Das

deutſche Kinderbuch.

Altherkömmliche Reime,
Lieder, Erzählungen, Uebungen,
Räthſel und Scherze für Kinder.

Geſammelt
von
Karl Simrock.

Frankfurt am Main.
Druck und Verlag von H. L. Brönner.
1848.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Inhalt.

Seite.

I. Ammenſcherze 1
II. Koſeliedchen 17
III. Schooß- und Knieliedchen 19
IV. Buchſtabierſcherze 47
V. Wiegenlieder 49
VI. Kindergebete 71
VII. Kinderpredigten 74
VIII. Allerlei Lieder und Reime 78
IX. Verkehr mit der Natur 108
X. Nachahmungen 134

XI. Spiele.

1. Beim Abzählen 145
2. Reime bei Spielen 161
3. Beim Pfänderlöſen 175
XII. Jahreslieder 176
XIII. Neck-Märchen und Gedächtnisübungen . . . 190
XIV. Sprechübungen 225
XV. Deutſch oder Wälſch? 228
XVI. Räthſel 229

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Nach den erſten drei Monaten, die man das dumme Vierteljahr nennt, beginnt man mit den Kindern zu ſpielen, um ſie zu unterhalten. Das erſte iſt, daß man ſie fragt: Wie groß iſt das Kind? worauf ſie ihre Größe mit ausgeſtreckten Aermchen anzuzeigen gelehrt werden. Oder man fragt ſie: Wie ſtehen dem Kindchen die Sinne? worauf ſie die Händchen ſo bewegen müſſen, daß man die Antwort, die Sinne ſtehen ihm kraus, bald ſo bald ſo, erräth. Aehnlich iſt die Frage: „Wo iſt das Trotzköpfchen?" Andere Scherze folgen.

I. Ammenſcherze.

1.

Das Kind wird als ein Schweinchen gedacht, das geſchlachtet werden ſoll:

Ein Schweinchen ſchlachten,
Ein Würſtchen machen,
Quick, quick, quick, quick, quick u. ſ. w.

2.

oder als Maus:

'ſ Kätzchen läuft die Trepp hinan,
Hat ein rothes Jäckchen an,
Meſſerchen an der Seiten.
Wo willſt du hinreiten?
Will reiten nach Bulemanns Haus,
Will mir holen 'ne fette, fette Maus,
Quick, quick, quick, quick.

3.

oder der Hals des Kindes als Mauſeloch:

Kommt ein Mäuschen,
Will ins Häuschen,
Da nin, da nin, da nin.

4.

Die innere Hand des Kindes wird geſtreichelt, zuletzt gekitzelt:

Da haſt 'nen Thaler,
Geh auf den Markt,
Kauf dir 'ne Kuh,
Kälbchen dazu.
Das Kälbchen hat ein Schwänzchen,
Dideldideltänzchen.

oder:

5.

Da haſt 'nen Dreier,
Geh auf den Markt,
Und kauf Eier.
Kauf Butter, kauf Käſe,
Kauf Stinze,
Kribblibblinze.

oder:

6.

Thaler,
Maler,
Kühchen,
Kälbchen,

Schwänzchen,
Dibeldibeldänzchen.

oder: 7.

Einen Thaler in die Hand,
Kannſt dir kaufen Sand und Land,
Haus und Hof, Pferd und Kuh,
Und ein kleines Kindchen dazu.

oder: 8.

Sälzchen,
Schmälzchen,
Butterchen,
Brötchen,
Krabbelkrabbelkrötchen.

9.

Man berührt dem Kinde die einzelnen Theile des Angeſichts und ſpricht dazu:

Kinne Wippchen,
Roth Lippchen,
Nuppelnäſichen,
Augenbrämichen,
Zupp, zupp Härichen.

oder:

10.

Kinne, Kinne Wängchen,
Mündchen Brot,
Bäckelchen roth,
Näschen ſief,
Aeugelchen pief,
Stirnchen platt,
Häärchen zipp zipp zipp zapp.

oder:

11.

Das iſt der Altar (Stirn),
Das ſind die Leuchterchen (Augen),
Das iſt das Löſchhorn (Naſe),
Das ſind die zwei Kiſſen (Wangen),
Das iſt die Sacriſtei (Mund),
Da kommt der Pipapater heraus (Zunge)
Und kriegt dich (bei dem Kinn).

12.

Bei jedem Vers deutet man auf einen andern Finger, indem man mit dem Daumen beginnt:

Dieß iſt der Daumen,
Der ſchüttelt Pflaumen,
Der hebt ſie auf,
Der trägt ſie heim,
Und der kleine Binkes ißt ſie all allein.

oder: 13.

Das iſt der Daumen,
Der ſchüttelt Pflaumen,
Der lieſt ſie,
Der ißt ſie,
Und der ſagt: wart, ich wills der Mutter ſagen.

oder: 14.

Der iſt ins Waßer gefallen,
Der hat ihn wieder herausgeholt,
Der hat ihn ins Bett gelegt,
Der hat ihn zugedeckt,
Und der kleine Schelm da hat ihn wieder aufgeweckt.

oder: 15.

Der iſt ins Waßer gefallen,
Der hat ihn heraus gezogen,
Der hat ihn heimgetragen,
Der hat ihn ins Bett geleit,
Und der kleine Spitzbub hat Alles der Mamma geſeit.

oder: 16.

Der iſt in den Pütz gefallen,
Der hat ihn herausgeholt,
Der hat ihn abgetrocknet,
Der hat ihn ins Bett gelegt,
Und das kleine Stubbeditzchen hat es Vater und Mutter geſagt.

oder: 17.

Der Dümeleng hau e Ferkſche gegolden,
Der Leckfeng hau et d'udt gedoh,
Der Langmann hau et ege Schaaf (Schrank) gelaht,
Der Johann hau de Puteſe (Würſte) gemaht,
En de ſchelme Piphans hau Alles opgeiße.

18.

Man ſchlägt dem Kinde die Händchen zuſammen und ſpricht dazu:

Backe backe Kuchen,
Der Bäcker hat gerufen.
Wer will gute Kuchen backen,
Der muß haben ſieben Sachen:
Eier und Schmalz,
Butter und Salz,
Milch und Mehl,
Saffran macht die Kuchen gehl.
Schieb ihn in'n Ofen, daß er gar wird.

oder: 19.

Backe backe Kuchen,
Der Bäcker hat gerufen,
Hat gerufen die ganze Nacht,
Marie hat keinen Teig gebracht,
Kriegt auch keinen Kuchen.

oder:

20.

Backe backe backe,
Das Mehl hol aus dem Sacke,
Die Eier aus dem Neſte,
Unſerm Kindlein das Beſte.

oder:

21.

Backe backe Küchelchen,
Zwei in einem Tigelchen,
Drei in einem Pfännchen,
Backe Mutter Aennchen.

oder:

22.

Patſche Patſche Küchelchen,
Mir und dir ein Krügelchen,
Mir und dir ein Tellerchen,
Mir und dir ein Hellerchen,
Sind wir zwei Geſellerchen.

oder:

23.

Patſche Patſche Peter,
Hinterm Ofen ſteht er,
Kommt die alte Katz dazu,
Frißt die Schmer und frißt die Schuh,
Frißt die Schuh und frißt die Schmer,
Frißt mir alle Teller leer.

oder: 24.

Herrgott hilf!
Es kommt ein Schiff
Mit Wein und Brot,
Daß wohlgeroth!
Mamme backe Küchle,
Ganze ganze Pfanne voll,
Gäun dem Kindel au davon.

25.

Wenn man das Kind tanzen läßt:

Tanz, Kindchen, tanz,
Deine Schühchen ſind noch ganz.
Laß dich nicht gereuen,
Der Schuſter macht dir neue,
Tanz, Kindchen, tanz.

oder: 26.

Mannchen, Mannchen geig mir mal,
Karlchen will mal tanzen,
Hat ein buntes Röckchen an,
Rings herum mit Franzen.

oder: 27.

Hopp, Marjännche, hopp Marjännche,
Lohß dat Pöppche danze,
'ne gode Mann, 'ne brave Mann,
'ne Mann von Kumpläſanze.

Er kocht die Supp, er wiegt das Kind,
Er führt die Magd zum Tanze.

oder: 28.

Hopp Marjäunchen, hopp Marjäunchen,
Komm wir wollen tanzen,
Nimm ein Stückchen Käſ und Brot,
Steck's in deinen Ranzen.
Aus dem Ranzen in den Sack,
Nimm ein Prischen Schnupftaback.

oder: 29

Es tanzt ein Butzemann
In unſerm Haus herum di dum,
Er rüttelt ſich, er ſchüttelt ſich,
Er wirft ſein Säckchen hinter ſich.
Es tanzt ein Butzemann
In unſerm Haus herum.

oder: 30.

Ich und mein altes Weib
Können gut tanzen,
Ich mit dem Bettelſack,
Sie mit dem Ranzen.

oder: 31.

Schottiſch ſchottiſch wollen wir tanzen,
Schottiſch ſchottiſch tanzen wir.

Wille wille wick!
Dieß hätt ich dick!
Wille wille wick!
Dieß hätt ich dick!

32.

Wenn ſich das Kind geſtoßen u. ſ. w. hat:

Heile heile Segen,
Sieben Tage Regen,
Sieben Tage Schnee,
Es thut mir nicht mehr weh.

oder:

33.

Heile heile Segen,
's Kätzchen auf der Stegen,
's Mitzchen auf dem Miſt,
Es weiß kein Menſch mehr was dem Kindlein iſt.

34.

Wenn das Kind unfreundlich iſt:

Vögel, die nicht ſingen,
Glocken, die nicht klingen,
Pferde, die nicht ſpringen,
Piſtolen, die nicht krachen,
Kinder, die nicht lachen,
Was ſind das für Sachen?

oder: 35.

Ich möcht für tauſend Thaler nicht,
Daß mir der Kopf ab wär.
Da ſpräng ich mit dem Rumpf herum
Und wüßt nicht wo ich wär.
Die Leut ſchrien all und blieben ſtehn:
Ei guck einmal den! ei guck einmal den!

oder: 36.

Es kommt ein Herr zum Schlößli
Uf einem ſchönen Röſsli.
Da luegt die Frau zum Fenſter us
Und ſait: „Der Mann iſch nit bi Hus.“
’s iſch Nieman dheim als d’Kinder
Unds Maidli uf der Winde.“
Der Herr uf ſinem Röſsli
Sait zu der Frau im Schlößli:
„Sinds gute Kind, ſinds böſe Kind?
Ach, liebe Frau, ſagt mirs geſchwind.“
Die Frau die ſait: ’s ſind böſe Kind,
Sie folgen der Mutter gar nit gſchwind.
Do ſait der Herr: „So reit ich heim,
Derglichen Kinder brauch ich kein!“
Und reit uf ſinem Röſsli
Weit weit enweg vom Schlößli.

oder: 37.

Pripe nine ſauſe,
Der Fuchs ſteht hinterm Hauſe,
Der hat ein'n langen Schlitten mit
Und nimmt die böſen Kinder mit,
Die guten läßt er zu Hauſe.
Pripe nine ſauſe.

38.

Wenns Kind verdrießlich iſt:

Zürnt und brummt der kleine Zwerg,
Nimmt er Alles überzwerg,
Den Ofen für ein Bierglas,
Den Mehlſack für ein Weinfaß,
Den Kirſchbaum für einen Beſenſtiel,
Den Flederwiſch für ein Windmühl,
Die Katz für eine Wachtel,
Das Sieb für eine Schachtel,
Das Hackbret für einen Löffel,
Den Hanſel für den Stöffel.

oder: 39.

Der Müller will malen,
Das Rädchen geht um,
Mein Kind iſt verzürnet,
Weiß ſelbſt nicht warum.

oder: 40.

Mein Kindelein klein,
Das bildt ſich viel ein.
Jetzt mag es mich nimmer;
's muß aber nicht ſein.

oder: 41.

Biſt du nicht mein Liebchen,
Schläfſt du nicht bei mir,
Giebſt du mir kein Küſschen,
Was thu ich dann mit dir?

42.

Wenn das Kind etwas nicht gerne ißt:

Bum bam beier,
Die Katz mag keine Eier.
Was mag ſie dann?
Speck aus der Pfann:
Ei, wie lecker iſt unſre Madam!

43.

Wenn dem Kind die Suppe zu heiß iſt:

Lirum larum Löffelſtiel,
Alte Weiber eſſen viel,
Junge müßen faſten,
Brot liegt im Kaſten,
Meßer liegt daneben:
Ei was ein luſtig Leben!

oder: 44.

Fünf Engel haben geſungen,
Fünf Engel kommen geſprungen:
Der erſte bläſt das Feuer an,
Der andre ſtellt das Pfännel dran,
Der dritte ſchütt das Süppchen nein,
Der vierte thut brav Zucker drein.
Der fünfte ſagt: 's iſt angerichtt:
Iß mein Kindchen, brenn dich nicht.

45.

Ehe das Kind ißt:

Hau dich nicht, ſtech dich nicht, brenn dich nicht,
Suppe, die iſt heiß.
Kindlein, wenn du eßen willſt,
Setz dich auf den Steiß.

oder: 46.

Steſſele,
Bandeſſele,
Nimms Löffele;
Wenn du eßen willſt, ſo bet auch!

47.

Wenn das Kind allzuwißbegierig iſt:

Warum?
Darum.
Warum denn darum?
Um die Krümm herum.

Wärum kunn um die Krümm herum?
Weil der Weg nicht ſchnack iſt.

48.

Wenn die Kinder auf der Erde rutſchen:

Guck hinüber, ſuff hinüber
Wohl über die Straß hinum.
Kann Deutſchland nicht finden,
Rutſch alleweil drauf rum.

49.

Wenn das Kind den Schlucken hat:

Schluckauf und ich
Giengen übern Steg,
Schluckauf fiel 'rein
Und ich lief weg.

oder: 50.

Schlücken,
Fahr übern Rücken,
Fahr übern Rhein,
Laß den Schelmen Schlücken ſein.

51.

Dem Kind zum Geſchenke:

Ich ſchenk dir was.
Was iſt denn das?
Ein ſilbernes Wart ein Weilchen

Und ein goldenes Nirchen
In einem niemalenen Büchschen.

52.

Auf die unhöfliche Frage Was?

Was?
Altes Faß.
Wenns regnet wirds naß,
Wenns ſchneit wirds weiß,
Wenns friert, giebts Eis,
Wenns thaut, wirds grün,
Werden alle kleine Jungfern ſchön.

53.

Bei der Weinſuppe:

Anne Margritchen!
Was willſt du, mein Liebchen?
Ich trinke ſo gerne
Gezuckerten Wein.
Zwei Pfund Zuckerchen,
Ein Pfund Butterchen,
Zwei Maße Wein,
So muß es gut ſein.
Schütt es in ein Keßelchen,
Rühr es mit dem Löffelchen.
Anne Margritchen,
Welch Süpplein iſt das?
Eine Weinſupp! eine Weinſupp!

II. Koſeliedchen

54.

Mein herziger Schatz
Hat ein Häärlein wie Flachs,
Hat ein Häärlein wie Seiden,
Drum mag ichs wohl leiden.

55.

Mein Kindlein iſt fein,
Könnt feiner nicht ſein,
Es hat mir verſprochen,
Sein Herzchen iſt mein.

Blaue Augen im Kopf
Und ein Grübchen im Kinn,
O du herzliebes Kindchen,
Wie gut ich dir bin!

56.

Die Kirſchen ſind zeitig,
Die Kirſchen ſind gut.
Und wenn ich dich ſehe,
Bin ich wohlgemuth.

Da drunten im Thälchen
Gehts Bächlein ſo trüb;
Nun hör ein Verzählchen:
Ich hab dich ſo lieb.

57.

Und ſag ich dirs zehnmal,
Ich hab dich ſo lieb,
Du giebſt mir kein' Antwort,
Da wird mir ganz trüb.

Je höher der Thurm iſt
Je ſchöner das Geläut,
Je treuer die Herzen
Je größer die Freud.

58.

Wem ſoll mein klein Büberl nit gfallen?
Es iſt ja ſo ſauber und weiß,
Hat ein Mündel als wärs von Korallen,
Verdient vor allen den Preis.
Hat ſchöne Füßel und Händel,
Dran hangen goldene Bändel.
Und wenn ich an mein Büberl denk,
So wackeln alle Stühl und Bänk.

III. Schooß- und Knieliedchen.

59.

Steig auf das Bergle,
Fall aber nicht herab,
O herzig liebs Schäple,
Brichs Füßle nit ab.

60.

Schocke ſchocke Reiter,
Wenn er fällt dann leit er.
Fällt er in den Graben,
Freßen ihn die Raben (Schaben, Schwaben),
Fällt er in den Teich,
So findt ihn Keiner gleich,
Fällt er in den Sump,
So ſagt das Pferdchen Plump,
Fällt er in den grünen Klee,
Wird er wieder aufſtehn.

61.

Trabe, Pferdchen, trabe,
Wirf den Reiter abe,
Wirf ihn in die Pfütze,
Der Reiter iſt nichts nütze.

Fällt er in den grünen Klee,
Wird er wieder aufſtehn.

62.

Bauer, baue Keßel,
Morgen wird es beßer.
Trägt die Braut das Waßer ein,
Plautz! Fällt der ganze Keßel ein!

63.

Reiter zu Pferd,
Von Soeſt nach Werl,
Was hat er gebracht?
Ein Säckchen voll Mäuſe,
Einen Pelz voll Läuſe,
Ein Haus voll Kinder,
Einen Stall voll Rinder,
Einen Ziegenbock,
Einen hölzernen Stock,
Hopp hopp hopp, hopp hopp hopp hopp!

64.

Reiter zu Pferd,
Die Stiefeln geſchmert,
Kanonen gegoßen,
Franzoſen geſchoßen,
Bu du, bu du, bu du!

65.

Jan, ſpann an,
Drei Katzen voran,
Drei Mäuſe vorauf,
Jan oben drauf,
Den Blocksberg hinauf.

66.

Iſt ein Mann in'n Brunnen gefallen,
Hab ihn hören plumpen.
Wär der Narr nit nein gefallen,
Wär er nit ertrunken.

oder: 67.

Es iſt ein Mann ins Waßer gefallen,
Hab ihn hören plumpen.
Hätt ich ihn nicht beim Schlafittchen gekriegt,
Wär er mir ertrunken.

68.

Halt dich an die Weide,
Daß du nicht ins Waßer fallſt,
Denn ich mag dich leiden,
Weil du mir gefallſt.

69.

Sigeſage Hottewage,
Spän ins Feuer,
Das Holz iſt theuer,
Plump ins Waßer.

70.

Sige ſäge Holz entzwei,
Sige ſäge Holz entzwei,
Kleine Stücke, große Stücke,
Schni ſchua, ſchni ſchua ſchnucks.

71.

Paſſe paſſe Hottewagen,
Will die Kuh nach Deventer jagen.
Käſ und Butter ſoll ſie holen,
Das ſoll unſer Kindchen haben.

72.

Reiter zu Pferd,
Blank von Schwert,
Roth von Gold,
Der Kaiſer iſt ſtolz,
Der König iſt krank,
Miſekätzchen hat den Schwanz verbrannt.

73.

So reiten die Herrenkinder
Wenn ſie noch klein wunſig ſind.
Wenn ſie größer werden
Reiten ſie auf Pferden,
Wenn ſie größer wachſen,
Reiten ſie nach Sachſen.

oder:

74.

Schacker ſchacker Reiterlein,
Wenn die Kinder kleine ſein,
Reiten ſie auf Stöckelein,
Wenn ſie größer werden,
Reiten ſie auf Pferden,
Wenn ſie größer wachſen,
Reiten ſie nach Sachſen
Wo die ſchönen Mädchen
Auf den Bäumen wachſen.

75.

Schacke, ſchacke Reiterpferd,
Das Pferd iſt nicht drei Heller werth.
Wenn die Kinder klein ſind,
Reiten ſie nicht ſo geſchwind.
Wenn ſie größer werden,
Reiten ſie auf Pferden.
Geht das Pferdchen tripp trapp,
Geht das Pferdchen ſchick ſchack,
Fallen die Kinder all herab.

76.

Schacke ſchacke Reiterpferd,
Das Pferd iſt keinen Thaler werth.
Wollens Pferd verkaufen,
Wollens Geld verſaufen.

77.

So reiten die Damen, ſo reiten die Damen,
So reiten die Herren, ſo reiten die Herren,
So ſchackert der Bauer, ſo ſchackert der Bauer.

78.

Hopp hop zehren!
So rie'n die Heeren;
So ritt der Ackersmann
Mit ſinn Perdchen achteran
Jö, jö, jö.

79.

So reiten die Herren
Auf ihren ſtolzen Pferden:
Zuck zuck, zuck zuck, zuck zuck.
So reiten die düfferchen
Mit ihren ſpitzen Tüffelchen:
Tripp trapp, tripp trapp, tripp trapp.
So reiten die Bauern,
Die Bauern,

Die Humpels,
Die Pumpels:
Truf truf, truf truf, truf truf!
So reiten die Huſaren:
Klabaſter, klabaſter, klabaſter,
Reit Junker, reit Junker, zuck zuck.

80.

Hopp Hopp, ho Mann,
Zieh dem Pferd den Zaum an,
Zieh ihn nicht zu lang an,
Daß das Kindchen reiten kann.
Hopp hopp hopp!

81.

Huſaren können reiten
Den Säbel an der Seiten.
Hau dem Schelm ein Ohr ab,
Hau's ihm nicht zu dicht ab,
Laß ihm noch ein Stückchen dran,
Daß man den Schelm erkennen kann.

82.

Hopp hopp hopp,
Pferdchen lauf Galopp
Ueber Stock und über Stein,
Pferdchen brich mir nur kein Bein.

(Ueber Stock und über Hagen
Soll mich jetzt mein Pferdchen tragen)
Hopp hopp. hopp,
Pferdchen lauf Galopp!

83.

Hopp, mein Pferdchen, nach der Stadt,
Bring meinem lieben Kindchen wat.
Was ſoll ich ihm denn bringen?
'n großen Sack voll Kringeln:
Zuckerbrot und Mandelkern
Mag mein liebes Kindchen gern.

84.

Buko von Halberſtadt,
Bring doch unſerm Kindchen wat.
Was ſoll ich ihm denn bringen?
Ein paar rothe Schuh mit Ringen.
Ein paar rothe Schuh mit Gold beſchlagen,
Die ſoll das Kind beim Tanze tragen.
Hurra ho, Burra fort,
Wagen und ſchön Schuh ſind fort,
Stecken tief im Sumpfe,
Pferde ſind ertrunken.
Hurra, ſchrei nicht, Reitersknecht,
Warum fährſt du auch ſo ſchlecht?

85.

Der Reiter zu Pferd,
Die Köchin am Heerd,
Die Nonne im Kloſter,
Der Fiſcher im Waßer.
Die Mutter backt Kuchen,
Sie läßt mich verſuchen,
Sie giebt mir ein Brocken,
Soll Hühner mit locken.
Kommt Hühner bibi,
Die Knochen ißt ſie.

86.

Jö, Pähdchen, op onn av!
Mergen hammer Sonntag;
Kommen alle Hährcher
Met dä bonte Pähdcher,
Kommen alle Jüffercher
Met dä bonte Tüffercher.
Ei Mahlder Hafer
Soll dat Pähdche drage,
Ei Mahlder Wecke
Soll dat Pähdche ſchlecke:
Jöpp jöpp jöpp!

87.

Ein Hückken met Kinder,
En Höfken met Rinder,

'n Ställeken met Pferd.
De Mann hitt Görd,
De Frau hitt Drütſchen,
Backt en Eierſtüttſchen.

88.

Hans Pitterken liet ſin Perdſchen beſchlohn,
Liet et den hogen Berg op gohn,
Den hogen Berg, den diepen Dahl,
Wo Hans Pitterken ſterwen ſall.
Sterwt hei dann, dann es hei dood,
Begrawen öm onder de Roſen roth.
Wann de Roſen fallen,
Sengen de Nachtigallen.
Wann de Nachtigallen ſengen,
Soll Hans Pitterken et Graw rene ſprengen.

89.

Peterchen ließ ſein Pferdchen beſchlagen,
Ließ es den hohen Berg hinaufjagen,
Vom hohen Berg ins tiefe Thal,
Pferdchen, komm nur nicht zu Fall.
Fall ich denn, ſo bin ich todt,
Begräbt man mich unter die Roſen roth.
Es wachſen drei Lilien wohl auf dem Grab,
Ein Bauer bricht die Lilien ab.

Bauer, laß die Lilien ſtehn,
Die Himmelsthür ſoll offen gehn.
Marie, Gottes Amme,
Kommt mit dem weißen Lamme,
Weiſt die Wolken über Land
Von Brabant nach Engelland,
Von Engelland nach Spanien
Mit Aepfeln und Caſtanien.

90.

Boor, Boor, holl Taback
En dem Müllegäßche!
Tribbel eropp, tribbel eraff,
Boor, vergeß de Pief nit!
Lohß mer noch e Stümpche dran,
Dat ich noch get ſchmoren, ſchmoren, ſchmoren kann.

91.

Dubedubedub,
Minge Mann es kumme.
Dubedubedub,
Wat hät hä brahd?
Dubedubedub,
Ei Scheff voll Junge.
Dubedubedub,
Dat es kott Waar.

92.

Dubedubedub, minge Mann es komme.
Dubedubedub, wat hät hä brahd?
Dubedubedub, ei Scheff voll Junge.
Dubedubedub, wat ſolln de Junge?
Dubedubedub, die Truwe leſen.
Dubedubedub, wat ſall der Wing?
Dubedubedub, gedrunke ſin.

oder: 93.

Rubbedubbedub, de Queckebur.
Rubbedubbedub, wat het hei dann?
Rubbedubbedub, en Schepp voll Wegge.
Rubbedubbedub, we ſoll die hebbe?
Onſe kleine Krökelmann.

oder: 94.

Dubedubedub, wo es die Vader?
Dubedubedub, to Ekkenhagen.

Dubedubedub, wat döht he do?
Dubedubedub, de Kenger ſchloen.

Dubedubedub, wat ſölln de Kenger?
Dubedubedub, de Hippen bengen.

Dubedubedub, wat ſölln de Hippen?
Dubedubedub, de Melke gewen.

Dubedubedub, wat ſoll de Melk?
Dubedubedub, dat Drütſchen eeten.

Dubedubedub, wat ſoll dat Drütſchen?
Dubedubedub, de Schenken kohken.

Dubedubedub, wat ſölln de Schenken?
Dubedubedub, de Herren eeten.

Dubedubedub, wat ſölln de Herren?
Dubedubedub, de Kenger lehren.

Dubedubedub, wat ſölln de Kenger?
Dubedubedub, en de Hemmel ſprengen.

oder:

95.

Pidewidewit, mein Mann iſt Schneider,
Pidewidewit, er hat kein Brot,
Pidewidewit, macht ſchöne Kleider,
Pidewidewit, er iſt ſchon todt.

oder:

96.

Pidewidewit, dein Mann ſoll kommen,
Pidewidewit, er iſt ſchon da.
Pidewidewit, er hat geſtohlen
Pidewidewit, ein Scheffel Korn.
Pidewidewit, er wird gehangen,
Pidewidewit, er bummelt ſchon.

97.

Anöldchen, wo es di Vah?
„Hinger der Hecke.“ Wat deit hä doh?
„Hä nimpt de Schehr un ſchehrt de Schoof?“
Wat deiht hä met dem Wöllche?
„Ströppcher maache.“
Wat deiht hä met dä Ströppcher?
„Kitzhöhncher fange.“
Wat deiht he met dä Kitzhöhncher?
„Aecher ſolle ſe läge.“
Wat deiht hä met dä Aecher?
„Pannekögelchen backe.“
Wat deiht hä met dä Pannekögelcher?
„Kindercher ſolle ſe eße.“
Wat deiht he met dä Kindercher?
„Steincher und Spiencher ſöche.“
Wat deiht hä met dä Spiencher?
„Huhſchöllche baue.“
Wat deiht he met dem Huhſchöllche?
„Kindercher ſolle dren lehre gohn.“
Wat ſolle ſie dann dren lehre?
„A B Cie enn noch jät mih.“
No Drückche gang ens no der Schull.
„Motter, ich ben zo bang zo gohn.“
No flöck, dann well ich ens met der gohn.
Magiſter nohm de Birkeroth
Onn ſchlog dat Drückche bahl halv dud.

De Kinderche krempden de Böchelcher zo
Onn leſen glich all zor Schollen erus,
Baal all en der Frau Noberſch ehr Hus.

98.

Troſs troſs trülle,
Der Bauer hat ein Fülle,
Das Fülle will nicht lauſen,
Der Bäuer wills verkauſen,
Verkauſen wills der Bauer,
Das Leben wird ihm ſauer,
Sauer wird ihm das Leben,
Der Weinſtock der trägt Neben,
Neben trägt der Weinſtock,
Hörner hat der Ziegenbock,
Der Ziegenbock hat Hörner,
Im Wald da wachſen Dörner,
Dörner wachſen im Wald,
Der Winter der iſt kalt,
Kalt iſt der Winter,
Vor der Stadt da wohnt der Schinder,
Wenn der Schinder geßen hat,
So iſt er ſatt.

99.

Eins zwei drei,
Bicke backe bei,

Bicke backe Hafermus,
Die Gäns laufen barfuß,
Barfuß laufen die Gäns,
Die Hämmel die han Schwänz,
Schwänz han die Hämmel,
Da ſitz ich auf dem Schemmel,
Auf dem Schemmel ſitz ich,
Die Nadel die iſt ſpitzig,
Spitzig iſt die Nadel,
Der Faden hat ein Dradel,
Ein Dradel hat der Faden,
Zu Oſtern backt man Fladen,
Fladen backt man zu Oſtern,
Im Walde fliegen Droßeln,
Droßeln fliegen im Wald,
Im Winter iſt es kalt,
Kalt iſt es im Winter ꝛc. w. v.

100.

Eins zwei drei,
Alt iſt nicht neu,
Neu iſt nicht alt,
Warm iſt nicht kalt,
Kalt iſt nicht warm,
Reich iſt nicht arm.

Eins zwei drei,
Alt iſt nicht neu,
Arm iſt nicht reich,
Hart iſt nicht weich,
Friſch iſt nicht faul,
Ochs iſt kein Gaul.

Eins zwei drei,
Alt iſt nicht neu,
Sauer iſt nicht ſüß,
Händ ſind kein Füß,
Füß ſind kein Händ,
's Lied hat ein End.

101.

Eins zwei drei,
Alt iſt nicht neu,
Neu iſt nicht alt,
Warm iſt nicht kalt,
Kalt iſt nicht warm,
Reich iſt nicht arm,
Arm iſt nicht reich,
Schön iſt nicht gleich,
Gleich iſt nicht ſchön,
Spinnen iſt nicht nähn,
Nähn iſt nicht ſpinnen,

Schoten ſind kein Linſen,
Linſen ſind kein Schoten,
Mäuſe ſind kein Ratten,
Ratten ſind kein Mäuſe,
Flöh ſind kein Läuſe,
Läuſe ſind kein Flöhe,
Hirſche ſind kein Rehe,
Reh iſt kein Hirſch,
Faul iſt nicht friſch,
Friſch iſt nicht faul,
Ochs iſt kein Gaul,
Gaul iſt kein Ochs,
Haſ iſt kein Fuchs,
Fuchs iſt kein Haſe,
Zung iſt kein Naſe,
Naſ iſt kein Zunge,
Leber iſt kein Lunge,
Lung iſt kein Leber,
Schneider iſt kein Weber,
Weber iſt kein Schneider,
Bauer iſt kein Schreiber,
Schreiber iſt kein Bauer,
Süß iſt nicht ſauer,
Sauer iſt nicht ſüß,
Hände ſind kein Füß,
Füß ſind kein Hände,
Das Lied nimmt ein Ende.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

102.

Eins zwei drei,
Alt iſt nicht neu,
Neu iſt nicht alt,
Warm iſt nicht kalt,
Kalt iſt nicht warm,
Reich iſt nicht arm,
Arm iſt nicht reich,
Ungrad iſt nicht gleich,
Gleich iſt nicht ungrad,
Ein Wagen iſt kein Pflugrad,
Pflugrad iſt kein Wagen,
Singen iſt nicht ſagen,
Sagen iſt nicht ſingen,
Tanzen iſt nicht ſpringen,
Springen iſt nicht tanzen,
Die Flöh ſind kein Wanzen,
Wanzen ſind kein Flöh,
Ein Hirſch iſt kein Reh,
Reh iſt kein Hirſch,
Faul iſt nicht friſch,
Friſch iſt nicht faul,
Ein Ochs iſt kein Gaul,
Gaul iſt kein Ochs,
Haſ iſt kein Fuchs,
Fuchs iſt kein Has,
Zung iſt kein Nas,

Naſ iſt kein Zunge,
Leber iſt kein Lunge,
Lunge iſt kein Leber,
'n Schneider iſt kein Weber,
Weber iſt kein Schneider,
Bauer iſt kein Schreiber,
Schreiber iſt kein Bauer,
Süß iſt nicht ſauer,
Sauer iſt nicht ſüß,
Die Händ ſind kein Füß,
Die Füß ſind kein Händ,
Bruſt hat kein Ent,
Ent hat kein Bruſt,
Hunger iſt kein Durſt,
Durſt iſt kein Hunger,
'n Alter iſt kein Junger,
'n Junger iſt kein Alter,
Die Bibel die hat Pſalter,
Pſalter iſt kein Teſtament,
Alſo hat das Lied ein End.

103.

Ich wollt, ich wollt, ich wollt,
Daß ich den beſten Vogel fienge.
Der Vogel ſoll mir Heu bringen,
Das Heu will ich der Kuh geben,
Die Kuh ſoll mir Milch geben,

Die Milch will ich dem Bäcker geben,
Der Bäcker ſoll mir Brot geben,
Das Brot will ich der Braut geben,
Die Braut ſoll mir Kraut geben,
Das Kraut will ich dem Vater geben,
Vater ſoll mir 'nen Thaler geben,
Den Thaler will ich Muttern geben,
Mutter ſoll mir Käſe geben,
Den Käs will ich dem Kater geben,
Der Kater ſoll mir Mäuſe fangen,
Die Mäus will ich in Rauch aufhangen.

104.

Sonn, Sonn, ſcheine,
Fahr über Rheine,
Fahr übers Glockenhaus,
Gucken drei ſchöne Puppen heraus.
Eine die ſpinnt Seide,
Die andre wickelt Weide,
Die dritte geht ans Brünnchen,
Findt ein goldig Kindchen.
Wer ſolls heben?
Die Tochter aus dem Löwen.
Wer ſoll die Windeln wäſchen?
Die alte Schneppertäſchen.

105.

Hiſt hoſt Edelmann,
Die Katz legt die Stiefeln an,
Springt in den Brunnen,
Hat ein Kindlein funnen.
Wie ſolls heißen?
Endle Bendle Geißen.
Wer ſoll die Windeln waſchen?
Drei alte Plaudertaſchen.

106.

Kling kling Glöckchen,
Im Hauſe ſteht ein Döckchen,
Im Garten ſteht ein Hühnerhaus,
Sehn drei ſeidne Döckchen heraus.
Eins ſpinnt Seiden,
Eins flicht Weiden,
Eins ſchließt den Himmel auf,
Läßt ein Bischen Sonn heraus,
Läßt ein Bischen drinne,
Daraus Maria ſpinne
Ein Röcklein für ihr Kindelein
Ei ſo fein, ei ſo fein!

107.

Reite reite Rois,
Zu Baſel ſteht ein Schloß,

Zu Baſel ſteht ein Herrenhaus,
Gucken drei ſchöne Jungfern heraus,
Eine die ſpinnt Seide,
Die andre wickelt Weide,
Die dritte ſchneidet Haberſtroh,
Das Kindel macht es auch eſo,
Eſo, Eſo, Eſo!

109.

Reite reite Rößlein,
Zu Baſel ſteht ein Schlößlein,
Zu Rom ſteht ein Glockenhaus.
Gucken drei ſchöne Jungfern heraus.
Eine die ſpinnt Seide,
Die andre wickelt Weide,
Die dritte ſpinnt das klare Gold,
Die viert iſt meinem Büblein hold.

110.

Rite Rite Rößli,
Ze Bade ſtoht e Schlößli,
Ze Bade ſtoht e güldi Hus,
Es lueget drei Mareie drus.
Die eini ſpinnt Side.
Die ander [illegible] [illegible],
Die dritt ſchnit Haberſtrau:
Bhüet mer Gott mis Chindli au!

110.

Der alte Caſtalter von ſiebenzig Jahren,
Der will mit ſechs Rappen in Himmelreich fahren,
Allein es kann leider für dießmal nicht ſein,
Der alte Caſtalter darf noch nicht hinein.
Die Rappen die laufen und rennen im Trab
Und werfen den alten Caſtalter hinab.

111.

Goden Owend Godt Godt,
Wie rommelt der Pott,
Wie klinken de Ketten,
Wie wahßen die Fletten (Nelken)?
Goden Owend Spillmann,
Wo bliwt ihr ſu lang
Mem kleine Biülche,
Mem gruße Bombam.

112.

Guten Morgen Spielmann,
Wo bleibſt du ſo lang?
Da drunten, da droben,
Da tanzen die Schwaben
Mit der kleinen Killikeia,
Mit der großen Kumkum.

Da kamen die Weiber
Mit Sichel und Scheiben
Und wollten den Schwaben
Das Tanzen vertreiben
Mit der kleinen Killikeia;
Mit der großen Kumkum.

Da laufen die Schwaben
Und fallen in Graben.
Da ſprechen die Schwaben:
Liegt ein Spielmann begraben
Mit der kleinen Killikeia,
Mit der großen Kumkum.

Da laufen die Schwaben,
Die Weiber nachtraben
Bis über die Grenze
Mit Sichel und Senſe:
„Guten Morgen Spielleut,
Nun ſchneidet das Korn.“

113.

Müller Müller Maler,
Die Jungen koſten einen Thaler,
Die Mädchen koſten einen Taubendreck,
Die ſchuppt man mit den Beinen weg.

oder:

114.

Müller, Müller Maler,
Die Mädchen kriegen einen Thaler,
Die Jungen kriegen ein Reiterpferd.
Das iſt wohl tauſend Thaler werth.

115.

Unſer Bruder Melcher,
Der wollt ein Reiter werden,
Hatt er doch kein Perdchen nicht,
Konnt er keiner werden.
Sein Mutter nahm ein Holzbock,
Setzt den Melcher Boven drop.
Holzbock, Bovendrop,
Armutei, Bettelei,
Iſt das nicht ein ſchöne Reiterei?

Unſer Bruder Melcher,
Der wollt ein Reiter werden,
Hatt er doch kein Sattel nicht,
Konnt er keiner werden.
Sein Mutter nahm ein Kappesblatt,
Hielts dem Melcher für dat Gatt.
Kappesblatt Für dat Gatt.
Holzbock, Bovendrop,
Bettelei, Armutei,
Iſt das nicht ein ſchöne Reiterei?

Unſer Bruder Melcher,
Der wollt ein Reiter werden,
Hatt er doch kein Zabel nicht,
Konnt er keiner werden.
Sein Mutter nahm die Ofenpif,
Hieng ſie dem Melcher öm dat Lif.
Ofenpif Öm dat Lif,
Kappesblatt Für dat Gatt,
Holzbock Bovendrop,
Armutei, Bettelei,
Iſt das nicht ein ſchöne Reiterei?

Unſer Bruder Melcher,
Der wollt ein Reiter werden,
Hatt er keine Uniform,
Konnt er keiner werden.
Sein Mutter nahm die Stubenthür,
Hieng ſie dem Melcher hingen und für
Stubenthür Hingen und für,
Ofenpif Öm dat Lif,
Kappesblatt Für dat Gatt,
Holzbock Bovendrop,
Armutei, Bettelei,
Iſt das nicht ein ſchöne Reiterei?

Unſer Bruder Melcher,
Der wollt ein Reiter werden,

Hatt er doch kein Handſchuh nicht,
Konnt er keiner werden.
Sein Mutter kocht ein Hirſebrei,
Zuppt dem Melcher die Finger drein.
Hirſebrei, Finger drein,
Stubenthür Hingen und für,
Ofenpif Öm dat Lif,
Kappesblatt Für dat Gatt,
Holzbock Bovendrop,
Armutei, Bettelei,
Iſt das nicht ein ſchöne Reiterei?

Unſer Bruder Melcher,
Der wollt ein Reiter werden,
Hatt er doch kein Tſchako nicht,
Konnt er keiner werden.
Sein Mutter nahm einen Kammertopp,
Stülpt ihn dem Melcher über den Kopp.
Kammertopp Über den Kopp,
Hirſebrei Finger drein,
Stubenthür Hingen und für,
Ofenpif Öm dat Lif,
Kappesblatt Für dat Gatt,
Holzbock Bovendrop,
Bettelei, Armutei,
Iſt das nicht ein ſchöne Reiterei?

IV. Buchſtabierſcherze.

116.

A B C,
Das Kätzchen lief in Schnee,
Das Hündchen lief ihm na:
Ah Kätzchen biſt du da?

117.

A B C,
Das Kätzchen lief in Schnee,
Und wie es wieder nach Hauſe kam,
Da hatt es weiße Höschen an.
O Jemine, o weh!

A B C,
Das Kätzchen lief zur Höh,
Sie leckt ihr kaltes Pfötchen rein
Und putzt ſich auch die Höſelein
Und gieng nicht mehr in Schnee.

118.

A be ab,
Thu die Kapp ab!

A be ce,
Die Katz läuft in Schnee,
Der Vater hinterher
Mit einem großen Stücke Schmer.

119.

A be ab,
Meiſter gieb einen Klapp,
A be ce
Macht Kopfweh.
O pe ku,
Schelm biſt du.

De a es das,
Margarethe Pottas;
De e er der,
Was will er?
Be e el bel,
Barbiergeſell.

120.

A be ab,
Mein Bauch ſchnappt.
I en in,
Is nix drin.
U em um,
Muß was nein kumm.

121.

Ce a Ca pe u pu apu capu
ce i ci uci puci apuci capuci
en e er ner iner ciner uciner
puciner apuciner Capuciner.

V. Wiegenlieder.

122.

Eio popeio,
Was raſchelt im Stroh?
Die Gänslein gehn barfuß
Und haben kein Schuh.
Der Schuſter hats Leder,
Kein Leiſten dazu,
Kann er dem Gänslein
Auch machen kein Schuh.

Eio popeio,
Schlag Kickelchen todt,
Legt mir kein Eier
Und frißt mir mein Brot.

Rupfen wir ihm dann
Die Federchen aus,
Machen dem Kindlein
Ein Bettchen daraus.

Eio popeio,
Das iſt eine Noth!
Wer ſchenkt mir einen Heller
Zu Zucker und Brot?
Verkauf ich mein Bettlein
Und leg mich aufs Stroh,
Sticht mich kein Feder
Und beißt mich kein Floh!

123.

Eio popeio!
Schlief lieber als du,
Willſt mirs nicht glauben,
So ſieh mir nur zu.
Sieh mir nur zu
Wie ſchläfrig ich bin,
Schlafen, zum Schlafen
Da ſteht mir mein Sinn.

Hab ich mein Kindelein
Schlafen gelegt, :
Hab es mit Walte
Gott Vater! gedeckt.

Des walte Gott Vater,
Sohn, heiliger Geiſt,
Der mir mein Kindelein
Tränket und ſpeiſt.

124.

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Der Vater hüt die Schaf,
Die Mutter ſchüttelts Bäumelein,
Da fällt herab ein Träumelein.
Schlaf, Kindlein, ſchlaf.

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Am Himmel ziehn die Schaf,
Die Sternlein ſind die Lämmelein,
Der Mond der iſt das Schäferlein.
Schlaf, Kindlein, ſchlaf.

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Chriſtkindlein hat ein Schaf,
Iſt ſelbſt das liebe Gotteslamm,
Das für uns all zu Tode kam.
Schlaf, Kindlein, ſchlaf.

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
So ſchenk ich dir ein Schaf

Mit einer goldnen Schelle fein,
Das ſoll dein Spielgeſelle ſein.
Schlaf, Kindlein, ſchlaf.

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Und blök nicht wie ein Schaf,
Sonſt kommt des Schäfers Hündelein
Und beißt mein böſes Kindelein.
Schlaf, Kindlein, ſchlaf.

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Geh fort und hüt die Schaf,
Geh fort, du ſchwarzes Hündelein,
Und weck mir nicht mein Kindelein.
Schlaf, Kindlein, ſchlaf.

125.

Sloap, Kindeken, ſlaop,
Din Vader hödt de Schaop,
Din Moder hödt de bunte Koh,
Min Kindeken, do din Aeugſker to.
Sloap, Kindeken, ſlaop!

Sloap, Kindeken, ſloap!
Din Vader ſcheert de Schaop,
Din Moder ſpinnt, din Vater wiäſt,
Hei, wat ſe di ne Kiermiſſegievt.

Sloap, Kindeken, ſlaop!
Bold ritt de Sünter Klaos,
Unn ſlöpſt du dann, he kümp deran
Von Gold ſo blank, de hilige Mann.

Sloap, Kindeken, ſlaop!
De Paoskedag is daor;
Dann back-wi raude Eierkes,
De rull-wi dör dat gröne Gres.

Sloap, Kindeken, ſlaop!
De Vüegel ſinget in 'n Hoff;
Dann kümp de ſöte Pingſterbrut
Un ſett den finen Kranz ſich up.

Sloap, Kindeken, ſlaop!
Wat flüg dat gielle Lauf!
De Wind de weit in di Willegen,
In Hiemmel wuent de Hiligen.

Sloap, Kindeken, ſlaop!
Din Vader hödt de Schaop;
Un wann du ligs, un wann du ſwigs,
Dann gaot de Engelkes rechts un lüchts.
Slaop, Kindeken, ſlaop!

126.

Guten Abend, gute Nacht,
Mit Roſen bedacht,
Mit Näglein beſteckt
Schlupf unter die Deck:
Morgen früh, wenns Gott will,
Wirſt du wieder geweckt.

127.

Meh Lämmchen meh!
Das Lämmchen lief in Schnee.
Es ſtieß ſich an ein Steinchen,
Da that ihm weh ſein Beinchen,
Da ſagt das Lämmchen meh!

Meh Lämmchen meh!
Das Lämmchen lief in Schnee.
Es ſtieß ſich an ein Stöckchen,
Da that ihm weh ſein Köpfchen,
Da ſagt das Lämmchen meh!

Meh Lämmchen meh!
Das Lämmchen lief in Schnee.
Es ſtieß ſich an ein Sträuchelchen,
Da that ihm weh ſein Bäuchelchen,
Da ſagt das Lämmchen meh!

Meh, Lämmchen meh!
Das Lämmchen lief in Schnee.
Es ſtieß ſich an ein Hölzchen,
Da that ihm weh ſein Hälschen,
Da ſagt das Lämmchen meh!

129.

Eia im Sauſe!
Zwei Wiegen in Einem Hauſe.
Soll der Vater nicht werden bang
Um zwei Wiegen in Einem Gang?
Eia im Sauſe!

Eia wiwi!
Wer ſchläft heut Nacht bej mir?
Solls mein kleines Hänschen ſein,
Wird er auch hübſch freundlich ſein.
Eia wiwi!

Eia pum pum!
Unſer kleiner Jung
Will noch nicht alleine ſchlafen,
Will ſich noch rumpumpelen laßen.
Eia pum pum!

Eia polei!
Kocht dem Schelm ein Brei,

Thut brav Zucker und Butter hinein,
So kriegt der Schelm ein geſchmeidigen Sinn.
Eia polei!

Eia ſchlaf ſüße!
Ich wieg dich mit den Füßen,
Ich wieg dich mit dem ſchwarzen Schuh,
Schlaf mein Kind, ſchlaf immerzu.
Eia ſchlaf ſüße!

Eia popei!
Willſt du immer ſchreien,
Flenn-Els auf der Geigen!
Kannſt du nit geſchweigen?
Eia popeien!

Eia popille!
Schweigſt du mir nicht ſtille,
Geb ich dir, du Sünderlein,
Die Ruthe vor dein Hinterlein.
Eia popille!

129.

Es kumma ſechs Bollacha,
Sie wollta das Kindla anbatta.

Der Erſte hat eine Pfeife,
Fifa ſifa Pfeife.

Der Zweite hat eine Geige,
Giga giga Geige.

Der Dritte hat eine Trumpet,
Tra tra tra tra Trumpet.

Der Vierte hat a Schalmei,
Deng deng deng deng Schalmei.

Der Fünfte hat a Drummel;
Drum drum bum bum Drummel.

Der Sechſte aus der Note ſingt:
Schlaf nur ein, mein liebes Kind.

130.

Suſe lewe Suſe, wat rüſchelt int Stroh?
Dat ſind de lewe Göskens, de hebben kene Schoh.
Schoſter hat Ledder, keen Leeſten dato,
Drum goahn de lewe Göskens un hebben kene Schoh.

131.

Suſe, Jusken, ſuſe!
Unſre Muttr is nit to Huſe,
Unſe Voadr is noa d'n Buſch gegoahn,
Will et Kingeken en Bählken foahn,
'n rechten ſchönen gählen,
Wo't Kingeken kann met ſpählen.
Su, ſu, ſu!

132.

Sauſe, Lämmchen, ſauſe!
Wo wohnt Peter Krauſe?
In dem blanken Hauſe,
Wo die goldnen Püppchen ſtehn,
Wo die ſchönen Jungfern gehn,
Da wohnt Peter Krauſe.

133.

Sauſe, Kingchen, ſauſe,
Kätzche welle net mauſe,
Kätzche welle net fleißig ſein,
Schlaf mein liebes Kingchen ein,
Sauſe, Kingchen, ſauſe!

134.

Suſe Puthinichen, was nüſtelt int Stroh?
Die Mutter iſt geſtorben, der Vater iſt froh.
Freit ſich der Vater ein ander jung Weib,
Da tanzen die Kinder zur Hochzeit.
Und wenn die Hochzeit vorüber iſt,
Dann kriegen die Kinder Klop Klopfiſch.

135.

Schloap, Kindeken, feſte,
Der Bettelmann hat Gäſte,

Er hat 'en dicket ſettet Swinecken geſchlacht,
Und hat Kaldunneken nich reene gemacht.
O der alte Halunke!
Kaldunneken hat noch geſtunken.

136.

Sloap Kinneken, ſloap,
Die Voader höt de Schoap,
Dine Moder ſet in'n Roſengoarden,
Spinnt dat beſte Sidengoarn,
Sloap, Kinneken, ſloap.

137.

Schlaf, Kindchen, ſchlaf,
Da draußen geht ein Schaf,
Das hat ſo weiße Füße,
Die Milch die ſchmeckt ſo ſüße.
Schlaf, Kindchen, ſchlaf.

138.

Schlaf mein Kindchen ſieben Stund
Bis der Vater wiederkummt.
Vater iſt in Wald gegangen,
Will dem Kindlein Vögel fangen.

139.

Schlaf, Kindchen, ſchlaf,
Vor der Thüre ſteht ein Schaf,
Ein ſchwarzes und ein weißes,
Und wenn das Kind nicht ſchlafen will,
So kommt das ſchwarze und beißt es.

140.

Schloap, Kingeken, ſchloap!
Värre Dähre ſteht en Schoap.
Up em Flur ene bunte Kuh,
Kingeken, doh de Ogen to.
Schloap, Kingeken, ſchloap!

141.

Schlaf, Kindchen, feſte,
Morgen kriegen wir Gäſte,
Die Gäſte, die da kommen 'rein,
Das ſind die lieben Engellein.

142.

Huſſe buſſee!
Dat erſte Johr twee,
Dat anner Johr noch en Paar,
Geiht de Weege immerdar:
Huſſe buſſee!

143.

Eia Poleie,
Wir haben der Kinder zweie.
Hätten wir keinen Vater dazu,
Was ſollten wir mit den Kindern thun?

144.

Schloaf Kindche boale,
Der liebe Herrgott wird dich hole.
In em grüne Lädche
Legt mer dich ins Gräbche,
Nüber maich,
Nüber daich,
Kumme mer menanner ins Himmelreich.

145.

Eia popeia popole,
Unſer Herrgottche wird dich bald hole.
Kömmt er mit dem gulderne Lädche,
Legt dich hinunter ins Gräbche.
Ueber mich,
Ueber dich,
Kummer mitnander ins Himmelrich.

146.

Schlaf Kindchen, alſo wohl,
Daß dich unſer Herrgott hol

Auf einem goldnen Schlitten.
Nimm dein Mutter mitten,
Setz dein Vater hinten drauf,
So fahren wir zum Himmel hinauf.

147.

Schlaf Kindchen ſüße!
Ich wiege dich mit den Füßen,
Ich wiege dich mit dem gelben Schuh,
Kindchen, thu die Augen zu.
Schläfſt du ſüß, das wird dir frommen,
Die lieben Englein zu dir kommen:
Die ſollen dich bewahren,
Mag nichts dir widerfahren.

148.

Hör doch, mein Kindchen, was will ich dir ſingen?
Aepfel und Birnen ſoll Vater mit bringen,
Pflaumen, Roſinen und Feigen:
Mein Kindchen ſoll ſchlafen und ſchweigen.

149.

Daß ihr nun recht ruhig ſchlaft,
Sing ich euch vom kleinen Schaf,
Sing ich euch vom Watſchelgänschen
Mit dem Wickelwackelſchwänzchen.

[illegible]

Haio Popaio,
Schlaf Kindchen auf dem Küſſchen.
Aepfel und Birnen und Nüßchen,
Zuckerkuchen und Mandelnkern.
Eßen die kleinen Kinderchen gern.

151.

Haijo popeio,
En et Frühjohr kömmt de Mai on,
Wenn ondre Kennekes ſpölen gonnt,
Dann mot eck an de Wieg ſtohn.
De Wieg, de geit all krick, krack,
Schloap, du kleiner Dickſack![*]

152.

Hab ich mirs nicht längſt gedacht,
Sitz ich an der Wiegen,
Hab den Wedel in der Hand,
Wehr dem Kind die Fliegen.
Wenn andre Mädchen tanzen gehn,
Muß ich an der Wiege ſtehn.
Geht die Wiege knick, knack,
Schlaf, du kleiner Haberſack.

153.

Hätt ich keinen Mann genommen,
Wär ich nicht ins Elend kommen.
Goldne Ringe, ſeiden Band
Hab ich getragen im ledigen Stand.

154.

Es war ein fauler Schäfer,
Ein rechter Siebenſchläfer,
Den kümmerte kein Schaf.
Da iſt der Wolf gekommen
Und hat ihm weggenommen
Die Schaf und auch den Schlaf.

155.

Dort hoch auf dem Berge,
Da wehet der Wind,
Da ſitzt die Frau Maria
Und wieget ihr Kind.
Sie wiegt es mit ihrer ſchneeweißen Hand
Und braucht dazu kein Wiegenband.
Schlaf ein, ſchlaf ein
Lieb Kindelein.

156.

Ich wollte mich zur lieben Maria vermiethen,
Ich ſollt ihr Kindlein helfen wiegen;

Sie führt mich in ihr Kämmerlein,
Da waren die lieben Engellein,
Die ſangen alle Gloria!
Gelobet ſei Maria!

157.

Jann minne Mann, wat ſehs de dann,
Kriejen wie bald en Ditzken?
Jo, minn Gret, et ſall d'r ſien,
Et ſall ook dieten Fritzken.
Wenn minne Mann de Trommel ſchleit,
Dann danz ek op minn Schlöſkes.

158.

Rau, rau, rundſe,
Ich ſucht eine Laus un fund ſe.
Ich ſtach ihr beide Augen aus,
Da wars eine arme blinde Laus.

159.

Bählämmchen, Bock,
Verehr mir deinen Rock.
Soll ich dir meinen Rock verehren,
Wer ſoll mir dann den Wind abwehren?
Bählämmchen, Bock.

160.

Schlafe, liebe Kleine,
Jetzund ſchlägt es neune,
Jetzund iſt die Schlummerzeit
Für die Kleinen weit und breit.
Eia poleia.

Alle Leute ſagen:
Holt meinem Kind 'nen Wagen.
Fahrt ſie in den Wald hinein,
Wo die ſchönen Vögel ſein.

161.

Klei, klei Klatterjöhnche,
Wat deis do en mingem Höſchen?
Du plöckſt mer all ming Blömcher af,
Du mäs mert vil zo grövche.
Papa wihd dich kiefe,
Mama wihd dich ſchlohn:
O du kleene Kladdrian,
Wie wied et dir ergohn!

162.

Puthöneken, Puthöneken,
Wat deiſt in unſern Hoff?
Du plückſt uns all de Blomkens aff,
Du mäkſt et all to groff.

Mamaken de wärd kiefen,
Papaken de wärd ſchla'n.
Puthöneken, Puthöneken,
Wo wärd et di ergahn!

163.

Kleene, kleene Klüterken,
Wat döſt du in min Höfken?
Pflückſt mi olle Blömkens af,
Dat makſt du goar to gröfken.
Mine Mooder will di kriegen,
Min Voader will di ſchloan.
Kleene, kleene Klüterken,
Lot mi de Blömkens ſtohn.

164.

Will ich in mein Gärtlein gehn,
Will mein Zwiebeln gießen,
Steht ein bucklich Männlein da,
Fängt als an zu nießen.

Will ich in mein Küchel gehn,
Will mein Süpplein kochen,
Steht ein bucklich Männlein da,
Hat mein Töpflein brochen.

Will ich in mein Stüblein gehn,
Will mein Müslein eßen,
Steht ein bucklich Männlein da,
Hats ſchon halber geßen.

Will ich auf mein'n Boden gehn,
Will mein Hölzlein holen,
Steht ein bucklich Männlein da,
Hats ſchon halber gſtohlen.

Will ich in mein'n Keller gehn,
Will mein Weinlein zapfen,
Steht ein bucklich Männlein da,
Thut mirn Krug wegſchnappen.

Setz ich mich ans Rädlein hin,
Will mein Fädlein drehen,
Steht ein bucklich Männlein da,
Läßt mirs Rad nicht gehen.

Geh ich in mein Kämmerlein,
will mein Bettlein machen,
Steht ein bucklich Männlein da,
Fängt als an zu lachen.

Will ich an mein Bänklein knien,
Will ein Bißchen beten,

Steht ein bucklich Männlein da,
Fängt als an zu reden.

Liebes Kindlein, ach ich bitt,
Bet fürs bucklich Männlein mit.

165.

Ammenuhr.

Der Mond der ſcheint,
Das Kindlein weint,
Die Glock ſchlägt zwölf,
Daß Gott doch allen Kranken helf!

Gott Alles weiß,
Das Mäuslein beißt,
Die Glock ſchlägt ein,
Der Traum ſpielt auf den Kiſſen dein.

Das Nönnchen läut
Zur Mettezeit,
Die Glock ſchlägt zwei,
Sie gehn ins Chor in einer Reih.

Der Wind der weht,
Der Hahn der kräht,
Die Glock ſchlägt drei,
Der Fuhrmann hebt ſich von der Streu.

Der Gaul der ſcharrt,
Die Stallthür knarrt,
Die Glock ſchlägt vier,
Der Kutſcher ſiebt den Haber ſchier.

Die Schwalbe lacht,
Die Sonn erwacht,
Die Glock ſchlägt fünf,
Der Wandrer macht ſich auf die Strümpf.

Das Huhn gagakt,
Die Ente quakt,
Die Glock ſchlägt ſechs,
Steh auf, ſteh auf, du faule Hex.

Zum Bäcker lauf,
Ein Wecklein kauf,
Die Glock ſchlägt ſieben,
Die Milch thu an das Feuer ſchieben.

Thu Butter 'nein
Und Zucker fein,
Die Glock ſchlägt acht:
Geſchwind dem Kind die Milch gebracht.

VI. Kindergebete.

166.

Lieber Gott und Engelein,
Laßt mich fromm und gut ſein;
Laßt mir doch auch mein Hemdglein
Recht bald werden viel zu klein.

167.

Abends wenn ich ſchlafen geh,
Vierzehn Engel bei mir ſtehn,
Zwei zu meiner Rechten,
Zwei zu meiner Linken,
Zwei zu meinen Häupten,
Zwei zu meinen Füßen,
Zwei die mich decken,
Zwei die mich wecken,
Zwei die mich weiſen
In das himmliſche Paradeischen.

168.

Heiliger St. Veit,
Weck mich auf zu rechter Zeit,
Nicht zu früh und nicht zu ſpät,
Wenn die Glocke ſieben ſchlät.

169.

Lieber Gott, mach mich fromm,
Daß ich in den Himmel komm.

170.

Heiliger Schutzengel mein,
Laß mich dir anbefohlen ſein.
Treib mich ſtäts an zu Gottes Ehr,
Wend ab von mir all böſe Lehr.

171

Jeſukindlein klein,
Mach mein Herzchen rein,
Laß Niemand darin wohnen
Als Jeſus, Maria und Joſeph allein.

172.

Mein Herzel iſch klein,
's kann Nimmer drin wohnen
Als Jeſus allein.
Jeſus im Herze,
Chriſtus im Sinn,
In Gottes Namen ſchlaf ich inn.

173.

Wie viel Sand in dem Meer,
Wie viel Sternlein obenher,
Wie viel Thierlein in der Welt,
Wie viel Heller unterm Geld,
In den Adern wie viel Blut,
In dem Feuer wie viel Gluth,
Wie viel Blätter in den Wäldern,
Wie viel Gräslein in den Feldern,
In den Hecken wie viel Dörner,
Auf dem Acker wie viel Körner,
Auf den Wieſen wie viel Klee,
Wie viel Stäublein in der Höh,
In den Flüßen wie viel Fiſchlein,
In dem Meere wie viel Muſchlein,
Wie viel Tropfen in der See,
Wie viel Flocken in dem Schnee,
So viel lebendig weit und breit,
So viel Dank ſei Gott in Ewigkeit.

174.

Nu will ick ſlapen gan
Und mi op minen Gott verlaten.
Und wenn der bitter Tod kümmt
Und will mi beſliken,
So foer mi Herr Jeſu
In din Himmelrike.

175.

Lieber Herr!
Dieß Gebetchen ſchenk ich dir,
Mach ein frommes Kind aus mir.
Soll ich das nicht werden,
So nimm mich, lieber Herr,
Von dieſer betrübten Erden.

176.

Das walt Gott, der helfen kann,
Mit Gott fang ich die Arbeit an.
So Gott nicht hilft, ſo kann ich nichts,
Wo Gott nicht giebt allda gebrichts.
Das walt Gott!

VII. Kinderpredigten.

177.

Ein Huhn und ein Hahn,
Die Predigt geht an,
Ein Kuh und ein Kalb,
Die Predigt iſt halb,
Ein Katz und ein Maus,
Die Predigt iſt aus.

Geht alle nach Haus
Und haltet einen Schmaus.
Habt ihr was, ſo eßt es,
Habt ihr nichts, vergeßt es,
Habt ihr ein Stückchen Brot,
So theilt es mit der Noth.
Habt ihr noch ein Broſamlein,
So ſtreuet es den Vögelein.

178.

Quibus, quabus,
Die Enten gehen barfuß,
Die Gäns haben gar keine Schuh,
Was ſagen denn die lieben Hühner dazu?
Und als ich nun kam an das kanaljeiſche Meer,
Da fand ich drei Männer und noch viel mehr.
Der eine hatte niemals was,
Der andere nicht das,
Und der dritte gar nichts.
Die kauften ſich einen Semmel
Und einen Centner holländiſchen Käſe
Und fuhren damit an das kanaljeiſche Meer.
Und als ſie kamen an das kanaljeiſche Meer,
Da kamen ſie in ein Land und das war leer,
Und ſie kamen an eine Kirche von Papier,
Darin war eine Kanzel von Corduan
Und ein Pfaffe von Rothſtein:

Der ſchrie: Heut haben wir Sünde gethan,
Verleiht uns Gott das Leben,
So wöllen wir morgen wieder dran.
Und die drei Schweſtern Lazari,
Katharina, Sibylla, Schweigſtilla,
Weinten bitterlich
Und der Hahn krähete Buttermilch.

179.

Hört zu meine Herren,
Aeppel ſin kein Berren,
Berren ſin keine Aeppel,
Die Worſcht hat zwei Zöppel,
Zwei Zöppel hat die Worſcht,
Der Bauer hat großen Dorſcht,
Großen Dorſcht hat der Bauer,
Das Leben wird em ſauer,
Sauer wird em das Leben,
Der Weinſtock hat zwei Reben,
Zwei Reben hat der Weinſtock,
Ein Kalb iſt kein Ziegenbock.
Ein Ziegenbock iſt kein Kalb,
Nu iſt meine Predigt halb.
Halb iſt meine Predigt,
Der Bauch iſt mir ledig,
Ledig iſt mir der Bauch,
Meine Mütze iſt rauch,

Rauch iſt meine Mütze,
Die Maus frißt keine Grütze,
Grütze frißt keine Maus,
Nu iſt meine Predigt aus.

180.

Da ſteh ich uff der Kanzel
Unn breddi wie e-e-Amſel,
Do kummt e Bue
Unn nimmt merr d'Schueh,
Do kummt e Maidel
Unn nimmt merr d'Kabb,
Do fall i vun der Kanzel erab.

VIII. Allerlei Lieder und Reime.

181.

Zu Bett zu Bett,
Die ein Kindle hätt.
Die keines hätt
Muß auch zu Bett.

182.

Wie der Mond ſo ſchön ſcheint
Und die Nachtigall ſingt!
Wie luſtig mags im Himmel ſein
Beim kleinen Jeſuskind!

183.

O du mein Gott, o du mein Gott,
Singen Engellein ſo fein,
Singen aufe, ſingen abe,
Schlagen Trillerlein drein.

184.

Wer biſt du armer Mann?
„Der Himmel iſt mein Hut,
Die Erde iſt mein Schuh,
Das heilge Kreuz iſt mein Schwert,
Wer mich ſieht, hat mich lieb und werth."

185.

Klein bin ich, klein bleib ich,
Groß mag ich nit wern,
Schön runket, ſchön runket
Wie'n Haſelnußkern.

186.

Geſchnittne Nudeln eß ich gern,
Aber nur die feinen,
Schöne Mädel ſeh ich gern,
Aber nur die kleinen.

187.

Kälbchen zu verkaufen,
Leutchen kommt gelaufen.
Was ſoll das Kä'bchen koſten?
Anderthalben Groſchen.
Das iſt fürs Kälbchen viel zu viel,
Ich geb nen halben Beſenſtiel.
So nimm du nur das Kälbchen hin,
Freut mich, daß ichs ledig bin.

188.

Muh muh muh,
So ſpricht die Kuh.
Sie giebt uns Milch und Butter,
Wir geben ihr das Futter.

Muh muh muh,
So ſpricht die Kuh.

~~189.~~

Muhkühchen moh!
Wovon biſt du ſo roh?
Ich bin ſo roh, ich bin ſo matt,
Ich kriege das krumme Stroh nicht ſatt,
Davon bin ich ſo roh.
Muhkühchen moh!

190.

Hinter der Donaubrück
Steht ein ſchön Häusle,
Sitzt ein ſchön Mädle drin,
Singt als wie ein Zeisle.

191.

Widele wedele
Hinterm Städele
Hat der Bettelmann Hochzeit.
Pfeift ihm Läusle,
Tanzt ein Mäusle,
's Igele ſchlägt die Trommel;
Alle die Thier, die Wedele haben,
Sollen zur Hochzeit kommen.

Kruckenſtiel und Ofengabel,
Das ſind meine Hochzeitsknaben.
Edelleut und Bettelleut,
Das ſind meine Hochzeitleut.

192.

Guten Abend Aennele,
Zu eſſen haben wir wenele,
Zu trinken haben wir unſern Bach:
Haben wir nicht die beſte Sach?

193.

Und wenn wir dann beiſammen ſind,
Wo kriegen wir ein Haus?
So nehmen wir 'nen Vogelskorb
Und kucken oben heraus.

194.

Mann, Mann, Mann,
Was haſt in deinem Köberchen?
Nichts, nichts, nichts
Als ein gebraten Vögelchen.

195.

Hanſel am Bach
Hat lauter gut Sach,
Hats Häuſel verbrennt,
Hat Lumpen drum ghenkt!

Hanſel am Bach
Hat lauter gut Sach,
Hat Fiſchlein gefangen,
Hat die Schuppen heimbracht.

Hanſel und Gretel,
Zwei luſtige Leut,
Der Hanſel iſt närriſch,
Die Gretel nit gſcheidt.

196.

Drei Häslein ſitzen dort im Feld,
Der Jäger ſchießt ſie todt.
Der Hanſel hat im Sack kein Geld,
Die Gretel hat kein Brot.

197.

Mein Schatz iſt kreideweiß,
Hat krumme Glieder,
Geht ſchief zum Thor hinaus,
Kommt bucklich wieder.

198.

Wie mich das Ding verdrießt,
Wie mich das Ding verdrießt,
Daß mein Schatz bucklich iſt!

199.

Ein ſilberne Scheide,
Ein goldene Kling,
Mein Schatz iſt von Adel,
Wie freut mich das Ding!

00.

Buchsbaumes Rädele,
Ein flächſene Schwing,
Mein Schatz heißt Antonete,
Wie freut mich das Ding!

201.

Kreideweiße Haare,
Schwarz gewichſte Schuh,
Einen Degen an der Seite,
Ein Goldſtück dazu.

Mein Schatz iſt von Adel,
Von Adel iſt er,
Was hat er fürn Tadel?
Keine Waden hat er.

202.

Um und um mein Krummer,
Krummer du biſt mein,
Ei du krummer Dingerler,
Wie magſt ſo luſtig ſein!

203.

Keiner iſt mir lieber als der Krumme,
Er kann ſo fröhlich tanzen
Um mich herumme.
Um mich herum mit ſeinen Füßen,
Daß wir alle lachen müßen.
Keiner iſt mir lieber als der Krumme.

204.

Hammer nix, hammer nix,
So laße mer wieder holen.
Hat der Wirth kein Kreide mehr,
So ſchreibt er mit den Kohlen.

205.

Luſtig und geduldig!
Bin allen Wirthen ſchuldig.
Den Sternenwirth bezahl ich nicht:
Was giebt er mir ſein Tochter nicht?

206.

Der Lulli iſt mir ſchuldig,
Und ich dem Lulli auch.
Wenn mir der Lulli zahlen will,
Zahl ich dem Lulli auch.

207.

Ein Himmel ohne Sonn,
Ein Garten ohne Bronn,
Ein Baum ohne Frucht,
Ein Mädchen ohne Zucht,
Ein Süpplein ohne Brocken,
Ein Thurm ohne Glocken,
Ein Soldat ohne Wehr,
Sind alle nicht weit her.

208.

Spannenlanger Hanſel, nudeldicke Dirn,
Gehen wir in Garten, ſchütteln wir die Birn.
Schüttel ich die großen, ſchüttelſt du die kleinen,
Wenn das Säckel voll iſt, gehn wir nach der Heimen.

209.

Peterſilje, Suppenkraut
Wächſt in unſerm Garten,
Unſer Annchen iſt die Braut,
Soll nicht lang mehr warten.
Rother Wein und weißer Wein,
Morgen ſoll die Hochzeit ſein.

210.

Rosmarin und Thymian
Wächſt in unſerm Garten,

Wer mein Mädchen freien will,
Muß noch lange warten.

211.

Ach Pitter, nemm mich,
Onn ſchlag mir de Tremm,
Onn fahr mir dat Lieschen
Em Schlittchen herom.

212.

Hans Pitter nemm mich,
Wacker Mädchen ben ich,
Kann kochen, kann flecken,
Kann nihen, kann ſtrecken.
Hans Pitter nemm mich,
Wacker Mädchen ben ich.

213.

Wacker Mädchen bin ich ja,
Rothe Strümpflein hab ich an,
Kann ſtricken, kann nähen,
Kann Haspel gut drehen,
Kann wohl noch was mehr.

214.

Buche unn Bache,
Unn e Mannshemd mache;

Stricke unn nähe
Un's Rädel rumdrähen,
Wer dieß kann
Bekummt e Mann.

215.

Sebbele, widd mi?
E nedd Maidele bin i!
Kann buche, kann bache,
Kann allerhand Sache,
Kann ſtricke, kann nähe,
Kanns Rädel rumdrähe.
Sebbele, widd mi?
Wacker Maidele bin i!

216.

Hannchen, Suſannchen,
Warte noch ein Jahr,
Wenn die Weiden Kirſchen tragen,
Nehm ich dich fürwahr.

217.

Ich hab die Roſ an meinem Fuß,
Das macht daß ich allzeit tanzen muß,
Tanzen, tanzen, wiederum tanzen, tanzen muß,
O weh mein Fuß,
Wenn ich arbeiten muß;

Wenn ich zum Tanzen geh,
Thut mir mein Fuß nicht weh;
O weh mein Fuß,
Wenn ich arbeiten muß.

218.

Du biſt ſo kränk
Wie eine alte Bank.
Biſt ſo krank als wie ein Huhn,
Magſt gern eſſen und nichts thun.

219.

Adam hatte ſieben Söhne,
Sieben Söhn hatt Adam.
Sie wuſten nicht was ſie machen ſollten,
Ob ſie allzeit lachen ſollten?
Ja alſo, ja alſo, Piazzo!

220.

Johännchen ſaß im Schornſtein
Und flickte ſeine Schuh,
Da kam ein wacker Mägdelein
Und ſah ihm fleißig zu.

Johännchen willſt du freien,
So freie du an mir,
Ich hab einen blanken Thaler,
Den will ich geben dir.

„Das thu du nicht, das thu du nicht,
Sie hat 'nen ſchiefen Fuß."
Das thut ihr nichts, der Thaler macht,
Daß ich ſie nehmen muß.

221.

Ofen, ich bete dich an,
Gieb mir einen guten Mann,
Der mich nicht ſchlägt,
Der für mich fegt,
Der mich alle Abend zu Bette trägt.

222.

Unſre Mutter iſt gut genug,
Sie giebt uns was zu eßen,
Setzt uns den Teller voll Knochen auf den Tiſch,
Das Fleiſch hat ſie gefreßen.

223.

Es gieng eine Zieg am Weg hinaus,
Meck mereck meck meck meck meck,
Die Kuh die ſah zum Stall hinaus,
Meck mereck meck meck.

Die Kühe und die Ziegen,
Meck mereck meck meck meck meck,
Die machen ſich ein Vergnügen,
Meck mereck meck meck.

224.

Trink ich, ſo hink ich,
Trink ich nit, ſo hink ich doch.
Drum will ich lieber trinken
Und hinken,
Als nit trinken
Und doch hinken.

225.

Der Hans im Schnockenloch
Hat alles was er will.
Und was er hat, das will er nit,
Und was er will, das hat er nit.
Der Hans im Schnockenloch
Hat alles was er will.

226.

Gretele, willſt tanzen?
„O jerum jo!
Um das Bißel Tanzen
Bin ich jo do!“

Urſchele, willſt tanzen?
„O jerum nein!
Um das Bißel Tanzen
Bleib ich lieber daheim.“

227.

Wer kann die ſieben Sprüng,
Wer kann ſie tanzen?
Wackres Mädchen, paſſ auf mich,
Haſt du Geld, ſo heirat mich,
Ich kann ſe, ich kann ſe.

228.

Tanz Bärbelchen tånz!
„Ach Mutter, ich hab kein Schuh.“
Nur barfuß dran, nur barfuß dran!“
Wer will dir denn was thun?

229.

Tummel dich, mein Fränzchen,
Tummel dich,
Halt mit mir en Dånzchen,
Tummel dich.

Gangk mit mer en då Keller
An dat Fahß,
Drinke mer Muskateller,
Dat et krahch.

Muskateller drink ich gern,
Hübſche Mädchen küſſ ich gern.

Laß die Mamme ſchmälen
Wie ſie will,
Geb ich ihr 'nen Thaler,
Schweigt ſie ſtill.

230.

Bin ich nit ein Bürſchlein
In der Welt?
Spring ja wie ein Hirſchlein
In dem Feld.
In dem Feld, im grünen Holz
Begegnet mir ein Jungfrau ſtolz.

Guten Morgen Jungfrau!
Mach geſchwind,
Du ſollſt mit mir tanzen,
Munter Kind!
Bißchen auf und abgeſchwenkt
Und ein Gläschen eingeſchenkt.

Schöne Muſicanten
Spielet auf!
Spielet mir ein Tänzchen
Oben drauf.
Aufgeputzt, eingeſchnürt,
Luſtig dann zum Tanz geführt.
Heiſaſa!

231.

Drei Wolken am Himmel,
Was ſoll das bedeuten?
Der Meſsner ſoll hingehn,
Soll Wetter läuten.

232.

Schuſterbu,
Flick mir die Schuh,
Gieb mirs Leder auch dazu.
Es iſt kein Gerber in der Stadt,
Der ein ſolches Leder hat.

Ein luſtiger Bu
Braucht oft ein paar Schuh,
Ein trauriger Narr
Hat lang an eim Paar.

233.

Pumpernickel; Pumpernickel
Saß auf einer Weide,
Ich dacht er wär ein Edelmann,
Wars ein ruppger Schneider.

234.

Et ſohß ene Schnieder op dem Deſch
Onn nihde,

Do kohm 'nen Hahn onn reck en en de Hand,
Hä krihde.
Du fliediger Hahn, rack dich herus,
Ming Hand de es keen Hohnderhus,
Bock mäh!

235.

Der Schneider und die Laus,
Die forderten ſich raus;
Wäre der Floh nicht zugeſprungen,
Hätte die Laus den Schneider bezwungen.

236.

Dreizehn vierzehn Schneider,
Die wiegen fufzehn Pfund,
Und wenn ſie das nicht wiegen thun,
Dann ſind ſie nicht geſund.

237.

Und wenn der Schneider reiten will,
Dann hat er keinen Gaul,
Dann ſetzt er ſich aufn Ziegenbock
Und nimmt den Schwanz ins Maul.

238.

Dort oben auf jenem Bergelein,
Dort tanzen drei ſtolze Schneiderlein.
Sie tanzen auf einer grünen Stell
Und tanzen um eine Waßerbudäll.

239.

An der Weihnachte,
Wenn die Bauern die Schweine ſchlachte,
Spricht Einer zum Andre:
Mein Sohn will wandre.
Dann ſpricht der Schmidt:
Meiner will auch mit.
Dann ſpricht der Schneider:
Ich hab auch ſo'n Bärenhäuter,
Hat nur noch e Bißel zu pfuſche unn flicke,
Sonſt thät ich 'n gleich mit ſchicke.

240.

Wewwerle, Wewwerle wick wick wick!
Schlag mers Duech drei Ehle dick.
Los de Spule laufe,
Will derr e Weckele kaufe.

241.

Mareiti, Mareiti,
Nimm du derr Zimmermann,
Er wird derr e Hieſle baue,
Ee Schierle hinde dra.

242.

Die Zimmrer und die Maurer,
Das ſind die rechten Laurer.
Eine Stunde thun ſie meßen,
Eine Stunde thun ſie eßen,
Eine Stunde rauchen ſie Taback,
Damit vergeht der halbe Tag.

243.

Es kuckt ein Mädchen durch den Zaun,
Ich dacht es wär 'ne Eule.
Wart, ich wills der Mutter ſagen,
Die ſoll dirs Loch verkeilen.

244.

Dreimal dreimal um das Haus,
Schätzchen, biſt du drinnen?
Reich mir deinen Spinnrocken heraus,
Will dir helfen ſpinnen.

245.

Reißt der Magd ein Bein aus;
Reißt es auch nicht ganz aus,
Laßt ihr noch ein Stümmelchen ſtehn,
Daß ſie kann zu Tanze gehn.

246.

Meine Mutter die alte
Mit ihrem ſtumpfen Fuß,
Iſt ſieben Jahr im Himmel geweſt,
Hat wieder 'raus gemußt.
Iſt das nicht ein Donnerweib,
Daß ſie nicht im Himmel bleibt!

247.

Ich wollte, daß der Deibel käm
Und brächt einen Sack voll Geld,
Und nähm die alten Weiber mit,
Dann wären ſie von der Welt.

248.

Hänschen, Stieglenzchen,
Zieh mit mir aufs Land.
Da ſingen die Vögel,
Da klappert der Storch,
Da ſummt die Maus,
Da tanzt die Laus,
Da hüpfen die Flöhe zum Fenſter hinaus.

249.

Die Linſe,
Wo ſin ſe?
Im Dippe
Sie hippe.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Sie koche
Drei Woche,
Bleibe hart wie die Knoche.
Deck ſie zu,
So han ſie Ruh.

250.

Jänske van Bremen, de hadd ene Koh
Met ene brede Snute,
Met en Auge ſaag ſe nig guet,
Dat ander was reen ute.
Sup ute, ſup ute
Un wicke dine Snute.

251.

Wer ſich luſtig dreht
Und ſein Spaß verſteht,
Der kommt durch die ganze weite Welt.
Wer zu Hauſe ſitzt,
Bei Hiſtorien ſchwitzt,
Der wird überall geprellt.
Luſtig, luſtig, luſtig in die Welt!

252.

Mauſemau Kätzchen ſprang über den Saal,
Hatt ein griesgrau Röckchen an.
Mauſemau Kätzchen, wohin willſt du gehn?
Ich will nach Großvaters Hauſe gehn.

Da ſchlachten ſie Schwein, da trinken ſie Wein,
Da ſoll es ja luſtig und fröhlich bei ſein.

253.

Schele Wipp, ſchele Wapp,
Mach mir ein Papp
Van Weizenmehl,
Die Frau iſt ſchel,
De Mann iſt blind,
Die Magd die trägt dat hölze Kind
Wahl in den Böſch,
Da höppt de Möſch,
Da jagt de Wind,
Da ſät dat Kind:
Motter, loht ons heimgehn!

254.

Bimbam Bittgen,
Zu Kölle want e Schmidchen,
Dat Schmidche mäht e paar Bolze,
De drog hä wahl noh Holze.
We hä do noh Holze anahm,
De Frau de ſteſſ de Botter,
De Katz de leck de Schottel,
De Fleddermaus de kährd dat Hus
Oun wirf den Dr— zom Finſter erus.

Et Mariechen ſoß op dem Daach
Onn hät ſich do bahl krank gelaach.

255.

Des Abends, wenn ich früh aufſteh,
Des Morgens, wenn ich zu Bette geh,
Dann krähen die Hühner, dann gackelt der Hahn,
Dann fängt das Korn zu dreſchen an.
Die Magd die ſteckt den Ofen ins Feuer,
Die Frau die ſchlägt drei Suppen in die Eier,
Der Knecht der kehrt mit der Stube den Beſen,
Da ſitzen die Erbſen die Kinder zu leſen.
O weh, wie ſind mir die Stiefel geſchwollen,
Daß ſie nicht in die Beine nein wollen!
Nimm drei Pfund Stiefel und ſchmiere das Fett,
Dann ſtelle mir vor die Stiefel das Bett.

256.

Ich ſaß auf einem Birnenbaum,
Wollt gelbe Rüben graben,
Da kam derſelbe Bauersmann,
Dem dieſe Zwiebeln waren.

Ach ach, du Schelm, du Hühnerdieb,
Was machſt du in den Nüßen!
So hab ich all mein Lebtag noch
Kein beßer Quetſch gegeßen.

Der Eſel hatt Pantoffeln an,
Kam übers Dach geflogen:
Ach ach, ich armes Mägdelein,
Wie bin ich nun betrogen!

257.

Margritchen, Margritchen,
Dein Hemdchen guckt für:
Ziehs nauſt, ziehs nauſt,
So tanz ich mit dir.

258.

Rechten, Linken,
Speck und Schinken.

259.

Sauerkraut und Till Till Till
Kocht meine Mutter vill vill vill;
Wer das Sauerkraut nicht will,
Kriegt auch keinen Till Till Till.

260.

De Kermes, de Kermes, da ſchlachtt mein Vater 'nen Bock,
Da tanzt meine Mutter, da tanzt meine Mutter,
Da wackelt ihr Rock.

261.

Minge Mann, minge Mann es Fenderich,
Frau Fenderichs ben ich,
Onn wenn minge Mann dat Fendel ſchwenk,
Springen ich üver Stöhl onn Bänk.

Minge Mann, minge Mann es Fenderich,
Frau Fenderichs ben ich.
Schön ben ich, ſchön ben ich,
Schön ben ich, dat weiß ich.

262.

Karlinele heiß i,
Scheen bin i, das weiß i!
Rodi Schiejele drag i,
Hundert Dahler vermag i.
Scheen will i mi ſtelle
Vor de junge Gſelle,
Awwe nidd vor Alle,
Nur vor dene wo mer gfalle!

263.

Braunkraut, Braunkraut ſind die beſten Pflanzen,
Wenn der Kopf beſoffen iſt, wollen die Beine tanzen.

264.

Denkt er denn, denkt er denn, Mädchens ſind theuer?
Fiewe vorn Fenk, zehne vorn Zweer, fufzehn vorn Dreier.

265.

Denkt er denn, denkt er denn, Jungens ſind theuer?
Fuſzehn vorn Fledderwiſch, ſechzehn vorn Dreier.

266.

Klöckelchen op der Munre
Schlät zwölf Uhre,
De Mädcher kriegge gebacke Feſch,
Die Junge wirf mer unge den Deſch;
Die Mädcher trinke wiße Wing,
De Junge wirf mer en der Ring;
De Mädcher eße Rabaue,
Die Junge welle mer haue.

267.

Faſtelovend kütt eran,
Spille mer op der Büſſe.
Alle Mädcher krigge 'ne Mann,
Ich vun och ming Süſter.

268.

We krigge mer et op? we krigge mer et op!
Dat wihrd net lang mih duren;
Wann all dat Geld verſoffen iß,
Dann fange mer an zo trure.

269.

Petersdag,
Da heckt der Has,
Da jungt die Kuh,
Da legt das Huhn,
Da kriegt die Hausfrau viel zu thun.

270.

Ich bin dir herzengulden gut:
Gelt, du mir auch?
„Wenn ich dich ſeh, dann lächerts mich:
Gelt, ich dich auch?“

271.

„Gott grüß euch, Nachbar Kaſimir:
Welch ſchöne Küchelchen habt ihr hier!“
Man denkts! man denkts: ſie ſchlagen um
Und werden Hähne, ſo kommt man drum.

272.

Herr Demereh,
Der ſchoß dem Reh
Das Bein entzwee:
Da ſchrie das Reh:
O Jemine!
Herr Demereh,
Das thut ſo weh.

273.

Hora horei,
Mein Küh ſind alle 'nei.
's fehlt mir noch ein rother Schecken,
Wo mag denn der im Holze ſtecken?
's fehlt mir noch ein Ziegenbock:
Wo mag denn der ſein hingehoppt?
Nunter in das Niederland,
Wo die reichen Bauern ſitzen
Mit den großen Zippelmützen,
Die das Geld mit Scheffeln meßen
Und den Quark mit Loffeln eßen.

274.

Mutter,
Schaff Butter,
Vater, ſchaff Thaler,
Daß die Mutter
Die Butter
Kann bezahlen.

275.

Zwiſchen Berg und tiefem Thal
Saßen einſt zwei Haſen,
Fraßen ab das grüne Gras
Bis auf den Waſen.

Als ſie ſatt gegeßen waren,
Setzten ſie ſich nieder,
Bis daß der Jäger kam
Und ſchoß ſie nieder.

Als ſie ſich geſammelt hatt'n
Und ſich beſannen,
Daß ſie noch Leben hatt'n,
Lufen ſie von dannen.

276.

Was trägt die Gans auf ihrem Schnabel?
Dank ſei der Gans.
Einen Ritter mitſammt dem Sabel
Trägt die Gans auf ihrem Schnabel.
Dank ſei der Gans.
Dank ſei der Gickelgackel,
Hinten geht es wickelwackel,
Vorne geht es fliflaflederwiſch.

Was trägt die Gans auf ihrem Kopf?
Dank ſei der Gans.
Einen dicken Koch mitſammt dem Topf
Trägt die Gans auf ihrem Kopf.
Dank ſei der Gans.
Dank ſei der Gickelgackel u. ſ. w.

Was trägt die Gans auf ihrem Kragen?
Dank ſei der Gans.
Einen Fuhrmann mit Roſs und Wagen
Trägt die Gans auf ihrem Kragen.
Dank ſei der Gans.
Dank ſei der u. ſ. w.

Was trägt die Gans auf ihren Flügeln?
Dank ſei der Gans.
Einen ſtattlichen Reiter mitſammt den Bügeln
Trägt die Gans auf ihren Flügeln.
Dank ſei der Gans.
Dank ſei der u. ſ. w.

Was trägt die Gans auf ihrem Rücken?
Dank ſei der Gans.
Ein altes Weib mitſammt den Krücken
Trägt die Gans auf ihrem Rücken.
Dank ſei der Gans.
Dank ſei der u. ſ. w.

Was trägt die Gans auf ihrem Schwanzerl?
Dank ſei der Gans.
Eine Jungfrau in dem Hochzeitkranzerl
Trägt die Gans auf ihrem Schwanzerl.

Dank der Gans.
Dank ſei der Gickelgackel,
Hinten geht es wickelwackel,
Vorne geht es fliſtaflederwiſch.

276 a.

Heijo, wären wi do
Wo die Engelſches ſengen,
Wo die Schellekes klengen,
Wo die blau blau Blömkes ſtont,
Wo de Kengerkes ſpele gont.

IX. Verkehr mit der Natur.

277.

Regen.

Es regnet,
Gott ſegnet,
Die Sonne ſcheint,
Der Mond greint,
Der Pfaff ſitzt auf dem Laden,
Frißt all die Palliſaden.
Die Nonne geht ins Wirthshaus
Und trinkt die Gläſer all all aus.

278.

Rähne, Rähnendröppche,
Fall net op ming Köppche,
Fall net op ming Betterſaaß,
Et wihrd jo ſöns ganz klätſchnaß.

279.

Rege, Regeſchure,
Zo Köllen op de Mure,
Do ſezze drei Pandure,
De weſche ſich on plätſche ſich
Bes de Regen över es.

280.

Rege, Regeſchure,
De Kalwer op de Mure.
Do ſoot en Vögelſchen op et Dak,
Dat riep all ömmer: Weit! weit,
Dat' de Regen övergeit.

281.

Regen, Regenſchuren,
Te Möllem op de Ruhren,
Te Kettwig op de Bröggen,
Do danzen all die Möggen,
Wat Gott weit, wat Gott weit,
Dat die Schur wier övergeit.

282.

Regna, regna, Tropfa,
Wie ſchiön blüeht da Hopfa,
Wie ſchiön blüeht 's Himmelkraut:
Läiba Herrgott, hör bald auf.

283.

's räeht,
Der Ackermann ſäet,
Die Vöglein ſingen,
Die Körnlein zerſpringen,
Hutſch he! hutſch he!

284.

Regen, Regendröppken,
Et regent op minn Köppken,
Et regent op minn Scholderblatt,
Dann werden wei allemolen natt.

285.

Diri diri daine!
's rägnet dur e Zaine,
's rägnet dur e Rumbelfaß,
Alli Biärele werde naß.

286.

Maieräge mach mich groß,
I bin e kleiner Stumbe,
Gheer under d'Lumbe.
Bliew i als e Stumbe ſtehn,
Will i liewer ins Himmele gehn.

287.

Mairegen,
Mach mich groß.
Ich bin ſo klein
Wie'n Hinkelsbein.

288.

Sonnenregen,
Hutabnehmen,
Morgen wird ſchön Wetter werden.

289.

Regen, Regen ruſch,
De König fahrt to Buſch,
Laet den Regen êwergan,
Laet de Sünn wedder kamn.
Sünn, Sünn, kum wedder
Mit din golden Fedder,

Mit din golden Stralen,
Beſchin uns altomalen.
Beſchin dat ganze Engelland,
Dar hangt de Klocken an de Wand,
Wo Maria boven ſitt
Met dat lütje Kind in Schoet;
Haelt en Stuten Botterbrot.
Mi wat, di wat,
Unſe lütje Mueſchkatt wat,
Denn hewt wi altomael wat!

290.

Gewitter.

Is denn keene junge Frau,
Die da rechert (räuchert) mit Hartenau?

291.

Schnee.

Die Mutter ſpricht:
D' Engele hans Bedd gemacht,
D' Fedre flieje 'runder.
All Da do ſchloſe ſie,
Z'Nacht, do ſinn ſie munder.
Wäre ſie nidd munder z'Nacht,
Wer hätt denn mien Kind bewacht?

292.

Sonne.

Sünning, kümm wärrer
Met dine ſchöne Färrer,
Met dinen gol'nen Straol,
Beſchin uns allemaol.

293.

Das Männlein im Mond.

Wellemännele im Mond,
Guck e Bißel erunder.
Guck in alli Stuwwe 'nien.
Gelt, es nimmt di Wunder?
Wirf dien Leiderle 'nra,
Graddel driwwer 'nunder,
Vorne 'ra,
Hinde 'ra,
Iwwer alli Stange.
Wenn de mit
Spiele witt,
Mueß merr 's Liſſele fange.

294.

Schnecke.

Schneck im Haus,
Komm heraus.
Kommen zwei mit Spießen,
Wollen dich erſchießen;

Kommen zwei mit Stecken,
Wollen dich erſchrecken.

295.

Schneck im Haus,
Kriech aus,
Steck die Hörner raus.
Wenn du ſie nicht ſtrecken willſt,
Werf ich dich in Graben,
Freßen dich die Raben.
Hol ich dich heraus,
Frißt dich die Maus,
Schneck im Haus.

296.

Kloſterfrau im Schneckenhäusle,
Sie meint ſie ſei verborgen,
Kommt der Pater Guardian,
Wünſcht ihr guten Morgen.

297.

Schnecke, Schnecke, ſchniere,
Weis mir deine Hörner alle viere.
Willſt du ſie nicht rausſtrecken,
Will ich dein Haus zerbrechen.

298.

Slingomnes
Kruep uet din Hues,
Stick all din veer, fief Hörner uet.
Wullt dus nech uetſtäken,
Will i din Hues tobräken.

299.

Schnecke becke, ſtecke
Deine vier fünf Hörner aus.
Wenn de ſe nich raus ſtichſt,
Schmeiß ich dich innen Miſt,
Schmeiß ich dich in Graben,
Freßen dich die Raben.

300.

Snack, Snack komm heruet,
Sunſt tobräk ik di din Hues.

301.

Täkeltuet
Kruep uet din Hues,
Din Hues dat brennt,
Din Kinder flennt,
Die Fen die ligt in Wäken,
Kannk di mich mal ſpräken?
Täkeltuet u. ſ. w.

302.

Schlack, Schlack, komm erus,
Et ſetz en Deer en dingem Hus,
Dat ſüff der all de Milch us.

303.

Weinſchröter.

Weinſchröter, ſchlag die Trommel,
Bis der bittre Bauer kommet,
Mit den Grenadieren
Muſt du fortmarſchieren,
Mit dem blauen Reiter
Auf die Galgenleiter.
Weinſchröter, du muſt hangen,
Biſt bei Nacht zu Wein gegangen.
Weinſchröter, ſchlag die Trommel
Bis dein bittrer Tod gekommen.
Wollt ihr den Dragoner ſehn
Auf der leeren Treppen ſtehn?
Morgen thun ſien henken,
Der wird dran gedenken.
Ei, ſo ſchlag der Kukuk drein,
Lieber kein Dragoner ſein.

304.

Maikäfer und Marienkäfer

Maikäfer, flieg,
Dein Vater iſt im Krieg;

Dein' Mutter iſt in Pommerland,
Pommerland iſt abgebrannt,
Maikäfer flieg!

305.

Marienkäferchen, fliege weg!
Dein Häuschen brennt,
Dein Mutterchen flennt,
Dein Vater ſitzt auf der Schwelle:
Flieg in Himmel aus der Hölle.

306.

Türkenmännchen, flieg hinweg,
Die Weiber mit den Stangen
Wollen dich empfangen.
Türkenweibchen, flieg hinweg,
Die Männer mit den Spießen
Wollen dich erſchießen.
Flieg in den Himmel,
Bring einen Sack voll Kümmel:
Tunk ich meinen Weck hinein
Bei dem rothen kühlen Wein.

307.

Maikäfer, fliej uff!
Mah dinre Mueder d'Schür uff!

D'Judde kumme,
D'Heide kumme,
Welle mit derr reche,
Welle dich und dine liewe Kind alli zſamme zu dod ſteche.

308.

Maikäfer fliej uff!
Dien Fierele brennt,
Dien Sibbele kocht,
Dien Mueder ſitzt uff der Schawälle.

309.

Maikatt,
Flügg weg,
Stüff weg,
Bring mi morgen goet Wedder med.

310.

Marspaer, flieg in Himmel,
Bring mi'n Sack voll Kringeln,
Mi een, di een,
Alle lütten Engeln een.

311.

Lurelurelämpken
Soot all op et Kämpken;

Lirelirelisken
Soot all op et Kieken.

312.

Sonnekieken, ik frage di:
Wi lange ſchall ik leven?
Een Jahr, twe Jahr u. ſ. w.

313.

Cheferli, Cheferli flüg us,
I getter Milech ond Brocka
Ond e ſilberiges Löffeli dezue.

314.
Johanniswürmchen.

's fliejt e firis Männel-rum,
Iwwer Hauj unn Hecke,
Het e guldis Ladernel, drum
Kann ſi's nit verſtecke.
Firis Männel uff'm Hauj,
Gib merr din Ladernel au!

315.
Schmetterling.

Miller, Miller, Maler,
's Bärwel um e Daler,
's Liſſel um e Schißellumbe,
's Gredel um dreihundert Gulde.

316.

Goldvogel, flieg aus,
Flieg auf die Stangen,
Käſebrode langen,
Mir eins, dir eins,
Alle guten Gſellen eins.

317.

Buttervaogel ſött dek,
Mul un Nuſe bleuit dek,
Vaoder un Moder röpt dek.

318.

Buttervögelken ſett dik
Op mine Hand, op mine Hand,
I dauhn dik niſcht tau Leide.
Et ſoll dik niſcht tau Leid geſcheihe,
Will mer dine bunten Flittchen ſeihe,
Bunte Flittchen mine Freude.

319.

Fledermaus.

Fledermaus,
Kämme mich de Haar aus.
Fledermaus Speck Speck!

320.

Rabe.

Rabe, Rabe, Dürrbein!
Die Leute ſagen,
Du hättſt nur ein.

321.

Weih.

Wihe, Wihe, witte Tunge,
Deine Kinder ſin verſchlunge,
Sin in rothen Kaſten ſloten,
Sin allebeil mit Blut begoten.

322.

Utewei,
Deine Kinder ſchrein.

323.

Raweih, Raweih, du Kükendef,
Din Vaoder un Modder is en Def.
To Neiſtadt, to Neiſtadt,
Dao hangen Vere aut Galgenrad,
Dao krigen de Raoren ok wat.

324.

Fuchs.

Nu ru rinneken,
Der Fuchs der fraß dat Hinneken,

Da gab er mir den Magen,
Ich ſollt es Keinem ſagen.
Da ſagt ichs, da ſchlug er mich, da weint' ich.
Da ſchmiert' er mir 'ne Butterſtulle:
Da ſchwieg ich.

325.

Drib drab Hühnerdieb,
Haſt mir meine Pippchen lieb,
Haſt mir eins geſtohlen,
Der Kukuk ſoll dich holen.
Er wird dich legen auf den Tiſch,
Er wird dich ſchneiden wie 'nen Fiſch,
Er wird dich legen auf den Teller,
Er wird dich ſchneiden klein wie'n Heller.

326.

Wolf.

Wolf, Wolf friß mi nidd!
Hundert Dahler giw i derr nidd,
Zeh will ich derr gäwe,
Los mi nur am Läwe.

327.

Stier.

Bulle Bulle böſe,
Nimm mek of de Hören,

Drag' mek bet naon Blockenberg,
Wu die Jungens Water drat,
Un de Maechens nao Danze gat.

328.

Storch.

Storch, Storch, Steiner
Mit den langen Beiner,
Flieg mir ins Bäckerhaus,
Hol einen warmen Weck heraus.
Iſt der Storch nicht ein ſchönes Thier?
Hat einen langen Schnabel und ſäuft kein Bier.

329.

Storch, Storch, Langbein,
Wann fliegſt du ins Land hinein,
Bringſt dem Kind ein Brüderlein?
Wenn der Roggen reifet,
Wenn der Froſch pfeifet,
Wenn die goldnen Ringen
In der Kiſte klingen,
Wenn die rothen Appeln
In der Kiſte rappeln.

330.

Klapperſtorch, Langbein,
Bring uns doch ein Kind heim.

Leg es in den Garten,
Will es ſein warten;
Leg es auf die Stiegen,
Will es ſein wiegen.

331.

Adebaer, Langebeen,
Wenn wullt du to Lande teen?
Wenn de Rogge riepet,
Wenn de Pogge piepet,
Wenn de gäle Bäern
In de Böme gläern (glänzen),
Wenn de gälen Appeln
In de Böme klappeln,
Will Langebeen
To Lande teen.

332.

Storch, Storch, ſtipp die Bein,
Trag mich auf dem Rücken heim.
Kannſt du mich nicht tragen,
Leg mich auf die Wagen,
Kannſt du mich nicht ziehen,
Laß mich zu Hauſe liegen.

333.

Stork, Stork, Langebeen,
Steiſt uppen hogen Sandſteen,
Heſt rode Strümp an,
Geiſt as en Eddelmann.

334.

Heilebart,
Klapper in Fahrt,
Wo haſte deine Junken?
Offen Papendiken.
Wennehr willſt ſe wedder holen?
Wenn der Rogge riepet,
Wenn de Miſe piepet,
Wenn de Plaug ſtille ſteit,
Wenn der Jäger nach Felde geit.

335.

Heilebaot du beſter,
Bring mi ne kleone Schweſter,
Sett ſe mi ennen Gaoren,
Ick will ſe flitich waoren.

336.

Albaor du neſter,
Breng mi'n klene Schweſter;
Albaor du roder,
Breng mi'n klenen Broder.

337.

Haolebott du Klapperbott,
Wo heſte dine Kinder?
Uppen Möllendik.

338.

Kukuk.

Kukuk, Beckenknecht,
Sag mir recht,
Wieviel Jahr ich leben ſoll?

338 a.

Kukuksbruder ſag mir wahr,
Wieviel Jahr ich leben ſoll?

339.

Kukuk vam Häven,
Wo lange ſall ick leven?
Sett di in de gröne Grastit
Un tell mein Jaerstit.

340.

Kukuk,
Spekbuk,
Ik bir di:
Seg mi doch,
Wo väel Jeer
Läw ik noch?

341.

Kukuk, achter de Heken,
Wo lang ſchall ik gaen unn bleken?

342.

Kukuk, ich hör dich rufen,
Abwaſche mich meine Sprußen,
Daß ſe dich beſtehn
Un mich vergehn.

343.

Gänſe.

Drei Gäns im Haberſtroh
Saßen da und waren froh.
Da kam ein Bauer gegangen
Mit einer langen Stangen.
Ruft: Wer do! Wer do!
Drei Gäns im Haferſtroh
Saßen da und waren froh.

344.

Meine Mutter hat Gänſe
Fünf blaue, ſechs graue eho! ho! ho!
Sind das nicht Gänſe!

345.

Ei Mütterlein, lieb Mütterlein,
Das Gänslein iſt im Garten. —
Jag mirs hinaus, jag mirs hinaus,
Es thut mir großen Schaden. —
O, Mütterlein, lieb Mütterlein,
Das Gänslein will mich beißen. —
Nimm ein Gäbelchen,
Schlags aufs Schnäbelchen,
So wirds dich nimmer beißen.

346.

Enten.

Panz, panz, Pulverjahn,
Die Mutter ſchlacht 'ne Ente,
Thut en Stückchen Butter dran,
Daß ſie nich verbrennte.

347.

Hühner.

Ihr Diener,
Was machen denn ihre Hühner?
Legen ſie brav Eier?
Was koſtet's Schock?
Einen Dreier.
Das iſt mir zu theuer.

Ein Pfennig:
Das iſt mir zu wenig.
Ein Zweer:
Das geht noch eher.

348.

Die ſchwarze Amſel.

Wenn ich ſchon ſchwarz bin,
Die Schuld iſt nicht mein allein.
Schuld hat mein Mutter ghabt,
Weil ſie mich nicht gewaſchen hat,
Da ich noch bin geweſt
Im warmen Federneſt.

349.

Finken.

Oh Mohder, ming Finke ſenn duhd!
Sie freße. keen Grömmelche Bruhd.
„Hättſt du dä Finke ze freße gegevven
Dann wäre de Finken am Lewe geblevven.“

350.

Stieglitz und Zeiſig.

Stieglitz, Stieglitz, ’s Zeiſerl is krank.
Gehma zum Baorda,
Loß m’r iähm Aorda;
Stieglitz, Stieglitz, ’s Zeiſerl is krank.

351.

Katzen.

Iſt das nicht ein ſchöner Scherz,
Wenn der Kater in dem Merz
Suchet ſeine Frau?
Wenn er auf die Dächer ſpringt
Und ſein luſtig Liedchen ſingt:
  Miau, Miau, Miau!

352.

Iſch biſ nidd e ſcheener Scherz,
Wenn der Kätzler in dem Merz
Schreit um ſini ſuſri Frau,
Uff de Dächer rummer ſpringt
Unn derzue ihr Liedel ſingt:
Miau! miau! miau!

353.

Haſelnüße.

Ei du liewi Dordee-Liſ,
Geh mit meer in d'Haſelniſ,
's henke alli Hecke voll,
Weiß nit wo i zopfe ſoll.

354.

Heidelbeeren.

Geh mit mir in die Heidelbeeren;
Heidelbeeren ſind noch nit blo.

Geh mit mir ins Haberſtroh;
Haberſtroh iſt noch nit zeitig.
Geh mit mir ins Beſenreiſig;
Beſenreiſig iſt noch nit auf.
Geh mit mir die Trepp hinauf;
Trepplein iſt verbrochen.
Sind wir nauf gekrochen.
Sind wir in dem Kämmerlein,
Schenk ein Schöpplein Wein ein.

233.

Ehkhon!
Mine Korf es ſchlek voll;
Wenn mine Korf nit ſchlek voll es,
Dann ſeng eck ok mih Ehkhon.

Oven op dem Walle,
Do härv ek mi gefallen,
Härv eck mi ſo weh gedohn,
Dat eck nit mehr op konn ſtohn.

En dem Bärmer Siepen
Sind de Wolbern riepe,
Mon kann weß weedergon
On holen en ganzen Korf voll.

355 a.

Heidelbeeren, Heidelbeeren
Stehn in unſerem Garten,
Mutter gieb mir auch ein Paar,
Kann nicht länger warten.

356.

Beim Pfeifenſchneiden.

Pipe, pipe, willſt du gehn,
Sonſt ſchlag ich dich inzwee.
Wenn du nich abgehn willt,
Schmeiß ich dich in Graben,
Da freßen dich die Raben.

357.

Dipp dapp ſete,
Ich mache mich ne Flete,
Von Thümian, von Baſtigan.
Un wenn du nich willſt abgahn,
Schmeiß ich dich in Graben u. ſ. w.

358.

Pipe, willſt du nicht gerathen,
Schmeiß ich dich in Pfaffengarten.
Kommt die Kuh,
Frißt dich zu;
Kommt die Maus,
Frißt dich aus;

Kommt der Storch,
Frißt dich dorch;
Kommt das Kalb,
Frißt dich halb;
Kommt das Schwein,
Frißt dich über und über 'nein.

359.

Saft, Saft, Sinn!
Korn in der Müll!
Staub in der Bach,
Thut mein Pfeiſchen einen hellen Krach.

360.

Baß, Baß, Buribaß,
Gif mi en gode Fleit af,
Ik gäv di een werrer af.

361.

Pipken, Pipken, Sape,
De Möller ſoot om Daake.
Pipken, Pipken, Ohligskrut,
Dat Kätzken leep der Doarn erut,
On as dat Kätzken wederkohm,
Do wor dat Pipken ſädig,
So ſädig, ſo ſädig.

362.

Pipken, Pipken, Sapholt!
Der Möller kickt tom Daake rut
Mit der witten Mötſchen,
He woll dat Likken bützen,
Met dem ruaden Dake,
He woll dat Pipken maken.
Ein, twei, drei!
Dann mott dat Pipken ferdig ſein.

X. Nachahmungen.

363.

Einquartierung.

Die Enten ſprechen:
Soldaten kommen! Soldaten kommen!
Der Enterich ſpricht:
Sackerlot, ſackerlot!
Der Haushund ſpricht:
Wo? wo? wo? wo?
Die Katze ſpricht:
Von Bernau, von Bernau.
Der Hahn auf der Mauer:
Sie ſind ſchon da.

364.

Trompeterſtückchen.

A Herr, verſch o o ne mich,
Jeſus Maria a a,
Iſt denn kein Kavallerie mehr da?
Jeſus Marie,
Wo bleibt dann die Infanterie?
Hätten wir dieß,
Hätten wir das,
Hätten wir Heu,
Hätten wir Gras!
So haben wir aber nichts als dieſe
Alte, alte, alte Schindmährerere.

365.

Ein Gleiches.

Heiderlau!
Stirbt meine Frau,
Reiſ ich in die Wetterau,
Hol mir eine andra:
Die ſoll ſein
Hübſch und fein,
Schöner als die andre.

366.

Spießruthenmarſch.

Einmal Buttermilch, einmal Schlemmp,
Hinten vor dat Hemd,
Dat et dämpt, dat et dämpt!

367.

Die Schwalben ſingen:

Wenn ich wegzieh, wenn ich wegzieh,
Sind Kiſten und Kaſten voll,
Wenn ich wieder komm, wenn ich wieder komm,
Iſt Alles verzehret.

368.

Als ich auszog, auszog,
Hatt ich Kiſten und Kaſten voll,
Als ich wieder kam, wieder kam,
Hatte der Sperling,
Der Dickkopf, der Dickkopf,
Alles verzehrt.

369.

Dat Fruensvolk,
Dat wackere Volk
To Felle, to Felle!
Wenn du ſe ſeiſt,
Wie ick ſe ſeie!
Des Morgens, wenn ſe in de Köken gat,
Set ſe us as de Düvel in de Hölle.

370.

Wenn du ſie ſähſt, wie ich ſie ſeh,
Des Morgens, wenn ſ' innen Kühſtall gehn!

371.

Wollde mich en Kittel ſticken:
Habbe kenen Zwir-r-r-r-n,
Habbe nur noch en klen Endichen,
Das muß ich lange zirren.

372.

Der Grünling:

Hädd ich ein Band, hätt ich ein Band
Wollt ich dich helfen ziehn, ziehn.

373

Der Hänfling:

Spinn dicke, ſpinn dicke,
Spinn fihn, ſpinn fihn, ſpinn fihn.

374.

Der Kibitz:

Kiwit
Bliw ik;
In'n Brummelbeerenbuſch
Da ſitt ick,
Da fleut ick,
Da hebb ick mine Luſt.

375.

Die Lerche

Im Aufwärtsklimmen:
Mein Vater iſt im Himmel,
Da wollt ich auch gern ſein
Im Herabſinken:
Doch iſts ſo weit, weit, weit!

376.

Driew, Junke, driew,
Häſt e gode Werth,
Dann bliew!
Heſt en ſchlimmen Werth,
Häng Sattel, Tom
An'n Bom:
Teh wit, wit, wit, wit!

377.

Driew, Peterke, driew, driew, driew, driew,
Häſt e goede Werth, ſo bliew, bliew, bliew, bliew,
Häſt e ſchlechte Werth, ſo driew, wiet weg, wiet weg, weg,
weg, weg, weg.

378.

Liewen Heer, liewen Heer,
Schmiet en Körnſchen van bowen neer,
Bowen neer!
Twee, twee, twee, twee!

379.

Der Pfingſtvogel (Pirol):

Pfingſten Bier holen!
Ausſaufen! mehr holen!
Haſt gekauft, bezahl es auch.

380.

Perlhuhn:

Pie, pie, pie! Tak, tak, tak!
Zehn Schneider machen ein Jack, Jack, Jack.

381.

Kohlmeiſe (im Herbſte):

Flick en Pelz, flick en Pelz!
Sick dich für, ſick dich für!
(im Frühling):
Schiſter innen Pelz, Schiſter innen Pelz.
'ſ iſt zu früh, 'ſ iſt zu früh!

382.

Wilde Taube:

„Mutter, Hans ſlaet mich."
Slaken wedder.
„Ich darf nich."
Vor wen denn?
„Vors Pferd
Mits Schwert."

383.

Goldammer:

Edel edl, edl bin ich!

384.

Sille, ſille (ſelten) der Buer wart rik!

385.

Rohrdommel:

Ek verſup! Ek verſup!

386.

Lachtaube:

Trutſte Fru! Trutſte Fru!

387.

Krähen:

Weeß en As.
„Wu laets? wu laets?
Hingern Bark.
„Wacker fett? wacker fett?“

388.

Schafe:

Wart ok Gras waſſe? ward ok Gras waſſe?
„Wart ſchon waſſe, wart ſchon waſſe.“
Wer wers ok erlewe? wer wers ok erlewe?

389.

Die Lämmer fragen:
Jehn mir bäle hem?
Die Alten ſagen:
's wird bale weren.

390.

Mücken (wenn ſie des Nachts die im Bett Liegenden umſchwirren):
Ich will dich ſchon finden, ich will dich ſchon finden.

391.

Wenn es ſtark regnet, ruft der Hahn:
O große Noth!
Aber die Enten:
Dat is got! dat is got!

392.

Ein Bock, ein Hahn und eine Ente fuhren über Waßer. Als der Kahn ins Schaukeln gerieth, ſchrie der Bock:
Gott erbarm ſich!
Der Hahn ſagte:
Es ſitt trurig ut!
Aber die Ente rief:
Lot gone, geit got! lot gone, geit got! lot gone, geit got!

393.

Eine Fröſchin fragte ihre Gevatterin, wann ſie backen wolle:
Gvadriſch, Gvadriſch, wann war ju back? wann war ju back?
Die Gevatterin antwortet:
Mo'in! mo'in (morgen, morgen);
worauf ſich die erſte entſchließt, ein Gleiches zu thun:
Back-ok-ik-o-ku! (back auch ich einen Kuchen.)

III.

Die Vögel wollten nicht länger ohne Herren ſein und beſchloßen, ſich einen König zu wählen. Nur der Kibitz war dagegen; frei hatte er gelebt und frei wollte er ſterben. Als es nun zur Wahl kommen ſollte, flog er ängſtlich hin und her und rief: Wo bliw ick? wo bliw ick? Da zog er ſich in einſame Sumpfgegenden zurück und zeigte ſich nicht mehr unter andern Vögeln. Die aber hatten ſich unterdeſs verſammelt. Das Huhn, das von der ganzen Sache nichts vernommen hatte, verwunderte ſich über die Menge. „Wat, wat, wat it denn dar to don?“ gackerte es; aber der Hahn beruhigte ſeine liebe Henne und ſagte: „Luter riek Lüd“, und erzählte ihr was ſie vorhätten. Da ward beſchloßen, daß Der König ſein ſollte, der am höchſten fliegen könnte. Ein Laubfroſch, der im Gebüſche ſaß, rief, als er das hörte, warnend aus: „Natt, natt! natt, natt, natt!“ weil er meinte, es würden deshalb viel Thränen vergoßen werden. Die Krähe aber ſagte: „Quack ok!“ es ſollte Alles friedlich abgehen. Nun flogen die Vögel auf um die Wette, am Höchſten aber flog der Adler, er hätte noch viel höher fliegen können, aber er hielt es für unnöthig, denn alle andern Vögel riefen, Er ſollte König ſein. Nur ein kleines Vögelchen, das ſich in die Bruſtfedern des Adlers ſo lange verkrochen hatte, flog nun, mit ſeinen friſchen Kräften noch höher, und rief, als es wieder herunter kam: „Künig bün ick! „Künig bün ick!“ Den Streit zu ſchlichten wurde die andere Bedingung geſtellt, der ſollte König ſein, der am tiefſten in die Erde fallen würde. Hierbei kam die Ente am Schlimmſten weg; ſie ſprang in einen Graben, verrenkte ſich aber die Beine und watſchelte fort zu dem nahen Teiche mit dem Ausruf: Pracherwerk, Pracherwerk! Der Kleine ohne Namen aber ſuchte ein Mäuſeloch, ſchlüpfte hinab und rief mit ſeiner feinen Stimme heraus: Künig bün ick! Künig bün ick. Da zürnten ihm die Vögel ſehr und nahmen ihn gefangen: Er entkam zwar, durfte ſich aber nun vor den Uebrigen nicht mehr ſehen laßen. Daher ſchlüpft er in den Zäunen herum, und wenn er ſich ganz ſicher dünkt, ruft er wohl zuweilen: Künig bün ick! und deshalb nennen ihn die andern Vögel zum Spott Zaunkönig. Niemand aber war froher als die Lerche, daß ſie dem Zaunkönig nicht zu gehorchen brauchte. Wie ſich die Sonne blicken läßt, ſteigt ſie in die Lüfte und ruft: Ach wo is dat ſchön! ſchön is dat! ſchön! ſchön! ach wo is dat ſchön!

305.

Wenn der Müller die Mühle anläßt, ſo fragt ſie erſt langſam: Wer iſt da? wer iſt da? Und antwortet dann ſchnell: Der Müller! der Müller! und ſetzt geſchwind hinzu: Stiehlt tapfer, ſtiehlt tapfer, vom Achtel drei Sechter. Oder ſie ſpricht zuerſt, wenn das Rad noch langſam geht: Es iſt ein Dieb da, und fragt dann in ſchnellerer Bewegung: Wer iſt er, wer iſt er? und antwortet ſich ſchnell und ohne Aufhören: Der Müller, der Müller, der Müller!

396.

Ein Burſche wollte zur Kirchweih gehen, da kam er an einer Mühle vorbei, die ſagte: Juckt dich dein Buckel? Juckt dich dein Buckel? Das war eine üble Vorbedeutung. Auf der Kirchweih tanzte er luſtig, aber nicht lange, ſo bekam er Streit und muſte mit Schlägen abziehn. Als er nun Abends heimkehrte und wieder an der Mühle vorbei kam, drehten ſich die Räder ſchneller, denn es hatte geregnet. Da ſagte die Mühle: Hat dich dein Buckel gejuckt? hat dich dein Buckel gejuckt?

397.

Der Hahn eines Bäckers ſcharrte im Waizen und der Hahn eines Tiſchlers ſcharrte in den Hobelſpänen. Des Bäckers Hahn rief laut: Mir gehts wohl! Des Tiſchlers Hahn antwortete: Wie lange wirds dauern? Da kam der Bäcker und warf ſeinem Hahn einen Klotz ans Bein. Da ſchrie der Hahn: Gotts Sapper, Gotts Sapper. Das dachte ich wohl, ſagte der Hahn des Tiſchlers, und ſcharrte weiter in den Hobelſpänen.

397 a.

Tiſchlergeſell:
Käſ und Brot das mak ich nich, Worſcht! Worſcht!
oder:
Käſ un Brot das mak ich nich, Meeſter gimmich Speck!
Schneider:
Hät ichs, hätt ichs!
Schloßer:
Ginns'en doch, ginns'en doch.
Tiſchler (hobelt es ihm zu):
Da hoſt es, da hoſt es.

XI. Spiele.

1. Beim Abzählen.

398.

Ich und du
Und Bäckers Kuh,
Müllers Eſel
Der biſt du.

399.

Egel, Degel,
Hoffmanns Spegel,
Selver Krahne,
Puff Paff
Avgeſchaff.

400.

Egel, Degel,
Hoffmanns Spegel,
Selver Sand, Krane Puff;
Wellemer wedden
Oem en Blatt,
Ditt oder datt.

401.

Ene tene tuchen,
Wer muß ſuchen?
Enen tenen darf,
Zittern zedern zarf,
Zarſtjon,
Picklimon,
Enen, tenen, ton,
Du biſt dron.

402.

Ene, bene,
Dunke, funke,
Rabe, ſchnabe,
Dippe, dappe,
Käſe, knappe.
Ulle bulle ros.
Ib ab aus,
Du liegſt draus.

403.

Ine, mine,
Bäcker, bine
Gerſtenbrot
In der Noth,
Puff, poff, ab!

404.

Ene dene Taffetband,
's iſt nicht weit von Engelland.
Engelland iſt zugeſchloßen;
's Schlüßelchen iſt abgebrochen.
Bauer, bind dein Hündlein an,
Daß es mich nicht beißen kann.
Beißt es mich, ſo ſtraf ich dich,
Hundert Thaler koſt es dich.

405.

Ene dene Bohneblatt,
Unſre Küh ſind alle ſatt.
Mädel haſt gemolken?
Sieben Geiß und eine Kuh;
Peter ſchließ die Thür zu,
Wirf den Schlüßel über den Rhein,
Morgen ſolls gut Wetter ſein.

406.

Ene dene Dintenfaß,
Geh in die Schul und lerne was.
Wenn du was gelernet haſt,
Komm nach Haus und ſag mir was.
Eins zwei drei,
Du biſt am allererſten frei,

407.

Enichen,
Denichen,
Korb voll Stenichen,
Kribbelte Krabbelte Puff.

[illegible].

Denneke, Dönneke, Säcke voll Lerſch,
Schlog die Bemme Turmauerſch.
A Graf
Fette Kaf,
Mus Tads af.

409.

Enichen, benichen, Gänſeſchnabel,
Wenn ich dich gen Himmel tabe,
Reiß ich dir ein Beinchen aus,
Mach ich mir ein Pfeifchen draus.
Pfeif ich alle Morgen,
Hörens alle Storchen,
Geht die Mühle Klipp Klapp,
O du alter Pfefferſack.

410.

Eine beine, Nuß.
Wer nicht ausrennt, muß.

411.

Eine beine Räthſel,
Wer backt Brätzel?
Wer backt Kuchen?
Der muß ſuchen.

412.

Unig tunig Zinkenzank,
Kurze Kleider ſind nicht lang.
Frau wollt den Hahnen locken,
Hahn war im Garten,
Wollt der Küchlein warten
Kam die Weihehoppe
Mit den langen Zoppen.

413.

Ene bene Fingerhut,
Stirbt der Bauer, iſts nicht gut;
Sterben die Kinder all zugleich,
Gehn die Engel mit zur Leich.
Mutter, back die Kuchen,
Laß mich auch verſuchen;
Wirf ein Stückchen hinter die Thür,
Kommt die Katz und leckt dafür.
Kommt der Mann mit Spießen,
Sticht ihr in die Füße,
Kreiſcht die Katz Miau,
Wills nicht wieder thaun.

414.

Eins zwei drei,
In der Dechanei
Steht ein Teller auf dem Tiſch,
Kommt die Katz und holt die Fiſch;
Kommt der Jäger mit der Gabel,
Sticht der Katze in den Nabel,
Schreit die Katz miau, miaun,
Wills gewiß nicht wieder thaun.

415.

Eins zwei drei,
Pickebohnebrei,
Pickebohne Haberſtroh,
Es wurden einmal zwei Kinder geborn
Auf der Schäfereie.
Die Mutter die backt Kuchen,
Ließ die Kinder rufen,
Ließ die Kuchen auf dem Tiſch,
Kam die Katz und fraß die Fiſch,
Kam der Schuſter mit dem Leiſten,
Schlug das Kätzchen auf die Fäuſte,
Schrie das Kätzchen Mau,
Ich hab keine Frau!
Eine alte mag ich nicht,
Eine junge krieg ich nicht:
Mau, mau, miau!

416.

Eins. zwei dreie,
Bickebackeneie,
Bickebacken oben droben,
's wurden einmal zwei Kinder geboren
Uf der Schäfereie.
Die eine hieß die Bickebelle,
Die andre hieß Kartoffelſchelle.
Bickebelle komm ins Haus,
Treib uns all die Hühner aus.
's iſt ein rother Hahn dabei,
Dieß und das ſoll deine ſein.

417.

Eins zwei drei,
Herr Gevatter frei,
Herr Gevatter fixe faxe,
Sechzehn Heller iſt ein Batze.
Jung hol Wein,
Knecht ſchenk ein,
Herr ſauf aus,
Du biſt draus.

418.

Eins zwei drei,
Hicke hacke Heu,

Hicke hacke Haberſtroh,
Vater iſt ein Schnitzler worn.
Schnitzelt mir ein Bolz,
Zieh ich mit ins Holz,
Zieh ich mit ins grüne Gras:
Guck, Vater, was iſt das?
Kind, das iſt ein weißer Has:
Puff, dem ſchieß ich auf die Nas.

419.

Eins zwei drei,
Vier fünf ſechs,
Sieben acht neun,
Geh ins Gäßel nein.
Im Gäßel iſt ein Haus,
Im Haus iſt ein Garten,
Im Garten iſt ein Baum,
Auf'm Baum iſt ein Neſt,
Im Neſt iſt ein Ei,
Im Ei iſt ein Dotter,
Im Dotter iſt ein Has —
Der ſpringt dir auf die Nas.

420.

Eins zwei drei
Bicke borne bei,

Bicke borne Pfefferkorn,
Der Müller hat ſein Frau verlorn.
Hänschen hat ſie funden,
D' Katzen ſchlagen die Trommel,
D' Mäus kehren d' Stuben aus,
D' Ratten tragen den Dreck hinaus:
's ſitzt ein Männel unterm Dach,
Hat ſich bald zu Tod gelacht.

421.

Eins zwei drei,
Riſche raſche rei,
Riſche raſche Dudeltaſche,
Eins zwei drei.

422.

Eins zwei dreie,
Bickelpure reie,
Bickelpure, Hundeſpure,
Eins zwei dreie.

423.

Eins zwei drei,
Fimmelti ſammelti ſei,
Fimmelti ſammelti ſimmelti ſaff:
Wenn ich gleich nicht zählen kann,
Zwanzig ſtehn doch da.

424.

Eins zwei drei,
Butter auf den Brei,
Salz auf den Speck,
Du muſt weg.

425.

Eins zwei drei vier,
Vorm Goldſchmied ſeiner Thür,
Da ſaßen zwei Täubchen
Mit goldenen Häubchen.
Die flogen nach Dresden
Auf goldenen Beſen,
Die flogen nach Halle
Auf goldener Schnalle,
Von da in den Dr —
Putſch! waren ſie weg.

426.

Un deux trois quatre,
Mein Vater ſteht Gevatter,
Meine Mutter trinkt Thee:
A B C.

427.

Eins zwei drei vier fünf ſechs
Unter 'nen Text

Is ein Blech,
Das hat Schwabchen gemacht
Eine wide wip wap,
Ich oder du
Biſt jetzt ab.

428.

Eins zwei drei vier fünf ſechs ſieben,
Eine alte Bauerfrau kocht Rüben,
Eine alte Bauerfrau kocht Speck,
Ich oder du muſt weg.

429.

Eins zwei drei vier fünf ſechs ſieben,
Sauerkraut und Rüben,
Die haben mich vertrieben.
Hätt meine Mutter Fleiſch gekocht,
Wär ich bei ihr blieben.

430.

Eins zwei drei vier fünf ſechs ſieben acht neun,
Geh ich in das Gäßel nein
Schlag dem Baur die Fenſter ein.
Kommt der Büttel ſetzt mich ein,
Setzt mich in das Narrenhaus,
Geb ich drei vier Batzen aus.
Ri ra Ofenloch,
Hätt ich meine drei Batzen noch.

431.

Dreie ſechſe neune,
Im Hofe ſteht die Scheune.
In dem Garten jagt der Wind,
In dem Brunnen liegt das Kind,
Alte Hexe ſpring!

432.

Eins zwei drei u. ſ. w. bis zwölfe,
Unter dem Gewölbe
Sitzt eine Maus,
Die muß raus.

433.

Eins zwei drei u. ſ. w. bis dreizehn,
Wer kauft Weizen?
Wer kauft Rocken?
Der kriegt die allerbeſten Steinpocken.

434.

Geh hin und hole Weizen;
Geh hin und hole Korn,
Bleib hinten oder vorn.

435.

Eins zwei drei u. ſ. w. bis zwanzig.
Wer geht mit nach Danzig?

Wer geht mit nach Wien
Und holt ſich ein Bund Kien?

436.

Es wollt ein Bauer ein Pferd beſchlagen:
Wie viel Nägel muß er haben?
(Wen das letzte Wort trifft, nennt eine Zahl, die nun abgezählt wird).

437.

Ahne, Krahne, weiße Schwane,
Wer will mit nach England fahren?
England iſt verſchloßen,
Schlößer ſind verroſtet.
Schlüßel iſt verloren,
Müßen wir ein Loch nein bohren,
Sind wir nein gekrochen,
Haben die Töpfe verbrochen.
Wenn der Keßel tief iſt,
Wenn die Milch ſüß iſt,
Wenn die Puppen tanzen,
Wollen wir Lanzen pflanzen.

438.

Ringel Ringel Dornau,
Wer ſitzt in dieſem Dornau?

Da ſitzt 'ne ſchöne Jungfer drin,
Man kann ſie nicht zu ſehen kriegen.
Das ſchadt nicht,
Das badt nicht.
Da kommt der rothe Fuhrmann,
Schöne Jungfrau faß mich an.

439.

Abraham und Iſaak,
Die ſchlugen ſich um einen Zwieback.
Der Zwieback brach entzwei,
Und Abraham kriegt das Ei.

440.

Wand wider Wand,
Hänschen kommt gerannt,
Läuft er in des Nachbars Haus,
Ißt den Topf voll Honig aus,
Laßt den Löffel drinnen ſtecken,
Wart ich will dich Honig lecken!
Du mußt ſein!

441.

Es geht ein Männchen über die Brück,
Hat ein Säckelchen auf dem Rück,
Schlägt es wider den Poſten.

Poſten kracht,
Männchen lacht,
Dipp dapp,
Du biſt ab.

442.

Es gieng ein Männchen über die Brück,
Hatt ein Säckchen auf dem Rück.
Die Brück die kracht,
Das Männchen lacht,
Puff, paff, abgeſchafft.

443.

Gickes gackes Eiermus,
Gänſe laufen barfuß.
Hinterm Ofen ſteht ſie,
Vor den Ofen geht ſie.
Hat ſie Schuh, ſie legt ſie an,
Hat ſie keine, ſo kauft ſie ein Paar.

444.

Ich gieng einmal aufs Rathhaus,
Ich zählte meine Hühner aus,
Da fehlte mir ein Kapp,
Wide wide wap,
Du biſt ab.

445.

Es lief eine Maus,
Wohl über das Haus
Den Tripp den Trapp,
Denn du warſt ab.

446.

Amtmann Bär
Schickt mich her,
Ich ſollte holen
Zwei Piſtolen,
Eine für dich
Und eine für mich.
Ich bin ab
Und du noch nicht.

447.

Gen Haus, gen Hof, gen Falkenſtein.
Hockt der Bauer überm Rain.
Wieviel hat er Hoſen zerrißen?
1 2 3 4 5 6 7 8 9.
Das Mädel geht ins Kämmerlein,
Hat ein ſtaubig Hütchen auf,
Tanzen drei und dreißig drauf.
Gri gra gran,
Außi dann.

448.

Rummelti pummelti kunkordinel
Schluckerdibell.
Auf der See
Kam ein Reh,
Zibberti pibberti piff paff puff.

449.

Anzkiis kwunzkiis kurischpiis knus,
Ee pee tipſt ee lee muns,
Icki picki gramatiki,
Ucki pucki klein karnuus.

2. Reime bei Spielen.

450.

Petrus und Pilatus.

Komm wir wollen wandern,
  Sprach Petrus,
Von einer Stadt zur andern
Juchheiſaſa andern,
  Sagt Pilatus.

Jetzt kommen wir vor ein Wirthshaus,
Sprach Petrus.
Frau Wirthin ſchenkt uns Wein heraus,
Juchheiſaſa u. ſ. w.
Sagt Pilatus.

Womit willſt du ihn bezahlen?
Sprach Petrus.
Ich hab noch einen Thaler,
Juchheiſaſa u. ſ. w.
Sagt Pilatus.

Wo haſt du dann den Thaler bekommen?
Sprach Petrus.
Ich hab ihn einem Bauern genommen,
Juchheiſaſa u. ſ. w.
Sagt Pilatus.

Jetzt haſt du keinen Segen,
Sprach Petrus.
Daran iſt nichts gelegen,
Juchheiſaſa u. ſ. w.
Sagt Pilatus.

Jetzt kommſt du nicht in Himmel hinein,
Sprach Petrus.
So reit ich auf einem Schimmel hinein,
Juchheiſaſa u. ſ. w.
Sprach Pilatus.

So fällſt du hinunter und brichſt das Bein,
Sprach Petrus.
So rutſch ich auf dem Hintern hinein,
Juchheiſaſa u. ſ. w.
Sprach Pilatus.

Zwei Kinder reichen ſich die Hände kreuzweis und gehen ſingend auf und ab, und bei Pilatus drehen ſie ſich durch einen Zug der Hände ſchnell herum und wandern wieder zurück.

451.

Hier kommen die Herren aus Nonneſei,
Heiza ſi Pilatus.
Was wollen die Herren aus Nonneſei?
Heiza ſi Pilatus.
Sie wollen die jüngſte Tochter haben. H. ſ. P.
Was wollen ſie mit der Tochter thun? H. ſ. P.
Sie wollen ſie in ein Kloſter thun. H. ſ. P.
Was ſoll ſie in dem Kloſter thun? H. ſ. P.
Sie ſoll da Priorin werden. H. ſ. P.
Hier bringen wir unſer jüngſtes Kind. H. ſ. P.
u. ſ. w.

452.

Wer ſich ins Kloſter will begeben
Auf eine lange Lebenszeit,
Dem muß gefallen das Kloſterleben
Und eine ſtille Einſamkeit.
Kanns ſein, kanns ſein, kanns abermals ſein,
So geh ich nicht wieder in ein Kloſter hinein.

Jetzt muß ich wandern meiner Straßen,
Muß ganz betrübt alleine ſtehn,
Muß gehn, muß ſtehn, muß alles verlaßen,
Muß wieder in mein Kloſter gehn.

Jetzt aber verändert ſich mein Sinn
Und zieht mich nach was Beßerm hin.
Gegrüßet ſeiſt du, edler Schatz,
Geküſſet ſei dir deine Hand.
Einen Kuſs geb ich zum Mahelſchatz,
Einen Kuſs geb ich zum Unterpfand.

Ein Kind wählt ſich bei den Worten „Und zieht mich nach was Beßerm hin." ein anderes Kind aus dem Kreiſe, das nachher in der Mitte bleibt.

453.

Jammer Jammer, über Jammer,
Hab verloren meinen Schatz.
Ich will gehen, und will ſehen
Und will ſuchen meinen Schatz.
Macht mir auf den Gartenplatz,
Daß ich ſuche meinen Schatz.
Freude Freude, über Freude,
Hab gefunden meinen Schatz.

Ein Kind geht außerhalb des Kreiſes weinend umher bis es ein anderes gewählt hat, mit dem es im Kreiſe umher tanzt; bei den Worten „macht mir auf" wird der Kreis geöffnet.

454.

Ringel, Ringel Reihe!
Sind der Kinder dreie.
Sitzen auf dem Holderbuſch,
Schreien alle muſch muſch muſch:
Sitzt nieder!

Sitzt ne Frau im Ringelein,
Mit ſieben kleinen Kinderlein.
Was eßens gerne?
Fiſchlein
Was trinkens gerne?
Rothen Wein.
Sitzt nieder!

455.

Ein Mädchen ſetzt ſich in die Mitte, ihren Rock zieht ſie über den Kopf in die Höhe, die Kinder ſtehen um ſie und halten den Rock. Einer geht herum und fragt:

Ringel, Ringel, Thale ringen:
Wer ſitzt in dieſem Thurm drinnen?

Das Mädchen antwortet:

Königs, Königs Töchterlein.

Der Herumgeſandte:

Darf man ſie auch anſchauen?

Mädchen:

Nein, der Thurm iſt gar zu hoch,
Du muſt ein'n Stein abhauen.

Nun ſchlägt er auf eine der Hände und dieſe läßt den Rock fallen, dann fragt er von Neuem; ſind alle Steine heruntergefallen, ſo läuft das Königstöchterlein nach und wer erhaſcht wird, muß in den Thurm.

456.

Es regnet auf der Brücken
Und ich werd naß.
Ich bin noch was vergeßen,
Ich weiß nicht was.
Schöne Jungfer hübſch und fein,
Komm mit mir zum Tanz herein,
Laß uns einmal tanzen
Und luſtig ſein.

457.

Ringel Ringel Roſenkranz,
Setz ein Töpfchen Waßer bei:
Morgen wollen wir waſchen,
Große Wäſche, kleine Wäſche,
Allerhand ſehr feine Wäſche,
Kikeriki!

458.

Gieb mir eine Erbſe.
„Ich habe keine.“
Geh zum Müller und hol dir eine.
„Er giebt mir keine.“
So ſuch dir eine.
„Ich finde keine.“
So blas ich dich.
„So wehr ich mich.“

Nun blaſen ſich die Kinder ins Geſicht; wer es am längſten ohne zu lachen aushält, bekommt von dem andern eine Erbſe.

459.

Die Kinder ziehen im Kreiſe um ein in der Mitte ſitzendes, das einen Stock trägt, und ſingen:

Ich gieng einmal über den Kirchhof,
Da begegnet mir ein Biſchof.
Der Biſchof der war jung und fein,
Er wollt nicht gern alleine ſein,
Der Biſchof, der Biſchof, der Biſchof.

Jetzt pocht das Kind mit dem Stab (Vater Eberhard); vor dem er pocht, der tritt vor und ſpricht:

Vater Eberhard,
Ich faße dich an deinen ehrwürdigen Bart.
Wenn du mich wirſt ſehen lachen,
Werd ich an deiner Stelle wachen.

460.

Herzer König, ſtolzer König,
Warum biſt du in Trauer?
Soll ich denn nicht traurig ſein?
Ihr ſetzt einen andern König ein.

Schaut euch um, ſchaut euch um,
Schaut auf eure Mauer.
Jetzt da kommt da mein Liebchen rein,
Kniet ſich auf ein Knieelein.
Jetzo geb ich ihr 'nen Kuſs,
Weil ich von ihr ſcheiden muß.

461.

Ein Kind, das den Wolf vorſtellt, verſteckt ſich, die übrigen mit Ausnahme eines einzigen, das ſtehen bleibt, laufen eine kleine Strecke fort and ſetzen ſich nieder. Das ſtehn gebliebene ruft:

„Hilegänschen kommt alle heim.“
Alle: Wir dürfen nicht.
„Vor wem denn?“
A. Vor dem Wolf.
„Wo ſitzt er denn?“
A. Hinterm Dornſtrauch.
„Was macht er denn da?“
A. Spitze Steinchen ſuchen.
„Was will er mit den Steinchen?“
A. Meßerchen wetzen.
„Was will er mit dem Meßerchen?“
A. Uns die Kehl abſchneiden.
„Hilegänschen kommt alle heim!“

Sie laufen, wen der Wolf erhaſcht, wird der neue Wolf.

462.

Ich wollte gern über die Magdeburger Brück:
Die iſt zerbrochen.
„Wer hat ſie zerbrochen?“
Der Goldſchmied, der Goldſchmied,
Mit ſeiner jüngſten Tochter.
„Laßt ſie doch wieder bauen.“
Mit was denn? mit was denn?

„Mit Ketten und mit Stangen.“
Kriegt Alle durch, kriegt Alle durch,
Den letzten wollen wir fangen.

163.

Wir reiten zu Pferde
Mit blankem Gewehre,
Mit Stiefel und Sporen,
Geht Alles verloren.
Der erſte kam,
Der zweite kam,
Der dritte ward gefangen.
Auf welche Seite willſt du?

Zwei ſtellen ſich hin, mit emporgehaltenen Händen einen Bogen bildend, die andern gehen durch, das dritte wird aufgehalten und gefragt zu welchem Theil er gehören wolle.

164.

Eſel, Eſel,
Wo biſt du geweſen?
„In der ſchönen Mühle.“
Was haſt du in der Mühle gethan?
„Schöne Säcke getragen.“
Was war denn in den Säcken?
„Schöne Bücher.“
Was ſtand denn in den Büchern?
„Schöne Lieder.“
So ſing mir einmal ein Liedchen vor.

„Ich weiß keins.“
Holt mir die lange Peitſche her.
„Was will der Herr damit?“
Den Eſel ſtreichen.

465.

Ruſekranz,
Wat gilt der Schanz?
Enen decken Daler;
Morgen welle mer bezahlen.
Er ſetz e Männchen op der Pohz,
Weeß net wat et eſſe ſall.
Ei Stöckchen Kies on Brut,
Fallen alle Heiden onn Törken duhd.
Hier laßen ſich alle Kinder zur Erde fallen.

466.

Sigge Flahs, Sigge Flahs
Sivve Johr erömme.
Dat Drückchen hat ſich herömm gedriht,
Hät dat Higerſch vür gekihrt,
Sigge Flahs, ſigge Flahs,
Sivve Johr erömnie.

467.

Ploh Bloh Fingerhoht,
Hätte mer jätt, dat wör wal gohd;
Plomen alle Dage.

Jumpfer, ſie mohß ſtell do ſtohn,
Bes mer dreimol em-ſie gohn.
Jumfer, ſe mohß danze
Wahl en dem klene Kranze.

468.

Klopfer, Klopfer Ringelchen!
Da ſtehn zwei arme Kinderchen.
Gieb ihnen was und laß ſie gehn,
Die Himmelsthür wird offen ſtehn.
Kommt Jeſus aus der Schule,
Kocht Maria Aepfelbrei,
Setzen ſich alle Engelchen bei,
Klein und groß,
Nackt und bloß,
Alle auf Marien Schooß.

Zwei ſtellen die armen Kinderchen vor, zwei andere mit emporgehobenen Händen die Himmelsthür, durch welche jene in den Kreis treten. Hier wählen ſie zwei andere, welche durch dieſelbe Pforte aus dem Kreiſe gehen und nun die neuen armen Kinder ſpielen, während die erſten im Kreiſe bleiben und die Stelle der erwählten einnehmen.

469.

Wer eine Gans geſtohlen hat,
Der iſt ein Dieb;
Wer ſie aber wiederbringt,
Den hab ich lieb.
Da ſteht der Gänſedieb.

Eine Art Blindekuh. Die Kinder tanzen im Kreiſe um das mit verbundenen Augen, welches mit einem Stabe eins der Tanzenden berührt. Dieß muß nun einen Ton von ſich geben, und daran erkannt werden.

470.

Tönneke, Tönneken op den Drag,
Morgen es et Sonndag.
Övermorgen es den Dag,
Wo das Pärdſchen Haver mag.

Ein Kind wird von zwei andern mit verſchlungenen Händen wie ein Tonnchen auf einer Bahre getragen.

471.

Häſekin, verſink, verſchwingk,
Dat di keen Jäger oder Jagdhund nich fingt.
Häſekin, buck up,
De Jagdhund is fort.

Das Kind verbirgt ſein Geſicht auf dem Schooße der Mutter, am Schluß ſteht es wieder auf.

472.

Ora pro dimus Käzchen,
Do welle mer de Frau op ſetzen,
Frau hatt ihr och Geld?
Hatt ihr es keen, dann zällt ihr es kenn.
Fällt es üch dorch de Fingere keen.
Frau, hatt ihr och Geld?

Hierbei wird eine Stange umher getragen worauf die Frau ſitzen ſoll.

473.

Dreimal eiſerne Stangen,
Wer nicht läuft wird gefangen.

Dreimal eiſerne Schnitz,
Wer nicht läuft wird gefitzt,
Dreimal über den Rhein,
Wer nicht läuft iſt mein.

Nur wer Eiſen beruhrt, darf bei dieſem Fangeſpiel nicht geſchlagen und ergriffen werden Der an der Reihe iſt, den andern nachzulaufen, wird von dieſen geneckt, wobei man ihm am Niederrhein zuruft:

Ihſermännchen, ich han keen Ihſer,
Ich moß noch Ihſer koofe.

174.

Häschen in der Grube
Saß und ſchlief.
Armes Thierchen, biſt du krank,
Daß du nicht mehr hüpfen kannſt?
Has, hüpf!

175.

Enen Berg'ſchen Fuhrmann,
De mot en Wagen han.
Ene Pitſche von Leder,
Vier breede Räder,
Enen Keel (Kittel) von Lappen,
Vier ſtarke Rappen,
Domet fährt he den Berg hinan.
Jŏ, jö, jö, o [illegible]

476.

Ich fuhr einmal auf Sitt, widewitt,
Ich fuhr einmal auf :,: — Sitt.
Auf einem hölzernen Löffelchen,
Löffelchen, Löffelchen, Löffelchen,
Auf einem hölzernen Löffelchen,
Es war kein Stielchen :,: dran.

Als ich wohl über kam,
Da krähten alle Hähnchen,
Der helle Tag brach an.

Da ſaß ein Eul und ſpann,
Auf einem düſtern Kämmerchen,
Es war kein Fenſter dran.

Die Magd, die kehrt das Haus:
Was fand ſie in dem Kehricht?
Einen Fuchsſchwanz, der war kraus.

Die Frau die nahm einen Brand
Und ſchlug der armen Dienſtmagd
Den Fuchsſchwanz aus der Hand.

Ach Frau, das iſt nicht recht,
Denn was die Magd im Kehricht findt,
Das theilt ſie mit dem Knecht.

477.

Stirbt der Fuchs, ſo gilt der Balg,
Lebt er lang, ſo wird er alt,

Frißt er viel, ſo wird er dick
Und zuletzt gar ungeſchickt.

478.

Alle, die dieß Spielchen lieben,
Nehmen ſich gar wohl in Acht,
Daß ſie fleißig von ſich ſchieben,
Oder auf ein Pfand gedacht.

479.

Ich bin der Herr von Rech,
Verbiete Lach und Sprech:
Wer lacht und ſpricht
Ein Pfand verbricht.
Eſel u. ſ. w. laß dich hören.

3. Beim Pfänderlöſen.

480.

Was ſoll das Pfand,
Das ich hab in meiner Hand?

481.

Ich ſtehe hier und ſchneide Speck:
Wer mich lieb hat, holt mich weg.

482.

Ich ſtehe hier und ſchneide Schinken,
Wen ich lieb hab, dem werd ich winken.

483.

He hängen ich am Krützchen:
Wer mich levv hät, git mer e Bützchen.

XII. Jahreslieder.

484.

Sterndreherlied.

Wir reiſen auf das Feld in eine Sonne klar,
Des freuet ſich die engliſche Schar:
Wir wünſchen euch allen ein glückſelig Neujahr.

Wir wünſchen dem Herrn einen goldnen Hut,
Er trinkt keinen Wein, er ſei denn gut.
Des freuet ſich u. ſ. w.

Wir wünſchen dem Herrn einen tiefen Bronnen,
So iſt ihm niemals ſein Glück zerronnen.
Des freuet ſich u. ſ. w.

Wir wünſchen dem Herrn einen goldenen Mutzen,
Er läßt ſich auch von Keinem trutzen.
Des freuet ſich u. ſ. w.

Wir wünſchen dem Herrn einen goldenen Tiſch,
Auf jeder Eck einen gebacknen Fiſch.
Des freuet ſich u. ſ. w.

Wir wünſchen der Frau einen goldenen Rock,
Sie geht daher als wie eine Dock.
Des freuet ſich u. ſ. w.

Wir wünſchen dem Sohn ein Feder in die Hand,
Damit ſoll er ſchreiben durchs ganze Land.
Des freuet ſich u. ſ. w.

Wir wünſchen der Tochter ein Rädelein,
Damit ſoll ſie ſpinnen ein Fädelein.
Des freuet ſich u. ſ. w.

Wir wünſchen der Magd einen Beſen in die Hand,
Damit ſoll ſie kehren die Spinnen von der Wand.
Des freuet ſich u. ſ. w.

Wir wünſchen dem Knecht eine Peitſch in die Hand,
Damit ſoll er fahren durchs ganze Land.
Des freuet ſich u. ſ. w.

485.

Dreikonigslied.

Gott ſo wollen wir loben und ehrn;
Die drei Konige mit ihrem Stern,
Sie reiten daher in aller Eil,
In dreißig Tagen vierhundert Meil.
Sie kamen in Herodes Haus,
Herodes ſchaut zum Fenſter raus:

Ihr meine liebe Herrn, wo wollt ihr hin?
Nach Bethlehem ſteht unſer Sinn.
Da iſt geboren ohn alles Leid
Ein Kindlein von einer reinen Maid.
Herodes ſprach aus großem Trotz:
Ei warum iſt der hinder ſo ſchwarz?
O lieber Herr er iſt uns wohl bekannt:
Er iſt ein König in Mohrenland,
Und wollt ihr das recht erkennen,
Wir dürfen uns gar wohl nennen.
Wir ſind die Könige vom finſtern Stern,
Und brächten dem Kindlein ein Opfer gern.
Myrrhen, Weihrauch und rothes Gold;
Wir ſind dem Kindlein ins Herz nein hold.
Herodes ſprach aus Uebermuth:
Bleibet bei mir und nehmt für gut,
Ich will euch geben Heu und Streu,
Ich will euch halten Zehrung frei.
Die heiligen Könige thäten ſich beſinnen,
Fürwahr, wir wollen jetzt von hinnen.
Herodes ſprach aus trutzigem Sinn:
Wollt ihr nicht bleiben, ſo fahret hin.
Sie zogen über den Berg hinaus,
Sie funden den Stern ob dem Haus,
Sie traten in das Haus hinein,
Sie funden Jeſum in dem Krippelein.
Sie gaben ihm einen reichen Sold,

Myrrhen, Weihrauch und rothes Gold.
Joſeph bei dem Kripplein ſaß,
Bis daß er ſchier erfroren was.
Joſeph nahm ein Pfännelein,
Und macht dem Kind ein Müſelein.
Joſeph der zog ſeine Höſelein aus,
Und macht dem Kindlein zwei Windelein draus.
Joſeph, lieber Joſeph mein
Hilf mir wiegen mein Kindelein.
Es waren da zwei unvernünftige Thier,
Sie fielen nieder auf ihre Knie:
Das Oechſelein und das Eſellein,
Die kannten Gott den Herren rein.
Amen.

486.

Havele Hahne.

Zu Faßnacht gehen die Kinder am Rhein mit einem Korb, in dem ein gebundener Hahn liegt, ſie ſchaukeln ihn und ſingen:

Havele, havele Hahne,
Faſtennacht geht ane.
Droben in dem Hinkelhaus
Hängt ein Korb mit Eiern raus.
Droben in der Firſte
Hängen die Bratwürſte:
Gebt uns die langen,
Laßt die kurzen hangen.

Rira rum,
Der Winter muß herum.
Was wollt ihr uns denn geben?
Ein glückſelig Leben:
Glück ſchlag ins Haus,
Komm nimmermehr heraus.

487.

Frühlingsumgang.

Heut iſt mitten in der Faſten,
Da leeren die Bauern die Kaſten.

Die Kaſten die ſind alle leer,
Ein anderes Jahr uns Gott beſcher.

Die Früchte im Felde, ſie kleiden ſo wohl,
Sie kleiden dem Bäuerlein die Scheuerlein voll.

Wo ſind unſre hieſige Knaben,
Die uns den Sommerkranz helfen umtragen?

Sie liegen wohl hinter dem Wingertsberg,
Und ſchaffen ihre Händlein rauh.

Jetzt gehn wir vor des Wirthen Haus,
Da ſchaut der Herr zum Fenſter raus.

Er ſchaut wohl aus und wieder 'nein,
Er ſchenkt uns was ins Beutelein 'nein.

Wir ſchreibens wohl auf ein Lilienblatt,
Wir wünſchen dem Herrn einen guten Tag.

Wir wünſchen dem Herrn einen goldenen Tiſch,
Auf jeden Spitzen gebackene Fiſch.

Mitten darinnen eine Kanne voll Wein,
Damit ſoll er brav luſtig ſein.

Wir wünſchen der Frau eine goldene Wiege,
Damit ſoll ſie ihr Kindlein wiegen.

Wir wünſchen der Frau eine goldene Schnur,
Damit bindt ſie ihr Kindlein zu.

Wir wünſchen dem Herrn einen ſilbernen Wagen,
Damit ſoll er ins Himmelreich fahren.

488.

Der Brautball.

Der Brautball wird in Camern bei Sandow an der Elbe am zweiten Oſtertage von denen eingefordert. die ſich im vorigen Jahr verheiratet haben.

Grünlof, Grünlof!
Pries über alle,
Düſſen Sommer, düſſen Sommer
Lewen die Mäkens noch alle.
Wir mahnen uns den Brudeball!
Unn wenn ſe uns den Ball nit gewen,
Willn wi ihr den Mann wegnehmen.
Denn willn wi'n ihr verſchenken,
Se ſoll da wol dran denken.
Unn is der Ball von Aſche,
So willn wirn uns wol waſchen;

Unn is der Ball von Golde,
Dann willn wirn wol beholden;
Unn wenn de Klocken klingen,
Dann willn wi noch ens ſingen,
Unn wenn de Bälge ſtille ſtehn,
Dann willen wir gleich weiter gehn.
Adje, adje, adje!

489.

Sommertagslied.

(Am Sonntag Lätare.)

Tra ri ro,
Der Sommer der iſt do!
Wir wollen 'naus in Garten,
Und wollen des Sommers warten.
Jo, jo, jo,
Der Sommer der iſt do.

Tra ri ro,
Der Sommer der iſt do!
Wir wollen hinter die Hecken,
Und wollen den Sommer wecken.
Jo, jo, jo,
Der Sommer der iſt do.

Tra ri ro,
Der Sommer der iſt do!

Der Sommer, der Sommer!
Der Winter hats verloren.
Jo, jo, jo,
Der Sommer der iſt do.

Tra ri ro, u. ſ. w.
Zum Biere, zum Biere!
Der Winter liegt gefangen,
Den ſchlagen wir mit Stangen.
Jo, jo, jo,
Der Sommer der iſt do.

Tra ri ro, u. ſ. w.
Zum Weine, zum Weine.
In meiner Mutter Keller
Liegt guter Muscateller.
Jo, jo, jo,
Der Sommer der iſt do.

Tra ri ro u. ſ. w.
Wir wünſchen dem Herrn
Einen goldnen Tiſch,
Auf jeder Eck einen gebacknen Fiſch,
Und mitten hinein
Drei Kannen mit Wein,
Daß er dabei kann fröhlich ſein.
Jo, jo, jo,
Der Sommer der iſt do.

190.

Sommerverkündigung.

(Ein todter Fuchs wird vorausgetragen.)

Hans Voſs heißt er,
Schelmſtück weiß er,
Die er nicht weiß, die will er lehren,
Haus und Hof will er verzehren.
Brot auf die Trage,
Speck auf den Wagen,
Eier ins Neſt,
Der mir was giebt, der iſt der Beſt.

Als ich hier vor dieſem was,
War hier nichts als Laub und Gras.
Da war auch hier kein reicher Mann,
Der uns den Beutel füllen kann
Mit einem Schilling, drei vier oder mehr,
Wenns auch ein halber Thaler wär.

Droben in des Hausfirſt
Hängen die langen Mettwürſt:
Gebt uns die langen,
Laßt die kurzen hangen.
Sind ſie etwas kleine,
Gebt uns zwei für eine;
Sind ſie ein wenig zerbrochen,
So ſind ſie leichter kochen;
Sind ſie etwas fett,
Je beßer es uns ſchmeckt.

491.

Brunneneier-Lied.

Zu Kreuznach und andern Städten am Rhein werden zu Johanni die Brunnen gereinigt und neue Brunnenmeiſter erwählt, womit ein Feſt verbunden iſt. Am Nachmittag ſammeln die Kinder Eier, welche Abends gebacken werden. Beim Eierſammeln ſingen ſie:

Gärtlein, Gärtlein, Brunneneier,
Heut han wir Johannistag.
Grün ſind die Lilien;
Rufen wir Frau Wirthin an.
Draus auf den Leien
Steht ein Korb mit Eiern:
Sind ſie zerbrochen,
Gebt mir eure Tochter;
Sind ſie zu klein,
Gebt mir zwei für ein.
Strih, ſtrah, ſtroh,
Heut übers Jahr ſind wir all mit einander wieder do.

492.

St. Niclas.

Vater.

Es wird aus den Zeitungen vernommen,
Daß der heilige St. Niclaus werde kommen
Aus Moskau, wo er gehalten werth,
Und als ein Heiliger wird geehrt;
Er iſt bereits ſchon auf der Fahrt
Zu beſuchen die Schuljugend zart,

Zu ſehn was die kleinen Mägdlein und Knaben
In dieſem Jahre gelernet haben
Im Beten, Schreiben, Singen und Leſen,
Und ob ſie ſind hübiſch fromm geweſen.
Er hat in auch ſeinem Sack verſchloßen:
Schöne Puppen aus Zucker gegoßen,
Den Kindern, welche hübiſch fromm wären,
Will er ſolche ſchöne Sachen verehren.

Kind.

Ich bitte dich Sanct Niclas ſehr
In meinem Hauſe auch einkehr.
Bring Bücher, Kleider und auch Schuh
Und noch viel ſchöne gute Sachen dazu,
So will ich lernen wohl,
Und fromm ſein, wie ich ſoll.

St. Niclas.

Gott grüß euch, lieben Kinderlein,
Ihr ſollt Vater und Mutter gehorſam ſein,
So ſoll euch was Schönes beſcheeret ſein;
Wenn ihr aber das nicht thut,
So bring ich euch den Stecken und die Ruth.

493.

Aus dem Streit zwiſchen Sommer und Winter.

Winter:

Ich bin der Winter ſtolz,
Ich baue Brücken ohne Holz.

Sommer:

Ich bin der Sommer fein,
Ich mähe mein Korn,
Und hark es wohl auf
Und fahr es in die Scheun.

Winter:

Ich dreſche das Korn und fahr es zur Stadt,
Daß jeder ſeine Nahrung hat.

191.

Zu Weihnachten.

Gotts Wunder, lieber Bu,
Geh, horch ein wenig zu,
Was ich dir will erzählen,
Was geſchah in aller Fruh.
Da geh ich über ein Haid,
Wo man die Schäflein weidt.
Da kam einer kleiner Bu gerennt,
Ich hab ihn all mein Tag nicht kennt.

Gotts Wunder, lieber Bu,
Geh, horch ein wenig zu.

Den alten Zimmermann,
Den ſchaun wir alle an,
Der hat dem kleinen Kindelein
Viel Gutes angethan.

Er hat ſo erkuſst,
Es war ein wahre Luſt;
Er ſchafft das Brot, ißt ſelber nicht.
Iſt auch ſein wahrer Vater nicht.

Gotts Wunder, lieber Bu,
Geh, horch ein wenig zu.

Hätt ich nur dran gedenkt,
Dem Kind hätt ich was gſchenkt;
Zwei Aepfel hab ich bei mir ghabt,
Es hat mich freundlich angelacht.

Gotts Wunder, lieber Bu,
Geh, horch ein wenig zu.

495.

Des Chriſtkinds Wiegenlied.

O Jeſulein zart,
O Jeſulein zart,
Das Kripplein iſt hart,
Wie liegſt du ſo hart!
Ach ſchlaf, ach thu dein Aeuglein zu,
Schlaf und gieb uns die ewige Ruh.

Schlaf Jeſulein wohl,
Nichts hindern ſoll

Ochs, Eſel und Schaf,
Sind alle im Schlaf.
Schlaf, Kind, ſchlaf, thu dein Aeuglein zu,
Schlaf und gieb uns die ewige Ruh.

Der Seraphim ſingt,
Und Cherubim klingt,
Viel Engel im Stall,
Die wiegen dich all.
Schlaf, Kind, ſchlaf, thu die Aeuglein zu,
Schlaf und gieb uns die ewige Ruh.

Sieh, Jeſulein, ſieh,
Sanct Joſeph iſt hie,
Ich bleib auch dabei,
Schlaf ſicher und frei.
Schlaf, Kind, ſchlaf, thu dein Aeuglein zu,
Schlaf und gieb uns die ewige Ruh.

Schweig Eſelein ſtill,
Das Kind ſchlafen will.
Ei, Oechsle, nicht brüll,
Das Kind ſchlafen will.
Schlaf, Kind, ſchlaf, thu die Aeuglein zu,
Schlaf und gieb uns die ewige Ruh.

XIII. Neck-Märchen und Gedächtnißübungen.

496.

Es war einmal ein Männchen,
Das kroch ins Kännchen,
Es kroch wieder heraus
Bis an Paſtors Haus,
Da war das Erzählchen aus.

497.

Es iſch emol e Babbe gſinn unn e Mamme,
Unn e kleiner wunziger Bue,
Die ſinn mit nander noch Sanct Jockeles zue.
Unn wie ſie uff Sanct Jockeles kumme,
Se kummt e Babbe unn e Mamme
Unn e kleiner wunziger Bue u. ſ. w.

498.

Soll i derr ebbs erzähle
Vun de langen Ehle?
Vun de kurze Woche?
Merr hänn hitt nir ze koche
Als e Bißel Katzefleiſch unn e Paar Kälwelsknoche.

499.

Ich will dir etwas ſagen
Von den kurzen Tagen,
Von den langen Wochen:
Da.haben wir nichts zu kochen
Als ein Bißchen Sauerkraut
Und darin 'nen Knochen.

500.

Es war einmal ein Bauer, der durchſuchte ſein Haus. Da fand er nichts als eine ſtumpfſchwanzige Maus. Hätte die Maus einen längern Schwanz gehabt, ſo wäre mein Erzählchen auch länger geweſen.

501.

Ich will euch was erzählen, gebt acht, es fängt an!
Es war einmal ein ſchwarzer, kurzer, runder, bunter Mann,
Der hatte ſchwarze, kurze, runde, bunte Hoſen an.
Er war umgürt mit einem ſchwarzen, kurzen, runden, bunten Schwert
Und ſaß auf einem ſchwarzen, kurzen, runden, bunten Pferd.
Er ritt durch die ſchwarzen, kurzen, runden, bunten Straßen,
Wo die ſchwarzen, kurzen, runden, bunten Kinder ſaßen.
O ihr ſchwarzen, kurzen, runden, bunten Kinder geht hinweg,
Geht mir aus dem ſchwarzen, kurzen, runden, bunten Weg,
Daß euch mein ſchwarzes, kurzes, rundes, buntes Pferd nicht ſchlägt.
Nicht wahr, wie von dem ſchwarzen, kurzen, runden, bunten Mann,
Ich euch ſo ſchwarz, kurz, rund und bunt erzählen kann.

502.

Es ſtieg ein Büblein auf einen Baum,
O ſo hoch, man ſah es kaum.
Schlüpfte
Von Aſt zu Aeſtchen,
Hüpfte
Zum Vogelneſtchen.
Hei, da lacht' es.
Ei, da kracht' es,
Plumps, da lag es drunten.

503.

Es ſaß eine alte Eule und klabauſterte ſich. Da kam ſo ein Lirumlarumpimpenſchläger und ſchlug die Eule auf ihren Plattfuß. I, ſagte die Eul, was ſchlägſt du mich? Kann ich hier nicht ſitzen und klabauſtern mich?

504.

Die Uhle ſat up de Verwerdör un platfuſete ſik; do quam de Plinder de Plander de Pluntenſchlärger un ſchlog ſe unnern Platfoet. Trunk, ſierde ſie, draf ick hier nich ſitten? ſierde ſe, un plüſtern mine Flinte flante Flunte, mine ſtolte Fierdern bunte?

505.

Es war einmal ein alter Bauer und eine alte Eule. Der Bauer ſaß in der einen Ecke und die Eule ſaß in der andern Ecke und der Bauer ſah die Eul an und die Eul ſah den Bauern an.

506.

Junge, was machſt du da? — Stille Vater, ich fange Mäuſe. Haſt du ſchon welche? — Ja Vater, wenn ich dieſe habe, auf die ich laure, und noch eine, dann hab ich zwei.

507.

Morgens früh um ſechſe
Kommt die alte Hexe,
Morgens früh um ſieben
Schabt ſie rothe Rüben,
Morgens früh um achte
Geht ſie auf die Wachte,
Morgens früh um neune
Geht ſie in die Scheune,
Morgens früh um zehne
Holt ſie alte Spähne,
Morgens früh um elfe
Geht ſie ins Gewölbe,
Morgens früh um zwölfe
Kommt ſie wieder heraus
Und nun war die Geſchichte aus.

508.

Als ich einmal aus Polen kam,
Da lauſt ich meinen Rock.
Und auf der rechten Seite,
Da ſaß ein ganzes Schock
Und auf der linken Seite,
Da ſaßen noch viel mehr
Und hinten auf dem Rücken
Da ſaß das ganze Heer.
Da gings denn knick knack, knick knack knack,

Die Nägel wurden roth.
Da ſchrie eine Laus zur andern:
Wie bitter iſt der Tod.

509.

Ich gieng einmal nach Amſterdam
Auf der Faullenzer Straße.
Man fragt mich, ob ich faullenzen kann;
Ich ſagte nein und meint doch ja.
Ich ſetzt mich nieder und faullenzt da;
Es war wohl tauſend Gulden werth,
Dafür kauft ich ein ſchönes Pferd.
Wars kein junges wars ein alts,
Ohne Kopf und ohne Hals,
Ohne Schenkel, ohne Bein,
Auf dem Pferd ritt ich allein,
Auf dem Pferd ritt ich ſo lang,
Bis ihm gar der Bauch zerſprang.
Flog heraus ein Göckerlein,
Krähte grob und krähte fein.
Hatt auf ſeinem Kopf ein'n Kamm,
Drauf ſtand das Wappen von Amſterdam.

510.

In der Schlaraffenzeit da gieng ich und ſah an einem kleinen Seidenfaden hieng Rom mit der Laterne und ein fußloſer Mann überlief ein ſchnelles Pferd und ein bitterſcharfes Schwert, das durchhieb eine Brücke. Da ſah ich einen jungen Eſel mit einer ſilbernen Naſe, der jug hinter zwei ſchnellen Haſen her und eine Linde, die war breit, auf der wuchſen heiße Fladen. Da ſah ich eine alte dürre Geis, die trug wohl hundert Fuder Schmalzes an ihrem Leibe und ſechzig Fuder Salzes. Iſt das nicht gelogen genug? Da ſah ich zackern einen Pflug ohne Roſs und Rinder und ein jähriges Kind warf vier Mühlſteine von Regensburg bis Trier und von Trier hinein in Straßburg, und ein Habicht ſchwamm über den Rhein, das that er mit vollem Recht. Da hört' ich Fiſche mit einander Lärm anfangen, daß es in den Himmel hinauf ſcholl und ein ſüßer Honig floß wie Waßer von einem tiefen Thal auf einen hohen Berg; das waren ſeltſame Geſchichten. Da waren zwei Krähen, die mähten eine Wieſe und ich ſah zwei Mücken an einer Brücke bauen, und zwei Tauben zerrupften einen Wolf, zwei Kinder die warfen zwei Zicklein, aber zwei Fröſche droſchen mit einander Getreid aus. Da ſah ich zwei Mäuſe einen Biſchof weihen, und zwei Katzen, die einem Bären die Zunge auskratzten. Da kam eine Schnecke gerannt und erſchlug zwei wilde Löwen. Da ſtand ein Bartſcherer und ſchor einer Frau ihren Bart ab und zwei ſäugende Kinder hießen ihre Mutter ſtill ſchweigen. Da ſah ich zwei Windhunde, die brachten eine Mühle aus dem Waßer getragen und eine alte Schindmähre ſtand dabei und ſprach, es wäre Recht. Und im Hof ſtanden vier Roſſe, die droſchen Korn aus allen Kräften und zwei Ziegen, die den Ofen heizten, und eine rothe Kuh ſchoß das Brot in den Ofen, da krähte ein Huhn Kickeriki; das Märchen iſt auserzählt. Kickeriki!

511.

Ich will euch ſingen und will nicht lügen:
Ich ſah drei gebratene Hühner fliegen,
Sie flogen alſo ſchnelle,
Sie hatten die Bäuche zum Himmel gekehrt,
Die Rücken nach der Hölle.

Ein Amboß und ein Mühlenſtein,
Die ſchwammen zuſammen über den Rhein,
Sie ſchwammen alſo leiſe.
Da fraß ein Hirſch einen glühenden Pflug,
Zu Pfingſten auf dem Eiſe.

Es wollten drei Kerls einen Haſen fangen,
Sie kamen auf Krücken und Stelzen gegangen;
Der Eine konnt nicht hören,
Der Andre war blind, der Dritte ſtumm,
Der Vierte konnte ſich nicht rühren.

Nun will ich euch ſingen, wie es geſchah:
Der Blinde zuerſt den Haſen ſah
Im Feld geſchwind hertraben.
Der Stumme rief dem Lahmen zu,
Da faßt ihn der beim Kragen.

Es ſegelten Etliche über Land,
Die Segel hatten ſie in den Wind geſpannt
Und ſegelten auf den Feldern.
Sie ſegelten auf einen hohen Berg,
Da ertranken ſie all in den Wäldern.

Es ging ein Krebs auf die Haſenjagd:
Die Wahrheit kommt heraus mit Macht
Und bleibt nicht lang verſchwiegen.
Es lag eine Kuhhaut auf dem Dach,
Sie war da hinauf geſtiegen.

Hiemit will ich mein Lied beſchließen,
Sollt es die Leute gleich verdrießen,
Und will nicht länger lügen.
In meinem Land ſind die Fliegen ſo groß,
Als hier zu Land die Ziegen.

512.

Es war ein Bauer in Soeſt, der hieß mit Namen Knoſt und hatte drei Söhne. Der eine hieß Joſt, der andre Knoſt und der dritte Janberndchen. Die wollten alle drei reiſen;

der eine war blind, der andere war lahm und der dritte war ſplitternackend. Wie ſie über Feld kamen, ſahen ſie einen Haſen. Der Blinde ſchoß ihn, der Lahme fieng ihn und der Nackte ſteckte ihn in die Taſche. Da kamen ſie vor ein groß allmächtig Waßer: da waren drei Schiffe auf. Das eine war leck, das andere gieng nicht vom Fleck, das dritte, da war kein Boden inn. In das, worin kein Boden war, giengen ſie alle drei ſitzen. Der erſte verſank, der andre ertrank, der dritte kam gar nicht wieder. Der da gar nicht wieder kam, der kam an einen allmächtig großen Wald, und in dem allmächtig großen Wald war ein allmächtig großer Baum, und in dem allmächtig großen Baum war eine allmächtig große Capelle, und in der allmächtig großen Capelle war ein hagebuchener Küſter und ein nußbaumener Paſtor, die theilten das Weihwaßer mit Knüppeln aus.

Selig iſt der Mann,
Der dem Weihwaßer entlaufen kann.

513.

Der Fuchs kam einmal auf eine Wieſe, wo eine Heerde ſchöner, fetter Gänſe ſaß, da lachte er und ſprach: „Ei, ich komme ja wie gerufen, ihr ſitzt hübſch beiſammen, da kann ich eine nach der andern auffreßen.“ Die Gänſe gackten vor Schrecken, ſprangen auf und fiengen gar kläglich an um ihr Leben zu bitten. Der Fuchs aber ſprach: „Da iſt keine Gnade, ihr müßt ſterben.“ Endlich nahm ſich eine das Herz und ſagte: „Sollen wir doch einmal unſer jung friſch Leben laſſen, ſo erzeig uns die einzige Gnade und erlaub uns noch ein Gebet, damit wir nicht in unſern Sünden ſterben; hernach wollen wir uns auch in eine Reihe ſtellen, damit du dir immer die fetteſte ausſuchen kannſt.“ „Ja“ ſagte der Fuchs „das iſt billig und eine fromme Bitte, betet, ich will ſo lange warten.“ Alſo fieng die erſte ein recht langes Gebet an: ga! ga! und weil ſie gar nicht aufhören wollte, wartete die zweite gar nicht, bis die Reihe an ſie kam, ſondern fieng auch an: ga! ga! Und wenn ſie alle ausgebetet haben, ſoll das Mährchen auserzählt werden, ſie beten aber alleweil noch immer fort.

514.

Es iſt einmal ein Hühnchen und ein Hähnchen geweſt, die ſcharrten zuſammen auf dem Miſte, da findt das Hühnchen ein Schlüſſelchen und das Hähnchen findt ein Käſtchen. Da ſagt das Hähnchen: Borg mir einmal dein Schlüſſelchen, obs zu meinem Käſtchen paßt. Das thut das Hühnchen, und das Hähnchen ſchließt das Käſtchen auf, und da iſt ein ganz kleines, kurzes rothſeidenes Pelzchen drin geweſt. Wärs was länger geweſt, da wär mein Erzählchen auch länger geweſt.

515.

Weiß denn lieb Kindchen auch, wie es mit dem Hähnchen und ſeinem Hühnchen gegangen iſt und warum das gute Hähnchen ſo lang auf dem Kirchthurm ſteht? Ich wills ihm erzählen.

Das Hähnchen und ſein Hühnchen ſind einmal mit einander in die Nußhecke gegangen um Nüße zu eßen und jedes Nüßchen, welches das Hähnchen fand, hat es mit dem Hühnchen getheilt. Endlich hat das Hühnchen auch eine Nuß gefunden und das Hähnchen hat ſie ihm aufgepickt. Aber das Hühnchen war neidiſch und hat nicht theilen wollen und hat aus Neid den Nußkern ganz verſchluckt. Der iſt ihm aber im Halſe ſtecken geblieben und wollte nicht hinter ſich und nicht vor ſich. Da hat es geſchrieen: Lauf zum Born und hol mir Waßer.

Hähnchen iſt zum Born gelaufen:
Born du ſollſt mir Waßer geben.
Hühnchen liegt an jenem Berg
Und ſchluckt an einem Nußkern.

Da hat der Born geſprochen:
Erſt ſollſt du zur Braut hinſpringen
Und mir klare Seide bringen.

Hähnchen iſt zur Braut geſprungen:
Braut, du ſollſt mir Seide geben,
Seide ſoll ich Brunnen bringen,
Brunnen ſoll mir Waßer geben,
Waßer ſoll ich Hühnchen bringen,
Hühnchen liegt an jenem Berg
Und ſchluckt an einem Nußkern.

Da hat die Braut geſprochen:
Sollſt mir erſt mein Kränzchen langen,
Blieb mir an den Weiden hangen.
Hähnchen iſt zur Weide flogen,
Hat das Kränzchen runter zogen:
Braut ich thu dirs Kränzchen bringen,
Sollſt mir klare Seide geben,
Seide ſoll ich Brunnen bringen,
Brunnen ſoll mir Waſſer geben,
Waßer ſoll ich Hühnchen bringen,
Hühnchen liegt an jenem Berg
Und ſchluckt an einem Nußkern.
Braut gab für das Kränzchen Seide,
Born gab für die Seide Waßer,
Waßer bringt er zu dem Hühnchen;
Aber Hühnchen war erſtickt,
Hat den Nußkern nicht verſchlickt.

Da war das Hähnchen ſehr traurig und hat ein Wägelchen von Seide geflochten, hat ſeine ſechs Küchelchen davor geſpannt und das Hühnchen darauf gelegt um es zu Grabe zu führen, und wie es ſo fortfuhr, kam eine Gans:

Wohin Hähnchen?
Mein Hühnchen begraben.

Darf ich aufſitzen?
Sitz hinten auf den Wagen;
Vorne könnens meine Pferdchen nicht vertragen.
Da hat ſich die Gans aufgeſetzt. Da kam ein Fuchs:
Wohin Hähnchen!
Mein Hühnchen begraben.
Darf ich aufſitzen?
Sitz hinten auf den Wagen;
Vorne könnens meine Pferdchen nicht vertragen.
Da hat ſich der Fuchs aufgeſetzt. Da kam ein Wolf.
Wohin Hähnchen u. ſ. w.

Da kam ein Löwe u. ſ. w. Kam ein Bär u. ſ. w. Alle hinten drauf. Endlich kam noch ein Floh:

Wohin Hähnchen?
Mein Hühnchen begraben.
Darf ich aufſitzen?
Sitz hinten auf den Wagen,
Vorne könnens meine Pferdchen nicht vertragen.

Da hat ſich der Floh auch aufgeſetzt. Allein der war zu ſchwer. Der hatte gerade noch gefehlt. Das ganze Wägelchen mit aller Bagage mit Mann und Maus iſt im Sumpfe verſunken. Da braucht er auch kein Grab. Das Hähnchen iſt allein davon gekommen und iſt auf den Kirchthurm geflogen, da ſteht es noch und dreht ſich überall herum und paſet auf ſchön Wetter, daß der Sumpf austrocknet; da will es wieder hin und will ſehen, wie es ſeinen Leichenzug weiter bringt, wird aber wohl zu ſpät kommen, denn es iſt allerlei Kraut und Gras darüber gewachſen, Hühnerdarm und Hahnenfuß und Lowenzahn und Fuchsſchwanz und Gänſeblümchen und ſolche Geſchichten, wer ſie nicht weiß, der muß ſie erdichten.

518.

Das Kätzchen und das Mäuschen ſind einmal zuſammen ſpazieren gegangen. Sie kamen an einen Bach, da ſprang das Kätzchen hinüber, das Mäuschen wollte auch hinüber ſpringen; wie es aber ſprang und ſich anſtrengte, riß ihm ſein klein Pänzchen entzwei. Da ſagte das Kätzchen zum Mäuschen: Mäuschen, geh zum Schuhmacher und laß dir dein klein Pänzchen flicken. Das Mäuschen gieng zum Schuhmacher und ſagte: Schuhmacher, flick mir doch mein klein Pänzchen. Da ſagte der Schuhmacher: Mäuschen ſoll ich dir dein klein Pänzchen flicken, ſo mußt du mir erſt Borſten bringen. Da gieng das Mäuschen zu der Sau und ſagte: Sau, du mir Borſten gieb, Borſten ich dem Schuhmacher geb, Schuhmacher mir mein klein Pänzchen flickt. Da ſagte die Sau: Soll ich dir Borſten geben, ſo mußt du mir erſt Kleien geben. Da gieng das Mäuschen zum Becker und ſagte: Becker du mir Kleien gieb, Kleien ich der Sau gebe, Sau mir Borſten giebt, Borſten ich dem Schuhmacher gebe, Schuhmacher mir mein klein Pänzchen flickt. Da ſagte der Becker: Soll ich die Kleien geben, mußt du mir Mehl geben. Da gieng das Mäuschen zum Müller und ſagte: Müller, du mir Mehl gieb, Mehl ich dem Becker gebe, Becker mir Kleien giebt, Kleien ich der Sau gebe, Sau mir Borſten giebt, Borſten ich dem Schuhmacher gebe, Schuhmacher mir mein klein Pänzchen flickt. Da ſagte der Müller: Soll ich dir Mehl geben, ſo mußt du mir Korn geben. Da gieng das Mäuschen zum Feld und ſagte: Feld, du mir Korn gieb, Korn ich dem Müller gebe, Müller mir Mehl giebt, Mehl ich dem Becker gebe, Becker mir Kleien giebt, Kleien ich der Sau gebe, Sau mir Borſten giebt, Borſten ich dem Schuhmacher gebe, Schuhmacher mir mein klein Pänzchen flickt. Da ſagte das Feld: Soll ich dir Korn geben, mußt du mir Miſt geben. Da gieng das Mäuschen zu der Kuh und ſagte: Kuh du mir Miſt gieb, Miſt ich dem Feld gebe, Feld mir Korn giebt, Korn ich dem Müller gebe, Müller mir Mehl giebt, Mehl ich dem Becker gebe, Beker mir Kleien giebt, Kleien ich der Sau gebe, Sau mir Borſten giebt, Borſten ich dem

Schuhmacher gebe, Schuhmacher mir mein klein Pänzchen flickt. Da ſagte die Kuh: Soll ich dir Miſt geben, muſt du mir Gras geben. Da gieng das Mäuschen zur Wieſe und ſagte: Wieſe, du mir Gras gieb, Gras ich der Kuh gebe, Kuh mir Miſt giebt, Miſt ich dem Feld gebe, Feld mir Korn giebt, Korn ich dem Müller gebe, Müller mir Mehl giebt, Mehl ich dem Becker gebe, Becker mir Kleien giebt, Kleien ich der Sau gebe, Sau mir Borſten giebt, Borſten ich dem Schuhmacher gebe, Schuhmacher mir mein klein Pänzchen flickt. Da ſagte die Wieſe: Soll ich dir Gras geben, muſt du mir Aſche geben. Da gieng das Mäuschen zum Feuer und ſagte: Feuer, du mir Aſche gieb, Aſche ich der Wieſe gebe, Wieſe mir Gras giebt, Gras ich der Kuh gebe, Kuh mir Miſt giebt, Miſt ich dem Feld gebe, Feld mir Korn giebt, Korn ich dem Müller gebe, Müller mir Mehl giebt, Mehl ich dem Becker gebe, Becker mir Kleien giebt, Kleien ich der Sau gebe, Sau mir Borſten giebt, Borſten ich dem Schuhmacher gebe, Schuhmacher mir mein klein Pänzchen flickt. Da ſagte das Feuer: Soll ich dir Aſche geben, muſt du mir Holz geben. Da gieng das Mäuschen zum Buſch und ſagte: Buſch, du mir Holz gieb, Holz ich dem Feuer gebe, Feuer mir Aſche giebt, Aſche ich der Wieſe gebe, Wieſe mir Gras giebt, Gras ich der Kuh gebe, Kuh mir Miſt giebt, Miſt ich dem Feld gebe, Feld mir Korn giebt, Korn ich dem Müller gebe, Müller mir Mehl giebt, Mehl ich dem Becker gebe, Becker mir Kleien giebt, Kleien ich der Sau gebe, Sau mir Borſten giebt, Borſten ich dem Schuhmacher gebe, Schuhmacher mir mein klein Pänzchen flickt. Da gab der Buſch ihm Holz, Holz es dem Feuer gab, Feuer ihm Aſche gab, Aſche es der Wieſe gab, Wieſe ihm Gras gab, Gras es der Kuh gab, Kuh ihm Miſt gab, Miſt es dem Felde gab, Feld ihm Korn gab, Korn es dem Müller gab, Müller ihm Mehl gab, Mehl es dem Becker gab, Becker ihm Kleien gab, Kleien es der Sau gab, Sau ihm Borſten gab, Borſten es dem Schuhmacher gab, Schuhmacher ihm ſein klein Pänzchen flickte.

517.

Es war einmal eine kluge Magd, die dachte immer gar fleißig nach über die Dinge, die da kommen könnten. Einsmals wurde ſie hinunter geſchickt in den Keller, den Gäſten Wein zu zapfen. Wie ſie nun da unten vor dem Faß ſaß und zapfte, giengen ihr wieder allerhand kluge Gedanken durch den Kopf, was daraus werden ſollte, wenn dieß und das geſchähe und wie ſie das ſo recht bedachte, erſchrak ſie ſehr, ſchlug die Hände über der Bruſt zuſammen und vertiefte ſich ganz in den Gedanken an das große Unglück. Inzwiſchen ſaßen aber die Gäſte da oben und hatten nichts zu trinken. Als der Wirth merkte, daß ſie unruhig wurden, ſprach er ſelbſt: Wo die Gret nur mit dem Wein bleibt! Lauf doch einmal herunter Hans und ſieh zu, warum ſie die Gäſte warten läßt. Da gieng der Hans hinunter und als er in den Keller kam, ſprach er zu der Gret: Wo bleibſt du doch ſo lange und bringſt den Gäſten den Wein nicht herauf? Ach Hans, ſprach die Gret, du glaubſt gar nicht was mir für erſchreckliche Geſchichten durch den Kopf gehen. Stell dir nur vor:

Hier ſitz ich und denke
Und zapfe Getränke
Und denke, wies wär, wenns käm,
Daß der Hans die Gret nähm,
Und die Gret kräg ein Kind,
Und das Kind das fiel,
Und fiel in dem Zimmermann ſein Beil,
Was das für ein groß Unglück wär!

Das iſt aber auch wahr, ſagte der Hans, das wär ja ein ganz entſetzliches Unglück. Hiemit ſetzte ſich der Hans zu der Gret und half ihr zapfen und über das große Unglück nachdenken, das geſchähe, wenn es ſo käme wie ſie dachte. Unterdeſſen hatten aber die Gäſte da oben noch nichts zu trinken und wurden ganz ungeduldig. Der Wirth merkte es und ſagte zu ſeiner Frau: So geh doch einmal ſelbſt hinunter und ſieh wo die Zwei mit dem Wein bleiben. Da gieng die Frau ſelbſt hinunter in den Keller und wie ſie die Zwei vor dem Faß ſitzen ſah und nachdenken, ſprach ſie: Ums Himmelswillen, was treibt ihr Zwei hier zuſammen, daß ihr den Gäſten den Wein nicht herauf bringt. Ach Frau, ſagte der Knecht, ihr glaubt nicht was die Gret wieder einen klugen Gedanken gehabt hat und was für entſetzliche Dinge geſchehen konnten. Hört nur ſelbſt:

Wir ſitzen und denken
Und zapfen zu tränken
Und denken wies wär, wenns käm,
Daß der Hans die Gret nähm,
Und die Gret kräg ein Kind,
Und das Kind das fiel,
Und fiel in dem Zimmerman ſein Beil,
Was das für ein groß Unglück wär!

Das iſt freilich wahr, ſagte die Frau, das wär ja ein ganz entſetzliches Unglück. Und hiemit ſetzte ſich die Frau zu der Gret und dem Hans und half ihnen zapfen und nachdenken was es für ein groß Unglück wär, wenn es ſo käm wie ſie dachten. In der Zwiſchenzeit hatten aber die Gäſte da oben noch immer nichts zu trinken und fiengen an zu wettern und zu fluchen. Da gieng der Wirth ſelbſt hinunter und wie er in den Keller kam und die drei beiſammen ſitzen ſah und nachdenken, brach er los: Zum Henker was ſteckt ihr hier die Köpfe zuſammen und bringt den Gäſten da oben den Wein nicht herauf? Ach Mann, ſagte die Frau, wenn du wüſteſt was die Gret für einen klugen Einfall gehabt hat von den entſetzlichen Dingen, die die da geſchehen könnten, denk nur einmal an:

Wir ſitzen und denken
Und zapfen zu tränken

Und denken, wies wär, wenns käm,
Daß der Hans die Gret nähm,
Und die Gret kräg ein Kind,
Und das Kind das fiel,
Und fiel in dem Zimmermann ſein Beil,
Was das für ein groß Unglück wär!

Potz Schlapperment, ſagte der Wirth, das muß ich geſtehen, das wär mein Seel ein ganz entſetzliches Unglück. Und hiemit ſetzte der Wirth ſich auch mit hin zu der Frau und zu dem Hans und der Gret und half ihnen nachdenken, über das große Unglück, das es wär, wenn es käm wie ſie dachten. Aber mit alle dem hätten die Gäſte da oben verdurſten können. Das wollten ſie nicht und fiengen gewaltig an zu lärmen und zu toben. Zuletzt ſagten ſie: Wir müßen, hol uns der Guckuck, ſelbſt einmal hinunter in den Keller gehen und ſehen, warum ſie uns den Wein nicht heraufbringen. Da giengen ſie hinunter und wie ſie in den Keller kamen und die vier in einer Reihe ſitzen ſahen und über das große Unglück nachdenken, ſchrieen ſie: Alle Teufel, was hockt ihr hier unten beiſammen und laßt uns Gäſte da oben für Holz und Kohlen ſitzen! Ach ihr Herren, ſagte der Wirth, es iſt gut, daß ihr kommt, ihr könnt uns behülflich ſein. Denkt an, die Gret hat wieder gar einen klugen Einfall gehabt, von den entſetzlichen Dingen, die da geſchehen könnten. Und nun ſitzen wir hier

und denken
Und zapfen zu tränken
Und denken, wies wär, wenns käm,
Daß der Hans die Gret nähm,
Und die Gret kräg ein Kind,
Und das Kind das fiel,
Und fiel in dem Zimmermann ſein Beil,
Was das für ein groß Unglück wär!

Aber die Gäſte ſagten: Wir können euch nicht weiter behülflich ſein, denn das Faß iſt ausgelaufen und der Wein ſchwimmt durch den Keller.

518.

Gu'n Tag, Fraa Gevaatern. — Schön Dank, Fraa Gevaatern. — Wo wollt denn hin, Fraa Gevaatern? — Naa en Merkt. — Wat wollt ihr da holen? — Rosmarin. — Für wen denn? — Für meine Tochter. — Die Tochter will doch noch nicke freien? — Nu freilich. — Wen freit ſe dann? — Rathen Sie mal Fraa Gevaatern. — Se freit doch wohl keinen Kaufmann? — Noch einen ville beeſſern. — Se freit doch wohl keinen Linneweber? — Wenn Se's nich rathen können, dann will ichs Euch ſagen. Se freit einen Beskenbinder, der hingern Ofen ſein Geld verdienen kann. Jedesmal, wenn er einen Besken gebunden hat, hat er hundert Thaler in ſeinem Beutel. — Dat is zuvil. Krigt er denn keine Muſik dafür? — Nuke freilich. — Was für eine? Klotzmajor. — Wie geht denn die? — Haue nutt nutt nutt, Haue nutt nutt nutt, Haue nutt nutt nutt, Haue nutt nutt nutt.

519.

Mauſetodt.

Der Schneider hat eine Maus,
Der Schneider hat eine Mi Ma Mauſe Maus.

Was macht er mit der Maus?
Was macht er mit der Mi Ma Mauſe Maus?

Er zieht ihr ab das Fell,
Er zieht ihr ab das Mi Ma Mauſefell.

Was macht er mit dem Fell?
Was er mit dem Mi Ma Mauſefell?

Er macht ſich einen Sack,
Er macht ſich einen Mi Ma Mauſeſack,

Was macht er mit dem Sack?
Was macht mit dem Mi Ma Mauſeſack?

Er ſteckt darein ſein Geld,
Er ſteckt darein ſein Mi Ma Mauſegeld.

Was macht er mit dem Geld?
Was macht er mit dem Mi Ma Mauſegeld?

Er kauft ſich einen Bock,
Er kauft ſich einen Zi Za Ziegenbock.

Was macht er mit dem Bock?
Was macht er mit dem Zi Za Ziegenbock?

Er ritt damit in Krieg,
Er ritt damit in Mi Ma Mauſekrieg.

Was macht er in dem Krieg?
Was macht er in dem Mi Ma Mauſekrieg?

Er ſchlägt ſie Alle todt,
Er ſchlägt ſie Alle Mi Ma Mauſetodt.

520.

Iſt Alles verloren.

Es kam eine Maus gegangen
In unſer Kornehaus,
Die nahm das Korn gefangen
In unſerm Kornehaus,
Die Maus das Korn,
Iſt Alles verlorn
In unſerm Kornehaus.

Da kam eine Ratz gegangen
In unſer Kornehaus,
Die nahm die Maus gefangen
In unſerm Kornehaus.
Die Ratz die Maus,
Die Maus das Korn,

Iſt Alles verlorn
In unſerm Kornehaus.

Da kam eine Katz gegangen
In unſer Kornehaus,
Die nahm die Ratz gefangen
In unſerm Kornehaus.
Die Katz die Ratz,
Die Ratz die Maus,
Die Maus das Korn,
Iſt Alles verlorn
In unſerm Kornehaus.

Da kam ein Hund gegangen
In unſer Kornehaus,
Der nahm die Katz gefangen
In unſerm Kornehaus.
Der Hund die Katz,
Die Katz die Ratz,
Die Ratz die Maus,
Die Maus das Korn,
Iſt Alles verlorn
In unſerm Kornehaus.

Da kam ein Fuchs gegangen
In unſer Kornehaus,
Der nahm den Hund gefangen
In unſerm Kornehaus.
Der Fuchs den Hund,
Der Hund die Katz,
Die Katz die Ratz,
Die Ratz die Maus,
Die Maus das Korn,
Iſt Alles verlorn
In unſerm Kornehaus.

Da kam ein Wolf gegangen
In unſer Kornehaus,
Der nahm den Fuchs gefangen
In unſerm Kornehaus.
Der Wolf den Fuchs,
Der Fuchs den Hund,
Der Hund die Katz,
Die Katz die Ratz,
Die Ratz die Maus,
Die Maus das Korn,
Iſt Alles verlorn
In unſerm Kornehaus.

Da kam ein Bär gegangen
In unſer Kornehaus.
Der nahm den Wolf gefangen
In unſerm Kornehaus.
Der Bär den Wolf,
Der Wolf den Fuchs,
Der Fuchs den Hund,
Der Hund die Katz,
Die Katz die Ratz,
Die Ratz die Maus,
Die Maus das Korn,
Iſt Alles verlorn
In unſerm Kornehaus.

Da kam der Knecht gegangen
In unſer Kornehaus,
Der nahm den Bär gefangen
In unſerm Kornehaus.
Der Knecht den Bär,
Der Bär den Wolf,
Der Wolf den Fuchs,
Der Fuchs den Hund,

Der Hund die Katz,
Die Katz die Ratz,
Die Ratz die Maus,
Die Maus das Korn,
Iſt Alles verlorn.
In unſerm Kornehaus.

Da kam die Magd gegangen
In unſer Kornehaus,
Die nahm den Knecht gefangen
In unſerm Kornehaus.
Die Magd den Knecht.
Der Knecht den Bär,
Der Bär den Wolf,
Der Wolf den Fuchs,
Der Fuchs den Hund,
Der Hund die Katz,
Die Katz die Ratz,
Die Ratz die Maus,
Die Maus das Korn,
Iſt Alles verlorn
In unſerm Kornehaus.

321.

Der grüne Baum.

Draußen auf grüneſter Haid,
Da ſteht ein ſchöner Birnbaum.
Schöner Birnbaum trägt Laub,
Was iſt auf ſelbigem Baum?
Ein runder ſchöner Aſt.
Aſt auf dem Baum, Baum in der Haid.

Was iſt auf ſelbigem Aſt?
Ein wunderſchöner Zweig.

Zweig auf dem Aſt, Aſt auf dem Baum, Baum in der Haid,
Draußen auf grüneſter Haid,
Da ſteht ein ſchöner Birnbaum,
Trägt Laub.

Was iſt auf ſelbigem Zweig?
Ein wunderſchönes Neſt.
Neſt auf dem Zweig, Zweig aufm Aſt, Aſt aufm Baum, Baum in der Haid
Draußen auf grüneſter Haid,
Da ſteht ein ſchöner Birnbaum,
Trägt Laub.

Was iſt in ſelbigem Neſt?
Ein rundes ſchönes Ei!
Ei in dem Neſt, Neſt aufm Zweig, Zweig aufm Aſt, Aſt aufm Baum, Baum in der Haid,
Draußen auf grüneſter Haid,
Da ſteht ein ſchöner Birnbaum,
Trägt Laub.

522.

Daſſelbe Lied anders.

Dorten auf grüner Haide
Steht ein ſchöner Birnbaum,
Birnbaum trägt Laub.
Was wächſt denn auf dem Baume?
Da wächſt ein Aſt.
Aſt auf dem Baum, Baum aufm Berg, Berg im Feld.

Dorten auf grüner Haide
Steht ein ſchöner Birnbaum,

Birnbaum trägt Laub.
Was wird denn in dem Aſte?
In dem Aſt da wird ein Loch.
Loch im Aſt, Aſt auf dem Baum, Baum aufm Berg, Berg im Feld.

Dorten auf grüner Haide
Steht ein ſchöner Birnbaum,
Birnbaum trägt Laub.
Was iſt denn in dem Loche?
In dem Loche da iſt ein Neſt.
Neſt im Loch, Loch im Aſt, Aſt auf dem Baum, Baum aufm Berg, Berg im Feld.

Dorten auf grüner Haide
Steht ein ſchöner Birnbaum,
Birnbaum trägt Laub.
Was iſt denn in dem Neſte?
In dem Neſt da iſt ein Ei.
Ei im Neſt, Neſt im Loch, Loch im Aſt, Aſt aufm Baum, Baum aufm Berg, Berg im Feld.

Dorten auf grüner Haide
Wächſt ein ſchöner Birnbaum,
Birnbaum trägt Laub.
Was wird denn aus dem Ei?
Aus dem Ei da wird ein Vogel.
Vogel aus dem Ei, Ei im Neſt, Neſt im Loch, Loch im Aſt, Aſt aufm Baum, Baum aufm Berg, Berg im Feld.

Dorten auf grüner Haide
Wächſt ein ſchöner Birnbaum,
Birnbaum trägt Laub.
Was wird denn aus dem Vogel?

Aus dem Vogel wachſen Federn.
Federn aus dem Vogel, Vogel aus dem Ei, Ei im Neſt, Neſt im Loch, Loch im Aſt, Aſt aufm Baum, Baum aufm Berg, Berg im Feld.

Dorten auf grüner Haide
Steht ein ſchöner Birnbaum,
Birnbaum trägt Laub.
Was wird denn aus den Federn?
Aus den Federn wird ein Bett.
Bett aus den Federn, Federn aus dem Vogel, Vogel aus dem Ei, Ei im Neſt, Neſt im Loch, Loch im Aſt, Aſt aufm Baum, Baum aufm Berg, Berg im Feld.

523.

Das Hausgeſinde.

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Beſcheert mir Gott ein Hühnelein,
War ich ein reiches Weib.
Gieng ich über die Wieſe
Fragten alle Leut
Wie mein Hühnlein hieße?
Bibberlein heißt mein armes Hühnelein.

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Beſcheert mir Gott ein Entelein,
War ich ein reiches Weib.
Gieng ich über die Wieſe,
Fragten alle Leut
Wie mein Entlein hieße;
Entequentlein heißt mein Entlein,
Bibberlein heißt mein armes Hühnelein.

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Beſcheert mir Gott ein Gänſelein,
War ich ein reiches Weib.
Gieng ich über die Wieſe,
Fragten alle Leut
Wie mein Gänſelein hieße?
Wackelſchwänzlein heißt mein Gänslein u. ſ. w.

Als ich u. ſ. w.
Beſcheert mir Gott ein Zicklein.
u. ſ. w.
Klipperbein heißt mein armes Zickelein,
Wackelſchwänzlein u. ſ. w.

Als ich u. ſ. w.
Beſcheert mir Gott ein Schweinelein
u. ſ. w.
Schmortöpflein heißt mein armes Schweinelein
Klipperbein u. ſ. w.

Als ich u. ſ. w.
Beſcheert mir Gott ein' Kuh.
Gute Muh heißt meine Kuh
Schmortöpflein heißt mein Schwein
u. ſ. w.

Als ich u. ſ. w.
Beſcheert mir Gott ein Haus.
Guckeraus heißt mein Haus,
Gute Muh u. ſ. w.

Als ich u. ſ. w.
Beſcheert mir Gott ein'n Mann.
Kegelbahn heißt mein Mann
u. ſ. w.

Beſcheert mir Gott ein Kind
Goldenring heißt mein Kind.

Beſcheert mir Gott eine Magd,
Hat er geſagt heißt mein' Magd.

Beſcheert mir Gott ein' Knecht,
Habe Recht heißt mein Knecht.

Beſcheert mir Gott ein Pferd,
Ehrenwerth heißt mein Pferd.

Beſcheert mir Gott ein' Hahn,
Wettermann heißt mein Hahn.

Beſcheert mir Gott einen Floh,
Hüpf ins Stroh heißt mein Floh.

Nun kennt ihr mich mit Mann und Kind
Und all meinem Hausgeſind.

524

Vom Zicklein.

Ein Zicklein, ein Zicklein,
Das hat gekauft das Väterlein
Um zwei Schilling Pfenning,
Ein Zicklein!

Da kam das Kätzlein
Und aß das Zicklein,
Das hat gekauft mein Väterlein,
Um zwei Schilling Pfenning,
Ein Zicklein, ein Zicklein!

Da kam das Hündelein
Und biß das Kätzlein,
Das da hat gegeßen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfenning,
Ein Zicklein!

Da kam das Stöckelein
Und ſchlug das Hündelein,
Das da hat gebißen das Kätzlein,
Das da hat gegeßen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfenning,
Ein Zicklein!

Da kam das Feuerlein,
Und brennt das Stöckelein,
Das da hat geſchlagen das Hündelein,
Das da hat gebißen das Kätzlein,
Das da hat gegeſſen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfennig,
Ein Zicklein!

Da kam das Wäſſerlein
Und löſcht das Feuerlein,
Das da hat verbrannt das Stöcklein,
Das da hat geſchlagen das Hündlein,
Das da hat gebißen das Kätzlein,
Das da hat gegeſſen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfenning,
Ein Zicklein!

Da kam das Oechſelein
Und trank das Wäſſerlein,

Das da hat verlöſcht das Feuerlein,
Das da hat verbrannt das Stöckelein,
Das da hat geſchlagen das Hündelein,
Das da hat gebiſſen das Kätzlein,
Das da hat gegeſſen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfenning,
Ein Zicklein!

Da kam das Metzgerlein
Und ſchlägt das Oechſelein,
Das da hat getrunken das Wäſſerlein,
Das da hat verlöſcht das Feuerlein,
Das da hat verbrannt das Stöckelein,
Das da hat geſchlagen das Hündelein,
Das da hat gebiſſen das Kätzlein,
Das da hat gegeſſen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfenning,
Ein Zicklein!

Da kam das Engelein
Und holt das Metzgerlein,
Das da hat geſchlacht das Öchſelein,
Das da hat getrunken das Waſſerlein,
Das da hat gelöſcht das Feuerlein,
Das da hat verbrannt das Stöckelein,
Das da hat geſchlagen das Hündelein,
Das da hat gebiſſen das Kätzlein,
Das da hat gegeſſen das Zickelein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfenning
Ein Zicklein!

Da kam der liebe Gott
Und rief das Engelein,

Das da hat geholt das Metzgerlein,
Das da hat geſchlacht das Ochſelein,
Das da hat getrunken das Wäſſerlein,
Das da hat verlöſcht das Feuerlein,
Das da hat verbrannt das Stöcklein,
Das da hat geſchlagen das Hündelein,
Das da hat gebiſſen das Kätzlein,
Das da hat gegeſſen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfenning
Ein Zicklein!

825.

Jockel.

Der Herr der ſchickt den Jockel aus,
Er ſoll den Hafer ſchneiden,
Der Jockel ſchneidt den Hafer nicht
Und kommt auch nicht nach Haus.

Da ſchickt der Herr den Pudel aus,
Er ſoll den Jockel beißen.
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel ſchneidt den Hafer nicht
Und kommt auch nicht nach Haus.

Da ſchickt der Herr den Prügel aus,
Er ſoll den Pudel ſchlagen;
Der Prügel ſchlägt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel ſchneidt den Hafer nicht
Und kommt auch nicht nach Haus.

Da ſchickt der Herr das Feuer aus,
Es ſoll den Prügel brennen;

Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel ſchlägt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel ſchneidt den Hafer nicht
Und kommt auch nicht nach Haus.

Da ſchickt der Herr das Waſſer aus
Es ſoll das Feuer löſchen
Das Waſſer löſcht das Feuer nicht,
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel ſchlägt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel ſchneidt den Hafer nicht
Und kommt auch nicht nach Haus.

Da ſchickt der Herr den Ochſen aus,
Er ſoll das Waſſer ſaufen,
Der Ochſe ſäuft das Waſſer nicht,
Das Waſſer löſcht das Feuer nicht,
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel ſchlägt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel ſchneidt den Hafer nicht
Und kommt auch nicht nach Haus.

Da ſchickt der Herr den Schlächter aus,
Er ſoll den Ochſen ſchlachten,
Der Schlächter ſchlacht den Ochſen nicht,
Der Ochſe ſäuft das Waſſer nicht,
Das Waſſer löſcht das Feuer nicht,
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel ſchlägt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel ſchneidt den Hafer nicht
Und kommt auch nicht nach Haus.

Da ſchickt der Herr den Henker aus,
Er ſoll den Schlächter hängen,
Der Henker henkt den Schlächter nicht,
Der Schlächter ſchlacht den Ochſen nicht,
Der Ochſe ſäuft das Waſſer nicht,
Das Waſſer löſcht das Feuer nicht,
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel ſchlägt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel ſchneidt den Hafer nicht
Und kommt auch nicht nach Haus.

Da ſchickt der Herr den Teufel aus,
Er ſoll den Henker holen,
Der Teufel holt den Henker nicht,
Der Henker hängt den Schlächter nicht,
Der Schlächter ſchlacht den Ochſen nicht,
Der Ochſe ſäuft das Waſſer nicht,
Das Waſſer löſcht das Feuer nicht,
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel ſchlägt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel ſchneidt den Hafer nicht
Und kommt auch nicht nach Haus.

Da geht der Herr ſelbſt hinaus
Und macht gar bald ein End daraus.
Der Teufel holt den Henker nun,
Der Henker hängt den Schlächter nun,
Der Schlächter ſchlacht den Ochſen nun,
Der Ochſe ſäuft das Waſſer nun,
Das Waſſer löſcht das Feuer nun,
Das Feuer brennt den Prügel nun,
Der Prügel ſchlägt den Pudel nun,

Der Pudel beißt den Jockel nun,
Der Jockel ſchneidt den Hafer nun
Und kommt auch gleich nach Haus.

526.

Der wunderliche Kittel.

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vorne nicht zuſammen,
Bin ich zu einer Nonn gegangen:
Ach liebe Nonn gieb auch dazu,
Daß der Kittel fertig wird.
Sprach die Nonn: das ſoll geſchehn,
Will dir meine Kutte geben.
Ei, ſo haben wir eine Kutt!
Nonnenkutt
Hinten Zipf,
Freu dich, Mädel, der Kittel wird hübſch!

Ich weiß mir einen Kittel
Geht vorne nicht zuſammen,
Bin ich zu einem Hahn gegangen.
„Ach lieber Hahn, gieb auch dazu,
Daß der Kittel fertig wird.“
Sprach der Hahn, das ſoll geſchehn,
Will dir meinen Kamm geben
Ei, ſo haben wir einen Kamm!
Hahnenkamm,
Nonnenkutt.
Hintenzipf,
Freu dich, Mädel, der Kittel wird hübſch!

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vorne nicht zuſammen.
Bin ich zu einer Gans gegangen

Ach liebe Gans, gieb auch dazu,
Daß der Kittel fertig wird.
Sprach die Gans: das ſoll geſchehn,
Will dir meinen Kragen geben.
Ei ſo haben wir einen Kragen!
Ganskragen,
Hahnenkamm,
Nonnenkutt,
Hintenzipf,
Freu dich, Mädel, der Kittel wird hübſch!

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vorne nicht zuſammen.
Bin ich zu einer Ent gegangen,
Ach liebe Ent, gieb auch dazu,
Daß der Kittel fertig wird.
Sprach die Ent: das ſoll geſchehn,
Will dir meinen Schnabel geben.
Ei ſo haben wir einen Schnabel!
Entenſchnabel,
Gänskragen,
Hahnenkamm,
Nonnenkutt,
Hintenzipf,
Freu dich Mädel, der Kittel wird hübſch!

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vorne nicht zuſammen.
Bin ich zu einem Has gegangen.
Ach lieber Has, gieb auch dazu,
Daß der Kittel fertig wird.
Sprach der Has: das ſoll geſchehn,
Will dir meinen Lauf geben.
Ei ſo haben wir einen Lauf!
Haſenlauf,

Entenſchnabel,
Ganskragen,
Hahnenkamm,
Nonnenkutt,
Hintenzipf,
Freu dich, Mädel, der Kittel wird hübſch!

527.

Kinderkonzert.

Kleins Männele, kleines Männele, was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meiner Trumm,
Rum bum, bidi bum, ſo macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum.

Kleins Männele ꝛc. was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meiner Flöt.
Dill dill dill, ſo macht meine Flöt.
Rum bum bidi bum, ſo macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill.

Kleins Männele ꝛc. was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meiner Geig.
Ging ging ging, ſo macht meine Geig,
Dill dill dill, ſo macht meine Flöt,
Rum bum, bidi bum, ſo macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging.

Kleins Männele, was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meiner Zither.
Bring bring bring, ſo macht meine Zither,
Ging ging ging, ſo macht meine Geig,
Dill dill dill, ſo macht meine Flöt,
Rum bum bidi bum, ſo macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring bring bring.

Kleins Männele ꝛc. was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meiner Laute,
Blum blum blum, ſo macht meine Laute,
Bring bring bring, ſo macht meine Zither,
Ging ging ging, ſo macht meine Geig,
Dill dill dill, ſo macht meine Flöte,
Rum bum, bidi bum, ſo macht meine Trumm.
Rum bum bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring bring bring, blum blum blum.

Kleins Männele ꝛc. was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meinem Fagot,
Du du du, ſo macht ein Fagot.
Blum blum blum, ſo macht meine Laute,
Bring bring bring, ſo macht meine Zither,
Ging ging ging, ſo macht meine Geige,
Dill dill dill, ſo macht meine Flöte,
Rum bum bidi bum, ſo macht meine Trumm.
Rum bum bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring bring bring, blum blum blum, du du du.

Kleins Männele ꝛc. was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meiner Leier,
Eng eng eng, ſo macht meine Leier,
Du du du, ſo macht mein Fagott,
Blum blum blum, ſo macht meine Laute,
Bring bring, ſo macht meine Zither,
Ging ging ging, ſo macht meine Geig,
Dill dill dill, ſo macht meine Flöt.
Rum bum bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring bring bring, blum blum blum, du du du, eng eng eng.

Kleins Männele ꝛc. was kannſt du machen?
Ich kann wohl ſpielen auf meiner Baßgeig,
Gu gu gu, ſo macht meine Baßgeig,

Eng eng eng, ſo macht meine Leier,
Du du du, ſo macht mein Fagott,
Blum blum blum, ſo macht meine Laute,
Bring bring bring, ſo macht meine Zither,
Ging ging ging, ſo macht meine Geig,
Dill dill dill, ſo macht meine Flöt,
Rum bum, bidi bum, ſo macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring
bring bring, blum blum blum, du du du, eng eng eng,
gu gu gu.

XIV. Sprechübungen.

528.

Bierbrauer Brauer braut braun Bier.

529.

Spitzken ſprang in Kanzlers Kutzken.

530.

Es liegt ein Klötzchen Blei gleich bei Blau-Beuern.

531.

Welcher Metzger wetzt ſein beſtes Metzgersmeſſer.

532.

Unſer alter Ofentopfdeckel tröpfelt.

533.

Schneiderſcheere ſchneidet ſcharf, ſcharf ſchneidet Schneiderſcheere.

534.

Ich ſteck meinen Kopf in'n kupfernen Topf, in'n kupfernen Topf ſteck ich meinen Kopf.

535.

Violett ſteht recht nett, recht nett ſteht violett.

536.

Blaue Krallen, blaue Krallen u. ſ. w.

537.

Die Bürſten mit ſchwarzen Borſten bürſten beſſer, als die Bürſten mit weißen Borſten.

538.

Sechs und ſechszig Hechtsköpfe, ſechs und ſechszig Hechtsköpfe.

539.

Der Sperber ſprach: Was macht die Wachtel?
Was fragſt du Sperber? ſagt die Wachtel.

540.

Sechs und ſechszig Schock ſächſiſche Schuhzwecken.

541.

Kein klein Kind kann keinen Kirſchkern knacken.

542.

Fritz ißt Fiſchfleiſch.

543.

Lebe wie Du wenn du ſtirbſt
Wünſchen wirſt gelebt zu haben.

544.

Es flogen drei Enten wohl über den Rhein
Mit ihren drei goldenen Schnäbelein.
Die erſte hieß Frau Mäs,
Die andere Frau Päs,
Die dritte Frau Triktracktrilliäs.
Hm hm, ſprach Frau Mäs zur Frau Päs,
Was hat die Frau Tricktracktrilliäs
Für ein dickes Geſäß!

545.

Es war einmal ein Mann, der hatte drei Söhne. Der eine hieß Schack, der andere hieß Schackſchwawwerack, der dritte hieß Schackſchwawwerackſchackonimmini. Nun war da auch eine Frau, die hatte drei Tochter. Die eine hieß Sipp, die andere hieß Sippſiwwetipp, die dritte hieß Sippſiwweleppſippetimmini. Und Schack nahm Sipp und Schackſchwawwerack nahm Sippſiwwetipp und Schackſchwawwerakſchackonimmini nahm Sippſiwweleppſippetimmini.

546.

Es ging ein Hirſch wohl über die Bach,
Er brach nur zwei, drei Trippel die Trappel Blumperbeerblätter ab.
Das mag wohl ein wohlberedter Mann ſein,
Der mir die zwei drei Trippel die Trappel Blumperbeerblätter nachſprechen kann.

547.

Ich gieng uffen Marcht u koſte mich en Topp
Was vorn Topp?
Ein irdenen Topp,
Was war inem Topp?
Papp.
Was fürn Papp?

Gezuckerter gebutterter Schlipp-Schlapp-Papp.
Wer iſt den Papp?
Hans Franz Vielfraß
Aß den gezuckerten gebutterten Schlipp-Schlapp-Papp.

XV. Deutſch oder Wälſch?

548.

Si legen darum indicasse,
da mites dicant se statuisse.

549.

Siehwienähtſie.

550.

Bub ghört lahm Ent dein?

551.

Mähe Abt auch Heu?

552.

Rab badt ſich,
Kuh reibt ſich,
Ent wendt ſich.

553.

Im Hof fiel lahm Ent um.

554.

Aal aß er, Lachs aß ſie.

555.

Die Kuh rennt dem Vieh nach.

556.

Kuh fort iſt, Stall-leer iſt.

557.

Kuh rannt herum —
Fiel auf ihr Ohr um.

XVI. Räthſel.

558.

Rathe was ich hab vernommen:
Es ſind achtzehn kleine Geſellen zur Welt gekommen,
Von Angeſicht gar ſäuberlich,
Keiner doch dem andern glich,
All ohne Fehler und Gebrechen,
Nur konnte keiner Ein Wort ſprechen,
Und damit man ſie ſollte verſtehn,
Hatten ſie fünf Dollmetſcher mit ſich gehn.
Das waren hochgelehrte Leut.
Der erſt erſtaunt, reißts Maul auf weit,
Der zweite, wie ein Kindlein ſchreit,
Der dritte wie ein Mäuslein pfiff,
Der vierte wie ein Fuhrmann rief.

Der fünft gar wie ein Uhu thut,
Das waren ihre Künſte gut!
Damit erhoben ſie ein Geſchrei,
Füllt noch die Welt, iſt nicht vorbei.
(Das A. B. C.)

559.

Erſt weiß wie Schnee,
Dann grün wie Klee,
Dann roth wie Blut
Schmeckt allen Kindern gut.
(Kirſche.)

560.

Es ſaß eine Jungfrau auf dem Baum
Hat ein rothes Röcklein an.
Im Herzen war ein Stein:
Rath, was mag das ſein?
(Kirſche.)

561.

Vor meines Vaters Kammer
Hängt ein blanker Hammer:
Wer damit zimmern kann,
Das iſt ein künſtlicher Mann.
(Eiszapfen.)

562.

Drei Starke ſah ich, rath mir das,
Die ſchafften ohne Unterlaß.
Der eine ſprach: O wär es Nacht!
Der andre: Wär der Tag erwacht!
Der dritte ſprach: Nacht oder Tag,
Keine Ruh' ich jemals haben mag.
(Sonne Mond und Wind.)

563.

Ich weiß ein Ding
Wie'n Piperling,
Kann gehn, kann ſtehn,
Kann auf dem Kopf nach Hauſe gehn.
(Schuhnagel.)

564.

Oben ſpitz und unten breit,
Durch und durch voll Süßigkeit.
(Zuckerhut.)

565.

Wer es macht, der braucht es nicht,
Wer es kauft, der will es nicht,
Wer es braucht, der weiß es nicht.
(Todtenlade.)

566.

So geht es in der Welt:
Der eine hat den Beutel,
Der andre hat das Geld.
Womit hältſt du's?
(Mit den Händen.)

567.

Binnen blank um außen blank
Und doch noch Fleiſch und Blut mank
(Fingerhut.)

568.

Ihr lieben Leut,
Was dies bedeut?
Hat ſieben Häut,
Beißt alle Leut?

(Zwiebel.)

569.

Griſe griſe grau,
Steht alle Nacht im Thau,
Hat weder Fleiſch noch Blut,
Thut allen Menſchen gut.

(Mühle.)

570.

Ich ging durch ein Gäßlein,
Begegnet mir ein ſchwarz Pfäfflein.
Eh ich konnte ſagen och
Saß er mir ſchon im Loch.

(Dorn.)

571.

Es kam ein Mann aus Egypten,
Sein Rock war aus tauſend Stücken.
Hat ein knöchern Angeſicht,
Hat einen Kamm und kämmt ſich nicht.

(Hahn.)

572.

Vorn wie ein Kamm,
Mitten wie ein Lamm
Hinten wie ein' Sichel,
Rath, mein lieber Michel.

(Hahn.)

573.

Ein Vogel in den Lüften ſchwebt
Desgleichen nicht auf Erden lebt.
Seine Flügel ſind in der Hitze gewachſen,
Wenn ihn hungert ißt er ſieben Ochſen.

(Der Hahn auf dem Kirchthurme.)

574.

Kommen ſie,
So kommen ſie nicht;
Kommen ſie nicht,
So kommen ſie.
Beſſer iſts, ſie kommen nicht
Und kommen doch,
Als daß ſie kommen
Und nicht kommen.

(Tauben und Erbſen.)

575.

Das erſte frißt,
Das zweite ißt,
Das dritte wird gefreſſen,
Das Ganze wird gegeſſen.

(Sauerkraut.)

576.

Es flog ein Vogel federlos
Auf einen Baum blattlos
Da kam die Frau mundlos
Und aß den Vogel federlos.

(Schnee und Sonne.)

577.

Zweibein ſaß auf Dreibein und aß Ein Bein,
Da nahm Vierbein Zweibein Ein Bein,
Da nahm Zweibein Dreibein und ſchmiß Vierbein,
Daß Vierbein Ein Bein fallen ließ.

(Menſch, Dreiſtuhl, Knochen, Hund.)

578.

Der Eine hats,
Der Andre hats gehabt,
Der Dritte hätt es gern.

(Geld.)

579.

Rath, es ſind zehn Vögel gut,
Der erſte der hat keinen Muth,
Der andere keinen Magen,
Dem dritten fehlt der Kragen,
Der vierte mangelt der Zungen,
Der fünfte ſaugt die Jungen,
Dem ſechſten gebricht die Galle,
Der ſiebente ſingt über ſie alle,
Der achte meldet die künftige Zeit,
Der neunte fliegt vor den andern weit,
Der zehnte endlich iſt ſo weis,
Daß er ißt dreijährige Speis.

(1. Die Turteltaube nach Abgang des Täubers. 2. Der Habicht. 3. Die Biene. 4. Der Storch. 5. Die Fledermaus. 6. Die Ente. 7. Die Nachtigall. 8. Der Hahn. 9. Die Schwalbe. 10. Der Krametsvogel.)

580.

Es kommt vom Leben,
Hat kein Leben
Und kann doch jedem Antwort geben.

(Schreibfeder.)

581.

Es gieng ein Ritter übern Rhein,
Er brachte ſeinem Fräulein Wein,
Er hatte weder Glas noch Faß,
Sag, worin denn trug er das?

(In einer Weintraube.)

582.

Hoch ob dem Haus,
Groß wie 'ne Maus,

Weiß wie der Schnee,
Braun wie der Klee,
Dazu grün wie das Gras,
Rath was iſt das?

(Baumnuß.)

583.

Das beſte Fett verkocht man nicht,
Den beſten Vogel brät man nicht,
Das beſte Holz verbaut man nicht.

(Miſt, Biene, Weinſtock.)

584.

Was ich lebend ſteche todt,
Dem helf ich todt aus Todesnoth:

(Scorpion.)

585.

Es iſt die wunderſchönſte Brück,
Worüber noch kein Menſch gegangen,
Doch iſt daran ein ſeltſam Stück,
Daß über ihr die Waſſer hangen,
Und unter ihr die Leute gehn,
Ganz trocken und ſich froh anſehn.
Die Schiffe ſegelnd durch ſie ziehn,
Die Vögel ſie durchfliegen kühn;
Doch ſtehet ſie im Sturme feſt,
Kein Zoll noch Weggeld zahlen läßt.

(Regenbogen.)

586.

Es rüttelt ſich und ſchüttelt ſich
Und macht ein Häuflein vor ſich.

(Hechſelbank.)

587.

Es rüttelt ſich und ſchüttelt ſich
Und macht ein Häuflein unter ſich.
(Sieb.)

588.

Iſt das nicht ein ſeltſam Ding,
Daß ein Lamm im Holze ſing?
(Saite.)

589.

Ein Gaſt kommt ungeladen an,
Setzt am Tiſch ſich oben an.
Die Augen hat er zugethan,
Der dieſen Gaſt will ſchauen an.
(Schlaf.)

590.

Wenn man es thut, iſt es gethan,
Thut man es nicht, geſchieht es doch.
(Händetrocknen.

591.

Das Feuer löſcht ſonſt Waſſerfluth,
Mich ſetzt Waſſer erſt in Gluth.
(Kalk.)

592.

Gott ſieht es nie, der Kaiſer ſelten,
Doch alle Tage Bauer Velten.
(Seines Gleichen.)

593.

Wo kommen alle Säcke zuſammen?
(In der Mühle. Nein in der Naht.)

594.

Warum ſchabt man den Käſe?
(Weil er keine Federn hat, ſonſt würde man ihn rupfen.)

595.

Was iſt das Beſte am Floh?
(Daß er nicht beſchlagen iſt.)

596.

Welche Leute thun nichts als Hauen und Stechen und werden doch nicht geſtraft?
(Bildhauer und Kupferſtecher.)

597.

Was iſt über Gottes Wort?
(Der Deckel der Bibel.)

598.

Wenn ich Waßer habe, ſo trinke ich Wein, wenn ich kein Waßer habe, ſo trinke ich Waßer,
(Der Müller.)

599.

Ein Mann der keine Augen hatte, ſah Aepfel auf einem Baume hangen. Er warf darnach, da fielen keine herab und blieben auch keine hängen.
(Der Mann war einäugig und nur zwei Aepfel hiengen auf dem Baume.)

600.

Rund ſchmeiß ich es auf das Dach und lang kommt es wieder herunter.
(Ein Kneuel Garn.)

601.

Lang ſchmeiß ich es auf das Dach und breit kommt es wieder herunter.

(Eine Scheere.)

602.

Welcher Steine ſind im Rhein am Meiſten?
(Der naßen.)

603.

Welches Thier iſt dem Wolf am ähnlichſten?
(Die Wolfin.)

604.

Wenn man in eine Apotheke geht, was riecht am erſten?

(Die Naſe.)

605.

Wie oft haſt du deinen Bart geſchoren?
(Einmal, denn hernach warens nur Stümpfe.)

606.

Welches iſt das getreuſte Thier?
(Die Laus, denn ſie läßt ſich mit uns henken.)

607.

Welcher Handwerker ſtiehlt am Meiſten?
(Die Löffelmacher und Pfannenſchmiede, die machen viel Stiele.)

608.

Warum die Störche nicht auf Mühlen niſten?
(Sie fürchten der Müller ſtehle ihnen die Eier.)

609.

Wie hoch iſts vom Himmel bis in die Hölle?
(Das weiß Niemand als der Teufel, der hat es gemeſſen.)

610.

In welchem Land ißt und trinkt man nicht.
(Im Elſaß, da zehrt man.)

611.

In welchem Land ſind keine Pferde?
(In Schwaben, da ſind Roſſe.)

612.

Wer iſt geſtorben und nicht geboren?
(Adam und Eva.)

613.

Wer iſt geboren und nicht geſtorben?
(Henoch und Du ſelber.)

614.

Wer iſt geboren vor ſeinen Eltern?
(Adams Kinder.)

615.

Welcher Menſch hat ein ganz Viertel der Welt getödtet.
(Kain.)

616.

Wer hat ſo geſchrieen, daß die ganze Welt es hörte?
(Der Eſel in der Arche.)

617.

Iſt die Frau gut, ſo braucht ſies nicht, iſt ſie bös, ſo hilft es nicht.

(Schläge.)

618.

Was iſt das, das im Feld liegt, man kann ihm alle Rippen zählen?

(Der Acker.)

619.

Wann thun dem Haſen die Zähne weh?
(Wenn die Hunde ihn beißen.)

620.

Was geht über die Weisheit?

(Die Laus.)

621.

Wer kommt am Morgen zuerſt in die Kirche?
(Der Kammer-Schlüßel.)

622.

Wie groß iſt Gott?
(Wie Himmel und Erde.)

623.

Wer kommt zum Erſten in die Kirche?
(Der Andere.)

624.

Worum hat Judas einen rothen Bart gehabt?
(Um das Kinn.)

625.

Wie viel wiegt der Mond?

(Ein Pfund, denn er hat vier Viertel.)

626.

Welches iſt der höflichſte Fiſch?

(Der Bückling.)

627.

Es wird kleiner, wenn man dazu thut, es wird größer, wenn man davon thut.

(Ein Loch.)

628.

Vier Katzen für nen Batzen: wie kommt eine?

(Auf vier Füßen.)

629.

Warum freßen die weißen Schafe mehr als die ſchwarzen.

(Weil es mehr weiße giebt.)

630.

Wo hat der Großvater den erſten Löffel genommen?

(Am Stiel.)

631.

Welche Lichter brennen länger? die von Wachs oder Unſchlitt.

(Sie brennen beide nicht länger, ſondern kürzer.)

632.

Warum macht der Hahn die Augen zu, wenn er kräht?

(Weil ers auswendig kann.)

633.

Was iſt ſchwerer, ein Pfund Federn oder ein Pfund Blei?

634.

Welchem Knecht giebt man keinen Lohn?

635.

Wie ſchreibt man dürres Gras mit drei Buchſtaben?
(Heu.)

636.

Welcher Buchſtabe iſt der mittelſte von A B C?
(Der Buchſtabe B.)

637.

Wie kann man Waſſer in einem Siebe tragen?
(Wenn es gefroren iſt.)

638.

Wenn Jemand zum Thor hinaus geht, was ſteht ihm an der rechten Hand?
(Fünf Finger.)

639.

Wie hieß König Davids Läufer?
(Schmerz, denn er ſagt in einem Pſalm: Schmerz iſt immer vor mir.)

640.

Wo iſt König David geboren?
(Zu Leiden, denn er ſagt: zu Leiden bin ich geboren.)

641.

Wo ſitzt der Hahn am feſteſten?

(Am Spieße.)

642.

Warum hängt der Dieb?

(Weil der Strick zu kurz iſt, ſonſt könnte er ſpazieren gehen.)

643.

Was für ein Unterſchied iſt zwiſchen dem der anklopft, und dem, der aufmacht?

(Die Thüre.)

644.

Welcher von Beiden bricht eher das Bein, der von einem Tiſche fällt, oder der von einem Kirchthurm fällt?

(Der von dem Tiſche fällt, denn der kommt eher zur Erde.)

645.

Ich bin ein armer Bauer, ich habe niemals Sünde gethan und bin doch gehängt worden.

(Der Vogelbauer.)

646.

Warum ſieht ſich der Haſe um, wenn ihn die Hunde verfolgen?

(Weil er hinten keine Augen hat.)

647.

Welche Biere ſchäumen am Meiſten?

(Die Barbiere.)

648.

Wieviel Nägel braucht ein gut beſchlagenes Pferd?

(Keine.)

649.

Was iſt fertig und wird doch täglich gemacht?
(Das Bett.)

650.

Wann war den Füchſen am Bängſten?
(Zu Simſons Zeit als ihnen die Schwänze brannten.)

651.

Wann war der Tag am Längſten?
(Zu Joſuas Zeiten, der die Sonne ſtill ſtehen hieß.)

652.

Wenn neun Sperlinge auf einem Baume ſitzen und man ſchießt dreie herunter, wie viele bleiben auf dem Baume?
(Keiner.)

653.

Eines Vaters Kind, einer Mutter Kind und doch keines Menſchen Sohn?
(Eine Tochter.)

654.

Wieviel Buchſtaben ſind in der Bibel?
(Fünf.)

655.

Ich werde geſtern ſein, bin morgen da geweſen.
(Der heutige Tag.)

656.

Wieviel ſind Apoſtel geweſen?
(Einer, Judas, die andern ſind Apoſtel geblieben.)

657.

Wie ſchreibt man eilftauſend elfhundert und eilf mit Zahlen?

(12111.)

658.

Was war eher, der Bart oder der Menſch?
(Der Bart, denn der Geißbock iſt vor dem Menſchen erſchaffen?)

659.

Er hat keinen Körper und iſt doch ſichtbar.
(Der Schatten.)

660.

Wo wird Heu gemäht?
(Nirgends, denn man mäht Gras.)

661.

Welche Schuhe zerreißen nie an den Füßen?
(Die Handſchuhe.)

662.

Welches Eiſen wird von Blech gemacht?
(Das Reibeiſen.)

663.

Wieviel Erbſen gehen in einen Topf?
(Keine, ſie müßen hinein gethan werden.)

664.

Wann hat man ſechs Beine und geht doch nur auf Vieren?

(Wenn man zu Pferde ſitzt.)

665.

Welches Pferd ſieht hinten ſo gut als vorne?
(Das blinde.)

666.

Niemand kann ſagen wer ich bin als ich ſelbſt. Was iſt das?
(Die Zunge.)

667.

Welches ſind die ſchlechteſten Schützen auf der Welt?
(Die ABC-Schützen.)

668.

Wann ſchwimmen die Gänſe?
(Wenn ſie keinen Grund mehr haben.)

669.

Was ſieht einem Fuder Heu am ähnlichſten?
(Ein Fuder Grummet.)

670.

Welcher Name kommt viermal im Kalender vor?
(Quatember.)

671.

Was iſt ſchwärzer als der Rabe?
(Seine Federn.)

672.

Welche Bärte wachſen nicht?
(Die an den Schlüſſeln.)

673.

Was iſt bei der Malzeit das Unentbehrlichſte?
(Der Mund.)

674.

In welche Fäßer kann man keinen Wein füllen?
(In die vollen.)

675.

Wo ſchmeckt der Wein am Beſten?
(Auf der Zunge.)

676.

Räthſel im Räthſel.

Was für eine Straße
Iſt ohne Staub?
Welcher grüne Baum
Iſt ohne Laub?
Die Straße auf der Donau
Iſt ohne Staub.
Der grüne Tannenbaum
Iſt ohne Laub.

Was für ein König
Iſt ohne Thron?
Was für ein Knecht
Iſt ohne Lohn?
Der Kartenkönig
Iſt ohne Thron.
Der Stiefelknecht
Hat keinen Lohn.

Was für ein König
Iſt ohne Land?
Was für ein Waßer
Iſt ohne Sand?
Der König auf dem Schilde
Iſt ohne Land.
Das Waßer in den Augen
Iſt ohne Sand.

Was für eine Jungfer
Iſt ohne Zopf?
Was für ein Thurm
Iſt ohne Knopf?
Die Jungfer in der Wiege
Iſt ohne Zopf.
Der babyloniſche Thurm
Iſt ohne Knopf.

Welches ſchöne Haus
Hat weder Holz noch Stein?
Welcher große Strauß
Hat keine Blümelein?
Das kleine Schneckenhaus
Hat weder Holz noch Stein,
Der große Vogel Strauß
Hat keine Blümelein.

Was für ein Herz
Thut keinen Schlag?
Und was für ein Tag
Hat keine Nacht?
Das Herz an einer Schnalle
Thut keinen Schlag,
Der allerjüngſte Tag
Hat keine Nacht.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Shakeſpeare's

Dramatiſche Werke

und

Sonette

in neuen Original-Ueberſetzungen

von

F. Dingelſtedt, W. Jordan, L. Seeger, K. Simrock, H. Viehoff,
F. A. Gelbcke

in zehn Bänden.

Erſter Band.

⅓ Thaler.

Hildburghauſen.
Bibliographiſches Inſtitut.
1867.

Vorläufige Beurtheilungen.

[Prof. Gruppe in der Haude- und Spenerſchen Ztg.] Bleibt Schlegel's Verdienſt, uns den Shakeſpea..e gebracht zu haben, unangefochten, ſo verlangten doch nicht nur die von ihm nicht übertragenen Stücke neue Ueberſetzer, ſondern auch für die von ihm gebenen ſtellten ſich mit dem Verlauf der Zeit neue und höhere Forderungen. Man darf ſagen, Schlegel habe ſo viel von des Dichters Eigenheit wiedergegeben, als die damalige Zeit ertragen nte, ohne abgeſtoßen zu werden, zugleich was damals die Sprache vermochte. Jetzt ſind wir zu der Einſicht gelangt, Shakeſpeare ſei an vielen Stellen farbiger, energiſcher, wilder; in That war auch im Punkt der mannhafteſten Stärke Schlegel ſeinem Original in keiner Weiſe gewachſen: der Treue der Verdeutſchung und dem Talent des Ueberſetzers ſtellten ſich hier h ungleich höhere Aufgaben. —

Simrock hat ſie wohl erfaßt und trefflich gelöſt und rade das eine Stück, das wir hier von ſeiner Hand erhalten, bot chlich Gelegenheit, in ſolcher Richtung mit den Vorgängern zu wetteifern. Shakeſpeare iſt in dem „Wintermärchen" auf ſeinem enſten Felde, gerade da, wo ſein Ungeſtüm ſich am Glänzendſten t, in der Darſtellung der wildeſten Leidenſchaft, denn noch über Othello" hinaus bekommen wir hier vom Dichter aus der Zeit ner höchſten Culmination ein in brennenden Farben gemaltes Bild der Eiferſucht. Von dieſem Farbenglanz hat der Ueberſetzer nichts veruntreut und wir finden hier eine der dankenswertheſten Leiſtungen des trefflichen Gelehrten und deutſchen Dichters. —

Jordan's Stück (Romeo und Julie) zeichnet ſich aus durch Fluß und Schwung der Rede, durch energiſchen Ausdruck und dreiſte Pinſelſtriche, worüber aber doch die Weichheit und die Zartheit, welche die Tragödie der jungen Liebe erfordert, keineswegs verloren gegangen iſt. —

Seeger hat ſeine Meiſterſchaft in Ueberſetzungen aus den alten Sprachen längſt bekundet, aber auch hier (Hamlet) wird er den zeitgemäßen Forderungen vollauf gerecht. —

Der „Sturm" erfordert ganz beſonders eine gewandte Kraft, und er hat ſie an Dingelſtedt in reichem Maaß gefunden.

[Ueber Land und Meer.] Unſer Blatt hat ſich nach dem öffentlichen Vortrag des „König Johann" auf's Günſtigſte über dieſe Verdeutſchung Seeger's ausgeſprochen, und wir dürfen jetzt der Verlagshandlung zu dem glücklichen Gedanken gratuliren, u. ſ. w.

[Europa.] Die Ueberſetzung des „Sturm" von Dingelſtedt braucht den Vergleich mit der Tieck'ſchen nicht nur nicht zu ſcheuen, ſondern beſitzt den Vorzug, daß die Verſe ſich viel leichter declamiren. Die Tieck'ſche Bearbeitung erſchwert dem Schauſpieler häufig ſeine Arbeit.

Shakeſpeare

in

deutſcher Ueberſetzung.

Erſter Band.

Johann, von L. Seeger. **König Richard II.,** von **H.** Viehoff.
nig Heinrich IV., erſter und zweiter Theil, von **H.** Viehoff.

Hildburghauſen.
Bibliographiſches Inſtitut.
1867.

König Johann.

Ueberſetzt

von

Ludwig Seeger.

Perſonen:

König Johann.
Prinz Heinrich, ſein Sohn, nachmals König Heinrich III.
Arthur, Herzog von Bretagne, Sohn des verſtorbenen Herzogs Gottfried von Bretagne, älteren Bruders von König Johann.
William Mareſhall, Graf von Pembroke.
Geffrey Fitz-Peter, Graf von Eſſex, Oberrichter von England.
William Longſword, Graf von Salisbury.
Robert Bigot, Graf von Norfolk.
Hubert de Burgh, Kämmerer des Königs.
Robert Faulconbridge, Sohn des Sir Robert Faulconbridge.
Philipp Faulconbridge, ſein Halbbruder, der Baſtard, Sohn Königs Richard I. Löwenherz.
Jakob Gurney, Diener der Lady Faulconbridge.
Peter von Pomphret, ein Prophet.
Philipp II. Auguſt, König von Frankreich.
Ludwig, der Dauphin.
Der Herzog von Oeſtreich.
Cardinal **Pandulfo,** Legat des Papſtes (Innocenz III.).
Melun, ein franzöſiſcher Edelmann.
Chatillon, Geſandter von Frankreich.
Eleonore, Wittwe Königs Heinrich II. und Mutter Königs Johann.
Conſtanze, Arthurs Mutter.
Blanca, Tochter Alfonſo's, Königs von Caſtilien und Nichte des Königs Johann.
Lady Faulconbridge, Mutter des Baſtard und Robert Faulconbridge.
Herrn und Frauen, Bürger von Angers, ein Sheriff, Herolde, Offiziere, Soldaten, Boten und Diener.

Scene: bald in England, bald in Frankreich. **Zeit:** um's Jahr 1200.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Northampton. Ein Staatszimmer im Palaſt.

König Johann, Königin Eleonore, Pembroke, Eſſex, Salisbury und Andere; Chatillon.

König Johann.

Nun, Chatillon, was läßt uns Frankreich melden?

Chatillon.

Erſt ſeinen Gruß, dann ſpricht durch mich der König
Von Frankreich alſo zu der Majeſtät
Von England, der erborgten Majeſtät . . .

Eleonore.

Erborgten Majeſtät? . . . Seltſamer Anfang.

König Johann.

Schweigt, gute Mutter! Hört die Botſchaft an.

Chatillon.

Philipp von Frankreich ſpricht, im Vollmachtsnamen
Von deines weiland Bruders Gottfried Sohn,
Arthur Plantagenet, rechtmäßig an
Die ſchöne Inſel hier ſammt all den Landen:
Irland, Poitiers, Anjou, Touraine und Maine;
Und heiſcht, daß du das Schwert beiſeite legeſt,

Daß über dieſem angemaßten Erbe
Du ſchwingſt, und daß du ſolches in die Hand
Des jungen Arthur gebeſt, deines Neffen
Und deines königlichen Souverains.

König Johann.

Und wenn wir dieß nicht zugeſtehn, was folgt?

Chatillon.

Zerſchmetternde Gewalt und blut'ger Krieg,
Um das geſtohlne Recht uns zu erzwingen.

König Johann.

Wir bieten Krieg für Krieg euch, Blut für Blut,
Und Zwang für Zwang. Die Antwort meld' an Frankreich.

Chatillon.

So nimm die Kriegserklärung meines Königs
Aus meinem Mund: — dieß iſt mein letztes Wort.

König Johann.

Bring' ihm die meinige und reiſ' im Frieden.
Erſcheine dort, ein Blitz in Frankreichs Augen,
Und ehe du kannſt melden, daß ich komme,
Soll mein Kanonendonner dort erſchallen.
Hinweg! Sei unſres Zorns Poſaune, ſei
Der finſtre Bote eures Untergangs. —
Ein ehrenvoll Geleit ſoll ihm nicht fehlen:
Pembroke, beſorg' es. — Chatillon, leb wohl!

(Chatillon und Pembroke ab.)

Eleonore.

Wie nun, mein Sohn? Hab' ich nicht ſtets geſagt:
Conſtanzens Ehrgeiz wird nicht ruhn noch raſten,
Bis Frankreich ſie und alle Welt in Flammen
Geſetzt für ihres Sohns Partei und Recht?

Wohl war das zu verhüten und zu wenden
Mit leichter Müh durch gütliche Verhandlung,
Was in die Waffen nun zwei Königreiche
Zu ſchrecklich blutiger Entſcheidung ruft.

König Johann.

Für uns iſt des Beſitzes Macht und Recht.

Eleonore
(leiſe).

Mehr des Beſitzes Macht als gutes Recht,
Sonſt würd' es übel ſtehn um dich und mich.
Das raunt ins Ohr Euch mein Gewiſſen leis,
Was Gott nur, du und ich, ſonſt Niemand weiß.

(Der **Sheriff** von Northamptonſhire tritt auf und ſpricht leiſe mit Eſſex.)

Eſſex.

Mein Fürſt, da iſt der wunderlichſte Handel,
Euch zur Entſcheidung vorgelegt vom Lande,
Von dem ich je vernommen. Die Parteien, —
Darf ich herein ſie führen?

König Johann.

Laßt ſie kommen. —

(Der Sheriff ab.)

Die Klöſter und Abteien ſollen zahlen
Die Koſten dieſes Zugs.

(Der **Sheriff** kommt zurück mit **Robert Faulconbridge** und **Philipp**, ſeinem Baſtard-Bruder.)

König Johann.

Wer ſeid ihr, Männer?

Baſtard.

Ich — euer treuer Knecht, ein Edelmann
Hier aus Northamptonſhire, und, wie ich glaube,
Der ältſte Sohn von Robert Faulconbridge,
Ein Kriegsmann, den die ehrenreiche Hand
Des Löwenherz im Feld zum Ritter ſchlug.

König Johann.

Und wer biſt du?

Robert.
Der Erb' und Sohn deſſelben Faulconbridge.

König Johann.
Iſt das der Aelteſte, und du der Erbe?
So ſtammt ihr, ſcheint es, nicht von Einer Mutter?

Baſtard.
Von Einer Mutter ganz gewiß, mein König,
Das iſt bekannt, und auch von Einem Vater,
Denk' ich; . . . doch um die reine volle Wahrheit —
Da fragt den Himmel nur und meine Mutter.
Ich habe Zweifel, . . . und dergleichen ſind
Wohl jedem Menſchenkind erlaubt.

Eleonore.
Pfui doch!
Du roher Menſch! Die Ehre deiner Mutter
Verletzſt du durch ſo ſchimpflichen Verdacht.

Baſtard.
Ich, gnäd'ge Frau? — Ich wüßte nicht, warum;
Das iſt des Bruders Klage, nicht die meine:
Und wenn er ſie beweiſt, ſo prellt er mich
Um mindeſtens fünfhundert Pfund im Jahr.
Der Himmel ſchütze meiner Mutter Ehre,
So wie mein Land.

König Johann.
Ein guter derber Burſche! —
Wie, wenn er doch dein jüngrer Bruder iſt,
Kommt er dazu, dein Erbtheil anzuſprechen?

Baſtard.
Das weiß ich nicht; vielleicht er will mein Land . . .
Kurzum, Baſtard geſcholten hat er mich.
Ob ich rechtmäßig bin erzeugt, ob nicht,
Die Frage leg' auf's Haupt ich meiner Mutter;
Doch daß ich wohl erzeugt bin, hoher Lehnsherr —
(Ruh dem Gebein, das ſich für mich bemüht!) —

Vergleicht nur die Geſichter, urtheilt ſelbſt.
Wenn wirklich uns der alte Herr, Sir Robert,
Erzeugt, uns beide, wenn er unſer Vater
Geweſen und ihm dieſer Sohn hier gleicht, —
O alter Vater Robert, knieend dank'
Ich dann dem Himmel, daß ich dir nicht gleiche.

König Johann.

Ei, welchen Tollkopf ſchenkt' uns da der Himmel!

Eleonore.

Er hat vom Löwenherz was im Geſicht;
An ihn erinnert auch der Ton der Sprache.
Lieſ'ſt du nicht manche Spuren meines Sohnes
In dieſes Manns gewalt'gem Gliederbau?

König Johann.

Mit ſcharfem Aug' hab ich mir die Geſtalt
Betrachtet, — Richard, wie er leibt und lebt. —
Sprecht, guter Freund: wie kommt Ihr denn dazu,
Die Erbſchaft eures Bruders anzuſprechen?

Baſtard.

Weil ein Profil er wie mein Vater hat,
Ein halb Geſicht, und will mein ganzes Land, —
Fünfhundert Pfund im Jahr — der Groſchenkopf,
Das Halbgeſicht!

Robert.

Mein gnäd'ger Herr, ſo lang mein Vater lebte,
Braucht' euer Bruder meinen Vater oft . . .

Baſtard.

Wohl, Herr; doch damit fangt Ihr nicht mein Gut.
Ihr müßt erzählen, wie er meine Mutter . . .

Robert.

Und ſchickt' ihn als Geſandten einſt nach Deutſchland,
Um dort zu unterhandeln mit dem Kaiſer

In wichtigen Geſchäften jener Tage.
So lang er fort war, — die Gelegenheit
Ergriff der König und verweilt' inzwiſchen
In meines Vaters Haus. Wie's ihm gelang, —
Ich ſchäme mich's zu ſagen; aber wahr
Iſt wahr: es lagen große Länderſtrecken
Und Meere zwiſchen beiden, meinem Vater
Und meiner Mutter — wie ich das gar oft
Gehört aus meines Vaters Mund — zur Zeit,
Als dieſer luſt'ge Junker ward erzeugt.
Auf ſeinem Todbett hat er ſeine Güter
Mir all vermacht, und nahm's auf ſeinen Tod:
Der, meiner Mutter Sohn, ſei nicht der ſeine;
Und wär' er's, nun, dann ſei zur Welt gekommen
Er vierzehn volle Wochen vor der Zeit.
Drum, lieber Lehnsherr, ſprecht mir zu, was mein,
Des Vaters Land, nach meines Vaters Willen.

König Johann.

Freund, euer Bruder iſt der rechte Erbe.
Geboren hat ihn eures Vaters Weib
Im Eheſtand, und trieb ſie falſches Spiel,
So war's ihr Fehler, — und dazu ein Fehler,
Worauf es alle Männer wagen müſſen,
Die Weiber nehmen. Denkt Euch: wenn mein Bruder,
Der, wie Ihr ſagt, die Mühe ſich genommen,
Den Sohn zu zeugen, ihn von eurem Vater
Zurück gefordert hätt' als ſeinen Sohn:
Traun, guter Freund, das Kalb von ſeiner Kuh —
Behaupten konnt' er's gegen eine Welt.
Das konnt' er, traun! Und war er Richards Sohn, —
Mein Bruder konnt' ihn nicht für ſich verlangen,
Und euer Vater konnt' ihn nicht verſtoßen,
War er auch nicht ſein Sohn. Der Schluß iſt klar:
Gezeugt hat meiner Mutter Sohn den Erben
Von eurem Vater: eures Vaters Erbe
Iſt der, dem eures Vaters Land gehört.

Robert.

So hat der Wille meines Vaters denn
Nicht ſo viel Kraft, den Sproſſen zu enterben,
Der ſein nicht iſt?

Baſtard.

Mich zu enterben, Herr,
Mehr Kraft nicht, als er Willen einſt gehabt,
Mich zu erzeugen. So kommt mir es vor.

Eleonore.

Was willſt du lieber ſein, ein Faulconbridge
Und wie dein Bruder deines Landes dich
Erfreuen, oder der berühmte Sohn
Des Löwenherz, landlos, doch Herr für dich?

Baſtard.

Ja, Fürſtin, ſäh' mein Bruder aus wie ich,
Und ich wie er und wie Sir Robert ſelig,
Und wären meine Beine zwei Reitgerten
Wie dieſe da, ſolch ausgeſtopfte Aalhaut
Mein Arm, und mein Geſicht ſo ſchmal, daß ich
Mir hinter's Ohr kein Röschen ſtecken dürfte, —
Sonſt riefe man: „Seht das Dreihellerſtück*)!“ —
Und erbt' ich, ſo geformt, all dieſes Land: —
Vom Platz will ich nicht kommen, gäb' ich nicht
Gern Fuß für Fuß es hin für *mein* Geſicht.
Nein, Alles, nur kein ſolch armſel'ger Wicht!

Eleonore.

Ich bin dir gut. Willſt du dem Erb' entſagen,
Dein Gut ihm überlaſſen und mir folgen?
Ich bin Soldat und jetzt im Krieg mit Frankreich.

Baſtard.

Nehmt Ihr mein Erbgut, Bruder, meinen Weg

---

*) Dreihellerſtück, Anſpielung auf die dünnen Silbermünzen, zum Werth von 3 Hellern mit dem Bildniß der Königin Eliſabeth, an deren Ohr, nach der Mode der Zeit, eine Bandſchleife in Geſtalt einer Roſe angebracht war. „Dreihellerroſe“.

Nehm' ich. Fünfhundert Pfund im Jahr trägt euer
Geſicht, — und für fünf Heller iſt's zu theuer. —
Ich folg' Euch, gnäd'ge Frau, bis in den Tod.

Eleonore.

Nicht doch! Dahin geht lieber mir voran.

Baſtard.

Nach unſrem Landesbrauch habt Ihr den Vortritt.

König Johann.

Wie iſt dein Name?

Baſtard.

Philipp, hoher Herr,
So fängt er an; Philipp, Ihr wißt ja ſchon,
Der Frau des alten Robert älteſter Sohn.

König Johann.

Den Namen trag' hinfort des Mannes, deſſen
Geſtalt du trägſt. Als Philipp knice nieder,
(Giebt ihm den Ritterſchlag)
Steh auf erhöht, Richard Plantagenet.

Baſtard
(Robert bei der Hand faſſend).

Mein Bruder mütterlicherſeits, die Hand!
Mein Vater gab mir Ehre, — eurer Land.
Nacht oder Tag, die Stunde muß ich preiſen,
Die mich gezeugt, als Robert war auf Reiſen!

Eleonore.

Das echte Feuer der Plantagenet!
Richard, Großmutter nenne mich, ich bin's.

Baſtard.

Zufällig, gnäd'ge Frau; nicht ganz in Ordnung.
Was thut's? — Abſeits ein wenig, — ſacht, nur ſacht —
Durch's Fenſter, oder über's Dach, — gleich viel . . .
Und wer's bei Tag nicht wagt, der kommt bei Nacht;
Wer hat, der hat; — komm, wie du willſt, zum Ziel.

Fern oder nah; — getroffen, — gut geſchoſſen! —
Und Ich bin Ich, wie immer auch entſproſſen.

König Johann
(zu Robert).

Geh, Faulconbridge, du haſt, was du begehrt,
Ein Ritter, landlos, hat dir Land beſcheert.
Kommt, Mutter! Richard, kommt! Wir dürfen weilen
Nicht länger. Auf! Nach Frankreich laßt uns eilen!

Baſtard.

Bruder, leb wohl! Das Glück ſei dein Geleit!
Du biſt erzeugt in Zucht und Ehrbarkeit!

(Alle ab, außer dem Baſtard)

An Ehre bin ich einen Fuß gewachſen,
An Land verlor ich viele, viele Fuß.
Ich kann ein Gretchen nun zur Dame machen: —
„Sir Richard, guten Tag!“ — „Hab Dank, mein Junge!“
Und heißt er Hans, ich werd' ihn Peter nennen:
Ein neugebackner Lord vergißt die Namen;
Das wäre gar zu rückſichtsvoll, zu höflich
Für unſern neuen Stand. Ein Reiſender
Kommt an: zur Tafel laden ihn und ſeinen
Zahnſtocher wird dann Meine Herrlichkeit.
Und iſt mein ritterlicher Magen ſatt,
Dann ſaug' ich ſo am Zahn, katechiſire
Den weitgereiſten, feinen Mann und ſpreche: —
„Mein lieber Herr!“ — und auf den Ellenbogen
Lehn' ich mich ſo; — „Ich möcht' Euch bitten“ ... Das
Iſt nun die Frage; und dann kommt die Antwort,
Ganz wie im Katechismus. — „Gnäd'ger Herr!“ —
— So ſpricht die Antwort — „Ganz zu euren Dienſten;
Wie Ihr befehlt, Herr; wie es Euch beliebt.“ —
„Nein“, ſagt die Frage, „beſter Herr, wie's Euch
Beliebt!“ — Die Antwort fällt, noch eh ſie weiß,
Was nur die Frage will; in Komplimenten
Geht hin und her das Zwiegeſpräch; man plaudert

Von Alpen, Apenninen, Pyrenäen,
Vom Po, und ſo gemächlich zieht ſich's hin,
Und endlich kommt die Stunde zum Souper.
Das iſt nun gute, adlige Geſellſchaft,
Die paßt für hohe Geiſter meines Schlags.
Denn der iſt nur ein Baſtard ſeiner Zeit,
Der keinen Anflug hat von Modebildung,
(Ein ſolcher bleib' ich, auch beim höchſten Flug:) —
Und nicht allein in Kleidung und Manieren,
In äußrer Form und zierlicher Verbrämung,
Nein, dem aus innerſter Empfindung quillt
Das Gift, ſo ſüß, ſo ſüß, ſo ſüß dem Gaumen
Der Zeit: — die Lüge. Nicht um zu betrügen,
Gedenk' ich das zu lernen, nur um mich
Zu wahren vor Betrug. Das ſoll mit Blumen
Die Stufen der Erhöhung mir beſtreun. —
Wer kommt da ſo in Haſt im Reithabit?
Ein Weib als Eilpoſt? Hat die keinen Mann,
Der vor ihr her pflichtſchuldigſt bläſt das Horn?

(**Lady Faulconbridge** und **Jakob Gurney** treten auf.)

O weh! 's iſt meine Mutter! — Gute Frau,
Ei, ei, was führt ſo hurtig Euch zu Hof?

Lady Faulconbridge.

Wo iſt der Bube, wo? Dein Bruder, der
Zu Schanden meinen guten Namen hetzt?

Baſtard.

Mein Bruder Robert? Sohn des alten Robert?
Colbrand, der Rieſe, der gewalt'ge Mann?
Sagt, iſt's der Sohn Sir Roberts, den Ihr ſucht?

Lady Faulconbridge.

Sir Roberts Sohn! Ja, ungezogener Junge,
Sir Roberts Sohn! Was ſpotteſt du Sir Roberts?
Er iſt Sir Roberts Sohn, und du biſt's auch.

Baſtard.

Hör, Jakob, laß allein uns eine Weile.

Jakob Gurney.

Gern eine gute Weile, guter Philipp.

Baſtard.

Philipp?... Pipip?... Ein Spatz?... Was denkſt du, Jakob?
Es ſpukt hier was, bald hörſt du mehr davon.
(Jakob Gurney ab.)
Madame, ich bin kein Sohn des alten Robert:
Sir Robert konnte ſeinen Theil an mir
Charfreitags eſſen ohne Bruch der Faſten.
Sir Robert konnte was; doch — grad heraus!
Konnt' er mich zeugen? Nein, Sir Robert nicht!
Sein Machwerk kennen wir. — Drum, gute Mutter,
Sagt, wem verdank' ich dieſe Glieder? Nie
Hat Sir Robert an dieſem Bein geholfen.

Lady Faulconbridge.

Biſt du auch im Complott mit deinem Bruder,
Der du zu deinem eignen Beſten ſollteſt
Einſtehn für meine Ehre? — Dieſer Spott,
Was ſoll er, ungeſchlachter Knabe?

Baſtard.

Knappe? —
Nein, Ritter, gute Mutter; Ritter, ha,
Wie Baſilisco! Ja, ich bin zum Ritter
Geſchlagen. Hier auf meiner Schulter ſitzt's. —
Doch, Mutter, ich bin nicht Sir Roberts Sohn.
Sir Robert gab ich auf und all mein Land;
Die Legitimität, der Nam' und Alles
Iſt fort. Drum, meine gute Mutter, nennt
Mir meinen Vater! Nun, ich hoff', es war
Ein proprer Mann. Wer war es doch, Frau Mutter?

Lady Faulconbridge.

Haſt du dem Namen Faulconbridge entſagt?

Baſtard.

Entſagt von ganzem Herzen, wie dem Teufel.

Lady Faulconbridge.

Dein Vater? . . . König Richard Löwenherz!
Lang drängt' er mich und heſtig, bis bethört
Ich Raum ihm gab in meines Gatten Bett. —
O Himmel, rechne mir die Schuld nicht an!
Die Frucht des zärtlichen Vergehns biſt du;
Wie ich mich wehrt', er ließ mir keine Ruh.

Baſtard.

Beim Sonnenlicht! Wenn noch einmal zur Welt
Ich ſollte kommen, einen beſſern Vater
Wünſcht' ich mir nicht. Schuldloſe Sünden giebt's
Auf Erden, Mutter, und das war die eure!
Nicht Thorheit war's, daß Ihr gefehlt, Ihr mußtet
Ihm unbedingt hingeben euer Herz
Und huldigen der Königsmacht der Liebe,
Ihm, gegen deſſen Grimm und Rieſenſtärke
Der kühne Löwe nicht zu kämpfen wagte, —
Er gab ſein Königsherz in Richards Hand.
Der Starke, der das Herz dem Löwen raubt,
Stiehlt leicht es einer Frau. O meine Mutter,
Von Herzen dank' ich dir für meinen Vater.
Wer dich zu ſchelten wagt, mit dieſen Händen
Werd' ich den Frechen in die Hölle ſenden.
Komm, Mutter, lerne nun die Meinen kennen,
Die ſagen: hätteſt du dich nicht gefügt
Dem König Richard, Sünde wär's zu nennen,
Und wer zu widerſprechen wagt, der lügt. (Ab.)

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Frankreich. Vor den Mauern von Angers.

Von der einen Seite kommt der **Herzog von Oeſtreich** mit Truppen; von der andern **König Philipp** von Frankreich, mit Truppen. **Ludwig**, **Conſtanze**, **Arthur** und Gefolge.

Ludwig.

Seid mir gegrüßt vor Angers, tapfrer Oeſtreich!
Arthur, dein großer Ahn und Blutsverwandter
Richard, der einſt ſein Herz dem Löwen raubte
Und focht im heil'gen Krieg in Paläſtina —
Durch dieſen tapfern Herzog ſank er früh
Ins Grab. Um ſeinem Stamm Erſatz zu bieten,
Kam er hieher auf unſer dringendes
Anſuchen, und ſein Banner, Knabe, läßt
Er fliegen für dein Recht, um zu bekämpfen
Johann von England, deines unnatürlich
Herzloſen Oheims angemaßte Herrſchaft.
Umarm' ihn, lieb' ihn, heiß' ihn hier willkommen!

Arthur.

Den Tod des Löwenherz wird Euch der Himmel
Vergeben um ſo mehr, da ſeinem Stamm
Ihr neues Leben gebt und überſchattet
Mit Fittigen des Kriegs ſein gutes Recht.

Willkommen heißt Euch meine ſchwache Hand,
Heißt Euch mein Herz voll fleckenloſer Liebe.
Willkommen hier vor Angers' Thoren, Herzog!

Ludwig.

Ein edles Kind! — Wer hälfe dir nicht gern?

Herzog von Oeſtreich.

Den warmen Kuß dir leg' ich auf die Wang'
Als Siegel des Verſprechens meiner Liebe:
In meine Heimat nicht zurück zu kehren,
Bis Angers und was ſonſt in Frankreich dir
Gehört, bis jene Küſte mit dem weißen,
Todtblaſſen Angeſicht, die mit dem Fuß
Zurück die brüllenden Gewäſſer ſtößt
Des Oceans und trennt von aller Welt
Dieß Inſelvolk; bis Albion, vom Meer
Umfriedigt, jenes flutumwallte Bollwerk,
Voll Zuverſicht und ſicher ſtets vor fremden
Anſchlägen, — ja! bis auch der fernſte Winkel
Des Weſtens dich als ſeinen König grüßt.
Bis dahin, holder Knabe, denk' ich nicht
Der Heimat mehr und bleib' im Waffendienſt.

Conſtanze.

O nehmt der Mutter Dank, der Wittwe Dank,
Bis euer ſtarker Arm ihm giebt die Stärke,
Um beſſer eure Lieb' Euch zu vergelten.

Oeſtreich.

Den lohnt des Himmels Friede, der ſein Schwert
In ſo gerechtem, frommem Kriege zieht.

König Philipp.

Nun denn, ans Werk! Wir richten die Kanonen
Grad auf die Stirne der Rebellenſtadt.
Ruft unſre erſten Meiſter in der Kriegskunſt,
Die beſten Angriffspläne zu entwerfen.

Wir wollen, wenn es ſein muß, vor der Stadt
Hier laſſen unſer königlich Gebein,
Und bis zum Markt in Frankenblute waten, —
Doch dieſem Kind will ich ſie unterwerfen.

Conſtanze.

Erwartet den Erfolg erſt eurer Sendung,
Damit Ihr vorſchnell euer Schwert nicht färbt
Mit Blut. Von England bringt vielleicht in Frieden
Uns Chatillon das Recht, das wir durch Krieg
Uns hier erzwingen wollen. Reuen müßt'
Uns jeder Tropfen Blut, den ungerecht
Wir in der Haſt und Hitze hier vergöſſen.

(Chatillon tritt auf.)

König Philipp.

Schau, Königin, ein Wunder! — Deinem Wunſch
Folgt auf dem Fuße Chatillon, mein Bote. —
Was ſagt uns England? Sag' es uns in Kürze.
Wir harren ruhig dein. Sprich, Chatillon.

Chatillon.

Dann laßt nur dieſe lumpige Belagrung,
Werft eure Kraft auf einen größern Kampf.
England verwirft, was Ihr mit Recht gefordert,
Und rüſtet' eiligſt. Gegenwinde, die
Zurück mich hielten, gaben ihm die Zeit,
Mit mir zugleich zu landen ſeine Truppen.
Im Eilmarſch nahen ſie ſich dieſer Stadt,
Groß iſt das Heer und muthig ſeine Streiter.
Und mit dem König kommt auch ſeine Mutter,
Als Ate, die zu blut'gem Kampf ihn ſtachelt;
Dann ihre Nichte, Blanca von Caſtilien,
Dazu ein Baſtard des verſtorbnen Königs,
Und alle tollen Feuerköpf' im Lande,
Freiwill'ge, raſch, verwegen, ungeſtüm,
Mit Mädchenwangen und voll Drachengrimm;
Ihr Hab' und Gut verkauften ſie daheim

Und tragen auf dem Rücken ſtolz ihr Erbe,
Um hier im Lande neu ihr Glück zu machen.
Kurz, eine ſchönre Auswahl kühner Herzen,
Als Englands Boden uns herüberwirft,
Hat nie gewogt auf hochgeſchwellter Flut,
Unheil und Schmach der Chriſtenheit zu bringen.
(Trommelwirbel hinter der Scene.)
Ihr rauher Trommelwirbel ſchneidet kurz
Den weiteren Bericht mir ab. Sie nahn,
Zur Unterhandlung oder zum Gefecht.
Drum ſeid bereit.

König Philipp.

Wie unvermuthet kommt
Uns dieſer Krieg!

Oeſtreich.

Je weniger erwartet,
Nur um ſo raſcher müſſen wir zu Wehr
Uns ſetzen. Die Gefahr erhöht den Muth.
Willkommen ſind ſie uns. Wir ſind bereit.

(**König Johann**, **Eleonore**, **Blanca**, der **Baſtard**, **Pembroke** treten auf mit Truppen.)

König Johann.

Mit Frankreich Frieden, wenn uns Frankreich friedlich
Läßt unſer Erb' und Eigenthum beſetzen!
Wo nicht, ſo blute Frankreich und zum Himmel
Entflieh' der Friede. Gottes Zorn vollſtrecken
Indeſſen wir und züchtigen den Trotz
Der Frevler, der zum Himmel ſcheucht den Frieden.

König Philipp.

Mit England Frieden, wenn der Krieg aus Frankreich
Nach England kehrt und dort in Frieden lebt.
Wir lieben England, und um Englands willen
Stehn wir im Schweiß hier unterm Druck der Rüſtung.
Dir käme zu das Werk, das wir hier thun;
Doch England liebſt du nicht, ſo gar nicht, daß
Du ſeinen rechten König haſt geſtürzt,

Durchbrochen der Vererbung Reihenfolge,
Des Kindes Recht verhöhnt und an der Krone
Jungfräulich reinem Schatz Gewalt verübt.
Schau hier das Antlitz Gottfrieds, deines Bruders!
Die Stirn, die Augen, ſind ſie nicht ein Abbild
Von ihm? Verjüngt und kurz gefaßt iſt hier
Das Ganze, das in Gottfried ſtarb, und bald
Wird dieſen Inbegriff die Hand der Zeit
Zu einem gleich gewalt'gen Buch entfalten.
Er war dein ältrer Bruder, dieſer Gottfried,
Und hier iſt Gottfrieds Sohn. Im Namen Gottes,
Wie kommt es nun, daß du dich König nennſt,
So lang noch der lebend'ge Strom des Blutes
An dieſe Schläfe ſchlägt, beſtimmt, zu tragen
Die Krone, die du mit Gewalt genommen?

König Johann.

Frankreich, von wem haſt du die hohe Vollmacht,
Mir, peinlich fragend, Antwort abzutrotzen?

König Philipp.

Vom höchſten Richter, der in jeder Bruſt,
Die Kraft und Hoheit in ſich fühlt, die guten
Gedanken weckt, und treibt zu ſchauen, wo
Ein gutes Recht befleckt wird und geſchändet.
Und dieſer Richter ſetzte mich dem Knaben
Zum Hüter, und in ſeinem Namen klag'
Ich dich des Unrechts an, mit ſeiner Hülfe
Gedenk' ich dich zu züchtigen dafür.

König Johann.

Ha, du nur biſt's, der Andern raubt ihr Recht.

König Philipp.

Verzeih! — Thronräuber will ich niederſchmettern.

Eleonore.

Thronräuber? — Frankreich, ſprich, wen nennſt du ſo?

Conſtanze
(zu König Philipp).
Laß mir das Wort! . . .
(Zu Eleonore.)
Thronräuber iſt dein Sohn.

Eleonore.
Ha, Unverſchämte! König ſoll wohl ſein
Dein Baſtard, und die Königin dann du,
Um Trotz der Welt zu bieten.

Conſtanze.
Deinem Sohn
War ſtets ſo treu mein Bett, wie deinem Gatten
Das deine. Aehnlichkeit mit ſeinem Vater
Gottfried hat dieſer Knabe mehr im Antlitz,
Als im Charakter Ihr, du und Johann,
Der dir ſo ähnlich wie ein Regentropfen
Dem Waſſer, wie der Teufel ſeiner Mutter.
Mein Sohn ein Baſtard! Ha, bei meiner Seele,
Sein Vater war ſo ehrlich nicht geboren,
Es kann nicht ſein: denn du warſt ſeine Mutter.

Eleonore.
O, eine ſaubre Mutter, Kind, die dir
Den Vater ſchmäht!

Conſtanze.
O, eine ſaubere
Großmutter, Kind, die dich beſchimpfen möchte!

Oeſtreich.
Still!

Baſtard.
Der Ausrufer! Hört!

Oeſtreich.
Zum Teufel, wer
Biſt du?

Baſtard.
Ein Menſch, Herr, der mit Euch den Teufel
Wird ſpielen, kriegt er eure Haut und Euch

Allein in ſeine Klaun. Ihr ſeid der Haſe,
Der heldenmüthige, der, wie das Sprichwort
Vermeldet, todte Löwen zupft am Bart.
Ausräuchern will ich euren Pelzrock, wenn
Ich Euch erwiſche: Kamerad, paßt auf!
Ich thu's, mein Seel', ich thu's!

Blanca.

O trefflich kleidete des Löwen Kleid
Den Mann, der einſt den Löwen hat entkleidet!

Baſtard.

Es nimmt ſo gut ſich aus auf ſeinem Rücken,
Wie auf dem Eſel des Alciden Schmuck.
Die Laſt, du Eſel, pack' ich dir vom Nacken,
Doch Andres drauf, daß dir die Schultern knacken.

Oeſtreich.

Wer packt da ſolchen überflüßgen Schwall
Von Worten aus, der uns das Ohr betäubt? —
Sprecht, König! Ludwig, ſprecht, was thun wir gleich?

Ludwig.

Weiber und Narren! . . . Endet das Geſchwätz! —
Johann, um Alles kurz in Eins zu faſſen: —
England, Irland, Anjou, Touraine und Maine, —
In Arthurs Namen fordr' ich ſie von dir.
Trittſt du ſie ab und legſt die Waffen nieder?

König Johann.

Mein Leben eher! — Frankreich, Trotz ſei dir! —
Komm, Arthur von Bretagne, gieb dich ganz
In meine Hand, und mehr aus treuer Liebe
Werd' ich dir ſchenken, als die feige Hand
Frankreichs dir je erobern kann. Mein Junge,
Ergieb dich.

Eleonore.

Komm zur Großmama, mein Kind.

Conſtanze.

Geh, Kindchen, geh zur Großmama, mein Kind,
Und gieb der Großmama ein Königreich!
Großmutter giebt 'ne Pflaume, giebt 'ne Kirſche
Und eine Feige dir dafür. Das gute
Großmütterchen!

Arthur.

Sei ruhig, gute Mutter!
Ich wollt', ich läge tief in meinem Grab.
All dieſer Lärm um mich — ich bin's nicht werth.

Eleonore.

So treibt ſie's, daß das Kind ſich ſeiner Mutter
Muß ſchämen! Seht, er weint, der arme Junge!

Conſtanze.

Scham über Euch — wie ſie's auch treiben mag!
Das Unrecht, das ihm die Großmutter thut,
Nicht Scham um ſeine Mutter preßt ihm Thränen
Aus ſeinen armen Augen, Perlen, die
Den Himmel rühren, die als Opfergabe
Er annimmt. Ja, durch die kryſtallnen Tropfen
Gewinnt den Himmel er, daß er ihm Recht
Verſchafft und Rach' an Euch.

Eleonore.

Du Ungeheuer,
O du Verläumderin an Erd' und Himmel!

Conſtanze.

O du Verbrecherin an Erd' und Himmel!
Verläumderin nennſt du mich, du und deine
Sippſchaft, die Kronen ihr und Herrſcherrechte
Dem armen Kinde raubt? Er iſt der Sohn
Von deinem älteſten Sohn, unglücklich nur
Durch dich. An dieſem armen Kinde werden
Nun deine Sünden heimgeſucht; auf ſein

Unſchuld'ges Haupt fällt des Geſetzes Schwere,
Denn nur im zweiten Gliede ſteht entfernt
Er dieſem deinem ſündenſchwangern Leib.

König Johann.

Wahnſinn, halt ein!

Conſtanze.

Nur Eins noch muß ich ſagen:
Er iſt geplagt nicht nur um ihre Sünde,
Nein, ihre Sünde machte Gott und ſie
Zur Plage für den Enkel, der um ſie
Geplagt iſt und durch ihre Plag' und Sünde;
Ihr Unrecht iſt ſein Unrecht, und ſie ſelbſt
Der Büttel ihrer Sünde. — Alſo fällt
Auf dieſes arme Kind die ganze Strafe,
All ihre Schuld. — Drum Peſt und Plag' auf ſie!

Eleonore.

Verbißnes, zänkiſches Weib! ein letzter Wille
Iſt da, ich kann ihn zeigen, deinen Sohn
Schließt er von jedem Anſpruch aus.

Conſtanze.

Wer zweifelt
Daran? Ein Will', ein böſer Wille! Was
Will Alles nicht ein Weibsgelüſt, der böſen
Großmutter unnatürliches Gelüſt?

König Philipp.

Schweigt, Fürſtin! oder zügelt eure Zunge.
Uns, wie wir hier ſind, kann es nicht geziemen,
So gellende Mißtöne zu beklatſchen. —
Ruft auf die Mauer mit Trompetenſtößen
Die Bürger Angers'. Laßt ſie ſich erklären,
Ob Arthurs, ob Johanns Partei ſie nehmen.

(Trompetenſtoß. **Bürger von Angers erſcheinen auf der Mauer.**)

Ein Bürger.

Wer iſt's, der auf die Mauer hier uns ruft?

König Philipp.

Frankreich, für England.

König Johann.

England für ſich ſelbſt.
Männer von Angers, treue Unterthanen —

König Philipp.

Ihr treuen Bürger, Arthurs Unterthanen,
Wir riefen euch zu freundlicher Beſprechung —

König Johann.

Gönnt uns den Vorrang, hört zuerſt uns an.
Die Fahnen Frankreichs, die euch nah gerückt
Bis unter's Aug' und Antlitz eurer Stadt,
Sind euch zum Schaden nur hier aufgepflanzt.
Mit Grimm gefüllt iſt der Kanonen Bauch;
Gerichtet ſind ſie ſchon, um ihren Zorn,
Den ehernen, zu ſpein auf eure Mauern.
All dieſe Vorbereitungen zur blut'gen
Belagerung, zum ſchonungsloſen Angriff
Von Frankreichs Seite, ſie bedrohn die Augen
Der Stadt, die Thore, die ihr ſchloßt; und wären
Wir nicht genaht, das ſchlummernde Geſtein,
Das ihren Leib umgürtet, wäre nun
Durch ihr Geſchütz aus ſeinem feſten Bett
Von Lehm gerüttelt, und durch weite Riſſe
Eindränge blutige Gewalt und ſtürzte
Verwüſtend über eure Ruhe her.
Doch bei dem Anblick eures echten Königs,
Der mit Strapazen und durch manchen Eilmarſch
Vor euer Thor ein Gegenheer gebracht,
Um unverheert und unzerkratzt die Wangen
Der Stadt euch zu erhalten, — wie er uns
Erblickt, verlanget der Franzoſe gleich
Beſtürzt, zu unterhandeln; ſtatt der Kugeln,
In Feuer rings gehüllt, um eure Mauern
Zu ſchütteln wie in Fieberglut, verpuffen

Sie ſanfte Worte nur, in Qualm gewickelt,
Um euer Ohr zum Treubruch zu bethören.
Traut ihnen, gute Bürger, ſo, wie ſie's
Verdienen, und empfangt uns, euern König,
Hier in den Mauern eurer Stadt, wo er,
Erſchöpft durch dieſes Zuges Eile, Ruhe
Für ſeine müden Lebensgeiſter ſucht.

König Philipp.

Wenn ich geſprochen, gebt uns beiden Antwort.
Seht, hier an meiner rechten Hand, — die hoch
Und feierlich gelobt, ſein Recht zu ſchirmen
Ihm, der ſie hält, — ſteht ein Plantagenet,
Der Sohn des ältern Bruders jenes Mannes,
Und König über ihn und Alles, was
Er ſein nennt. Und für das zertretne Recht
Betreten wir auf unſrem Kriegesmarſch
Den Raſen hier vor eurer Stadt. Doch Feind
Sind wir euch ſo weit nur, als heil'ger Eifer
Für die gerechte Sache unſres Gaſtes,
Des unterdrückten Kindes, im Gewiſſen
Dazu uns nöthigt. Mög's euch denn gefallen,
Den Zoll der Huldigung zu zahlen ihm,
Dem rechtlich ihr ihn ſchuldet, und der ihn
Mit Recht verlangt, dem jungen Prinzen hier.
Dann werden unſre Waffen, wie im Maulkorb
Der Bär, nur drohend ſcheinen, unterm Siegel
Verbergend ihre Schärfe; die Kanonen
Verſchleudern ihren Ingrimm an des Himmels
Gewölk, das unverwundbar droben hängt.
Geſegnet treten wir und ungeſtört
Den Rückzug an; mit Schwertern ohne Scharten,
Mit Helmen ohne Beulen tragen heim
Wir wieder all das edle Blut, das wir
Verſprützen wollten wider eure Stadt,
Und laſſen euch mit Weib und Kind in Frieden.

Doch ſchlagt ihr thöricht aus, was gern erbötig
Wir bieten, dann wird des verwitterten
Gemäuers alter Ring euch nicht beſchützen
Vor unſern Boten, die euch donnernd Krieg
Verkünden, und wenn dieſe Engelländer
Und all ihr Heer ſich hinter dieſer plumpen
Rundmauer bärgen. Nun, ſo ſagt uns denn:
Will eure Stadt als Herrn uns anerkennen,
Zu ſeinen Gunſten, deſſen Recht wir fordern?
Sprecht! Oder müſſen das Signal wir geben
Zum wilden Morden und im Blute waten,
Um einzuziehn in unſer Eigenthum?

Bürger.

Ein Wort nur! Unterthan ſind wir dem König
Von England. Ihm bewahrt die Stadt ſein Recht.

König Johann.

Nun, dann erkennt den König an und laßt
Mich ein.

Bürger.

Wir können's nicht. Wer ſich als König
Bewährt, der findet uns bewährt. Bis dahin
Verrammen wir vor aller Welt die Thore.

König Johann.

Iſt durch die Krone Englands nicht der König
Bewährt? Und wenn das nicht, — ich bringe Zeugen,
Hier dreißig Tauſend echte Brittenherzen, —

Baſtard.

Baſtarde und dergleichen . . .

König Johann.

Die unſer Recht mit Leib und Gut verfechten.

König Philipp.

So Viele und ſo echtes Blut, wie dort —

Baſtard.

Auch etliche Baſtarde drunter . . .

König Philipp.

Stehn hier, um ſeinen Anſpruch zu beſtreiten.

Bürger.

Bis Ihr entſchieden, weſſen Recht das gute,
Verweigern, ihm zu Gut, das Recht wir Beiden.

König Johann.

Vergebe Gott dann ihre Sünden allen
Den Seelen, die, bevor der Thau des Abends
Noch fällt, zur ew'gen Heimat ſchweben werden
Im blut'gen Spiel um unſres Reiches König.

König Philipp.

Amen! — Zu Pferd, ihr Ritter! — Zu den Waffen!

Baſtard.

O heiliger Georg, der du den Drachen
Geſtriegelt, und ſeitdem auf deinem Gaul
Vor unſrer Wirthin Thüre ſitzſt, nun lehr'
Uns tüchtig dreinhaun! —
(Zu Oeſtreich.)
Ihr! — Wär' ich zu Haus
Bei eurer Löwin, Herr, in eurer Höhle,
Ich ſetzt' auf's Löwenfell den Ochſenkopf,
Und macht' ein Ungethüm aus Euch.

Oeſtreich.

Schweigt ſtill!

Baſtard.

Bebt nur: Ihr hört den Leu und ſein Gebrüll.

König Johann.

Ziehn wir hinan zur Ebne, wo in Reih'
Und Glied bequem das ganze Heer wir ſtellen.

Baſtard.

Eilt, um die beſte Stellung zu gewinnen.

König Philipp
(zu Ludwig).
So ſei's! Und auf den andern Hügel ſtellt
Ihr dann die Andern! — Gott und unſer Recht!
(Alle ab.)

Zweite Scene.

Schlachtgetümmel. **Ausfall**. Dann Rückzug. Trompetenſtoß. Ein franzöſiſcher **Herold** erſcheint vor dem Thor.

Herold.
Ihr Männer Angers', öffnet weit die Thore!
Laßt Arthur ein, den Herzog von Bretagne,
Der Thaten heut durch Frankreichs Hand gethan,
Beweinenswerth für viele Brittenmütter,
Die ihre Söhne ſchaun auf blut'gem Grund
Umhergeſtreut; auch mancher Wittwe Mann
Liegt dort auf dem Geſicht, mit kaltem Arm
Umfangend noch die rothbeſprützte Erde,
Indeß der Sieg, der wenig Blut uns koſtet,
Um Frankreichs tanzende Paniere ſpielt,
Die im Triumph entfaltet ſchon ſich rüſten,
Als Sieger einzuziehn und zu verkünden
Arthur als Englands König und den euren.
(Ein engliſcher **Herold** tritt auf mit Trompetern.)

Engliſcher Herold.
Frohlockt, ihr Männer Angers'! zieht die Glocken!
Johann, der König Englands und der eure,
Er naht, der Held des heißen, grimmen Tags.
Die ausgerückt in ſilberblanker Rüſtung,
Sie bringen ſie von fränk'ſchem Blute roth
Vergoldet heim. Es iſt kein britt'ſcher Helm,
Aus deſſen Buſch auch Eine Feder nur

Ein fränk'ſcher Spieß gerupft. Die Fahnen kehren
Zurück, getragen von denſelben Händen,
Die ſie geſchwenkt, als wir in Marſch uns ſetzten,
Und wie ein luſt'ger Jägertrupp, ſo ziehn
Jetzt unſre tapfern Engelländer heim,
Die Hände purpurroth gefärbt vom Mord,
Der ihren Feind entfärbte. — Thut die Thore
Uns auf und gebt den Siegern freie Bahn!

Bürger
(auf der Mauer).

Von unſern Thürmen ſahn wir, ihr Herolde,
Von Anfang bis zum Schluß die beiden Heere,
Angriff und Rückzug, und das ſchärfſte Auge
Kann anders nicht als völlig gleich ſie ſchätzen.
Da galt es Blut um Blut und Streich um Streich,
Macht rang mit Macht, es ſtand die Kraft der Kraft.
Gleich ſind ſie, und wir lieben gleich die Gleichen.
So lang die Wage ſteht und Keiner ſiegt,
Iſt unſre Stadt für Keinen und für Beide.

(Von der einen Seite treten auf: **König Johann** mit Truppen, **Eleonore**, **Blanca**, der **Baſtard**; von der andern: **König Philipp**, **Ludwig**, **Oeſtreich** und Truppen.)

König Johann.

Frankreich, haſt du mehr Blut noch zu verſchwenden?
Sprich, gönnſt du unſerm Recht nun freien Lauf?
Ha, oder ſoll ſein Strom, gehemmt, empört
Durch deinen Widerſtand, ſein Bett verlaſſen
Und wirren Laufs die Uferdämme ſchwellend
Wild überbrauſen? Läßt du nicht in Frieden
Zum Ocean die Silberwellen gleiten?

König Philipp.

England, du haſt nicht Einen Tropfen Blut
Im heißen Kampf gerettet mehr als Frankreich,
Ja, mehr verloren wohl. — Bei dieſer Hand,
Die herrſcht, ſo weit ſich über dieſen Gauen
Der Himmel wölbt, ich ſchwör's: die blanken Waffen

Des Rechts, wir werden ſie nicht niederlegen,
Eh nieder du geworfen, gegen den
Die Waffen wir erhoben; eher ſoll
Der Leichen Zahl um eine Königsziffer
Sich mehren, und die lange Todtenliſte
Sich mit dem Namen eines Fürſten ſchmücken.

Baſtard.

Ha, Majeſtät! wie thürmt ſich hoch dein Ruhm,
Wenn ſich das edle Königsblut entflammt!
Ha, nun bewehrt der Tod mit Stahl die Kiefern,
Das Schwert des Kriegers iſt ſein Zahn, ſein Hauer,
Und Menſchenfleiſch zerreißt und ſchluckt er ſchwelgend
Im ruheloſen Streit der Könige. —
Was ſtehn ſo ſtarr die königlichen Heere?
Ruft, Könige: „Haut ein!“ Ins blut'ge Feld
Zurück, ihr wild entflammten Feuergeiſter,
Ihr gleich gewaltigen! Der Untergang
Des Einen ſei des Friedens Pfand dem Andern;
Bis dahin aber Blut und Mord und Tod!

König Johann.

Für wen ſind jetzt die Bürger dieſer Stadt?

König Philipp.

Für England, Bürger! Wer iſt euer König?

Bürger.

Der Brittenkönig, — wenn wir erſt ihn kennen.

König Philipp.

Seht ihn in uns, die wir ſein Recht verfechten.

König Johann.

In uns, die unſer Recht wir ſelbſt verfechten
Mit Macht, und in Perſon vor euch erſcheinen
Als unſer eigner Herr und Herr von Angers.

Bürger.

„Nein“ ſagt euch eine höhre Macht als wir,
Und bis geſchlichtet unſre Zweifel, ſperren
Wir hinter feuerſchloßnem Thor ſie ein
In ſcheuer Furcht, als unſre eignen Herrn,

Bis unſre Furcht verſcheucht iſt, unſer Zweifel
Gelöſt durch einen zweifelloſen Herrn.

Baſtard.

Beim Himmel! dieſes kropf'ge Bürgerpack von Angers
Verhöhnt euch hinter ſeinen ſichern Mauern,
Ihr Könige; wie im Theater gaffen
Sie drein und deuten hin auf eure heißen
Blutſcenen, euren Kampf und Untergang.
Folgt mir, ihr königlichen Majeſtäten!
Wie die Empörer in Jeruſalem
Vereinigt euch für kurze Zeit als Freunde,
Und euern ſchärfſten Ingrimm wendet Beide
Auf dieſe Stadt und laßt von Oſt und Weſt
Frankreichs und Englands ſtürmende Kanonen
Auffahren, voll geladen bis zur Mündung,
Bis markdurchſchütternd niederſchreit ihr Donner
Das Steingerippe dieſer trotz'gen Stadt.
Ich ſchlüge los auf die verfluchte Mähre,
Bis ſie verwüſtet, wehrlos wäre, nackt,
Wie die gemeine Luft. Iſt dieß gethan,
Dann ſcheidet wieder die vereinte Macht,
Und trennt noch einmal die vermiſchten Fahnen:
Stirn gegen Stirn, und Spitze gegen Spitze!
Dann kommt der Augenblick, wo ſich Fortuna
Aus einer der Partein den Liebling wählt,
Dem ſie den Ruhmeskranz des Tages reicht,
Und auf die Lippen drückt den Siegerkuß. —
Was meint ihr zu dem kühnen Rath, ihr Mächte?
Schmeckt er nicht auch etwas nach Politik?

König Johann.

Beim Himmel, der ſich wölbt ob unſern Häuptern,
Mir ſteht er an. — Sprich, Frankreich, wollen wir
Vereinen unſre Macht und Angers gleich
Dem Boden machen, und erſt dann uns ſchlagen
Darum, wer dort gebieten ſoll als König?

Baſtard.

Haſt du in dir das Zeug zu einem König,
Dann kehr' auf dieſe Stadt, die dir wie uns
Mit frechem Hohn getrotzt, die Mündung deiner
Geſchütze, wie wir ſelbſt, und haben wir
In Grund geſchoſſen ihre lump'gen Mauern,
Dann fordert euch, und ſendet auf der Stelle
Einander ſei's zum Himmel, ſei's zur Hölle!

König Philipp.

So ſei's! — Nun ſagt: wo greift Ihr an?

König Johann.

Wir ſchleudern
Von Weſten her Zerſtörung in den Buſen
Der Veſte.

Oeſtreich.

Ich von Norden.

König Philipp.

Unſer Donner
Soll dann von Süden ſeinen Kugelregen
Ausſchütten auf die Stadt.

Baſtard
(bei Seite)

O eine weiſe
Kriegskunſt! Von Nord nach Süden! Oeſtreich ſchießt
Und Frankreich eins dem andern in den Mund.
Ich will ſie hetzen noch. — Voran! kommt! kommt!

Bürger.

O hört uns, große Könige! geruht
Zu warten nur noch einen Augenblick,
Und Frieden ſtell' ich euch und holden Bund
Vor Augen. Ohne Schwertſtreich, ohne Wunde
Gewinnt ihr dieſe Stadt und ſpart den Odem
So manchen Lebens für den Tod im Bett,
Das auf dem Schlachtfeld fallen müßt' als Opfer.
Beharrt nicht, mächt'ge Kön'ge, hört mich an.

König Johann.

Sprecht, ohne Scheu! wir ſind geſpannt zu hören.

Bürger.

Die Tochter Spaniens hier, Prinzeſſin Blanca,
Iſt Englands Nichte. Schauet auf die Jahre
Ludwigs, des Dauphins, und der holden Jungfrau.
Wenn junge Liebe Schönheit ſucht, wo fände
Sie dieſe reizender als hier in Blanca?
Wenn fromme Liebe fragt nach Tugend, wo
Iſt reiner ſie zu finden als bei Blanca?
Und fragt ehrgeiz'ge Liebe nach Geburt:
Kein edler Blut als in den Adern Blanca's.
Wie ſie an Schönheit, Tugend und Geburt
Durchaus vollendet, ſo iſt's auch der Dauphin.
Und wär' er's nicht, ſo ſprecht: Er iſt nicht Sie.
Ihr aber mangelt nichts, man hieße denn
Es einen Mangel, daß Sie Er nicht iſt.
Er iſt die Hälfte eines ſel'gen Mannes,
Den eine ſolche Sie ergänzen muß,
Sie iſt der holden Trefflichkeit ein Theil,
Doch der Vollendung Fülle liegt in ihm.
O, ſo zwei Silberſtröme, ſchön vereint,
Verherrlichen die Ufer, die ſie faſſen.
Zwei Ufer zweier ſo vereinten Ströme,
Zwei Schranken, ſie begrenzend, könnt ihr ſein,
Ihr Könige, dem Prinzen und der Maid,
Indem ihr ſie vermählt. Und dieſer Bund
Wird ſtärker rütteln, als Geſchütz es kann,
An unſerm feſtverſchloßnen Thor; denn ſo
Vereinigt, ſchließt ihr euch den Eingang auf
Viel ſchneller als durch die Gewalt des Pulvers:
Weit öffnet ſich die Stadt und läßt euch ein.
Doch ſchließt ihr dieſen Bund nicht, iſt die See
Im Sturm nicht halb ſo taub, der Löwe nicht
So kühn, nicht Berg und Fels ſo unbewegt,

Ja, ſelbſt der Tod in mörderiſcher Wuth
Halb ſo hartnäckig nicht, als wir, die Stadt
Zu halten.

Baſtard.

Ha, wie der ſich breit und quer
Uns in den Weg ſtellt! Teufel auch! der ſchüttelt
Des alten Todes klapperndes Gerippe
Aus ſeinen Lumpentüchern. Hat der Kerl
Ein breites Maul! Der ſpeit wahrhaftig Tod
Und Berg' und Meer und Felſen aus, und ſchwatzt
Von grimmen Löwen ſo familiär
Wie vom Schooßhündchen dreizehnjähr'ge Mädchen.
Ein luſt'ger Burſch! Den hat ein Kanonier
Erzeugt: Kanonendonner ſpricht er, Rauch
Und Feuer, Baſtonaden theilt er aus
Mit ſeiner Zung', er prügelt unſer Ohr,
Und jedes Wort von ihm giebt gröbre Püffe
Als eine Frankenfauſt. Potz Wetter, nie
Ward ich mit Worten ſo gewalkt, ſeit „Aette"
Zuerſt ich meines Bruders Vater nannte.

Eleonore
(zu König Johann leiſe).

Sohn, folg' dem Rath und ſchließe die Verbindung,
Gieb eine reiche Mitgift unſrer Nichte,
Denn mit dem Knoten machſt du deine Krone,
Die unbefeſtigte, dir feſt, und fehlen
An Sonne wird's dem Bübchen dort, die Blüthe,
Die reiche Frucht verſpricht, auch auszureifen.
Ich ſeh' Willfährigkeit in Frankreichs Blicken;
Sieh, wie ſie flüſtern. Dring' in ſie, ſo lang
Der Ehrgeiz mächtig iſt in ihren Seelen,
Damit ihr Eifer nicht, geſchmolzen nun,
Am ſtürm'ſchen Hauch der Reue, des Erbarmens,
Der zarten Bitten wieder ſich erkühle
Und neu zum alten eiſ'gen Froſt erſtarre.

Bürger.
Erwidert doch, ihr beiden Majeſtäten,
Das Friedenswort der friedeloſen Stadt.

König Philipp.
Zuerſt mag England reden, das zuerſt
Sich mit der Stadt beſprochen. — Was ſagt Ihr?

König Johann.
Wenn hier der Dauphin, dein erlauchter Sohn,
In dieſem Buch der Schönheit lieſt: „Ich liebe“, —
Dann folgt die Mitgift einer Königin.
Ja, Anjou und das herrliche Touraine,
Maine, Poitiers mit Allem hier, was dieſſeit
Des Meers — bis auf die Stadt, die wir belagern, —
Iſt unſrer Kron' und Herrſchaft unterthan,
Soll ihr das Brautbett übergolden, reich
Ausſtatten ſie mit Titeln, Ehren, Würden,
Wie ſie an Schönheit, edlem Blut und Bildung
Sich mißt mit jeder Königsmaid der Welt.

König Philipp.
Was ſagſt du, Sohn? Schau ins Geſicht dem Fräulein!

Ludwig.
Das thu' ich, Vater, und in ihrem Auge
Find' ich ein Wunder, ein Mirakel, dort
In ihrem Aug' ein Schattenbild von mir,
Das, nur der Schatten eures Sohns, zur Sonne
Doch wird, die euren Sohn zum Schatten macht.
Ich ſchwör' es, nie hab' ich geliebt mich ſelbſt,
Als bis gemalt, verſchönert ich mich ſelbſt,
Gefaßt in ihres Auges Rahme ſah.
(Spricht leiſe mit Blanca.)

Baſtard.
Gefaßt in ihres Auges Rahme, — ja,
Und in den finſtern Runzeln ihrer Brauen
Dann aufgehängt und in ihr Herz geſchleift! — —

Verräther an der Liebe, der ſich ſelbſt
Entlarvt! Es iſt ein Jammer, ſo gefaßt,
Geſchleift und aufgehängt, gleich einem Diebe,
Zu ſehn ſolch einen Wicht — in ſolcher Liebe.

Blanca.

Der Wille meines Ohms iſt hier der meine.
Sieht er in Euch ein Etwas, das ihm zuſagt,
Das Etwas, das ihm zuſagt, das er ſieht,
Leicht übertrag' ich das in meinen Willen.
Und wenn Ihr wollt, — um deutlicher zu ſprechen —
Empfehlen werd' ich gern es meiner Liebe.
Nicht weiter ſchmeicheln will ich Euch, mein Prinz,
Daß, was ich ſeh' an Euch, der Liebe werth
Mir ſcheint, und daß ich nichts an Euch erblicke,
Was — wenn die Mißgunſt ſelbſt Euch richten ſollte —
Mir irgend haſſenswerth erſcheinen könnte.

König Johann.

Was ſagt das junge Paar? — Was ſagt Ihr, Nichte?

Blanca.

Daß ſie verpflichtet iſt durch ihre Ehre,
Zu thun, was eure Weisheit ihr befiehlt.

König Philipp.

Sprecht alſo, Prinz: könnt Ihr das Fräulein lieben?

Ludwig.

Nein, fragt, ob ich der Liebe mich erwehren
Noch kann? — Ich liebe ſie von ganzem Herzen.

König Johann.

Dann geb' ich Euch Vexin, Touraine und Maine
Poitiers und Anjou, dieſe fünf Provinzen,
Zugleich mit ihr, zum Mahlſchatz obendrein
Noch dreißigtauſend Mark engländiſch Geld.
Philipp von Frankreich, iſt dir dies genehm,
Dann laß die Hand ſich Sohn und Tochter geben.

König Philipp.

Ganz einverſtanden! — Reicht die Hand euch, Kinder.

Oeſtreich.

Und auch die Lippen! — denn ſo lobt' ich's mir,
Und that auch ſo, als ich mich einſt verlobt.

König Philipp.

Nun, Bürger Angers', öffnet eure Thore,
Laßt ein den Freundſchaftsbund, den ihr geſtiftet.
Denn alsbald feiern wir in der Kapelle
Zu Sankt Maria das Vermählungsfeſt.
Iſt Frau Conſtanze hier nicht in der Menge?
Ich weiß, ſie iſt es nicht. Denn dieſen Bund
Hätt' ihre Gegenwart gewiß geſtört.
Wo iſt ſie und ihr Sohn? Wer kann's uns ſagen?

Ludwig.

Sie weilt in eurem Zelt voll Gram und Kummer.

König Philipp.

Und, meiner Treu, der Bund, den wir geſchloſſen,
Wird ihrem Gram gar wenig Lindrung bringen.
Bruder von England, ſprich, wie ſtellen wir
Zufrieden wohl die Fürſtin Wittwe? — Sind
Wir doch gekommen, um ihr Recht zu wahren,
Und ſchlagen nun, Gott weiß es, andre Wege
Zu unſrem Vortheil ein.

König Johann.

Das machen Alles
Wir gut. Prinz Arthur werden wir erheben
Zum Herzog von Bretagne und zum Grafen
Von Richmond, und wir machen ihn zum Herrn
Von dieſer reichen, ſchönen Stadt. — So ruft
Mir Frau Conſtanze denn. Ein raſcher Bote
Soll ſie zu unſrer Feſtlichkeit entbieten.
Wir werden, wenn wir ihrer Wünſche Maß
Auch nicht erfüllen, doch in ſolchem Maß

Gerecht ihr werden, daß zum lauten Schreien
Wir ihr den Mund verſtopfen. Laßt uns gehn,
So gut es uns die Haſt erlaubt, zum Feſt,
Das unverhofft uns blüht, unvorbereitet.
(Alle ab, außer dem Baſtard. Die Bürger ziehen ſich von der Mauer zurück.)

Baſtard.

Verrückte Welt! verrückte Könige!
Verrückter Bund! — Johann, um Arthurs Anſpruch
Auf's Ganze zu beſchwichtigen, er tritt
Freiwillig lieber einen Theil ihm ab,
Und Frankreich, mit der Rüſtung des Gewiſſens
Gepanzert, durch des Mitleids frommen Eifer
Ins Feld geführt, der auserkorne Krieger
Des Herrn, — er läßt ins Ohr ſich raunen, folgt
Demſelben ſchlauen Teufel Eigennutz,
Dem kein Entſchluß iſt feſt genug, dem Kuppler,
Der ſtets der Treue Haupt zerſchmettert, der
Tagtäglich Eide bricht, und Beute macht
Von Kön'gen, Bettlern, Greiſen, Knaben, Mädchen, —
Der, wenn den jungfräulichen Namen nur,
Nichts Weitres mehr, das arme Mädchen noch
Hat zu verlieren, ihm auch dieſen ſtiehlt; —
Der Schmeichler mit dem glatten Angeſicht,
Der feine Herr, der ſanft zu kitzeln weiß,
Der Eigennutz, der ſtets das Gleichgewicht
Der Welt geſtört, — der Welt, die, wie ſie Gott
Erſchaffen, eben rollt' auf ebner Bahn,
Bis der gemeine Zug des Eigennutzes,
Die Triebkraft der Verwirrung, ſie heraus
Aus allem Gleichgewicht gewaltſam reißt,
Ablenkt vom Lauf und Ziel und Zweck, von aller
Und jeder Richtung; — dieſer falſche Trieb,
Der Kuppler, Wucherer und Wortverdreher,
Der böſe Geiſt hat ſich dem flatterhaften
Frankreich auf's Augenlid gelegt und zieht
Von ſeinem eignen, feſten Vorſatz, Recht

Zu ſchaffen dem Unſchuldigen, ihn ab,
Vom ehrenvollen, ernſten Krieg herunter
Zum ſchnöden, niederträcht'gen Friedensſchluß. —
Und ich, was ſchimpf' ich auf den Eigennutz?
Doch nur, weil er noch nie um mich gebuhlt.
Nicht, weil es meiner Hand an Kraft gebricht,
Auch zuzugreifen, wenn die ſchönen Engel
Von ihm mir goldne Grüße bringen, — nein,
Weil meine Hand, die nie verſucht noch ward,
Dem Bettler gleicht, der auf den Reichen ſchimpft. —
Gut! da ich Bettler bin, ſo will ich ſchimpfen,
Und ſagen: Keine Sünde giebt's als Reichthum,
Und bin ich reich, ſagt meine Tugend frei:
Es giebt kein Laſter als die Bettelei.
Und brechen Fürſten um Gewinn das Recht, —
Vortheil, ſei du mein Gott, ich bin dein Knecht!
(Ab.)

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Vor Angers. Im Zelt des Königs von Frankreich

Conſtanze, **Arthur** und **Salisbury** treten auf

Conſtanze
(zu Salisbury).

Vermählt denn? und der Friedensſchluß beſchworen?
Und falſches Blut mit falſchem Blut vermiſcht?
Sie Alle Freunde? Ludwig nimmt die Blanca,
Und Blanca die Provinzen? — Nein, es iſt
Nicht ſo; verſprochen haſt du dich, verhört:
Beſinne dich, erzähl' dein Märchen noch
Einmal. Es kann nicht ſein; du ſagſt nur ſo.
Traun, dir iſt nicht zu traun. Mich dünkt, dein Wort
Iſt leerer Wind nur und gemeiner Klatſch.
Glaub' nicht, daß ich dir Glauben ſchenke, Mann!
Mir bürgt für's Gegentheil ein Königseid.
Das bleibt nicht ungeſtraft, daß du mich ſo
Erſchreckt: denn ich bin krank und drum voll Angſt,
Bin Wittwe, ſchutzlos, leicht verſetzt in Angſt,
Ein Weib, geboren von Natur zur Angſt.
Und wenn du auch bekennſt: es war nur Scherz,
Kommt mein verſtörter Geiſt doch nicht zur Ruhe,
Und bebt und zittert fort den ganzen Tag.
Was ſchüttelſt du den Kopf? Was willſt du ſagen?

Was blickſt du ſo betrübt auf meinen Sohn?
Was drückſt du ſo die Hand auf deine Bruſt?
Weshalb die Thränenflut in deinem Auge,
Ein Strom, der ſchwellend aus den Ufern tritt?
Sind dieſe trüben Zeichen deiner Worte
Beſtätigung? Dann ſprich noch einmal, nicht
Die ganze Botſchaft, Eins nur, ob ſie wahr?

Salisbury.

So wahr, wie falſch Euch die erſcheinen müſſen,
Die Schuld ſind, daß mein Wort ſich wahr erweiſt.

Conſtanze.

Wenn du mich zwingſt, an dieſes Leid zu glauben,
O zwing' auch dieſes Leid, mich umzubringen.
Laß Glauben ſich und Leben ſo verkleben,
Wie ſich zwei Männer wüthend und verzweifelt
Begegnen, die beim erſten Anprall ſtürzen. —
Ludwig vermählt mit Blanca! . . . Armes Kind,
Wo bleibſt denn du nun? — Frankreich Englands Freund?
Was wird aus mir? — Menſch, geh mir aus den Augen!
Wie häßlich hat die Botſchaft dich gemacht.

Salisbury.

Was that ich, edle Frau, Euch denn zu Leid,
Als daß ich ſprach vom Leid, das Andre thaten?

Conſtanze.

Das Leid iſt ſo abſcheulich an ſich ſelbſt,
Daß, wer es meldet, ſelbſt unleidlich wird.

Arthur.

Beruhigt Euch, ich bitte, gute Mutter!

Conſtanze.

Wärſt du, der ruhig ſein mich heißt, ein Gräuel,
Abſchreckend, deiner Mutter Schooß ein Schandfleck,
Voll garſtiger Flecken, ekelhafter Maale,
Blödſinnig, bucklig, eine Mißgeburt,
Schief, lahm und ſchwarz, bedeckt mit Eiterbeulen

Und böſen Schwären, ſcheußlich anzuſehn, —
Ich wäre ſtill und wollte mich nicht härmen,
Dann liebt' ich dich ja nicht, du wärſt der hohen
Geburt nicht werth, dir ſtünde ſchlecht die Krone.
Doch du biſt ſchön, an deiner Wiege ſtanden
Natur und Glück vereint, mein theurer Knabe,
Dich zu erhöhn. Dich ſchmückte die Natur
Mit Lilien und mit halberſchloßnen Roſen.
Doch ach, Fortuna hat ſich ſchnöd verwandelt,
Hat falſch und treulos ſich von dir gekehrt,
Buhlt ſtündlich frech mit deinem Ohm Johann,
Und hat den König Frankreichs hergezerrt
Mit goldner Hand, die Achtung vor der Würde
Der Majeſtät in Staub zu treten, ſelbſt
Als Kuppler dienend jenen Majeſtäten,
Fortuna's Kuppler und Johanns, des Königs,
Des Kronenräubers und der Buhlerin.
Menſch, ſage mir, iſt Frankreich nicht meineidig?
Gift ſei dein Wort für Frankreich, oder geh,
Laß mich mit meinem Leid allein, das ich
Allein muß tragen.

Salisbury.

Gnäd'ge Frau, verzeiht,
Ich darf ohn' Euch nicht zu den Fürſten kommen.

Conſtanze.

Du darfſt! Du mußt! Ich gehe nicht mit dir.
Mein Gram ſoll lernen, ſtolz ſein Haupt zu tragen.
Stolz iſt der Schmerz, und macht ſein Opfer trotzig.
Um mich und meines Kummers Majeſtät
Laßt Kön'ge ſich verſammeln; denn ſo groß
Iſt dieſer, daß die unermeßne Erde
Allein ihn ſtützen kann. Hier iſt mein Thron;
Ich und mein Gram, wir wollen ihn beſteigen.
Laßt ſich vor ihm die Könige verneigen.
(Setzt ſich auf die Erde.)

(König Johann, König Philipp, Ludwig, Blanca, Eleonore, der Baſtard, Oeſtreich
und Gefolge treten auf.)

König Philipp.

Ja, holdes Kind! Und dieſen Freudentag
Soll feſtlich man in Frankreich ſtets begehn.
Ihn zu verherrlichen hält an im Lauf
Die lichte Sonne, ſpielt den Alchymiſten,
Und durch des ſtrahlenreichen Auges Glanz
Verwandelt ſie den dürren Erdenkloß
In blinkend Gold. So oft den Tag zurück
Das Jahr in ſeinem Laufe bringt, er ſoll
Stets wiederkehren als ein hohes Feſt.

Conſtanze.

Kein Feſttag, nein, ein gottverfluchter Tag! —
(Steht auf.)
Was that der Tag, womit hat er verdient,
Daß er mit goldnen Lettern im Kalender
Als eins der hohen Feſte prangen ſoll?
Nein, ſtoßt ihn aus der Woche lieber aus,
Den Tag der Schande, des Verraths, des Meineids,
Und bleibt er ſtehn, laßt ſchwangre Frauen beten,
Auf dieſen Tag nicht ihrer Bürde ledig
Zu werden, daß nicht eine Mißgeburt
Schnöd ihre Hoffnung täuſche. Schiffbruch ſoll
An dieſem Tage nur der Seemann fürchten,
Und ſcheitern ſoll kein Handel, außer der
An dieſem Tag geſchloſſen. Was begonnen
An dieſem Tage wird, ſoll übel enden,
Und Treue ſelbſt in Falſchheit ſich verkehren!

König Philipp.

Beim Himmel, gnäd'ge Frau, Ihr habt nicht Grund,
Den ſchönen Früchten dieſes Tags zu fluchen.
Habt Ihr nicht meine Majeſtät zum Pfand?

Conſtanze.

Betrogen habt Ihr mich mit falſcher Münze,
Mit einem Afterbild der Majeſtät,

Das, bei der Probe kaum berührt, ſich werthlos
Erweiſt. Meineid, Meineid iſt's, was Ihr ſchwurt.
Ihr hobt den Arm, um zu vergießen meiner
Todfeinde Blut, und Arm in Arm mit ihnen
Verſtärkt Ihr nun ihr Blut, vermiſcht mit eurem.
Die zorn'ge Ringerfauſt, die Faltenſtirne
Des Kriegs hat ſich verkühlt zum Händedruck
Der Freundſchaft, zum geſchminkten Friedenslächeln:
Rechtsbruch an Uns iſt eures Bundes Siegel.
O Himmel, wappne, wappne dich, zu ſtrafen
Die eidvergeßnen Kön'ge! Eine Wittwe
Schreit auf zu dir: Sei du, o Himmel, mein
Gemahl! Laß dieſes Sündentages Stunden
Als Freudentag nicht ſchließen! Eh die Sonne
Verſinkt, laß unter den meineid'gen Kön'gen
Zwietracht die Waffen ſchwingen! Höre mich,
O höre mich!

Oeſtreich.

Jetzt, Frau Conſtanze, Frieden!

Conſtanze.

Krieg, Krieg! Nicht Frieden! Krieg iſt mir dein Frieden!
O Oeſtreich! O Limoges!

(Auf des Herzogs Löwenhaut deutend.)

Schande machſt
Du dem geraubten blutigen Gewand!
Elender Sklave! Niederträcht'ge Memme!
Ein Zwerg an Muth, an Büberei ein Rieſe!
Du allzeit Starker auf des Stärkern Seite!
Fortuna's Ritter du, der nie ſich ſchlägt,
Als wenn zur Seit' ihm ſteht die launiſche Dame
Und ihn behütet. Ein Meineid'ger biſt
Auch du, der vor der Größe kriecht! Was biſt
Du für ein Gaukler, Narr und Poſſenreißer,
Zu prahlen, aufzuſtampfen und zu ſchwören
Für meine Sache! Du fiſchblüt'ger Sklave!

Ließſt du für mich nicht Donnerworte rollen?
Schwurſt du zu meiner Fahne nicht und hießeſt
Mich deinem Stern vertraun und deinem Glück
Und deiner Kraft? Und fällſt nun ab und gehſt
Zu meinen Feinden über? — In der Haut
Des Löwen ſteckſt du? Schäm' dich, weg damit,
Und häng' ein Kalbfell um die ſchnöden Glieder!

Oeſtreich.

Ha, daß ein Mann zu mir die Worte ſpräche!

Baſtard.

Und häng' ein Kalbfell um die ſchnöden Glieder!

Oeſtreich.

Ha, unterſteh' dich, Schuft, bei deinem Leben,
Das noch einmal mir ins Geſicht zu ſagen.

Baſtard.

Und häng' ein Kalbfell um die ſchnöden Glieder!

König Johann.

Hör, du vergißt dich. Uns gefällt das nicht.

(Cardinal Pandulfo tritt auf.)

König Philipp.

Hier kommt der heilige Legat des Papſtes.

Pandulfo.

Heil euch, geſalbte Stellvertreter Gottes!
König Johann, dir gilt die heil'ge Botſchaft.
Ich, Cardinal Mailands, der ſchönen Stadt,
Pandulfo, Innocenz des frommen Papſtes
Legat allhier, ich frag' in ſeinem Namen
Dich auf's Gewiſſen: ſprich, warum ſo ſtörrig
Mit Füßen unſre heil'ge Mutterkirche
Du trittſt? Warum gewaltſam Stephan Langton,
Erwählten Erzbiſchof von Canterbury,
Du hältſt entfernt von ſeinem heil'gen Stuhl?

In des genannten heil'gen Vaters Namen,
Papſt Innocenz, befrag ich dich darum.

König Johann.

Wo iſt ein Nam' auf Erden, welcher Antwort
Dem freien Odem des geweihten Königs
Abfordern könnte? Keinen Namen kannſt
Du finden, Cardinal, der ſo unwürdig,
Armſelig wär' und lächerlich, wie der
Des Papſtes, um zur Rede mich zu ſtellen.
Das ſag' ihm, und aus Englands Mund noch dieß:
Kein wälſcher Prieſter ſoll in Unſrem Reich
Je Zehnten holen oder Zins und Steuern.
Wie, nächſt dem Himmel, wir das höchſte Haupt,
So wollen wir, nächſt ihm, die Oberhoheit
Allein ausüben da, wo wir regieren,
Und brauchen keines Menſchen Hand dazu.
Sag' das dem Papſt, ohn' alle Scheu vor ihm
Und ſeiner angemaßten Herrſcherwürde.

König Philipp.

Bruder von England, das iſt Blasphemie.

König Johann.

Laßt Ihr von dieſem ränkevollen Prieſter,
Wie alle Könige der Chriſtenheit,
Euch lenken, übertölpeln, weil den Fluch
Ihr fürchtet, der mit Geld zu löſen iſt, —
Kauft Euch um ſchnödes Gold, um Staub und Schlacken,
Den trügeriſchen Ablaß von dem Mann,
Der bei dem Handel ſeinen eignen Ablaß
Verhandelt, — laßt wie all die andern plump
Euch übertölpeln, füttert auf mit Renten
Des Gauklers ſchwarze Kunſt: — Ich will allein
Dem Papſt mich widerſetzen, ganz allein,
Und ſeine Freunde nenn' ich meine Feinde.

Pandulfo.

Nun dann, kraft der Gewalt, die mir gegeben,

Seiſt du verflucht und in den Bann gethan.
Geſegnet ſei, wer ſeine Lebenstreue
Dem Ketzer bricht und offen ſich empört;
Verdienſtvoll wird genannt, kanoniſirt,
Als Heiliger gefeiert, weſſen Hand
Dir heimlich dein verhaßtes Leben, wie
Nur immer, raubt!

Conſtanze.

O, ſei es mir verſtattet,
Daß neben dem Statthalter Petri ich
Auch eine Weile fluchen darf. O rufe
Zu meinem gellend ſcharfen Fluch dein Amen,
Mein guter Vater Cardinal! Es ſchreit
So laut kein Unrecht, als das ich erlitten,
Und keine Zunge hat die Macht, ihm recht
Zu fluchen, als die meine.

Pandulfo.

Gnäd'ge Frau,
Mein Fluch iſt giltig durch Geſetz und Recht.

Conſtanze.

Und auch der meine! — Wenn nicht Recht mehr ſchaffen
Kann das Geſetz, ſo laßt's geſetzlich ſein,
Daß das Geſetz nicht hindert den, der Unrecht
Erlitten. Das Geſetz kann meinem Kind
Sein Königreich nicht ſchaffen: denn ſein Reich
Beherrſcht der Mann, der das Geſetz beherrſcht.
Drum, weil Geſetz ſelbſt höchſtes Unrecht iſt,
Darf mir zu fluchen das Geſetz verbieten?

Pandulfo.

Philipp von Frankreich, bei Gefahr des Fluchs,
Laß fahren ſeine Hand, die Hand des Ketzers,
Und wirf auf's Haupt ihm Frankreichs ganze Macht,
Es ſei denn, daß er Rom ſich unterwerfe.

Eleonore.

Erbleichſt du, Frankreich? Zieh nicht ab die Hand.

Conſtanze.

Teufel, ſieh zu, daß Frankreich nicht bereut!
Denn wenn ſich ihre Hände trennen, geht
Verloren eine Seele für die Hölle.

Oeſtreich.

Hört, König Philipp, auf den Cardinal!

Baſtard.

Und häng' ein Kalbfell um die ſchnöden Glieder!

Oeſtreich.

Wohl, Schurk', ich muß das in die Taſche ſtecken,
Weil —

Baſtard.

Eure Hoſen weit genug dazu.

König Johann.

Philipp, was ſprichſt du zu dem Cardinal?

Conſtanze.

Was ſpräch' er Andres als der Cardinal?

Ludwig.

Erwägt es, Vater, wohl: denn zu gewinnen
Iſt Nichts hier als der ſchwere Fluch von Rom.
Was zu verlieren dort, iſt leicht, die Freundſchaft
Englands. Gebt auf das Leichtere.

Blanca.

Das iſt
Der Fluch von Rom.

Conſtanze.

O Ludwig, ſtehe feſt!
Denn dich verſucht der Teufel in Geſtalt
Der friſch für dich herausgeputzten Braut.

Blanca.

O, Frau Conſtanze glaubt das nicht, ſie ſpricht
In ihrer Noth nur ſo.

Conſtanze.

In meiner Noth: —
Ja wohl! Die lebt, weil todt iſt Glaub' und Treue.
Nothwendig führt die Noth zu dieſem Schluß:
Iſt todt die Noth, lebt Treu' und Glauben auf.
Tritt nieder meine Noth, dann ſteigt der Glaube,
Du ſteigerſt meine Noth, der Glaube ſinkt.

König Johann.

Der König iſt betreten, — redet nicht.

Conſtanze.

Tritt weg von ihm, das iſt die rechte Antwort.

Oeſtreich.

Thu's, König Philipp, häng' nicht Zweifeln nach.

Baſtard.

Häng' dir ein Kalbfell um, du holder Tölpel.

König Philipp.

Ich bin verwirrt und weiß nicht, was zu ſagen.

Pandulfo.

Was du auch ſagſt, Nichts kann dich mehr verwirren,
Als in den Bann gethan, verflucht zu ſein.

König Philipp.

Ehrwürd'ger Vater, ſetzt an meine Stelle
Euch ſelbſt und ſagt: wie legtet Ihr's zurecht?
Die königliche Hand hier und die meine
Sind neu verknüpft und unſrer Seelen engſte
Vermählung iſt beſiegelt durch Vertrag,
Verſchlungen ineinander und verkettet
Durch feierlicher Schwüre heil'ges Band.
Der letzte Hauch und Klang aus unſerm Mund

War feſtbeſchworne Treue, Friede, Freundſchaft
Und Liebe zwiſchen unſern Königreichen
Und unter uns, den Majeſtäten ſelbſt.
Noch kurz vor dieſem Bündniß, kaum zuvor —
Nicht länger, als wir Zeit gebraucht, die Hände
Uns rein zu waſchen, und um einzuſchlagen
Auf dieſen königlichen Friedenshandel —
Gott weiß es, waren ſie befleckt, beſudelt
Mit blut'gem Pinſel, den die Rache führt
Im grimmen Zwiſt erzürnter Könige.
Und dieſe Hände, noch von blut'gem Werk
Gereinigt kaum, vereinigt kaum in Liebe,
— Gleich ſtark in beidem —, ſollen voneinander
Sich reißen und den Freundesgruß verläugnen?
Mit Treu und Glauben ſollen Gaukelſpiel
Wir treiben? alſo ſcherzen mit dem Himmel?
In wankelmüth'ge Kinder uns verwandeln,
Die Hand jetzt faſſen und dann wieder laſſen,
Abſchwören wieder die beſchworne Treue?
Des holden Friedens Hochzeitslager ſollen
Durch blut'ge Herden wir verſtampfen laſſen,
Und Sturm erregen auf der edlen Stirn
Der treuen Unſchuld? Laßt, o heil'ger Herr,
Ehrwürd'ger Vater, laßt es ſo nicht kommen!
Erſinnt in eurer Huld, beſchließt, verhängt
Ein milderes Gebot, und euren Willen
Thun wir mit Freuden dann und bleiben Freunde.

Pandulfo.

Sinnlos iſt jeder Sinn, Irrweg der Weg,
Der ſich nicht gegen Englands Freundſchaft wendet.
Drum zu den Waffen! Sei der Kirche Streiter!
Sonſt ſchleudert ihren Fluch die Mutter Kirche,
Den Mutterfluch auf den empörten Sohn.
Frankreich! Die Schlange kannſt du an der Zunge,
Den Leu'n im Käfig bei der Mörderkatze,

Beim Zahn den Tiger, wenn er hungert, faſſen
Viel ſichrer, als die Hand dem friedlich drücken.

König Philipp.

Die Hand kann ich zurückziehn, nicht mein Wort.

Pandulfo.

Zum Feinde deines Worts machſt du dein Wort
Und hetzſt zum Bürgerkrieg Eid gegen Eid,
Und deine Zunge wider deine Zunge.
Erfülle dein Gelübde, das dem Himmel
Zuerſt du thatſt, dem Himmel auch zuerſt,
Das iſt: zu ſein ein Streiter unſrer Kirche.
Was du ſeitdem beſchworſt, iſt wider dich
Geſchworen, und das kannſt du ſelbſt nicht halten.
Wenn du geſchworen haſt, Unrecht zu thun;
Kein Unrecht iſt's, wenn du das Rechte thuſt,
Und wer nicht thut, was ſchlimme Wirkung thut,
Der thut durch Nichtthun eben recht das Rechte.
Der beſte Weg iſt bei verfehltem Vorſatz,
Den Weg verfehlen. Iſt das ungerade,
So wird dadurch doch Ungerades grade,
Und Falſchheit heilt die Falſchheit, wie der Brand
In den verſengten Adern deſſen, der
Sich kaum gebrannt, durch Brennen wird gekühlt.
Religion gebeut, den Eid zu halten,
Du ſchwureſt gegen die Religion:
Du ſchwörſt bei Gott, und gottlos iſt dein Schwur.
Du machſt den Eid zum Bürgen deiner Treue
Entgegen deinem Eid. Die Wahrheit, der
Du nicht gewiß biſt, daß du ſie beſchwörſt,
Verpflichtet eidlich nur, nicht falſch zu ſchwören.
Sonſt wäre ja das Schwören wahrer Hohn.
Du aber ſchwörſt, meineidig nur zu werden,
Meineidig dann vor Allem, wenn du hältſt,
Was du beſchworen. Dein letzter Eid iſt wider
Den erſten, wider dich empörſt du dich,

Und keinen größern Sieg kannſt du erringen,
Als wenn dein beßres Selbſt, das treu ſich bleibt,
Du waffneſt gegen ſolche lockre, eitle
Verſuchung. Und wir beten, um zu fördern
Dein beßres Theil, wenn du's zu würd'gen weißt;
Wo nicht, ſo wiſſe, daß dich unſre Flüche
Mit ſolcher Schwere treffen, daß du ſie
Nicht von dir ſchüttelſt, daß verzweifelt, ächzend
Du unter ihrer Höllenlaſt erliegſt.

Oeſtreich.

Aufruhr! der klarſte Aufruhr!

Baſtard.

Wird's nicht Ruh?
Stopft immer noch kein Kalbfell dir das Maul?

Ludwig.

Auf, Vater, zu den Waffen!

Blanca.

Heut am Tag
Der Hochzeit? Wider dieſes Blut, mit dem
Du eben dich vermählt? Soll unſer Schmaus
Gefeiert werden mit erſchlagnen Männern?
Soll wilder Trommelwirbel, ſchmetternder
Trompetenſchall, die gellende Muſik
Der Hölle unſern Hochzeitszug begleiten?
O höre mich, Gemahl! — Wie neu iſt, ach,
Das Wort Gemahl mir noch im Mund! — Und eben
Um dieſes Namens willen, der noch nie
Bisher gekommen über meine Lippen,
Beſchwör' ich dich auf meinen Knie'n: o kämpfe
Nicht gegen meinen Ohm!

Conſtanze.

Auf meinen Knie'n,
Längſt hart gekniet, beſchwör' ich dich, du edler,

Du frommer Dauphin, an dem Urtheilsſpruch
Des Himmels rüttle nicht!

Blanca.

Nun werd' ich ſehen,
Ob du mich liebſt. Was könnte ſtärker dir
Das Herz bewegen als der Name Weib?

Conſtanze.

Was ihn erhebt, — dich ſelber: — ſeine Ehre.
Ha, deine Ehre, Ludwig, deine Ehre!

Ludwig
(zu König Philipp).

Wie Euer Majeſtät ſo kalt erſcheint, —
Ich ſtaune, — wo ſo heilig ernſte Gründe
Zum Handeln drängen!

Pandulfo.

Nun wohlan, ſo werd'
Ich auf das Haupt ihm ſchleudern meinen Fluch.

König Philipp.

Nicht nöthig! — England, ich verlaſſe dich.

Conſtanze.

O ſchöner Aufſchwung edlen Fürſtenmuths!

Eleonore.

O ſchnöder Abfall fränk'ſchen Wankelmuths!

König Johann.

Frankreich, die Stunde reut dich, eh verüber
Die Stunde.

Baſtard.

Will's die Zeit, der alte Glöckner,
Der kahle Küſter Zeit, gut denn, ſo wird
Frankreich die Stunde reun.

Blanca.

Die Sonn' iſt roth
Wie Blut. O fahre wohl, du ſchöner Tag!

Zu welcher der Partei'n ſoll ich mich halten?
Ich bin mit beiden! Jedes dieſer Heere
Hat eine Hand, und da ich beide halte,
Und wirbelnd beide auseinander fahren,
So reißt mich ihre tolle Wuth in Stücke.
Gemahl, nicht beten kann ich, daß du ſiegſt;
Ohm, beten muß ich wohl, daß du verlierſt.
O Vater, Glück dir wünſchen kann ich nicht;
Großmutter, was du wünſcheſt, wünſch' ich nicht.
Wer auch gewinnt, ich bin's, die ſtets verliert, —
Verloren hat, ſchon eh das Spiel beginnt.

Ludwig.

Hier, Fürſtin, iſt dein Glück, hier liegt dein Hort.

Blanca.

Lebt hier mein Glück, ſo ſtirbt mein Leben dort.

König Johann.

Geht, Vetter, zieht zuſammen unſre Macht.
(Baſtard ab.)
Frankreich! In Flammen lodert auf mein Zorn,
So glühend heiß iſt meine Wuth, daß Nichts
Sie löſchen kann als Blut und wieder Blut,
Franzoſenblut, das köſtlichſte, das beſte!

König Philipp.

Verzehren ſoll dich deine Wuth, verkehren
In Aſche, eh dir unſer Blut das Feuer
Soll löſchen! Hüte dich! Du wagſt zu viel.

König Johann.

Nicht mehr, als der mir droht! — Zum Waffenſpiel!
(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ebendaſelbſt. Ebene vor Angers.

Getümmel. Angriff. Der **Baſtard** tritt auf mit dem Kopf Oeſtreichs.

Baſtard.

Mein Seel', der Tag wird heiß, verteufelt heiß;
Ein luſt'ger Kobold ſchwebt am Wolkenhimmel,
Und ſchüttet Unheil aus. Du Kopf des Oeſtreich,
Lieg' hier, indeſſen Philipp ſich verſchnauſt.

(**König Johann**, **Arthur** und **Hubert** treten auf.)

König Johann.

Hubert, den Knaben nimm zu dir. — Auf, Philipp!
Bedrängt in unſerm Zelt iſt meine Mutter,
Gefangen, fürcht' ich.

Baſtard.

Und befreit, mein König!
Geborgen iſt die Herrin, fürchtet nichts.
Nur zu, mein Fürſt! Nur wenig Arbeit noch,
Und glücklich iſt das Tagewerk vollbracht.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ebendaſelbſt.

Getümmel. Angriff. Rückzug.

König Johann, **Eleonore**, **Arthur**, der **Baſtard**, **Hubert** und **Edelleute**.

König Johann
(zu Eleonore).

So ſei es! — Eure Hoheit bleibt zurück
Mit tücht'ger Mannſchaft.

(Zu Arthur.)

Nicht ſo traurig, Vetter!
Die Großmama hat dich ja lieb, und gut
Iſt dir dein Ohm von Herzen wie dein Vater.

Arthur.

O meine Mutter ſtirbt an dieſem Gram.

König Johann
(zum Baſtard).

Nach England, Vetter! Eile mir voran!
Und eh wir folgen, ſchüttle brav die Säcke
Geldhäuſender Prälaten, ſetz' in Freiheit
Gefangne Engel. Von des Friedens Rippen,
So glänzend feiſt, wird jetzt geſpeist der Hunger.
Gebrauche deine Vollmacht unbeſchränkt.

Baſtard.

Buch, Glock' und Kerze ſcheucht mich nicht zurück,
Wo Geld und Silber mir zu kommen winkt.
Hoheit, ich geh. — Großmutter, ich will beten
— Wenn's je mir einmal einfällt fromm zu ſein —
Für euer Heil! So küß' ich Euch die Hand.

Eleonore.

Lebt wohl, mein edler Vetter!

König Johann.

Lebe wohl!
(Baſtard ab.)

Eleonore.

Komm hieher, kleiner Enkel. Hör' ein Wort!
(Nimmt Arthur auf die Seite.)

König Johann.

Komm hieher, Hubert! — O mein edler Hubert!
Viel ſchuld' ich dir; doch eine Seele lebt
In dieſem Haus von Fleiſch und Bein, die gern
Dich ihren Gläub'ger nennt und deine Liebe
Mit reichen Zinſen dir zu zahlen denkt.
Und hier in meiner Bruſt, mein lieber Freund,
Lebt fort dein Eid, den du aus freier Wahl
Mir ſchwurſt, in liebevoller Hut und Pflege.
Komm, gieb mir deine Hand. Ich wollt' etwas

Dir ſagen; — doch ein andermal, vielleicht
Daß eine beßre Melodie dazu
Sich findet. Faſt beſchämt bin ich, beim Himmel,
Hubert, dir frei zu ſagen, wie ich tief
Mich dir verpflichtet fühle.

Hubert.

Ueberhäuft
Mit Gnade hat mich Eure Majeſtät.

König Johann.

So, Freund, zu ſprechen haſt du noch nicht Grund,
Doch finden ſollſt du ihn. Und ſchleicht die Zeit
Auch träg; es kommt die Stunde doch, wo Gutes
Ich dir zu thun vermag. Ich wollt' etwas
Dir ſagen . . . aber laſſen wir's. Die Sonne
Iſt noch am Himmel, und der Tag zu hell,
Zu eitel prunkend mit der Luſt der Welt,
Zu ausgelaſſen, rauſchend, aufgeputzt,
Um ſtill mich anzuhören. — Wenn die Glocke
Der Mitternacht mit der metall'nen Zunge
Und mit dem Mund von Erz ins Ohr der trägen,
Verſchlaf'nen Nacht laut dröhnend riefe, — wenn
Der Ort ein Kirchhof wäre, wo wir ſind, —
Wenn tauſendfach gekränkt du vor mir ſtündeſt,
Und wenn Melancholie, der finſtre Geiſt,
Das Blut dir ausgedörrt, verdickt, verdumpft,
Das Blut, das kitzelnd ſonſt die Adern auf
Und nieder rinnt und macht, daß in den Augen
Des Menſchen tanzt ein Gimpel, das Gelächter,
Und ihm zu eitler Luſtigkeit die Backen
Verzerrt, — dergleichen Narrethei iſt mir
Verhaßt bei meinem Thun —, und wenn du ſehen
Mich könnteſt ohne Augen, ohne Ohren
Mich hören, mir erwiedern ohne Zunge,
Mit dem Gedanken bloß, ohn' Augen, Ohren,
Und ohne den verdammten Schall der Worte: — —

Dann würd' ich, trotz dem Tag, der lauernd brütet,
In deine Bruſt ausſchütten, was ich denke.
Doch nein, ich will es nicht. — Doch lieb ich dich,
Und meiner Treu! ich weiß, du liebſt auch mich.

Hubert.

So ſehr, daß was Ihr mich vollbringen heißt,
Und wär' an meine That mein Tod geknüpft,
Bei Gott, ich thät' es doch.

König Johann.

Und weiß ich nicht,
Daß du es thäteſt? — Hubert, guter Hubert, —
Hubert, auf jenen kleinen Jungen wirf
Einmal dein Aug'. Ich will dir ſagen, Freund: —
Er liegt als rechte Schlange mir im Weg,
Und wo mein Fuß auch wandelt, überall
Liegt er vor meinem Tritt. Verſtehſt du mich? —
Du biſt ſein Wächter.

Hubert.

Und will ihn bewachen,
Daß Eure Majeſtät er nimmer ärgert.

König Johann.

Tod.

Hubert.

Majeſtät!

König Johann.

Ein Grab.

Hubert.

Er ſoll nicht leben!

König Johann.

Genug. — Nun könnt' ich luſtig ſein. — Hubert,
Ich bin dir gut. Was ich dir zugedacht,
Ich will's nicht ſagen. Denk daran! — Frau Mutter,
Lebt wohl! Ich ſende Eurer Majeſtät
Die Truppen.

Eleonore.

Geht mit meinem Segen hin.

König Johann.

Nach England, Vetter! Geh! Hier dein Begleiter
Iſt Hubert, welcher treu und redlich dich
Bedienen wird. — Nun, auf und nach Calais!
(Alle ab.)

Vierte Scene.

Ebendaſelbſt. Zelt des Königs von Frankreich.

König Philipp, Ludwig, Pandulfo und Gefolge treten auf.

König Philipp.

So wird im Sturm, der brüllend peitſcht die Flut,
Getrennt, umhergeſchleudert eine ganze
Armada, daß kein Schiff mehr ſieht das andre.

Pandulfo.

Nur Muth und Faſſung! Alles geht noch gut.

König Philipp.

Was kann noch gut gehn nach ſo ſchlimmer Fahrt?
Iſt nicht das Heer beſiegt? Angers verloren?
Arthur gefangen? theure Freunde todt?
England als blut'ger Sieger heim nach England
Gekehrt, Frankreich zum Hohn, trotz aller Dämme?

Ludwig.

Und gleich, was er gewonnen, auch befeſtigt!
Solch raſcher Gang, gelenkt mit ſo viel Umſicht,
Solch weiſes Maß bei ſo verwegner Sache
Iſt ohne Beiſpiel. Wer vernahm, wer las
Jemals von einer Schlacht, die dieſer glich?

König Philipp.

Wohl könnt' ich England gönnen dieſen Ruhm,
Wüßt' ich ein Beiſpiel nur für unſre Schande.

(Conſtanze tritt auf.)

Seht da, wer kommt? — Ein Grab für eine Seele,
Das hält den ew'gen Geiſt, wie er ſich ſträube,
Im ſchnöden Kerker voll beklemmten Odems.
Ich bitt' Euch, Fürſtin, kommt hinweg mit mir.

Conſtanze.

Da ſeht nun, ſeht den Ausgang eures Friedens!

König Philipp.

Geduld, Conſtanze! Faßt Euch, edle Fürſtin.

Conſtanze.

Nein, allen Rath verſchmäh' ich, jede Hülfe!
Mir hilft allein, der allen Rath beendet,
Der Tod! — O holder, liebenswürd'ger Tod!
O duftender Geſtank! geſunde Fäulniß!
Steig' auf vom Lager, aus der ew'gen Nacht,
Du Schrecken, Abſcheu aller Glücklichen,
Und küſſen will ich deine garſt'gen Knochen,
Mein Aug' in deine leeren Höhlen drücken,
Um dieſe Finger deine Würmer ringeln,
Des Odems Thor mit eklem Staub mir ſtopfen,
Ganz will ich ſein ein ſcheußlich Aas, wie du.
Komm, grinſ' mich an! Ich denke dann, du lächelſt,
Und herze dich, — dein Weib. Des Elends Buhle,
O komm zu mir!

König Philipp.

O ſchweige, ſchöner Gram!

Conſtanze.

Nein, nein, ich ſchrei, ſo lang ich Athem habe.
O wäre meine Zung' im Mund des Donners!
Die Welt erſchüttert' ich mit meinem Weh,
Und rüttelt' aus dem Schlaf das mitleidloſe
Geripp, das eine ſchwache Weiberſtimme
Nicht hört und taub iſt für gemeines Wimmern.

Pandulfo.

So ſpricht die Tollheit, Fürſtin, nicht der Schmerz.

Conſtanze.

Ein Heil'ger du, und lügſt mir ins Geſicht?
Ich bin nicht toll. Dieß Haar, das ich zerrauſe,
Iſt mein. Conſtanze bin ich, Gottfrieds Weib;
Mein Sohn iſt Arthur, und er iſt verloren.
Ich bin nicht toll, — o wollte Gott, ich wär's!
Vielleicht vergäß' ich dann mich ſelbſt! Und könnt' ich's,
O welchen Jammer würd' ich nicht vergeſſen!
Ja, pred'ge mir Philoſophie, doch ſolche,
Die toll mich macht, und, Cardinal, du ſollſt
Ein Heil'ger werden. Nun, da ich nicht toll,
Nein, wohlbewußt mir bin des Grams, ſo ſetzt
Mich mein verſtändig Theil auch in den Stand,
Von dieſem Weh mich zu befrein, und räth,
Mich zu erſtechen oder aufzuhängen.
Ja, wär' ich toll, vergäß' ich meinen Sohn,
Hielt' auch 'ne Vogelſcheuche wohl für ihn...
Ich bin nicht toll. Zu wohl, zu wohl nur fühl' ich
Von jedem Unglück jeden Schmerzensſtich.

König Philipp.

Knüpft dieſe Locken feſt!... O wie viel Liebe
Seh' ich in dieſer Haare ſchöner Fülle!
Wohin aus ihrem Aug' ein Silbertropfen
Nur fällt, da drängen treu zuſammenklebend
Um jenen Tropfen ſich zehntauſend Fäden,
Wie Freunde theilend mit dem Freund den Schmerz,
Wie Liebende, die unzertrennlich, feſt
Und treu im Unglück aneinander hangen.

Conſtanze.

Nach England, wenn Ihr wollt!

König Philipp.

Knüpft euer Haar.

Conſtanze.

Das will ich, ja. Und warum will ich's thun?
Ich riß aus ihren Feſſeln ſie und rief:
„O könnten dieſe Hände meinen Sohn
Befrein, wie ſie dieß Haar in Freiheit ſetzen!“
Doch jetzt beneid' ich ſie um ihre Freiheit
Und will in Feſſeln ſie auf's neue legen: —
Gefangen, ach, iſt auch mein armes Kind.
Ich hört' Euch ſagen, Cardinal, wir ſehen
Und kennen unſre Freund' im Himmel wieder.
Iſt's ſo, dann ſeh' ich noch einmal mein Kind.
Denn von dem erſten Knäblein, das zur Welt
Gekommen, Kain, bis zum jüngſten, das
Seit geſtern athmet, — niemals ward geboren
Solch liebliches Geſchöpf, ſo hoch begnadet;
Jetzt nagt ein Wurm, der Kummer, an der Knospe,
Und ſtiehlt den friſchen Reiz ihm von der Wange.
Hohläugig wird er ausſehn wie ein Geiſt,
So fahl und hager wie ein Fieberſchauer,
Und ſterben wird er ſo, und ſteht er wieder
So auf und ſtößt im Himmelsſaal auf mich —
Ich werd' ihn nicht erkennen. Und ſo ſeh'
Ich nie, nie meinen holden Arthur wieder.

Pandulfo.

Dem herben Kummer fröhnt Ihr bis zur Sünde.

Conſtanze.

So ſpricht, wer niemals einen Sohn gehabt.

Pandulfo.

Ihr liebt den Gram ſo heiß wie euer Kind.

Conſtanze.

Gram füllt des fernen Kindes Platz mir aus,
Legt in ſein Bett ſich, geht mit mir umher,
Blickt mich mit ſeinen holden Blicken an,
Spricht ſeine Worte nach, erinnert mich

An all ſein lieblich Weſen, füllt mit ſeiner
Geſtalt die leeren Kleider: — Grund genug
Hab' ich, ſo heiß zu lieben meinen Gram.
Lebt wohl! Wenn Ihr ſo viel wie ich verloren,
Ich wollt' Euch beſſer tröſten, als Ihr mich. —
(Sie reißt ihren Kopfputz ab.)
Ich will den Prunk auf meinem Kopf nicht haben,
Indeß mein Geiſt ſo wirr iſt und zerrüttet.
O Gott, mein Kind! Mein ſchöner Sohn! Mein Arthur!
Mein Glück, mein Lebensbrod, o meine Welt,
Mein Labſal in der Pein, mein Wittwentroſt! (Ab.)

König Philipp.

Ein Unheil, fürcht' ich, droht: ich will ihr folgen. (Ab.)

Ludwig.

Nichts auf der Welt mehr kann mir Freude machen:
Schal iſt das Leben, wie ein altes Märchen,
Zum zweitenmal ins müde Ohr geleiert
Dem Schläfrigen. Die Bitterkeit der Schmach
Verderbt mir den Geſchmack an ſchönen Worten
Und läßt mir nichts als Schmach und Bitterkeit.

Pandulfo.

Nach ſchwerer Krankheit, kurz vor der Geneſung,
Im Augenblick, wo Kraft und Leben kehrt,
Kommt oft der ſtärkſte Anfall; jedes Uebel,
Das geht, erſcheint beim Abſchied doppelt übel.
Was habt Ihr denn durch den verlornen Tag
Verloren?

Ludwig.

O all meine ſchönen Tage
Des Ruhms, der Freude, der Glückſeligkeit.

Pandulfo.

Die hättet Ihr verloren, wenn gewonnen
Den Tag Ihr hättet. Nein, gerade wenn es
Das Glück am beſten mit dem Menſchen meint,

Schaut's drohend ihn mit finſtern Augen an.
Unglaublich iſt's, wie viel Johann verliert
Durch das, was er für rein gewonnen achtet. —
Thut dir's nicht leid, daß Arthur ſein Gefangner?

Ludwig.

So herzlich, als er froh iſt, ihn zu haben.

Pandulfo.

So jung iſt euer Geiſt wie euer Blut.
Nun hört, was mein prophet'ſcher Geiſt Euch ſagt.
Derſelbe Hauch, der ſpricht durch meinen Mund,
Wird jedes Stäubchen, jeden Strohhalm, auch
Das kleinſte Hinderniß auf deinem Pfad
Wegwehn, der deinen Fuß gradaus ſoll führen
Zum Thron von England. Darum merk' wohl auf.
Arthur iſt in Johanns Gewalt. So lang
Das warme Leben in des Kindes Adern
Noch ſpielt, kann auf dem uſurpirten Thron
Johann nicht eine Stunde, ja, Minute,
Nicht einen Athemzug der Ruh genießen.
Ein Scepter, frech von unbefugter Hand
Erhaſcht, wird, wie gewonnen, nur im Sturm
Behauptet. Wer auf ſchlüpfrig glattem Boden
Will ſtehn, hat keinen Skrupel, das Gemeinſte
Als Stütze zu ergreifen. Fallen muß
Arthur, damit Johann, der König, ſtehe.
So ſei es; denn es kann nicht anders ſein.

Ludwig.

Doch was ſoll ich durch Arthurs Fall gewinnen?

Pandulfo.

Ihr, kraft des Rechts von eurer Gattin Blanca,
Könnt jeden Anſpruch machen, wie es Arthur
Gethan.

Ludwig.

Und ihn, das Leben mit und Alles
Verlieren, wie es Arthur auch gethan.

Pandulfo.
Wie neu Ihr ſeid in dieſer alten Welt,
Wie grün! Für Euch nur ſchmiedet ſeine Ränke
Johann, die Zeit iſt im Complott mit Euch.
Denn wer ſein Glück in treues Blut getaucht,
Zieht blut'ges nur heraus, treuloſes Glück.
Die Miſſethat wird allem Volk das Herz
Erkälten und in Eis den heißen Eifer
Verwandeln, daß des kleinſten Vortheils Gunſt
Sie nützen werden, um ſein Reich zu ſtürzen.
Am Himmel wird nicht das natürlichſte
Gebild des Dunſts erſcheinen, der Natur
Gewohntes Spiel, kein ſchlechtgelaunter Tag,
Kein Windhauch, kein alltägliches Ereigniß,
Das ſie nicht ihres wahren Grunds entkleiden
Und nennen werden: Wunder, Meteor,
Wahrzeichen, Vorbedeutung, — Himmelsboten,
Die laut Johann bedrohn mit ſtrenger Rache.

Ludwig.
Vielleicht er geht Prinz Arthur nicht ans Leben,
Und hält durch deſſen Haft ſich für geſichert.

Pandulfo.
O Herr, wenn er von eurem Anmarſch hört,
Dann wird Prinz Arthur, iſt er noch nicht todt,
Grad dieſer Botſchaft wegen weggeräumt.
Dann fallen ab empört von ihm die Herzen
Des Volks. Man küßt das Neue, Unbekannte,
Raſch wechſelnd, auf die Lippen, ſaugt die Wuth
Aufbrauſender Empörung aus Johanns,
Des Königs, blutbeſprützten Fingerſpitzen.
Mich dünkt, ich ſeh' ſchon den Tumult im Gang.
Und o viel Beßres noch wird ausgeheckt
Für Euch, als dieß! — Der Baſtard Faulconbridge
Iſt jetzt in England, brandſchatzt dort die Kirche
Und raubt der Armen heil'ges Gut. O wären

Ein Dutzend nur Franzoſen dort in Waffen,
Lockvögel wären's für zehntauſend Britten,
Die ſie auf ihre Seite zögen, oder
Ein kleiner Schneeball, der im Weiterrollen
Alsbald zum Berge wird. O edler Dauphin,
Kommt mit zum König! Wunderdinge ſind
Bei ſolchem Groll und Unmuth zu bewirken.
Jetzt, wo von Haß die Herzen überwallen,
Nach England, auf! Ich hetze jetzt den König.

Ludwig.

Die wunderſamſten Thaten ruft ins Leben
Die Macht der Gründe. Kommt. Wir gehn hinein.
Wenn Ihr „Ja" ſagt, — der König ſagt nicht „Nein."
(Beide ab.)

Vierter Akt.

Erſte Scene.

Northampton. Ein Zimmer im Kaſtell.

Hubert und zwei **Diener** treten auf.

Hubert

(zum erſten Diener).

Mach mir die Eiſen glühend heiß.

(Zum zweiten.)

Du ſtell'
Dich hinter die Tapete. Und ſobald
Mein Fuß der Erde Buſen ſtampft, ſtürzt ihr
Hervor und bindet feſt den Knaben, den
Ihr bei mir findet, an den Stuhl. Verſtanden?
Hinweg und gebt wohl Acht!

Erſter Diener.

Ich hoff', Ihr habt
Vollmacht und ſtehet ein für dieſe That.

Hubert.

Unfläth'ge Zweifel! Fürchtet nichts! Paßt auf!

(Die Diener ab.)

Komm, kleiner Mann, ich hab' mit dir zu reden.

(**Arthur** tritt ein.)

Arthur.

Guten Morgen, Hubert.

Hubert.

Guten Morgen, kleiner Prinz.

Arthur.

Ein Prinz ſo klein als möglich, ja, und hätte
Das vollſte Recht ein großer Prinz zu ſein. —
Ihr ſeid ſo traurig.

Hubert.

In der That, ich war
Schon luſtiger.

Arthur.

Verzeih mir's Gott! ich meine,
Es ſollte Niemand traurig ſein als ich. —
Ach ja, ſo lang ich noch in Frankreich war,
Da, weiß ich, gab es junge Herrn, die traurig
Drein ſchauten wie die Nacht, und das allein
Aus Ziererei. Bei meinem Chriſtenthum,
Wär' ich nur frei und müßt' ich Schafe hüten,
So lang der Tag iſt, wollt' ich luſtig ſein.
Und hier auch wär' ich's, hätt' ich nicht die Angſt,
Mein Oheim thue noch mehr Leid mir an.
Er fürchtet ſich vor mir und ich vor ihm.
Kann ich dafür, daß Gottfrieds Sohn ich bin?
Ach nein! — Und wollte nur der Himmel, ich
Wär' *euer* Sohn: Ihr, Hubert, liebtet mich.

Hubert
(beiſeit).

Red' ich mit ihm, ſo weckt ſein kindlich Plaudern
Mein Mitleid auf, das todt iſt und begraben.
Drum hurtig ans Geſchäft und abgemacht!

Arthur.

Hubert, Ihr ſeid wohl krank? Ihr ſeht ſo bleich
Heut aus. Im Ernſt, ich wollte faſt, Ihr wärt
Ein wenig krank, damit die ganze Nacht
Ich bei Euch ſitzen könnt' und mit Euch wachen.
Glaubt mir, ich lieb' Euch mehr, als Ihr mich liebt.

Hubert

(Beiſeit).

Sein Wort ergreift das Herz mir in der Bruſt.

(Zeigt ihm ein Papier.)

Leſ't, junger Herr!

(Beiſeit)

Daß dich! Einfält'ges Waſſer!
Das ſchwemmt den unbarmherz'gen Henkermuth
Mir weg. Ich muß nur kurz ſein, ſonſt vertröpfelt
Sich mein Entſchluß in weichen Weiberthränen. —

(Laut)

Könnt Ihr's nicht leſen? Iſt's nicht ſchön geſchrieben?

Arthur.

Hubert, zu ſchön für ſolche Scheußlichkeit!
Müßt Ihr mit heißem Eiſen aus dem Kopf
Mir meine beiden Augen brennen?

Hubert.

Arthur,
Ich muß.

Arthur.

Und wollt Ihr?

Hubert.

Und ich will.

Arthur.

Ihr habt
Das Herz? — Als Euch der Kopf nur wehgethan,
Band ich mein Taſchentuch Euch um die Stirn, —
Mein beſtes, eine Fürſtin hat es mir
Geſtickt, — und hab's Euch nie zurückgefordert;
Ich hielt den Kopf Euch in der Mitternacht
Mit meiner Hand. Wie die Minuten immer
Wachſam die Stunde, ſo beflügelt' ich
Auf's neue ſtets den trägen Lauf der Zeit.
— „Was fehlt Euch?“ fragt' ich, und — „Wo thut's Euch weh?“ —
— „Kann ich nicht einen Liebesdienſt Euch thun?“ —

Still hätte wohl manch armen Mannes Sohn
Gelegen, Euch kein freundlich Wort geſagt;
Doch euer Krankenwärter war ein Prinz.
Die Liebe, denkt Ihr wohl, war ſchlaue Liebe,
Und nennt ſie Liſt. Thut, wie es Euch gefällt.
Und iſt's des Himmels Wille, daß Ihr mich
Mißhandelt, — nun, ſo müßt Ihr wohl. Ihr wollt
Ausreißen mir die Augen? — Dieſe Augen,
Die niemals einen finſtern Blick gehabt
Für Euch, noch haben werden?

Hubert.

Ja, ich thu's.
Ich hab's geſchworen, und mit heißem Eiſen
Ausbrennen muß ich ſie.

Arthur.

Das thäte Niemand,
Ach, wenn die Zeit nicht eiſern wäre. Selbſt
Das Eiſen, glühend roth erhitzt, — es tränke,
Sich nahend dieſen Augen, meine Thränen,
Und löſchte dieſen feuerrothen Zorn
Im Strom, den mein unſchuldig Aug' ergießt;
Ja, dann verzehrt' es ſich in Roſt, ſchon darum,
Weil es geglüht, mein Auge zu verletzen.
Seid Ihr denn härter als gehämmert Eiſen?
Und wenn zu mir gekommen wär' ein Engel
Und hätte mir geſagt: ausreißen werde
Der Hubert mir die Augen, nie geglaubt
Hätt' ich's, aus keinem als aus Huberts Mund.

Hubert
(ſtampft mit dem Fuß).

Herbei!
(Die Diener treten ein mit Stricken, Eiſen ꝛc.)
Thut, wie ich euch befahl.

Arthur.

O helft mir, Hubert, helft mir! Meine Augen

Reißt ſchon der wilde Blick der blut'gen Männer
Mir aus dem Kopf.

Hubert.

Das Eiſen her, ſag' ich,
Und bindet ihn.

Arthur.

Mein Gott! Wozu ſo rauh und ungeſtüm
Müßt Ihr denn ſein? Ich will mich ja nicht ſträuben,
Still halt' ich wie ein Stein. Um's Himmels willen,
O Hubert! laßt mich nur nicht binden! Nein,
Nein, Hubert! hört mich, jagt die Männer fort,
Und ich will ruhig ſitzen wie ein Lamm;
Ich rühr' mich nicht, ich muckſe nicht, ich ſage
Kein Wort, nicht einen Blick des Zornes will
Ich werfen auf das Eiſen. Treib' mir nur
Die Männer weg, und Euch vergeben will
Ich jede Qual, die Ihr mir auferlegt.

Hubert.

Geht! Tretet ab! Laßt mich allein mit ihm.

Erſter Diener.

Am liebſten bleib' ich weg von ſolcher That.
(Diener ab.)

Arthur.

O weh! da ſchalt ich einen Freund hinweg.
Sein Blick iſt finſter, doch ſein Herz iſt weich. —
Ruft ihn zurück, damit ſein Mitleid Leben
Dem euren giebt.

Hubert.

Komm, Knabe, mach dich fertig.

Arthur.

Weh, keine Rettung?

Hubert.

Keine für dein Auge.

Arthur.

O Himmel! — Säß in eurem Auge nur
Ein Korn, ein Stäubchen, eine Mück', ein Härchen,
Was irgend dieſen edlen Sinn verletzt,
Dann fühltet Ihr, wie ſelbſt das Winzigſte
Hier gräßlich wühlt, Ihr ſchaudertet — Ihr müßtet! —
Zurück vor eurem ſcheußlichen Beginnen.

Hubert.

Verſpracht Ihr das? Geht her! Laßt ruhn die Zunge.

Arthur.

Hubert, zwei Zungen wären nicht zu viel,
Um zu vertheidigen ein Augenpaar.
Ihr ſagt, die Zunge ſoll ich ruhen laſſen;
Hubert, o thut's nicht, oder ſchneidet, wenn
Ihr wollt, die Zunge mir heraus, wofern
Ich meine Augen nur behalten darf.
Thut meinen Augen nichts zu leid! o laßt
Sie mir, und wär's nur, um Euch anzuſchauen.
Seht, auf mein Wort, das Inſtrument iſt kalt,
Und thäte mir kein Leid.

Hubert.

Ich kann es wieder
Heiß machen, Knabe.

Arthur.

Nein, wahrhaftig nicht.
Das Feuer ſtarb vor Gram, daß es, geſchaffen
Zu unſrem Beiſtand, ſchmählich dienen ſollte
Zu unverdienten Martern. Seht nur ſelbſt:
Kein Grimm iſt mehr in der verglühten Kohle,
Des Himmels Odem blies den Geiſt ihr aus
Und ſtreute Aſche auf ihr reuig Haupt.

Hubert.

Mein Odem, Knabe, kann ſie neu beleben.

Arthur.

Wenn Ihr das thut, macht Ihr ſie nur erröthen,
Erglühn vor Scham ob eurer Uebelthat.
Ja, Hubert, und vielleicht ſie ſprühte Funken
In eure Augen, wie ein Hund, gezwungen
Zum Angriff, aufſpringt, um nach ſeinem Herrn
Zu ſchnappen, der ihn hetzt. Was Ihr gebrauchen
Auch mögt, mir weh zu thun, verſagt den Dienſt;
Nur Euch iſt das Erbarmen fremd, das Eiſen
Und Feuer doch berührt, die böſen Dinge,
Die zu erbarmungsloſen Thaten dienen.

Hubert.

Gut! — Sieh und lebe! Deine Augen rühr'
Ich dir nicht an um alle Schätze, die
Dein Oheim hat. — Geſchworen hatt' ich's freilich,
Und war auch feſt entſchloſſen, Knabe, ſie
Mit dieſem Eiſen hier dir auszubrennen.

Arthur.

O, jetzt ſeid Ihr der alte Hubert wieder.
Die ganze Zeit habt Ihr Euch nur verſtellt.

Hubert.

Kein Wort mehr! ſtill! — Lebt wohl! — Nicht anders wiſſen
Darf euer Oheim, als Ihr ſeiet todt.
Die Hunde von Spionen ſpeiſ' ich ab
Mit fälſchlichem Bericht. Und ruhig ſollſt
Du ſchlafen, holdes Kind, und ohne Furcht,
Als wollte Hubert je ein Leid dir thun,
Um alle Schätze nicht der Welt!

Arthur.

O Himmel! —
Hubert, nimm meinen Dank!

Hubert.

Nichts weiter! ſtill!

Geh leiſen Schritts hinein! Begleite mich!
So groß auch die Gefahr, ich rette dich.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ebendaſelbſt. Großer Saal im Palaſte.

Es treten ein **König Johann** mit der Krone auf dem Haupt, **Pembroke, Salisbury** und andre Herrn. Der König ſetzt ſich auf den Thron.

König Johann.

Zum zweiten Mal beſteigen wir den Thron,
Zum zweiten Mal gekrönt, und wie ich hoffe,
Mit freudehellen Augen angeſchaut.

Pembroke.

Dieß zweite Mal, hätt' Euch es nicht beliebt,
War einmal, Majeſtät, zu viel. Ihr wart
Bereits gekrönt, und nach der Königszierde
Hat keine Hand gegriffen, nicht befleckt
Durch Aufruhr wurde die beſchworne Treue
Der Mannen, nicht verwirrt durch neue Hoffnung
Das Land auf einen Wechſel oder ſonſt
Ein langerſehntes Glück.

Salisbury.

Und drum verdoppeln
Den Krönungspomp, das heißt ein Recht verbrämen,
Das voll und reich zuvor, fein Gold vergolden,
Die Lilie malen, Wohlgerüche ſtreun
Auf Veilchen, Eis poliren, neue Farben
Dem Regenbogen leihn, mit Kerzenlicht
Des Himmels ſchönes Aug' erleuchten wollen —
Verſchwendung iſt's, maßlos und lächerlich.

Pembroke.

Geſchehn muß euer königlicher Wille:
Sonſt ſchiene mir das Feſt ein altes Märchen,

Neu aufgewärmt, beim Wiederholen läſtig,
Zumal dem Ohr zur Unzeit aufgedrängt.

Salisbury.

So wird das würdig ernſte, wohlbekannte
Geſicht des guten, alten Brauchs entſtellt,
Und wie der Wind das Segel, wenn er umſchlägt,
So kehrt dieß ab die Richtung der Gedanken,
Macht ſtutzig, ſcheu die Ehrfurcht, das geſunde
Urtheil wird krank, verdächtig ſelbſt das Recht,
Legt ſolch neumodiſches Galakleid es an.

Pembroke.

Der Handwerksmann, der ſeine Sache beſſer
Noch machen will als gut, vergeudet ſein
Geſchick in eitler Gier. Und oft, wenn man
Entſchuldigt einen Fehler, macht den Fehler
Man ſchlimmer noch durch die Entſchuldigung:
Wie Flicken, die man ſetzt auf kleine Riſſe,
Den Schaden, den ſie bergen, ärger machen
Als ſelbſt der Schaden vor dem Flicken war.

Salisbury.

So ſprachen wir ſchon vor der neuen Krönung
Uns aus im Rathe. Majeſtät, Ihr ſelbſt
Gingt drüber weg, und wir ſind's all zufrieden,
In all und jedem Stück: was wir gewollt,
Steht ſtill vor dem, was unſer König will.

König Johann.

Verſchiedne Gründe zu der zweiten Krönung
Theilt' ich euch mit, und ſtarke, wie ich glaube.
Und mehr und ſtärkre — ſtärker nur, je ſchwächer
Iſt meine Furcht — vertrau' ich euch. Indeſſen
Erklärt, was ihr verbeſſert wünſcht, und wo
Es gut nicht ſteht, und meinen guten Willen
Sollt ihr erfahren, wie ich beides, euer
Geſuch anhören werd' und auch erfüllen.

Pembroke.

Nun denn! Ich bin die Zunge dieſer Männer,
All ihrer Herzen Wünſche kund zu geben.
Für ſie und für mich ſelbſt, vor Allem aber
Für eure Sicherheit, für die wir, ich
Und ſie, mit beſtem Eifer ſtets bemüht ſind, —
Erſuch' ich herzlich Euch: gebt Arthur frei!
Denn ſeine Haft erregt die murrenden Lippen
Des Mißvergnügens, in gefährlicher
Schlußfolgerung ſich alſo Luft zu machen:
Wenn Ihr mit Recht beſitzt, was Ihr in Ruhe
Beſitzt, wie konnte dann die Furcht — und Furcht,
So ſagt man, folgt dem Unrecht auf dem Fuß —
Euch doch bewegen, euren zarten Vetter
So einzuſperren, daß er ſeine Tage
Dumpf, in barbariſcher Unwiſſenheit
Erſtickt, hinſchleppen muß, und ſeiner Jugend
Den reichen Segen guter Lehr' und Uebung
Streng zu verweigern? — Nun, damit die Feinde
Des Tags den Anlaß zur Beſchönigung
Nicht nutzen, gönnt uns, daß wir ihnen ſagen:
Daß Ihr uns aufgefordert, Euch zu bitten
Um ſeine Freiheit. Und das thun wir nur
So weit zu unſrem Beſten, als auf eurem
Auch unſer Wohl beruht, und euer Wohl
Uns ſeine Freiheit zu verlangen ſcheint.

König Johann.

So ſei's! Und ſeine Jugend übergeb'
Ich eurer Leitung.

(**Hubert** tritt ein.)

Hubert! Nun, was Neues?

(Hubert ſpricht leiſe mit dem König.)

Pembroke.

Das iſt der Mann, der ſollte ſie vollziehn,
Die blut'ge That. Er zeigte ſeine Vollmacht

Selbſt einem Freund von mir. Das Bild des grauſen,
Verruchten Frevels lebt in ſeinem Auge,
Und ſein verſchloßnes Weſen zeugt von ſchwüler
Beklemmung in der ſturmbewegten Bruſt.
Ich fürchte ſehr, geſchehn iſt ſchon, wozu
Wir fürchteten, daß er den Auftrag hatte.

Salisbury.

Seht ins Geſicht dem König: wie die Farbe
Dort kommt und geht. Sein Plan und ſein Gewiſſen,
Sie ſchicken hin und her ſie, wie Herolde,
Die zwiſchen zwei furchtbaren Heeren gehn.
Reif iſt die Leidenſchaft, ſie muß aufbrechen.

Pembroke.

Und wenn ſie aufbricht, kommt als ekler Eiter
Heraus der Tod von einem holden Kind.

König Johann.

Der ſtarken Hand des Todes können wir
Nicht wehren. — Edle Herrn, lebt auch in mir
Der gute Wille, dennoch iſt, was ihr
Von mir erbeten habt, dahin und todt.
Er ſagt uns, Arthur ſei heut Nacht verſchieden.

Salisbury.

Fürwahr, wir ſorgten, ihm ſei nicht zu helfen.

Pembroke.

Fürwahr, wir hörten, wie ſo nah dem Tode
Das Kind geweſen, eh es krank ſich fühlte.
Das fordert Rechenſchaft, hier oder dort.

König Johann.

Was richtet ihr auf mich ſo ernſte Stirnen?
Denkt ihr, ich halt' in meiner Hand die Scheere
Des Schickſals? Lenk' ich denn des Lebens Puls?

Salisbury.

Handgreiflich falſches Spiel! Und Schande iſt's,
Daß Hoheit alſo plump es treiben darf.
Viel Glück zu eurem Spiel, und ſo lebt wohl!

Pembroke.

Halt, Salisbury; ich geh' mit dir und ſuche
Das Erbland dieſes armen Kindes auf,
Sein kleines Königreich, ein blut'ges Grab.
Er, dem dieß Eiland weit und breit gehört,
Hat nun drei Fuß davon. O arge Welt!
So iſt's nicht zu ertragen; nichts als Qual
Und Gram! Bald bricht es los und auf einmal.
(Die Herren ab.)

König Johann.

Sie brennen vor Entrüſtung. — Mich gereut's: —
Mit Blut wird doch kein feſter Grund gelegt,
Nicht ſicher wird durch Andrer Tod das Leben.
(Ein Bote tritt auf.)
Dein Aug' iſt Schreck und Angſt. Wo iſt das Blut,
Das ſonſt ich wohnen ſah in dieſen Wangen. —
Solch ſchwarzen Himmel hellt ein Sturm nur auf.
Schütt' aus dein Wetter! — Nun, wie geht's in Frankreich?

Bote.

Von Frankreich geht's nach England. — Niemals ward
Zur Heerfahrt in die Fremde ſolche Macht
Im Umfang eines Reichs noch aufgeboten.
Die Eile haben ſie Euch abgelernt.
Im Augenblick, wo Ihr vernehmt: ſie rüſten,
Kommt auch die Zeitung: ſie ſind all gelandet.

König Johann.

Wo hatten ſie ſich denn betrunken, meine
Kundſchafter? Ha, wo ſchliefen ſie? Wo bleibt
Die Sorge meiner Mutter, daß in Frankreich
Sie konnten ſolch ein Heer zuſammenziehn,
Und ſie, ſie hörte nichts davon?

Bote.

Ihr Ohr,
O Herr, war zugeſtopft mit Staub. Am erſten
April verſchied ſie, eure edle Mutter.
Auch hört' ich, Frau Conſtanze ſei im Wahnſinn
Drei Tage früher ſchon geſtorben. Flüchtig
Nur hört' ich dieſes aus dem Mund der Sage,
Ob's wahr iſt oder falſch, ich weiß es nicht.

König Johann.

Halt ein, entſetzlich haſtiges Verhängniß!
Mach' einen Bund mit mir ſo lange, bis
Ich meine mißvergnügten Pairs beſchwichtigt.
Wie? todt die Mutter? Wie verworren ſtehn
In Frankreich meine Sachen dann! — Wer führt
Aus Frankreich jenes Heer, von dem du willſt
Behaupten als gewiß, es ſei gelandet?

Bote.

Der Dauphin.

(Der **Baſtard** und **Peter von Pomfret** treten auf.)

König Johann.

Schwindlich haſt du mich gemacht
Mit deiner böſen Zeitung.
(Zum Baſtard.)
Nun, was ſagt
Die Welt zu eurem Walten? — Stopfe mir
Der Hiobspoſten mehr nicht in den Kopf:
Denn er iſt voll.

Baſtard.

Das Schlimmſte fürchtet Ihr
Zu hören? Nun ſo fall' es ungehört
Euch auf den Kopf.

König Johann.

Habt Nachſicht, Vetter; ich
Lag unterm Waſſer ganz betäubt. Jetzt athm' ich

Schon wieder überm Sturm und kann nun Jeden
Anhören, mag er reden, was er will.

Baſtard.

Was bei der Geiſtlichkeit ich ausgerichtet,
Die Summen zeigen's, die ich beigeſchafft.
Doch als hieher ich reiste durch das Land,
Fand ich das Volk gar wunderlich gelaunt,
Beſeſſen von Gerüchten, eiteln Träumen
Nachhängend, voll von Furcht, unwiſſend, was
Es fürchten ſoll. Und hier iſt ein Prophet,
Den ich aus Pomfrets Gaſſen mitgebracht,
Wo ich ihn fand, von Hunderten umgeben,
Die auf dem Fuß ihm folgten. Dieſen ſang
Er vor in ſchnarrend ungeſchlachten Reimen:
Auf nächſte Himmelfahrt, vor Mittag, werde
Eu'r Hoheit ihre Krone niederlegen.

König Johann.

Warum, thörichter Schwärmer, ſprachſt du ſo?

Peter.

Weil ich vorherweiß: kommen wird es ſo.

König Johann.

Hubert, hinweg mit ihm! Und ſperr' ihn ein,
Und auf den Tag, zu Mittag, wo er ſagt,
Daß ich der Kron' entſagen werde, laß
Ihn hängen! Bring' ihn in Gewahrſam erſt,
Dann komm zurück. Ich brauch' dich. —
(Hubert mit Peter ab.)
O mein edler,
Mein lieber Vetter, haſt du draußen ſchon
Die Neuigkeit gehört, wer hier gelandet?

Baſtard.

Mein König, die Franzoſen. Jeder Mund
Iſt voll davon. Dann traf ich Lord Bigot
Und Salisbury, mit Augen roth wie friſch

Geſchürte Glut, und Andre mehr, die ſuchten
Prinz Arthurs Grab, der, ſagten ſie, heut Nacht
Getödtet worden ſei auf euren Antrieb.

König Johann.

Geh, edler Vetter; dräng' in ihren Kreis
Dich ein. Ich weiß ein Mittel, ihre Liebe
Mir wieder zu gewinnen. Bringe ſie
Vor mich.

Baſtard.

Ich gehe, ſie zu ſuchen.

König Johann.

Ha,
Nur ſchnell, und ohne Zeitverluſt! O Alles,
Nur Unterthanen nicht als Feinde, während
Der Fremden Wuth mir Stadt und Land bedroht
Mit einem Einfall, pomphaft kühn und ſchrecklich!
Sei mein Merkur, beflügle deinen Fuß
Und flieg' gedankenſchnell zu mir zurück.

Baſtard.

Der Geiſt der Zeit wird ſchon mich Eile lehren. (Ab.)

König Johann.

So ſpricht ein Mann von Geiſt, ein edler Ritter.
(Zum Boten.)
Folg' ihm. Vielleicht bedarf er zum Verkehr
Des Boten zwiſchen mir und jenen Pairs;
Und der biſt du.

Bote.

Von Herzen gern, mein König. (Ab.)

König Johann.

Todt meine Mutter . . .
(Hubert tritt wieder ein.)

Hubert.

O Herr, es heißt, man ſah heut Nacht fünf Monde.

Vier ſtanden ſtill, der fünfte kreiſte rund
Um jene vier in wunderbarem Schwung.

König Johann.

Fünf Monde?

Hubert.

Auf den Straßen prophezein
Nun alte Fraun und Männer ganz bedenklich,
Und alle Welt ſpricht von Prinz Arthurs Tod.
Bei ſeinem Namen ſchütteln ſie die Köpfe,
Und Einer raunt ins Ohr dem Andern; der,
Der redet, nimmt beim Handgelenk den Andern,
Der zuhört, Zeichen des Entſetzens macht,
Die Stirne runzelt, nickt und rollt die Augen.
So ſah ich einen Schmied mit ſeinem Hammer
Da ſtehen, ſo, der, während auf dem Ambos
Das Eiſen kalt ihm ward, mit offnem Mund
Verſchlang des Schneiders Vortrag, der mit Scheer'
Und Maß in Händen, in Pantoffeln, — die
Er in der Haſt verwechſelt trug am Fuß, —
Erzählte von viel tauſend fränk'ſchen Kriegern,
Die ſchon in Kent zur Schlacht ſich aufgeſtellt.
Ein andrer hagrer, ſchmutz'ger Handwerksmann
Fiel ihm ins Wort und ſprach von Arthurs Tod . . .

König Johann.

Was ſuchſt du mich mit ſolchem Spuk zu ſchrecken,
Und hältſt ſo oft Prinz Arthurs Tod mir vor?
Gemordet hat ihn deine Hand. Ich hatte
Gewichtgen Grund, ihn todt zu wünſchen, du
Ihn umzubringen, keinen.

Hubert.

Keinen, Herr?
Wie, habt Ihr mich dazu nicht aufgefordert?

König Johann.

Es iſt der Fluch der Könige, von Sklaven

Bedient zu werden, die in ihren Launen
Die Vollmacht ſehn, zu brechen in das Haus
Warmblüt'gen Lebens, jeden Wink des Herrſchers
Zu deuten als Geſetz, und zu errathen
Den Sinn der finſtern Majeſtät, wenn ſie,
Vielleicht aus übler Laune mehr als irgend
Mit Abſicht und Bedacht, die Stirne runzelt.

Hubert.

Hier euer Auftrag, euer Brief und Siegel.

König Johann.

O, wenn die letzte Rechnung zwiſchen Himmel
Und Erde wird gemacht, dann wider uns
Wird zeugen dieſer Brief, uns zur Verdammniß!
Wie oft geſchieht nicht eine böſe That,
Weil wir das Werkzeug ſehn, ſie auszuführen!
Wärſt du nicht dageſtanden, du, ein Burſch,
Gezeichnet durch den Finger der Natur,
Beſtimmt zu einer Schandthat und erkoren,
Nie wär' mir in den Sinn der Mord gekommen.
Doch wie in dein abſcheuliches Geſicht
Ich ſah, und dich zu blut'gen Schurkenſtreichen
Geſchaffen fand und willig und geſchickt,
Und brauchbar für gefährliches Beginnen,
Da ließ ein Wort von Arthurs Tod ich fallen,
Und du, um dich beliebt bei einem König
Zu machen, machteſt kein Gewiſſen dir
Daraus, ein Prinzenleben zu vernichten.

Hubert.

Mein König —

König Johann.

Hättſt du nur den Kopf geſchüttelt,
Geſtutzt nur einen Augenblick, wie ich
Von meiner Abſicht dunkel ſprach, ja, hätteſt
Du einen Blick des Zweifels nur geworfen
Auf mein Geſicht, und mich gebeten, deutlich

Mich auszudrücken, — o mit Stummheit hätte
Mich tiefe Scham geſchlagen; abgebrochen
Hätt' ich ſogleich, und deine Scheu, ſie hätte
Mich ſcheu gemacht. So haſt du mich verſtanden
Aus bloßen Zeichen und durch Zeichen Rath
Gepflogen mit der Sünde. Ja, du warſt,
Und ohne nur zu ſtocken, gleich bereit
Mit Herz und Hand, mit deiner rohen Hand,
Die That zu thun, ſo niederträchtig, daß
Wir ſie, wir Beide, nicht zu nennen wagten. —
Mir aus den Augen, fort, und komm nicht wieder! —
Abfallen meine Edlen, Trotz geboten
Wird meinem Reich, vor ſeinen Thoren lagern
Die Heere fremder Mächte, ſelbſt in dieſem
Gebiet von Fleiſch und Bein, dem Reiche hier,
Begrenzt durch Blut und Athem, herrſcht Empörung
Und Bürgerkrieg, entſponnen zwiſchen meinem
Gewiſſen und dem Tode meines Vetters.

Hubert.

Schützt Euch nur gegen eure andern Feinde,
Ich mache Frieden zwiſchen eurer Seele
Und Euch. Der junge Arthur lebt. Unſchuldig,
Jungfräulich rein iſt dieſe meine Hand,
Mit blut'gen Purpurflecken nicht beſprützt.
Nie hat in dieſe Bruſt ſich eingeſchlichen
Die wilde Regung eines Mordgedankens,
Und die Natur habt Ihr in meinen Zügen
Verläumdet, die, ſo rauh ſie ſind von Außen,
Ein Herz doch bergen, ſchöner, als es hat,
Wer fähig iſt, ein ſchuldlos Kind zu ſchlachten.

König Johann.

Lebt Arthur noch? O eile zu den Pairs,
Gieß den Bericht auf ihres Zornes Flammen
Und zähme ſie, daß ſie mir wieder folgen.
Vergieb, was meine Leidenſchaft aus deinem

Geſicht herausgedeutet! Meine Wuth
War blind, und dieſe Augen, ach, umnebelt
Von wirren, blut'gen Träumen, zeigten dich
Mir fürchterlicher, als du biſt. O keine
Antwort! Doch bring mir in mein Cabinet
Die aufgebrachten Lords, lauf' ohne Ruh.
Lahm iſt mein Wort, viel ſchneller renne du.
(Beide ab.)

Dritte Scene.

Ebendaſelbſt. Vor dem Kaſtell.

Arthur erſcheint auf der Mauer.

Arthur.

Hoch iſt die Mauer, doch ich ſpring' hinab.
Hab' Mitleid, gute Erde, ſchone mich! —
Hier kennt mich Niemand oder Wen'ge nur.
Und kennten ſie mich auch, in dieſer Tracht
Des Schifferjungen bin ich ganz entſtellt.
Ich fürchte mich, und dennoch will ich's wagen.
Komm' ich hinab und breche nicht den Hals,
Weiß ich ſchon Rath. Und ſterb' ich, ſterb' ich frei,
Hier bleibend oder fliehend — einerlei.
(Springt hinab.)
Weh! Meines Oheims Geiſt iſt in dem Stein.
Gott, nimm die Seele, England, mein Gebein!
(Stirbt.)

(**Pembroke**, **Salisbury** und **Bigot** treten auf.)

Salisbury.

Mylords, ich treff' ihn in Sanct-Edmundsbury.
Das ſichert uns; ſolch günſt'ges Anerbieten
Muß man ergreifen in bedrängter Zeit.

Pembroke.

Wer brachte dieſen Brief vom Cardinal?

Salisbury.
Der Graf Melun, ein edler Herr aus Frankreich,
Der von des Dauphins freundlicher Geſinnung
Mir mündlich mehr vertraut' als dieſe Zeilen.

Bigot.
Wir treffen morgen früh mit ihm zuſammen.

Salisbury.
Nein, gehn wir gleich. Zwei ſtarke Tagereiſen
Sind's noch, ihr Herrn, bis wir zu ihm gelangen.
(Der **Baſtard** tritt auf.)

Baſtard.
Seid heut mir noch einmal gegrüßt, ihr edlen,
Ihr mißvergnügten Herrn! Der König läßt
Durch mich euch bitten, gleich vor ihn zu treten.

Salisbury.
Der König hat ſich unſrer ſelbſt entſchlagen.
Wir wollen ſeinen dünnen, ſchmuz'gen Mantel
Mit unſrer reinen Ehre nicht verbrämen,
Noch folgen ſeinem Fuß, der, wo er wandelt,
Blutſpuren hinterläßt. Kehrt um und ſagt
Ihm dieß: das Aergſte wiſſen wir bereits.

Baſtard.
Wie ihr auch denkt, hier wären gute Worte,
Denk' ich, das Beſte.

Salisbury.
Unſre Klagen ſprechen
Aus uns mit Grund, nicht unſre Lebensart.

Baſtard.
Doch eure Klagen haben wenig Grund,
Drum habt ihr Grund, hier Lebensart zu zeigen.

Pembroke.
O Herr, ihr Vorrecht hat die Ungeduld.

Baſtard.
Ja, ihrem Herrn zu ſchaden, Keinem ſonſt.

Salisbury.
Das iſt der Kerker.
(Erblickt Arthurs Leiche.)
Wer liegt hier?

Pembroke.
O Tod,
Sei ſtolz auf dieſe reine Fürſtenſchönheit!
Die Erde hat kein Loch, die That zu bergen.

Salisbury.
Der Mord, als haßt' er, was er ſelbſt gethan,
Legt's offen dar, die Rache aufzurufen.

Bigot.
Nein, als ſo Schönes er verdammt zum Grab,
Fand er's zu reich, zu fürſtlich für ein Grab.

Salisbury
(zum Baſtard).
Sir Richard, was denkt Ihr? Habt Ihr geſehn,
Geleſen je, vernommen, je zu denken
Vermocht, ja, könnt Ihr denken jetzt, obwohl
Ihr's ſeht, das, was Ihr ſeht? Kann der Gedanke
Solch Bild erſchaffen ohne dieſen Anblick?
Der Gipfel iſt's blutdürſtiger Gewalt,
Des Mörderwappens Helmſchmuck, ja, die Krone
Der Kron'. Es iſt das ſcheußlichſte Verbrechen,
Die grimmſte Barbarei, der ſchlimmſte Frevel,
Den graſſer Zorn, glasäugig ſtiere Wuth
Des Mitleids ſanften Thränen je geboten.

Pembroke.
Kein Mord iſt je geſchehn, den dieſer nicht
Entſchuldigt; einzig iſt er, unerreichbar,
Und rein durch ihn und heilig ſind geſprochen
Die ungebornen Sünden künft'ger Tage;

Zum Scherze wird das blutigſte Gemetzel
Im Blick auf dieſes grauenvolle Schauſpiel.

Baſtard.

Es iſt ein blutiges, verdammtes Werk,
Die wüſte Schandthat einer plumpen Hand,
Wenn's überhaupt das Werk iſt einer Hand.

Salisbury.

Wenn's überhaupt das Werk iſt einer Hand? —
Wir hatten Licht davon, wie's kommen würde,
Dies ſchnöde Werk vollbracht hat Huberts Hand,
Der Plan, der Anſchlag iſt des Königs Werk.
Und den Gehorſam gegen ihn verbiet'
Ich meiner Seel', und kniee vor den Trümmern
Hier dieſes ſüßen Lebens, und den Weihrauch
Des heiligſten Gelübdes hauch' ich zu
Dem Reſt der ausgehauchten Herrlichkeit:
Niemals die Freuden dieſer Welt zu koſten,
Niemals den gift'gen Trank der Luſt zu ſchlürfen,
Nie Ruhe mir und Muße zu vergönnen,
Bis glorreich ich verherrlicht dieſe Hand,
Die ich dem heil'gen Dienſt der Rache weihe.

Pembroke.

Dein Wort bekräft'gen wir aus frommem Herzen!
(Hubert tritt auf.)

Hubert.

In heißer Eile ſuch' ich euch, ihr Herrn!
Prinz Arthur lebt. Der König ſchickt nach euch.

Salisbury.

Ha, er iſt frech. Roth macht ihn nicht der Tod! —
Hinweg, verhaßter Schurke! Packe dich!

Hubert.

Ich bin kein Schurke!

Salisbury
(das Schwert ziehend).
Muß ich dem Geſetz
Die Beute rauben?

Baſtard.
Euer Schwert iſt blank.
Herr, ſteckt es wieder ein.

Salisbury.
Nur in die Scheide
Von Leder hier, in dieſe Mörderhaut.

Hubert.
Zurück, Lord Salisbury! Zurück, beim Himmel!
Scharf wie das eure, denk' ich, iſt mein Schwert.
Ich möchte nicht, Herr, daß Ihr Euch vergeßt
Und die Gefahr gerechter Gegenwehr
An mir erprobt. Ich möchte ſonſt, indem
Ich eure Wuth nur ſehe, euren Werth
Vergeſſen, euren Adel, eure Größe.

Bigot.
Wie, Miſt! du trotzeſt einem Edelmann?

Hubert.
Nicht um mein Leben! Doch mein ſchuldlos Leben
Vertheid'gen darf ich gegen einen Kaiſer.

Salisbury.
Du biſt ein Mörder.

Hubert.
Macht mich nicht dazu!
Noch bin ich's nicht. Wer Falſches ſpricht, der ſpricht
Nicht wahr, und wer Unwahres ſpricht, der lügt.

Pembroke.
Haut ihn in Stücke!

Baſtard.
Friede! ſag' ich euch.

Salisbury.

Geht weg da, Faulconbridge, ſonſt treff' ich Euch.

Baſtard.

Triff du den Teufel lieber, Salisbury!
Siehſt du nur ſcheel mich an, rührſt du den Fuß,
Treibt jäher Zorn dich, Schmach mir anzuthun,
Schlag' ich dich todt. Steck' ein dein Schwert bei Zeiten,
Sonſt dreſch' ich dich und deinen Bratſpieß ſo,
Daß Höll' und Teufel Euch vorm Auge tanzen.

Bigot.

Was willſt du thun, ruhmvoller Faulconbridge?
Beſchützen einen Schurken, einen Mörder?

Hubert.

Das bin ich nicht, Lord Bigot.

Bigot.

Wer erſchlug
Den Prinzen?

Hubert.

Keine Stund' iſt's noch, verließ
Ich ihn geſund. Ich ehrte, liebt' ihn; weinen
Werd' ich um ſein verlornes ſüßes Leben,
Ach, all mein Leben lang.

Salisbury.

Traut nicht dem Waſſer
In ſeinen ſchlauen Augen. Schurken fehlt
An ſolchem Naß es nie. Und er, geübt
Im Handwerk, läßt es rinnen, gleich als wären's
Gerührten Mitleids und der Unſchuld Ströme.
Hinweg! kommt all mit mir, die in der Seele
Ihr ſchaudert vor dem ekeln Schlachthausdunſt,
Denn hier erſtickt mich der Geruch der Sünde.

Bigot.

Ja, fort nach Bury, zu dem Dauphin, fort!

Pembroke.

Dort — ſagt's dem König! — kann er uns erfragen.
(Die Lords ab.)

Baſtard.

Ei, eine ſchöne Welt! — Weißt du von dieſer
Beſcheerung? Ob auch grenzenlos, unendlich
Das Reich der Gnade, — wenn die blut'ge That
Du haſt gethan, Hubert, verdammt biſt du.

Hubert.

Hört mich nur an, Herr.

Baſtard.

Ha, laß dir was ſagen:
Du biſt verdammt, ſo ſchwarz — nichts iſt ſo ſchwarz, —
Verdammt noch tiefer als Fürſt Lucifer;
So ſcheußlich iſt kein Teufel in der Hölle,
Wie du, wenn du das Kind haſt umgebracht.

Hubert.

Bei meiner Seele . . .

Baſtard.

Wenn du zugeſtimmt
Nur haſt zu dieſer Greuelthat, verzweifle!
Und fehlt es dir am Strick, der dünnſte Faden,
Den eine Spinn' aus ihrem Leibe zieht,
Reicht hin, dich zu erwürgen, und ein Strohhalm
Wird dir zum Balken, um dich aufzuhängen.
Und haſt du Luſt vielleicht, dich zu ertränken,
Gieß ein Paar Tropfen Waſſer in den Löffel,
Es wird für dich ein ganzer Ocean,
Um ſolch verruchten Schurken zu erſäufen. —
O ſchweren Argwohn hab' ich gegen dich.

Hubert.

Wenn ich durch That, Zuſtimmung, ſündliche
Gedanken nur bin ſchuldig an dem Raube
Des ſüßen Odems, der verſchloſſen war

In dieſer ſchönen Erdenhülle, dann
Hab' Qualen nicht genug die Hölle, mich
Zu peinigen. — Geſund verließ ich ihn.

Baſtard.

Geh nun und trag' ihn weg, auf deinen Armen! —
Mir iſt ſo wirr. Verloren in den Dornen
Und Gruben dieſer Welt, ſo dünkt' mich, hab'
Ich meinen Weg. — Wie leicht ganz England du
Aufhebſt! Entflohn iſt Leben, Recht und Treue
Des ganzen weiten Reichs hinauf zum Himmel
Aus dieſem Stück entſeelten Königthums,
Und übrig iſt für England nichts geblieben,
Als grimmes Zerren, Reißen mit den Zähnen
Und Balgen um das herrenloſe Gut
Der ſtolzen Herrſchaft. Ha, dem Höllenhund,
Dem Kriege ſträubt vor Gier der Kamm ſich auf
Ums abgenagte Bein der Majeſtät;
Er knurrt dem Frieden in die ſanften Augen,
Und fremde Macht und heim'ſcher Unmuth treffen
Auf Einem Punkt ſich; gräuliche Verwüſtung
Harrt, wie ein Rab' erkranktes Vieh umkreiſt,
Des nahen Sturzes der geſtohlnen Macht.
Wohl Jedem, deſſen Gurt und Mantel hält
In dieſem Wetter! — Trag das Kind hinweg!
Und folge mir ſogleich. Ich geh' zum König:
Denn tauſend Sorgen fordern Kopf und Hand,
Und zürnend ſchaut der Himmel auf das Land.

(Beide ab.)

Fünfter Akt.

Erſte Scene.

Ebendaſelbſt. Saal im Palaſt.

König Johann. Pandulſo, die Krone tragend, und Gefolge treten auf

König Johann.

So hab' in eure Hand ich denn gelegt
Den Reif der Majeſtät.

Pandulſo.

Empfang zurück
Aus dieſer meiner Hand, als Lehn des Papſtes,
Die ſouveräne Hoheit und Gewalt.
(Uebergiebt ihm die Krone.)

König Johann.

So lös't nun euer heilig Wort: ſucht auf
Die Franken, braucht all eure Macht, empfangen
Von ſeiner Heiligkeit, um ihren Marſch
Zu hemmen, eh hier Alles ſteht in Flammen.
Die mißvergnügten Grafen revoltiren,
Mit ſeiner Pflicht zerfallen iſt das Volk
Und ſchwört aus voller Seele Treu und Liebe
Dem fremden Blut, dem Königthum des Auslands.
Die Ueberſchwemmung von verderbnen Säften
Iſt abzuleiten nur durch eure Hülfe.
Drum zögert nicht. So krank iſt dieſe Zeit,
Daß Zeit es iſt, ihr Arzenei zu reichen,
Sonſt wirft unheilbar ſie das Uebel nieder.

Pandulfo.

Mein Odem war's, der dieſen Sturm erregt,
Weil Ihr verſtockt dem Papſt die Stirne botet.
Nun, da Ihr edelmüthig Euch bekehrt,
So wird mein Mund den Sturm des Kriegs beſchwören,
Und dem umſauſten Land gut Wetter bringen.
Heut noch, am Tag der Himmelfahrt, — merkt auf! —
Auf euren Schwur hin, treu dem Papſt zu dienen,
Geh ich und heiße Frankreichs Waffen ruhn. (Ab.)

König Johann.

Heut Himmelfahrt? — Was ſagte der Prophet?
Ich würd' am Tag der Himmelfahrt, vor Mittag,
Entſagen meiner Krone? Nun, das that ich
So eben, — nicht gezwungen, wie ich meinte;
Nein, Gott ſei Dank, ich that's aus freiem Willen.

(Der **Baſtard** tritt auf.)

Baſtard.

Ganz Kent hat ſich ergeben; nur Schloß Dover
Hält dort ſich noch. Den Dauphin und ſein Heer
Hat London wie ein art'ger Wirth empfangen.
Der Adel will von Euch nichts hören, geht
Und bietet eurem Feinde ſeinen Dienſt.
Und hin= und hergehetzt in tollem Schrecken
Rennt eurer halben Freunde kleine Zahl.

König Johann.

Und wollten nicht umkehren meine Lords,
Als ſie gehört, Prinz Arthur lebe noch?

Baſtard.

Sie fanden todt am Weg ihn hingeworfen,
Ein leeres Käſtchen, dem des Lebens Kleinod
Geſtohlen war, geraubt von Frevlerhand.

König Johann.

Der Schuft, der Hubert, ſagte mir, er lebe.

Baſtard.

Und, meiner Seel', er wußt' es auch nicht anders. —
Doch wie? Ihr ſenkt das Haupt? Warum ſo traurig?
Seid groß im Handeln, wie Ihr's wart im Denken.
Laßt nicht die Welt von Furcht und trübem Kleinmuth
Beherrſcht ſehn euer königliches Auge!
Wild wie die Zeit, ſeid Feuer gegen Feuer,
Droht dem, der droht, und übertrotzt die Stirn
Des aufgeblähten Schreckens, und die Augen
Der Niedern, die den Ausdruck von den Großen
Sich borgen, werden groß durch euer Vorbild
Und glühn vom kühnen Geiſte des Entſchluſſes.
Vorwärts! Und leuchtet, wie der Gott des Kriegs
In blanker Rüſtung, wenn zu Feld er zieht;
Zeigt Kühnheit und hochſtrebendes Vertraun!
Wie? Sollen ſie den Leu in ſeiner Höhle
Aufſuchen, ſcheuchen und ihn zittern machen?
O, laßt ſie das nicht ſagen! Stürmt hinaus,
Eilt, weit vorm Thor dem Unheil zu begegnen,
Und rauft mit ihm, eh es ſo nah Euch kommt.

König Johann.

Bei mir war eben der Legat des Papſtes,
Mit dem ich einen günſt'gen Frieden ſchloß.
Die Truppen, die der Dauphin führt, verſprach
Er heimzuſchicken.

Baſtard.

Schmählicher Vertrag!
Wie? Gute Worte geben ſollen wir
Auf unſrem Grund und Boden, von Vergleich,
Verſöhnung, ſchnödem Waffenſtillſtand reden
Mit der bewaffneten Invaſion?
Soll ſo ein Bübchen ohne Bart, ein ſeidnes,
Verzognes Mutterſöhnchen, hier uns trotzen,
Sein Müthchen kühlen hier im Land der Tapfern,
Und frech die Luft mit ſchnöden Fahnen peitſchen

Und das ohn' allen Widerſtand? — Mein König,
Auf, zu den Waffen! — Möglich, daß den Frieden
Der Cardinal Euch nicht zu Stande bringt.
Und wenn auch, mindeſtens ſoll man dann ſagen,
Daß ſie zur Gegenwehr bereit uns ſahn.

König Johann.

Dann übernimm du ſelbſt fortan die Führung.

Baſtard.

Vorwärts! Seid guten Muths! Ich weiß, wir ſiegen,
Und ſähn wir dort noch ſtolzre Fahnen fliegen.
(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ebene bei St. Edmundsbury.

Ludwig, Salisbury, Melun, Pembroke, Bigot, in Waffen, treten auf mit Soldaten.

Ludwig.

Hier, Graf Melun! Laßt eine Abſchrift nehmen;
Bewahrt ſie ſicher auf, uns zum Gedächtniß.
Die Urſchrift gebt zurück an dieſe Herrn,
Damit, nachdem wir ehrlich unſern Bund
Geſchloſſen, ſie und wir die Schrift durchleſend
Des Sakraments gedenken, das wir nahmen,
Und feſt und unverletzt die Treue halten.

Salisbury.

Von unſrer Seite wird ſie nie gebrochen.
Und wenn wir, edler Dauphin, ungezwungen
Euch Treue ſchwören und dienſtwill'gen Eifer
Für euer Unternehmen, dennoch, Prinz,
Glaubt mir, es freut mich nicht, daß ſolch Geſchwür
Der Zeit ein Pflaſter ſucht in ſchmählicher
Revolte, daß den eingefreßnen Schaden
Der Einen Wunde viele heilen ſollen.
O, in der Seele ſchmerzt es mich, daß ich
Den Stahl an meiner Seite ziehen ſoll

Und Wittwen machen; o, und eben hier,
Wo laut die Ehre zur Vertheidigung
Und Rettung ruft den Namen Salisbury.
Doch das iſt das Verderben dieſer Zeit,
Daß unſrem Recht wir Heilung und Geneſung
Nur ſchaffen können durch die ſchmuz'ge Hand
Des harten Unrechts und der finſtern Schuld. —
Und iſt's ein Jammer nicht, gebeugte Freunde,
Daß wir, die Söhn' und Kinder dieſer Inſel,
Geboren wurden, ſolchen Tag zu ſchauen,
Wo einem fremden Heereszug wir folgend
Zertreten ihre edle Bruſt, und füllen
Die Reihn der Feinde? . . . Laßt mich abgewendet
Die Schmach der nothgedrungnen Wahl beweinen!
Und das dem Adel eines fremden Landes
Zu lieb und unter ungewohnten Fahnen! . . .
Wir hier? Mein Volk, o wärſt du weit von hinnen!
O trüge dich der Arm Neptuns, der dich
Umſchließt, hinweg aus dem Bereich, wo du
Dich kennſt, und hakt' an fernem Heidenſtrand
Dich feſt, wo beide Chriſtenheere miſchten
Feindſel'ges Blut in Eine Bundesader,
Statt ſo unnachbarlich es zu vergießen.

Ludwig.

Es ſpricht aus dir ein edler Stolz; die großen
Gefühle, die in deinem Buſen ringen,
Sind ein Erdbeben deines Seelenadels.
Wie edel iſt der Kampf, den du gefochten
Haſt zwiſchen Zwang und ehrenwerther Rückſicht!
Laß mich dir trocknen dieſen Thau der Ehre,
Der ſilbern über deine Wange rollt.
Wohl ſchmolz ſchon oft mein Herz bei Weiberthränen,
— Alltäglich iſt ja dieſe Ueberſchwemmung, —
Doch der Erguß ſolch edler Manneszähren,
Der Schauer, den ein Seelenſturm erregt,

Durchzuckt mein Aug' und macht mich mehr beſtürzt,
Als ſäh ich das gewölbte Dach des Himmels
Von Flammenmeteoren überſät.
Richt' auf die Stirn, ruhmvoller Salisbury,
Und hauch' ihn weg großherzig, dieſen Sturm!
Laß dieſe Tropfen jenen Kinderaugen,
Die nie in Wuth die Welt der Rieſen ſahn,
Und nie das Spiel Fortuna's als bei Feſten,
Wo Frohſinn herrſcht, warmblütger Scherz und Klatſch.
Komm, komm! Denn in des Glücks gefüllte Börſe
Wirſt tief du ſtecken deine Hand, ſo tief,
Wie Ludwig ſelbſt. — Und ſo, ihr Edeln, alle,
Die ihr mit mir der Sehnen Kraft verbindet.
(Pandulfo mit Gefolge tritt auf.)
Und eben war es mir, als ſpräch' ein Engel:
Seht, eilends naht der heilige Legat,
Um uns zu ſtärken durch die Hand des Himmels,
Und unſrem Thun die Weihe zu ertheilen
Des Rechtes durch ein heilig Wort.

Pandulfo.

Heil dir,
O edler Prinz von Frankreich! — Hier das Neuſte:
König Johann hat ſich mit Rom verſöhnt.
Er iſt in ſich gegangen, und ſein Geiſt
Iſt fremd und feind nicht mehr der heil'gen Kirche,
Dem Stuhl von Rom, der großen Metropole.
Drum rollt die grimmen Fahnen wieder auf
Und zähmt den wilden Geiſt des blut'gen Kriegs,
Daß wie ein Leu, der an die Hand gewöhnt,
Er artig ſich dem Frieden legt zu Füßen
Und nur dem Ausſehn nach noch bös erſcheint.

Ludwig.

Verzeiht, Hochwürden! Ich kann nicht zurück.
Zu hoch bin ich geboren, um ein Ding
Zu ſein, das man beſitzt und braucht, ein Dienſtmann,
Ein Höriger, ein nutzbar Inſtrument

Für irgend eine Macht der weiten Welt.
Geſchürt hat euer Hauch die todten Kohlen
Des Krieges zwiſchen dem beſtraften Reich
Und mir, und Brennſtoff warft Ihr in das Feuer.
Nun iſt's zu mächtig, um es auszublaſen
Mit jenem Lufthauch, der den Brand entflammt.
Ihr zeigtet mir des Rechtes wahres Antlitz,
Bewiest mir meinen Anſpruch auf dieß Land,
Ja, warft das Unternehmen mir ins Herz,
Und kommt nun, mir zu ſagen: „Frieden hat
Johann mit Rom gemacht.“ — Was geht ſein Frieden
Mich an? Ich fordre, kraft des Rechts, das mir
Mein Ehbett giebt, nach Arthurs Tod dieß Land
Als meines. Und, nachdem ich's halb erobert,
Soll ich zurück, warum? Weil ſeinen Frieden
Johann mit Rom gemacht. Bin ich Roms Sklave?
Hat einen Pfennig Rom mir beigeſteuert,
Mir einen Mann geſtellt und Kriegsgeräth
Geſchickt, um dieſen Zug zu unterſtützen?
Bin ich's nicht, der die ganze Laſt getragen?
Wer ſonſt als ich und meine Mannen, die
Ich rief, die ihren Schweiß bei ſchwerer Arbeit
Vergießen und ihr Blut in dieſem Krieg?
Hört' ich nicht laut das Volk der Inſel jauchzen:
Vive le Roy! beim Zug von Stadt zu Stadt?
Hab ich die beſten Karten nicht im Spiel,
Um mühlos eine Krone zu gewinnen?
Soll ich den Satz aufgeben, der ſchon mein?
Nein, nein, bei Gott! das hört man nie von mir.

Pandulfo.

Ihr ſeht die Sache nur von Außen an.

Ludwig.

Von Außen oder Innen, — kehren werd'
Ich nicht zurück, bis glorreich iſt gelungen
Mein Wagniß und erfüllt die hohe Hoffnung,

Die Ihr geweckt, eh dieſe tapfern Schaaren
Ich warb und mir erkor die Feuerköpfe,
Um auszuſchaun nach Beute der Erobrung,
Und aus dem Rachen der Gefahr, des Todes
Uns Ruhm zu holen —

(Trompetenſtoß.)

Ha, wie friſch der Schall
Der ſchmetternden Trompete, die uns ruft!

(Der **Baſtard** mit Gefolge tritt auf.)

Baſtard.

Gebt, wie es Sitt' und Brauch iſt in der Welt,
Gehör mir: um zu ſprechen ſchickt man mich.
Vom König komm' ich, heil'ger Herr von Mailand,
Zu hören, was für ihn Ihr ausgerichtet;
Und eurer Antwort nach bemeſſ' ich dann,
Wozu mein Mund befugt durch meine Vollmacht.

Pandulfo.

Starrköpfig, widerſpenſtig iſt der Dauphin,
Nicht ſchicken will er ſich in mein Geſuch,
Und offen ſagt er: er entwaffne nicht.

Baſtard.

Bei allem Blut, das je die Wuth verſprützt,
Der junge Mann ſpricht gut. — So hört den König
Von England an, denn ſo durch meinen Mund
Spricht ſeine Majeſtät: — Er iſt gerüſtet,
Und weiß, warum er's iſt. Und euern Einfall,
Recht affenmäßig ungezogen, dieſe
Maskirte Waffenfahrt, den tollen Schwarm,
Die Frechheit ohne Bart, das Heer von Buben
Verlacht der König und iſt wohl gerüſtet,
Den Krieg der Zwerge, das Pygmäenheer
Aus ſeinem weiten Reich hinauszupeitſchen.
Der Arm, der Kraft gehabt, euch durchzuprügeln
Vor eurer Thür, ſo daß ins Haus zurück
Ihr durch die Lucke ſprangt und niedertauchtet,

Schöpfeimern gleich im zugedeckten Brunnen,
Euch im Verſchlag des Stalls tief in die Streue
Verkrocht, in Truh'n und Schränken euch wie Pfänder
Verſchloßt, bei Schweinen lagt, ein angenehmes
Aſyl in Kerkern und Gewölben ſuchtet,
Daß ihr zuſammenfuhrt und zittertet,
So oft der Krähhals eures Volkes krähte,
Als wär's die Stimme eines brittiſchen
Soldaten: — ha, und dieſer Siegerarm,
Meint ihr, er ſei nun kraftlos hier, der euch
Die Ruthe gab in eurer eignen Kammer?
Nein, wißt, der edle König iſt in Waffen
Und kreist ein Adler über ſeiner Brut,
Um, wenn ein Feind ſich naht dem luft'gen Horſt,
Herabzuſchießen. —

(Zu den Lords.)

Aber ihr, Rebellen,
Undankbares, entartetes Geſchlecht,
Ihr Muttermörder, blut'ge Nero's, die
Ihr England, eurer Mutter Leib, zerfleiſcht,
Vergeht vor Scham! Denn eure eignen Weiber
Und eure blaſſen Töchter laufen trippelnd
Bereits der Trommel nach, wie Amazonen;
Ein Fechthandſchuh iſt nun ihr Fingerhut,
Und ihre Nadeln Lanzen, und mit Grimm
Füllt ſich und blut'gem Haß ihr edles Herz.

Ludwig.

Hör auf, du Maulheld! Kehr' in Frieden heim,
Wir geben zu, du kannſt uns überſchrein.
Leb wohl! Zu koſtbar iſt uns unſre Zeit,
Um ſie mit ſolchem Prahler zu verſchwenden.

Pandulfo.

Nun will ich ſprechen.

Baſtard.

Nein, ich will jetzt ſprechen.

Ludwig.

Wir wollen keinen von euch Beiden hören. —
Auf, rührt die Trommeln, laßt des Krieges Zunge
Für unſer Recht und unſer Hierſein ſprechen.

Baſtard.

Ja, eure Trommeln ſchrein, wenn man ſie ſchlägt,
Und ſchrein ſollt ihr, wenn man euch ſchlägt. Weck' auf
Das Echo mit dem Raſſeln deiner Trommel,
Und ſchon zur Hand iſt die geſpannte Trommel,
Die lärmend widerhallt ſo laut wie deine.
Rühr' eine andre, und die andre ſoll
Laut raſſeln an des Himmels Ohr wie deine,
Und ſelbſt des Donners tiefen Baß verſpotten.
Schon naht, dem hinkenden Legaten hier
Nicht trauend, den er mehr aus Spaß als Noth
Gebraucht, Johann der Held, und auf der Stirne
Sitzt ihm des Todes nacktes Beingerippe,
Dem das Geſchäft heut obliegt, aufzuſchwelgen
Zu ganzen Tauſenden euch Frankenmänner.

Ludwig.

Schlagt an, damit wir die Gefahr erſpähn.

Baſtard.

Ja, ſpäh' nur, Dauphin, und du wirſt ſie ſehn.
(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ebendaſelbſt.

König Johann und Hubert treten auf.

König Johann.

Wie ſteht der Tag für uns? O ſag' mir's, Hubert.

Hubert.

Ich fürchte, ſchlecht. Wie geht's Euch, Majeſtät?

König Johann.

Das Fieber, das ſo lange ſchon mich quält,
Liegt ſchwer auf mir. O hier, mein Herz iſt krank.

(Ein **Bote** kommt.)

Bote.

Herr, euer tapfrer Vetter Faulconbridge
Mahnt Eure Majeſtät, das Feld zu räumen,
Und ihm durch mich zu melden, welchen Weg
Ihr nehmt.

König Johann.

Nach Swinſtead, ſagt ihm, der Abtei.

Bote.

Seid guten Muths! Das große Hülfsheer,
Das hier erwartet ward vom Dauphin, iſt
Am Goodwins-Strand vorgeſtern Nacht geſcheitert.
Richard erhielt die Nachricht eben erſt;
Die Franken fechten kalt, ſie weichen ſchon.

König Johann.

Weh! das tyrann'ſche Fieber brennt mich aus;
Der frohen Botſchaft kann ich mich nicht freun.
Nach Swinſtead, fort! In meine Sänfte, ſchnell!
Ich bin ſo ſchwach, mich übermannt die Ohnmacht.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Ebendaſelbſt. Ein anderer Theil des Schlachtfelds.

Salisbury, **Pembroke**, **Bigot** und Andre treten auf.

Salisbury.

So reich an Freunden glaubt' ich nicht den König.

Pembroke.

Noch einmal drauf! Ermuthigt die Franzoſen!
Verlieren ſie, dann ſind auch wir verloren.

Salisbury.

Die Mißgeburt, der Teufel Faulconbridge,
Beut Trotz dem Trotz und hält allein das Schlachtfeld.

Pembroke.

Der König räumt' es, ſagt man, ſchwer erkrankt.

(Melun wird verwundet von Soldaten hereingeführt.)

Melun.

Führt hin mich zu den engliſchen Rebellen.

Salisbury.

Man nannt' uns anders, als wir glücklich waren.

Pembroke.

Es iſt der Graf Melun.

Salisbury.

Zum Tod verwundet.

Melun.

Flieht, edle Britten! denn verkauft, verrathen
Seid ihr, und aus dem Nadelöhr des rohen
Aufruhrs zieht euren Faden; nennt willkommen
Daheim die abgedankte Treue wieder.
Sucht euren König, werft euch ihm zu Füßen.
Wird der Franzoſe Meiſter dieſes Tages,
Dann wird er eure Müh' euch damit lohnen,
Daß er den Kopf euch vor die Füße legt.
So ſchwur er, ich mit ihm, und viele Andre
Vor dem Altare zu Sankt-Edmundsbury, —
Vor eben *dem* Altar, wo treue Freundſchaft
Und ew'ge Liebe wir euch zugeſchworen.

Salisbury.

Das wäre möglich? Kann dies Wahrheit ſein?

Melun.

Hab' ich den graſſen Tod nicht ſchon im Auge?
Und halt' ein Reſtchen Leben kaum zurück,
Das weg mir blutet, wie die Wachsfigur

Am Feuer ſchmilzt und ihre Form verliert?
Was könnt' in aller Welt mich jetzt bewegen,
Zu lügen, wo mir nutzlos jede Lüge?
Wie könnt' ich falſch ſein, da es wahr iſt, daß
Ich hier muß ſterben, und dort drüben nur
Durch Wahrheit leb'? — Ich wiederhol's: wenn Ludwig
Den Tag gewinnt, meineidig iſt er dann,
Wenn dieſe eure Augen einmal noch
Aufgehen ſehn den jungen Tag im Oſten.
In dieſer Nacht noch, deren ſchwarzer Peſthauch
Schon um den feuerrothen Kamm der alten,
Der ſchwachen, tagemüden Sonne dampft —
In dieſer böſen Nacht aushauchen ſollt
Ihr euern Odem und die Buße zahlen,
Für ausbedungenen Verrath den Preis,
Verrätheriſch gebüßt um euer Leben,
Wenn Ludwig heut durch eure Hülfe ſiegt. —
Um euren König iſt ein Hubert, bitte,
Empfehlt mich ihm. Die Freundſchaft iſt's für ihn,
Und die Erinnrung auch, daß mein Großvater
Ein Britte war, die mein Gewiſſen weckt,
Euch all das zu entdecken. Und dafür
Bitt' ich euch, tragt von hinnen mich aus dieſem
Getümmel und dem wilden Lärm der Schlacht,
Damit in ſtiller Ruh ich mag ausdenken
Meiner Gedanken Reſt, und Leib und Seele
In Andacht und Gebet ſich friedlich löſen.

Salisbury.

Wir glauben dir; — und meine Seele ſei
Verflucht, wenn es nicht wahr iſt, daß mir ſchön
Und lieblich die Gelegenheit erſcheint,
Durch die vom ſchnöden Abfall wir zurück
Die Schritte lenken. Gleichen wir der Flut,
Die ſinkt und ſich zurückzieht, und verlaſſen
Wir unſre regelloſe, wilde Bahn,
Uns ſchmiegend innerhalb der Ufer, die

Wir überſtrömt; gehorſam wallen wir
Und ruhig hin zu unſrem Ocean,
Zu unſrem großen Könige Johann. —
Gern hilft mein Arm, von hier dich wegzubringen;
Schon ſeh ich die grauſame Qual des Todes
In deinem Blick. — Kommt, Freunde! Flieht auf's neue!
Glück zu! Das Neue führt zur alten Treue!

(Sie führen Melun ab.)

Fünfte Scene.

Ebendaſelbſt. Das franzöſiſche Lager.

Ludwig tritt auf mit Gefolge.

Ludwig.

Die Sonn' am Himmel ſchien mir ungern nur
Zu ſcheiden; ſie ſtand ſtill und macht' erröthen
Den Weſten, als die Engliſchen zurück
Den eignen Grund im feigen Rückzug maßen.
Ha, war's ein ſchöner Ende nicht, wie wir
Mit einer Salve überflüſſ'ger Schüſſe
Gut Nacht auf ſolch ein blut'ges Tagwerk boten,
Und ſtolz aufrollten die zerſetzten Fahnen,
Die Letzten auf dem Schlachtfeld, faſt die Meiſter?

(Ein **Bote** tritt auf.)

Bote.

Wo iſt mein Prinz, der Dauphin?

Ludwig.

Hier. Was giebt's?

Bote.

Erſchlagen iſt Melun. Die Lords von England,
Von ihm beredet, fielen wieder ab,
Und die Verſtärkung, die Ihr lang erſehnt,
Kam um und ſcheiterte am Goodwin-Strand.

Ludwig.

Verfluchte Botſchaft! — Sei verflucht dafür!
So traurig dacht' ich nicht zu ſein heut Abend,
Als ſie mich macht. — Wer ſagte doch, der König
Johann ſei ein paar Stunden ſchon zuvor
Geflohn, eh zwiſchen unſre Heere tappend
Die dunkle Nacht ſich warf?

Bote.

Wer's auch geſagt,
Mein Fürſt, er ſprach die Wahrheit.

Ludwig.

Nun wohlan!
So haltet gut Quartier und gute Wache
Zu Nacht, und Morgen bin ich auf vorm Tage,
Um unſer Glück aufs neue zu verſuchen. (Ab.)

Sechſte Scene.

Freier Platz in der Nähe der Abtei Swinſtead

Der **Baſtard** und **Hubert**, ſich begegnend

Hubert.

Wer da? He, ſprich! Gieb Antwort, oder ich ſchieße.

Baſtard.

Gut Freund. — Und wer biſt du?

Hubert.

Vom Heer von England.

Baſtard.

Wo gehſt du hin?

Hubert.

Was geht das dich an? Hätt'
Ich nicht ein Recht, dich auszufragen, wie
Du mich?

Baſtard.

Hubert, nicht wahr?

Hubert.

Du trafſt das Wahre.
Auf jegliche Gefahr hin will ich glauben,
Du ſeiſt mein Freund, da du mich an der Stimme
So gut erkennſt. Wer biſt du?

Baſtard.

Wer du willſt.
Wenn dir's beliebt, ſo magſt als Freund du denken,
Ich ſei ein Stück von den Plantagenets.

Hubert.

So lieblos, mein Gedächtniß? — Du beſchämſt mich,
Du und die blinde Nacht. — Verzeih mir, tapfrer
Soldat, daß je ein Laut aus deinem Mund
Konnt' unerkannt vor meinem Ohr verhallen.

Baſtard.

Kommt! Ohne Förmlichkeit! Was giebt es Neues?

Hubert.

Hier wandl' ich grad im dunklen Graun der Nacht,
Um Euch zu finden.

Baſtard.

Schnell. Was weißt du Neues?

Hubert.

Ach, Neues, beſter Herr! ſchwarz wie die Nacht,
Unheimlich, düſter, troſtlos, grauenvoll.

Baſtard.

Zeig mir den wundſten Fleck der Neuigkeit.
Ich bin kein Weib; ich falle nicht in Ohnmacht.

Hubert.

Der König, fürcht' ich, iſt durch einen Mönch
Vergiftet. Ich verließ ihn ſprachlos faſt,

Und ſtürzte fort, um Euch den Schlag zu melden,
Damit Ihr beſſer für den jähen Fall
Euch wappnen könnt, als wenn gelegentlich
Ihr nur davon vernähmt.

Baſtard.

Wie nahm er denn
Das Gift? wer koſtete ihm vor?

Hubert.

Ein Mönch,
Wie ich gemeldet, ein entſchloßner Schurke;
Sein Eingeweide barſt ſogleich. Der König
Spricht noch, vielleicht er kommt davon.

Baſtard.

Wen ließſt du
Zurück zur Pflege ſeiner Majeſtät?

Hubert.

Ei, wißt Ihr's nicht? — Die Lords ſind wieder da,
Und haben mitgebracht den Prinzen Heinrich;
Auf deſſen Fürſprach' hat der König ihnen
Verziehn, und um die Majeſtät ſind alle.

Baſtard.

Halt ein in deinem Zorn, allmächt'ger Himmel,
Und über unſre Kraft verſuch' uns nicht! —
Hubert, ich ſage dir: mein halbes Heer
Nahm mir heut Nacht beim Waten durch die Furt
Die Flut hinweg, verſchlungen haben ſie
Die Lincoln-Sümpfe. Wohlberitten kam
Ich nur mit Noth davon. — Geh zu! Voran!
Führ' mich hinein zum König. Ich befürchte,
Er iſt verſchieden, eh ich zu ihm komme.

(Beide ab.)

Siebente Scene.

Der Garten der Abtei Swinſtead.

Prinz Heinrich, **Salisbury** und **Bigot** treten auf.

Prinz Heinrich.

Es iſt zu ſpät. Sein Lebensblut iſt durch
Und durch verpeſtet, und ſein edles Hirn,
So hell ſonſt, — das zerbrechliche Gehäuſe
Der Seele, wie man ſagt, — verkündet uns
Durch wirre Phantaſien, die es erzeugt,
Das nahe Ende ſeiner Zeitlichkeit.
(**Pembroke** tritt auf.)

Pembroke.

Der König hat die Sprache noch. Er glaubt,
Daß, wenn man in die freie Luft ihn brächte,
So würde hier die heiße Glut ſich lindern,
Die in den Leib das grimme Gift ihm warf.

Prinz Heinrich.

Laßt in den Garten hier heraus ihn tragen.
(**Bigot** ab.)
Raſ't er noch immer?

Pembroke.

Er iſt ruhiger,
Als da Ihr giengt. Er ſang ſo eben noch.

Prinz Heinrich.

O eitler Krankenwahn! Die letzten Qualen,
Die ärgſten, fühlen ſich nicht mehr am Ende.
Der Tod verwüſtet erſt die Außenwerke,
Verläßt ſie dann, verſchwindet und belagert
Den Geiſt; er zerrt und ſticht und neckt ihn waidlich
Mit Legionen toller Phantaſien,
Die ſich im Drängen nach dem letzten Halt
Verwirren. — Seltſam, daß der Tod noch ſingt! —
Ich bin das Schwänlein dieſes blaſſen Schwans, —
Der Trauerhymnen tönt dem eignen Tod,

Und auf der Orgelpfeife ſeiner Schwäche
Zur ew'gen Ruhe Leib und Seele ſingt.

Saliſbury.

Seid guten Muths, mein Prinz! Ihr ſeid geboren,
Um Form dem ungeſtalten Stoff zu geben,
Den er ſo roh verworren hinterläßt.

(**Bigot** tritt auf mit Dienern, die den **König** auf einem Lehnſtuhl tragen.)

König Johann.

Ah, hier hat meine Seele freie Bahn!
Sie wollte nicht hinaus durch Thür' und Fenſter.
Solch heißer Sommer glüht in meiner Bruſt,
Daß all mein Eingeweid' in Staub ſich löſt.
Ich bin ein Bild, gekritzelt mit der Feder
Auf Pergament, und muß zuſammenſchrumpfen
An dieſer Glut.

Prinz Heinrich.

Wie geht's Euch, Majeſtät?

König Johann.

Vergiftet, — ſchlecht! — Verlaſſen, ausgeſtoßen,
Todt! Und von euch bringt keiner mir den Winter,
Um in den Schlund mir ſeine eiſ'gen Finger
Zu ſtecken! Niemand leitet in die Bruſt,
Die brennende, mir meines Reiches Ströme,
Und mag den Nordwind bitten, auf die Lippen,
Die dürren, froſtig kalte Küſſe mir
Zu drücken. Kühlung, Kühlung! Mehr verlang'
Ich nicht, nur kühlen Troſt! Und den verweigert
Ihr mir, — wie ſeid ihr karg und undankbar!

Prinz Heinrich.

O hätten meine Thränen doch die Kraft,
Zu lindern eure Qual.

König Johann.

Ihr Salz, es brennt.

In mir iſt eine Hölle, — dieſes Gift,
Ein eingeſperrter Teufel iſt's, geſendet,
Mein rettungslos verdammtes Blut zu peitſchen.

(Der Baſtard tritt auf.)

Baſtard.

O, ich bin wie gebrüht vom heißen Lauf,
So eilt' ich, Eure Majeſtät zu ſehn.

König Johann.

Du kommſt, das Auge mir zu ſchließen, Vetter!
Zerſchmettert iſt mein Takelwerk, verbrannt,
Und meines Lebens Segel all und Taue
Sind Eine Schnur nur noch, ein dünnes Haar;
Mein Herz hält nur an einem Fädchen noch,
Das bricht vielleicht, bevor du ausgeſprochen.
Was du hier ſchauſt, iſt dann ein Erdenkloß,
Die Form nur der zerſtörten Majeſtät.

Baſtard.

Der Dauphin rüſtet ſich hieher zu ziehn;
Wie wir ihn hier empfangen ſollen, weiß
Der Himmel. In der Nacht verſchlang mir meine
Kerntruppen, als im günſt'gen Augenblick
Ich mich zurückgezogen, im Moraſt
Ganz unvorhergeſehn die jähe Flut.

(Der König ſtirbt.)

Salisbury.

Todt iſt das Ohr, in das die Todesbotſchaft
Ihr haucht! — Mein Herr, mein König! Eben König
Noch, — und nun dieß! —

Prinz Heinrich.

So wird mein Lauf auch ſein,
Und ſo mein Ziel. Wo iſt noch ein Verlaß,

Wo Halt und Hoffnung noch in dieſer Welt,
Wenn, was ein König war, in Staub zerfällt?

Baſtard.

So giengſt du hin? — Ich bleibe nur zurück,
Für dich den Dienſt der Rache zu vollziehn.
Dann folgt dir in den Himmel meine Seele,
Wie ſie auf Erden ſtets dir treu gedient. —

(Zu den Lords.)

Nun, nun, ihr Sterne, die in euern Sphären
Ihr wieder richtig kreist, laßt eure Macht
Mich ſchaun! Wo iſt ſie, die erneute Treue?
Kehrt augenblicklich um mit mir, um all
Die grenzenloſe Schmach, Gewalt, Verwüſtung
Zum Thor des armen Reichs hinauszujagen.
Auf, ſuchen wir den Feind, damit er nicht
Uns ſucht! Der Dauphin tobt uns auf den Ferſen.

Salisbury.

So wißt Ihr, ſcheint es, nicht ſo viel als wir.
Dort drinnen ruht der Cardinal Pandulfo;
Vor einer halben Stunde kam hieher
Er vom Dauphin, und bringt von ihm Vorſchläge
Zum Frieden, die mit Ehren wir und Anſtand
Annehmen mögen, mit dem Angebot,
Ein End' im Augenblick dem Krieg zu machen.

Baſtard.

Er wird es um ſo eher thun, wenn ſo
Gerüſtet er uns ſieht zur Gegenwehr.

Salisbury.

Gewiſſermaßen iſt's ſchon abgethan;
Denn viel Geräth' und Fuhrwerk hat er ſchon
Zum Strand geſchickt, und dieſen leid'gen Handel
Dem Cardinal zu ſchlichten überlaſſen,

Mit dem Ihr ſelbſt, ich und die andern Lords,
Wenn's Euch gefällt, zur glücklichen Beendung
Des Streits heut Nachmittag die Reiſe machen.

Baſtard.

So ſei's! — Und Ihr, mein edler Prinz, und die,
Die dort nicht nöthig ſind, die andern Prinzen,
Mögt für des Vaters Leichenfeier ſorgen.

Prinz Heinrich.

In Worceſter muß ſein Leib beerdigt ſein;
So war ſein Wille.

Baſtard.

Gut! Bringt ihn dahin! —
Und glücklich mag nun eure vielgeliebte
Hoheit mit dem ererbten Glanz der Krone
Zum Ruhme dieſes Königreichs ſich ſchmücken!
Auf meinen Knien, in aller Demuth, gebe
Ich Euch zu eigen meine treuen Dienſte
Und Unterwürfigkeit für alle Zeiten.

Salisbury.

So bieten Euch auch wir die treuſte Liebe,
Und ewig ſoll ſie ohne Makel ſein.

Prinz Heinrich.

Gern möcht' euch danken mein gerührtes Herz,
Und weiß es nicht zu thun, als nur mit Thränen.

Baſtard.

Laßt uns der Zeit an Schmerz nicht mehr Tribut
Als nöthig zahlen; reichen Vorſchuß hat
Sie ſchon zuvor an Gram von uns empfangen. —
Dieß England lag noch nie und wird auch nie
Zu Füßen einem ſtolzen Sieger liegen,

Als wenn es ſelbſt ſich Wunden ſchlagen hilft.
Da dieſe Edlen wieder heimgekehrt,
So mögen die drei Ecken nun der Welt
In Waffen kommen, — wir, wir trotzen ihnen!
Nichts unterm Himmel macht uns Furcht und Reu,
Bleibt England nur ſich ſelber immer treu!

(Alle ab.)

König Richard der Zweite.

Ueberſetzt

von

Heinrich Viehoff.

Perſonen:

König Richard der Zweite.
Edmund von Langley, Herzog von York
Johann von Gaunt, Herzog von Lancaſter } Oheime des Königs.
Heinrich Bolingbroke, Herzog von Hereford, Sohn des Vorigen, nachmals König Heinrich IV.
Herzog von **Aumerle**, Sohn des Herzogs von York.
Mowbray, Herzog von Norfolk.
Herzog von **Surrey.**
Graf von **Salisbury.**
Graf **Berkley.**
Buſhy
Bagot
Green } König Richards Geſchöpfe.
Graf von **Northumberland.**
Heinrich Percy, ſein Sohn.
Lord **Roß.**
Lord **Willoughby.**
Lord **Fitzwater.**
Biſchof von **Carlisle.**
Abt von **Weſtminſter.**
Der Lord **Marſchall** und ein anderer Lord.
Sir Pierce von Exton.
Sir Stephen Scroop.
Der Hauptmann einer Schaar Walliſer.
Die **Königin**, Richards Gemahlin.
Herzogin von York.
Herzogin von Gloſter.
Hoffräulein der Königin.
Herren von Adel, Herolde, Officiere, Soldaten, zwei Gärtner, Gefangenwärter, Bote, Stallknecht, Gefolge und Bediente.

Schauplatz: England und Wales an verſchiedenen Orten.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

London. Ein Zimmer im Palaſt.

König Richard tritt auf mit Gefolge; **Johann von Gaunt** und andere Edelleute mit ihm.

König Richard.

Johann von Gaunt, ehrwürd'ger Lancaſter,
Sprich, haſt du deinem Eid gemäß den Sohn,
Den kühnen Heinrich Hereford, hergebracht,
Die heft'ge Klage zu erhärten, die er
Unlängſt erhoben wider Thomas Mowbray,
Den Herzog Norfolk, die zu hören uns
Damals die Zeit gebrach?

Gaunt.

Ja, gnäd'ger Herr.

König Richard.

Sprich weiter denn, haſt du ihn ausgeforſcht,
Ob er aus altem Groll verklagt den Herzog,
Ob nach Gebühr, als guter Unterthan,
Weil er Verrätherei in ihm erkannt?

Gaunt.

So weit ich ihn ergründet, Herr, geſchah's,
Weil er Gefahr, auf eure Hoheit zielend,
In ihm gewahrte, nicht aus altem Groll.

König Richard.

So ruft ſie! Aug' in Aug' und finſtre Stirn
An Stirne ſollen Kläger und Verklagter
In unſrer Gegenwart freimüthig reden.
(Einige aus dem Gefolge ab.)
Hochfahrend ſind ſie beid', und in der Wuth
Taub wie die See, und raſch wie Feuersgluth.
(Die vom Gefolge kommen zurück mit Bolingbroke und Norfolk.)

Bolingbroke.

Manch Jahr, an frohen Tagen reich, erlebe
Mein gnäd'ger Lehensherr, mein güt'ger König!

Norfolk.

Jedweder Tag erhöh' des vorigen Glück,
Bis, neidiſch auf der Erde Loos, der Himmel
Zu eurer Kron' ein ewig Recht geſellt!

König Richard.

Euch beiden Dank! Doch einer ſchmeichelt nur;
Dies zeigt der Anlaß, der euch hergeführt,
Da ihr des Hochverraths einander zeiht.
So rede, Vetter Hereford, nun! Was wirfſt du
Dem Herzog Norfolk, Thomas Mowbray, vor?

Bolingbroke.

Zuvörderſt — meines Wortes Zeuge ſei
Der Himmel! — als ergebner Unterthan,
Voll Sorg' um meines Fürſten köſtlich Leben,
Und jedes mißgezeugten Haſſes frei,
Tret' ich als Kläger vor dein fürſtlich Antlitz. —
Nun, Thomas Mowbray, wend' ich mich zu dir,
Und merk dir meinen Gruß! Denn was ich ſage,
Das macht mein Leib hier wahr auf Erden; — ſonſt
Steht meine ew'ge Seel' im Himmel Rede.
Du biſt ein treulos tückiſcher Verräther,
Zu gut dazu, und doch zu ſchlecht zu leben!
Denn je kryſtallner ſich der Himmel zeigt,

Je garſt'ger ſcheint Gewölk, das ihn durchſtreicht.
Nochmals, um recht zu zeichnen deine Fehle,
Stopft dir das Wort Verräther deine Kehle;
Und hier ſofort ſoll — will's mein Fürſt erlauben —
Mein gutes Schwert der Zunge Wort beglauben.

Norfolk.

Meßt meinen Eifer nicht am kühlen Wort!
Kein Redewettkampf eines Weiberkriegs,
Kein giftig Schelten zwei ergrimmter Zungen
Bringt zwiſchen uns zum Austrag dieſen Streit;
In ſolchem Fall gilt's heißes Blut zu kühlen.
Doch nicht ſo zahmer Nachſicht rühm' ich mich,
Daß ich kein Wort darauf entgegnen ſollte.
Zunächſt wehrt Scheu vor eurer Hoheit mir,
Zu freiem Lauf zu ſpornen meine Rede,
Die ſonſt fortſprengte, bis ſie den Verrath
Zwiefach in ſeinen Hals zurückgeſchleudert.
Nehmt an, ſein Königsblut bei Seite ſetzend,
Daß er nicht meines Lehnsherrn Vetter ſei,
Dann fordr' ich ihn heraus und ſpei' ihn an,
Und heiß' ihn Ehrabſchneider, Feigling, Schurke.
Dies zu erhärten, böt' ich ihm ſogar
Vortheil im Kampf und lief', um ihn zu treffen,
Zu Fuß bis auf der Alpen eiſ'gen Grat
Und jeden andern unwirthbaren Boden,
Wohin ſich je ein Engelländer wagte.
Indeß laßt Dies als Pfand der Treu genügen:
Bei meinem Seelenheil! er ſagte Lügen.

Bolingbroke.

Hier, bleiche Memme, werf' ich hin mein Pfand!
Von meiner Fürſtenherkunft ſeh' ich ab
Und laſſ' mein königliches Blut bei Seite,
Das du aus Angſt vorſchützteſt, nicht aus Ehrfurcht.
Wenn Schuldbewußtſein ſo viel Kraft dir ließ,
Mein Ehrenpfand zu heben, bücke dich!

Bei ihm und jedem andern Ritterbrauch
Bewähr' ich dir, Fauſt wider Fauſt, mein Wort
Und was du Schlimmres ſonſt noch ſinnen kannſt.

Norfolk.

Ich nehm' es auf und ſchwöre bei dem Schwert,
Das Ritterthum mir auf die Schulter legte:
Nach jedem edlen Brauch will ich dir ſtehn,
Mit jeder Ritterprob'; und ſaß ich auf,
Dann will ich nie vom Roſſe lebend kommen,
Wenn ich verräthriſch jemals mich benommen!

König Richard.

Was bürdet unſer Vetter auf dem Mowbray?
Groß muß es ſein, was uns nur den Gedanken
Von Schlechtigkeit an ihm erwecken ſoll.

Bolingbroke.

Seht, mit dem Leben ſteh' ich für mein Wort:
Daß leihweis er empfing achttauſend Nobel
Für eurer Hoheit Kriegsvolk, die er dann
Zurückbehielt zu böslicher Verwendung,
Gleich einem niedern Schurken und Verräther.
Dann ſag' ich noch, und will's im Kampf beweiſen,
Hier oder ſonſtwo, bis zur fernſten Gränze,
Die je ein engliſch Auge hat geſchaut,
Daß ſeit den letzten achtzehn Jahren jeglich
Complott, das hier im Land ward angezettelt,
Im falſchen Mowbray ſeinen Urſprung nahm.
Ich ſage weiter dann — und bin erbötig
Auf ſeinen ſchnöden Leib es darzuthun —,
Daß Herzog Gloſters Tod er angeſtiftet,
Aufwiegelnd ſeine leichtbethörten Gegner,
Und ſo verräthriſch feig hinweggeſchwemmt
Die ſchuldlos reine Seel' in Strömen Bluts,
Bluts, das dem Blut des Opfrers Abel gleich
Selbſt aus der Erde zungeloſen Höhlen
Zu mir um Recht und ſchwere Rache ſchreit!

Und, bei dem Glanz, den Abkunft mir gegeben,
Mein Arm vollführt's, ſonſt ſei dahin mein Leben!

König Richard.

Wie ſchwingt ſein Vorſatz ſich ſo hohen Flugs! —
Thomas von Norfolk, was entgegneſt du?

Norfolk.

O daß mein Fürſt hinweg ſein Antlitz kehrte
Und hieße taub ſein Ohr ein Weilchen ſein,
Bis ich die Schande ſeines Bluts erzählt,
Wie Gott und Gute ſolchen Lügner haſſen!

König Richard.

Mowbray, parteilos iſt mein Aug' und Ohr.
Wär' er mein Bruder, ja des Reiches Erbe,
Er, der nur Sohn von meines Vaters Bruder, —
Hier ſchwör' ich doch bei meines Scepters Ehre:
Auch ſolche Näh' an unſerm heil'gen Blut
Gäb' ihm kein Vorrecht, und nie würde drum
Mein unnachgiebig grades Herz parteiiſch.
Er iſt wie du, Mowbray, mir untergeben;
Drum magſt du furchtlos deine Stimm' erheben.

Norfolk.

Dann, Bolingbroke, durch deine Lügnerkehle
Bis tief ins falſche Herz hinab: du lügſt!
Drei Viertel deß, was ich empfing für Calais,
Zahlt' ich nach Pflicht an Seiner Hoheit Truppen;
Der Reſt verblieb mit Einverſtändniß mir,
Weil, wegen Rückſtands einer großen Rechnung,
Mein gnäd'ger Fürſt in meiner Schuld noch war,
Von damals, wo ich ſein Gemahl aus Frankreich
Hiehergebracht. — Nun ſchling' hinab die Lüge! —
Was Gloſters Tod betrifft, ich ſchlug ihn nicht,
Doch hab' ich in dem Fall, zu meiner Schmach,
Die Pflicht nicht treu erfüllt, die ich beſchworen.
Was euch, mein edler Lord von Lancaſter,
Des Feindes ehrenwerthen Vater, anlangt, —
Einſt legt' ich heimlich eurem Leben Schlingen,

Ein Fehl, der mein geängſtigt Herz beſchwert.
Doch eh ich jüngſt das Sacrament empfing,
Bekannt' ich ihn, und bat um euer Gnaden
Vergebung, und ich hoff', ihr ſchenktet ſie.
Nun kennt ihr meine Schuld. Der Klage Reſt
Fließt aus der Rachſucht eines Böſewichts
Und treulos ausgearteten Verräthers.
Dies will ich kühnlich an mir ſelbſt erhärten
Und ſchleudre hier mein Pfand hinwiederum
Zu dieſes übermüth'gen Schurken Fuß,
Als braven Rittersmann mich zu bewähren
Durch's beſte Blut, das in der Bruſt ihm rollt.
Drum bitt' ich, weil vor Ungeduld ich brenne,
Daß eure Hoheit einen Tag uns nenne.

König Richard.

Nehmt guten Rath von mir, zornglüh'nde Herrn;
Schafft ohne Aderlaß die Galle fern!
Obwohl nicht Arzt, verordn' ich's mit Bedacht,
Weil tiefer Groll zu tiefe Schnitte macht.
Vergebt, verſöhnt euch, lebt in Einigkeit!
Zum Aderlaſſen taugt jetzt nicht die Zeit.
Ohm, laßt den Streit, wo er begann, ſich end'gen;
Ihr müßt den Sohn, ich will den Norfolk bänd'gen.

Gaunt.

Das Friedeſtiften paßt zum greiſen Haar; —
Wirf, Sohn, das Pfand des Herzogs Norfolk dar!

König Richard.

Und ſeines, Norfolk, ihr!

Gaunt.

Wie! Heinrich, wie?
Zweimal dir was gebieten ſollt' ich nie.

König Richard.

Norfolk, wirf's hin! Thu, was geſchehen muß.

Norfolk.

Mich ſelbſt, mein König, werf' ich dir zu Fuß.
Mein Leben nimm, nur laß die Ehre mir!

Dir ſchuld' ich jenes; doch des Namens Zier,
Der über'm Grab lebt, ward ich ſelbſt auch Staub,
Sei nimmer dein, und nicht der Schmach zum Raub.
Ich ſteh' verklagt, verhöhnt hier und entehrt,
Durchſtochen von der Läſtrung gift'gem Schwert;
Kein Balſam hilft, als ſeines Herzens Blut,
Aus dem das Gift kam.

König Richard.

Dämpfen muß man Wuth.
Gib mir ſein Pfand! Der Leu kann Pardel zähmen.

Norfolk.

Doch nicht ihm angeborne Flecken nehmen.
Tilgt meine Scham, ſo will das Pfand ich geben.
Des Menſchen ſchönſter Schmuck im Erdenleben,
O Fürſt, iſt reiner Ehre Diadem;
Nehmt dies, ſo iſt er nur bemalter Lehm.
In treuer Bruſt ein Geiſt, beherzt und grade,
Iſt ein Juwel in feſtverſchloßner Lade.
Raubt Ehre mir, ſo iſt mein Leben hin;
Die Beiden ſind nur Eins für meinen Sinn.
Drum laßt mich, Herr, für meine Ehre ſtehn,
Ihr leben, und für ſie zum Tode gehn.

König Richard.

Beginnt ihr, Vetter! Werft ihm hin ſein Pfand!

Bolingbroke.

Die Sünde wehre von mir Gottes Hand!
Soll ich ein Feigling vor dem Vater ſtehn?
Durch Bettlerzagen meine Hoheit ſchmähn
Vor dieſem trotz'gen Wicht? Eh ich ſo ſchwer
Mit eigner Zunge kränke meine Ehr',
Eh will ich, Herr, mit meinem eignen Zahn
Zerfleiſchen mir des Widerrufs Organ,
Und will in Mowbray's Angeſicht hinein,
Wo Schande wohnt, die blut'gen Stücke ſpein.

(Gaunt ab.)

König Richard.

Wir ſtehn hier zu gebieten, nicht zu bitten.
Da wir euch zu befreunden nicht vermocht,
So ſtellt — und euer Leben bürgt dafür —
Euch auf Sanct Lambertstag zu Coventry.
Da ſoll den grimmen Hader, den ihr beiden
Stets wachſend nährt, eu'r Speer und Schwert entſcheiden.
Weil wir euch nicht verſöhnten, ſo bewähre
Die Kraft des Rechts des Siegers Ritterehre.
Lord Marſchall, ſtellt, um dieſen innern Streit
Zu führen, unſer Wappenamt bereit.
(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

London. Ein Zimmer im Palaſte des Herzogs von Lancaſter.

Gaunt und die Herzogin von Gloſter treten auf.

Gaunt.

Der Theil, ach! den ich hatt' an Gloſters Blut,
Iſt mir ein ſtärkrer Sporn als eure Klagen,
Mich gegen ſeine Schlächter aufzuſtacheln.
Doch weil die Straf' in jenen Händen liegt,
Die das verübt, was wir nicht ſtrafen können,
So geb' ich unſern Streit anheim dem Himmel,
Der, wenn die Stunde reif hienieden ward,
Aufs Haupt der Frevler heiße Rache regnet.

Herzogin von Gloſter.

Iſt Brüderſchaft für dich kein ſchärfrer Sporn?
Und weckt in deinem alten Blut die Liebe
Kein lebend Feuer? Eduards ſieben Söhne,
Von denen ſelbſt du einer biſt, ſie waren
Wie ſieben Flaſchen ſeines heil'gen Bluts,
Wie ſieben ſchöne Sproſſen Einer Wurzel.
Ein Theil der Sproſſen ward gefällt vom Schickſal,

Ein Theil vertrocknete, naturgemäß.
Doch Thomas, mein Gemahl, mein theurer Gloſter,
Er, eine volle Flaſch' aus Eduards Blut,
Ein blüh'nder Zweig aus ſeiner Königswurzel,
Er iſt zerſchellt, ſein edler Trank verſchüttet,
Iſt abgehaun und all ſein Laub verdorrt,
Durch Neiderhand, durch blut'ge Mörderaxt.
Ach, Gaunt, ſein Blut war deins; das Bett, der Schooß,
Die Gluth, die Form, die dir Geſtalt gegeben,
Schuf ihn zum Mann; und lebſt du gleich und athmeſt,
Du biſt in ihm erſchlagen; du erklärſt
Mit deines Vaters Tod dich einverſtanden,
Siehſt du in Ruh den armen Bruder ſterben,
Ihn, der ein Abguß deines Vaters war.
Geduld nicht nenn' es, Gaunt; es iſt Verzweiflung.
Wenn du des Bruders Mord geduldig trägſt,
Zeigſt du den ebnen Pfad zu deinem Leben,
Und lehrſt den frechen Mord, auch dich zu ſchlachten.
Was am gemeinen Mann Geduld wir nennen,
Iſt bleiche Memmenfurcht in Edler Bruſt.
Was ſag' ich mehr noch? Rächſt du Gloſters Mord,
Wirſt du des eignen Lebens beſter Hort.

Gaunt.

Die Sache Gottes iſt's. Sein Stellvertreter,
Er, der vor ſeinem Antlitz ward geſalbt,
Bewirkte ſeinen Tod. Wenn's Unrecht war,
Laß Gott es rächen. Ich erhebe nie
Die zorn'ge Rechte gegen Gottes Diener.

Herzogin von Gloſter.

Bei wem, ach! ſoll ich dann noch Klage führen?

Gaunt.

Beim Himmel, aller Wittwen Schirm und Schutz.

Herzogin von Gloſter.

Sei's denn; ich will es. Alter Gaunt, leb wohl!
Du gehſt nach Coventry, des grimmen Mowbray
Zweikampf mit Vetter Hereford dort zu ſchaun.

O ſitze Gloſters Mord auf Herefords Speer,
Daß er des Schlächters Mowbray Bruſt durchbohre!
Und ſollte fehl das erſte Rennen ſchlagen,
So wuchte Mowbray's Sündenlaſt ſo ſchwer,
Daß ſie den Rücken bricht dem ſchäum'gen Roß
Und köpflings in die Bahn den Reiter wirft
Auf Gnad' und Ungnad' meinem Vetter Hereford!
Leb wohl! — Einſt deinem Bruder angetraut,
Geh' ich zur Gruft nun, als des Grames Braut.

Gaunt.

Leb wohl! — Ich muß nach Coventry nun reiten.
Glück ſei bei dir und möge mich begleiten.

Herzogin von Gloſter.

Ein Wort noch! — Gram ſchnellt, wo er fiel, zurück,
Nicht wegen Hohlheit, nein, durch ſein Gewicht.
Ich ſcheide ſchon, und habe kaum begonnen;
Leid quillt noch fort, auch wenn es ſcheint zerronnen.
Empfiehl mich meinem Bruder, Edmund York —
Sieh, das iſt Alles — nein, ich bitte, weile!
Iſt dies auch Alles — wozu doch die Eile?
Mir fällt wohl Andres bei. — Sag' ihm — [illegible] was?
Lad' ihn ſogleich zu mir nach Plaſhy ein. – –
Ach, was wird dort für ihn zu ſchauen ſein,
Als leere Zimmer und entblößte Mauern
Mit öden Hallen, unbetretnen Steinen?
Was wird zum Gruß er hören, als mein Weinen?
Deßhalb empfiehl mich. Laß ihn nicht das Leid
In Plaſhy ſuchen; wohnt's doch weit und breit.
Mein troſtlos Herz ergreift ein Todesſehnen,
Mein letztes Lebewohl dir ſagen Thränen. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Gosford Aue bei Coventry. Schranken. Ein Thron.

Der **Lord Marſchall** und **Aumerle** treten auf.

Lord Marſchall.

Mylord Aumerle, iſt Hereford ſchon gerüſtet?

Aumerle.

In voller Wehr, und ſehnt ſich einzutreten.

Lord Marſchall.

Der Herzog Norfolk, kühn und wohlgemuth,
Harrt nur auf die Trompete ſeines Gegners.

Aumerle.

So ſtehn die Kämpen denn bereit und warten
Nur noch, daß Seine Majeſtät erſcheine.

(Trompetenſtoß. **König Richard** tritt auf und nimmt auf dem Throne Platz. **Gaunt** und andere Edele ſetzen ſich gleichfalls. Ein Trompetenſtoß, der von einer zweiten Trompete hinter der Bühne erwidert wird. Darauf erſcheint **Norfolk** in voller Rüſtung, vor ihm ein **Herold.**)

König Richard.

Lord Marſchall, fragt mir jenen Kämpen dort,
Warum er hier erſcheint im Waffenſchmuck;
Auch, wie er heißt, und nehmt ihm ordnungsmäßig
Den Eidſchwur ab auf ſeiner Sache Recht.

Lord Marſchall.

In Gottes und des Königs Namen, ſprich!
Sag, wer du biſt, und weßhalb du erſcheinſt,
So ritterlich in Waffenzier gekleidet;
Auch gegen wen du kommſt, und was dein Streit.
Sprich wahr, auf Ritterehr' und Rittereid!
So mag der Himmel und dein Arm dich ſchirmen!

Norfolk.

Mein Nam' iſt Thomas Mowbray, Norfolks Herzog;

Durch einen Eid gebunden, komm' ich her,
(Gott wehre, daß den je ein Ritter bricht!)
Um meine Treue gegen Gott, den König
Und ſein Geſchlecht im Kampf hier zu bewähren
Genüber Herzog Hereford, meinem Kläger;
Zugleich, durch Gottes Gnad' und meinen Arm,
Im Kampf ihn als Verräther darzuthun
An meinem Gott, dem König und an mir.
So ſchütze Gott mich, wie für's Recht ich ſtreite!
(Nimmt ſeinen Sitz ein.)

(Eine Trompete wird geblaſen. **Bolingbroke** tritt auf in voller Rüſtung, ein **Herold** ihm voran.)

König Richard.
Marſchall, den Ritter dort in Waffenrüſtung
Fragt, wer er iſt, und was ihn hergeführt,
Mit ehrnem Kriegsgewande ſo bedeckt;
Vernehmt ihn förmlich, unſrer Satzung nach,
Mit einem Eid auf ſeiner Sache Recht.

Lord Marſchall.
Wie iſt dein Nam' und weßhalb kommſt du her
Vor unſern König Richard in die Schranken?
Und gegen wen? und was iſt euer Streit?
Gott ſchirm' dich, wie du wahrhaft ſprichſt als Ritter!

Bolingbroke.
Ich, Heinrich Hereford, Lancaſter und Derby,
Bin's, der gerüſtet hier in Waffen ſteht,
Durch Gottes Gnad' und meines Leibes Stärke
In dieſen Schranken hier mit Thomas Mowbray,
Herzog von Norfolk, kämpfend darzuthun,
Daß er ein boshaft tückiſcher Verräther
An Gott und König Richard iſt und mir.
So ſchütze Gott mich, wie für's Recht ich fechte!

Lord Marſchall.
Bei Todesſtrafe, Niemand ſei ſo kühn,
Noch ſo vermeſſen, hier die Schranken anzurühren,

Den Marſchall ausgenommen und die Männer,
Beſtimmt zur Führung dieſes edeln Amts!

Bolingbroke.

Lord Marſchall, laßt des Königs Hand mich küſſen
Und niederknien vor Seiner Majeſtät.
Mowbray und ich, wir ſind zwei Männern gleich,
Die eine mühſam ſchwere Pilgerfahrt gelobt.
So laßt uns Beid' in feierlichem Abſchied
Ein letztes Lebewohl den Freunden ſagen.

Lord Marſchall.

Der Kläger grüßt in Demuth eure Hoheit,
Und wünſcht zum Abſchied eure Hand zu küſſen.

König Richard.

Hinunter ſteigen wir, ihn zu umarmen. —
Wie, Vetter Hereford, deine Sache rein,
Mag ſo dein Glück im Fürſtenzweikampf ſein!
Leb wohl, mein Blut! Soll's heut den Kampfplatz tränken,
Darf ich ihm Thränen, doch nicht Rache ſchenken.

Bolingbroke.

Kein edles Aug', o Fürſt, laß eine Zähre
Entweihn, erlieg' ich heute Mowbray's Speere.
So voll Vertrauen, wie der Falk im Stoß
Den Vogel ſpießt, geh' ich auf Mowbray los. —
Auch euch, mein güt'ger Herr, Lord Marſchall, grüß' ich,
Und euch, mein edler Vetter, Lord Aumerle,
Nicht krank, hab' ich zu ſchaffen auch mit Tod,
Nein, luſtig athmend, friſch und jugendroth. —
Und nun, zu ſüßem Nachmahl bei dem Feſte,
Grüß' ich zuletzt das Köſtlichſte, das Beſte:

(Zu Gaunt)

O du, der ird'ſche Springquell meines Bluts,
Deß Jugendmuth, in mir aufs Neu' geboren,
Mit doppelt reger Kraft empor mich hebt,
Den Sieg zu faſſen über meinem Haupt —
Mach meinen Harniſch feſt durch dein Gebet,

Dein Segen ſtähle meiner Lanze Spitze,
Daß leicht ſie Mowbray's Panzerhemd durchbohre
Und ſo aufs Neu' der Name Gaunt erglänze
In ſeines Sohnes Muth und Tapferkeit!

Gaunt.

Gott ſei mit dir und deiner guten Sache!
Sei, wie der Blitz, in deinem Handeln raſch,
Und laß, zwiefach verdoppelt, deine Schläge,
Dem Donner gleich betäubend, auf den Helm
Des mordbegier'gen, grimmen Gegners fallen.
Reg' auf dein Blut, ſei brav und lebe fort!

Bolingbroke.

Nebſt meinem Recht ſei Sanct Georg mein Hort.
(Nimmt ſeinen Sitz ein.)

Norfolk (aufſtehend).

Wie Glück und Himmel auch das Loos mir werfen,
Hier lebt und ſtirbt, dem Königsthron ergeben,
Ein gradgeſinnter, treuer Edelmann.
Nie warf mit freierm Herzen ein Gefangner
Hinweg die Sklavenketten und umſchlang
Die goldne Freiheit, die nicht Schranken kennt,
Als mein vor Freude jubelnd, tanzend Herz
Das Feſt des Kampfs mit meinem Gegner feiert.
Hochmächt'ger Lehnsherr, edler Freunde Kranz,
Manch Jahr noch wünſch' ich euch voll Glück und Glanz.
Ich geh' zum Streite, wie zum Mummenſcherz;
Denn froh und ruhig ſchlägt ein treues Herz.

König Richard.

Mylord, lebt wohl! Ich hab' es nicht verkannt,
Von Muth und Tugend iſt eu'r Aug' entbrannt. —
Marſchall, befehlt den Zweikampf und beginnt.
(Der König und die Herren kehren zu ihren Sitzen zurück.)

Lord Marſchall.

Heinrich von Hereford, Lancaſter und Derby
Nimm hier die Lanz' und ſchütze Gott dein Recht!

Bolingbroke (aufſtehend).

Stark, wie ein Thurm, durch Hoffnung, ruf' ich Amen!

Lord Marſchall (zu einem Beamten).

Geh, bring die Lanze hier dem Herzog Norfolk.

Erſter Herold.

Heinrich von Hereford, Lancaſter und Derby
Steht hier für Gott, den König und für ſich,
Bei Strafe, daß er ehrlos werd' erfunden,
Um darzuthun im Kampf, daß Thomas Mowbray,
Herzog von Norfolk, ein Verräther ſei
An Gott, an ſeinem König und an ihm,
Und fordert ihn heraus zum Waffengange.

Zweiter Herold.

Hier ſteht der Herzog Norfolks, Thomas Mowbray,
Bei Strafe, daß er ehrlos werd' erfunden,
Sich zu vertheid'gen und zu gleicher Zeit
Den Heinrich Hereford, Lancaſter und Derby
Als treulos zu beweiſen gegen Gott,
Wie gegen ſeinen König und ihn ſelbſt.
So ſteht er willig hier und wohlgemuth,
Das Zeichen zum Beginn des Kampfs erwartend.

Lord Marſchall.

Trompeten, blaſ't! Und ſprengt heran, ihr Kämpen!
(Es wird zum Angriff geblaſen.)
Halt! halt! der König warf den Stab hernieder.

König Richard.

Laß Helm' und Lanzen ſie bei Seite legen,
Und beide wiederkehren zu dem Sitz.
(Zu Gaunt und den übrigen Großen)
Ihr, folgt uns! —
(Zum Lord Marſchall)
Laßt indeß Trompeten ſchallen,
Bis wir den Streitern unſern Schluß verkünden.

(Der König zieht ſich mit den Großen in den Hintergrund zur Berathung zurück. Anhaltendes Trompeten.)

König Richard
(wieder vortretend zu den Streitern).
Kommt näher! — —
Hört, was mit unſerm Rath wir feſtgeſetzt!
Auf daß des Reiches Grund nicht theures Blut
Befleckt, das er genährt, und weil mein Auge
Den grauſen Anblick ſcheut von Bürgerwunden,
Die nachbarliche Schwerter aufgepflügt,
Und weil uns dünkt, der aarbeſchwingte Stolz
Ehrgeizig himmelſtrebender Gedanken
Und Neid, der Nebenbuhler haßt, hab' euch
Geſtachelt, unſern Frieden aufzuwecken,
Der, ſüß die Bruſt mit Kindesodem ſchwellend,
In unſers Reiches Wiege ſchlummernd liegt,
Daß er, von Trommellärm und wildem Schmettern
Rauhtönender Trompeten und Geklirr
Wuthvoller Eiſenwehr emporgeſchreckt,
Aus unſern ſtillen Marken flöh', und wir
Durch's Blut von Anverwandten waten müßten: —
Deßhalb verbannen wir euch aus dem Staat.
Ihr, Vetter Hereford, ſollt, bei Todesſtrafe,
Eh zehn der Sommer unſre Au'n bereichert,
Nicht wieder grüßen unſer ſchönes Land,
Und der Verbannung Fremdlingspfade treten.

Bolingbroke.
Eu'r Will' geſcheh'! Ich nehm' als Troſt mit fort:
Die Sonne, die hier wärmt, ſie ſcheint auch dort;
Vom goldnen Strahl, den euch ſie hier gewährt,
Wird dort auch des Verbannten Pfad verklärt.

König Richard.
Norfolk, ein härtres Urtheil wartet dein;
Ich ſprech' es aus nicht ohne Widerſtreben.
Das unbeſchränkte Zeitmaß deines Banns
Soll nicht der Stunden träger Schritt beſtimmen;
Das hoffnungsloſe Wort „nie wiederkehren
Bei Todesſtrafe" ſprech' ich wider dich.

Norfolk.

Ein ſchwerer Spruch, mein höchſter Lehensherr,
Aus eurer Hoheit Mund ganz unerwartet!
Ein beßrer Lohn als dieſe tiefe Schmach,
Hinausgeſtoßen in die Welt zu werden,
Gebührte mir von eurer Hoheit wohl.
Die Sprache, die ich vierzig Jahr' geübt,
Mein heimathliches Engliſch ſoll ich miſſen!
O, fürder nützt die Zunge mir nicht mehr,
Als unbeſaitet eine Laut' und Harfe
Und als ein kunſtreich Inſtrument im Kaſten,
Das, aufgeſchloſſen, dem zu Händen kommt,
Der keinen Griff kennt, Harmonien zu wecken.
Die Zunge habt ihr hinter'm Doppelgatter
Der Zähn' und Lippen mir im Mund gekerkert,
Und ſtumpfes, fühllos dürres Nichtverſtehn
Habt ihr zum Kerkermeiſter mir geſetzt.
Ich bin zu alt, der Amme noch zu ſchmeicheln,
Zu hoch in Jahren, Säugling noch zu ſein.
Der Spruch, der mir das heim'ſche Wort verbot,
Was iſt er anders denn, als ſtummer Tod?

König Richard.

Hier fruchtet Wehmuth dir nicht mehr. Ertrage!
Nach unſerm Richtſpruch kommt zu ſpät die Klage.

Norfolk.

Weg denn von meinen lichten Heimathzonen,
Fortan in ewig finſtrer Nacht zu wohnen! (Will abgehen.)

König Richard.

Halt! komm zurück, nimm einen Eid noch mit!
Legt auf dies königliche Schwert die Hände
Und ſchwört bei euren Pflichten gegen Gott
(Verbannt mit euch iſt unſer Antheil dran),
Den Eid zu halten, den wir auferlegen: —
Nie ſollt ihr, ſo euch Gott und Wahrheit helfe!
Mit Lieb' einander euch im Bann umfahn,

Noch je einander euch ins Antlitz ſchaun,
Noch jemals ſchreiben, grüßen, noch den Sturm
Beſchwicht'gen des daheim erzeugten Haſſes,
Noch euch nach überdachtem Plan begegnen,
Um Böſes anzuzetteln wider uns
Und wider unſer Volk und Reich und Land.

Bolingbroke.

Ich ſchwöre.

Norfolk.

So auch ich, all dies zu halten.

Bolingbroke.

Norfolk, ein Wort, ſo weit vom Feind zum Feinde
Sich's ziemt! In dieſem Augenblick entſchwebte,
Hätt' uns der König nicht den Kampf verſagt,
Schon in die Luft von unſern Seelen eine,
Verbannt aus dieſes Fleiſches morſcher Gruft,
Wie unſer Fleiſch nun aus dem Reich verbannt iſt.
Bekenne den Verrath, eh du entfliehſt
Aus dieſem Lande! Weil dein Weg ſo weit,
Nimm einer ſchuld'gen Seele Laſt nicht mit.

Norfolk.

Nein, Bolingbroke! War ich Verräther je,
So ſei gelöſcht mein Nam' im Buch des Lebens,
Und ich verbannt vom Himmel, wie von hier!
Doch was du biſt, weiß Gott und du und ich,
Und allzubald nur wird's den König reu'n.
Leb wohl, mein Lehnsherr! Fehlgehn kann nicht der,
Deß Ziel die ganze Welt um England her. (Ab.)

König Richard.

Oheim, in deiner Augen Spiegel ſeh' ich
Ein trauernd Herz; dein kummervolles Ausſehn
Hat aus der Zahl von ſeines Bannes Jahren
Vier weggetilgt.

(Zu Bolingbroke)

Wenn ſechs der Winter ſchwanden,
Heiß' ich willkommen dich in meinen Landen.

Bolingbroke.

Welch lange Zeit liegt in dem kurzen Wort!
Vier träge Winter und vier luſt'ge Lenze
Umſchließt des Einen Königswörtchens Gränze.

Gaunt.

Dank meinem Fürſten, daß er mir zu Lieb
Vier Jahre kürzt an meines Sohns Verbannung!
Doch werd' ich wenig Frucht davon nur ernten.
Bevor die Jahre, die er fern verweilt,
Vollbracht im Mondenwechſel ihren Lauf,
Zehrt ölberaubt mein Lebenslicht ſich auf;
Mein Reſtchen Kerze geht zu Ende ſchon,
Und blinder Tod verhüllt mir meinen Sohn.

König Richard.

Ei! Oheim, manches Jahr bleibt dir zu leben.

Gaunt.

Kein Augenblick, mein Fürſt, den du kannſt geben.
Du kannſt mein Daſein wohl durch Gram beſchränken,
Mir Nächte rauben, doch kein Stündchen ſchenken;
Kannſt helfen wohl der Zeit mein Antlitz falten,
Doch keine Runzel von der Stirn mir halten.
Dein Wort iſt gangbar Geld, mir Tod zu geben;
Doch, todt, kauft mir dein ganzes Reich kein Leben.

König Richard.

Nach weiſem Rath iſt Hereford weggeſchickt;
Dein Mund gab ſelbſt ſein Ja zu dem Verdikt;
Was ſcheinſt du denn das Recht nun zu beklagen?

Gaunt.

Was ſüß dem Mund, iſt bitter oft dem Magen.
Als Richter mußt' ich meine Stimme geben,
Und durfte nicht als Vater ſie erheben.
Ich hätte mild geurtheilt und gelind,
Wär' er mir fremd geweſen, nicht mein Kind.
Der Schande der Parteilichkeit zu wehren,

Half ich durch meinen Spruch mein Blut zerſtören.
Ich ſpäht', ach! ob denn Niemand von euch ſpräche,
Zu ſtreng ſei's, wenn ich ſelbſt den Stab mir bräche;
Doch ihr habt meiner ſäum'gen Zung' erlaubt,
Daß ſträubend ſie mich ſelber ſo beraubt.

König Richard.

Lebt wohl, mein Vetter. — Ohm, bedeutet ihn:
Sechs Jahre währt ſein Bann; jetzt muß er ziehn.

(Trompetenſtoß. König Richard und Gefolge ab.)

Aumerle.

Lebt wohl! Was jetzt zu ſagen euch die Zeit
Verwehrt, ſagt ſchriftlich dorther, wo ihr ſeid.

Lord Marſchall.

Mylord, jetzt noch kein Abſchied! Denn ich reite,
So weit dies Eiland reicht, euch noch zur Seite.

Gaunt.

Warum ſo ſparſam, Sohn, mit deinen Worten,
Daß du den Gruß der Freunde nicht erwiderſt?

Bolingbroke.

Von euch zu ſcheiden, fehlt es mir an Worten,
Jetzt, wo Verſchwendung ſich der Zunge ziemte,
Um ganz den Gram des Buſens auszuhauchen.

Gaunt.

Dein Gram gilt einem Bann auf kurze Zeit.

Bolingbroke.

Der Gram iſt nah, der Heimkehr Luſt noch weit.

Gaunt.

Was ſind ſechs Winter? Sie ſind bald entſchwunden.

Bolingbroke.

Dem Frohen. Gram macht zehnfach lang die Stunden.

Gaunt.

Nenn's eine Reiſe, die zur Luſt du machſt.

Bolingbroke.

Mein Herz wird ſeufzen, wenn ich's ſo mißnenne;
Es ſieht darin gezwungne Pilgerſchaft.

Gaunt.

Der trüben Wandrung traur'ge Durchgangszeit
Betracht' als eine Faſſung, um darein
Der Heimkehr reichen Edelſtein zu ſetzen.

Bolingbroke.

Nein, eher wird mich jeder träge Schritt
Erinnern dran, wie fern ich in der Welt
Den Edelſteinen wandre, die mir theuer.
Muß ich nicht lange Lehrlingszeit durchdienen
Auf irrer Bahn, und kann am Ende doch,
Ward ich erſt frei, nicht Andres von mir rühmen,
Als daß beim Gram ich als Geſelle ſtand?

Gaunt.

Jedwede Stelle, die des Himmels Auge
Beſucht, iſt Glücksport für den weiſen Mann.
So lehre dich die Noth die Welt betrachten;
Der Noth, mein Sohn, thut's keine Tugend gleich.
Denk nicht, der König habe dich verbannt,
Nein, du den König. Leid drückt um ſo ſchwerer,
Sobald es ſieht, daß man's kleinmüthig trägt.
Geh, ſprich, du ſeiſt von mir hinaus nach Ehre
Geſandt und nicht verbannt vom König; oder
Nimm an, es hange Peſt hier in der Luft
Verſchlingend, und du flöhſt zu reinerm Himmel.
Was deiner Seele lieb iſt, denk dir da,
Wohin du gehſt, nicht da, woher du kommſt.
Singvögel ſtell' dir vor als Muſikanten,
Den Raſen, den du trittſt, als prächt'gen Teppich,
Der Blumen Flor als ſchöne Fraun, dein Schreiten
Als holdgefäll'gen Takt und leichten Tanz.
Ein knurrend Leid hat minder Macht zu nagen
Die, welche leichten Sinns nach ihm nichts fragen.

Bolingbroke.

O, wer vermag, den eiſ'gen Kaukaſus
Sich denkend, deßhalb Feuer anzufaſſen?
Und wer des Hungers gier'gen Zahn zu ſtumpfen

Bloß durch ein vorgeſpiegelt Feſtbankett?
Wer im Decemberſchnee ſich nackt zu wälzen,
Indem er Sommergluth phantaſtiſch träumt?
Nein, das Gedankenbild des Guten läßt
Nur deſto ſtärker uns das Schlimme fühlen.
Nie ſchafft des Leides Zahn uns herbre Pein,
Als nagt er blos das Herz, und dringt nicht ein.

Gaunt.

Komm, komm! Ich bring' dich auf den Weg, mein Sohn.
So jung wie du, wär' ich von hinnen ſchon.

Bolingbroke.

Leb wohl denn, Englands Boden, ſüße Erde,
O Mutter, Amme, die mich trug und nährte!
Deß darf ich rühmen mich: wenn auch verbannt,
Bleib ich dein treuer Sohn in jedem Land!

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Coventry. Ein Zimmer im Schloſſe des Königs.

König Richard, **Bagot** und **Green** treten auf. Nach ihnen **Aumerle.**

König Richard (zu Bagot und Green).

Wir gaben Acht. —

(Zum eintretenden Aumerle)

Nun, Vetter, ſagt, wie fern
Gabt ihr dem hohen Hereford das Geleit?

Aumerle.

Den hohen Hereford, wenn ihr ihn ſo nennt,
Bracht' ich zur nächſten Straß' und ließ ihn dort.

König Richard.

Und war der Aufwand ſtark an Abſchiedsthränen?

Aumerle.

Kein Tropfen meinerſeits, — wenn nicht der Nord,
Der grade ſcharf uns in die Augen blies,
Etwa den ſalz'gen Fluß entlockt' und ſo
Dem hohlen Abſchied eine Thräne ſchenkte.

König Richard.

Was ſprach bei eurem Abſchied unſer Vetter?

Aumerle.

Lebwohl! —
Doch weil mein Herz ſich ſträubte, daß den Mund

Dies Wort entweihen ſollte, wußt' ich ſchlau
So überwältigt mich von Gram zu ſtellen,
Daß ganz in Leid begraben ſchien mein Wort.
Ei freilich, wenn das Wörtchen Lebewohl
Der Stunden Maß vergrößert hätt' und Jahre
Zu ſeinem kurzen Bann gefügt, er würde
Ein Buch voll Lebewohl bekommen haben.
Doch weil das nicht der Fall, bekam er keins.

König Richard.

Er iſt mein Vetter, Vetter! Doch wir zweifeln,
Ob er, wenn ihm die Zeit heimruft vom Banne,
Dann herkommt, ſeine Freunde hier zu ſehn.
Wir ſelbſt und Buſhy, Bagot hier und Green,
Bemerkten wohl ſein Höflichthun beim Pöbel,
Wie er mit demuthvoller Traulichkeit
In ihre Herzen einzutauchen ſuchte,
Wie Ehrerbietung er an Knechte wegwarf,
Mit klugem Lächeln Handwerksleute warb,
Und wie ſein Schickſal er geduldig trug,
Als wär's, um ihre Gunſt mit zu verbannen.
Vor einem Auſterweib fliegt ſeine Mütze;
Und beut ein Kärrnerpaar ſein „Grüß euch Gott!“
So wird ihm ſeines ſchmeid'gen Knie's Tribut
Nebſt: „Dank, Landsleute! meine güt'gen Freunde!“
Als ob er Anwart wär' auf unſer England,
Und nächſte Hoffnung unſrer Unterthanen.

Green.

Gut, daß er fort iſt, und mit ihm dies Trachten.
Nun die Rebellen, die in Irland drohn! —
Da gilt's entſchiednes Handeln, gnäd'ger Fürſt,
Eh weitre Muße weitre Mittel beut
Zu ihrem Vortheil und eu'r Hoheit Schaden.

König Richard.

Perſönlich wollen wir in dieſen Krieg.
Und weil zu großer Hof und freies Spenden

Die Kiſten uns ein wenig leicht gemacht,
Sind wir genöthigt, unſer Königreich
In Pacht zu geben: der Ertrag daraus
Beſtreit' uns das Geſchäft, das uns bevorſteht.
Wenn's nicht genügt, ſoll unſer Stellvertreter
Zu Haus Blankette haben, um darein
Die Männer, die als reich er ausgeſpürt,
Mit großen Summen Goldes einzuſchreiben,
Und nachzuſenden unſern Mehrbedarf;
Denn augenblicklich wollen wir uns auf
Nach Irland machen.

(Buſhy kommt.)

Buſhy, nun, was gibt's?

Buſhy.

Der alte Gaunt iſt ſchwer erkrankt, mein König,
Urplötzlich, und hat eiligſt hergeſchickt,
Um eurer Majeſtät Beſuch zu bitten.

König Richard.

Wo liegt er denn?

Buſhy.

In Ely-Haus.

König Richard.

Nun gib, o Himmel, ſeinem Arzt nur ein,
Daß der ſogleich ihm in ſein Grab verhilft!
Sein Kofferfutter ſoll uns Röcke liefern
Für unſre Truppen im Irländ'ſchen Krieg.
Kommt, Herrn, ihn zu beſuchen ſonder Weile,
Und wolle Gott, zu ſpät ſchon kommt die Eile!

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

London. Zimmer in Ely-Haus.

Gaunt auf einem Ruhebett; der Herzog von York und Andere um ihn herſtehend.

Gaunt.

Sagt, kommt der König, daß mein letzter Athem
Heilſamer Rath der raſchen Jugend ſei?

York.

Quält euch nicht ſelbſt; ſchont euren Athem nur;
Denn Rath pocht ganz vergebens an ſein Ohr.

Gaunt.

O, heißt es doch: der Mund des Sterbenden
Erzwingt Gehör, gleich tiefer Harmonie.
Ein ſparſam Wort wird nicht umſonſt gebraucht,
Denn wahrhaft ſpricht, wer mühſam Worte haucht
Der wird gehört, dem's bald zu ſchweigen gilt,
Nicht, wem es leicht vom jungen Munde quillt.
Man achtet mehr am Schluß auf's Menſchenleben;
Der Sonne Scheiden, der Muſik Verſchweben
Wird, wie des Süßen letzter Schmack, aus Sinnen
Und Geiſt ſo leicht, wie Früh'res, nicht entrinnen.
Hat Richard meines Lebens Rath verachtet,
Vielleicht, daß er des Todes Warnung achtet.

York.

Nein, ihn bethören andre Schmeichelklänge:
Des Hofſtaats Ruhm, dann üppige Geſänge,
Auf deren Laut, wann er vergiftend rauſcht,
Der Jugend offnes Ohr zu gern nur lauſcht,
Bericht von Moden aus dem welſchen Reich,
Dem unſer blödes England, affengleich,
Nachhinkt in niedrer Selbſtvergeſſenheit.
Wo trät' an's Licht je eine Eitelkeit
(Gleichviel wie ſchlecht, wenn nur als neu beſtaunt),
Die nicht ſogleich ihm würd' ins Ohr geraunt?
Zu ſpät kommt alſo Rath, wo ſich bethört

Der Wille gegen den Verſtand empört.
Wer ſelbſt den Weg ſich wählt, dem zeig' ihn nicht;
Halt mit dem Athem Haus, der dir gebricht.

Gaunt.

Ich fühle mich prophetiſch neu begeiſtert,
Und ſo weiſſag' ich ſcheidend über ihn:
Sein raſch unbändig Feuer kann nicht dauern;
Denn heft'ge Gluth brennt ſchnell ſich ſelber todt.
Lang halten ſanfte Regenſchauer an;
Doch Wetterſtürme währen kurze Zeit.
Früh macht ſein Reitpferd müd, wer früh es ſpornt;
Den, der zu gierig ſpeiſt, erſtickt die Speiſe.
Der nimmerſatte Vielfraß Eitelkeit
Fällt, wenn der Vorrath ſchwand, ſich ſelber an.
Dies ſceptertragend Eiland, dieſer Thron
Der Könige, dieſes Land der Majeſtät,
Der Heimathſitz des Mars, dies zweite Eden,
Dies halbe Paradies, das feſte Bollwerk,
Das gegen Seuch' und Krieg Natur ſich baute,
Dies reichbeglückte Volk, die kleine Welt hier,
Der Prachtſtein, in die Silberſee gefaßt,
Die ihr als Mauer, als ein Graben dient,
Der um ein Haus ſich ſchützend ſchlingt, dem Neid
Von weniger Beglückten Trotz zu bieten;
Der Fleck des Segens, dieſes Reich, dies England,
Der ſchwangre Schooß, die Amm' erlauchter Fürſten,
Glorreich durch Herkunft, ſtark durch ihre Söhne,
Berühmt durch Thatenglanz ſo fern der Heimath,
Als im verſtockten Judenland das Grab
Des Welterlöſers liegt, des Jungfrauſohnes;
Dies theure Land, das Land ſo theurer Seelen,
So theuer rings der Welt ob ſeines Ruhms —
Iſt nun in Pacht — ich ſterb', indem ich's ſage —
Wie ein armſelig Gut, ein Bauerhof!
Ha, England, in das ſtolze Meer gebunden,
Deß Felſenſtrand den neidiſchen Sturm Neptuns

Zurückwirft, iſt gebunden nun in Schmach,
In brüchig Pergament mit Dintenflecken!
England, gewohnt zu ſiegen über Andre,
Hat nun ſich ſelber ſchmählich obgeſiegt!
O, wenn die Schmach mit meinem Leben ſchwände,
Wie glücklich wäre dann mein naher Tod!

York.

Der König kommt. Behandelt ſeine Jugend
Mit Sanftmuth; hitz'ge Füllen, denen man
Mit Wuth begegnet, wüthen um ſo mehr.

(**König Richard**, die **Königin**, **Aumerle**, **Buſhy**, **Green**, **Bagot**, **Roß** und **Willoughby** kommen)

Königin.

Wie ſteht's um unſern edeln Ohm Lancaſter?

König Richard.

Nun, Freund, wohlauf? Wie geht's dem alten Gaunt?

Gaunt.

O, wie der Name paßt zu meinem Zuſtand!
Ja, alter Gaunt, auf den der Gant ſchon wartet,
Wo meinen alten Leib der Tod erſteigert,
Den einz'gen Reſt, der von dem alten Gaunt
Noch zu verganten bleibt, nachdem die Sorg'
Um England und der Schmerz um meinen Sohn,
Den du mir raubteſt, ganz mich aufgezehrt!
Nun macht der Tod ſein altes Gantrecht geltend
Am alten Gaunt und legt ihn in das Grab,
Wo morſch Gebein nur von ihm übrig bleibt.

König Richard.

Wie! ſpielt ein Kranker ſo mit ſeinem Namen?

Gaunt.

Nein, Unglück liebt es, ſeiner ſelbſt zu ſpotten.
Weil du mit mir den Namen ſuchſt zu tödten,
So ſpott' ich ſein, und ſchmeichle, König, dir.

König Richard.

Mag wohl, wer ſtirbt, dem ſchmeicheln, der noch lebt?

Gaunt.

Nein, der noch lebt, der ſchmeichelt dem, der ſtirbt.

König Richard.

Du, der jetzt ſtirbt, behaupteſt mir zu ſchmeicheln.

Gaunt.

O nein, du ſtirbſt, bin ich der Kränkre gleich.

König Richard.

Ich bin geſund und athm' und ſeh' dich ſchlimm.

Gaunt.

Mein Schöpfer weiß es, du erſcheinſt mir ſchlimm,
Schlimm, blick' ich auf mich ſelbſt, und ſchlimm, blick' ich auf dich.
Dein Todbett iſt kein kleinres, als das Land,
Worin du, ſiech an deiner Ehre, liegſt;
Und du, leichtſinn'ger Kranker, der du biſt,
Gibſt den geſalbten Leib denſelben Aerzten
Zur Heilung hin, die dich zuvor verwundet.
In deiner Krone ſitzen tauſend Schmeichler,
Iſt gleich ihr Reif nicht weiter, als dein Haupt;
Und, ob gepfercht auch in ſo engen Kreis,
Verzehrten ſie nicht weniger, als dein Land.
O, hätte mit prophet'ſchem Blick dein Ahn
Vorausgeſehn, wie ihm dereinſt die Söhne
Der Sohnesſohn vertilgte, traun! er hätte
Dir abgewehrt die Schmach, dich abgeſetzt,
Eh man dich eingeſetzt, dich, der du nur
Wardſt eingeſetzt, um ſelbſt dich abzuſetzen.
Ha, Vetter, wärſt du Herrſcher auch der Welt,
Schmach wär' es dir, dies Land in Pacht zu geben;
Doch da, ſtatt einer Welt, dies Land nur dein,
Iſt's ſchlimmer nicht als Schmach, es ſo zu ſchmähn?
Wirthſchafter Englands biſt du nur, nicht König;
Geſetzeshoheit wird Geſetzesſklavin,
Und . . .

König Richard.

Ja, und du, mondſücht'ger, fader Narr,
Du wagſt, auf eines Fiebers Vorrecht pochend,

Mit deiner froſt'gen Mahnung uns die Wange
Zu bleichen, unſer königliches Blut
Vor Zorn aus ſeinem heim'ſchen Sitz zu jagen?
Ha, bei des Thrones hehrer Majeſtät,
Wärſt du des großen Eduard Sohnes Bruder nicht,
Die Zunge, die's ſo toll im Kopf dir treibt,
Trieb dir den Kopf von deinen frechen Schultern!

Gaunt.

O, meines Bruders Eduard Sohn, verſchone
Mich, ſeines Vaters Eduard Sohn, nur nicht!
Haſt du dies Blut doch, gleich dem Pelikan,
Längſt abgezapft und trunken ausgezecht.
Mein Bruder Gloſter, er, die treue Seele,
(Gott hab' ihn ſelig bei den Sel'gen droben!)
Iſt uns ein Beiſpiel und ein guter Zeuge,
Wie Eduards Blut du zu vergießen ſcheuſt.
Schließ einen Bund mit meiner jetz'gen Krankheit;
Laß deinen Zorn den Senſenmann mir ſein,
Der raſch die längſt gewelkte Blume mäht.
So leb' in Schmach denn, überlebt von Schmach,
Und quälend klinge ſtets mein Wort dir nach! —
Bringt mich ins Bett, um bald mich zu begraben;
Laßt leben die, ſo Lieb' und Ehre haben!
(Wird von Bedienten weggetragen.)

König Richard.

Laßt ſterben die, ſo Laun' und Alter haben;
Du haſt ſie beide; beide ſei'n begraben.

York.

Ich bitt' eu'r Majeſtät, ſchreibt ſeine Rede
Der laun'ſchen Krankheit und dem Alter zu.
Auf Ehr', er liebt euch treu als ſeinen Herrn,
Wie Heinrich Hereford, wär' er uns nicht fern.

König Richard.

Wie Heinrich liebt er, recht! Ich räum' es ein —
Und wie ich ſie — und ſo mag's fürder ſein.
(Northumberland kommt.)

Northumberland.

Der alte Gaunt empfiehlt ſich eurer Hoheit, Herr.

König Richard.

Was ſagt er?

Northumberland.

Nichts; denn Alles iſt geſagt.
Die Zung' iſt eine Laut' ihm ohne Saiten,
Der nie ein Wort, ein Hauch mehr wird entgleiten.

York.

Mag York der Nächſte ſein, der ſo muß ſcheiden!
Wie arm der Tod, er endet tödtlich Leiden.

König Richard.

Die reife Frucht muß ab vom Baume fallen;
Er iſt am Ziel, wir fangen an zu wallen.
Genug davon! — Nun von dem iriſchen Kriege!
Man muß die wild rauhköpf'gen Kernen tilgen,
Die wie ein Gift gedeihen dort, wo ſonſt
Kein Gift, als ſie, das Vorrecht hat zu leben.
Und weil dies große Werk uns Koſten macht,
Ziehn wir zu unſrer Unterſtützung ein
Geld, Renten, Silber und beweglich Gut,
Das unſer Oheim Gaunt beſeſſen hat.

York.

Wie lang ſoll ich geduldig bleiben? Ach,
Wie lang heißt zarte Pflicht mich Unrecht leiden!
Nicht Gloſters Tod; noch Bolingbrokes Verbannung,
Die Kränkung Gaunts nicht, noch des Landes Noth,
Und nicht der Ehbund, der dem armen Hereford
Vereitelt ward, noch ſelbſterlittne Schmach
Ließ je mich finſter blicken oder je
Die Stirn vor meines Lehnsherrn Antlitz runzeln.
Ich bin des edeln Eduard letzter Sohn;
Der erſte war der Prinz von Wales, dein Vater.
Im Krieg war grimm'ger nie ein wilder Leu,
Im Frieden milder nie ein ſanftes Lamm,
Als dieſer junge, fürſtlich edle Herr.

Sein Antlitz haſt du; denn ſo ſah er aus,
Als er die Zahl erreicht von deinen Tagen.
Doch, wenn er zornig blickte, galt's den Franken,
Nicht ſeinen Freunden. Seine edle Hand
Gewann ſich, was er ausgab, gab nicht aus,
Was ſeines Vaters Siegerhand gewonnen.
Rein von Verwandtenblut war ſeine Hand,
Nur roth vom Blut der Feinde ſeines Stamms.
O Richard! York verſank zu tief in Gram,
Nie wär' er ſonſt auf den Vergleich gekommen.

König Richard.

Nun? worauf zielt ihr, Oheim?

York.

O mein Lehnsherr,
Verzeiht, wenn's euch gefällt! — Gefällt's euch nicht,
Nun, ſo gefällt mir's, daß ihr nicht verzeiht. —
Einziehen wollt ihr, wollt gewaltſam rauben
Die Lehn und Rechte des verbannten Hereford?
Iſt Gaunt nicht todt? nicht Hereford noch am Leben?
War Gaunt nicht redlich? Heinrich euch nicht treu?
War eines Erben nicht der Eine werth?
Und iſt ſein Erbe nicht ein würd'ger Sohn?
Entziehſt du Herefords Rechte, ſo entzieh
Der Zeit auch ihre hergebrachten Rechte;
Laß dann auf Heut auch nicht mehr Morgen-folgen;
Sei nicht du ſelbſt; denn ſprich, wie wärſt du König,
Wenn du's nicht wurdeſt durch Erbfolgerecht?
Nun denn, bei Gott! (Der Himmel mag's verhüten!)
Wenn ihr gewaltſam Herefords Rechte raubt,
Ihm die Patente, die er hat, entzieht,
So daß er durch Sachwalter um ſein Lehn
Anhalten muß; wenn ihr die Huldigung,
Zu der er ſich erbietet, ihm verweigert:
Dann zieht ihr tauſend Sorgen euch auf's Haupt,
Beraubt euch tauſend gutgeſinnter Herzen

Und regt mein duldend Herz auf zu Gedanken,
Die Ehr' und Lehnspflicht nimmer denken mag!

König Richard.

Denkt, was ihr wollt; in unſre Hände fällt
Sein Land und Gut, ſein Silberzeug und Geld.

York.

Lebt wohl; ich will kein Augenzeuge werden.
Wohin das führt, weiß Niemand zwar auf Erden;
Doch wohl begreiflich iſt's, daß nie zum Segen
Ein Wandel kann gedeihn auf böſen Wegen. (Ab.)

König Richard.

Geh, Buſhy, grades Wegs zum Lord von Wiltſhire;
Beſcheid ihn, um das Werk hier zu beſorgen,
Zu uns nach Ely-Haus. Wir brechen morgen
Nach Irland auf; und Zeit iſt's, traun! zu eilen.
Zum Lordſtatthalter Englands ſei, derweilen
Wir fern ſind, unſer Oheim York ernannt,
Den wir als treu anhänglich uns erkannt. —
Kommt, Königin! Ich muß mich morgen trennen;
Genießt noch froh die Zeit; die Stunden rennen.
(Trompetenſtoß. König, Königin, Aumerle, Buſhy, Green und Bagot ab.)

Northumberland.

Nun, Lords, der Herzog Lancaſter iſt todt.

Roß.

Und lebend auch; ſein Sohn iſt Herzog nun.

Willoughby.

Dem Titel wohl, doch nicht den Renten nach.

Northumberland.

Vollauf nach beiden, ging' es nach dem Recht.

Roß.

Mein Herz iſt ſchwer; doch mag es ſchweigend berſten,
Eh frei die Zunge ſeine Laſt erleichtert!

Northumberland.

Sprich, wie du's meinſt; und mag der nie mehr ſprechen,
Der deine Worte nachſpricht dir zum Leid!

Willoughby.
Zielt das auf Hereford, was du ſagen möchteſt?
Wenn's ſo iſt, Freund, nur dreiſt heraus damit!
Flügg iſt mein Ohr zu hören, was ihm frommt.

Roß.
Nichts, was ihm frommt, weiß ich zu thun für ihn,
Wenn's euch nicht dünkt, es fromm', ihn zu bedauern,
Ihn, der beraubt ſich ſieht des Vatererbes.

Northumberland.
Schmach iſt's, beim Himmel! ſolches Unrecht dulden
An dieſem Königsſproß und Andern noch
Aus edlem Blut im tiefgebeugten England!
Bethört von Schmeichlern, iſt der König nicht
Er ſelbſt mehr; und was Jen' aus purem Haß
Anzetteln gegen Einen von uns allen,
Verfolgt der König ſtrenge wider uns
Und unſer Leben, Kind und Leibeserben.

Roß.
Das Volk hat er beraubt durch ſchwere Schatzung
Und ſich verfeindet, hat um alten Zwiſt
Den Adel ſchwer bedrängt und ſich verfeindet.

Willoughby.
Und Tag für Tag erſinnt er neue Preſſung:
Blankette, Darlehn, und ich weiß nicht was.
Wohin, um's Himmels willen! ſoll das führen?

Northumberland.
Krieg hat's nicht aufgezehrt, er kriegte nie;
Er gab ja durch Verträge ſchimpflich preis,
Was ſeiner Ahnen gutes Schwert erkämpft.
Im Frieden braucht' er mehr, als ſie im Kriege.

Roß.
Der Graf von Wiltſhire hat das Reich in Pacht.

Willoughby.
Der König ward zum bankerotten Manne.

Northumberland.

Verruf hängt und Verderben über ihm.

Roß.

Er hat kein Geld für dieſen iriſchen Krieg,
Trotz aller ſchweren Steuern, wenn nicht ſeines
Erbguts beraubt wird der verbannte Herzog.

Northumberland.

Sein edler Vetter! — O unwürd'ger König!
Doch, Herrn, wir hören pfeifen dieſen Sturm,
Und ſuchen doch kein Obdach wider ihn;
Wir ſehn die Windsbraut unſer Segel faſſen,
Und ſtreichen's nicht, nein, gehn ſorglos zu Grund.

Roß.

Wir ſehn den Schiffbruch, den wir leiden müſſen,
Und unabwendbar droht nun die Gefahr,
Weil wir die Urſach unſers Schiffbruchs leiden.

Northumberland.

Nicht ſo! Noch durch des Todes hohles Aug'
Erſpäh' ich Leben. — Doch, ich darf's nicht ſagen,
Wie nah die Zeitung unſers Troſtes iſt.

Willoughby.

Sprich mit uns offen, ſo wie wir mit dir.

Roß.

Ja, ſprich vertrauensvoll, Northumberland;
Wir drei ſind nur du ſelbſt, und Selbſtgeſpräch
Iſt wie Gedanken nur; drum rede dreiſt.

Northumberland.

So hört denn dies: Mir ward aus Port le Blanc,
Dem Hafen in Bretagne, mitgetheilt,
Daß Herzog Hereford, Reginald Lord Cobham,
Der Sohn des Grafen Richard Arundel,
Jüngſt mit dem Herzog Exeter entzweit,
Der Erzbiſchof von Canterbury, ſein Bruder,
Sir Thomas Erpingham, Sir John Ramſton,
Sir John Norbery, Sir Robert Waterton
Und Francis Quoint — daß dieſe insgeſammt,

Vom Herzog von Bretagne wohlgerüſtet
Mit acht geräum'gen Schiffen und dreitauſend
Kriegsleuten, auf dem Wege ſind hieher
In aller Eil', und baldigſt ſchon im Norden
Die Küſten Englands zu berühren hoffen.
Sie wären wohl ſchon dort; doch warten ſie
Erſt noch des Königs Fahrt nach Irland ab.
Drum, wenn wir unſer Joch abſchütteln wollen,
Des matten Lands gelähmte Schwinge neu
Befiedern, aus dem Pfandhaus eines Mäklers
Die ſchmachbedeckte Königskrone löſen,
Den Staub abwiſchen von des Scepters Gold,
Damit die Majeſtät ſich ſelber gleiche —
Dann eiligſt mit mir auf, nach Ravenspurg! —
Doch wehrt euch bleiche Furcht, mich zu begleiten,
So bleibt und ſchweigt, und laßt allein mich reiten.

Roß.

Zu Roß! zu Roß! Laß feige Memmen zagen!

Willoughby.

Ich bin zuerſt dort, kann's mein Pferd ertragen!

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

London. Zimmer im Palaſt.

Die **Königin**, **Buſhy** und **Bagot** treten auf.

Buſhy.

Allzu bekümmert iſt eu'r Majeſtät.
Ihr habt dem König, als er ſchied, gelobt,
Den Gram zu bannen, der am Leben zehrt,
Und einen frohen Muth euch zu bewahren.

Königin.

Ich that es ihm zu lieb; mir ſelbſt zu lieb
Vermag ich's nicht. Zwar weiß ich keinen Grund,

Willkommen einen Gaſt, wie Gram, zu heißen,
Als weil ich einem ſüßen Gaſt, wie Richard,
Mein Lebewohl geſagt; doch dünkt mich's wieder,
Als nahe mir, gereift im Schooß des Schickſals,
Ein ungebornes Leid. Mein tiefſtes Herz
Erbebt vor Nichts, und grämt ſich über etwas,
Das mehr als meines Königs Abſchied iſt.

Buſhy.

Das Weſen jedes Grams wirft zwanzig Schatten,
Die ganz wie Gram ausſehn, doch es nicht ſind.
Des Kummers Auge, überglast von Thränen,
Zerlegt ein Ding in mannigfache Bilder;
So wie gefaltne Zeichnung, grad betrachtet,
Nichts als Verwirrung zeigt, doch, ſchräg beſchaut,
Geſtalt erkennen läßt: ſo auch gewahrt
Eu'r ſüße Majeſtät, indem ihr ſchräge
Die Trennung ſchaut von eurem Herrn, Geſtalten
Des Grams, mehr zu beklagen, als er ſelbſt,
Die, richtig angeſchaut, nur Schatten ſind
Von dem, was er nicht iſt. Drum, holde Frau,
Beweint allein die Trennung; falſche Schau
Iſt, was noch ſonſt das Aug' des Grams ſich ſchafft,
Das Truggebild beweint, als weſenhaft.

Königin.

Es mag ſo ſein, wiewohl mein Innres ſpricht,
Es ſei doch anders. Sei's nun, wie es ſei,
Ich muß bekümmert ſein, ſo ſchwer bekümmert,
Daß, iſt es Nichts auch, was die Wirkung übt,
Dies eitle Nichts zum Tode mich betrübt.

Buſhy.

Einbildung iſt es, gnäd'ge Frau; nichts mehr.

Königin.

Nichts weniger als dies. Einbildung ſtammt
Von einem Vater Gram. Nicht ſo bei mir.
Entweder hat ein Nichts dies Etwas mir,
Den Gram, erzeugt; wo nicht, ſo hat ein Etwas

Dies Nichts in mir gezeugt, daß ich mich gräme.
Nein, ich beſitz' es nur in Anwartſchaft;
Doch nennen kann ich's nicht, ſo lang's der Schooß
Der Zukunft birgt; mein Weh iſt namenlos.

(Green tritt auf.)

Green.

Gott ſchirm' euch, hohe Frau! — Gut, daß ich euch
Hier treff', ihr Herrn. Der König iſt doch, hoff' ich,
Noch nicht nach Irland eingeſchifft?

Königin.

Weßwegen
Hoffſt du denn dies? Es iſt doch beſſer hoffen,
Daß er es iſt. Sein Werk heiſcht Eil', und Eile
Läßt Gutes hoffen. Weßhalb ſprichſt du denn
Die Hoffnung aus, er ſei nicht eingeſchifft?

Green.

Daß er, der unſre Hoffnung, ſeine Macht
Zurückzieh' und die Hoffnung unſers Feindes,
Der ſtark im Land hier Fuß gefaßt, vernichte.
Hereford rief ſelbſt ſich aus dem Bann zurück
Und landete, die Waffen hoch erhoben,
Zu Ravenspurg.

Königin.

Das wolle Gott verhüten!

Green.

O, nur zu wahr iſt's, und noch ſchlimmer dies:
Der Lord Northumberland, Percy, ſein junger Sohn,
Die Lords von Roß, Beaumond und Willoughby
Mit all den mächt'gen Freunden flohn ihm zu.

Buſhy.

Warum erklärtet ihr Northumberland
Und die Empörer all nicht für Verräther?

Green.

Wir thaten ſo, worauf der Graf von Worceſter
Den Stab gebrochen, und, entſagend ſeinem

Hofmeiſterthum, ſammt allem Hofgeſinde
Sich aufgemacht zu Bolingbroke.

Königin.

So, Green!
Du biſt Wehmutter meines Grams, und Hereford
Iſt meines Kummers ſchreckenvoller Sohn.
Nun trat an's Licht der Seele Mißgeburt,
Und ich, die ächzend kaum entbundne Mutter,
Seh' Leid gehäuft auf Leid und Weh auf Weh.

Buſhy.

Fürſtin, verzweifelt nicht.

Königin.

Wer will mir's wehren?
Ich will verzweifeln, will in Feindſchaft leben
Mit tückiſcher Hoffnung, dieſer Schmeichlerin,
Schmarotzerin, Rückhalterin des Todes,
Der leicht die Feſſeln eines Lebens löſt,
Das falſche Hoffnung iſt dem höchſten Jammer
Langſam verzehrt.

(York tritt auf.)

Green.

Da naht der Herzog York.

Königin.

Mit Kriegeszeichen um den alten Nacken.
O, voll geſchäft'ger Sorgen iſt ſein Blick!
Um's Himmels willen, ſprecht ein Troſtwort, Ohm!

York.

Thät' ich es, dann belög' ich ſelbſt mein Denken.
Troſt wohnt im Himmel, doch bei uns auf Erden
Da wohnen Kreuz und Sorg' und Jammer nur.
Eu'r Gatt' iſt fern, um Rettung dort zu bringen,
Indeß daheim zu Grund ihn Andre richten.
Ich blieb zurück hier, um ſein Land zu ſtützen,
Ich, der ſich altersſchwach kaum ſelber hält.
Nun folgt die kranke Stund' auf's tolle Praſſen;
Nun wird er ſehn, wer Freund mit Worten war.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Herr, euer Sohn war fort, bevor ich ankam.

York.

War er? — Ei, nun! Geh' Alles ſeinen Weg!
Die Edlen ſind geflohn, die Bürger kalt,
Und ſchlagen, fürcht' ich, ſich auf Herefords Seite. —
Burſch, mach dich auf zu meiner Schweſter Gloſter
Nach Plaſhy! Geh und heiß ſie tauſend Pfund
Sofort mir ſenden. — Da, nimm meinen Ring!

Diener.

Herr, ich vergaß eu'r Gnaden es zu ſagen.
Heut im Vorbeigehn ſprach ich vor — jedoch —
Ich mach' euch Gram, wenn ich das Weitre melde.

York.

Was iſt es, Bube?

Diener.

Eine Stunde, Herr,
Bevor ich kam, verſchied die Herzogin.

York.

Gott ſei uns gnädig! Welche Flut von Weh
Stürmt auf dies Land voll Weh zugleich herein!
Ich weiß nicht, was ich thun ſoll. — Wollte Gott,
Der König hätte mir (nur nicht durch Untreu
Von mir gereizt) zugleich mit meinem Bruder
Den Kopf abſchlagen laſſen! — Hat man, ſagt!
Eilboten ſchon nach Irland abgeſandt?
Wie ſchafft man Geld herbei zu dieſen Kriegen? —
Kommt, Schweſter — Nichte mein' ich — o vergebt!
(Zum Diener)
Geh, Burſch, begib dich heim, beſorge Fuhrwerk
Und bring die Waffen weg, die dort ſich finden.
(Diener ab)
Ihr Herrn, wollt ihr Kriegsleute muſtern gehn?
O, wenn ich weiß, wie oder auf was Art
Ich die Geſchäfte hier, ſo wirr und wüſt
Mir in die Hand geworfen, ordnen ſoll,
So glaubt mir nie mehr. — Beide ſind mir Vetter;

Der Eine iſt mein Fürſt, den Beides, Eid
Und Pflicht, vertheid'gen heißt; der Andre gleichfalls
Mein Vetter, dem der König Unrecht that,
Den Rechtsſinn und Verwandtſchaft ſtützen heißt.
Nun, Etwas muß geſchehen. — Kommt, Nichte, kommt,
Damit ich für euch ſorge. — Geht, ihr Herrn,
Und muſtert eure Leut' und trefft mich gleich
Auf Berkley-Schloß. — Nach Plaſhy ſollt' ich auch —
Die Zeit verwehrt's. — Wohin mein Blick ſich richtet,
Liegt Alles wirr und kraus und ungeſchlichtet.

(York mit der Königin ab.)

Buſhy.

Der Wind iſt gut für Eilbotſchaft nach Irland,
Doch keine kommt zurück. Hier eine Macht
Zu werben, die dem Feind gewachſen wäre,
Iſt uns durchaus unmöglich.

Green.

Ueberdies
Bringt unſre Nähe bei des Königs Liebe
Dem Haß uns Derer nah, die ihn nicht lieben.

Bagot.

So iſt das ſchwanke Volk. Dem liegt die Liebe
Im Beutel; wer ihm dieſen leert, der füllt
Sein Herz in gleichem Maß mit gift'gem Groll.

Buſhy.

Weßhalb den König alle Welt verdammt.

Bagot.

Und uns mit ihm, wofern ſie urtheilsfähig,
Weil wir dem König immer nah geſtanden.

Green.

Nun denn, ich fliehe gleich nach Briſtol-Schloß,
Wo ſich der Graf von Wiltſhire ſchon befindet.

Buſhy.

Ich will mit euch dorthin, denn beßrer Dienſt
Harrt unſer ſchwerlich vom erboſten Volk,

Als daß es uns, wie Hund', in Stücke reißt.
Wollt ihr uns hinbegleiten?

Bagot.

Nein, ich will
Nach Irland gehn zu Seiner Majeſtät.
Lebt wohl! Wenn Ahnungen nicht hintergehn,
So ſcheiden drei hier, nie ſich mehr zu ſehn.

Buſhy.

Doch wohl, wenn York den Bolingbroke verdrängt.

Green.

O armer Herzog, der ſich unterfängt,
Dem Ocean ſein Waſſer zu entziehn,
Den, wenn ihm Einer beiſteht, Tauſend fliehn!

Buſhy.

So lebt denn wohl, für einmal und für immer!

Green.

Wir ſehn uns wieder wohl.

Bagot.

Ich fürchte, nimmer.

(**Alle ab.**)

Vierter Auftritt.

Die Wildniß in Gloſterſhire.

Bolingbroke und **Northumberland** treten auf mit Truppen.

Bolingbroke.

Mylord, wie weit iſt's bis nach Berkley noch?

Northumberland.

Glaubt, edler Herr, ich bin ein Fremdling hier
In Gloſterſhire. Die hohen wilden Hügel,
Die rauhen Wege dehnen hier die Meilen
Uns in die Läng' und machen ſie beſchwerlich.
Doch euer hold Geſpräch verſüßt, wie Zucker,
Den ſauren Weg und macht ihn mir vergnüglich.

Allein ich denke, wie ſo hart den Weg
Von Ravenspurg nach Cotswold Roß muß finden
Und Willoughby, die eurer Näh' entbehren,
Wodurch mir auf der Reiſ', ich darf's betheuern,
Mühſal und Zeit hinweggezaubert wird.
Die ihre freilich wird verſüßt durch Hoffnung
Auf dieſes Glück, deß ich bereits genieße;
Und Hoffnung auf Genuß erfreut kaum minder,
Als der Genuß von dem, was man gehofft.
So werden ſich die müden Herrn den Weg
Verkürzen, wie ich mir ihn durch den Blick
Auf das, was mein, durch eure Nähe, kürze.

Bolingbroke.

Von viel geringrem Werth iſt meine Nähe,
Als eure guten Worte. — Doch, wer naht?

(Heinrich Percy kommt.)

Northumberland.

Mein Sohn iſt's, Heinrich Percy. Ihn entſandte,
Woher er kommen mag, mein Bruder Worceſter.
Heinrich, wie geht es eurem Oheim?

Percy.

Herr,
Von euch dacht' ich ſein Wohlſein zu erfahren.

Northumberland.

Wie? iſt er denn nicht bei der Königin?

Percy.

Nein, Herr, er hat ſich losgeſagt vom Hofe,
Zerbrochen ſeinen Amtsſtab, und des Königs
Haushaltung aufgelöſt.

Northumberland.

Was war der Grund?
Dies ſann er nicht, als wir zuletzt uns ſprachen.

Percy.

Weil euer Gnaden als Verräther ward
Erklärt. Er ging nach Ravenspurg, zum Dienſt
Dem Herzog Hereford dort ſich anzubieten,
Und ſchickte mich nach Berkley, zu erſpähn,

Was Herzog York an Kriegsmacht aufgebracht,
Um dann in Ravenspurg mich einzuſtellen.

Northumberland.

Vergaßeſt du den Herzog Hereford, Junge?

Percy.

Nein, guter Herr; denn das vergißt man nicht,
Was niemals man gekannt. So viel ich weiß,
Hab' ich ihn nie geſehn in meinem Leben.

Northumberland.

So lern' ihn kennen jetzt; dies iſt der Herzog.

Percy.

Mein edler Herr, ich biet' euch meinen Dienſt,
So wie er iſt, jung, weich und ungezeitigt,
Den Alter reifen und befeſt'gen wird
Zu mehr bewährter Leiſtung und Verdienſt.

Bolingbroke.

Mein lieber Percy, Dank! Und ſei verſichert,
Ich ſchätze mich in Nichts ſo glücklich, als
In einem Herzen, das der Freunde denkt.
Und wie mein Glück mit deiner Liebe reift,
Soll's ſtets der treuen Liebe Lohn dir ſpenden.
Dies Bündniß ſchließt mein Herz, die Hand beſiegelt's.

Northumberland.

Wie weit iſt's noch bis Berkley? Und was ſchafft
Der gute alte York mit ſeinem Kriegsvolk?

Percy.

Dort ſteht das Schloß, bei jenem Trupp von Bäumen,
Beſetzt, ſo hört' ich, mit dreihundert Mann;
Drin ſind die Lords von York, Berkley und Seymour,
Sonſt Niemand mehr von hohem Rang und Namen.

(Roß und Willoughby kommen.)

Northumberland.

Da nahn die Lords von Roß und Willoughby,
Blutroth vom Spornen, feuerroth vor Eile.

Bolingbroke.

Ihr Herrn, willkommen! Eure Liebe folgt,

Ich weiß, dem landsverwieſenen Verräther.
Mein ganzer Schatz iſt jetzt noch Dankbarkeit,
Die ſich nicht zeigen kann, doch, wenn ſie ſich
Bereichert hat, einſt Lieb' und Müh euch lohnt.

Roß.

Herr, eure Gegenwart ſchon macht uns reich.

Willoughby.

Und überwiegt bei Weitem unſre Müh.

Bolingbroke.

Dank euch, und immer Dank, des Armen Gut,
Das, bis mein Glück zu münd'gen Jahren kommt,
Für meinen guten Willen bürgt. — Wer naht?

Northumberland.

Der Lord von Berkley iſt es, wie mir ſcheint.

(**Berkley** tritt auf.)

Berkley.

An euch, Lord Hereford, richtet ſich mein Auftrag.

Bolingbroke.

An Lancaſter — iſt meine Antwort, Herr.
Den Namen komm' ich hier in England ſuchen,
Und muß in eurem Mund den Titel finden,
Eh ich erwiedern kann auf eure Botſchaft.

Berkley.

Mylord, mißkennt mich nicht. Ich will mit nichten
Auslöſchen einen Titel eurer Ehre.
Zu euch, Lord, komm' ich, — Lord von was ihr wollt —
In Botſchaft vom Regenten dieſes Landes,
Dem hohen Herzog York, um zu erfragen,
Was euch geſtachelt, dieſer Zeit Verwaiſtheit
Zu nutzen und mit ſelbſtgeſchaffner Wehr
Den Frieden unſrer Heimat wegzuſchrecken?

(**York** tritt auf mit Gefolge.)

Bolingbroke.

Ich brauch' euch nicht als meines Worts Vermittler.
Hier kommt des Herzogs Gnaden. — Edler Oheim!

York.

Zeig mir dein Herz demüthig, nicht dein Knie,
Deß Ehrerbietung trüg'riſch iſt und falſch.

Bolingbroke.

Mein gnäd'ger Oheim!

York.

Pah! was ſoll mir das?
Schweig mir von Gnade, ſchweig von Oheim mir!
Ich bin nicht eines Hochverräthers Oheim,
Und wenn ein Mund, der Gnade hat verwirkt,
Von Gnade ſpricht, entweiht er dieſes Wort.
Sprich, weßhalb wagte dein verbannter Fuß
Den Staub von Englands Boden aufzurühren?
Noch mehr! ſprich, weßhalb wagt' er ſo viel Meilen
Zu ziehn auf Englands friedensreichem Buſen,
Die bleichen Dörfer ſchreckend mit dem Prunk
Verhaßter Kriegswehr? Kamſt du etwa her,
Weil der geſalbte König nicht daheim?
Ei, närr'ſcher Burſch, der König blieb zu Hauſe;
In meiner treuen Bruſt liegt ſeine Macht.
O, wär' ich jetzt noch von ſo heißer Jugend,
Als damals, wo der brave Gaunt, dein Vater,
Und ich den jungen Mars, den ſchwarzen Prinzen,
Befreit aus dichten Schlachtreihn der Franzoſen —
Ha dann, wie ſollte dieſer Arm ſo ſchnell,
Den Gicht jetzt feſſelt, zücht'gen dich und dir
Für deinen Fehltritt Büßung auferlegen!

Bolingbroke.

Nennt meinen Fehltritt mir, mein güt'ger Oheim,
Worin, in welcher Handlung er beſteht.

York.

In einer Handlung juſt der ſchlimmſten Art,
In frechem Aufruhr, ſcheußlichem Verrath!
Du biſt ein landsverwieſ'ner Mann, und kommſt
Ins Land, bevor des Bannes Friſt verſtrichen,
Und beutſt in Waffen deinem Landsherrn Trotz.

Bolingbroke.

Des Lands verwieſen ward der Herzog Hereford,
Ins Land zurück kommt Herzog Lancaſter.
Und, edler Oheim, ich erſuch' eu'r Gnaden,
Seht meine Kränkung unparteiiſch an.
Ihr ſeid mein Vater; lebend dünkt mir noch
In euch der alte Gaunt. O denn, mein Vater,
Könnt ihr verdammt mich ſehn zu irrer Flucht,
Gewaltſam meine Lehn und Rechte mir
Geraubt, ſie an emporgekommne Schlemmer
Verſchleudert ſehn? — Wozu ward ich geboren?
Geſteht, ſo gut mein Vetter Englands König,
So gut bin ich auch Herzog Lancaſter.
Euch lebt ein Sohn, Aumerle, mein edler Vetter;
Wärt ihr zuerſt geſtorben, und Aumerle
Darnieder ſo getreten worden, traun!
Ein Vater wär' ihm Oheim Gaunt geweſen,
Der ſeiner Feinde Brut zu Paaren triebe.
Man wehrt mir, meine Lehen hier zu muthen,
Obwohl mir offne Briefe dies gewähren;
Mein Vatergut wird mit Beſchlag belegt,
Verkauft, vergeudet mit dem Andern all.
Was wollt ihr, daß ich thu'? Als Unterthan
Begehr' ich Recht; man wehrt Anwalte mir;
Drum komm' ich in Perſon, Anſpruch zu machen
Auf's Erbtheil, das mir rechtlich heimgefallen.

Northumberland.

Der edle Herzog ward zu ſchwer gekränkt.

Roß.

Es kommt eu'r Gnaden zu, ihm Recht zu ſchaffen.

Willoughby.

Mit ſeinen Lehn erhöht man niedre Schurken.

York.

Hört, Lords von England, laßt mich dies euch ſagen:
Wohl fühlt' ich meines Vetters Kränkung tief,
Und that, ihm Recht zu ſchaffen, was ich konnte.

Doch ſo, in trotz'ger Kriegeswehr erſcheinen,
Sich ſelbſt vorlegen, ſeinen Weg ſich haun,
Nach Recht mit Unrecht gehn, — das darf nicht ſein;
Und ihr, die ihr ihn auf der Bahn beſtärkt,
Treibt Rebellion, ſeid insgeſammt Rebellen!

Northumberland.

Der edle Herzog ſchwur, ſein Kommen gelte
Nur dem, was ſein iſt; und zu ſeinem Recht
Ihm zu verhelfen, ſchwuren wir ihm heilig.
Nie geh' es wohl dem, der den Eidſchwur bricht!

York.

Nun ja, ich ſeh' wohin die Waffen zielen,
Und kann's nicht ändern, wie ich muß geſtehn;
Denn meine Macht iſt klein, und rings Bedrängniß.
Doch könnt' ich's — ha! bei Dem, durch den ich lebe! —
Ich nähm' euch feſt und zwäng' euch insgeſammt,
Zu bücken euch vor eures Königs Gnade!
Doch weil ich's nicht kann, geb' ich dies euch kund:
Parteilos halt' ich mich — und ſo lebt wohl!
Wofern's euch nicht beliebt, ins Schloß zu kommen,
Und dort euch auszuruhn für dieſe Nacht.

Bolingbroke.

Oheim, wir nehmen dies Erbieten an.
Doch müſſen wir eu'r Gnaden noch gewinnen,
Nach Briſtol-Schloß uns zu begleiten, das,
Wie's heißt, von Buſhy, Bagot und Genoſſen
Beſetzt iſt, dieſem Raupenfraß des Staats,
Den ich geſchworen habe zu vertilgen.

York.

Ich thu's vielleicht — Doch will ich's noch erwägen;
Mit Abſcheu handl' ich dem Geſetz entgegen.
Als Freund und Feind ſchafft ihr mir gleiche Noth;
Doch ſei, wo Hoffnung ſtarb, auch Sorge todt!

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Lager in Wales.

Salisbury und ein Hauptmann treten auf.

Hauptmann.

Lord Salisbury, zehn Tage harrten wir
Und hielten mühſam unſer Volk beiſammen,
Und immer noch vom König keine Zeitung;
Deßhalb zerſtreun wir uns nunmehr. Lebt wohl!

Salisbury.

Bis morgen bleib noch, ehrlicher Walliſer!
Der König ſetzt auf dich ſein ganz Vertraun.

Hauptmann.

Der König gilt für todt; wir bleiben nicht.
Welk ſtehn in unſerm Land die Lorbeerbäume,
Fixſternen droht der Meteore Heer,
Und blutroth ſchaut der Mond zur Erd' hernieder;
Von Unheil flüſtern leis hohläugige Seher;
Der Reiche bebt, der Pöbel tanzt und ſpringt,
Der eine, weil ihm zu verlieren bangt,
Der andre, weil er hofft im Krieg zu rauben.
Das kündet Tod von Königen oder Fall.
Lebt wohl denn! Unſer Volk ſtob in die Runde,
Da es von Richards Tod erfuhr die Kunde. (Ab.)

Saliſbury.

Ach, Richard, mit der Schwermuth Augen ſeh' ich,
Gleich einem Sternſchuß, deinen Ruhm vom Himmel
Zur Erde fallen! Deine Sonne ſinkt
Am Abendhimmel weinend in die See,
Weiſſagend nichts als Sturm und grauſes Weh;
Zu deinem Feind entfloh der Freunde Schwarm,
Und jede Stunde bringt dir neuen Harm! (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Bolingbroke's Lager zu Briſtol.

Bolingbroke. York. Northumberland. Percy. Willoughby. Roß. Im Hintergrunde Gerichtsdiener mit **Buſhy** und **Green** als Gefangenen.

Bolingbroke.

Führt mir die Männer vor!
(Buſhy und Green werden vorgeführt.)
Buſhy und Green,
Ich will nicht eure Seelen, da ſogleich
Die Seele ſich vom Leibe trennen muß,
Durch Schildrung eures Frevlerlebens martern;
Zu herzlos wär's. Doch, um von meiner Hand
Eu'r Blut zu waſchen, will ich Angeſichts
Der Männer hier aufdecken ein'ge Gründe
Von eurem Tod. Es ward ein edler Fürſt
Von euch verführt, ein ächtes Königsherz,
Ein Herr, vom Glück begabt an Blut und Zügen.
Ihr habt entſtellt, unglücklich ihn gemacht,
Habt, wie durch Eheſcheidung, ihn getrennt
Von dem Gemahl in euren ſünd'gen Stunden,
Habt den Beſitz gebrochen eines Königsbettes,
Getrübt die Wangen einer holden Kön'gin
Mit Thränen, die eu'r Frevel ihr entlockte.
Ich ſelbſt, ein Prinz durch meiner Herkunft Glück,

Dem König nah im Blut und nah in Liebe,
Eh ihr mich bei ihm angeſchwärzt, ich mußte
Selbſt meinen Nacken eurer Kränkung beugen,
In fremde Luft des Mundes Athem ſeufzen
Und koſten der Verbannung bittres Brod,
Indeß ihr ſchwelgend ſaßt auf meinen Gütern,
Den Park enthegtet, meine Forſte fälltet,
Mein Wappenſchild mir aus den Fenſtern rißt,
Den Wahlſpruch löſchtet, und kein Zeichen ließt,
Der Welt der Herkunft Adel darzuthun,
Als Menſchenmeinung und mein lebend Blut.
Dies und weit mehr, weit mehr als dies verdoppelt,
Verdammt zum Tod euch! — Seht, daß ſie der Hand
Des Tods, dem Richtſchwert überliefert werden!

Buſhy.

Ich heiße mehr den Todesſtreich willkommen,
Als England Bolingbroke. — Ihr Lords, lebt wohl!

Green.

Mein Troſt iſt: unſre Seelen nimmt der Himmel,
Und ſtraft das Unrecht mit der Hölle Qual.

Bolingbroke.

Laßt ſie hinrichten, Lord Northumberland!
(Northumberland und Andre mit den Gefangenen ab.)
Oheim, ihr ſagt, es ſei die Königin
In eurem Haus. Um Himmels willen, laßt
Ihr hold begegnen; ſagt, ich laſſe freundlichſt
Mich ihr empfehlen; tragt mir Sorge ja,
Daß meine Grüß' ihr ausgerichtet werden.

York.

Ich ſandt' ihr einen Edelmann mit Briefen,
Die eure Lieb' ausführlich ihr berichten.

Bolingbroke.

Dank, beſter Oheim! — Kommt, ihr Herren, nun,

Ein Weilchen noch mit Glendower zu ſtreiten!
Dann können wir uns Feiertag bereiten.

(Alle ab)

Dritter Auftritt.

Küſte von Wales. Ein Schloß im Proſpect.

Trompetenſtoß. Kriegsmuſik. **König Richard**, der **Biſchof von Carlisle** und **Aumerle** treten auf mit Truppen.

König Richard.

Barkloughly-Schloß nennt ihr, was vor uns liegt?

Aumerle.

Ja, Herr. Doch wie behagt die Luft eu'r Gnaden
Nach eurem Schwanken auf der rauhen See?

König Richard.

Wohl muß ſie gut behagen mir. Ich weine
Vor Freuden, einmal noch auf meinem Reich
Zu ſtehn. Ich grüße dich mit meiner Hand,
O theure Erde, ob Rebellen auch
Mit ihrer Roſſe Hufen dich verwunden.
Wie eine Mutter, lang getrennt vom Kinde,
Wenn ſie es wiederſieht, voll Zärtlichkeit
Mit Thränen und mit ſüßem Lächeln ſpielt:
So, weinend, lächelnd grüß' ich dich, mein Land,
Liebkoſe dir mit meinen Königshänden!
Nähr' deines Königs Feind nicht, liebe Erde!
Nie labe ſeinen Räuberſinn dein Süßes;
Nein, Spinnen, die dein Gift einſaugen, laß
Und träge Kröten ihm den Weg verlegen,
Zur Plag' und Hemmung dem Verrätherfuß,
Der dich mit Uſurpatortritten ſtampſt!
Gib Neſſeln, ſcharf und ſtechend, meinen Feinden;
Und pflücken ſie dir Blumen von der Bruſt,

So laß darin, ich bitte, Nattern lauern,
Die mit dem Giftſtich ihrer Doppelzunge
Tod ſchießen auf die Feinde deines Herrn! —
Lacht nicht, ihr Herrn, als ſinnlos der Beſchwörung!
Die Erd' empfindet, und die Steine rüſten
Zu Kriegern ſich, eh daß ihr heimiſcher König
Des Aufruhrs ſchnöden Waffen unterliegt.

Carlisle.

Herr, fürchtet nicht! Die Macht, die euch als König
Einſt eingeſetzt, hat auch die Macht, der Welt
Zum Trotz, als König aufrecht euch zu halten.
Doch muß des Himmels Hülf' ergriffen werden
Und nicht verſäumt; ſonſt, wenn der Himmel will,
Wir aber nicht, ſo ſtoßen wir zurück
Des Himmels Gabe: Hülf' und Herſtellung.

Aumerle.

Er meint, wir ſei'n zu läſſig, Herr, indeß
Durch unſer ſorglos Weſen Bolingbroke
An Macht und Freunden zunimmt und erſtarkt.

König Richard.

O Vetter, ſchlechter Tröſter! Weißt du nicht,
Wenn hinterm Erdrund ſich das ſpäh'nde Auge
Des Himmels birgt, der untern Welt zu leuchten,
Dann ſchweifen ungeſehen Dieb' und Räuber
In Mord und blutigem Frevelwerk umher;
Doch wenn es, hinterm Erdenball herauf,
Im Oſt der Fichten ſtolze Wipfel röthend,
Sein Licht in jeden ſchuld'gen Winkel ſchießt:
Dann ſtehn Verrath, Mord, Sündengräu'l, weil ihnen
Der Mantel abgeriſſen ward der Nacht,
Entblößt und nackt da, zitternd vor ſich ſelbſt.
So auch, wenn Bolingbroke, der Dieb, der Schurke,
Der all die Zeit, indeß bei Gegenfüßlern
Wir fern verweilten, nächtlich hat geſchwärmt,
Empor uns ſteigen ſieht im Glanz des Thrones,

Wird ſein Verrath ihm auf der Stirn erröthen,
Er wird, des Tages Anblick nicht ertragend,
Vor ſich erſchreckt, ob ſeiner Sünde ſchaudern.
Das Waſſer all im wüſten Meere wäſcht
Nicht weg den Balſam vom geſalbten König,
Und ungeweihter Männer Odem kann
Des Herrn Erwählten nimmermehr entſetzen.
Für jeden Mann, den Bolingbroke gepreßt,
Emporzuheben gegen unſre Krone
Den frevelnden Stahl, hat Gott im Himmelsſold
Für ſeinen Richard einen heil'gen Engel.
Wo Engel fechten, muß der Menſch erliegen,
Und Recht muß mit des Himmels Beiſtand ſiegen!

(Salisbury tritt auf.)

Willkommen, Lord! Wie weit liegt eure Kriegsmacht!

Salisbury.

Nicht nah, mein gnäd'ger Fürſt, noch weiter weg,
Als dieſer ſchwache Arm. Noth lenkt die Zunge
Und heißt von nichts mich als Verzweiflung reden.
Ein Tag zu ſpät hat, fürcht' ich, edler Herr,
All deine frohen Tage ſchwarz umwölkt.
O, ruf zurück das Geſtern! Laß die Zeit
Umkehren, und du haſt zwölftauſend Streiter!
Der Eine Tag zu ſpät, dies Heut, dies Heut
Raubt Land und Krone dir, und Freund' und Freud'!
Die Wäl'ſchen all', auf deines Todes Kunde,
Entflohn zu Bolingbroke und in die Runde.

Aumerle.

Getroſt, mein Lehnsherr! Was erbleicht ihr ſo?

König Richard.

So eben noch ſiegprangte mir im Antlitz
Das Blut von Zwanzigtauſend. Sie entflohn —
Hab' ich denn, bis mir all das Blut zur Wange
Zurückgekehrt, nicht zum Erbleichen Grund?

Wer's Leben liebt, flieh' mit den wäl'ſchen Horden!
Mein Stolz iſt von der Zeit gebrandmarkt worden.

Aumerle.

Getroſt, mein hoher Herr! Denkt, wer ihr ſeid!

König Richard.

Ja, ich vergaß mich ſelbſt. Bin ich nicht König?
Wach auf, du träge Majeſtät! Du ſchläfſt.
Gilt nicht dein Name vierzigtauſend Namen?
Auf denn, mein Name, rüſte dich! Ein Zwerg
Von Unterthan droht deiner Herrlichkeit!
Blickt nicht zu Boden, Königsgünſtlinge!
Stehn wir nicht hoch? Laßt hoch uns denken!
Ich weiß, mein Oheim York hat Macht genug,
Um uns zu ſchützen. — Doch, wer kommt daher?

(Scroop tritt auf.)

Scroop.

Mehr Heil und Glück ſei meinem Herrn, als meine
Von Angſt geſtimmte Zung' ihm melden kann!

König Richard.

Geöffnet iſt mein Ohr, gefaßt mein Herz.
Das Schlimmſte, was du melden kannſt, iſt doch
Nur weltlicher Verluſt. Iſt hin mein Reich?
Nun, meine Sorge war's; wie ſollt' es denn
Verluſt ſein, wenn ich frei der Sorge bin?
Strebt Bolingbroke ſo groß zu ſein, als wir?
Nicht größer ſoll er werden! Dient er Gott,
Wir wollen's auch und ſind ſo ſeines Gleichen.
Mein Volk in Aufruhr? Aendern kann ich's nicht;
Es bricht auch Gott ſein Wort, ſo gut als mir.
Ruft Weh, Verwüſtung, Fall! Nichts Schlimmres mag
Als Tod uns nahn, und Tod will ſeinen Tag.

Scroop.

Mich freut es, eure Hoheit ſo gerüſtet

Zu ſehn, um meine Unglückspoſt zu tragen.
Gleich einem ſtürmiſch wildempörten Tag,
Der Silberbäch' aus ihren Ufern treibt,
Als ob die Welt ſich ganz in Thränen löſte:
So maßlos ſchwillt die Wuth des Bolingbroke,
Eu'r angſtergriffnes Land mit hartem Stahl
Und Herzen, härter noch als Stahl, bedeckend.
Graubärte ſtülpen wider deinen Thron
Die Helme ſich auf's kahle Haupt, und Knaben
Mit Weiberſtimmen mühn ſich, rauh zu ſprechen,
Und ſtecken, deiner Majeſtät zu trotzen,
In ſteife Rüſtung ihren zarten Leib.
Betbrüder lernen ſelbſt, die Eibenbogen,
Die zwiefach tödtlichen, auf dich zu ſpannen;
Ja, Kunkelweiber ziehn mit roſt'gen Piken
Zum Kampf! Nicht Kind, noch Greis will treu dir bleiben,
Und ſchlimmer ſteht es, als ich kann beſchreiben.

König Richard.

Zu gut, zu gut beſchreibſt du ſolches Unheil!
Wo iſt der Graf von Wiltſhire? wo iſt Bagot?
Was ward aus Buſhy? Wo hält Green ſich auf,
Daß ſie den droh'nden Feind ſo ſichern Schritts
Ausmeſſen ließen unſers Reichs Gebiet?
Obſiegen wir, ſo büßt's ihr Kopf! Ich wette,
Daß Frieden ſie gemacht mit Bolingbroke.

Scroop.

Herr, in der That, ſie machten mit ihm Frieden.

König Richard.

O Schurken, Vipern, ſühnungslos verdammt!
Ihr Hunde, ſchnell vor jedem Andern wedelnd!
Du Schlangenbrut, gewärmt an meinem Herzen,
Die nun ins Herz mir ſticht! O drei Judaſſe,
Und jeder dreimal ärger noch als Judas! —
Sie machten Frieden? Mag dafür die Hölle
Krieg führen mit den ſündbefleckten Seelen!

Scroop.

Ich ſeh', wenn ſüße Lieb' ihr Weſen ändert,
Verkehrt ſie ſich in tödtlich bittern Haß.
Entflucht ſie wieder! Ihren Frieden ſchloß
Ihr Kopf, nicht ihre Hand. Die ihr verflucht,
Sie fühlten ſchon den Streich der Todeswunde
Und liegen tief verſcharrt im hohlen Grunde.

Aumerle.

Sind Buſhy, Green, der Graf von Wiltſhire todt?

Scroop.

Ja, Herr, zu Briſtol alle drei enthauptet.

Aumerle.

Wo ſteht der Herzog mit dem Heer, mein Vater?

König Richard.

Wo, das gilt gleich! Kein Wort von Troſt mir noch!
Von Grüften ſprecht, von Würmern, Grabinſchriften!
Der Staub ſei uns Papier, und regnend ſchreibe
Das Auge Jammer auf der Erde Buſen.
Vom letzten Willen ſprecht und wählt Vollſtrecker —
Doch nein, nicht ſo! Was können wir vermachen,
Als unſern abgelegten Leib dem Grunde?
Land, Leben, Alles nahm uns Bolingbroke;
Wir nennen nichts mehr unſer, als den Tod
Und jenes kleine Häuflein dürrer Erde,
Das dem Gebein als Form und Mantel dient.
Um's Himmels willen, laßt uns niederkauernd
Vom Tod der Könige düſtre Mär' erzählen,
Wie der entthront ward, der im Krieg erſchlagen,
Der von den Geiſtern Jener heimgeſucht,
Die er entſetzte, der vom Weib vergiftet,
Und der im Schlaf erwürgt — ermordet alle!
Denn in dem hohlen Reif, der eines Königs
Hinfäll'ge Schläfe gürtet, ſchlägt der Tod
Den Hofhalt auf; da ſitzt der Poſſenreißer,
Höhnt ſeinen Staat und grinſt zu ſeinem Pomp,
Läßt eine kleine Scene lang den Herrſcher

Ihn ſpielen, furchtbar ſein, mit Blicken tödten,
Und flößt ihm eitlen Eigendünkel ein,
Als wär' dies Fleiſch, das unſer Leben rings
Umſchanzt, gediegnes Erz — und, ſo bei Laune,
Kommt er zuletzt und bohrt mit kleiner Nadel
Die Feſtung an, und — König, fahre wohl!
Bedeckt das Haupt euch! Höhnt nicht Fleiſch und Blut
Mit Ehrerbietung! Werft Hochachtung weg,
Herkommen, Brauch und höfiſchfeine Sitte!
Ihr habt euch all die Zeit geirrt in mir:
Ich lebe ja von Brot, wie ihr; ich fühle
Den Mangel, ſchmecke Kummer und bedarf
Der Freunde. So, abhängig wie ich bin,
Wie könnt ihr ſagen mir, ich ſei ein König?

Carlisle.

Herr, augenblicklich Weh bejammert nie
Ein weiſer Mann; er ſchneidet augenblicks
Des Jammers Wege ab. Den Gegner fürchten,
Wenn Furcht die Kraft euch lähmt, das heißt dem Gegner,
Bei eurer Schwäche, größre Kraft nur leihn;
Und ſo ficht eure Thorheit wider euch.
Furcht bringt euch Tod; Kampf kann nichts Schlimmres bringen.
Tod zahlt mit Tod, wer muthig fällt im Fechten;
Wer zagend ſtirbt, läßt ſich vom Tode knechten.

Aumerle.

Mein Vater hat ein Heer; forſcht, wo es ſteht,
Und lernt, wie man ein Glied zum Leib erhöht.

König Richard.

Du ſchiltſt mit Recht mich. — Zu Entſcheidungsſchlägen
Eil' ich dir, ſtolzer Bolingbroke, entgegen!
Der Fieberſchau'r verließ ſchon meine Glieder;
Mit leichter Müh gewinnt man ſelbſt ſich wieder.
Sprich, Scroop, wo ſteht mein Oheim mit dem Heer?
Sprich heiter, iſt dein Blick auch wolkenſchwer.

Scroop.

Des Himmels Farb' und Ausſehn läßt uns ſchließen,

Zu welchem Wetterſtand der Tag ſich neigt;
So ſei durch Wolken, die mein Aug' umfließen,
Der Zunge trübe Botſchaft angezeigt.
Den Foltrer ſpiel' ich, daß ich Stück für Stück,
Was doch heraus muß, in die Länge dehne:
Eu'r Oheim iſt mit Bolingbroke vereint,
Gefallen eure Burgen all im Norden,
In Waffen euer Adel all im Süden,
Auf Herefords Seite ſtehend.

König Richard.

Schon genug! —
Verwünſcht ſei, Vetter, der du mich hinweg
Vom ſüßen Wege der Verzweiflung lenkteſt!
Was ſagt ihr nun? Was bleibt uns noch von Troſt?
Beim Himmel! Haſſen werd' ich immerdar
Den, der mir fürder Troſt einredet. — Auf!
Nach Flint-Burg! Dort will ich vergehn in Pein,
Dort ſoll der Gram mein Herr und König ſein. —
Entlaßt den Reſt der Truppen; heißt ſie baun,
Wo Hoffnung bleibt, der Ausſaat Frucht zu ſchaun;
Bei mir bleibt keine. — Redet nichts entgegen!
Kein Rath kann dies zu ändern mich bewegen.

Aumerle.

Ein Wort, mein Fürſt!

König Richard.

Wer mich mit Schmeichelein
Der Zunge ſticht, ſchafft mir zwiefache Pein.
Entlaßt mein Volk ſogleich! Fort auf der Stelle
Von Richards Nacht zu Herefords Tageshelle!

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Wales. Vor Flint-Burg.

Truppen mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen **Bolingbroke, York, Northumberland** und Andere treten auf.

Bolingbroke.
Durch dieſe Botſchaft ward uns alſo kund:
Die Wälſchen ſind zerſtreut, und Salisbury
Iſt fort zum König, der an dieſer Küſte
Mit wen'gen nahen Freunden jüngſt gelandet.

Northumberland.
Die Botſchaft, Herr, iſt gut und hochwillkommen;
Richard verbarg hier in der Näh' ſein Haupt.

York.
Dem Lord Northumberland geziemte wohl
Zu ſagen König Richard. Weh dem Tag,
Wo ſolch geſalbter Fürſt ſein Haupt muß bergen!

Northumberland.
Ihr mißverſteht mich. Nur, um kurz zu ſein,
Köpft' ich den Titel ab.

York.
Ich weiß die Zeit,
Wo er, wärt ihr mit ihm ſo kurz verfahren,
Mit euch ſo kurz verfuhr, ob ſolcher Köpfung
Um euren ganzen Kopf euch abzukürzen.

Bolingbroke.
Nehmt's, Oheim, doch nicht ſchlimmer, als ihr ſolltet.

York.
Nehmt, guter Vetter, mehr nicht, als ihr ſolltet;
Sonſt nehmt ihr ſchlimm; — des Himmels Auge wacht!

Bolingbroke.
Ich weiß es, Oheim, und ich widerſetze
Mich ſeinem Willen nicht. — Doch ſeht, wer kommt?

(**Percy** tritt auf.)

Bolingbroke.
Willkommen, Heinrich! Gibt die Burg ſich nicht?

Percy.
Die Burg, mein Prinz, iſt königlich bemannt
Und wehrt den Eintritt euch.

Bolingbroke.
Wie, königlich
Bemannt? Doch keinen König faßt die Burg?

Percy.
Ja, beſter Herr,
Wohl faßt ſie einen; König Richard liegt
In dem Bering von jenem Kalk und Steinen,
Und mit ihm Lord Aumerle, Lord Salisbury,
Sir Stephan Scroop, und noch ein Geiſtlicher
Ehrwürd'gen Anſehns, wer, kann ich nicht künden.

Northumberland.
Es iſt vielleicht der Biſchof von Carlisle.

Bolingbroke (zu Northumberland).
Geht, edler Herr, dort zu den rauhen Rippen
Der alten Burg; aus eherner Trompete
Schickt in ihr morſches Ohr Geſuch um Zwieſprach,
Und meldet dieſes: Heinrich Bolingbroke,
Auf beiden Knien, küßt König Richards Hand,
Und ſendet ſeinem königlichen Herrn
Lehnspflicht und ächte Treu. Ich kam hierhin,
Um Wehr und Macht zu Füßen ihm zu legen,
Wofern er meiner Güter Rückerſtattung
Und Widerruf des Bannes mir bewilligt;
Wo nicht, nutz' ich den Vortheil meiner Macht,
Und löſch' des Sommers Staub mit Strömen Blutes,
Das aus erſchlagner Briten Wunden regnet.
Wie fern es ſei von Bolingbrokes Gemüth,
Daß König Richards friſches grünes Land
Solch purpurn Ungewitter ſollte tränken,
Wird meine Ehrfurcht tiefgebückt bezeugen.

Geht, deutet dies ihm an, derweilen wir
Auf dieſer Fläche grünen Teppich ziehn.
(Northumberland nähert ſich mit einem Trompeter der Burg.)
Brecht ohne droh'nden Lärm der Trommeln auf,
Daß von der Burg zerrißnem Zinnenkranz
Man unſern bill'gen Antrag wohl vernehme.
Mir däucht, der König und ich ſelbſt, wir würden
Nicht minder furchtbar aufeinander ſtoßen,
Als Feu'r und Waſſer, wann ihr Donnerprall
Des Himmels wolkig Angeſicht zerreißt.
Sei er das Feu'r; ich bin nachgiebig Waſſer;
Sein ſei die Wuth, indeß ich meine Ströme
Zur Erde niederregne, nicht auf ihn.
Zieht! Achtet wohl auf König Richards Blick!

(Aufforderung zur Unterredung mit der Trompete. Antwort von innen. Trompetenſtoß. Auf den Mauern erſcheinen **König Richard**, der Biſchof von **Carlisle**, **Aumerle**, **Scroop** und **Salisbury**.)

York.

Seht hin! Seht, König Richard ſelbſt erſcheint,
Wie glühendroth die mißvergnügte Sonne
Aus feurigem Portal des Oſtens tritt,
Wenn ſie gewahrt, daß Wolken voller Neid
Bemüht ſind, ihren Glanz zu trüben, ihr
Die lichte Bahn zum Weſten zu beflecken.
Doch blickt er, wie ein König. Seht, ſein Auge,
Hell leuchtend, wie ein Adleraug', entſendet
Erhabne Majeſtät! Ach, ach der Qual,
Daß Gram verdunkeln muß ſo prächt'gen Strahl!

König Richard (zu Northumberland).

Wir ſind erſtaunt; wir ſtanden ſchon ſo lang,
Auf deines Knie's ehrfürcht'ge Beugung wartend,
Weil wir uns deinen ächten König dünkten.
Und ſind wir's, weßhalb wagen deine Glieder
Vor uns der ſchuld'gen Ehrfurcht zu vergeſſen?
Sind wir es nicht, ſo zeig' uns Gottes Hand,
Die uns enthoben der Verwalterſchaft;

Denn keine Hand von Bein und Blut, wir wiſſen's,
Kann unſers Scepters heil'gen Griff erfaſſen,
Als nur durch Diebſtahl, Machtraub und Entweihung.
Und denkt ihr gleich, daß alle Welt, wie ihr,
Das Herz verkehrt, da ſie von uns es kehrte,
Und daß wir arm ſind und der Freunde baar,
So wißt doch: der allmächt'ge Gott, mein Herr,
Hält, uns zum Beiſtand, in den Wolken droben
Heerſchau von Schaaren grimmer Peſt; die treffen
Noch ungeborne Kinder derer einſt,
Die mit Vaſallenhänden jetzt mein Haupt
Und meiner edlen Krone Glanz bedräun! —
Sagt Bolingbroke (denn dort, bedünkt mich, ſteht er),
Jedweder Schritt ins Land hier ſei heilloſe
Verrätherei. Er kommt, des blut'gen Krieges
Purpurnes Teſtament zu öffnen; — doch,
Eh die gewünſchte Kron' ihn friedlich ſchmückt,
Eh werden von zehntauſend Mutterſöhnen
Die blut'gen Kronen Englands Angeſicht
Als grauſer Schmuck entſtellen, werden ihm
Des mädchenblaſſen Friedens Farb' in Purpur
Ergrimmten Zorns verwandeln und die Au'n
Mit Englands redlich treuem Blut bethaun!

Northumberland.

Verhüte Gott im Himmel, daß den König
Ein ſolch unbürgerlicher Bürgerkrieg
Bedrängen ſollte! Heinrich Bolingbroke,
Dein dreifach edler Vetter, küßt die Hand
In Demuth dir, und ſchwört beim ehrenreichen
Grabmal, das eures königlichen Ahns
Gebeine deckt, ſchwört bei dem Königsadel
Des Bluts, das in euch beiden rinnt und Einem
Erhabnen Quell entſprang, ſchwört bei des braven
Und kriegesmuth'gen Gaunt begrabner Hand,
Und ſeiner eignen Würdigkeit und Ehre —
Was Alles in ſich faßt von Schwur und Worten:

Hier ſein Erſcheinen hat kein weitres Ziel,
Als ſein ererbtes Recht, und auf den Knieen
Alsbald'ge Bannaufhebung zu erflehn.
Sobald ihm deine Hoheit dies gewährt,
Weiht er dem Roſt die blanke Wehr, dem Stalle
Sein ſtahlgepanzert Streitroß, und ſein Herz
Den treuen Dienſten eurer Majeſtät.
Er ſchwört, ſo wahr er Prinz iſt, ſei dies Recht,
Und ich, ſo wahr ich adlig, pflicht' ihm bei.

König Richard.

Northumberland, meld' ihm des Königs Antwort:
Sein edler Vetter iſt willkommen hier,
Und, was er billig wünſcht, ſoll insgeſammt
Erfüllt ihm werden ſonder Widerſpruch.
Mit all dem holden Weſen, das dir eigen,
Flöß' in ſein freundlich Ohr ihm meine Grüße.
(Zu Aumerle)
Nicht? wir erniedern uns wohl, daß wir ſo
Armſelig dreinſehn und ſo gütig reden?
Soll ich Northumberland zurück beſcheiden,
Trotz bieten dem Verräther, und ſo ſterben?

Aumerle.

Nein, Herr, gelinde Worte ſei'n uns Waffen,
Bis Zeit uns Freund', und Freunde Schwerter ſchaffen.

König Richard.

O Gott! o Gott! daß jemals meine Zunge,
Die auf des Stolzen Haupt den Bann gelegt,
Mit güt'gem Wort ihn wieder weg muß nehmen!
O daß entweder groß ich wäre, wie
Mein Gram iſt, oder kleiner als mein Name!
Könnt' ich vergeſſen, was ich einſt geweſen!
Müßt' ich nicht denken, was ich nun muß ſein!
Schwillſt du, mein ſtolzes Herz? Ja, ſchlage frei,
Steht's Feinden frei doch, dich und mich zu ſchlagen.

Aumerle.

Da kommt Northumberland zurück von Hereford.

König Richard.

Was muß der König thun jetzt? ſich ergeben?
Der König wird es thun. Muß er entthront ſein?
Der König fügt ſich drein. Muß er entſagen
Dem Namen König? Sei's, in Gottes Namen!
Nehmt mein Geſchmeid für einen Roſenkranz,
Die ſtolze Königsburg für eine Klauſe,
Die Prachtgewänder für ein Bettlerkleid,
Mein bilderreich Geräth für Holzgeſchirr,
Mein Scepter nehmt für einen Pilgerſtab,
Mein Volk nehmt für ein Paar geſchnitzter Heil'gen,
Mein weites Reich nehmt für ein kleines Grab,
Ein kleines, kleines, ganz verborgnes Grab! —
Doch nein! verſcharrt mich auf des Königs Heerweg,
Wo viel Verkehr, wo Unterthanen ſtündlich
Des Fürſten Haupt mit Füßen treten können.
Sie treten mir auf's Herz ja, da ich lebe;
Warum, bin ich begraben, nicht auf's Haupt? —
Aumerle, du weinſt? O du weichherz'ger Vetter!
Komm, laß uns mit verſchmähter Thränenflut
Schlecht Wetter machen! Sie und unſer Seufzen
Soll alles Sommerkorn zu Boden ſtrecken
Und Hunger ſchaffen im empörten Land.
Wie, oder ſollen wir mit unſerm Weh
Muthwillen treiben? mit vergoßnen Thränen
Ein artig Spiel anſtellen? Etwa ſo:
Wir laſſen tropfen ſie auf Einen Platz,
Bis ſie ein Gräberpaar uns ausgehöhlt;
Drauf ſchreibt man dann: „Zwei Blutsverwandte haben
Mit eignem Aug' ihr Grab ſich hier gegraben.“
Thät' nicht ſolch Uebel gut? — Wohl, ich ſeh' ein,
Ich ſchwatze thöricht, und ihr ſpottet mein. —
Großmächt'ger Prinz, Mylord Northumberland,
Was läßt denn König Bolingbroke vermelden?

Geſtattet Seine Majeſtät, daß Richard
So lange lebt, bis Richards Ende nah?
Ihr ſcharrt den Fuß, und Bolingbroke ſagt Ja.

Northumberland.

Zum Zwiegeſpräch, Herr, wartet er auf euch
Im niedern Hof. Beliebt's herabzukommen?

König Richard.

Herab? Ich komm' herab, wie Phaethon,
Der falſche Mähren nicht zu lenken wußte.
(Northumberland kehrt zu Bolingbroke zurück.)
Im niedern Hof? wo, vom Verrath geladen,
Ein König ſich erniedrigt zum Begnaden!
Im niedern Hof? Ja, König, Hof, nur nieder!
Denn Eulenſchrei ertönt ſtatt Lerchenlieder.
(Alle ſteigen von oben herab.)

Bolingbroke.

Was ſagt denn Seine Majeſtät?

Northumberland.

Sein Herzleid
Macht, daß er irre, gleich Wahnſinn'gen, ſpricht.
Doch kommt er.
(König Richard und ſeine Begleiter erſcheinen unten.)

Bolingbroke.

Tretet all beiſeit!
Beweiſet Ehrfurcht Seiner Majeſtät,
Wie ihr es ſchuldig ſeid —
(Knieend)
Mein gnäd'ger Fürſt! —

König Richard.

Eu'r fürſtlich Knie entehrt ihr, art'ger Vetter,
Und macht die Erde ſtolz, daß ſie es küßt.
Mehr, als den Augen eure Höflichkeit,
Wär' meinem Herzen eure Lieb' erquicklich.
Auf, Vetter, auf! Eu'r Sinn, ich weiß, erhebt ſich,
Wie auch das Knie ſich beugt —
(Auf ſein eigenes Haupt hinweiſend)
ſo hoch zum mindſten.

Bolingbroke.
Ich will nur, gnäd'ger Herr, mein Eigenthum.

König Richard.
Eu'r iſt eu'r Eigenthum, und ich und Alles.

Bolingbroke.
Seid mein, erlauchter Herr, ſo weit ich kann
Mich eurer Huld durch Dienſte würdig machen.

König Richard.
Wohl ſeid ihr würdig — würdig iſt zu haben,
Wer kühn und ſicher zu erwerben weiß. —
(Zu York)
Reicht eure Hand mir, Oheim! Weg die Zähren,
Die Liebe zeigen, doch kein Heil gewähren!
(Zu Bolingbroke)
Ich bin zu jung zu eurem Vater, Prinz,
Doch ihr ſeid alt genug zu meinem Erben.
Ich geb' euch Alles ohne Widerſtreben;
Der Uebermacht muß man ſich ja ergeben.
Wird nicht der Weg nach London eingeſchlagen?

Bolingbroke.
Ja, Herr.

König Richard.
So ziemt es mir nicht, nein zu ſagen.
(Trompetenſtoß Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

Langley. Garten des Herzogs von York.

(Die **Königin** und zwei **Fräulein** treten auf.)

Königin.
Welch Spiel im Garten hier erſinnen wir,
Der Sorge ſchweres Brüten zu verſcheuchen?

Erſtes Fräulein.
Wir wollen Kegel ſchieben, gnäd'ge Frau.

Königin.
Da werd' ich mir die Weltbahn holprig denken,
Und daß mein Glück in ſchiefer Richtung rollt.
Erſtes Fräulein.
So laßt uns tanzen, gnäd'ge Frau.
Königin.
Mein Fuß
Kann nicht zur Luſt das rechte Zeitmaß halten,
Wenn nicht mein armes Herz im Gram es hält.
Drum, Mädchen, keinen Tanz! Ein ander Spiel!
Erſtes Fräulein.
So wollen wir Geſchichten euch erzählen.
Königin.
Von Leiden oder Luſt?
Erſtes Fräulein.
Von allen beiden.
Königin.
Von keinem, Mädchen. Wenn von Luſt es wäre,
Die gänzlich mir gebricht, ſo würde mich's
An meine Leiden nur noch mehr erinnern.
Und wär's von Kummer, der mich ganz bedrückt,
So fügt' es Leiden mir zum Freudenmangel.
Nicht noth thut's, was ich habe, vorzutragen;
Nicht frommt es, was mir mangelt, zu beklagen.
Erſtes Fräulein.
Dann will ich ſingen.
Königin.
Wohl dir, daß du's kannſt!
Doch du gefielſt mir beſſer, wenn du weinteſt.
Erſtes Fräulein.
Ich könnte weinen, wenn es wohl euch thäte.
Königin.
Ich könnte weinen, thät' mir Weinen wohl,
Und würde keine Thräne von dir borgen. —
Doch ſtill! Ich ſeh' die Gärtner kommen dort.
Laßt in der Bäume Schatten hier uns treten.

(Ein Gärtner kommt mit zwei Burſchen.)

Mein Elend gegen einen Nadelbrief,
Daß ſie vom Staate miteinander plaudern!
So thun ſie, wenn ein Wechſel droht dem Land;
Beſorgniß kündet Weh, wie Rauch den Brand.

(Die Königin und ihre Fräulein treten zurück.)

Gärtner.

Geh, bind' die ſchwanken Aprikoſen auf,
Die, widerſpänſt'gen Kindern gleich, den Vater
Mit ihrer üpp'gen Wucht darniederdrücken;
Gib den gebeugten Zweigen eine Stütze. —
Geh du dorthin und köpfe mir als Henker
Die allzu ſchnell emporgeſchoßnen Sproſſen,
Die ſich zu hoch in unſerm Staat erheben:
In unſerm Reich muß Alles eben ſein.
Ich unterdeſſen gehe hin und reute
Das Unkraut aus, das den geſunden Blumen
Unnütz des Bodens Fruchtbarkeit entzieht.

Erſter Gärtnerburſche.

Was ſollen wir, in eines Zauns Bering,
Geſetz und Form und rechtes Maß bewahren,
Mit unſerm feſten Staat als Muſter prunkend,
Wenn rings das Land, der ſeeumhegte Garten,
Voll Unkraut iſt, ſein Blumenflor erſtickt,
Die Fruchtbäum' ungeputzt, der Zaun verwüſtet,
Zerwühlt die Beete ſind, die guten Kräuter
Von Ungeziefer wimmeln?

Gärtner.

Still nur! Jener,
Der dieſen allzu üpp'gen Lenz geduldet,
Hat ſelber jetzt der Blätter Fall geſchaut.
Das Unkraut, das ſein breiter Laubſchirm deckte,
Das, an ihm zehrend, ihn zu ſtützen ſchien,
Iſt ausgerottet ganz von Bolingbroke;
Der Graf von Wiltſhire, mein' ich, Buſhy, Green.

Erſter Gärtnerburſche.

Wie! ſind ſie todt?

Gärtner.

Sie ſind's, und Bolingbroke
Hat unſers üpp'gen Königs ſich bemächtigt.
O welch ein Jammer, daß er nicht ſein Land
In Ordnung ſo gehalten und gepflegt,
Wie wir den Garten hier! Zur rechten Zeit
Verwunden wir des Fruchtbaums Haut, die Borke,
Daß er nicht, überſtolz vor Saft und Blut,
Durch allzu reiche Fülle ſich verzehre.
That er dies Großen und Emporgekommnen,
So mochten ſie des Dienſtes Frucht ihm tragen,
Und er ſie koſten. Ueberflüſſ'ge Ranken
Haun wir hinweg, damit der Fruchtbaum lebe.
That er's — die Krone ſchmückte noch ſein Haupt,
Die wüſte Zeitvergeudung ihm geraubt.

Erſter Gärtnerburſche.

Wie! denkt ihr denn, der König werd' entſetzt?

Gärtner.

Herabgeſetzt iſt er bereits, entſetzt
Wird er wohl auch. Verwichne Nacht ſind Briefe
Hier angelangt an einen trauten Freund
Des guten Herzogs York, — voll böſer Zeitung.

Königin
(mit den Fräulein vortretend).

O mich erſtickt es, wenn ich länger ſchweige! —
Du, Adams Ebenbild, geſetzt zur Wartung
Des Gartens hier, wie darf dein rauher Mund
So unwillkommne Neuigkeit berichten?
Sprich, welche Eva, welche Schlange lehrte
Den zweiten Fall dich des verfluchten Menſchen?
Was ſagſt du, König Richard ſei entſetzt?
Darfſt du, du, beſſer kaum als Erde,
Weiſſagen ſeinen Fall? Wo, wann und wie
Kam dir die Nachricht zu? Unſel'ger, ſprich!

Gärtner.

Vergebt mir, hohe Frau! Dies zu berichten,
Erfreut mich nicht; doch wahr iſt, was ich ſage.
Ja, König Richard iſt in Bolingbrokes
Gewalt'ger Haft. Ihr Loos wird abgewogen;
Die Wagſchal' eures Herrn enthält nur ihn
Und einiges Eitle, das ihn leichter macht.
Doch in des großen Bolingbrokes Wagſchale
Sind außer ihm die Peers von England alle;
Und mit dem Vortheil überwiegt er Richard.
Reiſ't nur nach London, und ihr werdet finden:
Ich ſagte mehr nicht, als was Alle funden.

Königin.

Behendes Unheil, du, ſo leicht von Füßen,
Geht deine Botſchaft mich nicht an, daß ich
Zuletzt ſie muß erfahren? O, du kommſt
Zu mir zuletzt, daß ich dein Leid am längſten
Im Buſen trage! — Fräulein, laßt uns gehn
In London Londons König leiden ſehn!
War dies mir zugedacht? mit meinen Zähren
Des großen Bolingbrokes Triumph zu ehren?
(Zum Gärtner)
Weil du mir Kundſchaft gabſt von ſolcher Pein,
Mag nie ein Baum, den du geimpft, gedeihn!
(Königin und die Fräulein ab.)

Gärtner.

Ach, wenn dich nur kein ſchlimmres Weh erfaßt,
So ruh' auf meiner Kunſt des Fluches Laſt! —
Dies Plätzchen netzten ihre Thränen; hier
Pflanz' ich ein Rautenbeet als traur'ge Zier.
Bald mahnen wehmuthvoll die jungen Sproſſen
An einer Königin Thränen, die hier floſſen.
(Ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Weſtminſter-Halle mit dem Thron.

Bolingbroke, **Aumerle**, **Surrey**, **Northumberland**, **Percy**, **Fitzwater**, ein anderer **Lord**, Biſchof von **Carlisle**, Abt von **Weſtminſter** und Gefolge. Im Hintergrunde **Bagot** von Gerichtsdienern umgeben. Die geiſtlichen Lords zur Rechten des Throns, die weltlichen zur Linken, die Gemeinen unterhalb.

Bolingbroke.

Ruft Bagot vor! — — Nun, Bagot, ſag' uns frei,
Was dir bekannt vom Tod des edlen Gloſter.
Wer gab's dem König ein? und wer vollzog
Den blut'gen Dienſt zu ſeinem frühen Ende?

Bagot.

So ſtellt mir Lord Aumerle vor's Angeſicht.

Bolingbroke.

Nun, Vetter, kommt und blickt auf dieſen Mann.

Bagot.

Mylord Aumerle, ich weiß, eu'r kühner Mund
Verſchmäht zu läugnen, was er einſt erklärt.
Damals, als Gloſters Tod ward angeſtiftet,
Hört' ich euch ſagen: „Iſt mein Arm nicht lang,
Daß er von Englands ruh'gem Hofe reicht
Bis nach Calais zu meines Oheims Haupt?“
Nebſt vielem Andern noch, zur ſelben Zeit,
Hört' ich euch ſprechen, hunderttauſend Kronen,

Die man euch böte, ſchlügt ihr lieber aus,
Als daß nach England Hereford wiederkehrte.
Ihr fügtet bei, wie ſegensreich dem Lande
Der Hintritt wäre dieſes eures Vetters.

Aumerle.

Erlauchte Prinzen, und ihr edlen Herrn,
Wie ſoll ich dieſen ſchlechten Mann beſcheiden?
Darf ich mein hell Geſtirn ſo tief erniedern,
Daß ich ihm Zücht'gung geb' auf gleichem Fuß?
Ich muß es, oder meine Ehre bleibt
Vom Schandfleck ſeines Lügenmunds beſudelt. —
Hier werf' ich dir des Tods Handſiegel hin,
Mein Pfand, das dich der Hölle weiht, und ſage:
Du lügſt! und will bewähren, daß du lügſt,
In deinem Herzblut, iſt es gleich zu ſchlecht,
Um meiner Ritterklinge Stahl zu färben.

Bolingbroke.

Bagot, zurück! Du ſollſt das Pfand nicht nehmen.

Aumerle.

Nur Einen ausgenommen hier im Kreiſe,
Wollt' ich, der Beſte wär's, der ſo mich reizte.

Fitzwater.

Beſteht dein Muth auf Ebenbürtigkeit —
Hier iſt mein Pfand, Aumerle, zum Pfand für deins.
Beim hehren Sonnenlicht, das dich uns zeigt!
Ich hörte, wie du ſprachſt und prahlend ſprachſt,
Daß du des edlen Gloſters Tod bewirkt.
Wenn du es läugneſt, lügſt du zwanzigmal,
Und deine Falſchheit ſtößt mein Degen dir
Zurück ins Herz, wo ſie gebrütet ward.

Aumerle.

Du wagſt den Tag nicht zu erleben, Memme!

Fitzwater.

Beim Himmel, wär's nur dieſe Stunde noch!

Aumerle.

Dein Wort verdammt zur Hölle dich auf ewig.

Percy.
Aumerle, du lügſt! So rein iſt ſeine Ehre
Bei dieſem Vorwurf, wie du ſchuldbefleckt.
Und um bis zu des Lebens letztem Hauch
An dir zu zeigen, daß du ſchuldig biſt,
Werf' ich mein Pfand hin. Nimm es, wenn du's wagſt!

Aumerle.
Und thu' ich's nicht, ſo mag die Hand mir faulen
Und fürder niemals einen Rächerſtahl
Auf meines Gegners blanken Helm mehr ſchwingen!

Ein Lord.
Zu gleichem Zweck, meineidiger Aumerle,
Soll mir die Erde dienen, und ich ſchelte
So oft dich Lügner, als man nur von Sonne
Zu Sonn' in dein verräthriſch Ohr das Wort
Kann donnern! Sieh, da liegt mein Ehrenpfand;
Nimm, wenn du darfſt, es für den Zweikampf auf!

Aumerle.
Wer fordert noch? Bei Gott, ich trotz' euch allen!
Ich hab' in Einem Buſen tauſend Geiſter,
Um Zwanzigtauſenden, wie ihr, zu ſtehn.

Surrey.
Mylord Fitzwater, wohl entſinn' ich mich
Der Zeit noch, wo ihr mit Aumerle geſprochen.

Fitzwater.
Ganz recht, ihr wart zugegen, und ihr könnt
Es mir gewiß bezeugen, dies ſei wahr.

Surrey.
So falſch, beim Himmel! als der Himmel wahr.

Fitzwater.
Surrey, du lügſt!

Surrey.
Ehrloſer Wicht! Die Lüge
Liegt ſchwer auf meinem Schwert, das Rache dürſtet,
Bis du, der Lügenſtrafer, ſammt der Lüge,
Still liegſt im Grund, wie deines Vaters Schädel!

Deß zum Beweis iſt hier mein Ehrenpfand;
Nimm, wenn du darfſt, es für den Zweikampf auf!

Fitzwater.

Wie thöricht, daß du ſpornſt ein hitzig Pferd!
Darf ich nur eſſen, trinken, athmen, leben,
So treff' ich Surrey wo in einer Wüſte
Und ſpei' auf ihn, indem ich ſag': er lügt,
Und lügt und lügt! Hier liegt mein Band der Treu.
An meine derbe Strafe dich zu knüpfen! —
So wahr ich wünſch', in dieſer neuen Welt
Zu wachſen und gedeihn: Aumerle iſt ſchuldig,
Weß ich ihn zeih' mit Wahrheit. Ueberdies —
Ich hörte den verbannten Norfolk ſagen,
Daß du, Aumerle, zwei deiner Leute ſchickteſt,
Den edlen Herzog zu Calais zu morden.

Aumerle.

O wollte doch ein ehrenwerther Chriſt
Ein Pfand mir anvertraun, daß Norfolk lügt!
Dies werf' ich hin, daß, wenn die Heimkehr ihm
Geſtattet wird, er ſeine Ehr' erprobe.

Bolingbroke.

Die Zwiſte ſämmtlich bleiben unterm Pfand,
Bis Norfolk hier iſt. Heimgerufen wird er,
Und, ob er gleich mein Feind iſt, eingeſetzt
In Land und Lehn. Sobald er angelangt,
Soll mit Aumerle ſein Zweikampf vor ſich gehn.

Carlisle.

Nie wird man jenen Tag der Ehre ſchaun.
Gar manches Mal ſtritt der verbannte Norfolk
Für Jeſus Chriſt und ließ ſein Chriſtenbanner
Glorreich im Felde wider ſchwarze Heiden
Und Türken wehn und wilde Sarazenen.
Erſchöpft vom Kriegswerk zog er nach Italien
Sich ſtill zurück, und gab dort zu Venedig
Den Leib dem Boden hin des ſchönen Landes,

Die reine Seele ſeinem Feldherrn Chriſtus,
Bei deſſen Fahnen er ſo lang gekämpft.

Bolingbroke.

Wie, Biſchof! Norfolk ſtarb?

Carlisle.

So wahr ich lebe, Herr.

Bolingbroke.

Mag ſüßer Friede ſeine theure Seele
Zum Schooß des alten Abraham geleiten! —
Ihr Herren Kläger, eure Zwiſte bleiben
All unterm Pfand, bis wir euch insgeſammt
Zu eurem Tag des Zweikampfs laden laſſen.

(York tritt auf mit Gefolge.)

York.

Erlauchter Lancaſter, ich komme zu dir
Vom ſchmuckentblößten Richard, der freiwillig
Dich nimmt zum Erben, und ſein hohes Scepter
Abgibt in deine königliche Hand.
Beſteig den Thron, der dir gebührt nach ihm!
Lang lebe Heinrich, dieſes Namens Vierter!

Bolingbroke.

In Gottes Namen, ich beſteig' den Thron.

Carlisle.

O, das verhüte Gott! Schlecht mag ich immer
In dieſem königlichen Kreiſe reden,
Doch wahr zu reden, ziemt am beſten mir.
O wollte Gott, hier wär' im Kranz der Edeln
So edel Einer, um den edlen Richard
Gerecht zu richten! Wahrer Adel würde
Enthaltung ihn von ſolchem Unrecht lehren.
Wo darf ein Unterthan den König richten?
Und wer iſt hier nicht Richards Unterthan?
Kein Dieb ſogar wird ungehört verurtheilt,
Wie offenbar auch ſeine Schuld erſcheint;
Und er, das Bild von Gottes Majeſtät,
Sein Feldherr, ſein Vertreter, ſein Geſandter,

Geſalbt, gekrönt ſo manches Jahr ſchon, werde
Durch eines Unterthanen Spruch gerichtet,
Und ſei abweſend? Das verhüte Gott,
Daß lautre Seelen in der Chriſtenheit
So ſchnöde, gottlos ſchwarze That begehn!
Ich ſprech', ein Unterthan, zu Unterthanen,
Vom Himmel kühn erweckt für meinen König.
Der Lord von Hereford, den ihr König nennt,
Verräth voll Schmach des ſtolzen Herefords König;
Und, krönt ihr ihn, dann laßt mich prophezein:
Engländiſch Blut wird düngen hier den Grund,
Und künft'ge Zeit die Gräuelthat beſeufzen.
Bei Türk und Heidenvolk wird Friede ſchlummern,
Und hier, im Sitz des Friedens, heft'ger Krieg
Verwandte wild entzwein mit Blutsverwandten.
Verwirrung, Grauſen, Angſt und Meuterei
Wird hauſen hier, und Feld von Golgatha
Und Schädelſtätte wird das Land hier heißen.
O, wenn ihr Haus ſo wider Haus empört,
Die jammervollſte Zwietracht wird's, die je
Auf dieſe fluchgeweihte Erde fiel!
Verhütet's, wehrt ihm, daß nicht einſt der Söhne
Und Enkel Wehruf über euch ertöne!

Northumberland.

Ihr ſpracht vortrefflich, Herr. Für eure Mühe
Verhaften wir euch hier um Hochverrath.
Mylord von Weſtminſter, ſei's eure Sache,
Ihn ſicher aufzuheben zum Verhör. —
Wollt ihr des Volks Geſuch gewähren, Lords?

Bolingbroke.

Holt Richard her, damit er öffentlich
Die Macht uns übergibt; ſo handeln wir
Von Argwohn frei.

York.

Ich will ihn hergeleiten. (Ab.)

Bolingbroke.

Ihr Lords, die wir in unſre Haft genommen,
Stellt eure Bürgſchaft uns für den Gerichtstag.

(Zu Carlisle)

Biſchof, wir ſchulden eurer Liebe wenig,
Und bauten auch auf euren Beiſtand wenig.

(**York** kommt zurück mit **König Richard** und Beamten, welche die Reichskleinodien tragen.)

König Richard.

Ach, warum ruft man mich vor einen König,
Eh ich den Königsſinn von mir gethan,
Mit dem ich herrſchte? Kaum hab' ich zu ſchmeicheln,
Zu ſchmiegen mich gelernt, mein Knie zu beugen;
Laßt doch dem Gram noch Zeit, mich zu erziehn
Zur Unterwerfung. Dieſer Männer Züge
Kenn' ich wohl alle; waren ſie nicht mein?
Und riefen ſie nicht oft mir: „Heil und Segen!"
So that dem Heiland Judas auch; doch Chriſtus
Fand unter Zwölfen, bis auf einen Einz'gen,
Jedweden treu; ich von Zwölftauſend Keinen.
Gott ſchütz' den König! — Sagt hier Keiner Amen!
Bin ich ſo Pfaff als Küſter? Wohl denn, Amen!
Gott ſchütz' den König, wenn ich's auch nicht bin;
Und Amen auch, bin ich's nach Gottes Sinn. —
Zu welchem Dienſt ward ich hieher beſchieden?

York.

Zu einer Handlung deines freien Willens,
Wozu du, ſatt der Majeſtät, dich ſelbſt
Erboten: hier an Heinrich Bolingbroke
Zu übergeben deine Macht und Krone.

König Richard.

Reicht mir die Krone! — Vetter, faßt ſie an,
Ich hier mit meiner Hand, ihr dort mit eurer.
Nun iſt die goldne Kron' ein tiefer Brunnen,
Worin zwei Eimer, die einander füllen.
Der leere tanzt beſtändig in der Luft,

Der andre hängt im Dunkel tief, voll Waſſer;
Der Eimer tief bin ich, voll Gram und Weh;
Ich trink' mein Leid und zieh' euch in die Höh'.

Bolingbroke.

Ich dacht', ihr wärt geſonnen zu verzichten?

König Richard.

Auf meine Krone, ja; nicht auf mein Leid.
Ihr mögt mir Herrſchaft nehmen, Glanz und Schimmer,
Doch nicht mein Leid; ſein König bleib' ich immer.

Bolingbroke.

Ihr gebt mir mit der Kron' auch Sorg' und Leid.

König Richard.

Und bin von Sorge drum doch nicht befreit.
Die mein' iſt, daß mir alte Sorg' entrinnt;
Die eure, daß ihr neue jetzt gewinnt.
Die Sorge, die ich weggab, bleibt mir noch;
Sie folgt der Kron', und haftet an mir doch.

Bolingbroke.

Seid ihr gewillt, der Krone zu entſagen?

König Richard.

Ja, nein — nein, ja; ich ſoll ja nichts mehr ſein;
Deßhalb kein Nein, ich will'ge ja darein.
Nun gebt mir Acht, wie ich zu Nichts mich mache!
Die ſchwere Bürde geb' ich weg vom Haupt,
Das ungefüge Scepter aus der Hand,
Den Stolz der Königsmacht aus meinem Herzen;
Mit eigner Thräne waſch' ich weg den Balſam,
Mit eignen Händen geb' ich hin die Krone,
Mit eigner Zunge läugn' ich meine Würde,
Mit eignem Athem löſch' ich Eid und Pflicht.
Jedwede Pracht und Majeſtät verſchwör' ich,
Ich trete Güter, Zinſen, Renten ab,
Beſchlüſſe heiß' ich und Decrete nichtig.
Gott ſtrafe Meineid nicht, der mich bethört,
Und laſſ' erfüllen ſich, was man dir ſchwört!
Mich, der nichts hat, mach' er um nichts betrübt;

Dich freue Alles, dem er Alles gibt!
Lang mögeſt du auf Richards Throne prangen,
Und Richard bald ein dunkles Grab umfangen!
Gott ſchirm' und ſchütze König Heinrichs Haupt!
So ruft ihm Richard zu, des Throns beraubt. —
Was iſt zu thun noch?

Northumberland
(ihm ein Papier hinreichend)

Nichts, als daß ihr dieſe
Anklagen leſt, die ſchweren Miſſethaten,
Die in Perſon ihr oder durch Anhänger
Verübtet gegen dieſes Landes Wohl,
Daß, wenn ihr ſie geſteht, der Menſchen Seelen
Euch nach Gebühr des Throns verluſtig achten.

König Richard.

Muß ich dies thun? muß meiner eignen Thorheit
Geweb' auffädeln? O, Northumberland,
Wenn deine Fehle ſo verzeichnet ſtänden,
Beſchämt' es dich nicht, in ſo edlem Kreis
Sie herzuleſen? Thäteſt du's, du würdeſt
Dort einen häßlichen Artikel finden,
Von der Entthronung eines Königs handelnd,
Von einem ſchweren Eidbruch, angezeichnet
Mit ſchwarzem Fleck, verdammt im Buch des Himmels. —
Ihr alle, die ihr ſteht und auf mich blickt,
Wie mich mein Elend hetzt, wenn Ein'ge gleich,
Von außen Mitleid zeigend, mit Pilatus
Die Hände waſchen, dennoch, ihr Pilate,
Habt ihr mich überliefert meinem Kreuz,
Und Waſſer wäſcht nicht eure Schuld hinweg.

Northumberland.

Beeilt euch, Herr, und überleſt die Punkte.

König Richard.

Ich kann nicht ſehn; die Augen ſind voll Thränen;
Doch blendet ſalzig Waſſer ſie nicht ſo,
Daß ſie nicht ſähn hier eine Schaar Verräther.
Ja, wenn ich dann auf mich die Augen wende,

Find' ich mich ſelbſt Verräther, gleich den Andern;
Denn eingewilligt hat ja meine Seele,
Von eines Königs Leib den Schmuck zu reißen,
Gewalt zur Sclavin, Glorie zur Schmach
Und ſtolze Majeſtät zum Knecht zu machen.

Northumberland.

Herr —

König Richard.

Nicht dein Herr, du höhnend ſtolzer Mann,
Noch irgend Jemands Herr. Mir blieb kein Name
Noch Titel, bis zum Namen, den man mir
Am Taufſtein gab; man nahm ſie alle mir.
O weh der ſchweren Zeit, daß ich ſo viele
Der Winter durchgelebt, und nun nicht weiß,
Mit welchem Namen ich mich nennen ſoll!
Wär' ich zum Scherz ein König doch von Schnee,
Der vor des großen Herefords Sonne ſtände,
In Waſſertropfen ſich hinwegzuſchmelzen!
Du guter König! mächt'ger König! — zwar
Nicht mächtig gut, — wenn noch mein Wort in England
Von Kraft iſt, ſchaff' es gleich mir einen Spiegel,
Um mir zu zeigen, welch Geſicht ich habe,
Seit es bankrott an Majeſtät geworden.

Bolingbroke.

Geh' einer hin und hol' ihm einen Spiegel.

(Einer aus dem Gefolge ab.)

Northumberland.

Indeß der Spiegel kommt, leſt dies Papier.

König Richard.

Du quälſt mich, böſer Feind, noch vor der Hölle!

Bolingbroke.

Mylord Northumberland, drängt ihn nicht länger.

Northumberland.

So wird das Volk ſich nicht zufrieden geben.

König Richard.

Es wird zufrieden ſein; ich will genug

Schon leſen, ſeh' ich erſt das rechte Buch,
Wo meine Sünden ſtehn, und das — bin ich.
(Der Spiegel wird gebracht.)
Reich mir den Spiegel! Darin will ich leſen. —
Wie! noch nicht tiefre Runzeln? Führte Gram
Auf dies mein Antlitz doch ſo manchen Streich,
Und ſchlug nicht tiefre Wunden? Schmeichelnd Glas,
Du täuſcheſt mich, wie meines Glücks Geſellen! —
War dieſes das Geſicht, das Tag für Tag
Zehntauſend Menſchen gaſtlich um ſich ſah?
Dies das Geſicht, vor dem, wie vor der Sonne,
Die Augen blinzten? dieſes das Geſicht,
Das mancher Thorheit ins Geſicht geſehn,
Bis Bolingbroke ihm Trotz bot ins Geſicht?
Vergänglich iſt der Glanz um dies Geſicht,
Vergänglich, wie der Glanz, iſt das Geſicht! —
(Den Spiegel zu Boden ſchleudernd)
Da liegt er nun, zerſchellt in hundert Scherben! —
Merk, ſtummer König, dieſes Spiels Moral:
Wie ſchnell mein Gram mir das Geſicht zerſtört!

Bolingbroke.

Der Schatten eures Grams zerſtörte nur
Den Schatten des Geſichts.

König Richard.

Sprich das noch einmal!
Der Schatten meines Grams? Ha, laß doch ſehn!
Ganz recht! mein Gram wohnt tief in meinem Innern,
Und dieſe Aeußerungen meines Kummers
Sind Schatten nur des ungeſehnen Grams,
Der ſtill mir im gequälten Buſen ſchwillt.
Dort drinnen liegt ſein Weſen. Dank dir, König,
Für deine große Güte, die nicht bloß
Mir Grund zum Gram gibt, nein, auch dieſen Grund
Mich recht bejammern lehrt! Eins bitt' ich noch,
Dann werd' ich gehn und euch nicht mehr beläſt'gen.
Gewährt ihr's?

Bolingbroke.

Nennt es mir, mein werther Vetter!

König Richard.

Eu'r werther Vetter? Mehr bin ich, als König!
Hatt' ich als König doch nur Unterthanen
Zu Schmeichlern; ſelbſt nunmehr ein Unterthan,
Hab' ich zum Schmeichler einen König hier.
So hoch erhoben, darf ich nicht mehr bitten.

Bolingbroke.

So fordert denn.

König Richard.

Und ich erlang' es?

Bolingbroke.

Ja.

König Richard.

Dann gebt Erlaubniß mir zu gehn.

Bolingbroke.

Wohin?

König Richard.

Gleichviel, wohin, wenn euch nur aus den Augen.

Bolingbroke.

Gehn Einige, zum Tower ihn mitzunehmen.

König Richard.

Mitnehmen? Recht! Mitnehmer ſeid ihr all,
Die ihr euch hebt durch eines Königs Fall!

(Richard mit einigen Lords und Wache ab.)

Bolingbroke.

Ihr Lords, das Krönungsfeſt beraumen wir
Auf nächſten Mittwoch an; macht euch bereit.

(Alle ab, außer dem Biſchof, dem Abt und Aumerle.)

Abt.

Ein ſchmerzlich Schauſpiel mußten wir hier ſehn.

Carliſle.

Der Schmerz kommt erſt. Noch Ungeborner Seelen
Wird dieſer Tag einſt, ſcharf wie Dornen, quälen.

Aumerle.
Ehrwürd'ge Herrn, fällt euch kein Anſchlag ein,
Das Reich von dieſem Schandfleck zu befrein?

Abt.
Eh ich hierüber frei vor euch mich äußre,
Empfangt das Sacrament, nicht nur zu bergen,
Was ich erdacht, nein, zu vollführen auch
Was immer auszuſinnen mir gelingt.
Voll düſtern Unmuths ſeh' ich eure Stirn,
Voll Gram das Herz, voll Thränen eure Augen; —
Kommt, ſpeiſ't bei mir zu Nacht! Dort wird ein Plan,
Der frohe Zeit uns bringt, euch kund gethan.
(Ab.)

Zweiter Auftritt.

London. Straße, die zum Tower führt.

Die Königin und ihre Fräulein treten auf.

Königin.
Hier kommt der König her: das iſt der Weg
Zu Julius Cäſars mißgebautem Thurm,
In deſſen Kieſelbruſt mein Herr zu wohnen
Verurtheilt ward vom ſtolzen Bolingbroke.
Hier laßt uns rnhn, wenn dies Rebellenland
Ruh hat für ſeines ächten Königs Weib.
(König Richard mit der Wache nähert ſich.)
Doch ſtill! ſeht hin! — nein, ſeht doch lieber nicht,
Wie meine ſchöne Roſe welkt! — Ja, ſeht,
Blickt hin, daß ihr zu Thau vor Mitleid ſchmelzt
Und wieder friſch ihn waſcht mit Liebesthränen!
Du, Monument, wo Troja einſt geſtanden!
Der Ehre Muſter! König Richards Gruft,
Nicht König Richard! Schöner Gaſthof du,
Warum iſt Trübſal bei dir eingekehrt,
Indeß Triumph zum Bierhausgaſt geworden?

König Richard.
Sei nicht des Grams Geſellin, holdes Weib,
Mich allzu raſch zu tödten! Sei es nicht!
Gewöhne, gutes Herz, dich, als ein glücklich
Traumbild dir unſern frühern Stand zu denken.
Aus ihm erwacht, zeigt uns die Wirklichkeit
Nur dies: Ich, Traute, bin geſchworner Bruder
Der grimmen Noth; wir haben miteinander
Uns bis zum Tod verbündet. — Flieh nach Frankreich,
Und ſchließe dort dich in ein geiſtlich Haus.
Die Krone, die uns nahm ein weltlich Leben,
Muß Heiligkeit uns jenſeits wiedergeben.

Königin.
Wie, iſt mein Richard an Gemüth nicht minder
Als an Geſtalt verwandelt und entnervt?
Entſetzte Bolingbroke dir den Verſtand,
Und drang dir in das Herz? Der Löwe ſtreckt
Im Sterben ſeine Tatzen aus und ſchlägt,
Wenn Andres nicht, die Erde wund, aus Wuth,
Daß man ihn überwältigt; und du willſt,
Schulbuben gleich, die Strafe ſtill empfangen,
Die Ruthe küſſen, willſt in ſchnöder Demuth
Schweifwedeln vor dem Wüthrich, du, ein Löwe,
Ein Fürſt der Thiere?

König Richard.
Recht! ein Fürſt der Thiere!
Ja, wären ſie nicht Thiere ganz geweſen,
So wär' ich noch ein froher Fürſt der Menſchen. —
Geh, gute weiland Königin, mach' Anſtalt,
Nach Frankreich abzureiſen! Denke dir,
Ich wär' am Sterben, und, wie auf dem Todbett,
Sagt' ich dir hier mein letztes Lebewohl.
In trägen Winternächten ſitz' am Heerde
Mit guten alten Leuten; laß ſie dir
Von traur'ger, längſt entſchwundner Zeit erzählen;
Und eh du gute Nacht ſagſt, zur Vergeltung,

Erzähl' du meinen thränenwerthen Fall,
Und ſchick' die Hörer weinend in ihr Bett.
Denn traun! fühlloſe Feuerbrände werden
Bei deiner Zunge dumpfem Ton empfinden;
In ihrem Mitleid werden ſie das Feuer
Ausweinen, und die einen hier in Aſche,
Die andern kohlenſchwarz dort eines ächten,
Rechtmäß'gen Königs Abſetzung betrauern.

(Northumberland kommt mit Begleitung.)

Northumberland.

Herr, Bolingbroke beſann ſich eines Andern:
Nach Pomfret müßt ihr nun, nicht in den Tower.
Für euch iſt auch Befehl da, gnäd'ge Frau:
In aller Eile müßt ihr fort nach Frankreich.

König Richard.

Northumberland, du Leiter, die empor
Den Bolingbroke auf meinen Thron gehoben,
Nicht um viel Stunden älter wird die Zeit
Als jetzt, bis arge Sünde, reif geworden,
Ausbricht in Fäulniß. Du wirſt denken, — theilt
Das Reich er auch und gibt die Hälfte dir, —
Zu wenig ſei's, da er dir Alles dankt;
Und er denkt, du, der Mittel kennt, unächte
Monarchen einzuſetzen, werdeſt auch
Bei leichtem Anlaß Mittel finden, häuptlings
Zu ſtürzen ihn vom angemaßten Thron.
In Furcht verkehrt ſich Freundſchaft böſer Menſchen,
Die Furcht in Haß, und Einem oder beiden
Bringt Haß Gefahr und wohlverdienten Tod.

Northumberland.

Die Schuld auf meinen Kopf, und ſo genug!
Brecht auf und ſcheidet! Gleich muß es geſchehn.

König Richard.

Zwiefach mich ſcheiden? Frevler, ihr zerreißt
Ein doppelt Ehband: zwiſchen meiner Krone

Und mir, und zwiſchen mir und meinem Weib! —
Laß mich den Eid losküſſen zwiſchen uns —
Doch nicht ſo! hat ihn doch ein Kuß beſiegelt. —
Scheid' uns, Northumberland! Ich muß gen Norden,
Wo Froſt und Siechthum quält den Himmelsſtrich,
Mein Weib nach Frankreich hin, von wo ſie einſt,
Ein holder Maitag, kam in Pomp und Ehren,
Als trüber Wintertag nun heimzukehren.

Königin.

So müſſen wir einander ewig meiden?

König Richard.

Hand muß von Hand, und Herz vom Herzen ſcheiden.

Königin.

Verbannt uns Beid', und ſchifft ihn mit mir ein.

Northumberland.

Das würde Liebe, nicht Staatsklugheit ſein.

Königin.

So laßt mich mit ihm gehn, wohin er geh'!

König Richard.

Zuſammen weinend, ſteigern Zwei ihr Weh.
Beweine den dort, der dich hier beweint;
Viel beſſer fern, als nah und nie vereint.
Wir wollen unſern Weg mit Seufzern zählen.

Königin.

So wird der längre Weg mich ſtärker quälen.

König Richard.

Bei jedem Schritt will ich denn zweimal ſtöhnen,
Und Schmerzenbürde wird den Weg mir dehnen. —
Komm, komm, laß um das Leid uns ſchleunig frein,
Dem wir vermählt auf lange werden ſein.
Ein Kuß nur, und dann ſtumm hinweg miteins!
So geb' ich dir mein Herz, und nehme deins.

(Er küßt ſie.)

Königin.

Gib meins zurück! Nicht darf ich deines nehmen,

Um es in meinem Buſen todt zu grämen.
(Sie küßt ihn wieder.)
So! meines hab' ich nun zurück; nun geh!
Das meine tödt' ich bald durch grimmes Weh.

König Richard.

Muthwill'ger wird das Leid durch langes Klagen.
Leb wohl! Das Andre mag dein Schmerz dir ſagen.
(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

London. Zimmer im Palaſt des Herzogs von York.

York und die **Herzogin von York** treten auf.

Herzogin.

Mylord, ihr wolltet mir den Reſt erzählen,
Als ihr vor Weinen abbracht die Geſchichte
Vom Einzug unſres Vetterpaars in London.

York.

Wo brach ich ab?

Herzogin.

Bei jener traur'gen Stelle,
Wo rohe Händ' auf König Richards Haupt
Hoch aus den Fenſtern Staub und Kehricht warfen.

York.

Derweilen ritt der große Bolingbroke,
Wie ſchon geſagt, auf feur'gem Roß daher,
Das ſeinen ſtolzen Reiter ſchien zu kennen,
In ſtattlich abgemeßnem Schritt, indeſſen
Rings alles ſchrie: „Gott ſchütz dich, Bolingbroke!“
Es war, als ob die Fenſter ſelber ſprächen,
So mancher gier'ge Blick von Jung und Alt
Schoß durch die Fenſterflügel ſehnſuchtsvoll
Auf ſein Geſicht, und als ob rings die Wände,

Voll bunter Schilderei'n, einſtimmig riefen:
„Beſchirm dich Gott! Willkommen, Bolingbroke!“
Er nun, bald hierhin ſich, bald dorthin wendend,
Baarhaupt, bis unter ſeines Roſſes Nacken
Gebückt, rief ihnen „Dank, Landsleute!“ zu;
Und ſo geſchäftig ſtets, ritt er entlang.

Herzogin.

Ach, armer Richard! Wo ritt er inzwiſchen?

York.

Wie im Theater ſich der Menſchen Blicke,
Iſt ein beliebter Spieler abgetreten,
Auf den, der nach ihm folgt, gleichgültig wenden,
Und ſein Geſchwätz dem Hörer läſtig dünkt:
Juſt ſo, ja mit noch mehr Verachtung, ſahn ſie
Mürriſch auf Richard; Niemand rief: „Gott ſchirm' ihn!“
Kein froher Mund hieß ihn daheim willkommen;
Nein, Staub warf man auf ſein geweihtes Haupt,
Den er ſo ſanft im Gram abſchüttelte,
(Indeß im Antlitz Thränen ihm und Lächeln
Als Zeichen von Geduld und Leiden ſtritten):
Daß, hätte Gott die Herzen nicht geſtählt
Zu hohem Zweck, ſie hingeſchmolzen wären,
Und Barbarei Mitleid empfunden hätte.
Doch dieſe Dinge ruhn in Gottes Händen,
Nach deſſen Willen gern wir unſern wenden.
Nun Bolingbroke von mir der Treue Schwur
Empfing, erkenn' ich ihn als König nur.

(Aumerle kommt.)

Herzogin.

Da kommt mein Sohn Aumerle.

York.

Weiland Aumerle, —
Das iſt nun aus, weil er's mit Richard hielt;
Ihr müßt ihm jetzt den Namen Rutland geben.
Ich bürg' im Parlament für ſeine Treu
Und Lehnspflicht gegen unſern neuen König.

Herzogin.
Willkommen, Sohn! Wer ſind die Veilchen nun,
Die dieſes neuen Frühlings Raſen ſchmücken?
Aumerle.
Ich weiß es nicht; auch kümmert's mich nicht ſehr.
Weiß Gott, ich bin ſo gerne keins, als eins.
York.
Wohl! Fügt euch gut in dieſen Lenz der Zeit,
Daß ihr gepflückt nicht werdet vor der Blüthe. —
Was meldet man aus Oxford Neues? Dauern
Kampfſpiele noch und Siegsgepränge fort?
Aumerle.
So viel man hört.
York.
Ich weiß, ihr wollt dorthin.
Aumerle.
So iſt mein Vorſatz, wenn es Gott nicht wehrt.
York.
Was für ein Siegel iſt's, das aus dem Buſen
Dir hängt? — Ha! Du erbleichſt? Laß ſehn das Schreiben!
Aumerle.
Nichts iſt es, Herr.
York.
Dann gilt es gleich, wer's ſieht.
Laß mich es ſehn! Ich will beruhigt ſein.
Aumerle.
Verzeih mir euer Gnaden! Unbedeutend
Iſt dieſe Sache, die aus guten Gründen
Ich nicht geſehn will haben —
York.
Die ich, Herr,
Aus guten Gründen aber ſehen will.
Mir bangt, mir bangt —
Herzogin.
Wovor denn ſollt' euch bangen?
Nur ein Gelübd' iſt's, das er eingegangen,
In luſt'ger Tracht beim Feſtzug zu erſcheinen.

York.

Was? ein Gelübde, das er ſelbſt ſich that?
Das ihn verpflichtet? Weib, du biſt von Sinnen!
Sohn, laß die Schrift mich ſehn!

Aumerle.

Ich bitt' inſtändig,
Verzeiht mir, Herr! Ich darf ſie euch nicht zeigen.

York.

Ich will befriedigt ſein. Laß ſehn! laß ſehn!
(Er reißt ihm das Papier weg und lieſt.)
Verrath! Verrath! O Schuft! Verräther! Bube!

Herzogin.

Mylord, was iſt's?

York.

He! iſt denn Niemand draußen?
(Ein Bedienter kommt.)
Mein Pferd geſattelt! Daß es Gott erbarme!
Was für Verrätherei!

Herzogin.

Sprich doch, was iſt's?

York.

Die Stiefel her, ſag' ich! Mein Pferd geſattelt!
Nun, auf mein Ehrenwort! auf Seel' und Leben!
Den Schurken geb' ich an!
(Der Bediente ab.)

Herzogin.

Was iſt es nur?

York.

Schweig, thöricht Weib!

Herzogin.

Ich will nicht ſchweigen! — Sohn,
Was iſt es?

Aumerle.

Seid nur ruhig, gute Mutter;
Nichts weiter, als wofür mein armes Leben
Muß Rede ſtehn.

Herzogin.

Dein Leben Rede ſtehn?
(Der Bediente kommt zurück mit den Stiefeln.)

York.
Gib mir die Stiefel her! Ich will zum König.

Herzogin
(den Bedienten zurückwehrend).
Fort, Schurke! nie mehr komm mir vor's Geſicht! —
Schlag' ihn, Aumerle! Du biſt ganz erſtarrt,
Mein armer Junge.

York.
Her die Stiefel, ſag' ich.

Herzogin.
Wie! York, was willſt du thun? Des eignen Bluts
Fehltritt willſt du nicht bergen? Haben wir
Der Söhne mehr? noch Söhne zu erwarten?
Iſt meine Fruchtbarkeit nicht mit den Jahren
Mir ganz verſiegt? Und willſt du meinem Alter
Den holden Sohn entreißen? mich berauben
Des ſüßen Mutternamens? Iſt er nicht
Dir ähnlich? nicht dein eigen?

York.
Thöricht Weib,
Dies nächtliche Complott willſt du verhehlen?
Ein Dutzend ihrer nahm das Sacrament,
Und gab ſich Handſchrift wechſelſeits, den König
Zu Oxford umzubringen.

Herzogin.
Unſer Sohn
Soll nicht darunter ſein! Wir wollen hier
Ihn halten; was geht's ihn dann weiter an?

York.
Weg, thöricht Weib! Und wär' er zwanzigmal
Mein Sohn, ich geb' ihn an.

Herzogin.
O, hätteſt du,
Wie ich, um ihn der Mutter Wehn empfunden,
Du würdeſt mitleidvoller ſein; doch jetzt
Erkenn' ich deinen Sinn: du hegſt Verdacht,

Ich ſei einſt treulos deinem Bett geweſen,
Und dieſer ſei ein Baſtard, nicht dein Sohn.
Mein ſüßer Gatte, ſei nicht ſolchen Sinns!
Dir gleicht er, wie nur Jemand gleichen kann,
Nicht mir, noch irgendwem, der mir verwandt;
Und dennoch lieb' ich ihn.

York.

Mach Platz, unbändig Weib! (Ab.)

Herzogin.

Aumerle, ihm nach! Geh, ſchwing dich auf ſein Pferd!
Sporn', eile, komm zuvor ihm bei dem König!
Bitt' um Verzeihung, eh er dich verklagt!
Ich folge bald dir nach. So alt ich bin,
So hoff' ich doch ſo ſchnell wie York zu reiten;
Und nimmer will ich auf vom Boden ſtehn,
Bis Bolingbroke verziehn. Geſchwind! hinweg! (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Windſor. Zimmer im Schloſſe.

Bolingbroke als König, Percy und andere Lords treten auf.

Bolingbroke.

Weiß Keiner uns zu melden was von unſerm
Mißrathnen Sohn? Drei volle Monde ſind's,
Seit ich zuletzt ihn ſah. Wenn irgend was
Von Unheil überm Haupt uns hängt, iſt er's.
Ich wünſcht', ihr Herrn, zu Gott, man könnt' ihn finden.
Forſcht nach in London, um die Schenken dort;
Da, heißt es, treibt er Tag für Tag ſich um
Mit lockern, zügelloſen Spießgeſellen,
Mit ſolchen, heißt es, wie in engen Gaſſen
Sie lauernd ſtehn und unſre Wache prügeln
Und Reiſende berauben, während er,
Ein weibiſch üppiger Burſch, es ſich zur Ehre
Anrechnet, ſolch verkommnes Volk zu ſchützen.

Percy.

Ich ſah den Prinzen, Herr — etwa zwei Tage
Mag's ſein — und ſagt' ihm von dem Feſt in Oxford.

Bolingbroke.

Und was erwiederte der Wildfang drauf?

Percy.

Die Antwort war: er woll' ins Badhaus gehn,
Dem feilſten Mädchen einen Handſchuh rauben,
Als Liebespfand ihn tragen, und mit dem
Den ſtärkſten Gegner aus dem Sattel heben.

Bolingbroke.

So liederlich wie tollkühn! Doch durch beides
Gewahr' ich einige Funken beßrer Hoffnung,
Die reifres Alter glücklich mag entfachen.
Doch ſeht, wer naht ſich dort?

(Aumerle tritt haſtig ein.)

Aumerle.

Wo iſt der König?

Bolingbroke.

Was hat denn unſer Vetter, daß er ſtarr
Und wild umherblickt?

Aumerle.

Schütze Gott eu'r Gnaden!
Von eurer Majeſtät erbitt' ich mir
Ein Zwiegeſpräch, allein mit euer Gnaden.

Bolingbroke.

Entfernet euch, und laßt uns hier allein.

(Percy und die Lords ab.)

Was hat denn unſer Vetter uns zu ſagen?

Aumerle (knieend).

Für immer mag mein Knie im Boden wurzeln,
Die Zunge mir im Mund am Gaumen kleben,
Verzeiht ihr nicht, bevor ich ſteh' und ſpreche!

Bolingbroke.

War dein Vergehn Vorhaben oder That?

Wenn erſtres nur, wie häßlich dann es ſei,
Verzeih' ich's, deine Neigung zu gewinnen.

Aumerle.

Erlaubt mir denn, den Schlüſſel umzudrehn,
Daß Niemand eintritt, eh ich auserzählt.

Bolingbroke.

Thu, wie du wünſcheſt.

(Aumerle verſchließt die Thüre)

York (draußen).

Mein Fürſt, gib Achtung! Sieh dich vor, mein Fürſt!
Der bei dir weilet, iſt ein Hochverräther.

Bolingbroke

(den Degen ziehend).

Ich will dich ſicher machen, Schurk!

Aumerle.

Laß ruhn
Die Rächerhand! Du haſt nicht Grund zu fürchten.

York (draußen).

Schließ auf, du ſorgenlos tollkühner König!
Muß ich aus Lieb' ins Angeſicht dich ſchmähn?
Die Thür' auf, oder ich erbreche ſie!

(Bolingbroke ſchließt auf und läßt **York** ein)

Bolingbroke.

Was gibt's denn, Oheim? Redet! kommt zu Athem!
Sagt uns, wie nah iſt die Gefahr, damit wir
Uns waffnen können, ihr die Stirn zu bieten?

York.

Lies das hier! dann wird der Verrath dir tagen,
Den meine Eile wehrt, dir vorzutragen.

Aumerle.

Vergiß beim Leſen nicht, was du verſprochen!
Lies meinen Namen nicht! Ich fühle Reu;
Mein Herz iſt nicht im Bund mit meiner Hand.

York.

Das war es, Schurk, eh deine Hand ihn ſchrieb. —
Ich riß es aus dem Buſen ihm, mein König;

Nur Furcht, nicht Liebe wirkt in ihm die Reu.
Vergiß dein Mitleid, Herr, damit das Mitleid
Nicht wird zur Schlange, die ins Herz dir ſticht.

Bolingbroke.

O kühne, mächt'ge, ſcheußliche Verſchwörung!
O treuer Vater eines falſchen Sohns!
Du lautrer, ungetrübter Silberborn,
Aus dem hier dieſer Strom durch ſchmutz'ge Bahn
Sich ſeinen Lauf grub und ſich ſelbſt befleckte!
Dein Tugendübermaß ſchlägt um ins Böſe,
Doch tilgt auch deiner Tugend Ueberfülle
Die todeswürd'ge Schuld des irren Sohns.

York.

Dann wird die Tugend Kupplerin des Laſters,
Und ſeine Schmach verpraßt die Ehre mir,
Wie Söhne geiz'ger Väter Gold verſchlendern.
Tod ſeiner Schmach iſt meiner Ehre Leben;
Sein Leben iſt mein Tod. Durch dein Vergeben,
Das einem Böſewicht das Leben ſchenkt,
Wird eines Biedern Herz zu Tod gekränkt.

Herzogin (draußen).

Mein Fürſt, um's Himmels willen laß mich ein!

Bolingbroke.

Wer mag um Einlaß dort ſo gellend ſchrein?

Herzogin.

Ein Weib, und deine Muhme, großer König!
Schließ auf, ſprich mit mir, zeig Barmherzigkeit
Der Bettlerin, die's niemals war bis heut!

Bolingbroke.

Ein Luſtſpiel folgt dem ernſten Stück zuletzt,
Und „Bettlerin und König“ ſpielt man jetzt.
Laßt, ſchlimmer Vetter, eure Mutter ein;
Sie wünſcht wohl Gnade für euch und Verzeihn.

York.

Verzeih ihm nicht, halt Ohr und Aug' verſchloſſen!
Verzeihung läßt noch mehr der Frevel ſproſſen.

Weg dies Geſchwür, dann bleibt der Reſt geſund;
Doch wenn du's ſchonſt, geht Alles mit zu Grund.

(Die Herzogin tritt ein.)

Herzogin.

Herr, ſchenke Glauben nicht dem harten Mann,
Der weder ſich, noch Andre lieben kann!

York.

Wahnſinnig Weib, was iſt hier dein Gelüſten?
Zu nähren einen Schurken noch an alten Brüſten?

Herzogin.

Still, Herzens-York! —

(Vor Bolingbroke knieend)

Herr, leihe mir dein Ohr!

Bolingbroke.

Steht auf erſt, Muhme.

Herzogin.

Höre mich zuvor!
Nie will ich mich von meinen Knien erheben,
Beglückter Menſchen Tage nie erleben,
Bis du mich wieder ein zur Freude ladeſt
Und meinen ſchuld'gen Rutland mir begnadeſt.

Aumerle (knieend).

Zu meiner Mutter Knie beug' ich mein eigen.

York (desgleichen).

Und gegen beide will ich meines beugen.
Wenn du verzeihſt, ſo mag dir's ſchlecht gedeihn.

Herzogin.

Spricht er im Ernſt? Sieh ihm ins Aug' hinein!
Es tropft von Thränen nicht, ſein Flehn iſt Scherz;
Bei ihm ſpricht nur der Mund, bei uns das Herz.
Er fleht nur matt, und wünſcht von dir ein Nein;
Wir flehn mit Herz und Seel' um dein Verzeihn.
Sein müdes Knie will ihm ſchon jetzt verſagen;
Das unſre ſoll im Grund hier Wurzeln ſchlagen.

Sein Flehn iſt voller Trug und Heuchelei,
Das unſre voller Wärm' und biedrer Treu.
Sein Bitten überbitten Weib und Sohn;
Gewähr' uns drum der treuen Bitte Lohn!

Bolingbroke.

Erhebt euch, Muhme.

Herzogin.

Sprich nicht alſo, nein!
Sprich Gnad' erſt und „Erhebt euch" hintendrein.
Prägt' ich als Amme dir das Sprechen ein,
Dein erſtes Wörtchen ſollte Gnade ſein;
So ſehnt' ich niemals mich ein Wort zu hören.
Sprich „Gnade!" Wie? das laß dich Mitleid lehren.
Das Wort iſt klein, doch mehr noch hold und hehr;
Kein Wort ziemt eines Königs Munde mehr.

York.

So laß ſie, Herr, „pardonnez-moi" denn hören.

Herzogin.

Wie! lehrſt du Gnade, Gnade zu zerſtören?
Ha! herber Gatte, dem das Herz verſteint,
Machſt du das Wort dem Worte ſelbſt zum Feind? —
Sprich Gnade, Herr, wie man zu Land hier ſpricht;
Franzöſiſch Kauderwelſch verſtehn wir nicht.
Schon ſpricht dein Aug', o laß es Zunge ſein,
Und pflanz dein weiches Herz ins Ohr hinein,
Bis es, von unſers Jammers Flehn durchdrungen,
Verzeihung, Gnade deinem Mund entrungen!

Bolingbroke.

So ſteht doch auf!

Herzogin.

Ich bitte nicht um's Stehn;
Verzeihung, Gnad' iſt hier mein einzig Flehn.

Bolingbroke.

Wie mir von Gott, ſei ihm von mir verziehn!

Herzogin.
O ſchöne Frucht, die mir gebracht mein Knien!
Doch krank' ich noch an Furcht. Herr, einmal noch
Das Wort! Zweimal geſprochen, gilt es doch
Nur einmal.

Bolingbroke.
Meine Gnade ſoll ihm werden
Von ganzem Herzen.

Herzogin (aufſtehend).
Dank dir, Gott auf Erden!

Bolingbroke.
Was aber unſern treuen Schwager anlangt,
So wie den Abt und der verſchwornen Rotte
Geſammten Reſt, ſo ſoll Verderben ſtracks
Wie eine Meut' auf ihren Ferſen ſein.
Schickt Truppen aus nach Oxford, Oheim,
Und ſonſthin, wo die Frevler ſtecken mögen.
Ich ſchwör's, ſie ſollen aus der Welt alsbald,
Weiß ich erſt der Verräther Aufenthalt!
Oheim, lebt wohl! — Lebt wohl auch ihr, mein Vetter!
Wohl bat für euch die Mutter; — bleibt nun treu!

Herzogin.
Komm, alter Sohn, und mache Gott dich neu!
(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Exton und ein Bedienter treten auf.

Exton.
Haſt du geachtet auf des Königs Wort?
„Hab' ich denn keinen Freund, der mich von dieſer
Lebend'gen Furcht befreit?“ Sprich, war's nicht ſo?

Bedienter.
Das war ſein Wort.

Exton.

„Hab' ich denn keinen Freund?“
So ſprach er zweimal, und er wiederholt' es
Mit ſtarkem Nachdruck. That er's nicht?

Bedienter.

Er that's.

Exton.

Und dabei blickt' er mich bedeutſam an,
Als dächt' er: „Wärſt du doch der Mann dazu,
Von meinem Herzen dieſes Graun zu ſcheiden!“
Womit in Pomfret er den König meint. —
Komm! Ich, ſein Freund, erlöſ' ihn von dem Feind.

(Beide ab.)

Vierter Auftritt.

Pomfret. Das Burggefängniß.

König Richard tritt auf.

König Richard.

Gebrütet hab' ich, wie ich dies Gefängniß,
Worin ich lebe, mit der Welt vergleiche;
Und alldieweil ſo volkreich iſt die Welt,
Und kein Geſchöpf, als ich, ſich hier befindet,
Gelingt mir's nicht, — doch brüt' ich's wohl noch aus.
Mein Hirn ſoll meines Geiſtes Weibchen ſein,
Mein Geiſt der Vater; dieſes Paar erzeugt
Sich ein Geſchlecht fortzeugender Gedanken,
Und die bevölkern hier die kleine Welt,
An Launen gleich den Leuten dieſer Welt;
Denn keiner der Gedanken iſt zufrieden.
Die beßren, wie Gedanken frommer Art,
Sind untermengt mit Zweifeln, und ſie ſtellen
Die heil'ge Schrift der heil'gen Schrift entgegen,

Als: „Laßt die Kindlein kommen“, und hinwieder:
„Ins Himmelreich zu kommen, iſt ſo ſchwer,
Als ein Kameel geht durch ein Nadelöhr.“
Gedanken, auf den Ehrgeiz zielend, brüten
Unglaublich Schweres aus, wie man ſich Bahn
Mit ſolchen ſchwachen Nägeln brechen mag
Durch Kieſelrippen dieſer harten Welt,
Hier durch die rauhen Mauern meines Kerkers;
Und, weil's nicht angeht, grämt ihr Stolz ſie todt.
Gedanken, die auf innern Frieden gehn,
Die ſchmeicheln ſich, daß ſie die erſten Sklaven
Des Glückes nicht, noch auch die letzten ſind,
Einfält'gen Bettlern gleich, die, eingekerkert,
Vor Scham damit ſich ſchützen, daß ja Viele
Geſeſſen ſchon, und Andre ſitzen werden.
Aus dem Gedanken ſchöpfen ſie dann Troſt,
Ihr eignes Unglück tragend auf dem Rücken
Von ſolchen, die einſt gleiches Schickſal traf.
So ſpiel' ich, ganz allein, verſchiedne Rollen,
Und keine zur Zufriedenheit. Mitunter
Bin ich ein König; dann erweckt Verrath
Den Wunſch in mir, ich möcht' ein Bettler ſein.
Gleich bin ich's; doch nun redet Dürftigkeit
Mir ein, daß mir als König beſſer war.
Und wieder bin ich König; doch ſogleich
Denk' ich, daß Bolingbroke mich hat entkönigt,
Und bin dann wieder Nichts. — Wer ich auch ſei,
Mir, ſo wie Jedem, wenn er Menſch nur iſt,
Kann nichts genügen, bis er Ruhe fand,
Indem er Nichts ward.

(Muſik)

Ha! hör' ich Muſik? —
O haltet Takt! — Wie ſauer wird Muſik,
Die ſüße, wenn man Zeit und Maß mißachtet!
So auch mit der Muſik des Menſchenlebens.
Da fühl' ich nun mein feines Ohr verletzt

Durch falſches Zeitmaß und verſtimmte Saiten;
Doch für den Einklang meines Staats und Lebens
Hatt' ich kein Ohr, geſtörtes Maß zu hören.
Die Zeit zerſtört' ich; nun zerſtört ſie mich.
Denn ihre Uhr hat ſie aus mir gemacht;
Gedanken ſind Minuten; dieſe picken
Mit Seufzern an der Augen Zifferblatt,
Auf das mein Finger, einem Zeiger gleich,
Stets hinweiſt, ihre Thränen wegzuwiſchen.
Der Klang, der anzeigt, wie viel Uhr es ſei,
Iſt laut Geſtöhn, das an das Herz, die Glocke,
Mir ſchlägt. So künden Seufzer, Thränen, Stöhnen
Minute, Stund' und Zeit. Doch meine Zeit
Rennt fort im ſtolzen Jubel Bolingbroke's,
Indeß ich, als ſein Glockenmännchen, faſ'le! —
Ha, die Muſik macht toll mich! Laßt ſie ſchweigen!
Denn, wenn ſie Tollen gleich zum Witz verhalf,
In mir, ſcheint's, will den Weiſen toll ſie machen.
Und dennoch Segen dem, der mir ſie bringt!
Sie zeugt von Lieb', und Lieb' iſt ja für Richard
Ein fremd Juwel in dieſer Welt des Haſſes.
(Ein Stallknecht tritt ein.)

Stallknecht.

Heil, königlicher Fürſt!

König Richard.

Dank, edler Peer!
Zehn Grot zu theuer iſt der G'ringſte hier.
Wer biſt du? und wie kamſt du her, wohin
Kein Menſch gelangt, als jener finſtre Hund,
Der mir das Eſſen bringt, mein Leid zu friſten?

Stallknecht.

Ein armer Knecht von deinem Marſtall war ich,
Als du noch König warſt. Nach York nun reiſend,
Ward endlich mir mit Noth zu ſchaun geſtattet
Das Antlitz meines weiland hohen Herrn.

O wie mir's weh im Herzen that, den Tag
Der Krönung anzuſehn in Londons Straßen,
Als Bolingbroke den Barberſchimmel ritt!
Daſſelbe Roß, das du ſo oft geritten,
Daſſelbe, das ſo ſorgſam ich gepflegt!

König Richard.

Ritt er den Barber? Lieber Freund, erzähle:
Wie ging der Schimmel unter ihm daher?

Stallknecht.

So ſtolz, als däucht' ihm zu gering die Erde.

König Richard.

So ſtolz, den Bolingbroke zu tragen! Ha!
Die Mähr' aß Brod aus meiner Königshand,
Mit Klatſchen machte dieſe Hand ſie ſtolz.
Und ſtrauchelte ſie nicht? fiel nicht dahin?
(Kommt Stolz doch vor dem Fall) brach nicht den Nacken
Dem Stolzen, der ſie widerrechtlich ritt? —
Verzeih mir, Pferd! Was ſchelt' ich dich? Geſchaffen,
Dem Menſchen unterthan zu ſein, biſt du
Beſtimmt zum Tragen. Ich, der nicht als Pferd
Erſchaffen ward, muß dennoch eſelgleich
So ſchwere Bürde ſchleppen, abgehetzt
Und wund geſpornt vom wilden Bolingbroke!

(Gefangenwärter kommt mit einer Schüſſel.)

Gefangenwärter (zum Stallknecht).

Geſell, mach Platz! Zeit iſt's nun aufzubrechen.

König Richard.

Wenn du mich liebſt, geh ohne Widerſprechen.

Stallknecht.

Was nicht der Mund darf, ſoll das Herz doch ſprechen. (Ab.)

Gefangenwärter.

Beliebt es, Herr, euch, zuzugreifen nun?

König Richard.

So koſte denn zuvor, wie du gewohnt biſt.

Gefangenwärter.

Ich darf nicht, Herr; Sir Pierce von Exton, der
Kürzlich vom König kam, befiehlt das Gegentheil.

König Richard.

Dich ſoll ſammt Lancaſter der Teufel holen!
Geduld iſt ſchaal; ich hab' nun ihrer ſatt!
(Schlägt den Gefangenwärter.)

Gefangenwärter.

Hülfe! Hülfe! Hülfe!
(Exton und Bediente kommen bewaffnet.)

König Richard.

Ha!
Was will der Tod mit dieſem Ueberfall?
Schurk, deine Hand beut deines Todes Werkzeug!
(Er entreißt einem Bedienten ſeine Waffe und tödtet ihn.)
Geh, fülle du noch einen Platz der Hölle!
(Er erlegt einen zweiten und wird von Exton niedergeſtoßen.)
Die Fauſt verſeng' ein nie verlöſchend Feuer,
Die ſo mich hinſtreckt! Exton, deine Hand
Befleckt mit Königsblut des Königs Land.
Empor, mein Geiſt, zum Sitz, der oben winkt,
Indeß mein Fleiſch hier ſterbend niederſinkt!
(Er ſtirbt.)

Exton.

Voll Muth und Königsblut! Und Muth und Blut
Vergoß ich! Wär', ach, meine That nur gut!
Nun ſagt der Teufel, der mich angetrieben,
Im Höllenbuche ſei ſie aufgeſchrieben.
Den todten König bring' ich dem, der lebt;
Die Andern nehmt, daß ihr dem Grab ſie gebt. (Ab.)

Fünſter Auftritt.

Windſor. Ein Zimmer im Schloſſe.

Trompetenſtoß. **Bolingbroke** und **York** mit andern **Lords** und Gefolge treten auf.

Bolingbroke.

Mein guter Oheim York, was wir zuletzt
Vernahmen, war, daß unſre Stadt Ciceſter
In Gloſterſhire in Aſche ward gelegt
Von dem Rebellenheer. Ob man ſie fing,
Ob man ſie ſchlug, ward uns noch nicht berichtet.
(**Northumberland** tritt ein.)
Willkommen, Lord! Was bringt ihr Neues mit?

Northumberland.

Erſt Glück und Segen deinem heil'gen Reich!
Dann meld' ich dies: Nach London ſandt' ich gleich
Die Köpfe Salisburys, Spencers, Kents und Blunts.
Die Art, wie man ſie feſtnahm, möge dir
Umſtändlich hier berichten dies Papier.
(Ueberreicht ihm eine Schrift.)

Bolingbroke.

Dank, lieber Percy, für die Müh' und Bürde,
Und lohnen will ich deinen Werth nach Würde.
(**Fitzwater** tritt auf.)

Fitzwater.

Mein Fürſt, von Oxford aus ſandt' ich nach London
Das Haupt des Brokas und Sir Bennet Seely,
Zwei der gefährlichen verſchwornen Meutrer,
Die grauſen Sturz dir zugedacht in Oxford.

Bolingbroke.

Fitzwater, nicht vergeſſen wird dein Lohn;
Wie hoch dein Werth ſei, wußt' ich lange ſchon.
(**Percy** kommt mit dem Biſchof von **Carliſle**.)

Percy.

Der Abt von Weſtminſter, der Hauptverſchwörer,
Gab vor Gewiſſensdruck und finſterm Trübſinn
Den Leib dem Grabe hin. Doch Carlisle ſteht
Hier lebend, daß für ſeines Stolzes Sünde
Dein königlicher Mund ſein Urtheil künde.

Bolingbroke.

Carlisle, dein Urtheil lautet: Wähle dir,
Mehr als du haſt, ein friedlich fromm Revier.
Dort magſt du dich an deinem Daſein weiden,
Und, wenn du ruhig lebſt, auch ruhig ſcheiden.
Warſt du mir gleich ſtets feindlich abgewandt,
Ich hab' in dir der Ehre Strahl erkannt.

(Exton tritt auf mit Dienern, die einen Sarg tragen.)

Exton.

Ich bring', erhabner König, deine Furcht
Begraben hier. In dieſes Sarges Schooß
Liegt deiner Feinde ſtärkſter athemlos.
Richard von Bordeaux ſchläft in ew'ger Ruh.

Bolingbroke.

Exton, dir keinen Dank! Schmach häufteſt du
Durch dieſe Schandthat deiner Frevlerhand
Auf unſer Haupt und dies geprieſ'ne Land!

Exton.

Aus eurem eignen Mund hab' ich's vollzogen.

Bolingbroke.

Wer Gift braucht, iſt drum nicht dem Gift gewogen;
So ich. Wie wünſchenswerth ſein Tod mir ſchien,
Den Mörder haſſ' ich, lieb' ermordet ihn.
Zum Lohn nimm das Bewußtſein deiner Schuld,
Doch nie mein gutes Wort, noch Fürſtenhuld!
Mit Kain wandle ſtets in nächt'gem Graun
Und laß bei Tage nie dein Haupt mehr ſchaun! —
Lords, ich betheur', es macht mir tiefſtes Weh,

Daß ich mein Glück beſpritzt mit Blute ſeh'.
Kommt, trauert mit um das, worum ich leide!
Und daß in düſtres Schwarz ſich Jeder kleide!
Zu fahren denk' ich in das heil'ge Land,
Dies Blut zu waſchen von der ſchuld'gen Hand.
Folgt ernſt, und, meine Trauer ehrend, weint
An dieſem frühen Sarg mit mir vereint.

(Alle ab.)

König Heinrich der Vierte.

Erſter Theil.

Ueberſetzt

von

Heinrich Viehoff.

Perſonen:

König Heinrich der Vierte.
Heinrich, Prinz von Wales, } Söhne des Königs.
Johann, Prinz von Lancaſter, }
Graf von **Weſtmoreland**, } Freunde des Königs.
Sir **Walter Blunt**, }
Graf von **Worceſter.**
Graf von **Northumberland.**
Heinrich Percy, mit dem Beinamen Heißſporn, ſein Sohn.
Mortimer, Graf von **March.**
Scroop, Erzbiſchof von York.
Archibald, Graf von Douglas.
Owen Glendower.
Sir **Richard Vernon.**
Sir **John Falſtaff.**
Poins.
Gadshill.
Peto.
Bardolph.
Lady Percy, Heißſporns Gemahlin, Mortimers Schweſter.
Lady Mortimer, Mortimers Gemahlin, Glendowers Tochter.
Frau Hurtig, Wirthin einer Schenke zu Eaſtcheap.
Lords, Beamte, Sheriff, Kellner, Stallknecht, zwei Kärrner, Reiſende, Boten, Gefolge u. ſ. w.

Ort der Handlung: England.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

London. Ein Zimmer im Palaſt.

König Heinrich, Weſtmoreland, Sir Walter Blunt und Andere treten auf.

König Heinrich.
Beſtürmt und bleich von Sorgen, wie wir ſind,
Bleibt uns die Zeit doch, nach dem Frieden lechzend,
Engbrüſt'ge Laute von dem Krieg zu ſtöhnen,
Der neu entbrennen ſoll an fernem Strand.
Nicht färbt hinfort mit eigner Kinder Blut
Englands Erinnys ihre durſt'ge Lippe;
Nicht furcht des Krieges Pflugſchar mehr die Felder,
Zermalmt nicht mehr die Blumen mit des Feinds
Bewehrten Hufen. Augen voller Grimm,
Die, Meteoren trüber Lüſte gleich,
Von Einer Art, aus Einem Stoff gezeugt,
Unlängſt im wilden Sturm und Handgemeng
Der Bürgermetzelei ſich feindlich trafen,
Sie werden nun, in ſchöne Reihn geordnet,
Deſſelben Weges ziehn, nicht Bundsgenoſſen,
Verwandten, Freunden mehr entgegenſtehn.
Nicht ſchneidet, wie ein Meſſer ohne Scheide,
Fortan der Krieg den eignen Herrn. Drum, Freunde,

Bis fern zu Chriſti Grab, deß heilig Kreuz
Uns zeichnet und als Krieger ihm verpflichtet,
Gedenken wir ein Heer von Engliſchen
Gleich aufzubieten, deren Arme ſchon
Im Mutterleib ſich formten, jene Heiden
Im heil'gen Land zu jagen, deſſen Flur
Der ſegensreichen Füße Paar durchſchritt,
Das uns zum Seelenheil ans bittre Kreuz
Genagelt ward vor vierzehnhundert Jahren.
Doch dieſer unſer Vorſatz iſt bereits
Zwölf Monde alt, und ihn euch kund zu thun,
Sind wir nicht hier. — So laßt mich denn von euch
Vernehmen, theurer Vetter Weſtmoreland,
Was geſtern Abend unſer Rath zur Fördrung
Des Werks, das uns am Herzen liegt, beſchloß.

Weſtmoreland.

Herr, eifrig ſann man auf Beſchleunigung
Und ſtellte manchen Koſtenanſchlag auf
Noch geſtern Abend; da kam in die Quer
Uns eine Poſt aus Wales voll ſchwerer Kunde.
Die ſchlimmſte war: der edle Mortimer,
Der Herfordſhire zum Kampfe mit Glendower,
Dem unbezähmbar wilden Feind, geführt,
Ward von des Wäl'ſchen roher Fauſt gefangen
Und ſeines Volks ein Tauſend hingeſchlachtet,
An deren Leichen von den wäl'ſchen Fraun
So arge Schmach, ſo ſchamlos viehiſche
Verſtümmlung ward verübt, daß ohn' Erröthen
Es ſich nicht ſagen noch berichten läßt.

König Heinrich.

So hat denn unſern Plan aufs heil'ge Land,
Wie's ſcheint, die Kriegesbotſchaft abgebrochen.

Weſtmoreland.

Dies im Verein mit Anderm, gnäd'ger Herr.
Denn ſchlimmre Zeitung, unwillkommner noch,

Lief ein aus Norden, und ihr Inhalt war:
Der kühne Heißſporn, Heinrich Percy, traf
Am Kreuzerhöhungstag auf Archibald,
Den kampferprobten, immer tapfern Schotten,
Zu Holmedon.
Da gab es eine heiße, blut'ge Stunde,
Wie aus dem Feuern ihres Schwergeſchützes
Und Anderm ſolcher Art der Bote ſchloß:
Denn, der's berichtet, ſtieg recht in der Glut
Und vollſten Kraft des grimmen Streits zu Pferd,
Ganz ungewiß noch, wie der Kampf ſich wende.

König Heinrich.

Hier iſt ein theurer, dienſtbeflißner Freund,
Sir Walter Blunt, der eben erſt vom Roß
Abſtieg, beſpritzt mit jeder Bodenart
Von Holmedon bis her zu unſerm Sitz;
Und der bringt frohe, vielwillkommne Botſchaft:
Der Graf von Douglas ward aufs Haupt geſchlagen;
Zehntauſend kühne Schotten, zweiundzwanzig
Der Ritter ſah Sir Walter auf dem Plan
Von Holmedon in eignem Blut geſchichtet.
Des Heißſporns Kriegsgefangne ſind Mordake,
Der Graf von Fife, des Douglas ältſter Sohn,
Die Grafen Athol, Murray, Angus, Menteith —
Iſt das nicht eine ruhmvoll hohe Beute?
Ein edler Preis? Nicht, Vetter?

Weſtmoreland.

Ja, fürwahr!
Solch eines Siegs darf wohl ein Prinz ſich rühmen.

König Heinrich.

Ja, da betrübſt du mich, machſt mich zum Sünder
Durch Neid, daß Lord Northumberland der Vater
Von dieſem hochbegabten Sohne ward:
Ein Sohn, den ſtets des Ruhmes Zunge preiſt,
Der gradſte Stamm in einem ganzen Walde,

Das Schooßkind und der Stolz des holden Glücks,
Indeß ich, ſeinen hohen Werth bewundernd,
Auf meines jungen Heinrichs Stirn Ausſchweifung
Und Schande ſeh' geprägt. O könnte man's
Nachweiſen, daß ein Kobold, nächtlich ſchweifend,
Als unſrer Kinder Paar in Windeln lag,
Sie heimlich ausgetauſcht, und meines Percy,
Das ſeinige Plantagenet genannt!
Dann hätt' ich ſeinen Heinrich, er den meinen. —
Doch fort mit ihm aus meinem Sinn! — Sagt, Vetter,
Was denkt ihr von dem Stolz des jungen Percy?
Die Kriegsgefangnen, die er dort gemacht,
Behält er für ſich ſelbſt und läßt mich wiſſen,
Mordake, den Grafen Fiſe, nur ſoll ich haben.

Weſtmoreland.

Das gab ihm ein ſein Ohm, das iſt Worceſter,
Eu'r Feind, mein Fürſt, in jeglichem Betracht.
Daher kommt's, daß er hochmuthvoll den Kamm
Der Jugend gegen eure Hoheit ſträubt.

König Heinrich.

Ich hab' ihn her zur Rechenſchaft beſchieden,
Und deßhalb muß auf eine Weile ruhn
Die heil'ge Abſicht auf Jeruſalem.
Am nächſten Mittwoch, Vetter, halten wir
Zu Windſor Rath; berichtet dies den Lords.
Doch kehret ſelbſt zu uns zurück in Eile;
Denn Viel iſt noch zu ſagen und zu thun,
Mehr, als der Zorn geſtattet auszuſprechen.

Weſtmoreland.

Ich will's, mein Lehnsherr.

Zweiter Auftritt.

Ein anderes Zimmer im Palaſt.

Prinz Heinrich von Wales und **Falſtaff** treten auf.

Falſtaff.

Nun, Heinz, was iſt die Tagszeit, Junge?

Prinz Heinrich.

Du biſt ſo feiſtwitzig geworden durch Schlürfen von altem Sekt, durch Weſtenaufknöpfen nach dem Abendeſſen, und Schnarchen auf Bänken nach Mittag, daß du vergeſſen haſt, das eigentlich zu fragen, was du eigentlich wiſſen möchteſt. Was zum Teufel haſt du mit der Tagszeit zu ſchaffen? Es müßten denn die Stunden Gläſer Sekt ſein, die Minuten Kapaunen, und die Glockenhämmer Zungen von Kupplerinnen und die Sonnenuhren Bordellſchilder, und die liebe Sonne ſelbſt eine hübſche hitzige Dirne in feuerfarbigem Taffet; ſonſt ſeh ich keinen Grund, warum du ſo wertverſchwenderiſch ſein ſollteſt, nach der Tagszeit zu fragen.

Falſtaff.

In der That, Heinz, da biſt du mir auf der Fährte. Denn wir, die wir Börſen wegſchnappen, wir wandern bei Mond und Siebengeſtirn umher, nicht bei Phöbus, „dem ſchönen fahrenden Rittersmann“. Und ich bitte dich, ſüßer Schlingel, wenn du König biſt, — ſo Gott deine Gnaden erhält — Majeſtät ſollt ich ſagen; denn Gnade wird dir nicht zu Theil werden —

Prinz Heinrich.

Was? keine Gnade?

Falſtaff.

Nein, meiner Treu! Nicht ſo viel als genügt, um dir ein Ei auf Butter zu geſegnen.

Prinz Heinrich.

Gut; was weiter? Nur rund heraus!

Falſtaff.

Alſo denn, Herzensſchlingel, wenn du König biſt, ſo laß uns, die wir Schildknappen im Gefolge der Nacht ſind, nicht

Spitzbuben unter dem Volke des Tages heißen; laß uns ſein — Dianens Waidmänner, Ritter vom Schatten, Lieblingskinder des Monds; und laß die Welt ſagen, wir ſeien Leute von guter Zucht, denn wir ziehen, gleich der See, mit unſrer edlen und züchtigen Herrin, der Mondgöttin, unter deren Schirm wir — ſtehlen.

Prinz Heinrich.

Gut geſprochen und auch gut getroffen; denn bei uns, die wir Leute des Mondes ſind, hat das Glück ſeine Ebbe und Flut, wie die See, weil es, wie die See, vom Monde regiert wird. Als zum Exempel: eine Börſe Gold Montag Nachts entſchloſſen weggeſchnappt und Dienſtag Morgens unverdroſſen durchgebracht, gewonnen mit dem Fluch: Gib heraus! und zerronnen mit dem Ruf: Bring herein! Jetzt Ebbe, ſo niedrig wie der Fuß der Galgenleiter, und bald wieder Flut ſo hoch wie der Galgengipfel.

Falſtaff.

Beim Himmel, du ſagſt die Wahrheit, Junge! Und iſt nicht unſre Frau Schenkwirthin ein recht ſüßes Stück Weibſen?

Prinz Heinrich.

Süß, wie der Honig von Hybla, mein alter Burgknappe. Und iſt nicht ein Büffelwams ein recht ſüßes Stück Zeug, das vorhält?

Falſtaff.

Nun, nun, du närriſcher Junge! Sind das wieder deine Schrullen und Spitzfindigkeiten? Was zum Kuckuck hab ich mit einem Büffelwams zu thun?

Prinz Heinrich.

Und was zum Henker hab ich mit deiner Frau Schenkwirthin zu thun?

Falſtaff.

Ei, du riefſt ſie oft, eine Rechnung abzumachen, manch liebes Mal.

Prinz Heinrich.

Und rief ich dich herbei, deinen Antheil abzutragen?

Falſtaff.

Das nicht; ich laſſe dir Gerechtigkeit widerfahren; du haſt da immer Alles abgemacht.

Prinz Heinrich.

Freilich, und anderswo auch, ſo weit meine Baarſchaft reichte, und wo ſie's nicht that, da benutzte ich meinen Credit.

Falſtaff.

Ja, und vernutzteſt ihn ſo gründlich, daß, wärſt du nicht augenſcheinlicher Thronerbe, du augenſcheinlich — Aber ich bitte dich, ſüßer Schalk, ſoll noch ein Galgen in England ſtehen, wenn du König biſt? Soll die roſtige Kinnkette des alten Poſſenreißers Geſetz dann noch, wie jetzt, die Tapferkeit foppen? Häng du, wenn du König biſt, keinen Dieb.

Prinz Heinrich.

Nein, du ſollſt es.

Falſtaff.

Ich ſoll's? O vortrefflich! Beim Himmel, ich will als Richter ſchön urtheilen.

Prinz Heinrich.

Und urtheilſt jetzt ſchon unrichtig. Ich meine, du ſollſt die Diebe zu hängen haben und ein prächtiger Henker werden.

Falſtaff.

Gut, Heinz, gut! In gewiſſer Art ſtimmt es auch zu meiner Gemüthsverfaſſung, eben ſo gut wie das Aufwarten bei Hofe, ſag ich dir.

Prinz Heinrich.

Um Beförderungen zu erlangen?

Falſtaff.

Freilich, Beförderungen, wovon der Henker einen guten Vorrath auszuſpenden hat. Sapperment, ich bin ſo melancholiſch, wie ein abgelebter Kater oder ein Zeiſelbär.

Prinz Heinrich.

Oder ein alter Löwe oder die Laute eines Verliebten.

Falſtaff.

Ja, oder wie das Schnarren eines Lincolner Dudelſacks.

Prinz Heinrich.

Was ſagſt du zu einem Haſen? oder zur Melancholie eines Moorgrabens?

Falſtaff.

Du haſt die unſchmackhafteſten Gleichniſſe zur Hand, und biſt in der That der gleichnißſüchtigſte, nichtsnutzigſte — allerliebſte junge Prinz. Aber, Heinz, ich bitte dich, plage mich nicht mehr mit Eitelkeit. Ich wollte, du und ich wir wüßten, wo ein Vorrath von gutem Leumund zu kaufen wäre. Neulich machte mich ein alter Rathsherr euretwegen, junger Herr, auf der Gaſſe herunter, aber ich achtete nicht auf ihn; und doch ſprach er ſehr weiſe, aber ich ſah nicht nach ihm um; und doch ſprach er ſehr weiſe, und noch dazu auf der Gaſſe.

Prinz Heinrich.

Du thateſt wohl, Hans. Denn Weisheit läßt ſich hören auf den Gaſſen, und Niemand achtet ihrer.

Falſtaff.

O du haſt verfluchte Citate bei der Hand, und biſt wahrhaftig der Mann, einen Heiligen zu verführen. Du haſt viel Schlimmes an mir verübt, Heinz; Gott verzeih es dir! Ehe ich von dir was wußte, Heinz, wußte ich nichts; und nun bin ich, die Wahrheit zu geſtehen, nicht viel beſſer als einer von den Ruchloſen. Ich muß dies Leben aufgeben, und ich will es aufgeben. Beim Himmel, wenn ich's nicht thue, bin ich ein Schurk! Für keinen Königsſohn in der Chriſtenheit will ich verdammt werden.

Prinz Heinrich.

Wo erſchnappen wir morgen eine Börſe, Hans?

Falſtaff.

Wo du willſt, Junge! Ich bin dabei. Wenn ich's nicht thue, ſo heißt mich Schuft und ſpottet mich aus.

Prinz Heinrich.

Ich gewahr eine ſchöne Lebensänderung an dir: vom Beten zum Beutelſchneiden!

Falſtaff.

Je nun, Heinz, das iſt mein Beruf, Heinz; es iſt keine Sünde, in ſeinem Beruf zu wirken. (**Poins** erſcheint in einiger Entfernung.) —

Poins! Ha! nun werden wir hören, ob Gadshill etwas ausgewittert! O, würden die Menſchen durch Verdienſt ſelig, was für ein Winkel der Hölle wäre heiß genug für den! Das iſt der allerdurchtriebenſte Schurke, der je einem ehrlichen Menſchen Halt! zuſchrie.

Prinz Heinrich.

Guten Morgen, Eduard.

Poins.

Guten Morgen, lieber Prinz. Was ſpricht Monſieur Gewiſſensſcrupel? Was ſagt Sir John Zuckerſekt? Hans, wie verträgt ſich der Teufel mit dir um deine arme Seele, die du ihm am letzten Charfreitag für ein Glas Madera und eine kalte Kapaunenkeule verkaufteſt?

Prinz Heinrich.

Sir John ſteht ein für ſein Wort; er wird dem Teufel den Kaufpreis zahlen. Er iſt nie ein Sprichwortbrecher geweſen; er gibt dem Teufel, was des Teufels iſt.

Poins.

Dann wirſt du alſo des Teufels, weil du dem Teufel Wort hältſt.

Prinz Heinrich.

Sonſt würd' er des Teufels, weil er den Teufel geprellt hätte.

Poins.

Aber, Jungen, Jungen! morgen früh um vier nach Gadshill hinaus! Es ziehen Wallfahrer nach Canterbury mit reichen Opfergaben, und Kaufleute reiten nach London mit feiſten Geldſäcken. Ich habe Masken für euch alle; Pferde habt ihr ſelbſt. Gadshill liegt heut Nacht in Rocheſter; ich habe für morgen das Abendeſſen in Eaſtcheap beſtellt. Wir können es ſo ſicher thun, wie ſchlafen. Wollt ihr mit, ſo ſtopfe ich eure Börſen voll Kronen; wollt ihr nicht, ſo hockt zu Hauſe und laßt euch hängen.

Falſtaff.

Hör, Eduard, wenn ich daheim bleibe und nicht mitgehe, ſo will ich euch hängen, weil ihr mitgeht.

Poins.

So, Schnapphans?

Falſtaff.

Biſt du dabei, Heinz?

Prinz Heinrich.

Wer? ich ein Räuber? ich ein Dieb? Ich nicht, meiner Treu!

Falſtaff.

In dir iſt weder Ehrlichkeit, noch Mannhaftigkeit, noch gute Brüderſchaft; du ſtammſt auch aus keinem Königsblut, wenn du nicht kühn nach Kronen greifen kannſt.

Prinz Heinrich.

Gut denn; einmal in meinem Leben will ich ein Tollkopf ſein.

Falſtaff.

So, das iſt brav geſprochen.

Prinz Heinrich.

Nein, mag kommen was will, ich bleibe daheim.

Falſtaff.

Beim Himmel! dann werd ich Hochverräther, wenn du König biſt.

Prinz Heinrich.

Gilt mir gleich.

Poins.

Sir John, ich bitte, laßt den Prinzen und mich allein. Ich werde ihm ſo triſtige Gründe für dies Abenteuer vorbringen, daß er mitgeht.

Falſtaff.

Gut; mögeſt du den Geiſt der Ueberredungskraft, und er die Ohren der Gelehrigkeit haben, auf daß, was du redeſt, ihn rühre, und was er hört, ihn überzeuge, damit der ächte Prinz, der Erheiterung halber, ein falſcher Dieb werde. Denn die kümmerlichen Mißſtände dieſer Zeit bedürfen der Erfriſchung. Gehabt euch wohl; ihr trefft mich in Eaſtcheap.

Prinz Heinrich.

Gehab dich wohl, du Spätfrühling! du Altweiberſommer!

(Falſtaff ab.)

Poins.

Nun, mein beſter honigſüßer Prinz, reitet morgen früh mit uns. Ich beabſichtige einen Spaß, den ich allein nicht auszuführen vermag. Falſtaff, Bardolph, Peto und Gadshill ſollen jene Leute ausplündern, denen wir bereits den Weg verlegt haben. Ihr und ich, wir wollen nicht dabei ſein. Wenn ſie nun die Beute haben, und wir zwei dann ſie ihnen nicht abzwacken, ſo mögt ihr mir den Kopf von den Schultern ſchlagen.

Prinz Heinrich.

Aber wie machen wir uns von ihnen los, wenn wir aufbrechen?

Poins.

Ei, wir brechen früher oder ſpäter auf, und beſtimmen ihnen ein Stelldichein, wo es denn bei uns ſteht, nicht zu erſcheinen. Dann werden ſie auf eigene Hand das Abenteuer wagen; und kaum ſind ſie damit fertig, ſo machen wir uns an ſie.

Prinz Heinrich.

Ja, aber es iſt wahrſcheinlich, daß ſie uns an unſern Pferden, Kleidern und allem Andern erkennen.

Poins.

Pah! unſre Pferde ſollen ſie nicht zu Geſicht bekommen, die werd' ich im Walde anbinden; unſere Masken wechſeln wir, wenn wir ſie verlaſſen haben; und, Freundchen, ich habe Ueberkleider von Steifleinen zur Hand, womit wir unſre bekannte äußere Tracht vermummen können.

Prinz Heinrich.

Aber ich beſorge, ſie ſind uns überlegen.

Poins.

O, zwei von ihnen kenn ich als die entſchiedenſten Memmen, die je Reißaus genommen; und was den dritten anlangt, wenn der länger Stich hält, als es ihm rathſam dünkt, ſo ſchwör' ich zeitlebens die Waffen ab. Das Beſte bei dieſem Spaß werden die überſchwänglichen Lügen ſein, die dieſer fette Schlingel uns auftiſchen wird, wenn wir ihn beim Abendeſſen treffen: wie er mindeſtens mit dreißig gekämpft, wie viel Angriffe er parirt, wie viel Stöße und Lebensgefahren beſtanden; und daß er mit den Lügen ſchmählich abfährt, iſt eben der Hauptſpaß.

Prinz Heinrich.

Gut, ich gehe mit dir. Beſorg uns alles Nöthige und triff mich morgen Abend in Eaſtcheap; ich will da zu Nacht eſſen. Leb wohl!

Poins.

Lebt wohl, gnädiger Herr!

(Poins ab.)

Prinz Heinrich.

Ich kenn' euch all, und biete Schutz ein Weilchen
Den wüſten Launen eures Müßiggangs.
In ſolchem Thun ahm' ich der Sonne nach,
Die es erlaubt, daß niedres Giftgewölk
Aufdampfend ihre Pracht der Welt entzieht,
Damit, wenn's ihr gefällt, ſie ſelbſt zu ſein,
Man die Erſehnte deſto mehr bewundre,
Wie ſie nunmehr durch böſen, garſt'gen Nebel
Hervorbricht, der ſie zu erſticken ſchien.
Beſtänd' ein Jahr aus nichts als Feiertagen,
So wären Spiel und Arbeit gleich beſchwerlich;
Doch ſparſam kommend, kommen ſie erwünſcht;
Denn nur, was ſelten ſich begibt, erfreut.
So, wenn ich ab dies lockre Leben ſchüttle,
Und Schulden zahle, wo ich nichts verſprach,
So täuſch' ich um ſo mehr der Welt Erwarten,
Um wie viel beſſer als mein Wort ich bin.
Gleich blinkendem Metall auf dunklem Grund,
Wird meine Beßrung, durch der Fehler Dunkel
Gehoben und verſchönt, mehr Augen feſſeln,
Als andre, welche keine Folie hebt.
So wend' ich Fehler kunſtreich mir zum Glück,
Und kauf', eh man es ahnt, die Zeit zurück. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Ein anderes Zimmer im Palaſt.

König Heinrich, **Northumberland**, **Worceſter**, **Percy**, Sir Walter **Blunt** und Andere.

König Heinrich.

Mein Blut war zu gelaſſen und zu kalt,
Zu ſanft, bei ſolchen Freveln aufzubrauſen,
Und ihr durchſchautet mich; drum tratet ihr
Mit Füßen meine Langmuth. Aber wißt,
Von nun an will ich mehr ich ſelber ſein,
Gewaltig, furchtbar, mehr als meine Art,
Die mild wie Oel war, weich wie junge Daunen,
Und drum der Ehrfurcht Anſpruch eingebüßt,
Die ſtolze Seelen nur dem Stolz entrichten.

Worceſter.

Mein Lehnsherr, unſer Haus verdient es wenig,
Daß ihr an ihm der Hoheit Geißel übt,
Derſelben Hoheit, die durch unſrer Hände
Beiſtand ſo ſtattlich ward.

Northumberland.

Mein gnäd'ger Herr —

König Heinrich.

Geh, Worceſter, ich gewahr' in deinen Augen
Gefahr und Ungehorſam! Herr, zu dreiſt
Und rückſichtslos gebahrt ihr euch vor mir;
Und nie ertrug noch Majeſtät geduldig
Den finſtern Trotz auf einer Dienerſtirn.
Ihr ſeid beurlaubt. Wenn wir eures Beiſtands
Und Raths bedürfen, ſenden wir nach euch.

(Worceſter ab.)

(Zu Northumberland)

Ihr wolltet reden.

Northumberland.

Ja, mein gnäd'ger Herr.
Die Kriegsgefangnen, die hier Heinrich Percy

Bei Holmedon gemacht, die man gefordert
Im Namen eurer Hoheit, wurden nicht,
Wie er mir ſagt, mit ſolchem Ernſt verweigert,
Als man gemeldet eurer Majeſtät.
Neid oder falſche Deutung iſt demnach
Am Mißverſtändniß Schuld, und nicht mein Sohn.

Percy.

Mein Fürſt, ich ſchlug nicht die Gefangnen ab.
Doch fällt mir bei: nach durchgefochtner Schlacht,
Als, ausgedörrt von Grimm und heißer Arbeit,
Ich matt und athemlos aufs Schwert mich ſtützte
Da kam ein Herrchen, nett, geſchniegelt, fein,
Friſch wie ein Bräut'gam. Sein geſtutztes Kinn
Sah aus, wie nach der Ernt' ein Stoppelfeld.
Er war durchdüftet wie ein Modehändler,
Und zwiſchen ſeinem Daum und Finger hielt er
Ein Moſchusbüchschen, das er ab und zu
Der Naſe vorhielt und entzog, die ſtets,
Wenn's nah kam, zornig ſchnaubend es empfing.
Er lächelte in Einem fort und ſchwatzte;
Und als das Kriegsvolk Todte trug vorbei,
Schalt er ſie unmanierlich grobe Schlingel,
So eine ſchmutzig garſt'ge Leiche zwiſchen
Dem Wind und ſeinem Adel hinzutragen.
Mit vielen Frau'n- und Feſttagsredensarten
Befragt' er mich und forderte dazwiſchen
Für eure Majeſtät die Kriegsgefangnen.
Ich, bei dem Schmerz der kalt gewordnen Wunden
Nun ſo geplagt von einem Papagei,
Antwortet' ihm in meiner Ungeduld
Und Pein gedankenlos, ich weiß nicht was:
Er ſollt' — er ſollte nicht — Mich macht' es raſend,
Daß er ſo blank ausſah, ſo ſüßlich roch,
Wie eine Kammerfrau von Trommeln ſchwatzte,
Von Feuerwaffen, Wunden (Gott erbarm's!)
Und mir erzählte, daß für innre Quetſchung

Kein Ding ſo gut als Spermaceti ſei,
Und Jammer ſei's, ja wahrlich großer Jammer,
Daß aus der guten Mutter Erde Schooß
Man dieſen ſchurkiſchen Salpeter grabe,
Der manchen braven, ſtämm'gen Burſchen ſchon
So niederträchtig feig gebracht um's Leben;
Und gäb's die ſchändlichen Kanonen nicht,
Er wäre ſicher ſelbſt Soldat geworden.
Ich gab, Herr, auf dies leere, loſe Schwatzen
Querköpf'ge Antwort, wie bereits geſagt,
Und bitt' euch, laßt nicht, was er euch berichtet,
Als Klagegrund ſich drängen zwiſchen eure
Erhabne Majeſtät und meine Liebe.

Blunt.

Jedweden Umſtand wohl erwogen, Herr,
Kann, was auch Heinrich Percy damals ſagte,
Zu ſolchem Boten und an ſolchem Ort,
Zu ſolcher Zeit, nebſt allem ſonſt Vernommnen,
Mit Fug nun ſterben, und nie auferſtehn,
Um ihn zu kränken oder anzufechten,
Falls er zurücknimmt, was er dort geſagt.

König Heinrich.

Er will ja die Gefangnen noch nicht geben,
Als nur mit Klauſeln und mit Vorbehalt,
Daß ſtracks, auf unſre Koſten, wir den Narren
Auslöſen, ſeinen Schwager Mortimer,
Ihn, der bei meiner Seel! mit Fleiß verrieth
Das Leben derer, die zum Kampf er führte
Mit dem verdammten Zaubrer, dem Glendower,
Deß Tochter, heißt es, jüngſt der Graf von March
Zur Ehe nahm. Soll unſer Schatz ſich leeren
Zur Löſung von Verräthern? Sollen wir
Verrath erkaufen, und Verträge ſchließen
Für Feigheit, die durch eigne Schuld verdarb?
Nein, laßt ihn auf den dürren Höhn verhungern!

Denn der gilt nimmer mir als Freund, deß Zunge
Mich anſpricht nur um einen einz'gen Pfennig
Zur Löſung Mortimers, des Abgefallnen.

Percy.

Des Abgefallnen?
Nie, hoher Lehnsherr, fiel er ab von euch,
Als durch des Krieges Glücksſpiel. Es bedarf,
Dies darzuthun, nur einer einz'gen Zunge
Für all der Wunden Mund, die er empfangen
Im kühnen Streit am ſchilfbewachſnen Rand
Des ſchönen Severn, als er, Aug' in Aug',
Im Einzelkampf faſt eine Stunde lang
Sich mit Glendower maß, dem mächt'gen Streiter.
Dreimal verſchnauften ſie und tranken dreimal
Nach Uebereinkunft aus des Severn Flut,
Der, von der Kämpfer blut'gem Blick erſchreckt,
Voll Furcht und Angſt ſein zitternd Schilf durcheilte,
Und, von der tapfern Streiter Blut geröthet,
Sein krauſes Haupt im hohlen Ufer barg.
Niemals hat faule Politik ihr Werk
Gefärbt mit ſolchen grauenvollen Wunden,
Noch hätte je der edle Mortimer
Für ſie ſo viel' empfangen und ſo willig.
Drum werd' er nicht verläſtert als Empörer.

König Heinrich.

Percy, da lügſt du, lügſt zu ſeinen Gunſten!
Er hatte nie die Kühnheit, den Glendower
Im Kampfe zu beſtehn. Ich ſage dir:
Ihm wär's ſo lieb, dem Teufel ſelbſt allein,
Als Ow'n Glendower feindlich zu begegnen.
Schämſt du dich nicht? — Laßt, junger Herr, hinfort
Mich nie von Mortimer euch reden hören!
Schickt mir aufs eiligſte die Kriegsgefangnen,
Sonſt hört ihr Solcherlei von mir, was nicht
Euch freuen ſoll. — Mylord Northumberland,

Ihr ſeid entlaſſen jetzt ſammt eurem Sohn.
Schickt die Gefangnen, ſonſt vernehmt ihr was!

(Der König, Blunt und Gefolge ab.)

Percy.

Und kommt der Teufel ſelbſt und brüllt nach ihnen,
Ich ſchick' ſie nicht! Ich will ihm nach ſogleich
Und ihm das ſagen, will mein Herz erleichtern,
Und ſetzt' ich auch den Kopf dabei aufs Spiel!

Northumberland.

Wie? ſo von Galle trunken? Wart' ein Weilchen;
Dein Oheim kommt.

(Worceſter kommt zurück.)

Percy.

Ha! nichts von Mortimer?
Bei Gott! ich rede doch von ihm und will
Nicht ſelig werden, ſpring' ich ihm nicht bei.
Ja, dieſe Adern leer' ich all für ihn,
Vergieße tropfenweis mein Blut in Staub,
Um den Zertretnen wieder aufzurichten,
So hoch, als dieſen dankvergeßnen König,
Den treulos giftgefüllten Bolingbroke.

Northumberland.

Der König machte euren Neffen raſend.

Worceſter.

Was hat den Brand entfacht, ſeit ich hinwegging?

Percy.

Denkt nur! er fordert alle Kriegsgefangnen!
Als ich hinwieder meines Weibes Bruder
Zu löſen bat, da ward er kreidebleich,
Schoß einen Todesblick auf mein Geſicht,
Und bebte ſchon beim Namen Mortimer.

Worceſter.

Ich tadl' ihn deshalb nicht; erklärte doch
Der ſel'ge Richard ihn zum nächſten Erben.

Northumberland.

Er that's; ich hörte die Erklärung ſelbſt,

Und zwar, als dieſer unglückſel'ge König
(An dem uns unſer Unrecht Gott vergebe!)
Zur Unternehmung auf nach Irland brach,
Wovon zurückgerufen, er den Thron
Verlor und bald durch Mörderhand das Leben.

Worceſter.

Um deſſen Tod der Mund der weiten Welt
Uns ſchmäht und Schand' auf unſre Namen häuft.

Percy.

Still, ſtill! ich bitt' euch. König Richard, ſagt ihr,
Hat meinen Bruder Edmund Mortimer
Zum Erben ſeines Thrones ausgerufen?

Northumberland.

Er hat's gethan; ich hab' es ſelbſt gehört.

Percy.

Dann tadl' ich ſeinen Vetter König nicht,
Der ihn verhungert wünſcht auf dürren Höhen.
Doch — ſoll's geſchehn, daß ihr, die ihr die Krone
Dem Undankbaren auf das Haupt geſetzt,
Und, ihm zu Liebe, nun die Makel tragt
Als Mordanſtifter — ſoll's geſchehn, daß ihr
Euch eine Welt von Flüchen aufgebürdet
Als niedres Werkzeug, als Handlanger nur,
Als Strick' und Leitern oder Henker gar?
Vergebt, daß ich ſo tief hinunterſteige,
Um euch den Rang, den Standpunkt darzuthun,
Auf dem ihr ſteht bei dieſem ſchlauen König. —
Soll ſich, o Schmach! der Mund der Gegenwart,
Der künft'gen Zeit Geſchichtbuch damit füllen,
Daß Männer eures Adels, eurer Macht
Der ungerechten Sache ſich verpflichtet
(Wie beid' ihr, Gott verzeih' es euch! gethan),
Um auszurotten jene Roſe Richard,
Und dieſen Dornſtrauch Bolingbroke zu pflanzen?
Und ſoll's, zu größrer Schmach, dann weiter heißen,
Daß ihr genarrt, entfernt ſeid, abgeſchüttelt

Von ihm, für den die Schmach ihr aufgeladen?
Nein, noch iſt's Zeit, die Ehre loszukaufen
Aus der Verbannung, und euch bei der Welt
In ihrer guten Meinung herzuſtellen.
Auf! rächt den Hohn, dies ſchmähliche Verachten
Des ſtolzen Königs, der bei Tag und Nacht
Sinnt, wie er ſeine ganze Schuld euch zahle,
Sei's auch durch eures Todes blut'gen Lohn.
Ich ſage drum —

Worceſter.

Still, Vetter, ſagt nichts weiter.
Aufſchlagen will ich jetzt ein heimlich Buch,
Und eurer ſchnell auffaſſenden Erbittrung
Draus tiefe Dinge leſen voll Gefahr,
So voll von Wagniß und verwegnem Geiſt,
Als gält' es, einen Strom, der brüllend rauſcht,
Auf einem ſchwanken Speer zu überſchreiten.

Percy.

Und fällſt du, gute Nacht! — ſchwimm oder ſink! —
Laßt mir Gefahr von Oſt nach Weſten brauſen,
Womit ſich Ehre kreuzt von Nord nach Süden,
Und laßt ſie ringen! O viel heißer ſchürt
Die Löwenhatz, als Haſenjagd das Blut.

Northumberland.

Die Vorſtellung von einer großen That
Reißt aus den Schranken der Geduld ihn fort.

Percy.

Bei Gott! mich dünkt, leicht wär's, die lichte Ehre
Im Sprung vom bleichen Mond herabzureißen,
Und leicht, zu tauchen in des Meeres Schooß,
Wo nie ein Senkblei noch den Grund berührte,
Und die verſunkne Ehre bei den Locken
Emporzuziehn, wenn dann ihr Retter ohne
Mitbuhler ihre Würden trüg' allein.
Doch pfui der gleißenden Genoſſenſchaft!

Worceſter.

Voll einer Welt von Bildern, ſieht er nicht
Das Wirkliche, worauf er achten ſollte. —
Gönnt, lieber Vetter, mir Gehör ein Weilchen.

Percy.

Ich bitt' um Nachſicht.

Worceſter.

Jene edlen Schotten,
Die ihr gefangen —

Percy.

Die behalt' ich ſämmtlich.
Beim Himmel, nein, nicht Einen ſoll er haben!
Und wahrt' ein Schott' ihn vor der Hölle, nein!
Bei dieſer Fauſt hier! ich behalte ſie.

Worceſter.

Ihr brauſt ſo auf und hört nicht meinen Vorſchlag;
Die Kriegsgefangnen ſollt ihr ja behalten.

Percy.

Das will ich auch, und damit abgemacht!
Nicht löſen, ſagt' er, woll' er Mortimer,
Verbot zu ſprechen mir von Mortimer —
O wart', ich will ihn finden, wenn er ſchläft,
Und in das Ohr ihm ſchreien: Mortimer!
Ich kauf' mir einen Staar, der nichts ſoll lernen
Zu ſchrein, als Mortimer, und geb' ihm den,
Damit er ſeinen Zorn am Sieden hält.

Worceſter.

So hört doch endlich, Vetter, nur ein Wort!

Percy.

Hiemit entſag' ich förmlich jedem Trachten,
Als nur zu zwacken dieſen Bolingbroke,
Und jenen Schenken-Prahlhans Prinz von Wales!
Wenn ich nicht dächte, daß ſein Vater ihn
Nicht liebt und gern zu Schaden kommen ſäh,
Ich gäb' ihm Gift in einem Kruge Bier.

Worceſter.

Lebt wohl! Ich ſpreche weiter mit euch, Vetter,
Wenn ihr zum Hören beſſer ſeid geſtimmt.

Northumberland.

Ha! welch ein bremsgeſtochner Narr du biſt,
Daß du in ſolche Weiberwuth geräthſt,
Dein Ohr nur an die eigne Zunge bindend!

Percy.

O ſeht, mich trifft's wie Geißeln, brennt's wie Neſſeln,
Sticht's wie Ameiſen, hör' ich nur von dieſem —
Politiker, dem ſchnöden Bolingbroke.
Zu Richards Zeit — wie heißt der Ort? Zum Henker!
Er liegt in Gloſterſhire, wo der verrückte
Herzog, ſein Oheim — Oheim York ſich aufhielt,
Wo ich zuerſt vor dieſem Fürſt des Lächelns,
Vor dieſem Bolingbroke mein Knie gebeugt,
Als ihr mit ihm von Ravenspurg zurückkamt.

Northumberland.

Zu Berkley-Schloß.

Percy.

Ganz recht, zu Berkley-Schloß.
Ha! welchen Zuckerhut von Artigkeit
Mir da der Kriecher, dieſer Windhund bot!
Seht: „Käme ſein unmündig Glück zu Jahren“,
Und „theurer Heinrich Percy“, — „beſter Vetter“ —
Zum Teufel ſolche Heuchler! Gott verzeih's! —
Nun, guter Ohm, erzählt; ich bin zu Ende.

Worceſter.

Wenn ihr es nicht ſeid, fangt von Neuem an;
Wir warten.

Percy.

Meiner Treu! ich bin zu Ende.

Worceſter.

Zurück dann zu den ſchottiſchen Gefangnen!
Laßt gleich ſie frei, und ohne Löſegeld,
Und macht des Douglas Sohn zum Mittelsmann,

Um ſchottiſch Kriegsvolk anzuwerben, was —
Aus Gründen, die ich ſchreiben will — gewiß
Euch leicht bewilligt wird. Ihr, Mylord, ſchleicht,
Derweil eu'r Sohn in Schottland wirkt, geheim
Dem ſo beliebten, würdigen Prälaten
Euch in den Buſen ein, dem Erzbiſchof —

Percy.

Von York, nicht wahr?

Worceſter.

So iſt es. Schwer trägt dieſer
Des Bruders Tod zu Briſtol, des Lord Scroop.
Ich rede hier nicht bloß vermuthungsweiſe
Von etwas, was ich wohl für möglich hielte,
Nein, nur von Solchem, was ich als durchdacht,
Berathen und beſchloſſen weiß, was nur
Das Lächeln der Gelegenheit erwartet,
Die es zum Licht des Tages fördern ſoll.

Percy.

Ich wittr' es. Meiner Seele, das gelingt!

Northumberland.

Laß nicht den Hund los, eh das Wild ſich regt.

Percy.

Ei, dieſer Anſchlag kann nur trefflich ſein.
Und dann vereint ſich Schottlands Macht und die
Von York mit Mortimer? Ha!

Worceſter.

So geſchieht's.

Percy.

Vortrefflich ausgeſonnen, meiner Treu!

Worceſter.

Und was zur Eil' uns mahnt, iſt nichts Geringes;
Ein Hauptſtreich nur kann unſre Häupter retten.
Denn ob wir auch uns noch ſo ſtill verhalten,
Der König fühlt ſich ſtets in unſrer Schuld,
Und glaubt, daß wir uns unzufrieden glauben,
Bis er die Zeit erſpäht, uns zu bezahlen.

Ihr ſeht, wie er damit den Anfang macht,
Daß er uns bannt aus ſeiner Liebe Blicken.

Percy.

So thut er; ja, wir müſſen Rache nehmen.

Worceſter.

Lebt wohl jetzt, Vetter! Geht nicht weiter vor,
Als ich den Weg euch brieflich zeigen werde.
Sobald die Zeit gereift iſt (und ſie wird
Gar bald es ſein), ſo ſchleich' ich zu Glendower
Und zu Lord Mortimer mich heimlich hin,
Wo Douglas, ihr und unſre ganze Macht
(Wie ich ſchon ſorgen will) ſich treffen ſollen,
Um dann in ſtarkem Arm das Glück zu faſſen,
Das jetzt noch unſre Hand unſicher hält.

Northumberland.

Lebt wohl, mein Bruder! Es gelingt uns, hoff' ich.

Percy.

Oheim, adieu! Laßt raſch die Stunden fließen,
Bis Kampf- und Wehgeſchrei die Spieler grüßen!

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Rocheſter. Ein Hof in der Herberge.

Ein **Kärrner** kommt mit einer Laterne in der Hand.

Kärrner (gähnend).

Ha — a! Wenn's nicht ſchon vier iſt, laß ich mich hängen. Der Himmelswagen ſteht dort über dem neuen Schornſtein, und unſer Pferd iſt noch unbepackt. — Heda, Stallknecht!

Stallknecht (drinnen).

Gleich! gleich!

Kärrner.

Hör, Thoms, mach dem Fuchs ſeinen Sattel zurecht, ſtopf ein bißchen Woll unter den Knopf. Das arme Luder iſt am Widerriß wund gedrückt, ganz über die Maßen.

(Ein zweiter **Kärrner** kommt.)

Zweiter Kärrner.

Erbſen und Bohnen ſind hier hundemäßig verrottet, und das iſt das ſchönſte Mittel, dem armen Vieh die Würmer beizubringen. Das Haus iſt ganz auf den Kopf geſtellt, ſeitdem der alte Robin todt iſt.

Erſter Kärrner.

Der arme Teufel! Er ließ den Kopf hängen, ſeit der Haferpreis in die Höhe ging; das war ſein Tod.

Zweiter Kärrner.

Ich glaub, auf der ganzen Londoner Straße gibt's kein ſo hundsföttiſches Haus mit Flöhen, wie dieſes. Ich bin bunt geſtochen, wie 'ne Schleie.

Erſter Kärrner.

Wie 'ne Schleie? Alle Wetter, kein König in der Chriſtenheit iſt ſo ſchön zerbiſſen, als ich ſeit dem erſten Hahnenſchrei.

Zweiter Kärrner.

Das kommt, weil ſie uns kein Nachtgeſchirr geben; da ſchlägt man's in den Kamin ab, und ſo 'ne Kammerlauge heckt dir Flöhe, wie eine Schmerle.

Erſter Kärrner.

Heda, Stallknecht, komm heraus und laß dich hängen! komm heraus!

Zweiter Kärrner.

Ich hab einen Schinken und zwei Pack Ingwer, die ſoll ich bis Charing-Croß mitnehmen.

Erſter Kärrner.

Potz Wetter! die Truthähne in meinem Korb ſind faſt verhungert. — He, Stallknecht! dich ſoll die Schwerenoth —! Haſt du keine Augen im Kopf? kannſt nicht hören? Ich will ein Schuft ſein, wenn's nicht eben ſo gut iſt, dir den Schädel einzuſchlagen, als einen Trunk zu thun. Komm heraus und an den Galgen! Haſt du alle Teufel im Leibe?

(Gadshill kommt.)

Gadshill.

Guten Morgen, Fuhrleute. Was iſt die Uhr?

Erſter Kärrner.

Ich denke, zwei.

Gadshill.

Leih mir doch einmal deine Laterne; ich will nach meinem Wallach im Stalle ſehn.

Erſter Kärrner.

Ei, langſam, bitt' ich. Ich weiß dir einen Kniff, der doppelt ſo gut iſt, meiner Treu!

Gadshill.

Sei du ſo gut und leih mir deine.

Zweiter Kärrner.

So? aber wann? Rath 'mal! — „Leih mir deine Laterne!“ Ei, ſieh doch! erſt will ich dich gehangen ſehn.

Gadshill.

Sagt 'mal, Leute, wann denkt ihr denn nach London zu kommen?

Zweiter Kärrner.

Zeitig genug, um bei Kerzenlicht ſchlafen zu gehn; dafür bürg ich dir. — Kommt, Nachbar Mugs, laßt uns die Herren wecken; ſie wollen in Geſellſchaft fort, weil ſie groß Gepäck haben.

(Die Kärrner ab.)

Gadshill.

He! heda, Kellner!

Kellner (drinnen).

Bei der Hand, ſagt der Beutelſchneider.

Gadshill.

Eben ſo gut paßt: Bei der Hand, ſagt der Kellner. Du unterſcheideſt dich vom Beutelſchneider nicht mehr, als Anleiten vom Ausführen. Du machſt die Pläne.

(Der Kellner kommt.)

Kellner.

Guten Morgen, Meiſter Gadshill. Die Sache verhält ſich ſo, wie ich euch geſtern Abend ſagte. Ein reicher Freiſaß aus der Kentiſchen Wildniß iſt hier, der führt dreihundert Mark in Golde bei ſich. Ich hört's ihn geſtern Abend ſagen, zu einem aus der Geſellſchaft, ſo eine Art Rechnungsreviſor, der auch eine Maſſe Gepäck mitſchleppt, Gott weiß was alles. Sie ſind ſchon auf und ſchreien nach geröſteten Eiern; ſie wollen gleich fort.

Gadshill.

Ich ſage dir: wenn die nicht Sanct Niklas' Schützlingen aufſtoßen, ſo magſt du meinen Hals haben.

Kellner.

Danke ſchön, den mag ich nicht. Heb den für den Henker auf; denn ich weiß, du verehrſt Sanct Niklas ſo getreulich, als einem treuloſen Kerle nur möglich iſt.

Gadshill.

Was ſchwatzeſt du da vom Henker? Wenn ich hange, ſo mäſte ich ein paar Galgen; denn wenn ich hange, ſo hängt der alte Sir John mit, und du weißt, der iſt kein Hungerleider. Pah! es gibt noch andere Freibeuter, woran du nicht im Traum denkſt, die Spaßes halber ſich herablaſſen, unſerm Gewerb einige Ehre anzuthun, die, wenn man uns hinter die Schliche käme, ihres eigenen Credits wegen Alles ausgleichen würden. Ich halte mich nicht zu Fußlandſtreichern, Buſchkleppern mit Knitteln, Sechspfennigsräubern, nicht zu ſolchen verrückten, knebelbärtigen, purpurfarbigen Bierlümmeln, ſondern zu Hochbetitelten und Wohlbemittelten, zu Bürgermeiſtern und Rentmeiſtern, zu Leuten, die was einſetzen können, Leuten, die eher zuſchlagen, als ſprechen, eher ſprechen, als trinken, eher trinken, als beten — Doch da lüge ich; denn ſie beten in Einem fort zu ihrem Heiligen, dem Gemeinweſen, oder vielmehr, ſie nehmen es ins Gebet; denn ſie ziehen ihm das Fell über die Ohren und machen ſich Stiefel draus

Kellner.

Was? Stiefel aus dem Gemeinweſen? Sind's gute Waſſerſtiefel für ſchlechte Wege?

Gadshill.

Das will ich meinen; die Juſtiz ſelbſt hat ſie eingeſchmiert. Wir ſtehlen, wie in einer Feſtung, ſchußfrei; wir beſitzen das Recept zum Farrnkrautſamen, womit man unſichtbar umher ſtreift.

Kellner.

Nun, meiner Seel', ich meine, ihr dankt es mehr der Nacht, als dem Farrnkrautſamen, wenn ihr ungeſehen herumſtreift.

Gadshill.

Schlag ein, Burſche! Du ſollſt dein Theil haben an unſerm Fang, ſo wahr ich ein ehrlicher Menſch bin!

Kellner.

Verſprich's lieber, ſo wahr du ein ehrloſer Dieb biſt.

Gadshill.

Laß das! Der Name homo iſt allen Menſchen gemein. — Sag dem Stallknecht, er ſolle mir meinen Wallach herausführen. — Leb wohl, du Schmutzfink.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Straße bei Gadshill.

Prinz Heinrich und **Poins** treten auf; **Bardolph** und **Peto** in einiger Entfernung

Poins.

Komm, komm, verbirg dich! Ich habe Falſtaffs Pferd weg geſchafft; er knarrt, wie geſteifter Sammt.

Prinz Heinrich.

Halte dich verſteckt.

(Falſtaff tritt auf.)

Falſtaff.

Poins! — Poins und die Peſt! — Poins!

Prinz Heinrich.

Halt's Maul, fettwanſtiger Schuft! Was ſchreiſt du hier wie beſeſſen?

Falſtaff.

Heinz, wo iſt Poins?

Prinz Heinrich.

Auf den Hügel hinauf, ich will ihn ſuchen.

(Stellt ſich, als ob er Poins ſuche.)

Falſtaff.

Ich muß behext ſein, daß ich in Gemeinſchaft mit dem Spitzbuben raube. Der Schurke hat mein Pferd bei Seite geſchafft und angebunden, ich weiß nicht wo. Gehe ich noch vier Fuß weiter zu Fuß, ſo platz' ich. Nun, zum Lohn hiefür ſterb' ich gewiß eines ſchönen Todes, wenn ich nicht gehängt werde, weil ich dieſen Schurken umbringe. Ich habe ſtündlich dieſe zweiundzwanzig Jahre her ſeine Kumpanſchaft verſchworen, und doch bin ich noch immerfort mit des Erzſchurken Geſellſchaft behext.

Wenn mir der Lump keinen Liebestrank beigebracht hat, daß ich ihm gut ſein muß, ſo will ich mich hängen laſſen. Es kann nicht anders ſein, er gab mir einen Trank ein. — Poins! — Heinz! — Die Peſt über euch Beide! — Bardolph! Peto! — Eher will ich verhungern, als daß ich noch einen Schritt weiter raube. Wenn es nicht eine eben ſo gute That iſt, ein ehrlicher Kerl zu werden und dieſe Hallunken im Stich zu laſſen, als einen Trunk zu thun, ſo will ich der ausgemachteſte Schuft ſein, der je mit Zähnen gekaut hat. Acht Ellen unebener Grund zu Fuß iſt für mich ſo viel wie ein Schock Meilen; und das wiſſen die ſteinherzigen Buben recht gut. Zum Henker, wenn Diebe nicht ehrlich mit einander ſein können! (Sie pfeifen.) Hu — ii! Die Peſt über euch alle! Gebt mir mein Pferd, ihr Schlingel, gebt mir mein Pferd und laßt euch hängen!

Prinz Heinrich.

Still, du Fettwanſt! Kauere dich nieder, halt dein Ohr dicht an den Boden, und horch, ob du nicht Tritte von Reiſenden hörſt.

Falſtaff.

Habt ihr Hebebäume, mich wieder emporzubringen, wenn ich liege? Sapperment, ich ſchleppe mein Fleiſch nicht wieder ſo weit zu Fuß, für alles Geld in deines Vaters Schatzkammer. Was zum Teufel denkt ihr denn, daß ihr mich ſo ins Pech hinein reiten laßt?

Prinz Heinrich.

Du lügſt, du biſt unberitten.

Falſtaff.

Ich bitte dich, liebſter Prinz Heinz! Verhilf mir zu meinem Pferde, beſter Kronprinz!

Prinz Heinrich.

Was denkſt du, Schuft? Soll ich dein Stallknecht ſein?

Falſtaff.

So geh und häng dich an deinem kronprinzlichen Hoſenband auf! Werd ich ertappt, ſo klag ich euch dafür an. Und wenn ich nicht Gaſſenhauer auf euch alle mache, und ſie auf die gemeinſten Melodien abſingen laſſe, ſo mag mich ein Glas Sekt vergiften.

Nein, wenn man einen Spaß ſo weit treibt, und zwar zu Fuß — das iſt mir in den Tod zuwider.

(Gadshill kommt.)

Gadshill.

Steh!

Falſtaff.

Ich thu's ſchon, ohne zu wollen.

Poins.

Es iſt unſer Spürhund, ich kenn ihn an der Stimme.

Bardolph.

Was gibt's?

Gadshill.

Macht euch bereit! Die Masken vor! Da kommt Geld für den König den Hügel herunter; es ſoll in des Königs Schatzkammer gehn.

Falſtaff.

Das lügſt du, Schuft; es ſoll in des Königs Schenke gehn.

Gadshill.

Es genügt, uns all auf die Beine zu bringen.

Falſtaff.

Oder an den Galgen.

Prinz Heinrich.

Hört: ihr vier fallt ſie im engen Hohlweg an; Poins und ich, wir gehen etwas weiter hinunter. Wenn ſie eurem Angriff entrinnen, ſo laufen ſie uns in die Hände.

Peto.

Wie viele ſind ihrer?

Gadshill.

Acht bis zehn etwa.

Falſtaff.

Alle Wetter! werden die nicht uns ausplündern?

Prinz Heinrich.

Wie? Sir John Wanſt eine Memme?

Falſtaff.

Wahrlich, John Gaunt, euer Großvater, bin ich nicht, aber drum noch keine Memme, Heinz.

Prinz Heinrich.

Nun, die Probe wird's ausweiſen.

Poins.

Hör, Hans, dein Pferd ſteht hinter der Hecke; wenn du es bedarfſt, du findeſt es dort. Gehab dich wohl und ſei ſtandfeſt.

Falſtaff.

Nun kann ich ihn doch nicht ausbläuen, und wenn's mich an den Galgen brächte.

Prinz Heinrich.

Eduard, wo ſind unſere Ueberkleider?

Poins.

Hier nahe bei; verſteckt euch.

(Der Prinz und Poins ab.)

Falſtaff.

Jetzt, meine Herren, wer das Glück hat, führt die Braut heim! Jeder an ſeine Arbeit!

(Reiſende kommen.)

Erſter Reiſender.

Kommt, Nachbar; der Junge ſoll unſre Pferde den Hügel hinabführen. Wir wollen ein Streckchen zu Fuß gehn und uns was vertreten.

Die Räuber.

Halt!

Die Reiſenden.

Gott ſteh uns bei!

Falſtaff.

Schlagt drauf! Nieder mit ihnen! Schneidet den Schurken die Hälſe ab! Ha, das unzüchtige Raupenpack! die Speckfreſſer! Sie haſſen uns junges Volk. Haut ſie nieder! Rupft ihnen den Pelz!

Erſter Reiſender.

O wir ſind zu Grund gerichtet, mit Weib und Kind, für zeitlebens!

Falſtaff.

An den Galgen mit euch, ihr dickwanſtigen Schurken! Ihr zu Grunde gerichtet? Nein, ihr feiſten Lümmel! Ich wollte nur, ihr hättet eure Vorräthe bei euch. Vorwärts, Maſtſchweine, vorwärts! Was, ihr Lumpenhunde? Junge Leute wollen auch leben. Ihr ſeid Geſchworene, nicht wahr? Wir machen euch zu Geſchorenen, meiner Treu!

(Falſtaff und die Andern ab, die Reiſenden vor ſich hertreibend. Prinz Heinrich und Poins kommen verkleidet zurück.)

Prinz Heinrich.

Die Diebe haben die ehrlichen Leute in Haft. Könnten wir zwei nun die Diebe ausplündern und uns luſtig auf nach London machen, das wär' Unterhaltung für eine Woche, Lachſtoff für einen Monat, und ein prächtiger Spaß für zeitlebens.

Poins.

Verſteckt euch, ich hör ſie kommen.

(Die Räuber kommen zurück.)

Falſtaff.

Jetzt, meine Herren, getheilt, und dann zu Pferde, ehe es tagt! Wenn der Prinz und Poins nicht zwei ausgemachte Haſenherzen ſind, ſo iſt keine Gerechtigkeit mehr auf Erden. Der Poins hat ſo viel Muth im Leibe, als eine wilde Ente.

Prinz Heinrich (hervorſtürzend).

Euer Geld!

Poins.

Ihr Schufte!

(Während die Räuber theilen, fallen der Prinz und Poins über ſie her. Nach ein paar Stößen nehmen Falſtaff und die Andern Reißaus und laſſen ihre Beute im Stich.)

Prinz Heinrich.

Ha, leicht erobert! Nun zu Pferd! Die Diebe
Sind rings zerſprengt und ſo von Furcht beſeſſen,
Daß ſie einander zu begegnen ſcheun;
Denn Jeder ſieht im Andern einen Häſcher.
Auf, beſter Eduard! Falſtaff ſchwitzt ſich todt,
Und ſpickt, wohin er geht, den magern Boden.
Ich hätte Mitleid, wär's zum Lachen nicht.

Poins.

Welch ein Gebrüll der dicke Schuft verführte! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Warkworth. Ein Zimmer in der Burg.

Percy
(mit einem Brief in der Hand).

— — „Jedoch, was mich perſönlich anlangt, ſo wäre ich es wohl zufrieden, dabei zu ſein, in Anbetracht meiner Liebe zu eurem Hauſe —" Er wär' es wohl zufrieden? Warum iſt er es denn nicht? In Anbetracht ſeiner Liebe zu unſerm Hauſe —' o da zeigt er, daß ihm ſeine Scheune lieber als unſer Haus iſt. Sehn wir weiter: „Die Unternehmung, worauf ihr zielt, iſt gefährlich" — O, ganz unzweifelhaft! Gefährlich iſt's, den Schnupfen zu bekommen, zu ſchlafen, zu trinken; aber ich ſage euch, Mylord Narr, aus dieſer Neſſel Gefahr pflücken wir die Blume Sicherheit. — „Die Unternehmung, worauf ihr zielt, iſt gefährlich, die Freunde, die ihr namhaft macht, unzuverläſſig; die Zeit ſelbſt unpaſſend gewählt, und euer ganzer Plan zu leicht für das Gegengewicht eines ſo ſchweren Widerſtandes." — So alſo? ſo behauptet ihr? Ich hinwieder behaupte: ihr ſeid ein ſchwachköpfiger, feigherziger Pinſel und ihr lügt! Was für ein Schafskopf iſt das! Beim Himmel, unſer Plan iſt ein ſo guter Plan, als je einer gemacht worden; unſre Freunde zuverläſſig und ausdauernd — ein guter Plan, gute Freunde und die beſte Ausſicht! ein vortrefflicher Plan, ganz ausgezeichnete Freunde! Was iſt das für ein froſtig geſinnter Schuft! Wie? rühmt nicht der Erzbiſchof von York den Plan und den ganzen Gang des Unternehmens? Wetter! wenn ich jetzt vor dem Lump ſtände, ich könnte ihm mit dem Fächer ſeiner Frau den Schädel einſchlagen. Iſt nicht mein Vater dabei, mein Oheim und ich ſelbſt? Nicht Lord Edmund Mortimer, Mylord von York und Owen Glendower? Und nicht obendrein noch der Douglas? Hab ich nicht Briefe von ihnen allen, daß ſie nächſten Monat am neunten gerüſtet zu mir ſtoßen wollen? Und ſind nicht einige von ihnen ſchon auf dem Marſch? Was iſt das für ein heidniſcher Schuft? Ein Ungläubiger! Ha, ihr ſollt ſehn, er geht in der Aufrichtigkeit ſeiner Furcht und Kaltherzigkeit gerades Wegs zum König und deckt ihm unſer ganzes Vorhaben auf. O, ich möchte mich entzwei hauen und mich ſelbſt ohrfeigen, daß ich ſolch eine Schüſſel abgerahmter Milch zu ſolch einer ehrenvollen Unternehmung habe heranziehen wollen! An den Galgen mit ihm! Mag er's immerhin dem Könige ſagen; wir ſind gerüſtet. Ich will noch heute Nacht aufbrechen.

(Lady Percy kommt.)

Nun, Käthchen? Ich verlaß euch in zwei Stunden.

Lady Percy.

O ſagt, warum ſo einſam, mein Gemahl?
Für welch Vergehn bin ich ſeit vierzehn Tagen
Ein aus des Gatten Bett verbanntes Weib?
Mein ſüßer Heinrich, ſprich, was ſtiehlt dir ſo
Frohſinn und Eßluſt und den goldnen Schlaf?
Was ſtarrſt du auf den Boden, warum fährſt
Du oft ſo ſtürmiſch auf, wenn du allein biſt?
Was raubte dir der Wangen friſche Blüthe?
Und warum opferſt du mein Recht auf dich
So garſt'gem Trübſinn und ſo finſterm Grübeln?
In deinem leichten Schlaf belauſcht' ich dich
Und hörte dich von ehrnem Kriege murmeln,
Mit Reiterwort dein bäumend Schlachtroß lenken,
Und rufen: „Auf, ins Feld! Friſch drauf!" Du ſprachſt
Von Angriff, Retirade, von Trancheen,
Gezelten, Palliſaden, Parapetten;
Feldſchlangen, Baſilisken und Kanonen,
Von Kriegsgefangner Löſung, von Erſchlagnen,
Von Allem, was in heißer Schlacht geſchieht.
Der Geiſt in dir war ſo vertieft ins Streiten,
Und regte ſo dich auf in deinem Schlaf,
Daß Perlen Schweißes auf der Stirn dir ſtanden,
Wie Blaſen in dem aufgeſtörten Strom;
Und dein Geſicht war voll gewalt'gen Aufruhrs,
Wie wenn ein Menſch in übergroßer Eile
Den Athem anhält. — Was bedeutet dies?

O, Schweres ſinnt mein Heinrich, und er muß
Mir's eingeſtehn, ſonſt liebt er mich nicht mehr.

Percy.
Heda!
(Ein Bedienter kommt.)
Iſt Wilhelm fort mit dem Packet?

Bedienter.
Ja, gnäd'ger Herr, bereits vor einer Stunde.

Percy.
Und brachte Butler vom Sheriff die Pferde?

Bedienter.
Eins bracht' er, gnäd'ger Herr, ſo eben.

Percy.
Was für ein Pferd? ein Stutzohr? grauroth, nicht?

Bedienter.
Ja, gnäd'ger Herr.

Percy.
Mein Hoffnungsroth! —
Gut, ich beſteig es gleich. — O Espérance!
Sag Butler, daß er in den Park es führe.
(Bedienter ab.)

Lady Percy.
So hör doch, Heinrich.

Percy.
Und was ſagt mein Käthchen?

Lady Percy.
Was reißt dich ſo von hinnen?

Percy.
Ei, mein Pferd,
Lieb Kind, mein Pferd!

Lady Percy.
O du tollköpf'ger Affe!
Ein Wieſel hat ſo viel der Grillen nicht
Im Kopf, als die dich plagen. Meiner Treu!
Ich will es wiſſen, Heinrich, ja ich will's.
Ich fürcht', es rührt mein Bruder Mortimer

Sich für ſein Recht und hat zu euch geſchickt
Um Unterſtützung. Aber, wenn ihr geht —

Percy.

So weit zu Fuß, mein Lieb, dann werd' ich müde.

Lady Percy.

Komm, komm, du Papagei! Gib ohne Umſchweif
Auf meine Frage, die ich thu', Beſcheid.
Den kleinen Finger, Heinrich, brech' ich dir,
Wenn du mir nicht die volle Wahrheit ſagſt.

Percy.

Fort, fort,
Du Tändlerin! — Dich lieben? — Ei, ich liebe
Dich nicht und frage nichts nach dir. Iſt dies
Die Zeit zu Puppenſpiel und Lippenkampf?
Nein, blut'ge Naſen gilt's, zerbrochne Kronen,
Und dieſe noch im Handel obendrein
Gangbar zu machen. — Blitz! mein Pferd, mein Pferd!
Was ſagſt du, Käthchen? Wollteſt du nicht was?

Lady Percy.

Ihr liebt mich nicht? ihr liebt mich wirklich nicht?
Nun, laßt es ſein; denn, weil ihr mich nicht liebt,
Lieb' ich mich ſelbſt nicht mehr. Ihr liebt mich nicht?
O, war's in Scherz geſprochen oder Ernſt?

Percy.

Komm, Käthchen! Willſt mich reiten ſehn?
Wenn ich zu Pferd erſt ſitze, will ich ſchwören,
Ich liebe dich unendlich. Aber, Käthchen,
Du darfſt nicht ferner ins Verhör mich nehmen,
Wohin ich geh', noch meinen Zweck erklügeln.
Wohin ich muß, da muß ich hin, und — kurz:
Vor Nacht, lieb Käthchen, muß ich dich verlaſſen.
Als weiſe kenn' ich dich, doch nicht als weiſer,
Denn Heinrich Percy's Frau; auch biſt du ſtandhaft,
Jedoch ein Weib; und an Verſchwiegenheit
Beſiegt dich keine; denn ich glaube feſt,

Du ſagſt nicht weiter, was du ſelbſt nicht weißt.
So weit, lieb Käthchen, trau' ich dir.

Lady Percy.

So weit?

Percy.

Und weiter keinen Zoll. Doch höre, Käthchen:
Wohin ich gehe, dahin ſollſt du auch;
Heut Abend reiſ' ich ab, und morgen du.
Genügt dir das, mein Lieb?

Lady Percy.

Es muß mir wohl. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Eaſtcheap Eine Stube in der Schenke zum wilden Schweinskopf

(Prinz Heinrich und Poins treten auf.)

Prinz Heinrich.

Eduard, ich bitte dich, komm aus der ſchmierigen Stube dort und leiſte mir etwas Beiſtand im Lachen.

Poins.

Wo wärſt du, Heinz?

Prinz Heinrich.

Mit drei oder vier Ochſenköpfen zwiſchen drei oder vier Dutzend Oxhöften. Ich habe den tiefſten Ton der Herablaſſung angeſtimmt. Ich ſage dir, ich habe mit einer Koppel Küfer Brüderſchaft geſchworen, und kann ſie all bei ihren Taufnamen nennen, als: Thoms, Richard, Franz. Sie verpfänden ſchon Seel und Seligkeit, daß ich, obwohl nur Prinz von Wales, doch der König der Höflichkeit bin, und ſagen mir's gerad ins Geſicht, ich ſei kein aufgeblaſener Hans, wie Falſtaff, ſondern ein Dirnenfreund, ein luſtiger Burſche, ein guter Junge, — meiner Seele, ſo nennen ſie mich; und wenn ich erſt König von England bin, ſo ſoll ich über alle wackern Burſchen in Eaſtcheap zu gebieten haben. Sich tüchtig betrinken heißt bei ihnen ſich roth ſchminken; und wenn ihr dabei Athem holt, ſo rufen ſie: Friſch! genirt euch nicht! Genug, in einer Viertelſtunde habe ich ſolche Fortſchritte gemacht, daß ich nun zeitlebens mit jedem Keſſelflicker in ſeiner eigenen Sprache trinken kann. Ich ſage dir, Eduard, du haſt viel Ehre verſäumt, daß du nicht bei mir warſt in dieſer Action. Doch, ſüßer Eduard — und zur Verſüßung dieſes Namens verehr ich dir hier dies Pfennigsdütchen Zucker, das mir eben ein Kellnerburſch in die Hand gedrückt; ſo einer, dem lebenslang kein Engliſch über die Zunge gekommen, als: „Acht Schilling und ſechs Pence", und: „Willkommen, Herr!" mit dem gellenden Zuſatz: „Gleich, Herr, gleich!" oder: „Ein Nößel Süßwein im Halbmond aufs Kerbholz!" oder ſo was. Höre, Eduard, zum Zeitvertreib, bis Falſtaff kommt, ſei ſo gut und ſtell dich in ein Nebenzimmer, während ich meinen Kellnerburſchen befrage, in was für Abſicht er mir das Zuckerdütchen gegeben, und ruf in Einem fort: „Franz!" damit er nichts als „Gleich!" vorbringen kann. Tritt beiſeit, und ich will dir die Komödie aufführen.

Poins.

Franz!

Prinz Heinrich.

Unübertrefflich!

Poins.

Franz! (Ab.)

Franz (hereinkommend).

Gleich, Herr, gleich! — Ralph, ſieh im Granatapfel nach, was die wollen!

Prinz Heinrich.

Komm her, Franz.

Franz.

Gnäd'ger Herr.

Prinz Heinrich.

Wie lange haſt du noch zu dienen, Franz?

Franz.

Fünf Jahre, meiner Treu! ſo lange, bis —

Poins (drinnen).

Franz!

Franz.

Gleich, Herr, gleich!

Prinz Heinrich.

Fünf Jahre? Allerdings eine lange Miethszeit, um mit zinnernen Kannen zu klimpern. Aber, Franz, hätteſt du wohl das Herz, vor deinem Miethsvertrage die Memme zu ſpielen, ihm Ferſengeld zu geben und durchzubrennen?

Franz.

Du lieber Himmel! Herr, ich will's auf alle Bücher in England ſchwören, ich brächt' es über's Herz.

Poins (drinnen).

Franz!

Franz.

Gleich, Herr, gleich!

Prinz Heinrich.

Wie alt biſt du, Franz?

Franz.

Laßt mich ſehen, Herr — Um nächſten Michaelis werde ich —

Poins (drinnen).

Franz!

Franz.

Gleich, Herr! — Ich bitt euch, wartet einen Augenblick, gnädiger Herr.

Prinz Heinrich.

Aber, Franz, der Zucker, den du mir zuſteckteſt — es war für einen Pfennig, nicht?

Franz.

Du lieber Himmel! Herr, ich wollte, es wäre für zwei geweſen.

Prinz Heinrich.

Ich werde dir tauſend Pfund dafür geben; verlang ſie, wann du willſt, und du ſollſt ſie haben.

Poins (drinnen).

Franz!

Franz.

Gleich, Herr, gleich!

Prinz Heinrich.

Gleich, Franz? Nein, Franz; aber morgen, Franz; oder am Donnerstag, Franz; oder in Wahrheit, Franz, wann du willſt. Aber, Franz —

Franz.

Gnädiger Herr?

Prinz Heinrich.

Möchteſt du wohl den mit dem Lederwams beſtehlen, den mit den Kryſtallknöpfen, geſtutztem Haar, Agatringen; flohfarbenen Strümpfen, zwirnenen Kniebändern, ſpaniſcher Taſche?

Franz.

Du lieber Himmel! Herr, wen meint ihr?

Prinz Heinrich.

O, euer braunes Süßbier geht euch freilich über Alles. Seht, Franz, euer weißes Canevas-Wams wird ſudelig werden; in der Barbarei, Freund, kann es nicht dahin kommen.

Franz.

Wie, Herr?

Poins (drinnen).

Franz!

Prinz Heinrich.

Pack dich, du Schlingel! Hörſt du ſie nicht rufen?

(Hier wird von beiden Seiten gerufen; der verwirrte Kellnerburſche weiß nicht, wohin er gehen ſoll.)

(Der **Kellnermeiſter** kommt.)

Kellnermeiſter.

Was? du ſtehſt hier müßig und hörſt ſolch ein Rufen? Sieh nach den Gäſten drinnen! (Franz ab.) Gnädiger Herr, der alte Sir John ſteht vor der Thür, und noch ein halb Dutzend; ſoll ich ſie einlaſſen?

Prinz Heinrich.

Laß ſie ein Weilchen draußen, und dann mach auf. (Kellnermeiſter ab.) — Poins!

Poins (wieder eintretend).

Gleich, Herr, gleich!

Prinz Heinrich.

Weißt du? Falſtaff und die übrigen Spitzbuben ſind draußen. Sollen wir luſtig ſein?

Poins.

Luſtig wie Feldgrillen, mein Junge. Ha, wie prächtig habt ihr die Rolle mit dem Kellnerburſchen geſpielt. Aber wie geht die Poſſe nun weiter?

Prinz Heinrich.

Ich fühle heut in mir alle Humore, die ſich je als Humore bewährt haben, von den alten Tagen des Biedermanns Adam an bis zum unmündigen Alter dieſer Mitternachtſtunde. (Franz kommt mit Wein zurück.) Wie viel Uhr iſt's, Franz?

Franz.

Gleich, Herr, gleich! (Ab.)

Prinz Heinrich.

Daß doch dieſer Burſch wortarmer, als ein Papagei, und dennoch eines Weibes Sohn iſt! Seine Thätigkeit iſt treppauf und treppab, ſeine Beredtſamkeit ein Schnitzel Rechnung. — Ich hab's aber noch nicht zu Percy's Humor gebracht, des Heißſporns im Norden. Der thut euch ſechs oder ſieben Dutzend Schotten zum Frühſtück ab, wäſcht ſich die Hände und ſpricht zu ſeiner Frau: „Pfui über dieſes Stillleben! Ich ſehne mich nach Arbeit!“ — „O, mein ſüßer Heinrich“, ſagt ſie, „wie viele haſt du heut umgebracht?“ — „Gebt meinem Rothſchimmel zu ſaufen“, ſpricht er und antwortet eine Stunde ſpäter: „ein Stücker vierzehn; Lumperei! Lumperei!“ — Ich bitte dich, ruf Falſtaff herein; ich will den Percy ſpielen, und der verruchte Fleiſchklumpe ſoll Dame Mortimer, ſein Weib, vorſtellen. Rivo! ſchreit der Trunkenbold. Ruf mir das Rippenſtück, ruf mir den Talgkoloß.

(Falſtaff, Gadshill, Bardolph und Peto kommen.)

Poins.

Willkommen, Hans, wo haſt du geſteckt?

Falſtaff

Die Peſt über alle Memmen und ein Donnerwetter obendrein! Ja und Amen! — Reich mir ein Glas Sekt, Junge! — Ehe ich ſo ein Leben länger führe, will ich Strümpfe ſtricken, Strümpfe ſtopfen und obendrein anſtricken. Die Peſt über alle

Memmen! — Reich mir ein Glas Sekt, Schlingel! — Iſt denn alle Tugend vom Erdboden verſchwunden? (Trinkt.)

Prinz Heinrich.

Sahſt du nie Titan einen Teller Butter küſſen? Den weichherzigen Titan, den eine ſüße Erzählung ſeines Sohnes zum Schmelzen brachte? Sahſt du es nie, ſo betrachte die Maſſe dort.

Falſtaff.

Du Schuft! In dem Sekt iſt Kalk. Es iſt doch nichts als Schuftigkeit in dem ſündigen Menſchenpack zu finden. Aber eine Memme iſt doch noch ſchlimmer als ein Glas Sekt mit Kalk drin, ſo eine nichtswürdige Memme! — Geh nur von hinnen, alter Hans! ſtirb wann du willſt! Wenn Mannhaftigkeit, ächte Mannhaftigkeit nicht auf Erden ganz vergeſſen iſt, ſo will ich ein ausgeweideter Hering ſein. Es leben nicht drei tüchtige Kerle in England ungehangen, und der eine von ihnen iſt fett und altert leider. Gott ſteh uns bei! Eine verkommene Welt, ſag ich! Ich wollt, ich wär ein Weber und könnte Pſalmen ſingen, oder ſonſt was! Die Peſt über alle Memmen! ſag ich nochmals.

Prinz Heinrich.

Nun, du Wollſack, was knurrſt du ſo?

Falſtaff.

Ein Königsſohn! Wenn ich dich nicht mit einem hölzernen Harlekinsſchwert aus deinem Königreiche ſchlage und dein ganzes Volk wie eine Heerde wilder Gänſe vor dir hertreibe, ſo will ich zeitlebens kein Haar mehr im Geſichte tragen. Ihr ein Prinz von Wales!

Prinz Heinrich.

Nun, feiſtwanſtiger Bankert, was ſoll das?

Falſtaff.

Seid ihr nicht eine Memme? darauf gebt einmal Antwort! und der Poins da?

Poins.

Donnerwetter, du Dickwanſt! Wenn du mich eine Memme nennſt, ſo ſtech' ich dich nieder.

Falſtaff.

Ich dich eine Memme nennen? Eher will ich dich gehangen ſehn, als daß ich dich eine Memme nenne. Aber ich gäbe tauſend Pfund drum, daß ich ſo laufen könnte, wie du. Ihr ſeid ſchmal genug in den Schultern gewachſen, und kümmert euch nicht drum, wer euren Rücken ſieht. Heißt ihr das Rückhalt eurer Freunde ſein? Die Peſt über ſolchen Rückhalt! Gebt mir Leute, die mir ins Geſicht ſehn. — Ein Glas Sekt her! Ich bin ein Schuft, wenn ich heut einen Schluck gethan.

Prinz Heinrich.

O du Halunke! du haſt dir ja kaum die Lippen abgewiſcht vom letzten Schluck.

Falſtaff.

Das iſt alles eins. Die Peſt über alle Memmen! ſag ich nochmals. (Trinkt.)

Prinz Heinrich.

Was meinſt du damit?

Falſtaff.

Was ich meine? Vier von uns, die wir hier ſtehn, haben heute tauſend Pfund erbeutet.

Prinz Heinrich.

Wo ſind ſie, Hans? wo ſind ſie?

Falſtaff.

Wo ſind ſie? Uns abgenommen ſind ſie. Ein ganzes Hundert gegen uns armſelige Viere!

Prinz Heinrich.

Was ſagſt du, Menſch? Ein ganzes Hundert?

Falſtaff.

Ich will ein Lump ſein, wenn ich nicht mit einem Dutzend derſelben zwei volle Stunden aneinander war. Nur durch ein Wunder bin ich davon gekommen. Acht Stöße kriegt ich durch mein Wams, vier durch die Hoſen; mein Schild iſt durch und durch gehauen, mein Schwert wie eine Handſäge zerhackt — ecce signum! Nie hab ich mich beſſer geſchlagen, ſeit ich ein Mann bin; es war alles umſonſt! Die Peſt über alle Memmen! —

Laßt die dort reden; wenn ſie mehr oder minder als die Wahrheit ſagen, ſo ſind ſie Lumpenhunde und Kinder der Finſterniß.

Prinz Heinrich.

Redet, Leute! Wie war's?

Gadshill.

Wir vier griffen etwa ein Dutzend an —

Falſtaff.

Wenigſtens ſechszehn.

Gadshill.

Und banden ſie.

Peto.

Nein, nein, gebunden wurden ſie nicht.

Falſtaff.

Doch, du Schurke, ſie wurden gebunden, alle miteinander, oder ich will ein Jude, ein ächter hebräiſcher Jude ſein.

Gadshill.

Als wir am Theilen waren, fielen ſechs bis ſieben friſche Kerle über uns her —

Falſtaff.

Und banden unſre Gefangenen los, und dann kamen die Andern.

Prinz Heinrich.

Was? ihr kämpftet mit allen?

Falſtaff.

Mit allen? Ich weiß nicht, was ihr alle nennt; aber wenn ich nicht mit funfzig von ihnen gekämpft habe, ſo will ich ein Rettigbündel ſein. Waren ihrer nicht zwei- oder dreiundfunfzig über den armen alten Hans her, ſo bin ich keine zweibeinige Creatur.

Poins.

Ich hoffe zu Gott, daß ihr keinen ermordet habt.

Falſtaff.

Ja, da iſt nichts mehr zu hoffen. Ich habe zwei gehörig gepfeffert; zwei, das weiß ich, haben ihren Lohn gekriegt, zwei Schurken in ſteifleinenen Kleidern. Ich will dir was ſagen, Heinz — wenn ich dir was vorlüge, ſo ſpei mir ins Geſicht und nenne mich Schindmähre. Du kennſt meine alte Parade; ſo fiel ich aus und ſo führte ich meinen Stoß. Vier Schurken alſo in Steifleinen fallen auf mich ein —

Prinz Heinrich.

Was, vier? So eben erſt ſagteſt du ja zwei.

Falſtaff.

Vier, Heinz, ich ſagte dir vier.

Poins.

Ja, ja, er hat vier geſagt.

Falſtaff.

Dieſe vier alſo kamen alle von vorn und mit Gewalt auf mich los. Ich machte nicht viel Federleſens und fing ihre ſieben Spitzen mit meiner Tartſche auf — ſo!

Prinz Heinrich.

Sieben? Eben waren ihrer ja nur vier.

Falſtaff.

In Steifleinen.

Poins.

Ja, vier in ſteifleinenem Anzug.

Falſtaff.

Sieben ſag ich, bei dieſem Schwertheft! oder ich will ein Lump ſein.

Prinz Heinrich.

Bitte, laß ihn nur gewähren; wir werden ihrer gleich noch mehr kriegen.

Falſtaff.

Hörſt du auch, Heinz?

Prinz Heinrich.

Ja, und paſſe dir auch auf, Hans.

Falſtaff.

Das thu nur ja; denn es iſt des Aufpaſſens werth. Dieſe neun in Steifleinen nun, wovon ich dir ſagte —

Prinz Heinrich.

Alſo ſchon zwei mehr.

Falſtaff.

Da ich ihren geſchloſſenen Gürtel mitten entzwei ſprengte —

Prinz Heinrich.

Fielen ihnen die Hoſen herunter.

Falſtaff.

Fingen ſie an, Reißaus zu nehmen. Ich aber dicht hinter ihnen her, mit Hand und Fuß, und — ein Gedanke nur, da hatten ſieben von den elf ihren Lohn.

Prinz Heinrich.

O zum Entſetzen! Elf ſteifleinene Kerle aus zweien!

Falſtaff.

Doch, — da trieb der Teufel ſein Spiel und führte drei verlotterte Buben in kendalgrünen Röcken herbei, die mich von hinten angriffen; — denn es war ſo finſter, Heinz, daß du nicht die Hand vor den Augen ſehen konnteſt.

Prinz Heinrich.

Dieſe Lügen ſind wie der Vater, der ſie gezeugt, maſſiv wie Berge, augenfällig, handgreiflich. O du dickwanſtiger Strohkopf, du hirnloſer Einfaltspinſel, du verlotterter, ſchmutziger, ſchmieriger Talgklumpen, —

Falſtaff.

Nun, biſt du toll? biſt du toll? Was wahr iſt, bleibt wahr.

Prinz Heinrich.

Sag, wie konnteſt du jene Kerle in Kendalgrün erkennen, wenn es ſo finſter war, daß man nicht die Hand vor den Augen ſah? Nun, gib uns deine Gründe; was ſagſt du dazu?

Poins.

Ja, eure Gründe, Hans, eure Gründe.

Falſtaff.

Was? mit Zwang? Und würd ich gewippt oder auf alle Folterbänke der Welt geſpannt, abzwingen ließe ich mir nichts. Gezwungen Gründe angeben! Wenn Gründe ſo wohlfeil wären wie Brombeeren, ſollte doch Keiner mir einen Grund abzwingen, nein!

Prinz Heinrich.

Ich mag dieſer Sünde nicht länger ſchuldig ſein. Dieſe ſanguiniſche Memme, dieſer Bettdrücker, dieſer Pferdekreuzbrecher, dieſer ungeheure Fleiſchberg —

Falſtaff.

Pack dich, du Hungerleider, du Elfenhaut, du gedörrte Rinder zunge, du Ochſenziemer, du Stockfiſch — o hätte ich nur Athem, dich recht gebührend zu vergleichen! — du Schneiderelle, du Degenſcheide, du Bogenfutteral, du jämmerlicher Stockdegen —

Prinz Heinrich.

Gut, verſchnauf dich ein wenig, und dann geh wieder ins Zeug! Und haſt du dich in erbärmlichen Vergleichungen erſchöpft, dann höre nur Folgendes.

Poins.

Aufgepaßt, Hans!

Prinz Heinrich.

Wir zwei ſahen, wie ihr vier über vier herfielt. Ihr bandet ſie und wart Meiſter ihrer Habe. Nun merkt auf, wie eine ganz einfache Geſchichte euch zu Schanden macht. Jetzt fielen wir zwei über euch vier her und, mit Einem Wort, wir preßten euch die Beute ab und haben ſie und können ſie euch hier im Hauſe vorweiſen. Und ihr, Falſtaff, ſchlepptet euren Wanſt hinweg, ſo flink, mit ſo hurtiger Behendigkeit, und brülltet um Gnade, und liefſt und brülltet in Einem fort, wie ich nur je ein Bullenkalb habe brüllen hören. Was für ein erbärmlicher Kerl biſt du, deinen Degen zu zerhacken, wie du gethan haſt, und hintendrein zu behaupten, es ſei vom Fechten gekommen? Was für einen Kniff, welche Ausflucht, welches Schlupfloch kannſt du nun ausfindig machen, um dich vor dieſer offenkundigen, augenſcheinlichen Schande zu verſtecken?

Poins.

Friſch, laß hören, Hans; was für einen Kniff haſt du jetzt?

Falſtaff.

Bei Gott! ich kannte euch ſo gut, wie der, der euch gemacht hat. Was denkt ihr denn, Freunde? Stand es mir zu, den Thronerben zu tödten? auf den ächten Prinzen loszugehn? O du weißt wohl, ich bin tapfer wie Herkules, aber achte auf den Inſtinkt; der Löwe vergreift ſich nicht am ächten Prinzen. Es iſt etwas Großes um den Inſtinkt; ich war Memme aus Inſtinkt. Ich werde drum zeitlebens nur um ſo beſſer von mir und von dir denken, von mir als einem tapfern Löwen, von dir als einem ächten Prinzen. Aber beim Himmel, Jungen, ich bin froh, daß ihr das Geld habt. — He, Wirthin, die Thüren geſchloſſen! Dieſe Nacht gewacht, und morgen gebetet! — Wackre Freunde, Bruderſeelen, Goldherzen! alle Titel guter Kameradſchaft ſollt ihr haben! Sagt, ſollen wir luſtig ſein? Sollen wir eine Komödie aus dem Stegreif ſpielen?

Prinz Heinrich.

Einverſtanden! — und der Gegenſtand ſei dein Ausreißen.

Falſtaff.

Ach, nichts mehr davon, Heinz, wenn du mich gern haſt.

(Die **Wirthin** kommt.)

Wirthin.

Gnadiger Herr Prinz.

Prinz Heinrich.

Nun, gnadige Frau Wirthin? Was haſt du mir zu ſagen?

Wirthin.

Ei, gnädiger Herr, da iſt ein Mann von Stande vor der Thür, der euch zu ſprechen wünſcht; er ſagt, er komme von eurem Vater.

Prinz Heinrich.

Bringt den Mann von Stande zum Gange, und ſchickt ihn wieder zurück zu meiner Mutter.

Falſtaff.

Was für eine Sorte von Mann iſt's?

Wirthin.

Ein alter Mann.

Falſtaff.

Was hat Gravität um Mitternacht außer dem Bett zu ſchaffen? Soll ich ihn beſcheiden?

Prinz Heinrich.

Thu' es, Hans.

Falſtaff.

Meiner Treu! ich will ihm ſchon den Laufpaß geben. (Ab.)

Prinz Heinrich.

Nun, ihr Herren? Beim Himmel; ihr habt euch rühmlich gehalten — ihr, Peto — und ihr, Bardolph! Ihr ſeid auch Löwen und lieft aus Inſtinkt davon. Ihr wolltet euch auch nicht am ächten Prinzen vergreifen, nur ja nicht! — Pfui!

Bardolph.

Meiner Seel, ich lief, als ich die andern laufen ſah.

Prinz Heinrich.

Sagt mir jetzt im Ernſt, wie kam's, daß Falſtaffs Degen ſo ſchartig wurde?

Peto.

Ei, er zerhackte ihn mit ſeinem Dolch und ſagte, er woll' euch glauben machen, es ſei vom Fechten gekommen, und müßt er auch die Wahrheit aus ganz England hinausſchwören; und uns überredete er, ein Gleiches zu thun.

Bardolph.

Ja, und uns die Naſen mit Stechgras zu kitzeln, bis ſie bluteten, und dann uns die Kleider damit zu beſudeln und zu ſchwören, es ſei ehrlicher Leute Blut. Ich that, was ich ſeit ſieben Jahren nicht gethan: ich wurde roth über ſeine ſchändlichen Einfälle.

Prinz Heinrich.

O Schurke, du ſtahlſt ein Glas Sekt vor achtzehn Jahren und wurdeſt auf friſcher That gefaßt, und ſeitdem biſt du ewig ex tempore roth. Du hatteſt Feuer und Schwert an deiner Seite, und doch riſſeſt du aus; was für ein Inſtinkt war daran Schuld?

Bardolph.

Gnädiger Herr, ſeht ihr dieſe Meteore? Nehmt ihr dieſe Dünſte wahr?

Prinz Heinrich.

Ja.

Bardolph.

Was meint ihr, daß ſie bedeuten?

Prinz Heinrich.

Geſchwollene Lebern und magere Börſen.

Bardolph.

Herr, richtig aufgefaßt, bedeuten ſie Galle.

Prinz Heinrich.

Nein, richtig aufgefaßt, Galgen! (Falſtaff kommt zurück.) Seht, da kommt Hans Mager, Hans Klapperbein. Nun, meine ſüßeſte Schwulſt-Creatur? Wie lang iſt's her, Hans, daß du dein eignes Knie nicht ſahſt?

Falſtaff.

Mein eignes Knie? Heinz, als ich in deinen Jahren ſtand, war meine Taille nicht dicker, als eine Adlersklaue; ich hätte durch eines Aldermanns Daumenring durchkriechen können. Hol der Henker Seufzer und Gram! Sie treiben den Menſchen auf wie einen Schlauch. — Draußen ſind verwünſchte Neuigkeiten los: Sir John Bracy war hier von eurem Vater, ihr müßt morgen früh zu Hofe. Der bewußte Tollkopf aus Norden, der Percy, und der aus Wales, der dem Amaimon die Baſtonnade gab, und dem Lucifer Hörner aufſetzte, und den Teufel auf das Kreuz einer wäl'ſchen Streitaxt den Vaſalleneid zu ſchwören zwang — zum Henker! wie nennt ihr ihn doch?

Poins.

O, Glendower.

Falſtaff.

Richtig! Owen, Owen, juſt der; und ſein Eidam Mortimer, und der alte Northumberland, und der feurige Schott der Schotten, Douglas, der zu Pferd einen Berg lothrecht hinanſprengt —

Prinz Heinrich.

Der im vollen Galopp mit dem Piſtol einen Spatz im Fluge ſchießt —

Falſtaff.

Da habt ihr's getroffen.

Prinz Heinrich.

Er aber nie den Spatz.

Falſtaff.

Ei, der Schurke hat Herz im Leibe, der läuft nicht.

Prinz Heinrich.

So? und was für ein Schurke biſt du, daß du ihn um ſein Rennen rühmſt?

Falſtaff.

Zu Pferde, du Kuckuck! Zu Fuß rührt er ſich keinen Fuß breit vom Platz.

Prinz Heinrich.

Doch, Hans, aus Inſtinkt.

Falſtaff.

Zugeſtanden, aus Inſtinkt. Nun, der alſo iſt auch da, und ein gewiſſer Mordake, und weiter noch an die tauſend Blaumützen. Worceſter hat ſich bei Nacht weggeſchlichen; deines Vaters Bart iſt weiß geworden über die Nachrichten. Man kann jetzt Land ſo wohlfeil haben, wie ranzige Makrelen.

Prinz Heinrich.

Ja, wenn ein heißer Juni kommt, und dieſe Bürgerbalgerei anhält, ſo ſteht zu erwarten, daß wir Jungfernſchaften hundertweiſe, wie Hufnägel, kaufen können.

Falſtaff.

Sapperment, Junge, da ſagſt du die Wahrheit! Wir haben Ausſicht auf guten Handel in dem Artikel. Aber ſage mir, Heinz, biſt du nicht in gräulicher Angſt? Könnte dir, dem Thronerben, die Welt noch ein zweites Kleeblatt ſolcher Gegner ausklauben, wie den Höllenſohn Douglas, den Kobold Percy und den Teufel Glendower? Biſt du nicht in entſetzlicher Angſt? Gerinnt dir nicht das Blut in den Adern?

Prinz Heinrich.

Nicht im mindeſten, meiner Treu! Ich brauche etwas von deinem Inſtinkt.

Falſtaff.

Nun, du wirſt morgen früh ſchön ausgeputzt werden, wenn du zu deinem Vater kommſt. Haſt du mich lieb, ſo klügle eine Rechtfertigung aus.

Prinz Heinrich.

Stelle du einmal meinen Vater vor, und nimm mich ins Verhör über meinen Lebenswandel.

Falſtaff.

Soll ich? Es gilt! — Dieſer Lehnſtuhl ſei mein Thron, dieſer Dolch mein Scepter, und dieſes Kiſſen meine Krone.

Prinz Heinrich.

Die Welt hält deinen Thronſeſſel für einen Feldſtuhl, dein goldenes Reichsſcepter für einen bleiernen Dolch, und deine koſtbare reiche Krone für eine armſelige Glatzendecke.

Falſtaff.

Nun denn, wenn noch etwas von dem Feuer der Gnade in dir glimmt, ſo ſollſt du jetzt gerührt werden. — Ein Glas Sekt her, damit meine Augen roth ausſehen! Man muß glauben, daß ich geweint habe; denn hier gilt's, mit heftiger Gemüthsbewegung zu ſprechen, und ich werd es mit der Ader des Königs Kambyſes thun.

Prinz Heinrich.

Wohl denn! hier iſt meine Reverenz.

Falſtaff.

Und hier meine Rede. — Tretet zurück, ihr Edlen des Reichs!

Wirthin.

Ach, das iſt ein köſtlicher Spaß, meiner Treu!

Falſtaff.

O weint nicht, Königin! Die Thräne träuft umſonſt.

Wirthin.

Du meine Zeit! Wie er ſich ein Anſehen zu geben weiß!

Falſtaff.

O bringt, ihr Herrn, mein bang Gemahl von hinnen;
Ein Thränenſtrom ſtopft ihrer Augen Schleuſen.

Wirthin.

O köſtlich! Er macht es dem liederlichen Komödiantenpack ſo natürlich nach, wie ich nur je was geſehen.

Falſtaff.

Still, gute Bierkanne! Still, gute Frau Fuſel! — Heinrich! Ich muß mich nicht allein darüber wundern, wie du deine Zeit verbringeſt, ſondern auch, in welcher Geſellſchaft du ſie verbringeſt. Denn, obzwar die Kamille, je mehr ſie getreten wird, deſto kräftiger wächſet: ſo nutzet ſich doch die Jugend, je mehr ſie vergeudet wird, um ſo geſchwinder ab. Daß du mein Sohn ſeieſt, dafür hab ich einestheils deiner Mutter Wort, anderntheils meine eigene Meinung; hauptſächlich jedoch bürgt mir dafür ein gewiſſes verruchtes Etwas in deinen Augen und ein albernes Hängen deiner Unterlippe. Wenn du demnach mein Sohn biſt — dies iſt der Zielpunkt meiner Rede — warum, da du mein Sohn biſt, machſt du dich zur Zielſcheibe eines böſen Leumunds? Soll die ſegensreiche Sonne des Himmels ein Tagedieb werden und Brombeeren naſchen? Eine unzuläſſige Frage. Soll der Sohn Englands ein Spitzbube werden und Börſen wegſchnappen?

Eine wohl zuläſſige Frage. — Es gibt ein Ding, Heinrich, wovon du zum Oeftern gehört haben wirſt; es iſt Vielen in unſerm Reich unter dem Namen Pech bekannt. Dieſes Pech, wie alte Autoren vermelden, beſudelt den Menſchen; und dies thut auch die Geſellſchaft, wozu du dich hältſt. Denn, Heinrich, ich rede jetzt zu dir nicht im Trunk, ſondern in Thränen; nicht im Scherz, ſondern im Schmerz; nicht nur in Tonen, ſondern auch mit Stöhnen. — Und dennoch gibt es einen tugendſamen Mann, den ich oftmals in deiner Geſellſchaft wahrgenommen habe; aber ich weiß nicht ſeinen Namen.

Prinz Heinrich.

Was für eine Art von Mann? wenn's euer Majeſtät beliebt.

Falſtaff.

Ein Mann von ſtattlicher Geſtalt, meiner Treu! und von Beleibtheit, von heiterm Blick, gewinnenden Augen und einer äußerſt edlen Haltung; und ich denke, ſein Alter iſt einige funfzig, oder wohl gar zu den ſechszigen neigend. Jetzt erinnre ich mich: er heißt Falſtaff. Sollte der Mann lüderlich geſittet ſein, ſo würde er mich ſehr täuſchen; denn, Heinrich, ich gewahre Tugend in ſeinen Blicken. Wenn ſich der Baum an ſeinen Früchten, wie die Frucht an dem Baume erkennen läßt, ſo muß — unbedingt behaupte ich das — in dieſem Falſtaff Tugend ſtecken. Mit ihm verkehre, die Andern verbanne. Und nun ſage mir, du ungerathener Bube, wo haſt du dich dieſen Monat umgetrieben.

Prinz Heinrich.

Heißt das wie ein König ſprechen? Stell dich an meinen Platz, und ich will meinen Vater ſpielen.

Falſtaff.

Mich entthronen? Wenn du es nur halb ſo würdevoll, ſo majeſtätiſch machſt, in Red' und Inhalt, ſo hänge mich an den Beinen auf, wie ein junges Kaninchen oder einen Haſen beim Wildhändler.

Prinz Heinrich.

So, hier ſitz ich.

Falſtaff.

Und hier ſteh ich. Seid Richter, ihr Herren.

Prinz Heinrich.

Nun, Heinrich, wo kommt ihr her?

Falſtaff.

Von Eaſtheap, gnädiger Herr.

Prinz Heinrich.

Die Beſchwerden, die man gegen dich führt, ſind ſchlimmer Art.

Falſtaff.

Kreuz Element, Herr! ſie ſind falſcher Art. — O ich will euch ſchon einheizen als junger Prinz, meiner Seel!

Prinz Heinrich.

Wie! du fluchſt, gottloſer Bube? Hinführo komm nie wieder vor mein Angeſicht! Du wirſt gewaltſam vom Gnadenwege abgezerrt; ein Teufel ſucht dich heim in der Geſtalt eines feiſten alten Mannes; eine Tonne von Mann gehört zu deiner Geſellſchaft. Was hältſt du dich zu dieſem Koffer voll toller Launen, dieſem Backtrog der Beſtialität, dieſem aufgeſchwollenen Schlauch Waſſerſucht, dem rieſigen Faß Sekt, dem vollgeſtopften Kaldaunenſack, dem gebratenen Feſtochſen mit dem Pudding im Bauche, dem ehrwürdigen Laſter, der greiſen Gottloſigkeit, dem Vater Saufbold, der hochbejahrten Eitelkeit? Worin iſt er tüchtig, als im Sekt koſten und ſaufen? worin ſauber und reinlich, als im Kapaunen vorſchneiden und verſchlingen? worin erfahren, als in Pfiffigkeit? worin pfiffig, als in Schurkerei? worin ſchurkiſch, als in Allem? worin ſchätzbar, als in nichts?

Falſtaff.

Ich wollt, euer Gnaden bequemten ſich meiner Faſſungskraft an. Wen meinen euer Gnaden?

Prinz Heinrich.

Den ſchurkiſchen, ſcheußlichen Jugendverführer Falſtaff, den alten weißbärtigen Satan.

Falſtaff.

Den Mann kenn ich, gnädiger Herr.

Prinz Heinrich.

Freilich kennſt du ihn, ich weiß es.

Falſtaff.

Aber, wenn ich behauptete, von ihm mehr Arges zu wiſſen, als von mir ſelbſt, ſo würde ich mehr behaupten, als ich weiß. Daß er alt iſt (Gott ſei's geklagt!), das bezeugen ſeine weißen Haare; aber daß er, mit Verlaub zu ſagen, ein Hurenjäger iſt, das beſtreit ich durchaus. Wenn Zuckerſekttrinken ein Fehler iſt, ſo ſei Gott den Sündern gnädig! Wenn alt und luſtig ſein ein Vergehen iſt, dann fährt mancher alte Schenkwirth, den ich kenne, zur Hölle. Wenn fett ſein haſſenswürdig iſt, ſo ſind Pharaonis magere Kühe liebenswürdig. Nein, mein beſter Herr Vater, verbannt Peto, verbannt Bardolph, verbannt Poins; aber den liebenswürdigen Hans Falſtaff, den gutherzigen Hans Falſtaff, den treuherzigen Hans Falſtaff, den löwenherzigen Hans Falſtaff, und um ſo löwenherziger, da er der alte Hans Falſtaff iſt, — den verbanne nicht von deines Heinrichs Seite! O den verbanne nicht von deines Heinrichs Seite! Mit dem dicken Hans verbannſt du die ganze Welt!

Prinz Heinrich.

Ich thu's, ich will's.

(Man klopft. Die Wirthin und Bardolph ab. **Bardolph** kommt zurückgelaufen.)

Bardolph.

O gnädiger Herr! gnädiger Herr! der Sheriff ſteht mit einer furchtbaren Wache vor der Thür.

Falſtaff.

Pack dich, du Schurke! Das Stück ausgeſpielt! Ich hab noch viel zu Falſtaffs Gunſten vorzubringen.

(Die **Wirthin** kommt eilig zurück.)

Wirthin.

O Jemine! gnädiger Herr! gnädiger Herr!

Falſtaff.

Hoho! hoho! der Teufel reitet auf einem Fiedelbogen! Was iſt denn los?

Wirthin.

Der Sheriff und die ganze Wache ſtehen draußen; ſie wollen Hausſuchung halten. Soll ich ſie einlaſſen?

Falſtaff.

Höre, Heinz; nenne niemals ein ächtes Geldſtück falſch! Du biſt in der That falſch, ohne es zu ſcheinen.

Prinz Heinrich.

Und du ein natürlicher Feigling, ohne Inſtinkt.

Falſtaff.

Ich läugne dir den major ab. Willſt du mich dem Sheriff abläugnen, gut! Wo nicht, ſo laß ihn eintreten. Wenn ich mich auf einem Karren nicht eben ſo gut ausnehme als ein Andrer, ſo mag der Henker meine Erziehung holen! Ich hoffe, ich bin eben ſo ſchnell, als ein Andrer, mit dem Strick abzuthun.

Prinz Heinrich.

Fort, verbirg dich hinter die Tapete. Ihr Uebrigen, geht hinauf. Jetzt, ihr Herren, gilt's ein ehrlich Geſicht und ein gut Gewiſſen.

Falſtaff.

Die beſaß ich beide; aber ſie ſind hin, und ſomit verſteck ich mich.

Prinz Heinrich.

Ruft den Sheriff herein.

(Alle ab, außer dem Prinzen und Poins. Der **Sheriff** und ein **Kärrner** kommen.)

Nun, Sheriff, was begehrt ihr denn von mir?

Sheriff.

Zunächſt Verzeihung, gnäd'ger Herr. Es hat
Ein Auflauf und Geſchrei gewiſſe Leute
Bis hier ins Haus verfolgt.

Prinz Heinrich.

Was ſind's für Leute?

Sheriff.

Gar wohlbekannt iſt einer, gnäd'ger Herr,
Ein dicker, fetter Mann.

Kärrner.

Ja, fett wie Butter.

Prinz Heinrich.

Der Mann iſt, ich betheur' es euch, nicht hier;
Ich ſchickt' ihn ſelbſt wohin ſo eben fort,
Und ſetze, Sheriff, dir mein Wort zum Pfande,
Ich ſend' ihn morgen, bis zur Eſſenszeit,
Um Rede dir zu ſtehn und Jedem ſonſt

Für Jedes, was man Schuld ihm geben mag.
Und nun erſuch' ich euch, verlaßt dies Haus.

Sheriff.

Sogleich, mein gnäd'ger Prinz. Es ſind zwei Herren,
Die bei dem Raub dreihundert Mark verloren.

Prinz Heinrich.

Wohl möglich. Hat er dieſe Herrn beraubt,
So geb' er Rechenſchaft. Und ſo, lebt wohl.

Sheriff.

Nun gute Nacht denn, Prinz.

Prinz Heinrich.

Ich ſollte meinen,
Es paßte guten Morgen ſchon; nicht wahr?

Sheriff.

Ja, Herr, ich glaub' es iſt zwei Uhr bereits. (Ab.)

Prinz Heinrich.

Der ölichte Spitzbube iſt bekannt wie die Paulskirche. — Geh, ruf ihn hervor.

Poins.

Falſtaff! — Feſt eingeſchlafen hinter der Tapete und wie ein Pferd ſchnarchend.

Prinz Heinrich.

Horch, wie ſchwer er Athem holt. Durchſtöbr' ihm die Taſchen. — Was haſt du gefunden?

Poins.

Nichts als Papiere, gnädiger Herr.

Prinz Heinrich.

Wir wollen ſehen, was es iſt; lies ſie.

Poins (lieſt).

„Item ein Kapaun . . .	2 Schilling 2 Pfennig.
„Item Sauce	4 Pfennig.
„Item Sekt, zwei Gallonen .	5 Schilling 8 Pfennig.
„Item Anſchoven und Sekt nach dem Abendeſſen . .	2 Schilling 6 Pfennig.
„Item Brot	½ Pfennig."

Prinz Heinrich.

O unerhört! Bloß für einen halben Pfennig Brot zu dieſer unerträglichen Menge Sekt! Was du weiter fandeſt, hebe auf; wir wollen's bei beßrer Muße leſen. Laß ihn dort ſchlafen, bis es tagt. Ich will vor Mittag an den Hof; wir alle müſſen ins Feld, und du ſollſt eine ehrenvolle Stelle haben. Dieſem fetten Taugenichts verſchaffe ich eine zu Fuß; ich weiß, ein Marſch von einigen hundert Fuß wird ſein Tod ſein. Das Geld ſoll mit Zinſen zurückerſtattet werden. Suche mich Vormittags bei Zeiten auf, und ſomit guten Morgen, Poins.

Poins.

Guten Morgen, beſter Herr.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer zu Bangor.

Percy, **Worceſter**, **Mortimer** und **Glendower** treten auf.

Mortimer.

Treu ſind die Freunde, ſchön iſt ihr Gelöbniß,
Des Unternehmens Anfang hoffnungsreich.

Percy.

Lord Mortimer und Vetter Ow'n Glendower,
Nehmt ihr nicht Platz? Und ihr, mein Oheim Worceſter —
Ei, hol's der Henker! ich vergaß die Karte.

Glendower.

Nein, ſie iſt hier. Nehmt Platz denn, Vetter Percy,
Sitzt, lieber Vetter Heißſporn! denn ſo oft
Bei dieſem Namen Lancaſter euch nennt,
Wird ſeine Wange kreidebleich, und ſchwer
Aufſeufzend wünſcht er euch hoch in den Himmel.

Percy.

Und euch tief in die Hölle jedesmal,
Wenn er von Ow'n Glendower ſprechen hört.

Glendower.

Ich tadl' ihn nicht. Als der Geburt ich nahte,
War rings des Himmels Stirn voll glüh'nder Bilder

Und Feuerzeichen. Als zur Welt ich kam,
Erbebte tief der Erde Rieſenveſte,
Gleich einer Memme.

Percy.

Ei, ſie that's nicht minder
Damals, hätt' eurer Mutter Katze nur
Gekitzt, — wärt ihr auch nie geboren worden.

Glendower.

Die Erde, ſag' ich, bebt', als ich erſchien.

Percy.

Die Erde, ſag' ich, war nicht meines Sinns,
Wenn ſie's aus Furcht vor euch that, wie ihr meint.

Glendower.

Der Himmel ſtand in Glut, die Erde ſchwankte.

Percy.

Dann ſchwankte ſie, weil ſie den Himmel ſah
In Glut, und nicht, weil ihr geboren wurdet.
Natur, wenn ſie erkrankt iſt, bricht nicht ſelten
In tollen Aufruhr aus; die ſchwangre Erde
Wird oft von einer Art Kolik gequält,
In ihrem Schooß unbänd'gen Wind verſchließend,
Der, wenn er Freiheit ſucht, Altmutter Erde
Gewaltſam ruckt und Thürme niederwirſt
Und moosbewachſ'ne Burgen. So geplagt,
Hat auch zu jener Zeit Großmutter Erde
Krankhaft gebebt.

Glendower.

Nicht Mancher dürfte ſo
Mir in die Quere kommen, Vetter. Laßt
Mich's wiederholen: als zur Welt ich kam,
Da war des Himmels Stirn voll Feuerbilder;
Die Geißen rannten vom Gebirg; es brüllten
Die Heerden ſeltſam durch's erſchrockne Feld.
Dies kündete mich an als ungemein,
Und meines Lebens ganzer Lauf beweiſt:
Ich ſpiele nicht der Alltagsmenſchen Rolle.

Wo lebt, umſchloſſen von der See, die zürnend
An Englands, Schottlands, Wales' Geſtade brauſt,
Der Mann, der mich darf ſeinen Schüler nennen?
Wer bringt ihn mir, den bloßen Weibgebornen,
Der mir auf ſchwerer Kunſtbahn folgen kann,
Und mit mir Schritt in tiefer Forſchung hält?

Percy.

Ich denk', es gibt wohl keinen Mann, der beſſer
Wäl'ſch ſpricht, als ihr. — Ich will zum Mittageſſen.

Mortimer.

Still, Vetter Percy, ſtill! Ihr macht ihn toll.

Glendower.

Ich kann aus wüſter Tiefe Geiſter rufen.

Percy.

Nun ja, das kann ich auch, und Jeder kann's;
Nur fragt ſich's, ob ſie kommen, wenn ihr ruft.

Glendower.

Ich lehr' euch, Vetter, ſelbſt den Teufel meiſtern.

Percy.

Und ich lehr' euch den Teufel friſch verhöhnen
Durch Wahrheit. Redet wahr und höhnt des Teufels!
Habt ihr die Macht, ihn herzurufen, thut's!
Ich ſchwör', ich habe Macht ihn wegzuhöhnen.
O, lebenslang ſprecht wahr, und höhnt des Teufels!

Mortimer.

Kommt! kommt! Laßt ſolch unförderlich Gerede.

Glendower.

Dreimal bot Heinrich Bolingbroke die Spitze
Schon meiner Macht; ich ſandt' ihn dreimal heim
Vom Rand des Wye, und von dem ſand'gen Severn,
Gebührend durchgewettert und gebläut.

Percy.

Bei rauhem Wetter floh er, blau von Kälte,
Und ward nicht fieberkrank, ins Teufels Namen?

Glendower.
Kommt hier zur Karte. Theilen wir nunmehr,
Dem Bund entſprechend, dreifach unſer Recht?

Mortimer.
Der Archidiakon hat's ſchon getheilt
In drei Bezirke, völlig gleich an Maß.
England, vom Trent und Severn bis hieher
Oſtwärts und ſüdlich, iſt mir zugetheilt.
Was weſtwärts liegt, jenſeits des Severn, Wales
Und all das reiche Land in dieſen Gränzen,
Bekommt Glendower. Ihr, mein theurer Vetter,
Das Uebrige, was nördlich liegt vom Trent.
In triplo aufgeſetzt iſt der Vertrag,
Und wenn wir wechſelſeits ihn unterſiegelt
(Was füglich noch heut Nacht geſchehen kann),
So ziehn wir morgen, Vetter Percy, aus,
Ihr, ich und hier mein guter Lord von Worceſter,
Um euren Vater und die ſchott'ſche Macht,
Wie feſtgeſetzt, zu Shrewsbury zu treffen.
Mein Vater hier, Glendower, iſt zur Stunde
Noch nicht bereit; wir ſind auch ſeiner Hülfe
Die nächſten vierzehn Tage nicht benöthigt.
(Zu Glendower)
Ihr könnt in dieſer Friſt Vaſallen, Freunde
Und Herrn der Nachbarſchaft verſammelt haben.

Glendower.
Ich komm' in kürzrer Friſt, ihr Herrn, und bringe
Euch eure Fraun in meinem Schutzgeleit.
Jetzt müßt ihr fort euch ſtehlen, ſonder Abſchied;
Denn eine Sündflut wird's von Thränen geben,
Wenn ihr von euren Weibern Urlaub nehmt.

Percy.
Mich dünkt, mein Theil gen Norden hier von Burton
Kommt keinem von den euren gleich an Größe.
Seht, wie mir hier der Fluß herein ſich krümmt
Und mir aus meinem ſchönſten Land heraus

Ein Stück wegſchneidet, einen rieſ'gen Halbmond.
Abdämmen will ich hier ihm ſeinen Lauf,
Und dort ſoll dann der ſilberhelle Trent
Im neuen Bett anmuthig, friedlich fließen —
Nicht winden ſoll er ſich ſo tiefgezackt,
Um mich des ſchönen Bodens zu berauben.

Glendower.
Nicht winden? Doch, er ſoll's; ihr ſeht, er thut's.

Mortimer.
Ja; aber merkt auf ſeinen Lauf, und wie
Er dort hinauf mit gleichem Vortheil ſich
Zur andern Seite kehrt, das Land da drüben
Um gleich viel ſchmälernd, als er hier euch nimmt.

Worceſter.
Wohl; doch mit wenig Koſten ſticht man ihn
Hier durch und wendet dieſe Zunge Land
Dem Norden zu; dann fließt er grad und eben.

Percy.
Ich will's, mit wenig Koſten iſt's gethan.

Glendower.
Und ich will nichts von Aendrung wiſſen.

Percy.
Nicht?

Glendower.
Nein, und ihr ſollt's nicht.

Percy.
Wer darf Nein mir ſagen?

Glendower.
Nun, ich.

Percy.
So ſorgt, daß ich euch nicht verſtehe;
Sprecht Wäl'ſch.

Glendower.
Ich ſpreche Engliſch, Herr, ſo gut
Als ihr. Ward ich an Englands Hofe doch
Erzogen, wo als Jüngling ich zur Harfe

Manch engliſch Lied erfand, anmuthig fein,
Mit kunſtreich holder Zier der Zunge helfend,
Und ſolch Talent ward nie an euch gewahrt.

Percy.

Gewiß nicht, und deß freu' ich mich von Herzen.
Ein Kätzchen wär' ich lieber, das miaut,
Als eben der Balladenkrämer einer.
Ich hörte Meſſingleuchter lieber drehn
Und trockne Räder auf der Achſe knirſchen,
Als ſo gezwungne Poeſie. Die gleicht
Dem Schlotter-Paßgang eines alten Gauls.

Glendower.

Sei's denn; ihr mögt den Trent vom Wege leiten.

Percy.

Mir liegt nichts dran. Ich gäbe wohl des Landes
Dreimal ſo viel dem wohlverdienten Freund;
Doch, wenn es Handel gibt, das merkt euch wohl,
Da krittl' ich um das Neuntel eines Haars.
Sind die Verträge fertig? Reiſen wir?

Glendower.

Der Mond ſcheint hell, ihr könnt zu Nacht noch fort.
Ich will den Schreiber ſpornen und zugleich
Die Fraun auf euren Aufbruch vorbereiten.
Ich fürchte, meine Tochter wird verrückt;
So heftig liebt ſie ihren Mortimer. (Ab.)

Mortimer.

Pfui, Vetter, meinen Vater ſo zu reizen!

Percy.

Ich kann nicht anders. Oft ergrimmt er mich,
Wenn er vom Maulwurf, von Ameiſen ſchwatzt,
Vom Träumer Merlin und was der verkündet,
Vom Drachen und vom floſſenloſen Fiſch,
Vom Vogel Greif mit den geſtutzten Flügeln,
Vom Raben, der ſich mauſt, vom ruh'nden Löwen
Und von der Katz' im Sprung und ſolchem Miſchmaſch
Vertrackten Zeugs, daß mich's von Sinnen bringt.

Hört nur, erſt geſtern Abend nahm er mich
Zum mindeſten neun Stunden in Beſchlag,
Aufzählend der verſchiednen Teufel Namen,
Die als Lakai'n er hat. Ich rief: „Hum! gut!
Nur zu!" und hört' auf nichts. O läſtig iſt er,
Wie ein kreuzlahmer Gaul, ein keifend Weib,
Viel ſchlimmer als ein rauchicht Haus. Ich lebte
Bei Käſ' und Knoblauch lieber in der Mühle,
Als in dem ſchönſten Schloß der Chriſtenheit
Beim feinſten Feſtſchmaus ſein Geſchwätz zu hören.

Mortimer.

Bei meiner Treu! er iſt ein würd'ger Herr,
Ganz ungemein beleſen, eingeweiht
In ſeltne Wunderkünſte, löwenkühn,
Leutſelig zum Erſtaunen, und freigebig
Wie Indiens Minen. Laßt mich's ſagen, Vetter:
Gar hohe Rückſicht ſchenkt er eurem Weſen,
Und thut Gewalt dem eignen Naturell,
Wenn ihr den Sinn ihm kreuzt. Bei Gott, er thut's.
Ich ſteh' dafür: der Mann lebt nicht auf Erden,
Der, ohne Scheltwort und Gefahr zu ſchmecken,
Ihn reizen dürfte, ſo wie ihr gethan.
Doch, laßt euch bitten, thut es nicht zu oft.

Worceſter.

Ja, traun! Mylord, ihr ſeid zu tadelluſtig,
Und ſeit ihr herkamt, thatet ihr genug,
Um ſeine Langmuth gänzlich zu erſchöpfen.
Ihr müßt, Mylord, euch Solches abgewöhnen.
Beweiſt es manchmal Hochſinn, Muth und Feuer
(Die beſte Zierde, die's euch geben kann),
So zeugt es meiſt von barſchem Zorn, von Mangel
An Sitt' und Mäßigung, von Stolz und Hochmuth,
Von großem Eigendünkel und Verachtung,
Wovon das Kleinſte, wenn's dem Edelmann
Anhaftet, ihm der Menſchen Herz entfremdet,
Und einen Fleck zurückläßt auf dem Glanz

Von allen Gaben, die er ſonſt beſitzt,
Und ſie betrügt um ihr verdientes Lob.

Percy.

Gut, ſchult mich! Wohl gedeih' euch ſeine Sitte! —
Seht da die Fraun! Jetzt laßt uns Abſchied nehmen.

(Glendower kommt zurück mit Lady Percy und Lady Mortimer.)

Mortimer.

Das iſt's, was tödtlichen Verdruß mir macht:
Mein Weib verſteht kein Engliſch, ich kein Wälſch.

Glendower.

Mein Kind hier weint; ſie will nicht von euch ſcheiden;
Sie will auch Krieger ſein, will mit ins Feld.

Mortimer.

Sagt ihr, ſie ſoll' in eurem Schutzgeleit
Uns unverweilt mit Tante Percy folgen.

(Glendower ſpricht Wäl'ſch zu ſeiner Tochter, und dieſe antwortet ihm in derſelben Sprache.)

Glendower.

Die eigenwill'ge Dirn' iſt ganz unbändig,
Und Ueberredung fruchtet nichts bei ihr.

(Lady Mortimer ſpricht Wäl'ſch zu Mortimer.)

Mortimer.

Den Blick verſteh' ich. O das ſüße Wäl'ſch,
Das dieſer Himmel ſchwellend Paar mir thaut,
Kenn' ich zu gut; und wenn ich mich nicht ſchämte,
Gern gäb' ich Antwort dir in dieſer Sprache.

(Lady Mortimer ſpricht.)

O deinen Kuß verſteh' ich, und du meinen,
Und traun! das iſt ein fühlend Zwiegeſpräch.
Doch will ich fleiß'ger Schüler ſein, bis ich,
O Liebe, deine Sprache kann. Denn Wäl'ſch
Fließt ſüß vom Munde dir, wie hohe Lieder,
Die eine holde Königin zur Laute
Bezaubernd ſchön in Sommerlauben ſingt.

Glendower.

Ja, wenn ihr ſchmelzt, ſo kommt ſie ganz von Sinnen.

(Lady Mortimer ſpricht weiter.)

Mortimer.

O, jetzt bin ich das Nichtverſtehen ſelbſt.

Glendower.

Sie will, ihr ſollt, eu'r Haupt in ihren Schooß
Gebettet, auf dem Binſenpolſter ruhn.
Dann will ſie euer Lieblingslied euch ſingen,
Den Gott des Schlafs auf euren Wimpern krönend,
Und euer Blut in ſüße Trägheit zaubernd,
Daß Wachen ſich von Schlaf ſo linde löſt,
Wie von der Nacht der Tag ſich löſt zur Stunde,
Bevor des Himmels purpurroth Geſpann
Den goldnen Lauf beginnt im fernen Oſten.

Mortimer.

Ich ſitze herzlich gern und hör' ihr Lied;
Indeß wird der Vertrag wohl fertig werden.

Glendower.

Thut's; und die Muſikanten, die dazu
Euch ſpielen ſollen, ſchweben in der Luft
Wohl tauſend Meilen noch von hier. Sie ſollen
Sich flugs hieher begeben. Sitzt und horcht!

Percy.

Komm, Käthchen, du biſt eine Meiſterin im Stilleliegen. Komm geſchwind! geſchwind! daß ich dir meinen **Kopf** in den Schooß lege.

Lady Percy.

Geh, geh, du wilde Gans!

(Nachdem Glendower einige Worte Wäl'ſch geſprochen, beginnt die Muſik.)

Percy.

Nun merk' ich, daß der Teufel Wäl'ſch verſteht;
Kein Wunder, daß er voller Launen ſteckt.
Und traun! er iſt ein guter Muſikant.

Lady Percy.

Dann müßtet ihr durch und durch muſikaliſch ſein; denn ihr ſteckt ganz und gar voll Launen. Lieg ruhig, Schlingel, und hör die Lady Wäl'ſch ſingen.

Percy.

Lieber wollt' ich meine Dogge Lady Irländiſch heulen hören.

Lady Percy.

Haſt du gern den Kopf gewaſchen?

Percy.

Das mag ich nicht.

Lady Percy.

So lieg ſtill!

Percy.

Das auch nicht; das iſt eine Weiberſchwäche.

Lady Percy.

Nun, ſo helf dir Gott!

Percy.

In der wäl'ſchen Lady Bett.

Lady Percy

Was ſagſt du da?

Percy.

Still, ſie ſingt. (Lady Mortimer ſingt ein wäl'ſches Lied.) Hört, Käthchen, ihr müßt mir auch eins ſingen.

Lady Percy.

Ich nicht, bei Leibe nicht!

Percy.

Bei Leibe nicht? Herzchen, ihr ſchwört ja, wie ein Conditorweib. Bei Leibe nicht! und: ſo wahr ich lebe! und: ſo mir Gott helfe! und: ſo wahr der Tag ſcheint!

Du gibſt dem Schwur ſo taffetweiche Bürgſchaft,
Als wärſt du nur ſpaziert bis Finsbury.
Als Dame, Käthchen, nimm den Mund hübſch voll
Mit kräft'gem Eid. Laß das „bei Leibe nicht!"
Und ſolches pfefferkuchenart'ge Schwören
Den Sammetborten und den Sonntagsbürgern.
Komm, ſing mir eins.

Lady Percy.

Ich will nicht ſingen.

Percy.

Es iſt das auch der nächſte Weg, Schneider zu werden, oder Singlehrer von Rothkehlchen. Wenn die Verträge fertig ſind, will ich in den nächſten zwei Stunden aufbrechen. Folgt mir alſo, wenn ihr Luſt habt. (Ab.)

Glendower.

Kommt, kommt, Lord Mortimer! Ihr ſeid ſo läſſig,
Als Percy voller Glut iſt aufzubrechen.
Die Schrift muß fertig ſein. Kommt, noch zu ſiegeln,
Und dann mit Eins zu Pferd!

Mortimer.

Von Herzen gern.

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

London. Ein Zimmer im Palaſt.

König Heinrich, Prinz von Wales und **Lords** treten auf.

König Heinrich.

Verlaßt uns, Lords! Der Prinz von Wales und ich,
Wir müſſen uns beſprechen. Aber bleibt
Zur Hand; wir werden euer bald bedürfen.

(Lords ab.)

Ich weiß nicht, fügt' es ſo der Wille Gottes
Für ihm mißlieb'gen Dienſt, den ich gethan,
Daß ſein verſchloßner Rath mir eine Geißel
Und Buße zeugt aus meinem eignen Blut?
Doch du, mit deinem Lebenswandel, machſt
Mich glauben, daß du mir zur feur'gen Rache,

Zur ſcharfen Himmelsruthe biſt gezeichnet
Für meine Fehle. Sag, wie käm' es ſonſt,
Daß ſolch unordentlich, gemein Gelüſt,
Solch ärmlich, pöbelhaft, ausſchweifend Treiben,
So ſeicht Vergnügen, ein ſo wüſter Kreis,
Als der, womit du Brüderſchaft geſchloſſen,
Sich paaren mit der Hoheit deines Bluts
Und an dein fürſtlich Herz empor ſich heben?

Prinz Heinrich.

Erlauben eure Majeſtät — ich wollt',
Ich könnte ſo von jedem Fehl mich rein'gen,
Als zweifellos ich mich entſchuld'gen kann
Von Vielem, was man mir zur Laſt gelegt.
Doch ſo viel Huld erlaubt mir zu erbitten,
Daß, wenn ich manches Märchen widerlegt,
Womit Klatſchmäulervolk und Liebediener
Der Hoheit Ohr oft ſchmeichelnd hintergehn,
Dann etwas Wahres mir, wo meine Jugend
Auf falſchem und verkehrtem Wege war,
Verziehen ſei nach treuer Unterwerfung.

König Heinrich.

Verzeih dir Gott! — Doch wundern muß mich, Heinrich,
Dein Hang, der weit abſeits die Schwingen lenkt
Vom Flug, den deine Ahnen ſämmtlich nahmen.
Den Platz im Staatsrath haſt du roh verwirkt;
Dein jüngrer Bruder hat ihn eingenommen.
Ein Fremdling biſt du allen Herzen faſt
Des ganzen Hofs, der Prinzen meines Bluts.
Die Hoffnung, die Erwartung deiner Zeit,
Sie iſt dahin, und jedes Menſchen Seele
Ahnt ſchon prophetiſch deinen Untergang.
Hätt' ich vergeudet ſo den Augenblick,
Mich ſo herabgeſetzt vor aller Welt,
Gemeinem Umgang ſo mich preisgegeben:
Traun! jene Meinung, die zum Thron mir half,

Sie wäre dem Beſitzer treu geblieben
Und hätte mich, als Menſchen ohne Werth
Und Zukunft, fern in dunkelm Bann gelaſſen.
Doch, ſelten nur geſehn, ward ich, ſobald
Ich nun erſchien, wie ein Komet bewundert,
Daß ſie den Kindern riefen: „Der da iſt's!"
Und Andre: „Welcher? wo iſt Bolingbroke?"
Dann ſtahl ich alle Freundlichkeit vom Himmel,
Und hüllte mich in ſolche Demuth ein,
Daß ich Ergebenheit aus Aller Herzen,
Gejauchz und Gruß aus Aller Mund gewann,
Sogar im Beiſein des gekrönten Königs.
So wahrt' ich die Perſon mir friſch und neu,
Und, einem Hohenprieſterkleide gleich,
Ward meine Gegenwart ſtets angeſtaunt.
Mein Aufzug, ſelten aber koſtbar, glich
Stets einem Feſt; das Ungewohnte war's,
Was ihm den feierlichen Anſtrich gab. —
Der König hüpfte auf und ab mit ſeichten
Spaßmachern und Witzbolden, leicht wie Stroh,
Schnell flackernd, ſchnell verbrannt; verthat die Hoheit,
Vermengte mit Schalksnarren ſein Geleit,
Setzt' ihrem Spott den hohen Namen aus,
Gab, ſeines Rufs vergeſſen, dem Gelächter
Spottſücht'ger Buben und den Pfeilen jedes
Unbärt'gen Witzlings ſeine Würde preis;
Ward der Geſell von Gaſſentretern, ließ
Vom Pöbel ſich zum Lehensträger machen:
So daß der Menſchen Augen, da ſie täglich
In ſeinem Anblick ſchwelgten, überfüllt
Von Honig, Widerwillen bald empfanden
Für jene Süßigkeit, wovon ein wenig
Mehr, als ein wenig, viel zu viel ſchon iſt.
Kam dann Gelegenheit, geſehn zu werden,
So war er nur, dem Kuckuck gleich im Juni,
Gehört, doch nicht bemerkt; geſehn, doch nur

Mit Augen, die, vom Alltagsſehen ſtumpf,
Kein außerordentliches Anſchaun kennen,
So wie man ſonnengleiche Majeſtät
Anſchaut, wenn ſie dem Blick nur ſelten ſtrahlt.
Sie blinzten mit geſenkten Augenlidern
Vielmehr ihm ſchläfrig ins Geſicht und blickten,
Wie man verdroſſen auf den Gegner blickt,
Von deſſen Beiſein man geſättigt iſt. —
Du, Heinrich, ſtehſt ganz auf derſelben Stufe,
Weil du dein fürſtlich Vorrecht eingebüßt
Durch ſchnöden Umgang. Nicht Ein Auge gibt's,
Dem nicht dein Anblick Ueberdruß erregte,
Als meins, das deinen Anblick oft erſehnt
Und jetzt thut, was ich gern ihm wehren möchte,
Indem's ſich thöricht ſelbſt aus Liebe blendet.

Prinz Heinrich.

Von jetzt an, güt'ger Herr, gelob' ich, mehr
Ich ſelbſt zu ſein.

König Heinrich.

Ja, ſei's um alle Welt!
Was du zu dieſer Stunde biſt, war Richard,
Als ich aus Frankreich kam nach Ravenspurg;
Und was ich damals war, iſt Percy jetzt.
Bei meinem Scepter nun, bei meiner Seele!
Er hat viel höh're Geltung, höh're Macht
In dieſem Staat, als du, des Erbrechts Schatten.
Denn ohne Recht, ja ohne Schein von Recht,
Füllt er mit Kriegsgetös des Reiches Felder,
Tritt kühn des grimm'gen Löwen Schlund entgegen,
Und führt, nicht mehr als du den Jahren ſchuldend,
Bejahrte Lords und würdige Prälaten
Zu Waffenlärm und blut'gen Schlachten an.
Welch nie verblüh'nden Ruhm errang er jüngſt
Am Helden Douglas nicht, deß hohe Thaten,
Deß heißer Angriff und glorreicher Name
Ihm Anſpruch geben auf den erſten Platz

Und höchſten Rang vor allen Kriegesmännern
In jedem Königreich, das Chriſt erkennt.
Dreimal ſchlug Heißſporn, dieſer Mars in Windeln,
Dies Heldenkind, auf ſeinen Heeresfahrten
Den großen Douglas, macht' ihn zum Gefangnen,
Gab frei ihn und gewann ihn ſich zum Freund,
Um auszufüllen ihres Haders Kluft
Und unſers Throns Grundfeſten zu erſchüttern.
Und nun, was dünkt dir wohl? Percy und Douglas,
Northumberland, der Erzbiſchof von York,
Lord Mortimer ſind gegen uns im Bunde
Und ſchon gerüſtet! — Doch, was ſag' ich dir
Die Zeitung, Heinrich? Warum red' ich dir
Vom Feind, dir, meinem nächſten, ſchlimmſten Feind,
Der nur zu fähig ſcheint, aus Dienerfurcht,
Aus niederm Trieb, im Anfall einer Laune
Als Percy's Söldner wider mich zu kämpfen,
Ihm hündiſch nachzuwedeln und vor ſeinem
Stirnrunzeln feige kriechend kundzuthun,
Wie ſehr du deiner Art entfremdet biſt.

Prinz Heinrich.

O denkt das nicht! So ſollt ihr's nimmer finden!
Und Gott verzeih es denen, die ſo ſehr
Mir eurer Majeſtät Vertraun entwendet.
Auf Percy's Haupt will ich dies alles löſen;
Und einſt, am Abend eines Ehrentags,
Kühn zu euch ſprechen: Seht, ich bin eu'r Sohn.
Da werd' ein Kleid ich tragen ganz von Blut,
Das Antlitz ganz gefärbt mit blut'ger Larve,
Die, weggewaſchen, mit ſich nimmt die Schmach.
Das ſei der Tag, wann immer auch er tage,
Wo dieſes Kind der Ehren und des Ruhms,
Der tapfre Heißſporn, dieſer hellſte Stern
Der ganzen Ritterſchaft, und euer Heinrich,
Der für ein Nichts gilt, ſich einander treffen.
O wär' auf ſeinem Helm jedwede Ehre

Vertauſendfältigt und auf meinem Haupt
Die Schmach verdoppelt! Denn der Tag wird kommen,
Wo ich den nord'ſchen Jüngling zwingen will,
Für meine Schande ſeinen Ruhm zu tauſchen.
Percy iſt mein Verwalter, güt'ger Herr,
Und ſo genau ſoll er mir Rechnung legen,
Daß er heraus muß geben jeden Ruhm,
Selbſt die geringſte Schätzung ſeiner Zeit;
Sonſt reiß' ich ihm die Rechnung aus dem Herzen.
Hier thu' ich dies Gelübd' im Namen Gottes,
Und, wenn es ihm gefällt, daß ich's vollführe,
Dann mag's — drum bitt' ich eure Majeſtät —
Zur Tilgung meiner alten Schuld gereichen.
Wo nicht, ſo tilgt der Tod jedwede Schuld;
Und hunderttauſend Tode will ich leiden,
Eh des Gelübdes kleinſten Theil ich breche!

König Heinrich.

Das iſt der Tod von hunderttauſend Meutrern!
Du ſollſt hierbei Vollmacht und Leitung haben.
(**Blunt** tritt auf.)
Nun, lieber Blunt? Dein Aug' iſt voller Haſt.

Blunt.

Wie das Geſchäft, von dem ich Meldung bringe.
Lord Mortimer von Schottland ſchickt uns Kunde,
Daß Douglas und die engliſchen Rebellen
Am eilften dieſes Monds zu Shrewsbury
Ihr Heer vereinigt, ein ſo mächtig Heer,
Wenn allſeits das Verſprochne wird geleiſtet,
Als je nur einem Staat arg mitgeſpielt.

König Heinrich.

Der Graf von Weſtmoreland brach heute auf,
Mit ihm mein Sohn, Lord John von Lancaſter;
Denn dieſe Nachricht iſt fünf Tage alt.
Ihr, Heinrich, zieht am nächſten Mittwoch aus,
Wir machen ſelbſt uns auf am Donnerstag
Und treffen uns zu Bridgnorth. Heinrich, ihr

Nehmt euren Marſch durch Gloſterſhire. So wird,
Nach meiner Rechnung, unſre Macht in etwa
Zwölf Tagen ſich vereint zu Bridgnorth finden.
Viel Arbeit gibt's; drum eilig zum Geſchäfte!
Denn jeder Aufſchub nährt des Feindes Kräfte.

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Eaſtcheap. Ein Zimmer in der Schenke zum wilden Schweinskopf

Falſtaff und **Bardolph** treten auf.

Falſtaff.

Bardolph, bin ich nicht ſeit jener letzten Action niederträchtig abgefallen? ſchrumpf ich nicht zuſammen? ſchwind ich nicht hin? Sieh, meine Haut hängt um mich, wie der Schlepprock einer alten Jungfer; welk bin ich, wie ein kalter Bratapfel. Gut, ich will Buße thun, und das auf der Stelle, ſo lang noch etwas an mir iſt. Bald wird auch mein Herz eingeſchrumpft ſein, und dann habe ich keine Kraft mehr Buße zu thun. Wenn ich nicht ganz vergeſſen habe, wie eine Kirche inwendig ausſieht, ſo bin ich ein Pfefferkorn, ein Brauerpferd. Geſellſchaft, hundsföttiſche Geſellſchaft iſt mein Verderben geweſen.

Bardolph.

Sir John, ihr reibt euch durch Aerger auf; ihr könnt nicht lange leben.

Falſtaff.

Ja, da ſteckt's! Komm, ſing mir ein Zotenlied, heitre mich auf. Ich war von Haus aus ſo tugendhaft, als nur ein Mann von guter Herkunft zu ſein braucht — ganz ausreichend tugendhaft. Ich fluchte ſelten, würfelte nicht über ſiebenmal die Woche, ging in ein Bordell nicht über einmal per — Viertelſtunde, zahlte geborgtes Geld zurück drei- bis viermal, lebte ordentlich und in geziemenden Schranken; und nun leb ich außer jeglicher Ordnung, außer allen Schranken.

Bardolph.

Nun, Sir John, ihr ſeid ſo fett, daß ihr nothwendiger Weiſe außer allen Schranken ſein müßt, außer allen vernünftigen Schranken, Sir John.

Falſtaff.

Beßre du dein Geſicht, ſo will ich mein Leben beſſern. Du biſt unſer Admiralſchiff, trägſt die Laterne am Hinterdeck — doch nein! ſie ſteckt dir in der Naſe; du biſt der Ritter von der brennenden Lampe.

Bardolph.

Ei, Sir John, mein Geſicht thut euch nichts zu Leide.

Falſtaff.

Ja, das kann ich beſchwören. Ich verwend' es ſo gut zu meinem Frommen, als Mancher einen Todtenkopf oder ein memento mori. Ich ſehe dir nie ins Geſicht, oder ich denk an das hölliſche Feuer und an den reichen Mann in Purpur; denn da ſitzt er nun in ſeiner Kleiderpracht und brennt und brennt. Wärſt du nur irgendwie der Tugend zugethan, ſo würd' ich bei deinem Geſicht ſchwören; mein Eidſchwur ſollte ſein: Bei dieſer heiligen Flamme! Aber du ſteckſt zu tief im Sündenpfuhl, und wäre nicht das Licht in deinem Angeſicht, ſo gehörteſt du ganz und gar zu den Kindern der Finſterniß. Wie du in der Nacht Gadshill hinaufliefſt, um mein Pferd zu fangen, wenn ich da nicht gedacht, du ſeiſt ein ignis fatuus oder ein Klumpen Lauffeuer, ſo iſt für Geld nichts mehr zu haben. O du biſt ein immerwährender Fackelzug, ein beſtändiges Freudenfeuer! Du haſt mir wohl tauſend Mark erſpart an Lichtern und Fackeln, wenn ich Nachts mit dir von Schenke zu Schenke ging. Freilich, für den Sekt, den du mir weggetrunken, hätte ich eben ſo wohlfeil Lichter bekommen beim theuerſten Lichtzieher in Europa. Dieſen euern Salamander habe ich nunmehr zweiunddreißig Jahre her mit Feuer unterhalten, wofür mich der Himmel belohnen möge!

Bardolph.

Sapperment! Ich wollte, mein Geſicht ſtäk' euch im Wanſt!

Falſtaff.

Gott ſoll mich behüten! Da wär ich gewiß vor Sodbrennen des Todes.

(Die Wirthin kommt.)

Nun, Frau Kratzfuß, habt ihr's herausgeſcharrt, wer mir die Taſchen ausgeplündert?

Wirthin.

Wie, Sir John! was denkt ihr, Sir John? Denkt ihr, ich halte Spitzbuben im Hauſe? Ich, und mein Mann desgleichen, wir haben befragt, durchſucht Mann für Mann, Jungen für Jungen, Knecht für Knecht. Nicht eine Haarſpitze iſt früher jemals in meinem Hauſe abhanden gekommen.

Falſtaff.

Ihr lügt, Wirthin. Bardolph hat hier beim Raſiren manchmal Haar gelaſſen; und ich will ſchwören, mir ſind hier die Taſchen ausgeputzt worden. Geht, geht, ihr ſeid ein Weibsbild, geht!

Wirthin.

Wer? ich? Das lügſt du! So hat mich noch nie einer in meinem eigenen Hauſe genannt.

Falſtaff.

Geht nur, ich kenn euch ſchon.

Wirthin.

Nein, Sir John! Ihr kennt mich nicht, Sir John! Ich kenne euch, Sir John! Ihr ſeid mir Geld ſchuldig, Sir John, und nun brecht ihr einen Zank vom Zaun, um mich drum zu bringen. Ich hab euch ein Dutzend Hemden auf die Haut gekauft.

Falſtaff.

Sackleinen! Abſcheuliches Sackleinen! Ich hab's an Bäckerfrauen verſchenkt, die haben Siebbeutel daraus gemacht.

Wirthin.

Ei, ſeht doch! So wahr ich eine ehrliche Frau bin, holländiſch Leinen, acht Schilling die Elle. Außerdem ſeid ihr hier noch ſchuldig, Sir John, für Koſt und Getränk und an baar vorgeſtrecktem Geld vierundzwanzig Pfund.

Falſtaff.

Der da hat ſein Theil mitgekriegt, laßt den bezahlen.

Wirthin.

Der da? Ach, der iſt arm, der hat nichts.

Falſtaff.

Der arm? So betrachtet doch nur ſein Geſicht! Was nennt ihr denn reich? Laßt ihn ſeine Naſe ausmünzen, ſeine Backen ausmünzen; ich bezahle keinen Deut. Wollt ihr mich wie einen Gelbſchnabel hänſeln? Soll man nicht ruhig in ſeiner Herberge leben können, ohne daß einem die Taſchen gefegt werden? Ich habe einen Siegelring von meinem Großvater eingebüßt, vierzig Mark werth.

Wirthin.

Ach, du mein Herr! Ich habe den Prinzen, ich weiß nicht wie oft, ſagen hören, daß er von Kupfer war.

Falſtaff.

Pah! der Prinz iſt ein Hans Narr, ein Duckmäuſer; und wenn er hier ſtände, ſo prügelte ich ihn hundemäßig durch, wenn er ſo was ſagte.

(Der **Prinz** und **Poins** kommen herein marſchirt; der Prinz bläſt auf ſeinem Commandoſtab, wie auf einer Querpfeife; Falſtaff geht ihnen entgegen.)

Falſtaff.

Nun, Junge? Pfeift der Wind aus *dem* Loche? Wirklich? Müſſen wir alle marſchiren?

Bardolph.

Ja, paarweiſe, wie nach Newgate ins Gefängniß.

Wirthin.

Gnädiger Herr, ich bitt euch, hört mich.

Prinz Heinrich.

Was haſt du zu ſagen, Frau Hurtig? Wie geht's deinem Mann? Ich hab ihn gern, er iſt ein ehrlicher Mann.

Wirthin.

Lieber Herr, hört mich.

Falſtaff.

Bitte, laß ſie und höre *mich* an.

Prinz Heinrich.

Was haſt du zu ſagen, Hans?

Falſtaff.

Neulich Abends fiel ich hier hinter der Tapete in Schlaf, und da haben ſie mir die Taſchen ausgeräumt. Dies Haus iſt ein liederliches Haus geworden; es ſind Taſchendiebe drin.

Prinz Heinrich.

Was verlorſt du, Hans?

Falſtaff.

Wirſt du mir's glauben, Heinz? Drei oder vier Stück Werthpapiere, das Stück zu vierzig Pfund, und einen Siegelring von meinem Großvater.

Prinz Heinrich.

Ein Bettel! kaum acht Pfennig werth.

Wirthin.

Das hab ich ihm auch geſagt, gnädiger Herr. Und ich ſagt ihm, ich hätt es euer Gnaden ſagen hören. Und, gnädiger Herr, er ſpricht ganz abſcheulich von euch, ſo ein Läſtermaul wie er iſt; und er hat geſagt, er wolle euch durchprügeln.

Prinz Heinrich.

Was? das hat er nicht gewagt.

Wirthin.

Doch, gnädiger Herr, oder es iſt weder Treu, noch Ehrlichkeit, noch Weiblichkeit in mir.

Falſtaff.

Treue iſt in dir nicht mehr, als in einer geſchmorten Pflaume; Ehrlichkeit nicht mehr, als in einem gehetzten Fuchs; und, im Punkt der Weiblichkeit, könnte Mariane, der verkleidete Kerl beim Morentanz, eher als du das Weib des Quartier-Inſpectors ſein. Geh, du Ding, du!

Wirthin.

Sag, was für ein Ding? was für ein Ding?

Falſtaff.

Was für ein Ding? Je nun, eins, wofür man Gott dankt.

Wirthin.

Ich bin kein Ding, wofür man Gott dankt, das ſollteſt du wiſſen. Ich bin eines ehrlichen Mannes Frau, und, deine Ritterſchaft bei Seite geſetzt, du biſt ein Lump, daß du mich ſo nennſt.

Falſtaff.

Und, deine Weiblichkeit bei Seite geſetzt, du biſt eine Beſtie, daß du anders ſprichſt.

Wirthin.

Was für eine Beſtie? Sag, du Schurke!

Falſtaff.

Was für eine? Ei nun, eine Otter.

Prinz Heinrich.

Eine Otter, Sir John? Weßhalb eine Otter?

Falſtaff.

Weßhalb? Sie iſt weder Fiſch noch Fleiſch; man weiß nicht, wo ſie zu haben iſt.

Wirthin.

Du biſt ein ungerechter Menſch, daß du ſo ſprichſt; du weißt und Jedermann weiß, wo ich zu haben bin, du Schuft du!

Prinz Heinrich.

Wirthin, du ſprichſt die Wahrheit, und er verläumdet dich ganz ungebührlich.

Wirthin.

Und euch nicht weniger, gnädiger Herr; und er ſagte vor Kurzem, ihr wärt ihm tauſend Pfund ſchuldig.

Prinz Heinrich.

Alle Wetter! Ich euch tauſend Pfund ſchuldig?

Falſtaff.

Tauſend Pfund, Heinz? Eine Million! Deine Liebe iſt eine Million werth; du biſt mir deine Liebe ſchuldig.

Wirthin.

Ja, gnädiger Herr, er nannte euch Hans Narr, und ſagte, er wolle euch durchprügeln.

Falſtaff.

That ich das, Bardolph?

Bardolph.

In der That, Sir John, ihr ſagtet ſo.

Falſtaff.

Freilich, wofern er ſagte, daß mein Ring von Kupfer wäre.

Prinz Heinrich.

Ich ſage: er iſt von Kupfer. Wagſt du nun, für dein Wort einzuſtehn?

Falſtaff.

Sieh, Heinz, du weißt wohl, inſofern du bloß ein Mann biſt, wag ich es; aber inſofern du ein Prinz biſt, fürcht' ich dich, wie das Gebrüll der Löwenbrut.

Prinz Heinrich.

Und weßhalb nicht, wie den Löwen?

Falſtaff.

Der König ſelbſt iſt wie der Löwe zu fürchten. Meinſt du, ich fürchte dich wie deinen Vater? Wenn ich das thue, ſo mag mir der Gürtel platzen.

Prinz Heinrich.

Ha, wie würde dir dann der Schmerbauch um die Kniee ſchlottern! Aber, Menſch, es iſt kein Plätzchen für Glauben, Treu und Ehrlichkeit in deinem Wanſt da; er iſt ganz mit Gedärm und Gekröſe vollgeſtopft. Eine ehrliche Frau als Taſchendiebin anzuklagen! O du unzüchtiger, ſchamloſer, aufgedunſener Schurke! Wenn irgend was in deiner Taſche war, als Wirthshausrechnungen, Notizen von liederlichen Häuſern und ein einziges armſeliges Pfennigsdütchen Kandizucker, um dir die Engbrüſtigkeit zu erleichtern; wenn deine Taſche noch irgend ſonſt mit einem Unfug, als dieſem, ausſtaffirt war, will ich ein Schuft ſein. Und doch ſperrſt du dich, und willſt nicht deine Schande einſtecken? Schämſt du dich nicht?

Falſtaff.

Sieh, Heinz; du weißt, im Stande der Unſchuld kam Adam zum Fall; wie muß es dem armen Hans Falſtaff in dieſen Tagen der Verderbniß ergehen? Du ſiehſt, ich habe mehr Fleiſch als andre Menſchen, folglich auch mehr Schwachheit. — Ihr geſteht alſo, daß ihr mir die Taſchen ausgeräumt habt?

Prinz Heinrich.

Das ergibt ſich allerdings aus der Geſchichte.

Falſtaff.

Wirthin, ich verzeihe dir. Geh, mach das Frühſtück zurecht, liebe deinen Ehmann, paſſe auf dein Geſinde auf, halt deine Gäſte gut; du wirſt mich für jede vernünftige Vorſtellung zugänglich finden. Du ſiehſt, ich bin beſchwichtigt. — Noch was? Nein, ich bitte dich, geh nur. (Wirthin ab.) — Nun zu den Hofneuigkeiten, Heinz. In Betreff der Räuberei, Junge, — wie hat ſich das geſchlichtet?

Prinz Heinrich.

O du köſtlicher Rindsbraten, ich muß immer dein guter Engel ſein. Das Geld iſt zurückgezahlt.

Falſtaff.

Ich bin kein Freund vom Zurückzahlen, es iſt doppelte Arbeit.

Prinz Heinrich.

Ich ſtehe gut mit meinem Vater und kann was ausrichten.

Falſtaff.

So plündre mir vor Allen die Schatzkammer, und zwar mit ungewaſchenen Händen.

Bardolph.

Ja, thut es, gnädiger Herr.

Prinz Heinrich.

Ich habe dir, Hans, eine Stelle zu Fuß verſchafft.

Falſtaff.

Ich wünſchte, es wär eine zu Pferd. O wo find ich einen, der im Stehlen Fertigkeit hat! So einen artigen Gaudieb von zweiundzwanzig Jahren oder drum herum! Ich bin fürchterlich abgebrannt. — Nun, dem Himmel Dank für dieſe Rebellen! Sie thun Keinem was zu Leide, als den ehrlichen Leuten; ich ſinge ihnen Lob und Preis.

Prinz Heinrich.

Bardolph.

Bardolph.

Gnädiger Herr?

Prinz Heinrich.

Geh, bring den Brief hier meinem Bruder John,
Dem Lord von Lancaſter, und dieſen hier
An Mylord Weſtmoreland. Du, Poins, ſofort
Zu Pferd! zu Pferd! Denn du und ich, wir haben
Noch dreißig Meilen weit vor Tiſch zu reiten.

Du, Hans, triffſt morgen mich im Tempelſaal
Um zwei Uhr Nachmittags. Dort wirſt du hören,
Wozu man dich ernannt hat, und empfängſt
Befehl und Geld, um Mannſchaft auszurüſten.
Rings brennt das Land, hoch ſieht man Percy fliegen,
Und jetzo gilt's, ob er, ob wir erliegen.

(Der Prinz, Poins und Bardolph ab.)

Falſtaff.

Gar ſchöne Reden! Eine wackre Welt! —
He, Wirthin, komm und bring das Frühſtück mir!
O wär' die Schenke doch mein Hauptquartier! (Ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Das Lager der Rebellen bei Shrewsbury.

Percy, **Worceſter** und **Douglas** treten auf.

Percy.
So iſt's, mein edler Schotte! Gälte nicht
Wahrheit in unſrer feinen Zeit für Schmeicheln,
Der Douglas hätte ſolchen Ruhm, daß keiner
Der Krieger vom Gepräge dieſer Tage
So gangbar würde ſein in aller Welt.
Bei Gott, ich kann nicht ſchmeicheln! Honigzungen
Sind mir verhaßt; doch einen beſſern Platz
In meinem Herzen hat kein Mann, als ihr.
Ja, faßt beim Wort mich, ſtellt mich auf die Probe.

Douglas.
Du biſt der Ehre König. — Traun, es lebt
Kein Mann, ſo mächtig, dem ich in den Bart
Nicht griffe.

Percy.
Thut's, und ſo iſt's wohlgethan.
(Ein **Bote** kommt mit Briefen.)
Was bringſt du da? — Euch kann ich danken nur.

Bote.
Von eurem Vater, Herr, ſind dieſe Briefe.

Percy.
Er ſchickt mir Briefe? Warum kommt er nicht?

Bote.
Nicht möglich war's ihm, er iſt ſchwer erkrankt.

Percy.
Was? Ha, wie hat er jetzt zum Krankſein Muße,
In ſo bedrängter Zeit? Wer führt ſein Heer?
Von wem befehligt, kommt es angerückt?

Bote.
Das wiſſen dieſe Briefe, Herr, nicht ich.

Worceſter
(während Percy die Briefe lieſt).
Ich bitt', erzähle: hütet er das Bett?

Bote.
Ja, gnäd'ger Herr, vor meinem Aufbruch ſchon
Vier Tage lang; und als ich Abſchied nahm,
Da waren ſchwer beſorgt um ihn die Aerzte.

Worceſter.
Ich wünſchte ſehr, es wär' die Zeit zuvor
Geſundet, eh ihn Krankheit heimgeſucht!
An ſeinem Wohlſein lag nie mehr, als jetzt.

Percy.
Jetzt krank! jetzt ſchwach! O dieſe Krankheit ſteckt
Das Herzblut unſers Unternehmens an,
Und dringt ſogar bis hier ins Lager ein!
Er ſchreibt — von inn'rer Krankheit — daß die Freunde
Durch Boten nicht ſo raſch zu ſammeln waren,
Und daß er's nicht für rathſam hielt, ein Werk
Von ſo gefahrvoll inhaltſchwerer Art
In andre Hand zu legen, als die ſeine.
Und dennoch gibt er kühnen Rath: wir ſollen
Friſch vorwärts gehn mit unſerm ſchwachen Bund
Und ſehn, wie gegen uns das Glück geſinnt.
Das Zagen, ſchreibt er, ſei jetzt nicht am Ort,
Indem der König ſichre Kundſchaft habe
Von unſerm Anſchlag. — Was ſagt ihr dazu?

Worceſter.

Daß euer Vater krank ward, lähmt uns ſchwer.

Percy.

Trifft uns gefährlich, haut ein Glied uns ab! —
Und doch — in Wahrheit, nein! Daß jetzt er fehlt,
Scheint ſchlimmer, als es wirklich iſt. — Wär's gut
Das ganze Schickſal unſrer vollen Macht
Auf Einen Wurf zu ſetzen? all den Schatz
Dem Glücksſpiel Einer Stunde zu vertraun?
Es wäre nicht gut; denn wir ſchauten dann
Gleich auf den tiefſten Boden unſrer Hoffnung,
Und ſähn vor uns die Gränzen unſers Glücks.

Douglas.

Ja, meiner Treu, ſo wär's um uns beſtellt,
Indeß uns jetzt ein ſüßer Rückhalt bleibt.
Wir dürfen wohlgemuth verthun, in Hoffnung
Auf das, was wir noch einzunehmen haben.
In dieſer Ausſicht liegt für uns ein Troſt.

Percy.

Uns bleibt ein Sammelplatz, ein Zufluchtsort,
Im Fall der Teufel oder Mißgeſchick
Auf unſre Erſtlingsthaten grimmig ſchaut.

Worceſter.

Und doch, ich wollt', eu'r Vater wäre hier.
Mit unſers Unternehmens eigner Art
Verträgt ſich keine Theilung. Wer nicht weiß,
Warum der Graf abweſend iſt, wird denken.
Daß Weisheit, Unterthanentreu, Mißfallen
An unſerm Thun ihn ferne von uns hält.
Bedenkt, wie Argwohn ſolcher Art den Strom
Der ängſtlichen Parteigenoſſen wenden
Und Zweifel wecken kann an unſrer Sache.
Ihr wißt: wir, als die Männer kühner That,
Wir müſſen fern uns jede Prüfung halten
Und jede Lücke, jeden Spalt verſtopfen,
Wodurch das Auge der Vernunft uns ſieht.

Das Fernſein eures Vaters hebt den Vorhang
Und zeigt Unkund'gen eine Art Beſorgniß,
Von der man ſich zuvor nichts träumen ließ.

Percy.

Ihr geht zu weit. Mir däucht vielmehr ſein Zaudern
Uns vortheilhaft; es leiht dem Unternehmen
Den Glanz, das Anſehn eines kühnern Wagens,
Als wenn er bei uns wäre. Denkt doch Jeder:
Wenn ohne ſeinen Beiſtand wir dem Reich
Die Spitze bieten, würden wir mit ihm
Hals über Kopf es gleich zu Boden werfen. —
Noch ſteht's ja gut; feſt ſind noch unſre Fugen —

Douglas.

Ja, wie's das Herz begehrt! Man kennt kein Wort
In unſerm Schottland, wie den Namen Furcht.

(Sir Richard Vernon kommt.)

Percy.

Mein Vetter Vernon? Meiner Seel! Willkommen!

Vernon.

Gott gebe, meine Poſt ſei werth des Willkomms!
Graf Weſtmoreland, an ſieben Tauſend ſtark,
Iſt auf dem Marſch hierher, mit ihm Prinz John.

Percy.

Nicht ſchlimm! Was weiter?

Vernon.

Ferner ward gemeldet:
Der König zog desgleichen in Perſon
Ins Feld ſchon, oder rückt doch bald heran,
Mit großer und gewalt'ger Kriegesrüſtung.

Percy.

Auch er willkommen! Doch wo iſt ſein Sohn,
Der ſchenkelflinke, tolle Prinz von Wales,
Und ſeine Spießgeſellen, die die Welt
Bei Seite warfen und ſie laufen hießen?

Vernon.

Gerüſtet all, in Waffen ganz; befiedert
Wie Strauße, die dem Winde Flügel bieten;
Wie Adler flatternd, die ſich friſch gebadet;
In Goldgewand, wie Heil'genbilder, glitzernd;
Voll Geiſt und Leben wie der Monat Mai,
Schön wie die Sonne bei der Sommerwende,
Wie Zicklein luſtig, und ſo wild wie Farren.
Ich ſah Jung Heinrich, mit dem Sturmhut auf,
Die Schenkel blank umſchient, in prächt'gen Waffen,
Sich, wie der Flügelgott Merkur, ſo leicht
Und flink vom Boden in den Sattel ſchwingen,
Als führ' ein Engel aus Gewölk herab,
Um, einen Pegaſus voll Feuer tummelnd,
Durch edle Reitkunſt Alles zu bezaubern.

Percy.

O ſtille! ſtille! Dieſes Lob zeugt Fieber
Mehr als die Sonn' im März. Laßt ſie nur kommen!
Gleich Opferthieren kommen ſie geputzt.
Wir bringen alle heiß und blutend dar
Der Kriegesjungfrau mit dem glüh'nden Auge.
Mars ſoll gepanzert auf dem Altar ſitzen,
Bis hoch zum Kinn in Blut. Mich ſchürt's in Flammen,
Daß ich ſo nah die reiche Beute weiß,
Und noch nicht unſer. — Bringt mein Roß! Es ſoll,
Gleich einem Donnerkeil, mich dorthin tragen,
Wo mir den Buſen beut der Prinz von Wales.
Heinrich dem Heinrich, Roß dem Roß begegnend,
So kämpfen wir, bis Einer fällt als Leiche!
O wär' Glendower hier!

Vernon.

Als weitre Nachricht
Hört' ich in Worceſter unterwegs, er könne
In vierzehn Tagen ſeine Macht nicht ſammeln.

Douglas.

Das iſt die ſchlimmſte Zeitung, die ihr bringt.

Worceſter.

Ja, meiner Treu, das hat gar froſt'gen Klang.

Percy.

Wie ſtark iſt wohl des Königs ganze Macht?

Vernon.

An dreißig Tauſend.

Percy.

Seien's vierzig! Fehlt
Mein Vater auch und Owen bei der Schlacht,
Dem großen Tag genügt doch unſre Macht.
Zur Muſtrung ſchnell! Der jüngſte Tag erſchien!
Laßt in den Tod uns alle luſtig ziehn!

Douglas.

Was Tod? Der Todesfurcht fühl' ich mich baar
Für heut nicht bloß, nein für dies halbe Jahr.

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Eine Heerſtraße bei Coventry.

Falſtaff und **Bardolph** kommen.

Falſtaff.

Bardolph, geh du voraus nach Coventry; füll mir eine Flaſche mit Sekt. Unſer Volk ſoll durchmarſchiren; wir wollen nach Sutton-Colfield zu Nacht.

Bardolph.

Wollt ihr mir Geld geben, Hauptmann?

Falſtaff.

Leg aus, leg aus.

Bardolph.

Dieſe Flaſche macht einen Engel.

Falſtaff.

Gut; wenn ſie das thut, nimm ihn für deine Mühe; und wenn ſie zwanzig macht, nimm ſie alle; ich bin dir gut für's

Gepräge. Sage meinem Leutenant Peto, er ſoll mich am Ausgang der Stadt treffen.

Bardolph.

Ich werd's ausrichten, Hauptmann. Lebt wohl!

Falſtaff.

Wenn ich mich nicht meiner Soldaten ſchäme, will ich ein ranziger Hering ſein. Ich habe das Aushebungspatent des Königs ſchmählich mißbraucht. Beim Loskauf von hundert und funfzig Leuten habe ich mir dreihundert und etliche Pfund herausgeſchlagen. Ich hob Keinen aus, als brave Haushälter, Gutsbeſitzersſöhne; ich fahndete nur auf verlobte Junggeſellen, die ſchon zweimal von der Kanzel ausgerufen waren; auf ſo eine Sorte von Ofenhütern, die eben ſo gern den Teufel als eine Trommel hören, die vor dem Knall einer Büchſe ärgere Angſt haben, als eine angeſchoſſene Krähe oder wilde Ente. Ich hob Niemand aus, als ſolche geröſtete Butterbemmen, mit Herzen im Leibe, nicht größer als Stecknadelköpfe. Die haben ſich vom Kriegsdienſt freigekauft, und nun beſteht meine ganze Mannſchaft aus Fähndrichen, Korporalen, Leutenants, Gefreiten, einem Geſindel ſo abgeriſſen, wie Lazarus in Tapetengemälden, wo ihm des reichen Praſſers Hunde die Schwären lecken, aus Kerlen, die nichts weniger jemals als Soldaten waren, ſondern fortgejagte Taugenichtſe von Bedienten, jüngere Söhne von jüngern Brüdern, rebelliſch gewordene Kellner und dienſtloſe Hausknechte: die Krebsgeſchwüre einer ruhigen Zeit und eines langen Friedens, zehnmal niederträchtiger zerlumpt, als eine alte geflickte Fahne. Und mit ſolchen Rangen habe ich die Lücken derer, die ſich loskauften, ausgefüllt, ſo daß man glauben ſollte, ich hätte hundert und funfzig abgeriſſene verlorene Söhne, die eben vom Schweinehüten und Treberfreſſen kämen. Ein närriſcher Burſche, der mir unterwegs begegnete, ſagte mir, ich hätte alle Galgen geplündert und die todten Leiber ausgehoben. Kein Auge hat je ſolche Popanze geſehn. Ich marſchire nicht mit ihnen durch Coventry, das ſteht feſt — nein, die Lümmel ſchreiten mit ſo ausgeſpreizten Beinen, als hätten ſie Fußeiſen an; hab ich doch in der That die meiſten aus dem Gefängniß her. Es gibt in meiner ganzen Compagnie nur ein und ein halbes Hemd. Das halbe iſt aus zwei Servietten zuſammengeflickt und wie ein Heroldsmantel über die Schultern geworfen, ohne Aermel; und das ganze Hemd iſt, die Wahrheit zu geſtehen, meinem Schenkwirth zu St. Albans geſtohlen, oder dem rothnaſigen Krüger zu Daintry. Doch das iſt alles eins; Leinen finden ſie genug auf jedem Zaun.

(Prinz Heinrich und Weſtmoreland kommen.)

Prinz Heinrich.

Nun, wie geht's, wulſtiger Hans? Was machſt du, Schwellpolſter?

Falſtaff.

Ei, ſieh da, Heinz? Wie geht's dir, närriſcher Junge? Was Teufel machſt du in Warwickſhire? — Ich bitt um Entſchuldigung, beſter Lord Weſtmoreland; ich meinte, euer Gnaden wären ſchon zu Shrewsbury.

Weſtmoreland.

Meiner Treu, Sir John, es iſt mehr als hohe Zeit, daß wir da ſein ſollten, und ihr desgleichen; aber mein Kriegsvolk iſt ſchon da. Der König, das kann ich euch ſagen, paßt auf uns alle; wir müſſen noch in der Nacht weiter.

Falſtaff.

Pah! um mich ſeid unbeſorgt! Ich bin flügge, wie eine Katze, wo's Rahm zu mauſen gibt.

Prinz Heinrich.

Allerdings, Rahm zu mauſen; denn deine Mauſereien haben dich ſchon ganz zu Butter gemacht. Aber ſage mir, Hans, weſſen Mannſchaft iſt das, die da hinten kommt?

Falſtaff.

Meine, Heinz, meine.

Prinz Heinrich.

In meinem Leben ſah ich nicht ſolch erbärmliches Geſindel.

Falſtaff.

Pah! pah! gut genug zum Aufſpießen! Kanonenfutter, Kanonenfutter! Sie füllen eine Grube ſo gut, wie beſſere Ach, Heinz, ſterbliche Menſchen, ſterbliche Menſchen!

Weſtmoreland.

Aber, Sir John, ſie ſind doch meines Erachtens über die Maßen ärmlich und abgezehrt, gar zu bettelhaft.

Falſtaff.

Meiner Seel! ihre Armuth — wo ſie die her haben, weiß ich nicht; und die Abzehrung — die haben ſie gewiß und wahrhaftig nicht von mir gelernt.

Prinz Heinrich.

Nein, darauf ſchwör' ich; es müßte denn drei Finger dick auf den Rippen abgezehrt heißen. Aber, Menſch, ſpute dich! Percy iſt ſchon im Feld.

Falſtaff.

Wie? ſteht der König ſchon im Lager?

Weſtmoreland.

Freilich, Sir John. Ich fürchte, wir verweilen uns zu lange.

(Der Prinz und Weſtmoreland ab.)

Falſtaff.

Gut!
Die Letzten zum Kampf und die Erſten zum Feſte
Ziehn faule Soldaten und muntere Gäſte. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Das Lager der Rebellen bei Shrewsbury.

Percy, Worceſter, Douglas und **Vernon** treten auf.

Percy.

Wir greifen ihn heut Nacht noch an.

Worceſter.

Unmöglich!

Douglas.

Dann ſetzt ihr ihn in Vortheil.

Vernon.

Keineswegs.

Percy.

Wie ſprecht ihr doch? Erwartet er nicht Zuwachs?

Vernon.

Wir auch.

Percy.

Er mit Gewißheit, wir mit Zweifel.

Worceſter.

Nehmt Rath an, Vetter; rührt euch nicht heut Nacht.

Vernon.

Thut's nicht, Mylord.

Douglas.

Ihr rathet ihm nicht gut;
Aus Furcht und Kaltſinn ſprecht ihr ſo.

Vernon.

Das iſt
Verläumdung, Douglas! Traun, bei meinem Leben!
(Und mit dem Leben ſteh' ich dafür ein)
Wenn mich der Ehre theure Stimme ruft,
Halt' ich mit matter Furcht ſo wenig Rath,
Als ihr, Mylord, und irgend ſonſt ein Schotte.
Es zeig' im Kampf ſich morgen, wer von uns
Sich fürchtet.

Douglas.

Oder heute Nacht.

Vernon.

Zufrieden.

Percy.

Heut Nacht, ſo ſei's!

Vernon.

Kommt, kommt! Es geht nicht an.
Mich wundert's ſehr, daß ihr, ſo große Führer,
Blind ſeid für Hinderniſſe, die zurück
Das Unternehmen ziehn. Von meinem Vetter
Vernon ſind ein'ge Pferde noch nicht hier;
Ohm Worceſters Pferde kamen heut erſt an
Und jetzt ſchläft all ihr Feuer, und ihr Muth

Iſt zahm von harter Arbeit, ſo daß keines
Nur halb die Hälfte von ſich ſelber iſt.

Percy.

So ſind des Feindes Pferd' im Ganzen auch,
Erſchöpft und matt vom Reiſen, während ſich
Der beßre Theil der unſern ausgeruht.

Worceſter.

Des Königs Anzahl überſteigt die unſre;
Um Gottes willen, Vetter, wartet doch,
Bis all die Unſern ſich verſammelt haben!

(Trompeten kündigen eine Unterhandlung an. **Sir Walter Blunt** tritt auf.)

Blunt.

Mit gnäd'gem Antrag ſendet mich der König,
Wofern ihr mir Gehör und Achtung gönnt.

Percy.

Willkommen ſeid ihr uns, Sir Walter Blunt;
Und wollte Gott, ihr wärt, wie wir geſinnt!
Hier ſind euch Viele hold, und dieſe ſelbſt
Beneiden euern Werth und guten Namen,
Weil ihr auf unſre Seit' euch nicht geſtellt,
Vielmehr als Feind uns gegenüberſteht.

Blunt.

Verhüte Gott, daß ich mich anders ſtelle,
So lang ihr außer Schranken ſteht und Ordnung,
Als Gegner der geſalbten Majeſtät! —
Doch hört den Auftrag an! Mich ſchickt der König,
Um die Beſchwerden, die ihr führt, zu hören,
Und weßhalb aus dem Schooß des Bürgerfriedens
Ihr dieſen kühnen Krieg heraufbeſchwort,
Sein treues Volk verwegnen Aufruhr lehrend.
Wenn je der König eurer guten Dienſte
Vergaß, die vielfach ſind, wie er geſteht:
So dürft ihr die Beſchwerden, die ihr habt,
Nur nennen, und er gibt mit Zinſen eiligſt,

Was ihr begehrt, nebſt gänzlichem Verzeihn
Für euch und die, ſo euer Wort mißleitet.

Percy.

Sehr gütig iſt der König, und er weiß —
Wir kennen das ſchon längſt — wann das Verſprechen,
Und wann das Zahlen an der Zeit. — Mein Vater,
Mein Oheim und ich ſelbſt, wir ſetzten ihm
Die Königskrone, die er trägt, aufs Haupt;
Und als er, noch nicht ſechsundzwanzig ſtark,
Krank in der Menſchen Schätzung, elend, arm,
Heimſchlich als unbeachteter Verbannter,
Da hieß mein Vater ihn am Strand willkommen;
Und da er ſeinen Schwur gehört, er wolle
Herzog von Lancaſter nur ſein, und nichts
Als Muthung ſeiner Lehn und Frieden ſuchen,
Sein Wort mit Unſchuldsthränen heiß beſiegelnd:
So ſchwur aus Mitleid ihm und gutem Herzen
Mein Vater Beiſtand, und er hielt ſein Wort.
Nun, als die Lords und Reichsbarone ſahn,
Wie ſich Northumberland ihm angeſchloſſen:
Da kamen, ihn mit Hut und Knie zu grüßen,
Aus Flecken, Städten, Dörfern Groß und Klein,
Und harrten ſein an Brücken und in Gaſſen,
Und brachten Gaben, boten Schwür' ihm an
Und ihre Söhn' als Pagen, folgten ihm,
Ein goldner Strom, dicht an den Ferſen nach.
Er nun, als ſich die Größe ſelbſt erkannte,
Schritt gleich ein wenig höher, als der Schwur,
Den er, noch bangen Muths, am kahlen Strand
Zu Ravenspurg vor meinem Vater that.
Denn ſeht! jetzt nimmt er ſich heraus, gewiſſe
Decrete zu verbeſſern und Edicte,
Die für's Gemeinwohl allzu drückend ſind,
Schreit über Mißbrauch, ſcheint des Landes Schmach
Heiß zu beweinen, und mit ſolcher Stirn,
Der Larve der Gerechtigkeit, gewinnt er

Die Herzen all, nach denen er geangelt;
Ging weiter dann und ſchlug den Günſtlingen
Die Häupter ab, die der entfernte König
Als Stellvertreter hier zurückgelaſſen,
Als in Perſon er war im Iriſchen Krieg.

Blunt.

Pah! dies zu hören, kam ich nicht.

Percy.

Nun, dann
Zum Kern der Sache! Kurze Zeit nachher
Setzt' er den König ab, und nahm ihm bald
Darauf das Leben; und, gleich hinterdrein,
Legt' er dem ganzen Reiche Schatzung auf;
Ließ — was noch ſchlimmer — ſeinen Vetter March
(Der, ſtünd' ein Jeder an der rechten Stelle,
Sein König wär'), in Wales gefangen, dort
Im Kerker ſchmachten, ohne Löſegeld;
Beſchimpfte mich in meinem Siegesglück
Und legte Schlingen mir geheim durch Späher,
Schalt meinen Oheim aus dem Staatsrath weg,
Wies wüthend meinen Vater fort vom Hofe,
Brach Eid auf Eid, that Unrecht über Unrecht,
Und nöthigte zuletzt uns, dieſen Punkt
Der Sicherheit zu ſuchen, und zugleich
Sein Recht als König näher zu beleuchten,
Das uns nicht gültig däucht für lange Dauer.

Blunt.

Soll ich dem König dies als Antwort bringen?

Percy.

Das nicht, Sir Walter; wir berathen's noch.
Geht hin zum König; und erwirkt ihr dort
Uns eine Bürgſchaft ſichrer Wiederkehr,
Dann ſoll mein Oheim morgen früh mit unſern
Vorſchlägen zu ihm gehn. Und ſo lebt wohl!

Blunt.

Ich wünſcht', ihr nähmt die angebotne Gnad'
Und Liebe.

Percy.

Möglich, daß wir's thun.

Blunt.

Gott geb' es!

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

York. Ein Zimmer im Hauſe des Erzbiſchofs.

Der Erzbiſchof von York und ein Edelmann treten auf.

Erzbiſchof.

Sir Michael, eilt! Bringt in beſchwingter Haſt
Hier dies verſiegelt Schreiben dem Lord Marſchall,
Dies meinem Vetter Scroop, die andern alle'
An wen die Aufſchrift lautet. Wüßtet ihr,
Wie viel an ihnen liegt, ihr eiltet ſicher.

Edelmann.

Ich rathe, gnäd'ger Herr, was ſie enthalten.

Erzbiſchof.

Wohl möglich. Guter Sir, ein Tag iſt morgen,
An dem das Glück von zehnmal tauſend Mann
Die Probe muß beſtehn. Denn, wie ich ſicher
Vernommen, trifft zu Shrewsbury der König
Mit ſchleunig aufgebotnem, ſtarkem Heer
Dann auf Lord Percy, und ich fürchte, Sir,
Theils wegen Krankheit von Northumberland,
Auf deſſen Streitmacht wir zumeiſt gezählt,
Theils weil Glendower noch nicht eingetroffen,
Deß Hülfe man gar hoch in Anſchlag brachte,
Und den Weiſſagung jetzt noch ferne hält —
Ich fürchte, Sir, zu klein iſt Percy's Macht,
Um gleich den Gang zu wagen mit dem König.

Edelmann.

O ſeid nur unbeſorgt, mein beſter Herr;
Es iſt ja Douglas dort und Mortimer.

Erzbiſchof.

Nein, Mortimer iſt nicht dort.

Edelmann.

Aber doch
Mordake und Vernon und Lord Heinrich Percy,
Dazu Mylord von Worceſter und ein Heer
Kampfluſt'ger Krieger, tapfrer Edelleute.

Erzbiſchof.

So iſt es; doch der König hat des Landes
Hauptkraft vereint: der Prinz von Wales, Lord John
Von Lancaſter, der edle Weſtmoreland,
Der tapfre Blunt ſind um ihn, und noch ſonſt
Viel wackre Kampfgenoſſen, werthe Männer
Von Ruf und großer Führerkunſt in Waffen.

Edelmann.

Herr, zweifelt nicht, ſie finden kräft'ge Gegner.

Erzbiſchof.

So hoff' ich auch; doch thut Beſorgniß noth,
Und um für's Schlimmſte vorzubaun, ſeid eilig!
Denn, unterliegt Lord Percy, ſo gedenkt
Der König, eh er ſeine Macht entläßt,
Uns heimzuſuchen. Unſer Bündniß ward
Ihm kund gethan; und ſo gebietet uns
Die bloße Klugheit, wider ihn zu rüſten.
Drum eilt! Ich geh', an andre Freunde noch
Zu ſchreiben. So gehabt euch wohl, Sir Michael.

(Nach verſchiedenen Seiten ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Des Königs Lager bei Shrewsbury.

König Heinrich, **Prinz Heinrich**, **Prinz Johann**, **Blunt** und **Falſtaff** treten auf

König Heinrich.

Wie blutig ſchaut am Saum des buſch'gen Hügels
Die Sonne dort herauf! Ihr Siechthum färbt
Des Tages Antlitz bleich.

Prinz Heinrich.

Der Südwind gibt
Des Tags Vorhaben als Trompeter kund.
Sein hohles Heulen in dem Laubwerk ſagt
Uns Sturm voraus und einen rauhen Tag.

König Heinrich.

So ſtimm' er denn zu denen, die verlieren;
Erſcheint doch dem Gewinner Alles hell.

(Trompete. **Worceſter** und **Vernon** kommen)

Seht da, Mylord von Worceſter? Ei, es iſt
Nicht gut, daß hier wir Beide ſo uns treffen:
Ihr täuſchtet unſer Zutraun, triebt uns an,
Anſtatt in weiche Friedenstracht in hartes
Und rauhes Erz den alten Leib zu zwängen.
Das iſt nicht gut, Mylord, das iſt nicht gut.
Was ſagt ihr nun? Wollt ihr aufſchürzen wieder

Den Knoten dieſes allverhaßten Kriegs?
Zu des Gehorſams Gleiſe wieder kreiſen,
Wo ein natürlich ſchönes Licht ihr gabt?
Wollt fürder nicht ein dunſtig Meteor,
Ein Schreckenszeichen ſein, das Mißgeſchick
Vorausverkündet ungebornen Zeiten?

Worceſter.

Hört mich, mein Lehnsherr!
Was mich betrifft, mir wär' es herzlich lieb,
Den Ueberreſt von meinen Tagen mich
Der Ruh zu freun; denn ich betheur' es euch,
Nie hab' ich dieſes Zwiſtes Tag geſucht.

König Heinrich.

Ihr habt ihn nicht geſucht? Wie kam er denn?

Falſtaff.

Die Rebellion lag ihm juſt im Wege, und da nahm er ſie.

Prinz Heinrich.

Still, du Hackfleiſch-Pudding, ſtill!

Worceſter.

Beliebt hat's eurer Majeſtät, den Blick
Der Huld von uns und unſerm Haus zu wenden;
Und wir doch waren euch — ich muß euch dran
Erinnern, Herr — die erſten, nächſten Freunde.
Für euch zerbrach ich meines Amtes Stab
Zu Richards Zeit, und reiſte Tag und Nacht,
Euch anzutreffen, euch die Hand zu küſſen,
Als ihr an Rang und Anſehn noch bei Weitem
So ſtark nicht wart und ſo beglückt, als ich.
Ich ſelbſt, mein Bruder und ſein Sohn, wir waren's,
Die heim euch brachten, die der Zeit Gefahren
Trotz boten kühnen Muths. — Ihr thatet uns
Den Schwur, und thatet ihn zu Doncaſter,
Eu'r Trachten ſei nicht nach dem Staat, ihr ſtrebtet
Nach nichts als eurem heimgefallnen Recht,
Gaunts Sitz, dem Herzogthum von Lancaſter;
Und dazu ſchwuren wir euch beizuſtehn.

Doch bald kam Glück auf euer Haupt geregnet,
Und ſolche Flut von Größe fiel auf euch,
Durch unſern Beiſtand theils, theils durch des Königs
Entfernung, theils durch jener lockern Zeit
Vergehn, durch ſcheinbar Leiden, das ihr trugt,
Durch Gegenwinde, die ſo lang den König
Aufhielten im unſel'gen Iriſchen Krieg,
Daß er für todt in England galt bei Allen —
In dieſem Schwarm von Dingen, die euch halfen,
Warbt ihr im Fluge die Gelegenheit,
Das Regiment in eure Hand zu faſſen,
Vergaßet nun des Schwurs in Doncaſter
Und handeltet an uns, die euch gepflegt,
Wie an dem Sperling die unedle Brut,
Die Kuckuckskinder, drücktet unſer Neſt,
Und wuchſt ſo drohend auf durch unſre Nahrung,
Daß unſre Lieb', aus Furcht erwürgt zu werden,
Euch nicht zu nahen wagte; ja, wir ſahn
Zu unſers Lebens Sichrung uns genöthigt,
Aus eures Blicks Bereich auf raſcher Schwinge
Zu fliehn, und dieſe Kriegsmacht aufzubieten,
Womit wir euch entgegenſtehn in Waffen,
Die ſelber ihr geſchmiedet wider euch
Durch Härte, droh'nde Haltung, durch Verletzung
Jedweder Treue, die ihr uns gelobt
In eures Unternehmens jüngerm Alter.

König Heinrich.

Das habt ihr in der That artikelweis
Auf Märkten ausgeſchrien und von den Kanzeln
Verleſen, und das Kleid des Aufruhrs ſo
Mit gleißneriſchen Farben ſchön verbrämt,
Den Blick der Neu'rungsſücht'gen zu beſtechen,
Und grollerfüllter Bettler, die da ſtehn
Und gaffen, und vergnügt die Hände reiben,
Wenn's heißt, daß Alles durcheinander geht.
Und nie gebrach's an ſolchen Waſſerfarben

Dem Aufruhr, ſeine Sache zu bemalen,
Noch an dem finſtern Bettlervolk, das heiß
Nach blut'gen, wildverworrnen Zeiten lechzt.

Prinz Heinrich.

Gar manche Seele gibt's in beiden Heeren,
Die, wenn es zum Entſcheidungskampfe kommt,
Hoch dieſen Streit bezahlt. Sagt eurem Neffen,
Der Prinz von Wales geſellt ſich aller Welt
In Heinrich Percy's Lob. Bei meiner Hoffnung!
Vom jetz'gen Unterfangen abgeſehn,
Glaub' ich, daß nirgendwo ein Edelmann
In unſern Tagen lebt, der rüſtig tapfrer
Und jugendlich entſchloßner, muth'ger, kühner
Die Gegenwart mit edlen Thaten ſchmückt.
Ich meinerſeits — zu meiner Scham bekenn' ich's —
Ich war im Ritterthum ein Tagedieb,
Und Percy, hör' ich, hält mich auch dafür.
Und doch, vor meines Vaters Majeſtät
Sprech' ich es aus: mir iſt es recht, daß Percy
Des Rufs, des großen Namens Vorzug hat,
Und ich erbiete mich zum Einzelkampf
Mit ihm, um beiderſeits des Bluts zu ſchonen.

König Heinrich.

Und wir — wir wollen, Prinz von Wales, dich wagen,
Obwohl unendlich viel, wenn wir's bedenken,
Dagegen ſpricht. — Nein, guter Worceſter, nein,
Wir lieben unſer Volk, ſelbſt Jene, die
Verführt auf eures Neffen Seite ſtehn;
Und nehmen ſie die angebotne Gnade,
So ſoll er ſelbſt, und ſie, und ihr und jeder
Mein Freund von Neuem ſein, und ich der ſeine.
Sagt eurem Vetter dies, und meldet uns,
Was er beſchloſſen. Fügt er uns ſich nicht,
So ſteht uns ernſte Züchtigung zur Seite,
Die wird ſchon ihren Dienſt thun. — Somit geht;

Verſchont mich jetzt mit Antwort, laßt euch ſagen:
Nehmt klüglich, was wir mild euch angetragen!

(Worceſter und Vernon ab.)

Prinz Heinrich.

Sie weiſen es zurück, bei meinem Leben!
Douglas und Heißſporn mit einander bieten
Kühn einer ganzen Welt in Waffen Trotz.

König Heinrich.

Drum jeder Führer ſchnell an ſeinen Platz,
Daß gleich der Angriff folg' auf den Beſcheid!
Und helfe Gott der guten Sach' im Streit!

(König Heinrich, Blunt und Prinz Johann ab.)

Falſtaff.

Heinz, in der Schlacht, wenn du mich liegen ſiehſt, ſo komm und ſtell dich rittlings über mich, ſo! — Es iſt das ein Ehrenpunkt der Freundſchaft.

Prinz Heinrich.

Solche Freundſchaft könnte dir nur ein Koloß erweiſen. Sprich dein Gebet und fahre wohl!

Falſtaff.

Ich wollt, es wär' Schlafenszeit, Heinz, und Alles gut!

Prinz Heinrich.

Ei, du biſt Gott einen Tod ſchuldig. (Ab.)

Falſtaff.

Er iſt noch nicht fällig, und es wär mir zuwider, ihn vor der Verfallzeit zu bezahlen. Was brauch ich denn ſo eilig zu ſein, wenn man mich nicht mahnt? — Aber es hilft doch nichts; Ehre ſpornt mich an zum Vorwärtsdringen. Richtig! wie aber, wenn Ehre mich beim Vorwärtsdringen zu Tode ſpornt? Wie dann? Kann Ehre ein Bein anſetzen? Nein. Oder einen Arm? Nein. Oder den Schmerz einer Wunde wegnehmen? Nein. Ehre verſteht ſich alſo nicht auf die Feldſcherkunſt? Nein. Was iſt Ehre? Ein Wort. Was ſteckt in dem Wort Ehre? Was iſt dieſe Ehre? Luft. Eine ſaubere Rechnung! — Wer hat ſie? Einer, der vergangenen Mittwoch ſtarb. Fühlt er ſie? Nein. Hört er ſie? Nein. Iſt ſie alſo unwahrnehmbar? Ja, für die Todten. Aber lebt ſie nicht mit den Lebenden? Nein. Warum nicht? Das läßt Verläumdung nicht zu. Alſo will ich nichts von ihr wiſſen. — Ehre iſt nichts als ein bunter Wappenſchild bei der Leichenfeier, — und damit iſt mein Katechismus zu Ende.

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Das Lager der Rebellen.

Worceſter und Vernon treten auf.

Worceſter.

O nein, Sir Richard, nein! Mein Neffe darf
Des Königs güt'gen Antrag nie erfahren.

Vernon.

Das Beſte wär' es doch.

Worceſter.

Dann iſt's geſchehn
Um uns! Es iſt unmöglich, daß der König
Sein Wort uns hält mit der verſprochnen Liebe.
Er wird, voll Argwohn, ſich die Zeit erſpähn,
In andern Fehlern dies Vergehn zu ſtrafen.
Verdacht wird ſich mit tauſend Augen rüſten;
Denn dem Verräther traut man, wie dem Fuchs,
Der noch ſo zahm, gehätſchelt und gehütet,
Doch ſtets die Tücken ſeiner Art behält.
Sei unſer Ausſehn heiter, oder ernſt,
Auslegung wird es ſtets zum Schlimmen deuten;
Wir werden leben, wie im Stall die Ochſen,
Je mehr gepflegt, je mehr dem Tode nah.
Kann ſein, daß man des Neffen Fehl vergißt,
Weil Jugend, heißes Blut ihn, und ein Name
Entſchuldigt, der ein Vorrecht gibt dem Träger;
Dem Heißſporn ſieht man jähe Launen nach.
Auf mein und ſeines Vaters Haupt fällt Alles,

Was er verbrach. Wir zogen ihn ja auf,
Und da er die Verderbtheit hat von uns,
So müſſen wir, als Quell von Allem, auch
Für Alles büßen. Nie drum, lieber Vetter,
Darf Heinrich um des Königs Antrag wiſſen.

Vernon.

So meldet, was ihr wollt; ich werde ſagen,
Es ſei ſo. — Eben kommt dort euer Vetter.

(Percy und Douglas kommen; Officiere und Soldaten folgen ihnen.)

Percy.

Mein Oheim iſt zurück — ſo liefert denn
Lord Weſtmoreland nun aus! — Was bringt ihr, Oheim?

Worceſter.

Der König beut ſofort die Schlacht euch an.

Douglas.

So laßt durch Lord von Weſtmoreland ihn fordern.

Percy.

Geht ihr, Lord Douglas; tragt ihm dieſes auf.

Douglas.

Das will ich, meiner Treu! und herzlich gern. (Ab.)

Worceſter.

Kein Schein von Gnade zeigte ſich im König.

Percy.

Ihr batet doch nicht drum? — Verhüt' es Gott!

Worceſter.

Ich trug ihm glimpflich unſre Klagen vor
Und ſeinen Eidbruch. Den bemäntelt' er,
Indem er abſchwur, daß er falſch geſchworen.
Verräther, Meutrer nannt' er uns, und will
Für unſern Treubruch uns mit Waffen geißeln.

(Douglas kommt zurück.)

Douglas.

Schnell zu den Waffen, Ritter! Denn ich warf
Die Fordrung keck in König Heinrichs Zähne;
Lord Weſtmoreland, der Geißel war, beſtellt's.
Das zieht unfehlbar eiligſt ihn herbei.

Worceſter.

Der Prinz von Wales hat euch zum Einzelkampfe
Gefordert, Neffe, vor des Königs Ohr.

Percy.

O, läg' auf unſern Häuptern nur der Streit,
Und würde heut ſonſt Keiner athemlos,
Als ich und Heinrich Monmouth! Sagt, o ſagt mir,
Wie klang ſein Wort? etwa verachtungsvoll?

Vernon.

Nein, meiner Treu! Beſcheidner hört' ich nie
Im Leben eine Fordrung vorgebracht,
Es ſei denn, daß ein Bruder ſeinen Bruder
Zu Friedensübung rief' und Waffenprobe.
Er gab euch jedes Männerlob und putzt'
Es ſtattlich mit beredter Fürſtenzunge,
Sprach, einer Chronik gleich, von eurem Werth,
Und ſtellt' euch immer höher als ſein Lob,
Das ihm zu niedrig ſchien für eu'r Verdienſt;
Und was als Prinzen ihm vortrefflich ſtand,
Er kam erröthend auf ſich ſelbſt zu ſprechen,
Und ſchalt ſo ſchön ſein träges Jugendleben,
Als ob er Meiſter wär' von zweien Geiſtern:
Zu lehren, und gleichzeitig auch zu lernen.
Hier brach er ab. Doch laßt der Welt mich ſagen:
Wenn dieſes Tages Neid er überlebt,
So blühte nie dem Reich ſo ſüße Hoffnung,
Die uns ſein leichter Sinn mißkennen ließ.

Percy.

Ihr ſcheint ja, Vetter, ganz verliebt zu ſein
In ſeine Tollheit. Mir iſt's unerhört,
Daß ſich ein Prinz ſo wild und frei geberdet.
Doch ſei er, wie er ſei! Ich will vor Nacht
Ihn einmal ſo mit Kriegerarm umfaſſen,
Daß er erſticken ſoll an meinem Gruß.
Schnell, waffnet euch! Und Kampfgenoſſen, Freunde,
Bedenket, was euch obliegt, beſſer ſelbſt,

Als daß ich, dem der Zunge Gabe fehlt,
Durch Ueberredung euch zu ſtacheln ſuche.

(Ein Bote kommt.)

Bote.

Herr, hier ſind Briefe für euch.

Percy.

Ich kann ſie jetzt nicht leſen. — Edle Herrn,
Kurz iſt des Lebens Zeit; doch, ſchlecht verbracht,
Wär' ſeine Kürze noch zu lang, ritt' auch
Das Leben auf dem Zeiger einer Uhr
Und wär' am Ziel, wenn eine Stunde kommt.
Wir treten Kön'ge nieder, wenn wir leben;
Und ſterben wir — ha! welch ein edler Tod,
Mit Fürſten ſterben! Und was das Bewußtſein
Anlangt, womit wir kämpfen — gut ſind Waffen,
Wenn man ſie trägt für die gerechte Sache.

(Ein anderer Bote kommt.)

Bote.

Herr, macht euch fertig! Eiligſt naht der König.

Percy.

Ich dank' ihm, daß er meine Worte kürzt;
Denn Reden iſt mein Fach nicht. — Dies nur noch:
Ein Jeder thu' ſein Beſtes, und hier zieh'
Ein Schwert ich aus der Scheide, deſſen Stahl
Ich mit dem beſten Blut zu färben denke,
Das mir begegnet heut im heißen Kampf.
Nun, Espérance! Percy! fort ins Feld!
Auf! blaſt die ſtolzen Krieges-Inſtrumente!
Umarmen wir uns alle bei dem Klang!
Denn Mancher — Himmel wett' ich gegen Erde —
Uebt jetzt zum letzten Mal den Freundesbrauch.

(Beim Klang der Trompeten umarmen ſie ſich und gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Ebene bei Shrewsbury.

Angriff und fechtende Schaaren; Feldgeſchrei. Dann kommen Douglas und Blunt von verſchiedenen Seiten.

Blunt.

Wie iſt dein Name, daß du in der Schlacht
Mich alſo kreuzeſt? Was für Ehre ſuchſt du
Auf meinem Haupt?

Douglas.

So wiſſ', ich heiße Douglas,
Und bin dir in der Schlacht ſo auf den Ferſen,
Weil ich gehört, daß du ein König ſeiſt.

Blunt.

Man ſagte Wahrheit dir.

Douglas.

Der Lord von Stafford
Hat's theuer ſchon bezahlt, daß er dir glich.
Statt deiner, König Heinrich, hat ihn hier
Dies Schwert erlegt, und ſo ergeht's auch dir,
Wofern du nicht gefangen dich ergibſt.

Blunt.

Nicht zum Ergeben, übermüth'ger Schotte,
Ward ich geboren. Hier begegnet dir
Ein König, der den Tod Lord Staffords rächt.

(Sie kämpfen; Blunt fällt. Percy kommt.)

Percy.

Douglas, hättſt du zu Holmedon ſo gefochten,
Nie hätt' ich einem Schotten obgeſiegt!

Douglas.

Sieg! Sieg! Gewonnen! Todt liegt hier der König.

Percy.

Wo?

Douglas.

Hier!

Percy.

Der, Douglas? Nein, ich kenne dies Geſicht.
Ein tapfrer Ritter war's, mit Namen Blunt,
Er trug die gleiche Rüſtung wie der König.

Douglas.

Geh, Narr, mit deiner Seel', wohin ſie geht!
Zu theuer kam dir dein erborgter Titel.
Was ſagteſt du mir auch, du ſeiſt ein König?

Percy.

Gar Manche gehn hier in des Königs Röcken.

Douglas.

Bei meinem Schwert! ich tödt' ihm all die Röcke,
Ermord' ihm, Stück für Stück, die Garderobe,
Bis mir der König vorkommt!

Percy.

Auf, und fort
Zu unſerm Heer! Noch ſteht es trefflich dort.

(Percy ab. Neues Getümmel. **Falſtaff** kommt.)

Falſtaff.

Zu London, da hatt' ich nicht ſo leicht einen Hieb weg; aber hier iſt mir bange davor. Hier kerben ſie einem die Rechnung gleich auf den Schädel an. — Sachte! wer biſt du? Sir Walter Blunt. — Da haſt du nun deine Ehre! Das iſt, traun! kein eitles Poſſenſpiel. — Ich bin wie geſchmolzenes Blei ſo heiß, und ſo ſchwer obendrein. Möge mir Gott nur alles Blei aus dem Leibe halten! Ich habe genug an meinen Kaldaunen zu tragen. — Meine Lumpenkerle hab' ich hingeführt, wo ſie eingepfeffert ſind; nur drei von meinen hundert und funfzig ſind noch am Leben; und die ſind für die Stadtthore zugerichtet, um dort zeitlebens zu betteln. — Doch wer kommt hier?

(Prinz Heinrich tritt auf.)

Prinz Heinrich.

Wie? ſtehſt du müßig hier? Leih mir dein Schwert!
Gar mancher Edelmann liegt ſtarr und ſteif,

Zermalmt von prahleriſcher Feinde Hufen,
Und ungerächt. Gib mir dein Schwert, ich bitte.

Falſtaff.

O Heinz, laß mich doch nur einen Augenblick verſchnaufen. Der Türke Gregor hat niemals ſolche Waffenthaten gethan, als ich am heutigen Tage. Dem Percy gab ich ſeinen Lohn, der iſt geborgen.

Prinz Heinrich.

Das iſt er traun! und lebt, um dich zu tödten.
Leih mir dein Schwert, ich bitte dich.

Falſtaff.

Nein, bei Gott, Heinz! Iſt Percy noch am Leben, ſo kriegſt du mein Schwert nicht. Aber nimm mein Piſtol, wenn du Luſt haſt.

Prinz Heinrich.

Gib mir's! Wie! ſteckt es in der Holſter?

Falſtaff.

Ja, Heinz. Es iſt heiß, ſehr heiß! Was da drin iſt, dämpft den Sektengeiſt im Volk.

(Der Prinz zieht eine Flaſche Sekt heraus.)

Prinz Heinrich

(ihm die Flaſche zuwerfend).

Was? iſt dies eine Zeit zu Scherz und Poſſen? (Ab.)

Falſtaff.

Gut, iſt Percy noch nicht erſtochen, ſo will ich hier eins anſtechen. (Er entkorkt die Flaſche und trinkt.) — Kommt mir der Percy in den Weg, — ich kann's nicht ändern. Thut er's nicht, und ich komme ihm freiwillig in den ſeinen, ſo mag er eine Karbonade aus mir machen. Weg mit der grinſenden Ehre, wie Sir Walter ſie hat! Gönnt mir mein Leben! Kann ich's retten, gut! wo nicht, ſo kommt die Ehre ungebeten, und damit hat's ein Ende. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Ein anderer Theil des Schlachtfeldes.

Getümmel. Angriffe. Dann treten der **König**, **Prinz Heinrich**, **Prinz Johann** und **Weſtmoreland** auf.

König Heinrich.

Ich bitte dich,
Heinrich, zieh dich zurück; du bluteſt ſtark.
Lord John von Lancaſter, begleitet ihn.

Prinz Johann.

Ich nicht, ich müßte ſelbſt denn bluten, Herr.

Prinz Heinrich.

Ich bitt' euch, Majeſtät, geht zu dem Heer;
Eu'r Fernſein ſchreckt die Unſern.

König Heinrich.

Ja, ich will's.
Bringt in ſein Zelt ihn, Lord von Weſtmoreland.

Weſtmoreland.

Kommt, Prinz, ich will in euer Zelt euch leiten.

Prinz Heinrich.

Mich leiten? Herr, ich brauche kein Geleit.
Und wolle Gott nicht, daß der Prinz von Wales
Um eine Schramm' ein Feld, wie dies, verlaſſe,
Wo blutgetränkt, zermalmt der Adel liegt,
Und die Rebellen im Gemetzel jubeln.

Prinz Johann.

Wir ruhn zu lang! Kommt, Vetter Weſtmoreland!
Dort ruft die Pflicht — um Gottes willen, kommt!

(Prinz Johann und Weſtmoreland ab.)

Prinz Heinrich.

Beim Himmel, ich betrog mich, Lancaſter,
In dir! Nie glaubt' ich dich ſo hohes Muthes.
Vorher, John, warſt du mir als Bruder lieb;
Jetzt acht' ich dich wie meine Seele hoch.

König Heinrich.

Ich ſah, wie er Lord Percy's ſich erwehrte

Und rüſt'ger Stand ihm hielt, als ſich erwarten
Von ſolchem halberwachſ'nen Krieger ließ.

Prinz Heinrich.

O dieſer Knabe leiht uns allen Feuer! (Ab.)

(Kriegsgetümmel. Douglas kommt.)

Douglas.

Wie! noch ein König? Ha, die wachſen ja
Wie Hydra-Köpfe nach! — Ich bin der Douglas,
Tod und Verderben bringend jedem Mann,
Der dieſe Farben trägt. Wer biſt du, ſprich,
Der ſich in eines Königs Kleid geſteckt?

König Heinrich.

Der König ſelbſt, den's tief bekümmert, Douglas,
Daß du ſo viele ſeiner Schatten trafſt
Und nicht den König ſelbſt. Zwei Buben hab' ich,
Die rings im Feld nach dir und Percy ſuchen;
Doch da du mir ſo glücklich aufgeſtoßen,
Wag' ich es ſelbſt mit dir. Auf, wehre dich!

Douglas.

Ich fürchte, du biſt auch Scheinkönig nur,
Und doch geberdeſt du dich, meiner Treu!
Als ächter. Aber mein biſt du gewiß,
Wer du auch ſeiſt, und ſo beſieg' ich dich.

(Sie kämpfen. Während der König in Gefahr iſt, eilt Prinz Heinrich herbei.)

Prinz Heinrich.

Den Kopf hoch, niederträcht'ger Schotte! Sonſt
Hebſt du ihn nie mehr auf! Die Geiſter Shirley's,
Staffords und Blunts ſind all in meinem Schwert.
Der Prinz von Wales bedroht dich hier, der nie
Verſpricht, wo er nicht zu bezahlen denkt.

(Sie fechten. Douglas flieht.)

Muth, gnäd'ger Herr! Wie ſteht's mit eurer Hoheit?
Sir Nicholas Gawſey ſandt' um Beiſtand her,
Auch Clifton; ich will grades Wegs zu Clifton.

König Heinrich.

Wart! athm' ein Weilchen auf. Du haſt gelöſt

Bei mir die Meinung, die du eingebüßt,
Und zeigteſt bei dem edlen Schutze, den
Du mir gebracht, daß dir mein Leben theuer.

Prinz Heinrich.

O Himmel! ſchweres Unrecht thaten Jene,
Die euch geſagt, ich laur' auf euren Tod.
Wär's wahr, ſo konnt' ich ja die freche Hand
Des Douglas walten laſſen über euch,
Die euch ſo ſchnell, als alle gift'gen Tränke
Der Welt, hinweggerafft und euren Sohn
Der ſchnöden Arbeit überhoben hätte.

König Heinrich.

Zu Clifton denn! Ich geh' zu Nicholas Gawſey. (Ab.)

(Percy tritt auf.)

Percy.

Ha! Irr' ich nicht, ſo biſt du Heinrich Monmouth.

Prinz Heinrich.

Du ſprichſt, als wollt' ich meinen Namen läugnen.

Percy.

Mein Nam' iſt Heinrich Percy.

Prinz Heinrich.

Wohl, ſo ſteht
Vor mir der tapferſte Rebell des Namens.
Ich bin der Prinz von Wales; und fürder, Percy,
Denk nicht, mit mir die Herrlichkeit zu theilen.
In Einer Sphäre rollen nicht zwei Sterne,
Im Einen England können nicht zwei Männer,
Der Prinz von Wales und Heinrich Percy, ſchalten.

Percy.

Und werden's auch nicht; denn die Stund' erſchien,
Wo einer von uns endet. Wollte Gott,
Dein Waffenruhm wär' jetzt ſo groß, wie meiner!

Prinz Heinrich.

Ich mach' ihn größer, eh ich dich verlaſſe.
Und was an Ehren blüht auf deinem Helm,
Will ich zum Kranz mir pflücken für mein Haupt.

Percy.

Nicht länger duld' ich mehr dein eitles Prahlen.

(Sie fechten. Falſtaff kommt.)

Falſtaff.

Sehr gut, Heinz! Drauf, Heinz! — Nein, hier findet ihr kein Kinderſpiel; das kann ich euch ſagen.

(Douglas kommt und greift Falſtaff an; dieſer fällt nieder, als wenn er todt wäre. Douglas ab. Percy wird verwundet und fällt.)

Percy.

O Heinrich, meine Jugend raubſt du mir!
Das flücht'ge Leben zu verlieren, ſchmerzt
Mich wen'ger tief, als all der ſtolze Ruhm,
Den du an mir erſiegteſt. Der verwundet
Mein Denken ſchlimmer, als dein Schwert mein Fleiſch.
Doch iſt das Denken ja des Lebens Sklav,
Und Leben nur der Narr der Zeit, und Zeit,
Des Weltlaufs Wächterin, muß einmal enden.
O prophezeien könnt' ich, drückte nicht
Die erd'ge, kalte Hand des Todes ſchon
Die Zunge mir. — Nein, Percy, du biſt Staub —
Und Speiſe für — — (Stirbt.)

Prinz Heinrich.

Für Würmer, braver Percy! Fahre wohl,
Du großes Herz! O ſchlecht gewebter Ehrgeiz,
Wie ſchrumpfteſt du zuſammen! Als der Leib,
Der hier liegt, einen Geiſt umſchloß, da war
Ein Königreich ihm ein zu enger Raum;
Nun gnügen ihm zwei Schritte ſchlechter Erde.
Dies Land, deß Schooß dich nun als Todten trägt,
Trägt keinen beſſern Krieger, der da lebt!
Wärſt du empfänglich noch für freundlich Wort,
Nie gäb' ich dir ſo warm die Neigung kund.
Doch laß mich dein entſtelltes Antlitz decken
Mit meiner Schärp'; und noch in deinem Namen
Will ich mir danken für den Liebesdienſt. —
Leb wohl, und nimm dein Lob mit himmelwärts!
Im Grabe ſchlafe mit dir deine Schmach,

Und deine Grabſchrift rede nicht von ihr. —

(Er ſieht Falſtaff am Boden liegen.)

Wie, alter Freund? So hielt denn all dies Fleiſch
Nicht etwas Leben? Armer Hans, leb wohl!
O beſſer könnt' ich einen Beſſern miſſen,
Und nahe ging' mir dein Verluſt an's Herz,
Wenn's eitler Thorheit noch ergeben wäre.
Kein feiſtres Wild, als dieſes hier, ward heute,
Wenn auch manch edler Wild, des Todes Beute.
Einbalſamirt will ich dich ſehn; bis da
Lieg hier im Blut, dem edlen Percy nah. (Ab.)

Falſtaff (langſam aufſtehend).

Einbalſamirt? Wenn du mich heut einbalſamirſt, ſo geb ich dir Erlaubniß, mich morgen einzupökeln und obendrein zu verſpeiſen. Alle Wetter! Es war Zeit, eine Maske anzulegen; ſonſt hätte mir wahrhaftig der ſchottiſche Eiſenfreſſer ſein Eiſen zu koſten gegeben. Eine Maske? Da lüg' ich; ich bin keine Maske geworden. Sterben heißt eine Maske werden; denn der iſt nur noch die Maske eines Menſchen, der nicht das Leben eines Menſchen hat. Aber die Maske des Todes annehmen, wenn man dadurch am Leben bleibt, heißt das ächte und vollkommene Bild des Lebens ſich bewahren. Der beſſere Theil der Tapferkeit iſt — Beſonnenheit, und mit dieſem beſſern Theil hab ich mir das Leben erhalten. — Blitz! vor dieſem Schießpulver Percy fürcht ich mich, wenn er gleich todt iſt. Wie, wenn der auch eine Maske angenommen hätte, und jetzt aufſtünde! Ich fürchte, der würde ſeiner Maske mehr Ehre machen. Drum will ich mich vor ihm ſicherſtellen, ja und will ſchwören, daß ich ihm den Garaus gemacht habe. Warum ſollte der nicht eben ſo gut aufſtehen können wie ich? Nichts kann mich widerlegen, als Augen; und kein Auge ſieht mich hier. (Er ſticht nach Percy's Leiche.) So, Freund, mit einer neuen Schenkelwunde müßt ihr mich nun begleiten.

(Er nimmt die Leiche auf den Rücken. Prinz Heinrich und Prinz Johann kommen.)

Prinz Heinrich.

Komm, John; du weihteſt dein jungfräulich Schwert
Gar rühmlich ein.

Prinz Johann.

Still! was iſt das da? Sagtet
Ihr nicht, der dicke Mann dort ſei geblieben?

Prinz Heinrich.

So ſagt' ich, und ich ſah ihn todt und blutend
Und athemlos am Boden ausgeſtreckt. —
Sprich, lebſt du? Oder iſt es Phantaſie,
Die uns das Auge narrt? Ich bitte, ſprich!
Wir traun dem Auge nicht, wenn nicht das Ohr
Ihm Glauben ſchafft. Du biſt nicht, was du ſcheinſt.

Falſtaff.

Freilich, das iſt ausgemacht; denn ich bin kein doppelter Menſch. Aber wenn ich nicht Hans Falſtaff bin, ſo bin ich Hans Narr. (Percy's Leiche zu Boden werfend) Da habt ihr den Percy! Wenn euer Vater mir einige Ehre anthun will, gut! Wo nicht, ſo mag er den nächſten Percy ſelbſt umbringen. Ich rechne drauf, Graf oder Herzog zu werden; das verſichr' ich euch.

Prinz Heinrich.

Was? den Percy bracht' ich ſelbſt um, und ſah dich todt.

Falſtaff.

So? wirklich? — Du himmliſcher Vater, was die Welt aufs Lügen verſeſſen iſt! — Ich räume ein: ich war am Boden und außer Athem, und ſo war's auch mit ihm; aber wir ſtanden beide in Einem Moment auf und kämpften eine volle Stunde nach der Glocke von Shrewsbury. Schenkt man mir Glauben, gut! Wo nicht, ſo möge die Sünde auf das Haupt derer fallen, welche die Tapferkeit belohnen ſollten. Ich will drauf ſterben, daß ich ihm dieſe Schenkelwunde beigebracht habe. Wär' er noch lebendig und wollte es abſtreiten, ſo gäb ich ihm ein Stück meiner Degenklinge aufzufreſſen.

Prinz Johann.

Das Sonderbarſte, was ich je gehört!

Prinz Heinrich.

Der ſonderbarſte Kauz auch, Bruder John. —
Komm, trag die Laſt mit Anſtand auf dem Rücken!

Ich meinerſeits, wenn Lügen Gunſt dir ſchafft,
Will's mit dem ſchönſten Fürwort übergolden.

(Trompeten.)

Zum Rückzug blaſen ſie; der Tag iſt unſer.
Kommt, auf des Schlachtfelds Höh uns zu begeben,
Zu ſehn, wer von uns fiel, und wer am Leben.

(Die beiden Prinzen ab.)

Falſtaff.

Und ich begebe mich hintendrein nach Lohn. Wer mich belohnt, dem lohne Gott! Wenn ich an Würde zunehme, will ich an Bürde abnehmen; denn ich will purgiren und den Sekt laſſen und fein ſäuberlich leben, wie's für einen Edelmann geziemt.

(Ab mit der Leiche.)

Letzter Auftritt.

Eine andere Stelle des Feldes.

Trompeten. **König Heinrich**, **Prinz Heinrich**, **Prinz Johann**, **Weſtmoreland** und Andere mit **Worceſter** und **Vernon** als Gefangenen.

König Heinrich.

So fand Empörung ſtets noch ihren Lohn. —
Argliſt'ger Worceſter! Sandten wir euch allen
Nicht gnädiges Verzeihn und Liebesworte?
Und du verdrehteſt unſer Anerbieten?
Mißbrauchteſt deines Neffen ganz Vertraun?
Drei Ritter, heut auf unſrer Seit erſchlagen,
Ein edler Graf, und mancher Wackre ſonſt
Erfreuten ſich zur Stunde noch des Lebens,
Wenn du getreue Botſchaft als ein Chriſt
Getragen hätteſt zwiſchen beiden Heeren.

Worceſter.

Ich that, was meine Sicherheit mich zwang
Zu thun, und nehm' ergebungsvoll mein Loos,
Das als ein unvermeidliches mich trifft.

König Heinrich.

Führt Worceſter fort zum Tod, und Vernon auch!

Was andre Schuldige betrifft, ſo nehmen
Wir's in Erwägung noch.
(Worceſter und Vernon werden fortgeführt.)
Wie ſteht's im Felde?

Prinz Heinrich.

Der edle Schotte Douglas, als er ganz
Des Tages Glück zu uns ſich wenden ſah,
Den edlen Percy todt und all ſein Volk
Auf flücht'gem Fuß: entwich er mit dem Reſt
Und fiel von einem Berghang ſich ſo lahm,
Daß er gefangen ward. Man bracht' ihn mir
Ins Zelt, und ich erſuch' eu'r Gnaden: laßt
Ihn zur Verfügung mir.

König Heinrich.

Von Herzen gern.

Prinz Heinrich.

Dann, Bruder John von Lancaſter, ſei euch
Das ehrenvolle Wohlthun übertragen.
Geht, ſchenkt dem Douglas ohne Löſegeld
Die Freiheit, hinzugehn wohin er will.
Sein Muth, an unſern Helmen heut erprobt,
Heißt uns Großthaten ſelbſt am Gegner ehren.

König Heinrich.

So bleibt nur Eins: daß unſre Macht wir theilen.
Ihr, John, mein Sohn, und Vetter Weſtmoreland,
Zieht gleich nach York, um da dem Erzbiſchof
Und dem Northumberland die Stirn zu bieten,
Die rührig, heißt es, dort in Waffen ſtehn.
Wir ſelbſt und ihr, Sohn Heinrich, ziehn nach Wales,
Mit Mortimer und mit Glendower zu kämpfen.
Empörung hat im Land nichts mehr zu hoffen,
Wenn noch ein Tag, wie heute, ſie getroffen;
Und da uns dies Geſchäft ſo ſchön gelungen,
So laßt nicht ab, bis Alles iſt errungen!
(Alle ab.)

König Heinrich der Vierte.

Zweiter Theil.

Ueberſetzt

von

Heinrich Viehoff.

Perſonen:

König Heinrich der Vierte.	
Prinz **Heinrich von Wales,**	Söhne des Königs.
Thomas, Herzog von **Clarence,**	
Prinz **Johann von Lancaſter,**	
Prinz **Humphrey von Gloſter,**	
Graf **von Warwick,**	von des Königs Partei.
Graf **von Weſtmoreland,**	
Gower,	
Harcourt,	
Der Lord **Oberrichter** von der königlichen Bank.	
Unterbeamter in ſeinem Gefolge.	
Graf von **Northumberland,**	Feinde des Königs.
Scroop, Erzbiſchof **von York,**	
Lord **Mowbray,**	
Lord **Haſtings,**	
Lord **Bardolph,**	
Sir **John Colevile,**	
Travers,	Diener Northumberlands.
Morton,	
Falſtaff.	
Bardolph.	
Piſtol.	
Ein **Page.**	
Poins,	Begleiter des Prinzen Heinrich.
Peto,	
Schaal,	Friedensrichter auf dem Lande.
Still,	
David, Schaals Bedienter.	

Schimmelig,
Schatte,
Warze, Rekruten.
Schwächlich,
Bullenkalb,
Kralle, Gerichtsdiener.
Schlinge,
Ein **Pförtner.**
Lady **Northumberland.**
Lady **Percy.**
Frau **Hurtig,** Wirthin.
Dortchen Lakenreißer.
Lords und anderes Gefolge, Officiere, Soldaten, Bote, Kellner, Büttel, Bedienten u. ſ. w.
Das **Gerücht,** perſonificirt.

Ort der Handlung: England.

Prolog.

Warkworth, vor Northumberlands Burg.

Gerücht, ganz mit Zungen bemalt, tritt auf.

Gerücht.

Die Ohren auf! Denn wer verſchließt das Thor
Des Hörens, wenn Gerücht die Stimm' erhebt?
Ich, fern vom Aufgang bis zum matten Abend,
Den Wind zum Roß mir wählend, künde ſtets,
Was auf dem Erdball unternommen wird.
Auf meinen Zungen ſitzt Verläumdung ewig,
Und dieſe trag' ich vor in jeder Sprache,
Der Menſchen Ohr mit falſcher Märe ſtopfend.
Von Frieden red' ich, während ſtiller Groll
Mit lächelnd ruh'gem Blick die Welt verwundet.
Und wer iſt's, als Gerücht, als ich allein,
Der Kriegesrüſtung ſchafft und droh'nde Heerſchau,
Weil fälſchlich vom Tyrannen Krieg das Jahr
Für ſchwanger gilt, indeß ein andres Uebel
Den Schooß ihm ſchwellt? Gerücht iſt eine Pfeife,
Worauf Verdacht, Vermuthung, Mißgunſt ſpielt,
Und von ſo leichtem und bequemem Griff,
Daß ſelbſt das Ungethüm mit tauſend Köpfen,
Die ewig mißklangvolle, ſchwanke Menge,
Drauf ſpielen kann. — Doch wie! warum zergliedr' ich
Hier vor dem eignen Haushalt meinen Leib,
Den wohlbekannten? Weshalb kam ich her?
Ich lief vor König Heinrichs Sieg voraus,
Der auf dem blut'gen Plan von Shrewsbury

Den jungen Heißſporn ſchlug und ſeine Schaaren,
Die Flamme kühner Meuterei im Blut
Der Meutrer löſchend. — Ei, was denk' ich denn,
Die Wahrheit gleich zu ſagen? Mein Geſchäft
Iſt auszuſprengen, Heinrich Monmouth ſei
Des edlen Heißſporns grimmem Stahl erlegen,
Der König habe ſein geſalbtes Haupt
Vor Douglas' Wuth tief in den Tod geneigt.
Dies ſprengt' ich in des Landes Städtchen aus,
Vom königlichen Feld zu Shrewsbury
Bis hier zu dieſer wurmzerfreßnen Burg
Von rauhem Stein, wo Heißſporns alter Vater
Northumberland, geſchwächt von Siechthum, hauſt.
Ermüdet treffen jetzt die Boten ein,
Und keiner ſagt, als was ich ihn gelehrt.
Gerücht ſtreut falſche Tröſtung in die Runde,
Die ſchlimmer wirkt, als wahrer Uebel Kunde. (Ab.)

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ebendaſelbſt.

Der **Pförtner** vor dem Thor. Lord **Bardolph** tritt auf

Lord Bardolph.

Wer hat die Thorwacht? He! — Wo iſt der Graf?

Pförtner.

Wen ſoll ich bei ihm melden?

Lord Bardolph.

Sag dem Grafen,

Lord Bardolph warte hier.

Pförtner.

Im Garten draußen

Iſt Seine Herrlichkeit. Beliebt's eu'r Gnaden,

Klopft nur an's Thor, ſo könnt ihr von ihm ſelbſt

Beſcheid erhalten.

Lord Bardolph.

Eben kommt der Graf.

(**Northumberland** tritt auf)

Northumberland.

Was gibt's, Lord Bardolph? Jeder Augenblick

Kann jetzt der Vater ſchwerer Thaten ſein.

Wild ſind die Zeiten; Zwietracht, wie ein Roß,

Das, üpp'ger Nahrung voll, ſich losgeriſſen,

Rennt Alles vor ſich nieder.

Lord Bardolph.

Edler Graf,
Von Shrewsbury bring' ich euch ſichre Kunde.

Northumberland.

Und gute? Geb' es Gott!

Lord Bardolph.

Nach Herzenswunſch.
Der König iſt zum Tode faſt verwundet;
Prinz Heinrich fiel am Platz durch eures Sohns
Siegreiches Schwert; die beiden Blunts erlagen
Der Hand des Douglas; Prinz Johann und Stafford
Und Weſtmoreland entflohen von der Wahlſtatt;
Und Heinrich Monmouths dickes Schwein, Sir John,
Iſt eures Sohns Gefangner. O ein Tag,
So rühmlich durchgekämpft, ſo ſchön gewonnen,
Kam niemals, um den Zeiten Glanz zu leihn,
Seit Cäſars Glück!

Northumberland.

Doch woher ſtammt die Kunde?
Saht ihr das Schlachtfeld? Kommt ihr her von dort?

Lord Bardolph.

Ich ſprach mit einem, Herr, der dorther kam,
Mit einem Edelmann von gutem Namen,
Der mir's voll Zuverſicht als wahr berichtet.

Northumberland.

Dort kommt mein Diener, den ich letzten Dienstag,
Um Nachricht zu erlauſchen, ausgeſandt.

Lord Bardolph.

Ich ritt ihm unterwegs vorüber, Herr;
Er iſt nicht mit Gewiſſerm ausgeſtattet,
Als was er mir vielleicht wird nacherzählen.

(**Travers** kommt)

Northumberland.

Nun, Travers, was für Freudenbotſchaft bringſt du?

Travers.

Mein gnäd'ger Herr, Sir John Umfrevile ſchickte

Mit froher Nachricht mich zurück, und kam
Auf beſſerm Roß mir vor. Bald hintendrein
Kam, eiligſt ſpornend, athemlos beinah
Vor Haſt, ein Edelmann, der bei mir hielt,
Damit ſein Pferd ein wenig ſich verſchnaufte.
Den Weg nach Cheſter fragt' er; ich hinwieder
Befragt' ihn, wie es ſtänd' in Shrewsbury.
Er ſprach: „Rebellion hat ſchlimmes Glück;
Des jungen Heinrich Percy Sporn iſt kalt" —
Und gab miteins dem flinken Roß die Zügel
Und ſtieß, weit vorgebeugt, der Ferſen Waffe
Dem armen Thier in die beſchäumten Weichen
Bis zu des Mädchens Kopf. So weiter ſprengend,
Schien er im Lauf die Straße zu verſchlingen
Und ſtand nicht ferner Rede.

Northumberland.

Ha! wie war's?
Er ſprach, des jungen Percy Sporn ſei kalt?
Zum Kaltſporn ward der Heißſporn? Rebellion
Hab' Unglück?

Lord Bardolph.

Gnäd'ger Herr, laßt mich was ſagen:
Wenn eurem Sohne nicht der Tag gehört —
Auf Ehr'! ich gebe für ein Seidenlitzchen
Hin meine Baronie! Sprecht nicht davon.

Northumberland.

Weßhalb denn aber gab der Edelmann,
Den Travers antraf, den Verluſt mit ſolchen
Beſtimmten Punkten an?

Lord Bardolph.

Wie! der? Das war
Ein feiger Strolch, der auf geſtohlnem Pferd
Daherritt, und er ſprach, bei meinem Leben!
Blind in den Tag. — Seht, da kommt weitre Nachricht.

(**Morton** kommt.)

Northumberland.

Ha, dieſe Stirn läßt, wie ein Titelblatt,
Den Inhalt eines tragiſchen Buchs erkennen!
So ſieht der Strand aus, wo die herriſche Flut
Die Spuren der Gewaltregierung ließ.
Sprich, Morton, kommſt du her von Shrewsbury?

Morton.

O Herr, ich eilte her von Shrewsbury,
Wo grauſer Tod der Masken häßlichſte
Annahm, um unſre Krieger zu erſchrecken.

Northumberland.

Was macht mein Sohn und Bruder? — Du erbebſt,
Und deiner Wangen Bläſſe kündet beſſer,
Was du zu melden haſt, als deine Zunge.
Grad ſolch ein Mann, ſo kraftlos, ſo verzagt,
So todten Blicks, ſo trüb' und wehbetäubt,
Zog Priams Vorhang weg um Mitternacht,
Zu künden, daß ſein halbes Troja brenne.
Doch Priam fand den Brand, eh er das Wort,
Ich meines Percy Tod, eh du ihn meldeſt.
Du wollteſt ſagen: euer Sohn hat ſo
Und ſo geſtritten, euer Bruder ſo,
So hat der edle Douglas dort gekämpft,
Mein hungrig Ohr mit ihren Thaten ſtopfend:
Allein am End', um's wahrhaft vollzuſtopfen,
Hauchſt du mit einem Seufzer weg dies Lob,
Und ſchließeſt: Bruder, Sohn und Alle todt!

Morton.

Douglas, der lebt, und euer Bruder auch,
Doch euer edler Sohn —

Northumberland.

Ja, der iſt todt!
O ſeht, wie zungenfertig iſt der Argwohn!
Wer das befürchtet bloß, wovor ihm graut,
Erkennt aus Andrer Augen durch Inſtinkt,
Das, was er fürchtet, ſei geſchehn. O rede!

Straf, Morton, deines Grafen Ahnung Lügen;
Ich nehm's als eine ſüße Kränkung auf,
Und mache reich dich, weil du mich beleidigt.

Morton.

Ihr ſeid zu groß für meinen Widerſpruch;
Eu'r Ahnen lügt nicht, eure Furcht iſt wahr.

Northumberland.

Und dennoch ſagſt du nicht, daß Percy ſtarb.
Morton, ich leſ' ein ſonderbar Geſtändniß
In deinem Blick; du ſchüttelſt deinen Kopf
Und hältſt es für gefährlich, oder ſündhaft,
Wahrheit zu reden. Sag' es, wenn er fiel.
Die Zunge ſündigt nicht, die todt ihn meldet;
Nein, ſündhaft iſt's, wenn man von Todten lügt,
Nicht, wenn man ſagt, der Todte lebe nicht.
Zwar hat der erſte Bringer ſchlimmer Zeitung
Ein mißliches Geſchäft, und ſeine Zunge
Klingt ſpäter ſtets wie eine Trauerglocke,
Die zu dem Hingang eines Freunds geläutet.

Lord Bardolph.

Undenkbar iſt mir eures Sohnes Tod.

Morton.

Mich ſchmerzt, daß ich euch zwingen muß zu denken,
Was ich — o wollte Gott, ich ſah es nie!
Doch dies mein Auge ſah ihn blutbedeckt,
Entkräftet, athemlos, ohnmächtig wehrend
Dem Heinrich Monmouth, deſſen jäher Zorn
Den nie bezwungnen Percy ſchlug zur Erde,
Von wo er nie ſich lebend mehr erhob.
Genug, der Tod des Helden, deſſen Seele
Dem trägſten ſeiner Knechte Feuer lieh,
Nahm, als er ruchbar ward, den kühnſten Herzen
In ſeinem Heer jedwede Glut und Hitze.
Denn ſein Metall nur ſtählte die Partei;
Und, da's in ihm zerſtört war, ſanken Alle
In ſich zurück, wie ſtumpfes, ſchweres Blei.

Und wie ein Ding, das ſchwer iſt an ſich ſelbſt,
Wenn Zwang es treibt, in größter Eile fliegt:
So liehen unſre Truppen auch der Laſt,
Die ſich mit Heißſporns Fall auf ſie gebürdet,
Durch ihre Furcht ſolch eine Leichtigkeit,
Daß Pfeile nie ſo raſch zum Ziele flogen,
Als, nach der Rettung zielend, unſre Krieger
Vom Wahlplatz flohn. Da war's, wo nur zu bald
Der edle Worceſter Kriegsgefangner ward,
Und wo der wilde Schott, der blut'ge Douglas,
Deß nimmer raſtend Schwert zu dreien Malen
Ein Ebenbild des Königs hingeſtreckt,
Anfing zu zagen, und der Flücht'gen Schmach
Durch ſeine eigne Flucht bemäntelte.
Und als er überm Fliehn aus Furcht geſtrauchelt,
Ergriff man ihn. — Das Endergebniß iſt:
Der König hat geſiegt, und eiligſt dann
Ein Heer entſandt, euch anzugreifen, Herr.
Der junge Lancaſter befehligt es
Mit Weſtmoreland. Dies hatt' ich zu berichten.

Northumberland.

O, zu der Trauer bleibt mir Zeit genug!
Das Gift wird mir Arznei, und dieſe Botſchaft,
Die, wär' ich wohl, mich hätte krank gemacht,
Läßt, nun ich krank bin, mich beinah geſunden.
Und wie der Arme, der am Fieber ſiecht,
Deß Glieder, lahmen Angeln gleich, vom Druck
Der Krankheit niederhangen, ungeduldig
Beim Anfall, wie ein Feuer aus den Armen
Des Wächters bricht: ſo ſind auch meine Glieder,
Von Weh geſchwächt, und wüthend nun vor Weh,
An Kraft verdreifacht. Weg drum, leichte Krücke!
Ein Schuppenhandſchuh ſoll mit Stahlgelenken
Die Hand hier decken! Weg, du kranke Binde!
Du biſt ein allzu weicher Schutz dem Haupt,
Wornach jetzt ſiegestrunkne Fürſten zielen.

In Eiſen hüllt die Stirn mir; und dann nahe
Der rauhſte Tag, den Zeit und Groll kann bringen,
Dem wüthenden Northumberland zu drohn!
Es ſollen Erde ſich und Himmel küſſen!
Aus ihren Schranken breche wild die Flut;
Die Ordnung ſterb' und dieſe Welt ſei fürder
Nicht eine Bühne mehr, die Zwietracht nährt
In ſchleichend ſäum'gen Thaten, — nein, es herrſche
Ein Geiſt, der Geiſt des erſtgebornen Kain,
In allen Buſen, daß, wenn jedes Herz
Auf nichts als Blut und blut'ge Thaten ſinnt,
Die rohe Scene ſchließ' und ewig Dunkel
Der Todtengräber der Entſeelten werde!

Travers.

Dies heft'ge Weſen ſchadet euch, Mylord.

Lord Bardolph.

Trennt Weisheit, theurer Graf, nicht von der Ehre.

Morton.

Auf eurem Heil ruht eurer warm ergebnen
Bundsfreunde Glück, das unausbleiblich krankt,
Wenn ihr euch ſtürm'ſcher Leidenſchaft ergebt.
Ihr nahmt den Krieg in Rechnung, edler Herr,
Summirtet jeden Zufall, eh ihr ſpracht:
„Auf, bieten wir die Stirn!“ Ihr ſagtet euch,
Es könn' ein Streich auf euren Sohn auch fallen;
Ihr wußtet, daß er durch Gefahren ſchreite,
An eines Abgrunds Rande, wo der Sturz
Viel mehr zu glauben war, als das Entkommen;
Es war bekannt euch, daß ſein Fleiſch empfänglich
Für Wund' und Narben war, und daß ſein Muth
Ihn fortriß ins gefährlichſte Getümmel;
Und dennoch ſagtet ihr: „Zieh aus!“ und nichts
Von dem, was ihr gefürchtet, hat den feſten
Entſchluß gehemmt. Was iſt denn nun geſchehn,
Was hat dies kühne Wagniß denn gebracht,
Als daß Wahrſcheinliches nun wahr geworden?

Lord Bardolph.
Wir alle, die verwebt ſind in dies Weh,
Wir kannten als ſo klippenvoll dies Meer,
Daß Heil und Unheil ſtand wie Eins zu Zehn.
Und doch verſuchten wir's um Lohn, der winkte,
Und trotzten jeder drohenden Gefahr,
Und, umgeſtürzt, verſuchen wir's von Neuem.
Auf! Alles dran gewagt, Gut, Blut und Leben!

Morton.
Es drängt die Zeit! Und, edler Herr, ich hörte
Als ganz gewiß, und was ich ſag', iſt wahr:
Der Erzbiſchof von York iſt aufgeſtanden
Mit rüſt'ger Macht. Das iſt ein Mann, der ſeine
Anhänger mit zwiefachen Banden bindet.
Eu'r edler Sohn beſaß die Leiber bloß
Zum Kampf, Scheinbilder, Schatten nur von Männern;
Denn dieſes Schreckenswort Rebellion
Schied Leib von Seele ganz in ihrem Handeln.
So kämpften ſie gezwungen, widerwillig,
Wie man Arznei nimmt; ihre Waffen nur
Gehörten uns; doch ihre Seelen waren
Vom Wort Rebellion ſo eingefroren,
Wie Fiſch' im Teich. Allein der Biſchof wandelt
Nunmehr Empörung in Religion;
Und weil man treuen, heil'gen Sinns ihn achtet,
So folgt man ihm zugleich mit Leib und Seele.
Er nährt den Brand mit König Richards Blut,
Von Pomfrets Kerkermauern abgekratzt,
Knüpft an des Himmels Sache ſeinen Streit,
Verkündet, er beſchreit' ein blutend Land,
Das unter Bolingbroke nach Leben ſchmachte,
Und Hoch und Niedrig ſtrömt ihm zu in Schaaren.

Northumberland.
Wohl wußt' ich's; doch, die Wahrheit zu geſtehn,
Mein jetzig Leid verlöſcht' es meinem Sinn.
Kommt, tretet ein! Und Jeder gebe Rath,

Den Weg des Heils zu finden und der Rache.
Schreibt Briefe, werbt Genoſſen unſrer Sache,
Schafft Freunde, die zu raſcher Hülf' erbötig!
Nie waren ſie ſo ſelten, nie ſo nöthig!

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

London. Eine Straße.

Falſtaff tritt auf mit einem Pagen, der ihm Degen und Schild trägt.

Falſtaff.

Nun, du Rieſe? Was meint der Doctor zu meinem Waſſer?

Page.

Er meinte, Herr, das Waſſer an und für ſich wäre gut und geſund; aber, was die Perſon beträfe, von der es herrührte, ſo dürfte die mehr Ungeſundes haben, als ſie wüßte.

Falſtaff.

Allerlei Menſchenvolk thut ſich was drauf zu gut, auf mich zu ſticheln. Das Hirn dieſes poſſirlich zuſammengeſetzten Thonklumpens, Menſch genannt, kann unmöglich mehr Lachſtoff erfinden, als was ich erfinde, oder was über mich erfunden wird. Ich bin nicht allein ſelbſt witzig, ſondern auch Urſache, daß Andere witzig werden. Da wandre ich hier vor dir her, wie ein Mutterſchwein, das ſeinen ganzen Wurf aufgefreſſen hat bis auf eins. Ich will nicht meine Sinne beiſammen haben, wenn dich der Prinz in einer andern Abſicht bei mir in Dienſt gab, als um recht abzuſtechen gegen mich. Du verwettertes Alräunchen, es wäre paſſender, ich ſteckte dich an meine Mütze, als daß du hinter meinen Ferſen hertrippelſt. Ich bin noch nie bisher von einer Achatgemme bedient worden; aber ich gedenke dich nicht in Gold oder Silber zu faſſen, ſondern in lumpige Tracht, und dich deinem Herrn wieder zuzuſchicken, dich Juwelchen dem Jüngelchen, dem Prinzen, deſſen Kinn noch nicht flügge geworden. Ich ſehe mir eher einen Bart auf der flachen Hand wachſen, als er einen auf die Backe kriegt, und doch hat er die Keckheit zu ſagen, ſein Geſicht ſei ein Königskronengeſicht. Nun, Gott kann's fertig machen, wenn's ihm beliebt; noch iſt kein Härchen dran verpfuſcht. Er mag es ewig behalten als Kronengeſicht; denn ein Barbier wird nie einen halben Schilling dran verdienen; und doch macht er ſich batzig, als hätte er ſchon für einen ganzen Kerl paſſirt, wie ſein Vater noch ein junges Bürſchchen war. Seine Gnade mag er für ſich behalten; aber aus der meinigen iſt er faſt hinaus, das kann ich ihm betheuern. — Was hat Meiſter Dumbletone geſagt von dem Atlaß zu meinem Mäntelchen und den Pumphoſen?

Page.

Er hat geſagt, Herr, ihr möchtet ihm einen beſſern Bürgen ſtellen, als Bardolph; ſeine Verſchreibung und die eure würde er nicht annehmen; ſolche Sicherheit wäre nicht nach ſeinem Geſchmack.

Falſtaff.

Er ſoll zur Hölle fahren, wie der reiche Praſſer! Die Zunge ſoll ihm noch heißer lechzen! — So ein verdammter Ahitophel! ein verlogener Gewiß- und -Wahrhaftig-Bube! Einen Edelmann vor ſich zu haben, und da noch Sicherheit zu verlangen! Die verwünſchten Glatzköpfe tragen jetzt alle nur hohe Schuhe und einen Bund Schlüſſel am Gürtel; und wenn nun einer bei ihnen auf ehrliches Borgen ausgeht, ſo beſtehen ſie auf Sicherheit. Eben ſo gern wollt ich, ſie ſtopften mir Rattengift ins Maul, als daß ſie es mir ſtopfen mit Sicherheit. Ich rechnete drauf, er würde mir zweiundzwanzig Ellen Atlaß beſorgen, und was beſorgt er? Sicherheit. Gut, er mag ſchlafen in Sicherheit; er hat ja das Horn des Ueberfluſſes, und die Leichtfertigkeit ſeiner Frau ſcheint hindurch; und doch kann er nicht ſehen, obwohl er ſeine eigene Laterne hat, ihm zu leuchten. — Wo iſt Bardolph?

Page.

Nach Smithfield, um euer Edlen ein Pferd zu kaufen.

Falſtaff.

Ich kaufte ihn an der Paulskirche, und er will mir ein Pferd in Smithfield kaufen. Könnte ich mir nur ein Weib im Bordell verſchaffen, dann wär' ich miteins bedient, beritten und beweibt.

(Der Lord **Oberrichter** nähert ſich mit einem **Unterbeamten.**)

Page.

Sir John, da kommt der vornehme Herr, der den Prinzen einſteckte, weil er ihm Bardolphs wegen einen Schlag gab.

Falſtaff.

Zieh dich zurück! Ich will ihn nicht ſehen.

Oberrichter.

Wer iſt es, der da geht?

Unterbeamter.

Falſtaff, euer Herrlichkeit zu dienen.

Oberrichter.

Der wegen des Raubanfalls in Unterſuchung war?

Unterbeamter.

Ja, gnädiger Herr; aber inzwiſchen that er gute Dienſte zu Shrewsbury, und geht nun, dem Vernehmen nach, mit einem Auftrag zum Lord Johann von Lancaſter.

Oberrichter.

Wie? nach York? Ruft ihn zurück.

Unterbeamter.

Sir John Falſtaff!

Falſtaff.

Sag ihm, ich ſei taub, Junge!

Page.

Ihr müßt lauter ſprechen; mein Herr iſt taub.

Oberrichter.

Ja, das iſt er ſicher, wenn er etwas Heilſames hören ſoll. — Geht, zupft ihn am Aermel; ich muß ihn ſprechen.

Unterbeamter.

Sir John —

Falſtaff.

Wie? ſo ein junger Burſch und betteln? Gibt's keine Kriege? Gibt's keine Stellen? Bedarf der König keine Unterthauen? Brauchen die Rebellen keine Soldaten? Freilich iſt's eine Schmach, anderswo, als auf der einen Seite zu ſtehen; aber Betteln iſt doch noch eine ärgere Schmach, als auf der ärgſten Seite zu ſtehen, und wäre ſie auch ärger, als daß der Name Rebellion ſie gebührend brandmarken könnte.

Unterbeamter.

Ihr irrt euch in mir, Herr.

Falſtaff.

Wie, Herr? Sagte ich, ihr ſeid ein redlicher Mann? Meine Ritter- und Soldatenſchaft aus dem Spiel gelaſſen, würd' ich in meinen Hals hineingelogen haben, hätt' ich ſo was behauptet.

Unterbeamter.

Dann bitt' ich, Herr, laßt eure Ritter- und Soldatenſchaft aus dem Spiel, und gebt mir Erlaubniß, euch zu ſagen: ihr lügt in euren Hals hinein, wenn ihr behauptet, ich ſei was anders, als ein redlicher Mann.

Falſtaff.

Ich dir Erlaubniß geben, mir ſo was zu ſagen? Ich das aus dem Spiel laſſen, was mir angewachſen? Wenn du die Erlaubniß von mir kriegſt, ſo häng mich! Und wenn du ſie dir nimmſt, ſo verdienteſt du, gehängt zu werden. Du erbärmlicher Köther, geh, pack dich!

Unterbeamter.

Der Lord wünſcht euch zu ſprechen.

Oberrichter.

Sir John Falſtaff, auf ein Wort!

Falſtaff.

Ei, mein beſter Lord! — Gott ſchenke euer Herrlichkeit die ſchönſten Lebenstage! Ich freue mich, eure Herrlichkeit hier draußen zu ſehen; ich hörte, eure Herrlichkeit ſeien krank; ich hoffe, eure Herrlichkeit gehen nur auf ärztlichen Rath aus. Eure Herrlichkeit ſind allerdings noch nicht völlig über die Jugendjahre hinaus, haben jedoch ſchon einen kleinen Beigeſchmack von Alter, ſo eine Würze vom Salz der Zeit: und ich bitte eure Herrlichkeit ganz unterthänig, Hochdero Geſundheit ſorgfältig in Obhut zu nehmen.

Oberrichter.

Sir John, ich beſchied euch zu mir, vor eurem Aufbruch nach Shrewsbury.

Falſtaff.

Mit eurer gnädigſten Erlaubniß, ich höre, Seine Majeſtät iſt mit einigem Mißbefinden aus Wales zurückgekehrt.

Oberrichter.

Es iſt nicht die Rede von Seiner Majeſtät. — Ihr wolltet nicht kommen, als ich euch beſchied.

Falſtaff.

Ueberdies höre ich, daß Seine Hoheit wieder einen Anfall von dem alten, vermaleideten Schlagfluß gehabt hat.

Oberrichter.

Nun, der Himmel ſchenk' ihm Beſſerung! — Ich bitte, laßt mich ein Wort mit euch reden.

Falſtaff.

Dieſer Schlagfluß iſt, wie ich die Sache auffaſſe, ſo eine Art von Schlafſucht, wenn eure Herrlichkeit erlauben, ein gewiſſes Schlummern im Blut, ein verwünſchtes Prickeln.

Oberrichter.

Was ſoll das hier? Laßt es ſein, was es iſt.

Falſtaff.

Seine Quelle hat das Uebel in großer Bekümmerniß, im Studiren und Aufregen des Gehirns. Ich habe die Urſachen ſeiner Wirkungen im Galenus geleſen; es iſt eine gewiſſe Art von Taubheit.

Oberrichter.

Dann ſcheint es, daß ihr mit dem Uebel behaftet ſeid; ihr hört ja nicht, was ich euch ſage.

Falſtaff.

Sehr gut, gnädiger Herr, ſehr gut! Es iſt vielmehr, mit eurer gnädigen Erlaubniß, das Uebel des Nichthorchens, des Nichtaufmerkens, woran ich leide.

Oberrichter.

Eine Züchtigung an den Füßen würde die Aufmerkſamkeit eurer Ohren beſſern; und es verſchlägt mir nichts, einmal euren Arzt zu ſpielen.

Falſtaff.

Ich bin ſo arm, wie Hiob, gnädiger Herr, aber nicht ſo geduldig. Eure Herrlichkeit können mir, in Betracht meiner Armuth, die Mixtur der Einkerkerung verordnen; ob ich aber ein geduldiger, folgſamer Patient ſein würde, daran dürfte der Weiſe wohl einen Gran von Scrupel, oder gar einen ganzen Scrupel haben.

Oberrichter.

Ich beſchied euch zur Verantwortung, als Dinge gegen euch auf Leib und Leben im Werk waren.

Falſtaff.

Und ich hielt mich damals zurück, nach dem Rath meines in den Landdienſtgeſetzen ſtudirten Anwalts.

Oberrichter.

Nun, die Wahrheit, Sir John, iſt dies: ihr lebt in großer Schande.

Falſtaff.

Wer ſich in meinen Gürtel ſchnallt, kann nicht in geringerer leben.

Oberrichter.

Eure Mittel ſind klein, und euer Verbrauch groß.

Falſtaff.

Ich wollte, mein Bauch wäre kleiner, und meine Mittel größer.

Oberrichter.

Ihr habt den jungen Prinzen auf Abwege gebracht.

Falſtaff.

Der junge Prinz hat mich auf Abwege gebracht; ich bin der Geſell mit dem dicken Wanſt, er iſt mein flinker Hund.

Oberrichter.

Nun, ich rühre ungern an eine eben vernarbte Wunde. Eure Dienſte am Tage von Shrewsbury haben eure Heldenthaten bei Nacht zu Gadshill etwas übergoldet. Dankt es der unruhigen Zeit, daß ihr ſo ruhig über den Handel weggekommen ſeid.

Falſtaff.

Geſtrenger Herr?

Oberrichter.

Indeß, da nun Alles gut iſt, ſorgt, daß es ſo bleibt; weckt nicht einen ſchlafenden Wolf.

Falſtaff.

Einen Wolf wecken iſt ſo ſchlimm, wie einen Fuchs riechen.

Oberrichter.

O, ihr ſeid eine zum beſten Theil heruntergebrannte Kerze.

Falſtaff.

Eine große Bankettkerze, gnädiger Herr, ganz aus Talg beſtehend. Ich könnte mich auch ein Wachslicht nennen, in Betracht meines beſtändigen Wachsthums.

Oberrichter.

Jegliches weiße Haar da in eurem Geſicht ſollte euch an Würde mahnen.

Falſtaff.

An Bürde! Bürde! Bürde!

Oberrichter.

Ihr folgt dem jungen Prinzen auf Schritt und Tritt, wie ſein böſer Engel.

Falſtaff.

Nicht ſo, gnädiger Herr. Ein Engel*) taugt nicht, wenn er zu leicht iſt; aber wer mich anſieht, nimmt mich hoffentlich ohne Wage für vollwichtig; obwohl ich, in gewiſſem Betracht, das geb ich zu, auch nicht gangbar bin. Tugend ſteht in dieſer Apfelkrämerzeit in ſo geringem Anſehn, daß ächte Tapferkeit zur Bärenhüterin geworden iſt. Geiſtesgegenwart iſt zur Schenkwirthin gemacht und vergeudet ihren behenden Witz in Anfertigung von Rechnungen. Alle andern Gaben, die zu einem Mann gehören, ſind ſo, wie ſie die Bosheit des Zeitalters modelt, keine Stachelbeere werth. Ihr, die ihr alt ſeid, bedenkt nicht die Leiſtungsfähigkeit von uns jungen Leuten; ihr meßt die Hitze unſrer Lebern nach der Bitterkeit eurer Galle. Und wir, die wir in der Vorhut der Jugend ſtehn, ſind allerdings, das muß ich bekennen, auch leichtfertige Schlingel.

---

*) Engelthaler.

Oberrichter.

Wie? ſetzt ihr euren Namen auf die Liſte der Jugend, da ihr doch als wohlbejahrt eingetragen ſeid mit allen Merkmalen des Alters? Habt ihr nicht ein feuchtes Auge? eine trockene Hand? gelbe Wangen? einen weißen Bart? abnehmende Schenkel? zunehmenden Bauch? Iſt nicht eure Stimme gebrochen? euer Athem kurz? euer Kinn doppelt? euer Witz einfach? Iſt nicht Alles um und an euch von den Jahren verwüſtet? und doch wollt ihr euch noch jung nennen? Pfui, pfui, pfui, Sir John!

Falſtaff.

Gnädiger Herr, ich kam gegen drei Uhr Nachmittags mit weißem Haar und einem gewiſſermaßen runden Bauch auf die Welt. Meine Stimme, die hab ich durch ſtarkes Chorſingen eingebüßt. Weiter noch meine Jugendlichkeit nachweiſen will ich nicht. Das Wahre an der Sache iſt: ich bin bloß an Urtheil und Einſicht alt, und wer mit mir um tauſend Mark Capriolen machen will, der leihe mir das Geld und ſei auf ſeiner Hut. — Was die Ohrfeige anlangt, die euch der Prinz gegeben, ſo gab er ſie wie ein roher Prinz, und ihr nahmt ſie wie ein zartfühlender Lord. Er kriegte dafür von mir einen Ausputzer, und der junge Leu thut Buße, allerdings nicht in Sack und Aſche, aber in altem Sekt und friſcher Seide.

Oberrichter.

Nun, der Himmel verleihe dem Prinzen einen beſſern Geſellſchafter!

Falſtaff.

Der Himmel verleihe dem Geſellſchafter einen beſſern Prinzen! Ich kann ihn nicht los werden.

Oberrichter.

Ei, der König hat ja euch und den Prinzen getrennt. Wie ich höre, ſeid ihr im Begriff, mit Prinz Johann von Lancaſter gegen den Erzbiſchof und den Grafen Northumberland zu ziehen.

Falſtaff.

Freilich, das verdank ich eurem artigen, feinen Witz. Aber ihr alle, die ihr Mylady Bequemlichkeit zu Hauſe liebkoſt, betet nur ja, daß die beiden Armeen ſich nicht an einem heißen Tage begegnen! Denn, beim Himmel, ich nehme nur zwei Hemden mit ins Feld, und denke nicht übermäßig zu ſchwitzen. Wenn's ein heißer Tag iſt, und ich ſchwinge was Anderes als meine Flaſche, ſo will ich nie mehr weiß ausſpucken. Nirgendwo taucht eine gefährliche Action auf, oder ich muß heran. Nun, ich kann doch nicht ewig vorhalten. Aber es war von jeher eine Sucht unſrer engliſchen Nation, wenn ſie was Vorzügliches hat, es gemein zu machen. Wollt ihr denn ſchlechterdings behaupten, daß ich ein alter Mann ſei, ſo ſolltet ihr mir Ruhe gönnen. Ich wünſchte zu Gott, mein Name wäre nicht dem Feinde ſo furchtbar, als er iſt. Beſſer wär' es, vom Roſte todt gefreſſen, als von ewiger Bewegung todt gerieben zu werden.

Oberrichter.

Nun, ſeid rechtſchaffen! ſeid rechtſchaffen! und Gott ſegne euer Unternehmen!

Falſtaff.

Wollen eure Herrlichkeit mir tauſend Pfund leihen zu meiner Ausrüſtung?

Oberrichter.

Keinen Pfennig! keinen Pfennig! Ihr ſeid zu ungeduldig, um Kreuzer zu tragen. Lebt wohl! Eine Empfehlung an meinen Vetter Weſtmoreland.

(Oberrichter und Unterbeamter ab.)

Falſtaff.

Wenn ich die ausrichte, ſo naſenſtübert mich mit einem Rammblock! — Ein Menſch kann doch eben ſo wenig Filzigkeit von hohen Jahren, als Liederlichkeit von jungen Gliedern trennen. Aber das Podagra peinigt jenes, und die Franzoſen kneifen dieſe; und ſo kommen beide Altersſtufen meinen Verwünſchungen zuvor. — Junge!

Page.

Herr?

Falſtaff.

Wie viel Geld enthält mein Beutel?

Page.

Sieben Grote, ſechs Pfennige.

Falſtaff.

Ich weiß kein Mittel gegen dieſe Schwindſucht des Beutels. Borgen macht bloß das Uebel chroniſch; aber zu heilen iſt es nicht. — Geh, bring den Brief hier dem Lord John von Lancaſter, dieſen dem Prinzen, dieſen dem Grafen Weſtmoreland, und den da der alten Frau Urſula, der ich Woche für Woche die Heirath zugeſchworen, ſeit ich das erſte weiße Haar an meinem Kinn wahrnahm. Mach dich auf! Du weißt, wo ich zu finden bin. (Page ab.) — Au! daß die Franzoſen dies Podagra holten! oder das Podagra die Franzoſen! Denn Eins von Beiden treibt mit meiner großen Zehe ein heilloſes Spiel. — Daß ich hinke, thut nichts; hab ich doch den Krieg zur Beſchönigung, und meine Penſionirung wird um ſo mehr gerechtfertigt erſcheinen. Ein geſcheiter Kopf weiß aus Allem Nutzen zu ziehen; ich will Ungemach zum Vortheil wenden. (Ab.)

Dritter Auftritt.

York. Ein Zimmer im erzbiſchöflichen Palaſt.

Der **Erzbiſchof von York**, die Lords **Haſtings**, **Mowbray** und **Bardolph** treten auf.

Erzbiſchof.

So legt' ich unſre Sach' und unſre Mittel
Euch dar, und bitt' euch all nun, edle Freunde,
Sagt offen, was ihr denkt von unſrer Lage.
Zunächſt, Lord Marſchall, was meint ihr dazu?

Mowbray.

Als wohlberechtigt räum' ich ein die Fehde;
Doch wär' ich gern darüber mehr befriedigt,
Ob wir, bei unſern Mitteln, ſtark genug
Zum Vorzehn ſind, um dreiſt und wohlgemuth
Der königlichen Macht die Stirn zu bieten.

Haſtings.

Wir zählen fünfundzwanzig tauſend Mann
Kerntruppen jetzt ſchon in den Muſterrollen,

Und auf Verſtärkung blüht uns Hoffnung reich
Vom vielvermögenden Northumberland,
Deß Buſen von der Kränkung Feuer lodert.

Lord Bardolph.

Die Frag' iſt demgemäß, Lord Haſtings, die:
Ob wir mit unſern fünfundzwanzig Tauſend,
Auch ohne ihn, dem Feind gewachſen ſind.

Haſtings.

Mit ihm gewiß.

Lord Bardolph.

Ei ja, da ſteckt der Kern.
Doch glauben wir zu ſchwach uns, wenn er fehlt,
Dann, mein' ich, ſollten wir ſo weit nicht gehn,
Bis ſeinen Beiſtand wir zur Hand erſt haben.
Bei Dingen von ſo blut'gem Antlitz darf
Wahrſcheinlichkeit, Muthmaßung und Erwartung
Unſichrer Hülfe nicht in Rechnung kommen.

Erzbiſchof.

Wohl wahr, Lord Bardolph! Dies war in der That
Des jungen Heißſporn Fall bei Shrewsbury.

Lord Bardolph.

Ja, gnäd'ger Herr, der lebte ganz von Hoffnung,
Aß Luft, auf das Verſprechen von Verſtärkung,
Und wiegte ſich in Träumen einer Macht,
Die kleiner ausfiel, als ſein kleinſter Traum.
So führt' er, großer Bilder voll, wie ſie
Dem Wahnwitz eigen ſind, ſein Heer zum Tode
Und ſprang geſchloßnen Augs in ſein Verderben.

Haſtings.

Erlaubt, Mylord; es hat noch nie geſchadet,
Wahrſcheinlichkeit und Hoffnung mitzuzählen.

Lord Bardolph.

Ja, bei ſchon ausgebrochnem, offnem Krieg.
Iſt erſt der Kampf da, und das Werk im Gange,
Dann lebt es ſo in Hoffnung, wie im Lenz
Die frühſten Knospen, die, zur Frucht zu reifen,

Viel weniger Ausſicht bieten, als daß Froſt
Sie tödte. — Wenn wir Luſt zu bauen haben,
Beſchaun wir erſt den Platz und ziehn den Riß,
Und ſteht dann vor uns die Geſtalt des Hauſes,
Dann müſſen wir des Aufbaus Koſten ſchätzen;
Und finden wir ſie über unſre Kräfte,
Was thun wir dann? Wir ziehn den Riß von Neuem,
Mit weniger Gelaſſen, oder ſtehn
Ganz ab vom Bau'n. Um wie viel mehr iſt's Pflicht,
Bei ſolchem Werk, wo's faſt ein Reich darnieder
Zu reißen gilt, und eines aufzurichten,
Daß wir den Bauplatz prüfen und den Riß,
Ein ſichres Fundament einhellig legen,
Baumeiſter fragen, unſre Kräfte kennen,
Ob ſie gewachſen ſind ſo ſchwerem Werk
Und Gegenkraft vermögen aufzuwiegen; —
Sonſt rüſten auf Papier wir, in Figuren,
Und ſtellen Männernamen auf ſtatt Männer,
Gleich einem, der ein Haus entworfen hat,
Das über ſeine Kraft geht, und es halb
Vollendet aufgibt und als nackt Geſchöpf
Dem Guß der Wolkenthränen überläßt
Und dem Tyrannen Winter zur Verwüſtung.

Haſtings.

Nun denn, geſetzt, die Hoffnung, die vermuthlich
Schön wird geboren, käme todt zur Welt,
Und wir beſäßen ſchon den letzten Mann,
Der zu erwarten ſteht, ſo glaub' ich doch,
Wir bilden eine Streitkraft, ſtark genug,
Uns mit dem König, wie wir ſind, zu meſſen.

Lord Bardolph.

Wie? zählt er denn nur fünfundzwanzig Tauſend?

Haſtings.

Für uns nicht mehr, ja, nicht ſo viel, Lord Bardolph.
Der König theilte, weil die Zeit ſo ſtürmt,
Sein Heer in drei: eins gegen die Franzoſen,

Eins gegen den Glendower, und ein drittes
Rückt wider uns. So iſt, dreifach getheilt,
Der König ſchwach, und ſeine Koffer hallen
Von hohler Armuth und Bedürftigkeit.

Erzbiſchof.

Daß er die drei Armeen zuſammenzöge
Und rückte gegen uns mit voller Macht,
Das ſteht nicht zu beſorgen.

Haſtings.

Thät' er das,
So ließ' er ſeinen Rücken ungedeckt;
Franzoſen bellten dann und Wäl'ſche ſicher
Ihm an den Ferſen. Nein, das fürchtet nicht.

Lord Bardolph.

Wer wird hieher wohl ſeine Truppen führen?

Haſtings.

Lord John von Lancaſter und Weſtmoreland.
Er ſelbſt rückt wider Wales mit Heinrich Monmouth;
Wer ſein Vertreter gegen Frankreich iſt,
Weiß ich nicht ſicher.

Erzbiſchof.

Auf denn! Laßt uns ziehn,
Und unſrer Fehde Grund dem Volk verkünden!
Gemeinwohl iſt erkrankt an eigner Wahl,
Zu gier'ge Liebe hat ſich überſättigt.
Der baut ein ſchwankend, unverläßlich Haus,
Der auf des Volks beweglich Herz es gründet.
Blödſinn'ge Menge! wie lautjubelnd drang
Dein Segensruf für Bolingbroke zum Himmel,
Bevor er war, wozu du ihn dir wünſchteſt!
Und, da du ihn nach Wunſch dir aufgeputzt,
Nun biſt du, viehiſcher Vielfraß, ihn ſo ſatt,
Daß du dich ſelber drängſt, ihn auszuſpeien.
So, du gemeiner Hund, entludeſt du
Vom König Richard deine gierige Bruſt,
Und möchteſt nun dein Weggeſpienes freſſen

Und heulſt darnach. O wankelmüth'ge Zeit!
Die Richard, als er lebte, todt gewünſcht,
Sind nun verliebt in ſeine Gruft geworden;
Und der ihm Staub warf auf ſein liebes Haupt,
Als er durch's ſtolze London ſeufzend zog,
Des Bolingbroke beſtaunter Ferſe folgend,
Ruft nun: „Gib, Erd', uns jenen König wieder!
Nimm dieſen!“ — O, wie ſchnöd, nach dem nur trachten,
Was war und ſein wird, und nie Jetziges achten!

Mowbray.

So machen wir die Truppen marſchbereit?

Haſtings.

Ja, unſre Herrſcherin befiehlt's, die Zeit.

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

London. Eine Straße.

Die **Wirthin** tritt mit **Kralle** auf; ihnen folgt **Schlinge**.

Wirthin.

Meiſter Kralle, habt ihr die Klage eingetragen?

Kralle.

Sie iſt eingetragen.

Wirthin.

Wer iſt euer Gehülfe? Iſt er ein handfeſter Kamerad? Wird er tapfer Stand halten?

Kralle.

He! wo iſt Schlinge?

Wirthin.

Ach, du mein Herr! Der gute Meiſter Schlinge?

Schlinge.

Hier! hier!

Kralle.

Schlinge, wir müſſen Sir John Falſtaff in Verhaft nehmen.

Wirthin.

Ja, guter Meiſter Schlinge, ich habe ihn eingeklagt, ihn und alle miteinander.

Schlinge.

Das kann leicht einigen von uns das Leben koſten; er wird um ſich ſtechen.

Wirthin.

Ach, wie erſchrecklich! Seid ja auf der Hut vor ihm! Er ſtach nach mir in meinem eigenen Hauſe, und das recht beſtialiſch. Ich verſichre euch, es iſt ihm einerlei, was er für Unglück anrichtet, wenn er erſt von Leder gezogen hat. Der ſtößt euch, wie der Teufel, und ſchont weder Mann, noch Weib, noch Kind.

Kralle.

Kann ich nur an ihn kommen, ſo mache ich mir nichts aus ſeinen Stößen.

Wirthin.

Nein, und ich auch nicht; ich werd euch zur Hand gehen.

Kralle.

Krieg ich ihn nur einmal zu packen, kommt er mir nur erſt in den Griff —

Wirthin.

Ich bin eine ruinirte Frau, wenn er fortgeht! Ich kann euch verſichern, er ſteht immenſig hoch auf meinem Kerbholz. Guter Meiſter Kralle, faßt ihn ja ſicher! Guter Meiſter Schlinge, laßt ihn nicht durchſchlüpfen! Er kommt beſtändig an die Paſtetenecke, um einen Sattel zu kaufen; und heut iſt er zum Eſſen infetirt im Leopardenkopf in der Lombardſtraße, bei Meiſter Glatt, dem Seidenhändler. Ich bitt euch, da mein Proceß nun anhängig gemacht, und meine Geſchichte ſo publik vor den Leuten geworden iſt, ſo bringt ihn dazu, daß er ſich verantwortet. Hundert Mark vorzuſtrecken, wenn man ſich ſelbſt ſo nach der Decke ſtrecken muß, das iſt für eine arme, alleinſtehende Frau unerträglich. Und doch habe ich getragen, getragen und getragen, und bin gefoppt, gefoppt und gefoppt worden, von einem Tag zum andern, daß es eine Schand iſt, dran zu denken. Nein, in ſo einem Handel iſt gar keine Ehrlichkeit; eine Frau müßte denn zum Packeſel, zum Vieh geſchaffen ſein, um jedem Schuft ſein Unrecht zu tragen.

(Falſtaff, der Page und Bardolph kommen.)

Da hinten kommt er, und mit ihm der Erzſchuft mit der Kupfernaſe, der Bardolph. Thut eure Schuldigkeit, thut eure Schuldigkeit, Meiſter Kralle und Meiſter Schlinge! Ihr müßt und ihr müßt mir eure Schuldigkeit thun!

Falſtaff.

Nun, was iſt los? Weſſen Mähre iſt todt?

Kralle.

Sir John, ich nehme euch auf Anſtehen der Frau Hurtig in Verhaft.

Falſtaff.

Weg, ihr Schlingel! — Zieh, Bardolph! Köpf mir den Schurken, ſchmeiß die Vettel in die Goſſe!

Wirthin.

Was? mich in die Goſſe ſchmeißen? Wart nur, ich will dich in die Goſſe ſchmeißen! Das willſt du? das willſt du? Du Schuft von Beutelſchneider! — Mord! Mord! — O du Schurke von Kehlabſchneider! Willſt du Gott und dem König ſeine Beamten ermorden? O du Beutelabſchneider! du Kehlabſchneider! Du biſt ein Mörder, ein Männermörder, ein Weibermörder!

Falſtaff.

Bardolph, wehr ſie ab!

Kralle.

Hülfe! Hülfe!

Wirthin.

Heda! ihr guten Leute, ſchickt doch einen oder zwei zu Hülfe! — Das willſt du? willſt du das? das willſt du? Wag es nur, du Buſchklepper! wag es nur, du Galgenſtrick!

Page.

Weg, du Scheuerlappen! du Lumpenweib! du Schlampampe! Ich will dir das Capitolium waſchen!

(Der **Oberrichter** kommt mit Gefolge.)

Oberrichter.

Was gibt's hier? haltet Frieden! heda!

Wirthin.

Gnädiger Herr, ſeid mir gnädig! Ich bitt euch, helft mir!

Oberrichter.

Wie? was, Sir John? Ihr hier in Zank und Streit?
Ziemt Solches eurer Zeit und Pflicht und Stellung?
Ihr ſolltet unterwegs ſchon ſein nach York. —
Hinweg, Geſell! Was hängſt du dich an ihn?

Wirthin.

Ach, mein hochwürdigſter Herr, wenn eure Gnaden erlauben, ich bin eine arme Witwe aus Eaſtcheap, und er ſoll auf meine Klage in Schuldhaft.

Oberrichter.

Für welchen Betrag?

Wirthin.

O Herr, für ein ſchändliches Betragen! Er hat mich um mein Alles, Alles betrogen; er hat mir Haus und Heerd aufgefreſſen; mein ganzes Eigenthum hat er in ſeinen dicken Wanſt da geſtopft! — Aber ich will einen Theil davon wieder herausheben, oder ich will dich des Nachts reiten wie der Alp.

Falſtaff.

Ich meine, ich könnt' eben ſo gut den Alp reiten, wenn ſich juſt Gelegenheit zum Aufſitzen fände.

Oberrichter.

Ei, wie ſteht das, Sir John? Pfui! welcher wohlgeſittete Mann möchte ein ſolch Gewitter von Ausrufungen über ſich ergehen laſſen? Schämt ihr euch nicht, daß ihr eine arme Witwe zu ſo harten Maßregeln nöthigt, um zu ihrem Eigenthum zu gelangen?

Falſtaff.

Was iſt's denn für eine gewaltige Summe, die ich dir ſchulde?

Wirthin.

Ei, ſeht doch! Dich ſelbſt und das Geld obendrein, wenn du ein rechtſchaffener Mann wärſt. Du haſt mir auf einen halbvergoldeten Becher geſchworen, als du in meiner Delphinenkammer ſaßeſt, am runden Tiſch, bei Steinkohlenfeuer, Mittwochs in der Pfingſtwoche, als der Prinz dir ein Loch in den Kopf geſchlagen, weil du ſeinen Vater mit einem Windſorer Vorſänger verglichen hatteſt: dazumal ſchwurſt du mir, als ich dir die Wunde auswuſch, du wollteſt mich heirathen und zu deiner Frau Gemahlin machen. Kannſt du das abſtreiten? Kam da nicht gerade Nachbarin Fett, die Metzgersfrau, herein und redete mich Gevatterin Hurtig an? Und wollte ſie nicht ein Pintchen Eſſig leihen, und ſagte uns, ſie hätte eine ſchöne Schüſſel Garnelen, worauf du

Appetit verſpürteſt, welche zu eſſen, worauf ich dir ſagte, ſie wären ſchädlich bei einer friſchen Wunde? Und als ſie wieder die Treppe hinunter war, ſagteſt du mir da nicht, ich ſollte nicht mehr ſo familiäriſch ſein mit ordinären Leuten; ſie würden mich in Kurzem Madam nennen? Und küßteſt du mich nicht und verlangteſt, ich ſollte dir dreißig Schilling holen? Ich ſchiebe dir nun den Eid auf die Bibel zu; ſchwör es ab, wenn du kannſt!

Falſtaff.

Gnädiger Herr, ſie iſt eine arme, verrückte Seele, und ſie ſchwatzt hin und wieder durch die Stadt, ihr älteſter Sohn ſehe euch ähnlich. Sie hat in guten Umſtänden gelebt, und das Wahre an der Sache iſt: Armuth hat ihr den Kopf verdreht. Aber gegen dieſe Tröpfe von Gerichtsdienern hier, bitt ich euch, gewährt mir euren Beiſtand.

Oberrichter.

Sir John, Sir John! ich kenne recht gut eure Art, eine gerade Sache krumm zu machen. Weder eine zuverſichtliche Miene, noch ein Schwall von Worten, den ihr mit mehr als unverſchämter Dreiſtigkeit von euch gebt, treiben mich vom Standpunkt einer unparteiiſchen Beurtheilung weg. Ihr habt, das leuchtet mir ein, das nachgiebige Gemüth dieſer Frau bedrängt, und ſowohl ihre Börſe, als ihre Perſon euch dienſtbar gemacht.

Wirthin.

Ja, ſo iſt es, gnädiger Herr.

Oberrichter.

Bitte, ruhig. — Sorgt, daß ſie die Schuld löſcht, worin ihr bei ihr ſteht, und daß ihr die Schande löſcht, die ihr mit ihr begangen. Das Eine könnt ihr mit baarer Münze, das Andere mit wahrer Reue.

Falſtaff.

Mylord, ich laſſe mir dieſen Wiſcher nicht ohne Antwort gefallen. Ehrenhafte Kühnheit nennt ihr unverſchämte Dreiſtigkeit; wenn einer Kratzfüße macht und nichts ſagt, dann iſt er ein Tugendmuſter. Nein, Mylord, bei allem pflichtſchuldigen Reſpect vor euch, ich werde euch nicht den Hof machen. Ich ſage euch, ich verlange Befreiung von den Gerichtsdienern hier, da ich ein dringendes Geſchäft für den König habe.

Oberrichter.

Ihr ſprecht, als hättet ihr Macht, Unrecht zu thun. Aber ich rathe euch, entſprecht eurer Stellung durch eure Handlungsweiſe, und ſtellt die arme Frau zufrieden.

Falſtaff

(die Wirthin beiſeit ziehend).

Komm her, Wirthin!

(Gower kommt.)

Oberrichter.

Nun, Herr Gower, was gibt's?

Gower.

Mylord, der König und der Prinz von Wales
Sind in der Nähe. Weitres meldet dies.

(Ueberreicht ihm ein Blatt.)

Falſtaff

(während der Oberrichter lieſt).

So wahr ich ein Edelmann bin —

Wirthin.

Ja, das habt ihr immer geſagt.

Falſtaff.

So wahr ich ein Edelmann bin! — Komm, nichts weiter davon.

Wirthin.

Hier bei dem himmliſchen Boden, worauf ich trete, ich bin genöthigt, mein Silberzeug und die Tapeten in den Speiſezimmern zu verpfänden.

Falſtaff.

Gläſer, Gläſer, mehr braucht's nicht zum Trinken! Und was deine Wände angeht — ein hübſches ſchnakiſches Bildchen, etwa die Geſchichte vom verlornen Sohn, oder eine deutſche Jagd in Waſſerfarben, iſt mehr werth als tauſend von dieſen Bettgardinen und mottenzerfreſſenen Tapeten. Sieh zu, daß es zehn Pfund ſind, wenn du kannſt. — Komm, komm, wenn du nicht die Grillen hätteſt, es gäbe kein beſſeres Frauenzimmer in England.

Geh, waſch dein Geſicht und zieh die Klage zurück. Komm, du mußt nicht ſo launiſch mit mir ſein! Kennſt du mich denn nicht? Komm, komm, ich weiß, man hat dich zu dieſer Geſchichte aufgehetzt.

Wirthin.

Bitte, Sir John, laßt es bei zwanzig Nobel ſein Bewenden haben! Meiner Treu, es geht mir hart an, mein Silberzeug zu verſetzen, in vollem Ernſte, ſeht!

Falſtaff.

So laßt es ſein! Ich will's ſchon anderswo aufbringen. Ihr bleibt doch zeitlebens eine Närrin.

Wirthin.

Nun denn, ihr ſollt's haben, und müßt ich auch mein Staatskleid verſetzen! — Ihr kommt doch hoffentlich zum Nachteſſen — Ihr bezahlt mir alſo Alles miteinander?

Falſtaff.

Geht's mir nicht um's Leben? — (Zu Bardolph beiſeit) Geh, begleite ſie! Hak dich an! hak dich an!

Wirthin.

Wollt ihr Dortchen Lakenreiß beim Nachteſſen ſehen?

Falſtaff.

Mach keine Worte mehr! Laß ſie kommen.

(Wirthin, Bardolph und Gerichtsdiener ab.)

Oberrichter.

Ich habe beßre Nachricht gehört.

Falſtaff.

Was iſt's für Nachricht, beſter Herr?

Oberrichter.

Wo lag der König vergangene Nacht?

Gower.

Zu Baſingſtoke, gnädiger Herr.

Falſtaff.

Ich hoffe, gnäd'ger Herr, es ſteht Alles gut; wie lauten die Nachrichten, gnädiger Herr?

Oberrichter.

Iſt auf der Rückkehr ſeine ganze Macht?

Gower.

Nein, Herr, denn fünfzehnhundert Mann zu Fuß,
Fünfhundert Pferde brachen auf zum Prinzen
Von Lancaſter, um dem Northumberland
Die Stirn zu bieten und dem Erzbiſchof.

Falſtaff.

Kehrt der König von Wales zurück, edler Herr?

Oberrichter.

Ich gebe gleich euch Briefe mit, Herr Gower;
Kommt, Lieber, und begleitet mich des Wegs.

Falſtaff.

Gnädiger Herr?

Oberrichter.

Was wollt ihr?

Falſtaff.

Herr Gower, darf ich euch zum Mittageſſen einladen?

Gower.

Ich muß meinem gnädigen Herrn hier zu Dienſten ſein; ich dank euch, beſter Sir John.

Oberrichter.

Sir John, ihr zögert hier zu lange; ihr ſollt ja in den Grafſchaften, wo ihr durchkommt, Truppen ausheben.

Falſtaff.

Wollt ihr mit mir zu Nacht ſpeiſen, Herr Gower?

Oberrichter.

Was für ein Tropf von Lehrer hat euch dieſe Manieren beigebracht, Sir John?

Falſtaff.

Herr Gower, wenn ſie mich nicht gut kleiden, ſo war der freilich ein Narr, der ſie mir vorgemacht hat. — Dies iſt der wahre Fechteranſtand, gnädiger Herr: Stich für Stoß, und ſomit freundlich geſchieden! (Ab.)

Oberrichter.

Der Herr erleuchte dich! Du biſt ein arger Geck.

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

London. Eine andere Straße.

Prinz Heinrich und Poins treten auf.

Prinz Heinrich.

Du kannſt mir's glauben, ich bin über die Maßen müde.

Poins.

Dahin wär es gekommen? Ich dachte mir, Müdigkeit werde ſich nicht wagen an Jemand von ſo hohem Blute.

Prinz Heinrich.

Wahrhaftig, ſie wagt ſich an mich, obwohl das Antlitz meiner Hoheit bei ſolchem Bekenntniß erröthen muß. Kleidet es mich nicht ganz pöbelhaft, daß ich Appetit nach Dünnbier habe?

Poins.

Ein Prinz ſollte gewichtigere Dinge ſtudirt haben, als daß ihm eine ſo leichte Compoſition einfiele.

Prinz Heinrich.

Wahrſcheinlich alſo, daß mein Appetit nicht prinzlich genug gerathen iſt; denn, meiner Treu, es fällt mir in dieſem Augenblick das armſelige Ding Dünnbier ein. Aber, in der That, dieſe niedrigen Neigungen verleiden mir ganz meine Größe. Wie ſchimpflich für mich, deines Namens mich zu erinnern? oder dein Geſicht morgen zu kennen? oder Notiz davon zu nehmen, wie viel Paar ſeidene Strümpfe du haſt, nämlich die da, und jene zu Olims Zeiten pfirſichblüthfarbenen? oder das Inventar deiner Hemden zu führen, als: eins zum Gebrauch, und eins zum Luxus? — Doch davon iſt der Wirth im Ballhauſe beſſer unterrichtet als ich; denn es herrſcht tiefe Ebbe in deinem Leinenzeug, wenn du da nicht das Raket führſt; was jetzt allerdings eine geraume Zeit her nicht geſchehen iſt, weil der Reſt deiner Niederlande ſich Mühe gegeben, deinen Beſitz an Holländiſchem ganz aufzuzehren; und Gott weiß, ob die, welche aus den Ruinen deines Leinenzeugs herausquieken, dereinſt ſein Reich erben. Indeß die Hebammen ſagen, die Kinder können nichts dafür; dadurch erhält die Welt Zuwachs, und Verwandtſchaften werden gewaltig geſtärkt.

Poins.

Wie ſchlecht reimt ſich das, nach ſo fleißiger Arbeit ſo faule Reden zu führen! Sagt, wie viel junge Prinzen würden dergleichen thun, wenn ihre Väter ſo krank wären, wie der eurige gegenwärtig iſt?

Prinz Heinrich.

Soll ich dir etwas ſagen, Poins?

Poins.

Ja, und laßt es was Vorzügliches ſein.

Prinz Heinrich.

Es wird ausreichen für einen Witz, der nicht höherer Herkunft iſt als der deine.

Poins.

Nur zu, ich bin gefaßt auf euer Etwas, das ihr ſagen wollt.

Prinz Heinrich.

Nun denn, ich ſage dir: es ſchickt ſich nicht, daß ich traurig bin, jetzt wo mein Vater krank iſt; — obwohl ich dir betheuern kann — als Einem, den ich in Ermangelung eines Beſſern Freund nennen will — ich könnte traurig ſein, und recht von Herzen traurig.

Poins.

Auf ſolchen Anlaß? ſchwerlich.

Prinz Heinrich.

Bei dieſer Hand hier! Du meinſt, ich ſtände ſo ſchwarz in des Teufels Buch als du und Fälſtaff, wegen Gemüthsverhärtung und Verſtocktheit. Nun, das Ende lehrt den Mann kennen. Aber ich ſage dir: das Herz blutet mir in der Bruſt, meinen Vater ſo krank zu wiſſen! Und daß ich mich in ſo ſchlechter Geſellſchaft umtreibe, wie du biſt, das macht mir jede Aeußerung der Trauer aus gutem Grunde unmöglich.

Poins.

Und der Grund wäre?

Prinz Heinrich.

Sprich, was dächteſt du von mir, wenn ich weinte?

Poins.

Nun, ich dächte, ihr wärt ein höchſt fürſtlicher Gleißner.

Prinz Heinrich.

Das würde Jedermanns Gedanke ſein, und du biſt mir ein geſegneter Geſell, daß du ſo denkſt, wie Jedermann denkt! Keines Menſchen Gedanken auf der Welt halten beſſer die Heerſtraße ein, als die deinigen. Sicherlich würde mich Jedermann für einen Gleißner halten. Und was beſtimmt euer hochanſehnliches Denkvermögen, ſo zu denken?

Poins.

Ei, weil ihr ſo ausſchweifend und ſo verkoppelt mit Falſtaff geweſen.

Prinz Heinrich.

Und mit dir.

Poins.

Bei dieſem Tageslicht! ich ſteh in gutem Leumund; das kann ich mit meinen eigenen Ohren hören. Das Schlimmſte, was ſie von mir zu ſagen wiſſen, iſt, daß ich ein jüngerer Bruder bin, und dazu ein gewichſter Burſch auf eigne Fauſt; und dieſen zwei Umſtänden, geſteh ich, kann ich nicht abhelfen. — Sapperment, da kommt Bardolph!

Prinz Heinrich.

Und der Junge, den ich Falſtaff gab. Er bekam ihn als ein Chriſtenkind von mir, und nun ſieh, ob der fette Schuft ihn nicht zum Affen metamorphoſirt hat.

(**Bardolph** und der **Page** kommen.)

Bardolph.

Gott erhalte eure Gnaden!

Prinz Heinrich.

Und die eurige, ſehr edler Bardolph!

Bardolph (zum Pagen).

Komm doch, du tugendſamer Eſel! du ſchüchterner Narr! Mußt du denn gleich roth werden? Weßhalb wirſt du roth? Welch jüngferlicher Kriegsmann biſt du geworden? Was iſt denn Großes dran, die Jungferſchaft einer Bier-Schoppen-Flaſche zu erobern?

Page.

Eben rief er mich, gnädiger Herr, durch ein rothes Gitterfenſter, und ich konnte zuerſt nichts in ſeinem Geſicht vom Fenſter unterſcheiden; endlich fand ich ſeine Augen heraus, und meinte, er hätte zwei Löcher in der Bierwirthin ihren neuen Unterrock gemacht, und guckte durch.

Prinz Heinrich.

Hat der Burſche nicht Fortſchritte gemacht?

Bardolph.

Fort, du verwettertes, Männchen machendes Kaninchen!

Page.

Fort, du ſchuftiger Althea's Traum! fort!

Prinz Heinrich.

Was für ein Traum, Junge? Belehr' uns, Bürſchchen!

Page.

Ei, gnädiger Herr, es träumte der Althea, ſie genäſe eines Feuerbrandes; drum nenn ich ihn Althea's Traum.

Prinz Heinrich.

Eine treffliche Auslegung, eine Krone werth! Da Junge, haſt du ſie.

(Gibt ihm Geld.)

Page

(das Geld in ſeine Börſe ſteckend).

O ließe ſich dieſe holde Blüthe vor dem Wurmfraß ſchützen! — Gut, hier iſt ein Sechspfennigſtück als Präſervativmittel.

Bardolph.

Wenn ihr den nicht zwiſchen euch aufhängen laßt, ſo geſchieht dem Galgen Unrecht.

Prinz Heinrich.

Und wie geht's deinem Herrn, Bardolph?

Bardolph.

Gut, gnädiger Herr. Er hörte, daß eure Gnaden in die Stadt kämen; hier iſt ein Brief für euch.

Poins.

Mit ſehr viel Anſtand überreicht! — (Zum Pagen) Und wie lebt euer Herr, der Martinstag?

Page.

In guter leiblicher Geſundheit, Herr.

Poins.

Allerdings, ſein unſterblicher Theil hätte einen Arzt nöthig; aber das verſchlägt ihm nichts; wenn der auch krank iſt, er ſtirbt drum nicht.

Prinz Heinrich

(nachdem er einen Blick in den Brief geworfen).

Ich geſtatte dieſem Fleiſchklumpen, mit mir ſo familiär zu thun, wie mein Hund; und er behauptet ſeinen Poſten. Seht nur, wie er ſchreibt!

Poins (lieſt).

„John Falſtaff, Ritter“ — Alle Welt muß das erfahren, ſo oft er Gelegenheit hat, ſich zu nennen. Gerade wie diejenigen, die mit dem König verwandt ſind; denn die ſtechen ſich nicht in den Finger, oder ſie ſagen: „da fließt Königsblut.“ — „Wie ſo?“ fragt einer, der ſich herausnimmt, nicht zu begreifen; und im Nu, wie eines Schuldenmachers Mütze, iſt die Antwort da: „Ich bin des Königs armer Vetter, Herr.“

Prinz Heinrich.

Ja, ſie wollen durchaus mit uns verwandt ſein, und müßten ſie's von Japhet herleiten. — Aber den Brief!

Poins.

„Sir John Falſtaff, Ritter, dem Sohne des Königs, der ſeinem Vater der nächſte, Heinrich, Prinzen von Wales, Gruß.“ — Ei, das iſt ja ein Atteſt!

Prinz Heinrich.

Still! weiter!

Poins.

„Ich will den ruhmreichen Römer in der Kürze nachahmen:“ — er meint ſicher in der Kürze des Athems, in der Engbrüſtigkeit — „ich empfehle mich dir, empfehle dich, und ſcheide von dir. Lebe nicht ſo vertraut mit Poins; er mißbraucht deine Gunſt in dem Maße, daß er ſchwört, du müßteſt ſeine Schweſter Lenchen heirathen. Thu Buße in Stunden der Muße, wie du kannſt, und ſo leb wohl!“

> „Der Deinige bei Ja und Nein (das heißt: je nachdem du ihn behandelſt), Hans Falſtaff für meine Vertrauten, John für meine Geſchwiſter, und Sir John für ganz Europa.“

Gnädiger Herr, ich will dieſen Brief in Sekt tauchen, und dann ſoll er ihn aufeſſen.

Prinz Heinrich.

Damit zwängſt du ihn, zwanzig ſeiner Worte hinunterzuſchlingen. — Aber treibt ihr es ſo mit mir, Eduard? Muß ich eure Schweſter heirathen?

Poins.

Möge der Dirne nie was Schlimmeres widerfahren! Aber geſagt hab ich's nicht.

Prinz Heinrich.

So ſpielen wir Narrenpoſſen mit der Zeit, und die Geiſter der Weiſen ſitzen in den Wolken und ſpotten unſer. — Iſt euer Herr hier in der Stadt?

Bardolph.

Ja, gnädiger Herr.

Prinz Heinrich.

Wo ſpeiſt er zu Nacht? Läßt ſich der alte Eber noch im alten Koben füttern?

Bardolph.

Auf dem alten Fleck, gnädiger Herr: zu Eaſtcheap.

Prinz Heinrich.

In was für Geſellſchaft?

Page.

Mit Epheſiern, gnädiger Herr, von der alten Kirche.

König Heinrich.

Sind Weiber mit ihm bei Tiſch?

Page.

Keine, gnädiger Herr, als die alte Frau Hurtig und Jungfer Dortchen Lakenreißer.

Prinz Heinrich.

Was für ein Heidenkind mag das ſein?

Page.

Ein artiges Mamſellchen, Herr, und meinem Herrn verwandt.

Prinz Heinrich.

So verwandt mit ihm, wie die Kirchſpielkühe dem Gemeindebullen. — Sollen wir ſie beim Nachteſſen beſchleichen, Eduard?

Poins.

Ich bin euer Schatten, mein Prinz, ich folge euch.

Prinz Heinrich.

He, Junge! — und ihr, Bardolph! kein Wörtchen eurem Herrn, daß ich ſchon in der Stadt bin! Hier was für euer Schweigen.

Bardolph.

Ich habe keine Zunge, Herr.

Page.

Und die meinige, Herr, werd ich zu zügeln wiſſen.

Prinz Heinrich.

So lebt wohl, geht!

(Bardolph und Page ab.)

Dieſe Dorte Lakenreißer iſt ſicher eine Heerſtraße.

Poins.

Dafür ſteh ich euch; ſo gemein wie die Straße von St. Albans nach London.

Prinz Heinrich.

Wie könnten wir wohl ungeſehn heut Abend den Falſtaff in ſeinen ächten Farben ſehn?

Poins.

Stecken wir uns in Lederwams und Schürze, und warten ihm bei Tiſch als Kellner auf.

Prinz Heinrich.

Vom Gott zum Stier? Ein tiefes Hinabſteigen! Es war Jupiters Fall. Vom Kronanwärter zum Tiſchaufwärter? Eine niedrige Metamorphoſe! Sie ſei die meinige. Denn bei Allem muß der Zweck gegen die Thorheit abgewogen werden. — Folge mir, Eduard.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Warkworth. Vor der Burg.

Northumberland, Lady Northumberland und Lady Percy treten auf.

Northumberland.
Ich bitt' euch, herzig Weib und liebe Tochter,
Gönnt ebnen Weg doch meinen rauhen Händeln;
Nehmt nicht der Zeiten Antlitz an, und ſchafft
Nicht, ihnen gleich, dem alten Percy Sorgen.

Lady Northumberland.
Ich geb' es auf und ſchweige. Handelt denn,
Wie's euch beliebt; es leit' euch eure Weisheit.

Northumberland.
Mein theures Weib, ach! meine Ehre ſteht
Zum Pfand, und nur mein Aufbruch löſt ſie ein.

Lady Percy.
Und doch, um Gott! zieht nicht in dieſen Kampf!
Einſt, Vater, bracht ihr das gegebne Wort,
Wo's euch viel theurer mußte ſein, denn jetzt;
Als euer Percy, als mein Herzens-Percy
Nordwärts ſo manchen Blick warf, ob ſein Vater
Heranzög' — ach, da ſehnt' er ſich umſonſt!
Wer hielt euch da zu Haus durch Ueberredung?
Zwei Ehren ſtanden damals auf dem Spiel:
Die eure, Vater, und des Sohnes Ehre.
Die eure mög' ein Himmelsglanz umſtrahlen!
Die ſeine ſchien an ihm, ſo wie die Sonne
Am blauen Himmelsbogen, und ihr Licht
Rief Englands Ritterſchaft zu kühnem Handeln.
Er war der Spiegel in der That, wovor
Die edle Jugend ſich zu ſchmücken pflegte.
Wer nicht, wie er, ſchritt, wußte nicht zu ſchreiten,
Und haſtig Stottern, ein Naturgebrechen
An ihm, ward aller Tapfern Art zu reden.
Denn, wer gelaſſen ſprechen konnt' und ruhig,

Gab, um ihm gleich zu ſein, für einen Fehler
Den Vorzug hin, ſo daß in Sprach und Schritt,
In Lebensweiſ', in Hang und Neigungen,
In Kriegsgebrauch, in Launen ſelbſt des Bluts
Er Vorbild, Spiegel, Buch und Muſter ward,
Die Andre bildeten. — Und ihn — den Herrlichen,
Dies Wunderwerk von Mann — ließt ihr im Stich!
Gabt preis den Allgeprieſ'nen, alſo daß,
Im höchſten Nachtheil, er gezwungen war,
Dem Kriegsgott in das Graungeſicht zu ſchaun,
Den Kampf auf einem Schlachtfeld anzunehmen,
Wo nur von Heißſporns Namen noch der Klang
Wehrkräftig ſchien — ſo ganz gabt ihr ihn preis!
O, nie thut ſeinem Geiſt das Unrecht an,
Daß ihr's genauer nehmt mit eurer Ehre
Bei Andern, als bei ihm! Laßt ſie gewähren;
Der Marſchall und der Erzbiſchof ſind ſtark.
Wär' halb ſo ſtark mein Heinrich nur geweſen,
So ſpräch' ich heut, an Heißſporns Nacken hangend,
Von Monmouths Grabe.

Northumberland.

Weh mir! liebe Tochter,
Ihr raubt mir allen Muth aus meiner Bruſt,
Beklagt ihr ſo aufs Neu die alten Fehler.
Doch muß ich fort, muß der Gefahr entgegen;
Sonſt ſucht ſie anderswo mich auf und findet
Noch wen'ger mich gefaßt.

Lady Northumberland.

O flieht nach Schottland,
Bis erſt der Adel und das Volk, das ſich
Bewehrt, ein wenig ihre Macht verſucht.

Lady Percy.

Gewannen ſie dem König Boden ab
Und Vortheil, dann, wie eine Ripp' aus Stahl,
Schließt euch der Stärke zur Verſtärkung an.
Doch erſt — um unſer Aller Liebe willen! —

Laßt ſie's verſuchen. Dies that euer Sohn;
Ihm gabt ihr's zu, und ſo ward ich zur Witwe;
Und nimmer währt mein Leben lang genug,
Um die Erinnrung mit der Augen Thau
Zu netzen, daß, dem edlen Mann zu Ehren,
Sie wachſ' und ſproſſe bis zum Himmel auf!

Northumberland.

Kommt mit hinein. Mit meinem Innern ſteht's
Wie mit der Flut, die, aufgeſchwellt zum Höchſten,
In Stillſtand kommt, nach keiner Seite fließend.
Gern ſtieß' ich gleich zum Erzbiſchof; doch halten
Mich viele tauſend Gründe noch zurück. — —
Ich will nach Schottland, dort den Kampf zu meiden,
Bis Zeit und Vortheil mich ins Feld beſcheiden!

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

London. Ein Zimmer in der Schenke zum wilden Schweinskopf in Eaſtcheap.

Zwei **Kellner** treten auf.

Erſter Kellner.

Was zum Teufel bringſt du da? arme Ritter? Weißt du doch, daß Sir John die armen Ritter nicht ausſtehn kann.

Zweiter Kellner.

Potz Element! du haſt Recht. Der Prinz ſetzte ihm einmal eine Schüſſel arme Ritter vor, und ſagte ihm, da ſeien noch fünf andre Ritter Johns; und dann nahm er den Hut ab und ſagte: „Nun, ich empfehle mich dieſen ſechs alten, aufgedunſenen, ſaft- und kraftloſen armen Rittern!“ Das ärgerte ihn in die Seele hinein; doch hat er's jetzt wieder verſchmerzt.

Erſter Kellner.

Nun, ſo decke, und ſetz ſie hin. Sieh, ob du Schleichers Bande ausfindig machſt; Mamſell Lakenreißer möchte gern was

Muſik hören. Spute dich! Das Zimmer, wo ſie ſoupirt haben, iſt zu heiß; ſie kommen auf der Stelle herüber.

Zweiter Kellner.

Denk dir! der Prinz und Herr Poins werden gleich hier ſein; ſie wollen zwei Wämſer und Schürzen von uns anziehn, und Sir John ſoll nichts davon wiſſen. Bardolph hat's beſtellt.

Erſter Kellner.

Alle Wetter, das gibt einen Hauptſpaß! Es wird ein prächtiges Mummenſpiel werden.

Zweiter Kellner.

Ich will ſehn, ob ich Schleicher auftreibe. (Ab.)

(Die **Wirthin** und **Dortchen** Lakenreißer kommen.)

Wirthin.

Meiner Treu, lieb Herzchen, jetzt, däncht mir, ſeid ihr in einer ausgezeichnet guten Temperamentheit. Euer Pülschen ſchlägt ſo luſtig, wie's nur das Herz begehrt; und an Farbe, dafür ſteh ich euch, gebt ihr einer Roſe nichts nach. Aber, meiner Seel, ihr habt zu viel Kanarienſekt getrunken; das iſt ein erſtaunlich angreifender Wein; der würzt einem das Blut, eh man ſich's verſieht. — Nun, wie ſteht's? wie befindet ihr euch jetzt?

Dortchen.

Beſſer als vorhin. Hem!

Wirthin.

Schön, das iſt hübſch von euch; ein gut Herz iſt Goldes werth. Seht, da kommt Sir John.

(**Falſtaff** kommt ſingend.)

Falſtaff.

„Als Arthur erſt bei Hofe —“
Leert den Nachttopf aus! (Kellner ab.)
„Und war ein König lobeſan.“
Nun, wie ſteht's jetzt, Mamſell Dortchen?

Wirthin.

Ihr iſt unwohl; es fehlt ihr an Beengung, ihr könnt mir's glauben.

Falſtaff.

Ja, das iſt Weiberart; wenn man ſie nicht beengt, iſt ihnen unwohl.

Dortchen.

Ihr Schmutzbalg, iſt das der ganze Troſt, den ihr für mich habt?

Falſtaff.

Ihr macht Schwulſtbälge, Mamſell Dortchen.

Dortchen.

Wer? ich mache ſie? Schlemmerei und Krankheiten machen ſie, nicht ich.

Falſtaff.

Wenn der Koch zur Schlemmerei behülflich iſt, ſo ſeid ihr's zu Krankheiten, Dortchen. Ja, wir ſchnappen von euch auf, Dortchen, wir ſchnappen von euch auf. Geſteh's nur, mein liebes Tugendmuſter, geſteh's nur!

Dortchen.

O freilich, unſre Ketten und Juwelen!

Falſtaff.

„Geſchmeid, Rubinen und Karfunkeln“ —

Wer tapfer dient, wißt ihr, geht hinkend vom Wahlplatz, kommt tapfer die Pike eingelegt von der Breſche, und tapfer zum Feldſcherer hin, und tapfer auf ſchußfertige Feuerkatzen los!

Dortchen.

An den Galgen mit euch, ihr garſtiger Schweinhund, an den Galgen!

Wirthin.

Meiner Seel, immer die alte Geſchichte! Ihr zwei kommt nicht zu einander, ohne euch zu katzbalgen. Ihr ſeid beide wahrhaftig ſo kratzbürſtig, wie zwei unbeſtrichene geröſtete Brodſchnitten. Ihr könnt nicht Einer des Andern Manierlichkeiten tragen. Ei, du liebe Zeit! Eins muß tragen, und das müßt ihr ſein, Dortchen! Ihr ſeid das ſchwächere Gefäß, wie man ſich ausdrückt, das ledige Gefäß.

Dortchen.

Kann ein ſchwaches lediges Gefäß ſo ein rieſiges volles

Oxhoſt tragen? In ihm ſteckt ja eine ganze Schiffsladung von Bourdeauxſchem Stoff; ich habe zeitlebens keinen Schiffsrumpf ſchöner vollgeſtopft geſehen. — Komm, Hans, ich will Freundſchaft mit dir halten! Du gehſt jetzt in den Krieg, und ob ich dich mein Lebtag wiederſehe, oder nicht, da kümmert ſich keine Seele drum.

(Ein Kellner kommt.)

Kellner.

Fähndrich Piſtol iſt drunten, Herr, und möchte euch gern ſprechen.

Dortchen.

Er ſoll ſich hängen laſſen, der Schuft von Schwadroneur! Laßt ihn nicht herein; er iſt das ärgſte Großmaul in ganz England.

Wirthin.

Wenn er ein Schwadroneur iſt, ſo darf er nicht herein! Nein, meiner Treu, ich muß mit meinen Nachbarn leben; ich mag nichts von Schwadroneurs wiſſen; ich ſteh in gutem Ruf und Namen bei den reſpectirlichſten Leuten. — Schließt die Thür zu; hier kommt kein Schwadroneur herein. Ich habe nicht ſo lange auf der Welt gelebt, um jetzt Schwadroneurs zu beherbergen. Schließt die Thür zu, ich bitt euch.

Falſtaff.

So höre doch, Wirthin!

Wirthin.

Ich bitte, beruhigt euch, Sir John; hier kommt kein Schwadroneur herein.

Falſtaff.

Höre doch endlich! Es iſt mein Fähndrich.

Wirthin.

Schnickſchnack, Sir John, ſagt mir ſo was nicht; euer Schwadroneur Fähndrich kommt nicht über meine Hausſchwelle. Ich war in den letzten Tagen vor dem Commiſſär, dem Herrn Zehrung; und da ſagte er mir — es iſt nicht länger her als vergangenen Mittwoch — „Nachbarin Hurtig", ſagte er — Herr Stumm, unſer Paſtor, war dabei — „Nachbarin Hurtig", ſagte er, „nehmt nur wohlgeſittete Leute auf; denn“, ſagte er, „ihr ſteht in ſchlimmer Renommee“, ſo ſagte er, und ich kann euch auch ſagen, warum; „denn“, ſagte er, „ihr ſeid eine rechtſchaffene Frau, und die Leute denken gut von euch; deßwegen paßt auf, was ihr für Gäſte beherbergt; nehmt“, ſagte er, „ja keine ſchwadronirenden Burſche auf.“ — Nein, von denen kommt hier Keiner herein! Ja, ihr würdet euch ſegnen, wenn ihr hörtet, wie er ſprach. Nein, ich will keine Schwadroneurs!

Falſtaff.

Ei, was Schwadroneur, Wirthin! Er iſt ein ſehr zahmer Aufſchneider; der läßt ſich ſo artig von euch ſtreicheln, wie ein junges Windſpiel, und wagt nicht gegen eine Truthenne zu ſchwadroniren, wenn ſie nur irgendwie bedrohlich die Federn ſträubt. — Ruf ihn herein, Kellner.

Wirthin.

Hofſchneider nennt ihr ihn? Nun, keinem ehrlichen Manne will ich mein Haus verſchließen, auch keinem Hofſchneider nicht. Aber das Schwadroniren kann ich nicht ausſtehn. Meiner Seel, mir wird ganz ſchlecht, wenn Einer ſagt: Schwadroneur. Fühlt nur, ihr Herren, wie ich zittre; ſeht, ſo wahr ich lebe!

Dortchen.

Ja, ihr thut es, Wirthin.

Wirthin.

Nicht wahr? Ja, wahrhaftig, ich zittre wie Espenlaub. Ich kann die Schwadroneurs in der Seele nicht leiden.

(Piſtol, Bardolph und der Page kommen.)

Piſtol.

Seid mir gegrüßt, Sir John.

Falſtaff.

Willkommen, Fähndrich Piſtol! Hier lad ich dich, Piſtol, mit einem Glaſe Sekt. Laß du dann die Ladung meiner Frau Wirthin zukommen.

Piſtol.

Ich will ihr die Ladung, Sir John, mit doppelter Kugel geben.

Falſtaff.

Sie iſt piſtolenfeſt; ihr werdet ihr ſchwerlich was anhaben.

Wirthin.

Ei, bleibt mir nur weg mit euren Piſtolen und Kugeln! Ich trinke nie mehr, als mir bekömmt, keinem Menſchen zu Gefallen.

Piſtol.

Dann zu euch, Jungfer Dorothea! So will ich euch denn laden.

Dortchen.

Mich laden? Bleibt mir vom Leibe, Grindkopf! Was? ſo ein armſeliger, gemeiner, ſchuftiger Betrüger, der kein Hemd auf dem Leibe hat! Fort, ihr ſchimmeliger Schurke! Packt euch! Ich bin ein Biſſen für euren Herrn.

Piſtol.

Ich kenn euch, Jungfer Dorothea.

Dortchen.

Fort mit euch, ihr ſchuftiger Beutelſchneider, ihr ſchmutziger Taſchenfeger, fort! Hier bei dieſem Wein, ich ſtoß euch mein Meſſer in die verſchimmelten Kinnbacken, wenn ihr euch gegen mich batzig macht! Packt euch, ihr ſchurkiſcher Bierlümmel! ihr abgenutzter Fechtbodenſpringer! — Ei, ſeit wann, Herr, ich bitte euch? Wie! zwei Schnüre auf der Schulter? Alle Wetter!

Piſtol.

Dafür ermord ich euren Kragen.

Falſtaff.

Genug, Piſtol! Ich wünſchte nicht, daß du hier losgingſt. Drücke dich vielmehr ab, Piſtol, aus unſrer Geſellſchaft.

Wirthin.

Nein, guter Hauptmann Piſtol! nicht hier, liebſter Hauptmann!

Dortchen.

Hauptmann? Du ſcheußlicher, verfluchter Betrüger, ſchämſt du dich nicht, Hauptmann zu heißen? Dächten Hauptleute wie ich, ſo prügelten ſie dich hinaus, daß du dich ihres Namens bedienſt, eh du ihn verdient haſt. Ihr ein Hauptmann, ihr Schubbjack? Wofür? Etwa weil ihr einer armen Dirne im Bordell die Krauſe zerriſſen habt? Er ein Hauptmann? Hängt den Schuft! Er lebt von ſchimmelichten, geſchmorten Pflaumen und altbackenem Kuchen. Ein Hauptmann! Solche Schlingel werden das Wort Hauptmann noch ſo in Verruf bringen, wie das Wort beiwohnen, ein ganz reſpectables Wort, bevor es anders gedeutet wurde. Drum ſollten Hauptleute ſich vorſehn.

Bardolph.

Ich bitte dich, geh hinunter, beſter Fähndrich.

Falſtaff.

Pſt! auf einen Augenblick, Dortchen.

Piſtol.

Ich nicht! Ich will dir was ſagen, Korporal Bardolph: ich könnte — ſie zerreißen, — ich will Rache haben!

Page.

Ich bitte dich, geh hinunter.

Piſtol.

Nicht doch! Ich will zuvor verdammt ſie ſehn
Zu Plutos ſchwarzem See, zu Höllentiefen,
Mit Erebus und ſchnöden Qualen auch.
Holt Lein' und Angel mir! Hinab, ihr Hunde!
Hinab, Gezücht! Iſt nicht Irene hier?

Wirthin.

Guter Hauptmann Poſtill, beruhigt euch! Es iſt ſchon ſehr ſpät, ſo wahr ich lebe! ſtimulirt euren Zorn.

Piſtol.

Das ſind Humore! Sollen ſich Packgäule
Und vollgeſtopfte Mähren Aſias,
Die auf den Tag nur dreißig Meilen machen,
Mit Cäſarn meſſen und mit Kannibalen
Und troiſchen Griechen? Nein, verdammt ſie eher,
Mit Cerberus, und laßt das Firmament
Aufbrüllen? Streiten wir um leeren Tand?

Wirthin.

Meiner Treu, Hauptmann, das ſind ſehr bittre Worte.

Bardolph.

Macht euch fort, beſter Fähndrich; ſonſt entſteht noch eine Prügelei draus.

Piſtol.

Laßt Menſchen ſterben, wie die Hunde! Gebt,
Wie Nadeln, Kronen weg! Wo iſt Irene?

Wirthin.

Auf mein Ehrenwort, Hauptmann, ſo eine iſt nicht hier. Ach, du meine Zeit! denkt ihr, ich würde ſie euch verläugnen? Ums Himmels willen, beruhigt euch.

Piſtol.

Dann iß und werde fett, liebreizende
Calipolis! — Ha, gebt uns etwas Sekt!
Si fortuna me tormenta, spero me contenta.
Wir bang vor Salven? Nein, der Satan feure!
Bringt Sekt! — und, liebes Herzchen, lieg du da!

(Den Degen ablegend)

Sind wir am Schlußpunkt? Kein et cetera?

Falſtaff.

Piſtol, ich verlange Ruhe.

Piſtol.

Ich küſſe deine Fauſt, liebwerther Ritter!
Wie? ſahn wir nicht der ſieben Sterne Bild?

Dortchen.

Schmeißt ihn die Treppe hinab! Ich kann ſo einen großmäuligen Schuft nicht ausſtehn.

Piſtol.

Die Trepp' hinab? Wir kennen Heuermähren.

Falſtaff.

Schleudr ihn hinunter, Bardolph, wie eine Beilkeſpiel-Scheibe! Wenn er hier nichts thut, als nichts ſprechen, ſo ſoll er auch nichts gelten.

Bardolph.

Kommt, verfügt euch die Treppe hinab.

Piſtol

(ſeinen Degen aufgreifend).

So gilt's denn Aderlaß? gilt's Blutbeſudlung?
Dann wieg mich, Tod, in Schlaf! Verkürz mein Jammerdaſein!
Dann löſen ſchwere, klaffend grauſe Wunden
Der Schweſtern Kleeblatt! Atropos, erſcheine!

Wirthin.

Das ſind mir ſaubere Geſchichten!

Falſtaff.

Reich mir meinen Degen, Burſch!

Dortchen.

Ich bitte dich, Hans, ich bitte dich, zieh nicht.

Falſtaff

(ſeinen Degen ziehend).

Marſch! die Treppe hinunter!

Wirthin.

Das iſt mir ein ſchöner Tumult! Lieber ſchwör ich die Wirthſchaft ab, als in ſolchem Schreck und Spektakel zu leben. — Wahrhaftig, das gibt Mord, ich ſteh euch dafür. — O Jemine! Jemine! ſteckt eure blanken Degen ein! ſteckt eure blanken Degen ein!

(Bardolph mit Piſtol ab.)

Dortchen.

Ich bitte dich, Hans, beruhige dich! Der Schurk iſt fort. — Ach, du verwetterter kleiner Heldenſchelm du!

Wirthin.

Seid ihr nicht in der Leiſte getroffen? Mir ſchien, er that einen boshaften Stoß nach eurem Bauche.

(Bardolph kommt zurück.)

Falſtaff.

Habt ihr ihn zur Thür hinausgeſchmiſſen?

Bardolph.

Ja, Herr. Der Schlingel iſt beſoffen; ihr traft ihn, Herr, in die Schulter.

Falſtaff.

So ein Halunke! mir zu trotzen!

Dortchen.

Ei, du kleiner Herzensſchlingel du! Ach, armes Aeffchen, wie du ſchwitzeſt! Komm, laß mich dein Geſicht abwiſchen; — ſo komm doch, du verwetterte Schnauze! — Ach, Schlingel, ich liebe dich, meiner Seel! Du biſt tapfer, wie der trojaniſche Hektor, fünf Agamemnons werth, und zehnmal beſſer, als alle neun Helden zuſammen. — Dieſer Spitzbube!

Falſtaff.

Ein hundsföttiſcher Schuft! Ich will den Schurken, wie einen Fuchs, auf einem Betttuch prellen.

Dortchen.

Thu's! Wenn du's übers Herz bringſt, wenn du's thuſt, ſo will ich dich zwiſchen zwei Betttüchern vornehmen.

(Muſikanten kommen.)

Page.

Die Muſik iſt angekommen, Herr.

Falſtaff.

Laß ſie aufſpielen. — Spielt, ihr Herren! — Setz dich auf meinen Schooß, Dortchen. — So ein erbärmlicher Prahlhans! Der Lumpenkerl lief vor mir daher wie Queckſilber.

Dortchen.

Meiner Seel! und du warſt hinter ihm her wie ein Kirchthurm. Du liederliches, fettes Bartholomäus-Schweinchen, wann wirſt du das Raufen bei Tag und das Fechten bei Nacht drangeben und anfangen, deinen alten Leib für den Himmel aufzuflicken?

(Im Hintergrunde erſcheinen **Prinz Heinrich** und **Poins**, in Kellner verkleidet.)

Falſtaff.

Schweig, lieb Dortchen! Sprich nicht wie ein Todtenkopf, mahne mich nicht an mein Ende.

Dortchen.

Sag, Freundchen, von was für einer Gemüthsart iſt denn der Prinz?

Falſtaff.

Ein guter, ſeichtköpfiger junger Burſche. Er wär ein guter Küchenmeiſter geworden; er würde das Brot gut vorſchneiden.

Dortchen.

Aber der Poins iſt, wie ich höre, ein Kerl von Witz.

Falſtaff.

Ein Kerl von Witz? An den Galgen mit dem Pavian! Sein Witz iſt ſo zäh wie Tewksbury-Senf; in dem ſteckt nicht mehr Grütze als in einem Hammer.

Dortchen.

Warum hält denn der Prinz ſo große Stücke auf ihn?

Falſtaff.

Ei, weil ſie beide gleich dünne Beine haben; und dann verſteht er ſich aufs Wurfſcheibenſpiel, und ißt Meeraal und Fenchel, und verſchluckt brennende Kerzenſtümpſchen im Wein, und ſpielt Pferd und Reiter mit den Jungen, und ſpringt über Klappſtühle, und flucht mit ziemlichem Geſchmack, und trägt ſo glatt anliegende Stiefel wie des Schuſters ausgehängtes Muſterbein, und ſtiftet keinen Verdruß durch Ausſchwatzen von heimlich paſſirten Geſchichten, und beſitzt noch mehr ſolcher Luſtſpringertalente, die auf einen ſchwerfälligen Geiſt und einen gewandten Leib deuten, weßhalb ihn der Prinz gern um ſich hat. Denn der Prinz ſelbſt iſt genau eben ſo ein Exemplar; das Gewicht eines Haars würde zwiſchen ihnen den Ausſchlag auf einer Wage geben.

Prinz Heinrich.

Sollte man dieſer Radnabe nicht die Ohren ſtutzen?

Poins.

Laßt uns ihn Angeſichts ſeiner Metze durchprügeln.

Prinz Heinrich.

Sieh nur, ob ſich der verwelkte Alte nicht den Kopf krauen läßt wie ein Papagei.

Poins.

Iſt es nicht ſonderbar, daß das Verlangen das Vermögen ſo manches Jahr überlebt?

Falſtaff.

Küß mich, Dortchen.

Prinz Heinrich.

Saturn und Venus heuer in Conjunction? Was ſagt der Almanach dazu?

Poins.

Und ſeht doch: ſein Untergebner, das feurige Trigonum, liſpelt unterdeß mit ſeines Herrn alter Rechentafel, ſeinem Notizbuch, ſeiner Geheimnißſchachtel.

Falſtaff.

Du gibſt mir köſtliche Mäulchen.

Dortchen.

Ja, meiner Seele, ich küſſe dich mit einem durch und durch treuen Herzen.

Falſtaff.

Ich bin alt, ich bin alt.

Dortchen.

Ich habe dich lieber, als alle die grindigen milchbärtigen Burſchen zuſammen.

Falſtaff.

Von welchem Zeug willſt du ein Mieder haben? Nächſten Donnerstag krieg ich Geld. Du ſollſt morgen ein Häubchen haben. — Friſch, ein luſtiges Lied! — Komm, es wird ſpät, wir wollen zu Bett. Du wirſt mich aus dem Sinne ſchlagen, wenn ich dir aus den Augen bin.

Dortchen.

Wahrhaftig, du bringſt mich noch zum Weinen, wenn du ſo ſprichſt. Gib Acht, ob ich mich jemals putze, ehe du wieder da biſt; ja, wart es nur ab.

Falſtaff.

Etwas Sekt, Franz!

Prinz Heinrich und **Poins**
(hervortretend).

Gleich, Herr, gleich!

Falſtaff.

Ha! — Ein Königsbaſtard! — Und biſt du nicht Poins, ſein Bruder?

Prinz Heinrich.

O du Globus von ſündigen Continenten! Welch ein Leben führſt du?

Falſtaff.

Ein beſſeres als du. Ich bin ein Edelmann, du ein Weinabzieher.

Prinz Heinrich.

Getroffen, Herr, und zugleich einer, der euch das Fell abziehen wird.

Wirthin.

Ach, der Herr erhalten eure holdſeligen Gnaden! Meiner Seel, willkommen in London! — Segne nun der Herr dies dein liebes Angeſicht! O Jemine, ſeid ihr aus Wales zurückgekehrt?

Falſtaff

(die Hand auf Dortchen legend).

Du Blitz-Kerl, du tollköpfige Species von Majeſtät! Bei dieſem leichtfertigen Fleiſch und verdorbenen Blut, willkommen biſt du!

Dortchen.

Was? — Ihr fettwanſtiger Narr ihr! Ich verachte euch!

Poins.

Gnädiger Herr, er treibt euch aus eurer Rache heraus, und verkehrt Alles in einen Spaß, wenn ihr nicht ſchmiedet, ſo lange das Eiſen glüht.

Prinz Heinrich.

Du niederträchtiger Unſchlitttrog du! Wie gemein ſprachſt du nicht eben von mir im Angeſicht dieſer ehrſamen, tugendhaften und wohlgeſitteten Jungfrau?

Wirthin.

Segne der Herr euer gutes Herz! Ja, das iſt ſie, meiner Treu!

Falſtaff.

Wie? Du hörteſt mich?

Prinz Heinrich.

Freilich, und ihr kanntet mich, ſo gut wie damals, als ihr bei Gadshill davon lieft. Ihr wußtet mich hinter euerm Rücken, und ſpracht gefliſſentlich ſo, um mich auf eine Geduldsprobe zu ſtellen.

Falſtaff.

Nein, nein, nein! Nicht ſo! Ich dachte nicht, daß du mich hören könnteſt.

Prinz Heinrich.

Ich werd euch alſo zwingen, die abſichtliche Kränkung einzugeſtehn, und weiß dann, wie ich gegen euch zu verfahren habe.

Falſtaff.

Keine Kränkung, Heinz! Auf mein Ehrenwort, keine Kränkung!

Prinz Heinrich.

Nicht? mich ſo herabzuſetzen? mich Küchenmeiſter, Brotvorſchneider und ich weiß nicht was zu nennen?

Falſtaff.

Keine Kränkung, Heinz!

Poins.

Keine Kränkung?

Falſtaff.

Keine Kränkung, Eduard! Nicht die kleinſte von der Welt, mein ehrenwerther Eduard! Ich ſetzte ihn vor den Gottloſen herab, damit die Gottloſen nicht in ihn vernarrt würden; und in ſolchem Thun übte ich die Pflicht eines ſorgſamen Freundes und eines treuen Unterthanen; und dein Vater iſt mir dafür zu Dank verbunden. — Keine Kränkung, Heinz! Keine, Eduard, keine! Nein, meine Jungens, auch keine Idee von Kränkung!

Prinz Heinrich.

Nun ſieh doch! Kommſt du nicht vor bloßer Furcht und baarer Feigherzigkeit dahin, dieſe tugendſame Jungfrau zu beleidigen, um uns genug zu thun? Gehört ſie zu den Gottloſen? Gehört deine Wirthin hier zu den Gottloſen? oder der Burſche da zu den Gottloſen? oder der ehrenwerthe Bardolph, deſſen Andacht in ſeiner Naſe glüht, zu den Gottloſen?

Poins.

Gib Antwort, du abgeſtorbene Rüſter! Gib Antwort!

Falſtaff.

Den Bardolph hat ſich der böſe Feind aufgezeichnet, unauslöſchlich; und ſein Geſicht iſt Lucifers Leibküche, wo er nichts thut, als Malzwürmer röſten. Der Knabe da — um den iſt ein guter Engel; aber der Teufel wird über ihn auch Meiſter.

Prinz Heinrich.

Und die Weiber?

Falſtaff.

Eine von ihnen — die iſt ſchon in der Hölle und brennt, die arme Seele! Die andere — der bin ich Geld ſchuldig, und ob ſie dafür zur Hölle fährt, weiß ich nicht.

Wirthin.

Nein, das verbürg ich euch.

Falſtaff.

Nun, ich wills auch nicht hoffen; ich denke, Eins wird gegen das Andere aufgerechnet. — Aber halt! da gibt's noch einen andern Anklagepunkt gegen dich: du duldeſt, der Verordnung zuwider, daß in deinem Hauſe Fleiſch gegeſſen wird; dafür wirſt du, glaub ich, dereinſt heulen und wehklagen.

Wirthin.

So machen's alle Speiſewirthe. Was will das ſagen, eine oder ein Paar Schöpskeulen auf die ganze Faſtenzeit?

Prinz Heinrich.

Ihr, Jungfrau —

Dortchen.

Was wollen euer Gnaden ſagen?

Falſtaff.

Seine Gnaden will etwas ſagen, wogegen ſich ſein Fleiſch empört.

Wirthin.

Wer klopft da ſo laut an die Thür? Sieh nach, Franz.

(Peto kommt.)

Prinz Heinrich.

Nun, Peto? Was für Neuigkeiten gibt's?

Peto.

Der König, euer Vater, iſt zu Weſtminſter;
Dort trafen zwanzig reiſemüde Boten
Aus Norden ein; und auf dem Weg hieher
Traf ich im Gehn und überholt' ein Dutzend
Hauptleute, baarhaupt, ſchwitzend, welche rings
An Schenken klopfend, nach Sir Falſtaff fragten.

Prinz Heinrich.

Beim Himmel, Poins, ich fühl's, ich bin zu tadeln,
Daß ich ſo träg die edle Zeit entweihe,
Wenn Aufruhrwetter, wie der Süd auf ſchwarzen
Dunſtwolken nahend, auszubrechen droht
Und unſer wehrlos Haupt beträuft. — Reich Degen
Und Mantel ſchnell mir! — Falſtaff, gute Nacht!

(Prinz Heinrich, Poins, Peto und Bardolph ab.)

Falſtaff.

Nun kommt der ſüßeſte Biſſen der Nacht, und wir müſſen fort, ohne ihn gekoſtet zu haben. — (Man hört klopfen.) Wie? nochmals Klopfen an der Thür?

(Bardolph kommt zurück.)

Nun? was gibt's?

Bardolph.

Ihr müßt fort zu Hoſe, Herr, unverzüglich. Ein Dutzend Hauptleute warten auf euch an der Thür.

Falſtaff (zum Pagen).

Bezahl die Muſikanten, Burſch. — Leb wohl, Wirthin, — leb wohl, Dortchen. — Ihr ſeht, liebe Weibsleute, wie man Männern von Verdienſt nachſpürt. Der Verdienſtloſe mag ſchlafen, während der Mann der That herausgeklopft wird. Lebt wohl, ihr guten Weibsbilder! Wenn man mich nicht auf der Stelle wegſchickt, ſo ſprech ich noch einmal bei euch vor, eh ich reiſe.

Dortchen.

Ich kann nicht ſprechen, — wenn mir nicht das Herz brechen ſoll. Nun, mein Herzens-Hans, trage ja Sorge für dich ſelbſt.

Falſtaff.

Lebt wohl, lebt wohl!

(Falſtaff und Bardolph ab.)

Wirthin.

Nun, ſo gehab dich wohl! Es ſind jetzt, wenn die Schotenzeit wieder kommt, neunundzwanzig Jahre her, daß ich dich kenne; aber einen ehrlichern und treuherzigern Mann — nun, gehab dich wohl!

Bardolph (draußen).

Mamſell Lakenreißer!

Wirthin.

Was ſoll's?

Bardolph (draußen).

Mamſell Lakenreißer möchte zu meinem Herrn kommen.

Wirthin.

O lauf, Dortchen! Lauf, gutes Dortchen!

(Beide ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Zimmer im Palaſt.

König Heinrich kommt im Nachtkleide mit einem Pagen.

König Heinrich.

Geh, rufe mir hieher die Grafen Surrey
Und Warwick; doch empfiehl, daß ſie zuvor
Bedachtſam dieſe Briefe leſen. Eile!

(Page ab.)

Wie viele meiner ärmſten Unterthanen
Labt jetzt der Schlaf! — O Schlaf! du ſüßer Schlaf!
Der Schöpfung Nährer, o was that ich dir,
Daß auf mein Augenlid du nicht mehr ſinkſt,
Nicht in Vergeſſen meine Sinne taucheſt?
Was ruhſt du lieber doch in rauchigen Hütten,
O Schlaf, auf harter Streu dahin geſtreckt,
Und vom Geſumm der Fliegen eingelullt,
Als in der Großen duftenden Gemächern,
Wo unter reicher Baldachinen Pracht
Das Säuſeln ſüßer Melodien dich wiegt?
Stumpfſinn'ger Gott! was ruhſt du bei den Niedern
Auf ekelm Bett, und gibſt des Königs Lager
Sturmglocken preis und lautem Wachtgetös?
Warum verſiegelſt du das Aug dem armen
Schiffsjungen auf dem ſchwindelnd hohen Maſt,

Und wiegſt ſein Hirn in wilder Brandung Wiege,
Wo ihn der Sturm umbrüllt, der bei dem Schopf
Die tollen Wogen packt, ihr rieſig Haupt
Emporkraust und mit ſinnbetäubendem
Geſchrei ſie in das glatte Tauwerk ſchleudert,
Daß von dem Aufruhr ſelbſt der Tod erwacht?
Parteiiſcher Schlaf, gönnſt du dem ſturmdurchnäßten
Schiffsbuben deine Ruh in ſolcher Stunde,
Und weigerſt in der friedlich ſtillſten Nacht,
Da hold dir Alles winkt, ſie einem König?
Ihr Niedern, o wie glücklich ihr euch legt!
Schwer ruht das Haupt, das eine Krone trägt.

(Warwick und Surrey kommen.)

Warwick.

Den frohſten Morgen eurer Majeſtät!

König Heinrich.

Iſt es ſchon Morgen, Lords?

Warwick.

Ein Uhr und drüber.

König Heinrich.

Nun, guten Morgen euch denn, liebe Lords!
Laſt ihr die Briefe, die ich euch geſchickt?

Warwick.

Ja, hoher Fürſt.

König Heinrich.

Dann wißt ihr, wie der Körper unſers Reichs
Erkrankt iſt, welch ein drohend üppig Uebel,
Ganz nah dem Herzen, ſich in ihm entwickelt.

Warwick.

Noch iſt es bloße Störung nur im Körper,
Den guter Rath und etwas Arzenei
Leicht wiederherſtellt zu der alten Kraft.
Der Graf Northumberland iſt bald gekühlt.

König Heinrich.

O Himmel! wenn wir Menſchen leſen könnten
Im Schickſalsbuch, und ſehn, wie durch der Zeit

Umwälzung Berge ſich in Ebnen wandeln,
Wie Feſtland, müde ſeiner Dichtigkeit,
Hinſchmilzt in Seeflut; wie ein ander Mal
Des Weltmeers Ufergürtel für die Lenden
Neptuns zu weit wird; wie der Zufall ſpielt,
Wie ſteter Wechſel der Verändrung Schale
Mit tauſend Tränken füllt; — o ſäh' man das:
Der frohſte Jüngling, all die Ströme ſchauend
Von Leiden, die gedroht und künftig drohn,
Schlöß' zu das Buch, und ſetzte ſich darnieder,
Und ſtürbe! — Nicht zehn Jahre ſind vergangen,
Daß Richard und Northumberland beim Mahl
Als Freunde ſaßen; dann, zwei Jahre ſpäter,
Entzweite Krieg ſie. Nur acht Jahre ſind's,
Seit Percy meiner Seele war der nächſte,
Und wie ein Bruder ſich gemüht für mich,
Und Lieb' und Leben mir zu Füßen legte,
Ja, meinetwegen, ſelbſt vor Richards Augen,
Ihm Trotz bot. — Wer von euch war doch dabei? —
(Zu Warwick)
Ihr, Vetter Nevil, wie ich mich entſinne, —
Als Richard, von Northumberland geſcholten,
Das Aug voll Thränen, jene Worte ſprach,
Die jetzt als Prophezeiung ſich bewährt:
„Northumberland, du Leiter, die empor
„Den Bolingbroke auf meinen Thron erhebt" —
Was damals mir, Gott weiß es, in den Sinn
Nie kam, wenn nicht die Noth des Staats es fügte,
Daß ich und Hoheit uns einander küßten; —
„Es kommt", ſo ſprach er weiter dann, „es kommt
„Die Zeit, daß arge Sünde, reif geworden,
„Ausbricht in Fäulniß"; und ſo fuhr er fort
Und kündete den Zuſtand dieſer Zeit
Und unſrer Freundſchaft Trennung klar voraus.

Warwick.

Im Menſchenleben zeigt ſich ein Verlauf,

Worin verſtorbner Zeiten Art ſich ſpiegelt.
Wer darauf achtet, bleibt nicht fern dem Ziel,
Wenn er der Zukunft Dinge prophezeit,
Die, unentwickelt noch, in ihrem Keim
Und ſchwachen Anfang eingeſchachtelt liegen.
Aus ſolchem Samen wächſt der Zeiten Brut;
Und Richard konnt' auf den nothwend'gen Gang
Hiervon die ſichere Vermuthung gründen,
Northumberland, der ihm ſich tückiſch zeigte,
Erwachſ' aus ſolchem Keim zu größrer Tücke,
Für die, um ihre Wurzeln auszubreiten,
Kein Grund ſich werde finden, als in euch.

König Heinrich.

Nun, wenn nothwendig dieſe Dinge ſind,
So laßt uns ſie bekämpfen als nothwendig!
Dies Wort ruft uns zu raſchem Handeln auf. —
Es heißt, der Biſchof und Northumberland
Sei'n funfzig Tauſend ſtark.

Warwick.

Nicht möglich, Herr.
Dem Echo gleich, verdoppelt das Gerücht
Die Zahl Gefürchteter. Mag eure Hoheit
Getroſt zu Bette gehn. — Bei meinem Leben!
Die Kriegsmacht, Herr, die ihr bereits entſandt,
Bringt dieſe Beute heim mit leichter Müh.
Und, euch zu größerm Troſt, empfing ich eben
Gewiſſe Botſchaft von Glendowers Tod.
Zwei Wochen ſchon ſind eure Majeſtät
Unpaß, und dies unzeit'ge Wachen mehrt
Das Uebel.

König Heinrich.

Nun, ſo folg' ich euerm Rath;
Und wenn den innern Krieg wir erſt gebannt,
Dann ziehn wir, liebe Lords, zum heil'gen Land.

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Hof vor dem Hauſe des Friedensrichters Schaal in Gloſterſhire.

Schaal und Still treten von entgegengeſetzten Seiten auf. Schimmelig, Schatte, Warze, Schwächlich, Bullenkalb und Bediente im Hintergrunde.

Schaal.

Ei ſieh, ei ſieh! Kommt, kommt! Reicht mir die Hand, Herr! reicht mir die Hand, Herr! Potz Element, früh auf! Und wie geht's denn meinem guten Vetter Still?

Still.

Guten Morgen, beſter Vetter Schaal.

Schaal.

Und wie geht's meiner Muhme, eurer Frau Liebſten? und eurem artigen Töchterchen, meinem Pathchen Lene?

Still.

Ei, das iſt eine ſchwarze Amſel, Vetter Schaal.

Schaal.

Bei Ja und Nein, Herr, ich wette drauf: mein Vetter Wilhelm iſt ein tüchtiger Studioſus geworden. Er iſt noch in Oxford; nicht?

Still.

In der That, Herr; mein Beutel merkts.

Schaal.

Dann muß er nächſtens in die Rechtscollegien. Ich war meiner Zeit im Clemens-Colleg; und da werden ſie, denk ich, noch vom tollen Schaal reden.

Still.

Der flotte Schaal hieſt ihr damals, Vetter.

Schaal.

Ja, meiner Seel, man hieß mich damals auf mancherlei Art, und ich hätte auch Mancherlei gethan, und das friſch von der Fauſt weg. Da war ich, und der kleine John Deut aus Staffordſhire, und der ſchwarze Georg Kahl, und Franz Nagebein, und Wilhelm Quiek aus Cotswold — vier Raufbolde, wie die, gabs ſeither nicht wieder in allen Rechtscollegien zuſammen.

Und euch darf ich's wohl ſagen, wir wußten, wo es feine Waare gab, und hatten auch immer die beſte zu Gebote. Zu der Zeit war Hans Falſtaff, nunmehr Sir John, noch ein Bürſchchen und Page beim Herzog von Norfolk, Thomas Mowbray.

Still.

Der nämliche Sir John, Vetter, der jetzt um Soldaten hieherkommen ſoll?

Schaal.

Der nämliche Sir John, genau der nämliche. Ich ſah, wie er an der Collegiumsthür dem Skogan ein Loch in den Kopf ſchlug, als er noch ein Knirps war, nicht ſo hoch. Grad denſelben Tag ging ich mit einem gewiſſen Simſon Stockfiſch los, einem Obſthändler, hinter Gray's Hof. O die tollen Tage, die ich verlebt habe! Und nun ſehen zu müſſen, daß ſo mancher meiner alten Bekannten todt iſt!

Still.

Wir müſſen ihnen alle nach, Vetter.

Schaal.

Sicher! ja, das iſt ſicher. Ganz gewiß, ganz gewiß! Der Tod iſt, wie der Pſalmiſt ſagt, Allen gewiß; Alle müſſen ſterben. Was koſtet ein gut Joch Ochſen auf dem Stamforder Markt?

Still.

Wahrhaftig, Vetter, ich war nicht dort.

Schaal.

Der Tod iſt gewiß. — Iſt denn der alte Doppel in eurer Stadt noch am Leben?

Still.

Todt, Herr.

Schaal.

Todt? — Sieh, ſieh! — Der führte euch einen guten Bogen — und todt! Ja, er ſchoß ſeinen feinen Schuß; John von Gaunt hielt große Stücke auf ihn und wettete manch Pfund auf ſeinen Kopf. Todt! — Der hätte ins Weiße getroffen auf zwei hundert und vierzig Schritt, und trieb euch einen Pfeil zwei hundert und achtzig, auch wohl neunzig Schritt weit, daß es ein wahres Herzensgaudium war. — Was koſtet die Mandel Schafe jetzt?

Still.

Je nachdem; eine Mandel guter Schafe kommt wohl auf zehn Pfund.

Schaal.

Und der alte Doppelt iſt todt!

(Bardolph kommt in Begleitung eines Andern.)

Still.

Da kommen, glaub ich, zwei von Sir John Falſtaffs Leuten.

Bardolph.

Guten Morgen, geehrte Herren! Ich bitt euch, wer iſt hier der Friedensrichter Schaal?

Schaal.

Ich bin Robert Schaal, Herr, ein armer Gutsbeſitzer hier aus der Grafſchaft, und einer von des Königs Friedensrichtern. Womit kann ich euch dienen?

Bardolph.

Mein Hauptmann läßt ſich euch empfehlen, Herr, mein Hauptmann Sir John Falſtaff, ein wackrer Edelmann und ein ungemein tapfrer Truppenführer.

Schaal.

Sein Gruß iſt mir ſehr angenehm, Herr. Ich kenne ihn als einen tüchtigen Hiebfechter. Wie geht's denn dem guten Ritter? Darf man fragen, was ſeine Frau Gemahlin macht?

Bardolph.

Um Vergebung, Herr; ein Soldat iſt beſſer accommodirt, wenn er keine Frau hat.

Schaal.

Sehr gut geſagt! Meiner Treu, Herr, ſehr gut, in vollem Ernſt! Beſſer accommodirt — das iſt gut, ja in der That! Sicherlich, gute Phraſen ſind und waren doch immer ſehr zu recommandiren. Accommodirt — es kommt von accommodo: ſehr gut! eine gute Phraſe!

Bardolph.

Um Vergebung, Herr; ich hab das Wort vom Hörenſagen. Phraſe nennt ihr's? So wahr ich lebe, Phraſe iſt mir unbekannt. Aber das halt ich mit meinem Degen wahr, daß das Wort ein ächt ſoldatiſches Wort iſt, und in der Anwendung ganz ungemein commode. Accommodirt — das will ſagen, wenn ein Menſch, wie ſie es nennen, accommodirt iſt, oder wenn ein Menſch — indem er es iſt — das eben iſt — weßhalb man ihn für accommodirt halten kann, was denn etwas ganz Vortreffliches iſt.

(Falſtaff kommt.)

Schaal.

Sehr richtig! — Ei ſeht, da kommt ja der gute Sir John! Reicht mir eure liebe Hand, reicht mir euer Edlen liebwerthe Hand! Meiner Treu, ihr ſeht vortrefflich aus, ihr trägt eure Jahre ungemein gut! Willkommen, guter Sir John!

Falſtaff.

Freut mich, euch wohl zu ſehen, guter Herr Robert Schaal. — Herr Sicherſpiel, wofern ich mich recht entſinne.

Schaal.

Nicht doch, Sir John; es iſt mein Vetter Still, ein Amtscollege von mir.

Falſtaff.

Beſter Herr Still, es iſt ganz in der Ordnung, daß ihr ein Friedensamt bekleidet.

Still.

Euer Edlen ſind willkommen.

Falſtaff.

Alle Wetter! das nenn ich eine Hitze. — Nun, meine Herren, habt ihr mir ein halb Dutzend brauchbare Leute herbeſchieden?

Schaal.

Sicherlich, Herr, das haben wir. Wollt ihr euch nicht niederlaſſen?

Falſtaff.

Zeigt ſie mir, ich bitte.

Schaal.

Wo iſt die Liſte? wo iſt die Liſte? wo iſt die Liſte? — Laßt doch ſehn! laßt ſehn! — So, ſo, ſo, ſo. — Freilich, allerdings, Herr. — Ralph Schimmelig! — Laßt ſie vortreten, wie ich ſie rufe; vortreten ſollen ſie, vortreten. — Laßt doch ſehn! wo iſt Schimmelig?

Schimmelig.

Hier, mit Verlaub.

Schaal.

Was meint ihr, Sir John? Ein Burſche von gutem Wuchs, jung, ſtark und aus anſtändiger Familie.

Falſtaff.

Schimmelig heißeſt du?

Schimmelig.

Ja, mit Verlaub.

Falſtaff.

Um ſo mehr iſt es Zeit, daß man dich verbraucht.

Schaal.

Ha! ha! ha! Ganz excellent, meiner Treu! Dinge, die ſchimmelig ſind, muß man verbrauchen. Ganz vorzüglich! In der That, gut geſagt, Sir John, ſehr gut geſagt!

Falſtaff (zu Schaal).

Notirt ihn.

Schimmelig.

Ihr macht mir Noth mit dem Notiren; ihr hättet mich wohl durchlaſſen können. Meine alte Mutter wird nun keine Chriſtenſeele haben, um ihr die Wirthſchaft und die Schererei zu beſorgen. Ihr brauchtet mich nicht zu notiren; es ſind Andere da, die beſſer mit konnten, als ich.

Falſtaff.

Genug! Ruhe! Schimmelig, ihr müßt mit. Es iſt Zeit, Schimmelig, daß ihr vernutzt werdet.

Schimmelig.

Vernutzt!

Schaal.

Ruhig, Burſche, ruhig! Tretet zurück! Wißt ihr nicht, wo ihr ſeid? — Zu den Andern, Sir John! Laßt mich ſehn — Simon Schatte.

Falſtaff.

Ja, wahrhaftig, den gebt mir, um drunter zu ſitzen. Der wird ohne Zweifel ein kühler Soldat.

Schaal.

Wo iſt Schatte?

Schatte.

Hier, Herr.

Falſtaff.

Schatte, weſſen Sohn biſt du?

Schatte.

Meiner Mutter Sohn, Herr.

Falſtaff.

Deiner Mutter Sohn! Glaublich genug — und deines Vaters Schatte. Demnach iſt des Weibes Sohn des Mannes Schatte. Es iſt oft ſo, allerdings, — aber nicht viel von des Vaters Subſtanz.

Schaal.

Steht er euch an, Sir John?

Falſtaff.

Schatte iſt für den Sommer erwünſcht; ſtreicht ihn an. Haben wir doch eine gute Anzahl Schatten, um die Muſterrolle zu füllen.

Schaal.

Thomas Warze!

Falſtaff.

Wo ſteckt der?

Warze.

Hier, Herr.

Falſtaff.

Dein Nam' iſt Warze?

Warze.

Ja, Herr.

Falſtaff.

Du biſt eine ſehr lumpige Warze.

Schaal.

Soll ich ihn anſtreichen, Sir John?

Falſtaff.

Das wäre überflüſſig. Er hat ja von Kopf zu Fuß den Anſtrich des Schäbigen. Alſo nicht weiter angeſtrichen!

Schaal.

Ha! ha! ha! Ihr habt's los, Herr, ihr habt's los; euch muß man rühmen. — Franz Schwächlich!

Schwächlich.

Hier, Herr.

Falſtaff.

Was iſt dein Geſchäft, Schwächlich?

Schwächlich.

Ich bin Frauenſchneider, Herr.

Schaal.

Soll ich ihm eins anflicken, Herr?

Falſtaff.

Immerhin. Wenn er aber Mannsſchneider wäre, ſo möchte er euch wohl eins anflicken. — Willſt du ſo viel Löcher in die feindlichen Schlachtreihen ſtechen, als du in Weiberröcke gemacht haſt?

Schwächlich.

Ich werde mein Beſtes thun, Herr; mehr könnt ihr nicht verlangen.

Falſtaff.

Wohlgeſprochen, du wackrer Frauenſchneider! Wohlgeſprochen, du herzhafter Schwächlich! Du wirſt ſo tapfer ſein wie die erboſte Taube, oder die hochherzigſte Maus. — Streicht mir den Frauenſchneider tüchtig an, Herr Schaal; einen kräftigen Strich, Herr Schaal!

Schwächlich.

Ich wollte, Warze hätte mit gemußt, Herr.

Falſtaff.

Ich wollte, du wärſt ein Mannsſchneider, daß du ihn aufflicken und marſchfähig machen könnteſt. Ich kann dem nicht den Platz eines gemeinen Soldaten geben, der der Führer von ſo vielen Tauſenden iſt. Laß dir das genügen, großmächtiger Schwächlich.

Schwächlich.

Es genügt mir, Herr.

Falſtaff.

Sehr verbunden, hochehrwürdiger Schwächlich. — Wer iſt der Nächſte?

Schaal.

Peter Bullenkalb aus dem Anger.

Falſtaff.

Ah, ſchön! Zeigt mir Bullenkalb.

Bullenkalb.

Hier, Herr.

Falſtaff.

Das muß ich ſagen, ein anſehnlicher Burſche! — Friſch, ſtreicht mir Bullenkalb, bis er von Neuem brüllt.

Bullenkalb.

O Herr des Himmels! Beſter Herr Hauptmann —

Falſtaff.

Wie? du brüllſt, eh man dich ſtreicht?

Bullenkalb.

O Jemine! Herr, ich bin ein kranker Menſch.

Falſtaff.

Was haſt du für eine Krankheit?

Bullenkalb.

Einen verdammten Schnupfen, Herr, einen Huſten, Herr, den ich beim Läuten aufgeſchnappt habe, in des Königs Dienſt, an ſeinem Krönungstage, Herr.

Falſtaff.

Komm nur, du ſollſt im Schlafrock ausmarſchiren; wir wollen dir ſchon den Schnupfen vertreiben, und ich werde anordnen, daß deine Freunde für dich läuten. — Sind das alle?

Schaal.

Es iſt ſchon einer über die Zahl aufgerufen, ihr habt hier nur vier zu bekommen; und ſo bitte ich euch, bei mir zum Eſſen zu bleiben.

Falſtaff.

Nun, eins mit euch trinken will ich; aber bis zur Mahlzeit kann ich nicht bleiben. Ja, es freut mich, euch wiederzuſehn, Herr Schaal, auf mein Wort.

Schaal.

O Sir John, gedenkt ihr noch, wie wir die ganze Nacht in der Windmühle auf dem St. Georgsfeld zugebracht haben?

Falſtaff.

Nichts mehr davon, guter Herr Schaal, nichts mehr davon.

Schaal.

Hei, das war eine luſtige Nacht! Und lebt Hannchen Nachtrührig noch?

Falſtaff.

Sie lebt noch, Herr Schaal.

Schaal.

Die kam nie mit mir zurecht.

Falſtaff.

Freilich, freilich; ſie pflegte zu ſagen, Herr Schaal ſei ihr unausſtehlich.

Schaal.

Meiner Treu, ich konnte ſie in die Seele hinein ärgern. Sie war zu der Zeit leichte Waare. Hat ſie ſich gut gehalten?

Falſtaff.

Alt, alt, Herr Schaal.

Schaal.

Allerdings, alt muß ſie ſein, es iſt nicht anders möglich; ohne Zweifel, ſie iſt alt. Sie hatte ſchon damals den Robert Nachtrührig vom alten Nachtrührig, eh ich ins Clemens-Colleg kam.

Still.

Das iſt fünfundfünfzig Jahre her.

Schaal.

Ha, Vetter Still, wenn du das geſehen hätteſt, was dieſer Ritter und ich geſehen haben! — Nicht, Sir John? Sag ich nicht die Wahrheit?

Falſtaff.

Wir haben oft Glockenſpiel um Mitternacht gehört.

Schaal.

Das haben wir, das haben wir, das haben wir; wahrhaftig, Sir John, das haben wir! Unſre Loſung war: Heiſa, ihr Jungens! — Nun, kommt, gehn wir zu Tiſch, gehn wir zu Tiſch! — O die Tage, die wir erlebt haben! Kommt, kommt!

(Falſtaff, Schaal und Still ab)

Bullenkalb.

Beſter Herr Körperaal Bardolph, ſprecht ein freundlich Wörtchen für mich; und hier ſind vierzig Schilling in franzöſiſchen Kronen für euch. Ich kann es euch ehrlich verſichern, Herr, ich ließe mich eben ſo gern hängen, als daß ich mit muß. Zwar, für mein Theil, liegt mir nichts dran; ſondern vielmehr, weil ich einen Widerwillen dagegen ſpüre, und für mein Theil den Wunſch habe, bei meinen Leuten zu bleiben; ſonſt, Herr, machte ich mir, für mein Theil, gar nichts draus.

Bardolph.

Genug, tritt beiſeit!

Schimmelig.

Und beſter Herr Korporal Kapitän, von wegen meiner alten Mutter, thut mir einen kleinen Freundſchaftsdienſt. Sie hat Niemand auf der Welt, der um ſie her was beſorgen kann, wenn ich fort bin; und ſie iſt alt und kann ſich ſelbſt nicht helfen. Ihr ſollt vierzig Schillinge haben, Herr.

Bardolph.

Gut, beiſeit!

Schwächlich.

Meiner Seel, mir iſt's ganz einerlei. Ein Menſch kann nur einmal ſterben; wir ſind Gott unſern Tod ſchuldig. Ich will kein Haſenherz ſein. Iſt's mein Schickſal, meinetwegen! wo nicht, auch gut! Kein Menſch iſt zu gut, um ſeinem Fürſten zu dienen; und mag's ablaufen, wie es will; wer heuer ſtirbt, iſt für die Zukunft quitt.

Bardolph.

Wohlgeſprochen! du biſt ein wackrer Burſch.

Schwächlich.

Meiner Treu, ich will kein Haſenherz ſein.

(Falſtaff kommt mit Schaal und Still zurück.)

Falſtaff.

Nun, Herr, welche Leute ſoll ich haben?

Schaal.

Welche vier ihr wollt.

Bardolph.

Herr, auf ein Wörtchen! — (Beiſeit) Von Schimmelig und Bullenkalb hab ich drei Pfund, um ſie loszulaſſen.

Falſtaff.

Genug, gut.

Schaal.

Nun, Sir John, welche vier wollt ihr?

Falſtaff.

Wählt ihr für mich.

Schaal.

Wohlan: Schimmelig, Bullenkalb, Schwächlich und Schatte.

Falſtaff.

Schimmelig und Bullenkalb! — Was euch betrifft, Schimmelig, ſo bleibt daheim; ihr ſeid über die Dienſtzeit hinaus. — Und ihr, Bullenkalb, wachſt heran, bis ihr dazu reif ſeid. Ich mag von euch nichts wiſſen.

Schaal.

Sir John, Sir John, thut euch doch nicht ſelbſt weh. Das ſind die ſtattlichſten von euren Leuten; und ich möchte gern mit den beſten dienen.

Falſtaff.

Wollt ihr mich das Ausheben lehren, Herr Schaal? Seh ich auf Glieder, Muskelkraft, Statur, Körpermaſſe, derbes Ausſehen eines Menſchen? Den Geiſt will ich, Herr Schaal. Da haben wir den Warze — ihr ſeht, was er für eine lumpige Figur macht; — der lädt und ſchießt euch ſo ſchnell, wie ſich nur ein Zinngießerhammer regt, läuft raſcher hin und her als Einer, der des Brauers Eimer an den Schwengel hängt. Und eben der Burſche da mit dem Halbgeſicht, Schatte — ſo einen Menſchen gebt mir! Der bietet dem Feinde kein Augenmerk; der Gegner könnte eben ſo gut die Schneide eines Federmeſſers zur Zielfläche nehmen. Und gilt's einen Rückzug — wie flink wird da dieſer Schwächlich, der Frauenſchneider, davonrennen! O gebt mir ſchmächtige Leute, ſo ſchmachte ich nicht nach dicken. — Reich dem Warze eine Muskete, Bardolph!

Bardolph.

Da, Warze! Vorwärts marſch! So, ſo, ſo!

Falſtaff.

Komm, exercier einmal mit deiner Muskete. So! — recht gut! — nur friſch! — ſehr gut! — ausgezeichnet gut! O, gebt mir nur immer ſo einen kleinen, hagern, alten, verkrümpelten kahlen Schützen! — Gut gemacht, Warze, meiner Treu! Du biſt ein prächtiger Lumpenkerl! Da, hier iſt ein Sechspenceſtück für dich.

Schaal.

Er iſt noch kein Meiſter in ſeiner Kunſt; er hat's noch nicht recht los. Da entſinn ich mich, auf dem Mile-end-Anger (als ich im Clemens-Colleg war; ich machte damals den Sir Dagonet im Arthul-Spiel) da war ſo ein kleiner wibblicher Burſche; der handhabte euch ſein Gewehr, daß es eine Freude war, und drehte ſich um und um, und war hier und war dort; piff! paff! ſagte er, und bautz! ſagte er, und war wieder fort und war wieder da — nein, ſo einen Burſchen krieg ich in meinem Leben nicht mehr zu ſehen.

Falſtaff.

Die Leute hier werden ſich ſchon machen, Herr Schaal. — Gott erhalte euch, Herr Still! Ich nehme kurzen Abſchied von euch. Gehabt euch beide wohl, ihr Herren; meinen beſten Dank! Ich habe heut Abend noch ein Dutzend Meilen zu machen. — Bardolph, gib den Soldaten Röcke.

Schaal.

Sir John, der Himmel ſchenk' euch Segen und euren Sachen Gedeihen, und ſend uns Frieden! Auf eurer Rückreiſe beſucht mein Haus, und laßt uns die alte Bekanntſchaft wieder auffriſchen. Wohl möglich, daß ich euch an den Hof begleite.

Falſtaff.

Ich wünſchte, ihr thätet's, Herr Schaal.

Schaal.

Schon gut! Ich hab's geſagt; ein Wort, ein Mann! Lebt wohl! (Schaal und Still ab.)

Falſtaff.

Lebt wohl, ihr herrlichen Herren! — Vorwärts, Bardolph, führ die Leute ab. (Bardolph mit den Rekruten ab.) Ja, bei meiner Rückkehr will ich dieſe Friedensrichter vornehmen; dem ſeichten Schaal ſeh ich ſchon auf den Boden. Du Herr des Himmels! was wir Alten doch ſo leicht ins Laſter des Lügens verſinken!

Da ſchwatzte mir eben dieſer verhutzelte Friedensrichter von nichts als der Wildheit ſeiner Jugend und den Großthaten, die er in der Turnbullſtraße herum vollbracht; und jedes dritte Wort eine Lüge, dem Zuhörer richtiger bezahlt, als der Tribut dem Türken. Er ſchwebt mir noch vor, im Clemens-Colleg, wie ein Männchen, das man nach dem Abendeſſen aus einer Käſerinde formt. Wenn er nackt war, ließ er ſich für die Welt nicht von einem geſpaltenen Rettig unterſcheiden, dem man mit einem Meſſer eine Fratze angeſchnitzt hat. Er war ſo hager, daß ein etwas ſtumpfes Auge gar keine Dimenſionen an ihm wahrnahm. Er war der leibhaftige Genius des Hungers, und dabei doch ſo geil wie ein Affe; und die Dirnen nannten ihn Alräunchen. In der Mode gehörte er immer zum Nachtrab, und ſang ausgepeitſchten Frauenzimmern die Melodien vor, die er von Fuhrleuten hatte pfeifen hören, und ſchwur, es wären ſeine eignen Phantaſien oder Serenaden. Und jetzt iſt dieſe Harlekinspritſche ein Gutsbeſitzer geworden, und ſpricht von John von Gaunt ſo familiär, als hätt' er Brüderſchaft mit ihm geſchworen. Und ich ſchwöre darauf, daß er ihn nur einmal zeitlebens geſehen hat, auf dem Turnierplatz, wo er von ihm ein Loch in den Kopf kriegte, weil er ſich zwiſchen des Marſchalls Leute vordrängte. Ich ſah's mit an und ſagte zu John von Gaunt, er dreſche da mit einem Stock auf den andern. Denn man hätte ihn ſammt allem Zubehör bequem in eine Aalhaut packen können; ein Hoboen-Futteral wäre für ihn ein ſtattlicher Wohnſitz, ein Hof geweſen. Und nun beſitzt er Ländereien und Rindvieh! — Gut, ich werde nähere Bekanntſchaft mit ihm ſchließen, wenn ich zurückkomme; und es müßte ſeltſam zugehen, wenn ich mir nicht einen doppelten Stein der Weiſen aus ihm mache. Iſt der junge Weißfiſch ein Leckerbiſſen für den alten Hecht, ſo ſehe ich nach dem Naturrecht keinen Grund, warum ich nicht nach ihm ſchnappen ſollte. Kommt Zeit, kommt Rath; und damit baſta. (Ab)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Wald in Yorkſhire.

Der Erzbiſchof von York, Mowbray, Haſtings und Andere treten auf

Erzbiſchof.

Wie heißt der Wald?

Haſtings.

Es iſt der Gaultree-Wald,
Eu'r Gnaden.

Erzbiſchof.

Hier macht Halt, ihr Lords, und ſendet
Kundſchafter aus, daß wir die Truppenzahl
Des Feindes kennen lernen.

Haſtings.

Herr, dies iſt
Bereits geſchehen.

Erzbiſchof.

So iſt's wohlgethan. —
Ihr, Freund' und Brüder mir beim großen Werk,
Mittheilen muß ich: von Northumberland
Sind Briefe jungen Datums eingelaufen,
Und dieſes iſt ihr kalter Sinn und Inhalt:
Er wünſcht ſich in Perſon mit einer Macht
Hieher, die ſeinem Rang entſprechend wäre;
Doch ſolche nicht vermögend aufzubieten,

Zog er, ſein wachſend Glück zu reifen, ſich
Zurück nach Schottland; und er ſchließt den Brief
Mit herzlichem Gebet, daß euer Werk
Den droh'nden Stoß der Gegner überlebe.

Mowbray.

So fällt die Hoffnung, die auf ihn wir bauten,
Dahin in Scherben.

(Ein Bote kommt.)

Haſtings.

Nun? was bringſt du Neues?

Bote.

Vom Wald hier weſtwärts, eine Meile kaum,
Naht ſich der Feind in wohlgeſchloßnen Zügen;
Und nach des Bodens Umfang, den er deckt,
Schätz' ich die Zahl auf nahhin dreißig Tauſend.

Mowbray.

Genau die Zahl, auf die wir ihn veranſchlagt.
Friſch denn ins Feld, um ihm die Stirn zu bieten!

(Weſtmoreland tritt auf.)

Erzbiſchof.

Welch wohlbeſtallter Führer naht ſich dort?

Mowbray.

Ich halt' ihn für den Lord von Weſtmoreland.

Weſtmoreland.

Euch Heil und Gruß von unſerm Oberfeldherrn,
Dem Prinzen John, Herzog von Lancaſter.

Erzbiſchof.

Fahrt ruhig fort, Mylord von Weſtmoreland;
In welcher Abſicht kommt ihr?

Weſtmoreland.

Nun, Mylord,
An euer Gnaden ſei dann meine Rede
Zumeiſt gerichtet. — Zeigte ſich Empörung,
Sich ſelber gleich, in niedern Pöbelrotten,
Geführt von wahnſinnvoller, blut'ger Jugend,
Von Buben unterſtützt und Bettlervolk;

Erſchien' verdammter Aufruhr, ſag' ich, ſo
In ächter, angeborner, eigner Bildung:
So ſtändet ihr nicht hier, hochwürd'ger Vater,
Noch dieſe edlen Herrn, die Graungeſtalt
Der niedern, blut'gen Rebellion zu ſchmücken
Mit euren Ehren! Ihr, Lord Erzbiſchof,
Deß hehren Sitz der Bürgerfriede ſtützt,
Deß Bart des Friedens Silberhand berührte,
Deß Wiſſen an des Friedens Sonne reifte,
Deß weiß Gewand der Unſchuld fromme Taube,
Des Friedens heil'gen Geiſt im Sinnbild zeigt, —
Was überſetzt ihr ſo unglücklich ſelbſt
Aus dieſer anmuthvollen Friedensſprache
Euch in des Kriegs geräuſchvoll herbe Zunge?
Und wandelt in Beinſchienen eure Bücher,
In Blut die Dint', in Lanzen eure Federn,
Und eurer Zunge Gotteswort in lautes
Trompetenſchmettern und in Kriegesruf?

Erzbiſchof.

Warum ich's thu? So ſtelltet ihr die Frage.
Zur Antwort kurz nur dies: wir Alle kranken,
Und weil wir ſchwelgeriſch und zügellos
Gelebt, ergriff ein hitzig Fieber uns.
Wir büßen's nun; und, angeſteckt vom Uebel,
Mußt' unſer vor'ger König Richard ſterben.
Doch, edler Lord von Weſtmoreland, ich ſpiele
Hier nicht den Arzt, noch meng' ich mich als Feind
Des Friedens ins Gedräng der Kriegesmänner;
Ich zeige mich vielmehr auf eine Zeitlang
Wie Kriegesnoth, zur Heilung üpp'ger Herzen,
Die krank am Glücke ſind, um die Verſtopfung
Zu rein'gen, die des Lebens Adern ſchon
Beginnt zu hemmen. — Laßt mich klarer reden:
Auf treuer Wage wog ich, was für Weh
Der Krieg bereiten kann, und was für Weh
Wir tragen, und ich fand, daß unſer Leiden

Das Leid, das wir verſchulden, überwiegt.
Man ſieht, wohin die Flut der Zeit ſich wälzt;
Wir werden aus dem ſtillſten Lebenskreis
Vom rauhen Strom des Tags hinweggeriſſen.
Wir können unſrer Klagen Inbegriff,
Wenn Zeit es heiſcht, aufweiſen in Artikeln,
Und brachten ſie auch längſt beim König ein;
Allein auf kein Geſuch ward uns Gehör.
Geſchieht uns Unrecht, und wir wollen klagen,
So wird der Zutritt uns verwehrt zum König
Von denen, die das Unrecht ſelbſt verübt. —
Die Noth der Tage, die erſt jüngſt entſchwanden,
Die ihr Gedächtniß auf die Erde ſchrieben
Mit Blut, das noch zu ſehn iſt; dann die Fälle,
Die jetzt noch jegliche Minute bringt,
Sie legten uns die Rüſtung an, die uns
Nicht wohl ſteht; aber nicht, um irgendwie
Den Frieden in dem kleinſten Zweig zu brechen,
Nein, um in Wahrheit Frieden hier zu ſtiften,
Der's nach dem Namen und im Weſen ſei.

Weſtmoreland.

Wann iſt euch je Gehör verweigert worden?
Und womit hat der König euch gekränkt?
Wo ward ein Peer gehetzt, euch zu beleid'gen,
Daß ihr ein gottgeweihtes Siegel drückt
Auf dieſes Aufruhrs blutig Frevelbuch,
Und der Empörung ſchnöde Klinge ſegnet?

Erzbiſchof.

Für mich perſönlich iſt ein Grund zur Fehde
Die Blutthat, die zum Unrecht an dem Staat,
Dem allgemeinen Bruder, mir im Hauſe
An dem gebornen Bruder ward verübt.

Weſtmoreland.

Es thut nicht noth, Abhülfe ſo zu ſchaffen;
Und wär' es ſelbſt, euch iſt es nicht geziemend.

Mowbray.
Warum nicht ihm für ſich, und uns geſammt,
Die wir die Wunden früh'rer Tage fühlen,
Und dulden, daß der Zuſtand dieſer Zeit
Mit laſtend ſchwerer und ungleicher Hand
Auf unſrer Ehre liegt?

Weſtmoreland.
O, prüft die Zeit,
Mein beſter Lord, nach dem, was ſie erheiſcht,
Dann ſagt ihr ſicher, daß die Zeit es ſei,
Und nicht der König, der euch Unrecht thut.
Doch für euch ſelber habt ihr, wie mir däucht,
Sowohl was dieſe Zeit, als was den König
Betrifft, auch keinen Zollbreit Grund, um Klagen
Darauf zu baun. Seid ihr nicht neu in alle
Herrſchaften eures Vaters eingeſetzt,
Herzogs von Norfolk edlen Angedenkens?

Mowbray.
Was hat mein Vater denn verwirkt an Ehre,
Das man aufs Neu beleben mußt' in mir?
Der König, der ihn liebte, war genöthigt,
Aus Rückſicht auf den Staat ihn zu verbannen.
Damals, als Heinrich Bolingbroke und er,
Auf hohem Renner feſt im Sattel ſitzend,
Ihr wiehernd Streitroß ſtachelnd mit dem Sporn,
Den Speer gefällt, das Helmviſier geſchloſſen,
Die Augen durch's Stahlgitter Funken ſprühend, —
Als die Trompete ſie zuſammen blies,
Als meinen Vater nichts im Stande war
Vom Buſen Bolingbroke's zurückzuwehren, —
O, als der König ſeinen Stab hinabwarf:
Da hing ſein eignes Leben an dem Stab,
Da warf er ſich hinab und Aller Leben,
Die durch Gewaltſtreich und Proceß ſeitdem
Zu Grunde gingen unter Bolingbroke.

Weſtmoreland.

Da redet ihr, und wißt nicht was, Lord Mowbray.
Graf Hereford galt zur Zeit, wovon ihr ſprecht,
In England für den bravſten Edelmann.
Wer weiß, wem damals Glück gelächelt hätte?
Und hätt' auch euer Vater dort geſiegt,
Nie wär' er heil aus Coventry gekommen;
Denn, wie einſtimmig, ſchrie das ganze Land
Haß über ihn. Ihr Beten all und Lieben
War Hereford zugewandt; der ward geſegnet,
Verehrt, vergöttert, mehr als ſelbſt der König. —
Doch damit ſchweiſ' ich ab von meinem Ziel!
Vom Prinzen, unſerm Feldherrn, komm' ich her,
Um eure Klagepunkte zu vernehmen,
Und euch zu melden, daß er gern Gehör
Und jede Fordrung, die gerecht erſcheint,
Euch will gewähren, gänzlich abgeſehn
Von Allem, was euch läßt als Feind' erſcheinen.

Mowbray.

Er zwang uns, ihm den Antrag abzunöth'gen;
Aus Politik entſpringt er, nicht aus Neigung.

Weſtmoreland.

Ihr dünkt zu hoch euch, Mowbray, nehmt ihr's ſo!
Aus Gnade fließt der Antrag, nicht aus Furcht.
Denn ſeht! vor Augen ſteht euch unſer Heer,
Zu voll von Selbſtvertraun, bei meinem Leben!
Von Furcht nur einer Ahnung Raum zu laſſen.
Die Schlachtreih weiſt bei uns mehr Namen auf,
In Waffenkunſt geübter ſind die Männer,
Gleich ſtark die Rüſtung, unſre Sache beſſer;
Drum ſtößt Vernunft auch beſſern Muth uns ein.
So nennt den Antrag denn nicht abgenöthigt.

Mowbray.

Nach meinem Willen gibt's kein Unterhandeln.

Weſtmoreland.
Das zeigt nur eures Fehltritts Schändlichkeit;
Ein fauler Fleck läßt kein Berühren zu.
Haſtings.
Hat denn Prinz John die Machtvollkommenheit
In Kraft des Auftrags, den ihm gab ſein Vater,
Nachdem er uns vernommen, auch für uns
Bedingungen endgültig feſtzuſtellen?
Weſtmoreland.
Das liegt ſchon in des Oberfeldherrn Namen;
Mich wundert, daß ihr ſo was fragen könnt.
Erzbiſchof.
So nehmt, Lord Weſtmoreland, hier dies Verzeichniß;
Denn es enthält all unſre Klagepunkte.
Iſt jeder abgeſtellt, der hier ſich findet,
Sind unſre Bundsgenoſſen, hier und ſonſt,
Die für dies Werk die Sehnen angeſtrafft,
Nach guten, gült'gen Formen freigeſprochen,
Iſt aller Punkte ſchleuniger Vollzug
Uns ſelbſt und unſern Zwecken zugeſichert:
So gehn zurück wir in der Ehrfurcht Schranken,
Und Friedensarm ſoll unſre Macht umſchlingen.
Weſtmoreland.
Ich will's dem Feldherrn zeigen. — Sehn wir uns,
Mylords, im Angeſicht der beiden Heere,
Und enden wir's — ſo füg' es Gott! — in Frieden.
Wo nicht, ſo rufen wir zum Platz die Schwerter,
Um's zu entſcheiden.

Erzbiſchof.
Alſo ſei's, Mylord.
(Weſtmoreland ab.)
Mowbray.
Es ſagt ein Etwas mir in meinem Buſen,
Daß zwiſchen uns kein Friede kann beſtehn.
Haſtings.
Nein, das beſorgt nicht! Können wir ihn ſchließen

Auf ſo umfaſſend unbedingte Rechte,
Als wir in unſerm Document verlangen,
Dann ſteht der Friede feſt wie Felſenberge.

Mowbray.

Ja; doch wir bleiben ſtets in ſolchem Licht,
Daß jeder Anlaß, noch ſo leicht und eitel,
Daß jeder Umſtand, den man falſch erklärt,
Dem König ſchmecken wird nach dieſer That.
Und würd' auch unſre Treu zur Märterin,
Man wird uns worfeln mit ſo ſcharfem Wind,
Daß leicht wie Spreu ſelbſt unſer Korn erſcheint,
Und Gutes nicht vom Böſen wird geſondert.

Erzbiſchof.

Nein, nein, Mylord! Erwägt nur Dies: der König
Iſt all der widerwärt'gen Klagen ſatt.
Er fand: wer Einen Argwohn tilgt durch Tod,
Weckt in des Lebens Erben ſich zwei größre.
Drum wiſcht er ſeine Tafel rein, und hält
Fortan nicht Ohrenbläſer dem Gedächtniß,
Die, was er eingebüßt, ihm wiederholen
Und ſtets auffriſchen. Denn er weiß zu wohl,
So ſorglich gäten kann er nicht ſein Land,
Als ihm ſein Argwohn ewig Anlaß beut.
Ihm ſind ſo eng verwachſen Feind und Freund,
Daß, wenn er einen Feind ausreuten will,
Er einen Freund auch loſe macht und wankend;
So daß das Land dem trotz'gen Weibe gleicht,
Das uns gereizt, mit Schlägen ihm zu drohn,
Und, wenn zum Streich man ausholt, uns ſein Kind
Entgegen hält, und die beſchloßne Strafe
Im ſchon erhobnen Arm zum Schweben bringt.

Haſtings.

Zudem hat auch der König an den frühern
Beleid'gern ſeine Ruthen all verbraucht,
So daß ihm nun die Strafwerkzeuge fehlen,

Und, wie ein krallenloſer Leu, er nur
Bedrohn, nicht faſſen kann.

Erzbiſchof.

Sehr wahr bemerkt!
Und deßhalb ſeid nur überzeugt, Lord Marſchall,
Gelingt uns jetzt der Friede gut, ſo wird er
Wie ein gebrochnes Bein, das man geheilt,
Nur ſtärker durch den Bruch.

Mowbray.

Mag's denn ſo ſein.
Hier kommt der Lord von Weſtmoreland zurück.

(Weſtmoreland kommt.)

Weſtmoreland.

Der Prinz iſt nah. Wenn's eurer Herrlichkeit
Beliebt, ſo mögt ihr zwiſchen beiden Heeren,
In gleichem Abſtand, Seine Gnaden treffen.

Mowbray.

So brechen wir denn auf in Gottes Namen,
Hochwürd'ger Lord von York.

Erzbiſchof (zu Weſtmoreland).

An Seine Gnaden
Bringt unſern Gruß voraus, Mylord; wir kommen.

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Ein anderer Theil des Waldes.

Von einer Seite kommen **Mowbray**, der **Erzbiſchof**, **Haſtings** und **Andere**; von der entgegengeſetzten Seite **Prinz Johann**, **Weſtmoreland**, Officiere und Gefolge.

Prinz Johann.

Willkommen ſeid ihr hier, mein Vetter Mowbray; —
Euch guten Tag, hochwürd'ger Erzbiſchof; —
Und euch, Lord Haſtings; — und euch insgeſammt. —
Mylord von York, wohl ſtand es beſſer euch,

Wenn, auf der Glocken Ruf, euch eure Heerde
Im Kreis umgab, um ehrfurchtsvoll zu hören,
Wie ihr den heil'gen Bibeltext erklärtet,
Als wie ihr hier euch zeigt, ein ehrner Mann,
Mit Trommelklang der Meutrer Schwarm erregend,
Das Wort in Mord, in Tod das Leben wandelnd.
Der Mann, der in des Königs Herzen thront,
Der an der Sonne ſeiner Gnade reift,
Wenn der des Herrſchers Gunſt mißbrauchen wollte,
Ach, wie viel Unheil ſtiften könnte der
Im Schatten ſolcher Hoheit! So auch ſteht's
Mit euch, Herr Biſchof. — Wer vernahm es nicht,
Wie eingeweiht ihr ſeid in Gottes Bücher?
Uns ſeid ihr Sprecher ſeines Parlaments,
Uns ſeid ihr Gottes Stimme ſelbſt, ſein wahrer
Ausleger und der treue Mittler zwiſchen
Des Himmels Gnadenfüll' und Heiligkeit
Und unſrer Stumpfheit. Wer kann anders denken,
Als daß ihr Mißbrauch treibt mit eurer Würde
Und ſo des Himmels Gnad' und Huld verwendet,
Wie falſche Günſtlinge des Herrſchers Namen
Zu ſchnödem Thun verwenden? In der Maske
Des Eiſers für den Himmel wiegelt ihr
Das Volk auf wider Gottes Stellvertreter,
Den König, und des Himmels Frieden trotzend
Und ſeinem, treibt ihr hier das Volk zuſammen.

Erzbiſchof.

Mein werther Lord von Lancaſter, ich kam
Nicht wider eures Vaters Frieden her;
Nein, wie ich ſchon dem Lord von Weſtmoreland
Geſagt, der Zeit Verwirrung, die wir all
Empfinden, zwingt, zu unſrer Sicherung
In dieſe Mißform uns. Eu'r Gnaden ſandt' ich
Die einzelnen Artikel unſrer Klagen,
Die man bei Hof zurückſchob mit Verachtung,
Was dieſen Hydra-Sohn, den Krieg, erzeugt.

Doch wird ſein drohend Auge durch Gewährung
Gerechter Wünſche leicht in Schlaf gezaubert;
Und, heil vom Fieber, wird Gehorſam dann
Sich zahm der Majeſtät zu Füßen ſchmiegen.

Mowbray.

Wo nicht, ſo wollen wir das Glück verſuchen
Bis auf den letzten Mann.

Haſtings.

Und fallen wir
Auch hier, ſo bleibt uns eine Hülfsarmee;
Wenn's der mißlingt, ſo hilft ihr eine andre;
Und ſo gebiert das Unheil ſtets die Rache,
Und Erb auf Erb hält aufrecht dieſen Streit,
So lang in England ſich Geſchlechter folgen.

Prinz Johann.

Ihr ſeid zu ſeicht, Lord Haſtings, viel zu ſeicht,
Der Zukunft tiefen Boden zu ſondiren.

Weſtmoreland.

Beliebt's eu'r Gnaden, klar ſie zu beſcheiden,
Wie weit ihr eingeht auf die Forderungen?

Prinz Johann.

Ich geh' auf alle ein und bill'ge ſie,
Und ſchwöre hier bei meines Blutes Ehre:
Mißdeutet ward die Abſicht meines Vaters,
Und allzu frei verfuhren Einige
Um ihn mit ſeiner Meinung und Gewalt.
Mylord, man hilft den Klagen ſchleunigſt ab,
Bei meiner Seele, ja! — Genügt euch dies,
So ſchickt eu'r Volk, in ſeine Grafſchaft jedes,
Wie unſres wir, und laßt uns Freundſchaft trinken,
Hier zwiſchen beiden Heeren uns umarmend,
Damit des neugeſchloßnen Bundes Zeichen
Ein jedes Aug' mit in die Heimat nehme.

Erzbiſchof.

Als Bürgſchaft nehm' ich euer prinzlich Wort.

Prinz Johann.
Ich geb' es euch, und will mein Wort bewähren,
Und darauf trink' ich euer Gnaden zu.

Hastings
(zu einem Officier).
Geht, Hauptmann, bringt dem Heer die Friedenskunde;
Zahlt ihnen Sold und gebt den Abſchied Allen.
Ich weiß, es wird ſie freun. Beeilt euch, Hauptmann.
(Officier ab.)

Erzbiſchof.
Auf euer Wohl, Mylord von Weſtmoreland.

Weſtmoreland.
Ich thu Beſcheid eu'r Gnaden. Wüßtet ihr,
Wie mühſam ich den Frieden ausgebrütet,
Ihr tränket gern. Doch meine Liebe wird
Zu euch nachher ſich heller offenbaren.

Erzbiſchof.
Ich zweifle nicht an euch.

Weſtmoreland.
Deß freu' ich mich. —
Auf euer Wohlſein, edler Vetter Mowbray.

Mowbray.
Ihr wünſcht mir Wohlſein ganz zu rechter Zeit,
Weil ich mich plötzlich etwas unwohl fühle.

Erzbiſchof.
Bei nah'ndem Unheil ſind die Menſchen heiter,
Doch Schwermuth pflegt dem Glück vorauszugehn.

Weſtmoreland.
Drum luſtig, Vetter! Fühlt man plötzlich Sorgen,
So heißt das nur: es kommt was Gutes morgen.

Erzbiſchof.
Glaubt mir, ich fühle mich ganz wohlgemuth.

Mowbray.
Iſt eure Regel wahr, dann um ſo ſchlimmer.
(Jubel hinter der Scene.)

Prinz Johann.

Des Friedens Wort erklang; hört, wie ſie jauchzen

Mowbray.

Froh hatt' es nach dem Siege mir geklungen.

Erzbiſchof.

Ein Friedensbund iſt eine Art von Sieg,
Wo beide Theile rühmlich unterliegen,
Und kein Theil was verliert.

Prinz Johann.

Geht, ſorgt, Mylord,
Daß unſer Kriegsheer auch entlaſſen werde.

(Weſtmoreland ab.)

Und wenn's euch recht iſt, edler Herr, laßt beide
Armeen vorbeiziehn, daß wir die beſchaun,
Die wir bekämpfen ſollten.

Erzbiſchof.

Geht, Lord Haſtings;
Laßt vor dem Abſchied ſie vorüberziehn.

(Haſtings ab.)

Prinz Johann.

Ich hoff', ihr Lords, heut Nacht ſind wir zuſammen.

(Weſtmoreland kommt zurück.)

Nun, Vetter, warum ſteht noch unſer Heer?

Weſtmoreland.

Die Führer wollen, da ihr den Befehl
Zum Stehn gegeben, nicht vom Platz, bevor
Sie euch gehört.

Prinz Johann.

Sie kennen ihre Pflicht.

Haſtings (zurückkehrend).

Mylord, zerſtreut iſt unſer Heer bereits.
Sie ſchlugen, wie entjochte junge Stiere,
Den Lauf nach Oſt, Weſt, Nord und Süden ein.
Wie eine Schule, die entlaſſen ward,
Rennt Jeder auf den Spielplatz und nach Haus.

Weſtmoreland.

Willkommne Botſchaft, Haſtings! Und zum Lohn,
Treuloſer, greif' ich dich um Hochverrath! —
Und euch, Herr Erzbiſchof, — und euch, Lord Mowbray,
Nehm' ich um peinlichen Verrath in Haft.

Mowbray.

Iſt das ein ehrlich, ein gerecht Verfahren?

Weſtmoreland.

War euer Werk denn ehrlich und gerecht?

Erzbiſchof.

So brecht ihr euer Wort?

Prinz Johann.

Ich gab euch keins.
Abſtellung der Beſchwerden, die ihr führtet,
Verſprach ich euch, und dies, bei meiner Ehre!
Will ich vollziehn mit chriſtlichem Gewiſſen.
Doch ihr, Rebellen, wißt, ihr ſollt den Lohn
Empfangen, wie er ziemt der Rebellion!
Dumm habt den ſchnöden Krieg ihr angefangen,
Dumm ſeid ihr in die Falle hier gegangen. —
Friſch, rührt die Trommeln! ſetzt den Flücht'gen nach!
Nicht uns, dem Himmel danken wir den Tag. —
Bewahrt dem Block hier dieſe Miſſethäter,
Dem würd'gen Bett für's Haupt der Hochverräther.

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Ein anderer Theil des Waldes.

Getümmel. Angriffe. **Falſtaff** und **Colevile** kommen von entgegengeſetzten Seiten.

Falſtaff.

Wie iſt euer Name, Herr? weß Standes ſeid ihr? aus welchem Ort? Ich bitte.

Colevile.

Ich bin ein Ritter, Herr, und mein Name iſt Colevile vom Thal.

Falſtaff.

Gut; alſo Colevile iſt euer Name; Ritter iſt eure Rangſtufe, und das Thal euer Wohnort. Colevile ſoll euer Name bleiben, ein Verräther ſoll eure Rangſtufe, und der Kerker euer Wohnort ſein — ein gehörig tiefer Ort! So bleibt ihr immerhin Colevile vom Thal.

Colevile.

Seid ihr nicht Sir John Falſtaff?

Falſtaff.

Genau ſo ein tüchtiger Mann wie er, Herr, wer ich auch immer ſei. Wollt ihr euch ergeben, Herr? Oder ſoll ich um euch ſchwitzen? Muß ich ſchwitzen, ſo ſind es die Tropfen deiner Freunde, die um deinen Tod weinen. Demnach erwecke Furcht und Zagen in dir, und huldige meiner Barmherzigkeit.

Colevile.

Ich denke, ihr ſeid Sir John Falſtaff, und in dem Gedanken ergeb ich mich.

Falſtaff.

Ich habe hier in meinem Bauch eine ganze Schule von Zungen, und keine ſpricht ein andres Wort als meinen Namen. — O hätte ich nur einen irgendwie erträglichen Bauch, ſo wär ich ſchlechterdings der thatkräftigſte Burſche in Europa. Mein Wanſt, mein Wanſt, mein Wanſt iſt mein Verderben! — Hier kommt unſer Feldherr.

(Prinz Johann, Weſtmoreland und Andere kommen.)

Prinz Johann.

Die Glut erloſch; verfolgt den Feind nicht weiter;
Ruft, Vetter Weſtmoreland, zurück die Truppen.
(Weſtmoreland ab.)
Nun, Falſtaff, ſagt, wo wart ihr all die Zeit?
Wenn Alles abgemacht iſt, kommt ihr an.
Solch faules Treiben bricht, ſo wahr ich lebe,
Früh oder ſpäter eines Galgens Rücken.

Falſtaff.

Es thäte mir leid, Herr, wenn's anders wäre. Ich wußte nie anders, als daß Verweis und Tadel der Lohn der Tapferkeit war. Meint ihr denn, ich ſei eine Schwalbe, ein Pfeil, oder eine Kanonenkugel? Hab ich mit meinen armen alten Bewegungsmaſchinen die Schnelligkeit des Gedankens? Ich bin hieher geeilt mit dem alleräußerſten Zollbreit der Möglichkeit; hundertundachtzig und etliche Poſtpferde hab ich zu Schanden geritten; und reiſemüde, wie ich bin, habe ich in meiner reinen und makelloſen Tapferkeit Sir John Colevile vom Thal gefangen genommen, einen höchſt wüthigen Ritter und beherzten Feind. Aber was ſoll das? Er ſah mich und ergab ſich, alſo daß ich wohlbefugt mit dem habichtsnaſigen Burſchen aus Rom ſprechen kann: ich kam, ſah, ſiegte.

Prinz Johann.

Es war mehr Artigkeit von ihm, als Verdienſt von euch.

Falſtaff.

Ich weiß nicht; hier ſteht er, und hier überliefr' ich ihn. Und ich bitte euer Gnaden, ſorgt, daß es gebucht wird mit den übrigen Thaten dieſes Tages. Sonſt, beim Himmel! bring ich es eigens in eine Ballade, mit meinem Bildniß oben am Kopf, und Colevile, wie er mir die Füße küßt. Wenn ich zu einem ſolchen Verfahren gezwungen werde, und ihr euch dann nicht alle gegen mich ausnehmt wie übergoldete Zweipfennigsſtücke; wenn ich euch nicht, am hellen Himmel des Ruhms, eben ſo ſehr überſtrahle, wie der Vollmond all die Funken am Firmament überſtrahlt, die wie Stecknadelköpfe gegen ihn erſcheinen: ſo mögt ihr dem Wort keines Edelmanns mehr Glauben ſchenken. Drum laßt mich zu meinem Recht kommen und mein Verdienſt ſteigen.

Prinz Johann.

Deins iſt zu ſchwer zum Steigen.

Falſtaff.

So laßt es ſcheinen.

Prinz Johann.

Deins iſt zu dick zum Scheinen.

Falſtaff.

Nun, gnädiger Herr, ſo laßt es irgend was thun, was mir Vortheil bringt, und nennts, wie ihr Luſt habt.

Prinz Johann.

Dein Nam' iſt Colevile?

Colevile.

Ja, gnäd'ger Herr.

Prinz Johann.

Ein achter Meutrer ſcheinſt du, Colevile.

Falſtaff.

Ein ächter Unterthan nahm ihn gefangen.

Colevile.

Ich bin nur, Herr, was meine Vorgeſetzten
Und Führer. Wären ſie mir nachgefolgt,
Ihr hättet theurer ſie, als jetzt, gewonnen.

Falſtaff.

Ich weiß nicht, wie theuer ſie ſich verkauften; aber du gabſt dich, als ein guter Kerl, umſonſt dahin; und ich ſtatte dir für dich hiermit meinen Dank ab.

(Weſtmoreland kehrt zurück.)

Prinz Johann.

Nun? habt ihr die Verfolgung eingeſtellt?

Weſtmoreland.

Der Rückzug iſt geſchehn, die Jagd beendigt.

Prinz Johann.

Schickt Colevile nach York, ſammt Mitverſchwornen,
Damit ſie ſchleunigſt hingerichtet werden.
Blunt, führt ihn weg, und ſorgt für ſichre Haft.

(Einige mit Colevile ab.)

Und nun, Mylords, laßt an den Hof uns eilen!
Der König iſt, ſo hör' ich, ſchwer erkrankt;
Mög' uns voraus die Nachricht zu ihm gehn.
Bringt ihr ſie, Vetter, hin — zu ſeinem Troſt;
Wir wollen euch in mäß'ger Eile folgen.

Falſtaff.

Gnädiger Herr, ich bitt euch um Urlaub, durch Gloſterſhire zu reiſen. Und wenn ihr an den Hof kommt, ſo ſeid mein gnädiger Gönner mit einem förderſamen Bericht.

Prinz Johann.

Falſtaff, lebt wohl! Ich, meines Orts, will beſſer,
Als ihr's verdient habt, über euch berichten.
(Prinz Johann und Gefolge ab.)

Falſtaff.

Ja, hättet ihr nur den Witz dazu! Das wäre mehr werth als euer Herzogthum. — Meiner Treu, dieſer junge, kaltblütige Burſche liebt mich nicht; auch bringt ihn kein Menſch zum Lachen. Aber darüber kann man ſich nicht wundern; er trinkt keinen Wein. Aus ſolchen nüchternen Geſellen kann nie was Tüchtiges werden; denn dünnes Getränk und das viele Fiſcheſſen überkühlt ihr Blut dermaßen, daß ſie eine Art von männlicher Bleichſucht kriegen; und heirathen ſie dann, ſo zeugen ſie nichts als Dirnen. Sie ſind in der Regel Tröpfe und Feiglinge, — was Etliche von uns auch wären, wenn dem nicht die Inflammation abhülfe. Ein guter Xeres-Sekt iſt in doppelter Art wirkſam. Erſtens ſteigt er euch ins Gehirn, zehrt dort alle die abgeſchmackten, dumpfen und rohen Dünſte auf, die es umnebeln, macht es raſch von Begriff, lebendig und erfindſam, und führt ihm eine Fülle behender, feuriger und ergötzlicher Bilder zu; und wenn dieſe dann der Stimme, der Zunge, zugefördert werden, was ihre Geburt iſt, ſo entſteht daraus herrlicher Witz. Eine zweite Eigenſchaft unſers vortrefflichen Xeres iſt die, daß er das Blut wärmt, welches, bis dahin kalt und unregſam, die Leber weiß und bleich läßt, was das Merkmal von Kleinmuth und Feigherzigkeit iſt; aber der Xeres erwärmt es und ſetzt es in Lauf, von den innern nach den äußerſten Theilen. Er erleuchtet das Antlitz, und dieſes gibt, wie ein Lärmfeuer, dem ganzen Reſt des kleinen Königreiches, Menſch genannt, das Signal zur Rüſtung; und dann ſtrömen die Mitgenoſſen des Lebens, alle die inländiſchen kleinen Geiſter zur Heerſchau bei ihrem Hauptmann, dem Herzen, zuſammen, welches nunmehr, groß und aufgeſchwellt durch dies Gefolge, Thaten des Ruhmes vollführt. Alle dieſe Tapferkeit ſtammt vom Sekt; alſo daß Gewandtheit im Waffenhandwerk nichts iſt ohne Sekt; denn der ſetzt ſie erſt in Arbeit. Eben ſo iſt Gelehrſamkeit nur ein Goldhaufe, von einem Teufel gehütet, bis Sekt ihr die Weihe der Promotion gibt und ſie in Thätigkeit und Anwendung bringt. Daher kommts, daß Prinz Heinrich tapfer iſt. Denn das kalte Blut, das er naturgemäß von ſeinem Vater ererbte, hat er, wie einen magern, dürren und kahlen Boden, gedüngt, bewirthſchaftet und beſtellt durch ausgezeichneten Eifer in wackerm Trinken und durch guten Vorrath an befruchtendem Sekt, alſo daß er ſehr feurig und tapfer geworden iſt. Wenn ich tauſend Söhne hätte, der erſte Grundſatz menſchlicher Bildung, den ich ihnen beibrächte, wäre der: allem dünnen Getränk abzuſchwören und ſich dem Sekt zu weihen.

(Bardolph kommt.)

Nun, Bardolph?

Bardolph.

Die ganze Armee iſt verabſchiedet und davon gezogen.

Falſtaff.

Laß ſie ziehn. Ich will durch Gloſterſhire, und da gedenk ich dem Herrn Robert Schaal, Eſquire, einen Beſuch abzuſtatten. Ich hab ihn ſchon wie weiches Wachs zwiſchen Daum und Finger, und hoffe bald mit ihm zu ſiegeln. Komm!

(Beide ab.)

Vierter Auftritt.

Weſtminſter. Ein Zimmer im Palaſt.

König Heinrich, Clarence, Prinz Humphrey, Warwick und Andere treten auf.

König Heinrich.

Nun, Lords, verleiht nur Gott ein glücklich Ende
Dem Streit, der jetzt an unſern Thoren brennt,
So ziehn wir, nur geweihte Waffen tragend,
Mit unſrer Jugend in ein höh'res Feld.
Verſammelt iſt das Heer, bereit die Flotte,
Beſtellt mit Sorgfalt unſre Stellvertretung
Für unſer Fernſein. Alles liegt nach Wunſch;
Nur fehlt perſönlich uns ein wenig Kraft,

Und warten müſſen wir, bis die Rebellen
Sich unter's Joch des Regiments gefügt.

Warwick.

Gar bald wird Beides eure Majeſtät
Erfreun; wir zweifeln nicht.

König Heinrich.

Mein Sohn von Gloſter,
Humphrey, wo weilt der Prinz jetzt, euer Bruder?

Prinz Humphrey.

Ich denk', er iſt zur Jagd, mein Fürſt, nach Windſor.

König Heinrich.

In weß Geleit?

Prinz Humphrey.

Das weiß ich nicht, mein Fürſt.

König Heinrich.

Ging nicht ſein Bruder mit, Thomas von Clarence?

Prinz Humphrey.

Nein, liebſter Herr, er iſt anweſend hier.

Clarence.

Was will mein gnäd'ger Herr und Vater?

König Heinrich.

Dein Beſtes will ich nur, Thomas von Clarence.
Wie kommt's, daß du nicht bei dem Bruder biſt?
Er will dir wohl, und du verſäumſt ihn, Thomas.
Du haſt den beſten Platz vor allen Brüdern
In ſeinem Herzen; halt ihn warm, mein Sohn,
So magſt du zwiſchen deinen andern Brüdern
Und ſeiner Hoheit, wenn ich nicht mehr bin,
Des Mittlers edles Amt erfolgreich üben.
Drum ſtoße ſeine Neigung nicht zurück;
Verſcherze nicht den Vortheil ſeiner Gunſt,
Indem du kalt erſcheinſt und ſein nicht achtend.
Denn er iſt huldreich ſtets dem Aufmerkſamen;
Er hat des Mitleids Thrän' und eine Hand,
Zu mildem Spenden offen, wie der Tag.
Doch reizt man ihn, ſo iſt er hart wie Stein,

Iſt voll unholder Launen, wie der Winter,
Und jach, wie eiſ'ger Wind bei Tagsbeginn.
Drum auf die Stimmung muß man bei ihm achten.
Schilt ehrerbietig ihn ob ſeiner Fehler,
Siehſt du ſein Blut zum Frohſinn aufgelegt.
Doch iſt er ſchwermuthvoll, ſo gib ihm Raum,
Bis ſelbſt ſich todt wühlt ſeine Leidenſchaft,
Dem Walfiſch, der geſtrandet, gleich. — Dies lerne,
Mein Sohn; dann wirſt du deiner Freunde Schirm,
Ein Goldreif, der euch Brüder feſt umſchlingt,
Daß eures Bluts gemeinſames Gefäß,
Wenn einſt die Zeit (was ſicherlich geſchieht)
Hinein das Gift von fremden Zungen gießt,
Nie leck wird, ſollte ſelbſt das Gift ſo ſtark
Wie Aconit und raſches Pulver wirken.

Clarence.

Ich werd' ihm alle Lieb' und Sorgfalt widmen.

König Heinrich.

Weßwegen gingſt du heut nicht mit nach Windſor?

Clarence.

Er iſt nicht dort, er ſpeiſt in London heute.

König Heinrich.

Von wem begleitet? Weißt du das?

Clarence.

Von Poins
Und Andern, die beſtändig um ihn ſind.

König Heinrich.

Das Unkraut droht dem fettſten Grund am meiſten.
Er, meiner Jugend edles Abbild, iſt
Ganz überſät damit. Drum dehnt mein Gram
Sich über meine Todesſtund' hinaus.
Mein Herz weint blut'ge Thränen, ſtell' ich mir
Vor meinen Geiſt die Tage der Verwirrung,
Die Zeit der Fäulniß, die ihr werdet ſchaun,
Wenn ich entſchlafen ruh bei meinen Ahnen.
Wenn nichts mehr ſeine Wildheit zäumt und ihm

Begierd' und heißes Blut Rathgeber ſind,
Wenn Ueppigkeit ſich eint mit reichen Mitteln:
Mit welchen Schwingen wird ſein trotz'ger Hang
Dann der Gefahr, dem Sturz entgegenfliegen!

Warwick.

Mein gnäd'ger Lehnsherr, ihr mißkennt ihn ganz.
Der Prinz ſtudirt die Spießgeſellen nur,
Wie eine fremde Sprache man ſtudirt,
Wobei man ſelbſt das unehrbarſte Wort
Anſehn und lernen muß; doch, wie ihr wißt,
Einmal erlernt, thut's weiter keinen Dienſt,
Als daß man's kennt und haßt. Gleich ſolchen Wörtern,
Wird auch der Prinz, in mehr gereifter Zeit,
Abwerfen die Geſellſchaft. Ihr Gedächtniß wird
Ihm nur als Beiſpiel leben, nur als Maß
Für Andrer Treiben, und ſo wird er einſt
Vergangnes Uebel ſich zum Vortheil kehren.

König Heinrich.

Schwer läßt die Biene von der Honigwab'
Im todten Aas. — Wer kommt da? Weſtmoreland?

(Weſtmoreland tritt auf.)

Weſtmoreland.

Heil meinem Herrſcher! Und noch mehr des Glücks
Geſelle dem ſich, das ich melden ſoll!
Eu'r Sohn, Prinz John, küßt euer Hoheit Hand:
Mowbray, der Biſchof Scroop, Haſtings und Alle
Sind eingezwängt in des Geſetzes Zucht;
Kein Meutrerſchwert iſt jetzt mehr aus der Scheide;
Des Friedens Oelzweig ſproßt nun allerwärts.
Des Werks Vollführung kann hier euer Hoheit
Bei größrer Muße leſen, ganz genau
Nach dem Verlauf, in allen Einzelnheiten.

König Heinrich.

O Weſtmoreland, du biſt ein Sommervogel,
Der an des Winters Ferſen immer mir
Des Tages Aufgang ſingt! — Seht, weitre Nachricht!

(Harcourt tritt auf.)

Harcourt.

Der Himmel ſchütz' eu'r Majeſtät vor Feinden,
Und wer da aufſteht wider euch, der falle
Wie Die, von denen ich zu melden komme!
Der Graf Northumberland, ſowie Lord Bardolph
Mit großer Macht von Engliſchen und Schotten
Sind vom Sheriff von Yorkſhire überwältigt.
Des Kampfes Art und ganzen Gang erzählt
Hier dies Paket, wenn's euch beliebt, des Weitern.

König Heinrich.

O, warum macht die Freudenpoſt mich krank?
Kommt nie das Glück, die beiden Hände voll?
Und ſchreibt's ſein ſchönſtes Wort mit garſt'gen Lettern?
Es ſpendet Eßluſt dem geſunden Armen
Und keine Speiſ'; es gibt ein feſtlich Mahl
Dem Reichen und beraubt der Eßluſt ihn,
So daß er ſeiner Fülle nicht genießt.
Ich ſollte freun mich ob der guten Zeitung,
Und Nacht umzieht mein Aug', — es faßt mich Schwindel —
O weh! kommt, ſpringt mir bei! — mir wird ſo übel.
(Er fällt in Ohnmacht.)

Prinz Humphrey.

O, ſeid getroſt!

Clarence.

Mein königlicher Vater!

Weſtmoreland.

Mein hoher Fürſt, ermuntert euch! blickt auf!

Warwick.

Beruhigt euch, ihr Prinzen! Sind dergleichen
Anfälle doch bei Seiner Hoheit häufig.
Steht fern, gebt Luſt ihm; gleich erholt er ſich.

Clarence.

Nein, nein! Die Qual erträgt er länger nicht.
Des Innern raſtlos Müh'n und Sorgen hat
Des Geiſtes Mauer ſo zerwirkt, daß ſchon
Das Leben durchblickt, um herauszubrechen.

Prinz Humphrey.

Gerüchte ſchrecken mich; es ſpricht das Volk
Von grauſen Mißgeburten der Natur,
Die es bemerkt; die Jahreszeiten tauſchen
Die Sitten aus, als ob das Jahr Monate,
Die es im Schlaf fand, überſprungen hätte.

Clarence.

Im Strom war dreimal ebbenloſe Flut,
Und alte Leute, kind'ſche Zeitchroniken,
Betheuern, Gleiches ſei auch kurze Zeit
Vorher geſchehn, eh unſer Aeltervater
Eduard in eine Krankheit fiel und ſtarb.

Warwick.

Sprecht leiſer, Prinzen; er erholt ſich wieder.

Prinz Humphrey.

Ach, dieſer Anfall iſt ſein Ende ſicher!

König Heinrich.

Ich bitt' euch — hebt mich auf — tragt in ein andres
Gemach mich fort — o ſachte! ſanft! ich bitte.
(Er wird in einen inneren Theil des Zimmers getragen und auf ein Bett gelegt.)
Laßt kein Geräuſch hier machen, lieben Freunde,
Woſern nicht eine ſanfte, güt'ge Hand
Muſik will flüſtern meinem müden Geiſt.

Warwick.

Ruft die Muſik dort in das Nebenzimmer.

König Heinrich.

Setzt auf mein Kiſſen hier die Königskrone.

Clarence.

Sein Aug' iſt hohl; er hat ſich ſehr verändert.

Warwick.

O ſtille! ſtill!

(Prinz Heinrich kommt.)

Prinz Heinrich.

Wer ſah den Herzog Clarence?

Clarence.

Hier bin ich, Bruder, ſchwergebeugt von Kummer.

Prinz Heinrich.

Was heißt das? regnet's hier und draußen nicht?
Wie geht's dem König?

Prinz Humphrey.

Uebel, äußerſt übel.

Prinz Heinrich.

Hat er die Freudenbotſchaft ſchon gehört?
Sagt ſie ihm doch.

Prinz Humphrey.

Er hat ſich ſehr verſchlimmert,
Als er ſie hörte.

Prinz Heinrich.

Iſt er freudekrank,
So wird's ihm ohne Arzt ſchon beſſer werden.

Warwick.

O kein Geräuſch, Lords! Lieber Prinz, ſprecht leiſe!
Eu'r königlicher Vater wünſcht zu ſchlafen.

Clarence.

Ziehn wir zurück uns in das andre Zimmer.

Warwick.

Belieben euer Gnaden mitzugehn?

Prinz Heinrich.

Nein, ich will ſitzen und beim König wachen.
(Alle ab, außer Prinz Heinrich.)
Weßwegen ward aufs Kiſſen ihm die Krone,
Der unruhvolle Bettgenoß, gelegt?
O glänzende Bedrängniß! goldne Sorge,
Die ganze Nächte lang des Schlummers Pforten
Weit offen hält! — So ſchlafe jetzt damit!
Doch ſo geſund nicht ſchläfſt du, noch ſo tief,
Als einer, deſſen Stirn in grober Haube
Die nächt'ge Zeit verſchnarcht. — O Majeſtät,
Wenn du den Träger quälſt, ſo ſitzeſt du,
Wie reiche Rüſtung ſitzt an heißem Tage,
Die ſchützend ſengt. — An ſeines Athems Thor
Liegt hier ein Federchen und rührt ſich nicht;

Und ſicher regte ſich der leichte Flaum,
Wenn er noch Athem holte. — Gnäd'ger Herr!
Mein Vater! — — O, das iſt ein tiefer Schlaf!
Ein ſolcher Schlaf ſchied manchen König Englands
Von dieſem Goldreif. — — Als Tribut von mir
Gebühren Thränen dir und Herzenstrauer,
Und den ſoll dir Natur und Kindesliebe
In reichem Maß, o theurer Vater, bringen.
Als Recht von dir gebührt mir dieſe Krone;
Auf mich, den Nächſten deinem Rang und Blut,
Vererbt ſie ſich.
(Sie auf ſein Haupt ſetzend)
Seht! ſie umfängt mein Haupt!
Und Gott beſchütze ſie! Nun legt die Stärke
Der ganzen Welt in Einen Rieſenarm,
Und nicht entreißen ſoll er meinem Haupt
Den Erbſchmuck! Wie ich ihn von dir empfangen,
Soll auf die Meinen er durch mich gelangen! (Ab.)

König Heinrich.

Warwick! Gloſter! Clarence!
(Warwick kommt mit den Uebrigen zurück.)

Clarence.

Rief der König nicht?

Warwick.

Wie iſt eu'r Hoheit? Was befiehlt eu'r Gnaden?

König Heinrich.

Weßwegen ließt ihr mich allein, Mylords?

Clarence.

Wir ließen meinen Bruder hier, den Prinzen;
Er übernahm's, bei euch zu wachen, Herr.

König Heinrich.

Der Prinz von Wales? Wo iſt er? Zeigt ihn mir!
Er iſt nicht hier.

Warwick.

Die Thüre dort ſteht offen;
Des Weges muß er fortgegangen ſein.

Clarence.

Er kam nicht durch das Zimmer, wo wir weilten.

König Heinrich.
Wo iſt die Krone? Wer nahm ſie vom Kiſſen?

Warwick.
Mein Fürſt, beim Weggehn ließen wir ſie hier.

König Heinrich.
So nahm der Prinz ſie mit! — Geht, ſucht ihn auf!
Iſt er ſo eilig, daß in meinem Schlaf
Er meinen ew'gen Todesſchlaf erblickt?
Lord Warwick, ſucht ihn, ſcheltet ihn hieher.
(Warwick ab.)
O dies ſein Thun geſellt ſich meinem Uebel,
Und fördert meinen Tod. — Seht, was ihr ſeid,
Ihr Söhne! wie Natur ſich ſchnell empört,
Wenn Gold der Zielpunkt ihres Trachtens wird!
Und dafür brachen zärtlich bange Väter
Voll Thorheit mit Gedanken ihren Schlaf,
Mit Sorg' ihr Hirn, mit Arbeit ihr Gebein!
Und dafür mehrten ſie und thürmten auf
Die ſchnöden Haufen fremd erworbnen Goldes!
Und dafür waren ſie bedacht, die Söhne
In Künſt' und Kriegesübung einzuweihn!
Denn, wie die Biene, die jedwede Blume
Um ihre Süßigkeit zu ſchatzen pflegt,
So tragen wir's zum Korb, voll Wachs die Schenkel,
Voll Honig unſern Mund; — und, wie die Biene,
Erwürgt man uns zum Lohn für unſre Müh'!
O dieſer bittere Geſchmack erhöht
Dem Vater jetzt des Scheidens Bitterkeit.
(Warwick kommt zurück.)
Nun ſagt, wo bleibt der, der ſo lang nicht wartet,
Bis ſeine Freundin Krankheit mich bezwang?

Warwick.
Ich fand den Prinzen, Herr, im Nebenzimmer,
Die holde Wang' in heißen Thränen badend,
Und ſolche Trauer aufgeprägt dem Weſen,
Daß Tyrannei, die ewig ſchwelgt in Blut,

Bei dieſem Anblick waſchen würd' ihr Meſſer
Mit mildem Augenthau. Gleich kommt er her.

König Heinrich.

Doch weßhalb nahm er denn die Krone weg?
(Prinz Heinrich kommt zurück.)
Da kommt er; ſeht! — Komm, Heinrich, zu mir her. —
Geht ihr! Laßt uns im Zimmer hier allein.
(Alle, außer dem König und Prinzen Heinrich, ab.)

Prinz Heinrich.

Ich dachte nicht, euch noch einmal zu hören.

König Heinrich.

Heinrich, dein Wunſch war des Gedankens Vater.
Ich weile dir zu lang, ermüde dich.
So hungerſt du nach meinem led'gen Thron,
Daß du dich kleiden mußt in meine Ehren,
Bevor die Zeit gereift? O junger Thor!
Du ſtrebſt nach Größe, welche dich erdrückt.
Wart nur ein Weilchen: meiner Hoheit Wolke
Hält ein ſo matter Wind nur ab vom Fallen,
Daß bald ſie niederträuft. Mein Tag iſt aus.
Du ſtahlſt, was wenig Stunden ſpäter ſchon
Dein ohne Schuld war; du beſiegelteſt
Bei meinem Tod, was lebend ich erwartet.
Dein Leben zeigte, daß du mich nicht liebſt;
Du willſt dem Sterbenden Gewißheit geben.
Du birgſt in deinem Denken tauſend Dolche,
Die du am Kieſelherzen dir gewetzt,
Um mir mein letztes Stündchen noch zu morden.
Wie! kannſt du nicht dies Stündchen dich gedulden?
Dann mach dich auf und grabe ſelbſt mein Grab!
Laß frohe Glocken an dein Ohr erſchallen,
Weil du gekrönt wirſt, nicht, weil ich verſchied!
Laß Thränenthau, für meinen Sarg beſtimmt,
Dir Balſamtropfen ſein, dein Haupt zu ſalben!
Geh, miſche mich nur mit vergeßnem Staub;
Gib, was dir Leben gab, dahin den Würmern!

Räum meine Satzungen und Diener weg;
Denn eine Zeit kommt, die der Formen ſpottet:
Der fünfte Heinrich iſt gekrönt! — Jetzt auf,
Du Eitelkeit! Hinab, du Königswürde!
Rathgeber all, voll Weisheit, fort mit euch!
Jetzt ſtröm' an Englands Hof von allen Seiten
Zu Hauf, du Affenvolk des Müßiggangs!
Werft euren Abſchaum aus, ihr Nachbarländer!
Wenn dort ein Wüſtling iſt, der flucht und zecht,
Und tanzt, die Nacht durchſchwärmt, der raubt und mordet,
Die ältſten Sünden übt in neuſter Art:
Seid froh, er wird euch ferner nicht beläſt'gen;
England vergoldet zwiefach ſeine Schuld,
England wird Amt und Ehr' und Macht ihm bieten.
Der fünfte Heinrich nimmt der Frechheit ab
Des Zwanges Maulkorb, und die wilde Dogge
Drückt jeder Unſchuld ein den gier'gen Zahn. —
O armes Reich du, krank an Bürgerfehden!
Wenn meine Hand nicht deine Wüſtheit hemmte,
Was wird aus dir, wenn Wüſtheit dich regiert!
O eine Wildniß wirſt du wieder ſein,
Bewohnt von Wölfen, die dich einſt bevölkert.

Prinz Heinrich (knieend).

O Fürſt, vergebt mir! Wär' ein Thränenſtrom
Nicht feuchtes Hemmniß meines Worts geweſen:
Dem ſchweren Tadel hätt' ich vorgebeugt,
Eh ich der gramvoll herben Rüge Lauf
So weit gehört. — Hier, Vater, iſt die Krone,
Und Er, der ſeine Kron' unſterblich trägt,
Erhalte ſie euch lange! Tracht' ich mehr
Nach ihr, als eurer Ehr' und eurem Ruhm,
So mög' ich, Herr, von dieſem Kniefall hier,
Aus unterwürf'ger Beugung, die mich tief
Ergebner Sinn lehrt, nimmer mich erheben!
Gott ſei mein Zeuge, wie mein Herz es traf,
Als ich hieherkam und nicht einen Hauch

Von Athem fand in eurer Majeſtät!
Iſt dies Verſtellung, o dann mög' ich ſterben
In meiner jetz'gen Wildheit, möge nie
Der mißtrauvollen Welt den edlen Wechſel,
Den ich mir feſt gelobt, vorweiſen können!
Hier ſtehend, in dem Wahn, ihr wärt geſtorben,
Und todt beinah vom Wahne, daß ihr's wärt,
Sprach ich zur Kron', als hätte ſie Empfindung,
Und ſchalt ſie ſo: „Die Sorge, die an dich
Sich hängt, zernagte meines Vaters Leben;
Du, beſtes Gold, biſt drum das ſchlechtſte Gold,
Und andres, wen'ger fein, iſt beſſer doch,
Bewahrt als flüſſ'ge Arzenei das Leben;
Doch du, das feinſte, ruhm- und ehrenreichſte,
Verzehrteſt deinen Träger." — So, mein Fürſt,
Sie ſchwer beſchuld'gend, ſetzt' ich ſie aufs Haupt,
Und rechtete mit ihr, als treuer Erbe,
Gleichwie mit einem Feind, der meinen Vater
Vor meinem Angeſicht ermordet hätte.
Doch, wenn ſie freudig mir das Blut erhitzt,
Zum Stolz mir die Gedanken aufgeſchwellt,
Wenn irgend ein Rebellengeiſt in mir
Auch mit der Freude kleinſter Regung nur
Die Macht, die ſie verleiht, willkommen hieß:
Dann halte Gott ſie ewig mir vom Haupt,
Und mache mich zum ärmſten der Vaſallen,
Der vor ihr ehrfurchtsvoll und zagend kniet!

König Heinrich.

O Sohn! mein Sohn! Der Himmel gab dir's ein,
Sie wegzunehmen, daß in höherm Maß
Du deines Vaters Liebe noch gewänneſt,
Da du ſo weisheitsvoll dein Thun entſchuldigſt.
Tritt näher, Heinrich; ſitz' an meinem Bett,
Vernimm den letzten Rath, den, glaub' ich, je
Mein Mund wird hauchen. — Sohn, der Himmel weiß,

Durch welche Krümmen ich und Nebenwege
Die Kron' erlangt; ich ſelbſt weiß allzu wohl,
Wie ſorgenſchwer ſie auf dem Haupt mir ſaß.
Auf dich vererbt ſie ſich mit beßrer Ruhe,
Mit beßrer Anerkennung, beßrer Kraft;
Denn jeder Makel der Erlangung ſinkt
Mit mir ins Grab. An mir erſchien ſie nur
Als ungeſtüm erhaſchter Ehrenſchmuck,
Und Viele lebten noch, mir's vorzurücken,
Daß ihrem Beiſtand ich die Krone dankte,
Was, Streit und Blutvergießen ſchaffend, täglich
Scheinbarem Frieden neue Wunden ſchlug.
All dieſen Schrecken, ſahſt du, ſtellt' ich mich
Entgegen mit Gefahr des eignen Lebens;
Denn nur ein Akt, der ſolchen Inhalt ſpielte,
War all mein Regiment. Mein Tod verändert
Des Schauſpiels Art. Denn, was ich mir errafft,
Das fällt nunmehr mit beſſerm Fug dir heim,
Da du als Erbſchmuck trägſt das Diadem. —
Doch, ſtehſt du ſichrer auch, als ich es konnte,
Du ſtehſt nicht feſt genug, ſo lange noch
Die Klagen friſch ſind; und all meinen Freunden,
Die du auch dir zu Freunden machen mußt,
Nahm ich vor Kurzem erſt die Zähn' und Stacheln,
Die durch Gewaltthat mich zum Thron erhoben,
Von deren Macht mußt' ich Entthronung auch
Für mich befürchten. Solchem zu entgehn,
Macht' ich ſie wehrlos, und gedachte nun,
Mit Vielen in das heil'ge Land zu ziehn,
Damit nicht müß'ge Friedensruh ſie reize,
Mein Regiment zu nahe zu beſchaun. —
Drum, Heinrich, gib zu thun den Wankelmüth'gen
Mit fernem Krieg, daß Thätigkeit im Fremdland
Auslöſche das Gedächtniß früh'rer Tage. —
Gern ſagt' ich mehr, doch die erſchöpfte Lunge
Verweigert ganz ein kräftig Wort der Zunge.

Wie ich zur Krone kam, mag Gott verzeihn,
Und dir den friedlichen Beſitz verleihn!

Prinz Heinrich.

Mein gnäd'ger Fürſt,
Ihr warbt, ihr trugt, bewahrtet, gabt ſie mir,
Und ſo iſt klar auch mein Beſitz an ihr;
Und den verfecht' ich, ob die ganze Welt
Sich auch zum Kampfe mir entgegenſtellt!

(Prinz Johann, Warwick, Lords und Andere kommen.)

König Heinrich.

Seht, ſeht! hier kommt mein John von Lancaſter.

Prinz Johann.

Glück, Frieden und Geſundheit meinem Vater!

König Heinrich.

Glück bringſt du mir und Frieden, Sohn Johann;
Doch ach! Geſundheit floh mit jungen Schwingen
Den alten morſchen Stamm. Bei deinem Anblick
Stehn meine weltlichen Geſchäfte ſtill. —
Wo iſt der Lord von Warwick?

Prinz Heinrich.

Mylord von Warwick!

König Heinrich.

Kommt dem Gemach vielleicht, worin ich eben
In Ohnmacht fiel, ein eigner Name zu?

Warwick.

Es heißt Jeruſalem, mein edler Herr.

König Heinrich.

Gott ſei gelobt! — So endet dort mein Leben!
Vor langen Jahren ward mir prophezeit,
Ich würde ſterben in Jeruſalem,
Was falſch ich auf das heil'ge Land bezog.
Nun tragt mich zum Gemach! In ſeinen Wänden
In dem Jeruſalem wird Heinrich enden.

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Gloſterſhire. Zimmer in Schaals Hauſe.

Schaal, Falſtaff, Bardolph und Page treten auf.

Schaal.

Alle Wetter und Hagel! Herr, ihr kommt mir heut Abend nicht fort. — He! David, ſag' ich!

Falſtaff.

Ihr müßt mich entſchuldigen, Herr Robert Schaal.

Schaal.

Ich will euch nicht entſchuldigen; ihr ſollt nicht entſchuldigt ſein; keine Entſchuldigung wird angenommen; keine Entſchuldigung gilt hier; ihr ſollt nicht entſchuldigt ſein. — He, David!

(David kommt.)

David.

Hier, Herr.

Schaal.

David, David, David, — laß mich ſehn, David, laß mich ſehn — ja, richtig! Wilhelm, der Koch, den beſcheide mir her. — Sir John, ihr ſollt nicht entſchuldigt ſein.

David.

Richtig, Herr, das iſt's: — die Verhaftsbefehle laſſen ſich nicht vollziehn. — Und noch Eins, Herr: — ſollen wir das Kopfende vom Acker mit Waizen beſtellen?

Schaal.

Mit rothem Waizen, David. — Aber wegen Wilhelm, dem Koch — ſind keine jungen Tauben da?

David.

Ja, Herr. — Dann iſt hier die Schmiedsrechnung für's Beſchlagen und die Pflugeiſen.

Schaal.

Laßt es zuſammenzählen und bezahlen. — Sir John, ihr ſollt nicht entſchuldigt ſein.

David.

Weiter, Herr, brauchen wir abſolut einen neuen Ring an den Waſſereimer; — und, Herr, gedenkt ihr dem Wilhelm etwas vom Lohn zurückzuhalten, von wegen dem Sack, den er neulich auf dem Hinkleyer Markt verloren hat?

Schaal.

Er muß dafür ſtehn. — Etliche Tauben, David, ein Paar kurzbeinige Hennen, eine Schöpskeule, und dann noch ein niedliches Allerlei von Kleinigkeiten; beſtell das Wilhelm, dem Koch.

David.

Bleibt der Kriegsmann den ganzen Abend, Herr?

Schaal.

Ja, David; ich will mich gut mit ihm ſtellen; ein Freund bei Hof iſt beſſer als ein Pfennig im Beutel. Halte du dich gut mit ſeinen Leuten, David; denn es ſind heilloſe Schlingel, und ſie ſchwärzen einen hinterher an.

David.

Nicht ſchlimmer, Herr, als ſie ſelbſt hinten angeſchwärzt ſind; denn ſie haben entſetzlich ſchmutzige Wäſche an.

Schaal.

Guter Einfall, David! — Jetzt an dein Geſchäft, David.

David.

Seid ſo gut, Herr, und unterſtützt den Wilhelm Viſor von Woncot gegen Clemens Perkes vom Hügel.

Schaal.

David, es laufen allerhand Klagen ein gegen den Viſor. Der Viſor iſt, ſo viel ich ihn kenne, ein durchtriebener Schelm.

David.

Ich geb es euer Edlen zu, daß er ein Schelm iſt, Herr. Aber das verhüte Gott, Herr, daß ein Schelm keine Unterſtützung finde, auf die Verwendung eines Freundes. Ein ehrlicher Mann, Herr, kann ſein eigener Fürſprecher ſein, was ein Schelm nicht kann. Ich habe euer Edlen dieſe acht Jahre her treu gedient; und ſoll ich nun nicht ein- oder ein andermal im Vierteljahr einen Schelm gegen einen ehrlichen Mann durchbringen können, ſo muß ich doch in gar zu ſchlechtem Credit bei euer Edlen ſtehn. Der Schelm iſt mein ehrlicher Freund, Herr; deßhalb bitt ich euer Edlen um Unterſtützung für ihn.

Schaal.

Genug, genug, ſag' ich; ihm ſoll kein Leid geſchehen. Geh, paß auf Alles. (David ab.) — Nun, wo ſteckt ihr, Sir John? Kommt, herunter mit den Stiefeln! — Reicht mir die Hand, Meiſter Bardolph.

Bardolph.

Ich bin erfreut, euer Edlen zu ſehn.

Schaal.

Ich danke dir von ganzem Herzen, mein guter Meiſter Bardolph. — (Zum Pagen) Willkommen, du Gewaltskerl! — Kommt, Sir John. (Schaal ab.)

Falſtaff.

Ich folge gleich, mein beſter Herr Robert Schaal. — Bardolph, ſieh nach unſern Pferden. (Bardolph und Page ab.) Wenn ich zerſägt würde, ſo ließen ſich aus mir vier Dutzend ſolcher bärtigen Eremitenſtäbe, wie dieſer Meiſter Schaal, machen. Es iſt was Wunderliches, die Wechſelwirkung von ſeinem und ſeiner Leute Geiſt zu beobachten. Sie, wenn ſie mit ihm zu thun haben, benehmen ſich wie aberwitzige Friedensrichter. Er, im Verkehr mit ihnen, verwandelt ſich in einen friedensrichterlichen Bedienten. Ihre Geiſter ſind durch den geſelligen Umgang ſo miteinander copulirt, daß ſie immer einträchtig, wie wilde

Gänſe, ſich zuſammenſchaaren. Hätte ich ein Anliegen bei Meiſter Schaal, ſo würde ich ſeine Leute dadurch willig machen, daß ich ihnen Geiſtesverwandtſchaft mit ihrem Herrn zuſchriebe. Hätt' ich eins bei ſeinen Leuten, ſo wollte ich Meiſter Schaal durch die Behauptung kirren, daß kein Menſch in der Welt ſeinen Bedienten beſſer zu befehlen wiſſe. Es iſt ausgemacht: weiſes Benehmen ſowohl wie albernes Betragen fängt Einer vom Andern auf wie anſteckende Krankheiten; drum ſoll Jeder vorſichtig ſein mit ſeiner Geſellſchaft. — Ich gedenke aus dieſem ſeichten Schaal Stoff genug zu ſchöpfen, um Prinz Heinrich in Einem Lachen zu erhalten, ſechs Mode-Saiſons hindurch (was ſo lange währt, als vier Gerichtstermine, oder als zwei Schuldklagen), und er ſoll mir ohne Intervallum lachen. O es iſt ſtark, daß eine Lüge mit leichtem Schwur, oder ein Spaß mit gerunzelter Stirn, bei einem Burſchen, dem Schulternweh etwas Fremdes iſt, niemals fehlſchlägt! Ja, ihr ſollt ihn lachen ſehn, bis ſein Geſicht ausſieht wie ein naſſer, gekrümpelter Mantel.

Schaal (draußen).

Sir John!

Falſtaff.

Ich komme, Herr Schaal! ich komme, Herr Schaal! (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Weſtminſter. Zimmer im Palaſt.

Warwick und der Oberrichter treten auf.

Warwick.

Nun denn? wohin des Wegs, Lord Oberrichter?

Oberrichter.

Wie geht's dem König?

Warwick.

Ganz vortrefflich;
Hat all ſein Sorgen doch ein Ende nun.

Oberrichter.

Er ſtarb doch nicht?

Warwick.

Er zahlte der Natur
Den Zoll, und lebt nicht mehr, in unſrem Sinne.

Oberrichter.

O warum nahm mich Seine Majeſtät
Nicht mit! Der Dienſt, den ich ihm treu geleiſtet
Im Leben, ſtellt nun jeder Schmach mich bloß.

Warwick.

Der junge König, glaub' ich in der That,
Iſt euch nicht hold.

Oberrichter.

Ich weiß es ganz gewiß,
Und rüſte mich zum Gruß der neuen Zeit,
Die nicht ergrimmter auf mich blicken kann,
Als mir ſie vormalt meine Phantaſie.

(Prinz Johann, Prinz Humphrey, Clarence, Weſtmoreland und Andere nähern ſich.)

Warwick.

Des todten Heinrichs trauerndes Geſchlecht
Naht dort! — O hätte der lebend'ge Heinrich
Das Herz des ſchlechteſten von dieſen Prinzen!
Wie manchem Edlen bliebe dann ſein Platz,
Der bald die Segel ſtreicht vor niedern Seelen!

Oberrichter.

Ach, Alles, fürcht' ich, geht zu Grunde jetzt!

Prinz Johann.

Guten Morgen, Vetter Warwick!

Prinz Humphrey und **Clarence.**

Guten Morgen, Vetter!

Prinz Johann.

Faſt ſcheint es, wir verlernten ganz das Sprechen.

Warwick.

Wohl können wir es noch, doch zu betrübt
Iſt unſer Gegenſtand, um viel zu reden.

Prinz Johann.

Nun, Frieden dem, der uns betrübt gemacht!

Oberrichter.

Und Frieden uns, daß wir's nicht mehr noch werden!

Prinz Humphrey.

Ja, guter Lord, euch iſt ein Freund geſtorben;
Und ich beſchwör's: vom Scheinleid borgt ihr nicht
Dies Trauerantlitz; eigen iſt es euch.

Prinz Johann.

Weiß Niemand auch, was ihm an Gunſt erwächſt,
So müßt doch ihr der kältſten Hoffnung leben;
Und das erhöht mein Leid. Ich wünſcht' es anders.

Clarence.

Ja, ſchön thun müßt ihr jetzt mit Sir John Falſtaff,
Was eurer Würde Strom entgegenſchwimmt.

Oberrichter.

Ich that, ihr lieben Prinzen, was ich that,
In Ehren, unpartei'ſchem Herzen folgend;
Und niemals ſollt ihr mich um niedrige,
Beſchimpfende Vergebung betteln ſehn.
Wenn nicht Geradheit mir und Unſchuld hilft,
So will ich meinem todten König folgen,
Und ihm berichten, wer mich nachgeſandt.

Warwick.

Seht dort den Prinzen!

(König Heinrich der Fünfte tritt auf.)

Oberrichter.

Guten Morgen, Herr!
Und ſchirme Gott ſtets euer Majeſtät!

König.

Dies neue Prunkkleid, Majeſtät genannt,
Sitzt mir ſo leicht nicht, wie ihr glauben mögt. —
Ihr, Brüder, miſcht zum Gram wohl etwas Furcht?
Dies hier iſt Englands Hof, kein Türkenhof;

Hier folgt kein Amurath auf Amurath,
Nein, Heinrich folgt auf Heinrich. — Doch ergebt,
Ihr guten Brüder, euch der Trauer nur;
Sie ſteht euch wohl, die Wahrheit zu bekennen.
Es kleidet euch der Gram ſo königlich,
Daß ich mich tief darein verhüllen will
Und ihn im Herzen tragen. Trauert denn!
Doch zieht's, ihr Lieben, euch nicht mehr zu Herzen,
Als eine Laſt, die auf uns allen laſtet. —
Was mich betrifft, betheur' ich euch bei Gott:
Ich will euch Vater und auch Bruder ſein.
Ich ſchenk' euch Sorgfalt, ſchenkt mir eure Liebe!
Weint immerhin, daß Heinrich ſtarb, — ich will's
Auch thun; — doch Heinrich lebt, der jede Thräne
In eine Stunde Glück verwandeln wird.

Prinz Johann und die Uebrigen.

Dies hoffen wir von eurer Majeſtät.

König.

Befremdet blickt ihr all —
(zum Oberrichter) am meiſten ihr;
Ihr ſeid gewiß wohl, daß ich euch nicht liebe.

Oberrichter.

Ich bin gewiß, daß bei gerechter Prüfung
Eu'r Majeſtät nicht Urſach hat zum Haſſe.

König.

Nicht? —
Kann wohl ein Prinz, dem ſolche Hoffnung blüht,
Beſchimpfung, wie ich ſie erfuhr, vergeſſen?
Wie? ſchelten, ſchmähen, ins Gefängniß werfen
Den Erben Englands! Iſt das Kleinigkeit?
Läßt das ſo leicht im Lethe weg ſich waſchen?

Oberrichter.

Statt eures Vaters ſtand ich da vor euch;
Ich trug an mir das Abbild ſeiner Macht,
Und während, ſein Geſetz handhabend, ich

Für das Gemeinwohl mich geſchäftig mühte,
Gefiel es eurer Hoheit, meinen Stand,
Die Majeſtät des Rechts, das Bild des Königs,
Den ich vertrat, ſo gänzlich zu vergeſſen,
Daß ihr mich, auf dem Richterſtuhle, ſchlugt;
Und darauf braucht' ich kühnlich meine Macht,
Und nahm euch, als Beleid'ger eures Vaters,
Sofort in Haft. — War dieſe Handlung ſchlecht,
Dann wünſcht, da ihr das Diadem nun tragt,
Euch einen Sohn, der eure Satzungen
Frech in den Wind ſchlägt, die Gerechtigkeit
Herniederreißt von ihrem hehren Sitz,
Den Rechtslauf hemmt, des Schwertes Schneide ſtumpft,
Das Sicherheit und Frieden euch verbürgt,
Ja, der mit Füßen tritt eu'r hohes Bild,
Und im Vollbringer euer Werk verhöhnt! —
Erwägt dies, König, macht den Fall zum euren,
Denkt euch als Vater eines Sohnes jetzt,
Der eure hohe Würde ſo entweiht,
Der's leicht nimmt mit den drohendſten Geſetzen,
Seht euch von einem Sohn ſo keck verachtet:
Dann ſtellt euch vor, ich träte für euch ein,
Und brächte kraft der Vollmacht, die ihr mir
Verliehen, euren Sohn gelind zum Schweigen.
Nach dieſer kühlen Ueberlegung ſprecht
Mein Urtheil nun. Und da ihr König ſeid,
So ſagt vom Königsſtandpunkt, ob ich etwas
Gethan, was meiner Stellung und Perſon,
Was meiner Unterthanenpflicht nicht ziemte!

König.

Vortrefflich, Richter, wogt ihr ab den Fall;
Drum führt die Wag' auch ferner und das Schwert,
Und herzlich wünſch' ich, daß, an Ehren wachſend,
Ihr leben mögt, bis einſt ein Sohn von mir
Euch kränkt, und euch gehorcht, wie ich gethan.
Dann werd' ich ſprechen mit des Vaters Worten:

„Wohl mir, daß ſolchen kühnen Mann ich habe,
Der muthig Recht übt mir am eignen Sohn!
Und doppelt wohl mir, daß ein Sohn mir ward,
Der, ſich der Größ' entäußernd, in die Hand
Des Rechts ſich hingibt!“ — Ihr habt mich in Haft
Gelegt; drum leg' ich jetzt in eure Hand
Das reine Schwert, das ihr bisher geführt,
Mit dieſer Mahnung: Braucht es ſo gerecht,
So unparteiiſchen Gemüths, ſo kühn,
Wie gegen mich! — Hier meine Hand; ihr ſollt
Ein Vater meiner Jugend ſein; was ihr
Einhaucht dem Ohr, ſoll meine Stimme künden;
Ja, eurer wohlerprobten, weiſen Leitung
Will ich in Demuth meinen Willen beugen. —
Und, all ihr Prinzen, glaubt es mir, ich bitt' euch:
Voll Wildheit ſtieg mein Vater in die Gruft,
Denn meine Leidenſchaften nahm er mit;
Sein ernſter Herrſchergeiſt lebt in mir fort,
Um der Erwartung aller Welt zu ſpotten,
Um Seher zu beſchämen, und das Bild
Hinwegzulöſchen, das nach äußerm Schein
Der Wahn von mir entwarf. Der Strom des Bluts
In mir hat wild in Eitelkeit bisher
Geflutet; doch nun kehrt er um und ebbt
Zurück zur See, um hehr mit Meereswogen
In ernſter Majeſtät dahinzuziehn.
Laßt uns den hohen Parlamentshof jetzt
Berufen, und erwählen ſolche Glieder
Des edlen Rathes, daß auf gleicher Stufe
Mit jeder beſtregierten Nation
Der große Körper unſres Staates ſtehe;
Daß Krieg und Frieden, oder Beides auch
Zugleich, uns wohl bekannt ſei und vertraut;
(zum Oberrichter)
Und hierbei geb' ich euch den Vorſitz, Vater.
Sind wir gekrönt, dann rufen, wie geſagt,

Wir unſern Staat zuſammen; und ſo mir
Der Himmel beiſteht, will ich keinem Prinzen,
Noch einem Peer zum Wunſch je Anlaß geben,
Daß Gott was kürzen mög' an Heinrichs Leben.
(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Gloſterſhire. Garten bei Schaals Hauſe.

Falſtaff, Schaal, Still, Bardolph, Page und David kommen.

Schaal.

Nein, ihr müßt meinen Obſtgarten ſehn. Da ſetzen wir uns in eine Laube, und verzehren einen Pippin vom letzten Jahr, höchſteigenhändig gepfropft, nebſt einem Schüſſelchen Confect, und ſo weiter. — Kommt, Vetter Still, und dann ins Bett.

Falſtaff.

Das muß ich geſtehn! Ihr habt hier eine ſtattliche, reiche Behauſung.

Schaal.

Arm, arm, arm! Nichts als Bettler, nichts als Bettler, Sir John! — Freilich, gute Luſt. — Decke, David; decke, David! Gut gemacht, David!

Falſtaff.

An dem David habt ihr ein recht nutzbares Subject; er iſt euer Bedienter und zugleich euer Hausmeiſter.

Schaal.

Ein guter Schlingel, ein guter Schlingel, ein ſehr guter Schlingel, Sir John. — Blitz Element! ich habe beim Eſſen zu viel Sekt getrunken; — ein guter Schlingel! Nun laßt euch nieder, laßt euch nieder! Kommt, Vetter.

Still.

Alle Wetter! ſag' ich; ja, wir wollen —
(Singend)
Nichts treiben, als eſſen und zechen fürwahr!
Und preiſen den Himmel für's luſtige Jahr,

Wo Fleiſch ſo in Fülle, und Mädel ſo rar,
Und Leute ſich drängen in ſchwärmender Schaar,
So luſtig und froh,
Und immer und immer ſo luſtig und froh!

Falſtaff.

Ei, das iſt mir ein fröhlicher Sinn! Dafür trink ich euer Wohlſein, lieber Herr Still.

Schaal.

David, gib dem Herrn Bardolph Wein.

David

(Für Bardolph und den Pagen Stühle an einen andern Tiſch ſetzend).

Allerliebſter Herr, ſetzt euch! Ich bin ſogleich wieder bei euch, — allerliebſter Herr, ſetzt euch! — Herr Page, liebſter Herr Page, ſetzt euch! Proſit! Was an Eſſen mangelt, muß Trinken erſetzen. Ihr müßt vorlieb nehmen; guter Wille macht Alles gut. (Ab.)

Schaal.

Seid luſtig, Meiſter Bardolph! — Und ihr da, kleiner Kriegsmann, ſeid luſtig!

Still (ſingend).

Seid luſtig, und ob auch die Frau ſich erboſ',
Denn Weiber ſind Hexen, ſo kleine, wie groß.
Wo Männer allein ſind, da geht es erſt los:
Juchheiſa, du fröhliche Faſtnacht!

Falſtaff.

Hätte ich doch nimmer geglaubt, daß Herr Still ein Mann von ſolchem Feuer wäre.

Still.

Wer? ich? O ich bin wohl vor dem heutigen Tage ein und das andere Mal luſtig geweſen.

David (zurückkommend).

Hier iſt eine Schüſſel Pelzäp[illegible] für euch.

(Setzt ſie vor Bardolph hin.)

Schaal.

David!

David.

Euer Edlen? — (Zu Bardolph) Ich bin gleich wieder bei euch. — Ein Gläschen Wein, Herr?

Still (ſingend).

Ein Gläschen Wein, recht feurig und rein,
Das trink ich der Herzallerliebſten mein;
Die Fröhlichen leben am längſten.

Falſtaff.

Wohlgeſprochen, Herr Still!

Still.

Ja, wir wollen fröhlich ſein; das Beſte von der Nacht kommt jetzt erſt.

Falſtaff.

Auf euer Wohlſein und langes Leben, Herr Still!

Still (ſingend).

Kommt, füllt mir das Glas! Ich trink es euch leer,
Und ob's eine Meile zum Boden wär'!

Schaal.

Willkommen, ehrlicher Bardolph! Wenn dir was mangelt, und du verlangſt es nicht, ſo gib dir ſelbſt die Schuld. — (Zum Pagen) Willkommen, du niedlicher kleiner Spitzbube! In der That, recht ſehr willkommen! — Ich trinke eins auf das Wohl Meiſter Bardolphs und aller Caballero's um London herum!

David.

Ich hoffe, ich kriege London auch noch einmal zu ſehen, ehe ich ſterbe.

Bardolph.

David, könnt' ich euch da ſehen —

Schaal.

Beim Kreuz! ihr brächt ſicher miteinander einer Flaſche den Hals. Ha! nicht wahr, Meiſter Bardolph?

Bardolph.

Das will ich meinen, Herr, einer Vier-Schoppen-Flaſche.

Schaal.

Brav! — Der Schlingel wird ſich an dich haken, das verſichre ich dir; der läßt nicht von dir, er iſt eine treue Seele.

Bardolph.

Ich werde mich auch an ihn haken, Herr.

Schaal.

Das heißt wie ein König geſprochen! Laßt euch nichts fehlen, ſeid luſtig! (Man klopft draußen.) Seht, wer an der Thür iſt. Heda! wer klopft?

(David ab.)

Falſtaff

(zu Still, der ein randvolles Glas austrinkt).

So! da habt ihr mir gehörig Beſcheid gethan.

Still (ſingend).

Jetzt thu mir Beſcheid, wie es Brauch,
Und ſchlage zum Ritter mich auch!
Samingo!

Iſt es nicht ſo?

Falſtaff.

Ja, es iſt ſo.

Still.

Iſt es ſo? Nun, ſo geſteht, daß wir Alten auch was können.

David (zurückkommend).

Iſt's euer Edlen gefällig, da iſt ein Piſtol mit Neuigkeiten vom Hofe.

Falſtaff.

Vom Hofe? Laßt ihn eintreten.

(Piſtol kommt.)

Nun, Piſtol?

Piſtol.

Gott erhalt' euch, Sir John!

Falſtaff.

Was für ein Wind blies dich hieher, Piſtol?

Piſtol.

Der böſe nicht, der Keinem bläſt zum Segen.

Mein Herzensritter, du biſt jetzt einer der größten Männer im Königreiche!

Still.

Potz Element! das will ich meinen, den Gevatter Puff von Barſon ausgenommen.

Piſtol.

Puff? Puff in deinen Hals, du niedre Memme! —
Sir John, ich dein Piſtol, dein Freund zugleich,
Bin holterpolter zu dir hergeritten,

Und bringe Zeitung, bringe Glück und Luſt
Und goldne Tag' und Freudenpoſt von Werth.

Falſtaff.

Sei ſo gut und entledige dich ihrer, wie ein Menſch von dieſer Welt.

Piſtol.

Quark ſind mir Welt und ſchnöde Weltlinge!
Ich ſprach von Afrika und goldner Zeit.

Falſtaff.

O du Aſſyr'ſcher Knecht, wie klingt die Zeitung?
Cophetua, dein König, will ſie hören.

Still (ſingend).

Und Robin Hood, Scarlet und John —

Piſtol.

Wie? beut ein Köter Helikonen Trotz?
Wird gute Zeitung hier mit Hohn empfangen?
So birg in Furienſchooß dein Haupt, Piſtol!

Schaal.

Mein ehrenwerther Herr, ich kenne eure Erziehungs- und Lebensart nicht.

Piſtol.

Nun, ſo wehklage drob!

Schaal.

Um Vergebung, Herr; wenn ihr Neuigkeiten vom Hofe bringt, ſo gibt es, ſollt' ich denken, nur zwei Wege: entweder ihr gebt ſie von euch, oder ihr behaltet ſie bei euch. — Ich ſtehe beim Könige, Herr, in einiger Autorität.

Piſtol.

Bei welchem König, Schuft? Sprich oder ſtirb!

Schaal.

Beim König Heinrich.

Piſtol.

Beim vierten oder fünften Heinrich? Sprich!

Schaal.

Bei Heinrich dem Vierten.

Piſtol.

Dann keinen Deut werth iſt dein ganzes Amt! —

Sir John, dein zartes Lamm iſt König jetzt,
Der fünfte Heinrich iſt nunmehr am Brett.
Ich rede wahr. Thut ſo mir, lügt Piſtol!
Weist mir die Feige, wie der ſtolze Spanier!

Falſtaff.

Was? der alte König iſt todt?,

Piſtol.

Ja, mauſetodt! Was ich geſagt, iſt richtig.

Falſtaff.

Fort, Bardolph, mein Pferd geſattelt! — Herr Robert Schaal, wähle dir ein Amt im Lande, welches du willſt; es iſt dein. — Piſtol, du ſollſt eine Doppelladung von Würden haben.

Bardolph.

O Tag der Freude!. Ich gebe mein Glück nicht für die Ritterwürde dahin.

Piſtol.

Nun? hab' ich gute Zeitung nicht gebracht?

Falſtaff.

Schafft Herrn Still ins Bett. — Herr Schaal, Mylord Schaal, ſei, wozu du Luſt haſt! Ich bin des Glückes Proviantmeiſter. Deine Stiefel angezogen! Wir reiten die ganze Nacht durch. — O du Herzens-Piſtol! — Fort, Bardolph! (Bardolph ab.) — Komm, Piſtol, erzähle mir mehr, und dazwiſchen denke dir was recht Wünſchenswerthes für dich ſelbſt aus. — Stiefel, Stiefel, Herr Schaal! Ich weiß, der junge König ſchmachtet nach mir. — Nehmt dem erſten Beſten die Pferde weg; die Geſetze Englands ſtehen unter meinem Commando. Glückskinder ſind alle, die meine Freunde ſind, und Wehe über den Lord Oberrichter!

Piſtol.

Die Lungen freſſ' ein ſchnöder Geier ihm!
Wo iſt das Leben, das ich jüngſt geführt?
So ſprechen ſie. Hin iſt's! — Willkommen, Glück!

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

London. Eine Straße.

Büttel ſchleppen die Wirthin Hurtig und Dortchen Lakenreißer herbei.

Wirthin.

Nein, du Erzſchuft! Ich wollt, ich ſtürbe, damit du an den Galgen kämſt. Du haſt mir die Schulter aus dem Gelenk gezogen.

Erſter Büttel.

Die Conſtabel haben ſie mir überliefert, und ſie ſoll gehörig mit Peitſchenhieben tractirt werden; dafür bin ich ihr gut. Ihretwegen ſind neuerdings ein Paar Menſchen ums Leben gekommen.

Dortchen.

Bohnenſtange, Bohnenſtange, du lügſt! Komm nur an! Ich will dir was ſagen, du vermaledeiter Schurke mit der Kaldaunenfratze! Wenn das Kind, womit ich gehe, zu Schaden kommt, ſo wäre dir beſſer, du hätteſt deine Mutter geſchlagen, du papierfratziger Halunke!

Wirthin.

O Herr des Himmels! Daß doch Sir John wieder da wäre! Der würde Einem den heutigen Tag zu einem blutigen machen. Aber ich bitte Gott, daß er ihre Leibesfrucht zu Schaden kommen läßt.

Erſter Büttel.

Wenn das geſchieht, ſo kriegt ihr wieder ein Dutzend Kiſſen zum Ausſtopfen; jetzt habt ihr nur elf. Kommt, ihr müßt beide mit; denn der Mann iſt todt, den ihr zwei und Piſtol zuſammen geprügelt habt.

Dortchen.

Ich will dir was ſagen, du lange Vogelſcheuche! Dafür ſollt ihr noch einmal gehörig ausgehauen werden, ihr blauröckiger Halunk! ihr unfläthiger, ausgedörrter Zuchthäusler! Wenn ihr nicht durchgewalkt werdet, ſo will ich zeitlebens keine kurzen Schürzen mehr tragen.

Erſter Büttel.

Fort, fort mit euch, irrende Ritterin! vorwärts!

Wirthin.

O daß Recht ſo über Macht gehen muß! Nun, aus Leid wird Freud.

Dortchen.

Kommt, ihr Schuft! Kommt, führt mich vor einen Friedensrichter.

Wirthin.

Ja, kommt, ihr ausgehungerter Bluthund!

Dortchen.

Gevatter Tod! Gevatter Knochenmann!

Wirthin.

Du Beingerippe du!

Dortchen.

Komm, du Spieß, du Spitzbube!

Erſter Büttel.

Schon gut.

(Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

Oeffentlicher Platz bei der Weſtminſterabtei.

Zwei Bedienten, Binſen ſtreuend.

Erſter Bedienter.

Mehr Binſen! mehr Binſen!

Zweiter Bedienter.

Die Trompeten haben ſchon zweimal geblaſen.

Erſter Bedienter.

Es wird zwei Uhr, bis ſie von der Krönung kommen. Spute dich! ſpute dich!

(Beide ab.)

(Falſtaff, Schaal, Piſtol, Bardolph und der Page kommen.)

Falſtaff.

Stellt euch hier neben mich, Herr Robert Schaal; ich werde euch eine Gnadenbezeigung vom König verſchaffen. Ich will ihn, wenn er vorbeigeht, anblinzeln, und gebt nur Acht, was er mir für ein Geſicht machen wird.

Piſtol.

Gott ſegne deine Lunge, theurer Ritter!

Falſtaff.

Komm, Piſtol, ſtell dich hinter mich. — (Zu Schaal) O hätte ich nur Zeit gehabt, neue Livreen machen zu laſſen! Ich hätte die tauſend Pfund dran gewandt, die ich von euch geborgt habe. Doch, das iſt einerlei; dies ärmliche Ausſehn iſt ſogar beſſer; es zeigt meinen Eifer, ihn zu ſehn.

Schaal.

Das thut's.

Falſtaff.

Es zeigt die Stärke meiner Zuneigung.

Schaal.

Das thut's.

Falſtaff.

Meine Hingebung.

Schaal.

Das thut's, das thut's, das thut's.

Falſtaff.

So Tag und Nacht durchzureiten, ſich nicht zu bedenken, nicht zu beſinnen, nicht die Geduld zum Umkleiden zu haben.

Schaal.

Ja, ganz gewiß.

Falſtaff.

So beſchmutzt dazuſtehn von der Reiſe, ſchweißtriefend vor Begierde ihn zu ſehn, an nichts Andres zu denken, alles Andere rein zu vergeſſen, als ob es gar nichts zu thun gäbe, als ihn zu ſehn.

Piſtol.

's iſt semper idem, denn absque hoc nil est;
So iſt es in der That und allerwege.

Schaal.

Ja, es iſt ſo, wirklich!

Piſtol.

Mein Ritter, horch! Die edle Leber will
Ich dir entflammen, will in Wuth dich ſetzen.

Dein Dortchen, deines Hochſinns Helena,
Ward ſchnöd gefaßt und ſitzt im gift'gen Kerker,
Hinweggeſchleppt von ſchmutz'ger, roher Fauſt.
Weck auf aus ihrer Kluft von Ebenholz
Die Rache ſammt Alekto's grimmer Schlange!
Dein Dortchen ſitzt; Piſtol ſpricht nichts als Wahrheit.

Falſtaff.

Ich will ſie befreien.

(Trompeten.)

Piſtol.

Horch, Seegebrüll! Trompetenklang erſcholl!

(Der **König** kommt mit ſeinem Zuge, darunter der Oberrichter.)

Falſtaff.

Heil dir, mein Heinz! mein königlicher Heinz!

Piſtol.

Des Himmels Schutz dir, hoher Ruhmesſproß!

Falſtaff.

Gott ſchirm' dich, Herzensjunge!

König.

Sprecht mit dem eitlen Mann, Lord Oberrichter.

Oberrichter.

Seid ihr bei Sinnen? Wißt ihr, was ihr ſprecht?

Falſtaff.

Mein Herr! mein Zeus! Dich ruf' ich an, mein Heinz!

König.

Ich kenne dich nicht, alter Mann! Geh beten!
Wie ſchlecht ſteht Poſſenreißern weißes Haar! —
Mir träumte lang von einem Mann, wie du,
So alt, ſo ruchlos, ſo geſchwellt vom Schwelgen;
Doch aufgewacht, graut mir vor meinem Traum.
Geh, nimm an Umfang ab, nimm zu an Gnade;
Gib auf dein wüſtes Schlemmerleben; wiſſe,
Das Grab gähnt dreimal weiter dir als Andern.
Antworte nicht mit einem Narrenſcherz,
Und denke nicht, ich ſei, was ich geweſen.
Der Himmel weiß es, und die Welt erfahr's,

Daß ich mir abgeſtreiſt mein frühres Selbſt,
Und die nun auch, die mir Geſellen waren.
Erfährſt du, daß ich bin, was ich geweſen,
Dann komm und ſei mir wieder, was du warſt,
Der wilden Wüſtheit Lehrer und Gehülfe.
Bis dahin bann' ich dich, bei Todesſtrafe,
Und ſo die Andern auch, die mich mißleitet,
Uns nicht zu nahn im Umkreis von zehn Meilen.
Den Lebensunterhalt gewähr' ich euch,
Damit nicht Armuth euch zum Böſen treibe;
Und wie wir hören, daß ihr euch gebeſſert,
Befördern wir, nach ſeiner Fähigkeit
Und Kraft, Jedweden. — Sorgt, Mylord,
Daß ſich der Inhalt unſers Worts erfülle.

(Der König und ſein Zug ab.)

Falſtaff.

Herr Schaal, ich ſchulde euch tauſend Pfund.

Schaal.

Ja, freilich, Sir John; und ich bitte, gebt ſie mir mit nach Hauſe.

Falſtaff.

Das hat ſeine großen Schwierigkeiten, Herr Schaal. Macht euch darum keinen Kummer; man wird mich privatim zu ihm beſcheiden. Seht, er muß ſich vor der Welt dieſen Schein geben. Seid außer Sorgen um eure Beförderung; ich bin troß alledem der Mann, euch groß zu machen.

Schaal.

Ich wüßte nicht, wie; es ſei denn, daß ihr mir euer Wams gebt, und mich mit Stroh ausſtopft. Ich bitte euch, beſter Sir John, laßt mir nur fünfhundert von meinen tauſend zukommen.

Falſtaff.

Herr, ich ſteh euch für mein Wort. Wovon ihr da eben Zeuge geweſen ſeid, das war nur eine Schminke.

Schaal.

Eine Schminke, fürcht ich, die euch bis an den Tod anklebt, Sir John.

Falſtaff.

Keine Angſt vor Schminken! Kommt mit mir zum Eſſen. — Komm, Leutenant Piſtol! — Komm, Bardolph! Man wird mich ſchon heut Abend beſcheiden.

(Prinz Johann, der Oberrichter, Officiere und Andere kommen zurück.)

Oberrichter.

Geht, ſchafft den Sir John Falſtaff ins Gefängniß;
Führt ſeine ganze Sippſchaft mit ihm fort.

Falſtaff.

Mylord! Mylord!

Oberrichter.

Ich kann euch jetzt nicht hören;
Ich ſpreche bald mit euch. — Nehmt ſie mit weg.

Piſtol.

Si fortuna me tormenta, spero me contenta.

(Falſtaff, Schaal, Piſtol, Bardolph, Page und Officiere ab.)

Prinz Johann.

Das Königs edles Schalten lob' ich mir:
Er will die früheren Geſellen gut
Verſorgt ſehn; aber alle ſind verbannt,
Bis ſie in Red' und Handeln vor der Welt
Sich weiſer und geziemender benehmen.

Oberrichter.

Das ſind ſie, ja.

Prinz Johann.

Mylord, der König hat
Sein Parlament berufen.

Oberrichter.

Ja, das hat er.

Prinz Johann.

Nun wett' ich kühn, daß nicht ein Jahr es währt,
Bis wir mit heim'ſchem Muth und Bürgerſchwert
Nach Frankreich ziehn! — Ich hört's ein Vöglein ſingen,
Deß Ton dem König lieblich ſchien zu klingen,
Kommt, wollt ihr mit? (Beide ab.)

Druck vom Bibliographiſchen Inſtitut (M. Meyer) in Hildburghauſen.

[**Breslauer Zeitung.**] Shakeſpeare's „König Lear“, deutſch von Wilhelm Jordan, iſt nach einer von uns angeſtellten Vergleichung bei weitem deutlicher und deshalb auch lesbarer, als die etwas unbeholfene von dem ſonſt ſo ſprachgewandten Friedrich Bodenſtedt.

[**Poſener Zeitung.**] Die alte Steifheit der Shakeſpeare-Ueberſetzung iſt in dieſer Probe glücklich überwunden, wir leſen darin wie in einem Originale.

[**Neue freie Preſſe.**] Jordan hat es gut verſtanden, ſeiner Uebertragung des „Macbeth“ den Ausdruck rauher Größe zu belaſſen, durch den ſich das Original auszeichnet. Ludwig Seeger's Verdeutſchung des „Hamlet“ klingt wie Muſik.

[**O. Banck in der Novellenzeitung.**] Die Shakeſpeare'ſchen Stücke zeichnen ſich in ihrer Uebertragung durch große Klarheit und Natürlichkeit der Sprache aus.

[**Hamburger Nachrichten.**] Seeger's „Hamlet“ iſt ein ſo reifes, den Shakeſpeare'ſchen Gedanken und Ausdruck mit ſo überzeugender Sicherheit treffendes Werk, daß uns ſeine Verſionen mit einem Tone der Wahrheit auch da für ſich einnehmen, wo uns die Schlegel'ſche Form für die nämliche Rede längſt als die auf der Bühne gültige ins lebendige Gedächtniß eingeprägt iſt. Seeger's Treue der Wiedergabe läßt eben keine Beſchönigung zu.

[**Dresdner Journal.**] Shakeſpeare's „Sturm“, deutſch von Franz Dingelſtedt, iſt eine treffliche, ebenſo von dem feinen Geſchmack, als von der Bühnengewandtheit des Ueberſetzers zeugende Arbeit.

[**Cölniſche Zeitung.**] Wilhelm Jordan lieferte eine durch Wohlklang und Treue ausgezeichnete neue Ueberſetzung von „Romeo und Julie“.

Seeger's „Hamlet“ zeugt von großer Sicherheit des Verſtändniſſes und dem feſten Willen ſo treu zu bleiben, wie es die Sprache nur irgend erlaubt, und zwar ohne Rückſichten auf jenes überſpannte Schicklichkeitsgefühl, das manche Shakeſpeare-Ueberſetzer ſo lächerlich und abgeſchmackt erſcheinen läßt. Seeger thut Shakeſpeare mit Willen niemals Zwang an, weil er von dem richtigen Grundſatze ausging, daß der Ueberſetzer ſeinen Dichter weder durch Freiheiten zu verbeſſern, noch durch Abſchwächungen zu rechtfertigen, ſondern ein möglichſt treues Spiegelbild des Originals zu erſtreben hat.

[**Prof. H. Th. Rötſcher in den Berliniſchen Nachrichten.**] Zunächſt liegt uns der „Macbeth“ in ſehr gelungener Uebertragung von Jordan vor und hält ſehr angemeſſen die Mitte zwiſchen einer ſteifen und wörtlichen, den Geiſt des Originals vernichtenden, und einer zu freien und willkürlichen Ueberſetzung.

[**Blätter für literariſche Unterhaltung.**] Jordan beherrſcht die deutſche Sprache wie Wenige; die Energie ſeines Ausdrucks macht ihn auch geeignet, das Fremdartige und oft Bizarre, welches für die Diction Shakeſpeare's charakteriſtiſch iſt, angemeſſen wiederzugeben. Schon als Ueberſetzer der Shakeſpeare-Sonette hat er die Diction charakteriſtiſcher getroffen, als Bodenſtedt. Dieſelben Vorzüge bewähren ſich auch in der Ueberſetzung des

Im Verlag des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen

erscheint in Subscription:

Shakespeare's Dramatische Werke u. Sonette, in neuen Originalübersetzungen von Dingelstedt, Gelbcke, Jordan, Seeger, Simrock und Viehoff.

Complet in 10 starken Bänden Klassiker-Oktav $7\frac{1}{2}$ Thlr.

Die 9 ersten Bände werden die sämmtlichen 37 **Dramen** enthalten, und zwar in folgender Anordnung:

Inhalt der Bände:

1. Band.

König Johann, von Seeger.
Richard II., von Viehoff.
Heinrich IV. 1 und 2, v. dems.

2. Band.

Heinrich V., von Viehoff.
Heinrich VI. 1—3, v. dems.

3. Band.

Richard III., von Jordan.
Heinrich VIII., von Viehoff.
Perikles, von Simrock.
Titus Andronicus, von Viehoff.

4. Band.

Die Irrungen, von Dingelstedt.
Die beiden Veroneser, von Simrock.
Die Zähmung der Widerspänstigen, von Dingelstedt.
Der Liebe Lohn verloren, v. Simrock.
Die lustigen Weiber von Windsor, von Dingelstedt.

5. Band.

Ende gut, Alles gut, von Simrock.
Der Sommernachtstraum, v. dems.
Romeo und Julie, von Jordan.
Der Kaufmann von Venedig, von Simrock.

6. Band.

Viel Lärmen um Nichts, v. Simrock.
Wie es euch gefällt, von Dingelstedt.
Was ihr wollt, v. dems.
Troilus und Cressida, von Simrock.

7. Band.

Gleiches mit Gleichem, v. Simrock.
Hamlet, von Seeger.
Othello, von Jordan.
Macbeth, v. dems.

8. Band.

König Lear, von Jordan.
Cymbeline, v. dems.
Wintermärchen, von Simrock.
Der Sturm, von Dingelstedt.

9. Band.

Julius Cäsar, von Viehoff.
Antonius u. Cleopatra, von Simrock.
Coriolan, von Viehoff.
Timon von Athen, von Seeger.

Der 10. Band enthält die **Sonette**, deutsch von F. A. Gelbcke, als Schluss des Ganzen; ferner eine umfassende, volksthümlich gehaltene **Biographie Shakespeare's** und literarhistorische Einleitung zu seinen Werken, von Fr. Dingelstedt.

Die **Ausgabe** geschieht monatlich, in brochirten *Bänden* von 30 bis 40 Bogen, zum *Subscriptionspreis von* $22\frac{1}{2}$ *Sgr.* **jeder.**

Da die sämmtlichen Dramen, bis auf wenige, im Manuscript vollendet vorliegen und auch die letzteren der Vollendung nahe sind, so ist eine ungestörte Regelmässigkeit im Erscheinen ausser alle Frage gestellt. Die Bände werden in nachstehender Reihenfolge erscheinen: I., VIII., VII., II., VI., IX., V., III., IV., X.

Shakeſpeare's
Dramatiſche Werke

und

Sonette

in neuen Original-Ueberſetzungen

von

F. Dingelſtedt, W. Jordan, L. Seeger, K. Simrock, H. Viehoff,
F. A. Gelbcke

in zehn Bänden.

Zweiter Band.

⅓ Thaler.

Hildburghauſen.
Bibliographiſches Inſtitut.
1867

Jüngſte Stimmen der Kritik.

ener Zeitung.] Es iſt eine Freude, unſerm Rheiniſchen
Simrock auch auf dieſem Felde zu begegnen, der ſelbſt ein
licher Dichter, den poetiſchen Duft, welcher das Drama Wil-
[illegible], in der Ueberſetzung köſtlich zu erhalten weiß.

amburger Nachrichten.] Die bisher erſchienenen Stücke geben
eine Garantie für die gleichmäßige Gediegenheit des neuen
ehmens. Ohne das Original durch Auslaſſungen und Um-
ungen abzuſchwächen, trägt dieſer deutſche Shakeſpeare einen
t deutſchen Ausdruck und leidet faſt nirgends an den mannich-
Härten, welche dem Schlegel'ſchen Werke, dem noch nicht ſo
beitet war, unvermeidlich anhängen mußten.

annoverſcher Courier.] — — Dem abzuhelfen iſt dieſe neue
e beſtimmt, und nach den bis jetzt vorliegenden Proben wird
der That an der Spitze aller bisher erſchienenen
ſetzungen ſtehen. Die Männer, welche ſich zu dem Werke
t haben, bringen für die ihnen geſtellte Aufgabe die eminen-
Fähigkeiten mit, ſie verbinden mit der eingehendſten Kenntniß
akeſpeare'ſchen Werke ungewöhnliche Sprachgewandtheit und
e Begabung, ſo daß in ihren Ueberſetzungen möglichſte Treue
chluß an das Original, mit Klarheit und Schönheit der
verbunden iſt, Vorzüge, deren Mangel man bei der Ueber-
von Schlegel und Tieck ſo häufig ſchwer empfindet.

eslauer Zeitung.] Seeger wird allen Anforderungen voll-
echt; die Sicherheit des Verſtändniſſes iſt ebenſo groß, als
ille, treu zu bleiben. Die Viehoff'ſchen Uebertragungen ſind
haft, frei von der Steifheit älterer Ueberſetzungen. Man kann
erk eben nicht beſſer empfehlen, als indem man ihm das
ausſtellt, daß es frei von allen Rückſichten und Interpre-
nicht nur möglichſte Annäherung, ſondern Identität mit
ginalſprache angeſtrebt und wie keine Ueberſetzung vor-
rreicht hat.

erliner Börſenzeitung.] Die Arbeiten zeichnen ſich durch
che Glätte und Schönheit der Form aus, der Dialog beſitzt
intirte Körnigkeit, jene ſchlagende Kürze, auf der die Bühnen-
der Shakeſpeare'ſchen Dramen zu einem guten Theil beruht,
n bei flüchtiger Lectüre empfängt der Leſer den Eindruck,
ſe Ueberſetzungen ſich gewiſſermaßen leichter leſen und auch
laſſen, als die bisherigen.

eitung für Norddeutſchland.] Bei dem hier in Rede ſtehenden
ehmen ſehen wir uns Kräften gegenüber, die ſich wenn irgend
auf dem betreffenden Gebiete ihrer Aufgabe gewachſen zeigen.
müſſen dieſen ſämmtlichen Ueberſetzungen nach eingehender
chung mit denen von Schlegel und dem Original die Aner-
zollen, daß in ihnen in der That bei urſprünglich leichteſtem,
uft echter Poeſie umwobenem Fluß der Rede alle die Vorzüge
eitung gebracht ſind, welche das reichere Rüſtzeug der Gegen-
zur Löſung der Aufgabe bieten kann.

üddeutſches Sonntagsblatt.] Eine Vergleichung dieſer neuen
beitung mit der Tieck-Schlegel'ſchen Ueberſetzung zeigt ſofort

Shakeſpeare.

Shakeſpeare

in

deutſcher Ueberſetzung.

Zweiter Band.

König Heinrich V., von H. Viehoff. — **König Heinrich VI.**, erſter
bis dritter Theil, von H. Viehoff.

Hildburghauſen.
Bibliographiſches Inſtitut.
1867.

[illegible]

König Heinrich der Fünfte.

Ueberſetzt

von

Heinrich Viehoff.

Perſonen:

König Heinrich der Fünfte.
Herzog von Gloſter,
Herzog von Bedford, Brüder des Königs.
Herzog von Exeter, Oheim des Königs.
Herzog von York, Vetter des Königs.
Grafen von Salisbury, Weſtmoreland und **Warwick.**
Erzbiſchof von Canterbury.
Biſchof von Ely.
Graf von Cambridge,
Lord Scroop, Verſchworne gegen den König.
Sir Thomas Grey,
Sir Thomas Erpingham,
Gower,
Fluellen, Officiere in Heinrichs Armee.
Macmorris,
Jamy,
Bates,
Court, Soldaten in Heinrichs Armee.
Williams,
Nym,
Bardolph, ehemals Bediente Falſtaffs, jetzt Soldaten in Heinrichs Armee.
Piſtol,
Ein **Burſch,** der ſie bedient.

Karl der Sechſte, König von Frankreich.
Louis, der Dauphin.
Herzöge von Burgund, Orleans und **Bourbon.**
Der **Connetable** von Frankreich.
Rambures und **Grandpré,** franzöſiſche Edelleute.
Der **Gouverneur** von Harfleur.
Montjoie, ein franzöſiſcher Herold.
Geſandte an den König von England.
Iſabelle, Königin von Frankreich.
Katharina, Tochter Karls und Iſabellens.
Alice, ein Fräulein im Gefolge der Prinzeſſin Katharina.
Wirthin **Hurtig,** Piſtols Frau.

Herren und Frauen von Adel, Officiere, franzöſiſche und engliſche Soldaten, Herolde, Boten, Gefolge. Chorus.

Der Ort der Handlung iſt Anfangs in England, dann ununterbrochen in Frankreich.

Prolog.

(Chorus tritt auf.)

Chorus.

O eine Feuermuſe, die empor
Zum reinſten Aether der Erfindung flöge!
Als Bühn' ein Königreich, als Spieler Fürſten,
Monarchen, um der Scene Prunk zu ſchaun!
Dann käm', ein Mars an Wuchs, ſich ſelber gleich,
Der tapfre Heinrich, und an ſeine Ferſen,
Gleich Hunden angekoppelt, würde Krieg
Und Feu'r und Hungersnoth zum Dienſt ſich ſchmiegen.
Doch, all ihr Edlen hier, verzeiht dem Geiſt,
Der, matt und ſchwunglos, auf ein ſolch Gerüſt
Den großen Gegenſtand zu bringen wagte!
Faßt dieſer Hahnenkampfplatz wohl die Ebnen
Von Frankreich? Stopft man in dies O von Holz
Auch nur die Helme, die bei Agincourt
Mit ihrem Strahlenglanz die Luft erſchreckten?
Verzeiht ihm! Malt ja doch auf winz'gem Raum
Ein krummer Schriftzug eine Million.
Laßt uns, als Nullen dieſer großen Zahl,
Aufregen eures Geiſtes Dichtungskraft.
Denkt euch in dieſer Mauern Gurt gezwängt
Zwei mächt'ge Monarchien, die, nur vom engen
Gefahrenvollen Ocean getrennt,

Einander drohn mit hocherhobnen Stirnen.
Füllt unſre Lücken aus mit eurem Denken,
Zerlegt in tauſend Einen Mann, und ſchafft
Mit eurem Geiſt euch eine Heeresmacht.
Wenn wir von Roſſen ſprechen, denkt, ihr ſäht
Dem Boden eingeprägt die ſtolzen Hufe.
Denn heute müßt ihr unſre Kön'ge ſchmücken
Durch euren Sinn, müßt hin und her ſie bringen,
Müßt, Zeiten überhüpfend, manches Jahrs
Mühſelig Werk in's Stundenglas vereinen. —
Und hierzu meinen Beiſtand euch zu leihn,
Laßt Chorus mich bei dieſer Handlung ſein,
Der als Prolog euch bittet um Geduld
Und eines milden Richterſpruches Huld. (Ab.)

[illegible] Bibliothek
[illegible]

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

London. Ein Vorzimmer im Palaſt des Königs.

Der **Erzbiſchof von Canterbury** und der **Biſchof von Ely** treten auf.

Canterbury.

Mylord, ich ſag' euch, man betreibt jetzt eben
Die Bill, die in dem eilften Herrſcherjahr
Des letztverſtorbnen Königs wider uns
Faſt wäre durchgegangen, hätte nicht
Die unruhvolle, wildverworrne Zeit
Aus weiterer Berathung ſie verdrängt.

Ely.

Doch wie, Mylord, erwehrt man jetzt ſich ihrer?

Canterbury.

Man muß drauf ſinnen. Geht ſie durch, ſo iſt's
Geſchehn um unſrer Güter beßre Hälfte.
Denn all das Weltgut, das von frommen Menſchen
Durch Teſtament der Kirche ward vermacht,
Gedenkt man uns zu rauben. Man verlangt
So viel, als hinreicht, um zum Glanz des Königs
An fünfzehn Grafen, fünfzehnhundert Ritter,
Sechstauſend und zweihundert tücht'ge Knappen
Zu halten; weiter zum Behuf von Siechen,
Von Altersſchwachen, von bedürft'gen Seelen,
Für Leibesarbeit abgeſtumpft, ein Hundert

Mit Allem wohlverſeh'ner Armenhäuſer;
Und überdies noch in des Königs Schatz
Ein Tauſend Pfund des Jahrs — ſo klingt die Bill.

Ely.

Ein kräft'ger Schluck!

Canterbury.

Fürwahr, der ſchlänge Kelch
Und Alles mit hinab!

Ely.

Doch wie es hindern?

Canterbury.

Der König iſt voll Billigkeit und Huld.

Ely.

Und ein getreuer Freund der heil'gen Kirche.

Canterbury.

Zwar ſeine Jugendzeit verſprach es nicht;
Doch ſeines Vaters Leib floh kaum der Athem,
Als alle Wildheit auch in ſeinem Herzen
Ertödtet ſchien. Ja, in dem Augenblick
Kam, wie ein Engel, die Beſonnenheit,
Den ſünd'gen Adam aus ihm wegzupeitſchen,
Und ſeinen Leib zum Paradies zu machen,
Das Himmelsgeiſter aufnimmt und umfängt.
So ſchnell ward nie ein Zögling noch gebildet,
So raſchen Stroms hat niemals Beſſerung
Mit einer Hochfluth Fehler weggeſchwemmt,
So bald, und ſo mit eins ward hydraköpf'ge
Hartnäckigkeit nie fortgeſtäupt, als hier
Beim König.

Ely.

Heil uns ob der Herzensändrung!

Canterbury.

Hört ihn nur reden über heil'ge Dinge,
Und, voll Bewunderung, thut im Herzen ihr
Den Wunſch: o wär' der König ein Prälat!
Hört des Gemeinwohls Fragen ihn berathen,
Und ſagen werdet ihr gewiß, es ſei

Sein einzig Lebensſtudium geweſen.
Lauſcht ſeinem Kriegsgeſpräch, und ihr vernehmt
Graunvolle Schlachten in Muſik geſetzt.
Legt einen Fall der Politik ihm vor,
Er löst euch ſicher ſeinen gord'ſchen Knoten
Leicht, wie ſein Knieband. Wenn er ſpricht, ſo ſchweigt
Die zügelloſe Schwätzerin, die Luft,
Und ſtummes Staunen lauſcht im Menſchenohr,
Die honigſüßen Sprüche wegzuhaſchen;
So daß die Meiſtrin ſolcher Theorie
Nur Lebenspraxis kann geweſen ſein.
Und dies iſt traun! ein Wunder; denn wo las
Sie Seine Hoheit auf? War doch ſein Hang
Nur thöricht eitelm Treiben zugewandt,
Sein Umgang ungebildet, roh und ſchaal,
Und ſeine Stunden hingebracht mit Schwelgen,
Mit Trinkgelagen, Spiel und Luſtbarkeiten;
Und ſah man nie doch ernſten Fleiß an ihm,
Noch ein Zurückziehn, eine Sonderung
Vom Volksverkehr und öffentlichen Orten.

Ely.

Wir ſehn die Erdbeer' unter Neſſeln wachſen,
Und neben Früchten niedrer Art gedeihn
Geſunde Beeren am erfreulichſten.
So barg der Prinz auch die Beſonnenheit
In ſeiner Wildheit Hülle; ſonder Zweifel
Wuchs ſie, wie Sommergras, bei Nacht am ſchnellſten,
Unſichtbar, doch von innrer Kraft getrieben.

Canterbury.

Es iſt wohl ſo; denn Wunder gibt's nicht mehr.
Wir müſſen drum, wo ſich die Wirkung zeigt,
Die Urſach eingeſtehn.

Ely.

Doch, beſter Lord,
Was thun wir nun zur Milderung der Bill,

Die jetzt betrieben wird von den Gemeinen?
Iſt Seine Majeſtät für oder wider?

Canterbury.

Er iſt noch unentſchloſſen, oder neigt
Dem Anſchein nach ſich mehr auf unſre Seite,
Als daß er unſrer Gegner Wunſch begünſtigt.
Denn wißt, auf unſre kirchliche Verſammlung,
Und in Betracht von jetzt vorhandnen Gründen,
Die ich erörtert Seiner Majeſtät, —
Frankreich betreffend, — macht' ich Seiner Hoheit
Das Anerbieten, eine größre Summe
Zu zahlen, als je noch die Geiſtlichkeit
Auf einmal ſeinen Thronvorfahren gab.

Ely.

Wie ward das Anerbieten aufgenommen?

Canterbury.

Von Seiten Seiner Majeſtät willfährig;
Doch fehlte Zeit (was Seiner Hoheit, merkt' ich,
Nicht ſehr willkommen war), um folgerecht
Die ſichere Begründung anzuhören
Von ſeinem Recht auf ein'ge Herzogthümer
Und insgeſammt auf Frankreichs Thron und Land
Von ſeinem Urgroßvater Eduard her.

Ely.

Und welche Störung war's, die dies verhindert?

Canterbury.

Frankreichs Geſandter bat den Augenblick
Um Audienz. Die Stund' iſt's, denk' ich, eben,
Die ihm beſtimmt ward. Iſt's vier Uhr ſchon?

Ely.

Ja.

Canterbury.

Gehn wir hinein, zu hören, was er bringt.
Zwar ſeine Botſchaft wollt' ich leicht errathen,
Eh ich ein Wort aus ſeinem Mund vernahm.

Ely.

Ich folg', und bin begierig, ſie zu hören. (Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein Audienzſaal im Palaſt.

König Heinrich, **Gloſter**, **Bedford**, **Exeter**, **Warwick**, **Weſtmoreland** und Gefolge treten auf.

König Heinrich.

Wo iſt der würd'ge Lord von Canterbury?

Exeter.

Er iſt nicht hier.

König Heinrich.

So ſendet nach ihm, Oheim.

Weſtmoreland.

Mein Lehnsherr, rufen jetzt wir den Geſandten?

König Heinrich.

Noch nicht, mein Vetter. Eh wir ihn vernehmen,
Erführen gern wir Ein'ges von Belang,
Betreffend uns und Frankreich, das uns ſehr
Den Geiſt beſchäftigt.

(Der **Erzbiſchof von Canterbury** und der **Biſchof von Ely** treten auf.)

Canterbury.

Gott mit ſeinen Engeln
Schirm' euern Thron und laſſ' euch lang ihn zieren!

König Heinrich.

Wir danken euch. — Mein hochgelahrter Herr,
Fahrt fort, erklärt gewiſſenhaft (wir bitten)
Und wahrheitstreu uns, ob das Saliſche
Geſetz, das ſie in Frankreich haben, uns
Ausſchließt mit unſerm Anſpruch, oder nicht.
Und wolle Gott nicht, werther, treuer Lord,
Daß ihr den Vortrag dreht und formt und modelt,
Und ſchlau belaſtet euer wiſſend Herz,
Indem ihr falſchen Rechtsanſpruch eröffnet,
Deß eigne Farbe nicht zur Wahrheit ſtimmt.
Gott weiß, wie manches jetzt geſunde Herz
Sein Blut vergießen wird, das zu erhärten,
Wozu ihr uns

Drum habt wohl Acht, wie ihr, des Krieges Schwert
Aufweckend aus dem Schlaf, uns ſelbſt verpfändet!
In Gottes Namen warnen wir: habt Acht!
Nie ſtritten noch zwei ſolche Königreiche,
Daß Blut nicht ſtromweis floß; und jeder Tropfen,
Der aus unſchuld'gem Herzen fließt, ruft Weh,
Weh über den, der frevelnd Schwerter wetzte,
Die kurzes Erdendaſein ſo verwüſten.
Nach der Beſchwörung redet nun, Mylord!
Wir wollen's merken, und im Herzen glauben,
Daß, was ihr ſprecht, euch im Gewiſſen rein
Gewaſchen ſei, wie Sünde durch die Taufe.

Canterbury.

Dann hört mich, gnäd'ger Herrſcher, — und ihr Peers,
Die ihr dem Königsthron hier Dienſt und Treue
Und Leben ſchuldet. — Keinen Einſpruch gibt's
Sonſt wider Seiner Hoheit Recht an Frankreich,
Als den auf Pharamund zurück ſie führen:
In terram Salicam mulieres ne succedant;
Kein Weib ſoll jemals erben Saliſch Land, —
Welch Saliſch Land als Frankreich die Franzoſen
Falſch deuten, ſo wie Pharamund als Stifter
Der Satzung, die vom Thron die Weiber bannt.
Und doch wird's treu bezeugt von ihren eignen
Schriftſtellern, daß in Deutſchland jenes Land
Inmitten zwiſchen Elb' und Sala liegt,
Wo Karl der Große Franken angeſiedelt
Zurückließ, als er Sachſen unterjocht.
Die Franken nun, der Deutſchen Frau'n verachtend
Ob ihrer unehrbaren Lebensweiſe,
Errichteten die Satzung dort, es ſolle
Kein Weib je Erbin ſein im Sal'ſchen Lande,
Das zwiſchen Elb' und Sala, wie geſagt,
In Deutſchland liegt und jetzo Meißen heißt.
Daraus erhellt: das Saliſche Geſetz
Ward nicht für der Franzoſen Reich erdacht,

Noch waren ſie Beſitzer jenes Landes,
Als bis vierhundert einundzwanzig Jahre
Nachdem der König Pharamund geſtorben,
Der fälſchlich als der Satzung Stifter gilt.
Im Jahr des Heils vierhundert ſechsundzwanzig
War's, wo er ſtarb; und Karl der Große ließ,
Nachdem er Sachſen unterjocht, die Franken
Jenſeits des Sala-Fluſſes in dem Jahr
Achthundert fünf. — Dann heißt's in ihren Schriften:
Pipin, der König, welcher Childrich ſtürzte,
Gab vor, er hab', als allgemeiner Erbe,
Ein Recht auf Frankreichs Thron, und zwar als Sproß
Blithildens, Tochter von Clotar dem König.
Auch Hugo Capet, der dem Herzog Karl
Von Lothringen die Kron' entriß, dem einz'gen
Und ächten Sproß vom Mannsſtamm Karls des Großen,
Gab, um den Anſpruch, der in Wahrheit falſch
Und nichtig war, mit ein'gem Schein zu ſchmücken,
Sich für den Erben aus von Frau Lingare,
Der Tochter Karlmanns, Sohns von Kaiſer Ludwig,
Wie Ludwig Sohn von Karl dem Großen war.
Ludwig der Zehnte gleichfalls, ein'ger Erbe
Capets, des Uſurpators, konnte nicht,
Die Krone Frankreichs tragend, Ruhe finden
In ſeinem Herzen, bis man ihm erwies,
Daß Iſabell, die ſchöne Königin,
Die ihm Großmutter war, in grader Reihe
Von Irmengard, der Tochter Herzogs Karl
Von Lothringen, den ich erwähnt, entſproſſen;
Durch welche Heirath Karls des Großen Stamm
Nochmals verbunden ward mit Frankreichs Krone.
Und ſo erhellt denn, klar wie Sonnenſchein:
Sowohl das Recht Pipins, als auch der Vorwand
Capets, wie Ludwigs Selbſtberuhigung,
Sie ſtützen alle ſich auf Frauenrecht;
Und ſo thun Frankreichs Könige bis jetzt.

Obwohl ſie gern, um Euer Hoheit Recht
Von Frauenſeite dadurch auszuſchließen,
Das Saliſche Geſetz aufrecht erhielten,
Und lieber ſich verſtricken in ein Netz,
Als daß ſie ihre krummen Rechtsanſprüche
Ganz klar aufdecken, die ſie euch und euern
Altvordern wider alles Recht entwandt.

König Heinrich.

Kann ich's nach Recht und nach Gewiſſen fordern?

Canterbury.

Die Sünd' auf dies mein Haupt, erhabner Fürſt!
Denn alſo ſteht's im Buche Numeri:
Der Tochter falle, wenn der Sohn geſtorben,
Das Erb' anheim. Behauptet, gnäd'ger Herr,
Eu'r Eigenthum! Entrollt eu'r blutig Banner;
Auf eure mächt'gen Ahnen blickt zurück!
Wallt, Herr, zu eures Urgroßvaters Gruft,
Dem euer Recht entſtammt; ruft ſeinen Geiſt,
Den kriegeriſchen, an, und Eduards Geiſt,
Des ſchwarzen Prinzen, eures Großoheims,
Der einſt, die ganze fränk'ſche Macht vernichtend,
Ein Trauerſpiel auf Frankreichs Boden ſpielte,
Derweil ſein mächt'ger Vater lächelnd hoch
Vom Haupt des Hügels ſeinen jungen Leu
Im Blut des fränk'ſchen Adels ſchwelgen ſah.
O edles England, das mit halbem Heer
Dem ganzen Stolz von Frankreich trotzen konnte,
Und lachend unterdeß die andre Hälfte
Thatlos dabei und müßig ſtehen ließ!

Ely.

Weckt dieſer tapfern Todten Angedenken,
Erneut mit mächt'gem Arm der Ahnen Thaten.
Ihr ſeid ihr Erb', ihr ſitzt auf ihrem Thron;
Das Blut, das ihnen Ruhm erwarb, es rinnt
In euren Adern. Dreifach mächt'ger Fürſt,

Ihr blüht in eurer Jugend Maienmorgen,
Zu großem Werk und Heldenthaten reif.

Canterbury.

Der Erde Herrſcher, eure Mitmonarchen,
Erwarten all', daß ihr empor euch rafft,
Wie's früh're Löwen eures Bluts gethan.

Weſtmoreland.

Sie ſehn, daß euch nicht Grund, noch Mittel fehlen;
Und traun! die Mittel habt ihr. Nie beſaß
Ein König Englands einen reichern Adel,
Nie treure Unterthanen, deren Leiber
Nur noch in England ſind, indeß die Herzen
Sich ſchon auf Frankreichs Feldern kriegriſch lagern.

Canterbury.

O führt die Leiber auch hin, theurer Fürſt!
Verſchafft euch Recht mit Schwert und Blut und Feuer,
Und hierzu wollen wir, die Geiſtlichkeit,
Solch eine Summ' aufbringen Eurer Hoheit,
Wie niemals noch der Klerus auf Einmal
Hat einem eurer Ahnen dargebracht.

König Heinrich.

Nicht bloß zum Angriff gegen Frankreich gilt's
Zu rüſten; vorſehn müſſen wir zugleich
Uns gegen Schottland, das mit Vortheil ſonſt
Zu einem Einfall gegen uns ſich wendet.

Canterbury.

Die an den Marken dort, huldreicher Herr,
Genügen wohl als Mauer, um die Plündrer
Der Gränze von dem Inland abzuwehren.

König Heinrich.

Wir meinen nicht die Streiferbanden bloß;
Des Schotten Hauptmacht iſt es, die wir fürchten,
Der immer uns ein tückiſcher Nachbar war.
Ihr könnt ja leſen, wie mein Urgroßvater
Niemals nach Frankreich zog mit ſeinem Heer,
Wo nicht der Schott' in's trup[illegible]leere Reich,

Wie Fluth in einen Dammriß, ſtürmiſch brach
Mit ſeiner vollen Kraft und Kriegermenge,
Das nackte Land mit heißem Anfall plagend
Und Städt' und Burgen mit Belagrung gürtend,
Alſo, daß England, jedes Schutzes baar,
Vor dieſer ſchlimmen Nachbarſchaft gezittert.

Canterbury.

Es hatte Schreck dann mehr als Schaden, Herr;
Denn hört ein Beiſpiel, das es ſelbſt gegeben:
Als ſeine Edlen all' in Frankreich waren,
Und es verwitwet um ſie trauerte,
Da hat es nicht allein ſich gut vertheidigt,
Es fing der Schotten König, ſperrt' ihn ein,
Wie ein verlaufnes Thier, und ſandt' ihn dann
Nach Frankreich, um des Königs Eduard Ruf
Zu mehren durch gefangner Kön'ge Zahl,
Und eure Chronik reich an Preis zu machen,
So reich des Meeres Abgrund an geſunknen
Schiffswracken iſt und unzählbaren Schätzen.

Weſtmoreland.

Doch hat man einen Spruch, ſo wahr als alt:
So ihr Frankreich wollt erringen,
Müßt ihr Schottland erſt bezwingen.
Flog erſt der Adler England aus nach Beute,
So ſchleicht zu ſeinem unbeſchützten Neſt
Das Wieſel Schottland her, und ſaugt ihm ſo
Die königlichen Eier aus. Es ſpielt
Die Maus, die, wenn die Katze ſich entfernt,
Mehr, als ſie frißt, verwüſtet und zernagt.

Exeter.

So müßte ja daheim die Katze bleiben, —
Fluch und Verwünſchung über ſolches Müſſen!
Doch gibt's für Vorrathskammern Schlöſſer ja,
Und für die kleinen Diebe feine Schlingen.
Derweil die Hand bewaffnet auswärts kämpft,
Schützt ſich daheim das wohlberathne Haupt.

Denn Regiment, obwohl es hoch und tief
Sich gliedert, meidet Mißklang doch, und eint
In volle, ſchöne Harmonie ſich ſchließlich,
Wie ein Muſikſtück.

Canterbury.

Wahr iſt, was ihr ſagt.
Der Himmel theilt deßhalb der Menſchen Stände
In mancherlei Geſchäft, und hält ihr Streben
In ew'gem Gang, und hat als Richtmaß dieſem,
Als Zielpunkt, den Gehorſam hingeſtellt.
Die Honigbienen handeln ſo, Geſchöpfe,
Die, durch Natur belehrt, mit ihrem Walten
Volkreiche Menſchenſtaaten Ordnung lehren.
Sie haben einen König, und Beamte
Verſchiednen Rangs, die theils, wie Magiſtrate,
Zucht halten in dem innern Hauſ', und theils,
Kaufleuten gleich, auf Handel gehn nach außen,
Theils auch, Soldaten gleich, bewehrt mit Stacheln,
Auf Plündrung ziehn nach ſammtnen Sommerknoſpen;
Die Beute bringen ſie mit luſt'gem Marſch
Alsdann zum Hauptzelt ihres Kaiſers heim.
Der überſchaut, in ſeiner Majeſtät geſchäftig,
Wie Maurer ſingend goldne Dächer baun,
Wie Bürger pflichtgetreu den Honig kneten,
Wie armes Volk, beſtimmt zum Laſtentragen,
Mit ſchwerer Bürd' am engen Thor ſich drängt,
Wie, mürriſch ſummend, finſtern Blicks der Richter
Die gähnend faulen Drohnen übergibt
Dem bleichen Henker. — Daraus ſchließ' ich nun:
Gar Vieles, was ſich gut zum Einklang fügt,
Wirkt ſehr verſchieden doch, wie viele Pfeile
Von hier und dort nach Einem Ziele fliegen,
Wie viele Weg' in Einer Stadt ſich treffen,
Wie viele Ströme ſich in Einem See,
Und viele Linien auf der Sonnenuhr
In Einem Mittelpunkte ſich vereinen.

So kann ein tauſendfältig Wirken auch,
Wenn's erſt im Gang iſt, in denſelben Zweck
Auslaufen, und in Allem fehlerlos
Gedeihn. — Drum auf nach Frankreich, hoher Fürſt!
Theilt euer glücklich England in vier Theile,
Ein Viertel nehmt nach Frankreich mit; ihr könnt
Ganz Gallien damit zum Zittern bringen.
Wenn wir mit dreifach ſtärkrer Macht daheim
Vor'm Hund die eigne Thür nicht ſchützen können,
So laßt zerzauſt uns werden, und es mag
Dann unſre Nation den alten Ruhm
Der Kühnheit und der Politik verlieren.

König Heinrich.

Geht, ruft die Boten, die der Dauphin ſandte.
(Einer vom Gefolge ab. Der König beſteigt den Thron.)
Wir ſind entſchloſſen; und ſteht Gott uns bei,
Und ihr, die edlen Sehnen unſrer Kraft,
So beugen Frankreich wir, da's uns gehört,
Zur Demuth, oder brechen's ganz in Stücke!
Ich will in voller Herrſchermacht dort walten
In Frankreich und den Herzogthümern, ſelbſt
Faſt Königreichen, — oder dies Gebein
In einer unſcheinbaren Urne bergen,
Grablos, mit keinem Angedenken drauf!
Nennt die Geſchichte nicht mit vollem Mund
Kühn meine Thaten einſt, ſo ſei mein Grab
Selbſt durch kein wächſern Epitaph geehrt,
Und ſtumm, wie zungenloſe Türkenſklaven.
(Die franzöſiſchen Geſandten kommen.)
Wir ſind der Botſchaft unſers Vetters Dauphin
Nunmehr gewärtig; denn, wie wir vernehmen,
Iſt euer Gruß von ihm, und nicht vom König.

Geſandter.

Geſtatten Eure Majeſtät uns huldreich,
Des Auftrags frei uns zu entled'gen? Oder

Befehlt ihr, daß wir ſchonend und von fern
Des Dauphins Meinung euch erkennen laſſen?

König Heinrich.

Ein Chriſtenkönig ſind wir, kein Tyrann;
Und Gnade hält ſo ſicher unſern Zorn
In Feſſeln, als Verbrecher angekettet
In unſern Kerkern liegen. Sprecht daher
Mit freier, grader Offenheit die Meinung
Des Dauphins aus.

Geſandter.

Dann ſo mit kurzen Worten:
Als Euer Hoheit jüngſt nach Frankreich ſandte,
Verlangtet ihr gewiſſe Herzogthümer
Kraft eines Rechts, von eurem Ahn
Ererbt, von König Eduard dem Dritten.
Zur Antwort ſagt euch unſer Herr, der Prinz,
Daß ihr zu ſtark nach eurer Jugend ſchmeckt,
Und läßt euch wiſſen, daß mit luſt'gem Tanz
Man nichts gewinnt in Frankreich, und ihr nicht
Hinein in Herzogthümer ſchwärmen könnt.
Als eurem Sinn gemäßer ſchickt er drum
Dies Faß mit einem Schatz, dafür verlangend,
Daß ihr die Herzogthümer fürder nichts
Von euch mehr hören laßt. So ſpricht der Dauphin.

König Heinrich.

Oheim, der Schatz?

Exeter.

Mein Lehnsherr, Federbälle.

König Heinrich.

Es freut uns, daß der Dauphin mit uns ſcherzt:
Für ſein Geſchenk und eure Müh habt Dank!
Sobald den Bällen unſere Rakette
Erſt angepaßt ſind, machen wir, will's Gott,
Ein Spiel in Frankreich, und ſein Vater ſoll
Dabei die Königskron' als Einſatz bringen.

Sagt ihm, er ließe mit ſo wildem Spieler
Sich ein, daß Frankreichs Höfe ſammt und ſonders
Erbeben ſollen von der Bälle Sprung.
Begreiflich iſt's, daß unſre wildern Tage
Er dreiſt uns vorrückt, da er nicht ermißt,
Zu welchem Vortheil wir ſie uns verwandt.
Nie galt hier Englands armer Thron uns viel;
Deßhalb ergaben wir, ihm ferne lebend,
Uns roher, wilder Zügelloſigkeit.
Iſt's doch der Menſchen Art, daß fern von Hauſe
Sie ſtets am meiſten ausgelaſſen ſind.
Doch ſagt dem Dauphin, meinen Rang will ich
Behaupten, will ganz wie ein König ſein,
Und meiner Hoheit Segel voll entfalten,
Sobald auf Frankreichs Thron ich mich erhebe.
Für dieſen legt' ich meine Majeſtät
Beiſeit, und plagte mich wie Werktagsleute;
Dort aber ſteh' ich auf in vollem Glanz,
Der rings in Frankreich Aller Augen blenden
Und ſelbſt den Dauphin ſoll mit Blindheit ſchlagen.
Und ſagt dem heitern Prinzen, dieſer Spott
Verwandle ſeine Bäll' in Büchſenſteine
Und lad' auf ſeine Seele ſchwer die Schuld
Verheer'nder Rache, die mit ihnen fliegt.
Viel tauſend Weibern ſpottet dieſer Spott
Hinweg die theuern Gatten, ſpottet Müttern
Hinweg die Söhne, ſpottet Burgen nieder;
Und mancher jetzt noch Ungeborne wird
Dereinſt des Dauphins höhniſch Wort verfluchen.
Doch dieſes Alles ruht in Gottes Willen,
Auf den ich mich beruf': in deſſen Namen
Geht, ſagt ihm, daß ich komme, mich zu rächen,
Wie ich's vermag, und mein gerechtes Schwert
Für eine heil'ge Sache will erheben. —
Zieht denn in Frieden, und dem Dauphin ſagt,
Sein Spaß ſei ſchaal und ſchlecht, wenn er auf Einen,

Der drüber lacht, manch Tauſend bringt zum Weinen.
(Zum Gefolge)
Schafft ihnen ſicheres Geleit. — Lebt wohl! —
(Die Geſandten ab.)

Exeter.

Traun! eine luſt'ge Botſchaft.

König Heinrich.

Ihren Sender
Gedenken wir noch ſchamroth drob zu machen.
(Er ſteigt vom Thron.)
Drum nutzt, Mylords, jedwede gute Stunde,
Die förderſam kann werden unſerm Werk.
Denn nur für Frankreich hab' ich jetzt Gedanken;
Doch der an Gott geht den Geſchäften vor.
Verſehn wir bald drum mit den nöth'gen Mitteln
Uns für den Krieg, und Alles werd' erdacht,
Was unſern Flügeln zu verſtänd'ger Eile
Mehr Federn leiht. Denn ich beſtraf', will's Gott,
Vor ſeines Vaters Thür des Dauphins Spott!
Drum rege Jeder ſeines Geiſtes Schwingen,
Um bald dies edle Werk in Gang zu bringen.
(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

(Chorus tritt auf.)

Chorus.

In Flammen ſteht nun Englands ganze Jugend,
Ihr ſeidner Tand ruht in der Kleiderkammer.
Jetzt blüht des Waffenſchmieds Geſchäft; der Ehre
Gedanke füllt nun jedes Mannes Bruſt.
Sie geben, um ein Roß ſich zu erhandeln,
Die Weide feil, und ſtrömen ſchaarenweis,
Beſchwingten Tritts, wie engliſche Merkure,
Dem Spiegel aller Chriſtenkön'ge zu.
Denn jetzo thront Erwartung in der Luft
Und hält ein Schwert, vom Griff bis zu der Spitze
Umhängt mit Kaiſer-, Herrn- und Grafenkronen,
Dem Preis des Kampfs für Heinrich und die Seinen.
Frankreich, durch gute Kundſchaft unterrichtet
Von dieſer droh'nden Rüſtung, ſchüttelt ſich
Vor Furcht, und bleiche Politik bemüht
Sich eifrig, Englands Zwecke zu durchkreuzen.
O England! Vorbild deiner innern Größe,
Du, kleinem Leibe gleich mit mächt'gem Herzen,
Wie leicht vollbrächteſt du, was Ehre heiſcht,
Wär' jedes deiner Kinder ächt und treu!
Doch leider! Frankreich hat von hohlen Buſen
Ein Neſt in dir erſpäht und ausgeſtopft
Mit tück'ſchen Kronen. Drei beſtochne Männer:

Richard, der Graf von Cambridge, dann als zweiter
Heinrich, Lord Scroop von Masham, und als dritter
Sir Thomas Grey, Northumberländ'ſcher Ritter, —
Sie hat des bangen Frankreichs Gold zum Eid,
Vielmehr zum Meineid und Complot verlockt.
Von ihrer Hand ſoll, wenn Verrath und Hölle
Ihr Wort nicht brechen, dieſes Muſterbild
Von König ſterben, in Southampton ſchon,
Bevor nach Frankreich er ſich eingeſchifft. —
Vergönnt uns weitre Nachſicht, und ertragt
Der Ferne Mißbrauch, während unſer Spiel
In engen Raum das Weitzerſtreute zwängt.
Der Sündenſold iſt ſchon bezahlt, die Frevler
Sind einig, fort von London iſt der König,
Und nach Southampton wird verlegt die Scene.
Da iſt das Haus, worin ihr ſitzt; von dort
Geleiten wir nach Frankreich euch hinüber,
Und heil von da zurück, die ſchmale See
Beſchwörend, daß ſie ſanfte Fahrt euch gönnt.
Denn wenn wir nicht verfehlen unſer Ziel,
Soll Keiner ſeekrank werden von dem Spiel.
Doch dann erſt, wenn der König tritt herein,
Wird unſer Schauplatz in Southampton ſein. (Ab.)

Erſte Scene.

London. Straße in Eaſtcheap.

Nym und Bardolph begegnen einander.

Bardolph.

Seid willkommen, Corporal Nym.

Nym.

Guten Morgen, Lieutenant Bardolph.

Bardolph.

Nun? ſteht ihr mit Fähndrich Piſtol wieder auf gutem Fuße?

Nym.

Für mein Theil liegt mir nichts dran; ich ſage wenig, doch wenn's ſich günſtig trifft, kann's freundliche Geſichter geben. Indeß das mag ſein, wie es kann. Fechten iſt nicht meine Sache, aber ich drücke die Augen zu und halte mein Eiſen vor. Es iſt freilich ganz ſimples Eiſen; aber was thut's? Es läßt ſich Käſe dran röſten, und Kälte hält es ſo gut wie andrer Leute Degen aus, und das iſt der Humor davon.

Bardolph.

Ich geb ein Frühſtück zum Beſten, um euch wieder auszuſöhnen; und dann ziehn wir alle drei als geſchworene Brüder gegen Frankreich. Seid damit einverſtanden, guter Corporal Nym.

Nym.

Meiner Seel, ich gedenke ſo lange zu leben, als ich kann, das iſt das Sichre von der Sache; und wenn ich nicht länger leben kann, werd ich zuſehen, wie es geht; das iſt das Ende vom Lied.

Bardolph.

So viel iſt ausgemacht, Corporal, er iſt mit Lene Hurtig verheirathet; und ſicherlich, ſie hat ſchlecht an euch gehandelt, da ſie mit euch verſprochen war.

Nym.

Ich kann's nicht ſagen. Die Dinge nehmen ihren Lauf, wie ſie können. Es kann ſich fügen, daß Leute ſchlafen und in der Zeit juſt ihre Kehlen bei ſich haben, und Manche behaupten, Meſſer haben Schneiden. Es geht Alles, wie es kann. Geduld iſt freilich eine abgerackerte Mähre, plackt ſich aber noch vorwärts. Dinge müſſen ein Ende nehmen. Ich kann's nicht ſagen.

(Piſtol und Frau Hurtig kommen.)

Bardolph.

Da kommt Fähndrich Piſtol mit ſeiner Frau — guter Corporal, verhaltet euch hier ruhig. — Nun, was macht ihr, Herr Wirth Piſtol.

Piſtol.

Gemeiner Köter, nennſt mich — Wirth?
Bei dieſer Hand, verhaßt iſt mir der Name;
Noch ſoll herbergen fürder meine Lene.

Frau Hurtig.

Nein, meiner Treu! wenigſtens nicht lange. Denn unſer eins kann nicht ein Dutzend ehrbarer Frauenzimmer, oder ein paar drüber, in Koſt und Logis haben, die ſich redlich vom Nadelſtich ernähren, oder es heißt gleich, wir hielten ein liederliches Haus. (Nym zieht den Degen.) O heilige Mutter Gottes, wenn ſie nur jetzt nicht losgehen! Herr des Himmels, da iſt Corporal Nyms ſeiner ſchon heraus! Nun kriegen wir hier vorſätzlichen Mord und Ehbruch. Guter Lieutenant Bardolph — beſter Corporal — nehmt doch hier nichts vor!

Nym.

Pah!

Piſtol.

Pah dir, ſpitzöhriger, isländ'ſcher Hund!

Frau Hurtig.

Guter Corporal Nym, zeigt eure Mannhaftigkeit und ſteckt den Degen ein.

Nym.

Wollt ihr euch trollen? Solus möcht' ich euch haben.

(Steckt den Degen ein.)

Piſtol.

Solus? o einz'ger Hund! gemeine Viper!
Dein solus ſchleudr' ich dir in deine Fratze,
Dein solus in die Zähn' und Gurgel dir,
In deine tück'ſche Lung', in deinen Bauch,
Ja, was noch mehr, in dein unfläthig Maul!
Dein solus ſchleudr' ich dir in die Kaldaunen;
Denn wiſſe nur: der Hahn Piſtols iſt ſchon
Geſpannt, und blitzend Feuer folgt alsbald.

Nym.

Ich bin kein Dämon Barbaſon, den ihr beſchwören könnt. Ich bin im Humor, euch ganz anſtändig durchzubläuen. Verfahrt ihr gemein mit mir, ſo werd ich euch mit meinem Rappier ſcheuern, wie ich es kann, mit allem Anſtand. Wollt ihr hinausgehn, ſo gedenk ich euch etwas in den Eingeweiden zu kitzeln, mit gutem Anſtand, wie ich es kann. Und das iſt der Humor davon.

Piſtol.

O niedrer Prahlhans! o verdammter Wüthrich!
Es gähnt das Grab, und liebebrünſtig naht
Der Tod dir. Hauch denn aus die Seele!

(Piſtol und Nym ziehen.)

Bardolph.

Hört mich, hört mein Wort! Dem Erſten, der einen Stoß thut, renn ich meinen Degen bis ans Heft in den Leib, ſo wahr ich ein Soldat bin!

Piſtol.

Ein kräft'ger Eid, vor dem die Wuth ſich lege! —
Reich deine Fauſt mir, reich den Vorderfuß;
Dein Muth iſt hoch und mannhaft.

Nym.

Ich werde dir die Gurgel abſchneiden, über kurz oder lang, mit allem Anſtand; das iſt der Humor davon.

Piſtol.

Was hör' ich? Coupe le gorge? — Trotz dir auf's Neue!
O Hund von Creta, denkſt du zu gewinnen
Mein Ehgeſpons? Nein, fort mit dir zum Spittel,
Und nimm vom Pökelfaß der Schande dir
Die ſieche Kräh' aus Creſſida's Geſchlecht
Zur Eh', mit Namen Dortchen Lakenreißer!
Ich hab' und ich behalt' die quondam Hurtig
Als einz'ge Sie, — und pauca — damit gut!

(Der Burſch kommt.)

Burſch.

Herr Wirth Piſtol, ihr müßt zu meinem Herrn kommen, — auch ihr, Wirthin; — er iſt ſehr krank und möchte zu Bett. — Guter Bardolph, halt deine Naſe zwiſchen ſeine Bettücher und dien' ihm als Wärmflaſche; du kannſt mir's glauben, er iſt ſehr krank.

Bardolph.

Pack dich, du Schlingel!

Frau Hurtig.

So wahr ich lebe, er gibt nächſter Tage den Krähen einen fetten Schmaus. Der König hat ihm das Herz gebrochen. — Guter Mann, komm doch gleich nach Hauſe.

(Frau Hurtig und der Burſch ab.)

Bardolph.

Kommt, ſoll ich euch beide zu Freunden machen? Wir müſſen miteinander nach Frankreich; was zum Teufel ſollen wir Meſſer führen, um einander die Kehle abzuſchneiden?

Piſtol.

Die Fluth ſchwell' auf, und Satan brüll' um Beute!

Nym.

Wollt ihr mir die acht Schillinge ausbezahlen, die ich euch abgewonnen habe?

Piſtol.

Ein Wicht, ein ſchnöder Knecht, wer ausbezahlt!

Nym.

Die verlang ich jetzt; das iſt der Humor davon.

Piſtol.

Die Mannheit wird's entſcheiden. Auf! ſtoß zu!

Bardolph.

Bei dieſem Degen! Wer den erſten Stoß thut, den durchbohr ich! Bei dieſem Degen, ich thu's!

Piſtol.

Beim Degen! iſt ein Schwur; und Schwüre binden.

Bardolph.

Corporal Nym, willſt du Freund ſein, ſo ſei Freund; wo nicht, ſo biſt du auch mein Feind. Ich bitte dich, ſteck ein.

Nym.

Und ich kriege meine acht Schillinge, die ich euch abgewonnen?

Piſtol.

Sollſt einen Nobel kriegen, baar gezahlt,
Und ſtark Getränke ſpend' ich gleicherweiſe,
Und Freundſchaft ſei geknüpft und Brüderſchaft.
Nym lebt fortan bei mir, und ich bei Nym —
Iſt's ſo nicht recht? — Denn wiſſ', ich will in's Feld
Als Marketender ziehn, und Vortheil wird
Daraus entſprießen. — Komm, gib mir die Hand.

Nym.

Und ich kriege meinen Nobel?

Piſtol.

In baarem Geld, höchſt richtig ausgezahlt.

Nym.

Gut alſo; das iſt der Humor davon.

(Frau Hurtig kommt zurück.)

Frau Hurtig.

So wahr ihr von Weibern kamt, kommt eiligſt herein zu Sir John. Ach, das arme Herz! Er wird von einem hitzigen Quotidian-Tertianfieber ſo zuſammengerüttelt, daß es ein wahrer Jammer zu ſehen iſt. Kommt zu ihm, ihr Herzensmänner.

Nym.

Der König hat dem Ritter ſchlimme Humore geſpielt; das iſt das Richtige von der Sache.

Piſtol.

Du ſprichſt die Wahrheit, Nym. Der König hat
Sein Herz gebrochen und corroborirt.

Nym.

Der König iſt ein guter König; aber die Dinge gehen, wie ſie können. Er macht mancherlei Humore und Carrieren durch.

Piſtol.

Klagt um den Ritter; Lämmlein ſind wir nun.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Southampton. Ein Rathsſaal.

Exeter, Bedford und Weſtmoreland treten auf.

Bedford.

Von Seiner Hoheit iſt es kühn, bei Gott!
Verräthern ſo traun.

Exeter.

Man wird in Kurzem
Der Frevler durch Verhaftung ſich verſichern.

Weſtmoreland.

Wie fromm und unbefangen ſie erſcheinen,

Als thront' Ergebenheit in ihren Buſen,
Mit unerſchütterlicher Treu gekrönt!

Exeter.

Nein, aber daß ſein Bettgenoß, ein Mann,
Den er geſchmückt, geehrt durch Fürſtenhuld,
Für fremdes Gold das Leben ſeines Königs
Verräthriſch ſo dem Tod verkaufen konnte!

(Trompeten. **König Heinrich, Scroop, Cambridge, Grey,** Lords und Gefolge.)

König Heinrich.

Der Wind iſt günſtig jetzt; gehn wir an Bord.
Mylord von Cambridge, — guter Lord von Masham, —
Und ihr, mein werther Ritter, ſagt, was meint ihr?
Seid ihr der Anſicht nicht, daß unſer Heer
Sich Bahn durch Frankreichs Macht wird brechen können,
Und ſtark genug iſt zu des Werks Vollführung,
Wozu wir unſre Truppen hier vereint?

Scroop.

Gewiß, Herr, thut ein Jeder nur ſein Beſtes.

König Heinrich.

Ich zweifle nicht daran. Wir nehmen (deß
Sind wir gewiß) kein Herz mit uns von hinnen,
Das nicht im Einklang ſchlägt mit unſerm Herzen,
Und laſſen keins zurück hier, das uns nicht
Erfolg und Kriegsglück zu Begleitern wünſcht.

Cambridge.

Nie fand ein Fürſt mehr Ehrfurcht und mehr Liebe,
Als Eure Majeſtät; kein Unterthan
Sitzt gramvoll, glaub' ich, oder mißbehaglich
Im ſüßen Schatten eures Regiments.

Grey.

Die ſelbſt, die eures Vaters Feinde waren,
Sie dienen euch, die Gall' in Honig tauchend,
Mit Herzen, aus Pflichteifer ganz geformt.

König Heinrich.

Wir haben drum viel Grund zur Dankbarkeit,
Und eher ſind wir unſrer eignen Dienſte

Uneingedenk, als des Verdienſtes Andrer,
Dem wir nach Werth und Würde lohnen wollen.

Scroop.

So wird der Dienſt arbeiten mit Stahlſehnen,
Und Müh wird aus der Hoffnung Kräfte ſchöpfen,
Um Euer Gnaden ohne Raſt zu dienen.

König Heinrich.

Das hoffen wir. — Oheim von Exeter,
Gebt frei den Mann, der geſtern ward verhaftet,
Weil er geläſtert uns. Denn wir erwägen,
Daß Uebermaß von Wein ihn dazu trieb;
Und da er in ſich ging, vergeben wir's.

Scroop.

Viel Gnade, doch zu viel Sorgloſigkeit!
Beſtraft ihn, Herr, damit das Beiſpiel nicht,
Wenn ihr es duldet, mehr dergleichen brütet.

König Heinrich.

O laßt uns dennoch gnädig ſein!

Cambridge.

Das kann
Auch Euer Hoheit, und zugleich doch ſtrafen.

Grey.

Viel Gnad' iſt's, wenn ihr ihm das Leben ſchenkt,
Nachdem er derbe Züchtigung gekoſtet.

König Heinrich.

Ach, eure übergroße Lieb' und Sorge
Begehrt zu ſchwere Strafe für den Armen.
Wenn man bei kleinem Fehl, im Rauſch begangen,
Kein Aug' zudrücken ſoll, wie zürnend muß
Das Aug' ſich öffnen, wenn ein todeswürdig
Verbrechen uns erſcheint, gekaut, verſchluckt,
Und wohlverdaut? — Wir laſſen frei den Mann,
Ob Cambridge, Scroop und Grey in ihrer Liebe
Und zarten Sorgfalt für des Königs Wohl
Beſtraft ihn wünſchen. — Nun zur fränk'ſchen Sache!
Wem wurden jüngſt Aufträge zugeſagt?

Cambridge.

Mir einer, gnäd'ger Herr, und ihr befahlt,
Von Eurer Hoheit heut ihn zu begehren.

Scroop.

Auch mir, mein Fürſt.

Grey.

Und mir, erhabner König.

König Richard.

Dann, Richard Graf von Cambridge, den für euch, —
Den euch, Lord Scroop von Masham, — und, Herr Ritter
Grey von Northumberland, den hier für euch! —
Lest und erkennt: ich weiß euch wohl zu ſchätzen. —
Mylord von Weſtmoreland, und Oheim Exeter,
Wir gehn heut Nacht an Bord. — Wie nun, ihr Herrn?
Was ſteht in den Papieren, daß ihr euch
So ganz entfärbt? — Seht, wie ſie ſich verändern!
Ihr Antlitz ward Papier. Was lest ihr nur,
Das euer Blut zur Memme ſo gemacht
Und ganz aus dem Geſicht hinweggetrieben?

Cambridge.

Ich bin geſtändig meiner Schuld, und gebe
Mich Euer Hoheit Gnad' anheim.

Scroop und **Grey.**

Zu der wir alle unſre Zuflucht nehmen.

König Heinrich.

Die Gnade, eben noch in uns lebendig,
Hat euer eigner Rath erſtickt, ermordet.
O ſchämt euch, daß ihr noch von Gnade ſprecht!
Auf eure Bruſt zurück fällt eure Mahnung.
Der Dogge gleich, die ihren Herrn zerreißt. —
Seht, Prinzen, edle Peers, die Ungeheuer
Von England hier! — Dort jener Lord von Cambridge —
Ihr wißt, wie unſre Liebe ſich beeilte,
Mit Allem, was nur ſeinem Rang entſprach,
Ihn auszuſtatten; und der Mann verſchwor
Leichtfertig ſich um ein paar leichte Kronen

Dem tück'ſchen Frankreich, mich in Hampton hier
Zu morden! — Un[illegible]in Gleiches ſchwur mit ihm
Der Ritter dort, der meiner Güte nicht
Zu ſchwächerm Dank verpflichtet iſt. — Doch o!
Was ſag' ich erſt von dir, Lord Scroop, grauſame,
Entmenſchte, dankvergeßne Creatur?
Du, der die Schlüſſel trug all meines Sinnens,
Der tief bis auf des Buſens Grund mir ſah,
Der, war's dir um Gewinn bei mir zu thun,
Beinah zu Gold mich hätte münzen können, —
Iſt's möglich, daß des Fremdlings Sündenlohn
Den kleinſten Funken Böſes dir entlockte,
Um einen Finger nur mir zu verletzen?
Es iſt ſo ſeltſam, daß, ob Wahrheit auch
So grell in's Auge fällt, wie Schwarz auf Weiß,
Mein Blick ſich dennoch ſträubt, ſie wahrzunehmen.
Verrath und Mord, ſie waren ſtets gepaart,
Gleich einem Zwiegeſpann verſchworner Teufel,
Und ſo naturgemäß erſcheint ihr Wirken,
Daß nie ein Schrei des Staunens drob erſcholl.
Du aber machſt, ganz wider die Natur,
Daß dem Verrath und Mord Erſtaunen folgt.
Und was es für ein liſt'ger Feind auch war,
Der ſo verderblich auf dein Herz gewirkt,
Die Hölle rief ihn aus als ihren Meiſter.
Wenn ſonſt ein Teufel zum Verrath verlockt,
So flickt und ſtutzt er die Verdammniß auf
Mit Läppchen, falſchen Farben, Flitterwerk,
Das er entlehnt dem Gleißnerſchein der Frömmler; —
Doch er, der dich berückte, hieß dich aufſtehn,
Und gab dir keinen Sporn, Verrath zu üben,
Als daß er zum Verräther dich geſtempelt.
Wenn dieſer Dämon, der dich ſo bethört,
In ſeinem Löwengang die Welt umſchritte,
So würd' er, zu dem wüſten Tartarus
Zurückgelangt, den Legionen ſagen:

„Nie wird ſo leicht in Zukunft eine Seele
Zur Beute mir, als dieſes Engelländers.“ —
O wie vergällteſt du mit Argwohn mir
Mein ſüßes Zutraun! Scheint ein Mann ergeben?
Du thatſt es auch. Zeigt er ſich ernſt, gebildet?
Du thatſt es auch. Entſproß er edlem Hauſe?
Du thatſt es auch. Erſcheint er frommen Sinns?
Du thatſt es auch. Iſt im Genuß er mäßig,
Von grobem Ausbruch frei in Luſt und Zorn,
Von ſtät'gem Geiſt, vom Blut nicht fortgeriſſen,
Mit ſittig edlen Gaben ausgeſchmückt, —
Läßt er das Ohr auch mit dem Auge wirken,
Und traut er Niemand ohne reife Prüfung?
Ganz ſo, ſo fein geſiebt, erſchienſt du auch.
Drum bleibt von deinem Fall zurück ein Makel,
Der mit Verdacht den beſtbegabten Mann
Beflecken kann. — Beweinen will ich dich;
Denn wie ein zweiter Sündenfall erſcheint
Mir dieſer Treubruch. — Offen liegt die Schuld,
Verhaftet ſie, und ſtellt ſie vor Gericht;
Und ſpreche Gott ſie frei von ihren Ränken!

Exeter.

Ich verhafte dich um Hochverrath bei dem Namen Richard Graf von Cambridge.

Ich verhafte dich um Hochverrath bei dem Namen Heinrich Lord Scroop von Masham.

Ich verhafte dich um Hochverrath bei dem Namen Thomas Grey, Ritter von Northumberland.

Scroop.

Gerecht war Gott, der unſern Plan enthüllte;
Und ſtärker als mein Tod reut mich die Sünde,
Die Eure Hoheit mir vergeben wolle,
Wenn auch mein Leib dafür die Buße zahlt.

Cambridge.

Es war nicht Frankreichs Gold, was mich verführte,
Obwohl ich's gelten ließ als Sporn, um ſchneller,

Was ich in Abſicht hatte, zu vollziehn.
Doch Gott ſei Dank, der uns zuvorgekommen!
Und herzlich will ich deß im Leid mich freun,
Von Gott und euch Verzeihung mir erflehend.

Grey.

Nie hat ob eines Hochverraths Entdeckung
Ein treuer Unterthan ſich mehr gefreut,
Als ich jetzt über mich, daß ich verhindert
An dem verruchten Unterfangen ward.
Vergebt, Herr, meiner Schuld, nicht meinem Leibe!

König Heinrich.

Vergeben mög' euch Gott in ſeiner Gnade! —
Hört euren Urtheilsſpruch: Ihr habt verſchworen
Euch wider unſre fürſtliche Perſon;
Ihr ſeid mit dem erklärten Landesfeind
In Bund getreten, habt aus ſeinen Koffern
Das goldne Handgeld unſres Tods empfangen.
Dem Mord verkaufen wolltet ihr den König,
Der Knechtſchaft ſeine Prinzen, ſeine Peers,
Der Unterdrückung und der Schmach ſein Volk,
Der Plündrung und dem Raub ſein ganzes Reich.
Für uns perſönlich ſuchen wir nicht Rache;
Doch unſres Reiches Heil, deß Untergang
Ihr drei geſucht, liegt uns ſo nah am Herzen,
Daß wir euch überliefern dem Geſetz.
Drum fort, elende Sünder, in den Tod!
Und Gott verleih' euch gnadenreich Ergebung,
Zu koſten dieſen Kelch, und wahre Reu'
Ob eurer ſchweren Frevel! — Bringt ſie fort!
(Die Verſchwornen mit Wache ab.)
Nun, Lords, nach Frankreich! Auf zu einem Zuge,
Der gleichen Ruhm für euch, wie uns, verheißt!
Wir zweifeln nicht an günſt'gem Kriegserfolg.
Da dieſer Hochverrath, der, den Beginn
Zu ſtören, uns am Wege lag, ſo gnädig
Von Gott enthüllt ward, ſo vertraun wir feſt,

Daß unſre Bahn nunmehr geebnet ſei.
Auf denn, Landsleute! Laßt uns unſre Macht
In Gottes Hand vertraun, indem wir gleich
Hinaus ſie führen in des Sieges Feld!
Zur See denn! Fahn' und Segel ſind geſchwellt.
Kein König Englands iſt des Namens werth,
Dem nicht auch Frankreichs Krone wird beſcheert!
(Alle ab.)

Dritte Scene.

Vor dem Hauſe der Frau Hurtig in Eaſtcheap.

Piſtol, Frau Hurtig, Nym, Bardolph und **der Burſch** kommen.

Frau Hurtig.

Bitte, mein honigſüßer Mann, laß mich dir bis Staines das Geleit geben.

Piſtol.

Nicht doch. Mein mannhaft Herz im Buſen ächzt. —
Friſch, Bardolph! — Nym, weck auf die Prahlerader! —
Burſch, krauſ' empor den Muth! Denn Falſtaff ſtarb,
Und unſer Herz muß drob im Buſen ſtöhnen.

Burſch.

Ich wollte, ich wäre bei ihm, wo er auch ſein mag, im Himmel oder in der Hölle.

Frau Hurtig.

Nein, in der Hölle iſt er ſicher nicht. Er ſitzt in Arthurs Schooß, wenn je ein Menſch in Arthurs Schooß gekommen iſt. Er nahm ſo ein ſchönes Ende, und ging aus der Welt, als wär er ein Kindlein im Taufhemdchen. Er iſt grade zwiſchen zwölf und eins abgefahren, genau in dem Augenblick, als die Fluth umkehrte. Denn als ich ihn das Betttuch zerknüllen ſah, mit Blumen ſpielen und ſeine Fingerſpitzen anlächeln, da wußte ich, wo es mit ihm hinausging. Denn ſeine Naſe war ſo ſpitz wie eine Schreibfeder, und er lallte von grünen Feldern. „Nun, Sir John?“ ſagte ich; „ei, Mann, ſeid getroſt!“ Da rief er aus:

„Gott! Gott! Gott!“ drei- oder viermal. Um ihn zu tröſten, ſagt' ich ihm, er ſolle nicht an Gott denken; ich hoffe, es ſei noch nicht vonnöthen, daß er ſich mit ſolchen Gedanken plage. Damit verlangte er, ich möchte ihm mehr Decken auf die Füße legen. Ich ſteckte meine Hand in's Bett und befühlte ihm die Füße, und ſie waren kalt wie Stein; dann befühlte ich ſeine Kniee, und ſo höher und höher hinauf, und Alles war kalt wie Stein.

Nym.

Man ſagt, er habe vom Sekt einen Ausruf gethan.

Frau Hurtig.

Ja, das that er.

Bardolph.

Und von Weibern.

Frau Hurtig.

Nein, das that er nicht.

Burſch.

Doch, er that es wohl, und ſagte, ſie wären eingefleiſchte Teufel.

Frau Hurtig.

Die Fleiſchfarbe konnte er nicht ausſtehen; die war ihm von jeher zuwider.

Burſch.

Einmal ſagte er, er würde noch der Weiber wegen des Teufels werden.

Frau Hurtig.

Allerdings, auf gewiſſe Art hatte er auch mit Weibern zu thun; aber da phantaſirte er, und ſprach von der Babyloniſchen Hure.

Burſch.

Wißt ihr noch, wie er einen Floh auf Bardolphs Naſe ſitzen ſah und ſagte, es wäre eine ſchwarze Seele, die im hölliſchen Feuer brännte?

Bardolph.

Nun, das Brennholz iſt alle, womit dies Feuer unterhalten wurde; das iſt der ganze Reichthum, den ich in ſeinem Dienſt gewonnen habe.

Nym.

Sollen wir aufbrechen? Der König wird ſchon weg ſein von Southampton.

Piſtol.

Kommt, laßt uns gehn! — Beut mir die Lippen, Schatz.
Paſſ' auf mein fahrend und beweglich Gut;
Laß deine Sinne walten. „Zecht und blecht!"
Das iſt das Wort. — Trau Keinem; Schwur iſt Spreu,
Und Treu und Männerwort ſind nichts als Waffeln.
Packan, das iſt der wahre Hund, mein Püppchen;
Drum ſei Caveto dein geheimer Rath.
Geh, helle deines Augs Kryſtall. — Wohlauf,
Nach Frankreich, Waffenbrüder! Wie Roßegel
Laßt dort uns ſaugen, ſaugen, Blut nur ſaugen!

Burſch.

Eine ungeſunde Nahrung, wie die Leute ſagen.

Piſtol.

Berührt noch ihren holden Mund, und marſch!

Bardolph (die Wirthin küſſend).

Gehabt euch wohl, Wirthin.

Nym.

Ich verſteh mich nicht auf's Küſſen; das iſt der Humor davon. Aber Adieu!

Piſtol.

Hausfräulich ſchalt' und halte feſt, gebiet' ich.

Frau Hurtig.

Leb wohl! Adieu!

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Frankreich. Ein Saal im Palaſt des Königs.

König Karl mit Gefolge, der Dauphin, der Herzog von Burgund, der Connetable und Andere.

König Karl.

So naht denn Englands volle Heeresmacht,
Und unſre Sorge ſei vor Allem nun,
Ihm königlich zur Abwehr zu begegnen.
Drum rück' in's Feld der Herzog von Bretagne,
Und die von Berry, Brabant, Orleans,

Und ihr, Prinz Dauphin, — all' in höchſter Eil,
Um unſre Veſten neu in Stand zu ſetzen
Durch muthig Kriegsvolk und durch Wehrgeräth.
Denn England pflegt ſo ungeſtüm zu nahn,
Wie Waſſer, das ein Strudel an ſich reißt.
Drum ziemt es, ſo uns vorzuſehn, wie uns
Die Furcht an manchem friſchen Beiſpiel lehrt,
Das Englands heillos Volk, weil wir's mißachtet,
Auf unſern Feldern ließ.

Dauphin.

Geſtrenger Vater,
Gar wohl geziemt die Rüſtung gegen Feinde;
Denn ſelbſt der Friede darf ein Reich (wenn's auch
Um Krieg und ſichern Streitpunkt nicht ſich handelt)
Niemals ſo ſchläfrig machen, daß nicht Wehr
Und Waffenübung ſtets und Muſterung
Aufrecht erhalten und betrieben würde,
Als ob der Krieg bereits in Ausſicht ſtände.
Drum find' ich's ſchicklich, daß wir alle ziehn,
Um Frankreichs ſchwache Stellen zu beſicht'gen;
Das laßt uns thun ohn' allen Schein von Furcht,
Ja ſo, als hörten wir, daß England ſich
Zu einem Mohrentanz bereit' auf Pfingſten.
Auf ſeinem Thron ſitzt ein ſo träger König,
Sein Scepter führt ſo grillenhaft phantaſtiſch
Ein ſchwindelköpfig, launiſch ſeichter Jüngling,
Daß uns kein Schreckniß droht.

Connetable.

O ſtill, Prinz Dauphin!
Ihr täuſcht euch ſehr in ihm. Fragt, gnäd'ger Herr,
Nur die Geſandten, die ihr jüngſt geſchickt,
Mit welcher Hoheit er die Botſchaft hörte,
Welch edler Kreis von Räthen ihn umgab,
Wie ſein Beſcheid ſo ruhig, und zugleich
Sein feſt entſchloßner Sinn ſo ſchrecklich war; —
Dann findet ihr gewiß: ſein früh'res Treiben

War nur des Röm'ſchen Brutus Außenſeite,
Die unter'm Narrenmantel Klugheit barg,
Wie oft der Gärtner Wurzeln birgt in Schmutz,
Damit ſie früh und zart vor allen ſproſſen.

Dauphin.

Dem iſt mit nichten ſo, Herr Connetable;
Doch ſchadet's nicht, wenn wir es uns ſo denken.
Gilt's Gegenwehr, ſo iſt es wohlgethan,
Den Feind für ſtärker halten, als er ſcheint.
Man gibt dann volles Maß der Gegenrüſtung,
Die, wenn ſie knickernd abgemeſſen wird,
Nach Geiz'ger Art, den ganzen Rock verdirbt,
Um etwas Tuch zu ſparen.

König Karl.

Wohl! denken wir uns König Heinrich ſtark,
Und rüſtet ſtark, ihm zu begegnen, Prinzen!
Sein Haus hat ſich an unſerm Fleiſch geweidet,
Und er entſproß von jenem blut'gen Stamm,
Der uns auf Frankreichs Pfaden heimgeſucht.
Deß zeugt die Schmach — nur allzu unvergeßlich, —
Als einſt in Creſſy's unheilvoller Schlacht
All unſre Prinzen jener ſchwarze Name
Gefangen nahm, der ſchwarze Prinz von Wales,
Eduard, — indeß des Berges Fürſt, ſein Vater,
Auf einem Berghaupt ſtehend, hoch in Lüften,
Von goldnem Sonnenſchein gekrönt, mit Lächeln
Den Heldenſprößling ſah, wie er, verſtümmelnd
Die Werke der Natur, ſo manches Bild
Auslöſchte, welches Gott und fränk'ſche Väter
In zwanzig Jahren ſchufen. Dieſer iſt
Ein Zweig des Siegerſtamms; drum iſt zu fürchten
Die angeborne Kraft und ſein Beruf.

(Ein Bote tritt auf.)

Bote.

Zu Eurer Majeſtät um Zutritt bitten
Geſandte, die der König Englands ſchickt.

König Karl.

Wir ſchenken ihnen gleich Gehör. — Geht, bringt ſie.
(Einige Herren vom Hofe mit dem Boten ab.)
Ihr ſeht, die Jagd betreibt man heiß, ihr Freunde.

Dauphin.

So weiſt die Stirne kühn! Denn feige Meute
Bellt ſtets am frechſten, wenn das Wild ihr weit
Vorausläuft. Macht es kurz, mein beſter Fürſt,
Mit dieſen Engelländern; laßt ſie wiſſen,
Von welcher Monarchie das Haupt ihr ſeid.
Selbſtſchätzung, hoher Lehensherr, iſt nie
So ſchnöde Sünd', als Selbſterniedrigung.
(Die Herren vom Hofe kommen mit Exeter und Gefolge zurück.)

König Karl.

Von unſerm Bruder England?

Exeter.

Ja, von ihm:
Und alſo grüßt er Eure Majeſtät:
In des Allmächt'gen Namen mahnt er euch,
Das Kleid erborgter Hoheit abzulegen.
Und wegzuthun, die ihm und ſeinen Erben
Gebührt durch Himmelsgunſt, Naturgeſetz
Und Recht der Völker, namentlich die Krone,
Und was an ausgedehnten Ehren all
Der Zeiten Satzung und der Brauch gefügt
Zur Krone Frankreichs. Und damit ihr wiſſet,
Daß dies kein rechtlos plumper Anſpruch ſei,
Entſcharrt dem Wurmfraß längſt verblichner Tage,
Im Staub vergeßner Zeiten aufgeſtört,
So ſchickt er euch hier dies Geſchlechtsregiſter,
(ein Papier überreichend)
Ganz überzeugend klar in jedem Zweig,
Und heiſcht, daß ihr den Stammbaum überſchau',
Und ſeht ihr ihn von Eduard dem Dritten,
Der ruhmgekrönten Ahnherrn rühmlichſten,
Gerad entſtammt, ſo heißt er euch auf Kron'

Und Reich verzichten, die ihr unrechtmäßig
Ihm, als rechtmäß'gen Erben, vorenthaltet.

König Karl.

Und andern Falls, was folgt dann?

Exeter.

Blut'ger Zwang.
Denn wenn ihr ſelbſt die Kron' in euren Herzen
Verbärgt, er würde dort auch nach ihr wühlen.
Drum kommt er, wie ein Zeus, in grimmem Sturm,
In Donner und Erdbeben angezogen,
Den Zwang zu brauchen, wenn kein Mahnen wirkt;
Und heißt bei Gott dem Herrn euch Frankreichs Krone
Ausliefern, und der armen Seelen ſchonen,
Für welche dieſer gier'ge Krieg bereits
Aufthut den weiten Schlund. Auf euer Haupt
Wälzt er der Witwen und der Waiſen Thränen,
Der todten Männer Blut, der Weiber Gram
Um Gatten, Väter und um Anverlobte,
Die dieſer grimme Streit verſchlingen wird. —
Dies iſt ſein Anſpruch, dies ſein drohend Wort
Und meine Botſchaft, — wenn nicht etwa hier
Der Dauphin gegenwärtig iſt, an den
Mir ein beſondrer Gruß ward aufgetragen.

König Karl.

Was uns betrifft, wir werden's reiflich prüfen,
Und geben morgen früh euch den Beſcheid
An unſern Bruder England mit.

Dauphin.

Und was
Den Dauphin anlangt, ſteh' ich hier für ihn;
Was ſendet England ihm?

Exeter.

Trotz und Verachtung,
Und Hohn und Alles, was dem großen Sender
Nicht mag mißziemen, deß hält er euch werth.
So ſpricht mein König: Wenn den bittern Spott,
Den ihr an Seine Majeſtät geſandt,

Nicht eures Vaters Hoheit durch Gewährung
Jedweder Forderung verſüßt, wird er
Zu ſolcher heißen Rechenſchaft euch ziehn,
Daß Frankreichs Klüft' und bauchige Gewölbe
Euch ob des Frevels ſchelten, und den Spott
Im Nachhall ſeiner Batterien zurück
Euch geben ſollen.

Dauphin.

Sagt ihm, wenn mein Vater
Euch freundlich Antwort gibt, ſei's nicht mein Wunſch:
Denn nur nach Streit mit England ſteht mein Sinn:
Und zu dem Ende hab' ich, ſeiner Jugend
Und ſeinem eiteln Sinn entſprechend, ihm
Pariſer Bälle zum Geſchenk geſandt.

Exeter.

Dafür wird eu'r Pariſer Louvre zittern,
Wär's auch der Oberhof von ganz Europa!
Und ſeid verſichert: einen Unterſchied
Gewahrt ihr (wie wir ſelbſt, ſein Volk, erſtaunt
Gewahrten) zwiſchen ſeinen Jünglingstagen
Und dieſen, die er jetzt als Meiſter lenkt.
Denn auf ein Körnchen wägt er jetzt die Zeit,
Wie ihr bald ſelbſt, wenn er in Frankreich ſteht,
An euren Niederlagen ſollt erfahren.

König Karl.

Wir künden morgen klar euch unſre Meinung.

Exeter.

Beſcheidet ſchleunig uns, daß unſer König
Nicht in Perſon nach unſerm Zögern frage.
Er hat den Fuß ſchon hier in's Land geſetzt.

König Karl.

Beſchieden ſollt ihr werden unverzüglich,
Mit bill'gem Antrag. Eine Nacht iſt nur
Ein Athemzug und eine kleine Friſt,
Wenn ſich's um Antwort auf ſo Wicht'ges handelt.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Chorus tritt auf.

Chorus.

So fliegt denn unſre Scene, von den Schwingen
Der Phantaſie getragen, raſchen Flugs,
Wie der Gedanke. Stellt euch vor, ihr hättet
Den König, wohlbewehrt, am Hampton-Damm
Einſchiffen ſehn ſein Königthum, indeß
Sein brav Geſchwader mit den ſeidnen Wimpeln
Des jungen Phöbus Antlitz fächelte.
Spielt mit der Phantaſie, und ſchaut in ihr
Schiffsjungen an dem hänfnen Tauwerk klettern;
Hört, wie die Pfeife ſchrillt, und Ordnung ſchafft
In wirre Laute; ſeht, wie Leinwandſegel,
Von unſichtbarem Windhauch leis gebläht,
Die rieſ'gen Kiele durch gefurchte See
Fortziehn, der hochgeſchwollnen Brandung trotzend.
O denkt, ihr ſtändet auf dem Strand und ſäht
Hintanzen eine Stadt auf ſchwanken Wogen;
Denn ſo erſcheint die majeſtät'ſche Flotte,
Die ihren Lauf nach Harfleur nimmt. Folgt! folgt!
Hakt euren Geiſt an dieſer Schiffe Spiegel,
Verlaßt eu'r England, mitternächtig ſtill,
Bewacht von Greiſen, Kindern, alten Frau'n,
In denen Mark noch mangelt, oder ſchwand.
Denn wer, dem keimend nur ein Flaum das Kinn

Bekleidet, folgt gen Frankreich nicht mit Freuden
Dem Zug der auserleſ'nen Ritterſchaar?
Spannt die Gedanken an! Schaut eine Stadt
Belagert, ſeht Geſchütz auf den Laffetten,
Nach Harfleur mit den Todesſchlünden gähnend.
Denkt euch, aus Frankreich kehre der Geſandte
Zurück, an Heinrich meldend, daß der König
Ihm ſeiner Tochter Katharina Hand
Und ein'ge werthlos kleine Herzogthümer
Als Brautſchatz biete. Dieſer Antrag findet
Nicht Beifall, und der flinke Kanonier
Berührt die Höllenröhren mit der Lunte,
(Kriegslärm; Geſchützdonner.)
Und Alles ſtürzt vor ihnen hin zu Trümmern! —
Bleibt hold uns, und ergänzt auch fürderhin,
Was euch die Bühne zeigt, durch euren Sinn. (Ab.)

Erſte Scene.

Frankreich. Vor Harfleur.

Kriegslärm. König Heinrich, Exeter, Bedford, Gloſter und Soldaten mit Sturmleitern.

König Heinrich.

Nochmals zur Breſche, Freunde! nochmals! oder
Verſtopft die Mauer ganz mit unſern Todten!
Im Frieden kleidet nichts den Mann ſo ſchön,
Als ſtill beſcheidner, demuthvoller Sinn;
Doch bläſt des Krieges Sturm in euer Ohr,
Dann nehmt zum Vorbild euch den grimmen Tiger;
Strafft eure Sehnen an, regt auf das Blut,
Entſtellt die Schönheit der Natur durch Wüthen,
Leiht einen grauenhaften Blick dem Auge,
Daß aus des Haupts Stückpforten es wie ehern
Geſchütz hervorſpäht; laßt die Braue drohend
Es überſchatten, wie ein morſcher Fels
Den angefreßnen Fuß weit überhängt,

Den grimme Meereswogen wild zerwühlten.
Knirſcht mit den Zähnen, ſpannt die Nüſtern weit,
Hemmt euren Athem, ſchwingt die Lebensgeiſter
Zur vollen Höh'! — Auf, Englands Adel, auf!
Du hegſt das Blut von kampferprobten Vätern,
Von Vätern, die, ein Alexander jeder,
Hier einſt vom Morgen ſtritten bis zur Nacht,
Und nur, weil ihnen würd'ger Stoff gebrach,
Die Schwerter wieder in die Scheide ſteckten.
Entehrt nicht eure Mütter; nein, bewährt,
Daß, die ihr Väter nanntet, euch gezeugt.
Seid Männern minder edlen Bluts ein Muſter
Und lehrt ſie kämpfen. — Ihr auch, braves Landvolk,
Die England großzog, laßt uns ſchaun die Kraft
Genoßner Nahrung; zwingt den Schwur uns ab,
Daß ihr der Pflege würdig euch bewährt,
Woran ich nimmer zweifle; denn ſo niedrig
Und ſo gering iſt Keiner unter euch,
Daß nicht im Blick ein edler Glanz ihm ſtrahlte.
Ihr ſteht, Windſpielen an der Leine gleich,
Sprungfertig da; wohlan, das Wild iſt auf!
Folgt eurem Muth und ruft bei dieſem Sturm;
Mit Heinrich Gott! Mit England Sanct Georg!
(Alle ab. Kriegslärm und Kanonendonner.)

Zweite Scene.

Ebendaſelbſt.

Truppen marſchiren vorüber; dann kommen **Nym**, **Bardolph**, **Piſtol** und der **Burſch**.

Bardolph.

Drauf! drauf! drauf! drauf! zur Breſche! zur Breſche!

Nym.

Bitte, Corporal, macht Halt! Die Püffe ſind gar zu heiß; ich meinestheils hab nicht mehr Leben, als eins; der Humor davon iſt allzu hitzig; das iſt die ſchlichte Melodie davon.

Piſtol.

Gut iſt die Melodie, Humore mangeln nie,
Es kommen Püff' und gehn, Vaſallen Gottes ſterben,
Und Schwert und Schild
Im Kampfgefild
Muß ew'gen Ruhm erwerben.

Bardolph.

Ich wollt', ich ſäß' in einer Londoner Bierkneipe! All meinen Ruhm gäb' ich für einen Krug Bier und Sicherheit dahin.

Piſtol.

Ich auch.
Und hülfen Wünſche etwas hier,
Nichts fehlen ſollt's an Eifer mir;
Ich eilte flugs mit dir zum Bier.

Burſch.

Zwar ganz ſo klar,
Doch nicht ſo wahr,
Wie Vöglein auf dem Zweige ſingt.

(Fluellen kommt.)

Fluellen.

Plitz Element! Hinan zur Preſche, ihr Schelme! Was? ihr wollt nicht zur Preſche?

(Sie vorwärts treibend.)

Piſtol.

Mitleid für Erdgeborne, großer Herzog!
Dämpft euer Wüthen! Dämpft eu'r männlich Wüthen!
Laßt, großer Herzog, euren Zorn verglühn!
Sanft, liebes Bürſchchen! Sei gelind, mein Schatz!

Nym.

Das ſind mir ſchöne Humore! Eure Ehre trägt garſtige Humore ein.

(Nym, Piſtol und Bardolph ab. Fluellen ihnen nach.)

Burſch.

Wie jung ich bin, hab ich doch dieſe Maulhelden durchſchaut. Ich bin Burſch bei allen dreien; aber alle drei, wenn ſie meine Bedienten ſein wollten, wären nicht mein Mann; denn, wahrlich, drei ſolche Vogelſcheuchen machen zuſammen keinen Mann aus.

Dieſer Bardolph — der iſt weiß von Leber und roth von Geſicht, und demzufolge ſchaut er grimmig drein, ſcheut aber das Fechten. Piſtol — der hat eine mörderliche Zunge und einen friedſamen Degen, und demgemäß bricht er Worten den Hals und hält ſeine Waffen unverſehrt. Und Nym — der hat ſich ſagen laſſen, einſolbige Männer wären die tapferſten; drum ſcheut er ſich, ſein Gebet herzuſagen, damit er nicht für eine Memme gelte. Aber mit ſeinen wenigen ſchlechten Worten paart er eben ſo wenig gute Thaten; denn er ſchlug nie einem Menſchen ein Loch in den Kopf, als ſich ſelbſt, und das geſchah in der Beſoffenheit gegen einen Pfoſten. Sie ſtehlen, was ihnen in den Wurf kommt, und das nennen ſie Geſchäftsbetrieb. Bardolph ſtahl ein Lautenfutteral, trug's zwölf Stunden weit und ſchlug es für anderthalb Pfennige los. Nym und Bardolph ſind geſchworene Brüder im Stibitzen.* In Calais ſtahlen ſie eine Mausfalle: ich ſah an dem Probeſtück, daß ihnen ein ungeſtörtes Mauſen gefalle. Sie ſähen mich gern mit anderer Leute Taſchen ſo vertraut, wie ihre Handſchuhe oder Schnupftücher; aber es widerſtreitet meiner Mannheit, aus Anderer Taſchen etwas zu nehmen, um es in die meinigen zu ſtecken; das hieße ja ſchlechtweg Unrecht einſtecken. Ich muß von ihnen fort, und mich nach einem andern Dienſt umſehen; ihre Schurkerei widerſteht meinem ſchwachen Magen, ich muß ſie von mir geben.

(Burſch ab.)

(Fluellen kommt zurück; Gower folgt ihm.)

Gower.

Capitän Fluellen, ihr müßt auf der Stelle zu den Minen kommen; der Herzog von Gloſter will euch ſprechen.

Fluellen.

Zu den Minen? Sagt ihr dem Herzog, es ſei nicht eben gut, zu den Minen zu kommen. Denn, ſeht ihr, die Minen ſein nicht angemeſſen den Kriegsdisciplinen; die Concavitäten derſelbigen ſein nicht hinlänglich. Denn, ſeht ihr, der Gegner (ihr könnt das, verſteht ihr, dem Herzog expliciren) hat ſich vier Ellen tief unter die Contreminen eingegraben. Bei Jeßus, ich denke, er wird Alles ſprengen in die Luft, wenn da nicht peßere Directionen ſein.

Gower.

Der Herzog von Gloſter, dem die Führung der Belagerung übertragen iſt, läßt ſich ganz von einem Irländer leiten, einem ſehr wackern Manne, meiner Treu.

Fluellen.

Es iſt der Capitän Macmorris; nicht?

Gower.

Ich glaube, der iſt's.

Fluellen.

Bei Jeßus, er iſt ein Eſel, wie nur einer auf dem Erdpoden; das will ich ihm wahrhalten in ſeinen Part hinein. Er hat nicht mehr Directionen in den ächten Kriegsdisciplinen, — verſteht ihr, was römiſche Disciplinen ſein, — als ein junger Hund.

(**Macmorris** und **Jamy** kommen in einiger Entfernung.)

Gower.

Dort kommt er, und mit ihm der ſchottiſche Capitän Jamy.

Fluellen.

Capitän Jamy iſt ein ausnehmend praſer Mann, ganz gewiß, und von großer Gewandtheit und Wiſſenſchaft in den alten Kriegen, nach meiner abſonderlichen Kenntniß ſeiner Directionen. Bei Jeßus, er vertheidigt ſein Argument ſo prav, als irgend eine Militärperſon auf dem Erdpoden, ſeht ihr, was Disciplinen der ehemaligen römiſchen Kriege ſein.

Jamy.

Ich ſage kuten Tak, Capitän Fluellen.

Fluellen.

Grüß Gott Euer Edlen, Capitän Jamy.

Gower.

Nun denn, Capitän Macmorris? Habt ihr die Minen im Stich gelaſſen? Haben's die Pioniere aufgegeben?

Macmorris.

Bei Chriſchtus, 's iſcht nicht wohlgethan; das Werk iſcht im Stich gelaſſen, die Trompeten blaſen Retraite. Bei meiner Fauſcht ſchwöre ich und bei meines Vaters Seele, 's iſcht nicht wohlgethan; das Werk iſcht aufgegeben. Ich hätte die Stadt in die Höhe gepufft, ſo wahr Chriſchtus mir gnädig ſei, und das in der allernächſchten Stunde. O 's iſcht nicht wohlgethan, bei meiner Fauſcht, 's iſcht nicht wohlgethan.

Fluellen.

Capitän Macmorris, ich pitte euch nunmehro, verſtattet ihr mir wohl, ſeht ihr, etwelche Disputationen mit euch, nämlich theilweiſe petreffend oder anlangend die Kriegsdisciplinen, was nämlich die römiſchen Kriege angeht, und zwar auf dem Wege der Argumentation, ſeht ihr, und freundlicher Communication; theilweiſe um meine Anſicht zu documentiren, und theilweiſe, ſeht ihr, zur Documentirung meiner Meinung, anlangend die Direction der Kriegsdisciplinen; — das iſt der eigentliche Endzweck.

Jamy.

Das wird kut ſain, mainer Treu, ihr kuten Capitäns baide. Und ich werde, mit euerm Verlaub, auch maine Mainung ſagen, wenn's ſich fükt; das werd' ich, mainer Treu.

Macmorris.

Es iſcht keine Zeit zum Diſchputiren, ſo wahr mir Chriſchtus helfe; der Tag iſt ſchwül, und das Wetter, und der Krieg, und der König, und die Herzoge — 's iſcht keine Zeit zum Diſchkurriren. Sie berennen die Stadt, und die Trompete ruft uns zur Breſche; und wir ſchwatzen und thun, bei Chriſchtus, gar niſcht. Es iſcht Schande für uns alle, ſo wahr mir Gott helfe; 's iſcht Schande müßig zu ſtehn, 's iſcht Schande, bei meiner Fauſcht! Da ſind Kehlen abzuſchneiden und Arbeiten zu verrichten, und es wird gar niſcht verrichtet, ſo wahr mir Chriſchtus helfe.

Jamy.

Baim Kreuz! Ehe dieſe maine Augen ſich in Schlaf bekäben, will ich kute Dienſte verrichten; oder ich will im Aerdenſchooß liegen, ja, oder mich zum Tod bekäben; und ich wärde es ſo tapfer bezahlen, als ich kann; das wärde ich ſicher thun; das iſt das Kurze und Lange von der Sache. Mainer Treu, ich hätte wohl ainen Diskurs zwiſchen euch baiden anhören mögen.

Fluellen.

Capitän Macmorris, ich meine, ſeht ihr, unmaßgeblich, es ſein nicht viele von eurer Nation —

Macmorris.

Meiner Nation? Was iſcht meine Nation? Iſcht ſie ein Schurke, ein Baſchtard, ein Schelm, ein Schuft? Was iſcht meine Nation? Wer ſpricht von meiner Nation?

Fluellen.

Seht ihr, wenn ihr das anders aufnehmt, als es gemeint war, Capitän Macmorris, ſo werde ich von ungefähr denken, daß ihr mir nicht mit derjenigen Umgänglichkeit entgegenkommt, womit ihr mir anſtändiger Weiſe entgegenkommen ſolltet, ſeht ihr; indem ich ein eben ſo guter Mann pin, als ihr, ſowohl in Anpetracht der Kriegsdisciplinen, als der Herleitung meiner Abkunft, als ſonſtiger Particularitaten.

Macmorris.

Es iſcht mir nicht bekannt, daß ihr ein ſo guter Mann ſeid, wie ich. So wahr mir Chriſchtus helfe, ich will euch den Kopf abſchlagen.

Gower.

Ihr beiden Herren, ihr werdet wohl einander mißverſtehn.

Jamy.

Ai, das iſt ain karſtiger Fähler.

(Es wird zur Unterhandlung geblaſen.)

Gower.

Die Stadt läßt zur Unterhandlung blaſen.

Fluellen.

Capitän Macmorris, wenn ſich einmal eine mehr ſchicklichere Gelegenheit pieten ſollte, ſeht ihr, dann werde ich ſo kühn ſein und euch ſagen, daß ich die Kriegsdisciplinen kenne, und damit Punctum!

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ebendaſelbſt.

Der **Gouverneur** von Harfleur und einige Burger auf den Feſtungsmauern; die engliſchen Truppen unten. **König Heinrich** und ſein Gefolge treten auf.

König Heinrich.

Nun? was beſchließt der Gouverneur der Stadt?
Nur dies Geſpräch noch wird gewährt als letztes,

Deßhalb ergebt euch unſrer Gnad' und Huld;
Sonſt fordert ihr, wie Männer, die ſich brüſten
Mit Selbſtvernichtung, uns zum Aergſten auf.
Denn wißt, ſo wahr ich Krieger bin (ein Name,
Der, meinem Sinn nach, mir am beſten ſteht),
Laß ich die Batterien noch einmal ſpielen,
So weich' ich nicht vom halbzerſtörten Harfleur,
Bis es vergraben liegt in ſeinem Schutt.
Dann ſchließ' ich jede Gnadenpforte zu,
Und walten ſoll der eingefleiſchte Krieger,
Steinherzig, das Gewiſſen höllenweit,
In voller Freiheit ſeiner blut'gen Hand,
Und ſoll die Jungfrau'n in der ſchönſten Blüthe
Und eure holden Kinder mähn wie Gras.
Was kümmert's mich, wenn ruchlos wilder Krieg
Im Flammenkleid, dem Höllenfürſten gleich,
Mit blut'gem Antlitz, jeden Frevel übt,
Den Plündrung und Verheerung mit ſich führen?
Was kümmert's mich, da ihr es ſelber dann
Verſchuldet habt, wenn eure reinen Mädchen
Der Raub gewaltſam heißer Schändung werden?
Wer kann die Rohheit zügeln, wenn ſie erſt
Bergunter ſtürmt in ihrem wilden Lauf?
Gleich fruchtlos wär' es, wuthentbrannten Kriegern
Einhalt bei Raub und Plünderung gebieten,
Als den Leviathan rufen auf den Strand.
Deßhalb, ihr Männer dort von Harfleur, habt
Mitleid mit eurer Stadt und eurem Volk,
So lang ich Herr noch meiner Krieger bin,
So lang der Gnade kühler, ſanfter Wind
Das heiße Giftgewölk des blut'gen Mordes,
Des Raubs, der Niederträchtigkeit verweht.
Sonſt macht gefaßt euch, augenblicks zu ſehn
Von blut'ger Fauſt blindwüthender Soldaten
Befleckt die Locken eurer ſchrei'nden Töchter,
Erfaßt am Silberbart die greiſen Väter,

Geſchmettert an die Wand ihr würdig Haupt,
Geſpießt auf Piken eure nackten Kinder,
Indeß wahnſinn'ger Mütter Wuthgeheul
Die Wolken bricht, wie einſt im Judenlande
Bei jener Blutjagd der Herodes-Schergen. —
Nun? weicht ihr? wollt ihr dem entfliehn bei Zeiten?
Sprecht! oder euch durch Trotz ſolch Loos bereiten?

Gouverneur.

Herr, unſer Hoffen endet dieſer Tag.
Der Dauphin, den um Beiſtand wir gebeten,
Antwortet, noch ſei er nicht ſtark genug,
So mächtige Belagrung aufzuheben.
Drum deiner milden Gnad', erhabner König,
Ergeben wir die Stadt und unſer Leben.
Zieh ein durch unſre Thore, ſchalte frei
Mit uns und unſrer Habe; denn wir ſind
Nicht länger mehr die Stadt zu halten fähig.

König Heinrich.

Erſchließt die Thore. — Oheim Exeter,
Rückt ein in Harfleur, bleibt dort und befeſtigt
Die Stadt mit Sorgfalt wider die Franzoſen.
Uebt Gnad' an Allen. — Wir, mein lieber Oheim,
Ziehn, weil der Winter naht, und in dem Heer
Die Krankheit zunimmt, nach Calais zurück.
Heut Nacht ſind euer Gaſt wir hier im Ort,
Und ſetzen morgen uns in Marſch ſofort.

(Trompetenſtoß. Der König zieht mit Gefolge und Truppen in die Stadt.)

Vierte Scene.

Rouen. Ein Zimmer im Palaſt.

Katharina und **Alice** treten auf.

Katharina.

Alice, tu as été en Angleterre, et tu parles bien la langue anglaise.

Alice.

Un peu, madame.

Katharina.

Il faut que je l'apprenne: je te prie, enseigne-la-moi. Comment s'appelle la main en Anglais?

Alice.

La main? Elle s'appelle de hand.

Katharina.

De hand. — Et les doigts?

Alice.

Les doigts? — Ma foi, j'ai oublié les doigts, mais je m'en souviendrai. Les doigts? Je pense qu'ils s'appellent de fingers, oui de fingers.

Katharina.

La main de hand, les doigts de fingers. Je pense que je suis bonne écolière: j'ai gagné deux mots anglais assez vite. — Comment appelle-t-on les ongles.

Alice.

Les ongles? On les appelle de nails.

Katharina.

De nails. Ecoute! dis-moi, si je parle bien: de hand de fingers, de nails.

Alice.

Fort bien, madame; vous prononcez ces mots parfaitement bien.

Katharina.

Dis-moi en Anglais le bras.

Alice.

De arm, madame.

Katharina.

Et le coude?

Alice.

De elbow.

Katharina.

De elbow. — Je vais répéter tous les mots que je viens d'apprendre.

Alice.

C'est trop difficile, madame, à ce que je pense.

Katharina.

Excuse-moi, Alice; écoute: de hand, de fingers, de nails, de arm, de bilbow.

Alice.

De elbow, madame.

Katharina.

O Seigneur Dieu, je l'oublie: de elbow. — Comment s'appelle le cou?

Alice.

De neck, madame.

Katharina.

De neck. — Et le menton?

Alice.

De chin.

Katharina.

De sin. — Le cou de neck, le menton de sin.

Alice.

Oui, madame. En vérité, vous prononcez les mots aussi bien que les Anglais de nation.

Katharina.

Je ne doute-point que je n'apprenne l'Anglais par la grâce de Dieu, et en peu de temps.

Alice.

N'avez-vous pas oublié, madame, ce que je viens de vous enseigner?

Katharina.

Non, je le réciterai promptement: de hand, de fingers, de mails —

Alice.

De nails, madame.

Katharina.

De nails, de arm, de ilbow —

Alice.

Sauf votre honneur, de elbow.

Katharina.

C'est ce que je dis: de elbow, de neck et de sin. — Comment s'appellent le pied et la robe?

Alice.

De foot, madame, et de gown.

Katharina.

De foot et de con? O Seigneur Dieu! ce sont des mots

d'un son mauvais, grossier et impudique, et dont les dames d'honneur n'oseraient se servir. Je ne voudrais, pour rien au monde, prononcer ces mots devant les seigneurs de France. Néanmoins, il faut de foot et de con. Je réciterai encore une fois ma leçon entière: de hand, de fingers, de nails, de arm, de elbow, de neck, de sin, de foot, de con.

Alice.

Excellent, madame!

Katharina.

Cela suffit pour une fois. Allons-nous-en à diner.

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Ebendaſelbſt. Ein anderes Zimmer im Palaſt.

König Karl, der **Dauphin**, der Herzog von **Bourbon**, der **Connetable** von Frankreich und Andere treten auf.

König Karl.

Er überſchritt die Somme; das iſt ſicher.

Connetable.

Und greift man ihn nicht ſchleunigſt an, mein Fürſt,
So laßt in Frankreich uns nicht länger weilen.
Verzichten wir auf Alles dann, und geben
Barbaren unſre Rebengärten preis.

Dauphin.

O Dieu vivant! Ein Paar von unſern Sproſſen,
Die unſrer Väter Wolluſt wuchernd trieb,
Pfropfreiſer, auf den wilden Stamm geſetzt,
Die ſchießen nun ſo plötzlich wolkenhoch,
Um ihre Pfropfer ſtolz zu überſehn!

Bourbon.

Normannen nur! Normann'ſche Blendlinge!
Mort de ma vie! Ziehn die ſo unbekämpft
Daher, ſo ſchlag' ich los mein Herzogthum,
Und kauf' mir einen ſchmutz'gen Bauerhof
Auf jenem zack'gen Eiland Albion.

Connetable.

Dieu des batailles! Woher ſtammt ihr Feuer?
Iſt nicht ihr Landſtrich neblig, rauh und trübe?
Blickt nicht verdrießlich bleich die Sonne drauf,
Mit finſtern Mienen ihre Früchte tödtend?
Kann ihr geſottnes Waſſer, ein Geſöff
Für matte Mähren, dieſe Gerſtenbrüh,
Ihr Fiſchblut zu ſolch tapfrer Hitze kochen?
Und unſer reges Blut, vom Wein begeiſtert,
Scheint froſtig? — O, zu Frankreichs Ehre laßt
Uns nicht an unſrer Häuſer Dächern kleben,
Eiszapfen gleich, indeß ein froſt'ger Volk
Regſamer Jugend Tropfen fröhlich ſchwitzt
Auf unſern reichen Fluren, — arm allein
In ihren eingebornen Herrn zu nennen.

Dauphin.

Auf Treu und Ehr', es ſagen unſre Damen,
Zu unſerm Hohne, frei und grad heraus,
Dahin ſei unſre Männerkraft; drum wollten
Der Jugend Englands ſie die Leiber bieten,
Mit Baſtardkriegern Frankreich zu verſehn.

Bourbon.

Sie weiſen als Tanzmeiſter uns nach England,
Um Hopſer und Couranten dort zu lehren;
Es ſteck' uns in den Ferſen unſre Größe,
So heißt's, und Läufer ſei'n wir ſonder Gleichen.

König Karl.

Wo iſt der Herold Montjoie? Schickt ihn ab,
England mit herbem Trotz von uns zu grüßen.
Auf, Prinzen, und mit einem Grimm, den Ehre
Noch ſchärfer wetzt, als euer Schwert, — in's Feld!
Charles De la Bret, Groß-Connetable Frankreichs,
Herzoge ihr von Orleans, Bourbon, Berry,
Alençon, Bar, Brabant und von Burgund,
Jacques Chatillon, Rambures, Vaudemont,
Beaumont, Grandpré, Rouſſi und Fauconbourg,

Foix, Bouciqualt, Leſtrale und Charolais,
Ihr großen Prinzen, Herzög' und Barone,
Ihr hohen Herrn und Ritter, jetzt befreit
Von großer Schand' euch für die großen Lehn.
Hemmt Englands Heinrich, der mit Wappenſchildern,
Bemalt von Harfleurs Blut, das Land durchſtreift;
Stürzt auf ſein Heer euch, wie geſchmolzner Schnee
In Thäler, wenn die Alpen ihre Fluthen
Hinab auf dienſtbar niedre Sitze ſpein.
So ſtürzt auf ihn — an Macht gebricht's euch nicht —
Und bringt auf einem Kriegsgefangnen-Wagen
Ihn nach Rouen!

Connetable.

Solch Wort geziemt der Größe.
Mich ärgert's, daß ſein Heer ſo ſchwach an Zahl,
So krank und ſo verhungert iſt vom Marſch.
Denn traun! ſein Herz verſinkt in einen Abgrund
Von Furcht, wenn erſt er unſer Heer erblickt,
Und ſtatt der Schlacht beut er uns Löſegeld.

König Karl.

Drum ſendet ungeſäumt, Herr Connetable,
Den Montjoie; laßt an England ihn beſtellen,
Daß wir geſandt, zu hören, was er uns
Als Löſegeld zu bieten willig ſei. —
Prinz Dauphin, ihr bleibt bei uns, in Rouen.

Dauphin.

Nicht doch! Vergönn' es Eure Majeſtät —

König Karl.

Geduldet euch, ihr bleibt bei uns zurück. —
Nun, Connetable und ihr Prinzen, eilt,
Und meldet Englands Fall uns unverweilt!

(Alle ab.)

Sechſte Scene.

Das engliſche Lager in der Picardie.

Gower und **Fluellen** treten auf.

Gower.

Nun, Capitän Fluellen? kommt ihr von der Brücke?

Fluellen.

Ich kann euch verſichern, es wird ein ausnehmend guter Dienſt verrichtet an der Prücke.

Gower.

Iſt der Herzog von Exeter wohlbehalten?

Fluellen.

Der Herzog von Exeter iſt ſo hochherzig wie Agamemnon, und ein Mann, den ich liebe und hochſchätze mit meiner Seele, und meinem Herzen, und meinem Gemüthe, und meinem Leben, und meinem Daſein, und meinen alleräußerſten Kräften. Er iſt — Gott ſei geprieſen und gepenedeit! — nicht im mindeſten von der Welt beſchädigt, ſondern hält die Prücke höchſt tapfer, mit einer ausnehmend ſchätzbaren Disciplin. Dann iſt da ein Fähndrich pei der Prücke; den halt ich, nach meinem peſten Wiſſen und Gewiſſen, für eben ſo prav wie den Mark Anton. Und der iſt ein Mann von keiner Aeſtimation in der Welt; aber ich ſah ihn furtreffliche Dienſte verrichten.

Gower.

Wie nennt man ihn?

Fluellen.

Er heißt Fähndrich Piſtol.

Gower.

Ich kenne ihn nicht.

(Piſtol kommt.)

Fluellen.

Ihr kennt ihn nicht? Da kommt der Mann eben.

Piſtol.

Ich bitt' euch, theurer Hauptmann, thut mir Gunſt;
Der Herzog Exeter iſt euch gewogen —

Fluellen.

Ja, Gott ſei Lob! Und ich habe auch einige Gewogenheit von ſeiner Seite verdient.

Piſtol.

Bardolph, ein Kriegsmann, feſt, geſunden Herzens,
Folgſamen Muths, hat durch ein graus Geſchick
Und durch des ſchwindelköpf'gen Glückes Rad,
Das wirbelnd tolle Rad der blinden Göttin,
Die auf dem Steine ſteht, der ewig rollt —

Fluellen.

Mit eurer Genehmhaltung, Fähndrich Piſtol. Fortuna wird plind gemalt, mit einer Pinde um die Augen, um euch zu verſinnpilden, daß das Glück plind iſt. Weiter wird ſie mit einem Rade gemalt, um euch zu verſinnpilden, was die Moral davon iſt, daß ſie nämlich wankelmüthig iſt und unpeſtändig, ingleichen Wechſel und Veränderlichkeiten. Und ihr Fuß, ſeht ihr, iſt auf einen kugelrunden Stein geſetzt, welcher rollt und rollt und rollt. In voller Wahrheit, von den Poeten ſein ausnehmend ſchöne Abpildungen der Fortuna gemacht. Fortuna, ſeht ihr, iſt eine abſonderlich ſchöne Moral.

Piſtol.

Fortun' iſt Bardolphs Feindin, und ihm gram.
Nur ein Ciborium ſtahl er, und ſoll hangen.
Verdammte Todesart! Laß nach den Hunden
Die Galgen ſchnappen; doch der Menſch ſei frei,
Und Hanf ſoll nicht die Luftröhr' ihm verſchnüren.
Doch Exeter hat Todesſpruch gefällt
Um ein Ciborium von lump'gem Werth.
Drum ſprich mit ihm; er hört auf deine Stimme.
Laß Bardolphs Lebensfaden nicht ſo ſchnöd
Mit einem ſcharfen Pfennigsſtrick zerſchneiden;
Sprich für ſein Leben, Hauptmann! Ich vergelt's.

Fluellen.

Fähndrich Piſtol, ich verſtehe zu einem gewiſſen Theil eure Meinung.

Piſtol.

Nun wohl, ſo magſt du Freude drob empfinden.

Fluellen.

In Wahrheit, Fähndrich, das iſt kein Gegenſtand, um Freude darüber zu empfinden. Denn, ſeht ihr, wenn er mein Bruder wäre, ſo würde ich den Herzog erſuchen, nach peſtem Gutdünken mit ihm zu verfahren, und die Execution an ihm zu vollpringen; denn Disciplinen ſein aufrecht zu erhalten.

Piſtol.

So magſt du ſterben und zur Hölle fahren!
Und Figo dir für deine Freundſchaft!

Fluellen.

Es iſt gut.

Piſtol.

Hiſpaniens Feige!

Fluellen.

Ganz wohl.

(Piſtol ab.)

Gower.

Ha, das iſt ein durchtriebener, betrügeriſcher Schurke, jetzt erinnere ich mich ſeiner, ein Kuppler, ein Beutelſchneider.

Fluellen.

Ich verſichre euch, er hat an der Brücke ſo prave Worte geäußert, als man nur an dem ſchönſten Tage hören kann. Aber es iſt ſehr gut; was er da zu mir geſprochen, das iſt gut, ich purge euch dafür, wenn erſt die Zeiten ſchicklich ſein.

Gower.

Ei was! er iſt ein Pinſel, ein Narr, ein Schuft, der ab und zu in den Krieg geht, um nach der Rückkehr in London ſich in der Soldatentracht zu brüſten. Solche Burſchen ſind vollkommen bewandert in den Namen großer Feldherrn und lernen's auswendig, wo einer Dienſte geleiſtet hat: bei dieſer oder jener Schanze, bei dieſer Breſche, bei jener Eskorte; wer mit Ruhm davon kam, wer erſchoſſen wurde, wer ſich ſchimpflich benahm, bis wohin der Feind ſich behauptete. Und das wiſſen ſie vortrefflich in militairiſchen Phraſen vorzubringen, die ſie mit einer neuen Sorte von Schwüren aufſtutzen. Und was ein generalsmäßiger Bart und ein rauher Feldanzug unter ſchäumenden Flaſchen und biergetränkten Witzbolden für eine Wirkung thun, das iſt in der That zum Verwundern. Aber dergleichen Schmachgeburten des Jahrhunderts muß man förmlich ſtudiren, wenn man ſich nicht erſtaunlich in ihnen täuſchen will.

Fluellen.

Ich will euch was ſagen, Capitän Gower; ich merke ſchon, er iſt nicht der Mann, für den er gern in der Welt paſſiren thäte. Wenn ich ein Loch in ſeinem Rock finde, werd ich ihm meine Meinung ſagen.

(Man hört Trommeln.)

Hört ihr, da kommt der König; ich muß ihn ſprechen in Angelegenheit der Prücke.

(**König Heinrich**, **Gloſter** und **Soldaten** treten auf.)

Fluellen.

Gott pehüte Eure Majeſtät!

König Heinrich.

Nun, Fluellen? warſt du bei der Brücke?

Fluellen.

Ja, zu Eurer Majeſtät Gepot. Der Herzog von Exeter hat die Prücke ſehr prav gehalten; die Franzoſen, ſeht ihr, ſein abgezogen, und ausnehmend tapfre Ereigniſſe ſein allda paſſirt. Meiner Seel, der Gegner hatte die Prücke occupirt; allein er iſt gezwungen zu retiriren, und der Herzog iſt Meiſter von der Prücke. Das kann ich Eurer Majeſtät ſagen: der Herzog iſt ein praver Mann.

König Heinrich.

Was für Leute habt ihr eingebüßt?

Fluellen.

Die Einpüßung des Gegners iſt ſehr ſtark geweſen, ſehr ausnehmend ſtark. Wahrhaftig, ich meinerſeits denke, der Herzog hat keinen einzigen Mann eingepüßt, ausgenommen Einen, den man wahrſcheinlich executiren wird von wegen Kirchenraub, einen gewiſſen Pardolph, wenn Eure Majeſtät den Mann kennen. Sein Geſicht iſt lauter Finnen, Puſteln, Peulen und Feuerflammen; ſeine Lippen plaſen ihm die Naſe und ſein wie Feuerkohlen, manchmal plau, manchmal roth. Aber ſeine Naſe wird executirt, und ſein Feuer iſt ausgeplaſen.

König Heinrich.

Wir wollen alle dergleichen Miſſethäter abgethan wiſſen, und erlaſſen den ausdrücklichen Befehl, daß auf unſern Märſchen durch das Land von den Ortſchaften nichts erpreßt, nichts ohne

Bezahlung genommen, und kein Franzoſe mißhandelt oder durch verächtliche Rede gekränkt werde. Wenn Milde und Unbarmherzigkeit um ein Königreich ſpielen, ſo wird der ſanftmüthigſte Spieler am zuverläſſigſten gewinnen.

(Trompeten. **Montjoie** tritt auf.)

Montjoie.

Ihr ſeht wohl an meinem Kleide, wer ich bin.

König Heinrich.

Ich ſehe es: und was ſoll ich von dir hören?

Montjoie.

Meines Herrn Willen.

König Heinrich.

Laß ihn vernehmen.

Montjoie.

So ſpricht mein König: Sage du dem Heinrich von England, obwohl dem Anſcheine nach todt, ſeien wir doch nur im Schlaf; Vortheil ſei ein beſſerer Soldat als Haſt. Sage ihm, bei Harfleur hätten wir ihm ſeinen Lohn geben können; aber wir hielten's nicht für gut, das Geſchwür der Kränkung zu zerdrücken, ehe es völlig reif wäre. Jetzt reden wir, weil unſer Stichwort kam: und unſer Wort iſt das eines Gebieters. England ſoll ſeine Thorheit bereun, ſeine Ohnmacht ſchaun, und unſre Langmuth bewundern. Fordre ihn demnach auf, ſein Löſegeld zu erwägen: und zu bemeſſen hat er's nach den Verluſten, die wir ertragen, nach den Unterthanen, die wir eingebüßt, nach der Beſchimpfung, die wir eingeſteckt haben: was freilich, wenn er Alles vollwichtig erſetzen ſollte, ſeine Kleinheit erdrücken würde. Für unſere Verluſte iſt ſeine Schatzkammer zu arm; für unſer vergoſſenes Blut iſt der ganze Heerbann ſeines Königreichs eine zu winzige Schaar; für unſere Beſchimpfung würde ſeine eigene Perſon, zu unſern Füßen knieend, nur eine kümmerliche, werthloſe Genugthuung ſein. Hieran knüpfe — Herausforderung, und ſage ihm ſchließlich, er habe die Seinigen verrathen, deren Todesurtheil gefällt iſt. So weit mein König und Herr, und dies mein Auftrag.

König Heinrich.

Dein Amt iſt mir bekannt, wie iſt dein Name?

Montjoie.

Montjoie.

König Heinrich.

Recht ſtattlich führſt du aus, was deines Amtes. —
Geh, ſage deinem Herrn, ich ſuch' ihn jetzt
Nicht auf, und zöge lieber nach Calais
Ganz ungehindert. Denn, um wahr zu reden,
(Obwohl's nicht Weisheit, ſolches einem Feinde,
Der ſchlau iſt und im Vortheil, zu geſtehn)
Mein Kriegsvolk iſt durch Krankheit ſehr geſchwächt
Und eingeſchmolzen, und der Reſt beinah
Nicht beſſer, als die gleiche Zahl Franzoſen,
Wogegen, wären ſie geſund (das ſei
Geſagt dir, Herold!) ſchon Ein engliſch Paar
Von Beinen drei Franzoſen ſetzt' in Marſch. —
Doch möge Gott dies Prahlen mir verzeihn!
Von eurer fränk'ſchen Luft hier ward das Laſter
Mir angeweht, das ich bereuen muß. —
Geh denn zurück und ſage deinem Herrn:
Hier ſei ich, und mein Löſegeld ſei dieſer
Werthloſe, ſchwache Leib; mein Heer ſei nichts
Als eine Leibwacht, matt und krank. Und doch,
Wir werden, Gott voran — das ſag ihm — kommen,
Ob Frankreich ſelbſt und noch ein ſolcher Nachbar
Im Weg uns ſtünden. — Dies für deine Müh! —
Geh, heiße deinen Herrn es wohl erwägen:
Läßt man uns abziehn, gut! Behindert man's,
Dann färbt von eurem Blut der braune Boden
Sich roth. Und ſomit, Montjoie, lebe wohl!
Der Inbegriff der Antwort, die wir geben,
Iſt kürzlich dies: Wir ſuchen, wie wir ſind,
Ein Treffen nicht; noch werden wir es fliehn,
So wie wir ſind. — Sagt eurem Herren dies!

Montjoie.

Ich werd's beſtellen. — Eurer Hoheit Dank!

(Montjoie ab.)

Gloſter.

Sie greifen hoffentlich uns jetzt nicht an.

König Heinrich.

Wir ſind in Gottes Händen, lieber Bruder,
In ihren nicht. — Marſchirt zur Brücke jetzt;
Der Abend bricht herein. Jenſeits des Fluſſes
Beziehen wir für heute Nacht ein Lager,
Und heißen morgen früh ſie fortmarſchiren.

(Alle ab.)

Siebente Scene.

Das franzöſiſche Lager bei Agincourt.

Der **Connetable**, **Rambures**, der Herzog von **Orleans**, der **Dauphin** und Ander treten auf.

Connetable.

Pah! meine Rüſtung iſt die beſte von der Welt. Wollt', es wäre Tag!

Orleans.

Ihr habt ſicher eine vorzügliche Rüſtung; aber meinem Pferde laßt auch ſein Recht zukommen.

Connetable.

Es gibt ſo keins in Europa.

Orleans.

Will's denn gar nicht Morgen werden?

Dauphin.

Herzog von Orleans, und Herr Groß-Connetable, ihr ſprecht da von Pferden und Rüſtungen —

Orleans.

Mit Beidem ſeid ihr ſo trefflich verſehn, wie nur ein Prinz in der Welt.

Dauphin.

Was das für eine lange Nacht iſt! — Ich vertauſche meinen Renner gegen keinen, der nur auf vier Hufen geht. Ah ça! Er ſchnellt vom Boden empor, als wären ſeine Kaldaunen elaſtiſches Haar. Le cheval volant, der Pegaſus, qui a les narines de feu!

Wenn ich ihn beſteige, ſo ſchweb' ich empor und bin ein Falke; er trabt auf der Luft daher, und die Erde ſingt, wenn ſein Fuß ſie rührt. Das ſchlechteſte Horn ſeines Hufes iſt melodiereicher, als die Pfeife des Hermes.

Orleans.

Er hat die Farbe der Muskatnuß.

Dauphin.

Und die Hitze des Ingwers. Er iſt ein Thier für den Perſeus, lauter Luft und Feuer; die trägen Elemente Erd' und Waſſer erſcheinen niemals in ihm, außer in ſeiner geduldigen Ruhe, wenn der Reiter ihn beſteigt. Er iſt in der That ein Pferd, und alle andern Mähren ſind dagegen — Vieh.

Connetable.

Allerdings, hoher Herr, er iſt ein höchſt vorzügliches und vollendetes Pferd.

Dauphin.

Er iſt der König der Prachtroſſe. Sein Wiehern tönt wie der Herrſcherruf eines Monarchen, und ſeine Haltung erzwingt Huldigung.

Orleans.

Genug, Vetter.

Dauphin.

Ei was! der Menſch hätte keinen Witz, der nicht vom Aufwirbeln der Lerche bis zum Einpferchen des Lamms das verdiente Lob meines Prachtroſſes variiren könnte. Es iſt ein Thema, vollſtrömend wie die See. Wandelt alle Sandkörner in beredte Zungen, und mein Renner gibt ihnen allen Stoff. Er iſt ein würdiger Geſprächsgegenſtand für einen Souverän, und ein würdiges Reitpferd für den Souverän eines Souveräns. Er verdient es, daß die ganze Welt, die bekannte wie die unbekannte, ihre Geſchäfte läßt und ihn bewundert. Ich ſchrieb einmal zu ſeinem Lob ein Sonnet und begann ſo: „O Wunderwerk der Schöpfung —“

Orleans.

So habe ich ein Sonnet an eine Geliebte anfangen hören.

Dauphin.

Dann hat man mein Gedicht auf den Renner nachgeahmt; denn mein Pferd iſt meine Geliebte.

Orleans.

Eure Geliebte trägt vortrefflich.

Dauphin.

Mich allerdings; und das iſt das rechte Lob und die wahre Vollkommenheit einer guten und ausſchließlich eigenen Geliebten.

Connetable.

Ma foi! Neulich, däucht mir, hat euch die Geliebte den Rücken kräftig zuſammengerüttelt.

Dauphin.

Das that eure vielleicht.

Connetable.

Meine war nicht gezäumt.

Dauphin.

O dann war ſie vermuthlich alt und friedſam, und ihr rittet wie ein iriſcher Kerne, eure franzöſiſchen Pumphoſen aus, bloß in euren engen Beinkleidern.

Connetable.

Ihr habt ein gutes Urtheil über Reiterei.

Dauphin.

So nehmt Warnung von mir an. Wer ſo reitet, und nicht behutſam reitet, geräth in garſtige Sümpfe. Ich will lieber mein Pferd zur Geliebten haben.

Connetable.

Ich hätte eben ſo gern, daß meine Geliebte eine Mähre wäre.

Dauphin.

Ich ſage dir, Connetable, meine Geliebte trägt ihr eigenes Haar.

Connetable.

Damit könnte ich eben ſo wahrhaft prahlen, wenn ich eine Sau zur Geliebten hätte.

Dauphin.

Le chien est retourné à son propre vomissement, et la truie lavée au bourbier: du brauchſt Alles, was dir in den Wurf kommt.

Connetable.

Aber nicht mein Pferd zur Geliebten, noch irgend ein Sprichwort, das ſo ſchlecht angebracht iſt.

Rambures.

Die Rüſtung, Herr Connetable, die ich heut Abend in eurem Zelte ſah: ſind da Sonnen oder Sterne drauf?

Connetable.

Sterne, Herr.

Dauphin.

Davon werden morgen, denk' ich, einige fallen.

Connetable.

Und doch wird's meinem Himmel nicht an Sternen fehlen.

Dauphin.

Wohl möglich; denn ihr tragt manche zum Ueberfluß, und es ſtände euch beſſer, wenn einige herunterfielen.

Connetable.

Juſt ſo, wie euer Pferd eure Lobreden trägt; es trabte nicht minder gut, wenn einige von euren Prahlereien aus dem Sattel fielen.

Dauphin.

O, wäre ich nur im Stande, es mit ſeinem vollen Verdienſt zu beladen! — Will's denn nicht Tag werden? Ich denke morgen eine Meile weit zu traben, und mein Weg ſoll mit engliſchen Fratzen gepflaſtert ſein.

Connetable.

Das ſage ich nicht mit; ich hätte Angſt, der Weg möchte mir Fratzen ſchneiden. Aber ich wollte, es wäre Morgen, weil ich den Engländern gern an die Ohren möchte.

Rambures.

Wer ſetzt ſich mit zu einem Spiel hin um zwanzig engliſche Kriegsgefangne?

Connetable.

Ihr müßt euch erſt ſelbſt auf's Spiel ſetzen, eh ihr ſie habt.

Dauphin.

Es iſt Mitternacht; ich will mich waffnen gehn. (Ab.)

Orleans.

Der Dauphin ſehnt ſich nach dem Morgen.

Rambures.

Er ſehnt ſich, die Engländer zu verſpeiſen

Connetable.

Er wird alle aufeſſen, denk' ich, die er tödtet.

Orleans.

Bei der weißen Hand meiner Dame, er iſt ein wackrer Prinz.

Connetable.

Schwört's bei ihrem Fuß, damit ſie den Schwur austreten kann.

Orleans.

Er iſt ſchlechterdings der thätigſte Herr in ganz Frankreich.

Connetable.

Thun gilt für Thätigkeit, und er macht ſich immer was zu thun.

Orleans.

Ich habe nie gehört, daß er einem was zu Leide gethan.

Connetable.

Das thut er auch morgen nicht; den Ruhm wird er behaupten.

Orleans.

Ich kenne ihn als tapfer.

Connetable.

Das ſagte mir Einer, der ihn beſſer kennt als ihr.

Orleans.

Und der war?

Connetable.

Nun, er ſelbſt. Und er fügte hinzu, es ſei ihm einerlei, wer's erführe.

Orleans.

Das kann ihm auch einerlei ſein; es iſt keine verſteckte Tugend an ihm.

Connetable.

Doch, meiner Treu, ſie iſt wohl verſteckt. Nie hat ſie Einer geſehn, außer ſein Lakai. Seine Tapferkeit iſt verkappt, wie ein Falk; nimmt man ihr die Kappe ab, ſo erträgt ſie nicht das Tageslicht.

Orleans.

Uebler Wille hat eine böſe Zunge.

Connetable.

Den Spruch trumpf' ich mit einem andern: Freundſchaft iſt eine Schmeichlerin.

Orleans.

Und dem ſetze ich dieſen entgegen: Auch dem Teufel das Seine.

Connetable.

Ei, ſchön angebracht! Da ſpielt ja euer Freund die Rolle des Teufels. Und euren Spruch zu übertrumpfen ſage ich: Ich mache mir den Teufel aus dem Teufel.

Orleans.

Ihr ſeid mir freilich in Sprichwörtern überlegen; aber: ein Narr verſchießt bald ſeine Bolzen.

Connetable.

Und ihr ſchießt da über's Ziel hinaus.

Orleans.

Es iſt nicht das erſte Mal, daß man über euch hinaus ſchießt.

(Ein **Bote** tritt auf.)

Bote.

Herr Groß-Connetable, die Engländer liegen höchſtens fünfzehnhundert Schritte von eurem Zelt.

Connetable.

Wer hat die Strecke gemeſſen?

Bote.

Der Herr von Grandpré.

Connetable.

Ein tapfrer und höchſt erfahrner Herr. — Ich wünſchte, es wäre Tag! Ach, der arme Heinrich von England! Der ſehnt ſich nicht nach dem Morgengrauen, wie wir.

Orleans.

Was für ein erbärmlicher, einfältiger Burſche dieſer König von England iſt, daß er mit ſeinen ſtierköpfigen Leuten ſo in's Blaue hineindufelt!

Connetable.

Freilich, hätten die Engländer nur etwas Grütze im Kopf, ſo nähmen ſie Reißaus.

Orleans.

Daran gebricht's ihnen. Wenn ihre Köpfe irgend eine geiſtige Rüſtung hätten, ſo trügen ſie nicht die maſſiven Sturmhauben.

Rambures.

Dieſes engliſche Inſelland erzeugt gar tapfre Creaturen: ihre Bulldoggen ſind von unvergleichlichem Muthe.

Orleans.

Einfältige Köter, die einem ruſſiſchen Bären blind ins Maul laufen, und ſich die Köpfe wie faule Aepfel zerquetſchen laſſen! Ihr könntet eben ſo gut einen Floh tapfer nennen, der es wagt, ſein Frühſtück auf der Lippe eines Löwen einzunehmen.

Connetable.

Sehr richtig! Und die dortigen Menſchen ſympathiſiren mit den Bulldoggen im heftigen, unbeſonnenen Angreifen, ſie laſſen ihren Witz bei ihren Weibern daheim. Und dann gebt ihnen große Portionen Rindfleiſch, und Eiſen und Stahl, ſo freſſen ſie wie Wölfe, und kämpfen wie Teufel.

Orleans.

Nun, das Rindfleiſch iſt dieſen Engländern verflucht auf die Neige gegangen.

Connetable.

Dann wird ſich's morgen zeigen, daß ſie nur Eßluſt, keine Kampfluſt haben. — Jetzt iſt es Zeit, die Rüſtung anzulegen; ſollen wir dran gehn?

Orleans.

'S iſt Zwei. Bis zehn Uhr — dafür ſteh' ich ein —
Nennt Jeder hundert Engelländer ſein.

(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Chorus tritt auf.

Chorus.

Nun haltet vor den Geiſt euch eine Zeit,
Wo ſtiere Finſterniß und ſchleichend Murmeln
Des Weltgebäudes weit Gewölbe füllt.
Den grauſen Schooß der Nacht hindurch, von Lager
Zu Lager, tönt des Kriegsvolks leis Geſumſe,
So daß die ausgeſtellten Poſten faſt
Der Gegenpoſten heimlich Flüſtern hören.
Wachtfeuer glühn Wachtfeuern gegenüber;
Von ihren düſtern Flammen ſieht ein Heer
Des andern Heers Geſtalten braun gefärbt.
Roß droht dem Roß; ihr ſtolz Gewieher gellt
Scharf in das Ohr der Nacht; und aus den Zelten
Schallt, auf den Kampf vordeutend, droh'nder Ton
Der Waffenſchmiede, die mit regem Hammer
Der Ritter Helm und Panzerkleid vernieten.
Dorfhähne krähn, die Glocken künden eben
Des ſchlafberauſchten Morgens dritte Stunde.
Auf ihre Mehrzahl ſtolz, und ſichern Muthes,
Verſpielen ſorglos munter die Franzoſen
Englands verachtet Volk im Würfelſpiel,
Und ſchmähn der Nacht langſamen Krüppelſchritt,
Die zögernd hinkt, wie eine garſt'ge Hexe.
Die armen Engelländer ſitzen da
Wie Opfer, ſtill gereiht um wache Feuer,

In ihrem Innern die Gefahr erwägend
Des Morgens, der jetzt graut. Mit trübem Blick,
Mit hohler Wang' und kriegvernutzten Röcken,
So ſtellen ſie dem Mondesauge ſich
Als ſo viel grauſe Nachtgeſpenſter dar. —
O, wer den königlichen Führer dieſer
Verlornen Schaar nun ſehen mag, wie er
Von Wacht zu Wacht, von Zelt zu Zelte ſchreitet,
Der rufe: Preis und Ehre ſeinem Haupt!
Er wandelt rings, ſein ganzes Heer beſuchend,
Beut Jedem Morgengruß, beſcheiden lächelnd,
Und nennt Landsleute ſie, und Freund' und Brüder.
Nichts thut in ſeinem Königsantlitz kund,
Welch furchtbar Heer ihn rings umſchloſſen hält;
Noch läßt die g'ringſte Spur in ſeiner Farbe
Die müde, ganz durchwachte Nacht erſchaun.
Nein, friſchen Blicks, bewältigt er Ermattung
Durch heitern Schein und holde Majeſtät,
Daß jeder Arme, bleich zuvor und trauernd,
Wenn er ihn ſieht, Troſt ſchöpft aus ſeinem Auge.
Allſpendend, wie die Sonne, theilt dies Auge
Freigebig Jedem ſeine Gaben aus,
Und löst das Eis der Furcht. — So ſchaut denn nun,
Ihr Hohen und ihr Niedern hier im Kreiſe,
Ein ſchwaches Abbild Heinrichs in der Nacht,
So wie unwürd'ge Hand es zeichnen kann;
Fern auf das Schlachtfeld fliege ſo die Scene,
Wo wir (o Hohn!) mit vier, fünf ſchlechten Klingen
Ein kunſtlos lächerlich Scharmützel liefernd,
Den Namen Agincourt entſtellen werden.
Doch ihr, zum Schauen hier umher gereiht,
Denkt, ſtatt des Zerrbilds, edle Wirklichkeit. (Ab.)

Erſte Scene.

Das engliſche Lager zu Agincourt.

König Heinrich und **Gloſter** treten auf.

König Heinrich.

Ja, Gloſter, die Gefahr, worin wir ſchweben,
Iſt groß; ſei unſer Muth denn um ſo größer. —
(Bedford kommt.)
Ei, Bruder Bedford, guten Morgen! Gott,
Wie ſteckt im Uebel doch ein Geiſt des Guten,
Weiß man ihn achtſam nur herauszuziehn!
Der böſe Nachbar lehrt uns früh aufſtehn,
Was der Geſundheit, wie dem Haushalt frommt;
Auch iſt er uns ein äußerlich Gewiſſen,
Und mahnt uns insgeſammt als Prediger,
Daß wir zum Ende wohl uns vorbereiten.
So läßt vom Unkraut Honig ſich gewinnen,
Und ſelbſt der Teufel wird uns Sittenlehrer.
(Erpingham tritt auf.)
Sieh, guten Morgen, Thomas Erpingham!
Dem Silberhaupt, Sir, möcht' ein weicher Pfühl
Wohl beſſer ſein, als Frankreichs harter Raſen.

Erpingham.

Nein, Herr; den Raſen lob' ich: kann ich doch
Nun ſagen, daß ich wie ein König liege.

König Heinrich.

Wohl uns, daß mit des Augenblicks Beſchwerden
Ein fremdes Beiſpiel uns verſöhnt! So wird
Das Herz erleichtert; und iſt dies erquickt,
So ſtehn auch die erſtorbenen Organe
Aus dumpfem Grab auf, und bewegen ſich,
Der Hüll' entbunden, wieder leicht und frei. —
Sir Thomas, leih mir deinen Mantel. — Brüder,
Empfehlt den Prinzen mich in unſerm Lager;
Bringt meinen guten Morgen, und beſtellt
Nach meinem Zelt ſie unverzüglich alle.

Gloſter.

Wir gehn, mein Fürſt.

(Gloſter und Bedford ab.)

Erpingham.

Begleit' ich Euer Gnaden?

König Heinrich.

Nein, lieber Ritter: geh mit meinen Brüdern
Zu unſern Lords. Ich und mein Buſen müſſen
Rath pflegen eine Weile mit einander;
Da wünſch' ich andere Geſellſchaft nicht.

Erpingham.

Dich ſegne Gott im Himmel, edler Heinrich.

König Heinrich.

Gott lohn' dir's, alter Freund! dein Wort erquickt mich.

(Erpingham ab. **Piſtol** tritt auf.)

Piſtol.

Qui va là?

König Heinrich.

Gut Freund.

Piſtol.

Erkläre dich: biſt du ein Officier?
Sprich! oder niedrig, vom gemeinen Volke?

König Heinrich.

Ich bin Anführer einer Compagnie.

Piſtol.

Und ſchleppſt den mächtigen Speer?

König Heinrich.

Ja; wer ſeid ihr?

Piſtol.

Ein Edelmann, ſo gut als nur der Kaiſer.

König Heinrich.

Dann ſeid ihr ja ein beßrer als der König.

Piſtol.

Der König iſt ein Lieb, ein goldig Herz,
Ein Burſch voll Lebenskraft, ein Ruhmesſproß,
Iſt guter Eltern Kind, höchſt tapfrer Fauſt.
Ich küſſ' ihm ſeinen ſchmutzbeſpritzten Schuh,

Und habe lieb den lieben Eiſenfreſſer
Aus tiefſtem Herzensgrund. — Wie iſt dein Name?

König Heinrich.

Heinrich le Roi.

Piſtol.

Le Roi? Ein Corn'ſcher Name.
So biſt du wohl entſtammt aus Cornwalls Brut?

König Heinrich.

Ich bin ein Wälſcher.

Piſtol.

Kennſt Fluellen?

König Heinrich.

Ja.

Piſtol.

So ſag' ihm doch, ich würde ſeinen Lauch
Ihm um den Kopf am Davidstage ſchlagen.

König Heinrich.

Dann tragt nur an dem Tage euren Dolch nicht an der Mütze, damit er den nicht um den eurigen ſchlägt.

Piſtol.

Biſt du ſein Freund?

König Heinrich.

Auch ſein Verwandter.

Piſtol.

Dann figo dir!

König Heinrich.

Ich dank' euch. Gott befohlen!

Piſtol.

Mein Name heißt Piſtol. (Ab.)

König Heinrich.

Zu eurem Trotz ganz paſſend.

(Fluellen und Gower kommen von entgegengeſetzter Seite.)

Gower.

Capitän Fluellen!

Fluellen.

O! In dem Namen Jeßu Chriſt, ſprecht leiſer! Es iſt die allergrößeſte Wunderſamkeit auf dem geſammten Erdpoden, wenn die ächten und uralten Prärogativen und Geſetze des

Krieges nicht aufrecht erhalten ſein. Wenn ihr euch der Mühewaltung unterziehen wollt, die Kriege Pompeji des Großen zu ſtudiren, ſo werdet ihr finden, dafür pürge ich euch, daß da keine Wiſchewaſche's und Babbeleien in des Pompeji Lager geweſen ſein. Ich pürge euch dafür, ihr werdet finden, daß die Cäremonien des Krieges, und deſſelbigen Obſorge, und deſſelbigen Formen, und deſſelbigen Nüchternheit, und deſſelbigen Sittſamkeit dort ganz anderer Art ſein.

Gower.

Ei was! der Feind iſt laut. Ihr konntet ihn die ganze Nacht hindurch hören.

Fluellen.

Wenn die Gegner Eſel ſein und Narren und Plappermäuler, iſt es geziemend, meint ihr, daß wir auch, ſeht ihr, Eſel und Narren und Plappermäuler ſein? Antwortet euch darauf in eurem eignen Gewiſſen.

Gower.

Ich will leiſer ſprechen.

Fluellen.

Ich erſuche euch, und gehe euch darum an, daß ihr's thut.

(Gower und Fluellen ab.)

König Heinrich.

Zwar etwas aus der Mod' erſcheint's; doch ſteckt
Viel Sorgſamkeit und Muth in dieſem Wälſchen.

(**Bates**, **Court** und **Williams** kommen.)

Court.

Bruder John Bates, iſt das dort nicht der Anbruch des Tages?

Bates.

Ich denk', er iſt's; wir haben aber nicht viel Urſache, ihn herbeizuwünſchen.

Williams.

Wir ſehen dort den Anfang des Tages, werden aber ſchwerlich je ſein Ende ſehn. — Wer geht da?

König Heinrich.

Gut Freund.

Williams.

Wer iſt euer Hauptmann?

König Heinrich.

Sir Thomas Erpingham.

Williams.

Ein braver alter Führer, und ein ſehr gütiger Herr. Ich bitte euch, wie ſieht er unſre Lage an?

König Heinrich.

Ganz ſo wie Leute, die, auf einer Sandbank geſcheitert, vorausſehn, daß die nächſte Fluth ſie wegſpült.

Bates.

Hat er nicht ſeine Anſicht dem Könige ausgeſprochen?

König Heinrich.

Nein, und es iſt auch nicht in der Ordnung, daß er's thut. Denn — wenn ich es gleich euch ſage, — ich denke, der König iſt nur ein Menſch, wie ich bin. Das Veilchen riecht ihm wie mir, das Firmament erſcheint ihm wie mir: jeder ſeiner Sinne iſt nach Menſchenart bedingt. Sein Ceremoniell bei Seite geſetzt, ſtellt er ſich in ſeiner Nacktheit nur als Menſch dar; und wenn gleich die Gemüthsregungen in ihm einen etwas höhern Flug nehmen als in uns: ſo ſenken ſie ſich doch, wenn ſie ſich ſenken, auf denſelben Schwingen. Deßhalb, wenn er Grund zur Furcht erblickt, wie wir es thun, ſo ſchmeckt ſeine Furcht ohne Zweifel ganz ſo wie die unſrige. Billiger Weiſe ſollte ihn aber Niemand durch Kundgebung von Furcht in Mitleidenſchaft ziehen, damit er nicht, indem er ſie äußert, ſeine Armee entmuthigt.

Bates.

Aeußerlich mag er ſo viel Muth zeigen, als er will, ich glaube dennoch: ſo kalt die Nacht iſt, möchte er ſich jetzt bis an den Hals in die Themſe hineinwünſchen; und ich wünſchte auch, er ſäße drin, und ich bei ihm, wofern wir nur hier aus der Klemme wären.

König Heinrich.

Meiner Treu, ich will ganz nach meinem Gewiſſen vom Könige reden: ich denke, er wünſcht ſich nirgendwohin, als wo er iſt.

Bates.

So wünſchte ich, er wäre hier allein; dann könnte er ſicher ſein, daß man ihn auslöste; und manchem armen Teufel wäre das Leben gerettet.

König Heinrich.

Ich wage zu behaupten, daß ihr ihm nicht ſo abhold ſeid, ihn hier allein zu wünſchen, wenn ihr ſchon hier dergleichen ausſprecht, um nach anderer Leute Geſinnungen zu taſten. Mir däucht, ich könnte nirgendwo ſo zufrieden ſterben, als in des Königs Geſellſchaft, da ſeine Sache eine gerechte, und ſein Streit ein ehrenvoller iſt.

Williams.

Das iſt mehr, als wir wiſſen.

Bates.

Ja; oder mehr, als wornach wir forſchen ſollen. Für uns genügt es zu wiſſen, daß wir des Königs Unterthanen ſind. Iſt ſeine Sache eine unreine, ſo wäſcht unſer Gehorſam gegen den König jede Mitſchuld von uns ab.

Williams.

Aber, iſt ſeine Sache nicht rein, ſo hat der König ſelbſt eine ſchwere Rechnung abzumachen, wenn alle die Beine und Arme und Köpfe, die in einer Schlacht abgehackt werden, ſich am jüngſten Tage zuſammenfügen und rufen: Wir ſind da und da umgekommen, einige fluchend, einige nach dem Feldſcheer ſchreiend, andre über ihre Frauen, die ſie arm zurückgelaſſen, andre über ihre unbezahlten Schulden, andre über ihre hülflos hinterbliebenen Kinder jammernd. Ich fürchte ſehr, es ſterben nur Wenige gottſelig, die in einer Schlacht ums Leben kommen. Denn wie können die an ihr Seelenheil denken, deren Sinn nur aufs Morden geſtellt iſt? Wenn nun dieſe Menſchen nicht gut ſterben, ſo gibt das eine böſe Geſchichte für den König, der ſie dahin gebracht hat, da Unfolgſamkeit gegen ihn allen Regeln der Unterthänigkeit zuwiderliefe.

König Heinrich.

Demgemäß, wenn ein Sohn, von ſeinem Vater in Handelsgeſchäften ausgeſchickt, in Sündhaftigkeit auf der See verunglückt: ſo müßte man, nach eurer Regel, ſeine Gottloſigkeit auf Rechnung des Vaters ſetzen, der ihn ausgeſandt. Oder wenn ein Bedienter, der im Auftrage ſeines Herrn eine Summe Geldes wohin bringt, von Räubern angefallen wird und in vielen ungebüßten Sünden ſtirbt: ſo werdet ihr den Herrn, der den Auftrag gab, den Urheber von des Bedienten Verdammniß nennen. Dem iſt nicht ſo. Der König hat eben ſo wenig das beſondere Ende ſeiner Soldaten zu verantworten, als der Vater das des Sohnes, der Herr das des Bedienten: denn ſie haben es auf ihren Dienſt, nicht auf ihren Tod abgeſehen. Zudem gibt's keinen König, mag ſeine Sache noch ſo makellos ſein, der ſie, wenn's zur Entſcheidung der Schwerter kommt, mit ganz makelloſen Soldaten ausfechten kann. Einige haben vielleicht einen vorbedachten, abſichtlichen Mord auf der Seele; andere haben Jungfrauen hinter's Licht geführt, indem ſie die Siegel der Schwüre brachen; andere haben den Krieg zu ihrer Schutzwehr gemacht, nachdem ſie den holden Buſen des Friedens durch Raub und Plünderung zerfleiſcht. Wenn nun ſolche Menſchen das Geſetz zu Schanden machten, und der gebührenden Strafe entwiſchten, ſo mögen ſie zwar den Menſchen entgehen, aber ſie haben keine Flügel, um Gott zu entfliehen. Krieg iſt ſein Büttel, Krieg ſein Rachewerkzeug, ſo daß hier die Menſchen, weil ſie vorher des Königs Geſetze brachen, nunmehr in des Königs Streit ihre Strafe bekommen. Wo ſie den Tod fürchteten, haben ſie ihr Leben bewahrt; wo ſie Sicherheit ſuchten, finden ſie den Tod. Wenn dieſe nun unvorbereitet ſterben, ſo iſt der König an ihrem Seelentod eben ſo wenig ſchuld, als er es zuvor an den Frevelthaten war, wofür ſie jetzt heimgeſucht werden. Jedes Unterthanen Pflicht gehört dem Könige, aber jedes Unterthanen Seele gehört dieſem ſelbſt. Drum ſollte jeder Soldat im Krieg, wie jeder Kranke im Bett, jedwedes Stäubchen aus ſeinem Gewiſſen waſchen; und ſtirbt er ſo, dann gereicht ihm der Tod zum Segen; oder, ſtirbt er nicht, ſo war es eine ſegensreich verlorne Zeit, worin er eine ſolche Vorbereitung gewann. Und bei Demjenigen, der mit dem Leben davonkommt, wär's nicht ſündhaft zu denken, daß Gott, dem er ein ſo freies Anerbieten gemacht, ihn deßhalb den Tag überleben läßt, damit er ſeine Größe erkenne, und Andern lehre, wie ſie ſich vorbereiten ſollen.

Williams.

Das iſt ausgemacht: wenn Einer im Stand der Ungnade ſtirbt, ſo fällt die Schuld auf ſein eigen Haupt; der König hat dafür nicht Rede zu ſtehn.

Bates.

Ich verlange nicht, daß er für mich Rede ſteht, und bin doch entſchloſſen, tüchtig für ihn zu kämpfen.

König Heinrich.

Ich ſelbſt hörte den König ſagen, er wolle nicht ausgelöſt werden.

Williams.

Ach, das ſagte er nur, daß wir friſch kämpfen möchten; aber wenn uns erſt die Kehlen abgeſchnitten ſind, löſt man ihn aus, und wir ſind um nichts beſſer dran.

König Heinrich.

Wenn ich das erlebe, ſo will ich nie mehr auf ſein Wort was halten.

Williams.

Alle Wetter, damit verſetzt ihr ihm eins! Das iſt ein gefährlicher Schuß aus einer Hollunderbüchſe, den ſo ein armer mißvergnügter Einzelne auf einen Monarchen thun kann! Ihr könntet es eben ſo gut drauf anlegen, durch Fächeln mit einer Pfauenfeder die Sonne zum Gefrieren zu bringen. Ihr wollt nie mehr auf ſein Wort was halten! Geht, das iſt eine alberne Redensart!

König Heinrich.

Ihr mußt mir das Wort etwas zu derb auf. Ich würde es euch krumm nehmen, wenn die Zeit ſchicklich wäre.

Williams.

Machen wir den Streit miteinander aus, wenn ihr am Leben bleibt.

König Heinrich.

Es gilt.

Williams.

Wie ſoll ich dich wieder erkennen?

König Heinrich.

Gib mir irgend ein Pfand von dir, und ich will es an meiner Mütze tragen. Wenn du je den Muth haſt, es anzuerkennen, ſo gehe ich auf den Streit ein.

Williams.

Hier iſt mein Handſchuh. Gib mir einen dafür von den deinen.

König Heinrich.

Hier.

Williams.

Den werd' ich auch an meiner Mütze tragen. Kommſt du je nach dem morgenden Tage zu mir und ſagſt: „Das iſt mein Handſchuh“, bei dieſer Hand! ich verſetze dir eine Maulſchelle.

König Heinrich.

Erleb' ich es, ihn wiederzuſehn, ſo fordre ich ihn ſicher zurück.

Williams.

Eben ſo gern ließeſt du dich hängen.

König Heinrich.

Laß es gut ſein, ich thu's, und fänd' ich dich auch in des Königs Umgebung.

Williams.

Halte Wort, leb wohl!

Bates.

Seid Freunde, ihr engliſchen Tollköpfe, ſeid Freunde! Haben wir doch franzöſiſche Zänker genug, wenn ihr nur zu rechnen verſtändet.

König Heinrich.

Wahrhaftig, die Franzoſen können zwanzig franzöſiſche Kronen gegen Eine wetten, daß ſie uns ſchlagen werden; denn ſie tragen ſie auf ihren eignen Schultern. Aber es iſt engliſcherſeits keine Verrätherei, franzöſiſche Kronen zu kippen; und morgen wird der König ſelbſt ein Kipper und Wipper ſein.

(Die Soldaten ab.)

Nur Alles auf den König! Bürdet Leben
Und Seel' und Schulden, ſorgenvolle Weiber
Und Kinder, eure Sündenlaſt ſogar
Dem König auf! Wir müſſen Alles tragen.
O ſchwerer Stand, der Größe Zwillingsbruder,
Abhängig von dem Athem jedes Narren,
Deß Sinn Gefühl nur hat für eignes Leid!
Wie mancher Herzensfreude muß ein König
Entbehren, die den Einzelnen erquickt!

Was hat ein König, das der Einzelne
Nicht auch beſäß', als hohles Schaugepränge?
Was biſt du denn, du Götze Königsprunk?
Was für ein Gott, daß du der Erdennoth
Weit mehr erträgſt, als Jene, die dir dienen?
Was für Tribut beziehſt du? welche Spenden?
Zeig deinen Werth mir, Königs-Etiquette!
Was iſt die Seele dieſes Götzendienſtes?
Biſt du wohl etwas mehr als Rang und Stufe,
Als Form, die Scheu und Furcht in Andern ſchafft?
Und fühlſt du nicht in dem Gefürchtetſein
Dich minder glücklich, als ſie ſich im Fürchten?
Wie trinkſt du oft, ſtatt treuer Huldigung,
Des Schmeichlers Gift! Erkrank einmal, o Größe,
Und heiße deinen Ehrenprunk dich heilen!
Wähnſt du, es weiche deine Fiebergluth,
Wenn Schmeichelei mit Titeln ſie umfächelt?
Scheucht demuthvolles Bücken ſie hinweg?
Kannſt du gebieten über eines Bettlers
Geſundheit, wenn du ſeinem Knie gebeutſt?
O nein, du ſtolzer Traum, der ſo bethörend
Mit eines Königs Ruh und Frieden ſpielt!
Ich bin ein König, welcher dich durchſchaut;
Ich weiß, der Balſam iſt es nicht, noch Scepter,
Reichsapfel, Schwert und hohe Königskrone,
Noch das Gewand, durchwirkt mit Gold und Perlen,
Die Titel all, um ſeinen Namen prunkend,
Der Stuhl, worauf er thront, die Fluth des Pompes,
Die an der Welt Hochküſten glänzend ſchlägt,
Dies alles iſt es nicht, was, dicht gedrängt
Um's Bett der Majeſtät, ſo ſüßen Schlaf
Ihr gibt, wie ihn der arme Knecht genießt,
Der, ſchwer gefüllten Leibs und leichten Muths,
Zur Ruh ſich ſtreckt, mit ſchlechtem Brot geſättigt,
Der nie die grauſe Nacht, das Höllenkind,
Erblickt, weil er vom Morgen bis zum Abend,

Wie ein Lakai vor Phöbus' Augen ſchwitzt,
Die ganze Nacht dann in Elyſium ſchläft,
Und nächſten Morgens mit der Dämmerung
Vom Lager aufſpringt, und dem Sonnengott
Zu ſeinem feurigen Geſpann verhilft.
So folgt er mit nutzbarer Thätigkeit
Des Jahres ew'gem Kreislauf bis zum Grabe;
Und wäre nicht der Königsprunk, ſo ſtände
Ein armer Wicht wie dieſer, der die Tage
Mit Arbeit abſpinnt, und mit Schlaf die Nächte,
Im Vortheil einem König gegenüber.
Der Knecht, des großen Ganzen Glied, genießt
Des Ganzen Frieden; doch ſein rohes Hirn
Ahnt ſchwerlich, wie ſo manche Nacht der König
Durchwacht, damit er dieſen Frieden ſchirme,
Der doch dem Bauersmann am meiſten frommt.

(**Erpingham** tritt auf.)

Erpingham.

Herr, eure Edlen ſuchen euch, beſorgt
Ob eures Fernſeins, ringsumher im Lager.

König Heinrich.

Beſcheide ſie, mein guter alter Ritter,
Zu meinem Zelte ſämmtlich; ich will dort
Noch vor dir ſein.

Erpingham.

Es wird geſchehn, mein Fürſt. (Ab.)

König Heinrich.

O Schlachtengott, ſtähl meiner Krieger Herzen!
Wehr ihnen ab die Furcht, nimm ihnen heut
Den Sinn des Rechnens, wenn der Feinde Zahl
Sie muthlos machen will. O heut nicht, Herr,
Heut denke der Vergehn nicht, die mein Vater
Verübt, als er der Krone ſich bemächtigt!
Ich hab' auf's Neu beſtattet Richards Leib,
Und mehr zerknirſchte Thränen ihm geweint,
Als ihm Gewaltthat Tropfen Bluts entpreßte.

Ich zahle Jahrgeld an fünfhundert Arme,
Die um Vergebung für die Blutſchuld täglich
Zweimal die welke Hand zum Himmel heben.
Auch baut' ich zwei Kapellen, wo beſtändig
Der Prieſter dumpfer, feierlicher Sang
Für Richards Seele tönt. Mehr will ich thun;
Doch Alles, was ich thun kann, iſt nichts werth;
Denn meine Reue kommt nach Allem noch,
Und fleht dich um Vergebung an.

(Gloſter kommt.)

Gloſter.

Mein Fürſt?

König Heinrich.

Mein Bruder Gloſter? — Ja. — Was du mir bringſt,
Weiß ich, und werde dein Begleiter ſein.
Es harren Tag und Freund' und Alles mein.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Das franzöſiſche Lager.

Der **Dauphin**, **Orleans**, **Rambures** und Andere treten auf.

Orleans.

Der Sonnenſchein vergoldet unſre Rüſtung;
Friſch auf, ihr edlen Herrn!

Dauphin.

Montez à cheval!
Mein Roß! valet! laquai!

Orleans.

O muth'ger Sinn!

Dauphin.

Via! — les eaux et la terre —

Orleans.

Rien puis? l'air et le feu —

Dauphin.

Ciel, Vetter Orleans!

(Der **Connetable** tritt auf.)

Nun, Herr Connetable?

Connetable.

Horcht, wie die Roſſe kampfbegierig wiehern!

Dauphin.

Hinauf! und ſchneidet ein in ihre Haut,
Daß heiß ihr Blut in Feindes Augen ſpritze
Und mit des Muthes Ueberfluß ihn blende!

Rambures.

Was? weinen ſoll er unſrer Roſſe Blut?
Wie ſähn wir ſeine ächten Thränen dann?

(Ein **Bote** tritt auf.)

Bote.

Schlachtfertig ſteht der Feind, ihr fränk'ſchen Pairs.

Connetable.

Zu Roß, ihr tapfern Prinzen! Flugs zu Roß!
Blickt ſie nur an, die hungrig arme Rotte,
Und euer Prachtſchein ſaugt aus ihr die Seelen
Heraus, und läßt nur Männerhülſen übrig.
Zu wenig Arbeit iſt's für unſre Hände;
Kaum Blut genug in ihren kranken Adern
Zu einem Fleck auf jeden blanken Stahl,
Den unſre fränk'ſchen Braven heute ziehn
Und wieder ein vor Langerweile ſtecken.
Blast ſie nur an, und ſicher wirft
Der Anhauch unſrer Tapferkeit ſie um.
Es ſteht ganz unumſtößlich feſt, ihr Herrn,
Daß unſre überflüſſigen Lakain
Und unſer Bauernvolk, das, unnütz thätig,
Um die Geſchwader unſrer Krieger ſchwärmt,
Hinreichend wär', von ſolchem Lumpenfeind
Das Feld zu ſäubern, ſtellten wir auch nur
Zu müß'gem Schaun uns nahebei am Saum
Des Berges auf, — was Ehre nicht geſtattet.
Was ſoll ich ſagen? Laßt uns nur ein wenig,
Ganz wenig thun, und Alles iſt gethan.
Laßt der Trompeten Schlachtſignal erklingen,
Daß Alle flugs ſich in die Sättel ſchwingen,

Und laßt ſie ſchmettern mit ſo drohndem Schalle,
Daß England angſtentſeelt zu Boden falle!
(**Grandpré** tritt auf.)

Grandpré.

Ihr Edlen Frankreichs, warum ſäumt ihr noch?
An ihrem dürren Leib verzweifelnd, ſtehn
Die Inſel-Aeſer dort, ein ſchnöder Schmuck
Dem morgenhellen Feld. Erbärmlich hangen
Die lump'gen Fahnen aus, und unſre Luft
Durchſchüttelt im Vorbeigehn ſie verächtlich.
Mars ſcheint bankrott in dieſem Bettelheer,
Und blickt verzagt aus roſt'gem Helmviſier.
Wandleuchtern gleich, mit Kerzen in den Händen,
Sitzt ihre Reiterei. Die Mähren ſtehn
Geſenkten Kopfs, an Haut und Hüften ſchlotternd;
Der zahe Schleim träuft vom erſtorbnen Auge;
Im bleichen, ſchlaffen Maul liegt das Gebiß
Ganz ruhig, vom zerkauten Gras beſchmutzt.
Die frechen Krähen, ihre Henker, fliegen
Schon über ihnen, kaum die Stund' erwartend.
Nicht Worte gibt's, ein Bild euch zu entwerfen
Vom Leben dieſer Schlachtreih', die ſich lebend
So völlig leblos dem Beſchauer zeigt.

Connetable.

Sie ſagten ihr Gebet ſchon her und ſtehn
Bereit zum Tode.

Dauphin.

Soll'n wir ihnen nicht
Ein Morgenmahl und friſche Kleider ſchicken,
Und für die hagern Gäule Proviant,
Und dann mit ihnen kämpfen?

Connetable.

Ich erwarte
Nur mein Abzeichen noch. — Doch nein, in's Feld!
Ich laſſ' mir ein Trompetenfähnlein geben,
Und brauch's in meiner Haſt. Fort, ohne Weilen!
Die Sonn' iſt hoch; ſie mahnt uns, auch zu eilen. (**Alle ab.**)

Dritte Scene.

Das engliſche Lager.

Engliſche Truppen; **Gloſter**, **Bedford**, **Exeter**, **Salisbury** und **Weſtmoreland**.

Gloſter.

Wo iſt der König hin?

Bedford.

Er ritt hinaus,
Um ſich der Feinde Schlachtreih' anzuſehn.

Weſtmoreland.

Sie haben vollauf ſechszigtauſend Streiter.

Exeter.

Auf Einen fünf, und alle friſch und munter.

Salisbury.

Gott ſteh' uns bei! Die Ueberlegenheit
Iſt furchtbar. Sei denn Gott mit euch, ihr Prinzen!
Ich will an meinen Poſten. Sollten wir
Uns nicht mehr ſehn, als bis im Himmel droben,
Nun, dann in Freuden! — Edler Lord von Bedford,
Ihr, theure Lords von Exeter und Gloſter,
Und ihr, mein Vetter, — lebet wohl, ihr Krieger!

Bedford.

Fahr wohl, mein guter Salisbury, und Glück
Begleite dich!

Exeter.

Leb wohl, du biedrer Lord,
Und ſtreite tapfer! Aber Kränkung iſt's,
Dich dran zu mahnen; denn du biſt geformt
Recht aus dem feſten Kern der Tapferkeit.

(Salisbury ab.)

Bedford.

Er iſt ſo voll von Tapferkeit als Güte,
In beiden fürſtlich.

(**König Heinrich** nähert ſich.)

Weſtmoreland.

Ein Zehntauſend nur
Vom Volk in England, das heut müßig iſt,
Wünſcht' ich hieher jezt!

König Heinrich.

Wer hat das gewünſcht?
Mein Vetter Weſtmoreland? — Nein, liebſter Vetter;
Sind wir zum Tod erſehn, ſo iſt's an uns
Genug für unſer Land; und leben wir,
Dann um ſo größrer Ruhm, je kleinre Zahl.
Wie Gott will! Wünſche keinen Mann mehr her!
Beim Zeus, von Goldgier weiß mein Herz ſich frei;
Mich kümmert's nicht, wer ſpeist auf meine Koſten,
Mich kränkt's nicht, wenn man meine Kleider trägt;
Nach ſolchen äußern Dingen frag' ich nichts:
Doch wenn es ſündhaft iſt, nach Ehre geizen,
Bin ich das ſündigſte Gemüth, das lebt.
Nein, wünſch' aus England keinen Mann mehr, Vetter!
Bei Gott, nicht! — Für das Beſte, was ich hoffe,
Geb' ich an Ehre nicht ſo viel, als mir
Der Antheil Eines Mannes mehr entzöge.
O, wünſche Keinen mehr uns, Weſtmoreland;
Ruf lieber aus in meinem ganzen Heer,
Daß, wer nicht Luſt zu kämpfen hat, nur gleich
Abziehen mag. Sein Paß wird ausgefertigt,
Und Reiſegeld geſteckt in ſeine Börſe.
In deß Geſellſchaft mag ich nimmer ſterben,
Der die Gemeinſchaft ſcheut mit meinem Tod.
Der heut'ge Tag heißt Crispianus' Feſt;
Wer, dieſen überlebend, heim gelangt,
Wird, wenn der Tag genannt wird, auf die Zehen
Sich heben bei dem Namen Crispian.
Er wird, wenn er zu höherm Alter kommt,
Alljährlich den Vorabend feſtlich feiern,
Und ſagen: Morgen iſt Sanct Crispian!
Dann ſtreift er ſeine Aermel auf und ſpricht,
Die Narben zeigend: Dieſe Wunden hier
Hab' ich am Crispianus-Tag empfangen!
Die Alten ſind vergeßlich; doch ihm wird,
Vergaß er Alles auch, Erinnrung ſtets

Verſchönernd zeigen, was für Thaten er
Den Tag gethan. Dann friſcht er unſre Namen,
In ſeinem Mund wie Haushaltsworte heimiſch:
Heinrich den König, Bedford, Exeter,
Warwick und Talbot, Salisbury und Gloſter,
Bei vollen Schalen ſeinen Freunden auf.
Der gute Mann lehrt ſeinem Sohn die Märe;
Und nie geht Criſpin Criſpian vorüber
Vom heut'gen bis zum letzten Tag der Welt,
Daß man nicht rühmend unſer auch, der kleinen,
Zum Glück ſo kleinen Brüderſchaar, gedächte:
Denn, wer am heut'gen Tage mit mir blutet,
Wird Bruder mir; wie niedrig er auch ſei,
Zu edlem Rang erhebt ihn dieſer Tag.
Manch Edelmann in England, jetzt im Bette,
Verwünſcht es einſt, daß er nicht hier geweſen,
Und ſchweigt kleinmüthig, wenn er Einen hört,
Der mitgekämpft am Sanct Criſpinus-Tage.
(**Salisbury** tritt auf.)

Salisbury.

Erhabner Fürſt, macht eiligſt euch bereit!
Die Franken ſtehn in Schlachtreih' ſtattlich da,
Und werden unverweilt zum Angriff ſchreiten.

König Heinrich.

Bereit iſt alles, iſt es unſer Muth.

Weſtmoreland.

Tod Jedem, der den Muth zurück jetzt läßt!

König Heinrich.

Du wünſcheſt nicht mehr Hülf' aus England, Vetter?

Weſtmoreland.

Herr, wollte Gott, daß ihr und ich allein
Die Schlacht ausföchten ohne ſonſt'ge Hülfe!

König Heinrich.

Fünftauſend wünſcheſt du nun weg; das mundet
Mir mehr, als Einer zu gewünſcht. — Ein Jeder
Kennt ſeinen Platz; ſei Gott denn mit euch allen!
(Trompeten. **Montjoie** tritt auf.)

Montjoie.

Ich ſoll dich nochmals fragen, König Heinrich,
Ob du nunmehr zum Löſegeld dich fügſt
Im Angeſicht des ſichern Untergangs.
Denn traun! dem Abgrund ſtehſt du hier ſo nah,
Daß er unfehlbar dich verſchlingen muß.
Zudem aus Mitleid mahnt der Connetable,
Daß du die Deinigen an Reue mahneſt,
Auf daß von dieſen Feldern, wo ihr Leib
Erbärmlich muß verweſen, ihre Seele
In Frieden ſcheide zu der Seligkeit.

König Heinrich.

Wer ſandte dich?

Montjoie.

Der Connetable Frankreichs.

König Heinrich.

Ich bitte dich, nimm meinen früheren
Beſcheid mit dir zurück. Heiß ſie mich erſt
Bewält'gen, und dann mein Gebein verkaufen.
O Gott! wozu doch Arme ſo verhöhnen?
Der Mann, der einſt des Löwen Haut verhandelt,
Als er noch lebte, kam beim Jagen um. —
Gewiß, gar mancher unſrer Leiber findet
Hier ein natürlich Grab, dem (hoff' ich feſt)
Ein ehern Zeugniß wird vom heut'gen Tage.
Die Tapfern, die hier laſſen ihr Gebein,
Wie Männer ſterbend, werden hochberühmt,
Sind eure Düngerhaufen auch ihr Grab.
Es grüßt ſie ja die Sonne dort, und zieht
Zum Himmel ihrer Ehren Rauch empor,
Indeß ihr ird'ſcher Ueberreſt, die Luft
Verpeſtend, Siechthum zeugt in eurem Lande.
Dann merkt die übermäß'ge Tapferkeit
Von Englands Kriegern, die, auch nach dem Tod,
Rückſtoßenden Kanonenkugeln gleich,
Ausbrechend in ein zweites Unheil, ſelbſt

Im Rückprall ihrer Sterblichkeit noch tödtend. —
Laß ſtolz mich reden: Sag dem Connetable,
Wir ſei'n nur Werktagskrieger, unſer Putz
Und unſer Feſttagsprunk ſei ganz beſudelt
Von ſchwerem Marſch durch regennaſſes Feld.
In unſerm Heer gibt's auch kein Stückchen Feder,
(Bürgſchaft genug, daß wir euch nicht entfliegen)
Und Zeit hat unſer Aeußres ganz vernutzt.
Doch unſre Herzen ſind, bei Gott! noch ſchmuck,
Und feſt verſpricht mein armes Kriegsvolk mir,
In friſchem Anzug noch zu ſein vor Abend:
Sonſt woll' es euren Kriegern ihre neuen
Putzkleider über Kopf und Ohren ziehn,
Und außer Dienſt ſie ſetzen. Thun ſie das,
(Und, wenn es Gott gefällt, thun ſie's wahrhaftig!)
So iſt mein Löſegeld auch bald beſchafft.
Spar' deine Mühe, Herold; komm du fürder
Nicht mehr um Löſegeld, mein guter Herold.
Ich ſchwör's: kein andres ſollen ſie bekommen,
Als mein Gebein hier; und bekommen ſie's
So, wie ich's ihnen laſſen will, ſo haben
Sie wenig dran. Sag das dem Connetable.

Montjoie.

Ich werd' es, König Heinrich. Leb denn wohl!
Du wirſt den Herold fürder nicht mehr hören. (Ab.)

König Heinrich.

Ich fürcht', er kommt um Löſegeld noch wieder.

(Herzog von York tritt auf.)

York.

Mein gnäd'ger Fürſt, kniefällig bitt' ich euch,
Daß ihr die Vorhut heute mir vertraut.

König Heinrich.

Nimm ſie, mein braver York! — Nun auf, ihr Krieger!
Und mache, wen du willſt, o Gott, zum Sieger!

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Das Schlachtfeld.

Getümmel. Angriffe. Ein **franzöſiſcher Soldat**, **Piſtol** und der **Burſch** kommen.

Piſtol.

Ergib dich, Köter!

Franzöſiſcher Soldat.

Je pense que vous êtes un gentilhomme de bonne qualité.

Piſtol.

Du nennſt mich Qualität? Erkläre dich!
Biſt du ein Edelmann? Wie heißt dein Name?

Franzöſiſcher Soldat.

O Signeur Dieu!

Piſtol.

O, Signor Dió muß edeln Blutes ſein.
Beherz'ge wohl mein Wort, o Signor Dió,
Und merk: o Signor Dió, du ſpringſt mir über
Die Kling', es ſei denn, Signor, daß du mir
Ausnehmend ſchweres Löſegeld entrichteſt.

Franzöſiſcher Soldat.

O miséricorde! Ne tuez pas un soldat qui a mis bas les armes.

Piſtol.

Was? arm? Zahlſt du kein Löſegeld, du Hund,
So zieh' ich dir das Zwerchfell aus der Gurgel
In Tropfen Blutes, roth wie Carmeſin!

Franzöſiſcher Soldat.

Ayez pitié de moi! N'allez pas me couper la gorge!

Piſtol.

Wie? Groſchen? Du verfluchte geile Gemſe,
Du wagſt es gar, mir Groſchen anzubieten?

Franzöſiſcher Soldat.

Epargnez ma vie, et Dieu vous accordera une couronne céleste.

Piſtol.

Von Kronen ſprichſt du? Klingt ſchon etwas beſſer.
Jedoch, wie viel der Kronen zahlſt du, Sklave?

Franzöſiſcher Soldat.

Pardon! pardon!

Piſtol.

So? ein Paar Tonnen? Nun, das läßt ſich hören. —
Tritt näher, Burſch! Befrage dieſen Sklaven
Mir auf Franzöſiſch, wie ſein Name heißt.

Burſch.

Ecoutez! comment vous appelez-vous?

Franzöſiſcher Soldat.

Monsieur Cher.

Burſch.

Er ſagt, ſein Name ſei Herr Scheer.

Piſtol.

Herr Scheer? Ich will gehörig ihn beſcheeren;
Ja, ſcheeren will ich dieſen Scheer, und mich
Den Teufel um ſein Flehn und Winſeln ſcheeren.
Erklär' ihm das genau ſo auf Franzöſiſch.

Burſch.

Ich weiß das nicht genau ſo franzöſiſch wiederzugeben.

Piſtol.

Gebeut dem Sklaven, ſich bereit zu halten,
Weil ich die Kehle ihm abſchneiden will.

Franzöſiſcher Soldat.

Que dit-il, monsieur?

Burſch.

Il m'a chargé de vous dire que vous vous teniez prêt: car ce soldat ici est disposé tout à l'heure à vous couper la gorge

Piſtol.

Ja, couper gorge, auf Ehrenwort, du Sklave!
Wenn du nicht Kronen, brave Kronen blechſt,
So ſoll mein Schwert dich gleich in Stücke hacken!

Franzöſiſcher Soldat.

O, je vous supplie pour l'amour de Dieu, pardonnez moi! Je suis gentilhomme d'une bonne maison; faites-moi grâce de la vie, et je vous donnerai deux cents écus.

Piſtol.

Sprich, Burſche, was beſagen ſeine Worte?

Burſch.

Er fleht euch an, ihm das Leben zu ſchenken; er ſei ein Edelmann aus gutem Hauſe und werde euch zweihundert Kronen als Löſegeld geben.

Piſtol.

So ſag ihm, meine Zornwuth laſſe nach;
Die Kronen ſei ich Willens anzunehmen.

Franzöſiſcher Soldat.

Petit monsieur, que dit-il?

Burſch.

Quoique ce soit contre son serment, de donner quartier à aucun prisonnier, néanmoins, pour les écus que vous venez de promettre, il est disposé à vous accorder la liberté.

Franzöſiſcher Soldat.

Sur mes genoux je vous rends mille remerciments, et je m'estime heureux d'être tombé entre les mains d'un chevalier, le plus brave, à ce que je pense, et le plus distingué seigneur de l'Angleterre.

Piſtol.

Erklär' mir, Burſch.

Burſch.

Auf ſeinen Knien ſagt er euch tauſendmal Dank, und preiſt ſich glücklich, einem Kavalier in die Hände gefallen zu ſein, den er für den tapferſten und ausgezeichnetſten Herrn in England hält.

Piſtol.

So wahr ich ein Blutſauger bin, ich will
Barmherzig ſein. — Folg mir, du Hund! (Ab)

Burſch.

Suivez le grand capitaine.

(Franzöſiſcher Soldat ab.)

Nie hab' ich noch eine ſo volle Stimme aus einer ſo hohlen Bruſt kommen hören; aber es iſt ein wahrer Spruch: Je leerer das Faß, je lauter der Schall. Bardolph und Nym hatten zehnmal mehr Muth im Leibe, als dieſer brüllende Löwe der alten Theaterſtücke, der ſich von Jedermann geduldig die Nägel mit einem hölzernen Harlekinsſchwert verſchneiden ließe; und doch hat man ſie beide gehängt. Und das Nämliche geſchäh' ihm, wenn er das Herz zu einem gewagten Diebſtahl hätte. — Ich muß bei den Troßbuben, bei unſerm Lagergepäck bleiben. Der Franzoſe könnte einen ſchönen Fang thun, wenn er's wüßte; es ſind nur Jungen zur Bewachung da. (Ab.)

Fünfte Scene.

Ein anderer Theil des Schlachtfeldes.

Getümmel. Der **Dauphin**, **Orleans**, **Bourbon**, der **Connetable** und Andere treten auf.

Connetable.

O diable!

Orleans.

O Seigneur! La journée est perdue! tout est perdu!

Dauphin.

Mort de ma vie! Kopfunter und kopfüber
Stürzt Alles, Alles! Schmach und ew'ge Schande
Sitzt uns hohnlachend in den Federbüſchen.
O méchante fortune! — Lauft nicht davon!

Connetable.

Der Feind hat unſre Reihen all durchbrochen.

Dauphin.

O ew'ger Schandfleck! — Bringen wir uns ſelbſt
Um's Leben! — Sind das die armſel'gen Wichte,
Um die wir würfelten?

Orleans.

Iſt das der König,
Dem wir um Löſegeld den Boten ſandten?

Bourbon.

Schmach, ew'ge Schmach und nichts als Schmach!
Gleich in den Tod! Noch einmal in den Kampf!
Und wer ſich ſträubt, dem Bourbon jetzt zu folgen,
Der geh' und bleib', in ſeiner Hand die Mütze,
Als niedrer Kuppler an der Kammerthür,

Indeß ein Knecht, nicht edler als mein Hund,
Die ſchönſte Tochter drinnen ihm entehrt!

Connetable.

Helf' uns Verwirrung nun, die uns verdarb!
Laßt dieſen Engliſchen in Haufen uns
Das Leben bieten, oder rühmlich ſterben!

Orleans.

Der Unſern leben noch genug im Feld,
Den Feind durch unſern Andrang zu erſticken,
Wär' irgend nur an Ordnung noch zu denken.

Bourbon.

Zum Teufel Ordnung! In's Gedränge ſtürzt,
Damit ihr Schmach zugleich und Leben kürzt!

(Alle ab.)

Sechſte Scene.

Ein anderer Theil des Schlachtfeldes.

Getümmel. König Heinrich mit Truppen, Exeter und Andere treten auf.

König Heinrich.

Wir thaten brav, mein dreifach tapfres Volk!
Doch Alles iſt noch nicht gethan; der Feind
Hält noch das Feld.

Exeter.

Mein Fürſt, es läßt der Herzog
Von York ſich Eurer Majeſtät empfehlen.

König Heinrich.

Lebt er, mein Ohm? Dreimal in dieſer Stunde
Sah ich ihn ſtürzen, dreimal auf zum Kampf
Sich raffen, nichts als Blut vom Helm zum Sporn.

Exeter.

In dieſer Zier nun liegt der Brave da,
Den Wahlplatz ſchmückend, und an ſeiner Seite,
Als Mitgenoß der ehrenreichen Wunden,

Liegt auch der edle Graf von Suffolk dort.
Zuerſt fiel Suffolk; York, zerhauen ganz,
Kam zu ihm, wo er lag in Blut gebadet,
Faßt' ihn beim Bart, und ſeine Wunden küſſend,
Die blutig klaffend ihm entgegen gähnten,
Rief laut er aus: „Wart, lieber Vetter Suffolk!
Mein Geiſt ſoll deinen himmelan begleiten.
Wart, liebe Seel', auf meine; laß ſelbander
Uns aufwärts fliegen, wie wir als ein Paar
Getreuer Ritter hier zuſammenhielten
Auf rühmlichem und wohlerkämpftem Feld." —
Hierüber kommend, rief ich Muth ihm zu:
Er lächelte mich an, bot mir die Rechte,
Und ſprach mit mattem Druck der Hand: „Empfehlt
Dem König meine Dienſte, theurer Lord!"
Dann wandt' er ſich, und ſchlang den wunden Arm
Um Suffolks Nacken, küßte ſeine Lippen,
Und ſiegelte, dem Tod vermählt, mit Blut
Ein Teſtament ruhmvoll beſchloßner Liebe. —
Solch ſchönes, ſüßes Sterben zwang dies Naß
Aus meinem Auge, das ich hemmen wollte;
Doch war in mir ſo viel vom Manne nicht,
Daß meine ganze Mutter nicht in's Auge
Mir kam, und mich den Thränen übergab.

König Heinrich.

Ich tadl' euch nicht. Beim Hören find' ich ſchon
Mit meinen feuchten Augen kaum mich ab,
Daß ſie nicht auch zum Strömen kommen. — Horch!
Welch neuer Kriegslärm? — Der Franzoſe zieht
Zu Haufen ſein zerſprengtes Volk zuſammen: —
So tödte Jeder ſeine Kriegsgefangnen!
Schickt weiter den Befehl.

(Alle ab.)

Siebente Scene.

Ein anderer Theil des Schlachtfeldes.

Getümmel. **Fluellen** und **Gower** treten auf.

Fluellen.

Die Buben umzupringen und das Gepäck! Das iſt ausdrucklich gegen das Kriegsrecht! Das iſt ein Erzſpitzpubenſtreich, verſteht ihr mich, wie nur einer auf der Welt paſſiren kann! Auf euer Gewiſſen, iſt es nicht ſo?

Gower.

Es iſt ſicher, kein Bube iſt am Leben geblieben; und eben die hundsföttiſchen Memmen, die aus der Schlacht fortgelaufen ſind, haben dieſe Schlächterei angerichtet. Ueberdies haben ſie Alles, was in des Königs Zelt war, verbrannt und weggeſchleppt; und deßwegen hat der König gebührender Maßen befohlen, daß jeder Soldat ſeinen Gefangnen die Kehle abſchneiden ſoll. O, er iſt ein wackrer König!

Fluellen.

Ei, er iſt zu Monmouth gepohren. Wie thut ihr doch die Stadt nennen, wo Alexander der Preite gepohren iſt?

Gower.

Alexander der Große.

Fluellen.

Nun, ich pitte euch, iſt preit und groß nicht eins? Der Preite, oder der Große, oder der Mächtige, oder der Gewaltige, oder der Hochherzige ſein alle miteinander das Nämliche, nur daß die Ausdrücke ein wenig variirt ſein.

Gower.

Ich denke, Alexander der Große war in Macedonien geboren; ſein Vater hieß Philipp von Macedonien, wenn ich mich recht entſinne.

Fluellen.

Es iſt Macedonien, denke ich, wo Alexander gepohren war. Ich ſage euch, Capitän, wofern ihr in die Karten der Weltkugel hineinplickt, ſo pürge ich euch dafür, ihr werdet in der Vergleichung zwiſchen Macedonien und Monmouth finden, daß die

Situationen, verſteht ihr, von beiden übereinſtimmen. Ihr findet einen Fluß in Macedonien, und ihr findet überdies gleichermaßen einen Fluß zu Monmouth. In Monmouth thut man ihn Wye nennen; mein Hirn kann es im Augenplick nicht ausprüten, wie der Name des andern Fluſſes iſt. Aber das iſt einerlei; ſie ſein einander ſo ähnlich, wie dieſe meine Finger dieſen meinen Fingern; und in peiden ſein Lachſe. Wenn ihr das Leben Alexanders wohl in Obacht nehmt, ſo iſt das Leben Heinrichs von Monmouth ganz ſchicklich hintendrein gekommen; denn in allen Stücken ſein da Gegenpilder zu finden. Alexander (weiß Gott! und ihr wißt es auch), in ſeiner Wuth, und ſeiner Furie, und ſeinem Ingrimm, und ſeiner Erpitterung, und ſeiner Mißſtimmung, und ſeiner Aufwallung und Entrüſtung, und auch, weil er etwas peduſelt war in ſeinem Gehirn, hat in ſeinen Piergelagen und ſeiner Aufgeprachtheit, ſeht ihr, ſeinen peſten Freund Clytus um's Leben geprackt.

Gower.

Darin gleicht ihm aber unſer König nicht; der hat nie einen ſeiner Freunde um's Leben gebracht.

Fluellen.

Es iſt keine gute Art, verſteht ihr mich, einem das Wort aus dem Munde zu nehmen, ehe die Geſchichten vollendet und vollpracht ſein. Ich ſpreche nur in Gegenpildern und Vergleichungen deſſelbigen. Gleichwie Alexander, in ſeinen Piergelagen und Krügen peſindlich, ſeinen Freund Clytus umprachte: gleicherweiſe that auch Heinrich Monmouth, in geſundem Urtheil und vollem Verſtande peſindlich, den feiſten Ritter mit dem großen Pauchwams fortjagen. Er war voller Scherze und Späße und Poſſen und Schelmenſtreiche; ſein Name iſt mir nicht erinnerlich.

Gower.

Sir John Falſtaff.

Fluellen.

So heißt er. Ich kann euch ſagen, es ſein prave Männer zu Monmouth gepohren.

Gower.

Da kommt Seine Majeſtät.

(Getümmel. **König Heinrich** mit einem Theil der engliſchen Truppen, **Warwick, Gloſter, Exeter** und Andere treten auf.)

König Heinrich.

Ich war nicht zornig, ſeit ich Frankreich ſah,
Bis jetzt. — Herold, nimm die Trompet' und eile
Zum Reitervolk auf jenem Hügel dort.
Heiß ſie herabziehn, wenn's nach Kampf mit uns
Sie lüſtet, oder ſonſt den Wahlplatz räumen;
Verhaßt iſt uns ihr Anblick. Wollen ſie
Von beiden keins, ſo kommen wir zu ihnen,
Und machen, daß ſie fliehn ſo raſch, wie Steine,
Von altaſſyr'ſchen Schleudern abgeſchnellt.
Zudem ſoll Jeder bluten, den wir haben;
Und Keinen, der uns in die Hände fällt,
Begnad'gen wir. — Geh, und beſtelle dies.

(**Montjoie** tritt auf.)

Exeter.

Der fränk'ſche Herold naht ſich dort, mein Fürſt.

Gloſter.

Sein Aug' iſt demuthvoller als gewöhnlich.

König Heinrich.

Nun denn? was ſoll das, Herold? Weißt du nicht,
Daß ich als Löſegeld dies mein Gebein
Euch anbot? Kommſt du nochmals her um Löſung?

Montjoie.

Erhabner König, nein. Ich komm' um gnäd'ge
Bewilligung, daß dieſes Blutfeld wir
Durchwandernd die Gebliebnen unſrerſeits
Aufzeichnen und ſodann begraben dürfen,
Und vom gemeinen Volk die Edlen ſondern.
Denn mancher unſrer Prinzen liegt (o Weh!)
In Söldnerblut gebadet und ertränkt,
Und unſer Pöbel taucht die rohen Leiber
In Prinzenblut hinwieder; Fürſtenroſſe,
Verwundet, hoch bis um die Ferſenbüſchel
Im Blute watend, ſchlagen wüthend aus
Mit ihrem Stahlfuß nach den todten Herrn,
Zweimal ſie tödtend. — Gönnt uns, großer König,

Daß wir in Sicherheit das Feld durchmuſtern
Und unſrer Todten Leiber ordnen.

König Heinrich.

Herold, in Wahrheit weiß ich noch nicht recht,
Ob unſer dieſer Tag iſt, oder nicht.
Manch Reiterſchwarm von euch läßt ſich noch blicken,
Durch's Feld hin ſprengend.

Montjoie.

Euer iſt der Tag.

König Heinrich.

Gott ſei gelobt dafür, nicht unſre Kraft!
Wie heißt die Burg, die in der Nähe ſteht?

Montjoie.

Man nennt ſie Agincourt.

König Heinrich.

So heiße dies die Schlacht bei Agincourt,
Am Tag Criſpinus Criſpians geſchlagen.

Fluellen.

Euer Großvater preiswürdigen Gedächtniſſes, ſo es Euer Majeſtät gefallt, und Euer Großoheim Eduard, der ſchwarze Prinz von Wales, wie ich in den Chronikpüchern geleſen habe, lieferten eine höchſt prave Schlacht allhier auf franzöſiſchem Poden.

König Heinrich.

Das thaten ſie, Fluellen.

Fluellen.

Euer Majeſtät ſprechen ſehr wahr. Wenn Euer Majeſtät deſſelbigen erinnerlich ſein, die Wälſchen thaten fürtreſſlichen Dienſt in einem Garten, allwo Lauch wachſen that, und ſteckten Lauch an ihre Monmouther Mützen, welcher Lauch (Euer Majeſtät wiſſen das) pis auf dieſe Stunde ein ehrenvolles Feldzeichen iſt: und ich denke, Euer Majeſtät halten es nicht unter Eurer Würdigkeit, Lauch zu tragen am Sanct Davids-Tage.

König Heinrich.

Ich trag' ihn als denkwürdig Ehrenzeichen;
Denn, wie ihr, Landsmann, wißt, ich bin ein Wälſcher.

Fluellen.

Alles Waſſer im Wyefluß ſein nicht im Stande, Euer Majeſtät wälſches Plut aus eurem Leibe zu waſchen; das kann ich euch ſagen. Gott ſegne es und erhalte es, ſo lang es Seiner Gnaden beliebt, und Seiner Majeſtät dazu.

König Heinrich.

Dank euch, mein guter Landsmann.

Fluellen.

Pei Jeßus, ich pin Euer Majeſtät Landsmann! Es iſt mir einerlei, wer es weiß; ich will es der ſämmtlichen Welt eingeſtehen. Ich prauche mich Eurer Majeſtät nicht zu ſchämen, Gott ſei gelobt, ſo lang als Euer Majeſtät ein ehrlicher Mann pleiben.

König Heinrich.

Erhalte Gott mich ſo! — Herolde ſollen
Montjoie zurück begleiten. Bringt mir auch
Von der Gebliebnen Zahl auf beiden Seiten
Genaue Botſchaft.

(Montjoie und Andere ab.)

Ruft den Burſchen dort.

(Auf Williams deutend.)

Exeter.

Soldat, ihr ſollt zum Könige kommen.

(Williams tritt vor.)

König Heinrich.

Soldat, warum trägſt du den Handſchuh an deiner Mütze?

Williams.

Mit Euer Majeſtät Verlaub, es iſt ein Pfand von Einem, mit dem ich mich ſchlagen ſoll, wenn er noch am Leben iſt.

König Heinrich.

Iſt's ein Engländer?

Williams.

Ein Schuft, mit Euer Majeſtät Verlaub, der vergangene Nacht mir was vorprahlte. Lebt er noch, und hat er je den Muth, den Handſchuh zurückzufordern, ſo geb ich ihm eine Maulſchelle; das hab ich geſchworen. Oder krieg ich meinen Handſchuh an ſeiner Mütze zu Geſicht (und er ſchwur auf Soldatenehre, ihn zu tragen, wenn er am Leben bliebe), ſo ſchlag ich ihm den Handſchuh kräftig herunter.

König Heinrich.

Was meint ihr, Capitän Fluellen? Iſt es in der Ordnung, daß dieſer Soldat ſeinen Schwur hält?

Fluellen.

Sonſt iſt er, mit Euer Majeſtät Erlaubniß, ein Hundsfott, eine Memme, nach meinem Gewiſſen.

König Heinrich.

Es könnte aber ſein, ſein Gegner wäre ein Edelmann von hohem Rang, der ſich Leuten ſo niedern Standes nicht zu ſtellen brauchte?

Fluellen.

Und wenn er ein ſo guter Edelmann wie der Teufel iſt, wie Lucifer und Pelzepub ſelbſt, ſo iſt es doch erforderlich, verſtehen Euer Gnaden, daß er ſeinen Schwur hält und ſein Gelöbniß. Wofern er wortprüchig wird, ſo iſt ſeine ganze Reputation ein ſo erbärmlicher Erzſchuft und Laffe, als nur je einer mit ſeinen ſchwarzen Schuhen auf Gottes Grund und Poden getreten hat; auf mein Gewiſſen!

König Heinrich.

So bleibe denn deinem Gelübde treu, Burſche, wenn du dem Kerl begegneſt.

Williams.

Ich will es, gnädigſter Herr, ſo ich am Leben bleibe.

König Heinrich.

Unter wem ſtehſt du?

Williams.

Unter Capitän Gower, gnädigſter Herr.

Fluellen.

Gower ſein ein trefflicher Capitän und von guter Kenntniß und Literatur im Kriegsweſen.

König Heinrich.

Ruf ihn her zu mir, Soldat.

Williams.

Ich werd's ausrichten, gnädigſter Herr. (Ab.)

König Heinrich.

Hier, Fluellen, trage für mich dies Andenken, und ſteck's an deine Mütze. Als Alençon und ich miteinander am Boden lagen, riß ich ihm dieſen Handſchuh vom Helm. Fordert ihn Jemand von dir, ſo iſt der ein Freund Alençons und ein Feind meiner Perſon; und falls dir ſo einer aufſtößt, ſo faſſe ihn, wenn du mich lieb haſt.

Fluellen.

Eure Gnaden erweiſen mir ſo große Ehren, als nur irgend in den Herzen treuer Unterthanen zu wünſchen ſein. Ich möchte gern den Menſchen ſehn, der nur auf zwei Peinen geht, der an dieſem Handſchuh Anſtoß nehmen thät; das iſt Alles, was ich ſage. Aber ich möchte das gerne ſehn, und Gott gebe es in ſeiner Gnade, daß ich das zu ſehn kriege!

König Heinrich.

Kennſt du Gower?

Fluellen.

Zu eurem Gepot; er iſt mein werthgeſchätzter Freund.

König Heinrich.

Ich bitte dich, ſuch ihn auf und bring ihn in mein Zelt.

Fluellen.

Ich werd ihn pringen. (Ab.)

König Heinrich.

Mein Vetter Warwick, Bruder Gloſter, — folgt
Fluellen auf den Ferſen nach. Der Handſchuh,
Den ich ihm gab als Angedenken, bringt
Vielleicht ihm eine Maulſchell' ein; er rührt
Von dem Soldaten her, — vertragsgemäß
Sollt' ich ihn ſelber führen. Folgt ihm, Vetter!
Wenn der Soldat ihm einen Schlag verſetzt,
(Was ſeiner Grobheit nach zu glauben ſteht)
So könnt' ein plötzlich Unheil draus entſpringen.
Fluellen iſt bekannt mir als beherzt,
Als heiß wie Pulver, wenn ihn Jemand reizt,
Und bei der Hand, gilt's Kränkung zu erwiedern.
Drum ſeht, daß ſie kein Leid einander thun. —
Ihr geht mit mir, mein Oheim Exeter.

(Alle ab.)

Achte Scene.

Vor König Heinrichs Zelt.

Gower und Williams treten auf.

Williams.

Ich ſteh euch dafür, Capitän; es geſchieht, um euch zum Ritter zu ſchlagen.

(Fluellen kommt.)

Fluellen.

Gottes Willen und Wohlgefallen zuvor, Capitän! Ich pitte euch nunmehr, kommt ſchnurſtracks zum Könige. Es iſt vielleicht für euch mehr Gutes im Anmarſch, als ihr Wiſſenſchaft habt, es euch träumen zu laſſen.

Williams.

Herr, iſt euch dieſer Handſchuh bekannt?

Fluellen.

Ein Handſchuh pekannt? Ei ja, der Handſchuh iſt mir als ein Handſchuh pekannt.

Williams.

Der da iſt mir bekannt, und ſo fordre ich ihn zurück.

(Schlägt ihn.)

Fluellen.

Plitz and Hagel! Ein Erzverräther, wie nur einer im ganzen Weltgepäude, oder in Frankreich, oder in England!

Gower.

Wie, Kerl? Was fällt dir ein, du Schuft!

Williams.

Meint ihr, ich wolle wortbrüchig werden?

Fluellen.

Tretet peiſeit, Capitän Gower! Ich will der Verrätherei ihren Lohn einpläuen, dafür pürge ich euch.

Williams.

Ich bin kein Verräther.

Fluellen.

Das lügſt du in deinen Schlund hinein! — Ich peauftrage euch im Namen Seiner Majeſtät, ergreift ihn! Er iſt ein Freund des Herzogs von Alençon.

(Warwick und Gloſter treten auf.)

Warwick.

Nun, nun? was gibt's hier?

Fluellen.

Mylord von Warwick, es iſt hier (Gott ſei gelobt und gepenedeit!) eine höchſt anſteckende Verrätherei an's Tageslicht gepracht, wie man ſie nur am ſchönſten Tage verlangen kann. — Da iſt Seine Majeſtät.

(König Heinrich und Exeter treten auf.)

König Heinrich.

Nun? was geht hier vor?

Fluellen.

Mein gnädigſter Herr, hier iſt ein Schurke, und ein Verräther, der, ſehen Euer Gnaden, einen Schlag nach dem Handſchuh gethan hat, den Euer Majeſtät dem Herzog von Alençon vom Helm geriſſen haben.

Williams.

Gnädigſter Herr, es war mein Handſchuh; ſeht, hier iſt der andere vom Paar. Derjenige, dem ich ihn beim Tauſch gegeben, verſprach, ihn an der Mütze zu tragen; und ich gelobte, ihm einen Schlag zu verſetzen, wenn er das thäte. Ich traf dieſen Mann mit meinem Handſchuh an der Mütze, und habe mein Wort wahr gemacht.

Fluellen.

Da hören nun Euer Majeſtät (mit aller Hochachtung vor Euer Majeſtät Mannhaftigkeit), was er für ein durchtriebener, ſchuftiger, lauſiger Bettelpub iſt! Ich hoffe, Euer Majeſtät ſein mir ſowohl Zeugniß, als auch Document und Pürgſchaft, daß dieſes der Handſchuh des Herzogs von Alençon iſt, den Euer Majeſtät mir gegeben; auf euer Gewiſſen nun!

König Heinrich.

Reich mir deinen Handſchuh, Soldat! Sieh, hier iſt der zugehörige. Eigentlich war ich es, dem du eine Maulſchelle zugeſagt; und du haſt mir recht bittere Worte zu koſten gegeben.

Fluellen.

So es Eurer Majeſtät gefallt, laßt ihn mit ſeinem Nacken dafür püßen, wofern noch irgend Martialgeſetze auf dem Erdpoden ſein.

König Heinrich.

Wie kannſt du mir Satisfaction geben?

Williams.

Gnädigſter Herr, alle Beleidigungen kommen aus dem Herzen. Aus dem meinigen kam nie was, das Euer Majeſtät beleidigen konnte.

König Heinrich.

Uns perſönlich haſt du geſchmäht.

Williams.

Euer Majeſtät war da nicht ſich ſelber gleich; ihr kamt mir nur wie ein gewöhnlicher Menſch vor. Die Nacht, euer Anzug, euer ſchlichtes Benehmen ſind meine Schutzzeugen. Was Eure Hoheit in ſolchem Aeußern erduldet, das bitte ich eurer eigenen Schuld, nicht der meinigen beizumeſſen. Denn wärt ihr geweſen, was ihr mir ſchient, ſo hätte ich mich nicht vergangen. Deßhalb erſuche ich Eure Hoheit um Vergebung.

König Heinrich.

Hier, Oheim Exeter, den Handſchuh füllt
Mit Kronen mir, und gebt ihn dann dem Burſchen. —
Geſell, behalt ihn; trag ihn an der Mütze
Als Ehrenzeichen, bis ich ihn verlange. —
Ihr, Capitän, müßt euch mit ihm verſöhnen.

Fluellen.

Pei dieſem Tag und dieſem Lichte! Der Purſch hat Herz genug in ſeinem Pauche. — Halt! hier iſt für euch ein Schilling; und ich bitte euch, haltet Gott vor Augen, und wahrt euch vor Zänkereien und Palgereien und Streitigkeiten und Mißhelligkeiten; und ich pürge euch, ihr werdet um ſo peſſer dran ſein.

Williams.

Ich will nichts von eurem Gelde.

Fluellen.

Es iſt gut gemeint; ich ſage euch, ihr könnt damit eure Schuh auspeſſern laſſen. Ei, warum wollt ihr ſo plöde ſein? Eure Schuh ſein nicht abſonderlich gut. Es iſt ein guter Schilling, dafür pürge ich; oder ich will ihn euch wechſeln.

(Ein engliſcher Herold tritt auf.)

König Heinrich.
Nun, Herold, weiß man der Gefallnen Zahl?

Herold
(ein Papier überreichend)
Hier iſt die Anzahl der gebliebnen Franken.

König Heinrich.
Wie viel Vornehme ſind gefangen, Oheim?

Exeter.
Des Königs Neffe Karl von Orleans,
Der Herzog von Bourbon, Herr Bouciqualt,
An andern Herrn, Baronen, Rittern, Knappen
Stark fünfzehnhundert, ohne die Gemeinen.

König Heinrich.
Hier dies Papier ſpricht von zehntauſend Franken,
Die auf dem Wahlplatz man erſchlagen fand.
In dieſer Anzahl liegen todt an Prinzen
Und hohen Herrn, die Fahnen führen, hundert
Und ſechsundzwanzig: hierzu kommen noch
An Rittern, Knappen, wackern Edelleuten
Achttauſend und vierhundert, deren man
Fünfhundert geſtern erſt zu Rittern ſchlug:
So daß nur ſechszehnhundert Söldner ſind
In jener Summe von zehntauſend Todten.
Der Reſt ſind Prinzen, hohe Herrn, Barone
Und Ritter, Knappen, Edle von Geburt.
Die Namen der gefallnen Großen ſind:
Charles De la Bret, des Reichs Groß-Connetable,
Der Admiral von Frankreich Chatillon,
Der Armbruſtſchützen Obriſt Herr Rambures,
Der tapfre Guichard Dauphin, Reichs-Großmeiſter,
Der Herzog Anton von Brabant, der Bruder
Des Herzogs von Burgund, der Herzog Bar,
Und der von Alençon; — an tapfern Grafen:
Grandpré und Rouſſi, Fauconbourg und Foix,
Marle und Beaumont, Leſtrale und Vaudemont —
O königlicher Kreis von Todgenoſſen! —

Wo habt ihr das Verzeichniß unſrer Todten?
(Der Herold überreicht ein anderes Papier.)
Der Herzog Eduard von York, Graf Suffolk,
Sir Richard Ketly, David Gam Esquire,
Von Namen Keiner mehr, und ſonſt an Andern
Nur fünfundzwanzig! — Gott, das war dein Arm!
Nicht uns, nur deiner Hand verdanken wir
Dies Alles! Wann ward, ohne Kriegsliſt, je
Im offnen Spiel der Schlacht, auf beiden Seiten
So viel Verluſt hier, und ſo wenig dort
Geſehn? Nimm du es, Gott! Denn dir allein
Gebührt es?

Exeter.

Ja, ein Wunder iſt's fürwahr!

König Heinrich.

Auf! ziehn wir nach dem Dorf in Proceſſion.
Und ausgerufen werd' im Heer, daß wir's
Beſtrafen mit dem Tod, wenn Jemand prahlt
Und Gott die Ehre nimmt, die einzig ſein.

Fluellen.

Iſt es, mit Euer Majeſtät Verlaub, geſetzmäßig zu ſagen, wie viel Mann umgepracht ſein?

König Heinrich.

Ja, Hauptmann, doch nur mit der Anerkennung,
Daß Gott es war, deß Arm für uns geſtritten.

Fluellen.

Auf mein Gewiſſen! Er hat uns prav geholfen.

König Heinrich.

Laßt nichts an heiligen Gebräuchen fehlen;
Non nobis und Te Deum ſinge man.
Und ſind die Todten chriſtlich erſt beerdigt,
Dann nach Calais, und England unverweilt,
Dem nie aus Frankreich Froh're zugeeilt!

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Chorus tritt auf.

Chorus.

Erlaubt mir, der Geſchichte Mund zu ſein
Dem, welcher ſie nicht las. Den Kenner bitt' ich
Um güt'ge Nachſicht für der Dinge Zeit
Und Zahl und wirklichen Verlauf, die hier
In ihres wahren Lebens Rieſengröße
Nicht vorzuführen ſind. — Wir bringen jetzt
Den König nach Calais. Denkt ihn euch dort;
Und ſaht ihr dort ihn, hebt ihn dann empor
Und tragt ihn auf den Schwingen eures Geiſtes
In's Meer. Seht, Englands Strand umpfählt die Fluth
Mit einem Kranz von Männern, Weibern, Knaben;
Ihr Jauchzen übertönt die tiefe Stimme
Des Oceans, der, wie ein mächt'ger Marſchall,
Den Weg vor'm König zu bereiten ſcheint.
Nun laßt ihn landen, und im Feierzug
Nach London ziehn. So raſch iſt Geiſtesflug,
Daß wir ihn gleich auf Black Heath denken können,
Wo ſeine Lords ihn bitten, daß er ſich
Den Helm voll Beulen, das verbogne Schwert
Vertragen laſſe durch die Stadt. Doch frei
Von eitlem Selbſtruhm unterſagt er es,
Wehrt Siegesfeſtprunk und Trophä'n hinweg
Von ſich, und gibt ſie Gott. — Nun aber ſchmiede

Des Geiſtes rege Werkſtatt euch das Bild,
Wie London ausſtrömt ſeine Bürgerſchaft.
Der Mayor ſammt den Brüdern, all' im Putz,
Den Senatoren gleich im alten Rom
Mit der Plebejer Schwarm an ihren Ferſen,
Ziehn aus und holen ihren Cäſar ein,
Den ſieggekrönten; gleich als käme jetzt
(Ein klein'res, doch ein liebentſprungnes Gleichniß)
Der Feldherr unſrer holden Herrſcherin
Zurück aus Irland (wie's geſchehen mag
Zu ſeiner Zeit) und brächte Rebellion
Bezwungen auf ſein Siegerſchwert geſpießt.
Wie würden all' aus dieſer Friedensſtadt
Zu frohem Willkomm ihm entgegenſtrömen!
Viel größre Schaaren, und mit größerm Recht,
Begrüßten unſern Heinrich. Denkt ihn nun
In London. Uebergeht dann Frankreichs Jammern,
Das ihn zurück in England halten will,
Des Kaiſers Zwiſchenkunft zu Frankreichs Gunſten,
Um Frieden zu vermitteln; überſpringt
Was alles ſich inzwiſchen noch ereignet,
Bis Heinrich wieder Frankreichs Strand betrat.
Denn dorthin müſſen wir zurück ihn bringen,
Und ich durchſpielte ſchnell die Zwiſchenzeit,
Euch dran erinnernd, daß ſie ſchon verfloß. —
Fügt euch geneigt denn in der Zeiten Kürzung,
Und wendet eures raſchen Geiſtes Blick
Von Neuem jetzt in's Frankenland zurück. (Ab.)

Erſte Scene.

Frankreich. Ein engliſcher Wachtplatz.

Fluellen und Gower treten auf.

Gower.

Gut, das find' ich recht. Aber warum tragt ihr denn heut euren Lauch? Sanct Davids-Tag iſt doch vorüber.

Fluellen.

Es ſein in allen Dingen Veranlaſſungen und Beweggründe, warum und weßwegen. Euch, als meinem Freunde, Capitän Gower, will ich es ſagen: der ſchurkiſche, ſchäbige, lumpige, großmäulige Lauspube Piſtol, — den ihr ſowohl, als ihr ſelbſt und die ſämmtliche Welt für nichts Beſſeres kennt als einen Purſchen, ſeht ihr, von gar keinen Verdienſten, — der iſt zu mir hergekommen, und pringt mir geſtern Prot und Salz, und verlangt, ich ſollte meinen Lauch eſſen. Das that an einem andern Ort paſſiren, wo ich mich in keinen Streit mit ihm nicht einlaſſen konnte. Aber ich werde ſo frei ſein, den Lauch an meiner Mütze zu tragen, pis daß ich ihn noch einmal zu Geſicht kriege; und dann will ich ihm von meinen Verlangungen ein Stückchen zu verſtehen geben.

(Piſtol tritt auf.)

Gower.

Seht, da kommt er juſt, aufgebläht wie ein Truthahn.

Fluellen.

Es hat nichts auf ſich, mit ſeinen Aufblähuygen und ſeinen Truthähnen. — Gott ſegne euch, Fähndrich Piſtol! Ihr räudiger, lauſiger Pube, Gott ſegne euch!

Piſtol.

Ha! biſt du Bedlam? Willſt du, niedrer Troer,
Ich ſoll der Parze Todgewebe falten?
Fort! übel wird es mir vom Lauchgeruch.

Fluellen.

Ich erſuche euch herzlich, räudiger Lauspube, auf meine Pitten, meine Wünſche und meine Forderungen, dieſen Lauch, ſeht ihr, zu verzehren. Weil ihr ihn nicht lieben thut, und weil eure Gelüſte, eure Appetite und eure Verdauungen mit ſelbigem nicht einverſtanden ſind, ſo wollte ich euch erſuchen, ſelbigen zu vertilgen.

Piſtol.

Nicht um Cadwallader und ſeine Geißen!

Fluellen (ihn ſchlagend).

Da habt ihr eine Geiße! — Wollt ihr von der Gütigkeit ſein, ſchäbiger Schurke, und dies verzehren?

Piſtol.

Du biſt dem Tod verfallen, ſchnöder Troer!

Fluellen.

Da ſprecht ihr volle Wahrheit, ſchäbiger Schuft, ſobald es Gottes Wille iſt. Ich pitte euch, mittlerweilen zu leben und euer Proviant zu verzehren. Hier (ihn ſchlagend), da habt ihr Prühe dazu! Ihr thatet mich geſtern Bergjunker nennen; dafür will ich euch heute zum Junker von tiefem Range machen. Ich erſuche euch, peißt zu! Wenn ihr Lauch verſpotten könnt, ſo könnt ihr auch Lauch verſpeiſen.

Gower.

Genug, Capitän, ihr habt ihn betäubt.

Fluellen.

Ich ſage, er ſoll mir einen Theil von meinem Lauch aufeſſen; oder ich werde ihm vier Tage lang den Schädel pläuen. — Friſch, peißt zu! ich erſuche euch. Es iſt gut für eure friſche Wunde, und für euren plutigen Hahnenkamm.

Piſtol.

So muß ich alſo beißen?

Fluellen.

Allerdings, ganz gewiß, und außer allem Zweifel, und ohne jede Frage, und ſonder Zweideutigkeiten.

Piſtol.

Bei dieſem Lauch! ich will mich grannvoll rächen.
So eſſ' ich denn, und eſſend ſchwör' ich —

Fluellen.

Ja, eßt, ich pitte euch. Wollt ihr noch mehr Prühe zu eurem Lauch? Es iſt nicht genug Lauch, um dapei zu ſchwören.

Piſtol.

Laß ruhn den Prügel; ſiehſt du mich doch eſſen.

Fluellen.

Es mög' euch wohl pekommen, räudiger Pube, ich wünſche es von Herzen. — Nein, ich erſuche euch, werft nichts fort! Die Schalen ſein gut für euren zerpläuten Hahnenkamm. — Wenn ihr zukünftig Veranlaſſung nehmt, Lauch zu erplicken, ſo habt die Gütigkeit und ſpottet nicht darüber. Das iſt das Ganze, was ich ſage.

Piſtol.

Gut!

Fluellen.

Allerdings, Lauche ſein gut. — Halt, da iſt ein Groſchen, um eine Krone zu heilen.

Piſtol.

Mir einen Groſchen?

Fluellen.

Ja, wahrhaftig und in vollem Ernſt, den müßt ihr annehmen; ſonſt hab ich noch mehr Lauch für euch in der Taſche.

Piſtol.

Er ſei der Buße Pfand, die du mir ſchuldeſt.

Fluellen.

Wenn ich euch was ſchuldig bin, ſo will ich es in Prügeln zahlen. Ihr ſollt Holzhändler werden und nichts als Prügel von mir kaufen. Gott ſei mich euch; er pehüte euch, und heile euch den Schädel! (Ab.)

Piſtol.

Darob empöre ſich die ganze Hölle!

Gower.

Geht! geht! Ihr ſeid eine großmäulige Memme. Ihr wollt ein altes Herkommen verſpotten, das ſich von einem rühmlichen Anlaß herſchreibt, wollt euch über eine Trophäe luſtig machen, die man zum Andenken an ehemalige Tapferkeit trägt, und habt nicht den Muth, euer Wort irgendwie durch die That zu bewähren? Ich ſah euch zwei oder dreimal dieſen tüchtigen Mann aufziehen und necken. Ihr dachtet wohl, weil er nicht engliſch nach engliſchem Schnitt zu ſprechen verſteht, verſtände er auch nicht, engliſche Prügel auszutheilen. Ihr habt's anders gefunden. So laßt denn für die Zukunft wälſche Züchtigung euch gute engliſche Zucht lehren. Gott befohlen! (Ab.)

Piſtol.

Will jetzt Fortuna Metze mit mir ſpielen?
erichtet ward mir, in dem Spittel ſtarb
Mein Lenchen an der Krankheit der Franzoſen;
Da iſt mein Stelldichein ganz abgeſchnitten.
Alt werd' ich, und die Ehre prügelt man

Heraus mir aus den müden Gliedern. — Gut,
So will ich Kuppler werden, und die Kunſt
Des fingerfert'gen Beutelſchneiders wählen.
Nach England ſtehl' ich mich, um dort zu ſtehlen,
Verſchaffe Pflaſter mir für dieſe Schrammen,
Und ſchwöre, daß aus Galliens Krieg ſie ſtammen. (Ab.)

Zweite Scene.

Troyes in Champagne.

Von der einen Seite kommen **König Heinrich, Bedford, Gloſter, Exeter, Warwick, Weſtmoreland**; von der andern **König Karl, Königin Iſabelle**, die **Prinzeſſin Katharina**, Herren und Frauen, **Herzog von Burgund** und ſein Gefolge.

König Heinrich.

Sei Fried' in dieſem Kreiſe, der um Frieden
Sich hier vereint hat! — Heil und Wohlergehn
Euch, Bruder Frankreich, und euch, unſrer Schweſter!
Und Freud' und was es Schönes gibt zu wünſchen,
Euch, unſrer holden Muhme Katharina! —
Euch, Herzog von Burgund, begrüßen wir
Als Zweig und Mitglied dieſes Königthums,
Als den, der dieſen großen Kreis vereinigt. —
Und Heil euch, Frankreichs Prinzen auch und Pairs!

König Karl.

Mit hoher Freude, Bruder England, ſehn
Wir euer Antlitz hier; willkommen uns!
Und ihr auch, Englands Prinzen, jeder einzeln!

Iſabelle.

So glücklich, Bruder England, ſchließe ſich
Des heut'gen Tages friedliche Verſammlung,
Als wir erfreut ſind, euer Aug zu ſchaun,
Das Auge, das bisher für die Franzoſen,
Die ihm begegneten, der Baſilisken
Verhängnißvoll Geſchoß nur in ſich trug.
Wir hoffen freudig, dieſer Blicke Gift

Iſt nun entkräftet, und der heut'ge Tag
Verwandelt allen Zwiſt und Streit in Liebe.

König Heinrich.

Amen hierauf zu ſprechen, kamen wir.

Iſabelle.

Seid, Prinzen Englands, alle mir gegrüßt!

Burgund.

In gleicher Lieb' euch Beiden, große Kön'ge,
Mein pflichtergebnes Herz! — Daß ich getrachtet
Mit allem Sinnen, Müh'n und regem Streben,
Um Eure höchſten Majeſtäten hier
In dieſem Fürſtenkreiſe zu vereinen,
Bezeugt mir Eure Hoheit beiderſeits.
Nachdem mein Dienſt nun glücklich dies erreicht,
Daß ihr euch, königliches Aug' in Auge,
Begrüßt habt, nehmt es nicht ungnädig auf,
Wenn ich vor dieſem Fürſtenkranz hier frage,
Was für ein Anſtoß, welches Hinderniß
Dem Pfleger aller Kunſt und Freud' und Fülle,
Dem nackten, armen, wunden Frieden wehrt,
Sein holdes Haupt in Frankreichs blühnden Gaun,
Dem ſchönſten Garten in der Welt, zu zeigen?
Ach, nur zu lang iſt er verbannt von hier!
All ſeine Landwirthſchaft liegt wirr in Haufen,
Verkommend in der eignen Fruchtbarkeit.
Sein Weinſtock, der des Menſchen Herz erfreut,
Stirbt unbeſchnitten; ſeine Hecken breiten,
Gefangnen wild mit Haar bewachſen gleich,
Verworrnes Zweigwerk aus; auf ſeinen Brachen
Schlug Schierling, Lolch und geiles Erdrauch Wurzeln,
Indeß die Pflugſchaar Roſt verzehrt, die ſolch
Wildwucherndes Gewächs ausreuten ſollte.
Die Wieſenfläche, ſonſt ſo hold geſchmückt
Mit bunten Primeln, Klee und Pimpernell,
Ward in der Trägheit ſchwanger, und gebiert
Nur Ampfer, Diſteln, Schierlingskraut und Kletten.

Des Schmucks zugleich und des Ertrags verluſtig.
Und wie uns Brachland, Reben, Hecken, Wieſen,
Untreu geworden ihrer Art, verwildern:
So wir mit unſern Häuſern auch und Kindern
Verlernten, oder lernen nicht, was ziemend
Für unſer Land iſt, weil die Zeit gebricht.
Gleich Wilden, gleich Soldaten, deren Trachten
Nur Blut iſt, wachſen wir zum Fluchen auf,
Zu trotz'gen Mienen und ſeltſamer Tracht,
Zu Allem, was nur unnatürlich ſcheint. —
Die früh're Wohlgeſtalt nun herzuſtellen,
Seid ihr vereint; und meine Rede zielt
Dahin, zu hören, weßhalb holder Friede
Nicht ſolch ein Unheil bannen ſoll, und uns
Beglücken mit des vor'gen Segens Fülle.

König Heinrich.

Wenn ihr, Herr Herzog, dieſen Frieden wünſcht,
Deß Mangel all das Leid, das ihr geſchildert,
Aufſprießen läßt, ſo müßt ihr ihn durch volles
Bewill'gen unſrer Forderungen kaufen,
Die, ihrem Inhalt nach artikulirt
Und kurz gefaßt, in euren Händen ſind.

Burgund.

Der König hat ſie angehört, jedoch
Bis jetzt die Antwort nicht darauf ertheilt.

König Heinrich.

Nun denn, der Friede, welchen ihr ſo eben
Lebhaft verlangt, hängt von der Antwort ab.

König Karl.

Mit flücht'gem Blick durchlief ich die Artikel.
Gefällt es Euer Gnaden, Einige
Von euerm Rath ſogleich zu einer Sitzung
Mit uns zu wählen, um ſie abermals
Achtſamer durchzugehn, ſo folgt alsbald
Zuſtimmung und endgültiger Beſcheid.

König Heinrich.

Wohl, Bruder. — Geht denn, Oheim Exeter,
Und Bruder Clarence, und ihr, Bruder Gloſter,
Warwick und Huttington, — geht mit dem König,
Und nehmt mit euch die Vollmacht, zu beſtät'gen,
Zu mehren und zu ändern, was es immer
Auch ſein mag, ſo wie eure Weisheit es
Am dienlichſten für unſre Würd' erachtet.
Wir werden's unterzeichnen. — Theure Schweſter;
Geht ihr mit ihnen? oder bleibt bei uns?

Iſabelle.

Ich will, mein gnäd'ger Bruder, ſie begleiten.
Dem Weiberwort gelingt vielleicht was Gutes,
Wenn man's zu ſcharf mit ein'gen Punkten nimmt.

König Heinrich.

Doch unſre Muhme Katharina laßt
Bei uns. Sie ſteht an der Artikel Spitze,
Und iſt von unſern Fordrungen die erſte.

Iſabelle.

Es wird ihr die Erlaubniß gern gewährt.

(Alle ab, außer **König Heinrich, Katharina** und **Alice.**)

König Heinrich.

Nun, ſchönſte Katharina! möchtet ihr
Wohl huldreich einem Krieger Worte lehren,
Die Eingang finden in ein Frauenohr,
Und für ihn werben um ein ſanftes Herz?

Katharina.

Eure Majesté werden ſpotten über mich; ich nicht verſtehen ßu ſprechen euer Engliſch.

König Heinrich.

O holde Katharina, wollt ihr mich nur recht kräftig mit eurem franzöſiſchen Herzen lieben, ſo mögt ihr es immerhin gebrochen mit eurer engliſchen Zunge geſtehn; ich werde es mit Freuden hören. — Biſt du mir gut, Käthchen?

Katharina.

Pardonnez-moi, ich nicht verſtehen, was is „mir gut“.

König Heinrich.

Käthchen, die Engel ſind dir gut; und du biſt gut und ſchön wie die Engel.

Katharina.

Que dit-il? que je ressemble aux anges?

Alice.

Oui, vraiment, sauf votre grâce, c'est ce qu'il dit.

König Heinrich.

So ſagte ich, theure Katharina, und ich erröthe nicht, es zu beſtätigen.

Katharina.

O bon Dieu! les langues des hommes sont pleines de tromperies.

König Heinrich.

Was ſagt ſie, mein hübſches Kind? daß Männerzungen voll Betrug ſind.

Alice.

Oui, daß die Sſungen von die Mann ßein voll von Betrug. Das is die Prinßeß.

König Heinrich.

Die Prinzeß iſt die beſte Engländerin von beiden. — Wahrhaftig, Käthchen, dein Verſtehen und mein Freien paſſen glücklich zu einander. Ich bin froh, daß du des Engliſchen nicht beſſer kundig biſt. Wärſt du es, dann würdeſt du in mir einen ſo ſchlichten König finden, daß du ſicher dächteſt, ich hätte mein Bauergut zu Geld gemacht, um mir eine Krone zu kaufen. Ich verſtehe mich nicht auf zierliche Wendungen der Liebesſprache; ich weiß nur gerade heraus zu ſagen: Ich liebe euch. Setzt ihr mir dann noch mehr zu, und weiter, als daß ihr etwa fragt: Iſt das treu gemeint? ſo bin ich am Ende mit meinen Werberkünſten. Gebt mir eure Antwort! Wahrhaftig, thut's, und damit eingeſchlagen, und geſchloſſener Handel! — Was ſagt ihr, Prinzeſſin?

Katharina.

Sauf votre honneur, ich verſtehen wohl.

König Heinrich.

Glaubt mir, Käthchen, wenn ihr verlangtet, daß ich euch zu

Gefallen ein Verſemacher oder Tänzer würde, ſo wäre ich verloren. Zum Poeten fehlt mir's an Worten und Metrum, und zum Tänzer habe ich nicht die gehörige Stärke in Takt und Maß, obwohl ſonſt ein gehöriges Maß von Stärke. Könnte ich mir die Zuneigung einer Dame durch einen Wettſprung gewinnen, oder durch Voltigiren in den Sattel hinein, mit voller Rüſtung auf dem Leibe, ſo wollte ich (entſchuldigt die Ruhmredigkeit!) gar hurtig in ein Weiberherz hineinſpringen. Oder ſollte ich um meine Liebſte boxen, oder mein Roß tummeln um ihre Gunſt, ſo würde ich losſchlagen wie ein Metzger, oder zu Pferd ſitzen wie ein Affe, niemals herunter. Aber, bei Gott, ich kann nicht ſchmachtend blicken, noch beredt ſtöhnen; ich bin nicht ſtark in Betheuerungen: ein einfacher, redlicher Schwur, den ich nur in dringendem Fall thue, und nicht im dringendſten Fall breche. Kannſt du, Käthchen, einen Geſellen von ſolcher Gemüthsart lieben, deſſen Geſicht nicht werth iſt, daß die Sonne es verbrennt, und der nie in den Spiegel blickt aus Gefallen an dem, was er da ſieht: ſo laß dein Auge dir ihn nach deinem Geſchmacke zuſtutzen. Ich ſpreche zu dir als ſchlichter Soldat: Kannſt du mich lieben, wie ich bin, ſo nimm mich; wo nicht — nun, wenn ich dann ſage, daß ich ſterben werde, ſo iſt das wahr; aber — aus Liebe zu dir — bei Gott, nein! Und doch hab ich dich herzlich lieb. — Nimm du, liebes Käthchen, deiner Lebtage keinen Andern, als einen Mann von einfacher, ungeſchniegelter Beſtändigkeit. Der läßt nothwendig dir dein Recht zukommen, weil ihm die Gabe fehlt, anderswo zu freien. Denn dieſe Burſchen von unendlicher Zungenfertigkeit, die ſich in Frauengunſt hineinzureimen verſtehn, wiſſen ſich auch immer herauszuklügeln. Ei was! ein Redner iſt nur ein Schwätzer, ein Reimer nur ein Bänkelſänger. Ein ſtattlich Bein ſchrumpft zuſammen, ein gerader Rücken krümmt ſich, ein ſchwarzer Bart ergraut, ein krauſer Kopf wird kahl, ein ſchönes Geſicht runzelig, ein volles Auge hohl. Aber ein gutes Herz, Käthchen, iſt Sonne und Mond; oder vielmehr die Sonne und nicht der Mond; denn es ſcheint hell und wechſelt nicht, ſondern verfolgt getreulich ſeine Bahn. Wünſcheſt du ſo ein Herz, ſo nimm mich. Nimm mich, nimm einen Soldaten; nimm einen Soldaten, nimm einen König!

— Nun, was ſagſt du denn zu meiner Liebe? Sprich, Holde, und hold, ich bitte dich.

Katharina.

Können ich lieben die Feind von Frankreich?

König Heinrich.

Nein, Käthchen, den Feind Frankreichs könnt ihr nicht lieben; aber wenn ihr mich liebt, werdet ihr den Freund Frankreichs lieben! Denn ich bin ſo verliebt in Frankreich, daß ich kein Dorf davon entbehren mag; es ſoll ganz mein ſein. Und, Käthchen, wenn Frankreich mein iſt, und ich euer bin, ſo iſt Frankreich euer, und ihr ſeid mein.

Katharina.

Ich nicht wiſſen, was das will ßagen.

König Heinrich.

Nicht, Käthchen? So will ich's dir auf Franzöſiſch ſagen, was ſicher an meiner Zunge hängen bleibt, wie eine Neuvermählte am Halſe ihres Mannes, kaum abzuſchütteln. Quand j'ai la possession de France, et quand vous avez la possession de moi (laß ſehen, wie nun? Heiliger Dionyſius, hilf uns weiter!), donc votre est France, et vous êtes mienne. Für mich iſt's eben ſo leicht, Käthchen, das ganze Königreich zu erobern, als nochmals ſo viel Franzöſiſch zu ſprechen. Auf Franzöſiſch bring ich es nie bei dir zu was, als höchſtens zum Lachen über mich.

Katharina.

Sauf votre honneur, le Français que vous parlez, est meilleur que l'Anglais que je parle.

König Heinrich.

Nein, meiner Treu, Käthchen, dem iſt nicht ſo. Wie du meine Sprache, und wie ich die deine möglichſt falſch ſpreche, das läuft (man muß es eingeſtehn) ſo ziemlich auf Eins hinaus. Aber, Käthchen, verſtehſt du ſo viel Engliſch: Kannſt du mich lieben?

Katharina.

Ich nicht wiſſen ßu ßagen das.

König Heinrich.

Weiß es von euren Nachbarn einer zu ſagen, Käthchen? Ich will ſie fragen. Komm, komm, ich weiß, du liebſt mich doch. Heut Abend, wenn ihr in euer Schlafzimmer kommt, werdet ihr dieſes Fräulein über mich ausfragen; und ich bin ſicher, Käthchen, ihr macht dann gerade die Eigenſchaften an mir herunter, die euch von Herzen gefallen. Aber, gutes Käthchen, treib es barmherzig mit deinem Spott über mich, um ſo mehr, holde Prinzeſſin, als ich dich ganz unbarmherzig liebe. Wenn du je mein wirſt, Käthchen (und ein ſeligmachender Glaube verſpricht mir das), ſo wirſt du nur in der Rappuſe mein, und mußt alſo nothwendig eine gute Soldatenmutter werden. Sollen wir zwei nicht, etwa zwiſchen Sanct Dionys und Sanct Georg, uns einen Jungen beſorgen, halb Franzoſen, halb Engländer, der einſt nach Conſtantinopel geht und dem Großtürken in den Bart greift? Sollen wir? Was meinſt du, meine holde Lilie?

Katharina.

Ich nicht wiſſen das.

König Heinrich.

Freilich wiſſen kann man's erſt ſpäter, aber verſprechen ſchon jetzt. Verſprecht mir, Käthchen, für jetzt bloß, daß ihr euerſeits für die franzöſiſche Hälfte eines ſolchen Burſchen das Eurige thun wollt; für den engliſchen Antheil nehmt meinerſeits das Wort eines Königs und Junggeſellen. Nun, was antwortet ihr, la plus belle Cathérine du monde, ma très-chère et divine déesse?

Katharina.

Eure Majesté aben genug von faux Franßöſiſch, um ßu bethören la plus sage demoiselle, die ſein en France.

König Heinrich.

Nein, pfui über mein falſches Franzöſiſch! Auf ächt Engliſch: ich liebe dich, bei meiner Ehre, Käthchen! Bei dieſer Ehre wage ich's freilich noch nicht zu ſchwören, daß du mich liebſt; indeß beginnt mein Blut mir zu ſchmeicheln, daß du es thuſt, trotz dem rauhen und abſtoßenden Eindruck, den mein Geſicht macht. Verwünſcht ſei meines Vaters Ehrgeiz! Er dachte bei meiner Erzeugung an Bürgerkrieg, und ſo kam ich mit einem ſchroffen Aeußern, mit einem eiſernen Geſicht zur Welt, ſo daß ich die Frauen erſchrecke, wenn ich ihnen als als Freier nahe. Aber du kannſt mir's glauben, Käthchen, je mehr meine Jahre zunehmen, je beſſer werde ich mich ausnehmen. Mein Troſt iſt, daß das Alter, dieſer ſchlechte Aufbewahrer der Schönheit, meinem Geſichte nichts mehr anhaben kann. Nimmſt du mich, ſo nimmſt du mich in meinem unvortheilhafteſten Zuſtande; und trägſt du mich, ſo machſt du mich durch's Tragen immer beſſer und beſſer. Und ſomit ſagt mir denn, holdſeligſte Katharina, wollt ihr mich? Legt euer mädchenhaftes Erröthen ab; bekennt die Gedanken eures Herzens mit den Blicken einer Kaiſerin; nehmt mich bei der Hand und ſagt: Heinrich von England, ich bin dein! Und wenn du kaum mein Ohr mit dieſem Wort geſegnet haſt, werde ich laut zu dir ſprechen: England iſt dein, Irland iſt dein, Frankreich iſt dein, Heinrich Plantagenet iſt dein, in welchem du (ſpreche ich es gleich vor ſeinem Angeſicht aus), wo nicht einen der beſten Könige, doch einen König wackrer Leute finden wirſt. Komm, antworte mir in gebrochner Muſik: denn deine Stimme iſt Muſik, und dein Engliſch gebrochen. Alſo, Königin Aller, Katharina, dein Schweigen brich in gebrochenem Engliſch: willſt du mich?

Katharina.

Das is ßu ßagen, wenn es gefallen die roi mon père.

König Heinrich.

O es wird ihm ſchon gefallen, Käthchen; es gefällt ihm ſicher, Käthchen.

Katharina.

Dann ich damit ßein ßufrieden ich ßelbſt.

König Heinrich.

Auf dieſes Wort küſſe ich euch die Hand, und nenne euch meine Königin.

Katharina.

Laissez, monseigneur, laissez, laissez! Ma foi, je ne veux point que vous abaissiez votre grandeur en baisant la main de votre indigne servante. Excusez-moi, je vous supplie, mon très-puissant seigneur.

König Heinrich.

So küſſe ich eure Lippen, Käthchen.

Katharina.

Ce n'est pas la coûtume en France de baiser les demoiselles avant leurs nôces.

König Heinrich.

Was ſagt ſie, Fräulein Dolmetſcherin.

Alice.

Daß es nicht is die Sütte pour die Damen in Frankreich, — ich kann nicht ßagen was is baiser in Engliſch.

König Heinrich.

Küſſen.

Alice.

Eure Majeſtät entendre beſſer que moi.

König Heinrich.

Es iſt in Frankreich nicht Sitte, die Mädchen zu küſſen, ehe ſie verheirathet ſind, wollte ſie ſagen?

Alice.

Oui, vraiment.

König Heinrich.

O Käthchen, ſtrenge Sitten beugen ſich höflich vor Königen. Ihr, liebches Käthchen, und ich, wir laſſen uns nicht von den ſchwachen Schranken des Landesbrauchs einpferchen. Wir machen die Gebräuche, Käthchen, und die unſern Rang umgebende Freiheit ſtopft aller Mäkelei den Mund, — wie ich es jetzt euch thun will, weil euer Mund, um die ſtrenge Landesſitte zu wahren, mir einen Kuß weigerte. Alſo, hübſch geduldig und folgſam! (Küßt ſie.) — Es ſteckt ein Zauber in euren Lippen, Käthchen! Ihre ſüße Berührung iſt beredter, als alle Zungen des franzöſiſchen Reichsrathes, und ſie vermöchten mehr über Heinrich von England, als eine Geſammtbittſchrift von Monarchen. — Hier kommt euer Vater.

(**König Karl**, **Iſabelle**, **Burgund**, **Bedford**, **Gloſter**, **Exeter**, **Weſtmoreland** und andere franzöſiſche und engliſche Herren treten auf.)

Burgund.

Gott erhalte Eure Majeſtät! Mein königlicher Vetter, lehrt ihr unſrer Prinzeſſin Engliſch?

König Heinrich.

Ich wünſchte, lieber Vetter, ſie lernte, wie aufrichtig ich ſie liebe; damit lernte ſie gut Engliſch.

Burgund.

Iſt ſie nicht lernwillig?

König Heinrich.

Unſre Landesſprache iſt rauh, Vetter, und meine Gemüthsart ungeſchmeidig, ſo daß ich, weder mit der Stimme noch dem Herzen der Schmeichelei ausgeſtattet, den Geiſt der Liebe in ihr nicht in ſeiner wahren Geſtalt heraufbeſchwören kann.

Burgund.

Verzeiht einen freien Scherz in meiner Antwort. Wollt ihr eine Beſchwörung in ihr vornehmen, ſo müßt ihr einen Kreis machen. Wollt ihr den Liebesgott in ſeiner wahren Geſtalt in ihr heraufbeſchwören, ſo muß er nackt und blind erſcheinen. Könnt ihr ſie nun tadeln, wenn ſie, noch ein Mädchen im jungfräulichen Roſenglanz der Sittſamkeit, es nicht leiden will, daß ein nackter, blinder Knabe in ihrem ſchauenden Selbſt zum Vorſchein kommt? Das wäre doch, gnädigſter Herr, eine ſtarke Zumuthung für ein Mädchen.

König Heinrich.

Nun, ſie drücken noch wohl ein Auge zu, und geben nach; iſt doch die Liebe blind und mächtig.

Burgund.

Wenn ſie nicht ſehen, was ſie thun, dann ſind ſie entſchuldigt, mein Fürſt.

König Heinrich.

So lehrt denn, beſter Herr, meine Muhme ein Auge zudrücken.

Burgund.

Ich will ihr zublinzeln, daß ſie ſich dazu verſtehen möge, wenn ihr ſie nur lehren wolltet, meine Abſicht zu verſtehen. Denn ein gut durchſommertes, warm gehaltenes Mädchen iſt blind, wie Fliegen um Bartholomäi, wenn ſie gleich ihre Augen haben. Sie laſſen ſich dann handhaben, während ſie früher kaum das Anſehen ertrugen.

König Heinrich.

Eure Vergleichung vertröſtet mich auf die Zukunft und einen heißen Sommer. So hoffe ich denn die Fliege, eure Muhme, ſchließlich zu fangen; und ich denke, ſie wird dann auch blind ſein.

Burgund.

Wie die Liebe iſt, mein Fürſt, vor dem, was ſie liebt.

König Heinrich.

Freilich, das iſt ſie. Und Einige von euch mögen der Liebe dankbar ſein für meine Blindheit, daß ich über Ein ſchönes franzöſiſches Mädchen, das mir im Wege ſteht, ſo manche ſchöne franzöſiſche Stadt nicht ſehen kann.

König Karl.

Ihr ſeht ſie, mein Bruder, in der Fernſicht, die Städte in ein Mädchen verwandelt; denn ſie ſind alle mit jungfräulichen Mauern umgürtet, in die der Krieg nie eingedrungen.

König Heinrich.

Soll Käthchen mein Weib ſein?

König Karl.

Wofern es euch beliebt.

König Heinrich.

Ich bin's zufrieden, wofern die jungfräulichen Städte, die ihr meint, ihr Gefolge bilden. Es wird dann das Mädchen, das dem Ziel meines Wunſches im Wege ſtand, mir den Weg zu dieſem Ziele weiſen.

König Karl.

Wir haben allem Bill'gen zugeſtimmt.

König Heinrich.

Ihr, meine Lords von England, iſt es ſo?

Weſtmoreland.

Der König hat uns jeden Punkt bewilligt,
Erſt ſeine Tochter, und ſo nach Verlauf,
Entſprechend unſerm Vorſchlag, alles Andre.

Exeter.

Nur Einem fehlt noch ſeine Unterſchrift: —
da, wo Eure Majeſtät verlangen, daß der König von Frankreich, wenn er Anlaß zu einem ſchriftlichen Anſuchen hat, Eure Hoheit in folgender Form und mit dieſem Zuſatz auf Franzöſiſch benenne: Notre très-cher fils Henri, roi d'Angleterre, héretier de France, und desgleichen auf Lateiniſch: Praeclarissimus filius noster Henricus, rex Angliae et heres Franciae.

König Karl.
Auch dieſes, Bruder, ſchlug ich ſo nicht ab,
Daß eurem Wunſch ich nicht es zugeſtände.
König Heinrich.
So bitt' ich euch, nach unſerm Liebesbündniß,
Laßt den Artikel mit den andern durch,
Und ſomit gebt mir eure Tochter.
König Karl.
So nimm ſie hin, mein edler Sohn, und laß
Aus ihrem Blut mir ein Geſchlecht entſprießen,
Damit die zwiſtgeſpaltnen Königreiche
Frankreich und England, deren Küſten ſelbſt
Vor Neid erbleichend aufeinander ſchaun,
Den Haß beenden, und dies Liebesbündniß
Ein nachbarlich und chriſtlich Einvernehmen
In ihre theuren Buſen pflanzen mag:
Auf daß in Zukunft nimmer Englands Schwert
In blut'gem Krieg ſich gegen Frankreich kehrt.
Alle.
Amen!
König Heinrich.
Willkommen, Käthchen! Seid mir alle Zeugen,
Daß ich ſie küſſ' als meine Königin!
(Trompetenſtoß.)
Iſabelle.
Der beſte Stifter aller Ehen, Gott,
Mach' eure Herzen eins, eins eure Länder!
Wie Mann und Weib, zwei Weſen, eins in Liebe,
Umſchling' ein Ehbund eure beiden Reiche,
Und nie mög' arger Dienſt und Eiferſucht,
Die oft das Bett beglückter Ehe ſtört,
Sich zwiſchen dieſer Reiche Bündniß drängen,
Um ſie durch Eheſcheidung zu entzwein!
Des treuſten Paars Benennung ſei'n die Namen
Frankreich und England! Spreche Gott ſein Amen!
Alle.
Amen!

König Heinrich.

Bereiten wir uns zu dem Hochzeitsfeſt; —
Und an dem Tage, Herzog von Burgund,
Empfangen wir von euch und allen Pairs
Den Eid zur Bürgſchaft des Vertrags. — Dann, Käthchen,
Geb' ich dir meinen Schwur, und du mir deinen;
Und, treu bewahrt, mög' er zum Glück uns einen.

(Alle ab.)

(**Chorus** tritt auf.)

Chorus.

So weit kam, mit dem mächt'gen Stoffe ringend,
Des Dichters Feder, ungelenk und rauh.
Er bot, in kleinen Raum das Große zwingend,
Der Helden Laufbahn ſtückweis euch zur Schau.
Nur kurze Zeit, doch hell und prächtig glühend,
Stand Englands Stern. Sein Schwert erſtritt ein Land
Gleich einem reichen, ſchönen Garten blühend,
Wo Englands Fürſt als Erbe ward erkannt.
Der ſechſte Heinrich folgt' ihm, in der Wiege
Gekrönt zu Frankreichs Herrn und Englands ſchon.
Vielköpfig Regiment entriß der Siege
Gewinn ihm bald, und raubt' ihm Frankreichs Thron.
Schon oft hat unſre Bühn' euch dies gezeigt;
Empfangt es denn auch diesmal wohlgeneigt. (Ab.)

König Heinrich der Sechste.

Erster Theil.

Ueberſetzt

von

Heinrich Viehoff.

Perſonen:

König Heinrich der Sechſte.
Herzog von Gloſter, Oheim des Königs und Protector.
Herzog von Bedford, Oheim des Königs und Regent von Frankreich.
Thomas Beaufort, Herzog von Exeter, Großoheim des Königs.
Heinrich Beaufort, Großoheim des Königs, Biſchof von Wincheſter, ſpäter Kardinal.
John Beaufort, Graf von Somerſet, ſpäter Herzog.
Richard Plantagenet, älteſter Sohn des hingerichteten Grafen von Cambridge, ſpäter Herzog von York.
Graf von Warwick.
Graf von Salisbury.
Graf von Suffolk.
Lord Talbot, ſpäter Graf von Shrewsbury.
John Talbot, ſein Sohn.
Edmund Mortimer, Graf von March.
Mortimers **Gefangenwärter.**
Ein **Rechtsgelehrter.**
Sir John Faſtolfe.
Sir William Lucy.
Sir William Glansdale.
Sir Thomas Gargrave.
Der **Mayor** von London.
Woodville, Commandant des Towers.
Vernon, von der Partei der weißen Roſe.
Baſſet, von der Partei der rothen Roſe.
Karl, Dauphin, nachmals König von Frankreich.
Reignier, Herzog von Anjou und Titular-König von Neapel.
Herzog von Burgund.
Herzog von Alençon.
Der **Statthalter** von Paris.
Baſtard von Orleans.
Der **Zeugmeiſter** von Orleans und ſein Sohn.
Der **Befehlshaber** der franzöſiſchen Truppen in Bordeaux.
Ein **franzöſiſcher Sergeant.**
Ein **Thorwärter.**
Ein **alter Schäfer**, Vater der Pucelle.
Margaretha, Reigniers Tochter.
Gräfin von Auvergne.
Johanna d'Arc, genannt la Pucelle.

Böſe Geiſter, die der Pucelle erſcheinen. Lords. Wächter des Towers, Herolde, Officiere, Soldaten, Boten, Gefolge ſowohl der engliſchen als der franzöſiſchen Herrſchaften.

Der Schauplatz iſt theils in England, theils in Frankreich.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Weſtminſter-Abtei.

Todtenmarſch. Die Leiche Heinrichs des Fünften liegt auf einem Paradebett, umgeben von den Herzögen von **Bedford**, **Gloſter** und **Exeter**, dem Grafen **Warwik**, dem Biſchof von **Wincheſter**, Herolden ꝛc.

Bedford.

Verhängt den Himmel ſchwarz! Tag werde Nacht!
Kometen ihr, der Reiche Wechſel kündend,
Schwingt die kryſtallnen Locken in den Höhn,
Und peitſcht die tückevoll empörten Sterne,
Die eingeſtimmt in Heinrichs Tod, in Heinrichs
Des Fünften Tod, zu groß, um lang zu leben!
England verlor nie ſolch preiswürd'gen König.

Gloſter.

England beſaß vor ihm nie einen König.
Ihm war die Herrſchertugend angeboren;
Schwang er das Schwert, ſo blendete ſein Strahl;
Die Arme ſpannt' er weit, wie Drachenſchwingen;
Sein funkelnd Aug', erfüllt von Zornesgluth,
Warf ſeinen Feind zurück, ihn mehr betäubend,
Als Mittagsſonn', auf ſeine Stirn geſchnellt.
Was red' ich? Bis an ſeine Größe reicht
Kein Wort; nie hob die Hand er, als zum Siegen.

Exeter.

Wir trauern ſchwarz; warum in Blut nicht lieber?
Heinrich iſt todt, und lebt nie wieder auf.
Wir geben einem Holzſarg das Geleit,
Verherrlichen mit unſerm Feierzug
Des Todes ſchnöden Sieg, Gefangnen gleich,
Am Triumphatorwagen angefeſſelt.
Wie? ſollen Unheilsſterne wir verfluchen,
Die angezettelt unſers Ruhmes Fall?
Sagt! oder halten wir die tück'ſchen Franken
Für Zaubrer und Beſchwörer, die aus Furcht
Vor ihm durch mag'ſchen Sang ſein End' erwirkten?

Wincheſter.

Geweiht vom Himmelskönig war der König;
Der Schreckenstag des Weltgerichts wird einſt
Die Franken minder, als ſein Anblick, ſchrecken.
Er ſchlug die Schlachten für den Herrn der Heere;
Gebet der Kirche ſchuf ihm Glück und Heil.

Gloſter.

Der Kirche? Länger ſpann ſein Lebensfaden
Sich traun! wenn Pfaffen nicht gebetet hätten.
Euch ſagt ein weibiſch ſchwacher Fürſt nur zu,
Den ihr, Schulbuben gleich, in Scheu könnt halten.

Wincheſter.

Was immer auch uns zuſagt, Gloſter, du
Gebeutſt dem Reich und Prinzen als Protector.
Dein Weib iſt ſtolz; ſie hält dich mehr in Scheu,
Als Gott und fromme Prieſter es vermögen.

Gloſter.

Sprich nicht von Frömmigkeit! Du liebſt das Fleiſch,
Und gehſt das ganze Jahr nicht in die Kirche,
Als um zu beten wider deine Feinde.

Bedford.

Fort, fort mit dem Gezänk! ſtillt die Gemüther!
Laßt uns zum Altar gehn! Begleitet uns,
Herolde! — Waffen laßt, ſtatt Gold, uns opfern!

Was fruchten Waffen noch, da Heinrich ſtarb?
O Nachwelt, ſei gefaßt auf Jammerzeiten,
Wo, ſtatt der ſüßen Mutterbruſt, das Kind
Der Mutter Zähren trinkt, wo dieſes Eiland
Die Amme ſalz'ger Thränen wird und nur
Noch Weiber hat, die Todten zu beklagen. —
Heinrichs des Fünften Geiſt, dich ruf' ich an!
Beſchirm dies Reich, bewahr's vor Bürgerſtreit,
Bekämpf im Himmel feindliche Planeten,
Und du wirſt droben ein glanzreichrer Stern
Als Julius Cäſar werden, oder —

(Ein Bote tritt auf.)

Bote.

Euch allen Heil, ihr ehrenwerthen Lords!
Ich bring' aus Frankreich ſchlimme Zeitung euch
Von Blutbad, Niederlagen und Verluſt.
Guienne, Champagne, Rheims und Orleans,
Paris, Guiſors, Poitiers ſind uns entriſſen.

Bedford.

Was ſagſt du da vor Heinrichs Leiche, Mann?
Sprich leis! Sonſt läßt ihn ſolcher Städte Fall
Sein Blei zerſprengen und vom Tod erſtehn.

Gloſter.

Paris dahin? Rouen dem Feind erſchloſſen?
Wenn Heinrich von dem Tod erſtänd', er gäbe
Bei ſolcher Botſchaft nochmals auf den Geiſt.

Exeter.

Wer hat's verſchuldet? Was für ein Verrath?

Bote.

Nur Geld- und Menſchenmangel, kein Verrath.
In unſerm Heer dort murmelt man ſich zu,
Daß ihr, in feindliche Partein geſondert,
Hier um den Kriegsgang liegt im Wortgefecht,
Anſtatt in's Feld zu eilen und zu fechten.
Der wünſcht langſamen Krieg mit wenig Koſten;
Ein Andrer flöge gern, doch fehlt's an Flügeln;

Ein Dritter meint, ganz ohne Koſten ſei
Der Fried' erreichbar durch geſchmeid'ge Worte.
O Adel Englands, raff dich auf vom Schlaf!
Trübt nicht durch Trägheit jüngſt erkämpften Ruhm!
Aus euerm Wappen ſind gepflückt die Lilien,
Von Englands Schild die Hälfte weggehaun.

Exeter.

Gebräch's an Thränen uns um dieſen Todten,
Die Botſchaft rief' in Strömen ſie hervor!

Bedford.

Mich ruft ſie auf: ich bin Regent von Frankreich.
Den Panzerrock! Um Frankreich eil' ich fort
Zu kämpfen. Weg dies Schmachgewand der Trauer!
Statt Augen, will ich Wunden leihn dem Feind,
Um bald auf's Neu ſein Elend zu beweinen.

(Ein **zweiter Bote** tritt auf.)

Zweiter Bote.

Leſt dieſe Briefe, Lords, voll Mißgeſchick!
Frankreich empört ſich wider England ganz,
Ein paar unwicht'ge Städtchen ausgenommen.
Gekrönt in Rheims ſchon iſt der Dauphin Karl;
Ihm ſchloß der Baſtard Orleans ſich an;
Der Herzog Anjou's, Reignier, tritt ihm bei,
Und Herzog Alençon flieht zu ihm über.

Exeter.

Gekrönt der Dauphin? Alles flieht zu ihm?
Wohin, ach! fliehen wir vor ſolcher Schande?

Gloſter.

Wir fliehen nicht, als in der Feinde Schlund!
Wenn du ermatteſt, Bedford, kämpf' ich's aus.

Bedford.

Was zweifelſt du an meiner Thatkraft, Gloſter?
Ich hab' in meinem Kopf ein Heer gemuſtert,
Das über Frankreich ſich bereits ergießt.

(Ein **dritter Bote** tritt auf.)

Dritter Bote.
Um euer Leid zu mehren, edle Lords,
Worin ihr Heinrichs Bahre hier bethaut,
Muß ich ein ſchreckliches Gefecht euch melden
Des kühnen Talbot mit dem Frankenheer.

Winchester.
Nun denn? worin Lord Talbot ſiegte? nicht?

Dritter Bote.
O nein, worin Lord Talbot ward beſiegt.
Laßt mich den Hergang näher euch berichten:
Am zehnten des Auguſts, als der gewalt'ge
Kriegsheld mit kaum ſechstauſend Mann zurück
Von Orleans, das er belagert, zog,
Ward er von dreiundzwanzig tauſend Franken
Umſchloſſen rings im Kreis und angefallen.
Sein Volk zu ordnen, hatt' er keine Zeit,
Noch Piken, vor den Schützen aufzupflanzen,
Weßhalb, der Reiter Einbruch abzuwehren,
Man aus den Zäunen ſpitz'ge Pfähle riß
Und ungeordnet in den Boden ſteckte.
Drei Stunden währt' und drüber nun der Kampf,
Worin Held Talbot, über Menſchendenken
Beherzt, mit Schwert und Lanze Wunder that.
Er ſchickte hundertweis hinab zur Hölle
Die Feinde; keiner wagt' ihn zu beſtehn,
Er ſchlug ergrimmt, hier, dort und allenthalben.
Die Franken ſchrien, der Teufel ſei in Waffen;
Entſetzen faßte rings ihr ganzes Heer.
Da ihn ſo löwenmuthig ſahn die Seinen,
Da riefen alle: „Talbot! Talbot hoch!"
Und warfen mitten ſich in's Herz der Schlacht.
Und jetzo wär' der Sieg beſiegelt worden,
Wenn Sir John Faſtolfe nicht den Feigling ſpielte.
Als Vorhutführer hinterwärts geſtellt,
Zur Unterſtützung, und um nachzurücken,
Floh ſonder Schwertſtreich er, wie eine Memme.

Da ward das Niedermetzeln allgemein;
Sie waren ringsumher vom Feind umzingelt.
Ein Schurke von Wallon warf, um die Gunſt
Des Dauphins, einen Speer in Talbots Rücken,
Des Helden, dem der Franken ganze Macht
Sich nicht erkühnt' in's Angeſicht zu ſchauen.

Bedford.

Ha! Talbot todt? So will ich ſelbſt mich tödten,
Weil ich behaglich hier im Pomp gelebt,
Indeß der Kriegsheld, dort im Stich gelaſſen,
Verrathen ward an feige Söldnermaſſen!

Dritter Bote.

Er lebt, doch iſt gefangen, und mit ihm
Lord Scales und Hungerford; die Andern ſind
Zumeiſt erſchlagen, oder auch gefangen.

Bedford.

Sein Löſegeld zahlt Keiner, als ich ſelbſt!
Den Dauphin werf' ich häuptlings von dem Throne,
Und löſe mir den Freund mit ſeiner Krone;
Ich geb' in Tauſch für einen einz'gen Lord
Vier ihrer Herrn. — Lebt wohl! ich eile fort;
Luſtfeuer will ich bald in Frankreich zünden,
Die unſer groß Sanct Georgsfeſt verkünden;
Zehntauſend Krieger nehm' ich mit, und beben
Soll ganz Europa, wenn ihr Schwert ſie heben!

Dritter Bote.

Noth thut's; denn man belagert Orleans;
Der Engelländer Heer iſt ſehr geſchwächt;
Der Graf von Salisbury verlangt Verſtärkung
Und wahrt vor Meuterei ſein Kriegsvolk kaum,
Das ſolcher Uebermacht ſich muß erwehren.

Exeter.

Denkt, Lords, des Eides, den ihr Heinrich ſchwurt:
Den Dauphin fügſam unter euer Joch
Zu beugen, oder ganz ihn zu vernichten.

Bedford.

Wohl denk' ich ſeiner, und ſo nehm' ich gleich
Hier Abſchied, um zur Kriegsfahrt mich zu rüſten. (Ab.)

Gloſter.

Ich geh', ſo eilig, als ich kann, zum Tower,
Geſchütz und Kriegsvorräthe zu beſchaun,
Und ruf' als König dann Jung Heinrich aus. (Ab.)

Exeter.

Nach Eltham will ich zu dem jungen König,
Dem ich zum nächſten Hüter bin beſtellt,
Und will für ſeine Sicherheit dort ſorgen. (Ab.)

Wincheſter.

Ein Jeder hat ſein Amt und ſeinen Poſten;
Mich ließ man aus, für mich iſt nichts mehr übrig.
Doch lange bleib' ich nicht Hans Ohneplatz;
Ich will den König fort von Eltham ſenden,
Und hab' des Staates Ruder dann in Händen.
(Ab. Ein innerer Vorhang fällt.)

Zweite Scene.

Frankreich. Vor Orleans.

Karl mit ſeinen Truppen, **Alençon**, **Reignier** und **Andere** treten auf.

Karl.

Mars' wahrer Lauf iſt, wie am Himmelszelt,
So auch auf Erden unbekannt bis jetzt.
Jüngſt ſchien er noch den Engelländern hold;
Nun ſind wir Sieger, und er lächelt uns.
Wo gibt's noch wicht'ge Städte, die nicht unſer?
Wir liegen hier zur Luſt vor Orleans,
Und dann und wann, ein Stündchen nur im Monat,
Verſucht der Feind, verhungert, geiſterbleich
Mit mattem Angriff ſich an unſerm Lager.

Alençon.

Ihr fettes Rindfleiſch und die Suppe fehlt.
Nährt man ſie nicht Mauleſeln gleich, und bindet
Nicht ihnen Futter vor das Maul, ſo ſehn
Sie, wie erſoffne Mäuſe, kläglich aus.

Reignier.

Hebt die Belagrung auf! Was thun wir hier?
Talbot, der uns geängſtigt, iſt gefangen;
Bleibt Keiner, als der tolle Salisbury.
In ſtillem Ingrimm zehre der die Galle;
Um Krieg zu führen, fehlt ihm Geld und Volk.

Karl.

Blaſt Lärm! blaſt Lärm! wir ſtürmen auf ſie ein;
Auf! für die Ehre der gefallnen Franken!
Dem, der mich fußbreit weichen ſieht und fliehn,
Und mir dafür den Tod gibt, ſei's verziehn!

(Alle ab.)

(Getümmel, Angriffe, dann Rückzug. **Karl**, **Alençon**, **Reignier** und Andere kehren zurück.)

Karl.

Sah man dergleichen je? Wie? hab' ich Truppen?
Nein, Hunde! Memmen! Nie wär' ich geflohn,
Ließ mich mein Volk im Feindesknäul nicht ſtecken!

Reignier.

Ein ganz verzweiflungsvoller Menſchenmörder
Iſt Salisbury; er kämpft wie lebensſatt.
Die andern Lords, wie gier'ge Löwen, ſtürzen
Sich über uns als ihres Hungers Ziel.

Alençon.

Froiſſard, von uns ein Landsmann, ſagt, es habe
England zur Zeit des dritten Eduard
Nur Olivers hervorgebracht und Rolands.
Das läßt mit größrer Wahrheit jetzt ſich ſagen;
Denn Simſons ſchickt es nur und Goliaths
Zum Kämpfen aus. Ein Einz'ger gegen zehn!
Und hagre Schufte, nichts als Haut und Knochen!
Wer traute ſo viel Kühnheit ihnen zu?

Karl.

Verlaſſen wir die Stadt! Verrückte ſind's,
Und Hunger ſteigert ihre Fiebergluth.
Ich kenne ſie von Alters her; ſie reißen
Die Mauern eher mit den Zähnen nieder,
Als daß ſie abſtehn von Belagerung.

Reignier.

Ein künſtlich Triebwerk regelt ihre Wehr,
Glaub' ich, wie Glocken, ſtets zum rechten Schlag;
Sie hielten ſonſt ſich nicht, wie ſie ſich halten.
Nach meinem Rath läßt man ſie gehn.

Alençon.

So ſei's.

(Der **Baſtard von Orleans** tritt auf.)

Baſtard.

Wo iſt Prinz Dauphin? Neues bring' ich ihm.

Karl.

Baſtard von Orleans, dreifach willkommen!

Baſtard.

Trüb däucht mir euer Aug' und bang die Miene;
Trägt euer jüngſtes Mißgeſchick die Schuld?
Seid nicht verzagt, denn Hülf' iſt nah zur Hand.
Ein heilig Mädchen bring' ich mit mir her,
Durch ein Geſicht, das ihr der Himmel ſandte,
Erkoren, die Belagrung aufzuheben,
Und Englands Heer zu werfen aus dem Land.
Es wohnt in ihr Prophetengeiſt, noch tiefer,
Als ehdem in den neun Sibyllen Roms;
Was war, was ſein wird, kann ihr Blick erſpähn.
Sprecht, ruf' ich ſie herbei? Glaubt meinem Wort;
Untrüglich iſt es und unzweifelhaft.

Karl.

Geht, ruft ſie.

(Baſtard ab.)

Doch, um ihre Kunſt zunächſt
Zu prüfen, nimm du, Reignier, meinen Platz

Als Dauphin; frag' ſie ſtolz und ſtrengen Blickes:
So läßt ſich ihre Wiſſenſchaft erforſchen.

(Er tritt zurück.)

(Die Pucelle, der Baſtard und Andere kommen.)

Reignier.

Du, Schöne, biſt's, die Wunder denkt zu thun?

Pucelle.

Du, Reignier, biſt's, der mich gedenkt zu täuſchen?
Wo iſt der Dauphin? — Tritt hervor, dort hinten!
Ich kenne dich, obwohl ich nie dich ſah.
Sei nicht erſtaunt; vor mir iſt nichts verborgen.
Ich will allein dich ſprechen, insgeheim.
Zurück, ihr Herrn! Verlaßt uns auf ein Weilchen.

Reignier.

Sie hält ſich wahrlich brav beim erſten Sturm.

Pucelle.

Ich bin, o Dauphin, eines Schäfers Tochter,
Und ungeſchult in Künſten iſt mein Geiſt.
Doch Gott und unſrer lieben Frau gefiel's,
Ihr Licht zu ſenden meinem niedern Stand.
Indeß ich, meiner zarten Lämmer wartend,
Dem grimmen Sonnenbrand die Wange bot,
Geruhte Gottes Mutter ſich vor mir
In majeſtätiſchem Geſicht zu zeigen,
Und hieß mich, meinen niedern Dienſt verlaſſen,
Mein Vaterland von Drangſal zu befrein.
Sie ſagte Beiſtand und Gelingen zu,
Und goß, in voller Glorie mir erſcheinend,
Mit dieſes Himmelslichtes klarem Strom
Auf mich, die braun zuvor von Antlitz war,
Der Schönheit Segen, die du an mir ſchauſt.
Frag mich um Alles, was du fragen kannſt,
Und Antwort geb' ich dir unvorbereitet.
Erprobe, wagſt du's, meinen Muth im Kampf,
Und ſtärker wirſt du, als ein Weib, mich finden.

Entſchließ dich nun! Soll dein Geſchick ſich hellen,
So wähle mich zu deinem Kampfgeſellen.

Karl.

In Staunen ſetzt mich deine hohe Rede.
So will ich denn erproben deinen Muth:
Du ſollſt dich mir zum Einzelkampfe ſtellen,
Und ſiegſt du, ſo bewährt ſich mir dein Wort;
Sonſt werd' ich jeglichem Vertraun entſagen.

Pucelle.

Ich bin bereit; ſieh hier mein ſcharfes Schwert,
Fünf Lilien ſchmücken es auf jeder Seite;
Im Sanct Kathrinen-Kirchhof zu Touraine
Erlas ich mir's aus vielem alten Eiſen.

Karl.

Nun denn, mit Gott! Mir bangt vor keinem Weib.

Pucelle.

Und ich flieh lebenslang vor keinem Mann.

(Sie kämpfen.)

Karl.

Halt ein! laß ruhn den Stahl, du Amazone!
Du ſchwingſt Deborahs Schwert in deiner Hand.

Pucelle.

Die Mutter Chriſti hilft dem ſchwachen Arm.

Karl.

Wer ihm auch hilft, du mußt dem meinen helfen.
Ein heiß Verlangen faßt mich ungeſtüm,
Du haſt mir Herz und Hand zugleich bezwungen.
Du herrliche Pucelle, wenn du ſo
Dich nennſt, laß mich dir Diener ſein, nicht Herrſcher!
Der Dauphin Frankreichs iſt es, der's erfleht.

Pucelle.

An Liebesbräuchen darf ein Herz nicht hangen,
Dem heil'ger Ruf von oben iſt ergangen.
Iſt jeder Feind vor meinem Schwert entflohn,
Dann darf ich denken erſt an einen Lohn.

Karl.

Indeß ſieh huldreich deinen Diener an.

Reignier.
Der Dauphin weilt doch lang im Zwiegeſpräch.
Alençon.
Er ſitzt wohl Beichte bei dem Weiberrock;
Sonſt würd' er das Geſpräch ſo lang nicht dehnen.
Reignier.
Er kennt nicht Ziel noch Maß; ſoll ich ihn ſtören?
Alençon.
Er zielt auf mehr wohl, als wir Armen denken;
Verlockend ſind der Weiber Zungen ja.
Reignier.
Wo ſeid ihr, Prinz? Wohin geht euer Sinnen?
Verläßt man Orleans? Ja, oder nein?
Pucelle.
Nein, ſag' ich euch, ihr glaubenloſen Heiden!
Kämpft bis zum letzten Athemzug! Ich ſchirm' euch.
Karl.
Ihr Wort iſt meines; fechten wir es aus!
Pucelle.
Ich bin zu Englands Geißel auserkoren,
Und will noch dieſe Nacht die Stadt befrein.
Erwartet Martins-Sommer, Halcyon-Tage,
Nun ich mit eingetreten in den Krieg!
Der Ruhm gleicht einem Kreis im Waſſerſpiegel,
Der immer weitre, weitre Ringe zieht,
Bis er zuletzt ſich in ein Nichts verliert.
Mit Heinrichs Tod verlor ſich Englands Kreis,
Und hin iſt all der Ruhm, den er umfangen.
Jetzt bin ich gleich dem ſtolzen, trotz'gen Schiff,
Das Cäſar und ſein Glück an Bord genommen.
Karl.
Hat eine Taube Mahomet beſeelt,
So iſt's ein Adler, welcher dich begeiſtert.
Sanct Philipps Töchter kamen dir nicht gleich,
Noch Helena, die Mutter Conſtantins.
O heller Stern der Venus, der zur Erde
Herabglitt, wie verehr' ich dich genug?

Alençon.
Laßt ohne Säumen uns die Stadt entſetzen.
Reignier.
Weib, rette Frankreichs Ehre, treib den Feind
Von hinnen, und du ſollſt unſterblich ſein.
Karl.
Erproben wir's ſofort! Auf, gleich an's Werk!
Zeigt ſie ſich falſch, ſo lügen alle Seher.
(Alle ab.)

Dritte Scene.

London. Vor dem Tower.

Der Herzog von **Gloſter** mit Bedienten in blauen Röcken tritt auf.

Gloſter.
Heut komm' ich her, den Tower zu beſicht'gen:
Mir bangt, ſeit Heinrichs Tod wird hier entwendet.
Wo ſind die Wächter, daß ſie hier nicht ſtehn?
He! ſchließt das Thor auf! Gloſter iſt's, der ruft.
(Bediente klopfen an.)
Erſter Wächter (drinnen).
Wer iſt da draußen, der ſo herriſch klopft?
Erſter Bedienter.
Der edle Herzog Gloſter ſteht am Thor.
Zweiter Wächter (drinnen).
Wer's immer ſei, wir laſſen euch nicht ein.
Erſter Bedienter.
Die Antwort, Schurken, für den Reichsbeſchirmer?
Erſter Wächter.
Beſchirm' ihn Gott! Die Antwort geben wir.
Wir thun nichts Andres, als man uns befahl.
Gloſter.
Wer denn befahl's euch? Weß Befehl gilt hier,
Als meiner? Ich allein bin Reichsprotector. —

Erbrecht das Thor! Ich ſtehe für euch ein.
Wie! ſollen ſchmutz'ge Buben ſo mich äffen?
(Die Bedienten Gloſters ſtürmen gegen das Thor. Drinnen nähert ſich der Commandant Woodville dem Thor.)

Woodville (drinnen).

Was für ein Lärm? Was ſind da für Verräther?

Gloſter.

Seid ihr es, Leutnant, deſſen Stimm' ich höre?
Erſchließt das Thor mir; Gloſter will hinein.

Woodville.

Ich darf nicht, edler Herzog; habt Geduld!
Der Kardinal von Wincheſter verbeut's.
Ich hab' ausdrücklichen Befehl von ihm,
Euch und der Euren keinem aufzuſchließen.

Gloſter.

Kleinmüth'ger Woodville, gilt denn mehr als ich
Dir Wincheſter, der trotzige Prälat,
Dem nie der ſel'ge König hold geweſen?
Du biſt nicht Gottes, noch des Königs Freund.
Erſchließ das Thor, ſonſt ſchließ' ich dich vor's Thor.

Erſter Bedienter.

Macht auf dem Lord Protector! Wenn ihr nicht
Alsbald erſcheint, ſo ſprengen wir das Thor.
(Wincheſter tritt auf mit einem Gefolge von Bedienten in braunen Röcken.)

Wincheſter.

Nun, nun? was ſoll der Lärm, ehrgeiz'ger Humphrey?

Gloſter.

Du wehrſt den Eintritt mir, glatzköpf'ger Pfaffe?

Wincheſter.

Verräther, ja, ich thu's, du Uſurpator,
Und nicht des Reichs Protector, noch des Königs!

Gloſter.

Zurück, du offenbarer Hochverräther,
Der unſerm todten König ſinnt auf Mord,
Der Huren Ablaß gibt zum Sündigen!
Beharrſt du in dem Trotz, ſo nehm' ich dich
In deinem breiten Kardinalshut vor.

Wincheſter.

Zurück mit dir! Ich rühre nicht den Fuß.
Sei dies Damaskus, du der Mörder Kain:
Bring, wenn du willſt, den Bruder Abel um.

Gloſter.

Umbringen nicht, fortbringen will ich dich;
Dein Purpurmantel ſoll ein Wickeltuch
Mir ſein, dich aus dem Platz hier wegzutragen.

Wincheſter.

Thu, was du darfſt; zu trotzen werd' ich wagen.

Gloſter.

Ha! bieteſt du mir Trotz in's Angeſicht?
Faßt, Leute! achtet dieſe Freiſtatt nicht!
Blaurock auf Braunrock!

(Gloſter und die Seinigen greifen den Biſchof an.)

Wahre deinen Bart,
Du Pfaff! Ich zupf' ihn dir und pack' dich kräftig;
Den Kardinalshut tret' ich dir mit Füßen,
Und zerre dich, trotz Papſt und Kirchenwürden,
An deinen feiſten Backen auf und ab.

Wincheſter.

Dafür wird, Gloſter, dir vom Papſt dein Theil.

Gloſter.

Wincheſter Gans! Ich ruf': ein Seil! ein Seil!
Dreſcht ſie hinaus! Was jagt ihr ſie nicht fort?
Du, Wolf im Schafskleid, räumſt mir hier den Ort!
Braunröcke, weg! Weg, ſcharlachrother Gleißner!

(Ein großer Tumult entſteht. Darüber tritt der **Mayor** von London mit ſeinen Beamten auf.)

Mayor.

Pfui, Lords! Was? ihr, der Obrigkeiten höchſte,
Brecht in ſo ſchmachvoll roher Art den Frieden?

Gloſter.

Still, Mayor! Meine Kränkung kennſt du nicht.
Sieh Beaufort, der nicht Gott noch König achtet, —
Der nahm für ſich den Tower in Beſchlag.

Wincheſter.

Und ſich hier Gloſter, dieſen Bürgerfeind,
Der ſtets auf Krieg dringt, nie den Frieden will,
Der euch mit Steuerdruck die freien Beutel
Beſchwert, und, weil er Reichsprotector iſt,
Im Reich Religion zu ſtürzen ſucht, —
Der will hier Waffen haben aus dem Tower,
Um, ſtatt des Prinzen, ſelber ſich zu krönen.

Gloſter.

Zur Antwort geb' ich Schläge dir, nicht Worte
(Sie werden abermals handgemein.)

Mayor.

Mir bleibt in dieſes Streites Lärm nichts übrig,
Als öffentlichen Aufruf zu erlaſſen.
Beamter, komm! So laut du immer kannſt!

Beamter.

„Jedermänniglich und Alle, ſo allhier am heutigen Tage, gegen Gottes und des Königs Frieden, ſich in Waffen verſammelt haben, werden hiermit im Namen Seiner Hoheit geheißen und aufgefordert, ſich jeglicher nach ſeinem Wohnort zu begeben, und hinführo weder Schwert, noch Dolch, noch Waffe zu führen, zu handhaben und zu gebrauchen, — bei Todesſtrafe!“

Gloſter.

Geſetzbruch, Kardinal, will ich nicht üben;
Doch — treff' ich dich, und breche dir den Trotz!

Wincheſter.

O ja, wir treffen uns, auf deine Koſten!
Dein Herzblut zahlſt du mir für's heut'ge Werk.

Mayor.

Nach Knütteln ruf' ich, geht ihr nicht von hinnen. —
Der Kardinal iſt trotz'ger als der Teufel.

Gloſter.

Du thuſt nur, Mayor, was du darfſt; leb wohl! (Ab.)

Wincheſter.

O Scheuſal Gloſter! wahre deinen Kopf!
In kurzer Zeit gedenk' ich ihn zu haben. (Ab.)

Mayor.

Auf, ſäubert erſt das Feld mir, und dann kommt. —
O Gott, daß ſo erbost die Edlen rechten!
Mich ſah man nicht in vierzig Jahren fechten. (Ab.)

Vierte Scene.

Frankreich. Vor Orleans.

Der **Zeugmeiſter** und ſein **Sohn** erſcheinen auf den Mauern

Zeugmeiſter.

Du weißt es, Junge, Orleans wird hart
Bedrängt; die Vorſtadt hat der Engelländer.

Sohn.

Ich weiß es, Vater, und ich hab' ihn oft
Beſchoſſen, aber ſtets mein Ziel verfehlt.

Zeugmeiſter.

Das ſollſt du fürder nicht; nimm Rath von mir:
Ich bin der Hauptzeugmeiſter dieſer Stadt,
Und muß was thun, um mich in Gunſt zu ſetzen
Des Prinzen Späher melden mir, es pflege
Der Feind, der in der Vorſtadt ſich verſchanzt,
Auf jenem Thurm durch ein geheimes Gatter
Von Eiſen unſre Stadt zu überſchaun,
Und dorther zu erſpähn, wie er am beſten
Mit Sturm und Schießen uns bedrängen kann.
Dem Uebel abzuhelfen, hab' ich nun
Ein Stück Geſchütz auf jenen Punkt gerichtet,
Und laure jetzt drei volle Tage ſchon,
Ob ich nicht einen zu Geſicht bekomme.
Nun laure du; ich kann nicht länger bleiben.
Entdeckſt du wen, ſo meld' es mir in Eile;
Du wirſt beim Gouverneur der Stadt mich finden. (Ab.)

Sohn.

Ich bürg' euch, Vater, ſeid nur unbeſorgt! —
Ich werd' euch nicht bemühn, wenn ſie ſich zeigen.

(Auf dem obern Stock eines Thurms erſcheinen **Salisbury**, **Talbot**, Sir **William Glansdale**, Sir Thomas **Gargrave** und **Andere**.)

Salisbury.
Talbot, mein Glück, mein Leben, wieder hier?
Wie wurdeſt du behandelt als Gefangner?
Wie machteſt du's, daß man dich freigelaſſen?
Ich bitt', erzähle mir's hier auf dem Thurm.

Talbot.
Vom Herzog Bedford ward ein Herr gefangen,
Der tapfre Ponton von Santrailles genannt;
Für dieſen ward ich ausgelöst durch Tauſch.
Sie hatten einmal Luſt, aus Hohn für einen
Weit ſchlechtern Kriegsmann mich dahinzugeben,
Was ich verächtlich abwies: eher Tod,
Als ſolche ſpottgeringe Schätzung wählend.
Zuletzt denn ward ich ausgelöst nach Wunſch. —
Doch, o wie groll' ich dem Verräther Faſtolfe!
Ermorden würd' ich ihn mit bloßer Fauſt,
Wenn ich ihn jetzt in meine Macht bekäme!

Salisbury.
Doch, wie man dich behandelt, ſagſt du nicht

Talbot.
Mit Schmach und Spott und kränkender Verhöhnung.
Auf offnem Marktplatz ſtellten ſie mich aus
Zu einem Schauſpiel dem geſammten Pöbel.
„Seht", ſchrien ſie, „hier das Schreckbild der Franzoſen!
Seht unſrer Kinder Vogelſcheuche hier!"
Dann riß ich los mich aus der Wächter Händen
Und grub mir Steine mit den Nägeln aus,
Sie nach den Zeugen meiner Schmach zu ſchleudern.
Mein gräßlich Ausſehn brachte ſie zum Fliehn,
Es wagte Keiner mir zu nahn aus Todesangſt.
Man glaubt' in Eiſenbanden mich nicht ſicher;
Und ſo gefürchtet war ich, daß ſie meinten,
Ich bräche mächt'ge Barren Stahl entzwei
Und träte diamantne Pfoſten durch.
Drum gingen Wächter jeden Augenblick,
Die ſcharf geladen, um mich her, und ſtanden,

So wie ich nur auf meinem Bett mich rührte,
Alsbald bereit, mir durch das Herz zu ſchießen.

Salisbury.

Mit Schmerz vernehm' ich, was du dulden mußteſt;
Doch Rache ſoll dir werden! — Eben iſt
In Orleans die Zeit zum Abendeſſen;
Hier durch dies Gatter kann ich Jeden zählen
Und die Franzoſen ſich verſchanzen ſehn.
Komm, ſieh mit durch; der Anblick wird dich freun. —
Sir Thomas Gargrave, und Sir William Glansdale,
Sprecht eure Meinung aus: wo pflanzen wir
Zunächſt die Batterien am beſten auf?

Gargrave.

Ich denk', am Nordthor; denn dort ſtehn die Edeln

Glansdale.

Ich meine, hier am Bollwerk, bei der Brücke.

Talbot.

So viel ich ſehe, müſſen wir die Stadt
Aushungern, oder durch Scharmützel ſchwächen.

(Ein Schuß von der Stadt her. Salisbury und Gargrave fallen.)

Salisbury.

O ſei barmherzig, Gott, uns armen Sündern!

Gargrave.

O Gott, ſei gnädig mir elendem Mann!

Talbot.

Ha! welch ein Unfall, der uns plötzlich kreuzt!
Sprich, Salisbury, wenn du noch ſprechen kannſt:
Wie iſt dir, Spiegel aller Kriegesmänner? —
Ein Aug' und halb die Wange weggeriſſen!
Fluch dieſem Thurm! Fluch jener Unglückshand,
Die ſolch unſelig Trauerſpiel bereitet!
In dreizehn Schlachten ſiegte Salisbury;
Heinrich den Fünften zog er auf zum Krieger;
So lang im Feld Trompet' und Trommel klang,
Ließ nie vom Schlagen ab ſein Heldenſchwert. —
Du lebſt noch, Salisbury? Fehlt gleich dir Sprache,

Dir blieb Ein Aug', um Gnad' emporzuflehn;
Die Sonne ſchaut mit Einem Aug' das Weltall.
Sei, Himmel, Keinem gnädig, der da lebt,
Wenn du dem Salisbury nicht Gnade gönnſt! —
Tragt ſeine Leiche weg; ich helfe ſie beſtatten. —
Sir Gargrave, blieb dir noch ein Lebensfunke?
O ſprich mit Talbot; blick empor zu ihm. —
Dies tröſte deinen Geiſt, o Salisbury:
Nie ſtirbſt du uns, ſo lange —
Er winkt mit ſeiner Hand und lächelt mir,
Als wollt' er ſagen: „Bin ich todt und hin,
So denke mich zu rächen an den Franken.“
Ich will's, Plantagenet! Ich will, wie Nero,
Den Brand der Städte ſchauend, Laute ſpielen;
Mein Name ſoll ganz Frankreich elend machen!
(Es donnert. Darauf Kriegslärm.)
Welch ein Geräuſch? welch ein Tumult am Himmel?
Woher der Waffenlärm und dies Getös?
(Ein **Bote** tritt auf.)

Bote.

Herr! Herr! die Franken rücken an zur Schlacht!
Der Dauphin mit Johanna la Pucelle,
Der jüngſt erſtandnen heiligen Prophetin,
Kommt mit gewalt'ger Kriegsmacht zum Entſatz.
(Salisbury ſtöhnt.)

Talbot.

Hört! hört! im Sterben noch ſtöhnt Salisbury!
Es nagt ihn, daß er ſich nicht rächen kann.
Ich werd', ihr Franken, euch ein Salisbury!
Prophetin oder Metze, Dauphin oder Seehund —
Mein Roß ſoll mit den Hufen euch das Herz
Ausſtampfen und das Hirn zu Brei zertreten!
Bringt in ſein Zelt den Salisbury; dann laßt
Uns ſehn, was dieſe Frankenmemmen wagen!
(Sie gehen ab und nehmen die Leichen mit.)

Fünfte Scene.

Ebendaſelbſt. Vor einem der Thore.

Kriegsgetümmel. Scharmützel. **Talbot** verfolgt den **Dauphin** und treibt ihn fort; dann kommt die **Pucelle**, Engländer vor ſich herjagend. Hierauf kehrt **Talbot** zurück.

Talbot.

Wo iſt mein Muth? wo meines Armes Kraft?
Die Unſern fliehn; ich kann ſie nicht mehr halten;
Ein Weib in Rüſtung jagt ſie vor ſich her.

(Die **Pucelle** kommt zurück.)

Da naht ſie! — Her zu mir! Jetzt will ich dich
Beſchwören, Teuflin oder Teufelsmutter!
Will, Hexenweib, dir Blut entzapfen, daß
Du gleich die Seele dem gibſt, dem du dienſt!

Pucelle.

Komm an! Ich bin erſehn, dich zu erniedern.

(Sie kämpfen.)

Talbot.

O Himmel! gönnſt du ſo den Sieg der Hölle?
Ich will durch Wuth die Bruſt mir eher ſprengen,
Den Arm mir ſchwingen aus dem Schulterblatt,
Als ungeſtraft die ſtolze Metze laſſen!

Pucelle.

Talbot, leb wohl! Noch kam nicht deine Stunde.
Ich ſchaffe Mundvorrath nach Orleans;
Verwehr' es, wenn du kannſt; ich ſpotte dein.
Geh, geh, ermuntre dein verhungert Volk;
Hilf Salisbury, ſein Teſtament zu machen!
Der Tag iſt unſer, wie noch mancher künftig.

(Die **Pucelle** zieht mit ihrer Schaar in die Stadt.)

Talbot.

Mir wirbelt's, wie ein Töpferrad, im Hirn;
Ich weiß nicht, wo ich bin, noch was ich treibe.
Ein Hexenweib jagt unſer Heer durch Furcht,
Wie Hannibal, nicht durch Gewalt zurück,
Und ſiegt nach Herzensluſt. So treibt man Bienen

Durch ſcharfen Rauch, und Tauben durch Geſtank
Aus ihren Körben weg und ihrem Schlag.
Man hieß Bulldoggen uns ob unſrer Wuth;
Nun laufen winſelnd wir davon, wie Hündchen.
(Ein kurzes Kriegsgetümmel.)
Landsleute, hört mich an! Erneut den Kampf!
Wo nicht — ſagt eurem Land ab, reißt die Löwen
Aus Englands Wappen, und ſetzt Schafe drein!
Nicht halb ſo feig flieht vor dem Wolf das Lamm,
Noch vor dem Leoparden Pferd und Ochs,
Als ihr vor euren oft geſchlagnen Sklaven.
(Neues Gefecht.)
Es ſoll nicht ſein. — Zurück denn in die Schanzen!
Ihr billigt all den Tod von Salisbury;
That Keiner einen Schlag doch, ihn zu rächen.
In Orleans hinein iſt die Pucelle,
Trotz uns und Allem, was wir nur vermocht.
O fänd' ich doch den Tod wie Salisbury!
Vor Scham darob muß ich mein Antlitz bergen!
(Getümmel. Rückzug. Talbot mit ſeinen Truppen ab.)

Sechſte Scene.

Ebendaſelbſt.

Auf den Mauern erſcheinen die **Pucelle**, **Karl**, **Reignier**, **Alençon** und Soldaten

Pucelle.

Laßt unſre Fahnen wehn von dieſen Mauern!
Von Englands Wölfen frei iſt Orleans.
So hat euch die Pucelle ihr Wort gelöst.

Karl.

Du göttlichſtes Geſchöpf! Aſträa's Tochter!
Wie ehr' ich dich gebührend für den Sieg?
Was du verſprichſt, das gleicht Adonis' Gärten,
Heut blühend, und in Früchten morgen prangend.
O Frankreich, triumphir' in deiner großen

Prophetin! Orleans iſt wieder dein;
Nie iſt ein größer Heil dir widerfahren!

Reignier.

Warum durchhallen Glocken nicht die Stadt?
Luſtfeuer, Dauphin, laß die Bürger zünden
Und Feſtſchmaus halten auf dem offnen Markt,
Das Glück zu feiern, das uns Gott geſchenkt!

Alençon.

Ganz Frankreich wird der Siegesjubel füllen,
Wenn es vernimmt, wie mannhaft wir gekämpft.

Karl.

Nicht wir, Johanna hat den Tag erkämpft;
Und dafür theile ſie mit mir die Krone,
Und rings im Reiche ſollen Mönch' und Prieſter
Ihr ſtets lobſingen in Proceſſion.
Ich werd' ihr eine ſtolzre Pyramide,
Als Rhodope's und die zu Memphis, thürmen;
Und ihr zum Angedenken, wenn ſie ſtarb,
Soll ihre Aſch' in köſtlicherer Urne,
Als des Darius reich Juwelenkäſtchen,
Vor Frankreichs Königen und Königinnen
Daher im Zug bei hohen Feſten gehn.
Wir flehn nicht mehr zum heil'gen Dionys;
Nun iſt Johanna Frankreichs Schutzpatron. —
Kommt, laßt uns nach dem goldnen Siegestage
Froh ſein bei königlichem Feſtgelage!

(Trompetenſtoß. Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Ebendaſelbſt.

Ein **franzöſiſcher Sergeant** und zwei **Schildwachen** kommen durch das Thor.

Sergeant.

An euren Platz! und ſeid mir wachſam, Leute!
Gewahrt ihr ein Geräuſch, und daß Soldaten
Den Mauern nahn, an irgend einem Zeichen,
Dann meldet mir's im Wachthaus.

Erſte Schildwache.

Gut, Sergeant.

(Sergeant ab.)

So treibt's die Welt: das arme Dienſtvolk muß,
Wenn andre Leut' im Bett behaglich ſchlafen,
In kalter Regennacht auf Poſten ſtehn.

(**Talbot**, **Bedford**, **Burgund** und ihre Truppen mit Sturmleitern; die Trommeln ſchlagen einen Todtenmarſch.)

Talbot.

Mein Lord Regent, — und mächtiger Burgund,
Durch deſſen Beitritt Picardie und Artois
Und der Wallonen Land uns Freunde wurden, —
In dieſer Nacht beſorgen nichts die Franken,
Da ſie den Tag in Saus und Schmaus verbracht.
Benutzen wir die günſt'ge Zeit, die gut
Sich fügt, um wett zu machen ihren Trug,
Den Argliſt ausgedacht und Zauberei.

Bedford.
Der fränk'ſche Feigling! Wie entehrt er ſich,
Daß er, an ſeines Armes Kraft verzweifelnd,
In Bund mit Hexen tritt und mit der Hölle!

Burgund.
Verrath hat niemals andere Genoſſen.
Doch die ſo rein geprieſene Pucelle,
Wer mag ſie ſein?

Talbot.
Ein Mädchen, ſagen ſie.

Bedford.
Ein Mädchen, und ſo kriegeriſch gemuthet!

Burgund.
Gott gebe, daß ſie nicht ſich bald als Mann
Bewährt, wenn unter Frankreichs Banner ſie
Die Rüſtung fortführt, wie ſie jetzt begonnen!

Talbot.
Ei, laßt mit ihren Geiſtern ſie verkehren!
Gott unſre Burg! In ſeinem Siegernamen
Laßt uns ihr Felſenbollwerk friſch erſtürmen!

Bedford.
Stürm', tapfrer Talbot, und wir folgen dir.

Talbot.
Nicht all zuſammen! Beſſer däucht es mir,
Hineinzubrechen an verſchiednen Punkten,
Daß, wenn's von uns dem Einen nicht gelingt,
Der Andre Trotz kann bieten ihrer Macht.

Bedford.
Gut, ich an dieſer Ecke.

Burgund.
Ich an jener.

Talbot.
Und dort ſiegt Talbot, oder gräbt ſein Grab. —
Jetzt, Salisbury, daß dir, und daß dem Recht
Von Englands Heinrich treulich meine Pflicht
Geweiht iſt, ſoll in dieſer Nacht ſich zeigen!

(Die Engländer erklimmen die Mauern mit Sturmleitern unter dem Ruf: Sanct Georg! und Talbot hoch! und dringen ſämmtlich in die Stadt ein.)

Schildwache (drinnen).

Auf! zu den Waffen auf! die Feinde ſtürmen!

(Die Franzoſen ſpringen im Hemde über die Mauern. Der **Baſtard**, **Alençon**, **Reignier** kommen von verſchiedenen Seiten, halb angekleidet.)

Alençon.

Nun denn, ihr Herrn? Faſt ganz unangekleidet?

Baſtard.

Unangekleidet? Freilich, und noch froh,
Daß wir mit heiler Haut davongekommen.

Reignier.

Traun! es war Zeit, ſich aus dem Bett zu machen;
Der Lärm war ſchon an unſrer Kammerthür

Alençon.

Ich hörte nie, ſo lang ich Waffen trage,
Von einer Kriegsthat, die ſo tollkühn war
Und ſo verzweifelt, wie dies Unternehmen.

Baſtard.

Der Talbot iſt ein Sohn der Hölle, glaub' ich.

Reignier.

Wo nicht die Hölle, hilft der Himmel ihm.

(**Karl** und die **Pucelle** nähern ſich.)

Alençon.

Der Prinz! — Mich wundert ſehr, wie er entſchlüpfte.

Baſtard.

Pah! dem war Sanct Johanna Schutzpatronin.

Karl.

Du falſche Schöne, das iſt deine Kunſt?
An kleinem Vortheil ließeſt du zuerſt
Mit ſchmeichleriſchem Locken Theil uns nehmen,
Daß dann der Nachtheil zehnmal größer wär'?

Pucelle.

Warum zürnt Karl der Freundin ungeduldig?
Muß meine Macht denn ſtets die gleiche ſein?
Muß ich gewinnen ſtets, in Schlaf und Wachen,
Wenn ihr nicht ſchmähn und mich bezichten ſollt?
Ihr unvorſicht'gen Krieger! Wachſamkeit
Hätt' euch dies plötzlich Mißgeſchick erſpart.

Karl.

Ihr, Herzog von Alençon, tragt die Schuld,
Weil ihr, als Oberſter der Wacht, nicht beſſer
In dieſer Nacht ſolch wichtig Amt verſehn.

Alençon.

Wär' jedes Stadtquartier ſo gut, wie das,
Wo ich befehligte, bewacht geweſen,
Man hätt' uns nicht ſo ſchmählich überraſcht.

Baſtard.

Meins war beſorgt.

Reignier.

Und auch das meine, Herr.

Karl.

Ich habe meinerſeits, den größten Theil
Der Nacht hindurch, das ihr beſtimmte Viertel
Und mein Revier durchwandert auf und ab,
Um überall die Wachen abzulöſen.
Wie oder wo denn brachen ſie herein?

Pucelle.

Forſcht, meine Herrn, nicht weiter drüber nach,
Wie oder wo; gewiß iſt dies: ſie fanden
Zum Einbruch einen ſchwach beſetzten Platz;
Und uns bleibt jetzt kein andrer Rath, als der,
Daß wir das rings zerſprengte Kriegsvolk ſammeln
Und neue Pläne ſchmieden wider ſie.

(Kriegslärm. Ein **engliſcher Soldat** kommt und ruft: „Talbot! Talbot hoch!"
Sie fliehen, die Kleider zurücklaſſend.)

Soldat.

Ich nehme dreiſt, was ſie mir hinterlaſſen.
Der Name Talbot dient mir als ein Schwert;
Mit reicher Beute hab' ich mich beladen,
Und brauchte keine Wehr als dieſen Ruf. (86)

Zweite Scene.

Orleans. Innerhalb der Stadt.

Talbot, **Bedford**, **Burgund**, ein **Hauptmann** und Andere.

Bedford.

Der Tag bricht an; es floh die Nacht, die rings
Die Erd' in ihren ſchwarzen Mantel hüllte.
Jetzt blast zum Rückzug, hemmt die heiße Jagd.

(Signal zum Rückzug.)

Talbot.

Bringt her den Leib des alten Salisbury:
Hier auf dem Marktplatz der verruchten Stadt,
In ihrem Mittelpunkt, ſtellt mir ihn aus.
Nun löst' ich mein Gelübde ſeiner Seele:
Für jeden Tropfen Bluts, der ihm entfloß,
Sind mindeſtens der Franken fünf gefallen.
Und daß zukünft'ge Zeiten mögen ſchaun,
Wie hier gehaust ward, ſeinen Tod zu rächen,
Bau' ich ein Grab hier in der Kathedrale,
Worin ſein Leib beſtattet werden ſoll;
Und auf dem Grabſtein, daß es Jeder leſe,
Werd' Orleans' Erſtürmung eingegraben
Und ſeines Tods verrätheriſche Weiſe,
Und welch ein Schrecken er für Frankreich war.
Doch wundert's mich, ihr Herrn, daß wir in all
Dem Blutbad nicht des Dauphins Hoheit trafen,
Und nicht Johanna d'Arc, dies Tugendmuſter,
Noch ſonſt wen ſeiner tück'ſchen Helfershelfer.

Bedford.

Es heißt, Lord Talbot, bei des Kampfs Beginn
Sei'n ſie, vom Faulbett plötzlich aufgeſcheucht,
Mit dem Soldatenvolk vermengt, die Mauer
Hinüber in das offne Feld entſprungen.

Burgund.

Ich habe, glaub' ich, ſelbſt (ſo viel mich Rauch

Und trüber Nachtdunſt unterſcheiden ließ)
Den Dauphin fortgeſchreckt und ſeine Dirne,
Als ſie gelaufen kamen Arm in Arm,
Wie ein verbuhltes Turteltaubenpaar,
Das Tag und Nacht nicht voneinander läßt.
Iſt Alles hier geordnet erſt, ſo ſetzen
Wir ihnen nach mit unſrer ganzen Macht.

(Ein Bote tritt auf.)

Bote.

Heil euch, ihr Lords! Wen hier im Fürſtenkreiſe
Nennt ihr den Kriegsheld Talbot, deſſen Ruhm
So hoch gefeiert wird im Frankenreich?

Talbot.

Hier iſt der Talbot; wer will mit ihm ſprechen?

Bote.

Die ehrenwerthe Gräfin von Auvergne,
Die ſittſam deinem Ruhm Bewundrung zollt,
Erſucht dich, edler Lord, durch mich, du wolleſt
Auf ihrem armen Schloſſe ſie beſuchen,
Daß ſie des Anblicks ſich des Mannes rühme,
Von deſſen Preis die Welt ſo laut erſchallt.

Burgund.

Wie? iſt das Ernſt? Ei, ei, dann, ſeh' ich, wandelt
Sich in ein friedlich Luſtſpiel unſer Krieg,
Wenn edle Frau'n heraus uns fordern. Lord,
So art'ge Bitte dürft ihr nicht verſchmähn.

Talbot.

O, ſicher nicht! Erwies doch Frauenhuld
Sich mächtig oft, wo eine Welt von Männern
Mit aller Rednerkraft nichts ausgerichtet.
Drum ſag' ihr mit dem ſchönſten Dank, ich würde
Ganz unterthänig aufzuwarten kommen.

(Bote ab.)

Nun? leiſten Euer Gnaden mir Geſellſchaft?

Bedford.

Nicht doch! Das wäre mehr, als Sitte duldet.

Ich hörte ſagen: ungebetne Gäſte
Sieht man am liebſten uns den Rücken drehn.

Talbot.

Nun denn, allein, weil's anders doch nicht geht,
Beſteh' ich dieſer Dame Höflichkeit. —
Hauptmann, ein Wort!
(Er ſpricht leiſe mit ihm.)
Verſteht ihr, wie ich's meine?

Hauptmann.

Ja, gnäd'ger Herr, und meine ganz, wie ihr.
(Alle ab.)

Dritte Scene.

Auvergne. Schloßhof.

Die **Gräfin** und ihr **Thorwärter** treten auf.

Gräfin.

Behaltet, Thorwart, was ich aufgetragen,
Und habt ihr es vollbracht, bringt mir die Schlüſſel.

Thorwärter.

Gut, gnäd'ge Frau. (Ab.)

Gräfin.

Der Fallſtrick iſt gelegt,
Und ſchlägt zum Guten Alles aus, ſo macht
Dies Abenteuer mich ſo weltberühmt,
Als Cyrus' Tod die Scythin Tomyris.
Groß iſt des Ritters Ruf, und traun! nicht kleiner
Sind ſeine Thaten. Gerne möchte ſich
Mein Aug' als Zeuge zu dem Ohr geſellen,
Um ſelbſt zu prüfen dieſen ſeltnen Ruf.
(Der **Bote** kommt mit **Talbot**.)

Bote.

Gräfin, nach Euer Gnaden Wunſch erſcheint
Lord Talbot hier, durch mich hieher geladen.

Gräfin.

Er iſt willkommen. — Wie? iſt das der Mann?

Bote.

Ja, gnäd'ge Frau.

Gräfin.

Iſt das die Geißel Frankreichs?
Der Talbot, ſo gefürchtet rings, daß Mütter
Mit ſeinem Namen ihre Kinder ſtillen?
Ich ſeh', es iſt ein fabelhaft Gerücht.
Ich dacht', es zeigte ſich ein Herkules,
Ein zweiter Hektor mir von grimmen Zügen
Und derbem, rieſenmäß'gem Gliederbau.
Ach, das iſt ja ein Kind, ein ſtumpfer Zwerg!
Wie konnte dieſer runzlig ſchwache Knirps
Je ſeine Feinde ſo in Schrecken ſetzen?

Talbot.

Ich war ſo dreiſt, euch zu beläſt'gen, Gräfin;
Doch Euer Gnaden ſind jetzt nicht bei Muße,
Drum komm' ich zu Beſuch ein ander Mal.
(Wendet ſich zum Gehen.)

Gräfin.

Was ſinnt er? Geh und frag, wohin er will.

Bote.

Lord Talbot, bleibt! Die gnäd'ge Frau erführe
Den Grund von eurem raſchen Aufbruch gern.

Talbot.

Ei, weil ſie wähnt, ich ſei es nicht, ſo will ich
Ihr Zeugen holen, daß ich Talbot bin.
(Der **Thorwärter** bringt der Gräfin die Schlüſſel.)

Gräfin.

Biſt du's? Nun denn, ſo biſt du ein Gefangner.

Talbot.

Gefangner? weß?

Gräfin.

Blutdürſt'ger Lord, der meine;
Und zu dem Ende lockt' ich dich hieher.
Schon lang in Feſſeln hielt ich deinen Schatten:
In meinem Bilderſaal hängt dein Portrait.

Nun ſoll dein wahres Selbſt ein Gleiches dulden,
Und feſſeln will ich Bein' und Arme dir,
Dir, der tyranniſch all die Jahre her
Dies Land verwüſtet, unſer Volk erſchlagen,
Und unſre Söhn' und Gatten weggeraubt!

Talbot.

Ha! ha! ha!

Gräfin.

Wie? du lachſt, Elender, noch?
In Jammer wird bald deine Luſt ſich wandeln.

Talbot.

Ich lache, gnäd'ge Gräfin, weil ihr wähnt,
Ihr hättet etwas mehr, als Talbots Schatten,
Um euren heft'gen Zorn daran zu kühlen.

Gräfin.

So wärſt du nicht der Mann?

Talbot.

Ja doch, ich bin's.

Gräfin.

Dann hab' ich auch dein wahres Selbſt.

Talbot.

Nein, nein! Ich bin nur Schatten meiner ſelbſt;
Ihr irrt, mein wahres Selbſt iſt nicht zugegen.
Was ihr erblickt, iſt meines Menſchenweſens
Geringſter Theil und kleinſtes Maß. — Ich ſag' euch,
Gräfin, befänd' ſich hier mein ganz Gebilde,
Es iſt von ſo gewaltig hohem Wuchs,
Eu'r Dach wär' wohl zu klein, es zu umfaſſen.

Gräfin.

Nun, der iſt mir ein ächter Räthſelkrämer!
Zugegen will er ſein, und doch nicht hier;
Wie mag ein ſolcher Widerſpruch ſich reimen?

Talbot.

Ich zeig' es euch im Augenblick.

(Er ſtößt in ein Hifthorn. Man hört Trommeln, hierauf eine Salve von grobem Geſchütz. Die Thore werden geſprengt, und Talbots Soldaten kommen.)

Nun, Gräfin?

Was ſagt ihr? Habt ihr jetzt euch überzeugt,
Daß Talbot nur ſein Schatten iſt? Die dort
Sind Talbots Weſen, Sehnen, Arm' und Stärke,
Womit er euch die trotz'gen Nacken beugt,
Die feſten Burgen ſtürmt, die Städte ſchleift
Und ſie im Nu zu öden Wüſten wandelt.

Gräfin.

Vergib den Trug mir, ſieggekrönter Held!
Ich ſeh', du biſt nicht kleiner als dein Ruf,
Und größer, als dein Aeußres läßt erſchließen.
Laß meinen Frevelmuth dich nicht erzürnen;
Mich reut es, daß ich einen ſolchen Mann
Mit ſchuld'ger Ehrerbietung nicht empfangen.

Talbot.

Nur nicht verzagt! Mißdeutet, ſchöne Frau,
Nicht Talbots Innres, wie ihr eben erſt
Sein äußerlich Erſcheinen mißverſtanden.
Was ihr gethan, hat wenig mich gekränkt,
Und zum Entgelt verlang' ich weiter nichts,
Als daß wir euren Wein (mit eurer Gunſt)
Und, was bei euch die Küche bringt, verſuchen;
Ihr wißt, Soldatenmagen knurren ſtets.

Gräfin.

Von Herzen gern; ich fühle mich geehrt,
Daß ſolchen Helden heut mein Haus bewirthet.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

London. Der Garten des Tempels.

Die Grafen von Somerſet, Suffolk und Warwick, Richard Plantagenet, Vernon und ein anderer Rechtsgelehrter treten auf.

Plantagenet.

Nun, große Lords und Herrn, weßhalb verſtummt ihr?
Wagt Keiner für die Wahrheit denn zu reden?

Suffolk.

Im Saal des Tempels waren wir zu laut;
Der Garten hier iſt mehr dazu geeignet.

Plantagenet.

So ſagt denn kurz: iſt's wahr, was ich behauptet?
Hat nicht der Zänker Somerſet geirrt?

Suffolk.

Bei Gott! gefaulenzt hab' ich in den Rechten.
Nie beugte ſich mein Wille nach dem Recht;
So beug' ich denn das Recht nach meinem Willen.

Somerſet.

So richtet ihr, Lord Warwick, zwiſchen uns.

Warwick.

Von zweien Falken, weſſen Flug am höchſten,
Von zweien Hunden, weſſen Stimm' am tiefſten,
Von zweien Degen, weſſen Kling' am beſten,
Von zweien Pferden, weſſen Schritt am ſchönſten,
Von zweien Mädchen, weſſen Aug' am friſchſten,
Mag ich vielleicht ein ſchwaches Urtheil haben:
Doch in der Rechtsſpitzfindigkeiten Reich
Thut eine Dohle mir's an Klugheit gleich.

Plantagenet.

Pah! welch ein rückſichtsvolles Sprödethun!
Die Wahrheit ſteht ſo nackt auf meiner Seite,
Daß ſelbſt ein blödes Auge ſie gewahrt.

Somerſet.

Und auf der meinen ſteht ſie ſo geſchmückt,
So klar, ſo hell und leuchtend, daß ihr Strahl
Selbſt eines Blinden Aug' durchſchimmern muß.

Plantagenet.

Nun, weil euch Redeſcheu die Zungen feſſelt,
So kündet, was ihr denkt, in ſtummen Zeichen.
Es pflücke, wer als ächter Edelmann
Auf ſeiner Herkunft Ehre hält, — wofern
Er glaubt, daß ich die Wahrheit ſprach, — mit mir
Von dieſem Strauch hier eine weiße Roſe.

Somerſet.

Dann pflücke, wer kein Feigling iſt noch Schmeichler,
Und kühn es mit der Wahrheit hält, — mit mir
Von dieſem Dorn hier eine rothe Roſe.

Warwick.

Ich haſſe Schminke; und ſo pflück' ich denn
Ganz ohne Schminke niedrer Schmeichelei
Hier mit Plantagenet die weiße Roſe.

Suffolk.

Und ich mit Somerſet die rothe Roſe,
Und ſag', ich geb' ihm in dem Zwiſte Recht.

Vernon.

Halt, Lords und Herrn! Bevor ihr weiter pflückt,
Beſchließt, daß der, auf deſſen Seite ſich
Die kleinre Zahl gepflückter Roſen findet,
Des Andern Meinung ſoll als recht erkennen.

Somerſet.

Ein Wort zur Zeit, mein guter Meiſter Vernon!
Hab' ich die Minderzahl, ſo weich' ich ſchweigend.

Plantagenet.

Ich auch.

Vernon.

Dann für der Wahrheit klares Recht
Geb' ich der weißen Roſe meine Stimme,
Hier die jungfräulich bleiche Blüthe pflückend.

Somerſet.

Stecht nicht beim Pflücken in die Finger euch,
Daß ihr nicht, blutend, roth die Roſe färbt
Und wider Willen fallt auf meine Seite.

Vernon.

Mylord, blut' ich für meine Ueberzeugung,
So heilt die Ueberzeugung auch die Wunde
Und hält mich auf der Seite, wo ich bin.

Somerſet.

Gut, gut! Nur immer zu! Wer kommt noch ſonſt?

Rechtsgelehrter (zu Somerſet).
Wenn nicht mein Forſchen trügt und meine Bücher,
Seid ihr im Unrecht, Lord, mit eurem Satz;
Zum Zeichen deß pflück' ich die weiße Roſe.

Plantagenet.
Nun, Somerſet, wo bleibt jetzt euer Satz?

Somerſet.
Hier in der Scheide; und ich denk', er ſoll
Euch eure weiße Roſe blutroth färben.

Plantagenet.
Einſtweilen, Somerſet, äfft eure Wange
Hier unſre Roſe nach; denn ſie erbleicht
Aus Furcht, als zeugte ſie für unſre Wahrheit.

Somerſet.
O nein, Plantagenet! Aus Furcht mit nichten,
Aus Zorn geſchieht's, weil deine Wang', erglühend
Vor Scham, in unſrer Roſen Roth ſich hüllt,
Und doch dein Mund den Irrthum nicht bekennt.

Plantagenet.
Iſt, Somerſet, kein Wurm in deiner Roſe?

Somerſet.
Iſt nicht ein Dorn, Plantagenet, an deiner?

Plantagenet.
O ja, ein ſcharfer, zu der Wahrheit Schutz,
Indeß dein Wurm den eignen Trug zernagt.

Somerſet.
Schon gut. Ich finde, wo Plantagenet
Sich nicht zu zeigen wagt, für meine Roſen
Gar manchen Freund, der wahr hält, was ich ſagte.

Plantagenet.
Sieh, bei der jungfraureinen Blüthe hier!
Ich ſpotte, Knabe, dein und deiner Freunde.

Suffolk.
Nicht hierhin kehr' den Spott, Plantagenet!

Plantagenet.
Ich kehr' ihn, ſtolzer Poole, auf ihn und dich.

Suffolk.
Ich ſchleudr' ihn meinerſeits in deine Kehle.

Somerſet.
Komm, William de la Poole! Man gönnt dem Bauer
Zu viel der Ehre, wenn man mit ihm ſpricht.

Warwick.
Du thuſt ihm Unrecht, Somerſet, bei Gott!
War doch ſein Urgroßvater Lionel
Herzog von Clarence, und der dritte Sohn
Des Königs Eduard des Dritten. Treibt
So mächt'ge Wurzel wappenloſe Bauern?

Plantagenet.
Hier dieſes Ortes Vorrecht macht ihn kühn;
Sonſt ließ' ihn ſo ſein feiges Herz nicht reden.

Somerſet.
Bei meinem Schöpfer! an jedwedem Ort
Der Chriſtenheit will ich mein Wort behaupten.
Starb nicht dein Vater Richard Graf von Cambridge
Um Hochverrath, in unſers vor'gen Königs Tagen?
Und ſtehſt du nicht befleckt von dem Verrath,
Gebrandmarkt, ausgemerzt vom alten Adel?
In dir lebt ſeine Schuld fort, und ſo lang
Man dich nicht herſtellt, wirſt du Bauer bleiben.

Plantagenet.
Mein Vater war beſchuldigt, doch nicht ſchuldig,
Verurtheilt um Verrath, doch kein Verräther,
Was Höhern ich beweiſ' als Somerſet,
Wenn meinen Willen erſt die Zeit gereift. —
Was euch betrifft, und euren Helfer Poole,
So zeichn' ich euch in meinem Denkbuch an,
Um einſt für dieſen Angriff euch zu zücht'gen.
Seid auf der Hut, und ſagt, daß man euch warnte!

Somerſet.
Du findeſt ſtets bereit uns; und erkenne

Den Feind an dieſer Farbe, die fortan
Zum Trotz dir meine Freunde tragen ſollen.

Plantagenet.

Und ich, bei meiner Seele, will auf immer,
Ich ſelbſt, und Jeder, der mir zugethan,
Hier dieſe bleiche, zorn'ge Roſe tragen
Als meines blutbedürſt'gen Haſſes Bild,
Bis ſie zur Höhe meines Rangs erblüht,
Wo nicht, vereint mit mir im Grabe welkt!

Suffolk.

Nur zu! und mag dein Ehrgeiz dich erſticken!
Gehab dich wohl, bis wir uns wieder ſehn. (Ab.)

Somerſet.

Poole, nimm mich mit. — Leb wohl, ehrſücht'ger Richard. (Ab.)

Plantagenet.

Wie man mir Hohn beut! Und ich muß ihn tragen.

Warwick.

Den Makel, den an eurem Haus ſie rügen,
Tilgt bald das Parlament, das man berief,
Um Wincheſter mit Gloſter zu verſöhnen;
Und macht man dann dich nicht zum York, ſo will ich
Im Leben fürder nicht für Warwick gelten.
Indeß, als meiner Liebe Pfand zu dir,
Trag' ich die Roſe hier, als dein Genoß
Dem ſtolzen Somerſet und Poole entgegen,
Und prophezeie hier: der Zwiſt, der heut
Im Tempelgarten zur Parteiung wuchs,
Schickt, als der Kampf der beiden Roſen, einſt
In Tod und Todesnacht manch Tauſend Seelen!

Plantagenet.

Euch, guter Meiſter Vernon, weiß ich Dank,
Daß ihr die Blume pflücktet mir zu Gunſten.

Vernon.

Und euch zu Gunſten werd' ich ſtets ſie tragen.

Rechtsgelehrter.

Und ich deßgleichen.

Plantagenet.

Dank euch, werther Herr! —
Kommt all zur Mahlzeit! — Ja, in künft'gen Tagen
Wird dieſer Streit noch blut'ge Früchte tragen.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Ebendaſelbſt. Ein Zimmer im Tower.

Mortimer wird von zwei Gefangenwärtern in einem Armſtuhl hereingetragen.

Mortimer.

Liebreiche Wärter meines ſchwachen Alters,
Laßt Mortimer, den Sterbenden, hier ruhn.
Ich fühle, wie ein Mann, der eben erſt
Gefoltert ward, die lange Kerkerhaft
In meinen Gliedern. Dieſe Todesboten,
Die weißen Neſtor Locken hier, gebleicht
In ſorgenſchwerem Alter, deuten an,
Daß Edmund Mortimer ſein Ziel erreicht.
Wie eine Lampe, die ihr Oel verbraucht,
Neigt ſich mein trübes Auge zum Erlöſchen;
Die Schultern hat des Grames Laſt entkräftet;
Der matte Arm gleicht der verwelkten Rebe,
Die ihre Ranken ſaftlos niederſenkt.
Und doch — beflügelt mir den ſchwanken Fuß,
Unfähig dieſen Erdenkloß zu tragen,
Zu leichtem Flug die Sehnſucht nach dem Grabe!
Ich weiß ja, daß ich dieſen Troſt nur habe. —
Doch, Wärter, ſagt mir, will mein Neffe kommen?

Erſter Gefangenwärter.

Richard Plantagenet wird kommen, Herr.
Zum Tempel ſchickten wir, nach ſeinem Zimmer;
Und der Beſcheid war, daß er kommen wolle.

Mortimer.

Genug! ſo wird mein Herz befriedigt ſein. —
Der Arme! Tiefgekränkt iſt er wie ich.

Seit Heinrich Monmouth auf den Thron geſtiegen,
(Vor deſſen Ruhm ich groß in Waffen war)
Sitz' ich in trüber Abgeſchiedenheit;
Und ſeit der Zeit muß Richard auch, beraubt
Der Ehr' und Erbſchaft, ſtets im Dunkel leben.
Doch jetzt, da mir der Schiedsmann alles Jammers,
Der milde Schlichter jedes Harms, der Tod,
Mit holder Hand den Kerker öffnet, wollt' ich,
Er wäre von der Drangſal auch befreit
Und hätte wieder, was man ihm geraubt.

(Richard Plantagenet tritt auf.)

Erſter Gefangenwärter.

Hier, edler Herr, iſt euer lieber Neffe.

Mortimer.

Mein Freund? mein Richard hier?

Plantagenet.

Ja, edler Oheim,
Unedel, ach, behandelt! Euer Neffe,
Der jüngſt geſchmähte Richard, ſteht vor euch.

Mortimer.

Führt meinen Arm, damit ich, ihn umhalſend,
Den letzten Athem hauch' in ſeinen Buſen.
O ſagt mir's, wenn mein Mund die Wang' ihm rührt,
Daß ich mit Einem matten Kuß ihn grüße. —
Nun, ſüßer Sproß von Yorks gewalt'gem Stamm,
Sprich, weßhalb nannteſt du dich „jüngſt geſchmäht"?

Plantagenet.

Erſt ſtütz' auf meinen Arm den ſchwachen Rücken,
Und, ſo erleichtert, höre, was mich drückt.
Heut kam's, beim Streiten über einen Fall,
Zu Worten zwiſchen mir und Somerſet,
Wobei er weidlich ſeine Zunge brauchte
Und mir vorrückte meines Vaters Tod.
Der Einwurf ſchob mir Riegel vor die Lippen;
Sonſt hätt' ich's wahrlich ihm zurückgegeben.
Drum, guter Oheim, um des Vaters willen

Sag treulich mir, als ein Plantagenet,
Als Blutsgenoß, aus welchem Grund mein Vater,
Der Graf von Cambridge, hingerichtet ward.

Mortimer.

Derſelbe Grund, der mich, mein holder Neffe,
All meine blüh'nde Jugendzeit hindurch
Im dumpfen Kerker ſchmachtend feſtgehalten,
War ſeines Tods verfluchter Anlaß auch.

Plantagenet.

Erkläre näher mir, was für ein Grund?
Unwiſſend bin ich und errath' ihn nicht.

Mortimer.

Ich will's, wenn noch mein Athem mir's erlaubt,
Und nicht der Tod die Auskunft unterbricht. —
Heinrich der Vierte, deſſen Enkel jetzt
Regiert, entſetzte ſeinen Neffen Richard,
Den Sohn von Eduard, dem Erſtgebornen
Und ächten Erben Königs Eduard,
Des dritten in der Reihe jener Herrſcher.
Zur Zeit, wo er regierte, mühten ſich
Die Percy's in dem Norden, die in ihm
Nur einen frechen Uſurpator ſahn,
Statt ſeiner mich zum Throne zu erheben.
Was jene kriegeriſchen Lords hierzu
Beſtimmte, war: daß nach Beſeitigung
Des jungen kinderloſen Richard ich
Der nächſte von Geburt und Sippſchaft war.
Denn von der Mutter Seite ſtamm' ich ab
Von Lionel von Clarence, drittem Sohn
Des dritten Königs Eduard, — indeß
Sein Stammbaum auf Johann von Gaunt zurückgeht,
Den vierten erſt aus jenem Heldenhauſe.
Doch ſieh! als mit hochherz'ger Wagethat
Sie für des wahren Erben Recht ſich mühten,
Büßt' ich die Freiheit, ſie das Leben ein. —
Viel ſpäter erſt, als ſchon der fünfte Heinrich

Nach ſeinem Vater Bolingbroke regierte,
Geſchah es, daß, von meinem Loos gerührt,
Dein Vater, Graf von Cambridge (Herzog Yorks,
Des hochberühmten Edmund Langley, Sproß,
Vermählt mit meiner Schweſter, deiner Mutter),
Ein Heer auf's Neue warb, im Wahn, er könne
Mir Freiheit und das Diadem erringen.
Den Andern gleich, erlag der edle Graf
Und ward enthauptet. Alſo war erdrückt
Mit ſeinem Recht das Haus der Mortimer.

Plantagenet.

Von denen ihr, Mylord, der Letzte ſeid.

Mortimer.

Ja, und du ſiehſt, ich habe keinen Sprößling,
Und nahen Tod verbürgt mein mattes Wort.
Du biſt mein Erbe — Weitres rathe ſelbſt;
Doch ſei behutſam in des Strebens Eifer.

Plantagenet.

Die ernſte Mahnung werd' ich nicht vergeſſen. —
Doch meines Vaters Hinrichtung erſcheint
Mir ganz als blutige Tyrannenthat.

Mortimer.

Staatsklugheit übe du mit Schweigen, Neffe.
Feſt ſteht das Haus der Lancaſter gegründet
Und iſt, gleich einem Berg, nicht wegzurücken
Dein Oheim aber rückt von hinnen jetzt,
Wie Fürſten mit dem Hof, wenn ſie geſättigt
Von langem Weilen ſind an einem Platz.

Plantagenet.

O könnt' ein Theil von meiner Jugend, Oheim,
Euch eures Alters Laufbahn wiederkaufen!

Mortimer.

Dann kränkteſt du mich, einem Mörder gleich,
Der viele Wunden ſchlägt, wo Eine tödtet.
Betraure mich nicht, wenn mein Wohl dir lieb;
Eins nur: beſtelle du mir das Begräbniß.

Und ſo leb wohl! und Heil all deinem Hoffen!
Dein Daſein ſei beglückt in Krieg und Frieden!
(Stirbt.)

Plantagenet.

Nicht Krieg, nein, Frieden deiner flieh'nden Seele!
Die Lebenswallfahrt machteſt du im Kerker,
Und überlebteſt, Klausnern gleich, dich ſelbſt. —
Gut; ſeine Warnung ſchließt mein Buſen ein;
Dort ſoll mein Sinnen ſtill verborgen ſein. —
Bringt, Wärter, ihn hinweg; — ich will ein beſſer
Begräbniß, als ſein Leben war, ihm ſchaffen.
(Die Gefangenwärter tragen Mortimer hinaus.)
Hier ſtirbt die trübe Fackel Mortimers,
Durch Ehrgeiz niedrer Menſchenart gedämpft.
Für jenes Unrecht, für die bittre Kränkung,
Die Somerſet an meinem Haus geübt,
Wird, hoff' ich, mir Erſatz an Ehre werden:
Zu welchem End' in's Parlament ich eile.
Wenn meinen Anſpruch ſie mir dort verwehren,
Will ich mir Schlimmes ſelbſt zum Guten kehren. (Ab.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

London. Das Parlamentshaus.

Trompetenſtoß. **König Heinrich, Exeter, Gloſter, Warwick, Somerſet** und **Suffolk, Wincheſter, Richard Plantagenet** und Andere treten auf. Gloſter will eine Schrift überreichen, Wincheſter erhaſcht und zerreißt ſie.

Wincheſter.

Du kommſt mit tief voraus erwognen Zeilen,
Mit einer Schmähſchrift, die du ſchlau erdacht,
Humphrey von Gloſter? Kannſt du mich verklagen,
Willſt du zur Laſt mir legen irgendwas,
So thu's unvorbereitet, auf der Stelle,
So wie ich aus dem Stegreif dir auf Jedes,
Weß du mich zeihen magſt, will Rede ſtehn.

Gloſter.

Vermeßner Pfaff! Der Ort hier heiſcht Geduld;
Sonſt fühlteſt du es, wie du mich beſchimpfſt!
Mit nichten glaube, wenn ich ſchriftlich auch
Dein kränkend und verbrechriſch Thun geſchildert,
Ich hätte was verfälſcht, und könnte nicht
Der Feder Vortrag mündlich wiederholen.
Prälat, dein kühnes Freveln, dein verpeſtend,
Entzweiend Ränkeſpiel iſt ſolcher Art,
Daß Kinder ſelbſt von deinem Hochmuth ſtammeln.
Ein Wuchrer biſt du räuberiſchen Sinns,

Ein Starrkopf von Natur, ein Feind des Friedens,
Ausſchweifend, üppig, mehr, als einem Mann
Von deinem Amt und deinem Rang geziemt.
Und wie verrätheriſch du biſt, — was liegt
Wohl mehr am Tage, da du ja
Fallſtricke meinem Leben haſt gelegt,
So bei der London-Brücke, wie beim Tower?
Ja, ſiebte man dein Denken, — ſelbſt dein Herr,
Der König, fürcht' ich, iſt nicht ausgenommen
Von deines ſchwell'nden Herzens gift'gem Neid.

Wincheſter.

Ich biete Trotz dir, Gloſter! — Leiht, Mylords,
Ein gütig Ohr dem, was ich ihm entgegne.
Wär' ich habſüchtig, ehrgeizvoll, verderbt,
Wie er mich macht: warum denn bin ich arm?
Wie kommt's, daß ich mich ſelbſt nicht zu erhöhn
Bemüht bin, ſondern meinem Amt nur lebe?
Und das Entzwein betreffend, wer iſt mehr
Als ich friedliebend, wenn man mich nicht reizt?
Nein, gute Lords, nicht das iſt mein Verbrechen,
Nicht dieſes hat des Herzogs Grimm entflammt:
Das iſt's, daß Keiner ſchalten ſoll, als er,
Daß er allein ſoll um den König ſein.
Dies zeugt in ſeiner Bruſt das Zorngewitter
Und macht, daß er die ſchnöden Klagen brüllt.
Doch zeigen will ich ihm, ich bin ſo gut —

Gloſter.

Wie gut? du Baſtardſohn Johanns von Gaunt!

Wincheſter.

Ja, großer Lord! Was ſeid denn ihr, als Einer,
Der ſich auf eines Andern Throne ſpreizt?

Gloſter.

Bin ich nicht Reichsprotector, kecker Pfaff?

Wincheſter.

Und bin ich denn nicht ein Prälat der Kirche?

Gloſter.
O ja, wie ein Geächteter ein Schloß
Beſetzt und es gebraucht, den Raub zu bergen.
Wincheſter.
Unehrerbiet'ger Gloſter!
Gloſter.
Ehrerbietung
Heiſcht deine Würde, wahrlich nicht dein Leben.
Wincheſter.
Dem ſteuert Rom.
Gloſter.
So ſteure denn nach Rom.
Somerſet.
Pflicht wär' es wohl, Mylord, euch zu enthalten —
Warwick.
O, laßt den Biſchof ja nicht unterliegen!
Somerſet.
Mylord, mich dünkt, euch ziemte Frömmigkeit
Und Rückſicht auf das Amt von ſolchen Männern.
Warwick.
Mich dünkt, den Männern ziemte Sittſamkeit;
Solch Rechten ſchickt ſich für Prälaten nicht.
Somerſet.
Doch, wenn man angreift ihren heil'gen Stand.
Warwick.
Ob heilig oder nicht, das bleibt ſich gleich;
Iſt Seine Gnaden nicht des Reichs Protector?
Plantagenet (beiſeit).
Ich ſeh', Plantagenet hat hier zu ſchweigen,
Damit nicht Einer ſagt: „Sprecht, wo ihr dürft!
Miſcht euer Wort ſich dreiſt in Lordsverhandlung?"
Sonſt hätt' ich einen Strauß mit Wincheſter.
König Heinrich.
Oheime Gloſter und von Wincheſter,
Beſonders auserſehn zu Englands Wächtern!
Wenn Bitten was vermögen, möcht' ich gern

Ein Freundſchaftsband um eure Herzen ſchlingen.
Wie ſchmäht es unſre Krone, wenn die Welt
Zwei edle Peers, wie ihr ſeid, hadern ſieht!
Ja, glaubt mir's, meine Jugend ſchon erfuhr's:
Der Bürgerzwietracht vipernart'ger Wurm
Frißt des Gemeinwohls Eingeweid' entzwei.
(Man hört draußen das Geſchrei: „Nieder mit den Braunröcken!")
Welch ein Tumult!

Warwick.

Ein Aufruhr ſicherlich,
Den ſchnöd des Biſchofs Anhang angezettelt.
(Abermals Geſchrei: „Steine! Steine!" Der **Mayor von London** tritt auf mit Gefolge.)

Mayor.

O beſte Lords! — und tugendreicher Heinrich!
Mitleid mit London! Mitleid mit dem Volk!
Des Biſchofs und des Herzogs Gloſter Leute
Sind, weil man Waffentragen jüngſt verbot,
Die Taſchen voll von Kieſeln, hergekommen,
Und ſchleudern ſie, in zwei Partein ſich rottend,
Einander ſo gewaltſam auf die Schädel,
Daß Manchem ſchon ſein ſchwindlig Hirn zerbarſt.
In allen Straßen ſind entzwei die Fenſter,
Und unſre Läden ſchloſſen wir aus Furcht.
(Die Anhänger Gloſters und Wincheſters dringen in Handgemeng mit blutigen Köpfen herein.)

König Heinrich.

Wir fordern, beim Gehorſam, den ihr ſchuldet:
Hemmt eure Mörderfauſt und haltet Frieden! —
Ich bitt' euch, Oheim Gloſter, dämpft den Streit!

Erſter Bedienter.

Wenn man uns Steine nicht erlauben will,
So fallen wir uns mit den Zähnen an.

Zweiter Bedienter.

Thut, weß ihr euch erkühnt! Wir ſtehn gefaßt.
(Neues Handgemenge.)

Gloſter.

Ihr Leut' aus meinem Hauſe, laßt den Streit
Und ſtellt ſolch ungebührlich Kämpfen ein!

Erſter Bedienter.

Mylord, wir wiſſen, Euer Gnaden ſind
Ein grader und gerechter Mann, und ſtehen,
Was eure fürſtliche Geburt betrifft,
Niemandem nach, als Seiner Majeſtät.
Eh wir es dulden, daß ein ſolcher Fürſt,
Solch güt'ger Vater des gemeinen Weſens
Von einem Dintenkleckſer wird gekränkt,
Eh kämpfen wir mit Weib und Kindern all
Und laſſen uns von deinen Feinden ſchlachten!

Zweiter Bedienter.

Ja, und die Schnitzel unſrer Nägel ſollen
Zur Wehr ſich ſtellen noch nach unſerm Tod!

(Nochmaliges Handgemenge.)

Gloſter.

Halt! ruf' ich, Halt! — Liebt ihr mich, wie ihr ſagt,
So folgt mir auch, und haltet Ruh ein Weilchen!

König Heinrich.

O wie betrübt die Zwietracht meine Seele!
Könnt ihr mein Seufzen, meine Thränen ſehn,
Lord Wincheſter, und laßt euch nicht erweichen?
Wer ſoll mitleidig ſein, wenn ihr's nicht ſeid?
Wer ſoll ſich um's Gedeihn des Friedens mühn,
Wenn Kirchenfürſten ſich am Streit ergötzen?

Warwick.

Gebt nach, Mylord Protector! — Wincheſter,
Gebt nach, wenn ihr nicht wollt durch ſtarren Trotz
Den König tödten und das Reich zerſtören!
Ihr ſeht, welch Unheil, welches Morden ſchon
Durch eure Feindſchaft angerichtet ward.
Drum haltet Ruh, wenn euch nach Blut nicht dürſtet.

Wincheſter.

Er beuge ſich; ſonſt geb' ich nimmer nach.

Gloſter.
Aus Mitleid mit dem König beug' ich mich;
Sonſt riſſ' ich traun! das Herz dem Pfaffen aus,
Eh er dies Vorrecht über mich gewänne.
Warwick.
Seht, Lord von Wincheſter, der Herzog hat
Den düſtern Groll, die grimme Wuth gebannt,
Wie die geglättet heitre Braue zeigt;
Was blickt ihr noch ſo ſtarr und finſter drein?
Gloſter.
Hier biet' ich, Wincheſter, dir meine Hand.
König Heinrich.
Pfui, Oheim Beaufort! Pred'gen hört' ich euch,
Bosheit ſei eine ſchwere, große Sünde.
Sträubt ihr euch jetzt zu thun, was ihr gelehrt?
Wollt ihr nun ſelbſt darin am ſchwerſten ſünd'gen?
Warwick.
Ein ſchöner Tadel war das, holder König! —
Schämt euch, Lord Wincheſter, und laßt euch rühren!
Muß euch ein Kind belehren über Pflicht?
Wincheſter.
Wohl, Herzog Gloſter, weichen will ich denn,
Und biete Lieb' um Liebe, Hand um Hand.
Gloſter.
Gut! — (doch mit hohlem Herzen, fürcht' ich ſehr). —
Seht, meine Freund' und lieben Landsgenoſſen,
Hier dieſes Zeichen dient als Friedensfahne
Für uns und Alle, die uns zugethan.
So helfe Gott mir, wie ich's ehrlich meine!
Wincheſter (beiſeit).
So helfe Gott mir, wie ich's nicht ſo meine!
König Heinrich.
O lieber Oheim, guter Herzog Gloſter,
Wie hat mich die Verſöhnung froh gemacht!
Geht nun, ihr Leute! Stört uns fürder nicht;
Schließt Freundſchaft, wie es eure Herrn gethan.

Erſter Bedienter.
Gut denn, ich geh' zum Feldſcheer.
Zweiter Bedienter.
Ich deßgleichen.
Dritter Bedienter.
Ich will Heilmittel mir im Wirthshaus ſuchen.
(Der Mayor, die Bedienten u. ſ. w. ab.)
Warwick.
Nehmt, gnädigſter Monarch, die Schrift entgegen,
Die Eurer Majeſtät wir für das Recht
Richard Plantagenets hier unterbreiten.
Gloſter.
Schön angebracht, Lord Warwick! — Holder Prinz,
Wenn Eure Hoheit jedes Umſtands achtet,
Habt ihr viel Urſach, Richard Recht zu thun,
Zumal aus dem Beweggrund, welchen ich
Zu Eltham Eurer Majeſtät eröffnet.
König Heinrich.
Und dieſer Grund war trift'ger Art, mein Oheim;
Deßhalb, ihr lieben Lords, gefällt es uns,
Daß Richard hergeſtellt wird ſeinem Blut.
Warwick.
Ja, ſtellt ihn wieder her, mein Fürſt, ſo wird
Erſatz ihm für das Unrecht an dem Vater.
Wincheſter.
Wie alle ſtimmen, ſtimmt auch Wincheſter.
König Heinrich.
Will Richard treu ſein, ſo gewähr' ich ihm
Nicht dies allein; ich geb' ihm die geſammten
Erbgüter, die zum Hauſe York gehören,
Von welchem ihr in grader Reih entſtammt.
Plantagenet.
Dein unterthän'ger Knecht gelobt Gehorſam
Und demuthvollen Dienſt bis in den Tod.
König Heinrich.
So neige denn dein Knie zu meinen Füßen;
Und, dieſe Huldigung belohnend, gürt' ich

Dich jetzo mit dem tapfern Schwerte Yorks. —
Steh auf als ein Plantagenet nun, Richard!
Steh auf als prinzlich hoher Herzog York!

Alle.

Heil, hoher Prinz! Heil, mächt'ger Herzog York!

Somerſet (beiſeit).

Stirb, niedrer Prinz! unwürd'ger Herzog York!

Gloſter.

Nun frommt's am beſten Eurer Majeſtät,
Wenn ihr zur Krönung in dem Frankenreich
Die See durchkreuzt. Des Königs Gegenwart
Weckt Lieb' in ſeinen ächten Freunden auf
Und zeugt Entmuthigung in ſeinen Feinden.

König Heinrich.

Wenn Gloſter mahnt, folgt König Heinrich gern;
Denn Freundesrath hält Feindestücke fern.

Gloſter.

Bereit zur Abfahrt liegen ſchon die Schiffe.
(Alle ab außer Exeter.)

Exeter.

Ja, ob ihr hin nach Frankreich zieht, ob ihr
In England bleibt, ihr ahnt nicht, was noch kommt!
Die jüngſt entbrannte Zwietracht dieſer Peers
Glimmt unter falſcher Freundſchaft Aſche fort,
Und bricht zuletzt in helle Flammen aus.
Wie ſtufenweis ein ſchwärend Glied verwest,
Bis Bein und Fleiſch hinweg und Sehnen fallen,
So wird der gift'ge Hader um ſich freſſen.
Jetzt füllt die Unheilsprophezeiung mich
Mit Furcht, die in des fünften Heinrichs Tagen
Sogar in jedes Säuglings Munde war:
„Heinrich von Monmouth bringt uns Alles ein,
Heinrich von Windſor bringt uns Alles drauf."
Dies iſt ſo klar, daß Exeter ſein Leben
Gern enden ſäh' vor dieſer Unglückszeit. (Ab.)

Zweite Scene.

Frankreich. Vor Rouen.

Die **Pucelle** kommt, verkleidet, mit **Soldaten**, wie Landleute angezogen, mit Säcken auf den Rücken.

Pucelle.

Wir ſtehn hier an den Thoren von Rouen,
Die's nun durch Schlauheit zu erſchließen gilt.
Seid auf der Hut, ſtellt eure Worte klug
Und ſprecht wie Marktvolk von gemeinem Schlag,
Das für Getreide Geld zu löſen kommt.
Gönnt man uns Einlaß (und ich rechne drauf)
Und finden wir nur ſchwach die läſſ'ge Wache,
So thu' ich's durch ein Zeichen kund den Freunden,
Damit der Dauphin Karl zum Angriff rückt.

Erſter Soldat.

Mit Hülfe dieſer Säcke ſäckeln wir
Die Stadt ein und bemeiſtern uns Rouens.
So laßt uns klopfen!

(Er klopft an.)

Wache (drinnen).

Qui est là?

Pucelle.

Paysans français, pauvres gens de campagne.
Marktleute, die ihr Korn verkaufen möchten.

Wache (das Thor öffnend).

Herein! man hat bereits zum Markt geläutet.

Pucelle (beiſeit).

Rouen, jetzt rüttl' ich nieder deine Veſte!

(Geht mit ihren Leuten in die Stadt.)

(**Karl**, **Baſtard von Orleans**, **Alençon** mit Truppen treten auf.)

Karl.

Sanct Dionys ſei dieſer Kriegsliſt hold!
Dann ſchlafen in Rouen wir wieder ſicher.

Baſtard.

Zu dieſem Thor hinein zog die Pucelle

Mit ihren Liſtgenoſſen. Aber jetzt,
Wo ſie im Innern iſt, wie zeigt ſie uns
Den ſicherſten und beſten Weg hinein?

Alençon.

Sie ſtreckt vom Thurm dort eine Fackel aus,
Die ihre Meinung künden ſoll: der Weg,
Wo ſie hineinkam, ſei der allerſchwächſte.

(Die **Pucelle** erſcheint auf einer Zinne, eine brennende Fackel emporhaltend.)

Pucelle.

Blickt her! Dies iſt die Hochzeitsfackel,
Die mit dem Heimathsvolk Rouen vermählt,
Doch Talbots Freunden eine Todesfackel!

Baſtard.

Sieh, edler Karl, der Freundin Feuerzeichen!
Die Fackel ſteht dort ſtrahlend auf dem Thurm.

Karl.

So ſtrahle ſie, wie ein Komet der Rache,
Prophetiſch unſrer Feinde Fall verkündend!

Alençon.

Verliert die Zeit nicht! Säumen bringt Gefahr.
Drum mit dem Ruf „der Dauphin!“ gleich hinein,
Und räumt die Wachen mit dem Schwert bei Seite!

(Sie dringen ein.)

(Kriegslärm. **Talbot** kommt mit einigen Engländern.)

Talbot.

Mit Thränen, Frankreich, ſollſt du den Verrath,
Wenn Talbot ihn nur überlebt, bereuen!
Die Hexe, das verfluchte Zauberweib,
Schuf dieſes Höllenwerk ſo unverſehns,
Daß wir den ſtolzen Franken kaum entrannen.

(Sie gehen in die Stadt.)

(Getümmel. Ausfälle. **Bedford** wird krank in einem Stuhle aus der Stadt getragen; mit ihm kommen **Talbot**, **Burgund** und die engliſchen Truppen. Dann erſcheinen auf den Mauern die **Pucelle**, **Karl**, der **Baſtard**, **Alençon** und Andere.)

Pucelle.

Guten Tag, ihr Helden! Braucht ihr Korn für Brot?
Der Herzog von Burgund wird, denk' ich, faſten,

Eh er es nochmals kauft zu ſolchem Preis.
Es war voll Treſpe; liebt ihr den Geſchmack?

Burgund.

Ja, höhne nur, du Teuflin! freche Metze!
Bald ſtopf' ich würgend dir mit deinem Korn
Die Kehle, daß du dieſer Ernte fluchſt.

Karl.

Gar leicht verhungert Eure Hoheit eher.

Bedford.

O nehmt mit Thaten Rache, nicht mit Worten!

Pucelle.

Was? wollt ihr, guter Graubart! mit dem Tod,
Im Lehnſtuhl rennend, eine Lanze brechen?

Talbot.

Du fränk'ſcher Satan! Hexe voller Schmach,
Von deiner üpp'gen Buhler Kreis umringt!
Ziemt dir's, ſein tapfres Alter zu verſpotten
Und feig den halbentſeelten Mann zu zwacken?
Ich binde nochmals, Dirnchen, mit euch an;
Sonſt mög' in ſeiner Schande Talbot ſterben!

Pucelle.

So hitzig, Herr? — Doch halt dich ſtill, Pucelle!
Wenn Talbot donnert, folgt der Regen auch.
(Talbot und die Andern berathen ſich.)
Helf Gott dem Parlament! Wer wird der Sprecher?

Talbot.

Wagt ihr hervor euch gegen uns in's Feld?

Pucelle.

Für Narren hält uns Euer Gnaden wohl,
Daß wir noch erſt die Probe machen ſollen,
Ob unſer Eignes unſer iſt, ob nicht.

Talbot.

Mein Wort gilt nicht der ſchnöden Hekate; —
Dir gilt's, Alençon, und den Andern dort.
Kommt ihr als Krieger her, es auszufechten?

Alençon.

Nein, Signor.

Talbot.

Laßt euch hängen denn, Signor!
O die gemeinen fränk'ſchen Maulthiertreiber!
Wie Bauerknechte hüten ſie die Feſtung
Und wagen nicht den Kampf wie Edelleute.

Pucelle.

Kriegsführer, fort! Kommt von der Mauer weg!
Nach ſeinem Blick ſinnt Talbot auf nichts Gutes. —
Gehabt euch wohl, Mylord! Wir kamen her,
Um euch zu ſagen bloß, wir ſeien hier.
(Die Pucelle mit den Uebrigen von den Mauern ab.)

Talbot.

Und wir auch, denk' ich, ſind in Kurzem dort;
Sonſt werde Talbots beſter Ruhm zur Schande! —
Burgund, dem Frankreich offnes Unrecht that,
Bei deines Hauſes Ehre ſchwöre mir,
Dein Leben an den Fall der Stadt zu ſetzen!
Ich ſchwör' — ſo wahr als Englands Heinrich lebt,
So wahr ſein Vater hier Erobrer war,
So wahr in der verrathnen Stadt das Herz
Des Helden Löwenherz begraben liegt —
Mein Leben ſetz' ich an der Stadt Gewinn!

Burgund.

Mit deinem Schwur geht meiner Hand in Hand.

Talbot.

Doch vor dem Aufbruch denkt des Sterbenden,
Des tapfern Herzogs Bedford. — Kommt, Mylord,
Wir bringen euch an einen Platz, der beſſer
Für Krankheit und gebrechlich Alter paßt.

Bedford.

Lord Talbot, thut nicht ſolche Schmach mir an!
Hier vor der Veſte Mauern will ich ſitzen
Und eures Wohls und Wehs Genoſſe ſein.

Burgund.

Laßt euch von uns bereden, wackrer Bedford.

Bedford.

Nicht von hier weg. Ich las in einem Buch:
Held Pendragon kam krank in ſeiner Sänfte
Auf's Schlachtfeld, und beſiegte ſo den Feind.
So möcht' ich auch der Krieger Herz erfriſchen,
Weil ich ſie ſtets geſunden wie mich ſelbſt.

Talbot.

O ſtarker Geiſt in halberſtorbner Bruſt! —
Wohl denn! Gott ſei des alten Bedford Schirm! —
Und nun nichts weiter, tapferer Burgund!
Schnell unſre Truppenmacht vereint, und dann
Dem prahleriſchen Feind die Stirn geboten!

(**Burgund**, **Talbot** und ihre Truppen ab, indem ſie **Bedford** und Andere zurücklaſſen.)

(Kriegsgetümmel. Angriffe. **Sir John Faſtolfe** und ein **Hauptmann** kommen.)

Hauptmann.

Wohin des Wegs ſo eilig, Sir John Faſtolfe?

Faſtolfe.

Wohin? Ei nun, mich durch die Flucht zu retten.
Man haut uns ſicher nochmals in die Pfanne.

Hauptmann.

Ihr flieht? und laßt im Stich Lord Talbot?

Faſtolfe.

Ja,
Jedweden Talbot, gilt's, mich ſelbſt zu retten. (Ab.)

Hauptmann.

Feigling von Ritter! Unheil folge dir! (Ab.)

(Rückzug. Angriffe. Aus der Stadt fliehen die **Pucelle**, **Karl**, **Alençon** u. ſ. w. vorbei.)

Bedford.

Nun, Seele, ſcheide, wenn es Gott gefällt,
In Frieden; denn ich ſah den Feind geſtürzt.
Was iſt des Menſchen Kraft und ſtolz Vertraun?

Sie, die ſich eben höhniſch noch gebrüſtet,
Sind froh, ihr Leben durch die Flucht zu ſchirmen.

(Er ſtirbt und wird in ſeinem Lehnſtuhl weggetragen.)

(Getümmel. **Talbot**, **Burgund** und Andere kommen.)

Talbot.

Verluſt und drauf Gewinnſt an Einem Tage!
Zwiefach iſt unſre Ehre nun, Burgund!
Doch ſei dem Himmel Preis für dieſen Sieg!

Burgund.

O Kriegsheld Talbot! In des Herzens Schrein
Schließt dein Burgund dich, und errichtet dort
Ein Mal des Ruhmes dir aus deinen Thaten.

Talbot.

Dank, güt'ger Herzog! Doch, wo blieb Pucelle?
Ich denk', ihr alter Hauskobold iſt eingeſchlafen.
Wo blieb des Dauphins Hohn? des Baſtards Prahlen?
Wie? Alles todtenſtill? Es hängt Rouen
Den Kopf vor Gram, daß all die Tapfern flohn. —
Nun laßt uns, in der Stadt das Nöth'ge ſchaffend,
Erfahrnen Officieren ſie vertraun;
Dann nach Paris, zum König! Der junge Heinrich
Hält dort Hoflager ja mit ſeinen Edeln.

Burgund.

Lord Talbots Willen heißt Burgund ſtets gut.

Talbot.

Doch laßt, bevor wir gehn, des Jüngſtverblichnen,
Des edlen Herzogs Bedford, uns gedenken,
Und ſein Begräbniß hier vollendet ſehn.
Kein bravrer Krieger führte je den Speer,
Noch war ein edler Herz am Hof je mächtig.
Doch Kön'ge ſelbſt verſchlingt des Grabes Schooß;
Das iſt der armen Erdgebornen Loos.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ebene bei Rouen.

Karl, der **Baſtard**, **Alençon**, die **Pucelle** treten auf mit Truppen.

Pucelle.

Verzagt nicht, Prinzen, über dieſen Unfall
Und grämt euch nicht um die entrißne Stadt.
Denn Gram um Dinge, die nicht abzuwenden,
Höhlt, ſtatt zu heilen, unſern Buſen aus.
Stolzier' ein Weilchen nur der tolle Talbot,
Und ſchleife wie ein Pfau den Schweif daher;
Wir rupfen ihn, und kürzen ihm die Schleppe,
Hört nur auf Rath der Dauphin ſammt den Andern.

Karl.

Wir ließen uns von dir bis jetzo leiten,
Und hegten ſtets Vertraun zu deiner Kunſt.
Ein plötzlich Unheil ſoll nicht Mißtraun zeugen.

Baſtard.

Erſpür' in deinem Geiſt geheime Liſten,
Und deinen Ruhm verkünden wir der Welt.

Alençon.

Dein Bild ſoll auf geweihten Plätzen ſtehn;
Wir wollen dich, den Heil'gen gleich, verehren.
Drum, holde Jungfrau, mühe dich für uns.

Pucelle.

Dann ſei es ſo; dies iſt Johanna's Plan:
Durch überredend honigſüßes Wort
Verlocken wir den Herzog von Burgund,
Talbot verlaſſend, uns ſich anzuſchließen.

Karl.

Ei, liebes Herz, geläng' uns das, ſo wäre
Kein Raum in Frankreich mehr für Heinrichs Krieger;
Dann wär's mit dieſes Volkes Prahlen aus,
Und weggetilgt wär's bald von unſern Landen.

Alençon.
Verbannt aus Frankreich wären ſie auf immer
Und führten nicht mehr fränk'ſche Grafentitel.

Pucelle.
Habt Acht, wie ich es anzugreifen denke,
Um dies zu führen zum erwünſchten Ziel.
(Man hört Trommeln.)
Horcht! man erkennt an ihrem Trommelſchlag,
Daß ihre Kriegsmacht nach Paris ſich wendet.
(Ein engliſcher Marſch. In der Ferne zieht **Talbot** mit ſeinen Truppen vorbei.)
Dort zieht mit weh'nden Fahnen Talbot hin,
Und hinter ihm das Heer der Engelländer.
(Ein franzöſiſcher Marſch. **Burgund** mit ſeinen Truppen.)
Als Nachtrab kommt Burgund jetzt mit den Seinen;
Ein günſtig Schickſal führt ihn hintendrein.
Gebt das Signal, daß wir ihn ſprechen wollen.
(Eine Trompete bläſt die Einladung zur Unterredung.)

Karl.
Mit dem Burgunder-Herzog ein Geſpräch!

Burgund.
Wer wünſcht hier Unterredung mit Burgund?

Pucelle.
Dein Landsmann, Frankreichs königlicher Karl.

Burgund.
So rede, Karl! Ich bin im Aufbruch ſchon.

Karl.
Sprich du, Pucelle! bezaubr' ihn mir mit Worten.

Pucelle.
Burgund, du Tapfrer, Frankreichs Hoffnung, ſteh!
Gib deiner Magd demüth'gem Wort Gehör!

Burgund.
So ſprich; doch ja nicht übermäßig breit.

Pucelle.
Sieh deine Heimath an, dein ſchönes Frankreich!
Sieh Städt' und Burgen von des grimmen Feinds
Verwüſterhand zerrüttet und entſtellt!

Wie eine Mutter auf ihr Kindlein blickt,
Wenn Tod ſein brechend holdes Auge ſchließt,
So ſchau dein ſiechend mattes Frankreich an;
Die Wunden ſchau, die unnatürlich herben,
Die ſeiner wehen Bruſt du ſelbſt geſchlagen!
O gib dem ſcharfen Schwert ein andres Ziel;
Triff den, der kränkt; und kränke nicht den Freund.
Ein Tropfe Bluts aus deiner Heimath Buſen
Muß mehr, als Ströme fremden Bluts, dich grämen.
So kehr' denn um mit einer Fluth von Thränen
Und waſch' hinweg des Vaterlandes Flecken!

Burgund.

Entweder läßt Natur mich plötzlich ſchmelzen;
Wo nicht, ſo bin ich durch ihr Wort bezaubert.

Pucelle.

Auch ſchreit ganz Frankreich über dich und zieht
In Zweifel deine Herkunft und Geburt.
Zu welchem herr'ſchen Volke hältſt du dich,
Das dir nicht traut, nur ſeinen Vortheil ſucht?
Hat Talbot erſt in Frankreich Fuß gefaßt,
Und zu des Frevels Werkzeug dich geformt,
Wer wird dann Herr, als Englands Heinrich, ſein?
Du wirſt dann, wie ein Flüchtling, ausgeſtoßen.
Des Einen nur gedenk' und merk's als Probe:
War nicht der Herzog Orleans dein Feind?
Und war er nicht in England Kriegsgefangner?
Doch, als ſie hörten, daß er dir verfeindet,
Entließen ſie ihn, ohne Löſegeld,
Burgund zum Trotz und allen ſeinen Freunden. —
Sieh! du bekämpfſt die Deinen als Genoß
Von denen, die dereinſt dich ſchlachten werden.
Komm denn, kehr' um, kehr' um, verirrter Fürſt!
Karls und der Andern Arme ſtehn dir offen.

Burgund.

Ich bin beſiegt; ihr hohes Wort erſchüttert
Den Buſen mir, wie donnerndes Geſchütz.

Daß ich mich knieend faſt ergeben möchte. —
Vergebt mir, Heimath, liebe Landsgenoſſen,
Und laßt, ihr Herrn, mich herzlich euch umarmen!
All meine Kriegsmacht ſteht zu Dienſten euch;
Talbot, leb wohl! Dir trau' ich fürder nie.

Pucelle (beiſeit).
Nach Frankenart, ſich dort- und hierhin wendend!

Karl.
Willkommen, Herzog! Du belebſt uns neu.

Baſtard.
Und gießeſt friſchen Muth uns in die Bruſt.

Alençon.
Pucelle hat ihre Rolle brav geſpielt,
Und eine goldne Krone ſich verdient.

Karl.
Nun vorwärts, Herrn! Vereinen wir das Volk,
Und ſehn, wie wir dem Feinde ſchaden mögen.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Paris. Ein Saal im Palaſt.

König Heinrich, **Gloſter** und andere Lords; **Vernon**, **Baſſet** u. ſ. w. Zu ihnen **Talbot** mit einigen ſeiner Officiere.

Talbot.
Mein gnäd'ger Fürſt, — und ehrenwerthe Peers,
Von eurer Ankunft hier in Frankreich hörend,
Gönnt' ich den Waffen eine Zeitlang Ruh,
Um meinem hohen Lehnsherrn aufzuwarten.
Demnach zu Eurer Hoheit Füßen ſenkt
Mein Arm hier huldigend des Schwertes Spitze,
Das fünfzig Veſten, ſieben ſtarke Plätze,
Zwölf Städte zum Gehorſam euch gebracht,
Fünfhundert Kriegsgefangne nicht gerechnet, —
Und dieſer Siege Ruhm, die ihm gelungen,

Schreib' ich mit unterwürfig treuem Herzen
Erſt meinem Gott, dann Euer Gnaden zu.

König Heinrich.

Iſt dies Lord Talbot, lieber Oheim Gloſter,
Der hier im Frankenreich ſo lang gehauſt?

Gloſter.

Ja, Herr, zu Euer Majeſtät Befehl.

König Heinrich.

Willkommen, ſieggekrönter Lord und Führer!
Ich weiß noch wohl, wie einſt mein Vater ſagte,
— Ich war noch jung, obwohl auch jetzt nicht alt —
Daß beßre Kämpen nie das Schwert geſchwungen.
Schon längſt iſt euer treu ergebner Dienſt
Und eure Kriegesarbeit uns bekannt;
Doch habt ihr niemals unſern Lohn gekoſtet,
Und ſelbſt kein Wort des Dankes je geſchmeckt,
Weil nie bis jetzt wir euer Antlitz ſahn.
Erhebt euch drum, und für ein ſolch Verdienſt
Seid hier ernannt zum Grafen Shrewsbury!
Nehmt euren Platz bei unſrer Krönung ein.

(König Heinrich, Gloſter, Talbot und Lords ab.)

Vernon.

Jetzt, Herr, ein Wort mit euch, der ihr ſo hitzig
Zur See wart, dieſe Farben hier zu ſchmähn,
Die meinem edlen Lord von York zu Ehren
Ich trage; — ſtehſt du ein noch für dein Wort?

Baſſet.

Ja, Herr; ſo gut, als ihr zu ſtehen wagt
Für's neid'ſche Kläffen eurer kecken Zunge
Auf meinen Herrn, den Herzog Somerſet.

Vernon.

Dein Herr? Ei, dieſen ehr' ich, wie er iſt.

Baſſet.

Wie iſt er denn? So wacker traun! wie York.

Vernon.

Nicht ſo! verſteht ihr? Nehmt zum Zeugniß dies!

(Schlägt ihn.)

Baſſet.

Du, Schurke, weißt es: nach dem Waffenrecht
Iſt, wer hier ſeinen Degen zieht, des Todes;
Sonſt zapfte dieſer Schlag dein Herzblut an.
Doch eil' ich gleich zu Seiner Majeſtät
Und bitt' um Urlaub, dieſen Schimpf zu rächen.
Gib Acht, dann ſehn wir uns auf deine Koſten!

Vernon.

Gut, Niederträcht'ger! Ich eil' auch dahin,
Und treffe dann dich eher, als dir lieb!

(Beide ab.)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Paris. Ein Audienzſaal

König Heinrich, **Gloſter**, **Exeter**, **York**, **Suffolk**, **Somerſet**, **Wincheſter**, **Warwick**, **Talbot**, der **Statthalter** von Paris und Andere.

Gloſter.

Lord Biſchof, ſetzt die Kron' ihm nun auf's Haupt.

Wincheſter (den König krönend).

So möge Gott uns unſern König Heinrich,
Den Sechſten dieſes Namens, lang erhalten!

Gloſter.

Statthalter von Paris, jetzt ſchwört den Eid, —
(der Statthalter kniet)
Daß ihr nur ihn zum König euch erkürt,
Als Freunde ſeine Freunde nur betrachtet,
Als Feinde Jene nur, die tückevoll
Anſchläge wider ſeine Herrſchaft ſchmieden;
Dies ſollt ihr thun, ſo wahr als Gott euch helfe.
(Der **Statthalter** und ſein Gefolge, nach abgelegtem Huldigungseide, ab.)
(**Sir John Faſtolfe** tritt auf.)

Faſtolfe.

Mein gnäd'ger Fürſt, als von Calais hieher
Zu eurer Krönung ich in Eile ritt,
Iſt mir ein Brief des Herzogs von Burgund
An Eure Hoheit eingehändigt worden.

Talbot.

Schmach auf des Herzogs Haupt, wie auf das deine!
Ich that mir das Gelübde, ſchnöder Ritter,
Wenn ich zunächſt dich träfe, wollt' ich dir
Das Hoſenband vom Memmenbeine reißen, —
(Reißt es ab)
Und alſo thu' ich, weil du unverdient
Zu dieſem hohen Rang erhoben wurdeſt. —
Verzeiht, erlauchter Heinrich, und ihr Andern!
Die Memme hat im Treffen von Patai,
Wo ich ſechstauſend Mann in Allem zählte,
Und die Franzoſen zehn beinah auf Einen,
Reißaus genommen wie ein ächter Knappe,
Noch vor dem Angriff, eh ein Schlag gefallen.
Die Schlacht hat uns zwölfhundert Mann gekoſtet;
Ich ſelbſt mit andern Edelleuten ward
Vom Feind dort überfallen und gefangen.
Urtheilt nun, große Lords, ob ich gefehlt,
Ob ſolchen Schmuck der Ritterſchaft ein Feigling,
Wie dieſer, tragen darf, — ja oder nein?

Gloſter.

Ja, wahr zu reden, ſchmachvoll war die That,
Unziemlich ſelbſt Gemeinen, um ſo mehr
Für einen Ritter, Hauptmann, Truppenführer.

Talbot.

Mylords, als dieſer Orden ward geſtiftet,
War jeder Ritter von dem Hoſenband
Hochedler Abkunft, tapfer, tugendhaft,
Voll hohen Muths, ein Mann, der ſich in Kriegen
Zu Anſehn und Vertraun emporgeſchwungen,
Den Tod nicht fürchtend, vor Gefahr nicht ſchaudernd,
Nein, ſtets entſchloſſen in der höchſten Noth.
Wer ſo nicht ausgeſtattet iſt, der führt
Anmaßlich den geweihten Ritternamen,
Entheiligt dieſen hohen Orden nur,
Und ſollte (wär' ich würdig, da zu richten)

Durchaus beraubt des hohen Ranges werden,
Gleich einem hinter'm Zaun gebornen Schuft,
Der frech mit adeligem Blut ſich brüſtet.

König Heinrich.

Schandfleck des Vaterlands! Das iſt dein Urtheil.
Hinweg denn, der du Ritter biſt geweſen!
Verbannt biſt du fortan bei Todesſtrafe. —
(Faſtolfe ab.)
Nun, Lord Protector, ſeht von unſerm Oheim,
Dem Herzog von Burgund, das Schreiben durch.

Gloſter
(die Aufſchrift betrachtend).

Was ſinnt er, daß er ſo den Styl geändert?
Kurzweg und einfach „An den König" nur?
Hat er vergeſſen, wer ſein Lehnsherr iſt?
Wie? oder tritt in dieſer plumpen Aufſchrift
Ein Wechſel der Geſinnung an den Tag?
Ha! was iſt das?
(Lieſt)
„Ich hab' aus triſt'gen Gründen,
Aus Mitleid mit des eignen Lands Ruin,
Zugleich vom Jammer Derer auch gerührt,
Die euer Druck verzehrt, — von eurer höchſt
Verderblichen Partei mich abgewandt,
An Frankreichs ächten König Karl mich ſchließend."
Abſcheulicher Verrath! Iſt's möglich denn,
Daß hinter Freundſchaft, Bruderbund und Schwüren
So argliſtvoller Trug verſteckt ſich findet?

König Heinrich.

Wie? ward mein Oheim von Burgund abtrünnig?

Gloſter.

Ja, beſter Herr, und iſt nun euer Feind.

König Heinrich.

Iſt dies das Schlimmſte, was ſein Brief enthält?

Gloſter.

Das Schlimmſte, Herr, und Alles, was er ſchreibt.

König Heinrich.
Nun denn, Lord Talbot redet wohl mit ihm,
Und gibt ihm ſeinen Lohn für den Verrath. —
Mylord, was meint ihr? Iſt es euch ſo recht?

Talbot.
Ganz recht, mein Lehnsherr. Kamt ihr nicht zuvor,
So hätt' ich um den Auftrag euch gebeten.

König Heinrich.
Dann ſammelt Volk und rückt gleich auf ihn los;
Laßt fühlen ihn, wie uns ſein Trug entrüſtet,
Und welche Sünd' es iſt, der Freunde ſpotten.

Talbot.
Ich geh' und wünſche ſtets von Herzen, Fürſt,
Daß ihr die Feinde ſeht zu Grunde gehn. (Ab.)
(Vernon und Baſſet treten auf.)

Vernon.
Erlaubt mir einen Zweikampf, gnäd'ger Herr.

Baſſet.
Und mir, mein Fürſt, erlaubt den Zweikampf auch.

York.
Dies iſt mein Diener; hört ihn, edler Prinz!

Somerſet.
Und meiner dies; willfahrt ihm, holder Heinrich!

König Heinrich.
Geduld, ihr Lords! Laßt ſie zu Wort gelangen.
Sprecht, Leute: was bewegt euch, ſo zu eifern?
Weßhalb begehrt ihr Zweikampf? und mit wem?

Vernon.
Mein Fürſt, mit dem hier; denn er kränkte mich.

Baſſet.
Und ich mit ihm, Herr; denn er kränkte mich.

König Heinrich.
Und über welche Kränkung klagt ihr beide?
Laßt ſie mich hören, dann beſcheid' ich euch.

Baſſet.
Als ich von England überfuhr nach Frankreich,

Hat mich der Burſch mit höhniſch ſcharfer Zunge
Geſchmäht, der Roſe wegen, die ich trage.
Er ſagte, ihrer Blätter blutig Roth
Bezeichne meines Herrn ſchamrothe Wange,
Als er der Wahrheit trotzig widerſtand
In einem Streitgeſpräch, das Recht betreffend,
Das neulich er mit Herzog York geführt;
Auch kränkt' er mich durch andre ſchnöde Reden.
Zur Abwehr nun von ſolcher groben Schmähung,
Und um zu ſtehn für meines Herrn Verdienſt,
Erbitt' ich mir die Gunſt des Waffenrechtes.

Vernon.

Und das iſt, edler Fürſt, auch meine Bitte.
Denn wenn er ſeinem kecken Trachten auch
Durch ſchlauen Vortrag einen Firniß leiht,
So wißt doch, gnäd'ger Herr: er reizte mich.
Er mäkelte zuerſt mein Zeichen hier
Und ſagt', es deute dieſer Blume Bläſſe
Auf Mattigkeit im Herzen meines Herrn.

York.

Hat dieſer Groll kein Ende, Somerſet?

Somerſet.

Der eure bricht hervor, Mylord von York,
Wie liſtig ihr ihn auch zu dämpfen ſucht.

König Heinrich.

Gott, welch ein Wahnſinn hirnerkrankter Menſchen,
Daß aus ſo läppiſch nicht'gem Anlaß ſich
So grimmige Parteiwuth kann entwickeln!
Liebwerthe Vettern, York und Somerſet,
Beruhigt euch; ich bitte, lebt in Frieden!

York.

Ein Kampf entſcheid' erſt dieſen Streit; dann möge
Uns Euer Hoheit Frieden auferlegen.

Somerſet.

Uns beide, Niemand ſonſt, berührt der Zwiſt;
So werd' er zwiſchen uns denn auch entſchieden.

York.
Hier, Somerſet, mein Pfand! nehmt's in Empfang.

Vernon.
Nein, laßt es ruhn, wo es zuerſt begonnen.

Baſſet.
Bekräftigt das, mein ehrenwerther Herr.

Gloſter.
Bekräftigt das? Fluch eurem Streit! Zum Henker
Mit euch und eurem frech verwegnen Schwatzen!
Anmaßende Vaſallen! Fühlt ihr nichts
Von Scham, daß ihr den König und uns alle
Mit kränkend unbeſcheidnem Lärmen ſtört? —
Und ihr, Mylords, mir däucht, ihr thut nicht wohl,
Wenn ihr zu ſo verkehrtem Hader ſchweigt,
Viel minder noch, wenn ihr aus ihrem Mund
Selbſt Anlaß nehmt zu Händeln zwiſchen euch.
Laßt euch zu beſſerm Sinn durch mich bekehren.

Exeter.
Es ſchmerzt den König; liebe Lords, ſeid Freunde!

König Heinrich.
Kommt her, ihr, deren Herz nach Kampf begehrt!
Fortan gebiet' ich euch, bei meiner Huld,
Den Zwiſt und ſeinen Anlaß zu vergeſſen. —
Und ihr, Mylords, beherzigt, wo wir ſind:
In Frankreich, zwiſchen unbeſtänd'gem Volk.
Wenn ſolches Zwietracht lieſt in unſern Blicken,
Und uns in Hader miteinander ſieht,
Wie muß das rings die grollenden Gemüther
Zum Ungehorſam, zur Empörung reizen?
Zudem, welch eine Schande wird es ſein,
Wenn es zu fremder Fürſten Ohren dringt,
Daß um ein Spielzeug, um ein nichtig Ding
Des Königs Heinrich Peers und höchſter Adel
Sich ſelbſt zerſtört und Frankreich eingebüßt?
O denkt, was meines Vaters Schwert errungen!
Denkt meiner zarten Jahre! Laßt uns nicht,

Was Blut erkauft, um Kindertand verſchleudern!
Laßt mich Schiedsrichter ſein in dieſem Zwiſt:
(Er ſteckt ſich eine rothe Roſe an.)
Ich ſeh' nicht ein, — trag' ich die Roſe hier, —
Daß Jemand drum argwöhnen ſollt', ich ſei
Dem Somerſet gewogner als dem York.
Verwandt ſind beide mir und lieb; man könnte
Mit gleichem Recht an mir die Krone rügen;
Iſt doch der Schotten König auch gekrönt.
Doch eure Einſicht wird euch bündiger
Bereden und belehren, als ich kann.
Drum, wie in Frieden wir hieher gelangt,
Laßt uns in Fried' und Freundſchaft weiter ziehn. —
Euch, Vetter York, beſtallen wir für uns
In dieſer Gegend Frankreichs zum Regenten;
Ihr, werther Herzog Somerſet, geſellt
Zu ſeinem Fußheer eure Reiterſchaaren.
So wandelt denn, als treue Unterthanen,
Als eurer Ahnherrn Söhne, frohgemuth
Zuſammen eures Weges und ergießt
Des Zornes Galle nur auf eure Feinde. —
Wir, Lord Protector, und die Andern ziehn
Nach ein'ger Raſtzeit wieder nach Calais,
Von dort nach England, wo (ſo hoff' ich) bald
Karl, Alençon und die Verrätherrotte
Durch eure Siege mir vor Augen ſtehn.
(Trompetenſtoß. König Heinrich, Gloſter, Somerſet, Wincheſter, Suffolk und Baſſet ab.

Warwick.

Mylord von York, der König, wie mich dünkt,
Hat da den Redner allerliebſt geſpielt.

York.

Das hat er; aber Eins gefällt mir nicht:
Daß er das Zeichen Somerſets nun trägt.

Warwick.

Pah! nur ein Einfall war's; ihr dürft's nicht ſchelten.
Der liebe Prinz! Gewiß, nichts Arges dacht' er.

York.

Ha! wüßt' ich, daß er dennoch — aber das
Mag ruhn; es gilt jetzt, Andres zu beſorgen.
(York, Warwick und Vernon ab.)

Exeter.

Wohl, Richard, daß du ſchnell dein Wort erſtickteſt!
Bräch' deines Herzens Leidenſchaft hervor,
So ſähn wir, fürcht' ich, mehr Erbitterung
Und Groll, mehr raſend Wüthen aufgedeckt,
Als jetzt noch Einer denken mag und ahnen.
Doch, wie dem ſei, der ſchlichtſte Kopf, der dies
Mißhellige Geſchwirr des Adels ſieht,
Wie ſie bei Hofe ſich einander drängen,
Und ihrer Günſtlinge Parteigetriebe,
Der kann nur traur'gen Ausgang prophezein.
Schlimm ſchon, wenn Kindeshand das Scepter hält;
Doch ſchlimmer noch, wenn Mißgunſt Hader ſchürt:
Da naht Verwirrung, die zum Umſturz führt. (Ab.)

Zweite Scene.

Vor Bordeaux.

Talbot tritt auf mit ſeinen Truppen.

Talbot.

Trompeter, geh zum Thore von Bordeaux;
Lad' ihren Feldherrn auf die Feſtungsmauern.
(Ein Trompeter bläſt die Einladung zur Unterredung. Der **Befehlshaber** der franzöſiſchen Truppen und Andere erſcheinen auf den Mauern.)
John Talbot iſt's, Hauptleute, der euch ruft,
Heinrichs von England Diener in den Waffen,
Und dies ſein Wille: Oeffnet uns die Stadt,
Beugt euch vor uns, nennt unſern Herrſcher euren,
Und huldigt ihm als Unterthanen willig,
Dann zieh' ich ab mit meiner blut'gen Macht.
Doch blickt ihr finſter zum erbotnen Frieden,

So macht ihr wüthend meine drei Begleiter:
Hohläugige Hungersnoth, viertheilend Schwert
Und kletternd Feuer, die euch augenblicks
Die wolkenhöhnend ſtolzen Thürme gleich
Dem Boden machen ſollen, wenn ihr nicht
Das Anerbieten ihrer Liebe nutzt.

Befehlshaber.

Du grauſe ahnungsvolle Todeseule,
Schreck unſers Volks und ſeine blut'ge Geißel!
Zu Ende neigt ſich deine Tyrannei.
Durch Tod nur dringſt du ein in unſre Stadt;
Denn, ſei verſichert, gut ſind wir verſchanzt,
Selbſt ſtark genug zum Ausfall und zur Schlacht.
Wenn du zurückziehſt, harrt der Dauphin dein,
Dich mit des Krieges Schlingen zu umgarnen;
Rechts ſtehn und links Geſchwader aufgepflanzt,
Dir jede Möglichkeit der Flucht vermauernd.
Wohin du dich auch wenden magſt um Hülfe,
Rings bietet dir ein ſichrer Tod die Stirn,
Und bleich Verderben ſchaut dir in's Geſicht.
Zehntauſend fränk'ſche Männer nahmen drauf
Das Sacrament, auf keine Chriſtenſeele,
Als dich, ihr tödtlich Schwergeſchütz zu richten.
Sieh, jetzo ſtehſt du athmend dort vor mir,
Ein Mann von unbezwingbar ſtarkem Geiſt;
Das aber iſt der letzte Ruhmesglanz,
Womit ich hier, dein Feind, dich noch verkläre;
Denn eh das Stundenglas, das jetzt zu rinnen
Beginnt, den ſand'gen Lauf vollendet hat,
Erſcheinſt du dieſem Aug', das friſch und roth
Dich noch erblickt, verwelkt und bleich und todt.
(Man hört Trommeln in der Ferne.)
Horch! Trauerlieder ſingt des Dauphins Trommel,
Als Warnungsglocke, deiner bangen Seele,
Und meine ſoll zum grauſen Tod dir läuten!
(Befehlshaber und Gefolge ab.)

Talbot.

Er fabelt nicht; — der Feind iſt's, den ich höre.
Fort, leichte Reiter! Späht um ſeine Flanken.
O unbehutſam läſſ'ge Kriegeszucht!
Wie ſind wir rings umzäunt und eingepfercht,
Ein ſchwaches Rudel ſcheues Wild aus England,
Gehetzt und angebellt von fränk'ſcher Meute!
Wohl! ſind wir engliſch Wild, ſo ſei'n wir denn
Wildmuthig; fallt nicht auf den erſten Biß,
Schmalthieren gleich; nein, kehrt vielmehr ein Jeder
Wie ein verzweifelnd grimmer Hirſch die Stirne
Von Stahl den fränk'ſchen Hundekoppeln zu,
Daß ſie von ferne kläffend feige ſtehn.
Verkauft ſein Leben Jeglicher wie ich,
So finden ſie an uns ein theures Wild.
Gott und Sanct Georg! Talbot und Englands Recht!
Seid unſer Hort im blutigen Gefecht!

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ebene in Gascogne.

York mit Truppen. Zu ihm kommt ein **Bote.**

York.

Iſt nicht der flinken Späher Trupp zurück,
Die nach des Dauphins mächt'gem Heer geſpürt?

Bote.

Sie ſind zurück, Mylord, und ſagen aus,
Daß nach Bordeaux mit ſeiner Macht er zog
Zum Kampf mit Talbot. Als er war vorbei,
Gewahrten unſre Späher noch zwei ſtärkre
Heerhaufen, als des Dauphins, die ſich ihm
Anſchloſſen, und dann nach Bordeaux marſchirten.

York.

Verdammt ſei dieſer Schurke Somerſet!

Wie zögert er mit der verſprochnen Hülf'
An Reitern, zur Belagrung aufgeboten!
Held Talbot ſehnt nach meinem Beiſtand ſich,
Und mich hier narrt ein ſchurkiſcher Verräther,
Daß ich nicht helfen kann dem edlen Ritter!
Gott ſteh' ihm in der Drangſal gnädig bei!
Erliegt er, — dann fahrt wohl, ihr fränk'ſchen Kriege!

(Sir William Lucy tritt auf.)

Lucy.

Du fürſtlich Haupt von Englands Kriegesmacht,
Das nie auf Frankreichs Boden nöth'ger war,
Zu Talbots Rettung gib dem Roß die Sporen,
Den jetzt ein Eiſenband umgürtet hält
Und grimmiges Verderben rings umſchließt!
Auf, kriegeriſcher York! auf nach Bordeaux!
Fahrt wohl ſonſt, Talbot, Frankreich, Englands Ehre!

York.

O Gott, daß Somerſet, deß ſtolzer Sinn
Die Reiter hemmt, an Talbots Stelle wäre!
Wir retteten den tapfern Edeln dann,
Und würden los den Feigling und Verräther.
Wuth preßt mir Thränen aus, daß ich muß ſehn
Den Tück'ſchen ſäumen, und uns untergehn!

Lucy.

O ſendet Beiſtand dem bedrängten Lord!

York.

Er ſtirbt, und ich — ich brach mein Kriegerwort!
England ſinkt trauernd, Frankreich ſteigt und lacht, —
Dahin hat der Verräther uns gebracht!

Lucy.

Gott ſei dann gnädig Talbots tapfrer Seele
Und ſeinem Sohne John, der auf der Reiſe
Zum Vater mir begegnet vor zwei Stunden!
Vor ſieben Jahren ſahn ſie ſich zuletzt;
Vereint zu ſterben, treffen ſie ſich jetzt.

York.

Ach, welch ein Gram wird Talbots Herz zerreißen,
Muß er den Sohn zum Grab willkommen heißen!
O Schmerz, daß, lang getrennt, der Freund dem Freund
Im Todesaugenblick zum Gruß erſcheint!
Fort! der Gedank' erſtickt mich! — Lucy, lebe wohl!
Mein Schickſal läßt mich weiter jetzt nichts thun,
Als den verfluchen, der mich zwingt zu ruhn.
Dahin ſind Maine und Blois, Poitiers und Tours, —
Das danken wir dem falſchen Zaudrer nur! (Ab.)

Lucy.

Indeß des Zwieſpalts Geier ſo am Buſen
Der mächt'gen Feldherrn nagt, läßt ſchlafendes
Verſäumen all das Werk zu Grunde gehn,
Des kaum erkalteten Erobrers Werk,
Des Manns von ewig lebendem Gedächtniß,
Heinrichs des Fünften! — Weil ſie Hader nähren,
Stürzt Alles nieder, Leben, Land und Ehren. (Ab.)

Vierte Scene.

Eine andere Gegend in Gascogne.

Somerſet mit ſeinen Truppen tritt auf, mit ihm ein **Offizier von Talbots Heer.**

Somerſet.

Es iſt zu ſpät; ich kann ſie jetzt nicht ſchicken.
Die Unternehmung ward von York und Talbot
Zu haſtig angezettelt; gab doch ſchon
Ein Ausfall aus der Stadt all unſrer Macht
Vollauf zu thun. Der überkühne Talbot
Hat durch dies wild vermeßne Wageſtück
Den ganzen Glanz des frühern Ruhms befleckt.
Er ließ in ſchnöden Tod durch York ſich treiben,
Der ſeines Ruhmes Erbe denkt zu bleiben.

Officier.

Hier kommt Sir William Lucy, der mit mir
Von unſerm Heer um Beiſtand abgereiſt.

(Sir William Lucy tritt auf.)

Somerſet.

Wie nun, Sir William? Wer hat euch entſandt?

Lucy.

Wer ſonſt, Mylord, als der verkaufte Talbot,
Der, ganz von Noth umringt, zum edlen York
Und Somerſet den Ruf um Hülfe ſendet,
Daß ſie von ſeinen ſchwachen Legionen
Den Tod abwehren, der ſie wild beſtürmt.
Indeß der ruhmgekrönte Feldherr dort
Blutstropfen ſchwitzt aus kampferſchöpften Gliedern,
Und, klug ſich haltend, aus nach Rettung ſchaut,
Derweil ſteht ihr, betraut mit Englands Ehre,
Ihr, ſeine falſche Hoffnung, müßig hier,
Bloß durch unwürd'gen Wettſtreit ferngehalten.
Laßt den Privatzwiſt, der euch trennt, nicht ihm
Das aufgebotne Hülfsvolk vorenthalten,
Indeß der edle, große Held ſein Leben
Preis gibt an eine Welt von Uebermacht!
Der Baſtard Orleans, Karl und Burgund,
Alençon, Reignier halten ihn umringt,
Und Talbot muß durch eure Schuld verderben.

Somerſet.

York trieb ihn an, York mußt' ihm Beiſtand ſenden.

Lucy.

Und York ſchreit gleichfalls wider Euer Gnaden,
Und ſchwört, ihr hieltet die für dieſen Zug
Geworbenen Geſchwader ihm zurück.

Somerſet.

York lügt. Hätt' er geſchickt, ſo hätt' er längſt
Die Reiter. Wenig Dienſtpflicht ſchuld' ich ihm,
Und wen'ger Liebe noch; und wie ein Schimpf
Erſcheint mir's, kriechend ſie von ſelbſt zu ſenden.

Lucy.
Englands Verrath, nicht Frankreichs Heeresmacht
Hält jetzt den edlen Talbot in der Schlinge.
Durch euren Zwiſt dem Tode preisgegeben,
Trägt er nach England nimmermehr ſein Leben.

Somerſet.
So kommt, ich ſende flugs die Reiter ab;
Sechs Stunden kaum, ſo ſtehn ſie ihm zur Seite.

Lucy.
Zu ſpät! Er fiel dann, oder ward gefangen;
Denn fliehen konnt' er nicht, auch wenn er wollte;
Und konnt' er's, nie doch wollte Talbot fliehn.

Somerſet.
Fahr wohl denn, Tapfrer, biſt du wirklich hin!

Lucy.
Ihm bleibt der Ruhm, und euch die Schmach um ihn.
(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Das engliſche Lager bei Bordeaux.

Talbot und ſein Sohn **John** treten auf.

Talbot.
Mein Sohn John Talbot! Ich beſchied dich her,
Um dich in Kriegskunſt hier zu unterweiſen,
Daß fort in dir der Name Talbot lebe,
Wenn marklos Alter matt und ungelenk
Im trägen Lehnſtuhl deinen Vater hielt.
Doch, — o der unheilbrütend tück'ſchen Sterne! —
Du kamſt zu einem Todesfeſt hieher,
Zu furchtbar unausweichlicher Gefahr.
Drum, liebes, Kind beſteig dein ſchnellſtes Roß,
Und zeigen will ich dir, wie raſche Flucht
Dich retten kann. Friſch! mach dich eilends auf!

John.

Wie! heiß' ich Talbot? bin ich euer Sohn?
Und ſoll entfliehn? O, liebt ihr meine Mutter,
So häuft nicht Schmach auf ihren Ehrennamen,
Indem ihr mich zum Baſtard macht, zum Knecht.
Der iſt — ſo ſpricht die Welt — nicht Talbots Blut,
Der feig entfloh, wo Talbot ſtand voll Muth.

Talbot.

Flieh, mich zu rächen, wenn ſie mich erſchlagen.

John.

Wer ſo entflieht, wird nie die Rückkehr wagen.

Talbot.

Hier beide bleibend, fallen beide wir.

John.

Entflieht ihr, Vater, drum, und laßt mich hier!
Ihr ſolltet euren Werth zu ſchätzen wiſſen;
Mich wird, wenn ich hier falle, Keiner miſſen.
Mein Tod bringt wenig Ruhm den Franken ein;
Mit euch erliſcht uns jeder Hoffnung Schein.
Euch raubt das Fliehn nicht euren Ehrenkranz;
Mich, der noch nichts gethan, entehrt es ganz.
Ihr floht aus Klugheit, wird ein Jeder ſagen;
In meiner Flucht ſehn Alle Furcht und Zagen.
Wenn ich das erſte Mal entrann voll Graun,
Wer ſoll dann je noch meinem Muth vertraun?
Auf Knieen bitt' ich: laßt mich lieber ſterben,
Als daß ich leb', um Schande zu erwerben!

Talbot.

Ein Grab ſoll, was die Mutter liebt, verſchlingen?

John.

Ja, eh' ich Schande will der Mutter bringen!

Talbot.

Bei meinem Segen, flieh! gebiet' ich dir.

John.

Zum Kämpfen, nicht zum Fliehn gebt Segen mir.

Talbot.
In dir lebt noch ein Theil des Vaters nach.
John.
Kein Theil, der mir nicht Schande wird und Schmach.
Talbot.
Ruhm war nie dein: nichts kann ihn dir entwenden.
John.
Ja, Talbots Namen, — ſoll die Flucht ihn ſchänden?
Talbot.
Von Makel reinigt dich des Vaters Wort.
John.
Doch wie bezeugt ihr's, nahm der Tod euch fort?
Laßt beid' uns fliehn, wenn ſo gewiß der Tod.
Talbot.
Ich ſoll die Meinen laſſen hier in Noth?
Nie ſoll die Schmach mein Alter ſo bedecken!
John.
Und Schmach ſoll meine Jugend ſo beflecken?
Ich kann von eurer Seite nicht enteilen,
So wenig ihr euch ſelbſt entzwei könnt theilen.
Bleibt, geht, thut was ihr wollt, — ich thu' desgleichen,
Will nicht in Tod noch Leben von euch weichen.
Talbot.
Leb wohl denn, Sohn, dem das Geſchick beſtimmt,
Daß dieſer Tag dein junges Leben nimmt!
Komm! laß zuſammen ſtehn uns und erliegen,
Und Seel' an Seel' empor zum Himmel ſliegen!
(Beide ab.)

Sechſte Scene.

Schlachtfeld.

Kriegslärm. Angriffe, worin **Talbots Sohn** umzingelt und von **Talbot** gerettet wird.

Talbot.
Sanct Georg und Sieg! Zum Kampf, ihr Krieger, rennt!
Wortbrüchig ward dem Talbot der Regent:

Er hat der Franken Wuth uns preisgegeben. —
Wo iſt John Talbot? — Athm' ein Weilchen auf!
Noch wahrt' ich vor zu frühem Tod dein Leben.

John.

Zweimal mein Vater! zweimal ich dein Sohn!
Hin war dein erſtgeſchenktes Leben ſchon,
Als, dem Geſchick zum Trotz, dein Heldenſtahl
Ein Leben mir geſchenkt zum zweiten Mal.

Talbot.

Als du vom Helm des Dauphins ſchlugſt die Funken,
Da ſchwoll, von ſtolzer Siegbegierde trunken,
Mein Vaterherz. Das alterträge Blut
Entflammte Kriegergrimm und Jünglingsgluth;
Burgund, Alençon flohn vor meinem Schwert,
Und Galliens Stolz hab' ich dir abgewehrt.
Der Baſtard Orleans, deß Eiſenhand
Die Jungferſchaft der Waffen dir entwand,
Dir Blut ablaſſend, — dieſen traf ich gleich,
Und zapfte grimmig, Streich auf Streich,
Das Baſtardblut ihm an. Von Wuth entbrannt,
Rief ich ihm höhnend: „Jetzt ſoll meine Hand
Dein ſchnöd unreines Bankertblut vergießen,
Für's reine Blut, das du gebracht zum Fließen,
Das meinem wackern Sohne du entwandt!“
Ich hob zum Todesſtreich bereits die Hand,
Als Hülf' ihm kam. — Nun ſprich, mein theurer Sohn,
Wie fühlſt du dich? biſt du nicht müde, John?
Willſt du vom Feld nicht fliehn auf raſchem Roß,
Nun du beſiegelt biſt als Ritterſproß?
Einſt meinen Tod zu rächen, flieh von hier!
Der Beiſtand Eines fruchtet wenig mir.
Zu thöricht wär's doch, unſer aller Leben
Dem Einen ſchwanken Kahn hier preiszugeben.
Ich werde, wenn durch Frankenwuth nicht heute,
Durch Alter morgen doch des Todes Beute.
An mir gewinnt der Feind nichts; bleib' ich hier,

Das kürzt nur Einen Tag das Leben mir.
Mit dir ſtirbt deine Mutter, unſer Haus,
Mein Rächer und der Ruhm von England aus.
Dies alles opferſt du, wenn du verziehſt;
Dies alles retteſt du, wenn du entfliehſt.

John.

Vom Schwert des Baſtards fühlt' ich keinen Schmerz,
Von eurer Rede blutet mir das Herz.
Nein, eh Jung Talbot um ein elend Leben,
Wofür er ſeine Ehr' in Kauf gegeben,
Als Feigling flieht von ſeines Vaters Seite,
Eh ſtürze feig das Schlachtroß, das ich reite!
Eh müßt' ich gleichen fränk'ſchen Bauerknaben,
In jede Schmach und Schande tief begraben!
O bei dem Ruhm, den euch das Schwert verliehn,
Ich bin kein Talbot, wenn ich kann entfliehn.
Drum nichts von Flucht! Wozu mir Schmerz bereiten?
Wenn Talbots Sohn, fall' ich an Talbots Seiten.

Talbot.

So komm, mein Ikarus, mein Leben,
Zum Flug des Kretervaters dich zu heben!
Und mußt du denn um Tod und Ehre werben,
So wollen ſtolz wir Seit' an Seite ſterben!

(Beide ab.)

Siebente Scene.

Andrer Theil des Schlachtfeldes.

Getümmel. Angriffe. **Talbot** wird, verwundet, von einem **Diener** geführt.

Talbot.

Wo iſt Jung Talbot? wo mein tapfrer Sohn?
Mein andres Leben? Meines iſt entflohn.
Mit Lächeln ſchau' ich dich, ſiegreicher Tod,
Da mir mein John ſolch herrlich Schauſpiel bot.

Als er mich ſah hinſinken kraftberaubt,
Schwang er ſein blutig Schwert mir über'm Haupt,
Und hub zu ſchwelgen an in Mord und Blut,
Dem Löwen gleich, gereizt von Hungerswuth.
Doch als mein grimmer Wächter einſam ſtand,
Und Niemand nah ſich wagte ſeiner Hand,
Da riß ihn plötzlich von der Seite mir
Der wilde Kriegsmuth und die Kampfbegier
In's Schlachtgedräng, wo er ſich tief verſenkte,
Und dort, in einem See von Blut, ertränkte
Mein Sohn den kühnen Geiſt. Bedeckt mit Ruhme,
Sank dort mein Ikarus, die holde Blume!

(Soldaten bringen die Leiche John Talbots.)

Diener.

Dort, lieber Herr, wird euer Sohn gebracht.

Talbot.

O Tod, du Schalksnarr, der uns hier verlacht,
Bald wird, von deiner Tyrannei befreit,
Ein Talbot-Paar, vereint für Ewigkeit,
Sich, dir zum Trotz, der Sterblichkeit entſchwingen
Und aufwärts in des Himmels Räume dringen! —
Mein Sohn, deß Wunden ſelbſt den Tod verſchönen,
Erfreu mich mit des Mundes letzten Tönen!
Sprich mit mir, ob der Tod es auch verneint;
Denk ihn als Franken dir, als deinen Feind!
Der Arme lächelt ſtill, als wollt' er ſagen:
Wär' Tod ein Frank', ich hätt' ihn heut erſchlagen.
Kommt, legt in meinen Arm ihn, an mein Herz:
Mein Geiſt erträgt nicht länger dieſen Schmerz. —
Lebt, Krieger, wohl! Was ich begehrt, iſt mein:
Als Grab ſchließt Vaterarm den Sprößling ein.

(Stirbt.)

(Kriegsgetümmel. Die Soldaten ab, indem ſie die beiden Leichen zurücklaſſen. Dann kommen **Karl**, **Alençon**, **Burgund**, der **Baſtard**, die **Pucelle** und **Andere**.)

Karl.

Wär' York und Somerſet gekommen, traun!
Wir hätten einen blut'gen Tag zu ſchaun.

Baſtard.

Ha! wie hat Talbots junger Leu voll Wuth
Sein Knabenſchwert getränkt mit Frankenblut!

Pucelle.

Ich hab' ihn mit dem Schmähwort angerannt:
„Du, Mädchenhafter, ſtirb von Mädchenhand!"
Er gab mir höhniſch ſtolz, verachtungsvoll
Das Wort zurück: „Der junge Talbot ſoll
Niemals die Beute frecher Dirnen ſein!"
Und, vorwärts ſtürmend in der Franken Reihn,
Ließ er mich ſtehn, als keines Kampfes werth.

Burgund.

Er hätt' als Ritter traun! ſich einſt bewährt. —
Ha! ſeht, dort liegt er, in des Vaters Arm
Wie eingeſargt, erlöst von allem Harm!

Baſtard.

Haut ſie in Stücken, reißt entzwei dies Paar,
Das Englands Stolz und Galliens Grauen war!

Karl.

Nicht doch! laßt ab! Die ihr im Leben floht,
Behandelt die nicht ſchmachvoll nach dem Tod.

(Sir **William Lucy** tritt auf mit Gefolge; ein franzöſiſcher **Herold** geht vor ihm her.)

Lucy.

Herold, geleite mich zum Zelt des Dauphin,
Zu hören, wem der Preis des Tages ward.

Karl.

Welch unterwürf'ge Botſchaft bringſt du mir?

Lucy.

Dauphin, ein fränkiſch Wort iſt „unterwürfig".
Ein Krieger Englands weiß nicht, was es heißt.
Wen du gefangen nahmſt, möcht' ich erfahren,
Und der Gefallnen Leichen überſchaun.

Karl.

Nach Kriegsgefangnen forſcheſt du? Die Hölle
Iſt ihr Gefängniß. Doch, wen ſucheſt du?

Lucy.

Wo iſt der Wahlſtatt herrlicher Alcide,
Der tapfre Talbot, Graf von Shrewsbury?
Der Mann, ob ſeines Waffenruhms ernannt
Zum Grafen Waſhford, Waterford und Valence,
Lord Talbot von Goodrig und Urchinfield,
Lord Strange von Blackmere, Lord Verdün von Alton,
Cromwell von Wingfield, Furnival von Sheffield,
Der ſieggekrönte Lord von Falconbridge,
Ritter vom edlen Orden Sanct Georgs,
Vom goldnen Vließ und heil'gen Michael,
Heinrich des Sechſten Oberfeldmarſchall
Für jeden Krieg, geführt im Frankenreiche?

Pucelle.

Ha, das iſt ein geſchmacklos ſchwülſt'ger Styl!
Der Großtürk, der der Reiche zweiundfünfzig
Sein nennt, ſchreibt minder abgeſchmackt und breit.
Den du behängſt mit all der Titel Prunk,
Der liegt verweſend, ſtinkend dir zu Füßen.

Lucy.

Talbot dahin, der Franken größte Geißel?
Er, eures Landes Schreck und Nemeſis?
O daß zu Kugeln meine Augen würden,
Um wüthend ſie [illegible]'s Antlitz euch zu ſchießen!
Könnt' ich beleben nur dies Todtenpaar!
Es wär' genug, ganz Frankreich zu erſchrecken.
Ja, blieb ſein Bildniß nur bei euch zurück,
Den Kühnſten brächt' es unter euch zum Beben. —
Gebt mir die Leichen, daß ich weg ſie trage
Und ſo beſtatte, wie's ihr Werth erheiſcht.

Pucelle.

Der aufgeſchoßne Burſch iſt ſicherlich
Des alten Talbot Geiſt, wie ſpräch' er ſonſt
So herriſch ſtolz? Um Gottes willen, gebt
Sie ihm nur hin! Wenn wir ſie hier behalten,
Verpeſten ſie die Luft nur mit Geſtank.

Karl.

Geht, nehmt die Leichen mit.

Lucy.

Ich bring ſie weg; —
Das aber wißt: aus ihrer Aſch' erhebt
Ein Phönix ſich, vor dem ganz Frankreich bebt!

Karl.

Sind wir ſie los, macht, was ihr wollt, damit! —
Nun, Sieger, auf! Paris ſei unſer Ziel!
Nichts kann uns widerſtehn, da Talbot fiel.

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

London. Ein Zimmer im Palaſt

König Heinrich, **Gloſter** und **Exeter** treten auf.

König Heinrich.

Habt ihr die Briefe durchgeſehn vom Papſt,
Vom Kaiſer und vom Grafen Armagnac?

Gloſter.

Ja, gnäd'ger Herrſcher, und ihr Inhalt iſt:
Sie bitten Eure Hoheit ehrerbietigſt,
Daß zwiſchen England und dem Frankenreich
Ein frommer Friedensbund geſchloſſen werde.

König Heinrich.

Wie ſagt der Vorſchlag Euer Gnaden zu?

Gloſter.

Gut, gnäd'ger Fürſt, und als das einz'ge Mittel,
Um dem Vergießen unſers Chriſtenbluts
Einhalt zu thun, und allſeits Ruh zu ſtiften.

König Heinrich.

Ja, wahrlich, Oheim! Immer kam es mir
So gottvergeſſen vor, wie unnatürlich,
Daß ſolch unmenſchlich wilder, blut'ger Streit
Bei den Bekennern Eines Glaubens wüthe.

Gloſter.

Zudem, mein Fürſt, — damit der Freundſchaftsbund
Sich um ſo eher und ſo feſter knüpfe,
Beut euch der Graf von Armagnac, ein naher
Verwandter Karls, und viel in Frankreich geltend,
Die einz'ge Tochter an als Ehgemahl,
Mit großem, reichem Brautſchatz ausgeſtattet.

König Heinrich.

Als Ehgemahl? Ach Oheim, meine Jahre
Sind jung, und beſſer ziemen Fleiß und Bücher,
Als üppig Tändeln mit der Liebſten, mir.
Jedoch — ruft die Geſandten und beſcheidet
Jedweden ſo, wie's euch am beſten dünkt.
Recht iſt mir jede Wahl, die Gottes Ehre
Und meines Landes Wohlergehn bezweckt.

(Ein **Legat** und **zwei Geſandte** treten auf, nebſt **Wincheſter** in Kardinalstracht.)

Exeter.

Was ſeh' ich da? Mylord von Wincheſter
Zum Kardinal erhöht und eingekleidet?
Dann, ſeh' ich wohl, wird das prophet'ſche Wort
Heinrichs des Fünften in Erfüllung gehn:
„Wenn der es einſt zum Kardinal gebracht,
So macht er ſeinen Hut der Krone gleich.“

König Heinrich.

Wir haben reiflich, meine Herrn Geſandten,
Was Jeder wünſcht, erwogen und berathen.
Die Abſicht, die ihr hegt, däucht uns verſtändig
Und gut; und drum entſchloſſen wir uns feſt,
Bedingungen des Friedens aufzuſetzen,
Die wir nach Frankreich unverweilt
Durch Lord von Wincheſter zu ſenden denken.

Gloſter.

Und was den Antrag eures Herrn betrifft,
Hab' ich an Seine Hoheit ſo berichtet,
Daß er, in Anbetracht der hohen Tugend,

Der Schönheit und der Mitgift dieſer Dame,
Sie wählen will zu Englands Königin.

König Heinrich.

Zu des Vertrags Beweis und Zeichen bringt
Dies Kleinod ihr, als meiner Liebe Pfand. —
Und ſo, Mylord Protector, ſchafft ſie nun
Nach Dover wohlgeleitet; und, an Bord,
Vertraut ſie dort dem Glück der Meereswogen.

(König Heinrich mit Gefolge, Gloſter, Exeter und Geſandten ab.)

Wincheſter.

Bleibt, Herr Legat! Die Summe Geldes nehmt
Erſt in Empfang, die ich verſprochen habe,
An Seine Heiligkeit für die Bekleidung
Mit dieſem hohen Schmuck zu überſenden.

Legat.

Zu Dienſten ſteh' ich Eurer Hoheit Muße.

Wincheſter.

Nun beugt ſich wahrlich Wincheſter nicht länger,
Und fühlt ſich gleich dem Stolzeſten der Peers!
Humphrey von Gloſter, merken ſollſt du nun:
Der Biſchof wird hinführo Deinesgleichen
Nicht an Geburt, noch Macht und Anſehn weichen!
Vor mir im Staub zu knien, will ich dich zwingen;
Wo nicht, das ganze Reich in Aufruhr bringen!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Frankreich. Ebene in Anjou.

Karl, **Burgund**, **Alencon** und die **Pucelle** treten auf mit Truppen, im Marſch begriffen.

Karl.

Die Poſt erfriſcht den matten Geiſt, ihr Herrn;
Im Aufſtand, heißt es, ſei Paris, das ſtolze,
Und wende ſich den Franken wieder zu.

Alençon.
Dann nach Paris, mein königlicher Karl!
Laßt euer Volk nicht hier die Zeit vertändeln.

Pucelle.
Kehrt ſich Paris zu uns, dann Frieden ihm!
Wo nicht, Verderben über ſeine Schlöſſer!

(Ein **Bote** tritt auf.)

Bote.
Dem tapfern Feldherrn Heil und Siegesglück!
Und alles Gute ſeinen Kampfgenoſſen!

Karl.
Nun? was berichten unſre Späher? ſprich!

Bote.
Das Heer der Engliſchen, zuerſt in zwei
Heerhaufen abgetheilt, iſt nun vereinigt,
Und denkt ſofort die Schlacht euch anzubieten.

Karl.
Etwas zu raſch, ihr Herrn, kommt dieſe Warnung;
Doch, machen wir uns gleich darauf gefaßt.

Burgund.
Dort fehlt, vertrau' ich, Talbots Geiſt und Hand;
Hin iſt er: deßhalb jede Furcht verbannt!

Pucelle.
Verflucht vor jedem niedern Trieb iſt Furcht!
Gebeut dem Siege, Karl, und er iſt dein,
Laß Heinrich und ganz England zürnend ſchrein!

Karl.
Auf denn, ihr Herrn, und Glück dem Schwert der Franken!

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Vor Angers.

Getümmel. Angriffe. Die **Pucelle** tritt auf.

Pucelle.
Es ſiegt heut der Regent, die Franken fliehn, —
Nun helft, ihr Zauberſprüch' und Amulete,

Und ihr, erleſ'ne Geiſter, die ihr warnend
Der Zukunft Lauf durch Zeichen mir enthüllt!

(Es donnert.)

Ihr flinken Helfer, die zu Stellvertretern
Des Nordens ſtolzer Herrſcher ſich erkor,
Erſcheint und fördert hülfreich mein Beginnen!

(Böſe Geiſter erſcheinen.)

Dies raſche Kommen bürgt mir, daß ihr heut
Den altgewohnten Eifer mir bewährt.
Wohlan, vertraute Geiſter, aufgeſucht
Aus zaubermächt'gen unterird'ſchen Räumen,
Nur einmal helft mir noch, daß Frankreich ſiege!

(Sie gehen ſchweigend umher.)

O haltet nicht zu lang mich auf mit Schweigen!
Gewohnt, mit meinem Blut euch zu erquicken,
Hau' ich ein Glied mir ab und geb' es euch
Als Handgeld weiterer Belohnungen,
Wofern ihr huldreich jetzt mir Hülfe leiſtet.

(Sie blicken zu Boden.)

Wie! wäre keine Hoffnung mehr? — Mein Leib
Belohn' es euch, willfahrt ihr meiner Bitte.

(Sie ſchütteln die Köpfe.)

Kann nicht an Blut ein Opfer, nicht mein Leib
Zu dem gewohnten Beiſtand euch bewegen?
Nehmt meine Seele dann! Leib, Seel' und Alles,
Eh England über Frankreich triumphirt!

(Sie verſchwinden.)

Ha, ſie verlaſſen mich! — Jetzt kam die Stunde,
Frankreich, wo du den ſtolzen Helmbuſch ſenken
Und neigen mußt dein Haupt zu Englands Knien!
Zu ſchwach iſt meine alte Zauberkunſt,
Zu ſtark die Höll', als daß ich mit ihr ringe.
Nun, Frankreichs Ruhm, ſinkſt du in Staub dahin! (Ab.)

(Kriegsgetümmel. Franzoſen und Engländer kommen fechtend. Die Pucelle und York werden handgemein. Die Pucelle wird gefangen. Die Franzoſen fliehn.)

York.
Jetzt, Dirne Frankreichs, denk' ich, hab' ich dich!
Auf deine Geiſter auf mit Zauberſprüchen,
Und ſieh, ob ſie die Freiheit dir erringen. —
Ein art'ger Fang, — der Gunſt des Teufels werth!
Wie runzelt ſie die Brau'n, die garſt'ge Hexe,
Als wollte ſie, wie Circe, mich verwandeln!

Pucelle.
Verwandlung könnte dich nicht garſt'ger machen.

York.
Ja, Karl der Dauphin iſt ein feiner Mann;
Nur er gefällt ſo wähleriſchen Augen.

Pucelle.
Unheil und Qualen über Karl und dich!
Mög' eine blut'ge Hand euch beide plötzlich
Im Schlaf auf eurem Lager überraſchen!

York.
Still, fluchend Zauberweib! Still, grimm'ge Hexe!

Pucelle.
Ich bitte dich, laß mich ein Weilchen fluchen.

York.
Ruchloſe, fluch', wenn du am Schandpfahl ſtehſt!

(Alle ab.)

(Getümmel. **Suffolk** tritt auf, die Prinzeſſin **Margaretha** an der Hand führend.)

Suffolk.
Sei, wer du willſt; Gefangne biſt du mir.
(Er betrachtet ſie.)
O himmliſch Schöne! Fürcht' und fliehe nicht!
Mit ehrerbiet'ger Hand will ich dich rühren,
Sie ſanft dir an die zarte Seite ſchmiegen;
Die Finger küſſ' ich dir zu ew'gem Frieden.
(Er küßt ihre Hand.)
Wer biſt du? Sprich, daß ich dich ehren mag.

Margaretha.
Wer du auch ſeiſt — mein Nam' iſt Margaretha;
Ich bin des Königs von Neapel Tochter.

Suffolk.
Ich bin ein Graf, und Suffolk iſt mein Name.
O härme dich nicht, Wunder der Natur!
Dein Loos will, daß ich dich gefangen halte.
So hält der Schwan die flaum'ge Brut gefangen,
Indem er ſie mit ſeinen Flügeln ſchirmt.
Doch fänd' ich, daß dies Loos dir kränkend ſei, —
Dann geh, und ſei als Suffolks Freundin frei.
(Sie wendet ſich, wie zum Weggehen.)
O bleib! — Mir fehlt die Kraft, ſie freizulaſſen;
Die Hand iſt wohl bereit, das Herz ruft Nein!
Der Sonne gleich, die auf kryſtallnem Strom
Zu zweitem, nachgeahmtem Strahle ſpielt,
Dringt ihrer Schönheit Glanz in meine Augen.
Ich würde gern, doch mir verſagt das Wort;
Nach Dint' und Feder ruf' ich, ihr zu ſchreiben. —
Pfui, de la Poole! Entwürd'ge dich nicht ſelbſt!
Fehlt dir die Zunge? biſt du nicht ihr Herr?
Soll eines Weibes Anblick dich bewält'gen? —
So groß, ach! iſt der Schönheit Majeſtät,
Daß ſie die Zunge lähmt, den Sinn verwirrt!

Margaretha.
Sprich, Graf von Suffolk (wenn du ſo dich nennſt),
Welch Löſegeld verſchafft die Freiheit mir?
Ich bin ja, ſeh' ich, deine Kriegsgefangne.

Suffolk (beiſeit).
Wie kannſt du wiſſen, ob ſie Gunſt verſagt,
Eh du's verſucht, um ihre Gunſt zu werben?

Margaretha.
Du ſprichſt nicht? — Welches Löſegeld verlangſt du?

Suffolk (beiſeit).
Ja, ſchön iſt ſie: drum muß man um ſie werben;
Ein Weib iſt ſie: drum kann man ſie gewinnen.

Margaretha.
Sag, nimmſt du Löſegeld? Ja oder nein?

Suffolk (beiſeit).
O Thor! erinnre dich: du haſt ein Weib;
Wie darf denn dieſe dir Geliebte ſein?

Margaretha.
Am beſten: ich verlaſſ' ihn; will er doch nicht hören.

Suffolk.
Ja, das verdirbt mein Spiel; die Karte thut's.

Margaretha.
Von Sinnen iſt er wohl; er ſpricht in's Tolle.

Suffolk.
Und dennoch wäre wohl Dispens zu haben.

Margaretha.
Und dennoch wünſcht' ich ſehr, Beſcheid zu haben.

Suffolk.
Gewinnen will ich ſie. Für wen? Ei nun,
Für meinen König. Still! ein ſchwerer Holzblock!

Margaretha.
Er ſchwatzt von Holz; iſt er ein Zimmermann?

Suffolk (beiſeit).
Doch ſo genüg' ich meiner Leidenſchaft,
Und ſtifte Frieden zwiſchen beiden Reichen. —
Indeß bleibt ein Bedenken bei der Sache:
Denn iſt ihr Vater auch Neapels König,
Herzog von Maine und Anjou, — er iſt arm.
Und unſer Adel wird den Bund verſchmähn.

Margaretha.
Hört ihr mich, Hauptmann? Habt ihr keine Muße?

Suffolk.
So ſei's, wie ſehr ſie es verachten mögen!
Heinrich iſt jung, und fügt ſich ſchnell darein. —
Fräulein, ich hab' euch etwas zu vertraun.

Margaretha (beiſeit).
Bin ich in Knechtſchaft auch, er ſcheint ein Ritter,
Und wird in keiner Weiſe mich entehren.

Suffolk.
Fräulein, ſchenkt huldreich meinem Wort Gehör.

Margaretha (beiſeit).

Vielleicht, daß mich die Franken noch befrein;
Dann kann ich ſeine Höflichkeit entbehren.

Suffolk.

Leiht, Fräulein, mir Gehör in einer Sache —

Margaretha.

Ei, Frauen hat man früher auch gefangen.

Suffolk.

Weshalb, mein holdes Fräulein, ſprecht ihr ſo?

Margaretha.

Vergebung! Es iſt nur ein Quidproquo.

Suffolk.

Sagt, holde Fürſtin, nänntet ihr die Feſſeln
Nicht glücklich, die zur Königin euch machten?

Margaretha.

In Feſſeln Königin? Das nenn' ich ſchnöder,
Als Sklave ſein in niedrer Dienſtbarkeit;
Denn Fürſten ſollten frei ſein.

Suffolk.

Das ſollt ihr,
Iſt Englands königlicher Herrſcher frei.

Margaretha.

Ei, was hab' ich zu thun mit ſeiner Freiheit?

Suffolk.

Zu Heinrichs Königin will ich dich machen,
Ein goldnes Scepter reichen deiner Hand,
Die ſchönſte Krone ſetzen auf dein Haupt,
Wofern du freundlich willſt herab dich laſſen
Zu meiner —

Margaretha.

Was?

Suffolk.

Zu König Heinrichs Trauten.

Margaretha.

Ich bin nicht werth, ſein Ehgemahl zu ſein.

Suffolk.

Nicht doch! Ich, edles Fräulein, bin nicht werth,
Zur Gattin ſolche Schönheit ihm zu werben, —
Und keinen Antheil an der Wahl zu haben. —
Was ſagt ihr, Fräulein? Iſt es euch genehm?

Margaretha.

Mir iſt's genehm, wenn's meinem Vater iſt.

Suffolk.

Dann unſre Führer und die Fahnen vor!

(Engliſche Truppen kommen vorwärts.)

Und vor dem Schloß hier eures Vaters, Fräulein,
Verlangen wir mit ihm ein Zwiegeſpräch.

(Eine Einladung zu Unterredung wird geblaſen. **Reignier** erſcheint auf der Mauer.)

Suffolk.

Sieh, Reignier, deine Tochter hier gefangen!

Reignier.

Bei wem?

Suffolk.

Bei mir.

Reignier.

Was läßt ſich thun zur Heilung?
Suffolk, ich bin Soldat; ich kann nicht weinen,
Nicht jammern ob des Glückes Wankelmuth.

Suffolk.

Zur Heilung weiß ich ein genügend Mittel:
Gib, Fürſt, (um deiner Ehre willen thu's!)
Die Tochter zur Gemahlin meinem Herrn,
Den ich mit Müh hierzu gewonnen habe.
Dann hat durch dieſe leichte, kurze Haſt
Sie königliche Freiheit ſich verſchafft.

Reignier.

Spricht Suffolk ehrlich?

Suffolk.

Margaretha weiß,
Daß Suffolk weder ſchmeicheln kann noch heucheln.

Reignier.

So ſteig' ich auf dein fürſtlich Wort hinab,
Beſcheid zu geben auf die bill'ge Fordrung.

(Oben von der Mauer ab.)

Suffolk.

Und ich will deine Ankunft hier erwarten.

(Trompeten. **Reignier** tritt unten auf.)

Reignier.

Willkommen, tapfrer Graf, in unſern Marken!
Befehlt, was euch beliebt, in Anjou hier.

Suffolk.

Dank, Reignier, den ſolch holdes Kind beglückt,
Zu eines Königs würd'gem Weib geſchaffen!
Und wie beſcheidet Eure Hoheit mich?

Reignier.

Da ihren kleinen Werth du würdig achteſt,
Um ſie zu frein, als Braut für ſolchen Herrn, —
Nun denn, wofern ich ruhig mich des Eignen,
Der Grafſchaft Maine und Anjou, darf erfreun,
Verſchont von Kriegsgewaltthat und Bedrückung,
Geb' ich ſie Heinrich, wenn's ihm ſo beliebt.

Suffolk.

Das iſt ihr Löſegeld; hier nehmt ſie hin!
Und dieſer beiden Länder ſollt ihr euch,
Dafür verbürg' ich mich, in Ruh erfreuen.

Reignier.

Und du hinwieder nimm, als der Vertreter
Heinrichs, in ſeinem königlichen Namen
Zum Pfand der Treue meiner Tochter Hand.

Suffolk.

Empfange, Reignier, königlichen Dank;
Iſt dies der Handel eines Königs doch. —

(Beiſeit)

Und dennoch, däucht mir, möcht' ich herzlich gern
Mein eigner Anwalt ſein in dieſem Falle. —
Nach England eil' ich mit der Neuigkeit,

Und will die Heirathsfeier dort betreiben.
Reignier, leb wohl! In goldene Paläſte
Faß dieſen Diamant, wie ſich's gebührt!

Reignier.

Sei du umarmt, wie ich den König Heinrich,
Dein chriſtlich Haupt, umarmte, ſtänd' er hier.

Margaretha.

Lebt wohl, Herr! Lob, Gebet und gute Wünſche
Wird Margaretha ſtets für Suffolk haben.
(Will gehen.)

Suffolk.

Fräulein, lebt wohl! — Doch, Margaretha, hört:
An Heinrich keine fürſtliche Empfehlung?

Margaretha.

Empfehlung bringt ihm, Herr, wie ſie geziemt
Von einer Jungfrau, ſeiner Dienerin.

Suffolk.

Ein holdes Wort, und ſittſam ausgedrückt!
Doch hört, noch einmal muß ich euch beläſt'gen:
Kein Liebespfand für Seine Majeſtät?

Margaretha.

Ja, guter Herr: ein makelloſes Herz,
Noch unberührt von Liebe, ſend' ich ihm.

Suffolk (ſie küſſend).

Und dieſes Pfand dazu.

Margaretha.

Das für dich ſelbſt;
Ich will mich nicht vermeſſen, einem König
Ein Pfand ſo kind'ſcher Art zu überſenden.
(Reignier und Margaretha ab.)

Suffolk.

O wärſt du für mich ſelbſt! — Doch, Suffolk, halt!
Verirre dich nicht in dem Labyrinth,
Wo Minotaure drohen und Verrath.
Reg' Heinrich auf durch ihr begeiſtert Lob;
Denk' ihrer Tugend, ihrer Anmuth nach,

Die, ganz Natur, die höchſte Kunſt beſchämen;
Ruf dir zur See ihr Bildniß oft zurück,
Damit du, wenn du knieſt zu Heinrichs Füßen,
Durch hohes Staunen ihn beraubſt der Sinne. (Ab.)

Vierte Scene.

Lager des Herzogs von York in Anjou.

York, Warwick und Andere treten auf.

York.
Führt mir die Hexe vor, verdammt zum Feuer.
(Die Pucelle wird von Wächtern herbeigeführt; mit ihr kommt ein Schäfer.)

Schäfer.
Ach, das bricht deines Vaters Herz, Johanna!
Jedwedes Land durchforſcht' ich fern und nah,
Und nun der Zufall will, daß ich dich finde,
Seh' ich dich grauſig ſterben vor der Zeit.
Ach! mit dir ſterben will ich, ſüßes Kind.

Pucelle.
Du abgelebter Wicht! armſel'ger Knecht!
Dein Kind ich! Edlerm Blut bin ich entſtammt;
Du biſt mein Vater nicht, noch mir befreundet.

Schäfer.
Pfui! — Mit Vergunſt, ihr Herrn, dem iſt nicht ſo:
Ich zeugte ſie, das ganze Kirchſpiel weiß es;
Die Mutter kann's bezeugen, die noch lebt,
Daß unſres Ehſtands erſte Frucht ſie war.

Warwick.
Verworfne! Läugneſt du die Blutsverwandten?

York.
Dies zeigt, von welcher Art ihr Leben war,
Ruchlos und ſchnöd; und ſo beſchließt ſie's auch.

Schäfer.
Pfui, Tochter, ſo verſtockt und hart zu ſein!
Gott weiß, du biſt von meinem Fleiſch und Blut,

Und manche Thräne weint' ich deinetwegen.
Verläugne nicht den Vater, ſüßes Kind!

Pucelle.

Hinweg, du Bauer! — Dieſen Mann habt ihr
Beſchieden, meiner Herkunft Gold zu ſchwärzen.

Schäfer.

Ein Goldſtück, ja, bekam von mir der Pfarrer,
Als ich mit ihrer Mutter ward getraut. —
Knie hin, nimm meinen Segen, gutes Kind! —
Du willſt nicht? — Nun, dann ſei der Tag verflucht,
Wo du geboren wardſt! Dann möcht' ich wünſchen,
Die Milch, die dir der Mutter Bruſt gereicht,
Sie wäre Rattengift für dich geweſen!
Und, als du meine Lämmer weideteſt,
O hätte dich ein gier'ger Wolf verſchlungen!
Den Vater läugneſt du, verfluchte Dirne?
Verbrennt, verbrennt ſie! Hängen iſt zu gut. (Ab.)

York.

Auf! bringt ſie fort! Zu lange lebte ſie,
Die Welt mit ihrer Bosheit zu verpeſten.

Pucelle.

Laßt mich euch ſagen erſt, wen ihr verdammt.
Nicht einen Sprößling eines niedern Hirten,
Nein, einen Zweig von königlichem Stamm,
Sittſam und heilig, auserwählt von oben,
Durch überird'ſchen Geiſt der Himmelsgnade,
Auf Erden hohe Wunder zu vollbringen.
Mit böſen Geiſtern hatt' ich nie zu ſchaffen;
Doch ihr, — von eurer Lüſte Schmutz befleckt,
Beſudelt mit der Unſchuld frommem Blut,
Ihr, angeſteckt von tauſendfachen Laſtern: —
Weil euch die Gnade fehlt, die Andern ward,
Urtheilt ihr gleich, ein Wunder zu vollbringen
Sei ohne Teufelskunſt Unmöglichkeit.
Nein, ihr Bethörten, wißt: Johanna d'Arc
Blieb Jungfrau ſeit den zarten Kinderjahren,

Und keuſch und makellos ſelbſt in Gedanken;
Ihr mitleidlos vergoßnes Mädchenblut
Wird an des Himmels Thor um Rache ſchrein.

York.

Ja, ja; nur fort mit ihr zum Scheiterhaufen!

Warwick.

Und, Leute, hört: weil ſie ein Mädchen iſt,
Spart nicht das Reiſig, häuft genug umher;
Stellt um den Marterpfahl auch Tonnen Pech,
Um ſo die Todesqual ihr abzukürzen.

Pucelle.

Erweicht denn nichts euch die verſtockten Herzen? –
So gib, Johanna, deine Schwachheit kund,
Die, dem Geſetz nach, dir ein Vorrecht ſichert.
Ermordet nicht die Frucht in meinem Schooß,
Wenn ihr auch mich gewaltſam ſchleppt zum Tode.

York.

Behüt' uns Gott! Die heil'ge Jungfrau ſchwanger?

Warwick.

Das größte Wunder, das ihr je gewirkt!
Mit eurer ſtrengen Keuſchheit kam's ſo weit?

York.

Sie ſteckte mit dem Dauphin ſtets zuſammen;
Mir ahnte ſchon, wohin ſie Zuflucht nähme.

Warwick.

Nur zu! Wir laſſen keinen Baſtard leben,
Zumal, wenn Karl die Vaterrolle ſpielt.

Pucelle.

Ihr irrt euch; nicht vom Dauphin iſt mein Kind,
Alençon war's, der meine Gunſt genoſſen.

York.

Wie? der? der offenkund'ge Machiavell?
Dann ſtirbt's, und wenn es tauſend Leben hätte!

Pucelle.

Verzeiht, ich täuſcht' euch; weder er, noch Karl, —

Der König von Neapel, Reignier, war's,
Der mich gewonnen hat.

Warwick.

Ein Ehmann gar?
O, das iſt noch das Unerträglichſte!

York.

Das nenn' ich mir ein Mädchen! nicht zu wiſſen —
So Viele waren's — wen ſie zeihen ſoll!

Warwick.

Man ſieht: freigebig war ſie ſtets und willig.

York.

Und doch, wahrhaftig, eine reine Jungfrau! —
Dich ſammt der Brut verdammt dein eigen Wort,
Du Metze! — Bitte nicht! Es iſt vergebens.

Pucelle.

So führt mich weg! — Euch laſſ' ich meinen Fluch!
Nie mag der Sonne lichter Strahl das Land
Verklären, wo ihr weilt! Nein, Finſterniß
Und düſtres Todesgraun ſoll euch umgeben,
Bis, von Verzweiflung ihr und Noth gedrängt,
Den Hals brecht, oder ſelber euch erhängt!

(Ab mit der Wache.)

York.

Brich du in Stücke, und zerfall' in Staub,
Du Höllenmagd! und ſei der Hölle Raub!

(Kardinal Beaufort tritt auf mit Gefolge.)

Kardinal.

Vom König grüß' ich Eure Herrlichkeit
Mit einem Vollmachtſchreiben, Lord Regent.
Denn wißt, Mylords, mit Ernſt verwandten ſich
Der Chriſtenheit Monarchen, durch Erbarmen
Ob dieſem unheilvollen Streit gerührt,
Um allgemeinen Frieden zwiſchen uns
Und der Franzoſen hochgeſinntem Volk.
Schon iſt der Dauphin hier zur Hand, und naht
Mit dem Gefolg zur Unterhandelung.

York.

Iſt das die ganze Frucht all unſrer Mühen?
Nachdem ſo mancher Peer und Edelmann,
So mancher Führer und Soldat gefallen
In dieſem Streit, die unſres Landes Wohl
Erkauft mit ihren Leibern, ſollen wir
Zuletzt nun einen weib'ſchen Frieden ſchließen?
Verloren wir nicht durch Verrath und Tücke,
Durch Argliſt nicht den größten Theil der Städte,
Die unſre großen Ahnherrn einſt erkämpft? —
O Warwick! Warwick! gramvoll ſeh' ich ſchon
Im Geiſt das ganze Frankenreich verloren!

Warwick.

York, ſei geduldig! Wenn wir Frieden ſchließen,
Bedingen wir ſo ſtreng und bündig ihn,
Daß Frankreich wenig dran gewinnen ſoll.

(**Karl** mit Gefolge, **Alençon**, der **Baſtard**, **Reignier** und Andere kommen.)

Karl.

Ihr Herrn von England, da man gutgeheißen,
Daß Fried' in Frankreich ausgerufen werde,
Erſcheinen wir, zu hören von euch ſelbſt,
Wie des Vertrags Artikel lauten ſollen.

York.

Sprich, Wincheſter; denn kochend gift'ger Groll
Verſtopft den Hohlweg meiner Stimme mir
Beim Anblick der verhaßten Feinde da.

Kardinal.

Karl und ihr Andern, alſo ward beſtimmt:
In Anbetracht, daß König Heinrich nur
Aus Mitleid zuſtimmt und aus mildem Sinn,
Daß euer Land von Kriegsnoth werd' entlaſtet,
Und ihr in ſüßem Frieden athmen mögt, —
Sollt ihr Vaſallen ſeiner Krone ſein.
Und, Karl, mit dem Beding, daß du Tribut
Zu zahlen ſchwörſt und dich zu unterwerfen,

Sollſt du, als Vicekönig unter ihm,
Der Königswürde fürderhin genießen.

Alençon.

So ſoll er Schatte ſeiner ſelbſt denn ſein?
Mit einer Krone ſeine Schläfe ſchmücken,
Und doch vor dem Privatmann nichts voraus
An weſenhafter Macht und Würde haben?
Der Antrag iſt verkehrt und ungereimt.

Karl.

Bekannt iſt, daß ich Galliens Gebiet
Schon im Beſitz mehr als zur Hälfte habe,
Und dort als wahrer König bin geehrt.
Soll ich, um den Gewinn der kleinern Hälfte,
So ſehr dies Vorrecht ſchmälern, um vom Ganzen
Den Namen Vicekönig nur zu führen?
Nein, Herr Geſandter, lieber halt' ich feſt,
Was ich beſitz', als daß ich, mehr verlangend,
Den Weg zu Allem mir verſchließen ſoll.

York.

O übermüth'ger Karl! Du warbſt geheim
Vermittler, um den Frieden zu erwirken,
Und, nun es den Vertrag gilt, hältſt du ſpröde
Abwägend und vergleichend dich entfernt?
Entweder nimm den angemaßten Titel
Als Wohlthat unſers Königs an, und nicht
Als auf Verdienſt gegründet, — oder wiſſe:
Wir plagen dich mit unabläſſ'gem Krieg!

Reignier.

Ihr thut nicht wohl, mein Fürſt, mit Eigenſinn
Und Trotz im Laufe des Vergleichs zu kritteln.
Verſäumen wir ihn jetzt, — zehn gegen eins,
Wir finden nie mehr ſo gelegne Zeit.

Alençon (leiſe).

Staatsklugheit iſt's, die Wahrheit zu geſtehn,
Wenn euer Volk ihr vor ſo grimm'gen Schlachten,

Vor ſolchem Blutbad ſchützt, als täglich wir
Bei fortgeſetztem Krieg erleben werden.
Nehmt alſo den Vergleich an, — wenn ihr auch
Ihn brechen mögt, ſobald's euch dienlich ſcheint.

Warwick.

Nun, Karl, ſoll die Bedingung gelten?

Karl.

Ja,
Nur vorbehalten, daß ihr nicht das Recht
Der Mitbeſatzung unſrer Städte fordert.

York.

So ſchwör' den Lehnseid Seiner Majeſtät:
So wahr du Ritter biſt, gehorſam ſtets
Dich gegen Englands Krone zu erweiſen,
Nie gegen Englands Krone aufzuſtehn,
Nicht du, noch einer je von deinen Edeln.

(Karl und die Uebrigen machen die Zeichen des Lehnseides.)

So, nun entlaßt die Truppen, wenn's beliebt;
Hängt auf die Fahnen, laßt die Trommeln ruhn,
Denn feierlicher Friede waltet nun.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

London. Ein Zimmer im Palaſt.

König Heinrich kommt in Geſpräch mit **Suffolk**; ihm folgen **Gloſter** und **Exeter**.

König Heinrich.

In Staunen ſetzt mich eure Schilderung
Der ſchönen Margaretha, edler Graf.
Ihr innrer Werth, geſchmückt durch äußre Gaben,
Läßt tief in meinem Herzen Liebe wurzeln;
Und wie des tobenden Orkans Gewalt
Des ſtärkſten Schiffes Rumpf fluthaufwärts treibt,
So reißt mich ihres Ruhmes Wehn dahin

Zum Schiffbruch, oder zu der Landungsſtelle,
Wo ihrer Lieb' ich mich erfreuen darf.

Suffolk.

Ach, dieſe leichte Skizze, beſter König,
Iſt nur ein Vorwort ihres würd'gen Lobs.
Die Hauptvorzüge dieſer holden Dame
(Beſäß' ich Kunſt genug, ſie darzuſtellen),
Sie gäben ein verlockend, mächtig Buch,
Das ſelbſt den ſtumpfſten Sinn entzücken müßte.
Und was noch mehr: wie göttlich ſie auch iſt,
Wie voll von einer Auswahl aller Wonnen, —
Mit gleicher Herzensdemuth fühlt ſie ſich
Befriedigt doch, euch zu Befehl zu ſein,
Befehl — ſo mein' ich — ſitt'ger, zücht'ger Art,
Als Ehherrn euch zu lieben und zu ehren.

König Heinrich.

Nie wird ſich Heinrich andern Wunſch erlauben.
Und ſomit ſtimmt denn ein, Mylord Protector,
Daß ſie die Königin von England werde.

Gloſter.

So würd' ich ſchmeichelnd ein zur Sünde ſtimmen.
Ihr wißt es, Eure Hoheit iſt verlobt
Mit einer andern, hochachtbaren Dame.
Wie ſollen wir uns, ohne daß ein Flecken
An eurer Ehre haftet, dem Vertrag entziehn?

Suffolk.

Wie ſich ein Herrſcher unrechtmäß'gen Schwüren
Entzieht; wie's einer macht, der ein Turnier
Gelobt hat, und die Schranken doch verläßt,
Weil ihm ſein Gegenpart unebenbürtig;
Und das iſt auch des armen Grafen Tochter.
Drum iſt's kein Unrecht, wenn man mit ihr bricht.

Gloſter.

Was iſt denn Margaretha mehr? Ich bitt' euch!

Ihr Vater iſt nicht beſſer als ein Graf,
Wenn auch an ſtolzen Titeln überlegen.

Suffolk.

Doch, beſter Lord; ihr Vater iſt ein König,
So von Neapel wie Jeruſalem,
Und ſteht in ſolchem Anſehn bei den Franken,
Daß ſie ſein Bündniß in Ergebenheit
Erhalten und den Frieden ſichern wird.

Gloſter.

Das wird, als naher Anverwandter Karls,
Der Graf von Armagnac nicht minder thun.

Exeter.

Zudem verbürgt ſein Reichthum große Mitgift,
Wogegen Reignier eher nimmt, als gibt.

Suffolk.

Wie! Mitgift, Lords? O ſchmäht nicht ſo den König,
Daß er ſo niedrig ſollte ſein, ſo arm,
Um Geld zu frein, und nicht um ächte Liebe!
Heinrich bereichert ſeine Königin,
Und ſucht nicht eine, die ihn erſt bereichre.
Gemeine Bauern ſchachern ſo um Weiber,
Wie Marktvolk Ochſen, Pferd' und Schafe feilſcht.
Ein Ehebund iſt etwas Edleres,
Als daß man ihn betreibt durch Zwiſchenhändler.
Nicht, die ihr wollt, ſei ſeines Betts Genoſſin,
Nein, die, die Seiner Hoheit Herz begehrt.
Drum, Lords, da ſie vor allen lieb ihm iſt,
So muß uns dieſer Grund vor allen binden,
Den Vorzug ihr zu geben unſrerſeits. —
Zwang-Ehe, was iſt ſie, als eine Hölle,
Ein Leben voll von Streit und ew'gem Zwiſt?
Indeß das Gegentheil nur Segen zeugt
Und uns ein Vorbild iſt des Himmelsfriedens.
Wen ſonſt verbänden würdig wir dem König,
Als eines Königs Tochter, Margaretha?
Auch ihre Schönheit ſonder Gleichen zeigt,

Daß Keinem ſie gebührt, als einem König.
Ihr tapfrer Muth, ihr ungebeugter Sinn
(Mehr, als man ſonſt an Frau'n gewahrt) entſpricht
Der Hoffnung Englands auf den Königsſtamm.
Denn Heinrich, des Erobrers Sprößling, hat
Die Ausſicht, der Erobrer mehr zu zeugen,
Wenn er ſich liebend einer Frau geſellt,
Hochſinnig, wie die ſchöne Margaretha.
Gebt nach denn, Lords, und ſtimmt mir willig bei,
Daß Margaretha unſre Kön'gin ſei!

König Heinrich.

Iſt's, edler Lord von Suffolk, eurer Schildrung
Gewalt, was mich ergriffen? oder dies,
Daß meine zarte Jugend nie bisher
Berührt von Flammen einer Liebe ward?
Ich weiß es nicht; das aber weiß ich ſicher:
So heft'gen Zwieſpalt, ſolch ein wild Getümmel
Von Furcht und Hoffnung fühl' ich in der Bruſt,
Daß der Gedanken Gährung krank mich macht.
Drum ſchnell zu Schiff, nach Frankreich hin, Mylord!
Geht ein auf jeglichen Vergleich, und ſorgt,
Daß Lady Margaretha ſich entſchließe,
Die See nach England baldigſt zu durchkreuzen,
Um als geſalbte, treue Königin
Des Königs Heinrich hier gekrönt zu werden.
Für euren Aufwand und zur Koſtendeckung
Erhebt euch einen Zehnten bei dem Volk.
So geht; denn bis zu eurer Wiederkehr
Bleib' ich von tauſend Sorgen hier umſtrickt. —
Ihr, beſter Oheim, bannt jedweden Groll!
Prüft ihr mein Thun nach dem, was ihr geweſen,
Nicht, was ihr ſeid, ſo weiß ich, ihr entſchuldigt
Die ſchleunige Vollführung meines Willens. —
Und ſo geleitet mich, wo zeugenlos
Ich meinem Herzeleid nachhängen kann.

(Ab mit Exeter.)

Gloſter.

Ja, Leid, zuerſt und — ſchließlich, fürcht' ich ſehr! (Ab.)

Suffolk.

So triumphirte Suffolk, und ſo zieht
Er hin, wie Paris einſt nach Griechenland,
Mit Ausſicht auf ein gleiches Liebesglück,
Doch beſſern Ausgang, als dem Troer ward.
Fortan wird Margaretha denn den König,
Ich ſie, den König und das Reich beherrſchen. (Ab.)

König Heinrich der Sechſte.

Zweiter Theil.

Ueberſetzt

von

Heinrich Viehoff.

Perſonen:

König Heinrich der Sechſte.
Humphrey, Herzog von Gloſter, ſein Oheim.
Kardinal Beaufort, Biſchof von Wincheſter, Großoheim des Königs.
Richard Plantagenet, Herzog von York.
Eduard und **Richard,** ſeine Söhne.
Herzog von Somerſet,
Herzog von Suffolk,
Herzog von Buckingham, von der Partei des Königs.
Lord Clifford,
Der **junge Clifford,** ſein Sohn,
Graf von Salisbury, von Yorks Partei.
Graf von Warwick,
Lord Scales, Gouverneur des Towers.
Lord Say.
Sir Humphrey Stafford und ſein Bruder.
Sir John Stanley.
Ein **Schiffshauptmann,** der **Schiffspatron** und ſein Gehülfe.
Walter Meerſaum.
Zwei **Edelleute,** mit Suffolk gefangen.
Ein **Herold.**
Vaux.
Hume und **Southwell,** zwei Pfaffen.
Bolingbroke, ein Geiſterbeſchwörer.
Ein von ihm aufgerufener **Geiſt.**
Thomas Horner, ein Waffenſchmied.
Peter, ſein Lehrling.
Der **Schreiber** von Chatham.
Der **Schulz** von Sanct Albans.
Simpcox, ein Betrüger.
Zwei **Mörder.**
Hans Cade, ein Rebell.
Georg Bevis, John Holland, Richard der Metzger, **Smith** der Weber, **Michel** und Andere, Cade's Anhänger.
Alexander Iden, ein kentiſcher Edelmann.
Margaretha, König Heinrichs Gemahlin.
Leonore, Herzogin von Gloſter.
Grethe Jourdain, eine Hexe.
Die **Frau des Simpcox.**

Lords, Frauen von Adel, Gefolge; Supplikanten, Aldermänner, ein Büttel, Sheriff und Beamte; Bürger, Lehrburſchen, Falkeniere, Wachen, Soldaten, Boten u. ſ. w.

Der Schauplatz iſt abwechſelnd in verſchiedenen Gegenden Englands.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

London. Ein Staatszimmer im Palaſt.

Trompetenſtoß; hierauf Hoboen. Von der einen Seite treten auf: **König Heinrich**, Herzog von **Gloſter**, **Salisbury**, **Warwick** und Kardinal **Beaufort**; von der andern Seite wird **Königin Margaretha** von **Suffolk** hereingeführt; **York**, **Somerſet**, **Buckingham** und Andere folgen.

Suffolk.

Wie Eure höchſterhabne Majeſtät
Beim Aufbruch mir nach Frankreich aufgetragen,
Die Trauung mit Prinzeſſin Margaretha
Als euer Stellvertreter zu vollziehn:
Alſo vollführt' ich mein Geſchäft zu Tours,
Der altberühmten Stadt, in Gegenwart
Der Könige von Frankreich und Neapel,
Der Herzöge von Orleans, Calabrien,
Bretagne und Alençon, nebſt ſieben Grafen,
Zwölf Reichsbaronen, zwanzig würdigen
Biſchöfen, und vermählte mich mit ihr.
Und nun in Demuth, mit gebeugtem Knie,
Vor Englands Angeſicht und ſeiner Peers,
Tret' ich mein Anrecht an die Königin
An Eure Hoheit ab, an euch, als Weſen
Des großen Schattens, den ich vorgeſtellt;
Der Gaben herrlichſte, die ein Marquis

Je dargebracht, der Königinnen ſchönſte,
Die je ein König in Empfang genommen.

König Heinrich.

Suffolk, ſteh auf! — Willkommen, Margaretha!
Kein inn'ger Liebeszeichen kann ich bieten,
Als dieſen inn'gen Kuß. — Du, der mir Leben
Geliehn, o Herr, leih mir ein dankbar Herz!
Du ſchenkteſt eine Welt von ird'ſchem Segen
In dieſem holden Antlitz meiner Seele,
Wenn Wechſelneigung unſer Trachten eint.

Margaretha.

Großmächt'ger König Englands, gnäd'ger Gatte,
Die traute Unterhaltung, die mein Herz
Bei Tag und Nacht, im Wachen wie im Traum,
Im Hofkreis wie bei meinem Roſenkranz
Mit euch, mein allerliebſter Herr, gepflogen,
Macht, daß ich kühnern Muthes euch begrüße
Mit ſchlichtem Wort, ſo wie mein Witz es beut
Und ein von Freuden übervolles Herz.

König Heinrich.

Entzückt ihr Anblick ſchon, ſo reißt der Reden
Anmuth, mit hoher Weisheit angethan,
Vom Staunen mich dahin zu Freudenthränen;
So überfüllt von Glück iſt meine Bruſt. —
Ihr Lords, bewillkommt ſie mit Einer Stimme!

Alle.

Lang lebe unſre Königin Margaretha,
Das Glück von England!

(Trompetenſtoß.)

Margaretha.

Unſern Dank euch allen!

Suffolk.

Wenn's euch beliebt, Mylord Protector, hier
Sind die Artikel des geſchloßnen Friedens,
Den unſer Herr mit Frankreichs König Karl
Für achtzehn Monat einzugehn gewilligt.

Gloſter (lieſt).

„Imprimis: es iſt vereinbart worden zwiſchen dem franzöſiſchen Könige Karl und William de la Poole, Marquis von Suffolk, dem Geſandten Königs Heinrich von England, — daß beſagter Heinrich die Dame Margaretha, Tochter Reigniers, Königs von Neapel, Sicilien und Jeruſalem, zur Ehe nehmen und vor dem dreißigſten nächſtkünftigen Maimonats ſelbige zur Königin von England krönen ſoll. — Item: daß das Herzogthum Anjou und die Grafſchaft Maine freigegeben und dem Könige, ihrem Vater, überliefert werden ſollen —“

König Heinrich.

Nun, nun, mein Oheim?

Gloſter.

Gnäd'ger Fürſt, verzeiht!
Ein Uebelſein befällt mich plötzlich und umflort
Mein Aug', daß ich nicht weiter leſen kann.

König Heinrich.

Ohm Wincheſter, ich bitt' euch, lest ihr weiter.

Kardinal (lieſt).

„Item: es iſt zwiſchen ſelbigen vereinbart worden, daß die Herzogthümer Anjou und Maine freigegeben und dem Könige, ihrem Vater, überliefert werden ſollen, ſo wie daß Dame Margaretha auf des engliſchen Königs eigene Koſten hinübergebracht werden ſoll, ohne einen Brautſchatz mitzunehmen.“

König Heinrich.

Wir heißen's gut. — Knie nieder, Lord Marquis!
Sei du zum erſten Herzog Suffolk hier
Von uns ernannt und mit dem Schwert umgürtet. —
Euch, Vetter York, entlaſſen wir hiermit
Von der Regentſchaft in den fränk'ſchen Landen,
Bis achtzehn Monde völlig abgelaufen. —
Euch unſern Dank, Ohm Wincheſter und Gloſter,
Wie euch, York, Buckingham und Somerſet
Und Salisbury und Warwick! Dank euch allen,
Daß meiner fürſtlichen Gemahlin ihr
So große Freundlichkeit entgegen brachtet! —

Kommt, brechen wir nun auf, und ſorgen eiligſt,
Daß ihre Krönung wir vollzogen ſehn.
(König, Königin und Suffolk ab.)

Gloſter.

Vor euch, des Staates Säulen, wackre Peers,
Muß Herzog Humphrey ſeinen Gram ergießen,
Und euren, und des ganzen Landes Gram.
Wie! hat mein Bruder Heinrich Jugendkraft
Und Muth und Geld und Volk dem Krieg geopfert?
Hat er ſo oft im offnen Feld gehauſt,
Bei Winterfroſt und dürrer Sommerhitze,
Frankreich, ſein ächtes Erbgut, zu erobern?
Hat Bruder Bedford ſeinen Witz gemüht,
Heinrichs Gewinn durch Politik zu wahren?
Ihr ſelber, Somerſet und Buckingham,
Ihr, unerſchrockner York und Salisbury,
Siegreicher Warwick, habt ihr tiefe Narben
In Frankreich und der Normandie geholt?
Und hat mein Oheim Beaufort und ich ſelbſt
Mit dem gelehrten Rath des Reichs ſo lange
Studirt und in dem Sitzungsſaal geſeſſen,
Von früh bis Nachts, erwägend hin und her,
Wie man das Frankenvolk in Achtung hielte?
Ward Seine Hoheit, zum Verdruß der Feinde,
In ſeiner Kindheit zu Paris gekrönt?
Und all die Mühn und Ehren ſollen ſterben?
Stirbt Heinrichs Kriegsruhm, Bedfords Wachſamkeit,
Eu'r Waffenglück und unſer Aller Rath?
O Peers von England, ſchmachvoll iſt der Bund,
Verhängnißvoll die Heirath! Euren Ruhm
Tilgt ſie, löſcht im Geſchichtbuch eure Namen,
Wiſcht jeden Zug aus, der euch ehrt und ſchmückt,
Stürzt unſrer fränk'ſchen Siege Monumente,
Räumt Alles weg, als wär' es nie geweſen!

Kardinal.

Was heißt das, Neffe, daß ihr ungeſtüm

In dieſen breiten Wortſchwall euch ergießt?
Frankreich iſt unſer. und wir halten's auch.

Gloſter.

Wir halten's, Oheim, wenn's uns möglich iſt;
Jetzt aber iſt's unmöglich, daß wir's halten.
Gab Suffolk doch, der neugeſchaffne Herzog,
Der jetzt am Brette ſitzt, Anjou und Maine
Dem armen König Reignier hin, deß Titel
Schlecht ſtimmt zu ſeines Beutels Magerkeit.

Salisbury.

Bei deſſen Tod, der für uns Alle ſtarb!
Sie waren Schlüſſel zu der Normandie. —
Doch warum weint Warwick, mein tapfrer Sohn?

Warwick.

Vor Schmerz, daß ſie dahin ſind rettungslos!
Denn wäre Hoffnung, ſie zu retten noch,
Mein Schwert vergöſſe heißes Blut, und nicht
Mein Auge Thränen! Anjou, ha! und Maine!
Mit dieſem meinem Arm gewann ich beide;
Und die ich mir erkämpft mit herben Wunden,
Sie gibt man nun zurück mit glatten Worten?
Mort Dieu!

Salisbury.

Erſticke Suffolk, dieſer neue Herzog,
Der unſrer Heldeninſel Glanz verdunkelt!
Ich hätt', eh ich dem Bündniß zugeſtimmt,
Von Frankreich mir das Herz ausreißen laſſen.
Stets las ich doch, daß ſchwere Summen Goldes
Den Kön'gen Englands ihre Frau'n gebracht;
Und unſer König gibt ſein eignes Gold,
Um eine zu gewinnen, die nichts bringt.

Gloſter.

Ein ſonderbarer, nie erhörter Spaß!
Suffolk verlangt nicht wen'ger als den vollen —
Funfzehnten für die Koſten ihrer Reiſe!
Sie mocht' in Frankreich meinethalb verhungern,
Eh daß —

Kardinal.

Ihr geht zu weit, Mylord von Gloſter:
Dem König, unſerm Herrn, hat's ſo beliebt.

Gloſter.

O ich durchſchau' euch, Lord von Wincheſter!
Nicht meine Reden, meine Gegenwart
Nur iſt's, was euch in Harniſch bringt und wurmt.
Groll muß heraus! Ich leſ' in deinem Antlitz,
Hochmüthiger Prälat, die Wuth; und bleib' ich,
So bricht der alte Hader wieder los. —
Lebt wohl, ihr Lords, und ſagt, wenn ich geſchieden:
Frankreichs Verluſt hat Gloſter prophezeit. (Ab.)

Kardinal.

Da geht der Reichsprotector hin voll Wuth! —
Mylords, ihr wißt, er iſt ein Feind von mir,
Ja, was noch mehr beſagt, uns allen Feind,
Und (fürcht' ich ſehr) kein großer Freund des Königs.
Bedenkt: er iſt ſein nächſter Blutsverwandter,
Muthmaßlich fällt ihm Englands Krone zu.
Wenn Heinrichs Ehbund ihm ein Kaiſerthum
Einbrächt' und all des Weſtens reiche Staaten,
Darob zu grollen hätt' er dennoch Grund.
Lords, habt wohl Acht; laßt nicht ſein Schmeichelwort
Eu'r Herz berücken; ſeid umſichtig, weiſe!
Mag immerhin der Pöbel hold ihm ſein,
Ihn „Humphrey“ nennen und „den guten Gloſter“,
Und mit den Händen klatſchend, laut ihm zuſchrein:
„Jeſus erhalt' Eu'r Königliche Gnaden!“
Und „Schütze Gott den guten Herzog Humphrey!“
Mir bangt, Mylords, bei all dem Gleißnerſchein
Erweiſt er ſich als tückiſcher Beſchirmer.

Buckingham.

Was hat er denn noch unſern Herrn zu ſchirmen,
Der ſelber alt genug zum Herrſchen iſt?
Vereint euch, Vetter Somerſet, mit mir,

Und ihr mit Herzog Suffolk insgeſammt:
Dann heben Humphrey bald wir aus dem Sattel.

Kardinal.

Kein Säumen duldet dieſer wicht'ge Schritt;
Zum Herzog Suffolk geh' ich unverweilt. (Ab.)

Somerſet.

Laßt, Vetter Buckingham, wie ſehr uns auch
Der Hochmuth Humphrey's und ſein Rang verdrießt,
Den ſtolzen Kardinal uns überwachen.
Sein Uebermuth iſt unausſtehlicher
Als aller Prinzen in dem Lande ſonſt.
Fällt Gloſter, ſo wird er Protector werden.

Buckingham.

Nein, Somerſet, ich werd' es oder du,
Dem Humphrey wie dem Kardinal zum Trotz!
(Buckingham und Somerſet ab.)

Salisbury.

Stolz ging voran, und Ehrgeiz folgt ihm nach.
Indeß ſich dieſe mühn für eigne Fördrung,
Geziemt es uns, für's Reich uns zu bemühn.
Ich ſah den Herzog Humphrey niemals anders
Als wahrhaft edelmänniſch ſich benehmen;
Sah oft dagegen, daß der Kardinal
Mehr wie ein Kriegsmann als ein Mann der Kirche
So dreiſt und ſtolz, als wär' er Herr von Allem,
Gleich einem Raufbold flucht' und keineswegs
Sich wie der Lenker eines Staats betrug. —
Warwick, mein Sohn, du Freude meines Alters!
Dein Waffenruhm, dein ſchlicht, gaſtfreundlich Weſen
Hat nächſt dem guten Herzog Humphrey dir
Die größte Gunſt verſchafft bei den Gemeinen. —
Und, Bruder York, in Irland deine Thaten,
Indem du Bürgerzucht dort hergeſtellt,
Und jüngſt im Herzen Frankreichs deine Siege,
Wo du Regent für unſern König warſt,
Sie machten dich beim Volk geehrt, gefürchtet.

Laßt für's Gemeinwohl einen Bund uns ſchließen,
Den Hochmuth Suffolks wie des Kardinals,
Den Ehrgeiz Somerſets und Buckinghams
Aus aller Kraft zu zügeln und zu hemmen!
Laßt Gloſters Thun uns möglichſt unterſtützen,
So lang es auf des Landes Wohlfahrt zielt!

Warwick.

Gott ſchütze Warwick, wie er liebt ſein Land
Und ſeines ganzen Volks gemeinſam Wohl!

York.

York ſtimmt mit ein, und aus dem ſtärkſten Grund.

Salisbury.

Drum, Sohn, an's Werk, um bald die Frucht zu mähn!

Warwick.

An Mähn gemahnſt du? Flüchtig wurde Maine,
Das Roß, das Warwicks kräft'ge Fauſt gebändigt,
Das an der Mähn' ich feſtgehalten hätte,
Beim Himmel! bis zum letzten Athemzug.
Mähn? Ja, zurückgewinnen will ich Maine,
Wo nicht, in blut'gen Kämpfen untergehn!

(Warwick und Salisbury ab.)

York (allein).

Anjou und Maine gab man an Frankreich weg,
Paris iſt hin, und nun wir die verloren,
Hängt auch die Normandie an einem Haar.
Durch Suffolk wurde der Vertrag geſchloſſen
Und von den Peers genehmigt; Heinrich war
Ganz glücklich, eine ſchöne Herzogstochter
Sich für zwei Herzogthümer einzutauſchen.
Ich tadle Keinen; — was iſt's ihnen werth?
Dein Eigenthum verthun ſie, nicht das ihre.
Piraten mögen leicht den Raub verſchleudern,
An Dirnen ihn vergeuden, Freund' erkaufen,
Herrnmäßig praſſend, bis nichts übrig iſt,
Indeß der Habe traur'ger Eigenthümer
Darüber weint, die bangen Hände ringt,

Und, während Alles weggetragen wird,
Kopfſchüttelnd in der Ferne ſteht, und nah
Dem Hungertod — nicht rühren darf an's Seine.
So ſitzt nun York und knirſcht und beißt die Lippen,
Derweil ſie ſchachern um ſein eigen Land.
Die Reiche Frankreich, England, Irland ſind,
Ich fühl' es, meinem Fleiſch und Blute das,
Was der verhängnißvolle Brand Althea's
Für's Herz des Prinzen war von Kalydon.
Anjou und Maine den Franken weggegeben!
Ein Schlag, der mich trifft! Hatt' ich Hoffnung doch
Auf Frankreich, wie auf Englands reichen Boden. —
Einſt kommt ein Tag, wo York das Seine fordert!
Drum will ich jetzt mich zu den Nevils halten,
Dem ſtolzen Herzog Humphrey freundlich thun,
Und, wenn mir's Zeit däucht, nach der Krone greifen;
Dies goldne Ziel iſt's, das ich treffen will.
Nicht duld' ich, daß ein Lancaſter mein Recht
Mir raubt, in kind'ſcher Fauſt das Scepter führt,
Ein Diadem auf ſeinem Haupte trägt,
Deß pfäff'ſcher Sinn zu keiner Krone ſtimmt.
Drum, York, ſei ſtill ein Weilchen, bis die Zeit
Dir günſtig; wache du, wenn Andre ſchlafen,
Und ſpäh' in Staatsgeheimniſſe hinein, —
Bis Heinrich, überfüllt von Liebesluſt,
Mit Englands hocherkaufter Königin,
Und Humphrey mit den Peers in Streit geräth.
Dann heb' ich die milchweiße Roſe hoch,
Daß ſie mit ſüßem Hauch die Lüfte würzt;
Dann ſoll die Wappen Yorks mein Banner führen,
Zu ringen mit dem Hauſe Lancaſter;
Dann reiß' ich den gewaltſam von dem Thron,
Deß Bücherherrſchaft Schmach uns bringt und Hohn! (Ab.)

Zweite Scene.

Ebendaſelbſt. Ein Zimmer im Hauſe des Herzogs von Gloſter.

Gloſter und die Herzogin treten auf.

Herzogin.

Was ſenkt ſich meines Gatten Haupt, wie Aehren,
Von Ceres' allzu reicher Laſt gebeugt?
Was runzelt ſeine Brau'n der große Humphrey,
Als ſäh' der Welt er zürnend in's Geſicht?
Was hängt dein Aug' am Boden, als ob dort
Erſchiene, was das Antlitz dir umwölkt?
Was zeigt ſich dort? Des Königs Diadem,
Mit allen Ehren dieſer Welt verbrämt?
Iſt's ſo, dann ſtarr' und kriech' auf deinem Antlitz,
Bis dieſer Strahlenreif dein Haupt umfängt!
Streck aus den Arm, greif nach dem edeln Gold!
Iſt er zu kurz? Verlängern ſoll ihn meiner;
Und haben wir vereint es aufgehoben,
So richten wir vereint das Haupt zum Himmel,
Und würd'gen nie mehr unſer Aug' herab,
Dem Boden Einen Blick noch zu vergönnen.

Gloſter.

O Herzens-Lore, liebſt du deinen Gatten,
So bann' aus deiner Bruſt der Ehrſucht Wurm!
Sei das mein letzter Hauch in dieſer Welt,
Wo meinem König, meinem Neffen ich,
Dem tugendhaften Heinrich, Arges ſinne! —
Ein wirrer Nachttraum machte mich verſtimmt.

Herzogin.

Wie war der Traum? Erzähl' ihn; ich belohn' es
Mit ſüßer Meldung meines Morgentraums.

Gloſter.

Mir kam es vor, hier dieſer Amtsſtab ward
Entzwei gebrochen mir; von wem, vergaß ich,
Doch, wie ich meine, war's der Kardinal;
Und auf die beiden Stücke ſpießte man

Den Kopf Edmunds, Herzogs von Somerſet,
Und de la Poole's, des erſten Herzogs Suffolk.
So war mein Traum. Gott weiß, was er bedeutet.

Herzogin.

Pah! Das nur zeigt er an, daß, wer ein Reischen
Aus Gloſters Luſtpark zu zerbrechen wagt,
Für dieſe Frechheit ſeinen Kopf verliert. —
Nun aber höre mich, mein Herzens-Humphrey!
Mir ſchien's, ich ſaß im Dom zu Weſtminſter
Auf majeſtät'ſchem Seſſel, jenem Stuhl,
Worauf man Kön'ge krönt und Königinnen;
Da knieten Heinrich und ſein Weib vor mir
Und ſetzten mir auf's Haupt das Diadem.

Gloſter.

Da muß ich gleich dich ſchelten in's Geſicht,
Hochmüth'ges Weib, verzogne Leonore!
Biſt du die zweite Frau im Reiche nicht?
Nicht Gattin des Protectors, der dich liebt?
Steht jede Weltluſt dir nicht zu Gebot,
In reicherm Maß, als dein Gedanke faßt?
Und ſchmiedeſt noch Verrath, um deinen Mann,
So wie dich ſelbſt, vom höchſten Ehrengipfel
Zum tiefſten Fuß der Schmach hinabzuſtürzen?
Aus meinen Augen! Laß mich nichts mehr hören!

Herzogin.

Wie, mein Gemahl? So grollt ihr Leonoren,
Bloß weil ſie euch erzählt, was ſie geträumt?
Ich halt' in Zukunft meine Träume ſchon
Für mich und will nicht ſo geſcholten ſein.

Gloſter.

Nun, zürne nicht; ich bin ſchon wieder gut.

(Ein **Bote** tritt auf.)

Bote.

Mylord, der König wünſcht, daß ihr bereit
Euch macht zu einem Ritte nach Sanct Albans,

Wohin die beiden Majeſtäten heut
Zur Falkenjagd ſich zu begeben denken.

Gloſter.

Sogleich. — Komm, Lorchen, willſt du mit uns reiten?

Herzogin.

Ja, güt'ger Herr, ich folge gleich euch nach.
(Gloſter und der Bote ab.)
Ich muß wohl nach, — vorangehn kann ich nicht,
So lange Gloſter ſo kleinherzig bleibt.
Ha! wär' ich Mann, ein Herzog, und der Nächſte
An Blut dem König, dieſe Strauchelklötze
Würf' ich bei Seite bald und wollt' auf ihren
Kopfloſen Nacken einen Weg mir ebnen!
Doch auch als Weib will ich nicht ſäumig ſein,
Im Glücksſpiel meine Rolle gut zu ſpielen. —
Nun denn, Sir John? Wo ſteckt ihr? Dreiſt nur, Mann!
Wir ſind allein; nur du und ich ſind hier.
(Hume tritt hervor.)

Hume.

Erhalte Jeſus Eure Majeſtät!

Herzogin.

Was ſagſt du? Majeſtät? Nur Gnaden bin ich.

Hume.

Mit Gottes Gnad' und Hume's Mühwaltung wird
Sich Euer Gnaden Titel ſchon erhöhen.

Herzogin.

Wie ſteht's denn, Mann? Nahmſt du Rückſprache ſchon
Mit Grethe Jourdain, der erfahrnen Hexe,
Und dem Beſchwörer Roger Bolingbroke?
Sprich, übernahmen ſie's, mir beizuſtehn?

Hume.

Dies ſagten ſie mir zu: euch einen Geiſt
Aus unterird'ſchem Grund heraufzubannen,
Der euch ſoll Rede ſtehn auf jede Frage,
Die Euer Gnaden ihm nur ſtellen mag.

Herzogin.
Genug; beſinnen will ich mich auf Fragen.
Sobald wir von Sanct Albans heimgekehrt,
Woll'n das Geſchäft wir alſobald vollführen.
Nimm dieſen Lohn hier: mach dich luſtig, Mann,
Mit deinen Helfern bei der wicht'gen Sache. (Ab.)

Hume.
Mich luſtig machen ſoll ich mit dem Gold
Der Herzogin? Gut, daran ſoll's nicht fehlen.
Doch, Sir John Hume, wie nun? Verſiegle ja
Die Lippen! gib kein Wort von dir als — mum!
Geheimſtes Schweigen fordert dies Geſchäft.
Gold gibt Frau Leonore, daß ich ihr
Die Hexe bringe; — Gold iſt immerhin
Willkommen, ſelbſt wenn ſie ein Teufel wäre.
Auch hab' ich Gold, das fliegt wo anders her —
Ich darf's nicht ſagen — von dem Kardinal
Und von dem großen neuen Herzog Suffolk;
Doch — grad heraus geſagt, weil dieſe Beiden
Der Herzogin hochmüthig Trachten ſahn,
Erkauften ſie mich, Schlingen ihr zu legen,
Ihr die Beſchwörung in das Hirn zu flüſtern.
Zwar heißt's: ein ſchlauer Schelm braucht keinen Mäkler;
Doch mich braucht Suffolk und der Kardinal —
Hume, hab wohl Acht! ſonſt biſt du nah daran,
Ein Paar recht ſchlauer Schelme ſie zu nennen.
Nun gut, ſo ſteht's; und ſo wird, fürcht' ich, ſchließlich
Hume's Schelmerei der Herzogin Verderben;
Und ihre Schuld bringt Humphrey mit zum Falle.
Sei's wie es ſei, Gold liefern ſie mir alle. (Ab.)

Dritte Scene.

Ebendaſelbſt. Ein Zimmer im Palaſt.

Peter und andere Supplikanten treten mit Bittſchriften auf.

Erſter Supplikant.

Stellt euch dicht heran, ihr Meiſter! Mylord Protector kommt hier gleich des Weges, und dann können wir ihm unſere Bittſchriften überreichen.

Zweiter Supplikant.

Der Herr beſchütz' ihn! Denn er iſt ein guter Mann. Der Herr Jeſus mög' ihn ſegnen!

(Suffolk und Königin Margaretha kommen.)

Erſter Supplikant.

Dort kommt er, glaub' ich, und die Königin mit ihm. Ich will der erſte ſein, durchaus!

Zweiter Supplikant.

Zurück, Narr! Das iſt der Herzog von Suffolk, nicht Mylord Protector.

Suffolk.

Nun, Burſche? wollteſt du was von mir?

Erſter Supplikant.

Bitte um Verzeihung, Mylord; ich hielt euch für Mylord Protector.

Königin (die Ueberſchrift leſend).

„An Mylord Protector." — Sind eure Geſuche an Seine Herrlichkeit? Zeigt ſie mir! Was beſagt das deine?

Erſter Supplikant.

Meines iſt, wenn Euer Gnaden erlauben, gegen John Goodman, Diener beim Lord Kardinal, weil er mir Haus und Ländereien und Weib und Alles vorenthält.

Suffolk.

Dein Weib ſogar? Das iſt Unrecht, in der That! — Was betrifft euer Geſuch? — Ei, ſieh! (lieſt) „Gegen den Herzog von Suffolk wegen Einfriedigung der Gemeindehut von Melford." — So? ſo? Sir Schurke!

Zweiter Supplikant.

Ach, Herr, ich bin nur ein armer Bittſteller im Namen der ganzen Gemeinde.

Peter

(ſeine Bittſchrift überreichend).

Gegen meinen Meiſter Thomas Horner, weil er behauptet hat, der Herzog von York wäre der rechtmäßige Erbe der Krone.

Königin.

Was ſagſt du? Hat der Herzog von York behauptet, er wäre der rechtmäßige Erbe der Krone?

Peter.

Mein Meiſter wäre es? Nein, wahrhaftig nicht! Mein Meiſter hat behauptet, er wär' es, und der König wär' ein Uſurpator.

Suffolk.

He! wer iſt drinnen? (Bediente kommen.) Nehmt hier den Burſchen mit herein und laßt ſeinen Meiſter auf der Stelle durch einen Gerichtsboten holen. — Wir wollen mehr von eurer Sache vor dem Könige hören.

(Bediente mit Peter ab.)

Königin.

Ihr, die ihr unter des Protectors Flügeln
Protection zu ſuchen liebt, erneuert
Die Bittgeſuche! geht ihn an!
(Zerreißt die Bittſchriften.)
Fort, Schurken!
Suffolk, ſchickt ſie hinweg!

Alle.

Kommt, laßt uns gehn!
(Supplikanten ab.)

Königin.

Mylord von Suffolk, ſagt, iſt das der Brauch,
Iſt das die Art und Weiſ' an Englands Hof?
Iſt dies des Briteneilands Regiment,
Die Königsmacht von Albions Gebieter?
Wie? ſoll der König Heinrich ewig denn
Des ſauertöpf'ſchen Gloſters Mündel ſein?
Und ward ich Königin nach Rang und Titel,
Um eines Herzogs Dienerin zu werden? —
Poole, als du in der Reichsſtadt Tours ein Rennen

Zu Ehren meiner Liebe hieltſt, und da
Den fränk'ſchen Damen ihre Herzen ſtahlſt:
Da wähnt' ich, König Heinrich gleiche dir
An Muth und höf'ſcher Sitt' und Wohlgeſtalt.
Doch all ſein Trachten geht auf Heiligkeit,
Am Roſenkranz Ave-Marie's zu zählen;
Sein Kriegsheer ſind Propheten und Apoſtel,
Sein Rüſtzeug Sprüche aus der heil'gen Schrift,
Rennbahn iſt ihm ſein Zimmer, Liebchen ſind
Erzbilder ihm kanoniſirter Heil'gen.
Wenn doch das Kardinalscollegium
Zum Papſt ihn auserſäh', nach Rom ihn brächte,
Ihm die Tiara ſetzt' auf's Haupt, das wäre
Der rechte Platz für ſeine Heiligkeit!

Suffolk.

Geduld nur, hohe Frau! Wie ich's erwirkt,
Daß ihr nach England kamt, erwirk' ich's auch,
Daß ihr in England ganz zufrieden werdet.

Königin.

Nächſt dem hoffärtigen Protector haben
Wir noch den Beaufort, dieſen herr'ſchen Pfaffen,
Und Somerſet und Buckingham und jenen —
Murrkopf von York; und der geringſte Dieſer
Vermag in England mehr, als der Monarch.

Suffolk.

Und der von dieſer Zahl vermag am meiſten,
Vermag nicht mehr in England, als die Nevils.
Nicht bloße Peers ſind Salisbury und Warwick.

Königin.

Mich ärgern all die Lords nicht halb ſo ſehr,
Als des Protectors Weib, die ſtolze Dame.
Sie prunkt bei Hof im Schwarm von Frauen, mehr
Wie eine Kaiſ'rin, als ein Herzogsweib.
Wer fremd iſt, hält ſie für die Königin.
Mit eines Herzogs Renten auf dem Leibe
Lacht ſie im Herzen unſrer Dürftigkeit.

Werd' ich denn Rache nie an ihr erleben?
Ein Weibsbild niedrer Herkunft, wie ſie iſt,
Hat ſie bei ihren Günſtlingen geprahlt,
An ihrem ſchlechtſten Kleid die Schleppe ſei
Mehr werth als meines Vaters Land geweſen,
Eh Suffolk mit zwei Herzogthümern ihm
Die Tochter abgekauft.

Suffolk.

Wißt, gnäd'ge Frau,
Leimruthen hab' ich jüngſt für ſie gelegt,
Und einen Chor Lockvögel aufgeſtellt,
Daß ſie herabkommt, ihrem Lied zu lauſchen,
Und nie mehr aufſteigt und euch fürder ſtört.
Laßt ſie gewähren drum und hört auf mich;
Ich bin ſo kühn, euch hierin Rath zu geben:
Wir müſſen mit dem Kardinal, obwohl
Er uns nicht zuſagt, und den Lords es halten,
Bis wir den Humphrey erſt zum Sturz gebracht.
Dem Herzog York — dem wird die jüngſte Klage,
Denk' ich, zum Vortheil eben nicht gedeihn.
So nacheinander rotten wir ſie aus,
Und ihr führt das beglückte Steuer ſelbſt.

(**König Heinrich**, **York** und **Somerſet** im Geſpräch mit ihm, **Herzog** und **Herzogin von Gloſter**, **Kardinal Beaufort**, **Buckingham**, **Salisbury** und **Warwick** treten auf.)

König Heinrich.

Mich, edle Lords, mich kümmert's nicht, wer's wird;
Ob Somerſet, ob York, das gilt mir gleich.

York.

Wenn York in Frankreich ſich nicht gut benahm,
So mögt ihr die Regentſchaft ihm verweigern.

Somerſet.

Wenn Somerſet nicht würdig iſt der Stelle,
Sei York Regent; ich trete dann zurück.

Warwick.

Die Frag' iſt nicht, ob Euer Gnaden würdig,
Ob nicht. York iſt am würdigſten der Stelle.

Kardinal.
Ehrſücht'ger Warwick, laß die Obern reden!

Warwick.
Im Feld iſt nicht der Kardinal mein Obrer.

Buckingham.
Doch hier im Kreis ſind Alle deine Obern.

Warwick.
Warwick kann Aller Oberſter noch werden.

Salisbury.
Still, Sohn. — Gib einen Grund an, Buckingham;
Weßhalb iſt Somerſet hier vorzuziehn?

Königin.
Je nun, weil es dem König ſo beliebt.

Gloſter.
Der König, hohe Frau, iſt ſelbſt zu ſtimmen
Jetzt alt genug; dies iſt kein Frauengeſchäft.

Königin.
So? iſt er alt genug? was braucht ihr denn
Protector Seiner Majeſtät zu ſein?

Gloſter.
Des Reichs Protector bin ich, gnäd'ge Frau,
Und will, wenn's ihm beliebt, auf's Amt verzichten.

Suffolk.
Verzichte denn und laß vom Uebermuth!
Seitdem du König warſt, (denn wer iſt König,
Als du?) ging Tag für Tag der Staat zurück.
Jenſeits des Meeres ward der Dauphin mächtig,
Und hier im Reiche waren Peers und Edle
Gleichſam Leibeigne deiner Herrſchermacht.

Kardinal.
Das Volk haſt du gezwackt; des Klerus Beutel
Sind ſchlank und ſchlaff von deinem Gelderpreſſen.

Somerſet.
Dein koſtbar Bau'n und deiner Frau Gepränge
Hat unſerm Staatsſchatz Haufen Geld gekoſtet.

Buckingham.
Die Grauſamkeit, womit du Uebelthäter
Beſtraft, ging aus den Schranken des Geſetzes
Und gibt dich ſelber dem Geſetze preis.

Königin.
Wie Städt' und Aemter du verkauft in Frankreich —
Wär' ſo bekannt es, als der Argwohn groß,
Du hüpfteſt bald wohl ohne Kopf umher.
(Gloſter ab. Die Königin läßt ihren Fächer fallen.)
Reicht mir den Fächer! Herzchen, wie? ihr könnt nicht?
(Sie gibt der Herzogin eine Ohrfeige.)
Verzeihung, gnäd'ge Frau! Wart ihr's?

Herzogin.
War ich's?
Ja, übermüthige Franzöſin! Könnt' ich
An euer glatt Geſicht mit meinen Nägeln,
Ich ſchrieb' euch meine zehn Gebote drein!

König Heinrich.
O Herzenstante, ſtill! Sie that's nicht gern.

Herzogin.
Nicht gern? Hab' Acht bei Zeiten, guter König!
Sonſt äfft und ſchaukelt ſie dich wie ein Kind.
Nicht ſtraflos ſoll ſie Frau Lenore ſchlagen,
Gibt's manchen Mann auch ohne Hoſen hier! (Ab.)

Buckingham.
Lord Kardinal, ich folg' ihr nach und will,
Was Humphrey treibt, belauſchen. Sie iſt jetzt
Gereizt, ihr Ungeſtüm braucht keinen Sporn,
Sie rennt dem Abgrund ſchnell genug entgegen. (Ab.)
(Gloſter kommt zurück.)

Gloſter.
Nun, Lords, nachdem ein Gang um's Viereck her
Die Galle mir gekühlt, kehr' ich zurück,
Mich über das Gemeinwohl auszuſprechen.
Was ihr mir boshaft fälſchlich aufgebürdet,
Beweist es, und ich ſtehe dem Geſetz.
Doch Gott ſoll meiner Seele gnädig ſein,

Wie ich mein Land und meinen König liebe!
Zur Sache, die uns vorliegt, gnäd'ger Fürſt,
Erklär' ich York für den geeignetſten,
Im Frankenland für euch Regent zu ſein.

Suffolk.

Bevor die Wahl erfolgt, geſtattet mir
Mit einem trift'gen Grunde darzuthun,
Daß York am allerwenigſten ſich eignet.

York.

Aus welchem Grund, will ich dir ſagen, Suffolk:
Erſt, weil ich deinem Stolz nicht ſchmeicheln kann;
Zum zweiten, wenn ſie mich zur Stell' ernennen,
So wird Mylord von Somerſet zurück
Mich ohne Vollmacht, Geld und Rüſtung halten,
Bis Frankreich in des Dauphins Händen iſt.
So mußt' ich jüngſt nach ſeiner Pfeife tanzen,
Bis man Paris durch Sturm und Hunger zwang.

Warwick.

Ja, das bezeug' ich, eine ſchnödre That
Hat kein Verräther je verübt im Lande.

Suffolk.

Still du, hartköpf'ger Warwick!

Warwick.

Urbild des Hochmuths, weßhalb ſollt' ich ſchweigen?
(Bediente Suffolks führen Horner und Peter vor.)

Suffolk.

Weil hier ein Mann iſt, des Verraths bezüchtigt;
Ja, bitte Gott, daß York kann Rede ſtehn.

York.

Wie? nennt hier irgend wer den York Verräther?

König Heinrich.

Was meinſt du, Suffolk? Sprich, wer ſind die Leute?

Suffolk.

Der Burſch hier, Euer Majeſtät zu dienen,
Klagt ſeinen Meiſter an um Hochverrath.
Der Meiſter hat geſagt, von Englands Krone

Sei Richard Herzog York rechtmäß'ger Erbe,
Und Euer Majeſtät ein Uſurpator.

König Heinrich.

Sprich, waren dieſes deine Worte, Mann?

Horner.

Erlauben Euer Majeſtät, ich habe dergleichen nie geſagt, noch gedacht. Gott iſt mein Zeuge, ich bin von dem Schurken fälſchlich angeklagt.

Peter

(die Finger in die Höhe haltend).

Bei dieſen zehn Gebeinen, Mylords, er hat dieſe Worte mir eines Abends auf der Bodenkammer geſagt, als wir Mylord von York ſeine Rüſtung ſcheuerten.

York.

Gemeiner Miſtfink! ſchurk'ſcher Tagelöhner!
Für dies Verrätherwort zahlt mir dein Kopf! —
Laßt ihn, ich bitte Euer Majeſtät,
Die ganze Strenge des Geſetzes fühlen.

Horner.

Ach, gnädiger Herr, ihr mögt mich hängen laſſen, wenn ich je die Worte geſagt habe. Mein Ankläger iſt mein Lehrling; und als ich ihn neulich für ein Vergehen züchtigte, da that er auf ſeinen Knieen das Gelübde, er wolle mir das wett machen; ich habe gute Zeugen dafür. Deßhalb bitte ich Euer Majeſtät, verwerft nicht einen ehrlichen Mann auf die Anklage eines Schurken.

König Heinrich.

Oheim, wie iſt hier rechtsgemäß zu ſprechen?

Gloſter.

So, gnäd'ger Fürſt, wenn ich entſcheiden darf:
Laßt Somerſet Regent von Frankreich werden,
Weil dies Verdacht ausbrütet wider York;
Und Jenen werd' an angemeßnem Ort
Ein feſter Tag zum Zweikampf anberaumt;
Denn für des Lehrlings Falſchheit hat er Zeugen.
So will's das Recht, und ſo klingt Humphrey's Spruch.

König Heinrich.

Dann ſei es ſo. — Mylord von Somerſet,
Wir machen Euer Gnaden zum Regenten.

Somerſet.

Ich dank' in Ehrfurcht Eurer Majeſtät.

Horner.

Und ich geh' willig auf den Zweikampf ein.

Peter.

Ach, gnädiger Herr, ich verſtehe nichts vom Kämpfen; um Gottes willen habt Mitleid mit mir! Die Bosheit der Menſchen richtet mich zu Grunde. O Herr, ſei barmherzig gegen mich! Ich bin nicht im Stande, einen einzigen Schlag zu thun. Ach Gott, mein Herz!

Gloſter.

Ei was! hier gilt es Zweikampf oder Hängen.

König Heinrich.

Schafft ſie zum Kerker! Für den Zweikampf ſei
Der letzte Tag beſtimmt nächſtkünft'gen Monats. —
Komm, Somerſet, wir wollen dich entſenden.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Garten des Herzogs von Gloſter.

Grethe Jourdain, **Hume**, **Southwell** und **Bolingbroke** kommen.

Hume.

Kommt, ihr Meiſter. Die Herzogin, ſag' ich euch, wartet ſchon auf die Ausführung eurer Verſprechungen.

Bolingbroke.

Meiſter Hume, wir ſind darauf gerüſtet. Will Ihro Herrlichkeit unſere Beſchwörung anſehn und hören?

Hume.

Freilich, was denn ſonſt? Um ihren Muth ſeid unbeſorgt.

Bolingbroke.

Ich habe mir ſagen laſſen, die Herzogin ſei eine Frau von unbezwinglichem Geiſte. Jedoch wird es zweckdienlich ſein, Meiſter Hume, daß ihr euch oben in ihrer Nähe haltet, während wir hier unten beſchäftigt ſind; und ſomit bitte ich euch, geht in Gottes Namen und verlaßt uns. (Hume ab.) — Mutter Jourdain, ſtreckt euch nieder und kriecht am Boden. — John Southwell, leſt ihr, und gehn wir an unſre Arbeit.

(Die **Herzogin** erſcheint auf dem Balkon.)

Herzogin.

Gut gemacht, ihr Leute, und alle willkommen! Friſch an's Werk! Je eher je lieber.

Bolingbroke.

Geduld, Mylady; ſeine Stunde kennt
Ein Zaubrer. Tiefe, finſtre, ſtille Nacht,
Die Zeit, wo Troja auf in Flammen ging,
Die Zeit, wo Hunde heulen, Uhu ſchrein,
Wo Geiſter umgehn, ihre Grüfte ſprengend:
Die ziemt ſich für das Werk, das wir bereiten.
Laßt nieder euch und bangt nicht. Den wir rufen,
Den halten wir im heil'gen Kreis gebannt.

(Es werden die gehörigen Ceremonien verrichtet und der Kreis gemacht; Bolingbroke oder Southwell lieſt: Conjuro te etc. Furchtbares Donnern und Blitzen; dann ſteigt der **Geiſt** auf.)

Geiſt.

Adsum.

Grethe Jourdain.

Asmath,
Beim ew'gen Gott, vor deſſen Macht und Namen
Du bebſt, gib Antwort mir auf meine Fragen!
Bevor du ſprachſt, entkommſt du nicht von hier.

Geiſt.

Frag, was du willſt. O hätt' ich ſchon geſprochen!

Bolingbroke.

(von einem Zettel leſend).

„Der König erſt — was wird ihm widerfahren?“

Geiſt.

Der Herzog lebt, ſo Heinrich einſt entſetzt,
Ihn überlebt, und dann gewaltſam ſtirbt.

(So wie der Geiſt ſpricht, ſchreibt Southwell die Antwort auf.)

Bolingbroke.

„Der Herzog Suffolk — welch Geſchick harrt ſeiner?“

Geiſt.

Ein Meerſaum bringt ihm einſt den Untergang.

Bolingbroke.

„Und was geſchieht mit Herzog Somerſet?“

Geiſt.

Er fliehe Burgen. Sichrer wird er ſein
Auf ſand'gem Plan, als wo ſich Burgen thürmen. —
Nun ſei's genug! Denn mehr ertrag' ich kaum.

Bolingbroke.

So ſink in's Dunkel denn, zum Flammenpfuhl!
Hinweg, du Höllenſohn!

(Donner und Blitz. Der Geiſt verſinkt.)

(**York** und **Buckingham** treten plötzlich mit **Wachen** und Andern auf.)

York.

Nehmt die Verräther feſt, ſammt ihrem Kram!
Wir haben, Alte, gut dir aufgelauert. —
Wie, gnäd'ge Frau? Ihr dort? Der König und das Land
Sind euch für dies Stück Arbeit höchſt verpflichtet.
Mylord Protector wird, ich zweifle nicht,
Euch dies Verdienſt um ihn vergolten ſehn.

Herzogin.

Nicht halb ſo ſchlimm, wie deines um den König,
Schmähſücht'ger Herzog, der ohn' Urſach droht!

Buckingham.

Recht, gnäd'ge Frau, ohn' Urſach!

(Ihr die Papiere zeigend)

Kennt ihr dies? —
Fort mit dem Pack! Schließt feſt ſie, haltet ſie
Geſondert! — Ihr müßt, gnäd'ge Frau, mit uns. —
Stafford, nimm ſie zu dir.

(Die Herzogin von oben ab.)

Wir ziehen jetzt
All euer Spielzeug an das Licht. — Fort! alle!

(Wachen ab mit Southwell, Bolingbroke u. ſ. w.)

York.

Lord Buckingham, ihr paßtet gut ihr auf.
Ein ſchöner Plan, recht ſchön, um drauf zu bauen!
Nun, bitte, laßt des Teufels Handſchrift ſehn.
Was gibt es hier?

(Lieſt)

„Der Herzog lebt, ſo Heinrich einſt entſetzt,
Ihn überlebt, und dann gewaltſam ſtirbt.“
Ja, das iſt richtig:
Ajo te, Aeacida, Romanos vincere posse.
Wohl, nun das Andre!
„Der Herzog Suffolk — welch Geſchick harrt ſeiner?
Ein Meerſaum bringt ihm einſt den Untergang.
Und was geſchieht mit Herzog Somerſet?
Er fliehe Burgen. Sichrer wird er ſein
Auf ſand'gem Plan, als wo ſich Burgen thürmen.“ —
Kommt, kommt, Mylords! Orakel zu erlangen
Iſt ſchwer, und ſchwer auch, ſie zu deuten.
Der König zieht jetzt eben nach Sanct Albans,
Mit ihm der Ehherr dieſer holden Dame.
Dahin gehn dieſe Neuigkeiten nun,
So ſchnell, als nur mein Pferd ſie tragen kann, —
Ein ſchlimmes Frühſtück für Mylord Protector!

Buckingham.

Geſtattet mir, Mylord von York, daß ich
Der Bote ſei, in Hoffnung ſeines Lohns.

York.

Ganz nach Belieben, beſter Lord. —

(Buckingham ab.)

Heda!
Iſt Keiner in der Nähe? —

(Ein **Bedienter** kommt.)

Geh und lade
Die Lords von Salisbury und Warwick mir
Zum Abendeſſen ein auf morgen. — Fort! (Ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Sanct Albans.

König Heinrich, Königin Margaretha, Gloſter, der Kardinal und Suffolk treten mit Halloh! rufenden Falkenieren auf.

Königin.
Glaubt, Lords, zu einer Beiz' auf Waſſervögel
Gab's keinen beſſern Tag ſeit ſieben Jahren.
Doch blies der Wind ein wenig ſtark, und glaubt,
Zehn gegen eins, Hans wäre nicht geſtiegen.

König Heinrich (zu Gloſter).
Doch was für einen Schuß that euer Falk,
Mylord! Wie überflog er all die andern!
Was Gott doch wirkt in ſeinen Creaturen!
Ja, Menſch und Vogel fliegen gern empor.

Suffolk.
Kein Wunder däucht mir's, gnädigſter Monarch,
Wenn des Protectors Falk ſo hoch ſich ſchwingt:
Er weiß, ſein Herr iſt in der Höhe gern
Und ſtrebt noch über ſeines Falken Flug.

Gloſter.
Mylord, das iſt ein niedrig ſchlecht Gemüth,
Das nicht hinausſtrebt über Vogelflug.

Kardinal.
Ich dacht' es, höher will er als die Wolken.

Gloſter.
Ja, Kardinal, was meint ihr? Wär's nicht ſchön,
Könnt' Euer Gnaden in den Himmel fliegen?

König Heinrich.

Hinauf zum Schatzhaus ew'ger Seligkeit.

Kardinal.

Dein Himmel iſt auf Erden; Aug' und Sinn
Stehn dir nach deines Herzens Schatz, der Krone,
Verderblicher Protector! arger Peer,
Der Land und König ſchmeichleriſch bethört!

Gloſter.

Wie? ſo verſteigt ſich euer Prieſterthum?
Tantaene animis caelestibus irae?
Ein Pfaff ſo hitzig? Oheim, bergt den Groll!
Bei ſolcher Heiligkeit — wie iſt es möglich?

Suffolk.

Kein Groll, Mylord, nicht mehr als ſchicklich bei
So gutem Streit und bei ſo ſchlechtem Peer.

Gloſter.

So ſchlecht? als wer, Mylord?

Suffolk.

Als ihr, Mylord,
Wenn eure Lord-Protectorſchaft erlaubt.

Gloſter.

Suffolk, das Land kennt deine Frechheit längſt.

Königin.

Und deinen Ehrgeiz, Gloſter.

König Heinrich.

Liebſte, ſtill!
Und wetze nicht den Zorn noch dieſer Peers;
Heil denen, die auf Erden Frieden ſtiften!

Kardinal.

Heil mir, wenn wider dieſen übermüth'gen
Protector mit dem Schwert ich Frieden ſtifte!

Gloſter (beiſeit zum Kardinal).

Bei Gott! mein frommer Ohm, mir wär's willkommen!

Kardinal (beiſeit).

Gut, wenn du's wagſt!

Gloſter (beiſeit).

Nur ſammle keine Bande,
Steh für die Schmähung ein mit eignem Leib.

Kardinal (beiſeit).

Ja, wo du fehlen wirſt. Doch, haſt du Herz —
Heut Abend, an des Wäldchens Morgenſeite.

König Heinrich.

Was habt ihr denn, ihr Herrn?

Kardinal.

Glaubt, Vetter Gloſter,
Wenn euer Diener nicht ſo ſchnell den Vogel
Geborgen hätte, gab's der Jagd noch mehr. —
(Beiſeit)
Komm mit dem doppelhänd'gen Schwert.

Gloſter (beiſeit).

Gut, Oheim.

Kardinal (beiſeit).

Hörſt du? beim Wäldchen, an der Morgenſeite.

Gloſter (beiſeit).

Ich treff' euch, Kardinal.

König Heinrich.

Nun, Oheim Gloſter?

Gloſter.

Vom Beizen ſprachen wir, mein Fürſt, nichts weiter —
(Beiſeit)
Ich ſcheere, bei der Mutter Gottes, dir
Die Krone, Pfaff, ſo wahr mein Schwert was leiſtet!

Kardinal (beiſeit).

Te ipsum, medice! Sei auf der Hut,
Protector! Sei Protector deiner ſelbſt!

König Heinrich.

Der Wind wird heftig, Lords, wie euer Sinn.
O widrige Muſik für mein Gemüth!
Wo bleibt noch Harmonie, wenn ſolche Saiten
Drein ſchnarren? Bitte, laßt den Streit mich ſchlichten!

(Ein **Einwohner** von Sanct Albans kommt und ſchreit: Ein Wunder!)

Gloſter.

Was für ein Lärm?
He, Burſch! was für ein Wunder rufſt du aus?

Einwohner.

Ein Wunder, Herr, ein Wunder!

Suffolk.

Tritt vor den König, ſag ihm, welches Wunder.

Einwohner.

Ein blinder Mann kam vor Sanct Albans' Schrein
Zu ſeinem Augenlicht in dieſer Stunde,
Ein Mann, der nie was ſah ſein Leben lang.

König Heinrich.

Gott ſei geprieſen, der den gläub'gen Seelen
Im Finſtern Licht ſchenkt, in Verzweiflung Troſt!

(Der **Schulz** von Sanct Albans und ſeine Brüder kommen; **Simpcox** wird von zwei Leuten auf einem Seſſel hereingetragen; ſeine **Frau** und ein Volkshaufen folgt ihnen.)

Kardinal.

Die Bürger kommen hier in Proceſſion,
Vor Euer Hoheit Antlitz ihn zu ſtellen.

König Heinrich.

Groß iſt ſein Troſt im Erdenthal, obwohl
Ihm ſein Geſicht die Sündenlaſt vergrößert.

Gloſter.

Platz da, ihr Leute! Bringt ihn her zum König:
Befragen will ihn Seine Majeſtät.

König Heinrich.

Beſchreib' uns hier den Hergang, guter Mann,
Daß wir den Herrn verherrlichen für dich.
Warſt du ſeit Langem blind und biſt nun ſehend?

Simpcox.

Blind von Geburt, beliebt es Euer Gnaden.

Frau.

Fürwahr! das iſt er.

Suffolk.

Was iſt dies für ein Weib?

Frau.

Mit Euer Edlen Urlaub, ſeine Frau.

Gloſter.
Mehr gält' dein Zeugniß, wärſt du ſeine Mutter.
König Heinrich.
Wo ſtammſt du her?
Simpcox.
Aus Berwick, Herr, im Norden.
König Heinrich.
Groß hat ſich Gottes Gnad' an dir erwieſen,
Du arme Seele! Laß drum Tag und Nacht
Fortan geheiligt ſein, und halte ſtets
Vor Augen, was der Herr an dir gethan.
Königin.
Sprich, guter Mann, war's Zufall, oder Andacht,
Daß du zum heil'gen Schrein gekommen biſt?
Simpcox.
Gott weiß es, Andacht bloß; denn hundertmal
Und öfter rief der gute Sanct Albanus
Im Schlaf mich an und ſagte: „Simpcox, komm!
Komm, opfr' an meinem Schrein; ſo helf' ich dir.“
Frau.
So iſt's, wahrhaftig, und manch liebes Mal
Hört' ich, wie eine Stimme ſo ihn rief.
Kardinal.
Wie? biſt du lahm?
Simpcox.
Ja, möge Gott mir helfen!
Suffolk.
Wie wurdeſt du's?
Simpcox.
Ach Herr, durch einen Fall
Von einem Baum.
Frau.
Von einem Pflaumenbaum.
Gloſter.
Wie lange biſt du blind?
Simpcox.
Herr, blind geboren.

Gloſter.
Wie? und du kletterteſt auf einen Baum?

Simpcox.
Mein Lebtag nur auf den, als junger Menſch.

Frau.
Zu wahr nur; ſchwer bezahlt hat er ſein Klettern.

Gloſter.
Du mußt ein Pflaumenfreund ſein, das zu wagen!

Simpcox.
Ach Herr, mein Weib wünſcht' ein paar Damascener,
Und ließ mich klettern mit Gefahr des Lebens.

Gloſter.
Ein ſchlauer Schuft! Doch ſoll es ihm nichts helfen. —
Zeig deine Augen — ſchließe ſie — mach' auf!
Nach meiner Meinung ſiehſt du noch nicht klar.

Simpcox.
Klar wie der Tag! Dank Gott und Sanct Albanus!

Gloſter.
Das wäre! Nun, von welcher Farbe, ſprich,
Iſt hier der Mantel?

Simpcox.
Roth, Herr, roth wie Blut.

Gloſter.
Ganz recht. Von welcher Farbe iſt mein Rock?

Simpcox.
Schwarz, meiner Seele! kohlſchwarz, wie Gagat.

König Heinrich.
Wie? alſo weißt du, wie Gagat gefärbt iſt?

Suffolk.
Und dennoch, denk' ich, ſah er nie Gagat.

Gloſter.
Doch Röck' und Mäntel viele ſchon vor heut.

Frau.
Vor heute niemals, all ſein Leben lang.

Gloſter.
Sprich, Burſch, wie heiß' ich?

Simpcox.
Ach, ich weiß nicht, Herr.

Gloſter.
Und dieſer?

Simpcox.
Weiß nicht.

Gloſter.
Und auch dieſer nicht?

Simpcox.
Nein, wahrlich, Herr.

Gloſter.
Wie iſt dein eigner Name?

Simpcox.
Zu euren Dienſten, Sander Simpcox, Herr.

Gloſter.
So ſitz da, Sander, lügneriſchſter Schuft
Der Chriſtenheit! Wärſt du ein Blindgeborner,
Du könnteſt unſre Namen wohl ſo gut
Herſagen, als die Farben ſo benennen.
Der Farben Unterſchied kann das Geſicht
Erkennen, ja, doch ihre Namen all
Mit Einemmal zu ſagen, iſt unmöglich. —
Mylords, Sanct Alban that ein Wunder hier;
Sagt, hieltet ihr's nicht auch für große Kunſt,
Dem Krüppel hier zu helfen auf die Beine?

Simpcox.
O Herr, daß ihr das könntet!

Gloſter.
Ihr Bürger von Sanct Albans, findet ſich
In eurer Stadt kein Büttel, und kein Ding,
Das man Peitſche heißt?

Schulz.
Ja, gnäd'ger Herr, zu dienen.

Gloſter.
So laßt gleich einen holen.

Schulz.
Heda, Burſch!
Geh, bring den Büttel auf der Stelle her
(Einer aus dem Gefolge ab.)

Gloſter.

Nun holt mir einen Schemel ſchnell.

(Ein Schemel wird gebracht.)

Jetzt, Kerl,
Wenn ihr die Peitſche ſcheut, ſo ſpringt mir über
Den Schemel hier hinweg und ſucht das Weite.

Simpcox.

Ach, Herr, ich kann allein nicht einmal ſtehn;
Ihr wollt für nichts und wieder nichts mich quälen.

(Der Abgeſchickte kommt mit dem Büttel zurück.)

Gloſter.

Wohl denn, wir werden euch ſchon Beine machen. —
He, Büttel, peitſcht ihn, bis er einen Sprung
Hier über dieſen Schemel thut.

Büttel.

Gut, Herr. —
Her, Burſch! Dein Wams herunter! mach geſchwind!

Simpcox.

Ach, Herr, was ſoll ich thun? Ich kann nicht ſtehn.

(Nachdem ihm der Büttel einen Hieb gegeben, ſpringt er über den Schemel und läuft davon; das Volk läuft ihm nach und ſchreit: Ein Wunder!)

König Heinrich.

O Gott, du ſiehſt und duldeſt das ſo lange?

Königin.

Es war zum Lachen, wie der Schurke lief.

Gloſter.

Setzt nach dem Schuft, und führt die Metze fort!

Frau.

Wir haben's, Herr, aus purer Noth gethan.

Gloſter.

Fort! laßt ſie peitſchen, alle Märkte durch,
Bis ſie zu Berwick ſind, woher ſie ſtammen!

(Der Schulz, Büttel, Frau u. ſ. w. ab.)

Kardinal.

Welch Wunder heut dem Herzog doch gelang!

Suffolk.

Er machte, daß der Lahme lief und ſprang.

Gloſter.

Euch ſah man größre Wunder noch gelingen:
Ihr ließt auf einmal ganze Städt' entſpringen.

(Buckingham tritt auf.)

König Heinrich.

Was bringt uns Neues Vetter Buckingham?

Buckingham.

Was ſich mein Herz ſträubt vor euch aufzudecken.
Nichtswürd'ge Menſchen ganz verworfner Art,
Von des Protectors Gattin, Frau Leonoren,
Als Rädelsführerin geleitet, haben
Sich höchſt gefährlich wider euren Staat
Mit Hexen und Beſchwörern eingelaſſen.
Wir haben ſie auf friſcher That ertappt,
Wie ſie herauf verdammte Geiſter rieſen,
Nach König Heinrichs Tod und Leben fragend
Und Andrer Schickſal vom geheimen Rath,
Was Eure Hoheit ſoll des Weitern hören.

Kardinal (beiſeit zu Gloſter).

Auf dieſe Art, Mylord Protector, bringt
Man Frau Gemahlin wohl in Haft nach London.
Das, mein' ich, lenkt wohl euren Degen ab,
Und ſchwerlich haltet ihr das Stündchen ein.

Gloſter.

Ehrſücht'ger Pfaffe, quäle nicht mein Herz!
All meine Kraft erliegt dem Gram und Kummer,
Und überwältigt, wie ich einmal bin,
Geb' ich dir nach, wie dem gemeinſten Knecht.

König Heinrich.

O Gott, was doch die Böſen Unheil ſtiften,
Auf's eigne Haupt Schmach und Verderben häufend!

Königin.

Ei, Gloſter, welch ein Fleck in deinem Neſte!
Selbſt rein von Schuld ſein, wäre dir das Beſte.

Gloſter.

Für mich ruf' ich des Himmels Zeugniß an,

Daß ich des Staats und Königs Heil nur ſann.
Wie's ſteht mit meinem Weibe, weiß ich nicht;
Mit Schmerz vernehm' ich, was man von ihr ſpricht.
Wohl iſt ſie edel; doch wenn ſie bethört
Und ehrvergeſſen ſo mit Volk verkehrt,
Das, gleich dem Pech, beſchmutzt des Adels Glanz,
Verſtoß' ich ſie von Bett und Hauſe ganz!
Dann werde das Geſetz an ihr vollſtreckt,
Die Gloſters reinen Namen ſo befleckt!

König Heinrich.

Nun denn, wir pflegen hier heut Nacht der Ruh
Und wenden morgen früh uns London zu,
Daß auf den Grund wir dieſer Sache ſehn,
Und Rechenſchaft verlangen für's Vergehn.
Recht wäge dann in gleichen Schalen dort
Den Fall und ſpreche das Entſcheidungswort.
(Trompetenſtoß. Alle ab.)

Zweite Scene.

London. Garten des Herzogs von York.
York, Salisbury und **Warwick** treten auf.

York.

Nun, beſte Lords von Salisbury und Warwick,
Da unſer ſchlichtes Nachtmahl jetzt zu Ende,
Geſtattet ihr im dichten Laubgang hier
Mir wohl die Frage, was ihr denkt von meinem
Untrüglich guten Recht an Englands Krone.

Salisbury.

Mylord, ausführlich möcht' ich gern es hören.

Warwick.

Beginne, beſter York, und däucht dein Recht
Uns gut, ſo ſtehn die Nevils dir zu Dienſten.

York.

Dann ſo!
Eduard dem dritten ſproßten ſieben Söhne:
Erſt Eduard, Prinz von Wales, der ſchwarze Prinz;

Der zweite, William Hatfield; als der dritte
Der Herzog Clarence, Lionel; dieſem folgte
Johann von Gaunt, der Herzog Lancaſter;
Dann Edmund Langley, Herzog York, als fünfter;
Thomas von Woodſtock dann, der Herzog Gloſter;
William von Windſor war der ſieben jüngſter. —
Der ſchwarze Prinz, noch vor dem Vater ſterbend,
Ließ Richard nach als ſeinen einz'gen Sohn,
Der nach des dritten Eduard Tod regierte,
Bis Heinrich Bolingbroke, Herzog Lancaſter,
Der ältſte Sohn und Erbe Johns von Gaunt,
Nachmals gekrönt als vierter Heinrich, ihn,
Den ächten König, von dem Throne warf,
Und ſeine arme Königin nach Frankreich,
Von wo ſie kam, und ihn nach Pomfret ſchickte,
Wo Richard, dieſer harmlos gute König,
Durch Mord, wie allbekannt, verrätheriſch fiel.

Warwick.

Der Herzog ſpricht die volle Wahrheit, Vater;
So kam das Haus von Lancaſter zum Thron.

York.

Den mit Gewalt ſie, nicht mit Recht, behaupten
Da Richard ſtarb, des erſten Sohnes Erbe,
So war des nächſten Sohns Geſchlecht berechtigt.

Salisbury.

Doch William Hatfield ſtarb ja erbenlos.

York.

Es iſt der dritte Sohn, der Herzog Clarence,
Auf deſſen Stamm ich meinen Anſpruch gründe.
Er ließ Philippa, eine Tochter, nach,
Die Edmund Mortimer, der Graf von March,
Zur Gattin nahm. Von Edmund ſtammte Roger,
Der Graf von March; aus Rogers Stamm ſodann
Entſproſſen Edmund, Anna und Lenore.

Salisbury.

Das iſt der Edmund, der, wie ich geleſen,

Den Thron zu Bolingbroke's Regierungszeit
In Anſpruch nahm, und auch beſtiegen hätte,
Wenn Ow'n Glendower nicht im Wege ſtand:
Denn dieſer hielt ihn, bis er ſtarb, gefangen.
Doch weiter!

York.

Edmunds älteſte Schweſter Anna,
Des Thrones Erbin, meine Mutter, war
Vermählt mit Richard, Grafen Cambridge, Sohn
Des fünften Sohns von Eduard dem Dritten,
Des Edmund Langley. Dieſe iſt's, auf die
Ich meinen Anſpruch gründ' an's Königthum.
Auf ſie vererbte ſich das Recht von Roger,
Dem Grafen March, und dieſer war der Sohn
Von Edmund Mortimer, Gemahl Philippa's,
Der einz'gen Tochter Lionels von Clarence.
Und ſomit, wenn des ältern Sohnes Stamm
Vorangeht dem des jüngern, bin ich König.

Warwick.

Welch helles Licht kann heller ſein als dies?
Der Anſpruch Heinrichs fußt auf John von Gaunt,
Dem vierten Sohn, Yorks Anrecht auf dem dritten.
Bis Lionels Geſchlecht erliſcht, darf ſeins
Nicht herrſchen; es erloſch nicht, nein, es blüht
Vielmehr in dir und deinen Söhnen fort,
Den ſchönen Sproſſen dieſes edlen Stamms.
So knien wir Zwei denn, Vater Salisbury,
Und ſei'n die Erſten hier am ſtillen Platz,
Die ihren echten Herrn in Ehrfurcht grüßen,
Dem nach Geburtsrecht Englands Thron gebührt!

Beide.

Lang lebe Richard, unſer Herr und König!

York.

Lords, unſern Dank euch! — Doch ich bin nicht König,
Bis ich gekrönt bin und mein Schwert gefärbt
Mit Herzblut aus dem Hauſe Lancaſter;

Und das iſt nicht ſo plötzlich auszuführen,
Nein, nur durch Umſicht und Verſchwiegenheit.
Macht ihr's wie ich, in dieſen ſchlimmen Tagen:
Seid blind für Suffolks Trotz, für Beauforts Stolz,
Für Somerſets ehrſüchtig Streben, blind
Für Buckingham und ihre ganze Rotte,
Bis ſie der Heerde Hirten erſt umgarnt,
Den guten, tugendhaften Herzog Humphrey.
Das ſuchen ſie und finden über'm Suchen —
Wenn York kann prophezein — den eignen Tod.

Salisbury.

Genug, Mylord. Jetzt iſt die Sach' uns klar.

Warwick.

Graf Warwick — das verſichert mir mein Herz —
Wird einſt den Herzog York zum König machen.

York.

Und was ich, Nevil, ſelber mir verſichre,
Iſt: Richard macht dereinſt den Grafen Warwick
Zum größten Mann in England, nächſt dem König.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ebendaſelbſt. Ein Gerichtsſaal.

Trompeten. **König Heinrich**, **Königin Margaretha**, **Gloſter**, **York**, **Suffolk** und **Salisbury** treten auf. Die **Herzogin von Gloſter**, **Grethe Jourdain**, **Southwell**, **Hume** und **Bolingbroke** werden von der Wache hereingeführt.

König Heinrich.

Naht, Frau Lenore Cobham, Gloſters Weib! —
Ihr habt euch ſchwer vor Gott und uns vergangen;
Hört des Geſetzes Spruch für Sünden, wie
Sie Gottes Buch erklärt für todeswürdig. —
Ihr vier, zurück von hier in das Gefängniß,
Und dann von dort zum Richtplatz hin! Die Hexe —
Zu Aſche brenne man in Smithfield ſie!
Ihr drei, ihr ſollt erwürgt am Galgen werden. —
Ihr, weil von edler Herkunft, Herzogin,

Sollt, eurer Ehren lebenslang beraubt,
Nach dreien Tagen öffentlicher Buße,
Im Vaterlande leben als Verbannte,
Bei Sir John Stanley, auf der Inſel Man.

Herzogin.

Willkommen iſt mir Bann, willkommner wäre
Mir Tod.

Gloſter.

Dich richtet das Geſetz, Lenore;
Rechtfert'gen kann ich nicht, wen es verurtheilt.

(Die Herzogin und die andern Gefangenen mit der Wache ab.)

Mein Aug' iſt thränenvoll, mein Herz voll Gram.
Ach, Humphrey, dieſe Schmach in deinem Alter
Bringt noch dein Haupt mit Kummer in die Erde! —
Um Urlaub bitt' ich Euer Majeſtät;
Nach Troſt ſehnt Leid ſich, und nach Ruh mein Alter.

König Heinrich.

Bleib, Humphrey, Herzog Gloſter! Eh du gehſt,
Leg deinen Amtsſtab nieder. Heinrich will
Sich ſelbſt Protector ſein; und Gott ſei Hort
Und Führer ihm und Leuchte ſeinem Fuß!
Geh hin in Frieden, Humphrey, minder nicht
Mir werth, als da du mir Beſchirmer warſt.

Königin.

Ich faſſe nicht, weßhalb ein münd'ger König
Sich wie ein Kind beſchirmen laſſen ſoll.
Mit Gott wird Heinrich Englands Steuer halten;
Drum gebt den Stab, und laßt den König ſchalten.

Gloſter.

Den Stab? Hier, edler Heinrich, geb' ich ihn
So willig wieder, als ich nahm den Stab,
Da ihn dein Vater Heinrich einſt mir gab.
So willig ſiehſt du mich auf ihn verzichten,
Als heiß ſich Andrer Wünſche darauf richten.
Leb wohl, mein König! Wenn ich hingegangen,
Mag Ruhm und Frieden deinen Thron umfangen! (Ab.)

Königin.

Ja, nun ſind wir ein königliches Paar,
Und Humphrey, Herzog Gloſter, iſt noch kaum
Er ſelbſt; ſo ſchlimm traf ihn der Doppelſchlag:
Verbannt ſein Weib, und weggehaun ein Glied,
Der abgegebne Stab! In Zukunft führt
Ihn Heinrichs Hand, die Hand, der er gebührt.

Suffolk.

So ſenkt die Fichte ſterbend ihr Gezweig,
So ward Lenorens Stolz früh todesbleich.

York.

Lords, laßt ihn gehn. — Wenn's Eurer Majeſtät
Beliebt, heut iſt der anberaumte Tag
Zum Zweikampf. Kläger und Verklagter ſtehn,
Der Waffenſchmied und Lehrling, vor den Schranken.
Geruht ihr dieſem Kampfe zuzuſchaun?

Königin.

Ja, beſter Herr: drum kam ich eben her
Vom Hof, den Ausgang dieſes Streits zu ſehn.

König Heinrich.

In Gottes Namen! Mögen ſie es hier
Ausfechten, und beſchirme Gott das Recht!

York.

Mylords, nie ſah ich einen Kerl, dem's ſchlechter
Zu Muthe war und mehr vor'm Kämpfen graute,
Als dieſem Lehrling, der den Schmied verklagt.

(Von der einen Seite tritt **Horner** mit ſeinen **Nachbarn** auf, die ihm ſo viel zugetrunken haben, daß er berauſcht iſt; er trägt eine Stange, woran ein Sandbeutel befeſtigt iſt, und eine Trommel geht vor ihm her. Von der andern Seite kommt **Peter** mit einer Trommel und eben ſolcher Stange, im Geleit von **Lehrburſchen**, die ihm zutrinken.)

Erſter Nachbar.

Hier, Nachbar Horner, trink' ich euch ein Glas Sekt zu. Nur nicht bange, Nachbar; ihr werdet ſchon gut wegkommen.

Zweiter Nachbar.

Und hier, Nachbar, iſt ein Glas Scharneco.

Dritter Nachbar.

Und hier habt ihr eine Kanne kräftiges Doppelbier, Nachbar; trinkt und habt keine Angſt vor eurem Lehrburſchen.

Horner.

Ja, nur her damit, meiner Seel! ich thu euch allen Beſcheid! Und nach dem Peter frag' ich den Henker.

Erſter Lehrburſche.

Hier, Peter, trink' ich dir zu; habe Muth!

Zweiter Lehrburſche.

Luſtig, Peter! Sei nicht bange vor deinem Meiſter, und ſchlage dich für die Reputation der Lehrburſchen.

Peter.

Ich danke euch allen. Trinkt und betet für mich, ich bitte euch; denn ich habe, denk' ich, meinen letzten Trunk auf dieſer Welt gethan. Hier, Robert, wenn ich ſterbe, ſo geb' ich dir mein Schurzfell; du, Wilhelm, ſollſt meinen Hammer kriegen; und hier, Thoms, nimm alles Geld, was ich habe. O Herr des Himmels, ſei mir gnädig! Mit meinem Meiſter kann ich es nimmermehr aufnehmen; der hat viel zu viel Fechten gelernt.

Salisbury.

– Kommt, laßt das Saufen und gebt euch an's Rauſen. — Burſche, wie iſt dein Name?

Peter.

Peter, ſo wahr ich lebe.

Salisbury.

Peter! wie mehr?

Peter.

Keil.

Salisbury.

Keil? Nun, dann ſieh zu, daß du deinen Meiſter gehörig keilſt.

Horner.

Ihr Meiſter, — ich bin gleichſam auf Anſtehen meines Lehrjungen hiehergekommen, um darzuthun, daß er ein Lump iſt, und ich ein ehrlicher Kerl. Und anlangend den Herzog von York — ſo will ich des Todes ſein, wenn ich je was Böſes wider ihn im Schild geführt habe, oder wider den König und die Königin. Drum gib Acht, Peter, ich komme dir auf den Schädel, wie Bevis von Southampton über Ascapart herfiel.

York.

Vorwärts! dem Schlingel wird die Zunge ſteif. —
Trompeten, blast zum Kampfe das Signal!

(Trompetenſignal. Sie fechten; Peter ſchlägt den Meiſter zu Boden.)

Horner.

Halt, Peter, halt! Ich bekenne, ich bekenne den Verrath.

(Stirbt.)

York.

Nehmt ſeine Waffe weg. — Burſche, du magſt Gott danken und dem guten Wein in deines Meiſters Kopf.

Peter.

O Gott! triumphir' ich in dieſer Verſammlung über meine Feinde? Peter, du haſt deinem Recht zum Siege verholfen!

König Heinrich.

Geht, ſchafft uns aus den Augen den Verräther!
Sein Tod läßt ſeine Schuld uns klar erkennen,
Und der gerechte Gott bringt an das Licht
Die Treu und Unſchuld dieſes armen Burſchen,
Den wider alles Recht er morden wollte. —
Komm, folg uns, Burſch, empfange deinen Lohn.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Ebendaſelbſt. Eine Straße.

Gloſter tritt auf, von **Bedienten** begleitet, alle in Trauermänteln.

Gloſter.

So hat der hellſte Tag oft eine Wolke,
Den Sommer löst der dürre Winter ab
Mit ſeinem ſchneidend grimm'gen Froſt, und gleich
Den Jahreszeiten wechſeln Freud' und Leid. —
Was iſt die Glock', ihr Leute?

Bedienter.

Zehn, Mylord.

Gloſter.

Die zehnte Stunde ward mir anberaumt,
Mein ſchwerbeſtraftes Weib hier abzuwarten.
Wie hart mag ihr die ſtein'ge Straße werden,
Wenn ſie mit zarten Füßen ſie betritt!
O Herzensweib, kaum trägt's dein edler Sinn,
Wenn dir gemeines Volk in's Antlitz gafft,
Mit höhn'ſchem Blick zu deiner Schande lachend,
Das ſonſt den ſtolzen Wagenrädern nachlief,
Wenn im Triumph du durch die Straßen fuhrſt.
Doch ſtill! ſie naht; ich muß mein thränend Auge
Zu ihres Elends Anblick vorbereiten.

(Die **Herzogin von Gloſter** kommt in einem weißen Hemde, Papiere auf den Rücken geheftet, baarfuß und mit einer brennenden Kerze in der Hand. Sir **John Stanley**, ein **Sheriff** und Beamte.)

Bedienter.

Beliebts Eu'r Gnaden, ſo entreißen wir
Sie gleich dem Sheriff.

Gloſter.

Nein, ihr rührt euch nicht!
Bei Leibe nicht! Laßt ſie vorüberziehn.

Herzogin.

Kommt ihr, um Zeuge meiner Schmach zu ſein,
Gemahl? — Du büßeſt mit! Sieh, wie ſie gaffen!
Sieh, wie das wirbelnde Gedräng nach dir
Mit Fingern weiſt, die Blicke wirft, die Köpfe nickt!
O birg dich ihren haßerfüllten Augen!
Geh, Gloſter, ſchließe dich in dein Gemach,
Betraure meine Schmach, ergieß in Flüche
Dich wider deine Feinde, mein' und deine!

Gloſter.

Still, Herzenslorchen, ſtill! Vergiß den Gram.

Herzogin.

So lehre mich, wie ich mich ſelbſt vergeſſe!
Denn, wenn ich denk', ich bin dein Ehgemahl,

Und du ein Prinz und dieſes Reichs Protector,
Dann däucht mir's unerlaubt, mich ſo zu führen,
In Schmach gepanzert, Zettel auf dem Rücken,
Verworfnen Pöbel hinter mir, der ſich
An meinen Thränen labt und tiefen Seufzern.
Der unbarmherz'ge Kieſel ritzt den Fuß,
Und, zuck' ich auf, ſo lacht die Menge höhniſch
Und heißt vorſichtig mich im Treten ſein.
Ach, Humphrey, trag' ich dieſer Schande Joch?
Kann ich die Welt je anſchaun, jemals Einen
Für glücklich halten, dem die Sonne ſcheint?
Nein, Dunkel ſei mir Licht, Nacht ſei mir Tag,
Und der Gedank' an meinen Pomp mir Hölle!
Manchmal wohl ſag' ich mir: Ich bin des Herzogs
Humphrey Gemahl, und er — er iſt ein Prinz,
Regent des Reiches; doch regiert' er ſo,
Und war ein ſolcher Prinz, daß er dabeiſtand,
Als ich, ſein hülflos Weib, zum Wunderthier,
Zum Ziel des Spotts für müß'ge Schufte ward.
Sei du gelaſſen nur, erröthe nicht
Um mich, und kümmre dich um nichts, bis dir
Das Beil des Todes über'm Nacken hängt, —
Was bald geſchieht! Suffolk, der Alles gilt
Bei ihr, die dich haßt, und uns alle haßt,
Und York, und Beaufort, der ruchloſe falſche Pfaff,
Sie alle legten Schlingen dir, und fliege,
So gut du immer kannſt, ſie fangen dich.
Doch fürchte nichts, thu wider deine Feinde nichts,
Bis in der Schlinge ſich dein Fuß verſtrickte.

Gloſter.

Ach, ſtill, Lenore, ſtill! Du zielſt verkehrt.
Eh man mir's nachweiſt, muß ich Böſes thun;
Und hätt' ich zwanzigmal ſo viel der Feinde,
Und jeder zwanzigmal ſo viel der Macht,
Anhaben können ſie mir alle nichts,
So lang ich ſchuldlos bin und treu und redlich.

Dich ſchützen ſollt' ich vor der Schmach, verlangſt du?
Ach, deinen Schandfleck wiſcht' ich doch nicht weg,
Und brächte durch Geſetzbruch mir Gefahr.
Nein, Lorchen, Ruh iſt deine beſte Hülfe;
O ſtimm', ich bitte, zur Geduld dein Herz!
In wenig Tagen iſt der Lärm verſchollen.

(Ein **Herold** tritt auf.)

Herold.

Euer Gnaden entbiete ich zu Seiner Majeſtät Parlament, welches am erſten nächſtkünſtigen Monats zu Bury abgehalten werden ſoll.

Gloſter.

Ob Gloſter zuſtimmt, fragt man nicht zuerſt?
Das nenn' ich heimlich handeln. — Gut, ich komme.

(Herold ab.)

Ich ſcheide, Lorchen. — Meiſter Sheriff, laßt
Nicht mehr ſie büßen, als der König will.

Sheriff.

Ich habe ſeinem Willen, gnäd'ger Herr,
Genügt, und Sir John Stanley hat nunmehr
Sie mitzunehmen nach der Inſel Man.

Gloſter.

Sir John, ſeid ihr Obhüter meiner Gattin?

Stanley.

Ja, dieſer Auftrag ward mir, gnäd'ger Herr.

Gloſter.

Behandelt ſie nicht härter, weil ich euch
Um Milde für ſie bitte. Freundlich kann
Die Welt einſt wieder lächeln, und dann mag
Für Gutes, ſeiner Gattin angethan,
Euch Gloſter Gutes thun. — Lebt wohl, Sir John.

Herzogin.

Und ſagt mir mein Gemahl kein Lebewohl?

Gloſter.

Die Thränen zeugen dir, daß ich's nicht kann.

(Gloſter und Bediente ab.)

Herzogin.
Auch du hinweg? Hin jeder Troſt mit dir!
Hin Alles! Meine Freude bleibt nur — Tod,
Tod, deſſen Namen oft mir graunvoll war,
Weil dieſer Welt ich ew'ge Dauer wünſchte. —
Stanley, ich bitt' dich, führe mich hinweg,
Gleichviel wohin, ich bitt' um keine Gunſt;
Geh, führe mich, wohin man dir befohlen.

Stanley.
Ei, gnäd'ge Frau, zur Inſel Man, damit
Man dort euch eurem Stand entſprechend halte.

Herzogin.
Dann ſchlimm genug! Ich bin ja nichts als Schmach,
Und ſoll ich ſchmählich dort gehalten werden?

Stanley.
Als eine Herzogin, als Humphrey's Gattin
Wird man euch halten, eurem Rang gemäß.

Herzogin.
Sheriff, leb wohl, und beſſer als ich lebe,
Wiewohl du Führer meiner Schande warſt.

Sheriff.
Verzeihung, gnäd'ge Frau! Es iſt mein Amt.

Herzogin.
Ja, ja, lebt wohl! Genügt iſt nun dem Amt.
(Sheriff ab.)
Komm, Stanley! gehn wir?

Stanley.
Da die Buße jetzt
Vollbracht iſt, werft das Büßerhemd von euch,
Und gehn wir, um zur Reiſ' euch umzukleiden.

Herzogin.
Ach, mit dem Hemde wechſl' ich nicht die Schmach!
Die klebt auch meinen reichſten Kleidern an,
Und bleibt noch ſichtbar, wie ich mich auch ſchmücke.
Geh vor! nach meinem Kerker ſehn' ich mich. (Ab.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Abtei zu Bury.

König Heinrich, **Königin Margaretha**, **Kardinal Beaufort**, **Suffolk**, **York**, **Buckingham** und Andere verſammeln ſich zum Parlament.

König Heinrich.

Mich wundert's, daß der Lord von Gloſter fehlt.
Der letzte Mann zu ſein, iſt ſeine Art
Mit nichten, was ihn jetzt auch fern mag halten.

Königin.

Entgeht's euch, oder wollt ihr's nicht gewahren,
Wie ſonderbar ſein Antlitz ſich geändert?
Mit welcher Majeſtät er ſich gebahrt?
Wie unverſchämt er ward in jüngſter Zeit,
Wie ſtolz, gebietriſch und ſich ſelbſt unähnlich?
Ich weiß die Zeit, wo er leutſelig war
Und ſanft, und warfen wir nur einen Blick
Von fern ihm zu, gleich lag er auf den Knien,
Daß rings der Hof ob ſeiner Demuth ſtaunte.
Wenn ihr ihn jetzt trefft, wär's auch Morgens früh,
Wo doch die Tagszeit Jeder pflegt zu bieten,
Geht er mit krauſen Brau'n, mit zorn'gem Blick,
Mit ſteifem, ungebognem Knie vorüber,
Der Schuldigkeit, die uns gebührt, nicht achtend.
Nach Hündchen, wenn ſie knurren, fragt man nichts,

Doch, wenn der Leu brüllt, zittern auch wohl Große,
Und Humphrey gilt in England nicht für klein.
Zuerſt bedenkt: er iſt euch nah verwandt,
Und wenn ihr fallt, der Nächſte, welcher ſteigt.
Drum däucht es mir, in Anbetracht des Grolls,
Den er im Innern nährt, und des Gewinns,
Der ſich für ihn an euren Hintritt knüpft,
Nicht ſtaatsklug, ihn zu Euer Hoheit Rath,
Um eure fürſtliche Perſon zu laſſen.
Durch Schmeicheln hat er ſich das Volk gewonnen,
Und, wenn's ihm Luſt macht, Aufruhr anzuſtiften,
So ſteht zu fürchten, daß ihm Alles folgt.
Noch iſt es Frühjahr; oberflächlich wurzelt
Jetzt noch das Unkraut; duldet's, und es füllt
Den ganzen Garten wuchernd und erſtickt
Aus Mangel emſ'ger Gärtnerhand die Kräuter.
Ehrfürcht'ge Sorg' um meinen Herrn und König
Ließ die Gefahr im Herzog mich entdecken.
Iſt's Thorheit, nun ſo nennt es Weiberfurcht,
Und, können beſſre Gründe ſie verſcheuchen,
So ſag' ich gern: ich that dem Herzog Unrecht.
Mylord von Suffolk, York und Buckingham,
Könnt ihr's, ſo widerlegt, was ich geſagt;
Wo nicht, ſo macht mein Wort als wahrhaft geltend.

Suffolk.

Wohl blickt ihr dieſem Herzog, hohe Frau,
In's Herz, und hätt' ich erſt mich äußern ſollen,
Mit Euer Gnaden Wort hätt' ich's gethan.
Die Herzogin begann, ſo wahr ich lebe,
Auf ſeinen Antrieb jenes Teufelswerk;
Und war er in's Vergehn nicht eingeweiht,
So hat, da nach dem König er dem Thron
Zunächſt ſteht, der Gedank' an ſeine Herkunft
Die hirnverbrannte Herzogin geſtachelt,
Daß ſie den Sturz des Königs ſchnöde ſann.
Glatt fließt der Bach, wo tief das Waſſer gründet,

Und ſein harmloſer Schein herbergt Verrath;
Der Fuchs, wenn er das Lamm will ſtehlen, bellt nicht.
Nein, nein, mein König! Gloſter iſt ein Mann,
Noch unergründet, und voll tiefer Tücke.

Kardinal.

Erſann er dem Geſetze nicht zum Trotz
Für leichte Fehler fremde Todesſtrafen?

York.

Erhob er als Protector nicht zum Sold
Des Heers in Frankreich große Summen Geldes
Durch's ganze Reich, die er nie hingeſandt,
Weßhalb tagtäglich Städte ſich empörten?

Buckingham.

Pah! das ſind Kleinigkeiten im Vergleich
Mit den verborgnen Sünden, die an's Licht
Die Zeit am gleißneriſchen Humphrey fördert.

König Heinrich.

Mylords, mit Einem Wort: ruhmwürdig iſt
Die Sorge, die ihr tragt, vor unſerm Fuß
Die Dornen wegzumähn; doch ſoll ich reden
Ganz nach Gewiſſen? Oheim Gloſter iſt
So rein von jedem Trachten nach Verrath
An unſrer fürſtlichen Perſon, als nur
Ein ſaugend Lamm, ein harmlos ſanftes Täubchen.
Der Herzog iſt zu mild und tugendhaft,
Um argliſtvoll auf meinen Sturz zu ſinnen.

Königin.

O des gefährlich blinden Zutrauns! Er
Ein Täubchen? Sein Gefieder iſt erborgt;
Dem Sinne nach iſt er ein grimm'ger Rabe.
Er wär' ein Lamm? Dann iſt ſein Vließ entlehnt;
Dem Muth nach gleicht er räuberiſchen Wölfen.
Wer ſtiehlt nicht leicht zum Täuſchen eine Maske?
Seid auf der Hut, Herr! Unſer aller Wohl
Hängt an dem Sturze dieſes tück'ſchen Mannes.

(Somerſet tritt auf.)

Somerſet.
Heil meinem gnäd'gen König!
König Heinrich.
Seid willkommen,
Lord Somerſet! Was gibt's in Frankreich Neues?
Somerſet.
Daß Alles, was ihr dort beſaßt an Landen,
Euch gänzlich weggeraubt iſt und dahin.
König Heinrich.
Schlimm, ſchlimm, Mylord! Doch Gottes Will' geſchehe!
York (beiſeit).
Schlimm, ſchlimm für mich! Ich rechnete auf Frankreich,
So feſt ich auf das reiche England hoffe.
So welken meine Blüthen in der Knospe,
Und Raupen freſſen mir das Laub hinweg!
Doch ſteur' ich bald den Dingen; ſonſt erkauft
Mein Anrecht mir ein ehrenvolles Grab!
(Gloſter tritt auf.)
Gloſter.
Jedwedes Glück mit meinem Herrn und König!
Verzeiht, mein Fürſt, daß ich ſo ſpät erſcheine.
Suffolk.
Nein, Gloſter, du erſcheinſt zu früh, du müßteſt
Denn treuer ſein, als du in Wahrheit biſt:
Ich nehme dich um Hochverrath in Haft.
Gloſter.
Gut, Suffolk; doch du ſollſt um die Verhaftung
Mich nicht erröthen ſehn, noch Mienen ändern:
Ein ſchuldlos Herz erſchreckt man nicht ſo leicht.
So rein von Schlamm iſt nicht der klarſte Quell,
Als von Verrath ich bin an meinem König.
Wer iſt mein Kläger? Weſſen zeiht man mich?
York.
Man denkt von euch, Mylord, daß ihr, beſtochen

Durch Frankreich, unterſchlugt der Truppen Sold,
Was Seiner Hoheit jenes Land geraubt.

Gloſter.

Man denkt es nur? Wer ſind ſie, die das denken?
Nie unterſchlug ich unſerm Heer den Sold,
Noch hatt' ich einen Pfennig je von Frankreich.
So helfe Gott mir, als ich, Nacht auf Nacht
Durchwachend, nur auf Englands Wohl geſonnen!
Der Deut, den ich dem König je entwandt,
Der Groſchen, den ich je für mich geſammelt,
Mag zeugen am Gerichtstag wider mich!
Nein, um nicht das bedürft'ge Volk zu ſchatzen,
Hab' ich vielmehr aus meinen eignen Mitteln
Manch Pfund an die Beſatzungen gezahlt
Und habe nie dafür Erſatz begehrt.

Kardinal.

Mylord, es kleidet ſchön euch, das zu ſagen!

Gloſter.

Ich ſage Wahrheit nur, ſo Gott mir helfe!

York.

Auch ſannt ihr als Protector unerhörte
Torturen für Verbrecher aus, daß England
Drum in Verruf kam wegen Tyrannei.

Gloſter.

Als wär's nicht allbekannt, daß als Protector
Ich nur des Mitleids Fehler an mir hatte!
Des Frevlers Thränen brachten mich zum Schmelzen,
Mit reu'gen Worten löſt' er ſein Vergehn.
War's nicht ein Mörder, ein verruchter Dieb,
Der arme Wandrer tückiſch ausgeplündert,
So gab ich niemals die verdiente Strafe.
Ja, Mord hab' ich gemartert, blut'gen Mord,
Noch über Diebſtahl oder ſonſt'ge Sünden.

Suffolk.

Die Fehler, Herr, ſind leicht, und bald entſchuldigt;
Doch größre Frevel bürdet man euch auf,

Die ihr ſo leicht nicht von euch wälzen könnt.
In Seiner Hoheit Namen euch verhaftend,
Geb' ich dem würd'gen Mylord Kardinal
In Hut euch bis auf weiteres Verhör.

König Heinrich.

Der Hoffnung leb' ich ganz, Mylord von Gloſter,
Von jedem Argwohn werdet ihr euch rein'gen;
Mir ſagt mein Innres, daß ihr ſchuldlos ſeid.

Gloſter.

Ach, voll Gefahr iſt unſre Zeit, mein Fürſt!
Gemeine Ehrbegier erſtickt die Tugend,
Und bittrer Groll verbannt die Nächſtenliebe;
Boshafte Ränke treiben kühn ihr Spiel,
Und Billigkeit iſt aus dem Land verwieſen.
Ich weiß es, auf mein Leben zielt ihr Bündniß;
Und könnt' mein Tod dies Eiland glücklich machen,
Zum Abſchluß bringen ihre Tyrannei,
Mit will'gem Herzen gäb' ich hin mein Leben.
Doch meiner iſt nur ihres Stücks Prolog;
Mit tauſend andern, die nichts ahnen noch,
Schließt nicht das Trauerſpiel, das ſie erſonnen.
Des Kardinals roth funkelnd Auge ſchwatzt
Des Herzens ſchlechtverhehlte Bosheit aus;
Von Suffolks düſtrer Stirn blickt ſtürm'ſcher Haß;
Der heiſ'ge Buckingham befreit das Herz
Von ſeines Ingrimms Laſt mit herber Zunge;
Der finſtre York, der nach dem Monde langt,
Deß übermüth'gen Arm ich rückwärts riß,
Stellt meinem Leben nach mit falſcher Klage.
Und ihr auch, hohe Frau, habt mit den Andern
Unehre grundlos mir auf's Haupt gehäuft,
Und habt aus allen Kräften meinen theuren
Gebieter aufgereizt, mir gram zu ſein.
Ja, wohl erfuhr ich's, wie ihr all die Köpfe
Zuſammen habt geſteckt in Konventikeln,
Bloß, um mein ſchuldlos Leben wegzutilgen.

Nicht wird's an falſchen Zungen wider mich,
An lügenhaften Klägern euch gebrechen;
Gewiß bewährt das Sprichwort ſich: Es findet
Ein Stock ſich bald, gilt's einen Hund zu prügeln

Kardinal.

Sein Schmähn iſt unausſtehlich, mein Gebieter.
Wenn man die Männer, die vor des Verraths
Verſtecktem Dolch des Königs Bruſt bewahren,
So ſchelten, höhnen und herabziehn darf,
Und man dem Frevler Raum zu Reden gönnt, —
Das kühlt den Eifer ab für Euer Gnaden.

Suffolk.

Und hat er unſre Herrin nicht gezwackt
Mit frechem Schmähwort, wenn auch ſchlau gewandt,
Als ob ſie Den und Jenen angeſtiftet
Zu falſchem Schwur, um ihn vom Platz zu ſtürzen?

Königin.

Wer's Spiel verliert, den kann man ſchelten laſſen.

Gloſter.

Viel wahrer, als ihr's meint! Ja, ich verlier's, —
Fluch den Gewinnern, welche falſch geſpielt!
Wer ſo das Spiel verliert, hat Recht zu reden.

Buckingham.

Er wird mit Sinnverdrehn den Tag uns rauben —
Lord Kardinal, er iſt in eurer Haft.

Kardinal.

Bringt weg den Herzog, Leute! wahrt ihn gut!

Gloſter.

Ach, ſo wirft König Heinrich weg die Krücke,
Eh ſeine Beine ſtark ſind, ihn zu tragen!
So reißt man von der Seite dir den Schäfer,
Und Wölfe knurren, wer dich erſt verſchlinge!
Mir bangt — o wäre doch mein Bangen Wahn! —
Zum Abgrund, guter Fürſt, führt deine Bahn.

(Einige aus dem Gefolge mit Gloſter ab.)

König Heinrich.

Wie's eurer Weisheit, Lords, am beſten dünkt,
Beſchließt, verwerft, als wären wir zugegen.

Königin.

Wie? mein Gemahl verläßt das Parlament?

König Heinrich.

Ja, Margaretha! Gram ertränkt mein Herz
Und gießt mir in die Augen ſeine Fluth.
Umgürtet bin ich ganz mit Elend; denn
Was macht elender, als ein gramvoll Herz?
Ach, Oheim Humphrey! du, deß Angeſicht
Als Muſterbild von Ehr' und Treue leuchtet,
Noch ſoll, du guter Mann, die Stunde kommen,
Wo ich dich falſch erfand und unverläßlich!
Welch böſer Stern blickt neidiſch auf dein Glück,
Daß dieſe großen Lords, die Königin
Sich mühn, dein harmlos Leben zu vernichten?
Nie kränkteſt du ſie doch, und kränkteſt Niemand;
Und wie des Metzgers Fauſt das Kalb erfaßt
Und ſchlägt und bindet, wenn's vom Wege ſchweift,
So führten ſie erbarmungslos ihn fort.
Und wie die Mutter, wenn ſie ſieht ihr Junges
Hinwegziehn, brüllend auf und nieder läuft,
Und nichts vermag, als um den Liebling klagen:
So klag' ich um des guten Gloſters Fall
Mit fruchtlos bittern Thränen, blick' ihm nach
Mit naſſem Aug' und kann nichts für ihn thun; —
So mächtig ſind des Manns geſchworne Feinde.
Beweinen will ich ſein Geſchick und will
Mir zwiſchen jedem Seufzer ſagen: Wer?
Wer iſt Verräther? Gloſter nimmermehr! (Ab.)

Königin.

Hochſinn'ge Lords! Schnee ſchmilzt an Sonnengluth;
Schneekalt iſt mein Gemahl in großen Dingen
Und kind'ſchen Mitleids voll, und Gloſters Schimmer
Berückt ihn, wie das Krokodil durch Schein

Von Weh mitleid'ge Wandersleute fängt,
Und wie die Schlang' in gleißend ſcheck'gem Balg,
Auf blum'ger Höh geringelt, einen Knaben,
Der ob der Schönheit ſie bewundert, ſticht.
Glaubt, Lords, wenn Niemand weiſer wär' als ich
(Und dennoch dünkt hierin mein Witz mir gut) —
Der Gloſter wäre dieſer Welt bald los,
Daß wir los würden unſrer Furcht vor ihm.

Kardinal.

Ja, daß er ſtirbt, iſt würd'ge Politik;
Doch zu beſchön'gen gilt es ſeinen Tod.
Er muß dem Rechtslauf nach verurtheilt werden.

Suffolk.

Nach meinem Sinn iſt das nicht Politik.
Der König wird ſich für ſein Leben mühn,
Das Volk vielleicht ſteht für ſein Leben auf;
Und außer Argwohn haben wir nur ſchwachen
Beweisgrund, der des Todes werth ihn zeigt.

York.

So wünſcht ihr demgemäß nicht, daß er ſtirbt?

Suffolk.

Ha, York, kein Menſch, der lebt, kann's heißer wünſchen!

York (beiſeit).

York hat noch ſtärkern Grund zu dieſem Wunſch. —
Doch, Mylord Kardinal, und Mylord Suffolk,
Sprecht, wie ihr denkt, und ſprecht's aus eurer Seele:
Wär's nicht all eins, wenn man den Geier ſetzte
Zum Schutz des Küchleins vor dem gier'gen Weih, —
Und Herzog Humphrey ſtellte zum Protector?

Königin.

Dann wär' des armen Küchleins Tod gewiß.

Suffolk.

Ja, hohe Frau; und wär's nicht Wahnſinn drum,
Den Fuchs zum Heerdenhüter zu beſtellen?
Wenn man als ſchlauen Mörder ihn verklagt,

So ſetzt das ſeine Schuld nur ſchwach in's Licht,
Da er den Anſchlag noch nicht ausgeführt.
Nein, laßt ihn ſterben, weil ein Fuchs er iſt,
Als Feind der Heerde von Natur bewährt,
Eh ſeinen Rachen purpurn Blut gefärbt, —
Wie Gloſter unſerm Herrn ſich hat bethätigt.
Quält euch mit Skrupeln nicht, wie man ihn tödte:
Sei's durch Fallſtricke, Schlingen, Schlauigkeit,
Im Schlaf, im Wachen, — das verſchlägt hier nichts,
Wenn er nur ſtirbt. Denn wer uns ſinnt auf Trug,
Den raſch zu treffen iſt ein guter Trug.

Königin.

Beherzt geſprochen, dreifach edler Suffolk!

Suffolk.

Beherzt nicht, wenn beherzte That nicht folgt.
Gar Vieles wird geſagt, was man nicht meint;
Doch daß ihr ſeht, wie Zung' und Herz bei mir
Im Einklang ſtehn, weil als verdienſtvoll ich
Die That erkenne, meines Königs Leben
Zu retten vor dem Feind: — ſo ſprecht das Wort,
Und ich will letzten Prieſterdienſt ihm leiſten.

Kardinal.

Doch ich, Mylord von Suffolk, wünſcht' ihn todt,
Eh ihr es zu den Prieſterweihn gebracht.
Sagt, daß ihr beiſtimmt, heißet gut die That,
So will ich ihm den Henker ſchon beſorgen;
Denn meines Königs Leben iſt mir theuer.

Suffolk.

Hier meine Hand drauf! Würdig iſt die That,
Daß ſie gethan wird.

Königin.

Gleiches ſag' auch ich.

York.

Und ich. Und nun wir drei dies ausgeſprochen,
Verſchlägt es wenig, wer den Spruch bekämpft.

(Ein **Bote** tritt auf.)

Bote.

Großmächt'ge Lords, ich meld', aus Irland kommend
In Eil, daß dort Rebellen aufgeſtanden,
Die mit dem Schwert die Engelländer mähn.
Schickt Hülfe, Lords, und dämmt die Wuth beizeiten,
Eh noch die Wund' unheilbar ward. So lange
Sie friſch iſt, darf man noch auf Heilung hoffen.

Kardinal.

Ja, dieſe Breſche heißt es raſch geſtopft!
Was rathet ihr in ſolcher wicht'gen Sache?

York.

Daß Somerſet dorthin geht als Regent.
Verwandt muß werden, wer ſo gut regiert;
Sein Glück im Frankenlande ſpricht für ihn.

Somerſet.

Wär' York ſtatt meiner dort Regent geweſen,
Mit all der weitgeſuchten Politik
Wär' er in Frankreich nicht ſo lang geblieben.

York.

Nein, nicht wie du, um's gänzlich zu verlieren.
Verloren hätt' ich lieber früh mein Leben,
Als heimzubringen eine Laſt von Schmach,
Dort bleibend, bis das Ganze war verloren.
Zeig' Eine Schramme, die dich je verſehrt!
Wer ſo die Haut wahrt, führt kein Siegerſchwert.

Königin.

O, dieſer Funke wird zum grimm'gen Brande,
Wenn Wind und Zunder, ihn zu nähren, kommt.
Still, guter York! — Still, lieber Somerſet!
Dein Schickſal, wärſt du dort Regent geweſen,
York, konnte leicht noch ſchlimmer ſein als ſeines.

York.

Wie, gnäd'ge Frau? noch ſchlimmer als ein Nichts?
Ja, dann mag Schande kommen über Alles!

Somerſet.

Und über dich zugleich, der Schande wünſcht!

Kardinal.
Verſucht's mit eurem Glück, Mylord von York.
In Waffen ſtehn jetzt Irlands rohe Kernen
Und mengen Leim an mit dem Blut der Unſern.
Sagt, wollt ihr eine Kriegsſchaar dahin führen
Erleſner Leut', aus jeder Grafſchaft welche,
Und gegen Irland euer Glück verſuchen?

York.
Wenn's Seiner Majeſtät genehm iſt, ja.

Suffolk.
Ei, unſer Ausſpruch iſt des Königs Wille,
Und, was wir feſtgeſtellt, beſtätigt er.
Drum, edler York, nimm du dies in die Hand.

York.
Wohl denn, ſo ſchafft mir Truppen, Lords, indeß
Ich Ordnung ſchaff' in meinen eignen Sachen.

Suffolk.
Gut, ein Geſchäft, das ich beſorgen will. —
Doch jetzt zum falſchen Herzog Humphrey wieder —

Kardinal.
Nichts mehr von ihm! Ich werd' ihn ſo behandeln,
Daß er uns fürder nicht mehr ſtören ſoll.
Brecht auf! vom heut'gen Tage bleibt nicht viel. —
Lord Suffolk, noch ein Wörtchen von dem — Ziel!

York.
Mylord von Suffolk, binnen vierzehn Tagen
Erwart' ich meine Truppenmacht in Briſtol:
Denn dorther ſchiff' ich ſie nach Irland ein.

Suffolk.
Ganz pünktlich ſoll's geſchehn, Mylord von York.
(Alle ab außer York.)

York.
Jetzt oder nie! Jetzt ſtähle, York, dein Herz
Und wandle Zweifel in Entſchloſſenheit.
Sei, was du hoffſt zu werden, oder gib
Dem Tode ſonſt dahin das, was du biſt;

Es iſt nicht würdig, daß du es genießeſt.
Laß bleiche Furcht in niedern Seelen wohnen,
Gönn' ihr nicht Raum in einer Königsbruſt.
Gedanken ſtrömen auf mich ein, wie Schauer
Im Lenz, und keiner, der nicht Hohes denkt.
Mein Hirn, geſchäft'ger als die emſ'ge Spinne,
Webt Schlingen mühſam für der Gegner Fuß.
Brav, Lords! o brav! Das nenn' ich ſtaatsklug handeln,
Daß ihr beiſeit mich ſchickt mit einem Heer!
Ich fürcht', ihr wärmt die ſtarre Schlange, die,
Gehegt an eurer Bruſt, in's Herz euch ſticht.
Ich brauchte Männer, und ihr gebt ſie mir;
Das nehm' ich freundlich an. Doch ſeid verſichert:
Ein ſchneidend Schwert reicht einem Tollen ihr.
In Irland mir ein mächtig Kriegsheer nährend,
Erreg' ich euch in England düſtern Sturm;
Und der ſoll himmel- oder höllenwärts
Zehntauſend Seelen wehn, ſoll raſtlos wüthen,
Bis auf dem Haupte mir der goldne Reif,
Den hellen Strahlen gleich der hehren Sonne,
Die Wuth der tollerzeugten Windsbraut ſtillt. —
Zum Werkzeug meines Plans bethört' ich einen
Hartköpf'gen Kenter mir, John Cade von Aſhford,
Um unter'm Namen von John Mortimer
Aufruhr zu ſtiften, was er gut verſteht.
Ich ſah in Irland dieſen trotz'gen Cade
Stand halten gegen eine Kernenſchaar
Und fechten, bis die Schenkel ihm von Pfeilen
Faſt ſtarrten wie ein dornig Stachelſchwein.
Und, als er endlich loskam, ſah ich ihn
Wie einen Mohrentänzer aufwärts ſpringen,
Die blut'gen Pfeil', als wären's Glocken, ſchüttelnd.
Gar oftmals, als ein ſtrupp'ger ſchlauer Kern,
Hat er ſich unterredet mit den Feinden,
Kam unerkannt zu mir zurück und brachte
Mir Kunde mit von ihren Büberein.

Mein Stellvertreter hier ſei dieſer Teufel;
Denn dem geſtorbenen John Mortimer
Gleicht er von Angeſicht und Sprach' und Gang.
So werd' ich der Gemeinen Sinn erkennen,
Wie ſie geſtimmt ſind für mein Haus und Recht.
Geſetzt, man fängt ihn, foltert, martert ihn: —
Ich weiß, durch keine Qual erpreſſen ſie
Von ihm das Wort, daß ich ihn angeſtiftet.
Doch wenn's gelingt — und allen Anſchein hat's —,
Nun, dann erſchein' ich mit dem Heer aus Irland,
Und ernte, was der Schurke mir geſät.
Iſt Humphrey todt (mit dem's wohl bald vorbei)
Und Heinrich weg, ſo iſt an mir die Reih! (Ab.)

Zweite Scene.

Bury. Ein Zimmer im Palaſt.

Ein paar **Mörder** treten eilig auf.

Erſter Mörder.

Lauf, ſag dem Lord von Suffolk ſchnell, wir hätten,
Wie er befahl, den Herzog abgethan.

Zweiter Mörder.

O wär' es noch zu thun! Was thaten wir?
Sprich, ſahſt du Einen ſo bußfertig je?

(**Suffolk** tritt auf.)

Erſter Mörder.

Da kommt der Lord.

Suffolk.

Nun? habt ihr's abgemacht?

Erſter Mörder.

Ja, er iſt todt, mein beſter Lord.

Suffolk.

Sehr wohl!
Jetzt, Leute, geht; verfügt euch in mein Haus;
Ich will euch lohnen für die kühne That.

Der König und die Peers ſind in der Nähe —
Habt ihr das Bett ihm hübſch zurecht gelegt?
Und Alles ausgeführt nach meiner Weiſung?

Erſter Mörder.

Genau ſo, beſter Herr.

Suffolk.

Schnell! macht euch fort!

(Mörder ab.)

(**König Heinrich, Königin Margaretha, Kardinal Beaufort, Somerſet und Andere** treten auf.)

König Heinrich.

Geht, ladet unſern Oheim! Meldet ihm,
Wir wollen Seine Gnaden heut verhören,
Ob er, wie das Gerücht geht, ſchuldig ſei.

Suffolk.

Ich ruf' ihn unverweilt, mein gnäd'ger Fürſt. (Ab.)

König Heinrich.

Nehmt Platz, Mylords. — Und ſeid gebeten alle,
Verfahrt nicht ſtrenger gegen unſern Ohm,
Als in dem Maß, wie ſeine Schuld durch Zeugen
Von guter Schätzung nachgewieſen wird.

Königin.

Verhüte Gott, daß irgend Bosheit walte,
Die ſchuldlos einen Edelmann verdammt!
Gott gebe, daß er abwälzt den Verdacht!

König Heinrich.

Dank, Margaretha! Mich erfreut dies Wort. —

(**Suffolk** kommt zurück.)

Wie nun? warum ſo bleich? was zitterſt du?
Wo iſt mein Oheim? Suffolk, ſprich, was gibt's?

Suffolk.

Todt, Herr, in ſeinem Bette! Todt iſt Gloſter!

Königin.

O, wolle Gott im Himmel es verhüten!

Kardinal.

Das iſt des Herrn verborgenes Gericht!

Mir träumte die verwichne Nacht, der Herzog
Sei ſtumm und nicht im Stand, ein Wort zu ſprechen.

(Der König fällt in Ohnmacht.)

Königin.

Was iſt euch, Herr? — Helft, Lords! der König ſtirbt!

Somerſet.

Schnell! richtet ihn empor! Preßt ihm die Naſe!

Königin.

Lauft, eilt, helft, helft! — O Heinrich, ſieh mich an!

Suffolk.

Seid ruhig, hohe Frau! Seht, er erholt ſich.

König Heinrich.

Allmächt'ger Gott!

Königin.

Wie fühlt ſich mein Gemahl?

Suffolk.

Getroſt, mein Fürſt! Getroſt, mein gnäd'ger Heinrich!

König Heinrich.

Wie? ſpricht der Lord von Suffolk Troſt mir zu?
Sang er nicht eben mir ein Rabenlied,
Deß grauſer Ton die Lebenskraft mir bannte,
Und wähnt, Zaunkönigszirpen könne nun,
Aus hohler Bruſt mir Troſt entgegenzwitſchernd,
Den Laut erſticken, den ich erſt vernahm?
Birg nicht dein Gift in ſolchem Honigwort!
Laß deine Hand von mir! laß! ihr Berühren
Erregt mir Graun, wie einer Schlange Stich.
Hinweg aus meinen Augen, Unheilsbote!
Blutdürſt'ge Tyrannei thront dir im Antlitz
In grauſer Majeſtät, die Welt zu ſchrecken.
Sieh mich nicht an! Dein Auge ſchlägt mir Wunden.
Doch nein, geh nicht hinweg! Her, Baſilisk,
Und morde mit dem Blick dein ſchuldlos Opfer!
In Todesnacht nur winkt mir Troſt, im Leben
Zwiefacher Tod, da Gloſter von mir ſchied.

Königin.

Was fahrt ihr ſo den Lord von Suffolk an?

Obwohl der Herzog Feind ihm war, beklagt er
Höchſt chriſtlich dennoch ſeinen jähen Tod.
Was mich betrifft, wie ſehr er mich gehaßt,
Wenn Thränenfluth und herzbeklemmend Stöhnen
Und Seufzen ihn zurück in's Leben riefe:
Ich wollte blind vom Weinen werden, krank
Und bleich von Seufzern, die das Blut verzehren,
Nur, um den edlen Herzog zu beleben!
Wer weiß, was über mich die Menge denkt?
Bekannt iſt's, daß wir hohle Freunde waren:
So glaubt man gar, ich hab' ihn weggeſchafft,
Verletzt den Ruf mir durch des Leumunds Zunge
Und füllt mit meiner Schmach die Fürſtenhöfe.
Die Frucht bringt mir ſein Sterben. Ach, ich Aermſte!
Ich, eine Königin, gekrönt mit Schande!

König Heinrich.

Weh mir um Gloſter, um den armen Mann!

Königin.

Ruf Weh um mich, die ärmer iſt als er!
Was? wendeſt du dich ab und birgſt dein Antlitz?
Kein ekler Ausſatz deckt mich, ſieh mich an!
Wie? biſt du taub, wie Nattern? Sei auch giftig
Wie ſie, und tödte mich, dein arm Gemahl.
Schließt Gloſters Grab all deinen Troſt ein? Nun,
Dann war nie Margaretha deine Freude.
Erricht' ihm denn Bildſäulen, bet' ihn an
Und mach' mein Bild zu einem Bierhausſchilde.
Drum alſo wär' ich faſt zur See geſcheitert,
Und ward durch Gegenwind von Englands Küſten
Zweimal zurückgeworfen heimatwärts?
Schien da mit treuer Warnung nicht der Sturm
Zu ſagen: Meid' ein Skorpionenneſt,
Laß deinen Fuß vom Strande, der dich haßt?
Was that ich da? Dem güt'gen Sturme flucht' ich
Und dem, der aus der Erzkluft ihn entließ,

Und hieß ihn wehn nach Englands Segensküſte,
Wo nicht, auf Klippen ſchleudern unſern Kiel.
Doch Aeolus verwehrt' es, mich zu morden;
Dir überließ er ſolch gehäſſig Amt.
Mich zu ertränken ſträubte ſich die See:
Sie wußte, lieblos werdeſt du in Thränen,
Wie Seeſalz bitter, mich am Land ertränken.
Die ſcharfen Klippen bargen ſich in Sand,
Um nicht zu ſpießen mich mit ihren Zacken,
Weil dein noch ſchärfres Kieſelherz dereinſt
In deinem Schloſſe mich verderben ſollte.
So weit ich, von dem Sturm zurückgeſchlagen,
Noch deine Kreidefelſen konnte ſpähn,
Blieb ich im Wetter ſtehn auf dem Verdeck;
Und als dem gier'gen Blick der dunſt'ge Himmel
Das Anſchaun deines Lands begann zu rauben,
Nahm ich ein köſtliches Juwel vom Halſe —
Ein Herz, gefaßt in Diamanten, war's —
Und warf es landwärts, und die See empfing's;
Und alſo, wünſcht' ich, möchteſt du in dich
Mein Herz aufnehmen. In dem Augenblick
Entſchwand mir Englands holdes Bild; da hieß ich
Die Augen landwärts fliehn mit meinem Herzen
Und ſchalt ſie blinde Brillen, weil ſie ſich
Des holden Albions Schau entſchlüpfen ließen.
Wie hab' ich Suffolks Mund ſo oft gereizt,
Den Boten deines leid'gen Wankelmuths,
Mich zu bezaubern, wie Aſcanius that,
Als er der liebentbrannten Dido einſt
Des Vaters Loos ſeit Troja's Brand erzählte!
Bin ich von Liebeszauber nicht bethört,
Wie ſie? und biſt du nicht ſo falſch, wie er?
Weh mir, ich kann nicht mehr! Stirb, Margaretha!
Dein Heinrich weint, weil du ſo lange lebſt!

Draußen Getöſe. **Warwick** und **Salisbury** treten auf. Das Volk drängt ſich zur Thüre herein.)

Warwick.

Großmächt'ger Fürſt, die Sage geht, es ſei
Der gute Herzog Humphrey meuchleriſch
Durch Suffolk und den Kardinal ermordet.
Gleich einem zorn'gen Bienenſchwarm, beraubt
Des Führers, ſchweift das Volk umher und fragt
Jn ſeinem Rachedurſt nicht, wen es ſticht.
Der Meutrer grimme Wuth hab' ich gedämpft,
Bis ſie den Hergang hören, wie er ſtarb.

König Heinrich.

Zu wahr iſt's, guter Warwick, daß er ſtarb;
Doch wie er ſtarb — Gott weiß es, Heinrich nicht.
Geht in ſein Zimmer, ſchaut den Leichnam an
Und deutet, wie ſein jäher Tod erfolgte.

Warwick.

Das werd' ich thun, mein Fürſt. — Bleib, Salisbury,
Bis ich zurück bin, bei der wilden Menge.

(Warwick geht in ein inneres Zimmer, und Salisbury zieht ſich zurück.)

König Heinrich.

O du, der Alles richtet, dämpf' in mir
Das Toben der Gedanken, welche laut
Mir in die Seele ſchrein, daß irgendwer
Gewaltſam Hand gelegt an Humphrey's Leben!
Wenn falſch mein Argwohn, ſo vergib mir, Gott;
Denn dir allein gebührt das Richterwort.
Mit zwanzig tauſend Küſſen wärmt' ich gern
Die bleichen Lippen ihm, ergöſſe gern
Auf ſein Geſicht ein Meer von ſalz'gen Thränen,
Erzählte ſeinem tauben Ohr mein Lieben
Und drückte gern mit meiner Hand die ſeine,
Die fühllos, ach! geworden für den Druck.
Doch dieſe Leichenfeier wär' umſonſt;
Des theuren Todten irdiſch Bildniß ſehn,
Was wär' es anders, als mein Leid erhöhn?

(Die Flügelthüre eines innern Zimmers öffnet ſich, und man ſieht Gloſter todt auf ſeinem Bette; **Warwick** und Andere ſtehn umher.)

Warwick.

Kommt, gnäd'ger Fürſt, den Leichnam hier zu ſchauen.

König Heinrich.

Zu ſchaun, wie tief man mir mein Grab gegraben?
Mit ihm floh all mein ird'ſcher Troſt; ihn ſehend,
Seh' ich für mich nur Leben noch im Tod.

Warwick.

So ſicher meine Seele hofft zu leben
Bei jenem höchſten König, der das Loos
Der Menſchen auf ſich nahm, uns von dem Fluch
Des ſchwererzürnten Vaters zu befrein:
Glaub' ich, es ward gewaltſam Hand gelegt
An dieſes ruhmgekrönten Herzogs Leben.

Suffolk.

Ein grauſer Schwur, und feierlich geſchworen!
Was für Beweis hat Warwick für den Eid?

Warwick.

Seht, wie ſein Blut ſich im Geſicht geſammelt!
Oft ſah ich, wie natürlich Hingeſchiedne
Aſchfarbig, blutlos, bleich und hager waren,
Weil ſich das Blut hinabzog um das Herz,
Das, mit dem Tode kämpfend, es zur Hülfe
Herbeiruft wider ſeinen Feind; und dort
Erkaltend mit dem Herzen, kehrt es nie
Zurück, mit Roth die Wangen zu verſchönen.
Doch ſeht, blutſtrotzend, ſchwarz iſt ſein Geſicht,
Die Augen weiter vor, als da er lebte,
Und gräßlich ſtarrend, ganz wie bei Erwürgten,
Das Haar geſträubt, die Nüſtern aufgebläht
Von Kraftanſtrengung, ausgeſpreizt die Hände,
Wie wenn nach Leben Einer zuckend griff
Und durch Gewalt darüber ward bemeiſtert.
Seht auf das Bettzeug, ſeht, es klebt ſein Haar,
Verworren iſt ſein ſonſt ſo ſchöner Bart,
Wie Sommerkorn, vom Regenſturm zerwühlt.

Es kann nicht anders ſein, er fiel durch Mord!
Beweis ſchon wäre dieſer Zeichen kleinſtes.

Suffolk.

Wer hätte, Warwick, wohl den Mord verübt?
Ich hielt mit Beaufort ihn in Hut, und wir
Sind hoffentlich doch keine Mörder, Herr!

Warwick.

Doch ihm geſchworne Feinde wart ihr Zwei,
Und ſolltet gar des Edlen Hüter ſein!
In Freundesobhut hieltet ihr ihn ſchwerlich;
Daß ihm ein Feind ſich fand, das ſehn wir klar.

Königin.

So dünken euch, wie's ſcheint, hier dieſe Lords
Der Schuld an Humphrey's jähem Tod verdächtig?

Warwick.

Wer findet todt das Rind und friſch noch blutend,
Und dicht dabei den Metzger mit dem Beil,
Und argwöhnt nicht, daß der den Schlächter ſpielte?
Wer ſieht das Rebhuhn in des Habichts Neſt,
Und ahnt nicht, wie das Hühnchen ſtarb, obwohl
Der Räuber auffliegt mit unblut'gem Schnabel?
Ganz ſolchen Argwohn weckt dies Trauerſpiel.

Königin.

Suffolk, ihr — Metzger? Wo iſt euer Meſſer?
Beaufort — ein Habicht? Wo ſind ſeine Krallen?

Suffolk.

Kein Meſſer führ' ich, Schlafende zu morden,
Doch hier ein friedensroſtig Rächerſchwert!
Das ſcheur' ich dem in ſeinem häm'ſchen Herzen,
Der mit des Mordes rothem Mal mich ſchmäht.
Sag, ſtolzer Lord von Warwick, wenn du's wagſt,
Daß ich an Humphrey's Tode ſchuldig bin!

(Der Kardinal, Somerſet und Andere ab.)

Warwick.

Was wagt nicht Warwick, wenn ihm Suffolk trotzt?

Königin.
Er wagt nicht, ſeine Schmähſucht zu bemeiſtern,
Von trotz'gem Vorwurf abzuſtehn, obwohl
Ihm Suffolk tauſendmal zu trotzen wagt.

Warwick.
Still, gnäd'ge Frau! Ich ſag's mit Ehrerbietung:
Ein jedes Wort, das ihr ihm ſprecht zu Gunſten,
Bringt eurer königlichen Würde Schmach.

Suffolk.
Stumpfſinn'ger Lord! unadlig, roh von Sitten!
Wenn jemals eine Frau von Adel ſich
So weit vergeſſen wider den Gemahl,
Nahm deine Mutter einen ungezognen,
Stierköpf'gen Bauer in ihr ſträflich Bett,
Dem edlen Stamm ein ſchlechtes Wildlingsreis
Einimpfend, deſſen Frucht du biſt, und nimmer
Entſproſſen aus der Nevils edlem Haus!

Warwick.
O Schade, daß die Mordſchuld dich beſchützt,
Und ich, den Henker um den Lohn betrügend,
Von tauſendfacher Schmach dich retten würde,
Und daß des Königs Nähe mild mich ſtimmt, —
Sonſt ſollteſt du, mordſücht'ge falſche Memme,
Mir auf den Knien für die geführten Reden
Abbitte leiſten und geſtehn, du habeſt
Die eigne Mutter nur gemeint und ſeiſt
Selbſt als ein Baſtardkind erzeugt! Und dann,
Nach dieſer angſterpreßten Huldigung,
Gäb' ich den Lohn dir, dich zur Hölle ſchickend,
Du Vampyr, der im Schlaf die Menſchen mordet!

Suffolk.
Im Wachen werd' ich dir dein Blut entzapfen,
Wenn du mit mir hinauszugehen wagſt.

Warwick.
Fort, ſchleunigſt fort! ſonſt reiß' ich dich von hinnen.

So wenig du es werth biſt, ſteh' ich dir,
Um Rächerdienſt für Humphrey's Geiſt zu üben.

(Suffolk und Warwick ab.)

König Heinrich.

Der ſtärkſte Harniſch iſt ein reines Herz.
Dreifach bewehrt iſt, wer für's Gute ſtreitet,
Und nackt, obwohl in Stahl gehüllt, iſt der,
Dem Unrecht das Gewiſſen hat vergiftet.

(Lärm draußen.)

Königin.

Horch! welch Getöſe draußen?

(**Suffolk** und **Warwick** kommen mit gezogenen Degen zurück.)

König Heinrich.

Was ſeh' ich, Lords? Die grimm'gen Waffen bloß
In unſrer Gegenwart? Das wagt ihr dreiſt?
Was für ein Schrein und Lärmen gibt es denn?

Suffolk.

Der tück'ſche Warwick und das Volk in Bury,
Sie greifen all mich an, erlauchter Fürſt.

(Draußen Lärm von großem Gedränge.)
(**Salisbury** kommt zurück.)

Salisbury.

Zurück, ihr Leute! bleibt! Der König ſoll,
Was ihr begehrt, erfahren. — Hoher Fürſt,
Das Volk vermeldet euch durch mich: wofern
Der falſche Suffolk nicht ſogleich zum Tode
Verurtheilt oder weggewieſen wird
Aus Englands ſchönem Reichsbezirk, ſo wollen
Sie aus dem Schloß ihn reißen mit Gewalt
Und qualvoll langſam ihn zu Tode foltern.
Der gute Humphrey ſei, ſo ſpricht das Volk,
Durch ihn geſtorben, und von ihm befürchtet
Für Euer Hoheit Leben es Gefahr.
Der Sporn der Unterthanentreu und Liebe,
Frei von jedwedem trotz'gen Aufruhrgeiſt
Und widerſpenſt'gem Streben, treib' es an,
Auf die Verbannung dieſes Manns zu dringen.

Das Volk, für eure fürſtliche Perſon
Voll Sorge, ſpricht: Wenn Euer Hoheit nun
Zu ſchlummern dächt' und den Befehl erließe
Bei eurer Ungnad' oder Todesſtrafe,
Es ſolle Niemand eure Ruhe ſtören:
Allein, trotz ſolcher Strafandrohung,
Säh' eine Schlange man mit gift'ger Zunge
Sich heimlich nähern Eurer Majeſtät,
So wär's doch unumgänglich, euch zu wecken,
Damit das unheilbringende Gewürm
Den Schlummer nicht zum ew'gen Schlaf euch machte.
Und darum ſchrein ſie, daß ſie trotz Verbot
Euch ſchirmen wollen, mögt ihr's oder nicht,
Vor ſolchen Schlangen wie der häm'ſche Suffolk,
Durch deſſen gift'gen Stachel, ſagen ſie,
Eu'r lieber Oheim, zwanzig Suffolks werth,
Auf ſchnöde Art des Lebens ward beraubt.

Volk (draußen).

Antwort vom König, Mylord Salisbury!

Suffolk.

Wohl iſt es glaublich, daß ein roher Pöbel
Dem Herrſcher ſolche Botſchaft ſenden konnte!
Ihr, Mylord, machtet euch mit Luſt zum Boten,
Als ſchlauer Redner euch hervorzuthun.
Doch aller Ruhm, den Salisbury gewann,
Iſt, daß er Herr Geſandter einer Bande
Von Keſſelflickern an den König ward.

Volk (draußen).

Antwort vom König! ſchnell! ſonſt ſtürmen wir!

König Heinrich.

Geh, Salisbury, und ſag' in meinem Namen
Für ihre Lieb' und Sorgfalt Allen Dank.
Auch wenn ſie nicht erſucht mich hätten, ſtand
Bei mir es feſt, zu thun, was ſie erbitten.
Denn traun! von Suffolk prophezeit mein Geiſt
Mir ſtündlich Unheil für den Staat und Thron.

Und drum — ich ſchwör's bei deſſen Majeſtät,
Der mich Unwürd'gen kor zum Stellvertreter, —
Nicht länger als drei Tage noch vergifte
Sein Athem hier die Luft, bei Todesſtrafe!
(Salisbury ab.)

Königin.

Vergönn' ein Wort mir für den guten Suffolk.

König Heinrich.

O böſe Königin, ihn gut zu nennen!
Nichts weiter! Was du ihm zu Gunſten ſprichſt,
Das gibt nur neue Nahrung meinem Zorn.
Ein bloßes Wort ſchon hätt' ich wahr gemacht;
Doch, was ich ſchwor, das iſt unwiderruflich. —
Trifft man nach dreier Tage Friſt dich irgend
Auf einem Punkt, wo ich Gebieter bin,
So kauft dir keine Welt das Leben los! —
Komm, guter Warwick, laß hinweg uns eilen;
Ich habe dir Gewicht'ges mitzutheilen.
(König Heinrich, Warwick, Lords u. ſ. w. ab.)

Königin.

Gram, Unheil folg' euch nach! Der herbſte Kummer
Und tiefſtes Herzeleid ſchließ' als ein Paar
Geſpielen ſich euch an! Ihr ſeid zu Zweien;
Der Teufel ſei in eurem Bund der Dritte!
Dreifache Rache laur' auf eure Schritte!

Suffolk.

Laß ab von Flüchen, holde Königin;
Nimm deines Suffolks ſchweren Abſchiedsgruß.

Königin.

O pfui, du feiges Weib! weichſinnig Weſen!
Haſt du nicht Herz, die Feinde zu verfluchen?

Suffolk.

Was ſoll ich ſie verfluchen? Wenn ein Fluch
Todbringend wäre, wie Alraunenſtöhnen,
Ich fände Worte, ſo durchbohrend ſcharf,
So herb, verrucht und gräulich anzuhören,

Hervorgeſtoßen durch geknirſchte Zähne,
Mit ſo viel Zeichen tödtlich grimmer Wuth,
Als nur in ſeiner widerwärt'gen Höhle
Der hagre Neid mit bleichem Angeſicht.
Im Zornwort ſollte meine Zunge ſtraucheln,
Mein Auge ſprühn, geſchlagnen Kieſeln gleich,
Mein Haar wie einem Raſenden ſich ſträuben,
Ja, jedes Glied an mir zu fluchen ſcheinen!
Jetzt eben bräche mein belaſtet Herz,
Verflucht' ich ſie nicht. Ihr Getränk ſei Gift!
Ihr Leckerbiſſen Gall' und was noch bittrer!
Ihr beſter Schattenraum ſei'n Grabcypreſſen!
Ihr ſchönſter Anblick Baſiliskenaugen!
Ihr Wohlgefühl ſei'n Skorpionenſtiche,
Und Schlangenziſchen ihr Concert,
Dem ſich ein Chor geſellt von Unglückseulen!
Der finſtren Hölle grauſenvollſte Schrecken —

Königin.

Still, ſüßer Suffolk, ſtill! Du quälſt dich ſelbſt.
Wie Sonn' auf Glas, wie überladne Büchſen,
Prallt dieſes Fluchen wider dich zurück
Und wendet ſeine Kraft auf deine Bruſt.

Suffolk.

Ihr hießt mich fluchen, und nun wehrt ihr mir's?
Hier bei dem Grund, von dem man mich verbannt,
Leicht flucht' ich eine Winternacht mir weg,
Nackt hoch auf Bergen ſtehend, wo kein Halm
In ſcharfer Kälte keimt, und hielt' es nur
Für einen weggeſcherzten Augenblick.

Königin.

Nein, gib mir nach! laß ab! Reich mir die Hand,
Daß ich mit Schmerzensthränen ſie bethaue!
Und netze nie der Wolken Naß die Stelle,
Um meines Wehs Andenken wegzuwaſchen!
(Küßt ſeine Hand.)
Ach, blieb' in deine Hand der Kuß geprägt,

Daß bei dem Siegel du der Lippen dächteſt,
Durch die ich tauſend Seufzer für dich athme! —
Geh denn, daß meines Leids ich inne werde;
So lange du noch hier biſt, ahn' ich's nur,
Wie man nach reichem Mahl an's Darben denkt.
Ich rufe dich zurück, deß ſei gewiß,
Und müßt' ich's wagen, ſelbſt verbannt zu werden.
Bin ich verbannt doch ſchon, wenn nur von dir. —
Geh, ſage mir nichts weiter! geh ſogleich! —
Nein, geh noch nicht! — Ach, ſo umarmt und küßt
Sich ein verurtheilt Freundepaar und ſcheidet
Viel tauſendmal, und fürchtet vor der Trennung
Viel tauſendmal ſich mehr, als vor dem Tod.
Fahr wohl denn! und mit dir fahr' wohl mein Leben!

Suffolk.

So trifft mich Armen denn zehnfacher Bann,
Vom König einer, dreimal drei von dir.
Nichts läg' am Lande mir, wärſt du von hinnen:
Volkreich iſt eine Wüſtenei, wenn Suffolk
Sich deiner himmliſchen Geſellſchaft freut.
Denn wo du biſt, da iſt die Welt mit Allem,
Was nur an Freude bieten kann die Welt;
Und wo du fehlſt, da iſt ſie troſtlos öde.
Ich kann nicht mehr; — ſo lebe, froh des Lebens!
Mir bleibt die einz'ge Freude, daß du lebſt.

(**Vaux** tritt auf.)

Königin.

Wohin ſo eilig, Vaux? Was gibt's?

Vaux.

Zu melden
Komm' ich an Seine Majeſtät, daß Beaufort,
Der Kardinal, am Tod darniederliegt.
In ſchwere Krankheit fiel er unverſehns,
Und keucht nun, ſtiert umher und ſchnappt nach Luft,
Gott läſternd und den Menſchenkindern fluchend.
Bald ſpricht er, als ob Herzog Humphrey's Geiſt

Am Lager ſtänd'; dann ruft er nach dem König
Und flüſtert, wie in's Ohr ihm, in ſein Kiſſen
Geheimniſſe der ſchwerbedrängten Seele.
Berichten ſoll ich Seiner Majeſtät,
Daß eben jetzt er laut nach ihm geſchrieen.

Königin.

Geh, bring dem König dieſe Trauerkunde.

(Vaux ab.)

Weh mir! was iſt die Welt! Welch neu Ereigniß!
Doch warum klag' ich ſolchen armen Raub,
Suffolks, des Seelenkleinods, Bann vergeſſend?
Was traur' ich nicht um dich allein, in Thränen
Wetteifernd mit dem wolkenſchweren Süd,
Er mit dem Naß der Erde Wachsthum fördernd,
Ich mit dem Thränenthau mein Leiden nährend? —
Doch jetzt brich auf! Du weißt, der König kommt;
Wenn man dich bei mir trifft, es iſt dein Tod.

Suffolk.

Ich kann nicht leben, wenn ich von dir ſcheide;
Und ſtürb' ich neben dir, was wär' es anders,
Als dir im Schooß ein ſanfter, ſüßer Schlummer?
Hier haucht' ich in die Lüfte meinen Geiſt
So leicht und leiſe wie das Wiegenkind,
Das mit der Mutterbruſt im Munde ſtirbt;
Indeß ich, fern dir, raſen würd' und ſchrein
Nach dir, daß du das Auge mir zudrückteſt,
Und mir den Mund mit deinen Lippen ſchlöſſeſt.
So hielteſt du zurück die flieh'nde Seele,
Wo nicht, ſo haucht' ich ſie in deinen Leib,
Wo in Elyſium alsdann ſie lebte.
Dir nah zu ſterben, hieß' im Scherz nur ſterben;
Dir fern zu ſterben, wäre mehr als Tod.
O laß mich bleiben, komme was da will!

Königin.

Nein, geh! Iſt Trennung gleich ein qualvoll Mittel,
Oft heilt ſie Wunden, die den Tod uns drohn.

Nach Frankreich, Suffolk! Laß mich von dir hören;
Wo du auch weilſt auf dieſem Erdenrund,
Wird eine Iris dich ausfindig machen.

Suffolk.

Ich geh'.

Königin.

Du gehſt, und nimmſt mein Herz mit dir.

Suffolk.

Ein Kleinod in dem kummervollſten Schrein,
Der je ein köſtliches Juwel umſchloß.
Wir trennen uns, wie ein zertrümmert Boot;
Ich ſinke hier —

Königin.

Ich hier in Nacht und Tod!

(Beide von verſchiedenen Seiten ab.)

Dritte Scene.

London. Kardinal Beauforts Schlafzimmer.

König Heinrich, **Saliſbury**, **Warwick** und Andere. Der **Kardinal** im Bette; Bediente um ihn her.

König Heinrich.

Wie geht's dir, Beaufort? Sprich zu deinem König.

Kardinal.

Wenn du der Tod biſt, biet' ich Englands Schätze
Dir willig an als Löſegeld, genug,
Ein zweites Eiland noch, wie dies, zu kaufen,
So du mir Leben gönnſt, und ohne Qual.

König Heinrich.

Ach, auf ein ſchlimmes Leben deutet das,
Wenn uns ſo ſchrecklich ſcheint des Todes Nähe!

Warwick.

Beaufort, dein König iſt's, der zu dir ſpricht.

Kardinal.

O führt nur, wann ihr wollt, mich zum Verhör.
Starb er im Bett nicht? Wo denn ſollt' er ſterben?

Wie kann ich Einen zwingen, daß er lebt? —
O foltert mich nicht mehr! Ich will bekennen. —
Am Leben wieder? Zeigt mir, wo er iſt?
Ich gebe tauſend Pfund, daß ich ihn ſehe. —
Ihm fehlen Augen! ſie ſind blind vom Staub.
Kämmt doch ſein Haar! Seht, ſeht, es ſtarrt und fängt
Leimruthen gleich mir die beſchwingte Seele. —
Reicht mir zu trinken! Laßt den Apotheker
Das ſtarke Gift mir bringen, das ich kaufte.

König Heinrich.

O du, der ew'ge Lenker aller Himmel,
Wirf einen Gnadenblick auf dieſen Aermſten!
Verſcheuche den geſchäft'gen böſen Feind,
Der ſcharf belagernd ſeine Seele drängt,
Und wehr' ihm die Verzweiflung von der Bruſt!

Warwick.

Seht, wie er grinſt in ſeiner Todesnoth!

Salisbury.

Laßt ungeſtört ihn; friedlich fahr' er hin.

König Heinrich.

Ja, Frieden ſeiner Seele, will es Gott! —
Lord Kardinal, gedenkſt du deines Heils,
So heb die Hand zum Zeichen, daß du hoffſt. —
Er ſtirbt und gibt kein Zeichen. Gott, verzeih ihm!

Warwick.

Solch ſchlimmer Tod verräth ein grauſig Leben.

König Heinrich.

O richtet nicht, denn Sünder ſind wir Alle.
Schließt ihm die Augen, zieht den Vorhang zu
Und laßt uns Alle gehn, uns zu erbauen.

(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Kent. Die Seeküſte bei Dover.

Man hört Geſchützdonner von der See her. Dann kommen aus einem Boot ein **Schiffshauptmann**, der **Schiffspatron** und ſein Gehülfe, **Walter Meerſaum** und Andere; mit ihnen als Gefangene **Suffolk** und andere **Edelleute**.

Schiffshauptmann.

Der prunkendhelle, plauderhafte Tag
Hat ſcheu ſich in den Schooß der See verkrochen,
Und Wolfsgeheul weckt nun die Mähren auf,
Der melancholiſch düſtern Nacht Geſpann,
Die ihre ſchläfrig trägen, ſchlaffen Flügel
Auf Gräber breiten und aus dunſt'gem Schlund
Verpeſtend Dunkel in den Luftraum hauchen.
Drum bringt aus dem genommnen Schiff die Krieger,
Daß, während vor die Dünen unſre Yacht
Sich anlegt, ſie ſich löſen hier am Strand,
Wo nicht, ihn roth mit ihrem Blute färben. —
Patron, hier den Gefangnen ſchenk' ich dir;
Du, ſein Gehülfe, zieh von dem Gewinn;
Der andre,
(auf Suffolk zeigend)
Walter Meerſaum, iſt dein Theil.

Erſter Edelmann.

Nun, was beträgt mein Löſegeld, Patron?

Schiffspatron.

Ein Tauſend Kronen; ſonſt heißt's: Kopf herunter!

Gehülfe.

Und *ihr* zahlt gleich viel, oder eurer ſpringt.

Schiffshauptmann.

Was? ein paar Tauſend Kronen dünken euch
Zu viel? und wollt euch Edelleute nennen
Und ſo geberden? Hals ab beiden Schurken!
Des Todes ſeid ihr jetzt! Der Leute Leben,
Die über unſer'm Kampf wir eingebüßt,
Wiegt ſolche Lumpenſumme nimmer auf.

Erſter Edelmann.

Ich will ſie zahlen, Herr; drum ſchont mein Leben.

Zweiter Edelmann.

Ich auch, und will nach Hauſe gleich drum ſchreiben.

Meerſaum (zu Suffolk).

Ich hab' ein Aug' beim Entern eingebüßt,
Und dafür ſollſt du nun zur Rache ſterben,
Und, ging's nach meinem Willen, dieſe mit.

Schiffshauptmann.

Nur nicht ſo raſch! Nimm Löſung, laß ihn leben!

Suffolk.

Sieh mein Georgenkreuz, ich bin von Adel;
Du wirſt bezahlt, wie hoch du mich auch ſchätzeſt.

Meerſaum.

Ich bin es auch; mein Nam' iſt Walter Meerſaum. —
Nun, warum ſtierſt du ſo? Schreckt dich der Tod?

Suffolk.

Dein Name ſchreckt: in ſeinem Klang iſt Tod.
Ein Seher ſprach', das Horoſkop mir ſtellend,
Mir bring' ein *Meerſaum* einſt den Untergang.
Doch laß dich das nicht mordbegierig machen;
Du heißeſt, recht geſprochen, Meerſchaum wohl.

Meerſaum.

Sprich Meerſchaum oder Meerſaum, mir iſt's gleich.
Nie hat noch unſern Namen Schimpf befleckt.

Daß unſer Schwert den Makel nicht getilgt.
Drum, wer mich ſchachern ſieht mit Rache, darf
Mir Schwert und Wappenſchild in Stücke brechen,
Und mich als Memm' ausrufen durch die Welt.
(Greift den Suffolk.)

Suffolk.
Halt, Walter! Dein Gefangner iſt ein Prinz,
Der Herzog Suffolk, William de la Poole.

Meerſaum.
Was! Herzog Suffolk, tief vermummt in Lumpen?

Suffolk.
Ja; doch die Lumpen ſind kein Theil von ihm.
Zeus ging verkleidet oft: warum nicht ich?

Schiffshauptmann.
Doch Zeus ward nie erſchlagen, wie du jetzt.

Suffolk.
Ha, Lotterbube! König Heinrichs Blut
Das ruhmreich edle Blut der Lancaſter,
Darf nicht ein Stallknecht, ſo wie du, vergießen.
Hieltſt du mit Kußhand nicht den Bügel mir,
Liefſt baarhaupt neben meinem Maulthier her
Und warſt glückſelig, nickt' ich dir nur zu?
Wie oft bedienteſt du mich beim Gelag,
Bekamſt den Abhub, knieteſt an der Tafel,
Wenn ich mit Kön'gin Margaretha ſchmauſte?
Gedenke deß, und ſenk' es dir den Kamm
Und tödte deine Fehlgeburt von Stolz!
Wie ſtandſt du da im letzten Vorgemach
Und harrteſt ehrerbietig, bis ich kam?
Hier dieſe Hand ſchrieb damals dir zu Gunſten;
Drum zähme ſie die freche Zunge dir.

Meerſaum.
Sagt, Hauptmann, ſoll ich dieſen Schuft durchbohren?

Schiffshauptmann.
Laß mich durchbohren ihn mit Worten erſt,
Wie er es mir gethan.

Suffolk.

Elender Sklave!
Stumpf ſind ja deine Worte, wie du ſelbſt.

Schiffshauptmann.

Führt ihn hinweg, und ſchlagt auf unſerm Boot
Den Kopf ihm ab!

Suffolk.

Wagſt du den deinen dran?

Schiffshauptmann.

Ja, Poole.

Suffolk.

Poole?

Schiffshauptmann.

Poole! Sir Poole! Lord Poole!
Ja, Pfuhl, Kloake, Pfütze, deren Schlamm
Die Silberquelle trübt, wo England trinkt!
Jetzt ſtopf' ich dir den gähnend weiten Schlund,
Der unſers Reiches Schatz verſchlang! Die Lippe,
Die unſre Königin geküßt, die fege
Den Boden nun; und du, der ſchnöd gelächelt
Zu unſers guten Herzogs Humphrey Tod,
Sollſt nun umſonſt fühlloſen Winden grinſen,
Die, wie verhöhnend, dir entgegenziſchen.
Vermählt ſollſt du der Hölle Hexen werden,
Weil du der Tochter eines Schattenkönigs,
Entblößt von Land und Gut und Diadem,
Den mächt'gen Herrſcher Englands angetraut.
Durch Teufelspolitik nur wardſt du groß,
Und weil du Blut aus deiner Mutter Herzen
In Zügen, wie der ſchnöde Sulla, trankſt.
Durch dich ward Maine und Anjou einſt verſchachert;
Durch dich verſchmähn rebelliſche Normannen
Uns Herrn zu nennen; du nur trägſt die Schuld,
Daß der Picarde die Regenten ſchlug,
In unſre Veſten brach und unſre Truppen
Zerlumpt, bedeckt mit Wunden, heimgeſchickt.
Warwick, der fürſtliche, ſammt allen Nevils,

Die nie das drohnde Schwert vergebens ziehn,
Dich haſſend, ſtehn ſie jetzt in Waffen auf;
Und Yorks Geſchlecht, durch eines edlen Königs
Schmachvollen Mord und frevelnde Gewalt
Hochmüth'ger Tyrannei vom Thron geſtoßen,
Entbrennt in Rachegluth und führt die Sonne
Mit halbem Antlitz in den Siegerfahnen,
Wie ſie die Wolken zu durchbrechen ſtrebt,
Den Spruch „Invitis nubibus“ darunter.
In Waffen regt ſich hier das Volk von Kent;
Und Schand' und Bettlerarmuth endlich ſchlich
In den Palaſt des Königs ſich hinein;
Und alles das durch dich! — Geht, ſchafft ihn fort!

Suffolk.

O daß ich nicht ein Gott bin, der den Blitz
Auf dies verworfene Geſindel ſchleudert!
Gemeine Seelen ſind auf Kleines ſtolz:
Der Schuft hier droht, als Hauptmann einer Yacht,
Hochmüth'ger, denn Illyriens Pirat,
Der mächt'ge Bargulus. Die Drohne ſaugt
Kein Adlerblut; den Bienenkorb beſtiehlt ſie.
Unmöglich iſt's, daß ich durch einen Knecht
So niedrer Art, wie du biſt, ſterben ſollte.
Dein Wort weckt Grimm, nicht Reu' in meinem Herzen. —
Mit einer Botſchaft von der Königin
Geh' ich in's Frankenland, und ich verlange
Von dir: ſchaff über den Kanal mich ſicher.

Schiffshauptmann.

Meerſaum, —

Meerſaum.

Komm, in den Tod ſchaff' ich dich ſicher.

Suffolk.

elidus timor occupat artus: — mir graut vor dir.

Meerſaum.

u findeſt Grund zum Grau'n, eh wir uns trennen.
un, ſeid ihr zahm jetzt? wollt ihr nun euch ducken?

Erſter Edelmann.

Gebt ihm ein gutes Wort doch, gnäd'ger Herr.

Suffolk.

Suffolks Gebieterzung' iſt herb und rauh,
An Bitte nicht, nur an Befehl gewöhnt.
Fern ſei's, daß wir mit demuthvollem Flehn
Solch Volk beehren! Lieber neigt mein Kopf
Zum Block ſich, als mein Knie ſich Einem beugt,
Gott droben und den König ausgenommen;
Und eher tanz' er hoch auf blut'ger Stange,
Als daß ich baarhaupt vor dem Stallknecht ſtehe!
Ein echter Edelmann kennt keine Furcht;
Mehr halt' ich aus, als ihr zu thun mir wagt.

Schiffshauptmann.

Fort! ſchleppt ihn weg! laßt ihn nicht länger ſchwatzen!

Suffolk.

Kommt, Schergen! Zeigt, was ihr an Grauſamkeit
Vermögt, daß meinen Tod man nie vergeſſe.
Manch großer Mann ſchon fiel durch niedre Bettler:
Durch römiſche Banditen Tullius,
Der Holde; durch des Brutus Baſtardhand
Cäſar; durch wildes Inſelvolk Pompejus,
Der große Held; und Suffolk durch Piraten.

(**Suffolk** mit **Meerſaum** und **Andern** ab.)

Schiffshauptmann.

Das Löſegeld, das wir für dieſe hier
Beſtimmt, ſoll ihrer Einer gehn zu holen.
Ihr alſo kommt mit uns; — den dort laßt reiſen.

(Alle ab außer dem erſten Edelmann.)

(**Meerſaum** kommt mit **Suffolks** Leiche zurück.)

Meerſaum.

Da lieg' ſein Kopf und todter Rumpf, bis ihn
Die Königin beſtattet, ſeine Buhle! (Ab.)

Erſter Edelmann.

O der barbariſch blut'gen Schau! Ich trage
Zum König ſeinen Leichnam. Wenn ihn der

Nicht rächt, ſo thun es ſeine Freunde, thut's
Die Königin, die lebend werth ihn hielt.

(Ab mit dem Leichnam.)

Zweite Scene.

Blackheath.

Georg Bevis und **John Holland** treten auf.

Georg.

Friſch! ſchaff dir einen Degen an, wär' er auch nur aus einer Latte gemacht. Schon zwei Tage lang ſind ſie auf den Beinen.

John.

Um ſo mehr thut's ihnen Noth, ſich jetzt hinzuſtrecken.

Georg.

Ich ſage dir, Hans Cade, der Tuchmacher, gedenkt das gemeine Weſen umzudrehn, zu appretiren und wieder kraus zu noppen.

John.

Das wär' an der Zeit: denn es iſt fadenſcheinig. Nun, das kann ich ſagen, ſeit die Edelleute am Brett ſind, hat's kein luſtiges Leben mehr in England gegeben.

Georg.

O erbärmliche Zeiten! Tugend wird gar nicht mehr reſpectirt an Handwerksleuten.

John.

Dem Adel kommt's wie eine Schmach vor, in ledernem Schurz zu gehen.

Georg.

Und was noch ſchlimmer iſt: des Königs Staatsrath beſteht aus ſchlechten Arbeitsleuten.

John.

Sehr wahr! Und doch heißt es: du ſollſt arbeiten in deinem Beruf; was grade ſo viel heißt, als: die Obrigkeiten ſollen Arbeitsleute ſein; und folglich ſollten wir Obrigkeiten werden.

Georg.

Da triffſt du den Nagel auf den Kopf; denn das beſte Zeichen von einem tüchtigen Gemüth iſt eine harte Fauſt.

John.

Ich ſehe ſie! ich ſehe ſie! Da kommt Beſts Sohn, der Rothgerber von Wingham.

Georg.

Der ſoll die Häute unſrer Feinde kriegen und Hundsleder draus machen.

John.

Und Richard, der Metzger, —

Georg.

Nun, dann wird die Sünde darniedergeſchlagen wie ein Ochſe, und die Gottloſigkeit abgeſchlachtet wie ein Kalb.

John.

Und Smith, der Weber, —

Georg.

Ergo wird ihr Lebensfaden abgeſponnen.

John.

Komm, komm, ſchlagen wir uns zu ihnen.

(Trommeln, **Cade**, **Richard**, der Metzger, **Smith**, der Weber, und eine große Anzahl Anderer treten auf.)

Cade.

Wir, John Cade, alſo benannt von unſerm vermeintlichen Vater, weil unſere Feinde vor uns niederfallen ſollen; vom Geiſte getrieben, Fürſten und Könige vor uns in Staub zu beugen, — Gebietet Stille!

Richard.

Stille!

Cade.

Mein Vater war ein Mortimer, —

Richard (beiſeit).

Er war eine ehrliche Haut und ein tüchtiger Maurer.

Cade.

Meine Mutter eine Plantagenet, —

Richard (beiſeit).

Ich habe ſie gut gekannt; ſie war eine Hebamme.

Cade.

Meine Frau ſtammt aus dem Hauſe der Lacies, —

Richard (beiſeit).

Meiner Treu, ſie war eine Hauſirerstochter und hat manche Litze verkauft.

Smith (beiſeit).

Doch neuerdings, wo ſie nicht mehr im Stande iſt, mit ihrem Ranzen herumzuziehn, wäſcht ſie für Geld zu Hauſe.

Cade.

Demnach ſtamme ich aus einem ehrenwerthen Geſchlecht.

Richard (beiſeit).

Wahrhaftig, meiner Treu! Das offne Feld iſt ehrenwerth, und da kam er zur Welt, hinter'm Zaun; denn ein Haus hat ſein Vater nie bewohnt, ausgenommen das Zuchthaus.

Cade.

Beherzt bin ich.

Smith (beiſeit).

Muß wohl ſein; denn zum Betteln gehört Beherztheit.

Cade.

Ich kann Viel aushalten.

Richard (beiſeit).

Ohne Frage; denn ich ſah, wie er drei Markttage hinter einander durchgepeitſcht wurde.

Cade.

Ich fürchte weder Feuer, noch Schwertſtich.

Smith (beiſeit).

Schwertſtiche braucht er nicht zu fürchten; ſein Rock hält längſt keinen Stich mehr.

Richard (beiſeit).

Aber vor Feuer, mein' ich, ſollte er ſich fürchten, weil man ihm für einen Schafdiebſtahl die Hand gebrandmarkt hat.

Cade.

Haltet euch alſo brav, denn euer Anführer hält ſich brav und verſpricht euch Verbeſſerung des gemeinen Weſens. Sieben Halb-Pfennigs-Brote ſollen hinführo in England für einen Pfennig zu haben ſein; die Vier-Nößel-Kanne ſoll zehn Nößel enthalten; und ich will es für ein Criminalverbrechen erklären, wenn Einer Dünnbier trinkt. Das ganze Königreich ſoll Gemeingut ſein, und mein Paradepferd ſoll in Cheapſide auf die Weide gehn. Und wenn ich König bin, — wie ich es bald zu ſein gedenke, —

Alle.

Gott erhalte Euer Majeſtät!

Cade.

Ich danke euch, mein gutes Volk! — dann ſoll es kein Geld mehr geben; Alle ſollen auf meine Koſten eſſen und trinken; Alle will ich in Eine Livree kleiden, auf daß ſie einträchtig wie Brüder leben, und mich ehren als ihren Herrn.

Richard.

Was wir zunächſt zu thun haben, iſt, daß wir alle Rechtsgelehrten umbringen.

Cade.

Ja, das hab' ich auch vor zu thun. Iſt es nicht was Bejammernswerthes, daß man aus der Haut eines unſchuldigen Lammes Pergament macht? und daß Pergament, wenn man es bekritzelt hat, einen Menſchen in's Verderben bringen kann? Die Leute ſagen: die Biene ſticht; ich aber ſage: das Wachs der Biene thut's; denn einmal nur hab' ich etwas beſiegelt, und war nie ſeitdem mein eigener Herr. — Nun, was gibt's dort?

(Es kommen Einige, die den **Schreiber** von Chatham vorführen.)

Smith.

Der Schreiber von Chatham; der kann leſen und ſchreiben und Rechnungen aufſetzen.

Cade.

O ſcheußlich!

Smith.

Wir faßten ihn ab, wie er den Jungen ihre Handſchriften verbeſſerte.

Cade.

Das iſt mir ein Schurke!

Smith.

Er hat ein Buch in der Taſche mit rothen Lettern drin.

Cade.

Ja, dann iſt er ein Geiſterbeſchwörer.

Richard.

Er kann auch Schuldſcheine aufſetzen und Kanzleiſchrift ſchreiben.

Cade.

Es thut mir leid um ihn; er iſt, auf Ehre! ein hübſcher Kerl. Wofern ich ihn nicht ſchuldig finde, ſoll er nicht ſterben. — He, Burſch, tritt näher! Ich muß dich verhören; wie iſt dein Name?

Schreiber.

Emanuel.

Richard.

Das pflegen ſie an den Kopf ihrer Akten zu ſetzen. — Ihr werdet ſchlimm wegkommen.

Cade.

Laß mich gewähren. — Pflegſt du deinen Namen auszuſchreiben, oder haſt du ſo ein Zeichen dafür, wie ein ehrlicher ſchlichter Kerl?

Schreiber.

Gott Dank, Herr, man hat mich ſo gut erzogen, daß ich meinen Namen ſchreiben kann.

Alle.

Er hat geſtanden! Weg mit ihm! Er iſt ein Schurk, ein Verräther!

Cade.

Weg mit ihm! ſage ich; hängt ihn auf mit ſeiner Feder und ſeinem Dintenfaß um den Hals.

(Einige mit dem Schreiber ab.)

(**Michel** kommt.)

Michel.

Wo iſt unſer General?

Cade.

Hier bin ich, du excellenter Kamerad!

Michel.

Flieht! flieht! flieht! Sir Humphrey Stafford und ſein Bruder ſind ganz in der Nähe mit den Truppen des Königs.

Cade.

Steh, Schurke, ſteh! oder ich ſchlage dich zu Boden. Dem Stafford ſoll ein eben ſo tüchtiger Kerl gegenübertreten, als er ſelbſt iſt. Er iſt nur ein Ritter; nicht?

Michel.

So iſt es.

Cade.

So will ich, um ihm gleich zu ſein, mich auf der Stelle ſelbſt zum Ritter ſchlagen. — Steh auf als Sir John Mortimer! Und nun auf ihn los!

(Sir **Humphrey Stafford** und ſein Bruder **William** treten unter Trommelſchlag mit Truppen auf.)

Stafford.

Rebellenvolk, du Schmutz und Abſchaum Kents,
Gezeichnet für den Galgen! Streckt die Waffen!
In eure Hütten heim! Laßt dieſen Stallknecht!
Wenn ihr ihm abſagt, iſt der König gnädig.

William Stafford.

Doch wenn ihr's forttreibt, wird er zornig, wüthig,
Blutdürſtig ſein. Drum fügt euch, oder ſterbt!

Cade.

Die Sklaven hier in Seidenröcken acht' ich
Für nichts; zu dir nur red' ich, wackres Volk,
Das ich in Zukunft zu regieren denke,
Weil ich des Throns rechtmäß'ger Erbe bin.

Stafford.

Tuchſcheerer biſt du, Schurke! Und dein Vater
War nichts als Mauerntüncher; war er's nicht?

Cade.

Und Adam Gärtner.

William Stafford.

Nun, was ſoll das hier?

Cade.

Dies: Edmund Mortimer, der Graf von March,
Vermählte ſich der Tochter Herzogs Clarence;
Nicht?

Stafford.

Ja.

Cade.

Von ihr bekam er Zwillingsſöhne.

William Stafford.

Das iſt nicht wahr.

Cade.

Das eben iſt die Frage;

Ich aber ſage: es verhält ſich ſo.
Der ältre, den man einer Amme gab,
Ward ihr entwendet durch ein Bettlerweib,
Und, unbekannt mit Herkunft und Geburt,
Ward er, als er zu Jahren kam, ein Maurer.
Sein Sohn bin ich. Das läugnet, wenn ihr könnt.

Richard.

Ja, das iſt gewiß und wahrhaftig ſo; und deßhalb ſoll er unſer König ſein.

Smith.

Herr, er hat meinem Vater in ſeinem Hauſe einen Schornſtein gemauert, und die Backſteine ſind bis auf den heutigen Tag am Leben, die es bezeugen können. Alſo läugnet es nicht.

Stafford.

So ſchenkt ihr dem gemeinen Stallknecht Glauben,
Der in den Tag hineinſchwatzt?

Alle.

Allerdings,
Das thun wir; und ſo ſchert euch nur zum Henker!

William Stafford.

Das gab der Herzog York euch ein, Hans Cade.

Cade (beiſeit).

Er lügt, ich hab' es ſelbſt ausgedacht. — Hört! geht hin und ſagt dem König in meinem Namen: ſeinem Vater, Heinrich dem Fünften, zu Liebe, zu deſſen Zeit die Jungens Hellerwerfen mit franzöſiſchen Kronen ſpielten, will ich es zufrieden ſein, daß er regiert; aber ich will Protector ſein.

Richard.

Und überdies wollen wir Lord Say's Kopf haben, weil er das Herzogthum Maine verſchachert hat.

Cade.

Und zwar mit vollem Recht; denn dadurch iſt England zum Krüppel geworden, und müßte am Stock gehn, wenn nicht meine Macht es aufrecht hielte. — Ihr Mitkönige, ich ſage euch, Lord Say hat unſer gemeines Weſen caſtrirt und zum Eunuchen gemacht; und, was noch ſchlimmer iſt, er kann Franzöſiſch ſprechen, und iſt folglich ein Verräther.

Stafford.

O grobe, jämmerliche Ignoranz!

Cade.

Ja, ſteht mir Rede, wenn ihr könnt! Die Franzoſen ſind unſere Feinde; alſo weiter! ich frage bloß: kann Einer, der mit der Zunge eines Feindes ſpricht, ein guter Rathgeber ſein, oder nicht?

Alle.

Nein, nein! Und drum wollen wir ſeinen Kopf haben.

William Stafford.

Nun, da ein freundlich Wort hier nichts vermag,
Greift mit dem königlichen Heer ſie an.

Stafford.

Auf, Herold! Die ſich mit John Cade empört,
Die ruf' in jeder Stadt aus als Verräther!
Die aus der Schlacht entfliehn, die hänge man
Vor ihrer Frau'n und Kinder Angeſicht
Zum Strafexempel vor den eignen Thüren!
Und nun mir nach, wer ſeinen König liebt!

(Die beiden Staffords mit den Truppen ab.)

Cade.

Und mir jetzt nach, wer mit dem Volk es hält!
Zeigt euch als Männer, denn es gilt die Freiheit!
Laßt weder Lord noch Edelmann am Leben;
Schont nur die Leute mit geflickten Schuhn;
Denn die ſind brav und ſparſam, und die würden,
Wenn ſie nur dürften, zu uns übergehn.

Richard.

Sie ſind ſchon alle in Ordnung und rücken auf uns los.

Cade.

Und wir ſind in Ordnung, wenn wir möglichſt außer Ordnung ſind. Kommt, vorwärts Marſch!

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ein anderer Theil von Blackheath.

Kriegsgetummel. Die zwei Parteien treten im Kampf auf. Die beiden **Staffords** werden erſchlagen.

Cade.

Wo iſt Richard, der Metzger von Aſhford?

Richard.

Hier, Herr.

Cade.

Sie fielen vor dir hin, wie Ochſen und Schafe, und du geberdeteſt dich, als wärſt du in deinem eigenen Schlachthauſe. Dafür werde ich dich folgendermaßen belohnen: Die Faſtenzeit ſoll doppelt ſo lang ſein als bisher, und du ſollſt einen Erlaubnißſchein haben, für hundert weniger einen zu ſchlachten.

Richard.

Mehr verlang' ich nicht.

Cade.

Und weniger verdienſt du nicht, die Wahrheit zu geſtehn. — Dies Siegesdenkmal will ich mitnehmen: die beiden Leichen da ſoll mein Pferd nachſchleifen, bis ich in London einziehe, wo uns das Mayor-Schwert ſoll vorgetragen werden.

Richard.

Wenn wir auf einen grünen Zweig kommen und was zu Stande bringen wollen, ſo müſſen wir die Kerker aufbrechen und die Gefangenen loslaſſen.

Cade.

Sei unbeſorgt, dafür bürg' ich dir. — Kommt, rücken wir auf London los! (Alle ab.)

Vierte Scene.

London. Ein Zimmer im Palaſt.

König Heinrich, eine Supplik leſend; der **Herzog von Buckingham** und **Lord Say** neben ihm; in einiger Entfernung die **Königin Margaretha**, über Suffolks Haupt trauernd.

Königin.

Oft hört' ich, Kummer mache weich das Herz
Und zaghaft, und entfremd' es ſeiner Art;

Drum laß vom Weinen ab und ſinn' auf Rache.
Doch hier, bei ſolchem Anblick, welches Auge
Ließ' ab vom Weinen wohl? Darf auch ſein Haupt
An meinem gramgeſchwellten Buſen ruhn,
Wo iſt der Leib, den ich umfangen ſollte?

Buckingham.

Was für Beſcheid läßt Eure Majeſtät
Auf der Rebellen Bittgeſuch ergehen?

König Heinrich.

Ein frommer Biſchof ſoll, von mir geſandt,
Mit ihnen unterhandeln. Wolle Gott
Verhüten, daß die frommen Seelen all
Durch's Schwert umkommen! Lieber will ich ſelbſt,
Eh daß der blut'ge Krieg ſie niedermetzle,
Mit ihrem Feldhauptmann Hans Cade verhandeln.
Doch halt! ich will es nochmals überleſen.

Königin.

Ha, die barbar'ſchen Schurken! Mich regierte
Dies holde Antlitz wie ein Wandelſtern;
Und jene Mörder konnt' es nicht erweichen,
Die unwerth waren, nur es anzuſchaun?

König Heinrich.

Lord Say, Hans Cade hat einen Schwur gethan,
Er will nicht ruhn, bis euren Kopf er hat.

Say.

So iſt's; doch hoff' ich, Eure Hoheit hat
Den ſeinen bald.

König Heinrich.

Nun denn, Gemahlin? Stets
In Gram und Trauer noch um Suffolks Tod?
Ich fürchte, Liebſte, wär' ich ſelber todt,
Du würdeſt nicht um mich ſo ſchmerzlich trauern.

Königin.

Nein, Herz, nicht trauern würd' ich dann: ich ſtürbe.

(Ein **Bote** tritt auf.)

König Heinrich.

Nun, nun? was gibt's? Was kommſt du ſo in Haſt?

Bote.

Flieht, König! Die Rebellen ſind in Southwark.
Hans Cade ruft als Lord Mortimer ſich aus,
Als Sprößling aus dem Haus des Herzogs Clarence,
Nennt Eure Hoheit einen Uſurpator,
Und ſchwört ſich ſelbſt in Weſtminſter zu krönen.
Sein Heer iſt eine abgerißne Bande
Von rohem, mitleidloſem Bauernvolk.
Sir Humphrey Staffords Tod und ſeines Bruders
Hat ihnen Muth zum Vorgehn eingeflößt.
Rechtskundige, Gelehrte, Hof und Adel
Heißt ihnen Raupenpack und reif zum Tode.

König Heinrich.

O gottlos Volk! Es weiß nicht, was es thut.

Buckingham.

Zieht euch nach Kenelworth zurück, mein Fürſt,
Bis wir ein Heer geſammelt, ſie zu bänd'gen.

Königin.

Ach, wäre Herzog Suffolk noch am Leben,
Die kent'ſchen Meutrer wären bald zur Ruh!

König Heinrich.

Lord Say, euch haßt die Bande der Rebellen;
Drum macht euch auf mit uns nach Kenelworth.

Say.

Dadurch käm' Eure Hoheit in Gefahr.
Mein Anblick iſt ein Dorn in ihrem Auge;
Und deßhalb bleib' ich in der Stadt zurück,
Und meide, wenn es geht, der Rotten Blick.

(Ein zweiter Bote tritt auf.)

Zweiter Bote.

Hans Cade iſt Herr der London-Brücke; fliehend
Gibt ihm die Bürgerſchaft die Häuſer preis;
Der beutedurſt'ge niedre Pöbel ſchließt
Sich den Verräthern an, und Alles ſchwört
Die Stadt und euren Königshof zu plündern.

Buckingham.

Dann ſäumt nicht, gnäd'ger Herr! Fort! ſchnell zu Pferde!

König Heinrich.
Komm, Margaretha! Gott iſt unſre Hoffnung.

Königin.
Mit Suffolk ſchied für mich jedwede Hoffnung.

König Heinrich.
Lebt wohl, Lord Say! Traut Kents Rebellen nicht.

Buckingham.
Traut Keinem; hütet vor Verräthern euch.

Say.
Auf meine Unſchuld trau' ich; dieſe leiht
Muth meinem Herzen und Entſchloſſenheit.
(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Ebendaſelbſt. Der Tower.

Lord Scales und Andere auf den Mauern; dann treten unten mehrere **Bürger** auf.

Scales.
Nun, iſt Hans Cade erſchlagen?

Erſter Bürger.
Nein, Mylord, und es ſcheint auch nicht, daß es dazu kommt. Denn ſie haben ſich der Brücke bemeiſtert und machen Alles nieder, was ſich widerſetzt. Der Lord Mayor bittet Euer Gnaden um Beiſtand vom Tower, um die Stadt gegen die Aufrührer halten zu können.

Scales.
Was ich entbehren kann, ſteht euch zu Dienſten.
Doch ſetzen hier mir ſelbſt die Meutrer zu;
Sie machten einen Angriff auf den Tower.
Begebt nach Smithfield euch und ſammelt Volk;
Ich will Matthias Gough euch dorthin ſchicken.
Geht, kämpft beherzt für König, Land und Leben,
Und ſo lebt wohl! Mich ruft die Pflicht von hinnen.
(Alle ab.)

Sechſte Scene.

Ebendaſelbſt. Die Kanonenſtraße.

Hans Cade mit ſeinen Anhängern. Er ſchlägt mit ſeinem Stabe auf den Londoner Stein.

Cade.

Jetzt iſt Lord Mortimer Herr dieſer Stadt. Und nunmehr, hier auf dem Londoner Steine ſitzend, verordne und gebiete ich: Es ſoll in dieſem erſten Jahre unſrer Regierung durch die Seichrinne nichts als Rothwein laufen auf Koſten der Stadt. Und von dieſem Augenblick an ſoll es Hochverrath ſein, wenn mich Einer anders nennt, als Lord Mortimer.

(Ein **Soldat** kommt gelaufen.)

Soldat.

Hans Cade! Hans Cade!

Cade.

Haut ihn in die Pfanne!

(Sie bringen ihn um.)

Smith.

Wenn der Burſche geſcheidt iſt, wird er euch nie wieder Hans Cade nennen; ich meine, er hat einen gehörigen Denkzettel bekommen.

Richard.

Mylord, man hat eine Heeresmacht bei Smithfield zuſammengezogen.

Cade.

So kommt, laßt uns mit ihnen kämpfen! Aber vorher geht und ſteckt die London Brücke in Brand, und wenn ihr könnt, brennt auch den Tower nieder. Kommt, brechen wir auf!

(Alle ab.)

Siebente Scene.

Smithfield.

Kriegsgetümmel. Von der einen Seite kommen **Cade** und ſeine **Anhänger**, von der andern **Bürger** und königliche **Truppen**, angeführt von **Matthias Gough**. Sie kämpfen; die Bürger werden geſchlagen, und Gough fällt.

Cade.

Recht ſo, ihr Leute! Nun gehen Einige von euch und reißen das Savoyiſche Viertel nieder, Andere zu den Gerichtshöfen! Nieder mit allen!

Richard.

Ich hab' ein Anliegen an Eure Herrlichkeit.

Cade.

Und wenn es die herrlichſte Grafſchaft wäre, für dieſes Wort ſollſt du ſie haben.

Richard.

Nur Eins begehr' ich, daß die Geſetze Englands aus eurem Munde hervorgehn.

John (beiſeit).

Alle Wetter! dann werden's heilloſe Geſetze ſein; denn man hat ihm mit einem Speer in den Mund geſtochen, und der iſt noch nicht heil.

Smith (beiſeit).

Nein, John, ſtinkende Geſetze werden's ſein; denn ſein Athem ſtinkt nach geröſtetem Käſe.

Cade.

Ich hab's mir überlegt; es ſei ſo. Fort! verbrennt mir alle Reichsurkunden! Mein Mund ſei fortan das Parlament von England.

John (beiſeit).

Dann kriegen wir allem Anſchein nach beißende Statuten, es ſei denn, daß man ihm das Gebiß ausbricht.

Cade.

Und in Zukunft ſoll Alles Gemeingut ſein.

(Ein **Bote** tritt auf.)

Bote.

Mylord, ein Fang! ein Fang! Hier haben wir den Lord Say, der die Städte in Frankreich verkaufte, der uns einundzwanzig Funfzehnte bezahlen ließ, und einen Schilling auf das Pfund für die letzte Kriegsſteuer.

(**Georg Bevis** kommt mit **Lord Say.**)

Cade.

Gut, dafür ſoll er zehnmal geköpft werden. — Ha, Say, du ſayettner, ſärſchener, oder vielmehr ſteifleinener Lord! Nun ſtehſt du in der Kernſchußweite unſrer königlichen Gerichtsbarkeit! Wie kannſt du es verantworten vor meiner Majeſtät, daß du die Normandie an Moſjö Baiſemoneu, den Dauphin von Frankreich, hingegeben haſt? Kund und zu wiſſen ſei dir hiermit durch

Gegenwärtiges, und zwar durch gegenwärtigen Lord Mortimer, daß ich der Beſen bin, der den Hof von ſolchem Kehricht, wie du biſt, rein fegen muß. Du haſt auf höchſt verrätheriſche Manier die Jugend verderbt, indem du eine lateiniſche Schule errichteteſt; und während unſere Voreltern kein anderes Buch kannten als das Kerbholz, biſt du Schuld, daß das Drucken aufgekommen iſt, und haſt zum Schaden des Königs, ſeiner Krone und ſeiner Würde eine Papiermühle gebaut. Man wird dir in's Geſicht beweiſen, daß du mit Menſchen verkehrſt, die Nomen und Verbum und andere abſcheuliche Worte der Art im Munde führen, wie ſie kein Chriſtenohr geduldig anhören kann. Du haſt Friedensrichter angeſtellt, die arme Leute vor ſich beſcheiden um Dinge, worüber ſie nicht Rede ſtehn können. Ueberdies haſt du welche in's Gefängniß geworfen, und zwar weil ſie nicht leſen konnten, während ſie doch wahrhaftig aus dieſem Grund allein ſchon höchſt würdig zu leben waren. Du reiteſt auf einer Schabracke, nicht ſo?

Say.

Nun, was ſoll das?

Cade.

Was? du ſollteſt dein Pferd keinen Mantel tragen laſſen, während rechtſchaffnere Leute, als du, in Wams und Hoſen gehn.

Richard.

Oder gar im bloßen Hemde arbeiten, wie ich zum Exempel, der ich ein Metzger bin.

Say.

Ihr Männer von Kent, —

Richard.

Was ſagt ihr von Kent?

Say.

Ich ſage nur: es iſt bona terra, mala gens.

Cade.

Fort mit ihm! fort mit ihm! der Kerl ſpricht Latein.

Say.

Hört erſt, und bringt mich dann, wohin ihr wollt.
Kent wird in Cäſars Commentarien
Der beſtgeſittete Bezirk genannt

Des ganzen Eilands hier; das Land iſt lieblich,
Weil aller Güter voll, das Volk freigebig,
Kriegsmuthig, thätig und im Wohlſtand lebend.
Dies läßt auf Mitleid eurerſeits mich hoffen.
Ich war's nicht, der die Normandie verloren,
Der Maine verkauft; gern kauft' ich ſie zurück,
Und wär's auch um den Preis des eignen Lebens.
Das Recht handhabt' ich ſtets mit Mild' und Güte,
Berührt von Flehn und Thränen, nie von Gaben.
Wann hab' ich eurer Hand je was entpreßt
Zum Schutz für Kent, für euch, für Land und König?
Gelehrten wandt' ich große Summen zu,
Weil Bücher mich befördert bei dem König,
Und weil ich einſah, daß Unwiſſenheit
Der Fluch des Himmels, und die Wiſſenſchaft
Der Fittig ſei, der uns zum Himmel trägt.
Ihr könnt unmöglich, ſeid ihr nicht beſeſſen
Von Höllengeiſtern, Mord an mir begehn.
Hier dieſe Zunge ſprach vor fremden Kön'gen
Zu euren Gunſten oft, —

Cade.

Pah! wen hat jemals ein Streich von dir im Felde getroffen?

Say.

Weit reicht der Großen Arm: oft traf ich Einen,
Den nie mein Auge ſah, und traf ihn tödtlich.

Cade.

Pfui, der garſtige Feigling! Die Leute von hinten anzufallen!

Say.

Für euch ward meine Wange bleich vor Wachen.

Cade.

Gebt ihm eine Backpfeife, ſo wird ſie ſchon wieder roth werden.

Say.

Langwierig Sitzen für das Recht der Armen
Hat ganz gebrechlich mich und krank gemacht.

Cade.

So ſoll euch ein Hanfſtrang, oder ein Beil kuriren.

Richard.

Warum bebſt du ſo, Mann?

Say.

Weil mich ein Schlagfluß lähmte, nicht aus Furcht.

Cade.

Ja, er nickt uns zu, als wollte er ſagen: Mit euch will ich ſchon fertig werden. Ich will doch ſehn, ob nicht ſein Kopf auf einer Stange feſter ſitzen wird. Bringt ihn fort und köpft ihn!

Say.

Sagt mir, worin ich mich denn ſchwer vergangen.
Hab' ich nach Reichthum oder Ruhm geſtrebt?
Sind meine Kiſten voll erpreßten Goldes?
Iſt meine Kleidung koſtbar anzuſchaun?
Wen kränkt' ich, daß ihr meinen Tod begehrt?
Kein ſchuldlos Blut hat dieſe Hand befleckt,
Und keine Falſchheit wohnt in dieſer Bruſt.
O laßt mich leben!

Cade (beiſeit).

Ich fühle, wie bei ſeinen Bitten ſich das Gewiſſen in mir regt. Aber ich werde es im Zaum halten; er ſoll ſterben, und wär's auch nur, weil er ſo gut für ſein Leben das Wort führt. — Fort mit ihm! Er hat einen dienſtbaren Kobold unter der Zunge; er ſpricht nicht im Namen Gottes. Geht, ſchafft ihn weg, ſage ich, und haut ihm auf der Stelle den Kopf ab. Dann brecht in das Haus ſeines Schwiegerſohns Sir James Cromer, und haut ihm den Kopf ab, und bringt ſie beide auf zwei Stangen hieher.

Alle.

Wird geſchehen.

Say.

Ach, wäre Gott, Landsleute, ſo verhärtet
Für euer Flehn, wie ihr für meins, wie möcht' es
Einſt euren abgeſchiednen Seelen gehn?
Laßt euch erweichen drum und ſchont mein Leben!

Cade.

Fort mit ihm! Thut, was ich befehle!

(Einige ab mit Lord Say.)

Der hochmüthigſte Peer im Königreich ſoll keinen Kopf auf ſeinen Schultern tragen, wenn er nicht mir Tribut entrichtet; kein Mädchen ſoll heirathen, ohne mir, eh Einer ſie kriegt, ihre Jungferſchaft zu zahlen; alle Männer ſollen mir dienſtbar ſein in capite, und ihre Weiber — ſo verordne und befehle ich — ſollen ſo frei ſein, als das Herz nur wünſchen, die Zunge nur ausſprechen kann.

Richard.

Mylord, wann ziehn wir nach Cheapſide und gewinnen dort eine Partie mit unſern Partiſanen?

Cade.

Wann? Auf der Stelle.

Alle.

O prächtig!

(**Rebellen** kommen zurück mit den Köpfen des Lord Say und ſeines Schwiegerſohns.)

Cade.

Aber iſt das da nicht noch prächtiger? — Laßt ſie einander küſſen; denn bei Lebzeiten haben ſie einander lieb gehabt. So! nun trennt ſie wieder; ſie möchten ſonſt miteinander berathen, wie ſie noch mehr Städte in Frankreich preisgeben können. — Soldaten, verſchiebt die Plünderung der Stadt bis zur Nacht; denn wir wollen, dieſe Köpfe ſtatt Scepter voraus, durch die Gaſſen reiten, und an jeder Straßenecke ſollen ſie einander küſſen. Vorwärts!

(Alle ab.)

Achte Scene.

Southwark.

Kriegsgetümmel. **Cade** tritt auf mit ſeinem Geſindel.

Cade.

Die Fiſchergaſſe hinauf! Die Sanct Magnus-Ecke hinunter! Alles nieder und todt geſchlagen! Hinein in die Themſe geworfen! (Man bläſt zur Unterhandlung, dann zum Rückzuge.) Was hör' ich da für einen Ton? Wer wagt's zum Rückzug oder zur Unterhandlung zu blaſen, wenn ich Alles todt zu ſchlagen befehle?

(**Buckingham** und der **alte Clifford** kommen mit Truppen.)

Buckingham.

Hier ſtehn ſie, die das wagen, und dir gleich
Das Handwerk legen wollen. Wiſſe, Cade:
Wir ſind erſchienen hier als Abgeſandte
Des Königs an das Volk, das du verführt,
Und künden Jeglichem Verzeihung an,
Der dir entſagt und heim in Frieden zieht.

Clifford.

Landsleute, nun? was ſagt ihr? Beugt ihr euch
Der Gnade, während man ſie noch euch bietet?
Wie? oder folgt zum Tod ihr dem Geſindel?
Wer ſeinen König liebt und Gnade wünſcht,
Der ſchwing' uns ſeine Mütze zu und rufe:
„Gott ſchütze Seine Majeſtät!“ Doch wer
Ihn haßt und ſeinen Vater nicht verehrt,
Heinrich den Fünften, ihn, den Schrecken Frankreichs,
Der ſchwinge ſeine Wehr und geh' vorüber.

Alle.

Gott ſchütze den König! Gott ſchütze den König!

Cade.

Ei, Buckingham und Clifford, ſeid ihr ſo herzhaft? — Und ihr, gemeine Bauernlümmel, ſchenkt ihr ihm Glauben? Wollt ihr um jeden Preis mit eurem Pardon um den Nacken euch hängen laſſen? Mußte dazu mein Schwert durch's Londoner Thor brechen, daß ihr mich beim weißen Hirſch in Southwark im Stich ließet? Ich dachte, ihr würdet die Waffen nimmer niederlegen, bis ihr eure alte Freiheit wiedergewonnen hättet; aber ihr ſeid alleſammt abtrünnige, feigherzige Wichte, und findet Geſchmack daran, in der Knechtſchaft des Adels zu leben. Mögen ſie euch denn die Rücken durch Laſten zerbrechen, euch die Häuſer über dem Kopf wegnehmen, euch die Weiber und Töchter vor euren eigenen Augen ſchänden! Ich meinerſeits — ich will jetzt nur für Einem ſorgen, und ſomit — Gottes Fluch über euch alle!

Alle.

Wir folgen dem Cade! wir folgen dem Cade!

Clifford.

Was! iſt denn Cade ein Sohn des fünften Heinrich,
Daß ihr ſo ſchreit: ihr haltet's mit dem Cade?
Führt er in's Herz von Frankreich euch hinein?
Macht er den Kleinſten unter euch zum Grafen,
Zum Herzog? Ach, der heimathloſe Menſch
Hat keinen Platz, zu dem er Zuflucht nimmt.
Er kann ſein Daſein nur durch Plündrung friſten,
Durch Raub an euren Freunden und an uns.
Wär's keine Schande, wenn, derweil ihr hadert,
Die feigen Franken, die ihr jüngſt beſiegt,
Die See herüber kämen und euch ſchlügen?
Mich dünkt, ich ſeh' in dieſem Bürgerſtreit
Sie ſchon als Herrn durch Londons Gaſſen ſchreiten,
Villageois! rufend, wenn ſie Jemand treffen.
Nein, laßt zehntauſend Cade's zu Grunde gehn,
Eh ihr euch beugt vor eines Franken Gnade!
Nach Frankreich auf! Nehmt, was man euch entwandt!
Schont England, euren heimathlichen Strand!
Heinrich hat Geld, ihr Arme für den Krieg;
Gott iſt mit uns, drum zweifelt nicht am Sieg!

Alle.

Clifford lebe! Clifford hoch! Wir folgen dem Könige und Clifford!

Cade.

Blies man je eine Feder ſo leicht hin und her, als dieſen Pöbelhaufen? Der Name Heinrich der Fünfte macht, daß ſie mich im Stich laſſen und ſich in hundertfaches Unheil ſtürzen. Ich ſehe, ſie ſtecken die Köpfe zuſammen, um über mich herzufallen; hier iſt meines Bleibens nicht, mein Schwert muß mir eine Gaſſe öffnen. — Platz da! allen Teufeln der Hölle zum Trotz will ich mitten durch euch hindurch! Und Himmel und Ehre ſollen mir's bezeugen, daß nicht Mangel an Beherztheit in mir, ſondern der gemeine und ſchmähliche Verrath meiner Spießgeſellen mich dahin gebracht hat, Ferſengeld zu geben. (Ab.)

Buckingham.
Wie, floh er? Setz' ein Theil von euch ihm nach!
Wer ſeinen Kopf dem König bringt, dem wird's
Gelohnt mit tauſend Kronen.
(Einige ab.)
Kommt, Soldaten!
Wir ſinnen auf ein Mittel, wie wir euch
Nun mit dem König insgeſammt verſöhnen.
(Alle ab.)

Neunte Scene.

Burg zu Kenelworth.

König Heinrich, **Königin Margaretha** und **Somerſet** auf der Burgterraſſe.

König Heinrich.
Saß je auf einem Erdenthron ein König,
Dem nicht mehr Freude zu Gebote ſtand?
Der Wieg' entkroch ich kaum, da ward ich ſchon,
Neun Monat alt, gekrönt. Nie ſehnte ſich
Ein Unterthan ſo nach der Königskrone,
Wie ich mich ſehn', ein Unterthan zu ſein.
(**Buckingham** und **Clifford** treten auf.)

Buckingham.
Heil Euer Majeſtät und frohe Kunde!

König Heinrich.
Nun, Buckingham? ward der Verräther Cade
Ergriffen? Oder wich er nur zurück,
Um neue Kraft zu ſammeln?
(Unten erſcheint ein **Haufen** von Cade's Anhängern, mit Stricken um den Hals.)

Clifford.
Er entfloh,
Mein König, und ſein Volk ergibt ſich euch.
Mit Stricken um den Nacken ſtehn ſie alle
Voll Demuth da, aus Euer Hoheit Mund
Den Spruch erwartend, Leben oder Tod.

König Heinrich.

Dann, Himmel, thu die ew'gen Pforten auf
Und nimm mein Lob, mein Dankgelübd' entgegen! —
Heut löstet ihr das Leben ein, Soldaten,
Und zeigtet, daß ihr Land und König liebt.
Bewahrt den guten Sinn, und Heinrich wird,
Iſt er auch unbeglückt, doch nimmerdar,
Deß ſeid verſichert, lieblos ſich erweiſen.
Und ſo, euch dankend und verzeihend allen,
Entlaſſ' ich euch hiermit, zur Heimath Jeden.

Alle.

Gott erhalte den König! Gott erhalte den König!

(Ein **Bote** tritt auf.)

Bote.

Geſtatten Euer Gnaden mir zu melden,
Daß Herzog York, von Irland angelangt
So eben, mit gewalt'ger Truppenmacht
Von Galloglaſſen und handfeſten Kernen,
Hieher den Marſch in ſtolzem Aufzug lenkt.
Und ſtets, wie er daherzieht, macht er kund,
Er komme nur, von Herzog Somerſet,
Den er Verräther nennt, euch zu befreien.

König Heinrich.

So, in der Klemme zwiſchen Cade und York,
Gleich' ich dem Schiff, das eben erſt dem Sturm
Entronnen, von Piraten wird geentert.
Cade iſt verjagt kaum und ſein Volk zerſprengt,
Und York ſteht ſchon in Waffen, ihm zu helfen. —
Geh, Buckingham, ich bitte, ſuch' ihn auf,
Frag' ihn, was dieſe Rüſtung ſoll; bericht' ihm,
Ich ſchicke Herzog Edmund in den Tower, —
Dort heb' ich, Somerſet, ſo lang dich auf,
Bis er die Truppenmacht entlaſſen hat.

Somerſet.

Mein Fürſt, wenn's meinem Lande frommt, ſo geh' ich
Gern in's Gefängniß, in den Tod ſogar.

König Heinrich.

Seid jedenfalls in Worten nicht zu rauh;
Sein Stolz kann harte Reden nicht verdauen.

Buckingham.

Ich will's ſchon machen, Herr, und hoff' ich, ſo
Daß Alles ſich zu eurem Wohle wendet.

König Heinrich.

Komm, Frau, laß beſſer uns zu herrſchen ſuchen;
Bis jetzt muß England meiner Herrſchaft fluchen.

(Alle ab.)

Zehnte Scene.

Kent. Idens Garten.

Cade tritt auf.

Cade.

Pfui über den Ehrgeiz! Pfui über mich ſelbſt, der ich ein Schwert habe und doch dem Hungertode nahe bin! Die letzten fünf Tage her hielt ich mich hier im Gebüſch verborgen und wagte nicht, den Kopf herauszuſtecken; denn das ganze Land will mir zu Leibe. Aber jetzt bin ich ſo verhungert, daß ich es nicht länger aushielte, und wenn ich mein Leben dafür auf tauſend Jahre pachten könnte. Drum bin ich über die Mauer in den Garten hier geklettert, um zu ſehen, ob ich hier Gras eſſen, oder mir was Kopfſalat pflücken kann, der einem bei dem heißen Wetter hübſch den Magen kühlt. Manch liebes Mal, wenn ich vom Marſchiren recht heiß und ſchachmatt war, brachte mich ſo ein Salatkopf, ſtatt eines Quartmaßes, wieder auf die Beine.

(**Iden** tritt mit Dienern auf.)

Iden.

Ach Gott, wer möchte ſich bei Hofe plagen,
Der ſolcher ruh'gen Wandelplätze ſich,
Wie ich hier, darf erfreun? Das kleine Erbe,
Das mir mein Vater hinterließ, iſt mir
Genug und eine Monarchie mir werth.

Ich ſuche nicht durch Andrer Fall zu ſteigen,
Nicht Gut zu ſammeln, das den Neid erweckt;
Was ich bedarf, gibt mir mein Erbgut her,
Und meine Thür verläßt kein Armer leer.

Cade.

Da kommt der Herr dieſes Grundſtücks und wird mich wie ein verlaufenes Thier aufgreifen wollen, weil ich ohne Erlaubniß in ſein Eigenthum eingedrungen bin. — Ha, Schurke! du willſt mich verrathen? willſt tauſend Pfund vom Könige dir verdienen, indem du ihm meinen Kopf bringſt? Warte, du ſollſt mir Eiſen freſſen wie ein Strauß, und meinen Degen wie eine große Nadel hinunterſchlingen, ehe wir uns trennen.

Iden.

Ei, roher Burſch! wer du auch ſeiſt, mir biſt
Du unbekannt; warum denn dich verrathen?
Genügt's nicht, in den Garten mir zu brechen,
Und mir zum Trotz die Mauern überſteigend
Mein Grundſtück zu berauben, wie ein Dieb?
Mußt du mit frechem Wort mir Hohn noch bieten?

Cade.

Dir Hohn bieten? Wahrhaftig, das thu' ich, beim beſten Blut, das jemals angezapft worden! Und den Bart rauf' ich dir dazu. Betrachte mich genau; ſeit fünf Tagen habe ich keinen Biſſen genoſſen; aber komm du mir nur mit deinen fünf Geſellen, und wenn ich euch nicht alleſammt den Garaus mache, ſo will ich Gott bitten, daß ich nie wieder Gras eſſen mag.

Iden.

So lang noch England ſteht, ſoll Keiner ſagen,
Daß Alexander Iden, Squire von Kent,
Ungleich gekämpft mit einem Hungerleider.
Setz' meinem Aug' dein ſtieres Aug' entgegen,
Sieh, ob dein Blick mich außer Faſſung bringt.
Miß Glied an Glied, du Schwächling! Deine Hand
Iſt nur ein einz'ger Finger meiner Fauſt,
Dein Bein ein Stöckchen neben dieſem Knüttel;

Mein Fuß hält deiner ganzen Stärke Stand,
Und heb' ich meinen Arm erſt in die Luft,
So iſt dein Grab dir ſchon gehöhlt im Boden.
Doch großer Gegenworte ſei's genug!
Mein Schwert hier ſoll, was ich verſchweige, ſagen.

Cade.

Bei meiner Tapferkeit, der vollendetſte Raufbold, von dem ich je gehört habe! — Stahl, wenn du nun deine Schneide biegſt, oder nicht dieſen knotigen Grobian in Stückchen Ochſenfleiſch zerhackſt, eh du wieder in der Scheide ſchläfſt, ſo bitte ich Gott auf meinen Knien, daß du zu Hufnägeln verarbeitet wirſt! (Sie fechten. Cade fällt.) O, mit mir iſt's aus! Hunger, und nichts als Hunger, hat mich um's Leben gebracht. Laßt zehntauſend Teufel wider mich anrücken, und gebt mir nur die zehn Mahlzeiten, um die ich gekommen bin, ſo nehme ich es mit ihnen allen auf. — Verdorre, Garten! Sei hinführo ein Begräbnißplatz für Alle, die in dem Hauſe hier wohnen, weil in dir John Cade den unbezwinglichen Geiſt verhaucht hat!

Iden.

Was? ich erſchlug Hans Cade, das Ungeheuer?
Für dieſe That, mein Schwert, ſei mir geheiligt,
Und, wenn ich ſtarb, mir über's Grab gehängt!
Nie wiſche man das Blut von deiner Spitze:
Nein, wie ein Heroldsmantel ſoll's dich ſchmücken,
Den Ruhm zu künden, den dein Herr gewann!

Cade.

Leb wohl, Iden, und ſei ſtolz auf deinen Sieg. Sage in meinem Auftrag den Kentern, daß ſie ihren beſten Mann verloren, und ermahne Alle, Feiglinge zu ſein: denn ich, der nie vor Jemand gezagt, bin durch Hunger, nicht durch Tapferkeit überwältigt. (Stirbt.)

Iden.

Wie du mir Unrecht damit thuſt, deß ſei
Der Himmel Zeuge mir! — Stirb, du Verworfner,
Du Fluch des Schooßes, welcher dich gebar!

Und wie ich in den Leib mein Schwert dir ſtieß,
Mocht' ich zur Hölle ſtoßen deine Seele.
Ich ſchleppe bei den Füßen ſo dich fort
Zu einem Düngerhauſen, deinem Grab,
Und haue dort dein ſcheußlich Haupt dir ab,
Und trag' es hin zum König im Triumph,
Den Krähn zum Fraße laſſend deinen Rumpf.
(Ab mit der Leiche, die er wegſchleppt.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Ebene zwiſchen Dartford und Blackheath.

Des Königs Lager auf der einen Seite. Von der andern tritt **York** auf mit Gefolge, Trommeln und Fahnen. Sein Heer in einiger Entfernung.

York.

So kommt denn York von Irland her, ſein Recht
Zu fordern und von Heinrichs ſchwachem Haupt
Das angemaßte Diadem zu reißen.
Schallt laut, ihr Glocken! Strahlt, ihr Freudenfeuer,
Zum Willkommgruß für Englands echten König!
Ha, Majeſtät! wer kauft nicht gern dich theuer?
Gehorche, wer das Herrſchen nicht verſteht.
Nur Gold zu faſſen, wurde dieſe Hand
Geſchaffen; ohne Nachdruck iſt mein Wort,
Wenn ſie kein Schwert und Scepter wägen darf.
So wahr mir Leben ward, wird ihr ein Scepter,
Worauf ich Frankreichs Lilien pflanzen will!

(**Buckingham** tritt auf.)

Wer kommt? Iſt's Buckingham, um mich zu ſtören?
Der König ſendet ihn; nun gilt's zu heucheln.

Buckingham.

York, guten Gruß dir, wenn du gut es meinſt!

York.

Ich nehme deinen Gruß an, Buckingham.
Kommſt du freiwillig, oder als ein Bote?

Buckingham.

Als Bote Heinrichs, unſers mächt'gen Herrn,
Zu hören, was die Heerfahrt ſoll im Frieden,
Und weßhalb du, ein Unterthan wie ich,
Ganz wider Lehnspflicht und geſchwornen Eid
Solch eine Kriegsmacht ohn' Erlaubniß ſammelſt
Und ſie dem Hof ſo nah zu führen wagſt?

York (beiſeit).

Vor Zorn verſagt die Sprache mir beinah;
Mit losgeriſſnen Felſen könnt' ich mich
Bewaffnen, ſo entrüſtet mich ſein Wort!
An Schaf' und Ochſen könnt' ich meine Wuth,
Wie Ajax Telamonius einſt, kühlen!
Ich bin aus beſſern Stoffen als der König,
Mehr einem König gleich an Muth und Trachten;
Doch eine Weile gilt's noch ſchön zu thun,
Bis Heinrich ſchwächer, und ich ſtärker ward. —
O Buckingham, verzeihe mir, ich bitte,
Daß ich ſo lang die Antwort ſchuldig blieb!
Von tiefem Mißmuth war mein Geiſt befangen.
Der Grund, daß ich die Kriegsmacht hergeführt,
Iſt der: den übermüth'gen Somerſet
Vom König zu entfernen, dieſen Meutrer
So gegen Seine Hoheit wie den Staat.

Buckingham.

Das iſt zu ſtarke Anmaßung von dir; —
Doch wenn dein Kriegszug auf nichts Andres zielt,
So hat der König deinem Wunſch willfahrt:
Der Herzog Somerſet iſt ſchon im Tower.

York.

Was? auf dein Ehrenwort? er iſt Gefangner?

Buckingham.

Ja, auf mein Ehrenwort! er iſt Gefangner.

York.

Dann, Buckingham, entlaſſ' ich meine Macht. —
Habt Dank, Soldaten all, zerſtreut euch jetzt,

Und trefft mich morgen auf Sanct Georgs-Feld,
Wo ich den Sold, und was ihr wünſcht, euch gebe. —
Mein gnäd'ger Oberherr, der fromme Heinrich,
Mag meinen ält'ſten Sohn, ja alle Söhne
Als Pfänder meiner Treu und Liebe fordern:
So willig, als ich lebe, geb' ich ſie.
Was mein nur iſt, Land, Güter, Pferde, Waffen
Stehn ihm zu Dienſt, wenn Somerſet nur ſtirbt.

Buckingham.

Das lob' ich, York, daß du ſo ſanft dich fügſt.
Gehn wir gepaart in Seiner Hoheit Zelt!

(**König Heinrich** kommt mit Gefolge.)

König Heinrich.

Wie! ſinnt uns York nichts Arges, Buckingham,
Daß er mit dir daher kommt Arm in Arm?

York.

In aller Demuth und Ergebenheit
Stellt Euer Hoheit York ſich ſelber dar.

König Heinrich.

Wozu denn dieſe Kriegsmacht, die du bringſt?

York.

Um Somerſet, den Falſchen, zu beſeit'gen,
Und wider dieſes Ungethüm von Meutrer
John Cade, der, wie ich hör', indeß erlag.

(**Iden** tritt auf mit Cade's Kopf.)

Iden.

Darf ein ſo ſchlichter Mann, ſo niedern Standes
Sich wagen in des Königs Gegenwart,
So ſeht hier ein Verrätherhaupt, mein Fürſt,
Das Haupt von Cade, den ich im Kampf erſchlagen.

König Heinrich.

John Cade? O wie gerecht du biſt, mein Gott! —
Laßt mich das Antlitz deſſen todt beſchaun,
Der lebend ſo viel Drangſal mir geſchaffen. —
Sprich, Freund, du warſt es ſelbſt, der ihn erſchlug?

Iden.

Ich war es, Euer Majeſtät zu dienen.

König Heinrich.

Wie heißeſt du? und welches iſt dein Rang?

Iden.

Mein Nam' iſt Alexander Iden, Herr;
Dem Range nach ein armer Squire von Kent,
Der ſeinen König liebt.

Buckingham.

Gefällt es euch,
Mein Fürſt, ſo möcht' es nicht unſchicklich ſein,
Für ſeinen Dienſt zum Ritter ihn zu ſchlagen.

König Heinrich.

Knie' nieder, Iden!

(Iden kniet.)

Steh als Ritter auf!
Wir lohnen's dir mit tauſend Mark und wählen
Fortan dich zum Begleiter.

Iden.

O daß Iden
Lang leb', um ſolcher Huld ſich werth zu machen,
Und leb' er nie, als ſeinem Herrn getreu!

König Heinrich

(beiſeit zu Buckingham).

Zieh, Buckingham! Dort naht die Königin
Mit Somerſet; geh' ihr entgegen ſchnell
Und heiße ſie vor York ihn ſchleunig bergen.

Königin Margaretha kommt mit Somerſet; Buckingham ihnen entgegen.)

Königin.

Vor tauſend Yorks ſoll er ſein Haupt nicht bergen,
Nein herzhaft ſtehn und frei die Stirn ihm weiſen!

York.

Ha! Somerſet in Freiheit? York, dann laß
Die lang gefeſſelten Gedanken frei,
Und deine Zunge rede, wie dein Herz!
Ich ſoll den Anblick Somerſets ertragen?
Was brachſt du mir dein Wort, treuloſer König,
Und weißt, wie unerträglich mir Betrug?
Ich nannte König dich? Du biſt kein König!

Wie ſollteſt du ein Volk am Zügel lenken,
Der du das Herz nicht und die Kraft nicht haſt,
Verräther zu bezähmen? Nein, es paßt
Dein Haupt zu einer Krone nimmermehr;
Zum Pilgerſtab ward deine Hand geſchaffen,
Und nicht zur Zierde für ein fürſtlich Scepter.
Der Goldreif dort muß mir die Brau'n umgürten,
Mir, deſſen Drohn und Lächeln, wie es wechſelt,
Tod bringt und Heilung, gleich Achilles' Speer.
Hier ſiehſt du eine Rechte, die, das Scepter
Hochhaltend, dem Geſetz kann Nachdruck geben.
Auf, räume mir den Platz! Du ſollſt, bei Gott!
Nicht länger mehr des Mannes Herrſcher ſein,
Den dir der Himmel ſchuf zu deinem Herrſcher.

Somerſet.

O Scheuſal von Verräther! — York, ich nehme
Dich hier in Haft als todeswürdigen
Verräther wider deinen Herrn und König.
Gehorche ſchnell, Verwegner! Knie' um Gnade!

York.

Knie'n ſoll ich? Laß vorher mich Dieſe fragen,
Ob ſie es dulden, daß vor irgend wem
Mein Knie ſich beugt. —
(Zu ſeinem Gefolge)
He da! man rufe gleich
Mir meine Söhne her, für mich zu bürgen!
(Einer aus dem Gefolge ab.)
Ich weiß es, eh ſie mich verhaften laſſen,
Verpfänden ſie ihr Schwert für meine Freiheit.

Königin.

Man heiße Clifford kommen! ſchnell!
(Buckingham ab.)
Er ſoll
Entſcheiden, ob die Baſtardbuben Yorks
Des falſchen Vaters Bürgen ſollen ſein.

York.

Bluttriefend Neapolitanerweib!
Neapels Abſchaum! Englands blut'ge Geißel!
Yorks Söhne, hochgeborner als du biſt,
Sind ihres Vaters Bürgen! Wehe dem,
Der meiner Buben Bürgſchaft frech verſchmäht!

(Von der einen Seite kommen **Eduard** und **Richard Plantagenet** mit Truppen; von der andern **Clifford** und ſein **Sohn**, gleichfalls mit Truppen.)

Da nahn ſie, ſeht! Ich ſteh' euch ein, ſie bürgen.

Königin.

Und hier naht Clifford und verſchmäht die Bürgſchaft.

Clifford (kniet).

Jedwedes Glück und Heil mit meinem König!

York.

Clifford, wir danken dir. Was bringſt du Neues?
Nun? ſtarr' uns nicht mit zorn'gen Blicken an!
Wir ſind dein Lehnsherr, Clifford; knie' von Neuem.
Daß du geirrt, ſoll dir vergeben ſein.

Clifford.

Hier ſteht mein König. York, ich irrte nicht;
Doch du irrſt, wenn du mich im Irrthum wähnſt. —
Schafft ihn nach Bedlam! Kam der Menſch von Sinnen?

König Heinrich.

Ja, Clifford, ſinnlos ehrbegierig Trachten
Bringt ihn zum Aufſtand wider ſeinen Herrn.

Clifford.

Fort mit dem Hochverräther in den Tower,
Und haut herunter ſein Rebellenhaupt!

Königin.

Er iſt verhaftet, aber ſträubt ſich noch;
Die Söhne, meint er, ſollen für ihn bürgen.

York.

Nun, Söhne? ſeid ihr nicht erbötig?

Eduard.

Wenn unſer Wort was gilt: gern, edler Vater.

Richard.
Und wenn das Wort nicht, bürgen unſre Waffen.

Clifford.
Ha! was für eine Brut von Hochverräthern!

York.
Vor'm Spiegel nenne ſo dein eigen Bild!
Ich bin dein König, du ein Hochverräther. —
(Zum Gefolge)
Mein braves Bärenpaar ruft in die Schranken,
Damit das Schütteln ihrer Ketten ſchon
Die lauernd grimm'gen Hunde hier erſchreckt!
Beſcheidet Warwick her und Salisbury!

(Trommeln. **Salisbury** und **Warwick** kommen mit Truppen.)

Clifford.
Iſt das dein Bärenpaar? Wir hetzen es
Zu Tod und ſchlingen dann den Bärenführer
In ſeine Ketten feſt, wofern du's wagſt,
Dies Paar uns auf dem Hetzplatz vorzuführen.

Richard.
Ich ſah manch hitzig dreiſtes Hündchen ſchon,
Das, weil man's feſthielt, wüthend biß und ſprang,
Doch, als man's an des Bären Tatze ließ,
Laut winſelnd ſchrie mit eingezognem Schwanz.
Solch Pröbchen, denk' ich, werdet ihr auch liefern,
Wenn ihr mit Warwick euch zu meſſen wagt.

Clifford.
Fort, ungeſchlachte Mißgeburt von Grimm,
Verkrüppelt an Manieren wie Geſtalt!

York.
O bald ſchon heizen wir euch tüchtig ein.

Clifford.
Sorgt, daß ihr euch nicht ſelbſt verbrennt beim Heizen.

König Heinrich.
Wie, Warwick? Kann dein Knie ſich nicht mehr beugen? —
Schmach deinen Silberlocken, Salisbury,
Der du den hirnverbrannten Sohn berückt!

Willſt du den Raufbold auf dem Todbett ſpielen?
Willſt Herzleid ſuchen mit des Alters Brille?
O wo iſt Treu? wo Unterthanenliebe?
Wenn ſie verbannt iſt aus dem froſt'gen Haupt,
Wo findet ſie Herberge noch auf Erden?
Gräbſt du ein Grab auf, um nach Krieg zu ſpähn?
Willſt du mit Blut dein ehrlich Alter ſchänden?
Was frommt dir Alter, wenn Erfahrung fehlt,
Und fehlt ſie nicht, warum mißbrauchſt du ſie?
O ſchäm' dich! Beuge pflichtgetreu dein Knie,
Das ſich zum Grabe krümmt vor hohen Jahren.

Salisbury.

Mein Fürſt, ich habe wohl bei mir geprüft
Das Anrecht dieſes hochberühmten Herzogs,
Und mein Gewiſſen hat in Seiner Gnaden
Den echten Erben unſers Throns erkannt.

König Heinrich.

Und ſchwurſt du mir nicht Unterthanentreu?

Salisbury.

Ich that's.

König Heinrich.

Und wagſt vor Gott den Schwur zu brechen?

Salisbury.

Ein ſünd'ger Schwur iſt ſelbſt ſchon große Sünde;
Doch größre Sünd' iſt's, ſünd'gen Schwur zu halten.
Wen bände wohl ein feierlicher Eid,
Jemand zu morden oder auszuplündern,
Der reinen Jungfrau Keuſchheit zu bewält'gen,
Des Erbtheils eine Waiſe zu berauben,
Ihr gutes Recht der Witwe zu entziehn,
Wenn er zum Unrecht andern Grund nicht hat,
Als daß ein feierlicher Eid ihn bindet?

Königin.

Nie mangelt's an Sophiſten dem Verrath.

König Heinrich.

Ruft Buckingham und heißt zur Wehr ihn greifen.

York.
Ruf Buckingham und wen du haſt an Freunden!
Tod oder Hoheit! das iſt mein Entſchluß.

Clifford.
Für's Erſte ſteh' ich dir, wofern nicht Träume lügen.

Warwick.
Geht nur zu Bett und träumt von Neuem: das
Schützt euch am beſten vor dem Schlachtenſturm.

Clifford.
Ich nehm' es auf mit einem größern Sturm,
Als den du heut heraufbeſchwören kannſt;
Und dieſes ſchreib' ich dir auf deinen Helm,
Wenn ich am Hausabzeichen dich erkenne.

Warwick.
Bei Nevils Zeichen, meines alten Vaters!
Den Bär, aufrecht am knot'gen Pfahl gekettet,
Ich trag' ihn hoch auf meinem Helme heut
Gleich einer Ceder, die auf Bergeshöhn
Jedwedem Sturm zum Trotz ihr Laub bewahrt,
Daß vor dem bloßen Anblick du erbleichſt.

Clifford.
Und dir vom Helme reiß' ich deinen Bär
Und tret' ihn voll Verachtung in den Staub,
Zum Trotz dem Bärenhüter, der ihn ſchützt!

Clifford Sohn.
Und zu den Waffen ſo, ſieghafter Vater,
Um die Rebellenrotte zu vertilgen!

Richard.
Pfui! nehmt auf Chriſtenliebe mehr Bedacht;
Denn mit Herrn Jeſus ſpeiſt ihr heut zu Nacht.

Clifford Sohn.
Gebrandmarkt Scheuſal, dir iſt das verborgen.

Richard.
Wo nicht, wird Satan euch für's Nachtmahl ſorgen.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Sanct Albans.

Kriegsgetümmel. Angriffe. **Warwick** tritt auf.

Warwick.

Clifford von Cumberland, hör' Warwick rufen!
Und wenn du dich nicht vor dem Bären birgſt,
Jetzt, da die zürnende Trompete ſchmettert,
Und Sterbender Geſtöhn die Luft erfüllt, —
Clifford, ſo ſag' ich: komm und ſtehe mir!
Hochmüth'ger nord'ſcher Lord von Cumberland,
Warwick ward heiſer, dich zum Kampfe rufend.

(**York** tritt auf.)

Nun, nun, mein edler Lord? Wie, ſo zu Fuß?

York.

Des Clifford Mordfauſt hat mein Roß erſchlagen;
Doch hab' mit gleicher Münz' ich ihn bezahlt,
Und ihm ſein prächtig Thier, das er ſo liebte,
Zum Aas gemacht für Geier und für Krähn.

(**Clifford** tritt auf.)

Warwick.

Die Stunde kam für Einen von uns Beiden.

York.

Halt, Warwick! ſuch' ein ander Wild dir auf:
Den ſtolzen Hirſch hier hetz' ich ſelbſt zu Tode.

Warwick.

Dann tapfer, York! denn eine Krone gilt's. —
Clifford, ſo wahr ich heut zu ſiegen hoffe,
Mich kränkt's, daß ich mit dir nicht kämpfen kann. (Ab.)

Clifford.

Nun? was erblickſt du, York, an mir? was ſäumſt du?

York.

Verliebt ſein würd' ich in dein mannhaft Weſen,
Wärſt du nicht ſo durchaus mein Widerſacher.

Clifford.
Auch deinem Muth gebräch' es nicht an Preis,
Trät' er nicht ſchmählich im Verrath zu Tage.

York.
So helf' er jetzt mir wider deine Klinge,
So wahr ich ihn an Recht und Wahrheit ſetze!

Clifford.
Ich ſetze Leib und Seel' an dieſes Werk.

York.
Ein furchtbar Wageſpiel! Mach' dich bereit.
(Sie kämpfen. Clifford fällt.)

Clifford.
La fin couronne les oeuvres.
(Stirbt.)

York.
Krieg gab dir Frieden; denn nun biſt du ſtille.
Mit deiner Seele Fried', iſt's Gottes Wille! (Ab.)
(Der junge Clifford tritt auf.)

Clifford Sohn.
O Schmach und Schande! Ringsum wilde Flucht!
Furcht zeugt Unordnung, die, anſtatt zu ſchirmen,
Nur Wunden ſchlägt. O Krieg, du Sohn der Hölle.
Den ſich zum Werkzeug wählt des Himmels Zorn!
Wirf glüh'nde Rachekohlen in der Unſern
Eiskalte Buſen! — Nimmer flieh' ein Krieger!
Wer wahrhaft ſich dem Krieg geweiht, der kennt
Selbſtliebe nicht, und wer ſich ſelber liebt,
Heißt nicht mit Recht, nein, durch den Zufall nur,
Ein Tapfrer.
(Er erblickt ſeines Vaters Leichnam.)
O nun ende, ſchnöde Welt!
Des jüngſten Tages Flammen, kommt voraus
Und ſchmelzet Erd' und Himmel ineinander!
Gerichtstrompeten, blaſt und übertönt
Jedweden Laut des kleinen Erdenlebens! —
War's, lieber Vater, dir verhängt, in Frieden
Dahinzubringen deine Jugendzeit,

Und, nun des weiſen Alters Silbertracht
Dich ſchmückt, in deinen Ehr- und Ruhetagen,
Jn grimm'ger Schlacht zu ſterben? — Dieſe Schau
Verſteint mein Herz, und ſteinern ſei's, ſo lange
Es mein iſt! — York ſchont unſrer Greiſe nicht;
So ſchon' ich denn nicht ihrer Kinder! Thränen
Der Jungfraun ſeien mir, was Thau dem Feuer;
Und Schönheit, die Tyrannen oft erweicht,
Soll Oel mir ſein für meines Grimmes Flammen!
Jch will hinfort nichts mehr von Mitleid wiſſen;
Kommt mir ein Kind vom Hauſe Yorks vor Augen,
Jn ſo viel Biſſen hack' ich's, als Medea,
Die wilde, den Abſyrtus einſt zerſtückt;
Jch ſuche meinen Ruhm in Grauſamkeit!

(Er nimmt die Leiche auf.)

Komm, neuer Trumm von Cliffords altem Haus!
Wie einſt Aeneas trug den Greis Anchiſes,
So trag' ich dich auf meinen Mannesſchultern,
Doch ach! nicht lebend, wie Aeneas' Bürde:
Und dieſer Schmerz iſt mir die ſchwerſte Laſt. (Ab.)

(**Richard Plantagenet** und **Somerſet** kommen, im Kampf begriffen. Somerſet fällt.)

Richard.

So! lieg du da!
Hier, unter einer Schenke lump'gem Schild,
Der Burg Sanct Albans, endet Somerſet,
Durch ſeinen Tod der Hexe Spruch bewährend. —
O bleibt geſtählt, mein Schwert, mein Herz! Ein Pfaffe
Hat für den Feind Gebet, ein Prinz die Waffe. (Ab.)

(Kriegsgetümmel. Angriffe. **König Heinrich**, **Königin Margaretha** und Andere kommen, auf dem Rückzuge begriffen.)

Königin.

Fort, mein Gemahl! O ſchämt euch! Weg in Eile!

König Heinrich.

Entflieht der Menſch dem Himmel? Liebſte, weile!

Königin.

O welch ein Mann! Nicht fliehn, nicht kämpfen wollt ihr.

Jetzt iſt es Mannheit, Weisheit, Gegenwehr,
Dem Feind entfliehn, das Eine Sicherungsmittel
Benutzen, das uns bleibt: und das iſt Flucht.
(Getümmel in der Ferne.)
Ergreift man euch, ſo ſchaun wir auf den Boden
All unſers Heils; doch wenn die Flucht uns glückt,
(Und wenn ihr euch nicht aufgebt, wird ſie glücken)
So können London wir erreichen, wo
Das Volk euch zugethan, und dieſer Riß
In unſer Glück gar bald zu heilen iſt.
(Der junge Clifford tritt auf.)

Clifford Sohn.

O ſtänd' auf künftig Unheil nicht mein Herz,
Gott läſtern wollt' ich, eh ich fliehn euch hieße!
Doch Flucht thut noth. Entmuthigung ergriff
Unheilbar alle Herzen unſers Heers.
Fort! rettet euch! Lebt, bis der Tag erſcheint,
Wo unſer heutig Schickſal trifft den Feind!
Weg, gnäd'ger Herr, hinweg!
(Alle ab.)

Dritte Scene.

Feld bei Sanct Albans.

Kriegsgetümmel und Rückzug. Trompetenſtoß. Hierauf kommen **York**, **Richard Plantagenet**, **Warwick** und Soldaten mit Trommeln und Fahnen.

York.

Wer kann von Salisbury mir Kunde geben,
Dem Winter-Leu, der in der Wuth vergißt
Des Alters Lähmung und die Laſt der Jahre,
Und, wenn es gilt, zum jugendlichen Helden
Sich wieder herſtellt? Dieſer Tag des Glücks
Iſt ohne Glück, kein Fußbreit iſt gewonnen,
Ging Salisbury verloren.

Richard.

Edler Vater,
Ich half ihm dreimal heute auf ſein Pferd,

Beſchritt ihn dreimal, führt' ihn dreimal weg,
Und ſprach ihm zu, nicht ferner mitzukämpfen;
Doch, wo Gefahr war, traf ich ihn auch ſtets,
Und gleich der Prachttapet' in ſchlichtem Hauſe
War in dem alten ſchwachen Leib ſein Wille. —
Seht, edel wie er iſt, erſcheint er eben.

(Salisbury tritt auf.)

Salisbury.

Bei meinem Schwert! Du haſt heut brav geſtritten,
Und traun! wir alleſammt. — Ich dank' euch, Richard;
Gott weiß, wie mancher Tag mir noch beſchieden,
Und ihm gefiel es, daß ihr dreimal heute
Mich ſchützen ſolltet vor dem droh'nden Tode. —
Nun, Lords! was wir erkämpft, iſt noch nicht unſer;
Nein, es genügt nicht, daß der Feind geflohn,
Der ſeiner Art nach leicht ſich wieder kräftigt.

York.

Ich weiß es, unſre Sicherheit erheiſcht,
Ihm nachzuſetzen. Wie ich höre, hat
Der König ſich nach London hin geflüchtet,
Und will ſofort ein Parlament berufen.
Drum nach, eh noch die Schreiben ſind erlaſſen!
Was meint Lord Warwick? Ziehn wir hintendrein?

Warwick.

Was? hintendrein? Nein, noch vorauf, wo möglich. —
Lords, meiner Treu! das war ein Tag des Ruhms!
Sanct Albans' Schlacht, vom großen York gewonnen,
Strahlt ewig hell durch alle künft'ge Zeit. —
Trompeten, Trommeln, ſchallt! Nach London ſchnell!
Und leucht' uns mancher Tag ſo ehrenhell!

(Alle ab.)

König Heinrich der Sechſte.

Dritter Theil.

Ueberſetzt

von

Heinrich Viehoff.

Perſonen:

König Heinrich der Sechſte.
Eduard, Prinz von Wales, ſein Sohn.
Ludwig der Eilfte, König von Frankreich.
Herzog von Somerſet,
Herzog von Exeter,
Graf von Oxford,
Graf von Northumberland,
Graf von Weſtmoreland,
Lord Clifford,
von der Partei des Königs Heinrich.
Richard Plantagenet, Herzog von York.
Eduard, Graf von March, nachmals König Eduard der Vierte,
Edmund, Graf von Rutland,
George, ſpäter Herzog Clarence,
Richard, ſpäter Herzog Gloſter,
ſeine Söhne.
Herzog von Norfolk,
Marquis von Montague,
Graf von Warwick,
Graf von Pembroke,
Lord Haſtings,
Lord Stafford,
von der Partei des Herzogs von York.
Sir John Mortimer,
Sir Hugh Mortimer,
Oheime des Herzogs von York.
Henry, der junge Graf von Richmond.
Lord Rivers, Bruder der Lady Grey.
Sir William Stanley.
Sir John Montgomery.
Sir John Somerville.
Der **Lehrmeiſter Rutlands.**
Der **Mayor** von York.
Der **Commandant** des Towers.
Ein **Edelmann.**
Zwei **Förſter.**
Ein **Jäger.**
Ein **Sohn,** der ſeinen Vater umgebracht hat.
Ein **Vater,** der ſeinen Sohn umgebracht hat.

Königin Margarethe.
Lady Grey, ſpäter Gemahlin Eduards des Vierten.
Bona, Schweſter des Königs von Frankreich.

Soldaten, Gefolge König Heinrichs und König Eduards, Boten, Wächter u. ſ. w.

Der Ort der Handlung iſt in einem Theile des dritten Aufzugs in Frankreich, im ganzen übrigen Stück in England.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

London. Das Parlamentshaus.

Trommeln. Einige Soldaten der Yorkſchen Partei bringen herein. Dann kommen der **Herzog von York, Eduard, Richard, Norfolk, Montague, Warwick** und Andere mit weißen Roſen auf den Hüten.

Warwick.

Mich wundert's, wie der König uns entſchlüpfte.

York.

Wir ſetzten juſt den nord'ſchen Reitern nach,
Als er ſich wegſtahl und ſein Heer verließ;
Worauf der große Lord Northumberland,
Deß Kriegerohr nie Rückzug konnt' ertragen,
Muth einſprach ſeinem matten Volk. Er ſelbſt,
Lord Clifford und Lord Stafford, Seit' an Seite,
Beſtürmten unſre Reihn, und, in ſie brechend,
Erlagen ſie dem Schwert gemeiner Krieger.

Eduard.

Lord Staffords Vater, Herzog Buckingham,
Iſt, wenn nicht todt, doch ſicher ſchwer verwundet:
Mit kräft'gem Hieb zerſchlug ich ihm den Helm;
(Sein blutiges Schwert zeigend)
Dies Blut hier, Vater, mag es mir bezeugen.

Montague (das ſeinige zeigend).

Dies, Bruder, iſt des Grafen Wiltſhire Blut,
Den beim Zuſammenſtoß der Reihn ich traf.

Richard
(wirft Somerſets Kopf hin).
Sprich du für mich, und künde was ich that!

York.
Richard gewann den Preis von meinen Söhnen! —
Wie? Euer Gnaden todt, Lord Somerſet?

Norfolk.
So mög' es Gaunts geſammtem Stamm ergehen!

Richard.
So hoff' ich König Heinrichs Kopf zu ſchütteln.

Warwick.
Ich hoff' es mit. — York, ſieggekrönter Prinz,
Eh' ich auf jenem Thron dich ſitzen ſehe,
Den Lancaſters Geſchlecht ſich angemaßt,
Schließ' ich das Auge nicht, ich ſchwör's zu Gott!
Dies iſt das hehre Königshaus, und dies
Des Königs Thron: York, nimm Beſitz von ihm,
Der dir gebührt, nicht König Heinrichs Erben!

York.
So hilf mir, lieber Warwick, und ich will's,
Da wir bis hierhin mit Gewalt gedrungen.

Norfolk.
Wir alle helfen euch; wer flieht, der ſterbe!

York.
Dank, beſter Norfolk! — Bleibt bei mir, Mylords!
Und ihr, Soldaten, wohnt heut Nacht bei mir.

Warwick.
Und übt Gewalt nicht, wenn der König kommt,
Bis er gewaltſam euch hinaus will treiben.
(Die Soldaten ziehen ſich zurück.)

York.
Heut hält die Königin hier Parlament;
Doch ahnt ſie ſchwerlich, uns im Rath zu finden.
Wort oder Streich ſoll hier uns Recht erkämpfen!

Richard.
Gerüſtet ſo, laßt uns dies Haus behaupten!

Warwick.

Blutparlament ſoll man das heut'ge nennen,
Wofern Plantagenet, der Herzog York,
Nicht König wird, und Heinrich abgeſetzt,
Deß Feigheit uns zum Spott der Feinde machte.

York.

Drum, Lords, verlaßt mich nicht, und ſeid entſchloſſen!
Von meinem Recht denk' ich Beſitz zu nehmen.

Warwick.

Es rührt ſich nicht der König, noch der treuſte
Und ſtolzeſte Beſchützer ſeines Stamms,
Wenn erſt der Warwick ſeine Glöckchen ſchüttelt.
Ich pflanze den Plantagenet! Ihn komme,
Wer's Herz hat, auszureuten! — Richard, auf!
Entſchließ dich, fordre muthig Englands Krone!

(Warwick führt York zum Thron; York ſetzt ſich darauf.)

(Trompetenſtoß. **König Heinrich, Clifford, Northumberland, Weſtmoreland, Exeter und Andere** treten auf, mit rothen Roſen an den Hüten.)

König Heinrich.

Lords, ſeht! dort ſitzt der trotzige Rebell
Gar auf dem Reichsſtuhl! Warwicks Macht im Rücken,
Des falſchen Peers, gedenkt er, wie es ſcheint,
Die Königskron' erringend zu regieren.
Dir hat er, Graf Northumberland, den Vater
Erſchlagen, — und den deinen dir, Lord Clifford!
Und beide ſchwurt ihr, Rach' an ihm zu nehmen,
Und an den Söhnen, Günſtlingen und Freunden.

Northumberland.

Und thu' ich's nicht, ſo räch' an mir dich, Himmel!

Clifford.

Die Hoffnung läßt in Stahl den Clifford trauern.

Weſtmoreland.

Ha! leiden wir die Schmach? Reißt ihn hernieder!
Mein Herz entbrennt vor Zorn, ich duld' es nicht!

König Heinrich.

Geduld, mein lieber Graf von Weſtmoreland!

Clifford.

Geduld ziemt Memmen nur, gleich ihm; er ſäße
Nicht da, wär' euer Vater noch am Leben.
Mein gnäd'ger König, greifen wir ſogleich
Das Haus von York im Parlament hier an!

Northumberland.

Ein wackres Wort, mein Vetter! Alſo ſei's!

König Heinrich.

Ah, wißt ihr's nicht? Ihm iſt die Stadt gewogen,
Und ſeines Winks harrt eine Söldnerſchaar.

Exeter.

Wenn erſt der Herzog fiel, entflieht die ſchleunigſt.

König Heinrich.

Fern ſei von Heinrichs Herzen der Gedanke,
Ein Schlachthaus aus dem Parlament zu machen!
Nein, Vetter Exeter, mit droh'ndem Blick
Und Wort gedenkt ihn Heinrich zu bekriegen. —
(Sie nähern ſich dem Herzog.)
Rebelliſcher Herzog York! Von meinem Thron
Hernieder! Knie' um Gnade mir zu Füßen!
Ich bin dein Herr.

York.

Du irrſt, ich bin der deine.

Exeter.

Pfui, ſchäme dich! herab! Er iſt's, der dich
Zum Herzog York gemacht.

York.

Ich war's durch Erbſchaft,
So wie die Grafſchaft mein als Erbtheil war.

Exeter.

Dein Vater war Verräther an der Krone.

York.

Du, Exeter, du biſt es ſelbſt, indem
Du hier dem Kronenräuber Heinrich folgſt.

Clifford.

Wem, als dem ächten König, ſollt' er folgen?

Warwick.
Ganz recht, und das iſt Richard, Herzog York.
König Heinrich.
Und ich ſoll ſtehn? und du ſtatt meiner thronen?
York.
So ſoll und muß es ſein. Beruh'ge dich.
Warwick.
Laß Richard König ſein, und ſei du ſelbſt
Der Herzog Lancaſter.
Weſtmoreland.
Er iſt zugleich
Der König und der Herzog Lancaſter;
Das wird der Lord von Weſtmoreland bekräft'gen.
Warwick.
Und Warwick wird's entkräften. Ihr vergeßt,
Daß wir es ſind, die aus dem Feld euch jagten,
Die eure Väter ſchlugen, und die Stadt
Hindurch zum Schloß mit weh'nden Fahnen zogen.
Northumberland.
Wohl denk' ich deſſen, mir zum Gram, und einſt
Reut's dich, bei meiner Seele! ſammt den Deinen.
Weſtmoreland.
Plantagenet, dir und den Söhnen hier
Und Freunden und Verwandten werd' ich mehr
Der Leben nehmen, als der Tropfen Bluts
In meines Vaters Adern je gerollt.
Clifford.
Nichts mehr davon! Sonſt, Warwick, werd' ich dir
Anſtatt des Worts ſolch einen Boten ſenden,
Der ſeinen Tod rächt, eh ich nur mich rühre.
Warwick.
Wie ſpott' ich, armer Clifford, deines Drohns!
York.
Soll ich mein Anrecht an die Kron' erweiſen?
Wo nicht, ſo laßt das Schwert im Felde rechten.
König Heinrich.
Welch Anrecht an die Krone, Hochverräther?

Dein Vater war, gleich dir, nur Herzog York,
Und dein Großvater, Roger Mortimer,
War Graf von March. Ich rühme mich den Sohn
Heinrichs des Fünften, der die Franken beugte,
Und der dem Dauphin Städt' und Länder nahm.

Warwick.

O ſtill von Frankreich, das du ganz verloren!

König Heinrich.

Nicht ich verlor's, der Lord Protector that's;
Neun Monde war ich alt, als man mich krönte.

Richard.

Jetzt ſeid ihr alt genug, und immer noch
Verliert ihr, wie mir ſcheinen will. — Reißt, Vater,
Die Krone von des Uſurpators Haupt!

Eduard.

Ja, Vater, thut's und ſetzt ſie euch auf's Haupt!

Montague (zu York).

Wofern du, Bruder, Waffen liebſt und ehrſt,
So kämpf's mit ihnen, nicht mit Worten aus.

Richard.

Rührt nur die Trommeln, und der König flieht.

York.

Still, Söhne, ſtill!

König Heinrich.

Du ſelber ſtill! Laß König Heinrich reden!

Warwick.

Zuerſt Plantagenet! — Lords, hört ihn an,
Und hört ihn ſchweigend, mit Aufmerkſamkeit.
Denn wer ihn ſtört, ſoll's mit dem Leben büßen.

König Heinrich.

Wähnſt du, ich ließe meinen Königsthron,
Auf dem mein Vater, mein Großvater ſaß?
Nein, eh entvölkre Krieg mein ganzes Reich,
Und eh ſoll unſer Banner, das ſo oft
Im Frankenland geflattert und (mir ſehr
Zum Grame!) jetzt in Englands Lüften weht,

Mein Grabtuch werden! — Weßhalb zagt ihr, Lords?
Mein Recht iſt gut, weit beſſer als das ſeine.
Warwick.
Das thu' uns dar, und du ſollſt König ſein.
König Heinrich.
Heinrich der Vierte kam zur Königskrone
Durch des Erobrers Recht.
York.
Nein, durch Empörung.
König Heinrich (für ſich).
Was ſag' ich drauf? Mein Rechtsanſpruch iſt ſchwach. —
Sagt, darf ein Herrſcher einen Erben wählen?
York.
Nun?
König Heinrich.
Wenn er's darf, ſo bin ich ächter König;
Denn vor dem Antlitz vieler Lords trat Richard
Den Thron dem vierten Heinrich ab. Von ihm
Hat ihn mein Vater, ich von dem ererbt.
York.
Er hat ſich wider ſeinen Herrn empört,
Hat ihn durch Zwang beſtimmt zur Thronentſagung.
Warwick.
Geſetzt, es war kein Zwang, was dünkt euch, Lords:
Hat er das Recht der Krone dann vergeben?
Exeter.
Nein; ſo nur konnt' er ſeiner Kron' entſagen,
Daß ihm der Erben nächſter folgen mußte.
König Heinrich.
Wie? Herzog Exeter, du wider uns?
Exeter.
Sein iſt das Recht; drum bitt' ich um Vergebung.
York.
Was flüſtert ihr, Mylords? Was ſprecht ihr nicht?
Exeter.
Dem Recht nach nennt ihn mein Gewiſſen König.

König Heinrich.
Sie werden all' abtrünnig, kehren alle
Sich ihm zu!

Northumberland.
Denke nicht, Plantagenet,
Was du für Anſpruch auch erheben magſt,
Daß man den Heinrich ſo entſetzen wird.

Warwick.
Entſetzen wird man ihn, der Welt zum Trotz!

Northumberland.
Du irrſt! Nicht die geſammte Macht aus Süden,
Aus Eſſex, Norfolk, Suffolk, noch von Kent,
Die dir den Stolz und Dünkel eingeflößt,
Wird dieſen Herzog mir zum Trotz erhöhn.

Clifford.
Dein Anrecht, König Heinrich, ſei, wie's will!
Lord Clifford ſchwört, zu deinem Schutz zu fechten.
Lebendig ſchlinge mich die Erd' hinab,
Wo ich vor meines Vaters Mördern kniee!

König Heinrich.
O Clifford, wie erquickt dein Wort mein Herz!

York.
Heinrich von Lancaſter, entſag' der Krone! —
Was murmelt ihr? was ſinnt ihr dort, Mylords?

Warwick.
Gewährt ſein Recht dem hohen Herzog York!
Wo nicht, ſo füll' ich dieſes Haus mit Kriegern
Und ſchreibe mit Kronräuberblut ſein Recht
Dort an dem Königsſtuhl an, wo er ſitzt!
(Er ſtampft mit dem Fuße, worauf die Soldaten erſcheinen.)

König Heinrich.
Gebt Einem Wort Gehör, Mylord von Warwick:
Laßt mich als König lebenslang regieren.

York.
Wohl! Sichre mir die Kron' und meinen Erben,
Und herrſche lebenslänglich dann in Ruh.

König Heinrich.
Ich geh' es ein: Richard Plantagenet
Genieß' des Königthums nach meinem Scheiden.

Clifford.
Welch Unrecht, Herr, am Prinzen, eurem Sohn!

Warwick.
Nein, welch ein Heil für England und ihn ſelbſt!

Weſtmoreland.
O ſchnöd verzweifelnder, zaghafter Heinrich!

Clifford.
Wie kränkeſt du dich ſelbſt und uns zugleich!

Weſtmoreland.
Ich bleibe nicht; anhören will ich nicht
Die Punkte des Vertrags.

Northumberland.
Noch ich.

Clifford.
Kommt, Vetter,
Daß wir der Königin die Nachricht bringen.

Weſtmoreland.
Leb wohl, entarteter, ſchwachherz'ger König,
Deß kaltes Blut kein Fünkchen Ehre hegt!

Northumberland.
Magſt du dem Hauſe York zur Beute werden,
In Feſſeln ſterben für dein weibiſch Thun!

Clifford.
Magſt du erliegen in furchtbarem Krieg,
Wo nicht, in Frieden ruhmlos, einſam leben!
(Northumberland, Clifford und Weſtmoreland ab.)

Warwick.
Heinrich, hieher! Nach ihnen ſieh nicht um.

Exeter.
Sie lechzen Rach' und geben drum nicht nach.

König Heinrich.
Ach, Exeter!

Warwick.
Was ſeufzt ihr, gnäd'ger Fürſt?

König Heinrich.

Lord Warwick, nicht um mich, nein, um den Sohn,
Den wider die Natur ich ſoll enterben.
Doch ſei es, wie es will! — Hiermit vermach' ich
Die Kron' auf immer dir und deinen Erben,
Mit dem Beding, daß du hier gleich mir ſchwörſt,
Den Bürgerkrieg zu enden, und als Herrn
Und König mich mein Leben lang zu ehren,
Und weder durch Verrath, noch offne Feindſchaft
Zu ſtürzen mich und ſelber zu regieren.

York
(vom Thron herabſteigend).

Das ſchwör' ich gern und will den Schwur dir halten.

Warwick.

Lang lebe König Heinrich! — York, umarm' ihn!

König Heinrich.

Lange lebe du ſammt dieſen wackern Söhnen!

York.

Verbündet ſind nun York und Lancaſter.

Exeter.

Verflucht ſei, wer ſie zu entzweien ſtrebt!
(Die Lords treten vorwärts.)

York.

Ich will zu meiner Burg. Leb wohl denn, Fürſt.

Warwick.

Und ich, mit meiner Schaar, will London halten.

Norfolk.

Ich, mit der meinen, will nach Norfolk ziehn.

Montague.

Und ich zur See zurück, woher ich kam.
(York mit den Söhnen, Warwick, Norfolk, Montague, Soldaten und Gefolge ab.)

König Heinrich.

Und ich, voll Gram und Sorgen, an den Hof.
(Königin Margaretha und der Prinz von Wales treten auf.)

Exeter.

Da naht die Königin, voll Zorn das Auge;
Ich ſtehl' hinweg mich.

König Heinrich.
Exeter, ich mit.
(Will gehn.)

Margaretha.
Nein, fliehe nicht vor mir: ich folge nach.

König Heinrich.
Geduld, mein holdes Weib! Ich bleibe ſchon.

Margaretha.
Wer kann Geduld beim Aeußerſten bewahren?
Du jämmerlicher Mann! O wär' ich doch
Als Jungfrau ſchon geſtorben, hätte nie
Geſehn dich, nie dir einen Sohn geboren,
Dir, der ſo unnatürlich iſt als Vater!
Hat er's verdient, daß ſein Geburtsrecht ihm
So weggeraubt wird? Hätteſt du ihn halb
So warm als ich geliebt, den Schmerz empfunden,
Den einmal ich um ihn gefühlt im Leben,
Ihn ſo genährt, wie ich mit meinem Blut:
Dein beſtes Herzblut hätteſt du geopfert,
Eh du den Herzog, den Barbar, zum Erben
Dir nahmſt und deinen einz'gen Sohn enterbteſt!

Prinz.
Ihr habt kein Recht, mich zu enterben, Vater;
So wahr ihr König ſeid, muß ich euch folgen.

König Heinrich.
Vergib mir, Gattin! — Lieber Sohn, vergib!
Ich ward durch Warwick und durch York gezwungen.

Margaretha.
Gezwungen? Du, ein König, duldeſt Zwang?
Voll Scham hör' ich dein Wort. Armſel'ger Feigling!
Du haſt dich ſelbſt, den Sohn und mich vernichtet,
Haſt Yorks Geſchlecht zu ſolcher Höh' erhoben,
Daß du durch ſeine Duldung nur regierſt.
Die Königskrone ſeinem Haus vermachen,
Was heißt das ſonſt, als lange vor der Zeit
Ins ſelbſtgegrabne Grab hinunterkriechen?

Warwick iſt Kanzler und beherrſcht Calais,
Der trotz'ge Faulconbridge iſt Herr des Sundes,
Der Herzog iſt erhöht zum Reichsprotector, —
Und du wärſt noch geborgen? So geborgen
Iſt auch ein zitternd Lamm im Kreis von Wölfen.
Wär' ich, die ich ein ſchwaches Weib nur bin,
Dabei geweſen, eher hätt' ich mich
Auf der Soldaten Piken ſchleudern laſſen,
Eh' den Vertrag ich eingegangen wäre.
Doch dir ſteht Leben höher als die Ehre,
Und, da du ſo geſinnt biſt, ſcheid' ich hier
Von deinem Tiſch und Bett mich, Heinrich, bis
Der Parlamentsſchluß wird zurückgenommen,
Der meinen Sohn des Erbes hat beraubt.
Die nord'ſchen Lords, die dein Panier verſchworen,
Sie folgen meinem, wenn ſie's flattern ſehn;
Und flattern ſoll's zu deiner Schmach und Schande
Und zu des Yorkſchen Hauſes Untergang!
Und ſomit laſſ' ich dich. — Komm, gehn wir, Sohn!
Bereit iſt unſer Heer: auf, folgen wir!

König Heinrich.

Bleib', liebe Margaretha, höre mich.

Margaretha.

Zu viel ſchon hört' ich; geh nur, mach dich fort.

König Heinrich.

Du, lieber Eduard, bleibſt doch bei dem Vater?

Margaretha.

Ja, daß ihn ſeiner Feinde Hand erwürge!

Prinz.

Kehr' ich mit Sieg vom Schlachtfeld heim, ſo bring' ich
Euch meinen Gruß; bis dahin folg' ich ihr.

Margaretha.

Komm, Sohn! Solch Zaudern iſt uns nicht vergönnt.

(Königin Margaretha und der Prinz ab.)

König Heinrich.

Die arme Königin! Wie doch die Liebe

Zu mir und ihrem Sohne ſie in Wuth
Ausbrechen ließ! O mög'. ihr Rache werden
An dem verhaßten Herzog, deſſen Stolz,
Von Herrſchbegier beflügelt, mir die Krone
Wird rauben, und gleich einem gier'gen Aar
In's Fleiſch mir hacken wird und meinem Sohn!
Mich quält's, daß ich die Lords verlor. Ich ſend'
An alle drei ein freundlich bittend Schreiben.
Kommt, Vetter; ſeid der Bot' in dieſem Falle.

Exeter.
Und ich verſöhne, hoff' ich, ſie euch alle.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer in der Burg Sandal, bei Wakefield in Yorkſhire.

Eduard, **Richard** und **Montague** treten auf.

Richard.
Vergönnt mir's, Bruder, bin ich gleich der jüngſte

Eduard.
Nicht doch, die Rednerrolle ſpiel' ich beſſer.

Montague.
Mir ſtehn ſehr triſt'ge Gründe zu Gebot.

(**York** tritt auf.)

York.
Nun? Ihr in Hader, Söhne, Bruder?
Worüber iſt's? und wie begann der Streit?

Eduard.
Kein Streit, es iſt ein leichter Zwieſpalt nur.

York.
Um was?

Richard.
Um etwas, euch und uns betreffend,
Um Englands Krone, die euch angehört.

York.
Mir, Knabe? Nicht vor König Heinrichs Tod.

Richard.
Eu'r Recht hängt nicht an ſeinem Tod und Leben.

Edward.
Jetzt ſeid ihr Erbe, drum genießt es jetzt.
Laßt ihr aufathmen Lancaſters Geſchlecht,
Wird's euch den Vorſprung ſchließlich abgewinnen.

York.
Ich ſchwur, daß er in Frieden herrſchen ſoll.

Edward.
Um eine Krone bricht man jeden Schwur;
Ein Jahr zu herrſchen, bräch' ich tauſend Schwüre.

Richard.
Nein, wolle Gott nicht, daß ihr falſch geſchworen!

York.
Ich hab's, wenn ich mit Krieg die Krone fordre.

Richard.
Das widerleg' ich, wenn ihr hören wollt.

York.
Das kannſt du nimmer, Sohn; das iſt unmöglich.

Richard.
Kein Schwur hat Kraft, der nicht von einer wahren,
Rechtmäß'gen Obrigkeit wird abgenommen,
Die über den Gewalt hat, welcher ſchwört.
Heinrich beſaß nicht die Gewalt, er maßte
Den Platz ſich an. Da er's nun war, der euch
Abnahm den Schwur, ſo iſt er hohl und nichtig.
Drum zu den Waffen! Vater, denkt doch nur,
Wie ſüß ſich eine Königskrone trägt,
Sie, die in ihrem Reif Elyſium
Und was von Glück die Dichter preiſen, hegt!
Was ſäumen wir denn noch? Ich kann nicht raſten,
Bis ich die weiße Roſ' an meinem Hut
In Heinrichs lauem Herzblut roth gefärbt.

York.
Genug! ich werde König, oder ſterbe. —

Du, Bruder, ſollſt nach London unverweilt,
Um zu dem Werk den Warwick aufzuſtacheln. —
Du, Richard, ſollſt zum Herzog Norfolk gehn,
Ihm unſern Plan vertraulich mitzutheilen. —
Und, Eduard, ihr verfügt euch zum Lord Cobham,
Mit dem die Kenter willig ſich erheben.
Auf dieſe bau' ich; denn ſie ſind Soldaten,
Sind höflich, klug, freiſinnig und voll Muth. —
Indeß ihr dies beſorgt, was bleibt zu thun,
Als daß ich günſt'ge Zeit zum Aufſtand ſuche
Und achte, daß bis dahin nicht der König
Noch irgend ſonſt vom Hauſe Lancaſter
Jemand von meinem Anſchlag Wind bekomme?

(Ein Bote tritt auf.)

Doch ſtill! was gibt's? — Was kommſt du ſo voll Haſt?

Bote.

Die Königin mit allen nord'ſchen Grafen
Und Lords will euch hier in der Burg belagern.
Sie naht bereits mit zwanzigtauſend Mann;
Drum, gnäd'ger Herr, befeſtigt euer Schloß.

York.

Gut! mit dem Schwert. Meinſt du, wir fürchten ſie?
Eduard und Richard, ihr bleibt mir zur Seite; —
Mein Bruder Montague ſoll ſchnell nach London;
Der edle Warwick, Cobham und die Andern,
Die ich dem König ließ als Protectoren,
Soll'n ſich mit mächt'ger Politik verſtärken,
Und nicht vertraun des ſchwachen Heinrichs Eiden.

Montague.

Ich geh' und will ſie ſchon beſtimmen, Bruder,
Und ſo beurlaub' ich mich dienſtergeben. (Ab.)

(Sir John und Sir Hugh Mortimer treten auf.)

York.

Sir John und Sir Hugh Mortimer, Oheime!
Ihr kommt nach Sandal zu gelegner Zeit:
Es denkt die Königin uns zu belagern.

Sir John.

Sie braucht es nicht, wir treffen ſie im Feld.

York.

Wie? mit fünftauſend Mann?

Richard.

Ja, mit fünfhundert,
Wenn's Noth thut, Vater! Iſt der Feldherr doch
Ein Weib: was hätten wir da zu beſahren?

(Ein Marſch in der Ferne.)

Eduard.

Ihr Trommeln hör' ich. Ordnen wir die Schaar
Und bieten ihnen draußen gleich die Schlacht!

York.

Fünf gegen zwanzig! — Iſt die Ueberzahl
Auch groß: ich rechne, Oheim, feſt auf Sieg.
Gewann ich doch in Frankreich manche Schlacht,
Wo wir den Feind eins gegen zehn getroffen;
Wie ſollt' ich heut nicht gleiches Kriegsglück hoffen?

(Getümmel. Alle ab.)

Dritte Scene.

Ebene bei der Burg Sandal.

Kriegslärm. Angriffe. Hierauf kommen **Rutland** und ſein **Lehrmeiſter.**

Rutland.

Wohin ach! flücht' ich mich vor ihren Händen?
Ha, Meiſter, ſieh! der blut'ge Clifford naht.

(**Clifford** tritt mit Soldaten auf.)

Clifford.

Hinweg, Kaplan! Dich ſchützt dein Prieſterſtand!
Doch des verdammten Herzogs Brut, des Vaters,
Der meinen Vater mir erſchlug, — die ſtirbt!

Lehrmeiſter.

Und ich leiſt' ihm Geſellſchaft dann, Mylord.

Clifford.

Soldaten, faßt ihn! weg mit ihm!

Lehrmeiſter

(indem er von den Soldaten weggeſchleppt wird).

Ach, Clifford! morde nicht ein ſchuldlos Kind,
Daß du verhaßt nicht wirſt bei Gott und Menſchen!

Clifford

(zu Rutland tretend).

Nun? iſt er todt ſchon? Oder iſt es Furcht,
Was ihm die Augen ſchließt? Ich will ſie öffnen.

Rutland.

So blickt der eingeſchloßne Leu auf's Opfer,
Das unter ſeiner grimm'gen Tatze bebt;
So ſchreitet er daher, der Beute ſpottend,
So naht er, ihr die Glieder zu zerreißen. —
Ach, tödte mit dem Schwert mich, lieber Clifford,
Nicht mit dem unbarmherzig droh'nden Blick!
Und hör' mich, guter Clifford, eh ich ſterbe!
Ich bin für deinen Zorn viel zu gering;
Nimm du an Männern Rache, mich laß leben!

Clifford.

Umſonſt, du armer Junge! Deinem Flehn
Verſtopft den Eingang meines Vaters Blut.

Rutland.

Dann öffn' ihn wieder meines Vaters Blut;
Er iſt ein Mann: nimm's, Clifford, auf mit ihm.

Clifford.

Und hätt' ich deine Brüder auch, ihr Leben
Und deins genügten meiner Rache nicht.
Nein, grüb' ich ſelbſt aus deiner Ahnen Gräbern
Die faulen Särg' und hängte ſie in Ketten,
Nicht löſchen könnt' es meines Zornes Gluth.
Ein Antlitz aus dem Hauſe York ergreift
Wie Furien das Gemüth mir, und ſo lange
Ich den verfluchten Stamm nicht ausgerottet,

Und Einer nachlebt, leb' ich in der Hölle.
Drum — (Den Arm erhebend.)

Rutland.

O laß mich beten, eh ich ſterben muß!
Zu dir um Mitleid bet' ich, liebſter Clifford!

Clifford.

Mitleid, wie meines Schwertes Spitze beut.

Rutland.

Nie that ich Leid dir an: weßhalb mich tödten?

Clifford.

Dein Vater that's.

Rutland.

Doch eh ich ward geboren.
Du haſt nur Einen Sohn; erbarme dich
Um ſeinetwillen, daß er nicht, wie ich,
(Da Gott gerecht iſt) kläglich ſtirbt zur Rache.
Halt mich im Kerker all mein Leben lang,
Und wenn ich je zur Unzufriedenheit
Dir Anlaß gebe, tödte mich. Jetzt fehlt
Dir jeder Grund.

Clifford.

Mir jeder Grund? Dein Vater
Erſchlug mir meinen Vater: deßhalb ſtirb!
(Erſticht ihn.)

Rutland.

Di faciant, laudis summa sit ista tuae!
(Stirbt.)

Clifford.

Plantagenet! Plantagenet, ich komme!
Hier deines Sohnes Blut an meiner Klinge,
Es klebe dran, bis deins und ſeins vermiſcht
Zuſammen meine Hand vom Stahle wiſcht. (Ab.)

Vierte Scene.

Ebendaſelbſt.

Kriegslärm. **York** tritt auf.

York.

Das Heer der Königin gewann das Feld;
Mich rettend fielen meine beiden Onkel,
Mein ganzes Volk weicht vor dem grimm'gen Feind
Und flieht, wie Schiffe fliehen vor dem Sturmwind,
Wie Lämmer vor dem hungergier'gen Wolf.
Welch Schickſal meine Söhne traf? Gott weiß es;
Ich aber weiß: in Tod und Leben hielt
Das Paar ſich wie zum Ruhm geborne Männer.
Dreimal brach Richard bis zu mir ſich Bahn,
Rief dreimal: „Muth, mein Vater! kämpf' es aus!"
Und ganz ſo oft drang Eduard auch herbei,
Den Pallaſch purpurroth, bis an das Heft
Gefärbt mit derer Blut, die ihm begegnet.
Und Richard, als der Krieger kühnſte wichen,
Rief: „Angegriffen! keinen Fußbreit weicht!"
Rief: „Eine Krone, ſonſt ein ruhmvoll Grab!
Ein Königsſcepter, oder eine Gruft!"
So griffen wir denn wieder an; doch ach!
Wir ſtockten wieder, wie ich wohl den Schwan
Fruchtlos der Fluth entgegenſchwimmen ſah
Und ſich erſchöpfen an zu mächt'ger Brandung.
(Kurzes Getümmel draußen.)
Ha! horch! todbringende Verfolger nahn!
Und ich bin matt, kann ihnen nicht entfliehn,
Und wollt' es nicht, wenn ich bei Kräften wäre.
Ihr ſeid gezählt, Sandkörner meines Lebens!
Hier muß ich ſtehn, und hier mein Daſein enden.
(**Königin Margaretha**, **Clifford** und **Northumberland** treten auf mit Soldaten.)
Komm, blut'ger Clifford! komm, Northumberland!
Kommt, euer unauslöſchlich Zornesfeuer
Schür' ich zu ſtärkrer Gluth; hier ſteh' ich euch
Als Ziel und bin gewärtig eures Schuſſes.

Northumberland.
Hochmüth'ger York, ergib dich unſrer Gnade.

Clifford.
Ja, Gnade, wie ſein unbarmherz'ger Arm
Sie meinem Vater widerfahren ließ!
Nun iſt vom Wagen Phaeton geſtürzt
Und macht ſchon Abend um die Mittagszeit.

York.
Aus meiner Aſche wird ein Phönix ſich
Erzeugen, der mich an euch allen rächt!
Und in der Hoffnung blick' ich auf zum Himmel,
Verachtend, was ihr mir bereiten mögt.
Was ſäumt ihr? Wie? ſo zahlreich, und doch feige?

Clifford.
So kämpft ein Feigling, dem die Flucht verſchloſſen;
So hackt die Taube nach des Falken Kralle;
So ſtößt der Dieb, ſieht er den Tod vor Augen,
Schmähworte gegen ſeine Schergen aus.

York.
O Clifford, nur ein einzig Mal durchlaufe
Noch in Gedanken die Vergangenheit,
Und ſieh dann, wenn du's vor Erröthen kannſt,
In's Antlitz mir und beiß dir auf die Zunge,
Die den der Feigheit zeiht, der ſonſt
Durch einen Zornblick in die Flucht dich jagte.

Clifford.
Nicht Wort' um Worte will ich mit dir tauſchen,
Nein, Streich um Streich, und zweimal zwei für einen.
(Er zieht.)

Margaretha.
Held Clifford, halt! Aus tauſend Gründen möcht' ich
Noch des Verräthers Daſein etwas friſten. —
Zorn macht ihn taub. — Sprich du, Northumberland.

Northumberland.
Halt, Clifford! Gönn' ihm nicht die Ehre, nur
Den Finger dir zu ritzen, wenn du gleich

Sein Herz durchbohrſt. Was wär's für Tapferkeit,
Dem Hunde, der dich anfletſcht, eine Hand
In ſein Gebiß zu ſtecken, wenn du ihn
Mit einem Fußtritt kannſt zur Seite ſchlendern?
Man darf nach Kriegsbrauch jeden Vortheil nützen;
Zehn gegen eins ſchließt Tapferkeit nicht aus.
(Man legt Hand an York, der ſich ſträubt.)

Clifford.
Ei ja, ſo ſträubt ſich in dem Strick die Schnepfe.

Northumberland.
So müht im Netz ſich das Kaninchen ab.
(York wird zum Gefangenen gemacht.)

York.
So triumphiren ob dem Raub die Räuber;
So gibt der brave Mann ſich überwunden.

Northumberland (zur Königin).
Was will Eu'r Gnaden, daß mit ihm geſchehe?

Margaretha.
Clifford, Northumberland, ihr tapfern Krieger,
Kommt, ſtellt ihn auf den Maulwurfshügel hier,
Ihn, der den Arm nach Bergen ausgereckt,
Doch mit der Hand nur hohle Schatten theilte. —
(Zu York)
Wart ihr's, der Englands König werden wollte?
Der ſo gelärmt in unſerm Parlament?
Von ſeiner hohen Herkunft ſo gepredigt?
Wo ſteckt der Trupp von Söhnen, euch zu helfen?
Der üpp'ge Eduard und der dreiſte George?
Wo jenes tapfre krumme Ungethüm,
Der Bube Richard, der mit ſeinem Knurren
Stets den Papa zur Meuterei geſpornt?
Wo Rutland, euer Herzblatt, ſammt den andern?
Sieh, York, dies Tuch hier hab' ich mit dem Blut
Befleckt, das Cliffords ſcharfer Heldenſtahl
Hervor ließ ſprudeln aus des Knaben Bruſt;
Und kann dein Aug' um ſeinen Tod ſich netzen,

So geb' ich dir's, die Wangen abzutrocknen.
Ach, armer York! ich würde, wär' ich nicht
Dir tödtlich gram, dein Jammerloos beklagen.
Ich bitte, gräme dich, mich zu beluſt'gen!
York, ſtampfe, tobe, knirſche wild vor Wuth
Und Schmerz, damit ich ſingen kann und tanzen!
Wie! dörrte dich dein Feuerherz ſo aus,
Daß keine Thräne quillt um Rutlands Tod?
Warum ſo ſtill? Du ſollteſt raſen, Mann!
Zum Raſen dich zu bringen, höhn' ich ſo. —
Für Lohn nur, ſeh' ich, willſt du mich beluſt'gen;
York ſpricht nicht, bis er eine Krone trägt. —
Eine Krone her! — und, Lords, verneigt euch tief!
Ihr, haltet ihn; ich krön' ihn unterdeſſen.

(Sie ſetzt ihm eine Papierkrone auf.)

Ei ſchön! jetzt ſieht er wie ein König aus!
Der iſt's, der König Heinrichs Thron beſtieg!
Der iſt's, den Heinrich ſich zum Erben nahm!
Doch ſagt, wie kommt es, daß der große York
Trotz feierlichem Eid die Krone trägt?
Mir däucht, ihr ſolltet noch nicht König ſein,
Eh Heinrich ſeine Hand dem Tod gereicht.
Mit Heinrichs Glorie gürtet ihr das Haupt,
Reißt von den Schläfen ihm das Diadem
Jetzt, wo er lebt noch, heil'gem Schwur entgegen?
O dieſer Frevel iſt ganz unverzeihlich!
Schlagt Kron' und Kopf zugleich dem Böſewicht
Herunter und verſäumt die Stunde nicht.

Clifford.

Mein Amt iſt das, um meines Vaters willen.

Margaretha.

Nein, halt! wir müſſen ſein Gebet erſt hören.

York.

Du fränk'ſche Wölfin, grimmer noch als Wölfe,
Mit einer Zunge, gift'ger als der Zahn
Der Natter! Welche Schmach für dein Geſchlecht,

Daß du, wie eine Amazonenmetze,
Deß Weh bejubelſt, den das Glück bezwang?
Wär' nicht dein Antlitz ſtarr wie Larven, nicht
Durch frecher Thaten Uebung ſchamentwöhnt,
Ich jagte Schamroth, ſtolze Königin,
Dir in's Geſicht; denn, ſagt' ich nur, woher
Du kommſt, von wem du ſtammſt, genug ſchon wär's,
Dich zu beſchämen, kännteſt du noch Scham.
Jeruſalems, Neapels und der beiden
Sicilien König nennt dein Vater ſich,
Und mehr, als er, beſitzt ein Freiſaß Englands.
Hat dich der Bettlerfürſt den Hohn gelehrt?
Er thut nicht noth und fruchtet dir auch nicht,
Hochmüth'ge Königin; nur zur Bewährung
Des Sprichworts dient's: Ein Bettler, welcher hoch
Zu Pferde ſitzt, jagt ſeinen Gaul zu Tode.
Ein Weib thut ſich auf Schönheit was zu gut:
Dein Theil daran iſt, Gott weiß, winzig klein;
Ein Weib erwirbt Bewundrung ſich durch Tugend:
Bei dir erſtaunt man ob des Gegentheils;
Ein Weib erſcheint durch Sittſamkeit uns göttlich:
Ihr völl'ger Mangel macht zum Scheuſal dich.
Entgegen ſtehſt du allem Guten ſo,
Wie Nord dem Süd, wie uns die Antipoden.
O Tigerherz in eines Weibes Bruſt!
Des Kindes Herzblut fingſt du auf, verlangteſt,
Daß ſich der Vater dran die Augen trockne,
Und zeigſt dich dennoch mit des Weibes Zügen?
Ein Weib iſt ſanft, erbarmungsvoll und weich,
Du grauſam, unbarmherzig, kieſelhart!
Du willſt mich raſen ſehn? Dein Wunſch geſchieht.
Willſt mich zum Weinen bringen? Ich willfahre.
Denn wilder Sturm jagt Schauer her auf Schauer,
Und wenn er nachläßt, ſtrömt der Regenguß.
Hier dieſe Thränen ſind die Todtenfeier
Für meinen ſüßen Rutland; Rache ſchreit

Jedweder dieſer Tropfen gegen euch,
Blutgier'ger Clifford! tückiſch Frankenweib!

Northumberland.

Bei Gott! ſo innig rührt ſein Leiden mich,
Daß ich dem Auge kaum die Thränen wehre.

York.

Sein Antlitz hätten gier'ge Kannibalen
Nicht angerührt und nicht mit Blut befleckt;
Doch ihr ſeid roher, unerweichlicher,
Ja zehnmal wilder als Hyrkaniens Tiger.
Grauſame, ſieh denn eines Vaters Thränen!
Du haſt in meines ſüßen Jungen Blut
Dies Tuch getaucht; mit Zähren waſch' ich's rein.
Da, nimm das Tuch,

(Das Schnupftuch zurückgebend)

und brüſte dich damit!
Und wenn du treu erzählſt die Trauermär,
Bei Gott! du bringſt der Hörer Kreis zum Weinen.
Ja, weinen werden meine Feinde ſelbſt
Und ſagen: Ach! zum Jammern war die That!
Da, nimm die Kron' und mit ihr meinen Fluch!
Und werd' in deiner Noth dir ſolcher Troſt,
Wie deine mitleidloſe Hand mir heut! —
Steinherz'ger Clifford, ſchaff' mich von der Welt!
Mein Geiſt zu Gott, mein Blut auf euer Haupt!

Northumberland.

Und hätt' er all die Meinen mir erſchlagen,
Doch müßt' ich, gält's mein Leben, mit ihm weinen,
Seh' ich, wie Herzleid ihm die Bruſt zerwühlt.

Margaretha.

Wie, Lord Northumberland! dem Weinen nah?
Bedenkt, was er uns allen angethan;
Das läßt dir bald der Thränen Born verſiegen.

Clifford

(indem er York durchſticht).

Das für des Vaters Tod, wie ich's geſchworen!

Margaretha
(ihn gleichfalls durchbohrend).

Und das für unſers milden Königs Recht!

York.

Barmherz'ger Gott, thu' auf dein Gnadenthor!
Zu dir entflieht mein Geiſt durch dieſe Wunden.

(Stirbt.)

Margaretha.

Schlagt ihm das Haupt ab! Auf ſein Stadtthor pflanzt
Es auf, daß York ſein York dort überſchaue.

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Eine Ebene bei Mortimers Kreuz in Herefordſhire.

Trommeln. **Eduard** und **Richard** mit ihren Truppen auf dem Marſch.

Eduard.

Ein Wunder doch, wie unſer hoher Vater
Entkam! Und ob er in der That vor Clifford
Und Lord Northumberland entkommen iſt?
Wär' er gefangen, wüßten wir es ſchon;
Wär' er gefallen, wüßten wir es auch;
Wenn er entrann, ſo hätten, dünkt mich, wir
Die Freudenbotſchaft gleichfalls ſchon vernommen.
Nun denn, mein Bruder? warum ſo verſtimmt?

Richard.

Ich kann nicht froh geſtimmt ſein, bis ich weiß,
Wie es um unſern tapfern Vater ſteht.
Ich ſah umher ihn ſtreifen in der Schlacht,
Wie er den Clifford ſich zum Kampf erſpähte.
Er kam im dichten Männerknäul mir vor
Ganz wie ein Leu in einer Heerde Rinder
Und wie ein Bär in einer Hundekoppel,
Der hier und dort eins zwickt und ſchreien macht,
Indeß die andern fernher nach ihm bellen.
So trieb es unſer Vater mit dem Feind;

So floh der Feind vor unſerm Heldenvater:
Sein Sohn zu ſein, däucht mir des Ruhmes Fülle. —
Sieh! wie der Morgen dort ſein Goldthor öffnet
Und in die Welt den lichten Sohn entläßt!
Ha, wie er prangt im Reiz der Jugendſchöne,
Dem Burſchen gleich, der ſich für's Lieb geputzt!

Eduard.

Iſt's Blendwerk? oder ſeh' ich drei der Sonnen?

Richard.

Drei Sonnen, jede glänzend und vollkommen,
Und nicht getrennt durch ziehendes Gewölk,
Nein, durch den klarſten Himmel ſcharf geſondert.
Schau hin! Sie nahn, umarmen ſich und ſcheinen
Einander wie zu ew'gem Bund zu küſſen.
Jetzt ſind ſie nur Ein Licht, nur Eine Sonne!
Das iſt ein vorbedeutend Himmelsbild.

Eduard.

Ja, wunderſeltſam iſt es, unerhört!
Ich denk', es ruft uns in das Schlachtfeld, Bruder,
Daß wir, die Söhne Held Plantagenets,
Obwohl in eignem Werth ſchon jeder ſtrahlend,
Doch unſern Glanz vereinen, um die Erde
Zu überſtrahlen, wie dies Bild die Welt.
Was immer es bedeuten mag, ich trage
Fortan drei Sonnenbilder auf der Tartſche.

Richard.

Doch als Weibsbilder dargeſtellt; ihr haltet —
Erlaubt mir — viel auf's weibliche Geſchlecht.
(Ein **Bote** tritt auf.)
Doch wer biſt du, deß düſtres Auge ſchon
Ein auf der Zunge ſchwebend Unheil kündet?

Bote.

Ein Mann, ach! der mit Jammer zugeſehn,
Wie euer hoher Vater umgekommen,
Mein theurer Herr, der edle Herzog York.

Eduard.

Nicht weiter! o ich hörte ſchon zu viel.

Richard.

Sag, wie er umkam! laß mich Alles hören.

Bote.

Umringt von Feinden, hielt er ihnen Stand,
Wie Troja's Hoffnung Stand den Griechen hielt,
Als in die Stadt ſie einzudringen ſuchten.
Doch Ueberzahl bringt Hercules zum Weichen,
Und viele Schläge, ſelbſt von kleiner Axt,
Haun auch der ſtärkſten Eiche Stamm darnieder.
Von Vieler Händen ward er überwältigt;
Den Todesſtoß gab nur des grimmen Cliffords
Grauſame Hand ihm, und die Königin.
Die ſetzt' ihm höhnend eine Krone auf,
Lacht' ihm in's Angeſicht, und als er weinte
Vor Gram, da gab das unbarmherz'ge Weib,
Die Wangen abzutrocknen, ihm ein Tuch,
Getaucht in's fromme Blut des jungen Rutland,
Den Cliffords mitleidloſes Schwert erſchlug.
Nach vielem Spott und Hohn dann nahmen ſie
Sein Haupt, und ließen auf das Thor von York
Es pflanzen, und da ſteht es nun, der Bilder
Gramvollſtes, das mein Auge je geſehn.

Eduard.

O York, Geliebter, der uns trug und hielt!
Nun du dahin biſt, fehlt uns Stab und Stütze.
O Clifford, roher Clifford! Du erſchlugſt
Die Blüthe von Europa's Ritterſchaft;
Und durch Verrath nur überwandſt du ihn,
Denn, Stirn an Stirn, hätt' er dich überwunden.
Zum Kerker ward mir der Palaſt der Seele:
Ach, bräche ſie hinaus doch, daß mein Leib,
Im tiefen Grund verſchloſſen, Ruhe fände!
Denn nie werd' ich hinfort mich wieder freuen,
Nie mehr, o nie mehr werd' ich Freud' erleben!

Richard.
Ich kann nicht weinen; aller Säfte Strom
In mir löſcht kaum mein flammend heißes Herz;
Noch kann die Zunge mir die Bruſt entlaſten:
Des Sprechens Hauch ſchürt eine Kohlengluth,
Die mir den Buſen ganz durchdringt, und mich
In Flammen ſetzt, die Thränen löſchen würden.
Wer weint, vermindert ſeines Grames Tiefe;
Drum Thränen einem Kind, und Rache mir!
Richard, ich bin der Träger deines Namens;
Ich will der Rächer deines Todes ſein,
Wo nicht, im Unternehmen rühmlich ſterben.

Eduard.
Den Namen ließ der tapfre Herzog dir;
Mir ließ er Herzogthum und Stuhl zurück.

Richard.
Biſt du des königlichen Adlers Brut,
Nun, ſo bewähr's und blick' empor zur Sonne!
Statt Herzogthum und Stuhl ſag' Reich und Thron;
Dein ſind ſie, oder du biſt nicht der ſeine.

(Ein Marſch. **Warwick** und **Montague** kommen mit Truppen.)

Warwick.
Nun, beſte Lords; wie ſteht's? Was gibt es Neues?

Richard.
Lord Warwick, ſollten wir die Schreckenskunde
Berichten, und bei jedem Wort, bis wir's
Erzählt, mit Dolchen uns den Leib zerfleiſchen:
Die Worte ſchmerzten mehr uns, als die Wunden.
O tapfrer Lord, der Herzog York iſt hin!

Eduard.
O Warwick! Warwick! Der Plantagenet,
Der dich geliebt hat wie ſein Seelenheil,
Kam durch des grimmen Cliffords Hand um's Leben.

Warwick.
Zehn Tage ſind's ſchon, daß ich dieſe Kunde
In Thränen hab' ertränkt; und jetzt bericht' ich,

Eu'r Weh zu mehren, was ſeitdem geſchehn.
Nach jenem blut'gen Kampf bei Wakefield,
Wo euer Heldenvater ausgehaucht
Den letzten Athem, ward von ſeinem Tod
Und eurer Niederlage mir ſo ſchnell
Die Nachricht, als nur Boten laufen konnten.
Ich, als des Königs Hüter zu der Zeit
In London, muſterte die Truppen, zog
Der Freunde Schaaren rings herbei und rückte,
Mich wohl gerüſtet glaubend, nach Sanct Albans,
Der Königin die Straße zu verlegen;
Den König nahm ich, mir zum Frommen, mit.
Denn meine Späher hatten mir gemeldet,
Sie rücke mit dem feſten Plan herbei,
Den letzten Parlamentsſchluß, euer Erbrecht
Und Heinrichs Eid betreffend, umzuſtoßen.
Um kurz zu ſein: in heft'gem Anprall trafen
Die Schlachtreihn zu Sanct Albans aufeinander;
Doch, war's des Königs Kälte nun, der mild
Nach ſeiner kriegeriſchen Gattin blickte,
Was meine Mannſchaft ihres Feu'rs beraubte?
War's das Gerücht vielleicht von ihrem Sieg;
War's ungemeine Furcht vor Cliffords Strenge,
Der Blut und Tod auf die Gefangnen donnert?
Ich weiß nicht; doch, die Wahrheit zu geſtehn:
Wie Blitze trafen uns der Gegner Waffen,
Indeß der Unſern Wehr, wie träger Flug
Der Eul' und wie ein Flegel fauler Dreſcher,
Sanft niederfiel, als ob ſie Freunde träfen.
Ich feuerte ſie an mit unſerm Recht,
Verſprach erhöhten Sold und großen Lohn, —
Umſonſt! Kein Herz zum Kämpfen hatten ſie,
Wir keine Ausſicht auf den Sieg mit ihnen.
So flohn wir denn: der König zu der Gattin.
Lord George, eu'r Bruder, Norfolk und ich ſelbſt,
Wir eilten ſpornſtreichs her, zu euch zu ſtoßen;

Denn hier in dieſen Marken, hörten wir,
Zieht ihr ein Heer zu neuem Kampf zuſammen.

Eduard.

Wo iſt der Herzog Norfolk, beſter Warwick?
Und wann kam George nach England von Burgund?

Warwick.

Von hier ſechs Meilen etwa ſteht der Herzog
Mit ſeiner Schaar, und euer Bruder ward
Von eurer güt'gen Tante von Burgund
Mit einer Hülfsmacht jüngſt zum Krieg geſandt.

Richard.

Traun, das war Uebermacht, wo Warwick floh!
Oft pries man ſeinen Ruhm mir im Verfolgen,
Nie hört' ich ſeine Schmach im Fliehn bis heut.

Warwick.

Auch heut nicht, Richard, hörſt du meine Schmach!
Denn wiſſe, dieſer ſtarke Arm hier reißt
Das Diadem von Heinrichs ſchwachem Haupt,
Ringt ihm das hehre Scepter aus der Hand,
Und wär' er auch als Krieger ſo berühmt,
Wie man ihn preist um Mild' und Frömmigkeit.

Richard.

Wohl weiß ich das, Lord Warwick, ſchilt mich nicht;
Mir gab's der Eifer ein für deinen Ruhm. —
Doch was nun thun in dieſer ſtürm'ſchen Zeit?
Abwerfen unſer ſtählern Panzerhemd
Und eingehüllt in ſchwarze Trauertracht
Am Roſenkranz Ave-Maria's zählen?
Wie? oder üben wir an Feindeshelmen
Andacht mit unſerm Rächerarm? Seid ihr
Für Letztres, Lords, — ſprecht Ja! und friſch an's Werk!

Warwick.

Ja! Deßhalb ſuchte Warwick hier euch auf,
Und deßhalb kommt mein Bruder Montague.
Lords, hört! Die herriſch freche Königin,
Clifford, Northumberland, der übermüth'ge,

Und andre ſtolze Vögel dieſes Schlags,
Sie haben Heinrich leicht wie Wachs geſchmelzt.
Mit einem Eid erkannt' er euch als Erben:
Im Parlament verzeichnet iſt ſein Eid;
Und nun brach all der Schwarm nach London auf,
Den Eid, und was dem Hauſe Lancaſter
Noch ſonſt im Wege ſteht, hinwegzuräumen.
Auf dreißig Tauſend ſchätz' ich ihre Macht;
Wofern nun Norfolks Hülfsſchaar und die meine
Und was du, braver Graf von March, an Freunden
Aufbringen kannſt bei deinen treuen Wäl'ſchen,
Auch fünfundzwanzig Tauſend nur beträgt:
Friſch auf! ſo ziehn wir all' auf London zu,
Beſteigen nochmals unſre ſchäum'gen Roſſe,
Und rufen nochmals: In den Feind hinein!
Doch nie den Rücken mehr zur Flucht gewandt!

Richard.

Ha! jetzt hör' ich den großen Warwick reden.
Deß Aug' erquicke nie mehr Sonnenſchein,
Der Rückzug ſchreit, wenn Warwick ruft: Halt ein!

Eduard.

Auf deine Schulter, Warwick, ſtütz' ich mich;
Und wenn du fällſt (halt' Gott die Stunde fern!)
Muß Eduard fallen, was der Himmel wende!

Warwick.

Nicht Graf von March mehr, ſondern Herzog York;
Die nächſte Stuf' iſt Englands Königsthron.
Als Englands König ſoll dich jeder Flecken
Ausrufen, wie wir unſers Weges ziehn,
Und wer nicht jubelnd ſeine Mütze ſchwingt,
Hat ſeinen Kopf für dieſen Fehl verwirkt.
Mein König Eduard! Richard! Montague!
Stehn wir nicht länger hier, von Größe träumend,
Laßt die Trompeten ſchmettern! Auf zur That!

Richard.

Jetzt, Clifford, wär' auch hart wie Stahl dein Herz,

Das deine Thaten als ein Steinherz zeigten,
Durchbohren werd' ich's, oder meins dir geben!

Eduard.

Auf, Trommler! Gott und Sanct Georg mit uns!

(Ein **Bote** tritt auf.)

Warwick.

Wie nun? was gibt's?

Bote.

Es meldet euch durch mich
Der Herzog Norfolk, daß die Königin
Mit einem ſtarken Heer im Anzug iſt.
Er läßt euch zur Berathung dringend bitten.

Warwick.

Wohl, ſo iſt's recht! Auf, ziehn wir, tapfre Krieger!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Vor York.

König Heinrich, **Königin Margaretha**, der **Prinz von Wales**, **Clifford** und **Northumberland** treten auf mit Soldaten.

Margaretha.

Willkommen, Fürſt, vor dieſer wackern Stadt
Von York! Dort ragt des tück'ſchen Feindes Haupt,
Der ſich mit eurer Krone ſchmücken wollte.
Labt euch der Anblick nicht das Herz, mein Fürſt?

König Heinrich.

Ja, ſo wie Klippen dem, der Schiffbruch fürchtet.
Mir thut der Anblick in der Seele weh.
Halt ein die Rache, Gott! Ich war nicht ſchuld;
Nicht wiſſentlich hab' ich den Eid gebrochen.

Clifford.

Mein gnäd'ger Fürſt, ſolch übergroße Milde,
Solch ſchädlich Mitleid müßt ihr von euch ſtreifen.
Wem wirft der Leu ſanftmüth'ge Blicke zu?

Dem Thier nicht, das die Höhl' ihm ſtreitig macht.
Wem leckt der Waldbär holdgeſinnt die Hand?
Nicht dem, der ihm ſein Junges würgt vor Augen.
Und wen verſchont der Schlange Todesſtachel?
Nicht den, deß Fuß ihr auf den Rücken trat.
Der kleinſte Wurm, getreten, bäumt ſich auf;
Die Taube pickt, gilt's ihre Brut zu ſchützen.
Ehrgeizig blickte York nach deiner Krone:
Du lächelteſt, wenn er die Brau'n gerunzelt.
Er, nur ein Herzog, wollt' aus Vaterliebe
Den Sohn zum König machen, ſein Geſchlecht
Zu höherm Glanz erheben. Du, ein König,
Mit einem reichbegabten Sohn geſegnet,
Gabſt zu, daß er des Erbes ward beraubt,
Was dich als höchſt liebloſen Vater zeigt.
Selbſt unvernünft'ge Creaturen ſorgen
Für ihre Kleinen doch; und wenn ſie gleich
Des Menſchen Antlitz ſcheun, wer ſah ſie nicht,
Wenn's ihre zarte Brut zu ſchützen galt,
Mit eben jenen Schwingen, die ſie oft
Zu banger Flucht gebraucht, den Mann bekämpfen,
Der aufgeklommen war zu ihrem Neſt,
Und kühn das Leben für die Jungen wagen?
Aus Scham, mein Fürſt, nehmt ſie zum Vorbild euch!
Wär's nicht ein Jammer, wenn der wackre Knabe
Sein Erbrecht durch des Vaters Schuld verlöre,
Und ſpräch' er einſt zu ſeinem Kinde ſo:
„Was mein Großvater und mein Urgroßvater
Errangen, gab mein Vater thöricht preis?"
O welche Schmach wär' das! Blick auf den Knaben;
Sein männlich glückverheißend Antlitz laß
Das weiche Herz dir ſtählen, daß du feſt,
Was dein iſt, hältſt und ihm, was dein, vererbſt.

König Heinrich.

Wohl ſpielte Clifford meiſterhaft den Redner
Und brachte Gründe bei von mächt'ger Kraft.

Doch ſag mir, Clifford, haſt du nie gehört,
Daß ſchlecht erworbnes Gut niemals gedeiht?
War's ſtets dem Sohn zum Segen, wenn ſein Vater
Um ſeine Habgier in die Hölle fuhr?
Ich will dem Sohn mein unbeſcholtnes Thun
Als Erbtheil laſſen; daß mein Vater doch
Mir auch nicht mehr zurückgelaſſen hätte!
Was drüber iſt, ſchafft tauſendmal mehr Angſt
Vor dem Verluſt, als der Beſitz uns Freude.
Ach! wüßten's, Vetter York, doch deine Freunde,
Wie tief mich's kümmert, dort dein Haupt zu ſehn!

Margaretha.

Ermannt euch, Fürſt! Die Feinde ſind uns nah,
Und dieſe Weichmuth lähmt die Unſrigen.
Ihr habt dem wackern Sohn den Ritterſchlag
Verſprochen; zieht das Schwert und gebt ihn jetzt.
Eduard, knie nieder.

König Heinrich.

Eduard Plantagenet, auf von den Knien
Als Ritter, nur für's Recht dein Schwert zu ziehn!

Prinz.

Mit eurer gnädigſten Erlaubniß, Vater,
Als eures Thrones Erbe will ich's ziehn,
Und bis zum Tod in dieſem Streit es führen.

Clifford.

Ha, wie ein wackrer Prinz heißt das geſprochen!

(Ein **Bote** tritt auf.)

Bote.

Macht euch bereit, ihr königlichen Führer!
Mit einem Heer von dreißigtauſend Mann
Rückt Warwick an, für Herzog York zu ſtreiten.
Er ruft ihn, wie ſie durch die Städte ziehn,
Als König aus, und Viele fliehn ihm zu.
Stellt euer Heer auf; denn ſie ſind ſchon nah.

Clifford.

Ich wünſcht', es hielt' ſich Euer Hoheit fern

Vom Schlachtfeld; wenn ihr nicht zugegen ſeid,
Gelingt's der Königin am beſten.

Margaretha.

Ja,
Mein König, überlaßt uns unſerm Schickſal.

König Heinrich.

Es iſt mein Schickſal auch, drum werd' ich bleiben.

Northumberland.

So ſei's auch mit entſchloßnem Kriegermuth.

Prinz.

Mein hoher Vater, muntert auf die Lords,
Ermuthigt alle, die zum Schutz euch kämpfen.
Zieht euer Schwert und ruft: „Mit uns Sanct George!"

(Ein Marſch. **Eduard**, **George**, **Richard**, **Warwick**, **Norfolk** und **Montague** treten auf mit Soldaten.)

Eduard.

Meineid'ger Heinrich! willſt du knien um Gnade
Und mir auf's Haupt die Krone ſetzen, — oder
Der Schlacht verderbenvolles Loos erproben?

Margaretha.

Hochmüth'ger Knabe, geh, ſchilt deine Schmeichler!
Ziemt dir ſolch freches Wort vor deinem Herrn,
Vor deinem ächten König und Gebieter?

Eduard.

Ich bin ſein König; und er ſollte knien.
Er ſtimmte bei, daß ich ſein Erbe würde,
Und brach ſeitdem den Eid. Denn, wie ich höre,
Ihr, die ihr König ſeid in Wirklichkeit,
Trägt er die Kron' auch, ihr verlocktet ihn,
Durch neuen Parlamentsakt mich beſeit'gend
Den eignen Sohn ſtatt meiner einzuſetzen.

Clifford.

Mit vollem Recht!
Wer ſoll dem Vater folgen, als der Sohn?

Richard.

Seid ihr da, Metzger? Mir verſagt das Wort.

Clifford.
Ich ſteh' zur Antwort dir, du Höckerträger,
Wie jedem Uebermüth'gen deines Schlags.

Richard.
Ihr ſeid des jungen Rutlands Mörder, — nicht?

Clifford.
Ja, und des alten Yorks, und noch nicht ſatt.

Richard.
Um Gott, ihr Lords, gebt das Signal zur Schlacht!

Warwick.
Nun, Heinrich? Sprich, willſt du der Kron' entſagen?

Margaretha.
Wie? zungendreiſter Warwick, ſprecht ihr auch?
Als jüngſt wir zwei uns zu Sanct Albans trafen,
Hat euch das Bein mehr als die Hand gedient.

Warwick.
Da war das Fliehn an mir, heut iſt's an dir.

Clifford.
So ſpracht ihr damals auch, und dennoch floht ihr.

Warwick.
Nicht euer Muth war's, was mich weggetrieben.

Northumberland.
Noch euer Mannſinn, was zum Stehn euch brachte.

Richard.
Northumberland, ich halte dich in Ehren. —
Brecht das Geſpräch ab; mühſam halt' ich nur
Mein hochgeſchwollnes Herz von Zücht'gung ab
An Clifford hier, dem blut'gen Kinderſchlächter.

Clifford.
Den Vater ſchlug ich dir; den nennſt du Kind?

Richard.
Ja, wie ein tück'ſcher Feigling, ſchlugſt du ihn
Und unſern zarten Bruder Rutland auch.
Doch du verfluchſt die That noch, eh es nachtet.

König Heinrich.
Genug des Haders, Lords, und hört mich an.

Margaretha.
Beut ihnen Trotz, ſonſt ſchließe feſt die Lippen.

König Heinrich.
Ich bitt', umſchränke mir die Zunge nicht;
Ich bin ein König und befugt zu reden.

Clifford.
Mein Fürſt, die Wund', um die wir hergekommen,
Iſt nicht durch Reden heilbar: deßhalb ſchweigt.

Richard.
Dann, Henker, zieh dein Schwert hervor! Bei dem,
Der unſer Aller Schöpfer iſt, ich weiß,
Daß Cliffords Muth auf ſeiner Zunge wohnt.

Eduard.
Nun? wird mein Recht mir, Heinrich? oder nicht?
Wohl Tauſend, die gefrühſtückt, halten heut
Kein Mittagsmahl, entſagſt du nicht der Krone.

Warwick.
Ihr Blut komm' auf dein Haupt, wenn du dich ſträubſt!
Denn York ſteht für das Recht in Waffen da.

Prinz.
Wofern das Recht iſt, was ſo Warwick nennt,
So gibt's kein Unrecht; dann iſt Alles Recht.

Richard.
Wer auch dein Vater ſein mag, — deine Mutter
Steht dort: denn wahrlich, ihre Zunge haſt du!

Margaretha.
Du gleichſt dem Vater nicht, noch deiner Mutter,
Nein, einem garſt'gen Mißgeſchöpf, gezeichnet,
Gebrandmarkt vom Geſchick, daß man es fliehe,
Wie gift'ge Kröten oder Eidechsſtacheln.

Richard.
Du engliſchübergoldet Eiſenſtück
Neapels, deſſen Vater König heißt,
Wie wenn man eine Lache Meer benännte,
Fühlſt du, der Herkunft denkend, keine Scham,
Daß deine Zung' ein niedrig Herz entblößt?

Eduard.

Für einen Strohwiſch gäb' ich tauſend Kronen,
Der Selbſterkenntniß dieſer frechen Metze
Einpeitſchen könnte! Wähne ja dich nicht
An Schönheit eine griech'ſche Helena,
Mag auch dein Gatt' ein Menelaus ſein;
Noch kränkte je den Bruder Agamemnons
Das falſche Weib, wie du den König hier.
Sein kühner Vater ſchwärmte tief im Herzen
Des Frankenlandes, zähmte Frankreichs König
Und zwang den Dauphin, ſich vor ihm zu beugen;
Und hätt' er ſich vermählt nach ſeinem Rang,
Vielleicht bewahrt' er heut noch jene Glorie.
Doch ſeit er einer Bettlerin ſein Lager
Preisgab und deinen bettelarmen Vater
Durch ſeinen Hochzeitstag mit Glanz umgab:
Seitdem hat eben dieſer Sonnenſchein
Für ihn Gewitterſchauer ausgebrütet,
Die, ſeines Vaters Glück aus Frankreich ſchwemmend,
Daheim ihm Aufruhr auf die Krone häuften.
Denn was ſchuf die Empörung, als dein Stolz?
Wir würden unſer Recht, wenn du beſcheiden
Dich nur gezeigt, noch haben ſchlafen laſſen;
Aus Mitleid mit dem guten König hätten
Den Anſpruch wir verſpart für andre Zeit.

George.

Doch als wir ſahn, wie dir zum üpp'gen Lenz
Die Sonnenſtrahlen unſrer Gunſt gediehn,
Und keine Frucht uns ward von deinem Sommer:
Da legten wir die Axt an deine frech
Hier eingedrungne Wurzel, und obwohl
Uns ihre Schärfe ſelbſt ein wenig traf,
So wiſſe doch, wir laſſen nimmermehr
Nach unſern erſten Streichen von dir ab,
Bis wir gefällt dich, oder zum Gedeihn
Mit unſerm heißen Blute dich gebadet.

Eduard.

Mit dem Entſchluſſe ford’ ich dich zum Kampf,
Und dulde nun kein ferneres Geſpräch,
Da du das Wort verwehrſt dem guten König. —
Trompeten; blaſt! Laßt blut’ge Fahnen wehn,
Daß wir zum Sieg, wo nicht, zum Grabe gehn!

Margaretha.

Bleib, Eduard!

Eduard.

Nein, du haderſüchtig Weib!
Wir gehn. Zehn Tauſend müſſen heut ihr Leben
Für das, was du geſagt, zur Buße geben.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Schlachtfeld zwiſchen Towton und Saxton in Yorkſhire.

Kriegslärm. Angriffe. **Warwick** tritt auf.

Warwick.

Erſchöpft vom Kampf, wie Renner von dem Lauf,
Streck’ ich mich hier, ein Weilchen aufzuathmen;
Denn mancher Streich, den ich empfing, und mancher,
Den ich zurückgezahlt, hat mir die feſt
Geſtrickten Sehnen ihrer Kraft beraubt,
Und wider Willen muß ich etwas raſten.

(**Eduard** kommt gelaufen.)

Eduard.

O lächle, holder Himmel! Oder triff,
Unholder Tod! Denn finſter blickt die Welt,
Und Eduards Sonne hat ſich ſchwarz umwölkt.

Warwick.

Wie nun, Mylord? Was läßt ſich Gutes hoffen?

(**George** tritt auf.)

George.

Anſtatt des Hoffens bleibt Verzweiflung nur.
Zerſprengt ſind unſre Reihn, uns folgt Verderben.
Was rathet ihr? Wohin geht unſre Flucht?

Eduard.

Flucht iſt umſonſt; beflügelt folgen ſie,
Und unſre Schwäche läßt uns nicht entrinnen.

(**Richard** tritt auf.)

Richard.

Ach, Warwick, warum zogſt du dich zurück!
Das durſt'ge Feld trank deines Bruders Blut,
Herausgezapft von Cliffords Lanzenſpitze.
Ich hört' ihn rufen in der Todesangſt,
Als ob's ein grauſer Laut wär' aus der Ferne:
„Mein Bruder, räche! Warwick, räche mich!“
So, unter ihrer Roſſe Bauch, die ſtampfend
Mit ſeinem heißen Blut ihr Hufhaar färbten,
Verhauchte ſeinen Geiſt der edle Held.

Warwick.

Nun, dann mach' unſer Blut das Schlachtfeld trunken!
Mein Streitroß tödt' ich; denn ich will nicht fliehn.
Was ſtehn wir, um Verluſt weichherzig jammernd,
Wie Weiber hier, indeß die Feinde wüthen?
Was ſchaun wir drein, als führten nur zum Scherz
Schauſpieler dieſes Trauerſpiel uns auf?
Ich ſchwöre knieend hier zu Gott dort oben,
Nie will ich raſten, nie mehr ſtille ſtehn,
Bis Tod das Auge mir verſiegelt, oder
Das Glück mir volles Maß der Rache gab!

Eduard.

Mit deinem Knie, o Warwick, beug' ich meins
Und kette ſchwörend meine Seel' an deine! —
Und eh mein Knie vom kalten Erdenantlitz
Sich aufhebt, werf' ich Hand und Aug' und Herz
Zu dir empor, der Kön'ge hebt und ſtürzt,
Und flehe: Wenn dein Will' es denn beſchloſſen,

Daß dieſer Leib des Feindes Beute wird,
Gewähr', dein ehern Himmelsthor mir öffnend,
Huldvollen Eingang meiner ſünd'gen Seele! —
Nun ſcheidet, Lords, bis wir uns wieder ſehn,
Mag's droben, mag's hienieden nun geſchehn.

Richard.

Gib mir die Hand, mein Bruder! — Theurer Warwick,
Laß mich in meinen müden Arm dich ſchließen!
Ich, der nie weinte, ſchmelz' im Grame jetzt,
Daß Winter unſerm Lenz ſolch Ziel geſetzt!

Warwick.

Auf! auf! Noch einmal, liebe Lords, lebt wohl!

George.

Gehn wir zu unſern Truppen insgeſammt,
Und geben Urlaub dem zu fliehn, der's wünſcht,
Und nennen Pfeiler die, ſo bei uns bleiben.
Stellt ihnen für den Siegsfall ſolchen Lohn
In Ausſicht, wie Olympia's Sieger krönte;
Das pflanzt wohl Muth in ihr verzagend Herz.
Denn noch bleibt Leben uns und Sieg zu hoffen; —
Drum länger nicht geſäumt und ſchleunigſt fort!

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Ein andrer Theil des Schlachtfeldes.

Angriffe. **Richard** und **Clifford** treten auf.

Richard.

Nun, Clifford, hab' ich dich allein vor mir!
Denk, dieſer Arm hier ſei für Herzog York,
Und der für Rutland, beide Rache heiſchend,
Ob eine Mauer auch von Erz dich ſchirmte.

Clifford.

Jetzt, Richard, bin ich hier mit dir allein:
Dies iſt die Hand, die deinen Vater traf,

Und dies die Hand, die deinen Bruder ſchlug;
Und hier dies Herz frohlockt um ihren Tod
Und mahnt der Hände Paar, das ſie erſchlug,
Dir ſelbſt das gleiche Schickſal zu bereiten.
Und ſomit ſei auf deiner Hut!

(Sie fechten, **Warwick** kommt dazu, Clifford flieht.)

Richard.

Nein, Warwick,
Du mußt ein ander Wild dir auserſehn;
Denn jenen Wolf dort jag' ich ſelbſt zu Tode.

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Ein andrer Theil des Schlachtfeldes.

Kriegslärm. **König Heinrich** tritt auf.

König Heinrich.

Mit dieſem Treffen geht's, wie mit dem Krieg
Des Morgens, wann erſtarkend Licht im Streit
Mit ſterbendem Gewölk liegt, und der Schäfer,
Auf ſeine Nägel hauchend, weder Nacht
Noch ganz vollkommen Tag es nennen mag.
Jetzt ſchwankt es hierhin, gleich der mächt'gen See,
Wenn Fluth ſie antreibt, mit dem Wind zu kämpfen;
Jetzt ſchwankt es dorthin, gleich derſelben See,
Wenn ſie zurückweicht vor des Sturms Gewalt.
Bald überwiegt die Fluth, und bald der Wind;
Eins iſt nunmehr, und dann das andre ſtärker;
Sie reißen, Bruſt an Bruſt, ſich um den Sieg,
Doch keines überwindet, keins erliegt:
So ſchwebt im Gleichgewicht der grimme Kampf.
Hier will ich ſitzen auf dem Maulwurfshügel;
Deß ſei der Sieg, dem Gott ihn ſchenken will!
Denn Margaretha, mein Gemahl, und Clifford

Sie ſchalten aus der Schlacht mich fort, betheuernd,
Wenn ich entfernt ſei, glück' es ihnen beſſer. —
Ich wollt', ich wäre todt, wenn's Gottes Wille!
Denn was beut, außer Gram, uns dieſe Welt?
O Gott! mir däucht, es wär' ein glücklich Leben,
Nichts Beßres als ein ſchlichter Hirt zu ſein,
Auf einem Hügel, wie ich jetzt, zu ſitzen,
Mir Sonnenuhren ſchnitzelnd, Stich um Stich,
Darauf zu ſehn, wie die Minuten eilen,
Wie viele ſolcher auf die Stunde gehn,
Wie viele Stunden einen Tag vollenden,
Wie viele Tag' umfaßt ein Jahreskreis,
Wie viele Jahr' ein Menſchenleben währt;
Und, weiß ich's, dann die Zeiten einzutheilen:
So viele Stunden muß die Heerd' ich warten,
So viele Stunden muß der Ruh ich widmen,
So viele Stunden muß ich Andacht üben,
So viele Stunden muß ich mich ergötzen.
So viele Tage tragen meine Schafe,
So viele Wochen bis zum Lammen währt's,
So viele Jahr', eh ich die Wolle ſcheere.
So würden denn Minuten, Stunden, Tage,
Monate, Jahre, leis ihr Ziel erreichend,
Das Silberhaar zum ruh'gen Grabe fördern.
Was das ein Leben wäre, hold und lieblich!
Beut nicht die Hagdornſtaude ſüßern Schatten
Dem Schäfer, der auf fromme Lämmer ſchaut,
Als einem König, der Verräther fürchtet,
Ein reichgeſtickter Baldachin gewährt?
O freilich, tauſendmal ſo ſüßen Schatten!
Und endlich geht des Schäfers magre Koſt,
Sein matter Trank aus ſeiner Lederflaſche,
Im kühlen Schatten ſein gewohnter Schlummer,
Was Alles er in ſüßer Ruh genießt,
Weit über eines Fürſten Glanz und Glück,
Sein köſtlich Mahl, in goldner Schale prunkend,

Sein prächtig Bett, worauf ſein Leib ſich lagert,
Von Sorg' und Mißtraun und Verrath umwacht.

(Kriegslärm. Ein **Sohn** kommt, der ſeinen Vater umgebracht hat, und ſchleppt die Leiche herbei.)

Sohn.

Schlecht weht der Wind, der Keinem weht zum Nutzen.
Der Mann hier, den ich Fauſt an Fauſt erſchlug,
Führt einen Vorrath Kronen wohl mit ſich;
Und mir, der jetzt zufällig ſie ihm nimmt,
Kann noch vor Nacht das Leben leicht und ſie
Ein Andrer nehmen, wie dem Todten ich. —
Wer iſt's? — O Gott! 's iſt meines Vaters Antlitz,
Den unerkannt ich im Gedräng erſchlagen!
O böſe Zeit, die ſolche Thaten zeugt!
Aus London warb gewaltſam mich der König;
Mein Vater, ein Vaſall des Grafen Warwick,
Kam mit den Yorkſchen auf des Herrn Geheiß.
Und ich, dem ſeine Hand das Leben gab,
Hab' ihn mit meiner Hand beraubt des Lebens!
Vergib mir, Gott! nicht wußt' ich, was ich that!
Vergib mir, Vater! dich erkannt' ich nicht.
Mit Thränen will ich dieſe blut'gen Male
Abwaſchen; und nun keine Worte mehr,
Bis voll und reich die Thränen ſich ergoſſen!

König Heinrich.

O jammervolles Bild! o blut'ge Zeit!
Wenn Löwen Krieg um ihre Höhlen führen,
Büßt manch harmloſes Lamm für ihren Zwiſt.
Ja, weine, Mann! Ich will dir, Thrän' um Thräne,
Im Weinen beiſtehn, daß uns Aug' und Herz,
Als tobt' in uns ein Bürgerkrieg, von Thränen
Erblind' und von der Laſt des Jammers breche!

(Ein **Vater**, der ſeinen Sohn umgebracht hat, kommt mit der Leiche deſſelben in den Armen.)

Vater.

Du, der ſo kräft'gen Widerſtand mir bot,

Gib mir dein Gold her, wenn du welches haſt!
Mit hundert Streichen hab' ich mir's erkauft.
Doch laß mich ſehn: iſt das ein Feindesantlitz? —
Weh mir! nein, nein! es iſt mein einz'ger Sohn! —
Ach, Kind, iſt irgend Leben noch in dir,
So blick' empor; ſieh, welche Thränenſchauer
Mein wilder Herzensſturm auf deine Wunden
Herniederweht, die Aug' und Herz mir tödten! —
Erbarm', o Gott, dich dieſer Jammertage!
Was für unmenſchlich rohe Schlächterthaten,
Voll Wahn und Aufruhrgeiſt, ganz unnatürlich,
Der tödtlich grimme Streit tagtäglich zeugt!
O Kind, zu früh gab dir dein Vater Leben,
Und hat zu ſpät des Lebens dich beraubt!

König Heinrich.

Weh über Weh! und kein alltäglich Weh!
O möchte doch mein Tod dem Elend ſteuern!
Erbarmen, güt'ger Himmel! Hab' Erbarmen!
In ſeinem Antlitz ſtehn die beiden Roſen,
Die Unglücksfarben unſrer zwiſt'gen Häuſer:
Der rothen gleicht ſein purpurn Blut, die weiße
Stellt ſeine bleiche Wange dar. Welk' eine
Der Roſen denn, und mag die andre blühn!
Denn euer Zwiſt läßt tauſend Leben welken.

Sohn.

Wie wird die Mutter mir des Vaters Tod
Zum Vorwurf machen, und ihn nie verzeihn!

Vater.

Wie wird mein Weib ſich um des Sohnes Mord
In Thränen baden, und ihn nie verzeihn!

König Heinrich.

Wie wird mein Volk um dieſen Jammer all
Dem König grollen, und ihn nie verzeihn!

Sohn.

Wo hat ein Sohn den Vater ſo beweint?

Vater.

Wo hat ein Vater ſo den Sohn bejammert?

König Heinrich.

Wo hat ein König ſo um's Volk getrauert?
Schwer drückt euch Leid, mich drückt es zehnmal ſchwerer.

Sohn.

Ich hebe dich und will an einen Ort
Dich bringen, wo ich ſatt mich weinen kann.

(Ab mit der Leiche.)

Vater.

Hier deines Vaters Arm, mein ſüßer Junge,
Soll Todtenhemd, mein Herz dir Grabmal ſein;
Denn ewig ruht dein Bild in meinem Herzen.
Des Buſens Aechzen ſei dir Grabgeläut,
Und minder ſorglich wird dein Vater nicht
Um dich, den einz'gen Sohn, begehn die Feier,
Als Priamus um all die tapfern Söhne.
Ich trag' dich fort, und kämpfe noch, wen's freut!
Ich mordete, wo ich nicht durfte, heut.

(Ab mit der Leiche.)

König Heinrich.

Euch Aermſten überfluthet Gram das Herz;
Hier ſitzt ein König in noch tieferm Schmerz.

(Kriegslärm. Angriffe. **Königin Margaretha**, **Prinz von Wales** und **Exeter** treten auf.)

Prinz.

Flieht, Vater, flieht! All' eure Freunde flohn,
Und Warwick tobt wie ein gereizter Stier.
Fort! denn der Tod iſt uns am Nacken ſchon.

Margaretha.

Auf's Roß, mein Fürſt! Spornſtreichs nach Berwick fort!
Eduard und Richard, wie ein Paar Windhunde
Den ſcheuen flücht'gen Haſen vor ſich jagend,
Mit gluthentbranntem Aug', in Zornwuth funkelnd,
Den blut'gen Stahl in grimmer Hand gefaßt,
Sind an den Ferſen uns! Drum eiligſt fort!

Exeter.

Fort! denn die Rache fliegt daher mit ihnen. —
Nein, haltet nicht uns auf mit Fragen; eilt!
Sonſt folgt uns nach; ich will voraus hinweg.

König Heinrich.

Nein, nimm mich mit, mein lieber Exeter!
Mir bangt vor'm Bleiben nicht, doch wünſch' ich
Der Königin zu folgen. Auf von hinnen!

(Alle ab.)

Sechſte Scene.

Lautes Getümmel. **Clifford** kommt verwundet.

Clifford.

Hier brennt mein Licht zu Ende, ja, hier ſtirbt's,
Das ſtets für König Heinrich hat geleuchtet.
O Lancaſter, ich fürchte dein Erliegen
Mehr als der Seele Trennung von dem Leib.
Mein Lieben und mein Sorgen war der Kitt,
Der manchen Freund an dich gebunden hielt;
Und, nun ich falle, ſchmilzt das zähe Band,
Schwächt Heinrich und verſtärkt den ſtolzen York.
Gemeines Volk ſchwärmt wie die Sommerfliegen,
Und wohin fliegen Mücken, als zur Sonne?
Und wer iſt glänzend jetzt, als Heinrichs Gegner?
O Phöbus, hätteſt du es nie gewährt,
Daß Phaeton die feur'gen Roſſe lenkte:
Nie kam die Erd' in Brand durch deinen Wagen.
Und, Heinrich, hätteſt du nach Königsart
Geſchaltet, wie dein Vater und ſein Vater,
Dem Hauſe York beherzt den Weg vertreten:
Nie hätten ſie geſchwärmt wie Sommerfliegen.
Dann weinten nicht um mich und um zehn Tauſend
In dieſem Unglücksreich troſtloſe Witwen,

Und friedlich ſäßeſt auf deinem Thron.
Was fördert Unkraut, als gelinde Luft?
Und was macht Räuber dreiſt, als zu viel Milde?
Fruchtlos ſind Klagen, hülflos meine Wunden;
Kein Weg zur Flucht, und keine Kraft zu fliehn!
Nicht Mitleid wird der grimme Feind mir ſchenken;
Denn Mitleid hab' ich nicht um ihn verdient.
Die Luft drang in die ſchweren Wunden mir,
Und ſtarker Blutverluſt entkräftet mich.
York, Richard, Warwick und ihr alle, naht!
Durchbohrt mich, wie ich's euren Vätern that!

(Er ſinkt in Ohnmacht.)

(Kriegslärm und Rückzug. **Eduard**, **George**, **Richard**, **Montague** und **Warwick** treten auf mit Truppen.)

Eduard.

Nun, Lords, verſchnaufen wir! Sieg heißt uns raſtend
Die Kriegerſtirn mit Friedensblick erheitern.
Ein Haufe ſetzt der Königin noch nach,
Der blutbegier'gen, die den ſtillen Heinrich,
Den König, ſo geführt, wie oft ein Segel,
Von heft'gem Windhauch aufgebläht, ein Schiff
Zum Kampf mit einer Gegenſtrömung zwingt.
Doch, meint ihr, Lords, daß Clifford mit entfloh?

Warwick.

Nein, nein, unmöglich konnt' er uns entrinnen;
Denn euer Bruder Richard (ſag' ich's gleich
Ihm in's Geſicht) hat ihn für's Grab gezeichnet,
Und, wo er ſein mag, ſicher iſt er todt.

(Clifford ſtöhnt und ſtirbt.)

Eduard.

Weß Seele nimmt da ihren ſchweren Abſchied?

Richard.

Ein Stöhnen war's, wie zwiſchen Tod und Leben.

Eduard.

Seht, wer es iſt; und nun die Schlacht geendet,
Ob Freund ob Feind, laßt freundlich ihn behandeln.

Richard.

Zurück nimm deinen Gnadenſpruch! denn Clifford —
Er iſt es, der ſich nicht begnügt, den Zweig
Im erſten Blättertrieb, den jungen Rutland,
Herabzuhaun, nein, der ſein mordend Meſſer
Auch an die Wurzel hat geſetzt, woraus
So lieblich jener zarte Sproß erwuchs,
An unſern hohen Vater, Herzog York.

Warwick.

Holt von den Thoren Yorks ſein Haupt herab,
Des Vaters Haupt, das Clifford aufgeſteckt,
Und pflanzt an ſeine Stelle dieſes hier;
Denn Gleiches ziemt's mit Gleichem zu vergelten.

Eduard.

Bringt her die Unglückseule unſers Hauſes,
Die nichts als Tod uns und den Unſern ſang!
Nun hemmt wohl Tod ihr grauſig drohend Lied,
Und keinen Laut mehr tönt die ſchnöde Zunge.

(Einige vom Gefolge tragen die Leiche weiter vor.)

Warwick.

Mir ſcheint, er hat ſchon kein Bewußtſein mehr. —
Sprich, Clifford, kennſt du den, der zu dir redet? —
Sein Lebenslicht umſchattet finſtrer Tod;
Er ſieht nicht mehr, und hört nicht, was wir ſagen.

Richard.

O thät' er's doch! Er thut es auch vielleicht,
Und ſtellt ſich nur aus Liſt ſo, weil er gern
Solch bitterm Hohn entginge, wie er ſelbſt
An unſerm Vater, als er ſtarb, verübte.

George.

Glaubſt du's, ſo ſetz' ihm zu mit herben Worten.

Richard.

Clifford, erbitte Gnad', und finde keine!

Eduard.

Clifford, bereu in unfruchtbarer Buße!

Warwick.

Erſinn' Entſchuldigung für deine Frevel!

Georg.

Indeß wir Folterqual dafür erſinnen.

Richard.

Du liebteſt York: ich bin der Sohn von York.

Eduard.

Wie Rutlands du, will ich mich dein erbarmen.

Georg.

Wo iſt Held Margaretha, dich zu ſchützen?

Warwick.

Man höhnt dich, Clifford; fluche, wie's dein Brauch.

Richard.

Was? nicht ein Fluch? Dann freilich ſteht es ſchlimm,
Wenn Clifford keinen Fluch mehr hat für Freunde;
Dann ſeh' ich: er iſt todt. — Bei meiner Seele!
Wenn meine Rechte hier zwei Stunden Leben
Ihm könnt' erkaufen, um nach Herzensluſt
Ihn zu verhöhnen, abhaun wollt' ich ſie
Mit dieſer meiner Hand und mit dem Bluterguß
Erſticken dieſen Schurken, dem nicht Yorks,
Noch Rutlands Blut den glüh'nden Durſt gelöſcht.

Warwick.

Ja, er iſt todt. Haut ab ſein tückiſch Haupt,
Und ſtellt's, wo eures Vaters Haupt jetzt ſteht. —
Und nun friſch auf nach London im Triumph,
Um dort als Englands König dich zu krönen!
Von da ſoll Warwick nach dem Frankenland
Die See durchkreuzen und zur Königin
Dir Fräulein Bona werben. Dies verknüpft
Das Länderpaar, und haſt du Frankreich erſt
Zum Freund, ſo darfſt du den zerſprengten Feind
Nicht fürchten, der noch auf Erhebung hofft.
Iſt auch ſein Stechen eben nicht gefährlich,
Wird dir ſein Summen doch um's Ohr zur Laſt.
Erſt will ich dich gekrönt ſehn, dann die See

Durchkreuzen zur Bretagne, um dieſen Bund
Zu ſtiften, wenn's ſo meinem Herrn beliebt.

Eduard.

Ganz ſei es, wie du willſt, mein beſter Warwick;
Auf deiner Schulter bau' ich meinen Thron,
Und nie beginn' ich was, wozu ich nicht
Erſt deinen Rath, dein Einverſtändniß habe. —
Richard, zum Herzog Gloſter mach' ich dich, —
George, dich zum Herzog Clarence; — Warwick thu'
Und laſſe, was ihm gutdünkt, wie wir ſelbſt.

Richard.

Laß mich mit George die Herzogthümer tauſchen,
Denn Gloſters Herzogthum iſt unglückkündend.

Warwick.

Bah, das iſt eine thörichte Bemerkung!
Richard, behalte Gloſter. — Jetzt nach London,
Um dieſe Würden in Beſitz zu nehmen.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Ein Jagdrevier im Norden von England.

Zwei Förſter, mit Armbrüſten in der Hand, treten auf.

Erſter Förſter.

Hier unter'm Dickicht wollen wir uns bergen,
Denn durch die Lichtung kommt gleich das Wild;
Wir wählen unſern Stand hier im Geheg,
Und leſen uns der Thiere beſtes aus.

Zweiter Förſter.

Ich will dort auf den Hügel, daß wir beide
Zum Schuß gelangen.

Erſter Förſter.

Nein, das geht nicht an;
Der Lärm von deiner Armbruſt ſcheucht das Rudel,
Und dann iſt's aus mit meinem Schuß. Nein, nein,
Hier laß uns beide ſtehn und beſtens zielen,
Und um die Zeit zu kürzen, will ich dir
Erzählen, was mir eines Tages hier
Auf eben dieſem Platz begegnet iſt.

Zweiter Förſter.

Da kommt ein Mann; ſtill! laß den erſt vorüber.

(König Heinrich, verkleidet, kommt mit einem Gebetbuche.)

König Heinrich.

Ich ſtahl aus Schottland heimlich mich hinweg,

Nur um mein Land ſehnſücht'gen Blicks zu grüßen.
Nein, Heinrich, dies iſt nicht dein Land! Dein Platz
Iſt ausgefüllt, dein Scepter dir entwunden,
Dein Balſam weggewaſchen dir vom Haupt.
Dich nennt jetzt Keiner knieend Cäſar mehr,
Kein Supplikant kommt, für ſein Recht zu ſprechen;
Nein, Niemand fleht um Hülf' und Schutz dich an:
Wie ſollt' ich, ſelber hülflos, Andern helfen?

Erſter Förſter.

Ha, dieſes Wildes Fell bringt Lohn dem Jäger!
Der weiland König iſt's: laß uns ihn greifen.

König Heinrich.

Ergeben will ich mich in mein Geſchick;
Denn Weiſe nennen dies das Weiſeſte.

Zweiter Förſter.

Was zaudern wir? Friſch Hand an ihn gelegt!

Erſter Förſter.

Verzieh ein Weilchen, lauſchen wir noch was!

König Heinrich.

Mein Weib iſt mit dem Sohn nach Frankreich hin
Um Hülf', und wie ich höre, hat ſich auch
Der große, mächt'ge Warwick hinbegeben,
Des fränk'ſchen Königs Schweſter zum Gemahl
Für Eduard zu begehren. Iſt dem ſo,
Dann arme Königin, dann armer Sohn!
Verloren iſt dann eure Müh; denn Warwick
Iſt wortgewandt, und Ludwig iſt ein Fürſt,
Der leicht ſich rühren läßt durch ſchöne Worte.
Wohl mag ihn drum auch Margaretha rühren,
Iſt ſie ja doch ein mitleidwürdig Weib:
Sie wird mit Seufzern ihm die Bruſt beſtürmen,
Sie dringt mit Thränen in ein Marmorherz.
Mild muß ein Tiger werden, wenn ſie trauert,
Und reuig Nero, wenn er ihre Klagen
Und ſalz'gen Thränen hört und ſieht. Doch ach!
Sie kam zu flehn, und Warwick kam zu geben;

Sie wirbt, zur Linken ihm, um Schutz für Heinrich,
Er, ihm zur Rechten, um ein Weib für Eduard;
Sie weint und ſagt, ihr Heinrich ſei entthront,
Er, lächelnd, ſagt, ſein Eduard ſei gekrönt;
So daß vor Gram die Aermſte muß verſtummen,
Indeſſen Warwick ſeinen Anſpruch zeigt,
In ſchönes Wort das Unrecht hüllt und Gründe
Vorbringt von großer Kraft und zum Beſchluß
Den König ihr abwendig macht, der dann
Die Hand der Schweſter ihm verſpricht und Alles,
Was irgend Eduards Platz befeſt'gen kann.
Ach, Margaretha, ja ſo kommt's! Du gehſt
Von ihm dann troſtlos, wie du hülflos kamſt.

Zweiter Förſter.

Sag, wer du biſt, der du von Königinnen
Und Kön'gen ſprichſt!

König Heinrich.

Mehr, als ich ſchein', und minder,
Als ich geboren ward zu ſein, ein Menſch
Zum mindeſten; denn minder kann ich doch
Nicht füglich ſein; und Menſchen dürfen ja
Von Kön'gen ſprechen: warum denn nicht ich?

Zweiter Förſter.

Wohl; doch du ſprichſt, als wärſt du ſelbſt ein König.

König Heinrich.

Dem Sinn nach bin ich's auch, und das genügt.

Zweiter Förſter.

Doch, wenn du König biſt, wo iſt die Krone?

König Heinrich.

In meinem Herzen, nicht auf meinem Haupt;
Sie iſt mit ind'ſchen Edelſteinen nicht,
Noch mit Demanten ausgeſchmückt, auch nicht
Zu ſehn: Zufriedenheit heißt meine Krone,
Und ſolcher Kronen freun ſich Kön'ge ſelten.

Zweiter Förſter.

Gut, ſeid ihr mit Zufriedenheit gekrönt,

So ſeid, als König der Zufriedenheit,
Zufrieden mitzugehn. Denn, wie uns ſcheint,
Seid ihr's, den König Eduard abgeſetzt.
Als Unterthanen, die ihm Treu geſchworen,
Verhaften wir euch hier als ſeinen Feind.

König Heinrich.

Doch ſchwort ihr keinen Eid je, den ihr bracht?

Zweiter Förſter.

Nie, nie, und wollen's fürder auch nicht thun.

König Heinrich.

Wo wohntet ihr, als ich hier König war?

Zweiter Förſter.

Wo jetzt wir wohnen, eben hier im Land.

König Heinrich.

Ich ward geſalbt zum König als ein Kind
Von neun Monaten; König war mein Vater,
Wie mein Großvater; Treue ſchwort ihr mir
Als Unterthanen: — bracht ihr nicht den Schwur?

Erſter Förſter.

Mit nichten; denn wir waren Unterthanen
So lange Zeit nur, als ihr König wart.

König Heinrich.

Wie? bin ich todt denn? athm' ich nicht, wie Menſchen?
O blödes Volk! Du weißt nicht, was du ſchwörſt.
Seht, wie ich weg hier dieſe Feder hauche,
Und wie die Luft zu mir zurück ſie weht,
Gehorchend *meinem* Athem, wenn ich blaſe,
Und einem Andern folgend, wenn er bläſt,
Stets zu Befehl dem ſtärkern Windzug ſtehend:
So leichtgeſinnt ſeid ihr gemeinen Leute. —
Doch, brecht nicht euren Schwur! Nein, ſolcher Sünde
Soll euch mein mild Geſuch nicht ſchuldig machen.
Führt mich, wohin ihr wollt; der König wird
Befehl annehmen. Seid ihr Könige,
Gebietet, und ich will euch folgſam ſein.

Erſter Förſter.
Dem König ſind wir treue Unterthanen,
Dem König Eduard.

König Heinrich.
Und ſo wärt ihr's auch
Dem Heinrich wieder, ſäß' er auf dem Thron,
Den jetzo König Eduard eingenommen.

Erſter Förſter.
In Gottes und des Königs Namen, folgt
Zu den Beamten!

König Heinrich.
Führt in Gottes Namen!
Dem Namen eures Königs ſei gehorcht.
Und was Gott will, mag euer König thun;
Ich füg' in Demuth dem mich, was er will.
(Alle ab.)

Zweite Scene.

London. Ein Zimmer im Palaſt.

König Eduard, **Gloſter**, **Clarence** und **Lady Grey** treten auf.

König Eduard.
Mein Bruder Gloſter, auf Sanct Albans' Feld
Fiel der Gemahl der Frau hier, Sir John Grey,
Worauf der Sieger ſeine Güter nahm.
Es geht nun ihr Geſuch dahin, ſie wieder
In den Beſitz der Güter einzuſetzen,
Was man ihr billig nicht verſagen kann,
Da jener werthe Ritter in dem Streit
Für unſer Haus ſein Leben eingeſetzt.

Gloſter.
Eu'r Hoheit thäte wohl, wenn ihr's gewährtet;
Es wäre ſchimpflich, ihr es abzuſchlagen.

König Eduard.
Das wär' es in der That; doch will ich's noch
Etwas hinausziehn.

Gloſter (beiſeit zu Clarence).
Ei, ſo ſteht es hier?
Die Lady, merk' ich, hat was zu gewähren,
Eh ihr der König das Geſuch gewährt.
Clarence (beiſeit).
Er kennt das Jagdſpiel: wie er achtſam wittert!
Gloſter (beiſeit).
Still!
König Eduard.
Eure Bitte, Witwe, wollen wir
Erwägen; holt ein andermal Beſcheid.
Lady Grey.
Aufſchub, mein gnäd'ger Fürſt, ertrag' ich nicht.
Beliebt' Eu'r Hoheit jetzt mich zu beſcheiden,
Und was euch nur beliebt, ſoll mir genügen.
Gloſter (beiſeit).
Ei, Witwe? Wenn, was ihm beliebt, auch euch
Genehm iſt, bürg' ich euch für alle Güter.
Deckt beſſer euch, ſonſt wird euch eins verſetzt.
Clarence (beiſeit).
Das fürcht' ich nicht, wenn ſie nicht etwa fällt.
Gloſter (beiſeit).
Verhüt' es Gott! Vortheile nähm' er wahr.
König Eduard.
Wie viele Kinder haſt du, Witwe? Sprich.
Clarence (beiſeit).
Ich glaub', er will ein Kind von ihr erbitten.
Gloſter (beiſeit).
Dann peitſche mich! Er gäb' ihr lieber zwei.
Lady Grey.
Drei, mein huldreicher Fürſt.
Gloſter (beiſeit).
Er ſchafft euch vier, wenn ihr ihm folgen wollt.
König Eduard.
Hart wär's, wenn um des Vaters Land ſie kämen.
Lady Grey.
Drum Mitleid, großer Fürſt, und gebt es ihnen.

König Eduard.

Lords, überlaßt uns eine Weil' uns ſelbſt;
Ich wünſche dieſer Witwe Sinn zu prüfen.

Gloſter.

Gut! Ueberlaſſen bleibt ihr euch, bis euch
Die Jugend läßt, der Krück' euch überlaſſend.

(Gloſter und Clarence treten auf die andere Seite zurück.)

König Eduard.

Sagt, liebt ihr eure Kinder, edle Frau?

Lady Grey.

Ja, ſo von ganzem Herzen, wie mich ſelbſt.

König Eduard.

Und thätet ihr nicht viel zu ihrem Beſten?

Lady Grey.

Zu ihrem Beſten trüg' ich gern ein Leid.

König Eduard.

Gewinnt die Güter denn zu ihrem Beſten.

Lady Grey.

Deßwegen kam ich zu Eu'r Majeſtät.

König Eduard.

Ich will euch ſagen, wie ihr ſie gewinnt.

Lady Grey.

An Eurer Hoheit Dienſt wird das mich binden.

König Eduard.

Was thuſt du mir für Dienſt, wenn ich ſie gebe?

Lady Grey.

Was ihr befehlt, das ich vermag zu thun.

König Eduard.

An meinem Antrag wirſt du Anſtoß nehmen.

Lady Grey.

Nein, gnäd'ger Herr, ich müßt' es denn nicht können.

König Eduard.

Wohl kannſt du, was ich zu begehren denke.

Lady Grey.

So werd' ich thun, was Euer Gnaden fordert.

Gloſter (beiſeit).
Er ſetzt ſcharf zu; viel Regen höhlt den Marmor.
Clarence (beiſeit).
Sieh, feuerroth! da ſchmilzt gewiß ihr Wachs.
Lady Grey.
Was ſtockt mein Herr? Erfahr' ich nicht die Fordrung?
König Eduard.
Nichts Schweres iſt's: nur einen König lieben.
Lady Grey.
Das wird mir leicht; bin ich doch Unterthanin.
König Eduard.
Nun, dann ſind deines Gatten Güter dein.
Lady Grey.
So ſcheid' ich denn mit tauſendfachem Dank.
Gloſter (beiſeit).
Die Sach' iſt abgemacht; ihr Knix beſiegelt's.
König Eduard.
Nein, bleibe noch: der Liebe Früchte mein' ich.
Lady Grey.
Der Liebe Früchte mein' ich auch, mein Fürſt.
König Eduard.
Ja, doch ich fürcht', in einem andern Sinn.
Um was für Liebe, meinſt du, werb' ich ſo?
Lady Grey.
Um Liebe meinerſeits bis in den Tod,
Um Dank und um Gebet für euch, um Liebe,
Wie Tugend fordert und wie Tugend gibt.
König Eduard.
Nein, meiner Treu! die Liebe mein' ich nicht.
Lady Grey.
So meint ihr nicht, was ich von euch mir dachte.
König Eduard.
Doch ahnt ihr jetzt zum Theil wohl meinen Sinn.
Lady Grey.
Mein Sinn verwehrt durchaus, was, wie ich ahne,
Mein Fürſt meint, — wenn ich anders richtig meine.

König Eduard.
Nun, grad heraus, bei dir zu liegen mein' ich.

Lady Grey.
Nun, grad heraus, ich läg' im Kerker lieber.

König Eduard.
Nun, ſo bekommſt du nicht des Mannes Güter.

Lady Grey.
Dann ſoll die Ehrbarkeit mein Witthum ſein;
Um ſolchen Preis will ich ſie nicht erkaufen.

König Eduard.
Du thuſt damit den Kindern Unrecht an.

Lady Grey.
Und Euer Hoheit thut damit mir ſelbſt
Und ihnen Unrecht an. — Doch, hoher Fürſt,
Der Scherz ſtimmt ſchlecht zu meiner ernſten Bitte;
Entlaßt mit Ja mich gnädigſt oder Nein.

König Eduard.
Mit Ja, ſagſt du zu meinem Wunſche Ja;
Mit Nein, ſagſt du zu meinem Antrag Nein.

Lady Grey.
Dann Nein, mein Fürſt, und mein Geſuch iſt aus.

Gloſter (beiſeit).
Die Frau verſchmäht ihn; finſter blickt ſie drein.

Clarence (beiſeit).
So plump wirbt Keiner in der Chriſtenheit.

König Eduard (beiſeit).
Ihr Blick beweiſt ein Herz voll Sittſamkeit,
Ihr Wort ein unvergleichlich Maß von Geiſt;
All ihre Gaben fordern Herrſcherrang.
Sie iſt für einen König, ſo wie ſo,
Und wird, wenn nicht mein Liebchen, mein Gemahl. —
Wie, wenn der König dich zur Gattin nähme?

Lady Grey.
Das ſagt ſich leichter, Herr, als es ſich thut.
Zum Scherz mag ich als Unterthanin taugen,
Zur Herrſcherin taug' ich von ferne nicht.

König Eduard.
Ich ſchwör's bei meinem Reich dir, ſüße Witwe,
Ich ſage mehr nicht, als mein Herz begehrt,
Das iſt: dich zu beſitzen als mein Lieb.

Lady Grey.
Und das iſt mehr, als ich bewill'gen werde.
Ich weiß: ich bin zu ſchlecht für eure Gattin,
Und doch für eure Buhlerin zu gut.

König Eduard.
Du krittelſt mir am Wort: ich meinte Gattin.

Lady Grey.
Wenn meine Söhn' euch Vater nännten, würd's
Nicht Euer Hoheit kränken?

König Eduard.
Nein, nicht mehr,
Als wenn dich meine Töchter Mutter nennen.
Du, eine Witwe, haſt der Kinder drei;
Ich, Junggeſelle, bei der Mutter Gottes!
Hab' ihrer gleichfalls; welch ein herrlich Ding,
Der Vater vieler Söhn' und Töchter ſein!
Nichts weiter! Du wirſt meine Königin.

Gloſter (beiſeit).
Der Beicht'ger, ſcheint mir, abſolvirt ſie juſt.

Clarence (beiſeit).
Er ward ein Geiſtlicher aus Fleiſchesluſt.

König Eduard.
Ihr ſinnt wohl, Brüder, über dies Geflüſter?

Gloſter.
Der Witwe war's nicht recht; ſie blickt ſo düſter.

König Eduard.
Wie fändet ihr's, wenn ich zur Frau ſie machte?

Clarence.
Von wem, mein Fürſt?

König Eduard.
Ei, Clarence, von mir ſelbſt.

Gloſter.
Zehn Tage mindeſtens wär' das zum Wundern.

Clarence.
Um einen Tag mehr, als ein Wunder währt.

Gloſter.
Solch Wundern überſtieg' ja alles Maß.

König Eduard.
Ja, ſcherzt ihr, Brüder, nur; ich ſag' euch Beiden:
Gewährt iſt das Geſuch ihr um die Güter.

(Ein Edelmann tritt auf.)

Edelmann.
Mein Fürſt, eu'r Gegner Heinrich ward ergriffen;
Gefangen bringt man ihn vor euer Schloß.

König Eduard.
So ſorgt, daß man ihn gleich zum Tower führe;
Und gehn wir, Brüder, um uns bei dem Mann,
Der ihn ergriff, des Nähern zu erkund'gen. —
Witwe, kommt mit! — Begegnet ehrenvoll ihr, Lords.

(König Eduard, Lady Grey, Clarence und der Edelmann ab.)

Gloſter.
Ja, Eduard weiß den Weibern zu begegnen!
O wär' er aufgezehrt, Mark, Bein und Alles,
Damit kein Sprößling ſeiner Lend' entblühe,
Der meine goldnen Hoffnungsträume kreuzt!
Doch zwiſchen meiner Seele Wunſch und mir,
Iſt erſt des üpp'gen Eduards Recht begraben,
Stehn Clarence, Heinrich und ſein Sohn, Prinz Eduard,
Sammt ihres Leibs zukünft'gen Sproſſen all,
Um noch vor mir an ihren Platz zu treten: —
Gar ſchwere Dämpfer für mein Hoffen, traun!
So träum' ich alſo nur von Herrſchermacht.
Wie Einer, der von einem Vorgebirg
Nach ferner heißerſehnter Küſte ſpäht,
Den Flug des Auges ſeinem Fuße wünſcht,
Die See ſchilt, die von dort ihn trennt, und ſie
Ausſchöpfen möcht', um einen Weg zu haben:
So ſpäh' aus weiter Fern' ich nach der Krone,
Und ſchelte, was von ihr getrennt mich hält,
Und will hinweg die Hinderniſſe räumen.

Und ſchmeichle ſelbſt mir mit Unmöglichem.
Zu ferne blickt mein Aug' und ſtrebt mein Herz,
Wenn Hand und Kraft zu folgen nicht vermögen. —
Nun denn, geſetzt, es gibt kein Königreich
Für Richard, was beut ſonſt die Welt ihm Holdes?
In einer Schönen Schooß ſuch' ich den Himmel;
Ich will den Leib in muntern Putz mir hüllen,
Mit Wort und Blicken ſüße Fraun bezaubern. —
O jämmerlicher Traum! noch thörichter,
Als zwanzig Königskronen zu erhaſchen!
Hat doch die Liebe mich im Mutterleib
Schon abgeſchworen, und damit ich nicht
Ihr hold Geſetz zu theilen fähig wäre,
Beſtach ſie die gebrechliche Natur,
Den Arm zu einer ausgedörrten Staude
Mir zu verſchrumpfen, einen neid'ſchen Berg
Dem Rücken aufzuthürmen, alſo daß,
Den Leib verhöhnend, Häßlichkeit dort thront,
Ungleich an Maß die Beine mir zu bilden,
Unförmlich mich an jedem Theil zu ſchaffen,
Chaotiſch, oder wie ein Bärenjunges,
Das, ungeleckt, der Mutter Form entbehrt.
Und bin ich alſo wohl ein Mann zum Lieben?
O Unſinn, dem Gedanken Raum zu geben! —
Drum, weil hier dieſe Welt kein Glück mir beut,
Als die beherrſchen, zücht'gen, unterjochen,
Die edler ſind an Leib und Wuchs als ich,
So ſei's mein Himmel, von der Krone träumend,
Nur eine Höll' in dieſer Welt zu ſehn
So lang, bis auf dem ungeſchlachten Rumpf
Das Haupt mir eine ſtolze Kron' umzirkelt!
Und doch, — wie ſie gewinnen, weiß ich nicht;
Denn manches Leben trennt mich noch vom Ziel;
Und wie ein Mann, in ſtrupp'gem Wald verirrt,
Der, Dornwerk reißend und vom Dorn zerriſſen,
Nach einem Weg ſucht und vom Wege ſchweift,

Sich rathlos umſieht nach dem freien Himmel,
Verzweiflungsvoll nach einem Ausgang ringt:
So martr' ich mich um Englands Kron' und will
Von dieſer Marter mich erlöſen, oder —
Mit blut'ger Axt mir einen Durchweg haun!
Ei, kann ich lächeln doch, und lächelnd morden,
Kann herrlich! rufen aus gekränkter Bruſt,
Kann mit erzwungnem Naß die Wange netzen,
Kann mein Geſicht nach jedem Anlaß formen.
Mehr Schiffer, als das Meerweib, zieh' ich nieder,
Mehr Gaffer tödt' ich, als der Baſilisk;
Den Redner ſpiel' ich beſſer noch als Neſtor,
Betrüge ſchlauer, als Ulyß vermocht;
Ich könnte Farben dem Chamäleon,
Dem Proteus neue Formen leihn und ſelbſt
Den blut'gen Macchiavell zum Schüler nehmen.
Wie? Kann ich das, und keine Kron' erringen?
Pah! noch ſo hoch, ich will ſie doch erſpringen! (Ab.)

Dritte Scene.

Frankreich. Ein Zimmer im Palaſt.

Pauken und Trompeten. **König Ludwig** und **Bona** treten auf mit Gefolge. Der König ſetzt ſich auf den Thron. Hierauf kommen **Königin Margaretha**, **Prinz Eduard** und der **Graf von Oxford**.

König Ludwig (aufſtehend).

Setzt euch zu uns her, ſchöne Königin
Von England, werthe Margaretha; ſchlecht
Will's eurer Herkunft, eurem Rang geziemen,
Daß ihr vor Ludwig ſteht, derweil er ſitzt.

Margaretha.

Nein, mächt'ger König Frankreichs! Margaretha
Muß ihre Segel einziehn, muß, wo Herrſcher
Gebieten, eine Weile dienen lernen.
Wohl war ich in vergangnen goldnen Tagen
Die Königin des ſtolzen Albions;

Doch meinen Titel trat das Mißgeſchick
In Staub und ſtreckte ſchmachvoll mich zu Boden,
Wo ich nun, meinem Glücke gleich mich ſetzend,
In meinen niedern Sitz mich fügen muß.

König Ludwig.

Sag, ſchöne Königin, woher die tiefe
Verzweiflung quillt.

Margaretha.

Aus einem Borne, König,
Der mir die Augen ganz mit Thränen füllt,
Die Zunge hemmt, das Herz ertränkt in Kummer.

König Ludwig.

Was es auch ſein mag, bleibe du dir gleich.
Setz dich zu mir! (Setzt ſie neben ſich.)
Dem Joch des Schickſals beuge
Nicht deinen Nacken; laß dein ſtarkes Herz
Stolz über alles Unheil triumphiren.
Sei offen, ſage mir dein Leid; ich will's
Erleichtern, wenn dir Frankreich helfen kann.

Margaretha.

Dies gnäd'ge Wort belebt den welken Muth
Mir neu und löſt dem ſtummen Gram die Zunge.
Der edle Ludwig wiſſe denn, daß Heinrich,
Der einzige Beſitzer meines Herzens,
Aus einem König ein Verbannter ward
Und hülflos jetzt in Schottland leben muß,
Indeß der ſtolze Eduard, Herzog York,
Den Thron von Englands ächtgeſalbtem König
Sich anmaßt und den königlichen Titel.
Deßhalb nun komm' ich arme Margaretha
Mit meinem Sohn, Prinz Eduard, Heinrichs Erben,
Dich um gerechten Beiſtand anzuflehn.
Wenn du ihn uns verſagſt, dann iſt es aus
Mit unſrer Hoffnung. Schottland hat den Willen,
Doch nicht die Macht zu helfen; unſer Volk
Iſt ſammt den Peers mißleitet, unſer Schatz

Geplündert, unſer Heer geflohn, und wir,
Du ſiehſt es, ſtehn bedrängt und hülflos hier.

König Ludwig.

Ruhmreiche Fürſtin, ſänft'ge mit Geduld
Den Sturm, indeß wir ſinnen, ihn zu brechen.

Margaretha.

Je mehr wir ſäumen, wächst des Feindes Macht.

König Eduard.

Je mehr ich ſäume, wächst dir meine Hülfe.

Margaretha.

Ach! Leid iſt ſtets von Ungeduld begleitet. —
Und ſeht, dort naht er, der mein Leid bereitet!

(**Warwick** tritt auf mit Gefolge.)

König Ludwig.

Wer iſt's, der kühn vor unſer Antlitz tritt?

Margaretha.

Der Graf von Warwick, Eduards größter Freund.

König Ludwig.

Willkommen, braver Warwick! Sprich, was führt
Nach Frankreich dich?

(Er ſteigt vom Thron. Margaretha ſteht auf.)

Margaretha (beiſeit).

Nun kommt ein zweiter Sturm:
Denn dieſer iſt's, der Wind und Fluth erregt.

Warwick.

Vom König Albions, dem würd'gen Eduard,
Von meinem Herrn und deinem treuſten Freund,
Bin ich geſandt in ungeſchminkter Liebe,
Erſt, deine fürſtliche Perſon zu grüßen,
Sodann, ein Freundſchaftsbündniß anzutragen,
Und endlich, dieſes durch ein Heirathsband
Zu kräft'gen, wenn du zum Gemahl dem König
Von England deine tugendreiche Schweſter,
Die ſchöne Bona, willſt gewähren.

Margaretha (beiſeit).

Wenn's dazu kommt, fahr hin dann, Heinrichs Hoffnung!

Warwick (zu Bona).

Euch, gnäd'ges Fräulein, bin ich von dem König
Beauftragt, wenn ihr's huldreich mir vergönnt,
Die Hand zu küſſen demuthvoll, und euch
Die Lieb' in meines Fürſten Bruſt zu ſchildern,
Worin der Ruf, zum Ohr jüngſt eingedrungen,
Eu'r Bild voll Reiz und Tugend aufgepflanzt.

Margaretha.

O hört mich, König Ludwig, Fräulein Bona,
Eh' ihr antwortet! Warwicks Antrag fließt
Aus Eduards treugemeinter Neigung nicht,
Nein, nur aus notherzeugter Liſt und Tücke.
Wie herrſcht daheim wohl ſicher ein Tyrann,
Wenn er nicht draußen mächt'ge Freunde wirbt?
Daß er Tyrann iſt, zeigt genugſam dies:
Daß König Heinrich lebt; und wär' er todt,
Hier ſteht Prinz Eduard, König Heinrichs Sohn.
Drum, Ludwig, ſieh dich vor, daß nicht Vermählung
Und Bündniß dir Gefahr und Schande bringen!
Ob auch ein Uſurpator eine Weile
Das Scepter ſchwingt, der Himmel iſt gerecht,
Und Unrecht muß zuletzt der Zeit erliegen.

Warwick.

Schmähſücht'ge Frau!

Prinz.

Warum nicht Königin?

Warwick.

Sie iſt als eines Kronenräubers Frau
So wenig Königin, als du ein Prinz.

Oxford.

Warwick macht dann den großen John von Gaunt
Zu Nichts, der Spaniens größten Theil bezwang,
Und nach dem großen Gaunt den vierten Heinrich,
Deß Weisheit aller Weiſen Spiegel war,
Und nach dem Weiſeſten den fünften Heinrich,
Deß Heldenarm ganz Frankreich unterwarf;
Und dieſes Stammes Sproß iſt unſer Heinrich.

Warwick.
Oxford, wie kommt's, daß dieſe glatte Rede
Verſchweigt, wie Alles, was der fünfte Heinrich
Erwarb, der ſechſte Heinrich eingebüßt?
Die fränk'ſchen Peers hier möchten's wohl belächeln.
Dann zählt der Stammbaum, den ihr zeigt, der Jahre
Kaum zweiundſechzig, eine winz'ge Zeit,
Wo's ſich um eines Reichs Verjährung handelt.

Oxford.
Kann Warwick wider ſeinen Lehnsherrn ſprechen,
Dem er gedient hat ſechsunddreißig Jahr,
Indeß kein Schamroth des Verraths ihn zeiht?

Warwick.
Kann Oxford, der von je das Recht geſchützt,
Die Falſchheit jetzt mit einem Stammbaum ſchirmen?
Aus Schamgefühl nenn' Eduard deinen König!

Oxford.
Ihn meinen König, deß grauſamer Spruch
Den ältern Bruder mir, Lord Aubrey Vere,
Dem Tod geweiht? Ja, auch noch meinen Vater,
Grad in des mürben Alters Niedergang,
Als ihn Natur dem Todesthor genähert?
Nein, Warwick, nein! Mein Arm hier ſtützt, ſo lange
Ihm Leben bleibt, das Haus von Lancaſter!

Warwick.
Und meiner hier das Haus von York!

König Ludwig.
Wir bitten, Königin, Prinz Eduard, Oxford,
Zieht euch auf eine Weile nur zurück;
Ich werd' indeß mit Warwick weiter ſprechen.

Margarethe.
O Gott, laß Warwicks Wort ihn nicht bezaubern!
(Sie tritt mit dem Prinzen und Oxford zurück.)

König Ludwig.
Nun, Warwick, ſage mir auf dein Gewiſſen:
Iſt Eduard ächter König? Ungern ſchlöſſ' ich
Mich einem nicht nach Recht Erwählten an.

Warwick.
Darauf verpfänd' ich meine Treu und Ehre.

König Ludwig.
Und iſt das Volk ihm hold?

Warwick.
Ja, um ſo mehr,
Je wen'ger hold das Glück dem Heinrich war.

König Ludwig.
Nun weiter, ſonder Hehl und Heuchelei,
Bekenn' in Wahrheit mir, in welchem Maß
Er meine Schweſter Bona liebt.

Warwick.
Sein Lieben
Däucht eines Herrſchers ganz, wie er, mir würdig.
Oft hört' ich ihn mit einem Schwur betheuern:
Ein ew'ger Baum ſei dieſe ſeine Liebe,
Der, wurzelnd in der Tugend Boden, Laub
Und Frucht am Sonnenſtrahl der Schönheit treibe,
Von Sorgen um Verſchmähung nicht befreit,
Bis Fräulein Bona's Ja die Furcht zerſtreut.

König Ludwig.
So ſagt uns, Schweſter, was ihr feſt beſchloſſen.

Bona.
Mein Ja und Nein ſei mit dem euern eins.
(Zu Warwick)
Doch ich geſteh', oft regte ſchon vor heut,
Wenn man von eures Königs Werth erzählte,
Mein Ohr das Urtheil zum Verlangen an.

König Ludwig.
Dann, Warwick, dieſes: Meine Schweſter wird
Eduards Gemahlin; und man ſetze gleich
Artikel auf, das Leibgeding betreffend,
Das, um die Mitgift dadurch aufzuwägen,
Von euerm König auszuſetzen iſt. —
Kommt, Königin Margretha, ſeid hier Zeugin,
Wie Bona Braut von Englands König wird.

Prinz.

Die Braut von Eduard, nicht von Englands König.

Margaretha.

Argliſt'ger Warwick! Alſo war's dein Plan,
Durch dieſes Bündniß mein Geſuch zu kreuzen?
Eh du erſchienſt, war Ludwig Heinrichs Freund.

König Ludwig.

Und iſt noch jetzt ſein Freund und Margarethens.
Wenn aber, wie nach Eduards Glück es ſcheint,
Ihr ſchwaches Anrecht an die Krone habt,
Dann iſt's nur Billigkeit, daß ich des jüngſt
Euch zugeſagten Beiſtands werd' enthoben.
Doch wend' ich jede Freundlichkeit euch zu,
Die euer Loos erheiſcht und meins geſtattet.

Warwick.

Heinrich lebt jetzt in Schottland nach Behagen,
Wo er, nichts habend, nichts verlieren kann.
Ihr, unſre weiland Königin, ihr findet
Ein Unterkommen wohl bei euerm Vater;
Euch ziemt es, den ſtatt Frankreich zu beläſt'gen.

Margaretha.

Still, frecher Warwick! Still, du Unverſchämter,
Der übermüthig Scepter gibt und nimmt!
Ich weiche nicht, bis hier vor König Ludwig
Mein wahrheitvolles Wort und meine Thränen
Dein ſchlaues Gaukelſpiel und deines Herrn
Argliſtig falſches Lieben aufgedeckt;
Seid ihr des nämlichen Gelichters doch!

(Man hört ein Poſthorn draußen.)

König Ludwig.

Botſchaft für einen von uns beiden, Warwick!

(Ein Bote tritt auf.)

Bote.

Der Brief hier iſt an euch, mein Herr Geſandter,
Von euerm Bruder, Markgraf Montague; —

Und der an Euer Majeſtät vom König;
(Zu Margaretha)
Den ſchickt euch, gnäd'ge Frau, ich weiß nicht wer.
(Alle leſen ihre Briefe.)

Oxford.

Mit Freude ſeh' ich, unſre Herrin lächelt
Zum Brief, und Warwick ſchaut ſtirnrunzelnd drein.

Prinz.

Seht, Ludwig ſtampft, als ob ihn Neſſeln brännten;
Ich hoff', es wendet ſich zum Guten noch.

König Ludwig.

Nun, Warwick? ſag, wie lautet deine Zeitung?
Und wie die eure, ſchöne Königin?

Margaretha.

Die meine bringt mir unverhoffte Freude.

Warwick.

Die meine füllt mein Herz mit Leid und Zorn.

König Ludwig.

So? Euer König wählte Lady Grey
Zur Gattin? und nun, zur Beſchönigung
Von euerm Trug und ſeinem, ſchickt er hier
Den Zettel, um Geduld mir einzureden?
Iſt das der Bund, den er mit Frankreich ſucht?
Iſt er ſo kühn, uns ſolchen Hohn zu bieten?

Margaretha.

Ich hab' es Euer Majeſtät ja längſt
Vorausgeſagt: das iſt ein Probeſtück
Von Eduards Lieb' und Warwicks Redlichkeit.

Warwick.

Hier vor des Himmels Antlitz, König Ludwig,
Bei meiner Hoffnung auf ein himmliſch Glück,
Beſchwör' ich's: rein bin ich von dieſem Frevel
Eduards, fortan nicht meines Königs mehr,
Denn er entehrt mich, und ſich ſelbſt am meiſten,
Hätt' er ein Auge, ſeine Schmach zu ſehn. —
Konnt' ich vergeſſen, daß durch's Haus von York
Mein Vater vor der Zeit um's Leben kam?

Daß meine Nichte ſo mißhandelt ward?
Ihm ſetzt' ich auf das Haupt die Königskrone?
Stieß Heinrich aus dem angeerbten Recht,
Und werde ſchließlich ſo mit Schmach belohnt?
Schmach über ihn! Denn mir kommt Ehre zu.
Und, zum Erſatz der Ehre, die für ihn
Ich eingebüßt, entſag' ich ihm hiermit,
Und wende mich zurück auf Heinrichs Seite. —
Laß, edle Königin, den alten Groll,
Und fürderhin bin ich dein treuer Diener.
Ich räche Fräulein Bona's ſchwere Kränkung,
Und ſetze Heinrich wieder auf den Thron.

Margaretha.

Warwick, dein Wort verkehrt mir Haß in Liebe;
Vergebend und vergeſſend alte Fehler,
Seh' ich voll Freud' in dir nur Heinrichs Freund

Warwick.

Ja, ſeinen Freund, und ſolch wahrhaften Freund,
Daß, wenn hier König Ludwig uns geruht
Mit ein'gen Haufen Kernvolk zu verſehn,
So unternehm' ich es, an unſrer Küſte
Sie anzulanden und durch Waffenmacht
Herab vom Thron zu werfen den Tyrannen.
Die neu geworbne Braut wird ihn nicht ſchirmen,
Und Clarence, wie mir meine Briefe melden,
Steht auf dem Punkte, von ihm abzufallen,
Weil er um üpp'ge Luſt mehr, als um Ehre
Und Stärk' und Sicherheit des Lands gefreit.

Bona.

Wie findet Bona Rache, lieber Bruder,
Wenn du der armen Königin nicht hilfſt?

Margaretha.

Wie ſoll, erlauchter Fürſt, mein Heinrich leben,
Wenn du ihn vor Verzweiflung nicht bewahrſt?

Bona.

Eins iſt mein Streit mit dem der Königin.

Warwick.
Und meiner eint mit eurem ſich, Prinzeſſin.
König Ludwig.
Und eins mit allen dreien iſt der meine.
Deßwegen bin ich endlich jetzt entſchloſſen,
Euch beizuſtehn.
Margaretha.
Laßt mich für alle drei in Demuth danken.
König Ludwig.
Dann, Englands Bote, kehre ſchleunigſt heim;
Sag deinem angemaßten König Eduard,
Ihm werde Frankreichs Ludwig Masken ſenden
Zu ſeinem und der neuen Braut Bankett.
Du ſiehſt, wie's ſteht; geh, meld' es ihm zum Schrecken.
Bona.
Sag ihm, ich trüg' in Hoffnung, daß er bald
Ein Witwer werd', um ihn den Weidenkranz.
Margaretha.
Sag ihm, mein Trauerkleid hätt' ich bei Seite
Gelegt, um Kriegerrüſtung anzuziehn.
Warwick.
Sag ihm von mir, tief hab' er mich verletzt;
Drum werd' er bald von mir des Throns entſetzt.
Hier haſt du deinen Lohn, und ſomit geh.
(Der Bote ab.)
König Ludwig.
Nun, Warwick, du und Oxford ſollt die See
Durchkreuzen mit fünftauſend Mann und Krieg
Dem Falſchen bieten. Zu gelegner Zeit
Wird hier die edle Fürſtin und ihr Prinz
Mit friſcher Mannſchaft zur Verſtärkung folgen.
Doch, eh du aufbrichſt, nimm mir einen Zweifel:
Welch Pfand von deiner Treue haben wir?
Warwick.
Für meine ſtete Treue bürg' euch dies:
Wenn's unſrer Herrin und dem Prinzen hier

Genehm iſt, will ich meine ältſte Tochter,
Die Freude meines Herzens, ihm ſofort
Vereinen durch der Trauung heil'ges Band.

Margaretha.

Mir iſt's genehm; und Dank euch für den Antrag! —
Sohn Eduard, ſie iſt ſchön und tugendſam;
Drum zögre nicht, gib Warwick deine Hand,
Und mit der Hand dein Wort unwiderruflich,
Daß du nur Warwicks Tochter wählen willſt.

Prinz.

Ich wähle gern ſie, denn ſie iſt es werth;
Und hier die Hand zum Pfande des Gelübdes!

(Er reicht Warwick die Hand.)

König Ludwig.

Was zaudern wir? Man hebe Truppen aus,
Und unſres Reichs Großadmiral, du, Bourbon,
Schaffſt gleich auf unſrer Flotte ſie hinüber.
Mich drängt's, den Mann zu ſtürzen von dem Thron,
Der fränk'ſchen Damen beut ſo ſchnöden Hohn.

(Alle ab außer Warwick.)

Warwick.

Als ein Geſandter Eduards kam ich her,
Und als ſein Todfeind kehr' ich wieder heim;
Zu einem Ehbund gab er Vollmacht mir,
Und droh'nder Krieg iſt Antwort auf ſein Werben.
Hatt' er zum Spielzeug Niemand ſonſt als mich?
Wohl, ſo verkehr' ich auch allein ihm Spiel in Leid.
Ich war's vor Allen, der ihn jüngſt erhoben,
Ich will's vor Allen ſein, der jetzt ihn ſtürzt.
Nicht Heinrichs Elend iſt es, was mich rührt,
Nein, Eduards Hohn, was meine Rache ſchürt. (Ab.)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

London. Ein Zimmer im Palaſt.

Gloſter, Clarence, Somerſet, Montague und Andere treten auf.

Gloſter.

Nun, Bruder Clarence, ſagt, was haltet ihr
Von dieſer neuen Eh mit Lady Grey?
War's keine würd'ge Wahl von unſerm Bruder?

Clarence.

Ach, bis nach Frankreich, wißt ihr, iſt es weit;
Wie konnt' er bis zu Warwicks Rückkehr warten?

Somerſet.

Laßt ſolch Geſpräch, Mylords: der König kommt.

(Trompeten und Pauken. **König Eduard** mit Gefolge, **Lady Grey** als **Königin**, **Pembroke, Stafford, Haſtings** und Andere treten auf.)

Gloſter.

Sammt ſeiner trefflich auserkornen Braut.

Clarence.

Ich werd' ihm meine Meinung offen ſagen.

König Eduard.

Nun, Bruder Clarence, ſagt uns, wie gefällt
Euch unſre Wahl, daß ihr nachdenklich ſteht,
Wie ein halb Mißvergnügter.

Clarence.

Grad ſo gut,
Wie König Ludwig und dem Grafen Warwick,

Die von ſo ſchwachem Muth und Urtheil ſind,
Daß unſre Kränkung ungerührt ſie läßt.

König Eduard.

Nehmt an, ſie wären ohne Grund beleidigt,
Sie ſind nur Ludwig, Warwick; ich bin Eduard,
Bin euer Herr und Warwicks Herr und muß
Hier meinen Willen haben.

Gloſter.

Und ihr ſollt
Als unſer Herr auch euren Willen haben;
Doch eil'ge Heirath that noch ſelten gut.

König Eduard.

Wie? Bruder Richard, ſeid ihr auch gekränkt?

Richard.

Ich nicht;
Verhüte Gott, daß ich, was Gott verbunden,
Geſchieden wünſchte! Schade wär' es auch
Zu trennen, was ſo ſchön zuſammenpaßt.

König Eduard.

Setzt Spott und Mißbelieben jetzt bei Seite,
Und ſagt, weßhalb denn Lady Grey nicht paßte
Zu meinem Weib und Englands Königin?
Ihr gleichfalls, Somerſet und Montague,
Sagt offen, was ihr denkt.

Clarence.

Nun, meine Meinung iſt die: König Ludwig
Wird euer Feind, weil ihr, durch eure Werbung
Um Lady Bona, Spott mit ihm getrieben.

Gloſter.

Und Warwick, der in eurem Auftrag warb,
Sieht durch den neuen Ehbund ſich beſchimpft.

König Eduard.

Wie aber, wenn ich beide nun beſänft'ge
Durch Mittel, die ich wohl erſinnen kann?

Montague.

Doch ſolch ein Bund mit Frankreich hätte mehr

Vor fremden Stürmen unſern Staat geſichert,
Als eine heim'ſche Heirath es vermag.

Haſtings.

Wie, Montague? Iſt England durch ſich ſelbſt
Nicht ſicher, wenn es ſelbſt nur treu ſich bleibt?

Montague.

Doch ſichrer, wenn es Frankreich hat im Rücken.

Haſtings.

Nutzt Frankreich, aber baut auf Frankreich nicht!
Den Rücken deck' uns Gott nur und die See,
Die Gott zum Wall uns gab. Vertheid'gen wir
Uns nur mit ihrer Hülf'; in ihnen ruht
Und in uns ſelber unſre Sicherheit.

Clarence.

Für dieſe Rede ſchon verdient Lord Haſtings
Zur Eh' die Erbin von Lord Hungerford!

König Eduard.

Ei nun, was thut's? Mein Wille war's, und diesmal
Wird, denk' ich, für Geſetz mein Wille gelten.

Gloſter.

Doch Euer Gnaden, mein' ich, that nicht wohl,
Dem Bruder eurer lieben Braut die Tochter
Und Erbin des Lord Scales zu geben; eher
Kam dieſe mir wohl, oder Clarence zu; —
Doch in der Braut begrabt ihr Bruderliebe.

Clarence.

Sonſt hättet ihr Lord Bonville's Erbin nicht
An eurer neuen Gattin Sohn verſchenkt,
Und eure Brüder ſonſtwo freien laſſen.

König Eduard.

Ach, armer Clarence! grollſt du um ein Weib?
Sei ſtill! ich will dich ſchon damit verſehn.

Clarence.

Wie euer Urtheil iſt, zeigt eure Wahl;
Und da es ſeicht iſt, mögt ihr mir erlauben,

Mein Kuppler ſelbſt zu ſein; zu welchem Ende
Ich euch mit Nächſtem zu verlaſſen denke.

König Eduard.

Geht oder bleibt; doch ich will König ſein
Und an der Brüder Willen mich nicht feſſeln.

Lady Grey.

Mylords, wenn ihr gerecht ſeid, ſo bekennt,
Daß, eh es Seiner Majeſtät beliebte,
Zum Rang der Königin mich zu erhöhn,
Ich ſchon von Herkunft nicht unedel war,
Und daß Geringre ſelbſt dies Glück erlebten.
Doch, wenn der Rang mich und die Meinen ehrt,
So hüllt ihr, die ich gerne hold mir ſähe,
Durch Abgunſt meine Freud' in Sorgenwolken.

König Eduard.

Mein Lieb, laß ab, den Mürriſchen zu ſchmeicheln!
Wie können Sorgen deine Freud' umwölken,
So lang' ich dir ein treuer Freund, und ihnen
Ein Herrſcher bin, dem ſie Gehorſam ſchulden?
Ja, und Gehorſam zollen werden, wie
Dir Liebe, — wenn ſie meinen Haß nicht ſuchen!
Und ſuchten ſie ihn ſelbſt, ſo ſtell' ich doch
Dich ſicher, und ſie fühlen meine Rache!

Gloſter (beiſeit)

Ich ſage wenig, denke deſto mehr.

(Ein Bote tritt auf.)

König Eduard.

Nun, Bote, was für Brief' und Neuigkeiten
Aus Frankreich?

Bote.

Mein König, keine Brief', und mündlich wenig,
Was ich jedoch nicht ohne ganz beſondre
Vergebung euerſeits zu melden wage.

König Eduard.

Gut, wir vergeben's. Und nun melde kurz,
So gut du dich erinnerſt, ihre Worte.
Wie war des Königs Antwort auf den Brief?

Bote.

Bei meinem Abſchied ſprach er wörtlich ſo:
„Sag deinem angemaßten König Eduard,
Ihm werde Frankreichs Ludwig Masken ſenden
Zu ſeinem und der neuen Braut Bankett.“

König Eduard.

Iſt er ſo brav? Er hält mich wohl für Heinrich.
Was ſagte Fräulein Bona zu der Heirath?

Bote.

Dies war ihr Wort, mit mildem Stolz geſprochen:
„Sag ihm, ich trüg' in Hoffnung, daß er bald
Ein Witwer werd', um ihn den Weidenkranz.“

König Eduard.

Ich ſchelte drum ſie nicht, ſie konnte wohl
Nicht wen'ger ſagen; ward ſie doch gekränkt.
Was aber ſagte Heinrichs Königin?
Sie war ja dem Vernehmen nach zugegen.

Bote.

Sie ſprach: „Sag ihm, daß ich mein Trauerkleid
Mit Kriegertracht zu tauſchen ſei bereit.“

König Eduard.

Es ſcheint, ſie will die Amazone ſpielen.
Was aber ſagte Warwick zu der Kränkung?

Bote.

Mehr als ſie all' auf Eure Majeſtät
Erzürnt, entließ er mich mit dieſem Wort:
„Sag ihm von mir, tief hab' er mich verletzt;
Drum werd' er bald von mir des Throns entſetzt.“

König Eduard.

Ha! ein ſo ſtolzes Wort hat der Verräther
Gewagt? Gut, ſo gewarnt, werd' ich mich rüſten.
Krieg mögen ſie denn haben, und mir ſchwer
Für ihren Hochmuth büßen! Aber ſprich:
Iſt Warwick ausgeſöhnt mit Margaretha?

Bote.

Ja, gnäd'ger Fürſt, ſo innig, daß der junge
Prinz Eduard Warwicks Tochter nimmt zur Frau.

Clarence.

Die ältre, denk' ich; Clarence will die jüngſte.
Fahrt wohl denn, Bruder König, und ſitzt feſt;
Denn Warwicks andre Tochter ſuch' ich auf.
Ich möchte, fehlt mir gleich ein Königreich,
Euch doch nicht nachſtehn, wo's die Heirath gilt. —
Wer mein und Warwicks Freund iſt, folge mir!
(Clarence ab; Somerſet folgt ihm.)

Gloſter (beiſeit).

Ich nicht; nach Höherm zielt mein Sinn: ich bleibe,
Nicht Eduard, nein, dem Diadem zu lieb.

König Eduard.

Clarence und Somerſet zu Warwick beide!
Nun, für das Schlimmſte ſelbſt bin ich gewaffnet;
Doch heißt's in ſolchem Nothfall eilig ſein. —
Pembroke und Stafford, geht und hebt für uns
Mannſchaften aus und rüſtet für den Krieg.
Sie landen nächſtens oder thaten's ſchon;
Ich werde baldigſt in Perſon euch folgen.
(Pembroke und Stafford ab.)
Doch, vor dem Abſchied, Haſtings, — Montague,
Löſt Ein Bedenken mir! Ihr zwei vor Allen
Steht Warwick ſo durch Blut wie Freundſchaft nahe;
Sagt, ob euch Warwick theurer iſt als ich.
Iſt dem ſo, nun, ſo geht zu ihm! Ich habe
Als Feind' euch lieber, denn als falſche Freunde.
Doch ſeid ihr Willens, treu zu mir zu ſtehn,
So gebt mir Sicherheit durch ein Gelöbniß,
Daß ich nie Argwohn hege gegen euch.

Montague.

Gott helfe mir, wie ich mich treu bewähre!

Haſtings.

Und mir, wie ich für Eduards Sache kämpfe!

König Eduard.

Nun, Bruder Richard, ſteht ihr auch bei uns?

Gloſter.

Ja, Jedem, der euch widerſteht, zum Trotze!

König Eduard.
Wohlan, ſo bin ich ſicher auch des Siegs.
Drum auf, daß keine Zeit verloren geht,
Bis Warwicks fremde Kriegsmacht vor uns ſteht!
(Alle ab.)

Zweite Scene.

Eine Ebene in Warwickſhire.

Warwick und **Oxford** treten auf mit franzöſiſchen und andern Truppen.

Warwick.
Nur Muth, Mylord, bis jetzt ſteht Alles wohl;
Das niedre Volk ſtrömt ſchaarenweis uns zu.
(**Clarence** und **Somerſet** treten auf.)
Doch ſeht, da kommen Somerſet und Clarence. —
Mylords, erklärt euch ſchleunigſt: ſind wir Freunde?

Clarence.
Mylord, deßhalb nur keine Sorge!

Warwick.
Willkommen dann dem Warwick, lieber Clarence!
Willkommen, Somerſet! — Mir däucht es feige,
Mißtraun zu nähren, wo ein edles Herz
Als Liebespfand die offne Rechte beut.
Sonſt möcht' ich denken, Clarence, Eduards Bruder,
Sei nur ein Scheinfreund unſers jetz'gen Werks.
Doch nein, willkommen, Clarence! Meine Tochter
Wird dein. — Und nun, was bleibt uns übrig noch,
Als unter'm Schirm der Nacht, indeß dein Bruder
In ſeinem Lager ohne Sorgen weilt,
Sein Heer zerſtreut liegt in den Städten rings,
Und eine bloße Leibwacht ihn umgibt,
Durch Ueberfall nach Wunſch ihn aufzugreifen?
Nach unſrer Späher Anſicht iſt es nur
Ein leichtes Wagniß, daß, wie einſt Ulyß
Und Diomed, der Held, zu Rheſus' Zelten

Mit Liſt und Kühnheit ſchleichend, Thraciens
Verhängnißvoll Geſpann von dannen führten:
So wir, verhüllt vom Mantel ſchwarzer Nacht,
Die Wachen Eduards jählings niederhaun,
Und ihn ergreifen, — tödten ſag' ich nicht;
Denn nur zu überfallen denk' ich ihn.
Wer mit mir theilen will dies Abenteuer,
Der jauchze mit dem Führer Heinrichs Namen!
(Alle rufen: „Heinrich!")
Wohlan, jetzt laßt uns ſchweigend ziehn des Wegs:
Gott und Sanct George mit Warwick und den Seinen!
(Alle ab.)

Dritte Scene.

König Eduards Lager in der Nähe von Warwick.

Schildwachen treten vor dem Zelt des Königs auf.

Erſte Schildwache.

Kommt! nehme Jeder ſeinen Platz hier ein;
Der König hat ſich ſchon zum Schlaf geſetzt.

Zweite Schildwache.

Was? will er nicht zu Bette?

Erſte Schildwache.

Nein; denn er that den feierlichen Schwur,
Sich nie zur Ruh zu legen bis zum Tag,
Wo Warwick oder er ganz unterlag.

Zweite Schildwache.

Der Tag iſt, wie mir ſcheint, der morgende,
Wenn Warwick uns ſo nah iſt, als es heißt.

Dritte Schildwache.

Doch bitte, ſagt, wer iſt der Edelmann,
Der bei dem König hier im Zelte ruht?

Erſte Schildwache.

Lord Haſtings iſt's, des Königs beſter Freund.

Dritte Schildwache.

So? — Doch wie kommt es, daß der König rings

In Städten ſeine Hauptmacht liegen läßt,
Indeß er ſelbſt im kalten Felde lagert?

Zweite Schildwache.

Mehr Ehre bringt's, weil mehr Gefahr dabei.

Dritte Schildwache.

Mag ſein; doch gebt mir nur anſtänd'ge Ruh,
Die lieb' ich mehr, als Ehre voll Gefahr.
Wenn Warwick hier um ſeine Lage wüßte,
Ich fürchte ſehr, er käm' ihn aufzuwecken.

Erſte Schildwache.

Wenn's unſre Hellebarden ihm erlauben.

Zweite Schildwache.

Ja, wozu ſonſt bewachen wir ſein Zelt,
Als um vor nächt'gen Feinden ihn zu ſchützen.

(**Warwick**, **Clarence**, **Oxford** und **Somerſet** treten auf mit Truppen.)

Warwick.

Das iſt ſein Zelt; ſeht, dort ſtehn ſeine Wachen.
Muth, Leute! Ehre gibt's jetzt, oder nie!
Mir nachgefolgt, und Eduard haben wir!

Erſte Schildwache.

Wer da?

Zweite Schildwache.

Steh, oder ſtirb!

(Warwick und alle die Seinigen rufen: „Warwick! Warwick!“ und greifen die Wachen an, die mit dem Geſchrei: „Zu den Waffen! Zu den Waffen!“ entfliehn, während **Warwick** und die Andern ihnen nacheilen.)

(Unter dem Schall von Trommeln und Trompeten kommen **Warwick** und die Uebrigen zurück, und bringen den **König**, im Nachtkleid in einem Lehnſtuhl ſitzend. **Gloſter** und **Haſtings** fliehn über die Bühne.)

Somerſet.

Wer ſind die Beiden, die dort flüchten?

Warwick.

Richard
Und Haſtings; laßt ſie nur, hier iſt der Herzog.

König Eduard.

Herzog? Wie, Warwick? Als wir unlängſt ſchieden,
Da nannteſt du mich König.

Warwick.
Ja, doch jetzt
Steht's anders. Da ihr als Geſandten mich
Beſchimpft, hab' ich des Thrones euch entſetzt,
Und komm' euch nun zum Herzog York zu machen.
Wie? ihr ein Reich regieren, der ihr nicht
Verſteht, wie man Geſandte muß behandeln,
Noch, wie man ſich mit Einem Weib begnügt,
Noch, wie man brüderlich mit Brüdern lebt,
Noch, wie man ſorgt für's Wohlergehn des Volks,
Noch, wie man ſich bewahrt vor ſeinen Feinden?

König Eduard.
Wie! Bruder Clarence, du auch da? O dann
Muß Eduard fallen, ſeh' ich wohl! — Doch, Warwick,
Trotz allem Mißgeſchick, trotz dir und allen
Mitſchuld'gen wird ſich Eduard königlich
Benehmen. Stürzt das Glück mich von der Höhe,
So überragt mein Geiſt ſein rollend Rad.

Warwick
(ihm die Krone abnehmend).
Im Geiſte denn ſei Eduard Englands König;
Doch Heinrich ſoll nun Englands Krone tragen
Und wahrer König ſein: du nur der Schatten. —
Euch, Mylord Somerſet, erſuch' ich, laßt
Sofort den Herzog Eduard weggeleiten
Zu meinem Bruder Erzbiſchof von York.
Bin ich mit Pembroke und den Seinen fertig,
So folg' ich euch, die Antwort zu berichten,
Die König Ludwig ſchickt und Fräulein Bona.
Leb wohl bis dahin, guter Herzog York!

König Eduard.
Der Menſch ertrage Schickſalsbürden ſtill;
Ein Thor, wer Wind und Fluth bekämpfen will.
(König Eduard wird weggeführt; Somerſet begleitet ihn.)

Oxford.
Was bleibt zunächſt uns jetzt zu thun, Mylords,
Als mit dem Heer nach London aufzubrechen?

Warwick.
Ja, das vor Allem haben wir zu thun,
Um König Heinrich aus der Kerkerhaft
Auf ſeinen königlichen Thron zu heben.
(Alle ab.)

Vierte Scene.

London. Ein Zimmer im Palaſt.

Königin Eliſabeth und Rivers treten auf.

Rivers.
Nun, gnäd'ge Frau, woher ſo ſchnell verſtimmt?

Königin Eliſabeth.
Wie? müßt ihr's noch erfahren, Bruder Rivers,
Welch ſchwerer Schlag jüngſt König Eduard traf?

Rivers.
Verlor er gegen Warwick eine Schlacht?

Königin Eliſabeth.
Nein, ſeine eigne fürſtliche Perſon.

Rivers.
So ward mein Fürſt erſchlagen?

Königin Eliſabeth.
Ja,
Beinah erſchlagen, denn er ward gefangen,
Sei's, daß der Wachen Falſchheit ihn verrieth,
Sei's, daß der Feind ihn unverſehns beſchlich.
Jetzt iſt er, wie man weiter mir berichtet,
Beim Erzbiſchof von York in Hut, dem Bruder
Des grimmen Warwick, ſomit unſerm Feind.

Rivers.
Die Zeitung, ich geſteh's, iſt kummerſchwer;
Doch, gnäd'ge Frau, hofft auf des Schickſals Walten:
Es kann ſich Warwicks Glück bald umgeſtalten.

Königin Eliſabeth.
Ja, Hoffnung muß indeß mich aufrecht halten.
Auch wehr' ich dem Verzagen ſchon aus Liebe

Zu Eduards Sprößling unter meinem Herzen.
Sie lehrt mich zügeln meine Leidenſchaft
Und meines Unglücks Kreuz ergeben tragen;
Ja, manche Thräne halt' ich drum zurück
Und hemme blutentſaugend Seufzen oft,
Damit nicht Eduards Frucht und Englands Erbe,
Durch ſie ertränkt und aufgezehrt, verderbe.

Rivers.

Wohin begab ſich Warwick, gnäd'ge Frau?

Königin Eliſabeth.

Nach London rückt er, wie man mir gemeldet,
Auf Heinrichs Haupt die Krone neu zu ſetzen.
Das Weitre ſag dir ſelber. Fallen muß,
Wer ihm als Freund von König Eduard gilt.
Doch um dem Wütherich zuvorzukommen,
(Nie traue dem, der einmal Treue brach!)
Eil' ich zur heil'gen Freiſtatt gleich, den Erben
Von Eduards Anrecht wenigſtens zu retten.
Dort trifft mich nicht Gewalt, noch Trug. Drum macht
Zur Flucht, ſo lang ſie möglich iſt, euch fertig;
Von Warwick ſind wir nur des Tods gewärtig.

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Ein Park in der Nähe der Burg Middleham in Yorkſhire.

Gloſter, Haſtings, Sir William Stanley und Andere treten auf.

Gloſter.

Nun, Mylord Haſtings und Sir William Stanley,
Nicht länger wundert euch, daß ich hieher
In's tiefſte Dickicht dieſes Parks euch zog.
Die Sach' iſt die: Der König, unſer Bruder,
Hält als Gefangner, wie ihr wißt, ſich hier

Beim Biſchof auf, in deſſen Händen er
Sich guter Pfleg' erfreut und großer Freiheit.
Oft kommt er dieſes Wegs, von wenig Wachen
Begleitet, um durch Jagd die Zeit zu kürzen.
Ich hab' in Kenntniß heimlich ihn geſetzt,
Daß, wenn um dieſe Stund' er dieſen Weg
Einſchlägt, des Waidwerks Brauch zum Vorwand nehmend,
Er ſeine Freunde hier mit Roß und Mannen
Antreffen wird, der Haft ihn zu entziehn.

(König Eduard und ein Jäger kommen.)

Jäger.

Hieher, mein gnäd'ger Herr! Hier liegt das Wild.

König Eduard.

Nein hieher, Freund! Sieh dort die Jäger ſtehn. —
Nun, Bruder Gloſter, Haſtings und ihr Andern,
Steckt ihr des Biſchofs Wild zu ſtehlen hier?

Gloſter.

Zur Eile, Bruder, drängt die Zeit und Lage;
Am End' des Parks ſteht euer Pferd bereit.

König Eduard.

Doch wohin ſollen wir?

Haſtings.

Nach Lynn, Mylord; von dort zu Schiff nach Flandern.

Gloſter.

Sehr gut, fürwahr! Das war auch mein Gedanke.

König Eduard.

Stanley, den Eifer werd' ich dir belohnen.

Gloſter.

Was ſtehn wir noch? Zum Plaudern iſt nicht Zeit.

König Eduard.

Nun, Jäger? willſt du mit?

Jäger.

Ja, lieber das,
Als hier verbleiben und mich hängen laſſen.

Gloſter.

So kommt! Umſtände weiter nicht gemacht!

König Eduard.

Leb wohl denn, Biſchof! Flieh vor Warwicks Grimme,
Und bete, daß ich meinen Thron erklimme!

(Alle ab.)

Sechſte Scene.

Ein Zimmer im Tower.

König Heinrich, Clarence, Warwick, Somerſet, der junge Richmond, Oxford, Montague, der Commandant des Towers und Gefolge.

König Heinrich.

Herr Commandant, da Gott und Freunde nun
Eduard vom königlichen Sitz geſtürzt,
Und mir Gefangenſchaft verkehrt in Freiheit,
Und Furcht in Hoffnung, und mein Leid in Luſt:
Was für ein Lohn gebührt dir vom Befreiten?

Commandant.

Ein Unterthan darf nichts vom Herrſcher fordern;
Doch wenn demüthig Flehn hier fruchten kann,
Bitt' ich um Euer Majeſtät Vergebung.

König Heinrich.

Wofür? Daß du ſo milde mich behandelt?
Nein, glaub' es, deiner Güte werd' ich's lohnen,
Daß ſie die Haft mir zum Vergnügen machte:
Vergnügen ſolcher Art, wie in dem Käfig
Der Vogel koſtet, wenn nach langer Zeit
Des Trübſinns er zuletzt bei Hausmuſik
Der Freiheit Mangel ganz vergißt. — Doch, Warwick,
Nächſt Gott ſchuld' ich die Freiheit deinen Händen;
Drum dir, nächſt Gott, will ich den Dank auch ſpenden;
Er war Urheber, du das Werkzeug ihm.
Um nun dem Groll des Schickſals zu entgehn
In kleinem Kreis wo's mich nicht treffen kann,
Und um das Volk in dieſem Land des Segens
Mit meinem Unglücksſterne zu verſchonen,
So tret' ich, Warwick, wenn mein Haupt auch noch

Die Krone trägt, mein Regiment dir ab:
Ruht Segen doch auf Allem, was du thuſt.

Warwick.

Stets pries man Eurer Hoheit Tugend; jetzt
Zeigt eure Weisheit ſich der Tugend gleich,
Da ihr des Schickſals Groll erkennt und meidet;
Denn wenig Menſchen achten ihres Sterns.
Nur über Eines mag ich mit euch rechten,
Daß ihr mich wählt, da Clarence vor euch ſteht.

Clarence.

Nein, Warwick, du biſt werth der Herrſchgewalt,
Du, dem der Himmel ſchon bei der Geburt
Den Oelzweig zuſprach und die Lorbeerkrone,
Im Frieden Glück dir wie im Krieg verheißend.
Drum geb' ich dir von Herzen meine Stimme.

Warwick.

Und ich erküre Clarence zum Protector.

König Heinrich.

Warwick und Clarence, gebt die Hände mir!
Fügt Hand in Hand, und mit der Hand die Herzen,
Daß keine Zwietracht das Regieren ſtöre.
Ihr beide ſollt des Reichs Beſchirmer ſein,
Indeß ich ſelbſt ein ſtilles Leben führe,
Der Andacht meine letzten Tage widmend
Zur Sündenbuß' und meines Schöpfers Preis.

Warwick.

Was ſagt denn Clarence zu des Fürſten Willen?

Clarence.

Daß er ihm zuſtimmt, wenn es Warwick thut.
Auf deinen Glücksſtern ſetz' ich mein Vertraun.

Warwick.

So geb' ich denn, zwar ungern, mich zufrieden.
Laß uns, gefügt zu einem Doppelſchatten
An Heinrichs Leib, ihm Stellvertreter ſein,
Ich meine für die Bürde der Regierung,
Indeß er ſich der Ehr' in Ruhe freut.

Und, Clarence, nun thut's dringend Noth, daß Eduard
Sogleich als Hochverräther wird erklärt,
Und als verfallen all ſein Land und Gut.

Clarence.

Und dann? daß man das Erbrecht feſt beſtimmt.

Warwick.

Ja, und dabei wird Clarence nicht vergeſſen

König Heinrich.

Doch laßt, bei euren erſten Hauptgeſchäften,
Mich bitten (ich befehle ja nicht mehr),
Daß Margarethen, eure Königin,
Und Eduard, meinen Sohn, man unverweilt
Zurück aus Frankreich rufe; denn bis ſie
Mir hier vor Augen ſtehn, hält Furcht und Zweifel
Der Freiheit Glück zur Hälfte mir verfinſtert.

Clarence.

In aller Eile ſoll's geſchehn, mein Fürſt.

König Heinrich.

Mylord von Somerſet, wer iſt der Knabe,
Dem ihr ſo zarte Sorgfalt ſcheint zu widmen?

Somerſet.

Der junge Graf von Richmond, gnäd'ger Herr.

König Heinrich.

Komm, Englands Hoffnung!
(Ihm die Hand auf's Haupt legend)
Flößt geheime Macht
Mir Wahrheit in den ahnungsvollen Geiſt,
So wird dies holde Kind dem Land ein Segen.
Sein Aug' iſt voll friedſel'ger Majeſtät,
Sein Haupt zur Krone durch Natur gebildet
Und ſeine Hand zum Scepter; und er ſelbſt
Wird eines Throns glückreiche Zier dereinſt!
Ihn ehrt, Mylords! Er iſt von Gott begnadet,
Euch mehr zu nutzen, als ich euch geſchadet.
(Ein Bote tritt auf.)

Warwick.

Was bringſt du Neues, Freund?

Bote.

Daß Eduard eurem Bruder iſt entſchlüpft,
Und nach Burgund geflohn, wie man berichtet.

Warwick.

Trübſel'ge Botſchaft! Aber wie entkam er?

Bote.

Durch Richard Herzog Gloſter und Lord Haſtings
Ward er entführt, die an des Parkes Ende
Sein harrten in verborgnem Hinterhalt
Und von des Biſchofs Jägern ihn befreiten,
Da er des Waidwerks pflegte Tag für Tag.

Warwick.

Mein Bruder war zu ſorglos bei der Hut. —
Doch kommt, mein Fürſt; laßt uns auf Mittel denken,
Wie wir etwa'gen Nachtheil von uns lenken.

(König Heinrich, Warwick, Clarence, der Commandant und Gefolge ab.)

Somerſet (zu Oxford).

Mylord, daß Eduard floh, gefällt mir nicht;
Denn ohne Zweifel wird Burgund ihm helfen,
Und nächſtens haben wir dann neuen Krieg.
Wenn Heinrichs Scherwort mit Hoffnung eben
Auf dieſen Richmond hier mein Herz gelabt,
So faßt mich jetzt Beſorgniß, ob nicht ihm
Und uns aus dieſen Kämpfen Leid erwachſe.
Drum laßt uns ihn, Lord Oxford, zur Bretagne
Gleich ſenden, vor dem Schlimmſten ihn zu hüten,
Bis ſich gelegt des Bürgerkrieges Wüthen.

Oxford.

Ja; denn trägt Eduard erſt die Krone wieder,
So macht er Richmond wohl ſammt Allen nieder.

Somerſet.

So kommt's! Ja, zur Bretagne ſend' ich ihn;
Auf denn, daß wir es ungeſäumt vollziehn! (Ab.)

Siebente Scene.

Vor York.

König Eduard, **Gloſter** und **Haſtings** treten auf mit Truppen.

König Eduard.

Nun, Richard, Haſtings und ihr andern Freunde,
So weit doch bot das Schickſal uns Erſatz,
Daß es noch einmal Heinrichs Königskrone
Mir ſtatt des niedern Stands in Ausſicht ſtellt.
Die See durchſchnitt ich glücklich hin und her
Und bracht' erſehnten Beiſtand von Burgund.
Was iſt zu thun noch, da von Ravenspurg
Wir angelangt nun vor den Thoren Yorks,
Als einzuziehn kraft unſrer Herzogswürde?

Gloſter.

Die Thore zu? Das will mir nicht gefallen!
Die an der Schwelle ſtolpern, denen dient's
Zur Warnung, daß Gefahr im Innern laure.

König Eduard.

Pah! Jetzt darf Vorbedeutung uns nicht ſchrecken.
Ich muß hinein, ob freundlich nun, ob feindlich;
Denn hier iſt unſrer Freunde Sammelplatz.

Haſtings.

Mein Fürſt, ich klopf' um Einlaß nochmals an.

(Der **Mayor** von York erſcheint mit ſeinen Räthen auf der Mauer.)

Mayor.

Mylords, von eurem Kommen unterrichtet,
Schloß ich das Thor zu unſrer Sicherung,
Denn jetzo ſind wir Heinrich Treue ſchuldig.

König Eduard.

Wenn Heinrich euer König iſt, Herr Mayor,
So iſt doch Eduard Herzog wohl von York.

Mayor.

Ja, beſter Herr, als ſolchen ehr' ich euch.

König Eduard.

Nun, und mein Herzogthum verlang' ich nur,
Da ich mit dem ſchon ganz zufrieden bin.

Gloſter (beiſeit).

Doch iſt der Fuchs hinein erſt mit der Naſe,
So bringt er ſicher bald den Leib auch nach.

Haſtings.

Nun, mein Herr Mayor? was ſteht ihr zweifelnd noch?
Schließt auf! Wir ſind des Königs Heinrich Freunde.

Mayor.

Ha! ſprecht ihr ſo? Dann ſoll das Thor ſich öffnen.
(Von oben ab.)

Gloſter.

Ein kluger, wackrer Hauptmann! leicht zu rühren!

Haſtings.

Dem guten Alten iſt wohl Alles gut,
Bleibt er nur aus dem Spiel. Doch, ſind wir erſt
Hinein, ſo zweifl' ich nicht, wir bringen ihn
Sammt ſeiner Brüderſchaft bald zur Vernunft.
(Der **Mayor** kommt mit zwei Aldermännern aus der Stadt.)

König Eduard.

Dies Thor, Herr Mayor, ſoll man nicht verſchließen,
Als nur des Nachts und in der Zeit des Kriegs.
Mann, fürchte nichts und gib die Schlüſſel her!
(Nimmt die Schlüſſel.)
Denn für die Stadt und dich ſteht Eduard ein,
Wie für ſie alle, die ſich an mich reihn.
(Trommeln. **Montgomery** kommt mit Truppen angezogen.)

Gloſter.

Seht, Bruder, dort kommt unſer treuer Freund
Sir John Montgomery, wenn ich nicht irre.

König Eduard.

Sir John, willkommen! Doch warum in Waffen?

Montgomery.

Um wie ein treuer Unterthan dem König
Eduard zu helfen in der Zeit des Sturms.

König Eduard.

Dank, mein Montgomery! Doch wir vergeſſen
Jetzt unſers Anrechts an die Königskrone,

Und fordern nichts, als unſer Herzogthum,
Bis Gott beliebt, das Andre zu gewähren.

Montgomery.
Dann kehr' ich um, lebt wohl! Ich ſuchte Dienſt
Bei einem König, nicht bei einem Herzog. —
Auf, rührt die Trommeln! laßt uns fürder ziehn!

(Die Trommeln beginnen einen Marſch.)

König Eduard.
Sir John, verzieht ein Weilchen! Laßt uns prüfen,
Welch ſichres Mittel uns zum Thron verhilft.

Montgomery.
Was ſprecht ihr noch von Prüfen? Kurz und gut:
Ruft ihr euch hier nicht aus zu unſerm König,
So überlaſſ' ich eurem Schickſal euch;
Dann brech' ich auf und halt' auch die zurück,
Die euch zu Hülfe ziehn. Denn wozu föchten wir,
Wenn euer Anrecht ihr nicht geltend macht?

Gloſter.
Ei, Bruder, ſagt, warum ſo gar bedenklich?

König Eduard.
Sind wir erſt ſtark, ſo fordern wir das Recht;
Für jetzt iſt's Weisheit, unſre Meinung bergen.

Haſtings.
Fort mit den Scrupeln! Jetzt regiert das Schwert.

Gloſter.
Und kühner Muth erklimmt am ſchnellſten Kronen.
Bruder, wir rufen euch alsbald hier aus:
Der Ruf davon wird euch viel Freunde ſchaffen.

König Eduard.
Nun, wie ihr wollt! Ich fordre ja mein Recht,
Und Heinrich maßt die Krone ſich nur an.

Montgomery.
Ja, nunmehr ſpricht mein Fürſt ſich ſelber gleich,
Und nunmehr will ich Eduards Kämpe ſein.

Haſtings.

Trompeten, ſchallt! Eduard wird ausgerufen! —
(Zu einem Soldaten)
Komm und vollzieh den Ausruf, Kamerad!
(Gibt ihm einen Zettel. Trompetenſtoß.)

Soldat (lieſt).

„Eduard der Vierte, von Gottes Gnaden König von England und Frankreich und Herr von Irland u. ſ. w."

Montgomery.

Und leugnet Einer König Eduards Anrecht,
Den fordr' ich hier durch dieſes auf zum Zweikampf.
(Wirft ſeinen Handſchuh hin.)

Alle.

Lang lebe Eduard der Vierte!

König Eduard.

Dank, Held Montgomery! — Und Dank euch allen!
Steht mir das Glück bei, ſo vergelt' ich's euch.
Laßt uns in York hier Nachtherberge nehmen;
Und wenn die Morgenſonne dort am Rand
Des Horizonts ihr Lichtgeſpann erhebt,
Dann gegen Warwick auf und ſeine Freunde!
Von Heinrich red' ich nicht; der iſt kein Krieger.
Ach, trotz'ger Clarence! welche Schmach, daß du
Entſagſt dem Bruder, und dem Gegner ſchmeichelſt!
Doch dich und Warwick wollen wir ſchon treffen!
Soldaten, auf! Uns iſt das Kriegsglück hold,
Und nach dem Siege lohnt euch reicher Sold.
(Alle ab.)

Achte Scene.

London. Ein Zimmer im Palaſt.

König Heinrich, Warwick, Clarence, Montague, Exeter und Oxford treten auf.

Warwick.

Was rathet ihr, Mylords? Von Belgien
Zog Eduard ſicher durch den Sund heran

Mit haſt'gen Deutſchen, plumpen Niederländern,
Und rückt auf London jetzt mit ganzer Macht,
Und zu ihm ſtrömt viel ſchwindelköpfig Volk.

Oxford.

Hebt Mannſchaft aus, um ihn zurückzuwerfen.

Clarence.

Leicht tritt der Fuß ein kleines Feuer aus,
Das, wenn's geduldet wird, nicht Ströme löſchen.

Warwick.

Ich hab' in Warwickſhire treuherz'ge Freunde,
Im Frieden ruh'gen Sinns, doch kühn im Krieg:
Die werd' ich ſammeln. Und dann gibſt du dir,
Sohn Clarence, Müh, in Suffolk, Norfolk, Kent
Die Edelleut' und Ritter aufzubringen.
Du, Bruder Montague, du findeſt ſicher
Geneigte Hörer für dein Aufgebot
In Buckingham, Northampton, Leiceſterſhire.
Du tapfrer, wunderbar beliebter Oxford,
Du muſterſt deine Freund' in Oxfordſhire.
Mein Fürſt ſoll, in der treuen Bürger Mitte,
Wie in des Meeres Gurt dies Eiland, oder
Im Nymphenkreis die züchtige Diana,
In London bleiben bis auf Wiederſehn. —
Nehmt Abſchied, liebe Lords; antwortet nicht! —
Lebt wohl, mein güt'ger Oberherr!

König Heinrich.

Leb wohl,
Mein Hektor! meines Troja's ſichre Hoffnung!

Clarence
(Heinrichs Hand küſſend).

Der Handkuß hier ſei meiner Treue Pfand.

König Heinrich.

Glück ſei mit dir, mein gutgeſinnter Clarence!

Montague.

Nur Muth, mein Fürſt! Und ſomit nehm' ich Urlaub.

Oxford

(des Königs Hand küſſend).

Und ſo beſiegl' ich ſcheidend meine Treu.

König Heinrich.

Mein trauter Oxford, lieber Montague!
Und all' ihr Andern, lebet nochmals wohl!

Warwick.

Auf Wiederſehn, Mylords, in Coventry!

(Warwick, Clarence, Oxford und Montague ab.)

König Heinrich.

Hier im Palaſt will ich ein wenig ruhn. —
Was meint ihr, Vetter Exeter? Mich dünkt,
Die Heeresmacht, die Eduard aufgeſtellt,
Wird ſich nicht meſſen können mit der meinen.

Exeter.

Es fragt ſich, ob er Andre nicht verführt.

König Heinrich.

Das fürcht' ich nicht. Mein Handeln rühmt das Volk;
Ich ſchloß mein Ohr nicht ſeinem Flehn; ich hielt's
Bei Bittgeſuchen nicht durch Aufſchub hin;
Mein Mitgefühl war Balſam ſeinen Wunden,
Mein weich Gemüth war Lindrung ſeinem Gram,
Mein Gnadenwort ließ Thränenſtröme trocknen.
Ich war nach Niemands Reichthum je begierig,
Bedrückte ſie mit Steuerlaſten nicht,
Schnob Rache nie, wie ſehr ſie auch geirrt: —
Wie ſollt' ich meinem Volke minder denn
Als Eduard theuer ſein? Nein, Exeter,
Ein ſolches Lieben zwingt zu Gegenliebe,
Und wenn der Löwe liebkoſt mit dem Lamm,
So hält das Lamm ſich treulich ſtets zum Löwen.

(Draußen der Ruf: „Lancaſter hoch!")

Exeter.

Hört, hört, mein Fürſt! Was für ein Rufen iſt's?

(König Eduard, Gloſter und Soldaten treten auf.)

König Eduard.

Faßt dort den blöden Heinrich! Schafft ihn weg,

Und ruft mich nochmals aus zum König Englands! —
Du biſt der Quell, der Bächen Fluth geliehn;
Jetzt ſtockt er; meine See ſaugt alle auf
Und ſchwillt nur um ſo höher durch ihr Ebben. —
Hinweg mit ihm zum Tower! Laßt ihn nicht reden!

(Einige mit König Heinrich ab.)

Mylords, wir wenden uns nach Coventry,
Wo Warwick jetzt, der Herriſche, verweilt.
Noch ſcheint die Sonne warm; drum auf und ſchafft,
Eh Froſt uns die gehoffte Ernt' entrafft!

Gloſter.

Ja, zeitig fort, eh ſich ſein Volk vereint!
Faßt unverſehns den großgewachſnen Frevler!
Auf, tapfre Krieger, auf nach Coventry!

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Coventry.

Auf der Mauer erſcheinen **Warwick**, der **Mayor** von Coventry, zwei **Boten** und Andere.

Warwick.

Wo iſt des tapfern Oxford Bote? — Freund,
Wie weit iſt noch dein Herr von hier entfernt?

Erſter Bote.

Bei Dunsmore, auf dem Zug hieher begriffen.

Warwick.

Wie weit iſt unſer Bruder Montague?
Wo iſt der Bote, der von ihm gekommen?

Zweiter Bote.

Bei Daintry juſt, mit einer mächt'gen Schaar.

(Sir **John Somerville** tritt auf.)

Warwick.

Nun, Somerville, was ſagt mein lieber Sohn?
Und ſprich, wie nah wohl ſchätzeſt du jetzt Clarence?

Somerville.

Zu Southam ließ ich ihn mit ſeinem Volk
Und denk' ihn in zwei Stunden hier zu ſehn.

(Man hört Trommeln.)

Warwick.

So naht er; ſeine Trommeln hör' ich ſchon.

Somerville.

Nicht ſeine, gnäd'ger Herr; dorthin liegt Southam.
Von Warwick kommt das Trommeln, das ihr hört.

Warwick.

Wer kann es ſein? Wohl unverhoffte Freunde.

Somerville.

Sie ſind zur Hand ſchon; ihr erfahrt es gleich.

(Trommeln. **König Eduard** und **Gloſter** kommen mit Truppen gezogen.)

König Eduard.

Trompeter, geh zur Mau'r, gib das Signal
Zur Unterredung.

(Signal.)

Gloſter.

Seht, der Sauertopf,
Der Warwick ſteht dort auf der Mauer Wache.

Warwick.

Ein böſer Streich! Der luſt'ge Eduard hier?
Wo ſchliefen unſre Späher, oder wer
Beſtach ſie, daß wir nichts von ihm gehört?

König Eduard.

Nun, Warwick, wird das Stadtthor aufgethan?
Beugſt du mit gutem Wort vor uns dein Knie?
Nennſt Eduard König? bitteſt ihn um Gnade?
So wird er deine Frevel dir verzeihn.

Warwick.

Nein, ſo vielmehr: Ziehſt du hinweg dein Volk?
Geſtehſt du, wer dich hob und wer dich ſtürzte?
Nennſt Warwick deinen Gönner? zeigſt dich reuig?
So ſollſt du Herzog bleiben noch von York.

Gloſter.

Ich dachte, König würd' er denn doch ſagen;
Wie, oder macht er unwillkürlich Spaß?

Warwick.

Iſt denn ein Herzogthum kein ſchön Geſchenk?

Gloſter.

Ja traun! aus eines armen Grafen Hand.
Für ſolch Geſchenk will ich dein Dienſtmann werden.

Warwick.

Ich war's, der ihm das Königreich geſchenkt.

König Eduard.

Ei, dann iſt's mein, wenn auch als Warwicks Gabe.

Warwick.

Du biſt kein Atlas, ſolche Laſt zu tragen;
Warwick entzieht dem Schwächling ſein Geſchenk,
Und König Heinrich iſt nun Warwicks Herr.

König Eduard.

Doch Warwicks Herr iſt Eduards Gefangner.
Gib Antwort mir auf Eins nur, tapfrer Warwick:
Was iſt der Leib, dem man den Kopf genommen?

Gloſter.

Ach, daß doch Warwick nicht vorſicht'ger war!
Er ſann die Zehn im Kartenſpiel zu ſtehlen,
Indeß der König weggefingert ward.
Den armen Heinrich habt ihr in des Biſchofs
Palaſt zurückgelaſſen, und ich wette
Zehn gegen Eins: ihr trefft ihn jetzt im Tower.

König Eduard.

Genau ſo iſt's; — doch ihr bleibt Warwick ſtets.

Gloſter.

Komm, Warwick! nütze ja die Zeit! knie nieder!
Nun, wird's bald? Schmiede, ſonſt verglüht das Eiſen.

Warwick.

Ich hiebe dieſe Hand mir ab und würfe
Sie mit der andern dir in dein Geſicht,
Eh ich die Segel ſtreich' vor Deinesgleichen!

König Eduard.

Nun, ſegle, wie du kannſt, mit Wind und Fluth!
Hier dieſe Hand, mit feſtem Griff umfaſſend
Dein kohlenſchwarzes Haar — ſie ſoll, indeß
Dein abgehauner Kopf noch lebenswarm,
Mit deinem Blut dies ſchreiben in den Staub:
„Der Windhahn Warwick dreht ſich nun nicht mehr.“

(Oxford zieht mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen heran.)

Warwick.

O Fahnen voller Luſt! Seht, Oxford kommt.

Oxford.

Oxford, Oxford! für Lancaſter!

(Zieht mit ſeinen Truppen in die Stadt.)

Gloſter.

Das Thor iſt offen; ziehn auch wir hinein.

König Eduard.

Dann faßt ein andrer Feind uns leicht im Rücken.
Nein, bleibt geordnet ſtehn; ſie brechen ſicher
Sogleich heraus, die Schlacht uns anzubieten.
Wo nicht, ſo ſtöbern wir die Frevler bald
Im Neſt auf, da die Stadt nicht lang ſich hält.

Warwick.

Willkommen, Oxford! Noth that uns dein Beiſtand.

(**Montague** kommt mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen.)

Montague.

Montague, Montague! für Lancaſter!

(Zieht mit ſeinen Truppen in die Stadt.)

Gloſter.

Du und dein Bruder, ihr bezahlt uns beide
Mit eurem beſten Herzblut den Verrath.

König Eduard.

Je ſtärkrer Feind, je größer unſer Sieg;
Mein Herz weiſſagt mir glücklichen Erfolg.

(**Somerſet** kommt mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen.)

Somerſet.

Somerſet, Somerſet! für Lancaſter!

(Zieht mit ſeinen Truppen in die Stadt.)

Gloſter.

Zwei deines Namens, Jeder Herzog, haben
Ihr Leben an das Haus von York verkauft:
Du wirſt der dritte, wenn dies Schwert nur hält.

(**Clarence** kommt mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen.)

Warwick.

Seht, dort naht Clarence auch mit Heeresmacht
Genug, die Schlacht dem Bruder anzubieten!
In ihm iſt treuer Eifer für das Recht

Wirkſamer als Natur und Bruderliebe. —
Komm, Clarence! Ja, du kommſt, wenn Warwick ruft.

Clarence
(die rothe Roſe vom Hut nehmend).

Erräthſt du, Vater Warwick, was dies ſoll?
Sieh her, dir ſchleudr' ich meine Schande zu!
Ich will nicht ſtürzen meines Vaters Haus,
Der zu der Steine Kitt ſein Herzblut gab,
Und Lancaſter erhöhn. Wie? däuchte dir
Clarence ſo ſtumpf, verſtockt und unnatürlich,
Daß er des Krieges Todeswerkzeug kehr'
Auf ſeinen Bruder, ſeinen ächten König?
Du rückſt vielleicht den heil'gen Schwur mir vor?
Hielt' ich den Schwur, gottloſer wär' ich dann,
Als Jephtha war beim Opfer ſeiner Tochter.
Um meinen Fehltritt fühl' ich ſolchen Schmerz,
Daß, um ihn abzubüßen bei dem Bruder,
Ich hier für deinen Todfeind mich erkläre,
Mit dem Entſchluſſe, wo ich dich auch treffe,
(Und wagſt du dich heraus, ſo treff' ich dich)
Dein ſchmähliches Verführen zu beſtrafen.
So, ſtolzer Warwick, trotz' ich dir und wende
Mein ſchamroth Antlitz meinem Bruder zu. —
Vergib mir, Eduard! Buße will ich zahlen.
Und, Richard, grolle nicht ob meinem Fehl;
Nie werd' ich fürder unbeſtändig ſein.

König Eduard.

Willkommen, und noch zehnmal theurer mir,
Als wärſt du nie mir haſſenswerth geworden!

Gloſter.

Willkommen, Clarence! Das iſt brüderlich.

Warwick.

O unerhörter Meineid und Verrath!

König Eduard.

Nun, Warwick? Kommſt du aus der Stadt und kämpfſt?
Sprich, oder ſauſen bald die Stein' um's Ohr?

Warwick.

Ach! nicht zur Abwehr pferch' ich hier mich ein,
Ich zieh' hinaus nach Barnet gleich und biete
Die Schlacht dir, Eduard, wenn du's mit mir wagſt.

König Eduard.

Ja, Warwick, Eduard wagt's und macht den Führer. —
Lords, auf in's Feld! Mit uns Sanct George und Sieg!
(Ein Marſch. Alle ab.)

Zweite Scene.

Schlachtfeld bei Barnet.

Kriegslärm und Angriffe. **König Eduard** bringt den ſchwerverwundeten **Warwick.**

König Eduard.

So lieg' hier! Stirb, und mit dir unſre Furcht!
Denn Warwick war ein Schreckbild für uns alle.
Jetzt, Montague, wirſt du geſucht im Feld,
Daß dein Gebein Geſellſchaft ſeinem hält! (Ab.)

Warwick

(ſich von ſeiner Ohnmacht erholend).

Ach! wer iſt nah? Ob Freund, ob Feind, er komme,
Und ſage, wer geſiegt: York oder Warwick?
Doch warum frag' ich? Mein zerhauner Leib,
Mein Blut und meine Ohnmacht ſagen mir's,
Daß ich den Leib der Erd' und meinem Feind
Den Sieg muß laſſen, weil ich ihm erlag.
Der Axt erliegt die Ceder ſo, die Schutz
Dem hohen Adler bot in ihren Armen,
In deren Schatten ſich der Leu geſtreckt,
Die Jovis breiten Baum mit ihrem Wipfel
Weit überſah und niederem Geſträuch
Ein Schirm war vor gewalt'gem Winterſturm.
Dies Auge, jetzt umflort vom Todesſchleier,
War einſt durchbohrend wie der Mittagsſtrahl,
Wenn's heimlichen Verrath zu ſpähen galt.
Die Runzeln meiner Stirn, jetzt voll von Blut,

Verglich man oft mit königlichen Grüſten;
Denn welcher König lebte, dem ich nicht
Sein Grab zu graben die Gewalt beſaß?
Wenn Warwick finſter ſah, wer durfte lächeln? —
Und nun deckt Staub und Blut all meinen Glanz!
Die Gärten, Parks und Güter, die ich hatte,
Verlaſſen mich; von allem Landbeſitz
Bleibt mir nicht mehr, als meines Leibes Länge.
Pomp, Herrſcherhoheit, Königsmacht, was ſind
Sie mehr, als Staub und Rauch und eitler Schall?
Lebt, wie ihr mögt, der Tod entrafft euch all!

(Oxford und Somerſet treten auf.)

Somerſet.

Ach, Warwick! Warwick! wärſt du, wie wir ſind,
Wir brächten den Verluſt noch wieder ein.
Die Königin hat große Truppenmacht
Aus Frankreich hergeführt; jetzt eben erſt
Erfuhren wir's; ach, daß du flüchten könnteſt!

Warwick.

Dann würd' ich es nicht wollen. — Montague,
Ach, wenn du da biſt, lieber Bruder, nimm
Die Hand mir, halte meine Seel' ein Weilchen
Mit deinen Lippen auf! Du liebſt mich nicht;
Wenn du es thätſt, ſo wüſchen deine Thränen
Dies ſtarre, kalte Blut mir von der Lippe,
Das ſie verklebt und mir das Sprechen wehrt.
Komm, Montague, ſchnell, ſchnell, ſonſt bin ich todt.

Somerſet.

Ach, Warwick! Montague hat ausgeathmet;
Er rief noch bis zum letzten Hauch nach Warwick
Und ſprach: „Empfehlt mich meinem tapfern Bruder!“
Und wollte mehr noch ſprechen, ſprach auch mehr,
Doch klang's wie in Gewölben ein Geſchütz,
Ganz unverſtändlich. Nur zuletzt vernahm ich,
Wie er mit Stöhnen deutlich ſprach: „Leb wohl,
Mein Warwick!“

Warwick.

Süßer Frieden ſeiner Seele!
Flieht, rettet euch, Mylords! Denn Warwick ſagt
Euch Lebewohl auf Wiederſehn im Himmel.

(Stirbt.)

Oxford.

Fort! fort, zum Heer der Königin zu ſtoßen!

(Beide ab mit Warwicks Leiche.)

Dritte Scene.

Ein anderer Theil des Schlachtfeldes.

Trompetenſtoß. **König Eduard** kommt im Triumph mit **Clarence**, **Gloſter** und den Uebrigen.

König Eduard.

So weit blieb unſer Glücksſtern noch im Steigen,
Und Siegeskränze ſchmücken uns das Haupt.
Doch mitten an dem ſonnighellen Tag
Erblick' ich eine ſchwarz verdächt'ge Wolke,
Die in den Weg tritt unſrer lichten Sonne,
Eh ſie ihr weſtlich Ruhebett erreicht.
Die Kriegsmacht mein' ich, Lords, die Margaretha
In Gallien warb, an's Land gebracht und nun,
Wie's heißt, zum Kampf heranführt wider uns.

Clarence.

Ein leiſer Lufthauch ſcheucht die Wolke bald
Und weht ſie zu dem Quell, aus dem ſie kam.
Dein Strahlenglanz ſchon trocknet dieſe Dünſte:
Nicht jede Wolk' erzeugt Gewitterſturm.

Gloſter.

Man ſchätzt die Königin auf dreißig Tauſend,
Und Somerſet und Oxford flohn ihr zu.
Glaubt, wenn man ſie zu Athem kommen läßt,
So wird ihr Anhang völlig gleich dem unſern.

König Eduard.

Durch treuergebne Freunde ward uns Kunde,
Daß ſie nach Tewksbury ſich hingewandt.
Wir, die auf Barnets Feld heut Sieger blieben,
Ziehn ſtracks dahin; denn Frohſinn kürzt den Weg.
Und auf dem Marſch wird unſre Macht ſich mehren,
In jeder Grafſchaft, wie wir fürder ziehn.
Rührt denn die Trommeln, ruft: Friſch auf! und fort!

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Ebene bei Tewksbury.

Kriegsmuſik. **Königin Margaretha, Prinz Eduard, Somerſet, Oxford** und **Soldaten** treten auf.

Margaretha.

Ihr großen Lords, kein Weiſer ſetzt ſich hin,
Verlornes zu bejammern; nein, er ſucht
Mit friſchem Muth es wieder einzubringen.
Iſt auch der Maſt nun über Bord geſtürzt,
Zerriſſen unſer Tau, geraubt der Anker,
Die halbe Mannſchaft von der Fluth verſchlungen:
Noch lebt ja der Pilot. Geziemt es dem,
Daß er vom Steuer weicht, in Knabenangſt
Die Seefluth noch durch Thränenſtröme mehrt
Und deſſen Macht erhöht, was ſchon zu mächtig,
Derweil das Schiff zerſchellt beim müß'gen Jammer,
Das noch zu retten war durch That und Muth?
Ja, Warwick war uns Anker; doch was thut's?
Und Montague uns Topmaſt; doch was ſchadet's?
Gefallne Freunde Tauwerk; doch was ſoll's?
Seht, iſt nicht Oxford hier ein zweiter Anker?
Nicht Somerſet ein andrer tücht'ger Maſt?
Nicht fränk'ſche Hülfsmacht Tau- und Segelwerk?
Und obſchon unerfahren, warum dürften nicht

Eduard und ich für dieſes Mal das Amt
Des wohlerfahrnen Steuermanns verſehn?
Wir weichen nicht vom Ruder, um zu jammern;
Wir lenken, brüllt der Wind auch Nein, die Fahrt
Von ſchiffbruchdroh'ndem Sand und Klippen weg.
Gleich viel hilft's, Wellen ſchelten, als ſie loben;
Und was iſt Eduard, als ein wüthend Meer?
Was Clarence, als ein Triebſand voller Tücke?
Was Richard, als ein ſchroffes Todesriff?
Sie all ſind unſrer armen Barke Gegner.
Ihr ſchwimmt vielleicht? Ach, das iſt bald zu Ende!
Springt auf den Sand? O, ſchleunig ſinkt ihr ein!
Erklimmt das Riff? Da ſpült die Fluth euch weg;
Sonſt ſterbt ihr Hungers, — ein dreifacher Tod!
Dies ſag' ich, um euch darzuthun, Mylords,
Wie, falls von euch auf's Fliehen einer ſänne,
Ihm von den Brüdern nicht mehr Gnade winkt,
Als von ergrimmter See, von Sand und Riffen.
Drum friſchen Muths! Kindiſche Schwäche wär's,
Voll Furcht ob Unvermeidlichem zu jammern.

Prinz.

Mich dünkt, ein Weib ſo tapfern Geiſtes muß
Selbſt einen Feigling, wenn er ſolch ein Wort
Von ihr vernimmt, mit Heldenkraft durchſtrömen,
Daß nackt er einen Mann in Waffen ſchlüge.
Dies ſag' ich nicht, als zweifelt' ich an Einem;
Denn wär' hier Jemand mir der Furcht verdächtig,
Ihm ſtänd' es frei, bei Zeiten wegzugehn,
Damit er Andre nicht, wenn Noth uns drängt,
Anſtecke und mit gleichem Geiſt erfülle.
Wenn hier ein ſolcher iſt, (was Gott verhüte!)
So laßt ihn ziehn, bevor wir ſein bedürfen.

Oxford.

Ein Weib, ein Kind ſo hohen Muths, und Krieger
Verzagt? Das wäre Schmach für ew'ge Zeiten!
Beherzter Prinz! In dir lebt dein geprieſner

Großvater wieder auf. O lebe lang,
Sein Bild bewahrend, ſeinen Glanz erneuend!

Somerſet.

Und wer nicht kämpfen mag für ſolche Hoffnung,
Geh heim zu Bett und ſei begafft, verhöhnt
Wie Eulen, die am Tag ihr Neſt verlaſſen!

Margaretha.

Dank, theurer Somerſet! Dank, lieber Oxford!

Prinz.

Auch Dank von dem, der noch nichts Andres hat!

(Ein **Bote** tritt auf.)

Bote.

Bereitet euch, Mylords! Denn kampfgerüſtet
Naht Eduard; drum entſchließt euch unverzüglich.

Oxford.

Das dacht' ich; ſeine Politik iſt Eile,
Damit er uns unvorbereitet trifft.

Somerſet.

Doch täuſcht er ſich; denn wir ſind vorbereitet.

Margaretha.

Mein Herz erfreut's, ſo wacker euch zu ſehn.

Oxford.

Hier ſtellt die Schlacht auf! Weicht nicht hier vom Fleck!

(Ein Marſch. In der Ferne erſcheinen **König Eduard**, **Clarence** und **Gloſter** mit ihrem Heer.)

König Eduard.

Dort, brave Krieger, ſteht der Dornenwald,
Den's gilt mit Gottes Hülf' und eurer Kraft
Vor heute Nacht zu tilgen bis zur Wurzel.
Mehr Oel in eure Flammen braucht es nicht;
Ich weiß, ihr lodert ſchon, ihn zu verbrennen.
Gebt das Signal zum Kampf, und drauf, ihr Lords!

Margaretha.

Lords, Ritter, Edelleute, was ich euch
Zu ſagen hätte, das verſagen Thränen.
Ihr ſeht es ja, ich muß bei jedem Wort

Das Waſſer meiner Augen trinken. Drum
Nur Eins: Der Feind hat euern König Heinrich
Gefangen, ſeinen Thron beſetzt, ſein Reich
Zum Schlächterhaus gemacht, wo Bürger bluten,
Den Schatz geraubt, Geſetz und Recht vernichtet.
Dort ſteht der Wolf, der die Verwüſtung übt!
Ihr kämpft für's Recht; in Gottes Namen drum
Seid tapfer, Lords, und gebt das Schlachtſignal!

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Getümmel, Angriffe, dann ein Rückzug. Hierauf kommen **König Eduard**, **Clarence**, **Gloſter**, von Truppen begleitet, mit **Königin Margaretha**, **Oxford** und **Somerſet** als Gefangenen.

König Eduard.

So hat des Aufruhrs Lärm denn nun ein Ende.
Mit Oxford gleich hinweg zur Burg von Hammes!
Dem Somerſet den ſchuld'gen Kopf herunter!
Geht, bringt ſie fort! Ich mag ihr Wort nicht hören.

Oxford.

Was mich betrifft, meins ſoll euch nicht beläſt'gen.

Somerſet.

Noch meins; geduldig trag' ich mein Geſchick.

(**Oxford** und **Somerſet** werden durch Wachen fortgeführt.)

Margaretha.

Trüb iſt der Abſchied hier im Jammerleben,
Doch froh das Wiederſehn im Paradies.

König Eduard.

Ward ſchon verkündet, daß ein reicher Lohn
Dem Finder Eduards wird, und ihm das Leben?

Gloſter.

Ja, und man bringt den jungen Eduard dort.

(Soldaten kommen mit dem **Prinzen Eduard**.)

König Eduard.

Führt mir den Wackern vor! Laßt uns ihn hören. —

Wie? ſpitzt ein Dorn ſich ſchon ſo jung zum Stechen?
Eduard, wie thuſt du mir dafür genug,
Daß du mein Volk durch Krieg mir aufgeregt
Und all das Unheil über mich gebracht?

Prinz.

Sprich, wie ein Unterthan, ehrgeiz'ger York!
Nimm an, ich ſei jetzt meines Vaters Mund;
Knie du, dem Thron entſagend, wo ich ſtehe,
Und laß daſſelbe Wort an dich mich richten,
Worauf du Antwort willſt von mir, Verräther!

Margaretha.

Wär' ach! dein Vater ſo beherzt geweſen!

Gloſter.

Ihr wärt geblieben dann im Weiberrock
Und hättet ihm die Hoſen nicht geſtohlen.

Prinz.

Laßt den Aeſop in Winternächten fabeln;
Hier ſind die hünd'ſchen Räthſel nicht am Ort.

Gloſter.

Beim Himmel, Balg, dafür wirſt du gepeinigt!

Margaretha.

Zur Pein der Menſchen kamſt du auf die Welt.

Gloſter.

Fort mit der Keiferin, um's Himmels willen!

Prinz.

Nein, ſchafft vielmehr den krummen Läſtrer fort!

König Eduard.

Still, trotz'ger Burſch! Sonſt zähm' ich dir die Zunge.

Clarence.

Du biſt zu naſeweis, du Ungezogner!

Prinz.

Ich weiß, was Pflicht iſt; ihr ſeid pflichtvergeſſen!
Du, üpp'ger Eduard, du, meineid'ger George,
Du, Mißgeburt von Richard, hört es alle,
Verräther: ich bin euer Oberherr. —
Du raubteſt meines Vaters Recht und meins.

König Eduard (durchſticht ihn).
Nimm dies, du Abklatſch deiner giſt'gen Mutter!
Gloſter (durchſticht ihn).
Du zuckſt? Nimm dies, den Todeskampf zu kürzen!
Clarence (durchſticht ihn).
Und dies, weil du des Meineids mich geziehn!
Margaretha.
O gebt auch mir den Tod!
Gloſter
(im Begriff ſie niederzuſtoßen).
Den ſollt ihr haben!
König Eduard.
Halt, Richard, halt! Wir gingen ſchon zu weit.
Gloſter.
Was ſoll ſie mit Geſchrei die Welt noch füllen?
König Eduard.
Sie fällt in Ohnmacht; — bringt ſie zur Beſinnung.
Gloſter.
Clarence, entſchuld'ge du mich bei dem König;
Ein ernſt Geſchäft ruft mich nach London fort.
Eh ihr dahin kommt, hört ihr ſicher Neues.
Clarence.
Was denn? Was iſt's?
Gloſter.
Der Tower, Freund! der Tower! (Ab.)
Margaretha.
O Eduard, ſüßer Eduard! ſprich, mein Kind,
Zu deiner Mutter doch! Kannſt du nicht ſprechen?
O Schlächter! o Verräther! Cäſars Mörder
Vergoſſen gar kein Blut, verbrachen nichts,
Verdienen keine Schmach, wenn man daneben
Die ſchnöde That hier zum Vergleiche ſtellt.
Er war ein Mann, mein Eduard gegen ihn
Ein Kind; wann kühlt' ein Mann die Wuth an Kindern?
Gibt's Schnödres noch als Mörder, daß ich's nenne?
Nein! nein! Mein Herz muß brechen, wenn ich rede;
Und reden will ich, daß das Herz mir bricht.

Ihr Metzger, Buben, blut'ge Kannibalen!
Welch holde Pflanze habt ihr vor der Zeit
Hinweggemäht! O, ihr habt keine Kinder!
Beſäßt ihr welche, der Gedank' an ſie,
Er hätt' euch das Gewiſſen aufgeſchürt.
Doch, wird euch je ein Kind, ſo rechnet drauf,
In ſeiner Blüth' es ſo gemäht zu ſehn,
Wie hier dies ſüße Kind durch euch, ihr Henker!

König Eduard.

Hinweg mit ihr! ſchafft mit Gewalt ſie fort.

Margaretha.

Schafft mich nicht fort! Nein, gebt mir hier den Reſt!
Hier birg dein Schwert, mein Tod ſei dir verziehn!
Nun, willſt du nicht? — Dann, Clarence, thu es du!

Clarence.

Bei Gott! Ich thu' dir nicht ſo viel zu lieb.

Margaretha.

O thu es, guter Clarence! ſüßer Clarence!

Clarence.

Beſchwor ich dir es nicht, daß ich nicht will?

Margaretha.

Wohl, doch du pflegſt ja deinen Schwur zu brechen;
Zuvor war's Sünde, jetzt Mildherzigkeit.
Wie? ſträubſt du dich? — Wo iſt des Satans Metzger,
Der grauſe Richard? Richard, tritt hervor!
Du biſt nicht hier? Mord iſt dir Liebeswerk;
Du ſchlägſt ein Bittgeſuch um Blut nicht ab.

König Eduard.

Weg, ſag' ich! Ich befehl' euch: ſchafft ſie fort!

Margaretha

(indem ſie weggeführt wird).

Ergeh' es euch denn und den Eurigen
Wie dieſem Prinzen!

König Eduard.

Wo iſt Richard hin?

Clarence.

Nach London ſchleunigſt, und, wie ich vermuthe,
Zu einem blut'gen Abendmahl im Tower.

König Eduard.

Er eilt, wenn etwas in den Kopf ihm fährt. —
Jetzt machen wir uns auf! Entlaſſen wir
Mit Sold und Dank die Truppen, ziehn nach London
Und ſehn, wie's unſrer holden Gattin geht.
Sie hat ein Söhnchen, hoff' ich, jetzt für mich.

(Alle ab.)

Sechſte Scene.

London. Ein Zimmer im Tower.

König Heinrich ſitzt mit einem Buch in der Hand; der Commandant des Towers ſteht neben ihm. **Gloſter** tritt herein.

Gloſter.

Ei, guten Tag, Herr! So in's Buch vertieft?

König Heinrich.

Ja, guter Herr; — ich ſollte Herr bloß ſagen:
Wer ſchmeichelt, ſündigt; „gut“ war nicht viel beſſer.
Klingt guter Gloſter doch wie guter Satan,
Gleich widerſinnig; drum, nicht guter Herr.

Gloſter (zum Commandanten).

Laßt uns; wir haben etwas zu verhandeln.

(Der Commandant ab.)

König Heinrich.

So läßt der Schäfer unbedacht den Wolf,
So gibt das fromme Schaf zuerſt ſein Vließ,
Dann ſeine Kehle hin dem Schlächtermeſſer.
Nun, welche Mörderrolle ſpielt jetzt Roscius?

Gloſter.

Argwohn hauſt ſtets in ſchuldigem Gemüth;
Der Dieb ſcheut jeden Buſch als einen Häſcher.

König Heinrich.

Ein Vogel, den im Buſch die Ruthe fing,

Naht ſich dem Buſche nur mit ſcheuem Flügel.
Ich Aermſter, der nur Einen ſüßen Vogel
In meinem Neſt gebrütet, habe jetzt
Vor Augen jenen grauſen Vogelſteller,
Der mir mein Junges fing und mordete.

Gloſter.

Was für ein Gimpel war doch jener Kreter,
Der ſeinen Sohn im Fliegen unterwies!
Trotz Flügelwerk ertrank der junge Gimpel.

König Heinrich.

Ich Dädalus; mein Eduard Ikarus;
Dein Vater Minos, der die Fahrt uns wehrte;
Die Sonne, die des Holden Schwingen ſengte,
Dein Bruder Eduard; und du ſelbſt das Meer,
Deß neid'ſcher Schlund verſchlang ſein junges Leben —
O tödte mich mit Waffen, nicht mit Worten!
Mein Buſen duldet deines Dolches Stoß
Viel eher, als mein Ohr die Trauermär. —
Doch weßhalb kommſt du denn? Gilt's meinem Leben?

Gloſter.

Denkſt du, ich ſei ein Henker?

König Heinrich.

Ein Scherge, weiß ich, biſt du ſicherlich.
Iſt Mord Unſchuld'ger eine Henkerthat,
So biſt du auch ein Henker.

Gloſter.

Deinen Sohn
Hab' ich für Ueberhebung umgebracht.

König Heinrich.

O hätte man beim erſten Ueberheben
Dich umgebracht, ſo hättſt du nicht gelebt,
Mir umzubringen meinen Sohn! Und ſo
Weiſſag' ich hier: Es werden Tauſende,
Die keine Ahnung meiner Furcht noch haben,
Der Greiſ' und Witwen viel mit Schmerzgeſtöhn,
Der Waiſen viel mit thränenſchwerem Auge,

(Die Greiſ' um Söhne, Weiber um die Gatten,
Und Waiſen um der Eltern frühen Tod)
Der Stunde fluchen, die dich einſt gebar!
Als du zur Welt kamſt, ſchrie die Eule kläglich,
Da krächzten Krähn, auf ſchwere Zeiten deutend,
Da heulten Hunde, Sturm riß Bäume nieder,
Der Rabe kauzte ſich auf Eſſen hoch,
Und Elſtern ſchwatzten in mißhell'gen Tönen.
Weit mehr, als Mutterwehn, litt deine Mutter,
Und brachte wen'ger doch, als eine Mutter hofft,
An's Licht: nur einen formlos rohen Klumpen,
Ungleich der Frucht von ſolchem edlen Baum.
Du kamſt mit Zähnen auf die Welt, zum Zeichen,
Daß du berufen warſt, die Welt zu beißen;
Und iſt das Weitre wahr, was ich gehört,
Kamſt du —

Gloſter (ihn durchſtechend).

Nichts weiter! Stirb, Prophet, in deiner Rede!
Auch dies war, unter Anderm, mein Beruf.

König Heinrich.

Ja, und noch manche Schlächterthat! — O Gott,
Vergib die Sünden mir! Vergib auch ihm!
(Stirbt.)

Gloſter.

Wie? Lancaſters hochſtrebend Blut ſinkt doch
Hier in den Staub? Ich dacht', es würde ſteigen. —
Seht, wie mein Schwert des Armen Tod beweint!
Ha, ſolche Purpurthränen weine Jeder,
Der auf den Umſturz unſers Hauſes ſinnt!
Wenn noch ein Fünkchen Leben in dir blieb,
(Ihn nochmals durchſtechend)
Hinab zur Höll', und ſag, ich ſandte dich,
Ich, der nicht Lieb' und Mitleid kennt, noch Furcht! —
Ja, wahr iſt's, wovon Heinrich eben ſprach:
Ich hörte meine Mutter oftmals ſagen,
Ich ſei, die Beine voran, zur Welt gekommen.

Nun? hatt' ich keinen Grund zur Eil', um die
Zu ſtürzen, die uns unſer Recht geraubt?
Es ſtaunte die Wehmutter, Weiber ſchrien:
„Herr Jeſus hilf uns! Zähne bringt er mit!"
So war es wirklich, und das zeigte klar,
Daß wie ein Hund ich knurren, beißen ſollte.
Nun, wenn der Himmel ſo den Leib mir ſchuf,
So form' entſprechend meinen Geiſt die Hölle!
Ich habe keinen Bruder auf der Welt,
Ich ſehe keinem Bruder gleich, und Liebe,
Der Wortſchall, den Graubärte hoch vergöttern,
Sie wohn' in Menſchen, die einander ähnlich,
Und nicht in mir: ich bin ich ſelbſt allein.
Clarence, gib Acht! Im Lichte ſtehſt du mir;
Doch dir erſpäh' ich einen ſchwarzen Tag.
Ich ſtreue flüſternd Argwohn, bis den König
Furcht um ſein Leben faßt, und von der Furcht
Ihn zu erlöſen, werd' ich dann dein Tod.
Dahin ſind König Heinrich und ſein Prinz;
Clarence, du kommſt zunächſt dran, dann die Andern!
Nichts ſchein' ich mir, bis Alles ich vermag.
Ich ſchleppe mit hinaus den todten Rumpf
Und ruf' an Heinrichs Todestag Triumph!
(Ab mit der Leiche.)

Siebente Scene.

Ein Zimmer im Palaſt.

König Eduard auf dem Throne, **Königin Eliſabeth** mit dem kleinen Prinzen, **Clarence, Gloſter, Haſtings** und Andere um ihn her.

König Eduard.

So ſitzen nochmals wir auf Englands Thron,
Den wir mit Feindesblut zurückgekauft.
Welch tapfre Gegner mähten wir wie Korn
Des Herbſtes hin, recht in des Stolzes Reiſe!

Drei Herzöge von Somerſet, dreifach
Berühmt als kühne und bewährte Kämpen;
Zwei Cliffords, ſo den Vater wie den Sohn,
Und zwei Northumberlands, — kein braver Paar
Hat bei Trompetenklang das Roß geſpornt —;
Sodann die beiden wackern Bären Warwick
Und Montague, ſie, die in ihren Feſſeln
Den königlichen Leu gekettet hielten
Und durch Gebrüll den Wald zum Zittern brachten.
So ſcheuchten wir den Argwohn weg vom Thron,
Und machten Sicherheit zu unſerm Schemel. —
Komm hieher, Betty, laß mein Kind mich küſſen. —
Für dich, mein Sohn, hab' ich mit meinen Brüdern
Im Kriegsgewand die Winternacht durchwacht,
Und bin bei Sommergluth zu Fuß gewandert,
Auf daß der friedliche Beſitz des Throns
Dir werd', und unſrer Mühen Frucht dir reife.

Gloſter (beiſeit).

Und ich will ſeinen Herbſtgewinn vernichten,
Wenn ihr zur Ruh erſt euer Haupt gelegt;
Bis jetzt beachtet mich die Welt ja kaum.
Zum Heben ward die Schulter mir ſo knorrig,
Und traun! ſie hebt einſt Schweres, oder bricht.

(Auf ſeinen Kopf deutend)

Du, bahn' es an!

(Seine Rechte zeigend)

Und du ſollſt es vollbringen!

König Eduard.

Liebt, Brüder, meine traute Königin,
Und küßt hier euren königlichen Neffen.

Clarence.

Die Treu, die Euer Majeſtät ich ſchulde,
Verſiegl' ich auf des ſüßen Kindes Mund.

König Eduard.

Dank, edler Clarence! würd'ger Bruder, Dank!

Gloſter
(das Kind küſſend).

Der Liebeskuß, den ich der Frucht hier gebe,
Bezeug' es, daß der Baum mir theuer iſt. —
(Beiſeit)
In Wahrheit küßte Judas ſo den Herrn,
Und rief, auf Unheil ſinnend, Heil ihm zu.

König Eduard.

Nun thron' ich ganz nach Herzenswunſch: mir ward
Des Landes Frieden und der Brüder Liebe.

Clarence.

Was ſoll, mein Fürſt, geſchehn mit Margarethen?
Ihr Vater Reignier hat an Frankreichs König
Sicilien und Jeruſalem verſetzt;
Das Geld ward hergeſandt, ſie auszulöſen.

König Eduard.

Hinweg mit ihr! Setzt ſie nach Frankreich über.
Was iſt jetzt übrig, als die Zeit zu kürzen
Mit ſtattlichem Gepräng und luſt'gen Spielen,
Wie ſie zu eines Hofs Ergötzung paſſen? —
Trompeten, Pauken, ſchallt! Leid, fahr von hinnen!
Denn heut wird, hoff' ich, dauernd Glück beginnen.
(Alle ab.)

Inhalt.

Seite
Heinrich der Fünfte, von Heinrich Viehoff 5
Heinrich der Sechſte, erſter Theil, von Heinrich Viehoff . 131
Heinrich der Sechſte, zweiter Theil, von Heinrich Viehoff . 241
Heinrich der Sechſte, dritter Theil, von Heinrich Viehoff . 365

Druck vom Bibliographiſchen Inſtitut (M. Meyer) in Hildburghauſen.

[**Neue freie Preſſe.**] In der äußeren Erſcheinung ſchlägt Hildburghauſen ohne Frage ſeine Concurrenten; — auch durch bedeutende Namen, Ueberſetzer von erſtem Range neigt ſich die Wage zu Gunſten des Bibliographiſchen Inſtituts. — Seegers Ueberſetzung des „König Johann“ ziehen wir in jeder Beziehung vor, die Gildemeiſters iſt ſchwach, viel ſchwächer als man ꝛc.

[**Hamburger Reform.**] Die Jordan'ſchen Uebertragungen dürften in ihrer Kraft und Sprachgewandtheit in dem glänzenden Redefluß ſchwer zu übertreffen ſein.

[**Spenerſche Zeitung.**] So weit wir uns bis jetzt in dieſe neue Ueberſetzung hinein geleſen haben, können wir derſelben nur das größte Lob ertheilen; denn ſie iſt ſowohl dichteriſch als treu, ohne Pedanterie und Steifheit.

[**Berliner Fremden- und Anzeigeblatt.**] Daß die vorliegende Ueberſetzung ſich bedeutend glatter lieſt, ein Verſtändniß des Originals gegenüber vielen dunklen Ausdrücken der Schlegel-Tieckſchen Ueberſetzung wirklich zu Wege bringt und zugleich ihre Bemühungen, dem Texte getreuer zu bleiben, mit Erfolg gekrönt ſieht, haben wir ſchon früher an Beiſpielen dargethan.

[**St. Galler Blätter.**] Wer begrüßt nicht allgemein das Unternehmen einer Shakeſpeare-Ueberſetzung durch ſo berufene und bewährte Kräfte als ein ſehr erwünſchtes, ſeit die Schlegel-Tieckſche Ausgabe vermöge ihrer Härten, Geſchraubtheiten und ihres oft ſo fühlbaren Mangels an Kraft und Farbe als nicht mehr ganz genügend erkannt iſt. Die Ueberſetzungen ſind gute, fleißige, runde Arbeiten, elaſtiſch und gewandt, wie Originalien.

[**Hamburger Börſenhalle.**] Die vorliegenden Verdeutſchungen übertreffen alle früheren Verſuche, den Geiſt und Wortlaut des engliſchen Dichters zu bewahren, ohne der deutſchen Sprache Gewalt anzuthun, in jeder Hinſicht weit. Dieſe Arbeiten entſprechen ſo ſehr unſerem Ideal einer Shakeſpeare-Verdeutſchung, daß wir ꝛc.

[**Bohemia.**] Das iſt eben der Vorzug aller von dem Bibliographiſchen Inſtitute veranſtalteten Shakeſpeare-Ueberſetzungen, daß ſie die Kraft und Kernigkeit des Originals treu wiederzugeben wiſſen, ohne doch der deutſchen Sprache im mindeſten Gewalt anzuthun, und daß die Klarheit und Natürlichkeit ihrer Sprache ſich ganz emancipirt hat von der Steifheit, Gezwungenheit und Geſchraubtheit früherer Ueberſetzungen.

[**Trieſter Zeitung.**] Was bereits vorliegt, läßt ſich wirklich als der Höhepunkt deſſen, was unſere Zeit in dieſer Beziehung leiſten kann, bezeichnen.

[**Poſener Zeitung.**] Es iſt an der Zeit, daß man dem Vorurtheile, welches noch immer für die ſogenannte Schlegel-Tieck'ſche Ueberſetzung herrſcht, ein Ende mache. Dem gewaltigen titanenhaften und eben darum ſo urgermaniſchen Weſen Williams ſind die geſchniegelten und. zwar nicht franzöſirten aber doch verwelſchten Sänger der blauen Blume der Waldeseinſamkeit und des Arion mehrfach gar nicht gewachſen. Wer alſo den engliſchen Shakeſpeare nicht zu leſen vermag, der nehme ſich dieſe neue Ueberſetzung. Zweifellos hat Jordan die beſte Ueberſetzung von „König Lear“ geliefert, die es bis jetzt in irgend einer Sprache giebt. Nirgends iſt Shakeſpeares männlich ſchöne Kraft ſo dargeſtellt, wie hier.

Im Verlag des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen

---

erscheint in Subscription:

Shakespeare's Dramatische Werke u. Sonette, in neuen Originalübersetzungen von Dingelstedt, Jordan, Seeger, Simrock und Viehoff.

Complet in 10 starken Bänden Klassiker-Oktav $7\frac{1}{2}$ Thlr

Die 9 ersten Bände werden die sämmtlichen 37 Dramen enthalten, und zwar in folgender Anordnung:

Inhalt der Bände:

1. Band.

König Johann, von Seeger.
Richard II., von Viehoff.
Heinrich IV. 1 und 2, v. dems.

2. Band.

Heinrich V., von Viehoff.
Heinrich VI. 1—3, v. dems.

3. Band.

Richard III., von Jordan.
Heinrich VIII., von Viehoff.
Pericles, von Simrock.
Titus Andronicus, von Viehoff.

4. Band.

Die Irrungen, von Dingelstedt.
Die beiden Veroneser, von Simrock.
Die Zähmung der Widerspänstigen, von Dingelstedt.
Der Liebe Lohn verloren, v. Simrock.
Die lustigen Weiber von Windsor, von Dingelstedt.

5. Band.

Romeo und Julie, von Jordan.
Der Sommernachtstraum, v. Simrock.
Der Kaufmann von Venedig, von Simrock.
Ende gut, Alles gut, von dems.

6. Band.

Viel Lärmens um Nichts, v. Simrock.
Wie es euch gefällt, von Dingelstedt.
Was ihr wollt, v. dems.
Troilus und Cressida, von Simrock.

7. Band.

Gleiches mit Gleichem, v. Simrock.
Hamlet, von Seeger.
Othello, von Jordan.
Macbeth, v. dems.

8. Band.

König Lear, von Jordan.
Cymbeline, v. dems.
Wintermärchen, von Simrock.
Der Sturm, von Dingelstedt.

9. Band.

Timon von Athen, von Seeger.
Julius Cäsar, von Viehoff.
Antonius u. Cleopatra, von Simrock.
Coriolan, von Viehoff.

Der 10. Band enthält die **Sonette** von **F. A. Gelbcke** und als Schluss des Ganzen eine umfassende, volksthümlich gehaltene **Biographie Shakespeare's** und literarhistorische Einleitung zu seinen Werken, von Fr. Dingelstedt.

Die **Ausgabe** geschieht monatlich, in brochirten *Bänden* von 30 bis 40 Bogen, zum *Subscriptionspreis von* $22\frac{1}{2}$ *Sgr.* jeder.

Da die sämmtlichen Dramen, bis auf wenige, im Manuscript vollendet vorliegen und auch die letzteren der Vollendung nahe sind, so ist eine ungestörte Regelmässigkeit im Erscheinen ausser alle Frage gestellt. Die Bände werden in nachstehender Reihenfolge erscheinen: I., VIII., VII., IX., II., VI., V., III., IV., X.

Shakeſpeare's

Dramatiſche Werke

und

Sonette

in neuen Original-Ueberſetzungen

von

F. Dingelſtedt, W. Jordan, L. Seeger, K. Simrock, H. Viehoff,
F. A. Gelbcke.

In zehn Bänden.

Dritter Band.

Hildburghauſen.
Bibliographiſches Inſtitut.
1868.

Jüngſte Stimmen der Kritik.

[Aachener Zeitung.] Es iſt eine Freude, unſerm Rheiniſchen Sänger Simrock auch auf dieſem Felde zu begegnen, der ſelbſt ein ſo trefflicher Dichter, den poetiſchen Duft, welcher das Drama Williams durchweht, in der Ueberſetzung köſtlich zu erhalten weiß.

[Hamburger Nachrichten.] Die bisher erſchienenen Stücke geben ſchon eine Garantie für die zeitgemäße Gediegenheit des neuen Unternehmens. Ohne das Original durch Auslaſſungen und Umſchreibungen abzuſchwächen, giebt dieſer deutſche Shakeſpeare einen wahrhaft deutſchen Ausdruck und leidet ſich nirgends an den mannichfachen Härten, welche dem Schlegel'ſchen Meiſterwerk, [illegible] noch nicht ſo ausgebildet war, unvermeidlich anhängen mußten.

[Hannoverſcher Courier.] —— Dem abzuhelfen iſt die neue Ausgabe beſtimmt, und nach den bis jetzt vorliegenden Proben wird ſie in der That an der Spitze aller bisher erſchienenen Ueberſetzungen ſtehen. Die Männer, welche ſich zu dem Werke vereinigt haben, bringen für die ihnen geſtellte Aufgabe die eminenteſten Fähigkeiten mit, ſie verbinden damit die eingehendſten Kenntniß der Shakeſpeare'ſchen Werke, eine ungewöhnliche Sprachgewandtheit und poetiſche Begabung, ſo daß in ihren Ueberſetzungen möglichſte Treue im Anſchluß an das Original mit Klarheit und Schönheit der Sprache verbunden iſt, deren Mangel man bei der Ueberſetzung von Schlegel und Tieck ſo häufig ſchwer empfindet.

[Breslauer Zeitung.] Seeger wird allen Anforderungen vollauf gerecht; die Sicherheit des Verſtändniſſes iſt ebenſo groß, als der Wille, treu zu bleiben. Die Viehoff'ſchen Uebertragungen ſind meiſterhaft, frei von der Steifheit älterer Ueberſetzungen. Man kann das Werk eben nicht beſſer empfehlen, als indem man ihm das Zeugniß ausſtellt, daß es frei von allen Rückſichten und Interpretationen nicht nur möglichſte Annäherung, ſondern Identität mit der Originalſprache angeſtrebt und wie keine Ueberſetzung vordem erreicht hat.

[Berliner Börſenzeitung.] Die Arbeiten zeichnen ſich durch ſprachliche Glätte und Schönheit der Form aus, der Dialog beſitzt jene pointirte Körnigkeit, jene ſchlagende Kürze, auf der die Bühnenwirkung der Shakeſpeare'ſchen Dramen zu einem guten Theil beruht, und ſchon bei flüchtiger Lectüre empfängt der Leſer den Eindruck, daß dieſe Ueberſetzungen ſich gewiſſermaßen leichter leſen und auch ſprechen laſſen, als die bisherigen.

[Zeitung für Norddeutſchland.] Bei dem hier in Rede ſtehenden Unternehmen ſehen wir uns Kräften gegenüber, die ſich wenn irgend welche auf dem betreffenden Gebiete ihrer Aufgabe gewachſen zeigen. Wir müſſen dieſen ſämmtlichen Ueberſetzungen nach eingehender Vergleichung mit denen von Schlegel und dem Original die Anerkennung zollen, daß in ihnen in der That bei urſprünglich leichteſtem, vom Duft ächter Poeſie umwobenem Fluß der Rede alle die Vorzüge zur Geltung gebracht ſind, welche das reichere Rüſtzeug der Gegenwart zur Löſung der Aufgabe bieten kann.

[Süddeutſches Sonntagsblatt.] Eine Vergleichung dieſer neuen Bearbeitung mit der Tieck-Schlegel'ſchen Ueberſetzung zeigt ſofort die weſentlichen Vorzüge vor dieſer. Das Unternehmen erfreut ſich einer raſchen Förderung.

Shakeſpeare.

Shakeſpeare

in

deutſcher Ueberſetzung.

Dritter Band.

Richard III., von W. Jordan. — **Heinrich** VIII., von H. Viehoff. —
Pericles, von K. Simrock. — **Titus Andronicus**, von
H. Viehoff.

Hildburghauſen.
Bibliographiſches Inſtitut.
1868.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

König Richard der Dritte.

Deutſch

von

Wilhelm Jordan.

Perſonen:

König Eduard der Vierte.
Eduard, Prinz von Wales, } ſeine Söhne.
Richard, Herzog von York, }
Georg, Herzog von Clarence, } ſeine
Richard, Herzog von Gloſter, ſpäter **König** Richard III., } **Brüder.**
Ein junger **Sohn** des Clarence.
Heinrich, Graf von Richmond.
Cardinal Bourchier, Erzbiſchof von Canterbury.
Erzbiſchof von York.
John Morton, Biſchof von Ely.
Herzog von Buckingham.
Herzog von Norfolk.
Graf von Surrey, deſſen Sohn.
Graf Rivers, Bruder der Gemahlin König Eduards.
Marquis von Dorſet, } Söhne dieſer Gemahlin.
Lord Grey, }
Graf von Oxford.
Lord Haſtings.
Lord Stanley.
Lord Lovel.
Sir Thomas Vaughan.
Sir Richard Ratcliff.
Sir William Catesby.
Sir James Tyrrel.
Sir James Blunt.
Sir Walter Herbert.
Sir Robert Brakenbury, Commandant des Tower.
Sir Chriſtopher Urswick, Geiſtlicher.
Der Lord Mayor von London.
Zwei Mörder.
Der Sheriff von Wiltſhire.
Eliſabeth, Gemahlin König Eduards IV.
Margaretha, Wittwe König Heinrichs VI.
Herzogin von York, Mutter Eduards IV., des Clarence und Gloſter.
Anna, Wittwe Eduards, des Prinzen von Wales, Sohnes Heinrichs VI, nachher Gemahlin Gloſters.
Eine unerwachſene **Tochter** des Clarence.

Lords, Gefolge, Edelleute, ein Herold, ein Schreiber, Bürger, Geiſter, Soldaten u. ſ. w.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Straße in London.

Gloſter tritt auf.

Gloſter.

Den Winter unſres Mißvergnügens wandte
Zum Ruhmes-Sommer dieſe 1) Sonne Yorks;
Was unſer Haus an Sturmgewölk umdräut,
Begrub ſich in des Weltmeers tiefem Schooß.
Nun ſchmücken Siegeskränze unſre Stirnen,
Und unſre ſchartenvollen Waffen ſind
Als Angedenken an die Wand gehängt.
Der wilde Kriegslärm wird zur Feſtesluſt,
Der ernſte Schlachtenmarſch zum holden Reigen.
Sein grimmes Antlitz hat der Krieg entrunzelt;
Statt hoch herab vom panzerſtarrenden Roß
Der drohenden Gegner Seelen zu erſchrecken,
Durchtänzelt er gewandt den Frauenſaal
Nach einer Laute minneſüßem Tact.
Ich aber, nicht geformt zum Poſſenſpiel,
Zum buhleriſchen Aeugeln mit dem Spiegel,
Zu roh geprägt, zu baar der Liebeshoheit,
Um ſchön zu thun vor einer zierigen Dirne;
Ich, um ſo ſchönes Ebenmaaß verkürzt;
Beſchwindelt bei der Bildung meines Körpers
Durch eine neidiſche Laune der Natur;

Entſtellt und unvollendet, vor der Zeit
Hinausgeſchickt in dieſe Athemwelt,
Halbfertig kaum, ſo lahm, ſo ungeſchlacht,
Daß mich der Hund, dem ich vorbeihink', anbellt: —
Ich hab' in dieſem faulen Frieden nichts,
Um angenehm die Zeit mir zu vertreiben,
Als, — in der Sonne meinen eignen Schatten
Beguckend, meine Mißgeſtalt zu ſchmähn.
Untauglich alſo, liebelnd zu verkoſen
Die Tage ſänftlich feiner Rednerei,
Bin ich gewillt ein Böſewicht zu werden,
Zu haſſen dieſer Zeiten ſchaale Luſt.
Ich habe Ränke, Tücken angezettelt
Durch trunkne Weisſagungen, Schriftchen, Träume,
Um Clarence meinen Bruder mit dem König
Zu tödtlich grimmer Feindſchaft zu verhetzen.
Iſt König Eduard ſo gerecht und treu
Als ich verſchmitzt, verrätheriſch und falſch,
So wird noch heute Clarence eingeſperrt
Auf eine Prophezeiung hin, daß G
An König Eduards Erben Mord begeh'. —
Taucht in der Seele Tiefen, ihr Gedanken;
Denn Clarence kommt.

(Clarence tritt auf begleitet von einer Wache und Brakenbury.)

Mein Bruder, guten Tag. Wozu die Wache
Bei Euer Gnaden?

Clarence.

Seine Majeſtät
Beſtellten mir, damit ich ſicher ſei,
Die Wache zum Geleite nach dem Tower.

Gloſter.

Was gab den Anlaß denn?

Clarence.

Mein Name Georg.

Gloſter.

Die Schuld, Mylord, fällt doch nicht Euch zur Laſt;

Deswegen ſollt' er eure Pathen ſetzen.
Vielleicht hat Seine Majeſtät im Sinn,
Im Tower anders taufen Euch zu laſſen.
Doch ſagt, was war es, Clarence? Darf ich's wiſſen?

Clarence.

Ja, Richard, wann ich's weiß; doch ich betheure,
Noch weiß ich nichts, als daß er, wie man ſagt,
Sein Ohr Weisſagungen und Träumen leihe.
Nach denen greift er aus dem A B C
Heraus den unſchuldsvollen Buchſtab G;
Ein Seher, ſagt er, künde, daß durch G
Die Krone ſeinem Stamm verloren geh',
Und weil mein Name Georg mit G beginnt,
Muß Ich es ſein, der ſolche Ränke ſpinnt.
Das, hör' ich, und dergleichen Grillen mehr
Bewogen ſeine Hoheit, mich zu ſetzen.

Gloſter.

Das fruchtet's, wenn ein Weib den Mann regiert!
Der König iſt es nicht, der in den Tower
Euch ſendet, Clarence, ſondern Lady Grey,
Sein Weib, hat ihn gereizt zu dieſem Streich.
Betrieb's nicht ſie und jener Biedermann,
Ihr werther Bruder Anton Woodeville,
Daß er Lord Haſtings in den Tower ſchickte,
Aus dem er eben heute losgekommen?
Wir ſind nicht ſicher, Clarence, ſind nicht ſicher.

Clarence.

Beim Himmel, Niemand, mein' ich, iſt mehr ſicher
Als ihre Sippſchaft und die Nachtherolde
Im Kupplerdienſt des Königs und Frau Shore.
Vernahmt Ihr nicht, wie Haſtings demuthsvoll,
Um frei zu kommen, ſich an ſie gewandt?

Gloſter.

Das Flehn des Lords zu ihrem Götterthron
Gewann ihm Freiheit als der Demuth Lohn.
Hört meinen Rath. Wenn wir des Königs Gunſt

Bewahren wollen, iſt das beſte Mittel,
Wir tragen dienend ihre Liverey.
Die eiferſüchtige verbrauchte Wittwe
Und Jene, ſeit der Bruder ſie erhob
Zu Edelfrauen, ſind im Königreich
Gar eine mächtige Gevatterſchaft.

Brakenbury.

Ihr hohen Herren beide, wollt verzeihn, —
Durchaus verpönt hat Seine Majeſtät,
Daß Jemand insgeheim mit dero Bruder
Verkehre, welchen Ranges er auch ſei.

Gloſter.

Ja ſo! — Beliebt's Euch, edler Brakenbury,
So hört nur allem, was wir ſprechen, zu.
Es iſt kein Hochverrath. Den König nannten
Wir weiſe, tugendhaft, die Königin,
Sein edles Weib, von angemeßnem Alter,
Schön, frei von Eiferſucht; dann rühmten wir
Den hübſchen Fuß, die glatte Schmeichelzunge,
Die ſchelmiſch holden Augen der Frau Shore,
Erwähnten auch, daß in den Adelsſtand
Der Königin Sippſchaft nun erhoben ſei.
Könnt Ihr das alles leugnen, guter Herr?

Brakenbury.

Mylord, ich habe damit nichts zu ſchaffen.

Gloſter.

Nichts mit Frau Shore? Auch möcht' ich's Niemand rathen,
Mit ihr zu ſchaffen, außer ganz allein,
Er müßte ſonſten juſt der Eine ſein.

Brakenbury.

Sagt, welcher Eine, Herr?

Gloſter.

Ihr Gatte, Schelm. Stellſt du mir eine Falle?

Brakenbury.

Vergebung, hoher Herr — doch unterlaßt
Das Zwiegeſpräch mit dieſem edeln Herzog.

Clarence.

Wir wiſſen, was dein Amt iſt, und gehorchen.

Gloſter.

Gehorchen muß der Hörige der Herrin.
Lebt wohl, mein Bruder. Hin zum König will ich;
Verfüget nach Belieben über mich.
Und müßt' ich Schweſter gar die Wittib nennen,
Die König Eduard ſich zum Weibe nahm,
Ich überwind' auch das, Euch zu befrein.
Doch dieſe Schmach des Bruderzwiſtes ſchneidet
Mir tiefer, als Ihr denken könnt, ins Herz.

Clarence.

Ich weiß es, dies behagt uns beiden ſchlecht.

Gloſter.

Die Haft ſoll ſchlimmſten Falls nicht lange währen;
Ich ſchaff' Euch Freiheit, oder ſitze ſelbſt
Statt Euer ein. Inzwiſchen habt Geduld.

Clarence.

Nichts andres bleibt mir übrig. Lebet wohl.

(Ab mit Brakenbury und Wache.)

Gloſter.

Geh! Dieſer Weg iſt ohne Wiederkehr.
Argloſer Tropf! Ich liebe dich ſo ſehr,
Daß ich gar bald dem Himmel deine Seele
Zu ſenden denke, wenn er dies Geſchenk
Aus meinen Händen annimmt. — Aber wer
Erſcheint denn da? — Der jüngſt befreite Haſtings.

(Haſtings tritt auf.)

Haſtings.

Ich wünſch' Euch guten Morgen, gnäd'ger Herr.

Gloſter.

Desgleichen, beſter Oberkämmerer.
Seid mir willkommen hier in freier Luft.
Wie brachtet Ihr die Kerkertage hin?

Haſtings.

Wie's der Gefangne muß, Mylord, — geduldig.

Doch ich erleb's wohl, Denen meinen Dank
Noch abzuſtatten, welche Urſach gaben
Zu meiner Haft.

Gloſter.

Gewiß, und Clarence auch;
Denn eure Feinde ſind die ſeinigen
Und haben Gleiches wider ihn vermocht.

Haſtings.

'S iſt ſchlimm genug, daß man den Adler einſperrt,
Wo frei der Geier und der Habicht rauben.

Gloſter.

Was gibt es Neues auswärts?

Haſtings.

Im Ausland nichts ſo Schlimmes als daheim:
Schwach, kränklich, melancholiſch iſt der König
Und ſeine Aerzte fürchten ſehr für ihn.

Gloſter.

Die Nachricht, bei Sanct Paul, iſt wirklich ſchlimm.
Zu lange hat er ſchlecht Diät gehalten,
Zu ſehr verzehrt ſein königliches Selbſt.
Sehr nahe geht es Einem, dran zu denken.
Wo weilt er? Hütet er das Bett?

Haſtings.

So iſt's.

Gloſter.

Geht Ihr voran; ich will Euch folgen.

(Haſtings ab.)

Ich hoff', er kommt nicht auf; doch darf er mir
Nicht früher ſterben, als ich den Georg
Mit Extrapoſt befördert in den Himmel.
Jetzt will ich ſeinen Haß auf Clarence ſtacheln
Durch Lug, mit ſchweren Gründen vorgeſtahlt,
Und ſchlägt mein tiefer Plan nicht fehl, ſo lebt
Mein Bruder Clarence heut den letzten Tag.
Dann ruf' in Gnaden Gott den König ab
Und laſſe mir die Welt, um drin zu ſchalten.

Ich will dann Warwicks jüngſte Tochter frein —
Ich, der ihr Vater und Gemahl erſchlug?
Ja wohl; ſo wird die Puppe raſch entſchädigt:
Ich werde ſelbſt ihr Vater und Gemahl,
Ich will es, Ich, aus Liebe weniger
Als anderer geheimer Zwecke wegen,
Zu denen mich die Heirath führen muß.
Doch — erſt den Gaul — dann auf den Pferdemarkt.
Noch athmet Clarence, Eduard trägt die Krone, —
Sie müſſen fort, auf daß mein Handel lohne. (Ab.)

Zweite Scene.

Eine andere Straße Londons.

Die Leiche **König Heinrichs des Sechſten** wird in einem offnen **Sarge herbeigetragen.** **Edelleute** mit Hellebarden als Begleitung. Prinzeſſin **Anna** als Leidtragende.

Anna.

Setzt nieder eure ehrenvolle Laſt —
Wofern ein Sarg noch Ehre bergen kann.
Ich will indeß getreu den jähen Tod
Des tugendhaften Lancaſter beklagen.
Starrkalte Larve eines heil'gen Königs,
Des Stamms Lancaſter bleicher Aſchenreſt!
Blutloſe Neige ſeines Fürſtenbluts!
Der armen Anna ziem' es, deinen Geiſt
Zum Zeugen ihres Jammers anzurufen.
Auch ihren Gatten Eduard, deinen Sohn,
Erſtach die Hand, die deine Wunden ſchlug.
Mein Auge träufelt heilkraftloſen Balſam
In dieſe Riſſe, draus dein Leben floh.
Sie ſei verflucht, die Hand, die ſie geöffnet!
Verflucht das Herz, beherzt zu ſolcher That!
Verflucht das Blut, das dieſes Blut entließ!
Den Elenden, der uns durch deinen Tod
Ins Elend ſtieß, ereil' ein grauſer Loos,
Als ich es Vipern, Spinnen, Kröten wünſche

Und allem Giftgewürm, das kriecht und lebt.
Wird ihm ein Kind, ſo ſei's 'ne Mißgeburt,
Ein Scheuſal, vor der Zeit ans Licht gebracht,
So garſtig und verzerrt, daß bei dem Anblick
Sogar die hoffnungsvolle Mutter ſchaudre,
Und Erbe werd' es ſeiner Niedertracht!
Wird jemals ihm ein Weib zu Theil, ſo ſoll
Sein Tod dies Weib noch tiefer elend machen
Als mich des Gatten Tod und deiner nun. —
Jetzt auf nach Chertſey, dort die heil'ge Laſt,
Die von Sanct Paul wir holten, zu beſtatten.
Ruht aus, ſo oft ihr müde ſeid, daß ich
Indeſſen klag' um König Heinrichs Leiche.
(Die Träger nehmen die Bahre auf und wollen gehn. Gloſter tritt auf.)

Gloſter.

Halt, Leichenträger, ſetzt die Bahre hin.

Anna.

Beſchwor ein Zauberfluch den Teufel her,
Zu ſtören unſern frommen Liebesdienſt?

Gloſter.

Die Leiche nieder, Schufte! Bei Sanct Paul,
Zur Leiche mach' ich den, der nicht gehorcht!

Erſter Edelmann.

Mylord gebt Raum und laßt den Sarg vorbei.

Gloſter.

Du frecher Hund, ſteh du, wann ich's befehle.
Die Hellebarde fort von meiner Bruſt,
Sonſt ſchlag' ich dich zu Boden, bei Sanct Paul,
Und meinen Fußtritt fühlſt du, dreiſter Bettler!
(Die Träger ſetzen die Bahre nieder.)

Anna.

Was zittert ihr? Ihr alle habet Furcht?
Doch — ich verdenk's euch nicht, ihr ſeid ja ſterblich,
Kein ſterblich Aug' erträgt des Teufels Anblick.
Von hinnen, grimmer Höllenvogt! Du hatteſt
Gewalt nur über ſeinen Leib von Staub,
Die Seele fängſt du nicht. Hinweg mit dir!

Gloſter.

Sei fromm, du ſüße Heil'ge, fluche nicht.

Anna.

Im Namen Gottes, ſchnöder Teufel, fort
Und ſtör uns nicht. Zu deiner Hölle ward
Durch dich die ſchöne Erde, angefüllt
Mit Fluchgeſchrei und tiefem Weheruf.
Ergötzt dich deiner argen Thaten Anblick,
So ſchau dies Probſtück deiner Metzelein. —
Seht, ſeht, ihr Herrn, des todten Heinrichs Wunden
Thun ihre zugeharſchten Lippen auf
Und bluten friſch. Erröthe vor der Schmach,
Du Klumpen ekelhafter Mißgeſtalt!
Denn deine Gegenwart entſchröpft dies Blut
Den kalten und von Blut entleerten Adern.
Dein Frevel gegen Menſchheit und Natur
Lockt wider die Natur die Fluth hervor.
Du, Gott, der du dies Blut geſchaffen haſt,
Du räche ſeinen Tod!
Du, Erde, welche du dies Blut nun trinkſt,
Du räche ſeinen Tod!
Du, Himmel, ſtrecke mit dem Wetterſtrahl
Den Mörder in den Staub!
Du, Erde, öffne gähnend einen Schlund
Und ſchlürf' ihn lebend ein,
Wie du dies Blut des guten Königs ſchlürfſt,
Den ſeines Armes Höllenkraft geſchlachtet!

Gloſter.

Prinzeſſin, fremd iſt Euch die Chriſtenliebe,
Die Böſes lohnt mit Gutem, Fluch mit Segen.

Anna.

Dir, Schurke, fremd ſo Gott- als Menſchenſatzung.
Kein wildes Thier iſt völlig mitleidslos.

Gloſter.

Ich aber bin's, darum kein wildes Thier.

Anna.
O Wunder, daß ein Teufel Wahrheit ſpricht.

Gloſter.
Noch wunderbarer eines Engels Grimm.
Geruhe, göttlich Muſterbild von Weib,
Mir zu geſtatten, mich gelegentlich
Zu reinigen von der vermeinten Schuld.

Anna.
Geruhe, Peſtextract der Mannsnatur,
Mir zu geſtatten, Dich gelegentlich
Für dieſe klare Fluchſchuld zu verfluchen.

Gloſter.
Unſäglich Schöne, gönne mir ein wenig
Geduld und Friſt, mich zu entſchuldigen.

Anna.
Unſäglich Scheuſal, annehmbar entſchuldigt
Wirſt du nur ſein, wenn du dich ſelbſt erhängſt.

Gloſter.
Verzweiflungsthat wär' Selbſtbeſchuldigung.

Anna.
Verzweifelnd eben wäreſt du entſchuldigt,
Verdiente Rache übend an dir ſelbſt
Für unverdienten Mord an Anderen.

Gloſter.
Nimm an, daß ich ſie nicht erſchlug.

Anna.
Das heißt: nimm an, ſie ſeien nicht erſchlagen;
Doch ſie ſind todt, und — Höllenſklav, durch dich.

Gloſter.
Ich habe deinen Gatten nicht getödtet.

Anna.
Dann alſo lebt er noch.

Gloſter.
Nein, er iſt todt,
Durch Eduards Hand.

Anna.
Du lügſt in deinen Hals.

Dein Meſſer ſah die Königin Margareth
Von ſeinem Blute dampfen, eben jenes,
Das einſt du zückteſt gegen ihre Bruſt;
Nur deine Brüder ſchlugen es hinweg.

Gloſter.

Die Läſterzunge reizte mich; ſie lud
Die Schuld der Brüder auf mein ſchuldlos Haupt.

Anna.

Dein Blutdurſt einzig war es, was dich reizte,
Denn Metzeleien ſind dein ſteter Traum.
Haſt du nicht dieſen König umgebracht?

Gloſter.

Das geb' ich zu.

Anna.

Das, ungeſchlachter Igel,
Das gibſt du zu? So gebe Gott es zu,
Daß du verdammt ſeiſt für die Schurkenthat.
Er war ſo gütig, mild und tugendhaft.

Gloſter.

Dann iſt er deſto würdiger des Himmels.

Anna.

Er iſt im Himmel, der ſich dir verſchließt.

Gloſter.

So dank' er mir, der ihm hinüber half,
Wohin er beſſer paßt als für die Erde.

Anna.

Wie du für einen Ort, die Hölle, nur.

Gloſter.

Noch einen zweiten wüßt' ich mit Verlaub.

Anna.

Dann ein Gefängniß.

Gloſter.

Nein — dein Schlafgemach.

Anna.

Das Zimmer, wo du ſchläfſt, ſei ruhelos.

Gloſter.

Das wird es ſein, bis wir zuſammen ſchlafen.

Anna.

Ich hoff's.

Gloſter.

Ich weiß es. — Sag mir, holde Anna,
— Um etwas ruhevoller vorzugehn
Nach dieſem unſerm ſcharfen Witzturnier —,
Iſt, wer bei dieſen jähen Todesfällen
Der zwei Plantagenets, Heinrich und Eduard,
Urſächlich wirkte, mit dem Thäter nicht
Gleich tadelnswerth?

Anna.

Verurſacht und bewirkt
Wie ausgeführt haſt Du die Gräuelthat.

Gloſter.

Nein, deine Schönheit war das Wirkende.
Sie ſpornte ſelbſt im Schlaf mich raſtlos an,
Das Leben einer ganzen Welt zu opfern
Für eine Nacht, verlebt an deiner Bruſt.

Anna.

Ich riſſe, glaubt' ich das, du Menſchenſchlächter,
Die Wangen mir mit dieſen Nägeln ab.

Gloſter.

Mein Aug' ertrüge nicht der Schönheit Mord,
Ich litte nimmer, daß du ſie verſehrteſt.
Wie das Sonnenlicht des Weltalls Labſal iſt,
So iſt ſie meins; ſie iſt mein Tag, mein Leben.

Anna.

So möge ſchwarze Finſterniß den Tag
Und Todesnacht dein Leben überſchatten.

Gloſter.

O fluche nicht dir ſelber, Holdeſte:
Denn beides biſt du ſelbſt.

Anna.

Ich wollt', ich wär's;
Denn dann vermöcht' ich mich an dir zu rächen.

Gloſter.
Es iſt ein Trachten wider die Natur,
Dich an dem Mann zu rächen, der dich liebt.

Anna.
Ein Trachten iſt's, vernünftig und gerecht,
Am Mörder meines Gatten mich zu rächen.

Gloſter.
Der dir den Gatten raubte, holdes Weib,
Er that's, um einen beſſern dir zu ſchaffen.

Anna.
Kein beßrer athmet auf dem Erdenrund.

Gloſter.
Er lebt, der beſſer dich als Jener liebt.

Anna.
So nenne ihn.

Gloſter.
Plantagenet.

Anna.
So hieß er.

Gloſter.
Der Name bleibt, der Träger nur iſt beſſer.

Anna.
Wo iſt er?

Gloſter.
Hier. (Anna ſpeit ihn an.) Du ſpeiſt mich an? Weshalb?

Anna.
Ich wollt', es wär' ein tödtlich Gift für dich.

Gloſter.
Noch nie floß Gift aus ſolcher ſüßen Quelle.

Anna.
Noch nie hing Gift an einer eklern Kröte.
Mir aus den Augen! — du verpeſteſt ſie.

Gloſter.
Entzündet, Holde, hat dein Auge meins.

Anna.

O hätt' es tödtende Baſiliskenblicke!

Gloſter.

Das wünſch' auch ich, ſo ſtürb' ich doch ſogleich;
Nun gibt dein Auge mir lebend'gen Tod.
Entpreßt ſchon hat's den meinen bittre Zähren,
Mit kindiſchen Tropfen ſchmachvoll ſie entſtellt.
Noch niemals netzte ſie des Mitleids Thräne.
Mein Vater York und Eduard mußten weinen,
Als Rutland jammerte, indem das Schwert
Der finſtre Clifford ihn bedrohend zückte;
Dein tapfrer Vater mußte, wie ein Kind
Wohl zwanzigmal ſich unterbrechend, weinen,
Die Trauermär von meines Vaters Tod
Erzählend, und den Lauſchern allen ward
Die Wange naß, gleichwie das Laub vom Regen
Mein mannhaft Auge nur blieb thränenlos.
Doch was kein Kummer jener Trauerzeit
Ihm abgepreßt, entlockt ihm deine Schönheit.
Sie macht es blind mit Weinen. Weder Freund,
Noch Feind ging Ich mit Flehen jemals an;
Nie lernte meine Zung' ein Schmeichelwort: —
Doch nun als Preis mir deine Schönheit winkt,
Nun fleht mein ſtolzes Herz und lenkt die Zunge.
(Anna ſieht ihn verächtlich an.)
Die Lippe, die zum Kuß geſchaffen ward,
O Herrin, lehre du nicht ſolchen Hohn!
Doch kann dein Herz voll Rachſucht nicht verzeihn;
Wohlan, ſo nimm dies ſcharfgeſpitzte Schwert,
Durchbohre dieſe treue Bruſt und laß
Hinaus die Seele, welche dich vergöttert.
Entblößt erwartet ſie den Todesſtreich,
Um den ich demuthsvoll auf Knieen flehe.
(Entblößt ſeine Bruſt; ſie zückt das Schwert.)
Du zauderſt? — Ich erſchlug den König Heinrich,
Doch deine Schönheit reizte mich dazu.

Stoß zu, denn ich erſtach den jungen Eduard,
Doch was mich trieb, — dein himmliſch Antlitz war's.
(Sie läßt das Schwert fallen.)
Heb' auf — das Schwert entweder — oder mich.

Anna.
Heuchler, — ſteh auf! Zwar wünſch' ich deinen Tod,
Doch mag ich nicht dein Henker ſelber ſein.

Gloſter.
Nun, ſo befiehl mir's, und ich tödte mich.

Anna.
Ich that es ſchon.

Gloſter.
Das war in deiner Wuth.
Noch einmal ſag's — alsbald ſoll dieſe Hand,
Die deinen Liebſten dir aus Lieb erſchlug,
Viel treuere Liebe dir zu Liebe morden;
Du trägſt die Mitſchuld dann an beider Tod.

Anna.
O kännt' ich nur dein Herz!

Gloſter.
Die Zunge offenbart's.

Anna.
Sind auch nicht beide falſch?

Gloſter.
Dann lebt kein treuer Mann.

Anna.
Wohl denn — fort mit dem Schwert.

Gloſter.
So ſprich das Friedenswort.

Anna.
Das hörſt du ſpäterhin.

Gloſter.
Sag, ob ich hoffen darf.

Anna.
Ich hoffe, Jeder thut's.

Gloſter.
So trage dieſen Ring.

Anna (den Ring anſteckend).

Wer annimmt, gibt noch nicht.

Gloſter.

Sieh, wie mein Ring den Finger dir umfängt,
Hält deine Bruſt mein armes Herz geſangen;
So trage beide, beide ſind ja dein.
Wenn jetzt dein treuer Sklav ſich eine Gunſt
Erbitten darf, ſo ſichert deine Hand
Damit voll Huld ſein Glück für immerdar.

Anna.

Was meinſt du?

Gloſter.

Mir überlaß den ſchwermuthsvollen Dienſt,
Mir, der zur Trauer größre Urſach hat,
Und eile du ſogleich nach Crosbyhouſe. [2])
Sobald ich feierlichſt im Kloſter Chertſey
Den edeln König hier beerdigt habe,
Benetzt mit Reuethränen ſeine Gruft,
Such' ich dich dort mit ſchuldigem Eifer auf.
Gewähre mir's; zu dieſer Bitte treibt
Mich mehr denn ein geheimer Grund.

Anna.

Von Herzen gern. Es freut mich ungemein,
Dich nun ſo reuevoll geſtimmt zu ſehn.
Ihr, Treſſel, Berkley, kommt, begleitet mich.

Gloſter.

Ein Abſchiedswort!

Anna.

'S iſt mehr als du verdienſt;
Doch bilde — weil du mich dir ſchmeicheln lehrſt —
Dir ein, ich hätte ſchon geſagt lebwohl.

(Ab mit Treſſel und Berkley.)

Gloſter.

Nehmt auf den Sarg, ihr Herrn.

Erſter Edelmann.

Nach Chertſey, hoher Herr?

Gloſter.

Nein, zu den Carmelitern. Geht; ich folge.

(Leichenzug ab.)

Ward je ein Weib umworben und erworben
In dieſer Laune? Haben will ich ſie,
Doch lange nicht behalten. — Iſt es wahr?
Ich, der den Mann und ſeinen Vater ihr
Erſchlagen habe, ich erobre ſie
In ihres Herzens allerhöchſtem Haß,
Im Auge Thränen, auf den Lippen Fluch,
Den Haſſeszeugen blutend dicht dabei?
Gott, ihr Gewiſſen, Alles wider mich —
Kein Freund, der meine Werbung unterſtützt,
Als Heuchlerblicke und der nackte Teufel; —
Und dennoch, gar nichts gegen Alles wettend,
Gewinn' ich ſie! Ha! ha! Vergaß ſie ſchon
Den wackern Prinzen Eduard, ihren Mann,
Den ich zu Tewksbury in meinem Grimm
Erſtach? — es werden jetzt drei Monde ſein.
Wie hatte dieſen Mann verſchwenderiſch
Natur gebildet, — liebenswürdig, ſchön,
Jung, tapfer, weiſe, wahrhaft königlich —
Die weite Welt hat nimmer Seinesgleichen!
Und doch erniedrigt ſie ihr Aug' auf mich,
Der dieſes Prinzen goldne Blüthe brach
Und trauervoll ihr Wittwenbett verwaiſt?
Auf mich, der, wenn man auch mein Alles nimmt,
Noch nicht zur Hälfte dieſen Eduard aufwiegt?
Auf mich, den Lahmen, Mißgeſtalteten?
Mein Herzogthum für einen Bettlerspfennig,
Ich unterſchätzte mich die ganze Zeit!
Bei meinem Leben! was ich ſelbſt nicht fand,
Sie findet's aus: ich ſei ein prächt'ger Mann.
Ich gebe was für einen Spiegel aus
Und lege mir ein Dutzend Schneider zu,
Um kleidſam aufzuputzen meinen Leib.

Seitdem ich bei mir ſelber unverhofft
In Gunſt gekommen, will ich mir's nun auch,
Sie zu erhalten, etwas koſten laſſen.
Erſt muß mir aber jener Burſch ins Grab,
Dann kehr' ich ſeufzend zu der Liebſten heim.
Komm, ſchöne Sonne! bis ich einen Spiegel
Mir angeſchafft, ſollſt du mit deinen Strahlen
Mir meinen Schatten vor die Füße malen. (Ab.)

Dritte Scene.

London. Zimmer im Palaſt.

Königin Eliſabeth, Lord Rivers und Lord Grey.

Rivers.
Seid ruhig, hohe Frau; die Majeſtät
Wird ohne Zweifel bald geneſen ſein.

Grey.
Daß Ihr verſtimmt ſeid, macht ihn kränker noch.
Um Gottes willen alſo, ſeid getroſt,
Erheitert ſein Gemüth durch muntre Worte.

Eliſabeth.
Was träfe mich im Falle ſeines Todes?

Grey.
Kein andres Leid als eben Sein Verluſt.

Eliſabeth.
Doch ſein Verluſt ſchließt jedes Leiden ein.

Grey.
Der Himmel gab Euch einen edeln Sohn
Zu Troſt und Stütze nach des Königs Tod.

Eliſabeth.
Ach, er iſt jung, und bis er mündig wird,
Iſt Richard Gloſter Vormund; — weder mir,
Noch euer Einem iſt er zugethan.

Rivers.
Steht es denn feſt, daß er Protector wird?

Eliſabeth.
Beſchloſſen iſt es, wenn auch nicht verfügt.
Nothwendig würd' es bei des Königs Abgang.
(Buckingham und Stanley treten auf.)

Grey.
Da ſind die Lords von Buckingham und Stanley.

Buckingham.
Wir grüßen Eure königliche Hoheit.

Stanley.
Gott geb' Euch ferner Freude, Majeſtät.

Eliſabeth.
Die Gräfin Richmond, Mylord Stanley, ſagt
Zu dieſem frommen Glückwunſch kaum ihr Amen.
Indeß — obwohl ſie eure Frau iſt, Stanley,
Und mich nicht liebt, — Ihr dürfet ſicher ſein,
Euch haſſ' ich nicht um ihren Uebermuth.

Stanley.
Ich bitte, meßt der neidiſchen Verläumdung
Nicht Glauben bei, — und wäre ſie mit Grund
Verklagt, ſo habt mit ihrer Schwäche Nachſicht,
Die ſicherlich aus kranker Laune mehr
Hervorgeht als aus wirklich böſem Sinn.

Eliſabeth.
Habt Ihr den König heut geſehn, Lord Stanley?

Stanley.
Wir kommen, Herzog Buckingham und ich,
So eben her von Seiner Majeſtät.

Eliſabeth.
Wie ſieht es aus mit ſeiner Beſſerung?

Buckingham.
Ganz hoffnungsvoll. Er ſpricht mit heiterm Sinn.

Eliſabeth.
Gott ſtell' ihn her! Beriethet ihr mit ihm?

Buckingham.
Ja, hohe Frau. Er wünſcht den Herzog Gloſter
Mit euern Brüdern, und mit dieſen dann

Zugleich den Oberkämmrer auszuſöhnen;
Beſchieden wurden ſie zur Audienz.

Eliſabeth.

Wär' Alles gut! Doch das wird nimmer ſein.
Zur Wende, bangt mir, neigt ſich unſer Glück.

(Gloſter, Haſtings, Dorſet treten auf.)

Gloſter.

Sie thun mir Unrecht, und ich duld' es nicht.
Wer ſind ſie, die beim König Klage führen,
Ich, ich ſei hart und lieblos gegen ſie?
Der, bei Sanct Paul, liebt Seine Hoheit lau,
Der ihm ins Ohr die Zankgerüchte raunt.
Weil ich nicht ſchmeicheln, Worte zierlich drehn,
Süß täuſchend lächeln, ſpeichellecken kann,
Noch als Franzoſenaff' kratzfüßelnd nicken,
Muß ich durchaus voll hämiſcher Bosheit ſein.
Darf denn kein ſchlichter Mann in ſeiner Art
Mehr harmlos leben? So verdrehn die Wahrheit
Die ſeidnen, glatten, ſchmeichleriſchen Schelme.

Grey.

Wen würdigt Ihr, Mylord, der Ehrentitel?

Gloſter.

Dich, dem ſo Würde fehlt als Ehrlichkeit.
Wann trat ich dir zu nah? Wann kränkt' ich dich?
Wann dich? — Wann dich? — Wann Einen eurer Sippe?
Hol' euch die Peſt! Kaum einen Athemzug
Laßt ihr den König — Gott erhalte ihn
Und beſſer, als ihr wünſcht! — in Ruhe thun;
Stets quält ihr ihn mit abgeſchmackten Klagen.

Eliſabeth.

Ihr nehmt die Sache irrig, Bruder Gloſter.
Auf eignen Antrieb und durch kein Geſuch
Dazu bewogen ſchickt nach Euch der König.
Er denkt vielleicht an euern innern Haß
Auf meine Kinder, Brüder und mich ſelbſt,
Der ſich in euern Handlungen verrieth.

Er wünſcht die Urſach eures Grolles wohl
Zu kennen, um ihn zu beſeitigen.

Gloſter.

Ich weiß es nicht. Die Welt iſt ſehr verderbt —
Zaunkönige rauben, wo die Adler noch
Nicht ausruhn dürfen. Seit aus jedem Schelm
Ein Edelmann geworden iſt, ſeitdem
Wird mancher Edelmann wie'n Schelm behandelt.

Eliſabeth.

Wohin das zielt, Herr Bruder, wiſſen wir:
Ihr neidet's uns, daß wir emporgekommen.
vor, daß jemals Euer wir bedürften,
ahr' uns Gott.

Gloſter.

Mir hat er's nicht erſpart,
Nun Euer zu bedürfen; denn durch Euch
Verhaftet iſt mein Bruder, ich verdrängt,
Der Adel in Verachtung. Jeden Tag
Verſieht man Leute mit der Wappenkrone,
Die geſtern keine Krone Silber hatten.

Eliſabeth.

Bei Dem, der aus beſcheidnem Glücke mich
Erhob zu dieſen ſorgenvollen Höhn,
Ich habe niemals gegen Herzog Clarence
Den König aufgereizt; ich war vielmehr
Ein Anwalt, der mit Eifer für ihn ſprach.
Ihr thut mir himmelſchreiend Unrecht, Herr,
Mit dieſem falſchen, niedrigen Verdacht.

Gloſter.

Ihr könnt auch leugnen, daß Lord Haſtings neulich
In Haſt genommen ward, weil Ihr's betriebt.

Rivers.

Sie kann's, Mylord, denn . . .

Gloſter.

Sie kann's, Lord Rivers — ja, wer wüßt' es nicht?
Sie kann weit mehr, als das verleugnen, Herr;

Auswirken kann ſie Euch manch ſchönes Amt,
Dann, leugnend, daß ſie half dabei, behaupten,
Ihr hättet dieſe Ehren wohl verdient.
Was kann ſie nicht? Sie iſt ein mannhaft Weib.

Rivers.

Was, mannhaft, ſagt Ihr?

Gloſter.

Blieb nicht ein Mann, ein König an ihr haften,
So jung, ſo hübſch, ſo grün? Gelt, minder gut
Ward weiland eure Großmama verſorgt?

Eliſabeth.

Mylord Gloſter, allzu lange ſchon ertrug
Ich euern groben Spott und bittern Hohn.
Beim Himmel, hören ſoll die Majeſtät,
Was ich an ſchnödem Unglimpf dulden muß.
Ich wäre beſſer eine Bauermagd
Als große Königin, wenn man mich ſo
Beſtürmen, höhnen und beſchimpfen darf.
Die Krone Englands bringt mir wenig Freude.

(**Königin Margaretha** erſcheint im Hintergrunde.)

Margaretha (bei Seite).

Auch dieſe möge Gott dir noch verringern;
Denn mir gebührt dein Prunk, dein Rang, dein Thron.

Gloſter.

Dem König das zu ſagen, droht Ihr mir?
Thut's unverkürzt. In ſeiner Gegenwart
Bekenn' ich mich dazu, auf die Gefahr,
Daß ich zum Tower muß. Zu reden gilt's,
Mein mühevoller Dienſt iſt ganz vergeſſen.

Margaretha (für ſich).

Hinaus mit dir, du Teufel! Nur zu ſehr
Gedenk' ich ſein. Du haſt mir den Gemahl,
Den König Heinrich umgebracht im Tower
Und Eduard meinen Sohn zu Tewksbury.

Gloſter (zu Eliſabeth).

Bevor du Königin warſt, dein Gatte König,

War ich das Packpferd ſeiner Fahrt zur Größe,
Ausrotter ſeiner ſtolzen Widerſacher,
Freigebiger Belohner ſeiner Freunde;
Sein Blut verherrlichend vergoß ich meins.

Margaretha (für ſich).

Und noch weit beßres Blut als ſeins und deins.

Gloſter.

Die ganze Zeit warſt du und Grey, dein Mann,
Verſchworen mit dem Hauſe Lancaſter,
Desgleichen Rivers. Fiel dein Gatte nicht
In Margarethens Schlacht bei Sanct Albans?
Wenn ihr's vergeßt, muß ich euch wohl erinnern,
Was ihr geweſen und noch heute ſeid,
Was ich geweſen und noch heute bin.

Margaretha (für ſich).

Du warſt und bleibſt ein meuchleriſcher Schurke.

Gloſter.

Verließ eidbrüchig nicht der arme Clarence —
— Vergeb's ihm Jeſus! — ſeinen Vater Warwick?

Margaretha (für ſich).

Das räche Gott!

Gloſter.

Weil er für Eduard um die Krone ſtritt,
Iſt das Gefängniß nun des Aermſten Lohn.
O hätt' ich Eduards Herz von Kieſel, oder er
Ein Herz, ſo ſanft und mitleidsvoll wie meins!
Ich bin zu kindiſch thöricht für die Welt.

Margaretha (für ſich).

So ſcheere dich aus dieſer Welt zur Hölle,
Du Kakodämon! denn dort iſt dein Reich.

Rivers.

Wir hielten in dem Streit, an den Ihr mahnt
Uns Feindſchaft vorzuwerfen, Herzog Gloſter,
Getreu zu unſerm königlichen Herrn:
In gleicher Weiſe würden wir zu Euch
Auch halten, wenn Ihr unſer König würdet.

Gloſter.
Wenn Ich . . . ? Hauſirer wollt' ich lieber ſein?
Sei der Gedanke meinem Herzen fern!

Eliſabeth.
So wenig Freude als Ihr ſelbſt, Mylord,
Erwartet, wenn Ihr unſer König wärt,
So wenig Freude glaubet, daß auch ich
Als dieſes Landes Königin genieße.

Margaretha (für ſich).
Ja, ſeine Königin hat wenig Freude:
Ich bin's, und ich bin gänzlich freudelos.
Nicht länger kann ich mich geduldig halten.
(Hervortretend, laut)
Mich höret an, Piraten, die ihr hadert,
Indem ihr theilet, was ihr mir geraubt!
Wer euer zittert nicht beim Blick auf mich?
Wenn ihr euch nicht wie Unterthanen beugt
Vor mir als Königin, ſo bebt ihr doch
Vor der von euch Entthronten wie Rebellen!
Du Edelſchurke, wende dich nicht ab.

Gloſter.
Du garſtige Runzelhexe, was haſt Du
Zu ſchaffen hier vor meinem Angeſicht?

Margaretha.
Zu wiederholen nur, was du zerſtört;
Eh das geſchehen, laſſ' ich dich nicht los.

Gloſter.
Biſt du bei Todesſtrafe nicht verbannt?

Margaretha.
Ich bin's, doch qualenvoller iſt der Bann
Als Tod dafür, daß ich im Lande blieb.
Du ſchuldeſt mir den Gatten und den Sohn, –
(zu Eliſabeth)
Du mir das Reich,
(zu den Uebrigen)
ihr Unterthanentreue.

Mein Schmerz iſt euer Schmerz nach Fug und Recht,
Und euer angemaßtes Glück iſt mein.

Gloſter.

Der Fluch, mit dem mein edler Vater dich
Belegte, da du ſeine Heldenſtirn
Ihm krönteſt mit Papier, ihm Thränenſtröme
Entpreßteſt, und ein Tuch, um ſie zu trocknen,
Ihm gabſt, gefärbt mit Rutlands reinem Blut, —
Sein Fluch, aus bittrer Seelenpein auf dich
Geſchleudert, traf dich nun. Von Gott
Ward deine Blutthat, nicht von uns gezüchtigt.

Eliſabeth.

So ſühnet Gott gerecht die Schuldloſen.

Haſtings.

Die gräuelvollſte, unbarmherzigſte
Der Miſſethaten, die man je gehört,
War jener Mord, verübt an einem Kinde.

Rivers.

Tyrannen weinten, da man ſie erzählt.

Dorſet.

Und Rache prophezeite Jedermann.

Buckingham.

Zugegen war Northumberland; Er weinte.

Margaretha.

Wie knurrtet ihr einander alle an,
Bevor ich kam, bereit, euch bei der Gurgel
Zu packen! Kehrt ihr plötzlich euern Haß
Jetzt alle gegen mich? War ſo gewichtig
Im Himmel droben Yorks ergrimmter Fluch,
Daß Heinrichs, meines holden Eduards Tod,
Des Reichs Verluſt, die ſchmerzliche Verbannung
Nur Zahlung iſt für jenen dummen Balg?
Durchdringen Flüche himmelwärts die Wolken?
Wohlan denn, dichte Wolken, thut euch auf
Und laßt hindurch auch meinen jähen Fluch:
Durch Schlemmerei, anſtatt im Kampf, erliege

Jetzt euer König, wie der meinige
Ermordet ward um euern zu erheben.
Für Eduard, meinen Sohn und Prinz von Wales,
Mög' Eduard dein Sohn, jetzo Prinz von Wales,
In früher Jugend gleich gewaltſam ſterben.
Du, Königin, mögeſt, elend wie nun ich,
Für mich die weiland Königin zum Entgelt
Dein glänzend Loos noch lange überleben,
Um deine Kinder jammernd! mögſt geſchmückt
Mit deinen Ehren eine Andre ſehn,
Wie du vor mir jetzt mit den meinen prunkſt!
Lang, ehe Du ſtirbſt, ſei dein Glück geſtorben.
Nach vielen kummervoll gedehnten Stunden
Sei, wann du ſtirbſt, nicht Mutter mehr, noch Weib,
Noch Englands Königin! — Ihr Dorſet, Rivers,
Nicht minder du, Lord Haſtings, ſchautet zu,
Als blutige Dolche meinen Sohn erſtachen:
Von euch, das bitt' ich Gott, erreiche Keiner
Das Lebensmaaß, das ihm Natur beſtimmt:
Ein jäher Unfall raffe euch hinweg!

Gloſter.

Hör auf mit Fluchen, giftige alte Hexe.

Margaretha.

Bevor ich Dich bedacht? Bleib, Hund, und höre.
Wofern der Himmel eine ſchwere Pein
In Vorrath hält, die ſchlimmer iſt als alles,
Was ich dir irgend anzuwünſchen weiß,
So ſpar' er ſie, bis deine Sünden reif ſind,
Dann ſeinen Zorn auf dich herabzuſchmettern,
Dich Friedensſtörer dieſer armen Welt!
Der Wurm des ſchuldigen Gewiſſens nage
An deiner Seele ſonder Unterlaß!
Argwöhn' in jedem Freunde den Verräther,
Den Erzverräther nimm zum Buſenfreund!
Dein Mörderauge ſchließe Schlaf nur dann,
Wann dich ein Traum erſchreckend quälen will

Mit einer Hölle ekelhafter Teufel.
Du ſchon im Mutterleib von böſen Geiſtern
Gezeichnet Scheuſal! wühleriſches Schwein!
Gebrandmarkt in der Stunde der Geburt
Zum Sklaven der Natur und Höllenſohn!
Du Schmach des Schooßes, der dich trauernd trug!
Du Peſterguß aus deines Vaters Lenden!
Du Lump an Ehre, Gräuel Namens . . .

Gloſter.

Margareth.

Margaretha.

Richard.

Gloſter.

Nun?

Margaretha.

Ich rede dich nicht an.

Gloſter.

So bitt' ich um Entſchuldigung. Ich wähnte,
Du gäbſt die bittern Namen alle mir.

Margaretha.

Das that ich auch, doch wollt' ich keine Antwort.
Zu Ende bringen laß mich meinen Fluch.

Gloſter.

Ich that es ſchon: ſein Ziel iſt Margareth.

Eliſabeth.

So haſt du denn dir ſelber nur geflucht.

Margaretha.

Armſelige gemalte Königin,
Du meinem Glück entborgter Flitterputz,
Was ſtreuſt du Zucker auf die dicke Spinne,
Die dich umſtrickt mit einem Todesnetz?
Du Närrin ſchärfſt ein Meſſer, dich zu tödten.
Es kommt ein Tag, da wünſcheſt du, ich hälfe
Dir fluchen auf die giftgeſchwollne Kröte.

Haſtings.

Hör auf zu fluchen, raſende Lugprophetin,
Sonſt reißt uns, dir zum Schaden, die Geduld.

Margaretha.

Euch Allen Schmach! Mir ging ſie aus durch euch.

Rivers.

Sehr dienlich wär's, Euch eure Pflicht zu lehren.

Margaretha.

Sehr dienlich wär's, ihr thätet eure Pflicht
Als Unterthanen eurer Königin.
Lernt dieſe Pflicht; das wird mir dienlich ſein.

Dorſet.

Sie iſt von Sinnen, ſtreitet nicht mit ihr.

Margaretha.

Nicht naſeweis, blutjunger Herr Marquis!
Dein Wappen, funkelnagelneu gemünzt,
Wird ſchwerlich ſchon als geltend anerkannt.
O daß ihr junger Adel fühlen könntet,
Was ihn verlieren heißt und elend ſein!
Wer hoch ſteht, iſt den Stürmen ausgeſetzt,
Und fallend fällt er tief und wird zerſchmettert.

Gloſter.

Traun, guter Rath. Den merket Euch, Marquis.

Dorſet.

Er paßt für Euch, Mylord, nicht minder gut.

Gloſter.

Sogar noch mehr. Doch ich ward hoch geboren.
In Cederngipfeln bauen wir den Horſt
Und ſchaun, gewiegt vom Sturm, dreiſt in die Sonne.

Margaretha.

Und macht die Sonne ſchattig, wie's mein Sohn
Erfuhr, der jetzt im Todesſchatten weilt;
Dein Grimmgewölk hat ſeinen Strahlenglanz
Auf ewig zugedeckt mit Finſterniß. 3)
In unſerm Horſte niſtet eure Brut!
O Gott, du ſiehſt es — duld' es länger nicht;
Dem Blutgewinn laß blutigen Heimfall folgen!

Buckingham.

Aus Scham hör auf, wenn nicht aus Chriſtenliebe.

Margaretha.
Nicht Chriſtenliebe ruft mir an, noch Scham!
Unchriſtlich gingt ihr mit mir um und habt
Mir ſchamlos meine Hoffnungen geſchlachtet.
Die Chriſtenliebe ward für mich zum Hohn,
Das Leben Schmach; ſo ſoll in dieſer Schmach
Lebendig bleiben meines Kummers Wuth.

Buckingham.
Hör auf, hör auf!

Margaretha.
Fürſtlicher Buckingham, ich küſſe dir
Die Hand zum Bundes- und zum Freundſchaftszeichen.
Es gehe dir und deinem Hauſe wohl!
Dein Kleid iſt nicht befleckt mit unſerm Blut,
Nicht dich umſchließt der Zirkel meines Fluchs.

Buckingham.
Noch Einen hier. Der Flüche Grenzbereich
Sind ſtets die Lippen, die ihn ausgeſtoßen.

Margaretha.
Ich glaube doch, ſie ſteigen auf zum Himmel
Und wecken Gottes Zorn vom Friedensſchlaf.
Vor dieſem Hunde hüt' dich, Buckingham;
Denn wedelnd beißt er, und im Biß verwundet
Dich tödtlich ſein mit Gift gefüllter Zahn.
Vermeid' ihn, weich' ihm aus; denn Sünde, Tod,
Die Hölle ſelber haben ihn gezeichnet;
All ihre Schergen ſtehn ihm dienſtbereit.

Gloſter.
Was ſagt ſie Euch, Mylord von Buckingham?

Buckingham.
Nichts, das ich achtete, mein gnäd'ger Herr.

Margaretha.
Verhöhnſt du meinen guten Rath und ſchmeichelſt
Dem Teufel da, vor dem ich dich gewarnt?
O denke deſſen, wann er dir das Herz
Mit Gram zerreißen wird, und ſage dann:

Die arme Margareth ſprach doch prophetiſch. —
So ſei denn jeder hier ſein Leben lang
Von ſeinem Haß und er vom eurigen,
Ihr Alle heimgeſucht vom Haſſe Gottes. (Ab.)

Haſtings.

Von ihren Flüchen ſträubt ſich mir das Haar.

Rivers.

Auch meins. Daß man ſie frei läßt, wundert mich.

Gloſter.

Bei der Mutter Gottes, ich verdenk's ihr nicht.
Zu ſchweres Unrecht litt ſie, und mich reut
Der Theil davon, den ich ihr zugefügt.

Eliſabeth.

Ich hab' ihr nichts gethan, ſo viel ich weiß.

Gloſter.

Doch fiel Euch ihrer Leiden Vortheil zu.
Zu hitzig war ich, Einem wohlzuthun,
Der nun zu kalt iſt, deſſen zu gedenken.
Doch Clarence, traun, iſt wohl bezahlt: zur Maſt
Im Koben ſitzt er nun für ſeine Mühe.
Verzeih Gott denen, welche Schuld dran ſind!

Rivers.

Das iſt ein chriſtlich tugendhafter Schluß,
Für Die zu beten, die uns ſchädigten.

Gloſter.

Das thu' ich ſtets, der guten Lehre treu.
(Bei Seite)
Denn flucht' ich eben, — ich verfluchte mich.
(Catesby tritt auf.)

Catesby.

Der König läßt Euch rufen, hohe Frau,
Auch Euer Gnaden und die edeln Lords.

Eliſabeth.

Ich komme, Catesby. Lords, begleitet mich.

Rivers.

Wir ſtehen Euer Hoheit zu Befehl.
(Alle außer Gloſter ab.)

Gloſter.

Ich frevle ſelbſt und zetre dann zuerſt.
Ich ſtifte Miſſethaten heimlich an
Und lege ſie dann Anderen zur Laſt.
Durch mich kam Clarence ins Verließ, und Ich
Beklag' ihn vor ſo manchem Einfältspinſel,
Vor Stanley, mein' ich, Hastings, Buckingham.
Die Königin und ihre Sippſchaft reizt
Den König wider meinen Bruder auf, —
So geb' ich vor — und ſie, ſie glauben's nun
Und ſtacheln mich ſogar, daß ich ſie räche
An Rivers, Vaughan, Grey; ich aber ſeufze
Und ſage mit dem Bibelſpruch, daß Gott
Gebeut, mit Gutem Böſes zu vergelten.
So putz' ich meine nackte Bosheit auf
Mit aus der heil'gen Schrift geſtohlnen Fetzen
Und ſcheine eben dann ein Heiliger,
Wann ich den Teufel aus dem Grunde ſpiele.

(Zwei Mörder treten auf.)

Doch ſtill, da kommen meine Henker an. —
Sieh, meine kühnen, tüchtigen Geſellen!
Seid ihr bereit, den Handel abzuthun?

Erſter Mörder.

Ja wohl, Mylord; wir kommen um den Schein,
Der Einlaß ſchafft zu ſeinem Aufenthalt.

Gloſter.

Ganz recht; ich hab' ihn hier. Da, nehmt. —
Wann ihr's gethan habt, kommt nach Crosbyhouſe.
Doch thut es raſch und ſeid vor Allem hart;
Hört ihn nicht an; denn Clarence iſt beredt,
Und achtet ihr auf ihn, ſo könnt' er leicht
Zu Mitleid euch bewegen.

Erſter Mörder.

Pah, Mylord,
Wir werden nicht erſt daſtehn, um zu ſchwatzen.

Wer Worte macht, der taugt nicht viel zur That.
Getroſt, wir liefern Hand-, nicht Zungenarbeit.

Gloſter.

Ihr ſeht mir aus, als träuften eure Augen
Mühlſteine eher aus als Narrenthränen.
Ich mag euch leiden, Burſche. Doch ans Werk;
Fort, eilt euch.

Erſter Mörder.

Wir gehorchen, hoher Herr. (Ab.)

Vierte Scene.

Gemach im Tower, mit verhangenem Alkoven in der Mitte des Hintergrundes.

Clarence. Brakenbury.

Brakenbury.

Was macht Euch heut, Mylord, ſo ſchwermuthsvoll?

Clarence.

Die Nacht war ſchauderhaft, voll banger Träume
Und Schreckgeſichte. Nein, ich möchte nicht,
So wahr ich gläubig bin und guter Chriſt,
Noch eine zweite ſolche Nacht erleben,
Erkauft' ich auch damit 'ne Ewigkeit
Beglückter Tage. Gar zu grauſig war's.

Brakenbury.

Was träumtet Ihr? Erzählt es mir, Mylord.

Clarence.

Entflohn dem Tower, ſchifft' ich nach Burgund
Mit Bruder Gloſter. Aus der Koje lockt'
Er mich auf Deck. Nach England ſchauten wir,
Des tauſendfachen Ungemachs gedenkend,
Das uns im York-Lancaſter-Kriege traf.
Da ſtrauchelt Gloſter auf den ſchwanken Bohlen, —
Ich will ihn halten, aber fallend ſtößt
Er über Bord mich in den Wogenſchwall.

O Gott, wie qualvoll ſchien mir das Ertrinken,
Wie ſchrecklich brauſte mir die Fluth ins Ohr!
Im Auge welche grauſen Todesbilder!
Ich ſah unzählige zerſchellte Schiffe,
Sah tauſend Leichen, dran die Fiſche nagten,
Sah Klumpen Goldes, große Anker, Haufen
Von Perlen und unſchätzbaren Juwelen
Rings auf dem Meeresboden ausgeſtreut.
In Schädel hatten etliche der Steine
Sich eingedrängt und blitzten wie zum Hohn
Anſtatt der Augen aus den Augenhöhlen
Und blickten, buhlend mit dem Bodenſchlamm,
Verächtlich auf die Knochen rings umher.

Brakenbury.

Euch blieb im Augenblick des Todes Muße,
Der Tiefe Heimlichkeiten zu beſchaun?

Clarence.

So ſchien es mir; auch ſtrebt' ich oft, den Geiſt
Schon aufzugeben; doch die neidiſche Fluth
Hielt meine Seele feſt und ließ ſie nicht
Hinaus, empor zur weiten freien Luft;
Vom Krampfbemühen, die erſtickende
Ins Meer zu ſpein, zerbarſt mir faſt der Leib.

Brakenbury.

Und Ihr erwachtet nicht in ſolcher Pein?

Clarence.

Nein; länger als mein Leben dauerte
Der Traum. Dann erſt begann der Seelenſturm.
Mich ſetzte durch den trauervollen Strom
Der grimme Ferge, den die Dichter ſchildern,
Hinüber in das Reich der ewigen Nacht.
Mich fremde Seele grüßte dort zuerſt
Mein Schwiegervater, der berühmte Warwick.
Laut rief er aus: „Mit welcher Pein belegt
Dies dunkle Reich des falſchen Clarence Meineid?"
Er war verſchwunden; doch vorüber ſchritt

Ein Schatten, engelgleich, das blonde Haar
Mit Blut beſudelt. „Clarence", kreiſcht' er laut,
„Der falſche, wankelmüth'ge, eidvergeßne,
Iſt da, der mich bei Tewksbury erſtach!
Ergreift ihn, Furien, und foltert ihn!"
Von grauſen Teufeln eine Legion
Umdrängte mich und heulte mir ins Ohr
So gräßliches Geſchrei, daß ich vom Lärm
Erwacht' und bebend noch geraume Zeit
Mich in der Hölle zu befinden glaubte: —
So ſchrecklich eingeprägt war mir der Traum.

Brakenbury.

Kein Wunder, Herr, daß Grauſen Euch ergriff;
Beim bloßen Hören ſchon ergreift es mich.

Clarence.

Ach Brakenbury, was gegen meine Seele
Verklagend Zeugniß gibt, ich hab's gethan
Um Eduards willen. — Seht, ſo lohnt er's mir!
O Gott, wenn dich mein brünſtiges Gebet
Nicht rühren kann, wenn meine Frevelthaten
Du rächen willſt, ſo treffe doch dein Zorn
Mein Haupt allein; verſchone nur mein Weib,
Das ſchuldlos iſt, und meine armen Kinder!
Setzt Euch ein Weilchen zu mir, Commandant;
So ſchwer iſt mein Gemüth, ich möchte ſchlafen.

Brakenbury.

Gern, gnäd'ger Herr. Gott geb' Euch ſanfte Ruhe. 4)
(Clarence tritt hinter den Vorhang.)
Der Kummer bricht die Ordnung in den Stunden
Der Thätigkeit und Ruhe; Morgen wird
Durch ihn die Nacht und Nacht die Mittagszeit.
Der Fürſten Herrlichkeit iſt nur ihr Titel,
Ein äußrer Ehrenſchmuck für innre Pein,
Und ihren eingebildeten Genuß
Erkaufen ſie mit ruheloſer Sorge.

Was ſie von ſchlichten Leuten unterſcheidet,
Iſt Schimmer, der ſie äußerlich umkleidet.

(Die beiden Mörder treten auf.)

Erſter Mörder.

He, wer da?

Brakenbury.

Was willſt du, Kerl? Wie kommſt du hieher?

Erſter Mörder.

Was ich will? Clarence ſprechen. Wie ich hergekommen? Auf meinen Beinen.

Brakenbury.

Du thuſt ja ſehr kurz angebunden.

Zweiter Mörder.

Kurz weg, Herr, iſt beſſer, als langweilig. — Zeig ihm unſern Schein und damit gut.

(Erſter Mörder überreicht Brakenbury den Schein.)

Brakenbury
(nachdem er geleſen).

Befehl erhalt' ich hier, den edeln Herzog
Von Clarence euern Händen auszuliefern.
In welcher Abſicht — unterſuch' ich nicht,
Denn ſchuldlos will ich ſein an dieſer Abſicht.
(Den Vorhang aufhebend)
Da ſchläft der Herzog — und hier ſind die Schlüſſel.
Ich geh's dem König melden, daß ich ſo
Mein Amt in eure Hand gelegt.

Erſter Mörder.

Thut's, Herr,
Das wird das Klügſte ſein. Gehabt Euch wohl.

(Brakenbury ab.)

Zweiter Mörder.

Sollen wir ihn in ſeinem Schlaf niederſtechen?

Erſter Mörder.

Nein, dann wirft er uns Feigheit vor, wann er aufwacht.

Zweiter Mörder.

Aufwachen? Das wird er erſt beim jüngſten Gericht.

Erſter Mörder.

Bei dem Gericht eben wird er ſagen, wir hätten ihn im Schlaf erſtochen.

Zweiter Mörder.

Gericht … Bei dem Wort gruſelt's mir etwas im Gewiſſen.

Erſter Mörder.

Was? Kriegſt du Angſt?

Zweiter Mörder.

Nicht ihn umzubringen, dafür haben wir den Schein, aber verdammt zu werden für's Umbringen, denn davor hilft mir kein Schein.

Erſter Mörder.

Ich dachte, du wäreſt entſchloſſen.

Zweiter Mörder.

Das bin ich auch, ihn leben zu laſſen.

Erſter Mörder.

So will ich's dem Herzog Gloſter ſagen gehn.

Zweiter Mörder.

Nicht doch, — wart 'nen Augenblick. Der Anfall von Mitleid wird hoffentlich nachlaſſen; er pflegt bei mir nicht länger anzuhalten, als man braucht, ungefähr bis zwanzig zu zählen.

Erſter Mörder.

Nun, wie iſt dir jetzt zu Muthe?

Zweiter Mörder.

Etwas Bodenſatz von Gewiſſen ſteckt mir immer noch im Leibe.

Erſter Mörder.

Denk an unſern Lohn, wenn's beſorgt iſt.

Zweiter Mörder.

Sapperment! er ſtirbt! Den Lohn hatt' ich vergeſſen.

Erſter Mörder.

Wo ſteckt dein Gewiſſen jetzt?

Zweiter Mörder.

In Herzog Gloſters Beutel.

Erſter Mörder.

Und wann er den Beutel aufmacht, den Lohn zu zahlen, da fliegt dein Gewiſſen hinaus.

Zweiter Mörder.

Thut nichts, laß es fliegen; Niemand wird es in Koſt nehmen wollen.

Erſter Mörder.

Und wenn es bei dir wieder einkehrt?

Zweiter Mörder.

Mir bleib' es vom Halſe. Es macht den Mann zur Memme. Er kann nicht ſtehlen, gleich verklagt's ihn; er kann nicht ſchwören, gleich macht's ihn ſtottern, nicht liegen mit des Nachbars Frau, gleich entdeckt's ihn; es hat ein rothes Schämgeſicht, iſt ein Aufruhrgeiſt in der Mannsbruſt und ſtopft Einen voll mit Hinderniſſen. Mich hat es eines Tages verführt, einen Beutel mit Gold zurückzugeben, den ich von ungefähr gefunden hatte. Wer es pflegt, den macht es zum Bettler. Man jagt es hinaus aus allen Städten und Flecken als ein gefährlich Ding. Wer gut leben will, verſucht es auf eigne Fauſt und ohne Gewiſſen.

Erſter Mörder.

Sapperment, eben ſpür' ich's am Ellenbogen, wie es mich verleiten will, den Herzog nicht umzubringen.

Zweiter Mörder.

Nimm das Teufelsding in Obacht und glaub' ihm nicht: es will ſich nur eindrängeln, um dich ſeufzen zu machen.

Erſter Mörder.

Bin robuſt, mir kann es nichts anhaben.

Zweiter Mörder.

So ſpricht ein Mann von Schrot und Korn, der was hält auf ſeine Reputation. Soll's losgehn?

Erſter Mörder.

Verſetz' ihm eins über den Hirnkaſten mit dem Degengriff, dann wirf ihn in das Malvaſierfaß in der Stube nebenan.

Zweiter Mörder.

Wie 'nen Tunkbiſſen — Herrlich ausgedacht!

Erſter Mörder.

Pſt! er erwacht.

Zweiter Mörder.

Schlag zu.

Erſter Mörder.

Nein, laß uns mit ihm reden.

Clarence.

Wo biſt du, Schließer? Einen Becher Wein!

Erſter Mörder.

Wein, Herr, ſollt Ihr alsbald genug haben.

Clarence.

Im Namen Gottes, wer biſt du?

Erſter Mörder.

Ein Menſch wie Ihr.

Clarence.

Doch nicht wie ich von königlichen Ahnen.

Erſter Mörder.

Ihr nicht wie wir getreue Unterthanen.

Clarence.

Dein Wort iſt Donner, demuthsvoll dein Blick.

Erſter Mörder.

Der König ſpricht aus mir, der Blick iſt mein.

Clarence.

Wie finſter iſt dein Wort, — es klingt wie Tod.
Dein Auge droht — weshalb ſeid ihr ſo bleich?
Wer hat euch hergeſandt? zu welchem Zweck?

Beide Mörder.

Um . . . um . . .

Clarence.

Um mich zu morden?

Beide Mörder.

Ja, ja wohl.

Clarence.

Mir das zu ſagen habt ihr kaum das Herz,
Und könnt es drum nicht haben, es zu thun.
Sagt, Freunde, was ich euch zu Leide that?

Erſter Mörder.

Uns habt Ihr nichts gethan, dem König nur.

Clarence.

Ich ſöhne mich mit ihm ſchon wieder aus.

Zweiter Mörder.
Niemals, Mylord; bereitet Euch zum Sterben.

Clarence.
Aus einer Welt von Menſchen wurdet ihr
Erleſen, um den Schuldloſen zu morden?
Nennt mein Vergehn. Wo iſt der Thatbeſtand,
Der mich belaſtet? Welche Schöffen gaben
Dem finſtern Richter ihren Wahrſpruch ab?
Wer fällte über mich, den armen Clarence,
Das bittre Todesurtheil? Eh der Lauf
Des Rechtes mich verdammt hat, mir den Tod
Zu drohn, iſt gänzlich wider das Geſetz.
Wofern ihr hofft, daß Chriſti theures Blut,
Das er vergoß für unſre ſchweren Sünden,
Auch euch erlöſen ſoll, — hebt euch hinweg,
Und legt nicht Hand an mich; denn ihr begeht
Sonſt eine That, auf der Verdammniß ſteht.

Erſter Mörder.
Wir handeln auf Befehl.

Zweiter Mörder.
Und der Befehlende iſt unſer König.

Clarence.
Verführte Diener! Die Geſetzestafel
Des großen Königs aller Könige
Enthält auch dies Gebot: „Du ſollſt nicht tödten."
Verhöhnen wollt ihr dies Gebot, und eins
Vollziehn, das nur ein Menſch gab? Hütet euch!
Denn Rache hält und ſchleudert ſeine Hand
Auf deſſen Haupt, der ſeine Satzung brach.

Zweiter Mörder.
Die Rache eben ſchleudert er auf dich
Für Meineid und für Mord. Das Sacrament
Nahmſt du, zu ſtreiten für das Haus Lancaſter.

Erſter Mörder.
Und brachſt den Eid, verrätheriſch an Gott,

Und dein verruchter Stahl zerfleiſchte dann
Den Leib dem Sohne deines Herrn und Königs.

Zweiter Mörder.

Den du geſchworen treulich zu beſchützen.

Erſter Mörder.

Wie kannſt du Gottes drohendes Gebot,
Das du doch ſelbſt ſo ſchwer gebrochen haſt,
Anrufen gegen uns?

Clarence.

Für wen beging
Ich jene That? Für Eduard, meinen Bruder!
Er ſchickt euch nicht, mich dafür zu ermorden;
Gleich ſchwer wie mich drückt dieſe Schuld auch ihn.
Will Gott gerochen ſein für dieſe That,
O glaubt es mir, ſo thut er's öffentlich.
Entzieht den Streit nicht ſeinem ſtarken Arm;
Geſetzlos krumme Wege braucht er nicht,
Um den, der ihn beleidigt hat, zu richten.

Erſter Mörder.

Wer machte dich zum blutigen Schergen denn,
Als du Plantagenet, das Fürſtenkind,
Den Helden in der Knoſpe, niederſchlugſt?

Clarence.

Die Bruderliebe, der Teufel und mein Grimm.

Erſter Mörder.

Dein Bruder, unſre Pflicht und deine Schuld
Beriefen uns hieher, um dich zu tödten.

Clarence.

Wenn ihr den Bruder liebt, ſo haßt nicht mich:
Ich bin ſein Bruder und ich lieb' ihn treu.
Wenn ihr gedungen ſeid für Lohn — kehrt um,
Ich ſende euch zu meinem Bruder Gloſter,
Der für mein Leben beſſer euch belohnt
Als Eduard für die Meldung meines Todes.

Zweiter Mörder.

Du irreſt; denn dein Bruder Gloſter haßt dich.

Clarence.

O nein! Er liebt mich, und ich bin ihm werth.
Geht nur von mir zu ihm.

Beide Mörder.

Das thun wir auch.

Clarence.

Erinnert ihn, wie, mit dem Siegerarm
Die Söhne ſegnend, unſer Vater York
Uns drei ſo ernſt ermahnt zur Bruderliebe
Und ſich ſchwerlich ſolchen Zwieſpalt träumen ließ.
Wenn Gloſter daran denkt, ſo wird er weinen.

Erſter Mörder.

Ja wohl — Mühlſteine! wie er's uns gelehrt.

Clarence.

Verläumd' ihn nicht; denn ſein Gemüth iſt mild.

Erſter Mörder.

Ja wohl, ſo mild wie Schnee zur Erntezeit!
Wozu dich ſelbſt betrügen? Eben Er
Hat uns hieher geſchickt, dich umzubringen.

Clarence.

Es kann nicht ſein; er hat mein Loos beweint,
Hat mich umarmt, mir ſeufzend zugeſchworen
Nicht abzulaſſen, bis er mich erlöſt.

Erſter Mörder.

Das hält er auch, indem er dich erlöſt
Aus Erdenſklaverei zur Himmelsluſt.

Zweiter Mörder.

Herr, ſöhnt Euch aus mit Gott, denn ſterben müßt Ihr.

Clarence.

Ihr habt die fromme Regung in der Seele,
Daß ihr mich mahnt, mit Gott mich auszuſöhnen,
Und eure eignen Seelen ſind ſo blind,
Indem ihr mich erſchlagt, Gott zu bekriegen?
Vergeſſet nicht, daß euch für dieſe That
Die haſſen werden, die euch angeſtiftet.

Zweiter Mörder.

Was thun?

Clarence.

Bereut und rettet eure Seelen.

Erſter Mörder.

Bereun? O nein, das wäre feig und weibiſch.

Clarence.

Nicht zu bereun iſt viehiſch, wild und teufliſch.
Wer von euch Beiden würd' in meiner Lage,
Als Fürſtenſohn, in ſolcher Kerkerhaft,
Bedroht von einem ſolchen Mörderpaar,
Nicht um ſein Leben flehn?
Freund, eine Spur von Mitleid nehm' ich wahr
In deinem Blick. O, lügt dein Auge nicht,
So komm auf meine Seite, hilf mir bitten,
Gleichwie, in meiner Noth, du ſelber bäteſt.
Kein Bettler wahrlich bliebe mitleidslos,
Der einen Fürſtenſohn ſo betteln hörte.

Zweiter Mörder.

Mylord, ſchaut hinter Euch.

Erſter Mörder
(Clarence erſtechend).

Da nimm, da nimm! 8)
Und haſt du nicht genug daran, ſo will ich
Da draußen dich in Malvaſier ertränken.
(Trägt den Leichnam hinaus.)

Zweiter Mörder.

O blut'ge That, entſetzlich ausgeführt!
Gern wünſch' ich mir, Pilatus gleich, die Hände
Von dieſem höchſt verruchten Morde rein.
(Der erſte Mörder kommt zurück.)

Erſter Mörder.

Was ſoll das heißen, daß du mir nicht hilfſt?
Der Herzog hör' es, wie du läſſig warſt.

Zweiter Mörder.

O daß er hörte, daß durch mich ſein Bruder

Gerettet ſei! Nimm du den Lohn für dich
Und meld' ihm was ich ſage. Mich gereut's,
Daß ich den Mord des Herzogs duldete. (Ab.)

Erſter Mörder.

Mich nicht. Du biſt ein Feigling. Packe dich!
Ich will die Leiche irgendwo verſtecken,
Bis Herzog Gloſter ſie begraben läßt.
Jetzt hol' ich ſchleunigſt meinen Lohn und flüchte,
Bevor die Stadt erfüllt iſt vom Gerüchte. (Ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Im Palaſt.

König Eduard wird krank hereingeführt; **Königin Eliſabeth**, **Dorſet**, **Rivers**, **Haſtings**, **Buckingham**, **Grey** und **Andere** treten auf.

König Eduard.

Ich hab' ein gutes Tagewerk vollbracht;
Nun bleibt, ihr Peers, in Einigkeit verbunden.
Ich warte jeden Tag, daß mich von hier
Erlöſend abruft des Erlöſers Botſchaft.
Ich ſcheide friedensvoller himmelwärts,
Seit ich auf Erden zwiſchen meinen Freunden
Noch Frieden ſtiftete. Ja, Rivers, Haſtings,
Gebt euch die Hände, bergt nicht ferner Haß
In Höflichkeit, nein, ſchwört einander Liebe.

Rivers.

Bei Gott, gereinigt iſt mein Herz vom Haß;
Mein Händedruck beſiegle treue Liebe.

Haſtings.

Das ſchwör' auch ich, ſo wahr mir's wohl ergehn ſoll.

König Eduard.

Doch hütet euch, mit Worten nur zu klingeln
Vor euerm König; denn es möchte ſonſt
Der höchſte König aller Könige

Zu Schanden machen euer falſches Spiel,
Euch Einen durch den Anderen verderben.

Haſtings.

Bei meinem Heil, ich ſchwör' ihm ächte Liebe.

Rivers.

Ich ſie dem Haſtings und von ganzem Herzen.

König Eduard.

Auch dir, Gemahlin, gilt mein Wort, und dir,
Sohn Dorſet, — Euch nicht minder, Buckingham;
Ihr alle wart verfeindet mit einander.
Dir ſei Lord Haſtings lieb, Eliſabeth;
Reich' ihm die Hand zum Kuß, aufrichtig, gern.

Eliſabeth.

Hier iſt ſie, Haſtings. Ganz vergeſſen ſei
Der alte Haß; mein eignes Wohlergehn
Und das der Meinen ſei dafür verpfändet.

König Eduard.

Umarm' ihn, Dorſet — Haſtings, habt ihn lieb
Den Lord-Marquis.

Dorſet.

Ja, dieſer Liebestauſch
Soll unverletzlich ſein von meiner Seite.

Haſtings.

Das ſchwör' auch ich.

König Eduard.

Erlauchter Buckingham, beſiegle du
Den Bund; umarme meiner Frau Genoſſen,
Beglücke mich durch eure Einigkeit.

Buckingham.

Wenn jemals Eure Hoheit Buckingham
Zu haſſen wagt, anſtatt der Liebe Pflicht
Euch ſelber und den Euern zu erfüllen,
So ſtrafe mich der Herr durch Deren Haß,
Bei denen ich zumeiſt auf Liebe rechne!
Bedarf ich eines Freundes mehr denn je
Und halt' ich einen unbedingt dafür,

So ſei er tückiſch, hohl, verrätheriſch
Und voll der ſchlimmſten Argliſt gegen mich!
Das ſoll der Himmel über mich verhängen,
Wenn meine Liebe jemals lauer wird,
Die ich für Euch und euern Anhang hege.
(Umarmt Rivers und die Andern.)

König Edward.

Was du gelobt, erlauchter Buckingham,
Erquickt mein Herz wie milde Arzenei.
Mein Bruder Gloſter einzig fehlt uns noch
Zum ſegensreichen Abſchluß dieſes Friedens.
(Gloſter tritt auf.)

Buckingham.

Da kommt der edle Herzog ſehr erwünſcht.

Gloſter.

Seid mir gegrüßt, mein königlicher Herr,
Frau Königin, und ihr, erlauchte Peers.
Sei dieſer Tag euch Allen ein beglückter!

König Edward.

Ja, glücklich, denk' ich, ward er angewandt.
Verrichtet, Gloſter, iſt ein chriſtlich Werk:
Wir wandelten die Feindſchaft um in Frieden,
Den Haß in Liebe zwiſchen dieſen Peers,
Die ſich bisher gekränkt in Groll und Zorn.

Gloſter.

Ein ſegensreich Bemühn, mein hoher Herr.
Hält mich in dieſem ſehr erlauchten Kreiſe
Aus Argwohn Jemand, oder falſch berichtet,
Für ſeinen Feind;
Beging ich unbewußt, in Leidenſchaft,
Womit ich irgendwen von euch gekränkt,
So wünſch' ich ihn zur Freundſchaft auszuſöhnen.
Verfeindet ſein iſt mir verhaßt wie Tod;
Mein Trachten iſt die Liebe aller Guten.
(Zur Königin)
Um wahren Frieden bitt' ich Euch zunächſt;
Erkaufen will ich ihn mit treuem Dienſt; —

Dann Euch, mein edler Vetter Buckingham,
Wenn jemals zwiſchen uns ein Groll gewaltet;
Nicht minder Euch, Lord Rivers, Euch, Lord Dorſet, —
Ihr zürntet mir, doch wahrlich ohne Grund —
Auch Euch, Lord Woodville, Euch, Lord Scales, euch Alle,
Herzöge, Grafen, Lords und Edelleute,
Ja wohl, euch insgeſammt. In England lebt,
So viel ich weiß, nicht Einer, wider den
Mein Herz ein Fünkchen Uebelwollen mehr
Verbärge als ein neugebornes Kind.
Ich danke meinem Gott für meine Demuth.

Eliſabeth.

Als feſtlich gelt' uns künftig dieſer Tag:
Gott geb' es, daß nun alle Zwietracht ruhe! —
Mein königlicher Herr, ich flehe, nehmt
Zu Gnaden wieder Bruder Clarence an.

Gloſter.

Frau Königin, iſt das der Lohn dafür,
Daß ich Euch liebevoll entgegenkam,
Daß Ihr mich vor dem König ſo verhöhnt?
Wer weiß nicht, daß der edle Herzog todt iſt?
(Alle fahren entſetzt auf.)
Sehr unrecht iſt's, des Leichnams noch zu ſpotten.

König Eduard.

Wer nicht weiß, daß er todt iſt? Wer denn weiß es?

Eliſabeth.

Allſehender Himmel, iſt das eine Welt!

Buckingham.

Bin ich ſo bleich, Lord Dorſet, wie die Andern?

Dorſet.

Ihr ſeid's, Mylord, und Keinen ſeh' ich hier,
Dem nicht die Röthe von den Wangen wich.

König Eduard.

Todt wäre Clarence? Aber der Befehl
Ward widerrufen!

Gloſter.

Doch der Aermſte ſtarb
Auf euern erſten. Ein beflügelter
Mercur beſtellte den, den Widerruf
Ein lahmer Bote, der zu ſpät erſchien,
Um ſein Begräbniß noch mit anzuſehn.
Gott gebe, daß nicht Andre, minder edel
Und treu, mehr blutgewandt als blutsverwandt,
Weit mehr verſchulden als der arme Clarence,
Und doch einhergehn, ſicher vor Verdacht.

(Stanley tritt auf und läßt ſich vor dem König auf ein Knie nieder.)

Stanley.

Herr, eine Gnade für gethanen Dienſt!

König Eduard.

Laß mich in Ruh, mein Herz iſt zu bekümmert.

Stanley.

Nicht ungehört erheb' ich mich, mein Fürſt.

König Eduard.

So ſag' es unverweilt, was du begehrſt.

Stanley.

Herr, das verwirkte Leben meines Dieners,
Der einen ſtreiterpichten Edelknecht
Des Herzoges von Norfolk heut erſchlug.

König Eduard.

Die Zunge, die das Todesurtheil ſprach
Dem Bruder, ſoll den Knecht begnadigen?
Nur ein Gedanke, nicht ein Todſchlag war
Des Bruders Unrecht — bittrer Tod ſein Lohn.
Wer bat für ihn? Wer warf ſich mir zu Füßen
Und rieth mir zur Beſonnenheit im Zorn?
Wer ſprach von unſrer Bruderſchaft und Liebe?
Wer hieß mich denken, wie den mächt'gen Warwick
Der Aermſte aufgab, um für mich zu kämpfen?
Wie er es war, der mich bei Tewksbury
Errettet', als mich Oxford niederwarf?
„Mein theurer Bruder“, ſprach er, „leb und herrſche“;

Wie er mit ſeinem Mantel mich umhüllte
Und halb entblößt die kalte Nacht ertrug,
Da wir erfroren faſt im Felde lagen?
Das Alles löſchte mir die Unvernunft
Des Zorns aus der Erinnrung ſündlich aus,
Und Keiner euer war ſo wohlgeſinnt
Daran zu mahnen. — Hat jedoch im Rauſch
Von euern Kutſchern, euern Knechten einer
Todſchlag verübt, ein theures Ebenbild
Des Herrn und Heilands freventlich zerſtört: —
Stracks ruft ihr auf den Knieen Gnade, Gnade,
Und, unrecht ſelbſt, muß ich ſie zugeſtehn.
Doch Niemand ſprach ein Wort für meinen Bruder;
Für ihn, die arme Seele, fand ich ſelbſt
Im harten Herzen keins! Der Stolzeſte
Von euch war ihm verpflichtet, weil er lebte,
Doch für ſein Leben eine Bitte nur
Zu thun, fand Keiner ſich von euch bereit.
Ich fürchte, daß uns Gott dafür beſtraft,
Mich, euch, die Meinen und die Eurigen.
Komm, Haſtings, führ mich in mein Schlafgemach.
Der arme Clarence!

(Ab mit Eliſabeth, Haſtings, Rivers, Dorſet, Grey.)

Gloſter.

Das iſt die Frucht der unbedachten Haſt.
Ihr ſaht's doch, wie die ſchuldbewußte Sippſchaft
Der Königin erblaßte bei der Nachricht
Von Clarence Tod? Sie ſtifteten dazu
Den König dennoch an! Gott wird es rächen.
Kommt, edle Herrn, daß wir den König tröſten.

Buckingham.

Wir ſtehen Euer Gnaden zu Befehl.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Die Herzogin von York, der Sohn und die Tochter des Clarence treten auf.

Sohn.

Großmutter, ſag uns, iſt der Vater todt?

Herzogin.

Nein, Kind.

Tochter.

Was weinſt du denn ſo ſehr und ſchlägſt die Bruſt
Und rufſt: „O Clarence, unglückſel'ger Sohn!“

Sohn.

Was ſchauſt du ſo uns an und ſchüttelſt den Kopf?
Was nennſt du uns verſtoßne arme Waiſen,
Wenn unſer edler Vater doch noch lebt?

Herzogin.

Ach, liebe Kinder, ihr verſteht mich falſch.
Des Königs Krankheit, daß mir ſein Verluſt
Bevorſteht, das iſt's, was mich klagen läßt.
Ich weine nicht um eures Vaters Tod:
Verloren ſind die Klagen um Verlorne.

Sohn.

So meinſt du doch, Großmutter, er iſt todt.
Der Onkel König, der iſt ſchuld daran;
Der liebe Gott wird ihn dafür beſtrafen.
Recht eifrig beten will ich, keine Ruh
Ihm laſſen, bis er's thut.

Tochter.

Ich auch, ich auch.

Herzogin.

Still, Kinder, ſtill! Der König hat euch lieb;
In eurer arglos blöden Unſchuld könnt
Ihr's nicht errathen, wer des Vaters Tod
Verſchuldet hat.

Sohn.

Doch, Großmama.
Der gute Onkel Gloſter ſagte mir,

Den König hat die Königin verführt,
Den Vater fälſchlich zu beſchuldigen
Und einzuſperren. Das erzählte mir
Der Onkel, und er hat dabei geweint,
Hat mich bedauert, mich liebkoſt, geküßt:
Ich ſoll mich, ſagt er, ganz auf ihn verlaſſen
Wie auf 'nen Vater, lieben will er mich
Von Herzen, ſagt er, wie ſein eignes Kind.

Herzogin.

O daß die Argliſt ſolche Huldgeſtalt
Erſtehlen und das Laſter ſeine Tücke
In einer Tugendmaske bergen darf!
Er iſt mein Sohn und dadurch meine Schmach,
Doch ſog er nicht aus meiner Bruſt den Trug.

Sohn.

So meinſt du, Großmama, der Onkel hat
Sich nur verſtellt?

Herzogin.

Ja, Kind.

Sohn.

Ich kann mir das
Nicht denken. Horch! Was iſt das für ein Lärm?
(Königin Eliſabeth tritt auf mit aufgelöſtem Haar, gleich nach ihr Rivers und Dorſet.)

Eliſabeth.

O wehrt mir's nicht, zu weinen und zu jammern,
Mich ſelbſt zu quälen und mein Loos zu ſchmähn!
Die ſchwärzeſte Verzweiflung ruf' ich an
Als Helferin zum Sturm auf meine Seele,
Denn Feindin will ich nun mir ſelber ſein.

Herzogin.

Was ſoll der Ausbruch wilder Leidenſchaft?

Eliſabeth.

Die Heftigkeit der Trauer drückt er aus.
Todt iſt der König, mein Gemahl, dein Sohn.
Wozu nur wachſen, wo der Stamm verdorrt,
Die Zweige noch? Wozu nur welken nicht

Die Blätter hin, nachdem ihr Saft verſiegt?
Wenn ihr noch leben wollet, nun, ſo jammert!
Doch, wenn ihr ſterben wollt, ſo thut es ſchnell,
Daß unſre Seelen die des Königs noch
Erreichen, ihn als treue Unterthanen
Ins neue Reich der ew'gen Ruh begleiten.

Herzogin.

Ich habe gleichen Theil an deinem Schmerz
Als Anrecht einſt auf deinen edeln Gatten.
Ich weint' um einen würdigen Gemahl
Und ſeiner Ebenbilder Anblick war
Mir Lebenskoſt. Nun ſind die beiden Spiegel
Der fürſtlichen Geſtalt vom grimmen Tod
Zerſchlagen und zum Troſte bleibt mir nur
Ein falſches Glas, das mich mit Pein erfüllt,
Wenn ich in ihm gewahre meine Schande.
Zwar Wittwe biſt du, doch du biſt auch Mutter,
Und deine Kinder blieben dir zum Troſt:
Mir riß der Tod den Gatten aus dem Arm
Und noch zwei Krücken aus den ſchwachen Händen,
Clarence und Eduard. Eine Hälfte nur
Von meinem Leiden trägſt du, und wohl dürſt' ich
Dein Wehgeſchrei durch meines übertäuben.

Sohn.

Du weinteſt nicht um unſern Vater, Tante;
Wir können dir nun auch nicht weinen helfen.

Tochter.

Als wir um ihn gejammert, klagte Niemand,
Wir klagen auch nicht mit um deinen Mann.

Eliſabeth.

Zum Jammern brauch' ich Niemand, der mir hilft,
Ich kann der Klagen ſelbſt genug gebären.
In meine Augen mündet jeder Quell;
Der Fluthbewirker Mond regiert mein Loos;
Die Welt mit Thränen könnt' ich überſchwemmen,
Um dich, mein Eduard, theuerſter Gemahl!

Die Kinder.
Um unſern Vater, unſern Onkel Clarence!

Herzogin.
Um Beide, Eduard, Clarence —, beide mein!

Eliſabeth.
Wer war mein Hort? Nur Eduard! Er iſt hin.

Die Kinder.
Wer unſer Hort, als Clarence? Er iſt hin.

Herzogin.
Wer meiner? Beide! Beide ſind dahin.

Eliſabeth.
Noch keine Wittwe trug ſo ſchweres Leid.

Die Kinder.
Noch keine Waiſen traf ſo ſchweres Leid.

Herzogin.
Noch keine Mutter traf ſo ſchweres Leid.
Ach, aller dieſer Schmerzen Mutter bin ich:
Ihr Einzelweh umfaßt verbunden meins.
Sie weint um einen Eduard — und ich auch,
Ich wein' um einen Clarence — und ſie nicht;
Um Clarence dieſe Kinder — und ich auch,
Ich wein' um Eduard — und die Kinder nicht.
Ihr Drei, auf mich, die dreifach tief Betrübte,
Gießt alle eure Thränen aus!
Ich will die Amme eures Schmerzes ſein
Und ihn mit Jammer ſtillen.

Dorſet.
O faßt Euch, theure Mutter! Gott mißfällt's,
Wenn Ihr Euch gegen ſeine Schickung ſträubt.
Man zeiht in weltlichem Geſchäft des Undanks Den,
Der widerwillig heimzahlt eine Schuld,
Die Freundeshand ihm gütig dargeliehn:
Mehr Undank iſt's, zu hadern mit dem Himmel,
Weil er von Euch die königliche Schuld
Zurückverlangt, die er Euch dargeliehn.

Rivers.

Als treubeſorgte Mutter, hohe Frau,
Denkt an den jungen Prinzen, euern Sohn.
Schickt unverweilt nach ihm und laßt ihn krönen.
In ihm lebt euer Troſt; verſenkt darum
Den Kummer in des todten Eduards Gruſt,
Und auf des lebenden Eduards Thron
Pflanzt eure Luſt.

(Gloſter, Buckingham, Stanley, Haſtings, Ratcliff und Andere treten auf.)

Gloſter.

Frau Schweſter, faßt Euch. Grund zur Klage gibt
Uns Allen das Erlöſchen unſres Sterns,
Doch Niemand kann ſein Leid durch Klagen heilen.
Vergebung, meine königliche Mutter,
Euch ward ich nicht gewahr — ich bitte jetzt
Auf Knieen demuthsvoll um euern Segen.

Herzogin.

Gott ſegne dich und lege milden Sinn,
Gehorſam, Liebe, Treue, Frömmigkeit
In deine Bruſt.

Gloſter.

Amen. (Bei Seite) Und laſſe mich
Einſt ſterben, als 'nen alten guten Mann;
Denn das iſt jedes Mutterſegens Hauptſtück.
Mich wundert's, daß die Allergnädigſte
Den Schluß vergaß.

Buckingham.

Jetzt, ihr betrübten Prinzen
Und kummervollen Peers, die ihr gemeinſam
Zu tragen habt die ſchwere Jammerlaſt,
Sei gegenſeit'ge Liebe euer Troſt.
Was wir von dieſem König ernteten,
Das ging uns aus; ſo gilt es nun zu ſorgen,
Daß uns von ſeinem Sohn die Ernte reift.
Erſt kürzlich ward der zwietrachtsvolle Bruch,
Der eure hochgeſchwollnen Herzen ſchied,

Gefugt, geſchient, zur Heilung eingerichtet:
Mit zarter Sorgfalt will nun der Verband
Gepflegt, erhalten ſein. Mir dünkt es gut,
Daß ohne Zögerung den jungen Prinzen
Ein klein Gefolge her von Ludlow holt
Nach London, hier zum König ihn zu krönen.

Rivers.

Weshalb, Lord Buckingham, ein klein Gefolge?

Buckingham.

Weil eine Schaar die kaum geheilte Wunde
Des Grolls zu leicht zu neuem Aufbruch reizte.
Das wäre jetzt um ſo gefährlicher,
Als völlig unreif noch der Dinge Ordnung,
Die Staatsgewalt noch ohne Zügel iſt;
Denn frei ſpielt jedes Roß mit ſeinem Zaum
Und läuft wohin es will. So mein' ich denn,
Wir müſſen, wie das wirklich Schädliche,
Auch das vermeiden, was uns ſchaden kann.

Gloſter.

Ich hoffe, daß der Friede zwiſchen uns
Dem Könige gelang. Was mich betrifft,
So halt' ich feſt und treulich den Vertrag.

Rivers.

Nicht minder ich und ſicher Alle hier;
Doch — ſetzen wir den jungen Frieden nicht
Der möglichen Gefahr des Bruches aus;
Die träte leicht durch viel Geſellſchaft ein;
Drum halt' ich's mit dem edeln Buckingham
Für gut, daß Wen'ge nur den Prinzen holen.

Haſtings.

Ich ſtimme bei.

Gloſter.

So ſei es denn und ſchreiten wir zur Wahl,
Wer flugs von uns nach Ludlow eilen ſoll.
Frau Schweſter und Frau Mutter, wollt ihr gehn,
Um auch in dieſer Sache mitzuſtimmen?

Herzogin, Eliſabeth.
Von Herzen gern.
(Alle ab außer Buckingham und Gloſter.)

Buckingham.
Laßt Uns, Mylord, wer auch zum Prinzen reiſt,
Um Gottes willen nicht zu Hauſe bleiben;
Denn unterwegs find' ich Gelegenheit,
Den längſt beſchloßnen Anſchlag einzuleiten:
Die ſtolze Vetterſchaft der Königin
Von der Perſon des Prinzen zu entfernen.

Gloſter.
Mein zweites Ich und ganze Reichsverſammlung,
Orakel und Prophet! Mein theurer Vetter,
Ich folge deiner Leitung wie ein Kind.
Nach Ludlow denn! Wir bleiben nicht zurück.
(Beide ab.)

Dritte Scene.

Straße in London.

Zwei Bürger treten auf, einander begegnend.

Erſter Bürger.
Guten Morgen, Nachbar. Sagt, wohin ſo eilig?

Zweiter Bürger.
Wahrhaftig, weiß ich das doch ſelber kaum.
Vernahmt Ihr ſchon die Nachricht?

Erſter Bürger.
Daß der König
Geſtorben iſt? Ja wohl.

Zweiter Bürger.
'ne ſchlimme Nachricht,
Bei unſrer lieben Frau! Gar ſelten geht's
Zum Beſſeren. Ich fürcht', ich fürchte ſehr,
Nun gibt's ein Durcheinander in der Welt.
(Ein dritter Bürger tritt auf.)

Dritter Bürger.

Gott grüß' euch, Nachbarn.

Erſter Bürger.

Guten Morgen, Herr.

Dritter Bürger.

Bleibt's richtig mit des guten Königs Tod?

Zweiter Bürger.

Nur allzu richtig, Herr. Gott ſteh' uns bei.

Dritter Bürger.

Dann macht euch nur gefaßt auf böſe Zeiten.

Erſter Bürger.

Warum? Gott hilft ſchon, und ſein Sohn wird König.

Dritter Bürger.

Weh, weh dem Lande, das ein Kind regiert!

Zweiter Bürger.

In ihm ruht Hoffnung auf ein Regiment;
Dieweil er minderjährig, wird für ihn
Ein Rath, und wann er mündig iſt und reif,
Er ſelbſt auf eigne Hand und gut regieren.

Erſter Bürger.

Es ſtand ja mit dem Staat gerade ſo,
Als unſer ſechſter Heinrich in Paris
Gekrönt ward, erſt neun Monat alt.

Dritter Bürger.

Nein, Freunde, nicht gerade ſo, Gott weiß es!
Denn reich verſehn war dazumal das Land
Mit weiſer Staatskunſt, und der König hatte
Die tugendhaften Onkel zu Beſchützern.

Erſter Bürger.

Auch dieſer hat ja Vaters-, Mutterbrüder.

Dritter Bürger.

Er hätte beſſer nur vom Vater her
Die Onkel, oder keinen dieſer Art.
So — wird uns Allen ihre Eiferſucht,
Ihr Streit darum, wer ihm am nächſten ſtehe,
Wenn Gott nicht hilft, nur allzu fühlbar werden.

Der Herzog Gloſter iſt voll von Gefahr,
Der Königin Sippſchaft übermüthig, ſtolz.
Ja, würden die beherrſcht, anſtatt zu herrſchen,
Da fände Troſt vielleicht dies kranke Land
Wie vormals auch.

Erſter Bürger.

Ach geht doch, geht!
Wir fürchten ſtets das Schlimmſte. Alles wird
Schon wieder gut.

Dritter Bürger.

Sobald man Wolken ſieht,
Da thut ein kluger Mann den Mantel um.
Wann dicht das Laub fällt, iſt der Winter nah,
Und wann die Sonne ſinkt, wer dächte nicht:
Nun kommt die Nacht? Und gibt's zur Unzeit Sturm,
So muß der Menſch gefaßt auf Theurung ſein.
Noch kann es gut gehn; doch wenn's Gott ſo fügt,
Iſt's mehr, als wir verdienen, ich erwarte.

Zweiter Bürger.

Traun, voll von Furcht iſt doch des Menſchen Herz!
Beinahe Jeder, den du anſprichſt, macht
Ein ängſtliches erſchrockenes Geſicht.

Dritter Bürger.

So geht's vor einem Wechſel allemal.
Der Menſch hat wunderbare Witterung
Der nahenden Gefahr, wie man die Fluth
Vor einem wilden Sturme ſchwellen ſieht.
Stellt Alles Gott anheim. — Wo wollt ihr hin?

Zweiter Bürger.

Wir wurden zu den Richtern hinbeſtellt.

Dritter Bürger.

Ich auch; ſo will ich euch Geſellſchaft leiſten.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Im Palaſt.

Der Erzbiſchof von York, der junge Herzog von York, Königin Eliſabeth, Herzogin von York treten auf.

Erzbiſchof.
Ihr Nachtquartier war geſtern Northampton —
So hört' ich — heute iſt es Stony-Stratford;
Hier ſind ſie morgen oder übermorgen.

Herzogin.
Voll Sehnſucht nach dem Prinzen iſt mein Herz;
Ich hoffe, daß er ſehr gewachſen iſt.

Eliſabeth.
Ich höre, nein; man ſagt mir, York, mein Sohn,
Sei faſt ſchon größer.

York.
Ja, ſo ſagt man, Mutter;
Doch mir wär's lieber, wenn dem nicht ſo wäre.

Herzogin.
Weshalb, mein Kind? Zu wachſen iſt ja gut.

York.
Einmal, beim Abendeſſen, Großmama,
Da ſagt' es Onkel Rivers, daß ich ſchneller
Als Eduard wüchſe. „Ja", rief der Onkel Gloſter,
„Das kleine Kraut iſt holdgeſtaltet,
Unkraut ſo plump als raſch entfaltet."
Das iſt's, weshalb mein Wachsthum mich verdrießt,
Daß raſch ein Unkraut, ſacht die Blume ſprießt.

Herzogin.
Nun, meiner Treu! das Sprichwort traf bei Dem,
Der dir es vorgerückt, durchaus nicht zu:
Er war als Kind ein wahrer Kümmerling;
Zum Wachſen ließ er ſich ſo lange Zeit,
Daß er, nach ſeiner Regel, hold ſein müßte.

Erzbiſchof.
Ich denk', er iſt es auch, huldvolle Frau.

Herzogin.

Ich hoff's, doch laſſet eine Mutter zweifeln.

York.

Wahrhaftig, wär' es mir nur eingefallen,
Dem holden Onkel hätt' ich einen Stich
Verſetzen können, der empfindlicher
Sein Wachsthum traf, als er das meinige.

Herzogin.

Und wie, mein junger York? Laß mich es hören.

York.

Der Onkel ſoll ſo raſch gewachſen ſein,
Daß er, zwei Stunden alt, Brotkruſten kaute;
Mir wuchs im dritten Jahr mein erſter Zahn.
Gelt, Großmama, das gab 'nen beißenden Witz!

Herzogin.

Wo haſt du das nur her, mein artiger York?

York.

Von ſeiner Amme, Großmama.

Herzogin.

Die war ja todt, eh du geboren warſt.

York.

Wenn nicht von ihr, dann weiß ich nicht von wem.

Eliſabeth.

Der Naſeweis! — Du biſt mir gar zu ſchlau.

Erzbiſchof.

O zürnt ihm nicht, er iſt ja noch ein Kind.

Eliſabeth.

Die Wände haben Ohren.

(Ein Bote tritt auf.)

Erzbiſchof.

Ein Bote naht. — Was bringſt du uns für Nachricht?

Bote.

Der Art, Mylord, daß mich die Meldung ſchmerzt.

Eliſabeth.

Wie geht's dem Prinzen?

Bote.
Gut; er iſt geſund.

Herzogin.
Was bringſt du, ſprich.

Bote.
Lord Grey, Lord Rivers und Sir Thomas Vaughan
Sind als Gefangne fortgeſchickt nach Pomfret.

Herzogin.
Und wer befahl's?

Bote.
Die mächtigen Herzöge
Von Gloſter und von Buckingham.

Erzbiſchof.
Wofür?

Bote.
Gemeldet hab' ich Alles, was ich weiß.
Wozu, wofür man ſie verhaftet hat,
Davon, hochwürdiger Herr, erfuhr ich nichts.

Eliſabeth.
Weh mir! Ich ſehe meines Hauſes Sturz!
Der Tiger hat das zarte Reh gepackt;
Die freche Tyrannei vergreift ſich ſchon
Am Thron, der keine heilige Scheu mehr weckt,
Seit ihn ein harmlos Kind beſtiegen hat.
Schon melden ſich Zerſtörung, Blut, Gemetzel,
Und deutlich, wie auf einer Karte, zeigt
Sich mir der allgemeine Untergang.

Herzogin.
Verfluchter Tage ruheloſen Streits
Hat allzu viel mein Auge ſchon geſehn!
Mein Gatte ließ ſein Leben um die Krone;
Der Söhne Loos, bald auf, bald nieder ſchaukelnd,
Gebot mir Siegesjubel — Unglücksthränen.
Sie ſitzen feſt nun, und der Bürgerkrieg
Hat ausgetobt; doch ſie, die Sieger ſelbſt,
Bekriegen ſich, der Bruder ſeinen Bruder,
Daſſelbe Blut ſich ſelbſt. Verkehrte Wuth

Des Wahnſinns, ende den verdammten Trug,
Sonſt morde mich, die Mord nicht länger ſehn will!

Eliſabeth.

Komm, Kind, nach einer heil'gen Zufluchtsſtatt.
Gehabt Euch wohl.

Herzogin.

Verweilt, ich gehe mit.

Eliſabeth.

Ihr habt's nicht nöthig.

Erzbiſchof.

Geht, erhabne Frau;
Nehmt euern Schatz und eure Habe mit.
Mein Siegel geb' ich ab an Euer Hoheit,
Und mög' es mir ſo wohl ergehn, als ich
Euch und den Eurigen zu Dienſten bin.
Kommt, ich geleit' Euch nach dem Heiligthum.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Straße in London.

Unter Trompetenſchall treten auf der **Prinz von Wales**, **Gloſter**, **Buckingham**, **Cardinal Bourchier**, **Catesby** und **Andere**.

Buckingham.

Willkommen, Prinz, in London, eurer Kammer!

Gloſter.

Willkommen, theurer Vetter, Oberherr
All meines Denkens! Dieſe lange Fahrt
Hat Euch verſtimmt.

Prinz.

Nein, Ohm; nur der Verdruß
Hat mir die Fahrt ſo lang und ſchwer gemacht.
Ich wünſchte hier mehr Onkel zum Empfang.

Gloſter.

Die makelloſe Tugend eurer Jahre,
Mein holder Prinz, ergründete noch nicht
Die Tiefen des Betruges in der Welt.
Ihr nehmt nur wahr des Menſchen äußern Schein,
Und ſelten oder nie — Gott weiß es! ſtimmt
Zu dem ihr Herz. Gefährlich waren Euch
Die Onkel, welche Ihr vermißt. Ihr lauſchtet
Auf ihre honigſüßen Worte, Hoheit,
Und merktet nichts von ihrer Herzen Gift.
Bewahr' Euch Gott vor ſolchen falſchen Freunden.

Prinz.

Vor falſchen Freunden — ja; ſie waren's nicht.

Gloſter.

Der Mayor von London, Prinz, kommt Euch begrüßen.

(Lord Mayor mit Gefolge treten auf.)

Mayor.

Mit Glück und Wohlſein, Hoheit, ſegn' Euch Gott.

Prinz.

Ich dank' Euch, werther Lord, ich dank' euch allen.

(Mayor und Gefolge ab.)

Warum die Mutter nur und Bruder York
Uns nicht ſchon längſt auf unſrer Fahrt begegnet?
Pfui, wie ſo faul iſt Haſtings, daß er uns
Nicht meldet, ob ſie kommen oder nicht.

(Haſtings tritt auf.)

Buckingham.

Da kommt er athemlos und wie gerufen.

Prinz.

Mylord, willkommen! Nun, kommt unſre Mutter?

Haſtings.

Was Anlaß gab, das weiß nur Gott, nicht ich,
Doch in des Heiligthumes Freiſtatt zogen
Die Königin Mutter, euer Bruder York.
Gern wäre mir der zarte Prinz gefolgt,
Um Euer Hoheit gleichfalls zu begrüßen,
Doch ſeiner Mutter Zwang hielt ihn zurück.

Buckingham.

Pfui, wie verſteckt und launiſch iſt der Schritt!
Lord Cardinal, wollt Ihr die Königin
Bewegen, unverweilt den Herzog York
Zum Prinzen, ſeinem Bruder, herzuſenden?
Geht mit, Lord Haſtings, und im Fall ſie's weigert,
Entreißt ihn ihrem eiferſücht'gen Arm.

Cardinal.

Mylord, kann meine ſchwache Redekunſt
Den Herzog York der Mutter abgewinnen,

So kommt er baldigſt her; doch bleibt ſie taub
Für milde Bitten, ſo verhüte Gott,
Daß Ich der Freiſtatt heilig Vorrecht breche.
Ich möchte mich um's ganze Königreich
Nicht ſolcher ſchweren Sünde ſchuldig machen.

Buckingham.

Mylord, Ihr ſeid zu ſinnlos ungefügig,
Zu ſehr althergebracht und formelſtarr.
Erwägt es mit der derbern Sinnesart,
Die heute gilt: indem Ihr ihn ergreift,
Verletzt Ihr keineswegs die heil'ge Freiſtatt.
Stets bleibt ihr Vortheil Denen zugeſtanden,
Die durch ihr Thun den Aufenthalt verdient
Und ihn aus eigner Klugheit ſelbſt gewählt.
Doch weder ſelbſt gewählt hat ihn der Prinz,
Noch auch verdient. So, mein' ich, kann er ſich
Nicht im Beſitz des Zufluchtsrechts befinden.
Er iſt nicht drin, und, ihn entfernend, brecht
Ihr keine Freiheit oder Vorzugsrecht.
Von Freiſtattmännern hab' ich oft gehört,
Von Freiſtattkindern aber nie zuvor.

Cardinal.

Mylord, ich füge mich in dieſem Fall.
Wohlan, Lord Haſtings, wollt Ihr mich begleiten?

Haſtings.

Ich bin bereit.

Prinz.

Beeilt euch, werthe Lords, ſo ſehr ihr könnt.
(Cardinal und Haſtings ab.)
Sagt, Oheim Gloſter, wenn der Bruder kommt,
Wo ſollen wir verweilen bis zur Krönung?

Gloſter.

Wo's Euch gefällt, mein königlicher Prinz;
Doch würd' ich Euer Hoheit rathen, erſt
Im Tower ein'ge Tage auszuruhn,
Dann wo es Euch beliebt und paßlich ſcheint
Für euer Wohl und eure Unterhaltung.

Prinz.
Kein Ort gefällt mir ſchlechter als der Tower.
Nicht wahr, Mylord, ihn baute Julius Cäſar?
Buckingham.
Ja, gnäd'ger Herr, er hat ihn angelegt,
Doch ward er neu gebaut in ſpätern Zeiten.
Prinz.
Hat man Belege, oder ging es nur
Von Mund zu Munde fort, daß er ihn baute?
Buckingham.
Man hat Belege, gnäd'ger Herr.
Prinz.
Geſetzt, Mylord, es wär' auch nicht verbrieft,
Mir däucht, daß von Geſchlechte zu Geſchlecht
Die Wahrheit dennoch auf die Nachwelt ſich
Vererben müßte bis zum jüngſten Tag.
Gloſter (bei Seite).
Weiſe Knaben — jung begraben.
Prinz.
Was ſagſt du, Onkel?
Gloſter.
Ruhm lebt unbegraben
Auch ohne Schrift. (Bei Seite) So meint im Faſtnachtsſpiel
Die „Sünde" zweierlei mit Einem Wort.
Prinz.
Der Cäſar war ein hochberühmter Mann.
Durch Thaten hat er ſeinen Geiſt bereichert,
Dann durch den Geiſt verewigt, was er that;
Der Tod beſiegte dieſen Sieger nicht;
Denn, längſt geſtorben, lebt er noch im Ruhm.
Hört, Vetter Buckingham, ich ſag' Euch was.
Buckingham.
Und was, mein gnäd'ger Herr?
Prinz.
Erleb' ich nur
Das Mannesalter, dann gewinn' ich uns

In Frankreich unſer altes Recht zurück.
Das Leben eines Königs, oder doch
Den ehrenvollen Kriegertod erſtreit' ich.

Gloſter (bei Seite).

Vor kurzen Sommern iſt das Frühjahr zeitig.

(York, Haſtings und der Cardinal treten auf.)

Buckingham.

Da kommt zu rechter Zeit der Herzog York.

Prinz.

Richard von York! wie geht's, erlauchter Bruder?

York.

Gut, mein geſtrenger Herr; denn alſo muß
Ich jetzt dich nennen.

Prinz.

Ja, zu meinem Schmerz,
Mein Bruder, der zugleich der deine iſt.
Der dieſen Titel wohl noch führen dürfte,
Er ſtarb ja kaum. Durch ſeinen Tod verlor
Die Königswürde viel an Majeſtät.

Gloſter.

Wie geht es unſerm edeln Vetter York?

York.

Ich danke ſchön, mein liebenswürd'ger Onkel.
Mylord, Ihr ſagtet, Unkraut wachſe ſchnell:
Weit überholt hat mich der Prinz, mein Bruder.

Gloſter.

Ja wohl, Mylord.

York.

So wär' er alſo Unkraut?

Gloſter.

Das, beſter Vetter, dürft' ich doch nicht ſagen.

York.

So ſteht er mehr als ich bei Euch in Anſehn?

Gloſter.

Er hat mir zu gebieten als mein Fürſt;
Euch, als Verwandtem, ſteh' ich auch zu Dienſt.

York.
So bitt' ich, Onkel, gebt mir dieſen Dolch.
Gloſter.
Den Dolch, mein kleiner Vetter? Herzlich gern.
Prinz.
Mein Bruder bettelt?
York.
Bei dem lieben Onkel;
Ich weiß, er gibt mir gern; es iſt ja nur
Ein Spielzeug, das man kummerlos verſchenkt.
Gloſter.
Auch Größres gäb' ich meinem Vetter gern.
York.
Auch Größeres? Das iſt dies Schwert dazu.
Gloſter.
Ja, lieber Vetter, wär's nur leicht genug.
York.
Aha, nur leichte Gaben ſchenkt Ihr fort!
Bei Sachen von Gewicht ſagt Ihr zum Bettler: Nein.
Gloſter.
Für Euch zum Tragen iſt es viel zu ſchwer.
York.
Ich nähm' es leicht und wär's auch ſchwerer noch.
Gloſter.
Wie, meine Waffe wollt Ihr, kleiner Herr?
York.
Ja; der Benennung gliche dann mein Dank.
Gloſter.
Das heißt?
York.
Er wäre klein.
Prinz.
Mylord von York
Hat überall ein ſpitzig Wort bereit.
Erlauchter Ohm, Ihr wißt ihn zu ertragen.
York.
Zu *tragen*, meint Ihr, nicht mich zu *ertragen*.

Ohm, er verſpottet Euch ſowohl als mich.
Dieweil ich klein bin, wie ein Affe, denkt er,
Ihr ſolltet mich auf euerm Rücken tragen. *)

Buckingham.

Wie ſchnell bereit er iſt mit ſcharfem Witz!
Gewandt und artig mildert er den Stich,
Den er dem Ohm verſetzt durch Selbſtverſpottung.
So jung und doch ſo ſchlau — 's iſt wunderſam!

Gloſter.

Beliebt es Euch zu gehn, mein Fürſt?
Ich und mein guter Vetter Buckingham
Gehn eure Mutter bitten, daß ſie Euch
Im Tower treffe und willkommen heiße.

York.

Wie, in den Tower wolltet Ihr, o Herr?

Prinz.

Der Lord Protector will es ſo durchaus.

York.

Im Tower kann ich nicht in Ruhe ſchlafen.

Gloſter.

Warum? Was fürchtet Ihr?

York.

Ei, den erzürnten Geiſt des Onkels Clarence;
Großmutter ſagt, er wurde dort ermordet.

Prinz.

Vor todten Onkeln hab' ich keine Furcht.

Gloſter.

Noch hoffentlich vor lebenden.

Prinz.

Ja, wenn ſie leben, brauch' ich hoffentlich
Mich nicht zu fürchten. Aber kommt, Mylord;
Mit ſchwerem Herzen geh' ich in den Tower;
Denn ihrer bin ich eingedenk.

(Prinz, York, Haſtings, Cardinal und Gefolge ab.)

Buckingham.

Dünkt Euch nicht auch der kleine Schwätzer York

Von ſeiner ſchlauen Mutter aufgereizt
Zur Stichelei voll Spott und Schimpf auf Euch?

Gloſter.

Gewiß, gewiß, das Bürſchchen iſt gefährlich,
Dreiſt, lebhaft, klug, frühreif und ſehr begabt,
Vom Wirbel bis zur Zehe ganz die Mutter.

Buckingham.

Genug von ihnen. — Catesby, komm hieher.
So gründlich auszuführen unſern Plan
Als unſern Wink geheim zu halten, ſchwurſt du.
Du hörteſt unſre Anſicht unterwegs:
Was meinſt du? Sollt' es uns nicht leicht gelingen,
Lord Haſtings zu gewinnen, daß er hilft
Auf unſerer berühmten Inſel Thron
Hier dieſen edeln Herzog zu erheben?

Catesby.

Er liebt den Prinzen ſeines Vaters wegen
So ſehr, daß Nichts ihn gegen den gewinnt.

Buckingham.

Wird Stanley wohl dafür zu haben ſein?

Catesby.

Der wird in Allem ſich nach Haſtings richten.

Buckingham.

Nun wohl, nur Eines noch: geh, lieber Catesby,
Und hole Haſtings wie von Weitem aus,
Wie er geſonnen iſt für unſern Plan.
Auf morgen lad' ihn in den Tower ein
Zum Krönungsrath, und zeigt er ſich geſchmeidig,
So red' ihm zu und ſag' ihm unſre Gründe;
Doch iſt er bleiern, eiſig kalt, verſtockt,
So ſei du's auch: laß fallen das Geſpräch
Und gib uns einen Wink, wohin er neigt.
Wir halten morgen einen Gegenrath,
Bei dem wir deiner ſehr bedürfen werden.

Gloſter.

Empfiehl mich dem Lord Haſtings; ſag' ihm, Catesby,

Zur Ader laſſe man auf Pomfret-Schloß
Der alten Rotte ſeiner Gegner morgen;
Er ſoll Frau Shore für dieſe gute Nachricht
Ein ſüßes Küßchen mehr aus Freude geben.

Buckingham.

Geh, beſter Catesby, richt' es wacker aus.

Catesby.

Ich will's mit allem Eifer, werthe Lords.

Gloſter.

Sagt, hören wir von Euch vor Schlafengehn?

Catesby.

Gewiß, Mylord.

Gloſter.

In Crosbyhouſe trefft Ihr uns beide an.

(Catesby ab.)

Buckingham.

Was thun, Mylord, wenn Haſtings merken läßt,
Daß er ſich nicht in unſern Anſchlag füge?

Gloſter.

Kopf ab. — Etwas beſchließen wir gewiß.
Sieh, wenn ich König bin, dann fordre du
Die Grafſchaft Herefort und an loſem Gut
Was angehört dem König meinem Bruder.

Buckingham.

Ich nehm's von Euer Hoheit Hand in Anſpruch.

Gloſter.

Und freundlichſt ſoll es zugeſtanden ſein.
Komm, ſpeiſen wir — um unſre Pläne dann
Auch zu verdaun und ſicher zu geſtalten.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Vor dem Hauſe des Lord Haſtings.

Ein Bote tritt auf.

Bote.
Mylord, Mylord!

Haſtings (hinter der Scene).
Wer klopft?

Bote.
Ein Bote von Lord Stanley.

Haſtings (hinter der Scene).
Was iſt die Uhr?

Bote.
Vier auf den Glockenſchlag.

Haſtings (auftretend).
Kann denn Lord Stanley dieſe langen Nächte
Nicht ſchlafen?

Bote.
Nein, — ſo ſcheint's nach meinem Auftrag.
Er läßt ſich Eurer Herrlichkeit empfehlen . . .

Haſtings.
Und dann?

Bote.
Euch melden, daß er dieſe Nacht geträumt,
Der Eber ſtoße ihm den Helm vom Kopf.
Auch würde, ſagt er, zwiefach Rath gehalten,
Und was man dort beſchlöſſe, möchte hier
Ihm ſelbſt und Euch gar ſehr zuwider ſein.
Drum läßt er fragen, ob Ihr nicht ſofort
Und raſch mit ihm nach Norden reiten wollt,
Um die Gefahr zu meiden, die er ahnt.

Haſtings.
Geh, kehre nur zurück zu deinem Herrn,
Er fürchte nicht die doppelte Berathung;
Der einen wohnt er ſelber bei und ich,
Der andern Catesby, mein ergebner Freund,
Und nichts, was uns betrifft, kann da geſchehn,

Wovon ich nicht ſofort Bericht erhielte.
Sag ihm, er fürchte ohne Grund und Noth;
Und, was den Traum betrifft, ich ſei verwundert,
Daß er ſich foppen läßt vom Schlummerwahn.
Den Eber fliehn, bevor er uns verfolgt,
Das reize nur den Eber zum Verfolgen,
An das er nicht gedacht. Dein Herr ſoll aufſtehn
Und zu mir kommen; in den Tower gehn
Wir dann zuſammen: ſehen ſoll er's dort,
Daß uns der Eber freundſchaftlich begegnet.

Bote.

Mylord, ich geh' und meld' ihm, was Ihr ſagt. (Ab.)

(Catesby tritt auf.)

Catesby.

Mylord, ich wünſch' Euch manchen guten Morgen.

Haſtings.

Guten Morgen, Catesby, Ihr ſeid früh beim Werk.
Wie geht's in dieſem unſerm Wackelſtaat?

Catesby.

Fürwahr, Mylord, den Schwindel hat die Welt
Und wird auch, glaub' ich, niemals aufrecht ſtehn,
Eh Richard nicht den Kranz des Reiches trägt.

Haſtings.

Wie das? Den Kranz des Reichs? Meinſt du die Krone?

Catesby.

Ja, theurer Lord.

Haſtings.

Man ſoll den Kopf mir von den Schultern ſchlagen,
Eh Richards Kopf die Krone ſchändend trägt.
Vermutheſt du, daß er nach ihr begehrt?

Catesby.

So wahr ich lebe, und er hofft, daß Ihr
Zu dem Gewinn ihn eifrig unterſtützt.
Er ſchickt Euch demgemäß die gute Nachricht,
Daß eben heut, in Pomfret, eure Feinde,
Der Königin Verwandte, ſterben ſollen.

Haſtings.

Nun, trauern kann ich nicht um dieſe Nachricht;
Sie waren meine Gegner immer noch.
Für Richard aber ſtimmen, ſchädigen
Das Recht des wahren Erben meines Königs —
Bei Gott, das thu' ich nicht bis in den Tod.

Catesby.

Mylord, erhalt' Euch Gott den frommen Sinn.

Haſtings.

Doch daß ich deren Sturz erleben darf,
Die mich bei meinem König angeſchwärzt,
Darüber lach' ich noch in Jahresfriſt.
Hör's, Catesby, noch Mancheiner, der ſich das
Nicht träumen läßt, ſoll abgefertigt ſein,
Bevor ich vierzehn Tage älter bin.

Catesby.

Mein gnäd'ger Herr, es iſt ein garſtig Ding,
Ganz unbereit und unverſehns zu ſterben.

Haſtings.

Ja, ſchauderhaft! Und ſo ergeht es nun
Dem Rivers, Vaughan, Grey, ſo geht es bald
Noch Anderen, die ſich ſo ſicher dünken
Wie du und ich, die wir beim Prinzen Richard
Und Buckingham beliebt ſind, wie du weißt.

Catesby.

Ja, beide Fürſten ſchätzen Euch gar hoch.
(**Beiſeite**)
Den Kopf von ihm ſchon auf der Londonbrücke.

Haſtings.

Ich weiß, ſie thun's und ich hab's wohl verdient
(**Stanley** tritt auf.)
Sieh da, Lord Stanley! Ohne Eberſpieß?
Den Eber fürchtend geht ihr ohne Wehr?

Stanley.

Mylord, guten Morgen! Guten Morgen, Catesby.

Spaßt Ihr nur weiter; mir, beim heil'gen Kreuz,
Gefällt ſie nicht, die doppelte Berathung!

Haſtings.

Mylord, mein Leben iſt nicht weniger werth
Als eures, und noch nie, verlaßt Euch drauf,
War es ſo theuer mir als eben jetzt.
Ihr ſäht mich wahrlich nicht ſo ſiegesfroh,
Wenn ich nicht unſre Lage ſicher wüßte.

Stanley.

Die Lords in Pomfret ritten wohlgemuth
Von London ab; ſie fühlten ſich gar ſicher
Und hatten auch zum Argwohn keinen Grund:
Doch plötzlich ſeht ihr nun den Tag umwölkt.
Mir bangt bei dieſem raſchen Tückeſtreich;
Gott gebe, daß ich mich umſonſt geängſtigt.
Gehn wir zum Tower? denn der Tag iſt hin.

Haſtings.

Beruhigt Euch und wiſſet noch, Mylord:
Heut werden eben jene Lords geköpft.

Stanley.

Den Treuen ſtänden ihre Köpfe beſſer
Als Manchem, der ſie angeklagt, ſein Hut.
Doch laßt uns gehn, Mylord.

(Ein Heroldsdiener tritt auf.)

Haſtings.

Geht nur voran,
Ich will mit dieſem wackern Burſchen reden.

(Stanley und Catesby ab.)

Wie geht's dir in der Welt, mein guter Junge?

Heroldsdiener.

Um deſto beſſer, als der gnäd'ge Herr
Geruhn zu fragen.

Haſtings.

Mir, mein Junge, geht's
Bei weitem beſſer jetzt als dazumal,

Da du mir neulich eben hier begegnet.
Da mußt' ich als Gefangner in den Tower, —
Der Königin Sippſchaft ſtiftete das an.
Jetzt aber ſag' ich dir — behalt's für dich —
Heut werden dieſe Feinde hingerichtet,
Und ich bin beſſer dran als je zuvor.

Heroldsdiener.

Erhalt' es Gott nach Euer Gnaden Wunſch.

Haſtings.

Dank, Dank, mein Junge. Trink' eins auf mein Wohl.
(Wirft ihm ſeine Börſe zu.)

Heroldsdiener.

Dank, Euer Gnaden. (Ab.)
(Ein Prieſter tritt auf.)

Ein Prieſter.

Ich bin erfreut, Mylord, Euch zu begegnen.

Haſtings.

Von ganzem Herzen dank' ich dir, Sir John.
Dein Schuldner bin ich für die letzte Andacht; —
Komm nächſten Sabbath, da vergüt' ich's dir.
(Buckingham tritt auf.)

Buckingham.

Lord Kämmerer, Ihr ſpracht mit einem Prieſter?
Der thät' in Pomfret euern Freunden noth;
Ihr habet noch mit Beichte nichts zu thun.

Haſtings.

Fürwahr, als ich den würd'gen Mann hier traf,
Da fielen Die mir ein, die Ihr erwähnt.
Sagt, geht Ihr in den Tower?

Buckingham.

Ja, Mylord,
Doch lange dort verweilen kann ich nicht;
Verlaſſen werd' ich ihn vor Euch, Mylord.

Haſtings.

Das glaub' ich ſelbſt, ich bleibe dort zu Mittag.

Buckingham (bei Seite).
Was du nicht ahnſt: zum Abendeſſen auch.
(Laut)
Seid Ihr bereit?

Haſtings.
Ich ſtehe zu Befehl.
(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

Vor dem Schloß Pomfret.

Ratcliff tritt auf mit einer **Wache**, welche **Rivers**, **Grey** und **Vaughan** zur Hinrichtung abführt.

Rivers.
Sir Richard Ratcliff, laß mich dies dir ſagen:
Heut ſiehſt du einen Unterthanen richten,
Weil er getreu war allen ſeinen Pflichten.

Grey.
Behüte Gott den Prinzen nur vor euch,
Verdammte Rotte bluterpichter Schergen!

Vaughan.
Ihr lebt, um künftig Weh hiefür zu ſchrein.

Ratcliff.
Hinweg, denn um iſt eures Lebens Friſt.

Rivers.
O Pomfret, Pomfret, blutiges Gefängniß,
Verhängnißvoll verderblich edeln Peers!
In deiner Wälle ſchuldbeflecktem Ring
Empfing den Todesſtreich Richard der Zweite;
Den Schimpf des grauſen Ortes zu erhöhn,
Bekommſt du unſer ſchuldlos Blut zu trinken.

Grey.
Gefallen iſt auf unſre Häupter nun
Der Fluch, den Margaretha ſchleuderte
Auf Haſtings, Euch und mich, weil ihren Sohn
In unſerm Beiſein Richard niederſtieß.

Rivers.
Dem Richard fluchte ſie, dem Buckingham,
Dem Haſtings auch. Erhöre denn, o Gott,

Für die nicht minder ihr Gebet als uns.
Für meine Schweſter und für ihre Prinzen
Sei, Gott, dir unſer treues Blut genug;
Denn ungerecht, du weißt es, wird's vergoſſen.

Ratcliff.

Fort! abgelaufen iſt die letzte Friſt.

Rivers.

Grey, Vaughan, kommt; umarmen wir uns hier.
Lebt wohl! Auf Wiederſehn im Himmel droben.

Vierte Scene.

Im Tower.

Buckingham, Stanley, Haſtings, der Biſchof von Ely, Lovel u. A. ſitzen an einer Tafel; hinter ihnen Diener des Staatsraths.

Haſtings.

Die Krönung feſtzuſetzen, edle Peers,
Sind wir verſammelt. Sprecht, in Gottes Namen,
Wann iſt der königliche Tag?

Buckingham.

Iſt Alles zu dem hohen Feſt bereit?

Stanley.

Nichts fehlt als die Beſtimmung nur des Tags.

Ely.

So denk' ich, morgen wär' ein guter Tag.

Buckingham.

Wer kennt hievon des Lord Protectors Meinung?
Wem ſchenkt der edle Herzog ſein Vertraun?

Ely.

Ihr, gnäd'ger Herr, Ihr kennt ihn wohl zunächſt.

Buckingham.

Wir kennen uns von Angeſicht. Mein Herz
Kennt er nicht mehr als ich das eurige,
Noch ich das ſeine mehr als meines Ihr.
Doch Ihr, Lord Haſtings, ſteht ihm liebend nah.

Haſtings.

Der Herzog liebt mich, dankbar geb ich's zu,
Doch ſeine Abſicht in Betreff der Krönung

Erforſcht' ich nicht, noch hat er ſein Belieben
In dieſem Punkt mir irgend angedeutet.
Doch ſchlagt den Tag nur vor, ihr edeln Lords;
Anſtatt des Herzogs geb' ich meine Stimme
Dann ab; ihm iſt es hoffentlich genehm.
(Gloſter tritt auf.)

Ely.
Da kommt zu rechter Zeit der Herzog ſelbſt.

Gloſter.
Ihr edeln Lords und Vettern, guten Morgen!
Ich ſchlief heut lange, doch verzögerte
Mein Fehlen wohl kein wichtiges Geſchäft,
Das meine Gegenwart beendigt hätte.

Buckingham.
Wenn Ihr, Mylord, auf euer Stichwort nicht
Gekommen wärt, ſo hätte eure Rolle
Lord William Haſtings abgeſpielt, das heißt
Geſtimmt ſtatt euer in der Krönungsfrage.

Gloſter.
Niemand darf dreiſter ſein als Mylord Haſtings,
Denn ſeine Lordſchaft kennt und liebt mich ſehr. —
Lord Ely, als ich jüngſt in Holborn war,
Sah ich in euerm Garten ſchöne Erdbeern;
Ich bitt' Euch, laßt mir welche davon holen.

Ely.
Von Herzen gern, Mylord. (Ab.)

Gloſter.
Ein Wort mit Euch, mein Vetter Buckingham.
(Führt ihn bei Seite.)
Catesby ſondirte unſerthalb den Haſtings;
So hitzig fand er den verſtockten Herrn,
Daß lieber ſeinen Kopf er gibt, als leidet,
Daß ſeines Herren Kind — wie ſalbungsvoll
Er's nennt — ſein Recht auf Englands Thron verliere.

Buckingham.
Entfernt Euch einen Augenblick; ich folge.
(Gloſter und Buckingham ab.)

Stanley.

Noch haben wir den Feſttag nicht beſtimmt.
Schon morgen käm' er, mein' ich, gar zu plötzlich.
Ich ſelber bin noch nicht ſo wohl bereit,
Als ich es wäre, wenn man ihn vertagte.

(Der Biſchof von Ely kehrt zurück.)

Ely.

Wo iſt der Lord Protector? Nach den Erdbeern
Hab' ich geſchickt.

Haſtings.

Wie ſeine Hoheit heute
So mild und heiter blickt! Erfreuliches
Beſchäftigt ihn, wann er ſo muntern Sinns
Uns guten Morgen wünſcht. Ich glaub', es lebt
Kein Zweiter im Bereich der Chriſtenheit,
Der Haß und Liebe minder bergen kann.
Sein Angeſicht verräth alsbald ſein Herz.

Stanley.

Was zeigt euch ſein Geſicht von ſeinem Herzen
Durch eine heut bewieſ'ne Fröhlichkeit?

Haſtings.

Daß er auf Niemand hier verdroſſen iſt;
Sonſt hätt' er es durch ſeinen Blick gezeigt.

(Gloſter und Buckingham kehren zurück.)

Gloſter.

Euch Alle bitt' ich, ſagt, was Die verdienen,
Die mich mit Teufelsliſt, verruchtem Zauber
Zu tödten trachten und auf meinen Leib
Schon eingewirkt mit ihrer Höllenkunſt?

Haſtings.

Mein hoher Herr, die innige Liebe drängt
In dieſem Fürſtenkreiſe mich voran,
Die Schuld'gen, wer ſie ſeien, zu verdammen:
So ſag' ich denn, daß ſie den Tod verdient.

Gloſter.

So ſeid denn Augenzeugen ihres Unheils.
Da ſeht, wie ich behext bin; ſeht, mein Arm

Iſt welk geworden wie ein dürrer Aſt,
Und Eduards Weib, die ſchauerliche Hexe,
Vereint mit Shore, der feilen Buhlerin,
Sind's, die mich ſo mit Hexenkunſt gezeichnet.

Haſtings.

Wenn ſie die That verübt, mein hoher Herr . . .

Gloſter.

Wenn? Du Beſchützer der verdammten Hure,
Kommſt mir mit Wenn's noch? Du biſt ein Verräther.
Den Kopf ihm ab! — Ich ſchwöre bei Sanct Paul,
Nicht Mittag eſſ' ich, eh ich den geſehn.
Lovel und Ratcliff, ſorgt, daß es geſchieht.
Ihr Anderen, die Ihr mich liebt,
Erhebet euch und ſolget mir.

(Der Staatsrath mit Gloſter und Buckingham ab.)

Haſtings.

Weh, weh! Um England ruf' ich's, nicht um mich.
Ich ſichrer Thor, ich konnte dies verhüten.
Dem Stanley träumte, daß der Eber ihm
Den Helm vom Kopfe ſtieß, — ich lacht' ihn aus,
Verſchmähte Flucht! Mein Staatspferd ſtolperte
Dreimal und ſcheute, da's den Tower ſah,
Als ſträubt' es ſich, ins Schlachthaus mich zu tragen.
Ich brauche nun den Prieſter, den ich ſprach;
Nun reut es mich, daß ich dem Heroldsdiener
Zu ſiegesfroh erzählt, wie meine Feinde
In Pomfret blutig heut geſchlachtet würden
Und ich in Gunſt und Gnaden ſicher ſei.
O Margareth, nun trifft dein ſchwerer Fluch
Des armen Haſtings unglückſelig Haupt.

Ratcliff.

Kommt, kommt, Mylord! Der Herzog will zu Tiſch;
Drum beichtet kurz — ſehn will er euern Kopf.

Haſtings.

O, daß man mehr als nach der Gnade Gottes
Nach dauerloſer Menſchengnade jagt!

Wer ſeine Hoffnung in die Lüfte baut,
Auf ihren Huldblick, deſſen Leben gleicht
Dem trunkenen Matroſen auf dem Maſt:
Bei jeder Schwankung iſt er in Gefahr
Hinabzuſtürzen in die grauſe Tiefe.

Lovel.

Beeilet euch, dies Predigen iſt müßig.

Haſtings.

O blutiger Richard! Unglückſel'ges England!
Die ſchreckensvollſte Zeit verkünd' ich dir,
Die jemals dieſe Unglückswelt geſehn. —
Hinweg zum Block, mein Haupt ihm hinzutragen;
Den Lachern wird auch ihr's bald abgeſchlagen.

Fünfte Scene.

Im Innern des Tower.

Gloſter und **Buckingham** treten auf, in roſtigen Harniſchen und entſtellt.

Gloſter.

Komm, Vetter; kannſt du zittern, Farbe wechſeln,
Den Athem in der Mitte eines Worts
Zerwürgen, neu beginnen, nochmals ſtocken,
Als wäreſt du vor Schrecken außer dir?

Buckingham.

Pah, dem Tragödienſpieler äff' ich nach;
Ich rede, blicke rückwärts, ſpäh' umher,
Erbebe, zucke, wenn ein Strohhalm raſchelt,
Als hegt' ich bängſten Argwohn; zu Gebot
Stehn Schreckensblicke wie gezwungnes Lächeln,
Und beide ſind zu ihrem Dienſt bereit,
Zu jeder Stunde meinen Plan zu fördern.
Doch ſagt, iſt Catesby fort?

Gloſter.

Ja wohl. Doch ſieh,
Er kommt und bringt den Mayor von London mit.

(**Catesby** und der **Mayor** treten auf.)

Buckingham.

Lord Mayor . . .

Gloſter.

Gib auf die Zugbrück' Acht!

Buckingham.

Horch! eine Trommel.

Gloſter.

Catesby, halt Umſchau von der Mauer.

Buckingham.

Lord Mayor, der Grund, weswegen wir nach Euch . . .

Gloſter.

Schau hinter dich zur Abwehr, — Feinde nahn.

Buckingham.

So mög' uns Gott und unſre Unſchuld ſchirmen.

(**Ratcliff**, den Kopf des Haſtings tragend, und **Lovel** treten auf.)

Gloſter.

Sei ruhig! Freunde ſind 's, Ratcliff und Lovel.

Lovel.

Hier iſt der Kopf des ſchändlichen Verräthers,
Des hinterliſt'gen unverdächt'gen Haſtings.

Gloſter.

Ich liebt' ihn ſehr, ſo daß ich weinen muß.
Ich hielt ihn für die harmlos ſchlichteſte
Der Chriſtenſeelen, die auf Erden athmen;
Die heimlichſten Gedanken meiner Seele
Vertraut' ich ihm wie meinem Tagebuch.
Er übertünchte mit dem Schein der Tugend
So glatt ſein Laſter, daß er, abgeſehn
Von ſeiner offenbaren Schuld, — ich meine
Den Umgang mit Frau Shore — ſich völlig frei
Erhielt von jedem Schatten von Verdacht.

Buckingham.

Ja wohl, ein beſſer heuchelnder Verräther
Hat nie gelebt. (Zum **Lord Mayor**) Unglaublich fändet Ihr's,
Ja faſt undenkbar, wenn dies Wunder nicht
Uns rettete, um Euch dies zu erzählen:

Veranſchlagt war's vom ſchlauen Böſewicht
Auf eben dieſen Tag, im Saal des Raths
Mich und den guten Herzog zu ermorden.

Lord Mayor.

War wirklich das ſein Plan?

Gloſter.

Wie? nehmt Ihr uns für Türken oder Heiden,
Daß wir ſo haſtig, wider alle Form
Des Rechtes, dieſes Schurken Tod verfügt,
Falls nicht die alleräußerſte Gefahr,
Der Friede Englands, unſre Sicherheit,
Ihn hinzurichten uns gezwungen hätten?

Lord Mayor.

So ſeid beglückt! Er hat den Tod verdient.
Ihr thatet beide wohl, erlauchte Herrn,
Von gleichem Thun Verräther abzuſchrecken.

Buckingham.

Auf Beßres war ich nie von ihm gefaßt,
Seit er ſich eingelaſſen mit Frau Shore;
Doch war's nicht unſre Abſicht, daß er ſtürbe,
Bevor ihr kämt, um ſeinen Tod zu ſehn.
Nun hat's der Liebeseifer dieſer Freunde
In etwas gegen unſern Sinn geſtört.
Es war mein Wunſch, Mylord, daß Ihr vernähmt
Das zagende Geſtändniß des Verräthers,
Den Anſchlag und die Abſicht des Verraths,
Um's dann den Bürgern richtig zu erklären,
Die unſer Vorgehn gegen ihn vielleicht
Mißdeuten und beklagen ſeinen Tod.

Lord Mayor.

Genügend iſt mir Euer Gnaden Wort,
Als hätt' ich ihn geſehn und reden hören
Erlauchte Fürſten, zweifelt nicht daran,
Die treue Bürgerſchaft ſoll ganz genau
Erfahren, wie gerecht ihr handeltet.

Gloſter.

Wir wünſchten eure Gegenwart, um uns
Zu ſichern vor der Tadelſucht der Welt.

Buckingham.

Doch weil Ihr nun für unſern Zweck zu ſpät
Gekommen ſeid, bezeuget was Ihr hört
Von unſrer Abſicht. Lebt nun wohl, Mylord.

(Lord Mayor ab.)

Gloſter.

Raſch, folg' ihm, folg' ihm, Vetter Buckingham.
Er eilt ins Stadthaus. Nutze den Moment,
Bezeichne dort als unächt Eduards Kinder;
Erzähle, wie 'nen Bürger Eduard einſt
Hinrichten ließ blos für die Aeußerung:
„Zum Kronen-Erben mach' er ſeinen Sohn"
(Er meinte damit nur ſein Haus „Zur Krone");
Erwähne ſeine ſchnöde Lüſternheit,
Die ungezähmte Gier nach ſtetem Wechſel,
Nach ihren Mägden, Töchtern, Ehefrauen,
Die ohne Rückſicht beuteluſtig raubte,
Wofür ſein Blick, ſein wildes Herz entbrannt.
Selbſt unſer ſchone nicht, wenn's nöthig iſt,
Und ſag: als meine Mutter ſchwanger ward
Mit Eduard, dieſem nimmerſatten Lüſtling,
Da habe York, mein Vater, Krieg geführt
In Frankreich, und, die Zeit in Rechnung ziehend,
Gefunden, daß nicht Er das Kind gezeugt, —
Was auch in deſſen Zügen ſich verrathen,
Die 's keineswegs von meinem Vater trug.
Doch wie von fern und ſchonend nur berühre
Den Punkt, da meine Mutter ja noch lebt.

Buckingham.

Getroſt, Mylord, ich will den Redner ſpielen,
Als wäre mir der goldne Lohn beſtimmt,
Um den ich ſtreite. Lebt nun wohl, Mylord.

Gloſter.

Gelingt's, ſo führe ſie nach Baynard-Schloß,
Da trefft ihr mich in würdigſter Umgebung
Gelahrter Biſchöfe und Geiſtlichen.

Buckingham.

Ich gehe. Gegen drei Uhr oder vier
Seid von Guildhall der Meldungen gewärtig. (Ab.)

Gloſter.

Geh, Lovel, eiligſt zu dem Doctor Shaw;
(Zu Catesby)
Zum Bruder Penker du. — Auf Baynard-Schloß
Erwart' ich beide binnen einer Stunde.
(Lovel und Catesby ab.)
Nun will ich gehn und insgeheim verfügen,
Daß man des Clarence Brut bei Seite ſchafft,
Auch Weiſung geben, daß man auf das Strengſte
Den Zutritt zu den Prinzen Jedem wehrt. (Ab.)

Sechſte Scene.

Straße.

Ein Kanzelliſt tritt auf.

Kanzelliſt.

Dies iſt die Klage wider Mylord Haſtings,
Den guten Herrn, in ſauberer Kopie;
Soll heut verleſen werden in Sanct Paul.
Gebt Acht, wie folgerichtig Alles iſt:
Eilf Stunden braucht' ich, um ſie abzuſchreiben;
Denn geſtern Abend ſchickte ſie mir Catesby;
Die Urſchrift koſtete die gleiche Zeit.
Gleichwohl hat Haſtings vor fünf Stunden noch
Gelebt, unangeſchuldigt, unverhört,
In voller Freiheit! — Eine ſchöne Welt!
Wer iſt ſo blöde, den handgreiflichen
Betrug nicht einzuſehn? Doch wer ſo kühn,

Daß er nicht dennoch ſagt, er ſäh ihn nicht?
Die Welt iſt ſchlecht, und Alles geht zur Neige,
Wo man ſich ſagen muß: Verrucht! doch ſchweige! (Ab.)

Siebente Scene.

Im Hofe des Schloſſes Baynard.

Gloſter und **Buckingham** treten auf.

Gloſter.

Wie ſteht's, wie ſtehts? Was ſagt die Bürgerſchaft?

Buckingham.

Traun, bei der Mutter Gottes! völlig ſtumm
Iſt dieſe Bürgerſchaft; ſie ſagt kein Wort.

Gloſter.

Berührteſt du die Baſtardſchaft der Prinzen?

Buckingham.

Ja wohl, nicht minder ſein Verlöbniß auch
Mit Lady Lucy nebſt dem anderen
Durch Vollmacht, welches er in Frankreich ſchloß.
Ich ſprach von ſeiner nimmerſatten Luſt,
Von ſeiner Frechheit gegen Bürgerfrau'n,
Von ſeiner Tyrannei um Kleinigkeiten;
Er ſelbſt ſei unächt, ſagt' ich, weil erzeugt,
Als euer Vater noch in Frankreich war,
Und weil er nicht dem Herzog ähnlich ſei.
Dann wies ich ſie auf eure Züge hin,
Ihr wärt des Vaters rechtes Ebenbild
Von Angeſicht ſowohl wie Seelenadel,
Hielt ihnen alle eure Siege vor
In Schottland, eure Kriegszucht, Friedensweisheit,
Freigebigkeit und demuthsvolle Tugend.
Nichts in der That, was irgend euerm Zweck
Erſprießlich ſein kann, ließ ich unberührt,
Noch nahm ich's leicht im Laufe meiner Rede.
Zum Schluſſe meiner Predigt rief ich aus:

Wem ſeines Landes Wohl am Herzen liegt,
Der ſtimme ein in meinen Ruf:
„Gott ſegne Richard, Englands hehren König!“

Gloſter.

Und thaten ſie's?

Buckingham.

Gott helfe mir, ſie ſagten nicht ein Wort.
Bildſäulen, ſtumme, athemholende Steine,
So ſtarrten ſie todtbleich einander an.
Ich ſchalt ſie aus dafür und frug den Mayor,
Was dieſer ſtumme Trotz bedeuten ſolle?
Die Bürger, ſagt' er, ſeien's nicht gewohnt,
Wen anders als den Syndicus zu hören.
Der mußte meinen Vortrag wiederkäun:
„Der Herzog ſagt — des Herzogs Meinung iſt . . .“
So ſprach er, doch auf eigne Rechnung nichts.
Als er geſchloſſen, ſchwenkten einige
Von meiner Schaar im Saaleshintergrund
Die Mützen, und ein Dutzend Stimmen ſchrie:
„Gott ſegne Richard!“ Dieſes Häufleins Ruf
Benutzend fiel ich ein: „Ihr werthen Bürger
Und Freunde, Dank! Der allgemeine Beifall
Und Jubelruf beweiſt, wie einſichtsvoll
Und Richard liebend zugethan ihr ſeid.“
Und damit brach ich ab und eilte fort.

Gloſter.

Die ſtummen Klötze! Wollten ſie nicht reden?
Der Mayor mit ſeinen Brüdern kommt nicht her?

Buckingham.

Der Mayor iſt bei der Hand. Stellt Euch beſorgt,
Seid nicht zu ſprechen, bis man dringlich fleht;
Auch nehmet ein Gebetbuch in die Hand,
Zwei Geiſtliche laßt Euch zur Seite ſtehn,
Das gibt mir Grundbaß für ein frommes Lied.
Nur widerſtrebend fügt Euch unſern Bitten;
Nach Mädchenart ſagt Nein und — greifet zu.

Gloſter.

Ich gehe. Spielſt du nur für ſie ſo gut,
Als ich dir Nein zu ſagen weiß für mich,
So bringen wir's gewiß zu gutem Ende.

Buckingham.

Geht, geht auf den Altan! Schon klopft der Mayor.
(Gloſter ab. Der Lord Mayor, Aldermänner und Bürger treten auf.)
Mylord, willkommen. Ich ſpaziere hier
Vergebens wartend; denn der Herzog will,
Wie's ſcheint, ſich überhaupt nicht ſprechen laſſen.
(Catesby tritt aus dem Schloß.)
Was ſagt dein Herr zu meiner Bitte, Catesby?

Catesby.

Er bittet Euer Gnaden, morgen erſt
Ihn aufzuſuchen oder übermorgen.
Er iſt im Schloß mit zwei hochwürd'gen Vätern,
Vertieft in heilige Betrachtungen;
Nichts Weltliches darf ſeine Andacht ſtören.

Buckingham.

Noch einmal geh zum gnäd'gen Herzog, Catesby;
Sag ihm, daß ich, der Mayor, die Bürgerſchaft
Um ein Geſpräch mit Seiner Gnaden bäten
In Sachen von Gewicht und hohem Zweck,
Nichts Minderes als Aller Wohl betreffend.

Catesby.

Ich will ihm Alles unverzüglich melden. (Ab.)

Buckingham.

Da ſeht ihr es, Mylord, daß dieſer Prinz
Kein Eduard iſt. Statt auf dem Lotterbett
Liegt er auf ſeinen Knien in frommer Andacht.
Er tändelt nicht mit einem Dirnenpaar,
Nein, er erbaut ſich mit zwei Geiſtlichen.
Nicht ſchlafend mäſtet er den trägen Leib,
Nein, wachend betet er um Seelenkoſt.
Beglücktes England, wenn ſein Herrſcheramt
Ein Fürſt von ſolcher Tugend übernähme!
Doch ſchwerlich läßt er dazu ſich bewegen.

Mayor.

Bewahr' uns Gott vor ſeiner Weigerung!

Buckingham.

Ich fürcht', er ſchlägt es aus. — Seht, Catesby kommt.

(Catesby kommt zurück.)

Nun Catesby, ſprich, was ſagt der edle Herzog?

Catesby.

Er frug erſtaunt, zu welchem Ende ihr
Die große Schaar von Bürgern hergeführt.
Weil ſeiner Gnaden nichts davon gemeldet,
So fürchtet er, ihr meintet es, Mylord,
Nicht gut mit ihm.

Buckingham.

Betrübend iſt es mir,
Wenn mir mein edler Vetter Schlimmes zutraut.
Beim Himmel, reinſte Liebe führt uns her.
So geh zurück und ſag es ſeiner Gnaden. (Catesby ab.)
Den frommen Mann von ſeinem Roſenkranz
Hinwegzulocken, das iſt nicht ſo leicht;
Denn inbrunſtvolle Andacht iſt ſo ſüß.

(Gloſter erſcheint auf dem Altan zwiſchen zwei Biſchöfen. Catesby kehrt zurück.)

Mayor.

Der Herzog! Seht ihn, rechts und links ein Biſchof!

Buckingham.

Zwei Tugendpfeiler, die der Chriſtenfürſt
Sich wählt, um nicht in Eitelkeit zu fallen.
Seht, ein Gebetbuch hält er in der Hand;
Man kennt an dieſem Schmuck den frommen Mann. —
Berühmteſter Plantagenet, hoher Prinz,
Leih unſern Bitten ein geneigtes Ohr!
Verzeihe, daß wir deine Andachtsübung
Und ächten Chriſteneifer ſo geſtört.

Gloſter.

Mylord, unnöthig iſt Entſchuldigung;
Ich bitte Euch vielmehr, verzeihet mir,
Daß ich in meines Gottes ernſtem Dienſt

Gezögert, meine Freunde zu empfangen.
Doch ſaget nun, was Euch gefällig iſt.

Buckingham.

Was, wie ich hoffen darf, nicht minder Gott
Gefällig iſt und allen Wohlgeſinnten,
Die dies regierungsloſe Eiland trägt.

Gloſter.

Ich fürchte, daß ich ein Verſehn beging,
Das mir die Gunſt der Bürgerſchaft verſcherzt;
Nun kommt Ihr, mir den Irrthum vorzuwerfen.

Buckingham.

Ihr trefft's, Mylord. Belieb's Euch, dies Verſehn
Auf unſre Bitten wieder gut zu machen.

Gloſter.

Wozu ſonſt lebt' ich hier in Chriſtenlanden?

Buckingham.

So wiſſet, euer Fehler iſt, daß Ihr,
Zu Gunſten eines ſchandbar falſchen Sprößlings,
Verzichtet auf den höchſten Sitz, den Thron
Der Majeſtät, der Ahnen Scepteramt,
Den Rang, den Glück Euch geben und Geburt
Und eures königlichen Hauſes Erbruhm.
Zu mild ſind eure ſchläfrigen Gedanken,
Drum wecken wir ſie zu des Landes Wohl,
Das ſeiner ächten Glieder ſehr bedarf.
Der ſchönen Inſel Antlitz trägt der Schmach
Entſtellende Narben; ihrem Königsſtamm
Sind ſchlechte Wildlingsreiſer aufgepfropft.
Schon iſt ſie faſt hinabgedrängt zum Pfuhl
Der tiefſten nächtlichen Vergeſſenheit.
Euch bitten wir inſtändigſt, hoher Herr,
Zur Heilung Deſſen nehmt auf Euch die Laſt
Des Königsamts in dieſem euerm Lande,
Nicht als Protector, Vormund, Stellvertreter,
Als niederer Verwalter fremden Guts,
Nein, kraft Erbfolgerechtes im Geblüt

Bayeriſche Staatsbibliothek

Als euer eignes angebornes Reich.
Deswegen komm' ich, mit der Bürgerſchaft
Vereinigt, die Euch ehrerbietigſt liebt
Und mich mit Ungeſtüm dazu bewog,
Euch dieſer guten Sache zu gewinnen.

Gloſter.

Was meinem Range, eurer Stellung beſſer
Geziemen würd', ob ſchweigend fortzugehn,
Ob euch hiefür recht bitter auszuſchelten, —
Ich weiß es nicht.
Antwort' ich nicht, ſo dächtet ihr vielleicht,
Der ſtumme Ehrgeiz füge ſich darein,
Das goldne Joch der Herrſchgewalt zu tragen,
Das ihr mir thöricht auferlegen wollt.
Doch wenn ich euch für dies Begehren ſchelte,
Das ihr durch treue Liebe lockend würzt,
Verletz' ich meine Freunde wiederum.
Um denn zu reden und das Erſtere
Zu meiden und gleichwohl das Letztere,
Indem ich rede, dennoch nicht zu thun,
Antwort' ich euch als Endentſcheidung dies:
Daß ihr mich liebt, verdienet meinen Dank,
Doch mein Verdienſt iſt nur gering und ſcheut
Die Größe eurer Zumuthung. Geſetzt,
Beſeitigt wäre jedes Hinderniß,
Geebnet läge mir der Weg zur Krone
Als reifer Frucht des angebornen Rechts: —
So groß gleichwohl iſt meines Geiſtes Armuth,
Die Zahl und die Bedeutung meiner Schwächen,
Daß ich — ein Boot, zu ſchwach im Ocean —
Vor meiner Größe lieber mich verbärge,
Als ſie begehrte, um von ihr erdrückt
Im Dampfe meines Ruhmes zu erſticken.
Doch hier, Gott Lob! bedarf es meiner nicht,
Und wenn es mein bedürfte, würd' ich ſelbſt,
Um euch zu helfen, Vieles noch bedürfen.

Der Königsbaum ließ Königsfrucht zurück,
Die, durch der Zeiten ſachten Lauf gereift,
Sich für den Thronſitz eignen und gewiß
Zu unſerm Glück des Reiches walten wird.
Ihm leg' ich auf, was ihr mir zugedacht,
Das Recht und Glücksloos ſeines guten Sterns;
Verhüte Gott, daß ich es ihm entriſſe.

Buckingham.

Mylord, gewiſſenhaft erweiſt Ihr Euch;
Doch wenn man jeden Umſtand wohl erwägt,
Sind eure Gründe ſehr geſucht und ſchwach.
Ihr ſagt, Eduard ſei eures Bruders Sohn;
Wir geben's zu, doch nicht von Eduards Gattin.
Er war zuerſt verlobt mit Lady Lucy;
Die Zeugin deſſen, eure Mutter, lebt.
Durch Vollmacht war ihm ſpäter angetraut
Die Schweſter des Franzoſenkönigs, Bona.
Doch beide wurden dann von einer armen
Bittſtellerin verdrängt, die ſich zerſorgt
Als Mutter vieler Söhne, einer Wittib
Von welker Schönheit. Spät am Nachmittag
Der Blüthezeit beſtach, gewann ſie noch
Sein lüſtern Auge und verführte ihn,
Vom Gipfel ſeines Rangs herabzuſteigen
Zu niedrer Schmach, verruchter Bigamie.
Mit ihr, in unrechtmäß'gem Bett, erzeugt' er
Den Eduard, welchen wir aus Höflichkeit
Den Prinzen heißen. Bittrer dürſt' ich ſchmähn,
Doch Achtung ſchuld' ich Einigen, die noch
Am Leben ſind, und zügle meine Zunge.
So nehmt für Euch, mein königlicher Herr,
Der Würde dargebotnes Vorrecht an,
Wenn nicht zu unſerm und des Landes Heil,
So doch um eurer Ahnen edeln Stamm
Zurück zum wahren ächten Erbverlauf
Aus der Verderbniß arger Zeit zu retten.

Mayor.
Thut's hoher Herr, wir Bürger flehn darum.

Buckingham.
Verſchmäht nicht, Herr, die dargebotne Liebe.

Catesby.
Beglücket ſie, erfüllt gerechte Bitten!

Gloſter.
Ach, legt ſie mir nicht auf, die Sorgenlaſt!
Ich tauge nicht für Glanz und Majeſtät.
Ich bitt' euch, legt es mir nicht fälſchlich aus, —
Ich kann, ich will mich euerm Wunſch nicht fügen.

Buckingham.
Verſagt Ihr es, verſchmäht's aus Lieb' und Pflicht,
Ein Kind, den Sohn des Bruders, zu entthronen, —
So wohl bekannt uns euer zartes Herz
Und eure milde, allzu weiche Rückſicht
Auf eure Anverwandten, ja, gleich ſehr
Auf alle Stände iſt — ſo wißt nun doch:
Gleichviel, ob Ihr uns willfahrt oder nicht,
Euer Brudersſohn wird niemals unſer König.
Wir ſetzen einen Andern auf den Thron
Zu eures Hauſes Schmach und Sturz.
Hiezu entſchloſſen, laſſen wir Euch hier.
Kommt, Bürger, kommt! Nicht länger bitten wir.
(Ab mit der Bürgerſchaft.)

Catesby.
Ruft ihn zurück, mein theurer Fürſt; nehmt an!
Wenn Ihr es ausſchlagt, muß das Land es büßen.

Gloſter.
So zwingt ihr mir 'ne Welt voll Sorgen auf?
Ruf ſie zurück, ich bin ja nicht von Stein,
(Catesby ab.)
Mich rühren eure treugemeinten Bitten,
Wie ſehr Gewiſſen und Gemüth ſich ſträubt.
(Buckingham und die Bürgerſchaft kehren zurück.)
Mein Vetter Buckingham, hochweiſe Herrn,
Dieweil ihr denn des Glückes Laſt durchaus

Auf meinen Rücken ſchnallen wollt, gleichviel
Ob ich ſie tragen wolle oder nicht,
So muß ich mich wohl in Geduld ergeben.
Doch wenn Verläumdung oder frecher Vorwurf
Die Folge wird der auferlegten Pflicht,
So ſpreche eure Nöthigung mich frei
Von jedem Fleck und Makel, der dran haftet.
Gott weiß, und ihr auch merkt es wohl zum Theil,
Wie weit entfernt ich bin, das zu begehren.

Mayor.

Gott ſegn' Euch, Herr! Wir ſehn's und wollen's ſagen.

Gloſter.

Ihr ſagt die Wahrheit nur, wenn ihr es thut.

Buckingham.

Und nun begrüß' ich Euch mit euerm Titel:
Der König Englands Richard lebe hoch!

Alle.

Amen.

Buckingham.

Beliebt's Euch, morgen ſchon gekrönt zu werden?

Gloſter.

Wann's euch beliebt, denn ihr verlangt es ſo.

Buckingham.

So warten wir Eu'r Gnaden morgen auf
Und bitten freudenvoll für jetzt um Urlaub.

Gloſter (zu den Biſchöfen).

Kommt, kehren wir zurück zum heil'gen Werk.
Lebt wohl, mein Vetter! meine werthen Freunde!

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Vor dem Tower.

Von der einen Seite treten auf **Königin Eliſabeth**, die **Herzogin von York** und der **Marquis von Dorſet**; von der andern **Anna**, **Herzogin von Gloſter**, die unerwachſene Tochter des **Clarence**, **Lady Margaretha Plantagenet**, an der Hand führend.

Herzogin.

Wie, meiner Enkelin Plantagenet
Begegn' ich hier, und ihre gute Tante
Von Gloſter führt ſie an der Hand? Wahrhaftig,
Aus Herzensliebe geht ſie in den Tower,
Um da die zarten Prinzen zu begrüßen. —
Willkommen hier auch du mir, meine Tochter.

Anna.

Euch beiden Gottes Glück, erlauchte Frau'n!

Eliſabeth.

Euch, theure Schweſter, ebenfalls. Wohin?

Anna.

Nur in den Tower und in gleicher Abſicht,
In der auch Euch vermuthlich euer Herz
Hieher geführt: die Prinzen zu begrüßen.

Eliſabeth.

Dank, Schweſter! Treten wir zuſammen ein.
(**Brakenbury** tritt auf.)
Da kommt, uns recht erwünſcht, der Commandant.
Herr Commandant, erlaubt mir, Euch zu fragen,
Was macht der Prinz und York, mein jüngrer Sohn?

Brakenbury.
Sie ſind wohlauf; doch darf ich, hohe Frau,
Es nicht geſtatten, daß Ihr ſie beſucht:
Der König hat es ſtrengſtens unterſagt.

Eliſabeth.
Der König? Wer?

Brakenbury.
Der Schutzherr dieſes Reichs.

Eliſabeth.
Der Herr beſchütz' ihn vor dem Königstitel!
Er hätte zwiſchen ihre Lieb' und mich
Schranken geſtellt? Bin ich nicht ihre Mutter?
Wer dürfte mir den Weg zu ihnen ſperren?

Herzogin.
Ich, ihres Vaters Mutter, will ſie ſehn.

Anna.
Durch Heirath ihre Tante, lieb' ich ſie
Doch mütterlich; ſo führe mich hinein;
Ich nehme Tadel und Gefahr auf mich.

Brakenbury.
Nein, hohe Frau, ich muß mein Amt verſehn:
Mein Eid verpflichtet mich; darum verzeiht. (Ab.)

(Stanley tritt auf.)

Stanley.
Wär's eine Stunde ſpäter, hohe Frau'n,
So grüßt' ich Euch, Frau Herzogin von York,
Als hohe Mutter und Begleiterin
Von zweien anmuthsvollen Königinnen.
(Zu Anna)
Ihr, meine Gnädigſte, eilt nach Weſtminſter,
Daß man Euch dort als Richards Gattin krönt.

Eliſabeth.
O ſchneidet mir das Mieder auf, daß Raum
Zum Schlagen mein beklommnes Herz erhalte,
Sonſt wirft mich dieſe Todesnachricht um.

Anna.
Verhaßte Zeitung, unwillkommne Mär!

Dorſet.
Seid guten Muths! — Wie fühlt Ihr Euch, Frau Mutter?

Eliſabeth.
O Dorſet, rede nicht mit mir; fort, fort!
Auf deinen Ferſen iſt Verderben, Tod.
Verhängnißvoll iſt deiner Mutter Name
Für ihre Kinder; eile über's Meer,
Wenn du dem Tode noch entrinnen willſt.
Beim Richmond lebe, außer dem Bereich
Der Hölle hier. Fort aus der Mördergrube,
Sonſt mehrſt du nur der Leichen Zahl — und ich
Erfülle ſterbend Margarethens Fluch:
Nicht Mutter, noch Gemahlin mehr zu ſein,
Noch Englands anerkannte Königin.

Stanley.
Der Rath, erhabne Frau, iſt klug beſorgt.
(Zu Dorſet)
Benutzet eiligſt jede Stunde Vorſprung;
Empfehlen will ich Euch an meinen Sohn —
Ihr ſollt das Schreiben unterwegs erhalten;
Denn unklug wäre jede Zögerung.

Herzogin.
O mitleidslos zerſtreuender Unglücksſturm!
Du, mein verfluchter Schooß, du Todesbett,
Haſt einen Baſilisken ausgebrütet;
Sein Blick iſt Mord für Jeden, den er trifft.

Stanley (zu Anna).
Kommt, hohe Frau; ich ſoll Euch eiligſt holen.

Anna.
So will ich gehn, obſchon ſehr widerwillig. —
O daß der goldne Reif, der meine Stirn
Umſchließen ſoll, von glühendem Eiſen wäre,
Mein Hirn mir zu verſengen, tödtlich Gift
Das Oel zur Salbung und ich ſterben dürfte,
Bevor ſie rufen: Heil der Königin!

Eliſabeth.
Geh, arme Seele, ich beneide nicht

Dein hohes Loos. Nicht ſo verbittert bin ich,
Dir Böſes anzuwünſchen.

Anna.

Ach, bedarf's
Des Wunſches noch? — Als Er — mein Gatte jetzt! —
Mich anſprach, weil ich Heinrichs Leiche folgte,
Die Hände reingewaſchen kaum vom Blut
Des Engels, der mein erſter Gatte war,
Und jenes Heil'gen, dem ich weinend folgte; —
Als damals ich in Richards Antlitz ſchaute,
War dies mein Wunſch, mein Ausruf: Sei verflucht,
Du, der du mich zur alten Wittwe machſt,
So jung ich bin! Vermählſt du dich, ſo ſei
Dein Lager heimgeſucht von Seelenangſt,
Dein Weib — wenn Eine ſo verſtandlos iſt —
Mehr elend durch dein Leben, als du mich
Durch meines theuern Gatten Tod gemacht!
Und ſieh, in einer Spanne Zeit, die kaum
Genügte, dieſen Fluch zu wiederholen,
War dies mein Weiberherz ſchon feſt umſtrickt
Von ſeinen Honigworten und verfiel
Dem eignen Fluch. Er hat in Richards Bett
Seitdem vom Auge mir den Schlaf geſcheucht;
Nicht eine Stunde mehr erquickte mich
Sein goldner Thau: denn Richards banges Träumen
Erhielt mich wach. Ich bin ihm obendrein
Verhaßt um meines Vaters Warwick willen,
Und ſicher ſchafft er mich in Kurzem fort.

Eliſabeth.

Du armes Herz, dein Unglück thut mir leid.

Anna.

Nicht mehr, als ich das eurige betraure.

Dorſet.

So lebe wohl, die du ſo trauervoll
Ein glänzend Loos begrüßeſt!

Anna.
Lebe wohl,
Du Aermſter, der von ſolchem Looſe ſcheidet.

Herzogin (zu Dorſet).
Zum Richmond geh; das Glück geleite dich.
(Zu Anna)
Zu Richard du, in guter Engel Hut.
(Zu Eliſabeth)
Du finde frommen Troſt im Heiligthum. —
Ich ſuch' in meinem Grabe Ruh und Frieden
Nach achtzig kummervollen Lebensjahren;
Bezahlen mußt' ich jeden Augenblick
Der Luſt mit wochenlangem Mißgeſchick.

Eliſabeth.
Verweilet noch und ſchauet auf den Tower
Mit mir zurück. Ihr altersgrauen Steine,
Erbarmet euch des holden Knabenpaars,
Das Neid in eure Kerkermauern ſchloß.
Du rauhe Wiege, harte Wärterin,
Und finſter blickender alter Spielkamrad
Für Königskinder! meines Kummers Wahn
Empfiehlt zu treuer Hut die lieben Kleinen
Mit dieſem Abſchied deinen tauben Steinen. (Ab.)

Zweite Scene.

Thronſaal im Palaſt.

Trompetenſtoß. **Richard** als König auf dem Thron; **Buckingham**, **Catesby**, ein **Page**, Gefolge.

Richard.
Bleibt fern, ihr Andern. — Vetter Buckingham!.

Buckingham.
Mein gnäd'ger Fürſt?

Richard.
Gib mir die Hand. So hoch durch deinen Rath
Und deinen Beiſtand ſitzt nun König Richard;
Doch ſoll uns einen Tag nur dieſer Glanz
Bekleiden, oder dauernd uns erfreun?

Buckingham.
Er möge dauern jetzt und immerdar.

Richard.
Jetzt, Buckingham, will ich Probirſtein ſpielen,
Sehn, ob du dich als reines Gold bewährſt.
Der junge Eduard lebt. Errathe mich.

Buckingham.
Sprecht weiter, lieber Herr.

Richard.
Je nun, ich mein', ich möchte König ſein.

Buckingham.
Ihr ſeid es ja, mein hochberühmter Herr.

Richard.
Ha, bin ich König? Ja. Doch Eduard lebt.

Buckingham.
Wahr, edler Fürſt.

Richard.
Der bittre Folgeſatz,
Daß Eduard ſtets noch lebt: — Wahr, edler Fürſt!
Sonſt, Vetter, warſt du doch ſo blöde nicht.
Soll's klar heraus? Der Tod der Baſtarde,
Das iſt mein Wunſch; ich wünſch' es ſchnell gethan.
Was ſagſt du jetzt? Raſch, kurz heraus damit.

Buckingham.
Ihr dürfet, hoher Herr, was Euch beliebt.

Richard.
Schau, ſchau! Du biſt von Eis, dein warmer Eifer
Gefriert. Sprich, biſt auch du für ihren Tod?

Buckingham.
Herr, gönnt mir etwas Zeit, um aufzuathmen,
Bevor ich hierin mich beſtimmt entſcheide.
Ich geb' Euch meine Antwort unverweilt. (Ab.)

Catesby (bei Seite).
Der König beißt ſich grimmig in die Lippe.

Richard (vom Thron ſteigend).
Mit ſtarren Eiſenköpfen red' ich hier

Und unbedachten Knaben; Keiner weiß
Mich zu durchſchaun mit überlegtem Blick;
Bedenklich wird der kühne Buckingham.
Du!

Page.

Mylord?

Richard.

Kennſt du nicht Jemand, den beſtechend Gold
Bewöge zu geheimem Todeswerk?

Page.

Ich kenne einen mißvergnügten Herrn
Von ſtolzem Sinn, den ſeine Armuth drückt,
Den keine zwanzig Redner ſicherer
Als Gold bewögen, Alles zu verſuchen.

Richard.

Wie heißt der Mann?

Page.

Er nennt ſich Tyrrel, Herr.

Richard.

Ich glaub', ich kenn' ihn ſchon. Geh, ruf ihn her.
(Page ab.)
Nicht länger ſoll der ſchlaue Buckingham,
Der planvoll tiefe, mein Vertrauter ſein.
So lange hielt er unermüdet aus, —
Jetzt hält er ſtill, um aufzuathmen? Sei's!
(Stanley tritt auf.)
Sieh da, Lord Stanley! Sagt, was bringt Ihr Neues?

Stanley.

Vernehmt's, mein gnäd'ger Herr:
Entflohn zum Richmond, nach der Gegend hin,
Wo dieſer weilt, iſt, hör' ich, Marquis Dorſet.

Richard.

Catesby, komm her. Verbreite das Gerücht,
Daß meine Gattin Anna ſchwer erkrankt;
Ich ſorge ſchon, daß ſie ſich ſtill verhält.
Auch ſchaff mir einen armen Edelmann

Geringen Schlages; mit des Clarence Tochter
Gedenk' ich unverweilt ihn zu vermählen; —
Der Knabe iſt ein Tropf, den fürcht' ich nicht.
Was träumſt du nur? Ich wiederhol's, ſpreng' aus,
Die Königin ſei krank und ſterbe wohl.
An's Werk! Entwurzeln muß ich jede Hoffnung,
Die, wenn ſie wächſt, nur ſchädlich werden kann.

(Catesby ab.)

Heirathen muß ich meines Bruders Tochter,
Weil ſonſt mein Reich ſich ſtützt auf ſprödes Glas.
Erſt ihre Brüder morden, ſie dann frein?
Unſichrer Weg zum Ziel! — Doch bin ich nun
Zu tief bereits in Blut hineingerathen,
Und Miſſethaten fordern Miſſethaten.
Zur Wohnung thränenvollen Mitleids taugen
Nicht dieſe Augen.

(Der **Page** kehrt zurück, mit ihm **Tyrrel**.)

Du heißeſt Tyrrel?

Tyrrel.

James Tyrrel, euer treuer Unterthan.

Richard.

Biſt du das wirklich?

Tyrrel.

Prüfſt mich, gnäd'ger Herr.

Richard.

Sprich, wagſt du's, einen Freund von mir zu tödten?

Tyrrel.

Wenn Ihr's befehlt — zwei eurer Feinde lieber.

Richard.

Du triffſt den Punct. Zwei arge Feinde ſind's,
Zwei Störer meiner Ruhe, meines Schlafs;
An ihnen, Tyrrel, geb' ich dir zu thun:
Die beiden Baſtarde im Tower mein' ich.

Tyrrel.

Verſchafft mir Zutritt nur, ſo ſeid Ihr bald
Die Furcht vor ihnen los.

Richard.

Dein Lied klingt ſüß.
Komm näher, Tyrrel. Geh mit dieſem Zeichen ...
Gerader ſtehe — halte her dein Ohr ...
(Flüſtert ihm etwas zu.)
Mehr iſt nicht nöthig. — Sag, es ſei geſchehn,
So lieb' ich und beſöndr' ich dich dafür.

Tyrrel.

Ich werd' es ſtracks vollziehn. (Ab.)

Buckingham (zurückkehrend).

Mein Fürſt, erwogen hab' ich nun den Wunſch,
Um deſſenthalb Ihr mich vorhin ſondirt.

Richard.

Das mag jetzt ruhn. Dorſet entfloh zum Richmond.

Buckingham.

Ich hört' es auch, mein Fürſt.

Richard.

Dein Stiefſohn iſt er, Stanley. Gib wohl Acht.

Buckingham.

Mein Fürſt, in Anſpruch nehm' ich, was Ihr mir
Verſprochen habt auf Ehre und Gewiſſen:
Die Grafſchaft Herford und das Ausgedinge,
Das Ihr mir zuſpracht als mein Eigenthum.

Richard.

Stanley, gib Acht auf deine Frau: du haſteſt
Dafür, wenn ſie dem Richmond Briefe ſchickt.

Buckingham.

Was ſagt Ihr zur gerechten Forderung?

Richard.

Sie fällt mir ein — die Prophezeiung Heinrichs
Des Sechſten: Richmond würd' einſt König ſein.
Er ſprach's, da dieſer noch ein Bübchen war —
König — vielleicht —

Buckingham.

Mein Fürſt ...

Richard.

Wie kam es nur,
Daß mir, der ich dabeiſtand, der Prophet
Nicht ſeinen Tod durch mich verkünden konnte?

Buckingham.

Mein Fürſt, die Grafſchaft, die Ihr mir verſpracht . . .

Richard.

Richmond! — Als ich in Exeter neulich war,
Da zeigte mir der Mayor des Orts das Schloß
Und nannt' es Rugemont. Bei dem Namen ſtutzt' ich,
Weil mir ein Bard' aus Irland einſt geſagt,
Nicht lang mehr lebt' ich, wenn ich Richmond ſähe. 7)

Buckingham.

Mein Fürſt . . .

Richard.

Was iſt die Uhr?

Buckingham.

Ich bin ſo dreiſt, Eu'r Gnaden zu erinnern
An das Verſprechen . . .

Richard.

Gut. — Was iſt die Uhr?

Buckingham.

Zehn auf den Schlag.

Richard.

So falle denn der Schlag.

Buckingham.

Der Schlag? Warum?

Richard.

Weil zwiſchen deinem Betteln
Und meinem Sinnen du den Schlag bereit hältſt,
Wie an der Uhr das Männchen ſeinen Hammer.
Nicht in der Gebe-Laune bin ich heut.

Buckingham.

Erklärt mir, ob Ihr wollet oder nicht.

Richard.

Du ſtörſt mich. Bin nicht in der Gebe-Laune.

(Ab mit Gefolge.)

Buckingham.

So ſteht's? Für meine Dienſte ſolchen Hohn?
Half ich ihm dazu auf den Königsthron?
Noch ſteht mein Kopf — nach Brecknock muß ich eilen,
Sonſt würd' ich bald des Haſtings Schickſal theilen. (Ab.)

Dritte Scene.

Ebendaſelbſt.

Tyrrel tritt auf.

Tyrrel.

Die blutige Gewaltthat iſt vollbracht;
Ein Mord, ſo grauenhaft und mitleidswerth,
Wie keiner noch dies Land mit Schuld befleckt.
Dighton und Forreſt, denen ich dies Stück
Verruchter Schlächterarbeit übertrug,
Sind Bluthundſeelen, eingefleiſchte Schurken:
Sie ſchmolzen hin zum weichſten Mitgefühl
Und weinten wie die Kinder beim Bericht
Der Trauermär. „So lagen ſie" — ſprach Dighton —
„Die zarten Knaben!" „Seht nur, ſo" — ſprach Forreſt —
„So flochten ſie der eine um den andern
Die unſchuldsvollen Alabaſterarme;
Die Lippen küßten ſich, vier Roſen gleich,
Die ſommerſchön auf einem Zweige blühn.
Auf ihrem Kiſſen lag ein Andachtsbuch,
Das machte mich" — ſprach Forreſt — „faſt ſchon wankend;
Doch ach, der Teufel . . ." — Als dem Schurken hier
Das Wort verſagte, da fuhr Dighton fort:
„Ja, wir vernichteten das ſüßeſte,
Vollendetſte Gebilde, das Natur
Geſtaltet ſeit dem erſten Schöpfungstag."
Sie gingen voll Gewiſſensqual und Reue;
Nicht reden konnten ſie; ich ließ ſie ziehn,
Und komm' es nun dem blut'gen König melden.

(**Richard** tritt auf.)

Da iſt er ſelbſt. — Heil dir, mein Fürſt und Herr!

Richard.

Freund Tyrrel, macht mich deine Nachricht glücklich?

Tyrrel.

Wenn das Befohlene vollbracht zu wiſſen
Euch glücklich macht, ſo ſeid's. Es iſt geſchehn.

Richard.

Du ſahſt ſie todt?

Tyrrel.

Ja, Herr.

Richard.

Begraben, lieber Tyrrel?

Tyrrel.

Begraben wurden ſie vom Tower-Kaplan,
Wo? — weiß ich nicht, die Wahrheit zu geſtehn.

Richard.

Komm nach dem Abendeſſen zu mir, Tyrrel,
Und gib von ihrem Tode mir Bericht.
Inzwiſchen denke nach, womit ich dich
Erfreuen kann; dein Wunſch ſei dir gewährt.
Bis dann leb wohl.

Tyrrel.

Empfehle mich gehorſamſt. (Ab.)

Richard.

Den Sohn des Clarence hab' ich eingeſperrt,
Die Tochter einem niedern Mann vermählt;
Die Söhne Eduards ruhn in Abrahams Schooß,
Und Anna ſagte gute Nacht der Welt.
Nun weiß ich, der Bretagner Richmond ſtrebt
Nach meines Bruders Kind Eliſabeth;
So ſtolz vermählt, begehrt er dann die Krone:
Deshalb will ich nun luſtig um ſie werben.

(Catesby tritt auf.)

Catesby.

Mein Fürſt . . .

Richard.

Was kommſt du ſo herein geplatzt?
Bringſt du mir gute Nachricht oder ſchlimme?

Catesby.
Herr, ſchlimme Nachricht: Morton floh zum Richmond,
Und Buckingham iſt ausgerückt, verſtärkt
Von tapfern Wälſchen; ſtets noch wächſt ſein Heer.

Richard.
Bedrohlicher ſind Ely mir und Richmond
Als Buckinghams erhaſtet Aufgebot.
Ich weiß, befürchtendes Erwägen iſt
Der bleierne Diener ſteter Zauderſucht,
Dem Zaudern aber folgt ohnmächtige
Und ſchneckenlahme Bettelhaftigkeit.
Sei du denn, Flamme raſcher Thatkraft, nur
Mein Fittich, Königsherold, mein Mercur.
Raſch, da Verrath zum offnen Aufruhr ſchwillt,
Wirb Mannſchaft an! Mein Rath iſt jetzt mein Schild.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Vor dem Palaſt.

Königin Margaretha tritt auf.

Margaretha.
Des Glückes Ueppigkeit wird reif und fällt
Hinab in den Verweſungsſchlund des Todes.
In dieſer Gegend hielt ich mich verſteckt,
Der Feinde Schwinden wachſam zu belauſchen.
Ein grauſes Vorſpiel hab' ich mit erlebt
Und will nach Frankreich; die Entwickelung
Iſt hoffentlich gleich düſter, herb und tragiſch.
Fort, unglückſel'ge Margareth! — Wer kommt? (Verbirgt ſich.)

(**Königin Eliſabeth** und **Herzogin von York** treten auf.)

Eliſabeth.
Ach, meine Prinzen, meine zarten Knaben!
Kaum duftende unaufgeblühte Knoſpen!
Wenn eure holden Seelen in der Luft
Noch fliegen, noch nicht eingeſchloſſen ſind
In ew'gen Bann, o dann umſchwebet mich

Mit euern luftgewobnen Fittichen
Und höret eurer Mutter Klageruf!

Margaretha (bei Seite).
Umſchwebt ſie, ſagt: Gericht nur für Gericht
Umnachtet uns im Jugendmorgenlicht.

Herzogin.
Die Stimme wurde mir vom Elend rauh,
Und ſtill und ſtumm die jammermüde Zunge.
Warum auch du nun todt, mein Enkel Eduard?

Margaretha (wie oben).
So muß der Eine für den Andern dulden,
Und Eduard zahlt nur Eduards Todesſchulden.

Eliſabeth.
O Gott, ſo fromme Lämmer gibſt du preis
Und ſchleuderſt ſie dem Wolfe in den Rachen?
Wann ſchliefſt du je, wo ſolche That gedroht?

Margaretha (wie oben).
Bei meines Gatten, meines Sohnes Tod.

Herzogin
(indem ſie ſich auf die Erde ſetzt).
Mein Leib, du todtes Leben, blindes Schaun,
Du klägliches Geſpenſt von Fleiſch und Bein!
Du Kummerbühne, Schande dieſer Welt!
Der Gruft verfallen — vorenthaltne Schuld,
Geringer Denkmalreſt zu langer Jahre,
Laß ruhn hier deine Ruheloſigkeit
Auf Englands treuer Erde, die man treulos
Betrunken macht mit unſchuldsvollem Blut.

Eliſabeth (neben ihr niederſitzend).
Ach, gäbeſt du ein Grab ſo willig her
Als einen Trauerſitz, — hier würd' ich mein Gebein,
Statt nur zu ruhn, in deinem Schooße bergen.
Wer hat noch Grund zu trauern außer uns?

Margaretha (hervortretend).
Wenn Schmerzes Würde mit den Jahren wächſt,
So räumt den Altersvorrang meinem ein,
Und meiner Trauer gebt den erſten Platz,

Wenn Trauer noch Geſelligkeit erlaubt.
(Setzt ſich neben die beiden andern auf die Erde.)
Nun überzählt, was Ihr, was ich erlitten.
Ich hatte einen Eduard —
Ein Richard ſchlug ihn todt;
Ich hatte einen Heinrich —
Ein Richard ſchlug ihn todt;
Du hatteſt einen Eduard —
Ein Richard ſchlug ihn todt.
Du hatteſt einen Richard —
Ein Richard ſchlug ihn todt.

Herzogin.

Auch ich hatt' einen Richard —
Und Du, du ſchlugſt ihn todt;
Ich hatt' auch einen Rutland
Und Du, du halfſt ihn tödten.

Margaretha.

Du hatteſt auch 'nen Clarence,
Und Richard ſchlug ihn todt.
Aus deinem Schooße kroch ein Höllenhund
Und dieſer hetzt uns Alle nun zu Tode.
Den Hund, der eher Zähn' als Augen hatte,
Das Lamm zu beißen und ſein Blut zu lecken;
Den gräulichen Verhunzer jeden Werks
Aus Gottes Hand; den Erz- und Oberwüthrich,
Der über wundgeweinte Augen herrſcht:
Du ließeſt ihn aus deinem Schooße los,
Auf daß er uns in unſre Gräber hetze.
Vergeltend richtender gerechter Gott,
Wie dank' ich dir, daß dieſer Hund die Gier
Nach Menſchenfleiſch an Denen raubend ſtillt,
Die ſeiner Mutter Leib entſproſſen ſind,
Und ſie zur Leidgenoſſin Andrer macht!

Herzogin.

Bejuble nicht, o Heinrichs Weib, mein Weh!
Gott ſei mein Zeuge, daß ich dein's beweint.

Margaretha.

Ertrag's und gönn' es mir. Nach Rache hungr' ich
Und ſchwelge mich nun ſatt in ihrem Anblick.
Dein Eduard, der den meinen mordete,
Iſt todt; dein zweiter Eduard macht die Rechnung
Für meinen voll; nur eine Zugift war
Der junge York, weil jene beiden doch
Den Werth, den ich verlor, noch nicht erreichten.
Dein Clarence, der den Eduard mir erdolcht,
Iſt todt, und die dem Morde zugeſchaut,
Der Buhler Haſtings, Rivers, Vaughan, Grey,
Ruhn vor der Zeit erwürgt in finſtrer Gruft.
Zwar lebt noch Richard, den die Hölle ſich
Zum Kuppler aufgeſpart, damit er Seelen
Erhandle und für ſie hinunter ſende;
Doch nahe rückt ſein grauenhaftes Ende.
Die Erde gähnt, die Hölle flammt,
Die Teufel brüllen und die Heiligen beten,
Urplötzlich ihn hinweggerafft zu ſehn.
Zerreiße, Gott, ſein Blatt im Lebensbuch,
Daß Ich noch ſagen darf, bevor ich ſterbe:
Der Hund iſt todt.

Eliſabeth.

Du haſt geweiſſagt, und es iſt erfüllt,
Daß ich dich bitten würde: hilf mir doch
Verfluchen dieſe giftgeſchwollne Kröte.

Margaretha.

Da nannt' ich dich erborgten Flitterputz
Von meinem Glück, gemalte Königin,
Ein Schattenbild nur deſſen, was ich war,
Ein ſchmeichelnd Titelblatt zu grauſer Mär,
Nur hochgeſtellt zu deſto tieferm Sturz,
Zwei holder Knaben Mutter nur zum Hohn,
Nichts als ein Traumbild deſſen, was du ſeiſt,
Ein buntes Fähnlein, aufgeſteckt als Ziel
Für jeden Schuß, ein Aushängſchild der Würde,

Ein Hauch, ein Bläschen, aber Königin
Zum Spaße nur, die Bühne vollzuſtellen.
Wo iſt nun dein Gemahl, wo deine Brüder
Und beiden Söhne? Was erfreut dich noch?
Wer buhlt um deine Huld, wer kniet vor dir
Und ruft: „Gott ſegne unſre Königin?“
Wo bückt ſich ſchmeichelnd noch vor dir ein Peer?
Wo ſind die Schaaren, welche dich umdrängt?
Das Alles kehre nun ins Gegentheil,
So weißt du, was du jetzo biſt.
Die beglückte Gattin — härmt ſich ab als Wittwe,
Die frohe Mutter — zuckt vor dieſem Wort,
Die Gnadenſpenderin — erfleht nun Gnade,
Die reiche Königin — in Bettelnoth,
Die mich verhöhnte — jetzt von mir verhöhnt,
Die Allgefürchtete — jetzt Einen fürchtend,
Die Allgebietende — nun dienerlos.
So hat's Gerechtigkeit im Wirbelſturm
Herumgedreht, dich wehrlos preisgegeben
Dem Raub der Zeit. Nur der Gedanke noch,
Was du geweſen, blieb dir und verſchärft
Die Qual, zu fühlen, was du heute biſt.
Du maßteſt meinen Platz dir an, — ſo fiel
Dir zu das rechte Maaß von meinem Leid.
Dein ſtolzer Nacken trägt die halbe Laſt
Von meinem Joch, dem hier mein müdes Haupt
Entſchlüpft, die Bürde dir allein zu laſſen.
Jetzt lebe wohl, Yorks Weib, du Königin der Leiden!
Ich will an Englands Weh mein Herz in Frankreich weiden.

Eliſabeth.

O Meiſterin der Flüche, warte noch
Und lehre mich verfluchen meine Feinde!

Margaretha.

Die Nacht verwachend und bei Tage faſtend,
Vergleiche todtes Glück lebend'gem Weh;
Stell deine Knaben dir noch ſchöner vor,

Als ſie geweſen, ärger als er iſt,
Ihn, der ſie umgebracht; je mehr du dir
Verlornes Glück verklärſt, um deſto mehr
Erſcheint der Unglücksſtifter dir verrucht.
Erwäg es wohl, ſo lernſt du, wie man flucht.

Eliſabeth.

Mein Wort iſt ſtumpf; leih mir des deinen Schneide!

Margaretha.

Es ſchleift ſich ſchon gleich ſcharf an gleichem Leide. (Ab.)

Herzogin.

Warum wohl Unglück reich an Worten iſt?

Eliſabeth.

Als windige Advocaten dienen ſie
Dem Leid des Kunden; luſtige Erben ſind's
Der ohne Teſtament verſtorbnen Luſt,
Sind arme, hauchende Elendsprediger.
Auch wenn ſie ſelbſt nichts Helfendes enthalten,
Erleichtern ſie das Herz; drum laß ſie walten.

Herzogin.

Wohlan denn, zügle deine Zunge nicht;
Komm, laß uns den Verdammten, meinen Sohn,
Der deine holden Söhnchen dir erſtickt,
Nun auch mit bittrer Worte Hauch erſticken.
(Trommeln hinter der Scene.)
Ich höre Trommeln, überſchreie ſie.
(Richard mit Kriegsgefolge tritt auf.)

Richard.

Wer hält mich hier auf meinem Zug zurück?

Herzogin.

Dieſelbe, Scheuſal, die's vermochte, dich
Von aller Schlächterei, die du verübt,
Zurückzuhalten — wenn ſie dich erwürgte
In ihrem fluchbeladnen Mutterſchooß.

Eliſabeth.

Verbirgſt du unter einer goldnen Krone
Die Stirn, auf welcher — wäre Recht noch Recht —

Der Mord des Fürſten, der die Krone trug,
Nebſt meiner Söhne, meiner Brüder Mord
Als Brandmal ſtehen müßte? — Sage mir,
Nichtswürd'ger Knecht, wo blieben meine Kinder?

Herzogin.

Du Kröte, ſprich, wo blieb dein Bruder Clarence,
Wo Ned Plantagenet, ſein kleiner Sohn?

Eliſabeth.

Wo blieb der edle Rivers, Vaughan, Grey?

Herzogin.

Und wo der gute Haſtings, ſprich?

Richard.

Trompeter, blaſet! Trommler, ſchlaget Lärm!
Der Himmel höre nicht, wie der Geſalbte
Des Herrn durch Weiberklatſch verläſtert wird.
So blaſ't und ſchlagt!
(Trompetengeſchmetter und Trommelwirbel.)
Wenn ihr nicht ruhig und geziemend ſprecht,
Dann laſſ' ich ſo mit lautem Kriegsgetöſe
Erſticken euer wüthendes Geſchrei.

Herzogin.

Biſt du mein Sohn?

Richard.

Ja, Gott und Euch und meinem Vater dank' ich's.

Herzogin.

So höre meine Ungeduld geduldig.

Richard.

Von Euch, Frau Mutter, erbt' ich einen Zug:
Den Ton des Vorwurfs kann ich nicht verdaun.

Herzogin.

O laß mich reden!

Richard.

Thut's, doch hör' ich nicht.

Herzogin.

Die Worte ſollen mild und mäßig ſein.

Richard.

Und kurz, Frau Mutter, weil ich eilen muß.

Herzogin.

Du eileſt ſo? Ich wartete auf dich,
Gott weiß es, unter Weh'n und Todesangſt.

Richard.

Und kam ich denn nicht endlich Euch zum Troſt?

Herzogin.

Beim heiligen Kreuze, nein! denn Hölle war
Die Erde mir, ſeitdem ich dich gebar.
Dein Lebensquell zu ſein, war ſchwere Qual;
Du warſt als Kind voll Trotz und Eigenſinn,
Als Knabe wüthig, zum Verzweifeln wild,
Als Jüngling tollkühn, ungezogen, frech,
Als Mann voll Hochmuth, liſtig, tückiſch, grauſam,
Zum Scheine milder, aber doppelt boshaft
Und freundlich nur im Haß. — O nenne mir
Nur eine Stunde, die ich froh verlebt
In deiner Gegenwart! Das kannſt du nicht.

Richard.

Nein, meiner Treu, nur jene Faſtenſtunde,
Die Euer Gnaden abrief, um einmal
Auch ohne mich das Frühſtück zu verzehren. *)
Wenn ich vor Euch ſo wenig Gnade fand,
So laßt mich ziehn und Euch nicht länger ärgern.
Auf, rührt die Trommeln!

Herzogin.

Hör', ich bitte dich.

Richard.

Ihr ſprecht zu bitter.

Herzogin.

Höre noch ein Wort,
Das letzte, das du je von mir vernimmſt.

Richard.

Gut.

Herzogin.

Wenn Du nicht ſtirbſt durch Gottes Strafgericht,
Statt ſiegreich aus dem Kriege heimzukehren,
Gibt Mir, der Hochbetagten, Gram den Tod:

So werd' ich nie dein Antlitz wiederſehn.
Drum nimm denn mit von mir den ſchwerſten Fluch;
Den fühle laſtender am Tag der Schlacht
Als dieſe volle Rüſtung, die du trägſt!
Für deine Gegner ſtreite mein Gebet;
Der Kinder Eduards kleine Seelen mögen
Verheißungsvoll in deiner Feinde Geiſt
Von Schlachtenglück und Siegeshoffnung flüſtern;
Dein Ende ſei ſo blutig wie du ſelbſt!
Dein Leben war mit Schmach in ſtetem Bunde,
Und Schmach begleitet deine Todesſtunde. (Ab.)

Eliſabeth.

Mehr Urſach, minder Sinn und Leidenſchaft
Zum Fluchen fühlend, ſag' ich nur mein Amen.
(Will gehn.)

Richard.

Verweilt noch, hohe Frau, ich hab' ein Wort
Mit Euch zu reden.

Eliſabeth.

Ich habe keinen Sohn mehr von Geblüt
Für dich zum Schlachten. Meine Töchter, Richard,
Die ſollen betende Nonnen ſein,
Nicht weinende Königinnen. *)
So ziele denn nach ihrem Leben nicht.

Richard.

Eliſabeth, von euern Töchtern eine
Iſt fromm, iſt anmuthsvoll und königlich . . .

Eliſabeth.

Und muß ſie dafür ſterben? Laß ſie leben!
Verderben will ich ihre Sittſamkeit,
Beflecken ihren Reiz, mich ſelbſt verläumden,
Als gegen Eduard ehebrecheriſch;
Umſchleiern will ich ſie mit Schmach, erklären,
Sie ſei mit nichten König Eduards Kind,
Wofern ſie deiner Schlachtbank nur entrinnt.

Richard.
Verläumde nicht ihr königliches Blut.
Eliſabeth.
Ihr Leben zu erretten leugn' ich's ab.
Richard.
Ihr Leben ſichert eben die Geburt.
Eliſabeth.
Die Sicherheit war ihrer Brüder Tod.
Richard.
Sie waren unter böſem Stern geboren.
Eliſabeth.
Ihr Lebensgegner war ein böſer Freund.
Richard.
Unrettbar iſt, wen das Geſchick verdammt.
Eliſabeth.
Ja, wo das Schickſal ein Verdammter macht.
Zu ſchönerm Tode war mein Knabenpaar
Beſtimmt, wenn du durch Frömmigkeit zum Lohn
Ein ſchöner Leben dir gewonnen hätteſt.
Richard.
Hab' Ich denn meine Neffen umgebracht?
Eliſabeth.
Ja, du, der Oheim, brachteſt ſie um Alles:
Um Thron, Verwandte, Freiheit, Luſt und Leben.
Von weſſen Hand auch ihre zarte Bruſt
Durchſtochen ward, — dein tückevoller Kopf
Hat ſie gelenkt. Der meuchleriſche Dolch
War ohne Zweifel ſtumpf und wurde erſt
Gewetzt an deinem kieſelharten Herzen,
Der Lämmchen Eingeweide zu durchwühlen.
O, machte die Gewöhnung an den Schmerz
Nicht auch die wilden Schmerzen endlich zahm, —
Nicht eher ſpräche meine Zunge hier
Vor deinem Ohr den Namen „Kinder“ aus,
Als bis in deinen Augen meine Nägel
Als Anker lägen, und ich armes Boot,

Entmaſtet in ſo grauſer Todesbucht,
An deiner Felſenbruſt zerſchmettert würde.

Richard.

So wahr ich Glück in meiner Unternehmung,
Erfolg der blut'gen Kriegsgefahren wünſche,
So wahr liegt nun für Euch und euer Haus
In meinem Plan mehr Gutes, als Ihr je
An Schädigung durch mich erlitten habt.

Eliſabeth.

Was deckt des Himmels Antlitz Gutes zu,
Das, aufgedeckt, mir gut zu thun vermöchte?

Richard.

Erhebung eurer Kinder, hohe Frau.

Eliſabeth.

Aufs Blutgerüſt, daß ihre Köpfe fallen?

Richard.

Empor zu Würden, zu des Glückes Höhn,
Zum Sinnbild höchſter Erdenherrlichkeit.

Eliſabeth.

So ſchmeichle meinem Schmerz, berichte mir,
Mit welcher Würde, welchem Ehrenglanz
Vermagſt du meiner Kinder eins zu ſchmücken?

Richard.

Mit Allem, was ich habe, mit mir ſelbſt
Will eines deiner Kinder ich beſchenken,
Wenn Du die traurige Erinnerung
Des Unrechts, das ich, wie du meinſt, dir that,
In deiner zürnenden Seele Lethe ſenkſt.

Eliſabeth.

Sei kurz, damit der Antrag deiner Freundſchaft
Nicht länger dauert als die Freundſchaft ſelbſt.

Richard.

Vernimm's, ich habe deine Tochter gern, 10)
Und dieſe Neigung iſt ſo ernſt als tief.

Eliſabeth.
Die Mutter meiner Tochter denkt gleich ernſt
Darüber nach, wie tief du gern ſie hätteſt.

Richard.
Was meinſt du? ſprich!

Eliſabeth.
Daß du ſie gern gleich tief
Als ihre Brüder hätteſt. Nimm als Dank
Für dein Geſtändniß meines: daß ich dich
Nicht minder gern in tiefern Tiefen hätte.

Richard.
Sei nicht ſo vorſchnell; laß dies Wortverdrehn.
Ich liebe deine Tochter, und ich will
Zur Königin von England ſie erheben.

Eliſabeth.
Wer, meinſt du, ſollte denn ihr König ſein?

Richard.
Der ſie zur Königin macht. Wer ſonſt?

Eliſabeth.
Was! Du?

Richard.
Nun ja. Was meinet Ihr dazu?

Eliſabeth.
Du, werben, Du, um ſie? Wie kannſt du das?

Richard.
Das lernt' ich gern von Euch. Ihr kennt gewiß
Am beſten ihre Sinnesart.

Eliſabeth.
Und willſt Du von mir lernen?

Richard.
Herzlich gern.

Eliſabeth.
So ſend' ihr durch den Mörder ihrer Brüder
Zwei blut'ge Herzen; grab' als Inſchrift ein:
„Eduard und York". Vermuthlich weint ſie dann.
Schenk' ihr demnächſt, die Thränen abzutrocknen,

Ein Taſchentuch und ſage, daß dies Tuch
Bereits den Purpurſaft getrunken habe,
Der ihrer Brüder holdem Leib entſtrömt —
Wie weiland Margaretha deinem Vater
Eins gab, das ſie gefärbt mit Rutlands Blut.
Erlockſt du damit ihre Liebe nicht,
So ſchreib' an ſie von deinen edeln Thaten,
Erzähle, wie du ihre Onkel Clarence
Und Rivers fortgeſchafft, ja, ihr zu lieb,
Nicht minder ihrer guten Tante Anna
Raſch aus der Welt hinaus geholfen haſt.

Richard.

Ihr ſpottet meiner; das iſt nicht der Weg
Sie zu gewinnen.

Eliſabeth.

Keinen andern gibt's,
Wofern du dich nicht umgeſtalten kannſt,
So daß du länger nicht der Richard biſt,
Der alles das gethan.

Richard.

Wie, wenn ich nun
Aus Liebe nur zu ihr das alles that?

Eliſabeth.

Dann bleibt ihr keine Wahl, als Den zu haſſen,
Der Liebe kauft mit Mord zum Brautgeſchenk.

Richard.

Sieh, was geſchehn, iſt jetzt nicht gut zu machen.
'ſ iſt Menſchenloos, zuweilen unbedacht
Zu thun, was man hernach bereuen muß.
Daß ich die Krone deinen Söhnen nahm,
Vergüt' ich nun, ſie deiner Tochter gebend,
Und wenn ich deines Schooßes Frucht erſchlug,
So ſollen jetzt aus deiner Tochter Schooß
Mir Leibeserben, Enkel dir erblühn.
Kaum weniger beglückt es „Großmama"
Genannt zu werden, als „geliebte Mutter".

Auch Enkel ſind dein eigen Fleiſch und Blut,
Nur eine Stufe weiter als die Kinder
In Luſt und Leid; der ganze Unterſchied
Iſt eine Nacht voll Schmerzen weniger,
Weil Die ſie trägt, für welche du ſie trugſt.
Die eignen Kinder plagten deine Jugend,
Die meinen werden deines Alters Troſt.
Was du verlorſt, des Sohnes Königthum,
Wird Königthums-Gewinn für deine Tochter.
Nicht was ich möchte kann ich ſühnend bieten;
Nimm an drum, was ich freundlich bieten kann.
Dorſet, dein Sohn, der bang und mißvergnügt
In fremden Landen irrt, kehrt raſch zurück
Durch dieſen ſchönen Bund, zu Rang und Würden.
Vertraulich nennt ihn Bruder dann der König,
Der deiner ſchönen Tochter ſich vermählt.
So wirſt du dennoch eines Königs Mutter,
Und alle Schäden unglücksvoller Zeit
Erſetzt ein doppelt reichliches Genügen.
Uns ſteht noch mancher ſchöne Tag bevor;
Die hellen Thränen, welche du geweint,
Sie zahlen ſich, mit zwanzigfachem Glück
Das Leid verzinſend, heim als ächte Perlen.
Geh, meine Mutter, geh zu deiner Tochter
Und mache ihre Jugendſchüchternheit
Ein wenig dreiſter durch erfahrnen Rath;
Bereit' ihr Ohr auf eines Freiers Wort,
Entzünd' ihr zartes Herz mit Strebegluth
Nach goldner Hoheit; weihe die Prinzeſſin
Ein in der Ehe ſüße Heimlichkeit.
Wann dieſer Arm dann Buckingham gezüchtigt,
Den Zwergrebellen mit verſtocktem Hirn,
Dann hol' ich, mit dem Lorbeerkranz geſchmückt,
In eines Siegers Brautbett deine Tochter.
Was ich erobert, habe zur Verfügung
Nur ſie allein erſiegt als Cäſars Cäſar.

Eliſabeth.

Wie ſag' ich's richtig? Ihres Vaters Bruder
Will ihr Gemahl ſein? Sag' ich beſſer: Oheim?
Vielleicht: ihr Bruders- und ihr Oheims-Mörder?
Mit welchem Titel nenn' ich dich als Freier,
Den ihrer zarten Jugend meine Ehre
Und ihre Liebe, Gott und das Geſetz
Als wohlgefällig kann erſcheinen laſſen?
Was ſoll ich ſagen, ſprich?

Richard.

Den Frieden Englands ſichre dieſer Bund.

Eliſabeth.

Den ſie erkaufen wird mit ſtetem Krieg.

Richard.

Der König, der gebieten könne, bitte.

Eliſabeth.

Was der König aller Könige verpönt.

Richard.

Sie führe dann den Titel Königin.

Eliſabeth.

Ihn zu verwünſchen, ihrer Mutter gleich.

Richard.

Sie ſei mir theuer, bleib' es immerwährend.

Eliſabeth.

Wie lange wohl dies Immer währen wird?

Richard.

Bis an das Ende ihres holden Lebens.

Eliſabeth.

Wie lange währt ihr holdes Leben wohl?

Richard.

So lang' es Himmel und Natur beſtimmt.

Eliſabeth.

So lang's die Hölle nicht und Richard nimmt.

Richard.

Ihr Herrſcher, Ich, ſei dann ihr Unterthan.

Eliſabeth.
Sie haßt des Herrſchers Unterthänigkeit.

Richard.
Zu meinen Gunſten ſei beredt bei ihr.

Eliſabeth.
Ein redlich Wort gewinnt auch ſchlicht geſagt.

Richard.
So rede ſchlicht mit ihr von meiner Liebe.

Eliſabeth.
Schlicht ohne Redlichkeit — das klingt zu rauh.

Richard.
Zu ſeicht, zu lebhaft find' ich deine Gründe.

Eliſabeth.
Nein, meine Gründe ſind zu tief und todt;
Denn tief im Grabe ruhn die todten Kinder.

Richard.
Die Saite greife nicht. Das muß beruhn.

Eliſabeth.
Die Saite töne, bis mein Herze bricht.

Richard.
Beim heiligen Georg, Knieband und Krone . . .

Eliſabeth.
Die du entweiht, entehrt, dir angemaaßt!

Richard.
Beſchwör' ich es . . .

Eliſabeth.
Bei Nichts! Das iſt kein Eid.
Dein Heiliger verlor die Heiligkeit,
Von dir entweiht; dein Ordensband verlor,
Von dir befleckt, den ritterlichen Adel,
Die Krone ihren königlichen Glanz,
Weil du ſie ſtahlſt. Wenn du bei irgend etwas,
Damit du Glauben findeſt, ſchwören willſt,
So ſei es etwas, das du nicht geſchädigt.

Richard.
So ſchwör' ich bei der Welt —

Eliſabeth.
Die haſt du vollgefrevelt.
Richard.
Bei meines Vaters Tod —
Eliſabeth.
Dein Leben ſchändet ihn.
Richard.
Bei meinem eignen Selbſt —
Eliſabeth.
Dein Selbſt iſt ſelbſtbefleckt.
Richard.
So ſchwör' ich es bei Gott —
Eliſabeth.
Gott kränkteſt du zumeiſt.
Wenn du den Schwur bei Gott zu brechen ſcheuteſt,
So brachſt du weder jene Einigung,
Die mein Gemahl, der König, ſtiftete,
Noch ſchlugſt du meine Brüder todt.
Wenn du den Schwur bei Gott zu brechen ſcheuteſt,
So ſchmückte meines Kindes Schläfen jetzt
Der Herrſchergoldreif, der dein Haupt umſchließt,
Und beide Prinzen athmeten noch hier,
Die jetzt — zwei zarte Staubesbettgenoſſen —
Dein Treuebruch zum Fraß der Würmer macht.
Wobei kannſt Du noch ſchwören?
Richard.
Bei der Zukunft.
Eliſabeth.
Sie ſchädigſt du durch die Vergangenheit.
Ich ſelber muß mit mancher Thräne noch
Um die Vergangenheit, die du geſchädigt,
Die Zukunft waſchen. Kinder, denen du
Die Väter ſchlachteteſt, verleben jetzt
Die Jugend führerlos und werden das
Im Alter büßen. Aeltern, denen du
Die Kinder ſchlachteteſt, verleben jetzt
Ihr Alter kummervoll wie dürre Pflanzen.

Nicht bei der Zukunft ſchwöre ſeinen Eid
Wer ſo gemißbraucht die Vergangenheit.

Richard.

Wenn ich nicht reuevoll auf Wohlthun ſinne,
So ſei mir nun das Waffenglück nicht hold,
So ſei ich ſelbſt mein Feind, ſo weigert mir,
Geſchick und Himmel, jede gute Stunde,
Du Tag dein Licht, du, Nacht, mir deinen Schlaf!
Wirkt mir entgegen, all ihr Glücksplaneten,
Wofern ich nicht aus ächter Herzensgluth,
In reinſter Andacht und mit heil'gem Sinn
Um deine andachtsvolle Tochter werbe.
Auf ihr beruht mein Glück und deins zugleich;
Denn ohne ſie trifft mich und dich und ſie,
Das Land und manche theure Chriſtenſeele
Verzweiflung, Tod, Zerſtörung und Verfall.
Dies Alles kann durch nichts vermieden werden
Und wird durch nichts vermieden als durch dies.
So ſei denn, theure Mutter — denn ich muß
Dich alſo nennen — Anwalt meiner Liebe.
Nicht was ich war, nein, was ich werde ſein,
Nicht mein Verdienſt, nein, was ich will verdienen,
Das heb hervor, und wie gebieteriſch
Die Zeit es fordert. Sei nicht grillenhaft
Und klein, wo Großes auf dem Spiele ſteht.

Eliſabeth.

Mich ſollte ſo der Teufel doch verlocken?

Richard.

Ja, wenn der Teufel dich zum Guten lockt.

Eliſabeth.

Vergeſſen ſoll ich es, ich ſelbſt zu ſein?

Richard.

Ja, wenn das Nichtvergeſſen dir nur ſchadet.

Eliſabeth.

Du biſt's, der meine Kinder tödtete.

Richard.

In deiner Tochter Schooß begrab' ich ſie;
Sie werden dir aus dieſem Phönixneſt
Zum Troſt aus ihrer Aſche neugeboren.

Eliſabeth.

Ich ſoll die Tochter dir gewinnen gehn?

Richard.

Und durch den Gang beglückte Mutter werden.

Eliſabeth.

Ich gehe. Schreibe bald an mich und höre
Demnächſt von mir, wie ſie geſonnen iſt.

Richard (ſie küſſend).

Leb wohl und bring' ihr meinen Liebeskuß.

(Eliſabeth ab.)

Weichmüthige Thörin, wetterwendiſches Weib!

(Ratcliff, gleich nach ihm Catesby treten auf.)

Was gibt's?

Ratcliff.

Großmächtiger König, eine ſtarke Flotte
Umdroht im Weſten unſrer Küſte Saum.
Zum Strande drängen ſich die zweifelhaften
Und zagen Freunde, unbewaffnet noch
Und nicht entſchloſſen, ſie zurückzuſchlagen.
Richmond, ſo meint man, ſei der Admiral.
Dort ankernd wartet ſie auf Hülfe nur
Von Buckingham, die Landung zu bewirken.

Richard.

Ein raſcher Freund muß ſchnell zum Herzog Norfolk,
Du, Ratcliff, oder Catesby; — doch wo iſt der?

Catesby.

Hier bin ich, Herr.

Richard.

Raſch auf zum Herzog, Catesby.

Catesby.

Sehr wohl, mein Fürſt, ſo ſchnell ich irgend kann.

Richard.

Ratcliff, komm her. Du eilſt nach Salisbury

Und wenn du dort . . .

(ſich unterbrechend zu Catesby)

Vergeßſam fauler Wicht,
Was ſtehſt du hier und eilſt nicht zu dem Herzog?

Catesby.

Erſt, Allergnädigſter, geruht zu ſagen,
Was ich dem Herzog melden ſoll.

Richard.

Sehr wahr, mein guter Catesby. Laß ihn flugs
An Mannſchaft rüſten, was er nur vermag,
Und raſch in Salisbury dann zu mir ſtoßen.

Catesby.

Sehr wohl. (Ab.)

Ratcliff.

Und was ſoll ich in Salisbury beſtellen?

Richard.

Ei, was haſt Du in Salisbury zu thun,
Bevor ich komme?

Ratcliff.

Hoheit, Ihr befahlt mir,
Voran zu reiten.

(Stanley tritt auf.)

Richard.

Bin jetzt andern Sinn's. —
Was meldeſt du mir, Stanley?

Stanley.

Gnäd'ger Herr,
Es iſt nicht gut genug, Euch zu erfreun,
Noch auch ſo ſchlimm, daß man's verſchweigen müßte.

Richard.

Ei ſeht, ein Räthſel! Weder gut, noch ſchlimm?
Wozu der Umweg, meilenweit, anſtatt
Gradaus zu reden? Alſo ſprich, was gibt's?

Stanley.

In See iſt Richmond.

Richard.

Laß ihn drin erſaufen!

Was thut die Memme mit der Käſeleber
In See?

Stanley.

Ich kann es nur vermuthen, hoher Herr.

Richard.

Und was vermutheſt du?

Stanley.

Von Buckingham,
Von Dorſet, Morton angeſtiftet, kommt er
Nach England, um die Krone zu verlangen.

Richard.

Iſt leer der Thron? das Reichsſchwert ungezückt?
Der König todt und herrenlos das Reich?
Sind Erben Yorks am Leben, außer Uns?
Und wer iſt Englands König, als der Erbe
Des großen York? — Was will denn Er in See?

Stanley.

Wenn Das nicht, Herr, ſo kann ich's nicht errathen.

Richard.

Wenn Das nicht, euer Herr zu ſein, ſo kannſt
Du nicht errathen, was der Wälſche will.
Du fällſt mir, fürcht' ich, ab und fliehſt zu ihm.

Stanley.

Nein, hoher Herr, das trauet mir nicht zu.

Richard.

Wo haſt du deiner Saſſen Aufgebot,
Dein Lehensvolk, um ihn zurückzuſchlagen?
Sind ſie nicht eben an der Küſte dort
Und helfen dem Rebellen ſicher landen?

Stanley.

Nein, hoher Herr, mein Anhang iſt im Norden.

Richard.

Anhänglich ſeinem Fürſten ſcheint er nicht.
Was thun ſie dort im Norden, während ſie
Nach Weſten ihres Königs Dienſt beruft?

Stanley.
Sie haben ja noch nicht Befehl dazu,
Mein hoher Herr. Entlaßt mich, Majeſtät,
Damit ich Euch mein Aufgebot geſtelle
Wo und zu welcher Zeit es Euch beliebt.

Richard.
Ja wohl, du möchteſt fort zum Richmond hin!
Ich trau' dir nicht.

Stanley.
Mein hoher Herr und König,
An mir zu zweifeln habt Ihr keinen Grund;
Ich war und werde niemals treulos ſein.

Richard.
Geh, rüſte! Laß mir aber deinen Sohn
Georg zurück und zeig' ein feſtes Herz;
Denn wenig ſicher wäre ſonſt ſein Kopf.

Stanley.
Verfahrt mit ihm nach meiner Treue Maaß. (Ab.)
(Drei Boten treten raſch nach einander auf.)

Erſter Bote.
Mein hoher Herr, ich habe ſichre Kunde,
Daß Eduard Courtney und ſein ältrer Bruder,
Der ſtolze Kirchenfürſt von Exeter,
Mit vielen anderen Verbündeten
In Devonſhire in Waffen ſtehn.

Zweiter Bote.
Mein Fürſt, in Kent die Guilfords ſtehn in Waffen,
Und ſtündlich wächſt der Anhang der Rebellen.
Schon ſtark iſt ihre Macht.

Dritter Bote.
Mein Fürſt, das Heer des großen Buckingham . . .

Richard.
Hinaus, ihr Eulen! Krächzt ihr nichts als Tod
(Schlägt den dritten Boten.)
Das ſei dein Lohn, bis Beßres du mir meldeſt.

Dritter Bote.
Zu melden hab' ich Eurer Majeſtät,

Daß jähe Fluth und Wolkenbruch das Heer
Des Buckingham verſprengt, er ſelbſt, allein
Entflohn, umherirrt, Niemand wiſſe wo.

Richard.

Vergib! Den Schlag laß dir die Börſe heilen.
Hat nicht 'nen Preis ein klug entſchloßner Freund
Dem ausgeſetzt, der den Verräther fängt?

Dritter Bote.

Ja, hoher Herr, der Preis ward ausgerufen.

(Ein vierter Bote tritt auf.)

Vierter Bote.

Mein Fürſt, in Yorkſhire, heißt es, ſtehn in Waffen
Sir Thomas Lovel und der Marquis Dorſet;
Doch bring' ich Euer Hoheit guten Troſt:
Vom Sturm zerſtreut iſt die Bretagner Flotte;
In Dorſetſhire ließ Richmond durch ein Boot
Am Lande fragen, ob die Leute dort
Mit ihm es hielten oder nicht. Sie kämen
Zu ſeinem Beiſtand her vom Buckingham, —
War ihre Antwort; doch er traute nicht
Und ging nach der Bretagne unter Segel.

Richard.

Ins Feld, ins Feld, da wir gerüſtet ſtehn!
Entwich der fremde Feind, ſo gilt es doch,
Den Aufruhr hier daheim aufs Haupt zu ſchlagen.

(Catesby tritt ein.)

Catesby.

Mein Fürſt, gefangen wurde Buckingham;
Das iſt die beſte Zeitung. Daß in Milford
Graf Richmond landete mit großer Macht,
Klingt minder gut, doch will's gemeldet ſein.

Richard.

Nach Salisbury! Während hier wir ſchwatzen,
Könnt' eine Königsſchlacht entſchieden ſein.
Den Buckingham nach Salisbury zu ſchaffen,
Soll Einer gehn; ihr Andern zieht mit mir.

Fünfte Scene.

Im Hauſe Stanley's.

Lord Stanley, Sir Chriſtopher Urswick.

Stanley.

Sagt Richmond dies von mir, Sir Chriſtopher:
Mein Sohn Georg iſt eingeſperrt im Koben
Des blut'gen Ebers; fall' ich ab, ſo fällt
Sein junges Haupt, und die Befürchtung hält
Zur Stunde meine Hülfe noch zurück.
Jetzt auf und fort; empfehl mich deinem Herrn.
Auch ſag ihm noch, die Königin willige
Mit Freuden ein, daß er ſich ihrer Tochter
Eliſabeth vermähle. — Wo verweilt
Der edle Richmond jetzt?

Chriſtopher Urswick.

Zu Pembroke
Entweder, oder Harfordweſt in Wales.

Stanley.

Wer hält's mit ihm von Männern von Belang?

Urswick.

Sir Walter Herbert, ein berühmter Kriegsmann;
Sir Gilbert Talbot und Sir William Stanley;
Oxford; der mächt'ge Pembroke; Sir James Blunt,
Auch Rice-ap-Thomas, tapfre Leute führend,
Und mancher Andre von Verdienſt und Ruf.
Ihr Ziel iſt London, wenn ſie nicht bereits
Auf ihrem Wege angegriffen werden.

Stanley.

Wohlan, ſo eile nun zu deinem Herrn;
Ich küſſe ſeine Hand; aus dieſem Brief
Erſieht er ſchon wie ich geſonnen bin.
Leb wohl.

(Er gibt ihm Papiere. Beide ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Platz in Saliſbury.

Sheriff mit Wache, den Herzog von Buckingham zur Hinrichtung abführend.

Buckingham.

Gewährt mir König Richard kein Gehör?

Sheriff.

Nein, Herr; drum füget Euch in euer Schickſal.

Buckingham.

Haſtings und Eduards Kinder, Rivers, Grey,
Du, frommer König Heinrich und dein Sohn,
Der ſchöne Eduard, Vaughan und ihr Alle,
Geſtürzt durch ſchnöde Ungerechtigkeit
Und Hinterliſt; — wenn zürnend eure Seelen
Mit finſtern Blicken durch die Wolken ſchaun
Auf dieſe Stunde, — nehmet Rache nun,
Verhöhnet meinen Untergang! —
Sagt, iſt nicht heute Allerſeelentag?

Sheriff.

Ja wohl.

Buckingham.

Dann iſt der Allerſeelentag
Für meinen Leib der jüngſte Tag.
Dies iſt der Tag, den ich mir anverwünſcht
Zu König Eduards Zeit, wofern ich falſch
Mich ſeinen Kindern, ſeinem Weib erwieſe.
Dies iſt der Tag, an dem ich fallen wollte

Durch Falſchheit deſſen, dem ich feſt vertraut.
An dieſem, dieſem Allerſeelentag
Verfallen meiner armen Seele Sünden.
Der Hohe, Allesſehende, mit dem
Ich ſpielte, hat mein heuchelndes Gebet
Erhört und auf mein Haupt es umgelenkt,
Im Ernſt erfüllend, was ich ſcherzend bat.
So zwingt er böſer Menſchen Schwert, hinein
In ihre Bruſt die Spitze umzudrehn.
So fällt nun ſchwer der Fluch auf meinen Nacken,
Den Margaretha ſprach: „Wann er mit Gram
Dein Herz zerreißen wird, dann denke du:
Die arme Margareth war doch Prophetin.“
So führt mich auf des Henkertodes Bühne;
Der Böſe büßt, und Sünde fordert Sühne. (Ab.)

Zweite Scene.

Ebene bei Tamworth.

Richmond, Oxford, Sir James Blunt, Sir Walter Herbert und andere Edelleute; Soldaten mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel.

Richmond.

Ihr Waffenbrüder und geliebten Freunde,
Die wund gedrückt das Joch der Tyrannei,
So ſind wir ungehindert vorgedrungen
Ins Herz des Landes. Hier empfangen wir
Von unſerm Vater Stanley einen Brief
Voll ſchönen Troſtes und Ermuthigung.
Der gräuelvolle räuberiſche Eber,
Der euern Weinberg, eure Saat zerwühlt,
Wie Spülicht euer warmes Herzblut ſchlürft
Und eure Leiber ſich zum Troge höhlt,
Dies ungeſchlachte Schwein, ſo hör' ich, ſielt
Bei Leiceſter jetzt in unſrer Inſel Mitte;
Das iſt von Tamworth nur ein Tagemarſch.
Friſch auf, in Gottes Namen, wackre Freunde,

So laſſet uns durch einen blut'gen Strauß
Die Früchte dauerhaften Friedens ernten.

Oxford.

Eintauſend Mann wiegt Jedermanns Bewußtſein,
Daß dieſer Kampf dem ſchuldigen Mörder gilt.

Herbert.

Uns fallen ſicher ſeine Freunde zu.

Blunt.

Er hat nur Freunde, die es ſind aus Furcht
Und ihn in ſeiner höchſten Noth verlaſſen.

Richmond.

Das Alles iſt für uns verheißungsvoll.
Auf denn, mit Gott! Vertrauen hilft vollbringen
Und trägt ans Ziel wie raſche Schwalbenſchwingen;
Denn feſte Hoffnung gibt zum guten Werke
Dem König Gotteskraft, dem Bauern Königsſtärke.

Dritte Scene.

Feld bei Bosworth.

König Richard, Herzog von Norfolk, Graf von Surrey, Edelleute und Soldaten.

Richard.

Hier ſchlagt die Zelte auf in Bosworths Flur.
Lord Surrey, ſagt, was blicket Ihr ſo finſter?

Surrey.

Mein Herz iſt zehnmal heitrer als mein Blick.

Richard.

Mylord von Norfolk!

Norfolk.

Hier, mein gnädiger Fürſt.

Richard.

Nicht wahr, wir müſſen Schläge haben, Norfolk?

Norfolk.

Austheilen und empfangen, theurer Herr.

Richard.

Schlagt auf mein Zelt. Hier lieg' ich dieſe Nacht, —
(Soldaten ſchicken ſich an, auf der einen Seite der Bühne Richards Zelt aufzuſchlagen.)

Wo wohl die nächſte? — Doch 's iſt Alles Eins!
Wer ſpähte der Verräther Anzahl aus?

Norfolk.

Sie muſtern höchſtens ſechs- bis ſiebentauſend.

Richard.

Dreimal ſo zahlreich dann iſt unſer Heer.
Der Königsname iſt uns überdies
Ein feſter Thurm, der unſern Gegnern fehlt. —
Schlagt auf das Zelt. — Ihr edeln Herren, kommt,
Den Vortheil unſrer Stellung zu beſicht'gen.
Zum Kriegsrath rufet die bewährten Führer;
In ſtrengſter Zucht ſei Alles ſchlachtbereit,
Denn morgen gibt es einen heißen Streit.

(Ab mit Gefolge.)

(Richmond, Sir William Brandon, Oxford, Offiziere und Soldaten treten auf. Einige der letzteren ſchlagen auf der gegenüberliegenden Seite der Bühne Richmonds Zelt auf.)

Richmond.

Die müde Sonne ſank in goldner Gluth,
Und ihres Feuerwagens lichte Spur
Verheißt für morgen einen ſchönen Tag. —
Sir William Brandon, ſeid mein Bannerträger. —
Bringt mir Papier und Tinte in mein Zelt,
Den Schlachtplan anzuordnen und zu zeichnen.
Genau begrenzen will ich jedem Führer,
Was er zu leiſten hat und nach Bedarf
Sorgſam vertheilen unſre kleine Macht.
Ihr, Mylord Oxford, Ihr, Sir William Brandon,
Und Ihr, Sir Walter Herbert, bleibt bei mir.
Graf Pembroke führe ſelbſt ſein Regiment;
Ihr, Hauptmann Blunt, beſtellt ihm gute Nacht
Und meinen Wunſch, den Grafen morgen früh
Um zwei bei mir in meinem Zelt zu ſehn.
Noch eins, Herr Hauptmann, richtet aus für mich:
Wißt Ihr's? wo liegt Lord Stanley in Quartier?

Blunt.

Wofern ich ſeine Fahnen richtig ſah —

Und ziemlich ſicher bin ich meiner Sache —
So liegt ſein Regiment 'ne halbe Meile
Zum wenigſten nach Süden zu entfernt
Vom großen Heer des Königs.

Richmond.

Lieber Blunt,
Wenn's ohne großes Wagniß möglich iſt,
So ſehet zu, daß Ihr ihn ſprecht, und gebt
Ihm dieſen äußerſt wichtigen Zettel ab.

Blunt.

Bei meinem Leben, Herr, ich unternehm's.
Euch laſſe Gott die Nacht erquicklich ruhn.

Richmond.

Gute Nacht, mein wackrer Hauptmann. Kommt, ihr Herrn,
Laßt uns Berathung halten wegen morgen.
Hinein ins Zelt, es fällt ein kalter Thau.

(Mit Gefolge ab ins Zelt.)

(In dem für Richard aufgeſchlagenen Zelt erſcheinen Richard, Norfolk, Ratcliff, Catesby.)

Richard.

Was iſt die Uhr?

Catesby.

Nachteſſenszeit, mein Fürſt;
Neun Uhr.

Richard.

Ich eſſe heute nicht zu Nacht.
Bringt mir Papier und Tinte. —
Iſt auch mein Helm jetzt leichter als er war?
Iſt all mein Rüſtzeug in mein Zelt gelegt?

Catesby.

Ja wohl, mein Fürſt, und Alles iſt bereit.

Richard.

Geh, guter Norfolk, halte ſorgſam Wache;
Nur treue Leute laß auf Poſten ziehn.

Norfolk.

Ich gehe, Herr.

Richard.

Sei morgen wieder auf
Beim erſten Lerchenſchlag, mein lieber Norfolk.

Norfolk.

Verlaßt Euch drauf, mein Fürſt. (Ab.)

Richard.

Ratcliff!

Ratcliff.

Mein Fürſt?

Richard.

Schick einen Waffenherold
Zu Stanley's Regiment; er führ' es her
Vor Sonnenaufgang; denn ſein Sohn Georg
Verfalle ſonſt der ewigen Finſterniß. —
Füllt mir 'nen Becher Wein. — Gebt mir ein Nachtlicht. —
Den Schimmel Surrey ſattelt mir zur Schlacht. —
Mit feſten Schäften wähle meine Lanzen,
Doch nicht zu ſchwer. — Ratcliff!

Ratcliff.

Mein Fürſt?

Richard.

Sahſt du
Den melancholiſchen Lord Northumberland?

Ratcliff.

Mit Thomas, Graf von Surrey, machte er
Die Runde, als es eben dämmerte,
Das Heer ermuthigend von Trupp zu Trupp.

Richard.

So bin ich ruhig. — Gib 'nen Becher Wein.
Ich habe nicht die Geiſtesregſamkeit,
Den friſchen Muth, der ſonſt mir eigen war. —
Stell her. — Sind Tinte und Papier bereit?

Ratcliff.

Ja wohl, mein Fürſt.

Richard.

Heißt meinen Poſten wachſam ſein. — Verlaßt mich. —
Ratcliff, wann halb die Nacht vorüber iſt,

Komm in mein Zelt und hilf mir, mich zu waffnen.
Verlaßt mich, ſag' ich.

(Er tritt in ſein Zelt. Ratcliff und Catesby ab.)
(Das Zelt Richmonds öffnet ſich; man erblickt ihn umgeben von ſeinen Officieren; zu ihnen tritt ein Stanley.)

Stanley.

Auf deinem Helme ſitze Glück und Sieg!

Richmond.

Mein Pflegevater, was die ſchwarze Nacht
Erquickendes zu bieten hat, ſei dein.
Doch ſprich, wie geht es unſrer theuern Mutter?

Stanley.

Im Namen dieſer Mutter ſegn' ich dich;
Sie betet immerdar für Richmonds Wohl.
Für jetzt genug hievon. Die Stunden fliehn
Mit leiſem Schritt. Vom Saum des Oſtens bricht
Die ſchwarzgeſtreifte Finſterniß herein. 11)
Ich ſage kurz, weil Kürze jetzt geziemt:
In aller Frühe ſei bereit zur Schlacht.
Dem Krieg mit ſeinem tödtlichſtarren Blick,
Des Kampfes blutbegierigen Streichen ſei
Zum Urtheilsſpruch dein Glück anheimgeſtellt.
Ich will — denn was ich möchte, kann ich nicht —
Der Zeit den beſten Vortheil abgewinnen,
Um dir in dieſem zweifelhaften Strauß
Zu nützen. Doch ich darf nicht allzuweit
Zu deinen Gunſten gehn; denn ſähe man's,
So würd' alsbald Georg, dein zarter Bruder,
Vor ſeines Vaters Augen hingerichtet.
Leb wohl! Die drohend mußeloſe Stunde
Verwehrt uns jetzt der Liebe Höflichkeit,
Bequemen Wechſel ſüßen Zwiegeſprächs,
Wie's lang getrennten Freunden wohl geziemt.
Zu Zärtlichkeiten gebe Gott uns Muße.
Nochmals, leb wohl! Sei tapfer, ſiege ſchnell!

Richmond.

Geleitet ihn zu ſeinem Regiment,

Ihr werthen Lords. Mein Sinn iſt aufgeregt;
Ein wenig nicken will ich, daß nicht morgen,
Wann mich des Sieges Schwinge tragen ſoll,
Des Schlafes Bleigewicht mich niederdrückt.
Drum nochmals gute Nacht, ihr Lords und Herrn.

(Stanley und Lords ab.)

O Du, für deſſen Feldherrn ich mich achte,
Mit Gnadenblicken ſieh auf meine Schaar!
Zermalmend lege du in ihre Hand
Den Stahl des Zorns, daß er in ſchwerem Fall
Der Gegner angemaßte Helme ſprengt.
Mach uns zu Dienern deiner Züchtigung,
Damit wir Dich in unſerm Siege preiſen.
Dir, Herr, befehl' ich die noch wache Seele,
Bevor des Augenlides Vorhang ſinkt.
Ob ſchlafend, wachend, ſchirme Du mich ſtets.

(Schläft ein.)

(In der Mitte zwiſchen den beiden Zelten ſteigen nach einander empor die Geiſter der durch Richard Getödteten.)

Geiſt des Prinzen Eduard (Sohnes Heinrichs VI.) (zu Richard).

Ich laſte ſchwer auf deiner Seele morgen.
Gedenke deſſen, wie du mich erſtachſt
Zu Tewksbury in meiner Jugend Blüthe.
Verzweifle drum und ſtirb! —

(Zu Richmond)

Du, Richmond, ſei getroſt! Dir ſtehn im Kampf
Die Seelen bei der hingewürgten Prinzen;
Des Königs Heinrich Sohn ermuthigt dich.

Geiſt Heinrichs des Sechſten (zu Richard).

Du haſt mir den geſalbten Leib durchbohrt
Mit Todeswunden, als ich ſterblich war.
Des Towers denk' und mein. Verzweifle, ſtirb!
Heinrich der Sechſte ruft's: Verzweifle, ſtirb!

(Zu Richmond)

Du, der du tugendhaft und heilig biſt,
Sei du der Sieger! Jener ſelbe Heinrich,

Der prophezeit, du würdeſt König ſein,
Ermuthigt dich im Schlafe. Leb und blühe!
Geiſt des Clarence (zu Richard).
Ich laſte ſchwer auf deiner Seele morgen.
Des armen Clarence, dem du Mord erſannſt,
Den man ertränkt in ekelhaftem Wein,
Gedenke morgen in der Schlacht und wirf
Hinweg dein ſtumpfes Schwert. Verzweifle, ſtirb!
(Zu Richmond)
Es beten die gekränkten Erben Yorks
Für dich, o Sproß des Hauſes Lancaſter.
Dich ſchirme Gottes Engel. Leb und blühe!
Geiſt des Rivers (zu Richard).
Ich laſte ſchwer auf deiner Seele morgen,
Ich, Rivers, der zu Pomfret ſtarb. Verzweifle, ſtirb!
Geiſt des Grey (zu Richard).
Gedenke Grey's und laß dein Herz verzweifeln.
Geiſt Vaughans (zu Richard).
Vaughans gedenk' und fallen laß den Speer
Aus ſchuldbewußter Furcht. Verzweifle, ſtirb!
Alle drei (zu Richmond).
Wach auf und denke, daß die Frevelthat,
Verübt an uns, in Richards Buſen wirkt
Und ihn beſiegt. Wach auf, der Tag iſt dein!
Geiſt des Haſtings (zu Richard).
Du ſchuldvoll Blutiger, erwache ſchuldig,
In blut'ger Schlacht beſchließe deine Tage.
Denk an Lord Haſtings und verzweifle, ſtirb!
(Zu Richmond)
Du ruhig reines Herz, erwach', erwache
Zu Kampf und Sieg für Englands gute Sache!
Die Geiſter der Söhne Eduards
(zu Richard).
Von deinen Neffen, die man hingewürgt
Im Tower, träume. Laß uns deine Bruſt
Wie Blei beſchweren und dich niederziehn

In Sturz und Schmach und Tod. Das rufen dir
Die Seelen deiner Neffen zu: Verzweifle, ſtirb!

(Zu Richmond)

Schlaf, Richmond, ſchlaf in Frieden und erwache
Zu Glück und Luſt! denn vor des Ebers Wuth
Nimmt Gottes Engel dich in treue Hut.
Wir armen Söhne Eduards flehn: Gedeihe
Und ſei der Ahn beglückter Königsreihe!

Geiſt der Königin Anna.

O Richard, Anna, dein unſelig Weib,
Das keine ruhige Stunde bei dir ſchlief,
Erſchreckt nun dich in deinem Schlaf.
Gedenke meiner in der Schlacht und wirf
Hinweg dein ſtumpfes Schwert. Verzweifle, ſtirb!

(Zu Richmond)

Du, reine Seele, ſchlafe ſanft und feſt;
Du höre mich, die Gattin deines Gegners,
Um Glück und Heil für dich den Himmel bitten,
Und ſieh im Traume ſchon den Sieg erſtritten.

Geiſt Buckinghams (zu Richard).

Ich, der zuerſt dir auf den Thron verhalf,
Empfand als Letzter deine Tyrannei.
Gedenke Buckinghams im Schlachtgewühl
Und ſtirb im Schrecken über deine Schuld!
Dir zeige Traum um Traum nur Blut und Mord,
Daß Schrecken dich bis zur Verzweiflung ſchwäche,
Verzweiflung morgen dir den Athem breche.

(Zu Richmond)

Ich ſtarb für Hoffnung, eh es mir gelang,
Dir beizuſtehn. Sei Dir darum nicht bang;
Für dich führt Gott ſein Engelheer zur Schlacht,
Und Richard ſtürzt vom Gipfel höchſter Macht.

(Die Geiſter verſchwinden; König Richard fährt auf aus ſeinen Träumen.)

Richard.

Ein andres Pferd! — Verbindet meine Wunden! —
Erbarmen, Jeſus! — Still, ich träumte nur.

Gewiſſen, Memme, o wie quälſt du mich! —
Das Licht brennt blau. — 's iſt tiefſte Mitternacht.
In kaltem Angſtſchweiß ſteht mein bebend Fleiſch.
Was fürcht' ich denn? — Mich ſelbſt? — Sonſt iſt hier Niemand.
Den Richard liebt doch Richard: Ich bin Ich. —
Iſt hier ein Mörder? Nein. — Ja! — Ich bin hier.
So flieh! — Wie, vor mir ſelbſt? — Mit gutem Grund!
Warum? — Mich rächen könnt' ich — An mir ſelbſt?
Ei, lieb' ich doch mich ſelbſt. — Wofür? — Für Gutes,
Das ich mir ſelber je gethan? — Ach nein,
Weit eher haſſ' ich mich für Haſſesthaten,
Die ich verübt. Ich bin ein Böſewicht.
Ich lüge — nein, ich bin es nicht.
Du Narr, ſprich gut von dir! — Narr, ſchmeichle nicht!
Mit tauſend Zungen redet mein Gewiſſen,
Und jede Zunge gibt ein ander Zeugniß,
Und jedes Zeugniß zeiht mich Böſewicht.
Meineid, Meineid im allerhöchſten Grade,
Mord, grauſer Mord im fürchterlichſten Grad
Und jede Sündenart, in jedem Grade
Verübt, umdrängt die Schranken mit dem Schrei:
Schuldig, ſchuldig!
Ich muß verzweifeln. Mich liebt kein Geſchöpf,
Und keine Seele, wann ich ſterb', empfindet
Mitleid für mich. Wie ſollten ſie's denn auch?
Find' Ich doch in mir ſelbſt für mich kein Mitleid. [19])

(Ratcliff tritt auf.)

Ratcliff.

Mein Fürſt —

Richard.

Wer da?

Ratcliff.

Ich, Ratcliff, bin's, mein Fürſt. Der Hahn im Dorf
Begrüßte ſchon zum zweiten Mal den Morgen;
Die Unſrigen ſind auf und ſchnallen ſich
Die Panzer um.

Richard.

O Ratcliff, grauenvoll
Hab' ich geträumt! Was meinſt du, werden ſich
Wohl unſre Freunde alle treu bewähren?

Ratcliff.

Gewiß, mein Fürſt.

Richard.

Ich fürcht', ich fürchte, Ratcliff . .
Mir war, als kämen in mein Zelt die Seelen
Von allen denen, die ich tödtete,
Und als bedrohte jede dieſer Seelen
Mit Rache morgen Richards Haupt. 13)

Ratcliff.

Mein theurer Herr, entſetzt Euch nicht vor Schatten.

Richard.

Mit mehr Entſetzen, beim Apoſtel Paulus,
Erfüllten Richards Seele dieſe Nacht
Die Schatten, als zehntauſend Mann vermöchten
Von Fleiſch und Bein, geharniſcht — und geführt
Vom ſchaalen Richmond! — Fern iſt noch der Tag.
Begleite mich; an unſern Zelten ſpiel' ich
Den Horcher, ob auf Abfall Jemand ſinnt. (Ab.)

(Richmond erwacht. Oxford und Andere treten in ſein Zelt.)

Lords.

Guten Morgen, Richmond!

Richmond.

Verzeiht, ihr Lords und wachſam rege Herrn,
Daß ihr als trägen Schläfer mich ertappt.

Lords.

Wie ſchliefet Ihr, Mylord?

Richmond.

Mylords, ich ſchlief, ſeitdem ihr von mir gingt,
Erquickend ſüß, und glückverheißender
Hat niemals noch ein müdes Haupt geträumt.
Mir war, als kämen in mein Zelt die Seelen
Der Leiber, welche Richard mordete,

Und riefen mich zum Sieg. Glaubt mir, mein Herz
Iſt hoch erfreut in der Erinnerung
Des ſchönen Traums. — Was iſt die Uhr, Mylords?

Lords.

Gleich ſchlägt es vier.

Richmond.

Dann iſt es hohe Zeit,
Daß wir uns rüſten und die Truppen ordnen.

(Vortretend)

Nicht Muße hab' ich, liebe Landsgenoſſen,
Da ſchon die Stunde der Entſcheidung ſchlägt,
Viel mehr zu ſagen, als ich ſchon geſagt;
Nur dieſes haltet in Gedanken feſt:
Mit uns iſt Gott und die gerechte Sache;
Gebete Heil'ger und gekränkter Seelen
Sind unſre Zuverſicht und feſte Burg.
Die Gegner, bis auf Richard, wünſchen Uns
Weit mehr den Sieg als ihrem eignen Führer.
Denn dieſer Führer, iſt er nicht, ihr Herrn,
Ein blutiger Tyrann und Meuchelmörder,
Den Blut erhob und Blut befeſtigte?
Durch Hinterliſt gewann er, was er hat,
Und ſchlachtete dann ſeine Helfershelfer.
Er iſt ein ganz gemeiner Kieſelſtein,
Dem Englands Krone ihren Schimmer leiht,
In die man ihn betrüglich eingefaßt.
Sein ganzes Leben war er Gottes Feind.
Ihr fechtet alſo gegen Gottes Feind,
Zu Seinem Rüſtzeug weiht euch der Gerechte.
So ringet heiß und ſtürzt den Wütherich,
Um, wann er liegt, in Frieden auszuruhn;
So kämpfet gegen eures Landes Feind,
Und eure Löhnung iſt des Landes Mark.
Für eure Weiber kämpft, um heimgekehrt
Den Siegesgruß der Weiber zu empfangen;
Vom Schwert befreit die Kinder, um bejahrt

Den gleichen Dienſt von Enkeln zu erleben.
So ſchwingt die Fahne, das bereite Schwert
Im Namen Gottes für *die* heiligen Rechte.
Auf kalter Erde ruhe kalt mein Leib,
Wenn Buße heiſcht mein kühnes Unternehmen;
Doch wenn es mir gelingt, ſoll den Gewinn
Auch der Geringſte euer mit mir theilen.
Auf denn! getroſt und muthig in den Kampf!
Die Trommeln rührt und laßt die Banner fliegen,
Mit Gott und Sanct Georg wird Richmond ſiegen. (Ab.)

(König Richard, Ratcliff, Gefolge, Soldaten treten auf.)

Richard.

Was ſagte Lord Northumberland vom Richmond?

Ratcliff.

Daß Er nicht auferzogen ſei in Waffen.

Richard.

Die Wahrheit iſt's. Was meinte Surrey drauf?

Ratcliff.

Er lächelte und ſprach: „Um deſto beſſer
Für unſern Zweck.“ [14]

Richard.

Er hat ganz recht, ſo iſt's.

(Eine Uhr ſchlägt.)

Was ſchlägt es? Zähle. — Gib mir den Kalender. —
Wer ſah die Sonne heut?

Ratcliff.

Ich nicht, mein Fürſt.

Richard.

So *will* ſie heut nicht ſcheinen; denn hier ſteht's,
Sie müßt' 'ne Stunde ſchon am Himmel ſtehn.
Das wird ein ſchwarzer Tag für Jemand! — Ratcliff!

Ratcliff.

Mein Fürſt?

Richard.

Die Sonne läßt ſich heut nicht ſehn.
Der Himmel ballt ſich über unſerm Heer

In finſtre Wolken. Wäre nur der Thau
Vom Boden fort! — er ſieht wie Thränen aus. —
Heut ſcheint ſie nicht. Je nun, was ſchadet's mir
Denn mehr als Richmond? Schaut derſelbe Himmel
Nicht ihn gleich trüb und finſter an wie mich?

(Norfolk tritt auf.)

Norfolk.

Auf, rüſtet Euch! Schon prahlt der Feind im Felde.

Richard.

Auf, tummelt euch! Die Decken auf mein Pferd!
Lord Stanley ruft mit ſeiner Macht herbei.
Ich führe meine Truppen in die Ebne;
Sie ſollen ſo zur Schlacht geordnet ſein:
Das Vordertreffen geht in breiter Front,
Zur Hälfte Reiterei, zur Hälfte Fußvolk;
Die Schützen ſtell' ich in der Mitte auf;
Das Fußvolk führe Herzog John von Norfolk,
Die Reiter aber Thomas Graf von Surrey;
Ich folge ihnen mit des Heeres Kern,
Und eine auserleſne Reiterſchaar
Bedeckt den rechten wie den linken Flügel.
Das iſt der Plan, und unſer Helfer ſei
Der heilige Georg. — Was meinſt du, Norfolk?

Norfolk.

Ein guter Plan, mein kriegsgeübter Fürſt. —
Dies fand ich heute früh an meinem Zelt.

(Gibt Richard einen Zettel.)

Richard (lieſt).

„Jochem von Norfolk, ſei nicht noch dreiſter,
Verkauft und verrathen iſt Dickon dein Meiſter."
Das iſt ein liſt'ger Streich von Feindeshand. —
Auf ſeinen Poſten Jeder! Fort, ihr Herrn!
Kein Traumgeſchwätz erſchrecke unſre Seelen.
Gewiſſen iſt ein Memmenwort, erdacht
Zur Bändigung der Starken; Armeskraft
Sei Uns Gewiſſen, Uns Geſetz das Schwert.

Laßt uns den Feind in wildem Andrang ſchlagen,
Nicht nach dem Himmel, nach der Hölle fragen.
Was braucht es mehr? Bedenkt mit wem ihr kämpft!
Sie ſind ein Vagabunden-, Schelmenpack,
Gemeine Bauernknechte der Bretagne,
Ein Abſchaum, den ihr überfülltes Land
Zu tollen Abenteuern ausgeſpien
Und ſicherm Untergang. Ihr ſchlieft in Ruhe —
Sie ſtören euch empor; ihr habet Land —
Und ſie mißgönnen's euch; ihr ſeid geſegnet
Mit ſchönen Frau'n — ſie lüſtet's, die zu ſchänden.
Und wer, wer führt ſie her? Ein ſchäbiger Wicht,
Der lange Zeit von unſres Bruders Geld
In der Bretagne gelebt; ein Mutterſöhnchen,
Das ſchier erfröre, wenn es in den Schnee
Bis an den Schuhriem einmal treten müßte.
Peitſcht dies Geſindel über's Meer zurück!
Heim fuchtelt dieſes freche fränkiſche,
Vor Hunger lebensſatte Bettelvolk!
Nur noch ihr Traum von dieſer Narrenfahrt
Hielt dieſe kahlen Ratten noch zurück,
Sich ſelbſt aus Futtermangel aufzuhängen.
Will's unſer Loos, daß Jemand uns beſiegt,
So ſeien's Männer, nicht dies Baſtardvolk
Aus der Bretagne, das unſre Väter ſchlugen,
Im eignen Lande prügelten, zerbläuten
Zu ſteter Schmach, wie männiglich bekannt.
Die ſollten ernten unſrer Aecker Frucht?
Bei unſern Weibern liegen, unſern Töchtern
Gewalt anthun? — Horch, ihre Trommeln hör' ich!
Auf, Adel Englands, tapfre Saſſen, kämpft!
Ihr Schützen, zieht die Pfeile bis zur Spitze!
Spornt eure ſtolzen Roſſe bis aufs Blut!
Entſetzt die Luft mit eurer Speere Splittern!

(Ein Bote tritt auf.)

Was ſagt Lord Stanley? Bringt er ſeine Macht?

Bote.
Nein, gnäd'ger Herr, er weigert ſich zu kommen.

Richard.
Herunter mit dem Kopf Georgs!

Norfolk.
Mein Fürſt, der Feind iſt dieſſeits ſchon des Moors;
Erſt nach dem Treffen laßt den Jüngling ſterben.

Richard.
Mir ſchwellen tauſend Herzen in der Bruſt!
Voran, ihr Bannerträger! Auf den Feind!
Und unſer alter Schlachtruf Sanct Georg
Erfüll' uns mit der Feuerdrachen Wuth.
Drauf los! Auf unſern Helmen ſitzt der Sieg. (Ab.)

Vierte Scene.

Ein anderer Theil des Schlachtfeldes.

Getümmel. Angriffe. Norfolk mit Soldaten tritt auf, zu ihm Cateſby.

Cateſby.
Zu Hülfe, Herzog Norfolk, raſch zu Hülfe!
Der König leiſtet Uebermenſchliches
Und wagt zu trotzen jeglicher Gefahr.[15])
Ihm fiel ſein Pferd, doch kämpft er fort zu Fuß,
Nach Richmond ſuchend in des Todes Rachen.
Zu Hülfe, Herr, ſonſt iſt die Schlacht verloren.

(Getümmel. Richard tritt auf.)

Richard.
Ein Pferd, ein Pferd! Mein Königreich für'n Pferd!

Cateſby.
Ich ſchaff' Euch eins, doch fort von hier, mein Fürſt.

Richard.
Mein Leben, Sklav, ſetzt' ich auf einen Wurf
Und halte Stand, wie auch der Würfel falle.
Sechs Richmonds, glaub' ich, ſtehn im Felde hier!

Schon ihrer fünf erſchlug ich heut für ihn.
Ein Pferd, ein Pferd, mein Königreich für'n Pferd! (Ab.)

(Getümmel. Dann kehrt **König Richard** zurück, mit **Richmond** fechtend. So gehn beide wieder ab. Rückzugs- und Victoriablaſen. Dann treten auf **Richmond**, **Stanley**, in der Hand die Krone, **Lords** und **Soldaten**.)

Richmond.

Ich preiſe Gott und eure Waffen, Freunde!
Der Tag iſt unſer und der Bluthund todt.

Stanley.

Du haſt dich wohl gelöſt, muthvoller Richmond.
Da ſieh den lang entweihten Königsſchmuck!
Den Schläfen des gefallnen Wütherichs
Entriß ich ihn, um deine Stirn zu zieren.
So trag ihn froh und bring ihn recht zu Ehren.

Richmond.

Du, großer Gott im Himmel, ſprich dein Amen!
Doch ſage, lebt dein Sohn Georg?

Stanley.

Ja, Herr,
Er lebt und iſt in Sicherheit in Leiceſter,
Wohin auch wir, wofern es Euch beliebt,
Am beſten gehn.

Richmond.

Wer iſt von Rang und Stand
Im Kampf gefallen?

Stanley.

John, Herzog von Norfolk,
Lord Walter Ferrers, Brakenbury und Brandon.

Richmond.

Laß ſie beſtatten ihrem Rang gemäß.
Den flüchtigen Soldaten kündige
Vergebung an, wenn ſie ſich unterwerfen.
Vollbringen will ich nun, was ich gelobt
Beim heiligen Sacrament: vereinigt ſei
Hinfort die weiße und die rothe Roſe,
Und gnädig lächle dieſem ſchönen Bund
Der Himmel, den ihr Zwiſt ſo lang erzürnt; —

Nur ein Verräther ſagt dazu nicht Amen.
Zu lange ſchlug ſich England ſelber Wunden
In ſeinem Wahnſinn; blind vergoß der Bruder
Des Bruders Blut, der Vater ſchlachtete
Den eignen Sohn und Söhne ihre Väter,
Und ſchuld an all der Zwietracht war der Zwiſt,
Der grauſig York und Lancaſter entzweite.16)
Nun mögen Richmond und Eliſabeth,
Die ächten Erben beider Königshäuſer,
Durch Gottes ſchöne Fügung ſich vereinen,
Und ihre Erben, wenn es Gott ſo will,
Mit lachendem Gedeihn, beglückter Zeit
Und mildem Frieden unſre Zukunft ſegnen.
Brich, Herr der Gnade, der Verräther Schwert,
Daß nicht noch einmal in erneutem Kampf
Das arme England weint in Strömen Bluts.
Nicht koſten dürfe, was der Acker trägt,
Wer durch Verrath dem Lande Wunden ſchlägt!
Der Friede ſchließt den blutigen Bürgerzwiſt:
So gebe Gott ihm lange Lebensfriſt.

(Alle ab.)

Anmerkungen.

1) this sun of York. Richard deutet wohl bei dieſen Worten mit dem Finger auf die Sonne im Wappen der Yorks, das auf der Scene irgendwie ſichtbar war, vermuthlich wohl an ihm ſelbſt. S. Anm. 3.

2) Gloſters Wohnung in London.

3) Das bei Shakeſpeare öfter als billig vorkommende Wortſpiel sun — son — Sonne — Sohn (das nach der Schreibart der Folio- und Quartausgabe auch im zweiten Verſe dieſes Stückes beabſichtigt ſcheint) wird hier als Vergleich poetiſch ausgeführt.

4) In der älteren Faſſung, wie ſie die Folioausgabe hat, ſpielte die Scene bis zum Einſchlafen des Clarence zwiſchen dieſem und einem Schließer, keeper, und erſt hier trat Brakenbury auf. Die Anrede keeper iſt aber auch in der ſpäteren Faſſung ſtehn geblieben; ſo im vorletzten der Verſe, die Clarence vor dem Einſchlafen ſpricht, wo jedoch Shakeſpeare die ältere Lesart keeper, I pray thee, sit by me awhile veränderte in I pray thee gentle keeper, stay by me, um die Anrede dem Range des Tower-Commandanten anzupaſſen; ſo auch in der folgenden Scene, in der erſten Zeile, die Clarence ſpricht, als er erwacht. „Die Bühnenweiſung Clarence reposes himself on a chair iſt modern“ (N. Delius). Gemäß der ſtehenden, für alle Stücke gleichen Einrichtung der Bühne Shakeſpeare's trat wohl Clarence um zu ſchlafen urſprünglich in die Mittelöffnung der hohen, mit Seitentreppen verſehenen Eſtrade hinter einen Vorhang. Dieſen zieht dann Brakenbury auf, indem er ſagt: There lies the duke asleep, and there the keys.

5) Er geht mit gräßlichem Mörderwitz ein auf die letzten Worte des Clarence. Dieſe beiden Todesſtöße, meint er, ſind das Stück Brot, das ich dir auf dein Betteln reiche, und da du, als bettelnder Fürſtenſohn, wohl etwas beſonders Leckeres verlangen wirſt, ſoll dir Malvaſier in Ueberfülle die Mahlzeit vollſtändig machen.

6) Witz auf Gloſters Höcker: zu einem Kameel gehört ein auf ihm reitender Affe.

7) „Shakeſpeare ſprach Rugemont und Richmond wahrſcheinlich ziemlich gleich aus.“ N. Delius.

8) 'Faith, none but Humphrey Hour, that call'd your grace
To breakfast once, forth of my company.

Zu dieſer dunkeln Stelle, die Schlegel einfach ausgelaſſen hat, bemerkt N. Delius: „Humphrey Hour iſt wahrſcheinlich eine ſcherzhafte Anſpielung auf die in Shakeſpeare's Zeit und ſpäter gebräuchliche Redensart: to dine with Duke Humphrey = ſich ohne Mittageſſen behelfen, ſo bezeichnet von dem Duke Humphry's Walk genannten Seitengange der londoner Paulskirche, in welchem die Leute, die keines Mittagsmahles theilhaft werden konnten, um die Stunde ſpazieren zu gehn pflegten. Daher nennt Richard als die einzige Stunde, wo er ſeiner Mutter Freude gemacht, die Eſſensſtunde, wo ſie einmal, um ihr Mahl einzunehmen, ſeine Geſellſchaft verlaſſen habe." — Andere Herausgeber ſchreiben Humphrey Hower, als den Namen etwa eines Hofbeamten oder auch Günſtlings der Herzogin. Dann wär's ein unüberſetzbarer Namenswitz, wahrſcheinlich mit einer im Munde des Sohnes verrucht cyniſchen Pointe, wie man ſie dem Richard zutrauen darf nach dem Rathe, den er dem Buckingham gibt für deſſen Rede in Guildhall Aufz. III, Sc. 5:

Und ſag: als meine Mutter ſchwanger ward u. ſ. w.

9) They shall be praying nuns, not weeping queens.

Dieſe Stelle gibt ein beſonders einleuchtendes Beiſpiel der Unmöglichkeit von einem engliſchen Original im Deutſchen Vers mit Vers zu überſetzen. Hier iſt für die zehn engliſchen ſchlechterdings nicht auszukommen mit weniger als ſiebzehn deutſchen Sylben; ja, die drei engliſchen weeping queens erfordern deutſch deren ſieben. Den einen Jamben zu zweien oder anderthalb auszudehnen, womit man ſich ſonſt ſehr oft helfen muß, um nicht geſchmacklos zungenbrechend oder unverſtändlich zu werden, das hätte hier die ſchöne und ungemein wirkſame Antitheſe abgeſchwächt. So blieb nichts übrig als eine rhythmiſche Freiheit, die der deutſchen Sprache ſelbſt für den jambiſchen Tonfall natürlich iſt, mit dem bewegteren Gedanken in willkommener Weiſe harmonirt und eine deckend genaue Wiedergabe des Originals erlaubt.

10) Die Pointe des Originals beruht hier auf der verſchiedenen Bedeutung des Wörtchens from, je nachdem es ſchwach oder ſtark betont wird. Richard ſagt: ich liebe deine Tochter from my soul, aus tiefſter Seele; worauf Eliſabeth erwidert, ſie bedenke das with her soul, mit ihrer Seele. Schon dadurch ſchiebt ſie ſeinem from die Bedeutung „ohne, fern von" unter. Dann wiederholt ſie ſeine Erklärung mit ſcharfer Betonung des from und knüpft daran,

eben ſo betonend, den Hauptſtich: so from thy soul's love didst thou love her brothers. — Schlegel überſetzt:

Richard.
— von Herzen lieb' ich deine Tochter.
Eliſabeth.
Im Herzen denkt es meiner Tochter Mutter.
Richard.
Was denket ihr? .
Eliſabeth.
Daß du vom Herzen meine Tochter liebſt.
So liebteſt du vom Herzen ihre Brüder
Und ich, vom Herzen, danke dir dafür.

Dies verſtehen zu ſollen, wie es, dem Originale nach, gemeint ſein muß, ſcheint mir eine gegen unſern Sprachgebrauch gewaltthätige Zumuthung. Eine wörtliche Wiedergabe, die mit der geforderten Wirkung Verſtändlichkeit verbände, weiß ich wenigſtens der deutſchen Sprache nicht abzugewinnen. So kann ich denn freilich meine der Anmerkungszahl folgenden acht Verszeilen für Ueberſetzung nicht ausgeben, ſondern lediglich für einen Verſuch, die haarſpitze Doppeldeutigkeit des Textes dem Sinn entſprechend und in ſhakeſpeare'ſcher Manier, aber mit anderen Worten nachzuahmen.

11) Der Text and flaky darkness breaks within the east würde die Auslegung geſtatten: Im Oſten bricht ſich die Finſterniß, indem ſie ſchon ſtreifig wird durch den erſten Beginn des Morgengrauens; denn das Adjectiv hat bei Shakeſpeare auch in ſolcher Stellung wie hier flaky oft eine Verbalbedeutung. Allein die ſonſtigen Zeitbeſtimmungen laſſen keinen Zweifel, daß vom zunehmenden Dunkel, vom Herannahen der Mitternachtsſtunde die Rede iſt.

12) Wegen der hier ausgelaſſenen Verſe ſ. d. folg. Anmerk.

13) Die Verſe

Methought the souls of all that I had murder'd
Came to my tent: and every one did threat
To-morrows vengeance on the head of Richard

ſtellt der überlieferte Text an den Schluß des Verzweiflungsmonologes. Dahin aber paſſen ſie ſehr ſchlecht. Die dramatiſche Wirkung hat dort ihren höchſten Gipfel, der Gedanke ſeine unterſte Urquelltiefe erreicht mit den Worten

— since that I myself
Find in myself no pity to myself.

Anſtatt nun dieſe Wirkung zu ſteigern, zerſtören ſie dieſelbe vollſtändig. Shakeſpeare hat unbedenklich und mit beſtem Recht ſogar zu einer unmöglichen Nähe der beiden Zelte der feindlichen Feldherrn gegriffen, um mit einem gewaltigen Aufwand aller Mittel und in einer ſeinem Publicum durchaus geläufigen Weiſe Richards und Richmonds Träume zu verſinnlichen. Wird er eine hier ſo überflüſſige als lahme Erklärung eines der Träumenden: er habe das vom Publicum eben Geſehene geträumt, für das Publicum nachbringen? Nein, dieſe Verſe tragen das deutliche Gepräge, nicht Monolog, ſondern an eine mithandelnde Perſon gerichtet zu ſein. Das fordert dann auch die Congruenz der beiden aufeinander folgenden Auftritte. Richard ſpricht ſie eben ſo zu Ratcliff, wie gleich darauf Richmond nahezu dieſelben Worte zu ſeinen Lords. Schon Dyce vermuthete, daß hier eine Verwerfung ſtattgefunden; er läßt ſie aber, auch nicht völlig paſſend, unmittelbar folgen auf den Vers O Ratcliff! I have dream'd a fearful dream. Dieſer Vers aber und Richards Ausruf I fear, I fear! ... motiviren noch nicht Ratcliffs Erwiderung: be not afraid of shadows. Unmittelbar vor letzterem Verſe alſo finden jene drei, meiner Ueberzeugung nach, ihre richtige Stelle.

14) Richard iſt zurückgekehrt von ſeinem Rundgang zum Horchen. Catesby hat an den Zelten lauſchen müſſen und Richard fragt ihn nochmals, was er gehört. Nun legt er zu ſeinen Gunſten aus, was Northumberland und Surrey anders gemeint haben. Dieſe wünſchen, wie Richmond kurz vorher geſagt, dieſem den Sieg. Wenn Northumberland etwa noch einen Zweifel an der Erfüllung dieſes Wunſches laut werden ließ mit der Bemerkung, Richmond ſei nicht wie Richard im Kriege aufgewachſen, ſo denkt Surrey, ſeiner Hoffnung ſicher, nur an die Zukunft: eben das bürgt uns, daß wir in Richmond endlich einen König des Friedens haben würden.

15) N. Delius erklärt: „indem er Gegner ſucht, die es auf jede Gefahr, auf Leben und Tod, im Kampfe mit ihm aufnehmen.“ Allein to dare kann wohl kaum bedeuten: ſuchen. Ich erkläre daring = zu ſein wagend an opposite, ein Sichentgegenſtellender, an ſtatt a, wie oft zur Vermeidung des Hiatus.

16) Wem dieſe Häufung dreier Worte derſelben Wurzel mißfällt, der vergleiche, um ſie dennoch verhältnißmäßig wohlklingend zu finden, die abſolute Tautologie des Originals:

All this divided York and Lancaster
Divided in their dire division.

König Heinrich der Achte.

Ueberſetzt

von

Heinrich Viehoff.

Perſonen:

König Heinrich der Achte.
Cardinal Wolſey.
Cardinal Campejus.
Capucius, Botſchafter Kaiſer **Karls** des Fünften.
Cranmer, Erzbiſchof von Canterbury.
Herzog von Norfolk.
Herzog von Buckingham.
Herzog von Suffolk.
Graf von Surrey.
Lord Kämmerer.
Lord Kanzler.
Gardiner, Biſchof von Wincheſter.
Biſchof von Lincoln.
Lord Abergavenny.
Lord Sands.
Sir Heinrich Guilford.
Sir Thomas Lovell.
Sir Anton Denny.
Sir Nikolas Vaux.
Secretaire Wolſey's.
Cromwell, Wolſey's Diener.
Griffith, Marſchall der Königin Katharina.
Drei andere **Hof-Cavaliere.**
Doctor **Butts,** Leibarzt des Königs.
Ein **Wappenkönig.**
Haushofmeiſter des Herzogs von Buckingham.
Brandon.
Ein **Sergeant.**
Thürſteher vor dem Saal des Staatsraths.
Pförtner.
Deſſen **Knecht.**
Ein **Page** Gardiners.
Ein **Ausrufer.**

Katharina, Königin von England.
Anna Bullen, ihre Hofdame, ſpäter Königin.
Eine alte **Hofdame.**
Patienza, Kammerfrau der Königin Katharina.

Verſchiedene Herren und Frauen vom Hofe als ſtumme Perſonen; Frauen im Gefolge der Königin; Geiſter, die ihr erſcheinen; Schreiber, Officiere, Wachen, Gefolge, Volk u. ſ. w.

Der Ort der Handlung iſt abwechſelnd in London und Weſtminſter; einmal in Kimbolton.

Prolog.

Heut bitt' ich nicht, daß ihr uns Lachen zollt.
Hochernſte Bilder werden heut entrollt,
Ergreifend, groß, voll Pomp und Herzweh, Scenen,
So edel, daß das Auge ſchmilzt in Thränen.
Weß Bruſt empfänglich iſt für Mitgefühl,
Mag eine Zähre weihn dem heut'gen Spiel;
Der Inhalt iſt es werth. Wer für ſein Geld
Gern ſieht, was wirklich vorging in der Welt,
Der ſieht Geſchichte hier. Und wer Vergnügen
An Prunk hat, dem wird auch das Stück genügen.
Ich will's verbürgen: ſieht er uns in Ruh
Und will'gen Muths zwei kurze Stündchen zu,
So bringt's mit Zins den Schilling ihm zurück.
Nur wer ſich auf ein ſchmutzig Poſſenſtück,
Auf Tartſchenlärm und einen Kerl gefreut
In langem, buntem, gelbverbrämtem Kleid, —
Der wird getäuſcht. Denn, edle Hörer, zwiſchen
So hohe Wahrheit Narren, Schlachtlärm miſchen,
Das hieße nicht allein uns ſelbſt entehren,
Nein, euer Zutraun hieß' es auch zerſtören,
Daß nichts als Wahrheit ſich vor euch entrollt;
Und ſo blieb' uns kein Einſichtsvoller hold.
Deßwegen ihr, die man ja kennt und preiſt
Als feinſte Hörer dieſer Stadt, erweiſt
Euch ernſt, wie wir euch wünſchen. Denkt, ihr ſäht
Hier lebenstreu in ihrer Majeſtät

Des edlen Spiels Geſtalten. Denkt ſie hehr,
Umwogt von Dienern, von des Volkes Meer.
Hierauf — ſo raſch wie meine Hand nur winkt —
Schaut, wie in Elend ihre Macht verſinkt.
Und lacht ihr dann, ſo wird's nicht fremd mir ſcheinen,
Seh' ich am Hochzeitstage Jemand weinen.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

London. Ein Vorzimmer im Palaſt des Königs.

Von der einen Seite kommt der Herzog von **Norfolk**, von der andern treten der Herzog von **Buckingham** und Lord **Abergavenny** auf.

Buckingham.

Willkomm und guten Morgen! Nun, wie ging's,
Seit wir uns ſahn in Frankreich?

Norfolk.

Dank, Herr Herzog!
Ganz wohl; und friſch lebt ſtets in mir Bewundrung
Deß, was ich dort geſehn.

Buckingham.

Unzeitig Fieber
Hielt mich im Zimmer, als im Arde-Thal
Die beiden Heldenſtern' und Ruhmesſonnen
Einander trafen.

Norfolk.

Zwiſchen Guines und Arde
Sah ich die Fürſten ſich vom Pferde grüßen,
Sah dann, wie abgeſtiegen ſich das Paar
Umſchlungen hielt, als wüchſen ſie zuſammen;
Und wären ſie's, wo nähmen's vier Monarchen
Mit den in Eins verwachſnen Zweien auf?

Buckingham.

Ich lag die ganze Zeit in Zimmerhaft.

Norfolk.
Dann ging die Schau der Erdenherrlichkeit
Verloren euch. Man möchte ſagen, Pomp,
Bisher gemahllos, wurde da vermählt
Noch über ſeinen Rang. Das Heut war ſtets
Des Geſtern Meiſter, bis der letzte Tag
Die vor'gen Wunder all' in ſich verſchlang.
Wenn heut die Franken, flimmernd all' in Gold,
Gleich Heidengöttern, uns zu Boden ſtrahlten:
So machten morgen England wir zu Indien,
Und Jeder ſtand, wie eine Mine glänzend.
Die winz'gen Pagen, übergoldet ganz,
Sahn aus wie Cherubim; die Damen glühten
Von ihres Schmuckwerks ungewohnter Laſt,
So daß die Müh für ſie zur Schminke ward.
Ein Mummenfeſt, als einzig heut geprieſen,
Ward durch die nächſte Nacht zum Narrn und Bettler.
Von beiden Herrſchern, gleich an Schimmer, ſtand
Jetzt der, dann der am höchſten, ſo wie Einer
Zur Schau ſich darbot. Wer im Auge war,
Dem ward der Preis; und wenn ſie beid' erſchienen,
So war's, als ſäh' man Einen nur, und ſelbſt
Der Kenner wagte keinen Urtheilsſpruch.
Als dieſe Sonnen (denn ſo hieß man ſie)
Der Edlen Schaar zum Waffenſpiel entboten
Durch Heroldsruf, da ſah man Heldenthat,
Die über's Denken ging, und was zuvor
Als Fabel galt, fand Glauben, da es hier
Sich zeigt' als möglich; und die Mär von Bevis
Erſchien uns wahr.

Buckingham.
Ihr tragt wohl etwas auf.

Norfolk.
So wahr ich immer als ein Edelmann
Auf Ehre hielt: im Mund des beſten Redners
Verlör' ein Jedes doch vom Leben viel,

Das aus der Handlung ſelbſt beredtſam ſprach.
Ganz königlich war Alles; Jedes fügte
Dem Plan ſich; Ordnung hob ein jeglich Ding
Ins rechte Licht; Jedweder that vollauf,
Was ſeines Amtes war.

Buckingham.

Wer führte denn,
Ich meine, wer vereinte, wie's euch ſchien,
Zu dieſem großen Feſtſpiel Haupt und Glieder?

Norfolk.

Traun! Einer, der nicht ſchien das Zeug zu haben
Für ſolch Geſchäft.

Buckingham.

Ich bitt' euch, wer, Mylord?

Norfolk.

Das Alles hat die Umſicht und der Takt
Des würd'gen Cardinals von York geleitet.

Buckingham.

Hol' ihn der Teufel! Seine Ehrſucht ſteckt
Die Naſ' in Alles. Was hat er zu thun
Mit ſtolzem Weltprunk? Wundern muß ich mich,
Daß ſolch unförmlich roher Klump die Strahlen
Der ſegensreichen Sonn' auffangen darf
Und ſie der Erd' entziehn.

Norfolk.

Herr, ſeid verſichert,
In ihm iſt Stoff, der ſolches Trachten fördert.
Er ſtützt ſich nicht auf Ahnen, deren Gunſt
Den Weg dem Enkel bahnt; er hob ſich nicht
Durch Thaten für die Krone, ſchloß ſich nicht
An mächt'ge Helfer an: nein, ſpinnengleich,
Aus ſelbſtgeſchaffenem Gewebe wirkend,
Zeigt er, daß eigner Werth die Bahn ihm brach,
Vom Himmel ein Geſchenk, womit er ſich
Den Platz am Thron erkauft.

Abergavenny.

Was ihm der Himmel
Geſchenkt hat, weiß ich nicht; ein ſchärfer Auge
Mag das erſpähn. Doch blickt aus jedem Zug
Von ihm ſein Stolz mich an. Wer ſchenkt' ihm den?
That's Satan nicht, ſo ward er Geizhals, oder
Vergab ſchon Alles, und er ſchuf in ſich
Selbſt eine Hölle.

Buckingham.

Was zum Teufel nahm
Er jüngſt beim Zug nach Frankreich, ohne Wiſſen
Des Königs, ſich heraus, ihm ſein Geleit
Zu wählen? Er allein ſtellt aus dem Adel
Die Liſten auf, und wählt hauptſächlich Solche,
Auf die er viele Bürd' und wenig Würde
Zu legen denkt. Der hohe Staatsrath wird
Nicht lang befragt; ſein Handbrief ſchon beſtimmt,
Wer eingeſchrieben wird.

Abergavenny.

Ich weiß Verwandte,
Drei wenigſtens, die hiedurch ihr Vermögen
So tief herabgebracht, daß nie es wieder
Zur frühern Blüthe kommt.

Buckingham.

O Mancher brach
Den Rücken, der für dieſen großen Zug
Landgüter drauf lud. Und wozu die Thorheit,
Als mitzuwirken zu armſel'gem Zweck?

Norfolk.

Mit Kummer denk' ich's, daß der fränk'ſche Friede
Uns nicht des Friedensſchluſſes Koſten lohnt.

Buckingham.

Nach jenem grauſen Sturm, der gleich drauf folgte,
Ward alle Welt vom Geiſt erfüllt, und rings
Ertönte das Prophetenwort: es deute,
Des Friedens Kleid zerreißend, jener Sturm
Auf deſſen bald'gen Bruch.

Norfolk.

Der iſt ſchon da:
Frankreich zerriß den Bund; es legt Beſchlag
Auf unſrer Kaufherrn Güter in Bordeaux.

Abergavenny.

Drum wies man den Geſandten ab?

Norfolk.

Ja, freilich.

Abergavenny.

Ein ſaubrer Fried', und noch dazu erkauft
Um ungeheuren Preis!

Buckingham.

O, lauter Werk
Des würd'gen Cardinals!

Norfolk.

Erlaubt, Mylord!
Der Staat nahm von der Zwietracht zwiſchen euch
Und ihm ſchon Kenntniß. Hört auf meine Warnung, --
Sie fließt aus einem Herzen, das euch Heil
Und Ehre wünſcht in Fülle. Haltet ſtets
Mit ſeiner Bosheit ſeine Macht zugleich
Vor Augen. Denkt: worauf ſein grimm'ger Haß
Auch zielen mag, ein Werkzeug fehlt ihm nie.
Ihr wißt, rachgierig iſt er von Natur;
Ich weiß, ſein Schwert hat eine ſcharfe Schneide;
Lang iſt es, und weitreichend darf man's nennen;
Und reicht's nicht weit genug, ſo ſchleudert er's.
Beherzigt meinen Rath, er bringt euch Heil —
Seht hin, dort kommt das Riff, vor dem ich warne.

(**Cardinal Wolſey**, dem die Kanzlertaſche vorgetragen wird, mehrere von der **Leibwache** und **zwei Schreiber** mit Papieren treten auf. Der Cardinal heftet im Vorübergehn ſeinen Blick auf **Buckingham**, ſo wie dieſer auf ihn; **Beide** ſehen einander voll Verachtung an.)

Wolſey (zu einem der Schreiber).

Des Herzogs Buckingham Hausmeiſter? Ha!
Wo iſt das Protokoll?

Schreiber.

Hier, gnäd'ger Herr.

Wolſey.

Iſt er perſönlich auch bereit?

Schreiber.

Ja, Herr.

Wolſey.

Gut! Dann erfährt man mehr, und Buckingham
Wird ſeinen übermüth'gen Blick ſchon dämpfen.
(Wolſey und Gefolge ab.)

Buckingham.

Ein Giftmaul hat der Metzgerhund *), und mir
Gebricht für ihn ein Maulkorb. Drum, am beſten,
Man weckt ihn nicht vom Schlaf. Der Bücherkram
Des Bettlers gilt jetzt mehr, als Adelsblut.

Norfolk.

Ei, ſo erhitzt? Fleht Gott um Mäßigung,
Das einzige Recept für euer Uebel.

Buckingham.

Ich las in ſeinem Blick was gegen mich;
Sein Auge maß mich voller Hohn, und jetzt
Durchbohrt mich eben ſeine Lügenzunge.
Er ging zum König hin; ich will ihm nach,
Ihn übertrotzen.

Norfolk.

Bleibt, Mylord, und laßt
Vernunft in euch mit Zorn zu Rathe gehn,
Eh ihr was thut. Wer einen ſteilen Berg
Erklimmen will, muß ruh'gen Schritts beginnen.
Der Zorn gleicht einem allzu hitz'gen Pferd,
Das, wenn man nachgibt, durch ſein eignes Feuer
Ermattet. Traun! kein Mann in England kann,
Wie ihr, mir rathen; ſeid euch ſelbſt, was ihr
Dem Freunde ſein könnt.

---

*) Wolſey war, wie berichtet wird, der Sohn eines Metzgers.

Buckingham.

Nein, ich geh' zum König!
Mein Ehrenmund ſoll dieſen Knecht aus Ipswich
Mit ſeinem Hochmuth ganz zu Boden ſchrein;
Sonſt ruf' ich: aller Rang iſt aufgehoben!

Norfolk.

Nehmt Rath an! Heizt dem Feinde nicht den Ofen
So glühend, daß ihr ſelbſt euch dran verbrennt.
Wer allzu heftig rennt, geht überrennend
Des Ziels verluſtig. Wißt ihr nicht, daß Feuer,
Wenn es den Trank zum Ueberſchäumen ſchwellt,
Ihn ſcheinbar mehrt, doch in der That verflüchtigt?
Folgt mir! Ich wiederhol's, in England gibt's
Kein Haupt, das euch ſo ſicher führt, als eures,
Sobald ihr mit der Weisheit Saft den Brand
Des Jähzorns löſchen, ja nur dämpfen wollt.

Buckingham.

Ich bin euch dankbar und will euren Rath
Befolgen. Doch der ſchamlos freche Burſch
(Ich nenn' ihn aus gerechtem Unwill ſo,
Und nicht aus Haß) — durch ſichre Kundſchaft weiß ich,
Und durch Beweiſe, klar wie Bäch' im Juli,
Die jeden Kieſel zeigen, — er iſt feil
Und ein Verräther!

Norfolk.

Nennt ihn nicht Verräther.

Buckingham.

Dem König ſag' ich das, und will mein Wort
So ſtark wie Felſenküſten machen. Hört!
Der heil'ge Fuchs, vielmehr der Wolf, — wofern
Nicht Beides (denn er iſt ſo räuberiſch
Als ſchlau, nach Miſſethaten ſo begierig
Als im Vollziehn verſchmitzt; ſein Herz und Amt
Vergifteten einander wechſelſeits) —
Bloß um in Frankreich ſeinen Pomp, wie hier
Zu zeigen, ſtimmt' er unſern Herrn, den König,

Zu dieſem theuren Bündniß und Congreß,
Der all den Schatz verſchlang, und wie ein Glas
Beim Spülen brach.

Norfolk.

Das that er, meiner Treu!

Buckingham.

Noch Eins vergönnt mir, Herr! Der ſchlaue Pfaff
Spann die Vertragsartikel nach Belieben,
Und wie er rief: „So ſei es!“ war der Bund
Beſtätigt. Und was war der uns? Was Krücken
Dem Todten ſind. Doch unſer Hofpfaff that's,
Und ſo iſt's wohlgethan. Der würd'ge Wolſey,
Der unfehlbare, that's! Und nun folgt dies
(Was eine Art Gezücht der alten Hündin
Verrätherei in meinen Augen iſt):
Der Kaiſer Karl erſcheint jetzt zu Beſuch,
Dem Vorwand nach, die Tante hier zu ſehn,
Die Königin; den Anſtrich hatt' es wirklich;
Doch kam er, mit dem Wolſey leis zu flüſtern.
Er war in Sorgen, die Zuſammenkunft
Englands mit Frankreich brüt' ihm Nachtheil aus;
Und drohend ſah der Bund ihn freilich an.
Drum unterhandelt' er mit Wolſey heimlich,
Und wie ich glaub', und glauben darf mit Recht —
Denn eh's zum Jawort kam, gab, wie ich weiß,
Der Kaiſer Geld ihm, womit ſein Geſuch
Gewährt war, eh geſtellt — genug, als ſo
Der Weg gebahnt lag und mit Gold gepflaſtert,
Sinnt ihm der Kaiſer an, daß er, den König
Umſtimmend, den geſchloßnen Frieden breche. —
Der König wiſſ' es, und jetzt gleich durch mich,
Daß ſeine Ehre ſo der Cardinal
Kauft und verkauft, ganz wie es ihm beliebt,
Und zwar zum eignen Vortheil.

Norfolk.

Mich betrübt's,

Dies über ihn zu hören, und ich wünſche,
Hier walt' ein Mißverſtehn.

Buckingham.

In keinem Sylbchen!
Ich ſtell' ihn ganz in der Geſtalt euch dar,
Wie er ſich bald entlarvt euch zeigen wird.

(**Brandon** tritt auf, vor ihm her ein bewaffneter **Gerichtsdiener** und ein paar Mann von der **Leibwache**.)

Brandon.

Sergeant, vollzieht, was eures Amts!

Gerichtsdiener.

Mylord,
Herzog von Buckingham und Graf von Hereford,
Stafford und Northampton, ich nehme dich
Um Hochverrath in Haft, im Namen unſers
Großmächt'gen Herrn und Königs.

Buckingham.

Seht, Mylord,
Das Netz fiel über mich; zu Grunde geh' ich
Durch Argliſt und Verrath.

Brandon.

Mich ſchmerzt es, euch
In Haft zu ſehn, und Zeuge ſein zu müſſen
Von dem, was vorgeht. Seine Hoheit will,
Ihr ſollt zum Tower.

Buckingham.

Fruchtlos ſprech' ich nun
Für meine Unſchuld; denn ein Makel klebt
Mir an, der blendend Weiß in Schwarz verwandelt.
Gott, jetzt wie immerdar geſcheh' dein Wille!
Ich folge —

(Zu Lord Abergavenny)

Lebt denn wohl, mein theurer Freund!

Brandon.

Nein, er begleitet euch. —

(Zu Lord Abergavenny)

Der König will,

Daß ihr im Tower bleibt, bis ihr erfahrt,
Was weiter Seine Hoheit wird beſchließen.

Abergavenny.

Ich ſage mit dem Herzog: Gottes Wille,
So wie des Königs Rathſchluß mag geſchehn!

Brandon.

Befehl vom König hab' ich noch, in Haft
Lord Montacute zu nehmen, ſo wie auch
John de la Court, des Herzogs Beichtiger,
Und ſeinen Kanzler, Gilbert Peck —

Buckingham.

Ha, ſo!
Sind das die Glieder des Complots? Sonſt Keiner?

Brandon.

Noch ein Carthäuſermönch —

Buckingham.

O, Niklas Hopkins?

Brandon.

Ja, der.

Buckingham.

So iſt mein Hausverwalter falſch;
Der große Cardinal bot Geld ihm an.
Mein Lebensmaß iſt voll; ich bin nur Schatte
Des armen Buckingham, und ſeine Züge
Trägt dieſe droh'nde Wolke ſelbſt, die mir
Des Glückes Sonn' entzieht. — Lebt wohl, Mylord!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Der Saal des Staatsraths.

Trompeten. **König Heinrich**, auf des Cardinals **Wolſey** Schulter geſtützt, die **Lords** des Staatsraths, Sir **Thomas Lovell**, **Beamte** und **Gefolge** treten auf.

König.

Mein Leben ſelbſt, mein beſtes Herzblut dankt
Euch für die große Sorgfalt. Stand ich doch

Schußrecht dem ſchwergeladenen Complot!
Dank euch, der es erſtickt! Laßt Buckinghams
Hausmeiſter vor uns treten; in Perſon
Soll er uns ſein Bekenntniß hier erhärten,
Soll Punkt für Punkt uns ſeines Herrn Verrath
Auf's Neu erzählen.

(Der König ſetzt ſich auf den Thron. Die Lords des Staatsraths nehmen ihre Plätze ein. Der Cardinal ſetzt ſich zu des Königs Füßen auf der rechten Seite. Hinter der Scene wird gerufen: „Platz für die Königin!" Die **Königin** tritt auf, geführt von den Herzögen von **Norfolk** und **Suffolk**. Sie kniet. Der König ſteht auf vom Throne, erhebt ſie, küßt ſie und heißt ſie an ſeiner Seite Platz nehmen.)

Königin.

Nein, laßt mich knien; ich kam mit einer Bitte.

König.

Steht auf, nehmt Platz hier. Euer halb Geſuch
Verſchweigt, denn unſre Macht gehört euch halb;
Die andre Hälft' iſt euch gewährt, eh ihr
Sie nennt. So ſagt und nehmt, was ihr begehrt.

Königin.

Dank euch, mein Fürſt! — Daß ihr euch ſelber liebt,
Und eurer Ehr' auch denkt in dieſer Liebe
Und eures hohen Amts, dahin, mein König,
Zielt mein Geſuch.

König.

So fahrt denn fort, Gemahlin.

Königin.

Man ſtellt mir vor (und Viele thun's, und Männer
Von treuem Sinn), daß eure Unterthanen
Gar ſchwere Drangſal traf. Vollmachten ſind
Ergangen, ſo die Herzen rings gelöſt
Von ihrer alten Treu. Und wenn ſich gleich
Die herbſten Klagen wider euch, mein werther
Herr Cardinal, als Stifter dieſes Drucks,
Ergießen: ſo entgeht doch ſelbſt der König
(Deß Ehre Gott vor Flecken ſtets bewahre!)
Unwürd'gem Leumund nicht, ja, ſolchem Reden,

Das des Gehorſams Band zerreißt und faſt
Als offne Meuterei erſcheint.

Norfolk.

Nicht faſt,
Nein ganz erſcheint. Denn dieſe Schatzung zwang
Das ganze Tuchgewerk, weil es die Löhnung
Für all ſein Volk nicht mehr beſtritt, die Spinner,
Die Krempler, Walker, Weber zu entlaſſen;
Die nun, zu andrer Arbeit ungeſchickt,
Geplagt von Hunger, rathlos, voll Verzweiflung
Dem Ausgang trotzend, all' in Aufruhr ſind;
Und die Gefahr dient mit in ihren Reihen.

König.

Wie! Schatzung? und auf was? und welche Schatzung?
Ihr, Cardinal, dem man zugleich mit uns
Die Schuld gibt, wißt ihr was von ſolcher Schatzung?

Wolſey.

Erlaubt, mein Fürſt, ich weiß nur Einzelnes
Von Allem, was den Staat betrifft, und ſchreite
In Reih' und Glied mit Andern nur dahin.

Königin.

Mylord, ihr wißt nicht mehr, als Andre; doch —
Ihr ſchmiedet Dinge, die bald Jeder weiß,
Unheilſam dem, der, lieber unbekannt
Damit, ſie nothgedrungen kennen lernt.
Die Schatzungen, die mein Gemahl und Herr
Will wiſſen, ſind ſchon eine Peſt dem Hörer;
Dem, der ſie trägt, bricht ihre Laſt den Rücken.
Man ſagt, Mylord, ihr ſeid's, der ſie erſann;
Wo nicht, ſo hat man euch zu hart verleumdet.

König.

Wie? Schatzung immerfort? Von welcher Art?
Laßt hören, welcher Art war die Erpreſſung?

Königin.

Es iſt ein Wagniß, eure Langmuth ſo

Zu prüfen; doch die Nachſicht, die ihr mir
Verhießt, ermuthigt mich. Des Volks Beſchwerd'
Entſpringt aus einer Schatzung, die von Jedem
Ein Sechſtel des Vermögens unverzüglich
Einfordert; euer Krieg in Frankreich ſoll
Als Vorwand gelten. Dies macht ihren Mund
So dreiſt; die Zunge ſpeit die Pflichten aus,
Die Treu gefriert in ihren kalten Herzen,
Verwünſchung hauſt, wo ſonſt Gebete wohnten;
Ja, dahin kam's, daß ein gefügig Volk
Zum Sklaven heißer Launen ward. O, möchte
Doch eure Hoheit bald dies in Erwägung nehmen!
Denn kein Geſchäft iſt dringender.

König.

So wahr
Ich lebe, das iſt gegen unſern Willen!

Wolſey.

Und ich bin meinerſeits hieran nicht mehr
Betheiligt, als mit Einer Stimm', und gab
Auch dieſe nur auf Rath gelehrter Richter.
Werd' ich geſchmäht von Zungen, die mein Weſen
Und Walten nie erkannt, und dennoch ſich
Die Chronik meines Thuns zu ſein erdreiſten:
So weiß man ja, das iſt der Würden Loos,
Das Dorngeſtrüpp, wodurch die Tugend muß.
Man laſſe nie, was noth thut, ungethan
Aus Furcht, boshaften Tadlern zu begegnen,
Die ſtets, Raubfiſchen gleich, dem Fahrzeug folgen,
Das neu geſchmückt ward, aber nichts erjagen
Als eitle Sehnſucht. Unſre beſte That
Gilt, wenn ſie Neider und Schwachköpfe deuten,
Oft nicht für unſer, oder wird geſchmäht;
Und unſer ſchlimmſtes Thun, dem gröbern Sinn
Zuſagend, rühmt man oft als unſer beſtes.
Wenn Spott und Tadel über unſer Gehn
Bewegung uns verleidete, wir müßten

Da, wo wir ſitzen, Wurzeln ſchlagen, oder
Bildſäulen ähnlich ſtehn.

König.

Ein löblich Handeln,
Vollführt mit Umſicht, ſchützt ſich ſelbſt vor Furcht;
Von beiſpielloſem Thun iſt ſtets die Wirkung
Zu fürchten. Kennt ihr einen frühern Fall
Von ſolcher Schatzung? Mir däucht, keinen einz'gen.
Man ſoll das Volk nicht vom Geſetz losreißen
Und an die Willkür feſſeln. Wie! ein Sechſtel!
Furchtbare Steuer! Damit rauben wir
Jedwedem Baum Aſt, Rind' und ſelbſt den Stamm
Zum Theil, und laſſen wir ihm auch die Wurzel,
Dem ſo gekappten zehrt die Luft den Saft.
In jede Grafſchaft, die man ſo beſteuert,
Schickt Briefe gleich, und kündet Allen Gnade,
Die wider dieſe Schatzung ſich geſträubt.
Ich bitt' euch, eilt! Euch leg' ich's in die Hand.

Wolſey

(zu ſeinem Geheimſchreiber).

Hört, auf ein Wort! Geht, ſetzt mir Schreiben auf
Für jede Grafſchaft, die des Königs Huld
Und Nachſicht künden.

(Insgeheim)

Das gekränkte Volk
Grollt mir; ſo ſprengt denn aus, mein Fürwort habe
Den Widerruf und das Verzeihn erwirkt.
Ich werd' alsbald euch weitre Weiſung geben.

(Geheimſchreiber ab. Der Haushofmeiſter tritt auf.)

Königin.

Mich ſchmerzt, daß Herzog Buckingham ſich euer
Mißfallen zuzog.

König.

Vielen macht das Schmerz.
Er iſt gelehrt, ein ſeltner Redner, höchſt
Verpflichtet der Natur, ſo bildungsreich,
Daß große Lehrer von ihm lernen können,

Und er nie Andrer Rath zu ſuchen braucht.
Doch ſeht, ſo edle Gabe, ſchlecht verwandt,
Verkehrt ſich, ward erſt das Gemüth verderbt,
In Laſterz zehnmal ſo abſcheulich, als
Zuvor ſie ſchön war. Dieſer Mann, ſo ganz
Vollendet, ſtets den Wundern zugezählt,
Bei dem die Stund' uns zur Minute ward,
Wenn wir entzückt auf ſeine Rede lauſchten,
Der Mann, Mylady, hat das holde Weſen,
Das einſt ihm eigen war, zur Graungeſtalt
Verkehrt und ward ſo ſchwarz wie Höllenbrut.
Nehmt Platz und hört (der dort war ſein Vertrauter),
Hört Dinge, ſo die Ehre weinen machen. —
(Zu Wolſey)
Laßt ihn die Gräuel nochmals uns berichten,
Die er erzählt, wovon wir fühlen nie
Zu wenig, hören nie zu Vieles können.

Wolſey.

Kommt näher und erzählt beherzt, was ihr,
Als treu beſorgter Unterthan, vom Herzog
Von Buckingham erforſcht.

König.

Sprich freien Muths.

Haushofmeiſter.

Zuerſt war's Brauch bei ihm, in ſein Geſpräch
Jedweden Tag das gift'ge Wort zu miſchen:
Stürb' unſer König erbenlos, ſo bring' er
Das Scepter an ſich. Wörtlich hab' ich das
Zu ſeinem Schwiegerſohn ihn ſagen hören,
Lord Aberga'ny, dem zugleich er Rache
Am Cardinal ſchwur.

Wolſey.

Merkt, mein gnäd'ger Herr,
Wie ſein gefährlich Trachten hier ſich äußert.
Sein feindlich böſer Wunſch und Wille wirkt
Erſt eurer fürſtlichen Perſon entgegen,
Und droht dann, jenſeits euch, noch euren Freunden.

Königin.
Herr Cardinal, urtheilt mit Chriſtenliebe!
König.
Sprich weiter! Welchen Anſpruch an dem Thron,
Nach unſerm Hintritt, gab er vor zu haben?
Vernahmſt du auch hierüber was von ihm?
Haushofmeiſter.
Des Niklas Hopkins leeres Prophezein
Hat ihn hierzu bethört.
König.
Wer war der Hopkins?
Haushofmeiſter.
Herr! ein Carthäuſermönch, ſein Beichtiger,
Der ſtündlich ihn geatzt mit ſeinen Reden
Von Thron und Herrſchermacht.
König.
Wie weißt du das?
Haushofmeiſter.
Nicht lang vor eurer Hoheit fränk'ſchem Zug,
Da that der Herzog in der Roſ', im Kirchſpiel
Sanct Laurenz Poultney, dieſe Frag' an mich,
Was man in London ſpräch' von eurer Fahrt
Ins Frankenland. Ich ſagte drauf, man fürchte
Gefahr für unſern Herrn von der Franzoſen
Treuloſem Sinn. Der Herzog gab ſogleich
Zur Antwort, die ſei allerdings zu fürchten,
Und jetzt erweiſe, glaub' er, ſich als wahr,
Was einſt ein gottesfürcht'ger Mönch geſagt.
„Der", ſprach er, „ließ durch Boten, die er ſandte,
Für meinen Kapellan John de la Court
Um ein gelegnes Stündchen mich erſuchen,
Wo er Hochwicht'ges dem eröffnen wolle.
Und als ihm unterm Siegel dann der Beichte
Mein Kapellan mit heil'gem Eid gelobt,
Was er enthülle, Keinem, der da lebt,
Als mir, zu ſagen: da begann er ernſt

Nachdrücklich ſo voll Zuverſicht zu ſprechen:
Der König weder, noch ſein Stamm — dies ſagt
Dem Herzog — wird gedeihn. Drum heißt den Herzog
Sich um des Volkes Liebe mühn. Er wird
Der Herrſcher Englands."

Königin.
Wenn ich recht gehört,
Wart ihr Hausvogt beim Herzog und verlort
Die Stelle, weil die Pächter euch verklagt.
Habt Acht, daß ihr im Groll nicht einen Edeln
Anklagt, und euer edler Seelenheil
Verſcherzt! Habt Acht, ich bitt' euch herzlich drum.

König.
Laßt ihn. — Fahr fort!

Haushofmeiſter.
Wahr iſt's, bei meiner Seele!
Dem Herzog ſtellt' ich vor, den Mönch bethöre
Wohl Satans Gaukelei; gefährlich ſei's,
So tief dem nachzuhängen, bis zuletzt
In ihm ein Anſchlag keime, was gewiß
Geſchäh', wenn er ihm Glauben ſchenk'. Er rief:
„Pah! mir iſt das unſchädlich!" — fügt' auch bei,
Daß, wär der König in der letzten Krankheit
Geſtorben, auch der Kopf des Cardinals,
So wie Sir Thomas Lovells, reif zum Fallen
Geweſen wäre.

König.
Wie! ſo weit ging's? Ha!
In dieſem Mann ſteckt Unheil! — Weißt du mehr?

Haushofmeiſter.
Ja, gnäd'ger Herr.

König.
So fahre fort.

Haushofmeiſter.
Zu Greenwich —
Als euer Hoheit um Sir William Blomer
Dem Herzog eine Rüg' ertheilt —

König.

Ganz recht!
Es fällt mir bei; der Herzog nahm ihn weg
Aus meinem Dienſt in ſeinen. Nun? was weiter?

Haushofmeiſter.

Da ſagt' er: „Wär' ich deßhalb eingekerkert,
Im Tower etwa, nun, ſo ſpielt' ich wohl
Die Rolle, die mein Vater ſpielen wollte
Am Uſurpator Richard als er von ihm
In Salsbury Gehör erbat, und, wär's
Bewilligt worden, unterm Schein der Huld'gung
Das Meſſer ihm ins Herz geſtoßen hätte.“

König.

O Erzverräther!

Wolſey.

Fürſtin, kann der König
Frei athmen noch, wenn außer'm Kerker frei
Der Mann lebt?

Königin.

Beßre Gott die Sünder alle!

König.

Dir liegt noch ſonſt was auf der Zunge; ſprich!

Haushofmeiſter.

Als er von ſeines Vaters Rolle ſprach
Und von dem Meſſer, reckt' er ſich empor,
Und, eine Hand am Dolch, und auf der Bruſt
Die andre ballend, ſtieß er, aufwärts blickend,
Den wildſten Schwur aus, deſſen Inhalt war,
Daß, würd' er hart behandelt, er den Vater
So weit wollt' überbieten, als je That
Unſchlüſſ'gen Vorſatz.

König.

Nun, vor ſeinem Meſſer
Sind wir geborgen jetzt; er iſt in Haft.
Ruft gleich ihn zum Verhör. Wenn vor'm Geſetz

Er Gnade findet, mag es ſein! Vor mir
Such' er ſie nimmermehr! Bei Tag und Nacht,
Er iſt auf Tück' und Hochverrath bedacht.
(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer im Palaſt.

Der Lord Kämmerer und Lord Sands treten auf.

Lord Kämmerer.

Iſt's möglich? Frankreichs Zauberkraft verwandelt
So ſonderbar die Menſchen?

Sands.

Neue Moden,
Auch noch ſo lächerlich, ja ſelbſt unmännlich,
Befolgt man doch.

Lord Kämmerer.

So weit ich ſehen kann,
Beſteht das Gute, das ſich unſre Herrchen
Auf dieſer letzten Fahrt geholt, in höchſtens
Ein oder zwei Geſichtern, die ſie ſchneiden,
Und garſt'gen zwar; denn wenn ſie einer macht,
So ſchwört man, ſeine Naſe war ſchon Rath
Bei Clotar und Pipin: ſo würdig ſchaut ſie.

Sands.

Sie haben neue Bein' und hinken all;
Und wer ihr Gehn nicht kennt, der glaubt, der Spath
Und Hahnentritt befiel ſie.

Lord Kämmerer.

Ja, beim Kreuz!
So heidniſch iſt ihr Kleiderſchnitt, daß ſie
Ihr Chriſtenthum ganz ſicher abgetragen. —
(Sir Thomas Lovell tritt auf.)
Nun? was gibt's Neues denn, Sir Thomas Lovell?

Lovell.

Nichts, meiner Seel, Mylord, als die Verordnung,
Die friſch am Schloßthor hängt.

Lord Kämmerer.

Wem gilt ſie denn?

Lovell.

Ei, den gereiſten Stutzern zur Bekehrung,
Die unſern Hof mit Zanken und Geſchwätz
Und Schneidern füllen.

Lord Kämmerer.

Gott ſei Dank! Nun werd' ich
Die Herrchen bitten, einem brit'ſchen Höfling
Verſtand noch zuzutraun, auch wenn er nicht
Das Louvre ſah.

Lovell.

Entſagen müſſen ſie
(So lautet die Verordnung) dieſem Reſt
Von fränk'ſchem Federputz und Geckenkram,
Sammt Allem, was daranhängt und den Thoren
So werth iſt, als: Duellen, Feuerwerken,
Verhöhnung Beßrer, als ſie jemals werden
Mit ihrer auswärts aufgeſchnappten Weisheit;
Sie ſollen abthun gänzlich ihren Hang
Zu Federball, Puffhoſen, langen Strümpfen
Und was an ihre Reiſe ſonſt gemahnt,
Und wieder ehrbar ſich geberden, oder —
Sich packen zu den alten Spielgenoſſen.
Da mag ihr Ludern denn cum privilegio
Zur Neige gehn und zum Gelächter dienen.

Sands.

Arznei war an der Zeit; ihr Uebel ſteckte
Verteufelt an.

Lord Kämmerer.

Wie nah wird der Verluſt
Des netten Scheinwerks unſern Damen gehn!

Lovell.

Gewiß gibt's Jammer. Die verſchmitzten Löffler

Erlernten meiſterlich den Weiberfang.
Ein fränkiſch Lied zur Fiedel wirkt wie Zauber.

Sands.

Der Teufel ſoll ſie fiedeln! Ich bin froh,
Wenn ſie ſich ſcheeren; beſſern ließ ſich ja
Nicht dies Gelichter. Jetzt bringt doch ein biedrer
Landjunker, wie ich bin — längſt aus dem Spiel
Verdrängt, — ſein ſchlichtes Lied auch wieder an,
Verſchafft ein Stündchen ſich Gehör und führt
Auf Ehr' auch das Muſikſtück richtig durch.

Lord Kämmerer.

Brav ſo, Lord Sands! Ihr habt den Füllenzahn
Noch nicht gewechſelt.

Sands.

Nein, und mag's auch nicht,
So lang ein Stumpf bleibt.

Lord Kämmerer.

Wohin wolltet ihr,
Sir Thomas?

Lovell.

Zum Palaſt des Cardinals,
Wo eure Herrlichkeit auch eingeladen.

Lord Kämmerer.

So iſt's. Er gibt heut vielen Lords und Damen
Ein großes Nachtfeſt; und da ſeht ihr ſicher
Den Flor des ganzen Königreichs vereint.

Lovell.

Das iſt ein güt'ger Kirchenfürſt, die Hand
So fruchtbar wie der Boden, der uns nährt;
Sein Thau tränkt Alles.

Lord Kämmerer.

Sicher, er iſt edel.
Ein Läſtermaul, das anders von ihm ſpräche!

Sands.

Er kann's, Mylord; er hat die Mittel. Sparen
Wär' ärgre Sünd' an ihm als Ketzerei.

Freigebigkeit ziemt Männern ſeines Rangs;
Sie ſtehn als Vorbild da.

Lord Kämmerer.

Und er zumal
Als leuchtend Vorbild. Meine Barke wartet;
Fahr' euer Gnaden mit. — Sir Thomas, kommt,
Daß wir uns nicht verſpäten; was mir ſehr
Leid wäre, weil ich mit Sir Heinrich Guilford
Heut Feſtaufſeher bin.

Sands.

Ich ſteh' zu Dienſten.
(Alle ab.)

Vierte Scene.

Saal im Palaſt des Cardinals von York.

Hoboen. Ein kleiner Tiſch unter einem Baldachin für den **Cardinal**; eine längere Tafel für die **Gäſte**. Von der einen Seite kommen **Anna Bullen**, mehrere andere Edelfrauen und Lords als Gäſte, von der andern Seite Sir **Heinrich Guilford**.

Guilford.

Ihr Damen, ein Geſammtwillkommen läßt
Euch Seine Gnaden bieten. Dieſe Nacht
Weiht er der Fröhlichkeit und euch, und hofft,
In dieſen edlen Kreis bringt Niemand Sorgen
Von Hauſe mit. Gern ſäh' er euch ſo froh,
Als gute Gäſte, gute Nachbarſchaft,
Und guter Gruß und guter Wein nur ſtimmen. —
(Der **Lord Kämmerer**, **Lord Sands** und Sir **Thomas Lovell** kommen.)
Ei, ei, Mylord! Ihr eilt nicht. Der Gedank'
An dieſen Frauenkranz hier gab mir Flügel.

Lord Kämmerer.

Nun, ihr, Sir Heinrich Guilford, ſeid noch jung.

Sands.

Sir Thomas Lovell, wenn im Cardinal
Nur halb mein weltlich Trachten ſteckt', es fände
Hier Manche wohl ein luſt'ger Feſt, bevor

Sie ſchlief', eins, denk' ich, das ihr mehr behagte. —
So wahr ich leb', ein holder Kranz von Schönen!
Lovell.
Ja, könntet ihr nur Einer oder Zweien,
Mylord, jetzt Beicht'ger ſein!
Sands.
Ich wollt', ich wär's.
Sehr leichte Buße gäb' ich auf.
Lovell.
Wie leicht?
Sands.
So leicht, als ſie ein Daunenbett nur bietet.
Lord Kämmerer (zu den Gäſten).
Nehmt gütigſt Platz! — Vertheilt ihr dort die Sitze,
Sir Heinrich, ich beſorg' es hier. Sogleich
Kommt Seine Gnaden. —
(Zu Anna Bullen und ihrer Nachbarin)
Nein, ihr dürft nicht frieren;
Zwei Frau'n als Nachbarn, das gibt kaltes Wetter. —
Lord Sands, ihr ſeid der Mann, ſie warm zu halten;
Trennt dieſes Damenpaar.
Sands.
Sehr gern, Mylord,
Und beſten Dank euch! — Mit Vergunſt, ihr Schönen!
(Setzt ſich zwiſchen ſie.)
Verzeiht, wenn mein Geſpräch ein bischen wild iſt;
Ich hab's vom Vater.
Anna.
War der toll, Mylord?
Sands.
Recht toll, höchſt toll, zumal in der Verliebtheit.
Doch biß er Niemand. Zwanzig Küſſe gab er
In Einem Athem, grade wie ich jetzt.
(Ihre Hand küſſend.)
Lord Kämmerer.
Brav, Lord! Ihr habt da einen ſchönen Platz. —
Ihr Herrn, es liegt an euch die Schuld, wenn hier
Die holden Frau'n nicht heiter von uns gehn.

Sands.

Herr, für mein Aemtchen laßt mir ganz die Sorge.

(Hoboen. Der Cardinal Wolſey tritt auf mit Gefolge und nimmt Platz auf ſeinem Seſſel.)

Wolſey.

Willkommen, holder Gäſte Kreis! Die edlen Frau'n
Und Herrn, die heut nicht froh ſind, meinen's ſchlimm
Mit mir. Nochmals Willkomm! — Auf Aller Wohl!

(Er trinkt.)

Sands.

Voll Huld iſt euer Gnaden. Wär' ein Becher,
Der mir das Reden ſpart, nur groß genug,
Um meinen Dank zu faſſen!

(Er trinkt.)

Wolſey.

Dank, Mylord!
Sprecht euren ſchönen Nachbarinnen zu.
Ihr ſeid nicht munter, Damen. Edle Herrn,
Weß iſt die Schuld?

Sands.

Erſt muß der Rothwein, Herr,
Die ſchönen Wangen färben. Gebt nur Acht,
Dann plaudern ſie uns ſtumm.

Anna.

Ein luſt'ger Spieler
Seid ihr, Lord Sands.

Sands.

Ja, gilt's mein Lieblingsſpiel.
Hier Wein für euch, mein Fräulein, thut Beſcheid.
Das iſt ſchon ſo ein Spiel —

Anna.

Das ihr verliert.

Sands (zum Cardinal).

Da hört ſchon euer Gnaden, wie ſie plaudern.

(Trommeln und Trompeten hinter der Scene. Man hört Böllerſchüſſe.)

Wolſey.

Horch!

Lord Kämmerer (zu einem Diener).

Sieh, was es iſt! (Diener ab.)

Wolſey.

Das iſt ja Kriegsmuſik!
Wie deut' ich das? — O Damen, fürchtet nichts.
Ihr ſeid nach Kriegsrecht frei von Fährlichkeit.

(Der **Diener** kommt zurück.)

Lord Kämmerer.

Nun denn? was iſt's?

Diener.

Ein edler Trupp von Fremden
(So ſehn ſie aus) entſtieg den Barken eben
Und zieht hieher, gleich hohen Abgeſandten
Auswärt'ger Fürſten.

Wolſey.

Ihr, Lord Kämmrer, ſeid
Der fränk'ſchen Zunge kundig; geht, begrüßt,
Empfangt, geleitet ſie nach edlem Brauch
In unſre Nähe, mitten in den Glanz
Des Schönheitshimmels hier. Nehmt Leute mit.

(Der **Kämmerer** mit Gefolge ab. Alle ſtehen auf; die Tiſche werden auf die Seite gerückt.)

Man ſtört das Feſt uns; doch wir holen's nach.
Geſegnet Mahl euch Allen! und noch einmal
Willkommen, Allen herzliches Willkommen!

(Hoboen. Der **König** und zwölf Andere, als Schäfer maskirt, mit ſechzehn Fackelträgern, durch den **Lord Kämmerer** eingeführt, treten auf. Sie gehen gerade auf den Cardinal zu und grüßen ihn höflich.)

Ein edler Zug! Was iſt denn ihr Belieben?

Lord Kämmerer.

Nach ihrem Wunſch vermeld' ich euer Gnaden,
Da ſie kein Engliſch ſprechen: Auf den Ruf
Von dieſem edlen, ſchönen Nachtfeſt hier
Verließen ſie in ihrer tiefen Ehrfurcht,
Die ſie für Schönheit hegen, ihre Heerden,
Und bitten, unter eurer edlen Führung
Hier dieſen Kranz von Damen ſehn zu dürfen,
Und um Geſpräch mit ihnen auf ein Stündchen.

Wolſey.

Lord Kämmerer, ſagt, es widerfahre Gnade
Durch ſie heut meinem armen Haus. Dankt ihnen
Dafür vieltauſendmal und bittet ſie,
Hier ganz zu thun nach ihrem Wohlgefallen.

(Alle wählen ſich Damen zum Tanz; der König tanzt mit Anna Bullen.)

König.

Die ſchönſte Hand, die ich berührt zeitlebens! —
O Schönheit, heut erſt ahn' ich, was du biſt!

Wolſey (zum Kämmerer).

Mylord!

Lord Kämmerer.

Eu'r Gnaden?

Wolſey.

Bitte, ſagt den Fremden
In meinem Auftrag, unter ihnen ſei
Ganz ſicher Einer, würd'ger meines Platzes
Als ich, an den ich, kännt' ich ihn nur erſt,
In Lieb' und Ehrfurcht gern ihn überließe.

Lord Kämmerer.

Gleich ſoll's geſchehn.

(Geht zur Geſellſchaft und kommt zurück.)

Wolſey.

Was ſagen ſie?

Lord Kämmerer.

Ein Solcher,
Geſtehn ſie all, ſei wirklich hier; und ſpürt'
Ihn euer Gnaden aus, ſo nähm' er's an.

Wolſey.

So laßt denn ſehn. — Mit eurer Gunſt, ihr Herrn,
Hier treff' ich eine königliche Wahl.

(Er verläßt ſeinen Sitz und geht auf den König zu.)

König (die Maske abnehmend).

Gut traft ihr, Cardinal. Ein ſchöner Kreis
Von Gäſten! Ihr verſteht's, Mylord. Ihr ſeid
Ein Prieſter, Cardinal; ſonſt dächt' ich Schlimmes.

Wolſey.

Ich bin erfreut, daß Eure Hoheit ſcherzt.

König.
Lord Kämmerer, auf ein Wort! Wer iſt die Schöne?
Lord Kämmerer.
Sir Thomas Bullens Tochter, gnäd'ger Herr,
Des Vicomte Rochford, eine von den Damen
Der Königin.
König.
Bei Gott! ein reizend Weſen. —
(Zu Anna Bullen)
Mein ſüßes Herz, unſchicklich wär's, zum Tanz
Euch aufzufordern ohne Kuß. — Ihr Herrn,
Ein Wohlſein! Stoßt mit an und bringt es rund!
Wolſey.
Sir Thomas Lovell, iſt im innern Saal
Das Feſtmahl fertig?
Lovell.
Ja, Mylord.
Wolſey.
Ich fürchte,
Der Tanz hab' eure Hoheit was erhitzt.
König.
Ich fürchte ſelbſt, zu ſehr.
Wolſey.
Im nächſten Saal
Iſt friſchre Luſt, mein Fürſt.
König.
Führt eure Damen! —
Ihr dürft mir, Holde, nicht abtrünnig werden. —
Kommt, laßt uns fröhlich ſein! — Herr Cardinal,
Ich muß den Schönen hier ein halbes Dutzend
Trinkſprüche bringen, und nochmals zum Tanz
Sie führen. Träume Jeder dann, wem heut
Die meiſte Gunſt ward. Laßt zum Aufbruch blaſen.
(Alle ab unter Trompetenſchall.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Straße.

Zwei Edelleute begegnen einander.

Erſter Edelmann.

Wohin des Wegs ſo eilig?

Zweiter Edelmann.

O! Gott grüß' euch!
Zur Halle will ich, um zu hören, wie's
Dem großen Herzog Buckingham erging.

Erſter Edelmann.

Die Mühe ſpar' ich euch. Vorbei iſt Alles;
Man führt ihn jetzt zurück.

Zweiter Edelmann.

Ihr wart zugegen?

Erſter Edelmann.

Ja.

Zweiter Edelmann.

O erzählt, ich bitt' euch, wie's erging.

Erſter Edelmann.

Das rathet ihr wohl leicht.

Zweiter Edelmann.

Man fand ihn ſchuldig?

Erſter Edelmann.

Ja, freilich, und ſein Urtheil iſt gefällt.

Zweiter Edelmann.

Das ſchmerzt mich tief.

Erſter Edelmann.

Und Viele noch mit euch.

Zweiter Edelmann.

Doch, bitte, ſagt mir, wie der Hergang war.

Erſter Edelmann.

Hört's in der Kürze denn. Als vor den Schranken
Der große Herzog ſtand, da ſtellt' er kräftig
Auf jede Klage ſich als ſchuldlos dar,
Mit manchem trift'gen Grunde ſich vertheid'gend.
Des Königs Anwalt hob darauf hervor
Das, was verſchiedne Zeugen im Verhör
Geſagt, bekannt und durch Beweis bekräftigt.
Da nun der Herzog bat um Confrontirung,
Erſchien als Widerpart ſein Haushofmeiſter,
Sein Kanzler Gilbert Peck, ſein Beichtiger
John de la Court, und jener Teufelsmönch
Hopkins, der Schuld am Unheil iſt.

Zweiter Edelmann.

Wie? Jener,
Der ihn bethört mit ſeinem Prophezein?

Erſter Edelmann.

Ja, der. Sie alle klagten hart ihn an.
Gern hätt' er's abgewehrt, doch konnt' er's nicht;
Und ſomit, auf ſolch Zeugniß, ward er ſchuldig
Des Hochverraths von ſeinen Peers erkannt.
Viel ſprach er und gelehrt für's Leben; doch
Ward's nur bedauert oder überhört.

Zweiter Edelmann.

Und nach dem Allem, wie benahm er ſich?

Erſter Edelmann.

Als vor die Schranken er zurückgeführt
Sein Grabgeläut, den Urtheilsſpruch, vernahm,
Ergriff ihn Todesangſt, Schweiß brach ihm aus,
Und zürnend ſprach er Wen'ges, ſchlecht und haſtig.

Doch bald ſich wieder ſammelnd, blieb er ſanft,
In edler Ruh und Faſſung, bis zu Ende.

Zweiter Edelmann.

Ich glaub', er fürchtet nicht den Tod.

Erſter Edelmann.

O nein!
So weibiſch war er nie; doch mag ihn tief
Der Anlaß kränken.

Zweiter Edelmann.

Sicher war hierbei
Der Cardinal im Spiel.

Erſter Edelmann.

So ſcheint's nach Allem.
Zuerſt wird Kildare angeklagt, Statthalter
Von Irland damals, als Nachfolger dann
Graf Surrey hingeſchickt, und möglichſt ſchnell,
Damit er nicht dem Schwiegervater helfe —

Zweiter Edelmann.

O hinterliſt'ger Streich der Politik!

Erſter Edelmann.

Doch, wenn er heimkehrt, wird er's wett ihm machen.
Bekannt iſt allgemein, daß, wem der König
Geneigt iſt, dem alsbald der Cardinal
Ein Amt ſucht, und zwar fern genug vom Hofe.

Zweiter Edelmann.

Das Volk haßt ihn zum Tod und ſäh' ihn gern
Zehn Klafter tief, wogegen es den Herzog
Liebt und vergöttert, güt'gen Buckingham
Ihn nennt und Spiegel aller edlen Sitte.

Erſter Edelmann.

Still! Seht, dort naht der arme, würdige Mann!

Zweiter Edelmann.

Kommt, laßt uns näher gehn und ihn betrachten.

(Buckingham kommt aus dem Verhör zurück. Gerichtsdiener gehen vor ihm her, die Schneide ihrer Beile gegen ihn gekehrt; Hellebardiere auf beiden Seiten. Ihn begleiten Sir Thomas Lovell, Sir Nikolas Vaux, Sir William Sands und Volk.)

Buckingham.

Ihr guten Leute, die ihr mir ſo weit
Mitfühlend das Geleit gabt, hört, was ich euch ſage,
Und geht dann heim und denkt nicht ferner mein.
Ich ward verurtheilt heut als Hochverräther
Und muß drum ſterben. Doch, Gott iſt mein Zeuge, —
Und, wenn das Beil fällt, treffe Schuldbewußtſein
Mein Herz zermalmend, war ich je Verräther!
Ich groll' um meinen Tod nicht dem Gericht;
Es übte Recht nur, wie die Sach' erſchien.
Die mich verklagt, die wünſcht' ich beßre Chriſten;
Doch, wie ſie ſei'n, von Herzen iſt's verziehn.
Nur mögen ſie ſich nicht des Frevels rühmen,
Nicht böſes Werk auf Edler Grüfte baun;
Denn ſonſt ſchreit wider ſie mein ſchuldlos Blut!
Auf längres Erdenleben hoff' ich nicht,
Noch bitt' ich drum, iſt gleich der König reicher
An Gnad', als ich an Schuld. — Ihr wen'gen Freunde,
Die ihr es wagt, um Buckingham zu weinen,
Ihr edlen Seelen, deren Lebewohl
Allein ihm bitter iſt, allein ihm Tod,
Geleitet mich an's Ziel gleich guten Engeln,
Und trifft dort, lang uns trennend, mich der Stahl,
So bringt Gebet als ſüßen Opferrauch,
Der meine Seele himmelwärts beflügle. —
Auf denn, in Gottes Namen!

Lovell.

O, war je
In euer Gnaden Bruſt Groll wider mich,
Inſtändig bitt' ich euch, vergebt von Herzen!

Buckingham.

Sir Thomas, ich vergeb' euch, wie ich mir
Vergebung wünſch', und ſo vergeb' ich Allen.
So zahllos kann kein Unrecht an mir ſein,
Daß ich Verſöhnung drum verweigern müßte:
Nein, ſchwarzer Haß ſoll mir die Gruft nicht baun.

Empfehlt dem König mich; und wenn er fragt
Nach Buckingham, ſo ſagt: er war ſchon halb
Im Himmel, als wir ſchieden. Stets iſt noch
Dem König mein Gebet geweiht und wird,
So lang ich athme, Segen ihm erflehn.
Er leb' an Jahren mehr, als mir zu zählen
Noch Zeit bleibt! Wall' er liebend und geliebt;
Und wenn zum Sarg ihn ſpätes Alter ruft,
Dann fülle Güt' und er dieſelbe Gruft!

Lovell.

Ich ſoll euch bis zum Waſſerrand geleiten;
Dann übernimmt mein Amt Sir Niklas Vaux,
Der bis zum Ende bei euch bleibt.

Vaux (zu Einigen aus dem Geleit).

Bereitet
Das Boot dort für des Herzogs baldig Kommen.
Verziert's mit jedem Schmuck, der ſich gebührt
Für ſeinen hohen Rang.

Buckingham.

Nicht doch, Sir Niklas!
Laßt das; mein Rang wird jetzt mich nur verhöhnen.
Ich kam hieher als Lord Groß-Connetable,
Als Herzog Buckingham, und bin jetzt nur
Der arme Eduard Bohun; doch auch ſo
Viel reicher, als die ſchnöden Widerſacher,
Die Treue nie gekannt. Ihr drück' ich jetzt
Ein blutig Siegel auf, und dieſes Blut
Wird ihnen ſchmerzlich Stöhnen einſt entpreſſen.
Mein edler Vater, Heinrich Buckingham,
Der wider den Tyrannen Richard ſich
Zuerſt erhob, ward, als im Unglück er
Zu ſeinem Diener Banniſter entfloh,
Verräthriſch von dem Schurken ausgeliefert,
Und fiel dann unverhört, Gott hab' ihn ſelig!
Heinrich der Siebente ſodann, voll Schmerz
Um meines Vaters Tod, gab großgeſinnt

Mir meine Ehren wieder, und erhob
Aus Trümmern mich zu doppelt hellem Glanz.
Nun tilgt ſein Sohn, der achte Heinrich, Leben
Und Nam' und Ehr' und was mich je beglückt,
Mit Einem Streich aus dieſer Welt für immer.
Zwar ward mir ein Verhör, und, ich geſteh's,
Ein edles; inſofern bin ich ein wenig
Beglückter, als mein armer Vater war;
Doch ſonſt ward uns Ein Loos. Wir fielen beide
Durch Diener, die am meiſten wir geliebt,
Durch unnatürlich tück'ſche Hausgenoſſen.
Der Himmel thut nichts ohne Zweck. Doch ihr,
Die ihr mich hört, laßt einen Sterbenden
Euch warnen: Wo ihr Lieb' und Zutraun ſpendet,
Seid auf der Hut! Denn, die ihr macht zu Freunden,
Und denen ihr die Herzen ſchenkt, wenn die
An eurem Glück die kleinſte Reibung ſpüren,
So fließt ihr Schwarm wie Waſſer ab und kehrt
Niemals zurück, als um euch zu verſchlingen.
Ihr guten Leute, betet all' für mich!
Ich ſcheide nun von euch; die letzte Stunde
Des langen, müden Lebens hat geſchlagen.
Lebt wohl! Und wenn ihr etwas Trauriges
Erzählen wollt, ſo ſagt nur, wie ich fiel.
Aus iſt es nun mit mir; Gott ſei mir gnädig!
(Buckingham und Gefolge ab.)

Erſter Edelmann.

O das iſt herzzerreißend! Das ruft Fluch,
Fürcht' ich, auf deren Haupt, die's angeſtiftet.

Zweiter Edelmann.

Ja, wenn der Herzog ſchuldlos ſtirbt, — das iſt
Entſetzlich! Doch, ich könnt' euch Winke geben
Von droh'ndem Unheil, größer noch als dies,
Wenn's eintritt.

Erſter Edelmann.

Wehrt es ab, ihr guten Engel! —
Was kann es ſein? Herr, baut auf meine Treu.

Zweiter Edelmann.

Solch wichtiges Geheimniß heiſcht die ſtrengſte
Verſchwiegenheit.

Erſter Edelmann.

Vertraut mir's; ich bin nicht
Geſchwätzig.

Zweiter Edelmann.

Sir, ich bau' auf euch; ihr ſollt's
Erfahren. Hörtet ihr die letzte Zeit
Kein Munkeln über Scheidung unſers Königs
Von Katharinen?

Erſter Edelmann.

Ja; doch hielt's nicht an.
So wie's dem König nur zu Ohren kam,
Befahl er zürnend dem Lord Mayor, ſtracks
Zu hemmen dies Gerücht und jene Zungen,
Die's ausgeſprengt, zu dämpfen.

Zweiter Edelmann.

Dennoch zeigt
Sich das Gerücht als wahr. Es lebt von Neuem
Und ſtärker auf; man glaubt den König feſt
Entſchloſſen. Sicher weckt, aus Bosheit wider
Die gute Königin, der Cardinal
Selbſt oder durch ein Werkzeug in dem König
Gewiſſensſcrupel, die den Sturz ihr drohn.
Was dies beſtärkt, iſt, daß der Cardinal
Campejus jüngſt erſchien, was Jedermann
So deutet.

Erſter Edelmann.

Ja, der Cardinal ſpielt hier.
Und bloß, um an dem Kaiſer ſich zu rächen,
Der ihm das Erzbisthum Toledo nicht
Auf ſein Geſuch verlieh, ward's angeſtiftet.

Zweiter Edelmann.

Ihr traft ins Schwarze, denk' ich. Aber iſt's
Nicht grauſam, daß ſie dies entgelten ſoll?

Der Cardinal will ſeinen Willen haben;
Drum muß ſie fallen.

Erſter Edelmann.

Es iſt jammervoll!
Wir ſtehn zu frei hier, um dies zu beſprechen;
Kommt, denken wir zu Haus ihm weiter nach.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Vorzimmer im Palaſt.

Lord Kämmerer

(einen Brief leſend).

„Mylord, die Pferde, um die eure Herrlichkeit geſandt, hatte ich mit aller möglichen Sorgfalt ausgewählt, und ſah ſie bereits zugeritten und mit Sattel und Zeug ausgeſtattet. Sie waren jung und ſchön und von unſrer beſten nordiſchen Race. Als ſie zur Abſendung nach London bereit ſtanden, erſchien einer von des Herrn Cardinals Leuten und nahm ſie auf Grund einer Vollmacht in Beſchlag, mit der Bemerkung, ſein Herr wolle vor einem Unterthanen, wo nicht vor dem Könige ſelbſt, bedient ſein; und dies, Mylord, hat uns den Mund geſtopft."

Das will er, in der That. Nun, nehm' er ſie!
Ich glaub', er wird zuletzt noch Alles nehmen.

(Die Herzöge von Norfolk und Suffolk kommen.)

Norfolk.

Ich bin erfreut, Lord Kämmrer, euch zu treffen.

Lord Kämmerer.

Willkommen beide, gnäd'ge Herrn!

Suffolk.

Was treibt
Der König?

Lord Kämmerer.

Ich verließ ihn einſam, tief
Verſenkt in traurig Brüten.

Norfolk.

Und der Grund?

Lord Kämmerer.

Die Eh' mit ſeines Bruders Frau kam ſeinem
Gewiſſen, ſcheint's, zu nah.

Suffolk.

Nein, ſein Gewiſſen
Kam einer andern Frau zu nah.

Norfolk.

So iſt's.
Das iſt der Pfaff, der König-Cardinal!
Der falſche erſtgeborne Sohn des Glücks
Dreht Alles nach Belieben um und um.
Der König wird ihn eines Tags erkennen.

Suffolk.

Gott geb' es! Sonſt erkennt er ſelbſt ſich nie.

Norfolk.

Wie heilig geht er überall, wie eifrig
Zu Werk! Er brach den Bund kaum zwiſchen uns
Und unſrer Königin großmächt'gem Neffen,
Dem Kaiſer Karl, entzwei, ſo taucht er tief
Ins Herz des Königs, ſät dort den Zweifel aus
Und Furcht, Gewiſſensſcrupel und Verzagen,
Und alles das um dieſer Ehe willen.
Dann, von der Qual den König zu befrein,
Räth er zur Scheidung, räth, ſie zu verſtoßen,
Die, ein Juwel von nie getrübtem Glanz,
Schon zwanzig Jahr' an ſeinem Halſe hing;
Sie, die ſo innig ihn und zärtlich liebt,
Wie Engel gute Menſchen, ſie, die ihn
Noch ſegnen wird, auch wenn der härtſte Streich
Des Glücks ſie traf! Iſt das kein frommer Wandel?

Lord Kämmerer.

Bewahr' uns Gott vor ſolchem Rath! Zu wahr
Iſt's nur; es ſpricht davon jedwede Zunge,
Und alle treuen Herzen weinen drum.
Wer tiefer in die Sache blickt, gewahrt
Den Hauptzweck leicht: des fränk'ſchen Königs Schweſter.

Gott möge bald des Königs Augen öffnen,
Die für den frechen Mann verſchloſſen ſind. –

Suffolk.

Und uns von ſeiner Tyrannei befrein!

Norfolk.

Wir ſollten um Erlöſung alle beten,
Und zwar von Herzen recht; ſonſt macht der Stolze
Uns all' aus Fürſten noch zu Pagen. Ehr'
Und Würden liegen wie ein Teig vor ihm,
Aus dem er Formen knetet nach Gefallen.

Suffolk.

Ich meinerſeits, ich lieb' und fürcht' ihn nicht;
Das iſt mein Credo. Was ich ohne ihn
Geworden bin, das werd' ich fürder ſein,
Beliebt es ſo dem König. Fluch und Segen
Von ihm berühren mich in gleicher Art:
Sie ſind mir beide weſenloſer Hauch.
Ich kannt' und kenn' ihn, und ſo laſſ' ich ihn
Dem, welcher ihn ſo ſtolz gemacht, dem Papſt.

Norfolk.

Gehn wir hinein! Kommt, durch ein neu Geſchäft
Den König ſeinem Trübſinn zu entziehn,
Der überhand nimmt. Geht ihr mit, Mylord?

Lord Kämmerer.

Entſchuldigt mich. Der König hat mich ſonſt
Wohin geſandt. Zudem, befürcht' ich, findet
Ihr ihn zur Störung ganz unaufgelegt.
Ergeh's euch wohl!

Norfolk.

Dank, beſter Mylord Kämmrer.

(Lord Kämmerer ab. Norfolk öffnet eine Flügelthür; man ſieht den **König** ſitzen und nachdenklich leſen.)

Suffolk.

Wie düſter! Wahrlich, er iſt tief betrübt.

König.

Wer iſt da?

Norfolk.

Gott verhüte, daß er zürnt!

König.

Wer iſt da? frag' ich. Was erkühnt ihr euch,
Hier einzudringen in mein ſtilles Sinnen?
Wer bin ich denn?

Norfolk.

Ein güt'ger Fürſt, der jeden
Nicht ſchlimm gemeinten Fehl gewiß verzeiht.
Anlaß zum jetz'gen gab ein Staatsgeſchäft,
Worüber Eurer Hoheit Willen wir
Zu hören kamen.

König.

Nein, ihr ſeid zu dreiſt!
Ich werd' euch ſchon Geſchäftszeit lehren. Wie?
Iſt das die Stunde für ein Weltgeſchäft?
(Wolſey und Campejus treten auf.)
Wer naht? Mein guter Cardinal? O du,
Mein Wolſey, Balſam für mein wund Gewiſſen,
Du ächter Königsarzt! — (Zu Campejus)
Seid uns willkommen,
Hochwürd'ger Herr, in unſerm Königreich!
Bedient euch ſein und unſer. — (Zu Wolſey)
Eure Sorge,
Mylord, ſei's, daß mein Wort nicht leer ſich zeige.

Wolſey.

Das kann es nie. Vergönnt uns, gnäd'ger Fürſt,
Ein Stündchen zu geheimem Vortrag.

König
(zu Norfolk und Suffolk).

Geht!
Wir ſind beſchäftigt.

Norfolk (beiſeit).

Iſt der Pfaff nicht ſtolz?

Suffolk (beiſeit).

Ganz unerhört. In gleichem Grade krank
Möcht' ich ſogar für ſeinen Platz nicht ſein.
Doch das kann nicht ſo fortgehn.

Norfolk.
Wenn's geſchieht,
So bring' ich Eins ihm bei.

Suffolk.
Und ich desgleichen.
(Norfolk und Suffolk ab.)

Wolſey.
Ihr wart ein Vorbild, gnäd'ger Herr, von Weisheit
Für alle Fürſten, als ihr eure Zweifel
Dem Spruch der Kirche willig gabt anheim.
Wer darf nun zürnen? Wer nun Haß euch nähren?
Der Spanier, der mit ihr durch Blut und Neigung
Verknüpft iſt, muß, wenn irgend gradgeſinnt,
Der Sache Prüfung recht und edel finden.
Der einſichtsvolle Klerus jedes Reichs
Der Chriſtenheit gab frei die Stimmen ab,
Und Rom, der Weisheit Amme, ſandt' auf euer
Hoheit Verlangen uns als ſeine Zunge
Den höchſt gerechten, tief gelahrten Prieſter,
Den Cardinal Campejus, den ich hier
Euch nochmals vorzuſtellen mich beehre.

König
(Campejus umarmend).
Und dem mein Arm hier nochmals Willkomm bietet.
Dem heiligen Conclave weiß ich Dank,
Daß es den Mann gewählt nach meinem Herzen.

Campejus.
Von Eurer Hoheit edlem Sinne fühlt
Mit Recht ſich aller Fremden Herz entzückt.
Geruht hiermit die Vollmacht zu empfangen,
Wodurch der röm'ſche Hof mich, ſeinen Knecht,
Euch zugeſellt, Lord Cardinal von York,
Um unparteiiſch dieſen Fall zu prüfen.

König.
Ein würdig Paar! Die Königin erfahre
Gleich, was euch herführt. — Wo iſt Gardiner?

Wolſey.

Ich weiß, ſie war ſtets eurer Majeſtät
Zu werth, als daß man ihr verſagen ſollte,
Was das Geſetz geringern Frauen gönnt:
Rechtskund'ge, die freimüthig für ſie ſprechen.

König.

Verhüt' es Gott! Die beſten ſoll ſie haben;
Und wer am beſten ſpricht, dem meine Huld!
Geht, ruft doch Gardiner, den neuen Schreiber;
Ich finde, recht gewandt iſt dieſer Menſch.

(Wolſey geht hinaus und kommt zurück mit Gardiner.)

Wolſey (zu Gardiner).

Gebt mir die Hand. Viel Glück und Gunſt! Ihr ſeid
Im Dienſt des Königs jetzt.

Gardiner (beiſeit zu Wolſey).

Doch ſtets zu Dienſten
Dem hohen Gönner, deſſen Hand mich hob.

König.

Ein Wörtchen, Gardiner!

(Geht mit Gardiner beiſeit und redet leiſe mit ihm.)

Campejus.

War nicht, Herr Bruder,
Vorher ein Doctor Pace an ſeiner Stelle?

Wolſey.

Ja wohl.

Campejus.

Und galt für hochgelehrt?

Wolſey.

Ganz ſicher.

Campejus.

Dann hat, Lord Cardinal, ein ſchlimm Gerücht
Sich über euch verbreitet.

Wolſey.

Ueber mich?

Campejus.

Man zeiht euch gradezu des Neids; ihr hättet
Aus Furcht, daß ihn ſein Werth erhöb', ihn weg

Geſchafft vom Hofe, was ihn ſo gekränkt,
Daß er im Wahnſinn ſtarb.

Wolſey.

Ruh' er im Frieden!
Das wünſch' ich ihm als Chriſt. Lebend'ge Läſtrer
Kann man zur Strafe ziehn. Er war ein Narr,
Krankhaft bemüht, ein Tugendheld zu ſein.
Der wackre Menſch dort folgt mir auf den Wink;
Ihn duld' ich nur dem Thron ſo nah. Lernt, Bruder,
Wir ſind nicht da, daß uns ein Klein'rer meiſtre.

König (zu Gardiner).

Beſtellt das ehrfurchtsvoll der Königin.

(Gardiner ab.)

Der beſte Ort, die Sache zu verhandeln,
Iſt, wie mir däucht, Black-Friars. Findet dort
Zu dieſem wichtigen Geſchäft euch ein. —
Beſorgt mir das, mein Wolſey. — O, Mylord,
Muß nicht ein Mann von Herz ſolch Weib mit Gram
Verlaſſen? Doch — Gewiſſen! o Gewiſſen!
Du biſt ein zarter Fleck! Es muß geſchehn.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Vorzimmer zu den Gemächern der Königin.

Anna Bullen und eine alte Hofdame treten auf.

Anna.

Auch darum nicht; — hier ſitzt der Dorn, der peinigt:
Der König, ihr Gemahl ſo lange, — ſie
So herzensgut, daß keine Zunge je
Zu ſchmähn ſie wagte; — nein, bei meinem Leben,
Sie wußte nie, was Kränken heißt! Und nun,
Nachdem ſie auf dem Thron ſo viel der Sonnen
Geſehn, in Pomp und Majeſtät ſtets wachſend,
Die aufzugeben tauſendmal ſo bitter,

Als zu gewinnen ſüß iſt, — nach dem Allem
Sie zu verſtoßen — o dies iſt ein Leid,
Das Ungeheuer muß zum Mitleid rühren!

Hofdame.

Ja, Kieſelherzen ſchmelzen drob in Weh!

Anna.

O Gott! Sie hätt' ihn beſſer nie gekannt,
Den Pomp! Zwar iſt er nur ein zeitlich Gut;
Doch trennt ein grollend Glück ihn vom Beſitzer,
So iſt's ein Schmerz, als ſchiede Leib von Seele.

Hofdame.

Die Arme! Jetzt wird ſie auf's Neu zur Fremden.

Anna.

Um ſo viel mehr muß Mitleid auf ſie tropfen.
Ich ſchwöre: beſſer iſt's, dem niedern Volk
Entſtammt und gleichgeſtellt, zufrieden leben,
Als in des Kummers gleißendem Gepräng
Die goldne Sorgenbürde tragen.

Hofdame.

Ja,
Der Güter beſtes iſt Zufriedenheit.

Anna.

Auf Treu und Unſchuld! eine Königin
Möcht' ich nicht ſein.

Hofdame.

Ich, meiner Seele! wohl,
Selbſt um den Preis der Unſchuld; und auch ihr,
Trotz dieſer Würze von Scheinheiligkeit.
Ihr, die ihr Weiberſchönheit habt in Fülle,
Habt auch ein Weiberherz; und das war ſtets
Nach Hoheit, Reichthum, Herrſchaft lüſtern,
Glücksgaben, die — geſteht es nur — beſel'gen,
Und auch (wie zimperlich ihr thut) wohl Raum
In eurem Saffian-Gewiſſen finden,
Wenn ihr's ein wenig dehnt.

Anna.
Nein, meiner Treu!
Hofdame.
Pah, Treu! Ihr wärt nicht gerne Königin?
Anna.
Für alles Gold nicht unterm Himmelszelt!
Hofdame.
Seltſam! Ein krumm Dreipfennigsſtück beſtäche
Mich alte Frau ſchon, Königin zu werden.
Doch eine Herzogin — wie dünkt euch das?
Habt ihr die Kraft, des Titels Laſt zu tragen?
Anna.
Nein, wahrlich nicht.
Hofdame.
Dann ſeid ihr ſchwach gebaut.
Eins tiefer denn! Ich würd' als junger Graf
Um euch nicht allzu ſtark erröthend werben.
Trägt euer Rücken ſelbſt nicht dieſe Laſt,
So hofft auch nimmer, Knaben zu erzeugen.
Anna.
Wie ihr nur ſchwatzt! Nicht für die ganze Welt,
Ich ſchwör' es nochmals, möcht' ich Königin ſein.
Hofdame.
Ach, geht! Für unſer kleines England würdet
Ihr ſicherlich es wagen, und ich ſelbſt
Schon für Carnarvonſhire, wenn auch nichts weiter
Zur Krone mehr gehörte. — Seht, wer kommt?
(Der **Lord Kämmerer** tritt auf.)
Lord Kämmerer.
Gott grüß' euch, Damen! Wie viel wär' es werth
Zu wiſſen, was ihr heimlich jetzt beſpracht?
Anna.
Nicht eure Frage werth, mein beſter Lord.
Wir klagten über unſrer Herrin Leid.
Lord Kämmerer.
Ein löblicher Geſprächsſtoff und geziemend

Für gute Frau'n, wie ihr. Doch ſteht zu hoffen,
Daß Alles gut noch wird.

Anna.

Gott geb' es! Amen!

Lord Kämmerer.

Ihr habt ein gutes Herz, und Himmelsſegen
Folgt Weſen ſolcher Art. Damit ihr ſeht,
Mein ſchönes Fräulein, daß ich wahr geredet,
Und euern Werth ein hohes Aug' erkannt, —
Es läßt des Königs Majeſtät euch grüßen,
Und will euch mit geringrer Würde nicht
Als einer Markgräfin von Pembroke zieren,
Zu welchem Titel er ein Jahrgehalt
Von tauſend Pfund geſellt.

Anna.

Noch find' ich nicht
Den Ausdruck meiner Unterwürfigkeit.
Mehr, als mein Alles, iſt noch nichts. Nicht heilig
Genug iſt mein Gebet, und eitler Hauch
Sind meine Wünſche; und doch kann ich nur
Mit Wünſchen und Gebet die Huld vergelten.
Mylord, ich bitt' euch um die Güte, ſchildert
Mein unterwürfig dankerfülltes Herz
Als einer tiefbeſchämten Magd dem König,
Für deſſen Heil und Thron ich bete.

Lord Kämmerer.

Fräulein,
Ich werde nicht ermangeln, Seine Hoheit
In Huld und Gunſt für euch noch zu beſtärken. —

(Beiſeit)

Ich habe ſie durchſchaut. Liebreiz und Zucht
Sind ſo gemiſcht in ihr, daß ſie den König
Umſtricken mußten. Und wer weiß? Vielleicht
Entſprießt ihr ein Juwel, das dieſes Eiland
Einſt ganz durchſtrahlt. — Ich melde jetzt dem König,
Daß ich euch ſprach.

Anna.
Mein hochverehrter Lord!
(Lord Kämmerer ab.)

Hofdame.
Ei, ſeht! da hätten wir's! Ich hab' am Hofe
Gebettelt ſechszehn Jahr' (und bin noch heut
Hofbettlerin), und konnte niemals zwiſchen
Zu früh noch und zu ſpät den Zeitpunkt treffen,
Begehrt' ich ein paar Pfund. Und ihr — o Schickſal!
Ihr, ſo ein junges Fiſchchen noch, o pfui!
Pfui über dieſes unverſchämte Glück! —
Ihr habt den Mund voll, eh ihr nur ihn öffnet.

Anna.
Befremdend iſt's auch mir.

Hofdame.
Wie ſchmeckt es? bitter?
Was gilt die Wette? nein! Einſt war ein Fräulein, —
Ein alt Hiſtörchen iſt's — das Königin
Zu ſein ſich ſträubte; nein, ſie wollt' es nicht,
Um allen Schlamm Aegyptens nicht! — Kennt ihr's?

Anna.
Geht, geht, ihr ſcherzt.

Hofdame.
Ich überflöge Lerchen,
Wär' ich an eurem Platz. Markgräfin Pembroke!
Und tauſend Pfund des Jahrs! Aus purer Achtung!
Verpflichtung keine! Meiner Seele, das
Verſpricht manch tauſend Pfund. Der Ehre Schleppe
Iſt länger als ihr Vorderſchooß. Jetzt trägt
Wohl euer Rücken auch die Herzogin?
Nicht? Fühlt ihr euch nicht ſtärker?

Anna.
Gute Lady,
Ergötzt euch ſelbſt mit euren Phantaſien,
Und laßt mich aus dem Spiel. Todt wär' ich lieber,
Wenn drum mein Herz im G'ringſten freudig ſchlägt.
Es macht mir Angſt zu denken, was noch folgt.

Die Königin iſt troſtlos, und wir ließen
Vergeßlich ſie allein. Verſchweigt, ich bitte,
Was ihr vernahmt.

Hofdame.

Was denkt ihr denn von mir?

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Saal in Black-Friars.

Trompetenſtoß; Zinken und Hörner. Zwei **Stabträger** treten auf mit kurzen Silberſtäben; dann zwei **Schreiber** in Doctortracht; hierauf der **Erzbiſchof von Canterbury** allein; nach ihm die Biſchöfe von **Lincoln**, **Ely**, **Rocheſter** und **St. Aſaph**. Alsdann folgt in einer kleinen Entfernung ein **Edelmann**, der die Taſche mit dem großen Siegel und einen Cardinalshut trägt; hierauf zwei **Prieſter**, jeder ein ſilbernes Kreuz tragend; dann ein **Marſchall** baarhaupt, von einem **Stabträger** begleitet, der ein ſilbernes Scepter trägt; ferner zwei **Edelleute**, zwei große ſilberne Pfeiler tragend; und nach ihnen, neben einander gehend, die beiden Cardinäle **Wolſey** und **Campejus**. Sodann kommen zwei **Cavaliere** mit dem Schwert und dem Scepter; hierauf der **König** und die **Königin** mit Gefolge. Der König nimmt Platz unter dem Thronhimmel; die beiden Cardinäle zunächſt unter ihm als **Richter**. Die Königin läßt ſich in einiger Entfernung vom König nieder. Die Biſchöfe ſetzen ſich zu beiden Seiten des Gerichtshofes, nach Art eines Conſiſtoriums; zwiſchen ihnen die Schreiber. Die Lords ſitzen zunächſt den Biſchöfen. Der **Ausrufer** und das übrige Gefolge ſteht in gebührender Ordnung umher.

Wolſey.

Indeß man unſre Vollmacht liest von Rom,
Laßt Ruh gebieten.

König.

Ei, zu welchem Zweck?
Sie ward ja öffentlich bereits verleſen,
Und ihre Aechtheit allſeits anerkannt.
Spart dieſe Zeit.

Wolſey (zu einem Schreiber).

Wohl, fahrt denn fort.

Schreiber (zum Ausrufer).

So ruft:
„Komm, Heinrich, Englands König, vor Gericht.“

Ausrufer.

Komm, Heinrich, Englands König, vor Gericht!

König.

Hier!

Schreiber.

Ruft nunmehr:
„Komm, Königin Katharina, vor Gericht!“

Ausrufer.

Komm, Königin Katharina, vor Gericht!

(Die Königin ſteht, ohne zu antworten, von ihrem Seſſel auf, geht an der Verſammlung vorüber zum Könige und kniet zu ſeinen Füßen.)

Königin.

Ich bitt' um Recht euch und Gerechtigkeit,
Mein Fürſt, um Mitleid mit der armen Frau,
Die, fremd hier, außer eurem Reich geboren,
Kein unparteiiſch Urtheil hoffen darf,
Die nicht auf billiges Verfahren, nicht
Auf gleichgewogne Freundſchaft rechnen darf.
Ach, Herr, worin verging ich mich an euch?
Wie gab ich Anlaß euch zu ſolchem Zürnen,
Daß eure Gunſt ihr mir entzieht, und gar
Mich zu verſtoßen denkt? Gott iſt mein Zeuge,
Ich war euch ſtets ein treu demüthig Weib,
In euren Willen jederzeit mich ſchickend,
Stets fürchtend, Abgunſt möcht' ich in euch zünden,
Ja, eurem Blick ſchon fügſam, trüb und heiter,
Wie er es war. Wann widerſtrebt' ich, Herr,
Je eurem Wunſch? Wann macht' ich jemals ihn
Nicht zu dem meinigen? Wen liebt' ich nicht
Von euren Freunden, war er als mein Feind
Mir gleich bekannt? Und welchem meiner Freunde,
Der eure Gunſt verlor, bewahrt' ich meine?
Zeigt' ich nicht gleich, daß er ſie eingebüßt?
Bedenkt es, Herr: in ſolcher Fügſamkeit
War euer Weib ich über zwanzig Jahr
Nunmehr, durch euch mit Kinderglück geſegnet.
Könnt ihr im Fortgang dieſer Zeit das Kleinſte
Anführen und beweiſen, was ſich nicht
Mit meiner Ehr' und meinem Ehebund,

Mit meiner Lieb' und Pflicht vertrug für eure
Geheiligte Perſon: dann, Herr, verſtoßt
In Gottes Namen mich! Laßt ſchnöden Hohn
Dann hinter mir des Hauſes Thüre ſchließen,
Und gebt mich des Geſetzes Strenge preis!
Erlaubt, mein Fürſt: der König, euer Vater,
Ward als ein höchſt umſicht'ger Fürſt gerühmt,
Als unvergleichlich an Verſtand und Urtheil.
Mein Vater, Spaniens König Ferdinand,
Galt als der weiſeſten Regenten einer,
Die jemals dort geherrſcht ſeit langer Zeit.
Kein Zweifel gilt, daß ſie aus beiden Reichen
Sich einen Rath von Weiſen ausgewählt,
Der, dieſen Fall erwägend, unſre Eh'
Als dem Geſetz entſprechend fand. Drum, Herr,
Fleh' ich um Schonung, bis mich meine Freunde
Aus Spanien belehrt, um deren Rath
Ich bitten will. Wo nicht, geh' euer Wille
In Gottes Namen in Erfüllung!

Wolſey.

Fürſtin,
Ihr habt, und zwar nach eigner Auswahl, hier
Die würd'gen Väter, Männer von beſondrer
Rechtſchaffenheit und Weisheit, ja den Flor
Des ganzen Reichs. Sie ſind verſammelt heut,
Euch zu vertheid'gen. Zwecklos wär' es drum,
Wenn ihr noch länger das Gericht verſchöbt,
Sowohl für eure Ruh, als zur Verſcheuchung
Der Zweifel in des Königs Bruſt.

Campejus.

Gut ſprach
Und treffend Seine Gnaden. Deßhalb, Fürſtin,
Geziemt's die hohe Sitzung fortzuführen
Und Grund und Gegengrund nun ungeſäumt
Hier anzuhören.

Königin.
Mylord Cardinal —
Euch mein' ich —
Wolſey.
Was beliebt euch, Fürſtin?
Königin.
Herr —
Das Weinen iſt mir nah — doch, wenn ich denke,
Daß Königin ich bin (wie wenigſtens
Mir lang geträumt) und ſicher Königstochter,
Verwandelt möcht' ich meine Thränen dann
In Feuerfunken ſehn.
Wolſey.
O Fürſtin, habt
Geduld!
Königin.
Ich will's, ſobald ihr Demuth habt,
Will's früher ſelbſt; ſonſt möge Gott mich ſtrafen!
Ich glaub', und glaube dies aus triſt'gen Gründen,
Ihr ſeid mein Feind, und ſo verwerf' ich euch
Als meinen Richter. Ihr ſeid's, der die Gluth
Hat angeblaſen zwiſchen meinem Herrn
Und mir, die Gottes Thau in Gnaden löſche!
Drum nochmals, ich verabſcheu' tief im Herzen
Als meinen Richter euch. Als meinen Todfeind
Eracht' ich euch und halt' euch nimmermehr
Für einen Wahrheitsfreund.
Wolſey.
Ich muß bekennen,
Heut gleicht ihr nicht euch ſelber, die ihr ſtets
Voll Chriſtenſanftmuth, weiſe, gütig, mild
Weit über Frauenkraft euch habt erwieſen.
Ihr thut mir Unrecht, Fürſtin. Ich bin euch
Nicht gram, noch fügt' ich euch ein Unrecht zu,
Noch irgendwem. Was ich bisher gethan,
Was ich noch fürder thun muß, das gebeut
Ein Auftrag mir vom geiſtlichen Gericht,
Von Roms geſammtem geiſtlichen Gericht.

Ihr zeiht mich, daß ich dieſen Brand geſchürt;
Das ſtreit' ich ab. Der König iſt zugegen;
Fänd' er mein Wort und Werk im Einklang nicht,
Wie würd' er mich um meine Falſchheit ſchelten!
Und das mit Recht! Ja, minder nicht, als ihr
Um meine Wahrheit ſchaltet. Sieht er gleich
Mich vorwurfsfrei, ſo ſieht er mich doch auch
Verletzt; drum iſt's an ihm nun, mich zu heilen;
Und Heilung iſt es, wenn er ſolchen Wahn
Aus euch verſcheucht. Eh Seine Majeſtät
Zu dieſem Zweck das Wort nimmt, bitt' ich euch:
Denkt, hohe Frau, nie mehr, was ihr geſprochen,
Und ſprecht es nie mehr aus.

Königin.

Mylord! Mylord!
Ich bin ein ſchlichtes Weib, und allzu ſchwach,
Mit eurer Kunſt zu ringen. Demuthvoll
Und mild iſt euer Mund, doch euer Herz
Von Dünkel, Groll und Hochmuth ganz erfüllt.
Raſch hob das Glück und Seiner Hoheit Gunſt
Euch über niedre Stufen; jetzt, erhöht,
Stützt ihr auf die Gewalt euch. Euer Wort
Iſt eures Willens Knecht und ſteht gefügig
Ihm ſtets zu Dienſt. Ich muß heraus es ſagen:
Perſönlich Wohl und Anſehn ſteht euch höher,
Als euer heilig Amt. Drum weiſ' ich nochmals
Als Richter euch zurück, und appellire
Hier laut vor euch in meiner ganzen Sache
An Seine Heiligkeit den Papſt; — er ſoll
Mein Richter ſein!

(Sie verneigt ſich vor dem Könige, wie um wegzugehn.)

Campejus.

Es trotzt die Königin
Dem Recht und ſchilt es und entzieht verachtend
Sich dem Verhör; das iſt nicht wohlgethan.
Seht, ſie begibt ſich weg.

König.
Ruft ſie zurück.
Ausrufer.
Komm, Königin Katharina, vor Gericht!
Griffith.
Man ruft euch, Königin.
Königin.
Was habt denn ihr
Darauf zu hören? Geht doch eures Wegs!
Kehrt um, wenn ihr gerufen ſeid! — Gott helf' mir!
Die Pein erſchöpft doch meine Langmuth. — Geht!
Ich bleibe nimmermehr und werd' auch nie
In dieſer Sache mehr vor ihrem Hof
Erſcheinen.
(Die Königin mit Griffith und Gefolge ab.)
König.
Geh nur deines Weges, Käthe!
Wer da ſich rühmt, ein beſſer Weib zu haben,
Dem glaubt nie mehr; denn Lüg' iſt ſolches Wort.
Wenn ſüße Sanftmuth, engelgleiche Milde,
Wenn Frauenzucht, Gehorſam auf dem Thron
Und deine edlen Gaben ſonſt, ſo fromm
Wie königlich, wenn dieſe Zungen hätten,
Dich ganz zu ſchildern', du erſchienſt der Welt
Als Königin der ird'ſchen Königinnen! —
Sie iſt hochedlen Stamms und dem entſprechend
War ihr Verhalten gegen mich.
Wolſey.
Mein gnäd'ger
Erhabner Herr, ich bitt' euch unterthänigſt:
Vor dieſem Kreis (denn wo ich ward beraubt,
Gefeſſelt, muß ich auch entfeſſelt werden,
Wenn gleich mir ſo nicht ganz genug geſchieht)
Geruht, Herr, zu erklären, ob ich je
Bei euch hab' angeſponnen dies Geſchäft,
Ob ich je Skrupel warf in euren Weg,
Die euch zu näh'rer Prüfung Anlaß gaben,

Ob ich je anders, als mit Dank zu Gott
Für ſolche Herrſcherin, das kleinſte Wort-
Geſprochen, welches ihrem jetz'gen Rang
Nachtheil geſchaffen, oder ihrer höchſt
Vorzüglichen Perſon.

König.

Lord Cardinal,
Ja, ich entſchuld'ge euch, bei meiner Ehre!
Ich ſprech' euch frei. Nicht brauch' ich euch zu ſagen,
Wie manchen Feind ihr habt, der ſelbſt nicht weiß,
Warum er's iſt, und doch, Dorfhunden gleich,
Bellt, wenn's die Andern thun. Von Solchen ward
Die Königin verhetzt; ihr ſeid entſchuldigt.
Verlangt ihr noch mehr Zeugniß? Ihr habt ſtets
Gewünſcht, daß dieſe Sache ſchlafen möchte,
Habt nie ſie angeregt, nein, oft gehemmt
Und ihr den Weg verſperrt, — bei meiner Ehre!
Und ſomit ſprech' ich frei den Cardinal.
Nun aber, was mich dazu trieb? Dafür
Verlang' ich Zeit und aufmerkſam Gehör.
Habt Acht, wie es begonnen! Alſo kam's:
Das erſte Bangen fühlte mein Gewiſſen,
Den erſten Stich bei einer Forderung
Des Biſchofs von Bayonne, Frankreichs Geſandten.
Er kam, um einen Ehbund unſrer Tochter
Maria zu beſprechen mit dem Herzog
Von Orleans. Im Lauf der Unterhandlung,
Eh's zum Beſchluß kam, da beanſprucht' er
(Der Biſchof nämlich) eine Friſt von uns,
Um ſeinen Herrn, den König, aufzuklären,
Ob, in Betracht der Heirath zwiſchen uns
Und unſers weiland Bruders Frau, der Wittwe,
Aus gült'gem Ehbund unſer Kind entſproß.
Die Mahnung traf erſchütternd mein Gewiſſen,
Fuhr in mich mit zertrümmernder Gewalt,
Daß mir das Herz erbebte, ja ſie ſprengte

So weiten Weg ſich, daß zugleich mit ihr
Verworrne Zweifel zahllos Eingang fanden.
Erſt glaubt' ich aus des Himmels Gnade mich
Verſtoßen, welcher der Natur gebot,
Daß meines Weibes Schooß, wenn er von mir
Ein männlich Kind empfangen, mehr nicht Dienſt
Ihm leiſten ſollt', als wie das Grab dem Todten:
Denn jeder Knabe ſtarb im Mutterleib;
Wo nicht, ſobald er kaum das Licht erblickte.
Da kam mir der Gedank', es künde ſich
Darin des Himmels Urtheil, daß mein Reich,
Wohl werth des beſten Erben auf der Welt,
Durch mich nicht ſolches Glücks theilhaftig werde.
Und nun erwog ich die Gefahren, die
Hieraus erwüchſen meinem Reich, und dies
Entpreßte meiner Bruſt manch ſchweren Seufzer.
So treibend auf der Sturmfluth des Gewiſſens,
Lenkt' ich das Steuer nach dem Rettungsmittel,
Weßhalb wir hier verſammelt ſind; das heißt:
Ich wollte mein (wie ich empfand) ſehr krankes,
Und jetzt noch leidendes Gewiſſen hier
Durch meines ganzen Reichs ehrwürd'ge Väter
Und rechtserfahrene Doctoren heilen.
Erſt ging ich euch im Stillen an, Lord Lincoln;
Ihr wißt, wie unter meiner Laſt ich ſtöhnte,
Als ich es euch vertraut.

Lincoln.

Wohl weiß ich's, Herr.

König.

Ich ſprach ſchon lang; erzählt, ich bitt' euch, ſelbſt,
Wie weit ihr mich beſchwichtigt.

Lincoln.

Eurer Hoheit
Eröffnung machte mich zuerſt ſo taumelnd, —
Da mir der Fall von höchſter Wichtigkeit
Und drohend in den Folgen ſchien, — daß mich

Bedenken abhielt von dem kühnſten Rath,
Und eurer Hoheit ich den Weg empfahl,
Den ihr betreten habt.

König.

Lord Canterbury,
An euch dann wandt' ich mich, und ihr erlaubtet
Die heutige Verſammlung. Unbefragt
Ließ ich kein würdig Mitglied dieſes Hofes,
Und jedes ſtimmte bei mit Schrift und Siegel.
Deßhalb führt die Verhandlung fort, denn nicht
War Abgunſt für der guten Königin
Perſon, nein, nur der ſcharfe Dorn der Gründe,
Die ich erwähnt, Triebfeder dieſes Handelns.
Weiſt unſern Ehbund als rechtsgültig nach,
Und wir, bei unſerm Königthron! verbringen
Zufriedner unſers Erdendaſeins Reſt
Mit Katharinen, unſrer Königin,
Als mit dem herrlichſten Geſchöpf, das je
Die Welt geſchmückt.

Campejus.

Erlauben eure Hoheit!
Da ſich die Königin entfernt, ſo ziemt's,
Die Sitzung wohl auf Weitres zu vertagen.
Inzwiſchen muß an ſie die ernſte Mahnung
Ergehn, daß ſie verzichtet auf den Plan,
An Seine Heiligkeit zu appelliren.

(Alle erheben ſich zum Aufbruch.)

König (beiſeit).

Die Cardinäle, ſeh' ich, trieben gern
Ihr Spiel mit mir. Ich will von dieſem Zögern,
Von dieſen Künſten Roms durchaus nichts wiſſen!
Mein theurer, einſichtsvoller Diener Cranmer,
O kehre bald! Mit dir, ich weiß es, kommt
Mir Troſt. — Hebt die Verſammlung auf und geht!

(Alle ab, in der Ordnung wie ſie kamen.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Zimmer der Königin im Palaſt zu Bridewell.

Die **Königin** und einige ihrer **Frauen**, bei der Arbeit

Königin.

Kind, nimm die Laute; Gram umwölkt mein Herz.
Laß deine Arbeit; ſcheuch ihn, wenn du kannſt.

Edelfräulein

(zur Laute ſingend).

Wälderwipfel, Bergeskronen
Hoch in Eiſes Regionen
Neigten ſich, wenn Orpheus ſang.
Und es ſproßten Blum' und Blätter;
Wie befruchtend Frühlingswetter
Wirkte ſeiner Laute Klang.

Jedes Weſen, das ihm lauſchte,
Brandung ſelbſt, die zürnend rauſchte,
Schwieg, ſobald ſein Lied begann.
Solche Macht ward ſüßen Klängen:
Sorg' und Weh, die uns bedrängen,
Halten ſie in Schlaf und Bann.

(Ein **Edelmann** tritt auf.)

Königin.

Nun?

Edelmann.

Hohe Frau, im Audienzſaal wartet
Der großen Cardinäle Paar.

Königin.

Um mich
Zu ſprechen?

Edelmann.

Ja, ihr Wunſch iſt, daß ich ſie
Bei eurer Hoheit melde.

Königin.

Führt die Herrn
Nur hier herein.

(Edelmann ab.)

Was treibt die Zwei zu mir,
Der armen, aus der Gunſt gefallnen Frau?
Bedenk' ich's recht, ſo lieb' ich nicht ihr Kommen.
Sie ſollten fromm ſein, ihrem Amt gemäß;
Doch die Kapuze macht noch nicht den Mönch.

(Wolſey und Campejus treten auf.)

Wolſey.

Fried' eurer Hoheit!

Königin.

Euer Gnaden finden
Hausfräulich mich bemüht; ich wäre gern
Auf's Schlimmſte, was da kommen kann, gerüſtet.
Womit, hochwürd'ge Herrn, kann man euch dienen?

Wolſey.

Vergönnt ihr, hohe Frau, uns Audienz
In eurem Kabinet, ſo tragen wir,
Was uns hieherführt, dort euch vor.

Königin.

O thut's
Nur hier! Gott Dank, ich habe nichts verübt,
Was Winkel ſuchen muß, und wünſch', es könnte
Dies jede Frau mit freier Seele ſagen.
Mylords, mich kümmert's nicht, — dies Glück ward mir
Vor Vielen, — ob mein Thun von Aller Augen,
Von Aller Zungen wird geprüft, ob Neid

Und Argwohn wider mich zu Felde ziehn;
So rein war ſtets mein Wandel. Wenn ihr kamt,
Mich auszuforſchen, wie ich lebt' als Weib,
Sagt's dreiſt nur! Wahrheit liebt ein offnes Handeln.

Wolſey.

Tanta est erga te mentis integritas, regina serenissima —

Königin.

O kein Latein, Mylord! Ich war, ſeit ich
Hier bin, ſo träge nicht, daß ich die Sprache,
Worin ich hier gelebt, noch nicht verſtände.
Die fremde Zunge macht befremdender,
Verdächt'ger meine Sache; ſprecht nur Engliſch.
Hier wird's euch Manche, wenn ihr Wahrheit ſprecht,
Dank wiſſen um der armen Herrin willen.
Glaubt mir's, man that ihr ſchweres Unrecht an.
Lord Cardinal, ſelbſt was ich je gefehlt
Mit Vorſatz, könnt ihr Engliſch abſolviren.

Wolſey.

Mich ſchmerzt es, Fürſtin, daß mein reiner Wille,
Mein treugemeinter Dienſt für unſern Herrn
Und euch ſo tiefen Argwohn konnt' erzeugen.
Wir kamen nicht als Kläger, um den Ruf
Zu ſchmähn, den jede gute Zunge ſegnet,
Noch irgendwie in Gram euch zu verſtricken,
Deß ihr genug habt, edle Frau; vielmehr,
In eurem wicht'gen Zwiſt mit Seiner Hoheit
Nach eurem Sinn und Wunſch uns zu erkund'gen,
Und euch hinwieder unſer Beider Meinung
Und Tröſtung frei und redlich auszutauſchen.

Campejus.

Erhabne Fürſtin, hier Mylord von York,
Nach ſeinem Edelſinn und voll des Eifers,
Den Eurer Hoheit er von je geweiht,
Vergaß des Angriffs wider ſeine Ehr'
Und ihn — womit zu weit ihr letzthin gingt —

Und beut, gleich mir, euch ſeinen Dienſt und Rath
Als Friedenszeichen.

Königin (beiſeit).

Und ſinnt, gleich dir, Verrath. —
(Laut) Dank euch, Mylords, für euren guten Willen!
Ihr ſprecht wie Ehrenmänner (gebe Gott,
Ihr zeigt euch ſo!); doch Rede gleich zu ſtehn
In ſolch gewicht'gem Fall, der meine Ehre
So nah berührt (und näher, fürcht' ich, noch
Mein Leben), dazu bin ich traun! mit meinem
Geringen Witz vor Männern, ſo gelehrt
Und würdig, nicht im Stand. Ich war beſchäftigt
Hier mit den Frau'n und nicht gefaßt, weiß Gott,
Auf ſolcherlei Beſuch und ſolch Geſchäft.
Drum der zu Liebe, die ich war — es iſt
Der Hoheit letzte Regung, die ich fühle —
Gönnt Zeit und Rath für meine Sache mir.
Ich bin ein Weib — ach! freundlos, hoffnungslos!

Wolſey.

Ihr kränkt mit ſolcher Furcht des Königs Liebe.
Unendlich, hohe Frau, iſt eure Hoffnung
Und eurer Freunde Zahl.

Königin.

Das frommt mir wenig,
Wenn's deren gibt in England. Glaubt ihr, Lords,
Daß mir Ein Engliſcher zu rathen wage?
Mir offen Freund zu ſein vor ſeinem König?
Und, wenn er ſo vermeſſen ehrlich iſt,
Noch leben werde? Wahrlich nein! Die Freunde,
Die ſorgſam wägen meines Kummers Laſt,
Auf die ich bauen darf, die ſind nicht hier;
Sie ſind, wie all mein Troſt, in weiter Ferne,
In meinem Vaterland.

Campejus.

Ich wünſchte, Fürſtin,
Ihr ließt vom Gram und hörtet meinen Rath.

Königin.

Der wäre?

Campejus.

Uebergebt dem Schutz des Königs
Ganz euren Fall. Er iſt voll Lieb' und Huld;
Das frommt, ſo eurem Wohl wie eurer Würde.
Denn fällt der Spruch für euch ungünſtig aus,
So ſcheidet ihr mit Schmach.

Wolſey.

Er räth euch gut.

Königin.

Er räth, was euer Wunſch iſt — mein Verderben!
Iſt das ein Chriſten-Rath? Schmach über euch!
Noch ſteht der Himmel droben, und dort thront
Ein Richter, den kein König je beſticht!

Campejus.

Eu'r Zorn verkennt uns.

Königin.

Deſto ſchmählicher
Für euch! — Ich dacht' euch mir als heil'ge Männer,
Zwei cardinale Tugenden, und finde
Nur cardinale Sünden, hohle Herzen.
O ſchämt euch! beſſert euch! Iſt das ein Troſt?
Herzſtärkung für die tiefgebeugte Frau,
Die Frau, die ihr geſtürzt, verlacht, verhöhnt?
Ich bin zu gut, mein Unglück euch nur halb
Zu wünſchen — aber ſagt, daß ich euch warnte!
Habt Acht, um's Himmels willen, daß auf euch
Nicht plötzlich meines Elends Bürde fällt!

Wolſey.

Ein Wahn bethört euch, Fürſtin. Ihr verkehrt
In Haß und Tücke, was wir Gutes bieten.

Königin.

Und ihr verkehrt mich in ein Nichts! Weh euch
Und allen Gleißnern! Wenn von Rechtsſinn euch
Und Mitleid nur ein Funke blieb, wenn ihr
Nur etwas mehr als Prieſterröcke ſeid,

Wie könnt ihr rathen, mein gefährdet Recht
Dem, der mein Feind iſt, in die Hand zu legen?
Schon hat er ach! aus ſeinem Bette mich, —
Aus ſeinem Herzen längſt vorher verbannt;
Ich altre, Lords; mich knüpft von Ehgemeinſchaft
An ihn nur mein Gehorſam noch. Was kann
Mir Schlimmres, als dies Elend, kommen?
All euer Streben ſchafft mir ſolchen Fluch.

Campejus.

Das Schlimmſte ſchafft euch eure Furcht.

Königin.

Hab' ich —
Laßt mich das Wort ſelbſt führen, da die Tugend
Ja keinen Freund hat — hab' ich all die Zeit
Gelebt, ein treues Weib, ein Weib, (ich darf
Dies ohne Großthun ſagen,) welches nie
Verdacht befleckte; hab' ich den Gemahl
Mit vollſter Herzensneigung und nächſt Gott
Zumeiſt geliebt; war ich gehorſam ſtets,
Ja, abergläubiſch blind für ihn aus Liebe;
Vergaß ich mein Gebet faſt ſeinetwillen —
Und werde ſo belohnt? — Lords, das iſt hart!
Bringt eine Frau mir, die, dem Gatten treu,
Kein Glück je als ſein Wohlergehn geträumt,
Vor dieſer Frau, wenn ſie ihr Beſtes that,
Hab' ich doch einen Kranz voraus noch: große —
Geduld!

Wolſey.

Ihr flieht das Gut, nach dem wir zielen.

Königin.

Mylord, ich darf die Schuld nicht auf mich laden,
Daß ich freiwillig auf den Rang verzichte,
Dem euer Herr mich angetraut. Nur Tod
Soll von dem Thron mich ſcheiden!

Wolſey.

Hört mich an!

Königin.

O hätt' ich Englands Boden nie betreten,
Noch je gekoſtet ſeine Schmeichelei'n!
Der Engel Züge tragt ihr, doch — die Herzen
Sind Gott bekannt. Was ſoll aus mir nun werden,
Der ärmſten Frau in Gottes weiter Welt? —
(Zu ihren Frauen)
Und euer Glück, ihr Armen, ach! wo bleibt's?
Schiffbrüchig ſtehn wir hier auf einem Strand,
Wo weder Mitleid wohnt, noch Freund, noch Hoffnung,
Wo kein Verwandter um uns weint, wo man
Uns kaum ein Grab vergönnt! - Der Lilie gleich,
Die blühend einſt der Fluren Herrin war,
Senk' ich mein Haupt und ſterbe.

Wolſey.

Ließt ihr euch
Nur überzeugen, daß wir's redlich meinen,
So würd' euch Troſt. Wozu doch, hohe Frau,
Weßhalb euch Unrecht thun? Das wehren ja
Uns Stand und Amtspflicht ſchon; wir ſollen Leid
Nicht ſä'n, nein heilen. O, bei eurer Güte
Beſchwör' ich euch, bedenkt doch, was ihr thut,
Wie ihr euch ſelbſt durch dies Benehmen ſchadet,
Ja, gänzlich euch entfremdet eurem Herrn.
Ein Königsherz küßt Folgſamkeit, ſo ſehr
Iſt ſie ihm werth; doch Starrſinn ſchwellt es auf
Und läßt es furchtbar wie Gewitter werden.
Ihr habt ein edel, ſanft Gemüth, ſo mild
Wie Meeresruh; — o ſeht in uns nach unſerm
Beruf nur Friedensſtifter, Freunde, Diener!

Campejus.

So ſollt ihr ſtets uns finden, hohe Frau.
Ihr thut mit dieſer ſchwachen Weiberfurcht
Ein Unrecht eurer Tugend an. Ein edler Geiſt,
Wie er in euch wohnt, wirft dergleichen Zweifel
Wie falſche Münzen weg. Der König liebt euch;

Habt Acht, daß ihr das nicht verſcherzt! Wir ſind,
Wenn ihr Vertraun uns gönnt, erbötig, uns
Auf's Aeußerſte zu mühn in euerm Dienſt.

Königin.

Geh's denn nach eurem Willen! Und vergebt,
Mylords, wenn ich unziemlich mich benahm.
Ihr wißt, ich bin ein Weib, dem Witz gebricht,
Mit Euresgleichen nach Gebühr zu reden.
Ich bitt', empfehlt mich Seiner Majeſtät.
Sein iſt mein Herz noch, ſein auch mein Gebet,
So lang ich lebe. Kommt, hochwürd'ge Väter,
Gönnt euren Rath der Frau, die nicht geahnt,
Als ſie den Fuß geſetzt auf Englands Küſte,
Wie hoch ſie ihre Kron' erkaufen müßte!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Vorzimmer im Palaſt des Königs.

Die Herzöge von **Norfolk** und von **Suffolk**, der Graf von **Surrey** und der **Lord Kämmerer** treten auf.

Norfolk.

Verbündet ihr euch jetzt in euren Klagen,
Betreibt ihr ſie nachdrücklich, feſt, ſo muß
Der Cardinal erliegen. Nützt ihr nicht
Die Gunſt des Augenblicks, dann ſag' ich euch
Zur Schmach, die ihr bereits zu tragen habt,
Noch neue Schmach voraus.

Surrey.

Mir iſt der kleinſte
Anlaß ein Glück, der meines Schwiegervaters,
Des Herzogs, Angedenken in mir weckt
Und Rache mir verheißt.

Suffolk.

Wer von den Peers
Ward nicht gekränkt durch ihn, zum mindeſten

Stolz überſehn? An wem, als an ſich ſelbſt,
Hat er des Adels Stempel je beachtet?

Lord Kämmerer.

Mylords, was ihr da ſprecht, ſind eure Wünſche.
Was er an uns verdient hat, weiß ich wohl;
Doch, ob wir ihm beikommen können, das
Bezweifl' ich, trotz des günſtigen Moments.
Könnt ihr den Weg zum König ihm nicht ſperren,
So wagt nichts wider ihn; denn ſeine Zunge
Hat über ſeine Hoheit Zauberkraft.

Norfolk.

Seid unbeſorgt, ſein Zauber iſt zu Ende.
Den König wurmt was gegen ihn, das wohl
Den Honig ſeines Worts vergällt auf immer.
Er ſteckt in Abgunſt ganz unlöslich feſt.

Surrey.

Herr, Neuigkeit, wie die, vernähm' ich gern
Zu jeder Stunde.

Norfolk.

Glaubt es mir, ſo ſteht's.
Sein Doppelſpiel kam in der Scheidungsſache
Zu Tage völlig; und nun ſteht er da
In einem Licht, wie ich's nur Feinden wünſche.

Surrey.

Wie kam's zu Tag?

Suffolk.

Höchſt ſonderbar.

Surrey.

O, ſagt es!

Suffolk.

Sein Schreiben an den Papſt ging fehl und kam
Dem König zu Geſicht. Der las darin,
Wie Seine Heiligkeit vom Cardinal
Erſucht wird, nicht den Scheidungsſpruch zu fällen.
„Ich merke“, heißt's im Brief, „mein König iſt
Von Leidenſchaft umſtrickt für ein Geſchöpf
Der Königin, für Fräulein Anna Bullen.“

Surrey.
Das las der König?
Suffolk.
Ja.
Surrey.
Und wird das wirken?
Lord Kämmerer.
Der König ſieht da, wie der Cardinal
Ihm ſeinen Weg umlauert und verzäunt.
Allein hier ſcheitert er mit allen Künſten
Und bringt Arznei erſt nach des Kranken Tod:
Der König iſt vermählt ſchon mit der Schönen.
Surrey.
O wär' er's!
Suffolk.
Freut euch deſſen, was ihr wünſchtet;
Denn ich bezeug's, es iſt erfüllt.
Surrey.
Dann Glück
Und Heil dem Bund!
Suffolk.
Mein Amen auch!
Norfolk.
Und Aller!
Suffolk.
Befehl zu ihrer Krönung iſt bereits
Ergangen; doch iſt das noch jung und taugt
Für manches Ohr nicht. — In der That, Mylords,
Sie iſt ein treffliches Geſchöpf, vollendet
An Geiſt und Antlitz. Ich bin überzeugt,
Aus ihr entblüht dem Reich für künft'ge Zeit
Ein Segen.
Surrey.
Aber ſollte nicht der König
Dennoch den Brief des Cardinals verſchmerzen?
Verhüt' es Gott!
Norfolk.
Dazu mein Amen!

Suffolk.

Nein!
Es ſummen ihm mehr Wespen noch um's Ohr,
Die dieſen Stich verſchärfen. Cardinal
Campejus ſchlich ſich heimlich fort nach Rom,
Nahm keinen Urlaub, ließ hier das Geſchäft
Unabgewickelt. Er iſt hingereist
Als unſers Cardinals Agent, um deſſen
Complot zu fördern. Als der König dies
Erfuhr, da rief er: ha!

Lord Kämmerer.

Nun, mög' ihn Gott
Entflammen, daß er ha! noch lauter ruft!

Norfolk.

Doch wann kehrt Cranmer wohl zurück, Mylord?

Suffolk.

Er iſt zurück, und blieb bei ſeiner Meinung,
Die, nebſt dem Spruch faſt aller Facultäten
Der Chriſtenheit, den König in Betreff
Der Scheidung ganz beruhigt. Kurz, ich glaube,
Man wird die neue Eh' und Anna's Krönung
Dem Volk bald kundthun. Katharina führt
Fortan nicht mehr den Titel Königin,
Sie wird des Prinzen Arthur Wittwe heißen.

Norfolk.

Der Cranmer iſt ein tücht'ger Kopf; er hat
Sich in des Königs Sache recht bemüht.

Suffolk.

Gewiß, und wird drum bald auch Erzbiſchof.

Norfolk.

So hör' ich.

Suffolk.

Ja, ſo iſt's. Der Cardinal —

(**Wolſey** und **Cromwell** treten auf.)

Norfolk.

Seht ſein Geſicht! Er iſt in übler Laune.

Wolſey.
Cromwell, ihr gabt dem König das Paket?
Cromwell.
Ja, Herr, im Schlafgemach zu eignen Händen.
Wolſey.
Und ſah er gleich hinein?
Cromwell.
Ja, auf der Stelle
Erbrach er's. Was zuerſt ins Aug' ihm fiel,
Las er mit Ernſt und Spannung in den Zügen,
Beſchied dann euch hieher auf heute früh.
Wolſey.
Iſt er gekleidet auszugehn?
Cromwell.
Ich denke,
Jetzt wird er's ſein.
Wolſey.
Verlaßt mich auf ein Weilchen.
(Cromwell ab.)
Die Herzogin Alençon ſei's, die Schweſter
Des fränk'ſchen Königs! Die ſei ihm Gemahl!
Was? Anna Bullen? Keine Anna Bullen
Will ich für ihn! Hier thut's kein ſchönes Lärvchen;
Wir wollen keine Bullen. — Hätt' ich erſt
Nachricht von Rom! — Die Markgräfin von Pembroke!
Norfolk.
Seht! er iſt ſehr verſtimmt.
Suffolk.
Er weiß wohl ſchon,
Daß ihm der König ſeinen Zorn gewetzt.
Surrey.
Laß ihn recht ſchneidend ſein, gerechter Himmel!
Wolſey.
Ein Fräulein unſrer jetz'gen Königin?
Die Tochter eines Ritters? Die ſei Herrin
Der Herrin? Königin der Königin?
Nein, dieſes Licht brennt trüb; ich muß es ſchneuzen,

So! — daß es ausgeht. Mag ſie tugendhaft
Und brav auch ſein, ich kenne ſie als eine
Milzſücht'ge Lutheranerin, die nicht
Für unſre Sache wirkt, und deßhalb auch
Nicht ruhn darf an dem Buſen unſers ſchwer
Regierten Herrn. Dann ſproß noch ſonſt ein Ketzer,
Ein ganz durchtriebner, jener Cranmer, auf,
Der in des Königs Gunſt ſich eingeſchlichen
Und ſein Orakel ward.

Norfolk.

Es quält ihn was.

Surrey.

O ſprengt' es ihm die Herzensader doch!

Suffolk.

Der König! Seht, der König!

(Der **König**, einen Zettel leſend, und **Lovell** kommen.)

König.

Welchen Thurm
Von Reichthum er als eigen aufgehäuft!
Und welch ein Aufwand ſtündlich ihm entſtrömt!
Das ſcharrt er Alles als erſpart zuſammen —
Nun, Lords, habt ihr den Cardinal geſehn?

Norfolk.

Wir ſtehn hier längſt, mein Fürſt, ihn ſtill betrachtend.
Seltſamer Aufruhr gährt in ſeinem Hirn:
Er beißt die Lippe, ſtarrt, bleibt plötzlich ſtehn,
Blickt auf den Boden, legt die Finger dann
An ſeine Schläfe, rafft ſich wieder ſtracks
Zu raſchen Schritten auf, ſteht wieder ſtill,
Pocht heftig an die Bruſt und ſchlägt dann plötzlich
Die Augen auf zum Mond. Wir ſahn ihn hier
In höchſt ſeltſamer Stellung.

König.

Mag wohl ſein,
Daß Meuterei ſein Hirn durchtobt. Heut Morgen
Schickt' er zur Durchſicht mir, wie ich verlangt,

Staatsſchriften, — und was meint ihr, daß ich fand —
Ganz unbedacht gewiß hineingeſteckt?
So wahr ich leb', ein Inventar, umfaſſend
All ſeinen Schatz, ſein ſilbernes Geſchirr,
Prachtſtoffe, Prunkgeräth — in einem Maß,
Das, däucht mir, eines Unterthanen Habe
Weit überſteigt.

Norfolk.

Herr, das iſt Himmelsfügung!
Dies Blatt ſchob ins Paket ein Geiſt, um euch
Den Blick damit zu ſegnen.

König.

Dächten wir,
Er wär' in Anſchaun überird'ſcher Dinge
Und geiſt'gen Guts verſenkt, wir ließen ihn
Bei ſeinem Brüten. Doch mir bangt, ſein Sinnen
Gilt Dingen unter'm Mond, die nicht ſo ernſter
Betrachtung werth ſind.

(Der König ſetzt ſich und ſpricht leiſe mit Lovell, der zum Cardinal geht.)

Wolſey.

Gott verzeih' mir! — Segne
Der Himmel Eure Hoheit!

König.

Beſter Lord,
Ihr ſeid ganz voll von Himmelsgut, und tragt
Im Geiſt ein Inventar von ew'gen Schätzen,
Das ihr wohl eben überlaſt. Ihr ſtehlt
Dem frommen Trachten kaum ein Spännchen Zeit
Zur Ueberrechnung eures ird'ſchen Guts.
Kein guter Hauswirth ſcheint ihr in dem Punkt;
Mich freut's, hierin euch ähnlich mir zu finden.

Wolſey.

Mein Fürſt, für Andacht hab' ich eine Zeit,
Und eine Zeit auch für die Staatsgeſchäfte,
Die mir obliegen; dann heiſcht auch Natur
Der Selbſterhaltung Zeit, die ich, als ihr

Hinfäll'ger Sohn, wie alle Erdenbrüder
Durchaus ihr zollen muß.

König.

Recht gut geſagt!

Wolſey.

Mög' euer Hoheit gutes Thun und Reden
(Solch Lob will ich verdienen) ſtets in mir
Vereinigt finden!

König.

Gleichfalls gut geſagt!
Gut Reden mag für eine Art wohl gelten
Von gutem Thun; indeß ein Wort iſt doch
Noch keine That. Mein Vater war euch hold;
Er ſagt' es, und er that's; er hat ſein Wort
Gekrönt durch Handeln. Seit ich ihm gefolgt,
Wart ihr der Nächſte meinem Herzen ſtets;
Ich braucht' euch, wo euch hoher Vortheil winkte,
Ja, ich beſchnitt, um Gut auf euch zu häufen,
Die eigne Habe.

Wolſey (beiſeit).

Ha! was ſoll das Alles?

Surrey (beiſeit).

O fördre dies der Himmel!

König.

Macht' ich euch
Nicht zu dem erſten Mann des Reiches? Sagt,
Ich bitt' euch, ob dies Wort euch Wahrheit dünkt;
Und müßt ihr's eingeſtehn, dann ſagt auch, ob
Ihr uns Dank ſchuldet, oder nicht! Was meint ihr?

Wolſey.

Herr, ich bekenn' es, eure Königshuld,
Womit ihr Tag für Tag mich überſchüttet,
War mehr, als je mein Eifer mocht' erwiedern,
Wenn er auch Menſcheneifer überſtieg.
Mein Thun blieb hinter meinen Wünſchen ſtets;
Doch hielt es gleichen Schritt mit meinen Kräften.
Mein eignes Endziel war ſtets ſo nur mein,
Daß eurer heiligen Perſon, ſo wie

Des Staates Wohlfahrt ich damit erzielte.
Für all die Gnaden, die ihr mir, dem armen
Verdienſtentblößten, auf das Haupt gehäuft,
Kann ich nur treugemeinten Dank euch bieten,
Gebet zu Gott nur, und Ergebenheit,
Die immer wuchs und immer wachſen wird,
Bis ſie der Winter Tod dahinrafft.

König.

Schön!
Ihr habt da eines treuen Dieners Bild
Gezeichnet. Ehre lohnt dem, der ſo handelt,
Und Schande ſtraft den treuvergeßnen Mann.
Ich meine nun: wie meine offne Hand
Euch mit Wohlthaten übergoß, mein Herz
Mit Liebe, meine Macht mit Ehren, — euch
Vor jedem Andern: alſo ſolltet ihr
Mit Hand und Herz und Hirn und jeder Kraft,
Noch über Unterthanentreu hinaus
Mir, eurem Freund, in ganz beſondrer Liebe
Ergeben ſein, weit mehr als irgendwer.

Wolſey.

Ich darf es ſagen: Eurer Hoheit Wohl
Erſtrebt' ich feur'ger, als mein eignes, ſtets.
So war ich, Herr, ſo bin ich, und ſo bleib' ich!
Ob auch die ganze Welt die Treue bräche
Und wegriſſ' aus den Herzen; ob Gefahr
Sich häufte, dichter, grauſ'ger von Geſtalt,
Als ſie der Geiſt kann malen: dennoch ſtände
Mein Herz da, wie ein Fels in grimm'ger Fluth,
Den Andrang dieſer wilden Wogen brechend,
Und bliebe ſonder Wanken euer!

König.

Wacker
Geſprochen! Seht, Mylords, dies treue Herz!
Er hat's ja aufgedeckt! — (Ihm Papiere reichend)
Leſt hier das durch, —

Dann dies! Drauf nehmt, mit ſo viel Eßluſt, als
Euch bleibt, das Frühſtück ein!

Der König ab, mit einem zornigen Blick auf Wolſey. Die Hofleute drängen ſich ihm nach, unter einander flüſternd und lächelnd.)

Wolſey.

Ha! was iſt das?
Welch jäher Zorn? Womit erregt' ich ihn?
Er ging hinweg ſtirnrunzelnd, und ſein Blick
Schien Tod zu ſprühn. So ſchaut der grimme Leu,
Verletzt vom kühnen Jäger, und zerreißt
Ihn dann. Dies Blatt hier (ſeines Zornes Quell,
Befürcht' ich) muß ich leſen. — Ja, ſo iſt's!
Mein Sturz iſt dies Papier! Es zählt die Welt
Von Schätzen auf, die ich für meinen Zweck
Geſammelt, — für das Papſtthum, recht geſagt,
Und um in Rom mir Freunde zu beſolden.
O Leichtſinn, der zum Fall nur Narren bringt!
Was für ein Dämon ſchob dies Hauptgeheimniß
Mir ins Paket, das ich dem König ſandte? —
Gibt's kein Heilmittel? keinen neuen Plan,
Der dies aus ſeinem Hirne ſcheucht? — Ich weiß,
Es kränkt ihn tief; — doch kenn' ich einen Weg,
Der hoffentlich, dem Mißgeſchick zum Trotz,
Mich rettet. — Was iſt das hier? An den Papſt?
Der Brief mit alle dem, ſo wahr ich lebe,
Was ich an Seine Heiligkeit geſchrieben!
Jetzt, meine Größe, fahre wohl! Ich ſtand
Auf deinem Gipfel! Von dem Mittagspunkt
Des Ruhms eil' ich dem Niedergang entgegen.
Ich falle, wie ein leuchtend Dunſtgebild
Der Nacht, und nie ſieht mich ein Auge wieder!

(Die Herzöge von Norfolk und Suffolk, der Graf von Surrey und der Lord Kämmerer kehren zurück.)

Norfolk.

Vernehmt des Königs Willen, Cardinal:
Einhänd'gen ſollt ihr uns gleich auf der Stelle

Das große Siegel, und zurückziehn euch
Nach Aſherhouſe, als eurem Biſchofsſitz,
Bis ihr von Seiner Hoheit Weitres hört.

Wolſey.

Halt! wo iſt eure Vollmacht, Lords? Ein Wort
Wirft ſolche Macht nicht um.

Suffolk.

Wer wagt's, dem Wort
Aus unſers Königs Mund zu widerſtreben?

Wolſey.

So lang ihr nichts mir zeigt als eure Bosheit,
In Wunſch und Wort, ihr dienſtbeflißnen Herrn, —
Wißt, ich bin's, der euch wagt zu widerſtreben.
Jetzt ſeh' ich recht, aus wie gemeinem Erz
Ihr ſeid geformt — aus Neid! Wie rennt ihr gierig
Nach meinem Fall, als böt' er Futter euch!
Wie zeigt ihr euch, wo's mein Verderben gilt,
So glatt und ſchmiegſam! Ihr, der Falſchheit Knechte,
Folgt eurem tück'ſchen Brauch! Hüllt euch ſcheinheilig
In chriſtlich Recht! Euch wird zur Zeit ganz ſicher
Der Lohn zu Theil, der euch gebührt. Das Siegel,
Das ihr ſo ſtürmiſch fordert, gab mein Herr
Und eurer mir, der König eigenhändig,
Verlieh mir's lebenslang mit Amt und Würden,
Und ſtellt', um ſeine Wohlthat zu befeſt'gen,
Mir ein Patent aus. Wer will's nun mir nehmen?

Surrey.

Der König, der's verlieh.

Wolſey.

So nehm' er's ſelbſt.

Surrey.

Du biſt ein Hochverräther, ſtolzer Pfaff!

Wolſey.

Du biſt ein Lügner, ſtolzer Lord! Du hätteſt
Vor vierzig Stunden lieber weggebrannt
Die Zung', als ihr ein ſolches Wort erlaubt.

Surrey.

Dein Ehrgeiz war's, du ſcharlachrothe Sünde,
Der meinen Schwiegervater uns entriß,
Den allbeweinten braven Buckingham.
Wenn man mit dir und deinen beſten Gaben
Der Cardinäle Häupter all zuſammenbände,
Sie wögen noch kein Haar des Edlen auf.
Fluch deiner Politik! Du ſchickteſt mich
Nach Irland als Regenten, fern dem König,
Fern Allem, was ihm Hülf' und Gnade ſchuf
Für dieſen Fehl, deß du ihn falſch geziehn,
Indeß in heil'gem Mitleid deine Güte
Ihn abſolvirte mit dem Beil!

Wolſey.

Darauf
Erwidr' ich: Dies und was des Lords Geſchwätz
Mir ſonſt zur Laſt noch legen mag, iſt falſch.
Dem Herzog ward nach dem Geſetz ſein Lohn.
Wie rein ich hierbei von Privathaß war,
Das kann ſein edler Richterkreis bezeugen
Und ſeine ſchlechte Sache. Wär' ich, Lords,
Ein Freund von Worten, darthun würd' ich euch:
Ihr habt ſo wenig Ehrlichkeit als Ehre,
Und ich, auf meinem Pfad der Treu und Liebe
Zum König, meinem ſtets verehrten Herrn,
Darf mich mit Beſſern meſſen, als mit Surrey
Und ſeiner Thorheit Freunden insgeſammt.

Surrey.

Ha, Pfaff! dein langer Rock iſt dir ein Panzer,
Sonſt fühlteſt du im Herzblut meinen Stahl!
Mylords, ertragt ihr ſolchen Uebermuth?
Von ſolchem Menſchen? Sind wir ſchon ſo zahm,
Daß uns ein Scharlachlappen darf verhöhnen?
Fahr wohl dann, Adel! Vorwärts, Cardinal,
Und fang' uns mit dem rothen Hut wie Lerchen!

Wolſey.
Dir wird zum Gift ſogar die Frömmigkeit.

Surrey.
Ja, jene Frömmigkeit, die durch Erpreſſung
Des Reiches Mark in deiner Hand vereint,
Die Frömmigkeit des aufgefangnen Briefs,
Den du nach Rom ſchriebſt wider deinen König. —
All deine Frömmigkeit, weil du heraus
Mich forderſt, ſoll ans Tageslicht nun kommen! —
Mylord von Norfolk, ſeid ihr edlen Stamms,
Liegt das Gemeinwohl, der verhöhnte Adel
Am Herzen euch, und unſrer Söhne Glück,
Die, wenn er lebt, kaum Edle bleiben werden:
So lest ſein großes Schuldregiſter hier,
All ſeine Sünden! — Cardinal, ich will
Dich ſchrecken mehr als Meßgeläut, wenn dir
Das braune Mädchen küſſend lag im Arm.

Wolſey.
Wie würd' ich Hohn und Trotz euch bieten,
Verwehrte mir's die Nächſtenliebe nicht!

Norfolk.
Mylord, die Klagepunkte liegen jetzt
Dem König vor, und ſchmutzig ſind ſie traun!

Wolſey.
Nur um ſo reiner wird, wenn meine Treu
Der König einſieht, meine Unſchuld glänzen.

Surrey.
Hofft nur ja nicht zu viel! Dank meinem guten
Gedächtniß, ein'ge Punkte ſind mir noch
Erinnerlich; die ſollen jetzt heraus.
Ihr könnt, wenn ihr erröthet und bekennt,
Noch etwas Tugend zeigen.

Wolſey.
Sprecht nur, Lord;
Ich trotze jedem Vorwurf. Und erröth' ich,

So thu' ich's, weil ich einen Edlen ſehe,
Dem Sitte fehlt.

Surrey.

Die Sitte miſſ' ich lieber,
Als meinen Kopf. Vernehmt denn: Erſtlich mühtet
Ihr euch, Legat zu werden, ohne Wiſſen
Des Königs, und als ſolcher löhmtet ihr
Der hohen Kleriſei Gerichtsbarkeit.

Norfolk.

Dann, wenn ihr ſchriebt nach Rom und ſonſtwohin
An fremde Fürſten, hieß der Eingang ſtets:
Ego et rex meus, womit den König ihr
Zum Diener machtet.

Suffolk.

Ferner, ohne Kenntniß
Des Königs, noch des Raths, erdreiſtetet
Ihr euch, als Abgeſandter an den Kaiſer,
Das Reichs-Sigill nach Flandern mitzunehmen.

Surrey.

Ihr ſtelltet, ohne Staatsgenehmigung
Und königlichen Auftrag, an Gregor
Von Caſſalis die Vollmacht aus zum Schluß
Des Bundes Seiner Hoheit mit Ferrara.

Suffolk.

Dann ließt ihr auf des Königs Münzen, rein
Aus Ehrgeiz, euren Cardinalshut prägen.

Surrey.

Sodann verſandtet ihr unzählbar Geld, —
Wie ihr's erwarbt, mag eure Bruſt euch ſagen —
Um Rom zu ködern und zu Würden euch
Den Weg zu pflaſtern, unſerm ganzen Reich
Nur zum Ruin. Viel Andres gibt es noch,
Das, weil's von euch rührt und gehäſſig iſt,
Nicht meinen Mund beflecken ſoll.

Lord Kämmerer.

O Lord,
Schont des Gefallnen; das iſt Chriſtenpflicht.

Ihn ſtrafe das Geſetz, dem ſeine Schuld
Bloß liegt. Mein Herz weint, ſeh' ich ihn ſo tief
Geſtürzt von ſolchem Gipfel.

Surrey.

Ich vergeb' ihm.

Suffolk.

Lord Cardinal, des Königs Will' iſt ferner:
Weil Alles, was kraft des Legatenamts
Ihr jüngſt gethan habt hier im Königreich,
Ein Praemunire wird umſchließen müſſen:
Soll gegen euch ein Achtsbefehl ergehn,
Der aller Habe, Schlöſſer, Länderei'n
Und ſonſt'gen Guts, wie auch des Königsſchutzes
Verluſtig euch erklärt. Dies iſt mein Auftrag.

Norfolk.

Und ſomit laſſen wir euch Zeit zu Reu
Und gutem Vorſatz. Euren ſtörriſchen
Beſcheid, des Siegels Rückgab' anbelangend,
Erfährt der König gleich und dankt's euch ſicher.
Ein Lebewohl denn euch, mein kleiner guter
Lord Cardinal!

(Alle ab außer Wolſey.)

Wolſey.

Ein Lebewohl dem kleinen Guten,
Das ihr im Sinn mir hegt! Ein Lebewohl,
Ein langes Lebewohl all meiner Größe!
Das iſt des Menſchen Loos! Heut ſprießen ihm
Der Hoffnung zarte Blättchen, morgen Blüthen
Und hüllen ihn in dichte Farbenpracht;
Am dritten Tag kommt tödtlich ſtreng ein Froſt
Und beißt ihm, wenn der gute, ſichre Mann
Die Größe reifend wähnt, die Wurzeln todt,
So daß er ſtürzt, gleich mir. Ich wagte mich
Wie kecke Knaben, die auf Blaſen ſchwimmen,
Manch ſchönen Sommer weit ins Meer des Ruhms,
Ach! allzu weit, bis unter mir zuletzt

Der aufgeblähte Stolz zerplatzt' und mich
Ermattet, dienſtergraut, der wilden Fluth
Nun preisgibt, die auf ewig mich verſchlingt.
Weg, eitler Pomp und Erdenglanz! Ich fühle,
Mein Herz erſchließt ſich einer andern Welt.
O armer Mann, deß Loos von Fürſtengunſt
Abhängig! Zwiſchen des Monarchen Huld,
Dem Lächeln, das ſo gierig wir erſtreben,
Und unſerm Sturz liegt mehr der Qual und Angſt,
Als Kriege jemals oder Weiber hatten.
Und wenn er fällt, fällt er wie Lucifer,
Auf ewig hoffnungslos —

(Cromwell tritt auf, voll Beſtürzung.)

Was gibt es, Cromwell?

Cromwell.

Herr, mir verſagt das Wort.

Wolſey.

Wie! dich erſchreckt
Mein Mißgeſchick? Dich wundert's, wenn ein Großer
Zum Fall ſich neigt? Ja, wenn du weinſt, erkenn' ich:
Ich fiel bereits.

Cromwell.

Wie iſt euch, Herr?

Wolſey.

Ganz wohl,
Recht innig wohl, mein Cromwell, wie noch nie.
Jetzt kenn' ich ſelbſt mich, und empfinde Frieden,
Weit ſüßer als der Erde Glück und Glanz;
Ich fühl' in mir ein ſtill und ruhig Herz.
Die Heilung dank' ich demuthvoll dem König,
Der von den Schultern mir, den morſchen Säulen,
Der Ehren Uebermaß mitleidig nahm,
Die Laſt, die Schiffe ſenken konnt'. O das
Iſt eine Bürde, Cromwell, eine Bürde,
Zu ſchwer dem Mann, der auf den Himmel hofft!

Cromwell.

Mich freut es, euch ſo ſchön gefaßt zu ſehn.

Wolſey.

Ich hoff', ich bin's. Mich dünkt, die Seelenkraft,
Die ich jetzt fühle, flößt den Muth mir ein,
Mehr Elend, und viel größres, zu erdulden,
Als mir ſchwachherz'ge Feinde können drohn.
Was gibt es Neues?

Cromwell.

Schlimmres, Härtres nicht,
Als wider euch des Königs Zorn.

Wolſey.

Gott ſegne ihn!

Cromwell.

Dann, daß an eurer Statt Sir Thomas Morus
Lord Kanzler ward.

Wolſey.

Das ging ein wenig raſch.
Doch iſt's ein kenntnißreicher Mann. Ihm bleibe
Lang Seiner Hoheit Gunſt, und üb' er Recht
Treu und gewiſſenhaft, daß ſeinem Staub,
Wenn er in Gott ruht nach vollbrachtem Lauf,
Ein Grabmal werde, feucht von Waiſenthränen!
Was ſonſt?

Cromwell.

Heim kehrte Cranmer, hochwillkommen,
Und ward Lord Erzbiſchof von Canterbury.

Wolſey.

Ja, das iſt neu!

Cromwell.

Dann endlich: Lady Anna,
Dem König insgeheim ſchon längſt vermählt,
Ging heut mit ihm als Königin zur Kirche,
Ganz öffentlich; und ſeit dem Augenblick
Spricht man von nichts, als ihrer bald'gen Krönung.

Wolſey.

Das war die Wucht, die mich erdrückt! O Cromwell,
Der König hinterging mich; all mein Glanz
Erloſch auf immer durch dies Eine Weib.

Nie leuchtet mehr ein Morgen meinem Ruhm,
Vergoldet nie die edlen Schaaren wieder,
Die meines Lächelns harrten. Geh nur, Cromwell!
Ich bin ein armer, ein geſtürzter Mann,
Unwerth, dein Herr und Meiſter noch zu ſein.
Geh, ſuch den König auf; und möge nie,
Das iſt mein warm Gebet, die Sonne ſinken!
Ich ſagt' ihm, wer du biſt, wie treu ergeben;
Er fördert dich gewiß; ihn treibt dazu
Ein Reſtchen von Erinnerung an mich.
Ich kenne ſeinen edeln Sinn: er läßt
So hoffnungsvolle Dienſtkraft nicht verkommen.
Mein Cromwell, meid' ihn nicht, gewinn' ihn jetzt
Und denk' an deine künft'ge Sicherheit.

Cromwell.

O Herr, ſo muß ich ſcheiden? muß durchaus
Solch guten, edlen, treuen Herrn verlieren?
Wer in der Bruſt kein Stahlherz trägt, ſei Zeuge,
Wie tief bekümmert Cromwell euch verläßt!
Dem König ſoll mein Dienſt, euch mein Gebet
Gewidmet ſein, wie jetzt, ſo immerdar!

Wolſey.

Cromwell, das Unglück ſollte keine Thräne,
So hofft' ich, mir entziehn; doch deine Treu
Und Redlichkeit zwingt mich, das Weib zu ſpielen. —
Nein, trocknen wir das Aug', und hör' mich, Cromwell!
Wenn ich vergeſſen bin (was bald geſchieht)
Und unter'm ſtummen kalten Marmor ſchlafe,
Wo Niemand meiner mehr erwähnt, dann ſage,
Ich war dein Lehrer: — Wolſey, der vordem
Des Glanzes Pfad gewandelt, der des Ruhms
Untiefen all' erforſcht, er fand für dich
Aus ſeinem Schiffbruch einen Weg zur Höhe,
Den ſichern Weg, — verfehlt' er gleich ihn ſelbſt.
An meinen Fall nur denk', und was mich ſtürzte!
O flieh den Ehrgeiz, ich beſchwöre dich!

Durch dieſe Sünde fielen Engel ſelbſt;
Was darf der Menſch von ihr, das Ebenbild
Des Schöpfers, hoffen? Flieh die Eigenlieb'
Und liebe ſelbſt die Herzen, die dich haſſen.
Rechtſchaffenheit frommt mehr dir, als Beſtechung.
Trag' in der Rechten ſtets holdſel'gen Frieden,
Dann ſchweigt die Bosheit. Sei gerecht und furchtlos.
Laß ſtets dein Ziel des Landes Ziel auch ſein,
Wie deines Gottes und der Wahrheit Ziel;
Dann fällſt du — wenn du fällſt — als ſel'ger Märtyrer.
Dem König diene treu und — bitte, führe mich
Hinein und nimm ein Inventar dort auf
All meines Guts, bis auf den letzten Pfennig;
Es iſt des Königs. Mein nur darf ich nennen
Mein Prieſterkleid und gottergebnes Herz.
O Cromwell! Cromwell! hätt' ich Gott gedient
Mit halb dem Eifer nur, wie meinem König,
Er gäbe nicht im Alter nackt mich preis
Den Feinden!

Cromwell.

Habt Geduld, mein theurer Herr!

Wolſey.

Ich habe ſie. Fahr wohl, du höf'ſcher Glanz!
Mein Hoffen wohnt fortan im Himmel ganz.

(Beide ab.)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Straße in Weſtminſter.

Zwei Edelleute begegnen einander.

Erſter Edelmann.

Willkommen abermals!

Zweiter Edelmann.

Und ihr desgleichen!

Erſter Edelmann.

Ihr ſuchtet hier wohl einen Platz, um Lady Anna's
Rückkehr vom Krönungsfeſt euch anzuſehn?

Zweiter Edelmann.

So iſt es. Als wir neulich hier uns trafen,
Kam Herzog Buckingham aus dem Verhör.

Erſter Edelmann.

Ganz recht. Doch damals herrſchte Traurigkeit,
Heut allgemeine Luſt.

Zweiter Edelmann.

Ja, wohl. Die Bürger
Beweiſen ſich als königlich geſinnt,
Wie ſie denn ſtets (das muß man ihnen laſſen)
Bereit ſind, einen Tag wie heut zu feiern,
Wo Pracht und Würden ſich zur Schau enthüllen.

Erſter Edelmann.

Doch nie enthüllten ſie ſich prächtiger,
Verſichr' ich euch, noch ſchöner angeordnet.

Zweiter Edelmann.

Herr, darf man fragen, was das Blatt enthält
In eurer Hand?

Erſter Edelmann.

Seht, ein Verzeichniß iſt's
Der hohen Würdenträger, die ihr Amt
Beim Krönungsfeſte heut verſehn. Voran
Als Großhofmeiſter ſteht der Herzog Suffolk,
Sodann als Marſchall folgt zunächſt der Herzog
Von Norfolk; — weiter leſt gefällig ſelbſt.

Zweiter Edelmann.

Ich dank' euch. Kännt' ich dieſe Bräuche nicht,
So wär' ich ſehr verbunden für das Blatt.
Doch, bitte, ſagt, was ward aus Katharina,
Der Fürſtin Wittwe? Wie ſteht ihre Sache?

Erſter Edelmann.

Vernehmt's. Der Erzbiſchof von Canterbury
Hielt im Verein mit andern hochgelehrten
Und würdigen Prälaten zu Dunſtable,
Sechs Meilen weit von Ampthill (wo die Fürſtin
Sich aufhielt) einen Tag, vor den ſie oft
Ward vorgeladen, aber nie erſchien.
Ob dieſes Nichterſcheinens und des Königs
Gewiſſenspein ward durch der weiſen Väter
Einhell'gen Spruch die Scheidung hier erkannt,
Und jene Eh' erklärt für null und nichtig.
Seitdem ward ſie entfernt nach Kimbolton,
Wo ſie nun krank liegt.

Zweiter Edelmann.

Ach, die gute Fürſtin! —
Trompeten! horcht! Bleibt ſtehn; es naht der Zug.

(Ordnung des Krönungszugs.)

Nach einer ſchmetternden Trompeten-Fanfare treten auf:

1) Zwei **Richter.**
2) Der **Lord Kanzler,** dem Stab und Taſche vorgetragen werden.
3) **Chorſänger.**
4) Der **Mayor von London,** den Stab tragend. Dann der erſte **Wappenkönig** in ſeinem Wappenrock, eine vergoldete Kupferkrone auf dem Haupte.

5) Der **Marquis Dorſet**, ein goldenes Scepter tragend, eine goldene Halbkrone auf dem Haupte. Neben ihm der **Graf von Surrey**, den Silberſtab mit der Taube tragend, eine Grafenkrone auf dem Haupt und Ordensketten um den Hals.

6) Der **Herzog von Suffolk** in ſeiner Staatskleidung und mit ſeiner kleinen Krone, als Oberhofmeiſter, einen weißen Stab tragend. Neben ihm der **Herzog von Norfolk** mit dem Marſchallsſtabe, eine kleine Krone auf dem Haupte. Beide mit Ordensketten um den Hals.

7) Der Thronhimmel, von vier Baronen der **fünf Häfen getragen**; unter demſelben die **Königin** im Krönungsgewande, die **Haare reich** mit **Perlen** geſchmückt, gekrönt. Ihr zu beiden Seiten die **Biſchöfe** von London und Wincheſter.

8) Die alte **Herzogin von Norfolk** in einer kleinen goldenen, blumendurchflochtenen Krone, die **Schleppe** der Königin tragend.

9) Eine Anzahl **Edelfrauen** und **Gräfinnen** mit ſchlichten goldenen Reifen um das Haupt, ohne Blumen.

Zweiter Edelmann.

Bei Gott! ein prächt'ger Zug! — Hier dieſe kenn' ich;
Wer aber iſt's, der dort das Scepter trägt?

Erſter Edelmann.

Der Marquis Dorſet; und der mit dem Stab,
Das iſt der Graf von Surrey.

Zweiter Edelmann.

Ein gar kühner
Und wackrer Edelmann! Dann, denk' ich, folgt
Der Herzog Suffolk.

Erſter Edelmann.

Ja, der Großhofmeiſter.

Zweiter Edelmann.

Dann Herzog Norfolk?

Erſter Edelmann.

Ja.

Zweiter Edelmann
(die Königin erblickend).

Gott ſegne dich!
Ein Antlitz ſüß wie deins erblickt' ich nie;
So wahr ich lebe, Herr, ſie iſt ein Engel!
Der König hält ganz Indien im Arm,
Ja, größern Reichthum, wenn er ſie umſchlingt.
Ich kann nicht ſein Gewiſſen tadeln.

Erſter Edelmann.

Jene,
Die über ihr den Baldachin dort tragen,
Sind aus den fünf Seehäfen vier Barone.

Zweiter Edelmann.

Die Glücklichen! Und jeder glücklich, der
Ihr naht! Die Dame, ſo die Schleppe trägt,
Iſt wohl die alte Herzogin von Norfolk?

Erſter Edelmann.

Ja, und die Andern ſind Gräfinnen ſämmtlich.

Zweiter Edelmann.

Man ſieht's an ihren Krönchen. Sterne ſind's,
Und manchmal fällt auch einer.

Erſter Edelmann.

Nichts davon!

(Der Zug ab unter Trommelſchall. Ein dritter Edelmann tritt auf.

Herr, ſeid gegrüßt! Wo wart ihr in der Preſſe?

Dritter Edelmann.

Im Volksgedräng in der Abtei, wo kaum
Ein Finger einzubohren war. Ich bin
Erſtickt beinah vom Freudenübermaß.

Zweiter Edelmann.

Ihr ſaht die Feier?

Dritter Edelmann.

Ja.

Zweiter Edelmann.

Wie ging's dort zu?

Dritter Edelmann.

Es war wohl ſehenswerth.

Zweiter Edelmann.

O, ſagt es uns.

Dritter Edelmann.

So viel ich kann. Nachdem der Lords und Damen
Prachtſtrom die Königin zu ihrem Sitz
Geleitet auf das Chor, wich er zurück.
Indeſſen ließ ſich Ihre Hoheit nieder,

Ein halbes Stündchen etwa auszuruhn,
Und ſtellte ſich auf ihrem prächt'gen Seſſel
Dem Volke frei im Glanz der Schönheit dar.
Glaubt mir's; ihr Herrn, ſie iſt das ſchönſte Weib,
Das je ein Mann im Arme hielt. Als nun
Dem Volk ihr voller Anblick war gegönnt,
Da hob ſich ein Getös, wie Tauwerkraſſeln
In heft'gem Sturm, ſo laut und mannigfaltig.
Es flogen Hüte, Mäntel, ja, ich glaube,
Selbſt Wämſer in die Höh, und ſäßen nicht
Geſichter feſt, die ihr'gen wären hin.
Nein, ſolchen Jubel hatt' ich nie geſehn!
Hochſchwangre Weiber, die drei Tage kaum
Zu gehn noch hatten, drängten dort heran,
Sturmböcken gleich in Kriegen alter Zeit,
Und machten Breſchen. Niemand konnte ſagen:
„Das iſt mein Weib“, ſo ſonderbar war Alles
Zu einem Knäul geballt.

Zweiter Edelmann.

Nun? wie ging's weiter?

Dritter Edelmann.

Zuletzt ſtand Ihre Hoheit auf und ging
Beſcheidnen Schritts zum Altar, wo ſie kniete
Und einer Heil'gen gleich ihr ſchönes Aug'
Andächtig betend auf zum Himmel kehrte,
Erhob ſich dann und neigte ſich dem Volk,
Indeß der Erzbiſchof von Canterbury
Ihr die Embleme gab des Königthums:
Das heil'ge Oel, die Krone König Eduards,
Den Stab, die Friedenstaub' und ſonſt'gen Schmuck,
Worauf der Chor, begleitet von der beſten
Inſtrumentalmuſik des Königreichs,
Anſtimmte das Tedeum. Darauf ging
Der Zug nun in derſelben vollen Pracht
Zum York-Palaſt, wo man das Feſtmahl hält.

Erſter Edelmann.

Sagt nicht mehr York-Palaſt; ſeit Wolſey's Sturz
Erloſch der Name. Der Palaſt gehört
Nunmehr dem König und heißt Whitehall.

Dritter Edelmann.

Ich weiß es; doch der Nam' iſt noch ſo neu,
Daß in den Mund mir ſtets der alte kommt.

Zweiter Edelmann.

Die zwei Biſchöfe zu der Fürſtin Seiten,
Wer waren die?

Dritter Edelmann.

Stokesley und Gardiner,
Von London jener, und der andere
Von Wincheſter, unlängſt noch Secretair
Beim König.

Zweiter Edelmann.

Der von Wincheſter gilt nicht
Für einen warmen Freund des Erzbiſchofs,
Des frommen Cranmer.

Dritter Edelmann.

Allbekannt iſt das;
Doch iſt's kein offner Bruch noch. Kommt's dazu,
So findet Cranmer einen treuen Helfer.

Zweiter Edelmann.

Und dieſer wär'? Ich bitt' euch.

Dritter Edelmann.

Thomas Cromwell,
Ein Mann, vom König ſehr geſchätzt, und traun!
Ein wackrer Freund. Der König macht' ihn ſchon
Zum Reichsſchatzkammermeiſter und Beiſitzer
Des Staatsraths.

Zweiter Edelmann.

Der erklimmt noch höh're Stufen.

Dritter Edelmann.

Ja, ganz gewiß. Begleitet mich, ihr Herrn,
Zu Hof; da ſollt ihr meine Gäſte ſein.

Ich habe dort ein bischen zu befehlen.
Kommt, unterwegs erzähl' ich mehr.

Erſter und zweiter Edelmann.

Zu Dienſten.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Kimbolton.

Die geſchiedene **Königin Katharina**, krank, von **Griffith** und **Patienza** geführt, tritt auf.

Griffith.

Wie fühlt ſich Euer Gnaden?

Katharina.

Sterbenskrank,
Griffith; mein Knie, wie ein beſchwerter Aſt,
Beugt ſich und wäre gern der Laſt entledigt.
Reich' einen Seſſel — ſo — nun iſt mir leichter.
Erzählteſt du mir nicht im Führen, Griffith,
Wolſey, der große Sohn des Ruhmes, ſei
Geſtorben?

Griffith.

Ja, doch ſchien vor heft'gem Schmerz
Mir Eure Hoheit nicht darauf zu achten.

Katharina.

Erzähle, guter Griffith, wie er ſtarb;
Wenn fromm, ſo ſchritt er mir voran als Muſter.

Griffith.

Fromm ſchied er, wie die Sage geht. Als ihn
Der mächt'ge Graf Northumberland zu York
Verhaftet, und den Schwerbeſchuldigten
Alsbald verhört, erkrankt' er plötzlich ſo,
Daß er nicht konnt' auf ſeinem Maulthier ſitzen.

Katharina.

Der arme Mann!

Griffith.

Zuletzt, nach mancher Raſt,
Erreicht' er Leiſter, wo der würd'ge Abt
Sammt dem Convent ihn ehrenvoll empfing.
Den grüßt' er mit dem Wort: „O Vater Abt,
Ein Greis, im Sturm des Staats gebrochen, kommt,
Sein müd Gebein bei euch zur Ruh zu betten.
Vergönnt aus Mitleid ihm ein wenig Erde."
So ging er gleich zu Bett, wo raſch und ſtetig
Die Krankheit ſtieg; und in der achten Stunde
Des dritten Abends, die als Lebensziel
Er ſelbſt vorausverkündet, gab er fromm,
Verſenkt in Andacht, Thränenfluth und Reu,
Der ird'ſchen Welt den Ruhm zurück, dem Himmel
Sein beſſer Theil und ſchlummert' ein in Frieden.

Katharina.

So mag er ruhn! Leicht ſei'n ihm ſeine Fehle!
Eins, Griffith, laß mich über ihn noch ſagen,
Jedoch in Chriſtenlieb' — er war ein Mann
Von unbegrenztem Hochmuth, der ſich ebenbürtig
Gedünkt mit Fürſten, deß verſteckter Rath
Das ganze Reich gefeſſelt. Simonie
War leichtes Spiel; ſein Wille war Geſetz,
Unwahrheit ſprach er dreiſter Stirn und war
Zweideutig ſtets in Wort und Sinn. Er zeigte
Nie Mitleid, als wo er Verderben ſann.
So wie er einſt, war ſein Verſprechen groß;
So wie er jetzt, war die Erfüllung nichtig.
Er gab, im Fleiſche ſündigend, dem Klerus
Ein ſchlechtes Beiſpiel.

Griffith.

Edle Frau, es lebt
In Erz der Menſchen böſes Thun, indeß
Wir ihre Tugenden in Waſſer ſchreiben.
Vergönnt mir eure Hoheit auch ſein Lob?

Katharina.

Ja, guter Griffith, boshaft wär' ich ſonſt.

Griffith.

Der Cardinal, obwohl von niederm Stamm,
War unbedingt für hohen Ruhm geſchaffen.
Von ſeiner Wieg' an zeigt' er ſich als leicht
Erfaſſenden und ſchnell gereiften Schüler,
Ausnehmend klug, beredt und raſch gewinnend,
Dem Widerſacher hochmuthvoll und ſchroff,
Doch ſeinem Freund holdſelig, wie der Sommer.
Und wenn er unerſättlich war im Nehmen,
(Was ſündlich iſt), ſo war er königlich
Dafür im Geben. Ew'ge Zeugen deß
Sind eure Zwillingskinder der Gelehrtheit,
Ipswich und Oxford! Eines fiel mit ihm
Und wollte nicht den Gründer überleben;
Das andre, zwar noch ungereift, erglänzt
So hell in Kunſt und Wiſſen, wächſt ſo ſtetig,
Daß nie ſein Ruhm erliſcht in Chriſtenlanden.
Sein Sturz hat wahres Glück auf ihn gehäuft;
Denn jetzt, und jetzt erſt, fühlt' er, wer er war,
Und ſah den Segen tiefer Demuth ein;
Und, daß im Alter größrer Ruhm ihn ſchmückte,
Als den die Welt gibt, ſtarb er gottesfürchtig.

Katharina.

Ich wünſche, wenn ich ſtarb, zum Herold mir,
Zum Schildrer meines Lebens, der den Ruf
Vor der Verläumder Zungen mir bewahre,
Solch redlichen Chroniſten nur, wie Griffith.
Der lebend mir verhaßt war, deſſen Staub
Zwingt mich dein fromm beſcheidner Wahrheitsſinn
Nunmehr zu ehren. Friede ſei mit ihm! —
Patienza, bleib mir nah; komm, leg mich tiefer;
Nicht lange mehr bemüh' ich dich. — Mein Griffith,
Laß die Muſik die Trauerweiſe ſpielen,
Die ich mein Grabgeläut genannt, indeß

Ich ſtill hier ſitzend von den Harmonien
Des Himmels träume, die mir bald ertönen.

(Eine traurige und feierliche Muſik.)

Griffith.

Sie iſt entſchlummert — ſetz dich, gutes Mädchen;
Sonſt wacht ſie auf. Still, liebe Patienza.

(Traumgeſicht. . Es treten feierlich langſam nacheinander ſechs Geſtalten auf in weißen Gewändern, mit golden ſtrahlendem Antlitz, Lorbeerkränze auf dem Haupt und Palmenzweige in der Hand. Sie verbeugen ſich erſt vor Katharina und beginnen dann zu tanzen. Bei gewiſſen Wendungen halten die zwei erſten einen Blumenkranz über ihrem Haupt, während die vier übrigen ſich ehrerbietig verneigen. Dann wiederholt das nächſte und ſchließlich das letzte Paar dieſelbe Handlung. Katharina gibt im Schlafe Zeichen der Freude, wie durch höhere Eingebung, und erhebt beide Hände gen Himmel. Dann verſchwinden die Geſtalten, den Blumenkranz mitnehmend. Die Muſik währt fort.)

Katharina.

Wo ſeid ihr, Friedensgeiſter? Alle weg?
Und ließt mich hier zurück im Jammerthal?

Griffith.

Wir ſind zu Dienſten hier.

Katharina.

Euch rief ich nicht.
Trat Jemand ein, derweil ich ſchlief?

Griffith.

Nein, Fürſtin.

Katharina.

Nicht? Saht ihr keine ſel'ge Schaar ſo eben
Zum Feſt mich laden, deren Glanzgeſichter
Mich wie die Sonne tauſendfach beſtrahlten?
Sie kündeten mir ew'ge Seligkeit
Und reichten Kränze mir, wie ich ſie jetzt
Noch nicht verdient, doch ſicher einſt verdiene.

Griffith.

Mich freut's, daß euch ein holder Traum umſchwebt.

Katharina.

Laß die Muſik jetzt ſchweigen; ſie bedünkt
Mich rauh ſchwerfällig.

(Die Muſik hört auf.)

Patienza (leiſe zu Griffith).

Seht, wie Ihre Gnaden
Auf einmal ſich verändert! wie ſo lang
Sich das Geſicht zog; wie erdfarbig, kalt
Und bleich ſie ausſieht! Merkt ihr auf die Augen?

Griffith.

Sie ſtirbt uns, Mädchen; bete! bete!

Patienza.

Herr
Des Himmels, ſteh ihr bei mit deinem Troſt!

(Ein Bote tritt auf.)

Bote.

Beliebt es Euer Gnaden —

Katharina.

Unverſchämter!
Gebührt uns nicht mehr Ehrfurcht?

Griffith (zum Boten).

Unrecht iſt
Von euch ſolch plump Benehmen; wißt ihr doch,
Daß ſie den Rang nicht laſſen will. Kniet nieder!

Bote.

Ich bitte demuthvoll um Nachſicht, Fürſtin;
Ich ward aus Eil' unhöflich. Draußen wartet
Auf Audienz ein Herr, geſandt vom König.

Katharina.

Griffith, gewährt ihm Eintritt, doch den Burſchen
Laßt nie mehr vor mein Auge!

(Griffith mit dem Boten ab, und kommt ſogleich mit Capucius zurück.)

Seh' ich recht,
So ſeid ihr meines kaiſerlichen Neffen
Botſchafter, Herr, und heißt Capucius.

Capucius.

Der bin ich, hohe Frau, und euer Diener.

Katharina.

O Herr, mir haben Zeit und Titel ſich

Seltſam verändert, ſeit ich euch geſehn.
Doch ſagt, ich bitte, was euch hergeführt.

Capucius.

Zunächſt die eigne Pflicht, erlauchte Frau,
Sodann des Königs Wunſch, daß ich euch ſähe.
Tief ſchmerzt ihn eure Krankheit. Er entbeut
Euch ſeinen hohen Gruß durch mich und läßt
Von ganzem Herzen guten Troſt euch wünſchen.

Katharina.

O beſter Herr, zu ſpät kommt dieſer Troſt,
Wie nach der Hinrichtung Begnadigung.
Zur rechten Zeit gegeben, hätte mir
Geneſung die Arznei gebracht; doch jetzt
Braucht's keinen Troſt für mich mehr, als Gebet.
Wie geht es Seiner Hoheit?

Capucius.

Ganz nach Wunſch.

Katharina.

So geh' es ſtets ihm! Blüh' er fort und fort,
Wenn ich bei Würmern wohn', und aus dem Reich
Mein Name längſt verbannt wird ſein. — Patienza,
Iſt ſchon das Schreiben abgeſchickt, das du
In meinem Auftrag aufgeſetzt?

Patienza.

Nein, Fürſtin.

Katharina (zu Capucius).

So überreicht denn ihr es meinem Herrn,
Ich bitt' euch demuthvoll.

Capucius.

Von Herzen gern.

Katharina.

Der Brief empfiehlt ſein junges Töchterlein,
Das Abbild unſrer Liebe, ſeiner Huld.
Des Himmels Segensthau werd' ihr in Fülle!

Ich bitt' ihn, tugendhaft ſie aufzuziehn
(Sie iſt noch jung, von edel ſitt'ger Art,
Und bleibt auch, hoff' ich, gut); dann ſie zu lieben
Ein wenig auch um ihrer Mutter willen,
Die ihn geliebt — der Himmel weiß, wie innig!
Und ferner bitt' ich noch beſcheidentlich,
Daß Seine Hoheit ein'ges Mitleid habe
Mit meinen armen Frau'n, die mir getreu
In böſer wie in guter Zeit geblieben,
Von denen keine, ſag' ich kühn (und Lügen
Werd' ich doch jetzt wohl ſcheun), die nicht durch Tugend,
Durch ächte Seelenſchönheit, Sittſamkeit
Und Anſtand eines trefflichen Gemahls,
Und zwar von edler Herkunft, würdig wäre.
Ja, glücklich der, dem eine wird zur Gattin!
Zuletzt, für meine Diener — ſie ſind arm,
Doch Armuth hielt nie Einen von mir fern —
Wünſch' ich Fortzahlung ihres Lohns und einen
Geringen Zuſchuß mir zum Angedenken.
Wär' länger Leben mir und reicher Gut
Von Gott vergönnt, wir würden ſo nicht ſcheiden.
Das iſt des Schreibens Inhalt. Und, bei Allem,
Was euch hienieden werth iſt, theurer Herr,
Wofern ihr Abgeſchiednen Ruhe wünſcht,
Seid dieſer Armen Freund; ermahnt den König,
Dies letzte Recht mir angedeihn zu laſſen!

Capucius.

Ich will's, ſo wahr in mir ein menſchlich Herz!

Katharina.

Dank, edler Herr, euch! Meiner ſelbſt erwähnt
In aller Demuth gegen Seine Hoheit.
Sagt, ſeine lange Sorge ſcheide nun
Aus dieſer Welt; ſagt, ſterbend hätt' ich ihn
Geſegnet; denn das will ich thun. — Mein Auge
Wird dunkel — Herr, lebt wohl! — Griffith, leb wohl! —
Nein, du, Patienza, nimm noch keinen Abſchied.

Ich muß zu Bett. Ruf' andre Frauen noch.
Mein gutes Mädchen, wenn ich todt bin, ſetzt
Mich bei mit Ehren und beſtreut mein Grab
Mit jungfräulichen Blumen, daß die Welt
Erfahr', ich blieb ein keuſches Weib zeitlebens.
Stellt, bin ich balſamirt, mich aus zur Schau;
Begrabt mich, bin ich gleich nicht Königin,
Wie eine Königin und Königstochter —
Ich kann nicht mehr!

(Katharina wird weggeführt.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Eine Gallerie im Palaſt.

Gardiner, Biſchof von Winchester, tritt auf. Vor ihm her geht ein **Page** mit einer Fackel. **Sir Thomas Lovell** begegnet ihm.

Gardiner.

Ein Uhr iſt's, Burſche, nicht?

Page.

Es ſchlug ſo eben.

Gardiner.

Das ſollten Stunden ſein für nöth'ge Raſt,
Nicht für's Vergnügen, Stunden, um Natur
Durch Schlaf zu ſtärken, nicht zur Zeitvergeudung. —
Sir Thomas, gute Nacht! Wohin ſo ſpät?

Lovell.

Mylord, kommt ihr vom König?

Gardiner.

Ja, Sir Thomas;
Er ſaß mit Herzog Suffolk beim Primero*).

Lovell.

Ich muß ihn ſehn, eh er ſich legt. Entſchuldigt —

Gardiner.

Noch nicht, Sir Thomas! Worum handelt ſich's?
Ihr ſcheint in Eile. Wenn ihr in dem Wunſch

---

*) Primero, eine Art von Kartenſpiel.

Nicht eine Kränkung ſeht — theilt eurem Freunde
Von eurem ſpäten Thun was mit. Geſchäfte,
Die Mitternachts (wie man's von Geiſtern ſagt)
Umgehn, ſind wildrer Art, als was man treibt
Am hellen Tag.

Lovell.

Mylord, ihr ſeid mir theuer;
Euch würd' ich ein Geheimniß anvertraun
Von größrer Wichtigkeit als dies. Es iſt
Die Königin in Wehen und (wie's heißt)
In äußerſter Gefahr; man fürchtet ſehr,
Es ende mit den Wehn ihr Leben.

Gardiner.

Sir,
Für ihrer Frucht Gedeihn bet' ich von Herzen;
Den Stamm jedoch, Sir Thomas, ſäh' ich gern
Jetzt ausgerottet.

Lovell.

Dazu ruf' ich Amen!
Und dennoch ſagt mein Herz: dies hold Geſchöpf,
Dies ſüße Weib iſt beßrer Wünſche werth.

Gardiner.

Indeſſen, Sir — Sir Thomas, hört mich an!
Ihr ſeid, wie ich, ein Mann der ächten Kirche,
Als weiſ' und gottesfürchtig mir bekannt.
Laßt euch es ſagen: Eher wird's nicht gut,
Nicht eher, — glaubt es mir, Sir Thomas Lovell —
Bis Cranmer, Cromwell, ihre beiden Hände,
Sammt ihr — im Grabe ruhn.

Lovell.

Ei, Herr, ihr nennt
Die beiden Mächtigſten im Reiche. Cromwell
Ward zum Schatzkammermeiſter jüngſt auch noch
Großarchivar und Secretair des Königs
Und iſt auf gradſtem Weg zu höhern Aemtern,
Die bald die Zeit ihm reift. Der Erzbiſchof

Iſt Zung' und Hand des Königs; Niemand wagt
Ein Sylbchen wider den.

Gardiner.

Doch, doch, Sir Thomas.
Noch wagt es Jemand. Ich hier war ſo kühn,
Mich auszuſprechen über ihn. Ja, heut
Am Tage hab' ich (euch vertrau' ich das)
Den Herrn vom Staatsrath, hoff' ich, eingeheizt,
Indem ich zeigt', er ſei (und daß er's iſt,
Das weiß ich, und das wiſſen auch die Herrn)
Ein arger Ketzer, eine Peſtilenz
Für unſer Land. Dies hat denn ihre Zung'
Entfeſſelt vor dem König, und der lieh
So weit Gehör auch unſern Klagen, daß,
In Anbetracht des droh'nden Mißgeſchicks,
So wir enthüllten, er in fürſtlicher
Sorgfalt dem Staatsrath den Befehl ertheilt,
In aller Früh' ſich morgen zu verſammeln.
Ein ſchlimmes Unkraut iſt er, Sir, das wir
Ausreuten müſſen. Doch ſchon allzu lang
Halt' ich euch auf. Ich wünſch' euch gute Nacht.

Lovell.

Gleichfalls, Mylord; ſtets bleib' ich euer Diener.
(Gardiner mit dem Pagen ab.)

(Der König und der Herzog von Suffolk treten auf.)

König.

Nein, Karl, ich mag heut Nacht nicht weiter ſpielen;
Ich bin zerſtreut, ihr ſeid mir allzu ſtark.

Suffolk.

Ich hab' euch ſonſt, Herr, nie was abgewonnen.

König.

Nur ſelten, Karl, und ſollt's auch nimmermehr,
Wenn ich mit meinem Geiſt beim Spiele bin —
Nun, Lovell? Wie ſteht's um die Königin?

Lovell.

Ich konnte nicht perſönlich mich bei ihr
Entled'gen eures Auftrags. Durch die Frauen

Sandt' ich ihr Botſchaft zu. Die Fürſtin läßt
In tiefſter Ehrfurcht danken und erſucht
Um Eurer Hoheit herzliches Gebet.

König.

Was ſagſt du? Ha! wie? um Gebet für ſie?
Sind die Geburtswehn da?

Lovell.

So ſagten mir
Die Frau'n, und jeder Wehanfall ſei faſt
Zum Tode ſchmerzlich.

König.

Ach, die arme Frau!

Suffolk.

Erlöſe Gott ſie gnädig von der Bürde
Mit lindem Weh, um eure Hoheit bald
Mit einem Erben zu beglücken!

König.

Karl,
Geh ſchlafen, es iſt Mitternacht, und denke
Der armen Königin im Nachtgebet.
Laß mich allein; Gedanken drängen ſich
Mir auf, für die Geſellſchaft wenig frommt.

Suffolk.

So wünſch' ich Eurer Hoheit gute Nacht
Und will der lieben Herrin im Gebet
Gedenken.

König.

Karl, ſchlaf wohl!
(Suffolk ab. Sir Anton Denny tritt auf.)
Nun, Sir, was gibt's?

Denny.

Ich brachte den Lord Erzbiſchof hieher,
Wie eure Majeſtät befahl.

König.

Ah, Canterbury?

Denny.

Ja, gnäd'ger Herr.

König.
So! recht! Wo iſt er, Denny?
Denny.
Gewärtig eures Willens.
König.
Bringt ihn her.
(Denny ab.)
Lovell (beiſeit).
Aha! das iſt's, wovon der Biſchof ſprach;
Zu guter Stunde kam ich her.
(Denny bringt Cranmer und entfernt ſich wieder.)
König (zu Lovell).
Verlaßt
Die Gallerie! — Nun, hört ihr nicht? Hinweg!
(Lovell und Denny ab.)
Cranmer (beiſeit).
Ich bin in Furcht — was runzelt er die Stirn?
Das iſt ſein Zornblick. Hier ſteht etwas ſchlimm.
König.
Nun denn, Mylord? Ihr wißt wohl gern, weßhalb
Man euch hieherrief?
Cranmer (knieend).
Meine Pflicht iſt ſtets,
Auf Eurer Hoheit Wink bereit zu ſtehn.
König.
Steht auf, mein guter, würd'ger Lord, ich bitte.
Kommt, laßt ein wenig auf und ab uns wandeln;
Ich hab' euch Neues mitzutheilen; kommt,
Leiht mir den Arm. Ach, beſter Lord, ich ſag's
Mit Schmerz; es geht mir nah, dies auszuſprechen:
Ich hört' — und zwar zu meinem Kummer — jüngſt
Recht viele, ſchwere — ja, Mylord, — recht ſchwere
Anklagen wider euch; wodurch bewogen,
Wir ſammt dem Staatsrath den Beſchluß gefaßt,
Euch auf den nächſten Morgen vorzuladen.
Ich weiß, dort könnt ihr euch nicht völlig läutern,
So daß ihr bis zur nähern Unterſuchung

Der Punkte, die ihr zu entkräften habt,
Euch ſchon gedulden müßt und mittlerweil
Mit unſerm Tower als Quartier begnügen.
So müſſen wir mit euch als Peer verfahren,
Weil gegen euch kein Zeuge ſonſt erſchiene.

Cranmer.

Ich dank' euch ehrfurchtsvoll, mein Fürſt, und wünſch
Mir Glück zu ſolchem Anlaß, einmal recht
Mich durchzuworfeln, ſo daß Spreu und Korn
Sich gänzlich ſcheiden. Denn ich weiß, es leidet
Kein Menſch mehr von Verläumderzungen, als
Ich Armer.

König.

Knie nicht, guter Canterbury!
Dein redlich treuer Sinn ſchlug tiefe Wurzeln
In mir, in deinem Freund. Auf! deinen Arm!
Komm, wandeln wir. — Nun, bei der Mutter Gottes!
Was ſeid ihr für ein Mann? Mylord, ich war
Gefaßt drauf, daß ihr dringend mich erſuchtet,
Ich möchte Confrontirung euch erwirken
Mit euren Klägern und ſofortige
Vernehmung ſonder Haft.

Cranmer.

Erhabner Fürſt,
Der Grund, auf dem ich ſteh', iſt Redlichkeit;
Weicht die, ſo werd' ich ſelbſt mit meinen Feinden
Mich meines Sturzes freun; denn ohne ſie
Gält' ich mir ſelbſt nichts. Ich bin ohne Furcht,
Was ſie auch ſagen.

König.

Kennt ihr eure Stellung
Zur Welt denn nicht, die alle Welt doch kennt?
Zahlreich ſind eure Gegner, und nicht ſchwach,
Und ihre Ränke gleich an Zahl und Kraft.
Nicht ſtets erkämpft die Wahrheit und das Recht
Sich im Prozeß den Sieg. Wie leicht erkauft

Sich ein Verderbter gleich verderbte Schurken
Zum Meineid wider euch? Wohl kommt das vor.
Groß iſt die feindliche Partei, und groß
Auch ihre Tücke. Hofft ihr, in Betreff
Meineid'ger Zeugen, beßres Glück zu haben,
Als euer Herr, dem ihr als Prieſter dient,
In ſeiner Wallfahrt auf der ſchnöden Erde?
Ei! ei! ihr ſpringt in einen Abgrund kühn
Und werbt um euren eignen Untergang.

Cranmer.

So ſchütze Gott und eure Majeſtät
Denn meine Unſchuld! Sonſt gerath' ich ſicher
In die gelegten Fallen.

König.

Seid getroſt!
Sie kommen weiter nicht, als wir geſtatten.
Habt guten Muth, und ſtellt euch heute früh
Vor ihnen ein. Geſchieht es, daß ſie euch
Auf ihrer Klagen Grund verhaften wollen,
So laßt es an den beſten Gegengründen
Und feur'gem Wort, ſo wie's der Augenblick
Euch eingibt, ja nicht fehlen. Wenn darin
Sich keine Hülf' euch beut, ſo zeigt alsdann
Den Ring hier, und beruft vor ihnen euch
Auf unſer Urtheil. — Seht, der Gute weint!
Auf Ehre, der iſt treu! Bei Gottes Mutter,
Ich ſchwör's, das iſt ein redlich Herz, das beſte
In unſerm Königreich! — So geht und thut
Nach meinem Wort. — In Thränenfluth ertränkt
Iſt ſeine Sprache.

(Cranmer ab. Eine alte Hofdame tritt auf.)

Hofcavalier (hinter der Scene).

Halt! zurück! Was wollt ihr?

Hofdame.

Bei Leibe nicht zurück. Ich habe Zeitung,

Die Kühnheit macht zur Höflichkeit. —
(Zum König)
Umſchweb'
Ein guter Engel heut dein fürſtlich Haupt,
Mit ſeinen Segensſchwingen dich beſchattend!

König.

Dein Blick läßt deine Botſchaft mich errathen;
Sag', iſt die Königin entbunden? Sprich,
Sprich ja! Und iſt's ein Knabe?

Hofdame.

Ja, Herr, ja!
Ein ſüßes Knäbchen! Nehm' es Gott im Himmel
In ſeinen ew'gen Schutz! Es iſt ein Mädchen,
Das Knaben für zukünft'ge Zeit verheißt.
Die Königin harrt eurer Ankunft, Herr,
Damit ihr kennen lernt den kleinen Gaſt.
Er gleicht euch wie ein Ei dem andern —

König.

Lovell!

Lovell (herbeieilend).

Mein König?

König.

Gib ihr hundert Mark. Ich will
Zur Königin.
(König ab.)

Hofdame.

Was? hundert Mark? Beim Himmel,
Mehr will ich! Das iſt ja ein Stallknechtslohn.
Mehr will ich! Sonſt entpreſſ' ich's ihm mit Keifen.
Wie? ſagt' ich deßhalb, daß das Kind ihm gleiche?
Mehr will ich! Sonſt nehm' ich mein Wort zurück. —
Auf, ſchnell das Eiſen, weil's noch glüht, geſchmiedet. (Ab.)

Zweite Scene.

Vor dem Zimmer des Staatsraths.

Der Thürſteher und Bediente warten. Cranmer tritt auf.

Cranmer.

Ich hoff', ich komme nicht zu ſpät. Der Bote
Des Staatsraths zwar empfahl mir dringend Eile. —
Wie? Was iſt das? Verſchloſſen Alles? — He!
Wer hat den Dienſt? — Ihr kennt mich doch?

Thürſteher.

Ja wohl,
Mylord; doch kann ich euch nicht helfen.

Cranmer.

Wie?

Thürſteher.

Ihr müßt hier warten, Herr, bis man euch ruft.

Cranmer.

So?!

(Doctor Butts tritt auf.)

Butts (für ſich).

Nun, das nenn' ich einen Bubenſtreich!
Wie gut, daß ich des Wegs zufällig kam!
Ich meld' es gleich dem König.

(Butts ab.)

Cranmer.

Das war Butts,
Des Königs Leibarzt. Wie er mich ſo ernſt
Ins Auge beim Vorübergehn gefaßt!
Gott geb', er forſchte nicht mein Unglück aus!
Denn ſicher haben Feinde (wende Gott
Ihr Herz zum Guten! Niemals reizt' ich ſie)
Vorſätzlich dies zur Schmach mir angelegt.
Sonſt ſchämten ſie ſich wohl, mich vor der Thür
Zu laſſen, mich, im Staatsrath ihres Gleichen,
Hier unter Knechten und Lakai'n. — Nun, mag
Ihr Wunſch geſchehn! Ich will geduldig warten.

(Der König und Butts erſcheinen oben an einem Fenſter.)

Butts.

Da zeig' ich euch, mein Fürſt, ein ſeltnes Bild.

König.

Nun? was denn?

Butts.

Eure Hoheit ſah's wohl öfter?

König.

Zum Henker, ſprich, wo ſteckt's denn?

Butts.

Dort, mein Fürſt;
Den würd'gen Erzbiſchof von Canterbury
Seht ihr im Rang erhöht: er nahm bei Boten,
Bedienten, Pagen an der Thür dort Platz.

König.

Ha, in der That, er iſt's! Iſt das die Ehre.
Die ſie einander anthun? Gut, daß Einer
Noch über ihnen ſteht! Ich dachte mir,
Sie hätten alle ſo viel Ehrgefühl,
Zum mindſten Lebensart, um nicht zu dulden,
Daß Einer ſeines Rangs, in unſrer Huld
So hoch geſtellt, vor Ihren Herrlichkeiten
Den Diener ſpielen muß, und an der Thür
Dazu noch, wie ein Poſtknecht mit Paketen!
Bei Chriſti Mutter, Butts, ſo handeln Schufte!
Nun, laß ſie nur! Ziehn wir den Vorhang zu;
Wir werden Weitres gleich vernehmen. —

(Sie ziehen ſich zurück.)

(Zimmer des Staatsraths.)

(Der Lord **Kanzler** ſetzt ſich oben an der Tafel zur Linken; der dem Erzbiſchof von Canterbury gebührende Sitz über ihm bleibt leer. Der Herzog von **Suffolk**, der Herzog von **Norfolk**, der Graf von **Surrey**, der Lord **Kämmerer** und **Gardiner** ſetzen ſich nach der Ordnung zu beiden Seiten der Tafel, **Cromwell** als Secretair zu unterſt.)

Kanzler.

Herr Secretair, beginnt. Was iſt der heut'gen
Verſammlung Zweck?

Cromwell.

Die Sitzung, gnäd'ge Herrn,
Betrifft zunächſt Mylord von Canterbury.

Gardiner.

Gab man ihm Kenntniß?

Cromwell.

Ja.

Norfolk.

Wer wartet dort?

Thürſteher.

Dort draußen?

Gardiner.

Ja.

Thürſteher.

Mylord von Canterbury,
Und zwar ſeit einer halben Stunde ſchon.

Kanzler.

So ruſt ihn.

Thürſteher.

Euer Gnaden kann jetzt kommen.

(Cranmer nähert ſich der Verſammlung.)

Kanzler.

Mein wertheſter Herr Erzbiſchof! Es iſt
Mir ſchmerzlich, hier zu ſitzen, und den Stuhl
Dort leer zu ſehn. Doch ſind wir allzumal
Ja Menſchen von gebrechlicher Natur,
Und Wenige, ſo noch im Fleiſche leben,
Sind Engel. Solch gebrechlich Weſen nun
Und ſolcher Weisheitsmangel hat auch euch,
Der uns ein Fürbild ſollte ſein, bethört
Euch zu verſündigen, und zwar nicht leicht,
Zunächſt am König, dann auch am Geſetz,
Dieweil ihr rings das Land (alſo verlautet's)
Selbſt und durch eurer Pfarrer Mund erfüllt
Mit neuer und ſektireriſcher Meinung,
Die arge Ketzerei iſt, und, wofern
Sie nicht gedämpft wird, muß Verderbniß zeugen.

Gardiner.

Und zwar thut hier ſofort'ge Dämpfung noth,
Mylords. Denn gilt's ein wildes Roß zu bänd'gen,
So reicht die Hand nicht aus, es fromm zu machen;
Man hemmt ſein Maul mit hartem Zaum, und ſpornt's,
Bis es gehorcht der Führung. Dulden wir,
Aus Läſſigkeit und kindiſchem Erbarmen
Für Eines Mannes Ruf, ſolch gift'ge Seuche,
Dann, Heilkunſt, fahre wohl! Was folgt alsdann?
Verwirrung, Aufruhr, allgemein Erkranken
Des ganzen Staats, wie dies in Deutſchland unſre
Schwer heimgeſuchte Nachbarn jüngſt bezeugten,
Um die wir jetzt noch friſches Mitleid fühlen.

Cranmer.

Ich war bis auf den heut'gen Tag, Mylords,
In Dienſt und Leben überall bemüht,
Und eifrig ſtets bemüht, daß meine Lehre
Und meines Amtes Führung unverrückt
Nur Einen Weg verfolgten, und mein Ziel
War Gutes ſtets. Auch lebt auf Erden Keiner,
(Einfält'gen Herzens ſag' ich das, Mylords)
Der, einzeln als Perſon, wie als Beamter,
Des öffentlichen Friedens Störer mehr
Verabſcheut und bekämpft, als ich es thue.
O wollte Gott, der König fände nie
Ein minder warm ergebenes Gemüth!
Weß Herz von Mißgunſt ſich und Tücke nährt,
Deß gift'ge Zunge ſchont der Beſten nicht. —
Ich bitt' euch, edle Herrn, ſtellt meine Kläger
In dieſem Rechtsfall, wer ſie immer ſeien,
Mir Stirn an Stirn entgegen; laßt ſie mich
Ins Angeſicht beſchuld'gen.

Suffolk.

Nein, Mylord,
Das geht nicht. Ihr gehört dem Staatsrath an;
Vor ſolcher Würde wird der Kläger ſtumm.

Gardiner.

Mylord, weil Andres noch von größerem
Belang uns vorliegt, ſind wir kurz mit euch.
Der Wille Seiner Hoheit, welchem wir
Beiſtimmten, iſt, daß ihr zu beſſerem
Verhör von hier gleich in den Tower geht:
Dort, ein Privatmann wieder, lernt ihr ſchon
Die Kläger kennen, eine größre Zahl,
Befürcht' ich, als worauf ihr euch gerüſtet.

Cranmer.

Ich dank' euch, beſter Lord von Wincheſter!
Ihr wart mein Freund von jeher. Wenn es ginge
Nach eurem Wunſch — den Kläger und den Richter
Fänd' ich zugleich in euch; ſo menſchlich ſeid ihr.
Ich ſeh', was euer Ziel iſt: mein Verderben!
Herr, einem Kirchenfürſten ziemen Liebe
Und fromme Sanftmuth mehr, als Ehrbegier.
Verirrte Seelen ſtoßt nicht weg; durch Milde
Gewinnt ſie wieder! Bürdet ihr auch noch
So ſchwere Proben der Geduld mir auf,
Ich werde mich rechtfert'gen. Daran heg' ich
So wenig Zweifel, als ihr Skrupel hegt,
Indem ihr Unrecht täglich übt. Ich könnte
Mehr ſagen; doch es legt die Ehrerbietung
Für euer Amt Beſcheidenheit mir auf.

Gardiner.

Mylord, Mylord, ihr ſeid Sektirer! Das
Liegt klar am Tag. Die Hohlheit eures Worts
Erkennt man ſelbſt durch euren ſchönen Firniß.

Cromwell.

Mylord von Wincheſter, ihr ſeid doch wohl
Zu ſtrenge, mit Vergunſt. So edlen Männern,
Wenn gleich verirrt, iſt man wohl Rückſicht ſchuldig
Auf das, was ſie geweſen. Grauſam iſt's,
Dem Sinkenden noch Laſten aufzubürden.

Gardiner.
Verzeiht, Herr Secretair! Ihr, als der Schlimmſte
Hier an der Tafel, dürft ſo reden?

Cromwell.
Wie?

Gardiner.
Meint ihr, man kännt' euch nicht als einen Gönner
Der neuen Sekt'? Ihr ſeid nicht rein.

Cromwell.
Nicht rein? —

Gardiner.
Ja, ja, nicht rein.

Cromwell.
O wärt ihr halb ſo redlich!
Statt Furcht der Menſchen, folgt euch dann ihr Segen.

Gardiner.
Des frechen Worts werd' ich gedenken.

Cromwell.
Thut's,
Doch eures frechen Lebens auch.

Kanzler.
Zu viel!
Schämt euch, Mylords!

Gardiner.
Ich bin zu End'.

Cromwell.
Ich auch.

Kanzler (zu Cranmer).
Mylord, in Hinſicht eurer ward einſtimmig
(So denk' ich) feſtgeſetzt, daß man zum Tower
Euch unverzüglich als Gefangnen bringt,
Wo ihr verweilt, bis weiterer Befehl
Vom König uns ergeht. — Seid ihr, Mylords,
Hierüber einig insgeſammt?

Alle.
Wir ſind's.

Cranmer.

Gibt's keinen mildern Weg? Muß ich zum Tower
Durchaus, Mylords?

Gardiner.

Welch andern Weg könnt ihr
Erwarten noch? Ihr ſeid ausnehmend läſtig. —
Beſcheidet von der Wache wen!

Cranmer.

Für mich?
Ich ſoll wie ein Verräther gehn?

(Einige von der Wache treten in den Saal.)

Gardiner.

Nehmt ihn
In Haft, und bringt ihn wohlverwahrt zum Tower!

Cranmer.

Halt, gute Lords! Ich hab' ein Wörtchen noch
Mit euch zu reden. Seht hier, edle Herrn,
Kraft dieſes Rings entreiß' ich meine Sache
Der Bosheit Krallen, daß ein höh'rer Richter,
Mein König und mein Herr, ſie übernehme.

Lord Kämmerer.

Das iſt des Königs Ring!

Surrey.

Kein nachgemachter!

Suffolk.

Bei Gott, der ächte Ring! Ich ſagt' euch Allen,
Als wir den droh'nden Stein zum Rollen brachten,
Er würd' uns ſelbſt zermalmen.

Norfolk.

Wähnt ihr, Lords,
Der König ließ' auch nur am kleinen Finger
Den Mann da kränken?

Lord Kämmerer.

Nur zu wahr! Um wie
Viel wen'ger läßt er ihn am Leben kränken!
Ich wollt', ich wär' heraus mit heiler Haut!

Cromwell.
Mein Innres ſagte mir, als ihr Zuträger
Und Zeugen ſuchtet wider dieſen Mann,
Auf deſſen Redlichkeit der Teufel nur
Mit ſeinen Jüngern neidiſch blickt, ihr blieſt
Ein Feuer an, das euch verbrennt. Nun habt ihr's!
(Der König tritt ein, blickt zornig umher, und nimmt Platz auf ſeinem Seſſel.)

Gardiner.
Großmächt'ger Herr, wie ziemt uns Dankgebet
Alltäglich, daß ein ſolcher Fürſt uns ward,
So weiſ' und gut, vor Allem aber fromm,
Ein Fürſt, der demuthvoll die Kirche ſich
Zum Hauptziel ſeines Ruhms erkor, der heut,
In Uebung ſolcher heil'gen Pflicht, perſönlich
Zur Sitzung kommt, den Rechtsfall zu vernehmen,
Der dieſen Hauptverbrecher hier betrifft.

König.
Stets wart ihr ſtark im Loben aus dem Stegreif,
Biſchof von Wincheſter! Doch komm' ich nicht,
Solch Schmeicheln ins Geſicht hier anzuhören.
Ihr reicht nicht zu mir auf; ihr ſpielt das Hündchen,
Denkt mit Gekläff mich zu gewinnen; doch —
Für wen du mich auch hältſt, dich halt' ich
Für ein blutdürſtig grauſames Gemüth! —
(Zu Cranmer)
Setz dich, mein Lieber! Nun laß mich den Kühnſten
Den Finger wider dich erheben ſehn!
Bei Gott, er thäte beſſer zu verhungern,
Als daß er dich für unwerth hielt' des Sitzes!

Surrey.
Gefall' es Eurer —

König.
Nein, Sir, es gefällt
Mir nicht! Ich dacht', ich hätt' in meinem Rath
Verſtändig einſichtsvolle Männer; doch
Ich irrte ſehr. War's Takt und Rechtsgefühl,

Mylords, den Mann hier, dieſen guten Mann,
(Wie Mancher unter euch verdient den Titel?)
Den Ehrenmann, den Amtsgenoſſen, ſtehn
Zu laſſen vor der Thür, wie lump'ge Diener?
Ha! welche Schmach! Hieß meine Vollmacht euch
So weit euch ſelbſt vergeſſen? Ich erlaubte,
Daß er verhört als Staatsrath würde, nicht
Als Stallknecht. Freilich ſeh' ich Manchen hier,
Der mehr aus Groll, als treuem Eifer, ihm
Zur Laſt das Schlimmſte legte, wenn er's könnte;
Doch das ſoll nie geſchehn, ſo lang ich lebe!

Kanzler.

Bis jetzt, erhabner Herr, laſſ' Eure Hoheit
Das, was geſchehn, durch meinen Mund entſchuld'gen.
Was, ſeine Haft anlangend, ward beſchloſſen,
Das zielte (wenn noch Männerwort was gilt)
Auf ein Verhör, worin er vor der Welt
Sich rein'gen könnte, nicht auf böſen Zweck,
Zum wenigſten in mir.

König.

Gut, gut, Mylords!
So nehmt ihn achtungsvoll denn auf; er iſt
Es werth. Ich ſage dies nur über ihn:
So viel ein Fürſt je Dienern Dank geſchuldet,
Bin ich für Lieb' und treuen Dienſt ihm ſchuldig.
Nun nicht viel Weſens mehr! Umarmt ihn alle!
Schämt euch — ſeid Freunde, Lords! — Lord Canterbury,
Ich hab' an euch noch ein Geſuch; ſchlagt mir's
Nicht ab. Ich weiß ein hübſches junges Mädchen,
Dem noch die Taufe fehlt; der Kleinen müßt
Ihr Pathe ſein und Rede für ſie ſtehn.

Cranmer.

Der größte Herrſcher wär' ob ſolcher Ehre
Stolz und beglückt. Wie bin ich ihrer werth,
Ich, euer armer, niedrer Unterthan?

König.

Ei, ei, Mylord! Ihr wollt die Pathenlöffel
Wohl ſparen? Ich beſorg' ein edles Paar
Gehülfen euch, die Herzogin von Norfolk
Und die Marquiſin Dorſet. Iſt's euch recht? —
Ich fordr' euch nochmals auf, Lord Wincheſter,
Umarmt und liebt den Mann.

Gardiner.

Ich thu's mit treuem
Und brüderlichem Herzen.

Cranmer.

Sei mir Gott
Im Himmel Zeuge, wie mich das beglückt!

König.

Du Guter! Zeuge für dein treues Herz
Iſt dieſe Freudenthrän'. Ich ſeh', an dir
Bewährt des Volkes Stimme ſich. Es ſagt:
„Spielt nur einmal dem Lord von Canterbury
Arg mit, ſo habt ihr ihn zum Freund für immer.“ —
Kommt, Lords, wir tändeln hier die Zeit hinweg;
Die Kleine möcht' ich bald als Chriſtin ſehn.
Bleibt einig, Lords! Habt dieſer Mahnung Acht;
Dann mehrt ſich euer Glück, wie meine Macht.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Der Schloßhof.

Geräuſch und Tumult hinter der Scene. Der **Pförtner** und ſein **Knecht** treten auf.

Pförtner.

Wollt ihr wohl gleich euer Lärmen laſſen, ihr Schufte? Meint ihr, der Schloßhof wär' ein Bärengarten? Was haltet ihr da Maulaffen feil, ihr rohen Schlingel?

Einer hinter der Scene.

Beſter Herr Pförtner, ich gehöre zur Speiſekammer.

Pförtner.

Gehör' zum Galgen und laß dich hängen, du Landſtreicher! Iſt das hier ein Platz, um ſolch Gebrüll zu verführen? — (Zum Knecht.) Geht, holt mir ein Dutzend Schwarzdornſtöcke, recht derbe! Hier die ſind bloß Kinderruthen für ſolche Bengel. — Wart', ich werd' euch die Köpfe waſchen! Was habt ihr auf Kindtaufen zu ſchaffen? Speculirt ihr auf Bier und Kuchen hier, ihr wüſten Lümmel?

Knecht.

Geduld, Herr! Fegt man ſie nicht mit Kanonen
Vom Thor, ſo iſt es eben ſo unmöglich,
Sie zu zerſtreun, als ſie am Maitag-Morgen
In Schlaf zu bringen. Eher ſchiebt ihr noch
Sankt Paul's Dom, als dies Menſchenknäul, vom Platz.

Pförtner.

Wie zum Henker brachen ſie nur herein?

Knecht.

Ach, Herr, ich weiß nicht. Wie bricht Fluth herein?
Was ein geſunder Prügel von vier Fuß
(Seht hier den armen Reſt!) austheilen konnte,
Das ſpart' ich nicht.

Pförtner.

Ei was! ihr thatet nichts.

Knecht.

Ich bin nicht Simſon, noch Ritter Guy, noch Rieſe Colbrand, um ſie vor mir niederzumähn. Aber, wenn ich Einen verſchonte, der einen Kopf zum Treffen hatte, Jung oder Alt, Er oder Sie, Hörnerträger oder Hörneraufſetzer, ſo will ich nie wieder ein gebratenes Rückenſtück zu Geſicht kriegen; und das möcht' ich nicht für eine ganze Kuh — Gott erhalte ſie!

Einer hinter der Scene.

Hört ihr, lieber Herr Pförtner?

Pförtner.

Ich werd' euch gleich aufwarten, lieber Herr Gelbſchnabel. — Kerl! halt das Thor zu!

Knecht.

Was wollt ihr, daß ich thue?

Pförtner.

Was ſollt ihr anders thun, als ſie dutzendweis zu Boden ſchlagen? Iſt dies Moorfields, wo die Stadtmiliz exercirt? Oder haben wir einen ausländiſchen Indianer mit großem Schweif im Schloßhofe, daß uns das Weibsvolk ſo belagert? Gott ſteh uns bei, was da für eine Brut von Hurenpack ſich am Thore drängt! Bei meiner chriſtlichen Taufe, dieſer Eine Täufling bringt ihrer Tauſend in die Welt! Hier kommen Vater und Gevatter und die ganze Sippſchaft zuſammen.

Knecht.

Deſto mehr Löffel gibt es, Herr. Da, ungefähr am Thor, ſteht ein Kerl, der dem Geſicht nach ein Kupferſchmied ſein muß; denn meiner Seel, zwanzig Hundstage glühen ihm in der Naſe. Alle, die um ihn ſtehn, ſind unter der Linie, und bedürfen weiter keine Pönitenz. Dieſen Feuerdrachen traf ich dreimal an den Kopf, und dreimal gab ſeine Naſe eine Salve gegen mich. Er ſteht da wie ein Feuermörſer, um auf uns loszubrennen. Nahe bei ihm ſtand ein aberwitziges Trödlerweib; die ſchimpfte, weil ich ſolchen Brand im Gemeinweſen angeſchürt, auf mich ſo lange, bis ihre zackige Suppenſchüſſel von Haube ihr vom Kopf fiel. Einmal verfehlte ich das Gluthmeteor und traf das Weib, das gleich aufſchrie: „Hülfe! Prügel!“ Worauf ich alsbald aus der Ferne einige vierzig Knittelträger ihr zum Beiſtand kommen ſah, die Hoffnung des Strands, wo ſie ihr Quartier hat. Sie griffen an; ich behauptete meinen Platz. Endlich kam's zum Beſenſtiel; ich bot noch immer Trotz — als auf einmal eine Rotte Jungen hinter ihnen, Schützen auf's Gerathewohl, eine ſolche Hagelſchauer von Steinen losließ, daß ich froh war, die Segel meiner Ehre zu ſtreichen und das Feld zu räumen. Ich glaube wahrhaftig, der Teufel war unter ihnen.

Pförtner.

Das ſind die Buben, die im Schauſpielhaus trampeln und ſich um angebißne Aepfel katzbalgen, die Schlingel, die kein Auditorium auszuhalten im Stande iſt, als etwa die Kopfhängerzunft in Towerhill, oder ihre theuren Brüder, die Leimſieder in Limehouſe. Einige von ihnen hab' ich in Limbo Patrum ſitzen, wo ſie mir wohl dieſe drei Tage durch werden tanzen müſſen, abgerechnet den promenirenden Nachtiſch, der ihnen noch von zwei Bütteln bevorſteht.

(Der Lord Kämmerer tritt auf.)

Lord Kämmerer.

Gott ſei uns gnädig! Was für ein Gedräng!
Es wächst noch, ſtrömt noch zu von allen Seiten,
Als wär' hier Jahrmarkt! Wo ſind denn die Pförtner,
Die faulen Schlingel? — Ei, ihr machtet's ſchön!
Jhr ließt da ſaubres Volk herein! Sind das
Vorſtädter etwa, die mit euch befreundet?
O, für die Damen bleibt noch Raum genug
Beim Rückzug von der Taufe!

Pförtner.

Gnäd'ger Herr,
Wir ſind nur Menſchen, und was menſchenmöglich,
(Wofern man Einen nicht in Stücke reißt)
Das thaten wir. Die hält kein Heer im Zaum.

Lord Kämmerer.

Bei Gott! ich ſchließ' euch, wenn der König ſchilt,
Gleich bei den Ferſen an und leg' euch Allen
Auf eure Schädel eine runde Buße!
Jhr faulen Schlingel, ſtatt den Dienſt zu thun,
Liegt ihr am Bierfaß hier! — Horch! die Trompeten!
Da kommt man von der Taufe ſchon zurück.
Geht, brecht mir durch's Gedräng, macht freie Bahn
Dem Zug! Sonſt find' ich euch ſchon ein Quartier,
Wo ihr acht Wochen lang herbergen ſollt!

Pförtner.

He! Platz da für die Prinzeſſin!

Knecht.

He! großer Lümmel da, bei Seit! oder ich werd' euch Kopfweh machen!

Pförtner.

Ihr da, im geſtreiften Camelotwamms, packt euch fort vom Gitter! ſonſt ſpieß' ich euch auf die Pfähle.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Im Palaſt.

Blaſende Trompeter. Darauf zwei **Aldermänner**; der **Lord Mayor**; der **Wappenkönig**; **Cranmer**; der **Herzog von Norfolk** mit dem **Marſchallsſtabe**; der **Herzog von Suffolk**; zwei **Edelleute**, große **Steh-Schaalen** für die Taufgeſchenke tragend; darauf vier **Edelleute**, einen **Thronhimmel** tragend, worunter die **Herzogin von Norfolk** als **Pathin** das in einen reichen **Mantel** gehüllte **Kind** trägt. Eine **Hofdame** hält ihre **Schleppe**. Ihr folgen die **Marquiſin von Dorſet**, als zweite Pathin, und andere Damen. Der Zug geht einmal über die **Bühne**; dann tritt der **Wappenkönig** vor.

Wappenkönig.

Verleihe der Himmel in ſeiner unendlichen Güte ein gedeihliches, langes und immer glückliches Leben der hohen und mächtigen Prinzeſſin von England, Eliſabeth!

(Trompetenſtoß. Der **König** und ſein **Gefolge** kommen.)

Cranmer (knieend).

Für eure Hoheit und die Königin
Vereinigen die edlen Mitgevatter
Mit mir ſich in dem feurigen Gebet:
Erblüh' in dieſem holden Kind euch ſtündlich
So viel des Glücks und Troſtes, als nur je
Der Himmel einem Elternpaar beſcheert!

König.

Dank euch, mein wertheſter Lord Erzbiſchof!
Wie iſt ihr Nam'?

Cranmer.

Eliſabeth.

König.

Steht auf!

(Die Prinzeſſin küſſend)

Mein Segen ſei der Kuß! Gott ſei dein Hort!
In Seine Hand geb' ich dein Leben.

Cranmer.

Amen!

König.

Ihr wart verſchwendriſch, würdige Gevatter;
Ich dank' euch herzlich; auch dies Fräulein thut's,
Wenn einſt ihr Engliſch ausreicht.

Cranmer.

Hört mein Wort!
Gott gibt mir's ein; und halt' es Keiner hier
Für Schmeichelei; man wird es wahr erfinden.
Dies Königskind — ſtets ſei mit ihm der Himmel! —
Verheißt ſchon jetzt, obwohl erſt in der Wiege,
Dem Reiche Segen hunderttauſendfältig,
Den einſt die Zeit zur Reife bringt. Sie wird
(Was freilich Wen'ge, die da leben, ſchaun)
Ein Vorbild einſt den Herrſchern ihrer Zeit
Und allen künft'gen. Saba's Fürſtin war
Nicht mehr nach Weisheit lüſtern und nach Tugend,
Als dieſe reine Seel' einſt ſein wird. Was
An edlen Gaben hohe Fürſten ziert,
Und was an Tugend gute Menſchen ſchmückt,
Das Alles wird ihr, und verdoppelt noch.
Ihr wird die Wahrheit Amme ſein, und Rath
Wird ihr in Andacht werden und Gebet.
Sie wird geliebt ſein und zugleich gefürchtet;
Geſegnet von dem eignen Volk, indeß
Die Feinde, wie zerſchlagne Halme zitternd,
Die Häupter kummervoll zu Boden ſenken.
Mit ihr wächst Glück und Heil. In ihren Tagen
Ißt friedlich unter'm eignen Weinſtock Jeder,

Was er gepflanzt, und läßt den Nachbarn rings
Die heitern Friedensmelodien erklingen.
Wahrhaft erkannt wird Gott dann, und durch ſie
Zum ächten Ehrenpfad geführt, erkämpfen
Sich ihre Diener Größe, — nicht durch Blut.
[Auch*) wird der Friede nicht mit ihr entſchlafen;
Nein, es erzeugt ſich, wenn der Wundervogel,
Der Jungfrau-Phönix, ſtirbt, aus ſeiner Aſche
Ein Erbe, groß, bewundernswerth, wie ſie.
So läßt ſie, wenn der Herr aus ird'ſcher Nacht
Sie abruft, allen Segen einem Andern,
Der über'm heil'gen Denkmal ihres Ruhms
Sich als ein Sternbild, glänzend, wie ſie war,
Erheben, und der Welt dann leuchten wird.
Ehrfurcht und Lieb' und Treu und Fried' und Fülle,
Die Diener waren dieſes edlen Kindes,
Sind ſeine dann, wie Reben ihn umrankend.
So weit des Himmels Sonne glänzt, erglänzt
Sein Ruhm und ſeines Namens Größ' und ruft
Ins Daſein neue Völker. Er wird blühn
Und ſein Gezweig rings über Ebnen breiten,
Der Berges-Ceder gleich. — Dies ſchaun, Gott preiſend,
Einſt unſre Kindeskinder.

König.

Du ſprichſt Wunder!]

Cranmer.

Ihr wird, zu Englands Heil, ein hohes Alter.
Viel Tage wird ſie ſehn, doch keinen Tag,
Den edle That nicht krönt. O blickt' ich doch
Nicht weiter! Ach, ſie ſtirbt, muß ſterben —
Die Heil'gen fordern ſie. Jedoch als Jungfrau,
Als Lilie ſonder Makel nimmt die Erde
Sie auf, und alle Welt wird um ſie trauern.

---

*) Die eingeklammerte, den Zuſammenhang ſtörende Stelle bis unten „Du ſprichſt Wunder!“ wurde wahrſcheinlich Behufs Wiederaufführung des Stücks unter König Jakob eingefügt.

König.

O mein Lord Erzbiſchof, du haſt mich heut
Zum Mann gemacht! Vor dieſem ſel'gen Kind
Erzeugt' ich keines noch. Dein Troſtorakel
Schuf ſolche Wonne mir, daß ich im Himmel
Einſt wünſchen werde, dieſes Kindes Thun
Zu ſchaun und meinen Schöpfer drob zu preiſen! —
Ich ſag' euch Allen Dank. — Euch, mein Lord Mayor,
Und euren Brüdern fühl' ich mich verpflichtet,
Und hoch geehrt durch eure Gegenwart.
Ihr ſollt mich dankbar finden. — Kommt, Mylords,
Ihr müßt die Königin jetzt Alle ſehn,
Daß ſie euch dankt; ſonſt wird ſie nicht geneſen.
Laßt häusliches Geſchäft für heute ruhn,
Damit uns Alle dieſer Tag vereine;
Ihn macht zu einem Feſttag uns die Kleine.

(Alle ab.)

Epilog.

Zehn gegen Eins, dies Spiel war nimmermehr
Hier Allen recht. Der Eine kam hieher,
Zwei Akte zu verſchlafen; und geweckt
Von lärmender Muſik, rief er erſchreckt:
„Nichtswürdig Stück!" Wer hier bekannte Leute
Der Stadt verhöhnt zu ſehn, voraus ſich freute,
Sah gleichfalls ſich getäuſcht. Und ſo beſchränkt,
Fürcht' ich, der Beifall, den man heut uns ſchenkt,
Auf nachſichtsvolle Stimmung güt'ger Frauen;
Denn eine ſolche ließen wir ſie ſchauen.

Ich bin gewiß, wenn die erſt lächeln, ſchallt
Der Beifall uns der beſten Männer bald.
Verlangen Frau'n für uns des Lobes Spende,
Das regt zum Klatſchen gleich der Männer Hände.

Pericles,

Prinz von Tyrus.

Ueberſetzt

von

Karl Simrock.

Perſonen:

Antiochus, König von Antiochien.
Pericles, Prinz von Tyrus.
Helicanus, }
Escanes, } Edelleute von Tyrus.
Simonides, König von Pentapolis.
Cleon, Statthalter von Tharſus.
Lyſimachus, Regent von Mitylene.
Cerimon, Arzt aus Epheſus.
Thaliard, Edelmann aus Antiochien.
Philemon, Cerimons Diener.
Leonin, Dionyſens Knecht.
Ein **Kuppler**.
Bolz, ſein Knecht.
Gower als Chorus.

Die **Tochter des Antiochus.**
Dionyſa, Cleons Weib.
Thaiſa, Tochter des Simonides.
Marina, Tochter des Pericles und der Thaiſa.
Lychorida, Marinas Amme.
Diana.
Des Kupplers Frau.
Edelleute, Frauen, Matroſen, Seeräuber, Fiſcher, Boten u. ſ. w.

Scene: in verſchiedenen Ländern.

Erſter Aufzug.

Vor dem Pallaſt zu Antiochien.

Gower (als Prolog).

Zu ſingen eins der alten Lieder,
Kehrt Gower aus der Aſche wieder,
Nahm Menſchenſchwachheit an aufs Neue,
Daß er euch Aug und Ohr erfreue.
Dieß ſang man wohl bei Feſtgelagen,
An Kirmes- und Quatembertagen,
Und Frauen laſen es und Herrn
Zur Kurzweil all ihr Leben gern.
Es ſcheuchte Sorgen und Verdruß:
Quo antiquius eo melius.
Kann euch in dieſen ſpäten Tagen
Bei reiferm Witz mein Reim behagen,
Daß was ein alter Mann noch ſingt
Zu hören euch Vergnügen bringt,
Wünſch ich mir Leben: Euch allein
Sollt es verglühn wie Kerzenſchein.
Antiochus der Große hat
Sich zum Sitz erkoren dieſe Stadt,
Die ſchönſte im ganzen Syrerland,
Wie ichs in alten Büchern fand.
Der König hatt ein Weib erkoren,
Die ſtarb, als ſie ein Kind geboren,
Ein Mädchen ſchön von Glied zu Glied,
Die Gott mit allem Reiz berieth.

Der Vater, dem ſie wohlgefiel,
Verführte ſie zum Liebesſpiel:
Verruchter Vater, böſes Kind,
Daß ihr ſolch Bubenſtück beginnt!
Doch was ein Fall ſchien tief und ſchwer,
Bedünkt ſie bald nicht Sünde mehr.
Die Schönheit dieſer Sünderin
Zog junger Fürſten viel dahin,
Die ſie zur Bettgenoßin warben,
Der Ehefreuden nicht zu darben.
Dieß zu verhindern, und allein
Beſitzer ihrer Gunſt zu ſein,
Beſtimmt' er, daß wer um ſie werbe
Und nicht ſein Räthſel löſe, ſterbe.
So kam manch edler Wicht ums Leben,
Wie dort die Häupter Zeugniſs geben.
Das Weitre ſollt ihr ſelber ſchauen
Und mehr als mir den Augen trauen.

Erſter Auftritt.

Antiochien. Im Pallaſt des Königs.

Antiochus, Pericles und Gefolge.

Antiochus.

Von Tyrus junger Fürſt, du weiſt nun wohl,
Wie hochgefährlich ſei was du beginnſt.

Pericles.

Ich weiß, Antiochus; doch mein Gemüth
Hat ſo ermuthigt ihrer Schönheit Ruf,
Daß es den Tod nicht ſcheut bei dieſem Wagniſs.

Antiochus.

Führt meine Tochter her im Brautgewand,
Als ob ſie Jupiter umarmen ſollte:
Bei ihrer Zeugung (bis Lucina herſchte)
Lieh ihr Natur die Gabe zu gefallen,

Denn die Planeten ſaßen all zu Rath,
Sie mit den höchſten Reizen auszuſtatten.

(Muſik. Die Tochter des Antiochus tritt auf.)

Pericles.

Schau her, ſie kommt dem Frühling gleich geſchmückt,
Die Köngin aller Anmuth; ihrem Sinn
Dient jeder Preis, der Menſchen herrlich macht.
In ihrem Angeſicht, dem Buch der Schönheit,
Lieſt man nur Glück und Luſt, als wäre da
Der Gram vertilgt auf immer, mürriſch Zürnen
Ewig verwieſen aus der Holden Nähe.
Ihr Götter, die ihr mich zum Mann geſchaffen,
In Liebe herſcht, mein Herz zur Luſt entzündet,
Die Frucht von dieſem Himmelsbaum zu koſten,
Wo nicht, dafür zu ſterben, ſteht mir bei,
Wie ich als Sohn und Diener euch gehorche,
So ſchrankenloſe Wonne zu umfaßen.

Antiochus.

Prinz Pericles —

Pericles.

Der Sohn will ſein Antiochus des Großen.

Antiochus.

Hier ſteht vor dir der Heſperiden Garten,
Mit goldner Frucht, doch fahrvoll zu berühren;
Todbräuende Drachen ſchrecken dich zurück.
Ihr Himmelsantlitz lockt, zahlloſe Wonnen
Zu ſchauen, die Verdienſt allein erringt:
Verdienſtlos muſt du ohne Gnade ſterben,
Weil ſich dein Blick vermaß, um ſie zu werben.
Schau Fürſten dort, die einſt, wie du berühmt,
Vom Ruf gelockt, ſich wagten aus Begierde;
Dir ſagt ihr ſtummer Mund, ihr bleicher Schein:
„Sieh obdachslos uns unterm Sternenfeld
Als Märtrer ſtehn in Amors Schlacht gefällt:
Zu fliehen räth dir unſre hohle Wange,
Daß nicht des Todes Netz auch dich befange.“

Pericles.

Antiochus, ich danke dir, daß du
Hinfällge Sterblichkeit mich kennen lehrſt,
Durch dieſer Köpfe grauenvollen Anblick
Mich auf ein ähnlich Schickſal vorbereiteſt.
Des Todes denken heißt im Spiegel ſchaun,
Das Leben ſei ein Hauch, dem Thoren traun.
Mein Haus beſtell ich drum, dem Kranken gleich,
Der von der Erde blickt zum Himmelreich,
Denn Schmerzen lehren ihn der Welt entſagen:
Darum vermach ich dir des Himmels Segen
Und allen Edeln, wie wir billig pflegen;
Mein Reichthum ſei der Erde, die ihn gab,
(Zu der Tochter des Antiochus)
Und dir die reine Flamme meiner Liebe.
So nun bereit zum Leben wie zum Tode,
Harr ich des ſchärfſten Schlags.

Antiochus.

Den Rath verſchmähend lies das Räthſel denn:
Läßt du es ungelöſt, ſo iſts beſchloßen,
Dein Blut wird wie der Andern hier vergoßen.

Tochter.

Sei Du von Allen glücklich, die da kamen;
Von Allen wünſch ich Dir das beſte Glück.

Pericles.

Ein kühner Kämpe tret ich in die Schranken
Und will von keinem Andern Rath erfragen
Als nur von Muth und Treue.
(Lieſt das Räthſel:)

„Ich nähre mich, nicht Viper zwar,
Von der Mutter Fleiſch, die mich gebar.
Den Gatten ſucht ich: dieſe Triebe
Befriedigte des Vaters Liebe.
Er iſt mir Vater, Sohn, Gemahl;
Ich Mutter, Weib und Kind zumal.
Wie das geſchieht, da zwei wir ſind,
Wollt ihr nicht ſterben, ſagt geſchwind.“

Der Schluß iſt bittrer Trank; doch, gebt ihr, Mächte,
Dem Himmel tauſend Augen unſerm Thun,
Warum verhüllt er nicht ſein Antlitz ſtäts,
Wenn wahr iſt was ich mit Erbleichen leſe! —
(Die Hand der Prinzeſſin ergreifend)
Dich liebt' ich, ſchöner Spiegel, liebt' ich immer,
Wär nicht der Greuel voll dein edler Schimmer;
Doch jetzt empört, geſteh ich, ſich mein Sinn:
Kein Mann von Tugend ließe ſich verführen,
Wo er die Sünde weiß, ans Thor zu rühren.
Laute biſt Du, die Saiten deine Sinne:
Du ließeſt, recht berührt, Muſik ertönen,
Daß Götter niederſtiegen, dir zu lauſchen;
Doch vor der Zeit geſpielt, ein andrer Fall:
Die Hölle tanzte zu dem rauhen Schall.
Fahr hin, ich frage nicht nach dir.

Antiochus.

Berührt ſie, Pericles, bei Leibe nicht!
Denn das iſt ein Artikel des Geſetzes,
Gefährlich wie der Reſt. Die Zeit iſt um:
Nun löſt es oder laßt eur Urtheil ſprechen.

Pericles.

Mein König!
Wer hört die gern gethane Sünde gern?
Ich ſchölt euch allzuſehr, wenn ich es ſagte.
Hätt ich ein Buch mit aller Fürſten Sünden,
Ich hielt es klüger zu als aufgeſchlagen.
Erzähltes Laſter fährt dahin wie Wind,
Bläſt Staub in Andrer Augen, ſich verbreitend;
Doch allzutheuer iſts erkauft zuletzt:
Der kranke Blick ſieht wieder deutlich jetzt
Und hemmt ſo frechen Hauch. Der blinde Maulwurf
Wirft Hügel auf, und klagt, der Menſch bedrücke
Die Erde: dafür ſtirbt der arme Wurm.
Ein Fürſt iſt Gott, Geſetz wird ſein Verbrechen;
Schweift Zeus auch aus, wer darf die Unthat rächen?

Daß Ihr es wißt, genügt; man ſoll erſticken
Was ſich verſchlimmert vor der Menſchen Blicken.
Den Leib liebt Jeder, der uns Nahrung giebt:
Vergönnt, daß auch ihr Haupt die Zunge liebt.

Antiochus.

(Für ſich) Hätt ich ſein Haupt, o Gott! Er fand den Sinn;
Doch ſchmeichl ich ihm. (Laut) Mein junger Prinz von Tyrus,
Obgleich wir nach der Strenge unſrer Satzung,
Da du dem Räthſel falſche Löſung fandeſt,
Nun kürzen dürften deiner Tage Lauf,
So ſtimmt mich doch die Hoffnung anders, die
So ſchönem Baum entſproß als euer Selbſt.
Wir gönnen euch noch vierzig Tage Zeit:
Entſchleiert das Geheimniß in der Friſt
Und ſeht wie werth ein ſolcher Sohn uns iſt.
Bis dahin ſollt ihr ſo bewirthet werden,
Wie's euerm Stand und unſrer Ehre ziemt.

(Antiochus mit Tochter und Gefolge ab.)

Pericles.

Wie gern bedeckte Höflichkeit die Sünde,
Wenn wie der Heuchler die geſchehne That
Nichts als den Schein des Guten an ſich hat.
Hätt ich doch nur das Räthſel falſch gelöſt!
Daß mit blutſchänderiſchem Greuel euch
Die Seele nicht ſo ſchändlich wär befleckt!
Doch biſt du beides, Vater nun und Sohn,
Da gottlos du dein eigen Kind umarmſt,
Wie es dem Gatten, nicht dem Vater ziemt;
Und ſie verzehrt der eignen Mutter Fleiſch,
Da ſie das elterliche Bette ſchändet,
Und Schlangen gleicht ihr zwei, die ſchöne Blüthen
Genießen und nur Gift und Geifer brüten.
Fahr wohl, Antiochia, denn Klugheit lehrt:
Wer Thaten, ſchwärzer als die Nacht, nicht mied,
Der ſcheut auch nichts was ſie dem Licht entzieht;
Wo Eine Sünde, wohnt die andre auch,

Bei Wolluſt Mord wie Flamme bei dem Rauch.
Die Hand der Sünde ſind Verrath und Gift
Und oft ihr Schild*, die Schande fern zu halten.
Da euch von Schuld befreien mag mein Tod,
Entflieh ich der Gefahr, die mich bedroht. (Ab.)

(Antiochus kommt zurück.)

Antiochus.

Er fand den Sinn: darum ſind wir geſinnt,
Sein Haupt zu haben. Nimmer ſoll
Er leben, meine Schande zu poſaunen,
Der Welt zu ſagen, daß Antiochus
So ekler Sünde fröhnt.
Drum ſterbe dieſer Prinz noch dieſe Stunde,
Denn nur ſein Fall heilt meiner Ehre Wunde.
Wer hält da draußen Wacht?

(Thaliard tritt auf.)

Thaliard.

Ruft euer Hoheit?

Antiochus.

Thaliard, du biſt mein Kämmrer; wir vertraun
All unſre Heimlichkeiten deinem Schweigen,
Und deiner Treue halb erhöhn wir dich.
Thaliard ſieh, hier iſt Gift und hier iſt Gold:
Wir haßen dieſen Tyrier, drum tödt ihn;
Nach dem Warum zu fragen, ziemt dir nicht,
Da wirs befahlen. Sprich, iſt es gethan?

Thaliard.

Es iſt gethan, mein Fürſt.

Antiochus.

Genug.

(Ein Bote tritt auf.)

Kühl deinen Athem mit der Eile Grund.

Bote.

Mein Fürſt, Prinz Pericles entfloh.

Antiochus.

Wenn du
Das Leben liebſt, ihm nach! und wie ein Pfeil

Aus des geübten Schützen Hand das Ziel
Unfehlbar trifft, ſo kehre nicht zurück,
Wenn du nicht ſagſt, Prinz Pericles iſt todt.

(Bote ab.)

Thaliard.

Kommt er mir nah, mein Fürſt, auf Schußesweite,
Treff ich ihn ſicher. So lebt wohl, mein König. (Ab.)

Antiochus.

Leb wohl, Thaliard. — Vor dieſes Prinzen Tod
Steht weder Kopf noch Herz mir zu Gebot. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Tyrus. Zimmer im Pallaſt.

Pericles tritt auf.

Pericles.

Es ſtör uns Niemand. — Muß trübäug'ge Schwermuth,
Und dieſer ſchnelle Wechſel der Gedanken
Mein ſtäter Gaſt ſein, daß nicht Eine Stunde
Bei hehrem Tagesglanz, bei ſtiller Nacht,
Wo Sorge ſchlafen ſoll, mir Ruh erzeugt?
Hier ſchmeichelt Luſt dem Aug, und dieſes flieht ſie.
Die Gefahr, die mich erſchreckt, iſt in Antiochien:
Zu kurz, mich zu erreichen, ſcheint ihr Arm;
Doch kann mir Freude nicht den Geiſt erheitern,
Noch der Gefahr Entfernung mich ermuntern.
So aber iſt es: des Gemüths Erregung,
Erſt nur durch falſche Furcht hervorgerufen,
Wird durch die Sorge nun genährt, belebt;
Erſt war es Furcht, was wohl geſchehen möchte,
Nun, älter, Sorge, daß es nicht geſchehe.
So iſts mit mir: — Antiochus der Große,
(Den zu beſtreiten ich zu klein mich weiß,
Denn ſeine Größe macht zur That den Willen,)

Er hört mich ſprechen, ſchwör ich gleich, ich ſchweige;
Mir frommt nicht, daß ich ſag, ich ehre ihn,
Wenn er Verdacht hat, daß ich ihn entehre;
Was ihn erröthen macht, wenn man es weiß,
Räumt er hinweg, ſo macht es ihn nicht heiß.
Er überzieht das Land mit Heeresmacht
Und wird im Kriegsprunk ſo gewaltig dräun,
Daß allen Muth Entſetzen vor ſich ſcheucht,
Mein Volk beſiegt iſt eh es widerſtand,
Und die geſtraft, die nie beleidigt haben.
Die Sorg um ſie, nicht Mitleid mit mir ſelbſt,
(Der als des Baumes Wipfel vor der Sonne
Die Wurzeln ſchützt', durch die er Nahrung ſaugt,)
Schafft meinem Leibe Qual, der Seele Noth,
Und ſtraft voraus was er zu ſtrafen droht.

(Helicanus und andere Edelleute treten auf.)

Erſter Edelmann.

Troſt wohn und Ruh in eurer heilgen Bruſt!

Zweiter Edelmann.

Und lebt, bis ihr zu uns zurückgekehrt,
In Heil und Frieden!

Helicanus.

Still, ſtill, ihr Herrn, und laßt Erfahrung reden:
Der will den König täuſchen, der ihm ſchmeichelt,
Denn Schmeicheln facht die Sünd an wie ein Blasbalg:
Erſt Funke nur das Laſter, dem man ſchmeichelt,
Jetzt giebt der Hauch ihm Hitz und heftger Glühn;
Doch Tadel, unterwürfig und mit Maß,
Ziemt Königen, die menſchlich irren können.
Wenn Signor Sanft euch Frieden hier verkündigt,
So ſchmeichelt er und ſtellt euch nach dem Leben.
Verzeiht mir, Prinz, und ſchlagt mich, nach Gefallen:
Viel tiefer als aufs Knie kann ich nicht fallen.

Pericles.

Laßt uns, ihr Andern, jetzt, und ſchaut im Hafen
Den Schiffen nach, die da befrachtet liegen;

Dann kehrt zurück. (Die Beiden ab.)
Du Helican, haſt uns
Gerührt. Was ſiehſt du, ſprich, in unſerm Antlitz?
Helicanus.
Herr, eine zornge Braue.
Pericles.
Droht ſolch ein Dolch von eines Fürſten Stirn,
Wie wagts dein Wort, uns mehr noch zu erzürnen?
Helicanus.
Wie wagen Pflanzen aufzuſchaun zum Himmel,
Der ihnen Nahrung ſchenkt?
Pericles.
Du weiſt, ich kann
Dein Leben enden.
Helicanus.
Ich ſelber ſchliff das Beil:
So führt den Streich.
Pericles.
Steh auf, ich bitte dich.
Setz dich hieher zu mir: du biſt kein Schmeichler.
Dank dir dafür; Den gäbe Gott verloren,
Verböt ein Fürſt die Wahrheit ſeinen Ohren.
Berufner Rath, wie er dem Fürſten ziemt,
Der ſich den Herrn zum Diener macht durch Weisheit,
Was willſt du, daß ich thue?
Helicanus.
Das Leid geduldig
Ertragen, das ihr ſelbſt euch auferlegtet.
Pericles.
Das ſprichſt du, Helicanus, wie ein Arzt:
Der Trank, den du mir reichſt, iſt herber Art,
Du ſelber würdeſt zittern ihn zu nehmen.
Vernimm zuvor! Ich kam nach Antiochien,
Wo ich, du weiſts, im Angeſicht des Todes
Glorreiche Schönheit zu gewinnen ſtrebte,
Auf daß ſie einen Sprößling mir gebäre,
Der Feinden Furcht, dem Lande Freude brächte.

Ihr Antlitz ſchien mir mehr als wundervoll,
Das Andre — dir ins Ohr — blutſchändriſch ſchwarz.
Dieß forſcht' ich aus; der ſündge Vater, ſtatt
Zu ſchlagen, ſtreichelte; doch wirſt du wißen:
Zeit iſts zu fürchten, wenn Tyrannen küſſen.
Die Furcht wuchs ſo in mir, ich floh hieher
Unter dem Mantel einer bangen Nacht,
Die treuen Schutz verhieß. Hier bin ich nun:
Bedenke was geſchah, was kommen mag.
Tyranniſch kenn ich ihn, Tyrannenfurcht
Nimmt niemals ab, wächſt ſchneller als die Zeit;
Und glaubt er nur, und ſicher glaubt er das,
Daß ich der Luft, der lauſchenden, vertraue,
Wieviel er edles Fürſtenblut vergoß,
Die Greuel ſeines Bettes zu verbergen —
In ſolcher Angſt füllt er dieß Land mit Waffen,
Schützt Kränkung vor, die ich ihm angethan:
Dann büßt für mein Vergehn, wie Er es nennt,
Das Land im Krieg, der keine Unſchuld kennt.
Aus Liebe zu Allen, deren Einer du,
Der jetzt mich ſchilt darum —

Helicanus.
Ach, edler Fürſt!

Pericles.
Flieht Schlaf mein Auge, Röthe von den Wangen,
Und tauſend Zweifel wälz ich in der Bruſt,
Wie ich den Sturm beſchwichtge eh er naht,
Und da kein Troſt mir blieb zu ihrem Schilde,
Schien mir, ſie zu beklagen, Fürſtenmilde.

Helicanus.
Wohlan, mein Fürſt, da ihr mir gönnt zu ſprechen,
So red ich frei. Antiochus zu ſcheun
Habt ihr wohl Grund, denn der Tyrann iſt furchtbar,
Der, ſeis im offnen Krieg, ſeis mit Verrath,
Euch nach dem Leben trachtet.

Drum reiſt hinweg, mein Fürſt, auf einge Zeit,
Bis Zorn und Groll der Wütherich vergaß,
Wenn ihm die Parze nicht den Faden kürzt.
Das Reich gebt andern Händen; gebt ihrs meinen,
So ſoll das Licht dem Tag nicht treuer ſcheinen.

Pericles.
Ich zweifl an deiner Treue nicht;
Doch greift er, bin ich fort, in meine Rechte —

Helicanus.
So fließe unſer Blut vermiſcht zur Erden,
Die uns gebar, die unſer Grab ſoll werden.

Pericles.
So wend ich, Tyrus, mich von dir, und fahre
Gen Tharſus, wo ich von dir hören werde,
Und dann mich ganz nach dieſen Briefen richte.
Die für mein Volk ich trag und trug, die Sorge,
Leg ich auf dich, der ſie mit Weisheit trägt.
Dein Wort genügt mir, ſchwör mir keine Eide:
Wer eins nicht hält, bricht ohne Anſtand beide.
Laß uns ſo feſt in unſern Kreiſen ſchalten,
Daß mit der Zeit die Wahrheit ſich erweiſe,
Diener und Fürſt that Recht in ſeinem Kreiſe. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Tyrus. Vorzimmer im Pallaſt.

Thaliard tritt auf.

So, dieß iſt Tyrus, und dieß iſt der Hof. Hier muß ich den Prinzen Pericles umbringen! Thu ich es nicht, ſo werd ich ſicher zu Hauſe gehängt: das iſt ſchlimm. — Ja, ja, ich ſehe wohl, es war ein kluger Geſell und bei gutem Verſtande, der, als er ſich von dem König eine Gnade ausbitten ſollte, ſich ausbedingte, ihn nur in keins von ſeinen Geheimniſſen einzuweihen. Jetzt ſeh ich, daß er wohl Grund dazu hatte: denn wenn der König Einem beſiehlt, ein Schurke zu ſein, ſo iſt er kraft ſeines Eides gehalten, einer zu werden. Still, da kommen die Herrn von Tyrus.

(Helicanus, Eſcanes und andere Edelleute treten auf.)

Helicanus.

Nicht länger, meine Freund' und Rathsgenoßen,
Seid um des Königs Scheiden noch beſorgt:
Die er beſiegelt hinterließ, die Vollmacht,
Sprichts deutlich aus, daß er auf Reiſen gieng.

Thaliard.

Verreiſt, der König!

Helicanus.

Wünſcht ihr jedoch noch Näheres zu wißen,
Warum er hinterm Rücken eurer Liebe
Von dannen ſchied, geb ich euch Licht darüber.
Zu Antiochia —

Thaliard (für ſich).

Was giebts von Antiochia?

Helicanus.

— ward ihm der König, weshalb weiß ich nicht,
Ein wenig gram, zum mindſten glaubt' er es;
Und in der Angſt, daß er ſich ſo verfehlt,
Wollt er ſich ſelbſt, ſein Leid zu zeigen, ſtrafen.
So unterzog er ſich des Seemanns Mühn,
Den jeder Augenblick mit Tod bedroht.

Thaliard (beiſeite).

Ich ſehe wohl,
Ich werde nicht gehängt, wenn ich auch wollte,
Denn er iſt fort: das wird den König freun.
Er floh das Land, um auf der See zu ſterben.
Jetzt zeig ich mich. (Vortretend) Den Herrn von Tyrus Heil!

Helicanus.

Thaliard von Antiochien, willkommen!

Thaliard.

Der König ſchickte mich
Mit Botſchaft an den Prinzen Pericles,

Doch als ich landete, erfuhr ich gleich,
Daß euer Herr auf weite Reiſen gieng:
So trag ich meine Botſchaft wieder heim.

Helicanus.

Wir haben keinen Grund ihr nachzuforſchen,
Da ſie an unſern Herrn geht, nicht an uns;
Doch als des Königs Freunde wünſchen wir,
Bevor ihr reiſt, euch zu bewirthen hier.

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Tharſus. Zimmer im Hauſe des Statthalters.

Cleon, Dionyſa und Gefolge.

Cleon.

Komm, Dionyſa, ruhen hier wir aus,
Und mit Erzählungen von fremdem Leid
Verſuchen wir das eigne zu vergeßen.

Dionyſa.

Das hieß' ins Feuer blaſen, ums zu löſchen.
Wer Hügel abträgt, weil ſie aufwärts ſtreben,
Dem wird ſich bald ein höhrer Berg erheben.
Mein armer Mann, ſo gehts mit unſerm Kummer,
Wenn wir mit Unglücksaugen ihn beſchauen:
Nur höher wächſt der Wald, wird er behauen.

Cleon.

Ach Dionyſa!
Wer würde ſchweigen, wenn ihm Nahrung mangelt,
Den Hunger hehlen, bis er ganz verſchmachtet?
Die Zunge ruft voll Kummer unſer Weh
Laut in die Luft, und unſre Augen weinen
Bis Athem reicht, noch ſchallender zu klagen,
Daß auf vom Schlaf der Himmel wach und eilends

Zu Hülfe komme der bedrängten Schöpfung.
So will ich jahrelangen Leids erwähnen,
Und fehlt der Athem, helf ich mir mit Thränen.

Dionyſa.

Ich will mein Beſtes thun.

Kleon.

Dieß Tharſus, deſſen Herſchaft mir vertraut iſt,
Sonſt von des Ueberflußes Hand geſegnet,
Die ſelber in die Straßen Reichthum ſtreute,
Des Thürme ragten und die Wolken küßten,
Daß alle Fremden ſtaunten, die es ſahn;
Wo Herrn und Frauen ſo im Schmucke prunkten,
Als ob ſich Einer ſpiegeln wollt im Andern,
Wo man den Tiſch mit Schüßeln überſetzte,
Daß mehr das Auge, als der Mund ſich letzte,
Armut verlacht ward, ſo der Stolz ſich blähte,
Daß man den Namen Hülfe ſelbſt verſchmähte — —

Dionyſa.

O nur zu wahr!

Kleon.

Seht nun des Himmels Macht in unſerm Wechſel!
Manch Maul, dem jüngſt noch Erde, See und Luft
Zu wenig zur Ergetzung bieten konnten,
Ob ſie vollauf auch allen Weſen geben,
Muß nun verderben, weil ihm Uebung fehlt,
Wie oft ein Haus, weil unbewohnt, zerfällt.
Die Gaumen, die noch vor zwei Sommern nur
Auf Reizung dachten, den Geſchmack zu kitzeln,
Sie freute trocknes Brot, wärs zu erbetteln.
Die Mütter, die, den Säugling aufzupäppeln,
Nichts für zu koſtbar hielten, möchten nun
Am Liebſten ſelbſt die Lieblinge verzehren.
So ſcharfen Zahn hat Hunger: Mann und Weib
Looßen, wer friſten ſoll des Andern Leib.
Hier ſteht ein Edler, dort ein Weib und weint,
Hinſinken Viele; die es ſehen, haben

Nicht mehr die Kraft, die Todten zu begraben.
Iſt dieß nicht Wahrheit?

Dionyſa.

Unſre bleichen Wangen
Und hohlen Augen können es bezeugen.

Cleon.

Die Städte, die vom Kelch des Ueberflußes
Und alles Wohlergehns ſo reichlich koſten,
Sollten im Schwelgen unſre Thränen ſehn!
Dieß Elend kann auch über ſie ergehn.

(Ein Edelmann tritt auf.)

Edelmann.

Wo iſt der Herr Statthalter?

Cleon.

Hier.
Sprich eilends aus den Kummer, den du bringſt,
Denn Troſt ſteht uns zu fern, darauf zu hoffen.

Edelmann.

Wir ſahen Schiffe, unſrer Küſte nah,
In ſtattlichem Geſchwader herwärts ſegeln.

Cleon.

Ich dacht es wohl.
Kein Unglück kommt allein, es bringt den Erben
Mit ſich, der bald in ſeine Rechte tritt.
So gehts auch uns: irgend ein Nachbarvolk
Will unſern Jammer ſich zu Nutze machen,
Und füllt mit Kriegsvolk dieſer Schiffe Bauch,
Um uns zu ſtürzen, die im Staub ſchon liegen.
Und mich Unglücklichen zu überwinden,
Den zu beſiegen keinen Ruhm mehr bringt.

Edelmann.

Das iſt die kleinſte Furcht: die weiße Flagge,
Vom Maſte wehnd, zeigt, daß ſie Frieden bringen
Und uns als Freunde kommen, nichts als Feinde.

Cleon.

Wie ſprichſt du? Macht dich nicht Erfahrung klug?

Der ſchönſte Schein birgt oft den ſchlimmſten Trug.
Doch bringen ſie was ſie auch bringen mögen,
Wozu die Noth?
Das Schlimmſt iſt ſterben, und halb ſind wir todt.
Sag ihrem General, wir harren ſein,
Zu hören was er bringt, woher er kommt
Und was er heiſcht von uns.

Edelmann.

Ich gehe ſchon. (Ab.)

Cleon.

Er ſoll willkommen ſein, bringt er uns Frieden;
Zum Widerſtand iſt uns nicht Kraft beſchieden.

(Pericles mit Gefolge tritt auf.)

Pericles.

Statthalter ſeid ihr hier, wie ich vernehme:
Laßt unſre Schiffe denn und unſre Mannſchaft
Euch nicht erſchrecken wie ein Scheiterhaufen:
Wir hörten fern in Tyrus euer Elend,
Und ſahn in euern Straßen die Verödung:
Wir wollen nicht zu Thränen Leid noch fügen,
Nein, euch erlöſen von der ſchweren Bürde;
Und unſre Schiffe dort, die ihr vielleicht,
Wie jenes Roſs vor Troja, vollgepfropft
Mit Waffen meint und blutgem Ueberfall,
Sie ſind mit Korn gefüllt fürs nöthge Brot
Und bringen Leben euch, ſo nah dem Tod.

Alle.

Die Götter Griechenlands beſchützen euch!
Wir wollen für euch beten.

Pericles.

Steht auf, ich bitt euch!
Wir ſuchen nicht Verehrung hier, nur Liebe
Und Unterkommen uns und unſern Schiffen.

Cleon.

Wenn Einer das euch nicht gewähren wollte,
Nur in Gedanken ſich undankbar zeigen,

Seiens wir ſelber, oder Weib und Kind,
Treff ihn des Himmels und des Menſchen Fluch!
Bis dahin (und ich hoffe, nie geſchiehts,)
Seid ihr, mein Fürſt, der Stadt und mir willkommen.

Pericles.

Wir nehmens dankbar an und weilen gerne
Bis wieder lächeln die erzürnten Sterne.

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Gower tritt auf.

Gower.

Von einem König reich an Macht
Saht ihr ſein Kind zu Fall gebracht;
Den beßern Fürſten ſaht ihr auch,
Gleich ehrenwerth in Wort und Brauch.
So harret aus und hört mit an
Wie mit dem Unglück rang der Mann,
Wie, wer die Noth mit Muth bezwingt,
Sandkörner einbüßt, Berg' erringt.
Der gute Fürſt, den allerwegen
Begleiten möge Gottes Segen,
Iſt noch zu Tharſus; Jeder dort
Hält heilig wie die Schrift ſein Wort,
Und zum Gedächtniß ſeiner Milde
Verehrt man ihn mit goldnem Bilde.
Doch ſchlimmre Kunde wird vernommen;
Wozu mein Wort? Ihr ſeht ſie kommen.

(**Stummes Spiel.** Auf der einen Seite tritt **Pericles** auf mit **Cleon**, auf der andern ein **Edelmann** mit einem Brief an **Pericles**. **Pericles** zeigt dem **Cleon** den Brief, giebt dem **Boten** eine Belohnung und ſchlägt ihn zum Ritter. **Pericles** und **Cleon** gehen auf verſchiedenen Seiten ab.)

Gower.

Daheim nun Helicanus ſaß,
Der nicht wie Drohnen Honig aß
Von andern Bienen, nein, ſich mühte,
Daß Böſes ſtarb, und Gutes blühte.

Dem Fürſten ließ er Briefe ſagen
Was ſich in Tyrus zugetragen:
Er meldet ihm wie Thaliard
Zum Meuchelmord geſendet ward,
Und räth ihm, daß er weiter eile,
In Tharſus länger nicht verweile.
Er folgt dem Rath und geht zur See:
Da lernt der Menſch oft Ach und Weh,
Denn bald beginnt der Sturm zu toben,
Die Tiefe drunten, Donner oben,
Macht ſolch Getümmel, daß ſein Schiff
In Scheitern brach am Felſenriff.
Der arme Fürſt, dem nichts geblieben,
Von Wogen hin und her getrieben,
Denn Mann und Maus mit Hab und Gut
Verſank, er ſelbſt entkam der Flut,
Da das Geſchick, des Quälens ſatt,
Ihn an den Strand geworfen hat.
Hier kommt er ſelbſt. Hier ſchließt mein Text;
Seht ſelber nun was draus erwächſt. (Ab.)

Erſter Auftritt.

Pentapolis. Offener Platz an der See.

Pericles tritt auf, ganz durchnäßt.

Pericles.

Nun hemmt die Wuth, des Himmels zornge Sterne!
Wind, Regen, Donner, denkt, des irdſchen Menſchen
Gebrechlichkeit mag euch nicht widerſtehn,
Und der Natur gemäß gehorch ich euch.
Ach, an die Felſen warf die Welle mich,
Trieb mich von Strand zu Strand und ließ mir Leben
Nur, um mich baldgem Tode hinzugeben.
Laßt euch genügen, allgewaltge Mächte,
Daß Hab und Gut ihr raubtet einem Fürſten.

Ihr warft ihn aus dem Waßergrab hieher;
Gewährt ihm ſanften Tod: er wünſcht nichts mehr.

(Drei Fiſcher treten auf.)

Erſter Fiſcher.

He, Lederwams!

Zweiter Fiſcher.

Komm her, und trag die Netze weg!

Erſter Fiſcher.

Nun, Flickhoſe, kommſt du?

Dritter Fiſcher.

Was giebts, Meiſter?

Erſter Fiſcher.

Sieh, wie du zauderſt! Geh zu oder ich werde dir Beine machen.

Dritter Fiſcher.

Meiner Treu, Meiſter, ich dachte an die armen Kerls, die ſo eben vor uns weggeſpült wurden.

Erſter Fiſcher.

Die armen Seelen! Es gieng mir durchs Herz, wie kläglich ſie uns um Hülfe anriefen, während wir, weiß Gott, uns kaum ſelber zu helfen wuſten.

Dritter Fiſcher.

Seht, Meiſter, hab ichs nicht vorausgeſagt, als ich die Meerſchweine ſo hüpfen und ſpringen ſah? Sie ſagen, ſie wären halb Fiſch und halb Fleiſch: die Peſt über ſie! Sie kommen nicht ohne daß ich hinterdrein gewaſchen werde. Meiſter, ich wundere mich, wie die Fiſche in der See leben können.

Erſter Fiſcher.

Ei, wie wir Menſchen auf dem Lande: die großen freßen die kleinen. Ich kann unſere reichen Filze mit nichts ſo ſchicklich vergleichen als mit einem Wallfiſch: der ſpielt und bäumt ſich, die armſeligen kleinen Fiſche vor ſich hertreibend, bis er ſie zuletzt alle mit Einem Schluck hinunter ſchlingt. Solche Wallfiſche ſoll es auch auf dem Lande geben, die ſo lange das Maul aufſperren, bis ſie eines Tags die ganze Gemeinde, Kirche, Thurm, Glocken mit Allem verſchlungen haben.

Pericles.

Eine hübſche Nutzanwendung.

Dritter Fiſcher.

Aber Meiſter, wenn ich der Küſter geweſen wäre, ſo hätt ich mich jenes Tags im Glockenthurm aufgehalten.

Zweiter Fiſcher.

Warum denn?

Dritter Fiſcher.

Weil er mich dann mitverſchlungen hätte. Wenn ich dann in ſeinem Bauche geweſen wäre, ſo hätt ich ſo angefangen mit den Glocken zu läuten, daß er nicht eher zur Ruhe gekommen wäre bis er Glocke, Thurm, Kirche und die ganze Gemeinde wieder ausgeſpieen hätte. Wenn aber der gute König Simonides meines Sinnes wäre —

Pericles.

Simonides?

Dritter Fiſcher.

— ſo wollten wir das Land bald von dieſen Drohnen ſäubern, die den Bienen ihren Honig rauben.

Pericles.

Wie ſinnig ſie an ſchuppgen Seegeſchöpfen
Der Menſchen Schwächen zu erläutern wißen,
Und ſich im Waßerreiche ſpiegeln laßen
Was Menſchen loben oder Menſchen haßen! —
Guten Tag bei eurer Arbeit, wackre Fiſcher!

Zweiter Fiſcher.

Wacker, was iſt das, guter Freund? Wenn ſolch ein Tag Euch paſst, ſo kratzt ihn euch aus dem Kalender, Niemand wird darnach fragen.

Pericles.

Ihr ſeht, die See warf mich an eure Küſte.

Zweiter Fiſcher.

Die See muß beſoffen geweſen ſein, daß ſie euch hier ausgeſpieen hat.

Pericles.

Ein Mann, den Beides, Wind und Waßerfluten,
Auf dieſem weiten Ballhaus umgeſchleudert
In ihrem wilden Spiel, fleht euch um Mitleid.
Der euch hier anſpricht, hat noch nie gebettelt.

Erſter Fiſcher.

Nein Freund? könnt ihr nicht betteln? Es giebt ihrer doch in unſerm Griechenland, die mit Betteln mehr verdienen als wir mit Arbeiten.

Zweiter Fiſcher.

Kannſt du denn Fiſche fangen?

Pericles.

Ich hab es nie geübt.

Zweiter Fiſcher.

Nun, dann muſt du ganz gewiſs verhungern, denn hier bringt man heutzutage nichts vor ſich, wenn man nicht darnach fiſcht.

Pericles.

Was ich geweſen bin, hab ich vergeßen,
Doch was ich bin, lehrt mich die Noth bedenken:
Ein Menſch, von Froſt erſtarrt, die Adern Eis,
Kaum ſo viel Leben drin, um zu erwärmen
Die Zunge, daß ſie euch um Hülfe fleht.
Verſagt ihr die, laßt mich nach meinem Sterben,
Weil ich ein Menſch doch bin, ein Grab erwerben.

Erſter Fiſcher.

Sterben, ſagt er? Nein, das verhüten die Götter. Hier hab ich einen Mantel: komm, zieh ihn an und halt dich warm. Nun, meiner Seel, ein hübſcher Burſch. Komm, geh mit mir heim; du ſollſt Fleiſch haben alle Feſttage und Fiſche Werktags und überdieß noch Pudding und Pfannkuchen; du ſollſt uns willkommen ſein.

Pericles.

Ich dank euch, Herr.

Zweiter Fiſcher.

Hört doch an, Freund! Ihr ſagtet ja, ihr könntet nicht betteln.

Pericles.

Ich bat euch nur.

Zweiter Fiſcher.

So, batet nur! So will ich euch ein Bitter werden, um dem Auspeitſchen zu entgehen.

Pericles.

Werden denn alle Bettler hier ausgepeitſcht?

Zweiter Fiſcher.

O nein, Freund, nicht alle; denn wenn alle Bettler ausgepeitſcht würden, ſo wollt ich mir keinen beßern Dienſt wünſchen als den des Büttels. Aber Meiſter, ich gehe und ziehe das Netz auf.

(Ab mit dem dritten Fiſcher.)

Pericles.

Wie gut anſtändger Scherz der Arbeit ſteht!

Erſter Fiſcher.

Hört, Freund: wißt ihr denn, wo ihr ſeid?

Pericles.

Nicht recht.

Erſter Fiſcher.

So will ichs euch doch ſagen. Dieß heißt hier Pentapolis, und unſer König iſt der gute König Simonides.

Pericles.

Den guten König Simonides nennt ihr ihn?

Erſter Fiſcher.

Ja, Herr, und er verdient auch den Namen ſeiner friedfertigen und milden Regierung wegen.

Pericles.

Er iſt ein glücklicher König, da ihn ſeine Unterthanen ſeiner Regierung wegen den Guten nennen. Wie weit iſt denn ſein Hof von dieſer Küſte?

Erſter Fiſcher.

Nur eine halbe Tagereiſe. Er hat auch eine ſchöne Tochter, und morgen iſt ihr Geburtstag, und da ſind Fürſten und Herrn von allen Enden der Welt gekommen, um ihr zu Liebe zu tjoſtieren und zu turnieren.

Pericles.

Wär mein Glück nur meinem Wunſche gleich, ſo möcht ich dort auch eine Lanze brechen.

Erſter Fiſcher.

Ei, Herr, jedes Ding geht wie es kann, und was ein Mann nicht ſelbſt machen kann, dafür muß er auch ſeiner Frau kein gutes Wort geben.

(Die beiden Fiſcher kommen zurück mit einem Netz.)

Zweiter Fiſcher.

Helft, Meiſter, helft! Hier hängt ein Fiſch im Netz wie das Recht eines Armen im Proceſs: gar nicht herauszubringen. Potz Element, da kommts endlich und iſt in einen roſtigen Panzer verwandelt.

Pericles.

Ein Panzer, Freunde! Bitte, zeigt ihn mir.
O Dank dir, Glück, daß du nach manchem Querſtrich
Mir endlich etwas giebſt, mir aufzuhelfen.
Zwar war es mein, ein Theil von meinem Erbe,
Das mir mein ſelger Vater hinterließ,
Als er vom Leben ſchied, mit dieſer Weiſung:
„Bewahr es, Pericles, es ſchirmte mich
Einſt vor dem Tod“ (er wies auf dieſes Erz);
„Bewahr es drum, es kann in gleichem Fall,
Den gütge Götter wenden, Dich auch ſchützen.“ —
Ich ließ es nicht von mir, ſo liebt' ich es,
Bis es die See, die keines Menſchen ſchont,
Im Sturm mir nahm; die Ebbe bringt es wieder.
Dank dir, dafür: mein Schiffbruch war nicht arg,
Da er mir doch des Vaters Kleinod barg.

Erſter Fiſcher.

Wie meint ihr, Herr?

Pericles.

Um dieſe Rüſtung, Freunde, laßt euch bitten,
Denn weiland war ſie eines Königs Schirm.
Hieran erkenn ich ſie. Er liebte mich,
Um ſeinetwegen wünſch ich ſie zu haben.
Begleitet mich zu eures Königs Hof:
Hiemit kann ich als Ritter dort mich melden,
Und beßert ſich mein Glück, vergelt ich es;
Ich will eur Schuldner heißen unterdes.

Erſter Fiſcher.

Wollt ihr denn vor der Prinzeſſin turnieren?

Pericles.

Ja, meine Waffenkunſt vor ihr erproben.

Erſter Fiſcher.

Nun, ſo nimm ſie hin, und mögen dir die Götter Glück darin verleihn.

Zweiter Fiſcher.

Aber hört, Freund: Wir waren es, die dieſe Hülle aus dem rauhen Waßerſaum hervorzogen. Es giebt doch ſo gewiſſe Percente, gewiſſe Evulomente. Ich hoffe, Herr, wenn es euch gelingt, werdet ihr euch erinnern, von Wem ihr ſie habt.

Pericles.

Glaubt mir, das werd ich.
Durch eur Verdienſt bin ich in Stahl gekleidet,
Und allem Raub der wilden See zum Trotz
Halt ich dieß Kleinod jetzt in meinem Arm.
Sein Werth ſoll mich alsbald beritten machen
Auf einem Renner, der mit luſtgen Sprüngen
Die Gaffer all erfreun ſoll, die ihn ſchaun.
Nur Eins gebricht mir, Freunde, noch, ich meine
Das Niederkleid.

Zweiter Fiſcher.

Damit wollen wir dich ſchon verſehen. Du ſollſt meinen beſten Mantel haben, eins daraus zu machen; und ich will dich ſelbſt an den Hof bringen.

Pericles.

So hab ich mich der Ehre denn geweiht:
Heut ſteig ich oder häufe Leid auf Leid.

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Pentapolis. Terraſſe vor den Schranken; zur Seite ein Gezelt für den König und die Prinzeſſin.

Simonides, Thaiſa, Edelleute und Gefolge treten auf.

Simonides.

Iſt zum Turnier die Ritterſchaft bereit?

Erſter Edelmann.

Sie iſts, mein Fürſt;
Sie harren Eurer, um ſich vorzuſtellen.

Simonides.

Sagt, Wir ſei'n auch bereit; und unſre Tochter,
Deren Geburtsfeſt dieß Turnier verherrlicht,
Sitzt hier, der Schönheit Kind, das die Natur
Den Männern ſchuf zum Sehn und Staunen nur.

(Ein Edelmann geht ab.)

Thaiſa.

Mein Vater, Euch gefällt es, mich zu preiſen,
Hab ich auch wenig Schönheit aufzuweiſen.

Simonides.

So ſoll es ſein, denn Fürſten ſind die Muſter,
Die nach dem eignen Bild der Himmel ſchafft.
Den Glanz verliert ein Kleinod unbetrachtet,
Den Ruhm die Fürſten, deren Niemand achtet.
Dein Ehrenamt iſts, Tochter, uns zu deuten
Was jeder Ritter hier im Schilde führt.

Thaiſa.

So werd ich thun was meines Amtes iſt.

(Der erſte Ritter geht vorüber und ſein Knappe reicht der Prinzeſſin den Schild.)

Simonides.

Wer iſt der Erſte, der ſich hier uns vorſtellt?

Thaiſa.

Ein Held aus Sparta, mein erlauchter Vater;
Das Sinnbild, das auf ſeinem Schild ſteht, iſt
Ein ſchwarzer Mohr, der nach der Sonne greift,
Lux tua vita mihi, die Deviſe.

Simonides.

Er liebt dich ſehr, der dir das Leben dankt.

(Der zweite Ritter geht vorüber.)

Thaiſa.

Ein Macedonierfürſt, mein Herr und Vater;
Das Zeichen, das auf ſeinem Schild ſteht, iſt
Ein Held in Waffen, einer Frau erliegend.
Der Denkſpruch lautet ſo in ſpanſcher Sprache:
Mas por dulzura que por fuerza.

(Der dritte Ritter geht vorüber.)

Simonides.
Wer iſt der dritte?
Thaiſa.
Ein Antiochier;
Sein Sinnbild iſt ein Kranz der Ritterſchaft;
Das Motto: Me pompae provexit apex.
(Der vierte Ritter geht vorüber.)
Simonides.
Was zeigt der vierte?
Thaiſa.
Die Fackel brennend, aber umgekehrt;
Das Motto: Quod me alit, me extinguit.
Simonides.
Das zeigt der Schönheit Macht und Wirkung an,
Die nicht entflammen bloß, auch tödten kann.
(Der fünfte Ritter geht vorüber.)
Thaiſa.
Das fünfte Bild iſt eine Hand aus Wolken,
Gold haltend, das ſie am Probierſtein prüft.
(Der ſechſte Ritter geht vorüber.)
Simonides.
Was zeigt der ſechſte, letzte Schild, den dir
Der Ritter ſelbſt mit ſo viel Anſtand reichte?
Thaiſa.
Er ſcheint ein Fremdling, und ſein Sinnbild iſt
Ein dürrer Zweig, nur an der Spitze grün;
In hac spe vivo, die Deviſe.
Simonides.
Gar hübſch erſonnen.
Aus der Erniedrigung, worin er lebt,
Hofft er, ſein Glück erblühe neu durch dich.
Erſter Edelmann.
Er brauchte freilich Beßres zur Empfehlung;
Sein Aeußres ſpricht nicht ſehr zu ſeinen Gunſten.
Denn nach der roſtgen Rüſtung ſcheints, er hätte
Die Peitſche mehr geſchwungen als die Lanze.

Zweiter Edelmann.

Fremd muß der Mann wohl ſein, er käme ſonſt
Befremdend ausſtaffiert zu ſolchem Feſt.

Dritter Edelmann.

Er ließ den Harniſch ſo von Roſt beſchmutzt:
Er weiß, er wird ihm hier im Sand geputzt.

Simonides.

Die Meinung thört ſich oft: es iſt mit Nichten
Nach äußerm Schein der innre Mann zu richten.
Doch ſieh, die Ritter kommen. Gehn wir in
Die Gallerie.

(Alle ab. Gefecht und Freudengeſchrei: Der arme Ritter!)

Dritter Auftritt.

Prunkſaal. Ein Bankett zugerichtet.

Simonides, Thaiſa, Herren und Frauen, Ritter und Gefolge.

Simonides.

Ihr Ritter,
Es wär unnöthig, hieß' ich euch willkommen.
Auf eurer Thaten Ruhm als Titelblatt
Noch eure Tapferkeit zu ſchreiben, wäre mehr
Als ihr erwartet, oder nöthig ſcheint,
Da euer Werth ſich ſchon dem Blick empfiehlt.
Bereitet euch zur Luſt; ſie ziemt dem Feſte,
Ihr Fürſten, meine Gäſte!

Thaiſa.

Euch, meinem Gaſt und Ritter,
Reich ich hier dieſen Siegeskranz, und krön euch
Damit zum König dieſes Freudentags.

Pericles.

Es war mehr Glück, Prinzeſſin, als Verdienſt.

Simonides.

Nennts wie ihrs nennen wollt, der Tag iſt euer,
Und Niemand hier, ſo hoff ich, trägt euch Neid.

So, wenn ſie Künſtler bildet, ſchenkt die Kunſt
Dem Einen viel, dem Andern alle Gunſt:
Ihr ſeid ihr Liebling. Als die Königin
Des Feſtes, Tochter, ſitze hier bei mir;
Die Andern ſetz als Marſchall nach Gebühr.

Die Ritter.

Simonides der Gute ehrt uns höchlich.

Simonides.

Ihr ſchmückt das Feſt; wir ehren was zu loben:
Wer Ehre haßt, der haßt die Götter droben.

Thaiſa.

Hier euer Platz.

Pericles.

Wohl Andern ziemt' er mehr.

Erſter Ritter.

Herr, ſtreitet nicht, denn wir ſind Edelleute:
Wir blicken niemals neidiſch auf die Großen
Und möchten auch die Niedern nicht verſtoßen.

Pericles.

Ihr ſeid recht höfſche Ritter.

Simonides.

Setzt euch, Herr.

Pericles.

Bei Jupiter, dem König der Gedanken,
Kein Eßen ſchmeckt mir, denkt ſie nicht an mich.

Thaiſa.

Bei Juno, die die Königin
Der Ehe, ganz unſchmackhaft allzumal
Sind mir die Speiſen, fehlt Er mir zum Mal!
Er iſt gewiſs ein edler Herr.

Simonides.

Ein Edelmann vom Lande nur;
Er hat nicht mehr gethan als andre Ritter:
Lanzen gebrochen. Laßen wir nur das.

Thaiſa.

Mir glänzt er wie ein Demant gegen Glas.

Pericles.

Der König iſt wie meines Vaters Bild,
Erinnert mich, wie Er im Glanze ſaß,
Und Fürſten Sternen gleich um ſeinen Thron:
Er war die Sonne, der ſie huldigten.
Nie ſah ihn Einer, der als kleinres Licht
Vor ſeiner Hoheit nicht die Krone ſenkte.
Dem Glühwurm in der Nacht nun gleicht ſein Sohn:
Sein Glanz im Dunkeln, Tags iſt er entflohn.
So iſt die Zeit der Menſchen Königin,
Die ſie erzeugt, ſie wieder zu begraben;
Giebt was ſie will, nicht was wir möchten haben.

Simonides.

Seid ihr auch fröhlich, Ritter?

Die Ritter.

Wärs anders möglich in des Königs Nähe?

Simonides.

Aus dieſem Becher, bis zum Rand gefüllt,
Wie ihr ihn gerne der Geliebten bringt,
Trink ich auf euer Wohl.

Die Ritter.

Dank euer Hoheit!

Simonides.

Säumt noch ein Weilchen.
Dort unſer Ritter ſitzt verdroßen da,
Als hielte unſer Hofgelage nicht
Hinlänglich ſeinem Werth das Gleichgewicht.
Siehſt du es wohl, Thaiſa?

Thaiſa.

Lieber Vater,
Was kümmerts mich?

Simonides.

Ja, meine Tochter, wiße,
Die Fürſten ſollten wie die Götter ſein,
Die Jedem, der ſie zu verehren kommt,
Freigebig ſpenden.

Unmilde gleichen Fliegen: ſind ſie todt,
Erſtaunt man, wie ſie ſoviel Lärm gemacht.
Darum, ihn zu erheitern, meld ihm doch,
Wir leeren dieſen Becher auf ſein Wohl.

Thaiſa.

Ach Vater, gegen einen fremden Ritter
Geziemt mir nicht, ſo frei mich zu benehmen.
Er möcht es übel deuten, denn die Herrn
Halten für frech der Frauen Zuſpruch gern.

Simonides.

Wie?
Thu was ich ſage, ſoll ich dir nicht zürnen.

Thaiſa.

Nun bei den Göttern! Nichts erfreut mich mehr.

Simonides.

Und ſag ihm noch, wir wünſchten zu erfahren
Sein Vaterland, nebſt Namen und Geſchlecht.

Thaiſa.

Mein königlicher Vater trank euch zu.

Pericles.

Ich dank ihm.

Thaiſa.

Er wünſcht, der Wein würd euch zum Lebensblut.

Pericles.

Euch Beiden Dank: hiemit thu ich Beſcheid.

Thaiſa.

Dann wünſcht er ferner von euch zu erfahren,
Woher ihr ſtammt, nebſt Namen und Geſchlecht.

Pericles.

Ein Edelmann aus Tyrus, Pericles,
In Künſten und in Waffen auferzogen.
Nach Abenteuern zog ich durch die Welt;
Die rauhe See entriß mir Leut und Schiffe,
Und warf geſcheitert mich an dieſen Strand.

Thaiſa.

Er dankt eur Gnaden; nennt ſich Pericles,

Ein Edelmann aus Tyrus;
Unglück zur See entriß ihm Leut und Schiffe
Und warf den Scheiternden an dieſen Strand.

Simonides.

Nun bei den Göttern, ich beklag ihn ſehr
Und will aus ſeiner Schwermuth ihn erwecken.
Ihr Herren kommt, wir ſäumen uns zu lange;
Die Zeit vergeht, die andre Kurzweil beut.
Wie ihr gekleidet ſeid, in eurer Rüſtung,
Geziemt' euch wohl ein kriegeriſcher Tanz.
Entgegnet nicht, ſo rauher Klang gefalle
Den Frauen ſchlecht: ſie lieben all, ich wette,
Die Männer in den Waffen wie im Bette.

(Die Ritter tanzen.)

Freundlich erbeten, trefflich ausgeführt.
Kommt, Freund!
Hier iſt ein Fräulein, die auch gerne tanzt,
Und trefflich könnt, wie ich mir ſagen ließ,
Ihr Tyrer Herrn die Mädchen trippeln laßen;
Wie ihr auch Meiſter ſeid im ernſten Tanz.

Pericles.

Bei denen, die es üben, mags der Fall ſein.

Simonides.

Das heißt ſo viel, ihr möchtet es verweigern
Mit feiner Höflichkeit.

(Die Ritter und Frauen tanzen.)

Genug, genug!
Euch allen Dank, ihr Herrn! ihr machtets gut;
Doch Ihr (zu Pericles) am Beſten. Edelknaben, Lichter!
Führt jeden in ſein Schlafgemach! — Euch, Herr,
Geboten wir in unſrer Näh zu betten.

Pericles.

Ich bin zu eurer Gnaden Dienſten.

Simonides.

Zu ſpät iſts, Fürſten, jetzt von Liebe ſprechen,

Denn wie ich merke iſt das eure Abſicht.
Begebe jetzt ein Jeder ſich zur Ruhe,
Damit er morgen früh ſein Beſtes thue.

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Tyrus, im Hauſe des Statthalters.

Helicanus und Escanes treten auf.

Helicanus.

Nein Escanes, das glaubt fürwahr,
Daß Antiochus Inceſtes ſchuldig war.
Drum dachten auch die hohen Götter nicht
Die ſchuldge Rache länger zu verſchieben,
Die ſo abſcheulichem Verbrechen ziemt:
Als er in ſeines Pompes höchſtem Glanz
Bei ſeiner Tochter ſaß in einem Wagen
So köſtlich, daß ſein Werth unſchätzbar war,
Da fiel vom Himmel Feuer und verſengte
Zugleich ſie Beide, ſchändlich, denn ſie ſtanken,
Daß Alle, die im Staub vor ihnen lagen,
Es jetzt verſchmähn, ſie auf den Bühl zu tragen.

Escanes.

Höchſt wunderbar!

Helicanus.

Doch nur gerecht. Wie groß
Der König war, doch ſchützt' ihn auf dem Thron
Die Größe nicht: der Sünde ward ihr Lohn.

Escanes.

Sehr wahr!

(Drei Edelleute treten auf.)

Erſter Edelmann.

Seht, Niemand hat in heimlichem Geſpräch,
Wie auch im Rath, ſo ſein Vertraun wie Er.

Zweiter Edelmann.

Nicht länger ſoll es ohne Rüge bleiben.

Dritter Edelmann.

Und Fluch ihm, der hiebei uns Beiſtand weigert.

Erſter Edelmann.

So folgt mir denn. Ein Wort, Herr Helicanus.

Helicanus.

Mit mir? Recht gerne. Guten Tag, ihr Herrn.

Erſter Edelmann.

Unſer Verdruß ſtieg jetzt zur höchſten Höhe:
Nun überſtrömt er endlich ſeine Ufer.

Helicanus.

Weshalb? Schmäht nicht den Fürſten, der euch liebt.

Erſter Edelmann.

Schmäht euch nicht ſelber, edler Helicanus.
Lebt unſer Prinz, ſo laßt uns ihn begrüßen,
Erfahren, welches Land ſein Hauch beglückt.
Lebt er auf Erden, wollen wir ihn ſuchen;
Ruht er im Grabe, finden wir ihn dort.
Wir wollen wißen, daß wir einen Fürſten —
Wo nicht, zu klagen haben ſeinen Tod,
Und dann zur Wahl des neuen Herſchers ſchreiten.

Zweiter Edelmann.

An ſeinem Tod iſt länger wohl kein Zweifel.
Und da denn hauptlos iſt dieß Königreich
Und ohne Dach das ſtattlichſte Gebäude
Verfallen muß, ſo ſoll eur edles Selbſt,
Weil ihr am Beſten wißt wie zu regieren,
Nun König ſein, und euch die Krone zieren.

Alle.

Der edle Helicanus lebe hoch!

Helicanus.

Wenn ihr der Ehre folgt, ſo laßt die Wahl,
Dem Prinzen Pericles zulieb, bewenden.
Nähm ich es an, ich ſpräng in eine See
Und wählte flüchtge Luſt für langes Weh.
Nein, laßt mich euch erbitten, nur zwölf Monde
Noch eures Königs Fernſein zu ertragen:

Iſt er nach dieſer Zeit noch nicht zurück,
Trag ich eur Joch mit der Geduld des Greiſen.
Kann ich euch nicht zu dieſer Liebe bringen,
So ſucht nach ihm als edle, treue Diener:
Wie irrnde Ritter zieht auf Abenteuer,
Und findet ihr ihn, kehrt mit ihm zurück:
So ſtralt ihr als Demanten ſeiner Krone.

Erſter Edelmann.

Ein Thor, der ſich nicht weiſem Rathe fügt!
Und da es Helican uns anbefiehlt,
So wollen wirs verſuchen mit der Reiſe.

Helicanus.

So liebt uns wie wir euch: gebt uns die Hand;
Wo ſo der Adel Eins iſt, blüht das Land.

(Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

Pentapolis. Zimmer im Pallaſt.

Simonides tritt auf, einen Brief leſend; von der andern Seite Ritter.

Erſter Ritter.

Simonides dem Guten guten Morgen.

Simonides.

Ihr Herrn, von meiner Tochter ſollt ihr wißen,
Daß ſie vor einem Jahre nicht gedenkt
Sich zu vermählen.
Der Grund dazu iſt nur ihr ſelbſt bekannt:
Ich weiß ihn nicht aus ihr heraus zu bringen.

Zweiter Ritter.

Wird uns der Zutritt nicht zu ihr gewährt?

Simonides.

Nein, keineswegs; ſie ſchloß ſo feſt ſich ein
In ihr Gemach, daß es unmöglich iſt.
Ein Jahr will ſie Dianens Kleid noch tragen:
Bei Cynthias Auge hat ſie dieß gelobt
Und bricht es nicht bei ihrer Jungfernehre.

Ritter.

So nehmen wir mit ſchwerem Herzen Urlaub. (Ab.)

Simonides.

So,
Die ſind wir los; nun zu der Tochter Brief.
Sie will den fremden Ritter, wie ſie ſpricht,
Oder nicht wiederſchaun des Tages Licht:
Gut, Fräulein, eure Wahl ſtimmt mit der meinen;
Mir iſts ſehr recht. — Wie feſt ſie drauf beſteht,
Gleichviel obs mir gefalle oder nicht!
Gut, ihre Wahl gefällt mir,
Und aufgeſchoben ſolls nicht länger werden.
Doch ſtill, er kommt; ich muß es noch verbergen.

(Pericles tritt auf.)

Pericles.

Simonides dem Guten Glück und Heil!

Simonides.

Auch euch, mein Herr! Ich bin euch noch verpflichtet
Für die Muſik in letzter Nacht. Ich kann
Betheuern, nie zuvor hat noch mein Ohr
So lieblich ſüße Harmonie gekoſtet.

Pericles.

Mich loben iſt eur Gnaden Wohlgefallen,
Nicht mein Verdienſt.

Simonides.

Ihr ſeid der Tonkunſt Meiſter.

Pericles.

Der ſchlechteſte der Schüler, werther Herr.

Simonides.

Erlaubt mir eine Frage.
Was denkt ihr wohl von meiner Tochter, Herr?

Pericles.

Sie ſcheint mir überaus verehrungswürdig.

Simonides.

Sie iſt auch ſchön, nicht wahr?

Pericles.

Ja wie ein Sommertag, ganz wunderſchön.

Simonides.

Und meine Tochter denkt auch gut von euch;
Ja Herr, ſo gut: ihr ſollt ihr Meiſter werden,
Sie will in eure Schule, ſtellt euch vor.

Pericles.

Ich bin nicht würdig ſolcher Schülerin.

Simonides.

So denkt ſie nicht, denn leſt nur dieſen Brief.

Pericles (beiſeite).

Wie, was?
Ein Brief, daß ſie den Ritter liebt von Tyrus?
Des Königs Liſt, der mir ans Leben will. —
(Laut) Sucht mich nicht ſo zu fangen, edler Fürſt:
Ein fremder Ritter, vom Geſchick verfolgt,
Strebt' ich nach eurer Tochter Liebe nie:
Nur ihr zu Ehren weiht' ich meine Dienſte.

Simonides.

Bezaubert haſt du meine Tochter, Schurke,
Der du biſt.

Pericles.

O nein, Herr, bei den Göttern, nein!
Nie hat ſie mein Gedanke kränken wollen,
Noch meine That es je erwirken ſollen,
Daß ſie mich liebte, daß ich euch miſsfiele.

Simonides.

Du lügſt, Verräther.

Pericles.

Verräther!

Simonides.

Ja, Verräther.

Pericles.

In Jedes Hals, des Königs ausgenommen,
Der mich Verräther nennt, ſchleudr ich die Lüge.

Simonides (beiſeite).

Nun, bei den Göttern, mir gefällt ſein Muth.

Pericles.
So edel wie mein Sinn ſind meine Thaten,
Die nimmer nach unedler Abkunft ſchmeckten.
Um Ehre kam ich her an euern Hof,
Nicht um rebelliſch von ihr abzufallen.
Und Jedem, der ein Andres von mir meint,
Beweiſt dieß Schwert, er ſei der Ehre Feind.

Simonides.
So?
Hier kommt mein Kind: ſie kann es dir beweiſen.

(Thaiſa tritt auf.)

Pericles.
Nun, ſeid ihr denn ſo tugendhaft als ſchön,
So ſagt dem zorngen Vater, ob ich je
Mit Worten um euch warb, ob meine Hand
Euch eine Silbe je von Liebe ſchrieb?

Thaiſa.
Ei, Herr, und wenns geſchähe,
Wen darf es kümmern was ich gerne ſähe?

Simonides.
Ei, Fräulein, übereilt euch doch nicht ſo.
(Beiſeite) Von ganzem Herzen freut es mich.
(Laut) Ich will dich ſchon zur Unterwerfung zwingen.
Wie? ohne meinen Willen
Warfeſt du deine Lieb und Zuneigung
Auf einen Fremden? (Beiſeite) der, ſoviel ich weiß
Und mir nicht anders denken kann, ſo edel
Von Blut iſt als ich ſelbſt. —
Drum, Fräulein, hör: Entweder füge dich
Nach meinem Wunſch, und Ihr, Herr, hört ihr,
Bequemt euch mir; wo nicht, ſo mach ich euch —
Zu Mann und Weib. — Ja kommt, mit Hand
Und Lipp es zu beſiegeln.
Und ſo vereint, mag eure Hoffnung ſchwinden;
Für künftig Leid — laß Gott euch Freude finden!
Seid ihr zufrieden?

Thaiſa.

Ja, wenn Ihr mich liebt, Herr.

Pericles.

Ja, wie mein Leben, wie mein Lebensblut.

Simonides.

Nun, iſts euch Beiden recht?

Beide.

Ja, wenn es euch gefällt, mein König.

Simonides.

So gut, daß ich euch gleich vermählt will ſehn;
Darnach ſollt ihr alsbald zu Bette gehn.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Gower tritt auf.

Gower.

Nun ſchweigte Schlaf den lauten Schmaus,
Nur Schnarchen ſchallt durchs ganze Haus,
Mächtger aus überfüllter Bruſt
Nach all dem Prunk der Hochzeitluſt.
Mit Feueraugen lauert noch
Die Katze vor dem Mäuſeloch;
Am Ofen zirpt die Grille ſo
Als wäre ſie der Dürre froh.
Die Braut iſt längſt zu Bett geſchafft,
Wo für Verluſt der Jungferſchaft
Ein Kind entſchädigt. Merkt nun auf,
Die Zeit in ihrem ſchnellen Lauf
Mag euch erfüllen Phantaſie;
Das ſtumme Spiel erklär ich hie.

(Stummes Spiel. **Pericles** und **Simonides** treten auf mit Gefolge; ein **Bote** tritt ihnen entgegen und übergiebt Pericles knieend einen Brief. Pericles zeigt ihn dem Simonides, worauf die Edelleute gleichfalls vor Pericles niederknieen. Dann erſcheint **Thaiſa** ſchwanger mit ihrer Amme **Lychorida**. Simonides zeigt ſeiner Tochter den Brief, der ſie erfreut. Darauf nimmt ſie mit Pericles Abſchied von dem Vater und Alle gehen ab.)

Gower.

Nach Pericles ward lange Zeit
Mühſam geſucht viel Meilen weit
An den vier Enden, wo die Welt
Das Gleichgewicht zuſammenhält;
Auch wurden Koſten nicht geſpart,

Zu Roſs, zu Schiff auf mancher Fahrt
Erforſcht man ihn: da wird zuletzt,
Als man vergebens ſich gehetzt,
Her an den Hof Simonidis
Ein Brief gebracht und meldet dieß:
Als todt nun war Antiochus,
Faßten die Tyrer den Beſchluß
Die Kron auf Helicani Haupt,
Zu ſetzen, was der nicht erlaubt:
Er dämpft den Aufruhr und verſpricht,
Wenn Pericles, ihr Herſcher, nicht
Zurück ſei binnen Jahresfriſt,
Woll Er, zu meiden fernern Zwiſt,
Die Krone nehmen. Alles dieß
Nun ſchrieb man nach Pentapolis,
Worüber froh ward all das Land,
Mit Jubel klatſcht man in die Hand;
Seht, unſer Prinz wird König ſein:
Wem fiel das hier im Traum nur ein?
Kurz, fort nach Tyrus muß der Werthe;
Die ſchwangre Königin begehrte
Dabei zu ſein. Wer kanns verſagen?
Verſchweigen laßt uns Leid und Klagen.
Lychorida ſie mit ſich nimmt —
Und geht zur See. Das Fahrzeug ſchwimmt
Auf ſchwanker Welle; halb die Fahrt
Durchſchnitt der Kiel; doch läßt von Art
Noch nicht das Glück. Aus finſterm Nord
Der Sturm ſchnaubt plötzlich wider Bord,
Daß wie die Ente taucht nach Fiſchen,
So Maſt und Welle ſich vermiſchen.
Laut ſchreit die Frau, vor Angſt halb todt,
Und fällt vor Schreck in Kindesnoth.
Wie's weiter in dem Sturm geſchehn,
Das ſollt ihr ſelbſt mit Augen ſehn:
Hier enden des Erzählers Pflichten;

Laßt Handlung wieder euch berichten,
Die mir das Wort verſtummend lieh.
Denkt euch in eurer Phantaſie
Die Bühn als Schiff, wo kummervoll
Jetzt Pericles erſcheinen ſoll. (Ab.)

Erſter Auftritt.

Ein Schiff auf See.

Pericles erſcheint auf dem Verdeck.

Pericles.

Du Gott der Waßerwüſte, ſchilt die Brandung,
Die Himmel wäſcht und Hölle; du der Stürme
Gebieter, lege ſie in Ketten, die
Du aus der Tiefe riefſt, heiß ſchweigen die
Betäubend grellen Donner, löſch die ſchnellen
Schweflichen Flammen! — Ha, Lychorida,
Wie gehts der Königin? — Speiſt du den Geifer,
Sturm, all auf einmal aus? — Des Seemanns Pfeife
Verhallt wie Lispeln in des Todes Ohr.
Lychorida! — Lucina, göttliche
Beſchützerin und Helferin den Armen,
Die nächtlich zu dir ſchrein, bring deine Gottheit
Auf unſer tanzend Boot, die Wehn zu kürzen
Dem bangenden Gemahl! — Lychorida —

(**Lychorida** tritt auf mit einem Kinde.)

Lychorida.

Hier iſt ein Ding, zu jung für ſolchen Ort!
Hätt es Verſtand, es ſtürbe, wie ich bald
Wohl muß. Dieß Stück der todten Königin
Nehmt in den Arm.

Pericles.

Wie, wie, Lychorida!

Lychorida.

Faßt euch, mein Fürſt; ſteht nicht dem Sturme bei.
Dieß blieb von eurer Königin am Leben:

Ein Töchterlein: um ihretwillen ſeid
Gefaßt und tröſtet euch.

Pericles.

O gute Götter!
Was macht ihr erſt uns eure Gaben lieb
Und nehmt ſie dann zurück? Wir, auf der Welt hier,
Verlangen nicht was wir geſchenkt zurück,
Und thuns euch ſo zuvor.

Lychorida.

Geduld, mein Fürſt,
Der theuern Laſt zulieb.

Pericles.

Mild ſei dein Leben,
Denn ſtürmiſcher ward nie ein Kind geboren.
Zu Ruh und Frieden füge ſich dir Alles,
Denn rauher ward noch nie ein Fürſtenkind
Hier auf der Welt begrüßt. Nun folge Glück!
Die Stunde der Geburt war dir ſo ſtürmiſch,
Als Erd und Himmel, Luft und Meer vermochten,
Dich zu verkünden aus der Mutter Schooß.
Von Anbeginn war dein Verluſt ſchon größer
Als dir die Welt erſetzen kann. Ihr Götter,
Blickt huldvoll auf dieß Kind!

(Zwei Matroſen treten auf.)

Erſter Matroſe.

Habt ihr auch Muth, Herr? Schütz euch Gott!

Pericles.

O Muth genug: ich fürchte nicht den Sturm,
Der mir das Aergſte that. Zu Liebe nur
Dem armen Kind, dem neugebornen Seemann,
Möcht ich, es würde ruhig.

Erſter Matroſe.

Die Segeltaue ſchlaff! Willſt du? Willſt du nicht? So blaſe bis du platzeſt!

Zweiter Matroſe.

Nur Seeraum, ſo mögen Brandung und wolkenhohe Wellen den Mond küſſen, ich frage nichts darnach.

Erſter Matroſe.

Herr, eure Königin muß über Bord: die See geht hoch, der Wind iſt laut und legt ſich nicht bis das Schiff von Todten geſäubert iſt.

Pericles.

Das iſt nur euer Aberglaube.

Erſter Matroſe.

Verzeiht, Herr; bei uns zur See wird es nicht anders gehalten: wir halten ſtreng auf Gebrauch. Gebt ſie her ohne Umſtände, ſie muß über Bord.

Pericles.

Wenn ihr ſo wollt — Ach arme Königin!

Lychorida.

Da liegt ſie, Herr.

Pericles.

Ein furchtbar Kindbett hatteſt du, Geliebte,
Nicht Licht, nicht Feur; die wilden Elemente
Vergaßen dein, und nun gebricht die Zeit,
Dich einzuweihn in deinem Grab. Sogleich,
Kaum eingeſargt, werf ich dich in die Flut,
Wo ſtatt des Denkmals über deiner Leiche,
Statt ewgen Lampenlichts, der Walfiſch ſpeit,
Das Waßer brauſend dein Gebein umtoſt,
Das über Muſcheln liegt. — Lychorida,
Laß Neſtor Specerein, Papier und Tinte
Und das Käſtchen mit Juwelen, und Nicander
Das Seidenkäſtchen bringen; leg indes
Das Kind auf Kiſſen. Schnell, indes ich ihr
Ein fromm Fahrwohl noch ſage. Spute dich!

(Lychorida ab.)

Zweiter Matroſe.

Herr, wir haben im Schiffsraum eine Kiſte, die ſchon verſtopft und verpicht iſt.

Pericles.

Ich danke. Marner, welche Küſte iſt dieß?

Zweiter Matroſe.

Wir ſind bei Tharſus.

Pericles.

Dahin, mein Freund,
Statt Tyrus ſegeln wir. Wann ſind wir da?

Zweiter Matroſe.

Mit Tagesanbruch, wenn der Wind ſich legt.

Pericles.

Auf denn, nach Tharſus! —
Dort ſuch ich Cleon auf, denn bis nach Tyrus
Hält es das Kind nicht aus. Dort laß ich es
In emſger Pflege. Geh nur, guter Schiffer.
Ich bringe dir die Leiche gleich.

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Epheſus. In Cerimons Hauſe.

Cerimon, ein **Diener** und einige **Schiffbrüchige** treten auf.

Cerimon.

Philemon! he!

(**Philemon** tritt auf.)

Philemon.

Ruft mein Gebieter?

Cerimon.

Schafſ dieſen Armen Feur und Speiſe.
Das war ein Sturm und Wetter dieſe Nacht!

Diener.

Ich machte manche durch; doch eine ſolche
Erlebt' ich nie.

Cerimon.

Dein Herr wird todt ſein eh du wieder kommſt:
Kein Mittel läßt ſich der Natur mehr bieten,
Das ihm noch hülfe. — Dieß zum Apotheker,
Und ſag mir wie es wirkt.

(Philemon, der Diener und die Uebrigen ab. Zwei **Edelleute** treten auf.)

Erſter Edelmann.
Herr, guten Morgen.
Zweiter Edelmann.
Eur Gnaden, guten Morgen.
Cerimon.
Ihr Herrn, warum
So früh ſchon auf?
Erſter Edelmann.
Herr, unſre Wohnung ſchüttert' an der See
Als ob die Erde bebte;
Des Daches Sparren ſchienen einzubrechen,
Der Giebel wankte. Angſt und Schrecken haben
Uns aus dem Haus gefegt.
Zweiter Edelmann.
Das iſt der Grund, daß wir ſo früh euch ſtören,
Und nicht Geſchäftigkeit.
Cerimon.
Ihr redet wohl.
Erſter Edelmann.
Doch wundr ich mich, daß Ihr, die wir ſchon ganz
Bekleidet ſehn, bereits den goldnen Schlummer
Von euch geſcheucht in früher Morgenſtunde.
Denn ſeltſam iſts,
Wenn die Natur mit Mühen ſich vertraut macht,
Da nichts dazu ſie zwingt.
Cerimon.
Stäts hielt ich Kunſt
Und Wißenſchaft für ſchätzenswerthre Gaben
Als Gold und Adel. Ein ſorgloſer Erbe
Mag dieſe leicht verdunkeln und verſchwenden;
Der erſtern aber harrt Unſterblichkeit:
Den Menſchen machen ſie zum Gott. Ihr wißt, ſtäts hab ich
Phyſik ſtudiert; durch ſolch geheime Kunſt,
Durch Forſchung guter Bücher und die eigne
Erfahrung macht ich mir vertraut und dienſtbar
Die ſegensreichen Kräfte allzumal,

Die in Metallen, Steinen, Pflanzen wohnen;
Auch weiß ich Kunde von den Störungen,
In der Natur und was ſie heilt. Das giebt mir
Zufriedenheit und wahrer Wonne mehr
Als nach unſichrer Ehre dürſten, oder
In ſeidne Beutel goldne Schätze ſtopfen
Den Narren und dem Tod zum Spott.

Zweiter Edelmann.

Durch Epheſus hat eure Milde ſich
Ergoßen; Hunderte, die ihr geheilt, erkennen
In euch den zweiten Schöpfer an. Und nicht
Eur Wißen nur und eure Müh, auch eure
Stäts offne Börſe gründete den Ruhm
Herrn Cerimons, der nie der Zeit verfällt.

(Zwei Diener kommen mit einer Kiſte.)

Diener.

So, hergeſetzt.

Cerimon.

Was iſt das?

Diener.

Herr, das Meer
Warf eben dieſe Kiſte an das Ufer,
Ein Stück vom Schiffbruch.

Cerimon.

Setzt nieder; laßt uns ſehn.

Erſter Edelmann.

Es ſcheint ein Sarg, Herr.

Cerimon.

Was es immer ſei,
Es iſt gewaltig ſchwer. Gleich brecht es auf.
Wenn mit Gold die See den Magen überlud,
So wars ein Glück, ſpie ſie es aus bei uns.

Erſter Edelmann.

Gewiſs, Herr.

Cerimon.

Wie feſt verkittet und verleimt!
Die See warfs aus?

Diener.

Herr, eine größre Welle ſah ich nie
Als die's an unſre Küſte warf.

Cerimon.

Brecht auf.
Gemach! — Es duftet lieblich mir entgegen.

Zweiter Edelmann.

Ein köſtlicher Geruch!

Cerimon.

Wie ich nur jemals roch. So, auf damit.
Ihr mächtgen Götter, was iſt das! Ein Leichnam!

Erſter Edelmann.

Sehr ſeltſam!

Cerimon.

Ins Prachtgewand gehüllt, gebalſamt und
Mit Beuteln Specerein verſehn. Ein Paſs auch!
Apollo, lehre mich die Schrift verſtehn!
(Er entfaltet eine Rolle und lieſt:)
„Treibt der Sarg je an das Land,
Mach es dieſe Schrift bekannt:
Allen Schätzen gieng ſie vor,
Die ich, Pericles, verlor.
Geb ein Grab, wer ſie auch finde,
Ihr als einem Königskinde.
Götter werden Lohn ihm geben
Nächſt dem Schatz, der liegt daneben."
Lebſt du noch, Pericles, ſo muß dein Herz
Vor Jammer brechen. — Dieß geſchah heut Nacht.

Zweiter Edelmann.

Wahrſcheinlich, Herr.

Cerimon.

Gewiſs erſt dieſe Nacht,
Denn ſeht: wie friſch ſie ausſieht! Roheit wars,
Sie in die See zu werfen. — Macht hier Feuer!
Bringt alle Büchſen her aus meinem Zimmer:
Tod kann Natur bewältigen auf Stunden

Und doch den unterdrückten Geiſtern wieder
Die Lebensflamme zünden. Ein Egypter,
Hab ich geleſen, lag neun Stunden todt,
Dem gute Pflege neues Leben bot.
(Ein Diener bringt Büchſen, Tücher und Feuer.)
So recht, ſo recht! Mit Feuer und mit Tüchern!
Laßt dumpfe, klagende Muſik ertönen,
Ich bitte drum.
Das Fläſchchen nochmals. — Wie du daſtehſt, Klotz! —
Jetzt die Muſik! Ich bitt euch, laßt ihr Luſt.
Die Königin
Wird leben, die Natur erwacht, die Wärme
Bricht ſchon hervor; ſie hat noch nicht fünf Stunden
Leblos gelegen. Seht, wie ſie beginnt
Ins Leben aufzublühn!

Erſter Edelmann.

Durch euch vermehrt
Der Himmel ſeine Wunder und befeſtigt
Auf ewig euern Ruhm.

Cerimon.

Sie lebt! Ihr Augenlied,
Die Einfaßung der himmliſchen Juwelen,
Die Pericles verlor,
Seht, ſchon zertheilts die Frangen lichten Golds:
Vom reinſten Waßer zeigen ſich Brillanten,
Die Welt zwiefach bereichernd. Leb und laß uns
Dein Looß beweinen, liebliches Geſchöpf,
Das ſeltſam wie du ſelber!
(Sie bewegt ſich.)

Thaiſa.

Diana!
Wo bin ich? Mann, wo biſt du? Welche Welt
Iſt dieß?

Zweiter Edelmann.

Iſt das nicht ſeltſam?

Erſter Edelmann.

Ueberaus.

Cerimon.

Still, liebe Nachbarn!
Helft mir, ins nächſte Zimmer ſie zu tragen.
Schafft Leinwand her! Vorſicht bedarf es jetzt:
Ein Rückfall wäre tödlich. **Kommt, o kommt,**
Und Aeskulap ſei gnädig!

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Tharſus. In Cleons Hauſe.

Pericles, Cleon, Dionyſa, Lychorida, welche **Marina** auf dem Arm trägt.

Pericles.

Mein werther Cleon, ich muß fort von hier.
Zwölf Monden ſind vorüber, und mein Tyrus
Schwankt zwiſchen Krieg und Frieden. Nehmt den Dank
Von Herzen, ihr und eur Gemahl. Die Götter
Vergelten Alles reichlich!

Cleon.

Des Schickſals Pfeile, die euch tödlich trafen,
Streiften auch uns.

Dionyſa.

O eure ſüße Köngin!
Hätt euch das Glück vergönnt, ſie herzubringen,
Mein Auge zu beſelgen!

Pericles.

Wir müßen uns
Dem Schickſal fügen. Brüllt' ich auch und tobte
Wie die See, darin ſie liegt, es blieb' am Ende
Doch wie es iſt. Mein holdes Kind, Marina
(So nannt ich ſie als auf dem Meer geboren),
Vertrau ich eurer Gunſt, ich laße ſie
Als eure Sorge hier; ihr werdet ſie
Fürſtlich erziehn, daß ihre Sitten der
Geburt einſt gleichen.

Cleon.

Zweifelt nicht, mein Fürſt:
Mit euerm Korne ſpeiſtet Ihr dieß Land,
Wofür das Volk euch täglich Heil erfleht;
An euerm Kind vergelten wirs. Wär ich
So ſchlecht, es zu verſäumen, zwänge mich
Das Land, das ihr erlöſt, zu meiner Pflicht.
Doch brauch ich jemals ſolchen Sporn, ſo räch es
An mir der Himmel und an all den Meinen
Bis auf das letzte Glied.

Pericles.

Ich glaub euch gern.
All eure Ehr und Güte ſichern mich
Auch ohne Schwur. Bis ſie vermählt iſt, bei
Der leuchtenden Diana, die wir ehren,
Soll unverſchnitten bleiben dieß mein Haar,
So wunderlich es ſcheint. So nehm ich Urlaub.
Beglückt mich, edle Frau, durch eure Sorgfalt
In meines Kinds Erziehung.

Dionyſa.

Mein eigen Kind
Soll meinem Herzen kaum ſo theuer ſein
Als eures.

Pericles.

Meinen Dank und mein Gebet!

Cleon.

Wir geben euch zum Meeresſaum Geleit,
Dem verhüllten Meergott dort euch zu vertraun
Und allen günſtgen Winden.

Pericles.

Eur Erbieten
Nehm ich mit Freuden an. Kommt, edle Frau. —
O weine nicht, Lychoris, weine nicht!
Deine kleine Herrin pflege; ihrer Gunſt
Vertrau ich dich hinfort. — Kommt, kommt, mein Fürſt.

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Epheſus. In Cerimons Hauſe.

Cerimon und Thaiſa treten auf.

Cerimon.

Dieß Schreiben; Köngin, lag mit den Juwelen
In euerm Sarg; ich lege ſie hiemit
In eure Hand. Erkennt ihr wohl die Schrift?

Thaiſa.

Ja, meines Gatten iſts.
Daß ich zu Schiffe gieng, entſinn ich mich.
Es war in meiner Schwangerſchaft; ob aber
Ich dort entbunden ward, das weiß ich, bei
Den Göttern, nicht. Doch da ich Pericles
Nicht wiederſeh, mein königlich Gemahl,
So will ich in Veſtalentracht mich kleiden
Und aller Freud entſagen.

Cerimon.

Wenn euch der Vorſatz Ernſt iſt, Königin,
So ſteht nicht fern von hier Dianens Tempel:
Da mögt ihr weilen bis zum letzten Hauch;
Auch kann euch meine Nichte, wenn ihr wollt,
Da bedienen.

Thaiſa.

Dank iſt Alles was ich habe;
Der gute Will iſt groß, doch klein die Habe

(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Gower tritt auf.

Gower.

Denkt euch zu Tyrus Pericles
Nach Wunſch empfangen; unterdes
Blieb als Dianens Prieſterin
Zu Epheſus die Königin.
Den Blick nun zu Marina neigt,
Den unſre eilge Scene zeigt
Zu Tharſus, wo ſie Cleon lehrt
Muſik und Wißenſchaft. Ihr Werth
Wird durch Erziehung ſo geſteigert,
Daß Niemand ihr Bewundrung weigert
Im ganzen Land! Ach aber, Neid,
Stäts mit verdientem Ruhm im Streit,
Dieß Ungeheuer ſieht man ſtreben
Heimtückiſch nach Marinas Leben.
Eine Tochter hatte ſelbſt Cleon,
Zum Ehebrauch erwachſen ſchon,
Philotene war ſie genannt;
Auch thun die Bücher uns bekannt,
Daß ſie gern bei Marina ſaß,
Ihr zuzuſchauen nicht vergaß,
Wenn ſie mit Fingern, ſchlank und weiß
Wie Milch, in immer regem Fleiß
Die Seide webte, oder wund

Das Linnen ſtach, das ſo geſund
Erſt ward, dann in die Saiten rauſchte,
Daß ſelbſt die Nachtigall ihr lauſchte,
Wenn endlich ſie ein Lied gedichtet
Dianen, der ſie ſich verpflichtet:
Dem ſah gern zu Philotene,
Ihr nachzueifern war ihr weh;
Doch glich ſie in Marinas Nähe
Bei Paphos Taubenpaar der Krähe
Mit ſchwarzen Federn. Jeder zollt
Marinen Lob als Ehrenſold,
Nicht als Geſchenk. Verdunkelt ganz
Wird Philoten vor Ihrem Glanz
Bis Cleons Weib, von Neid geſchwellt,
Für Gold den Mörder ihr beſtellt,
Im Wahn, Marinens Meuchelmord
Mehr' ihrer Tochter Preis hinfort.
Lychorida war längſt nicht mehr
Am Leben: ſo giengs um ſo ehr,
Daß Dionyſa, die Verruchte,
Den Mörder auffand, den ſie ſuchte.
Geſtattet mir nun zu verſchweigen
Was euch die Bühne ſelbſt mag zeigen:
Ich ſoll nur mit den lahmen Füßen
Der beſchwingten Zeit die Lücken büßen;
Doch kann ſie nimmer von der Stelle,
Folgt Ihr nicht mit Gedankenſchnelle.
Seht Dionyſa nun und ihn,
Den Meuchelmörder Leonin. (Ab.)

Erſter Auftritt.

Tharſus. Offener Platz am Seeufer.

Dionyſa und Leonin treten auf.

Dionyſa.

Denk an den Eid: du ſchwurſt mir es zu thun.
Ein Streich nur iſts, und Niemand mag ihn ſehn.
Nichts auf der Welt magſt du ſo ſchnell begehn,
Das größern Vortheil bringt. Laß dein Gewißen,
Das ſelber kalt, dich nicht zu Lieb entflammen,
Noch Mitleid dich erweichen, das ſelbſt Weiber
Verwerfen. Nein, als ein Soldat erzeige
Dich ſtandhaft, wie es ziemt.

Leonin.

Ich will es thun; doch iſts ein hold Geſchöpf.

Dionyſa.

So beßer paſst ſie zu den Göttern. Sieh,
Da kommt ſie weinend um der Amme Tod.
Biſt du entſchloßen?

Leonin.

Ja, ich bins.

(Marina tritt auf mit einem Korb voll Blumen.)

Marina.

Ich will den Schmuck der Erde rauben,
Dein Grab voll Blumen ſtreun. Die gelben, blauen,
Die Purpurveilchen und die Butterblumen
Bekleiden wie ein Teppich dir den Hügel
So lang der Sommer währt. Ich armes Mädchen,
Im Sturm geboren bei der Mutter Tod,
Noch ſtäts iſt mir die Welt ein Ungewitter,
Das mich von meinen Freunden reißt.

Dionyſa.

Wie gehts, Marina? Warum ſo allein?
Weshalb iſt meine Tochter nicht bei dir?
Verzehre nicht dein Blut mit Harm: du haſt

Ja eine Amm an Mir. Ei wie verwandelt
Dich unfruchtbarer Gram! Laß ab davon.
Gieb Mir die Blumen eh die See ſie welkt,
Und geh mit Leonin: die Luft iſt friſch,
Durchdringt und ſtärkt die Bruſt. Komm — Leonin,
Nimm ſie beim Arm und geh mit ihr ſpazieren.

Marina.

Ach nein; ich will euch
Des Dieners nicht berauben.

Dionyſa.

Nimm ihn mit.
Ich liebe dich und deinen edeln Vater
Mit mehr als fremdem Herzen. Wir erwarten
Ihn täglich: kommt er nun und ſieht ſein Mädchen,
Das jede Meldung übertraf, ſo bleich,
So wird die weite Reiſ ihn wohl gereun.
Mich ſchilt er und den Gatten, daß wir Beide
Nicht mehr geſorgt für dich. Nun, geh ſpazieren
Und werde wieder froh, erobre dir
Die ſeltne Schönheit wieder, die die Augen
Von Jung und Alt dir ſtahl. Sei unbeſorgt
Um mich, ich kann allein nach Haus.

Marina.

Ich gehe,
Obwohl mich nicht darnach verlangt.

Dionyſa.

Geh nur; ich weiß, es thut dir gut.
Eine halbe Stunde mindſtens, Leonin;
Vergiß nicht was ich ſagte.

Leonin.

Ganz gewiſs nicht.

Dionyſa.

Ich laße dich ein Weilchen, liebes Mädchen.
Geh langſam, Kind, erhitze nicht dein Blut.
Ei, Ich muß für dich ſorgen.

Marina.

Ich dank euch ſehr.

(Dionyſa ab.)

Aus Weſten bläſt der Wind, nicht wahr?

Leonin.

Südweſten.

Marina.

Bei Nordwind kam ich auf die Welt.

Leonin.

So? Ei!

Marina.

Mein Vater fürchtete ſich nicht, erzählte
Lychoris; „wackres Schiffsvolk!“ rief er, rieb
Die Königshände wund mit Tauziehn
Und hieng ſich an den Maſt, der See entgehend,
Die das Verdeck faſt wegriß.

Leonin.

Und wann war das?

Marina.

Als ich geboren ward.
Nie waren Wind und Wellen ſtürmiſcher;
Ein Schiffsjung ward herabgeſpült von der
Strickleiter. „Ha!“ ſagt Einer, „willſt du fort?“
Sie taumeln eilends auf und ab, vom Schnabel
Zum Steuermann; der Bootsmann pfeift, der Schiffsherr
Dazwiſchen ſchreit und mehrt noch die Verwirrung.

Leonin.

Verrichtet eur Gebet.

Marina.

Wie meint ihr das?

Leonin.

Wenn ihr nicht lange braucht zum Beten, will ichs
Vergönnen; aber ziehts nicht in die Länge,
Die Götter hören ſcharf, und ſchwören muſt ich,
Die Sache kurz zu machen.

Marina.

Willſt du mich tödten?

Leonin.

Ja, meine Herrin will es.

Marina.

Warum will ſie mich todt?
So viel ich weiß, hab ich, bei meiner Treue!
Ihr all mein Leben nichts zu Leid gethan,
Sprach nie ein böſes Wort, trat keinem lebenden
Geſchöpf zu nah; glaub mir, ich tödtete
Nie eine Maus, ich kränkte keine Fliege;
Einſt trat ich wider Willen einen Wurm
Und weinte drob. Wie hab ich ſie beleidigt?
Wie kann mein Tod ihr nützen, wie mein Leben
Ihr ſchaden?

Leonin.

Mein Auftrag iſt es nicht, zu grübeln
Ueber die That, nein ſie zu thun.

Marina.

Nicht um die Welt wirſt du ſie thun, verhoff ich.
Du biſt ſo wohlgebildet, und dein Blick
Verſpricht ein gutes Herz. Erſt neulich ſah ich,
Wie du den Schlag auffiengſt, zwei Kämpfer trennend.
Fürwahr, es ſtand dir wohl. Thu Gleiches nun.
Mein Leben will die Herrin: tritt dazwiſchen,
Die Schwächere zu retten.

Leonin.

Geſchworen hab ichs
Und werd es thun.

(Seeräuber treten auf, während ſich Marina wehrt.)

Erſter Seeräuber.

Halt, Schurke!

Zweiter Seeräuber.

Ein Fang, ein Fang!

Dritter Seeräuber.

Halbpart, Kamraden, halbpart! Laßt uns ſie ſchnell an Bord bringen.

(Die Seeräuber mit Marina ab.)

Zweiter Auftritt.

Ebendaſelbſt.

Leonin allein.

Leonin.

Der große Seedieb Valdes ſchickt die Schurken;
Marina ward ihr Fang. Nun, laßt ſie gehn!
Sie kehrt wohl nicht: ich ſchwöre, ſie iſt todt
Und in die See geworfen. — Noch verweil ich:
Vielleicht, daß ſie die Luſt nur an ihr büßen,
Sie nicht zu Schiffe bringen. Wenn ſie bleibt,
Wird, die ſie ſchändeten, von mir entleibt. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Mitylene. Zimmer in einem Bordell.

Der **Kuppler**, ſeine **Frau** und **Bolz** treten auf.

Kuppler.

Bolz!

Bolz.

Herr!

Kuppler.

Durchſucht den Markt genau. Mitylene iſt voll lüſterner Geſellen. Wir haben zuviel Geld verloren dieſe Meſſe, weil wir keine Dirnen hatten.

Bolz.

Wir waren nie ſo von Weibſen entblößt. Armſelige drei ſind noch da, die können nicht mehr thun als ſie thun: von beſtändiger Arbeit ſind ſie ſchon ſo gut als verweſt.

Kuppler.

Darum muſt du uns friſche ſchaffen, mögen ſie koſten was ſie wollen. Gewißenhaft muß man in jeder Hantierung verfahren, ſonſt iſt kein Segen drin.

Frau.

Da haſt du recht. Es iſt nicht genug, daß man arme Baſtarde aufzieht, wie ich deren etliche eilf aufgebracht habe —

Bolz.

Ja, eilf Stück, und ſie dann wieder heruntergebracht. Aber ſoll ich den Markt durchſuchen?

Frau.

Was ſonſt, Kerl? Das Zeug, das wir haben, kann ein ſtarker Wind in Fetzen zerblaſen, ſo erbärmlich verkocht wie ſie ſind.

Kuppler.

Ja wohl, zweie davon ſind gar zu ungeſund. Der arme Siebenbürgener iſt ſchon todt, der bei dem kleinen Nickel gelegen hat.

Bolz.

Ja, die hat ihm ſchnell das Licht ausgeblaſen; ſie hat den Würmern einen Braten aus ihm gemacht. Aber ich gehe jetzt den Markt durchſuchen. (Ab.)

Kuppler.

Drei bis vier tauſend Zechinen wär ein artig Capitälchen, ſich zur Ruhe zu ſetzen und das Geſchäft aufzugeben.

Frau.

Wie? aufzugeben? Ich bitte dich! Iſts eine Schande, was vor ſich zu bringen, wenn man alt wird?

Kuppler.

Ach, unſer Vortheil entſpricht nicht unſerm Abſatz, und unſer Abſatz wägt die Gefahr nicht auf, die damit verbunden iſt. Wenn wir noch in jungen Jahren ein hübſches Vermögen zuſammen ſcharren könnten, ſo möchten wir hernach nur immer die Bude ſchließen. Auch ſollte uns ſchon der üble Fuß, auf dem wir mit den Göttern ſtehen, beſtimmen, das Gewerbe an den Nagel zu hängen.

Frau.

Ei was! Andere Gewerbe ſündigen ſo gut wie wir.

Kuppler.

So gut wie wir? Ja und beßer; wir ſündigen ſchlimmer. Auch iſt ja unſer Weſen kein Gewerbe, kein Beruf. Aber da kommt Bolz.

(**Bolz und die Seeräuber mit Marina treten auf.**)

Bolz.

Nur hier herein. Ihr Herrn, ſie ſei noch Jungfrau, ſagt ihr?

Erſter Seeräuber.

O Herr, ohne Zweifel.

Bolz.

Meiſter, für dieß Stück hier bin ich hoch hinauf gegangen. Gefällt ſie euch, gut; wo nicht, ſo hab ich mein Handgeld verloren.

Frau.

Hat ſie denn Eigenſchaften, Bolz?

Bolz.

Sie ſieht gut aus, ſpricht ſchön und hat ganz vortreffliche Kleider; weiter ſind keine Eigenſchaften vonnöthen, als daß ſie Jedermann anſteht.

Frau.

Was ſoll ſie koſten, Bolz?

Bolz.

Sie wollen von tauſend Stück nicht einen Deut nachlaßen.

Kuppler.

Gut, folgt mir, ihr Herrn; ihr ſollt das Geld ſogleich haben. Nimm ſie herein, Frau; unterrichte ſie was ſie zu thun hat, damit ſie ſich nicht zu linkiſch benimmt bei ihren Geſchäften.

(Der Kuppler mit den Seeräubern ab.)

Frau.

Bolz, merke dir ihre Kennzeichen, ihre Geſichts- und Haarfarbe, ihre Größe, ihr Alter, und daß ſie noch Jungfer iſt, und ruf aus: Wer am Meiſten bietet, ſoll ſie zuerſt haben. Solch eine Jungferſchaft wäre keine Lumperei, wenn die Männer noch wären wie ſie waren. Thu was ich dir befahl.

Bolz.

Die Leiſtung wird ſchon folgen. (Ab.)

Marina.

Daß Leonin ſo träge war, ſo langſam!
Er hätte tödten ſollen ſtatt zu ſchwatzen.
Was warfen mich die Räuber, allzu zahm,
Nicht über Bord zu meiner Mutter!

Frau.

Was weinſt du, hübſches Ding?

Marina.

Daß ich hübſch bin.

Frau.

Laß gut ſein, die Götter haben das Ihrige an dir gethan.

Marina.

Ich klage ſie nicht an.

Frau.

Du biſt in meine Hände gerathen und kannſt hier zu leben hoffen.

Marina.

Was ließt ihr mich
Nicht da, wo ich zu ſterben hoffen konnte!

Frau.

In lauter Freuden ſollſt du leben.

Marina.

Nein.

Frau.

Freilich ſollſt dus, und junge Herren aller Art kennen lernen. Es ſoll dir gut gehen; du ſollſt den Unterſchied aller Temperamente wahrnehmen. Was? ſtopfſt du die Ohren?

Marina.

Seid ihr ein Weib?

Frau.

Was ſollt ich ſonſt ſein, wenn ich kein Weib wäre?

Marina.

Eine ehrbare Frau oder gar keine.

Frau.

Ei, laß dich auspeitſchen, Gänschen. Ich merke ſchon, ich werde mit dir zu ſchaffen kriegen. Geh, du biſt ein junges einfältiges Bäumchen und mußt gebogen werden wie ich dich haben will.

Marina.

Schützen mich die Götter!

Frau.

Wenn es den Göttern gefällt, dich durch Männer zu ſchützen, ſo müßen dich Männer tröſten, Männer nähren, Männer in Gang bringen. Da kommt Bolz wieder.

(Bolz kommt zurück.)

Nun, Burſche, haſt du ſie auf dem Markt ausgerufen?

Bolz.

Ich habe ſie faſt ſo oft ausgerufen als ſie Haare auf dem Kopfe hat. Ich habe ihr Bild gezeichnet mit meiner Stimme.

Frau.

Und ſag an, wie findſt du die Leute geſtimmt, ſonderlich den jüngern Schlag?

Bolz.

Wahrhaftig, ſie lauſchten mir als hörten ſie ihres Vaters Teſtament verleſen. Einem Spanier ward das Maul ſo wäßerig, daß er ſich ſchon mit der Beſchreibung zu Bette legte.

Frau.

Den haben wir morgen hier mit ſeiner beſten Halskrauſe.

Bolz.

Heut Abend, heut Abend noch. Aber Frau, kennt ihr den franzöſiſchen Ritter, der ſo in die Kniee fällt?

Frau.

Wen? den Monſieur Veroles?

Bolz.

Ja. Er wollte einen Bocksſprung machen bei der Schilderung; aber er muſte ſtöhnen und ſchwur, er käme ſie morgen beſuchen.

Frau.

Schön ſchön; der brachte ſeine Krankheiten hieher; er kann ſie hier nur auffriſchen. Ich weiß, der wird in unſern Schatten kommen, ſeine Kronen in die Sonne zu ſtreuen.

Bolz.

Ja, die Reiſenden aller Nationen kehrten bei uns ein, wenn wir die zum Wirthshausſchild hätten.

Frau.

Komm doch einmal hieher. Das Glück will ſich auf dich niederlaßen. Hör mir zu: du muſt dir den Schein geben, als thäteſt du das mit Furcht, was du doch gerne thuſt; als verſchmäheſt du den Vortheil, wo du am Meiſten gewinnſt. Beweinſt du den Lebenswandel, den du führſt, ſo machſt du deine Liebhaber mitleidig: ſolch Mitleiden bringt ihnen meiſt eine gute Meinung von dir bei, dieſe Meinung dir aber baaren Gewinn.

Marina.

Ich verſteh euch nicht.

Bolz.

Nehmt ſie in die Lehre, Frau, nehmt ſie in die Lehre. Dieß Rothwerden muß ſogleich eine Thathandlung fortſchaffen.

Frau.

Du haſt recht, meiner Treu, das muß es auch: aber ſelbſt eine Braut geht verſchämt den Weg, den ſie doch mit Fug und Recht geht.

Bolz.

Wohl, einige thun es, andere nicht. Aber, Frau, da ich den Handel um die Rehkeule gemacht habe —

Frau.

So möchteſt du dir ein Stück vom Spieß ſchneiden.

Bolz.

Möchte ich das?

Frau.

Wer wollte es dir wehren? Höre, junges Ding, der Schnitt deiner Kleider gefällt mir.

Bolz.

Ja, wahrhaftig, ſie ſoll noch keine andern anziehen.

Frau.

Da, Bolz, verzehre das in der Stadt. Bring es unter die Leute, was wir für eine Einwohnerin haben: du ſollſt bei dem Zuſpruch nicht leer ausgehen. Als die Natur dieß Ding erſchuf, dachte ſie dir etwas Gutes zu. Drum erzähle nur, was es für ein ſeltener Vogel iſt, und aus deinen Reden wird eine Ernte für dich.

Bolz.

Verlaßt euch darauf, der Donner ſoll kein Aalneſt ſo lebendig machen, als mein Herausſtreichen ihrer Reize alle Liederlichen auf die Beine bringen wird. Ich bringe dieſen Abend ein Theil mit nach Hauſe.

Frau.

Kommt, geht mit mir.

Marina.

Wenn Waßer tief, Erz ſcharf iſt, Feuer brennt,
So bleibt mein Mädchengürtel unzertrennt.
Doch, du Diana, hilf!

Frau.

Was haben Wir mit Diana zu ſchaffen? Bitte, willſt du mit mir kommen?

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Tharſus. In Cleons Hauſe.

Cleon und **Dionyſa** treten auf.

Dionyſa.

Wie, biſt du toll? Wird es ſo ungethan?

Cleon.

O Dionyſa! Niemals ſolchen Mord
Hat Mond und Sonne noch beſchienen.

Dionyſa.

Du willſt
Wohl kindiſch werden.

Cleon.

Wär ich der Herr der weiten Welt, ich gäbe
Sie hin, dieß ungeſchehn zu machen. Sie,
Von Blut noch kaum ſo edel als von Tugend,
Doch eine Fürſtin, jeder Krone werth
Nach billger Schätzung! Schurkſcher Leonin,
Den du nun auch vergiftet!
Hättſt du ihm zugetrunken, wars der Lohn,
Der dir gebührte. Was nun willſt du ſagen,
Wenn Pericles nach ſeinem Kinde fragt?

Dionyſa.

Nun, daß ſie ſtarb. Ein Wärter iſt kein Gott,
Der ſchützen und erretten kann ein Kind.
„Sie ſtarb bei Nacht“, ſag ich: wer kanns beſtreiten?
Du müſteſt denn den frommen Blödſinn ſpielen
Und albern ehrlich rufen: durch Verrath
Iſt ſie geſtorben.

Cleon.

Geh mir doch! Gewiſs,

Von allen Sünden unterm Himmel zürnen
Die Götter dem zumeiſt.

Dionyſa.

Glaub gar, die hübſchen
Zaunkönige von Tharſus flögen hin,
Es Pericles zu melden. Ich ſchäme mich,
Denk ich, daß du ſo edler Abkunft biſt
Und doch ſo feigen Herzens.

Cleon.

Wer ſolche That
Auch hinterher nur billigt, wenn er ſchon
Vorher nicht drein gewilligt, der kann nimmer
Von edelm Blute ſtammen.

Dionyſa.

Geſetzt ſo wärs,
So weiſt du doch allein, woran ſie ſtarb;
Niemand erfährts, da Leonin nicht lebt.
Durch ſie verſchmähte man mein Kind, ſie ſtand
Entgegen ſeinem Glück; man ſahs nicht an:
Nur auf Marina warfen ſie den Blick;
Meins ward verhöhnt als wärs ein Aſchenbrödel
Und nicht des Grußes werth: das ſtieß mirs Herz ab.
Und nennſt du meine That auch unnatürlich,
Weil du dein Kind nicht liebſt, ſo lacht es Mich
Doch an als eine That der Zärtlichkeit
Für meine einzge Tochter.

Cleon.

Himmel, vergebt ihr!

Dionyſa.

Und Pericles, was kann
Er ſagen? — Wir giengen hinter ihrer Bahre
Und trauern noch; ihr Monument iſt faſt
Vollendet und ihr Epitaphium
Erhebt in gleißend goldnen Lettern ſo
Ihr unbeſchränktes Lob wie unſre Sorgfalt,
Die es ſo koſtbar ſetzte.

Cleon.

Du gleichſt Harpyen:
Ein Engelantlitz trägſt du zum Verrath
Und greifſt mit Adlerklauen.

Dionyſa.

So gleichſt Du Thoren, die den Göttern fluchten
Nur weil der Froſt den Fliegen Schaden that;
Doch weiß ich wohl, du folgſt ſchon meinem Rath.

(Beide ab.)

(**Gower** vor Marinens Monument zu Tharſus, tritt auf.)

Gower.

So kürzen wir die Zeit, verſchwenden Meilen,
In Muſcheln kreuzen wir das Meer, und eilen
Von Land zu Land, von Einer Stadt zur andern,
Will eure Phantaſie nur mit uns wandern.
Wenn Ihr verzeiht, ſo iſt es kein Verbrechen,
Daß alle Länder Eine Sprache ſprechen,
Wo unſre Bühne ſpielt. Mich ſolls beglücken,
Geſtattet ihr mir, der Geſchichte Lücken
Mit Worten auszufüllen. Wiederum
Fährt Pericles auf falſcher See herum
(Und mit ihm ſind der Ritter viel und Herrn),
Sein Kind zu ſuchen, ſeines Lebens Stern.
Der alte Escanes, dem Helican
Zu hohen Ehrenſtufen half hinan,
Blieb Tyrus zu regieren dort; denn wißt,
Daß Helicanus mitgefahren iſt.
Die ſchnellen Schiff' und günſtge Winde brachten
Den Herrn nach Tharſus (wenn als Lootſen trachten
Den Sinn ihr laßt, ſo ſeht ihr auch dieß Land);
Die Tochter ſucht er, die da längſt verſchwand.
Seht ſie ein Weilchen ſich wie Schatten rühren:
Ich will euch Aug und Ohr zuſammenführen.

(Stummes Spiel. **Pericles** mit Gefolge von der einen Seite, **Cleon** und **Dionyſa** von der andern. Cleon zeigt dem Pericles Marinas Grabmal, worüber Pericles ſich kläglich geberdet, Trauerkleider anlegt und abgeht.)

Gower.

Seht, ſo betrügt den Glauben Heuchelſchein,
Der falſche Schmerz gilt oft für echte Pein;
Und Pericles, in Jammer ſchier zerfloßen,
Seufzerdurchbohrt und thränenübergoßen,
Schifft wieder fort und ſchwört, er ſchneide nicht
Sein Haar, noch waſch' er mehr ſein Angeſicht:
Im Sackkleid liegt er da. Im Innern wettert
Ein Sturm, der faſt ſein ſchwaches Schiff zerſchmettert;
Doch überſteht ers. Wollt ihr hören jetzt
Die Grabſchrift, die Marinen hat geſetzt
Die böſe Dionyſa?
„Hier liegt die Schönheit, Anmuth, Güte,
Die in des Lebens Lenz verblühte,
Von Tyrus war ihr Vater König.
Die hier dem Tode wurde fröhnig,
Marina, weil, da ſie zur Erde kam,
Die ſtolze Flut ein Theil der Erde nahm:
Dem Himmel gab dieß Flutenkind die Erde,
Damit ſie ſelbſt nicht überflutet werde;
Weshalb das Meer, zu ewgem Zorn erregt,
Nun wüthig an die Felſenufer ſchlägt.“
Mit keiner Larve deckt ſich ſchwarzer Mord
So ſicher als mit glattem Schmeichelwort.
Doch glaubt nun Pericles die Tochter todt
Und trägt als ſein Geſchick die bittre Noth.
Die Bühne zeigt euch jetzt der Tochter Leiden
Und große Noth, die höchſte Schmach zu meiden
In ſo unheilgem Dienſt. Die nächſte Scene
Verſetzt euch Alle nun nach Mitylene.

Fünfter Auftritt.

Mitylene. Straße vor dem Bordell.

Zwei Herren kommen heraus.

Erſter Herr.

Habt ihr je dergleichen gehört?

Zweiter Herr.

Nein, und nie wieder wird man dergleichen an ſolch einem Orte hören, wenn ſie nicht mehr da iſt.

Erſter Herr.

Hier Theologie zu predigen! Haſt du dir das jemals träumen laßen?

Zweiter Herr.

Wahrlich nicht. Aber nun hab ich auch ſchlechte Häuſer ſatt. Wollen wir gehen und die Veſtalinnen ſingen hören?

Erſter Herr.

Ich will jetzt gern Alles thun was recht iſt; aber den Weg des Laſters betret ich nicht mehr.

Sechſter Auftritt.

Zimmer in dem Bordell.

Der **Kuppler**, ſeine **Frau** und **Bolz** treten auf.

Kuppler.

Wetter, ich gäbe das Doppelte was ſie koſtet, daß ſie nie hieher gekommen wäre!

Frau.

Pfui über ſie! Sie wär im Stande den Gott Priapus zum Gefrieren zu bringen und eine ganze Generation zu unterdrücken. Entweder muß ſie genothzüchtigt werden oder wir müßen ſie fortſchaffen. Wenn ſie ihren Gönnern genügen und das thun ſoll, was unſers Gewerbes iſt, ſo kommt ſie mit ihren Spitzfindigkeiten, ihren Beweiſen und Hauptbeweiſen, ihren Bitten, ihrem Knieen, daß ſie den Teufel zum Puritaner machte, wenn er einen Kuſs von ihr verlangte.

Bolz.

Mein Seel, ich muß ihr Gewalt thun, ſonſt verjagt ſie uns all unſere Cavaliere und macht all unſere Flucher zu Pfaffen.

Kuppler.

Die Franzoſen über ihre Bleichſucht!

Frau.

Wahrhaftig, es giebt kein Mittel ſie los zu werden als die böſe Seuche. Hier kommt Herr Lyſimachus verkleidet.

Bolz.

Wir hätten hier Herrn und Knechte, wenn der eigenſinnige Nickel nur nachgiebiger wäre gegen unſere Kunden.

(Lyſimachus tritt auf.)

Lyſimachus.

Wie ſtehts, was koſtet das Dutzend Jungferſchaften?

Frau.

Nun, die Götter ſegnen eure Herrlichkeit!

Bolz.

Ich freue mich, eure Herrlichkeit wohl zu ſehen.

Lyſimachus.

Das dürft ihr wohl: es iſt beßer für euch, wenn eure Beſucher auf geſunden Beinen ſtehen. Nun, du freundliche Sünde! Habt ihr etwas, womit ſich ein Mann abgeben kann und dem Arzte trotzen?

Frau.

Wir haben Eine, Herr, wenn die wollte — aber ſo Eine iſt noch nicht nach Mitylene gekommen.

Lyſimachus.

Wenn Die die Thaten der Finſterniſs thun wollte, meinſt du?

Frau.

Eure Herrlichkeit wißen recht gut was ich meine.

Lyſimachus.

Nun, ruft ſie, ruft ſie.

Bolz.

Was Fleiſch und Blut anlangt, Herr, weiß und roth. Ihr werdet eine Roſe ſehen, und ſie wär auch eine Roſe, hätte ſie nur —

Lyſimachus.

Nun, was denn?

Bolz.

O Herr, ich kann auch züchtig ſein.

Lyſimachus.

Das bringt den Namen eines Kupplers zu Ehren, wie es Vielen auch den Ruf der Keuſchheit einträgt.

(**Marina** tritt auf.)

Frau.

Hier kommt ſie, die noch am Stengel wächſt — noch nie gepflückt, ich kann euch verſichern. — Iſt es nicht ein ſchönes Geſchöpf?

Lyſimachus.

Wahrlich, die könnte Einen nach langer Seereiſe geſund machen. Schön, dieß iſt für euch: verlaßt uns.

Frau.

Mit eurer Herrlichkeit Erlaubniſs, nur Ein Wort: ich bin gleich fertig.

Lyſimachus.

Ich bitt euch, ſchnell!

Frau

(zu Marina beiſeite).

Erſtlich müßt ihr euch merken, dieß iſt ein ehrenwerther Mann.

Marina.

Ich hoffe ihn ſo zu finden, daß ich ihn mir als einen Ehrenmann merken kann.

Frau.

Zweitens iſt er der Regent dieſes Landes und ein Mann, dem ich verbunden bin.

Marina.

Wenn er das Land regiert, ſo ſeid ihr ihm allerdings verpflichtet; ob er aber darum ein Ehrenmann iſt, weiß ich nicht.

Frau.

Ich bitte dich, ſei ihm freundlich ohne alle weitere jungfräuliche Ziererei: willſt du? Er wird dir den Schooß mit Gold füllen.

Marina.

Was er aus gutem Herzen thut, werd ich dankbar annehmen.

Lyſimachus.

Seid ihr fertig?

Frau.

Sie iſt noch nicht zugeritten, Eure Herrlichkeit wird ſich die Mühe nehmen müßen, ſie in Gang zu bringen. Kommt, wir wollen ſie mit dem Herrn allein laßen.

(Ab mit dem Kuppler und Bolz.)

Lyſimachus.

Geh deines Wegs. — Nun, hübſches Ding, wie lange biſt du ſchon bei dieſem Gewerbe?

Marina.

Bei welchem Gewerbe, Herr?

Lyſimachus.

Das ich nicht nennen kann ohne dich zu beleidigen.

Marina.

Mein Gewerbe kann mich nicht beleidigen. Seid ſo gut und nennt es.

Lyſimachus.

Wie lange treibſt du dein Gewerbe?

Marina.

So lang ich denken kann.

Lyſimachus.

Kamſt du ſchon ſo jung daran? Triebſt du dieß Spiel ſchon mit fünf oder ſieben Jahren?

Marina.

Früher noch, Herr, wenn ich es jetzt treibe.

Lyſimachus.

Ei nun, das Haus, worin du biſt, beweiſt ſchon, daß du für Geld feil biſt.

Marina.

Wißt ihr, daß dieß Haus ſolcher Art iſt, und giengt doch hinein? Ich hörte ſagen, ihr wärt ein Ehrenmann und der Regent dieſes Landes.

Lyſimachus.

Wie? Hat deine Herſchaft dir mitgetheilt wer ich bin?

Marina.

Wer iſt meine Herſchaft?

Lyſimachus.

Ei, euer Kräuterweib, ſie, die die Wurzeln und den Samen der Sünde und Gottloſigkeit legt. O, du haſt etwas von meiner Gewalt gehört und hältſt dich nun hoch, damit ich deſto dringender werde. Aber ich verſpreche dir, hübſches Kind, meine Amtswürde ſoll dich nicht anſehen, oder wenn auch, nur freundlich auf dich blicken. Komm, bring mich an einen abgelegenen Platz. Komm, komm.

Marina.

Seid ihr ein Ehrenmann, ſo zeigt es jetzt;
Ward Ehr euch angedichtet, ſo rechtfertigt
Das Urtheil, das euch rühmte.

Lyſimachus.

Wie? Was iſt das? Sprich ſolcher Weisheit mehr.

Marina.

Ich bin
Ein Mädchen, hat mich gleich des Glückes Ungunſt
In dieſen Stall geführt, wo Krankheit, ſeh ich,
Viel theurer wird verkauft als Arzenei.
O, daß die Götter
Aus dieſem Ort des Unheils mich erlöſten,
Und machten ſie mich zu dem kleinſten Vogel,
Den reine Luft doch wiegt.

Lyſimachus.

Ich traute dir
Nicht zu, ſo gut zu ſprechen, träumt' es nicht.
Hätt ich verderbten Sinn hieher gebracht,
Dein Wort hätt ihn gebeßert. Hier iſt Gold.
Beharre ſtäts auf dieſem reinen Wege
Und ſtärken dich die Götter!

Marina.

Die Götter ſchützen euch!

Lyſimachus.

Was mich belangt,
So denke nicht, ich kam in übler Abſicht:
Mir riecht hier Thür und Fenſter ſchon abſcheulich.
Leb wohl, du biſt ein Bild der Tugend, und

(Ich zweiſle nicht) auch edelm Stamm entſproßen.
Halt, hier iſt mehr Gold noch für dich.
Fluch über den, er ſterbe wie ein Dieb,
Der dir die Unſchuld raubt! Hörſt du von mir,
So ſoll es nur zu deinem Beſten ſein.

(Bolz tritt auf.)

Bolz.

Ich bitt eur Herrlichkeit, auch Mir ein Stück!

Lyſimachus.

Fort, ſchändlicher Thürhüter! Euer Haus
Wenn dieſes Mädchen es nicht ſtützte, bräche
Zuſammen und begrüb euch. Fort! (Ab.)

Bolz.

Was iſt das? — Wir müßen anders mit dir umſpringen. Eh eure alberne Keuſchheit, die kein Frühſtück werth iſt in der wohlfeilſten Gegend unterm Himmelszelt, eine ganze Haushaltung zu Grunde richtete, wollt ich mich verſchneiden laßen wie einen Hühnerhund. Fort mit dir.

Marina.

Wohin ſoll ich mit dir?

Bolz.

Ich muß dir deine Jungferſchaft nehmen, oder der Henker ſoll ſie holen. Komm mit mir. Hier werden keine vornehmen Herren mehr weggejagt. Komm gleich mit mir, ſag ich.

(Die Frau des Kupplers kommt zurück.)

Frau.

Nun, was giebts?

Bolz.

Schlimmer und ſchlimmer, Meiſters: ſie hat hier heilige Reden mit dem Herrn Lyſimachus geführt.

Frau.

O, abſcheulich!

Bolz.

Sie macht unſer Gewerbe gleichſam ſtinkend vor dem Angeſicht der Götter.

Frau.

An den Galgen mit ihr!

Bolz.

Seine Herrlichkeit würde ſich wie ein Edelmann gegen ſie aufgeführt haben, und da ſchickt ſie ihn hinweg ſo kalt wie ein Schneeball; und er ſagt noch ſein Gebet dazu her.

Frau.

Bolz, nimm ſie mit dir, gebrauche ſie nach deinem Gefallen, zerbrich das Gefäß ihrer Jungferſchaft, daß ſich der Reſt hernach hämmern läßt.

Bolz.

Wäre ſie noch ein dorniger Grundſtück als ſie iſt, ſo ſollte ſie umgepflügt werden.

Marina.

Hört, hört, ihr Götter!

Frau.

Sie flucht: fort mit ihr! Wäre ſie doch nie über meine Schwelle gekommen! — An den Galgen mit ihr! Sie iſt zu unſerm Verderben geboren. Willſt du nicht den Weg aller Weibsleute gehen? Daß dich doch, du Keuſchheitsſchüßel mit Rosmarin und Lorbeer! (Ab.)

Bolz.

Kommt, Mamſell, kommt ſogleich mit mir.

Marina.

Wohin ſoll ich?

Bolz.

Ich will dir das Juwel nehmen, das du ſo theuer hältſt.

Marina.

Ich bitte dich, ſage mir erſt Eins.

Bolz.

Heraus denn mit dem Einen.

Marina.

Was wünſcheſt du wohl, daß dein Feind werde?

Bolz.

Nun, ich wünſche ihm, er würde wie mein Herr oder meine Frau.

Marina.

Doch ſind ſie beide beßer dran als du:
Sie ſtehen höher, da ſie dir befehlen.

Du haſt ein Amt, mit dem der ärmſte Teufel
Zu tauſchen ſich aus Ehrgeiz wohl bedächte.
Ein hündſcher Thorwart biſt du jedem Lump,
Der her nach ſeiner Metze kommt zu fragen.
Den zorngen Fäuſten jedes Schurken Preis
Giebſt du dein Ohr, und deine Koſt iſt ekel
Wie aus der Lunge Fäulniſs ausgeſpieen.

Bolz.

Was ſoll ich denn aber thun? Soll ich in den Krieg gehen, wo Einer ſieben Jahre dienen kann um den Verluſt eines Beins, und am Ende nicht ſoviel übrig hat, ſich ein hölzernes zu kaufen?

Marina.

Thu Alles nur nicht was du jetzt thuſt. Reinige
Von Unflat Schleuſen und Cloaken, tritt
Als Knecht in Dienſt bei dem gemeinen Henker:
Ein jeder Stand iſt beßer als der deine;
Ein Pavian, wenn er nur ſprechen könnte,
Erklärte ſich zu gut hiezu. O daß
Die Götter mich aus dieſem Haus befreiten!
Nimm, hier iſt Gold für dich.
Verlangt dein Herr Gewinn von mir, ſo ſag ihm,
Ich könne ſingen, weben, ſticken, tanzen
Und andre Kunſt, mit der ich ungern prale.
All dieß zu lehren will ich unternehmen
Und zweifle nicht, daß dieſe Stadt, ſo volkreich,
Mir Schülerinnen ſchickt.

Bolz.

Könnt ihr dieß wirklich Alles lehren?

Marina.

Wenn ichs nicht kann, ſo bring mich wieder heim
Und gieb mich dann dem ſchlechtſten Stallknecht Preis,
Der euer Haus beſucht.

Bolz.

Gut, ich will ſehen was ſich für dich thun läßt; wenn ich dich unterbringen kann, ſo ſolls geſchehen.

Marina.

Aber bei anſtändigen Frauen.

Bolz.

Da hab ich freilich wenig Bekanntſchaft. Da aber meine Herſchaft dich gekauft hat, ſo kannſt du nicht anders wegkommen als mit ihrer Einwilligung. Ich will ſie daher mit deinem Vorhaben bekannt machen und zweifle nicht, ſie werden mit ſich handeln laßen. Komm, ich will für dich thun was ich vermag. Geh mit mir.

(Beide ab.)

Fünfter Aufzug.

Gower tritt auf.

Gower.
Marina, dem Bordell entflohn, erringt
Bei guten Leuten Pflege, wie wir leſen;
Sie ſingt wie die Unſterblichen und ſchwingt
Im Tanz dazu ſich wie ein himmliſch Weſen.
Sie macht die Weiſen ſtumm, und ihre Nadel
Iſt wie Natur an Blatt und Blüthen reich,
Die Roſe ſieht ihr Abbild ohne Tadel,
Und Woll und Seide glühen Kirſchen gleich.
Nie fehlt es ihr an edeln Schülerinnen,
Die reichlich ſie belohnen: alles wird
Der leidgen Kupplerin. Doch nun von hinnen
Zu ihrem Vater wieder, der noch irrt
Vom Sturm umhergeworfen auf den Wogen,
Wo wir ihn ließen. Doch den Anker ſenkt
Er jetzt, um alle Hoffnungen betrogen,
Wo ſeine Tochter wohnt. Die Stadt gedenkt
Das Feſt Neptuns zu feiern: da erſpäht
Das Tyrerſchiff, das da vor Anker liegt,
Lyſimachus; das ſchwarze Segel bläht
Sich reich geſchmückt: in ſeiner Barke fliegt
Er hin zu ihm. Mal' euch die Phantaſie
Im Schiffe liegend nun den Unglücksmann,
Wo alles Heil, das ihm das Glück verlieh,
Sich nun entfaltet. Sitzt und hört es an.

Erſter Auftritt.

Zwei **Matroſen** treten vor **Helicanus**.

Erſter Matroſe.

Wo iſt Herr Helicanus? Der kanns ſagen. —
Hier iſt er ja.
Herr, eine Barke kam von Mitylene:
Sie bringt Lyſimachus, der dort regiert
Und hier an Bord begehrt. Was ſoll geſchehn?

Helicanus.

Was er verlangt. Ruft einge Herren her.

Erſter Matroſe.

He da, ihr Herrn: Herr Helicanus ruft.
(Mehre **Edelleute** treten auf.)

Erſter Edelmann.

Ruft euer Gnaden?

Helicanus.

Ihr Herrn, ein Mann von Anſehn will an Bord:
Empfangt ihn wohl.

(Die Edelleute ſteigen mit den Matroſen in die Barke. **Lyſimachus** kommt mit Gefolge, tyriſchen Edelleuten und den beiden **Matroſen** auf das Verdeck.)

Matroſe (zu Lyſimachus).

Herr,
Dieß iſt der Mann, der über Alles euch
Beſcheiden mag.

Lyſimachus.

Heil, würdger Herr! Leihn euch die Götter Schutz!

Helicanus.

Und euch, daß ihr mein Alter überlebt
Und ſterbt wie ich mir wünſche.

Lyſimachus.

Ihr wünſcht mir Wohl.
Als ich am Strand das Feſt Neptuns begieng,
Sah ich von dort das ſchöne Schiff vor Anker
Und kam zu hören von woher ihr ſeid.

Helicanus.
Erſt nennt uns euer Amt.

Lyſimachus.
Ich bin Regent der Stadt, vor der ihr liegt.

Helicanus.
Von Tyrus kommt dieß Schiff, und drin der König,
Ein Mann, der ſeit drei Monden nicht ein Wort
Zu Jemand ſprach, noch Nahrung zu ſich nahm
Als ſeinen Kummer zu verlängern.

Lyſimachus.
Und welchen Grund hat er zu ſolchem Unmuth?

Helicanus.
Ermüdend wärs, das all zu wiederholen;
Doch bringt das gröſte Leid ihm der Verluſt
Der vielgeliebten Tochter und der Gattin.

Lyſimachus.
Dürft ich ihn ſehn?

Helicanus.
Das wohl;
Doch hilft das Sehen nichts: er ſpricht mit Niemand.

Lyſimachus.
Erfüllt doch meinen Wunſch.

Helicanus.
So ſeht ihn, Herr!
(Ein Vorhang wird weggehoben, man ſieht Pericles.)
Dieß war ein ſchöner Mann
Bis Unglück ihn in Einer Schreckensnacht
So tief gebeugt.

Lyſimachus.
Heil euch, mein König! Schützen euch die Götter!
Mein König, Heil!

Helicanus.
Es iſt umſonſt: er wird nicht mit euch ſprechen.

Erſter Edelmann.
Ein Mädchen iſt in Mitylene: Die
Bringt ihn zum Reden, wett ich.

Lyſimachus.

Gut ausgedacht.
Sie wird gewiſs mit holder Stimme Ton
Und andrer ſeltner Lieblichkeit ihn reizen
Und Breſche ſchießen in ſein taub Gehör,
Das jetzt verrammelt iſt.
Die Schönſte und Begabteſte von allen
Iſt ſie mit den Geſpielinnen ſo eben
Dort in dem Laubgang, der ſich am Geſtade
Dahinzieht.

(Er ſpricht mit Einem aus ſeinem Gefolge, dieſer entfernt ſich.)

Helicanus.

Gewiſs umſonſt; jedoch ſei nichts verſäumt
Was nur der Heilung Namen führt. Doch da ihr
So gütig ſeid, ſo laßt es uns erbitten,
Daß wir hier Nahrungsmittel kaufen dürfen,
Denn ſind wir gleich noch völlig nicht entblößt,
So wünſchen wir doch friſche.

Lyſimachus.

Herr, weigerten
Wir dieß Begehr, die Götter ſchickten billig
Für jedes Blatt am Baum uns eine Raupe,
Das Land zu ſtrafen. — Doch ich bitt euch wieder,
Sagt mir ausführlicher den Grund, weshalb
Der König trauert.

Helicanus.

So ſetzt euch, Herr, ich wills erzählen; —
Doch ſieh, man hindert mich.

(Der **Edelmann** kommt zurück mit **Marina** und einer Geſpielin.)

Lyſimachus.

Das iſt das Mädchen,
Nach der ich ſandte, Herr. Willkommen, Schöne!
Iſt ſie nicht wunderbar?

Helicanus.

Ein herrlich Mädchen!

Lyſimachus.

So herrlich, daß, wenn ich verſichert wäre,
Sie ſei von hohem Stamm und edelm Blut,
Ich keine Andre wählt' und wohl vermählt mich däuchte. —
Nun, Schöne, was nur Güte kann und Milde,
Erwarte von dem königlichen Kranken.
Wenn deine Kunſt und glückliche Begegnung
Den Herrn vermag, daß er dir Antwort giebt,
Bringt ſolchen Lohn dir die geweihte Heilung
Wie du dir wünſchen magſt.

Marina.

Ich will mein Möglichſtes verſuchen, ihn
Zu heilen,
Wenn Niemand außer mir und meiner Freundin
Zu ihm gelaßen wird.

Lyſimachus.

Laßt ſie allein.
Und mögen ihr die Götter beiſtehn!

(Marina ſingt.)

Lyſimachus (am Eingang des Zeltes).

Merkt' er wohl auf?

Marina.

Nein, ſah uns auch nicht an.

Lyſimachus.

Gebt acht, jetzt ſpricht ſie mit ihm.

Marina.

Herr, Heil euch! Hört mich an.

Pericles.

Hm, ha!

Marina.

Ich bin ein Mädchen,
Das nie den Blick auf ſich zu ziehn getrachtet
Und doch kometengleich ward angeſtaunt.
Die zu euch ſpricht, mein Fürſt, hat Leid erduldet,
So ſchwer wie eures wohl auf richtger Wage.

Hat neidiſch Glück auch meinen Stand geniedert,
So leit ich meinen Stamm von Ahnen doch,
Die mächtgen Köngen ebenbürtig galten.
Die Zeit indes hat mein Geſchlecht entwurzelt
Und mich der Welt und jedem böſen Zufall
Dienſtbar gemacht. — Ich gäb es lieber auf;
Doch glüht etwas auf meinem Angeſicht
Und raunt mir zu: Geh nicht bevor er ſpricht.

Pericles.

Geſchick — Verwandte — Ahnen — meinem Leid
Die Wage halten: wars nicht ſo? Was ſagſt du?

Marina.

Ich ſagte, wenn ihr meine Ahnen kenntet,
Ihr ſtießt mich nicht zurück.

Pericles.

Das glaub ich wohl. — Sieh mich noch einmal an.
Du gleichſt Jemand — wo biſt du denn geboren?
Aus dieſem Land?

Marina.

Nein, nicht aus dieſem Land.
Aus Leid bin ich geboren, ſchein ich gleich
Nichts andres als ich bin.

Pericles.

Schwanger mit Leid, von Thränen dann entbunden. —
Mein liebes Weib glich dieſem Mädchen: ſo
Säh meine Tochter aus. Ganz ihre Brauen,
Bis auf den Zoll ſo groß, ſo ſchlank der Wuchs,
Die Silberſtimme, die Juwelenaugen
So reich gefaßt; im Gang die andre Juno;
Die Ohren werden hungrig, die ſie nährt,
Je mehr ſie ſpricht, je ſchmachtender. — Wo wohnſt du?

Marina.

Wo ich nur fremd bin. Vom Verdecke könnt
Den Ort ihr ſehen.

Pericles.

Wo biſt du geboren?

Und wo vollendeteſt du dieſe Gaben,
Die dein Beſitz erhöht?

Marina.

Erzählt' ich mein Geſchick, es gliche Lügen,
Verachtet würde der Bericht.

Pericles.

Ich bitte, ſprich!
Von dir kommt keine Falſchheit: denn du blickſt
Beſcheiden wie das Recht, ſcheinſt ein Pallaſt,
Gekrönter Wahrheit Sitz. Ich glaube dir,
Mein Sinn muß deinen Worten traun, und wenn ſie
Unmögliches enthielten, denn du gleichſt
Jemand, den ich geliebt. Wem ſtammſt du ab?
Du ſagteſt ja, als ich dich von mir ſtieß
Bei deinem erſten Anblick, edelm Stamm
Wärſt du entſproßen.

Marina.

Das ſagt' ich allerdings.

Pericles.

So melde dein Geſchlecht. Mich dünkt, du ſagteſt,
Du ſeiſt von Schmach zu Kränkung umgeſchleudert,
Und meinteſt, meinem Leid ſei deines gleich,
Wer beide kennte.

Marina.

Ja ſolche Dinge ſagt' ich,
Und ſagte doch nur was mir die Gedanken
Als wahr verbürgten.

Pericles.

Erzähle dein Geſchick,
Und gleicht es einem Tauſendtel von dem
Was ich erlitten, ſo ſeiſt Du ein Mann,
Ich nur ein duldend Mädchen. Wie Geduld
Zwar ſiehſt du, die auf Königsgräber lächelt,
Verzweiflung zu beſchämen. Nenne mir
Die Eltern; wie verlorſt du ſie? Und nenne
Dich ſelbſt, lieb Kind. Komm, ſetze dich zu mir.

Marina.
Marina heiß ich.
Pericles.
O man ſpottet mein!
Dich ſandte irgend ein erzürnter Gott,
Daß mich die Welt verlache.
Marina.
Faßt euch, Herr,
Sonſt ſchweig ich.
Pericles.
Nun, ich will geduldig ſein.
Du weiſt nicht wie du mich erſchreckt damit,
Daß du Marina hießeſt.
Marina.
Der Name
Ward mir von Einem, der die Macht beſaß:
Meinem Vater, einem König.
Pericles.
Wie, eine Königstochter?
Und heiſt Marina?
Marina.
Ihr wollt mir glauben, ſpracht ihr.
Jedoch um euern Frieden nicht zu ſtören,
Sag ich nichts mehr.
Pericles.
Biſt du denn Fleiſch und Blut?
Schlägt dir ein Puls, biſt nicht ein Elbenkind? —
Er ſchlägt! — So ſprich denn: wo biſt du geboren,
Warum heiſt du Marina?
Marina.
Weil ich auf
Der See geboren ward.
Pericles.
Von welcher Mutter?
Marina.
Meine Mutter war die Tochter eines Königs,
Die eben ſtarb, als ich geboren ward,

Wie weinend mir Lychoris oft erzählte,
Meine gute Amme.

Pericles.

O halt ein ein wenig!
Mit keinem ſchönern Traum hat dumpfer Schlaf
Noch Thoren je geneckt. — Dieß kann nicht ſein:
Begraben ſah ich ſie. — Wer zog dich auf?
Bis auf den Grund will ich dein Märchen hören
Und dich nicht unterbrechen.

Marina.

Ihr glaubt mir nicht: ſo würd ich beßer ſchweigen.

Pericles.

Ich will dir bis zur letzten Silbe glauben
Was du mir auch erzählſt. Doch, mit Erlaubniſs:
Wie kamſt du her, und wo erzog man dich?

Marina.

In Tharſus ließ mein Vater mich, der König,
Bis Cleon und ſein ruchlos Weib mich grauſam
Zu tödten dachten. Schon gedungen war,
Es zu vollziehn, der Mörder, ſchon gezuckt
Die Klinge, da erlöſten mich Piraten
Und brachten mich nach Mitylene. Aber
Wohin wollt ihr mich haben? Warum weint ihr?
Glaubt ihr, ich trüg euch? Nein, gewiſslich nicht:
Ich bin die Tochter König Pericles —
Wenn Pericles noch lebt.

Pericles.

He, Helicanus!

Helicanus.

Ruft mein edler Fürſt?

Pericles.

Du biſt ein ernſter und ein edler Rath,
Höchſt weiſ in Allem. Sag mir, wenn du kannſt:
Wer iſt dieß Mädchen? Wer kann ſie wohl ſein,
Daß ſie mich weinen macht?

Helicanus.

Ich weiß es nicht;
Doch der Regent von Mitylene hier
Spricht gut von ihr.

Lyſimachus.

Sie wollte ihre Eltern
Nie nennen. Wenn man ſie drum fragte, ſaß
Sie ſtill und weinte.

Pericles.

O Helicanus, ſchlag mich, werther Herr!
Verwunde mich, damit ich Schmerz empfinde,
Daß nicht dieß Freudenmeer, das auf mich eindringt,
Die Ufer meines Lebens überſchwelle,
Und mich ertränk in Luſt. O komm hieher,
Die den erzeugt, der dir Erzeuger war;
Zur See geboren, zu Tharſus begraben,
Wiedergefunden auf der See. — Knie nieder,
Und danke, Helican, den heilgen Göttern
So laut als ihre Donner. — Dieß iſt Marina! —
Den Namen deiner Mutter ſag mir noch:
Man kann die Wahrheit nie genug bekräftgen,
Schläft gleich ſchon jeder Zweifel.

Marina.

Herr, ſagt mir erſt,
Wer ſeid ihr?

Pericles.

Von Tyrus Pericles. Nennſt du noch meine
Ertrunkne Köngin (göttergleich ja wußteſt
Du ſonſt Beſcheid), ſo erbſt du Königreiche,
Ein zweites Leben giebſt du deinem Vater.

Marina.

Fehlt das allein, um euer Kind zu ſein,
Daß ich Thaiſa meine Mutter nenne?
Thaiſa hieß ſie, die geſtorben iſt,
Als ich geboren ward.

Pericles.

Heil über dich! Steh auf, du biſt mein Kind!

Gebt friſch Gewand! Mein Kind iſts, Helicanus!
Sie ſtarb zu Tharſus nicht, wie es gewollt
Der wilde Cleon. Sie erzählt dir Alles,
Und du wirſt knieen und ſie anerkennen
Als deine echte Fürſtin. — Wer iſt dieß?

Helicanus.

Herr, der Regent von Mitylene iſt es,
Der euch zu ſehen kam, da er gehört
Von eurer Trauer.

Pericles.

Laßt euch umarmen, Herr.
Gebt mir Gewand: mein Anblick iſt noch wüſt.
Mein Kind, ihr Götter, ſegnet! Horcht! Muſik? —
Dem Helican erzähle Punkt für Punkt,
Marina: denn er zweifelt, ſcheints, wie ſicher
Du meine Tochter biſt. — Was für Muſik?

Helicanus.

Mein Fürſt, ich höre keine.

Pericles.

So iſts Muſik der Sphären. Horch, Marina!

Lyſimachus.

Sagt Ja: es nicht gut, ihm widerſprechen.

Pericles.

Herrliche Töne! Hört ihr nicht?

Lyſimachus.

Ja Herr, ich höre.

Pericles.

Die himmliſchſte Muſik!
Im Lauſchen nick' ich ein, ſchwer hängt der Schlummer
Auf meinen Augenliedern. Laßt mich ruhn.

(Er ſchläft.)

Lyſimachus.

Ein Kiſſen für ſein Haupt!

(Der Vorhang vor Pericles Gemach wird zugezogen.)

Verlaßt ihn all. Wohl, meine Freunde! Wenn

Dieß dem entſpricht, was ich wohl hoffen darf,
So will ich euer denken.

(**Lyſimachus**, **Helicanus**, **Marina** und ihre **Begleiter** ab.)

Zweiter Auftritt.

Ebendaſelbſt.

Pericles ſchlafend. **Diana** erſcheint ihm im Traum.

Diana.

Mein Tempel ſteht zu Epheſus. Von hinnen,
Zu opfern dort auf meinem Weihaltar!
Siehſt du verſammelt meine Prieſterinnen:
Vor allem Volk enthülle
Wie du die Gattin auf dem Meer verloren;
Des eignen und der Tochter Leides Fülle
Erneure nach dem Leben Aller Ohren.
Gehorchſt du nicht, lebſt du um Glück betrogen;
Gehorchſt du, froh, bei meinem Silberbogen!
Wach und verkünde deinen Traum.

Pericles.

Himmliſche Göttin, ſilberne Diana,
Ich will gehorchen! — Helicanus!

(**Lyſimachus**, **Helicanus** und **Marina** treten auf.)

Helicanus.

Herr!

Pericles.

Nach Tharſus wollt ich, den ungaſtlichen
Cleon zu ſtrafen; doch zuvor noch ruft
Mich andrer Dienſt. Die vollen Segel wende
Nach Epheſus! Warum, ſollſt du erfahren. —
Gönnt ihr Erfriſchung uns an euerm Strand
Und ſo viel Vorrath einzukaufen, Herr,
Als wir zur Fahrt bedürfen?

Lyſimachus.

Von ganzem Herzen. Kommt ihr, Herr, ans Land,
Hab ich noch andre Bitte.

Pericles.

Sie iſt gewährt,
Und wärs um meine Tochter, denn es ſcheint,
Ihr wart großmüthig gegen ſie.

Lyſimachus.

Reicht mir den Arm.

Pericles.

Marina, komm, mein Kind!

(Gower vor dem Tempel der Diana zu Epheſus.)

Gower.

Schier verlaufen iſt der Sand,
Ein Weilchen noch und Stilleſtand.
Gewährt mir denn als letzte Bitte,
Womit ich Koſten viel beſtritte,
Daß ihr euch denkt die Luſtbarkeiten,
Die der Regent nun läßt bereiten,
Mit Spiel und Tanz und frohem Prangen
Den Tyrerkönig zu empfangen
In ſeiner Stadt. Damit verfehlt
Er nicht den Wunſch, daß ihm vermählt
Marina werde, wenn vorab
Des Opfers Feier ſich begab,
Das ſich Diana will geweiht.
Darum verkürzt die Zwiſchenzeit:
Ein friſcher Wind die Segel füllt,
Und jeder Wunſch wird bald erfüllt:
In Epheſus den Tempel ſchaut,
Den König und die junge Braut:
Daß ſie ſo bald da langten an,
Eure Phantaſie hat das gethan.

Dritter Auftritt.

Der Tempel der Diana zu Epheſus.

Thaiſa vor dem Altar ſtehend als Oberprieſterin, Jungfrauen zu beiden Seiten. Cerimon und andern Epheſier im Gefolge. Pericles mit ſeinem Gefolge, Lyſimachus, Helicanus, Marina und eine Geſpielin.

Pericles.

Diana Heil! Wie du befohlen haſt
Erſchein ich hier vor dir, der Tyrer König,
Der, ſeinem Land entflohen, ſich der ſchönen
Thaiſa zu Pentapolis vermählte.
Im Kindbett auf der See geſtorben, brachte
Sie eine Tochter doch, Marina, mir,
Die noch dein Silberkleid, o Göttin, trägt.
Zu Tharſus zog ſie Cleon vierzehn Jahre,
Dann wollt er ſie ermorden. Beßre Sterne
Doch führten ſie nach Mitylene, wo
Ihr gut Geſchick ſie bracht an unſer Schiff
Und deutlicher Erinnerung ergab
Sie ſich als unſer Kind.

Thaiſa.

Geſtalt und Stimme!
Ihr ſeid, ihr ſeid — o König Pericles!
(Sie fällt in Ohnmacht.)

Pericles.

Was meint die Prieſterin? Sie ſtirbt! Zu Hülfe!

Cerimon.

Mein Fürſt,
Wenn ihr die Wahrheit ſpracht an Dianas Altar,
Iſt dieß eur Weib.

Pericles.

Ehrwürdger Unbekannter,
Nein, dieſe Arme warfen ſie ins Meer.

Cerimon.

Vor dieſen Strand, nicht wahr?

Pericles.

Ja, allerdings.

Cerimon.

Seht nach der Frau. — Die Freude nur betäubt ſie.
Es warf der Sturm ſie eines Morgens früh
An dieſen Strand. Ich öffnete den Sarg,
Fand reich Geſtein, belebte ſie und brachte
Sie her in Dianens Tempel.

Pericles.

Darf ich ſie ſehn?

Cerimon.

Herr, in mein Haus will ich ſie bringen laßen
Und lad euch ein dazu. Seht, ſie erholt ſich.

Thaiſa.

O laßt mich ſehn!
Iſt er nicht mein, wird meine Frömmigkeit
Dem Sinne kein zu willig Ohr verleihn,
Nein, trotz dem Sehn ihm Einhalt thun. Ihr gleicht ihm
Und ſprecht wie er. Ihr ſpracht von einem Sturm,
Geburt und Tod?

Pericles.

Das iſt Thaiſens Stimme!

Thaiſa.

Thaiſa bin ich, die ertrunkne, todte.

Pericles.

Unſterbliche Diana!

Thaiſa.

Nun ganz erkenn ich euch. —
Als weinend wir Pentapolis verließen,
Gab ſolchen Ring mein Vater euch, der König.

(Zeigt auf einen Ring.)

Pericles.

Den, den! Nicht mehr, ihr Götter! Dieſe Huld
Macht mein vergangnes Leid zum Scherz: recht wärs,
Zerſchmölz ich jetzt von eurer Lippen Kuſs,
Daß man mich nicht mehr ſähe. Komm, begraben
Laß dich zum andernmal in dieſen Armen.

Marina.

Mein Herz hüpft meiner Mutter Bruſt entgegen.

(Kniet vor Thaiſa nieder.)

Pericles.

Sieh, wer da kniet! Dein Fleiſch und Blut, Thaiſa,
Die auf der See geborne und Marina
Darum genannt.

Thaiſa.

Geſegnet ſeiſt du, Kind!

Helicanus.

Heil unſrer Königin!

Thaiſa.

Ich kenn euch nicht.

Pericles.

Ich ſagte dir, als ich von Tyrus floh,
Ließ ich ſtatt ſeiner einen Greis zurück.
Gedenkt dir noch wie ich den Mann genannt?
Gar oft gedacht ich ſein.

Thaiſa.

Ja, Helicanus.

Pericles.

Noch mehr Beſtätigung.
Umarm ihn doch, Thaiſa, Dieſer iſts.
Nun möcht ich wißen wie man dich gefunden,
Gerettet hat, und wem ich nächſt den Göttern
Den Dank verſchulde für dieß große Wunder.

Thaiſa.

Herr Cerimon, mein Fürſt, durch den
Die Götter ihre Macht gezeigt, kann euch
Den ganzen Hergang melden.

Pericles.

Ehrwürdger Herr,
Die Götter haben keinen irdſchen Diener,
Der ihnen gleicher ſieht. Erzählt mir, wie
Ihr ſie ins Leben rieſt.

Cerimon.

Gern, gnädger Herr;

Doch bitt ich, erſt mir in mein Haus zu folgen:
Da zeig ich euch was ich bei ihr gefunden;
Von wo ſie dann in dieſen Tempel kam.
Nichts Nöthiges vergeß ich.

Pericles.

Hehre Göttin!
Dank, daß du mir erſchieneſt! Dieſe Nacht
Weih ich dir Opfer. Dieſer Fürſt, Thaiſa,
Iſt deiner Tochter Bräutigam und wird
Ihr in Pentapolis vermählt. Und nun
Soll ſich die Zier,
Die mich ſo wild entſtellt, der Ordnung fügen,
Und was kein Meßer vierzehn Jahr berührte,
Will ich an deinem Hochzeittag verſchönern.

Thaiſa.

Mein Fürſt, Herr Cerimon hat ſichre Briefe,
Mein Vater ſtarb.

Pericles.

Er werd ein Stern am Himmel! Dort, Geliebte,
Laß uns das Hochzeitfeſt begehn, und ſelber
Des Lebens Reſt in dieſem Reich verbringen;
In Tyrus mögen Sohn und Tochter herſchen.
Herr Cerimon, wir zähmten das Verlangen
Den Reſt zu hören — Nur vorangegangen!

(Alle ab.)

(**Gower** tritt auf.)

Gower.

Antiochus und ſeine Tochter künden:
Gerechter Lohn wird greuelhaften Sünden;
Doch Pericles, ſein Weib und Tochter, zeigten,
Wie tief ſie auch des Schickſals Stürme neigten,
Sich mit dem Himmel endlich ausgeſöhnt,
Der Biedre ſchützt, zuletzt mit Freuden krönt.
Ein Bild der Redlichkeit ward in dem alten
Getreuen Helican euch vorgehalten;
Im würdgen Cerimon erſchien die Kraft

Der Menſchlichkeit gepaart mit Wißenſchaft;
Doch Cleon und ſein böſes Weib erlagen,
Als man von ihrer Schandthat hörte ſagen
Am Kind des Pericles, des Volkes Wuth:
Sammt dem Pallaſt verzehrte ſie die Glut.
Die Götter ſtraften ſtreng, wie ſich gebührt,
Den Mord, ob nur gewollt, nicht ausgeführt.
Ihr hattet viel Geduld; zur Freude wend es
Der Himmel euch, doch unſer Spiel, hier end es.

(Ab.)

Titus Andronicus.

Ueberſetzt

von

Heinrich Viehoff.

Perſonen:

Saturninus, Sohn des letzten römiſchen Kaiſers, ſpäter ſelbſt Kaiſer.
Baſſianus, deſſen Bruder.
Titus Andronicus, ein edler Römer, Feldherr wider die Gothen.
Marcus Andronicus, deſſen Bruder, Volkstribun.
Lucius,
Quintus,
Martius,
Mutius,
Söhne des Titus Andronicus.
Der **jüngere Lucius**, Lucius' Sohn, Titus' Enkel.
Publius, Sohn des Marcus Andronicus.
Aemilius, römiſcher Patricier.
Alarbus,
Chiron,
Demetrius,
Söhne der Gothenkönigin Tamora.
Aaron, ein Mohr, Tamora's Geliebter.
Ein **Hauptmann**.
Ein **Tribun**.
Ein **Bote**.
Ein **Bauer**.

Tamora, Königin der Gothen.
Lavinia, Tochter des Titus Andronicus.
Eine **Wärterin**.
Ein **Mohrenkind**.
Senatoren, Volkstribunen, Volk, Gerichtsdiener, Officiere, Soldaten, Gefolge und Diener.

Schauplatz der Handlung: Rom und Umgegend.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Rom. Vor dem Capitol.

Man erblickt das Grabmal der Androniker. Oben auf der Bühne erſcheinen **Senatoren** und **Volkstribunen**, wie zum Rath verſammelt. Unten tritt von der einen Seite **Saturninus** mit ſeinen Anhängern, von der andern **Baſſianus** mit den ſeinigen auf. Trommeln und Fahnen.

Saturninus.

Patricier, edle Schirmherrn meines Rechts,
Schützt meine gute Sache mit den Waffen! —
Und ihr, Landsleute, treu mir zugethan,
Laßt für mein Erbrecht eure Schwerter ſprechen!
Ich bin deß Erſtgeborner, der zuletzt
Roms kaiſerliches Diadem getragen.
So laßt in mir des Vaters Würde leben,
Und ſei nicht Schmach zum Erbtheil mir gegeben!

Baſſianus.

Mitbürger, Freunde, Gönner meines Rechts!
Wenn Baſſianus, Cäſars Sprößling, je
Dem Blick des königlichen Roms gefiel:
So haltet hier den Weg zum Capitol
Beſetzt, und laßt nicht Unwerth ſich voll Trotz
Dem Kaiſerthrone nahn, dem Sitz der Tugend,
Des Edelmuths, des Rechts, der Mäßigung!
Laßt das Verdienſt ſich durch den Volksmund künden,
Und, Römer, kämpft für Freiheit eurer Wahl!

(**Marcus Andronicus** oben mit der Krone.)

Marcus.
Ihr Prinzen, die ihr um die Herrſchgewalt
Durch Gönner und Partei'n ehrgeizig ringt,
Wißt: durch das röm'ſche Volk, für deſſen Recht
Wir als Vertreter ſtehn, ward Andronicus,
Genannt der Fromme, mit einſtimm'gem Ruf
Zur Kaiſerwahl erſehn, ob des Verdienſtes,
Das er in Fülle ſich um's Reich erwarb.
Ein edler Herz, ein bravrer Kriegesmann
Lebt jetzt nicht in den Mauern unſrer Stadt.
Er ward zurückberufen vom Senat
Aus ſchwerem Kampf mit den barbar'ſchen Gothen,
Dem ſtarken Kriegervolk, das er bezwang,
Er mit den Söhnen, unſrer Feinde Schrecken.
Zehn Jahre ſind's nun, ſeit er dieſen Kampf
Für Rom begann und unſrer Feinde Stolz
Mit ſeinem Schwert gezüchtigt. Fünfmal kam
Er blutbedeckt nach Rom zurück und brachte
Die tapfern Söhn' in Särgen aus dem Feld;
Und jetzt zum Schluſſe kehrt der wackre Titus,
Der Kriegsheld Andronicus, heim nach Rom
Mit reichen Siegstrophä'n. — Wir bitten euch
Bei deſſen Ruhm, der, wenn ihr nach Verdienſt
Urtheilt, des Throns euch würdig dünken muß,
Den auf dem Capitol ihr im Senat
Mit tiefer Huldigung zu ehren denkt, —
Zieht euch zurück, laßt von Gewaltthat ab,
Schickt heim eu'r Volk, tragt, wie's Bewerbern ziemt,
In Fried' und Demuth euren Anſpruch vor!

Saturninus (beiſeit).
Wie ſchön er ſpricht, um meinen Wunſch zu dämpfen!

Baſſianus.
Ich baue, Marcus Andronicus, ſo
Auf deinen unbeſtechlich graden Sinn,
So lieb und werth biſt du mir und die Deinen,
Dein edler Bruder Titus, ſeine Söhne,

Und ſie, der all mein Sinnen unterthan,
Lavinia, dieſe holde Zierde Roms,
Daß ich der Freunde Schaar hier gleich entlaſſen
Und meiner Sach' Entſcheidung nur der Gunſt
Des Volks und meinem Glück will anvertraun.

(Auf ſeinen Wink entfernen ſich ſeine Anhänger.)

Saturninus
(zu ſeiner Partei).

Ihr Treuen, die ſo freudig ihr mein Recht
Beſchützt, mit Dank entlaſſ' ich ſämmtlich euch
Und gebe mich und meine Sach' anheim
Der Gunſt und Liebe meines Vaterlands. —

(Seine Anhänger ziehn ab.)

Rom, ſei ſo huldreich mir und ſo gerecht,
Wie ich dir liebreich und vertrauend bin! —
Erſchließt das Thor und laßt mich ein, Tribunen!

Baſſianus.

Und mich auch, den beſcheidnen Mitbewerber!

(Saturninus und Baſſianus gehen ins Capitol; Marcus, Senatoren u. ſ. w. treten oben ab.)

Zweite Scene.

Ebendaſelbſt.

Ein **Hauptmann** tritt zu verſammelten **Volkshaufen.**

Hauptmann.

Platz da, ihr Römer, Platz! Held Andronicus,
Der Tugend Hort, der beſte Krieger Roms,
In allen Schlachten Sieger, die er ſchlug,
Kehrt glück- und ehrenreich von dort zurück,
Wo er mit ſeinem Schwert die Feinde Roms
In ihre Grenzen wies und unterjochte.

(Trompetenſtoß. **Mutius** und **Martius** treten auf; nach ihnen Männer, die ſchwarzverhängte Särge tragen; dann **Quintus und Lucius**; hierauf **Titus Andronicus**, welchem **Tamora** mit **Alarbus**, **Chiron**, **Demetrius**, **Aaron** und andern gefangenen Gothen, ſowie Soldaten und Volk folgen. Die Särge werden niedergeſetzt.)

Titus.

Heil, Rom! ſiegreich in deinem Trauerkleid!
Sieh, gleich dem Schiff, das ſich der Fracht entledigt,
Mit edler Ladung zu dem Haſen kehrend,
Wo es die Anker einſt gelichtet, ſo
Kommt Andronicus heut im Lorbeerkranz
Und grüßt die Vaterſtadt mit ſeinen Thränen,
Mit Wonnethränen ob der Wiederkehr! —
Du hoher Schirmherr dieſes Capitols,
Blick huldreich auf das Opfer, das wir bringen!
Rom, ſieh von fünfundzwanzig tapfern Söhnen,
Halb ſo viel Sproſſen, als an Priam's Stamm,
Sieh lebend hier und todt den armen Reſt.
Die Lebenden belohne Rom mit Liebe;
Den Todten, die zur letzten Ruh ich bringe,
Vergönnt in ihrer Ahnen Kreis ein Grab. —
Hier endlich läßt mein Schwert der Gothe ruhn.
O Titus, lieblos, ſorglos für die Deinen,
Was duldeſt du, daß deine Söhne noch
Grablos des Styx graunvollen Strand umſchweifen?
Macht Platz, daß wir ſie bei den Brüdern betten!

(Das Grabmal wird geöffnet.)

Hier grüßt nach Todtenbrauch einander ſtumm,
Und ruht vom Kampf für's Vaterland in Frieden! —
O du Gewölb, das meine Freuden birgt,
Du Zelle voll von Edelſinn und Tugend,
Wie manchen Sohn haſt du mir ſchon entwendet,
Den nie dein finſtrer Schooß zurück mir ſendet!

Lucius.

Gib uns den Stolzeſten der Kriegsgefangnen,
Daß wir die Glieder des zerſtückten Leibes
Hier vor dem ird'ſchen Kerker ihres Staubs
Ad manes fratrum auf dem Holzſtoß opfern,
Damit nicht ungeſühnt die Schatten bleiben
Und nicht geſpenſtiſch uns auf Erden drohn.

Titus.

Der Feinde beſten geb' ich euch, der lebt,
Den ältſten Sohn der Gothenkönigin.

Tamora.

Halt, röm'ſche Brüder! — Sieh, huldreicher Held,
Sieh, ruhmgekrönter Titus, hier die Thränen,
Die einer Mutter Schmerz dem Sohne weint!
O, waren je die Söhne theuer dir,
Bedenk, nicht minder iſt er theuer mir!
Iſt's nicht genug, daß wir, nach Rom geſchleppt,
Gekettet an dein ſtolzes Römerjoch,
Die Heimkehr dir und den Triumphzug ſchmückten?
Mußt du die Söhne mir, weil ſie ihr Land
Muthvoll vertheidigt, auf dem Markt noch ſchlachten?
Wenn Kampf für's Vaterland an deinen Söhnen
Fromm war, ſo iſt er auch an meinen fromm.
Beflecke dort das Grabmal nicht mit Blut!
Willſt du dem Weſen dich der Götter nahn,
So thu's, indem du Mitleid übſt und Gnade:
Des ächten Adels Merkmal iſt Erbarmen.
O edler Titus, ſchone meines Sohns!

Titus.

Faß in Geduld dich, Fürſtin, und vergib!
Hier ſtehn die Brüder derer, die dein Volk
Lebendig ſah und todt. Für die Erſchlagnen
Verlangt ihr frommes Herz ein Todtenopfer,
Und dazu iſt dein Sohn erſehn, damit
Sein Tod der Hingeſchiednen Seufzer ſtillt.

Lucius.

Hinweg mit ihm! Häuft einen Holzſtoß ſchnell,
Auf dem wir mit dem Schwert die Glieder ihm
Zerhaun, bis ſie die Flamme ganz verzehrt.

(Die Söhne des Titus mit Alarbus ab.)

Tamora.

O grauſam gottverhaßte Frömmigkeit!

Chiron.

War jemals Scythien halb nur ſo barbariſch?

Demetrius.

O ſtelle Scythien nicht zum ſtolzen Rom!
Alarbus geht zur Ruh; wir leben noch,
Vor Andronicus' zorn'gem Blick zu zittern. —
Ermannt euch, Mutter, aber hofft zugleich,
Der Gott, der Troja's Königin zur Rache
An Thraciens Wütherich im eignen Zelt
Gelegenheit einſt bot, wird Tamora,
Der Gothenkönigin (wenn Gothen Gothen,
Und Tamora je Königin geweſen),
Die Rach' am Feind für dieſe Blutthat gönnen.

(Titus' Söhne kommen mit blutigen Schwertern zurück.)

Lucius

(ſein Schwert zeigend).

Seht, Herr und Vater, unſern Römerbrauch
Vollzogen wir. Alarbus ward zerſtückt,
Sein Eingeweide nährt die Opferflamme
Und würzt, dem Weihrauch gleich, mit Dampf den Himmel.
Nichts fehlt, als daß die Brüder wir beſtatten,
Mit lautem Ruf ſie grüßend hier in Rom.

Titus.

Alſo geſcheh's, und Andronicus ſagt
Auf ewig ihren Geiſtern Lebewohl.

(Trompetentuſch. Die Särge werden in die Gruft geſtellt.)

So ſchlaft in Fried' und Ruhm hier, meine Söhne!
Roms freudigſte Beſchützer, ſchlummert hier,
Geſichert vor der Erde Leid und Wechſel!
Hier lauert kein Verrath, ſchwillt keine Mißgunſt,
Sproßt kein verruchter Groll; hier herrſcht kein Lärm,
Kein Sturm, nur Schweigen ſtets und ew'ger Schlummer.

(Lavinia tritt auf.)

So ſchlaft in Fried' und Ruhm denn, meine Söhne!

Lavinia.

Und leb' in Fried' und Ruhm Held Titus lange! —
Ja, edler Herr und Vater, leb' in Ehren!

An dieſem Grab bring' ich der Thränen Zoll
Als Todtenopfer meinen Brüdern dar;
Und dir zu Füßen knieend weih' ich Thränen
Der Freude deiner Wiederkehr nach Rom.
O ſegne mich mit deiner Heldenhand,
Ob deren Sieg Roms beſte Bürger jubeln!

Titus.

Wie gütig biſt du, Rom, das mir zum Troſt
Dies Labſal meines Alters treu bewahrt!
Kind, überlebe du für deine Güte
Mich ſelbſt und meines Nachruhms ſpätſte Blüthe!

(Marcus Andronicus, Saturninus, Baſſianus und Andere treten auf.)

Marcus.

Lang lebe Titus, mein geliebter Bruder,
Den freudig Rom als Triumphator grüßt!

Titus.

Dank dir, Tribun, mein edler Bruder Marcus!

Marcus.

Willkommen, Neffen, nach glorreichem Krieg,
Ihr Lebenden und ihr in Ruhm Entſchlafnen!
Gleich ſchön iſt euer Loos, ihr Braven, zwar,
Die ihr das Schwert für Rom gezückt; doch ſichrer
Iſt der Triumph hier dieſer Leichenfeier,
Die Solons Glück gewährt, und über Wechſel
Des Schickſals auf dem Bett der Ehre ſiegt. —
Dir, Titus Andronicus, ſchickt das Volk
Von Rom (deß ächter Freund du ſtets geweſen)
Durch mich, als ſeinen Anwalt und Tribun,
Dies Kleid von weißem, fleckenloſem Glanz,
Und nennt dich nebſt des letzten Kaiſers Söhnen
Als auserſehn für unſers Reiches Thron.
Sei Candidat denn, leg' es an und hilf
Zum Haupt dem Staate, der des Haupts entbehrt.

Titus.

Solch hehrem Leibe ziemt ein beſſer Haupt
Als dieſes, das von Alter wankt und Schwäche.

Soll ich in dem Gewand Verwirrung ſchaffen
Soll ich, mit Beifallrufen heut erwählt,
Schon morgen Kron' und Leben von mir thun
Und neue Müh' euch insgeſammt bereiten? —
Rom, vierzig Jahre lang war ich dein Krieger,
Und führte meines Landes Heer mit Glück;
Ich legt' ins Grab hier einundzwanzig Söhne,
Im Feld erhöht zu Rittern, in der Schlacht
Ruhmvoll für ihrer Heimat Wohl gefallen.
Gebt einen Ehrenſtab mir für mein Alter,
Kein Kaiſerſcepter, das die Welt regiert;
Mit Kraft trug's Jener, der's zuletzt getragen.

Marcus.

Nein, fordre du das Scepter und erhalt's!

Saturninus.

Ehrſüchtiger Tribun, du wagſt dies Wort?

Titus.

Geduld, mein Prinz!

Saturninus.

Ihr Römer, ſchafft mir Recht!
Patricier, zieht das Schwert und ſteckt's nicht ein,
Bis Saturninus Kaiſer Roms geworden!
Du, Andronicus, fahr' hinab zur Hölle,
Eh du des Volkes Herzen mir entziehſt!

Lucius.

Hochmüth'ger Saturnin, des Guten Störer,
Das großgeſinnt dir Titus zugedacht!

Titus.

Beruh'ge dich, mein Prinz, ich lenke dir
Des Volkes Gunſt und Neigung wieder zu.

Baſſianus.

Ich werde nie dir ſchmeicheln, Andronicus;
Doch ehr' ich dich, und werd' es bis zum Tod.
Stärkſt du den Anhang mir durch deine Freunde,
So werd' ich dir höchſt dankbar ſein, und Dank
Iſt einem Edlen ſchätzenswerther Lohn.

Titus.
Hört, Bürger Roms, und ihr Tribunen hier,
Ich bitt' um eure Stimmen. Wollt ihr ſie
Dem Andronicus holdgeſinnt gewähren?

Marcus.
Zum Dank für dich, du edler Andronicus,
Zur Feier deiner Wiederkehr nach Rom
Heißt den das Volk genehm, den du bezeichneſt.

Titus.
Habt Dank, Tribunen! Ich erſuch' euch denn,
Des vor'gen Kaiſers älteſten Sohn zu wählen,
Prinz Saturnin, deß Tugend, hoff' ich, Rom,
Wie Titans Blick die Welt, wird überſtrahlen,
Daß jeglich Recht im Staat zur Reife kommt.
Drum, folgt ihr meinem Rath, ſo krönet ihn
Und ruft: Lang lebe Kaiſer Saturnin!

Marcus.
Stimmt ein mit Beifallszeichen jeder Art,
Patricier und Plebejer! Wählt und grüßt
Prinz Saturnin als Roms erhabnen Herrn
Und ruft: Lang lebe Kaiſer Saturnin!
(Langer Trompetentuſch.)

Saturninus.
Für dieſe Gunſt, mein Titus Andronicus,
Die du geſchenkt uns in der heut'gen Wahl,
Erſtatt' ich dir den Dank, der dir gebührt;
Mit Thaten werd' ich deiner Güte lohnen.
Und um, zum Anfang, dein erlaucht Geſchlecht
Und deinen Namen, Titus, zu erhöhn,
Sei deine Tochter meine Kaiſerin,
Roms Herrin und Gebietrin meines Herzens,
Und werd' im Pantheon mir anvermählt.
Sprich, Andronicus, iſt dir das genehm?

Titus.
Von Herzen, beſter Fürſt! Durch dieſe Wahl
Halt' ich für hoch geehrt mich und begnadigt.

So weih' ich denn, im Angeſicht von Rom,
Dem Saturnin, dem Herrſcher unſers Staats,
Dem König aller Lande rings, hiermit
Schwert, Siegeswagen und die Kriegsgefangnen,
Als Gaben, die nicht unwerth ſeiner ſind,
Und leg' als ſchuldigen Tribut in Ehrfurcht
Des jüngſten Kriegs Trophä'n ihm hier zu Füßen.

Saturninus.

Dank, edler Titus, Vater meines Glücks!
Wie ſtolz ich bin auf dich und deine Gaben,
Soll Rom erfahren; und vergeſſ' ich je
Des kleinſten dieſer beiſpielloſen Dienſte,
Dann, Rom, vergiß der Treu, die du mir ſchuldeſt!

Titus (zu Tamora).

Fürſtin, ihr ſeid Gefangne jetzt des Kaiſers,
Der, eures Rangs und Adels eingedenk,
Euch und die Euren edel wird behandeln.

Saturninus (beiſeit).

Ha! ſolch ein herrlich Weib erblickt' ich nie!
Hätt' ich die Wahl noch, ſicher wählt' ich ſie. —
Hell' auf dein Antlitz, ſchöne Königin!
Hat mit dem Kriegsglück auch dein Glück gewechſelt,
Du kamſt nach Rom nicht, Spott hier zu erdulden;
Nein, fürſtlich ſollſt du hier gehalten ſein.
Trau meinem Wort, und laß nicht deinen Muth
Durch Trübſinn dämpfen! Der dich tröſtet, kann
Dir Größres bieten, als die Gothenkrone. —
Ihr grollt ob meinem Wort doch nicht, Lavinia?

Lavinia.

Nein, hoher Fürſt; ſolch edel mild Verfahren
Läßt mich ein ächtes Fürſtenherz gewahren.

Saturninus.

Habt Dank, Lavinia! — Römer, laßt uns gehn;
Frei ohne Löſung ſei'n die Kriegsgefangnen.
Laßt Trommeln und Trompeten Saturnins
Erhebung auf den Kaiſerthron verkünden!

Baſſianus (Lavinia umfaſſend).
Titus, verzeiht! Die Jungfrau hier iſt mein!

Titus.
Was hör' ich! Prinz, iſt das ein ernſtes Wort?

Baſſianus.
Ja, edler Titus, und ich bin entſchloſſen,
Feſt einzuſtehn für dies mein gutes Recht.
(Der Kaiſer thut in ſtummem Spiel freundlich mit Tamora.)

Marcus.
Suum cuique, das iſt Römerrecht;
Der Prinz legt nur die Hand an das, was ſein.

Lucius.
Und was ſein bleibt, ſo lange Lucius lebt!

Titus.
Verräther, weg! Wo iſt des Kaiſers Wache?
Verrath, mein Fürſt! Lavinia wird entführt!

Saturninus.
Entführt? von wem?

Baſſianus.
Von dem, der einer Welt
Zum Trotz von hinnen die Verlobte führt.
(Marcus und Baſſianus mit Lavinia ab.)

Mutius.
Ihr Brüder, folgt dem Paar als Schutzgeleit!
Ich halte mit dem Schwert das Thor beſetzt.
(Lucius, Quintus und Martius ab.)

Titus.
Folgt nur, mein Fürſt; bald bring' ich ſie zurück.

Mutius.
Halt, Vater!

Titus.
Frecher Burſche! Wie? du ſperrſt
In Rom mir meinen Weg?
(Er erſticht den Mutius.)

Mutius.
Hilf, Lucius, hilf!
(Er ſtirbt.)

Lucius (zurückkehrend).
Ihr thut ihm Unrecht, Vater!
(Den gefallenen Bruder erblickend)
Ha! was noch mehr,
Ihr ſchlugt den Sohn in ungerechtem Streit!
Titus.
Nicht du, noch er wart jemals Söhne mir!
Nie hätten Söhne mich ſo ſchnöd' entehrt.
Verräther, bring Lavinia deinem Kaiſer!
Lucius.
Todt, wenn ihr wollt, doch nicht ſein Weib zu werden,
Die einem Andern ihre Hand gelobt!
(Lucius ab.)
Saturninus.
Nein, Titus, nein! Der Kaiſer kann ſie miſſen,
Sie, ſo wie dich, und Jeden deines Stamms!
Wer einmal trotzt, dem könnt' ich wohl noch traun, —
Dir nie, noch deinen ſtolzen, tück'ſchen Söhnen,
Die ihr verbündet ſeid, mich zu erniedern.
Gab's denn in Rom kein Ziel des Hohns für dich,
Als Saturnin? Schön, Andronicus, ſtimmt
Solch Thun zu deiner ſtolzen Prahlerei,
Daß ich das Reich von deiner Hand erbettelt.
Titus.
O! unerhörten Vorwurf ſprichſt du aus!
Saturninus.
Ja, geh nur! Gib das wankelmüth'ge Weib
Dem, der für ſie mit ſeinem Schwert geſlunkert!
Du wirſt dich eines ſchönen Eidams freun,
Der gut zu deinen rohen Söhnen paßt,
Um Unfug in dem röm'ſchen Staat zu treiben!
Titus.
Dein Wort trifft wie ein Dolch mein wundes Herz.
Saturninus.
Drum, liebenswürd'ge Gothenkönigin,
Die, wie den Nymphenkreis die hehre Phöbe,

Roms ſchönſte Frau'n bei Weitem überſtrahlt —
Wenn meine raſche Wahl dir nicht mißfällt,
So wähl' ich dich zur Braut mir, Tamora,
Und mache dich zur Kaiſerin von Rom.
Sprich, Fürſtin, gibſt du Beifall meiner Wahl?
Dann ſchwör' ich hier, bei allen Göttern Roms,
Weil Prieſter uns zur Hand und heilig Waſſer,
Die Hochzeitsfackel brennt, und Alles ſchon
Gerüſtet ſteht zu Hymens froher Feier: —
Ich will die Straßen Roms nicht wiederſehn,
Noch ſteigen zum Palaſt hinan, bis ich
Als angetraute Gattin heim dich führe!

Tamora.

Und ich, hier vor des Himmels Antlitz, ſchwöre:
Wenn Saturnin die Gothenfürſtin krönt,
Dann wird ſie ſeiner Wünſche treue Magd
Und ſeiner Jugend Amm' und Mutter ſein!

Saturninus.

Auf, Holde, denn zum Pantheon! — Ihr Herrn,
Begleitet mich und meine ſchöne Braut,
Dem Saturnin vom Himmel zugeſandt,
Deß Weisheit ſo zum Glück ihr Schickſal lenkte.
Kommt, der Vermählung Brauch dort zu vollziehn!

(Alle ab, außer Titus.)

Titus.

Mich hieß er nicht die neue Braut begleiten.
Wann, Titus, gingſt du ſo allein des Wegs,
Entehrt, mit Schmach und Kränkung überhäuft?

(Marcus Andronicus, Lucius, Quintus und Martius kehren zurück.)

Marcus.

O Titus, ſieh! Was ſchufſt du hier für Leid!
Du ſchlugſt den edeln Sohn um ſchnöden Streit!

Titus.

Was gilt der Sohn mir, thörichter Tribun?
Was du? Was jene Helfershelfer dort
Der That, die unſer ganzes Haus entehrt?
Unwürd'ger Bruder! — Und unwürd'ge Söhne!

Lucius.
Doch laßt uns ihn beſtatten nach Gebühr;
Gönnt ihm den Ruhplatz an der Brüder Seite.

Titus.
Verräther, weg! Nicht hier in dieſer Gruft!
Dies Denkmal ſtand fünfhundert Jahr' und ward
Von mir mit Aufwand wieder hergeſtellt.
Hier ruhn nur Krieger, für das Vaterland
Gefallen, kein in ſchnödem Zwiſt Erſchlagner.
Begrabt ihn, wo ihr wollt, hier nimmermehr!

Marcus.
Das iſt Gottloſigkeit von dir, mein Bruder!
Für meinen Neffen Mutius ſpricht ſein Thun;
Ihm muß ein Grab bei ſeinen Brüdern werden.

Quintus und **Martius.**
So ſei's! Sonſt folgen wir ihm alle nach!

Titus.
So ſei's? Was für ein Bube ſprach dies Wort?

Quintus.
Der's allwärts, nur nicht hier, bekräft'gen würde.

Titus.
Was! Ihn beſtatten willſt du mir zum Trotz?

Marcus.
Nein, edler Titus, deinem Mutius nur
Vergebung und ein Grab von dir erbitten.

Titus.
Marcus, auch du trafſt mir das Herz und kränkteſt
Die Ehre mir, im Bund mit dieſen Knaben!
Ihr Alle ſeid mir feind; drum macht euch fort
Und peinigt mich nicht mehr mit eurem Wort!

Martius.
Kommt, laßt uns weggehn! Er iſt außer ſich.

Quintus.
Ich nicht, bis Mutius hier im Grabe ruht.
(Marcus und Titus' Söhne knieen vor ihm.)

Marcus.
O Bruder! — In dem Namen ruft Natur . . .
Quintus.
O Vater! — Auch in dieſem fleht Natur . . .
Titus.
Schweig du, wenn noch die Andern reden wollen.
Marcus.
Glorreicher Held, mehr als mein halbes Ich . . .
Lucius.
Mein Vater, unſer Aller Seel' und Leben . . .
Marcus.
Hier, Bruder, in der Tugend Ruheſitz
Laß mich den edlen Neffen fromm beſtatten,
Ihn, der in Ehre für Lavinia ſtarb!
Dich zeugte Rom; ſo ſei denn kein Barbar!
Einſt gönnten Griechen auch, vom milden Wort
Des weiſen Ithakers belehrt, ein Grab
Dem Ajax, der durch eigne Hand gefallen;
Gewähr' den Eintritt denn auch Mutius hier,
Der deine Freude war!
Titus.
Steh auf, mein Bruder! —
Das iſt der Tage trübſter, den ich ſah —
Entehrt zu ſein durch meine Söhn' in Rom!
Begrabt ihn denn, und mich zunächſt nach ihm.
(Sie legen die Leiche ins Grabmal.)

Lucius.
Hier, ſüßer Mutius, ruh' im Freundeskreis,
Bis wir mit Kriegstrophä'n das Grab dir ſchmücken.
Alle.
Und Keiner wein' um dieſen edlen Todten;
Denn wer für Ehre ſtarb, lebt fort in Ehre.
Marcus.
Entraff der Schwermuth dich, mein Bruder — ſprich
Wie hat die ſchlaue Gothenkönigin
Es angelegt, ſo ſchnell in Rom zu ſteigen?

Titus.

Ich weiß nicht, Marcus, weiß nur, daß es iſt.
Ob's Plan war, oder nicht, das weiß der Himmel.
Iſt ſie dem Manne nicht zu Dank verpflichtet,
Der ſie ſo fernher zu der Höh geführt?
Ja, und ſie wird's auch edel ihm vergelten.

(Trompetenſtoß. Von der einen Seite kommen **Saturninus** mit Gefolge, **Tamora**, **Chiron**, **Demetrius** und **Aaron**, von der andern **Baſſianus**, **Lavinia** und Andere.)

Saturninus.

Ihr ſiegtet, Baſſian, im Preisgefecht;
Gott ſchenk' euch Freud' an eurer ſchmucken Braut!

Baſſianus.

Und euch an eurer, Fürſt! Mehr ſag' ich nicht,
Und minder wünſch' ich nicht. Und ſo lebt wohl!

Saturninus.

Hat Rom Geſetze, hab' ich Macht, Verräther,
So reut dich ſammt dem Anhang dieſer Raub!

Baſſianus.

Raub nennt ihr's, Herr, wenn ich mein Eignes nahm,
Die anverlobte Jungfrau, jetzt mein Weib?
Doch mag hierüber Roms Geſetz entſcheiden;
Indeß beſitz' ich, was mir angehört.

Saturninus.

Gut, Herr! Ihr ſeid ſehr kurz mit uns; doch wißt:
Wir ſind gleich ſcharf mit euch, wofern wir leben.

Baſſianus.

Ich muß, Herr, für mein Thun, ſo gut ich's kann,
Einſtehn, und werd' es auch, ſelbſt mit dem Leben.
Nur Eines ſag' ich Eurer Hoheit noch:
Bei Allem, was dem Vaterland ich ſchulde —
Der edle Mann, der würd'ge Titus hier
Ward ungerecht gekränkt an Ehr' und Namen!
Denn nur, um euch Lavinia zu bewahren,
Schlug er mit eigner Hand den jüngſten Sohn,
Aus Eifer nur für euch, und zornentbrannt,
Weil, was er frei geſchenkt, ein Andrer nahm.

Nimm ihn denn auf zu Gnaden, Saturnin,
Ihn, der ſich dir und Rom in allem Thun
Als Freund und Vater immerdar bewährte.

Titus.

Sei du mein Anwalt nicht, Prinz Baſſian!
Du biſt's, und Jene dort, die mich entehrt.
Rom und gerechte Götter ſei'n mir Zeugen,
Wie Saturnin mir hoch und theuer war!

Tamora.

Mein liebſter Herr, wenn jemals Tamora
Vor deinen Fürſtenblicken Gnade fand,
So hör' auf mein parteilos Wort und laß
Verziehn ſein, was vergangen iſt, Geliebter!

Saturninus.

Wie! Soll ich, offen vor der Welt beſchimpft,
Die Kränkung ohne Ahndung feig' erdulden?

Tamora.

Mit nichten, Herr! Verhüten das die Götter,
Daß ich die Hand je lieh' zu deiner Schmach!
Bei meiner Ehre, Herr, ich ſpreche kühn
Von jeder Schuld den guten Titus frei,
Deß unverſtellter Zorn ſein Leid bezeugt.
Drum, mir zu Liebe, ſieh ihn gnädig an;
Laß keinen Wahn den edeln Freund dir rauben,
Und kränke nicht ſein Herz durch finſtern Blick! —
(Leiſe) O laß dir rathen, mein Gemahl, gib nach,
Verbirg jedwede Kränkung, jeden Schmerz.
Du biſt erſt jüngſt auf deinen Thron gepflanzt;
Deßhalb, damit nicht Roms Senat und Volk,
Den Hader prüfend, tritt auf Titus' Seite,
Und aus der Herrſchaft uns um Undank drängt
(Den Rom von je für ſchwarze Sünde hielt), —
Gib nach, und dann laß mich allein gewähren!
Ich werde ſchon den blut'gen Tag erſpähn,
Sein ganz Geſchlecht ſammt Anhang auszurotten,
Den Wüthrich ſelbſt und ſeine grimm'ge Brut,

Die ich umſonſt bat um des Kindes Leben!
Dann ſehn ſie, was die Härte bringt für Lohn,
Wenn eine Fürſtin kniet um ihren Sohn! —
(Laut) Komm, theurer Kaiſer, komm! — Komm, Andronicus! —
Heb' auf den guten Greis, tröſt' ihm das Herz,
Das deines Zornes grimmer Sturm zerknickt!

Saturninus.

Titus, ſteh auf! Die Kaiſerin hat geſiegt.

Titus.

Dank eurer Majeſtät und ihr! Dein Wort,
Dein Blick, mein Fürſt, durchſtrömt mich neu mit Leben.

Tamora.

Titus, ich bin in Rom neu einverleibt,
Es nahm an Kindes Statt mich freundlich an;
Drum muß zum Guten ich dem Kaiſer rathen.
Heut, Andronicus, ſterbe jeder Groll!
Und rechnet's mir zum Ruhm an, wackrer Held,
Daß ich euch ausgeſöhnt mit euren Freunden. —
Für euch, Prinz Baſſian, ſetzt' ich mein Wort
Zum Pfand beim Kaiſer, daß ihr fürder euch
Nachgiebiger und milder wollt erweiſen. —
Friſch denn, ihr Herrn, — auch ihr, Lavinia, —
Folgt meinem Rath, erfleht auf euren Knien
Von Seiner Majeſtät Gnad' und Vergebung.

Lucius.

Wir thun's und ſchwören Seiner Hoheit hier,
Daß, was wir thaten, treuen Sinns geſchah,
Der Schweſter Ehr' und unſre zu bewahren.

Marcus.

Und dies betheur' ich auch, bei meiner Ehre!

Saturninus.

Genug! Hinweg, und ſtört uns weiter nicht.

Tamora.

Nicht ſo, Geliebter; laßt uns Freunde ſein.
Sieh, Marcus mit den Neffen kniet um Gnade;
Verweigre mir es nicht, blick' um, mein Liebſter!

Saturninus.
Marcus, dir ſelbſt zu lieb und deinem Bruder,
Und auf der holden Tamora Geſuch,
Will ich verzeihn das ſcheußliche Vergehn
Der jungen Männer hier. — Steht auf! — Lavinia,
Wenn ihr mich gleich wie einen Bauer floht,
So fand ich eine Freundin doch, und ſchwur,
Vom Prieſter nicht als Junggeſell zu ſcheiden.
Kommt, wenn des Kaiſers Hof zwei Bräute faßt,
So ſeid mein Gaſt, Lavinia, mit den Freunden. —
Heut ſei ein Tag der Liebe, Tamora!

Titus.
Und morgen früh, wenn's euch, mein Fürſt, beliebt,
Den Panther und den Hirſch mit mir zu jagen,
Bring' ich mit Horn und Hund den Morgengruß.

Saturninus.
Schön, Titus! Dankbar nehmen wir es an.

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Ebendaſelbſt. Vor dem Palaſt.

Aaron tritt auf.

Aaron.

So klommſt du zum Olymp denn, Tamora,
Und thronſt dort oben, ſchußfrei vor'm Geſchick,
Hoch über'm Blitzſtrahl und des Donners Rollen
Und unerreichbar von dem blaſſen Neid.
Wie, wenn den jungen Tag die Sonne grüßt,
Ihr goldnes Strahlennetz das Meer umfängt,
Alsdann ihr Gluthgeſpann den Thierkreis mißt
Und weit die höchſten Gipfel überſchaut:
So Tamora.
Der Erde Hoheit huldigt ihrem Geiſt,
Vor ihrem Zornblick beugt Verdienſt ſich bebend.
Drum, Aaron, waffne Herz und Sinne dir,
Um nachzuklimmen bis zum ſteilſten Gipfel
Der hohen Herrin, die du im Triumph
Schon längſt gefangen hieltſt in Liebesfeſſeln,
Und ſichrer bandſt an Aarons Zauberblick,
Als an den Fels Prometheus war gekettet.
Weg mit dem Sklavenkleid und niederm Trachten!
Ich will in Gold, Geſchmeid und Perlen glühn,
Um dieſer neuen Kaiſerin zu dienen —
Zu dienen? Nein, zu buhlen mit der Göttin,

Mit der Semiramis, mit der Sirene,
Die durch ihr Zauberlied Roms Herrn bethört
Und ihn und ſeinen Staat zum Schiffbruch lockt. —
Wer lärmt da?

(**Chiron** und **Demetrius** treten, einander drohend, auf.)

Demetrius.

Chiron, deiner Jugend fehlt's
Zu ſehr an Witz, und deinem Witz an Schneide
Und Sitte noch, um da dich einzudrängen,
Wo meinem Werben Gunſt in Ausſicht ſteht.

Chiron.

Demetrius, du dünkſt dich ſtets zu hoch,
So jetzt auch, wo dein Prahlen mich zurückweiſt.
Ein Jährchen mehr und minder macht dich nicht
Beglückter, noch mich wen'ger liebenswerth.
Glaub mir, ich weiß ſo gut wie du zu dienen,
Und zu verdienen der Geliebten Gunſt.
Bezweifelſt du's, ſo ſoll hier dieſes Eiſen,
Daß ich Laviniens werth bin, dir beweiſen!

Aaron.

Helft, Leute, helft! Zwei Nebenbuhler zanken.

Demetrius.

Was, Bürſchchen? Weil die Mutter unbedacht
Dir an die Seite band den Tänzerdegen,
Wardſt du ſo dreiſt, die Freunde zu bedrohn?
Geh, laß die Latt' in ihre Scheide leimen,
Bis du ſie beſſer erſt regieren lernſt!

Chiron.

Inzwiſchen ſoll mein bischen Fechterkunſt
Dich fühlen laſſen, was ich ſchon gelernt!

Demetrius.

Ha! Burſch, du wagſt es?

(Sie ziehn die Degen.)

Aaron.

He da! Fried', ihr Herrn!
So nah der Kaiſerburg wagt ihr zu ziehn,

Und denkt den Streit ſo offen auszufechten?
Recht gut kenn' ich die Quelle dieſes Grolls
Und möchte nicht um eine Million,
Daß die ſie kännten, die's zunächſt betrifft;
Noch möcht' um weit mehr eure edle Mutter
Sich ſo beſchimpft ſehn vor dem Kaiſerhof.
Schämt euch! ſteckt ein!

Demetrius.

Ich nicht, bis meinem Degen
Sein Buſen Scheide ward, und bis ich ihm
Das Schmähwort ſtieß in ſeinen Schlund zurück,
Das wider mich er eben ausgeſprudelt!

Chiron.

Hierzu ſteh' ich entſchloſſen und bereit,
Schmähſücht'ger Maulheld, der mit Worten donnert,
Und ſeine Waffe nicht zu brauchen wagt!

Aaron.

Weg! auseinander!
Traun, bei dem Gott der kriegeriſchen Gothen!
Der winz'ge Zank iſt unſer Aller Sturz.
Wie! dünkt es ſo gefahrlos euch, ihr Herrn,
In Staub zu treten eines Prinzen Recht?
Dünkt euch Lavinia denn ſo leichten Sinns,
Und Baſſianus ſo entartet ganz,
Daß ohne Scheu vor Rache noch Geſetz
Ihr ſolchen Streit um ihre Gunſt beginnt?
Habt Acht, ihr jungen Herrn! Erfährt die Kaiſrin
Des Mißklangs Grund, ſo zürnt ſie der Muſik.

Chiron.

Gleichviel, ob ſie's erfährt und alle Welt;
Lavinia gilt mir mehr als alle Welt.

Demetrius.

Unreifer Burſch, lern' erſt beſcheidner wählen!
Der ältre Bruder hofft Lavinia's Gunſt.

Aaron.

Was! Seid ihr denn von Sinnen? Wißt ihr nicht,
Wie eiferſüchtig wild ein Römer iſt?

Wie unerträglich ihm ein Nebenbuhler?
Ich ſag' euch, mit dem Plane ſchmiedet ihr
Nur euren Tod.
Chiron.
Ich litte tauſend Tode,
Um die Geliebte zu beſitzen.
Aaron.
Was?
Beſitzen?
Demetrius.
Nun, was thuſt du ſo befremdet?
Sie iſt ein Weib, drum läßt ſie um ſich frein;
Sie iſt ein Weib, drum läßt ſie ſich gewinnen;
Sie iſt Lavinia, drum muß man ſie lieben.
Ei, Mann, mehr Waſſer, als der Müller weiß,
Fließt an der Mühl' entlang, und leicht ja ſtiehlt
Ein Scheibchen ſich vom angeſchnittnen Brod.
Iſt Baſſianus auch des Kaiſers Bruder,
Vulcans Kopfzierde trugen Beßre ſchon.
Aaron (beiſeit).
Ja, wohl ſo gute, wie der Kaiſer ſelbſt.
Demetrius.
Was ſoll denn der verzweifeln, der mit Wort
Und Blick und reichen Gaben weiß zu werben?
Wie? trafſt du nicht ſchon oft ein Reh und trugſt
Dem Förſter vor der Naſ' es friſch nach Hauſe?
Aaron.
So wär' ein raſcher Griff euch recht, die Luſt
Zu büßen?
Chiron.
Traun, das wär' ein luſtig Büßen!
Demetrius.
Du trafſt es.
Aaron.
Träfſt ihr's auch nur, er und du,
So blieben wir vor eurem Lärm in Ruh. —
Ei, hört doch nur! Und ſeid ihr ſolche Narren,

Deßhalb zu hadern? Wenn's euch beiden glückte,
Sagt, wäre das euch recht?

Chiron.

Ich wär's zufrieden

Demetrius.

Auch ich, wofern ich nur der Eine bin.

Aaron.

Nun, dann verbünd' euch das, worum ihr ſtreitet.
Hier hilft euch zum erſehnten Ziel nur Liſt
Und Klugheit; und ihr müßt entſchloſſen ſein,
Gewaltſam zu erringen, wie ihr könnt,
Was, wie ihr wünſcht, ſich nicht gewinnen läßt.
Glaubt mir's, nicht keuſcher war Lucretia,
Als Baſſians geliebtes Weib es iſt.
Hier gilt es einen kürzern Weg zu finden,
Als ſchmachtend Werben, und ich fand ihn ſchon.
Ihr Herrn, ein glänzend Jagdfeſt ſteht bevor,
Wozu ſich auch die Schönen Roms geſellen.
Weithin erſtrecken ſich des Waldes Gänge,
Und manchen unbetretnen Raum gibt's dort,
Ganz wie für Raub und Bubenſtück geſchaffen.
Dorthin lockt einzeln dieſes ſchmucke Reh,
Und fällt es mit Gewalt, wenn nicht mit Worten.
Der Weg verſpricht Erfolg euch, keiner ſonſt.
Kommt, laßt den ganzen Plan der Kaiſerin
Und ihrem Höllenwitz uns anvertraun,
Der ſtets auf Unthat nur und Rache ſinnt.
Ihr Rath feil' unſers Anſchlags Räderwerk,
Und dulde nicht, daß ihr euch hadernd kreuzt,
Nein, fördr' euch beide zum erwünſchten Ziel.
Des Kaiſers Hof iſt wie der Fama Haus,
Und ſein Palaſt voll Zungen, Ohren, Augen;
Der Wald iſt grauvoll, fühllos, taub und ſtumm.
Dort, wackre Burſchen, ſprecht und ſchlagt und wagt
Das Spiel, und büßt, vor'm Himmelsblick geſchützt,
Die Luſt dort, in Laviniens Schätzen ſchwelgend.

Chiron.

Dein Plan, Geſell, ſchmeckt nicht nach feigem Sinn.

Demetrius.

Sit fas, aut nefas — bis den Zauberſtrom,
Der dieſe Fiebergluth mir kühlt, ich finde,
Per Styga, per manes vehor!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein Wald bei Rom. In der Ferne ein Wald-Pavillon. Man hört Hörnerklang und Hundegebell.

Titus Andronicus mit Jagdgefolge, ſeine **drei Söhne** und **Marcus Andronicus** treten auf.

Titus.

Die Jagd iſt auf, der Morgen hell und klar,
Die Auen duftig und die Wälder grün.
Laßt hier die Koppel los! Der Meute Bellen
Weck' auf den Kaiſer und ſein hold Gemahl.
Ruft auch den Prinzen, laßt den Jagdlärm ſchallen,
Daß rings der Hof vom Dröhnen wiederhallt.
Ihr Söhne, wacht, wie's unſer Amt gebeut,
Sorgſam für die Perſon des Kaiſers heut!
Mich ſchreckten böſe Träume dieſe Nacht;
Doch hat der junge Tag mir Troſt gebracht.

(Schallende Muſik von Jagdhörnern und Meutegebell. Dann treten **Saturninus, Tamora, Baſſianus, Lavinia, Demetrius, Chiron** und Gefolge auf.)

Titus.

Den ſchönſten Morgen eurer Majeſtät!
Und euch desgleichen, Fürſtin! Ich verſprach,
Durch lauten Jägergruß euch aufzuwecken.

Saturninus.

Und traun! ihr blieſt ihn luſtig, edle Herrn,
Nur etwas früh für neuvermählte Frauen.

Baſſianus.

Lavinia, was ſagt ihr?

Lavinia.

Ich ſage nein;
Zwei gute Stunden wacht' ich ſchon, und drüber.

Saturninus.

Wohlan denn! Bringt mir Roß und Wagen her,
Und friſch an's Werk! Jetzt ſollt ihr, Kaiſerin,
Ein römiſch Jagdfeſt ſehn.

Marcus.

Hier hab' ich Rüden,
Die jagen euch den kühnſten Panther auf
Und klettern auf das ſteilſte Vorgebirg.

Titus.

Und ich hier habe Pferde, die, dem Wild
Nachſetzend, auf dem Plan wie Schwalben fliegen.

Demetrius
(beiſeit zu Chiron).

Wir rücken nicht mit Roß und Rüden an,
Und hoffen doch ein ſchmuckes Reh zu fahn.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Einſame Stelle des Waldes.

Aaron tritt mit einem Beutel Gold auf.

Aaron
(das Gold vergrabend).

Wer Witz hat, wähnt vielleicht, ich hätte keinen,
Daß ſo viel Gold ich unter'm Baum hier berge,
Um's nie mir aufzuwecken aus dem Grab.
Wer ſo verächtlich von mir denkt, der wiſſe:
Dies Gold münzt eine Liſt mir, die, gewandt
Ins Werk geſetzt, ein recht ausbündig Stück
Von Schurkerei erzeugt. — So ruh' hier, Gold,
Und laß die Ruhe derer bald entfliehn,
Die aus der Kaiſerin Truh' Almoſen ziehn.

(**Tamora** tritt auf.)

Tamora.
Warum, mein ſüßer Aaron, blickſt du trüb,
Wenn rings die Welt von Luſt und Freude glänzt?
Aus jedem Buſch erklingt der Vögel Lied,
Die Schlange liegt entrollt im Sonnenſchein,
Das grüne Laub erbebt von kühlen Weſten
Und zeichnet Schattengitter auf den Grund.
Laß uns in ſeinem ſüßen Zwielicht ruhn,
Und während Echo das Gebell der Meute
Nachäfft und hell den Klang des Horns erwiedert,
Als tönt' uns eine Doppeljagd zum Ohr:
Laß uns dem frohen Lärm hier ſitzend lauſchen!
Und dann — (nach einem Streit, deß, wie es heißt,
Der flücht'ge Fürſt ſich einſt mit Dido freute,
Als ein willkommner Sturm ſie überfiel,
Und Höhlendunkel traulich ſie umflorte)
Laß uns zuſammen, Arm in Arm verſchränkt,
Nach unſerm Spiel der goldnen Raſt genießen,
Indeß uns ſüßer Hainſang, Hund und Horn
Einlullt in Schlaf, wie einer Amme Lied,
Wenn ſie ihr Wiegenkind in Schlummer ſingt.

Aaron.
Fürſtin, wie Venus eure Wünſche lenkt,
So iſt Saturn der meinigen Beherrſcher.
Was kündet ſonſt mein tödtlich ſtarrer Blick,
Mein Schweigen, meines Trübſinns finſtre Wolke,
Mein wollig Hauptvließ, das ſich jetzt entrollt,
Recht wie die Natter, wenn ſie aus dem Knäul
Sich aufrollt zu dem gift'gen Todesbiß?
Nein, das ſind Venus' Zeichen nicht; mir zuckt
Im Buſen Rachgier, Tod in meiner Fauſt,
Und Blut und Mordſucht hämmern mir im Haupt!
Horch, Tamora, Gebietrin meiner Seele,
Die keinen Himmel hofft, als den in dir:
Baſſians Gerichtstag brach heut Morgen an,
Und heut wird ſeine Philomele ſtumm.

Heut waſchen deine Söhn' in ſeinem Blut
Die Hand, und plündern ſeiner Gattin Keuſchheit
Sieh hier den Brief — nimm ihn, ich bitte dich,
Und übergib dies Unheilsblatt dem Kaiſer —
Laß jede Frage jetzt, man ſpäht uns auf;
Hier kommt ein Theil ſchon der erſehnten Beute,
Nicht ahnend, wie Verderben nah ihr droht.

Tamora.

Mein ſüßer Mohr, mir ſüßer als mein Leben!

Aaron.

Still, hohe Fürſtin, Baſſianus naht!
Such Streit mit ihm, ich hole dir die Söhne
Zum Beiſtand, welcher Art der Zwiſt auch ſei.

(Aaron ab. Baſſianus und Lavinia kommen.)

Baſſianus.

Wen find' ich? Roms erhabne Kaiſerin,
Entfernt von wohlgeziemendem Gefolge?
Wie? oder nahm, den heil'gen Hain verlaſſend,
Diana die Geſtalt der Fürſtin an,
Die große Waldjagd hier ſich anzuſchaun?

Tamora.

Vorwitz'ger Späher unſrer ſtillen Schritte!
Hätt' ich die Macht, die man Dianen zuſchreibt,
Dir ſollten um die Schläfen ſtracks, wie einſt
Aktäon, Hörner ſproſſen, und die Hunde
Nachſetzen deinem neugeformten Leib, —
Zudringlich frecher Störer, der du biſt!

Lavinia.

Vergönnt, huldreiche Kaiſerin, man hält
Im Hörnerpflanzen euch für wohlbewandert,
Und nah liegt der Verdacht, daß euer Mohr
Mit euch ſich zum Verſuch hieher verirrte.
Zeus ſchütz' euch den Gemahl vor Hunden heut!
Hart wär's, wenn ſie für einen Hirſch ihn hielten.

Baſſianus.

Glaubt, Fürſtin, der kimmeriſch dunkle Mohr

Gibt eurer Ehre ſeines Leibes Farbe,
Beſudelt ſie, macht ſie verhaßt, abſcheulich.
Was ſtahlt ihr einzeln vom Geleit euch weg,
Stiegt von dem ſchneeweiß edlen Roß und ſchlicht,
Von dieſem rohen Schwarzen nur begleitet,
Hieher an den entlegnen dunkeln Platz,
Wenn ſchnöde Luſt nicht euren Schritt gelenkt?

Lavinia.

Und weil man euch geſtört in eurem Spiel,
Müßt ihr natürlich meinen edlen Herrn
Der Frechheit zeihn! — Ich bitt' euch, gehn wir weg!
Laßt ſie des Rabenfarb'gen Liebe koſten;
Dies Thal hier eignet ſich für ſolches Thun.

Baſſianus.

Das ſoll mein Bruder gleich, der Kaiſer, wiſſen.

Lavinia.

O, längſt beklagt man ihn ob ihres Treibens;
Du guter Fürſt, wie ſchnöde man dich täuſcht!

Tamora.

Ha! hab' ich Langmuth, Solches zu ertragen?

(Chiron und Demetrius kommen.)

Demetrius.

Wie! gnäd'ge Mutter, theure Herrſcherin!
Warum erblich ſo eurer Hoheit Wange?

Tamora.

Meint ihr, ich habe Grund nicht zum Erbleichen?
Dies Paar verlockte hier mich an den Platz,
Ein wüſt abſcheulich Waldthal, wie ihr ſeht,
Wo, jetzt im Sommer ſelbſt, den dürren Baum
Verderblich Moos und Miſteln überwuchern;
Hier ſcheint die Sonne nie, kein Weſen athmet
Als Unglücksraben und Nachteulen hier.
Und da ſie mir die grauſe Schlucht gezeigt,
Erzählten ſie, wie hier in ſtummer Nacht
Von tauſend Teufeln, tauſend ziſchenden Schlangen,

Zehntauſend Igeln und geſchwollnen Kröten
Solch furchtbar und verwirrt Geſchrei ertönt,
Daß Sterbliche, zu deren Ohr es dringt,
Dem Wahnſinn, wenn nicht jähem Tod verfallen.
Dann, als ſie kaum erzählt die Höllenmär,
Erklärten ſie ſogleich, ſie wollten hier
An einer Unglücks-Eibe Stamm mich binden,
Und preis mich geben ſolchem ſchnöden Tod.
Drauf ſchalten ſie mich Ehebrecherin,
Verbuhlte Gothin, gaben Namen mir,
So herb, als iemals ſie ein Ohr vernahm;
Und hätt' euch nicht ein Wunder hergeführt,
Vollzogen wär' an mir die Frevelthat.
Rächt mich, wenn ihr der Mutter Leben liebt;
Sonſt nenn' ich nimmermehr euch meine Kinder.

Demetrius
(den Baſſianus erſtechend).
Sei dies ein Zeugniß, daß dein Sohn ich bin!

Chiron
(ihn gleichfalls durchbohrend).
Und dies von mir als Zeugniß meines Eifers!

Lavinia.
Jetzt her, Semiramis! — nein, Tamora!
Kein Nam', als deiner, paßt zu deiner Wuth!

Tamora.
Gib deinen Dolch mir! — Meine Söhne, laßt
Der Mutter Hand der Mutter Kränkung rächen!

Demetrius.
Halt, Mutter! Erſt gebührt ihr Andres noch;
Verbrennt das Stroh erſt, wenn's gedroſchen iſt.
Dies Püppchen brüſtet ſich mit ihrer Keuſchheit,
Mit ihrem treu gehaltnen Ehgelübd,
Trotzt eurer Hoheit mit geſchminkter Tugend, —
Soll ſie den Gleißnerſchein ins Grab mit nehmen?

Chiron.
Ich will ein Hämling ſein, wenn das geſchieht!

Schleppt ihren Mann in eine ſtille Schlucht;
Sein todter Rumpf ſei unſrer Wolluſt Pfühl.

Tamora.

Doch wenn ihr den gewünſchten Honig habt,
Laßt nicht die Weſp' am Leben, uns zu ſtechen.

Chiron.

Ich bürg' euch, Fürſtin, davor ſchütz' ich euch. —
Komm, Schätzchen, was du ſpröde lang bewahrt,
Sollſt du gezwungen uns zum Beſten geben.

Lavinia.

O Tamora! du trägſt ein Frauenantlitz —

Tamora.

Hinweg mit ihr! Ich höre ſie nicht an.

Lavinia.

Fleht, liebe Herrn, daß ſie ein Wort mir gönnt!

Demetrius.

Gewährt es, holde Frau! Sei's euer Ruhm,
Daß ihr ſie weinen ſeht; doch euer Herz
Sei hart, wie Kieſel für des Regens Tropfen.

Lavinia.

Wann unterwies des Tigers Brut die Mutter?
O lehre Grimm ſie nicht, ſie lehrte dich!
Die Milch, die du geſogen, ward zu Marmor;
An ihrer Bruſt ſchon tranſt du Grauſamkeit. —
Doch gleichen ſich nicht jeder Mutter Söhne;
(Zu Chiron)
Fleh du ſie an um Mitleid für ein Weib!

Chiron.

Wie? ſoll ich ſelbſt als Baſtard mich erweiſen?

Lavinia.

Ach ja, der Rabe brütet keine Lerche. —
(Zu Tamora)
Doch hört' ich (o bewährt' es ſich mir jetzt!),
Daß ſich der Leu, von Mitgefühl gerührt,
Die königlichen Krallen ſtumpfen ließ,

Daß Raben manchmal Waiſenkinder füttern,
Indeß die eigne Brut im Neſte darbt; —
O gönne mir, ſagt auch dein Buſen Nein,
Nicht ſo viel, nur ein wenig Mitgefühl!

Tamora.

Dies Wort verſteh' ich nicht; — hinweg mit ihr!

Lavinia.

So lern's von mir! Um meines Vaters willen,
Der, deines Lebens Herr, dir Leben gönnte,
Sei nicht verſtockt! Erſchließ dein taubes Ohr!

Tamora.

Um ſeinetwillen, hätteſt du auch ſelbſt
Mich nie gekränkt, bin ich erbarmungslos. —
Ihr Söhne, denkt, wie ich umſonſt geweint,
Den Bruder euch vor'm Opfertod zu ſchützen;
Doch unerweicht blieb Andronicus Herz.
Hinweg drum! Und behandelt ſie nach Luſt,
Je ſchlimmer, deſto theurer ſeid ihr mir.

Lavinia.

O Tamora, ich will dich edel nennen,
Wenn du mich mordeſt hier mit eigner Hand!
Nicht um mein Leben fleht' ich ſchon ſo lang;
Ich Aermſte ſtarb, als Baſſianus fiel.

Tamora.

Was ſoll dein Flehn denn? Fort, wahnwitzig Weib!

Lavinia.

Ich fleh' um ſchleun'gen Tod, und noch um Eins,
Das ſich ein Frauenmund zu ſagen ſträubt:
Wehr' ihrer Luſt, die ſchlimmer iſt, als Mordluſt!
Wirf mich hinab in eine grauſe Schlucht,
Wo meinen Leib kein menſchlich Aug' erſpäht!
O thu's, und ſei mildherz'ge Mörderin!

Tamora.

Verwehren ſollt' ich ihren Lohn den Söhnen?
Nein, mögen ſie an dir dem Wunſche fröhnen!

Demetrius.

Fort! du verweilſt uns hier zu lange ſchon.

Lavinia.

Wie! keine Frauenſcham? O viehiſch Weib!
Schandfleck und Gräul für unſer ganz Geſchlecht!
Vernichtung treff' . . .

Chiron
(ſie fortſchleppend).

Ich ſtopfe dir den Mund! — Bring du den Mann;
Dort in die Höhle hieß ihn Aaron bergen.

(Tamora's Söhne mit Lavinia und Baſſianus' Leichnam ab.)

Tamora.

Wohl, Söhne, geht und hebt ſie ſorglich auf! —
Fürwahr, nie ſoll mein Herz von Freude wiſſen,
Bis Andronicus ganzer Stamm verging!
Zu dir, geliebter Mohr, will ich nun kehren,
Indeß die Knaben jene Dirn' entehren. (Ab.)

Vierte Scene.

Ebendaſelbſt.

Aaron kommt mit **Quintus** und **Martius**.

Aaron.

Vorwärts, ihr Herrn! beſchleunigt euren Schritt!
Ich werd' euch gleich zur finſtern Grube bringen,
Wo ich den Panther feſt im Schlaf geſehn.

Quintus.

Ich weiß nicht, was es iſt: mein Aug' wird dunkel.

Martius.

Wahrhaftig, meines auch. Schämt' ich mich nicht,
Ich ließe gern die Jagd und ſchlief' ein Weilchen.

(Martius fällt in die Grube.)

Quintus.

Was! fielſt du, Bruder? — Welche tück'ſche Schlucht!

Die Mündung ganz verdeckt durch wild Geſträuch,
Deß Laub von jüngſt verfloßnem Blute träufelt,
So friſch, wie heller Morgenthau auf Blüthen?
Das ſcheint mir ein verhängnißvoller Platz! —
Sprich, Bruder, fühlſt du dich verletzt vom Fall?

Martius.

Verletzt vom grauſigſten Geſicht, mein Bruder,
Das je ein Menſchenherz zum Mitleid zwang!

Aaron (beiſeit).

Nun hol' ich mir den Kaiſer, daß er hier
Sie findet, und daraus den Argwohn ſchöpft,
Sie ſeien's, die den Bruder ihm gemordet. (Ab.)

Martius.

Was ſpringſt du mir nicht bei, mich zu befrein
Aus dieſer ruchlos blutbefleckten Kluft?

Quintus.

Durch ſeltſam Grauſen fühl' ich mich gelähmt,
Mir bebt der Leib, von kaltem Schweiß berieſelt,
Mein Herz ahnt Schlimmres, als mein Aug' erſpäht

Martius.

Damit ſich zeigt, wie wahr dein Herz geahnt,
Blickt, du und Aaron, in die Schlucht hernieder
Und ſchaut ein furchtbar Blut- und Mordgemälde!

Quintus.

Aaron iſt weg, und mein beklommnes Herz
Wehrt meinem Auge, das zu ſchaun,
Wovor ich in der bloßen Ahnung bebe.
O ſage, was es iſt! Ich ward erſt heut
Zum Kind, das zittert und nicht weiß, wovor.

Martius.

Hier liegt, wie ein geſchlachtet Lamm,
Prinz Baſſianus, ganz in Blut gebadet,
In der verfluchten finſtern Mördergruft.

Quintus.

Wenn's dort ſo finſter, wie erkennſt du ihn?

Martius.

Am blut'gen Finger trägt er einen Ring
Von ſeltnem Werth, der, rings die Höhl' erleuchtend,
Gleich einer Kerz' in düſterm Grabgewölb
Des Todten erdenfahl Geſicht erhellt,
Und dieſer Kluft graunvolles Innre zeigt.
So bleich ſchien einſt der Mond auf Pyramus,
Als Nachts er lag in Mädchenblut gebadet.
O Bruder, hilf mir mit ohnmächt'ger Hand,
(Wenn Angſt dir Ohnmacht eingeflößt, wie mir,)
Daß ich dem grauſ'gen Mörderſchlund entrinne,
So grauſig, wie Cocytus' Nebelſchlund!

Quintus.

Reich mir die Hand, daß ich heraus dir helfe!
Gebricht die Kraft mir, dich emporzuziehn,
So mag mich ſelber das gefräß'ge Grab
Des armen Baſſian hinunterſchlingen. —
Mir fehlt die Kraft, dich bis zum Rand zu heben.

Martius.

Und mir, ihn ohne Beiſtand zu erklimmen.

Quintus.

Nochmals die Hand! Ich laſſe ſie nicht los,
Bis du herauf biſt, oder ich hinunter. —
Du kommſt nicht her, ſo komm' ich denn zu dir!

(Quintus ſtürzt in die Grube. Gleich darauf kommen **Saturninus** und **Aaron**.)

Saturninus.

Schnell! folge mir! Ich will die Grube ſehn,
Und wer es iſt, der jetzt hinunter ſprang. —
Heda! wer biſt du, der ſo eben hier
In dieſe gähnend finſtre Höhle ſtieg?

Martius.

Des greiſen Andronicus Unglücksſohn,
Hieher gekommen zu unſel'ger Stunde,
Um deinen Bruder todt hier anzutreffen.

Saturninus.

Mein Bruder todt? Ich weiß, du ſcherzeſt nur.

Er und die Gattin ſind im Pavillon
Am Nordend' dieſes ſchönen Jagdbezirks.
Kein Stündchen iſt's, daß ich ſie dort verließ.

Martius.

Wir wiſſen nicht, wo ihr ihn lebend ließt;
Doch ach! wir haben todt ihn hier gefunden,
Ich und mein Leidgenoß, mein Bruder Quintus!

(Tamora mit Gefolge, Titus und Lucius kommen.)

Tamora.

Sagt an, wo iſt mein Herr, der Kaiſer?

Saturninus.

Hier,
Voll tödtlich herben Kummers, Tamora!

Tamora.

Und ſprich, wo iſt dein Bruder Baſſian?

Saturninus.

Da bohrſt du auf der Wunde tiefſten Grund:
Der arme Baſſian liegt hier ermordet.

Tamora.

Dann bring' ich dies verhängnißvolle Blatt,
Des raſchen Trauerſpiels Entwurf, zu ſpät!

(Sie überreicht dem Kaiſer einen Brief.)

Iſt's möglich, daß ein Menſchenantlitz ſolch
Blutgier'gen Plan in freundlich Lächeln hüllt?

Saturninus
(den Brief leſend).

„Mißlingt es, lieber Waidmann, uns, nach Wunſch
Ihn anzutreffen (Baſſianus nämlich),
Dann übernimm es ſelbſt, ſein Grab zu graben, —
Du weißt, wie das gemeint iſt. Deinen Lohn
Verdecken Neſſeln am Hollunderbaum,
Der jener Höhle Mündung überſchattet,
Die wir zu Baſſianus' Grab beſtimmt.
Thu dies, und kauf' dir unſre Gunſt auf ewig!" —
O Tamora! ward Solches je erhört?
Dies iſt die Kluft, dies der Hollunderbaum. —

Seht, Herrn, ob ſich der Waidmann finden läßt,
Der hier den Mord an Baſſian verübt!

Aaron
(den Beutel Gold bringend).

Mein gnäd'ger Fürſt, hier iſt der Beutel Gold!

Saturninus (zu Titus).

Zwei deiner Brut, zwei Hunde blut'ger Zucht,
Beraubten meinen Bruder hier des Lebens.
Auf! Schleppt ſie aus der Gruft mir in den Kerker!
Dort laßt ſie ſchmachten, bis ich Folterqual
Von unerhörter Art für ſie erſonnen!

Tamora.

Was? ſie in dieſer Kluft? O wunderbar!
Wie leicht ein Mord an's Tageslicht doch kommt!

Titus.

Geſtrenger Fürſt, auf altersſchwachen Knien,
Mit ſchwervergoßnen Thränen fleh' ich hier,
Daß meiner fluchbedeckten Söhne Schuld —
Fluchwürdig — wenn ſich ihre Schuld erweist —

Saturninus.

Erweist? Ihr ſeht, ſie liegt am hellen Tage! —
Wer fand den Brief? Wart ihr es, Tamora?

Tamora.

Es hob ihn Andronicus ſelber auf.

Titus.

Ich that's, mein Fürſt; doch laßt mich für ſie bürgen.
Ich ſchwör's bei meiner Ahnen heil'ger Gruft,
Sie ſollen gleich auf eurer Hoheit Wink
Einſtehn für den Verdacht mit ihrem Leben.

Saturninus.

Ich will nicht deine Bürgſchaft! Folge mir! —
Nehmt ihr den Leichnam, ihr die Mörder mit;
Und laßt kein Wort ſie ſprechen! Ihre Schuld
Iſt klar, und traun! gäb's Härtres noch, als Tod,
Ich ließ' es alſogleich am Paar vollſtrecken.

Tamora
(beiſeit zu Titus).
Ich will den Kaiſer anflehn; fürchte nicht
Um deine Söhn'; es endet gut für ſie.

Titus.
Komm, Lucius, komm und ſprich nicht mit den Brüdern.
(Sie gehn nach verſchiedenen Seiten ab.)

Fünfte Scene.

Ebendaſelbſt.

Demetrius und **Chiron** kommen mit **Lavinia**. Die Hände ſind ihr abgehauen, die Zunge ausgeſchnitten.

Demetrius.
So! Künde nun, wenn's deine Zunge kann,
Wer dir die Zung' ausſchnitt und dich entehrte!

Chiron.
Geh, ſprich dich ſchriftlich aus! Wenn deine Stumpfe
Deß fähig ſind, laß ſie den Schreiber ſpielen!

Demetrius.
Sieh, wie ſie noch mit Zeichen weiß zu grollen!

Chiron.
Geh, fordre Waſſer, waſch die Hände dir!

Demetrius.
Nur Schade, daß zum Fordern eine Zunge,
Zum Waſchen Hände nöthig ſind. — Komm nur,
Und überlaß ſie ihrem ſtillen Gang.

Chiron.
Wär' ich in ihrem Fall, ich hängte mich.

Demetrius.
Ja, fehlte nicht die Hand, den Strick zu knüpfen!
(Demetrius und Chiron ab. **Marcus** tritt auf.)

Marcus.
Wer iſt's? Lavinia, die ſo eilig flieht? —
Ein Wort! Wo blieb dein Gatte, Kind? — Ha! träum' ich,

So geb' ich all mein Gut, um aufzuwachen!
Und wach' ich, treffe dann mich gleich ein Blitz,
Daß ich in ew'gen Schlaf verſunken ſchlummre! —
Sprich, ſüße Nichte, weß grauſame Hand
Hat von des Leibes Stamm dir beide Zweige
Hinweggehaun, dies Schmuckwerk, ach! ſo hold,
In deſſen Schatten Könige zu ruhn
Sich ſehnten, und in deiner halben Gunſt
Das vollſte Glück ſchon ſahn? Wie! du verſtummſt?
Weh! Weh! ein Purpurſtrom von warmem Blut
Gleich einem Springquell, den der Wind bewegt,
Entquillt und ſtürzt dir aus dem Roſenmund,
Und kommt und geht mit deinem ſüßen Athem!
Dich hat ein Tereus ſicherlich entehrt,
Und ſchuldbewußt die Zunge dir geraubt.
Ha! wendeſt du vor Scham dein Antlitz ab?
Und ob du auch des Bluts ſo viel verlorſt,
Gleich einem Born, der dreifach Strahlen ſendet,
Glüht deine Wange doch, wie Titans Antlitz,
Wenn er mit Wolken hocherröthend kämpft.
Soll ich ſtatt deiner ſagen: Ja, ſo iſt's?
O blickt' ich dir ins Herz! Kännt' ich das Unthier,
Um, fluchend ihm, die Bruſt mir zu erleichtern!
Gehemmter Schmerz, wie eingeſchloßne Gluth,
Zerfrißt und ſprengt das Herz, worin er tobt.
Der Zunge nur beraubt, hat Philomele
Mühſam in ein Geweb ihr Leid geſtickt;
Dir nahm man dieſe Zuflucht, holdes Kind!
Dein Tereus übte liſt'ger ſeinen Frevel
Und hieb dir jene zarten Finger ab,
Die ſchöner ſelbſt als Philomele ſtickten.
O hätt' er jene Lilienhand geſehn
Wie Espenlaub auf einer Laute zittern,
So hold, daß ſie die Silberſaiten küßten, —
Nicht um ſein Leben hätt' er ſie verletzt!
Und hätt' er jenes Himmelslied gehört,

Das deiner ſüßen Zung' entglitt, — ſein Stahl
Wär' ihm entfallen, und wie Cerberus
Zu Orpheus' Füßen wär' er eingeſchlummert! —
Komm, geh mit mir, und mache blind den Vater;
Denn ſolche Schau löſcht Vateraugen aus.
Wie muß ein Jahr von Thränen ſie zerſtören,
Wenn eine Stunde Sturm die Au'n ertränkt?
Komm, weigr' es nicht! Wir wollen mit dir klagen, —
O hülf' es dir dein Elend leichter tragen!

(Beide ab.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Rom. Eine Straße.

Senatoren, Tribunen und Gerichtsbeamte treten auf; **Martius** und **Quintus** werden gebunden zum Richtplatz geführt; **Titus**, vor ihnen her kommend, ſpricht zu den Richtern.

Titus.

Hört, würd'ge Väter! Volkstribunen, bleibt!
Mitleid dem Greis, deß Jugend in Gefahr
Und Kriegen ſchwand, indeß ihr ſorglos ſchlieft!
Mitleid dem Blut, das ich für Rom verſtrömt,
Den eiſ'gen Nächten all, die ich durchwacht!
Mitleid den bittern Thränen, die mir jetzt
Die Runzeln meiner alten Wangen füllen!
Seid gnädig meinen Söhnen, — zwar verdammt,
Doch rein von jenem Fehl, deß man ſie zeiht!
Um zweiundzwanzig Söhne weint' ich nicht,
Weil ſie gefallen auf der Ehre Bett;
Um dieſe, dieſe ſchreib' ich meinen Gram
(Sich zu Boden werfend)
Hier in den Staub mit heißen Thränen ein.
Laßt mich der Erde Durſt mit Thränen löſchen;
Sie würde ſchamroth von der Söhne Blut.
(Die Senatoren und Tribunen mit Gefolge und die Gefangenen ab.)
O Erd', ich ſchenke mehr des Regens dir,
Der dieſem alten Urnenpaar entſtrömt,

Als dir der Frühling ſchenkt mit all den Schauern.
Ich will dich netzen in des Sommers Dürre,
Mit heißen Thränen Winterſchnee dir ſchmelzen,
Will deinem Antlitz ſchaffen ew'gen Lenz,
Wenn du der theuren Söhne Blut nicht trinkſt!
(Lucius tritt auf mit gezücktem Schwert.)
Ehrwürd'ge Volkstribunen! Edle Greiſe!
Entlaßt die Söhne, nehmt den Spruch zurück,
Laßt mich, der nie zuvor geweint, jetzt ſagen,
Daß meine Thränen wackre Redner ſind!

Lucius.

Du klagſt umſonſt, mein edler Vater. Hier
Hört kein Tribun dich; Niemand iſt zugegen;
Den Steinen nur erzählſt du deinen Gram.

Titus.

Laß mich für deine Brüder ſprechen, Sohn! —
Noch einmal, Volkstribunen, hört mich an!

Lucius.

Mein Vater, kein Tribun vernimmt dein Wort.

Titus.

Ach, Sohn, es iſt auch Eins! Vernähmen ſie's,
Sie achteten nicht drauf! beachten ſie's,
So bleiben ſie mir doch erbarmungslos.
Deßhalb erzähl' ich meinen Gram den Steinen,
Die, wenn auch antwortlos für meine Klage,
Doch güt'ger als die Volkstribunen ſind,
Da meine Worte keiner unterbricht.
Und wenn ich wein', empfahn ſie mir zu Füßen
Die Thränen ſtill, und ſcheinen mitzuweinen;
Und wären ſie in würd'ge Tracht gehüllt,
Kein römiſcher Tribun käm' ihnen gleich.
Ein Stein iſt duldſam und ſo weich wie Wachs,
Ein Volkstribun iſt härter noch als Steine:
Ein Stein iſt ſtumm und kränkt den Menſchen nicht,
Tribunenwort verurtheilt ihn zum Tode. —
Doch ſprich, was ſtehſt du mit gezücktem Schwert?

Lucius.

Vor'm Tod die beiden Brüder zu bewahren,
Und für dies Wagniß hat der Richter Spruch
Mir ewige Verbannung auferlegt.

Titus.

Glückſel'ger Mann! mild würdeſt du behandelt!
Blödſicht'ger Lucius, ſiehſt du nicht, daß Rom
Nur eine Wildniß voller Tiger iſt?
Auf Raub gehn Tiger aus, und Rom beut mich
Und euch nur dar zum Raub. Drum glücklich du,
Der du verbannt biſt den Verſchlingern fern! —
Doch ſieh, wer naht mit Bruder Marcus dort?

(Marcus kommt mit Lavinia.)

Marcus.

Zum Weinen, Bruder, ſei dein Aug' bereit,
Wo nicht, dein edles Herz bereit zu brechen!
Vernichtend Weh bring' ich dem Greiſe hier.

Titus.

Wird's mich vernichten? Gut, ſo zeig' es nur.

Marcus.

Dies war dein Kind!

Titus.

Und iſt es noch, mein Bruder.

Lucius.

Weh! dieſer Schreckensanblick tödtet mich!

Titus.

Mattherz'ger Knab', empor und blick ſie an! —
Kind, rede, weß ruchloſe Hand iſt ſchuld,
Daß ohne Hand du vor den Vater trittſt?
Was für ein Thor trug Waſſer in die See?
Warf noch ein Reiſigbund in Troja's Lohe?
Mein Gram erſtieg den Gipfel, eh du kamſt,
Und höhnt nun, wie der Nil, jedweder Schranke. —
Ein Schwert! Ich will mir auch abhaun die Hände,
Sie, die für Rom gekämpft, und ganz umſonſt,
Sie, die, mich nährend, nur dies Weh gepflegt,

Die ich vergebens zum Gebet erhoben,
Die mir zu Heil und Segen nicht gedient!
Nun fordr' ich dieſen Dienſt nur noch von ihnen,
Daß eine mir die andre weghaun hilft.
Gut, Kind, daß du beraubt der Hände biſt;
Denn Hände fruchten nichts, um Rom zu dienen

Lucius.

Sag, theure Schweſter, wer dein Foltrer war.

Marcus.

Man hat, ach! der Gedanken lieblich Werkzeug,
Mit ſolch holdſel'ger Redekunſt begabt,
Aus ſeinem ſchönen Käfig weggeriſſen,
Wo es, melodiſch wie ein Vogel ſingend,
Mit hundert Weiſen jedes Ohr entzückt.

Lucius.

O ſprich ſtatt ihrer! Wer hat dies verübt?

Marcus.

So fand ich ſie, das Waldrevier durchſtreifend,
Sich ein Verſteck erſpähend, gleich dem Reh,
Dem man unheilbar ſchwere Wunden ſchlug.

Titus.

Sie war mein Reh, und der die Wunden ſchlug,
Traf ſchwerer mich, als hätt' er mich getödtet.
Jetzt ſteh' ich, wie ein Mann auf einem Riff,
Von eines Meers endloſer Wüſt' umgürtet,
Der Well' auf Well' anwachſen ſieht die Fluth,
Stets wartend, ob ein tück'ſcher Wogenſchwall
In ſeinen ſalz'gen Schlund hinab ihn ſchlingt.
Des Wegs ſchritt meiner Söhne Paar zum Tod,
Hier ſteht mein andrer Sohn als ein Verbannter,
Und dort mein Bruder, weinend um mein Leid.
Doch was am tiefſten mir das Herz durchbohrt,
Biſt du, mein Kind, mir theurer als mein Leben!
Es hätte ſchon, im Bild dich ſo zu ſchaun,
Wahnſinnig mich gemacht; wie muß mir werden,
Seh' ich dich ſo leibhaftig, ohne Hand,

Die Thränen dir zu trocknen, ohne Zunge,
Uns zu erzählen, wer dich ſo gequält?
Dein Gatt' iſt todt, und deine Brüder wurden
Verdammt um ſeinen Tod, und ſterben jetzt —
Sieh, Marcus, ach! Sohn Lucius, blick ſie an!
Die Brüder nannt' ich kaum, ſo perlte gleich
Auf ihrer Wang' ein Naß, wie Honigthau
Auf der gebrochnen, faſt ſchon welken Lilie.

Marcus.

Vielleicht, weil ſie den Gatten ihr erſchlugen;
Vielleicht, weil ſie die Beiden ſchuldlos weiß.

Titus.

Erſchlugen ſie den Gatten, dann ſei froh,
Weil das Geſetz zur Strafe ſie gezogen. —
Nein, nein! ſie übten nicht die ſchnöde That,
Zeugniß dafür iſt ihrer Schweſter Gram. —
Lavinia, laß mich deine Lippen küſſen;
Ein Zeichen gib, wie ich dir Lindrung ſchaffe!
Soll hier dein guter Ohm, dein Bruder Lucius,
Und du und ich um einen Quell uns ſetzen,
Hinabzuſchaun und unſrer Wangen Bild
Entſtellt zu ſehn, gleich Matten, noch bedeckt
Vom Schlamm, den Fluth darauf zurückgelaſſen?
Und ſollen wir hinein ſo lange ſtarren,
Bis ſich der klaren Fluth Geſchmack verlor,
Und ſie zum Salzquell ward von unſern Thränen?
Willſt du, daß wir uns auch abhaun die Hände,
Die Zung' abbeißen, um mit ſtummem Wink
Den Reſt verhaßter Tage hinzubringen?
Was willſt du? Laß uns, die wir Zungen haben,
Von weiterm Elend einen Plan beſprechen,
Und uns zum Wunder machen künft'ger Zeit!

Lucius.

Laß ab vom Weinen, Vater! Sieh, wie ſchluchzt
Und weint bei deinem Gram die arme Schweſter!

Marcus.

Still, Nichte. — Titus, trockne dir die Wangen!

Titus.

Ach, Marcus, Marcus! O ich weiß es wohl,
Dein Tuch trinkt keine meiner Thränen mehr;
Mit deinen eignen haſt du's ſchon geſättigt.

Lucius.

Laß mich, Lavinia, dir die Thränen trocknen.

Titus.

Sieh, Marcus! Ihren Wink verſteh' ich wohl;
Wär' ſie nicht zungenlos, ſie ſpräche jetzt
Zu ihrem Bruder, wie ich ſprach zu dir:
Sein Tuch, von Mitleidsthränen ganz durchnäßt,
Kann ihrer Wange keinen Dienſt mehr leiſten.
O Schmerzenseinklang! Und von Hülfe weit,
Wie vom Olymp die Höll', iſt dieſes Leid!

(Aaron tritt auf.)

Aaron.

Titus, mein Herr, der Kaiſer, läßt dir dies
Entbieten: wenn du deine Söhne liebſt,
Soll Marcus, oder Lucius, oder du,
Kurz, wer es ſei von euch, abhaun die Hand
Und ſie ihm ſenden. Dafür ſchickt er gleich
Die beiden Söhne lebend dir zurück;
Dies ſoll die Buße ſein für ihren Frevel.

Titus.

O gnäd'ger Kaiſer! O liebreicher Aaron!
Sang je ein Rabe ſo der Lerche gleich,
Des Sonnenaufgangs ſüße Botſchaft bringend?
Von Herzen gerne ſend' ich meine Hand
Dem Kaiſer. Willſt du, guter Aaron, wohl
Mir deinen Beiſtand leihn, ſie abzuhaun?

Lucius.

Halt, Vater! Deine edle Hand, die einſt
So manchen Feind gefällt, darfſt du nicht ſenden.
Die meine ſchick' ich; meine Jugend kann

Viel leichter Blut entbehren, als dein Alter;
Drum rette meine Hand der Brüder Haupt.
Marcus.
Wer von euch Beiden hat mit ſeiner Hand
Die blut'ge Streitaxt nicht für Rom geſchwungen,
Vernichtung ſchreibend auf des Feindes Helm?
O jeder ward des höchſten Ruhmes Preis,
Indeß die meine müßig blieb. Drum ſei
Die meine Löſegeld für meine Neffen;
Dann hab' ich ſie geſchont zu würd'gem Dienſt.
Aaron.
Schnell! Werdet eins, weß Hand ich mit mir nehme;
Sonſt ſterben ſie, bevor die Rettung kommt.
Marcus.
Hier meine Hand!
Lucius.
Beim Himmel, deine nicht!
Titus.
Laßt ab vom Streit! Verwelktes Kraut, wie dies,
Iſt zum Ausgäten reif; drum hier die meine!
Lucius.
O, wenn ich gelten ſoll für deinen Sohn,
Laß, Vater, mich vom Tod die Brüder retten!
Marcus.
Bei unſrer Eltern Angedenken, laß
Mich heute Bruderliebe dir bewähren!
Titus.
Nun, einigt euch! Ich friſte meine Hand.
Lucius.
So hol' ich eine Axt mir.
Marcus.
Und ich brauche ſie.
(Lucius und Marcus ab.)
Titus.
Komm, Aaron; beide will ich ſie betrügen:
Leih deine Hand mir, und nimm meine hier.

Aaron (beiſeit).

Heißt das Betrug, ſo will ich ehrlich ſein
Und Keinen je zeitlebens ſo betrügen.
Doch anders wohl betrüg' ich euch; ihr ſollt's,
Eh eine halbe Stunde ſchwand, gewahren.

(Er haut Titus' Hand ab. Lucius und Marcus kehren zurück.)

Titus.

Nun, hadert nicht! Was ſein muß, iſt geſchehn. —
Dem Kaiſer, Aaron, gib die Hand und ſage,
Sie habe tauſendmal ihn vor Gefahr
Beſchirmt, und bitt' ihn, daß er ſie begrabe.
Sie wäre mehr wohl werth, — vergönnt ihr dies.
Die Söhne, ſag' ihm, ſei'n mir nun Juwele,
Die ich um niedern Preis verkauft, und doch
Zu hoch, weil ich mein Eigenthum gekauft.

Aaron.

Ich gehe, Titus. Hoffe, für die Hand
Das Antlitz deiner Söhne bald zu ſchaun —

(Beiſeit)

Die Köpfe nämlich! Ha, wie dieſer Streich,
Schon beim Gedanken dran, mein Herz ergötzt!
Ein weißer Narr mag üben fromme Pflicht;
Mir ſei die Seele ſchwarz, wie mein Geſicht! (Ab.)

Titus.

Hier heb' ich himmelwärts die eine Hand,
Den matten Stumpf zur Erde niederſenkend:
Wenn irgend eine Macht noch Thränen rühren,
Die fleh' ich an —

(Zu Lavinia)

Wie! knieſt du mit mir, Kind?
Ja, thu's, lieb Herz! Der Himmel muß uns hören!
Sonſt ſeufzen wir des Aethers Bogen trüb
Und hüllen, wie Gewölk, die Sonn' in Nebel,
Wenn es in ſeinen feuchten Schooß ſie nimmt.

Marcus.

O Bruder, ſprich von dem, was möglich iſt!
Was kann ſolch tiefer Seelenaufruhr fruchten?

Titus.

Iſt nicht mein Elend tief? nicht bodenlos?
Sei bodenlos denn auch die Leidenſchaft!

Marcus.

Doch laß Vernunft die Leidenſchaft beherrſchen.

Titus.

Säh' ich für dieſes Leid vernünft'gen Grund,
So möcht' ich wohl den Schmerz in Schranken halten.
Ertrinkt das Feld nicht, wenn die Lüfte weinen?
Schwillt nicht das Meer auf, wenn der Sturmwind tobt,
Und droht mit zorngeſchwellter Stirn dem Himmel?
Und du willſt Grund für meinen Seelenſturm?
Ich bin das Feld, ſie iſt die Luft, die weint;
Ich bin das Meer, ihr Seufzen iſt der Sturm.
So muß mein Meer von ihren Seufzern ſchwellen,
Und ihre Thränenfluth, die nie verſiegt,
Muß mein Gefild wie eine Sündfluth decken.
Denn meine Bruſt faßt nicht der Tochter Schmerz
Und muß ihn ausſpein, einem Trunknen gleich.
Drum laßt mich! Wer verlor, den läßt man ja
Den Kummer lindern durch ein herbes Wort.

(Ein Bote kommt, zwei Häupter und eine Hand bringend.)

Bote.

Schlimm zahlt man, würd'ger Andronicus, dir
Die gute Hand, die du dem Kaiſer ſandteſt.
Sieh deiner edlen Söhne Häupter hier,
Und hier die Hand, zum Hohn zurückgeſchickt!
Dein Zutraun wird verlacht, dein Gram verſpottet —
Ach! weher wird mir, denk' ich an dein Weh,
Als wenn ich denk' an meines Vaters Tod! (Ab.)

Marcus.

Nun werde kalt, wie Eis, des Aetna Gluth,
Und dies mein Herz zum ew'gen Flammenkrater!

Das iſt zu viel für eines Menſchen Kraft!
Erleichtrung gibt's, mit Weinenden zu weinen;
Doch frech verhöhnter Schmerz iſt Doppeltod.

Lucius.

O daß die Schau ſo tiefe Wunden ſchlägt,
Und doch nicht ein verhaßtes Leben endet!
Daß Tod dem Leben ſeinen Namen leiht,
Wo Leben nicht mehr iſt als Athemzug!
(Lavinia küßt ihn.)

Marcus.

Ach! Herz, ihm gibt dein Kuß ſo wenig Troſt,
Als eiſ'ge Fluth der froſterſtarrten Schlange.

Titus.

Wann endet dieſer furchtbarſchwere Traum?

Marcus.

Fahr wohl nun, Schmeichelwort! Stirb, Andronicus!
Du träumſt nicht. Sieh dort deiner Söhne Häupter,
Dort deine Hand, dort dein verſtümmelt Kind,
Den ältſten Sohn verbannt und leichenblaß
Von dieſer Schau; mich, deinen Bruder, ſieh
Hier wie ein Steinbild kalt und regungslos!
Ich hadre jetzt nicht mehr mit deinem Gram;
Zerrauf dein Silberhaar, zerfleiſche nur
Die andre Hand mit deinen Zähnen dir;
Dies Graunbild ſchließe dir dein Aug' auf ewig! —
Jetzt iſt es Zeit zum Sturm, was ſchweigſt du ſtill?

Titus.

Ha! ha! ha!

Marcus.

Wie! lachſt du? Ziemt ſich das für ſolche Stunde?

Titus.

Blieb denn mir eine Thräne noch zum Weinen?
Und Thränen würden auch mir Feinde ſein,
Die durch ihr Naß die Augen mir verheerten,
Bis ſie erblindeten vom ſalz'gen Strom.
Wie fänd' ich dann den Weg zur Racheſchlucht?

Denn dieſer Häupter Paar ſcheint ja zu reden
Und mir zu drohn, daß nimmer Heil mir wird,
Bis ich das Unheil ganz zurückgezahlt,
Zurück in deren Rachen, die's verübt. —
Kommt, laßt mich ſehn, was nun mein Tagewerk!
Stellt euch im Kreis um mich, ihr, Volk des Jammers,
Daß ich an Jeglichen mich wenden kann,
Bei meiner Seele ſchwörend, mich zu rächen! —
Geſchworen iſt's! — Nun, Bruder, nimm ein Haupt,
Indeß hier meine Hand das andre hält; —
Du, Tochter, hilf uns auch bei dieſem Werk,
Faß meine Hand, lieb Kind, mit deinen Zähnen; —
Du aber, Sohn, entferne dich; du biſt
Verbannt, und hier iſt deines Bleibens nicht.
Flieh zu dem Gothenvolk, wirb dort ein Heer,
Und liebſt du mich, ſo küß mich und verweile
Nicht länger hier; denn unſer Werk heiſcht Eile.

(Alle ab außer Lucius.)

Lucius.

Leb wohl denn, Andronicus, edler Vater,
Du ärmſter Mann, den jemals Rom geſehn!
Leb wohl, du ſtolzes Rom! Bis Lucius kehrt,
Läßt er dir Pfänder, theurer als ſein Leben.
Lavinia, lebe wohl, du edle Schweſter!
O wärſt du ſo, wie du zuvor geweſen!
Doch Lucius und Lavinia leben nur
In Schmach und Gram noch und Vergeſſenheit.
Wenn Lucius lebt, ſo rächt er dich, und wie
Tarquin einſt, ſoll der ſtolze Saturnin
Mit ſeinem Weib an Thüren betteln gehn! —
Nun auf zum Gothenvolk, um dort ein Heer
Zur Rach' an Rom und Saturnin zu werben! (Ab.)

Zweite Scene.

Zimmer in Titus Hauſe. Es iſt ein Mahl bereitet.

Titus, Marcus, Lavinia und der junge Lucius, ein Knabe, treten auf.

Titus.

So! Setzt euch nun, und habt mir Acht, nicht mehr
Zu eſſen, als euch eben Kraft erhält,
Um Rache für dies bittre Weh zu nehmen. —
Marcus, ſchürz' auf den ſchmerzgeſchlungnen Knoten!
Uns Aermſten, deiner Nicht' und mir, gebricht's
An Händen, um den Schmerz durch Händeringen
Euch kund zu thun. Die ſchwache Rechte hier
Blieb nur, um gegen meine Bruſt zu wüthen;
Und wenn mein Herz, wahnſinnig ganz vor Gram,
Im hohlen Kerker dieſes Fleiſches hämmert,
Zähm' ich's durch Püffe ſo! —

(Zu Lavinia)

Du Bild des Wehs, das nur in Zeichen redet,
Kannſt, wenn dein armes Herz voll Ungeſtüm
Dir pocht, ihm nicht durch Schläge Ruh gebieten!
Kind, triff's mit Seufzern, bring's mit Stöhnen um;
Wo nicht, ſo faß ein Meſſer mit den Zähnen
Und grab' am Herzen eine Grube dir,
Daß deiner armen Augen Thränenfluth
Zurinnt der Höhl', und, von ihr aufgeſaugt,
In ſalz'gem Naß ertränkt den armen Narren!

Marcus.

Pfui, Bruder, lehre nicht ſie mit Gewalt
Hand legen an den eignen zarten Leib!

Titus.

Wie! Marcus, ließ dich Gram ſchon kindiſch werden?
Kein Menſch darf hier wahnwitzig ſein, als ich!
Wie könnte ſie Hand legen an ſich ſelbſt?
Ach, warum wählſt du doch den Namen Hand?
Damit zum zweiten Mal Aeneas künde,
Wie er durch Troja's Brand unglücklich ward?

O, nichts verhandle, was die Hand betrifft!
Sonſt mahnſt du ſtets uns, daß wir keine haben. —
Pfui, wie unſinnig ſprach ich da! Als könnten
Wir je vergeſſen, daß die Hand uns fehlt,
Wenn Marcus nicht den Namen Hand gebraucht!
Kommt, macht euch dran! — Iß dies, mein holdes Mädchen, —
Hier fehlt Getränk! — Hör', Marcus, was ſie ſagt;
All ihres Grams Geberden kann ich deuten;
Sie ſagt jetzt, Thränen nur ſei'n ihr Getränk,
Gebraut vom Gram, kredenzt auf ihrer Wange. —
Sprachloſe Dulderin, dein Mienenſpiel,
Dein Sinnen ſoll ſo gut bekannt mir ſein,
Als nur Einſiedler ihr Gebetbuch kennen.
Du ſollſt die Stumpfe nicht zum Himmel heben,
Nicht ſeufzen, winken, Zeichen machen, knien,
Daß ich nicht draus ein Alphabet mir bilde
Und, ſtets mich übend, lerne, was du meinſt.

Knabe.

Großvater, laß dein herbes, wildes Klagen
Und ſtimm die Tante durch ein Märchen froh.

Marcus.

Der gute Junge weint vor Mitgefühl,
Daß er den Ahn ſo gramgebrochen ſieht!

Titus.

Still, zarter Sproß, du biſt geformt aus Thränen,
Und Thränen ſchmelzen bald dein Leben weg. —
(Marcus ſchlägt mit dem Meſſer auf den Teller.)
Was ſchlägſt du, Marcus mit dem Meſſer da?

Marcus.

Nach einer Fliege, die ich tödtlich traf.

Titus.

Weg, Mörder! Pfui! du triffſt das Herz mir tödtlich;
Mein Aug' iſt überſatt der Tyrannei.
Ein Mord, der an Schuldloſen wird verübt,
Ziemt Titus Bruder nicht. Geh, mach dich fort!
Ich ſeh', du taugſt mir zur Geſellſchaft nicht.

Marcus.
Ei, Bruder, eine Fliege war's ja nur.
Titus.
Wenn einen Vater nun die Fliege hat,
Wie wird der, ſeine zarten goldnen Schwingen
Geſenkt, Klaglieder in die Lüfte ſummen?
O harmlos armes Weſen,
Das herflog mit dem lieblichen Geſumm,
Uns zu erheitern, und du ſchlugſt es todt!
Marcus.
Verzeih! Kohlſchwarz und garſtig war die Fliege,
Ganz, wie der Kaiſerin Mohr; drum ſchlug ich ſie.
Titus.
O! o! o!
Ach, dann vergib mir, daß ich dich getadelt!
Denn eine Liebesthat haſt du geübt.
Dein Meſſer! Schmählich will ich ſie zerhaun,
Und mir vorſpiegeln, daß der Mohr es ſei,
Der mit der Abſicht kam, mich zu vergiften. —
Da! dies für dich! und das für Tamora!
Ha, Schurke!
So tief herunter, denk' ich, ſind wird nicht,
Daß unter uns wir keine Flieg' erſchlügen,
Die kohlſchwarz herfliegt, einem Mohren ähnlich.
Marcus.
Ach, armer Mann! Ihn brachte Gram dahin,
Daß er Scheinbilder nimmt für Wirklichkeit.
Titus.
Deckt ab den Tiſch! — Lavinia, folge mir;
Ich will mit in dein Zimmer gehn, um dort
Dir Trauermären alter Zeit zu leſen. —
Komm, Knabe, du auch mit; dein Aug' iſt jung,
Und du ſollſt leſen, wenn ſich meins umflort.
(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Vor dem Hauſe des Titus.

Titus und Marcus treten auf. Dann kommt der junge Lucius mit Büchern unter dem Arm gelaufen. Ihm eilt Lavinia nach.

Knabe.

Großvater, hilf mir! Meine Tante folgt,
Weiß nicht warum, mir allenthalben nach. —
Sieh nur, Ohm Marcus, wie ſo ſchnell ſie kommt!
Ach, wüßt' ich, liebſte Tante, was du willſt!

Marcus.

Stell dich zu mir, Kind, fürchte nicht die Tante.

Titus.

Sie hat dich viel zu lieb, ein Leid dir an zu thun.

Knabe.

Ja wohl, als noch mein Vater war in Rom.

Marcus.

Lavinia, nun? Was willſt du mit den Zeichen?

Titus.

Still, Knabe, fürchte nicht; ſie hat was vor.
Sieh, Lucius, ſieh, wie viel ſie auf dich hält:
Du ſollſt wohin ihr folgen, iſt ihr Wunſch.
Ja, Kind, Cornelia las mit ihren Söhnen
So eifrig nie, als ſie mit dir den Redner
Des Cicero und ſüße Poeſie.
Erräthſt du nicht, was ſie von dir verlangt?

Knabe.

Ich weiß es nicht, und kann's auch nicht errathen,
Wenn nicht ein Wahnſinn plötzlich ſie befiel.
Oft hört' ich aus Großvaters Mund, den Geiſt
Verwirr' ein übermäßig heft'ger Gram;
Auch las ich wohl, wie Troja's Hekuba
Verrückt durch Kummer ward. Drum war mir bang,
Obwohl ich weiß, daß meine gute Tante
So lieb mich hat wie meine Mutter einſt,
Und nur in Fieberwuth mich ſchrecken könnte.
So warf ich meine Bücher hin und floh,
Grundlos vielleicht. — Doch, Tante, zürne nicht!
Wenn Oheim Marcus mit uns gehen will,
So folg' ich, Tante, dir von Herzen gern.

Marcus.

Das will ich, Lucius.

(Lavinia ſtört in den Büchern umher, die der Knabe im Fliehen hingeworfen.)

Titus.

Lavinia, nun? — Was kann ſie meinen, Marcus?
Hier iſt gewiß ein Buch, das ſie zu ſehn wünſcht. —
Lavinia, welches? — Knabe, ſchlag ſie auf! —
Ei, Tochter, beßre Schriften kennſt du ſchon;
Komm, wähl' aus allen meinen Büchern dir,
Und ſcheuche ſo den Gram, bis einſt der Himmel
Den ſchnöden Stifter dieſer That enthüllt. —
Was hebt ſie ſo die Arme wechſelsweis?

Marcus.

Mir däucht, ſie meine, mehr als Einer war
Mitſchuldig an der That. So iſt es wohl;
Sonſt hebt ſie himmelwärts die Arm' um Rache.

Titus.

Was für ein Buch iſt das, woran ſie ſtößt?

Knabe.

Ovids Metamorphoſen, die mir einſt
Die Mutter ſchenkte.

Marcus.

Liebe zur Verſtorbnen
Ließ ſie vielleicht dies Buch vor andern wählen.

Titus.

Still! Seht, wie eifrig blättert ſie darin!
Helft ihr!
Was ſucht ſie? — Tochter, ſoll ich das hier leſen?
Das iſt die traur'ge Mär von Philomele,
Von Tereus' hinterliſtig frechem Raub,
Und Raub war, fürcht' ich, deines Elends Wurzel.

Marcus.

Sieh, Bruder! Merk, wie ſie das Blatt bezeichnet!

Titus.

So überfiel man dich, mein ſüßes Kind,
Wie Philomelen einſt? beraubt', entehrte
Dich in dem fühllos weiten, dunkeln Wald?
Sieh! ſieh! —
Ja, ſolch ein Thal iſt da, wo wir gejagt,
(O hätten nie wir, niemals dort gejagt!)
Ganz, wie's der Dichter hier im Abbild zeigt,
Zu Mord und Raub von der Natur geſchaffen.

Marcus.

O, warum ſchuf Natur ſolch wüſte Schlucht,
Wenn ſich nicht Götter freun an Trauerſpielen?

Titus.

Gib Zeichen, Kind, — du biſt ja hier bei Freunden, —
Was für ein Römer ſich der That erkühnt.
Schlich Saturnin her, wie der Sohn Tarquins
Vom Heer einſt in Lucretia's Bett ſich ſtahl?

Marcus.

Komm, ſetz dich, Nichte! — Bruder, ſetz dich her! —
O gebt mir's ein, Apollo, Jupiter, Minerva,
Mercur, wie ich den Frevler kann erſpähn! —
Sieh her, mein Bruder, — ſieh, Lavinia, her!
Der Sand iſt glatt hier: ſchreibe, wenn du kannſt,

Nach mir, ſobald ich meinen Namenszug
Ganz ohne Beiſtand einer Hand geſchrieben.
(Er ſchreibt ſeinen Namen in den Sand mit ſeinem Stabe, indem er dieſen mit dem Munde und den Füßen führt.)
Dem Herzen Fluch, das zu der Liſt uns zwingt!
Schreib, liebe Nichte; bring an's Licht nun endlich,
Was Gott aufdecken will der Rächerhand. —
Lenk' ihr die Feder, Himmel, daß ſie klar
Abprägt den Thäter und uns Wahrheit kündet!
(Lavinia ſchreibt mit dem Stab, den ſie in den Mund nimmt und mit den verſtümmelten Armen führt.)

Titus.

O Bruder! Lieſeſt du, was ſie geſchrieben?
Stuprum — Chiron — Demetrius.

Marcus.

Ha! Tamora's wollüſt'ge Söhne waren
Vollführer dieſer blut'gen Schreckensthat?

Titus.

Magne dominator poli!
Tam lentus audis scelera? tam lentus vides?

Marcus.

Still, guter Bruder! Zwar hier ſteht, ich weiß es,
Genug geſchrieben in den Sand, um ſelbſt
Die Sanftmuth aufzuregen zur Empörung,
Und Kinder zu ergrimmter That zu rüſten; —
Doch, Bruder, knie mit mir — Lavinia, knie, —
Und Knab', auch du, des röm'ſchen Hektors Freude,
Und ſchwört mit mir (wie mit dem traur'gen Gatten
Und Vater der entehrten keuſchen Frau
Einſt Brutus an Lucretia's Leiche ſchwur):
Blutrache wollen wir nach feſtem Plan
Vollziehn an dieſem tück'ſchen Gothenpaar,
Und ſie ermorden, oder untergehn!

Titus.

Das ließ' ich gelten, wüßteſt du nur, wie?
Wenn du die jungen Bären triffſt, paß auf,
Dann wird die Alte wach; und wittert ſie

Dich erſt — o, ſie iſt eng dem Leu befreundet,
Und lullt ihn ein, auf ihrem Rücken ſpielend,
Und treibt, wenn er im Schlaf iſt, was ſie will.
Du biſt im Jagen Neuling; laß das ſein!
Ich hol' ein Täfelchen von Erz und grabe
Die Worte drauf mit einem Griffel ein
Von Stahl, und heb' es auf. Der grimme Nord
Verweht den Sand, wie der Sibylle Blätter,
Und wo bleibt dann der Text? — Was ſagſt du, Knabe?

Knabe.

Ich ſage, lieber Herr, wär' ich ein Mann,
Nicht ihrer Mutter Schlafgemach beſchützte
Dies Sklavenpaar, das Römerjoch getragen!

Marcus.

Brav, wackrer Burſch! So hat dein Vater oft
Für ſein undankbar Heimatland gethan.

Knabe.

Und ſo will ich auch thun, wofern ich lebe!

Titus.

Komm, Lucius, komm in meinen Waffenſaal.
Dort rüſt' ich dich; und dann, mein Junge, bring
Von mir den Söhnen flugs der Kaiſerin
Geſchenke, die ich Beiden zugedacht.
Komm, richte du die Botſchaft aus; willſt du?

Knabe.

Ja, mit dem Dolch in ihre Bruſt, Großvater.

Titus.

Nein, Kind; ich zeig' dir einen andern Weg. —
Komm, Tochter! — Marcus, paß du auf mein Haus;
Lucius und ich, wir ſpielen klug bei Hof,
Ja, Freund, und denken Glück im Spiel zu haben.

(Alle ab, außer Marcus.)

Marcus.

Hört ihr des Guten Schmerzgeſtöhn, ihr Götter,
Und regt euch nicht und zeigt kein Mitgefühl?
Marcus, verlaß ihn nicht in ſeinem Wahnſinn!

Mehr Narben tiefen Kummers trägt ſein Herz,
Als Feindesſcharten ſein zerhauner Schild.
Und doch ſo treu, daß er nicht Rache will!
So räche du den edlen Greis, o Himmel!

(Ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer im Palaſt des Kaiſers.

Von der einen Seite kommen **Aaron**, **Chiron** und **Demetrius**, von der andern der junge **Lucius**, dem ein **Diener** mit einem Bündel Waffen folgt, um welche Verſe geſchrieben ſind.

Chiron.

Demetrius, hier iſt des Lucius Sohn;
Er hat uns eine Botſchaft auszurichten.

Aaron.

Nun, tolle Botſchaft wohl vom tollen Alten!

Knabe.

Ihr Herrn, in aller Ehrfurcht bring' ich euch
Des Titus Andronicus Grüße dar,
(Beiſeit) Und fleh die Götter Roms, euch zu verderben!

Demetrius.

Den ſchönſten Dank, lieb Kind! Was gibt es Neues?

Knabe (beiſeit).

Daß wir als Schurken euch, als Ehrenſchänder
Entlarvt, das Neue gibt's. — (Laut) Großvater ſchickt
(Mög's euch genehm ſein!) wohlbedacht hiermit
Die beſten Stücke ſeiner Waffenkammer
Zum Schmuck für eure ehrenwerthe Jugend,
Die Hoffnung Roms. So hieß er's mich beſtellen,
Und ſo beſtell' ich's hier und überreiche
Die Gaben euch, auf daß, wenn ihr's bedürft,
Ihr wohl gerüſtet und bewaffnet ſeid.
Und ſo verlaſſ' ich euch — (beiſeit) als blut'ge Schurken!

(Ab mit dem Diener.)

Demetrius
(die Waffen beſichtigend).

Ei, was iſt das? Ein Streifen, rund beſchrieben!
Laßt ſehn:
Integer vitae scelerisque purus
Non eget Mauri jaculis, neque arcu.

Chiron.

O, aus Horaz ein Vers, mir wohl bekannt;
Ich las als Schüler ihn vor manchem Jahre.

Aaron.

Ja freilich, aus Horaz; ihr habt ganz Recht —
(Beiſeit)
Da ſieht man, was es heißt, ein Eſel ſein!
Das iſt nicht ſcherzhaft; Titus kennt die Schuld'gen,
Und ſchickt die Waffen her mit einem Spruch,
Der, ohne daß ſie's fühlen, trifft ins Mark.
Wär' unſre witz'ge Kaiſerin wohlauf,
Des Alten Einfall würde ſie beklatſchen;
Doch jetzt, in ihrer Unruh, laß ihr Ruh. —
(Laut) Nun, war's kein Glücksſtern, junge Herrn, der uns,
Die Fremden, die Gefangnen, her nach Rom
Geführt, um ſolchen Gipfel zu erklimmen?
Es that mir wohl, am Schloßthor dem Tribunen
Vor ſeines Bruders Angeſicht zu trotzen.

Demetrius.

Und wohler thut's mir noch, daß ſolch ein Held
Demüthig ſchmeichelnd uns Geſchenke ſendet.

Aaron.

Hat er nicht guten Grund, Demetrius?
Gingt ihr doch freundlich um mit ſeiner Tochter.

Demetrius.

Ich wünſcht', uns kämen tauſend Römerinnen
So ins Geheg, uns wechſelnd zu ergötzen!

Chiron.

Ein menſchenfreundlich liebevoller Wunſch!

Aaron.

Die Mutter fehlt nur, Amen noch zu ſprechen.

Chiron.

Das ſpräche ſie für zwanzigtauſend mehr.

Demetrius.

Kommt, laßt uns gehn und zu den Göttern beten
Für unſre Mutter, die in Wehen liegt.

Aaron (beiſeit).

Fleht zu den Teufeln; Götter ſind uns taub.

(Trompeten im Palaſt.)

Demetrius.

Was künden die Trompeten an des Kaiſers?

Chiron.

Vielleicht die Freude, daß ein Sohn ihm ward.

Demetrius.

Still, ſtill! Wer kommt da?

(Eine **Wärterin**, mit einem ſchwarzen **Kinde** im Arm tritt auf.)

Wärterin.

Guten Morgen, Prinzen!
O ſagt mir, ſaht ihr Aaron wo, den Mohren?

Aaron.

Hier oder dort wo, oder nirgendwo —
Hier ſteht er, und was ſoll's mit Aaron nun?

Wärterin.

O beſter Aaron, aus iſt's mit uns Allen!
Jetzt hilf uns, oder geh zu Grund auf ewig!

Aaron.

Nun? was verführſt du ſolchen Katzenlärm?
Was birgſt du eingewickelt dort im Arm?

Wärterin.

O, was ich gern des Himmels Blicken bärge,
Die Schmach der Kaiſerin, die Schande Roms!
Sie iſt entbunden, Herrn, ſie iſt entbunden.

Aaron.

Von welchem Amt?

Wärterin.
Sie kam ins Wochenbett.
Aaron.
Nun, mög' ihr gute Raſt der Himmel ſchenken!
Was hat er ihr geſendet?
Wärterin.
Einen Teufel.
Aaron.
So ward ſie Teufelsmutter? Ein erwünſchter Sprößling!
Wärterin.
Nein, ein verwünſchter, ſchwarzer, ſchnöder Sproß!
Seht hier das Kind, abſcheulich wie die Kröte
Bei ſchönen Creaturen unſers Lands.
Da ſchickt die Kaiſerin dein Siegel dir,
Daß du es taufſt mit deines Dolches Spitze!
Aaron.
Fort! Metze, fort! Sieht Schwarz ſo garſtig aus? —
Du Pausback, traun! biſt eine holde Blüthe.
Demetrius.
Was thatſt du, Schurke!
Aaron.
Was du ungethan
Nie machſt.
Chiron.
Du thatſt den Tod der Mutter an!
Aaron.
Ich that ihr Liebes an, du Schuft!
Demetrius.
Und thatſt
Damit den Tod ihr an, du Höllenhund!
Verflucht ſei ihrer Liebe ſchnöde Wahl!
Verflucht der Sprößling ſolches garſt'gen Teufels!
Chiron.
Nicht leben ſoll das Kind!
Aaron.
Nicht ſterben ſoll's!

Wärterin.

Aaron, es muß; die Mutter will es ſo.

Aaron.

So? muß es, Weib? Dann ſoll kein Menſch, als ich,
An meinem Fleiſch und Blut den Henker ſpielen.

Demetrius.

Den Kaulkopf ſpieß' ich auf den Degen hier. —
Weib, her damit! Gleich iſt es abgethan.

Aaron

(das Kind ergreifend und ſeinen Degen ziehend).

Eh reißt dein Eingeweid mein Degen auf! —
Halt, Mörderpack! den Bruder wollt ihr tödten?
Ha! bei dem Kerzenglanz des Himmelszeltes,
Der herrlich ſchien, als dieſer Burſch entſtand,
Der fällt von meines Säbels ſcharfer Schneide,
Der mir an meinen Erſtgebornen rührt!
Wißt, junge Burſchen, nicht Enceladus,
Mit ſeiner droh'nden Schaar aus Typhons Blut,
Noch der Alcide, noch der Gott des Kriegs
Entreißt die Beute hier des Vaters Händen.
Was? ihr leichtblüt'gen Buben, abgeſtandne Seelen,
Kalkwände, matt gemalte Bierhausſchilder,
Kohlſchwarz geht über alle andern Farben,
Da Schwarz jedwede Farbe ſonſt verſchmäht.
Der ganze Wogenſchwall des Oceans
Wäſcht nicht dem Schwan die ſchwarzen Füße weiß,
Wenn er ſie ſtündlich auch drin ſpült. — Geh, ſage
Der Kaiſ'rin, ich ſei alt genug, zu ſchützen,
Was mein. Mag ſie's entſchuld'gen, wie ſie kann!

Demetrius.

Die edle Herrin willſt du ſo verrathen?

Aaron.

Herrin iſt Herrin! doch der Burſch hier iſt
Ich ſelbſt, iſt Mark und Abbild meiner Jugend;
Der ſteht mir höher als die ganze Welt,
Den rett' ich mir, der ganzen Welt zum Trotz;
Wo nicht, ſo büßt in Rom dafür noch Mancher!

Demetrius.
Beſchimpft auf ewig wird hierdurch die Mutter.
Chiron.
Rom wird ſie ſchmähn ob dieſer Spottgeburt.
Wärterin.
Der Kaiſer läßt in ſeiner Wuth ſie tödten.
Chiron.
Ich werde ſchamroth, denk' ich nur der Schmach!
Aaron.
Seht da den Vorzug, den euch Schönheit gibt!
Pfui, tückiſch Weiß, das durch Erröthen kündet,
Was insgeheim ſich euch im Herzen regt! —
Der Bub' hat ein Geſicht aus anderm Stoff. —
Der ſchwarze Schelm, ſeht! lacht den Vater an,
Als wollt' er ſagen: Alter, ich bin dein. —
Und euer Bruder iſt er. Ihn ernährte
Daſſelbe Blut, woraus ihr Leben trankt;
Und aus demſelben Schooß, der euch umſchloß,
Sprang er entfeſſelt an das Tageslicht.
Er iſt von zuverläſſ'ger Seit' eu'r **Bruder**,
Wenn auch ſein Antlitz meinen Stempel trägt.
Wärterin.
Aaron, was ſoll ich nun der Kaiſ'rin melden?
Demetrius.
Beſinne dich, was hier zu thun iſt, Aaron;
Wir folgen Alle dir. Errette du
Das Kind, wofern du uns auch all' erretteſt.
Aaron.
So ſetzt euch denn, und laßt vereint uns ſinnen. —
Ich und mein Kind, wir wollen ſchußfrei ſein
Vor euch; bleibt dort! Nun ſprecht nach Luſt von Rettung.
(Sie ſetzen ſich auf die Erde hin.)
Demetrius (zur Wärterin).
Sag, wie viel Weiber ſahn wohl dies ſein Kind?
Aaron.
So! — Wenn wir uns verbünden, wackre Herrn,

Bin ich ein Lamm. Doch beut man Trotz dem Mohren,
So tobt der Bergleu, der gereizte Keiler,
Die grimm'ge Brandung nicht, wie Aaron tobt. —
Jetzt nochmals, wie viel Weiber ſahn das Kind?

Wärterin.

Cornelia, die Hebamm', und ich ſelbſt,
Und ſonſt nur die entbundne Kaiſerin.

Aaron.

Die Kaiſerin, — die Hebamm' — und du ſelbſt?
Zwei ſchweigen wohl, ward erſt die Dritte ſtumm. —
(Sie erſtechend)
Geh, melde dies der Kaiſerin von mir!
Quiek! ſchreit das Ferkel, wenn's geſpießt ſoll werden.

Demetrius.

Was ſoll das, Aaron? Weßhalb thatſt du das?

Aaron.

Ei, beſter Prinz, ich that's aus Politik.
Soll ich das Plappermaul am Leben laſſen,
Damit ſie uns verräth? Nein, nein, ihr Herrn!
Und nun werd' euch mein ganzer Plan eröffnet:
Hier wohnt unfern mein Landsmann Muliteus,
Deß Weib erſt geſtern eines Kinds genas,
Das ganz ihr ähnlich iſt und weiß, wie ihr.
Mit dem knüpft an, und gebt der Mutter Gold,
Und ſchildert Beiden ganz genau die Lage,
Und wie ihr Kind dadurch ſo hohen Rangs
Und einer von des Kaiſers Erben wird
Und an des meinen Stelle tritt, um ſo
Den Sturm zu dämpfen, der am Hofe gährt.
Der Kaiſer hätſchl' es dann, als wär's ſein eignes! —
Nun hört!
(Auf die Wärterin zeigend)
Die hab' ich mit Arznei verſehn;
An euch iſt's, ihr Begräbniß zu beſorgen.
Das Feld iſt nah, und ihr habt rüſt'ge Fäuſte.
Dies abgemacht, verſäumt die Stunde nicht,

Und ſchickt die Hebamm' augenblicks mir zu.
Sind Wärterin und Hebamm' erſt beiſeit,
Dann laßt nach Herzensluſt die Weiber ſchwatzen!

Chiron.

Aaron, ich ſeh', der Luft ſelbſt trauſt du nichts
Geheimes an.

Demetrius.

Daß du für Tamora
So ſorgſt, verpflichtet ſie und uns dir höchlich.

(Demetrius und Chiron ab mit der Leiche der Wärterin.)

Aaron.

Nun zu den Gothen raſch, wie Schwalben fliegen,
Um, dieſen Schatz dort bergend, insgeheim
Zugleich die Freunde Tamora's zu grüßen! —
Komm, du dickmäul'ger Schelm, ich bring dich fort,
Haſt du doch all die Unruh uns gebracht.
Ich füttre dich mit Beeren, Wurzeln, Quark
Und Molken dort; du ſollſt die Ziege ſaugen,
In Höhlen wohnen; und ſo zieh' ich dich
Zum tapfern Kriegsmann und zum Feldherrn auf. (Ab.)

Dritte Scene.

Straße in Rom.

Titus tritt auf, Pfeile tragend, an deren Enden Briefchen befeſtigt ſind: ihm folgen **Marcus**, der junge **Lucius** und Andere mit Bogen.

Titus.

Komm, Marcus! — Vetter, kommt! Dies iſt der Weg. —
Nun, Burſch, laß deine Bogenkunſt mich ſchaun!
Sieh, daß du tüchtig ſpannſt; ſo trifft es kräftig.
Terras Astraea reliquit!
Denk, Marcus, dran: ſie iſt hinweg, entflohn!
Freund, nimm du dein Geräth. — Ihr, Vetter, müßt
Die See durchforſchen und die Netze werfen;
Vielleicht, daß ihr ſie dort entdeckt. Doch wohnt
Im Meer ſo wenig Recht als auf dem Lande! —

Nein, Publius und Sempronius, ihr müßt's thun;
Ihr müßt mit Karſt und Spaten wühlen, müßt
Vordringen bis zum Erdenmittelpunkt;
Und kamt ihr dann in Pluto's Region,
So reicht, ich bitt' euch, dies Geſuch ihm ein,
Und ſagt, es handle ſich um Hülf' und Recht,
Und Andronicus ſend' es ihm, der Greis,
Geknickt vom Gram, im undankbaren Rom. —
Ha, Rom! Ja, ja, ich war dein Unheilbringer,
Als ich des Volkes Stimmen wandt' auf ihn,
Der ſo tyranniſch jetzt mit mir verfährt! —
Geht, geht! Seid ja ſorgfältig mir und laßt
Kein Kriegsſchiff undurchſucht. Vielleicht hat ſie
Der tück'ſche Kaiſer fortgeſchafft; dann, Vetter,
Laßt uns nur pfeifen nach Gerechtigkeit!

Marcus.

Iſt das kein Jammeranblick, Publius,
So ſinnlos deinen edlen Ohm zu ſehn?

Publius.

Drum, Vater, iſt es unſre größte Pflicht,
Getreulich ſein zu warten, Tag und Nacht,
Und ſeiner Stimmung freundlich uns zu fügen,
Bis einſt die Zeit Heilmittel ihm gebiert.

Marcus.

Heilmittel gibt es nicht für ſolchen Gram! —
Geht, ſchließt euch an die Gothen an und rächt
Den Undank durch verheerend wilden Krieg
An Rom und dem Verräther Saturnin!

Titus.

Nun, Publius? Nun, ihr werthen Herrn?
Sagt an, traft ihr ſie ſchon?

Publius.

Nein, beſter Herr. Doch Pluto hat, wofern
Ihr von der Hölle Rache wünſcht, ſie mir
Gelobt; Gerechtigkeit ſei juſt beſchäftigt

Im Himmel, meint er, oder anderswo;
So daß ihr euch gedulden müßt ein Weilchen.

Titus.

Mich kränkt's, wenn er mich abſpeiſt mit Verſprechen!
Selbſt tauch' ich den Flammenpfuhl und ziehe
Sie bei den Ferſen aus dem Acheron! —
Marcus, wir ſind Zwergbäume nur, nicht Cedern,
Nicht Rieſenmänner von Cyklopenwuchs,
Zwar ehern, Marcus, ſtählern bis zum Nacken,
Doch leidbedrückt, mehr als der Nacken trägt.
Und weil kein Recht uns wird von Erd' und Hölle,
Laßt uns zum Himmel, zu den Göttern flehn,
Daß ſie uns Recht und Rache niederſenden!
An's Werk! Marcus, du biſt ein wackrer Schütze;
(Er vertheilt die Pfeile.)
Ad Jovem iſt für dich; — Hier ad Apollinem; —
Ad Martem, den behalt' ich für mich ſelbſt; —
Hier, Knab', an Pallas; — dieſer an Mercur; —
Der, Cajus, an Saturn, nicht Saturnin;
Das wär', als ſchößt ihr einem Sturm entgegen. —
Friſch, Knabe! — Marcus, ſchießt, ſo wie ich winke.
Ja, glaubt nur, was ich dort geſchrieben, wirkt;
Da iſt kein Gott unangefleht geblieben.

Marcus.

Schießt in den Schloßhof Jeder ſeinen Pfeil!
Wir woll'n in ſeinem Stolz den Kaiſer kränken!

Titus.

Nun ſchießt, ihr Herrn! — (Sie ſchießen ihre Pfeile ab.)
Schön, Lucius! gut geſchoſſen!
Brav, Burſch! In Virgo's Schooß! Nun helfe Pallas!

Marcus.

Ich, Bruder, ſchoß weit über'n Mond hinaus;
Dein Brief iſt ſicher jetzt bei Jupiter.

Titus.

Ha, Publius! Sieh, was haſt du angerichtet?
Von Taurus' Hörnern eins herabgeſchoſſen!

Marcus.

Dies, Bruder, war der Spaß. Als Publius ſchoß,
Ward wild der Stier und ſtieß den Aries ſo,
Daß beide Hörner fielen in den Hof.
Wer fand ſie dort? Der Mohr; und Tamora
Lacht' und befahl ihm, augenblicks die Hörner
Dem Kaiſer als Geſchenk zu überbringen.

Titus.

Recht ſo! Erfreu'n die Götter eure Hoheit! —
(Ein **Bauer**, der einen Korb mit zwei Tauben trägt, tritt auf.)
Botſchaft vom Himmel! Sieh den Bringer, Marcus!
Was haſt du, Freund? Ein Schreiben Jupiters?
Schafft er mir Recht? Was ſagt der Himmellenker?

Bauer.

Ha, ſo! Der Henker? Der ſagt, er habe den Galgen wieder weggenommen, da der Kerl erſt die nächſte Woche gehängt werden ſoll.

Titus.

Ich frage, was des Weltalls Vater ſagt.

Bauer.

Ach, Herr, euren Allerweltsvater kenn' ich nicht; ich habe mein' Lebtage keins mit ihm getrunken.

Titus.

So biſt du ſein Briefträger nicht, Hallunke?

Bauer.

Ei, Herr, ich trage nur meine Tauben, ſonſt nichts.

Titus.

Und kamſt vom Himmel nicht herab?

Bauer.

Ach, beſter Herr, da kam ich nie hinauf. Behüte Gott mich vor der Dreiſtigkeit, daß ich mich in den Himmel eindränge in meinen jungen Jahren! Ich bin mit meinen Tauben auf dem Weg zum Tribunalplebs, um eine Streitſache beizulegen zwiſchen meinem Oheim und Einem von des Kaiſers Leuten.

Marcus.

Ei, Bruder, das kommt uns ja wie gerufen, um dein Geſuch anzubringen. Laß ihn die Tauben dem Kaiſer in deinem Namen überreichen.

Titus.

Sprich, kannſt du eine Supplik dem Kaiſer mit Anſtand übergeben?

Bauer.

Auf den Anſtand, Herr, hat man mich zeitlebens nicht ſtellen mögen.

Titus.

Komm, Burſch, und mach mir weiter nicht viel Weſens!
Dem Kaiſer bring die Tauben, und durch mich
Wird dir Gerechtigkeit von ſeiner Hand.
Wart — nimm dies Geld für deine Müh' einſtweilen —
Gebt mir Papier und Feder! — —
Nun? reichſt du das Geſuch mit Anſtand ein?

Bauer.

Ja, gnädiger Herr.

Titus.

Alſo hier iſt ein Bittgeſuch für dich. Und wenn du zuerſt in ſeine Nähe kommſt, mußt du neiderknien, dann ihm den Fuß küſſen, dann deine Tauben überreichen, und dann deinen Lohn abwarten. Ich werde zur Hand ſein, Burſche; ſieh, daß du deine Sache gut machſt.

Bauer.

Ich ſteh dafür, Herr; laßt mich nur gewähren.

Titus.

Haſt du ein Meſſer, Burſche? Laß mich's ſehn! —
Hier, Marcus, falt' es in das Bittgeſuch
(Es iſt gekrümmt ja, wie ein Supplikant). —
Haſt du's dem Kaiſer überreicht, dann klopfe
An meine Thür und melde, was er ſprach.

Bauer.

Es ſoll geſchehn, Herr; Gott befohlen!

Titus.

Komm, Marcus, gehn wir. — Publius, folgt mir nach.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Vor dem kaiſerlichen Palaſt.

Saturninus, Tamora mit ihren Söhnen und Gefolge treten auf; der Kaiſer hält die von Titus abgeſchoſſenen Pfeile in der Hand.

Saturninus.

Was ſagt ihr, Herrn, zu dieſen Kränkungen?
Sah jemals ſich ein Herrſcher Roms ſo frech
Verfolgt, geplagt, ſo heftig angegriffen,
Und, weil er Recht gehandhabt, ſo verhöhnt?
Ihr wißt ſo gut als die allweiſen Götter
(Was dieſe Störer unſrer Ruh dem Volk
Ins Ohr auch raunten), daß nur nach Geſetz
Und Recht des alten Titus trotz'ger Stamm
Behandelt ward. Und hat der Kummer gleich
Ihm den Verſtand zerrüttet, ſollen wir
Von ſeiner Rachſucht, ſeiner Fieberwuth,
Von ſeinem herben Groll uns foltern laſſen?
Seht, an die Götter ſchreibt er da um Hülfe,
Dies hier an Jupiter, dies an Mercur,
Das an Apoll, das an den Gott des Kriegs, —
Recht ſaubre Blätter für die Straßen Roms!
Was heißt das anders, als Senat und uns
Des Unrechts zeihn durch tückiſche Pasquille?
Ein köſtlicher Humor, nicht wahr, ihr Herrn?
Als wollt' er ſagen: Recht wohnt nicht in Rom.
Doch, wenn ich lebe, ſoll die Scheinverrücktheit
Ihm nicht ein Schirm für ſeine Frechheit ſein!
Er ſoll erfahren, daß Gerechtigkeit
In Rom zum Schutze Saturnins noch wohnt,
Die, wenn ſie ſchläft, voll Grimm erwachen wird,
Die kühnſten Hochverräther zu vertilgen!

Tamora.

Mein gnäd'ger Gatte, theurer Saturnin,
Herr meines Seins, Gebieter meines Herzens,
Sei mild, ertrag des alten Titus Fehle,
Wozu ihn markdurchbohrend heft'ger Gram

Um ſeiner tapfern Söhne Tod verleitet.
Erleichtre du vielmehr ſein Jammerloos,
Als dieſen Hohn an irgendwem, ob niedrig,
Ob hoch, zu ahnden! — (Beiſeit) Liſt'ge Tamora,
So ziemt es dir, mit Jedem ſchön zu thun.
Doch, Titus, dich hab' ich ins Herz getroffen;
Und iſt nur Aaron klug, ſo ſind wir ganz
Geborgen, und wir ankern froh im Port.

(Ein Bauer tritt auf.)

Was bringſt du, Burſch? Begehrſt du uns zu ſprechen?

Bauer.

Allerdings, wenn euer Edlen kaiſerlich ſind.

Tamora.

Ich bin die Kaiſerin; dort ſitzt der Kaiſer.

Bauer.

So? der iſt's? — Gott und Sanct Steffen geb' euch einen guten Tag! Da hab' ich einen Brief für euch, und hier ein Paar Tauben.

(Der Kaiſer lieſt den Brief.)

Saturnin.

Führt ihn hinweg und hängt ihn augenblicks!

Bauer.

Wie viel Geld krieg' ich denn?

Tamora.

Geh, Burſch, du kriegſt den Strick um deinen Hals.

Bauer.

Den Strick? Meiner Treu! dann hab' ich meinen Hals zu einer hohen Beſtimmung aufgezogen.

(Wird weggeführt.)

Saturninus.

Boshafter, unausſtehlich frecher Hohn!
Solch beiſpielloſe Kränkung ſollt' ich dulden?
Ich weiß, woher der Bubenſtreich ſich ſchreibt.
Ertrag' ich das? Als hätt' ich ſeine Söhne,
Die Frevler, die mit Recht gebüßt den Mord
An Baſſian, geſchlachtet wider Recht! —
Auf, bei den Haaren ſchleppt den Schurken her!

Ihn ſchirme weder greiſes Haar, noch Würde! —
Für dieſen Hohn will ich dein Schlächter ſein,
Du ſchlau wahnwitz'ger Schuft, der mir zum Thron
Verhalf, um über Rom und mich zu herrſchen! —
(Aemilius tritt auf.)
Was gibt's, Aemilius?

Aemilius.

Zu den Waffen, Kaiſer! —
Friſch auf, ihr Herrn! Nie that's mehr noth für Rom.
Die Gothen rücken an! Mit einem Heer
Von kampfentſchloßnen, beutegier'gen Kriegern
Nahn ſie im Eilmarſch, angeführt von Lucius,
Des greiſen Titus Andronicus Sohn,
Der Schlimmres, als Coriolan je that,
Auf ſeiner Rachefahrt zu thun gedroht.

Saturninus.

Der tapfre Lucius Feldherr der Gothen?
Die Botſchaft ſticht! Ich hänge meinen Kopf,
Wie Gras im Sturm, wie froſtgetroffne Blumen.
Ja, nun ziehn ſchwere Sorgenwolken auf:
Er iſt 's, den das gemeine Volk ſo liebt;
Ich hörte ſelbſt oft aus des Pöbels Mund,
Wenn ich umherging wie ein Bürgersmann,
Ein ſchweres Unrecht ſei des Lucius Bann,
Und daß ſie Lucius ſich zum Kaiſer wünſchten.

Tamora.

Was fürchteſt du? Iſt Rom nicht wohlbefeſtigt?

Saturninus.

Ja, doch die Bürger ſind ihm zugethan
Und werden ſich auf ſeine Seite ſchlagen.

Tamora.

Dein Nam' iſt kaiſerlich, ſei's auch dein Muth!
Ward je vom Mückenſchwarm die Sonne finſter?
Der Adler duldet winz'ger Vögel Lied
Und kümmert ſich nicht um des Liedes Sinn.
Er weiß ja, wenn es ihm beliebt, ſo ſtillt
Schon ſeiner Schwingen Schatten ihr Gezwitſcher,

Und ſo auch du den Lärm der Schwindler Roms.
Drum nur getroſt! Denn wiſſe, mein Gemahl,
Bezaubern will ich ihn, den alten Titus,
Mit ſüßen Worten, ſchlimmer noch für ihn,
Als Köder für den Fiſch, der an der Angel
Sich wund beißt, und als Honigklee für's Schaf,
Das mit der ſüßen Koſt den Tod genießt.

Saturninus.

Für uns verwendet er ſich nie beim Sohn.

Tamora.

Er thut's, wenn ich mich drum bei ihm verwende.
Ich kann ihm ſchön thun, kann ſein altes Herz
Mit goldner Hoffnung füllen, daß, wär' auch
Das Ohr ihm taub, die Bruſt ihm unzugänglich,
Doch Ohr und Bruſt ſich meiner Zunge fügt. —

(Zu Aemilius)

Geh du voraus; ſei unſer Abgeſandter;
Der Kaiſer, meld' ihm, wünſch' ein Zwiegeſpräch
Mit Kriegsheld Lucius, und als Ort bezeichne
Des Andronicus, ſeines Vaters, Haus.

Saturninus.

Vollführ', Aemilius, dieſe Sendung würdig;
Und wenn er Geißel wünſcht zur Sicherheit,
So mag er ſelbſt das Pfand nach Wunſch benennen.

Aemilius.

Ich will den Auftrag unverweilt vollziehn. (Ab.)

Tamora.

Nun geh' ich gleich zum alten Andronicus,
Mit meiner ganzen Kunſt ihn hold zu ſtimmen,
Daß er den Sohn vom Heer der Gothen trennt.
Sei gutes Muths, mein Kaiſer, und begrabe
Jedwede Furcht in meinem liſt'gen Plan.

Saturninus.

Geh denn, und mög' Erfolg dein Werben krönen!

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Ebene in der Nähe von Rom.

Lucius tritt auf mit gothiſchen **Führern** und **Kriegern**. Trommeln und Fahnen.

Lucius.

Erprobte Krieger, treubewährte Freunde,
Durch Briefe weiß ich aus dem großen Rom,
Wie tiefverhaßt der Kaiſer iſt beim Volk,
Wie ſehnſuchtvoll es unſers Anblicks harrt.
Drum, wackre Krieger, ſeid, wozu ihr Recht
Als Krieger habt, unfügſam jeder Schmach;
Laßt Rom für jede Kränkung, die es einſt
Euch angethan, dreifache Buße zahlen!

Gothiſcher Führer.

Du tapfrer Sproß des großen Andronicus,
Deß Namen vormals unſer Schrecken war,
Jetzt unſer Troſt iſt, deſſen Heldenthaten
Das undankbare Rom mit Hohn vergilt,
Vertrau uns! Wie du führſt, ſo folgen wir,
Gleich dolchbewehrten Bienen, die der Weiſer
In Sommergluth auf Blumenfelder führt,
Und züchtigen die ſchnöde Tamora.

Alle.

Wie er ſpricht, alſo ſprechen wir mit ihm.

Lucius.

Demüth'gen Dank ihm! Und euch Allen Dank! —
Wer iſt's, den dort ein rüſt'ger Gothe bringt?

(Ein **gothiſcher Krieger** führt den **Aaron**, der ſein Kind auf dem Arme trägt.)

Gothiſcher Krieger.

Ruhmreicher Feldherr, ich entfernte mich
Vom Heer, um ein in Schutt verfallnes Kloſter
Mir zu beſchaun. Und wie ich ernſt da ſtand,
Den wüſten Bau betrachtend, hört' ich plötzlich
Ein kleines Kind im Steingewölbe ſchrein.
Ich ging dem Tone nach, da hört' ich, wie
Das ſchrei'nde Kind getuſcht ward mit den Worten:
„Still, brauner Schelm, halb ich, halb deine Alte!
Verriethe nicht die Haut, weß Brut du biſt,
Hätt' ihr Natur der Mutter Weiß verliehn:
Dann, Schlingel, möchteſt du wohl Kaiſer werden.
Doch Stier und Kuh, die beide milchweiß ſind,
Erzeugen nimmermehr ein ſchwarzes Kalb.
Still, Schurke, ſtill!“ ſo ſchalt er dann den Wurm,
„Zu einem treuen Gothen bring' ich dich.
Weiß der, daß du der Kaiſerin entſtammſt,
So hält er werth dich um der Mutter willen.“ —
Da ſprang ich mit gezücktem Schwert hinzu,
Ergriff ihn unverſehns und bracht' ihn her,
Daß du, wie dir's beliebt, mit ihm verfahreſt.

Lucius.

Ha! Freund, das iſt der eingefleiſchte Teufel,
Der Titus ſeiner Heldenhand beraubt!
Das iſt die Perle für der Kaiſerin Auge,
Und das dort ſeiner Brunſt ſchmachvolle Frucht!
Glasäugiger Schuſt! Sag an, wem wollteſt du
Dies Abbild deiner Teufelsfratze bringen?
Du redeſt nicht? biſt taub? ſprichſt nicht ein Wort? —
Soldaten, einen Strick! Er ſoll mir hangen
Am Baume dort, ſammt ſeinem Baſtards-Rangen!

Aaron.

Rührt nicht an's Kind! Es iſt aus Königsblut.

Lucius.

Dem Vater gleicht's, drum iſt es Sklavenbrut. —
Erſt hängt das Kind, damit vor ſeinem Tod

Der Schurk' es zappeln ſieht in Todesnoth!
Schnell! eine Leiter!
(Eine Leiter wird gebracht, und Aaron gezwungen hinaufzuſteigen)

Aaron.

Lucius, ſchone ſein,
Und bring's der Kaiſerin in meinem Namen.
Wenn du es thuſt, künd' ich dir Wunderdinge,
Die zu erfahren dir von hohem Werth;
Wo nicht, ſo mag ein Loos, wie's will, mir fallen!
Ich ſage weiter nichts, doch — Fluch euch Allen!

Lucius.

Sprich denn. Gefällt mir, was du ſagſt, ſo lebt
Dein Sprößling fort; ich laſſ' ihn auferziehn.

Aaron.

Wenn's dir gefällt? O ſei verſichert, Lucius,
Dein Herz wird bluten, wenn du mich vernimmſt.
Ich muß von Mord, Verſtümmlung, Schändung reden,
Von Thaten ſchwarzer Nacht, fluchwürd'gem Gräul,
Verrath und Schurkenſtreichen, jammervoll
Zu hören, jammervoller zu erleben.
Und all dies birgt mein Grab mit mir auf ewig,
Wenn du nicht ſchwörſt, zu ſchonen meines Kindes.

Lucius.

So ſage, was du weißt, und ich verſchon' es.

Aaron.

Schwör' es mir zu, und gleich will ich beginnen.

Lucius.

Wie! ſchwören? und bei wem? Du glaubſt ja nicht
An Gott, wie kannſt du glauben einem Schwur?

Aaron.

Und wenn ich's auch nicht thu' — und in der That,
Ich thu's nicht, — dennoch, weil ich weiß, du hältſt
Auf Gottesfurcht, und haſt in deiner Bruſt
Das Ding, das man Gewiſſen nennt, und gibſt
Was auf der Pfaffen liſt'gen Tand und Brauch,
Den ich dich üben ſah mit Sorglichkeit, —

Drum will ich deinen Schwur. Ich weiß, ein Narr
Sieht einen Gott in ſeiner Schellenkappe,
Und hält den Schwur, den er dem Gott gethan;
Drum will ich ihn. Deßhalb gelobe mir
Beim Gott, den du anbeteſt und verehrſt —
Gleich viel, was für ein Gott — mein Kind zu retten,
Zu pflegen und es aufzuziehn. Wo nicht,
So werd' ich Nichts von Allem dir entdecken.
Lucius.
Ich ſchwöre dir bei meinem Gott: ich will's.
Aaron.
Erſt wiſſ': ich zeugt' es mit der Kaiſerin.
Lucius.
O unerſättlich buhleriſches Weib!
Aaron.
Pah, Lucius, das war Liebeswerk, verglichen
Mit dem, was du ſogleich vernehmen ſollſt.
Ihr Söhnepaar hat Baſſian ermordet,
Die Schweſter dir entehrt, die beiden Hände
Ihr abgehaun, die Zung' ihr ausgeſchnitten,
Und ſie herausgeputzt, wie du ſie ſahſt.
Lucius.
Fluchwürd'ger Schurke, nennſt du das geputzt?
Aaron.
Geſtutzt, gewaſchen und herausgeputzt,
Ein luſtig Putzen denen, die's beſorgt!
Lucius.
O viehiſche Barbaren, wie du ſelbſt!
Aaron.
Nun ja, ihr Lehrer war ich in der That.
Die Geilheit hatten ſie von ihrer Mutter,
So wahr je eine Kart' im Spiel gewann;
Die Mordluſt, denk' ich, lernten ſie von mir,
So wahr der Bullenbeißer faßt beim Kopf.
Nun, was ich that, mag meinen Werth bezeugen:
Ich war's, der deine Brüder in die Schlucht
Verlockt, wo Baſſianus' Leichnam lag;

Ich ſchrieb den Brief, auf den dein Vater ſtieß;
Ich barg das Gold, deß jener Brief erwähnt,
Mit Tamora im Bund und ihren Söhnen.
Und was ward je dir Herbes angethan,
Wobei ich nicht die Hand zum Unheil bot?
Ich prellte deinen Vater um die Hand,
Und als ſie mein war, macht' ich mich beiſeit
Und lachte, daß mir faſt das Zwerchfell ſprang.
Ich lugt' an einer Mauer Spalt, wie man
Ihm für die Hand der Söhne Köpfe gab,
Sah, wie er weint', und lachte drob ſo herzlich,
Daß mir die Augen regneten, wie ihm.
Und als ich es der Kaiſerin erzählte,
So kam ſie faſt von Sinnen von dem Spaß,
Und gab zum Lohn dafür mir zwanzig Küſſe.

Gothe.

Du ſagſt das Alles her, und wirſt nicht roth?

Aaron.

Ja, wie ein ſchwarzer Hund, pflegt man zu ſagen.

Lucius.

Und du bereuſt die Gräuelthaten nicht?

Aaron.

Ja, daß ich nicht ein Tauſend mehr gethan.
Noch fluch' ich jedem Tag (zwar, denk' ich, fällt
Nicht mancher Tag in dieſes Fluchs Bezirk),
Wo ich kein ächtes Bubenſtück verübt,
Jemand erſchlagen, oder Mord erdacht,
Schändung begangen, oder angebahnt,
Unſchuld verklagt mit einem falſchen Eid,
Todfeindſchaft angezettelt zwiſchen Freunden,
Geſtürzt in Schluchten armer Leute Vieh,
In Brand geſteckt bei Nachtzeit Scheun' und Schober,
Dem Eigner rufend: Löſcht's mit euern Thränen!
Oft grub ich einen Leichnam aus dem Grab
Und ſtellt' ihn aufrecht an der Freunde Thür,
Juſt, wenn ihr Gram beinah vergeſſen war;

Und in die Haut ihm, wie in Baumesrinde,
Ritzt' ich mit meinem Dolch in röm'ſcher Schrift:
„Eur Kummer ſterbe nicht, wenn ich auch ſtarb!"
Pah! tauſend Frevelthaten übt' ich aus
So leichten Muths, wie Einer Fliegen tödtet;
Und wahrlich, nichts geht ſo zu Herzen mir,
Als daß ich nicht zehntauſend noch kann üben.

Lucius.

Herunter mit dem Teufel! Er empfange
So ſüßen Tod nicht, daß er jetzt ſchon hange!

(Aaron wird von der Leiter herabgeriſſen.)

Aaron.

Wenn's Teufel gibt, ſo möcht' ich Teufel ſein,
In ew'ger Gluth zu leben und zu brennen,
Wofern du dort nur mein Geſelle wärſt,
Um mit der Zunge Geißel dich zu martern!

Lucius.

Stopft ihm den Mund! Laßt ihn kein Wort mehr reden!

(Ein Gothe tritt auf.)

Gothe.

Feldherr, ein Bot' aus Rom iſt angelangt,
Und bittet euch, Herr, vorgeführt zu werden.

Lucius.

So bringt ihn her. —

(Aemilius wird herbeigeführt.)

Willkommen mir, Aemilius!
Sag an, was bringſt du Neues mit aus Rom?

Aemilius.

Held Lucius, und ihr, der Gothen Fürſten,
Der röm'ſche Kaiſer grüßet durch mich;
Und weil er hört, daß ihr in Waffen ſteht,
Wünſcht er mit euch in eures Vaters Haus
Ein Zwiegeſpräch; und wenn ihr Geißel fordert,
So will er unverzüglich ſie euch ſtellen.

Gothiſcher Führer.

Was iſt des Feldherrn Schluß?

Lucius.
Aemilius, melde
Dem Kaiſer: wenn er ſichre Pfänder ſtellt
An meinen Vater und an meinen Ohm,
So kommen wir. — Auf, ziehn wir weiter!
(Alle ab.)

Zweite Scene.

Rom. Vor Titus' Hauſe.

Tamora, Demetrius und Chiron treten verkleidet auf.

Tamora.
So! In dem fremden, düſtern Mummenkleid
Tret' ich vor Andronicus hin, und nenne
Die Rache mich, dem Höllengrund entſandt,
Um Recht dem ſchwer Gekränkten zu verſchaffen.
Klopft an ſein Zimmer, wo er, wie es heißt,
Seltſame, grauſ'ge Rachepläne brütet;
Sagt, Rache ſei gekommen, um, vereint
Mit ihm, den Feinden Unheil zu bereiten.
(Sie klopfen an. Titus öffnet oben ſein Studirzimmer.)

Titus.
Wer iſt es, der mein ſtilles Sinnen ſtört?
Wollt ihr verlocken mich, die Thür zu öffnen,
Daß meiner finſtern Pläne Schwarm entfliegt,
Und ohne Frucht mein ganzes Brüten bleibt?
Ihr irrt euch! Was ich Willens bin zu thun,
Seht hier in blut'gen Lettern aufgezeichnet;
Und was geſchrieben ſteht, das wird vollführt.

Tamora.
Titus, ich kam, ein Wort mit dir zu reden.

Titus.
Kein Wort! Wie gäb' ich Anmuth wohl der Rede,
Da zu Geberden Eine Hand mir fehlt?
Du biſt im Vortheil; nein, nichts weiter mehr!

Tamora.
Wenn du mich kännteſt, ſprächſt du wohl mit mir.
Titus.
Ich bin nicht toll; zu gut nur kenn' ich dich;
Deß zeugt der arme Stumpf, die Purpurſchrift,
Deß zeugt dies gramgefurchte Antlitz hier,
Deß zeugt der ſchwere Tag, die lange Nacht,
Deß zeugt mein ganzes Weh, daß ich dich kenne
Als unſre übermüth'ge Kaiſerin.
Gilt nicht dein Kommen meiner andern Hand?
Tamora.
Nein, Aermſter, ich bin nicht die Kaiſerin;
Sie iſt dir feind, ich bin dir holdgeſinnt.
Ich bin die Rache, von der Höll' entſandt,
Um, deine Feinde ſtrafend, von der Bruſt
Den Geier dir, der ſie zernagt, zu ſcheuchen.
Komm, heiß mich auf der Oberwelt willkommen,
Geh über Tod und Mord mit mir zu Rath.
Kein Lauerwinkel, keine Höhle liegt,
Kein düſtrer Raum, kein Nebelthal verſteckt,
Wo blut'ger Mord und Raub ſich ſcheu verbergen,
Ich finde doch ſie aus und ruf' ins Ohr
Den Frevlern meinen Schreckensnamen „Rache",
Bei dem der Sünder angſtergriffen bebt.
Titus.
Du biſt die Rache? biſt zu mir geſandt
Als Marterwerkzeug wider meine Feinde?
Tamora.
Ich bin's; drum komm herab und grüße mich.
Titus.
Thu einen Dienſt mir, eh ich zu dir komme.
Sieh, dir zur Seite ſtehn dort Raub und Mord;
Gib Bürgſchaft mir, daß du die Rache biſt:
Erſtich ſie, oder mit den Wagenrädern
Zermalme ſie; dann komm' ich, diene dir,
Durchbrauſ' die Welt mit dir als Wagenlenker.
Verſchaff dir ein Geſpann, ſchwarz wie Gagat,

Tamora.

Gut haſt du uns belehrt; es ſoll geſchehn.
Doch, Andronicus, ſei ſo freundlich nun,
An deinen dreifach tapfern Sohn zu ſenden,
Der wider Rom kriegsmuth'ge Gothen führt.
Lad' ihn zu einem Feſtmahl in dein Haus;
Und wenn er hier iſt, juſt zu eurem Schmauſe,
Bring' ich die Kaiſ'rin her und ihre Söhne,
Mitſammt dem Kaiſer, und wer ſonſt dir feind.
Dann magſt du, wenn ſie flehend vor dir knien,
Dein zornentbranntes Herz an ihnen kühlen.
Was ſagt denn Andronicus zu dem Plan?

Titus.

Marcus, herbei! dein armer Bruder ruft!

(Marcus tritt auf.)

Geh, Marcus, ſuche deinen Neffen Lucius
Im Heer der Gothen auf, erfrag' ihn dort
Und heiß' ihn zu mir kommen im Geleit
Von einigen der erſten Gothenfürſten.
Heiß' ihn das Kriegsheer lagern, wo es ſteht;
Sag ihm, der Kaiſer und die Kaiſerin
Erwart' ich hier zum Feſtmahl, ſo auch ihn.
Thu's mir zulieb, und ſei auch er willfährig,
Gilt ihm des alten Vaters Leben was.

Marcus.

Ich richt' es aus, und bin bald wieder hier.

(Marcus ab.)

Tamora.

Nun geh' ich fort von hier an mein Geſchäft,
Und nehme meine beiden Diener mit.

Titus.

Nein, nein! Laß Raub und Mord an meiner Seite!
Sonſt ruf' ich meinen Bruder gleich zurück
Und ſtelle meinem Sohn die Rach' anheim.

Tamora
(leiſe zu ihren Söhnen).

Was meint ihr, Söhne? Wollt ihr bei ihm bleiben,

So lang, bis ich dem Kaiſer hab' erzählt,
Wie ich den luſt'gen Anſchlag ausgeführt?
Gebt ſeiner Laune nach, thut mit ihm freundlich,
Und wartet meine Rückkehr bei ihm ab.

Titus (beiſeit).

Wohl kenn' ich ſie, obwohl ſie toll mich wähnen,
Und fang' in ihrem eignen Netz dies Paar
Verfluchter Höllenhunde ſammt der Alten!

Demetrius (leiſe zu Tamora).

Geht nach Belieben, Mutter; laßt uns hier.

Tamora.

Titus, leb wohl! Die Rache legt nun Schlingen,
Die ins Verderben deine Feinde bringen.

Titus.

Das thuſt du, ja! Fahr wohl denn, holde Rache!

(Tamora ab.)

Chiron.

Nun, Alter, wie beſchäftigſt du uns jetzt?

Titus.

Geduld! Geſchäfte gibt es gleich genug! —
He! Publius! Cajus! Valentin! herbei!

(Publius und Andere kommen.)

Publius.

Herr, was befehlt ihr?

Titus.

Kennſt du dieſe Zwei?

Publius.

Die Söhne, denk' ich, ſind's der Kaiſerin,
Demetrius und Chiron.

Titus.

Publius, pfui!
Du biſt in allzu grobem Irrthum doch.
Hier der iſt Mord, und Jener dort iſt Raub.
Drum, lieber Publius, bindet mir die Beiden!

Friſch, Cajus, Valentin, Hand angelegt!
Oft hörtet ihr mich dieſe Stunde wünſchen;
Jetzt fand ich ſie. Drum knebelt ſie mir feſt,
Und wenn ſie ſchreien, ſtopft ihnen den Mund! (Ab.)

Chiron.

Ihr Schurken, weg! Wir ſind der Kaiſ'rin Söhne!

Publius.

Nun ja, drum thun wir eben nach Befehl. —
Stopft ihnen gleich den Mund, laßt ſie nicht reden!
Iſt der auch gut gebunden? Ja recht feſt!

(Titus kehrt zurück mit Lavinia; er trägt ein Meſſer, ſie ein Becken.)

Titus.

Komm, komm, Lavinia, ſieh im Netz die Feinde! —
Stopft ihren Mund! Nichts reden ſollen ſie,
Doch hören meinen grauſen Richterſpruch. —
O Schurken, Chiron und Demetrius!
Seht hier den Quell, den euer Schlamm getrübt,
Den Lenz, den euer Winterhauch zerſtört!
Ihr Gatte fiel durch euch; zwei ihrer Brüder
Verdammte man um eure Schuld zum Tod.
Mir ward zu ſchnödem Spiel die Hand geraubt,
Ihr ward der holden Hände Paar, die Zunge,
Und, was weit mehr, die fleckenloſe Reinheit
Durch euch, entmenſchte Frevlerbrut, entriſſen.
Was ſprächt ihr wohl, wenn ich euch ſprechen ließ'?
Um Gnade könntet ihr vor Scham nicht flehn.
Hört, Buben, wie ich euch zu martern denke!
Die Hand blieb mir, die Kehl' euch abzuſchneiden;
Lavinia zwiſchen ihren Stumpfen hält
Den Napf, der euer ſchuldig Blut empfängt.
Ihr wißt, zum Schmaus kommt eure Mutter her,
Nennt ſich die *Rache*, wähnt mich hirnverrückt —
Hört, Buben, das Gebein zermalm' ich euch
Zu Staub, und knet's mit eurem Blut zu Teig,
Und bild' aus dieſem Teig Paſtetenrinde,

Um eure Schurkenhäupter dreinzubacken.
Und dann ſoll eure Mutter mir, die Petze,
Der Erde gleich die eigne Brut verſchlingen!
Das iſt das Feſt, wozu ich her ſie lud,
Das iſt das Mahl, woran ſie ſchwelgen ſoll!
Aergres als Philomele litt mein Kind,
Drum will ich ärger mich als Prokne rächen.
Jetzt eure Kehlen her! — Lavinia, komm!
(Er durchſchneidet ihre Kehlen.)
Fang' auf das Blut, und ſind ſie todt, ſo will ich
Zu feinem Mehl zerreiben ihr Gebein,
Und meng' es an mit dem verhaßten Naß
Und backe dann die Häupter in den Teig. —
Kommt, helft mir Alle, dieſes Mahl zu rüſten,
Das grauſer noch und blut'ger werden ſoll,
Als einſt der Feſtſchmaus der Centauren war. —
So! Bringt ſie weg! Ich mache ſelbſt den Koch,
Daß ſie bereit ſind, wenn die Mutter kommt.
(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ebendaſelbſt. Ein Gezelt mit gedeckten Tafeln u. ſ. w.

Lucius und **Marcus** treten auf; **Gothen** kommen mit dem gefangenen **Aaron.**

Lucius.
Ohm Marcus, weil mein Vater mich in Rom
Zu ſehn verlangt, hab' ich mich drein gefügt.

Gothiſcher Führer.
Und wir, wie du, begegn' uns, was da wolle.

Lucius.
Oheim, verwahrt mir hier den ſchwarzen Bluthund,
Den grimm'gen Tiger, den verfluchten Teufel!
Laßt ohne Nahrung ihn, legt ihn in Feſſeln,
Bis er der Kaiſerin wird vorgeführt
Als Zeugniß ihres ſchnöden Lebenswandels.

Dann ſorgt für einen ſtarken Hinterhalt;
Der Kaiſer, fürcht' ich, meint es ſchlimm mit uns.

Aaron.

Ein Teufel flüſtre Flüche mir ins Ohr,
Und ſteh' mir bei, daß von der Zunge mir
Das Wuthgift ſprüht, wovon mein Buſen ſchwillt!

Lucius.

Hinweg, blutgier'ger Hund! Verworfner Sklave! —
Ihr Herrn, helft meinem Ohm, ihn fortzuſchaffen!
(**Aaron** wird weggeführt. Man hört Trompeten.)
Trompeten künden, daß der Kaiſer naht.
(**Saturninus**, **Tamora**, **Tribunen**, **Senatoren** und Gefolge treten auf.)

Saturninus.

Wie! mehr als Eine Sonn' am Firmament?

Lucius.

Was nutzt es dir, daß du dich Sonne nennſt?

Marcus.

O, laßt das, Kaiſer Roms, und du, mein Neffe!
In Ruh will ſolcher Zwiſt verhandelt ſein.
Das Feſtmahl ſteht bereit; das, treu beſorgt,
Titus in guter Abſicht angeordnet
Zu Fried' und Eintracht und zum Heile Roms.
Drum wenn's beliebt, ſo kommt und nehmet Platz.
(Hoboen. Die Gäſte ſetzen ſich zu Tiſch. **Titus**, als Koch gekleidet, trägt auf; ihm folgen **Lavinia**, verſchleiert, der junge **Lucius** und Andere.)

Titus.

Willkommen, gnäd'ger Herr! — Willkommen, Fürſtin! —
Kriegsmuth'ge Gothen, und du Sohn, willkommen! —
Willkommen All'! Ein ärmlich Mahl nur iſt's;
Doch ſtillt's den Hunger wohl. Iſt's euch gefällig?

Saturninus.

Nun, Titus? ſprich, weßhalb in ſolcher Tracht?

Titus.

Damit ich ſicher wäre, daß man's nicht
An ſorglicher Bewirthung fehlen ließe.

Tamora.

Wir ſind euch hoch verpflichtet, braver Titus.

Titus.

Säh' euer Hoheit in mein Herz, ihr wärt es. —
Löst, gnäd'ger Kaiſer, einen Zweifel mir:
War's wohlgethan vom ſtürmiſchen Virginius,
Daß er mit eigner Hand ſein Kind durchbohrt,
Weil ſie gewaltſam ward entehrt, geſchändet?

Saturninus.

Ja, Andronicus.

Titus.

Euer Grund, mein Kaiſer?

Saturninus.

Weil ſie die Schmach nicht überleben durfte,
Noch ſeinen Gram erneun durch ihre Nähe.

Titus.

Ein mächt'ger, triſt'ger und gewicht'ger Grund!
Und mir ein mahnend Vorbild, eine Bürgſchaft,
Daß ich Elender auch ſo handeln muß! —
Stirb, ſtirb, Lavinia, und die Schmach mit dir —

(Er erſticht Lavinia.)

Und mit der Schmach zugleich des Vaters Gram!

Saturninus.

Was thatſt du, unnatürlich roher Vater!

Titus.

Ich gab den Tod dem Kind, um das mein Auge
Erblindet iſt in bittrer Thränenfluth;
Ich bin ſo wehvoll, als Virginius war,
Und habe tauſendmal mehr Grund als er
Zu ſolcher That — und jetzt iſt ſie gethan.

Saturninus.

Ward ſie entehrt? Wer war der Thäter? ſprich!

Titus (zu Tamora).

Beliebt es eurer Hoheit nicht zu eſſen?

Tamora.

Was wardſt du Mörder deiner einz'gen Tochter?

Titus.

Nicht ich, nein Chiron und Demetrius!

Sie ſchändeten mein Kind, ſie ſchnitten ihr
Die Zung' aus, thaten all das Leid ihr an!

Saturninus.

Geht, führt ſogleich ſie vor mein Angeſicht!

Titus.

Laßt das! Sie ſind ſchon hier, im Backwerk dort,
Von dem die Mutter aß mit frohem Muth,
Das Fleiſch genießend ihrer eignen Brut.
Wahr iſt es, wahr! Bezeug's mein ſcharfer Stahl!

(Er erſticht Tamora.)

Saturninus

(den Titus erſtechend).

Wahnſinn'ger, dies für Mord und Gräuelmahl!

Lucius.

Säh' das ein Sohn an mit gelaſſnem Muth?
Bezahle mir des Vaters Blut mit Blut!

(Er erſticht den Kaiſer. Großer Tumult. **Marcus**, **Lucius** und ihre Anhänger beſteigen die Stufen vor Titus' Hauſe.)

Marcus.

Ihr graunerfaßten Männer, Söhne Roms,
Getrennt durch Aufruhr, wie ein Vogelſchwarm,
Den Sturm und heft'ger Windſtoß wild zerſtreut,
O lernt, wie ihr dies rings verwehte Korn
In Eine Garbe, die zerrißnen Glieder
In Einen Leib auf's Neue binden könnt,
Damit nicht Rom ſich ſelbſt zum Gifte werde,
Damit der Staat, dem mächt'ge Reiche ſich
Gebeugt, nicht wie verzweifelnde Verbrecher
Schmachvollen Mord am eignen Leib verübe!
Wenn meine Runzeln, meines Hauptes Schnee,
Langjähriger Erfahrung ernſte Bürgen,
Euch kein Vertraun einflößen, — Lucius, dann
Sprich du, Roms treuer Freund, wie unſer Ahn
Einſt ſprach, als er mit ernſtberedtem Wort
Der liebekranken Dido jenes Bild
Der grauſenvollen Flammennacht entwarf,
Wo Priams Stadt der Griechentück' erlag;

Sag, welcher Sinon unſer Ohr bethört,
Wer das verderbenvolle Truggebild
In unſre Stadt geführt, das unſerm Troja,
Das Rom die ſchwere Bürgerwunde ſchlug!
Kein Stein- und Stahlherz trag' ich in der Bruſt,
Und wollt' ich ganz ausſprechen unſern Gram,
So würde Thränenfluth mein Wort ertränken,
Und meine Stimm' erſticken eben dann,
Wenn ſie zumeiſt Aufmerkſamkeit von euch
Und gütig Mitleid mir gewinnen ſollte. —
Hier ſteht ein Feldherr; dieſen laßt erzählen,
Und weinen wird das Herz euch, wenn ihr's hört.

Lucius.

Dann, edle Hörer, ſei euch kundgethan:
Das Schurkenpaar Demetrius und Chiron,
Sie waren's, die Baſſian meuchlings gemordet,
Sie waren's, die die Schweſter uns entehrt;
Um ihre Schuld fiel unſrer Brüder Haupt,
Ward unſers Vaters Schmerz verhöhnt, ward er
Schmachvoll um ſeine Heldenhand betrogen,
Die oft Roms Kämpfe ſiegreich ausgekämpft
Und ſeine Gegner in das Grab geſtürzt.
Dann ward zuletzt ich ſchonungslos verbannt
Und weinend aus den Thoren Roms geſtoßen,
Um Troſt zu betteln bei den Feinden Roms.
Ihr Haß ertrank in meiner Thränen Fluth,
Sie öffneten die Arme mir als Freunde.
Und ich, den Rom verſtieß, ich war es doch,
Der für das Vaterland ſein Blut geopfert,
Der Feindesſchwert vom Buſen Roms gewandt,
Den Stahl auffangend mit der eignen Bruſt.
Ihr wißt, ich bin kein Prahler; Zeugniß gibt
Hier meiner Narben Mund, iſt er auch ſtumm. —
Doch ſtill! Mir däucht, ich ging bereits zu weit,
Mein ſchwach Verdienſt anpreiſend; o vergebt!
Man rühmt ſich ſelbſt nur, wenn kein Freund uns nah.

Marcus.

Nun iſt's an mir zu reden. Seht dies Kind!
Von dieſem Kind ward Tamora entbunden;
Es iſt ein Sproß vom gottvergeßnen Mohren,
Dem Stifter und Urheber all des Wehs.
Zum Tod verdammt, lebt noch in Titus' Hauſe
Der Schurk, damit er dies als wahr bezeuge.
Jetzt urtheilt, ob mein Bruder Grund zur Rache
Für eine Schmach gehabt, ſo unausſprechlich,
So unerträglich für ein Menſchenherz!
Nun ihr die Wahrheit kennt, was ſagt ihr, Römer?
Vergingen wir uns, dann beweiſt, worin,
Und hier von unſerm Platze wollen wir,
Der Androniker armer Ueberreſt,
Häuptlings hinab uns werfen, Hand in Hand,
Daß unſer Hirn am ſcharfen Stein zerſchellt
Und unſer Stamm mit Einem Mal erliſcht.
Sprecht, Römer, ſprecht! Gebeut es euer Mund,
So ſtürzen, Hand in Hand, wir in den Grund.

Aemilius.

Nein, ſteig herab, ehrwürd'ger Römergreis,
Und bring an deiner Hand uns unſern Kaiſer,
Den Kaiſer Lucius! Denn gewiß, ich weiß,
Einmüthig rufen wird das Volk: ſo ſei's!

Römer (viele Stimmen).

Heil, Lucius, dir! Roms kaiſerlichem Herrn!

Marcus.
(noch von oben zu einigen Dienern).

Geht in des alten Titus leidvoll Haus
Und ſchleppt den Mohren her, den Gottesläugner,
Damit als Strafe für ſein ruchlos Leben
Ein grauſer Tod ihm werde zuerkannt!

Römer
(den herabſteigenden Lucius begrüßend).

Heil, Lucius, dir! Roms gnäd'gem Herrſcher Heil!

Lucius.

Dank, Römer! Möge Gott es mir beſcheiden,

Zu heilen Rom von ſeinen ſchweren Leiden! —
Doch, edle Freunde, gönnt ein Weilchen mir;
Mich mahnt Natur an eine traur'ge Pflicht.
Steht Alle fern. — Du, Oheim, ſteig hernieder.

(Marcus ſteigt hernieder.)

Komm, dieſen Leib mit Thränen fromm zu netzen. —
Nimm, kalte Lippe, dieſen warmen Kuß!

(Küßt den Titus.)

Nimm, blutig Antlitz, dieſen Zährenthau,
Des treuen Sohnes letzte Liebesſpende!

Marcus.

Und Thrän' um Thräne, Liebeskuß um Kuß
Zollt deinen Lippen hier dein Bruder Marcus.
Und wär die Summe, die ich zahlen ſoll,
Unendlich, namenlos, doch zahlt' ich ſie.

Lucius.

Komm, Knabe, tritt hieher und lern' an uns
In Thränen ſchmelzen. Theuer warſt du ihm.
Wie oft ließ er auf ſeinem Knie dich reiten,
Sang dich in Schlaf, ſein liebend Herz dein Pfühl!
Wie viel Geſchichten hat er dir erzählt,
Geſchickt ſich deiner Jugend anbequemend!
So weih ihm denn, als dankbar liebend Kind,
Ein Tropfenpaar auch deiner zarten Augen.
So heiſcht es ja mildherzig die Natur:
Der Freund ſoll weinen um des Freundes Weh.
Sag Lebewohl ihm, folg' ihm bis zum Grab,
Thu ihm die Lieb' und ſcheide ſo von ihm.

Knabe.

Großvater! ach Großvater! Herzlich gern
Möcht' ich geſtorben ſein, wärſt du nur lebend!
O Gott, ich kann vor Weinen ihm nichts ſagen,
Die Stimm' erſtickt von Thränen mir im Mund.

(Aaron wird gebracht.)

Ein Römer.

Laßt ab vom Gram, ihr traur'gen Androniker,

Und ſprecht ſein Urtheil dieſem ſchnöden Wicht,
Der all die ſchwarzen Gräuel ausgebrütet.

Lucius.

Grabt bis zum Hals ihn ein und laßt ihn hungern!
Da mag er ſtehn und wüthend ſchrein um Brod;
Und wer ihm Hülf' und Mitleid ſchenkt, der büßt
Dies mit dem Tode. Das iſt unſer Spruch. —
Beſorgt ihr's, daß man in die Erd' ihn grabe.

Aaron.

Ha! warum ſollte Wuth und Grimm verſtummen?
Ich bin kein Kind, daß ich mit feigem Flehn
Abbitten ſollte, was ich Schlimmes that.
Zehntauſend Thaten, ſchlimmer noch als jene,
Vollbrächt' ich, wenn's nach meinem Willen ging.
That ich im Leben je Ein gutes Werk,
So reut mich das in meiner tiefſten Seele.

Lucius.

Ihr, Freunde, bringt hinweg des Kaiſers Leiche,
Und ſetzt ihn bei in ſeines Vaters Gruft!
Mein Vater und Lavinia ſollen gleich
In unſerm Hausgrabmal beſtattet werden.
Doch Tamora, der grimmen Tigerin,
Gönnt keinen frommen Grabbrauch, kein Geleit
In düſtrer Tracht, kein Trauerläuten; nein,
Raubthieren werft ſie hin zum Fraß und Vögeln!
Sie führt' ein viehiſch Leben ohn' Erbarmen,
So finde ſie im Tod auch kein Erbarmen.
Vollſtreckt das Urtheil am verruchten Aaron,
Der unſers ſchweren Leids Urheber war;
Dann laßt uns an das Wohl des Staates denken,
Um gleiches Leid für immer abzulenken.

(Alle ab.)

Bayerische
Staatsbibliothek

Inhalt.

Seite
Richard III., von Wilhelm Jordan 5
Heinrich VIII., von Heinrich Viehoff 161
Pericles, von Karl Simrock 285
Titus Andronicus, von Heinrich Viehoff 383

Druck vom Bibliographiſchen Inſtitut (M. Meyer) in Hildburghauſen.

[**Neue freie Preſſe.**] In der äußeren Erſcheinung ſchlägt Hildburghauſen ohne Frage ſeine Concurrenten; — auch durch [illegible] Namen, Ueberſetzer von erſtem Range neigt ſich die Wage zu Gunſten des Bibliographiſchen Inſtituts. — Seegers Ueberſetzung des „König Johann" ziehen wir in jeder Beziehung vor, die Gildemeiſters iſt ſchwach, viel ſchwächer als man ꝛc.

[**Hamburger Reform.**] Die Jordan'ſchen Uebertragungen dürften in ihrer Kraft und Sprachgewandtheit in dem glänzenden Redefluß ſchwer zu übertreffen ſein.

[**Spenerſche Zeitung.**] So weit wir uns bis jetzt in dieſe neue Ueberſetzung hinein geleſen haben, können wir derſelben nur das größte Lob ertheilen; denn ſie iſt ſowohl dichteriſch als treu, ohne Pedanterie und Steifheit.

[**Berliner Fremden- und Anzeigeblatt.**] Daß die vorliegende Ueberſetzung ſich bedeutend glatter lieſt, ein Verſtändniß des Originals gegenüber vielen dunklen Ausdrücken der Schlegel-Tieck'ſchen Ueberſetzung wirklich zu Wege bringt und zugleich ihre Bemühungen, dem Texte getreu zu bleiben, mit Erfolg gekrönt ſieht, haben wir ſchon früher an Beiſpielen dargethan.

[**St. Galler Blätter.**] Wer begrüßt nicht allgemein das Unternehmen einer Shakeſpeare-Ueberſetzung durch ſo berufene und bewährte Kräfte als ein ſehr erwünſchtes, ſeit die Schlegel-Tieck'ſche Ausgabe vermöge ihrer Härten,. Geſchraubtheiten und ihres oft ſo fühlbaren Mangels an Kraft und Farbe als nicht mehr ganz genügend erkannt iſt. Die Ueberſetzungen ſind gute, fleißige, runde Arbeiten, elaſtiſch und gewandt, wie Originalien.

[**Hamburger Börſenhalle.**] Die vorliegenden Verdeutſchungen übertreffen alle früheren Verſuche, den Geiſt und Wortlaut des engliſchen Dichters zu bewahren, ohne der deutſchen Sprache Gewalt anzuthun, in jeder Hinſicht weit. Dieſe Arbeiten entſprechen ſo ſehr unſerem Ideal einer Shakeſpeare-Verdeutſchung, daß wir ꝛc.

[**Bohemia.**] Das iſt eben der Vorzug aller von dem Bibliographiſchen Inſtitute veranſtalteten Shakeſpeare-Ueberſetzungen, daß ſie die Kraft und Kernigkeit des Originals treu wiederzugeben wiſſen, ohne doch der deutſchen Sprache im mindeſten Gewalt anzuthun, und daß die Klarheit und Natürlichkeit ihrer Sprache ſich ganz emancipirt hat von der Steifheit, Gezwungenheit und Geſchraubtheit früherer Ueberſetzungen.

[**Trieſter Zeitung.**] Was bereits vorliegt, läßt ſich wirklich als der Höhepunkt deſſen, was unſere Zeit in dieſer Beziehung leiſten kann, bezeichnen.

[**Poſener Zeitung.**] Es iſt an der Zeit, daß man dem Vorurtheile, welches noch immer für die ſogenannte Schlegel-Tieck'ſche Ueberſetzung herrſcht, ein Ende mache. Dem gewaltigen titanenhaften und eben darum ſo urgermaniſchen Weſen Williams ſind die geſchniegelten und zwar nicht franzöſirten aber doch verwelſchten Sänger der blauen Blume der Waldeseinſamkeit und des Arion mehrfach gar nicht gewachſen. Wer alſo den engliſchen Shakeſpeare nicht zu leſen vermag, der nehme ſich dieſe neue Ueberſetzung. Zweifellos hat Jordan die beſte Ueberſetzung von „König Lear" geliefert, die es bis jetzt in irgend einer Sprache giebt. Nirgends iſt Shakeſpeares männlich ſchöne Kraft ſo dargeſtellt, wie hier.

Im Verlag des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen

[illegible]

erscheint in Subscription:

Shakespeare's Dramatische Werke u. Sonette, in neuen Originalübersetzungen von Dingelstedt, Gelbcke, Jordan, Seeger, Simrock und Viehoff.

Complet in 10 starken Bänden Klassiker-Octav 7½ Thlr.

Die 9 ersten Bände werden die sämmtlichen 37 Dramen enthalten, und zwar in folgender Anordnung:

Inhalt der Bände:

1. Band.
König Johann, von Seeger.
Richard II., von Viehoff.
Heinrich IV. 1 und 2, v. dems.

2. Band.
Heinrich V., von Viehoff.
Heinrich VI. 1—3, v. dems.

3. Band.
Richard III., von Jordan.
Heinrich VIII., von Viehoff.
Perikles, von Simrock.
Titus Andronicus, von Viehoff.

4. Band.
Die Irrungen, von Dingelstedt.
Die beiden Veroneser, von Simrock.
Die Zähmung der Widerspänstigen, von Dingelstedt.
Der Liebe [illegible] verloren, v. Simrock.
Die lustigen Weiber von Windsor, von Dingelstedt.

5. Band.
Romeo und Julia, von Jordan.
Der Kaufmann von Venedig, von Simrock.
Ende gut, Alles gut, von Simrock.
Der Sommernachtstraum, von dems.

6. Band.
Viel Lärmen um Nichts, v. Simrock.
Wie es euch gefällt, von Dingelstedt.
Was ihr wollt, v. dems.
Troilus und Cressida, von Simrock.

7. Band.
Gleiches mit Gleichem, v. Simrock.
Hamlet, von Seeger.
Othello, von Jordan.
Macbeth, v. dems.

8. Band.
König Lear, von Jordan.
Cymbeline, v. dems.
Wintermärchen, von Simrock.
Der Sturm, von Dingelstedt.

9. Band.
Timon von Athen, von Seeger.
Julius Cäsar, von Viehoff.
Antonius u. Cleopatra, von Simrock.
Coriolan, von Viehoff.

Der 10. Band enthält die Sonette von **F. A. Gelbcke** und als Schluss des Ganzen eine umfassende, volksthümlich gehaltene **Biographie Shakespeare's** und literarhistorische Einleitung zu seinen Werken, von Fr. Dingelstedt.

Die Ausgabe geschieht monatlich, in broschirten *Bänden* von 30 bis 40 Bogen, zum *Subscriptionspreis von 22½ Sgr.* jeder.

Da die sämmtlichen Dramen, bis auf wenige, im Manuscript vollendet vorliegen und auch die letzteren der Vollendung nahe sind, so ist eine ungestörte Regelmässigkeit im Erscheinen ausser alle Frage gestellt. Die Bände werden in nachstehender Reihenfolge erscheinen: I., VIII., VII., IX., II., VI., V., III., IV., X.

[illegible]

T. o. angl. 365 e

Shakeſpeare's
Dramatiſche Werke

und

Sonette

in neuen Original-Ueberſetzungen

Haeyler
33

von

F. Dingelſtedt, W. Jordan, L. Seeger, K. Simrock, H. Viehoff,
F. A. Gelbcke

in zehn Bänden.

Vierter Band.

⅔ Thaler.

Hildburghauſen.
Bibliographiſches Inſtitut.
1868.

Jüngſte Stimmen der Kritik.

[**Aachener Zeitung.**] Es iſt eine Freude, unſerm Rheiniſchen Sänger Simrock auch auf dieſem Felde zu begegnen, der ſelbſt ein ſo trefflicher Dichter, den poetiſchen Duft, welcher das Drama Williams durchweht, in der Ueberſetzung köſtlich zu erhalten weiß.

[**Hamburger Nachrichten.**] Die bisher erſchienenen Stücke geben ſchon eine Garantie für die gleichmäßige Gediegenheit des neuen Unternehmens. Ohne das Original durch Auslaſſungen und Umſchreibungen abzuſchwächen, trägt dieſer deutſche Shakeſpeare einen wahrhaft deutſchen Ausdruck und leidet faſt nirgends an den mannichfachen Härten, welche dem Schlegel'ſchen Werke, dem noch nicht ſo vorgearbeitet war, unvermeidlich anhängen mußten.

[**Hannoverſcher Courier.**] —— Dem abzuhelfen iſt dieſe neue Ausgabe beſtimmt, und nach den bis jetzt vorliegenden Proben wird ſie in der That an der Spitze aller bisher erſchienenen Ueberſetzungen ſtehen. Die Männer, welche ſich zu dem Werke vereinigt haben, bringen für die ihnen geſtellte Aufgabe die eminenteſten Fähigkeiten mit, ſie verbinden mit der eingehendſten Kenntniß der Shakeſpeare'ſchen Werke ungewöhnliche Sprachgewandtheit und poetiſche Begabung, ſo daß in ihren Ueberſetzungen möglichſte Treue im Anſchluß an das Original, mit Klarheit und Schönheit der Sprache verbunden iſt, Vorzüge, deren Mangel man bei der Ueberſetzung von Schlegel und Tieck ſo häufig ſchwer empfindet.

[**Breslauer Zeitung.**] Seeger wird allen Anforderungen vollauf gerecht; die Sicherheit des Verſtändniſſes iſt ebenſo groß, als der Wille, treu zu bleiben. Die Viehoff'ſchen Uebertragungen ſind meiſterhaft, frei von der Steifheit älterer Ueberſetzungen. Man kann das Werk eben nicht beſſer empfehlen, als indem man ihm das Zeugniß ausſtellt, daß es frei von allen Rückſichten und Interpretationen nicht nur möglichſte Annäherung, ſondern Identität mit der Originalſprache angeſtrebt und wie keine Ueberſetzung vordem erreicht hat.

[**Berliner Börſenzeitung.**] Die Arbeiten zeichnen ſich durch ſprachliche Glätte und Schönheit der Form aus, der Dialog beſitzt jene pointirte Körnigkeit, jene ſchlagende Kürze, auf der die Bühnenwirkung der Shakeſpeare'ſchen Dramen zu einem guten Theil beruht, und ſchon bei flüchtiger Lectüre empfängt der Leſer den Eindruck, daß dieſe Ueberſetzungen ſich gewiſſermaßen leichter leſen und auch ſprechen laſſen, als die bisherigen.

[**Zeitung für Norddeutſchland.**] Bei dem hier in Rede ſtehenden Unternehmen ſehen wir uns Kräften gegenüber, die ſich wenn irgend welche auf dem betreffenden Gebiete ihrer Aufgabe gewachſen zeigen. Wir müſſen dieſen ſämmtlichen Ueberſetzungen nach eingehender Vergleichung mit denen von Schlegel und dem Original die Anerkennung zollen, daß in ihnen in der That bei urſprünglich leichteſtem, vom Duft echter Poeſie umwobenem Fluß der Rede alle die Vorzüge zur Geltung gebracht ſind, welche das reichere Rüſtzeug der Gegenwart zur Löſung der Aufgabe bieten kann.

[**Süddeutſches Sonntagsblatt.**] Eine Vergleichung dieſer neuen Bearbeitung mit der Tieck-Schlegel'ſchen Ueberſetzung zeigt ſofort die weſentlichen Vorzüge vor dieſer. Das Unternehmen erfreut ſich einer raſchen Förderung.

Shakeſpeare.

Shakeſpeare

in

deutſcher Ueberſetzung.

Vierter Band.

Die Komödie der Irrungen, von F. Dingelſtedt. — **Die beiden Edelleute von Verona,** von K. Simrock. — **Der Liebe Lohn verloren,** von K. Simrock. — **Die Kunſt einen Trotzkopf zu brechen,** von K. Simrock. — **Die luſtigen Weiber von Windſor,** von K. Simrock.

Hildburghauſen.
Bibliographiſches Inſtitut.
1868.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Komödie der Irrungen.

Ueberſetzt

von

Franz Dingelſtedt.

Perſonen:

Solinus, Herzog von Epheſus.
Aegeon, ein Kaufmann aus Syrakus.
Antipholus von Epheſus, }
Antipholus von Syrakus, } Zwillingsbrüder, Söhne des Aegeon.
Dromio von Epheſus, }
Dromio von Syrakus, } Zwillingsbrüder, Diener der beiden Antipholus.
Balthaſar, ein Kaufmann.
Angelo, ein Goldſchmied.
Ein **Kaufmann**, Freund des Antiochus von Syrakus.
Ein **anderer Kaufmann**.
Zwick, Schulmeiſter.
Gerichtsdiener.
Ein **Diener** Adriana's.

Aemilia, Gattin Aegeons.
Adriana, Gattin des Antipholus von Epheſus.
Luciana, deren Schweſter.
Julia, Adriana's Kammerfrau.
Eine **Courtiſane**.
Gefolge des Herzogs. Wachen. Gerichtsdiener. Volk.

Schauplatz: Epheſus.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Eine Halle im herzoglichen Palaſt.

Herzog Solinus. Aegeon. Kerkermeiſter. Wachen und anderes Gefolge.

Aegeon.

Ein Todesurtheil, Herzog, mag entſcheiden;
Mit meinem Leben endet auch mein Leiden!

Solinus.

Vertheid'ge dich nicht länger, Syrakuſer;
Ich kann parteiiſch das Geſetz nicht brechen.
Die Fehd' und Feindſchaft, welche jüngſt entſprang
Aus eures Herzogs hämiſcher Verfolgung
Rechtſchaffner Handelsleute unſres Landes, —
Die, weil ſie ſich mit Geld nicht löſen konnten,
Mit ihrem Muth ſein ſtreng Geſetz beſiegelt, —
Verbannt aus unſren Blicken jede Gnade.
Seit dieſen Bruderzwiſten unter uns
Und deinen händelſücht'gen Landsgenoſſen
Ward es in feierlichem Rath beſtimmt
Sowohl zu Syrakus als hier bei uns:
Daß kein Verkehr ſei zwiſchen beiden Städten.
Noch mehr: wenn ſich ein Mann von Epheſus
Am Platz von Syrakus nur blicken läßt,
Und ebenſo, wenn hier in unſren Hafen
Ein Syrakuſer kommt, — der iſt des Todes,
Sein Gut verfällt des Herzogs Urtheilſpruch;

Es ſei denn, daß er aufbringt tauſend Mark
Als Buße und als Löſegeld für ſich.
Das, was du bei dir führeſt, kann, auf's Höchſte
Geſchätzt, ſich nicht auf hundert Mark belaufen;
Deshalb verdammt dich das Geſetz zum Tode.

Aegeon.

Mir bleibt ein Troſt: dein Wille, Herr, geſcheh',
So ſinkt mit dieſer Sonne auch mein Weh!

Herzog.

Wohl, Syrakuſer; ſag uns noch in Kürze,
Weswegen du dein Heimatland verlaſſen,
Und was nach Epheſus dich hergeführt.

Aegeon.

Ihr konntet Härtres nicht befehlen, als
Mein unausſprechlich Elend auszuſprechen.
Doch daß die Welt bezeuge, wie nur Liebe
Und kein Verbrechen meinen Tod verſchuldet,
Erzähl' ich euch, ſo viel mein Gram erlaubt.
Ich bin aus Syrakus. Mein Weib und ich,
Wir lebten, durch einander hoch beglückt,
Nur für einander, bis das Unglück kam.
Sie war mein Segen. Unſer Wohlſtand wuchs
Durch meine vielen, vortheilhaften Reiſen
Nach Epidamnus[1]. Da verſtarb mein Factor,
Und Sorge um gefährdeten Beſitz
Entriß mich meiner Gattin treuen Armen.
Sechs Monden kaum war ich getrennt von ihr,
Als ſie, der ſüßen Bürde faſt erliegend,
Die Ehefrauen nach Beſtimmung tragen,
Aufbrach, um mir zu folgen. Wohlbehalten
Und ſicher traf ſie ein, wo ich verweilte.
Sie war nicht lange da, ſo wurde ſie
Beglückte Mutter zweier ſtarken Söhne,
Die (ſeltſam!) ſich ſo täuſchend ähnlich ſahen,
Daß man ſie nur am Namen unterſchied.
Zur ſelben Stunde, in derſelben Herberg,

Entband ein armes Weib; auch ſie gebar
Ein Paar von völlig gleichen Zwillingsknaben.
Ich kaufte ſie von ihren armen Aeltern
Und zog ſie auf zu Dienern meiner Söhne.
Mein Weib, nicht wenig ſtolz auf ihren Zwilling,
Erinnerte tagtäglich an die Heimkehr.
Unwillig gab ich nach, — und ach! zu bald.
Man ſchifft' uns ein.
Wir fuhren eine Meil' von Epidamnus,
Eh' daß die ſtäts dem Wind dienſtbare See
Uns dunkle Warnung unſres Schickſals ſandte;
Doch länger hielt die Hoffnung auch nicht Stand.
Ein trübes Licht, das noch der Himmel lieh,
Bot unſren Graun-erfüllten Seelen nur
Des nahen Todes bange Botſchaft dar.
Für mich hätt' ich willkommen ihn geheißen;
Doch meines Weibes unaufhörlich Weinen,
Die, was ſie kommen ſah, voraus beweinte,
Und das Gewimmer meiner holden Kinder,
Die unbewußt und nur nachahmend ſchrie'n,
Hieß mich für ſie und mich nach Aufſchub ſuchen;
Denn dieſer nur, nicht Rettung, ſchien mir möglich.
Das Schiffsvolk ſucht' in unſrem Boot ſein Heil,
Das Schiff, dem Sinken nah, uns überlaſſend.
Mein Weib, beſorgter um den Zweitgebornen,
Band ihn an einen kleinen Maſt, dergleichen
Seeleute für den Sturm zu führen pflegen,
Und mit ihm eines von den fremden Kindern,
Indeß ich mich des andren Pärleins annahm.
Wir Aeltern, als die Kleinen ſo vertheilt,
Behielten jedes ſeinen Theil im Auge
Und banden uns an beide Maſtesenden.
So trieben wir, der Strömung folgend, fort,
Gerade auf Korinth zu, wie uns ſchien.
Endlich zerriß die Sonne, auf die Erde
Herniederſchauend, unſre Todesnebel,

Und unter ihren ſegensreichen Strahlen
Beruhigte die See ſich; wir gewahrten
Zwei Schiffe, die uns eilig näher kamen,
Eins von Korinth, das andr' aus Epidaurus[2];
Doch eh' ſie uns erreicht — O laßt mich ſchweigen!
Der Anfang kann euch ja das Ende zeigen.

Solinus.

Nein, alter Mann; brich ſo nicht ab, vollende!
Erbarmen findeſt du, wenn auch nicht Gnade.

Aegeon.

Daß doch die Götter gleich wie ihr empfunden,
So ſchält' ich jetzt ſie nicht erbarmungslos!
Die Schiffe waren auf zehn Meilen[3] nah,
Als gegen ein gewalt'ges Riff wir fuhren;
Mit Heftigkeit darauf gerannt, zerbarſt
Quer durch die Mitte unſer hilfreich Schiff,
So daß durch dieſe harte Eheſcheidung
Uns beiden, gleichen Theils, verblieben war,
Was unſer Troſt und doch auch unſre Sorge.
Ihr Theil, (ach armes Weib!) ſcheinbar belaſtet
Mit minderem Gewicht, nicht mindrem Weh,
Ward raſcher vor dem Wind hinweggetrieben.
Vor meinen Augen wurden alle drei
Von Fiſchern aus Korinth an Bord genommen.
Weit ſpäter nahm ein andres Schiff uns auf
Und gab, als man erkannt, was man gerettet,
Heilſamen Willkomm den ſchiffbrüch'gen Gäſten.
Sie wollten auch den Fiſchern ihren Raub
Abjagen; doch ihr Boot war allzu langſam,
Und darum ſegelten ſie ſtracks nach Haus.
Nun wißt ihr, wie mein Glück mir ward geraubt,
Durch Unglück nur mein Leben mir erhalten,
Um traurig meine Trauermär zu künden.

Solinus.

Um ihretwillen, welche du betrauerſt,

Erſuch' ich dich, uns vollends zu berichten,
Was ihnen und dir ſelbſt nachher geſchehn.

Aegeon.

Mein jüngſter Sohn, und meine ält'ſte Sorge *),
Verlangte, da er achtzehn Jahr geworden,
Nach ſeinem Bruder. Er beſtürmte mich,
Daß ihn ſein Diener, — der in gleichem Falle,
Beraubt des Bruders, deſſen Namen führte, —
Begleiten möge bei der Nachforſchung.
Aus Sehnſucht, das zu ſehn, was ich verlor,
Verlor ich, was ich liebend noch beſaß.
Fünf Sommer bracht' in Griechenland ich zu,
Durchſtreifte Aſien in jeder Richtung
Und kam nach Epheſus auf meiner Rückkehr,
Verzweifelnd, ihn zu finden, aber hier
Und überall, wo Menſchen wohnen, ſuchend.
Hier endigt die Geſchichte meiner Trübſal,
Und glücklich machte mich mein früher Tod,
Hätt' ich nur die Gewißheit ihres Lebens.

Solinus.

Unglücklicher Aegeon, den das Schickſal
Beſtimmt hat zu der Leiden Aeußerſtem!
Gewiß, wenn's gegen das Geſetz nicht wäre
Und gegen meine Krone, Ehr' und Würde,
Die Fürſten nicht misachten dürfen, wollten
Sie auch es thun, ſo ſpräch' mein Herz für dich.
Allein, obgleich du ſchon verurtheilt biſt
Und ein gefällter Spruch nicht ohne Schaden
Für unſer Anſehn widerrufen wird,
So bin ich doch, ſo weit ich kann, dir gnädig.
Ich ſetze dir den heut'gen Tag zur Friſt,
Daß du bei fremder Hilfe Hilfe ſuchſt;
Ruf deine Freunde an in Epheſus,
Erbitte oder borge den Betrag,
Und lebe. Zahlſt du nicht, ſo mußt du ſterben.
Verwahr' ihn, Kerkermeiſter.

Kerkermeiſter.

Wohl, mein Fürſt.

Aegeon.

Aegeon geht, hilflos und hoffnungslos,
Und ſchiebt ſein Ende auf — bis morgen blos!

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Ein Platz in Epheſus.

Antipholus von Syrakus und Dromio von Syrakus. Ein Kaufmann.

Kaufmann.

Deshalb gebt vor, ihr ſeid aus Epidamnus,
Sonſt wird Beſchlag gelegt auf eure Habe.
Noch heute ward ein Syrakuſer Kaufmann
Verhaftet, weil er ſich hierher gewagt,
Und nicht im Stande, Löſegeld zu zahlen,
Erleidet er nach dem Geſetz den Tod,
Bevor die müde Sonne ſinkt im Weſten.
Hier iſt das Geld, das ich euch aufbewahrt.

Antipholus.

Geh, trag's in den Centauren, wo wir wohnen,
Und bleib da, Dromio, bis ich zu dir komme.
In einer Stund' iſts Zeit zum Mittagsmahl;
Bis dahin will ich mir die Stadt betrachten,
Die Läden, Plätze und die Baulichkeiten,
Und dann in meiner Herberg ſchlafen gehn,
Denn ich bin müd und ſteif vom langen Reiſen.
So mach dich fort.

Dromio

(auf den Beutel mit Geld weiſend).

Ich nähm' euch gern beim Wort
Und machte mich mit dieſem Schatze fort. (Ab.)

Antipholus.

Ein treuer Burſche, Herr, der manches Mal,

Wenn Kummer oder Sorge mich bedrückt,
Mit ſeinen luſt'gen Schwänken mich erheitert.
Wollt ihr nicht mit mir gehn die Stadt durchwandern
Und dann in meiner Herberg mit mir ſpeiſen?

Kaufmann.

Ich bin zu einem Kaufmann eingeladen,
Mit dem ich ein Geſchäft zu machen hoffe;
Deswegen, Herr, entſchuldigt mich. Um fünf
Begegn' ich auf dem Markt euch, wenn ihr wollt,
Und bleibe bei euch bis zur Schlafenszeit;
Für jetzt ruft mein Geſchäft mich ab von euch.

Antipholus.

So lebt denn wohl bis fünf. Ich will allein
Die Stadt beſehn und auf- und niederwandeln.

Kaufmann.

Ich wünſch' euch viel Vergnügen, Herr, mit euch. (Ab.)

Antipholus.

Wer mir Vergnügen wünſcht und mit mir ſelbſt,
Der wünſcht mir etwas, das ich nicht erreiche.
Ich bin auf dieſer Welt ein Tropfen Waſſer,
Der einen andren Tropfen ſucht im Meer;
Er fällt hinein, nach dem Genoſſen ſtrebend,
Und löſt ſich ſelber, ungeſehen, auf.
So ich: die Mutter und den Bruder ſuch' ich,
Und finde ſie nicht, und verliere mich.

(Dromio von Epheſus tritt auf.)

Da kommt ja der Kalender meiner Tage. 5)
Was giebt's, daß du ſo bald zurückgekehrt?

Dromio von Epheſus.

So bald zurück? Vielmehr ſo ſpät hierher!
Das Huhn verbrennt, das Ferkel fällt vom Spieß;
Die Uhr hat zwölf geſchlagen auf der Glocke
Und meine Herrin eins auf meinem Backen:
Sie iſt ſo hitzig, weil der Braten kalt;
Der Braten kalt, weil ihr nach Haus nicht kommt;

Ihr kommt nicht, weil ihr keinen Hunger habt;
Euch hungert nicht, dieweil ihr nicht gefaſtet;
Doch wir, die wir gefaſtet und gebetet,
Wir büßen, daß Ihr ſündhaft übertretet.

Antipholus.

Spar deinen Athem, Burſch. Sag mir, ich bitte:
Wo ließeſt du das Geld, das ich dir gab?

Dromio von Epheſus.

Sechs Batzen, die ich letzten Mittwoch kriegte,
Den Damenſattel unſrer Frau zu zahlen?
Der Sattler hat ſie; ich behielt ſie nicht.

Antipholus.

Ich bin für jetzt nicht aufgelegt zu ſpaßen;
Drum ſprich und ſchwatze nicht: wo iſt das Geld?
Wir ſind hier fremd; wie konnteſt du es wagen,
So großen Werth aus deiner Acht zu laſſen?

Dromio von Epheſus.

Ich bitt' euch: ſcherzt, wenn ihr beim Mahle ſitzt.
Mich ſchickt die Frau mit einer Poſt an euch;
Komm' ich nach Haus, ſo macht ſie mich zum Pfoſten
Und haut mir eure Fehler auf den Kopf.
Tragt ihr denn nicht, gleich mir, die Uhr im Magen,
Daß er zur Eſſenszeit nach Haus euch ſchlägt?

Antipholus.

Laß, Dromio, deine ungelegnen Späße
Und hebe ſie auf beßre Stunden auf.
Wo iſt das Geld, das ich dir anvertraut?

Dromio von Epheſus.

Mir, Herr? Ihr habt mir ja kein Geld gegeben.

Antipholus.

Nun hör einmal mit Narrenspoſſen auf
Und ſprich, wie meinen Auftrag du erfüllt?

Dromio von Epheſus.

Mein Auftrag war, vom Markt euch heimzurufen,

In euer Haus, den Phönix, Herr, zum Eſſen.
Die Frau und ihre Schweſter harren euer.

Antipholus.

Antworte mir, ſo wahr ein Chriſt ich bin,
Wo brachteſt du mein Geld in Sicherheit?
Wenn nicht, ſo ſchlag' ich dir den Schädel ein,
Der Späße macht, wenn ich nicht ſpaßen will.
Wo ſind die tauſend Mark, die ich dir gab?

Dromio von Epheſus.

Mein Kopf hat ein Paar Marken wohl von euch,
Mein Buckel einige von meiner Herrin;
Doch von euch zwei zuſammen keine tauſend.
Wenn ich ſie euch, Herr, wiedergeben ſollte,
So würdet ihr ſie kaum geduldig nehmen.

Antipholus.

Marken von deiner Herrin? Welche Herrin?

Dromio von Epheſus.

Nun, eure Frau, die Hausfrau dort im Phönix!
Sie faſtet, bis ihr heim zum Eſſen kommt,
Und betet, daß ihr raſch zum Eſſen kommt.

Antipholus.

Du höhnſt mich, Schurke, in mein Angeſicht,
Da ich's verboten? Nimm denn das, du Schlingel.

(Er ſchlägt ihn.)

Dromio von Epheſus.

Was ſoll das, Herr? Wenn ihr die Hände braucht,
So brauche ich, und das ſogleich, die Beine.

(Er läuft fort.)

Antipholus.

Bei meinem Leben, dieſer Burſche ward
Durch eine Liſt um all mein Geld gebracht!
Es heißt, die Stadt iſt voll Betrügerei,
Voll flinker Gaukler, die das Auge täuſchen;
Schwarzkünſtler, die den Sinn bethören; Hexen,

Gefährliche, die Leib und Seel' verderben;
Vermummte Gauner; freche Taſchenſpieler;
Und mehr dergleichen ſündiges Geſindel.
Bewährt ſich das, ſo reiſ' ich um ſo eher.
Ich will zur Herberg, nach dem Sklaven ſehn;
Doch fürcht' ich, um mein Geld iſt es geſchehn.
(Er geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Ein öffentlicher Platz.

Adriana. Luciana.

Adriana.

Mein Gatte kommt nicht heim, auch nicht der Sklave,
Den ich in Eil' entſandte, ihn zu ſuchen;
Und es iſt wenigſtens zwei Uhr, Luciana.

Luciana.

Vielleicht, daß ihn ein Kaufmann eingeladen,
Daß er vom Markt zu einem Mahle ging.
Komm, laß uns ſpeiſen, Schweſter; ſchmolle nicht.
Ein Mann iſt nun einmal ſein eigner Herr,
Der nur der Zeit gehorcht; er geht und kommt,
Wie er juſt Zeit hat. Alſo ſei geduldig.

Adriana.

Warum hat er vor uns Freiheit voraus?

Luciana.

Weil draußen ſein Beruf iſt, nicht im Haus.

Adriana.

Wenn ich ihm Gleiches thät', er litt' es kaum.

Luciana.

Du weißt, ſein Wille iſt des deinen Zaum.

Adriana.

Nur Eſel dulden ſolchen Zaum im Maul.

Luciana.

Zu Fall kommt bald ein zügelloſer Gaul.
Es giebt nichts Freies auf der Gottes Welt,
Dem Erde, Himmel, Meer nicht Schranken ſtellt.
Die Thiere, Fiſche, Vögel ſchau dir an:
Auch ſie ſind ihren Männlein unterthan.
Die Männer, — göttliche erhab'ne Weſen,
Zu Herrn der Elemente auserleſen,
Vom Himmel mit Vernunft und Geiſt beſcheert,
Unendlich mehr als Fiſch und Vogel werth, —
Sind ihrer Fraun und ihre eignen Herrn:
Drum füge dich des Deinen Willen gern.

Adriana.

Um dieſer Knechtſchaft wegen freiſt du nicht.

Luciana.

Nein; weil's dem Eheſtand an Ruh gebricht.

Adriana.

Wärſt du vermählt, du fühlteſt Herrſchaftstriebe.

Luciana.

Gehorſam würd' ich lernen vor der Liebe.

Adriana.

Wie, wenn dein Mann ein ander Schätzchen nähme?

Luciana.

Ich wartete, bis er mir wiederkäme.

Adriana.

Geduld iſt leicht, ſtellt Niemand ſie auf Proben;
Auch Sanftmuth, wo kein Grund iſt um zu toben.
Ein armes Herz, das Gram und Aerger brechen,
Das möchten wir, wenn's ſchreit, zur Ruhe ſprechen;
Doch hätten wir dieſelbe Laſt zu tragen,
Wir würden gleich, vielleicht noch heft'ger klagen.
So du. Dir fehlt ein Mann, um dich zu quälen,
Drum kannſt du mir Geduld wohl anempfehlen;
Siehſt du dereinſt gekränkt dein eignes Recht,
So ſteht's um deine Schafsgeduld gar ſchlecht.

Luciana.

Nun, dieſes zu verſuchen, möcht' ich frein.
Dein Sklave kommt; dein Mann muß nahe ſein.

(Dromio von Epheſus tritt auf.)

Adriana.

Nun, iſt dein ſäum'ger Herr bald bei der Hand?

Dromio von Epheſus.

Nein; aber mit mir war er bei zwei Händen, wie meine zwei Ohren bezeugen können.

Adriana.

So ſprachſt du ihn? Und weißt du ſeine Meinung?

Dromio von Epheſus.

Er ſchrieb mir ſeine Meinung hinter's Ohr;
Verwünſchte Handſchrift, die ich nicht verſtand.

Luciana.

Er ſprach ſo dunkel, daß du nichts verſtanden?

Dromio von Epheſus.

Nicht doch, er ſchlug ſo deutlich, daß ich ſeine Hiebe nur zu gut fühlte, und doch ſo zweideutig, daß ich ſie kaum faſſen konnte.

Adriana.

Doch ſag, ich bitte dich, kommt er nach Haus?
Es ſcheint, er eilt nicht ſehr nach ſeiner Frau.

Dromio von Epheſus.

Ach, Herrin, unſer Herr iſt ſicher toll,
Toll, wie ein ſtöß'ger Stier.

Adriana.

Ein Stier, du Schuft?

Dromio von Epheſus.

An Hörner dacht' ich nicht, doch er iſt toll.
Als ich ihn bat, nach Haus zum Mahl zu kommen,
Begehrt' er tauſend Mark in Gold von mir.
„'s iſt Eſſenszeit", ſprach ich; „mein Gold", ſprach er.
„Kommt ihr nach Haus?" ſprach ich; „mein Gold", ſprach er.
„Der Braten brennt", ſprach ich; „mein Gold", ſprach er;
„Wo ſind die tauſend Mark, die ich dir gab?"
„Das Ferkel brennt", ſprach ich; „mein Gold", ſprach er.

„Herr, meine Frau“, ſprach ich. — „Verwünſch' die Frau!
Ich kenne deine Frau nicht; fort mit ihr!“

Luciana.

Wer ſagte das?

Dromio von Epheſus.

Mein Herr, der ſagte das.
„Ich kenne“, ſagt' er, „weder Haus noch Weib;“ —
Und meine Poſt, die doch der Zunge galt,
Die trag' ich nun, Dank ihm, hier auf dem Buckel;
Denn zum Beſchluſſe prügelt' er mich durch.

Adriana.

Gleich geh zurück, du Sklav, und hol' ihn heim.

Dromio von Epheſus.

Zurückgehn, nochmals heimgeſchickt mit Prügeln?
Um Himmels willen, ſchickt 'nen andern Boten.

Adriana.

Sklave, zurück; ſonſt brech' ich dir den Hals.

Dromio von Epheſus.

Und er wird etwas Anderes mir brechen;
Ihr zwei zerbrecht mich ja in lauter Stücke.

Adriana.

Fort, fauler Schwätzer! Bring den Herrn nach Haus!

Dromio von Epheſus.

Ihr ſeid ja bei der Hand, Frau, wie der Herr;
Man wirft wie einen Ball mich her und hin.
Ihr ſchlagt mich hin, und er wird her mich ſchlagen;
Ei, da näht mich erſt in Leder, um ſolch 'nen Dienſt zu ertragen. *)

(Er läuft ab.)

Luciana.

Pfui, wie der Aerger dein Geſicht entſtellt!

Adriana.

Sein Schätzchen iſt's, das ihn bei ſich behält,
Indeß ich hier nach einem Blicke ſchmacht'.
Ob mich das Alter häßlich ſchon gemacht?
Iſt meine Wange bleich? Er bleichte ſie.

Fehlt meiner Rede Witz und Phantaſie?
Wenn ich verlernt, zu plaudern und zu lachen,
Sind's ſeine Härten, die mich albern machen.
Gewinnen Andre ihn durch ſchöne Kleider,
So iſt's nicht meine Schuld; er zahlt den Schneider.
Was iſt an mir verwelkt und abgefallen,
Das nicht durch ihn ſo wurde? Ja, von allen
Zerſtörungen an mir iſt er der Grund;
Ein Blick von ihm macht ſchön mich und geſund.
Doch wie ein Hirſch bricht er aus dem Gehege
Und geht, mein überdrüſſig, andre Wege.

Luciana.

Hör auf, mit Eiferſucht dich ſelbſt zu quälen.

Adriana.

Solch Unrecht tragen nur fühlloſe Seelen.
Ich weiß, ſein Auge ſchweift nach Fremden aus;
Wenn nicht, ſo litt' es ihn wohl hier, zu Haus.
Du weißt, er hat ein Kettlein mir verſprochen;
O hätt' er nur dies Wort, nur dies gebrochen,
Und wär' in Treuen mein geblieben, mein!
Der beſte Stein, ich ſeh's, verliert den Schein;
Gold bleibt zwar Gold, berühren's Andre auch:
Allein zu vieler Fremden Griff und Hauch
Verdirbt auch Gold. Kein Name iſt ſo rein,
Daß ihn Betrug und Frevel nicht entweihn.
Die Reize, die ſein Auge nicht mehr laben,
Will ich in Thränen mit mir ſelbſt begraben.

Luciana.

Die Eiferſucht muß tolle Sklaven haben!

(Beide gehen ab.)

Zweite Scene.

Schauplatz wie in der erſten.

Antipholus von Syrakus tritt auf.

Antipholus von Syrakus.

Das Geld, das ich an Dromio gab, liegt ſicher
Geborgen im Centauren; der Getreue
Iſt ausgebrochen, um nach mir zu ſuchen.
Nach meiner Rechnung und des Wirths Bericht
Könnt' ich mit Dromio nicht geſprochen haben,
Seit ich ihn weggeſchickt. Da kommt er ja.

(Dromio von Syrakus tritt auf.)

Nun, Burſch, iſt's aus mit deiner guten Laune?
Wenn dich nach Schlägen lüſtet, ſpaße wieder.
Kennſt den Centauren 7) nicht? Empfingſt kein Gold?
Warſt von der Frau geſchickt, mich heimzurufen?
Der Phönix iſt mein Haus? Warſt du verrückt,
Als du mir ſo verrückte Antwort gabſt?

Dromio von Syrakus.

Euch Antwort, Herr? Wann hätt' ich ſo geſprochen?

Antipholus von Syrakus.

Jetzt eben, hier; vor keiner halben Stunde.

Dromio von Syrakus.

Ich ſah euch nicht, ſeit ihr mich weggeſchickt
Von hier in den Centauren mit dem Geld.

Antipholus von Syrakus.

Du läugneteſt des Gelds Empfang, du Schuft,
Und ſprachſt von einer Herrin, einem Mahl;
Du ſchmeckteſt, hoff' ich, wie mir das mißfiel.

Dromio von Syrakus.

Ich freue mich, ſo ſcherzhaft euch zu ſehen;
Allein was meint ihr, Herr? Ich bitt' euch, ſprecht.

Antipholus von Syrakus.

Was? Höhnſt du mich in meinen Bart hinein?
Denkſt du, ich ſpaße? Da, nimm das und das.

(Er ſchlägt ihn.)

Dromio von Syrakus.

Herr, haltet ein! Aus eurem Spaß wird Ernſt.
Für welchen Handel krieg' ich ſolches Handgeld?

Antipholus von Syrakus.

Weil ich zuweilen in Vertraulichkeit
Als Narren dich gebrauch' und mit dir plaudre,
Mißbrauchſt du übermüthig meine Güte
Und treibſt in meinen ernſten Stunden Poſſen.
Die freche Mücke tanz' im Sonnenſcheine,
Doch ſie verſchwinde, wenn das Licht verſchwindet.
Eh' du mich neckſt, ſtudiere mein Geſicht
Und richte deinen Ton nach meinem Wink;
Sonſt pauk' ich Takt in deinen Schädel ein.

Dromio von Syrakus.

Herr, ihr habt ſchon ſo darauf herumgetrommelt, daß ich gar nicht mehr weiß, ob's ein Kopf oder eine Pauke iſt. Wenn ihr mit Schlagen fortfahrt, muß ich mir ein neues Trommelfell einziehen laſſen, oder mein bischen Verſtand im Rücken ſtatt im Hirn tragen. Aber ſagt mir, Herr, warum ich geſchlagen werde?

Antipholus von Syrakus.

Das weißt du nicht?

Dromio von Syrakus.

Ich weiß nichts, als daß ich geſchlagen werde.

Antipholus von Syrakus.

Soll ich dir ſagen, warum?

Dromio von Syrakus.

Ja, Herr, und weshalb? Denn es heißt, bei jedem Warum iſt auch ein Weshalb?

Antipholus von Syrakus.

Zuerſt: warum? Weil du mich neckſt. Hernach:
Weshalb? Weil du zum zweiten Mal es wagſt.

Dromio von Syrakus.

Ob je ein Prügel in der Welt ſo übel angewandt iſt,
Wenn beim Warum und beim Weshalb kein Sinn und kein Verſtand iſt?
Nun, Herr, ich dank' euch.

Antipholus von Syrakus.

Dankſt mir, Burſch? wofür?

Dromio von Syrakus.

Ei, Herr, für Etwas, das ihr mir für Nichts gegeben.

Antipholus von Syrakus.

Ich werd' es nächſtens gut machen und dir für Etwas nichts geben. Doch ſprich, Burſch: es iſt Eſſenszeit?

Dromio von Syrakus.

Nein, Herr; dem Fleiſch fehlt es noch an dem, was ich bekommen habe.

Antipholus von Syrakus.

Um rechtzeitig zu ſcherzen: was iſt das?

Dromio von Syrakus.

Geklopft muß es werden.

Antipholus von Syrakus.

So iſt es noch zähe?

Dromio von Syrakus.

Wenn es das iſt, ſo bitte ich euch: eßt nicht davon.

Antipholus von Syrakus.

Dein Grund?

Dromio von Syrakus.

Zähes Fleiſch macht Galle und verurſacht, daß ich noch einmal geklopft werde.

Antipholus von Syrakus.

Lerne alſo Späße machen zu rechter Zeit. Ein jedes Ding hat ſeine Zeit.

Dromio von Syrakus.

Den Satz hätte ich geläugnet, ehe ihr ſo zornig wurdet.

Antipholus von Syrakus.

Aus welchem Grunde?

Dromio von Syrakus.

Aus einem Grunde, der ſo ins Auge fällt wie der kahle Schädel des Gottes der Zeit.

Antipholus von Syrakus.

Laß hören.

Dromio von Syrakus.

Ausgegangenes Haar hat keine Zeit, wo es wieder wächst.

Antipholus von Syrakus.

Und doch giebt es Mittel genug, verlorenes Haar wieder zu kriegen.

Dromio von Syrakus.

Ja wohl: Mittel, um eine Perrücke zu kaufen; ſo kriegt man verlorenes Haar wieder, aber nur dasjenige, das ein Anderer verloren hat.

Antipholus von Syrakus.

Warum Natur nur ſo geizig iſt mit Haaren, dieſem ſo gewöhnlichen Auswuchs?

Dromio von Syrakus.

Weil ſie es in Hülle und Fülle an Thiere verſchwendet. Was ſie beim Manne an Haaren ſpart, erſetzt ſie ihm an Hirn.

Antipholus von Syrakus.

Aber viele Leute haben mehr Haar als Hirn.

Dromio von Syrakus.

Männiglich hat Hirn genug, das Haar zu verlieren.

Antipholus von Syrakus.

So ſchließeſt du aus einem haarigen Kopf auf ein leeres Hirn?

Dromio von Syrakus.

Nicht doch; je leerer das Hirn, deſto kahler der Kopf. Allein der Kopf verliert ſein Haar gewiſſer Maßen zur eigenen Zufriedenheit.

Antipholus von Syrakus.

Aus welchem Grunde?

Dromio von Syrakus.

Aus zweien, und geſunden obendrein.

Antipholus von Syrakus.

Nein, ungeſunden; Haare verlieren, kann nicht geſund ſein.

Dromio von Syrakus.

Alſo: ſichere Gründe.

Antipholus von Syrakus.

Wiederum nein; ein ſchlechter Haarboden iſt ein unſicherer Grund.

Dromio von Syrakus.

Aus gewiſſen Gründen denn.

Antipholus von Syrakus.

Nenne ſie.

Dromio von Syrakus.

Erſtens: wer ſein Haar verliert, ſpart das Geld für den

Haarkräusler. Zweitens: beim Eſſen fällt ihm kein Haar in die Suppe.

Antipholus von Syrakus.

Du wollteſt die ganze Zeit über beweiſen, daß nicht jedes Ding ſeine Zeit habe.

Dromio von Syrakus.

Das that ich auch, Herr; ich bewies, daß neuer Haarwuchs keine Zeit hat.

Antipholus von Syrakus.

Aber dein Grund, warum er keine Zeit hat, war nicht genügend.

Dromio von Syrakus.

So verbeſſere ich ihn folgender Maßen: weil der Gott der Zeit kahl iſt, wird es bis zum jüngſten Tag Kahlköpfe geben.

Antipholus von Syrakus.

Eine recht kahle Schlußfolgerung, wie ich vorausgeſehen. — Aber ſtill! Wer winkt uns dort?

(**Adriana** und **Luciana** treten auf.)

Adriana.

Ja, ja, Antipholus! Blick fremd und finſter;
Ein andres Schätzchen ſiehſt du freundlich an.
Ich bin nicht Adriana, nicht dein Weib.
Zwar einſt gelobteſt du aus freien Stücken,
Kein Wort ſei deinem Ohre wie Muſik,
Kein Gegenſtand gefällig deinem Auge,
Kein Druck ſo recht willkommen deiner Hand,
Kein Biſſen deinem Gaumen wohlbehagend,
Wenn ich nicht ſpräche, ſchaute, drückte, reichte.
Wie kommt es nun, mein Gatte, o wie kommt es,
Daß du dir ſelber dich entfremdet haſt?
Denn dir biſt du entfremdet, biſt du's mir,
Der unzertrennlich dir Verbundenen,
Der beßren Hälfte deines theuren Ich.
O reiße dich nicht los von mir, Geliebter!
Du kannſt gerad ſo leicht ein Tröpflein Waſſer
Ins unermeßne Weltmeer fallen laſſen
Und dieſes ſelbe Tröpflein unvermiſcht,
Vermehrt nicht, noch vermindert, wieder ſchöpfen,

Als daß du dich mir nimmſt, und mich nicht mit.
Wie würd' es tief im Leben dich verwunden,
Wenn du nur hörteſt, daß ich treulos ſei,
Daß dieſer Leib, der dir allein gehört,
Von ſündhaft ſchnöder Luſt beſudelt werde?
Du ſpie'ſt mich an, du träteſt mich mit Füßen,
Würfſt mir den Namen Gatte ins Geſicht,
Zögſt mir die Haut vom Brandmal meiner Stirne,
Schnitteſt den Trauring von der falſchen Hand
Und brächeſt ihn entzwei zu ew'ger Scheidung.
Ich weiß, du kannſt es; thu' es denn ſogleich!
Schon trag' ich ja des Ehebruches Makel,
Mein Muth iſt durch die Wolluſt ſchon verfälſcht.
Denn ſind wir beide Eins, und du biſt treulos,
So geht das Gift aus deinem Fleiſch in meines;
Berührt von dir, werd' ich zur Buhlerin.
Drum halte Treue! laß uns einig ſein:
So bleibt mein Bett und deine Ehre rein.

Antipholus von Syrakus.

Gilt mir das, ſchöne Frau? Ich kenn' euch nicht.
Zwei Stunden erſt bin ich in Epheſus,
So fremd in eurer Stadt, wie eurer Rede;
Mein Witz mag, wie er will, die Worte drehn,
Er kann von allen auch nicht eins verſtehn.

Luciana.

Pfui, Schwager! Hat die Welt ſich denn verwandelt?
So wart ihr ja noch nie mit meiner Schweſter.
Sie ließ durch Dromio euch zum Eſſen holen.

Antipholus von Syrakus.

Durch Dromio?

Dromio von Syrakus.

Durch mich!?

Adriana.

Nun ja, durch dich;
Und dieſe Antwort brachteſt du zurück:
Er habe dich geſchlagen und im Schlagen
Mein Haus als ſeins, mich als ſein Weib verläugnet.

Antipholus von Syrakus.
Haſt du mit dieſer Dame dich beredet?
Wie kommt und wohin zielt das Einverſtändniß?

Dromio von Syrakus.
Ich, Herr?! Ich hab' ſie früher nie geſehen.

Antipholus von Syrakus.
Jetzt lügſt du, Schuft; denn ihre eignen Worte
Haſt du mir ausgerichtet auf dem Markt.

Dromio von Syrakus.
In meinem Leben ſprach ich nicht mit ihr.

Antipholus von Syrakus.
Wie könnte ſie uns denn bei Namen nennen?
Sie wurden ihr wohl plötzlich eingegeben?

Adriana.
Wie ſchlecht geziemt es deiner Würde doch,
Mit deinem Sklaven ſo dich zu verſtellen,
Daß er in meinem Kummer noch mich höhnt!
Iſt es mein Fluch, von dir getrennt zu ſein,
Warum zum Fluch Verachtung obendrein?
Ich klammre feſt an dein Gewand mich an;
Die Rebe bin ich; ſei die Ulme, Mann.
Hingebend deinem ſtarken Stamm vermählt,
Gewinn' ich Kraft, die meiner Schwäche fehlt.
Was zwiſchen uns ſich drängt, iſt Unkraut blos,
Schmarotzer-Epheu, ſchlecht Geſtrüpp und Moos,
Die, zuchtlos wuchernd, deinen Wuchs umweben
Und nur vom Raube deines Saftes leben.

Antipholus von Syrakus.
Warum ſie mir das alles nur erzählt?
Ward ich vielleicht im Traum mit ihr vermählt?
Wenn nicht, kommt dies mir jetzt im Schlafe vor?
Befängt ein Wahngebilde Aug und Ohr?
Bis ich das wahre Räthſel löſen kann,
Nehm' ich die dargebotne Täuſchung an.

Luciana.
Geh, Dromio, mit den Leuten richt' das Eſſen.

Dromio von Syrakus.

Weh, daß ich meinen Roſenkranz vergeſſen!
Ich ſchlag' das Kreuz; der Himmel mag uns helfen:
Wir ſind im Feenland, uns necken Elfen,
Die, wenn ſie zürnen, uns als Alp erſticken
Und braun und blau am ganzen Leibe zwicken.

Luciana.

Was ſchwatzſt du mit dir ſelbſt und folgſt mir nicht,
Dromio, du Drohne, Schnecke, Schlingel, Wicht!

Dromio von Syrakus.

Ich bin verwandelt, lieber Herr, — nicht wahr?

Antipholus von Syrakus.

Im Geiſte biſt du's, und auch ich, fürwahr.

Dromio von Syrakus.

An Leib und Geiſt fühl' ich mich umgeſchaffen.

Antipholus von Syrakus.

Dein Leib iſt noch wie ſonſt.

Dromio von Syrakus.

Nein, wie 'nes Affen.

Luciana.

Nicht doch, zum Eſel wurdeſt du verwandelt.

Dromio von Syrakus.

Ganz recht; als Eſel werd' ich hier behandelt.
Es iſt ſo. Dieſe Beiden kennen mich,
Und ich ſie nicht. Ein Eſel, Herr, bin ich.

Adriana.

Komm, komm; ich will nicht länger thöricht ſein
Und mir die Augen aus dem Kopfe weinen,
Indeſſen Herr und Diener meiner ſpotten.
Komm, Mann, zum Eſſen; Dromio, hüt' die Thüre.
Wir wollen droben heut zuſammen ſpeiſen,
Und tauſend Streiche ſollſt du beichten, Gatte.
Burſch, wenn nach deinem Herrn dich Jemand fragt,
Sag, er ſei aus; laß keine Seele ein.
Komm, Schweſter. Hüte ſtreng die Thür, Geſelle!

Antipholus von Syrakus.

Wo bin ich? Erde, Himmel oder Hölle?
Wach' oder ſchlaf' ich? Weiſe oder toll?
Ihnen bekannt, mir ſelber räthſelvoll?
Ich thu' es ihnen nach und bleib' dabei,
Was auch des Abenteuers Ende ſei.

Dromio von Syrakus.

Herr, ob ich an der Thüre Wache halt'?

Adriana.

Laß Niemand ein. Wenn's ſein muß, brauch Gewalt.

Luciana.

Komm, komm, Antipholus; das Mahl wird kalt.

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug

Erſte Scene.

Ebendaſelbſt.

Antipholus von Epheſus, Dromio von Epheſus, Angelo, Balthaſar treten auf.

Antipholus von Epheſus.

Ihr, Signor Angelo, müßt uns entſchuld'gen:
Komm' ich zu ſpät, ſo pflegt mein Weib zu ſchmälen.
Drum ſagt, ich war bei euch in eurer Werkſtatt,
Der Fert'gung ihrer Kette zuzuſehen,
Und daß ihr morgen ſie ins Haus ihr bringt.
Doch dieſer Schelm hier ſchwört mir ins Geſicht,
Ich hätt' ihn auf dem Markt geſehn, geprügelt
Und tauſend Mark in Gold von ihm begehrt,
Auch meine Frau verläugnet und mein Haus.

Dromio von Epheſus.

Herr, ſagt nur, was ihr wollt; ich weiß doch, was ich weiß.
Daß ihr mich durchgewichst, davon trag' ich den Beweis.
Wär' Pergament mein Fell, und Tinte eure Hieb',
Ich zeigte euch auf mir, was eure Hand da ſchrieb.

Antipholus von Epheſus.

Du biſt ein Eſel, Kerl.

Dromio von Epheſus.

So mögt mit Recht ihr ſagen:
Ich trage ja mein Kreuz und werde brav geſchlagen.
Schlüg' ich nun wieder aus, wenn ihr's zu bunt gemacht,
So nähmt ihr vor den Hufen des Eſels euch wohl in Acht.

Antipholus von Epheſus.

Ihr ſchweigt, Herr Balthaſar? Ich hoff', das Mahl entſpricht
Sowohl des Gaſts Empfang, als auch des Wirthes Pflicht.

Balthaſar.

Mehr ſchätz' ich als das Mahl ein freundliches Geſicht.

Antipholus von Epheſus.

Ein freundliches Geſicht ſetzt weder Fleiſch, noch Fiſch,
O Signor Balthaſar, zum Willkomm auf den Tiſch.

Balthaſar.

Gute Küche iſt gemein; ſie liefert jeder Ort.

Antipholus von Epheſus.

Willkomm gemeiner noch; er koſtet nur ein Wort.

Balthaſar.

Willkomm und Hausmannskoſt, das giebt die beſten Feſte.

Antipholus von Epheſus.

Für geiz'ge Wirthe, ja, und auch für mäß'ge Gäſte.
Sind die Gerichte ſchlecht, ſo nehmt ſie gütig hin;
Leicht giebt's ein beßres Mahl; doch ſchwerlich beßren Sinn.
Sieh da, die Thür verriegelt! Heiß gleich ſie öffnen, geh!

Dromio von Epheſus.

Marie, Brigitta, Gret', Johanna, Dorothee!

Dromio von Syrakus
(von innen). *)

Ochs, Eſel, Schafsgeſicht, Hanswurſt, betrunknes Schwein,
Marſch, von der Thüre fort, leg dich in den Goſſenſtein!
Was ſchreiſt du hier nach Dirnen, und gleich ein ganzes Schock,
Wo Eine ſchon zu viel? Pack dich, du geiler Bock!

Dromio von Epheſus.

Welch Vieh ſpielt hier den Pförtner? Mein Herr ſteht vor der Thüre.

Dromio von Syrakus.

Er geh' hin, woher er kam, daß er die Füße nicht erfriere.

Antipholus von Epheſus.

Wer ſchwatzt da drinnen nur? Hollah, macht auf die Thür!

Dromio von Syrakus.

Schon recht; ich ſag' euch: Wann, wenn ihr mir ſagt: wofür?

Antipholus von Epheſus.

Wofür? Zum Speiſen, Lump; ich hatt' heut noch kein Mal.

Dromio von Syrakus.

Hier kriegt ihr heute keins; kommt nur ein ander Mal.

Antipholus von Epheſus.

Wer biſt denn du, der mich aus meinem Haus verbannt?

Dromio von Syrakus.

Dermalen Pförtner hier, mit Namen Dromio genannt.

Dromio von Epheſus.

Schuft, ſtiehlſt du mir den Namen und auch das Amt zugleich?
Zwar dies trug' heut nichts ein, und jener nichts als Streich'.
Ich wollt', du wärſt ſtatt meiner heut Dromio geweſen,
So hättſt du meinen Namen und meine Prügel aufgeleſen.

Julia *) (von innen).

Wer lärmt ſo? Dromio, ſprich: wer iſt's, der draußen ſteht?

Dromio von Epheſus.

Der Herr iſt's; Julia, öffne.

Julia.

Der Herr? Er kommt zu ſpat.
Das ſag nur deinem Herrn.

Dromio von Epheſus.

Das iſt, um ſich zu hängen.
Soll ich mit meinem Dieterich dein Schlüſſelloch zerſprengen?

Julia.

Ja, wenn du drinnen wärſt. Doch wir ſind auf der Hut.

Dromio von Syrakus.

Ei Julchen, — wenn du Julchen heißt, — du dienſt dem Schlingel gut.

Antipholus von Epheſus.

Ob nicht die Dirne Ohren hat! Komm raſch und laß uns ein!

Julia.

Ihr müßt ſchön bitten, Herr!

Dromio von Syrakus.

Dann ſagen wir ſchön: Nein.

Dromio von Epheſus.

Das geht ja Schlag auf Schlag; wir aber fechten allein.

Antipholus von Epheſus.
Geſindel, macht mir auf.

Julia.
Sagt, was euch hergeführt.

Dromio von Epheſus.
Herr, klopft nur an die Thür.

Julia.
Klopft, bis die Thür es ſpürt.

Antipholus von Epheſus.
Es wird dir ſchlecht bekommen, brech' ich die Thür entzwei.

Julia.
Das bringt euch auch nicht weiter, als auf die Polizei.

Adriana (von innen).
Wer ſteht denn drunten vor der Thür? Was lärmt und ſchreit ihr ſo?

Dromio von Syrakus.
Die Gaſſenjungen eurer Stadt ſind heut gewaltig froh.

Antipholus von Epheſus.
Frau, biſt du endlich da? Fürwahr, du kommſt recht ſpät.

Adriana.
Ich, Schalksnarr, eure Frau? Macht, daß ihr weiter geht.

Dromio von Epheſus.
Wie ſchön der „Schalksnarr" euch, Herr, zu Geſichte ſteht!

Angelo.
Wir werden ohne Mahl und ohne Willkomm ſcheiden.

Balthaſar.
Wir ſtritten, was das Beßre ſei, und kriegen keins von beiden.

Dromio von Epheſus.
Ein ſchöner Willkomm: vor der Thür; Herr, mögt ihr ſolches leiden?

Antipholus von Epheſus.
Es ſteckt etwas dahinter, daß man die Thür verſchloſſen.

Dromio von Epheſus.
Ein Gauner ſteckt dahinter, der euer Mahl genoſſen.
Ihr ſteht und friert hier draußen, indeß ſie drinnen ſpeiſen;
Da muß ja einem die Geduld, und wär's die dickſte, reißen.

Antipholus von Epheſus.
Ein Werkzeug her! Ich will die Thür einbrechen, ſtatt zu pochen.
Dromio von Syrakus.
Zerbrecht ihr was, ſo breche ich dort eurem Kerl die Knochen.
Dromio von Epheſus.
„Kerl!“ Wenn du hier was brechen willſt, ſo brich, was du gefreſſen;
Nur brich's uns nicht ins Angeſicht, weil wir noch nicht gegeſſen.
Dromio von Syrakus.
Mit dir will ich mich überall, ſo drinnen wie draußen, meſſen.
Dromio von Epheſus.
So komm heraus, laß mich hinein. Wir wären längſt gern drinnen.
Dromio von Syrakus.
Ja, wenn die Fiſche Federn kriegen, und wenn die Vögel Finnen.
Antipholus von Epheſus.
Ich breche ein. Verſchaff' mir ein Brecheiſen; lauf, Geſell!
Dromio von Epheſus.
Brecheiſen oder Hebebaum, ich ſchaff' ſie euch zur Stell'.
Oho, da drinnen hört ihr das? Jetzt kommen wir mit Eiſen,
Und werden uns den Weg hinein, den Weg heraus euch weiſen.
Antipholus von Epheſus.
Das Eiſen her, den Hebebaum! Was zauderſt du, Geſell? 10)
Balthaſar.
O ſeid geduldig, Herr, und nicht zu ſchnell!
Ihr ſchadet eurem eignen guten Ruf,
Wenn ihr der Gattin unbefleckte Ehre
Preisgebet der Verläumdung, dem Verdacht.
Hört mich. Ihr kennt ſie lange Zeit. Ihr Alter,
Und ihre Tugend, ihre Sittſamkeit
Verbürgen euch, daß hier ein Räthſel waltet;
Drum zweifelt nicht, ſie wird rechtfertigen,
Warum ſie euch die Thür verſchloſſen hielt.
Folgt meinem Rath: geht ohne Lärm von dannen,
Und laßt im Tiger uns zuſammen ſpeiſen.
Gen Abend kehret ihr allein zurück

Und forſchet nach dem Grund der Ausſchließung.
Verſuchtet ihr, gewaltſam einzubrechen,
Jetzt, mitten im Verkehr und Lärm des Tages,
So würde gleich der Vorfall Stadtgeſpräch,
Und das Gerücht bemächtigte ſofort
Sich euerer, bis jetzt noch reinen Ehre;
Einmal in eure Häuslichkeit gedrungen,
Verfolgt euch der Verdacht bis über's Grab.
Verläumdung wächſt, wenn man ſie werden läßt;
Wo ſie ſich eingeniſtet, ſitzt ſie feſt.

Antipholus von Ephesus.

Ihr überzeugt mich. Ruhig will ich gehn
Und luſtig ſein, ſo ärgerlich ich bin.
Ich kenn' ein Dirn'lein, hübſch und unterhaltend,
Von feinem Witze, wild und dabei ſanft.
Da ſpeiſen wir; daſſelbe Mädchen iſt's,
Um das mich meine Frau — doch ohne Grund,
Wie ich betheure — oftmals ſchon gezankt.
Bei dieſer eſſen wir.

(Zu Angelo)

Geht ihr nach Haus,
Die Kette holen, die jetzt fertig iſt.
Bringt ſie, ich bitt' euch, mir ins Stachelſchwein
(So heißt des Mädchens Haus); die Kette ſchenk' ich,
Und wär' es nur, um meine Frau zu ärgern,
An unſre ſchmucke Wirthin. Eilt euch, Herr.
Da man mir grob mein eignes Haus verſchließt,
So klopf' ich anderswo, wo's offen iſt.

Angelo.

In einer Stunde denn, im Stachelſchwein.

Antipholus von Ephesus.

Dort ſehn wir uns. Der Spaß wird theuer ſein.

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Ebendaſelbſt.

Luciana. Antipholus von Syrakus.

Luciana.

Daß ihr ſo ganz vergaßet im Gemüthe
Des Gatten Pflicht, o ſprecht, wie dies geſchah?
Im Liebesmai verwelkt die Liebesblüthe,
Ein junges Glück und dem Verfalle nah!
Nahmt ihr die Schweſter um des Geldes willen,
So haltet ſie, des Geldes willen, gut;
Und liebt ihr anderswo, ſo thut's im Stillen,
Verbergt ihr die verrätheriſche Gluth.
Laßt weder eure Wort', noch eure Blicke
Herolde eurer eignen Schande ſein;
Blickt zärtlich, redet hold, und mit Geſchicke
Hüllt Tugend in den Schein des Laſters ein!
Iſt euer Herz gleich falſch, ſeid doch befliſſen,
Der Sünd' ein heilig Mäntelchen zu leihn;
Seid heimlich treulos! Braucht ſie's denn zu wiſſen?
Der Dieb wird doch beim Stehlen ſelbſt nicht ſchrein?
's iſt zwiefach Unrecht, ſie im Bett betrügen
Und ihr am Tiſch verrathen den Verrath;
Die Schande rettet noch den Schein durch Lügen,
Und böſes Wort verdoppelt böſe That.
Wir armen Frauen! Laßt uns nur den Glauben,
(Wir glauben ja ſo gern) daß ihr uns liebt.
Warum zur Hand uns auch den Handſchuh rauben,
Wenn unſer ſchwaches Herz ſo leicht vergiebt?
Drum, lieber Schwager, geht zur Schweſter wieder,
Thut ihr mit ſanftem Wort und Troſt genug,
Und ſchlagt den Streit mit ſüßem Schmeicheln nieder;
Ein wenig Heucheln iſt hier frommer Trug.

Antipholus von Syrakus.

Holdſel'ge Dam' — (ich weiß nicht euren Namen,
Und weiß auch nicht, woher ihr meinen wißt), —

Ihr ſeid ein Himmelsbild in ird'ſchem Rahmen,
Das unerreicht an Geiſt und Anmuth iſt.
So lehrt mich denken, ſüßes Bild, und ſprechen,
Und legt vor meinem irdiſch-groben Sinn,
Umhüllt von Irrthum, Blindheit und Verbrechen
Den Inhalt eurer dunklen Worte hin.
Was ſucht ihr mich der Wahrheit zu entheben
Und zieht mich in ein unbekanntes Land?
Seid ihr ein Gott? So gebt mir neues Leben,
Verwandelt mich; ich folge eurer Hand.
Bin ich noch Ich, — der alte, nicht der neue, —
Dann war die Schweſter nie vermählt mit mir;
Nicht ihrem Bette ſchuld' ich meine Treue,
Viel mehr, viel mehr neigt ſich mein Herz zu dir.
Sirene, reiß' mit ſchmeichelnden Geſängen
Mich nicht in deiner Schweſter Thränenfluth;
Singe für dich: dann lauſch' ich deinen Klängen
Und tauche unter in die feuchte Gluth.
Dein Goldhaar breite auf die Silberwogen
Und biete mir dich ſelbſt als Lagerſtatt:
Dann ſink' ich gern und ſterb' hinabgezogen
Den hellſten Tod, des dunklen Lebens ſatt!

Luciana.

Was? Seid ihr toll, daß ihr ſo ſprecht zu mir?

Antipholus von Syrakus.

Nicht toll, doch voll; von Liebe, und zu Dir!

Luciana.

Der Irrthum muß aus eurem Aug' entſtehn.

Antipholus von Syrakus.

Weil, holde Sonne, dich es angeſehn.

Luciana.

So ſeht, wohin ihr ſollt; das klärt den Blick.

Antipholus von Syrakus.

Wer Licht geſehn, ſieht nicht in Nacht zurück.

Luciana.

Ich euer Licht? Das iſt mein Schweſterlein.

Antipholus von Syrakus.

Der Schweſter Schweſter!

Luciana.

Meine Schweſter!

Antipholus von Syrakus.

Nein!

Du ſelber biſt es, Hälfte meines Lebens,
Stern meines Auges, Gipfel meines Strebens,
Du meine Luſt, mein Glück, mein höchſtes Ziel,
Mein Himmelsantheil, der zur Erde fiel!

Luciana.

Das Alles ſollt' euch meine Schweſter ſein.

Antipholus von Syrakus.

So nenn' dich Schweſter; Du biſt's, die ich mein'.
Ich bin für's Leben dein an Seel und Leib;
Du haſt noch keinen Gatten, ich kein Weib.
Gieb mir die Hand!

Luciana.

Gemach, Herr, ſchweigt noch ſtill;
Ich frage erſt, ob meine Schweſter will. (Ab.)

(**Dromio von Syrakus** kommt gelaufen.)

Antipholus von Syrakus.

Heda, Dromio! Wohin eilſt du ſo haſtig?

Dromio von Syrakus.

Kennt ihr mich, Herr? Bin ich Dromio? Bin ich euer Diener? Bin ich Ich ſelbſt?

Antipholus von Syrakus.

Du biſt Dromio, biſt mein Diener, biſt Du ſelbſt.

Dromio von Syrakus.

Nein, ich bin ein Eſel, ich bin eines Weibes Diener, ich bin außer mir.

Antipholus von Syrakus.

Welches Weibes Diener? Und warum außer dir?

Dromio von Syrakus.

Außer mir, weil ich einem Weibe angehöre; Einer, die Anſpruch auf mich macht, die mich verfolgt, die mich haben will.

Antipholus von Syrakus.

Welche Anſprüche macht ſie auf dich?

Dromio von Syrakus.

Ei nun, ſolche, wie ihr ſie an euer Pferd macht. Sie möchte mich haben wie ein Stück Vieh. Nicht als ob ich ein Stück Vieh wäre, das ſie haben möchte; ſondern ſie, die ein recht viehiſches Weibsſtück iſt, macht Anſprüche auf mich.

Antipholus von Syrakus.

Wer iſt ſie denn?

Dromio von Syrakus.

Ein höchſt reſpektables Frauenzimmer; ſo eine, von der Niemand ſpricht, ohne hinzuzufügen: „Mit Reſpekt zu ſagen.“ Ich mache nur ein mageres Glück bei der Heirath, und doch iſt ſie eine ungeheuer fette Partie.

Antipholus von Syrakus.

Was verſtehſt du unter einer fetten Partie?

Dromio von Syrakus.

Nun, Herr, ſie iſt die Köchin im Haus, und lauter Fett. Ich weiß nicht, wozu ſie nutz iſt, als eine Lampe aus ihr zu machen und bei ihrem eigenen Lichte vor ihr davonzulaufen. Ich wette, ihre Lumpen und der Talg darin brennen einen nordiſchen Winter lang. Wenn ſie bis zum jüngſten Tag lebt, brennt ſie eine Woche länger als die ganze übrige Welt.

Antipholus von Syrakus.

Von welcher Geſichtsfarbe iſt ſie?

Dromio von Syrakus.

Schwarz wie meine Schuhe, aber nicht ſo blank. Denn warum? weil ſie ſchwitzt; man ſänke bis an die Knöchel in Moraſt, wenn man hindurchwaten wollte.

Antipholus von Syrakus.

Dem Fehler hilft Waſſer ab.

Dromio von Syrakus.

Nicht doch, Herr; der Schmutz liegt im Stoffe; eine Sündfluth wäſcht ſie nicht rein.

Antipholus von Syrakus.

Wie heißt ſie?

Dromio von Syrakus.

Petronelle; aber das Hintertheil ihres Namens, ich meine eine Elle, und noch drei Viertel dazu, meſſen ſie nicht aus von Hüfte zu Hüfte.

Antipholus von Syrakus.

Iſt ſie ſo breit?

Dromio von Syrakus.

Nicht länger von Kopf bis zu Fuß, als breit von Hüfte zu Hüfte. Sie iſt von vollkommener Kugelgeſtalt, wie die Erde. Man kann Länder auf ihr entdecken.

Antipholus von Syrakus.

In welchem Theil ihres Körpers liegt Irland?

Dromio von Syrakus.

Unten herum, Herr; ich erkannte es am Moraſte.

Antipholus von Syrakus.

Wo Schottland?

Dromio von Syrakus.

In der Fläche ihrer Hand, die ich trocken und hart gefunden.

Antipholus von Syrakus.

Wo Frankreich?

Dromio von Syrakus.

Auf ihrer Stirn, verſchanzt und widerhaarig gegen das Oberhaupt. [11])

Antipholus von Syrakus.

Wo England?

Dromio von Syrakus.

Ich ſuchte nach den Kreideküſten, konnte aber nichts Weißes an ihr finden. Ich vermuthe, England liegt auf ihrem Unterkinn, wegen des ſalzigen Kanals, der zwiſchen dieſem und Frankreich fließt.

Antipholus von Syrakus.

Wo Spanien?

Dromio von Syrakus.

Das ſah ich nicht; ich roch es nur aus ihrem heißen Athem [12]).

Antipholus von Syrakus.

Wo Amerika, wo beide Indien? [13])

Dromio von Syrakus.

O Herr, auf ihrer Naſe, welche über und über mit Rubinen, Karfunkeln, Saphiren bedeckt iſt. Spanien, der heiße Mund, ſchickt ganze Armadas von Galeeren, um die Schätze der Naſe heimzuführen.

Antipholus von Syrakus.

Wo liegen Belgien und die Niederlande?

Dromio von Syrakus.

Herr, ſo tief habe ich nicht nachgeſehen. Kurz, dieſer Kobold, dieſe Hexe machte Anſprüche auf mich; nannte mich Dromio; ſchwur, ich wäre mit ihr verlobt; ſagte mir, welche verborgene Zeichen ich am Leibe trage, als den Leberfleck auf meiner Schulter, das Muttermal an meinem Hals, die große Warze an meinem linken Arm; ſo daß ich erſtaunt von ihr, wie von einer Hexe, davonlief.

Traun, wär' ich nicht ein gläub'ger Chriſt und ſo beherzt, ſie hätte
Mich flugs zum Küchenhund verhext, den Spieß zu drehn, ich wette.

Antipholus von Syrakus.

Geh, ſpute dich und frag im Hafen nach.
Wenn irgend welcher Wind vom Lande weht,
Will ich in dieſer Stadt nicht übernachten.
Läuft heut ein Schiff noch aus, ſo komm zum Markt,
Wo ich, bis du zurückkehrſt, dich erwarte.
Wenn hier uns Jeder kennt, wir aber Keinen,
So will mir's hohe Zeit zur Abfahrt ſcheinen.

Dromio von Syrakus.

Ich laufe wie ein Wandrer vor dem Bär
Von der davon, die meine Frau gern wär'.

Antipholus von Syrakus.

An dieſem Ort hauſt lauter Hexenbrut,
Und darum iſt es Zeit, daß ich mich rette.
Sie, die mich Gatten nennt, kann ich mir nicht
Als Gattin denken ohne Schauder; doch
Die Andre, ihre hold-anmuth'ge Schweſter,
Bezaubernd ſo durch Schönheit wie durch Geiſt,
Sie machte mich beinah mir ſelber untreu.
Drum, eh ich meine Freiheit ganz verlor,
Verſchließ' ich dem Sirenenlied mein Ohr.

(Angelo tritt auf.)

Angelo.
Bſt, Herr Antipholus!
Antipholus von Syrakus.
So heiß' ich, Herr.
Angelo.
Nun ja, das weiß ich, Herr. Da iſt die Kette.
Ich dacht' euch noch im Stachelſchwein zu finden,
Die Kette ward nicht eh'r als eben fertig.
Antipholus von Syrakus.
Was ſoll ich mit der Kette machen, Herr?
Angelo.
Herr, was ihr wollt. Sie ward für euch gemacht.
Antipholus von Syrakus.
Für mich gemacht? Ich hab' ſie nicht beſtellt.
Angelo.
Nicht einmal, zweimal; ſondern zwanzigmal!
Geht, bringt ſie eurer Frau zu Hauſe mit;
Zur Zeit des Nachtmahls ſprech' ich bei euch vor
Und hole für die Kette mir mein Geld.
Antipholus von Syrakus.
Nehmt lieber gleich das Geld; ihr möchtet ſonſt
So wenig Geld als Kette jemals ſehen.
Angelo.
Ihr ſeid bei Laune, Herr. Auf Wiederſehn. (Ab.)
Antipholus von Syrakus.
Ich weiß nicht, was mir abermals geſchehn;
Doch müßt' ich wohl ein rechter Pinſel ſein,
Steckt' ich nicht gleich die güt'ge Gabe ein.
Hier läßt ſich's ohne große Mühe leben,
Wo ſie das Gold auf offner Straße geben.
Jetzt hin zum Markt! Auf Dromio harr' ich dort;
Dann mit dem erſten beſten Schiffe fort!
(Er geht ab.)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Ebendaſelbſt.

Angelo. Ein **Kaufmann.** Ein **Gerichtsdiener.**

Kaufmann.

Seit Pfingſten ſeid ihr mir die Summe ſchuldig;
Ich hab' bisher euch nicht darum gedrängt,
Und thät's auch jetzt nicht, müßt' ich nicht verreiſen
Nach Perſien und brauchte Geld zur Reiſe.
Deswegen leiſtet unverzüglich Zahlung;
Wo nicht, verhaft' ich euch durch dieſen Mann.

Angelo.

Dieſelbe Summe, die von mir ihr fordert,
Hab' ich zu fordern von Antipholus.
Er hatte, da wir uns begegneten,
Juſt eine Kette bei mir eingekauft;
Um fünf ſoll ich das Geld dafür erhalten.
Begleitet mich hinab zu ſeinem Hauſe,
So zahl' ich meine Schuld, und Dank dazu.

(**Antipholus von Epheſus** und **Dromio von Epheſus** erſcheinen.)

Gerichtsdiener.

Den Weg könnt ihr euch ſparen; eben kommt er.

Antipholus von Epheſus.

Derweil ich zu dem Goldſchmied geh', geh du
Und kaufe einen Strick, den ich beſtimme
Für meine Frau und ihre Helfershelfer,

Weil ſie am Tag das Haus vor mir verſchloſſen.
Da iſt der Goldſchmied ja. Nun mach dich auf
Und kauf den Strick und bring ihn mir nach Haus.

Dromio von Epheſus.

Der Spaß iſt tauſend Thaler werth! Ein Strick!
(Er läuft weg.)

Antipholus von Epheſus
(zu Angelo).

Wenn man auf euch vertraut, wird man betrogen.
Ich hatt' euch ſammt der Kette angekündigt,
Doch weder Schmied, noch Kette ließ ſich ſehn.
Ihr bliebt wohl aus, weil ihr befürchtet, daß
Die Kette uns zu feſt verbinden würde?

Angelo.

Den Spaß in Ehren, Herr; da iſt die Rechnung.
Wie viel die Kette bis auf's Quentlein wiegt,
Des Goldes Feinheit und der Arbeit Werth.
Zuſammen macht's um drei Dukaten mehr,
Als ich hier dieſem Herren ſchuldig bin.
So bitt' ich euch, bezahlt ihn allſogleich;
Er geht zur See und wartet nur auf Gold.

Antipholus von Epheſus.

Ich trage ſo viel Geld gerad nicht bei mir
Und hab' auch in der Stadt noch ein Geſchäft.
Geht alſo mit dem Herrn nach meinem Hauſe
Und nehmt die Kette mit; heißt meine Frau
Die Summe gegen Quittung an euch zahlen.
Vielleicht bin ich noch eher dort als ihr.

Angelo.

So wollt ihr ſelber ihr die Kette bringen?

Antipholus von Epheſus.

Nehmt ihr ſie mit; falls ich zu ſpät erſchiene.

Angelo.

Schon recht. Habt ihr die Kette bei der Hand?

Antipholus von Epheſus.

Wenn ich auch nicht, habt ihr ſie doch gewiß;
Sonſt mögt ihr ohne Geld nur wieder gehn.

Angelo.
Nicht alſo; bitte, gebt mir raſch die Kette.
So Wind wie Fluth ſind dieſem Herren günſtig;
'S iſt Unrecht, ihn noch länger aufzuhalten.

Antipholus von Epheſus.
Ihr braucht wohl dieſen Spaß, um zu entſchuld'gen,
Daß ihr im Stachelſchwein nicht Wort gehalten?
Ich hätt' auch allerdings dafür gezankt,
Und nun fangt ihr gewandt zu zanken an.

Kaufmann.
Die Zeit vergeht; ich bitt' euch, Herr, um Eile.

Angelo.
Ihr hört, wie er mir ausweicht. Dieſe Kette . . .

Antipholus von Epheſus.
Wohl, bringt ſie meiner Frau und holt das Geld.

Angelo.
Ihr wißt, daß ich ſie eben euch gegeben;
Schickt ihr die Kette oder ſonſt ein Zeichen.

Antipholus von Epheſus.
Fürwahr, jetzt treibt ihr euren Scherz zu weit.
Wo iſt die Kette? Bitte, zeigt ſie mir.

Kaufmann.
Auch mein Geſchäft kommt bei dem Spaß zu kurz.
Herr, wollt ihr mich befried'gen oder nicht?
Wenn nicht, ſo übergeb' ich ihn dem Häſcher.

Antipholus von Epheſus.
Ich euch befried'gen? Bin ich euch was ſchuldig?

Kaufmann.
Den Preis der Kette, den ihr dieſem ſchuldet.

Antipholus von Epheſus.
Ich ſchuld' ihm nichts, bis ich die Kette hab'.

Angelo.
Ich gab ſie euch vor einer halben Stunde.

Antipholus von Epheſus.
Ihr gabt mir nichts; ihr lügt, wenn ihr das ſagt.

Angelo.
Und ihr noch mehr, wenn ihr es läugnet, Herr;
Bedenkt, wie mein Credit darunter leidet.

Kaufmann
(zum Gerichtsdiener).
So nehmt ihn denn auf meine Klage feſt.

Gerichtsdiener.
Das thu' ich. Folgt mir in des Herzogs Namen.

Angelo.
Dies greift mich hart an meiner Ehre an.
Entweder zahlt ihr gleich für mich die Schuld,
Oder ich laſſe euch ſofort verhaften.

Antipholus von Epheſus.
Für etwas zahlen, das ich nicht empfing?
Laßt mich verhaften, Thor, wenn ihr es wagt.

Angelo.
Hier die Gebühren; Häſcher, nehmt ihn feſt.
Ich würde nicht den eignen Bruder ſchonen,
Wenn er ſo augenſcheinlich mich verhöhnte.

Gerichtsdiener.
Ich nehm' euch in Verhaft; ihr kennt die Klage.

Antipholus von Epheſus.
Ich folge dir, bis daß ich Bürgſchaft leiſte.
Ihr aber ſollt den Spaß ſo ſchwer bezahlen,
Als alles Gold in eurer Bude wiegt.

Angelo.
Herr, Herr, es giebt noch Recht in Epheſus
Zu eurer Schande. Das bezweifl' ich nicht.

Dromio von Syrakus
(haſtig auftretend).
Es iſt ein Schiff da, Herr, aus Epidamnus,
Das wartet, bis ſein Herr an Bord gekommen;
Dann lichtet es die Anker. Unſre Fracht
Hab' ich an Bord geſchafft, auch Oel gekauft,
Wie ihr befahlt, Balſam und Aquavit.
Das Schiff iſt ſegelfertig; günſtig weht

Ein friſcher Wind vom Land. Man wartet nur
Noch auf den Schiffspatron und auf uns beide.

Antipholus von Epheſus.

Noch ein Verrückter? Sprich, einfältig Schaf,
Welch Schiff aus Epidamnus harrt auf mich?

Dromio von Syrakus.

Das Schiff, auf dem ich Platz für euch beſtellt.

Antipholus von Epheſus.

Ich ſchickte dich nach einem Strick, du Säufer,
Und ſagte dir, zu welchem Zweck und Ende.

Dromio von Syrakus.

Ihr habt mich um ein Ende Strick geſchickt?
Nein, in den Hafen, Herr, nach einem Schiff.

Antipholus von Epheſus.

Bei größrer Muße klär' ich auf die Sache
Und lehre deine Ohren beſſer hören.
Verfüg' dich jetzt ſogleich zu Adriana;
Bring' dieſen Schlüſſel ihr und ſag: im Pult,
Worauf der türk'ſche Teppich liegt, da ſtehe
Ein Beutel mit Dukaten. Dieſen hole.
Meld' ihr, ich ward verhaftet auf der Straße,
Und brauch' das Geld zur Bürgſchaft. Eile, Sklav!
Fort ins Gefängniß, Häſcher, bis es kommt.

(Antipholus von Epheſus, Angelo, Kaufmann und Gerichtsdiener ab.)

Dromio von Syrakus.

Zu Adriana? Recht: da ſpeisten wir,
Da heiſchte Petronella mich als Gatten;
Doch iſt ſie viel zu breit für meine Arme.
Ich muß wohl hin, thu' ich es gleich nicht gern;
Der Diener ſei gehorſam ſeinem Herrn. (Ab.)

Zweite Scene.

Ebendaſelbſt.

Adriana. Luciana.

Adriana.

So heftig, Schweſter, drang er auf dich ein?
Haſt du auch tief in ſeinem Blick geleſen,
Daß er im Ernſte ſprach? Ja oder Nein?
Iſt heiter oder traurig er geweſen?
Und wie erſchien in ſeinem Angeſicht
Dir ſeines Herzens wechſelvolles Licht?

Luciana.

Erſt ſagte er, du hättſt auf ihn kein Recht.

Adriana.

Er gab mir freilich keines; doppelt ſchlecht.

Luciana.

Dann ſchwur er, daß er dir ein Fremder ſei.

Adriana.

Der Eid iſt wahr, und Meineid doch dabei.

Luciana.

Drauf ſprach ich warm für dich.

Adriana.

Was ſagt' er dir?

Luciana.

Was ich für dich erbat, das bot er mir.

Adriana.

Wie warb er denn um dich? Mit was für Gründen?

Luciana.

Mit ſolchen, welche, ernſt gemeint, wohl zünden:
Erſt pries er mich als ſchön, als klug hernach.

Adriana (auffahrend).

Und gabſt du zärtlich Antwort?

Luciana.

Nur gemach!

Adriana.

Nein, länger leg' ich mir nicht Schweigen auf;

Die Zunge, nicht das Herz hab' freien Lauf.
Verwachſen iſt er, krumm, vertrocknet, alt,
Gleich häßlich von Geſicht wie von Geſtalt;
Verdorben, ungeſittet, voll der Fehle,
Von Gott gezeichnet ſo an Leib wie Seele.

Luciana.

Und dennoch eiferſt du mit ſolchem Mann?
Ein Glück iſt's, wenn man ihn los werden kann.

Adriana.

Ich rede ſchlimm von ihm und denk' das Beſte;
Wenn er nur andern Augen häßlich ſchien'!
So ſchreit der Kibitz fern von ſeinem Neſte: 13)
Mein Mund verflucht, mein Herz — ach! ſegnet ihn.

(**Dromio von Syrakus** tritt raſch ein.)

Dromio von Syrakus.

Geſchwind! Das Pult, der Beutel! Eilt, ſchließt auf!

Luciana.

Wovon ſo athemlos?

Dromio von Syrakus.

Vom raſchen Lauf.

Adriana.

Wo iſt dein Herr? Was macht er, Dromio?

Dromio von Syrakus.

Er brennt in tiefſter Hölle, lichterloh.
Der Teufel holte ihn in Häſchertracht:
Ein Kerl von Eiſen, in- und außewendig;
Ein tück'ſcher Kobold, unbarmherzig hart;
Ein Wolf von ſchlimmſter Menſchenfreſſerart;
Ein Schleicher, der von hinten kommt, um in entlegnen Gaſſen
Mit einem Griff am Kragen grob die Menſchen abzufaſſen;
Ein Hund, der bei conträrem Wind die Fährte nicht verliert;
Ein Satan, der noch vor Gericht die arme Seel' entführt.

Adriana.

Was hat's gegeben, ſprich?

Dromio von Syrakus.

Gegeben — nichts;
Genommen hat's den Herrn und feſtgeſetzt.

Adriana.

Verhaftet ward er? Und auf weſſen Klage?

Dromio von Syrakus.

Auf weſſen Klage, weiß ich nicht; allein, das kann ich ſagen:
Daß der, ſo ihn verhaftet hat, ein Büffelwamms thut tragen.
Drum ſchickt ihm ſchnell das Löſegeld, den Beutel Gold im Schragen.

Adriana.

Geh, hol' ihn, Schweſter.

(Luciana ab.)

Das iſt wunderbar;
Ich hörte nie, daß er verſchuldet war.
Wurd' er auf etwas Schriftliches verhaftet?

Dromio von Syrakus.

Nein, kein Papier; es war ein ſtärker Ding;
War eine Kette: hört ihr ſie? Kling-ling.

Adriana.

Die Kette?

Dromio von Syrakus.

Nein, die Glocke. Fort von hier.
Fünf ſchlug es, als ich ihn verließ, und eben ſchlägt es vier. 11)

Adriana.

So gehn die Stunden rückwärts? Unerhört!

Dromio von Syrakus.

Wenn ein' auf einen Häſcher trifft, erſchrickt ſie und macht Kehrt.

Adriana.

Als ob die Zeit auch Schulden hätt'! Was ſprichſt du, närr'ſcher Kunde!

Dromio von Syrakus.

Bankrott iſt ſie und ſchuldet mehr, als ſie beſitzt, der Stunde.
Auch Diebin iſt ſie obendrein; ihr kennt ja doch die Sage:
Daß ſich die Zeit von dannen „ſtiehlt" bei Nacht und auch bei Tage.
Drum, wenn die Diebin-Schuldnerin trifft eine Wächter-Runde,
Thut ſie geſcheidt zurückzugehn, — um täglich eine Stunde.

(Luciana kehrt zurück.)

Adriana.

Hier, Dromio, nimm das Geld; gleich trag' es hin

Und kehre bald mit deinem Herren wieder.
Schwer von Gedanken, Schweſter, iſt mein Sinn;
Sie tröſten mich und ſchlagen auch mich nieder.

(Adriana geht mit Luciana ab; Dromio auf der entgegengeſetzten Seite.)

Dritte Scene.

Ebendaſelbſt.

Antipholus von Syrakus.

Kein Menſch begegnet mir, der mich nicht grüßt,
Als wär' ich Allen ein bekannter Freund,
Und Jeder ruft mich an mit meinem Namen.
Der Eine zahlt mir Geld, ein Andrer ladet
Mich ein, der Dritte will ſich gar bedanken,
Ein Vierter bietet Waaren an zum Kauf.
Juſt rief ein Schneider mich in ſeinen Laden
Und wies mir Seidenſtoffe, die für mich
Er kaufte, nahm mir auch ſogleich das Maß.
Kein Zweifel, daß dies Truggeſichte ſind,
Und daß hier nord'ſche Hexenmeiſter hauſen.

(Dromio von Syrakus kommt gelaufen.)

Dromio von Syrakus.

Herr, da iſt der Beutel mit Gold, um den ihr mich ſchicktet. (Er ſieht ſich um, als ob er Jemanden ſuchte.) Was habt ihr denn mit dem Bild des alten Adam in neuem Gewande angefangen?

Antipholus von Syrakus.

Was ſoll dies Gold, und welchen Adam meinſt du?

Dromio von Syrakus.

Nicht denjenigen Adam, der das Paradies gehütet, ſondern denjenigen Adam, der das Schuldgefängniß hütet; der da einhergehet in dem Felle des Kalbes, das für den verlorenen Sohn geſchlachtet worden; er, der hinter euch drein kam, Herr, gleich einem böſen Engel, und eurer Freiheit euch Valet ſagen hieß.

Antipholus von Syrakus.

Ich verſtehe dich nicht.

Dromio von Syrakus.

Warum nicht? Der Fall iſt doch einfach genug. Ich meine ihn, der wie eine Baßgeige in einem ledernen Futteral ſteckt; den Mann, Herr, welcher braven Leuten, wenn ſie müde ſind, den Arm reicht und ein Ruheplätzchen anweiſt; denjenigen, Herr, der ſich verirrter Wandrer annimmt und ſie hinter Schloß und Riegel in Sicherheit bringt; ihn, der mit ſeinem Dienſtſtabe größere Heldenthaten vollbringt, als ein Mohr mit ſeinem Spieß.

Antipholus von Syrakus.

Einen Gerichtsdiener meinſt du?

Dromio von Syrakus.

Ja, Herr, den Hauptmann der ganzen Bande; ihn, der Jeden, der aus Rand und Band geht, in Bande ſchlägt; der alle Leute zu Bett bringen möchte, mit dem Wunſch: der Himmel ſchenk' euch Ruhe.

Antipholus von Syrakus.

Setz' nun auch deine Narrenspoſſen in den Ruheſtand. Haſt du ein Schiff erfragt, das zu Nacht in See ſticht? Können wir fort?

Dromio von Syrakus.

Ei, Herr, vor einer Stunde bracht' ich euch die Nachricht, daß die Barke „Schnelligkeit“ heute Abend abſegelt; darauf hielt euch der Häſcher auf, und ihr mußtet das Boot „Aufſchub“ abpaſſen. (Den Beutel ſchüttelnd) Hier ſind die goldnen Engel, nach denen ihr mich zu euerer Befreiung abgeſchickt.

Antipholus von Syrakus.

Der Burſch iſt ſinnverwirrt; ich bin es auch:
Von Einer Täuſchung taumeln wir zur anderen.
Mög' uns der Himmel bald von hier erlöſen.

(Die Courtiſane tritt auf.)

Courtiſane.

Glücklich getroffen, Herr Antipholus;
Ich ſeh', ihr habt den Goldſchmied ſchon gefunden,
Iſt das die Kette, die ihr mir verſpracht?

Antipholus von Syrakus.

Fort, Satanas; heb' dich hinweg von mir!

Dromio von Syrakus.

Herr, iſt das Madame Satan?

Antipholus von Syrakus.

Der Teufel iſt's!

Dromio von Syrakus.

Nein, noch etwas Schlimmeres: des Teufels Großmutter. Sie erſcheint in Geſtalt einer leichten Dirne. Wenn ein Frauenzimmer betet: „Gott, erleuchte mich", ſo heißt das ſo viel, als: „Gott, mache mich zu einer leichten Dirne." Es ſtehet geſchrieben: ſie werden den Menſchenkindern erſcheinen gleichwie Engel des Lichtes. Licht iſt eine Wirkung des Feuers; Feuer ſteckt an; ergo ſtecken leichte Dirnen an. Kommt ihr nicht zu nah, Herr!

Courtiſane.

Ihr ſeid bei Laune, Herr, wie euer Diener.
Kommt, ſpeiſt zu Nacht mit mir, wie erſt zu Mittag.

Dromio von Syrakus.

Herr, wenn ihr das thut, und es giebt Suppe, ſo beſtellt euch fein einen langen Löffel.

Antipholus von Syrakus.

Wozu, Dromio?

Dromio von Syrakus.

Wer mit dem Teufel eſſen will, braucht einen langen Löffel.

Antipholus von Syrakus.

Fort, böſer Feind! Was ſprichſt du mir vom Nachtmahl?
Du biſt, ſo wie hier Alle, eine Hexe,
Und ich beſchwöre dich: Heb' dich hinweg!

Courtiſane.

Gebt meinen Ring mir, den ihr trugt bei Tiſch,
Oder ſtatt deſſen die verſprochne Kette:
So will ich gehn und euch nicht läſtig ſein.

Dromio von Syrakus.

Gewöhnlich fordern Teufel nur ein Haar,
Ein Tröpflein Blut, den Abfall unſrer Nägel,
Auch wohl 'ne Nadel, einen Kirſchenkern;

Doch ſie, habgier'ger, möchte eine Kette.
Herr, ſeid geſcheidt. Wenn ihr die Kett' ihr gebt,
So klirrt damit der Teufel und erſchreckt uns.

Courtiſane.

Ich bitt' um meinen Ring; wenn nicht: die Kette;
Ich hoffe doch, ihr wollt mich nicht betrügen.

Antipholus von Syrakus.

Fort, Hexe! Dromio, komm und laß uns gehn.

Dromio von Syrakus.

„Du ſollſt nicht ſtolz ſein", ſprach der Pfau. Madame wird
dieſen Spruch verſtehn.

(Antipholus und Dromio ab.)

Courtiſane.

Kein Zweifel mehr, Antipholus iſt toll,
Sonſt würd' er nicht ſo ſeltſam ſich betragen.
Er nahm mir einen Ring im Werth von vierzig
Dukaten und verſprach dafür 'ne Kette;
Jetzt läugnet er mir Ring und Kette ab.
Der Grund, weswegen ich für toll ihn halte,
Iſt, außer dieſer Probe ſeiner Störung,
Ein tolles Stück, das er bei Tiſch erzählte,
Wie man vor ihm ſein eignes Haus verſchloß.
Vielleicht, daß ſeine Frau, den Zuſtand kennend,
Abſichtlich ihm die Thür verſchließen ließ.
Mir bleibt nichts übrig, als nach ſeinem Hauſe
Zu gehn und ſeiner Frau zu melden, daß
Er raſend zu mir kam und meinen Ring
Gewaltſam nahm. Das wird das Klügſte ſein;
Vierzig Dukaten bind' ich nicht an's Bein.

(Sie geht ab.)

Vierte Scene.

Antipholus von Epheſus kommt mit dem **Gerichtsdiener.**

Antipholus von Epheſus.

Sei unbeſorgt; ich geh' dir nicht davon,
Und geb' dir, eh wir ſcheiden, den Betrag
Als Sicherheit, um den du mich verhaftet.
Mein Weib iſt heut in wunderlicher Laune
Und wird wohl meinem Boten nicht recht traun.
Daß ich in Epheſus verhaftet worden,
Muß ihren Ohren ganz unglaublich klingen.

(**Dromio von Epheſus** kommt mit einem kurzen Strick.)

Da kommt mein Burſch; ich hoffe mit dem Geld.
Nun, bringſt du das, wonach ich dich geſchickt?

Dromio von Epheſus.

Hier iſt die Münze, die ſie Alle zahlt.

Antipholus von Epheſus.

Doch wo das Geld?

Dromio von Epheſus.

Das gab ich für den Strick.

Antipholus von Epheſus.

Für einen Strick fünfhundert Stück Dukaten?

Dromio von Epheſus.

Um dieſen Preis ſchaff' ich euch noch fünfhundert.

Antipholus von Epheſus.

Zu welchem Ende ſchickt' ich dich nach Haus?

Dromio von Epheſus.

Nach einem Ende Strick; da iſt das Ende.

Antipholus von Epheſus.

Und mit dem Ende heiß' ich dich willkommen.

(Er ſchlägt ihn.)

Gerichtsdiener.

Geduld, Herr!

Dromio von Epheſus.

Predigt mir Geduld! Ich leide.

Gerichtsdiener.

Halt du dein Maul.

Dromio von Epheſus.

Heiß' ihn die Hände halten.

Antipholus von Syrakus.

Du ungeſchlachter, fühlloſer Tölpel!

Dromio von Syrakus.

Ich wünſcht', ich wäre fühllos, Herr; dann fühlt' ich eure Prügel nicht.

Antipholus von Epheſus.

Du fühlſt allerdings nur Prügel, wie ein Eſel, der du biſt.

Dromio von Epheſus.

Ein Eſel bin ich in der That; ihr habt mir ja die Ohren lang genug gezogen. Von der Stunde meiner Geburt an bis zu dieſem Augenblick diene ich ihm und empfange für meine Dienſte von ſeinen Händen nichts als Schläge. Friert mich, ſo erwärmt er mich mit Schlägen. Iſt mir warm, ſo kühlt er mich ab mit Schlägen. Mit Schlägen werde ich aufgeweckt, wenn ich ſchlafe; auf die Beine gebracht, wenn ich ſitze; aus der Thüre gejagt, wenn ich ausgehe, zu Haus empfangen, wenn ich zurückkehre. Ich trage meine Schläge auf dem Buckel, wie das Bettelweib ſeinen Balg, und wenn er mich krumm und lahm geſchlagen, werde ich damit von Haus zu Haus fechten gehn.

Antipholus von Epheſus.

Geh deiner Wege; dort kommt meine Frau.

(Es treten auf **Adriana**, **Luciana**, die **Courtiſane**, **Zwick** und mehrere **Diener**.)

Dromio von Epheſus.

Ach, Herrin, respice finem, gedenkt an euer Ende; oder vielmehr, wie die Warnung des Papageien lautet: „Denket an den Strick!“ 16)

Antipholus von Epheſus
(ihn ſchlagend).

Du ſchwatzeſt noch?

Courtiſane.

Was ſagt ihr nun? Iſt euer Mann nicht toll?

Adriana.

Sein rauh Gebahren läßt das Schlimmſte fürchten.
Herr Doktor Zwick, ihr ſeid ein Geiſterbanner,
Ich bitt' euch, bringt ihn wieder zu Verſtand,
So zahl' ich euch, was ihr begehren wollt.

Luciana.

Ach, wie erhitzt und grimmig ſieht er aus!

Courtiſane.

Seht, wie er zittert; völlig außer ſich!

Zwick.

Gebt mir die Hand; laßt euren Puls mich fühlen.

Antipholus von Epheſus
(Zwick ſchlagend).

Hier meine Hand; laßt euer Ohr mich fühlen.

Zwick.

O Satan, der du dieſen Mann beſeſſen,
Ich heiße dich vor meinem frommen Spruch
Zurück in deine Finſterniß entfliehn.
Bei allen Heiligen beſchwör' ich dich!

Antipholus von Epheſus.

Quackſalber, halt dein Maul. Ich bin nicht toll.

Adriana.

O wärſt du's nicht, du ſchwer geſtörte Seele!

Antipholus von Epheſus.

So, Schätzchen? Dies ſind deine Helfershelfer
Der Kerl mit ſeiner quittengelben Fratze
Hat heute wohl in meinem Haus geſchwelgt,
Indeß die pflichtvergeßne Thüre mir
Den Eintritt in mein Eigenthum verſagte?

Adriana.

Gott weiß, du haſt zu Haus geſpeiſt, mein Gatte;
O wäreſt du bis jetzt daheim geblieben,
Fern dieſem Auflauf und der offnen Schande.

Antipholus von Epheſus.

Zu Haus geſpeiſt! Was ſagſt du, Sklav, dazu?

Dromio von Epheſus.

Herr, meiner Treu, ihr ſpeistet nicht zu Haus.

Antipholus von Epheſus.

War meine Thür nicht zu, ich ausgeſperrt?

Dromio von Epheſus.

Pardieu [17]), die Thür war zu, ihr ausgeſperrt.

Antipholus von Epheſus.
Hat meine Frau mich ſelbſt nicht ausgeſchimpft?

Dromio von Epheſus.
Sans fable, eure Frau hat euch geſchimpft.

Antipholus von Epheſus.
Verhöhnte mich nicht ihre Küchenmagd?

Dromio von Epheſus.
Oui, ihre Küchenmaid verhöhnte euch.

Antipholus von Epheſus.
Und bin ich nicht ingrimmig abgezogen?

Dromio von Epheſus.
En vérité, ſo war's; mein Kopf bezeugt es,
Der tief die Stärke ſeines Grimms gefühlt.

Adriana (halblaut zu Zwick).
Iſt's gut, in ſeinem Wahn ihn zu beſtät'gen?

Zwick (ebenſo zurück).
Es ſchadet nichts; der Burſch geht auf ihn ein
Und fügt geſchickt ſich ſeiner Einbildung.

Antipholus von Epheſus
(zu Adriana).
Du gabſt dem Goldſchmied ein, mich zu verhaften.

Adriana.
Ich ſandte ja ſogleich dein Löſegeld
Durch Dromio, der darum gelaufen kam.

Dromio von Epheſus.
Was? Geld durch mich? Gewollt habt ihr's vielleicht;
Doch, Herr, ſie gab mir keinen rothen Heller.

Antipholus von Epheſus.
Doch hab' ich dich um Geld an ſie geſchickt.

Adriana.
Er kam auch, und ich gab es ihm ſogleich.

Luciana.
Ich kann es ihr bezeugen, daß ſie's that.

Dromio von Epheſus.
Gott und der Seiler können mir's bezeugen:
Ich wurd' um nichts geſchickt als einen Strick.

Zwick.

Sie beide ſind beſeſſen, Herr und Diener;
Ich ſeh's an ihren bleichen Angeſichtern.
Man binde ſie und ſtecke ſie ins Loch.

Antipholus von Epheſus
(zu Adriana).

Weswegen ſchloſſeſt du mich heute aus?
(Zu Dromio)
Und du, warum verläugneſt du das Geld?

Adriana.

Ich hab' dich, lieber Mann, nicht ausgeſchloſſen.

Dromio von Epheſus.

Und ich hab', lieber Herr, kein Geld erhalten;
Doch wahr iſt, daß wir ausgeſchloſſen wurden.

Adriana.

Du heuchleriſcher Schuft, du lügſt in Beidem.

Antipholus von Epheſus.

Und du in Allem, heuchleriſche Dirne.
Mit dem verfluchten Pack da einverſtanden,
Erniedrigſt du und höhnſt mich öffentlich.
Doch kratz' ich dir die falſchen Augen aus,
Bevor ſie meine Schande angeblickt.
(Er dringt auf Adriana ein.)

Adriana (zurückweichend).

O bindet ihn! Er komm' mir nicht zu nah'.

Zwick.

Ihr Leute helft! Satan iſt ſtark in ihm.

Luciana.

Der Aermſte dauert mich. Wie blaß er iſt!
(Inzwiſchen ſind Antipholus und Dromio unter Widerſtreben durch die Diener gebunden worden.)

Antipholus von Epheſus.

Was? Wollt ihr mich erwürgen? Heda, Häſcher,
Bin ich nicht dein Gefangner? Leideſt du,
Daß ſie mich dir entreißen?

Gerichtsdiener.
Laßt ihn frei;
Ihr kriegt ihn nicht, denn er iſt mein Gefangner.

Zwick
(immer von Weitem).
Den Häſcher bindet auch! Auch er iſt toll!

Adriana.
Du weißt nicht, was du thuſt, einfält'ger Wärter.
Macht dir's Vergnügen, wenn der arme Mann
Vor deinen Augen ſich ein Leides thut?

Gerichtsdiener.
Ich nahm ihn feſt, und wenn er mir entkommt,
So wird man ſeine Schuld von mir verlangen.

Adriana.
Ich leiſte Sicherheit, bevor du gehſt.
Führ' mich ſofort zu ſeinem Gläubiger;
Ich zahle, was er ſchuldet, auf der Stelle.
O guter Doktor, ſchafft ihn unverſehrt
Nach Haus zu mir. Was für ein Unglückstag!

Antipholus von Epheſus.
Dir, Unglücksdirne, ziemt's, ihn zu beklagen.

Dromio von Epheſus.
Nun ſind wir ja recht feſt verbunden, Herr.

Antipholus von Epheſus.
Hinweg mit dir! Du machſt mich raſend, Schuft.

Dromio von Epheſus.
Recht; raſen wir! Zum Teufel laßt uns ſchreien!
Da wir ſind doch nicht ganz umſonſt gebunden!

Luciana.
Wie toben ſie! Gott helf' euch, arme Seelen.

Adriana.
Führt ihn hinweg! Schweſter, begleite mich.
(Antipholus und Dromio werden unter Zwicks Anleitung von den Dienern weggeführt. Adriana wendet ſich darauf wieder zum Gerichtsdiener.)
Auf weſſen Klage ward mein Mann verhaftet?

Gerichtsdiener.
Auf Angelo's, des Goldſchmieds; kennt ihr ihn?

Adriana.

Ich kenn' ihn. Wieviel ſchuldet ihm mein Mann?

Gerichtsdiener.

Zweihundert Stück Dukaten.

Adriana.

Und wofür?

Gerichtsdiener.

Für eine Kette, die eu'r Mann empfing.

Adriana.

Beſtellt ward ſie für mich, doch nicht geliefert.

Courtiſane.

Als euer Gatte heut in voller Wuth
Mich aufgeſucht, nahm er mir einen Ring, —
Ich ſah den Ring noch jetzt an ſeinem Finger; —
Und gleich drauf ſah ich ihn mit einer Kette.

Adriana.

Das mag wohl ſein, doch ich bemerkt' es nicht;
Gefangenwärter, führt zum Goldſchmied mich.
Ich möchte endlich doch die Wahrheit wiſſen.

(Antipholus von Syrakus ſtürzt mit gezogenem Schwert herein; ihm folgt Dromio.

Luciana.

Gott ſteh' uns bei! Sie ſind ſchon wieder los.

Adriana.

Und kommen gar mit blanken Schwertern. Hilfe!
Kommt! Bindet ſie!

Gerichtsdiener.

Entflieht! Sie tödten uns!

(Adriana, Luciana und der Gerichtsdiener entfliehen.)

Antipholus von Syrakus.

Ich ſeh', die Hexen fürchten blanke Schwerter.

Dromio von Syrakus.

Die eure Frau ſich nannte, lief zuerſt.

Antipholus von Syrakus.

Geh zum Centauren unſre Sachen holen.
Daß wir in Sicherheit an Bord erſt wären!

Dromio von Syrakus.

Meiner Treu, ich bliebe an eurer Stelle die Nacht hier. Sie werden uns gewiß kein Leid anthun: ihr ſeht ja, daß ſie freundlich mit uns ſprechen, gar Gold uns geben. Mir ſcheint das ein artiges Völklein zu ſein. Wär's nicht um das verrückte Rieſenſtück Weiberfleiſch, das eheliche Anſprüche an mich macht, ſo könnte ich mich geneigt fühlen, mich hier niederzulaſſen und Hexerei zu treiben.

Antipholus von Syrakus.

Nicht um die ganze Stadt bleib' ich zu Nacht;
Deswegen fort! Schaff das Gepäck an Bord!

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Straße. Im Hintergrunde ein Kloſter.

Angelo. Kaufmann.

Angelo.

Es thut mir leid, daß ich euch aufgehalten;
Doch, glaubt mir, er empfing von mir die Kette,
Obwohl er höchſt unredlich jetzt es läugnet.

Kaufmann.

Wie iſt des Mannes Ruf hier in der Stadt?

Angelo.

Der allerbeſte, Herr, und ſein Credit
Ganz unbeſchränkt; er allgemein beliebt;
Dem erſten aller Bürger gleichgeſtellt;
Sein Wort iſt für mein ganz Vermögen gut.

Kaufmann.

Sprecht leiſe; drüben geht er, wie ich glaube.

(**Antipholus** und **Dromio von Syrakus** kommen.)

Angelo.

Er iſt es; um den Hals dieſelbe Kette,
Die er mit höchſten Eiden abgeſchworen.
Bleibt mir als Zeuge nah; ich ſprech' ihn an. —
Signor Antipholus, ich wundre mich,
Daß ihr mich ſo in Schand und Schaden bringt.
Euch ſelber auch gereicht es nicht zur Ehre,
Hier dieſe Kette, die ihr offen tragt,
Mit feierlichen Schwüren abzuläugnen.

Und abgeſehn von Klage, Schimpf, Verhaftung,
Habt ihr hier meinen würd'gen Freund verletzt,
Der, hätt' ihn unſer Streit nicht aufgehalten,
Heut unter Segel wär', auf offner See.
Die Kett' habt ihr von mir: könnt ihr es läugnen?

Antipholus von Syrakus.

Ich glaub', ſo iſt's; auch hab' ich's nie geläugnet.

Kaufmann.

Doch, Herr, das thatet ihr und ſchwurt darauf.

Antipholus von Syrakus.

Wer hörte, daß ich läugnete und ſchwur?

Kaufmann.

Ich ſelbſt, mit eignen Ohren, hörte dich.
Pfui über dich, Betrüger! Schande iſt's,
Daß du bei Ehrenmännern weilen darfſt.

Antipholus von Syrakus.

Du biſt ein Schurke, ſo mich anzufallen.
Ich werde, wenn du Stand hältſt, gegen dich
Gleich meine Ehr' und Redlichkeit beweiſen.

Kaufmann.

Ich ſtehe dir und fordre dich als Schurken.

(Beide ziehen. **Adriana**, **Luciana**, **Courtiſane** und **Volk** kommen dazu.)

Adriana.

Halt! Thut ihm nichts, ſchont ihn! Er iſt von Sinnen.
Macht euch an ihn. Entreißet ihm das Schwert.
Auch Dromio bindet. Bringt ſie mir nach Haus!

Dromio von Syrakus.

Lauft, Herr! Flieht in ein Haus, um Gottes willen!
Dort iſt ein Stift. Hinein; ſonſt fängt man uns.

(Antipholus und Dromio retten ſich in ein Kloſter. Die **Aebtiſſin** tritt heraus.)

Aebtiſſin.

Seid ruhig! Warum lauft ihr hier zuſammen?

Adriana.

Ich ſuche meinen geiſteskranken Mann.

Laßt uns hinein, daß wir den Armen binden
Und in ſein Haus zu ſichrer Pflege ſchaffen.

Angelo.

Mir kam er gleich wie ein Verrückter vor.

Kaufmann.

Jetzt thut mir's leid, daß ich ihn 'rausgefordert.

Aebtiſſin.

Wie lange iſt der arme Mann beſeſſen?

Adriana.

Seit einer Woche iſt er ſtill und traurig
Und überhaupt nicht mehr der Mann wie ſonſt;
Doch bis heut Nachmittag war ſeine Störung
In offne Wuth noch niemals ausgebrochen.

Aebtiſſin.

Hat er zur See Verluſt' erlitten? Oder
Starb ihm ein lieber Freund? Hat ſich ſein Auge
In unerlaubter Liebe gar verirrt?
Bei jungen Männern eine häuf'ge Sünde,
Die ihren Blicken jede Freiheit laſſen.
Von welchem dieſer Gründe ſtammt ſein Leiden?

Adriana.

Von keinem, wenn es nicht der letzte iſt:
Ein Liebeshandel, der ihn mir entzogen.

Aebtiſſin.

Ihr hättet deſſen ihn verweiſen ſollen.

Adriana.

Das thät ich.

Aebtiſſin.

Aber wohl nicht ſtreng genug.

Adriana.

So ſtreng, wie es der Anſtand nur erlaubt.

Aebtiſſin.

Wohl im Geheimen?

Adriana.

In Geſellſchaft auch.

Aebtiſſin.

Doch nicht genug.

Adriana.

Wir ſprachen von nichts andrem.
Im Bette ſchlief er nicht, weil ich ihn zankte;
Bei Tiſche aß er nicht, weil ich ihn zankte;
Allein mit ihm hielt ich's ihm offen vor
Und in Geſellſchaft ſpielt' ich an darauf.
Stäts ſagt' ich, daß es ſchlecht ſei und gemein.

Aebtiſſin.

Und davon kam's, daß er verrückt geworden;
Die gift'ge Zunge eiferſücht'ger Weiber
Wirkt tödtlicher als toller Hunde Biß.
Du ſagſt, er ſchlief nicht, weil du ihn gezankt:
Daher in ſeinem Kopfe die Verſtörung.
Du ſagſt, du würzteſt ihm ſein Mahl mit Zanken;
Unruh'ge Mahlzeit wird nur ſchlecht verdaut:
Daher in ſeinem Blut die Fiebergluth.
Dein Schmählen ſtörte ihn in jeder Luſt,
Und wo Zerſtreuung fehlt, was ſtellt ſich ein,
Als düſtere und lebensſatte Schwermuth,
Verwahdt mit grimmig tobender Verzweiflung?
Auf ihren Ferſen eine ganze Schaar
Von bleichen Leiden, Feinden der Geſundheit.
Draus folgt, daß deine Eiferſucht es war,
Die deines Gatten Wahnſinn erſt gebar.

Luciana.

Wenn ſie ihn ſchalt, geſchah es ſanft und mild,
Doch er betrug ſich heftig, roh und wild. —
Warum hörſt du den Vorwurf ſchweigend an?

Adriana.

Weil ſie mein eigenes Gewiſſen weckt.
Ihr Leute, geht hinein, holt meinen Gatten.

Aebtiſſin.

Kein fremder Fuß betrete meine Schwelle.

Adriana.

So ſchafft durch eure Diener ihn heraus.

Aebtiſſin.

Auch nicht; er ſuchte Schutz im Heiligthum,
Und dieſes ſoll vor eurer Hand ihn bergen,
Bis ich ihn wieder zu Verſtand gebracht,
Wenn nicht mein Mühn und der Verſuch mislingt.

Adriana.

Nein, ich bin meines Gatten Wärterin
In ſeiner Krankheit; das iſt mein Geſchäft,
Ich dulde keine Pflege als die meine.
Drum gebt ihn mir heraus und mit nach Hauſe.

Aebtiſſin.

Geduld! Ich laſſ' ihn nicht von hinnen gehn,
Bis ich bewährte Mittel angewandt,
Heilſame Tränklein, Salben und Gebet,
Um ordentlich ihn wiederherzuſtellen.
Das iſt ein Theil von unſerem Gelübde,
Iſt meines Ordens erſte Liebespflicht.
Deswegen geh und laß ihn mir zurück.

Adriana.

Ich gehn und meinen Mann verlaſſen? Nie!
Gar übel ziemt es eurer Heiligkeit,
Daß ihr gewaltſam Mann und Frau wollt trennen.

Aebtiſſin.

Gehorch und geh; ich liefre ihn nicht aus.
(Sie kehrt in das Kloſter zurück.)

Luciana.

Dem Herzog klage dieſe Schändlichkeit!

Adriana.

Das will ich, komm! Ich falle ihm zu Füßen
Und ſteh' nicht auf, bevor mein Flehn und Weinen
Den gnäd'gen Herrn bewogen, herzukommen
Und der Aebtiſſin meinen Mann zu nehmen.

Kaufmann.

Mich dünkt, der Zeiger weiſt gerad auf fünf;

Gleich wird der Herzog hier vorüber kommen
Des Weges zu dem dunklen Thal des Todes
Und grauenvoller Hinrichtungen hinter
Den Mauern und den Gräben dieſes Kloſters.

Angelo.

Warum?

Kaufmann.

Ein wackrer Syrakuſer Kaufmann,
Der gegen die Geſetze dieſer Stadt
In ihren Hafen kam, wird öffentlich
Und in des Herzogs Beiſein dort enthauptet.

Angelo.

Sie kommen ſchon; wir ſehn dem Schauſpiel zu.

Luciana.

Knie, wenn der Herzog hier vorüber kommt.

(Es treten auf in feierlichem Zuge: der **Herzog** mit Gefolge, **Aegeon**, barhaupt und gebunden; der **Scharfrichter**; **Magiſtratsperſonen**; **Wachen**; **Diener**.)

Herzog.

Noch einmal werd' es öffentlich verkündigt:
Dafern ein Freund die Summe zahlt für ihn,
So ſtirbt er nicht. So weit begnad' ich ihn.

Adriana.

Gerechtigkeit, Herr, gegen die Aebtiſſin!

Herzog.

Die tugendſame und ehrwürd'ge Frau
Hat dir gewiß kein Unrecht zugefügt.

Adriana.

Erlaubt, Hoheit! Antipholus, mein Gatte, —
Dem ich die Hand, ſammt Hab' und Gut, gereicht
Auf euern dringenden Befehl — verfiel
Am heut'gen Unglückstag plötzlich in Tobſucht.
Er rannte wie verzweifelt durch die Gaſſen,
Mit ihm ſein Sklave, toll wie er geworden,
Und übt' in manchen Häuſern Unfug aus,
Einbrechend und im Wahnſinn an ſich reißend
Juwelen, Ring' und was ihm ſonſt gefiel.

Ich ließ ihn binden und nach Hauſe ſchaffen;
Allein, indeß ich ging, um gut zu machen
Den Schaden, den ſein Zuſtand angerichtet,
Entkam er mit Gewalt, ich weiß nicht wie,
Den Wächtern, die ich ihm gegeben hatte;
Er traf mit ſeinem gleich verrückten Diener,
Beide in höchſter Wuth, mit blanken Schwertern,
Uns noch einmal und trieb uns in die Flucht.
Wir folgten ihnen nach, der Leute mehr
Zu Hilfe rufend; da entrannen ſie,
Als wir ſie faſſen wollten, in dies Kloſter.
Nun ſchließt die Frau Aebtiſſin uns die Thore,
Läßt uns nicht ein, um ihn herauszuholen,
Und liefert ihn nicht aus, ihn heimzuſchaffen.
Geruht deshalb, mein Herzog, zu befehlen,
Daß ſie ihn mir nach Haus zur Pflege giebt.

Herzog.

Dein Mann hat mir vorlängſt im Krieg gedient,
Und dir hab' ich mein fürſtlich Wort verpfändet,
Als du zu deinem Gatten ihn genommen,
Ihm alle Huld und Gnade zu erweiſen.
Geht, Leute, klopft an's Thor des Kloſters an
Und heißt die Frau Aebtiſſin zu mir kommen.
Ich ſchlichte dieſen Handel auf der Stelle.

(Ein Diener Adriana's kommt gelaufen.)

Diener.

O Herrin, Herrin, eilt und rettet euch!
Die beiden Tollen ſind ſchon wieder los;
Sie prügeln alle Mägde, binden Zwick,
Verſengen ihm den Bart mit Feuerbränden,
Und ſchütten, wenn das Haar in Brand geräth,
Ihm ſtromweis ſchmutzig Waſſer über'n Kopf.
Mein Herr ermahnt ihn zur Geduld, indeſſen
Scheert Dromio ihn ſo kahl wie einen Tollen,
Und wenn ihr nicht geſchwinde Hilfe ſchickt,
So ſchlagen uns die Zwei den Doktor todt.

Adriana.
Still, Narr! Mein Mann und Dromio ſind da drinnen,
Und was du mir berichteſt, iſt erlogen.

Diener.
Bei meinem Leben, Frau, ich ſprach die Wahrheit,
Die ich jetzt eben ſah mit eignen Augen.
Er ſchreit nach euch und ſchwört, wenn er euch kriegt,
Euch im Geſicht mit Feuer ſchlimm zu zeichnen.
(Geſchrei hinter der Scene.)
Hört nur! Da iſt er ſchon! Entflieht, entflieht!

Herzog.
Tritt furchtlos her zu mir! Die Wachen vor!

Adriana.
Weh mir! Es iſt mein Mann! Ihr könnt bezeugen,
Daß er ſich unſichtbar zu machen weiß.
Kaum ſahn wir ihn in dieſes Kloſter flüchten;
Jetzt iſt er dort. Wie iſt das Menſchen-möglich?
(Antipholus von Epheſus und Dromio von Epheſus treten auf.)

Antipholus von Epheſus.
Gieb mir Gerechtigkeit, großmächt'ger Herzog!
Der Dienſte wegen, die ich einſt gethan,
Als ich im Krieg, dein Leben zu erretten,
Verwundet worden; um des Blutes willen,
Das ich für dich vergoß, gieb jetzt mir Recht!

Aegeon (für ſich).
Wenn Todesangſt mich nicht verwirrt, iſt dies
Mein Sohn Antipholus und Dromio.

Antipholus von Epheſus.
Gerechtigkeit, Herr, gegen dieſes Weib!
Die, welche du zur Gattin mir gegeben,
Hat mich gekränkt, beleidigt und entehrt,
Wie nur ein Weib den Mann entehren kann.
Weit über alle Maßen geht das Unrecht,
Mit dem ſie heut mich ſchamlos überhäuft.

Herzog.
Sag, was ſie that. Du wirſt gerecht mich finden.

Antipholus von Epheſus.

Mein Fürſt, ſie ſperrte heut mich aus dem Haus,
Indeß ſie mit Verworfnen drinnen ſchwelgte.

Herzog.

Ein ſchwer Vergehn! Weib, haſt du das gethan?

Adriana.

Nein, gnäd'ger Herr; ich, er und meine Schweſter,
Wir ſpeiſten heut zuſammen. Ich will ſterben,
Wenn das nicht falſch iſt, deſſen er mich zeiht.

Luciana.

Ich will den Tag nicht ſehn, die Nacht nicht ſchlafen,
Wenn ſie Eu'r Hoheit nicht die Wahrheit ſagt.

Angelo.

Meineid'ge Weiber! Beide ſchwören falſch;
In dieſem Stücke hat der Tolle recht.

Antipholus von Epheſus.

Ich weiß, mein gnäd'ger Herzog, was ich ſage,
Da weder mir der Wein zu Kopf geſtiegen,
Noch heſt'ger Zorn von Sinnen mich gebracht,
Obgleich mein Leid wohl Klügre raſend machte.
Dies Weib hat heut vom Mahl mich ausgeſchloſſen;
Der Goldſchmied dort, wenn er's mit ihr nicht hielte,
Der könnt's bezeugen; denn er war bei mir.
Er ging nach Haus, 'ne Kette abzuholen,
Die er verſprach ins Stachelſchwein zu bringen,
Wo Balthaſar und ich zuſammen ſpeiſten.
Da er nicht kam, ging ich nach unſrem Mahl
Ihn aufzuſuchen, traf ihn auf der Straße
Und mit ihm dieſen Herrn, den ich nicht kenne.
(Er deutet auf den Kaufmann.)
Der ſchlechte Goldſchmied ſchwur mir ins Geſicht,
Daß ich indeß von ihm die Kett' empfangen,
Die ich, weiß Gott! nicht ſah, und ließ ſofort
Für den Betrag der Kette mich verhaften.
Ich fügte mich und ſchickte meinen Diener
Nach Haus um Geld; er kam, doch ohne Geld.

Drauf ſprach ich meinem Häſcher freundlich zu,
Mich ſelbſt nach meinem Hauſe zu begleiten.
Wir trafen nun auf unſrem Weg dahin
Mein Weib mit ihrer Schweſter und und ein Häuflein
Gemeiner Helfershelfer, drunter einen
Gewiſſen Zwick, — ein Kerl wie eine Latte,
Ein völliges Gerippe, ein Quackſalber,
Wahrſager und gemeiner Taſchenſpieler,
Ein Lump mit ſpitzer Naſ' und hohlen Augen,
Kurz: eine Vogelſcheuche. Dieſes Scheuſal
Trat, meiner Seel, als Geiſterbanner auf,
Sah mir ins Auge, fühlte meinen Puls
Und ſchrie, das Spukgeſicht, mir ins Geſicht:
Ich ſei beſeſſen. Darauf überfielen
Mich alle, banden mich und ſchleppten mich
Fort in ein dunkles Loch in meinem Hauſe,
Wo ſie, mit Dromio, mich liegen ließen.
Ich aber riß mich los, mit meinen Zähnen
Den Strick zernagend; ich gewann das Freie
Und eilte ſtracks hieher zu Eurer Hoheit,
Die ich anflehe um Genugthuung
Für dieſe tiefe Schmach und Miſſethat.

Angelo.

Eins kann ich ihm, mein Fürſt, als wahr bezeugen:
Er ſpeiſte nicht zu Haus; man ſchloß ihn aus.

Herzog.

Empfing er, oder nicht, von dir die Kette?

Angelo.

Ich gab ſie ihm; als er ins Kloſter floh,
Sahn alle Leute ſie an ſeinem Hals.

Kaufmann (zu Antipholus).

Ich ſchwöre außerdem, daß ich's gehört,
Wie zum Empfang der Kett' ihr euch bekannt,
Nachdem ihr auf dem Markt ihn erſt geläugnet.

Deswegen zog ich gegen euch das Schwert;
Ihr floht darauf in dieſes Kloſter hier,
Das ihr auf wunderbare Art verlaſſen.

Antipholus von Epheſus.

Ich war niemals in jenes Kloſters Mauern,
Und niemals zogſt du gegen mich das Schwert.
Die Kette ſah ich nie. So Gott mir helfe,
Iſt alles falſch, deß ihr mich hier beſchuldigt.

Herzog.

Das iſt ein ſeltſamlich verwirrter Handel!
Mir ſcheint, ihr Alle trankt aus Circe's Becher.
Wenn er ins Kloſter floh, ſo wär' er drinnen;
Und wär' er toll, er ſpräche nicht ſo ruhig.
Ihr (zu den Frauen) ſagt, er aß zu Haus; der Goldſchmied aber
Bezeugt das Gegentheil. Burſch, was ſagſt du?

Dromio von Epheſus
(auf die Courtiſane deutend).

Mit ihr hat er geſpeiſt, im Stachelſchwein.

Courtiſane.

So iſt's; er zog mir einen Ring vom Finger.

Antipholus von Epheſus.

Sie ſpricht die Wahrheit; dieſes iſt der Ring.

Herzog.

Und ſahſt auch du, wie er ins Kloſter floh?

Courtiſane.

So leibhaft, wie ich jetzt Eu'r Hoheit ſehe.

Herzog.

Das iſt doch wunderbar. Ruft die Aebtiſſin.
(Ein Diener geht ins Kloſter ab.)
Ihr Alle ſeid verwirrt, wenn nicht verrückt.

Aegeon.

Vergönnet mir ein Wort, großmächt'ger Herzog;
Vielleicht hab' ich den Freund gefunden, der
Mir durch ein Löſegeld das Leben rettet.

Herzog.

Sprich offen, Syrakuſer, was du willſt.

Aegeon.

Iſt euer Name nicht Antipholus?
Heißt der Leibeigne da nicht Dromio?

Dromio von Epheſus.

Vor einer Stund' war mir mein Leib nicht eigen;
Doch biß mein Herr die Nabelſchnur entzwei,
Nun bin ich Dromio, ſein entbundner Sklave.

Aegeon.

Ihr beide müßt euch meiner doch erinnern!

Dromio von Epheſys.

Vielmehr, Herr: ihr erinnert uns an uns:
Wir waren jüngſt gebunden; ihr ſeid's jetzt.
Ihr ſteht wohl auch in Zwicks Behandlung, Herr?

Aegeon.

Ihr ſeht ſo fremd mich an. Erkennet mich!

Antipholus von Epheſus.

Ich ſah euch all mein Lebtag nicht bis heute.

Aegeon.

Seit ihr mich ſaht, hat mich der Gram entſtellt.
Die welke Hand der Zeit und trüber Stunden
Grub tiefe Furchen in mein Angeſicht.
Doch ſprich: ward meine Stimme auch dir fremd?

Antipholus von Epheſus.

Ich kenn' ſie nicht.

Aegeon.

Auch du nicht, Dromio?

Dromio von Epheſus.

Auch ich nicht, Herr.

Aegeon.

Du kennſt ſie ganz gewiß.

Dromio von Epheſus.

Ich kenne ſie ganz gewiß nicht; und wenn Jemand läugnet, ſo ſeid ihr verbunden, es zu glauben.

Aegeon.

Auch meine Stimme nicht! O Macht der Zeit,
Haſt du in ſieben kurzen Jahren alſo

Verändert meine Zunge, daß mein Sohn
Den Schmerz-verſtimmten Laut nicht mehr erkennt?
Obwohl mein runzelvolles Angeſicht
Bedeckt iſt von des Alters Winterſchnee
Und alle Quellen meines Bluts gefroren,
Iſt doch in meinem dunklen Leben noch
Erinnrung übrig, wie ein letzter Schimmer
Der Lampe, noch ein Widerhall im Ohr,
Und alle dieſe alten Zeugen rufen
Es laut: du biſt mein Sohn Antipholus.

Antipholus von Epheſus.

Ich habe meinen Vater nie geſehen.

Aegeon.

Allein vor ſieben Jahren ſchieden wir
In Syrakus, mein Kind. Du ſchämſt dich wohl,
Im Elend deinen Vater zu erkennen?

Antipholus von Epheſus.

Der Herzog und wer in der Stadt mich kennt
Kann mir bezeugen, daß dem nicht ſo iſt.
Ich war Zeitlebens nicht in Syrakus.

Herzog.

Ich ſag' dir, Syrakuſer: zwanzig Jahre
Erfreut Antipholus ſich meiner Gnade
Und ſah mit keinem Auge Syrakus.
Du redeſt irr aus Todesangſt und Schwäche.

(Aus dem Kloſter tritt die Aebtiſſin hervor, hinter ihr: **Antipholus von Syrakus** und **Dromio von Syrakus.**)

Aebtiſſin.

Sieh, Herzog, einen hart verfolgten Mann.

(Alle Anweſenden laufen zuſammen und ſtarren die Zwillingspaare an.)

Adriana.

Zwei Gatten ſeh' ich, wenn mein Aug' nicht trügt.

Herzog.

Einer von beiden iſt des Andern Schatten.
So auch beim zweiten Paar. Doch welcher iſt
Nun Geiſt und welcher Menſch? Wer löſt das Räthſel?

Dromio von Syrakus.
Herr, ich bin Dromio. Heißt den Andern gehn.

Dromio von Ephesus.
Herr, ich bin Dromio. Laſſet mich beſtehn.

Antipholus von Syrakus.
Aegeon, biſt du's? Oder iſt's ſein Geiſt?

Dromio von Syrakus.
Mein alter Herr! Warum iſt er gebunden?

Aebtiſſin.
Wer ihn auch band, ich löſe dieſe Bande
Und find' in ſeiner Freiheit einen Gatten.
Aegeon, ſprich, ob du derſelbe biſt,
Der einſt ein Weib Aemilia beſaß,
Die ihm zwei Söhne auf Einmal geſchenkt?
Wenn du derſelbige Aegeon biſt,
So ſprich zur ſelbigen Aemilia!

Aegeon.
Du biſt Aemilia, wenn ich nicht träume.
Wenn du es biſt, ſo ſprich: wo iſt der Sohn,
Der mit dir auf dem Todeswrack getrieben?

Aebtiſſin.
Leute von Epidamnus fingen ihn
Und mich und Dromio zuſammen auf;
Hernach entführten Fiſcher aus Korinth
Gewaltſam meinen Sohn und Dromio
Und ließen mich bei den aus Epidamnus.
Was dann aus ihnen wurde, weiß ich nicht;
Mir ward das Loos, in dem ihr hier mich findet.

Herzog.
Das knüpft ſich an die Mär' von heute Morgen.
Die zwei Antipholus, ſich völlig gleich;
Und beide Dromios, auch im Anſehn eins;
Der Schiffbruch, deſſen ſie wie er gedacht, —
Dies ſind die Aeltern dieſes Zwillingspaars,
Die ſich zufällig hier begegneten.
Antipholus, kamſt du nicht von Korinth?

Antipholus von Syrakus.
Nicht ich, mein Fürſt; ich kam von Syrakus.

Herzog.
Tritt ſeitwärts, daß ich euch nicht ſtäts verwechsle.

Antipholus von Epheſus.
Mein Fürſt, der von Korinth kam, der bin ich.

Dromio von Epheſus.
Ich kam mit ihm.

Antipholus von Epheſus.
Der Herzog Menaphon,
Der tapfre Krieger, euer Oheim, brachte
Mich von Korinth hieher nach Epheſus.

Adriana.
Wer von euch beiden ſpeiſte heut mit mir?

Antipholus von Syrakus.
Ich, ſchöne Frau.

Adriana.
Und ſeid ihr nicht mein Mann?

Antipholus von Epheſus.
Beileibe, nein! Das muß ich mir verbitten.

Antipholus von Syrakus.
Das that ich auch; allein ſie hieß mich ſo,
Und dieſes Fräulein, ihre Schweſter, nannte
Mich Schwager.
(Zu Luciana halblaut)
Was ich damals euch geſagt,
Das werd' ich hoffentlich bewähren können,
Wenn's nicht ein Traum iſt, was ich hör' und ſeh'.

Angelo.
Das iſt die Kette, Herr, die ich euch gab.

Antipholus von Syrakus.
Das kann wohl ſein: ich will's nicht läugnen, Herr.

Antipholus von Epheſus.
Und mich nahmt ihr in Haft für dieſe Kette.

Angelo.
Das kann wohl ſein: ich will's nicht läugnen, Herr

Adriana.

Ich ſchickte Geld, dich aus der Haft zu löſen,
Durch Dromio; doch mir ſcheint, er bracht' es nicht.

Dromio von Epheſus.

Ich ſah kein Geld.

Antipholus von Syrakus.

Der Beutel kam an mich;
Mein Dromio war's, der mir ihn überbracht.
Jeder von uns traf ſtäts des Andern Diener;
Ich ward für ihn gehalten, er für mich:
Alſo entſtanden dieſe Irrungen.

Antipholus von Epheſus.

Mit dieſem Golde löſ' ich meinen Vater.

Herzog.

Deß braucht es nicht; ſein Leben ſchenk' ich ihm.

Courtiſane.

Herr, gebt mir meinen Diamant zurück!

Antipholus von Epheſus.

Nehmt ihn, und vielen Dank für euer Mahl.

Aebtiſſin.

Geruht, durchlaucht'ger Herzog, uns ins Kloſter
Zu folgen und darin ausführlich die
Geſchichte unſres Schickſals anzuhören.
Ihr Alle, die ihr hier verſammelt ſeid,
Des allgemeinen Tags der Irrungen
Theilnehmer, kommt und leiſtet uns Geſellſchaft;
Wir werden völlig euch befriedigen.
Nach fünfundzwanzigjähr'gen Wehn mit euch,
Geliebte Söhne, werd' ich erſt zur Stunde
Entbunden von der ſchweren Doppellaſt.
Herzog, mein Gatte, meine Zwillinge,
Und ihr, Kalender ihrer Lebenstage, 18)
Begleitet mich zum Kindtaufsſchmaus hinein;
Ein frohes Feſt nach jahrelanger Pein!

Herzog.

Mit Freuden will ich da Gevatter ſein.

(Der Herzog, die Aebtiſſin, Aegeon, Angelo, Kaufmann, Courtiſane, Gefolge gehen in das Kloſter ab.)

Dromio von Syrakus.

Herr, hol' ich das Gepäck vom Schiff nun wieder?

Antipholus von Epheſus.

Ei, welch Gepäck haſt du an Bord geſchafft?

Dromio von Syrakus.

Nun, eure Sachen, Herr, aus dem Centauren.

Antipholus von Syrakus.

Er meint wohl mich. Ich, Dromio, bin dein Herr.
Geh jetzt mit uns; laß das Gepäck bis ſpäter.
Umarme deinen Bruder; freu dich ſein!

(Beide Antipholus, Adriana und Luciana folgen ins Kloſter, wobei noch einmal eine Verwechſelung ſtattfindet.)

Dromio von Syrakus.

In eurem Haus das fette Frauenzimmer,
Das heute mich für dich beim Mahl genommen,
Wird nun wohl meine Schwägrin, nicht mein Weib?

Dromio von Epheſus.

Mich dünkt, du biſt mein Spiegel, nicht mein Bruder;
Ich ſeh' an dir, ich bin ein hübſcher Kerl.
Doch willſt du nicht hinein zum Kindtaufsſchmaus?

Dromio von Syrakus.

Nicht ich zuerſt; der Aeltere biſt du.

Dromio von Epheſus.

Das fragt ſich noch. Wie wollen wir's entſcheiden?

Dromio von Syrakus.

Wir loſen um die Erſtgeburt. Einſtweilen
Gehſt du voraus.

Dromio von Epheſus.

Nicht doch; wir wollen theilen.
Als Zwilling kamen wir zur Welt, der Eine mit dem Andern;
So laß uns denn auch Hand in Hand und gleich durch's Leben wandern.

(Sie gehen ab.)

Anmerkungen.

[1] Hafenſtadt, an der Weſtküſte von Macedonien, am adriatiſchen Meer gelegen; heißt auch Dyrrhachium.

[2] Epidaurus, Hafen- und Handelsſtadt von Argolis, am ſaroniſchen Meerbuſen gelegen.

[3] Es ſind Seemeilen gemeint, deren 60 auf einen Grad des Aequators gehen. Auch nimmt es Shakeſpeare mit der Ziffer wohl nicht ſo genau.

[4] Dem Dichter widerfährt hier, wie an manchem anderen Orte, etwas Menſchliches; er vergißt, daß er oben geſagt: die Mutter habe ſich des Jüngſtgeborenen der Zwillinge im Schiffbruch angenommen.

[5] Antipholus nennt den Dromio ſeinen Kalender, weil er an ihm, dem an gleichem Tage mit ihm Geborenen, ſein Alter berechnen kann.

[6] Dergleichen freie, burleske Verſe unterbrechen auch im Original öfters den fünffüßigen Jambus. Sie ſind älter als dieſer und heißen im Engliſchen: doggerel verses.

[7] Wiederum eine Gedächtnißſchwäche des Dichters. In der Scene zwiſchen Antipholus von Syrakus und Dromio von Epheſus (Akt 1, Scene 2), woraus dieſe Reden angeführt werden, wird vom Centauren gar nicht geſprochen. Vielleicht ging auch die bezügliche Stelle verloren.

[8] Wahrſcheinlich, wie alle aus dem Hauſe redenden Perſonen, von der bekannten Emporbühne.

[9] Im Original: Luce; geändert wegen des Gleichklanges mit dem Namen Luciana.

[10] Ein Vergleich zwiſchen Original und Ueberſetzung wird beweiſen, daß letztere dem erſteren in dieſer ſchwierigen, ſpecifiſch alt-engliſchen, außerdem durch Auslaſſungen und verſchiedene Les-

arten verdunkelten Scene im Sinn und im Wortlaut ſo treu wie möglich folgt. Auch die wechſelnden und durchaus freien Verſe ſind dem Original genau nachgebildet, da hier weder der ſtrenge Alexandriner, noch die kurze Zeile des deutſchen Poſſenverſes am Platz geweſen ſein würde.

[11] Altengliſche Erklärer finden in dieſem Zug eine Anzſpielung auf die, unſerem Stück etwa gleichzeitige Empörung Frankreichs gegen Heinrich IV., und im Originaltexte ein Wortſpiel zwiſchen hair (Haar) und heir (Thronerbe).

[12] Ob hier wirklich eine Anſpielung auf den „heißen“ Kampf zwiſchen Spanien und England zu Eliſabeths Zeit zu denken iſt, wie Ausleger wollen, oder ob der Dichter nicht den näher liegenden Vergleich ſpaniſcher Weine und Gewürze mit dem Athem der Köchin im Auge hatte?

[13] Ein geſunder Anachronismus, dergleichen Shakeſpeare bekanntlich mehrere, zum Kreuz ſeiner Erklärer, gemacht hat. Seine Zeitrechnung iſt die poetiſche, wie auch ſeine Geographie, welche Seeküſten in Böhmen, Palmen, Löwen und Schlangen im Ardenner Wald kennt.

[14] Der Vergleich zwiſchen dem Kibitz, der nicht auf ſeinem Neſte ſchreit, ſondern fern von demſelben, um es nicht zu verrathen, und zwiſchen Adriana, die ihren Gatten herabſetzt, damit er andern Frauen nicht gefalle, wird immerhin etwas ſchief und lahm gefunden werden dürfen.

[15] Dieſe Zeitbeſtimmung paßt beſſer als diejenige des Originals (zwei, eins) zu dem Gange der Handlung im Stück.

[16] Wie man heutzutage den Papageien Schimpfworte (Spitzbube u. dgl.) beibringt, ſo pflegte man ſie zu Shakeſpeare's Zeiten wohl auch auf einen Zuruf wie der obige abzurichten.

[17] Die franzöſiſchen Betheurungsworte, die als Abfälle des Modejargons aus Shakeſpeare's Zeit im Munde Dromio's komiſch wirken ſollen, hat die Ueberſetzung dem Original als abermaligen Anachronismus unbedenklich nachgebildet.

[18] Vgl. oben Anmerkung [8]).

* * *

Die beiden Edelleute von Verona.

Ueberſetzt

von

Karl Simrock.

Perſonen:

Herzog von Mailand, Silviens Vater.
Valentin, }
Proteus, } zwei Edelleute.
Antonio, des Proteus Vater.
Thurio, ein alberner Nebenbuhler Valentins.
Eglamour, Silviens Begleiter auf der Flucht.
Sput, Valentins drolliger Diener.
Lanz, Diener des Proteus.
Panthino, Diener des Antonio.
Der **Wirth**, bei dem Julie in Mailand wohnt.
Julie, eine edle Veroneſerin, Geliebte des Proteus.
Silvia, des Herzogs Tochter, Valentins Verlobte.
Lucette, Juliens Dienſtmädchen.
Diener, Muſikanten, Räuber.

Die Scene iſt bald in Verona, bald in Mailand und an der Grenze Mantuas.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Platz in Verona.

Valentin und Proteus treten auf.

Valentin.

Hör auf mir zuzureden, lieber Proteus:
Bleibſt du daheim, ſo bleibt dein Witz geheim.
Wenn Neigung deine jungen Tage nicht
An der Geliebten ſüße Blicke bände,
Bät ich vielmehr, du möchteſt mich begleiten,
Mit mir der Ferne Wunder zu beſchauen,
Anſtatt in dumpfer Unentſchloßenheit
Die Jugend mit formloſem Nichts zu füllen.
Doch da du liebſt, ſo lieb und wachſe drin,
Und lieb Ich einſt, ſei das auch Mein Gewinn.

Proteus.

So gehſt du? Lieber Valentin, leb wohl!
Denk deines Proteus, wenn du Seltnes ſiehſt
Und Merkenswerthes auf der Reiſe; wünſche,
Dein Glück mit dir zu theilen, mich zu dir,
Wenn es dir wohl ergeht; und in Gefahr
(Wenn jemals dich Gefahr umgiebt) empfiehl
Den Ausgang meinem heiligen Gebet:
Denn für dich beten will ich, Valentin.

Valentin.
Du betſt für mich aus einem Liebesbuch?
Proteus.
Ganz recht, aus einem Buche, das ich liebe.
Valentin.
Der ſeichten Mär vielleicht von tiefer Liebe,
Wie durch den Hellespont Leander ſchwamm.
Proteus.
Ein tiefes Märchen iſts von tiefrer Liebe:
Ueber die Schuhe ſtak er ja in Liebe.
Valentin.
Ueber die Stiefel aber ſteckſt du drin
Und biſt doch nie den Hellespont durchſchwommen.
Proteus.
Mit ſpanſchen Stiefeln, Freund, verſchone mich.
Valentin.
So kommſt du doch auf keinen Strumpf.
Proteus.
Wie ſo nicht?
Valentin.
Verliebtheit, wo man Hohn für Kummer kauft,
Für Herzweh kühlen Blick, flüchtige Luſt
Für zwanzig wache, müde, lange Nächte,
Wo der Gewinn vielleicht nur ein Verluſt,
Und der Verluſt Gewinn iſt ſaurer Müh:
Nur eine Thorheit iſts, mit Witz errungen,
Wenn nicht die Thorheit gar den Witz bewältigt.
Proteus.
Der Schluß iſt deines Lieds: ich bin nicht klug.
Valentin.
Der Schluß des deinen zeigt es klar genug.
Proteus.
Die Liebe ſchmähſt du: ich bin nicht die Liebe.
Valentin.
Lieb iſt dein Meiſter, ſie bemeiſtert dich,

Und wer ins Joch ſich einer Thörin ſchmiegt,
Den kann man nicht ins Buch der Weiſen ſchreiben.

Proteus.

Doch ſagen Dichter, wie in zarter Knoſpe
Die Raupe nagend wohnt, ſo wohne nagend
Die Liebe in dem edelſten Gemüth.

Valentin.

Und Dichter ſagen, wie die zarte Knoſpe
Vom Wurm zernagt wird, eh ſie ſich erſchließt,
So wird der junge zarte Sinn in Thorheit
Verkehrt durch Liebe: innerlich zerfreßen
Verliert er ſchon im Lenz ſein friſches Grün
Und alle ſchönen Früchte künftger Hoffnung.
Doch was vergeud ich Zeit, um dir zu rathen,
Dem Prieſter ſchwärmeriſchen Liebeswahns?
Lebwohl noch einmal! Auf der Rhede wartet
Mein Vater ſchon, mich eingeſchifft zu ſehn.

Proteus.

Ich will dich hinbegleiten, Valentin.

Valentin.

Nein, lieber Proteus, laß uns Abſchied nehmen.
Zu Mailand laß in Briefen mich erfahren
Von deiner Liebe Glück und was ſonſt Neues
Sich hier begab, derweil dein Freund entfernt war;
So ſuch ich auch dich wohl mit Briefen heim.

Proteus.

Mög alles Glück in Mailand dir begegnen!

Valentin.

Nicht minder dir daheim! und ſo leb wohl.

(**Valentin ab.**)

Proteus.

Er jagt der Ehre nach und ich der Liebe.
Er läßt die Freunde, ihrer werth zu werden;
Mich laß ich, Freund' und Alles für die Liebe.
Du, ſüße Julie, haſt mich ſo verwandelt,
Daß ich nun Zeit und Wißenſchaft verſäume,

Die Welt nichts achte, guten Rath verſchmähe,
Bis liebeſiech hinſchmachtend ich vergehe.

(Spnt tritt auf)

Spnt.

Gruß euch, Herr Proteus; ſaht ihr meinen Herrn?

Proteus.

So eben ſchifft' er ſich nach Mailand ein.

Spnt.

Nein, zwanzig gegen eins, er iſt geſchifft
Und ich ein Schaf, das ſeinen Herrn verlor.

Proteus.

Ja, bald hat ſich ein armes Schaf verirrt,
Wenn ſeine Heerd im Stiche ließ der Hirt.

Spnt.

Ihr ſchließt, mein Herr ſei ein Schäfer und ich ein Schaf?

Proteus.

Freilich.

Spnt.

So gehören ihm meine Hörner im Wachen wie im Schlaf.

Proteus.

Eine einfältige Antwort wie ſie ziemt für ein Schaf.

Spnt.

Das Alles macht mich zum Schaf.

Proteus.

Ja, und deinen Herrn zum Schäfer.

Spnt.

Nein, ich kanns durch eine Schlußfolgerung widerlegen.

Proteus.

Das wird ſchwer halten; aber ich wills durch eine andere darthun.

Spnt.

Der Schäfer ſucht das Schaf und nicht das Schaf den Schäfer; ich aber ſuche meinen Herrn, nicht mein Herr mich: folglich bin ich kein Schaf.

Proteus.

Das Schaf folgt des Futters wegen dem Schäfer; der Schäfer nicht der Speiſe wegen dem Schaf. Du folgſt des Lohnes wegen deinem Herrn, nicht dein Herr des Lohnes wegen dir: folglich biſt du ein Schaf.

Sput.

Noch eine zweite Schlußfolgerung wie dieſe, ſo ſchrei ich bäh.

Proteus.

Aber höre: gabſt du Julien meinen Brief?

Sput.

Ja, Herr: ich verlaufenes Schaf gab dem verkäuflichen Lamm euern Brief, und ſie, das verkäufliche Lamm, gab mir, dem verlaufenen Schaf, nichts für meine Mühe.

Proteus.

Hier iſt zu wenig Weide für eine ſolche Heerde Lämmer.

Sput.

Wenn der Weidegrund überfüllt iſt, ſo müßt ihr ſie ſtechen.

Proteus.

Da biſt du wieder verirrt: ich muß dich pfänden.

Sput.

Nein, Herr, für das Brieftragen fändet ihr mich wohlfeiler ab.

Proteus.

Immer noch verirrt! in den Pfandſtall ſollſt du.

Sput.

Fürs Beſtellen in den Stall? Das iſt ein böſer Platz
Für den Boten, der den Brief überbracht hat euerm Schatz.

Proteus.

Aber was ſagte ſie? Nickte ſie nicht einmal?

Sput (nickt).

Ich.

Proteus.

Nickt, ich? Ach, das iſt nichtig.

Sput.

Ihr verſteht mich nicht, Herr. Ihr fragtet mich, ob ſie nickte, da nickte ich und ſagte: ich.

Proteus.

Und zuſammengeſetzt iſt das nichtig.

Sput.

Nun, habt ihr euch die Mühe genommen, es zuſammen zu ſetzen, ſo nehmts für eure Mühe.

Proteus.

Nein, nein, du magſt es für dein Brieftragen behalten.

Sput.

Ich muß viel aushalten, euch zu ertragen.

Proteus.

Ei, Burſch, was haſt du bei mir zu ertragen?

Sput.

Herr, ich trug den Brief ganz ordentlich und erhielt nur einen nichtigen Lohn für meine Mühe.

Proteus.

Ei ſieh, dein Witz iſt ja recht behende.

Sput.

Und kann doch eurer langſamen Börſe nicht beikommen.

Proteus.

Zur Sache! Heraus mit ihrer Antwort: was ſagte ſie zu dem Brief?

Sput.

Heraus mit eurer Börſe, damit das Geld und die Sache zugleich zum Vorſchein kommen.

Proteus.

Gut, Freund: hier iſt für deine Mühe. Was ſagte ſie?

Sput.

Ach, Herr, ich glaube ſchwerlich, daß ihr ſie gewinnt.

Proteus.

Warum das? Konnteſt du das aus ihr herausbringen?

Sput.

Nein, Herr, ich konnte gar nichts aus ihr herausbringen, nicht einmal einen Ducaten für die Ueberbringung eures Briefs. Und da ſie ſo hart war gegen mich, der eure Geſinnung überbrachte, ſo wird ſie eben ſo hartherzig gegen euch ſein, wenn ihr euch mündlich gegen ſie erklärt. Zu Liebeszeichen gebt ihr nichts als Steine, denn ſie iſt hart wie Stahl.

Proteus.

Wie, ſagte ſie gar nichts?

Spnt.

Nein, nicht einmal: Nimm das für deine Mühe. Euch von Undankbaren zu unterſcheiden, habt ihr mir Scheidemünze gegeben. Zum Dank dafür tragt künftig eure Briefe ſelbſt; und ſo, Herr, will ich euch meinem Herrn empfehlen.

Proteus.

Geh und bewahr vor Scheiterung dein Schiff:
Es kann nicht ſinken, hat es dich an Bord,
Zu trocknem Tod biſt du am Strand beſtimmt.
Ich muß ihr einen beßern Boten ſenden:
Mein Julchen, fürcht ich, würdigt nicht mein Schreiben,
Weil ſies aus ſo unwerther Hand empfieng.

Zweiter Auftritt.

Julie und Lucette treten auf.

Julie.

Sprich jetzt, Lucette, denn wir ſind allein.
Räthſt du im Ernſt, ich ſoll in Liebe fallen?

Lucette.

Ja, Fräulein, wenn ihr nur den Hals nicht brecht.

Julie.

Doch von der ganzen Auswahl junger Herrn,
Die ich hier täglich um mich ſeh und ſpreche,
Wer ſcheint der Liebe dir am würdigſten?

Lucette.

Ich bitte, nennt ſie mir, ſo ſag ichs euch
Nach meiner ſchlichten, unvollkommnen Einſicht.

Julie.

Was denkſt du von dem ſchönen Eglamour?

Lucette.

Ein wohlberedter Ritter, hübſch und fein;
Doch wär ich Ihr, er würde nimmer mein.

Julie.
Und von dem reichen Herrn Mercatio?
Lucette.
Von ſeinem Gelde gut, von ihm ſo ſo.
Julie.
Laß hören, was du von dem jungen Proteus ſagſt.
Lucette.
Gott, Gott! wie du uns doch mit Thorheit plagſt!
Julie.
Warum ergreift ſo ſehr der Name dich?
Lucette.
Verzeiht mir, Fräulein; doch ich ſchäme mich,
Daß ich unwürdge Dirne richten ſoll
Ueber einen Herrn ſo ſchön und anmuthvoll.
Julie.
Du möchteſt doch von allen andern ſprechen.
Lucette.
Er ſcheint mir alle andern auszuſtechen.
Julie.
Dein Grund?
Lucette.
Ich weiß nur einen Weibergrund:
Er ſcheint mir ſo nur, weil er mir ſo ſcheint.
Julie.
Du räthſt, ich ſoll ihm meine Liebe ſchenken?
Lucette.
Ja, wenn ihr ſie nicht weggeworfen glaubt.
Julie.
Er ganz allein hat nie um mich geworben.
Lucette.
Er ganz allein wär faſt um euch geſtorben.
Julie.
Sein Schweigen zeigt, daß er für mich nicht fühlt
Lucette.
Verſchloßne Glut iſt die am Tiefſten wühlt.

Julie.

Die lieben nicht, die keine Liebe zeigen.

Lucette.

Die Liebe bergen iſt Verliebten eigen.

Julie.

O kennt ich doch ſein Herz!

Lucette.

Leſt, Fräulein, dieß Papier.

Julie.

„An Julie“. Ei, von wem?

Lucette.

Der Inhalt weiſt es aus.

Julie.

Wer aber gab es dir?

Lucette.

Der Page Valentins, den Proteus ſandte.
Er dacht es Euch zu geben, doch weil er euch nicht ſah,
Nahm ichs in euerm Namen; verzeiht, daß es geſchah.

Julie.

Ei meiner Treu! 'ne feine Kupplerin!
Wagſt du verliebte Zeilen anzunehmen?
Dich wider meine Jugend zu verſchwören?
Nun, auf mein Wort, das iſt ein ehrbar Amt,
Und du Beamte werth des Ehrenamts!
Da, nimm das Blatt, heiß es ihm wiedergeben,
Sonſt komm mir nimmer wieder vor die Augen.

Lucette.

Wer für die Liebe ſpricht, ſoll man den haßen?

Julie.

Wirſt du wohl gehn?

Lucette.

Und euch erwägen laßen (Ab.)

Julie.

Und doch — hätt ich den Brief nur erſt durchleſen!
Ich ſchäme mich, ſie wieder herzurufen,
Um das zu thun, um das ich ſie geſcholten.
Die Thörin weiß, daß ich ein Mädchen bin,

Und zwingt mich doch nicht, dieſen Brief zu leſen!
Nein ſagt ein Mädchen aus Beſcheidenheit
Und wünſcht, der Frager deut' es ihr als Ja.
Weh, wie verkehrt iſt dieſe thörge Liebe,
Die wie ein trotzig Kind die Amme kratzt,
Und gleich gedemüthigt die Ruthe küßt!
Wie ungeſtüm ſchalt ich Lucette fort,
Als ich ſie gerne bei mir haben wollte!
Wie legt ich ärgerlich die Stirn in Falten,
Als innerlich mein Herz vor Freude lachte!
Zur Strafe ruf ich jetzt zurück Lucetten
Und bitte ſie, die Schuld mir zu verzeihn.
Heda, Lucette!

(Lucette kommt zurück.)

Lucette.

Was befiehlt eur Gnaden?

Julie.

Iſt noch nicht Eßenszeit?

Lucette.

Ich wollt, es wäre:
So kühltet ihr eur Müthchen an den Speiſen
Statt an dem Mädchen.

Julie.

Was hebſt du auf ſo ſchnell?

Lucette.

Nichts.

Julie.

Nichts? warum denn bückſt du dich?

Lucette.

Ich nahm
Ein Blatt vom Boden, das mir erſt entfiel.

Julie.

Und iſt ein Blatt nichts?

Lucette.

Nichts, das mich betrifft.

Julie.

So laß für die es liegen, die's betrifft.

Lucette.
Es wird für die nicht lügen, die's betrifft,
Wenn es nicht etwa falſche Deutung findet.

Julie.
Vielleicht daß dir ein Schatz in Verſen ſchrieb.

Lucette.
Daß ich ſie ſäng auf eure Melodie?
Ihr ſetzt ja, Fräulein: findet mir die Weiſe.

Julie.
Ich ſetze wenig Werth auf ſolchen Tand.
Sing es nur nach der Weiſe: Leichte Liebe!

Lucette.
Es iſt zu ſchwer für ſolche leichte Weiſe.

Julie.
Zu ſchwer? Es geht doch wohl mit keiner Bürde?

Lucette.
Melodiſch wird es nur, wenn Ihr es ſingt.

Julie.
Warum nicht du?

Lucette.
Ich reiche nicht ſo hoch.

Julie.
Laß ſehn dein Lied. (Lucette giebt ihr den Brief.)
Was ſoll das ſein, du Schalk!

Lucette.
Nein, bleibt im Ton und ſingts darin zu Ende.
Und doch im Grund mißfällt mir dieſer Ton.

Julie.
Weswegen denn?

Lucette.
Fräulein, er iſt zu ſcharf.

Julie.
Du biſt zu unverſchämt.

Lucette.
Nun wird es platt.
So ſtörriſch bringt ihrs nicht zur Harmonie:
Bequemt euch, den Tenor hinzuzunehmen.

Julie.
Du ſcheuchſt ihn ſelbſt mit ungeſtümem Baſs.

Lucette.
Für Proteus bitt ich um den Paſs zu euch.

Julie.
Nicht länger ſoll mich dieß Geſchwätz verdrießen:
Es iſt doch nur ein Knäul von Liebesſchwüren.
(Zerreißt den Brief.)
Geh, mach dich fort, und laß die Stücken liegen:
Du höbſt ſie doch nur auf, um mich zu ärgern.

Lucette.
Sie thut ſehr ſpröd und ſähs dabei recht gerne,
Wenn bald ein zweiter Brief ſie ärgerte. (Ab.)

Julie.
Nein, könnte mich der erſte nur noch ärgern!
Haßvolle Hände, Liebeswort zerreißt ihr!
Treuloſe Wespen, freßt den ſüßen Honig
Und ſtecht die Bienen todt, die ihn erzeugt!
Zur Strafe küſſ ich jedes Stück Papier.
„Gütige Julia!" — Ungütge Julia!
Um deinen Undank zu beſtrafen, werf ich
Hier deinen Namen auf den harten Marmor
Und trete höhniſch deinen Stolz mit Füßen.
Ach ſieh, hier ſteht „der liebeswunde Proteus."
Ach wundes Herz, mein Buſen als ein Bett
Herberge dich, bis ganz geheilt du biſt;
Die Wunde pfleg ich dir mit heilgem Kuſs.
Noch zwei= und dreimal ſteht hier Proteus Name.
Still, guter Wind, blas mir kein Wort hinweg,
Bis ich zur Letter las jedwede Letter,
Nur meinen Namen nicht: den trage Sturm
Zu einem Fels, der grauſig überhängt,
Und ſchleudr ihn dann in die empörte See! —
Hier ſteht ſein Name zwier in Einer Zeile:
„Der arme Proteus, der verliebte Proteus
Der holden Julia." — Ach, das reiß ich ab.

Nein, thu ichs nicht, weil ers ſo artig paart
Mit ſeinem eignen kummervollen Namen.
Ich will ſie beide auf einander wickeln:
Nun küßt, umarmt euch, zankt, thut was ihr wollt.

(Lucette kehrt zurück.)

Lucette.

Fräulein, kommt eßen: euer Vater wartet.

Julie.

Wohl, laß uns gehn.

Lucette.

Laßt ihr die Fetzen als Verräther liegen?

Julie.

Iſt dir gelegen dran, ſo nimm ſie mit.

Lucette.

Ihr nahmt mich mit, als ich den Brief euch gab;
Doch nehm ich ſie, ſie könnten ſich erkälten.

Julie.

Ich ſeh, du haſt daran ein groß Behagen.

Lucette.

Ja, Ihr dürft ſagen, Fräulein, was ihr ſeht;
Auch Ich ſeh Dinge, ſchein ich gleich euch blind.

Julie.

Komm, komm! Beliebt es dir zu gehn?

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Zimmer in Antonios Hauſe.

Antonio und Panthino treten auf.

Antonio.

Sag an, Panthino, welch ein ernſt Geſpräch
Mein Bruder dort im Kloſter mit dir hielt?

Panthino.

Von ſeinem Neffen Proteus, euerm Sohn.

Antonio.

Was iſt mit dem?

Panthino.

Ihn wundre, daß Eur Gnaden
Die Jugend ihn daheim verbringen laße,
Da Mancher von geringerm Stand als ihr
Den Sohn ins Weite ſchickt, ſich auszubilden,
Seis in den Krieg, ſein Glück da zu verſuchen,
Seis, weitentlegne Inſeln zu entdecken,
Seis, zu ſtudieren, auf die hohe Schule.
Für eine ſolche Uebung, ja für alle,
Meint er, ſei Proteus, euer Sohn, geſchickt,
Und trug mir auf, euch dringend zuzureden,
Daß ihr ihn länger nicht zu Hauſe haltet,
Weil es im Alter ihm ein Vorwurf wäre,
In ſeiner Jugend nicht gereiſt zu ſein.

Antonio.

Du brauchſt hierzu mir nicht viel zuzureden:
Seit einem Monat ſchmied ich ſelbſt daran.
Erwogen hab ich auch den Zeitverluſt
Und daß er nie zum vollen Mann gedeiht,
Wenn ihn die Welt nicht zeitigt und erzieht.
Erfahrung läßt ſich nur durch Müh erlangen;
Im raſchen Fluß der Jahre muß ſie reifen.
Doch ſprich, wohin ich ihn am beſten ſende?

Panthino.

Ich denk, Eur Gnaden iſt nicht unbekannt,
Wie jetzt ſein Freund, der junge Valentin,
Am kaiſerlichen Hofe Dienſte nahm.

Antonio.

Ich weiß es wohl.

Panthino.

Es wär wohl gut, ihr ſchicktet ihn dahin:
Da übt er ſich im Stechen und Turnieren,
Lernt höfſchen Brauch, geht mit dem Adel um,
Und bildet ſich in jeder Fertigkeit,
Die ſeinem Alter ziemt und ſeinem Stand.

Antonio.

Dein Rath gefällt mir, er iſt wohl bedacht,
Und daß du ſiehſt, wie gut er mir gefällt,
Will ich ihn alſobald vollſtrecken laßen.
Demnach gedenk ich ohne weitern Aufſchub
Den Sohn nun an des Kaiſers Hof zu ſenden.

Panthino.

So wißt, daß morgen Don Alphonſo reiſt
Mit andern jungen Leuten hohen Rangs,
Den Kaiſer ehrerbietig zu begrüßen
Und ſich zu ſeinem Dienſt bereit zu zeigen.

Antonio.

Das fügt ſich gut, Proteus mag ſie begleiten.
Da kommt er juſt; jetzt will ichs ihm eröffnen.

(Proteus tritt auf.)

Proteus.

O ſüße Liebe! ſüße Zeilen! ſüßes Leben!
Dieß ihre Hand, die mir ihr Herz bezeugt!
Und dieß ihr Liebesſchwur, ihr Ehrenpfand!
Ach, billigten die Väter unſre Liebe
Und krönten unſer Glück durch ihren Beifall!
O Engel Julia!

Antonio.

Wie ſtehts? Was lieſt du da für einen Brief?

Proteus.

Nur wenge Zeilen ſind es, gnädger Vater,
Worin mein Valentin mich grüßen läßt,
Und die ein Freund mir bringt, der von ihm kommt.

Antonio.

Gieb mir den Brief; laß ſehn, was ſchreibt er Neues?

Proteus.

Nichts Neues ſchreibt er mir, er ſchildert nur,
Wie glücklich er da lebt und wie geliebt,
Da täglich ihn der Kaiſer neu begnadigt;
Er wünſcht mich hin, ſein Glück mit ihm zu theilen.

Antonio.

Und haſt du Luſt, nach ſeinem Wunſch zu thun?

Proteus.

Herr, Euerm Willen hab ich mich zu fügen;
Von meines Freundes Wunſch häng ich nicht ab.

Antonio.

Mein Will iſt ſeinen Wünſchen nah verwandt.
Erſtaune nicht, daß ich ſo ſchnell verfahre;
Denn was ich will, das will ich: damit gut.
Beſchloßen iſts, du ſollſt auf einge Zeit
Mit Valentin am Kaiſerhofe leben.
Was er zum Unterhalt von Haus bezieht,
Erhältſt du auch von mir zum Jahrgehalt.
Sei denn bereit, ſchon morgen abzureiſen;
Weich mir nicht aus, es iſt unwiderruflich.

Proteus.

Herr, ſo geſchwind bin ich nicht reiſefertig:
Nur ein Paar Tage gebt mir, mich zu ſammeln.

Antonio.

Was du noch brauchſt, das wird dir nachgeſchickt.
Zögre nicht länger: morgen muſt du fort. —
Panthino komm: du muſt behülflich ſein,
Ihn für die Reiſe eiligſt auszurüſten.

(Antonio und Panthino ab.)

Proteus.

Das Feuer mied ich Thor, mich nicht zu brennen,
Und ſtürzte mich ins Meer, wo ich ertrinke;
Dem Vater wollt ich Juliens Brief nicht zeigen
Aus Furcht, er möchte meine Liebe ſchelten,
Und juſt den Vorwand, der mich ſchützen ſollte,
Benutzt er, meine Liebe zu verhindern.
Wie gleicht der Liebe kurzer Lenz ſo ſehr
Doch des Apriltags unbeſtändgem Glanz:
Jetzt ſcheint die Sonne noch in voller Pracht,
Die Wolke kommt, verſchwunden iſt ſie ganz.

(Panthino kommt.)

Panthino.

Herr Proteus, euer Vater fragt nach euch;
Er iſt ſehr eilig, bitte, folgt ihm gleich.

Proteus.

So ſteht es denn: mein Herz ergiebt ſich drein
Und wehrt ſich doch mit tauſendfachem Nein.

(Sie gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Mailand. Gemach im herzoglichen Pallaſt.

Valentin und Sput treten auf.

Sput.

Herr, euer Handſchuh.

Valentin.

Nein, ich habe meinen.

Sput.

Doch wird er euer ſein; ihr habt nur einen.

Valentin.

Wie? laß mich ſehn: gieb her, ja, der iſt mein —
O ſüße Zierde, eines Kleinods Schrein!
O Silvia, Silvia!

Sput.

Fräulein Silvia! Fräulein Silvia!

Valentin.

Was ſoll das, Schlingel?

Sput.

Sie wirds nicht hören, Herr!

Valentin.

Wer befahl dir, ſie zu rufen?

Sput.

Euer Gnaden, Herr, wenn ich euch recht verſtand.

Valentin.

Ja, du biſt immer zu voreilig.

Sput.

Und jüngſt ſchaltet ihr mich doch, weil ich zu langſam wäre.

Valentin.

Laß gut ſein. Sage mir, kennſt du Fräulein Silvia?

Sput.

Die euer Gnaden lieben?

Valentin.

Woher weiſt du, daß ich verliebt bin?

Sput.

Nun an dieſen beſondern Kennzeichen. Erſtlich habt ihr gelernt, wie Herr Proteus die Arme übereinander zu ſchlagen wie ein Mißvergnügter; an einem Liebeslied Gefallen zu finden wie ein Rothkehlchen; allein zu wandeln wie ein Peſtkranker; zu ſeufzen wie ein Schulbube, der ſein ABC verlor; zu weinen wie eine Dirne, die ihre Großmutter begraben hat; zu faſten wie Einer, der die Hungerkur braucht; zu wachen wie Einer, der Einbruch fürchtet, und zu winſeln wie ein Bettler am Allerheiligentage. Früher pflegtet ihr, wenn ihr lachtet, wie ein Hahn zu krähen; wenn ihr giengt wie ein Löwe zu ſchreiten; wenn ihr faſtetet, war es gleich nach dem Eßen; wenn ihr trübe drein ſaht, ſo wars, weil ihr kein Geld hattet. Jetzt aber hat euch ein Mädchen ſo verwandelt, daß ich euch, wenn ich euch anſehe, kaum für meinen Herrn halten kann.

Valentin.

Bemerkt man das Alles an mir?

Sput.

Man bemerkt das Alles außer euch.

Valentin.

Außer mir? Das kann nicht ſein.

Sput.

Außer euch ſcheint unmöglich, weil Niemand außer euch ſo einfältig ſein wird. Aber ihr ſeid ſo außer euch von dieſen Thorheiten, daß dieſe Thorheiten in euch ſind und in euch durchſcheinen wie das Waßer in einem Uringlas. Jedes Auge, das euch ſieht, wird augenblicklich zum Arzt und erräth eure Krankheit.

Valentin.

Aber ſprich, kennſt du das Fräulein Silvia?

Sput.

Die ihr ſo angafft, wenn ſie bei Tiſche ſitzt?

Valentin.

Haſt du das bemerkt? Eben die mein' ich.

Sput.

Nein, Herr, ich kenne ſie nicht.

Valentin.

Du bemerkteſt, daß ich ſie angaffe und kennſt ſie nicht?

Sput.

Iſt ſie nicht verwachſen, Herr?

Valentin.

Sie iſt ſchön, aber noch beßer gewachſen.

Sput.

Das weiß ich recht wohl.

Valentin.

Was weiſt du?

Sput.

Daß ſie nicht ſo ſchön als euch ins Herz gewachſen iſt.

Valentin.

Ich meine, ihre Schönheit iſt überaus groß; aber ihr Wuchs unausſprechlich ſchön.

Sput.

Ja, weil das eine gemalt iſt und das andere nicht der Rede werth.

Valentin.

Wie ſo, gemalt? und warum nicht der Rede werth?

Sput.

Ei Herr, ſie ſchminkt ſich ſo, daß Niemand von ihrer Schönheit ſpricht.

Valentin.

Wer bin Ich denn? Ich ſpreche von ihrer Schönheit.

Sput.

Ihr ſaht ſie nicht, ſeit ſie garſtig iſt.

Valentin.

Seit wann iſt ſie garſtig?

Sput.

Seit ihr ſie liebt.

Valentin.

Ich liebe ſie, ſeit ich ſie ſah, und ſehe ſie immer noch ſchön.

Sput.

Wenn ihr ſie liebt, könnt ihr ſie nicht ſehen.

Valentin.

Warum nicht?

Sput.

Weil die Liebe blind iſt. O daß ihr meine Augen hättet! oder eure eigenen noch ſo gut ſähen, als da ihr Herrn Proteus ſchaltet, weil er ohne Kniebänder gieng.

Valentin.

Was würd ich dann ſehen?

Sput.

Eure jetzige Thorheit und ihre ungewöhnliche Häßlichkeit; denn als Er verliebt war, ſah er nicht darauf, ſeine Hoſen zu ſchnallen, und Ihr, da ihr verliebt ſeid, ſeht nicht, ob ihr Hoſen tragt.

Valentin.

So biſt du wohl auch verliebt, Burſch, denn geſtern Morgen ſahſt du nicht darauf, meine Schuhe zu putzen.

Sput.

Freilich, Herr; ich war in mein Bett verliebt. Ich dank euch, daß ihr mich für meine Verliebtheit wamſtet: das giebt mir den Muth, euch für die eure zu ſchelten.

Valentin.

Kurz, ich ſtehe für ſie in Flammen.

Sput.

Ich wollte, ihr ſetztet euch, ſo würde ſich eure Liebe legen.

Valentin.

Geſtern Abend trug ſie mir auf, einige Zeilen an Einen zu richten, den ſie liebt.

Sput.

Und das thatet ihr?

Valentin.

Ich that es.

Sput.

Sind ſie nicht lahm geſchrieben?

Valentin.

Nein, Burſch, ſo gut als ich nur konnte. — Still, da kommt ſie.

(Silvia tritt auf.)

Sput.

O wie ſchön ſie ſich dreht! Eine treffliche Marionette! Jetzt wird er ſie reden laßen.

Valentin.

Fräulein und Herrin, tauſend gute Morgen!

Sput.

Gebt ihr einen guten Abend dazu. Eine Million von Complimenten!

Silvia.

Herr Valentin, mein Diener, Euch zweitauſend.

Sput.

Er ſollte Ihr Zinſen geben, und ſie giebt ſie Ihm.

Valentin.

Wie ihr mir auftrugt, ſchrieb ich euern Brief
An den geheimen, unbenannten Freund;
Ich gieng daran mit vielem Widerſtreben,
Und that es doch eur Gnaden zu gehorchen.

Silvia.

Ich dank euch, edler Diener. Recht geſchickt!

Valentin.

Glaubt mir, Fräulein, es gieng mir ſchwer von Statten;
Denn ungewiſs, an Wen er gieng, ſchrieb ich
Nur auf Gerathewohl in tauſend Zweifeln.

Silvia.

Ihr ſchlagt die Mütze doch zu hoch wohl an?

Valentin.

Nein, Fräulein, frommt es euch, ſo ſchreib ich gern,
Wenn ihr befehlt, noch tauſendmal ſo viel.
Und doch —

Silvia.

Ein hübſcher Satz! Ich weiß den Schluß. Und doch —
Sag ich ihn nicht, und doch — mich kümmerts nicht,
Und doch — nehmt dieß zurück, und doch — ich dank euch,
Und denk euch künftig nicht mehr zu bemühn.

Sput.

Und doch wird ſie es thun, und doch und doch —

Valentin.

Was meint Ew. Gnaden? Hats euch nicht gefallen?

Silvia.

Doch, dech, recht artig ſchriebt ihr dieſe Zeilen;
Doch weil ihrs ungern thatet, nehmt ſie wieder.
Nun, nehmt ſie nur.

Valentin.

Fräulein, ſie ſind für euch.

Silvia.

Ganz recht; ihr ſchriebt ſie, Herr, auf meinen Wunſch;
Allein ich will ſie nicht, ſie ſind für euch.
Ich hätte ſie noch rührender gewünſcht.

Valentin.

Wenn euch beliebt, ſchreib ich euch einen andern.

Silvia.

Und wenn er fertig iſt, leſt ihn ſtatt meiner;
Gefällt er euch, iſts gut, wo nicht, auch gut.

Valentin.

Und wenn er mir gefällt, Fräulein, was dann?

Silvia.

Gefällt er euch, ſo nehmt ihn für die Mühe.
So guten Morgen, Diener! (Ab.)

Sput.

O unbegriffner, unerforſchter, unſichtbarer Spaß,
Wie die Wetterfahn auf dem Kirchthurm, im Geſicht die Naſ!
Mein Herr macht ihr den Hof, ſie unterweiſt den Verehrer
Und macht ihren Schüler ſich zum eigenen Lehrer.
O ganz ausbündger Scherz, iſt Beßres aufzutreiben?
Mein Herr als Secretär muß an ſich ſelber ſchreiben.

Valentin.

Na Burſche, was räſonierſt du da inwendig?

Sput.

Nein, Ich meinte nur; die Räſon habt Ihr.

Valentin.

Wozu denn?

Sput.

Freiwerber für Fräulein Silvia zu ſein.

Valentin.

Bei wem denn?

Sput.

Bei euch ſelbſt. Sie wirbt um euch figürlich.

Valentin.

Wie ſo figürlich?

Spur.

Durch einen Brief nämlich.

Valentin.

Sie hat ja nicht an mich geſchrieben.

Sput.

Wozu auch? da ſie euch an euch ſelber ſchreiben ließ. Nun, merkt ihr den Spaß?

Valentin.

Nein, glaube mir.

Sput.

Es iſt unglaublich! Saht ihr denn ihren Ernſt nicht?

Valentin.

Sie zeigte keinen als ein zornig Wort.

Sput.

Sie gab euch ja einen Brief.

Valentin.

Ja den Brief, den ich an ihren Freund ſchrieb.

Sput.

Und den Brief gab ſie an ſeine Adreſſe und damit Punctum.

Valentin.

Ich wollt, es wär nicht ſchlimmer.

Sput.

Ich ſteh dafür, ſo iſts.
Ihr ſchriebet oft an ſie, doch Sie aus Sittſamkeit
Schrieb nicht zurück, vielleicht gebrach ihr auch die Zeit;
Oder war es Furcht, der Bote verrieth' ihre Liebe:
Kurz, ſie gebot dem Liebſten, daß er dem Liebſten ſchriebe.
Dieß ſprach ich wie gedruckt, denn ich fands in einem Buch. —
Was ſinnt ihr, Herr? 's iſt Eßenszeit.

Valentin.

Mich hungert nicht.

Sput.

Ja, aber hört, Herr: obgleich das Camäleon Liebe von der

Luft leben kann, ſo bin Ich doch einer, der ſich von Victualien nährt und möchte gern eßen. O ſeid nicht wie eure Geliebte, laßt euch rühren, laßt euch rühren!

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Verona. Zimmer in Juliens Hauſe.

Proteus und Julie treten auf.

Proteus.

Gedulde dich doch, liebe Julie.

Julie.

Ich muß wohl, da kein Mittel iſt.

Proteus.

Sobald als möglich will ich wiederkehren.

Julie.

Wenn du dich nicht verkehrſt, ſo kehrſt du wieder.
Nimm dieſen Ring und denk an deine Julie.

(Giebt ihm einen Ring.)

Proteus.

Gut, laß uns tauſchen, dieſen nimm dagegen.

Julie.

Ein heilger Kuſs ſei unſres Bundes Siegel.

Proteus.

Nimm meine Hand zum Bürgen ewger Treue,
Und wenn im Tag mir Eine Stund entſchlüpft,
In der ich nicht um meine Julie ſeufze,
So ſtrafe mich die nächſte Stunde gleich
Mit ſchwerem Unheil für vergeßne Liebe.
Mein Vater wartet mein; entgegne nichts!
Die Flut iſt da; nicht deiner Thränen Flut:
Die hält mich länger als ich weilen ſollte.

(Julie ab.)

Julie, leb wohl! — Wie, ohn ein Wort gegangen?

Ja, ſo thut treue Liebe, ſie verſtummt:
Mit Thaten ſchmückt ſich Treue, nicht mit Worten.

(Panthino tritt auf.)

Panthino.

Man wartet euer, Herr!

Proteus.

Ich eile drum.
Ach, ſolch ein Abſchied macht Verliebte ſtumm.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Straße in Verona.

Lanz tritt auf, einen Hund am Seile.

Lanz.

Ne, es wird eine Stunde hingehen eh ich ausgeweint habe; das ganze Geſchlecht der Lanze hat dieſen Fehler. Ich habe mein Erbtheil empfangen wie der verlorne Sohn und gehe mit Herrn Proteus an des Kaiſers Hof. Ich glaube Krabb, mein Hund, iſt der allerunbarmherzigſte Hund in der ganzen Welt. Meine Mutter weinte, mein Vater wehklagte, meine Schweſter ſchrie, unſre Magd heulte, unſre Katze rang die Hände und unſer ganzes Haus war in der gröſten Beſtürzung, und dieſer grauſame Köter ließ nicht Eine Thräne fallen. Er iſt ein Stein, ein wahrer Kieſelſtein und hat nicht mehr Erbarmen in ſich als ein Hund. Ein Jude hätte geweint, wenn er unſern Abſchied geſehen hätte. Selbſt meine Großmutter, die keine Augen hat, ſeht ihr, weinte ſich blind bei meinem Abſchied. Nun ich will euch zeigen, wie es dabei hergieng. Dieſer Schuh iſt mein Vater; nein, dieſer linke Schuh iſt mein Vater; nein, nein, dieſer linke Schuh iſt meine Mutter — nein, ſo kann es auch nicht ſein. Ja doch, ja, ſo iſts, ſeine Sohle iſt am ſchlechteſten. Dieſer Schuh, mit dem Loch darin, iſt meine Mutter, und dieſer mein Vater; zum Henker, ja ſo iſts. Jetzt, Herr, iſt dieſer Stab meine Schweſter, denn ſeht ihr, ſie iſt ſo weiß wie eine Lilie und ſo ſchlank wie ein Stecken.

Dieſer Hut iſt Anna, unſre Magd, und ich bin der Hund. Nein, der Hund iſt er ſelbſt, und ich bin der Hund. Ach, der Hund iſt ich, und ich bin ich ſelbſt: ja, ſo iſts. Nun komm ich zu meinem Vater: Vater, euern Segen! Nun kann der Schuh nicht ein Wort ſprechen vor Weinen; ich will meinen Vater küſſen: er weint immerzu. Jetzt komm ich zu meiner Mutter; wenn der Schuh nur ſprechen könnte wie ein ſinnlos Weib! Gut, ich küſſe ſie (küßt den Schuh): ja, recht natürlich: das iſt ganz meiner Mutter Athem. Nun komm ich zu meiner Schweſter (nimmt den Stock): ſeht nur, wie ſie zittert — und bei alledem vergießt der Hund keine Thräne und ſpricht kein Wort; und ihr ſeht doch, wie ich den Staub mit meinen Thränen zu Boden ſchlage.

(Panthino tritt auf)

Panthino.

Fort, fort, Lanz, an Bord! Dein Herr iſt eingeſchifft und du wirſt nachrudern müßen. Was ſoll das heißen? warum weinſt du, Kerl? Fort, Eſel, du verlierſt die Flut, wenn du noch länger zögerſt.

Lanz.

Ich zögre was ich kann, aber es iſt das unempfindſamſte Vieh, das je am Strick gezogen ward.

Panthino.

Was iſt das unempfindſamſte Vieh?

Lanz.

Krabb, mein Hund, den ich hier ziehe.

Panthino.

Schweig, Kerl, du verlierſt die Flut, und wenn du die Flut verlierſt, verlierſt du die Reiſe; wenn du die Reiſe verlierſt, verlierſt du den Herrn; wenn du den Herrn verlierſt, verlierſt du den Dienſt, und wenn du den Dienſt verlierſt — Warum hältſt du mir den Mund zu?

Lanz.

Damit du deine Zunge nicht verlierſt.

Panthino.

Wie ſollt ich meine Zunge verlieren?

Lanz.

Mit Schwätzen.

Panthino.

Mit Schwänzen?

Lanz.

Die Flut verlieren, und die Reiſe und den Herrn und den Dienſt um den Hund! Glaube mir, Mann, wenn der Sund vertrocknet, bin ich im Stande, ihn mit meinen Thränen zu füllen, und wenn der Wind ſich legt, treib ich das Boot mit meinen Seufzern.

Panthino.

Komm fort, Kerl: ich bin geſchickt, dich zu rufen.

Lanz.

Gut, ſo rufe mich.

Panthino.

Wirſt du gehen?

Lanz.

Ja, ich gehe.

Vierter Auftritt.

Mailand. Zimmer im herzoglichen Pallaſt.

Valentin, Silvia, Thurio und Sput treten auf.

Silvia.

Diener!

Valentin.

Herrin!

Sput.

Herr, Thurio runzelt die Stirn gegen euch.

Valentin.

Ja, Burſch, aus Liebe.

Sput.

Aber nicht zu euch.

Valentin.

Zu meiner Herrin denn.

Sput.

Ihr ſolltet ihm eins verſetzen.

Silvia.

Diener, ihr ſeid verdrießlich.

Sput.
In der That, Fräulein, ich ſcheine ſo.

Silvia.
Scheint ihr was ihr nicht ſeid?

Valentin.
Wohl möglich!

Thurio.
Das thun Gemälde.

Valentin.
Das thut ihr.

Thurio.
Was ſchein ich, das ich nicht bin?

Valentin.
Weiſe.

Thurio.
Und was beweiſt das Gegentheil?

Valentin.
Eure Narrheit.

Thurio.
Und woran erkennt ihr meine Narrheit?

Valentin.
An euerm Wams.

Thurio.
Mein Wams iſt ein Doppelwams.

Valentin.
Gut, ſo verdopple ich auch eure Narrheit.

Thurio.
Wie?

Silvia.
Was? erzürnt, Signor Thurio? ihr wechſelt ja die Farbe.

Valentin.
Seht es ihm nach, Fräulein; er iſt eine Art von Chamäleon.

Thurio.
Das mehr Luſt hat euer Blut zu trinken als in eurer Luſt zu leben.

Valentin.
Ihr habt geſprochen, Herr!

Thurio.
Ja Herr, und gehandelt für dießmal!

Valentin.

Ich weiß wohl, Herr: ihr ſeid immer fertig, eh ihr anfangt.

Silvia.

Eine hübſche Ladung Worte, meine Herrn, und luſtig losgebrannt.

Valentin.

So iſt es, Fräulein; wir danken dem Geber.

Silvia.

Wer iſt das, Diener?

Valentin.

Ihr ſelbſt, ſchönes Fräulein, denn Ihr gabt das Feuer; Signor Thurio borgt ſeinen Witz von euer Hoheit Blicken und verſchwendet, was er borgt, in eurer Gegenwart.

Thurio.

Signor, wenn ihr Wort gegen Wort mit mir wechſelt, ſo werde ich euern Witz bankerott machen.

Valentin.

Ich weiß wohl, Herr, ihr habt einen Schatz von Worten und, wie es ſcheint, kein ander Geld, eure Bedienten zu bezahlen; denn man ſieht es an ihren kahlen Livreen, daß ſie von euern kahlen Worten leben.

Silvia.

Nicht weiter, meine Herren: hier kommt mein Vater.

(Der Herzog tritt auf.)

Herzog.

Nun, Tochter Silvia, du biſt hart belagert. —
Eur Vater, Signor Valentin, iſt wohl.
Was ſagt ihr denn zu Briefen von den Euern
Mit guter Zeitung?

Valentin.

Mein Fürſt, ich danke Jedem,
Der mir von dort willkommne Botſchaft bringt.

Herzog.

Kennt ihr wohl euern Landsmann, Don Antonio?

Valentin.

Ja, gnädger Herr, er iſt ein Edelmann

Vom beſten Ruf und allgemeiner Achtung,
Der nach Verdienſt ſo hoch im Anſehn ſteht.

Herzog.

Hat er nicht einen Sohn?

Valentin.

Ja, einen Sohn, mein Fürſt, der ſeines Vaters
Anſehn und Ruf zu erben wohl verdient.

Herzog.

Ihr kennt ihn näher?

Valentin.

Ich kenn ihn wie mich ſelbſt: von Kindheit auf
Verbrachten wir zuſammen unſre Stunden,
Und hab ich ſelber auch als Müßiggänger
Nicht mit dem reichen Schatz der Zeit gewuchert,
In Engelweisheit künftig mich zu kleiden,
So nützte Proteus doch, das iſt ſein Name,
Mit großem Vortheil ſeine Tage beßer:
Er iſt an Jahren jung, alt an Erfahrung,
Sein Haupt iſt jugendlich, ſein Urtheil reif.
Mit Einem Wort (denn hinter ſeinem Werth
Bleibt weit zurück das Lob, das ich ihm gab):
Er iſt vollkommen an Geſtalt und Geiſt
Und Alles ziert ihn was den Edeln ſchmückt.

Herzog.

Wahrhaftig, Freund, wenn er dieß Wort bewährte,
Wär er der Liebe einer Kaiſrin werth
Und ſchickte ſich zu eines Kaiſers Rath.
Nun, dieſer Edelmann iſt angekommen,
Durch Briefe mächtiger Herrn mir wohlempfohlen,
Denn er gedenkt hier einge Zeit zu bleiben.
Die Nachricht wird euch wohl willkommen ſein.

Valentin.

Hatt ich noch einen Wunſch, ſo war es der.

Herzog.

Nun, ſo bewillkommt ihn nach ſeinem Werth;
Dich mein ich, Silvia, und euch, Herr Thurio —

Da Valentin es ungeheißen thut.
Ich ſend ihn alſobald hieher zu euch. (Ab.)

Valentin.

Dieß, Fräulein, iſt der Freund, von dem ich ſprach,
Der mit mir kam, hielt ihm die Freundin nicht
Die Augen mit kryſtallnem Blick gefeßelt.

Silvia.

Sie hat ſie jetzt wohl wieder losgelaßen,
Nachdem er ihr ein andres Pfand beſtellt.

Valentin.

Sie hält ſie ſicherlich noch immer feſt.

Silvia.

So muß er blind ſein; [illegible]ber blind,
Wie ſah er dann den We[illegible] aufzuſuchen?

Valentin.

Ach, Liebe hat der Augen vierzig wohl.

Thurio.

Man ſagt, die Liebe habe gar kein Auge.

Valentin.

Für Liebende wie Ihr ſeid, hat ſie keine:
Sie ſchließt den Blick, wenn ſich Gemeinheit naht.

Silvia.

Genug, genug: hier kommt ſchon unſer Gaſt.
(Proteus tritt auf.)

Valentin.

Willkommen, lieber Proteus! Fräulein, bitte,
Heißt ihn willkommen mit beſondrer Gunſt.

Silvia.

Sein Werth verbürgt ihm ſein Willkommen ſchon,
Wenn Er es iſt, nach dem ihr oft gefragt.

Valentin.

Der iſt es, Herrin. Gönnt ihm, holdes Fräulein,
Mir beigeſellt zu ſein in euerm Dienſt.

Silvia.

Zu niedre Herrin für ſo hohen Diener —

Proteus.
Nein, holdes Fräulein, zu geringer Diener
Für einen Blick nur ſolcher hohen Herrin.

Valentin.
Laßt dieſe Reden von Unwürdigkeit.
Nehmt, holdes Fräulein, ihn zum Diener an.

Proteus.
Ergebenheit allein hab ich zu rühmen.

Silvia.
Und nie hat Lohn Ergebenheit vermißt:
Willkommen Diener der unwürdgen Herrin!

Proteus.
Ich ſchlüg ihn todt, der außer euch ſo ſpräche.

Silvia.
Daß ihr willkommen ſeid?

Proteus.
Nein, daß ihr unwerth.
(Ein Diener tritt auf.)

Diener.
Fräulein, der Herr, eur Vater, will euch ſprechen.

Silvia.
Ich bin ihm zu Befehl. (Diener ab.) Herr Thurio,
Begleitet mich. — Nochmals willkommen, Diener!
Jetzt mögt ihr von der Heimat euch beſprechen;
Iſt das geſchehn, ſo laßt uns von euch hören.

Proteus.
Wir werden beid eur Gnaden zu Gebot ſtehn.
(Silvia, Thurio mit Sput ab.)

Valentin.
Nun ſprich, wie gieng es Allen denn daheim?

Proteus.
Die Deinen ſind geſund und grüßen herzlich.

Valentin.
Wie gehts den Deinen?

Proteus.
Sie ſind alle wohl.

Valentin.
Wie ſteht es um dein Lieb und eure Liebe?
Proteus.
Wenn ich von Liebe ſprach, war dirs zur Laſt:
Ich weiß, du hältſt nicht viel von Liebesſachen.
Valentin.
Ja, Proteus; doch dieß iſt nun Alles anders.
Ich habs gebüßt, daß ich die Liebe ſchalt;
Ihr ſtolzer Herſcherſinn hat mich geſtraft
Mit ſtrengem Faſten, reuevollem Gram,
Mit Thränen Nachts und Tags mit ſchweren Seufzern;
Denn die verſchmähte Lieb an mir zu rächen,
Nahm ſie den Schlaf von den beſiegten Augen
Und machte ſie zu Wächtern meines Harms.
O Proteus, Amor iſt ein mächtger Fürſt!
Er hat mich ſo gebeugt, daß ich bekenne,
Kein Schmerz iſt ſeiner Züchtgung zu vergleichen,
Und wie ſein Dienſt beglückt auf Erden nichts!
Jetzt kein Geſpräch als nur allein von Liebe;
Für Frühſtück, Mittag, Abendbrot und Schlaf
Genügt mir jetzt der nackte Name Liebe.
Proteus.
Genug: dein Glück leſ ich in deinen Augen.
War Sie die Göttin, die du ſo verehrſt?
Valentin.
Ja ſie; und iſt ſie nicht ein Himmelsbild?
Proteus.
Nein, doch ein irdiſch Muſter mag ſie ſein.
Valentin.
Nenne ſie göttlich.
Proteus.
Nein, ich ſchmeichl ihr nicht.
Valentin.
So ſchmeichle mir, denn Lob entzückt die Liebe.
Proteus.
Mir Liebeſiechem gabſt du bittre Pillen;
Nun heil ich dich mit gleicher Arzenei.

Valentin.
So ſprich von ihr die Wahrheit: wenn nicht göttlich,
So ſei ſie eine doch der Himmelsmächte,
Weit über den Geſchöpfen dieſer Welt.

Proteus.
Doch Julie nehm ich aus.

Valentin.
Nimm Niemand aus,
Du nähmſt zuviel dir gegen ſie heraus.

Proteus.
Hab ich nicht Recht, die Meine vorzuziehn?

Valentin.
Ich will ihr noch zu einem Vorzug helfen:
Der hohen Ehre werde ſie gewürdigt,
Die Schleppe Silvien zu tragen, daß nicht
Die niedre Erde Küſſe ſtiehlt dem Kleid
Und, ſtolz geworden ob ſo großem Glück,
Der Sommerblumen Pracht zu tragen weigert,
Und ſo der rauhe Winter ewig währt.

Proteus.
Schäm dich doch, Valentin, der Pralerei!

Valentin.
Vergieb mir! gegen ſie iſt das noch nichts:
Vor ihr wird aller Andern Werth zu nichte,
So einzig iſt ſie.

Proteus.
So laß ſie einzig bleiben!

Valentin.
Nicht um die Welt! Ja, Freund, ſie iſt die Meine,
Und ich ſo reich in des Juwels Beſitz
Als zwanzig Seen, wär Perlen all ihr Sand,
Nectar die Flut und ſchieres Gold die Felſen.
Verzeih, daß ich jetzt dein ſo wenig achte;
Du ſiehſt, wie mich die Liebe raſend macht.
Der Thor, mein Nebenbuhler, den der Vater
Vorzieht allein des großen Reichtums wegen,

Gieng fort mit ihr, und ich muß eilends nach,
Denn Liebe, weiſt du, iſt voll Eiferſucht.

Proteus.

Doch Sie liebt Dich?

Valentin.

Ja, und wir ſind verlobt;
Noch mehr, ſogar die Stunde der Vermählung
Und der Entwurf, wie wir entfliehen wollen,
Iſt feſtgeſtellt: aus Stricken iſt die Leiter,
Die mich ans Fenſter trägt, und jedes Mittel
Bedacht und zugeſagt zu meinem Glück.
Komm, lieber Proteus, mit mir auf mein Zimmer,
Daß mir dein Rath in dieſer Sache helfe.

Proteus.

Geh nur voraus; ich will dich ſchon erfragen.
Ich muß zur Rhed, um Alles auszuſchiffen
Was ich als noth zur Reiſe bei mir führe;
Dann bin ich gleich bereit zu deinen Dienſten.

Valentin.

Und wirſt du dich beeilen?

Proteus.

Sicherlich.

(Valentin ab.)

Proteus.

Wie Eine Glut die andre wohl vertreibt,
Der ſtärkre Nagel leicht den ſchwächern ausdrängt,
So iſt der frühern Lieb Erinnerung
Durch dieſen neuen Eindruck ausgelöſcht.
Iſt es mein Aug, iſts meines Freundes Lob,
Iſt es ihr Werth, mein falſcher Unbeſtand,
Was mich Unſinngen ſo geſonnen macht?
Schön iſt ſie, ſchön war Julie, die ich liebe —
Nein liebte, denn die Lieb iſt weggethaut,
Und wie ein Wachsbild an des Feuers Glut
Schwand die Erinnerung ſogar an ſie.
Auch fühl ich mich für Valentin erkaltet,

Ich glaub ihn nicht zu lieben mehr wie ſonſt;
Doch ach ſein Fräulein lieb ich nur zu ſehr:
Das iſt der Grund wohl, Ihn nicht mehr zu lieben.
Kenn ich ſie erſt, wie werd ich für ſie ſchwärmen,
Die ich ſchon liebe, ohne ſie zu kennen!
Ihr Außenbild nur hab ich jetzt geſehn:
Das hat mir ſchon die Sinne ſchier geblendet;
Erkenn ich erſt die innere Vollendung,
So hilft kein Mittel mehr, ich werde blind.
Die irre Liebe will ich gern bezwingen;
Gehts nicht, um jeden Preis ſie mir erringen. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Straße.

Sput und Lanz treten auf.

Sput.

Lanz! bei meiner Ehre. Willkommen in Mailand!

Lanz.

Verſchwör dich nicht, ſüßer Junge, denn ich bin nicht willkommen. Ich rechne ſo: ein Mann iſt nicht eher verloren bis er gehängt iſt, und nicht eher willkommen bis er ſeine Zeche bezahlt hat und ſeine Wirthin ihn willkommen heißt.

Sput.

Komm her, du Tollkopf, ich will gleich ins Bierhaus mit dir, wo du für fünf Pfennige fünftauſend Willkommen haben ſollſt. Aber, Menſch, welchen Abſchied nahm dein Herr von Fräulein Julie?

Lanz.

Nun, nachdem ſie im Ernſt eins geworden waren, ſchieden ſie ganz artig im Scherz.

Sput.

Aber wird ſie ihn heiraten?

Lanz.

Nein.

Sput.

Wie ſo? Wird er ſie heiraten?

Lanz.

Nein, auch nicht.

Sput.

Wie, ſind ſie auseinander?

Lanz.

Nein, ſie ſind ſo geſund und heil wie der beſte Fiſch.

Sput.

Ja, wie ſteht es denn mit ihnen?

Lanz.

Nun ſo: wenn es wohl mit ihm ſteht, ſteht es wohl mit ihr.

Sput.

Was du ein Eſel biſt! Ich verſtehe dich nicht.

Lanz.

Was du ein Klotz biſt, daß dus nicht kannſt! Mein Stock verſteht mich.

Sput.

Was du ſagſt?

Lanz.

Ja und was ich thue dazu. Sieh nur, ich lehne mich drauf, und mein Stock verſteht mich.

Sput.

Er hilft dir ſtehn, das iſt richtig.

Lanz.

Nun verſtehen und zum ſtehen helfen iſt doch gleich.

Sput.

Aber in Ernſt, giebt es eine Heirat?

Lanz.

Frag meinen Hund: wenn er ja ſagt, ſo giebt es eine; wenn er nein ſagt, giebts eine; wedelt er aber mit dem Schwanz und ſagt nichts, giebt es auch eine.

Sput.

Das Ende vom Lied iſt alſo: es giebt eine.

Lanz.

Du ſollſt niemals ſolch ein Geheimniſs aus mir herausbringen als durch ein Gleichniſs.

Spat.

Schon gut, wenn ichs nur ſo herausbringe. Aber, Lanz, was ſagſt du dazu, daß mein Herr jetzt ſo liebestrunken geworden iſt?

Lanz.

Ich hab ihn nie anders gekannt.

Spat.

Als wie?

Lanz.

Als daß er die Trunkenheit liebte, wie du von ihm ſagteſt.

Spat.

Ei du Steineſel, du miſsverſtehſt mich.

Lanz.

Ei Narr, ich meine dich ja nicht, ich meine deinen Herrn.

Spat.

Ich ſage dir, mein Herr iſt liebesbrünſtig geworden.

Lanz.

Und ich ſage dir, meinethalb mag er vor Liebe zu Aſche brennen. Wenn du mit mir in ein Bierhaus willſt, recht; wo nicht, ſo biſt du ein Hebräer, ein Jude, und nicht werth, ein Chriſt zu heißen.

Spat.

Warum nicht?

Lanz.

Weil du nicht ſo viel chriſtliche Liebe in dir haſt, mit einem Chriſten zu Biere zu gehen. Gehſt du mit?

Spat.

Dir zu Liebe.

(Beide ab.)

Sechster Auftritt.

Proteus tritt auf.

Proteus.

Verlaß ich Julien, ſo iſt es Meineid;
Lieb ich Schön Silvia, ſo iſt es Meineid;
Verrath ich meinen Freund, iſts doppelt Meineid.
Dieſelbe Macht, die mich zum Schwören brachte,
Verlockt mich jetzt, dreifach die Treu zu brechen:
Zum Eide trieb, zum Meineid treibt die Liebe.
Süße Verführerin, dein war die Sünde:
So lehre mich Verführten, ſie entſchuldgen.
Ein glitzernd Sternlein hab ich erſt verehrt;
Jetzt bet ich zu der lichten Himmelsſonne.
Unklugen Eid räth Klugheit an zu brechen,
Und Dem fehlt Witz, dem der Entſchluß gebricht,
Den Witz zu lehren, Gut mit Schlecht zu tauſchen. —
Verleumderiſche Zunge, nennſt du ſchlecht,
Die du ſo oft als höchſtes Gut geprieſen
Mit zwanzigtauſend herzentſprungnen Eiden?
Nicht laßen kann ich Liebe und doch thu ichs,
Doch laß ich da ſie, wo ich lieben ſollte:
Ich laße Julie, laße Valentin.
Behalt ich ſie, ſo laß ich von mir ſelber;
Verlaß ich ſie, ſo find ich im Verluſt
Für Valentin mich ſelbſt, für Julien Silvia.
Ich bin mir ſelber lieber als der Freund,
Denn Liebe hält ſich ſelbſt am wertheſten.
Und Silvia, bei dem Gott, der ſchön ſie ſchuf!
Stellt Julien als ſchwarzen Mohren dar.
Ich will vergeßen, daß noch Julie lebt,
Nur wißen, mein Gefühl für ſie ſei todt;
Und Valentin will ich als Feind betrachten,
Der Silvien mir, die ſüße Freundin, raubt.
Ich kann mir ſelber nicht die Treue halten,

Begeh ich nicht Verrath an Valentin. —
Mit einer Leiter will er dieſe Nacht
Ins Fenſter dir, göttliche Silvia, ſteigen;
Er ſelbſt vertraut' es mir, dem Nebenbuhler.
Gleich will ich ihrem Vater Kunde geben,
Daß ſie verkleidet zu entfliehn gedenken:
Der, zornentbrannt, wird Valentin verbannen;
Denn Thurio, will er, ſoll die Tochter frein.
Doch iſt erſt Jener fort, durchkreuz ich raſch
Mit ſchlauem Kniff des blöden Thurio Werbung.
Leih, Liebe, mir die Schwingen zu dem Flug;
Du liehſt, dieß zu erdenken, Witz genug. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Verona. Zimmer in Juliens Hauſe.

Julie und Lucette treten auf.

Julie.

Rath mir, Lucette, liebes Mädchen, hilf!
Und bei der Liebe ſelbſt beſchwör ich dich,
Die du die Tafel biſt, der meine Wünſche
Sichtbar ſind aufgeprägt und eingeritzt:
O ſteh mir bei, und lehre mich ein Mittel,
Wie ich mit Ehren eine Reiſe mag
Zu meinem lieben Proteus unternehmen.

Lucette.

O weh, beſchwerlich iſt der Weg und lang.

Julie.

Ein treu andächtger Pilger wird nicht müde,
Am Stabe Königreiche zu durchmeßen:
Wie ſollt es die, der Liebe Flügel gab?
Wenn ſie der Flug ſo edelm Freund vereint,
So göttlicher Vollkommenheit wie Proteus.

Lucette.
Ihr harrtet beßer bis er wiederkehrt.
Julie.
Du weiſt, ich lebe nur von ſeinem Blick.
Erbarme dich des Hungers, der mich aufzehrt,
Da ich ſo lange ſchon nach Nahrung ſchmachte.
O wüßteſt du, wie Lieb im Innern wühlt,
Du würdeſt eh mit Schnee ein Feuer zünden
Als Liebesglut mit Worten löſchen wollen.
Lucette.
Ich will nicht eurer Liebe Feuer löſchen,
Des Feuers wilden Ausbruch nur verhüten,
Daß es der Klugheit Schranken nicht durchbricht.
Julie.
Jemehr du dämmſt, je heftger loderts auf.
Der Bach, der nur mit ſanftem Murmeln gleitet,
Wird er geſtaut, du weiſt, tobt ungeduldig;
Doch wird ſein ſchöner Lauf nicht aufgehalten,
Tönt er melodiſch fort auf Marmorſchmelz,
Schmiegt ſich mit zartem Kuſs an jedes Ried,
Das ihm auf ſeiner Pilgerfahrt begegnet,
Und ſo in buchtger Schlangenwindung trägt ihn
Muthwilliger Scherz zum wilden Ocean.
Drum laß mich gehn und wehr nicht meinem Lauf.
Ich bin geduldig wie ein ſanfter Strom,
Und jeder müde Schritt wird mir zur Kurzweil
Bis mich der letzte bringt zu dem Geliebten:
Dort will ich ruhn, wie nach des Lebens Stürmen
Ein ſelger Geiſt wohnt in Elyſium.
Lucette.
Allein in welchem Anzug wollt ihr ziehn?
Julie.
Nicht als ein Mädchen, denn vermeiden möcht ich
Loſe Begegnung ungezogner Männer.
Beſorge mir, Lucettchen, ſolch Gewand,
Wie es geſetztem Edelknaben ziemt.

Lucette.

Dann müßt ihr, Fräulein, euer Haar verſchneiden.

Julie.

Nein, Schatz, ich bind es auf mit ſeidnem Band,
Mit zwanzig engverſchlungnen Liebesknoten.
Phantaſtiſches Gewand mag ſelbſt noch reiferm
Jüngling wohl anſtehn, als ich ſpielen will.

Lucette.

Doch welchen Zuſchnitt geb ich euern Hoſen?

Julie.

Das klingt beinah wie: „Sagt mir, guter Herr,
Von welchem Umfang ſoll eur Reifrock ſein?“
Mach ſie nur wie es dir gefällt, Lucette.

Lucette.

Ihr müßt ſie wohl mit einem Lätzchen tragen.

Julie.

Nicht doch, Lucette! übel ließe das.

Lucette.

Die runde Hoſ iſt keiner Nadel werth:
Ein Latz muß ſein, und wärs zum Nadelkiſſen.

Julie.

Lucette, liebſt du mich, ſo ſchaffe mir
Was dir gefällt und ſich am beſten ziemt.
Doch ſag mir, Herz, was wird die Welt wohl ſagen,
Wenn ſie von ſo leichtſinnger Reiſe hört?
Ich fürcht, es bringt mich in der Leute Mund.

Lucette.

Wenn ihr das glaubt, ſo bleibt und reiſet nicht.

Julie.

Das will ich eben nicht.

Lucette.

Dann denkt auch des Geredes nicht und geht.
Freut Proteus ſich der Reiſe, wenn ihr kommt,
So läſtre wer da will, wenn ihrs nicht hört.
Ich fürchte nur, es wird ihm nicht gefallen.

Julie.
Das iſt, Lucette, meine kleinſte Sorge.
Denn tauſend Eide und ein Weltmeer Thränen,
Unendlichkeit der Liebe zu betheuern,
Bezeugen, daß ich ihm willkommen bin.

Lucette.
Das Alles dient betrügeriſchen Männern.

Julie.
Gemein, wers zu gemeinen Zwecken braucht!
Proteus Geburt beſchien ein treuer Stern:
Sein Wort iſt Eid, ſein Schwur wie ein Orakel,
Sein Lieben wahr und ſein Gedanke rein;
Von Herzen kommt ſein Weinen, der Gefährde
Iſt er ſo fern als Himmel von der Erde.

Lucette.
Gott geb, es ſei ſo, wenn ihr zu ihm kommt.

Julie.
Wenn du mich liebſt, ſo thu ihm nicht den Schimpf,
Von meines Proteus Treu ſo ſchlecht zu denken:
Nur, lobſt du ihn, verdienſt du meine Liebe.
Jetzt aber folge mir zu meinem Zimmer
Und nimm die Liſte des was ich bedarf,
Mich zur erſehnten Reiſe zu bereiten;
Sonſt bleibt dir zur Verfügung all mein Gut,
Mein Land, mein Hausgeräth, mein guter Ruf:
Für Alles das hilf eilends mir von hinnen.
Antworte nicht, laß uns zur Sache ſchreiten,
Denn jeder Aufſchub macht mich ungeduldig.

(Beide ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Mailand. Vorzimmer im herzoglichen Pallaſt.

Der Herzog, Thurio und Proteus treten auf.

Herzog.

Laßt uns jetzt, Thurio, kurze Zeit allein:
Wir haben was Geheimes zu verhandeln.
(Thurio ab.)
Nun ſprich, Proteus: was haſt du mir zu ſagen?

Proteus.

Mein gnädger Fürſt, was ich eröffnen wollte,
Heißt das Geſetz der Freundſchaft mich verhehlen;
Gedenk ich aber eurer Gunſt und Gnade,
Die ihr ſo reich gewährt dem Unverdienten,
So drängt mich doch die Pflicht, euch zu vertrauen
Was ſonſt mir wohl kein Gut der Welt entriße.
Wißt, edler Fürſt, daß Valentin, mein Freund,
Euch dieſe Nacht die Tochter will entführen;
Er hat den Anſchlag ſelber mir vertraut.
Ich weiß, daß ihr ſie Thurio zu geben
Beſchloßt, den eure ſchöne Tochter haßt;
Und würde ſie euch alſo weggeſtohlen,
Das wär ein bittrer Kummer euer'm Alter.
Darum aus Pflichtgefühl gedacht ich, lieber

Des Freundes Uebelthat zu hintertreiben
Als ſie verhehlend auf eur graues Haupt
Ein Sorgenheer zu häufen, das entfeßelt
Euch niederzöge in ein frühes Grab.

Herzog.

Proteus, ich danke dir die treue Sorge,
Für die ich lebenslang dein Schuldner bleibe.
Gar wohl bemerkt ich dieſer Beiden Liebe,
Wenn ſie mich manchmal eingeſchlafen wähnten,
Und oft ſchon dacht ich Valentin den Hof
Und ihren Umgang gänzlich zu verbieten;
Aus Furcht jedoch, mein Argwohn blicke fehl
Und möcht ihm unverdiente Kränkung zuziehn,
Wie ſtäts ich Uebereilung gern vermied,
Blickt ich ihn freundlich an, bis ich erkundet,
Was du ſoeben mir verrathen haſt.
Und daß du ſiehſt, wie ich dieß ſtäts gefürchtet,
Wohlwißend, wie verführbar zarte Jugend,
So ſchloß ich Nachts ſie ſtäts auf Thurmeshöhe,
Und nahm den Schlüßel ſelber in Verwahrung:
Von dort ſie zu entführen iſt unmöglich.

Proteus.

Wißt, edler Herr, ein Mittel fanden ſie,
Wie er ihr Kammerfenſter mag erſteigen
Und auf gewundnem Seil ſie niederlaßen:
Darnach gieng eben der verliebte Jüngling
Und kommt ſogleich damit des Wegs zurück:
Ihr mögt ihn, wenn ihr wollt, damit betreffen;
Doch thut es ſo behutſam, edler Fürſt,
Daß er nicht merkt, wer ihn verrathen hat.
Denn euch zu Lieb, nicht aus des Freundes Haß,
Hab ich euch ſeinen Anſchlag kund gethan.

Herzog.

Bei meiner Ehre, nie ſoll er erfahren,
Daß ich euch Licht verdankt in dieſer Sache!

Proteus.

Lebt wohl, mein Fürſt; da kommt ſchon Valentin. (Ab.)

(Valentin tritt auf.)

Herzog.

Freund Valentin, wohin ſo ſchnellen Schritts?

Valentin.

Erlaubt, mein edler Fürſt, ein Bote wartet,
Der meinen Freunden Briefe bringen ſoll,
Die ich ihm eben übergeben will.

Herzog.

Sind ſie von Wichtigkeit?

Valentin.

Ihr Inhalt iſt, daß ich mich wohl befinde
Und hier an euerm Hofe glücklich lebe.

Herzog.

So drängt es nicht, bleib eine Weile hier:
Ich möchte dir von einer Sache ſprechen
Hier insgeheim, die mich ſehr nah betrifft.
Dir iſt nicht unbekannt, daß ich die Tochter
Dem Thurio, meinem Freund, vermählen will.

Valentin.

Ich weiß, mein Fürſt, und wahrlich die Verbindung
Wär reich und ehrenvoll, zumal der Mann
Durch Tugenden und gute Eigenſchaften
Ein Weib verdient wie eure ſchöne Tochter.
Könnt ihr ſie nicht beſtimmen, ihn zu lieben?

Herzog.

Nein, wahrlich: ſie iſt albern, ſpröd und trotzig,
Im Ungehorſam ſtarr und pflichtvergeßen;
Sie achtet nicht was ſie als Kind mir ſchuldet
Und kennt vor ihrem Vater keine Furcht.
Und dieſer Uebermuth, daß ichs geſteh,
Hat ihr, wie billig, meine Lieb entzogen,
Und wenn ich ſonſt für meine letzten Tage
Auf treue Kindespflege Hoffnung baute,
So bin ich jetzt geſonnen, noch zu freien;

Sie aber mag ſich andre Heimat gründen;
Mög ihre Schönheit dann ihr Mitgift ſein,
Da ſie mich ſelbſt geringſchätzt und mein Gut.

Valentin.

Was will eur Gnaden, daß ich hierin thue?

Herzog.

Es iſt ein Mädchen, Freund, in Mailand hier,
Die mir gefällt; doch thut ſie ſpröd und kalt,
Und läßt ſich von dem Greiſe nicht bereden.
Drum wollt ich dich zu meinem Anwalt machen,
Denn längſt vergaß ich ſchon das Courtoiſieren;
Auch hat ſich wohl der Brauch ſeitdem verändert.
Drum rathe, wie ich mich betragen ſoll,
Ihr ſonnenhelles Auge feſtzuhalten.

Valentin.

Schickt ihr Geſchenke, wenn nicht Worte helfen.
Ein ſtumm Juwel, obwohl es ſcheinbar ſchweigt,
Macht mehr als Worte oft ein Weib geneigt.

Herzog.

Doch ein Geſchenk hat ſie zurückgeſchickt.

Valentin.

Ein Weib verſchmäht oft, was ſie gern erblickt:
Ein andres ſchickt, gebt ſie nicht auf ſo bald.
Die Neigung wird recht heiß, die Anfangs kalt;
Wenn ſie erſt zürnt, iſts nicht, weil ſie euch haßt,
Sie will, daß Lieb euch tiefer erſt erfaßt.
Schickt ſie euch fort, das heißt nicht, ihr ſollt gehn;
Die Närrchen werden wild, läßt man ſie ſtehn.
Nehmt keinen Korb an was ſie immer ſage,
Denn „packe dich“ bedeutet ſicher: „wage“.
Lobt, ſchmeichelt, preiſt, vergöttert ihre Mängel;
Wie ſchwarz ſie ſei, vergleicht ſie einem Engel.
Ein Mann, der eine Zung hat, iſt kein Mann,
Wenn ſie ihm nicht ein Weib gewinnen kann.

Herzog.

Doch die ich meine, ward von ihren Freunden

Einem jungen würdgen Edelmann verſprochen,
Und ſtreng bewacht vor aller Männer Zutritt,
Daß Niemand ſie bei Tage ſehen mag.
Valentin.
So ſucht ich in der Nacht zu ihr zu kommen.
Herzog.
Die Thür iſt zu, der Schlüßel wohl verwahrt,
Daß Niemand auch des Nachts zu ihr gelangt.
Valentin.
Was hindert, durch das Fenſter einzuſteigen?
Herzog.
Ihr Zimmer liegt zu hoch, vom Boden fern,
In ſolcher Höh, daß Niemand auf mag klimmen
Als mit des Lebens ſichtlicher Gefahr.
Valentin.
Nun, eine Leiter, feſt geknüpft aus Stricken,
Mit ein Paar Ankerhaken aufzuwerfen,
Genügt, der Hero Thurm wohl zu erſteigen,
Wenn ein Leander kühn es wagen wollte.

Herzog.
Biſt du ein Edelmann von echtem Blut,
Hilf mir mit deinem Rath zu ſolcher Leiter.

Valentin.
Wann braucht ihr ſie? ich bitte, ſagt mir an.

Herzog.
Noch dieſe Nacht; denn Lieb iſt wie ein Kind,
Das ungeduldig nach dem Spielzeug greift.

Valentin.
Um ſieben Uhr ſchaff ich euch ſolche Leiter.

Herzog.
Doch höre, ganz allein will ich zu ihr:
Wie ſchaff ich denn die Leiter an den Platz?

Valentin.
Sie iſt ſo leicht, ihr mögt ſie ſelber tragen,
Iſt euer Mantel nur von einger Länge.

Herzog.
Iſt lang genug ein Mantel wie der deine?

Valentin.
Ja, gnädger Herr.

Herzog.
Zeig deinen Mantel her:
So lang wie den laß ich mir einen machen.

Valentin.
Ei Herr, ein jeder Mantel thut den Dienſt.

Herzog.
Wie mach ichs, ſolchen Mantel umzuwerfen?
Ich bitte, häng mir deinen einmal um. —
Was iſt das für ein Brief? Laß ſehn! — „An Silvia?"
Und hier ein Werkzeug, wie ich es bedarf?
Ich bin ſo frei, das Siegel zu erbrechen.
„Bei Silvia weilen die Gedanken nächtig;
Als meine Diener laß ich ſie entfliegen:
O wär ihr Herr ſo frohen Fluges mächtig,
Um da zu ruhn, wo ſie genußlos liegen!
Dein keuſcher Buſen birgt die Abgeſandten,
Da ich, ihr König, dem ſolch Glück nicht blühte,
Die Gunſt verfluche, die ſie mir entwandten:
O gönnte ſie mir ſelber Deine Güte!
Mich ſelbſt verfluch ich, daß ich jene ſende
Hin wo ich ſelbſt mich gern beſeligt fände!"
Was noch?
„Silvia, in dieſer Nacht befrei ich dich."
Ja, und dazu ſoll dieſe Leiter dienen. —
Ha, Phaeton (denn du biſt Merops Sohn),
Wagſt du den Himmelswagen zu regieren,
Durch Uebermuth die Welt in Brand zu ſetzen?
Greifſt du nach Sternen, weil ſie dich beſcheinen?
Geh, niedrer Eindringling, wahnſinnger Sklav,
Dein grinzend Lächeln wend an deines Gleichen!
Weil ich mich faßen kann, nicht weil dus werth biſt,
Sei dir vergönnt, dich aus dem Staub zu machen.

Dieß dank mir mehr als alle Gunſtbezeugung,
Die ich an dich Unwürdigen verſchwendet.
Doch lungerſt du in meinen Landen länger
Als nöthig iſt zur ſchnellſten Vorbereitung,
Uns unſern königlichen Hof zu räumen,
Bei Gott, ſo wird mein Zorn viel heißer lodern,
Als ich die Tochter je und dich geliebt.
Hinweg! Ich will nicht eitle Ausflucht hören:
Liebſt du dein Leben, ſpute dich von hinnen! (Ab.)

Valentin.

Warum nicht lieber todt als qualvoll leben?
Denn ſterben iſt verbannt ſein von mir ſelbſt,
Und Silvia iſt ich ſelbſt: verbannt von ihr
Iſt Selbſt von Selbſt und tödtliche Verbannung!
Welch Licht iſt Licht, wenn ich nicht Silvien ſehe?
Iſt Luſt noch Luſt, wo Silvia nicht zugegen?
Und war ſies nicht, ſo dacht ich ſie zugegen,
Vom Schattenbild der Göttlichkeit zu zehren.
Nur wenn ich in der Nacht bei Silvien bin,
Iſt mir Muſik das Lied der Nachtigall.
Und wenn bei Tag ich Silvien nicht ſehe,
So iſt der Tag mir nicht des Schauens werth.
Sie iſt mein Weſen, und ich lebe nicht;
Werd ich durch ihren ſchönen Einfluß nicht
Genährt, beſtralt, erquickt und neubelebt.
Flieh ich den Spruch, dem Tod entflieh ich nicht;
Verweil ich hier, erwart ich nur den Tod;
Flieh ich von hier, entflieh ich allem Leben.

(Proteus und Lanz treten auf.)

Proteus.

Lauf, Burſch, lauf, lauf und ſuch ihn mir!

Lanz.

Heda, heda!

Proteus.

Was ſiehſt du?

Lanz.

Gerade den wir ſuchen: es iſt kein Haar auf ſeinem Kopfe, das nicht ein Valentin iſt.

Proteus.

Valentin?

Valentin.

Nein.

Proteus.

Was denn? ſein Geiſt?

Valentin.

Auch der nicht.

Proteus.

Was denn?

Valentin.

Niemand.

Lanz.

Kann Niemand ſprechen? — Herr, ſoll ich ſchlagen?

Proteus.

Wen willſt du ſchlagen?

Lanz.

Niemand.

Proteus.

Halt, Schurke!

Lanz.

Nun, Herr, ich will Niemand ſchlagen; ich bitt euch —

Proteus.

Zurück, ſag ich! — Freund Valentin, ein Wort. —

Valentin.

Mein Ohr iſt taub für jede gute Zeitung,
So ſehr von böſer iſt ſie vollgepfropft.

Proteus.

In dumpfes Schweigen ſenk ich denn die meine,
Denn ſie iſt heiſer, rauh und übeltönend.

Valentin.

Iſt Silvia todt?

Proteus.

Nein, Valentin.

Valentin.

Kein Valentin mehr für Schön Silvia!
Brach ſie die Treue mir?

Proteus.

Nein, Valentin.

Valentin.

Kein Valentin, wenn Silvia mich verſchwor.
Und deine Zeitung?

Lanz.

Herr, man rief aus, ihr wärt verwandt.

Proteus.

Daß du verbannt biſt, ach, das iſt die Zeitung,
Von hier, von Silvia, von mir, dem Freund!

Valentin.

O dieſe Schmerzen hab ich ſchon durchkoſtet,
Das Uebermaß wird jetzt mich überſättigen.
Weiß es denn Silvia ſchon, daß ich verbannt?

Proteus.

Ja, ihr entſtrömte bei dem Richterſpruch,
Der, kommt kein Widerruf, in Wirkung tritt,
Ein ſchmelzend Perlenmeer, man nennt es Thränen:
Die goß ſie vor des rauhen Vaters Füße,
Zugleich auf ihre Knie ihr flehend Selbſt,
Zwei Hände ringend, deren Weiß ſie ſchmückte,
Als würden ſie erſt jetzt ſo bleich vor Weh;
Doch nicht gebognes Knie, erhobne Hand,
Seufzen, Geſtöhn, noch Silberflut der Thränen,
Nichts rührte mehr den unmitleidgen Vater.
Doch Valentin, wird er gefaßt, muß ſterben.
Ja, ihre Fürſprach reizt' ihn ſo zum Zorn,
Als ſie für ſeine Rückberufung bat,
Daß er in enge Haft ſie bringen ließ
Und nie zu öffnen drohte ſolch Verlies.

Valentin.

Nicht mehr, wenn nicht das Nächſte, was du ſprichſt,
Die Kraft beſitzt, mein Leben zu vernichten.

In dieſem Falle hauch es in mein Ohr
Als Schlußgeſang endloſen Ungemachs.

Proteus.

Nein, klage nicht, wo du nicht helfen kannſt,
Und ſuche da zu helfen, wo du klagſt.
Die Zeit iſt Amm und Mutter alles Guten.
Verbleibſt du hier, ſo ſiehſt du nicht dein Lieb,
Und dein Verweilen kürzt dein Leben nur.
Der Liebe Stab iſt Hoffnung: geh daran;
Er ſchützt dich vor verzweifelnden Gedanken.
Biſt du auch fern, hier ſind doch deine Briefe:
Die ſende mir, ſo werd ich ſie befördern
An den milchweißen Buſen deiner Lieben.
Es iſt jetzt keine Zeit, dich zu beſchweren:
Komm, durch das Thor der Stadt begleit ich dich
Und eh wir ſcheiden, laß uns noch genau
Berathen was dein Liebesglück betrifft.
Um Silvien, die du liebſt, wenn nicht um dich,
Bedenke die Gefahr und komm mit mir.

Valentin.

Hör, Lanz, ſobald du meinen Burſchen ſiehſt,
Heiß ihn doch eilends mich am Nordthor treffen.

Proteus.

Geh ſchnell und ſuch ihn auf! Komm, Valentin!

Valentin.

O theure Silvia, armer Valentin!

(Proteus und Valentin ab.)

Lanz.

Ich bin nur ein Narr, ſeht ihr, und doch hab ich den Verſtand, zu ſehen, daß mein Herr eine Art von Spitzbuben iſt. Das iſt Alles eins, wenn er nur weiter nichts wäre. — Der ſoll noch geboren werden, der weiß, daß ich verliebt bin, und doch bin ich verliebt; aber ein Geſpann Pferde ſoll das nicht aus mir herausziehen; und auch nicht, in wen ich verliebt bin, und doch iſts ein Weibsbild. Aber was für ein Weibsbild, das will ich mir ſelbſt nicht einmal ſagen, und doch iſts ein Milchmädchen; und doch kein Mädchen, denn ſie hat ſchon ein Hufeiſen verloren, und doch iſts ein Mädchen, denn ſie iſt ihres Herren Mädchen und dient um Lohn. Sie hat mehr Qualitäten als ein Waßerhund, welches viel iſt für einen Chriſtenmenſchen. Hier iſt der Katzenlog von ihren Vollkommenheiten (zieht ein Papier heraus). „Inprimis, ſie kann tragen und holen.“ Nun, ein Pferd kann nicht ſo viel; ein Pferd kann nicht holen, nur tragen: deswegen iſt ſie beßer als eine Mähre. „Item, ſie kann melken“: ſeht ihr, eine ſchöne Tugend an einer Dirne, die ſaubre Hände hat.

(Sput tritt auf.)

Sput.

Nun, Signor Lanz, was giebts Neues mit deiner Herſchaft?

Lanz.

Deines Herren Affe? Nun, der biſt du.

Sput.

Ach, immer noch deine alte Unart, einem das Wort im Munde zu verdrehen. Was ſteht denn Neues in deinem Papier?

Lanz.

Die ſchwärzeſte Neuigkeit, die du je gehört haſt.

Sput.

Wie ſo, Menſch, ſchwarz?

Lanz.

Wie? ſo ſchwarz wie Dinte.

Sput.

Laß michs leſen.

Lanz.

Fort, du Dummkopf, du kannſt ja nicht leſen.

Sput.

Du lügſt, ich kanns.

Lanz.

Ich will dich auf die Probe ſtellen: ſage mir, wer zeugte dich?

Sput.

Nun, der Sohn meines Großvaters.

Lanz.

O unſtudierter Faullenzer! Es war der Sohn deiner Großmutter. Das zeigt, daß du nicht leſen kannſt.

Sput.

Komm, Narr, komm: laß michs an deinem Papier verſuchen.

Lanz.

Hier! und St. Nicolas ſteh dir bei!

Sput.

„Inprimis, ſie kann melken.“

Lanz.

Ja, das kann ſie.

Sput.

„Item, ſie braut gut Bier.“

Lanz.

Ja, und davon kommt das Sprichwort: „Vergelts Gott, ihr braut gut Bier.“

Sput.

„Item, ſie kann nähen.“

Lanz.

Das iſt ſoviel als: kann ſie? ne.

Sput.

„Item, ſie kann ſtricken.“

Lanz.

Da muß ein Mann wohl auf die Strümpfe kommen, wenn ſie ihm Strümpfe ſtricken kann.

Sput.

„Item, ſie kann waſchen und ſcheuern.“

Lanz.

Eine ſonderliche Tugend, denn ſo braucht ſie der Mann nicht zu waſchen und zu ſcheuern.

Sput.

„Item, ſie kann ſpinnen.“

Lanz.

So mag die Welt ſich drehen, wenn ſie nur immer ſpinnt.

Sput.

„Item, ſie hat viel namenloſe Tugenden.“

Lanz.

Das iſt ſoviel geſagt als: Baſtarde von Tugenden, die ihren Vater nicht kennen und darum keinen Namen haben.

Spnt.

Hier folgen ihre Fehler.

Lanz.

Den Tugenden hart auf dem Fuße.

Spnt.

„Item, ſie iſt nicht gut nüchtern zu küſſen, wegen ihres Athems.“

Lanz.

Nun, dieſen Fehler macht ein Frühſtück gut. Lies weiter.

Spnt.

„Item, ſie iſt ein Süßmäulchen.“

Lanz.

Das entſchädigt für ihren ſauern Athem.

Spnt.

„Item, ſie ſpricht im Schlaf.“

Lanz.

Das iſt kein Schade, wenn ſie nur nicht im Sprechen ſchläft.

Spnt.

„Item, ſie ſpricht wenig.“

Lanz.

O Schurke, das unter ihre Fehler zu ſetzen! Wenig zu ſprechen iſt eines Weibes größte Tugend. Ich bitte dich, ſtreich das aus und ſetz es unter ihren Tugenden oben an.

Spnt.

„Item, ſie iſt eitel.“

Lanz.

Auch das ſtreich aus; es war Evas Erbtheil und läßt nicht von ihr.

Spnt.

„Sie hat keine Zähne.“

Lanz.

Das thut auch nichts, denn ich liebe die Rinden.

Spnt.

„Item, ſie iſt zänkiſch.“

Lanz.

Nun ja; das Beſte iſt, ſie hat keine Zähne zum Beißen.

Spnt.

„Item, ſie lobt ſich einen guten Schluck.“

Lanz.

Wenn der Schluck gut iſt, mag ſie: thut ſies nicht, ſo thu ichs; denn was gut iſt, muß gelobt werden.

Sput.

„Item, ſie iſt zu freigebig.“

Lanz.

Mit ihrer Zunge kann ſies nicht ſein, denn es ſteht geſchrieben, daß ſie karg damit iſt; mit ihrem Beutel ſoll ſies nicht ſein, denn den will ich verſchloßen halten; iſt ſies noch mit einem andern Dinge, ſo weiß ich nicht zu helfen. Gut, fahr fort.

Sput.

„Item, ſie hat mehr Haare als Witz, und mehr Fehler als Haare, und mehr Geld als Fehler.“

Lanz.

Halt an; ich will ſie haben: ſie war mein und nicht mein zwei- bis dreimal in dieſem letzten Artikel; wiederhol ihn noch einmal.

Sput.

„Item, ſie hat mehr Haare als Witz“ —

Lanz.

Mehr Haare als Witz — das mag ſein; es verſieht ſich von ſelbſt. Der Deckel des Salzfaßes verbirgt das Salz und iſt daher mehr als das Salz: das Haar, das den Witz bedeckt, iſt mehr als der Witz, denn das Größere verbirgt das Kleinere. Wie lautets weiter?

Sput.

— „und mehr Fehler als Haare“ —

Lanz.

Das iſt ungeheuer: wenn doch das heraus wäre!

Sput.

— „und mehr Geld als Fehler.“

Lanz.

Ach, das Wort macht die Fehler angenehm. Gut, ich will ſie haben, und wenn eine Heirat daraus wird, wie denn kein Ding unmöglich iſt —

Sput.

Was dann?

Lanz.

Nun, dann will ich dir ſagen, — daß dein Herr am Nordthor auf dich wartet.

Sput.

Auf mich?

Lanz.

Auf dich! Ja, wer biſt du? er hat ſchon auf beßere Leute gewartet als du biſt.

Sput.

Und muß ich zu ihm gehen?

Lanz.

Du muſt rennen zu ihm, denn du haſt ſo lange gezögert, daß Gehen ſchwerlich mehr hilft.

Sput.

Warum ſagteſt du mir das nicht früher? Die Peſt über deine Liebesbriefe! (Ab.)

Lanz.

Jetzt kriegt er Prügel, weil er meinen Brief geleſen hat: ein unverſchämter Schlingel, der ſich in fremde Geheimniſſe drängt! — Ich will hinterdrein und mich an des Lümmels Züchtigung ergetzen. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Zimmer im herzoglichen Pallaſt.

Der Herzog und Thurio. Proteus hinter ihnen.

Herzog.

Ser Thurio, zweifelt nicht, ſie wird euch lieben,
Nun Valentin aus ihrem Blick verbannt iſt.

Thurio.

Seit ſeiner Flucht verſchmäht ſie mich erſt recht,
Verſchwört ganz meinen Umgang und verhöhnt
Mich ſo, daß ich an ihrer Gunſt verzweifle.

Herzog.

So ſchwacher Liebeseindruck gleicht den Blumen

In Eis gebildet: Eine Stunde Wärme
Löſt ſie in Waßer und vertilgt die Form.
Ein wenig Zeit ſchmelzt ihren froſtgen Sinn
Und macht den niedern Valentin vergeßen. —
Wie ſtehts, Ser Proteus? Iſt nun euer Landsmann
Nach unſerm ſtrengen Banngebot hinweg?

Proteus.

Ja, gnädger Herr.

Herzog.

Sein Fortgehn kümmert meine Tochter ſehr.

Proteus.

Ein Bißchen Zeit, mein Fürſt, tilgt dieſen Gram.

Herzog.

Das glaub ich auch; doch Thurio denkt nicht ſo. —
Die gute Meinung, die ich von dir habe
(Denn Eifer zeigteſt du in deinem Dienſt),
Macht mich geneigt, dir ferner zu vertraun.

Proteus.

Zeig ich mich jemals eurer Gunſt nicht werth,
Laßt mich nicht leben, eure Gunſt zu ſchaun.

Herzog.

Du weiſt, wie ſehr es mir am Herzen liegt,
Ser Thurio meiner Tochter zu vermählen.

Proteus.

Ich weiß, mein Fürſt.

Herzog.

Mithin wird dir auch unverborgen ſein,
Wie ſie ſich meinem Willen widerſetzt.

Proteus.

Sie that es, als hier Valentin noch war.

Herzog.

Und unbekehrt bleibt ihr verkehrter Sinn.
Was thun wir, daß die Dirne bald die Liebe
Zu Valentin vergißt und Thurio liebt?

Proteus.

Am Beſten iſt wohl, Valentin verleumden,

Als wär er untreu, feig und niedrer Herkunft,
Drei Dinge, die den Frauen ſehr verhaßt ſind.

Herzog.

Wird ſie nicht denken, daß uns Haß das eingiebt?

Proteus.

Ja, wenn ſein Feind es meldet: darum muß es
Mit jedem Nebenumſtand der berichten,
Den ſie für ſeinen Freund und Gönner hält.

Herzog.

Demnach biſt du der Mann, ihn zu verleumden.

Proteus.

Mein Fürſt, das würd ich nur ſehr ungern thun:
Es ziemt ſich ſchlecht für einen Edelmann,
Beſonders gegen ſeinen Buſenfreund.

Herzog.

Wo euer Loben ihm nicht nutzen kann,
Da kann ihm euer Läſtern wenig ſchaden;
Drum iſt dieß Amt nicht wider eure Ehre,
Zumal, da euch ein Freund darum erſucht.

Proteus.

Ihr überzeugt mich, Herr. Hat einge Kraft,
Was ich ihr ſagen will, ihn zu verleumden,
So bleibt ſie ihm nicht lange mehr gewogen.
Doch rott ich Valentin aus ihrem Herzen,
So folgt noch nicht, daß ſie Ser Thurio liebe.

Thurio.

Darum, iſt ihre Gunſt von ihm gewickelt,
Müßt ihr, daß ſie nicht wirr zu gar nichts diene,
Auf meinen Knäul ſie aufzuwinden ſuchen,
Und das geſchieht, wenn ihr ſo hoch mich preiſt
Als ihr Ser Valentin im Werth herabſetzt.

Herzog.

Und Proteus, hierin dürfen wir euch traun,
Da wir aus Valentins Erzählung wißen,
Daß euer Herz ſchon ſtäter Liebe huldigt

Und ſich nicht leicht zu fremdem Dienſt bekehrt.
Auf ſolche Bürgſchaft habt ihr freien Zutritt
Und mögt mit Silvia ungeſtört verkehren.
Denn ſie iſt finſter, trüb und melancholiſch
Und wird des Freundes halb euch gerne ſehn:
So mögt ihr ſie durch Ueberredung ſtimmen
Zum Haße Valentins und Thurios Liebe.
Proteus.
Was ich hierin vermag, das wird geſchehn.
Ihr aber, Thurio, zeigt zu wenig Eifer:
Leimruthen ſtellt, und ködert ihre Wünſche
Durch klagende Sonette, ſüß verſchränkt,
Mit Schwüren der Ergebenheit gefüllt.
Herzog.
Ja, viel vermag Dichtkunſt, das Himmelskind.
Proteus.
Sagt, daß ihr auf dem Altar ihrer Schönheit
Eur Herz ihr weiht mit Seufzern und mit Thränen.
Schreibt, bis die Dinte trocknet, bringt ſie wieder
In Fluß mit Thränen, und ſo rührend ſei der Vers,
Daß er von Tiefe der Empfindung zeuge.
Denn Orpheus Laute klang von Dichterſehnen,
Ihr goldner Ton erweichte Stahl und Stein,
Zahm ward der Tiger und der Leviathan
Entſtieg der Flut, um auf dem Strand zu tanzen.
Habt ihr ſolch ſchmelzend Liebeslied geſungen,
So bringt ihr Nachts vor ihrem Kammerfenſter
Ein Ständchen mit Muſik, zum Saitenklang
Singt euer Klagelied; die Nacht mit Schweigen
Stimmt zu der ſüßen Wehmuth Laut gar eigen.
Dieß oder nichts wird euch ihr Herz gewinnen.
Herzog.
Die Lehre zeigt, daß du die Liebe kennſt.
Thurio.
Gleich dieſe Nacht befolg ich euern Rath;

Drum, lieber Proteus, trefflicher Berather,
Laß unverzüglich in die Stadt uns gehn,
Geſchickte Muſikanten auszuwählen.
Ich halt ein Lied bereit, das dienen kann,
Um deinen guten Rath ins Werk zu ſetzen.

Herzog.

Friſch dran, ihr Herrn!

Proteus.

Bis nach der Tafel warten wir euch auf
Und gehen dann ſogleich an dieß Geſchäft.

Herzog.

Nein, nein, ſogleich ans Werk, ich geb euch Urlaub.

(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Wald zwiſchen Mailand und Verona.

Mehrere **Räuber** treten auf.

Erſter Räuber.

Geſellen, ſteht, dort kommt ein Reiſender!

Zweiter Räuber.

Und wärens zehn, wankt nicht und macht ſie nieder!

(**Valentin** und **Sput** treten auf.)

Dritter Räuber.

Steht, Herr, und gebt uns her was ihr beſitzt:
Sonſt werfen wir euch hin und plündern euch.

Sput.

Wir ſind verloren, Herr! dieß ſind die Schufte,
Die alle Reiſenden ſo übel fürchten.

Valentin.

Ihr Freunde —

Erſter Räuber.

Das ſind wir nicht, Herr, wir ſind eure Feinde.

Zweiter Räuber.

Still, hört ihn an!

Dritter Räuber.

Bei meinem Bart, das ſei; er iſt ein feiner Mann.

Valentin.

So wißt, ich habe wenig zu verlieren.
Mir kam das Unglück immer in die Quere;

Die ſchlechten Kleider hier ſind all mein Reichthum:
Wenn ihr von denen mich entblößen wollt,
So nehmt ihr Alles hin was ich beſitze.

Zweiter Räuber.

Wohin reiſt ihr?

Valentin.

Nach Verona.

Erſter Räuber.

Woher kommt ihr?

Valentin.

Von Mailand.

Dritter Räuber.

Wart ihr da längre Zeit?

Valentin.

Sechs Monden wohl, und wär noch gern geblieben,
Verwehrt' es nicht ein widriges Geſchick.

Zweiter Räuber.

Wie? wurdet ihr verbannt?

Valentin.

Ich ward es.

Zweiter Räuber.

Für welch Vergehn?

Valentin.

Für eins, das mich noch ſchmerzt, wenn ichs erzähle.
Ich tödtet' einen Mann, des Tod mich reut;
Doch ſchlug ich ihn im ehrlichen Gefecht
Und ohne Hinterliſt und falſchen Vortheil.

Erſter Räuber.

Ei laßt es euch nicht reun, wenns ſo geſchah.
Und ſeid ihr um ſo kleine Schuld verbannt?

Valentin.

Ich bins und war noch froh ſo milden Spruchs.

Erſter Räuber.

Verſteht ihr Sprachen?

Valentin.

Ja; frühe Reiſen halfen mir dazu;
Ich wäre ſonſt oft übel weggekommen.

Dritter Räuber.

Bei Robin Hoods dickwanſtgen Paters Glatze!
Der Burſche wär ein Haupt für unſre Bande.

Erſter Räuber.

Wir woll'n ihn haben: hört —

Sput.

Geht unter ſie:
's iſt eine ehrenwerthe Dieberei!

Valentin.

Schweig, Schurke!

Zweiter Räuber.

Sagt, habt ihr irgendwas, worauf ihr baut?

Valentin.

Nichts als mein Glück.

Dritter Räuber.

Wißt denn, ein Theil von uns ſind Edelleute,
Die unberathner Jugend Uebermuth
Aus der Gemeinſchaft Rechtlicher verwies.
Vertrieben bin ich ſelber aus Verona,
Weil ich ein Fräulein zu entführen ſuchte,
Des Herzogs Erbin und ihm nah verwandt.

Zweiter Räuber.

Und ich aus Mantua, weil ich im Zorn
Dort einem Edelmann das Herz durchſtach.

Erſter Räuber.

Und ich um gleiche Lumperei wie dieſe.
Zur Sache nun, denn unſre Strafen ſollten
Nur unſern Räuberſtand entſchuldigen:
Wir ſehn, ihr ſeid ein wohlgebauter Mann
Von edler Bildung und, wie ihr uns ſagt,
Der Sprachen kundig: ſo vollkommnen Manns
Bedürfen wir zu unſerer Hantierung.

Zweiter Räuber.

In Wahrheit, weil ihr ein Verbannter ſeid,
Darum vor allem Andern fragen wir:
Sagt, möchtet ihr wohl unſer Häuptling werden,

Und eine Tugend machen aus der Noth,
In dieſer Wildniſs hier mit uns zu leben?

Dritter Räuber.

Was ſagſt du? trittſt du ein in unſern Bund?
Sag ja, und werde Hauptmann von uns allen.
Wir huldgen dir und ſchwören dir Gehorſam
Und lieben dich als unſern Herrn und König.

Erſter Räuber.

Doch iſts dein Tod, verſchmähſt du unſre Gunſt.

Zweiter Räuber.

Nicht ſollſt du je mit unſerm Antrag pralen.

Valentin.

Den Vorſchlag nehm ich an, mit euch zu leben
Mit dem Beding, daß ihr harmloſe Fraun
Und arme Reiſende mit Frieden laßt.

Dritter Räuber.

Ja: wir verſchmähn ſo ehrlos feiges Thun.
Komm mit, wir bringen dich zu unſrer Rotte
Und zeigen dir den Schatz, den wir gehäuft:
Du magſt nun über ihn wie uns gebieten. (Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Mailand. Hof des Pallaſtes.

Proteus tritt auf.

Proteus.

Erſt war ich untreu gegen Valentin
Und muß nun auch an Thurio unrecht handeln.
Unter dem Vorwand, als empfähl ich ihn,
Gewinn ich Zutritt eignem Liebeswerben.
Doch Silvia iſt zu ſchön, zu treu, zu heilig,
Durch meinen niedern Dienſt ſie zu verführen.
Betheur ich Treu ihr und Ergebenheit,
Wirft ſie die Falſchheit an dem Freund mir vor;

Und weih ich ihrer Schönheit mein Gelübde,
Erinnert ſie mich an den Eidesbruch
Gegen mein Julchen, die ich einſt geliebt.
Und ungeachtet ihrer ſcharfen Hiebe,
Die jedem Andern längſt die Hoffnung raubten,
Wächſt meine Liebe, einem Hündchen gleich,
Das, fortgeſtoßen, nur ergebner ſchmeichelt.
Doch Thurio kommt: wir müßen vor ihr Fenſter,
Ein Abendſtändchen ihrem Ohr zu bringen.

(**Thurio** kommt mit Muſikanten.)

Thurio.

Wie, Proteus? ſeid ihr mir vorausgeſchlichen?

Proteus.

Ja, werther Thurio, denn ihr wißt, daß Liebe
Zum Dienſt hinſchleicht, wo ſie nicht gehen kann.

Thurio.

Ja; doch ich hoffe, Herr, ihr liebt hier nicht?

Proteus.

Doch, Herr, ich thus; ſonſt wär ich fern von hier.

Thurio.

Wen? Silvia?

Proteus.

Ja Silvia — für euch.

Thurio.

So ſei mein Dank für euch. Wohlan, ihr Herrn,
Stimmt an, und laßt die Inſtrumente klingen.

(Im Hintergrunde tritt der **Wirth** auf und **Julie** in Pagenkleidern.)

Wirth.

Nun, mein junger Gaſt, ich glaube, ihr ſeid maulhängoliſch; ich bitt euch, warum?

Julie.

Ach, Herr Wirth, weil ich nicht fröhlich ſein kann.

Wirth.

Kommt, ihr ſollt fröhlich werden. Ich bring euch hin, wo ihr Muſik hört und den Edelmann ſeht, nach dem ihr gefragt habt.

Julie.

Aber werd ich ihn auch ſprechen hören?

Wirth.

Ja, das werdet ihr.

Julie.

Da ſoll die Muſik ſein?

(Die Muſik beginnt.)

Wirth.

Hört, hört!

Julie.

Iſt er unter ihnen?

Wirth.

Ja, aber ſtill: laßt uns zuhören.

Lied.

Wer iſt Silvia, was iſt Sie,
Die wir zu preiſen pflegen?
Heilig, ſchön und weiſ iſt ſie,
Der Gott den reichſten Segen
Und der Welt Bewundrung lieh.

Iſt die Schöne denn auch gut?
Bei Reiz muß Güte weilen.
Amor ihr im Auge ruht,
Von Blindheit ſich zu heilen;
So verbleibt er wohlgemuth.

Dich, o Silvia, ſingen wir,
Silvia iſt ohne Gleichen:
Auf der dumpfen Erde hier
Muß Alles vor dir weichen. —
Kränzt das Haupt mit Roſen ihr.

Wirth.

Wie nun? Seid ihr noch trauriger als zuvor? Was iſt euch, Freund? Die Muſik gefällt euch wohl nicht?

Julie.

Ihr irrt, der Muſikant gefällt mir nicht.

Wirth.

Warum, mein Söhnchen?

Julie.

Er ſpielt falſch, Vater.

Wirth.

Wie? greift er nicht die rechten Saiten?

Julie.

Das nicht; aber er ſpielt ſo, daß er die Saiten meines Herzens zerreißt.

Wirth.

Ihr habt ein zartes Gehör.

Julie.

Ja, ich wollt, ich wäre taub; es macht mir das Herz ſchwer.

Wirth.

Ihr habt keine Freude, merk ich, an Muſik.

Julie.

Gar keine, wenn ſie ſo miſslautet.

Wirth.

Hört, welch ein ſchöner Wechſel in der Muſik!

Julie.

Ach, eben der Wechſel iſt vom Böſen.

Wirth.

Wollt ihr immer dasſelbe geſpielt haben?

Julie.

Derſelbe ſollte ſtäts dasſelbe ſpielen.
Hat jener Proteus, Herr, von dem wir ſprachen,
Mit dieſem Edelfräulein viel Verkehr?

Wirth.

Wie mir Lanz, ſein Diener, ſagte, liebt er ſie über alle Maßen.

Julie.

Wo iſt Lanz?

Wirth.

Er iſt fort, ſeinen Hund zu ſuchen, den er morgen, nach ſeines Herrn Befehl, dem Fräulein zum Geſchenk bringen muß.

Julie.

Still, geht beiſeite: die Geſellſchaft entfernt ſich.

Proteus.

Thurio, ſeid unbeſorgt, ich rühm euch ſo,
Ihr ſelbſt ſollt meine Rednerkünſte rühmen.

Thurio.

Wo find ich euch?

Proteus.

Am Brunnen St. Gregors.

Thurio.

Auf Wiederſehn!

(Thurio mit den Muſikanten ab.)
(Silvia erſcheint am Fenſter.)

Proteus.

Fräulein, ich biet eur Gnaden guten Abend.

Silvia.

Nehmt meinen Dank, ihr Herrn, für die Muſik. —
Wer iſts, der ſprach?

Proteus.

Mein Fräulein, wüßtet ihr, wie treu er liebt,
Ihr lerntet bald ihn an der Stimme kennen.

Silvia.

Proteus vermuthlich.

Proteus.

Proteus, mein edles Fräulein, euer Diener.

Silvia.

Was wünſchet ihr?

Proteus.

Nach euerm Wunſch zu leben.

Silvia.

Das könnt ihr haben, denn mein Wunſch und Will iſt,
Daß ihr ſogleich nach Haus geht und zu Bett.
Du treulos ſchlau, meineidger, falſcher Mann!
Meinſt du, ich ſei ſo dumm und unverſtändig,
Daß mich dein loſes Schmeichelwort verführte,
Der du mit Schwüren ſchon ſo Manche trogſt?
Zurück, zurück und ſühne deine Braut.
Bei dieſer bleichen Königin der Nacht,
Ich bin, dich zu erhören, ſo entfernt,
Daß ich dein ſchamlos Werben tief verachte,
Und ſchon beginne, mit mir ſelbſt zu hadern,
Daß ich ſo lange Zeit noch mit dir ſpreche.

Proteus.

Ich läugn es nicht, Süßlieb, ich liebt ein Fräulein;
Doch die iſt todt.

Julie (beiſeite).
Falſch wärs, käm Ich zu Wort;
Denn ich weiß ſicher, ſie iſt nicht begraben.

Silvia.
Geſetzt, ſie wärs, doch lebt noch Valentin,
Dein Freund, dem ich, wie du bezeugen kannſt,
Verſprochen bin: kennſt du denn keine Scham,
Daß du ihn kränkſt durch dein zudringlich Werben?

Proteus.
Man meldet mir, auch Valentin ſei todt.

Silvia.
So denk, ich ſei es auch; denn in ſein Grab,
Des ſei gewiſs, verſenk ich meine Liebe.

Proteus.
Laßt mich ſie, Fräulein, aus der Erde ſcharren.

Silvia.
Geh, rufe Juliens Lieb aus ihrem Grab,
Und kannſt dus nicht, begrab auch deine drin.

Julie (beiſeite).
Das hört er nicht.

Proteus.
Iſt euer Herz, Signora, ſo verhärtet,
So gönnt doch euer Bildniſs meiner Liebe,
Das Bildniſs, das in eurer Kammer hängt:
Zu ihm dann will ich ſprechen, ſeufzen, weinen;
Denn da das Weſen eures edeln Selbſt
Sich weggeſchenkt, ſo bin ich nur ein Schatte,
Und euerm Schatten will ich Liebe ſchwören.

Julie (beiſeite).
Wär ſie das Weſen, du betrögeſt ſie
Und machteſt ſie zum Schatten ſo wie mich.

Silvia.
Es wär mir leid, eur Götzenbild zu ſein;
Doch da es eurer Falſchheit wohlgeziemt,
Schatten zu ehren, Schemen anzuflehn,

Schickt morgen zu mir und ich ſend es euch.
Somit ſchlaft wohl.

Proteus.

Wie arme Sünder thun,
Die man zur Richtſtatt ſchleppt am andern Morgen.

(Proteus und Silvia ab.)

Julie.

Gehn wir, Herr Wirth?

Wirth.

Bei meiner Treu, ich war feſt eingeſchlafen.

Julie.

Sagt an, wo wohnt Ser Proteus?

Wirth.

Nun, in meinem Hauſe. Wahrhaftig, ich glaube, es iſt ſchon Tag.

Julie.

Das nicht; doch wars die längſte Nacht
Und auch die bängſte, die ich je durchwacht.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Ebendaſelbſt.

Eglamour tritt auf.

Eglamour.

Um dieſe Stunde hat mich Silvia
Hieher beſchieden, ihren Wunſch zu hören;
Zu wichtgen Dingen will ſie mich gebrauchen.
Fräulein!

(**Silvia** erſcheint oben am Fenſter.)

Silvia.

Wer ruft?

Eglamour.

Eur Diener und eur Freund,
Der euern gnädigen Befehl erharrt.

Silvia.

Ser Eglamour, viel tauſend guten Morgen!

Eglamour.

Ich wünſch euch, edles Fräulein, auch ſo viel
Nach euer Gnaden Willen und Befehl
Komm ich ſo früh, zu hören, welchen Dienſt
Mir aufzutragen euch gefallen wird.

Silvia.

O Eglamour, du biſt ein Edelmann
(Denk nicht, ich ſchmeichle, wahrlich nein, ich thus nicht).
Tapfer und klug, gefühlvoll, ohne Tadel.
Dir iſt nicht unbekannt, wie holden Sinn
Ich dem verbannten Valentin bewahrt,
Noch wie mein Vater mir den eiteln Thurio
Aufdrängen möchte, den mein Herz verabſcheut.
Du haſt geliebt, und ſagen hört' ich dich,
So nahe ſei dir nie ein Leid gegangen
Als deiner Braut und Heißgeliebten Tod,
Auf deren Grab du ewge Keuſchheit ſchwurſt.
Ser Eglamour, ich will zu Valentin
Nach Mantua, wo er jetzt verweilen ſoll;
Und da die Wege da gefährlich ſind,
So wünſch ich deine würdige Begleitung,
Auf deſſen Ehr und Treu ich zählen darf.
Sprich von des Vaters Zorn nicht, Eglamour,
Mein Leid erwäge, eines Weibes Leid,
Und welch ein Recht ich habe zu der Flucht,
Mich vor gottloſem Ehebund zu ſchützen,
Den Himmel und Geſchick mit Fluch bedroht.
Von dir erfleh ich dieß mit einem Herzen
So voll von Kummer als das Meer voll Sand,
Mit mir zu gehn und mir Geleit zu geben;
Wo nicht, ſo hehle, was ich dir geſagt,
Daß ich allein das Abenteuer wage.

Eglamour.

Fräulein, mich jammert eure Kümmerniß,
Und da ich ſie in Tugend weiß gegründet,
So bin ich gern bereit mit euch zu reiſen;

So wenig achtend was mich treffen könnte
Als ich von Herzen eure Wohlfahrt wünſche.
Wann wollt ihr fort?

Silvia.

Sobald der Abend kommt.

Eglamour.

Wo treff ich euch?

Silvia.

In Bruder Patriks Zelle,
Wo ich zuvor zur heilgen Beichte gehe.

Eglamour.

Ich werd euch nicht verfehlen, Fräulein! Guten Morgen!

Silvia.

Habt guten Morgen, werther Eglamour!

(Beide ab.)

Vierter Auftritt.

Ebendaſelbſt.

Lanz tritt auf mit ſeinem Hunde.

Lanz.

Wenn eines Menſchen Diener ſich wie ein Hund gegen ihn beträgt, ſeht, das geht einem nahe: Einer, den ich von Kindesbeinen erzogen habe; einer, den ich vom Ertrinken gerettet habe, als drei oder vier von ſeinen blinden Brüdern und Schweſtern dran glauben muſten! Ich hab ihn abgerichtet gerade wie ſich Einer vornehmen möchte: ſo will ich meinen Hund abrichten. Ich ward geſchickt, ihn der Fräulein Silvia als ein Geſchenk meines Herrn zu überbringen, und kaum bin ich ins Eßzimmer getreten, ſo läuft er mir zu ihrem Teller und ſtiehlt ihr einen Kapaunenſchenkel. O das iſt ein böſes Ding, wenn ein Hund ſich nicht in allen Geſellſchaften zu benehmen weiß! Ich möchte gern, verſteht ihr, daß Einer, der es auf ſich nimmt, ein rechter Hund zu ſein, nun auch, ſo zu ſagen, ein Hund in allen Stücken wäre. Hätt ich nicht mehr Witz gehabt als er und den Fehler auf mich genommen, den er begangen hatte, ich glaube wahrhaftig, er wär gehängt werden: ſo wahr ich lebe, er hätt es ausbaden müßen. Urtheilt ſelbſt: da ſchiebt er ſich ein in die Geſellſchaft von drei oder vier wohlgeborenen Hunden unter des Herzogs Tafel; da hatte er, mit Reſpect zu melden, kaum einen Piſs lang-geſteckt, ſo roch ihn ſchon das ganze Zimmer. Hinaus mit dem Hund, ruft der Eine; was iſt das für ein Beeſt? ſagt der Andre; peitſcht ihn hinaus, ſagt der Dritte; hängt ihn auf, ſagt der Herzog. Ich, der mit ſeinem Geruch ſchon früher Bekanntſchaft gemacht hatte, merkte gleich, daß es Krabb war und geh euch zu dem Kerl, der die Hunde peiſcht: Freund, ſag ich, wollt ihr den Hund da peitſchen? Ja, zum Henker, das will ich, ſagt er. Ihr thut ihm groß Unrecht, ſag ich; ich war es, der das Ding that, das ihr wißt. Da peitſcht er mich ohne Umſtände zur Thür hinaus. Wie viel Herrn würden das für ihren Diener gethan haben? Ja, ich kanns beſchwören, ich hab im Stock geſeßen für Würſte, die er geſtohlen hat, ſonſt wär es ihm an die Haut gegangen; ich hab am Pranger geſtanden für Gänſe, die er todt gebißen; ſonſt hätt Er dafür leiden müßen: daran denkſt du jetzt nicht mehr! — Ja und nun fällt mir der ſaubere Streich ein, den du mir ſpielteſt, als ich von Fräulein Silvia Abſchied nahm. Befahl ich dir nicht, auf mich-Acht zu geben und es zu machen wie ich? Wann haſt du geſehen, daß ich mein Bein aufhob und mein Waßer abſchlug gegen eines Fräuleins Crinoline? Haſt du je ſolche Streiche von mir geſehen?

(Proteus und Julie treten auf.)

Proteus.

Sebaſtian iſt dein Name? Du gefällſt mir:
Ich will dich gleich zu einem Dienſt verwenden.

Julie.

Was euch beliebt; ich will thun was ich kann.

Proteus.

Das, hoff ich, wirſt du. — (Zu Lanz.) Nun, nichtswürdger Tölpel,
Wo bummelſt du umher jetzt ſeit zwei Tagen?

Lanz.

Je, Herr, ich brachte Fräulein Silvia, wie ihr befahlt, den Hund.

Proteus.

Was hat ſie denn geſagt zu meinem Kleinod?

Lanz.

Je, Herr, ſie ſagte, euer Hund wär ein Köter, und meinte, ein hündiſcher Dank wär gut genug für ſolch ein Geſchenk.

Proteus.

Aber nahm ſie meinen Hund?

Lanz.

Nein, wahrlich, das that ſie nicht: hier hab ich ihn wieder mitgebracht.

Proteus.

Was? brachteſt du ihr dieſen da von mir?

Lanz.

Ja; das andere Eichhörnchen wurde mir auf dem Markt von des Henkers Leuten geſtohlen, und da ſchenkt ich ihr meinen eigenen, und das iſt ein Hund wohl ſo dick als zehn von den eurigen: darum iſt auch das Geſchenk deſto größer.

Proteus.

Geh, ſcher dich fort und bring mir meinen Hund,
Sonſt komm mir nie mehr vor das Angeſicht.
Hinweg, ſag ich: ſtehſt du hier, mich zu ärgern?
Ein Schuft, der ſtäts mir nichts als Schande macht.

(Lanz ab.)

Sebaſtian, dich nahm ich in den Dienſt,
Theils weil ich einen ſolchen Knaben brauche,
Der mein Geheiß mit einger Einſicht thut,
Denn kein Verlaß iſt auf den dummen Bengel;
Doch mehr um dein Geſicht und dein Betragen,
Die, wenn mich meine Kennerſchaft nicht trügt,
Von zarter Herkunft, Glück und Treue zeigen:
Dieß merke dir, daß ich dich darum nahm.
Geh nun ſogleich und nimm den Ring mit dir
Und überbring ihn Fräulein Silvia;
Sie liebte ſehr mich, die mir ihn geſchenkt.

Julie.

Ihr liebtet ſie wohl nicht, daß ihr ihn weggebt.
Sie iſt wohl todt?

Proteus.
Das nicht; ſie lebt noch, glaub ich.
Julie.
So weh mir!
Proteus.
Weshalb rufſt du: weh mir?
Julie.
Ich muß ſie wohl beklagen!
Proteus.
Warum beklagſt du ſie?
Julie.
Weil mich bedünkt, ſie hat euch ſo geliebt
Als ihr jetzt dieſes Fräulein Silvia liebt:
Sie träumt von ihm, der ſie vergeßen hat;
Ihr brennt für ſie, die euch nicht lieben mag.
O Jammer, daß die Liebe ſo ſich ausweicht!
Wenn ichs bedenke, muß ich „weh mir!“ rufen.
Proteus.
Gut, gieb ihr dieſen Ring und auch zugleich
Den Brief; hier iſt ihr Zimmer. — Sag dem Fräulein,
Ich fordr ihr himmliſch Bild, das ſie verſprochen.
Iſt das gethan, ſo komm zu meiner Kammer;
Du wirſt mich traurig da und einſam finden. (Ab.)
Julie.
Wie wenig Frauen trügen ſolche Botſchaft!
Ach, armer Proteus, du erwählſt den Fuchs
Als Hirt dir, deine Lämmer zu behüten. —
Ach, arme Thörin, was beklag ich den,
Der mich aus vollem Herzen jetzt verſchmäht!
Weil er ſie liebt, darum verſchmäht er mich;
Weil ich ihn liebe, muß ich ihn bedauern.
Ich gab ihm dieſen Ring, als wir uns trennten,
Damit er meiner Liebe ſtäts gedenke:
Nun ſchickt man mich, o unglückſelger Bote!
Zu fordern, was ich nicht gewinnen möchte;
Zu bringen, was ich ausgeſchlagen wünſche;
Die Treu zu preiſen, die ich ſchelten müſte.

Ich bin die treu Verlobte meines Herrn
Und kann nicht ſein getreuer Diener ſein,
Werd ich nicht an mir ſelber zum Verräther.
Ich will wohl für ihn werben, doch ſo läßig
Als ich, Gott weiß! ihm keine Gunſt erflehe.
(Silvia tritt auf mit Gefolge.)
Ich bitt euch, Kammerfräulein, helft mir doch,
Daß ich das Fräulein Silvia ſprechen möge.

Silvia.

Was wolltet ihr bei ihr, wenn Ich es wäre?

Julie.

Wenn ihr es ſeid, ſo bitt ich, mit Geduld
Die Botſchaft anzuhören, die ich bringe.

Silvia.

Von wem?

Julie.

Von Signor Proteus, Fräulein, meinem Herrn.

Silvia.

Ach, eines Bildes wegen ſchickt er euch?

Julie.

Ja, Fräulein.

Silvia.

So bring mein Bildniſs, Urſula. (Sie bringt es.)
Geht, gebt das euerm Herrn; ſagt ihm jedoch,
Die Julie, die ſein Wankelſinn vergaß,
Ziere ſein Zimmer beßer als der Schatte.

Julie.

Leſt gütigſt dieſen Brief, Signora. —
Verzeiht, Signora, unvorſichtig gab ich
Euch ein Papier, das euch nicht zugehört:
Dieß iſt der Brief an euer Gnaden, dieß.

Silvia.

Ich bitte, laßt mich das noch einmal ſehn.

Julie.

Ich darf nicht, Fräulein; zürnt mir nicht darum.

Silvia.

Da, nimm!

Ich will die Zeilen deines Herrn nicht leſen.
Ich weiß, ſie ſind mit Schwüren vollgepfropft,
Mit neuerfundnen Eiden, die er bricht,
So leicht als ich jetzt dieß Papier zerreiße.

Julie.

Fräulein, er ſchickt eur Gnaden dieſen Ring.

Silvia.

So mehr ihm Schande, daß er mir ihn ſchickt!
Denn tauſendmal hab ich ihn ſagen hören,
Daß ihn ihm ſeine Julie gab beim Scheiden.
Hat auch ſein falſcher Finger ihn entweiht,
Soll Julien meiner nicht ſolch Unrecht thun.

Julie.

Sie dankt euch.

Silvia.

Was ſagſt du?

Julie.

Ich dank euch, Fräulein, daß ihr für ſie fühlt.
Das arme Kind! mein Herr thut ihr groß Unrecht.

Silvia.

Kennſt du ſie?

Julie.

Beinah ſo gut als ich mich ſelber kenne.
Gedacht ich ihres Leids, ich glaube ſicher,
Wohl hundertmal hab ich um ſie geweint.

Silvia.

Sie denkt wohl, Proteus habe ſie verlaßen?

Julie.

Sie denkts gewiſs, und das iſt ihre Noth.

Silvia.

Iſt ſie denn nicht ſehr ſchön?

Julie.

Sie war einſt ſchöner, Fräulein, als ſie iſt:
Als ſie noch glaubte, daß mein Herr ſie liebe,
War ſie ſo ſchön, bedünkt mich, als ihr ſelbſt;
Doch ſeit ſie nicht mehr in den Spiegel ſchaut,
Die Maske wegwarf, die der Sonne wehrte,

Erſterbte Luft die Roſen ihrer Wangen,
Und ihrer Stirne Lilienweiß vergilbte,
Daß ſie ſo dunkel wurde wie ich ſelber.

Silvia.

Wie groß war ſie?

Julie.

Etwa von meiner Größe; denn zu Pfingſten,
Als wir mit heitern Spielen uns ergetzten,
Gab mir das junge Volk die Frauenrolle
Und ſchmückte mich mit Fräulein Juliens Kleidern:
Die paſsten mir ſo gut, wie alle ſagten,
Als wäre das Gewand für mich geſchnitten:
Daher weiß ich, ſie iſt von meinem Wuchs.
Und damals bracht ich ernſtlich ſie zum Weinen,
Denn traurig war die Rolle, die ich ſpielte;
Ariadne war es, Fräulein, wie ſie klagte
Um Theſeus Falſchheit und treuloſe Flucht:
Das ſpielt ich unter Thränen ſo lebendig,
Daß mein arm Fräulein, tief davon ergriffen,
Von Herzen weint', und ſtrafe mich der Tod,
Wenn ich ihr tiefes Leid nicht mit empfand.

Silvia.

Sie iſt dir ſehr verbunden, lieber Knabe. —
Ach armes Fräulein, hoffnungslos verlaßen!
Ich weine ſelbſt, erwäg ich deine Worte.
Hier, Knab, iſt meine Börſe: ſie ſei dein
Um deines Fräuleins willen, die du liebſt.
Lebwohl! (Ab.)

Julie.

Sie ſolls euch danken, lernt ihr je ſie kennen. —
Ein edles Fräulein, zartgeſinnt und ſchön.
Mein Herr macht, hoff ich, wenig Glück bei ihr,
Da meiner Herrin Liebe ſo ſie rührte.
Ach wie doch Liebe falſch ſpielt mit ſich ſelbſt!
Hier iſt ihr Bildniſs. Laßt mich ſehn: ich denke,
Hätt ich nur ſolchen Anzug, mein Geſicht
Wär ganz ſo liebenswerth als ihres iſt;

Und etwas hat der Maler ihr geſchmeichelt,
Wenn ich nicht allzuviel mir ſelber ſchmeichle.
Ihr Haar iſt nußbraun, meins vollkommen gelb:
Hat das allein mir ſeine Lieb entwandt,
So will ich mir hellbraune Locken kaufen.
Ihr Aug iſt blau wie Glas und meines auch,
Doch ihre Stirn iſt ſchmal und meine hoch.
Was könnt es ſein, das er an ihr erſchaut,
Das ich an mir nicht ſchauen laßen könnte,
Wär nicht ein blinder Gott die kindſche Liebe?
Komm, Schatte, komm, und nimm den Schatten mit:
Er iſt dein Nebenbuhler. Leblos Bild!
Du wirſt verehrt, geküſst, geliebt, vergöttert,
Und wäre Sinn in ſeinem Götzendienſt,
Mein Weſen ſollt er ſtatt des Schattens lieben.
Ich will dir hold ſein deiner Herrin wegen;
Sie war es mir: denn ſonſt, bei Jupiter,
Kratzt ich dir aus dem Kopf die blinden Augen,
Die Liebe meines Herrn zu dir zu tilgen. (Ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Kloſter in Mailand.

Eglamour tritt auf.

Eglamour.

Die Sonne goldet ſchon den Abendhimmel:
Die Stunde naht, die Silvia mir beſtimmte,
Hier bei Patricius Zelle ſie zu treffen.
Sie bleibt nicht aus, denn Liebende verfehlen
Die Stunde nur, um vor der Zeit zu kommen,
So ſehr beeilen ſie ihr Stelldichein.

(Silvia tritt auf.)

Da kommt ſie ſchon. Mein Fräulein, guten Abend!

Silvia.

Amen, Amen! Geht, guter Eglamour,
Dort durch der Kloſtermauer Hinterthür:
Ich fürchte, daß ein Späher mich belauſcht.

Eglamour.

Sorgt nicht; zum Wald iſts nicht drei Meilen weit:
Iſt der erreicht, ſind wir in Sicherheit.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Gemach im herzoglichen Pallaſt.

Thurio, Proteus und Julie treten auf.

Thurio.
Proteus, was ſagt Silvia zu meiner Werbung?

Proteus.
Ich finde ſie jetzt milder, Ser, als früher;
Doch hat ſie viel noch an euch auszuſetzen.

Thurio.
Wie, daß mein Bein zu lang iſt?

Proteus.
Nein, zu dünn.

Thurio.
So trag ich Stiefel, daß es runder wird.

Julie (beiſeite).
Den Haß verkehrt ein Sporn in Liebe nicht.

Thurio.
Und mein Geſicht?

Proteus.
Sie findet es recht hell.

Thurio.
Da lügt die Loſe: mein Geſicht iſt ſchwarz.

Proteus.
Doch hell ſind Perlen, und das Sprichwort ſagt:
Ein ſchwarzer Mann iſt Schönen eine Perle.

Julie (beiſeite).
Ja, Perlen wie ein Mädchenaug vergießt;
Denn lieber blind als ſolchen Gimpel ſehn.

Thurio.
Und mein Geſpräch?

Proteus.
Schlecht, wenn vom Krieg ihr ſprecht.

Thurio.
Doch gut, wenn ich von Liebe red und Frieden?

Julie (beiſeite).
Am beſten, wenn ihr ſie in Frieden laßt.

Thurio.

Was ſagt ſie denn von meinem Muth?

Proteus.

O Ser, ſie zweifelt nicht daran.

Julie (beiſeite).

Nicht nöthig, da ſie eure Feigheit kennt.

Thurio.

Und was von meiner Abkunft?

Proteus.

Daß ihr ſehr hoch herabgekommen ſeid.

Julie (beiſeite).

O ja, vom Edelmann herab zum Narren.

Thurio.

Erwägt ſie meine Güter?

Proteus.

Ja, mit Bedauern.

Thurio.

Weshalb?

Julie (beiſeite).

Daß ſolch ein Eſel ſie beſitzt.

Proteus.

Daß ſie verpachtet ſind.

Julie.

Da kommt der Herzog.

(Der Herzog tritt auf.)

Herzog.

Wie gehts, Ser Proteus? Thurio, wie gehts?
Hat Keiner jüngſt Ser Eglamour geſehn?

Thurio.

Ich nicht.

Proteus.

Ich nicht.

Herzog.

Saht ihr denn meine Tochter?

Proteus.

Auch nicht.

Herzog.

So floh ſie zu dem lumpgen Valentin,

Und Eglamour hat ſie dahin begleitet.
Gewiſs, denn Fra Lorenzo traf ſie beide,
Als er wallfahrtend durch die Waldung ſchritt:
Ihn kennt er wohl und glaubte Sie zu kennen,
Doch ihrer Maske wegen trug er Zweifel;
Auch gab ſie vor, ſie woll am Abend beichten
In St. Patricius Zell, und kam dann nicht.
Durch alles dieß wird ihre Flucht beſtätigt.
Drum bitt ich, ſteht nicht lang berathend da,
Nein, ſpringt zu Pferde gleich und trefft mich dort
Am Fuße des Gebirgs, wo ſich der Hügel
Nach Mantua zieht: dahin ſind ſie geflohn.
Beeilt euch, werthe Herrn, und folgt mir nach. (Ab.)

Thurio.

Nun ja, das heißt doch recht ein kindiſch Ding,
Die ihrem Glück entflieht, wenn es ihr folgt.
Ich folge mehr um Eglamour zu ſtrafen
Als weil ich Silvia noch, die Thörin, liebe. (Ab.)

Proteus.

Ich folge mehr aus Liebe Silvias
Als weil mir Eglamour verhaßt, ihr Führer. (Ab.)

Julie.

Ich folge nur zu wehren dieſer Liebe
Und haße Silvien nicht, die floh aus Liebe. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Wald.

Silvia und Räuber treten auf.

Erſter Räuber.

Kommt, kommt!
Sorgt nicht, wir bringen euch zu unſerm Hauptmann!

Silvia.

Durch tauſend größre Unglücksfälle lernt ich,
Den heutigen geduldig zu ertragen.

Zweiter Räuber.

Kommt, führt ſie weg!

Erſter Räuber.

Wo iſt der Edelmann, der bei ihr war?

Dritter Räuber.

Flink auf den Füßen iſt er uns entlaufen;
Doch Moſes mit Valerius ſetzt ihm nach.
Geh du mit ihr nach Weſten in den Wald
Zum Hauptmann, während wir dem Flüchtgen folgen.
Das Dickicht iſt beſetzt, er kann nicht durch.

Erſter Räuber.

Kommt, zu des Hauptmanns Höhle bring ich euch.
Doch fürchtet nichts, er iſt von edelm Sinn
Und geht mit keinem Weibe übel um.

Silvia.

O Valentin, dieß duld ich deinethalb.

Vierter Auftritt.

Ein andrer Theil des Waldes

Valentin tritt auf.

Valentin.

Wie doch Gewohnheit auf die Menſchen wirkt!
Die ſchattge Einſamkeit, der dunkle Wald
Gefällt mir mehr als volkreich blühnde Städte.
Hier kann ich einſam ſitzen, ungeſehn,
Und zu dem Klagelaut der Nachtigall
Mein Leid beſingen, meine Seufzer hauchen.
Du, dieſer Bruſt Alleinbeſitzerin,
Laß deine Wohnung nicht verödet ſtehn
Bis ſie in Trümmer ſinkt, der Bau zerfällt,
Und kein Gedächtniſs bleibt, was er einſt war!

Erbau mich wieder, Silvia: deine Nähe,
Geliebte Nymphe, tröſte deinen Schäfer! —
Welch ein Halloh iſts heute, welch ein Lärm?
Mein Volk iſts, das den Willen zum Geſetz macht,
Und ein Paar arme Wanderer verfolgt.
Sie lieben mich; doch hab ich viel zu thun,
Von roher Ungebühr ſie abzuhalten.
Verbirg dich, Valentin: wen ſeh ich kommen?

(Er zieht ſich zurück.)

(Proteus, Silvia und Julie treten auf.)

Proteus.

Mein Fräulein, dieſen Dienſt erwies ich euch,
Gilt gleich für nichts euch eures Dieners Thun.
Mein Leben wagt ich, euch von dem zu löſen,
Der euch entehrt, und Lieb erzwungen hätte.
Gönnt mir zum Dank nur einen holden Blick.
Geringern Lohn als den kann ich nicht fordern
Und weniger könnt ihr unmöglich geben.

Valentin (beiſeite).

Wohl einem Traum gleicht was ich ſeh und höre:
Leih, Liebe, mir Geduld, jetzt noch zu ſchweigen.

Silvia.

Wie elend bin ich, wie beklagenswerth!

Proteus.

Elend, mein Fräulein, wart ihr, eh ich kam,
Allein mein Kommen macht euch wieder glücklich

Silvia.

Recht elend ward ich erſt als ihr erſchient.

Julie (beiſeite).

Ich würd es erſt, wenn er dir näher käme.

Silvia.

Würd ich dem Leu, dem hungrigen, zum Raub!
Viel lieber Speiſe ſein dem wilden Thier
Als von des falſchen Proteus Hand errettet!
Du, Himmel, weiſt wie Valentin ich liebe,
Des Leben theuer mir, wie meine Seele,

Und ganz ſo ſehr, denn mehr noch wär unmöglich,
Iſt der meineidge Proteus mir zum Abſcheu.
Drum geh nur hin und laß um mich dein Werben.

Proteus.

Haarſträubender Gefahr, dicht bei dem Tod,
Wich ich nicht aus um Einen holden Blick.
Es iſt der Liebe Fluch, bewährt ſo oft:
Den liebt kein Weib, der Liebe von ihr hofft.

Silvia.

Die liebt kein Proteus, die den Falſchen liebt.
In Juliens Bruſt lies, deiner erſt Geliebten,
Um deren theure Gunſt dein Herz zerfloß
In tauſend Schwüre: alle tauſend haſt du
In Meineid umgewandelt mich zu lieben.
Nun haſt du keine Treu mehr, wenn nicht zwei,
Was ſchlimmer wär als keine: beßer keine
Als Doppeltreue, die zuviel um eine.
Verräther deines wahren Freundes du!

Proteus.

In Liebe,
Wem gilt da Freundſchaft?

Silvia.

Jedem außer Proteus.

Proteus.

Nun, wenn der milde Geiſt beredter Worte
Euch nicht zu ſanfterer Geſinnung ſtimmt,
Werb ich als Krieger mit des Arms Gewalt
Und lieb euch wider die Natur der Liebe.

Silvia.

O Himmel!

Proteus.

Ich zwinge dich mir zu willfahren.

Valentin.

Schandbube, weg mit deiner rohen Hand!
Freund aller ſchnöden Sitte!

Proteus.

Valentin!

Valentin.

Gemeiner Freund, der Treu und Liebe höhnt!
(So ſind die Freunde jetzt) o du Verräther!
Du trogſt mein Hoffen: meinem Aug allein
Mag ich dieß glauben. Nun darf ich nicht ſagen:
Mir lebt ein Freund, weil du mich Lügen ſtrafteſt.
Wem traun wir noch, wenn unſre rechte Hand
Sich wider unſre Bruſt empört? O Proteus,
Wie traurig, nie darf ich dir wieder traun,
Muß mich um dich der Welt ein Fremdling achten.
O ſchlimme Zeit! ſo tief kann nichts verwunden,
Als wird im Freund der ſchlimmſte Feind gefunden.

Proteus.

Mich tödten Scham und Schuld!
Vergieb mir, Valentin; wenn Herzensreue
Genügen kann, Beleidigung zu büßen,
So ſieh mich an: ſo groß iſt jetzt mein Schmerz
Als je die Schuld war.

Valentin.

Dann bin ich verſöhnt
Und achte wieder dich als Ehrenmann.
Wen Reue nicht verſöhnen kann, verdient
Erde noch Himmel: die ſind beide mild;
Durch Reue wird des Ewgen Zorn geſtillt;
Und daß vollkommen ſcheine mein Verzeihn,
Laß ich dir Alles, was an Silvien mein.

Julie.

O ich Unſelge! (Wird ohnmächtig.)

Proteus.

Seht, was fehlt dem Knaben?

Valentin.

Ei, Knabe! Schelm! was ſoll das ſein? was fehlt dir?
Blick auf und ſprich!

Julie.

O Ser, mein Herr befahl mir,

Der Fräulein Silvia dieſen Ring zu bringen,
Was ohne meine Schuld noch nicht geſchah.

Proteus.

Wo iſt der Ring?

Julie.

Hier iſt er.

(Giebt ihm einen Ring.)

Proteus.

Laß mich ſehn: —
Ha, Julien hab ich dieſen Ring geſchenkt.

Julie.

Verzeiht mir, Herr, ich habe mich vergriffen:
Dieß iſt der Ring, den ihr an Silvia ſandtet.

(Zeigt einen andern.)

Proteus.

Allein wie kamſt du denn zu jenem Ring?
Beim Abſchied gab ich ihn an Julien.

Julie.

Und Julie ſelber hat ihn mir gegeben,
Und Julie ſelber hat ihn hergebracht.

Proteus.

Wie? Julie?

Julie.

So ſchau ſie denn, das Ziel ſo vieler Schwüre,
Die ſie im Herzen alle tief bewahrte.
Wie oft zerſchoß dein Meineid dann ihr Herz!
Laß dieſe Tracht auch, Proteus, dich beſchämen:
Erröthe du, daß ſolch unſchicklich Kleid
Ich angelegt; wenn Schande leben kann
In Liebesmasken.
Anſtand entſcheide, wer am ſchwerſten fehle,
Vertauſcht ein Weib ihr Kleid, ein Mann die Seele.

Proteus.

Ein Mann die Seele, wahr! Gott, wär ein Mann
Nur treu, er wär vollkommen. Dieſer Mangel
Füllt ihn mit Fehlern, führt zu allen Sünden.
Untreu zehrt ab eh ſie noch recht gelebt.

Was ſäh ein treues Auge friſcher nicht
In Julien als in Silviens Angeſicht?

Valentin.

Wohlan, reicht mir die Hände:
Gönnt mir das Glück, ſo ſchönen Bund zu weihn;
Wir Freunde dürfen niemals Feinde ſein.

Proteus.

Der Himmel weiß, mir ward erwünſchtes Glück.

Julie.

Wahrlich auch mir.

(Räuber mit dem Herzog und Thurio treten auf.)

Räuber.

Ha Beute, Beute, Beute!

Valentin.

Zurück, ſag ich: es iſt mein Fürſt, der Herzog.
Eur Gnaden ſei gegrüßt dem gnadeloſen,
Verbannten Valentin.

Herzog.

Wie, Valentin!

Thurio.

Silvia iſt dort und Silvia iſt mein.

Valentin.

Thurio, hinweg! ſonſt koſtet es dein Blut.
Tritt nicht in den Bereich ein meiner Wuth,
Noch nenne Silvia dein: thus noch einmal
Und Mailand ſchützt dich nicht. Hier ſieh ſie ſtehn:
Nun wag an ihres Kleides Saum zu rühren!
Nicht athmen darfſt du hin nach meinem Lieb.

Thurio.

Ser Valentin, ich frage nichts nach ihr.
Ich halt ihn nicht für klug, der in Gefahr
Sich für ein Mädchen ſetzt, das ihn nicht liebt.
Ich will ſie nicht und darum ſei ſie dein.

Herzog.

Um ſo entarteter und ſchlechter biſt du,
Mit ſolchem Aufwand erſt um ſie zu werben

Und dann ſie gleich aus Feigheit aufzugeben. —
Jetzt bei der Macht und Würde meiner Ahnen
Bewundr ich deine Kühnheit, Valentin!
Du biſt der Liebe einer Kaiſerin werth.
Vergeßen ſei denn wie du mich gekränkt,
Dein Bann gelöſt: ich rufe dich zurück. —
Verdienſt giebt dir ein Recht auf neuen Stand,
Den ich verleihe; Ritter Valentin,
Steh auf, ein Edelmann von altem Blut:
Nimm deine Silvia, du biſt ſie werth.

Valentin.

Eur Gnaden Dank! die Gabe macht mich glücklich.
Ich bitt euch nun, um eurer Tochter willen,
Gewährt mir eine Gunſt, die ich erflehe.

Herzog.

Gewährt iſt deinetwillen, was es ſei.

Valentin.

Herr, die Verbannten, die mit mir gelebt,
Sind Männer von Verdienſt und ſeltnem Werth:
Seht ihnen nach was ſie begangen haben,
Und ruft aus der Verbannung ſie zurück.
Sie ſind gebeßert, mild und wohlgeſinnt
Und hoher Aemter würdig, edler Fürſt.

Herzog.

Es ſei gewährt: Verzeihung dir und ihnen!
Gieb ihnen Stellen, Jedem nach Beruf.
Komm, laß uns gehn und enden jeden Zwiſt
Mit Freudenſpiel und ſeltner Feſtlichkeit.

Valentin.

Und unterwegs hab ich vielleicht das Glück,
Euch im Geſpräch ein Lächeln abzuzwingen.
Was dünkt euch wohl, mein Fürſt, von dieſem Pagen?

Herzog.

Er ſcheint ein holder Knabe; er erröthet.

Valentin.

Ich ſteh dafür, er iſt mehr hold als Knabe.

Herzog.
Was meint ihr mit dem Scherz?

Valentin.
Geliebts, ſo will ichs euch im Gehn erzählen,
Daß ihr euch wundern werdet der Geſchichte. —
Komm Proteus, dieß ſoll deine Strafe ſein,
Zu hören deine Liebesabenteuer.
Hernach ſei unſer Hochzeittag auch deiner:
Ein Feſt, Ein Haus, ein doppelt Liebesglück.

(Alle ab.)

Der Liebe Lohn verloren.

Ueberſetzt

von

Karl Simro

.gnet,

Perſonen:

Ferdinand, König von Navarra.
Biron,
Longueville, } Edelleute im Gefolge des Königs.
Dümain,
Boyet,
Mercade, } franzöſiſche Edelleute.
Don Adriano de Armado, ein Spanier.
Sir Nathanael, ein Dorfpfarrer.
Holofernes, ein Schulmeiſter.
Dumm, ein Conſtabel.
Schädel, ein Bauer.
Motte, Armados Page.
Ein **Förſter**.
Die **Prinzeſſin** von Frankreich.
Roſaline,
Maria, } ihre Hoffräulein.
Katharina,
Jacquenette, ein Landmädchen.
Gefolge des Königs und der Prinzeſſin.

Scene: Navarra.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Navarra. Park vor dem Schloße.

Der **König**, **Biron**, **Longueville** und **Dümain** treten auf.

König.

Mag Ruhm, dem Jeder nachjagt lebenslang,
Ins Erz auf unſrer Gruft gegraben leben,
Daß er uns ziere in des Todes Unzier,
Wenn troß der rabenhaft gefräßgen Zeit
Des heutgen Lebens Arbeit uns die Ehre
Erkauft, die ihrer Sichel Schneide ſtumpft
Und uns zum Erbtheil ſchenkt Unſterblichkeit.
Deshalb, ihr tapfern Streiter, denn das ſeid ihr,
Die ihr die eignen Neigungen bekriegt
Und weltlicher Begierden furchtbar Heer,
Bleib unſer jüngſt Gebot in voller Kraft:
Navarra ſoll das Wunder ſein der Welt,
Eine Akademie im Kleinen ſei ſein Hof
Stiller Beſchaulichkeit und Lebensweisheit.
Ihr drei, Biron, Dümain und Longueville,
Drei Jahre ſchwurt ihr hier mit mir zu leben
Als Schulgenoßen, den Statuten treu,
Die hier geſchrieben ſtehn auf dieſem Zettel.
Der Eid iſt ſchon geſchworen: unterzeichnet,

Daß die eigne Hand die Ehre Des vernichte,
Der nur den kleinſten Punkt hiervon verletzt.
Seid ihr zum Halten wie zum Schwur bereit,
So unterſchreibt und haltet treu den Eid.

Longueville.

Ganz gern: es gilt ja nur dreijährig Faſten.
Der Geiſt darf ſchwelgen, wenn der Körper darbt.
Dickwanſt hat magres Hirn; bei Tiſche flott
Macht feißte Rippen, doch den Witz bankrott.

Dümain.

Mein theurer Fürſt, Dümain will ſich kaſtein:
Die Welt und ihre rohe Sinnenluſt
Läßt er der rohen Welt gemeinen Knechten.
Für Reichthum, Lieb und Pomp erſtarb ich jetzt
Und leb in Weisheit, die das all erſetzt.

Biron.

Ich kann nur ihr Gelübde wiederholen,
So weit ich ſchon geſchworen, theurer Fürſt,
Drei Jahre hier den Studien zu leben.
Doch giebts noch andre ſtrenge Obſervanzen
Als: all die Zeit kein Frauenbild zu ſehn,
Was, hoff ich ſehr, nicht mitverzeichnet ſteht;
Und einmal in der Woche nichts zu eßen
Und noch dazu nur täglich Ein Gericht,
Was hoffentlich auch nicht verzeichnet ſteht;
Und dann des Nachts drei Stunden nur zu ſchlafen
Und über Tag nicht einmal einzunicken,
(Da ich gewohnt, mich Nachts nicht zu bedenken,
Und auch den halben Tag noch zu verſchlafen)
Was, hoff' ich ſehr, auch nicht verzeichnet ſteht.
O unfruchtbare Mühn, zu ſchwere Laſten:
Wachen, Studieren, keine Frau ſehn, faſten!

König.

Der Schwur beſagt, dem Allen zu entſagen.

Biron.

Mein Fürſt, ich muß zu widerſprechen wagen:

Ich ſchwur nur, mit Ew. Gnaden zu ſtudieren,
Drei Jahr an euerm Hof zu reſidieren.

Longueville.

Dieß und das Uebrige betraf dein Schwur.

Biron.

Bei Ja und Nein, zum Scherz dann ſchwor ich nur. —
Was iſt der Zweck des Studiums, ſagt mir an?

König.

Nun, das zu lernen was man noch nicht kann.

Biron.

Was unerſchloßen iſt gemeinem Sinn?

König.

Das iſt des Fleißes göttlicher Gewinn.

Biron.

Wohlan, ſo ſchwör ich, Dingen nachzuſpüren,
Die uns zu wißen eben nicht gebühren,
Als: wo man ſchwelgeriſch zu Mittag ſpeiſe,
Da ich zu faſten doch verpflichtet bin;
Wo ſich dem Blick ein ſchönes Mädchen weiſe,
Die doch verborgen bleibt gemeinem Sinn,
Und wie ich als ein Ehrenmann beſtehe,
Wenn ich den Eid, der allzuhart, umgehe.
Iſt dieß des Studiums Gewinn und Preis,
Dann lehrt mich Studium was ich noch nicht weiß:
Soll ich dieß ſchwören, ſag ich gern, ſo ſei's.

König.

Das eben würd uns im Studieren ſtören,
Mit eitler Luſt die Sinne zu bethören!

Biron.

Ach, alle Luſt iſt eitel, die zumal,
Die man mit Müh erkauft zu Müh und Qual,
Wenn wir uns mühvoll in ein Buch vergraben,
Der Wahrheit Licht zu ſuchen, das doch blendet,
Und ſtatt des Forſchers Blick mit Licht zu laben,
Durch zuviel Licht ſein Augenlicht entwendet.
Denn eh ihr noch das Licht im Dunkeln findet,

Verdunkelt ſich eur Licht und ihr erblindet.
Studiert vielmehr was euer Auge liebt,
Indem ihrs auf ein ſchönres Auge lenkt,
Das dem Geblendeten die Richtung giebt,
Und, raubt es Licht, doch neue Sehkraft ſchenkt.
Weisheit iſt gleich dem lichten Sonnenſchein,
In den des Maulwurfs freches Auge blickt:
Was trägts zuletzt dem ewgen Grübler ein,
Der ſeine Thorheit mit Citaten ſpickt?
Die irdſchen Pathen, die im Himmelsheer
Die kleinſten Sterne wißen zu benennen,
Genießen ſie die lichten Nächte mehr
Als die einhergehn und nicht Einen kennen?
Wer zuviel weiß, verfällt nur in Geſchnatter:
Wie leicht kann Namen geben ein Gevatter!

König.

Er ſchilt auf die Gelehrtheit recht gelehrt!

Dümain.

Er ſchreitet ſchnell, wenn er dem Fortſchritt wehrt.

Longueville.

Er rauft das Korn, daß ſich das Unkraut mehrt.

Biron.

Die Gänſe brüten, wenn der Frühling kehrt.

Dümain.

Wie paſst das her?

Biron.

Es paſst nach Ort und Zeit.

Dümain.

Nicht nach dem Sinn.

Biron.

Doch lag der Reim nicht weit.

König.

Dem neidſchen Nachtfroſt gleicht mein Freund Biron:
Der knickt die Blumen, die dem Lenz entſpringen.

Biron.

Und glich ich ihm: was pralt der Sommer ſchon,

Eh noch ein Vogel Urſach hat zu ſingen?
Erfreute mich unzeitige Geburt?
Vom Weihnachtsbaum will ich nicht Roſen pflücken;
Ich will nicht Schnee, das Maiſpiel auszuſchmücken:
Mich mag nur was die Jahrszeit bringt, entzücken.
So kommt für euch das Lernen hintennach;
Die Thür zu finden klimmt ihr übers Dach.

König.

Gut, bleib davor. Ade, Biron, geh treiben.

Biron.

Nein, lieber Herr, ich ſchwor bei euch zu bleiben,
Und bracht ich gleich mehr für die Dummheit vor
Als ihr mögt für den Engel Weisheit ſagen,
So halt ich doch getreulich was ich ſchwor
Und will drei Jahr die Buße täglich tragen.
Reicht her die Schrift, laßt mich das Härtſte ſehn:
Mein Name ſoll gleichwohl darunter ſtehn.

König.

Die frühre Schuld machſt du ſo ungeſchehn.

Biron (lieſt).

„Item, daß kein Weib unſerm Hofe auf eine Meile ſich nahen dürfe."

Iſt das bekannt gemacht?

Longueville.

Schon ſeit vier Tagen.

Biron.

Laßt ſehn die Buße. (Lieſt.) „Bei Verluſt der Zunge."
Wer gab das an?

Longueville.

Ich hab's gethan.

Biron.

Wozu, Cumpan?

Longueville.

Die Straf iſts, die ein Weib am meiſten ſcheut.

Biron.

Grauſam Geſetz, das ſehr unhöflich dräut.

(Lieſt.) „Item, ſieht man einen Mann in den nächſten drei Jahren mit einem Weibe ſprechen, ſo ſoll er ſo viel öffentliche Schmach erdulden als der Hof nur zu erſinnen weiß."

Herr, den Artikel müßt ihr ſelber brechen,
Denn, wie ihr wißt, kommt als Geſandte bald
Des Frankenkönigs Tochter, euch zu ſprechen,
Ein Fräulein ſchön und fürſtlich von Geſtalt,
Für ihren Vater, der am Ziel des Lebens
Noch Aquitaniens Räumung wünſcht zu ſchauen:
Drum ſchriebt ihr dieſen Punkt, mein Fürſt, vergebens,
Wenn nicht vergebens kam der Preis der Frauen.

König.

Was ſagt ihr, Herrn? Daß dieß uns ganz entfiel!

Biron.

So ſchießt Gelahrtheit immer übers Ziel:
Indem ſie das betrachtet was ſie wollte,
Vergißt ſie zu beachten was ſie ſollte.
Hat ſie zuletzt was ſie erjagt, gewonnen,
Iſts, gleich mit Brand erſtrittner Stadt, zerronnen.

König.

So müßen wir umgehen den Beſchluß,
Da ſie nothwendig hier verweilen muß.

Biron.

Noth wirkt auch, daß wir Alle Meineid ſchweren
Dreitauſendmal, bevor die Friſt zerrann,
Denn Neigungen ſind Jedem angeboren,
Die nicht Gewalt, nur Gnade meiſtern kann.
Dieß Wort entſchuldigt, brech ich meinen Eid:
Ich ward meineidig aus Nothwendigkeit. —
So unterſchreib ich mich den Regeln alle (unterſchreibt)
Und wer das kleinſte der Gebote bricht,
Daß er der ewgen Schande dann verfalle!
Verſuchungen entgehn auch Andre nicht:
So glaub ich noch, ſchein ich auch ſäumig jetzt,
Ich bin der letzte, der den Eid verletzt. —
Iſt zur Erholung denn kein Scherz gewährt?

König.

Doch wohl: ihr wißt, an unſerm Hof verkehrt
Ein ſpanſcher Reiſender, ſehr aufgeblaſen,
In allen neuſten Moden grundgelehrt,
Mit einer Münz im Kopf von ſchwülſtgen Phraſen,
Den ſo entzückt der eiteln Zunge Schall,
Daß ihm harmoniſcher kein Zauber iſt,
So feiner Lebensart, daß jeden Fall
Er muß entſcheiden in der Moden Zwiſt:
Dieſer Phantaſt, Armado tönt ſein Name,
Betäub uns in der Studien Zwiſchenzeit
Mit manchem Ritter, den die braune Dame
Hispania verlor im Glaubensſtreit.
Ich weiß nicht, ob es euch, ihr Herrn, ergetzt;
Doch gerne hör ich, wie er Lügen ſchwätzt,
Zumal er meine Sänger mir erſetzt.

Biron.

Armado iſt ein höchſt erlauchter Wicht,
In Worten funkelneu, der Mode Licht.

Longueville.

Er heitr uns auf, zugleich mit Schädels Poſſen:
So ſind drei Jahre Studien raſch verfloßen.

(Dumm mit einem Brief und Schädel treten auf.)

Dumm.

Welches iſt des Herzogs eigne Perſon?

Biron.

Dieſer, Burſch. Was wollteſt du?

Dumm.

Ich ſelber reprehendiere ſeine eigene Perſon, denn ich bin ſeiner Gnaden Schergant; aber ich möchte ſeine Perſon in Fleiſch und Blut ſehen.

Biron.

Dieß iſt er.

Dumm.

Don Arm, Arm — empfiehlt euch. Da iſt eine Schelmerei im Werk: dieſer Brief wird euch mehr ſagen.

Schädel.

Herr, das Züſcheh (Süjet) betrifft als mich.

König.

Ein Brief des glorreichen Armado!

Biron.

Wie niedrig der Inhalt, ſo hoff ich doch zu Gott auf hohe Worte.

Longueville.

Eine Hoffnung ſo hoch, daß der Himmel zu niedrig iſt. Gott ſchenk uns Geduld!

Biron.

Zu hören oder das Lachen zu meiden?

Longueville.

Leidlich zu hören und waidlich zu lachen oder beides zu meiden.

Biron.

Sei es denn ſo wie der Stil Anlaß giebt, daß man ſich in die Heiterkeit ſtiehlt.

Schädel.

Der Inhalt bin Ich, Herr, in Betreff der Jacquenette. Es verhält ſich nämlich ſo, daß ich mit ihr ein Verhältniſs habe.

Biron.

In welcher Art?

Schädel.

In folgender Art, Herr. Ich ward mit ihr ertappt im Pächterhauſe, wo wir ganz artig beiſammen ſaßen, und ertappt, als ich ihr in den Park folgte: das iſt alſo in folgender Art. Denn iſt es nicht die Art eines jungen Mannes, Herr, daß er gern mit ſeinem Mädchen ſpricht?

Biron.

Was folgt daraus?

Schädel.

Daß er ihr nachfolgt und nun die Strafe folgen ſoll. Aber Gott ſchütze das Recht!

König.

Wollt ihr den Brief mit Aufmerkſamkeit anhören?

Biron.

Wie ein Orakel.

Schädel.

So ſeparat iſt der Menſch, gern Anderer Schwachheiten zu hören.

König (lieſt).

„Großer Abgeordneter und Viceregent des Wolkenhimmels, Selbſtherſcher aller Navarren, meiner Seele irdiſcher Gott und meines Leibes nahrungſpendender Schutzherr!

Schädel.

Noch kein Wort von Schädel.

König.

„So iſt es . . . .

Schädel.

Es mag ſo ſein, aber wenn er ſagt, ſo iſt es, ſo iſt es in Wahrheit nur ſo ſo.

König.

Friede!

Schädel.

— mit mir und Jedem, der nicht fechten kann.

König.

Stille!

Schädel.

— von anderer Leute Geheimniſſen, wenn ich bitten darf.

König (lieſt).

„So iſt es. Von düſterfarbiger Melancholei belagert befahl ich den ſchwarzdrückenden Humor der höchſt wirkſamen Pflege deiner heilſpendenden Luft, und entſchloß mich, ſo wahr ich ein Edelmann bin, ſpazieren zu gehen. — Die Zeit wann? Um die ſechſte Stunde, wenn das Vieh am meiſten graſ't, der Vogel am meiſten pickt und die Menſchen niederſitzen zu dem Mal, welches wir Abendbrot nennen. Soviel von der Zeit wann. Nun von dem Grunde welchen, welchen ich ſpazierte nämlich: er iſt benamſt dein Park. Dann in Betreff des Ortes wo, wo mir nämlich jenes obſchöne und höchſt unziemliche Begebniß begegnete, welches aus meiner ſchneeweißen Feder die ebenholzfarbige Dinte zieht, welche du hier beſchauſt, betrachteſt, überblickſt und ſiehſt. Anlangend alſo den Platz, an dem, ſo liegt er nordnordoſtwärts gegen Oſt von der Weſtecke deines ſeltſam verſchlungenen Gartens:

dort ſah ich jenen niedrig geſinnten Viehhirten, den unſcheinbaren Knirps deiner Laune —

Schädel.

Mich.

König.

— „die ungeſchulte, verwahrloſte Seele —

Schädel.

Mich.

König.

— „den ſchalen Burſchen —

Schädel.

Noch immer mich.

König.

— „welcher, ſoviel ich mich entſinne, geheißen iſt Schädel, —

Schädel.

Oho, mich.

König.

— „beiſammen und verſammelt, zuwider deiner feſtgeſetzten und öffentlich verkündigten Satzung und Enthaltſamkeitsverordnung, mit — mit — o mit, es iſt ein Greuel zu ſagen womit —

Schädel.

Mit einem Mädel.

König.

„mit einer Tochter unſerer Großmutter Eva, oder zu deinem beßern Verſtändniſs, einem Weibsbild. Dieſen, wie meine ſtäts heilig gehaltene Pflicht mich ſpornt, ſende ich dir, den Lohn ſeiner Strafe zu empfangen, durch deiner Herrlichkeit Beamten Anton Dumm, einen Mann von guter Reputation, Verhalten, Betragen und Anſehen.

Dumm.

Mich nämlich mit euer Gnaden Erlaubniſs: ich bin Anton Dumm.

König.

„Was Jacquenetten betrifft, wie das ſchwächere Gefäß benamst iſt, die ich mit dem vorbenannten Viehhirten betraf, ſo bewache ich ſie ſelbſt als der Strenge des Geſetzes verfallen und werde ſie auf den geringſten deiner holden Winke vor Gericht ſtellen. Der

Deine in allen Erfüllungen hingegebener und inbrünſtiger Gluth des Dienſteifers Don Adriano de Armado."

Biron.

Dieß iſt nicht ſo gut als ich erwartet hatte, obgleich das Beſte, das ich je gehört.

König.

Ja, das Beſte im Schlechteſten. Aber Ihr da, mein Freund, was ſagt Ihr dazu?

Schädel.

Herr, ich bekenne das Mädel.

König.

Vernahmt ihr die Bekanntmachung?

Schädel.

Ich bekenne, daß ich viel davon gehört, aber wenig darauf geachtet.

König.

Es ward ein Jahr Gefängniß bekannt gemacht, wenn Einer mit einem Weibsbild betroffen würde.

Schädel.

Ich ward mit keinem betroffen, Herr, ich ward betroffen mit einer Mamſell.

König.

Gut, es ward bekannt gemacht, Mamſell.

Schädel.

Es war auch keine Mamſell, Herr, es war eine Jungfer.

König.

Auch das iſt dem Statut zuwider, denn es ward bekannt gemacht, Jungfer.

Schädel.

Wenn das iſt, ſo läugn ich ihre Jungferſchaft: ich ward betroffen mit einem Mädchen.

König.

Dieß Mädchen wird euch auch zu Nichts helfen, Freund.

Schädel.

Dieß Mädchen wird mir wohl zu was helfen, Herr.

König.

Ich will jetzt dein Urtheil ſprechen, Freund. Du ſollſt eine Woche lang faſten bei Waßer und Brot.

Schädel.

Lieber hätte ich bei Hammelfleiſch und Suppe einen Monat lang gebetet.

König.

Und Don Armado ſoll dein Wächter ſein. —
Sorgt, Biron, daß er zu ihm wird gebracht.
Gehn wir, ihr Herrn, das Alles auszuführen,
Was wir einander feierlich beſchworen.

(Der König geht ab mit Longueville und Dümain.)

Biron.

Ich ſetze meinen Kopf an jeden Hut,
Daß Eide und Geſetz zu Schanden werden.
Komm mit, Geſell!

Schädel.

Ich leide für die Wahrheit, Herr, denn wahr iſt, daß ich mit Jacquenetten betroffen ward, und Jacquenette iſt wahrhaftig ein Mädchen: darum willkommen, du bitterer Kelch der Prosperität. Malheur kann mir eines Tages auch wieder lächeln, und bis dahin lege dich nieder, Betrübniſs.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Armados Wohnung im Park.

Armado und Motte treten auf.

Armado.

Was bedeutet es, Knabe, wenn ein großer Geiſt melancholiſch wird?

Motte.

Eine ſichere Vorbedeutung, Herr, daß er ſauer drein ſehen wird.

Armado.

Ei, Melancholie iſt ja damit eins und dasſelbe, theures Pfropfreis.

Motte.

Nein nein, o Gott, Herr, nein!

Armado.

Wie kannſt du denn Melancholie und Sauerſichtigkeit unterſcheiden, mein zarter Juvenil?

Motte.

Durch eine faßliche Diſtinction ihrer Wirkungen, mein zäher Signor.

Armado.

Warum zäher Signor? warum zäher Signor?

Motte.

Warum zarter Juvenil, warum zarter Juvenil?

Armado.

Ich wählte dieß „zarter Juvenil“ als ein congruentes Epitheton deinen jungen Jahren entſprechend, welche man wohl zart nennen darf.

Motte.

Und ich dieß „zäher Signor“ als eine adäquate Bezeichnung eures Alters, welches man wohl zäh nennen darf.

Armado.

Artig und geſchickt.

Motte.

Wie meint ihr das, Herr? Ich artig und meine Rede geſchickt, oder ich geſchickt und meine Rede artig?

Armado.

Du artig, weil klein.

Motte.

Kleinartig, weil klein. Warum geſchickt?

Armado.

Geſchickt, weil ſchnell.

Motte.

Sagt ihr mir das zum Lobe, Herr?

Armado.

Dir zum verdienten Lobe.

Motte.

So will ich einen Aal loben.

Armado.

Wie, daß ein Aal ſinnreich ſei?

Motte.

Nein, daß ein Aal ſchnell ſei.

Armado.

Ich ſage, du biſt ſchnell im Antworten. Du erhitzeſt mir das Blut.

Motte.

Ich habe meine Antwort.

Armado.

Ich liebe das ſtäte Kreuzen nicht.

Motte (beiſeite).

Umgekehrt, die Kreuzer lieben ihn nicht.

Armado.

Ich verſprach drei Jahre mit dem Herzog zu ſtudieren.

Motte.

Das könnt ihr in Einer Stunde thun.

Armado.

Unmöglich.

Motte.

Wieviel iſt Eins dreimal genommen?

Armado.

Ich bin ein ſchlechter Rechner: das ziemt ſich für den Geiſt eines Bierzapfers.

Motte.

Ihr ſeid ein Edelmann und ein Spieler, nicht wahr?

Armado.

Ich geſtehe beides, denn beides iſt der Firniſs eines vollkommenen Mannes.

Motte.

Dann wißt ihr gewiſs zu ſagen, wie hoch ſich Daus und As beläuft?

Armado.

Es beläuft ſich zu Eins mehr denn zwei.

Motte.

Welches der Pöbel drei nennt.

Armado.

Recht.

Motte.

Nun, Herr, iſt das ein ſo mühſames Studium? Drei ließ ſich hier herausſtudieren eh ihr dreimal mit den Augen zwinktet, und wie leicht man Jahre zu dem Wort drei fügen und drei Jahre in zwei Worten ſtudieren kann, das zählt euch das Kunſtpferd vor.

Armado.

Eine ſchöne Figur!

Motte (halblaut).

Zu zeigen, daß Ihr eine Null ſeid.

Armado.

Ich will demnächſt bekennen, daß ich verliebt bin, und ſintemal es gemein iſt für einen Soldaten, verliebt zu ſein, ſo bin ich in ein gemeines Mädchen verliebt. Wenn es mich von dieſer verworfenen Geſinnung befreien könnte, gegen die Anwandlung der Leidenſchaft mein Schwert zu ziehen, ſo würde ich das Verlangen gefangen nehmen und es einem franzöſiſchen Courſchneider gegen ein neuerdachtes Compliment auswechſeln. Ich halte es für ſchimpflich zu ſeufzen: darum dünkt mich, ich ſollte Cupido abſchwören. Tröſte mich, Knabe! Welche großen Männer ſind verliebt geweſen?

Motte.

Hercules, Herr!

Armado.

O allerliebſter Hercules! — Mehr Autoritäten, theurer Knabe, nenne mir mehr, und laß es Männer ſein von gutem Ruf und Betragen.

Motte.

Simſon, Herr: er war ein Mann von gutem Betragen, großem Betragen, denn er trug die Stadtthore auf ſeinem Rücken wie ein Laſtträger, und war verliebt.

Armado.

O wohlgebauter, ſtämmiger Simſon! Ich übertreffe dich mit dem Rapier, wie du mich im Thortragen. Ich bin auch verliebt. Wer war Simſons Geliebte, theurer Motte?

Motte.

Ein Weibsbild, Herr!

Armado.

Von welcher Complexion?

Motte.

Von allen vieren, oder dreien, oder zweien, oder einer der viere.

Armado.

Sage mir genau, von welcher Complexion?

Motte.

Von der ſeegrünen, Herr!

Armado.

Iſt das eine der vier Complexionen?

Motte.

Wie ich geleſen habe, ja, und noch dazu die beſte.

Armado.

Grün iſt allerdings die Farbe der Liebenden; aber eine Geliebte von der Farbe zu haben, dazu hatte Simſon, dünkt mich, wenig Grund. Er liebte ſie gewiſs wegen ihres Witzes.

Motte.

Ja, Herr, denn ſie hatte einen grünen Witz.

Armado.

Meine Geliebte iſt höchſt makellos roth und weiß.

Motte.

Höchſt makelvolle Gedanken, Herr, ſind unter dieſen Farben maskiert.

Armado.

Erkläre dich, erkläre dich, wohlgezogenes Kindlein!

Motte.

Meines Vaters Witz und meiner Mutter Zunge, ſteht mir bei!

Armado.

Liebliche Anrufung eines Kindes, ſehr artig und pathetiſch!

Motte.

Daß roth und weiß die Mädchen blühn,
Iſt oft von Schuld ein Zeichen:
Ein Fehltritt läßt ſie auch erglühn,
Die Furcht wie Schnee erbleichen.
Was Schuld ſei oder Blödigkeit,
Wer mag es unterſcheiden,
Da von Natur die junge Maid
Die Farbe trägt von beiden?

Ein gefährlicher Reim, Herr, gegen das Lob von Weiß und Roth.

Armado.

Giebt es nicht eine Ballade, Knabe, von dem König und der Bettlerin?

Motte.

Die Welt hatte das Unglück, eine ſolche Ballade vor etwa drei Menſchenaltern zu beſitzen; jetzt iſt ſie nicht mehr aufzutreiben; oder wenn auch, ſo taugt doch weder Wort noch Weiſe.

Armado.

Ich will dieſen Gegenſtand neu bearbeiten laßen, damit ich meine Verſündigung mit dem Beiſpiel eines erhabenen Vorgängers beſchönigen kann. Knabe, ich liebe das Bauernmädchen, das ich im Park mit dem vernunftbegabten Tölpel Schädel betraf: ſie verdient es wohl.

Motte.

Ja, die Peitſche; aber immer noch einen beßern Liebhaber als meinen Herrn.

Armado.

Sing, Knabe: mein Gemüth wird ſchwermüthig vor Liebe.

Motte.

Das iſt ſehr zu verwundern, da ihr ein leichtfertiges Mädchen liebt.

Armado.

Ich ſage, ſing.

Motte.

Wartet bis dieſe Leute fort ſind.

(Dumm, Schädel und Jacquenette treten auf.)

Dumm.

Herr, der König befiehlt, daß ihr Schädel in Gewahrſam nehmt; ihr ſollt ihm nichts zu Liebe noch zu Leide thun, als daß ihr ihn drei Tage in der Woche faſten laßt. Die Mamſell hier muß ich in den Park bringen: ſie iſt zum Milchmädchen beſtimmt. Lebt wohl.

Armado.

Ich verrathe mich ſelbſt durch Erröthen. — Mädel!

Jacquenette.

Männel!

Armado.

Ich will dich in deiner Wohnung beſuchen.

Jacquenette.

Die iſt in der Nähe.

Armado.

Ich weiß, wo ſie liegt.

Jacquenette.

Herr! wie klug er iſt!

Armado.

Ich will dir Wunder ſagen.

Jacquenette.

Mit dem Geſicht?

Armado.

Ich liebe dich.

Jacquenette.

So hört ich euch ſagen.

Armado.

Und ſo leb wohl.

Jacquenette.

Gute Witterung!

Dumm.

Komm mit, Jacquenette.

(Dumm mit Jacquenetten ab.)

Armado.

Schurke, du ſollſt für deine Miſſethat faſten eh dir verziehen wird.

Schädel.

Gut, Herr; ich hoffe, wenn ichs thue, werd' ichs mit vollem Magen thun.

Armado.

Du ſollſt ſchwer beſtraft werden.

Schädel.

So bin ich euch mehr verbunden als eure Leute; die werden nur leicht belohnt.

Armado.

Führ den Schurken hinweg; ſperr ihn ein!

Motte.

Komm, du verbrecheriſcher Sklave, hinweg!

Schädel.

Setzt mich nicht feſt, Herr: ich habe mich gefaßt gemacht, ledig zu faſten.

Motte.

Gefaßt und ledig zugleich? Nein, du muſt ins Gefängniſs.

Schädel.

Gut, wenn ich je die fröhlichen Tage der Deſolation wieder ſehe, ſo ſollen gewiſſe Leute ſehen —

Motte.

Was ſollen gewiſſe Leute ſehen?

Schädel.

Nun, nichts anders, Junker Motte, als was ſie erblicken werden. Es ſchickt ſich nicht für Gefangene, zu confus zu ſein mit Worten, darum will ich gar nichts ſagen. Ich habe, Gott ſei Dank, ſo wenig Paſſivität als ein anderer, darum kann ich ruhig ſein. (Motte und Schädel ab.)

Armado.

Ich affectiere den Boden ſelbſt, welcher niedrig, den ihr Schuh, welcher niedriger, an ihrem Fuß, welcher am niedrigſten, betritt. Ich bin meineidig (welches doch ein großer Beweis von Untreue iſt), wenn ich liebe. Und wie kann das treue Liebe ſein, welche mit Untreue beginnt? Liebe iſt ein Alp, Liebe iſt ein Teufel, es giebt keinen böſern Engel als die Liebe. Auch Simſon ward von ihr verſucht und beſaß doch ausnehmende Stärke; auch Salomon ward von ihr verführt und hatte doch trefflichen Witz. Cupidos Pfeil iſt mächtiger als Hercules Keule: wie ſollte er nicht meiner ſpaniſchen Klinge überlegen ſein? Der erſte und zweite Ausforderungsgrund kann mir nicht dienen: den passado reſpectiert er nicht, und das duello erkennt er nicht an. Sein Mißgeſchick iſt, Knabe zu heißen; aber ſein Triumph, Männer zu unterjochen. Ade, Tapferkeit! Roſte, Rapier! Schweig, Trommel! denn euer Gebieter iſt verliebt, ja er liebt! Stehe mir irgend ein improviſierender Gott des Reims zur Seite, denn wahrlich, ich bin im Begriff, ein Sonettiſt zu werden. Erfinde, Witz, ſchreib, Feder, denn ich bin zu ganzen Foliobänden aufgelegt.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein anderer Theil des Parks. Ein Pavillon und Zelte in einiger Entfernung.

Die Prinzeſſin von Frankreich, Roſaline, Maria, Katharina, Boyet, Edelleute und Gefolge treten auf.

Boyet.

Nun, Fürſtin, ruft die feinſten Geiſter wach,
Bedenkt, wen euer königlicher Vater
Hieher ſchickt, und zu wem, mit welchem Auftrag:
Euch, von der Welt als Kleinod allverehrt,
Zu unterhandeln mit dem einzgen Erben
Der Tugenden, die je ein Mann beſaß,
Navarras Stolz; um nichts Geringeres
Als Aquitanien, einer Königin Mitgift.
Verſchwendet nun ſo allen Zauberreiz,
Wie allen Reiz vertheuerte Natur,
Als ſie ihn ringsumher der Welt entzog,
Um euch damit verſchwenderiſch zu ſchmücken.

Prinzeſſin.

Wie arm auch meine Schönheit ſei, Lord Boyet,
Bedarf ſie doch nicht eures Lobes Schminke.
Die Schönheit weiß der Kenner Blick zu ſchätzen;
Der Krämer lautes Lob verkauft ſie nicht.

Mir ſchmeichelts minder, euer Lob zu hören
Als ihr euch gern für geiſtreich rühmen ließet
In dem zu meinem Preis verbrauchten Witz.
Doch Mahnung nun dem Mahner: euch, Graf Boyet,
Iſt wohl bewußt, was der geſchwätzge Ruf
Verbreitet, daß Navarras Fürſt gelobt:
Eh mühvoll Studium nicht drei Jahr gewährt,
Soll keine Frau dem ſtillen Hofe nahn.
So ſcheints ein nöthger Schritt, bevor wir das
Verbotne Thor betreten, ſeinen Willen
Erſt zu erkunden: Darum haben wir
Im Stolz auf euern Werth euch auserſehn
Als den beredtſten Anwalt unſrer Bitte.
Sagt ihm, die königliche Tochter Frankreichs,
In ernſtem, dringendem Geſchäft, verlange
Mit ſeiner Hoheit ſelber zu verhandeln.
Eilt ihm dieß kund zu thun; wir aber harren
Als Bittende in Demuth ſeines Ausſpruchs.

Boyet.

Auf euern Auftrag ſtolz, enteil ich willig.

Prinzeſſin.

Nur willger Stolz iſt Stolz, ſo ſeid ihrs billig —
Wer ſind denn, werthe Herrn, die Schwurgenoßen,
Die mit dem frommen König dieß gelobten?

Erſter Edelmann.

Der ein' iſt Longueville.

Prinzeſſin.

Kennt ihr den Mann?

Maria.

Ich kenn ihn wohl. Bei einem Hochzeitfeſt,
Als in der Normandie die ſchöne Erbin
Des Jacob Falconbridge vermählt ward mit
Lord Perigord, ſah ich den Longueville.
Man rühmt ihn einen Mann von ſeltnen Gaben,
In Künſten wohl geſchult, glorreich in Waffen;
Nichts ſchlägt ihm fehl was er mit Ernſt verſucht.

Der einzge Fleck auf ſeiner Tugend Glanz,
Wofern ein Fleck der Tugend Glanz mag trüben,
Iſt ſcharfer Witz bei rückſichtloſer Laune,
Der leicht verletzt, weil er nicht Willens iſt,
Jemand zu ſchonen, den er packen kann.

Prinzeſſin.

Ein luſtger Herr gewiß, und Spottens froh.

Maria.

Wer ſeine Weiſe kennt, beſchreibt ihn ſo.

Prinzeſſin.

Raſch aufgeſchoßner Witz wird früh zu Stroh.
Wer ſind die andern?

Katharina.

Dümain, ein ſehr vollkommner junger Mann:
Wer Tugend liebt, muß ihn um Tugend lieben,
Der Niemand ſchadet, ob ers gleich vermöchte.
Das Häßliche verkehrt ſein Witz in Schönheit,
Obgleich er ſelbſt auch ohne Witz gefiele.
Ich ſah ihn einſt beim Herzog Alençon,
Und zu gering noch, ſeinem Werth verglichen,
Iſt dieſe Schildrung ſeiner Trefflichkeit.

Roſaline.

Der dritte dieſer Studiengenoßen
War dort bei ihm, wofern ich recht vernahm,
Biron genannt: mit einem luſtgern Mann,
Doch in den Schranken wohlanſtändgen Scherzes,
Hab ich noch nie ein Stündchen weggeplaudert.
Sein Aug erzeugt für ſeinen Witz den Anlaß,
Denn jeden Gegenſtand, auf den es fällt,
Verwandelt dieſer gleich in heitern Scherz,
Den ihm die Zung als raſche Deuterin
Geſchickt in ſo anmuthge Worte kleidet,
Daß Greiſe ſelbſt an ſeinem Munde hangen
Und jüngre Ohren gar Entzücken hinnimmt,
So leicht und lieblich fließts ihm von den Lippen.

Prinzeſſin.

Gott ſchütz euch, Mädchen! Seid ihr all verliebt,
Daß jede ihren Ritter ſo bedeckt
Mit ihres Lobes ſtolzem Wortgepränge?

Edelmann.

Da kommt Boyet.

(Boyet kommt zurück.)

Prinzeſſin.

Wie ſtehts um den Empfang?

Boyet.

Navarra weiß von eurer holden Nähe
Und Er und ſeine Schwurgenoßen waren
Bereit, euch zu empfangen, ſchöne Fürſtin,
Bevor ich kam. So viel als ich vernahm,
Läßt er euch eher hier im Felde liegen,
Als kämt ihr ſeinen Hofhalt zu belagern,
Eh er von ſeinem Eid Entbindung ſucht
Und euch in ſeinem öden Haus bewirthet.
Hier kommt Navarra.

(Der **König**, **Longueville**, **Dümain**, **Biron** und Gefolge.)

König.

Willkommen, ſchöne Fürſtin, unſerm Hof!

Prinzeſſin.

Schön geb ich euch zurück und Willkommen hab ich noch nicht. Das Gewölbe dieſes Hofs iſt zu hoch, um das eure zu ſein, und Willkommen auf offnem Felde zu gering, mir zu geziemen.

König.

Ihr ſollt willkommen ſein an meinem Hof.

Prinzeſſin.

So ſei ich denn willkommen: führt mich hin.

König.

Verehrte Frau, wir ſchworen einen Eid —

Prinzeſſin.

Bei unſrer lieben Frau, ſo ſchwurt ihr falſch.

König.

Nicht um die Welt mit meinem Willen, Schönſte!

Prinzeſſin.

Nun, Wille kann ihn brechen, nur der Wille.

König.

Eur Hoheit iſt unwißend was wir ſchwuren.

Prinzeſſin.

Wärt ihr es auch, ihr wärt unwißend weiſe,
Da Kenntniſs jetzt Unwißenheit beweiſt.
Man ſagt, ihr ſchwurt zu hauſen außerm Haus;
Doch große Sünde wärs, den Eid zu halten,
Wie Sünde, ihn zu brechen.
Allein verzeiht, daß ich ſo vorſchnell bin:
Den Gelehrten lehren wollen, ziemt mir ſchlecht
Geruht hier zu erſehn warum ich komme
Und gebt mir ſchnell Beſcheid auf mein Geſuch.
(Ueberreicht ein Papier.)

König.

Das will ich thun ſo ſchnell es mag geſchehn.

Prinzeſſin.

Thuts um ſo ſchneller, daß wir wieder gehn,
Weil wir hier euerm Eid entgegenſtehn.

Biron (zu Roſalinen).

Hab ich in Brabant nicht mit euch getanzt?

Roſaline.

Hab ich in Brabant nicht mit euch getanzt?

Biron.

Ja, ganz gewiſs.

Roſaline.

Wie unnütz war es dann
Darnach zu fragen!

Biron.

Seid doch nicht ſo raſch!

Roſaline.

Ihr ſpornt mich ja mit ſolchen Fragen noch.

Biron.

Eur Witz rennt allzuſcharf, ihr jagt ihn ſtumpf.

Roſaline.

Der eure ſetzt den Reiter ab im Sumpf.

Biron.
Was hat die Uhr geſchlagen?
Roſaline.
Die Zeit, wo Narren fragen.
Biron.
Eur Mäskchen mag behagen.
Roſaline.
Mehr was wir drunter tragen.
Biron.
Viel Freier euch erjagen.
Roſaline.
Die euch nicht ähnlich ſehn.
Biron.
Nun gut, ſo will ich gehn.
König.
Prinzeſſin, euer Vater ſetzt hier an
Einhunderttauſend Kronen als gezahlt,
Was doch die Hälfte nur der Summe wäre,
Die ihm mein Vater vorſchoß für den Krieg.
Doch ſetzt, Er oder ich, was nie geſchah,
Empfieng das Geld, ſo blieben unbezahlt
Die andern hunderttauſend noch, wofür
Ein Theil von Aquitanien mir haftet,
Obgleich dieß Pfand nicht werth iſt ſolche Summe.
Will nun eur königlicher Vater uns
Die unbezahlte Hälfte noch erſtatten,
So geben wir ihm Aquitanien frei
Und bleiben ſeiner Majeſtät befreundet.
Doch wenig ſcheint es ihm hierum zu thun,
Denn hier verlangt er die Zurückbezahlung
Der hunderttauſend Kronen, nicht bedacht
Durch Zahlung jener hunderttauſend Kronen
Sein Recht auf Aquitanien zu wahren,
Das wir ihm lieber überlaßen möchten,
Wenn er erſtattet was mein Vater lieh,
Als das erſchöpfte Aquitanien nehmen.
Wär ſeine Fordrung nicht ſo fern, Prinzeſſin,

Von billiger Gewährung, eurer Schönheit
Gewährte mehr als billig wohl mein Herz,
Daß ihr befriedigt heim nach Frankreich kehrtet.

Prinzeſſin.

Zu großes Unrecht thut ihr meinem Vater,
Und Unrecht eures Namens gutem Ruf,
Daß ihr nicht als empfangen anerkennt
Was ſo gewißenhaft doch ward bezahlt.

König.

Ich ſchwöre, daß ich nie davon vernahm:
Beweiſt ihrs, zahl ich es zurück; wo nicht,
Iſt Aquitanien eur.

Prinzeſſin.

Ein Mann, ein Wort.
Boyet, ihr könnt die Zahlungsſcheine zeigen,
Von den Beamten ſeines Vaters Karl
Auf jene Summe ausgeſtellt.

König.

Zeigt her.

Boyet.

Verzeih Ew. Gnaden, das Paket blieb aus,
Das dieß enthält nebſt andern Documenten.
Wir legen morgen ſie zur Einſicht vor.

König.

Das ſoll genügen: alle Billigkeit
Bin ich dann zu bewilligen bereit.
Inzwiſchen nimm mit dem Empfang vorlieb,
Den Ehre ſonder Bruch der Ehre deiner
Erhabnen Würdigkeit gewähren darf.
Ich kann mein Thor dir, ſchöne Frau, nicht öffnen;
Doch draußen ſollſt du ſo empfangen werden,
Daß du zu wohnen glaubſt in meinem Herzen,
Bleibt gleich im Haus Herberge dir verſagt.
Dein Edelſinn entſchuldge mich; leb wohl!
Wir werden morgen wieder euch beſuchen.

Prinzeſſin.
Wir wünſchen euer Hoheit Heil und Glück.

König.
Wo ihr auch weilt, empfangt den Wunſch zurück. (Ab mit Gefolge.)

Biron.
Mein Fräulein, euch empfehl ich meinem Herzen.

Roſaline.
Beſtellt ihm meinen Gruß, ich möcht es ſehn.

Biron.
Ich wollt, ihr hörtets ächzen.

Roſaline.
Iſt das Närrchen krank?

Biron.
Von Herzen krank.

Roſaline.
Ei, ſo laßt ihm Blut.

Biron.
Wär das ihm gut?

Roſaline.
Nach meiner Phyſik.

Biron.
So ſtichs mit dem Blick.

Roſaline.
Non point, mit dem Meßer.

Biron.
Gott mache dich beßer.

Roſaline.
Und euch geſcheiter.

Biron.
Ohne Dank geh ich weiter. (Zieht ſich zurück.)

Dümain.
Herr, ich bitt euch, ein Wort: wer iſt dort die Dame?

Boyet.
Die Erbin Alençons, Roſalin' iſt ihr Name.

Dümain.
Ein hübſches Fräulein. Ich dank euch, Herr, lebt wohl. (Ab.)

Longueville.
Herr, erlaubt mir ein Wort: wer iſt Die dort in Weiß?

Boyet.
Beim rechten Licht beſehn, ein Weib, ſoviel ich weiß.

Longueville.

Zu leicht vielleicht bei Licht. Darf man den Namen wißen?

Boyet.

Da ſie nur Einen hat, ſo kann ſie ihn nicht miſſen.

Longueville.

Weſſen Tochter? laßt euch fragen.

Boyet.

Ihrer Mutter, wie ſie ſagen.

Longueville.

Gott ſegn euch den Kragen.

Boyet.

Lieber Herr, nur nicht wild:
Es iſt Faulconbridges Erbin.

Longueville.

Nun iſt mein Zorn geſtillt.
Ein artig Fräulein.

Boyet.

Vielleicht, das mag ſein. (Longueville ab.)

Biron.

Wie heißt Die in der Haube?

Boyet.

Katharina, wie ich glaube.

Biron.

Schon vermählt oder nicht?

Boyet.

Wie der Kitzel ſie ſticht.

Biron.

Lebt wohl denn, mein Herr; ihr wart willkommen hier.

Boyet.

Für euch das Willkommen; das Lebewohl nehm ich mir.

(Biron ab; die Fräulein legen die Masken ab.)

Maria.

Der letzte war Biron, der liſtge, tolle Lord.
Kein Wort, das nicht ein Scherz iſt.

Boyet.

Und jeder Scherz Ein Wort.

Prinzeſſin.

Drum war es wohlgethan, ihr paßtet ihm aufs Wort.

Boyet.
Als er mich entern wollte, ſprang Ich bei Ihm an Bord.

Maria.
Zwei hitzige Schafe!

Boyet.
Nicht Schafe, nur Schiffe,
Die gerne ſcheiterten, Lamm, auf deinem Korallenriffe.

Maria.
Ihr Schaf und ich die Weide? ſolls da hinaus mit mir?

Boyet (will ſie küſſen).
Wenn ihr zu weiden erlaubt.

Maria.
Nicht doch, mein zartes Thier.
Meine Lippen ſind nicht Allmende, wenn auch getheilt Revier.

Boyet.
Wem aber zugetheilt?

Maria.
Nun, meinem Schatz und mir.

Prinzeſſin.
Der Witz liebt Neckerei; doch laßt ſie enden hier.
Der Bürgerkrieg des Witzes wär beßer verwendet
Auf Navarras Bücherhelden! hier iſt er nur verſchwendet.

Boyet.
Wenn meine Beobachtung, die nur ſehr ſelten fehlt,
Des Herzens ſtumme Rhetorik, die das Auge nicht verhehlt,
Richtig gedeutet hat, iſt Navarra in Haft —

Prinzeſſin.
Wovon?

Boyet.
Von dem was Verliebte betiteln Leidenſchaft.

Prinzeſſin.
Eur Grund?

Boyet.
— Ei, ſein ganzes Betragen war deutlich befangen
In der Herſchaft ſeiner Augen und verrieth ſein Verlangen.
Sein Herz wie ein Achat mit euerm Bild verſehn
War ſtolz auf dieſen Schmuck, ließ Stolz im Auge ſehn.

Die Zunge, ganz beſtürzt zum Reden nur zu taugen,
Sie ſtolpert' übereilt und wollt ihm in die Augen.
Auch die andern Sinne möchten ans Schauen ſich gewöhnen
Und ganz zu Blicken werden nach der Schönſten aller Schönen.
Sie waren gleichſam alle ins Aug ihm eingepaſst
Wie man in Kryſtalle einem Fürſten Juwelen faßt,
Der ihren Werth wohl ſcheidend vom Glaſe, das nur blinkt,
Wie er vorüberſchreitet, ſie ihm zu kaufen winkt.
So deutlich ſtand Erſtaunen in ſeine Stirn gedrückt,
Daß jedes Auge las, ſein Auge ſei entzückt.
Ich geb euch Aquitanien und Alles was ſein,
Gebt Ihr ihm dagegen einen ſüßen Kuſs allein.

Prinzeſſin.

Kommt mit in unſer Zelt, Boyet iſt aufgeweckt.

Boyet.

In Worte zu kleiden was ſich dem Aug entdeckt.
Ich lieh ſeinen Augen nur eben meinen Mund
Und gab ihm eine Zunge, die thut nur Wahrheit kund.

Roſaline.

Du alter Liebeshändler, du ſprichſt nichts ohne Grund.

Maria.

Er iſt Amors Großvater, der hat ihm wenig Hehl.

Roſaline.

Dann gleicht Venus der Mutter, denn ihr Vater iſt ſchel.

Boyet.

Hört ihr, verwegne Dirnen?

Maria.

Nein.

Boyet.

Könnt ihr auch nicht ſehn?

Roſaline.

O ja, den Weg nach Hauſe.

Boyet.

Um der Strafe zu entgehn.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ebendaſelbſt.

Armado und Motte treten auf.

Armado.

Jodle, mein Kind, afficiere mir den Sinn des Gehörs. (Motte ſingt.) O ſüße Melodie! — Geh, Zartheit der Jahre, nimm dieſen Schlüßel, entkerkere den Schäfer, und bring ihn augenblicklich hieher: ich, muß ihn brauchen meinem Lieb einen Brief zu übermitteln.

Motte.

Herr, wollt ihr euer Lieb mit einem franzöſiſchen Springeltanz gewinnen?

Armado.

Wie meinſt du das? auf franzöſiſch ſpringen?

Motte.

Nein, mein unbedingter Gebieter; aber ſchnellt einen Ton von der Spitze der Zunge, tremuliert dazu mit den Füßen, beſeelt ihn mit Aufſchlagen der Augenlieder, ſeufzt eine Note und ſingt eine Note, einmal durch die Gurgel als ob ihr Liebe ſchlucken wolltet, indem ihr Liebe ſängt; einmal durch die Naſe, als ſchnupftet ihr Liebe, indem ihr Liebe röcht; euern Hut wie ein Wetterdach über dem Laden eurer Augen; die Arme gekreuzt über euerm dünnen Wamſe wie ein Kaninchen am Spieß, oder die Hände in der Taſche, wie der Mann in dem alten Bilde. Dabei haltet nicht zu lange aus auf Einem Ton, ſondern ſchnipp! und hinweg. Das ſind Fertigkeiten, das ſind Humore, womit man hübſche Dirnen fängt, die ſich ohne das fangen ließen; das macht die zu Notabeln, notiert euch das, die ſich auf dergleichen verſtehen.

Armado.

Womit haſt du dir dieſe Erfahrung erkauft?

Motte.

Mit einem Pfennig Beobachtung.

Armado.

Doch o, doch o!

Motte.

— Das Maipferd iſt vergeßen!

Armado.

Nennſt du mein Lieb ein Maipferd?

Motte.

Nein Herr, das Maipferd iſt noch ein junges Füllen, und euer Lieb ein alter Miethklepper. Aber habt ihr euer Lieb vergeßen?

Armado.

Faſt hätt ichs.

Motte.

Nachläßiger Student! lernt ſie auswendig.

Armado.

Auswendig und inwendig, Knabe.

Motte.

Und abwendig, Herr; das Alles will ich erweiſen.

Armado.

Was willſt du erweiſen?

Motte.

Mich als Mann, wenn ichs erlebe, und dieß Aus-, In- und Ab- auf der Stelle. Auswendig liebt ihr ſie, weil euer Herz ſich nicht auf ſie beſinnen kann; inwendig, weil ihr ſie nicht auswendig wißt; und abwendig, weil ſie ſich von euch abwendet.

Armado.

Alle drei Dinge finden bei mir Statt.

Motte.

Noch dreimal ſo viel und das ſind noch nicht alle.

Armado.

Hole mir den Schäfer herbei, er ſoll mir einen Brief beſtellen.

Motte.

Ein entſprechender Bote: ein Pferd als Geſandter eines Eſels!

Armado.

Heda, was ſagſt du?

Motte.

Gewiſs, Herr, ihr müßt den Eſel zu Pferde ſchicken: er iſt zu ſchlecht zu Fuße. Doch ich gehe.

Armado.

Der Weg iſt nur kurz: geh zu!

Motte.

So ſchnell wie Blei, Herr!

Armado.

Was meinſt du damit, anmuthiger Witzling?
Iſt Blei nicht ein Metall, plump, träg und ſchwer?

Motte.

Minimo, werther Herr, oder nein vielmehr.

Armado.

Ich ſage, Blei iſt langſam.

Motte.

Ihr übereilt euch ſehr.
Iſt wohl langſam das Blei, das aus der Flinte fährt?

Armado.

Süßduftende Rhetorik!
Die Flinte bin ich und die Kugel iſt er.
Ich ſchieße dich auf den Schäfer.

Motte.

Paff, ihr ſeht mich ſchon nicht mehr. (Ab.)

Armado.

Scharfſinnger Juvenil, anmuthig und gewandt! —
Verzeih die Seufzer, Himmel, dir ins Geſicht geſandt!
Geſtrenge Schwermuth, du haſt meine Kraft übermannt. —
Mein Herold iſt zurück.

(**Motte** kehrt mit **Schädel** zurück.)

Motte.

Ein Wunder, Herr: ein Schädel zerſtieß ſich das Bein.

Armado.

Ein Aenigma, ein Räthſel; das Geleit, wie mag es ſein?

Schädel.

Kein Igma, kein Präzel, keine Salbe aus der Büchſe: nur Wegerich, Herr, nichts als Wegerich. Keine Salbe, kein Geläut, Herr, nur Wegerich.

Armado.

Bei der Tapferkeit, du entzwingſt uns Gelächter! Deine thörichten Gedanken reizen meine Laune. Das Anſchwellen meiner Lunge fordert mich zu verächtlichem Lächeln auf. O verzeiht mir, ihr Sterne. Hält der Unbedachtſame Salbe für Geleit und das Wort Geleit für Salbe?

Motte.

Denkt der Weiſe denn anders? iſt das Geleit nicht ein Salve!

Armado.

Nein, Kind: ein Epilog, es ſoll uns erklären
Ein Präambulum, worüber wir ſonſt im Dunkeln wären.
Ein Beiſpiel macht es klar:
Der Fuchs, der Affe, die Hummel dabei
Sind immer uneins, weil ihrer nur drei.
Das iſt der Text, nun folgt das Geleit.

Motte.

Ich will das Geleit hinzuthun: ſagt den Text noch einmal.

Armado.

Der Fuchs, der Affe, die Hummel dabei
Sind immer uneins, weil ihrer nur drei.

Motte.

Da kam die Gans als vierte geſchlichen
Und hat ſie mit Gickgack ausgeglichen.

Nun will ich mit euerm Text beginnen, und ihr fügt das Geleit hinzu.

Der Fuchs, der Affe, die Hummel dabei
Sind immer uneins, weil ihrer nur drei.

Armado.

Da kam die Gans als vierte geſchlichen
Und hat ſie mit Gickgack ausgeglichen.

Motte.

Ein gutes Geleit, das mit einer Gans ſchließt. Was wollt ihr mehr?

Schädel.

Ich wette, der Junge zieht mit der Gans ihn auf.
Herr, iſt die Gans recht fett, ſo wars ein guter Kauf.
Wie Der die Poſſen treibt, das kann nicht jeder Hans.
Laßt ſehen das Geläut: ja eine fette Gans!

Armado.

O wartet, wartet noch! Dieß Geſpräch, wie beganns?

Motte.

Ein Schädel, ſagt' ich, habe das Bein ſich zerſchellt.
Da rieft ihr nach dem Geleit.

Schädel.

Ja wohl, und ich nach Wegrich: ſo hat ſichs eingeſtellt.
Dann kam das fette Geläut, die Gans, die ihr gekauft;
Und ſo ſchloß ſich der Kram.

Armado.

Aber ſagt, wie zerbrach denn der Schädel ein Bein?

Motte.

Das will ich euch zu fühlen geben.

Schädel.

Nein, du haſt kein Gefühl davon, Motte: dieß Geläut will ich ſelber ſagen.
Der Schädel lief hinaus, um nicht mehr drin zu ſein,
Fiel über die Schwelle und zerſchlug ſich das Bein.

Armado.

Wir wollen dieſe Materie bewenden laßen.

Schädel.

Wenn nur keine ins Bein kommt.

Armado.

Höre, Schädel, ich will dich emancipieren.

Schädel.

Ehmann? ſoll ich heiraten? — Ich wittre da wieder ein Geläut, eine Gans.

Armado.

Bei meiner zarten Seele, ich meine, dich in Freiheit ſetzen, dich zum Freiherrn machen: du warſt vermauert, gefeßelt, gekerkert, gebunden.

Schädel.

Freilich, und nun wollt ihr mich purgieren, abführen?

Armado.

Ich gebe dir die Freiheit, erledige dich der Haft und verlange von dir dagegen nur dieß: bringe dieſes Sendſchreiben dem Landmädchen Jacquenette. Dieß iſt die Remuneration (giebt ihm Geld): denn ich kann meiner Ehre keinen beßern Dienſt erweiſen, als indem ich meine Bedienten belohne. Folge mir, Motte. (Ab.)

Motte.

Fortſetzung folgt. — Herr Schädel, zu euerm Befehl.

Schädel.

Meine ſüße Unze Menſchenfleiſch, mein artig Juwel! (Motte ab.)

Nun will ich ſeine Remuneration anſehen. Remuneration! Ach, das iſt das lateiniſche Wort für drei Pfennige! Drei Pfennige eine Remuneration! Was koſtet der Bindfaden? „Einen Pfennig." — Nein, ich will euch eine Remuneration geben. Ja, das klingt beßer. — Remuneration! — es iſt ein ſchönerer Name als Kronthaler. Ich will nicht mehr kaufen noch verkaufen ohne dieß Wort.

(Biron tritt auf.)

Biron.

O mein guter Junge Schädel, vortrefflich, daß ich dich finde!

Schädel.

Um Vergebung, Herr, wieviel rothes Band kann man für eine Remuneration kaufen?

Biron.

Was iſt eine Remuneration?

Schädel.

Ei Herr, drei Pfennige.

Biron.

Alſo für einen Dreier Band.

Schädel.

Ich dank eur Gnaden. Gott befohlen!

Biron.

Nein, halt, Kerl, ich muß dich brauchen.

Iſt dir an meiner Gunſt gelegen, Burſch,
So thu für mich was ich dir ſagen will.

Schädel.

Wann wollt ihr es gethan haben, Herr?

Biron.

Nun, heute Nachmittag.

Schädel.

Gut, ich will es thun, Herr. Lebt wohl.

Biron.

Du weiſt ja noch nicht was es iſt.

Schädel.

Das werd ich erfahren, wenn es geſchehen iſt.

Biron.

Ei, Schuft, das muſt du vorher wißen.

Schädel.

Ich komme morgen früh zu euer Gnaden.

Biron.

Es muß heut Nachmittag geſchehn. Hör, Kerl, es iſt nur dieß: —
Die Prinzeſſin kommt zu jagen in den Park
Mit einem ſchönen Fräulein im Gefolge:
Spricht ſüß ein Mund, ſo nennt er ihren Namen
Und nennt ihn Roſaline. Frag ihr nach,
Und leg in ihre weißen Hände dieß
Verſiegelte Geheimniſs. Dieß Douceur nimm, geh.

(Giebt ihm Geld.)

Schädel.

Dußör! — o liebes Dußör! beßer als Remuneration, um neun Pfennige beßer! Allerliebſtes Dußör! Ich wills ausrichten, Herr, ganz genau. — Dußör! Remuneration!

Biron.

Ich, traun — verliebt! Ich, ſonſt der Liebe Geiſel,
Ein wahrer Büttel Liebesſeufzern einſt,
Ein Läſterer, nachtwachender Conſtabel,
Ein ſtrenger Schuldespot dem armen Knaben,
Dem noch kein Sterblicher ſo grauſam war.
Der verkappte, blinde, launiſch laute Bube,

Der alte Junker Rieſenzwerg Cupido,
Sonettenprinz, Herzog gekreuzter Arme,
Geſalbter Fürſt des Ach- und Wehgeſchreis,
Der Müßiggänger Herr und Miſsvergnügten,
Monarch der Hoſenlätze, Schach der Mieder,
Alleinbeherſcher, Generalfeldmarſchall
Der Ehſtandspolizei — ach armes Herz!
So ſoll ich denn ſein Fähnrich ſein im Feld,
Und ſeine Farben tragen wie Hanswurſt!
Wie? was? ich liebe, werbe, ſuch ein Weib! —
Ein Weib wie eine Schwarzwalduhr, an der
Man ſtäts muß flicken, ewig aus den Fugen:
Sie geht nie recht, wie man ſich ſtellen mag,
Als wenn man ſtäts ſie ſtellt, damit ſie recht geht.
Und gar meineidig ſein, das iſt das Schlimmſte!
Und juſt die Schlimmſte lieben von den dreien:
Ein Milchgeſicht mit einer ſamtnen Braue
Und zwei Pechkugeln im Geſicht ſtatt Augen.
Und eine wahrlich, die die That wird thun,
Wär Argus auch ihr Wächter und Verſchnittner;
Und ich um Die nun ſeufzen, um ſie wachen,
Ja für ſie beten! Gut, das iſt die Strafe,
Die mir Cupido ſchickt für die Verachtung
Seiner allmächtig furchtbar kleinen Macht.
Gut, ich will lieben, ſeufzen, werben, beten;
Der liebt das Fräulein, jener ſchwärmt für Greten. (Ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Im Park.

Die Prinzeſſin, Roſaline, Maria, Katharina, Boyet, Edelleute, Gefolge und ein Förſter.

Prinzeſſin.

War das der König, der ſein Roſs ſo ſcharf
Hinantrieb auf des Hügels ſteilen Hang?

Boyet.

Ich weiß nicht, doch ich denk, er war es nicht.

Prinzeſſin.

Wer es auch war, aufſtrebend iſt ſein Sinn. —
Nun heut, ihr Herrn, empfangen wir Beſcheid.
Und Samſtag wollen wir nach Frankreich kehren.
Jetzt, lieber Förſter, zeig uns das Gebüſch,
Wo wir die Mörder ſpielen auf dem Anſtand.

Förſter.

Nicht weit von hier am Saum des Niederwaldes:
Ein Stand, wo ihr den ſchönſten Schuß mögt thun.

Prinzeſſin.

Dank meiner Schönheit! ſchön bin Ich, die ſchießt:
So ſprichſt du wohl mit Recht vom ſchönſten Schuß.

Förſter.

Verzeihung, Fräulein, ſo wars nicht gemeint.

Prinzeſſin.

Wie, was? erſt Lob und dann das Lob verneint?
Kurzlebger Stolz! Nicht ſchön? das ſei beweint!

Förſter.

Ja, Fürſtin, ſchön.

Prinzeſſin.

Nein, ſchminke mich jetzt nicht:
Dem Schönheit fehlt, kein Lob frommt dem Geſicht.
Hier, treuer Spiegel, für die Wahrheit nimm; (giebt ihm Geld.)
Das Geld iſt gut; der Dienſt war leider ſchlimm.

Förſter.

Ihr habt ja nichts als Schönes nur geerbt.

Prinzeſſin.

Seht, wie das Geld nun meine Schönheit färbt.
O dieſer Zeiten Schönheitsketzerei!
Gebende Hand iſt ſchön wie ſie auch ſei. —
Doch reicht den Bogen. Immer wird der Schuß
Getadelt, wenn die Sanftmuth tödten muß.
So bleibt mein Ruf als Jägrin unvermindert,
Denn traf ich nicht, hat Mitleid mich verhindert,
Und traf ich, wars, um meine Kunſt zu zeigen,
Aus Mordgier nicht: ſo muß der Tadel ſchweigen.
Unläugbar iſts, hört ihr Erfahrne ſprechen,
Ruhmſucht iſt ſchuldig ſchrecklicher Verbrechen.
Um Ruhm und Preis, um leeren äußern Glanz
Verſtummt des Herzens beßre Regung ganz,
Wie Ich um Ruhm des armen Thieres Blut
Vergießen will, iſt gleich mein Herz ihm gut.

Boyet.

Iſts Ehrgeiz auch, der böſe Frauen lehrt,
Daß jed im Haus Alleinherſchaft begehrt
Als Herrin ihres Herrn?

Prinzeſſin.

Ehrgeiz allein, und Ehr iſt unbedingt
Die Frau auch werth, die ihren Mann bezwingt.
(**Schädel** tritt auf.)
Hier kommt ein Bürger dieſer Republik.

Schädel.

Guten Abend beiſammen. Um Vergebung, welche iſt das Hauptweib?

Prinzeſſin.

Du kannſt ſie an den andern erkennen, Burſch, die keine Häupter haben.

Schädel.

Welche iſt das gröſte, das höchſte Weib?

Prinzeſſin.

Die dickſte und die längſte.

Schädel.

Die dickſte und die längſte? So iſt es, wahr iſt wahr.
Wär eur Gewächs ſo ſchlank als mein Verſtehſt du mich,
So paßte jeder Gürtel der Mädchen euch ſicherlich.
Seid Ihr nicht das Hauptweib? Ihr ſcheint die dickſte hier.

Prinzeſſin.

Was wollt ihr, Freund, was wollt ihr?

Schädel.

Ich bring an Roſalinchen einen Brief von Birons Hand.

Prinzeſſin.

Gieb her den Brief geſchwind: ſie iſt mir nah verwandt.
Wart, Träger. — Ich weiß, Boyet, daß ihr ein Meiſter ſeid:
Legt den Kapaun uns vor.

Boyet.

Ich bin ſogleich bereit. —
Der Brief iſt verwechſelt, hier keiner zugedacht.
Er iſt an Jacquenette.

Prinzeſſin.

Er iſt in unſrer Macht:
So brich dem Wachs den Hals; ihr Alle gebet Acht.

Boyet (lieſt).

„Beim Himmel, daß du ſchön biſt, iſt ganz untrüglich; wahr, daß du reizend; Wahrhaftigkeit ſelbſt, daß du lieblich. O du ſchöner denn ſchön, reizender denn reizend, wahrhaftiger denn die Wahrhaftigkeit ſelbſt, hab Erbarmen mit deinem heroiſchen Vaſallen! Der großherzige und höchſt erlauchte König Cophetua warf ein Auge auf die verzweifelte und doch unbezweifelte Bettlerin

Zenelopha, und Er war es auch, der in Wahrheit ſagen mochte: veni, vidi, vici, welches in die Volksſprache zerlegt (o niedrige, dunkle Volksſprache!) ſo viel iſt als videlicet: er kam, ſah und ſiegte. Er kam, eins; ſah, zwei; ſiegte, drei. Wer kam? der König; wozu kam er? zu ſehen; weshalb ſah er? zu ſiegen. Zu wem kam er? zur Bettlerin; wen ſah er? die Bettlerin; wen beſiegte er? wieder die Bettlerin. Der Erfolg iſt Sieg; auf weſſen Seite? des Königs. Die Eroberung bereichert, wen? die Bettlerin. Die Kataſtrophe iſt eine Vermählung: auf weſſen Seite? des Königs! Nein, bei beiden zugleich oder zugleich bei beiden. Ich bin der König, denn das fordert die Vergleichung; du biſt die Bettlerin, das zeigt deine Niedrigkeit. Soll ich dir Liebe befehlen? ich kann es. Soll ich deine Liebe erzwingen? ich könnt es. Soll ich dich um Liebe bitten? ich will es. Was tauſcheſt du ein für deine Pfänder? Gewänder; für deinen Kittel? Titel; für dich? mich. So, deine Antwort erwartend, profaniere ich meine Lippen an deinem Fuß, meine Augen an deinem Bilde und mein Herz an jedem Theil von dir. Dein, im höchſten Eifer der Dienſtbeflißenheit,

Don Adriano de Armado.“

So hörſt du brüllen den Nemäerleun
Nach dir, o Lamm, das ſeiner Mordluſt Ziel:
Demüthgen Fußfall, willſt du ihn nicht ſcheun,
So neigt er ſtatt zum Fraße ſich zum Spiel;
Doch ſträubſt du dich, arm Ding, was wird aus dir?
Raub ſeiner Höhle, Futter ſeiner Gier.

Prinzeſſin.

Ach welcher Federſuchs hat dieſen Brief erdacht,
Ja welcher Wetterhahn? ward Beßres je gemacht?

Boyet.

Irr ich nicht allzuſehr, ſo kenn ich dieſen Stil.

Prinzeſſin.

Eur Gedächtniſs iſt ſehr kurz, wenn er euch ſchon entfiel.

Boyet.

Armado iſt ein Spanier, der hier am Hofe weilt,
Ein Phantaſt, ein Bramarbas, der dem König kurzweilt
Und ſeinen Buchgenoßen.

Prinzeſſin.
Hör an, mein Freund, ein Wort:
Wer gab euch dieſen Brief?

Schädel.
Wie ſchon geſagt, Mylord.

Prinzeſſin.
Wem ſollteſt du ihn geben?

Schädel.
Dem Fräulein von dem Herrn.

Prinzeſſin.
Welchem Fräulein, von welchem Herrn?

Schädel.
Von meinem Herrn Biron bin ich hieher geſandt
An ein franzöſiſch Fräulein, Roſaline genannt.

Prinzeſſin.
Du haſt den Brief verwechſelt. Ihr Herrn, laßt uns gehn.
(Zu Roſaline.)
Der deine wird ſchon kommen: bewahr indeſſen den.
(Prinzeſſin mit Gefolge ab.)

Boyet.
Wer ſchießt denn, wer ſchießt?

Roſaline.
Wenn mir zu ſagen gebührt —

Boyet.
Ja, Inbegriff der Schönheit.

Roſaline.
Nun, die den Bogen führt.
Geſchickt pariert!

Boyet.
Die Prinzeſſin ſchießt nach Hornvieh; doch, ſolltet Ihr heiraten,
Hängt mich, wenn in dem Jahr die Hörner nicht gerathen.
Geſchickt getroffen!

Roſaline.
Wohlan, ſo will Ich ſchießen.

Boyet.
Und wer iſt euer Thier?

Roſaline.

Nach den Hörnern ſeid ihrs ſelbſt: wagt euch nicht her zu mir.
Auch gut getroffen!

Maria.

Sie trifft euch an die Stirne, Boyet, wenn ihr nicht ruht.

Boyet.

Sie ſelbſt iſt tiefer getroffen; nicht wahr, nun traf ich gut?

Roſaline.

Soll ich über dich kommen mit einem alten Spruch, der ſchon ein Mann war als König Pipin von Frankreich noch ein kleiner Bube war, und das Treffen betrifft?

Boyet.

So will ich dir mit einem gleich alten antworten, der ſchon ein Weib war als die Königin Ginevra noch ein kleines Mädchen war, und das Treffen betrifft.

Roſaline.

Du kannſt nicht treffen, treffen, treffen,
Du kannſt nicht treffen, lieber Hans.

Boyet.

Kann ich nicht treffen, lieber Steffen,
Das ſchadet nicht, ein Andrer kanns.

(Roſaline und Katharina ab.)

Schädel.

Meiner Treu, recht pläſierlich, wie die beiden ſich äffen!

Maria.

Ja treffliche Scheibenſchützen, wie die beiden ſich treffen.

Boyet.

Von Scheiben ſprecht ihr, Fräulein? Daß ich es ſagen muß:
Der Scheibe fehlt ein Pflock, damit zu meßen den Schuß.

Maria.

O weit nach links gefehlt! Ihr ſchießt nicht ſehr gewandt.

Schädel.

Wollt ihr ins Schwarze treffen, nehmt näher euern Stand.

Boyet.

Schieß Ich nicht gut, ſo zeigt doch wie Ihr den Pfeil hantiert.

Schädel.

Sie wird ſo lang dran ſtecken bis ſie ihn ruiniert.

Maria.

Still, ſtill, ihr ſeid zu unverſchämt, das halt ein andrer aus.

Schädel.

Ihr gewinnts nicht, fordert lieber ſie aufs Kegeln heraus.

Boyet.

Da fürcht ich, wir pudeln. Alter Uhu, geh nach Haus.

(Boyet und Maria ab.)

Schädel.

Mein Seel, ein blöder Schäfer, ein recht einfältger Quant!
Gott, Gott, wie ſetzten die Mädchen und ich ihn in den Sand.
Meiner Treu, ſchöne Späße, recht hübſcher platter Scherz,
So artig und obſchön, daß Einem lacht das Herz.
Armador auf der einen — das heißt ein nobler Mann!
Wie er den Damen ſchön thun, ihre Fächer tragen kann!
Wie er die Hand ſich küſst und wie er flucht und ſchwört! —
Und andrerſeits ſein Page, dieſe Handvoll Witz:
Die kleine pathetiſche Milbe iſt ſo ſchnell wie der Blitz!

(Ab. Draußen Schießen und Jagdruf.)

Zweiter Auftritt.

Ebendaſelbſt.

Holofernes, **Nathanael** und **Dumm** treten auf.

Nathanael.

Ein ehrſames Waidwerk, in der That, und mit dem Zeugniſs eines guten Gewiſſens vollführt.

Holofernes.

Der Hirſch war, wie ihr wißt, in sanguine, in Blut, reif wie ein Goldapfel, welcher da hänget wie ein Juwel im Ohre coeli, der Luft, des Firmaments, des Himmels, und alsbald herabfällt wie ein Holzapfel auf das Antlitz terrae, des Bodens, des Landes, des Erdreichs.

Nathanael.

In der That, Magiſter Holofernes, ihr wechſelt anmuthig mit denen epithetis, recht wie ein Schriftgelehrter; aber, Herr, ich verſichere euch, es war ein Bock vom vierten Geweih.

Holofernes.

Herr Nathanael, haud credo.

Dumm.

Es war kein Haut Kredo, es war ein Spießer.

Holofernes.

Höchſt barbariſche Intimation! Gleichſam eine Art Inſinuation, ſo zu ſagen in via, im Weg einer Explication, eine Replik facere zu machen, oder beßer gleichſam ostentare zu zeigen ſeine Inclination — nach ſeiner ohngeſitteten, ohngebildeten, ohnerzogenen, ohnbeſchnittenen, ohncultivierten oder beßer ohngelehrten oder am bäßeſten ohnconfirmierten Manier, mein haud credo wiederumpen einzuführen im Sinne eines Wildes.

Dumm.

Ich ſagte, das Thier war kein Haut Kredo, es war ein Spießer.

Holofernes.

Zwiefach geſottne Einfalt, bis coctus! —
O Ungeheuer Ignoranz, wie miſsgeſtalt du ſchauſt!

Nathanael.

Ach Herr, er hat niemals von denen Leckerbißen gekoſtet, welche in der Bücherwelt erzielt werden. Er hat nie gegeßen ſo zu ſagen des Papiers, noch der Dinte getrunken; ſein Denkvermögen iſt nicht zur Erfüllung gelangt: er iſt nur ein Thier, nur in denen gröbern Organen irritabel, und ſolche dürftige Gewächſe

Sind vor uns hingeſtellt, auf daß wir dankbar ſei'n
(Wie Wir, die ſchmecken und empfinden, es auch ſind)
Für die höhern Organe, die nur in uns gedeihn.
Denn wie mirs übel ſtünde, wär ich ein eitler Geck,
So wär er in der Schule der gelehrten Welt ein Fleck.
Nur omne bene ſag ich, dem Altvater gleichgeſinnt,
Der ſprach: Das Wetter erträgt man und liebt doch nicht den Wind.

Dumm.

Ihr ſeid zwei Schriftgelehrten, ihr Herrn, ſo ſagt mir doch:
Was war vier Wochen bei Kains Geburt und iſt jetzt nicht fünfe noch?

Holofernes.

Dictynna, ehrlicher Dumm, Dictynna, ehrlicher Dumm.

Dumm.

Wer iſt dickdünna?

Nathanael.

Ein Titel für Phöbe, Luna, den Mond.

Holofernes.

Der Mond war einen Monat alt, als Adam vier Wochen war,
Und reichte nicht an fünfe, als Jener ſchon hundert Jahr.
Die Alluſion verliert nichts durch den Austauſch.

Dumm.

Das iſt wahr, die Colluſion verträgt den Austauſch.

Holofernes.

Gott ſtärke deine Capacität! Ich ſage, die Alluſion bleibt beim Austauſch.

Dumm.

Und ich ſage, die Alluvion verträgt den Austauſch, denn der Mond wird nie älter als einen Monat, und außerdem ſag ich, es war ein Spießer, den die Prinzeſſin ſchoß.

Holofernes.

Herr Nathanael, wollt ihr ein extemporiertes Epitaphium hören auf den Tod des Hirſchen? Und zwar hab ich, um die Einfalt zum Beſten zu haben, das Thier, das die Prinzeſſin ſchoß, einen Spießer genannt.

Nathanael.

Perge, guter Meiſter Holofernes, perge, dafern es euch geliebt, alle Scurrilität zu vermeiden.

Holofernes.

Ich werde die Alliteration etwas vorwalten laßen: das beweiſt Leichtigkeit:

Die ſchöne Schützin ſchnellt' und ſchoß ein Schmalthier ſchlank und ſchmächtig,
Man nannt es Spießer, denn vom Spieß wird mans geſpickt verſpeiſen.
Die Hunde bellen: haſcht das l und hängts an „Hirſch“ bedächtig,
So wird, der weiland Spießer war, als Hirſchel ſich erweiſen;
Schreibt l als groß lateiniſch L, ſo wirds zu funfzig Hirſchen,
Noch eins hinzu, ſinds hundert gar: das heiß ich doch ein Birſchen!

Nathanael.

Ein ſeltnes Talent!

Dumm.

Wenn Talent ſo viel iſt als Tatze, ſo ſeht, wie er ſich mit ſeinem Talent kraut.

Holofernes.

Das iſt eine Gabe, die ich habe, ſimpel, ſimpel; ein ſeltſam abſchweifender Geiſt voll Formen, Figuren, Geſtalten, Objecten, Ideen, Apprehenſionen, Motionen, Revolutionen: dieſelben werden empfangen in dem Mutterleibe des Gedächtniſſes, ernährt in dem Schooße der pia mater und geboren, wenn ſie die Gelegenheit zur Reife bringt. Aber dieſe Gabe iſt gut bei den Scharfſinnigen und ich ſage Dank dafür.

Nathanael.

Herr, ich danke Gott für euch, und das mögen auch meine Pfarrkinder, denn ihre Söhne ſind wohl verſorgt bei euch und ihre Töchter nehmen ſichtlich zu unter euch; ihr ſeid ein tüchtiges Membrum des gemeinen Weſens.

Holofernes.

Mehercle! wenn ihre Söhne Ingenium haben, ſoll es ihnen an Inſtruction nicht fehlen, und wenn ihre Töchter empfänglich ſind, ſo werd ichs ihnen ſchon beibringen. Jedoch vir sapit qui pauca loquitur. Eine weibliche Seele begrüßet uns.

(Jacquenette und Schädel treten auf.)

Jacquenette.

Gott ſchenk euch einen ſchönen guten Morgen, Herr Paſtor.

Holofernes.

Paſtor? quasi Paſs=Thor. Wer paſst denn in das Thor?

Schädel.

Wetter, Meiſter Schulmeiſter, der Thor, der den gröſten Schweinskopf hat.

Holofernes.

Ein Schweinskopf ins Thor? Ein hübſcher Witzfunke in einem Erdenkloß, Feuer genug für einen Kieſel, Perle genug für ein Schwein; es iſt artig, es iſt recht.

Jacquenette.

Guter Herr Paſtor, ſeid ſo gut und leſt mir dieſen Brief. Schädel hat ihn mir gebracht und Don Armado geſendet. Ich bitte, leſt mir ihn.

Holofernes.

Fauste, precor gelida quando pecus omne sub umbra Ruminat, und ſo weiter. Ach guter alter Mantuanus, ich mag wohl von dir ſagen, was der Wanderer von Venedig ſagt:

— Venegia, Venegia,
Chi non ti vede, non ti pregia.

Alter Mantuanus, alter Mantuanus! Wer dich nicht verſteht, der liebt dich nicht. Ut, re, sol, la, mi, fa! Mit Erlaubniſs, Herr, was iſt der Inhalt, oder vielmehr wie Horatius ſagt in ſeinem — Was zum Henker, Verſe?

Nathanael.

Ja, Herr, und ſehr gelehrte.

Holofernes.

Laßt mich hören einen Stab, einen Vers, eine Strophe. Lege, domine!

Nathanael (lieſt).

Meineidig macht die Lieb; ich darf doch Liebe ſchwören:
Die Treue nur beſteht, die man der Schönheit ſchwor.
Eidbrüchig an mir ſelbſt will ich Dir treu gehören;
Wie eichenfeſt ich ſchien, Du beugſt mich wie ein Rohr.
Die Bücher läßt der Fleiß, Dein Aug ein Buch zu nennen,
Wo alle Freude wohnt, die je die Kunſt erſtrebt.
Iſt Kenntniſs unſer Ziel, genügt es, Dich zu kennen:
Die Zung iſt hochgelehrt, die würdig Dich erhebt.

Barbariſch iſt der Sinn, der Dich ſieht ohne Staunen;
Mein einziges Verdienſt iſt dir ergebner Muth.
Dein Aug iſt Jovis Blitz, und Donner ſchon dein Raunen;
Wenn Du nicht zürnſt, Muſik und ſanfte Liebesgluth.
Verzeih mir, Himmliſche, den Liebe hat gezwungen,
Daß ich des Himmels Preis mit irdſchem Laut geſungen.

Holofernes.

Ihr findet die Apoſtrophen nicht und verfehlt darüber den Accent: laßt mich die Canzonetta überblicken. Hier iſt nur das Silbenmaß beobachtet; allein was da heißet Eleganz, Leichtigkeit ſamt dem güldenen Schlußfall der Poeſie, caret. Ovidius Naſo war der Mann! und warum denn Naſo? warum ſonſt, als weil er die balſamiſchen Blüthen der Phantaſie auszuwittern verſtand, die Capriccios der Erfindung. Imitari iſt nichts: das kann der Hund ſeinen Herrn, der Affe ſeinen Wärter, das Kunſtpferd ſeinen Reiter. Aber Damoſella, Jungfer, wer richtete das an euch?

Jacquenette.

Je, Herr, von einem Musje Biron, einem der Hofherrn der fremden Königin.

Holofernes.

Werfe ich einen Blick auf die Ueberſchrift: „An die ſchneeweiße Hand des allerſchönſten Fräuleins Roſaline." Wiederumpen vergleiche ich den Inhalt des Briefes mit dem Namen des unterzeichneten Schreibers nebſt der Perſon, an die er ſchreibt: „Euer Gnaden zu allen Dienſten bereitwilligſter Biron." Sir Nathanael, dieſer Biron iſt einer von denen Eidgenoßen des Königs, und hat hier einen Brief gefertigt an eine Fußfolgerin der fremden Königin, welcher zufällig oder mittels der Progreſſion verwechſelt worden iſt. — Tripple fort, meine Süße, und lege ſolches Papier in die Hände der Majeſtät des Königs: es mag belangreich ſein. Verſäume dich nicht mit Complimenten, ich erlaße dir deine Schuldigkeit; adieu.

Jacquenette.

Lieber Schädel, geh mit mir. — Herr, Gott zum Gruß.

Schädel.

Nimm mich mit, Mädel.

(Schädel und Jacquenette ab.)

Nathanael.

Herr, ihr habt dieß in der Furcht des Herrn gethan und ſehr gewißenhaft und wie ein Kirchenvater ſagt —

Holofernes.

Herr, ſprecht mir nicht von dem Kirchenvater, ich beſorge zu farbige Farben. Aber um wieder auf die Verſe zu kommen: gefielen ſie euch, Herr Nathanael?

Nathanael.

Ausnehmend gut geſchrieben.

Holofernes.

Ich ſpeiſe heute Mittag bei dem Vater eines meiner Schüler, wo ich dann, wenn es euch gefallen ſollte, die Tafel vor der Malzeit mit einem Gratias zu gratificieren, vermöge meines Privilegii bei den Eltern des beſagten Kindes oder Pfleglings, euer benvenuto auf mich nehmen will: da werde ich erweiſen, daß dieſe Verſe weder gelehrt ſind noch nach Poeſie, Witz und Erfindung ſchmecken. Ich bitte um eure Geſellſchaft.

Nathanael.

Und ich danke euch, denn Geſellſchaft — ſagt die Schrift — iſt das Glück des Lebens!

Holofernes.

Und gewiſslich, die Schrift thut daran einen höchſt ohntrüglichen Ausſpruch. — Herr (zu Dumm), euch lad ich auch ein: ihr dürft mir nicht nein ſagen, pauca verba. Kommt! die Herſchaften ſind auf der Jagd und wir wollen zu unſerer Erholung.

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Ebendaſelbſt.

Biron tritt auf, ein Papier in der Hand.

Biron.

Der König jagt das Wild; ich hetze mich ſelbſt. Sie ſind auf ihr Garn erpicht und ich bin von Pech umgarnt. Pech beſudelt —

beſudelt! ein garſtiges Wort. Gut, ſetze dich nieder, Schmerz! denn ſo, ſagt man, ſagte der Narr, und ſo ſag Ich, Ich der Narr. Gut bewieſen, Witz! Bei Gott, dieſe Liebe iſt ſo toll als Ajar: ſie tödtet Schafe, ſie tödtet mich, mich das Schaf. Abermals wohl bewieſen mich anlangend. Ich will nicht lieben: lieb ich, ſo hängt mich; wahrhaftig, ich will nicht. Ach nur ihre Augen, beim Licht der Sonne — ich wollte ſie nicht lieben, wenn ihre beiden Augen nicht wären. Schön, ich thu nichts in der Welt als lügen, lügen in meinen Hals hinein. Beim Himmel, ich liebe, und das hat mich zum Reimen gebracht und ſchwermüthig gemacht, und hier iſt ein Stück meiner Reimerei und meiner Schwermuth. Gut, eins meiner Sonette hat ſie ſchon: der Rüpel bracht es, der Narr ſandt es, und das Fräulein hat es. Süßer Rüpel, ſüßerer Narr, ſüßeſtes Fräulein! Beim Himmel, ich gäb Alles drum, wenn die Andern auch ſo weit wären. Hier kommt Einer mit einem Papier: gebe der Himmel, daß er ſeufzen möge. (Steigt auf einen Baum.)

(Der König tritt auf, ein Papier in der Hand.)

König.

Weh mir!

Biron (beiſeite).

Angeſchoßen, beim Himmel! — Fahr ſo fort, lieber Cupido: du haſt ihm mit deinem Vogelbolzen eins unter die linke Bruſt gegeben. — Wahrhaftig, Schwarz auf Weiß!

König (lieſt).

So lieblich küſst die goldne Sonne nicht
Die Perlen weg, die an der Roſe hangen,
Als deiner Augen Stral beim Morgenlicht
Der Zähren Nachtthau tilgt von meinen Wangen.

Auch blickt der Silbermond nicht halb ſo mild
Durch der kryſtallnen Flut durchſichtge Reine,
Als mir durch Thränen glänzt dein liebes Bild:
Du ſtralſt in jeder Thräne, die ich weine.

Ein Siegeswagen iſt dir jede Zähre:
So fährſt du im Triumph durch meinen Schmerz.
Ein jeder Tropfen ſchwillt zu deiner Ehre,
Es wächſt dein Ruhm, je blutender mein Herz.

Doch ſei nicht eitel: meine Thränen ſcheinen
Dein Spiegel ſonſt, und ewig muß ich weinen. —
O Kaiſerin, dein Lob, ſo hoch erſchallt es,
Kein Sinn erdenkt und keine Zunge lallt es.
Wie meld ich ihr mein Leid? da lieg, Papier.
Birg Thorheit, freundlich Laub. — Wer kommt denn hier?
(Tritt auf die Seite)
(Longueville tritt auf mit einem Blatte.)
(Beiſeite.) Was Longueville, und leſend? horch, mein Ohr.

Biron (beiſeite).

In eignem Glanz erſcheine, dritter Thor!

Longueville.

Weh mir, ich brach den Schwur!

Biron.

Des Meineids halb trägt er ein Blatt am Hals.

König.

Verliebt! Wohlan, ſo theilſt du meine Schmach.

Biron.

Ein Trunkenbold ſieht gern dem andern nach.

Longueville.

Werd ich der Erſte, der den Eid brach, ſein?

Biron.

Ich kann dich tröſten, Freund, ich weiß ſogar von drein.
Du machſt das Triumvirat, das Kappenkleeblatt voll,
Da Ehrlichkeit am Galgen Cupidos zappeln ſoll.

Longueville.

Mein Vers iſt ſtumpf und rührt ihr Herzchen nie.
O ſüße Liebeskönigin Marie!
Ich zerreiße dieß Gedicht und ſchreib in Proſe.

Biron.

Reime ſind Knöpfe an Cupidos Hoſe:
Entſtell ihm nicht das Kleid.

Longueville.

So gehts noch an: (lieſt)

Die himmliſche Rhetorik deiner Augen,
Der alle Welt nicht weiß zu widerſprechen,
Die ſollte nicht mich zu verleiten taugen?
Nicht ſträflich iſts, um Dich den Eid zu brechen.

Die Fraun verſchwor ich; doch iſt klar zu ſchauen,
Dir, einer Göttin, wollt ich nicht entſagen.
Mein Eid war irdiſch, du von Himmelsauen,
Und liebſt du mich, will ich gern Alles tragen.

Gelübde ſind nur Hauch und Hauch nur Duft:
Du, ſchöne Sonne, ſcheinſt auf meine Erde
Und ziehſt den Dunſt empor in Himmelsluft!
So biſt Du Schuld, wenn ich meineidig werde

In ſolchem Schwur. Kein Thor wird ſich beſinnen,
Durch Eidesbruch den Himmel zu gewinnen.

Biron.

Das iſt die Liebeswuth, die Fleiſch zu Göttern macht,
Eine grüne Gans zur Göttin: der Satan hats erdacht.
Nur der Herr kann da noch helfen, kam es mit uns ſo weit!

(Dümain tritt auf mit einem Blatt.)

Longueville.

Wie ſend ich es? — Geſellſchaft? ſchnell beiſeit! (Verbirgt ſich.)

Biron.

Verſteckt, verſteckt — das Spiel der Kinderzeit!
Ich blicke wie ein Halbgott aus der Wolke
Zur Obhut dem verruchten Sündervolke.
Mehr Säcke noch zur Mühle? Kaum erhofft ich dieß:
Auch Dümain verwandelt? Die vierte Schnepf am Spieß.

Dümain.

Mein göttlich Käthchen!

Biron.

O profaner Tropf!

Dümain.

Beim Himmel, nichts vergleicht dem Wunder ſich!

Biron.

Bei der Erde, Freund, ſie iſt ſehr körperlich.

Dümain.
Ihr Ambrahaar beſchämt den Ambra ſelber.

Biron.
Seltſam genug: ein Rab, ein ambragelber!

Dümain.
Wie Cedern ſchlank!

Biron.
Doch ihre Schulter mag
Wohl guter Hoffnung ſein.

Dümain.
Schön wie der Tag!

Biron.
Ja mancher Tag läßt keine Sonne ſcheinen.

Dümain.
O hätt ich meinen Wunſch!

Longueville.
Und ich den meinen!

König.
Ich meinen auch, mein lieber Lord!

Biron.
Amen, hätt ich auch meinen! Das war ein gutes Wort.

Dümain.
Die ich vergeßen will, wie Fiebergluth
Erinnrung fordernd herſcht ſie mir im Blut.

Biron.
Herſcht ſie im Blut, ſo müßt ihr Ader laßen,
Und fangt den ſüßen Wahnſinn auf in Taſſen.

Dümain.
Noch einmal leſ ich durch was ich erdacht.

Biron.
Noch Einen hat die Liebe toll gemacht.

Dümain (lieſt).
Einſt an einem Maientag,
Wo gern die Liebe ſchwärmen mag,
Sah ein Knab ein Lüftchen loſe
Spielen um den Kelch der Roſe.

Durch der ſeidnen Blätter Duft
Strich ſo ungehemmt die Luft,
Daß der Knab in Todespein
Wünſcht, des Himmels Hauch zu ſein.
Luft darf dir die Wangen rühren:
Dürft Ich ſolch ein Leben führen!
Doch mich hält ein Schwur zurücke,
Daß ich nicht vom Dorn dich pflücke;
Schwur! dem Jugend widerſpricht,
Die ſo gern die Roſe bricht.
Nicht meineidig ſchilt du mich,
Brech ich meinen Eid um dich.
Zeus ja hätt um dich geſchworen,
Schwarz ſei Juno wie die Mohren;
Sterblich ſtieg' er gern zur Erden,
Um in Liebe dein zu werden.
Dieß will ich ſchicken und ihr heller malen
Noch meiner treuen Lieb Entbehrungsqualen.
O wäre Biron, Longuevill und der König
Doch auch in Liebe! Sind ihr Alle fröhnig,
Das ſchafft von meiner Stirn das Sündenmal,
Denn keiner ſündigt, faſeln ſie zumal.

Longueville (hervortretend)

Dümain, wie mag dein Herz ſo grauſam ſein,
Daß du Genoßen willſt der Liebespein?
Bleich ſiehſt du: Ich erglühte bis zur Schläfe,
Wenn man mich ſo im Sündigen beträfe.

König (desgleichen).

Erglühe denn, Dein Fall iſt wohl ſo ſchwer:
Du ſchiltſt auf ihn und ſündigſt zweimal mehr.
Du liebſt wohl nicht Marieen? ſchriebſt wohl nicht
Um ihre Huld ein ſchmachtendes Gedicht?
Du kreuzteſt nie die Arme vor der Bruſt,
Zu bändigen im Buſen Schmerz und Luſt?
Hier im Gebüſch, das ſeinen Schirm mir bot,
Hört ich euch zwei und ward für beide roth.

Die freveln Reime hört ich an die Schönen:
Die Seufzer ſtiegen auf und Liebesſtöhnen;
Der ruft zum Zeus, der ächzt mit lautem Schall:
„O goldnes Haar“, „o Augen von Kryſtall!“
Der läßt Meineid den Weg zum Himmel zeigen,
Der für ſein Lieb den Zeus zur Erde ſteigen.
Was wird nun Biron ſagen, wenn er hört,
Man bricht die Treu, die man ſo eifrig ſchwört?
Wie wird er höhnen, wird er Witze machen
Und triumphieren, hüpfen, euch verlachen!
Um alle Schätze, die ich je geſehn,
Möcht ich nicht ſo beſchämt da vor ihm ſtehn.

Biron
(vom Baum ſteigend).

Sogleich iſts, Heuchelei, um dich geſchehn. —
Mein Fürſt, entſchuldge was ich muß begehn:
Gut Herz, wie würdig ſchiltſt du dieſe Diebe
Der Liebe willen, ſelbſt noch mehr in Liebe?
Dein Aug war nie ein Wagen, deine Zähren
Kein Spiegel, eine Fürſtin zu verklären?
Meineidig warſt du nie, das wär abſcheulich,
Und wie ein Spielmann ſonettieren, greulich.
Und ſeid ihr nun beſchämt, ſeid ihr es, Troſs?
Drei, die mein Pfeil ſo mächtig überſchoß!
Du ſahſt an Ihm, der Fürſt an Dir den Splitter;
Ich an euch drein den Balken: das iſt bitter!
O welche Narrenſcene ſollt ich ſchauen
Von Seufzen, Stöhnen, Aechzen, Angſt und Grauen!
Mit welcher Langmuth hab ich ausgeharrt,
Als ein Monarch vor mir zur Mücke ward,
Der große Hercules den Kreiſel ſchnellte,
Der weiſe Salomo ein Buhllied gellte,
Neſtor mit Knaben Seifenblaſen machte,
Der Tadler Timon über Poſſen lachte!
Wo fühlſt du Schmerz, mein lieber Dümain, ſage,
Freund Longueville, wo liegt ſie, deine Plage?

Wo, euer Hoheit? Allen liegt's im Herzen: —
Kraftſuppen her!

König.

Zu bitter wird dein Scherzen.
Hat uns dein Lauſchen alle drei verrathen?

Biron.

Nicht Ihr durch mich, Ich bin durch Euch verrathen.
Ich, der Getreue, dem es Sünde ſcheint,
Zu brechen was ich ſchwur mit euch vereint;
Ich bin betrogen, weil ich mich verband
Männern wie ihr, ſo voller Unbeſtand.
Wer ſah mich jemals Liebeslieder ſchreiben?
Für Hanne ſeufzen und die Zeit vertreiben
Mit eitelm Putz? wer hörte, daß ich ſang
Hand, Fuß, Geſicht und Auge, Wuchs und Gang,
Und Bruſt und Mieder, Stirne, Wang und Kinn,
Ja Arm und Bein?

König.

Halt! wo enteilſt du hin?
Heißt Treue oder Trug dich uns entfliehn?

Biron.

Bin liebesſcheu: Verliebte, laßt mich ziehn.

(Jacquenette mit Schädel tritt auf.)

Jacquenette.

Grüß Gott den König!

König.

Ei was bringt ihr mir?

Schädel.

Etwas Verrath.

König.

Wie kommt Verrath uns hier?

Schädel.

Er kommt ja nicht.

König.

Thut er uns weiter nichts zu Leide,
So zieht in Frieden hin, du und Verrath, ihr beide.

Jacquenette.
Laßt dieſen Brief hier leſen, Herr König, habt die Gnad:
Dem Pfarrer ſchiens bedenklich, er ſagt, es ſei Verrath.

König.
Durchlies ihn, Biron. Woher haſt du ihn?

Jacquenette.
Von Schädel da.

König.
Wer hat ihn dir gegeben?

Schädel.
Dun Adramadio, Dun Adramadio.

König.
Ei nun, was ſoll denn das? Was haſt du ihn zerrißen?

Biron.
Ein Tand, mein Fürſt, ein Tand: ich nehms auf mein Gewißen.

Longueville.
Es hat ihn aufgeregt: laßt uns den Inhalt wißen.

Dümain (hebt die Stücke auf).
Er iſt von Birons Hand: hier ſteht ſein Nam am Rande.

Biron.
Verdammter Baſtard du: wie bringſt du mich in Schande! —
Schuldig, mein König, ſchuldig! ich klage ſelbſt mich an.

König.
Wie?

Biron.
Euch fehlt' ein vierter Thor: ich fülle das Geſpann.
Der, der und ich und Ihr, mein Fürſt, ſind gleich bedroht:
Als Liebesbeutelſchneider verdienen wir den Tod.
Entlaßt das Publikum, ſo meld ich Alles hier.

Dümain.
Nun iſt die Zahl gerad.

Biron.
Ja wahrlich, wir ſind vier. —
Entfliegen bald die Tauben?

König.
Was wartet ihr noch? Fort!

Schädel.

Die Gerechten gehn von dannen, die Verräther bleiben dort.

(Ab mit Jacquenette.)

Biron.

Ihr Freunde, Liebende, laßt euch umarmen!
Wir ſind ſo treu als Fleiſch und Blut mag ſein.
See ebbt und flutet, Lenzluſt muß erwarmen,
Ein alt Geſetz ſchränkt junges Blut nicht ein.
Wie mieden wir was uns zur Welt geboren?
Drum war der Eid im Schwur ſchon falſch geſchworen.

König.

War dieſem Blatt von deinem Lieb vertraut?

Biron.

Ihr fragt? Wer hat Schön Roſalin geſchaut
Und beugt nicht gleich dem wilden Mann der Inden,
Wenn ſich ergießt des Oſtens Stralengluth,
Vor ihr ſein Sklavenhaupt? nicht zu erblinden,
Küſst er den Grund mit treu ergebnem Muth.
Denn welch verwegnes Adlerauge wendet
Sich zu der Sonne Himmelspracht empor
Und wird von ihrer Hoheit nicht geblendet?

König.

Welch tolle Wuth ergreift dich nur, o Thor!
Mein Lieb, die Fürſtin, ſtralt wie Mondenlicht;
Auf Deins im Sterngeleit hat Niemand Acht.

Biron.

So iſt mein Sehn kein Sehn, ich Biron nicht;
Ohne mein Liebchen würde Tag zu Nacht.
Denn aller Schönheit auserwählter Glanz
Prangt insgeſamt auf ihren ſamtnen Wangen,
Wie's tauſend Sterne braucht zum Sphärentanz,
Und nichts gebricht dem richtenden Verlangen.
Leiht mir die Blumen aller Rednerkunſt —
Erborgter Schimmer, dein bedarf ſie nicht!
Nur feiles Gut buhlt um des Käufers Gunſt,
Schwach Lob beſchimpft, und ſchwach bleibt, was man ſpricht.

Ein dürrer Klausner, hundert Winter alt,
Wirft funfzig ab, wenn ihn ihr Blick verklärt:
Schönheit verjüngt, erneut ihm die Geſtalt,
Die Krücke wandelt ſie zum Steckenpferd.
O Licht verleiht ſie Allem gleich der Sonne.

König.

O Pfui, dein Lieb iſt ſchwarz wie Ebenholz.

Biron.

Iſt Ebenholz ihr gleich? o Holz der Wonne!
Ein Weib daraus wär all mein Glück, mein Stolz.
Wo iſt die Schrift, wer will den Eid mir ſtaben,
Daß Schönheit ſelbſt die Schönheit nicht erreicht,
Wofern Ihr Aug ihr nicht die Blicke gaben,
Und keine ſchön, die ihr an Schwärze weicht.

König.

Wie paradox! Schwarz iſt Livrei der Hölle,
Des Kerkers Dunkel, Hülle finſtrer Nacht;
Der Schönheit Helmſchmuck glänzt in Sonnenhelle.

Biron.

Der Teufel täuſcht gern in der Engel Tracht.
Wenn Schwarz die Braue meiner Holden deckt,
So trauert ſie, daß Schmink und falſches Haar
Verliebte täuſcht mit gleiſſendem Aſpect;
Schwarz wurde ſchön, ſeit Sie geboren war.
Ihr Reiz vermag die Moden umzukleiden;
Natürlich Blut hört man als Schminke ſchmähn,
Und Roth muß ſich, um Tadel zu vermeiden,
Schwarz färben, ihrer Braue gleich zu ſehn.

Dümain.

Ihr gleich zu ſein, ſind ſchwarz die Schornſteinfeger.

Longueville.

Seit ſie erſchien, rühmt man des Köhlers Fell.

König.

Mit ſeiner holden Farbe pralt der Neger.

Dümain.

Die Kerzen löſcht, die Nacht iſt übrig hell.

Biron.
Behütet euer Liebchen ja vor Regen:
Die Schönheit würd ihm vom Geſicht gewaſchen.

König.
Der deinen freilich käm er recht gelegen:
Sie hat ſich heute wieder nicht gewaſchen.

Biron.
Sie preiſ ich bis zum Sühntag Euch zum Trutz.

König.
Dann ſchreckt dich ſo wie Sie der Teufel nicht.

Dümain.
Nie ſchätzte Wer ſo hoch gemeinen Schmutz.

Longueville.
Schau hier ihr Bild: mein Schuh malt ihr Geſicht.
(Zeigt ſeinen Schuh.)

Biron.
O wären deine Augen Straßenpflaſter,
Ihr Fuß wär viel zu zart, darauf zu gehn.

Dümain.
Pfui, ſolche Straße müßte ja das Laſter,
Das oben wandelte, von unten ſehn.

König.
Wir ſind doch all verliebt: der Zank mag ſchweigen.

Biron.
Nichts klarer, und meineidig alle drei.

König.
So laßt die Poſſen: Biron ſoll uns zeigen,
Daß Lieb erlaubt und keine Untreu ſei.

Dümain.
Ja, eine Liſt den Aerger abzuſtellen.

Longueville.
Zeig uns, auch Andre brachen ein Gebot:
Ein Pfiff, ein Kniff, wie wir den Teufel prellen.

Dümain.
Purganz für Meineid.

Biron.

Ja, es thut wohl Noth.
So paſst denn auf, bewehrte Liebesritter:
Erwägt was ihr zuerſt beſchworen habt —
Studieren, faſten, keine Frauen ſehn:
Am Königthum der Jugend Hochverrath.
Könnt ihr denn faſten? Ihr ſeid viel zu jung:
Krankheiten nur erzeugt Enthaltſamkeit.
Und als ihr zu ſtudieren habt gelobt,
Habt ihr euch wider die Natur verſchworen.
Könnt ihr denn ſitzen, in ein Buch verloren?
Wie hättet Ihr, mein Fürſt, und Ihr, und Ihr,
Die Herrlichkeit der Wißenſchaft erahnt
Ohne die Schönheit eines Fraungeſichts?
Aus Frauenaugen zog ich mir die Lehre,
Sie ſind der Grund, das Buch, die hohe Schule,
Wo ſich Prometheus echtes Feuer zündet.
Durch unabläßges Abarbeiten ſtocken
In unſern Adern nur die Lebensgeiſter,
Wie langes Wandern oder ſchwere Arbeit
Des Angeſtrengten Sehnenkraft erſchöpft.
Drum, niemals in ein Frauenantlitz ſchauen,
Damit verſchwört ihr den Gebrauch der Augen,
Mithin das Studium ſelbſt, das ihr gelobt.
Denn welcher Autor in der ganzen Welt
Lehrt ſolche Schönheit als ein Frauenauge?
Das Wißen iſt ein Anhang nur zu uns,
Und wo wir ſind, iſt unſer Wißen auch,
Und ſehn wir uns in ſchöner Frauen Augen,
Sehn wir nicht da auch unſer Wißen mit?
O wir gelobten Studien, ihr Herrn:
Mit dem Gelübd entſagten wir den Büchern.
Wie hättet Ihr, mein Fürſt, und Ihr und Ihr,
In bleierner Betrachtung ein ſo glühendes
Gedicht erdacht, als die beredten Augen
Der Schönheitspflegerinnen eingegeben?

All andres Wißen bleibt im Hirne todt
Und darum finden ſeine dürren Pfleger
Kaum eine Ernte von ſo ſchwerer Arbeit;
Doch Liebe, die uns Frauenaugen lehren,
Lebt nicht uns ins Gehirn allein vermauert,
Nein, mit der Elemente Urbewegung
Gedankenſchnell durchläuft ſie jede Kraft
Und leiht jedweder Kraft zwiefache Kraft
Ueber ihr Amt und Wirken weit hinaus.
Die ſchärfſte Sehe leiht ſie dem Geſicht:
Ein liebend Auge ſchaut den Adler blind;
Ein liebend Ohr vernimmt ſo leiſen Laut,
Daß taub erſcheint des Diebs argwöhniſch Lauſchen.
Die Liebe fühlt empfindlicher und feiner
Als der geſchalten Schnecke weiches Fühlhorn;
Im Schmecken übertrifft ſie Bacchus Zunge.
Iſt Liebe nicht an Muth ein Hercules,
Wenn er der Hesperiden Bäume klimmt?
Wie Sphinx tiefſinnig, ſüßen Wohllauts voll
Wie Phöbus Spiel, mit ſeinem Haar beſpannt?
Und ſpricht die Liebe, lullt der Götter Stimme
In Schlaf den Himmel durch die Harmonie.
Kein Dichter wagt die Feder zu ergreifen,
Bevor er ſie in Liebesſeufzer tauchte:
O dann entzückt ſein Lied des Wilden Ohr,
Pflanzt Menſchlichkeit in des Tyrannen Bruſt.
Aus Frauenaugen zog ich mir die Lehre,
Sie ſprühen noch Prometheus echte Gluth,
Sie ſind das Buch, die Kunſt, die hohe Schule,
Die alle Welt belehrt, erzieht und bildet,
Und ohne ſie iſt Niemand weiſ und groß.
Drum wart ihr toll, als ihr den Fraun entſagtet,
Und hieltet ihr den Schwur, ſo wärt ihr Thoren.
Der Weisheit halb, ein Wort das alle lieben,
Der Liebe halb, die Jedermann gefällt,
Der Männer halb, die ſich die Frauen ſchufen,

Der Frauen halb, für die wir Männer ſind,
Laßt uns den Eid vernichten, uns zu retten,
Denn retten wir den Eid, ſind Wir vernichtet.
Religion gebietet ſolchen Meineid:
Die Gnade ſelber ſchrieb uns das Geſetz,
Und wer mag Liebe trennen von der Gnade?

König.

Sanct Amor denn! und Krieger auf, ins Feld!

Biron.

Tragt die Standarten vor und drauf, ihr Freunde!
Nieder mit ihnen! doch nehmt ſolchen Stand,
Daß euch im Kampf der Sonne Glanz nicht blende.

Longueville.

Doch nun im Ernſt, ſagt mir ohn allen Umſchweif:
Solln wir um die franzöſchen Mädchen werben?

König.

Werben und ſterben: laßt uns drum ein Feſtſpiel
In ihren Zelten dort für ſie erſinnen.

Biron.

Erſt führen wir ſie aus dem Park dahin,
Dann heimwärts mag ein Jeder an der Hand
Sein holdes Lieb geleiten. Nachmittags
Soll auserwählte Kurzweil ſie ergetzen,
So gut uns die beſchränkte Zeit geſtattet.
Denn Spiel und Tanz und frohe Maskerade
Weiſt erſt dem Liebesgott die Blumenpfade.

König.

Fort, fort und keinen Augenblick verſäumt:
Die Zeit iſt kurz, drum ſei ſie nicht verträumt.

Biron.

Allons, allons! Unkraut bringt kein Getreide.
Gerechtigkeit wägt Jedem gleich Gewicht;
Der Mädchen Leichtſinn ſtraft gebrechne Eide:
Für unſer Kupfer kauft man Beßres nicht.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ebendaſelbſt.

Holofernes, Nathanael und Dumm treten auf.

Holofernes.

Satis quod sufficit.

Nathanael.

Ich preiſe Gott für euch, Herr: euer Tiſchgeſpräch war ſcharf und ſinnreich, gefällig ohne Poſſenhaftigkeit, witzig ohne Affectation, unbefangen ohne Unverſchämtheit, gelehrt ohne Dünkel und parador ohne Ketzerei. Ich converſierte an einem dieſer Quondam-Tage mit einem Geſellſchafter des Königs, welcher tituliert, benamſet oder geheißen ward Don Adriano de Armado.

Holofernes.

Novi hominem tanquam te: ſein Humor iſt hochtrabend, ſeine Rede abſchreckend, ſein Ausdruck geſchmückt, ſein Auge ehrſüchtig, ſein Gang majeſtätiſch und ſein ganzes Betragen eitel, lächerlich und großſprecheriſch. Er iſt zu geſucht, zu außerleſen, zu verzwickt, zu abſonderlich, gleichſam, wie ich ſagen möchte, zu ausländeriſch.

Nathanael.

Ein ſehr eigenthümliches und gewähltes Prädicat.

(Zieht ſeine Schreibtafel hervor.)

Holofernes.

Er ſpinnt den Faden ſeiner Loquacität länger, als der Vorrath ſeiner Gedanken reicht. Ich verabſcheue ſolche eingebildete Phantaſten, ſo unerträgliche pedantiſche Geſellen, ſolche Folterknechte der Orthographie, die da ſagen Ereigniſs ſtatt Eräugniſs, verweiſen ſtatt verweißen, ſchießt ſtatt ſcheußt, Oehm ſtatt Oeheimb, Nachbar ſtatt Nachbauer, Wurm ſtatt Wurmb, Wurmb. Solches iſt abhominabel, welches ſie ſprechen würden abominabel: es macht mich demens, non intelligis domine? lunatiſch, fanatiſch.

Nathanael.

Laus Deo, bone intelligo.

Holofernes.

Bone? — bone für bene. Priscian kommt mit einem blauen Auge davon. Transeat cum caeteris.

(Armado, Motte und Schädel treten auf.)

Nathanael.

Videsne quis venit?

Holofernes.

Video et gaudeo.

Armado.

Burſch!

Holofernes.

Quare Burſch, nicht Purſch?

Armado.

Männer des Friedens, ſeid willkommen.

Holofernes.

Höchſt kriegeriſcher Herr, salve!

Motte (beiſeit zu Schädel).

Sie ſind auf einem großen Sprachenſchmaus geweſen und haben ſich da Brocken geſtehlen.

Schädel.

O, ſie zehren ſchon lange aus dem Almoſenkorb von Worten. Mich wundert, daß dein Herr dich nicht ſchon für ein Wort aufgegeßen hat, denn du biſt von Kopf zu Fuß noch nicht ſo lang als honorificabilitudinitatibus: man ſchlingt dich leichter hinunter als ein brennendes Mandelſchiffchen.

Motte.

Still, das Läuten beginnt.

Armado (zu Holofernes).

Monſieur, ſeid ihr nicht Literat?

Motte.

Ja, er lehrt die Jungens das ABbuch. Was iſt a b rückwärts buchſtabiert mit einem Horn auf dem Kopf?

Holofernes.

Ba, pueritia, mit einem Horn.

Motte.

Du ſelbſt, einfältiges Schaf, mit deinen Hörnern. Da hört ihr nun ſeine Gelehrſamkeit!

Holofernes.

Quis? quis? du Conſonant?

Motte.

Die erſte Perſon des perſönlichen Fürworts, wenn Ihrs ſagt, oder die zweite und dritte, wenn Wirs ſagen.

Holofernes.

Die erſte Perſon? Nun, ich wills herſagen: ich — —

Motte.

Das Schaf; die folgenden ſtimmen bei: du und er.

Armado.

Nun bei den Salzwogen des mediterraneums, ein ſchöner Stoß, eine herrliche Witzfinte: piff, paff und es ſaß. Es erfreut meinen Scharfſinn: echter Witz!

Motte.

Von einem Knaben einem alten Mann verabreicht, der ein Hahnrei iſt.

Holofernes.

Was bedeutet dieſe Figur, dieſer Tropus?

Motte.

Hörner.

Holofernes.

Du disputierſt wie infantia: geh, peitſche deinen Kreiſel.

Motte.

Gebt mir euer Horn, einen draus zu machen, ſo peitſche ich eure Schande circum circa. Einen Kreiſel für ein Hahnreishorn.

Schädel.

Hätt ich nur Einen Pfennig im Sack, du ſollteſt ihn haben, dir Pfefferkuchen zu kaufen. Halt, hier iſt dieſelbe Remuneration, die ich von deinem Herrn bekam, du Hellerbüchſe von Witz, du

Taubenei von Pſiffigkeit. Ach, wenn es dem Himmel gefallen hätte, daß du mein Baſtard wärſt, zu welchem glücklichen Vater würdeſt du mich machen! Geh zu, du triffſt es ad dungheim, den Nagel auf den Kopf, wie man zu ſagen pflegt.

Holofernes.

Ach, ich wittre falſches Latein: dungheim für unguem.

Armado.

Kunſtmann, praeambula: wir wollen uns ſondern von den Barbaren. Unterweiſt ihr nicht die Jugend in dem Amtshaus auf dem Gipfel des Berges?

Holofernes.

Auf mons, dem Hügel.

Armado.

Nach euerm gütigen Belieben, für Gebirge.

Holofernes.

Ich thu es sans question.

Armado.

Herr, es iſt des Königs gnädiges Gefallen und Belieben, die Prinzeſſin in ihrem Gezelt zu begrüßen in denen posterioribus dieſes Tages, welches der Pöbel zu nennen pflegt Nachmittag.

Holofernes.

Die Posteriora des Tages, höchſt edelmüthiger Ritter, ſind anſtändig, congruent und reſpectabel für den Nachmittag: das Wort iſt wohl gewählt, ſelect, ſchön und anmuthig, das verſichre ich euch, Herr, ich verſichere euch.

Armado.

Herr, der König iſt ein edler Rittersmann und mein vertrauter, ich verſichere euch, mein ſehr guter Freund. — Was im Vertrauen zwiſchen uns vorgeht, das laßt bewenden. — Ich bitte dich, gedenke nicht ſolchen Ceremoniels — ich erſuche dich, bedecke dein Haupt — und unter andern dringlichen und höchſt ernſtlichen Anſchlägen und noch dazu von großem Belang — aber laß das bewenden — denn ich muß dir ſagen, es geruht ſeine Hoheit, ſo wahr Gott lebt, zuweilen auf meine Schulter gelehnt, auszuruhn und ſeine Königlichen Finger mit meinem Excrement, meinem Knebelbart, ſpielen zu laßen; aber liebes Herz, das laß bewenden.

So wahr Gott lebt, ich trage dir keine Fabeln vor: gewiſſer ausbündiger Ehren geruht ſeine Majeſtät Don Armado zu würdigen, ſeinen Soldaten, ſeinen Vielgewanderten, der die Welt geſehen hat; aber laß das bewenden. — Das eigentliche Alles in Allem hiervon iſt — aber liebes Herz, ich flehe dich um Verſchwiegenheit an — daß der König verlangt, ich ſolle die Prinzeſſin, ſein liebes Lamm, mit einer ergetzlichen Oſtentation, Schauſtellung, Staatsaction, Mummenſchanz oder Feuerwerk vergnügen. Nun, angeſehen, daß der Herr Pfarrer und euer werthes Selbſt zu ſolchen Eruptionen und plötzlichen Ausbrüchen der Hilarität gleichſam geſchaffen ſind, ſo habe ich nicht unterlaßen, euch davon zu benachrichtigen in der Abſicht, euch um eure Beihülfe anzugehen.

Holofernes.

Herr, da müßt ihr die neun Wunder der Tapferkeit vor ihnen tragieren. Sir Nathanael, anbelangend eine Kurzweil, eine Schauſtellung in denen posterioribus dieſes Tages, welche mit unſerer Beihülfe aufgeführt werden ſoll, — nach des Königs Befehl und dieſes galanten, illuſtrierten und gelehrten Ritters — vor der Prinzeſſin, behaupte ich, iſt nichts ſo angemeßen als die neun Wunder der Tapferkeit zu tragieren.

Nathanael.

Wo fänden wir Männer würdig genug ſie vorzuſtellen?

Holofernes.

Den Joſua, ihr Selbſten; ich oder dieſer galante Ritter den Judas Maccabäus; dieſer Schäfer hier, vermöge ſeines vierſchrötigen Wuchſes, Pompejus den Großen; der Knabe den Hercules.

Armado.

Verzeiht, Herr, ein Irrthum: er hat nicht Quantität genug für des Heros Daumen; er iſt nicht ſo dick als der Knauf ſeiner Keule.

Holofernes.

Soll ich zu Worte kommen? Er ſoll den Hercules tragieren in ſeiner Minorität: ſein Auf- und Abtreten ſoll ſich auf die Erdroſſelung einer Schlange beſchränken, und ich gedenke für dieſen Betreff eine Apologie zu verfaßen.

Motte.

Ein treffliches Auskunftsmittel, und ſollte ſich gleichwohl unter den Zuſchauern ein Ziſchen bemerklich machen, ſo fallt ihr ein im Chorus mit:

Recht, Hercules, nun würgſt du ſchon die Schlange.

Das iſt der Weg, aus der Noth eine Tugend zu machen; obgleich wenige den Tugendweg wandeln.

Armado.

Und die übrigen Wunder?

Holofernes.

Drei will ich ſelbſten ſpielen.

Motte.

Dreifach wunderbarer Held!

Armado.

Soll ich euch etwas im Vertrauen ſagen?

Holofernes.

Wir ſind ganz Ohr.

Armado.

Wenn das nicht langt, agieren wir einen Mummenſchanz. Ich bitt euch, kommt.

Holofernes.

Via! Guter Freund Dumm, du haſt die ganze Zeit kein Wort geſprochen.

Dumm.

Auch keins verſtanden, Herr.

Holofernes.

Alloh, du muſt auch mitſpielen.

Dumm.

Ich tanz eins und will bei der Pauke ſtehn:
Dann laßt die neun Wunder im Tanze ſich drehn.

Holofernes.

Recht dumm, lieber Dumm. Aber laßt uns nun gehn.

Zweiter Auftritt.

Vor dem Zelt der Prinzeſſin.

Die Prinzeſſin, Katharina, Roſaline und Maria treten auf.

Prinzeſſin.

Kinder, wir werden reich von hinnen reiſen,
Da ſolche Fülle kommt von Angebinden.
Ein Fräulein, von Brillanten ganz ummauert!
Seht, was mir der verliebte König ſendet.

Roſaline.

Hat er euch weiter nichts geſandt, Prinzeſſin?

Prinzeſſin.

Mir weiter nichts? doch: ſoviel Liebesreime,
Als auf ein Blatt Papier ſich pfropfen laßen,
Auf beiden Seiten bis zum Rand beſchrieben,
Und wo Cupidos Name ſteht, beſiegelt.

Roſaline.

Das war der Weg, ins Wachsthum ihn zu bringen,
Da er ein Kind blieb ſeit fünftauſend Jahren.

Katharina.

Ja, und dazu ein arger Galgenſchwengel.

Roſaline.

Ihr ſeid ihm feind: er nahm euch eine Schweſter.

Katharina.

Er machte ſie ſchwermüthig, trüb und traurig:
So ſtarb ſie; wär ſie leicht wie ihr geweſen,
So muntern, raſchen, flatterhaften Sinns,
So ward ſie wohl Großmutter, eh ſie ſtarb,
Und ſo auch Ihr, denn leichtes Herz lebt lange.

Roſaline.

Erleuchtet doch das dunkle „leicht" uns, Mäuschen!

Katharina.

Der leichte Sinn erleuchtet dunkle Schönheit.

Roſaline.

Zunächſt bleibt eurer Rede Sinn noch dunkel.

Katharina.
Das Licht erliſcht, beſorg ich, wenn ihrs ſchneuzt,
Drum laßen wir die Sache nur im Dunkeln.

Roſaline.
Ja was ihr thut, ihr thut es gern im Finſtern.

Katharina.
Ihr ſeid zu leicht, drum ſcheut ihr nicht das Licht.

Roſaline.
Ich wieg euch nicht, drum bin ich euch zu leicht.

Katharina.
Ihr wiegt mich nicht? das iſt nicht meine Sorge.

Roſaline.
Ja wer nicht ſorgt, dem ſoll man auch nicht borgen.

Prinzeſſin.
Gut Ball geſpielt: es flog bald hin, bald her.
Doch Roſalin, auch Ihr empfiengt Geſchenke:
Wer ſandte ſie und was?

Roſaline.
Ich wollt, ihr wüßtets.
Wär mein Geſicht ſo hübſch als eures iſt,
So wärs auch mein Geſchenk: hier der Beweis.
Ja, Verſe hab ich auch, Herrn Biron Dank.
Die Füße richtig; wär es auch die Rechnung,
Ich wär die ſchönſte Göttin auf der Welt,
Denn zwanzigtauſend Schöne übertreff ich.
Er hat mich abgemalt in ſeinem Brief.

Prinzeſſin.
Und ſieht es ähnlich?

Roſaline.
Wohl in den Lettern, doch im Lobe nicht.

Prinzeſſin.
So ſchön wie Dinte: herrlicher Vergleich!

Katharina.
Schön wie das ſchwarze B nach rothem A.

Roſaline.
Du pinſelſt dich, daß ich dirs wiederzahle,
Du Sonntagsbuchſtab, goldne Initiale!
Wär dein Geſicht nur nicht voll rother O's.

Prinzeſſin.
Still doch von Pocken! laßt vom Hader los. —
Doch Katharina, was ward Euch geſandt?

Katharina.
Der Handſchuh da.

Prinzeſſin.
Wie? nur für Eine Hand?

Roſaline.
Nein zwei, und obendrein
Viel tauſend Verſe treuer Liebespein,
Nur Heuchelei und ſchwülſtiger Bombaſt,
Tiefſinnge Einfalt, ſtümperhaft verfaßt.

Maria.
Die Perlen ſchickt mir Longueville mit Zeilen;
Einen Brief zu lang wer weiß um wie viel Meilen.

Prinzeſſin.
So ſcheint mir auch. Und wünſcheſt du dir nicht
Die Schnur wär länger, kürzer das Gedicht?

Maria.
Wie kommt euch nur ſo gründlicher Bericht?

Prinzeſſin.
Wie klug, daß wir die Freier ſo verlachen!

Roſaline.
Wie dumm, daß ſie ſo lächerlich ſich machen!
Den Biron quäl ich, eh wir gehn, den ſchwachen.
O hielt' ich nur acht Tag am Seil den Edeln,
Ich wollt ihn betteln laßen, kriechen, wedeln,
Aufs Wetter paſſen, Stund und Zeit erwittern,
In leeren Verſen Witz und Kraft zerſplittern,
Mir Sclavendienſte thun bei Tag und Nacht,
Stolz, daß er ſtolz und ſpröde mich gemacht:

Wenn ich wie ein Phantom ihn niederſtieße,
Daß Er mein Narr und Ich ſein Schickſal hieße.

Prinzeſſin.

Einmal erhaſcht iſt Weisheit leicht gehütet.
Der überſpannte Witz, der Thorheit brütet,
Erborgt von Kunſt und Wißenſchaft die Waffen:
Der Weisheit Anmuth ſchmückt gelehrte Laffen.

Roſaline.

Die Jugend wird ſo leeres Stroh nicht dreſchen;
Wenn alte Scheuern brennen, hilft kein Leſchen.

Maria.

Der Thoren Thorheit iſt nie ſo verkehrt,
Als wenn die Thorheit in den Weiſen fährt.
Denn all ſein Witz und Scharfſinn wird nur ſtreben,
Den Aberwitz für Weisheit auszugeben.

(**Boyet** tritt auf.)

Prinzeſſin.

Da kommt Boyet mit ſtralendem Geſicht.

Boyet.

Todt lach ich mich! — Saht ihr die Fürſtin nicht?

Prinzeſſin.

Was giebts, Boyet?

Boyet.

Macht euch auf Sturm gefaßt,
Arm Mädchenvolk! Der Feind rückt an in Haſt
Wider eure Ruh. Cupido kommt gehumpelt
Mit Gründen an, ihr werdet überrumpelt.
Muſtert den Witz, entgegen euch zu ſtemmen,
Wo nicht, verhüllt das Haupt und flieht wie Memmen.

Prinzeſſin.

Sanct Amor gegen Saint-Denis? Spion,
Wer ſind ſie, die mit Seufzern uns bedrohn?

Boyet.

Im kühlen Schatten unter Feigenbäumen
Wollt ich ein halbes Stündchen ruhn und träumen,
Als ſieh! zu ſtören die erwünſchte Ruh

Gewandelt kam grad auf den Schatten zu
Der Fürſt und ſeine Freunde. Ich huſch huſch
Verbarg mich in dem dichten Nachbarbuſch
Und hörte da, was ich euch will vertraun:
Daß ihr ſogleich ſie ſollt verkleidet ſchaun.
Ihr Herold iſt ein kleiner Schelm von Page
Wohl abgerichtet zu der Ambaſſage.
Sie ließen ihn Geberd und Ton ſtudieren:
„So muſt du ſprechen, ſo dich präſentieren;"
Doch fürchteten ſie jeden Augenblick,
Der Fürſtin Hoheit brächt ihn aus dem Schick.
„Einen Engel", ſprach der König, „wirſt du ſchauen,
Doch fürchte nichts und ſprich mit Selbſtvertrauen."
Ein Engel iſt nicht ſchlimm, entgegnet er:
Ich bangte wohl, wenn es der Teufel wär.
Da lachten ſie und ſtreichelten ihn drob:
Der dreiſte Bub ward dreiſter noch durch Lob,
Der rieb den Ellenbogen, grinzt' und ſchwor:
So artig ſprechen hört ich nie zuvor;
Der andre, ſchnalzend ſo mit Daum und Finger,
Schreit „Via" laut, „nun ſind wir die Bezwinger!"
Der dritte hüpft und ruft: Gewonnen Feld!
Der vierte dreht ſich auf den Zehn und fällt,
Und ſomit taumeln Alle hin ins Gras
Mit ſo gewaltgen Lachens Uebermaß,
Daß ihre Tollheit komiſch ward zuletzt,
Da Lachen ſich mit ernſten Thränen netzt.

Prinzeſſin.

Iſts wahr, iſts wahr? ſo kommen ſie heran?

Boyet.

Gewiſs, gewiſs, und ſeltſam angethan,
Als Moskowiten, Ruſſen, euch zu nahn,
Zu ſprechen, ſchön zu thun, mit dem Gelüſten,
Zu tanzen und als Helden ſich zu brüſten
Vor ihren Schönen, die ſie leicht erkannt
An den Geſchenken, die ſie überſandt.

Prinzeſſin.

So leichten Spiels? Das könnten ſie verlieren,
Denn, Kinder, Wir auch wollen uns maskieren
Und Keinem gönnen der verliebten Schar,
Zu ſchauen der Geliebten Wangenpaar. —
Dich ſoll mein Kleinod, Roſaline, zieren:
Dir wird der Fürſt als ſeinem Lieb hoſieren.
Nimm meines hier, daß mich das deine ſchmücke
Und Ich Biron als Roſalin entzücke. —
Tauſcht Ihr die Gaben auch, daß ſo bethört
Der Nichtgeliebten Jeder Liebe ſchwört.

Roſaline.

Nun kommt! — Tragt eure Zeichen recht zur Schau.

Katharina.

Was wollt ihr denn mit ſolchem Tauſch bezwecken?

Prinzeſſin.

Des Planes Zweck iſt, ihren Plan zu kreuzen.
Sie wollen uns verſpotten nur und necken,
Und Spott für Spott will ich allein bezwecken.
Ein Jeder ſoll des Herzens Wunſch vertraun
Dem falſchen Lieb; wenn wir ſie wiederſchaun
Und unverlarvt uns gegenüber ſtehn,
So werden ſie dem Spotte nicht entgehn.

Roſaline.

Doch tanzen wir, wenn man zum Tanz uns führt?

Prinzeſſin.

Beileibe nicht, ja keinen Fuß gerührt!
Auch ihr ſtudiert Geſpräch beachtet nicht
Und blickt zur Seite, wenn man zu euch ſpricht.

Boyet.

Mit ſolchem Hohn bringt ihr den Redner um,
Denn ſein Gedächtniſs ſtockt und Er bleibt ſtumm.

Prinzeſſin.

Das will ich juſt, und kommt er aus dem Text,
Die Andern ſchweigen wohl, als wärs verhext.
Das iſt erſt Spaß, wenn Spaß den Spaß beſiegt,

Der ihre fällt und unſerm unterliegt.
Dann lachen wir die ſchlechten Spieler aus,
Und die Verhöhnten ziehn mit Schmach nach Haus.

(Muſik draußen.)

Boyet.

Trompetenſchall! Verlarvt euch ſchnell, ſie nahn.

(Die Damen maſkieren ſich.)

(Der **König**, **Biron**, **Longaville** und **Dümain**, als Ruſſen gekleidet und maſkiert: **Motte**, Muſikanten und Gefolge.)

Motte.

Den Schönheitreichſten auf der Erde Heil!

Boyet.

Ob wohl ſo reich an Schönheit als an Tafft?

Motte.

Der ſchönſten Frauen hochgeweihter Kreiß,

(Die Frauen wenden ihm den Rücken.)

Die je den Rücken wandten Männeraugen —

Biron.

Die Blicke, Schuft, die Blicke.

Motte.

Die je die Blicke wandten Männeraugen,
Aus —

Boyet.

Ja, aus iſts freilich.

Motte.

Aus hoher Gunſt geruht, ihr Himmliſchen,
Uns keinen Blick —

Biron.

Uns einen Blick, Schuft.

Motte.

Uns einen Blick der ſonnenhellen Augen —
Der ſonnenhellen Augen —

Boyet.

Dem Beiwort, ſiehſt du, ſchenkt man kein Gehör;
Es paſste beßer: tochterhellen Augen.

Motte.
Sie achten nicht auf mich, das bringt mich raus.

Biron.
Das deine Zuverſicht? Pack dich, du Schlingel!

Prinzeſſin.
Was wünſchen dieſe Fremden? Fragt doch, Boyet.
Verſtehn ſie unſre Sprache, ſo begehrt,
Daß Einer ihr Geſuch uns deutlich melde;
Fragt was ſie wollen.

Boyet.
Was wollt ihr von der Fürſtin?

Biron.
Nur ihre Gunſt und gnädigen Empfang.

Roſaline.
Was wünſchen ſie?

Boyet.
Nur eure Gunſt und gnädigen Empfang.

Roſaline.
Ei nun, den haben ſie: ſo heißt ſie gehn.

Boyet.
Sie ſagt, den hättet ihr und könntet gehn.

König.
Sagt ihr, wir maßen vieler Meilen Raum,
Mit ihr im Gras zu meßen einen Tanz.

Boyet.
Sie hätten vieler Meilen Raum durchmeßen,
Mit euch im Gras zu meßen einen Tanz.

Roſaline.
Dem iſt nicht ſo. Fragt, wie viel Zoll ſie rechnen
Auf jede Meile? Maßen ſie ſo viele,
So iſt das Maß von Einer leicht geſagt.

Boyet.
Da ihr, hieher zu kommen, Meilen maßet,
Und viele Meilen, fragt euch die Prinzeſſin,
Wie mancher Zoll auf eine Meile gehe?

Biron.

Sagt ihr, wir maßen ſie mit müden Schritten.

Boyet.

Sie hört euch ſelbſt.

Roſaline.

Und wie viel müde Schritte
In all den müden Meilen, die ihr maßet,
Habt ihr gezählt in einer Meile Raum?

Biron.

Wir zählen nicht was wir für euch vollbringen.
So reich iſt unſre Pflicht, ſo unerſchöpflich,
Daß wir ſie thun, ohn unſre Müh zu rechnen.
Gewährt uns eurer Blicke Sonnenſchein,
Daß wir gleich Wilden ihn verehren mögen.

Roſaline.

Mein Antlitz iſt nur Mond, den Wolken hüllen.

König.

Beglückt die Wolken, die ſolch Amt erfüllen! —
O blick, Glanzmond in deiner Sterne Hut,
Doch wolkenfrei, auf unſrer Thränen Flut.

Roſaline.

Armſelger Supplicant! weiſt du nichts Beßers
Als Mondenſchein im Spiegel des Gewäßers?

König.

Geruht denn, einen Tanz mit uns zu meßen:
Ihr heißt mich flehn, drum flehn wir nicht vermeßen.

Roſaline.

Spiel auf, Muſik! Ihr müſt es eilends thun. — (Muſik)
Nein ſtill! kein Tanz: dem Mond gleich wechſl ich nun.

König.

Ihr tanzt nun nicht? wie ſeid ihr wandelbar!

Roſaline.

Es wechſelt jetzt der Mond, der Vollmond war.

König.

Doch immer Ihr der Mond und ich der Mann.
Noch ſchallt Muſik: gönnt uns dazu Bewegung.

Roſaline.
Mein Ohr vergönnts.

König.
Bringt auch die Füß in Regung.

Roſaline.
Nicht ſpröde thun dünkt uns mit Fremden Pflicht:
So reicht die Hand — nein nein, wir tanzen nicht.

König.
Was gabt ihr denn die Hand?

Roſaline.
Zum Abſchiedsgruß:
Verneigt euch, Kinder, ruhen darf der Fuß.

König.
Thut nicht ſo ſpröd: einmal herum im Kreiß.

Roſaline.
Nein, mehr erlangt ihr nicht um dieſen Preis.

König.
Nennt ſelbſt ihn: wie iſt eure Näh zu Kaufe?

Roſaline.
Mit Weggehn.

König.
Das wär vom Regen in die Traufe.

Roſaline.
Dann kauft ihr nichts. Nehmt Gott zum Gruß von mir,
Zweimal die Maske und ein halbmal Ihr.

König.
Vergönnt Geſpräch, wenn ihr den Tanz verſagt.

Roſaline.
Unter vier Augen.

König.
Das iſts was mir behagt.
(Sie gehen vorüber und ſprechen leiſe.)

Biron.
Weißhändig Kind, mit euch ein ſüßes Wort!

Prinzeſſin.
Milch, Honig, Zucker, das ſind drei ſofort.

Biron.
Ein guter Wurf; wenn es ſo ſüß euch ſchmeckt,
Laßt Mich nun würfeln: Kapwein, Meth und Sect:
Macht ſechſe gleich.
Prinzeſſin.
O Siebtes, eitel Trug!
Da Ihr falſch ſpielt, ſpielt ich mit euch genug.
Biron.
Ein heimlich Wort!
Prinzeſſin.
Wenn ihr kein ſüßes ſprecht.
Biron.
Mir ſchwillt die Galle.
Prinzeſſin.
Wie bitter!
Biron.
Darum recht.
(Gehen vorüber.)
Dümain.
Vergönnt mit euch zu reden doch ein Wort.
Maria.
Nennts.
Dümain.
Schönes Fräulein!
Maria.
Das nur? Schöner Lord, —
Nehmt das fürs ſchöne Fräulein.
Dümain.
Wenn ſoviel
Ihr mir ins Ohr ſagt, lob ich gern das Spiel. (Gehen vorüber.)
Katharina.
Nur ein Viſier und keine Zunge drin?
Longueville.
Ich weiß den Grund, Fräulein, warum ihr fragt.
Katharina.
Den Grund! nach dem ich ſehr begierig bin.

Longueville.

Weil ihr der Zungen zwei im Munde tragt.
Reicht mir ihn: nehm ich mir den Vorrath halb.

Katharina.

Kalf, ſagt der Dütſchmann: heißt das nicht ein Kalb?

Longueville.

Ein Kalb mein Fräulein?

Katharina.

Nein, mein Herr ein Kalb.

Longueville.

Wir theilen uns ins Wort.

Katharina.

Nein, nur nichts halb!
Nehmts ganz und ziehts, es wird ein Ochſe draus.

Longueville.

Ihr ſchlagt euch ſelbſt in dieſem Kälberſtrauß:
Seht Ihr denn Hörner, Keuſche? Ei, nicht doch!

Katharina.

So ſterbt als Kalb, ſie wachſen ſonſt euch noch.

Longueville.

Doch eh ich ſterb, ein Wort mit euch allein.

Maria.

Blökt leiſer denn, der Metzger hört euch ſchrein. (Gehen vorüber.)

Boyet.

Schalkhafter Mädchen Zungen ſind ſo ſpitz,
Wie ſcharf geſchliffne Schneiden kaum zu ſchaun,
Das feinſte Haar zerſpaltet noch ihr Witz,
Den Sinnen allzufein, doch fühlbar traun
Dem, den es trifft. Ihr Geiſt bricht alle Schranken,
Schneller als Pfeile, Kugeln, Wind, Gedanken.

Roſaline.

Brecht ab, ihr Mädchen; ſeht, der Abend dämmert.

Biron.

So ziehn wir ab, von Spott und Hohn zerhämmert!

König.

Ade, Einfältge, euer Witz iſt ſimpel.

Prinzeſſin.
Lebt wohl, ihr froſtgen Moskowitſchen Gimpel.
(Der König mit den Herren, Motte und Gefolge ab.)
Iſt das der Witzbund, den die Menge preiſt?

Boyet.
Ein Hauch von euch blies ihnen aus die Kerze.

Roſaline.
Hausbackner Witz, recht wohlgenährt und feiſt.

Prinzeſſin.
O Witzbankrott, armſelge Königsſcherze!
Beſorgt ihr nicht, daß Wer zu Nacht ſich hänge?
Sie werden nie mehr ohne Larve gehn.
Der muntre Biron kam ganz ins Gedränge.

Roſaline.
Sie waren all erbärmlich anzuſehn;
Der Fürſt zum Weinen um ein Wort verlegen.

Prinzeſſin.
Biron ſchwur Eide wider Fug und Recht.

Maria.
Dümain bot Sich zum Dienſt und ſeinen Degen;
Non, ſagt' ich, point: alsbald verſtummt mein Knecht.

Katharine.
Lord Longueville ſprach, ich drückt' ihn in der Nacht.
Wißt ihr, wie er mich nannte?

Prinzeſſin.
Alp vielleicht?

Katharine.
Wahrhaftig, ja.

Prinzeſſin.
Nimm, Hexe, dich in Acht!

Roſaline.
Ja, ſimple Bürger ſcherzen nicht ſo ſeicht.
Doch wißt, der König hat mir Treu geſchworen.

Prinzeſſin.
Witz-Biron nimmt zu meinen Füßen Raum.

Katharina.
Und meinen Dienſt hat Longueville erkoren.

Maria.
Dümain iſt mein, wie Rinde hält am Baum.

Boyet.
Fürſtin und ſchöne Fräulein, glaubet mir,
Im Augenblicke ſind ſie wieder hier
In eigener Geſtalt: ihr dürft vertraun,
Sie werden nie ſo herbe Schmach verdaun.

Prinzeſſin.
Sie kämen wieder?

Boyet.
Ja, Gott weiß, noch heut,
Mit Freudenſprüngen, wenn auch lahm gebleut.
Drum tauſcht die Pfänder: kommen ſie herbei,
So blüht wie holde Roſen auf im Mai.

Prinzeſſin.
Blüht auf, blüht auf! So ſprich verſtändlich doch.

Boyet.
Verlarvt ſind Mädchen Roſenknoſpen noch;
Wenn ſie damasken 1) ohne Masken glühn,
Entwölkte Engel, Roſen die da blühn.

Prinzeſſin.
Verwirr uns nicht noch mehr. Wie halten wirs,
Wenn ſie erſcheinen offenen Viſiers?

Roſaline.
Hat es mein Rath, Prinzeſſin, recht getroffen,
Höhnen wir ſie wie erſt maskiert nun offen.
Wir klagen über jene Narrenteidung
In ungefüger Moskowiter Kleidung,
Und wundern uns, zu welchem End und Ziel
Mit ſchalem Wortkram und ſo ſchlechtem Spiel
Sich jene Narren lächerlich gemacht
Vor unſerm Zelt in ſolcher garſtgen Tracht.

Boyet.

Geſchwind, ihr Fraun, die Herrn ſind in der Nähe.

Prinzeſſin.

Schnell ins Gezelt wie aufgeſcheuchte Rehe!

(Prinzeſſin mit Roſaline, Katharina und Maria ab.)

(Der **König**, **Biron**, **Longueville** und **Dumain** in ihrer eigenen Tracht.)

König.

Gott grüß euch, Herr, wo find ich die Prinzeſſin?

Boyet.

Sie iſt im Zelt. Geliebt es euer Gnaden,
Mir einen Auftrag an ſie mitzugeben?

König.

Erbittet mir Gehör nur auf ein Wort.

Boyet.

Das thu ich, und auch ſie wirds thun, Mylord. (Ab.)

Biron.

Witzkörner pickt der auf wie Tauben Spelt
Und giebt ſie von ſich wie es Gott gefällt.
Er geht mit Witz hauſieren, loszuſchlagen
Bei Kirmes, Jahrmarkt, Schießen, Saufgelagen.
Und uns Großhändlern will es nicht gelingen,
Die Waare ſo geſchickt an Mann zu bringen.
Wie Nadeln trägt er Mädchen an den Schnüren;
Als Adam würd er Eva leicht verführen.
Er ſchneidet vor, er lispelt, wirft Kuſshändchen,
Küſste die Hand ſich weg bis auf ein Endchen.
Er äfft die Moden nach, Prinz Ueberzierlich,
Beim Würfelſpielen flucht er ſehr manierlich,
Wenn ihm ein Wurf miſsräth; er ſingt Tenor
Im Chor ſehr zart und ſtellt er Jemand vor,
Wer thuts ihm nach? Er heißt bei Fraun der Süße;
Die Treppe, ſteigt er ſie, küſst ihm die Füße.
Er lächelt wie ein Blümchen Jeden an,
Damit man ſieht den weißen Wallroſszahn,
Und wer gern Schuld zahlt auf dem Todtenbett
Nennt ihn den honigzüngigen Boyet.

König.

Ich wünſche ſeiner Honigzunge Blattern:
Er brachte Motten aus dem Text mit Schnattern.

(Die **Prinzeſſin**, von **Boyet** geführt, **Roſaline**, **Maria**, **Katharina** und Gefolge treten auf.)

Biron.

Sieh wer da kommt! Was warſt du noch, Manier,
Eh Er dich groß zog; was ward jetzt aus dir?

König.

Viel Heil und Segen, holde Königin!

Prinzeſſin.

Fiel Heil und Segen? welcher Ungewinn!

König.

Ich bitte ſehr, mein Wort nicht zu verdrehn.

Prinzeſſin.

Wünſcht ihr geſchickt, ſo kann es nicht geſchehn.

König.

Wir kommen zum Beſuch und ſind bereit,
Euch an den Hof zu führen, wenn ihr willigt.

Prinzeſſin.

Ich bleib im Zelt, bleibt Ihr bei euerm Eid,
Da weder Ich noch Gott den Meineid billigt.

König.

An Euerm Fehl laßt mich die Schuld nicht tragen:
Da meinen Schwur nur eure Tugend bricht.

Prinzeſſin.

Nennt es nicht Tugend, Laſter müßt ihr ſagen,
Beſchworne Treue bricht die Tugend nicht.
Bei meiner Mädchenehre, noch ſo rein
Und fleckenlos als weißer Lilien Helle,
Und müſt ich dulden eine Welt von Pein,
Nie will ich treten eures Hauſes Schwelle:
So haßt ich mich, wär Ich die Schuld daran,
Daß ihr den Eid brächt, den ihr frei gethan.

König.

Wie in der Wüſte habt ihr hier gelebt,
Allein, verlaßen, ſehr zu unſrer Schmach.

Prinzeſſin.

Nicht doch, mein Fürſt, es iſt nicht ſo, vergebt:
Uns zogen Zeitvertreib und Kurzweil nach.
Vier junge Ruſſen giengen fort ſo eben.

König.

Wie, Ruſſen, Fürſtin?

Prinzeſſin.

Allerdings, Mylord,
Recht artge Herrn, ſie wuſten wohl zu leben.

Roſaline.

Sprecht wahr, Prinzeſſin — glaubt mir, Herr, aufs Wort,
Die Fürſtin, nach der Sitte dieſer Zeit,
Belobt ſie unverdient aus Höflichkeit.
Vier ruſſiſche Herrn heimſuchten heut uns vier,
Mein Fürſt: ſie blieben eine Stunde hier
Und ſprachen viel, doch in der ganzen Stunde
Kam kein vernünftges Wort aus ihrem Munde.
Ich ſchelte ſie nicht toll; doch wenn ſie dürſten,
So möchten Narren, wett ich, gerne dürſten.

Biron.

Der Spaß iſt trocken. — Schönes Fräulein, Ihr
Macht Weisheit ſchal mit Witz, denn ſchauen wir
Ins Sonnenlicht mit Augen noch ſo klar,
Es blendet uns. So ſchnell und wunderbar
Iſt euer Witz, bei ſolchen Geiſtesgaben
Scheint Weisheit thöricht, Reichthum nichts zu haben.

Roſaline.

Dann ſeid ihr weiſ und reich, denn meinem Auge —

Biron.

Schein ich ein Narr und arm an Geiſteslauge.

Roſaline.

Wenn ihr nicht nähmt was euer gutes Recht,
Das Wort vom Mund mir ſtehlen, wäre ſchlecht.

Biron.

O ich bin euer doch mit Leib und Leben.

Roſaline.

Der ganze Narr?

Biron.

Ich kann nicht wenger geben.

Roſaline.

Sagt, welche von den Maſken war die eure?

Biron.

Wo, welche, wann — was meint ihr mit der Frage?

Roſaline.

Da, jene, da — der überflüßge Bau,
Der Schlechtres barg und Beßres trug zur Schau.

König.

Wir ſind durchſchaut, jetzt necken ſie uns todt.

Dümain.

Geſtehn wirs ein und wenden es zum Scherz!

Prinzeſſin.

Erſchreckt, mein Fürſt? Ew. Hoheit blickt ſo ernſt.

Roſaline.

Reibt ihm die Schläfe. Herr, wie ſeht ihr bleich!
Seekrank gewiſs: ihr fuhrt von Moſcaus Strand.

Biron.

Die Strafe ward für Meineid uns geſandt.
Doch eine Eiſenſtirne müſte dröhnen! —
Hier ſteh ich, Fräulein, zielt mit ſichrer Hand;
Beſchämt mit Spott, vernichtet mich mit Höhnen.
Mein Stumpfſinn ſei von deinem Witz durchſchnitten,
In Stücke zerre mich dein ſcharfer Geiſt,
Ich will nicht mehr dich um ein Tänzchen bitten,
Vor dir als Ruſſe ſtehn war allzudreiſt.
Gelernten Reden will ich nicht mehr trauen,
Noch dem Geplärr der Schul entlaufner Kinder,
Verkleidet ſoll mein Lieb mich nie mehr ſchauen
Noch Lieder girrend wie ſie harft ein Blinder.
Fort, taffne Phraſen mit der Seidenſchwinge,

Dreidrat-Hyperbeln, überziert Gekreiſch,
Pedantiſche Floskeln: dieſe Schmetterlinge
Sie zaubern Pralhansmaden mir ins Fleiſch[9].
Euch fluch ich: bei dem Handſchuh hier, dem weißen,
(Wie weiß die Hand darin, weiß Gott allein!)
Mein Werben ſoll ſich ſchlichter Rede fleißen:
Ein zwilchen Ja und ein ſackgrobes Nein.
Und zum Beginn: Schatz, glaube mir gewiſs,
Mein Herz liebt dich geſund, sans Sprung und Riß.

Roſaline.

Sans sans, ich bitte.

Biron.

Noch hab ich einen Zug
Zur alten Wuth: ertragts, ich bin nicht klug.
Nur nach und nach vergehts. Ich rath euch frei:
Von Peſt erlöſ uns ſchreibt auf dieſe drei.
Die Seuche plagt ſie, die im Herzen ſitzt,
Von jenem Gift, das euch im Auge blitzt.
Die Herrn ſind angeſteckt; Ihr bliebt nicht frei:
Die Herrenzeichen tragt ihr alle drei.

Roſaline.

Freigebig waren, denen ſie gehört.

Biron.

Wir ſind verurtheilt, ſind verfehmt, zerſtört.

Roſaline.

Dem iſt nicht ſo, wie könnt es auch geſchehn?
Ich ſeh euch noch als Freier vor mir ſtehn.

Biron.

Laßt Mich in Ruh, euch hoff ich zu entgehn.

Roſaline.

Ja, wenn ich es nach meinem Willen wende.

Biron.

Sprecht zu euch ſelbſt, mein Witz iſt längſt zu Ende.

König.
Lehrt uns, Prinzeſſin, wie wir dieß Vergehn
Gut machen mögen.

Prinzeſſin.
Am Beſten durch Geſtehn.
Wart ihr nicht eben hier in fremdem Kleid?

König.
Ja, Königin.

Prinzeſſin.
Und wuſtet ihr Beſcheid?

König.
Ja, ſchönes Fräulein.

Prinzeſſin.
So wart ihr wohlgelaunt:
Was habt ihr eurer Dame zugeraunt?

König.
Daß ich ſie liebe jetzt und allezeit.

Prinzeſſin.
Und nähm ſie euch beim Wort, es wär euch leid.

König.
Bei meiner Ehre, nein.

Prinzeſſin.
Ich bitte, ſchweigt!
Wir wißen ſchon, daß ihr zum Meineid neigt.

König.
Brech ich den Schwur, ſtraft mich wie ichs verdiene.

Prinzeſſin.
Ich wills, drum haltet ihn. Sprich, Roſaline,
Was flüſterte der Ruſſe dir ins Ohr?

Roſaline.
Viel theurer halt er mich, wie er mir ſchwor,
Als ſeiner Augen Licht und alle Welt;
Und fügt' hinzu, er wolle mich erwerben
Um jeden Preis, wo nicht, aus Liebe ſterben.

Prinzeſſin.
Gott ſegne dich mit ihm: der edle Lord!
Recht königlich behauptet er ſein Wort.

König.
Wie meint ihr das? Auf Ehr und Seligkeit,
Nie ſchwor ich dieſem Fräulein ſolchen Eid.

Roſaline.
Ihr thatets wohl, und des zum Unterpfand
Gabt ihr mir dieß; doch nehmt zurück den Tand.

König.
Der Fürſtin weiht' ich mich mit dieſem Reife,
Den ich hier wiederfand an ihrer Schleife.

Prinzeſſin.
Roſaline trug dieß Kleinod, Herr, verzeiht;
Mir aber hatte Biron ſich geweiht. —
Wollt ihr nun Mich, wollt ihr das Kleinod haben?

Biron.
Nein keins von beiden, Dank für ſolche Gaben!
Nun ſeh ich durch: ihr hattet ausgeheckt,
Als unſer Maskenſpiel euch ward entdeckt,
Wie ein Chriſtkindelſpiel es auszuziſchen.
Ein Ohrenbläſer, Gauch, Hanswurſt inzwiſchen,
Ein Neuigkeitenkrämer, Tellerlecker,
Schmarotzer, Fabelhans war der Entdecker,
Der ſein Geſicht in witzge Falten lacht
Und ſtäts zur Zeit die Gnädge lachen macht —
Worauf die Damen ihre Zeichen tauſchten
Und wir der falſchen Gunſtbezeigung lauſchten.
Der Meineid ſtraft ſo bitter mit Verirrung:
Wir ſchwuren wißend falſch erſt, nun durch Irrung.

Boyet.
Daran iſt Vieles wahr.

Biron.
Ihr habts erdacht,
Unſer Spiel durchſchaut und treulos uns gemacht.
Ihr kennt der Dame Fuß nach Läng und Breite,
Ihr fliegt wohin euch winkt ihr Augenſtern,
Ihr ſteht ihr wie ein Ofenſchirm zur Seite,
Reicht Teller hin, reißt ſchlechte Witze gern.

Ihr ſtörtet Motten: geht, laßt Uns in Ruh,
Sterbt, wenn ihr wollt; ein Weibshemd deck euch zu!
Ihr grinſt mich an? ſo ſtecht ihr mich herunter
Wie ein bleiern Schwert!

Boyet.

Das Reimen war recht munter,
Und wacker eingelegt die Lanzenſpitze.

Biron.

Er liegt am Boden; doch genug der Witze.

(Schädel tritt auf.)

Komm, Mutterwitz, du ſcheideſt unſern Streit.

Schädel.

Herr, gebt uns doch Bericht,
Ob die drei Wunder ſpielen oder nicht?

Biron.

Wie? ſinds nur drei?

Schädel.

Das dürft ihr, Herr, nicht ſcheun,
Es ſpielt ein Jeder drei.

Biron.

Und dreimal drei iſt neun.

Schädel.

Nicht alſo, mit Verlaub; ich hoff, es iſt nicht ſo.
Wir wißen was wir wißen und ſind nicht gar von Stroh.
Ich hoffe, dreimal drei, Herr Meiſter —

Biron.

— iſt nicht neun?

Schädel.

Mit Verlaub, Herr, wir wißen ſchon, wie hoch es ſich beläuft.

Biron.

Bei Gott, ich glaubte doch immer, dreimal drei wär neun

Schädel.

Ach Herr, da wär es ja ein Jammer, wenn ihr vom Rechnen leben müßtet.

Biron.

Wieviel iſt es denn?

Schädel.

Herr, die Poeten ſelbſt, die Actörs werden euch zeigen, wie hoch es ſich beläuft. Ich für meinen Part, ich ſoll, wie ſie ſagen, nur Eine lauſige Perſon vorſtellen: Pompelius den Großen, Herr.

Biron.

Biſt du einer von den Helden?

Schädel.

Es beliebte ihnen, mich für Pompelius den Großen cumpabel zu halten. Ich weiß nicht genau, wie ſchwer er iſt; aber ich ſehe mich für ihn aus.

Biron.

Geh, ſag, ſie ſollen loslegen.

Schädel.

Gebt Acht, wir machens fein, wir thun unſer Beſtes. (Ab.)

König.

Biron, ſie machen uns Schande: laß ſie nicht herein.

Biron.

Wir ſind ſchamfeſt, mein Fürſt; auch kann es uns nur heben,
Wenn jetzt was Schlechtres folgt als Wir zu ſchaun gegeben.

König.

Ich ſage, laß ſie draußen.

Prinzeſſin.

Hört meinen Rath, mein edler Fürſt, ausführlich:
Der beſte Spaß iſt immer unwillkürlich.
Wenn man gefallen möchte Knall und Fall
Und ſo zum Falle kommt mit lautem Schall,
Das iſt die Tragikomik, die gefällt:
Der Berg gebiert und bringt die Maus zur Welt.

Biron.

Das iſt auf Unſer Spiel gemünzt, mein Fürſt.

(Armado tritt auf.)

Armado.

Geſalbter, ich flehe um ſoviel Aufwand deines königlichen Lungenduftes als nöthig iſt, ein Paar Worte zu Tage zu fördern.

(Spricht beiſeite mit dem König und überreicht ihm ein Papier.)

Prinzeſſin.

Dient dieſer Mann Gott?

Biron.

Warum zweifelt ihr?

Prinzeſſin.

Er ſpricht nicht wie ein Geſchöpf Gottes.

Armado.

Das iſt Alles eins, mein ſchöner ſüßer Honigmonarch, denn ich betheure, der Schulmeiſter iſt ausnehmend phantaſtiſch, zu zu eitel, zu zu eitel. Aber wir ſtellens nun ſo zu ſagen auf fortuna della guerra. Ich wünſche euch den Frieden der Seele, königliches Paar.

König.

Das ſcheint hier eine gute Heldenvorſtellung zu werden. Er ſtellt den trojaniſchen Hector vor, der Schäfer Pompejus den Großen, der Dorfpfarrer den Alexander, Armados Page den Hercules, der Schulpedant den Judas Maccabäus.

Und gelingts den vier Helden ohne Naſengerümpf,
So kleiden ſie ſich um und ſpielen die andern fünf.

Biron.

Fünf ſinds im erſten Spiel.

König.

Ihr irrt, nicht ganz ſo viel.

Biron.

Der Pedant, der Praler, der Winkelprieſter, der Narr und der Bube —
Ein echter Meiſterwurf: ob ihr die Welt durchſpäht,
Ihr findet nicht fünf andre von gleicher Majeſtät.

König.

Ihr Schiff kommt angeſchwommen, ſeine Segel ſind gebläht.

(Schädel tritt auf als Pompejus.)

Schädel.

„Pompejus ich —“

Boyet.

Du lügſt, du warſt es nie.

Schädel.

„Pompejus ich“

Boyet.

Ein Pardelhaupt am Knie.

Biron.

Recht ſo, alter Spötter: wir machen Compagnie.

Schädel.

„Pompejus ich, den man den Dicken hieß“ —

Dümain.

Den Großen!

Schädel.

Dick iſt groß, Herr. — „Den man den Großen hieß,
Der oft im Gfild mit Tartſch und Schild dem Feind die Zähne wies,
Die Küſt umſchiffend kam ich heut zufällig in dieß Gau
Und ſtrecke meine Waffen hier vor der Franzoſen Frau.“

Wenn nur Ew. Gnaden ſagen wollten: Dank, Pompejus, ſo wär ich zu Ende.

Prinzeſſin.

Großen Dank, großer Pompejus!

Schädel.

Soviel iſts nicht werth; aber ich hoffe, ich war präfect; einen kleinen Fehler machte ich bei dem großen.

Biron.

Meinen Hut gegen einen Sechſer, Pompejus lieferte den beſten Helden.

(Nathanael tritt auf als Alexander.)

Nathanael.

„Man ſah mich auf der Welt als Held die Welt durchwandern,
In Oſt, Weſt, Nord und Süd zwang ich den Erdenkreiß,
Es nennt mein Wappenſchild mich deutlich Aliſandern“ —

Boyet.

Eure Naſe ſteht zu ſchief, drum macht ihr mirs nicht weis.

Biron.

Eure Naſe da riecht Nein, weil ihr ein Naſeweis.

Prinzeſſin.

Der Welterobrer ſtockt: erſchreckt ihn nicht, ihr Andern!

Nathanael.

„Man ſah mich auf der Welt als Held die Welt durchwandern.“

Boyet.

Ganz recht, ſo wars; man ſah dich, Aliſandern.

Biron (zu Schädel).

Pompejus der Große!

Schädel.

Euer Knecht und Schädel —

Biron.

Bring hinaus den Erobrer, bring hinaus Aliſandern.

Schädel (zu Biron).

O Herr, ihr habt Aliſander den Eroberer über den Haufen geworfen. (Zu Nathanael) Euch wird man nun den bunten Rock vom Leibe reißen, und euer Löwe, der die Hellebarde in der Hand auf dem Nachtſtuhl ſitzt, wird dem Ajax gegeben werden, und der wird dann der neunte Held ſein. Ein Eroberer, der ſich fürchtet zu ſprechen! Pfui, ſchäme dich, Aliſander! (Nathanael ab.) Er iſt mit euer Gnaden Wohlgefallen ein närriſcher, ſanftmüthiger Mann; ein ehrlicher Mann, ſeht ihr, und gleich verblüfft. Er iſt ſo ein ausbündiger Nachbar, und ſo ein guter Kegelſchieber; aber was den Aliſander betrifft, lieber Gott, da ſeht ihr wie es ſteht — ein wenig zu ſchwer die Rolle. — Aber jetzt kommen Helden, die werden aus einem andern Ton ſprechen.

Prinzeſſin.

Tritt beiſeit, großer Pompejus.

(Holofernes als Judas und Motte als Hercules treten auf.)

Holofernes.

— „Den Hercules ſtellt dieſer Knirps euch dar,
Des Keul erſchlug den dreiköpfigen canis,
Und als er noch ein kleiner Bube war,
Würgt' er ein Schlangenpaar in ſeiner manus.
Quoniam er noch minorenn geblieben,
Ergo hab ich dieſe Apologie geſchrieben.“ —
(Zu Motte.) Beim Abtritt zeige dich jetzt recht ſultaniſch.

(Motte ab.)

Holofernes.

„Judas bin ich“ —

Dümain.

Ein Judas!

Holofernes.

Nicht Iſchariot, Herr!
„Judas bin ich, benamſet Maccabäus.“

Dümain.

Wamſt man den Maccabäus, trifſts den Judas.

Biron.

Ein küſſender Verräther! — Wie wardſt du zum Judas?

Holofernes.

„Ich bin Judas" —

Biron.

Deſto ſchlimmer für dich, Judas.

Holofernes.

Was wollt ihr, Herr?

Biron.

Machen, daß ſich Judas hängt.

Holofernes.

Fangt Ihr an, Herr, ihr ſeid älter.

Biron.

Richtig, eine Eller wars, an der ſich Judas hängte.

Holofernes.

Ihr werdet mich nicht aus der Faßung bringen.

Biron.

Weil du keine Façon haſt.

Holofernes.

Was iſt denn dieſes?

Boyet.

Ein Haubenkopf.

Dümain.

Ein Dolchknopf.

Biron.

Ein Todtenkopf auf einem Ringe.

Longueville.

Ein Kopf auf einer Römermünze, kaum erkennbar.

Boyet.

Der Knauf von Cäſars Degen.

Dümain.

Der Pfropf an einem Pulverhorn.

Biron.

St. Georgs Profil auf einer Schaumünze.

Dümain.

Ja auf einer bleiernen Schaumünze.

Biron.

Wie ſie ein Zahnarzt an der Mütze trägt. Nun ſprich weiter, denn wir haben dir den Kopf zurecht geſetzt.

Holofernes.

Ihr habt mir ihn ganz verdreht.

Biron.

Wir haben dir doch Köpfe genug gegeben.

Holofernes.

Und habt ſie mir alle verwirrt.

Biron.

Und wärſt du ein Löwe, doch ſollt es geſchehn.

Boyet.

Weil er aber ein Eſel iſt, ſo laßt ihn gehn.
Ade, lieber Jud; worauf warteſt du noch?

Dümain.

Auf die zweite Hälfte ſeines Namens.

Biron.

Auf das As? hier iſts: Jud-Aas, pack dich doch.

Holofernes.

Das iſt nicht fein, nicht artig, nicht edel gedacht.

Boyet.

Ein Licht für Meiſter Judas, er möchte ſtolpern bei Nacht!

Prinzeſſin.

Ach armer Maccabäus, wie ward dir mitgeſpielt!

(Armado als Hector tritt auf.)

Biron.

Achilles, ſieh dich vor, da kommt Hector gerüſtet.

Dümain.

Kommt mir der Spott auch einmal heim,
Doch will ich jetzo luſtig ſein.

König.

Hector war nur ein Trojaner gegen dieſen.

Boyet.

Aber iſt dieß Hector?

Dümain.

Ich glaube, Hector war nicht ſo feingebaut.

Longueville.

Er hat zu pralle Waden für Hector.

Dümain.

Zu kalbsartige.

Boyet.

Ja, die Dünnbeine ſind recht ſchön.

Biron.

Das kann nicht Hector ſein.

Dümain.

Es iſt ein Gott oder ein Maler, denn er macht Geſichter.

Armado.

„Der waffenſtarke Mars, im Speerwurf der allmächtige,
Gab Hectorn ein Geſchenk —“

Dümain.

Eine vergoldete Muskatnuß.

Biron.

Eine Citrone.

Longueville.

Mit Nägelein durchſteckt.

Dümain.

Nein, vernagelt.

Armado.

Still!
„Der waffenſtarke Mars, im Speerwurf der allmächtige,
Gab Hectorn ein Geſchenk, dem Herrn von Ilion,
Ein Mann ſo ſtark fürwahr, daß er in dem Gefechte
Sich Tag und Nacht befand aus ſeinem Pavillon.
Ich bin die Blume“ —

Dümain.

Die Krauſemünze.

Longueville.

Die Kukuksblume.

Armado.

Werther Herr Longueville, zügelt eure Zunge.

Longueville.

Ich muß ihr vielmehr die Zügel verhängen, denn ſie rennt gegen Hector.

Dümain.

Ja, und Hector iſt ein Windhund.

Armado.

Der holde Kriegsmann iſt todt und verfault; liebe Küchlein, vergreift euch nicht an dem Gebein des Begrabenen. Als er noch lebte, war er ein Mann! — Aber ich will weiter im Text: (zur Prinzeſſin) holdes Königthum, lenke auf mich den Sinn des Gehörs. (Biron ſpricht heimlich mit Schädel.)

Prinzeſſin.

Sprich, wackrer Hector, es vergnügt uns ſehr.

Armado.

Ich bete zu deiner holden Hoheit Pantoffel.

Boyet.

Er liebt ſie nach Füßen.

Dümain.

In Ermangelung einer Elle.

Armado.

„Der Hector übertraf weit Hannibaln."

Schädel.

Ja Freund Hector, es ſteht mit der Hanne bald ſchlimm: ſie iſt im dritten Monat.

Armado.

Was meinſt du?

Schädel.

Ja, wenn ihr nicht den ehrlichen Trojaner ſpielt, iſt das arme Menſch geliefert. Sie iſt ſoweit, und das Kind bramarbaſiert ſchon im Mutterleib: folglich muß es von euch ſein.

Armado.

Infameniſierſt du mich vor Potentaten? Du mußt ſterben.

Schädel.

Dann wird Hector geſtäupt wegen der Jacquenette, der er zum Leben half, und gehängt wegen Pompejus, dem er vom Leben half.

Dümain.

Seltner Pompejus!

Boyet.

Ruhmreicher Pompejus!

Biron.

Größer als groß, groß=, groß=, großmächtiger Pompejus! Pompejus der Ungeheure!

Dümain.

Hector zittert.

Biron.

Pompejus glüht. Lord Feuerbrand herbei! Hetzt ſie aneinander!

Dümain.

Hector will ihn herausfordern.

Biron.

Ja, und wenn er nicht mehr Mannsblut im Leibe hätte als ein Floh zum Abendeßen verſchluckt.

Armado.

Beim Nordpol, ich fordre dich zum Kampf.

Schädel.

Ich fechte nicht wie die Polen aus dem Nordland: ich will ihn fuchteln und zwar mit der Klinge — Ich bitt euch, laßt mich meine Waffen wieder nehmen.

Dümain.

Platz für die entbrannten Helden!

Schädel.

Ich ſchlage mich in Hemdsärmeln.

Dümain.

Höchſt reſoluter Pompejus!

Motte.

Stimmt euern Kriegsmuth, Herr, ein Knopfloch tiefer. Ihr ſeht wohl, Pompejus zieht ſich ſchon aus für den Kampf. Was denkt ihr? Ihr kommt noch um Ehr und Reputation.

Armado.

Edle Herrn und Krieger, verzeiht mir; ich kämpfe nicht in Hemdsärmeln.

Dümain.

Ihr könnts nicht weigern, Pompejus hat gefordert.

Armado.

Geldherzen, ich kann und will es weigern.

Biron.

Was habt ihr für Gründe dagegen?

Armado.

Die nakte Wahrheit iſt, ich habe kein Hemd. Ich gehe in Wolle zur Buße.

Boyet.

Es iſt wahr, das ward ihm in Rom auferlegt, weil er keine Leinewand hatte; ſeit der Zeit, ſchwör ich euch, bracht er keins auf den Leib, außer einem Wiſchlappen Jacquenettens, den er zum Andenken auf dem Herzen trägt.

(**Mercade**, ein Botſchafter, tritt auf.)

Mercade.

Gott ſegn eur Hoheit!

Prinzeſſin.

Willkommen hier, Mercade,
Obgleich du unſre Kurzweil unterbrichſt.

Mercade.

Es thut mir leid: die Botſchaft, die ich bringe,
Beſchwert die Zunge. — Eur königlicher Vater —

Prinzeſſin.

Todt! fürcht ich!

Mercade.

Meine Botſchaft iſt geſagt.

Biron.

Hinweg, ihr Helden! Wolken ziehen auf.

Armado.

Ich, meines Theils, athme freiern Athem. Ich ſchaute die Tage der Kränkung durch das Schlüßelloch der Klugheit und werde mir Recht verſchaffen wie ein Soldat. (Die Helden ziehen ab.)

König.

Wie fühlt ſich euer Hoheit?

Prinzeſſin.

Boyet, trefft Anſtalt. Noch heut Abend reiſ ich.

König.

Nicht doch, Prinzeſſin, ich erſuch euch, bleibt.

Prinzeſſin.

Trefft Anſtalt, ſag ich. — Edle Herrn, ich dank euch
Für all eur hold Bemühen, mit der Bitte
Aus neu betrübtem Sinn, daß ihr entſchuldigt
In eurer Weisheit, oder doch vergeßt

Die ausgelaßne Schalkheit unſrer Laune.
Wenn unſre Kühnheit ſich zu hoch verſtieg
Im Redetauſch, ſo trug nur eure Güte
Die Schuld daran. Lebt wohl, verehrter Fürſt!
Dem ſchweren Herzen fehlt ergebne Zunge.
Entſchuldigt, daß mein Dank ſo kurz ſich faßt
Für große Gnade, die ihr gern gewährt.

König.

Der Drang der Zeit im letzten Augenblick
Geſtaltet Alles oft nach unſerm Wunſch,
Ja im Entſchwinden ſelbſt entſcheidet er
Was lange Prüfung nicht zu ſchlichten wuſte.
Und ob der Tochter trauervolle Stirn
Der Liebe heitrer Huldigung zu werben
Nicht gönnen will, die ſie gewinnen möchte,
Doch, da zuerſt im Feld erſchien die Liebe,
Laßt nicht des Kummers Wolke ſie verſcheuchen
Aus ihrer Bahn: verlornen Freund beklagen
Iſt lange nicht ſo heilſam und gedeihlich
Als ſich der neugefundnen Freunde freun.

Prinzeſſin.

Ich verſteh euch nicht: ſo wird mein Gram verdoppelt.

Biron.

Ein einfach Wort durchdringt des Grames Ohr:
So laßt denn mich des Königs Worte deuten.
Um eure Huld verſäumten wir die Zeit
Und wurden Meineids ſchuldig. Eure Schönheit
Hat uns verwirrt, indem ſie unſre Wünſche
Auf Bahnen lockte, unſerm Ziel entgegen.
Und wenn wir ſo euch lächerlich erſchienen,
So iſt die Liebe närriſcher Streiche voll,
Muthwillig wie ein Kind, das hin und her hüpft,
Erzeugt durchs Aug' und drum dem Auge gleich
Voll flüchtger Bilder, Formen und Geſtalten,
Ihr Spielzeug wechſelnd, wie das Auge ſchnell
Vorüberrollt, die reiche Welt zu ſpiegeln.

Wenn ſo der neckſchen Liebe Narrentracht,
Die wir gewählt, vor euerm Himmelsauge
Mit unſerm ernſten Schwur nicht ſtimmen wollte,
So bracht uns zu dem Fehl, den es erſpäht,
Dieß Himmelsauge ſelbſt 3). Deshalb, ihr Schönen,
Wie euer Werk die Liebe, iſt es auch
Der Liebe Irrthum. Wir erſchienen treulos,
Daß man uns deſto treuer möcht erſchaun,
Die uns dazu gebracht, euch ſchönen Fraun.
So klärte Falſchheit, war ſie Sünde gleich,
Zuletzt ſich ſelbſt und ward zur Tugend gar.

Prinzeſſin.

Wir empfiengen eure Briefe, voll von Liebe,
Und die Geſchenke, Liebesabgeſandte,
Und hielten ſie in unſerm Mädchenrath
Für höfiſch muntern Scherz und Courtoiſie,
Für Bauſchwerk bloß, die Zeit damit zu füllen.
So durften wir bei euern Huldigungen
Nicht gläubger ſein: darum ward euer Lieben
In gleicher Art als muntrer Scherz erwiedert.

Dümain.

Die Briefe, Fürſtin, zeigten mehr als Scherz.

König.

Auch unſer Blick.

Roſaline.

Wir laſen ſie nicht ſo.

König.

Jetzt noch im letzten Augenblick verheißt
Uns eure Liebe!

Prinzeſſin.

Viel zu kurze Zeit,
Auf Ewigkeiten ein Geſchäft zu ſchließen.
Nein, nein, mein Fürſt, Meineid verklagt euch ſchwer:
Ihr ſeid mit Schuld beladen. Drum vernehmt.

Wenn mir zu Lieb (obwohl es müßig wär)
Ihr etwas thun wollt, wohl, ſo thut denn dieß,
Denn Eiden glaub ich nicht: begebt euch gleich
In eine öde weltentlegne Wüſte,
Von allen Freuden dieſer Welt entfernt:
Dort weilt bis durch die zwölf himmliſchen Zeichen
Den Jahreslauf die Sonne hat vollbracht.
Wenn dann ſo ſtrenges abgeſchiednes Leben
Nicht ändert was das heiße Blut gelobt,
Wenn Faſten, Froſt, hart Lager, dünn Gewand
Nicht eurer Liebe heitre Blüthen welkt,
Wenn dieſe Prüfung ſie bewährt als Liebe,
Dann, wenn das Jahr verlief, ſo ſprecht mich an,
Und ſprecht mich an auf dieß Verdienſt geſtützt,
Und bei der Jungfernhand, die jetzt die deine
Berührt, ich will dein eigen ſein. Bis dahin
Verſchließ ich in ein Trauerhaus den Kummer,
Wehmüthger Klage Thränen zu vergießen
In dem Gedanken an des Vaters Tod.
Schlägſt du dieß ab, ſo ſcheiden unſre Hände,
Und unſrer Herzen Anſpruch hab ein Ende.

König.

Verſag ich dieß und mehr als dieß zu halten,
Daß Ruhe kühle der Begierden Drang,
So laße mich des Todes Hand erkalten:
Dir ganz allein gehör ich lebenslang.

Biron.

Und was für mich, Geliebte, was für mich?

Roſaline.

Auch euch thut Läutrung Noth, ihr fehltet ſchwer,
Von Schuld und Meineid weiß ich euch befleckt!
Und wenn ihr meine Gunſt erlangen wollt,
Müßt ihr zwölf Monden lang ununterbrochen
An ſchwer Erkrankter Bett euch dienſtbar zeigen.

Dümain.

Und was für mich, Geliebte, was für mich?

Katharina.

Ein Weib, ein Bart, und Redlichkeit dabei,
Dreifach gewogen wünſch ich euch die drei.

Dümain.

Und darf ich ſagen: Dank, mein liebes Weib?

Katharina.

O nein, mein Herr, denn vor zwölf Monden nicht
Hör ich ein Wort, das ſolch ein Glattkinn ſpricht.
Kommt, wenn der König kommt zu der Prinzeß:
Hab ich dann Gunſt zuviel, geb ich euch des.

Dümain.

Nun bis dahin dein treuergebner Knecht.

Katharina.

Schwört nicht, daß ihr den Eid nicht wieder brecht.

Longueville.

Was ſagt Maria?

Maria.

Wenn zwölf Monde ſchwanden,
Tauſch ich das Trauerkleid mit Brautgewanden.

Longueville.

Geduldig harr ich; doch iſt lang die Zeit.

Maria.

So gleicht ſie Euch, der ihr ein Längling ſeid.

Biron.

Sinnt ihr, mein Fräulein? Schaut mich an, Geliebte,
Seht in mein Herzensfenſter, dieſes Auge,
Wie flehnde Bitte drin der Antwort harrt.
Befehlt mir einen Dienſt für eure Liebe.

Roſaline.

Ich hörte viel von euch, mein Herr Biron,
Eh ich euch ſah; der Welt gemeiner Mund
Verruft euch als ein arges Läſtermaul

Voll ſcharfen Spotts und beißender Vergleiche,
Die ihr an Jedem unbarmherzig auslaßt,
Der eurer Spottſucht in die Hände fällt:
Den Wermut nun aus euerm Hirn zu tilgen
Und ſo mich zu gewinnen, wenn ihrs wollt,
Da ich nicht anders zu gewinnen bin,
Sollt ihr zwölf Monden lang von Tag zu Tag
Sprachloſe Kranke ſehn, mit ächzendem
Elend verkehren und dabei bedacht ſein
Mit allem Aufwand eurer guten Laune,
Wie ihr die Stöhnenden zum Lachen bringt.

Biron.

Zu wildem Lachen Sterbende zu bringen,
Das fordert nicht von mir, das iſt unmöglich!
Im Todeskampf kann man nicht luſtig ſein.

Roſaline.

Das iſt der Weg, den Spöttergeiſt zu dämpfen,
Der nur von jenem nichtgen Beifall zehrt,
Den ſchal Gelächter gern dem Narren zollt.
Denn eines Witzes Glück hängt nur vom Ohr
Des Hörers ab und nicht von Deſſen Zunge,
Der ihn gemacht. Wenn dann des Kranken Ohr,
Das eigner ſchwerer Seufzer Schall betäubt,
Den Witzen Beifall zollt, ſo fahrt nur fort,
Ich will euch nehmen, und dazu den Fehler.
Doch geht das nicht, ſo zügelt ſolche Laune:
Ich find euch wieder, dieſes Fehlers frei,
Und über eure Beßrung hoch erfreut.

Biron.

Zwölf Monden? Gut, was auch mag werden draus,
Zwölf Monden treib ich Scherz im Krankenhaus.

Prinzeſſin.

Ja, werther Fürſt, und alſo nehm ich Urlaub.

König.

Vergönnt, Prinzeſſin, noch ein kurz Geleit.

Biron.

So ſchließts nicht wie im Luſtſpiel alter Zeit:
Hans hat kein Gretchen. Dieſer Damen Gönnen
Hätt unſern Scherz zum Luſtſpiel machen können.

König.

Freund, ſei getroſt, wir bringens ſchon zu Gange
In Jahr und Tag.

Biron.

So ſpielt das Stück zu lange.

(Armado tritt auf.)

Armado.

Holde Majeſtät, vergönne —

Prinzeſſin.

War das nicht Hector?

Dümain.

Der werthe Held von Troja.

Armado.

Ich küſſe deinen königlichen Daumen und beurlaube mich. Ich hab ein Gelübde gethan: ich verſprach Jacquenetten, um ihrer holden Gunſt willen drei Jahre lang den Pflug zu führen. Wollt ihr jedoch, vielgeſchätzte Hoheit, den Dialog hören, den die zwei gelehrten Männer verfaßt haben zum Preiſe der Eule und des Kuckucks? Es ſollte zum Schluß unſeres Schauſpiels geſungen werden.

König.

Ruft ſie ſogleich, wir wollens hören.

Armado.

Holla, herein!

(Holofernes, Nathanael, Motte, Schädel und Andere treten auf.)

Auf dieſer Seite ſteht Hiems, der Winter; auf der andern Ver, der Frühling; im Gefolge des einen die Eule, bei dem andern der Kuckuck. Ver, beginne.

Lied.

Lenz.

Wenn Maßlieb bunt und Veilchen blau,
Schneeglöckchen blühen ſilberweiß

Und Kuckucksblümchen Wieſ und Au
Mit Gold beſtreun in weitem Kreiß,
Von jedem Baum der Kuckuck dann
Neckt ſingend einen Ehemann:
Kuku!
Kuku, Kuku: ein böſer Laut,
Davor vermählten Ohren graut.

Wenn auf dem Rohr der Schäfer pfeift,
Die Lerche früh den Pflüger weckt,
Wenn Amſel, Dohl und Taube ſtreift,
Die Dirn ihr Kleid zur Bleiche ſtreckt,
Von jedem Baum der Kuckuck dann
Neckt ſingend einen Ehemann:
Kuku!
Kuku, Kuku: ein böſer Laut,
Davor vermählten Ohren graut.

Winter.

Wenn Eis vom Dach in Zapfen hangt,
Auf blaue Nägel haucht der Hirt,
Am Feuer Hans nach Klötzen langt,
Zu Eis die Milch im Kübel wird,
Das Blut erſtarrt, der Weg verſchneit,
Allnächtig dann der Schuhu ſchreit:
Tuhu!
Tuwit Tuhu er luſtig kräht,
Dieweil die Hanne Krapfen brät.

Wenn man den Sturmwind heulen hört
Bis Liſens Naſe wund und weh,
Des Pfarrers Predigt Huſten ſtört,
Und unterm Fuße knirſcht der Schnee,
Im Ofenloch der Apfel ziſcht
Und Nachts ſich drein der Schuhu miſcht:
Tuhu!

Tuwit Tuhu er luſtig kräht,
Dieweil die Hanne Krapfen brät.

Armado.

Die Worte Mercurs ſind rauh nach den Geſängen Apolls. Ihr dorthin, wir dahin.

(Alle ab.)

Anmerkungen.

1) Anſpielung auf die Roſe oon Damaſcus, die als Jerichoroſe bekannter iſt; zugleich Wortſpiel mit demaſkieren.

2) Vgl. Grimms Mythologie, S. 1027. Mein Handbuch d. d. Myth., S. 495.

3) Dieſe ganze Stelle von der muthwilligen, neckiſchen Liebe ſcheint uns eingeſchoben.

Die Kunſt einen Trotzkopf zu brechen.

Ueberſetzt

von

Karl Simrock.

Perſonen

des Prologs:

Ein **Lord**.
Chriſtoph Schlau, ein betrunkener Keßelflicker.
Wirthin, Page, Schauſpieler, Jäger und andere Diener des Lords.

des Schauſpiels:

Battiſta, ein reicher Edelmann in Padua.
Vincentio, ein alter Edelmann aus Piſa.
Lucentio, Vincentios Sohn.
Petruccio, ein Edelmann aus Verona.
Gremio, **Hortenſio**, } Biancas Freier.
Tranio, **Biondello**, } Lucentios Diener.
Grumio, **Curtis**, } Petruccios Diener.
Ein **Pedant**.
Katharina, **Bianca**, } Battiſtas Töchter.
Eine **Wittwe**.
Schneider, Putzhändler und Bediente **Battiſtas** und Petruccios.

Die Handlung iſt theils in Padua, theils auf dem Landſitze Petruccios.

Vorſpiel.

Erſter Auftritt.

Vor einer Bierſchenke auf der Haide.

Wirthin und **Schlau** treten auf.

Schlau.

Ich will euch zwicken, mein Seel!

Wirthin.

Ein Paar Fußblöcke, du Schuft!

Schlau.

Ihr Geſindel ihr! Die Schlau's ſind keine Schufte! Guckt in die Chroniken: wir kamen mit Richard dem Eroberer ins Land. Alſo paucas palabris: laßt der Welt den Lauf. C'est ça!

Wirthin.

Ihr wollt mir die zerbrochenen Gläſer nicht bezahlen?

Schlau.

Nicht einen Heller: gemällich, ſagt Jeronimo. Geh in dein kaltes Bett und wärme dich.

Wirthin.

So weiß ich, was ich zu thun hab: ich geh und hole den Viertelsmeiſter. (Ab.)

Schlau.

Den Viertels-, Fünftels- oder Sechstelsmeiſter: ich will ihm den Standpunkt klar machen. Ich weiche keinen Daumen breit. Burſche: laß ihn kommen, fein ſachte! (Fällt auf die Erde und ſchläft ein.)

(Jagdhörner. Ein **Lord** kommt von der Jagd mit Jägern und Knechten.)

Lord.

Ich ſag dir, Jäger, halt die Hunde gut!
Der Bracke Luſtig ſchäumt, der arme Köter;
Und kupple Feldmann mit dem Brummbaſs hier.
Sahſt du nicht, Burſch, wie ſicher Silber aufnahm
Am Heckenrand, ſo kalt die Fährte war?
Die Dogge gäb ich nicht für zwanzig Pfund!

Erſter Jäger.

Nun, Bellmann läßt ihm wenig nach, Mylord.
Er bellte fort auf ganz verlorner Spur,
Und zweimal fand er heut die Wittrung wieder:
Mein Seel, ich halt ihn für den beßern Hund.

Lord.

Du biſt nicht klug; wär Echo nur ſo flink,
Ich ſchätzt' ihn gern ein Dutzend ſolcher werth.
Doch füttre ſie mir gut und pflege ſie:
Ich reite morgen wieder auf die Jagd.

Erſter Jäger.

Sehr wohl, Mylord.

Lord.

Was iſts? todt oder voll? ſieh, lebt es noch?

Zweiter Jäger.

Er lebt, Mylord. Heizt' ihm das Bier nicht ein,
Dieß wär ein kaltes Bett, ſo feſt zu ſchlafen.

Lord.

Abſcheulich Vieh! Liegt er nicht wie ein Schwein!
Graunvoller Tod, wie wüſt dein Bild und widrig!
Kerls, mit dem Trunkenbold führ ich was aus.
Was meint ihr, wenn man ihn zu Bette trüge,
In feinem Linnen, Ring' ihm an die Finger,
Köſtliche Speiſen vor das Bett gebracht,
Stattliche Diener um ihn, wenn er aufwacht:
Der Bettler, würd er nicht von Sinnen kommen?

Erſter Jäger.

Gewiſs, Mylord; was ſollt er anders thun?

Zweiter Jäger.

Er müſte ſeltſam drein ſehn beim Erwachen.

Lord.

Als wärs ein Schmeicheltraum, ein nichtig Blendwerk.
So hebt ihn auf und treibt geſchickt den Scherz,
Tragt ihn behutſam in mein ſchönſtes Zimmer,
Die lüſternſten Gemälde hängt umher,
Mit duftgen Waßern bäht ſein ſchmutzig Haupt,
Durchräuchert das Gemach mit Specereien
Und ſchafft Muſik herbei, daß, wenn er aufwacht,
Ihn ſüßer Himmelston ſogleich begrüße.
Und ſpricht er nur ein Wort, ſo ſeid zur Hand
Und fragt mit Ehrfurcht und Ergebenheit:
Wer ſteht zu eurer Herrlichkeit Befehl?
Der Eine reich ihm dann ein Silberbecken
Mit Roſenwaßer und beſtreut mit Blumen;
Die Kanne halte der, das Handtuch jener:
„Will euer Gnaden ſich die Hände kühlen?“
Ein Vierter ſteh mit reichen Kleidern da,
Und frage was er heute anziehn wolle?
Ein Fünfter mag von Pferd und Hunden ſprechen
Und wie die gnädge Frau ſein Unfall ſchmerze.
Beredet ihn, er ſei an Mondſucht krank,
Und wenn er ſagt, er ſei —, ſo ſagt, er träume,
Er ſei nichts andres als ein mächtger Lord.
So machts, und machts geſchickt, ihr lieben Leute;
Ganz unvergleichlich wird die Kurzweil enden,
Wenn man ſie klug ins Werk zu richten weiß.

Erſter Jäger.

Ich bürg euch, Herr, wir ſpielen unſre Rolle,
Er ſoll nach unſerm dienſtbeflißnen Eifer
Nicht zweifeln, daß er ſei was wir ihm ſagen.

Lord.

Tragt ihn behutſam fort und in ſein Bett;
Und Jeder an ſein Amt, wenn er erwacht!

(Sie tragen ihn hinweg. Trompeten.)

Geh, Burſch, und ſieh wen uns das Poſthorn meldet —

(Diener ab.)

Ein großer Herr vielleicht iſt angekommen,
Der dieſe Nacht hier auszuruhn gedenkt.
(Diener kommt zurück.)
Sag an, wer iſts?

Diener.

Erlauben euer Gnaden:
Schauſpieler, die euch ihre Dienſte bieten.

Lord.

Führ ſie herein.
(Schauſpieler treten ein.)
Ihr ſeid willkommen, Leute.

Erſter Schauſpieler.

Wir danken euer Gnaden.

Lord.

Gedenkt ihr dieſe Nacht hier zuzubringen?

Zweiter Schauſpieler.

Wenn euer Gnaden unſern Dienſt genehmigt.

Lord.

Von Herzen gern. — Den Freund hier kenn ich noch:
Da ſpielt' er eines Pächters ältſten Sohn —
Wo ihr ſo artig um das Fräulein warbt.
Eur Nam iſt mir entfallen; doch die Rolle
War gut erfaßt und lebhaft dargeſtellt.

Erſter Schauſpieler.

Eur Gnaden werden wohl den Soto meinen.

Lord.

Den Soto, recht; du ſpielteſt ihn vortrefflich.
Nun, zur gelegnen Stunde kamt ihr her,
Zumal ich juſt auf einen Spaß bedacht bin,
Bei dem mir eure Kunſt zu Statten kommt.
Vor einem Lord ſollt ihr heut Abend ſpielen;
Nur zweifl ich, ob ihr euch bemeiſtern könnt,
Wenn ihr ſein ſeltſames Gebahren ſeht
(Denn ſeine Lordſchaft ſahn noch nie ein Schauſpiel),
Daß ihr nicht in ein lautes Lachen ausplatzt,
Was ihn beleidgen würde: denn ich ſag euch,
Wenn ihr nur lächelt, wird er ungeduldig.

Erſter Schauſpieler.
O ſorgt nicht, Herr, wir können uns enthalten,
Und wär er auch der wunderlichſte Kauz.

Lord (zu einem Diener).
Geh, führe ſie in unſre Meierei;
Da biete Jedem freundliches Willkommen
Und laß nichts fehlen, was das Haus vermag.
(Diener mit den Schauſpielern ab.)
— Du hol den Barthel ſchnell herbei, den Pagen,
Und laß ihn ganz als Edeldame kleiden;
Dann führ ihn in des Trunkenbolds Gemach
Und heiß ihn ehrerbietig gnädge Frau;
Sag ihm von mir, wenn meine Gunſt ihm lieb ſei,
So mög er ſich anſtändig, fein betragen
Wie er geſehn, daß edle Frauen ſich
Beträgen gegen ihre Eheherrn:
So freundlich ſollt er dieſem Säufer thun,
Mit leiſem Lispeln tief ſich vor ihm neigen
Und flüſtern: „Wie belieben euer Gnaden,
Daß eur Gemahl und treuergebne Hausfrau
Euch ihre Liebe pflichtgemäß erweiſe?“
Und dann mit Kuſs und zärtlicher Umarmung,
Das Angeſicht an ſeine Bruſt gelehnt,
Vergieß er Thränen wie im Uebermaß
Der Freude, den Gemahl geheilt zu ſehn,
Der ſieben Jahr ſich für nichts Beßres hielt
Als einen armen ganz gemeinen Bettler.
Und hat der Junge nicht die Weibergabe,
Gebotner Thränen Schauer zu ergießen,
So kommt ihm eine Zwiebel wohl zu Statten,
Die, heimlich in ein Taſchentuch gewickelt,
Das Aug unfehlbar unter Waßer ſetzt.
Beſorge das ſo ſchnell als du vermagſt;
Ich will dir bald noch andern Auftrag geben.
(Diener ab.)

Ich weiß, der Burſche ſtiehlt die Grazie,
Gebärde, Stimm und Gang der Edelfrau!
Wie ſchön wird er Gemahl den Säuſer nennen,
Und Lachluſt wird mein Volk beinah erſticken,
Wenn ſie dem Bauerlümmel huldigen.
Ich will hinein und rathen: meine Nähe
Wird ihrer Laune Ueberſprudeln hemmen,
Die ſonſt das ganze Spiel verderben möchte. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Ein Schlafgemach im Hauſe des Lords.

Schlau in einem prächtigen Nachtgewand. Diener tragen Anzüge, Becken, Gießkanne und anderes Geräth. Hinter ihnen der Lord, auch als Bedienter gekleidet.

Schlau.

Ums Himmels willen, einen Krug Dünnbier!

Erſter Diener.

Geliebt eur Herrlichkeit ein Becher Sekt?

Zweiter Diener.

Beſiehlt eur Gnaden eingemachte Früchte?

Dritter Diener.

Was wünſcht eur Gnaden für ein Kleid zu tragen?

Schlau.

Ich bin Chriſtoph Schlau, nennt mich nicht Gnaden, nicht Lordſchaft. Ich habe mein Leben keinen Sekt getrunken, und wollt ihr mir Confect geben, ſo gebt mir Rindfleiſchconfect. Fragt mich nicht, was ich für ein Kleid tragen will, denn ich habe nicht mehr Wämſer als Rücken, nicht mehr Strümpfe als Beine, nicht mehr Schuhe als Füße, ja zuweilen mehr Beine als Schuhe, oder ſolche Schuhe, wo die Zehen durchs Oberleder gucken.

Lord.

Gott woll eur Gnaden dieſen Wahn benehmen!
Ach, daß ein Lord von ſo erhabner Abkunft,
Von ſolchem Reichthum, ſolcher Macht und Würde,
Von ſo unſauberm Geiſt beſeſſen iſt!

Schlau.

Was? wollt ihr mich verrückt machen? Bin ich nicht Chriſtoph Schlau, des alten Schlau Sohn aus Burtonhaide? von Geburt Hauſierer, von Erziehung Hechelkrämer, nach eigener Wahl Bärenführer, und nach meiner jetzigen Profeſſion Keßelflicker? Fragt Annamarie Hacket, die dicke Bierwirthin zu Wincot, ob ſie mich nicht kennt? Wenn ſie nicht ſagt, daß ich noch vierzehn Pfennig für Weißbier bei ihr auf der Kerbe hab, ſo kerbt mich an als den verlogenſten Schuft in der Chriſtenheit. Was? ich bin doch nicht verhext; hier iſt —

Erſter Diener.

O das macht eure edle Gattin weinen!

Zweiter Diener.

O das betrübt eur Gnaden Dienerſchar!

Lord.

Ja, deshalb fliehn eur Haus die Nächſtverwandten,
Denn eure Mondſucht geiſelt ſie hinweg.
O edler Lord, gedenkt der hohen Abkunft,
Den alten Sinn ruft aus dem Bann zurück,
Und ſo unwürdge Träume bannt dafür! —
Sieh deine Diener, wie ſie ſtehn und harren,
Auf deinen Wink ihr Amt zu thun bereit.
Willſt du Muſik? ſo horch, Apollo ſpielt,
(Muſik draußen.)
Im Bauer flöten zwanzig Nachtigallen.
Willſt du noch ſchlafen? ſieh, ein Bette harrt,
Sanfter und weicher als das üppge Lager,
Das für Semiramis ward aufgeſchmückt.
Willſt du ſpazieren, ſtreuen wir dir Blumen;
Willſt du zu Pferd, geſattelt und gezäumt
Steht dir das Roſs, von Gold und Perlen ſtralend.
Willſt du zur Falkenjagd? dein Habicht ſchwingt
Sich höher als die Lerche; willſt du birſchen?
Der Himmel hallt von deiner Hunde Bellen
Und weckt der hohlen Erde grelles Echo.

Erſter Diener.

Und willſt du hetzen? ſchnell ſind deine Winde
Wie flüchtge Hirſche, leichter als das Reh.

Zweiter Diener.

Liebſt du Gemälde? bringen wir Adonis,
Wie er ſich ruht an ſilberklarer Flut,
Und Venus, neben ihm im Schilf verſteckt,
Das ihrem Athem koſ't und ſo ſich regt,
Als ob das ſchwanke Rohr im Winde ſpielte.

Lord.

Im Mädchenſtande ſollſt du Jo ſehn,
Wie ſie betrogen ward und überraſcht,
So lebhaft dargeſtellt als obs geſchähe.

Dritter Diener.

Und Daphne durch ein Dornenwäldchen rennend,
Zerritzt die Beine, daß man ſchwört, ſie blute;
Und bei dem Anblick ſoll Apollo weinen,
So meiſterhaft gemalt ſind Blut und Thränen.

Lord.

Du biſt ein Lord, nichts andres als ein Lord;
Und haſt ein Ehgemahl bei Weitem ſchöner,
Als man noch ſieht in dieſer ſchnöden Zeit.

Erſter Diener.

Und eh die Thränen, die ſie um dich weinte,
Mit neidſcher Flut ihr lieblich Antlitz netzten,
War ſie das reizendſte Geſchöpf der Welt.
Und jetzt noch ſteht ſie keiner andern nach.

Schlau.

Bin ich ein Lord? und hab ich ſolch ein Weib?
Iſt dieß ein Traum? hab ich bis jetzt geträumt?
Ich ſchlafe nicht: ich ſehe, höre, ſpreche,
Ich rieche Wohlgeruch, ich fühle Sanftes —
Bei meiner Seel, ich bin ein Lord, wahrhaftig,
Kein Keßelflicker, noch ein Chriſtoph Schlau.
Wohlan, ſo bringt mir mein Gemahl vor Augen,
Und nochmals! einen Krug vom beſten Bier.

Zweiter Diener.

Will ſich eur Durchlaucht nicht die Hände waſchen?
(Diener mit Becken, Kanne und Handtuch.)
Wie freut uns, daß eur Hoheit ſich beſinnt!
O daß ihr endlich einſäht wer ihr ſeit!
So viele Jahre habt ihr ſtäts geträumt,
Und wenn ihr wachtet, wars als ob ihr ſchlieft.

Schlau.

So viele Jahre? Potz, das heiß ich nicken!
Sprach ich denn gar nichts in ſo langer Zeit?

Erſter Diener.

O ja, Mylord, doch lauter dummes Zeug.
Denn lagt ihr gleich in dieſem Prunkgemach,
Doch ſagtet ihr, man würf euch vor die Thüre,
Und ſchimpftet auf die Wirthin, drohtet ihr,
Sie beim Gerichtstag zu verklagen, weil ſie
Steinkrüge gäbe ſtatt geaichter Flaſchen;
Zuweilen rieft ihr auch nach Cilie Hacket.

Schlau.

Ja ja, der Wirthin Tochter!

Dritter Diener.

Ei Herr, ihr kennt ſolch Haus nicht, noch ſolch Mädchen,
Noch ſolches Volk, wie ihr uns vorgeplaudert,
Als Steffen Schlau, Hans Schnapps den dicken Alten,
Und Peter Torf und Heinrich Pimpernell,
Und zwanzig ſolcher Namen, ſolcher Leute,
Die niemals lebten und die Niemand kennt.

Schlau.

Nun Gott ſei Dank für meine Beßerung!

Alle.

Amen.

Schlau.

Ich danke, Burſch; dein Schade ſolls nicht ſein.
(Der Page, als Lady gekleidet, tritt auf mit Gefolge.)

Page.

Was macht mein edler Herr?

Schlau.

Mein Seel, nicht ſchlecht: hier iſt zu eßen ſatt.
Wo iſt mein Weib?

Page.

Hier, edler Herr! und was befehlt ihr mir?

Schlau.

Seid ihr mein Weib und nennt mich nicht mein Mann?
Herr heiß ich dem Geſind; ich bin eur Alter.

Page.

Mein Herr und mein Gemahl, Gemahl und Herr:
Ich bin in aller Demuth eure Hausfrau.

Schlau.

Das weiß ich wohl. — Wie nenn ich ſie?

Lord.

Madam.

Schlau.

Lis Madam oder Trin Madam?

Lord.

Schlechtweg Madam: ſo nennen Lords die Ladies.

Schlau.

Nun Frau Madam, man ſagt, ich ſchlief und träumte
Ein Dutzend Jahre wohl und drüber noch.

Page.

Ja wohl, mir aber ſchienen es wohl dreißig,
Von euerm Bett getrennt ſo lange Zeit.

Schlau.

Gar lang — laßt mich mit ihr allein, Geſindel.
Madam, entkleidet euch und kommt zu Bett.

Page.

Dreimal erhabner Lord, laßt euch erſuchen,
Nur ein Paar Nächte noch euch zu gedulden;
Wo nicht, bis Sonnenuntergang zu warten:
Denn eure Aerzte haben ſtreng befohlen,
Aus Furcht, eur altes Uebel kehre wieder,
Daß ich mich eures Bettes noch enthalte.
So ſteht es! dieſer Grund wird mich entſchuldgen.

Schlau.

Ja, es ſteht ſo, daß ich kaum ſo lange warten kann: aber es wär mir leid, in meine Träume zurückzufallen: darum will ich warten, meinem Fleiſch und Blut zum Trotz.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Eur Gnaden Spieler hörten eure Beßrung
Und wünſchen, euch ein luſtig Stück zu ſpielen,
Denn eure Aerzte hielten es für gut,
Weil zuviel Tiefſinn euer Blut verdickt,
Und für des Wahnſinns Amme Schwermuth gilt,
Daß ihr ein munter Stück aufführen ließet
Und ſtimmtet eur Gemüth zu Luſt und Frohſinn,
Was tauſend Grillen bannt, das Leben längt.

Schlau.

Zum Henker, ja, laßt ſie ſpielen. Iſt es eine Commodität oder ein Chriſtkindelſpiel, eine Seiltänzerei?

Page.

Nein, werther Herr, es iſt viel feiner Zeug.

Schlau.

Was, Feuerzeug?

Page.

Es iſt eine Art Geſchichte.

Schlau.

Nun gut, wir wollens ſehn.
Kommt, Madam Weib, ſetzt euch hieher und laßt
Der Welt den Lauf: wir ſind nur Einmal jung.

(Sitzen nieder.)

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Padua. Oeffentlicher Platz.

Lucentio und Tranio treten auf.

Lucentio.

Tranio, da mich der heiße Wunſch, das ſchöne
Padua zu ſehn, der edeln Künſte Wiege,
In die fruchtbare Lombardei geführt,
Des herrlichen Italiens luſtgen Garten,
Und durch des Vaters Lieb und Urlaub, mich
Sein Segen ſchützt und dein Geleit bewahrt,
Mein treuer Diener, viel und oft erprobt:
Laß uns hier leben und mit Glück die Bahn
Des Lernens und der freien Studien wandeln.
Piſa, berühmt durch ſeiner Bürger Tugend,
Gab mir das Daſein, und der Vater ſtammt,
Ein großer Handelsherr und weltbekannt,
Vincentio, vom Geſchlecht der Bentivogli.
Vincentios Sohne, den Florenz erzog,
Geziemts, des Hauſes Hoffnung nicht zu täuſchen,
Durch edles Thun des Reichthums Glanz zu ſteigern.
Drum will ich, Tranio, meine Studienzeit
Allein der Tugend weihn und ſolcher Weisheit,
Die uns belehrt, daß alles wahre Glück
Durch Tugend einzig mag erworben werden.
Nun ſag mir deine Anſicht: denn von Piſa
Kam ich nach Padua, wie man die Pfütze,
Die ſeichte, läßt, ſich in den Strom zu ſtürzen,
Und bis zur Sättigung den Durſt zu büßen.

Tranio.

Mi perdonate, mein liebwerther Herr,
Ich denk in allen Stücken wie ihr ſelbſt.
Mich freuts, daß ihr bei dem Entſchluß verbleibt,
Der ſüßen Weisheit Süßigkeit zu ſaugen.
Nur, lieber Herr, indem wir ſo die Tugend
Und die Moralphiloſophie bewundern,
Laßt uns nicht Stoiker noch Stöcke ſein,
Nicht ſo in Ariſtoteles vertieft,
Daß wir Ovid abſchwören als verworfen.
Sprecht Logik mit Bekannten hier und da,
Rhetorik übt im täglichen Geſpräch,
Muſik und Poeſie treibt zur Erholung,
Mathematik, Metaphyſik verſucht,
Wenn euer Magen ſolche Koſt verträgt;
Was ihr nicht gern genießt, gedeiht auch nicht: —
Kurz, Herr, ſtudiert, was euerm Gaum behagt.

Lucentio.

Ich danke, Tranio, du räthſt mir gut.
Wär nur Biondello auch ſchon angelangt,
Wir könnten bald hier eingerichtet ſein
Und eine Wohnung miethen, allen Freunden
Geraum genug, die uns noch Padua ſchenkt.
Doch halt einmal: was kommen da für Leute?

Tranio.

Ein Zug, uns in der Stadt hier zu begrüßen.

(Battiſta, Katharina, Bianca, Gremio und Hortenſio treten auf; Lucentio und Tranio treten auf die Seite.)

Battiſta.

Nein, werther Herr, beläſtigt mich nicht länger,
Da ihr vernommen, was ich feſt beſchloß,
Nicht zu vermählen meine jüngſte Tochter
Bis ich den Gatten für die Aeltre fand.
Liebt Einer von euch beiden Katharinen,
Ich kenn euch wohl und bin euch ſehr gewogen:
So ſteht euch frei, nach Luſt um ſie zu werben.

Gremio.
Zu Scherben lieber: Mir iſt ſie zu rauh!
Heda, Hortenſio, braucht ihr eine Frau?

Katharina (zu Baptiſta).
Ich bitt euch, Herr, iſts euer Wille,
Vor den Geſellen hier mich feilzubieten?

Hortenſio.
Geſell, Mamſell? Nur euch nicht zugeſellt:
Erſt knetet euch in weichern, mildern Teig.

Katharina.
Ach, glaubt mir, Herr, ihr braucht euch nicht zu fürchten:
Ihr ſeid noch nicht halbwegs zu ihrem Herzen;
Und wärt ihr es, ſo zweifelt nicht, ſie ſorgte,
Den Kopf euch mit dreibeingem Stuhl zu lauſen;
Sie ſchminkt' euch Narren gleich, es ſollt euch grauſen.

Hortenſio.
Vor ſolchen Teufeln, gütger Gott, bewahr uns!

Gremio.
Mich gleichfalls, gütger Gott!

Tranio.
Hört, Herr, hier giebt es guten Zeitvertreib:
Das Menſch iſt toll, wo nicht, ein Teufelsweib.

Lucentio.
Ach, deutlich ſeh ich in der Andern Schweigen,
Ihr iſt Beſcheidenheit und Demuth eigen.
Still, Tranio!

Tranio.
Schon gut, Herr! Mumm! gafft euch nur ſatt.

Baptiſta.
Ihr werthe Herrn, damit ich gleich bewähre
Was ich geſagt — Bianca, geh hinein!
Und laß dichs nicht verdrießen, gute Bianca:
Ich liebe dich darum nicht minder, Kind.

Katharina.
Das Püppchen iſt nicht dumm:
Es heulte gerne, wüßt es nur warum.

Bianca.

Vergnüge dich an meinem Mißvergnügen. —
Ich füge willig mich in eure Wünſche.
Ein Buch, ein Saitenſpiel ſei mir Geſellſchaft:
Ich ſchau hinein und greife drein zufrieden.

Lucentio.

Horch, Tranio, du glaubſt, Minerva ſpräche.

Hortenſio.

Signor Battiſt, wie ſeid ihr wunderlich!
Es thut mir leid, daß unſrer Liebe wegen
Bianca duldet.

Gremio.

Wie? Sperrt ihr ſie ein,
Signor Battiſta, dieſes Teufels wegen,
Und laßt ſie büßen für der Andern Maul?

Battiſta.

Beruhigt euch, ihr Herrn, ich bin entſchloſſen. —
Bianca, geh hinein.
(Bianca ab.)
Und weil ich weiß, daß ſie Vergnügen hat
An Poeſie, Geſang und Saitenſpiel,
Will ich ihr hier im Hauſe Lehrer halten
Zur Bildung ihrer Jugend. Ihr, Hortenſio,
Und Gremio, ihr, wenn ihr mir ſolche wißt,
So weiſt ſie doch mir zu. Geſchickten Leuten
Bin ich gewogen, ſpare keine Koſten,
Um meine Kinder trefflich zu erziehn.
Hiemit lebt wohl! Du Katharina, bleib:
Ich hab mit Bianca mehr noch zu verhandeln. (Ab.)

Katharina.

Ei, ich will auch gehn, denk ich; ſollt ich nicht?
Was zählt man mir die Stunden zu? Ich weiß ja
Wohl ſelber was ich thu und laße. Ha! (Ab.)

Gremio.

Geh du zu des Teufels Großmutter! Deine Talente ſind ſo herrlich, daß dich Keiner zu halten gedenkt. — Die Beiden lieben ſich nicht ſo ſehr, Hortenſio, daß wir nicht auf unſere Nägel blaſen und es ruhig abpaſſen ſollen. Unſer Kuchen iſt auf beiden Seiten noch nicht gar. Leb wohl! aber aus Liebe zu meiner theuern Bianca will ich doch ſehen, ob ich nicht einen geſchickten Mann finde, der ſie lehrt was ihr Freude macht, und ihn ihrem Vater zuweiſen.

Hortenſio.

Das will ich auch thun, Signor Gremio. Noch ein Wort, ich bitt euch. Obgleich es nach der Natur unſeres Zwiſtes bisher zu keiner Verabredung zwiſchen uns kam, ſo kommen wir doch jetzt zu der Einſicht, daß es unſer Beider Vortheil erheiſcht, um wieder Zutritt zu unſerer Schönen zu erlangen und in Biancas Liebe glückliche Nebenbuhler zu werden, vornämlich eins zu betreiben und ins Werk zu richten.

Gremio.

Und das wäre? Ich bitte.

Hortenſio.

Ei Herr, ihrer Schweſter einen Mann zu verſchaffen.

Gremio.

Einen Mann? Einen Teufel!

Hortenſio.

Ich ſage, einen Mann.

Gremio.

Und ich ſage, einen Teufel. Denkſt du denn, Hortenſio, ſo reich auch ihr Vater iſt, es werde Einer ſo ein Narr ſein, die Hölle zu heirathen?

Hortenſio.

Sachte, Gremio. Wenn es auch deine und meine Geduld überſteigt, ihr lautes Gekeiſe zu ertragen, ei, Freund, ſo giebt es doch gute Geſellen genug in der Welt, wenn man ſie nur ausfindig machen könnte, die ſie mit all ihren Fehlern und dem vielen Gelde nähmen.

Gremio.

Möglich; ich aber nähme ebenſo gern ihre Mitgift unter der Bedingung, mich alle Morgen unterm Galgen auspeitſchen zu laſſen.

Hortenſio.

Da habt ihr recht; unter faulen Aepfeln iſt nicht gut wählen. Aber kommt, da dieß Hinderniſs uns zu Freunden macht, ſo wollen wir ſo lange zuſammen halten, bis wir Battiſtas älterer Tochter einen Mann verſchafft, und die jüngere dadurch an die Reihe gebracht haben: dann wieder friſch an den Tanz! Theure Bianca! Wer das Glück hat, führt die Braut heim; wer am Beſten reitet, ſticht den Ring. Was meint ihr, Signor Gremio?

Gremio.

Ich bin einverſtanden und wollte nur, ich hätte dem ſchon das beſte Pferd in ganz Padua geſchenkt, der ſie durchaus freien wollte; mag er ſie betten und ketten, kann er nur das Haus von ihr erretten. Kommt nur!

(Beide ab.)

Tranio (mit Lucentio vortretend).

Ich bitt euch, Herr: iſt es denn möglich, kann
Die Liebe ſo geſchwind in Feßeln ſchlagen?

Lucentio.

O Tranio, bis ichs an mir ſelbſt erprobte,
Hielt ich es für unmöglich und unglaublich;
Doch ſieh, weil ich hier müßig ſtand und ſchaute,
Spürt ich der Liebe Kraft im Müßiggang.
Und ſo geſteh ich dir denn unverholen,
Da du mir theuer biſt und ſo vertraut
Wie Anna war der Königin Carthagos —
Tranio, ich brenne, ſchmachte, ſterbe, Tranio,
Gewinn ich nicht das ſanfte, liebe Kind!
Nun rath mir, Tranio, denn ich weiß, du kannſt es,
Und hilf mir, Tranio, denn ich weiß, du willſt es.

Tranio.

Mein Herr, jetzt iſt nicht Zeit euch auszuſchelten,
Und aus dem Herzen ſchmält man Liebe nicht.
Wenn Lieb euch fieng, macht ihrs am Beſten ſo:
Redime te captum quam queas minimo.

Lucentio.

Hab Dank, mein Junge! Weiter! dieß erfreut;
Der Reſt wird frommen, denn dein Rath iſt gut.

Tranio.

Ihr lugtet ſo verlangend nach dem Mädchen
Und überſaht wohl, Herr, den Kern der Sache.

Lucentio.

O doch, ich ſah ihr Antlitz Liebreiz ſtralen,
Wie einſt Agenors Tochter, die den Zeus
Herniederzog, als fügſam ihrer Hand
Er mit den Knieen küſste Kretas Strand.

Tranio.

Saht ihr ſonſt nichts? Saht nicht, wie ihre Schweſter
Zu ſchmähn begann und ſolchen Sturm erhob,
Daß kaum den Lärm ein ſterblich Ohr ertrug?

Lucentio.

Ich ſah ſie die Corallenlippen regen,
Mit ihres Athems Hauch die Lüfte würzen:
Süß war und heilig was ich an ihr ſah.

Tranio.

Nun, dann iſts Zeit, ihn aus dem Rauſch zu ſchütteln.
Erwacht doch, Herr. Liebt ihr die Maid, ſo braucht
Sie zu erlangen Geiſt und Witz. So ſteht es:
Die ältre Schweſter iſt ſo bös und ſtörriſch,
Daß, bis der Vater ſie erſt losgeworden,
Eur Liebchen unvermählt zu Hauſe bleibt.
Drum hält er ſie ſorgfältig eingeſpundet,
Daß ihn kein Werber mehr beläſtgen mag.

Lucentio.

Ach Tranio, wie der Vater grauſam iſt!
Doch haſt du auch beachtet? er verlangt
Geſchickte Lehrer, ſie zu unterrichten.

Tranio.

Ja freilich hab ich, und mein Plan iſt fertig.

Lucentio.

Ich hab es, Tranio.

Tranio.

Dann halbpart, Signor,
Denn unſre Pfiffe reichen ſich die Hand.

Lucentio.

Sag deinen erſt.

Tranio.

Ihr wollt Schulmeiſter werden,
Des Mädchens Unterricht zu übernehmen:
Iſt das eur Vorſatz?

Lucentio.

Freilich. Geht das an?

Tranio.

Unmöglich. Wer ſollt eure Rolle ſpielen
Hier als Vincentios Sohn in Padua?
Haushalten, eure Bücher blättern, Freunde
Beſuchen und empfangen und tractieren?

Lucentio.

Baſta! Beruhge dich, ich bin im Reinen.
Man hat uns noch in keinem Haus geſehn;
Wer Herr, wer Diener iſt, ſieht am Geſicht
Uns Niemand an. Darum ſteht nichts im Wege:
Du, Tranio, ſeiſt Herr an meiner Stelle,
Hältſt Haus und Hof und Dienerſchaft für mich;
Ich will ein Andrer ſein, ein Florentiner,
Napolitaner, ein geringer Menſch aus Piſa.
So iſt es ausgeheckt, ſo ſeis. Tranio, leg ab,
Nimm meinen bunten Rock und Federhut:
Kommt dann Biondello, ſo bedien er dich;
Doch erſt bezaubr ich ihn, das Maul zu halten.
(Sie wechſeln die Kleider.)

Tranio.

Das wird wohl Noth thun.
In Summa, Herr, da es euch ſo gefällt,
Und ich verpflichtet bin, euch zu gehorchen,
(Denn ſo befahl eur Vater mir beim Abſchied:
Sei meinem Sohne, ſprach er, dienſtbeflißen —
Wiewohl ich glaube, daß ers ſo nicht meinte),
Bin ich bereit, Lucentio zu ſein,
Weil ich ſo liebe den Lucentio.

Lucentio.

Nein, Tranio, ſei es, weil Lucentio liebt.

Ich werde Knecht, dieß Mädchen zu gewinnen,
Die mein verwundet Aug ſich dienſtbar machte.
(Biondello tritt auf.)
Hier kommt der Lümmel. Kerl, wo ſteckteſt du?

Biondello.

Wo ich geſteckt? Vielmehr, wo ſteckt ihr ſelbſt?
Stahl mein Kamrad das Kleid euch, ſtahlt ihr ſeins,
Beſtahlt ihr Beid euch? Sprecht, was ſoll das heißen?

Lucentio.

Hör an, Geſell, jetzt iſt nicht Zeit zu ſpaßen,
Drum richte dein Betragen nach der Zeit.
Hier dein Kamrad, das Leben mir zu retten,
Nahm mein Gewand und all mein Ausſehn an,
Und ich zu meiner Rettung nahm das ſeine.
Hier angelangt, gerieth ich gleich in Streit,
Erſchlug den Mann und ſcheue nun Entdeckung.
Darum befehl ich, dien ihm nach Gebühr,
Weil ich mir durch die Flucht das Leben friſte.
Verſtehſt du mich?

Biondello.

Ich, Herr? Auch nicht ein Wort!

Lucentio.

Und keinen Laut von „Tranio“ nimm ins Maul:
Tranio iſt zu Lucentio geworden.

Biondello.

Recht ſchön für ihn: ich wollt ich wär es auch.

Tranio.

Und Ich Kerl, wär an mir jetzt zu wünſchen die Reihe,
Daß Lucentio Battiſtas jüngſte Tochter ſich freie.
Doch muſt du, nicht meinet-, unſres Herren nur wegen,
In Geſellſchaft dich immer auf Gehorſam verlegen.
Sind wir allein dann, nun gut, ſo bin ich Tranio;
Aber ſonſt überall dein Herr Lucentio.

Lucentio.

Das Weitre anderswo. —
Noch Eins iſt zurück, das dir obliegt zu thun:

Mitfreier zu werden. Will das dir nicht ein?
Sufficit, meine Gründe ſind gut und fein.

(Alle ab.)

Erſter Diener.

Mylord, ihr nickt: ihr merkt nicht auf das Stück.

Schlau.

Ja doch, bei St. Annen, ich geb acht. -Hübſch Zeug, mein Six! Kommt noch mehr davon?

Page.

Es fieng erſt an, Mylord.

Schlau.

's iſt ein famos Stück Arbeit, Frau Madam. Wärs nur erſt aus.

Zweiter Auftritt.

Daſelbſt. Vor Hortenſios Hauſe.

Petruccio und Grumio treten auf.

Petruccio.

Auf ein'ge Zeit, Verona, nahm ich Urlaub,
Meine Freunde hier in Padua zu ſehn,
Vor allen ihn, den wertheſten, bewährteſten,
Hortenſio: dieß, vermuth ich, iſt ſein Haus.
Hier, Grumio, ſag ich, angeklopft.

Grumio.

Geklopft, Herr? Wen ſoll ich klopfen? Iſt hier Jemand, der euer Gnaden afgruntiert hat?

Petruccio.

Lümmel, ich ſage, klopf mir tüchtig.

Grumio.

Euch klopfen, Herr? Ei Herr, wer bin ich, daß ich euch klopfen ſollte, Herr?

Petruccio.

Lümmel, ich ſage, klopf mir hier ans Thor;
Hol gehörig aus, ſonſt klopf ich dir dein Schelmenohr.

Grumio.

Mein Herr ſucht Händel an mir. Erſt ſoll ich ihn ſchlagen,
Dann ſollt es mir wohl ſelber am Schlimmſten behagen.

Petruccio.

Nun, wirds nicht bald?
Traun, Burſch, willſt du nicht klopfen, ſo erkling es:
Laß ſehn, kannſt du dein Ut, Re, Mi, ſo ſing es.

(Maulſchelliert ihn.)

Grumio.

Helft, Leute, helft! mein Herr iſt toll geworden.

Petruccio.

Jetzt klopf, wenn ich dichs heiße, Schuft, verdammter!

(Hortenſio tritt auf.)

Hortenſio.

Heda, was giebts? — Mein alter Freund Grumio, und mein lieber Freund Petruccio? Wie gehts euch allen in Verona?

Petruccio.

Signor Hortenſio, legt ihr den Handel bei?
Con tutto il cuore ben trovato, ſag ich frei.

Hortenſio.

Alla nostra casa ben venuto, molto onorato signor mio Petruccio.
Auf, Grumio, auf! Ich will ſchon Frieden ſtiften.

Grumio.

Nein, Herr, hört nicht auf die lateiniſchen Brocken. — Wenn das keine geſetzliche Urſache iſt, aus ſeinem Dienſte zu gehen! Seht, Herr, da heißt er mich, ihn zu klopfen und gehörig auszuholen: Herr, ſchickt ſich das für einen Diener, ſeinen Herrn ſo zu behandeln? und dazu für einen Gelbſchnabel, da Er einen Tag älter iſt?
Und wollte Gott, ich hätte nur tüchtig drauf gehauen,
So brauchte ſich Grumio nicht hinter den Ohren zu krauen.

Petruccio.

Unſinniger Lümmel! — Freund, Hortenſio,
Ich hieß den Kerl an eure Thüre klopfen
Und bracht ihn nicht dazu um alle Welt.

Grumio.

O Himmel, an die Thüre!

Spracht ihr nicht deutlich: Burſche, klopf mich hier,
Hol tüchtig aus, klopf zu und klopf gehörig?
Und ſprecht mir jetzt von an die Thüre klopfen?

Petruccio.

Schuft, ſcher dich, oder ſchweig, das rath ich dir.

Hortenſio.

Geduld, Petruccio: ich bin Grumios Anwalt.
Ein ſchwerer Fall ja zwiſchen euch und ihm,
Dem alten, treuen, luſtgen Diener Grumio!
Doch ſag erſt, lieber Freund, welch günſtger Wind
Blies euch aus Dietrichbern nach Padua her?

Petruccio.

Der Wind, der durch die Welt treibt muntre Jugend,
Ihr Glück nicht hinterm Ofen zu erwarten,
Wo ihr nicht viel Erfahrung wächſt. Doch, kurz,
Signor Hortenſio, alſo ſtehts mit mir:
Antonio, mein Vater, iſt nicht mehr,
Und ich trat dieſe Kreuz- und Querfahrt an,
Zu frein und zu gedeihn ſo gut ich mag.
Den Sack mit Geld geſpickt und mehr daheim,
So zog ich aus, die Welt mir anzuſehn.

Hortenſio.

Petruccio, ſoll ich denn dir rund heraus
Zu einem übellaungen Starrkopf rathen?
Du dankteſt mir wohl ſchwerlich für den Rath;
Könnt ich dir gleich verſprechen, ſie iſt reich,
Sehr reich; doch nein, du biſt zu ſehr mein Freund,
Ich wünſche dich ihr nicht.

Petruccio.

Signor Hortenſio, zwiſchen ſolchen Freunden
Brauchts wenig Worte. Wißt ihr denn ein Mädchen,
Das reich genug iſt für Petruccios Frau
(Denn Geld iſt meines Freierlieds Refrain),
Wär ſie ſo häßlich als Florentius Liebchen,
Alt wie Sibylle, zänkiſch, widerborſtig
Wie Sokrates Xantippe, ja noch ärger,

Das ſchreckt mich nicht, zum mindſten ſteckts der Neigung
Bei mir kein Ziel, und wär ſie auch ſo wild
Wie das empörte adriatſche Meer.
Nach Padua kam ich, reich mich zu beweiben,
Und reich beweibt iſt gut beweibt in Padua.

Grumio.

Nun ſeht, Herr, er ſagts euch grad heraus wie ers meint. Gebt ihm nur Geld genug und verkuppelt ihn mit einer Puppe, einem Haubenſtock oder einer alten zahnloſen Schrunzel, hätte ſie auch ſoviel Krankheiten als zweiundſiebzig Pferde. O nichts macht ihn ſcheu, hat ſie nur Geld wie Heu.

Hortenſio.

Petruccio, da wir ſo weit gediehn ſind,
So führ ich fort was ich im Scherz begann.
Ich kann, Petruccio, dir ein Weib verſchaffen,
Das reich genug iſt, dazu jung und ſchön
Und wohlerzogen, wie ein Fräulein ſoll;
Ihr einzger Fehl, und das iſt Fehls genug,
Iſt daß ſie unerträglich widerſpenſtiſch
Und bös und ſtörriſch iſt, ſo übers Maß,
Daß, wär ich auch viel ärmer als ich bin,
Ich nähm ſie nicht für eine Mine Gold.

Petruccio.

Still, Freund, du kennſt die Kraft des Goldes nicht.
Sag nur des Vaters Namen, das genügt mir:
Ich will ſie entern, polterte ſie gleich
Wie Donner, wenn im Augſt Gewitter platzen.

Hortenſio.

Ihr Vater heißt Battiſta Minola,
Ein höfiſcher, leutſelger Edelmann;
Sie ſelber Katharina Minola,
In Padua bekannt als böſe Zunge.

Petruccio.

Den Vater kenn ich wohl, ſie ſelber nicht;
Auch kannt er meinen Vater ſelig wohl.
Bis ich ſie ſehe ſchlaf ich nicht, Hortenſio:

Darum mit eurer Gunſt erlaub ich mir
Nach dieſem erſten Gruß euch zu verlaßen,
Wenn ihr mich nicht zu ihm begleiten wollt.

Grumio.

Ich bitt euch, Herr, laßt ihn gehen ſo lange dieſer Humor bei ihm währt. Mein Seel, wenn ſie ihn kennte wie ich, ſo wüßte ſie, daß Schelten bei ihm nicht viel ausrichtet. Sie mag ihm vielleicht ein Paar Dutzend Schelme nachwerfen, und dergleichen; aber du lieber Gott, was nützt das? Wenn Er anfängt, ſo nimmt er ſie her aus dem ff. Ich will euch was ſagen, Herr: wenn ſie ihm ein Bißchen die Spitze bietet, ſo wird er ihr eine Zeichnung ins Geſicht entwerfen und ſie ſo disfigurieren, daß ſie aus den Augen blinzeln wird wie eine Katze. Ihr kennt ihn nicht, Herr.

Hortenſio.

Wart noch, Petruccio, ich muß mit dir gehn.
Battiſta iſt der Wächter meines Schatzes,
Der meines Lebens Kleinod aufbewahrt,
Die ſchöne Bianca, ſeine jüngſte Tochter,
Die er mir vorenthält und Andern noch,
Die, meine Nebenbuhler, um ſie frein,
Weil er es gänzlich für unmöglich hält,
Des Fehlers wegen, deſſen ich gedacht,
Daß um Kathrinen Einer freien werde:
Deswegen hat Battiſta angeordnet,
Zu Bianca ſolle Niemand Zutritt haben
Eh ſeine böſe Käthe einen Mann fand.

Grumio.

Die böſe Käthe!
Der allerſchlimmſte Titel für ein Mädchen.

Hortenſio.

Nun thu, mein Freund Petruccio, mir die Liebe
Und ſtelle mich, in ſchlecht Gewand gekleidet,
Battiſta vor als Meiſter der Muſik,
Der ſeine Bianca unterrichten könne,
Daß ich durch dieſe Liſt zum mindeſten

Die Muße finde, ihr den Hof zu machen
Und unerkannt mich um ſie zu bewerben.

Grumio.

Das iſt nun kein Schelmſtück! Seht, wie das junge Volk die Köpfe zuſammenſteckt das alte zu betrügen. — Herr, Herr, ſeht euch um: wer kommt da? he?

(Gremio tritt auf mit dem verkleideten Lucentio, der Bücher unterm Arm trägt.)

Hortenſio.

Still, Grumio, es iſt mein Nebenbuhler;
Petruccio, wart ein Weilchen!

Grumio.

Ein ſaubres Bürſchchen und ein recht verliebtes!

Gremio.

O ſo iſts recht. Ich las die Liſte durch.
Und hört ihr, Herr, laßt ſie recht zierlich binden.
Nur Liebesbücher, dafür ſorgt vor Allem,
Und daß ihr anders keine mit ihr leſ't.
Verſteht ihr mich? Ich werd es, außer dem,
Was Ihr Battiſtas Edelmuth verdankt,
Reichlich vergüten. — Nehmt auch dieß Papier,
Und laßt es mir mit Wohlgeruch durchräuchern.
Ach, ſüßer iſt als aller Wohlgeruch,
Zu der ſie gehn. Was wollt ihr mit ihr leſen?

Lucentio.

Was es auch ſei, ich red euch ſtäts das Wort
Als meinem Gönner, deſſen ſeid gewiſs,
So warm, als ob ihr ſelber bei ihr ſäßet.
Ja und wer weiß, ob nicht mit mehr Erfolg,
Wenn ihr nicht ſelber ein Gelehrter ſeid.

Gremio.

O die Gelehrſamkeit, welch göttlich Ding!

Grumio.

O dieſer Einfaltspinſel, welch ein Eſel!

Petruccio.

Still, Lümmel!

Hortenſio.

Schweig, Grumio. — Gott grüß euch, Signor Gremio.

Gremio.
Willkommen, Freund Hortenſio. — Wißt ihr wohl,
Wohin ich gehe? Zu Battiſta Minola.
Nach einem Lehrer für die ſchöne Bianca
Verſprach ich ihm mich ſorgſam umzuſehn:
Da bringt das Glück mir dieſen jungen Mann,
Der durch Gelehrſamkeit wie gut Betragen
Sich für ſie ſchickt, in Poeſie beleſen
Und andern Büchern, guten, ſicherlich.

Hortenſio.
Recht ſchön, und ich traf einen Edelmann,
Der mir zu einem Lehrer will verhelfen,
Das Fräulein in Muſik zu unterrichten:
So brauch ich euch nicht nachzuſtehn im Dienſte
Der ſchönen Bianca, die ich zärtlich liebe.

Gremio.
Ich zärtlich liebe — durch die That beweiſ ichs.

Grumio.
Ja durch ſein Geld beweiſt ers.

Hortenſio.
Gremio, jetzt iſt nicht Zeit von Liebe faſeln.
Hört mich nun an, und gebt ihr gute Worte,
Meld ich euch was uns beiden günſtig iſt.
Zufällig traf ich dieſen Edelmann,
Der, weil ſein Vortheil zu dem unſern ſtimmt,
Es unternimmt, Rauhkäthchen zu umwerben,
Ja ſie zu frein, wenn ihm die Mitgift zuſagt.

Gremio.
Geſagt, gethan wär gut. —
Hortenſio, weiß er alle ihre Fehler?

Petruccio.
Ich weiß, ſie iſt ein läſtig belfernd Scheltmaul.
Iſt es das all, ihr Herrn, das iſt nicht ſchlimm.

Gremio.
Nicht ſchlimm, mein Freund? Woher des Landes?

Petruccio.
Antonios Sohn, des alten, aus Verona.

Mein Vater ſtarb, ſein Reichthum blieb mir leben,
Und ſoll uns noch viel gute Tage geben.

Gremio.

Viel gute Tage, Herr, bei ſolcher Plage?
Doch habt ihr den Geſchmack, in Gottes Namen!
Es ſoll euch nicht an meinem Beiſtand fehlen. —
Die Wildkatz wollt ihr frein?

Petruccio.

Ei, will ich leben?

Grumio (beiſeit).

Will er ſie frein, möcht ich ſie hängen.

Petruccio.

Wozu denn kam ich her als in der Abſicht?
Denkt ihr, ein Bißchen Lärm betäubt mein Ohr?
Hab ich nicht wohl ſchon Löwen brüllen hören?
Hört ich nicht ſchon die See, vom Sturm geſchwellt,
Gleich grimmen Keilern toben, ſchweißbeſchäumt?
Hört ich nicht ſchwer Geſchütz im Felde krachen,
Des Himmels Mörſer donnern in den Lüften?
Das Toſen hört ich in den Schlachtenreihn,
Trompetenſchall, Roſswiehern, Feldgeſchrei:
Und ſchwatzt ihr mir von einer Weiberzunge,
Die halb ſo ſtark nicht an die Ohren ſchlägt
Als die Kaſtanie auf des Pächters Heerd?
Schreckt Kinder mit Geſpenſtern!

Grumio (beiſeit).

Den ſchreckt nichts.

Gremio.

Hortenſio, hört.
Zu guter Stunde kam der Herr hieher,
Stell ich mir vor, zu ſeinem Glück und unſerm.

Hortenſio.

Darum verhieß ich ihm auch unſern Beiſtand,
Wir würden ihn in Allem unterſtützen.

Gremio.

Das wollen wir, führt er die Braut nach Haus nur!

Grumio (beiſeit).
Ach, wär ſo ſicher mir ein leckrer Schmaus nur!
(Tranio ſtattlich gekleidet tritt auf mit Biondello.)

Tranio.
Ihr Herren, Gott zum Gruß! Ich bin ſo frei
Und frage, wo der nächſte Weg zu finden
Zum Hauſe des Battiſta Minola?

Gremio.
Der mit zwei ſchönen Töchtern, meint ihr den?

Tranio.
Ganz recht. — Biondello!

Gremio.
Hört, Herr, ihr meint doch ſie nicht auch dazu?

Tranio.
Vielleicht ſie beide! Stört das eure Ruh?

Petruccio.
Doch auf die Zänkſche iſts nicht abgeſehn?

Tranio.
Die Zänker lieb ich nicht. — Biondello, laß uns gehn.

Lucentio (beiſeit).
Ein guter Anfang, Tranio!

Hortenſio.
Nur ein Wort, dann mögt ihr gehn.
Bei Ja und Nein: habt ihrs auf das Mädchen abgeſehn?

Tranio.
Und wenn ichs hätte, könntet ihr es wehren?

Gremio.
Nein, wollt ihr ſpornſtreichs euch zum Teufel ſcheren.

Tranio.
Ei, Herr, ich dächte doch, die Straße wär ſo frei
Für mich als für euch.

Gremio.
Gewiſs, nur nicht die Freierei.

Tranio.
Warum denn nicht, ich bitt euch?

Gremio.
Nun, wenn ein Grund euch fehlt,
Weil Signor Gremio ſie hat zur Braut erwählt.

Hortenſio.
Weil Herr Hortenſio ſich nächſtens ihr vermählt.
Tranio.
Sacht, ſacht, ihr Herrn, und ſeid ihr Cavaliere,
Gönnt mir ein Wort und hört mich in Geduld.
Battiſta iſt ein würdger Edelmann;
Mein Vater war ihm nicht ganz unbekannt,
Und wär ſein Mädchen noch ſo ſchön; ſo kann ſie
Mehr Freier haben, und darunter mich.
Der ſchönen Leda Tochter hatte tauſend:
So kann noch Einen mehr Schön Bianca haben;
Der Eine ſoll Lucentio ſein und bleiben,
Käm Paris auch und dächt ihn zu vertreiben.
Gremio.
Was? will der Menſch uns Alle niederſchwatzen?
Lucentio.
Laßt ihm den Zaum: er trabt ſich bald in Schaum.
Petruccio.
Hortenſio, wozu hier ſo viel Worte?
Hortenſio.
Nur eine Frage, Herr, erlaubt mir noch.
Habt ihr Battiſtas Tochter ſchon geſehn?
Tranio.
Nein Herr, doch hör ich, daß er zweie hat:
Die eine durch ihr loſes Maul berufen,
Die andere durch Huld und Sittſamkeit.
Petruccio.
Herr, Herr, die Erſt iſt mein; der geht vorbei!
Gremio.
Ja, gönnt dem großen Hercules die Arbeit,
Die ſchwerer iſt als des Alciden zwölfe.
Petruccio.
Herr, hört ein Wort von mir: ſo ſteht die Sache.
Die jüngſte Tochter juſt, auf die ihr lauſcht,
Verſchließt ihr Vater ſtreng vor allen Freiern,
Und will ſie früher keinem Mann verloben,

Bevor die ältre Schweſter ſich vermählte:
Dann wird die jüngre frei, doch eher nicht.

Tranio.

Iſt es an dem, Herr, und ſeid ihr es, der
Uns Alle fördern muß und mich dabei,
Wohlan, ſo brecht das Eis und macht uns Bahn:
Gewinnt die Aeltre, macht die Jüngre frei,
Daß man hinzukann — wem das Glück ſie gönnt
Wird nicht ſo roh ſein, Dank euch zu verſagen.

Hortenſio.

Ihr redet wohl, Herr, und begreift die Sache,
Und da ihr als Mitfreier euch bekennt,
Müßt ihr wie wir dem Herrn erkenntlich ſein,
Dem wir uns insgeſamt verpflichtet fühlen.

Tranio.

Es ſoll an mir nicht fehlen. Zum Beweis
Seid mir für dieſen Abend frohe Gäſte
Und ſtoßt mit an auf unſrer Liebſten Wohl!
Wir wollens halten wie die Advocaten,
Die tüchtig ſtreiten, doch als Freunde ſchmauſen.

Grumio und **Biondello.**

Prächtiger Vorſchlag! Jungens, laßt uns gehn!

Hortenſio.

Ganz gut der Vorſchlag: ſoll genehmigt werden —
Petruccio, ihr ſeid mein ben venuto.

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Daſelbſt, im Hauſe Baptiſtas.

Katharina und **Bianca** treten auf.

Bianca.

Mir und dir ſelber, Schweſter, thuſt du Unrecht,
Wenn du mich ſo zur Magd und Sclavin machſt:
Das geht mir nah'; was dieſen Putz betrifft,
Laß los die Hand, ſo werf ich ſelbſt ihn weg,
Ja, all die Kleider bis zum Unterrock;
Und was du ſonſt gebieteſt, will ich thun:
So wohl weiß ich, was ich der Aeltern ſchulde.

Katharina.

Von deinen Freiern all, ſprich, ich befehl es,
Wen du am Meiſten liebſt, und nicht gelogen!

Bianca.

Glaub mir, an keinem Mann in aller Welt
Sah ich noch jemals ſo beſondre Züge,
Daß er mir mehr gefallen hätt als Andre.

Katharina.

Schätzchen, du lügſt. Iſts nicht Hortenſio?

Bianca.

Wenn du ihm gut biſt, Schweſter, ſchwör ich dir,
Ich ſpreche ſelbſt für dich, daß du ihn kriegſt.

Katharina.

Dann liebſt du ſicherlich die Reichen mehr,
Und willſt den Gremio, um Staat zu machen.

Bianca.
Ach iſt es der, den du mir ſo beneideſt?
O dann iſts Scherz, und nun erkenn ich wohl,
Du haſt die ganze Zeit auch nur geſcherzt.
Ach, liebes Käthchen, laß mir los die Hand.

Katharina (ſchlägt ſie).
Ja, wenn dieß Scherz iſt, wars das Andre auch.
(**Battiſta** tritt auf.)

Battiſta.
Wie, was, Mamſell? Was ſoll der Uebermuth? —
Bianca, tritt beiſeit — die Arme weint. —
Geh an dein Nähzeug, ſprich nicht mehr mit ihr. —
Schäm dich, du Abſchaum teufliſcher Natur!
Was kränkſt du ſie, die dich doch nie gekränkt?
Hat ſie dir je ein bitter Wort entgegnet?

Katharina.
Ihr Schweigen höhnt mich, und ich will mich rächen.
(Stürzt auf Bianca zu.)

Battiſta.
Vor meinen Augen? — Bianca, geh hinein!
(Bianca ab.)

Katharina.
Das gönnt ihr mir nicht? Nun, ſo ſeh ich wohl,
Sie iſt eur Schooßkind, Sie wollt ihr vermählen;
Ich ſoll auf ihrer Hochzeit barfuß tanzen,
Weil Ihr ſie liebt, Affen zur Hölle führen.
Sprecht nicht mit mir, ich will hingehn und weinen,
Bis ich Gelegenheit zur Rache finde. (Ab.)

Battiſta.
Hat je ein Vater ſolches Leid gehabt? —
Wer kommt denn da?
(**Gremio** mit **Lucentio** in geringer Kleidung; **Petruccio** mit **Hortenſio** als Muſiklehrer, und **Biondello**, mit Laute und Büchern.)

Gremio.
Guten Morgen, Nachbar Battiſta.

Battiſta.
Guten Morgen, Nachbar Gremio; Gott zum Gruß, ihr Herrn.

Petruccio.

Auch euch, Herr. Sagt, habt ihr nicht eine Tochter,
Genannt Kathrine, ſchön und tugendhaft?

Battiſta.

Ja, eine Tochter Katharina hab ich.

Gremio.

Ihr fallt ins Haus; betreibt mit Glimpf die Sache!

Petruccio.

Ihr ſtört mich, Signor Gremio: laßt mich machen. —
Signor, ich bin ein Edler aus Verona,
Den ihrer Schönheit Ruf und ihrer Klugheit,
Umgänglichkeit und ſcheuer Sittſamkeit,
So vieler Tugenden, und großer Sanftmuth,
So kühn gemacht, als ungeladner Gaſt
Hier einzutreten, daß mein Auge Zeuge
Sei des Berichts, den oft mein Ohr vernahm.
Und freundliches Willkommen zu verdienen,
Stell ich euch einen meiner Diener vor (auf Hortenſio zeigend),
Der, in Muſik, Mathematik erfahren,
Sie dieſe Künſte gründlich lehren kann,
Die, wie ich weiß, ihr nicht mehr fremde ſind.
Weiſ't ihn nicht ab: ihr würdet mich beleidgen;
Sein Nam iſt Licio, aus Mantua.

Battiſta.

Ihr ſeid willkommen, und Er euretwillen.
Doch meine Tochter Katharina, weiß ich,
Paßt nicht für euch; es thut mir herzlich leid.

Petruccio.

Ich ſeh, ihr trennet euch nicht gern von ihr;
Vielleicht auch bin ich ſelber euch zuwider.

Battiſta.

Mißkennt mich nicht: ich ſpreche wie ich denke.
Von wannen ſeid ihr, Herr? wie iſt eur Name?

Petruccio.

Petruccio heiß ich, bin Antonios Sohn,
Der wohl bekannt in ganz Italien war.

Battiſta.

Ich kannt ihn auch, willkommen ſeinethalb!

Gremio.

Verzeiht die Unterbrechung, Herr; doch laßt
Uns arme Supplicanten auch zu Wort.
Potz Blitz! ihr geht verteufelt ſcharf ins Zeug.

Petruccio.

Vergebung, Herr, ich wäre gerne fertig.

Gremio.

Ich glaub es ſelbſt; doch ſeid der Reu gewärtig.

Nachbar, dieß Geſchenk wird euch ſehr angenehm ſein, ich zweifle nicht. Um euch meinerſeits gleiche Aufmerkſamkeit zu beweiſen, der ich von euch freundlicher aufgenommen wurde als irgend Jemand, erlaube ich mir, euch dieſen jungen Gelehrten zuzuführen (ſtellt Lucentio vor), der lange Zeit in Rheims ſtudiert hat und in Latein, Griechiſch und andern Sprachen ſo wohl beſchlagen iſt als jener in Muſik und Mathematik. Sein Name iſt Cambio: ich bitte, ſeine Dienſte anzunehmen.

Battiſta.

Tauſend Dank, Signor Gremio; willkommen, guter Cambio. — Aber, werther Herr (zu Tranio), ihr ſcheint hier fremd: darf ich ſo kühn ſein, nach der Urſache eures Beſuchs zu fragen? —

Tranio.

Verzeihung, Herr, denn Kühnheit iſts von mir,
Daß ich, ein Fremdling hier in dieſer Stadt,
Als eurer Tochter Freier vor euch trete,
Der ſchönen tugendreichen Fräulein Bianca.
Zwar iſt mir eur Beſchluß nicht unbekannt,
Der ältern Schweſter Vorgang anbetreffend;
Warum ich bitte, iſt nur die Erlaubniſs,
Daß ihr, wenn meine Herkunft euch bekannt ward,
Mich in der Schar der andern Freier duldet
Und mir wie ihnen Gunſt und Zutritt gönnt.
Doch für der beiden Fräulein Unterweiſung
Hab ich dieß Inſtrument nur beizuſteuern,
Und einge Bücher, Griechiſch und Latein.
Nehmt ihr ſie an, empfangen ſie erſt Werth.

Battiſta.
Lucentio heißt ihr? und woher? Vergebt.

Tranio.
Von Piſa, Herr, der Sohn Vincentios.

Battiſta.
Ein mächtger Mann in Piſa, durch den Ruf
Mir wohlbekannt: ich heiß euch ſehr willkommen.
Nehmt ihr (zu Hortenſio) die Laute, ihr (zu Lucentio) dieß Päckchen Bücher.
Ich ſchick euch gleich zu euern Schülerinnen.
Holla, da draußen!
(Ein Diener tritt auf.)
Burſche, führ die Herrn
Zu meinen Töchtern; ſag, ſie ſollten ſie
Als ihre Lehrer wie ſich ziemt behandeln.
(Diener ab mit Hortenſio, Lucentio und Biondello.)
Gehn wir im Garten unterdes ſpazieren
Und dann zu Tiſch. Ihr ſeid mir höchſt willkommen,
Und bitt euch alle, nicht daran zu zweifeln.

Petruccio.
Signor Battiſta, mein Geſchäft hat Eil,
Ich kann nicht alle Tage freien kommen.
Ihr kanntet meinen Vater, alſo mich,
Den einzgen Erben ſeiner Hab und Güter,
Die ich verbeßert, nicht verwahrloſt habe:
So ſagt, gewinn ich eurer Tochter Liebe,
Was ſoll ſie mir ins Haus als Mitgift bringen?

Battiſta.
Nach meinem Tod die Hälfte meiner Güter
Und gleich zur Stelle zwanzigtauſend Kronen.

Petruccio.
Für ſolche Mitgift denn verſichr ich ihr
Als Wittwengut, wenn ſie mich überlebt,
Was ich an Land und Höfen nur beſitze.
Wir laßen dieß umſtändlich niederſchreiben,
Daß der Vertrag für beide bindend ſei.

Battiſta.
Ja, wenn Ein Umſtand erſt im Reinen iſt:
Daß ſie euch liebt: denn das iſt Eins und Alles.
Petruccio.
Ei das iſt gar nichts: denn ich ſag euch, Vater,
Ich bin ſo kurz gebunden als ſie ſtarr,
Und wo zwei wilde Feuer ſich begegnen,
Verzehren ſie was ihre Wuth genährt.
Ein kleines Feuer wächſt bei kleinem Wind;
Ein heftger Sturm bläſt Feur und Alles aus.
So mach ichs ihr, ſie wird ſich drein ergeben,
Denn ich bin rauh und freie nicht wie Kinder.
Battiſta.
So wirb denn wohl und ſei das Glück dir hold;
Doch rüſte dich auf manch unholdes Wort.
Petruccio.
Ei, undurchdringlich wie ein Berg dem Sturm,
Der unerſchüttert ſteht wie lang er tobe.
(Hortenſio kommt zurück mit zerſchlagenem Kopf.)
Battiſta.
Wie nun, mein Freund? Wie ſeht ihr aus ſo bleich?
Hortenſio.
Vor Schrecken iſt es ſicher, ſeh ich bleich.
Battiſta.
Zeigt meine Tochter zur Muſik Talent?
Hortenſio.
Talent zum Landsknecht eher, möcht ich glauben:
Eiſen hält bei ihr aus, doch keine Laute.
Battiſta.
Zum Lauteſchlagen hat ſie nicht Beruf?
Hortenſio.
Ach nein, ſie hat die Laut an mir zerſchlagen.
Ich ſagt ihr bloß, ſie nähm die Griffe falſch,
Bog ihr die Hand zurecht zum Fingerſatz,
Da rief ſie mit unwirſchem Teufelsſinn:
„Die Griffe nennt ihrs? Wart, ich will euch greifen!“

Und damit holt ſie aus nach meinem Haupt,
Daß durch das Inſtrument mein Schedel fuhr.
Da ſtand ich eine Weile, ganz verdutzt,
Wie am Halseiſen durch die Laute ſchauend;
Sie aber ſchalt mich einen lauſgen Fiedler
Und Klimperhans und zwanzig ſolcher Schelte,
Als hätt ſie drauf ſtudiert, mich zu mißhandeln.

Petruccio.

Ei, alle Welt! das iſt 'ne luſtge Dirne!
Nun lieb ich ſie noch zehnmal mehr als früher.
O wie verlangt mich, eins mit ihr zu plaudern!

Battiſta.

Kommt, geht mit mir und ſeht nicht ſo beſtürzt;
Fahrt mit dem Unterricht der Jüngſten fort,
Die geſchickt iſt und für gute Lehre dankbar. —
Signor Petruccio, wollt ihr mit ausgehn?
Oder ſoll ich meine Tochter Käthe ſchicken?

Petruccio.

Ich bitte, thuts: ich will ſie hier erwarten,
(Battiſta, Gremio, Tranio und Hortenſio ab.)
Und luſtig um ſie werben, wenn ſie kommt.
Wenn ſie mich ausſchilt, ſag ich ihr gelaßen,
Sie ſinge lieblich wie die Nachtigall.
Wenn ſie mir grollt, ſag ich, ſie ſchaue klar
Wie Morgenroſen, friſch von Thau getränkt.
Verſtummt ſie dann und ſpricht kein Sterbenswörtchen,
So rühm ich ihre Zungenfertigkeit
Und ihrer Rede ſiegende Gewalt.
Sagt ſie, ich ſoll mich packen, dank ich freundlichſt,
Als lüde ſie mich, wochenlang zu bleiben.
Wenn ſie mir einen Korb giebt, frag ich, wann
Die Hochzeit ſein ſoll und das Aufgebot? —
Da kommt ſie ſchon! Und nun, Petruccio, ſprich!
(Katharina tritt auf.)
Guten Morgen, Käthe! denn ſo heißt ihr, hör ich.

Katharina.

Ihr hörtet recht, etwas harthörig freilich;
Wer von mir ſpricht, nennt ſonſt mich Katharina.

Petruccio.

Da lügt ihr traun, man nennt euch ſchlechtweg Käthe,
Die muntre Käthe, auch wohl böſe Käthe.
Doch Käthe, ſchönſte Käth im Chriſtenthum,
Käthchen von Käthenburg, mein leckres Käthchen,
Wie alle Kätzchen lecken: darum, Käthchen,
Hör es von mir, du Käthchen meiner Hoffnung, —
Ich hörte deine Sanftmuth allwärts preiſen,
Deine Schönheit loben, deine Zucht poſaunen,
Obgleich noch nicht ſo laut als dir gebührt:
Drum fand ich mich bewogen, dich zu frein.

Katharina.

Bewogen? Gut! Was euch hieher bewogen,
Beweg euch wieder fort. Ich dachte gleich,
Daß ihr beweglich wärt.

Petruccio.

Was iſt beweglich?

Katharina.

Ein Feldſtuhl.

Petruccio.

Richtig! Komm denn, ſitz auf mir.

Katharina.

Die Eſel ſind zum Tragen da; auch ihr.

Petruccio.

Die Weiber ſind zum Tragen da, auch ihr.

Katharina.

Nicht ſolches Pack wie ihr ſeid, wenn ihr mich meint.

Petruccio.

Nein, gute Käth, ich will dich nicht belaſten;
Ich weiß, du biſt noch jung und allzu leicht.

Katharina.

Zu leicht, daß ſolch ein Tropf mich haſchen ſollte,
Und juſt ſo ſchwer als an Gewicht ich bin.

Petruccio.

Bien? Ei du ſummſt.

Katharina.

Ihr fängt ja wie ein Aar.

Petruccio.

Beſchwingtes Täubchen, ſoll ein Aar dich fangen?

Katharina.

Ein Narr, der mich für eine Taube hält!

Petruccio.

Wespe, nicht Biene, traun, du biſt zu böſe.

Katharina.

Bin ich 'ne Wespe, fürchtet meinen Stachel.

Petruccio.

Ein Mittel giebts dafür: ich reiß ihn aus.

Katharina.

Ja, wenn der Narr nur wüſte, wo er ſäße.

Petruccio.

Wer weiß nicht wo der Wespe Stachel ſitzt?
Im Schweif!

Katharina.

Im Maul.

Petruccio.

In weſſen Maul?

Katharina.

In euerm,
Wenn ihr von Schweifen ſprecht; und ſo lebt wohl.

Petruccio.

Mit meinem Maul in euerm Schweif? Nein, Käthchen,
Komm her, ich bin ein Cavalier.

Katharina (ſchlägt ihn).

Laß ſehen!

Petruccio.

Ich puffe dich, wenn du noch einmal ſchlägſt.

Katharina.

Wenn ihr mich ſchlagt, ſeid ihr kein Cavalier:
Seid ihr kein Cavalier, habt ihr kein Wappen.

Petruccio.

Du Wappenkönigin, ſo ſchreib mich ein.

Katharina.
Mit welcher Helmzier? Einem Hahnenkamm?
Petruccio.
Kammloſer Hahn, wenn ich dich treten darf.
Katharina.
Kein Hahn für mich! Ihr kräht ja wie die Krähen.
Petruccio.
Nein, Käthchen, komm; ſieh nicht ſo ſauer drein.
Katharina.
Das thu ich ſtäts vor einem Sauertopf.
Petruccio.
Es iſt ja keiner da, drum ſieh nicht ſauer.
Katharina.
Ja doch!
Petruccio.
Zeig her.
Katharina.
Soll ich den Spiegel holen?
Petruccio.
Wie, meint ihr mein Geſicht?
Katharina.
Getroffen, und ſo jung noch!
Petruccio.
Bei St. Georg, ich bin zu jung für dich.
Katharina.
Und doch ſchon welk.
Petruccio.
Vor Kummer.
Katharina.
Kümmerts mich? (Will gehen.)
Petruccio.
Nein, hör mich, Käthe: ſo entkommſt du nicht.
Katharina.
Ich ärgr euch, wenn ich bleibe: laßt mich gehn.
Petruccio.
Im Geringſten nicht, ich find euch allerliebſt.
Man ſchilderte dich rauh und ſpröd und böſe,

Doch ganz erlogen find ich den Bericht:
Denn du biſt luſtig, ſcherzhaft, äußerſt artig,
Zwar wortarm, aber ſüß wie Frühlingsblumen.
Du kannſt nicht ſchel ſehn, kannſt nicht finſter blicken,
Die Lippen beißen wie ein zürnend Weib.
Du magſt nicht im Geſpräch die Leute trumpfen:
Mit Sanftmuth unterhältſt du deine Freier,
Mit artger Gegenrede, mild und freundlich.
Wie fabelt doch die Welt, mein Käthchen hinke?
Die böſe Welt! Nein wie ein Haſelzweig
Iſt Käthe ſchlank und grad, und auch ſo braun
Wie Haſelnüß und ſüßer als ihr Kern.
Laß deinen Gang doch ſehn: o nein, du hinkſt nicht.

Katharina.

Geh, Narr, befiehl doch deinen Leuten.

Petruccio.

Hat je Diana ſo den Hain geſchmückt
Als Käthchens königlicher Gang dieß Zimmer?
Sei du Diana, laß ſie Käthchen ſein,
Und dann ſei Käthchen keuſch, Diana üppig!

Katharina.

Wo nehmt ihr all die ſchönen Worte her?

Petruccio.

Alles ex tempore, nur Mutterwitz.

Katharina.

Die witzge Mutter, witzlos iſt ihr Sohn!

Petruccio.

Bin ich nicht witzig?

Katharina.

Haltet euch nur warm.

Petruccio.

Das werd ich, liebe Käth, in deinem Bett.
Und darum, das Geplärr beiſeit geſetzt,
Sag ich dir rund heraus: dein Vater willigt,
Daß ich dich freie; richtig iſt die Mitgift,
Und willſt du, willſt du nicht, ich freie dich.

Nun, Käth, ich bin ein Mann wie du ihn brauchſt:
Denn bei dem Licht, das deine Schönheit zeigt
(Die Schönheit, die mir wohl an dir gefällt),
Kein Andrer darf dein Ehmann ſein als ich:
Denn Ich bins, Käthe, der dich zähmen ſoll,
Daß aus der wilden Katz ein Käthchen werde
Schmiegſam und fromm wie andre zahme Kätzchen.
Hier kommt dein Vater, weigre dich nicht lange:
Ich will und muß zur Frau Kathrinen haben.

(Battiſta, Gremio und Tranio kommen zurück.)

Battiſta.

Nun, Herr Petruccio, wie glückt es euch bei meiner Tochter?

Petruccio.

Ei, Herr, wie ſonſt als gut?
Es wär unmöglich, daß es mir nicht glückte.

Battiſta.

Nun, Tochter Katharina, wieder Mucken?

Katharina.

Nennt ihr mich Tochter? Nun, ich muß geſtehn,
Zärtliche Vaterſorge zeigt ihr mir,
Mich einem halb Mondſüchtgen zuzuſagen,
Dem Eiſenfreßer, der nur flucht und wettert,
Und meint mit Haſelieren wärs gethan.

Petruccio.

Vater, ſo iſts: Ihr und die ganze Welt,
Wer von ihr ſprach, hat falſch von ihr geſprochen.
Wenn ſie ſich bös ſtellt, iſt es Politik;
Sie iſt nicht trotzig, nein, wie Täubchen ſanft;
Nicht heftig, nein, ſo mild wie Morgenluft.
In der Geduld thut ſie's Griſeldis gleich,
In Zucht und Sitte Roms Lucretia,
Und kurz und gut: wir ſtimmten ſo zuſammen,
Daß nächſten Sonntag unſre Hochzeit iſt.

Katharina.

Ich ſäh euch lieber nächſten Sonntag hängen.

Tranio.

Dieß eur Erfolg? Dann gute Nacht mit uns!

Petruccio.

Geduld, ihr Herrn! Ich wählte ſie für mich:
Wenn es uns ſo gefällt, was kümmerts euch?
Wir wurden eins darüber hier allein,
Sie ſoll ſich bös noch ſtellen vor der Welt.
Ich ſag euch, ganz unglaublich iſts zu glauben
Wie ſie mich liebt. O zärtlich Käthchen du!
Sie hieng an meinem Hals, und Kuſs auf Kuſs
War Trumpf auf Trumpf, Schwur ward mit Schwur geſtochen.
Daß ſie im Augenblick mein Herz gewann.
O ihr ſeid Neulinge, kennt nicht das Wunder,
Wie zahm, ſind Mann und Männin nur allein,
Der lahmſte Fant den ärgſten Starrkopf ſtimmt.
Gieb mir die Hand, Käth; nach Venedig will ich,
Den Schmuck für unſre Hochzeit einzukaufen —;
Rüſtet zum Feſte, Vater, ladet Gäſte:
Ich weiß gewiſs, Kathrinchen zeigt ſich artig.

Battiſta.

Was ſoll ich ſagen? Reicht die Hände her!
Petruccio, ſegn euch Gott: ihr ſeid ein Paar.

Gremio und Tranio.

Wir ſagen Amen, wollen Zeuge ſein.

Petruccio.

Vater und Braut und Freunde, lebt mir wohl!
Jetzt nach Venedig! Sonntag naht heran:
Da braucht es Ringe, Dinge, bunten Tand;
Nun küſs mich, Käth, Sonntag gehts in den Eheſtand.

(Petruccio und Katharina nach verſchiedenen Seiten ab.)

Gremio.

Wann freit' ein Paar ſo über Hals und Kopf?

Battiſta.

Fürwahr, ihr Herrn, den Kaufmann ſpiel ich jetzt,
Der auf verzweifelt Glück noch Hoffnung ſetzt.

Tranio.

Die Waare hätte ſich bei euch verlegen;
Nun bringt ſie Zinſen oder geht zu Grunde.

Battiſta.
Nicht andern Zins, ihr Glück nur wünſch ich mir.

Gremio.
Ja, Glück und Frieden findet er bei ihr! —
Doch jetzt, Battiſta, denkt der jüngern Tochter:
Der Tag iſt da, den wir ſo lang erharrt;
Ich bin eur Nachbar, warb zuerſt um ſie.

Tranio.
Ich bin es, der Bianca heißer liebt,
Als Worte kund thun, euer Sinn erräth.

Gremio.
Jüngling, du liebſt ſo innig nicht als ich.

Tranio.
Graubart, dein Lieben fröſtelt.

Gremio.
Deines ſengt.
Fort, Springinsfeld! das Alter nur iſt nahrhaft.

Tranio.
Nur Jugendblüthe freut die Frauen wahrhaft.

Battiſta.
Geduld, ihr Herrn; laßt mich den Streit entſcheiden.
Die That gewinnt den Preis: Wer meiner Tochter
Den gröſten Heirathsſchatz verſchreiben kann,
Soll Biancas Liebe haben.
Sprecht Gremio, was könnt ihr ihr verſichern?

Gremio.
Erſt, wißt ihr wohl, mein Haus hier in der Stadt
Iſt reich verſehn mit Gold und Silberzeug,
Becken und Kannen, ihr die Hand zu waſchen;
All die Tapeten Tyriſches Gewirk,
Von Elfenbein die goldgeſpickten Koffer,
Steppdecken, Shawls in Kiſten von Cypreſſen,
Köſtliche Zeuge, Zelte, Baldachine,
Battiſte, türkſche, perlgeſtickte Polſter,
Venediſch Frangenwerk um goldne Borten,
Meſſing und Bronce und was zu Haus und Wirthſchaft

Noch ſonſt gehört. Dazu auf meinem Pachthof
Stehn hundert Stück Milchkühe bei der Gelte,
Sechs Stiegen fetter Ochſen in den Ställen,
Und dem entſprechend auch Geſchirr und Zeug.
Ich ſelber bin bejahrt, ich kanns nicht läugnen,
Und ſterb ich morgen, ſo iſt Alles ihr,
Wenn ſie im Leben einzig mir gehörte.

Tranio.

Dieß Einzig paſste einzig. — Hört nun mich:
Ich bin des Vaters Erb und einzger Sohn;
Und wird mir eure Tochter zum Gemahl,
Verſchreib ich ihr drei, vier ſo ſchöner Häuſer
In Piſas ſtolzen Mauern, als in Padua
Der alte Gremio eins beſitzen mag;
Dazu zweitauſend Gülden Jahreszins
Fruchtbaren Lands zu ihrem Leibgedinge.
Hab ich euch abgeſtochen, Signor Gremio?

Gremio.

Zweitauſend Gülden Jahreszins von Pachtland?
Soviel erträgt mein Landhof freilich nicht;
Doch ich verſchreib ihr noch dazu ein Frachtſchiff,
Das jetzt im Hafen vor Marſeille liegt.
Hab ich euch mit dem Frachtſchiff abgetrumpft?

Tranio.

Gremio, man weiß, mein Vater hat nicht wenger
Als drei Kauffahrer, zwei Galeeren und
Zwölf ſtarke Ruderbarken: die verſchreib ich,
Und zweimal mehr als du noch bieten kannſt.

Gremio.

Nein, Alles bot ich ſchon, mehr hab ich nicht!
Mehr als mein Alles kann ſie nicht bekommen:
Sag ich euch zu, hat ſie mein Gut und Mich.

Tranio.

So iſt das Mädchen mein vor aller Welt
Kraft eures Worts: Gremio iſt ausgeſtochen.

Battiſta.
Ich muß geſtehn, ihr habt zumeiſt geboten;
Und ſtellt eur Vater die Verſchreibung aus,
Gehört ſie euch; wo nicht, müſt ihr verzeihn:
Wo blieb' ihr Wittwengut, ſtürbt ihr vor ihm?
Tranio.
Das wär Chikane: Er iſt alt, ich jung.
Gremio.
Und ſterben Junge nicht ſo gut als Alte?
Battiſta.
Wohlan, ihr Herrn,
So iſts beſchloßen. Nächſten Sonntag, wißt ihr,
Macht meine Tochter Katharina Hochzeit;
Am Sonntag drauf wird dann mit euch Bianca
Getraut, woſern ihr die Verſchreibung ſchafft;
Wo nicht, mit Signor Gremio:
So nehm ich Abſchied denn und dank euch beiden. (Ab.)
Gremio.
Ade, Herr Nachbar. Nun, Euch fürcht ich nicht.
Dein Vater, junger Schwindler, wär ein Narr,
Gäb er dir Alles, um als ſchwacher Greis
An deinem Tiſch zu zehren! Leere Düten!
Da wird ein alter welſcher Fuchs ſich hüten! (Ab.)
Tranio.
Die Peſt auf dein verwittert Schelmenfell!
Hab ich doch mit dem höchſten Trumpf geſtochen.
Nun muß ich meinem Herrn das Spiel gewinnen;
Das geht nicht anders, als Pſeudo-Lucentio
Kriegt einen Vater, Pſeudo-Vincentio.
Nun das iſt ſeltſam: ſonſt iſt der Gebrauch,
Daß Väter Kinder kriegen: bei dieſer Freierei
Zeugt ſich das Kind den Vater, ich ſchöße denn vorbei. (Ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

In Battiſtas Hauſe.

Lucentio, Hortenſio und Bianca treten auf.

Lucentio.

Fiedler, halt ein! Ihr werdet unverſchämt.
Habt ihr ſo bald ſchon den Empfang vergeßen,
Womit euch Katharina hier begrüßte?

Hortenſio.

O grämlicher Pedant! Dieß iſt
Die Schutzgöttin himmliſcher Harmonie:
Laßt mir darum den Vorrang unbeſtritten;
Wenn wir ein Stündchen mit Muſik verbracht,
So bleibt zum Leſen euch die gleiche Zeit.

Lucentio.

Verdrehter Tropf, nicht einmal ſo beleſen,
Daß er begreift, wozu die Tonkunſt dient:
Soll ſie des Menſchen Seele nicht erfriſchen
Nach ernſtem Studium, nach des Tages Müh?
Deshalb vergönnt, daß wir philoſophieren
Und ſind wir fertig, mögt ihr muſicieren.

Hortenſio.

Ich dulde, Burſch, nicht deinen Uebermuth.

Bianca.

Ihr Herrn, ihr tretet beide mir zu nah,
Wenn ihr euch zankt, wo ich zu wählen habe.

Ich bin kein Schulkind, das die Ruthe fürchtet,
Ich weiß mich nicht an Stund und Zeit gebunden;
Ich nehme Unterricht, wenn mirs gefällt.
Drum, allen Streit zu ſchlichten, ſetzen wir uns:
Nehmt ihr die Laute, rüſtet euch zum Spiel,
Bis ihr geſtimmt habt, iſt das Penſum fertig.

Hortenſio.

So ſchließt ihr, wenn ich recht in Stimmung bin?

(Zieht ſich zurück.)

Lucentio.

Das ſeid ihr nimmer. Stimmt nur immer zu.

Bianca.

Wo blieben wir?

Lucentio.

Hier, Fräulein:

Hac ibat Simois, haec est Sigeïa tellus,
Hic steterat Priami regia celsa senis.

Bianca.

Erklärt mir das.

Lucentio.

Hac ibat, wie euch ſchon ſagte — Simois, ich bin Lucentio — haec est, des Vincentio Sohn aus Piſa — Sigeïa tellus, ſo verkleidet, eure Liebe zu gewinnen — hic steterat, und der Lucentio, der um euch anhält — Priami, iſt mein Diener Tranio, — regia, der meine Rolle ſpielt — celsa senis, damit wir den alten Pantalon hintergehen.

Hortenſio.

Fräulein, die Laute ſtimmt.

Bianca.

Laßt hören denn.

(Hortenſio ſpielt.)

Pfui, der Discant ſchnarrt.

Lucentio.

Spuckt ins Loch, Freund, und ſtimmt aufs Neue.

Bianca.

Nun laßt mich ſehn, ob ichs überſetzen kann. Hac ibat Simois, ich kenn euch nicht — haec est Sigeïa tellus, ich trau euch nicht — hic steterat Priami, gebt acht, daß er uns nicht hört — regia, ſeid nicht zu zuverſichtlich — celsa senis, verzweifelt nicht.

Hortenſio.
Fräulein, nun ſtimmt die Laute.

Lucentio.
Bis auf den Baſs.

Hortenſio.
Mein Baſs iſt rein, eur Lauſpaſs fehlt nur noch. —
Wie der Pedant ſo frech und vorlaut wird!
Der Kerl macht ihr den Hof, bei meinem Leben!
Pedascule, dir paſſ ich beßer auf.

Bianca.
Ich glaub euch einſt vielleicht, noch trau ich nicht.

Lucentio.
(Leiſe) O traut mir nur — (Laut) Gewiſs, Aeacides
War Ajax, ſo genannt nach ſeinem Ahn.

Bianca.
Dem Lehrer muß ich glauben, ſonſt gewiſs
Beſtünd ich feſt auf meinem Zweifel noch.
Doch laßt das nun. Jetzt, Licio, zu euch.
Ihr guten Lehrer, nehmt es mir nicht übel,
Daß ich ein wenig Spaſs mit euch getrieben.

Hortenſio (zu Lucentio).
Ihr mögt jetzt gehn und uns nicht weiter ſtören;
Dreiſtimmige Muſik kommt heut nicht vor.

Lucentio.
Seid ihr ſo förmlich, Herr? (Für ſich) Dem paſſ ich auf,
Und lauſche, denn, wenn mich nicht Alles trügt,
So wird mein ſaubrer Muſicus verliebt.
(Geht beiſeite.)

Hortenſio.
Fräulein, eh ich die Laut euch nehmen laße,
Um meinen Fingerſatz euch beizubringen,
Muß ich erſt von den Anfangsgründen handeln.
Die Scala bring ich euch geſchwinder bei,
Wirkſamer, bündiger und angenehmer
Als Einer meiner Kunſt ſie jemals lehrte.
Mit klaren Zügen iſt ſie hier geſchrieben.

Bianca.

Ei Herr, die Scala kenn ich lange ſchon.

Hortenſio.

So leſt die Scala von Hortenſion.

Bianca (lieſt).

Ut Grundton Aller Harmonie,
Re Soll Hortenſios Wünſche tönen,
Mi Bianca, o erhöre ſie,
Fa Denn er lebt nur ſeiner Schönen.
Sol La Ein Schlüßel, Noten zwei zur Wahl,
Si O ſei mild, ſonſt bricht ſein Herz vor Qual. —
Nennt ihr dieß Scala? Geht, die mag ich nicht:
Die alte lieb' ich mehr; bin nicht ſo lüſtern,
Erprobtes ſchnöder Neurung vorzuziehn.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Fräulein, eur Vater wünſcht, daß ihr die Bücher
Weglegt, und helſt der Schweſter Zimmer ſchmücken;
Ihr wißt, die Hochzeit ſoll ſchon morgen ſein.

Bianca.

Lebt wohl denn, liebe Lehrer: ich muß gehn.

(Ab mit dem Diener.)

Lucentio.

Dann, Fräulein, hab ich keinen Grund zu bleiben. (Ab.)

Hortenſio.

Doch Grund hab ich, dem Schulfuchs aufzupaſſen,
Wie er ſich anſtellt, ſcheint er mir verliebt.
Doch, Bianca, haſt du ſo gemeinen Sinn,
Dein unſtät Aug auf jeden Knecht zu werfen,
So nehme dich wer will! Seh ich dich flattern,
Verlaß ich dich, was Andres zu ergattern.

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Daſelbſt. Vor Battiſtas Hauſe.

Battiſta, Gremio, Tranio, Katharina, Bianca, Lucentio und **Diener** treten auf.

Battiſta.

Dieß iſt, Lucentio, der beſtimmte Tag
Für Katharinens Hochzeit mit Petruccio,
Und noch verlautet nichts von unſerm Eidam.
Was wird man ſagen? Welch ein Schimpf, wenn noch
Der Bräutgam fehlt, da ſchon der Prieſter wartet,
Den heilgen Brauch der Trauung zu vollziehn?
Was ſagt Lucentio denn zu unſrer Schmach?

Katharina.

Nur meine Schmach iſts. Ward ich doch gezwungen,
Ihm wider mein Gefühl die Hand zu reichen,
Dem hirnverbrannten grillenhaften Tölpel,
Der haſtig wirbt und langſam Hochzeit macht.
Ich ſagt' euch gleich, er ſei ein Raſender,
Der unter Gradheit bittern Spott verſteckt!
Für einen luſtgen Kerl zu gelten, hält er
Um tauſend Mädchen an, beſtimmt die Hochzeit,
Lädt Gäſte ein, beſtellt das Aufgebot
Und denkt nicht die zu frein, um die er warb.
Mit Fingern weiſt man nun aufs arme Käthchen
Und ſagt: „Das iſt Petruccios Frau, des Narren;
Gefiels ihm nur, zur Hochzeit ſie zu holen.“

Tranio.

Geduld, lieb Käthchen, nur Geduld, Battiſta.
Petruccio meint es gut, iſt ſteh euch ein,
Was ihm auch heute wehrt, ſein Wort zu halten.
Sei er auch derb, er iſt doch grundgeſcheid;
Zwar luſtig, aber doch ein Biedermann.

Katharina.

Hätt ihn nur Katharina nie geſehn!

(Geht weinend ab, Bianca und Andere folgen.)

Battiſta.

Geh Kind, ich kann dein Weinen jetzt nicht ſchelten,
Denn ſolche Schmach möcht eine Heilge kränken,
Wie mehr den heftig ungeduldgen Sinn.

(Biondello tritt auf.)

Biondello.

Herr! Herr! Neuigkeiten, alte Neuigkeiten wie ihr nie gehört habt.

Battiſta.

Was? alt und neu zugleich? Wie kann das ſein?

Biondello.

Wie, iſt es nichts Neues, daß Petruccio kommt?

Battiſta.

Iſt er gekommen?

Biondello.

Ei nein, Herr.

Battiſta.

Was denn?

Biondello.

Er kommt.

Battiſta.

Wann wird er hier ſein?

Biondello.

Wenn er hier ſteht, wo ich jetzt ſtehe, und euch anſieht.

Tranio.

Gut, aber nun deine alten Neuigkeiten?

Biondello.

Nun Petruccio kommt mit einem neuen Hut und einem alten Wams, alten Beinkleidern dreimal gewandt, einem Paar alten Stiefeln, die ſchon als Kerzenbehälter gedient haben, der eine geſchnallt, der andre geſchnürt; einem alten roſtigen Schwert aus dem ſtädtiſchen Zeughaus mit gebrochenem Gehilz, ohne Ortband und beide Schneiden ſchartig. Sein Pferd hinkt unter einem wurmſtichigen Sattel mit zweierlei Bügeln; dabei hat es den Rotz, iſt auf dem Rückgrat vermooſt, leidet an der Mundfäule, iſt an der Räude krank, voller Windgallen, mit dem Frieſel behaftet, bunt vor Gelbſucht, ganz hinfällig vor Schwindel, von Darmwürmern zernagt, lendenweich, ſchulterbrüchig und an den Vorderbeinen ſteif; die Stange iſt verbogen und das ſchaflederne

Kopfgeſtell vom Anziehen, wenn es ſtolperte, öfters zerrißen und wieder zuſammen geknüttelt worden; ein Gürtel ſiebenmal geſtückt, und der ſamtne Schwanzriemen von einem Damenſattel, mit zwei Buchſtaben ihres Namens, mit Stiften zierlich beſetzt, hier und da wieder geflickt mit Packdrat.

Battiſta.

Wer kommt mit ihm?

Biondello.

O Herr, ſein Lakei, leibhaftig wie das Pferd ausſtaffiert, mit Einem leinenen Strumpf an dem einen Bein und einer grobwollenen Socke am andern; der Strumpf roth, die Socke blau aufgebunden; ein alter Hut, mit den „Vierzig verliebten neuen Liedern“ als Federbuſch drauf; ein Ungeheuer, ein wahres Ungeheuer im Anzug, gar nicht wie ein chriſtlicher Dienſtbote, oder eines Edelmanns Lakei.

Tranio.

Seltſame Laune lehrt ihn ſolche Tracht;
Doch geht er öfter in geringen Kleidern.

Battiſta.

Gott ſei gelobt, er kommt, wie er auch komme.

Biondello.

Ei Herr, er kommt nicht.

Battiſta.

Sagteſt du nicht, er käme?

Biondello.

Wer, Petruccio?

Battiſta.

Ja, Petruccio käme.

Biondello.

Nein, Herr, ich ſagte, ſein Roſs kommt und Er drauf.

Battiſta.

Nun, das iſt Eins.

Biondello.

O nein, bei St. Jacob:
Ein Mann und ein Roſs, da wett ich neun Pfennge,
Sind mehr als Eins und doch keine Menge.

(Petruccio und Grumio treten auf.)

Petruccio.

Wo ſind die feinen Herrn? Wer iſt zu Haus?

Battiſta.
Gut, daß ihr kommt, Herr.
Petruccio.
Und doch komm ich nicht gut.
Battiſta.
Ihr hinkt doch nicht?
Tranio.
Nicht grade ſo geſchmückt
Als man wohl wünſchte.
Petruccio.
Wär ich auch ſchmucker, ſtürzt' ich doch herein.
Wo iſt denn Käthe, wo mein lieblich Bräutchen? —
Wie gehts euch, Vater? — Wie ſauer ſeht ihr, Leute?
Und warum ſtarrt die werthe Companei
Wie auf ein nie geſehnes Monument,
Ein Schwanzgeſtirn und ſonſt was Unerhörtes?
Battiſta.
Ei nun, ihr wißt, heut iſt eur Hochzeittag;
Erſt große Noth, ihr möchtet gar nicht kommen,
Nun größre, da ihr ungeſchmückt erſcheint.
Pfui, weg den Rock, der euern Stand beſchimpft,
Ein Dorn im Auge dieſer Hochzeitfeier.
Tranio.
Und ſagt uns, welches wichtige Geſchäft
Hielt euch ſo lange fern von eurer Braut,
Schickt jetzt euch her euch ſelber ſo unähnlich?
Petruccio.
Langweilig wärs zu ſagen, bös zu hören:
Sufficiat. ich kam, mein Wort zu halten.
Wenn ich es auch nicht ganz erfüllen kann;
Bei beßrer Muße werd ich das entſchuldgen,
So daß ihr völlig ſollt zufrieden ſein.
Doch wo iſt Käth? Ich ſäumt ihr allzulange:
Die Sonne ſtieg, längſt wars zum Kirchgang Zeit.
Tranio.
Geht nicht in ſo nachläßger Tracht zur Kirche;
Kommt auf mein Zimmer, nehmt von mir ein Kleid.

Petruccio.

O nein, glaubt mir: ich will ſie ſo beſuchen.

Battiſta.

Ihr werdet euch doch ſo nicht trauen laßen?

Petruccio.

Ganz ſo, gewiſs: drum laßt das Reden ſein:
Mir wird ſie angetraut, nicht meinen Kleidern.
Könnt ich, was ſie an mir ertragen muß,
So leicht ablegen als dieß ſchlechte Kleid,
Es wär für Käthchen gut, für mich noch beßer.
Doch welch ein Narr bin ich, mit euch zu ſchwatzen,
Statt daß ich meine Braut begrüßen gehe,
Mein neues Recht mit ſüßem Kuſs beſiegelnd.
(Petruccio, Grumio, Biondello ab.)

Tranio.

Es ſteckt ein Sinn in dieſer tollen Tracht!
Doch laßt uns ihn wo möglich noch bereden,
Daß er ſich vor der Trauung beßer kleide.

Battiſta.

Ich will ihm nach und ſehn was noch draus wird. (Ab mit Gremio.)

Tranio.

Doch, Herr, zu eurer Liebe braucht es noch
Einwilligung des Vaters. Zu dem Ende,
Wie ich vorhin Eur Gnaden ſchon erzählte,
Will ich uns Jemand ſuchen, Wer es ſei
Iſt einerlei; wir richten ihn wohl ab:
Er ſoll Vincentio von Piſa ſpielen
Und hier in Padua die Verſichrung ſchreiben
Auf größre Summen noch, als ich verhieß.
So könnt ihr ruhig eures Glücks genießen
Und freit Schön Bianca mit des Vaters Willen.

Lucentio.

Wenn nur nicht mein Kamrad, der andre Lehrer,
Mir alle Schritte Biancas überwachte,
Wär es wohl leicht, uns in die Eh zu ſtehlen.
Iſt das geſchehn, ſag alle Welt auch Nein,
Halt ich das Meine feſt trotz aller Welt.

Tranio.

Die Zeit lehrt Stund um Stunde neuen Rath,
Wenn wir nur ſtäts auf unſern Vortheil wachen.
Wir wollen ſchon den Graubart Gremio prellen,
Den kargen Erbſenzähler Minola,
Den liebelnden Virtuoſen Licio
Zum Beſten meines Herrn Lucentio.

(Gremio kehrt zurück.)

Ah, Signor Gremio, ſchon aus der Kirche?

Gremio.

So gern ich jemals aus der Schule lief.

Tranio.

Und kommen Braut und Bräutigam ſchon heim?

Gremio.

Was Bräutigam! vielmehr ein Bräutegram,
Grießgrämig gram, die Braut wirds ſchon erfahren.

Tranio.

Aerger als ſie? Ei, das iſt rein unmöglich.

Gremio.

Er iſt ein Teufel, Satan, böſer Feind.

Tranio.

Ein Teufel Sie, des Teufels Eltermutter.

Gremio.

Ach gegen ihn ein Kind, ein Lamm, ein Täubchen!
Ich ſag euch, Sir Lucentio, als der Prieſter
Ihn frug, ob Käthchen ſeine Frau ſein ſolle,
„Ei Donnerwetter, ja", rief er und fluchte.
Vor Schrecken ließ das Buch der Prieſter fallen,
Und wie er ſich es aufzuheben bückte,
Gab ihm der tolle Bräutgam ſolchen Puff,
Daß Pfaff und Buch und Buch und Pfaffe ſtürzten:
„Nun heb ſie auf", rief er, „wers nöthig hat."

Tranio.

Was ſagte denn die Dirne, als er aufſtand?

Gremio.

Die bebt' und zitterte; er ſtampft' und fluchte.

Als hätt ihn der Kaplan nur hänſeln wollen.
Doch als die Ceremonien all geendet,
Rief er nach Wein; „Geſundheit!“ ſchrie er laut,
Als tränk er auf dem Schiff Kamraden zu
Nach einem Sturm, verſchlang den Muscateller
Und warf dem Küſter ins Geſicht die Brocken
Aus keinem andern Grund,
Als weil der Bart ihm dünn und ſchmächtig wüchſe,
Und nach den Brocken lungre, da er trank.
Der Braut dann ſchlang er um den Hals den Arm
Und gab ihr auf den Mund den Schmatz ſo ſchallend,
Die Kirche widerhallte, als er losließ.
Als ich das ſah, eilt' ich vor Scham hinaus
Und nach mir, weiß ich, folgt der ganze Schwarm.
So tolle Hochzeit ſah die Welt noch nicht.
Horch, horch, da hör ich die Muſik.

(Muſik. **Petruccio, Katharina, Bianca, Battiſta, Hortenſio, Grumio** und Gefolge.)

Petruccio.

Ihr Herrn und Freunde, eurer Mühe Dank!
Ich weiß, ihr denkt nun heut mit mir zu tafeln,
Und habt ein köſtlich Hochzeitmal gerüſtet;
Doch leider ruft mich große Eil hinweg:
Drum muß ich hier ſchon von euch Abſchied nehmen.

Battiſta.

Iſts möglich? Schon vor Abend wollt ihr fort?

Petruccio.

Bei Tag ſchon muß ich fort, noch vor dem Abend.
Es wundr euch nicht: ſagt ich euch was zu thun iſt,
Ihr hießt mich ſelbſt wohl gehn, nicht länger bleiben.
Drum wertheſte Verſammlung, Dank euch Allen,
Die Zeuge waren, wie ich ſelbſt mich hingab
An dieſes ſanfte, liebe, fromme Weib.
Trinkt mit dem Vater, weiht auch mir ein Glas,
Denn ich muß fort. Lebt wohl denn allzumal.

Tranio.

Laßt euch erbitten, bleibt bis nach der Malzeit.

Petruccio.

Es kann nicht ſein.

Gremio.

Laßt mich euch bitten.

Petruccio.

Es kann nicht ſein.

Katharina.

Laßt Mich euch bitten.

Petruccio.

Ich bins zufrieden.

Katharina.

Zufrieden, hier zu bleiben?

Petruccio.

Zufrieden, daß ihr mich zu bleiben bittet.
Ich bleibe nicht, bitt du ſo lang du willſt.

Katharina.

Wenn ihr mich liebt, ſo bleibt.

Petruccio.

Die Pferde, Grumio!

Grumio.

Ja Herr, ſie ſind bereit. Der Hafer hat die Pferde ſchon gefreßen*).

Katharina.

Nun denn,
Thu was du willſt: doch ich geh heute nicht,
Auch morgen nicht, nicht bis es mir gefällt.
Das Thor ſteht offen, Herr, dort liegt der Weg:
Da ſtolpert hin bis euch die Stiefel drücken;
Ich meinestheils geh nicht eh mirs beliebt.
Das gäb 'nen ſaubern Grobian von Brummbär,
Der ſich am erſten Tag ſo patzig machte.

Petruccio.

Käthchen, beruhge dich, ſei mir nicht böſe.

---

*) Des Hafers war ſo wenig, daß er den Hunger der Pferde zu ſtillen nicht gereicht hätte; umgekehrt wär ein Schuh daraus geworden. Die bisher gegebenen Erklärungen befriedigten nicht.

Katharina.
Ich will nun böſe ſein. Was gehts dich an? —
Vater, Geduld! er bleibt ſo lang ich will.

Gremio.
Seht ihr nun, Herr? Jetzt geht der Teufel los.

Katharina.
Nur da hinein, ihr Herrn, zum Hochzeitmal.
Ich ſeh, ein Weib iſt bald zum Narrn gemacht,
Wenn ſie den Muth nicht hat, zu widerſtehn.

Petruccio.
Sie ſollen da hinein, wie du befiehlſt. —
Gehorcht der Braut, die ihr begleitet habt,
Setzt euch zum Schmauſe, zecht und lebt in Freuden,
Leert volle Humpen auf ihr Mädchenthum,
Seid toll und luſtig, oder hängt euch auf;
Allein mein herzig Käthchen muß mit mir.
Nein, ſieh nicht wild, noch ſtampfe, ſtiere, knirſche,
Ich will der Herr ſein meines Eigenthums!
Sie iſt mein Hof, mein Haus und meine Heerde,
Mein Hausgeräth, mein Feld, mein Speicher,
Mein Pferd, mein Ochs, mein Eſel, kurz, mein Alles;
Hier ſteht ſie, Wer das Herz hat, rühr ſie an!
Ich will mein Recht behaupten vor dem Kühnſten,
Der mir in Padua in den Weg tritt. Grumio,
Heraus die Plempe! Räuber rings umher:
Hau deine Frau heraus, wenn du ein Kerl biſt!
Sei furchtlos, Kind, ſie thun dir nichts, mein Käthchen.
Ich bin dein Schild, und kämen Millionen.
(Petruccio, Katharina und Grumio ab.)

Battiſta.
So laßt ſie gehn, das ſanfte, ſtille Paar!

Gremio.
Gieng es nicht bald, ich wär zerplatzt vor Lachen.

Tranio.
Von allen tollen Ehn die tollſte noch!

Lucentio.
Und was meint Ihr von eurer Schweſter, Fräulein?

Bianca.

Daß man die Närrin närriſch hat gekettet.

Gremio.

Petruccio auch iſt, wett ich, gut gekäthet.

Battiſta.

Nachbarn und Freunde, fehlt uns gleich das Brautpaar,
Am Tiſch die Ehrenſitze einzunehmen,
Gebrichts dem Tiſch doch nicht an leckern Schüßeln.
Des Bräutgams Platz nehm nun Lucentio,
Und Bianca ſitz an ihrer Schweſter Stelle.

Tranio.

Schön Bianca ſoll die Neuvermählte ſpielen?

Battiſta.

Ja, Freund Lucentio. Tretet ein, ihr Herrn.

(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Saal in Petruccios Landhaus.

(Grumio tritt auf.)

Grumio.

Hol der Teufel alle lahmen Schindmähren, alle tollen Herrn und alle ſchlechten Wege! Ward je Einer ſo gebleut, ward je Einer ſo mit Koth beſpritzt? ward je Einer ſo müde? Ich bin vorausgeſchickt, Feuer zu machen, und ſie kommen hinter mir drein, ſich zu wärmen. Wär ich nun nicht ein ſo kleiner Topf und bald heiß im Kopf, ſo frören mir die Lippen an die Zähne, die Zunge an den Gaumen und das Herz an die Lungen, eh ich zu einem Feuer käme, um wieder aufzuthauen. Aber wart, ich will das Feuer anblaſen und mich wärmen, denn in Anbetracht dieſes Wetters kann ſich wohl ein längerer Kerl als ich bin den Schnupfen holen. He, holla! Curtis!

(Curtis tritt auf.)

Curtis.

Wer ruft da ſo erfroren?

Grumio.

Ein Eisklumpen. Willſt dus nicht glauben, ſo kannſt du mir von der Schulter bis zur Ferſe ſo geſchwind herabgleiten, als reichte die Bahn nur vom Kopf bis zum Nacken. Feuer, beſter Curtis!

Curtis.

Kommt denn der Herr mit ſeiner Frau, Grumio?

Grumio.

Ja, Curtis, ja, und darum Feuer! Feuer! Gieß kein Waßer drein.

Curtis.

Iſt ſie denn ſo hitzköpfig, wie man ſagt?

Grumio.

Sie war es, beſter Curtis, eh dieſer Froſt eintrat; aber du weiſt, der Winter zähmt Mann, Weib und Vieh: ſo hat er auch meinen alten Herrn, ſeine junge Frau und dich ſelbſt gezähmt, Bruder Curtis.

Curtis.

Pack dich, du dreizölliger Narr! Ich bin kein Stück Vieh.

Grumio.

Halt ich nur drei Zoll? O dein Horn iſt einen Fuß lang, und ſo lang bin ich auch wohl noch. Aber willſt du Feuer anmachen oder ſoll ich dich bei unſerer Frau verklagen, deren Hand, denn bei der Hand iſt ſie gleich, du bald fühlen wirſt, zum kalten Troſt dafür, daß du ſo langſam warſt in deinem heißen Dienſt?

Curtis.

Ich bitte dich, lieber Grumio, ſag mir, wie ſtehts in der Welt?

Grumio.

Kalt ſtehts in der Welt, Curtis, in jedem andern Dienſt als in dem deinen, und darum Feuer! Thu deine Schuldigkeit und nimm deine Schuldigkeit, denn unſere Herſchaft iſt faſt todt vor Kälte.

Curtis.

Das Feuer brennt, und darum, lieber Grumio, laß hören was es Neues giebt.

Grumio.

Nun denn: „Schenk ein, Hans, ſchenk ein!“ und ſoviel Neuigkeiten als du willſt.

Curtis.

Geh, du haſt immer den Kopf voller Schwänke.

Grumio.

Voller Schnupfen, meinſt du, darum ſchür das Feuer. Wo iſt der Koch? Iſt das Nachtmal bereit, das Haus geſcheuert, die Binſen geſtreut, das Spinnweb gefegt? Stecken die Knechte in den neuen Wämſen und weißen Strümpfen? Hat jeder Bediente ſein Hochzeitkleid an? Sind die Flaſchen geſchwenkt, die Kannen geſcheuert, die Teppiche gelegt und Alles in Ordnung?

Curtis.

Alles bereit, darum ſag an was es Neues giebt.

Grumio.

Erſtlich wiße, mein Pferd iſt müde. Der Herr und die Frau ſind gefallen.

Curtis.

Wie ſo?

Grumio.

Aus dem Sattel in den Koth. Und daran hängt eine Geſchichte.

Curtis.

Laß hören, lieber Grumio.

Grumio.

Halt dein Ohr her.

Curtis.

Da!

Grumio.

Da! (Schlägt ihn.)

Curtis.

Das heißt eine Geſchichte fühlen, nicht hören.

Grumio.

Darum heißt es eine empfindſame Geſchichte. Der Schlag ſollte nur an dein Ohr anpochen und ſich Gehör ausbitten. Jetzt fang ich an. Inprimis: wir kamen einen ſchmutzigen Hügel herab; unſer Herr ritt hinter ſeiner Frau.

Curtis.

Beide auf einem Pferde?

Grumio.

Was bedeutet das?

Curtis.

Nun, Ein Pferd.

Grumio.

Erzähl Du die Geſchichte. Aber hättſt du mich nicht unterbrochen, ſo hätteſt du gehört, wie das Roſs fiel, und ſie unters Pferd; du hätteſt gehört, an welchem ſchmutzigen Ort und wie beſudelt ſie war; wie er ſie liegen ließ mit dem Pferd über ihr; wie er mich prügelte, weil ihr Pferd geſtürzt war; wie ſie durch den Quark watete, ihn von mir wegzureißen; wie er fluchte und ſie betete, die noch nie gebetet hatte; wie ich ſchrie und die Pferde durchgiengen; wie der Zügel riß und ich meinen Schwanzriem verlor — nebſt vielen andern denkwürdigen Dingen, die nun in Vergeßenheit dahinſterben, und deren Unwißenheit du mit ins Grab nimmſt.

Curtis.

Auf die Art iſt er ja ſchlimmer als ſie.

Grumio.

Ja, und das wirſt du und der Frechſte von euch erfahren, wenn er nach Haus kommt. Aber was ſchwatz ich davon? — Ruf Nathaniel, Joſeph, Niclas, Philipp,' Walther, Zuckermaul und die Andern; laß ſie ihre Köpfe glatt kämmen, ihre Blauröcke bürſten und die Kniegürtel anſtändig knüpfen; laß ſie mit dem linken Knie auskratzen und ſich nicht unterſtehen, ein Haar von des Herrn Pferdeſchwanz anzurühren, eh ſie ihnen die Hand geküſst haben. Sind ſie alle bereit?

Curtis.

Ja, alle.

Grumio.

Ruf ſie her.

Curtis.

Hört ihr? He! Ihr müßt unſerm Herrn entgegen, der gnädigen Frau ein gutes Anſehen zu bieten.

Grumio.

Ach, ſie hat ſelbſt Anſehen genug.

Curtis.

Wer weiß das nicht?

Grumio.

Du, wie es ſcheint: du rufſt ja die Leute, ihr ein gutes Anſehen zu geben.

Curtis.

Ich meine, ſie ſollen ihr einen Eindruck machen.

Grumio.

Das wird ſie ſich ausdrücklich verbitten.

(Diener treten auf.)

Nathaniel.

Willkommen, Grumio.

Philipp.

Wie ſtehts, Grumio?

Joſeph.

Ei, Grumio!

Niclas.

Freund Grumio!

Nathaniel.

Was machſt du, alter Junge?

Grumio.

Willkommen du! Wie ſtehts, du? Ei du, Freund du! — ſoviel für den Gruß. Nun, ſaubere Geſellſchaft, iſt Alles bereit und Alles ſchmuck?

Nathaniel.

Alles iſt bereit. Iſt der Herr in der Nähe?

Grumio.

Gleich bei der Hand, er ſteigt gleich ab; darum ſäumt nicht Potz Leiden, ſtill! Ich höre den Herrn.

(**Petruccio** und **Katharina** treten auf.)

Petruccio.

Wo ſind die Schurken? Was! Kein Menſch am Thor,
Der mir den Stegreif hält, das Pferd empfängt?
Wo iſt Nathaniel, Philipp, Gregor?

Alle.

Hier, hier, Hert, hier, Herr!

Petruccio.

Hier Herr, hier Herr, hier Herr! hier Herr!
Ihr Klotzköpf, ungeſchliffnes Dienervolk!
Was? kein Gehorſam, kein Reſpect, kein Eifer?
Wo iſt der Tropf, den ich vorausgeſandt?

Grumio.

Hier, Herr, und noch ein Tropf wie ich geweſen.

Petruccio.

Du Bauernlümmel, Malzthier, Hurenſohn!
Hieß ich dir nicht, im Park uns einzuholen
Und all die andern Lümmel mitzubringen?

Grumio.

Nathaniels Rock, Herr, war noch nicht ganz fertig,
Gabriels Bundſchuh' ließen ſich nicht reihen,
Der Pechruſs fehlte, Peters Hut zu ſchwärzen,
Und Walthers Dolch war noch bei Scheidenflicker:
Keiner war recht als Adam, Rolf, Gregor,

Sonſt alle lumpig, bettelhaft, verſchlißen;
Doch wie ſie ſind, hier ſind ſie zum Empfang.

Petruccio.

Geht, Schuſte, geht und bringt mein Abendeßen.
(Einige der Diener ab.)
(Singt) „Wo iſt mein gutes Leben hin?
Das waren“ —
Setz dich, mein Käthchen, ſei willkommen.
Lori ſa, lori ſa!
(Diener kommen zurück mit dem Eßen.)
Nun wirds bald? Liebes Käthchen, ſei doch luſtig!
Die Stiefel ab, ihr Schelme, Tölpel! Wirds?
(Singt) „In grauer Kutt ein Kloſtermann
Schritt mit dem Roſenkranz heran.“
Spitzbube, du verrenkſt mir ja den Fuß!
Nimm das, und zieh den andern beßer aus! (Schlägt ihn.)
Sei luſtig, Käthchen. — Waßer her, geſchwind!
Wo iſt mein Windſpiel Troilus? — Kerl, lauf ſchnell,
Und ruf mir meinen Vetter Ferdinand.
(Diener ab.)
Den muſt du küſſen, Käth, und kennen lernen. —
Wo bleiben die Pantoffeln? — Krieg ich Waßer?
(Diener mit Becken und Kanne tritt ein.)
Komm, Käthchen, waſch dich. Herzlich hier willkommen!
(Der Diener läßt die Kanne fallen.)
Hundsföttſcher Dämel! Muſt dus fallen laſſen! (Schlägt ihn.)

Katharina.

Geduld, ich bitt euch, ein Verſehen wars.

Petruccio.

Ein Hundsfott, eſelsköpfger, lauſger Schuft!
Komm, ſetz dich, Käth, ich weiß es wird dich hungern.
Sprichſt du das Gratias, Schätzchen, oder ich?
Was iſt das? Hammel?

Erſter Diener.

Ja.

Petruccio.

Wer bracht es?

Zweiter Diener.

Ich.

Petruccio.

Verbrannt! Und ſo das Eßen all.
Welch Hundevieh! Wo iſt der Koch, der Racker?
Wie wagt ihr, von der Anricht ſolches Zeug
Zu nehmen, mir den Ekel vorzuſetzen?
Da, nehmts euch hin, mit Tellern, Gläſern, Alles!
(Wirft ihnen das Eßen u. ſ. w. nach.)
Kopfloſe Tröpfe, ungeſchliffnes Volk!
Was? noch gebrummt? Gleich komm ich über euch.

Katharina.

Ich bitt euch, mein Gemahl, ſeid nicht ſo heftig.
Das Eßen war recht gut, wärt ihr nur billig.

Petruccio.

Ich ſag dir, Käthe, ganz verbrannt, gedörrt:
Und ſolch Geköch iſt mir durchaus verboten,
Weil es die Galle reizt und Aerger zeugt,
Und beßer iſts, wir faſten alle beide,
Die wir von ſelber ſchon choleriſch ſind,
Als halbverkohltes Fleiſch zu uns zu nehmen.
Sei ruhig, morgen ſoll es beßer ſein;
Doch heute Abend faſten wir gemeinſam.
Komm mit, ich führe dich ins Brautgemach.
(Petruccio, Katharina und Curtis ab.)

Nathaniel.

Peter, haſt du je dergleichen geſehen?

Peter.

Er ſchlägt ſie mit ihrer eigenen Laune.
(Curtis kommt zurück.)

Grumio.

Wo iſt er?

Curtis.

Mit ihr drinnen,
Und predigt von Enthaltſamkeit ihr vor,
Und ſchilt und flucht und ſchmält, daß ſie, die arme,
Zu ſtehn nicht weiß, zu blicken mehr, zu ſprechen,
Und ſitzt wie eben aus dem Traum erwacht.
Hinweg, hinweg! da kommt er eben wieder.
(Sie laufen fort.)
(Petruccio kommt zurück.)

Petruccio.
So hab ich klug mein Regiment begonnen
Und hoff es glücklich auch zum Ziel zu führen.
Nun iſt mein Falke ſcharf und tüchtig hungrig,
Und bis er zahm iſt, bleibt ihm leer der Kropf:
Sonſt würd er niemals auf den Köder paſſen.
Ein ander Mittel zähmt mir noch den Sperber,
Daß er herbeikommt auf des Wärters Ruf:
Ich halt ihn wach wie man den Habicht wach hält,
Der um ſich ſchlägt und hackt und nicht gehorcht.
Heut aß ſie nichts und kriegt auch nichts zu eßen,
Schlief geſtern nicht und darf auch heut nicht ſchlafen.
Wie ich am Mal grundloſen Mangel rügte,
Geb ich jetzt vor, das Bett ſei ſchlecht gemacht,
Und werfe da das Pfühl hin, dort das Kiſſen,
Die Decke hier, die Laken dort hinaus,
Und über all dem Wirrwarr ſchütz ich ſtäts
Die zarte Sorge vor für ihre Ruhe.
Kurzum, die ganze Nacht halt ich ſie wach;
Nickt ſie einmal, ſo poltr ich gleich und ſchelte,
Daß ſie vor lautem Lärm den Schlaf nicht findet.
So machte man ein Weib aus Liebe todt;
So zähm ich ihren tollen, ſtarren Sinn.
Wer beßer einen Trotzkopf brechen kann,
Der ſags, er thut ein gutes Werk daran. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Padua. Vor Battiſtas Hauſe.
Tranio und Hortenſio treten auf.

Tranio.
Wie wär es möglich, Licio, daß Bianca
Sonſt Jemand liebte als Lucentio?
Ich ſag euch, Herr, ſie trug mich auf den Händen.

Hortenſio.
Wollt ihr Beweis, daß ich euch Wahrheit ſage,
So paßt hier auf, wie er ſie unterrichtet.
(Treten beiſeite.)

(Bianca und Lucentio treten auf.)

Lucentio.

Nehmt ihr zu Herzen, Fräulein, was ich lehre?

Bianca.

Von welcher Lehre ſprichſt du jetzt, mein Lehrer?

Lucentio.

Der Kunſt zu lieben, die ich einzig übe.

Bianca.

O wärſt du Meiſter nur in dieſer Kunſt!

Lucentio.

Wenn ich mich Herr weiß deiner Liebesgunſt.

(Gehn beiſeite.)

Hortenſio.

Das ſind Fortſchritte, traun! O ſagt mir doch,
Schwurt ihr mir nicht, es liebe Fräulein Bianca
Niemand ſo ſehr als euch, Lucentio?

Tranio.

Schmähliche Lieb'! Unſtätes Weibervolk! —
Ich ſag euch Licio, es iſt erſtaunlich.

Hortenſio.

Verkennt mich länger nicht: ich bin nicht Licio,
Kein Lehrer der Muſik wie ich euch ſchien,
Nein Einer, den die Mummerei verdrießt
Um Eine, die den edeln Mann verläßt
Und einen Gott ſich macht aus ſolchem Wicht.
Wißt, Herr, mein Namen iſt Hortenſio.

Tranio.

Signor Hortenſio, oft vernahm ich ſchon
Von eurer ſtäten Leidenſchaft für Bianca.
Nun ward ich ihres Leichtſinns Augenzeuge
Und will mit euch, wenn ihrs zufrieden ſeid,
Biancas Lieb' auf immerdar verſchwören.

Hortenſio.

Seht, wie das küßt und koſ't! — Signor Lucentio!
Hier meine Hand: ich ſchwöre feierlich,
Nie mehr um ſie zu frein; nein, ich entſag ihr

Als ganz unwürdig aller Zärtlichkeit,
Womit ich thöricht ihr bisher geſchmeichelt.

Tranio.

Hier leiſt ich gleichen ungefälſchten Schwur,
Sie nie zu frein und wenn ſie mich drum bäte.
Pfui, ſeht wie ganz abſcheulich ſie ihn liebkoſt!

Hortenſio.

Möcht, außer ihm, ſie alle Welt verſchwören!
Ich ſelbſt, um ſichrer meinen Schwur zu halten,
Vermähle mich mit einer reichen Wittwe,
Eh drei Tag um ſind, die mich längſt ſchon liebte
Weil ich der höhniſch ſtolzen Hexe nachgieng.
Somit lebt wohl, Signor Lucentio —
Der Weiber Huld, nicht ihre ſchönen Augen,
Gewinnt mein Herz. Und hiemit nehm ich Urlaub,
Entſchloßen, meinem Schwur getreu zu bleiben. (Ab.)

(**Lucentio** und **Bianca** treten vor.)

Tranio.

Nein, Fräulein Bianca, werd euch alles Heil,
Das Liebe ſich erwünſcht zu ihrem Theil!
Man hat beim Löffeln euch ertappt, Verehrte;
Ich und Hortenſio haben euch entſagt.

Bianca.

Tranio, ihr ſcherzt. Entſagtet ihr mir beide?

Tranio.

Mein Fräulein, ja.

Lucentio.

So ſind wir Licio los.

Tranio.

Ja wohl; er nimmt ſich eine luſtge Wittwe,
Die Braut und Frau ihm wird an Einem Tag.

Bianca.

Gott geb ihm Glück!

Tranio.

Und zähmen wird er ſie.

Bianca.

Das glaubt er, Tranio?

Tranio.

Gewiſs, er lernt' es in der Zähmungsſchule.

Bianca.

Der Zähmungsſchule? Giebt es ſolchen Ort?

Tranio.

Ja, Fräulein, und Petruccio heißt der Lehrer:
Der ſoll da eilf und dreißig Künſte lehren,
Der Drachen böſe Mäuler zu beſchwören.

(Biondello kommt gelaufen.)

Biondello.

O beſter Herr, ich ſtand ſo lang auf Lauer,
Daß ich hundsmüde bin bis ichs erſpähte:
Ein alter Engel ſteigt herab vom Hügel
Wie wir ihn brauchen.

Tranio.

Wer iſt es denn, Biondello?

Biondello.

Ein Mercatant, Herr, oder ein Pedant,
Ich weiß nicht, doch altväteriſch von Tracht,
In Gang und Haltung völlig wie ein Vater.

Lucentio.

Was ſoll der, Tranio?

Tranio.

Wenn er gutmüthig glaubt was ich erzähle,
So wird er gern Vincentios Rolle ſpielen
Und ſich Battiſta Minola verbürgen,
Als wenn er Herr Vincentio ſelber wäre.
Führt eure Braut herein und laßt mich hier.

(Lucentio und Bianca ab.)
(Ein Pedant tritt auf.)

Pedant.

Gott grüß euch, Herr!

Tranio.

Desgleichen; ſeid willkommen!
Reiſt ihr noch weiter oder ſeid am Ziel?

Pedant.

Am Ziele, Herr, für ein Paar Wochen wohl;

Doch dann gehts weiter und ſo weit als Rom
Und Tripolis, wenn Gott Geſundheit ſchenkt.

Tranio.

Woher des Landes denn?

Pedant.

Von Mantua.

Tranio.

Von Mantua? Ei, das wolle Gott verhüten!
Und kommt nach Padua, eures Lebens müde?

Pedant.

Wie ſo, des Lebens? Sprecht, das wär ja ſchlimm.

Tranio.

Des Tods iſt jeder, der von Mantua
Nach Padua kommt. Wißt ihr den Anlaß nicht?
Venedig legt Beſchlag auf eure Schiffe:
Der Doge hat mit euerm Herzog Krieg,
So eben ließ ers öffentlich verkünden.
Mich wundert — doch ihr kommt ſoeben an,
Sonſt konntet ihr es ſelbſt verleſen hören.

Pedant.

O weh, das iſt für mich ja doppelt ſchlimm,
Denn Wechſelbriefe hab ich bei mir von
Florenz, und ſoll ſie hier zu Gelde machen.

Tranio.

Nun, Herr, euch Freundſchaft zu erweiſen,
Will ich es thun und dieſen Rath euch geben —
Doch ſagt mir erſt, wart ihr wohl je in Piſa?

Pedant.

Ja Herr, in Piſa war ich manchesmal,
Piſa berühmt durch ſeiner Bürger Tugend.

Tranio.

Kennt ihr darunter auch Vincentio?

Pedant.

Ich kenn ihn nicht, doch hört ich oft von ihm;
Ein reicher Kaufmann wie kein zweiter dort.

Tranio.

Er iſt mein Vater, Herr, und ſicherlich,
Er gleicht euch etwas in Geſicht und Haltung.

Biondello (beiſeite).

Ganz wie ein Apfel einer Auſter gleicht.

Tranio.

In dieſer Noth das Leben euch zu retten,
Thu ich euch dieſen Dienſt um ſeinetwillen;
Und ſchätzt es nicht für eur geringſtes Glück,
Daß ihr dem Herrn Vincentio ähnlich ſeht.
Nehmt ſeinen Namen an und ſtellt ihn vor,
Und wohnt bei mir im Haus als guter Freund.
Sorgt, daß ihr nicht aus eurer Rolle fallt;
Nun, ihr verſteht mich ſchon: ſo mögt ihr bleiben
Bis eur Geſchäft beſorgt iſt in der Stadt.
Iſt dieß ein Dienſt, ſo laßt ihn euch gefallen.

Pedant.

Das will ich, Herr, und werd euch ewig danken,
Als meiner Freiheit, meines Lebens Retter.

Tranio.

So geht mit mir, es gleich ins Werk zu richten.
Soviel vertrau ich euch beiläufig noch:
Mein Vater wird hier jeden Tag erwartet,
Um meiner Braut ein Wittwengut zu ſichern;
Sie iſt des Herrn Battiſta Tochter hier.
Mit allem Nähern mach ich euch bekannt;
Kommt mit und kleidet euch nach ſeinem Stand.
(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

In Petruccios Landhaus.

Katharina, Grumio.

Grumio.

Nein nein, ich darf bei meinem Leben nicht.

Katharina.

Jemehr mein Leid, jemehr verhöhnt er mich.

Wie, nahm er mich zur Frau, mich auszuhungern?
Kein Bettler kommt vor meines Vaters Thür,
Der nicht ſogleich erhält was er erfleht;
Wo nicht, ſo fänd er anderswo Erbarmen.
Doch ich, die nie gewuſt was bitten heißt,
Die nie ein Mangel noch zum Bitten zwang,
Ich ſterb aus Hunger, bin vor Wachen ſchwindlich;
Man flucht mich wach und füttert mich mit Zanken.
Ja, was mich mehr noch ärgert als Entbehren,
Er thut es unterm Schein der vollſten Liebe
Als ob er glaubte, ſchlief ich oder äße,
Todkrankheit brächt es oder ſchnellen Tod.
Drum bitt ich, geh und bring mir ein Gericht,
Was es auch ſei, wenn es nur eßbar iſt.

Grumio.

Was meint ihr zu 'nem Kalbsfuß?

Katharina.

Ganz gut, ganz gut! Schaff ihn herbei, ich bitte.

Grumio.

Ich fürcht, es iſt ein zu choleriſch Eßen:
Was meint ihr zu Gekröße, fett geſchmort?

Katharina.

Das lieb ich ſehr: geh, bring es, guter Grumio.

Grumio.

Ich weiß doch nicht, ich ſorg, es geht ins Blut.
Wie wärs mit einem Stück Rindfleiſch mit Senf?

Katharina.

Ja, ganz beſonders lieb ich dieß Gericht.

Grumio.

Doch möchte wohl der Senf zu hitzig ſein.

Katharina.

So bring das Fleiſch und laß den Senf hinweg.

Grumio.

Das will ich nicht: ihr nehmt den Senf hinzu,
Sonſt kriegt ihr auch das Fleiſch von Grumio nicht.

Katharina.
Nun, beides oder eins, ganz wie du willſt.

Grumio.
Wohlan denn, Senf allein, kein Fleiſch dazu.

Katharina (ſchlägt ihn).
Aus den Augen mir, du höhniſch falſcher Wicht,
Der mich mit lauter Speiſenamen füttert!
Fluch über dich und alle dieß Geſindel,
Das ſich ergetzt an meinem Miſsgeſchick.
Mir aus den Augen, ſag ich!
(Petruccio mit einer Schüßel, und Hortenſio treten auf.)

Petruccio.
Was macht mein Käthchen? Was, mein Schatz, halbtodt?

Hortenſio.
Verſtimmt, eur Gnaden?

Katharina.
Ja, ſo ſchlecht als möglich.

Petruccio.
Ermuntre dich und ſieh mich freundlich an.
Hier, Lieb, du ſiehſt, wie ich beflißen bin:
Ich richte ſelber an und bring es dir.
(Setzt die Schüßel auf den Tiſch.)
Die Sorgfalt wird doch Dank verdienen, Käthchen.
Was? nicht ein Wort? Nun gut, du magſt es nicht,
Und alle meine Mühe war umſonſt.
Da, nehmt die Schüßel.

Katharina.
Bitte, laßt ſie ſtehn.

Petruccio.
Der kleinſte Dienſt wird doch mit Dank belohnt;
Auch meiner ſolls eh du die Schüßel anrührſt.

Katharina.
Ich dank euch, Herr.

Hortenſio.
Signor Petruccio, pfui! Ich muß euch ſchelten.
Kommt, Gnädge, zur Geſellſchaft eß ich mit.

Petruccio (leiſe).
Iß Alles auf, wenn du mich liebſt, Hortenſio!
(Zu Katharina)
Laß es dir wohl bekommen, liebes Herz —
Iß langſam, Käth! — Und nun, mein ſüßes Lieb,
Laß uns zu deines Vaters Haus zurück:
Da magſt du mit koſtbaren Kleidern prunken,
Mit ſeidnem Mantel, Hauben, goldnen Ringen,
Mit Spitzen, Schlitzen, Krauſen, andern Dingen,
Mit Schärpen, Fächern, ſchnellem Kleiderwechſel,
Armbändern, Schnüren, mancherlei Gedrechſel.
Nun, biſt du ſatt? Der Schneider ſteht bereit,
Und ſteckt dich in ein ſeiden Raſchelkleid.
(Ein **Schneider** tritt auf.)
Komm, Schneider, zeig uns deine Prachtgewänder!
(Ein **Putzhändler** tritt auf.)
Leg aus das Kleid. — Und was habt Ihr, Herr?

Putzhändler.
Die Haube, die Eur Edeln jüngſt befahl.

Petruccio (beſieht ſie).
Pfui, nach dem Muſter einer Suppenſchüßel!
Ein ſamtner Napf! Pfui, ganz gemein, abſcheulich!
Pfui, eine Muſchel, eine Wallnußſchale,
Ein Quark, Tand, Spielzeug, eine Kindermütze!
Hinweg damit, und ſchafft 'ne größre her!

Katharina.
Ich will ſie größer nicht: ſo iſt ſie Mode,
So tragen feine Damen jetzt die Hauben.

Petruccio.
Wenn du erſt fein wirſt, kriegſt du auch ſo eine,
Doch eher nicht.

Hortenſio (beiſeite).
Das wird ſo bald nicht ſein.

Katharina.
Ei, Herr! mich dünkt, hier hab ich drein zu reden
Und will es auch: ich bin kein Kind, kein Säugling.
Schon Beßre haben mir das Wort gegönnt;

Könnt ihrs nicht hören, ſtopft die Ohren zu.
Der Mund will meines Herzens Zorn verkünden,
Das Herz zerſpränge, wollt es ihn verhehlen:
Eh das geſchehn ſoll, ſag ich unverholen
Euch meine ganze Meinung frei heraus.

Petruccio.

Da haſt du recht, 's iſt eine lumpge Haube,
Ein Tortendeckel, Wiſch, ein ſeidner Fladen:
Ich liebe dich, daß ſie dir ſo miſsfällt.

Katharina.

Lieb oder lieb mich nicht, die Haub iſt ſchön:
Ich will ſie haben oder keine tragen.

Petruccio.

Dein Kleid? Ei ja! Komm, Schneider, laß uns ſehn.
O gnade Gott! Was für ein Faſtnachtsaufzug!
Wie? ſind das Ermel? Nein, Haubitzen eher!
Seht, kreuz und quer gekerbt wie Apfeltorten,
Geſchnippt, geſchnappt, geſchlippt mit Zwick und Zwack,
Ganz wie das Rauchfaß in des Baders Stube:
Wie nennſt du das ins Teufels Namen, Schneider?

Hortenſio (beiſeite).

Ich ſehe ſchon, ſie kriegt nicht Kleid noch Haube.

Schneider.

Ihr trugt mir auf, es gut und ordentlich
Zu machen, wie es jetzt die Mode ſei.

Petruccio.

Das that ich, ja; doch wenn ihr euch erinnert,
Ich hieß euch nicht: verhunzt es nach der Mode.
Geh, lauf mir über Stock und Stein nach Haus,
Denn ohne meine Kundſchaft muſt du laufen.
Auf die verzicht ich. Fort, ſo ſchnell du kannſt!

Katharina.

Ich ſah noch nie ein Kleid von beßerm Schnitt,
So ſchmuck, anſtändig, ſo durchaus zu loben:
Ihr wollt wohl eine Puppe aus mir machen?

Petruccio.
Ja, eine Puppe will er aus dir machen.

Schneider.
Sie ſagt, euer Edeln wolle eine Puppe aus ihr machen.

Petruccio.
O grundlos unverſchämt! Du lügſt, du Zwirn,
Du Fingerhut, du Elle, halbe, Viertel-, Zoll!
Du Floh! du Laus! du Grill am Heerde du! —
Trotzt mir im eignen Haus ein Endchen Zwirn?
Hinweg, du Flicken, Zuthat, Ueberreſt,
Sonſt meß ich dir eins auf mit deiner Elle,
Daß du zeitlebens denkſt an dein Gewäſch!
Ich ſag es, Ich, du haſt ihr Kleid verhunzt.

Schneider.
Eur Edeln irrt, das Kleid iſt ſo gemacht
Wie es bei meinem Meiſter ward beſtellt;
Grumio gab Order wie es werden ſollte.

Grumio.
Ich gab nicht Order, Zeug hab ich gegeben.

Schneider.
Doch wie verlangtet ihr das Kleid gemacht?

Grumio.
Ei Herr, mit Nadel und mit Zwirn.

Schneider.
Allein nach welchem Schnitt beſtelltet ihrs?

Grumio.
Du haſt ſchon viel geſchnitten.

Schneider.
Freilich.

Grumio.
Schneide mich nur nicht; du haſt ſchon Manchen herausgeputzt, mich putze nicht aus. Ich ſage dir, ich hieß deinen Meiſter, das Kleid zuzuſchneiden; ich hieß ihn aber nicht, es zu zerſchneiden: ergo lügſt du.

Schneider.
Nun hier iſt der Beſtellzettel zum Beweis.

Petruccio.

Lies ihn.

Grumio.

Der Zettel lügt in ſeinen Hals hinein, wenn er ſagt, ich ſagte das.

Schneider.

„Inprimis, ein lockeres Kleid.“

Grumio.

Herr, wenn ich von einem lockern Kleide geſprochen habe, ſo näht mich in die Schleppe und ſchlagt mich todt mit einem Strang blauen Zwirn. Ich ſagte, ein Kleid —

Petruccio.

Weiter!

Schneider.

— „mit ſchmalem Ringkragen.“

Grumio.

Ich bekenne den Kragen.

Schneider.

„Gebauſchtem Ermel.“

Grumio.

Ich bekenne zwei Ermel.

Schneider.

„Die Ermel wunderlich ausgeſchnitzt.“

Petruccio.

Da liegt der Hund begraben.

Grumio.

Irrthum im Zettel, Herr, Irrthum im Zettel! Ich befahl, die Ermel ſollten ausgeſchnitten und geſäumt werden, und das will ich gegen dich wahr halten und wenn dein kleiner Finger mit einem Fingerhut bewaffnet wäre.

Schneider.

Es iſt wie ich ſagte; wenn ich dich allein hätte, ſollteſt du's ſchon gewahr werden.

Grumio.

Ich ſteh zu Befehl: nimm du die Rechnung, gieb mir die Elle und ſchone mich nicht.

Hortenſio.

Gott erbarms, Grumio; dabei käm er zu kurz.

Petruccio.

Kurzum, mein Freund, das Kleid iſt nicht für mich.

Grumio.

Ganz recht, Herr, es iſt für die gnädge Frau.

Petruccio.

Geh, heb es auf zu deines Herrn Gebrauch.

Grumio.

Schurke, beileibe nicht! Der gnädgen Frau Kleid zu ſeines Meiſters Gebrauch aufheben?

Petruccio.

Nun, Kerl, was denkſt du wohl dabei?

Grumio.

O Herr, der Sinn liegt tiefer als ihr denkt. Der gnädgen Frau Kleid zu des Meiſters Gebrauch aufheben! O pfui, pfui, pfui!

Petruccio (beiſeite).

Hortenſio, ſag dem Meiſter, du bezahlſt ihn. —
(Laut) Geh, nimm es hin, troll dich und ſprich nicht mehr!

Hortenſio.

Schneider, ich zahle morgen dir das Kleid;
Verübel' ihm die haſtgen Reden nicht.
Nun, geh jetzt und empfiehl mich deinem Meiſter.

(Schneider und Putzhändler ab.)

Petruccio.

Gut, Käthchen, laß uns heim zu deinem Vater
In dieſer ſchlechten, doch gerechten Tracht.
Hochmüthig ſei der Beutel, arm der Anzug,
Denn nur der Geiſt macht unſern Körper reich,
Und wie die Sonne bricht durch Wolkennacht,
So ſtralt die Ehre durch ein ſchlicht Gewand.
Was? Iſt der Häher edler als die Lerche,
Weil ſein Gefieder bunter iſt von Farben?
Und iſt die Natter beßer als der Aal,
Weil ihre fleckge Haut dem Auge ſchmeichelt?
Nein, gute Käth, und du biſt auch nicht ſchlechter
Durch dieß beſcheidne Kleid, die ſchlichte Tracht.
Schämſt du dich ihrer, ſo gieb mir die Schuld.
Drum friſches Muths, wir wollen gleich hinweg,
Bei deinem Vater luſtig ſein und ſcherzen. —

Geht, ruft mein Volk und laßt uns gleich zu ihm.
Die Roſſe bringt ans Ende der Allee;
Wir gehn zu Fuß und ſteigen dort erſt auf. —
Laß ſehn: ich denke, ſieben Uhr iſts jetzt:
So können wir bequem zu Mittag da ſein.

Katharina.

Ich kann euch ſagen, Herr, es iſt bald zwei:
Wir kommen nicht vorm Abendeßen hin.

Petruccio.

Sieben ſolls ſein, eh ſteig ich nicht zu Pferde.
Sieh, was ich ſag und thu und gerne thäte,
Stäts widerſprichſt du! — Laßt es bleiben, Leute;
Ich reiſe heute nicht: bevor ich reiſe,
Solls an der Uhr ſein was mir nur beliebt.

Hortenſio.

Recht ſo, er kann die Sonn am Himmel ſtellen.

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Padua. Vor Battiſtas Hauſe.

Tranio und der Pedant, als Vincentio gekleidet, treten auf

Tranio.

Dieß iſt das Haus, Signor: ſoll ich nun rufen?

Pedant.

Ja freilich, und, wenn mich nicht Alles trügt,
Muß ſich Battiſta meiner noch entſinnen.
Faſt zwanzig Jahr iſts her; in Genua;
Wir waren beid im Pegas abgeſtiegen.

Tranio.

Gut, haltet euch in allen Stücken nur
So ernſthaft als es einem Vater ziemt.

(Biondello tritt auf.)

Pedant.

Seit außer Sorgen! Doch hier kommt eur Burſche:
Den müſt ihr auch belehren.

Tranio.

Ich ſteh euch ein für den. Biondello, höre,
Nimm dich zuſammen, präg es recht dir ein,
Daß dieß der leibliche Vincentio iſt.

Biondello.

Pah, keine Furcht!

Tranio.

Und haſt du's bei Battiſta auch gemeldet?

Biondello.

Eur Vater, ſagt ich ihm, ſei in Venedig;
Und ihr erwartetet ihn heut in Padua.

Tranio.

Du biſt ein ganzer Burſch; nimm dieß zum Trinkgeld.
Da kommt Battiſta. — Herr, nehmt euch zuſammen!

(**Battiſta und Lucentio treten auf.**)

Signor Battiſta! gut, daß wir euch treffen.

(**Zu dem Pedanten**)

Dieß, Vater, iſt der Herr, von dem ich ſagte.
Ich bitte, thut nun väterlich an mir:
Schafft mir Bianken für mein Kindestheil.

Pedant.

Sacht, Herr Sohn!
Erlaubt mir, Herr. In Padua angekommen,
Um Schulden einzutreiben, ſetzt mein Sohn
Von einer wichtgen Sache mich in Kenntniſs,
Anlangend ſein und eurer Tochter Liebe.
Da ich von euch nun ſo viel Gutes höre,
Und er zu eurer Tochter Liebe trägt,
Und ſie zu ihm — halt ich nicht lang ihn hin
Und willige aus väterlicher Sorgſalt
In ſeine Heirath. Iſt nun Euch, mein Herr,
Ein ſolcher Bund nicht mehr als mir zuwider,
So ſollt ihr mich bereit und willig finden,
Mit euch auf dieſe Heirath einzugehn,
Denn Schwierigkeiten darf ich euch nicht machen
Bei euerm guten Rufe, Herr Battiſta.

Battiſta.

Vergebt mir, Herr, was ich euch ſagen muß.
Mich freut, daß ihr ſo kurz und bündig ſeid;
Soviel iſt wahr, Lucentio, euer Sohn,
Liebt meine Tochter, und ſie liebt ihn auch,
Wenn ſie nicht beide große Neigung heucheln;
Drum, wenn ihr auch nichts weiter ſagt als dieß,
Daß ihr an ihm als Vater handeln wollt
Und meinem Kind genügend Gut verſchreiben,
So kommts zu Stand, die Heirath iſt gemacht:
Gern geb ich euerm Sohne meine Tochter.

Tranio.

Ich dank euch, Herr. An welchem Orte ſchließen
Wir nun den Bund und ſichern die Verſchreibung,
Daß ſie befriedgend laute beiden Theilen?

Battiſta.

Lucentio, nicht bei mir; hier haben, wißt ihr,
Die Wände Ohren: viel Geſind iſt da;
Auch lauſcht der alte Gremio beſtändig:
Wir würden da wohl unterbrochen werden.

Tranio.

In meinem Hauſe denn, wenns euch gefällt.
Da wohnt mein Vater: ungeſtört und ruhig
Kommt dieß Geſchäft heut Abend da zu Stande.
Laßt dieſen Diener eure Tochter holen;
Mein Burſch beſtellt indeſſen den Notar.
Doch thut mir leid, bei ſchlechter Vorbereitung
Kann ich geringe, ſchmale Koſt nur bieten.

Battiſta.

Das iſt mir recht. Du, Cambio, lauf nach Haus
Und mahne Bianken, ſich bereit zu halten;
Erzähl ihr, wenn du willſt, was ſich hier zutrug:
Lucentios Vater ſei in Padua:
Nun werde ſie wohl bald Lucentios Frau.

Lucentio.

O gäben das die Götter, wünſch ich herzlich.

Tranio.

Halt dich nicht auf mit Göttern, ſpute dich. —
Signor Battiſta, führ ich euch zu mir?
Willkommen! Ein Gericht wohl trefft ihr nur;
Kommt, Herr, wir beßern es in Piſa.

Battiſta.

Ich folg euch.

(Tranio, Pedant und Battiſta ab.)

Biondello.

Cambio!

Lucentio.

Was ſagſt du, Biondello?

Biondello.

Ihr ſaht doch, wie mein Herr mit den Augen zwinkte und lachend nach euch hinſah?

Lucentio.

Und was ſoll das, Biondello?

Biondello.

Es ſoll nichts; aber er hat mich hier zurückgelaßen, euch Meinung und Moral ſeiner Zeichen und Winke zu deuten.

Lucentio.

So zieht denn die Moral heraus.

Biondello.

Alſo wie folgt: Mit Battiſta iſts im Reinen; er ſchwatzt mit dem falſchen Vater eines betrügeriſchen Sohns.

Lucentio.

Was weiter?

Biondello.

Ihr ſollt ſeine Tochter zum Abendeßen führen.

Lucentio.

Und dann?

Biondello.

Der alte Pfarrer in St. Lucas ſteht euch ſtündlich zu Befehl.

Lucentio.

Und wozu das Alles?

Biondello.

Das weiß ich nicht, außer daß ſie mit einer falſchen Verſicherung beſchäftigt ſind. Denkt nun darauf, euch ihrer ſelbſt zu

verſichern, cum privilegio ad imprimendum solam, und macht, daß ihr zur Kirche kommt; nehmt Pfarrer, Küſter und ein Paar gültige Zeugen mit.
Mehr weiß ich nicht; war es nicht dieß, was euch ſo lang im Sinne lag,
So ſagt Schön Bianken Lebewohl auf immerdar und Einen Tag.

Lucentio.

Hör an, Biondello.

Biondello.

Ich habe keine Zeit. Ich weiß ein Mädchen, die verheirathete ſich eines Nachmittags, als ſie in den Garten nach Peterſilie gieng, ein Kaninchen zu ſtopfen. So macht es auch, Herr, und nun lebt wohl, Herr! Ich bin nach St. Lucas geſchickt, damit der Pfarrer bereit ſei, wenn ihr kommt mit euerm Appendix. (Ab.)

Lucentio.

Ich kann und will, wenn Sie's zufrieden iſt:
Das wird ſie ſein, warum denn zweifl ich noch?
Folge was mag! Ich will nun rund herausgehn.
Arg wärs, müſt Cambio mit dem Korb nach Haus gehn. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Landſtraße.

Petruccio, Katharina und Hortenſio.

Petruccio.

In Gottes Namen denn zu deinem Vater!
Herr Gott, wie hell und freundlich ſcheint der Mond!

Katharina.

Der Mond? Die Sonne! Mondlicht iſt jetzt nicht.

Petruccio.

Ich ſag, es iſt der Mond, der da ſo hell ſcheint.

Katharin

Ich weiß gewiſs, die Sonne ſcheint ſo hell.

Petruccio.

Bei meiner Mutter Sohn, und der bin ich,

Mond ſoll es ſein und Stern und was ich will,
Eh ich zum Hauſe deines Vaters kehre.
Geht nur und führt die Pferde wieder heim.
Stäts Widerſpruch! Nichts, nichts als Widerſpruch!

Hortenſio.

Stimmt ihm doch bei, wir kommen ſonſt nicht vorwärts.

Katharina.

O vorwärts doch, da wir ſo weit ſchon kamen.
Seis Mond und Sonne oder was ihr wollt.
Und wolltet ihr es gar ein Talglicht nennen,
So ſchwör ich, künftig ſolls ein Talglicht ſein.

Petruccio.

Ich ſag, es iſt der Mond.

Katharina.

Ja wohl, der Mond iſts.

Petruccio.

Nicht doch, du irrſt, es iſt die liebe Sonne.

Katharina.

Ja, Gott ſei Dank! es iſt die liebe Sonne;
Doch nicht die Sonne, wenn du anders willſt,
Und wie dein Sinn, ſo wechſelt auch der Mond.
Wie du es nennen willſt, ſo iſt es auch,
Und ſoll es immer für Kathrinen bleiben.

Hortenſio.

Glück zu, Petruccio, das Feld iſt dein.

Petruccio.

Gut, vorwärts denn! So läuft die Kugel grade
Und pudelt nicht mehr wider beide Planken.
Doch ſieh! Was kommt uns für Geſellſchaft da?

(Vincentio tritt auf im Reiſekleide.)

(Zu Vincentio) Gott grüß euch, ſchönes Fräulein! Wo hinaus?
Sprich, liebes Käthchen, ſag mir unverſtellt,
Sahſt du wohl je ein friſcher blühend Kind?
Wie Roth und Weiß auf ihrer Wange kämpft!
Schmücken zwei Sterne je den Himmel ſo
Wie ihre Augen dieſes Himmelsantlitz?

Du lieblich Mädchen, nochmals ſei gegrüßt!
Lieb Käthchen, küſſe ſie um ihre Schönheit.

Hortenſio.

Er wird den Mann toll machen, den er zur Frau machen will.

Katharina.

Jungknospend Mädchen, ſchön und friſch und hold!
Wohin des Wegs, und wo dein Aufenthalt?
Glücklich die Eltern ſolchen ſchönen Kindes;
Doch glücklicher der Mann, dem holde Sterne
Zur trauten Bettgenoßin dich beſtimmten!

Petruccio.

Ei Käth! Ich hoffe doch, du biſt nicht toll?
Dieß iſt ein Mann, alt, runzlich, welk, verwittert,
Und nicht ein Mädchen wie du ſcheinſt zu glauben.

Katharina.

Vergebt, Großvater, den bethörten Augen,
Die von der Sonne ſo geblendet waren,
Daß Alles, was ich ſah, mir grün erſchien.
Nun ſeh ich wohl, ihr ſeid ein würdger Greis:
Verzeiht mir, bitt ich, ſolchen tollen Irrthum.

Petruccio.

Thuts, guter Alter, und vertraut uns auch
Wohin ihr reiſt. Iſt es auch unſer Weg,
So wollen wir uns der Geſellſchaft freun.

Vincentio.

Mein werther Herr, und ihr mein muntres Fräulein,
Die mich durch ſo ſeltſamen Gruß erſchreckt,
Vincentio heiß ich, bin daheim in Piſa,
Nach Padua will ich jetzt, wo ich den Sohn
Beſuchen will, den lang ich nicht mehr ſah.

Petruccio.

Wie nennt er ſich?

Vincentio.

Lucentio, werther Herr.

Petruccio.

Das trifft ſich gut, zumal für euern Sohn.

Verwandtſchaft auch, nicht bloß eur würdig Alter,
Gönnt jetzt mir, lieber Vater, euch zu grüßen.
Die Schweſter meiner Frau, die mit euch ſprach,
Wird euerm Sohn vermählt. — Seht nicht verwundert,
Wohl gar erſchreckt: ihr Ruf iſt fleckenlos,
Die Mitgift reich, ſie iſt aus gutem Hauſe;
Auch ſonſt gebricht ihr keine Eigenſchaft,
Die eines Edelmanns Gemahlin ziemt.
Laßt euch umarmen, alter Herr Vincentio,
Und wandern wir zu euerm wackern Sohn,
Den eure Ankunft hoch erfreuen wird.

Vincentio.

Doch iſt dieß Wahrheit? oder freut es euch,
Als luſtge Reiſende mit allen Fremden,
Die ihr begegnet, euern Scherz zu treiben?

Hortenſio.

Nein, ich verſichr euch, alter Herr: es iſt ſo.

Petruccio.

Kommt mit uns, daß ihr ſelbſt die Wahrheit ſeht,
Da unſer Scherz vorher euch ſcheu gemacht hat.

(Petruccio, Katharina und Vincentio ab.)

Hortenſio.

Petruccio, ſchön! Du haſt mir Muth gemacht.
Zur Wittwe jetzt! Iſt die nicht gut zu ſprechen,
Du lehrteſt mich, der Frauen Starrſinn brechen. (Ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Padua. Vor Lucentios Wohnung.

Biondello, **Lucentio** und **Bianca** treten aus dem Hauſe; gegenüber ſpaziert **Gremio** auf und ab.

Biondello.

Fein ſtill und hurtig, Herr: der Prieſter wartet.

Lucentio.

Ich fliege, Biondello; aber wenn ſie dich im Hauſe nöthig haben, ſo geh nur hin.

Biondello.

Nein gewiſs nicht; erſt muß ich ſehen, daß ihr die Kirche im Rücken habt, dann eil ich zurück zu meinem Herrn, ſo ſchnell ich kann.

(Lucentio, Bianca und Biondello ab.)

Gremio.

Wo mag nur Cambio ſo lange bleiben?

(**Petruccio**, **Katharina**, **Vincentio** mit Gefolge treten auf.)

Petruccio.

Dieß iſt die Thüre von Lucentios Wohnung;
Mein Vater wohnt mehr nach dem Marktplatz hin.
Ich will zu ihm; ſomit, Herr, laß ich euch.

Vincentio.

Wir müßen erſt ein Glas zuſammen trinken:
Ich denk, ich darf euch hier willkommen heißen;
Vermuthlich finden wir auch einen Imbiß.

(Er klopft an der Thüre.)

Gremio.

Sie haben Geſchäfte. Ihr müßt lauter klopfen.

Pedant (oben am Fenſter).

Wer klopft denn da, als wollt er die Thür einſchlagen?

Vincentio.

Iſt Signor Lucentio zu Hauſe, Herr?

Pedant.

Zu Hauſe iſt er wohl, doch nicht zu ſprechen.

Vincentio.

Wenn ihm aber Jemand ein hundert Pfund oder zwei brächte, ſich einen guten Tag zu machen?

Pedant.

Behaltet eure hundert Pfund für euch: er wird ſie nicht nöthig haben ſo lang ich lebe.

Petruccio.

Nun, ich ſagt' euch ja, euer Sohn iſt beliebt in Padua. Hört mich an, Herr, weitern Aufenthalt zu vermeiden: ſeit ſo gut und ſagt Herrn Lucentio, ſein Vater ſei von Piſa angekommen und ſtehe vor der Thüre, mit ihm zu ſprechen.

Pedant.

Du lügſt: ſein Vater iſt ſchon von Piſa gekommen und ſieht hier aus dem Fenſter.

Vincentio.

Biſt du der Vater?

Pedant.

Ja Herr, ſo ſagt ſeine Mutter, wenn ihr zu glauben iſt.

Petruccio (zu Vincentio).

Ei was iſt denn das, Herr? Das iſt ja klare Schurkerei, daß ihr eines Andern Namen annehmt.

Pedant.

Legt Hand an den Schuft! Gewiſs will er Jemand in dieſer Stadt unter meiner Maske betrügen.

(Biondello kommt zurück.)

Biondello.

Ich ſah ſie in der Kirche zuſammen geben: verleih ihnen Gott gute Schifffahrt. — Aber wen ſeh ich hier? Meinen alten Herrn Vincentio? Nun ſind wir verloren und zu Grunde gerichtet!

Vincentio (erblickt Biondello).

Hieher, du Galgenſtrick!

Biondello.

Ich denke, ich kann gehen wohin mir beliebt.

Vincentio.

Komm hieher, du Schurke! Was? kennſt du mich nicht mehr?

Biondello.

Euch nicht mehr kennen, Herr? Ich kann euch nicht nicht mehr kennen, denn ich hab euch im Leben nicht geſehen.

Vincentio.

Was, du ausbündiger Spitzbube, nie geſehen haſt du deines Herren Vater, Vincentio?

Biondello.

Was? meinen ehrwürdigen alten Herrn? Ei freilich, Herr, da guckt er ja zum Fenſter heraus.

Vincentio.

Iſt das wahr? (Schlägt ihn.)

Biondello.

Hülfe! Zu Hülfe! Da iſt ein Raſender, der mich ermorden will. (Ab.)

Pedant.

Zu Hülfe, Sohn! Zu Hülfe, Signor Battiſta!

(Erſcheint nicht mehr am Fenſter.)

Petruccio.

Komm, liebe Käthe, treten wir zurück, und warten ab, wie dieſer Streit ausgeht. (Ziehen ſich zurück.)

(Der **Pedant**, **Battiſta**, **Tranio** und **Diener** treten auf.)

Tranio.

Herr, wer ſeid ihr, daß ihr euch unterſteht, meinen Diener zu ſchlagen?

Vincentio.

Wer ich bin, Herr? Nein, wer ſeid Ihr, Herr? — O ihr unſterblichen Götter! O du verſchmitzter Schuft! Seidenes Wams, ſamtene Hoſen, Scharlachmantel und hochgeſpitzten Hut! O ich bin verloren, bin verloren! Während ich daheim den guten Hausvater ſpiele, bringt mein Sohn und mein Bedienter auf der Univerſität Alles durch.

Tranio.

Nun, was iſt denn los?

Battiſta.

Wie? Iſt der Menſch mondſüchtig?

Tranio.

Herr, nach eurer Tracht ſcheint ihr ein ehrbarer alter Herr; aber nach euern Worten müßt ihr toll ſein! Ei Herr, was gehts denn euch an, und wenn ich Perlen und Gold trüge? Dank meinem alten Vater, daß ichs beſtreiten kann.

Vincentio.

Dein Vater, Lump, iſt ein Segelmacher in Bergamo.

Battiſta.

Ihr irrt euch, Herr, ihr irrt euch. Wie denkt ihr denn wohl, daß er heiße?

Vincentio.

Sein Name? Als wenn ich ſeinen Namen nicht kennte! Ich hab ihn von ſeinem dritten Jahr an aufgezogen. Er heißt Tranio.

Pedant.

Fort, fort, dummer Eſel! Er heißt Lucentio, und iſt mein einziger Sohn und Erbe meines, Signor Vincentios, ganzen Vermögens.

Vincentio.

Lucentio! O er hat ſeinen Herrn umgebracht! Legt Hand an ihn, ich befehl es euch in des Herzogs Namen. O mein Sohn, mein Sohn! Geſteh mir, Schurke, wo iſt mein Sohn Lucentio?

Tranio.

Ruft doch einen Gerichtsdiener.

(Gerichtsdiener tritt auf.)

Bringt dieſen verrückten Kerl ins Gefängniſs. Vater Battiſta, ſorgt doch, daß er fortgebracht wird.

Vincentio.

Mich ins Gefängniſs bringen?

Gremio.

Halt, Gerichtsdiener, er ſoll nicht in Haft.

Battiſta.

Schweigt, Signor Gremio. Ich ſage, er ſoll in Haft.

Gremio.

Seht euch vor, Signor Battiſta, daß ihr hier nicht geprellt werdet. Ich möchte drauf ſchwören, dieß iſt der rechte Vincentio.

Pedant.

Schwöre, wenn du das Herz haſt.

Gremio.

Nein, beſchwören will ichs doch nicht.

Tranio.

Dann ſolltet ihr lieber auch ſagen, ich wär nicht Lucentio.

Gremio.

Ja, euch kenn ich als Signor Lucentio.

Battiſta.

Fort mit dem alten Faſelhans, ins Loch mit ihm!

Vincentio.

So werden Fremde fortgeſchleppt und miſshandelt! O ungeheure Schurkerei!

(Biondello kehrt zurück mit Lucentio und Bianca.)

Biondello.

O wir ſind zu Grunde gerichtet, und — Da iſt er: verläugnet ihn, verſchwört ihn, ſonſt ſind wir alle verloren.

Lucentio (knieend).

Verzeihung, Vater!

Vincentio.

Lebſt du, liebſter Sohn?

(Biondello, Tranio und Pedant laufen davon.)

Bianca (vor Battiſta knieend).

Verzeihung, Vater!

Battiſta.

Was verbrachſt du denn?
Wo iſt Lucentio?

Lucentio.

Hier iſt Lucentio,
Der rechte Sohn des rechten Herrn Vincentio.
Durch Trauung wurde deine Tochter mein,
Indes dein Auge täuſchte falſcher Schein.

Gremio.

Durchſtecherei, uns All zum Beſten zu haben!

Vincentio.

Wo iſt der ſchnöde Bube Tranio,
Der mir ins Antlitz trotzt' und pralte ſo?

Battiſta.

Ei ſagt doch, iſt nicht dieß mein Cambio?

Bianca.

Cambio verkehrt ſich in Lucentio.

Lucentio.

Dieß Wunder that die Liebe. Biancas Liebe
Zwang mich, den Stand mit Tranio zu vertauſchen,
Der unterdes für mich galt in der Stadt.
So bin ich endlich glücklich eingelaufen
In den erſehnten Hafen meines Heils.
Was Tranio that, that er von mir gezwungen,
Und mir zu Lieb verzeiht ihm, lieber Vater.

Vincentio.

Ich will dem Schurken die Ohren abſchneiden, der mich ins Loch ſtecken wollte.

Battiſta (zu Lucentio).

Hört mich an, Herr. Habt ihr meine Tochter geheirathet ohne mich um die Einwilligung zu fragen?

Vincentio.

Fürchtet nichts, Battiſta, wir werden euch zufrieden ſtellen: laßt es gut ſein. Aber ich will ins Haus, mich für dieſe Schändlichkeit zu rächen.

Battiſta.

Und ich, die Tiefe dieſer Schurkerei zu ergründen.

Lucentio.

Aengſtige dich nicht, Bianca: dein Vater wird nicht zürnen.

(Lucentio mit Bianca ab.)

Gremio.

Mein Kuchen wird nicht gar, doch geh ich mit ins Haus,
Krieg ich auch einen Korb, hab ich doch Theil am Schmaus. (Ab.)

(Petruccio und Katharina treten vor.)

Katharina.

Komm, lieber Mann, laß uns ſehn, wie der Handel ausgeht.

Petruccio.

Erſt küſſ mich, Käthe, dann wollen wir gehn.

Katharina.

Was, hier mitten auf der Straße?

Petruccio.

Wie, ſchämſt du dich meiner?

Katharina.

Nein, Gott bewahre, aber ich ſchäme mich zu küſſen.

Petruccio.

So laß uns wieder heim. Komm, Burſch, wir wollen fort.

Katharina.

Hier haſt du deinen Kuſs, nun bitt ich, bleib am Ort.

Petruccio.

Iſt der nicht gut? — Komm, liebe Käthe:
Beßer endlich als nie, denn nie wär allzuſpäte.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Gemach in Lucentios Wohnung.

Battiſta, Vincentio, Gremio, Pedant, Lucentio, Bianca, Petruccio, Katharina, Hortenſio und die Wittwe, Tranio, Biondello, Grumio und Gefolge.

Lucentio.

Zwar ſpät, doch endlich ſtimmt was Miſslaut war.
Mit Lächeln denkt man nach des Krieges Noth
Der Angſt und Schrecken gern, die uns bedroht. —
Begrüße meinen Vater, liebe Bianca;
Mit gleicher Zärtlichkeit begrüß ich deinen. —
Bruder Petruccio, Schweſter Katharina,
Und du, Hortenſio, mit der lieben Wittwe,
Eßt wohlgemuth, ſeit meinem Haus willkommen.
Ein kleiner Nachtiſch nur ſoll das Bankett ſein
Nach unſerm großen Feſtmal. Sitzt doch nieder:
Beim Schein der Kerzen ſchmauſen wir und ſcherzen.

Petruccio.

Ja nichts als ſetzt euch, ſetzt euch, eßt und eßt!

Battiſta.

So freundlich gehts in Padua zu, mein Sohn.

Petruccio.

Ja was von Padua her iſt, find ich freundlich.

Hortenſio.

Uns Beiden wünſcht ich, daß ſich dieß erfüllte.

Petruccio.

Bei meinem Bart! Hortenſio ſcheut die Wittwe.

Wittwe.

Glaubt mir nicht wieder, wenn ich Jemand ſcheue.

Petruccio.

Ihr faßt mich gut, doch nicht beim rechten Zipfel:
Hortenſio, meint ich, ſcheue ſich vor euch.

Wittwe.

Wer ſchwindlich iſt, denkt ſtäts, die Welt geh rund.

Petruccio.

Sehr rund entgegnet.

Katharina.

Wie verſteht ihr das?

Wittwe.

Ich gab zurück was ich von ihm empfieng.

Petruccio.

Von mir empfieng? Was ſagt dazu Hortenſio?

Hortenſio.

Wie ſie die Red empfieng, meint meine Wittwe.

Petruccio.

Gut abgewandt! Küßt ihn dafür, Frau Wittwe.

Katharina.

Wer ſchwindlich iſt, denkt ſtäts die Welt geh rund:
Ich bitt euch, ſagt mir, was ihr damit meintet.

Wittwe.

Eur Mann, der eine Störriſche gefreit,
Mißt andrer Männer Gram nach ſeinem Leid.
Das war die Meinung.

Katharina.

Recht gemeine Meinung.

Wittwe.

Ja wohl, weil ihr gemeint wart.

Katharina.

Ich machte mich gemein, hört' ich auf euch.

Petruccio.

Drauf, Käthe!

Hortenſio.

Drauf, Wittwe!

Petruccio.

Ein hundert Mark, mein Käthchen kriegt ſie unter!

Hortenſio.

Das iſt mein Amt.

Petruccio.

Geſprochen wie ein Amtmann. Auf dein Wohl! (Trinkt ihm zu.)

Battiſta.

Was ſagt Freund Gremio zu dem witzgen Volk?

Gremio.

Sie ſtoßen ſich die Köpfe gut entzwei.

Bianca.

Was? Kopf und Stoß? Ein Witzger würde ſagen,
Eur Kopf und Stoß wär nichts als Kopf und Horn.

Vincentio.

O, Fräulein Braut, hat euch dieß aufgeweckt?

Bianca.

Doch nicht erſchreckt, drum will ich weiter ſchlafen.

Petruccio.

Nein, thut das nicht: da ihr einmal begonnen,
Macht euch gefaßt auf ein Paar ſcharfe Bolzen.

Bianca.

Bin ich eur Vogel, wechsl ich meinen Buſch;
Seht dann ob eur Bogen mich erreicht.
Euch allzumal empfohlen!
(Ab mit Katharina und der Wittwe.)

Petruccio.

Sie mied den Pfeil. Hört Signor Tranio:
Nach dieſem Vogel zieltet ihr und fehltet;
Aufs Wohl der Schützen, die daneben ſchießen!

Tranio.

O Herr! Lucentio hetzte mich als Windſpiel;
Das läuft für ſich und fangt für ſeinen Herrn.

Petruccio.

Ein gutes ſchnelles Bild, nur etwas hündiſch.

Tranio.

Gut wars, Herr, daß ihr für euch ſelber jagtet;
Man glaubt, daß euch eur Wild bald müde hetzt.

Battiſta.

O ho, Petruccio, Tranio traf euch jetzt.

Lucentio.

Hab Dank für dieſen Stich, mein guter Tranio.

Hortenſio.

Geſteht, geſteht: hat er euch nicht getroffen?

Petruccio.

Er ſtreifte mich ein Bißchen, ich geſtehs,
Und da der Scherz an mir vorbeiflog, wett ich
Zehn gegen Eins, er traf euch Zwei ins Herz.

Battiſta.

In allem Ernſt, mein Sohn Petruccio,
Du haſt den ſchlimmſten Starrkopf von den Dreien.

Petruccio.

Ich ſage Nein! Hierüber klar zu ſehn,
Entbiete Jeder Seine her,
Und weſſen Frau am folgſamſten ſich zeigt,
Und gleich herbeikommt, wenn er nach ihr ſchickt,
Gewinnt die Wette, die ich vorgeſchlagen.

Hortenſio.

Es gilt. Was wollt ihr wagen?

Lucentio.

Zwanzig Kronen!

Petruccio.

Was, Zwanzig Kronen?
So viel ſetz ich an meinen Hund und Falken;
Doch zwanzigmal ſo viel an meine Frau.

Lucentio.

Nun, hundert denn.

Hortenſio.

Es gilt.

Petruccio.

Ein Wort, ein Mann!

Hortenſio.

Wer ſoll beginnen?

Lucentio.

Ich wills. Geh, Biondello,
Sag meiner Frau, ſie ſolle zu mir kommen.

Biondello.

Ich gehe.

Battiſta.

Ich halt es mit euch, Sohn: Bianca kommt.

Lucentio.

Nein, Herr; ich will den ganzen Satz gewinnen.

(Biondello kommt zurück.)

Wie nun? Was giebts?

Biondello.

Herr, eure Frau läßt ſagen,
Sie ſei beſchäftigt, könne jetzt nicht kommen.

Petruccio.

Ei, wie? Beſchäftigt, könne jetzt nicht kommen?
Heißt das antworten?

Gremio.

Ja, und noch recht artig;
Wenn Euch nur eure ſchlimmer nicht beſcheidet.

Petruccio.

Ich hoffe, beßer.

Hortenſio.

Biondello, geh, und bitte meine Frau,
Sogleich zu mir zu kommen.

Petruccio.

O ho! und bitte!
Dann muß ſie freilich kommen.

Hortenſio.

Herr, ich fürchte,
Was ihr auch macht, es hilft Euch keine Bitte.

(Biondello kommt zurück.)

Nun, wo iſt meine Frau?

Biondello.

Sie ſagt, ihr triebt wohl euern Spaß mit ihr.
Sie will nicht kommen, bittet Euch, zu kommen.

Petruccio.

Schlimmer und ſchlimmer! Will nicht kommen? Schmählich,

Ganz unerträglich, gar nicht auszuſtehn!
Du, Grumio, geh du hin zu meiner Frau,
Sag, ich befehl ihr, ſie ſoll zu mir kommen.

(Grumio ab.)

Hortenſio.

Ich weiß die Antwort.

Petruccio.

Nun?

Hortenſio.

Sie will nicht kommen.

Petruccio.

So übler wär ich dran, das iſt das Ganze.

(Katharina kommt.)

Battiſta.

Bei unſrer lieben Frau! da kommt Kathrina.

Katharina.

Herr, was befehlt ihr, daß ihr zu mir ſchicktet?

Petruccio.

Wo iſt Hortenſios Frau und deine Schweſter?

Katharina.

Sie ſitzen draußen um den Heerd und plaudern.

Petruccio.

Geh, hol ſie her, und wollen ſie nicht kommen,
So bring ſie mit Gewalt zu ihren Männern!
Geh, ſag ich, ſchaff ſie augenblicks herbei.

(Katharina ab.)

Lucentio.

Hier iſt ein Wunder, wenn es Wunder giebt.

Hortenſio.

Gewiſs, mich wundert nur, was das bedeutet.

Petruccio.

Auf Frieden deutets, Lieb und ruhig Leben,
Gut Regiment und unbeſtrittne Herſchaft,
Kurz was nur ſelig, was nur glücklich iſt.

Battiſta.

Nun, Heil und Segen, lieber Sohn Petruccio,

Denn du gewannſt die Wette; doch Ich füge
Zu dem Gewinnſt noch zwanzigtauſend Kronen,
Der andern Tochter eine andre Mitgift,
Denn eine Andre iſt ſie als ſie war.

Petruccio.

Nein, beßer noch gewinn ich erſt die Wette.
Sie ſoll mehr Proben geben des Gehorſams,
Der neuerlernten Zucht und Folgſamkeit.

(**Katharina** kommt zurück mit **Bianca** und der **Wittwe.**)

Da bringt ſie eure trotzgen Fraun, gefangen
Durch ihre weibliche Beredſamkeit.
Die Haube, Katharina, ſteht dir ſchlecht:
Weg mit dem Plunder, tritt du ſie mit Füßen.

(Katharina thut es.)

Wittwe.

Gott, laß mich nie zu ſeufzen Urſach haben
Bis es mit mir zu ſolchem Blödſinn kommt!

Bianca.

Pfui, was iſt das ein thörichter Gehorſam!

Lucentio.

Ei, wäre dein Gehorſam nur ſo thöricht!
Dein kluger Ungehorſam, ſchöne Bianca,
Bringt dieſen Abend mich um hundert Kronen.

Bianca.

Auf mein Gehorchen wetten war auch dumm.

Petruccio.

Kathrina, lehre dieſe widerſpenſtgen Fraun
Die Pflicht, die ſie den Herrn und Gatten ſchulde

Wittwe.

Ei was, ihr ſcherzt. Wir wollen keine Predigt.

Petruccio.

Thus, ſag ich dir, und fang mit dieſer an.

Wittwe.

Sie ſoll nicht.

Petruccio.

Ja doch, ſie ſoll. Mit dieſer fang mir an.

Katharina.

Pfui! Glätte dieſe drohnde wilde Stirn,
Nicht höhnſche Pfeile ſchieß aus dieſen Augen,
Um deinen Herrn und König zu verwunden:
Das knickt die Schönheit wie der Froſt die Halme,
Schlägt deinen Ruf, wie Windsbraut Blüthen ſchüttelt,
Und iſt durchaus nicht ſchön noch liebenswerth.
Ein ſtörriſch Weib gleicht der getrübten Quelle,
Unlieblich, ſchlammdick, aller Schönheit baar:
Es würdigt Niemand, noch ſo lech und durſtig,
Daraus zu nippen, wärs ein Tropfen nur.
Dein Ehmann iſt dein Herr, dein Schutz und Rather,
Dein Fürſt, dein Oberhaupt; er ſorgt für dich
Und deinen Unterhalt, giebt Leib und Leben
Mühvoller Arbeit Preis zu Land und See;
Er wacht in Stürmen Nachts, des Tags in Kälte,
Indeſſen du daheim liegſt warm und ſicher.
Dafür begehrt er keinen Lohn von dir
Als Liebe, holden Blick und Folgſamkeit:
Geringe Zahlung für ſo große Schuld.
Was ihren Fürſten Unterthanen ſchulden,
Das ſchuldet auch die Ehefrau dem Gatten;
Und iſt ſie mürriſch, ſtörriſch, trotzig, finſter,
Unfolgſam ſeinem billigen Gebot,
Was iſt ſie dann als tückiſche Rebellin,
Undankbar frevelnd am liebreichen Herrn?
Ich ſchäme mich, daß Fraun ſo albern ſind
Zu ſtreiten, die um Frieden ſollten knien,
Daß ſie gern meiſtern, zwingen, herſchen wollen,
Wo ſie gehorchen, dienen, lieben ſollen.
Warum iſt unſer Bau, zart, weich und ſanft,
Zu ſchwach für dieſes Lebens Laſt und Mühen,
Als daß ein ſanfter Sinn, ein Herz voll Milde
Wohl ſtimme zu des ſchwachen Leibs Gebilde?
O kommt, ihr trotzgen, doch ohnmächtgen Würmer!
Mein Hals war auch ſo ſtarr als euer Beider,

Mein Muth ſo groß, noch größer wohl der Sinn,
Wort wider Wort, Zorn wider Zorn zu ſetzen;
Doch ſeh ich jetzt, nur Stroh ſind unſre Lanzen,
Schwach unſre Kraft, an Schwäche gleich dem Kind;
Wir ſcheinen mehr, je weniger wir ſind.
Drum dämpft den Stolz, er hält doch nimmer Stand,
Legt unter eures Gatten Fuß die Hand:
Zum Zeichen des Gehorſams, treuer Pflicht,
Weigr ich, wenn er gebeut, den Dienſt ihm nicht.

Petruccio.

Das iſt ein Weib! Komm Käthchen, einen Kuſs!

Lucentio.

Glück zu, Freund, gerne zahl ich was ich muß.

Vincentio.

Gar lieblich zu hören, wenn Kinder ſo zahm ſind!

Lucentio.

Doch ſchrecklich zu hören, wenn Weiber uns gram ſind

Petruccio.

Nun, Käthchen, komm zu Bette. —
Drei ſind vermählt, zwei liegen an der Kette.
Die Wette gewann ich; ihr ſchoßt zwar ins Blanke;
Doch grüß euch Gott, dem den Sieg ich verdanke.

(Petruccio mit Katharine ab.)

Hortenſio.

Er hat den Trotzkopf wahrlich gut gebändigt.

Lucentio.

Mich wundert, wie dieß noch ſo glücklich endigt!

(Beide ab.)

Die luſtigen Weiber von Windſor.

Ueberſetzt

von

Karl Simrock.

Perſonen:

Sir **John Falſtaff.**
Fenton.
Schal, Friedensrichter.
Schlender, ſein Neffe.
Fürth, } Bürger von Windſor.
Page, }
Wilhelm Page, ſein kleiner Sohn.
Ehrn Hugh Evans, ein waliſiſcher Prieſter.
Doctor **Cajus**, ein franzöſiſcher Arzt.
Der **Gaſtwirth** zum Hoſenbande.
Bardolf, }
Piſtol, } in Falſtaffs Dienſten.
Nym, }
Robin, ſein Page.
Simpel, Schlenders Diener.
Rugby, Doctor Cajus Diener.
Frau **Fürth.**
Frau **Page.**
Anna Page, ihre Tochter.
Frau **Raſchmacher**, des Doctors Aufwärterin.
Knechte der Herren Page und Fürth.

Die Scene iſt in Windſor und der Umgegend.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Windſor. Vor Pages Hauſe.

Richter **Schal**, **Schlender** und **Ehrn Hugh Evans** treten auf.

Schal.

Schwatzt mir nichts auf, Ehrn Hugh. Ich mache eine Sternkammerſache daraus. Und wenn er zwanzigmal Sir John Falſtaff wäre, ſo ſoll er einen Mann nicht zum Beſten haben wie Robert Schal, Esquire.

Schlender.

In der Grafſchaft Gloſter, Friedensrichter und coram.

Schal.

Ja, Vetter Schlender, und cust-alorum.

Schlender.

Ja, und ratalorum dazu, und ein geborner Edelmann, Herr Pfarrer, der ſich armigero ſchreibt; auf jedem Schein, Bürgſchaft, Quittung oder Verſchreibung, armigero.

Schal.

Ja, das thun wir und haben es jederzeit gethan dieſe letzten dreihundert Jahre.

Schlender.

Alle ſeine Succeſſoren, die vor ihm waren, thaten es, und alle ſeine Anteceſſoren, die nach ihm kommen, werden es noch thun. Sie dürfen ein Dutzend weißer Lächſe in ihrem Wappenrock tragen.

Schal.

Es iſt ein alter Rock.

Evans.

Tas Tutzend waißer Lais paſſent wohl auf aime alte Rock, ſchreitend nemme ſe ſich wohl aus: es ſeind anhänkliche Thiere zu tenne Menſchen und beteitent Liepe.

Schal.

Nicht Läuſe, Lächſe trag ich in meinem alten Rock. Der Lachs iſt kein friſcher Fiſch: ergo.

Schlender.

Kann ich nicht noch mehr Quartiere kriegen, Ohm?

Schal.

Ja, wenn du heirátheſt.

Evans.

Wenn er heirathet, praucht er halt mehr Quartier.

Schal.

Keineswegs.

Evans.

Ja, unſer Liebfrauen! Wann er den Rock viertheilen dhut, ſeind noch drei Zippel iprig vor Weib unn Kind, nach meiner Einfaltekeit. Aber tes iſch Ein Dhun. Wann aich Sir John Falſtaff affkruntiert, ſo bin ich von tere Kerch unn will gern mich gefällig bezaige, Verſehnunge und Campromiſſe zwiſche aich ze Stand ze pringe.

Schal.

Das Concil muß es erfahren: es iſt Hochverrath!

Evans.

Von Hochverrath praucht tas Concil nichts ze wiße: es iſt keine Forcht Kottes in eme Hochverrath. Das Concil, ſchauns, pekehrt von tere Forcht Kottes ze wiße, nix von Hochverrath: laßt aich tes zum Avis tiene.

Schal.

Ha, bei meinem Leben! Wenn ich wieder jung würde, das Schwert ſollt es ausmachen.

Evans.

's iſcht peßer, wann Fraind tes Schwert ſeint und es ausmachent. Und da kommt mir noch ein annerer Anſchlak inn Kopf, der vielleicht gute Secretionen mit ſich fihrt. Da iſcht Anna Page, dem Herrn Georg Page ſein Tochter, tes iſcht ein artliches Jungfräule.

Schlender.

Jungfer Anna Page? Sie hat braunes Haar und ſpricht fein wie ein Frauenzimmerchen.

Evans.

's iſcht epe tieſelpigte Perſchon, und krate wie ihr ſie praucht, und dazu ſibbehunnert Pfund, unn Kold und Silper, die ihr der Kroßvatter, Kott verhelf ihm zu ner frehliche Urſtänd! hat auf dem Sterpepett vermacht, wenn ſie ihre ſibbzehn Jahr hinner ſich pringe dhät. Es wär a kut Werk, wenn wir unſer Wiſchiwaſchi ließe und michten ein Heirath zwiſchem junge Herrn Apraham und Jumfer Anna Page.

Schlender.

Hat ihr der Großvater ſiebenhundert Pfund vermacht?

Evans.

Ja, und ihr Herr Vatter pfuntiert ſie noch peßer.

Schal.

Ich kenne das junge Fräulein: ſie hat gute Gaben.

Evans.

Sibbehunnert Pfund und annere Spectanze ſeind kude Kape.

Schal.

Gut, wir wollen den ehrlichen Herrn Page beſuchen. Iſt Falſtaff da?

Evans.

Soll ich aich ä Lügen ſagen? Ich verachte ein Lügener und verachte eim, der nicht wahrhaft iſcht. Ritter Sir John iſcht da, und ich pitt aich, laßt aich von aime Wollmainende ratte. Ich will an die Thir klopfe. (Klopft.) He, he! Kott behit aier Haus hier.

Page (drinnen).

Wer iſt da?

Evans.

Hier iſcht Kottes Seggen unn aire Fraind und Richter Schal und hier der junk Herr Schlender, der aich villaicht was annerſch ſagge wird, wenns nach airm Kuſchto iſcht.

(**Page** tritt auf.)

Page.

Freut mich ſehr, die Herſchaften zu ſehen. Ich dank euch für mein Wildbrät, Herr Schal.

Schal.

Herr Page, freut mich euch zu ſehen. Ich wünſche euch alles Wohlergehen, recht von Herzen wohl. Euer Wildbrät hätte beßer ſein ſollen, es war ſchlecht geſchoßen. Was macht die liebe Frau Page? Ich bin euch allwege von Herzen ergeben, von ganzem Herzen.

Page.

Ich dank euch, Herr.

Schal.

Nein, Herr, Ich dank Euch; bei Ja und Nein, ich dank euch.

Page.

Freut mich euch zu ſehen, werther Herr Schlender.

Schlender.

Was macht euer falber Windhund, Sir? Man ſagte mir, er ſei zu Cotswold überlaufen worden?

Page.

Es iſt unentſchieden geblieben.

Schlender.

Ihr wollt es nicht Wort haben, ihr wollt es nicht Wort haben.

Schal.

Ach nein, daran denkt er nicht — ihr habt Unrecht, ganz Unrecht: es iſt ein guter Hund.

Page.

Ein Köter, Herr.

Schal.

Ein guter Hund, und ein ſchöner Hund; was kann man mehr ſagen? Er iſt gut und ſchön. Iſt Sir John Falſtaff hier?

Page.

Er iſt drinnen, Sir. Ich wollt, ich könnt ein gutes Werk zwiſchen euch ſtiften.

Evans.

Tes iſcht geſproche, wie ä frommer Chriſchtemenſch ſpreche ſoll.

Schal.

Er hat mich beleidigt, Herr Page.

Page.

Das räumt er gewiſſermaßen auch ein.

Schal.

Eingeräumt iſt nicht aus dem Weg geräumt: gelt, Miſter Page? Er hat mich beleidigt, ja, das hat er, auf mein Wort, ja, das glaubt mir: Robert Schal, Eſquire erklärt ſich für beleidigt.

Page.

Da kommt Sir John.

(Sir **John Falſtaff**, **Bardolf**, **Nym** und **Piſtol** treten auf.)

Falſtaff.

Nun, Herr Schal, ihr wollt mich beim König verklagen?

Schal.

Herr Ritter, ihr habt meine Leute geprügelt, mein Wild erlegt und mein Förſterhaus erbrochen.

Falſtaff.

Doch nicht eure Förſterstochter geküſst?

Schal.

Ei, was ſolls? Steht mir hierüber Rede!

Falſtaff.

Auf der Stelle: das hab ich Alles gethan. Nun ſtand ich euch Rede.

Schal.

Ich zeig es dem Geheimerath an.

Falſtaff.

Laßt euch rathen und haltets geheim. Man wird euch auslachen.

Evans.

Pauca verpa, Sir John. Laßt aich perathen.

Falſtaff.

Sieden und braten? — Herr Schlender, ich hab euch den Kopf zerſchlagen: was habt ihr wider mich?

Schlender.

Ei Herr, ich hab Materie genug in meinem Kopf wider euch und eure gauneriſchen Schufte Bardolf, Nym und Piſtol. Sie ſchleppten mich in die Schenke, machten mich betrunken und leerten mir dann die Taſchen aus.

Bardolf.

Ihr dünner Flötenkäs!

Schlender.

Nun, laßts gut ſein.

Piſtol.

Was willſt du, Mephoſtophilus?

Schlender.

Laßts gut ſein.

Nym.

Raps, ſag ich, pauca pauca, das iſt mein Humor.

Schlender.

Wo iſt Simpel, mein Knecht? Wißt ihr nicht, Ohm?

Evans.

Frid, pitt ich aich. Jetzt bekreiſt mich wohl: ta ſeind trei Scheidsrichter in tieſer Sach, ſo vill ich pekreiſ: als nämplich Herr Page, fidelicet Herr Page, unn tann pin ich, fidelicet ich ſelbſten, unn tas tritte Theil ſeind endlich und letztlich mein Herr Wirth vom Hoſſepant.

Page.

Wir drei wollens anhören und ins Gleiche bringen.

Evans.

Sehr kut; ich will mirs notieren in mein Kammfutter, darnach wille mer zur Sach ſchreite mit der kreſtmeglichſte Tiſchkretion.

Falſtaff.

Piſtol!

Piſtol.

Er hört mit Ohren.

Evans.

Der Teipel unn ſein Kroßmutter! Was en Redd iſch tes, er hert mit Ohre! Ai, tas ſeind Affectierunge.

Falſtaff.

Piſtol, haſt du Herrn Schlenders Börſe gekläut?

Schlender.

Ja, bei dieſen Handſchuhen, das hat er, oder ich will mein Leben nicht wieder in mein Empfangzimmer kommen. Es waren ſieben Groſchen in lauter Sechspfennigſtücken und zwei Schauthaler von König Edward her, die mir bei Peter Müller per Stück dritthalb Schillinge koſten: bei dieſen Handſchuhen!

Falſtaff.

Iſt das wahr, Piſtol?

Evans.

Nai', Falſchhaite ſeinds, wann er kemauſcht hat.

Piſtol.

Halts Maul, Bergſchotte du! — Mein Herr, Sir John,
Kampf biet ich dieſem Meſſing-Flederwiſch.
Die Lüge ſchleudr ich in die Labras dir,
Zurück die Lüge! Hef und Schaum, du lügſt!

Schlender.

Bei dieſen Handſchuhen, dann wars dieſer!

Nym.

Nehmt euch in Acht, Herr, und laßt mich in gutem Humor. Ich werd euch faßen, wenn ihr mir im Nußſtangenhumor zu Leibe geht. Das iſt der Humor davon.

Schlender.

Bei meinem Hut, dann war es der mit der rothen Naſe: denn wenn ich mich auch nicht mehr beſinnen kann was ich that, als ihr mich betrunken machtet, ſo bin ich doch nicht ganz und gar ein Eſel.

Falſtaff.

Was ſagt Ihr dazu, Scharlach-Hans?

Bardolf.

Nun, Sir, ich meinestheils ſage, der Junker hatte ſich um ſeine fünf Sinnlichkeiten getrunken.

Evans.

Fünf Sinne, haiſcht es. Pfui, was iſch tes fir Ignoranz!

Bardolf.

Und als er dune war, wurde er, wie wir ſagen, caſſiert, und ſo giengen ſeine conclusa ihm durch die Lappen.

Schlender.

Ja, Latein ſpracht ihr damals auch; aber laßts gut ſein. Ich will mich mein Lebtag nicht wieder betrinken als in ehrbarer, gebildeter, anſtändiger Geſellſchaft, nach ſolchen Erfahrungen. Wenn ich mich betrinke, ſo will ich mich mit gottesfürchtigen Leuten betrinken, nicht mit verſoffenen Schlingeln.

Evans.

Nu pei Kott, tes iſcht ä frommer Firſatz!

Falſtaff.

Ihr hört, wie das Alles in Abrede geſtellt wird, Gentlemen; ihr hört es ſelbſt.

(Anna Page mit Wein, Frau Fürth und Frau Page treten auf.)

Page.

Nein, Kind, trag den Wein hinein: wir wollen drinnen trinken.

(Anna Page ab.)

Schlender.

O Himmel, dieß iſt Jungfer Anna Page!

Page.

Wie gehts, Frau Fürth?

Falſtaff.

Frau Fürth, bei meiner Treu, ihr ſeid uns ſehr erwünſcht. Mit eurer Erlaubniſs, liebe Frau! (Küſst ſie.)

Page.

Frau, heiß dieſe Herrn willkommen. Tretet ein: wir haben eine warme Wildbrätpaſtete zu Mittag. Kommt, hoffentlich trinken wir alle Miſshelligkeiten hinunter.

(Alle ab bis auf Schal, Schlender und Evans.)

Schlender.

Ich gäbe vierzig Schilling, wenn ich mein Lieder- und Gedichtebuch hier hätte.

(Simpel tritt auf.)

Ei ſieh, Simpel, wo haſt du geſteckt? Ich kann mich wohl ſelbſt bedienen, nicht wahr? Haſt du das Räthſelbuch nicht bei dir, ſag an?

Simpel.

Das Räthſelbuch? Habt ihrs denn nicht der Elſe Kurzkoch geliehen letzte Allerheiligen, vierzehn Tage vor Michaelis?

Schal.

Kommt, Vetter, kommt, wir warten auf euch. Ein Wort mit euch allein, Vetter; hört mich an, Vetter. Da iſt ſo zu ſagen ein Antrag, eine Art von Antrag, ganz von Weitem von Sir Hugh hier angebracht — verſteht ihr wohl?

Schlender.

Ja, Herr, ihr ſollt mich vernünftig finden; wenn es ſich ſo verhält, will ich thun was vernünftig iſt.

Schal.

Nein, verſteht mich nur, Vetter.

Schlender.

Ich verſteh euch ſchon, Ohm.

Evans.

Kebt dem Antrak Keher, Junker Schlender. Ich ſetz aich die Sach auseinanner, wenn ihr Capazität tazu hapt.

Schlender.

Nun, ich will thun wie Ohm Schal ſagt. Nichts für ungut, Herr; aber er iſt Friedensrichter in ſeinem Bezirk, wie einfältig ich hier ſtehe.

Evans.

Aberſch tavon iſcht die Redd nit, die Redd iſcht von aire Hairath.

Schal.

Ja, das iſt die Sache.

Evans.

Ei kwiiſs, Herr! es iſcht recht die Sach; mit Junkfer Anne Page.

Schlender.

Nun, wenn es ſo iſt, ſo will ich ſie heirathen auf jeden vernünftigen Vorſchlag.

Evans.

Seid ihr aberſch aach in ſie verlippt? Laßt uns das here aus airem Mund, aus aire Lippe: denn kwiſſe Philoſophe halte die Lippe für ain Theil von temme Mund. Tarum kurz unn kut: kennt ihr airn Affect auf das Mätel werfe?

Schal.

Vetter Abraham Schlender, könnt ihr ſie lieben?

Schlender.

Ich hoffe, Ohm, ich werd es machen wie Einer, der gern thut was vernünftig iſt.

Evans.

Ai Kotts Wort und alle Heilige, ihr mißt poſitiviſch ſpreche: kennt ihr aire Winſche auf ſie werfen?

Schal.

Ja, ſprecht deutlich. Wollt ihr ſie heirathen mit einer guten Mitgift?

Schlender.

Ich will noch was anders thun, Ohm, auf euer Erſuchen wie es recht iſt.

Schal.

Nein, verſteht mich, verſteht mich, lieber Vetter; man will euch ja nur zu Willen ſein, Vetter. Könnt ihr das Mädchen lieben?

Schlender.

Ich will ſie heirathen, Ohm, und wenn auch die Liebe von vorn herein nicht ſo groß wäre, ſo kann ihr ja der Himmel bei beßerer Bekanntſchaft hinterdrein abhelfen, wenn wir erſt Mann und Frau ſind, und mehr Gelegenheit haben uns kennen zu lernen. Ich hoffe mit der Vertraulichkeit wird ſich auch der Contemt einſtellen. Wenn ihr ſagt: heirathet ſie, ſo heirath ich ſie; dazu bin ich diſſolviert, ganz diſſolut.

Evans.

Tes iſch ä kanz verninſtige Antwort, pis auf das Fehler in tem Wort tiſſolut: tes muß nach aire Meinunk haiſche reſolut. Aire Meinunk iſcht kut.

Schal.

Ja, ich glaube, der Vetter meint es gut.

Schlender.

Ja, darauf will ich mich henken laßen, will ich.

(Anna Page kommt zurück.)

Schal.

Hier kommt die ſchöne Jungfer Anne. Ich wollt, ich wär ung, um euretwillen, Jungfer Anne!

Anna.

Das Eßen ſteht auf dem Tiſch: mein Vater erſucht um euer Geſtrengen Gegenwart.

Schal.

Ich werde ihm aufwarten, ſchöne Jungfer Anne.

Evans.

Kotts heilig Gepott! Ich darf nicht fehlen beim Gratias.

(Schal und Evans ab.)

Anna.

Beliebts eur Edeln nicht einzutreten, Herr?

Schlender.

Nein, ich dank euch, in der That, herzlich.

Anna.

Das Eßen wartet auf euch, Herr.

Schlender.

Ich bin nicht hungrig, ich dank euch, wirklich! — Geh, Burſche, obgleich du eigentlich mein Bedienter biſt, geh und warte meinem Ohm Schal auf. (Simpel ab.) Ein Friedensrichter kann ſichs ſchon einmal gefallen laſſen, einem Freund für ſeinen Diener verbunden zu ſein. Ich halte für jetzt nur drei Knechte und einen Jungen, bis meine Mutter todt iſt; aber was ſchadet das? Ich lebe doch wie ein armer Edelmann von Geburt.

Anna.

Ich darf ohne eur Edeln nicht zurück kommen: ſie ſetzen ſich nicht bis ihr kommt.

Schlender.

Mein Seel, ich eße nichts; ich dank euch und nehms für genoßen an.

Anna.

Ich bitt euch, Herr, ſpaziert hinein.

Schlender.

Ich ſpaziere lieber hier draußen; ich dank euch. Ich habe mir neulich das Schienbein zerſtoßen, als ich mit Dolch und Degen mit einem Fechtmeiſter rappierte, drei Gänge um eine Schüßel gedämpfter Pflaumen, und ſeitdem iſt mir, auf Ehre, der Geruch von warmen Speiſen zuwider. — Warum bellen eure Hunde ſo? Habt ihr Bären in der Stadt?

Anna.

Ich glaube ja, Herr; ich hörte davon ſprechen.

Schlender.

Ich liebe die Bärenhatz ſehr; aber ich kriege ſo leicht Händel dabei als irgend Einer in England. Ihr habt wohl Angſt, wenn ihr Bären los ſeht, nicht?

Anna.

Freilich, Junker.

Schlender.

Das iſt nun Eßen und Trinken für mich. Ich habe den Sackerſon zwanzigmal los geſehen und hab ihn bei der Kette gefaßt; aber dafür ſteh ich euch, die Weiber ſchrieen und kriſchen, daß es über alle Bäume gieng. Aber freilich, die Weiber können ſie nicht vertragen: es ſind häßliche rauhe Dinger.

(Page kommt zurück.)

Page.

Kommt, beſter Herr Schlender, wir warten auf euch.

Schlender.

Ich eße nichts; ich dank euch, Herr.

Page.

Potz Hühner und Feldmäuſe, ihr müßt eßen, Herr. Kommt, kommt!

Schlender.

Nein, ich bitte, geht voran.

Page.

Nur zu, Junker.

Schlender.

Jungfer Anne, geht Ihr voran.

Anna.

Nein, Junker, ich bitte, geht zu.

Schlender.

Wahrlich, ich geh nicht voran, gewiſs nicht; ich will euch nicht zu nah thun.

Anna.

Ich bitt euch, Junker.

Schlender.

So will ich lieber unhöflich ſein als beſchwerlich. Aber ihr thut euch nun ſelbſt zu nah. Bei Gott, ja!

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Ebendaſelbſt.

Ehrn Hugh Evans und Simpel treten auf.

Evans.

Keh teines Wegs unn frag nach Doctor Cajus Haus, wo der Wek leht; taſelbſcht wohnt ein kwiſſe Fra Raſchmacher, welchs öppe ſein Ammiſcht, oder ſein Schaffnerin, ſein Kechin, Wäſcherin, Pieglerin.

Simpel.

Gut, Herr.

Evans.

Nain, 's kommt noch peßer. Kip ihr ten Prief, tenn ſiſcht kar ä perfecte Bekanntſchaft von Jumſer Anne Page, unn der Prief iſcht ſie ze pitte und ze ſlöhe, deines Herrn Kwerb um Miſtreſs Anne Page zu rückemandiern. Ich pitt tich, keh. Ich muß noch zEnd eßen; es kommen noch Rennetten und Käs.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Im Gaſthof zum Hoſenband.

Falſtaff, der **Wirth**, **Bardolf**, **Nym**, **Piſtol** und **Robin** treten auf.

Falſtaff.

Mein Wirth zum Hoſenband!

Wirth.

Was ſagt mein Erzheld? Sprich gelehrt und weiſe.

Falſtaff.

Wahrhaftig, Hoſenbandwirth, ich muß etliche von meinen Leuten abſchaffen.

Wirth.

Dank ab, Erzhercules, caſſiere! Laß ſie traben, trapp, trapp!

Falſtaff.

Ich brauche zehn Pfund die Woche.

Wirth.

Du biſt ein Imperator, Cäſar, Kaiſer, Czar. Ich will den Bardolf übernehmen, er ſoll zapfen, er ſoll anſtechen. Iſts ſo recht, eherner Hector?

Falſtaff.

Das thu, mein lieber Wirth.

Wirth.

Ich habs geſagt: heiß ihn folgen. (Zu Bardolf) Laß mich dich ſchäumen und ſäumen ſehn. Ein Wort, ein Mann. Komm mit. (Ab.)

Falſtaff.

Folg ihm, Bardolf. Zapfer iſt ein gutes Gewerbe. Ein alter Mantel giebt ein neues Wams, ein welker Lakai einen friſchen Zapfer. Geh mit Gott!

Bardolf.

Solch ein Leben hab ich mir immer gewünſcht. Es wird mir anſchlagen. (Ab.)

Piſtol.

O ſchnöd hungarſcher Wicht: willſt du den Zapfen drehn?

Nym.

Er ward im Trunk erzeugt! Iſt das nicht ein eingefleiſchter Humor? Es iſt nichts Heroiſches in ſeinem Gemüth: das iſt der Humor davon.

Falſtaff.

Ich bin froh, daß ich die Zunderbüchſe los bin: er ſtahl zu offenbar; im Mauſen glich er einem ungeſchickten Sänger: er hielt das Tempo nicht.

Nym.

Der rechte Humor iſt, in einer Achtelspauſe zu ſtehlen.

Piſtol.

Aneignen heißt es bei Gebildeten: ſtehlen? pfui! Dem ſchnöden Worte Schmach!

Falſtaff.

Hört ihr Herrn, ich bin nächſtens durch die Sohle.

Piſtol.

Dann giebts Froſtbeulen.

Falſtaff.

Da hilft nichts, ich muß Ratten fangen und was erſchnappen.

Piſtol.

Der junge Rabe ſchreit nach Fraß.

Falſtaff.

Wer kennt hier einen gewiſſen Fürth?

Piſtol.

Ich kenne wohl den Wicht: er hat Moneten.

Falſtaff.

Meine ehrlichen Jungen, ich will euch ſagen was ich vorhabe.

Piſtol.

Einen Wanſt von zweihundert Pfund.

Falſtaff.

Keine Sticheleien jetzt, Piſtol. Allerdings hat mein Bauch einigen Umfang; aber dieſer Umfang koſtet: ich rede von Umfangen, das etwas einbringt. Kurz, ich gedenke der Frau Fürth den Hof zu machen. Ich wittre Unterhaltung bei ihr: ſie ſpricht, ſie winkt, ſie ſchielt mit dem Blick der Aufforderung. Ich conſtruiere mir die Phraſen ihres vertraulichen Stils, und der härteſte Ausdruck ihres Benehmens lautet in reinem Engliſch: „ich bin Sir John Falſtaffs.“

Piſtol.

Er hat ſie gut ſtudiert und ſchön überſetzt, aus dem Ehrbaren ins Engliſche.

Nym.

Der Anker ſitzt tief: ſoll dieſer Humor gelten?

Falſtaff.

Nun ſagt das Gerücht, ſie regiere ihres Mannes Beutel. Er hat eine Legion Engel.

Piſtol.

Wirb gleichviel Teufel an, und auf ſie los, mein Sohn!

Nym.

Der Humor ſteigt; humoriſiert mir dieſe Engel.

Falſtaff.

Ich hab ihr hier einen Brief geſchrieben, und hier noch einen an Pages Frau, die mir auch noch ſoeben ein ſehr freundlich Geſicht machte und meine Gliedmaßen mit rechtem Kennerblick beäugelte. Bald vergoldeten die Stralen ihres Blicks mein Fußgeſtell, bald meinen ſtattlichen Bauch.

Piſtol.

Da ſchien die Sonn auf einen Düngerhaufen!

Nym.

Hab Dank für dieſen Humor.

Falſtaff.

O ſie überlief meine Außenſeite mit ſo lüſternem Blick, daß der Heißhunger ihrer Augen mich wie ein Brennglas verſengen zu wollen ſchien. Dieſer andere Brief iſt an ſie; auch ſie hat den

Schlüßel zur Geldkiſte: ſie iſt eine Küſte Guianas, lauter Gold und Ueberfluß. Sie ſollen meine Schatzmeiſter werden und ich will ſie brandſchatzen; Weſt- und Oſtindien ſollen ſie mir ſein, und ich will nach Beiden handeln. Geh, bring du dieſen Brief der Frau Page, und du dieſen der Frau Fürth. Unſer Weizen ſoll blühn, Jungens, unſer Weizen ſoll blühn.

Piſtol.

Was? Soll ich Pandarus von Troja werden,
Da ich den Degen führe? Eh hol der Teufel Alles.

Nym.

Ich will keinen ſchofeln Humor ſtatuieren: behaltet euern Briefhumor. Ich behaupte einen reputierlichen Wandel.

Falſtaff (zu Robin).

So trage Du geſchickt die Briefe, Burſch:
Als Jacht mir ſegle zu den goldnen Küſten.
Ihr Schlingel, fort! Zergeht wie Schloßen, lauft,
Rennt euch die Hacken ab, kriecht unter, Hunde!
Falſtaff lernt jetzt franzöſiſchen Humor
Im Buhlen, ich und der betreſste Thor.

(Ab mit Robin.)

Piſtol.

Ein Geier hack in dein Gedärm! Mit falſchen Würfeln,
Mit Schwarz und Roth betrügt man Reich und Arm.
Schillinge laß ich klingeln, wenn du darbſt,
Gemeiner phrygſcher Türk!

Nym.

Ich habe Manöver im Kopf, die den Humor der Rache athmen.

Piſtol.

Schnaubſt du ihm Rache?

Nym.

Ja, beim Himmelsſtern!

Piſtol.

Mit Witz oder Stahl?

Nym.

Mit beiderlei Humoren.
Herrn Page entdeck ich dieſer Lieb Humor.

Piſtol.

Von mir dann wird gewarnt Herr Fürth,

Wie ſchnöd ihn Falſtaff hudelt,
Die Taub ihm raubt, ums Geld ihn prellt,
Dazu ſein Bett beſudelt.

Nym.

Mein Humor ſoll nicht erkühlen. Ich will Page mit Giftgedanken ſchwängern; ich will ihn mit Gelbſucht beſeſſen machen, und dieſer Umſchwung in ſeiner Geſichtsfarbe ſoll Falſtaff verderblich werden. Das iſt der rechte Humor davon.

Piſtol.

Du biſt der Mars der Malcontenten, ich ſtehe dir bei. Vorwärts!

Vierter Auftritt.

In Doctor Cajus Hauſe.

Frau Raſchmacher, Simpel und **Rugby** treten auf.

Frau Raſchmacher.

He, Hans Rugby! Sei ſo gut und ſieh aus dem Fenſter, ob du nicht meinen Herrn, den Doctor Cajus, kommen ſiehſt: denn ſicher, wenn er kommt und findet Jemand im Hauſe, ſo wird er unſeres lieben Herrgotts Geduld und des Königs Engliſch wieder übel zurichten.

Rugby.

Ich will Acht geben. (Ab.)

Frau Raſchmacher.

Geh, dafür ſollſt du auch heut Abend eine Bierſuppe haben, gewiſs und wahrhaftig, wenn die Steinkohlen am Verglimmen ſind. — Ein ehrlicher, williger, gutmüthiger Junge, wie man nur einen im Hauſe haben mag, und gewiſs kein Plappermaul, kein Störenfried. Sein ſchlimmſter Fehler iſt, daß er ein Bißchen gern betet; darin iſt er etwas einfältig. Aber jeder Menſch hat ſeinen Fehler — es mag ihm hingehen. — Peter Simpel, ſagt ihr, iſt euer Name?

Simpel.

Ja, in Ermangelung eines beſſern.

Frau Raſchmacher.

Und Junker Schlender iſt euer Herr?

Simpel.

Ja, allerdings.

Frau Raſchmacher.

Trägt er nicht einen großen runden Bart, wie eines Handſchuhmachers Schabeiſen?

Simpel.

Nein, meiner Treu, er hat nur ein kleines dünnes Geſichtchen und ein ſchwaches gelbes Bärtchen, ein kainfarbenes.

Frau Raſchmacher.

Ein ſanftmüthiger Mann, nicht wahr?

Simpel.

Freilich; aber er iſt doch ſo ſchnell bei der Hand als Einer zwiſchen mir und ihm. Er hat ſich ſchon mit einem Flurſchützen geprügelt.

Frau Raſchmacher.

Ei, was ihr ſagt! — Ach, ich beſinne mich. Trägt er die Naſe nicht ein Bißchen hoch und brüſtet ſich im Gehen?

Simpel.

Ja ja, das thut er.

Frau Raſchmacher.

Gut, möge der Himmel der Anne Page kein ſchlimmeres Glück beſcheeren! Sagt dem Herrn Pfarrer Evans, ich wolle für euern Herrn thun was ich kann. Anne iſt ein gutes Kind, und ich wünſche —

(**Rugby** kommt zurück.)

Rugby.

Fort, fort! Der Herr kommt!

Frau Raſchmacher.

Nun kriegen wir alle Schelte. Spring hier hinein, lieber junger Mann, hier in dieß Cabinet (Sie ſchiebt ihn hinein.) Er wird nicht lange bleiben. — Heda, John Rugby! he, John, ſag ich! — Geh, John, und frage nach deinem Herrn: ich fürchte, er iſt krank, daß er nicht heimkommt. (Singt) „Und hinab und hinab und hinunter“ —

(**Doctor Cajus** tritt auf.)

Doctor Cajus.

Was duhn hJhr ßingen? Jck nik lieben ſolk Getös. Jck bitten, 'abt ſo kut und 'ohlen haus mein Cabinet une boite verte, heinen Büchs, heinen grünen Büchs; verſteht ihr, was ick ſpreck?

Frau Raſchmacher.

Ja freilich, ich hole ſie. (Beiſeite) Es iſt nur gut, daß er ſie nicht ſelber holen geht: wenn er den jungen Mann geſunden hätte, er wär hörnertoll geworden.

(Sie geht in das Cabinet.)

Cajus.

Ouf, ouf, ouf! Ma foi, il fait fort chaud. Je m'en vais à la cour — la grande affaire —

Frau Raſchmacher (zurückkommend).

Iſt es dieſe, Herr?

Cajus.

Oui, oui, mettez la dans ma — Taſch, dépêchez, 'urtig! Wo is das Selm Rugby?

Frau Raſchmacher.

He, John Rugby, John!

Rugby.

Hier, Herr!

Cajus.

'Jer ſein John Rugby, honte 'ier ſein 'Ans Rugby. Da nemmen heur Rapier honte folgen mir nak hauf dem Fuß ſu die 'Of.

Rugby.

Es iſt bereit, Herr, im Vorzimmer.

Cajus.

Bei mein Drei, ik ſögern ſu lang. Mort bleu, vas 'ab ick verkeß! In mein Cabinet is hetlich 'Eilkraut, das ick nit for die Velt vill laß 'inter mir.

Frau Raſchmacher (beiſeite).

O weh, nun wird er den jungen Mann finden und toll werden.

Cajus.

O diable, diable! Vas is in mein Cabinet? Spitzpup, larron! (Zieht Simpel heraus.) Rugby, mein Degen her!

Frau Raſchmacher.

Lieber Herr, gebt euch zufrieden.

Cajus.

Varum ſoll ick mir keb ſufride, Simmerfrau?

Frau Raſchmacher.

Der junge Mann iſt ein ehrlicher Menſch.

Cajus.

Was 'at die hehrlich Menſch ſu duhn in mein Cabinet! Hes is nix hehrlich Menſch, das 'at ſu komm in mein Cabinet.

Frau Raſchmacher.

Ich bitt euch, ſeid nicht gleich ſo phlegmatiſch; hört die Wahrheit von der Sach. Er kam mit einem Auftrag von Ehrn Hugh Evans her.

Cajus.

Wohl.

Simpel.

Ja, mein Seel, um ſie zu bitten —

Frau Raſchmacher.

Still doch!

Cajus.

Still ſein hihr mit heure Sung; ſprecken hJhr weiter.

Simpel.

Um dieſe ehrliche Mamſell, eure Haushälterin, zu erſuchen, bei Jungfer Anna Page ein gut Wort für meinen Herrn einzulegen wegen der Heirath.

Frau Raſchmacher.

Das iſt Alles, ſeht ihr; wahrhaftig! Aber ich werde mir die Finger nicht verbrennen: was ſollt ich das?

Cajus.

Sir 'Ugh ſchicken heuch? — Rugby, baillez moi hein Papier, warten hihr hein kleine Weil. (Er ſchreibt.)

Frau Raſchmacher.

Ich bin froh, daß er ſo ruhig iſt. Wenn es ihn durch und durch gepackt hätte, würde er ſich recht laut und melancholiſch vernehmen laßen. — Aber das iſt all eins, Freund; ich will für euern Herrn alles thun was ich kann, und das Ende vom Lied iſt, der franzöſiſche Doctor, mein Herr — ich kann ihn wohl meinen Herrn nennen, ſeht ihr, denn ich bin ſeine Haushälterin: ich waſche, winde, braue, backe, ſcheure, koche Eßen und Trinken, mache die Betten und thu Alles ſelbſt —

Simpel.

Es iſt eine große Laſt, wenn man ſo unter fremde Leute kommt.

Frau Raſchmacher.

Wißt ihr das auch ſchon? Ja wohl, eine große Laſt, und früh auf und ſpät zu Bett; aber nichts deſto weniger, unter uns geſagt, denn es ſoll nicht davon geſprochen werden, mein Herr iſt ſelbſt verliebt in Jungfer Anne Page; aber nichts deſto weniger — ich kenne Jungfer Annens Gemüth: es iſt nichts damit, weder hier noch dort.

Cajus.

Hihr 'Ans hAff; keben dieſe Brief hEhrn' Ugh. Bei Kott, es ſein heine 'Erausfordrung: ich will hihm ſeinen Kehl habſneide hin die Thierkart, honte vill lerne ſo heine lauſige 'Ans hAff von Paſſ ßich ſu miſsmelier in Sack — hJhr kennt keh, es ſein nix gut, daß hJhr 'ier ſögre: bei Kott, ick hihm vill habſneide hall ſein ſwei Stein, her ſoll nit behalt heine Stein ſu ſmeiß ßeine 'Und.

(Simpel ab.)

Frau Raſchmacher.

Ach Gott, er ſpricht ja nur für ſeinen Freund.

Cajus.

Das duhn nix ſur Sack. Bißen hihr nit, daß ick vill 'abb hAnne Page vor mir ßelbe? Bi Kott, ick vill mack todt die 'Ans-aff-Paſſ. Jck aben beſtellt mein Birth de la Jarretière ſu meß hunſe Baſſe — bei Kott, ick vill ßelbe 'abbe hAnne Page.

Frau Raſchmacher.

Herr, das Mädchen liebt Jhnen, und Alles wird gut. Man muß die Leute ſchwatzen laßen, du liebe Zeit!

Cajus.

Rugby, komm mit mick ſu 'Oſ. Bei Kott, wenn ick nit ßoll 'abe hAnne Page, ick werſen euck haus dem 'Aus. Folk mir nak, Rugby.

(Cajus und Rugby ab.)

Frau Raſchmacher.

Einen Eſelskopf ſollt ihr haben auf den andern. Nein, dafür kenn ich Annens Gemüth. Keine Frauensperſon in ganz Windſor kennt Annens Gemüth beßer als ich, keine gilt mehr bei ihr als ich, Gott Lob!

Fenton (draußen).

Iſt Jemand drinnen? Holla!

Frau Raſchmacher.

Wer iſt denn da? Tretet näher, wenns beliebt.

(Fenton tritt auf.)

Fenton.

Nun, wie gehts, liebe Frau, wie gehts?

Frau Raſchmacher.

Es muß wohl gut gehen, da euer Gnaden belieben zu fragen.

Fenton.

Was giebts Neues? Was macht die reizende Jungfer Anne?

Frau Raſchmacher.

Wahrhaftig, ſie iſt reizend, ehrbar und artig, und ſehr Ihnen ihre Freundin, nebenbei geſagt, Gott ſei Dank.

Fenton.

Wird es mir gelingen, was meint ihr? Werd ich Glück haben mit meiner Bewerbung?

Frau Raſchmacher.

Herr, es ſteht Alles in des Himmels Hand; aber nichts deſto weniger, Herr Fenton, will ichs aufs Buch beſchwören, daß ſie Ihnen gut iſt. Haben eur Geſtrengen nicht eine Warze über dem Auge?

Fenton.

Ja freilich hab ich die; was iſts damit?

Frau Raſchmacher.

Ei, daran hängt eine Geſchichte. Wahrhaftig, ſie iſt eine Blitzdirne, das Annchen; aber das proteſtier ich, ein ſo ehrbares Mädchen als je eine Brot aß. Wohl eine Stunde haben wir von der Warze geſprochen. So lach ich in meinem Leben nicht wie bei dem Annchen. Freilich, ſie iſt etwas pochhondriſch und kopfhängeriſch, aber gegen Ihnen — doch nur drauf zu.

Fenton.

Gut, ich will noch heute zu ihr. Sieh, hier nimm das, leg ein Wort für mich ein. Wenn du ſie eher ſiehſt als ich, ſo empfiehl mich.

Frau Raſchmacher.

Soll ich? Ja, das werd ich gewiſs, und will eur Geſtrengen noch mehr von der Warze erzählen, wenn wir wieder Audienz haben, und von andern Freiern.

Fenton.

Gut, lebt wohl; ich bin jetzt ſehr eilig. (Ab.)

Frau Raſchmacher.

Empfehl mich eur Geſtrengen. — Wahrhaftig, ein braver Herr; aber Anne liebt ihn nicht, denn ich kenne Annens Gemüth beßer als Jemand. — Schwer Angſt, was hab ich vergeßen? (Ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Vor Pages Haus.

Frau Page tritt auf mit einem Brief.

Frau Page.

Was? Bin ich in der Blüthe meiner Schönheit Liebesbrieſen entgangen und werde jetzt ihr Inhalt? Laß ſehen. (lieſt)

„Fragt nicht nach der Urſache warum ich euch liebe, denn wenn gleich Liebe die Vernunft zum Prediger hat, ſo macht ſie doch als Rathgeber ſelten Gebrauch von ihr. Ihr ſeid nicht mehr jung; ich ebenſo wenig: wohlan, dieß iſt Sympathie. Ihr ſeid luſtig, ich bin es auch: gut, das iſt wieder Sympathie. Ihr liebt den Sect und ich auch: ſo ſind wir beide Sectirer: brauchts noch mehr Sympathie? Laßt es genug ſein, Frau Page (wenn eines Soldaten Liebe genügen kann), daß ich euch liebe. Ich ſage nicht, erbarmt euch, das iſt nicht ſoldatiſch; aber ich ſage, liebt mich.

Der für dich wacht,
Mit aller Macht
Bei Tag und Nacht
Auf Kampf und Schlacht
Für dich bedacht,
John Falſtaff.“

Welch ein Herodes von Bethlehem iſt das? — O böſe, böſe Welt! So Einer, der vor Alter faſt in Stücke fällt, will ſich als junger Galan producieren? Welche unbedachte Aeußerung hat denn dieſer flämiſche Trunkenbold mit des Teufels Hülfe aus meinem Geſpräch erwittert, daß er mich in dieſer Weiſe anzugehen wagt? Wie, er iſt ja kaum dreimal mit mir in Geſellſchaft geweſen! — Was kann ich ihm geſagt haben? — Ich war doch noch enthaltſam in meiner Fröhlichkeit; der Himmel verzeih es mir. Wahrhaftig, ich will eine Bill ins Parlament bringen, daß alle Mannsbilder abgeſchafft werden. Wie ſoll ich mich an ihm rächen? Denn rächen will ich mich, ſo gewiſs als all ſein Eingeweide Pudding iſt.

(**Frau Fürth** tritt auf.)

Frau Fürth.

Ei ſieh da, Frau Page, eben wollt ich zu euch.

Frau Page.

Und ich, Frau Fürth, zu euch. Ihr ſeht recht übel aus.

Frau Fürth.

Nein, das glaub ich nicht; ich kann euch das Gegentheil beweiſen.

Frau Page.

Ihr kommt mir aber ſo vor.

Frau Fürth.

Nun gut; aber noch einmal, den Gegenbeweis hab ich in Händen. O Frau Page, gebt mir einen Rath.

Frau Page.

Was giebts denn, Liebe?

Frau Fürth.

O Frau, wenn es nicht ein Häkchen hätte, ſo könnt ich recht zu Ehren kommen.

Frau Page.

Hängt das Häkchen an den Nagel und nehmt die Ehre. Was giebts denn? Laßt den Haken weg. Was giebts?

Frau Fürth.

Wenn ich für eine kleine Ewigkeit zur Hölle fahren wollte, ſo könnt ich in den Ritterſtand kommen.

Frau Page.

Was? Du lügſt! — Sir Alice Fürth! — Dieſe Ritter gehn in Splitter: du bliebſt beßer bei deinem Stande.

Frau Fürth.

Wir brennen Licht am hellen Tag: — Da, lies, lies und ſieh wie ich gerittert werden könnte. Ich will nun von allen fetten Mannsleuten übler denken, ſo lange ich noch Mannsleute unterſcheiden kann. Und doch hörte ich ihn nicht fluchen; er lobte der Frauen Sittſamkeit und ſprach mit ſo gehöriger und anſtändiger Verachtung über alles Unſchickliche, daß ich geſchworen hätte, ſeine Geſinnungen ſtimmten zu ſeinen Reden. Aber ſie ſtimmen nicht beßer zuſammen als der hundertſte Pſalm und die Melodie „vom grünen Ermel“. Welcher Sturmwind warf uns dieſen Walfiſch mit ſo viel Tonnen Thran im Bauch an Windſors Strand? Wie ſoll ich mich an ihm rächen? Ich denke, am Beſten wärs, ihn mit Hoffnung hinzuhalten, bis das ſchnöde Feuer der Luſt ihn in ſeinem eigenen Fett gebraten hat. Habt ihr je ſo was gehört?

Frau Page.

Wort für Wort übereins, nur die Namen Page und Fürth verſchieden! — Zu deinem gröſten Troſt in dieſem Paſſionsſpiel der Herabwürdigung ſieh hier den Zwillingsbruder deines Briefs; aber laß deinen nur zuerſt erben, denn gewiſs, der meine ſoll es nie. Ich wette, er hat ein Tauſend ſolcher Briefe, wo für die verſchiedenen Namen der Platz blank gelaßen iſt; vielleicht noch mehr, und dieſe ſind ſchon von der zweiten Auflage. Er wird ſie zuletzt noch drucken laßen, denn er fragt nicht viel was er unter die Preſſe bringt, da er uns beide darunter bringen wollte. Lieber wollt ich eine Gigantin ſein und unter dem Berge Pelion liegen. Nein, eher will ich zwanzig ausgelaßene Turteltauben ſuchen gehen als Einen ehrbaren Mann.

Frau Fürth.

Wahrhaftig, ganz gleich, dieſelbe Hand, dieſelben Worte! Was denkt er von uns?

Frau Page.

Ja, das weiß ich nicht. Es macht mich faſt irr an meiner eigenen Ehrbarkeit. Ich muß mich für eine Perſon halten, mit der ich noch gar keine Bekanntſchaft gemacht habe: denn wenn er nicht ein Leck an mir entdeckt hätte, das ich ſelbſt nicht kenne, ſo würde er mich gewiſs nicht ſo zuverſichtlich geentert haben.

Frau Fürth.

Entern nennſt du's? Nun, ich weiß gewiſs, daß ich ihn über Deck halte.

Frau Page.

Nun, das will ich auch: kommt er mir je unters Fallgatter, ſo will ich nie mehr in See ſtechen. Wir wollen Rache an ihm nehmen. Laß uns ihm ein Stelldichein geben, ihm Ausſichten auf Erfolg vorſpiegeln und ihn mit dem feinen Köder des Aufſchubs an der Naſe herum führen, bis er ſeine Pferde dem Wirth vom Hoſenband verſetzt hat.

Frau Fürth.

Ja, ich bin bereit, ihm jeden Streich zu ſpielen, der den Glanz unſeres Rufs nicht befleckt. O, wenn mein Mann dieſen Brief ſähe! Der gäbe ſeiner Eiferſucht endloſe Nahrung.

Frau Page.

Ei ſieh, da kommt er und mein guter Mann mit ihm. Er iſt ſo fern von Eiferſucht als ich davon, ihm Urſache zu geben, und das iſt hoffentlich eine unermeßliche Kluft.

Frau Fürth.

Um ſo glücklicher ſeid ihr verheirathet.

Frau Page.

Laßt uns zuſammen Rath halten wider den fetten Ritter: Kommt herein. (Ab ins Haus.)

(Fürth und Piſtol, Page und Nym treten auf.)

Fürth.

Nein, ich hoffe, es iſt nicht ſo.

Piſtol.

Hoffnung iſt oft ein Stumpfſchwanz ohne Wittrung:
Sir John begehrt dein Weib.

Fürth.

Aber, Herr, mein Weib iſt nicht mehr jung.

Piſtol.

Er wirbt um Hoch und Nieder, Reich und Arm,
Um Jung und Alt, ums Ein- und Andre, Fürth:
Mixpickel liebt er juſt. Erwägt das, Fürth!

Fürth.

Liebt meine Frau?

Piſtol.

Mit glühnder Leber. Wehrt es, oder lauſt
Gleich dem Aktäon, hinter euch die Meute!
O ſchändlich klingt das Wort!

Fürth.

Welch Wort?

Piſtol.

Das Horn, ſag ich. Lebt wohl:
Habt Acht! die Augen auf! denn Diebe ſchleichen Nachts.
Habt Acht! der Sommer kommt, wo viel Kuckucke ſingen. —
Kommt mit mir, Corporal Nym. —
Glaubt ihm, Herr Page, er ſpricht Vernunſt. (Ab.)

Fürth.

Ich will mich faßen, will dahinter kommen.

Nym (zu Page).

Und es iſt wahr. Ich mag den Lügenhumor nicht. Er hat mich in gewiſſen Humoren beleidigt. Ich ſollt ihr den Humorbrief bringen; aber ich hab ein Schwert, und das ſoll beißen, wenns Noth thut. Er liebt euer Weib, das iſt das Kurze und das Lange. Mein Nam iſt Corporal Nym; ich ſag und bezeuge, ſo iſts — mein Nam iſt Nym, und Falſtaff liebt euer Weib. Adieu. Ich liebe den Brot- und Käſehumor nicht, und das iſt der Humor davon. Adieu. (Ab.)

Page (für ſich).

Der Humor davon, ſagt er! Das iſt ein Burſche, der allen Humor von Sinnen brächte.

Fürth (für ſich).

Ich will Falſtaff aufſuchen.

Page.

Nie hört ich ſolchen aufgeblaſenen, gezierten Schurken.

Fürth.

Find ichs ſo, gut!

Page.

Ich will keinem ſolchen Chineſen trauen, und wenn ihm der Stadtpfarrer ein Zeugniſs der Rechtſchaffenheit ausſtellte.

Fürth.

Es war ein braver, verſtändiger Burſch: — gut!

(Frau Fürth und Frau Page treten wieder aus dem Hauſe.)

Page.

Sieh da, Gretchen!

Frau Page.

Wohin, Georg? — Höre!

Frau Fürth.

Was iſt dir, lieber Franz? Warum ſo melancholiſch?

Fürth.

Ich melancholiſch? Ich bin nicht melancholiſch. — Geh nach Hauſe, geh.

Frau Fürth.

Du haſt gewiſs wieder Raupen im Kopf. — Wollen wir gehen, Frau Page?

Frau Page.

Ich gehe mit. — Du kommſt doch zu Tiſch, Georg? (Zu Frau Fürth) Seht, wer da kommt! Die ſoll unſere Botin ſein an den lauſigen Ritter.

Frau Fürth.

Gewiſs, an die hab ich ſchon gedacht. Die taugt dazu.

(Frau Raſchmacher tritt auf.)

Frau Page.

Kommt ihr, meine Tochter Anne zu beſuchen?

Frau Raſchmacher.

Ja freilich! und was macht denn, ich bitt Ihnen, die liebe Fräulein Anna?

Frau Page.

Kommt herein mit uns, und ſeht ſelbſt. Wir haben ein Stündchen mit euch zu plaudern.

(Sie gehen mit ihr ins Haus.)

Page.

Wie gehts, Herr Fürth?

Fürth.

Ihr hörtet doch was der Mann mir ſagte, nicht?

Page.

Ja, und ihr hörtet wohl was mir der andere ſagte.

Fürth.

Glaubt ihr, daß etwas dran iſt?

Page.

Hol der Henker den Schurken! Ich glaube nicht, daß ſich der Ritter das unterfängt; aber die ihn beſchuldigen, daß er dieß mit unſern Weibern vorhabe, ſind ein Geſpann ſeiner abgedankten Diener, reine Landſtreicher, ſeit ſie den Dienſt verloren haben.

Fürth.

Waren es ſeine Bedienten?

Page.

Freilich waren ſie's.

Fürth.

Die Sache gefällt mir darum nicht beßer. Wohnt er nicht im Hoſenband?

Page.

Gewiſs. Sollt er auf meine Frau losſteuern, ſo wollt ich ſie ihm freigeben, und was er mehr bei ihr davon trägt als eine tüchtige Lection, das will ich auf mein Haupt nehmen.

Fürth.

Ich miſstraue meiner Frau nicht; aber ich möchte ſie doch nicht zuſammen laßen. Man kann auch zuviel Vertrauen haben. Ich will nichts auf mein Haupt bekommen: ich gebe mich ſo zufrieden.

Page.

Sieh, da kommt ja wohl unſer bombaſtiſcher Wirth zum Hoſenband. Er hat entweder Wein im Kopf oder Geld im Sack, wenn er ſo luſtig ausſieht. — Wie gehts, Herr Wirth?

(Der **Wirth** und **Schal** treten auf.)

Wirth.

Wie gehts, Eiſenerz? Du biſt ein Edelmann, Cavalero der Juſtiz, ſag ich.

Schal.

Ich komme, mein Wirth, ich komme. — Guten Abend zwanzigfach, werther Herr Page! Herr Page, wollt ihr mit uns gehen? Wir haben einen Spaſs vor.

Wirth.

Erzählt ihn, Cavalero, erzählt ihn, Eiſenerz.

Schal.

Herr, es iſt eine Paukerei los zwiſchen Ehrn Hugh Evans und dem franzöſiſchen Doctor Cajus.

Fürth.

Mein lieber Herr Wirth zum Hoſenband, ein Wort mit euch!

Wirth.

Was ſagſt du, mein Ritter? (Gehen beiſeite.)

Schal (zu Page).

Wollt ihr mit uns gehn und zuſchaun? Unſer luſtiger Wirth ſoll der Unparteiiſche ſein: ich glaube, er hat ſie auf zwei verſchiedene Plätze beſtellt, denn der Pfarrer ſoll durchaus keinen Scherz verſtehen. Hört, ich will euch erzählen, worin der Spaſs beſtehen ſoll.

Wirth.

Doch keine Forderung an meinen Ritter, meinen Gaſtkavalier?

Fürth.

Nein, auf Ehre nicht. Aber ich will euch eine Flaſche gebrannten Sect geben, wenn ihr mich bei ihm einführt. Sagt ihm, ich heiße Bach, nur zum Scherz.

Wirth.

Da iſt meine Hand, Recke; du ſollſt Aus- und Eingang haben, iſts ſo recht? Und dein Name ſoll Bach ſein. Es iſt ein luſtiger Ritter. — Wollt ihr gehen, ihr Herrn?

Schal.

Nimm mich mit, Gaſtwirth.

Page.

Ich höre, der Franzmann ſchlägt eine gute Klinge.

Schal.

Still, Freund, davon hätt ich euch was anders melden können. Heutiges Tags ſteht ihr in einer Diſtanz mit Bandagen, Stoccados und Gott weiß was Alles. Aber auf das Herz kommt es an, Herr Page, hier ſitzt es, hier ſitzts! Ich habe die Zeit geſehen, mit meinem langen Schwert, vier handfeſte Burſchen hätt ich euch ſpringen laßen wie die Ratten.

Wirth.

Vorwärts Kinder, vorwärts! Wollen wir uns nicht rühren?

Page.

Nehmt uns mit. — Ich hörte ſie lieber zanken als fechten.

(Wirth, Schal und Page ab.)

Fürth.

Obgleich Page ein ſorgloſer Narr iſt und ſich ſo feſt auf ſeines Weibes Gebrechlichkeit verläßt, ſo kann ich doch meinen Argwohn ſo leicht nicht fahren laßen. Sie war in Pages Haus in ſeiner Geſellſchaft, und was dort geſchehen iſt, weiß Gott. Nein, ich muß klarer ſehen und weiß ſchon, unter welcher Maske ich Falſtaff aushole. Find ich ſie treu, ſo iſt meine Mühe nicht verloren, und ſteht es anders, ſo war die Mühe auch nicht vergebens. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Im Gaſthof zum Hoſenbande.

Falſtaff und Piſtol treten auf.

Falſtaff.

Nicht einen Pfennig leih ich dir.

Piſtol.

So iſt die Welt die Auſter,
Die mir mein Schwert eröffnet.

Falſtaff.

Nicht einen Pfennig. Ich hab es dir nachgeſehen, daß du mein Anſehen zu Pfande ſetzteſt: dreimal hab ich dir und deinem Spießgeſellen bei meinen guten Freunden Nachſicht erſchwindelt ſonſt hättet ihr müßen durchs Gitter gucken wie ein Zwillingsgeſtirn von Pavianen. Ich bin ſchon zur Hölle verdammt, weil ich mich bei vornehmen Leuten verſchworen habe, ihr wärt brave Soldaten und wackere Burſchen, und als Frau Brigitte um ihren Fächerſtiel kam, nahm ichs auf meine Ehre, du hätteſt ihn nicht.

Piſtol.

Giengs nicht halbpart? Nahmt ihr nicht fünfzehn Pfennig?

Falſtaff.

Mit Recht, du Schurke, mit Recht! Denkſt du, ich würde meine Seele gratis aufs Spiel ſetzen? Und nun mit Einem Wort: hänge dich nicht mehr an mich; ich bin dein Galgen nicht. Geh!

Ein Taſchenmeßer und ein Volksgedränge und fort auf deinen Ritterſitz zu Kupplersruh! — Du willſt keinen Brief für mich beſtellen, du Schuft; du pochſt auf deine Ehre, ei du grenzenloſe Niedertracht! während ich ſelbſt alles aufbieten muß, die Grenzen meiner Ehre vor euch zu wahren! Ich, ich, ich ſelbſt muß jezuweilen die Furcht Gottes links liegen laßen, meine Ehre in den Mantel der Nothwehr hüllen, ſehe mich gemüßigt, Ränke zu gebrauchen, hinterm Zaun zu liegen und zu lauern, und du, Schurke, willſt deine Lumpen, deine Wildkatzenblicke, deine Bierbankphraſen und deine donnerſchlächtigen Flüche unterm Schirmdach deiner Ehre verſchanzen? Du willſt das nicht thun, Du!

Piſtol.

Es reut mich: willſt du mehr von einem Mann?

(Robin tritt auf.)

Robin.

Herr, eine Frau will euch ſprechen.

Falſtaff.

Führ ſie herein.

(Frau Raſchmacher tritt auf.)

Frau Raſchmacher.

Wünſch Eur Gnaden guten Morgen.

Falſtaff.

Guten Morgen, liebe Frau.

Frau Raſchmacher.

Nicht ſo, wenn Eur Gnaden belieben.

Falſtaff.

Liebe Jumfer denn.

Frau Raſchmacher.

Das will ich beſchwören: wie meine Mutter war, als ich zur Welt kam.

Falſtaff.

Wer ſchwört, dem glaub ich. Was bringt ihr?

Frau Raſchmacher.

Darf ich Eur Gnaden ein Paar Worte verſtatten?

Falſtaff.

Ein Paar tauſend, ſchönes Weibsbild, und ich verſtatte dir Gehör.

Frau Raſchmacher.

Da iſt eine gewiſſe Frau Fürth, Herr — ich bitte, treteſe noch ein wenig mehr auf die Seite. Ich ſelbſt wohne bei Herrn Doctor Cajus.

Falſtaff.

Ich ſteh euch dafür, es hört uns Niemand. Meine eigenen Leute, meine eigenen Leute —

Frau Raſchmacher.

Sind ſie das? Nun Gott ſegne ſie, und mache ſie zu ſeinen Dienern.

Falſtaff.

Gut, Frau Fürth — was iſt mit ihr?

Frau Raſchmacher.

Ach Herr, das iſt ein liebes Geſchöpf. Gott, Gott! Eur Gnaden ſind ein Vocativus! Gut, der Himmel vergeb Ihnen und uns allen, Amen.

Falſtaff.

Aber, Frau Fürth — Frau Fürth —

Frau Raſchmacher.

Je nun, das Kurze und das Lange iſt: Sie habe ſie ſo in die Galoppade gebracht, daß es ein Wunderwerk iſt. Der erſte Hofcavalier von allen, als der Hof zu Windſor lag, hätte ſie ſo nicht in die Galoppade gebracht. Und da waren doch Ritter und Lords und Gentlemen mit ihren Eklipagen; ich ſag Ihnen, Eklipage kam auf Eklipage, Brief auf Brief, Präſent auf Präſent, und das duftete ſo ſüß, lauter Biſam, und raſchelte dabei, ich ſteh Ihnen dafür, in Gold und Seide, und ſo eligante Redensarten, und Wein und Zucker, das Beſte und Süßeſte, was nur ein Weiberherz gewinnen könnte; aber ich ſteh Ihnen dafür, auch nicht einen Blick von ihren Augen konnten ſie erhaſchen. Mir ſelbſt hätten ſie dieſen Morgen noch zwanzig Engel gegeben; aber ich biete allen Engeln Trotz, wenn es ſo gemeint iſt, wie man zu ſagen pflegt, außer auf dem Weg der Ehrbarkeit. O ich verſicher Ihnen, ſie brachten ſie nie dazu, daß ſie mit dem Stolzeſten darunter auch nur aus Einem Becher genippt hätte. Und da waren doch Grafen, ja was mehr iſt, vom Garderegiment; aber ich ſag Ihnen, das macht ihr alles nichts.

Falſtaff.

Aber was ſagt ſie zu mir? Faße dich, meine gute Mercuriuſſin.

Frau Raſchmacher.

Nun Herr, ſie hat Ihnen ihren Brief erhalten, für den ſie Ihnen tauſendmal dankt, und thut Ihnen zu wißen, daß ihr Mann von zehn bis eilf nicht daheim ſein wird.

Falſtaff.

Zehn bis elf?

Frau Raſchmacher.

Ja, wie ich Ihnen ſage, und dann könnten Sie kommen und das bewuſte Gemälde beſehen. Herr Fürth, ihr Mann, iſt nicht zu Haus. Ach, das liebe Frauchen hat es recht übel bei ihm. Er iſt ſehr eiferſüchtig; ſie leben recht wie Katzen und Hunde: die arme Frau!

Falſtaff.

Zehn und elfe? — Frau, empfehlt mich ihr: ich werde nicht ausbleiben.

Frau Raſchmacher.

Nun das iſt recht. Aber ich habe noch eine andere Paſſage an Eur Gnaden. Frau Page läßt ſich Ihnen gleichfalls herzlich empfehlen — und, ich muß es Ihnen ins Ohr ſagen, ſie iſt eine ſo hannette, repetierliche, moleſte Frau, und die, ſag ich euch, ſo wenig Morgen- noch Abendſegen vergißt, wie nur eine in Windſor, wie ſie auch Namen hat: und ſie bat mich, Eur Gnaden zu ſagen, daß ihr Mann ſelten ausgehe; ſie hoffe aber nichts deſto weniger, es werde ſich eine Stunde finden laßen. Ich habe nie eine Frau ſo verſeßen auf einen Mann geſehen. Wahrhaftig, ich glaube, Sie müßen hexen können, gelt? Ja gewiſs.

Falſtaff.

Nein, ich verſichere dich, die Anziehungskraft meiner Vorzüge bei Seite geſetzt, weiß ich von keiner Hexerei.

Frau Raſchmacher.

Dafür ſegne Ihnen der Himmel!

Falſtaff.

Aber ich bitte dich, ſage mir: haben Frau Fürth und Frau Page ſich einander anvertraut, daß ſie mich lieben?

Frau Raſchmacher.

Das wär ein Spaſs, wahrhaftig! So werden ſie doch nicht von Gott verlaßen ſein! Das wär ein Streich, wahrhaftig! Aber Frau Page läßt Ihnen erſuchen, ihr doch ja Ihnen ihre kleine Pagen ſchicken zu wollen; ihr Mann hat eine abſonderliche Infection für das Bürſchchen, und Herr Page iſt ein rechtſchaffener Mann. Keine Frau in ganz Windſor führt ein beßer Leben als ſie: ſie thut was ſie will, ſpricht was ſie will, nimmt alles ein, zahlt alles aus, geht zu Bett wenn ſie Luſt hat, ſteht auf wenn ſie Luſt hat: Alles geht nach ihrem Willen; und gewiſs, ſie verdients, denn wenn es eine liebe Frau giebt in ganz Windſor, ſo iſt ſie es. Sie müßen ihr Ihnen ihren Pagen ſchicken, da hilft nichts.

Falſtaff.

Gut, es ſoll geſchehen.

Frau Raſchmacher.

Ja, thut das ja, und ſeht, der kann zwiſchen Ihnen hin- und hergehen. Sie müßen aber auf alle Fälle ein Stichwort haben, daß Einer des Andern Sinn erfährt und doch der Burſch nichts davon merkt, denn es iſt nicht gut, wenn Kinder von ſolcher Nichtsnutzigkeit wißen. Alte Leute, wißt ihr wohl, ſind riscret, wie man zu ſagen pflegt, und kennen der Welt Brauch.

Falſtaff.

Gehab dich wohl; empfiehl mich Beiden. Da iſt meine Börſe; ich bleibe dein Schuldner. Burſch, geh mit der Frau! — (Frau Raſchmacher und Robin ab.) Dieſe Neuigkeiten bringen mich ganz außer Faßung!

Piſtol.

Ha, dieſe Metze iſt ein Poſtſchiff Amors.
Mehr Segel auf! ſetzt nach! verhängt die Flanken!
Gebt Feur! Die Priſ iſt mein, ſonſt Meer, — ſchluck Alles! (Ab.)

Falſtaff.

Was ſagſt du nun, alter Hans? Geh drauf los! — Jetzt will ich mehr aus deinem alten Leichnam machen als bisher. Schielt man noch nach dir? Wirſt du, nachdem du ſo viel zugeſetzt, auch einmal etwas verdienen? Lieber Leichnam, ich danke dir. Mögen ſie ſagen, es ſei zu plump; wenn es nur glückt, was ſchadet das?

(**Bardolf** tritt auf.)

Bardolf.

Sir John, drunten iſt ein Herr Bach, der euch gern ſprechen möchte und eure Bekanntſchaft machen. Er hat Euer Gnaden auch einen Special Sect geſchickt.

Falſtaff.

Bach iſt ſein Name?

Bardolf.

Ja, Herr.

Falſtaff.

Führ ihn herein. (Bardolf ab.) Das ſind mir willkommene Bäche, die von ſolchem Naß überſtrömen. — Aha, Frau Fürth und Frau Page, hab ich euch umſchifft? Nur zu! Va via!

(**Bardolf** kommt zurück mit dem verkleideten **Fürth.**)

Fürth.

Gott zum Gruß, Herr!

Falſtaff.

Euch auch ſo viel, Herr! — Ihr wollt mich ſprechen?

Fürth.

Ich bin ſo frei, mich euch ohne Weiteres aufzudrängen.

Falſtaff.

Ihr ſeid willkommen. Was wünſcht ihr? Laß uns allein, Kellner. (Bardolf ab.)

Fürth.

Herr, ich bin ein Mann, der viel verſchenkt hat. Mein Nam iſt Bach.

Falſtaff.

Lieber Herr Bach, ich wünſche mir Ihre nähere Bekanntſchaft.

Fürth.

Lieber Sir John, ich bewerbe mich um die eure — nicht um euch zur Laſt zu fallen, denn ich muß euch bemerken, daß ich beßer im Stande zu ſein glaube, Geld auszuthun als ihr; und das hat mich auch einigermaßen zu dieſem ungelegenen Ueberfall ermuthigt. Denn man pflegt zu ſagen, wo Geld voran geht, da ſtehn alle Wege offen.

Falſtaff.

Geld iſt ein guter Soldat, Herr, es ſchlägt ſich durch.

Fürth.

Gewiſs, und hier hab ich einen Beutel Geld, der mir beſchwerlich iſt. Wollt ihr mir ihn tragen helfen, Sir John, ſo nehmt ihn ganz oder halb, es wird mir eine Erleichterung ſein.

Falſtaff.

Herr, ich weiß nicht wie ich es verdiene, euer Laſtträger zu ſein.

Fürth.

Ich will es euch ſagen, Herr, wenn ihr mir Gehör ſchenken wollt.

Falſtaff.

Sprecht, lieber Herr Bach, es wird mich freuen, wenn ich euch dienen kann.

Fürth.

Herr, ich höre, ihr ſeid ein Gelehrter, da kann ich mich kurz faßen. Ich kenne euch ſchon lange, obgleich die Gelegenheit nie meinem Wunſch entgegen kam, eure nähere Bekanntſchaft zu machen. Ich will euch eine Sache vertrauen, bei der ich meine Schwäche offenbaren muß; aber lieber Sir John, wenn ihr Ein Auge auf meine Thorheiten richtet, ſo kehrt das andere auf das Verzeichniſs eurer eignen, damit ich um ſo leichter mit einem Verweis davon komme, wenn ihr ſelbſt erkennt wie leicht man auf Abwege geräth.

Falſtaff.

Sehr wohl, Herr; fahrt fort.

Fürth.

Es iſt eine Frau in dieſer Stadt; ihr Mann heißt Fürth.

Falſtaff.

Gut, Herr!

Fürth.

Ich habe ſie lange geliebt, Herr, und, ich kann verſichern, viel an ſie gewandt, ſie mit ſchwärmeriſcher Hingebung verfolgt, jede Gelegenheit ergriffen, ſie zu treffen, den kleinſten Anlaß groß gezogen, auch nur flüchtig ihres Anblicks theilhaftig zu werden; habe viel Geſchenke für ſie gekauft und auch die reichlich beſchenkt, die mir ſagen konnten, was ſie zu haben wünſche. Kurz, ich habe ihr nachgeſtellt, wie die Liebe mir, auf den Fittichen jeder Gelegenheit. Wie viel ich aber auch verdient haben mag durch meine Ergebenheit und meinen Aufwand, nur das iſt gewiſs, daß ich niemals Lohn empfieng, man müſte denn Erfahrung ein Kleinod nennen, denn die hab ich zu ungeheuerm Preiſe bezahlt und ſo die Wahrheit des Spruchs erkannt:

Wie Schatten flieht die Liebe, wenn ſie der Reichthum jagt,
Flieht den, der um ſie wirbt, folgt dem, der ihr verſagt.

Falſtaff.

Habt ihr nie ein Verſprechen der Erhörung von ihr erhalten?

Fürth.

Niemals.

Falſtaff.

Habt ihr ſie auch nie darum angegangen?

Fürth.

Niemals.

Falſtaff.

Welcher Art war denn eure Liebe?

Fürth.

Sie war wie ein ſchönes Haus, auf fremdem Boden errichtet: ich kam um mein Gebäude, weil ich mich in dem Platz vergriffen hatte, auf den ich es ſtellte.

Falſtaff.

Und zu welchem Ende theilt ihr mir dieß alles mit?

Fürth.

Wenn ich euch das noch ſage, hab ich euch Alles geſagt. Einige meinen nämlich, obgleich ſie gegen mich ehrbar thue, gehe ſie doch Andern gegenüber ſo weit in ihrer Munterkeit, daß es ihr übel ausgelegt werde. Nun, Sir John, hier habt ihr den Kern meines Geſuchs. Ihr ſeid ein Edelmann von ausgezeichneter Bildung, bezaubernder Wohlredenheit, großem Einfluß, angeſehen durch Rang und Perſönlichkeit, und überall empfohlen durch eure Verdienſte als Soldat, als Hofmann und als Gelehrter.

Falſtaff.

O Herr!

Fürth.

Glaubt es, denn ihr wißt es. — Hier iſt Geld: verſchwendet es, verwendet es, verwendet noch mehr, verſchwendet Alles was ich habe; nur widmet mir dagegen ſo viel eurer Muße als ihr zu einem Liebesſturm auf die Tugend dieſer Frau Fürth bedürft;

gebraucht eure Verführungskunſt, macht ſie euch zu Willen. Wenn es Jemand vermag, Ihr vermögt es am erſten.

Falſtaff.

Könnte das denn die Heftigkeit eurer Leidenſchaft befriedigen, wenn Ich erlangte was Ihr zu genießen wünſcht? Ich ſollte glauben, ihr ſtündet euch damit ſelber im Wege.

Fürth.

O begreift nur meinen Plan! Sie wohnt ſo geſichert in der herrlichen Burg ihrer Ehre, daß die Thorheit meiner Seele ſich nicht vor ihr zu zeigen wagt; ſie glänzt ſo helle, daß der Blick es nicht erträgt. Dürft ich aber mit irgend einer Enthüllung vor ſie treten, ſo hätten meine Wünſche Grund und Anlaß, ſich hervorzuwagen: ich könnte ſie aus der Verſchanzung ihrer Reinheit, Unbeſcholtenheit, ihrer ehlichen Gelübde und tauſend anderer Schutzwehren vertreiben, die ſie jetzt nur zu gut gegen mich zu behaupten weiß. Was ſagt ihr dazu, Sir John?

Falſtaff.

Herr Bach, fürs Erſte bin ich ſo frei, euer Geld zu nehmen; dann gebt mir eure Hand, und endlich, ſo wahr ich ein Edelmann bin, Frau Fürth ſollt ihr haben ſo bald ihr wollt.

Fürth.

O lieber Herr!

Falſtaff.

Ihr ſollt ſie haben, Herr Bach!

Fürth.

Schont das Geld nicht, Herr: an Geld ſoll es euch nicht fehlen.

Falſtaff.

Schont die Frau Fürth nicht, Herr Bach: an Frau Fürth ſoll es euch nicht fehlen. Ich gehe eben zu ihr, will ich euch nur ſagen, auf ihre eigene Beſtellung. Eben als ihr hereintratet, gieng ihre Gehülfin oder Zwiſchenträgerin hinaus. Wie geſagt, ich komme zu ihr, zwiſchen zehn und eilf, denn um dieſe Zeit wird der eiferſüchtige ſchuftige Kerl, ihr Mann, nicht zu Hauſe ſein. Kommt ihr hernach zu mir, ſo ſollt ihr hören, wie mirs gelingt.

Fürth.

Eure Bekanntſchaft iſt mir ein Segen. Kennt ihr den Fürth, Sir?

Falſtaff.

Zum Henker mit dem armen Schelm von Hahnrei! Ich kenn ihn nicht. Uebrigens thu ich ihm Unrecht, wenn ich ihn arm nenne: ſie ſagen, der eiferſüchtige bewuſte Hahnrei habe ganze Berge von Gold, und eben darum kommt ſein Weib mir ſo reizend vor. Sie ſoll mir der Schlüßel ſein zu des geduldigen Hahnreis Geldkiſte: da will ich mein Erntefeſt halten.

Fürth.

Ich wollte, ihr kenntet den Fürth, damit ihr ihm ausweichen könntet, wenn ihr ihn ſäht.

Falſtaff.

An den Galgen mit der ſpießbürgerlichen Salzbutterfratze! Ich will ihn anglotzen, daß ihm die Sinne vergehen; will ihn mit meinem Prügel in Reſpect halten: wie ein Meteor ſoll er über des Hahnreis Hörnern ſchweben. Bach, du ſollſt ſehen, wie ich den Tölpel unterkriege und ſollſt bei ſeinem Weibe liegen. Komm nur zeitig dieſe Nacht. Fürth iſt ein Schuft, und ich will ſeinen Titel noch verlängern. Bach, du ſollſt ihn als Schuft und Hahnrei kennen lernen. Kommt nur zeitig. (Ab.)

Fürth.

Was das ein verfluchter epicureiſcher Schurke iſt! Das Herz möchte mir zerſpringen vor Wuth. Wer will nun noch ſagen, meine Eiferſucht ſei grundlos! Mein Weib hat zu ihm geſchickt, die Stunde iſt beſtimmt, der Handel abgemacht. Wer hätte das denken ſollen! — Seht, welche Hölle es iſt, ein falſches Weib zu haben. Mein Bett ſoll geſchändet, meine Kiſte gebrandſchatzt, mein guter Name zernagt werden; und nicht allein ſoll ich dieſe ſchmähliche Kränkung ertragen, ich ſoll mir auch noch die ehrenrührigſten Titel gefallen laßen, und das eben von dem, der mir dieſe Kränkung zufügt. Was für Namen, was für Titel! — Amaimon klingt gut, Lucifer gut, Barbaſon gut, und doch ſind es Höllentitel, Namen böſer Geiſter. Aber bewuſter Gutzgauch! der Teufel ſelbſt hat ſolchen Namen nicht — Page iſt ein Eſel, ein ſorgloſer Eſel, er traut ſeinem Weibe und will nichts von Eiferſucht wißen. Lieber will ich einem Fläming meine Butter, dem walliſiſchen Pfarrer Hugh meinen Käſe, einem Irländer meine Branntweinflaſche und einem Diebe meinen Paßgänger anvertrauen, als meine Frau ſich ſelbſt. Da wird complottiert, da wird cabaliert, da werden Ränke geſchmiedet, und was ſie ſich einmal ausgedacht haben, das Herz müſte ihnen brechen, wenn ſie es nicht ausführten. — Dem Himmel ſei Dank für meine Eiferſucht! — Elf Uhr iſt die Stunde! ich will das Prävenire ſpielen, mein Weib entlarven, mich an Falſtaff rächen, den Page auslachen. Ich will gleich ans Werk; beßer drei Stunden zu früh als eine Minute zu ſpät. — Pfui, pfui, pfui! Hahnrei, Hahnrei, Hahnrei! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Park zu Windſor.

Cajus und Rugby treten auf.

Cajus.

'ans Rugby!

Rugby.

Herr!

Cajus.

Wat is das Klock, 'ans?

Rugby.

Die Stund iſt vorbei, Herr, wo Ehrn Hugh kommen ſollte.

Cajus.

Parbleu, her 'aben kerett ſein Seel, daß her nick ſein komm, her 'aben kut gepett ſein Brevier, daß her nick ſein komm. Parbleu, 'ans Rugby, her ſein ſchon caput, wann er ſein komm.

Rugby.

Der iſt klug, Herr; er wuſte wohl, Eur Gnaden würden ihn umbringen, wenn er käme.

Cajus.

Parbleu, die 'Erring is nick ſo caput, hals ick ihm vill mack. Nemm die Rappier, 'aus, ick vill dick weißen, wie ick ihn vill mack caput.

Rugby.

Ach, Herr, ich kann nicht ſechten.

Cajus.

Villainie, nemm die Rappier.

Rugby.

Halt Herr, es kommen Leute.

(Der **Wirth**, **Schal**, **Schlender** und **Page** treten auf.)

Wirth.

Grüß dich, Erzdoctor!

Schal.

Gott mit euch, Herr Doctor Cajus.

Page.

Sieh da, lieber Herr Doctor!

Schlender.

Wünſche guten Morgen, Herr Doctor!

Cajus.

Vas ſein hihr halle, hein, ſwei, drei, vier her komm?

Wirth.

Dich ſechten zu ſehen, dich ſuchteln zu ſehen, dich traverſieren zu ſehen, dich hier zu ſehen, dich da zu ſehen, deine Puntos, deine Staccados, deine Traverſen, Diſtanzen, Montanten zu ſehen. Iſt er todt, mein Aethiopier? iſt er todt, mein Franzuski? He, mein Erzheld? Was ſagt mein Aesculap, mein Galen? mein Hollunderherz? Ha, iſt er todt, Harnkönig, iſt er todt?

Cajus.

Parbleu, her ſein die hallerfeigs 'Ansaffpaff von die kans Velt, her 'abben nix ſeigen ſein hAntlis.

Wirth.

Du biſt ein Kaſtilier, König Urinal, biſt Hector von Griechenland, mein Junge!

Cajus.

Ick bitten heuck, Seugniſs ſu gebben, daß mir 'abben gewart zu ſechs hoder ſibbe ſwei drei Stund hauf hihm, hont her ſein nick komm.

Schal.

Der Klügere giebt nach, Herr Doctor; er iſt ein Seelenarzt, und ihr ſeid ein Arzt der Leiber: wenn ihr euch ſchlagen wolltet, das gienge euerm Gewerbe gegen den Strich. Iſt das nicht wahr, Herr Page?

Page.

Herr Richter, ihr wart ſelbſt ein großer Fechter vor dem Herrn, obgleich jetzt ein Mann des Friedens.

Schal.

Schlapperment, Herr Page, ich bin jetzt freilich alt und von der Friedenspartei; aber wenn ich eine bloße Klinge ſehe, ſo jucken mich die Finger loszugehen. Obſchon Friedensrichter und Doctor und Gottesdiener, Herr Page, ſo ſpüren wir doch vom Salz der Jugend noch was in uns. Wir ſind alle vom Weibe geboren, Herr Page.

Page.

Das iſt wahr, Herr Schal.

Schal.

Es wird ſich ſo befinden, Herr Page. — Herr Doctor Cajus, ich bin gekommen, euch nach Hauſe zu bringen. Ich bin geſchworener Friedensrichter. Ihr habt euch als einen weiſen Arzt bewieſen, und Ehrn Hugh hat ſich als einen klugen und friedfertigen Diener der Kirche bewieſen. Ihr müſt mit mir gehen, Herr Doctor.

Wirth.

Mit Verlaub, Friedensgaſt — auf ein Wort, Herr Waßergucker.

Cajus.

Vaßerkuck? Vas is das?

Wirth.

Waßergucker iſt im Engliſchen ein Held, Erzdoctor!

Cajus.

Parbleu, dann ſein ick ſo vil Waßerkuck hals hein hEngliſch. Die lauſige 'Anshaffpaff! Mein Seel, hick vill hihm habſneid ſeinh Ohr.

Wirth.

Er wird dich ſchön piſacken, Erzheld!

Cajus.

Piſack! Was 'eiß das?

Wirth.

Das heißt, er wird dich um Verzeihung bitten.

Cajus.

Parbleu! hIhr ßollen ßehen, her ßoll mir piſack, vir voll das 'abe.

Wirth.

Und ich will ihn dazu zwingen, oder er ſoll mir zappeln.

Cajus.

Mir dank heuck für das.

Wirth.

Und überdieß, Erzheld — aber (beiſeite zu den Andern) Herr Wirth und Herr Page und Caballero Schlender, geht durch die Stadt nach Frogmore.

Page.

Ehrn Hugh iſt dort, nicht wahr?

Wirth.

Er iſt dort: ſeht in welchem Humor er iſt. Ich will den Doctor über die Felder dahin bringen. Iſts ſo recht?

Schal.

So wollen wirs machen.

Page, Schal und **Schlender.**

Adieu, werther Herr Doctor.

(Alle drei ab.)

Cajus.

Parbleu, ick vill 'aben caput die Paff, denn die Paff ſprecken für hein 'Anshaff bei Anne Page.

Wirth.

Bring ihn um; aber für jetzt ſteck deinen Ingrimm in die Scheide, gieß kalt Waßer auf deine Leber. Geh mit mir über die Felder nach Frogmore. Ich führe dich zu Jungfer Anna Page: ſie iſt in einem Meierhof auf der Kirmes und du ſollſt ihr ſchön thun. Hab ichs getroffen? Iſts ſo recht?

Cajus.

Parbleu, mir dank heuck für das. Parbleu, ick lieben heuck, hont ick vill heuck recommandier kut Käſt, de Grafs, de Chevaliers, de Lords, de Gentilhommes, mein Patients.

Wirth.

Dafür will ich dein Widerpart ſein bei Anna Page: iſts ſo recht?

Cajus.

Parbleu, ſehr reckt, wohlgeſprock.

Wirth.

So ſchweifen wir hin.

Cajus.

Folken mir nack, 'Ans Rugby.

(Alle drei ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Freies Feld bei Frogmore.

Ehrn Hugh Evans und **Simpel** treten auf.

Evans.

Ich pitten aich, ſagt mir, werther Dienſtpote des Herre Schlender, Fraind Simpel mit Name, auf was fir Wegen haben aich umkſchaut nach Heere Cajus, als welcher ſich thut nenne Doctor der Arzenei?

Simpel.

Mein Seel, Herr, nach London hin, nach dem Park hin, überall hin, nur nicht nach der Stadt hin.

Evans.

Ich pitten aich inſtändiglich, ſchauns aach einmol denne Weg hin.

Simpel.

Gut, Herr!

Evans.

Kott pehit mein arme Seel! Wie bin ich doch voller Kolera und voller Herzpochen! — Es ſollte mich fraien, wenn er mich aufſirt hätte. Wie pin ich malincholiſch! Ich werd ihm ſein Urinkläſer nach dem Kopp ſchmeiſe, wenn ich Zeit und Gelegenheit ſinn. Gott pehit mein arme Seel!

Am ſchtille Pach, pei teſſe Fall
Das Vegle ſingt ſein Matrikal,
Da ſtrain wir uns ai Pett von Roſe
Unn wolln aaf friſche Plume koſe.

O du meine Gite! Ich hab viel Tispoſition zu haile.

Das Begle ſingt ſei Matrikal —
An Waßerfliße Papilon —
Unn wolln aaf friſche Plume koſe,
Am ſchtille —

Simpel.

Da kommt er, Ehrn Hugh, dort hinten!

Evans.

Er iſcht willkommen!
Am ſchtille Pach, pei teſſe Fall —
Der Himmel ſchitze den Gerechte! Was firt er fir Waffe?

Simpel.

Keine Waffen, Sir. Es iſt mein Herr mit Herrn Richter Schal und noch ein Herr. Sie kommen von Frogmore über den Steg, von dort.

Evans.

Seit ſo kut und kebt mir mein Chorrock; oder behaltet ihn nur unnerm Arm. (Er zieht ein Buch hervor.)

(**Page**, **Schal** und **Schlender** treten auf.)

Schal.

Wie gehts, Herr Pfarrer! Guten Morgen, lieber Sir Hugh! Ja, haltet einen Spieler von den Würfeln ab und einen Studierten von den Büchern: das hieß' ein Wunder gethan.

Schlender.

Ach, ſüße Anne Page!

Page.

Grüß Gott, werther Sir Hugh!

Evans.

Er pehit aich umb ſeiner Parmherzekeit wille, aich allzemal.

Schal.

Was? Segen und Degen! Treibt ihr beides, Herr Pfarrer?

Page.

Und immer jugendlich in Wams und Hoſen, an dieſem rauhen rheumatiſchen Tag?

Evans.

Das hat ſein Krund und Urſach.

Page.

Wir ſind hergekommen, euch einen Dienſt zu leiſten, Herr Pfarrer.

Evans.

Sehre kut; was iſchts?

Page.

Dort hinten iſt ein ſehr verehrungswürdiger Herr, der, weil ihn wohl Jemand beleidigt hat, mit ſeiner Würde und Gelaßenheit ſo zerfallen iſt, daß man ſich wundern muß.

Schal.

Ich habe nun ſchon meine achtzig Jahr auf dem Rücken und drüber, und noch hab ich nie geſehen, daß ein Mann von ſeinem Stande, ſeiner Würde und Gelehrſamkeit, ſeinen Reſpect ſo weit vergeßen hätte.

Evans.

Wer iſchts?

Page.

Ich denke, ihr kennt ihn: Herr Doctor Cajus, der berühmte franzöſiſche Arzt.

Evans.

Um Kotts und Chriſchti Leide wille! Ich hert epe ſo kern von 'ner Schißel Suppe rede.

Page.

Wie ſo?

Evans.

Ei was verſteht der Charlatan von Hippocrates und Kalen? Und tazu iſchts eine Memme, ſo feige Memme als ich mir winſche mecht kenne ze lerne.

Page.

Jetzt iſts gewiſs, daß wir den Mann getroffen haben, mit dem er ſich ſchlagen wollte.

Schlender.

O ſüße Anne Page!

Schal.

Es ſcheint in der That ſo, da er gewaffnet iſt. — Haltet ſie auseinander: da kommt Doctor Cajus.

(Der **Wirth**, Doctor **Cajus** und **Rugby** treten auf.)

Page.

Nicht doch, lieber Herr Pfarrer, laßt die Klinge ſtecken.

Schal.

Ihr auch, beſter Herr Doctor.

Wirth.

Entwaffnet ſie und laßt ſie ſich expectorieren. Mögen ſie ihre Haut heil behalten und unſer Engliſch zerhacken.

Cajus.

Ick pitten, laßt mick haick hein Wort in hair hOhr ſack. Barum ſeind ihr nick komm ſu der Rendezvous?

Evans.

Ich pitten, nehmt Getuld an! Nur kuhlhaftig!

Cajus.

Parbleu, hihr ſein hein 'Ansaſefuß, hein 'Anshaff von Paſſ!

Evans.

Ich pitten, laßt uns denne Spottwechel nich zur Zielſcheib tiene. Ich pitt aich in Fraindſchaft, ihr ſollt Genukthuunk habbe ſo oder ſo. Ich will aich aier Urinklaſs um aire ſchurkiſche Krind ſchlake, weilen ihr aire Zeit unn Stunne nick habt einkehalte.

Cajus.

Diable! — Jack Rugby, — mein Herr Kaſt de la Jarretière, 'aben hick nick gewarten vor hihn ſu ſchlage todt? hauſ die place, die ick 'aben beſtellt?

Evans.

So wahr ich ein Chriſchtenſeel, tieß hier, ſchauns, iſcht der beſtellt Platz. Mein Herr Wirth von der Hoſſepant muß mir tas bezeiken.

Wirth.

Friede ſag ich, Gallia und Wallia, Franzmann und Welſchmann, Leibesarzt und Seelenarzt!

Cajus.

Ah, das ſein vil gut, excellent!

Wirth.

Still, ſag ich, hört meinen Gaſtwirth zum Hoſenband. Bin ich ein Diplomat? bin ich verſchlagen? bin ich ein Machiavell? Soll ich meinen Doctor verlieren? Nein. Er verordnet mir Potionen und Motionen. Soll ich meinen Pfarrer verlieren, meinen Prieſter, meinen Ehrn Hugh? Nein, er giebt mir die Sprichwörter und die Stichwörter. — Gieb mir die Hand, Irdiſcher, ſo! deine Hand, Himmliſcher, ſo! — Nun, ihr Jünger der Weisheit, ich hab euch Beide angeführt, ich hab euch auf falſche Plätze beſtellt: da ſind nun eure Herzen wacker, eure Haut iſt heil, und gebrannter Sect ſei das Ende. — Kommt, gebt mir eure Schwerter zu Pfand. — Folge mir, Mann des Friedens! Kommt, kommt, kommt!

Schal.

Wahrhaftig, ein toller Wirth! — Kommt mit, ihr Herrn, kommt, kommt!

Schlender.

O ſüße Anne Page!

(Schal, Schlender, Page und der Wirth ab.)

Cajus.

Vas örren ick da? habben hIhr geſpilt die Narr mit huns? Ha, ha!

Evans.

Des iſcht kut; er hat uns zum Peſchte khappt. — Ich pitten aich, wir wolle Fraint ſein, und laſcht uns die Kepp zuſammen ſtecke, daß wir uns räche an diſſem ſchäpiche, krindiche, nixnutzige Kerl, dem Wirth vom Hoſſepand.

Cajus.

Pi Kott, von kanz mein 'erz. Her 'abbe verſprock mir ſu bring ſu Anne Page: pei Kott, her mir das hauk trompier!

Evans.

Kut, ich ſchmeiß ihm den Schätel ein. Pitt aich, kommt mit.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Straße in Windſor.

Frau Page und Robin treten auf.

Frau Page.

Nun, geh mir voran, kleiner Wicht. Du biſt gewohnt, nachzufolgen; jetzt ſollſt du vorausgehen. Was thuſt du nun lieber: meine Augen führen, oder deines Herrn Füße beäugeln?

Robin.

Ei, ich will euch doch lieber voranſchreiten wie ein Mann, als hinter ihm dreingehen wie ein Zwerg.

Frau Page.

O du kleiner Schmeichler! Nun, ich ſehe wohl, du willſt ein Hofmann werden.

(Fürth tritt auf.)

Fürth.

Da treff ichs gut, Frau Page! Wo wollt ihr hin?

Frau Page.

Eure Frau beſuchen. Iſt ſie zu Haus?

Fürth.

Ja, und ſo müßig, daß ſie vor Einſamkeit kaum noch zuſammenhält. Wenn eure Männer ſtürben, ich glaube, ihr Beide ließt euch gleich trauen.

Frau Page.

Ganz ſicher — mit zwei andern Männern.

Fürth.

Woher habt ihr dieſen niedlichen Wetterhahn?

Frau Page.

Ich weiß wahrhaftig nicht gleich wie der Ritter heißt, von dem mein Mann ihn hat. Wie heißt dein Ritter, Jungski?

Robin.

Sir John Falſtaff.

Fürth.

Sir John Falſtaff!

Frau Page.

Recht, ich kann nie auf den Namen kommen. Mein Mann und Er ſind dicke Freunde. Iſt eure Frau wirklich zu Hauſe?

Fürth.

Ganz gewiſs.

Frau Page.

So erlaubt, Herr Fürth: ich ſchmachte nach ihr.

(Mit Robin ab.)

Fürth.

Hat denn Page kein Gehirn? hat er keine Augen? keine Gedanken? Wahrhaftig, das ſchläft bei ihm, er weiß es nicht zu gebrauchen. Ei, dieß Bürſchchen trägt einen Brief zwanzig Meilen weit ſo ſicher, als eine Canone vier Schock mal ins Schwarze trifft. Er thut den Liebſchaften ſeiner Frau noch Vorſchub, und jetzt geht ſie zu meiner Frau und nimmt Falſtaffs Buben mit. Man kann dieß Gewitter ſchon von Weitem am Pfeifen des Windes ſpüren. — Nimmt Falſtaffs Buben mit! Ein ſaubres Complott! Alles iſt angezettelt, und unſere rebelliſchen Weiber theilen ſich in die Verdammniſs. Gut, ich will ihn ertappen, meine Frau plagen, der ſcheinheiligen Frau Page den erborgten Tugendſchleier vom Haupte reißen, Page ſelbſt als einen willfährigen Actäon austrompeten, und dieſer gewaltſamen Execution ſoll die ganze Nachbarſchaft Beifall zujauchzen. (Die Glocke ſchlägt.) Die Uhr giebt mir das Zeichen, und meine Ueberzeugung heißt mich nachſpüren: ich muß da Falſtaff finden. Man wird mich dafür eher loben als auslachen, denn es iſt ſo gewiſs, als die Erde feſt ſteht, daß Falſtaff dort iſt. Ich will hin.

(**Page, Schal, Schlender, der Wirth,** Sir **Hugh Evans, Cajus** und **Rugby** treten auf.)

Page, Schal u. ſ. w.

Schön, daß wir uns treffen, Herr Fürth.

Fürth.

Nun ja, eine gute Bande! — Wir haben ein gutes Gericht heute, ich bitt euch alle, geht mit!

Schal.

Mich müßt ihr entſchuldigen, Herr Fürth.

Schlender.

Auch mich, Herr: wir haben verſprochen, bei Anna Page zu ſpeiſen, und ich möchte ihr das Wort nicht brechen um mehr Geld als ich ſagen kann.

Schal.

Wir ſinnen ſchon lange auf eine Heirath zwiſchen ihr und meinem Neffen Schlender, und heute ſollen wir Beſcheid holen.

Schlender.

Ich hoffe, ich habe eure Einwilligung, Vater Page.

Page.

Die habt ihr, Herr Schlender: ich bin ganz für euch — aber meine Frau, Herr Doctor, iſt durchaus für euch.

Cajus.

Oui, parbleu! houte das Mädeke lieben mir; mein Amm Naſchmack mick 'ab rapportier.

Wirth.

Was ſagt ihr zu dem jungen Herrn Fenton? Er ſpringt und tanzt, er hat das Feuer der Jugend in den Augen, er macht Verſe, er ſpricht lauter Sonntag, er duftet Mai und April: der kriegt ſie, der kriegt ſie, der fand das Kleeblatt, der kriegt ſie.

Page.

Mit meinem Willen nicht, dafür ſteh ich euch. Er iſt ein junger Herr von Habenichts; er hat mit Poins und dem wilden Prinzen verkehrt, er iſt zu hochgeboren und weiß zuviel von der Welt. Nein, der ſoll mit dem Finger meines Vermögens ſeinen Glücksknoten nicht ſchürzen. Wenn er ſie nimmt, ſo nimmt er ſie allein: mein Hab und Gut hängt an meiner Einwilligung und meine Einwilligung geht dieſes Wegs nicht.

Fürth.

Ich bitt euch inſtändigſt, ſpeiſt bei mir, wenigſtens einige von euch. Ihr ſollt noch einen Spaſs zum Nachtiſch haben, ich zeig euch ein Monſtrum. — Herr Doctor, kommt Ihr mit, und Ihr, Herr Page, und Ihr, Ehrn Hugh.

Schal.

Gut, gehabt euch wohl; wir haben um ſo ungeſtörter Werben bei Herrn Page.

(Schal und Schlender ab.)

Cajus.

'ans Rugby, keh nack 'aus; ick kommen kleick.

(Rugby ab.)

Wirth.

Lebt wohl, Herzbrüder; ich will zu meinem ehrenwerthen Ritter John Falſtaff und eine Flaſche Sect mit ihm umbringen.

(Ab.)

Fürth.

Ich denke vorher noch ein Stückfaß an ihm anzuſtechen: ich will mit ihm umſpringen — Iſts gefällig, ihr Herrn?

Alle.

Wir gehen mit euch, das Monſtrum zu ſehen.

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

In Fürths Hauſe.

Frau Fürth und Frau Page treten auf.

Frau Fürth.

He, Hans! he, Robin!

Frau Page.

Geſchwind, geſchwind! Iſt der Waſchkorb —?

Frau Fürth.

O gewiſs — He, Robin, hörſt du?

(Zwei Diener mit einem Korbe treten auf.)

Frau Page.

Macht fort, macht fort!

Frau Fürth.

Setzt ihn hieher.

Frau Page.

Weiſt eure Leute an, wir müßen uns eilen!

Frau Fürth.

Nun alſo, wie ſchon geſagt, Hans und Robert, ihr haltet euch hier nebenan im Brauhaus bereit, und ſobald ich rufe, ſpringt ihr vor und hebt ohne Verzug und Umſtände den Korb auf die Schultern, trabt dann eilends mit ihm davon zu den Bleichern auf der Datchet-Wieſe, und dort ſchüttet ihr ihn aus in den Schlammgraben bei der Themſe.

Frau Page.

Wollt ihr das thun?

Frau Fürth.

Ich habs ihnen haarklein auseinander geſetzt; ſie brauchen weiter keine Anweiſung. Geht jetzt und kommt ſobald ich rufe.

(Die Diener ab.)

Frau Page.

Da kommt der kleine Robin.

Frau Fürth.

Nun, du kleiner Kibitz, was bringſt du Neues?

Robin.

Mein Herr, Sir John, iſt zum Hinterpförtchen herein, und wünſcht euch zu ſehen.

Frau Page.

Nun, Püppchen, biſt du uns auch treu geblieben?

Robin.

O ich ſchwör euch: mein Herr weiß nicht, daß ihr hier ſeid. Er hat mir mit ewiger Freiheit gedroht, wenn ich euch plauderte: er ſchwur, er wolle mich fortjagen.

Frau Page.

Du biſt ein ganzer Burſche. Dieſe deine Verſchwiegenheit ſoll dein Schneider werden und dir ein neues Wams mit Hoſen machen. Jetzt verſteck ich mich.

Frau Fürth.

Das thut. — Geh, ſag deinem Herrn, ich wär allein. Frau Page, vergeßt euer Stichwort nicht.

(Robin ab.)

Frau Page.

Keine Furcht! Spiel ich ſchlecht, ſo ziſcht mich aus. (Ab.)

Frau Fürth.

Dann ans Werk! Wir wollen dieſe ungeſunde Feuchtigkeit, dieſen plumpen wäßrigen Kürbiſs gut zurichten. Er ſoll Turteltauben und Krähen unterſcheiden lernen.

(Falſtaff tritt auf.)

Falſtaff.

„Hab ich dich, mein himmliſch Kleinod!“ Ha, jetzt laßt mich ſterben, denn ich habe lange genug gelebt: ich ſteh am Ziel meines Ehrgeizes. O ſelige Stunde!

Frau Fürth.

Lieber Sir John!

Falſtaff.

Frau Fürth, ich kann nicht ſchmeicheln, ich kann nicht ſchön thun, Frau Fürth. Nun müßen meine Wünſche ſündigen: ich wollte dein Mann wär todt. Dem vornehmſten Lord wollt ichs ins Geſicht ſagen: ich machte dich zu meiner Lady.

Frau Fürth.

Ich eure Lady, Sir John! Ach, ich würde eine klägliche Lady ſpielen.

Falſtaff.

Der Hof von Frankreich zeige mir eine beßere! Ich ſehe ſchon, wie dein Auge Diamanten überſtralen würde. Deine Brauen haben den rechten Schwung, der zu jedem Aufſatz gut ſteht: zum Schiffsaufſatz, zum heroiſchen Aufſatz, zu jedem Venetianiſchen Aufſatz.

Frau Fürth.

Eine einfache Haube, Sir John, ſonſt kleidet mich nichts, und das nicht einmal recht.

Falſtaff.

Es iſt Hochverrath, wenn du ſo ſprichſt. Du gäbſt eine vollkommene Hofdame ab, und der feſte Auftritt deines Fußes verliehe deinem Gang in einer halbfaßrunden Crinoline einen herrlichen Tact. Ich ſehe, was du ſein müßteſt, wenn Fortuna deine Feindin nicht wäre. Die Natur iſt deine Freundin; laß ab, das kannſt du nicht verbergen.

Frau Fürth.

Glaubt mir, davon iſt nichts an mir.

Falſtaff.

Was machte mich in dich verliebt? Das muß dir beweiſen, daß etwas Außerordentliches in dir ſteckt. Sieh, ich kann nicht ſchmeicheln und ſagen, du ſeiſt dieß und das, wie ſo manche lispelnde Weißdornblüthe, die wie Weiber in Mannskleidern gehen und wie Apothekerläden zur Krautweihzeit duften. Das kann ich nicht; aber ich liebe dich, keine als dich, und du verdienſt es.

Frau Fürth.

Betrügt mich nicht, Sir John; ich fürchte, ihr liebt Frau Page.

Falſtaff.

Du könnteſt ebenſogut ſagen, ich liebe einen Gang in den Schuldthurm, der mir ſo verhaßt iſt wie Kalkofenrauch.

Frau Fürth.

Nun denn, der Himmel weiß, wie ſehr ich euch liebe, und ich hoffe, ihr werdet es noch inne werden.

Falſtaff.

Bleib bei dieſer Geſinnung, ich werde ſie verdienen.

Frau Fürth.

O ich muß euch ſagen, ihr thut es ſchon, ſonſt hätt ich ſie nicht.

Robin (draußen).

Frau Fürth, Frau Fürth! Frau Page iſt vor der Thür, und ſchwitzt und keucht, und ſieht ganz verſtört aus, und will euch durchaus ſogleich ſprechen.

Falſtaff.

Sie ſoll mich nicht ſehen. Ich will mich hinter der Tapete verſtecken.

Frau Fürth.

Ach ja, das thut: ſie iſt eine arge Klatſchbaſe.

(Falſtaff verſteckt ſich; **Frau Page** und **Robin** treten auf.)

Nun, was iſt? Was giebts?

Frau Page.

O Frau Fürth, was habt ihr gethan! Ihr ſeid beſchimpft, ihr ſeid überwieſen, auf ewig zu Grunde gerichtet!

Frau Fürth.

Was giebts denn, liebe Frau Page?

Frau Page.

Du meine Zeit, Frau Fürth, einen ſo braven Mann wie Ihr habt, und gebt ihm ſolchen Grund zur Eiferſucht!

Frau Fürth.

Welchen Grund zur Eiferſucht?

Frau Page.

Welchen Grund? Pfui über euch! Wie hab ich mich in euch getäuſcht!

Frau Fürth.

Nun, mein Gott, was giebt es denn?

Frau Page.

Eur Hauswirth, Unglückliche, kommt mit allen Gerichtsdienern von Windſor, einen Herrn hier zu ſuchen, der, wie er ſagt, mit euerm Willen hier im Hauſe iſt und ſeine Abweſenheit miſsbrauchen will. Ihr ſeid verloren!

Frau Fürth.

(Leiſe) Sprich lauter! (Laut) Das wird nicht wahr ſein, hoff ich.

Frau Page.

Der Himmel gebe, daß es nicht wahr iſt, und ihr Niemand bei euch habt; aber gewiſs iſt, daß euer Hauswirth kommt und halb Windſor hinter ihm, um nach ſo Einem zu ſuchen. Ich bin vorausgeeilt, es euch zu ſagen. Wenn ihr euch rein wißt, ſo ſoll michs freuen; habt ihr aber einen Schatz bei euch, ſo ſchafft ihn fort. Steht nicht ſo verdutzt; nehmt eure ſieben Sinne zuſammen; ſchützt euern Ruf oder ſagt euern guten Tagen auf ewig Lebewohl!

Frau Fürth.

Was fang ich an! — Allerdings iſt ein Herr hier, ein ſehr lieber Freund; ich fürchte ſeine Gefahr mehr als meine Schande. Tauſende gäb ich drum, wenn er aus dem Hauſe wäre!

Frau Page.

Schämt euch doch mit euerm „Gäb ich drum! Gäb ich drum!“ Euer Mann iſt gleich hier: denkt darauf, wie ihr den andern fortſchafft: hier im Hauſe könnt ihr ihn nicht verbergen. — O wie hab ich mich in euch geirrt! — Seht, da iſt ein Korb: wenn er irgend von vernünftiger Statur iſt, ſo kann er hinein kriechen. Werft ſchwarze Wäſche über ihn, als gieng es zum Einweichen — oder da es gerade Bleichzeit iſt, laßt ihn zwei eurer Leute auf die Datchet-Wieſe tragen.

Frau Fürth.

Er iſt zu dick, er geht nicht hinein! Was fang ich an!

Falſtaff (ſpringt hervor).

Laßt mich ſehn, laßt mich ſehn! laßt einmal ſehn! Ich will hinein, da hinein. — Folgt dem Rath der Freundin. Ich will hinein.

Frau Page.

Was? Sir John Falſtaff? Sind das eure Briefe, Ritter?

Falſtaff.

Ich liebe dich, dich allein: hilf mir nur fort! Laßt mich hineinkriechen! Ich will niemals —

(Er kriecht in den Korb, ſie bedecken ihn mit ſchwarzer Wäſche.)

Frau Page.

Hilf deinen Herrn zudecken, Burſch. — Ruft eure Leute, Frau Fürth. — Ihr heuchleriſcher Ritter!

Frau Fürth.

He, Hans, Robert, Hans! (Robin ab. Die **Bedienten** kommen.) Tragt dieſe Wäſche fort, geſchwind! Wo iſt die Tragſtange?

Seht, wie ihr trödelt! Tragts zur Wäſcherin auf der Datchet-Wieſe. Geſchwind, fort!

(Fürth, Page, Cajus und Ehrn Hugh Evans treten auf.)

Fürth.

Ich bitt euch, kommt näher. Wenn mein Argwohn grundlos iſt, ſo treibt euern Spott mit mir und habt mich zum Beſten; ich verdien es. — Heda, wo tragt ihr das hin?

Diener.

Zur Wäſcherin, Herr.

Frau Fürth.

Ei was kümmerts dich, wohin ſie's tragen? Das fehlt auch noch, daß du dich um meine Waſchkörbe kümmerſt.

Fürth.

Waſchkörbe? Ja ich wünſche, ich könnte mich davon rein waſchen. Ein Korb, ja ein Korb wäre hier an der Stelle geweſen; aber daran ließeſt dus fehlen.

(Die Diener mit dem Korbe ab.)

Ihr Herrn, mir hat die Nacht geträumt: ich will euch meinen Traum erzählen. Hier, hier ſind meine Schlüßel; geht hinauf in die Zimmer, und ſucht, ſpürt, durchſtöbert Alles, ich ſteh euch dafür: wir treiben den Fuchs aus dem Loch. — Wart, ich will ihm erſt hier den Paſs verrammeln: ſo, jetzt prellt ihn.

Page.

Lieber Herr Fürth, gebt euch zufrieden. Ihr thut euch ſelbſt zu nah.

Fürth.

Freilich, Herr Page. — Hinauf, ihr Herrn, ihr ſollt gleich euern Spaſs ſehen. Folgt mir nur. (Ab.)

Evans.

Des ſeind pſanntaſtiſche Einpiltungge° und Schaluſiee'.

Cajus.

Parbleu, das ſein nicks façon de france; nicks ſein jaloux in france.

Page.

Kommt mit, ihr Herrn, wir wollen ſehen was bei ſeiner Sucherei herauskommt.

(Ab mit Cajus und Evans.)

Frau Page.

Iſt das nicht eine doppelt köſtliche Geſchichte?

Frau Fürth.

Ich weiß nicht was mir mehr Spaſs macht, daß mein Mann betrogen wird, oder Sir John.

Frau Page.

Wie mag er in der Patſche geweſen ſein, als euer Mann frug, was in dem Korb ſei!

Frau Fürth.

Ich fürchte faſt, er wird das Waſchen nöthig haben, ſo daß es ihm eine Wohlthat iſt, wenn ſie ihn ins Waßer werfen.

Frau Page.

An den Galgen mit dem ſchamloſen Lümmel! Ich wollte, Alle ſeines Gelichters ſäßen ſo in der Klemme.

Frau Fürth.

Ich möchte glauben, mein Mann müße ausdrücklich Wind von Falſtaffs Hierſein gehabt haben: ich ſah ihn noch nie ſo plump in ſeiner Eiferſucht.

Frau Page.

Ich will etwas erſinnen, dahinter zu kommen. Dem Falſtaff müßen wir aber noch mehr Streiche ſpielen: ſeine liederliche Krankheit wird durch dieſe Medicin noch ſchwerlich geheilt.

Frau Fürth.

Wollen wir wieder die närriſche Vettel, die Naſchmacher, zu ihm ſchicken, uns wegen des Waßerbads zu entſchuldigen? und ihm neue Hoffnung machen, um ihn aufs Neue zu beſtrafen?

Frau Page.

Das ſoll geſchehen: wir wollen ihn auf morgen acht Uhr beſtellen: da wollten wir ihn ſchadlos halten.

(**Fürth**, **Page**, **Cajus** und **Ehrn Hugh Evans** kommen zurück.)

Fürth.

Ich kann ihn nicht finden. Möglich, daß der Fuchs mit Trauben pralte, die ihm zu hoch hiengen.

Frau Page.

Hört ihr wohl?

Frau Fürth.

Ja ja, ſtille! — Ihr behandelt mich recht artig, Herr Fürth, das iſt wahr.

Fürth.

Es mag wahr ſein.

Frau Fürth.

Der Himmel gebe, daß ihr beßer ſeid als eure Gedanken.

Fürth.

Amen.

Frau Page.

Ihr thut euch ſelbſt groß Unrecht, Herr Fürth.

Fürth.

Je nun, ich muß mirs gefallen laßen.

Evans.

Iſch ta ein Menſchenkind im Haus, in tene Zimmern, in tene Kiſchte unn Kaſchte, ſo verkeb mir der Himmel mein Sind am jinkſte Tack!

Cajus.

Honte mir hauk, bi Kott; da is keine Mann.

Page.

Pfui, pfui, Herr Fürth, ſchämt ihr euch nicht? Welcher Geiſt, welcher Teufel giebt euch ſolche Gedanken ein? Ich möchte ſolche Schrullen nicht haben um alle Schätze hier in Schloß Windſor.

Fürth.

Es iſt mein Fehler, Herr Page, ich büße dafür.

Evans.

Ihr pißt vor air pös Kwiſſen, air Weib iſt ſolch ehrwürdig Weib, als man ſich nur winſche kann unner finftauſend und noch finfhunnert tazu.

Cajus.

Bei Kott, ick ſeh, es ſein hein hehrbar dame.

Fürth.

Ich verſprech euch eine Malzeit. Kommt, geht mit mir in den Park. Ich bitt euch, verzeiht mir; ich will euch hernach erzählen, was mich hiezu gebracht hat. — Komm, Frau; kommt, Frau Page; ich bitt euch, verzeiht mir; ich bitt euch herzlich, verzeiht.

Page.

Laßt uns gehen, ihr Herrn; aber dafür ſteh ich euch, wir wollen ihn aufziehen. Ich lad euch auf morgen zu mir zum Frühſtück; hernach gehen wir zuſammen auf die Vogelbeize: ich hab einen guten Falken. Gilts?

Fürth.

Es gilt.

Evans.

Wenn ta Einer iſcht, ſo will ich zur Xellſchaft Der anner ſein.

Cajus.

Wenn hein oder ſwei ſein, ſo vill ick habgeb die dritt.

Fürth.

Ich bitt euch, kommt, Herr Page.

Evans.

Nu pitt ich aich, tenkt mir auf morke an'n Lauspub von Hoſſewirth.

Cajus.

Is ſere kut, bi Kott, von kanz mein 'erz.

Evans.

Der Lauspub mit ſeime Geſpaſs unn Foppe!

(Alle ab)

Vierter Auftritt.

In Pages Hauſe.

Fenton und Jungfer **Anna Page** treten auf.

Fenton.

Ich muß wohl deines Vaters Gunſt entſagen:
Drum weiſe mich nicht mehr an ihn, lieb Aennchen.

Anna.

Ach Gott, was dann?

Fenton.

Sei nur einmal du ſelbſt.
Er wirft mir vor, ich ſei zu hohen Standes,
Und weil die Habe Aufwand mir beſchädigt,
Woll ich ſie nun durch ſein Vermögen heilen.

Auch ſchiebt er mir noch andre Riegel vor:
Mein frühres Schwärmen und die wilden Freunde,
Und ſagt, es ſchein ihm ganz unmöglich, daß
Ich mehr als Geld und Gut in dir erfreie.

Anna.

Er hat vielleicht auch recht.

Fenton.

Nein, wie ich auf die Gunſt des Himmels hoffe!
Wenn deines Vaters Reichthum gleich, mein Aennchen,
Der erſte Antrieb war, um dich zu werben,
Fand ich doch werbend höhern Werth in dir
Als der in Gold vermünzt die Beutel füllt:
Die Schätze deines Herzens ganz allein
Sind jetzt mein Ziel.

Anna.

O mein geliebter Fenton,
Sucht doch des Vaters Gunſt, und werbt um ſie,
Und wenn ihn Zeit und ehrerbietges Flehn
Euch nicht gewinnt, nun dann — kommt doch zur Seite.

(Sie ſprechen heimlich.)

(**Schal**, **Schlender** und **Frau Raſchmacher** treten auf.)

Page.

Unterbrecht ihr Geſpräch, Frau Raſchmacher, mein Vetter ſoll ſein Wort thun.

Schlender.

Ich will der Sache eine Spitze drehen. Blitz, es will nur gewagt ſein.

Schal.

Seid nur nicht befangen.

Schlender.

Sie ſoll mich nicht befangen machen, davor iſt mir nicht bange; nur fürcht ich mich etwas.

Frau Raſchmacher.

Hört an, Herr Schlender möchte ein Wort mit Ihnen ſprechen.

Anna.

Ich komme. Dieß iſt meines Vaters Wahl!
O welche Welt gemeiner garſtger Fehle
Empfiehlt ſich bei dreihundert Pfund des Jahrs!

Frau Raſchmacher.

Nun, wie gehts denn dem guten Junker Fenton? Erlaubt ein Wort mit Ihnen.

Schal.

Da kommt ſie; geht los, Vetter. Ach Junge, du hatteſt einen Vater —

Schlender.

Ich hatt einen Vater, Jungfer Anne: mein Ohm kann euch hübſche Späſſe von ihm erzählen. Ich bitt euch, Ohm, erzählt der Jungfer Anne den Spaſs, wie mein Vater zwei Gänſe aus einem Gänſeſtall ſtahl, lieber Ohm.

Schal.

Jungfer Anne, mein Vetter liebt euch.

Schlender.

Ja, das thu ich, ſo ſehr als irgend eine Frauensperſon in Glouceſterſhire.

Schal.

Er wird euch wie eine Edelfrau halten.

Schlender.

Ja, das werd ich, trotz Kurz- und Langſchwanz, wenn ſie nicht Squiresrang haben.

Schal.

Er ſetzt euch hundertfunfzig Pfund zum Leibgeding aus.

Anna.

Lieber Herr Schal, laßt ihn doch für ſich ſelbſt werben.

Schal.

Nun wahrlich, ich dank euch, ich dank euch wahrlich für den guten Troſt. Sie will Euch, Vetter; ich laß euch allein. (Ab.)

Anna.

Nun, Herr Schlender?

Schlender.

Nun, liebe Jungfer Anne?

Anna.

Was iſt euer Wille?

Schlender.

Wille, mein letzter Wille? Potz alle Welt, das iſt ein hübſcher

Spaſs, wahrhaftig! Meinen letzten Willen hab ich noch nicht aufgeſetzt, Gott ſei Dank: ſo hinfällig bin ich noch nicht, Gott Lob und Dank!

Anna.

Ich meine, Herr Schlender, was ihr von mir wollt.

Schlender.

Mein Sir, ich für mein Theil, ich will wenig oder nichts von euch. Eur Vater und mein Ohm habens aufs Tapet gebracht. Glückt es, gut; glückt es nicht — nun, wers Glück hat, führt die Braut heim. Die können euch beßer ſagen, wie's um mich ſteht als ich. Ihr mögt euern Vater fragen: da kommt er.

(Page und Frau Page treten auf.)

Page.

Nun, Junker Schlender? — Lieb ihn doch, mein Aennchen! —
Wie, was da? Was macht Junker Fenton hier?
Ihr kränkt mich, Herr, daß ihr mein Haus noch heimſucht:
Ich ſagt euch, meine Tochter iſt verſprochen.

Fenton.

Nein, ſeid nicht ungehalten, werther Herr.

Page.

Lieber Herr Fenton, kommt nicht mehr zu Annen.

Frau Page.

Sie iſt euch nicht beſtimmt.

Fenton.

Herr, hört mich an.

Page.

Nicht doch, Herr Fenton.
Kommt doch, Herr Schal, Sohn Schlender, kommt herein!
Da ihr Beſcheid wißt, kränkt ihr mich, Herr Fenton.

(Page, Schal und Schlender ab.)

Frau Raſchmacher.

Sprecht mit Frau Page.

Fenton.

Liebe Frau Page, da ich für eure Tochter
Ein Herz voll Lieb und lautre Abſicht hege,
So muß ich, oft verſcheucht und weggeſtoßen,

Doch meiner Liebe Fahne vorwärts tragen,
Nicht feige fliehn: gönnt mir doch eure Stimme.

Anna.

O gebt mich nicht dem Tölpel, liebe Mutter!

Frau Page.

Ich wills auch nicht, ich ſuche dir was Beßres.

Frau Kaſchmacher.

Das iſt mein Herr, der Doctor.

Anna.

O ſcharrt mich lieber ein bis an den Kopf
Und werft mich todt mit Rüben.

Frau Page.

Geh, ſei nur ruhig! — Wertheſter Herr Fenton,
Ich will nicht für euch ſein noch wider euch,
Ich frage nur mein Kind, ob ſie euch liebt,
Und ſo wie ſie, ſo bin auch ich geſinnt.
Somit, mein Herr, lebt wohl! Sie muß hinein:
Ihr Vater wird ſonſt böſe.

(Frau Page und Anna ab.)

Frau Kaſchmacher.

Das hab ich bewirkt, ſeht ihr. — Nein, ſagt' ich, wollt ihr euer Kind an einen Narren wegwerfen, oder an einen Doctor? Seht einmal Herrn Fenton an! Das hab ich bewirkt.

Fenton.

Ich dank dir; und ich bitte dich, heut Abend
Gieb Annchen dieſen Ring. — Dieß für die Mühe. (Ab.)

Frau Kaſchmacher.

Nun gebe dir der Himmel Glück und Segen! Ein liebreich Herz hat er: eine Frau liefe ja durchs Feuer und durchs Waßer für ſolch ein liebreich Herz. Ich wollte aber doch, mein Herr kriegte Jungfer Annen, oder, Herr Schlender kriegte ſie, oder nein, Herr Fenton kriegte ſie. Ich will thun was ich kann für ſie alle dreie, denn ich hab es verſprochen, und ich will nicht ſchlechter ſein als mein Wort und ſpiciel für Herrn Fenton. —

Nun, jetzt muß ich ja noch mit einem andern Gewerbe von meinen beiden Frauen zu Sir John Falſtaff. Was bin ich für ein Schaf, das zu vertrödeln! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Im Gaſthof zum Hoſenbande.

Falſtaff und **Bardolf** treten auf.

Falſtaff.

Bardolf, ſag ich.

Bardolf.

Hier, Herr!

Falſtaff.

Geh, hol mir ein Quart Sect. Leg eine Scheibe Zwieback hinein. (Bardolf ab.) Muſte ichs erleben, daß man mich in einem Waſchkorb forttrug wie ein Gebütt Kaldaunen vom Metzger, und ſo in die Themſe warf! Wahrlich, wenn man mir noch einmal ſolchen Streich ſpielt, ſo ſoll man mir das Hirn ausnehmen, in Butter ſchmoren und einem Hunde zum Neujahr ſchenken. Die Schurken ließen mich mit einer Kaltblütigkeit ins Waßer kollern, als ob ſie einer Petze blinde Welfen erſäuften, funfzehn auf Einen Wurf; und man kann es mir an der Statur anſehen, daß ich eine gewiſſe Virtuoſität im Unterſinken habe: und wär der Grund ſo tief als die Hölle, ich müſte hinunter. Wäre das Ufer nicht ſeicht und ſchlammig geweſen, ich wär erſoffen — ein Tod, den ich verabſcheue! denn das Waßer ſchwellt einen Menſchen an: und welche Figur müſt ich machen, wenn ich angeſchwollen wäre! Ich wär ein Gebirg von einer Mumie!

(**Bardolf** kommt zurück mit dem Sect.)

Bardolf.

Herr, da iſt Frau Raſchmacher, die mit euch ſprechen will.

Falſtaff.

Laß mich erſt etwas Sect zu dem Themſewaßer gießen: denn mein Bauch iſt ſo kalt als hätt ich Schneeballen als Pillen verſchluckt, um die Nieren zu kühlen. Laß ſie herein.

Bardolf.

Tretet ein, Frau.

(**Frau Raſchmacher** tritt auf.)

Frau Raſchmacher.

Mit Erlaubniſs, bitt um Verzeichniſs, wünſch euer Gnaden einen guten Morgen.

Falſtaff.

Nimm die Gläſer weg. Geh, braue mir eine Flaſche Sect, extrafeinen.

Bardolf.

Mit Eiern, Herr?

Falſtaff.

Einfach, ohne Zuſatz; ich will keinen Hühnerſamen in meinem Gebräu. (Bardolf ab.) — Nun?

Frau Raſchmacher.

Ach, lieber Herr, ich komme zu euer Gnaden von wegen Frau Fürth.

Falſtaff.

Frau Fürth? Ich habe Fürthe genug! Ich ward in die Furt geworfen. Ich habe den Bauch noch voll von der Furt.

Frau Raſchmacher.

Ach du liebe Zeit, das arme Herz kann ja nichts dazu. Sie hat ihre Leute ſchön ausgeputzt. Sie haben ihre Erection falſch verſtanden.

Falſtaff.

Und ich die meine, daß ich auf das Verſprechen eines albernen Weibes baute.

Frau Raſchmacher.

Ei Herr, ſie lamentiert darum, daß Ihnen das Herz brechen möchte, es anzuſehen. Ihr Mann geht heute Morgen auf die Beize; ſie wünſcht, Sie möchten ſie zwiſchen acht und neun noch einmal beſuchen. Ich ſoll ihr gleich Antwort ſagen: ſie hält Ihnen ſchadlos, ich ſteh Ihnen dafür.

Falſtaff.

Nun, ich will kommen, ſag ihr das; und ſag, ſie ſolle bedenk was ein Menſch vermag: ſie ſolle meine Schwachheit bedenken und darnach mein Verdienſt bemeßen.

Frau Raſchmacher.

Ich wills ihr ſagen.

Falſtaff.

Das thu. Zwiſchen neun und zehn, ſagſt du?

Frau Raſchmacher.

Acht und neun, Herr.

Falſtaff.

Gut, geh nur; ich bleibe nicht aus.

Frau Raſchmacher.

Gott mit euch, Herr. (Ab.)

Falſtaff.

Mich wundert, daß ich nichts von Herrn Bach höre: er ließ doch ſagen, ich möchte zu Hauſe bleiben. Sein Geld gefällt mir ganz wohl. O, da kommt er.

(Fürth tritt auf.)

Fürth.

Gott zum Gruß, Herr!

Falſtaff.

Nun, Herr Bach, Ihr kommt zu hören, was zwiſchen mir und Frau Fürth vorgegangen iſt?

Fürth.

Ja, Sir John, deswegen komm ich.

Falſtaff.

Herr Bach, ich will euch nicht belügen; ich war zur beſtimmten Stunde in ihrem Hauſe.

Fürth.

Und mit welchem Erfolg?

Falſtaff.

Mit dem allerübelſten, Herr Bach.

Fürth.

Wie ſo, Herr? Aenderte ſie ihren Entſchluß?

Falſtaff.

Nein, Herr Bach; aber der lumpige Hahnrei, ihr Mann, der in einem ewigen Allarm der Eiferſucht lebt, fällt uns juſt in unſere Schäferſtunde, als wir uns ſchon umarmt, geküßt, ewige Liebe zugeſchworen und ſo zu ſagen den Prolog unſerer Komödie aufgeführt hatten: hinter ihm drein aber ein ganzes Schock ſeiner Spießgeſellen, die er in ſeinem Raptus aufgeboten und herbeigeſchleppt hat, um ſein Haus, weiß Gott, nach ſeines Weibs Liebhaber zu durchſuchen.

Fürth.

Was? während ihr noch da wart?

Falſtaff.

Während ich da war.

Fürth.

Und ſucht' er nach euch und konnt euch nicht finden?

Falſtaff.

Ihr ſollts gleich hören. Zum Glück kam noch eine Frau Page voraus, zu melden, daß Fürth im Anzuge ſei; und nach ihrer Erfindung, bei der äußerſten Beſtürzung der Frau Fürth, ſteckten ſie mich in einen Waſchkorb.

Fürth.

In einen Waſchkorb?

Falſtaff.

Beim Himmel, in einen Waſchkorb, rammten mich ein mit ſchmutzigen Manns- und Weiber-Hemden, alten Socken, Strümpfen und ſchmierigen Tiſchtüchern. O Herr Bach, es war der ranzigſte Miſchmaſch von ſchändlichem Geſtank, der je ein Naſenloch beleidigt hat.

Fürth.

Und wie lange lagt ihr darin?

Falſtaff.

O ihr ſollt hören, Herr Bach, was ich ausſtand, dieß Weib zum Böſen zu verleiten zu euerm Beſten. Da ich ſo in den Korb geklemmt war, kam ein Paar von Fürths Schuften, ſeinen Knechten, auf den Ruf ihrer Herrin, um mich als ſchmutzige Wäſche auf die Datchet-Wieſe zu bringen. Die nahmen mich auf ihre Schultern; aber der eiferſüchtige Schurk traf ſie an der Thüre und fragte ein Paar mal, was ſie in dem Korbe hätten. Ich ſchütterte vor Angſt, der mondſüchtige Schuft möchte nachſuchen; allein das Schickſal, das ihn zum Hahnrei beſtimmt hat, hielt ſeine Hand zurück. Gut, Er gieng ſuchen, und ich kam fort als ſchmutzige Wäſche. Aber bedenkt meine Lage, Herr Bach. Ich litt dreifache Todesqual: erſtlich unerträgliche Angſt, von dem eiferſüchtigen, ſchmutzigen Leithammel entdeckt zu werden; zweitens, in dem Umfang eines Kornſcheffels gekrümmt zu liegen wie eine gebogene Bilbaoklinge, Heft an Spitze, Fuß an Kopf; endlich drittens, verpfropft zu ſein wie ſtarker Branntwein mit ſtinkender Leinwand, die im eigenen Fette gohr. Denkt einmal, ein Mann von meinem Schlage! der ich mich zur Wärme verhalte wie Butter; ein Mann, der immer im Schmelzen und Thauen begriffen iſt: es war ein Wunder, daß ich nicht erſtickt bin. Und im Siedepunct dieſes Schwitzbads, als ich ſchon über die Hälfte im Fette gedämpft war wie ein holländiſches Gericht, in die Themſe geworfen, um glühendheiß in dieſer Flut gekühlt zu werden wie ein Hufeiſen, — bedenkt das, ziſchend heiß — bedenkt das, Herr Bach!

Fürth.

In allem Ernſt, Herr, es thut mir leid, daß ihr um meinetwillen ſoviel ausgeſtanden habt. Demnach ſteht meine Sache verzweifelt: denn zum zweiten Mal wagt ihr euch wohl nicht an ſie.

Falſtaff.

Herr Bach, ich will mich in den Aetna werfen laßen wie in die Themſe eh ich von ihr abſtehe. Ihr Mann iſt heute Morgen beizen gegangen; ich habe eine zweite Einladung erhalten. Zwiſchen acht und neun iſt die Stunde, Herr Bach.

Fürth.

Es iſt ſchon acht Uhr vorüber, Herr.

Falſtaff.

Wirklich? Nun, ſo zieh ich auf meinen Poſten. Beſucht mich ſobald ihr Muße habt, ſo ſollt ihr hören, was ich ausgerichtet habe, und der Schluß ſoll damit gekrönt werden, daß ſie die Eurige wird. Lebt wohl. Ihr ſollt ſie haben, Herr Bach; Herr Bach, ihr ſollt dem Fürth Hörner aufſetzen. (Ab.)

Fürth.

Haha! Iſt das eine Erſcheinung? Iſt das ein Traum? Schlaf ich denn? Herr Fürth, wacht auf, wacht auf, Herr Fürth!

Das hat man vom Heirathen, das hat man von Waſchkörben und Linnenzeug! — Gut, ich will jetzt zeigen wer ich bin; ich will den Lecker ſchon kriegen; er iſt in meinem Hauſe, er kann mir nicht entgehen, es iſt eine Unmöglichkeit: er kann doch nicht in eine Sparbüchſe kriechen oder in eine Pfefferdoſe; aber damit der Teufel, der ihn ſchützt, ihm nicht durchhelfe, will ich auch die unmöglichſten Winkel durchſuchen. Ich kann freilich dem nicht entrinnen, was ich einmal bin; aber daß ich bin, was ich nicht ſein will, ſoll mich nicht zahm machen. Hab ich ein Paar Hörner zum Tollwerden, ſo will ich nach dem Sprichwort auch hörnertoll ſein. (Ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Straße.

Frau Page, Frau Raſchmacher und Wilhelm treten auf

Frau Page.

Iſt er wohl ſchon bei Fürths, was meint ihr?

Frau Raſchmacher.

Gewiſs iſt er jetzt da oder kommt gleich hin. Aber wahrhaftig, er iſt ganz beſperat wild, daß man ihn ins Waßer geworfen hat. Frau Fürth wünſcht, daß ihr gleich kämt.

Frau Page.

Ich werde gleich bei ihr ſein; ich will nur erſt den kleinen Mann hier in die Schule bringen. — Sieh, da kommt ſein Lehrer. Heut iſt ein Spieltag, wie ich ſehe.

(Ehrn Hugh Evans tritt auf.)

Wie gehts, Ehrn Hugh? Iſt keine Schule heut?

Evans.

Nein; Herr Schlender hape tene Knape Vacanze keppe.

Frau Raſchmacher.

Ach, das gute Herz!

Frau Page.

Ehrn Hugh, mein Mann ſagt, mein Sohn profitiere gar nichts aus ſeinem Buch. Stellt ihm doch einmal ein Paar Fragen aus ſeiner Grammatik.

Evans.

Komm her, Wilhelme; halt Kopp krat; komm!

Frau Page.

Komm heran, Bürſchchen; den Kopf in die Höhe: gieb deinem Lehrer Antwort, fürchte dich nicht.

Evans.

Wilhelme, wie viel ſeind Numeri in das Nomen trein?

Wilhelm.

Zwei.

Frau Raſchmacher.

Sieh, ich dachte noch eine Nummer mehr, weil man auch ſagt: nomine domini.

Evans.

Laſcht tes Geplauder. — Was iſcht ſchön, Wilhelme?

Wilhelm.

Pulcher.

Frau Raſchmacher.

Pulver? Zahnpulver oder Schminkpulver, das macht wohl ſchön.

Evans.

Einfaltike Perſchon! Schtill doch, ſchtill! — Was iſcht lapis, Wilhelme?

Wilhelm.

Ein Stein.

Evans.

Und was iſcht alſo ein Stein, Wilhelme?

Wilhelm.

Ein Kieſel.

Evans.

Nein, es iſcht lapis; behalt tes in deim Khirn.

Wilhelm.

Lapis.

Evans.

Sehr kut, Wilhelme. Was iſchts, Wilhelme, wovon man articulos porkt?

Wilhelm.

Articulos borgt man vom pronomen und decliniert ſie nominativo singularis hic haec hoc.

Evans.

Nominativo hic, haec, hōc. Ich will dich kepetten hape, kip Achtunk. Genitivo hujus: kut, was iſcht nu der Accuſativus?

Wilhelm.

Accusativo hunc.

Evans.

Ich will dich gepetten hape, accusativo hunc hanc höc.

Frau Raſchmacher.

Hang hoch! Ei das iſt ja Spitzbubenlatein!

Evans.

Laſcht die Boſſe, Weibspild! Was iſcht der Vocativus, Wilhelme?

Wilhelm.

O, vocativo O —

Evans.

Kip Achtunk, Wilhelme: vocativus — caret!

Frau Raſchmacher.

Carott? Das iſt Küchenlatein.

Evans.

Sibylla, ſchweik ſchtilla!

Frau Page.

Still doch!

Evans.

Wie lautet der Fall im genitivo pluralis, Wilhelme?

Wilhelm.

Der Fall im Genitivus pluralis?

Evans.

Ja, Wilhelme.

Wilhelm.

Genitivo: horum, harum, horum.

Frau Raſchmacher.

Der Fall im Geh nit tief? Das ſind ja Anzüglichkeiten; wie gehört das in die Schule?

Evans.

Schämt aich, Weibspild.

Frau Raſchmacher.

Ihr thut nicht gut, dem Kind ſolche Sachen beizubringen. Ihr lehrt es hocken und hecken, was es ſchon früh genug von ſelbſt lernen wird. Und dann von Haar um — pfui, ſchämt euch!

Evans.

Weibspild! piſcht tu tenn mondſicktick? Haſcht tu tenn kar keine Verſchtand von tene Piekungsfälle, unn von tene numeris im kenus? Tu, piſcht ſo aberwitzig Kriſchteſeel als ick nur winſche kann.

Frau Page.

Ich bitte dich, ſchweig ſtill.

Evans.

Sack mir nu noch eppes, Wilhelme, von ter Piekunk terer pronominum.

Wilhelm.

Ach Gott, die hab ich vergeßen.

Evans.

Tes iſcht qui quae quod. Wenn tu teine qui quae quods verkiſcht, ſo muſchtu gepritſcht werden. Jetzt keh teiner Wek unn ſpill.

Frau Page.

Er kann doch mehr als ich dachte.

Evans.

'S iſcht ein kut offen Kopp. Kuten Tack, Frau Page. (Ab.)

Frau Page.

Adjes, lieber Ehrn Hugh. — Geh heim, Junge. Kommt, wir halten uns zu lange auf. (Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

In Fürths Hauſe.

Falſtaff und Frau Fürth treten auf.

Falſtaff.

Frau Fürth, euer Kummer hat mein Leiden aufgezehrt. Ich ſehe, ihr ſeid willfährig in der Liebe, und das verſprech ich euch zu vergelten auf eines Haars Breite, nicht allein, Frau Fürth, im Liebesdienſt ſelbſt, auch in allem Beiwerk, Schmuck und Zierath. Aber ſeid ihr denn jetzt vor euerm Manne ſicher?

Frau Fürth.

Er iſt auf der Beize, lieber Sir John.

Frau Page (draußen).

Heda, Gevatterin Fürth, heda, he!

Frau Fürth.

Geht in die Kammer, Sir John.

(Falſtaff ab.)

(Frau Page tritt auf.)

Frau Page.

Sagt doch, Schatz, iſt noch Jemand im Hauſe, außer euch?

Frau Fürth.

Nein, Niemand als meine Leute.

Frau Page.

Iſts auch wahr?

Frau Fürth.

Nein, in vollem Ernſt. (Leiſe) Sprecht lauter.

Frau Page.

Nun wahrlich, das freut mich, daß ihr Niemanden hier habt.

Frau Fürth.

Weshalb denn?

Frau Page.

Ei, Frau, euer Mann hat wieder ſeine alten Schrullen. Er tobt da drunten gegen meinen Mann, ſchimpft über alle Ehemänner, verflucht alle Evastöchter, die Blonden wie die Braunen, und ſchlägt ſich dann vor die Stirn und ſchreit: *Wachſt heraus! wachſt heraus!* daß mir alle Raſerei, die ich noch je geſehen, wie Sanftmuth, Artigkeit und Geduld vorkommt gegen die Wuth, in der er ſich jetzt befindet. Ich bin froh, daß der fette Ritter nicht hier iſt.

Frau Fürth.

Wie, ſpricht er von dem?

Frau Page.

Von keinem Andern. Er ſchwört, er ſei, als er ihn neulich ſuchte, in einem Korb hinausgeſchafft worden, betheuert meinem Mann, er ſei jetzt wieder hier und hat den mit der ganzen Geſellſchaft von der Jagd weggeſchleppt, um ſeinen Verdacht noch einmal zu prüfen. Aber ich freue mich, daß der Ritter nicht hier iſt: nun wird er ſeine Narrheit doch einſehen.

Frau Fürth.

Iſt er noch weit, liebe Page?

Frau Page.

Ganz nah, am Ende der Straße; gleich wird er hier ſein.

Frau Fürth.

Ich bin verloren! Der Ritter iſt hier.

Frau Page.

Was? Dann ſeid ihr aufs Aeußerſte beſchimpft und Er iſt des Todes. Was ſeid ihr für eine Frau! — Fort mit ihm, fort mit ihm! Lieber Schimpf als Todſchlag!

Frau Fürth.

Wohin mit ihm? Was fang ich mit ihm an? Soll ich ihn wieder in den Korb ſtecken?

Falſtaff (hervorſtürzend).

Nein, ich will nicht mehr in den Korb. Kann ich nicht mehr hinaus eh er kommt?

Frau Page.

Ach, drei Brüder Fürths halten mit Piſtolen vor der Thüre Wacht, daß Keiner hinaus ſolle; ſonſt könntet Ihr noch entſchlüpfen. Aber was macht Ihr auch hier?

Falſtaff.

Was ſoll ich anfangen? Soll ich ins Kamin hinauf kriechen?

Frau Fürth.

Da ſchießen ſie immer ihre Vogelflinten ab.

Frau Page.

Kriecht ins Ofenloch.

Falſtaff.

Wo iſt es?

Frau Fürth.

Er ſucht euch auch dort, glaubt mir nur. Da iſt weder Spinde, Koffer, Kiſte noch Kaſten, weder Brunnen noch Keller, die er nicht der Reihe nach durchſucht: er hat ein Verzeichniſs im Kopf von allen ſolchen Plätzen. Hier im Hauſe könnt ihr euch nicht verſtecken.

Falſtaff.

So will ich hinaus.

Frau Page.

Geht ihr in eurer eigenen Geſtalt hinaus, ſo ſeid ihr des Todes, Sir John. Wenn ihr euch nicht verkleidet —

Frau Fürth.

Aber wie verkleiden wir ihn?

Frau Page.

Ach du liebe Zeit, ich weiß nicht. Kein Weiberrock iſt ihm weit genug; ſonſt könnte er eine Haube aufſetzen, ein Backentuch umbinden, ein Sacktuch vorhalten und ſo durchkommen.

Falſtaff.

Schätzchen, denkt doch was aus! Lieber das Aeußerſte als ein Unglück!

Frau Fürth.

Meiner Magd Baſe, die dicke Frau von Brentford, hat einen Rock oben.

Frau Page.

Meiner Treu, der wird ihm paſſen. Sie iſt ſo dick als er; und ihr Schlackhut iſt wohl auch da und ihr Backentuch. Springt hinauf, Sir John.

Frau Fürth.

Schnell, ſchnell, lieber Sir John! Frau Page und ich ſuchen euch noch etwas Linnenzeug um den Kopf.

Frau Page.

Geſchwind, geſchwind! Wir kommen nach, euch anzuziehen. Werft nur derweil den Rock um.

(Falſtaff ab.)

Frau Fürth.

Ich wollte, mein Mann begegnete ihm in dieſer Geſtalt. Er kann das alte Weib von Brentford nicht ausſtehen; er ſchwört, ſie wär eine Hexe, hat ihr das Haus verboten und Schläge angedroht.

Frau Page.

Der Himmel führe ihn zu deines Mannes Prügel, und der Teufel führe hernach dieſen Prügel.

Frau Fürth.

Kommt mein Mann denn wirklich?

Frau Page.

In allem Ernſt, er kommt, und ſpricht noch dazu vom Korbe, wie er das auch erfahren haben mag.

Frau Fürth.

Wir müßens herausbringen. Ich will meine Leute den Korb wieder hinaustragen laßen, daß ſie ihm an der Thüre begegnen wie neulich.

Frau Page.

Aber er wird gleich da ſein; laß ihn uns verkleiden als Hexe von Brentford.

Frau Fürth.

Ich will meine Leute erſt anweiſen, was ſie mit dem Waſchkorb thun ſollen. Geh hinauf; ich bring ihm gleich die Tücher.

(Ab.)

Frau Page.

An den Galgen mit dem Unflat! Wir können ihm nicht ſchlimm genug mitſpielen.

An unſerm Beiſpiel leucht es Jedem ein:
Die Frau kann luſtig und doch ehrbar ſein.
Die ſündigt nicht, die gerne ſcherzt und lacht:
Vor ſtillen Waßern, heißts, nimm dich in Acht.

(Ab.)

(Frau Fürth kommt zurück mit zwei Dienern.)

Frau Fürth.

Geht, Burſche, nehmt den Korb wieder auf die Schultern. Der Herr iſt dicht vor der Thüre. Wenn er befiehlt, ihn niederzuſetzen, ſo gehorcht. Geſchwind, eilt euch. (Ab.)

Erſter Diener.

Komm, heb ihn auf.

Zweiter Diener.

Geb Gott, daß nicht wieder ein Ritter drin ſteckt.

Erſter Diener.

Ich hoffe nicht, lieber trüg ich einen Klumpen Blei.

(Fürth, Page, Schal, Cajus und Ehrn Hugh Evans treten auf.)

Fürth.

Gut; wenns nun aber doch wahr iſt, Herr Page, habt ihr dann auch Mittel, mir den Narren wieder abzunehmen? — Aha!

Setzt den Korb nieder, ihr Lümmel! — Ruf Einer meine Frau her. — Hahn im Korbe, heraus! — O ihr kuppleriſchen Schurken! Es iſt ein Complott, eine Rotte, eine Verſchwörung wider mich; aber dießmal ſoll der Teufel zu Schanden werden. — Weib, Weib, ſag ich — Komm heraus, heraus! Sieh, was du für ſaubere Wäſche zur Bleiche ſchickſt! —

Page.

Nein, das geht zu weit. Herr Fürth, man darf euch nicht mehr frei herumgehen laßen. Ihr müßt in die Zwangsjacke.

Evans.

Ei tes iſcht Mondſicktekeit! Tes iſcht toll wie ä tolle Hund.

Schal.

In der That, Herr Fürth, das iſt nicht wohlgethan, in der That.

(**Frau Fürth** tritt auf.)

Fürth.

Das ſag ich auch, Herr Richter. — Kommt her, Frau Fürth; Frau Fürth, die ehrbare Frau, das ſittſame Weib, das tugendhafte Weſen, die den eiferſüchtigen Narren zum Manne hat! — Ich hab euch ohne Grund im Verdacht, gelt?

Frau Fürth.

Der Himmel ſei mein Zeuge, das habt ihr, wenn ihr mich einer Untreue im Verdacht habt.

Fürth.

Wohl geſprochen, eiſerne Stirn, führ es nur durch! — Heraus mit dir, Burſch! (Reißt die Wäſche aus dem Korbe.)

Page.

Das iſt zu toll!

Frau Fürth.

Schämt ihr euch nicht? — Laßt doch die Hemden in Ruh.

Fürth.

Gleich werd ich dich finden.

Evans.

Tes ſeind Aberwitzekeite. Wollt ihr aier Frau die Kleider aufhepe?

Fürth.

Schüttet den Korb aus, ſag ich.

Frau Fürth.

Aber lieber Mann —

Fürth.

Herr Page, ſo wahr ich ein Mann bin, ward geſtern Einer in dieſem Korb aus dem Hauſe getragen: kann er nicht heute wieder eben ſo gut drin ſtecken? In meinem Hauſe iſt er einmal: meine Kundſchaft iſt ſicher, mein Argwohn hat Grund. — Werft mir alle Leinwand hinaus!

Frau Fürth.

Wenn ihr Jemand drin findet, ſo knickt ihn wie einen Floh.

Page.

Hier iſt Niemand.

Schal.

Bei meiner Lehnstreue, Herr Fürth, das iſt nicht wohlgethan, Herr Fürth, damit thut ihr euch ſelbſt zu nah.

Evans.

Herre Fürth, ihr müſcht pete und nit tene Einpiltunke aires Herze ſolken, tes ſeind Eiferſuchte.

Fürth.

Nun gut, hier iſt er nicht, den ich ſuche.

Page.

Nein, und nirgend als in euerm Kopf.

Fürth.

Helft mir nur dießmal noch mein Haus durchſuchen: findet ihr nicht was ich ſuche, ſo beſchönigt meine Schwäche nicht; macht mich auf ewig zu euerm Tiſchgeſpött und laßt das Sprichwort von mir ſagen: Eiferſüchtig wie Fürth, der den Buhlen ſeiner Frau in einer hohlen Nuß ſuchte. Thut mir noch einmal den Gefallen, geht noch einmal mit mir ſuchen.

Frau Fürth.

Heda, Frau Page! kommt doch mit der alten Frau herunter; mein Mann will hinauf in die Kammer.

Fürth.

Alte Frau? Was für eine alte Frau?

Frau Fürth.

Ei, die Baſe unſrer Magd aus Brentford.

Fürth.

Die Hexe, die Vettel, die alte verwünſchte Vettel! Hab ich ihr nicht mein Haus verboten? Sie hat hier was zu beſtellen, nicht wahr? Wir ſind einfältige Männer, wir wißen nicht, was Alles unter dem Deckmantel des Wahrſagens getrieben wird. Sie giebt ſich mit Zauber, mit Beſchwörung, mit Händebeſehen und ſolchem Gaukelwerk ab; das geht über unſern Horizont, wir verſtehen davon nichts. — Komm herab, du Hexe, Zigeunerin! Komm herab, ſag ich.

Frau Fürth.

Nein, liebſter beſter Mann! O liebe Herrn, laßt ihn doch die alte Frau nicht ſchlagen.

(**Falſtaff** kommt in Weiberkleidern, von **Frau Page** geführt.)

Frau Page.

Kommt, Mutter Klatſch, kommt; gebt mir die Hand!

Fürth.

Ich will ſie klatſchen! — Aus dem Haus, du Hexe! (Schlägt ihn.) Du Aas, du Bagage, du Schindluder, du Nickel! Hinaus, hinaus! Ich will dich beſchwören, ich will dir wahr ſagen!

(Falſtaff ab.)

Frau Page.

Schämt ihr euch nicht? Ich glaube, ihr habt das arme Weib todtgeſchlagen.

Frau Fürth.

Ja ſo weit bringt ers noch. Das wird euch recht viel Ehre machen.

Fürth.

An den Galgen mit der Hexe!

Evans.

Pei Ja und Nein, ich klaub wahrhaftik, tes Weib kann hexe. Es kfallt mir nicht, wann Weibspilter kroße Part hat. Kroße Part hab ich kſehe unter ihrm Packentuch.

Fürth.

Wollt ihr mitkommen, ihr Herrn? Ich bitt euch, kommt.

Seht nur einmal, wie es mit meiner Eiferſucht abläuft. Wenn ich dießmal auf falſcher Fährte anſchlage, ſo traut meiner Witterung nie wieder.

Page.

Wir wollen ſeiner Grille noch einmal nachgeben. Kommt, ihr Herrn.

(Fürth, Page, Schal und Evans ab.)

Frau Page.

Wahrhaftig, er hat ihn ganz erbärmlich geſchlagen.

Frau Fürth.

Nein, meiner Seele, dem iſt nicht ſo; er ſchlug ihn ohn alles Erbarmen, mein ich.

Frau Page.

Der Knittel muß geweiht und überm Altar aufgehängt werden. Er hat ein verdienſtliches Werk vollbracht.

Frau Fürth.

Was meint ihr, können wir ihn als ehrliche Frauen und mit gutem Gewiſſen noch weiter mit unſerer Rache verfolgen?

Frau Page.

Der Teufel der Ueppigkeit iſt nun wohl aus ihm herausgetrieben. Wenn er dem Satan nicht ganz und gar in aller Form Rechtens verfallen iſt, ſo denk ich, verſucht ers nicht wieder, uns auf Abwege zu verleiten.

Frau Fürth.

Sollen wir unſern Männern ſagen wie wir ihn bedient haben?

Frau Page.

Ja, auf alle Fälle, und wärs auch nur um dem deinen die Fratzen aus dem Kopf zu ſchaben. Wenn ſie es übers Herz bringen können, den armen liederlichen dicken Ritter noch weiter zu plagen, ſo wollen wir ihnen beide behülflich ſein.

Frau Fürth.

Sie werden ihn gewiſs öffentlich beſchimpft wißen wollen, und mich dünkt auch, der Spaſs wäre nicht vollſtändig, wenn das nicht geſchähe.

Frau Page.

Laß uns nur gleich in die Schmiede damit, das Eiſen darf nicht kalt werden.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Im Gaſthaus zum Hoſenbande.

Der **Wirth** und **Bardolf** treten auf.

Bardolf.

Herr, die Deutſchen verlangen drei eurer Pferde: der Herzog ſelbſt kommt morgen an den Hof, und da wollen ſie ihm entgegenreiten.

Wirth.

Was ſoll das für ein Herzog ſein, der ſo heimlich kommt? Man hört nichts davon, daß er am Hofe erwartet wird. Laß mich ſelbſt mit den Herren reden. Sprechen ſie Engliſch?

Bardolf.

Ja Herr; ich will ſie her rufen.

Wirth.

Sie ſollen meine Pferde haben; aber ſie ſollen dafür blechen: ich will ſie ſchröpfen. Sie haben mein Haus eine ganze Woche zu Befehl gehabt; alle andern Gäſte hab ich abgewieſen. Dafür ſollen ſie mir aufkommen. Ich will ſie ſchröpfen, wart!

(Beide ab.)

Vierter Auftritt.

In Fürths Hauſe.

Page, **Frau Page**, **Fürth**, **Frau Fürth** und **Ehrn Hugh Evans** treten auf.

Evans.

's iſcht eins der peſchtlebbendſchten Weipren, die ich je kſehe hap.

Page.

Und ſchickte er euch Beiden die Briefe zu gleicher Zeit?

Frau Page.

In derſelben Viertelſtunde.

Fürth.

Vergieb mir, Frau. Hinfort thu was du willſt.
Die Sonne will ich ehr der Kälte zeihn
Als dich des Leichtſinns. Deine Ehre ſteht jetzt
Bei mir, der eben noch ein Ketzer war,
Feſt wie der Glaube.

Page.

Gut, nicht weiter mehr,
Und übertreibt die Unterwerfung nicht
Wie die Beleidgung.
Doch unſer Plan geh vorwärts: laßt die Frauen
Noch einmal, uns zum öffentlichen Jubel,
Den alten feißten Taugenichts beſtellen,
Daß wir ihn faßen und zu Schanden machen.

Fürth.

Am Beſten fügt ſich das nach ihrem Vorſchlag.

Page.

Was? ihn zu Mitternacht in den Park zu beſtellen? Proſt die Malzeit! er wird nicht kommen.

Evans.

Ihr ſackt, er iſcht ins Kwäßer geworfen und krauſam geprickelt als alte Fra: ich halt dafir, da ſollt er ſchreckhaft ſein und aaspleipe. Ich halt dafir, ſein Fleiſch iſcht gezichtickt, peſe Luſcht iſcht ihm verkanke.

Page.

Das glaub ich auch.

Frau Fürth.

Sinnt nur, was ihr ihm anthut, wenn er kommt;
Wir zwei erſinnens ſchon, ihn herzubringen.

Frau Page.

Die Sage meldet, daß der Jäger Herne,
Der hier im Windſorwalde Förſter war,
Zur Winterzeit in mitternächtger Stille
Mit mächtgen Hörnern eine Eich umwandle.
Den Baum verſengt er dann, behext das Vieh,
Dem Milch in Blut ſich kehrt, und klirrt mit Ketten,

Daſs es zu hören ſchrecklich iſt und graunvoll.
Ihr hörtet von dem Geiſt und wiſst, daſs unſre
Vorfahren, die an Aberglauben hiengen,
Die Mär vom Jäger Herne ſo vernahmen
Und unſrer Zeit als Wirklichkeit vermachten.

Page.

Ja ſelbſt an Solchen fehlt es nicht, die nachts
Sich nicht zu Hernes Eiche hingetrauen.
Doch wozu das?

Frau Fürth.

Nun ſeht, der Plan iſt dieſs:
An dieſer Eiche ſoll uns Falſtaff treffen
Als Herne, groſse Hörner auf dem Kopf.

Page.

Gut, zugegeben, daſs er kommen wird
In ſolcher Tracht — wenn ihr ihn da nun habt,
Was ſoll mit ihm geſchehn? Was iſt der Zweck?

Frau Page.

Auch das iſt ſchon bedacht, und alſo zwar:
Mein kleiner Sohn und meine Tochter Anna,
Und drei bis vier des Alters, kleiden wir
Als Zwerge, Wicht' und Elben grün und weiſs,
Mit Kronen aus Wachslichtern überm Haupt
Und Klappern in der Hand. Auf einmal ſtürzt,
Wenn Falſtaff, ſie und ich uns kaum gefunden,
Ihr Heer hervor aus einer Sägegrube
Mit einem wirren Lied. Wie wir ſie ſehn,
Entfliehn wir beide wie von Angſt gejagt;
Doch ſie umzingeln den unſaubern Ritter
Und kneifen ihn Kobolden gleich und fragen,
Wie er es wage in der Geiſterſtunde
Der Elben heilge Pfade hier zu wandeln
In niedrer Hülle?

Frau Fürth.

Bis er die Wahrheit ſagt,

Laßt die vermeinten Fei'n ihn tüchtig kneifen
Und mit den Lichtern brennen.

Frau Page.

Hat er gebeichtet,
So geben wir uns kund, enthörnen ihn
Und ſpotten ihn nach Windſor.

Frau Fürth.

Man muß die Kinder
Gehörig üben, daß der Spaſs gelingt.

Evans.

Ich will tie Kinner ihr Penſum lerne und mir aach ſelper wie ein Hansaff kepärte, und den Reuter mit Kerze prenne.

Fürth.

Vortrefflich! Ich will hin und Masken kaufen.

Frau Page.

Mein Annchen ſoll die Elbenkönigin ſpielen,
Ein ſchönes Kleid von weißer Seide tragen.

Page.

Die Seide kauf ich — (Beiſeit) und in dieſem Schmuck
Stiehlt Schlender Annen weg und läßt ſich ſchnell
Zu Eton mit ihr traun. — Schickt gleich zu Falſtaff!

Fürth.

Nun, ich will wieder hin zu ihm als Bach
Und hören was er vor hat; ſicher kommt er.

Frau Page.

Kein Zweifel dran. Schafft nur das Zubehör
Und allen Elbenſchmuck.

Evans.

Laſcht uns zur Sach ſchreite. Tes ſeind herrliche Luſchtparkeite unn ſehr praſe Schelmſtucken.

(Page, Fürth und Evans ab.)

Frau Page.

Frau Fürth, ſchickt gleich
Die Raſchmacher zu Falſtaff, daß er kommt.

(Frau Fürth ab.)

Ich will zum Doctor; der hat meine Stimme,

Kein Anderer, daß ihm mein Annchen wird.
Der Schlender hat wohl Land, doch iſts ein Tölpel,
An dem mein Mann den Narrn gefreßen hat.
Geld hat der Doctor auch und gilt ſehr viel
Bei Hof: darum ſoll Er allein ſie kriegen
Und zwanzigtauſend Beßere beſiegen. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Im Gaſthaus zum Hoſenbande.

Wirth und **Simpel** treten auf.

Wirth.

Was willſt du, Bauer? Was giebts, Dickkopf? Sprich, ſchnauf aus, laß hören: kurz, friſch, raſch, flink! —

Simpel.

Ach, Herr Jeſes, Herr! Ich komme mit Sir John Falſtaff von wegen dem Herrn Schlender zu ſprechen.

Wirth.

Hier iſt ſein Zimmer, ſein Haus, ſein Schloß, ſein Ruhbett und ſein Feldbett; rund herum iſt die Geſchichte vom verlornen Sohn gemalt, nagelneu. Geh, klopf an und ruf: er wird dir auf gut anthropophagianiſch antworten. Klopf, ſag ich dir.

Simpel.

Es iſt eine alte Frau, eine dicke Frau zu ihm hinauf gegangen: ich will ſo frei ſein und warten, Herr, bis ſie wieder herunter kommt, denn eigentlich iſt ſie es, mit der ich ſprechen ſoll.

Wirth.

Was? eine dicke Frau? Der Ritter könnte mir beſtohlen werden: ich will ihn rufen. — Erz- und Eiſenritter! Sprich von der Leber weg wie ein Held! Dein Wirth, dein Epheſier ruft.

Falſtaff (oben).

Was giebts, mein Gaſtwirth?

Wirth.

Da iſt ein böhmiſcher Tartar, der warten will bis deine dicke

Frau herab kommt. Laß ſie kommen, Eiſenerz, laß ſie kommen! Meine Zimmer ſind ehrbar. Pfui, Heimlichkeiten? Pfui!

Falſtaff (kommt).

Allerdings, mein Wirth, war ſoeben eine dicke alte Frau bei mir; aber ſie iſt wieder fort.

Simpel.

Erlauben doch euer Gnaden, wars nicht die kluge Frau aus Brentford?

Falſtaff.

Freilich war ſie's, Maulaffe! Was willſt du mit ihr?

Simpel.

Mein Herr, Sir, der Herr Schlender, der ſie über die Straße gehen ſah, ſchickt mich zu ihr, zu fragen, ob ein gewiſſer Nym, der ihn um eine Kette geprellt hat, die Kette hat oder nicht.

Falſtaff.

Ich habe mit der alten Frau darüber geſprochen.

Simpel.

Und was ſagt ſie, Herr, wenn ich bitten darf?

Falſtaff.

Sie ſagt, ja, juſt derſelbe Mann, der ihn um die Kette geprellt hat, hab ihn darum betrogen.

Simpel.

Ich wollte, ich hätte ſelbſt mit der Frau ſprechen können: ich hatte Auftrag von ihm, ſie noch über andere Dinge zu fragen.

Falſtaff.

Worüber denn noch? Laß hören.

Wirth.

Ja, heraus, geſchwind!

Simpel.

Es darf nicht ſekret werden, Herr!

Wirth.

Mach es ſekret, oder ſtirb!

Simpel.

Ach, Herr, es iſt nichts weiter als wegen Anne Page: er möchte wißen, ob es ſein Glück wäre ſie zu bekommen, oder nicht.

Falſtaff.

Es iſt, es iſt ſein Glück.

Simpel.

Was, Herr?

Falſtaff.

Sie zu bekommen oder nicht. Geh, ſag, die alte Frau habe mirs geſagt.

Simpel.

Darf ich ſo dreiſt ſein, das zu ſagen, Herr?

Falſtaff.

Freilich, Burſch, auch wohl noch dreiſter.

Simpel.

Ich dank euer Gnaden. Ich werde meinen Herrn recht froh machen mit dieſen Nachrichten. (Ab.)

Wirth.

Du biſt ein Gelehrter, Sir John, du biſt ein Gelehrter. War denn wirklich eine weiſe Frau bei dir?

Falſtaff.

Ja gewiſs war eine bei mir, mein Gaſtwirth; eine, die mich mehr Witz gelehrt hat als ich all mein Leben gelernt hatte. Und ich zahlte ihr nichts dafür: ich ward noch für mein Lernen bezahlt.

(Bardolf tritt auf.)

Bardolf.

Ach Gott, Herr! Prellerei, die bare Prellerei!

Wirth.

Wo ſind meine Pferde? Laß mich Gutes von ihnen hören, varletto!

Bardolf.

Auf und davon mit den Spitzbuben! Denn kaum war ich über Eton hinaus, ſo rißen ſie mich hinter dem einen rückwärts hinunter in eine Miſtpfütze, und nun die Sporen gegeben und fort wie drei deutſche Teufel, drei Doctor Fauſtuſſe.

Wirth.

Sie reiten ja nur dem Herzog entgegen, Schurke. Sag nicht, ſie ſeien durchgegangen: die Deutſchen ſind ehrliche Leute.

(Sir Hugh Evans tritt auf.)

Evans.

Wo iſcht mein Kaſchtwirth?

Wirth.

Was giebts, Ehrn Hugh?

Evans.

Hapt Opacht auf aire Kundſchafte: 's iſcht ä kuter Fraind von mir in die Stadt kumme, der ſackt mir von trei cousins germains, leibliche Tiebspriter; ſelpige hätten alle Wirthen in Readings, Maidenhead unn Colebrook um Keld unn Pferde petroke. Ich ſack aich tes aas kuter Meinink, ſeht ihrſch, denn Ihr hapt Verſchtand unn ſeit voller Ränk und Tick, unn es wär nit gepihrlich, wann ihr ſolltet geprolle werte. Kott pehit! (Ab.)

(Doctor Cajus tritt auf.)

Cajus.

Wo is mein hôte de la Jarretière?

Wirth.

Hier, Herr Doctor, ganz perplex, in unentſchiednem Dilemma.

Cajus.

Ick nick weißen was das is, aber man kommt mir ſu ßag, daß hIhr macken kroß preparation vor heine 'Erſog von Allemagne: hauf mein hEhr, da iſt kein 'Erſog was ſoll komm, man nix weiß an'Of von 'Erſog. Ick ſacken das haus guten 'Erzen. Adieu.

Wirth.

Zeter und Mordio, Schurke, lauf! — Hilf mir, Ritter, ich bin verloren! — Lauf, renne, heul und ſchrei, Schurke, ich bin verloren!

(Wirth und Bardolf ab.)

Falſtaff.

Ich wollte, die ganze Welt würde geprellt, denn ich bin geprellt und geprügelt dazu. Wenn es dem Hof zu Ohren käme, wie ich verwandelt worden bin und wie meine Verwandlungen gewaſchen und gewalkt wurden, ſie ſchmölzen mich tropfenweis aus meinem Fett und ſchmierten Fiſcherſtiefel mit mir; ich wette, ſie geiſelten mich mit Witzworten, bis ich einhotzelte wie eine Backbirne. Mein Stern iſt von mir gewichen, ſeit ich beim Primeroſpiel einen falſchen Eid ſchwur. Wahrhaftig, wenn ich den Athem hätte, ein Gebet zu ſprechen, ſo wollt ich Reu und Leid erwecken.

(Frau Raſchmacher tritt auf.)

Falſtaff.

Nun, wer ſchickt euch?

Frau Raſchmacher.

Die beiden Parteien.

Falſtaff.

Hol der Teufel die eine Partei, und ſeine Großmutter die andere: ſo haben ſie beide ihr Theil. Ich habe mehr um ihretwillen gelitten, mehr als der leidige Unbeſtand der menſchlichen Natur ertragen kann.

Frau Raſchmacher.

Und haben ſie nicht auch gelitten? Ja, dafür ſteh ich Ihnen: ganz ſpiciel die eine, die Frau Fürth, das gute Herz iſt ſo braun und blau geſchlagen, daß man keinen weißen Fleck mehr an ihr finden mag.

Falſtaff.

Was ſchwatzeſt du mir von braun und blau? Ward ich nicht ſelbſt in alle Farben des Regenbogens hineingeprügelt, und faſt hätten ſie mich eingeſteckt als Hexe von Brentford, und nur das bewunderungswürdige Schauſpielertalent, womit ich Gang und Haltung eines alten Weibes nachmachte, rettete mich, ſonſt hätte der Schuft von Conſtabel mich ins Loch geſchmißen, ins Hundeloch, als eine Hexe.

Frau Raſchmacher.

Sir John, ich muß auf Ihnen ihrem Zimmer mit Ihnen ſprechen. Sie ſollen hören wie die Sachen ſtehen, und ich verſichere Ihnen, ſie ſollen Ihre Freude drau haben. Hier iſt ein Brief, der Ihnen was ſagen wird. O ihr Herzchen, was hat man doch ſeine Noth, Ihnen zuſammen zu bringen! Gewiſs, eins von Ihnen muß dem Himmel nicht recht dienen, weils Ihnen ſo überzwerch geht.

Falſtaff.

Komm hinauf in mein Zimmer.

(Beide ab.)

Sechſter Auftritt.

Ebendaſelbſt.

Fenton und der Wirth treten auf.

Wirth.

Junker Fenton, laßt mich in Ruh; mein Herz iſt ſchwer, ich geb Alles dran.

Fenton.

So hör mich nur. Hilf mir in meinem Plan,
Und auf mein adlig Wort, einhundert Pfund
Geb ich in Gold dir mehr als du verlorſt.

Wirth.

So will ich euch anhören, Junker Fenton, und jedenfalls reinen Mund halten.

Fenton.

Von Zeit zu Zeit ſprach ich dir ſchon davon,
Wie ich verliebt bin in Schön Annchen Page,
Und wie ſie gleichfalls meine Lieb erwiedert,
So weit ſie für ſich ſelbſt zu wählen hat,
Nach Herzenswunſch. Nun ſchreibt ſie mir ein Briefchen,
Von ſolchem Inhalt, der dich wundern wird.
Der Scherz iſt ſo verknüpft mit meinem Handel,
Daß Beides nur ſich im Zuſammenhang
Und einzeln nicht erklärt. Der dicke Falſtaff
Iſt faſt die Hauptperſon; ausführlicher
Iſt hier der Plan entworfen. Hör, mein Wirth:
Bei Hernes Eiche, zwiſchen Zwölf und Eins,
Tritt Annchen auf als Elbenkönigin;
Weshalb, erſiehſt du hier. In der Verkleidung,
Indeſſen andre Scherze vor ſich gehn,
Soll ſie mit Schlender, wie ihr Vater will,
Hinweg ſich ſtehlen und in Eton gleich
Sich trauen laßen: ſie hat zugeſagt.
Nun, Freund,
Die Mutter, dieſer Heirath ganz entgegen,
Und Doctor Cajus zugethan, beſchloß,

Daß der ſie heimlich auch wegpractiſiere,
Dieweil das Spiel der Andern Sinn beſchäftigt,
Und in der Dechanei ſich antraun laße,
Wo ſchon der Prieſter harrt. Dem Plan der Mutter
Scheinbar gehorſam, hat ſie auch dem Doctor
Ihr Wort gegeben. Nun verhält ſichs ſo:
Der Vater will, ſie ſoll in Weiß ſich kleiden,
Und in der Tracht, wann Schlender ſich die Zeit
Erſieht, und ihre Hand ergreift, ſoll ſie
Dann mit ihm gehn. Hingegen will die Mutter,
Damit ſie ſich dem Doctor kenntlich mache
(Denn Alles muß vermummt ſein und verlarvt),
Daß ganz in Grün ein weites Kleid ſie ſchmücke
Mit wehnden Bändern, die ihr Haupt umflattern;
Und wenn den Vortheil dann der Arzt erſieht,
Soll er die Hand ihr drücken: auf dieß Zeichen
Verſprach das Mädchen mit ihm durchzugehn.

Wirth.

Und Wen betrügt ſie, Vater oder Mutter?

Fenton.

Beide, mein lieber Wirth, und geht mit mir.
Doch nun das Hauptſtück: Schaffe du den Prieſter
Uns zwiſchen Zwölf und Eins in jene Kirche,
Der mit der Ehe rechtsbeſtändgem Siegel
Uns unauflöslich Herz und Hand verknüpfe.

Wirth.

Gut, führt den Plan nur durch: ich geh zum Pfaffen.
Bringt Ihr die Braut; am Prieſter ſolls nicht fehlen.

Fenton.

So bleib ich dir auf immerdar verpflichtet,
Und überdieß belohn ich dich ſogleich.

(Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

Im Gaſthof zum Hoſenband.

Falſtaff und **Frau Raſchmacher** treten auf.

Falſtaff.

Bitt dich, kein Geſchwätz weiter; geh, ich halte Wort. Dieß iſt das dritte Mal; ich hoffe, die ungleiche Zahl bringt Glück. Geh zu; die ungrade Zahl, ſagt man, iſt eine heilige Zahl, bei Geburt, Tod und in allen Fällen. Fort!

Frau Raſchmacher.

Ich beſorge Ihnen eine Kette, und thu mein Möglichſtes, Ihnen an ein Paar Hörner zu helfen.

Falſtaff.

Fort, ſag ich, die Zeit verſtreicht. Halt den Kopf in die Höh und tripple.

(Frau Raſchmacher ab.)

(**Fürth** tritt auf.)

Falſtaff.

Wie ſtehts, Herr Bach? — Herr Bach, heute Nacht muß die Sache werden oder nie. Seit um Mitternacht im Park bei Hernes Eiche: ſo ſollt ihr Wunder ſehen.

Fürth.

Giengt ihr geſtern nicht zu ihr, Sir? Ihr ſagtet doch, ſo ſeis verabredet.

Falſtaff.

Ich gieng zu ihr, Herr Bach, wie ihr mich hier ſeht, als ein armer alter Mann, und kam zurück, Herr Bach, als eine alte geſchlagene arme Frau. Dieſer Schurke, Herr Fürth, ihr Mann, iſt von dem ſchlauſten Eiferſuchtsteufel beſeßen, der je ein tolles Hirn regiert hat. Hört nur an. Er hat mich in Geſtalt eines Weibes durchgeprügelt, denn in der Geſtalt eines Mannes, Herr Bach, fürcht ich mich vor dem Rieſen Goliath nicht mit ſeinem Webebaum, denn ich weiß ja, das Leben iſt wie eine Spule. Ich hab Eil: geht ein Stück Wegs mit mir, Herr Bach; ich will euch alles erzählen. Seit ich Gänſe gerupft, die Schule geſchwänzt und Kreiſel gepeitſcht, wuſt ich nicht was Schläge ſeien, bis neulich. — Kommt mit, ich hab euch ſeltſame Dinge von dieſem Schurken Fürth zu erzählen; aber dieſe Nacht will ich mich an ihm rächen und euch ſein Weib in die Hände liefern. — Kommt mit, ſeltſame Dinge gehen vor, Herr Bach! Kommt mit!

(Beide ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Im Park von Windſor.

Page, **Schal** und **Schlender** treten auf.

Page.

Kommt, kommt, wir wollen uns im Schloßgraben verſtecken bis wir das Licht unſrer Elben ſehen. Denkt an meine Tochter, Sohn Schlender.

Schlender.

Ei gewiſs! Ich habe mit ihr geſprochen, und wir haben ein Stichwort, woran wir uns erkennen. Ich gehe zu der in Weiß und ſage: Mumm, worauf ſie ſagt: Dumm, und daran kennen wir uns.

Schal.

Das iſt wohl gut; aber wozu bedarf es einer Mumm-Dumm? Das weiße Kleid macht ſie kenntlich genug. — Es hat Zehn geſchlagen.

Page.

Die Nacht iſt finſter. Lichter und Wichter werden ſich gut ausnehmen. Der Himmel begünſtigt unſern Scherz. Niemand hat Böſes im Sinn als der Teufel, und den kennen wir an ſeinen Hörnern. Laßt uns gehen: kommt!

Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Straße in Windſor.

Frau Page, **Frau Fürth** und **Doctor Cajus** treten auf.

Frau Page.

Herr Doctor, meine Tochter trägt ſich grün: wenn ihr eure Zeit erſeht, nehmt ihr ſie bei der Hand, und fort mit ihr in die Dechanei; da macht ihrs kurz ab. Geht voraus in den Park; wir zwei müßen beiſammen bleiben.

Cajus.

Ick weißen, was ick aben ſu duhn. Adieu!

Frau Page.

Lebt wohl, Herr Doctor. — Mein Mann wird ſich an Falſtaffs Verſpottung nicht ſo ergetzen, als er über des Doctors Trauung mit meiner Tochter wüthen wird. Aber das thut nichts. Beßer ein Bißchen Schelten als ein ganz Theil Herzeleid.

Frau Fürth.

Wo iſt denn Annchen und ihr Elbenſchwarm? und der welſche Teufel, Ehrn Hugh?

Frau Page.

Sie ſtecken all in einer Grube bei Hernes Eiche mit verdeckten Lichtern, die ſie, wenn wir Falſtaff begegnen, plötzlich durch die Nacht werden leuchten laßen.

Frau Fürth.

Das muß ihn freilich erſchrecken.

Frau Page.

Wenn er auch nicht erſchrickt, gefoppt wird er doch; und erſchrickt er, ſo wird er erſt recht gefoppt.

Frau Fürth.

Wir wollen ihn ſchön anführen.

Frau Page.

Bei ſolchem Lecker, Bruder Liederlich
Erſcheint uns ſelbſt Verrath nicht widerlich.

Frau Fürth.

Die Stunde naht: zur Eiche fort, zur Eiche!

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Im Windſorpark.

Ehrn Hugh Evans und ein **Elbenchor** treten auf.

Evans.

Kommt angetrippelt, ihr Elbe'! Verkeßt aire Rolle' nit, ſeit hipſch dreiſcht, tas will ich aich kepetten haben. Folgt mir zur Krup, unn wann ich das Stichwort kip, thut wie ihr wiſcht. Kommt, tripp, tripp!

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Ein anderer Theil des Parks.

Falſtaff, ein Hirſchgeweih auf dem Kopf, tritt auf.

Falſtaff.

Die Windſorglocke hat Zwölf geſchlagen, der Augenblick rückt heran. Nun, ihr heißblütigen Götter, ſteht mir bei! — Erinnere dich, Jupiter, wie du ein Stier wurdeſt für Europa: Liebe ſetzte dir Hörner auf. — O mächtige Liebe, die in gewiſſem Betracht das Vieh zu Menſchen macht und in anderm wieder die Menſchen zum Vieh! So wardſt du, Jupiter, auch zum Schwan, aus Liebe zur Leda. O allmächtige Liebe, wie nahe ſtreifte da der Gott an Gansgeſtalt! — Die erſte Sünde machte dich zum Vieh! Ei, Jupiter! Die andre begiengſt du als Vogel, du loſer Vogel! Wenn Götter ſo hitziges Blut haben, was ſollen die armen Menſchen thun? Ich meines Theils bin ein Windſorhirſch, und der feißteſte, glaub ich, im ganzen Forſt: ſende mir eine kühle Brunſtzeit, Jupiter, oder wer tadelt mich, wenn ich meinen Talg von mir laße? Wer kommt da? meine Hinde?

(**Frau Fürth** und **Frau Page** treten auf.)

Frau Fürth.

Sir John? biſt du da, mein Thier, mein Hirſch?

Falſtaff.

Meine Hinde mit der ſchwarzen Blume? — Nun mag der Himmel Kartoffeln regnen, mag er donnern nach der Melodie vom grünen Ermel, mag Baiſers hageln und Zuckerdiſteln ſchneien und ein ganzer Sturm von Reizungen losbrechen: hier iſt mein Obdach! (Er umarmt ſie.)

Frau Fürth.

Frau Page iſt auch hier, Feinslieb.

Falſtaff.

Theilt mich wie einen Präſenthirſch, für jede eine Keule. Meine Lenden will ich für mich behalten, die Vorderblätter gehören dem Revierförſter, und die Hörner vermach ich euern Männern. Bin ich ein Waidmann, he? Sprech ich wie Herne der Jäger? — Dießmal iſt Cupido ein gewiſſenhafter Burſch, er will mich ſchadlos halten. So wahr ich ein ehrlicher Geiſt bin, ſeit willkommen!

(Er hält ſie beide umarmt. Lärm hinter der Scene.)

Frau Page.

Gott, welcher Lärm!

Frau Fürth.

Vergieb die Sünd uns, Himmel!

Falſtaff.

Was ſoll das ſein?

Frau Page und **Frau Fürth.**

Hinweg, hinweg! (Laufen fort.)

Falſtaff.

Ich glaube, der Teufel will mich nicht verdammt wißen; er fürchtet, das Oel in meinem Wanſt möchte die Hölle in Brand ſtecken: ſonſt käm er mir nicht ſo in die Quere.

(**Ehrn Hugh Evans** als wilder Mann. **Anna Page** als Elbenkönigin, von ihrem Bruder **Wilhelm** und **Andern** begleitet, alle als Elben verkleidet, mit Wachslichtern auf dem Kopf, treten auf.)

Anna Page.

Ihr Elben, ſchwarz und grau und grün und weiß,
Die ihr im Mondſchein tanzt und ſchlingt den Kreiß,
Verwaiſte Kinder widrigen Geſchicks,
Gedenkt des Amts, der Pflichten augenblicks!
Ruprecht als Herold, heiß die Elben ſchweigen!

Wilhelm Page
(als Knecht Ruprecht).

Ihr Elben, horcht! Still, luſtger Geiſterreigen! —
Du Heimchen ſchlüpf in jeden Windſorheerd,
Wo auf die Glut nicht Aſche ward gekehrt,
Da zwick die Magd ſo blau wie Heidelbeeren,
Denn allen Schlampen will die Königin wehren.

Falſtaff.

'S ſind Geiſter: ſpräch ich, wärs um mich geſchehn.
Hier lieg ich ſtill: ihr Werk darf Niemand ſehn.
(Wirft ſich auf ſein Angeſicht.)

Evans
(als wilder Mann).

Wo piſchtu, Kloß? — Geh, findſchtu eine Magd,
Die eh ſie einſchlief, ihr Kepett geſackt,
Der zügle tas Orkan der Phantaſei,
Wie Kinder laſch ſie ſchlummern ſorgenfrei;
Doch makſtu, die in Sinden ſeind entſchlafen,
An Arm unn Pruſt, an Pein unn Schultern ſtrafen.

Anna Page
(als Elbenkönigin).

Umher, umher!
Durchſchweift Schloß Windſor, Elben, kreuz und quer!
Streut, Wichte, Glück in all die heilgen Zimmer,
Daß bis zum jüngſten Tage währt ihr Schimmer
In altem Glanz, in königlicher Pracht,
Des Herſchers werth wie ſie der Herſchermacht.
Die Ordensſtühle ſeht mit Balſamſaft
Zu ſcheuern und mit würzger Kräuter Kraft;
Der neuen Ritter Wappenzier und Kleid
Mit Helm und Schild ſei immerdar geweiht!
Und wenn ihr nächtlich Wieſen überſchwebt,
Rund wie das Knieband eure Kreiße webt,
Soll eure Spur im Gras noch eins ſo grün,
Noch eins ſo friſch als ſonſt auf Matten blühn;

Und hony soit qui mal y pense, malt
Im Wieſenſchmelz blau, weiß und roth durchſtralt,
Wie Saphir, Perlen, Stickerei umzieht
Der Ritter Knie, die huldigend gekniet:
Mit Blumen malt man nur im Feengebiet.
Zerſtreut euch, fort! Doch bis es Eins geſchlagen,
Den Tanz zu ſchlingen wie in alten Tagen,
Um Hernes Eiche, laßt uns nicht verſäumen.

Evans.

Schließt Hand in Hand, ſchwebt hin in luftgen Raimen!
Zwanzig Glihwirmer ſollen Laichten ſein,
Wenn wir ten Paum umziehn im Ringelreihn.
Doch halt! ich wittr ein Kind der Mittelwelt!

Falſtaff.

Der Himmel beſchütze mich vor dem welſchen Kobold, ſonſt verwandelt er mich in ein Stück Käſe!

Wilhelm

(als Knecht Ruprecht).

Wurm, von Geburt durch böſen Blick entſtellt!

Anna.

Mit Feuer prüft ihm ſeiner Finger Spitze:
Denn iſt er keuſch, ſo ſchlägt zurück die Hitze
Und läßt ihn unverſengt; doch fühlt er Schmerz,
So dient der Sünde ſein verdorben Herz.

Wilhelm.

Zur Prüfung!

Evans.

Op der Klotz wohl Faier fängt?

(Sie brennen ihn mit ihren Kerzen.)

Falſtaff.

Au, au, au!

Anna.

Verderbt, verderbt, von ſchnöder Luſt verſengt!
Ihr Elben, ſingt ein Spottlied ihm und zwackt
Ihn im Vorüberſchweben nach dem Tact!

Lied der Elben:

Pfui der ſündgen Phantaſei,
Pfui der Luſt und Buhlerei!
Wolluſt iſt ein Feur im Blut,
Ausgeheckt im üppgen Muth;
Dann, geſchürt zu wilder Wuth,
Hoch und höher zückt die Glut.
Zwickt ihn, Elben, nach der Reih,
Zwackt ihn für die Büberei!
Zwickt ihn und brennt ihn und laßt ihn ſich drehn,
Bis Kerzen- und Sternlicht und Mondſchein vergehn.

(Während dieſes Liedes, wo Falſtaff von den Elfen gezwickt wird, kommt **Doctor Cajus** von der einen Seite und ſtiehlt eine grüngekleidete, **Schlender** von der andern und ſtiehlt eine weißgekleidete Elbin, von der dritten **Fenton** und entführt Anna Page. Darauf hört man Jagdlärm hinter der Scene, die Elben ſtäuben alle auseinander. Falſtaff nimmt ſein Geweih ab und ſteht auf. **Page, Fürth, Frau Page** und **Frau Fürth** treten vor und halten ihn feſt.)

Page.

Geht uns nicht durch, wir haben euch erwiſcht.
War Jäger Herne eure letzte Zuflucht?

Frau Page.

Ich bitt euch, laßt und treibt den Scherz nicht weiter.
Was ſagt ihr nun, Sir John, von Windſors Weibern? —
Seht, Männer, paßen dieſe ſchönen Joche
Nicht beßer für den Wald als in die Stadt?

Fürth.

Nun, Sir, wer iſt nun euer Hahnrei? — Herr Bach, Falſtaff iſt ein Schurke, ein hörnertragender Schurke. Hier ſind ſeine Hörner, Herr Bach, und Herr Bach, er hat bei Fürths nichts genoßen als ſeinen Waſchkorb, ſeine Prügel und zwanzig Pfund an Gold, die an Herrn Bach zurückgezahlt werden müßen: ſeine Pferde ſind dafür in Beſchlag genommen, Herr Bach!

Frau Fürth.

Sir John, es iſt uns recht unglücklich gegangen, wir konnten niemals zuſammen kommen. Zu meinem Schatz kann ich euch nicht brauchen, aber mein Thier ſollt ihr bleiben.

Falſtaff.

Ich fange an zu begreifen, daß man einen Eſel aus mir gemacht hat.

Fürth.

Ja, und einen Ochſen dazu. Die Beweiſe liegen vor.

Falſtaff.

Und dieß waren keine Elben? Drei- oder viermal fuhr es mir durch den Kopf, es wären keine; aber das Bewuſtſein meiner Schuld und die plötzliche Betäubung meiner Urtheilskraft trieb handgreiflichen Betrug zu dem herkömmlichen Glauben zurück, allem Menſchenverſtand zu Trotz und Hohn, daß es Elben wären. Da ſieht man wie des Menſchen Witz zum Faſtnachtsnarren wird, wenn er auf verbotenen Wegen wandelt.

Evans.

Sir John Falſtaff, tient Kott unn entſackt peſer Luſcht, ſo werten aich die Keiſchter nimmer zwicke.

Fürth.

Wohl geſprochen, Alb Hugh.

Evans.

Und ihr laſcht ab von Eiferſuchte, tas will ich aich kepetten haben.

Fürth.

Ich will meiner Frau nicht mehr miſstrauen bis ihr in gutem Engliſch um ſie werben könnt.

Falſtaff.

Hatt ich denn mein Gehirn zum Dörren in die Sonne gelegt, daß es einer ſo groben Uebertölpelung nicht entgehen konnte? Muß mich nun ein welſcher Geißbock reiten? Soll ich eine Kappe von waliſiſchem Fries tragen? Das fehlte noch, daß ich an einem Stück geröſteten Käſe erwürgte!

Evans.

Käs tient nit zur Putter; air Pauch iſcht halt aitel Putter!

Falſtaff.

Pauch und Putter! Iſt es dahin gekommen, daß mich ein Kerl hänſelt, der ein Fricaſſee aus dem Engliſchen macht? Weiter brauchts nichts, um alle Ueppigkeit und Nachtſchwärmerei im ganzen Königreich auf den Hund zu bringen.

Frau Page.

Aber Sir John, glaubt ihr denn wirklich, wenn wir auch alle Zucht mit Stumpf und Stiel ausgerottet und uns mit Seel und Leib dem Teufel verſchrieben hätten, der Teufel ſelbſt hätte Euch uns reizend machen können?

Fürth.

Solchen Plumppudding, ſolchen Wollſack?

Frau Page.

Einen ausgeſtopften Kerl?

Page.

Alt, kalt, welk und von unerträglichem Eingeweide?

Fürth.

Und verleumderiſch wie Satan?

Page.

Und arm wie Hiob?

Fürth.

Und gottlos wie ſein Weib?

Evans.

Und hinkepe peſer Flaiſchesluſcht, unn tene Schenke, tem Sect, tem Wain, tem Pier, tem Meth, tem Schwere, tem Saus unn tem Praus, tem Wiſchi unn tem Waſchi?

Falſtaff.

Nur zu, ich bin euer Stichblatt, ihr ſeid auf dem Damm gegen mich. Ich bin herunter und außer Stand, dem Welſchen Flanel dort zu antworten. Die Dummheit ſelbſt ſieht ſenkbleitief auf mich herab; macht mit mir was ihr wollt.

Fürth.

Ja ja, Sir, wir wollen euch nach Windſor bringen zu einem gewiſſen Herrn Bach, den ihr um Geld geprellt habt, bei dem ihr einen Kuppelpelz verdienen wolltet. Nach Allem was ihr ausgeſtanden habt, wird euch die Rückzahlung des Geldes noch am Bitterſten ſchmerzen.

Frau Fürth.

Nein, Mann, das gieb ihm zur Entſchädigung drein:
Vergiß das Geld, und laßt uns Freunde ſein.

Fürth.

Hier meine Hand, und Alles ſei vergeben!

Page.

Sei aber guter Dinge, Ritter. Du ſollſt heute Abend bei mir eine Bierſuppe eßen: da will ich dich bitten, mein Weib auszulachen, die jetzt über dich lacht. Sag ihr, Junker Schlender habe ihre Tochter geheirathet.

Frau Page.

Das bezweifeln die Gelehrten noch: wenn Anne Page meine Tochter iſt, ſo iſt ſie jetzt Frau Doctorin Cajus.

(Schlender tritt auf.)

Schlender.

He, holla, heda, Vater Page!

Page.

Was giebts, mein Sohn, was giebts? Iſts abgethan?

Schlender.

Abgethan! — Alle Honorationen in Glouceſterſhire ſollens zu hören kriegen, oder ich will mich hängen laßen, ſeht ihr!

Page.

Was denn, Sohn?

Schlender.

Da komm ich hinunter nach Eton, Jungfer Anne Page zu heirathen, und da iſts ein großer dicker Lümmel. Wärs nicht in der Kirche geweſen, ich hätt ihn abgeſchmiert oder Er mich. Wenn ich nicht geglaubt hatte, es wär Anne Page, ſo will ich kein Glied mehr rühren, und nun iſts ein Poſthaltersjunge.

Page.

Mein Seel, da habt ihr euch vergriffen.

Schlender.

Das braucht ihr mir nicht erſt zu ſagen. Verſteht ſich von ſelbſt, da ich einen Buben für ein Mädchen erwiſchte. Wenn ich ihn geheirathet hätte, mit all ſeinem Weiberputz hätt ich ihn nicht haben mögen.

Page.

Ei, das iſt euer eigener Blödſinn. Sagt ich euch denn nicht wie ihr meine Tochter an der Kleidung erkennen ſolltet?

Schlender.

Ich kam zu der in Weiß und rief Mumm, und ſie rief Dumm, wie ich mit Annchen ausgemacht hatte, und doch war es nicht Annchen, ſondern ein Poſtknecht.

Evans.

Jeßus, Herr Schlender, ſeid ihr plint, daß ihr Pupe heirathet?

Frau Page.

Lieber Georg, ſeid nicht böſe. Ich wuſte was ihr vorhattet, und kleidete meine Tochter in Grün und jetzt iſt ſie mit dem Doctor in der Dechanei und ſeine Frau.

(**Doctor Cajus** tritt auf.)

Cajus.

Wo is Madam Page? Bi Kott, ick ßein geführt an, ick aben geeiratt heinen garçon, heinen Jong, un paisan. Bi Kott, es is nick Anna Page, bi Kott, ick ßein geführt an!

Frau Page.

Wie? nahmt ihr nicht die in Grün?

Cajus.

Oui, bi Kott, hont es ßein heine Jong: ick will alarmier kans Windſor. (**Ab.**)

Fürth.

Das iſt ſeltſam. Wer hat die rechte Anne?

Page.

Mir ſagt es ſchon mein Herz. Da kommt Herr Fenton —

(**Fenton** und **Anna Page** treten auf.)

Nun, Junker Fenton?

Anna.

Vergebung, Vater, o vergebt mir, Mutter!

Page.

Was, Jungſer? Warum nahmſt du Junker Schlender nicht?

Frau Page.

Sag, Mädchen, warum nahmſt du nicht den Doctor?

Fenton.

Ihr ſchüchtert ſie nur ein; vernehmt den Hergang.
Ihr wolltet ſie aufs Schimpflichſte vermählen,
Wo kein Verhältniſs wahrer Neigung war.

So wißt denn, Sie und Ich, ſchon längſt verſprochen,
Sind jetzt ſo Eins, daß nichts uns ſcheiden kann.
Geheiligt iſt der Fehl, den ſie begieng,
Und dieſe Liſt iſt nicht mehr Trug zu ſchelten,
Verletzte Kindespflicht noch Ungehorſam,
Denn ſie entzieht ſich und entgeht damit
Viel tauſend böſen gottverfluchten Stunden,
Die ein erzwungner Bund ihr auferlegt.

Fürth.

Ergebt euch drein, hier hilft kein Mittel mehr. —
In Eheſachen muß man Gott vertrauen.
Gold kauft uns Land, der Himmel ſchenkt uns Frauen.

Falſtaff.

Obgleich ihr mich eigentlich aufs Korn genommen hattet, ſo freut es mich doch, daß auch ihr daneben geſchoßen habt.

Page.

Was läßt ſich thun? Fenton, nimm meinen Segen;
Was man nicht ändern kann, muß man ertragen.

Falſtaff.

Manch Wild ſpringt auf, wenn wir im Finſtern jagen.

Frau Page.

Nun, ich will nicht mehr ſchmollen, Junker Fenton.
Der Himmel ſchenk euch lange, frohe Tage. —
Komm, lieber Mann, laß uns nach Hauſe gehn
Und beim Kaminfeur dieſen Spaſs belachen;
Sir John und Alle.

Fürth.

Sei es ſo, Sir John;
Ihr haltet euer Wort doch wie's gebührt,
Zu Bette geht Herr Bach heut mit Frau Fürth.

(Alle ab.)

Ueber den Jäger Herne und das bairiſche Haberfelltreiben.

Nach der Quarto hieß der im fünften Act vorgeſtellte Jäger nicht Herne, ſondern Horne (vgl. den von Delius in der Einleitung gegebenen Auszug). Man glaubt ihn aber für eine hiſtoriſche Perſon ausgeben zu dürfen: er war nach der Localſage, auf die auch Shakeſpeare in den Worten deutet:

> Sometime a keeper her in Windsor forest.
> Der hier einſt Förſter war im Windſorwald.

in den frühern Regierungsjahren Eliſabeths Forſthüter zu Windſor, ließ ſich aber ein Vergehen zu Schulden kommen und hieng ſich aus Furcht vor Entlaßung an dem ſpäter nach ihm benannten Baume auf. Warum er dann aber ein Hirſchgeweih trägt und mit Feen und Elben, ja mit der Elbenkönigin ſelbſt in Verbindung erſcheint, erfahren wir nicht. Indes iſt uns die Hiſtoriſierung mythiſcher Perſonen eine zu geläufige Erſcheinung, als daß ſie täuſchen könnte. So ſoll Hackelbärend oder wie er ſonſt zu heißen pflegt (Mein Handb. der d. Mythologie S. 250) bald braunſchweigiſcher Oberjägermeiſter, bald uckermärkiſcher Förſter, bald hannöverſcher Haidereuter geweſen ſein, und ſein Grab wird an verſchiedenen Stellen gezeigt, ſo vielen und ſo entlegenen, daß uns ſchon dieß ſein mythiſches Weſen verräth. Mag es auch ein hiſtoriſcher Name vermittelt haben, ſo wird doch in unſerm Luſtſpiel wie Hackelberend auch Herne oder Horne der wilde Jäger ſein. Da dieſer mit dem Horn am Munde vorgeſtellt wird, ſo dürfte uns der Name Horne, wenn er der richtige wäre, nicht befremden, zumal die ihm zu Grunde liegenden Gottheiten Heimdal und Wuotan es führen und noch nach dem heutigen Volksglauben neben dem bergentrückten Kaiſer das Horn hängt, darein zu ſtoßen, wenn der Tag gekommen iſt, da die Raben nicht mehr um den Berg fliegen. Daß Göttern Bäume des Waldes geheiligt waren, wißen wir ſchon aus Tacitus, und erſt bei dem hiſtoriſierten, zum Geſpenſt herabgewürdigten Gotte bedurfte es der Auskunft, daß er ſich an dem Baume bei welchem er erſcheint, erhängt habe.

Aber auch die andere Namensform Herne, die in Horne zu entſtellen das Horn auf ſeinem Haupte veranlaßt haben kann, empfiehlt ſich uns wegen ihres nahen Anklangs an den uns aus Walter Mapes „Nugae curialium“ bekannten geiſterhaften König Herla (Handb. 219) und ſein Herlething genanntes Gefolge, das man, obwohl wie ich glaube mit Unrecht, mit Hellequin (Hellekin) und ſogar mit Harlekin zuſammengebracht hat (Phillips Schr. III. 172. 448). Hellekin hat Grimm als ein Deminutiv von Helle (Hel, Unterwelt) erkannt, und von da bis zu Harlekin iſt noch ein ſo weiter Weg als von Thing zu Kin.

Wichtiger als dieſe Frage nach dem Namen unſeres nächtlichen Jägers iſt die andere, die ſich uns ſchon gelegentlich beantwortet hat, nach ſeinem Weſen. Die Erſcheinung des wilden Jägers mit ſeinem ganzen Geleit (thing) auf die Bühne zu bringen, war ein kühner, Shakeſpeares ganz würdiger Gedanke, zumal er damit zugleich auch eine Volksſitte vorführte, die unter verſchiedenen Namen faſt bei allen neuern, mit deutſchem Geiſte verquickten Völkern erſcheint; ich meine jenes Volksgericht, das den Glauben an den wilden Jäger und ſein tolles Gefolge benutzend noch jetzt unter Vermummungen, wobei Thiergeſtalten vorkommen und Thierſtimmen erſchallen, in Frankreich als „Charivari“, am Rhein als „Thierjagen“, in Baiern als „Haberfelltreiben“, anderwärts nur als „Katzenſtändchen“ ſittliche Vergehungen, ja jede unliebſame Handlung oder Geſinnung zu rügen unternimmt und ſich dadurch nicht ſelten mit der löblichen Polizei überwirft, die gottlos genug iſt, die Berechtigung zu ſolcher Lynchjuſtiz in Zweifel zu ziehen. In ſehr entferntem Bezug ſteht es vielleicht auch mit der Muſik des Polterabends, die mir aber, ſoweit ſie durch zerſchlagene Töpfe hervorgebracht wird, mehr einen ſymboliſchen Sinn zu haben ſcheint.

Die vortreffliche Abhandlung „Ueber den Urſprung der Katzenmuſiken“, welche G. Phillips jetzt in ſeine Vermiſchten Schriften (III. 26 ff.) aufgenommen hat, würde über dieſe Ausſchreitungen des Volksgeiſtes noch ein helleres Licht verbreitet haben, wenn ihm nicht entgangen wäre, daß Shakeſpeare in den „Luſtigen Weibern von Windſor“ einen ſolchen Act neuerdings freilich oft ſehr unheiliger und unheimlicher Vehme auf die Bühne gebracht hat. Zunächſt würde ſich ihm auch die Vermuthung beſtätigt haben, welche er (S. 92) nur für einen Einfall ausgiebt, daß ſtatt Haberfeldtreiben Haberfelltreiben zu leſen und zu ſchreiben ſei (denn in Bezug auf das Sprechen ergiebt ſich kein Unterſchied), wobei Haber- nicht die

Getreideart, ſondern wie in Habergeiß und Habermalch den Bock (caper) bedeutet, ſo daß ins Haberfell treiben und ins Bockshorn jagen den gleichen Sinn hätte. Falſtaff, gegen den in unſerm Luſtſpiel ein Haberfelltreiben veranſtaltet iſt, ſehen wir zugleich ins Bockshorn gejagt, wenn es gleich nur das Horn eines Hirſchbocks iſt, das ſein Haupt bedeckt. Offenbar iſt die Auskunft, welche bei Felix Dahn (Bavaria I, 420) gegeben wird: „Weil im Gebirge viel Haber gebaut wird, ſo übertrug man den Namen Haberfeldtreiben auf das ganze Rechtsverfahren“, unbefriedigend. Wichtig wird uns dagegen die daſelbſt gegebene Nachricht, welche auch Schmeller (Phillips S. 38. 83) beſtätigt, daß der Verführer der gemordeten Unſchuld gezwungen wurde, ſelber mitzumachen, mitzutreiben, denn gerade dieß geſchieht auch bei Shakeſpeare. Falſtaff, deſſen Unſittlichkeit zu rügen die ganze Mummerei ſtattfindet, ſpielt ſelbſt eine Rolle, ja eigentlich als Jäger Herne, wenn auch zuletzt mehr paſſiv, die Hauptrolle dabei. Ihm, nicht dem Fürth, dem er es zugedacht hatte, werden die Hörner aufgeſetzt; die Frage freilich, ob dieſer Ausdruck ſich gleichfalls aus unſrer Volksſitte deute, bleibt, ſo gern ich ſie bejahte, noch unbeantwortet, obgleich ſie uns ſchon eine andere, die vom Bockshornjagen, erläutert hat. Das vielbeſprochene Charivari ſcheint uns Phillips (S. 91) richtig erklärt zu haben, indem er das ſpaniſche cara, italieniſche ciera und franzöſiſche chère für Geſicht herbeizog, -vari aber aus varius erklärte, wonach denn auf die geſchwärzten Geſichter und die „falsa visagia“ der kirchlichen Verbote („eundo falsis visagiis et faciendo quemdam lusum noxium, qui vulgariter Charivari nuncupatur“, Phillips S. 83) hingezielt wurde. Aus Charivari ſcheint dann Charavall, unſer Crawall, entſtellt.

Jene Falsa visagia verſtehe ich als die bei ſolchen Vermummungen erſcheinenden Thiergeſtalten, die wohl in Bezug ſtehen zu den beliebten Thieren der Götter, welche im Geleit des wilden Jägers einherzufahren ſchienen. Als ſolche Thiere ſind folgende bezeugt:

1. 2. An der Spitze ſteht hier der Hirſch (etwa der Sonnenhirſch), der ſchon in den älteſten Verboten, im ſechſten und ſiebenten Jahrhundert zugleich mit dem Kalbe genannt wird: cervulum seu vitulam facere. In den ſpätern wird ſtatt vitulam zuweilen vetulam geleſen. Vermummungen in alte Weiber (Vetteln) mögen wohl auch vorgekommen ſein. Der heil. Eligius findet es abgeſchmackt und abſcheulich, an den Calenden des Januar einen Hirſch, eine junge Kuh, oder Rieſen (jotticos) vorzuſtellen (Phill. 67. 68). Man vergl. auch was S. 71. 72 von dem ſchwediſchen Gebrauch, Ochſen-, Hirſch- und

Ziegenköpfe aufzuſetzen und die Stimmen ſolcher Thiere nachzuahmen, berichtet wird. Ob in dem Worte Chalvaricum, womit dieſe Vermummungen (larvaria) bezeichnet zu werden pflegen, auf Kalbsgeſtalten gedeutet ſei, mag dahin geſtellt bleiben; jedenfalls gehört aber das Ponganiſche Kuetreiben hieher, von dem Phillips S. 402 urtheilt, es ſei faſt wörtlich vitulam facere.

3. Daß der Ausdruck capramaritum Bocksfelle andeutet, kann nicht zweifelhaft ſein; das zweite Wort geht wohl darauf, daß dieſe Volksgerichte häufig gegen zweite Ehen gerichtet waren, die auch die Kirche nicht mit Cenſuren verſchonte. Bockshörner werden unter den Inſtrumenten verzeichnet, die in Tyrol die ſ. g. Buhinmuſik zu machen dienen (Phill. 37). Iſt hier etwa ſtatt Buhin- Buhei- zu leſen, womit am Niederrhein ein unerhörter Lärm bezeichnet wird? Daß der Bock für dämoniſch galt, wird S. 59 mit Recht bemerkt, er bildete ja Donars beliebtes Geſpann. Vielleicht erklärt ſich hier auch das in Grimms Wörterbuch (II, 208) unerläutert gebliebene Bocksmartern, maledicere, diras imprecari, ſicher aber Bocksbeutel, das einen philiſterhaften, ſchwerfälligen Gebrauch bezeichnet, denn es wird (Phill. S. 80) bezeugt, daß die zur zweiten Ehe ſchreitende Wittwe den ſ. g. Bockbeutel, einen Sack ohne Naht mit einer kleinen Geldſumme, entrichten muſte, wodurch ſie ſich wohl von der Rüge des Volksgerichts loskaufte. Auf die zweite Ehe war es bei dieſen Vermummungen in Böcke, Hirſche u. ſ. w., wie wir ſchon ſahen, vornämlich abgeſehen. Hierhin gehört, nach dem Obigen, denn auch das „ins Haberfell treiben“ und das „ins Bockshorn jagen“.

4. 5. 6. Auch Hund und Schwein (suillo grunnitu) werden S. 70 und 409 unter den Thieren genannt, deren Geſtalten oder doch Stimmen nachgebildet wurden. Katzengeſtalten wurden es wohl ſchwerlich, deſto häufiger aber gewiſs ihre Stimmen, die ſogar den Katzenmuſiken den Namen gaben, wie auch „Katzenjammer“ zuerſt verbotenen Freuden nachfolgende, vom Volk verhängte Strafen bezeichnet haben und ſpäter erſt auf den Zuſtand nach übermaßigem Genuß berauſchender Getränke übertragen ſein mag. Auch das hier einſchlagende Schurrimurri (Phill. 83) erinnert zunächſt an Katzen.

Nach dieſen etymologiſchen Beluſtigungen bleibt noch zu erinnern, daß in der Anknüpfung an den wilden Jäger, der einen Gott vertritt, heiße er nun Wuotan oder Hrods, den man jetzt für Zin (Tyr) ausgiebt, die Berufung auf ein höheres Recht enthalten iſt, das ohngeachtet des Widerſpruchs der chriſtlichen Geſetzgebung noch jetzt im Volksbewuſtſein lebt. So berichtet Felix Dahn a. a. O., 420, daß die Haberfelltreiber ſich für Geſandte Kaiſer Karls ausgaben, der im Underberg ſchlafe, wie es denn auch am Schluß der Sündenregiſter, die ſie zu verleſen pflegen, heißt:

„Kaiſer Karl muß kommen und das Protocoll unterſchreiben“.

Kaiſer Karl galt, ſeit das Mittelalter von Kaiſer Karls Loth redete, ſtäts für die Quelle alles Rechts, und ſo glaubt das Volk noch jetzt, ſich einer mangelhaften Geſetzgebung gegenüber auf ihn berufen zu dürfen, wenn es Vergehen rügte, die ſein beßeres Rechts- und Sittlichkeitsgefühl verletzten. Wenn am Rhein das Volksgericht „Thierjagen“ heißt, ſo waltet dabei Doppelſinn, indem einmal auf die Thiergeſtalten und Thierſtimmen, die dabei vorkommen, angeſpielt wird, andererſeits aber das Thieriſche im Menſchen dem Schuldigen ausgetrieben werden ſoll.

Die bergentrückten Götter, an deren Stelle hier Kaiſer Karl zu treten pflegt, ſind bekanntlich dieſelben, die man auch an der Spitze des wüthenden Heeres zu erblicken glaubt; um ſo mehr durfte der Volksſchwarm, der das wilde Heer darſtellt, ſich auf den ſchlafenden Kaiſer berufen und ſich für ſeine Geſandten ausgeben. Mit demſelben Recht durfte aber auch Shakeſpeare ſeinen Jäger Herne mit Ouphes und Elben in Verbindung bringen, deren Bezug auf die Unterwelt oder den hohlen Berg, was gleichbedeutend iſt, nicht in Frage ſteht. Der Name der Ouphes, welche Steevens für deutſch (teutonick) erklärt (for a fairy or goblin), ſcheinen den keltiſchen matronis aufaniabus zu entſprechen, und möchten daher eher zu den Feen (fata) zählen, wenn nicht auf- aus alf- geſchmolzen iſt. In keinem Falle ſind aber unſere Ueberſetzer berechtigt, den ganzen Geiſterſchwarm unſeres fünften Acts in Feen zu verwandeln, wie ſie auch mermaid regelmäßig mit Sirene übertragen, eine wirklich recht deutſche Ueberſetzung ins Deutſche, da ſie ein deutſches Wort mit einem griechiſchen vertauſcht.

Schließlich verweiſe ich auf die inhaltsreiche Abhandlung Adalb. Kuhns: „Der Schuß des wilden Jägers auf den Sonnenhirſch“, in der Zeitſchrift für deutſche Philologie I, S. 89 ff, die auch auf die kirchlichen Verbote des cervulum seu vitulam facere zu ſprechen kommt, und den Nachweis führt, daß Hirſchlarven zwar nur für Frankreich und England bezeugt ſind, Vieles aber darauf deutet, daß ſie auch in der Schweiz (am Berchtoldstage), in der Steiermark und im allemanniſchen Gebiet gebräuchlich waren.

Inhalt.

Seite
Die Komödie der Irrungen, von Franz Dingelſtedt . 5
Die beiden Edelleute von Verona, von Karl Simrock . 83
Der Liebe Lohn verloren, von Karl Simrock 179
Die Kunſt einen Trotzkopf zu brechen, von Karl Simrock 293
Die luſtigen Weiber von Windſor, von Karl Simrock . 399

Druck vom Bibliographiſchen Inſtitut (M. Meyer) in Hildburghauſen.

[**Neue freie Preſſe.**] In der äußeren Erſcheinung ſchlägt Hildburghauſen ohne Frage ſeine Concurrenten; — auch durch bedeutende Namen, Ueberſetzer von erſtem Range neigt ſich die Wage zu Gunſten des Bibliographiſchen Inſtituts. — Seegers Ueberſetzung des „König Johann“ ziehen wir in jeder Beziehung vor, die Gildemeiſters iſt ſchwach, viel ſchwächer als man ꝛc.

[**Hamburger Reform.**] Die Jordan'ſchen Uebertragungen dürften in ihrer Kraft und Sprachgewandtheit in dem glänzenden Redefluß ſchwer zu übertreffen ſein.

[**Speyerſche Zeitung.**] So weit wir uns bis jetzt in dieſe neue Ueberſetzung hinein geleſen haben, können wir derſelben nur das größte Lob ertheilen; denn ſie iſt ſowohl dichteriſch als treu, ohne Pedanterie und Steifheit.

[**Berliner Fremden- und Anzeigeblatt.**] Daß die vorliegende Ueberſetzung ſich bedeutend glatter lieſt, ein Verſtändniß des Originals gegenüber vielen dunklen Ausdrücken der Schlegel-Tieckſchen Ueberſetzung wirklich zu Wege bringt und zugleich ihre Bemühungen, dem Texte getreuer zu bleiben, mit Erfolg gekrönt ſieht, haben wir ſchon früher an Beiſpielen dargethan.

[**St. Galler Blätter.**] Wer begrüßt nicht allgemein das Unternehmen einer Shakeſpeare-Ueberſetzung durch ſo berufene und bewährte Kräfte als ein ſehr erwünſchtes, ſeit die Schlegel-Tieckſche Ausgabe vermöge ihrer Härten, Geſchraubtheiten und ihres oft ſo fühlbaren Mangels an Kraft und Farbe als nicht mehr ganz genügend erkannt iſt. Die Ueberſetzungen ſind gute, fleißige, runde Arbeiten, elaſtiſch und gewandt, wie Originalien.

[**Hamburger Börſenhalle.**] Die vorliegenden Verdeutſchungen übertreffen alle früheren Verſuche, den Geiſt und Wortlaut des engliſchen Dichters zu bewahren, ohne der deutſchen Sprache Gewalt anzuthun, in jeder Hinſicht weit. Dieſe Arbeiten entſprechen ſo ſehr unſerem Ideal einer Shakeſpeare-Verdeutſchung, daß wir ꝛc.

[**Bohemia.**] Das iſt eben der Vorzug aller von dem Bibliographiſchen Inſtitute veranſtalteten Shakeſpeare-Ueberſetzungen, daß ſie die Kraft und Kernigkeit des Originals treu wiederzugeben wiſſen, ohne doch der deutſchen Sprache im mindeſten Gewalt anzuthun, und daß die Klarheit und Natürlichkeit ihrer Sprache ſich ganz emancipirt hat von der Steifheit, Gezwungenheit und Geſchraubtheit früherer Ueberſetzungen.

[**Trieſter Zeitung.**] Was bereits vorliegt, läßt ſich wirklich als der Höhepunkt deſſen, was unſere Zeit in dieſer Beziehung leiſten kann, bezeichnen.

[**Poſener Zeitung.**] Es iſt an der Zeit, daß man dem Vorurtheile, welches noch immer für die ſogenannte Schlegel-Tieck'ſche Ueberſetzung herrſcht, ein Ende mache: Dem gewaltigen titanenhaften und eben darum ſo urgermaniſchen Weſen Williams ſind die geſchniegelten und zwar nicht franzöſirten aber doch verwelſchten Sänger der blauen Blume der Waldeseinſamkeit und des Arion mehrfach gar nicht gewachſen. Wer alſo den engliſchen Shakeſpeare nicht zu leſen vermag, der nehme ſich dieſe neue Ueberſetzung. Zweifellos hat Jordan die beſte Ueberſetzung von „König Lear“ geliefert, die es bis jetzt in irgend einer Sprache giebt. Nirgends iſt Shakeſpeares männlich ſchöne Kraft ſo

Zur Nachricht.

Mit dem Erscheinen dieses Bandes sind die in abwechselnder Reihenfolge ausgegebenen Bände I—IX vorliegender Shakespeare-Ausgabe, enthaltend die sämmtlichen Dramen, vollständig.

Ein genauer Termin wegen Ausgabe des X. Bandes kann vorläufig nicht festgestellt werden.

Die Verlagshandlung.

Einband-Decken

von gepresster englischer Leinwand

zu Band I bis IX sind à 5 Sgr. durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Shakeſpeare's
Dramatiſche Werke

und

Sonette

in neuen Original-Ueberſetzungen

von

F. Dingelſtedt, W. Jordan, L. Seeger, K. Simrock, H. Viehoff,
F. A. Gelbcke

in zehn Bänden.

Fünfter Band.

⅓ Thaler.

Hildburghauſen.
Bibliographiſches Inſtitut.
1868.

Jüngſte Stimmen der Kritik.

[**Aachener Zeitung.**] Es iſt eine Freude, unſerm Rheiniſchen Sänger Simrock auch auf dieſem Felde zu begegnen, der ſelbſt ein ſo trefflicher Dichter, den poetiſchen Duft, welcher das Drama Williams durchweht, in der Ueberſetzung köſtlich zu erhalten weiß.

[**Hamburger Nachrichten.**] Die bisher erſchienenen Stücke geben ſchon eine Garantie für die gleichmäßige Gediegenheit des neuen Unternehmens. Ohne das Original durch Auslaſſungen und Umſchreibungen abzuſchwächen, trägt dieſer deutſche Shakeſpeare einen wahrhaft deutſchen Ausdruck und leidet faſt nirgends an den mannichfachen Härten, welche dem Schlegel'ſchen Werke, dem noch nicht ſo vorgearbeitet war, unvermeidlich anhängen mußten.

[**Hannoverſcher Courier.**] — — Dem abzuhelfen iſt dieſe neue Ausgabe beſtimmt, und nach den bis jetzt vorliegenden Proben wird ſie in der That an der Spitze aller bisher erſchienenen Ueberſetzungen ſtehen. Die Männer, welche ſich zu dem Werke vereinigt haben, bringen für die ihnen geſtellte Aufgabe die eminenteſten Fähigkeiten mit, ſie verbinden mit der eingehendſten Kenntniß der Shakeſpeare'ſchen Werke ungewöhnliche Sprachgewandtheit und poetiſche Begabung, ſo daß in ihren Ueberſetzungen möglichſte Treue im Anſchluß an das Original, mit Klarheit und Schönheit der Sprache verbunden iſt, Vorzüge, deren Mangel man bei der Ueberſetzung von Schlegel und Tieck ſo häufig ſchwer empfindet.

[**Breslauer Zeitung.**] Seeger wird allen Anforderungen vollauf gerecht; die Sicherheit des Verſtändniſſes iſt ebenſo groß, als der Wille, treu zu bleiben. Die Viehoff'ſchen Uebertragungen ſind meiſterhaft, frei von der Steifheit älterer Ueberſetzungen. Man kann das Werk eben nicht beſſer empfehlen, als indem man ihm das Zeugniß ausſtellt, daß es frei von allen Rückſichten und Interpretationen nicht nur möglichſte Annäherung, ſondern Identität mit der Originalſprache angeſtrebt und wie keine Ueberſetzung vordem erreicht hat.

[**Berliner Börſenzeitung.**] Die Arbeiten zeichnen ſich durch ſprachliche Glätte und Schönheit der Form aus, der Dialog beſitzt jene pointirte Körnigkeit, jene ſchlagende Kürze, auf der die Bühnenwirkung der Shakeſpeare'ſchen Dramen zu einem guten Theil beruht, und ſchon bei flüchtiger Lectüre empfängt der Leſer den Eindruck, daß dieſe Ueberſetzungen ſich gewiſſermaßen leichter leſen und auch ſprechen laſſen, als die bisherigen.

[**Zeitung für Norddeutſchland.**] Bei dem hier in Rede ſtehenden Unternehmen ſehen wir uns Kräften gegenüber, die ſich wenn irgend welche auf dem betreffenden Gebiete ihrer Aufgabe gewachſen zeigen. Wir müſſen dieſen ſämmtlichen Ueberſetzungen nach eingehender Vergleichung mit denen von Schlegel und dem Original die Anerkennung zollen, daß in ihnen in der That bei urſprünglich leichteſtem, vom Duft echter Poeſie umwobenem Fluß der Rede alle die Vorzüge zur Geltung gebracht ſind, welche das reichere Rüſtzeug der Gegenwart zur Löſung der Aufgabe bieten kann.

[**Süddeutſches Sonntagsblatt.**] Eine Vergleichung dieſer neuen Bearbeitung mit der Tieck-Schlegel'ſchen Ueberſetzung zeigt ſofort

Shakeſpeare.

Shakeſpeare

in

deutſcher Ueberſetzung.

Fünfter Band.

Romeo und Julie, von Wilhelm Jordan. — **Der Kaufmann von Venedig**, von Karl Simrock. — **Ende gut, Alles gut**, von Karl Simrock. — **Der Walpurgisnachtstraum**, von Karl Simrock.

Hildburghauſen.
Bibliographiſches Inſtitut.
1868.

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Romeo und Julie.

Perſonen:

Eſcalus, Fürſt von Verona.
Graf Paris, deſſen Verwandter.
Graf Montague.
Graf Capulet.
Capulet II., deſſen Oheim.
Romeo, Sohn Montague's.
Mercutio, Verwandter des Fürſten, }
Benvolio, Neffe Montague's, } Freunde Romeo's.
Tybalt, Neffe der Gräfin Capulet
Lorenzo, }
Bruder Jakob, } Franziskanermönche.
Balthaſar, Diener Romeo's.
Simſon, }
Gregorio, } Diener Capulets.
Abraham, Diener Montague's.
Peter.
Ein **Page** des Grafen Paris.
Ein **Apotheker.**
Gräfin Montague.
Gräfin Capulet.
Julie, deren Tochter.
Juliens **Amme.**
Ein Offizier, Muſikanten, Wachmannſchaft, Gefolge des Fürſten, der Grafen Capulet und Montague, Bürger, Masken u. ſ. w.

Schauplatz: Verona; zu Anfang des fünften Aufzugs Mantua.

Prolog.

Dies Spiel verſetzt euch in Verona's Gaſſen;
Da zeigt es euch entbrannt zu neuer Wuth
Zwei ſtolze Häuſer, die ſich längſt ſchon haſſen,
Und Bürgerhand befleckt mit Bürgerblut.

Der Sterne Fügung ließ ein Liebespaar
Entſpringen aus der beiden Feinde Lenden;
Sein Tod erſt, mitleidswerth und wunderbar,
Vermag den alten Hader zu beenden.

Des Paares wilde Leidenſchaft, mit Zeichen
Des Todes ſchon geſtämpelt und verdammt,
Der Aeltern Wuth bis an der Kinder Leichen,
Sind nun zwei Stunden unſer Bühnenamt.

Ergänzen ſoll, wenn mit Geduld und Gunſt
Ihr lauſchen wollt, was hier noch fehlt, die Kunſt

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Oeffentlicher Platz in Verona.

Simſon, **Gregorio**, bewaffnet mit Schwertern und Schilden.

Simſon.

Auf mein Wort, Gregorio, wir dürfen nichts Ungehöriges einſtecken.

Gregorio.

Natürlich nicht; denn wollten wir nicht uns Gehöriges einſtecken, ſo würden wir eingeſteckt.

Simſon.

Ich meine, wenn man uns was aufhängt, müſſen wir die Klinge ziehn.

Gregorio.

Nicht doch! Bevor man dich aufhängt, mußt du den Hals aus der Schlinge ziehn.

Simſon.

Einmal aufgebracht ſchlag' ich los.

Gregorio.

Wirſt aber zum Losſchlagen nicht leicht aufgebracht.

Simſon.

So ein Hund von den Montague's bringt mich ſchon auf.

Gregorio.

Das heißt, er bringt dich auf — die Beine; er ſetzt dich in Bewegung, aber nicht zum Standhalten, ſondern zum Laufen.

Simſon.

Ein Hund aus dem Hauſe ſetzt mich in Bewegung zum Stillſtehn. Sie ſollen nur kommen, dieſe Montague's, Manns- oder Weibsbilder, werd' ihnen ſchon die Schanze halten.

Gregorio.

Alſo verſchanzen willſt du dich, Weichling? Nur der ſchwächere Theil ſucht Wall und Mauer.

Simſon.

Richtig bemerkt! Deshalb werden Weiber, als der ſchwächere Theil, ſtets gegen die Mauer gedrängt. Will alſo Montague's Mannsvolk von der Mauer drängen, die Weibsleute dagegen . . .

Gregorio.

Der Streit iſt zwiſchen unſern Herren und uns, ihrer Mannſchaft.

Simſon.

Thut nichts; ich werde den Wütherich herauskehren. Erſt richt' ich ein Gemetzel an unter den Mannſchaften, dann unter den Jungferſchaften. Sie ſollen's ſchon fühlen, daß es mir noch nicht fehlt an Standhaftigkeit. Man weiß, ich bin kein übel Stück Fleiſch.

Gregorio.

Wohl dir, daß du Fleiſch biſt und nicht Fiſch, ſonſt wärſt du längſt ein Pickelhäring. — Heraus mit deiner Plempe, da kommen Montague's.

(Abraham, Balthaſar treten auf.)

Simſon.

Blank gezogen hab' ich. Such' Händel, ich decke dir den Rücken.

Gregorio.

Wie, du willſt mir den Rücken kehren und ausreißen?

Simſon.

Fürchte nichts.

Gregorio.

Fürchten? Ich, dich? Wahrhaftig nicht.

Simſon.

Behalten wir das Recht auf unſrer Seite. Sie mögen anfangen.

Gregorio.

Will ihnen im Vorübergehn eine Fratze ſchneiden; ſie mögen's nehmen, wie ſie wollen.

Simſon.

Vielmehr, wie ſie dürfen. Ich will ihnen mit dem Daumen an der Naſe die Finger zuſpreizen. Laſſen ſie ſich's gefallen, ſo haben ſie 'nen Schimpf eingeſteckt.

Abraham.

Macht Ihr uns eine lange Naſe?

Simſon.

Eine lange Naſe mach' ich.

Abraham.

Macht Ihr die lange Naſe uns?

Simſon
(bei Seite zu Gregorio).

Iſt das Recht auf unſerer Seite, wenn ich ja ſage?

Gregorio.

Nein.

Simſon
(zu Abraham und Balthaſar).

Nein, ich mache die lange Naſe nicht Euch, aber eine lange Naſe mach' ich.

Gregorio
(ebenſo).

Sucht Ihr etwa Händel?

Abraham.

Händel, Herr? Nein.

Simſon.

Wenn Ihr welche ſucht, hier bin ich. Ich diene einem ebenſo guten Herrn wie Ihr.

Abraham.

Keinem beſſern.

Simſon.

Gut, Herr.

(Benvolio tritt auf.)

Gregorio.

Sag' einem beſſern, denn da kommt eben ein Vetter meines Herrn.

Simſon.

Allerdings einem beſſern.

Abraham.

Das iſt Lüge.

Simſon.

Zieht, wenn ihr Männer ſeid. — Gregorio, vergiß mir nicht deinen Garaushieb.

(Sie kämpfen.)

Benvolio.

Ihr Narren, auseinander!
Steckt eure Degen ein, ihr wißt nicht was ihr thut.

(Tybalt tritt auf.)

Tybalt.

Inmitten dieſer Knechte ziehſt du blank?
Hieher, Benvolio, ſchau dem Tod in's Auge.

Benvolio.

Ich ſtifte Frieden. Birg den Degen, oder
Verwend' ihn helfend, dieſe hier zu trennen.

Tybalt.

Du ſprichſt von Frieden mit gezognem Schwert?
Verhaßt iſt mir das Wort der Hölle gleich,
Verhaßt wie alle Montague's und du!
Du Feigling, wehre dich!

(Sie kämpfen.)

(Anhänger beider Häuſer treten auf und betheiligen ſich am Kampfe; dann Bürger mit Knütteln.)

Ein Bürger.

Haut ein mit Knütteln, Aerten, ſchlagt ſie nieder,
Schlagt nieder Capulets wie Montague's!

(Capulet, im Hausrock, Gräfin Capulet treten auf.)

Capulet.

Was ſoll der Lärm? — Gebt her mein langes Schwert!

Gräfin Capulet.

Eine Krücke bringt! Was willſt du mit dem Schwert?

Capulet.

Ich will mein Schwert. Der alte Montague
Erſcheint und droht mir höhniſch mit der Klinge.

(Montague, Gräfin Montague treten auf.)

Montague.

Du Schurke Capulet! (zur Gräfin) So laß mich frei!

Gräfin Montague
(ihn feſthaltend).

Nicht einen Schritt zu ſolcher Rauferei!

(Der Fürſt mit Gefolge tritt auf.)

Fürſt.

Empörer, Friedensbrecher, ihr entweiht
Den Stahl mit Nachbarblut. — Nun, hört ihr nicht?
Ihr Männer — nein, ihr ſeid nur wilde Thiere,
Ihr löſcht den Brand der unheilvollen Wuth
Im Purpurſtrom aus euern eignen Adern.
Bei Folterſtrafe, werft des Unfugs Waffen
Zu Boden aus der blutbefleckten Fauſt
Und hört die Weiſung des erzürnten Fürſten.
Dies iſt das dritte Mal, daß Bürgerzwiſt
Ein luftig Wort von euch, ihr Aelteſten
Der Capulets und Montague's, gebar.
So ſtörtet ihr den Frieden unſrer Stadt.
Der Bürger warf den Ehrenſchmuck hinweg,
Ergriff mit alter Hand die alte Streitart,
Schon angefreſſen von des Friedens Gift,

Um eures giftigen Haſſes Zwiſt zu ſchlichten.
Wenn ihr die Stadt in Aufruhr nochmals bringt,
So büßt den Friedensbruch mit euerm Leben.
Für dies Mal geht ihr Andern alle heim;
Ihr aber, Capulet, begleitet mich.
Ihr, Montague, kommt heute Nachmittags
Nach unſrer Burg auf's alte Freigericht,
Da ſollt Ihr weiter hören eure Pflicht. —
Nochmals, bei Todesſtrafe, Alle fort!
(Fürſt, Gefolge, Capulet, Gräfin Capulet, Tybalt, Burger, Dienerſchaft ab.)

Montague.

Wer ſtach den firnen Hader nochmals an?
Sprich, Neffe, warſt du beim Beginn zugegen?

Benvolio.

Die Diener eures Gegners waren ſchon
Mit euern handgemein, bevor ich nahte.
Ich zog, um ſie zu trennen. Da erſchien
Der wilde Tybalt mit gezücktem Schwert.
Er ſchnaubt mich an voll Kampfbegier und ſchwingt
Es um ſein Haupt, die Luft allein durchſchneidend,
Die unverwundet wie zum Hohne ziſcht.
Wir wechſeln Hieb und Stoß; da treten ihrer
Stets mehr dazu und kämpfen beiderſeits, —
Dann kam der Fürſt als Endiger des Streits.

Gräfin Montague.

Wo Romeo nur weilt! Ich bin erfreut,
Daß er nicht hier war. — Sahet Ihr ihn heut?

Benvolio.

In's Freie trieb mich unſtät mein Gemüth
Eine Stunde früher als die heilige Sonne
Hervor aus Oſtens goldnem Fenſter ſchaute.
Bei dieſem Frühgang ſah ich euern Sohn
Im Schatten jenes Sycamorenhains,
Der unſre Stadt gen Untergang umgürtet.

Entgegen ſchritt ich ihm, doch er gewahrt's
Und ſtahl ſich fort in's dichtere Gebüſch.
In tiefſter Einſamkeit empfind' ich ſelbſt
Am tiefſten; ſchloß daher von mir auf ihn,
Ging meiner Stimmung nach, ließ ihn der ſeinen
Und mied ihn ganz ſo gern als er mich floh.

Gräfin Montague.

Schon manchen Morgen ward er dort geſehn,
Den friſchen Morgenthau mit ſeinen Thränen
Und das Gewölk mit Seufzerwölkchen mehrend.
Sobald jedoch die allerfreuende Sonne
Im fernen Oſten von Aurora's Bett
Den Schattenvorhang wegzuziehn beginnt,
Entweicht mein Sohn dem Lichte ſchwermuthsvoll,
Verſchließt ſich in ſein Zimmer, ſperrt vom Fenſter
Mit Laden aus des Tages holden Schein
Und ſtellt die Nacht ſich künſtlich wieder her.
Mißlingt es gutem Rath, ihn zu bekehren,
So muß die Stimmung Unheil noch gebären.

Benvolio.

Mein edler Ohm, iſt Euch der Grund bekannt?

Montague.

Ganz unbekannt; er ſelbſt entdeckt mir nichts.

Benvolio.

Ihr nahmt ihn irgendwie doch in Verhör?

Montague.

Ich ſelber that's und ließ es thun durch Freunde,
Doch er iſt nur ſein eigner Herzensrath,
Sich ſelber — ſagen will ich nicht, wie treu —
Doch ſo geheimnißvoll, ſo zugeſchloſſen,
Dem Späherblick ſo tief und feſt verſteckt
Wie gegen gieriges Gewürm die Knospe,
Bevor ſich in der Luft ihr Blätterſchmuck
Entfaltet, um zu prangen für die Sonne.

Erführen wir nur ſeines Kummers Grund
Und was ihn heilt, er wäre bald geſund.
(**Romeo** tritt auf im Hintergrunde.)

Benvolio.

Da kommt er ſelbſt. — Ich bitte, geht beiſeit,
Als Freund erfahr' ich wohl ſein Herzeleid.

Montague.

So laß uns gehn. — Ich wünſche ſehr, er zeigte
Dir, der du bleibſt, ſein Herz in wahrer Beichte.
(**Montague** und **Gräfin Montague** ab.)

Benvolio.

Guten Morgen, Vetter.

Romeo.

Paßt dein Gruß zur Zeit?

Benvolio.

Kaum ſchlug es neun.

Romeo.

So dehnt den Tag das Leid! —
Der dich ſo raſch verließ, war das mein Vater?

Benvolio.

Er ſelbſt. Was iſt's, das deine Stunden dehnt?

Romeo.

Daß ich entbehre, was ſie kürzt.

Benvolio.

Du liebſt.

Romeo.

Es iſt vorbei.

Benvolio.

Mit deiner Liebe?

Romeo.

Das leider nicht, vorbei mit ihrer Gunſt.

Benvolio.

Ach, daß der Liebesgott, ſo hold geſtaltet,
So hart in Wahrheit und tyranniſch waltet!

Romeo.

Ach, daß er ſtets noch aus der Binde ſchielt
Und ohne Hinſehn doch ſo richtig zielt!
Wo ſpeiſen wir? O — Sage doch, wie war's
Hier mit dem Streit? Nein, ſchweig', ich weiß ſchon Alles.
Hier macht der Haß uns viel zu ſchaffen, mehr
Die Liebe noch. Wohlan denn, wüthige Liebe,
Verliebter Haß, dich Allesſeiende
Und aus dem Nichts zuerſt Erſchaffene,
Dich Schwermuthsleichtſinn, Richtigkeitenernſt,
Dich mißgeſtaltet Chaos ſchöner Formen,
Bleiflügel, Glanzrauch, Eisgluth, Siechthumwohlſein,
Dich wachen Schlaf, dich Gegentheil dein ſelber,
Dich Liebe fühl' ich ohne dich zu lieben. —
Weswegen lachſt du nicht?

Benvolio.

Ich weine faſt.

Romeo.

Was denkſt du Trübes?

Benvolio.

Deine Leidgedanken.

Romeo.

Ja, ſo wirkt Liebe weiter ohne Schranken;
Ein Kummer, welcher meine Bruſt beſchwert,
Wird fortgepflanzt von dir und ſo vermehrt
Durch deinen, der mir deine Liebe zeigt,
Wodurch mein Kummerübermaß noch ſteigt.
Die Lieb' iſt Qualm, gewebt von Seufzerhauchen,
Geläutert, Funkelgluth aus ſchönen Augen,
In ihrem Weh ein Thränenſee, —
Was iſt ſie ſonſt noch? Tollheit, höchſt beſonnen,

Ein gallicht Elixir voll ſüßer Wonnen.
Leb' wohl.

Benvolio.

Erlaube, daß ich dich begleite;
So ſchiebt man einen Freund nicht auf die Seite.

Romeo.

Ach, ich verlor mich ſelbſt, bin anderswo,
Der vor dir ſteht, iſt nicht mehr Romeo.

Benvolio.

Nun ſage, wen du liebſt, doch ſprich im Ernſt.

Romeo.

Ich ſoll es dir erzählen unter Klagen?

Benvolio.

Nicht doch, du ſollſt es mir nur ernſtlich ſagen.

Romeo.

„Jetzt mach' im Ernſt — ſo tröſteſt du den Kranken —
Dein Teſtament!" — er wird dir ſchwerlich danken. —
Doch wiſſe ganz im Ernſt, ich lieb' ein — Weib.

Benvolio.

Das traf mein Scharfblick freilich ſchon von ſelbſt.

Romeo.

So zielt er gut. — Auch trefflich iſt mein Lieb.

Benvolio.

Das heißt, dein ſchönes Ziel iſt leicht zu treffen.

Romeo.

Da triffſt du fehl, denn mit Dianens Witze
Macht ſie dem Pfeil Cupido's ſtumpf die Spitze;
Der Keuſchheit Harniſch hält ſie rings umſchloſſen
Und trotzt der Liebe kindiſchen Geſchoſſen.
Sie ſchlägt der Liebesſchwüre Sturm zurück,
Entweicht dem Augenfeuer, ſchließt den Schooß
Dem Golde ſelbſt, das Heilige verführt.

Sie iſt, an Schönheit reich, doch arm, weil all ihr Gut
Einſt unvererbt mit ihr im Grabe ruht.

Benvolio.

Gelobte ſie, die Keuſchheit zu bewahren?

Romeo.

Und arg vergeuden heißt es, ſo zu ſparen;
Denn Schönheit, die ſich fruchtlos abkaſteit,
Enterbt an Schönheit alle Folgezeit.
Sie iſt zu weisheitsvoll und reich an Huld,
Glück zu verdienen für ſo ſchwere Schuld,
Daß ich durch ſie den Lebensmuth verloren.
Die Liebe hat ſie völlig abgeſchworen
Und mein lebend'ger Tod iſt dieſer Schwur;
Um hievon zu berichten leb' ich nur.

Benvolio.

Vergiß, an ſie zu denken, folge mir.

Romeo.

So lehre mich das Denken zu vergeſſen.

Benvolio.

Gib's deinen Augen frei, nach andern Schönen
Sich umzuſchaun.

Romeo.

Das iſt der Weg, noch mehr
Die Sehnſucht nach der Einzigen zu ſteigern.
Die Maske, die um eine ſchöne Stirn
Sich küſſend ſchmiegt, ſie hebt durch ihre Schwärze
In unſerm Sinn den Reiz, den ſie verbirgt.
Der Blindgewordene wird nie vergeſſen
Den eingebüßten Schatz, das Augenlicht.
Zeig' mir ein Weib von unerreichter Schönheit,
Es bleibt mir ein Bericht, in dem ich leſe,

Wen dieſe Unerreichte nie erreicht.
Leb' wohl. Vergeſſen lehreſt du mich nicht.

Benvolio.

Ich ſchuld' und zahle dir den Unterricht.

Zweite Scene.

Straße.

Capulet, **Paris**, ein **Diener**.

Capulet.

Dieſelbe Drohung feſſelt Montague,
Auch dünkt mir, daß man uns zum Frieden zwingt,
Nicht eben hart für ſo betagte Männer.

Paris.

Ihr geltet Beide für höchſt ehrenwerth,
Zu lange nur hat euer Zwiſt gedauert.
Doch ſagt, wie nehmt Ihr meine Werbung auf?

Capulet.

Ich wiederhole, was ich ſchon geſagt:
Noch iſt mein Kind ein Neuling in der Welt,
Kaum vierzehn Jahre hat ſie wechſeln ſehn.
Zwei Sommer laſſet noch vorübergehn,
Damit der Kranz die reife Jungfrau ſchmückt.

Paris.

Schon Jüngere hat Mutterluſt beglückt.

Capulet.

Doch raſch verwelkt, was allzuzeitig blüht.
Dies Kind nur iſt mein ganzes Erdenhoffen,
Denn alle anderen verſchlang die Gruft.
Doch werbt um ſie, verſuchet euer Heil,
Mein Jawort iſt vom ihren nur ein Theil.
Vom Vater habt ihr die Erlaubniß bald,
Wenn ihr der Tochter paßt und wohlgefallt.

Heut geb' ich eins der hergebrachten Feſte,
Und viele Freunde lud ich ein als Gäſte.
Ihr ſeid in ihren Kreis nun aufgenommen
Als werther Zuwachs; kommt und ſeid willkommen.
Ihr ſollt bei mir des Himmels dunkle Fernen
Erleuchtet ſehn von tanzenden Erdenſternen.
Ihr dürft bei mir in einem Blumengarten
Von friſchen Mädchen Jünglingsluſt erwarten,
Wie wann der ſchmucke Lenz mit leichtem Schritt
Dem lahmen Winter auf die Ferſe tritt.
Da höret dann und ſeht und liebt von Allen
Am meiſten die, die Euch zumeiſt gefallen.
Auch meine Tochter ſoll dabei nicht fehlen;
Noch gilt ſie nicht für ſchön, doch iſt ſie mitzuzählen.
Nun laßt uns gehn. — Du, Burſche, nimm dies Blatt
Und tummle dich damit durch unſre Stadt.
Da ſtehn die Namen. Lies und ſuch' die Leute
Und lade ſie mir ein zum Ball für heute.

(Capulet, Paris ab.)

Diener.

Die Leute ſuchen, von denen hier die Namen geſchrieben ſtehn? Es ſteht geſchrieben, der Schuſter bleibe bei ſeiner Elle, der Schneider bei ſeinem Leiſten, der Fiſcher bei ſeinem Pinſel und der Maler bei ſeinem Netz. Und mich ſchickt man die Leute ſuchen, von denen die Namen geſchrieben ſtehn. Ja, könnt' ich's mir nur erſt zuſammenſuchen, was für Namen der Schreiber hier aufgeſchrieben hat. Muß zu 'nem Studirten. — Schau, wie gerufen!

(Benvolio, Romeo treten auf.)

Benvolio.

Des Feuers wird man Herr durch Gegenfeuer;
Leid gegen Leid, das Mittel iſt bewährt;
Am ſchnellſten ſtillt den alten Schmerz ein neuer;
Vom Drehen ſchwindlig, dreh' dich umgekehrt.
Nimm neues Augengift; gar bald gebunden
Iſt dann das alte und du wirſt geſunden.

Romeo.

Dein Wegrichblatt iſt höchſt bewährt dafür.

Benvolio.

Ich bitte dich, wofür?

Romeo.

Für deinen Beinbruch.

Benvolio.

Was, Romeo, biſt du toll?

Romeo.

Toll nicht und doch gebundner als ein Toller,
In Kerkerhaft und ohne meine Koſt,
Gepeitſcht, gefoltert und — Guten Abend, Junge!

Diener.

Gott grüß' Euch, Herr. Ach Herr, Ihr könnt wohl leſen?

Romeo.

Ja, mein Geſchick in meinem Elend.

Diener.

So habt Ihr vielleicht auswendig leſen gelernt; aber ſagt, könnt Ihr auch Geſchriebnes leſen?

Romeo.

Ja, wenn mir die Buchſtaben bekannt ſind und die Sprache.

Diener.

Alſo nein. Ihr ſagt's wenigſtens ehrlich. Wünſch Euch 'nen vergnügten Tag.

Romeo.

Wart', Junge, ich kann leſen. (Lieſt.) Signor Martino nebſt Frau und Töchtern; Graf Anſelm und ſeine ſchönen Schweſtern; die verwittwete Frau von Vitruvio; Signor Placentio und ſeine liebenswürdigen Nichten; Mercutio und ſein Bruder Valentino; mein Oheim Capulet nebſt Frau und Töchtern; meine ſchöne

Nichte Roſalinde; Livia; Signor Valentio und ſein Vetter Tybalt; Lucio und die muntre Helena.

(Gibt das Blatt zurück.)

Ein ſchöner Kreis. Und wohin einzuladen?

Diener.

Hinauf.

Romeo.

Zum Nachteſſen?

Diener.

In unſer Haus.

Romeo.

Weſſen Haus?

Diener.

Meines Herrn.

Romeo.

Das hätt' ich freilich erſt erfragen ſollen!

Diener.

Nun ſollt Ihr's ungefragt zu hören kriegen. Mein Herr iſt der große reiche Capulet und wenn Ihr nicht von den Montague's ſeid, ſo bitt' ich Euch, kommt, und helft 'ne Flaſche Wein ausſtechen. Vergnügten Tag. (Ab.)

Benvolio.

Im Kreis der ſchönſten Mädchen von Verona
Erſcheint auf dieſem Ball der Capulets
Auch Roſalinde, die du innig liebſt.
Komm' hin, dort will ich dir 'ne Andre zeigen;
Biſt du nicht blind, ſo ſoll in ihrer Nähe
Dein Schwan fortan dir dünken eine Krähe.

Romeo.

Nie werden gläubige Augen Lügenſchwätzer.
Wenn das geſchieht, dann werdet Feuerfunken,
Ihr Thränen, und verbrennt die klaren Ketzer,
Die, häufig ſchon geſchwemmt, noch nie ertrunken.

Wem könnte je mein Lieb an Schönheit weichen?
Die Sonne ſah noch niemals ihres Gleichen.

Benvolio.

Sie ſchien dir ſchön allein; nur ihr Geſicht
Hielt beide Augen dir im Gleichgewicht.
Du mußt ein andres Bild, dein Lieb zu wägen,
Hinein in die kryſtallnen Schalen legen.
Ich zeig' es dir, es ſtrahlt auf dieſem Feſte;
Kaum leidlich dann erſcheint dir deine Beſte.

Romeo.

So komm', nicht um der Neugier zu genügen;
Ich ſchwelge dort in meines Liebchens Zügen.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Zimmer im Hauſe Capulets.

Gräfin Capulet; die Amme.

Gräfin Capulet.

Wo bleibt denn meine Tochter? Rufe ſie.

Amme.

Bei meiner Jungferſchaft im zwölften Jahr,
Ich that's ſchon. — Lämmchen, Herrgottskäferchen!
Wo ſteckt das Kind nur? Julchen, hörſt du nicht?

Julie
(eintretend).

Was gibt's?

Amme.

Die Mutter ruft.

Julie.

Ich ſtehe zu Befehl.

Gräfin Capulet.

Die Sache iſt — Laß uns allein jetzt, Amme,
Wir müſſen heimlich reden — Aber nein,
Ich habe mich beſonnen, komm' zurück,
Du darfſt zugegen ſein und mit berathen.
Du weißt, mein Kind hat ſchon ein hübſches Alter.

Amme.

Ob ich es weiß! Nach Stunden könnt' ich's zählen.

Gräfin Capulet.

Sie wird erſt vierzehn Jahre.

Amme.

Auf den Kopf!
Sie wird erſt vierzehn, vierzehn Zähne will ich
Hergeben — leider hab' ich nur noch vier —
Wenn das nicht richtig iſt. Wie lang' iſt's noch
Bis Petri Kettenfeier?

Gräfin Capulet.

Vierzehn Tage.

Amme.

Den Tag, des Abends, wird ſie vierzehn Jahr,
Suschen und ſie — Gott ſchenke jedem Chriſten
Die ew'ge Seligkeit — ſind ganz gleich alt.
Mein Suschen freilich iſt bei Gott — das Kind
War wohl zu gut für mich — doch wie geſagt,
Sanct Petri Kettenfeier, gegen Abend,
Da wird ſie vierzehn, weiß es auf ein Haar.
Eilf Jahr ſind's, daß wir das Erdbeben hatten
Und juſt an dieſem Tag, von all den Tagen
Im Jahr, entwöhnt' ich ſie — Mein Leben lang
Vergeß' ich's nicht, ich weiß es noch wie heut.
Ich hatte Wermuth auf die Bruſt gelegt
Und ſaß im Sonnenſchein am Taubenſchlag —
Ihr war't in Mantua mit dem gnäd'gen Herrn —
Ich habe Grütz im Kopf! — nun, wie geſagt,

Als es den Wermuth an der Warze ſchmeckt
Und bitter findet, zieht das närriſche Ding
Ein kraus Geſichtchen, patſcht die Bruſt und ſtrampelt —
Krach! ſagt der Taubenſchlag — ich auf die Beine
Und ob ich lief! — Das ſind eilf Jahre her,
Da ſtand ſie ſchon allein — beim heil'gen Kreuz,
Sie watſchelte ſchon überall herum —
Sie fiel ſich juſt den Tag zuvor ein Loch
In ihre Stirn — Mein Mann — Gott hab' ihn ſelig —
Es war ein ſpaß'ger Mann — der hob ſie auf.
Schau, ſagt er, fällſt auf dein Geſichtchen jetzt;
Wirſt rücklings fallen, wann du klüger biſt;
Was meinſt du, Jule? — Bei der heil'gen Jungfrau,
Was thut der allerliebſte kleine Balg?
Sie flennt und muckſt nicht mehr, ſie ſagt: Ach ja!
Da ſieht man's recht, wie ſo ein Spaß entſteht.
Und lebt' ich tauſend Jahre, das vergäß' ich
Doch nimmermehr. Was meinſt du, Jule, ſagt er, —
Der traut'ſte Fratz wird ſtill und ſagt: Ach ja.

Gräfin Capulet.

Genug, ich bitte dich, ſei ſtill davon.

Amme.

Ja, gnäd'ge Frau; doch muß man da nicht lachen?
Denkt nur, das Kind wird ſtill und ſagt: Ach ja!
Und meiner Seel', auf ſeiner Stirne ſaß
Doch eine Brauſche wie'n Kapaunenei;
's war arg ladirt, auch weint' es bitterlich.
Schau, ſagt mein Mann, du fällſt auf dein Geſicht;
Sei nur erſt groß, da fällſt du rücklings lieber,
Was meinſt du? Sie wird ſtill und ſagt: Ach ja.

Julie.

Auch du ſei endlich einmal ſtill jetzt, Amme.

Amme.

Ich bin ja fertig. Gott behüte dich.

Nie ſtillt' ich noch ein hübſcher Kind als dich;
Nur deine Hochzeit möcht' ich noch erleben.

Gräfin Capulet.

Davon zu reden kam ich eben her.
So ſage, liebe Tochter Julia,
Wie ſteht's mit deiner Luſt, dich zu vermählen?

Julie.

Ich denke nicht im Traum an dieſe Ehre.

Amme.

Das rechte Wort! Ich ſtillte dich allein,
Sonſt ſagt' ich, Weisheit ſogſt du mit der Milch.

Gräfin Capulet.

So denke jetzt daran. Noch Jüngere,
Höchſt angeſehne Frauen in Verona,
Sind Mütter jetzt. Ich war, ſo viel ich weiß,
In gleichen Jahren deine Mutter ſchon.
Vernimm, der wackre Paris wirbt um dich.

Amme.

Das iſt ein Mann, ein Mann, mein Fräulein, ſag' ich,
Wie alle Welt, ein Mann, wie ganz von Wachs.

Gräfin Capulet.

Verona's Lenz treibt keine ſolche Blume.

Amme.

Er iſt 'ne Blume; ja, das trifft, 'ne Blume.

Gräfin Capulet.

Was meinſt du? Kannſt du dieſen Mann wohl lieben?
Du ſollſt ihn auf dem Ball heut Abend ſehn.
Da lies im Buche ſeines Angeſichts
Die Wonne, die der Schönheit Feder ſchrieb.
Betrachte, wie ſich drin die Zeilen reihn
Und ſtets einander holden Inhalt leihn;
Was dunkel ſcheint in dieſem ſchönen Bande,
Erklärt die feineAugenſchrift am Rande;

Jetzt gilt es, einen Deckel noch zu finden,
Ein loſes Buch wird ſchöner, wenn wir's binden.
Der Fiſch lebt in der See; was ſchön iſt Innen,
Wird neuen Reiz durch äußern Schmuck gewinnen;
Ein Buch mit goldnem Schloß und goldnen Ecken
Wird einer goldnen Mär Erwartung wecken.
So wirſt du, was er iſt und hat, umfaſſen
Und dich dabei deshalb nicht ſchmälern laſſen.

Amme.

Im Gegentheil, er wird ſie breiter machen.

Gräfin Capulet.

So ſprich, nimmſt du des Paris Werbung an?

Julie.

Will ſehn, ob Sehen Sehnſucht ſäen kann,
Wo meines Blickes Pfeil nicht tiefer dringt
Als ihn die Sehne deines Raths beſchwingt.

(Diener tritt auf.)

Diener.

Gnädige Frau, die Gäſte ſind da, das Eſſen angerichtet, Ihr werdet gerufen, das Fräulein geſucht, die Amme in der Speiſekammer verwünſcht, überall Schwerenoth. Muß fort, aufwarten; ich bitt' Euch, kommt nur gleich nach.

Gräfin Capulet.

Sogleich. — Ein Graf, mein Kind, — er iſt der Rechte!

Amme.

Such', Kind, nach frohen Tagen frohe Nächte.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Straße.

Romeo, **Mercutio**, **Benvolio**, fünf oder ſechs **Maſken**, **Fackelträger u. A.**

Romeo.

Soll das die Rede zur Entſchuld'gung ſein,
Oder hältſt du keinen Verwand weiter nöthig?

Benvolio.

Nicht üblich mehr iſt Umſchweif ſolcher Art.
Wir wollen keinen Amor, dem die Augen
Mit einer Schärpe zugebunden ſind,
Der, wie'n Tartar, als Frauenvogelſcheuche
Den Bogen führt von angeſtrichnen Latten,
Auch keine eingelernte, dem Souffleur
Verlegen nachgeſprochne Eintrittsrede.
Sie mögen von uns denken, was ſie wollen,
Wir machen einen Reigen mit und gehn.

Romeo.

Ich mag nicht tanzen. Gebt mir eine Fackel;
Verdüſtert bin ich, alſo will ich leuchten.

Mercutio.

Nein, tanzen mußt du, lieber Romeo.

Romeo.

Ich wahrlich nicht. Ihr ſeid zum Tanz beſchuht
Und leichten Herzens, — meines iſt wie Blei
Und hält mich regungslos am Boden feſt.

Mercutio.

Du liebſt; ſo leih' dir Amors Flügelpaar
Und ſchwinge dich in unerreichte Höhn.

Romeo.

Ich bin zu tief durchbohrt von ſeinem Pfeil,
Als daß die leichten Fittiche mich trügen.
Aufſchwung zu Höhen über'm dumpfen Weh

Iſt mir verſagt; die allzuſchwere Laſt
Der Liebe läßt mich immer wieder ſinken.

Mercutio.

Und ſänkſt du in die Liebe ſelbſt hinein,
So wäreſt du der Liebe Laſt; — ein Druck,
Für ſolch' ein zartes Weſen allzugroß.

Romeo.

Die Lieb' ein *zartes* Weſen? Sie iſt rauh,
Iſt hart und ungeſtüm und ſticht wie Dorn.

Mercutio.

Iſt gegen dich die Liebe hart, — ſei's auch;
Stich, wann ſie ſticht, ſo wirſt du ihrer Herr. —
Gebt mir ein Futteral für mein Geſicht,
Die Larve zu verlarven.
(Bindet eine Maske vor.)
Möge jetzt
Der Blick der Neugier nach Gebrechen ſpähn,
Statt meiner ſoll die Fratze nun erröthen.

Benvolio.

Kommt, klopfen wir; wir treten ein, und dann
Soll männiglich die Beine herzhaft ſchwenken.

Romeo.

Mir gebt 'ne Fackel. Loſe Schäker mögen
Die todte Diele mit dem Abſatz kitzeln,
Mein Loſungswort iſt der Großvaterſpruch:
„Wer Lichter hält, der hat nur zuzuſehn."
Das Spiel iſt allerliebſt, doch ich bin ſchlemm.

Mercutio.

Ja, wenn du ſchlemm biſt, das iſt freilich ſchlimm;
Doch komm, wir ſchlämmen dich vom Schlamme rein,
In welchem du bis an die Ohren ſteckſt.
Nun fort, wir leuchten hier dem Tageslicht.

Romeo.

Wie meinſt du das?

Mercutio.

Nicht bildlich, ſondern ſchlicht.
Doch wenn wir hier noch länger ſtehn und ſcherzen,
Vergeuden wir den Witz gleich unſern Kerzen.

Romeo.

Noch übler, fürcht' ich, iſt er angebracht
Auf dieſem Ball.

Mercutio.

Wie ſo?

Romeo.

Ich träumt' es dieſe Nacht.

Mercutio.

Geträumt? Das hab' ich auch.

Romeo.

Und was?

Mercutio.

Daß Träumer lügen.

Romeo.

Im Bett, und Dinge ſehn im Schlaf, die nicht betrügen.

Mercutio.

Ich merk' es ſchon, Frau Mab hat dich beſucht.
Sie iſt die Kindbettfrau der Feen. Sie fährt,
Nicht größer von Geſtalt als der Achat
Am Zeigefinger eines Aldermanns,
Mit ihrem Angeſpann von Sonnenſtäubchen
Zur Naſ' hinein den Menſchen, wann ſie ſchlafen.
Die Räderſpeichen ſind von Spinnebein,
Von eines Heupferds Flügeln das Verdeck,
Die Stränge von dem feinſten Spinngeweb,

Die Kummte von des Mondes feuchtem Strahl.
Aus Heimchenknochen iſt der Peitſche Griff,
Die Schnur von Samenhärchen; Kutſcher iſt
Ein Mücklein, angethan mit grauem Mantel,
Nicht halb ſo groß, als jenes runde Lärrchen,
Das man aus fauler Dirnen Finger ſchält.
Die Kutſch' iſt eine hohle Haſelnuß
Vom Tiſchler Eichhorn oder Meiſter Wurm
Verfertigt, die ſeit grauer Zeit die Wagner
Der Feen ſind. In dieſem Aufzug fährt
Sie jede Nacht, Verliebten durch's Gehirn, --
Dann träumen ſie von Liebe, — Schranzen aber
Durch's Knie, dann träumen ſie von Bücklingen.
Des Anwalts Finger zuckt im Traum nach Sporteln,
Des Weibes Lippe vom geträumten Kuß,
Und ſolche Lippen plagt die böſe Mab
Mit Bläschen, weil ihr Athem Naſchwerk duftet:
Bald jagt ſie über eines Höflings Naſe, —
Dann wittert er im Traum ein Aemtchen aus —
Bald kommt ſie mit 'nes Decemferkels Schwanz
Des eingeſchlafnen Pfarrers Naſe kitzeln,
Der dann von einer beſſern Pfarre träumt,
Bald lenkt ſie über des Soldaten Hals, —
Er träumt von abgeſchnittnen Feindesgurgeln,
Von Breſche, Hinterhalt, Toledoklingen,
Von einem Ehrentrunk, fünf Klafter tief; —
Da hört er trommeln, fährt empor, erwacht,
Entſetzt ſich, flucht ein Stoßgebet und ſchläft
Dann wieder ein. Das iſt dieſelbe Mab,
Die Nachts der Pferde Mähnen wirr verzauſt,
In ſtruppig Haar die Weichſelzöpfe flicht,
Die Unheil bringen, wenn man ſie entwirrt;
Das iſt die Hexe, welche Mädchen drückt,
Die auf dem Rücken liegen, und ſie lehrt,
Geſchickt ihr Loos zu tragen und bereiter.
Sie iſt dieſelbe . . .

Romeo.

Still, Mercutio!
Du ſprichſt von einem Nichts.

Mercutio.

Ganz recht, von Träumen,
Den Kindern eines müſſigen Gehirns,
Aus nichts erzeugt als eitler Phantaſie,
So dünn wie Luft, unſtäter als der Wind,
Der jetzt des Nordens eiſige Bruſt umbuhlt
Und jetzt in raſchem Zorn gen Süden ſchnaubt,
Um dort in Thau ſein Angeſicht zu baden.

Benvolio.

Dein Wind verſchlägt auch uns von unſerm Kurs.
Man hat geſpeiſt; wir kommen ſchon zu ſpät.

Romeo.

Ich fürchte, nur zu früh. Mein Herz erbangt,
Als ſpürt' es ein Verhängniß, welches jetzt
Noch in den Sternen ſchwebt, doch heute Nacht
Bei dieſem Feſt den Schreckenslauf beginne,
Um hier in meiner Bruſt die Friſt des Lebens,
Das werthlos iſt, durch eine Frevelthat
Mit übereiltem Todesſtreich zu kürzen.
Doch ſtelle nun der Steuermann der Fahrt
Mein Segel auch. — Kommt, ihr vergnügten Herrn

Benvolio.

Mit Trommelſchlag!

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Saal im Hauſe Capulets.

Wartende Muſikanten, Dienerſchaft.

Erſter Diener.

Wo ſteckt nur Schmortopf, daß er nicht abräumen hilft? Ja, der, und Schüſſeln wechſeln! Erſt ſchrapt er ſich heraus, was noch drin klebt.

Zweiter Diener.

Ja, wenn für Alles, was zur guten Lebensart gehört, nur zwei oder vier Hände ſorgen ſollen, und noch obendrein ungewaſchen, ſo gibt's allemal Sauerei.

Erſter Diener.

Weg mit den Bankſtühlen; ſchiebt den Schenktiſch auf die Seite; ſeht nach dem Silberzeug. Kamerad, leg' mir ein Stück Marzipan zurück und, thu' mir's zu Liebe, ſag' dem Pförtner, er ſoll Suschen Wetzſtein und die Nelly hereinlaſſen. Anton, Schmortopf!

Mehrere Diener.

Hier, hier.

Erſter Diener.

Man ſucht, man verlangt, man ruft, man vermißt euch im großen Saal.

Dritter Diener.

Man kann ſich doch nicht zerreißen und überall zugleich ſein!

Erſter Diener.

Immer munter, immer munter, Jungens. Wer's am längſten aushält, kriegt die ganze Beſcherung.

(Dienerſchaft in den Hintergrund. **Capulet, Gäſte, Masken** treten auf.)

Capulet.

Willkommen, meine Herrn. Was von den Damen
Nicht Hühneraugen hat, begehrt 'nen Tanz.
Ja, meine Schönen, die ſich jetzt noch ziert,

Es iſt nicht anders, die hat Hühneraugen,
Ich will's beſchwören. Gelt, ſo fängt man euch!
Nur näher, meine Herrn. Ich weiß die Zeit,
Da ich noch ſelber eine Maske trug
Und holden Scherz in holde Ohren raunte,
Der wohl gefiel — Das iſt vorbei, vorbei!
Willkommen, werthe Herrn. — Jetzt aufgeſpielt,
Ihr Muſikanten! — Platz da! — Mädchen, tanzt.

(Muſik und Tanz.)

Mehr Licht, ihr Schufte, klappt die Tiſche auf,
Das Feuer aus, es iſt hier viel zu heiß. —
O bleibt nur ſitzen, Vetter Capulet;
Wir haben ja das Tanzen hinter uns.
Wie lang' iſt's her, daß wir zum letzten Mal
Uns noch maskirt?

Capulet II.

Ach, dreißig Jahre ſchon.

Capulet.

Unmöglich! Dreißig ſchon? Es kann nicht ſein.
Zu Pfingſten wird es fünfundzwanzig Jahr,
Seitdem Lucentio ſeine Hochzeit hielt:
Da waren wir maskirt.

Capulet II.

's iſt länger her.
Sein Sohn iſt älter; ja, ſein Sohn iſt dreißig.

Capulet.

Das macht Ihr mir nicht weis. Zwei Jahre ſind
Ja kaum verfloſſen, ſeit er mündig ward.

Romeo.

Wer iſt das Fräulein, das den Ritter dort
Mit ſeiner Hand beglückt?

Diener.

Ich weiß es nicht.

Romeo.

Die Kerzen lernen hellen Glanz von ihr;
Sie dient der dunkeln Nacht als Wangenzier
Wie ein Juwel im Ohrring eines Mohren.
Für dieſe Welt ward ſie zu ſchön geboren.
Den Mädchenſchwarm durchſtrahlt ſie weit erhaben,
Gleich einer weißen Taube zwiſchen Raben.
Nach dieſem Tanz verſuch' ich's abzupaſſen
Und ſelig ihre zarte Hand zu faſſen.
Bis heute liebt' ich nie. Mein Auge ſchwört,
Daß ich bisher von Schönheit nur gehört.

Tybalt.

Der Stimme nach iſt Der ein Montague.
(Zu einem Diener.)
Geh', hole meinen Degen. — Wagt's der Fant,
Vermummt in eine Maske herzugehn,
Um unſer Feſt zu höhnen und beſchimpfen?
Beim Adel Derer, denen ich entſtammt,
Erſchlüg' ich Den, ich würde nicht verdammt.

Capulet.

Was ficht dich plötzlich an? Warum ſo wild?

Tybalt.

Er iſt ein Feind, mein Ohm, ein Montague.
Ein Schimpf iſt's, der an unſerm Feſte hängt,
Daß dieſer Schuft ſich heimlich eingedrängt.

Capulet.

Wer iſt's? Der junge Romeo?

Tybalt.

Der Schuft des Namens.

Capulet.

Sei ruhig, beſter Neffe, laß ihn gehn,
Er hält ſich wie ein wackrer Edelmann.
Die Wahrheit zu geſtehn, Verona rühmt ihn

Als wohlerzognen tugendhaften Jüngling.
Ich möcht' ihm nicht um alles Gold der Stadt
In meinem Hauſe Schimpf begegnen laſſen.
Sei duldſam alſo, achte nicht auf ihn,
Ich will es ſo, und ehrſt du meinen Willen,
So blicke freundlich, glätte deine Stirn.
Die Zornesfalten paſſen ſchlecht zum Ball.

Tybalt.

Doch deſto beſſer zu dem Schuft von Gaſt.
Ich leid' ihn nicht.

Capulet.

Ich ſage dir, du mußt.
Das wär' mir ſchön! Was nimmſt du dir heraus?
Bin ich der Herr hier oder du? Ei ſeht doch!
Du leid'ſt ihn nicht? Bei meiner armen Seele,
In Aufruhr bringſt du mir die Gäſte noch!
Wärſt gern allein der Hahn im Korb, nicht wahr?

Tybalt.

Es iſt 'ne Schande . . .

Capulet.

Meinſt du, Naſeweis?
Dir freilich iſt's ein Querſtrich, weiß, warum!
Mich ärgern iſt der rechte Weg! — Seid luſtig,
Ihr Herzenskinder — Fort, du biſt ein Geck!
Sei ruhig, ſonſt — Mehr Licht! — ſonſt werd' ich dich
Zur Ruhe bringen! — Luſtig, liebe Kinder!

Tybalt.

Mein heißer Zorn im aufgedrungnen Frieden
Macht mir das Blut in allen Adern ſieden.
Die ſüße Luſt, die ſich auf dieſem Balle
Der Frechling ſtiehlt, ſie werd' ihm bittre Galle. (Ab.)

Romeo
(Juliens Hand ergreifend).

Wenn meine Hand ein Heiligthum entweiht,

So werden das zwei Pilger ſühnen müſſen:
Die Lippen ſind's, erröthend und bereit,
Die Spur des rauhen Drucks hinweg zu küſſen.

Julie.

Du tadelſt, guter Pilger, mehr als billig
Die Hand für dieſen ſittſam frommen Gruß;
Den gönnt die Heilige dem Pilger willig,
Denn Hand in Hand iſt ja der Pilgerkuß.

Romeo.

Doch Heilige haben Lippen — Pilger auch.

Julie.

Gebet iſt ihr geziemender Gebrauch.

Romeo.

Sie beten ſchon. Erhöre ſie; erlaube,
Daß wie die Hände in einander ruhn,
O Heilige, nun auch die Lippen thun,
Verzweiflung würde ſonſt ihr frommer Glaube.

Julie.

Erhören darf die Heilige, nicht ſich regen.

Romeo.

So laß mich rauben den erflehten Segen.

(Küßt ſie.)

Nun hat dein Mund die Sünde fortgenommen
Von meinen Lippen —

Julie.

Und ſie ſelbſt bekommen.

Romeo.

O ſüßer Vorwurf! Was ich gab, war ſündlich?
So gib mir's wieder.

Julie.

Du verſtehſt es gründlich.

Amme.

Die Mutter, Fräulein, wünſcht ein Wort mit Euch . . .

Romeo.

Wer iſt des Fräuleins Mutter?

Amme.

Fragt Ihr noch,
Mein ſchöner junger Herr? Die Frau vom Hauſe,
'ne gute Frau und klug und tugendhaft,
Und ich, ich war die Amme ihrer Tochter,
Mit der Ihr ſpracht — wer Die einmal bekommt,
Ich kann's Euch ſagen, der iſt wohl gebettet.

Romeo.

Sie eine Capulet! In Feindes Hand
Gab ich mein Leben hin als Unterpfand!

Benvolio.

Komm'; auf die Neige geht die beſte Luſt.

Romeo.

Und ach, mit ihr der Friede meiner Bruſt.

Capulet.

Noch denkt mir nicht an's Fortgehn, werthe Herrn,
Bereit iſt noch ein muntres Trinkgelag.
Beſteht Ihr drauf? So habet meinen Dank.
Ich dank' euch, werthe Herren; gute Nacht. —
Mehr Fackeln her.

(Zu Capulet II.:)

Wahrhaftig, es iſt ſpät,
Ich will zu Bett.

(Alle ab, außer Julie und Amme.)

Julie.

Komm' her zu mir. Kennſt du den Herren dort?

Amme.

Tiberio's Sohn, des alten, und ſein Erbe.

Julie.

Und der dort eben aus der Pforte tritt?

Amme.

Der junge Mann? Mir däucht, Petruchio.

Julie.

Und der dicht hinter ihm, der gar nicht tanzte?

Amme.

Den kenn' ich nicht.

Julie.

Geh hin, erkund'ge dich nach ſeinem Namen.

(Für ſich:)

Wenn Er geſtanden hat am Traualtare,
Dann wird mein Hochzeitsbett die Todtenbahre.

Amme

(zurückkehrend).

Er nennt ſich Romeo; ein Montague
Und Eures großen Feindes einz'ger Sohn.

Julie.

So lieb' ich Den, für den ich Haß empfand,
Den ich zu früh geſehn, zu ſpät erkannt.
Die Neigung hat ein Wunder nur geboren,
Zu der mein Herz den Todfeind auserkoren.

Amme.

Was ſagſt du, Kind?

Julie.

Ein Spruch in Reimen iſt's;
Von einem Tänzer hab' ich ihn gelernt.

(Ruf hinter der Scene: Julie!)

Amme.

Komm', komm', die Gäſte haben ſich entfernt.

Zweiter Aufzug.

Prolog.

Ihr ſaht bereits die alte Neigung ſterben;
Die neugeborne will ſie raſch beerben.
Die heißbegehrten Reize ſind erblichen
Und machtlos nun, mit Juliens Reiz verglichen.

Nun liebt der Held und findet Gegenliebe
Und wird in Feindes Haus zum Herzensdiebe.
Zu naſchen drängt es ſie vom ſüßen Glücke,
Im Köder ſehn ſie nicht des Hakens Tücke.

Ihm als dem Feinde ſchließen ſich die Thüren;
Wo trifft er ſie zu heißen Liebesſchwüren?
Und ſie, von ihm nicht minder hingeriſſen,
Wie wird ſie frei von größern Hinderniſſen?

Die Leidenſchaft lehrt Zeit und Mittel wählen
Und höchſte Qual mit höchſter Luſt vermählen.

Erſte Scene.

Platz neben dem Garten Capulets.

Romeo.

Wie kann ich fort, wenn hier mein Herz verweilt?
Zurück zur Sonne, dunkler Erdenſtaub.

(Erſteigt die Mauer und ſpringt in den Garten.)

(Benvolio, Mercutio treten auf.)

Benvolio.

Wo ſteckſt du, Romeo?

Mercutio.

Der iſt vernünftig
Und hat ſich heimgeſchlichen in ſein Bett.

Benvolio.

Er lief hieher, erſtieg des Gartens Mauer
Und ſprang hinein. Ruf' ihn, Mercutio.

Mercutio.

Sogar beſchwören will ich ihn. He, Romeo,
Du Grillenfänger, Tollkopf, Liebesausbund,
Nimm die Geſtalt von einem Seufzer an,
Erſchein' und ſprich, ein Reim genügt mir ſchon
Wie Ach und Ungemach, wie Herz und Schmerz.
Der Venus, meiner Frau Gevatterin,
Gib ein gut Wort; häng' ihrem Sohn und Erben,
Der Blindekuh ſpielt, dem verkappten Strauchdieb,
Der ſo vortrefflich zielte, da der König
Kophetua die Betteldirne liebte,
Schimpfnamen an. — Umſonſt, er hört mich nicht,
Er regt und rührt ſich nicht, der Aff' iſt todt; —
So muß ich ihn in allem Ernſt beſchwören.
Vernimm's: Beim Glanz in Roſalindens Augen,
Bei ihrer hohen Stirn, den Scharlachlippen,
Dem zarten Fuß, dem Bein voll Muskelkraft,
Den vollen Hüften und der Nachbarſchaft
Beſchwör' ich dich in eigenſter Geſtalt.

Benvolio.

Wenn er dich hört, ſo wird er ärgerlich.

Mercutio.

Darüber nicht. Er hätte Grund zum Aerger,
Wenn ich in ſeiner Liebſten Kreis 'nen Geiſt
Beſondrer Gattung ſteigen ließ' und ſtehn

Bis ſie deſſelben ſtarren Trotz gebeugt; —
Das wäre wirklich Schimpf. Mein Anruf aber
Iſt treu gemeint; im Namen ſeiner Liebſten
Beſchwör' ich ihn, ihr ſelber Stand zu halten.

Benvolio.

Komm', er verbirgt ſich unter dieſen Bäumen
Und Umgang pflegt er mit der feuchten Nacht.
Er liebt ja blind und hat das Schwarze gern.

Mercutio.

Die blinde Liebe trifft vom Schwarzen fern.
Er ſitzt wohl unter einem Mispelbaum
Und wünſcht, ſein Schatz wär' eine reife Mispel
Und fiel' ihm in den Schoß. Nun, gute Nacht,
Freund Romeo, ich will in's warme Neſt;
Dies Feldbett iſt mir doch zum Schlaf zu kalt. —
Biſt du bereit?

Benvolio.

Ja, komm'; wozu noch ſuchen;
Man merkt es, ungern wär' er aufgefunden.
(Beide ab.)

Zweite Scene.

Capulets Garten.

Romeo.

Wer Narben höhnt, der fühlte niemals Wunden.
(Julie erſcheint am Fenſter.)
Doch ſtill, was ſchimmert aus dem Fenſter dort?
Mein Morgen iſt's mit Julien als Sonne.
Du ſchöne Sonne, ſteig' und laß den Mond,
Den kranken, kummerblaſſen Neidhart, ſterben.
Ja, neidiſch iſt die keuſche Mondesgöttin,

Daß Eine, die ſich ihrem Dienſt gelobt,
Weit ſchöner iſt als ſie. Verlaß den Dienſt;
Denn das Veſtalinkleid von mattem Grün
Geziemt nur einer Thörin — wirf es ab.
Sie ſelber iſt es, meine Liebe;
O wüßte ſie doch, daß ſie's iſt!
Sie ſpricht, doch ſagt ſie nichts. Allein was thut's?
Ihr Auge redet — Antwort will ich geben —
Ich bin zu kühn, es redet nicht zu mir.
Das ſchönſte Sternenpaar am Himmelszelt
Hat anderswo zu thun; ſo bat es denn
Als Stellvertreter, bis zur Wiederkehr,
Ihr Augenpaar auf ihrer Bahn zu funkeln.
Doch wie, wenn Beide wirklich Plätze tauſchten?
Beſchämen würd' ihr Antlitz dann die Sterne,
Wie Tageslicht die Lampe, droben aber
Aus Himmelshöhn ein Glanz herniederſtrahlen,
Daß ſich die Lerchen in die Lüfte ſchwängen,
Als wecke ſie der Morgen zu Geſängen. —
Sie lehnt ihr Antlitz auf die Hand. — O wär'
Ich doch der Handſchuh, der's berühren darf.

Julie.

Mein armes Herz.

Romeo.

O horch, ſie ſpricht. —
Noch einmal ſprich, du lichtes Engelsbild!
Der Nacht ob meinem Haupt erſcheineſt du
So glorreich wie des Himmels Flügelbote
Dem aufgeſchlagnen Blick der Sterblichen,
Die ſtaunen mit zurückgebeugtem Hals,
Wie er auf langſam ſchwimmende Wolken tritt
Und weiter ſegelt durch des Aethers Rund.

Julie
(ſich allein glaubend).

Warum, o Romeo, biſt du Romeo?

Verleugne deinen Vater, deinen Namen.
Doch — wenn du das nicht willſt, ſo ſchwöre nur,
Du wolleſt mein Geliebter ſein,
Hinfort bin ich dann keine Capulet.

Romeo
(für ſich).
Erlauſch' ich mehr noch oder ſoll ich reden?

Julie.
Es iſt von dir dein Name nur mein Feind,
Du biſt ja doch du ſelbſt, nicht Montague.
Was iſt denn Montague? Nicht Hand noch Fuß,
Nicht Arm noch Antlitz noch ein andrer Theil.
Ein andrer Name ſei. Was liegt im Namen?
Gleich lieblich würde, was man Roſe nennt,
Auch unter jedem andern Namen duften.
Auch Romeo, nicht mehr Romeo genannt,
Bewahrte die ihm eigene Vollendung,
Denn keinem Titel hat er ſie entliehn.
Leg' ab den Namen Romeo, er iſt
Kein Theil von deinem Selbſt, und nimm dafür
Das meine ganz.

Romeo.
Ich halte dich beim Wort.
Geliebter nenne mich, ſo bin ich neu getauft.

Julie.
Wer biſt du nur, der ſo, gedeckt vom Schirm
Der Nacht, mein Herz beſchleicht?

Romeo.
Ich kann's
Mit keinem Namen ſagen; als dein Feind,
Du theure Heilige, iſt nun mir ſelbſt
Mein Name ſo verhaßt, daß — hätt' ich ihn
Geſchrieben hier, ich ihn zerreißen würde.

Julie.

Noch keine hundert Worte trank mein Ohr
Von deinen Lippen; dennoch kennt's den Ton.
Biſt du nicht Romeo, ein Montague?

Romeo.

Von Beidem Keines, wenn dir eins mißfällt.

Julie.

Wie kamſt du her, o ſag' es, und warum.
Hoch, ſchwer erſteigbar iſt die Gartenmauer.
Für Dich iſt dieſe Stätte Tod,
Wenn hier dich einer meiner Vettern träfe.

Romeo.

Der Liebe Flügel trug mich leicht herüber,
Ihr wehrt den Zutritt keine Wand von Stein,
Und was ſie kann, das darf und ſoll ſie wagen;
So frag' ich auch nach deinen Vettern nicht.

Julie.

Wenn ſie dich ſehen, bringen ſie dich um.

Romeo.

Dein Auge droht mir größere Gefahr
Als zwanzig ihrer Schwerter. Blicke hold,
So bin ich gegen ihren Haß gefeit.

Julie.

Sie dürfen dich nicht ſehn, nicht um die Welt.

Romeo.

Mich hüllt die Nacht in ihren Mantel ein.
Liebſt du mich nicht — ſo mögen ſie mich finden;
Willkommner wäre mir von ihrem Haß
Der Tod, als Leben ohne deine Liebe.

Julie.

Wer zeigte dir den Weg zu dieſem Ort?

Romeo.

Die Liebe, die mich erſt zum Forſchen trieb;
Sie lieh mir guten Rath und ich ihr Augen.
Ich bin kein Seemann, aber wär'ſt du fern,
Wie Küſten, die das fernſte Meer beſpült,
Ich wagte doch die Fahrt nach ſolchem Gut.

Julie.

Die Nacht bedeckt als Maske mein Geſicht,
Sonſt würde mir, was du vernommen haſt,
Mit mädchenhafter Scham die Wange röthen.
Gern thät' ich ſittſam, gern verleugnet' ich,
Was ich geſagt — Fahr' hin, gezierte Scheu!
Haſt du mich lieb? Ich weiß, du ſagſt mir ja,
Und gelten ſoll dein Wort; doch wenn du ſchwörſt,
So brichſt du deinen Schwur vielleicht; es heißt,
Zum Liebesmeineid lächle Jupiter.
O wenn du liebſt, mein trauter Romeo,
So ſag' es glaubensvoll. Doch falls du meinſt,
Ich habe mich zu ſchnell gewinnen laſſen,
So will ich ſchmollen, launiſch ſein, mich ſträuben; —
Doch werben mußt du, ſonſt um keinen Preis.
Ja, ſchöner Montague, ich bin zu warm,
Leichtfertig mag dir mein Benehmen dünken;
Allein verlaß dich drauf als Edelmann,
Ich werde treuer ſein als andre Fraun,
Die ſchlauer ſind, ſich fremd und kalt zu ſtellen.
Ich will's geſtehn, ich hätt' es auch gethan;
Doch du belauſchteſt meine treue Liebe,
Bevor ich es gewahrt; darum vergib
Und ſchilt nicht Leichtſinn meine Willigkeit,
Die dir die dunkle Nacht verrathen hat.

Romeo.

Ich ſchwör' es dir beim heiligen Monde dort,
Der Silber ſtreut auf dieſer Bäume Kronen . . .

Julie.

O ſchwöre nicht beim wandelbaren Mond,
Der ſeiner Scheibe Formen ewig wechſelt;
Gleich unbeſtändig wird ſonſt deine Liebe!

Romeo.

Wobei denn ſoll ich ſchwören?

Julie.

Schwöre gar nicht;
Doch, wenn du willſt, bei deinem holden Selbſt,
Dem Götterbilde meiner Schwärmerei;
Dann glaub' ich dir.

Romeo.

Wenn meines Herzens Liebe . . .

Julie.

Nein, ſchwöre nicht. Wie ſehr ich dein mich freue,
Ich freu' mich nicht des Bundes dieſer Nacht.
Er iſt zu raſch, unüberlegt und plötzlich,
Er gleicht zu ſehr dem Blitz, der nicht mehr iſt,
Bevor man ſagen kann: es blitzt! — Schlaf' wohl,
Du Trauteſter. Des Sommers warmer Hauch
Kann unſrer Liebe Knospe ſchön entfalten
Zur Blüthe, bis zum nächſten Wiederſehn.
Nun gute Nacht und ſelig ſüße Raſt,
Wie du ſie meiner Bruſt gegeben haſt.

Romeo.

So willſt du ſcheiden? So ſoll ich entbehren?

Julie.

Was könnt' ich dir denn heute noch gewähren?

Romeo.

Für mein Gelöbniß gib mir nun auch deins.

Julie.

Ich gab es dir, bevor du darum batſt,
Und wollte doch, ich hätt' es noch zu geben.

Romeo.

Zurückziehn wollteſt du's? Und dann, Geliebte?

Julie.

Freigiebig ſein und dir es nochmals geben.
Und dennoch wünſch' ich nichts als was ich habe,
Mein Schatz iſt unerſchöpflich wie das Meer,
Nicht minder tief als dieſes meine Liebe;
Ich habe deſto mehr, je mehr ich dir
Dahingegeben; — beide ſind unendlich.
(Amme ruft hinter der Scene.)
Man ruft mich drinnen. Lebe wohl, Geliebter! —
Sogleich, ſogleich! — O Montague, ſei treu!
Wart' einen Augenblick, ich komme wieder. (Ab.)

Romeo.

O Nacht voll Seligkeit! Ich fürchte nur,
Dies Alles iſt ein Traum der Nacht, zu ſchön,
Zu wonnevoll, um Wirklichkeit zu ſein.

Julie
(wiederkehrend).

Ein Wort nur noch, mein theurer Romeo,
Dann wirklich gute Nacht. Wenn du mich liebſt
In ehrenwerther Abſicht der Vermählung,
So gib mir morgen — denn als Boten ſend' ich
Dir Jemand zu — Beſcheid, an welchem Ort
Und wann die Trauung vor ſich gehen ſoll.
Dann leg' ich dir mein ganzes Glück zu Füßen,
Du ſei mein Herr, dir folg' ich durch die Welt.
(Amme wie oben: Fräulein!)

Julie.

Sogleich — doch wenn du es nicht redlich meinſt,
Beſchwör' ich dich . . .

Amme
(wie oben).

Nun, Fräulein!

Julie.

Komm' ja ſchon! —
. . . So wirb nicht mehr und laß mich meinem Gram.
Ich ſchicke morgen.

Romeo.

Himmel, ſei mein Zeuge!

Julie.

Nun gute Nacht viel tauſendmal! (Ab.)

Romeo.

Dir fern zu ſein iſt tauſendfache Qual.
Ach, umgekehrt, wie Knaben hin zur Schule
Verdroſſen ziehn, heraus ſich freudig drängen,
So hebt die Liebe, hin zur ſüßen Buhle,
Gar ſtolz ihr Haupt und läßt es heimwärts hängen.

Julie
(wiederkehrend).

St! Romeo! — Lieber mit des Falkners Ruf
Lockt' ich zurück mein edles Federſpiel!
Abhängigkeit iſt heiſer, darf nur flüſtern,
Des Echo's Grotten würd' ich ſonſt zerſprengen
Und heiſrer machen ihren luft'gen Mund
Als meinen mit dem Rufe Romeo.

Romeo.

Mit meinem Namen ruft mich meine Seele!
Wie ſilberſüß gleich ſanfteſter Muſik
Bei Nacht in's Ohr der Ton der Liebe klingt!

Julie.

Mein Romeo!

Romeo.

Mein . . .

Amme
(wie oben).

Fräulein!

Julie.

Sag', wann ſoll
Ich morgen zu dir ſchicken?

Romeo.

Gegen neun.

Julie.

Verlaß dich drauf. — Ein Jahr iſt jede Stunde.
Ich wollte — Ja, was wollt' ich dir noch ſagen?

Romeo.

So laß mich bleiben, bis du dich beſinnſt.

Julie.

Erſt recht vergeß ich's dann, damit du bleibſt,
So glücklich fühl' ich mich in deiner Nähe.

Romeo.

Dann bleib' ich, daß du ferner noch vergeſſeſt
Und Ich vergeſſe, daß ich anderwärts
Noch heimiſch bin, als hier bei dir allein.

Julie.

Faſt Morgen iſt's, ich wollte nun, du gingſt,
Doch weiter nicht, als man ein Vögelchen
Ein wenig hüpfen läßt von ſeiner Hand
(Wie 'n armer Schelm in Ketten ſich ergebt);
Man zieht's, in liebevoller Eiferſucht
Auf ſeine Freiheit, an der ſeidnen Schnur
Gar bald zurück.

Romeo.

Wär' Ich dein Vögelchen!

Julie.

Ach ja! Doch ich liebkoſte dich zu Tode.
Nun gute Nacht und nochmals gute Nacht.
Des Scheidens Herzeleid iſt ſüß; ich nähme
Am liebſten Abſchied, bis der Morgen käme. (Ab.)

Romeo.

So nehmet eure Wohnung, Schlaf und Friede,
In ihrer Bruſt, auf ihrem Augenlide.
O wär' ich ſelber Schlaf und Friede nun,
Um ſanft und ſüß an ſolchem Ort zu ruhn!
Ich will zum frommen Klausner; dem vertrau' ich
Mein hohes Glück, auf ſeine Hülfe bau' ich. (Ab.)

Dritte Scene.

Einſiedelei. **Bruder Lorenzo**, ein Körbchen tragend.

Lorenzo.

Aus lichtumſäumten Dämmerwolken lacht
Der heitre Morgen an die ernſte Nacht.
Das Dunkel taumelt wie ein Trunkenbold
Vom Wege fort, den Titans Wagen rollt.
Bevor das Sonnenauge glühend blinkt,
Den Tag erwärmt, den Thau der Fluren trinkt,
Sei dieſer Korb gefüllt mit ſtarken Kräutern,
Um Gift daraus und Arzenei zu läutern. —
Der Erde ward zu Theil ein Doppelloos
Als alles Werdens Grab und Mutterſchooß.
Wie mannigfach, aus dieſem Schooß erzeugt,
Und nur an dieſer Einen Bruſt geſäugt,
Die Kinder ſind, an tauſend Kräften reich,
Keins ohne Werth, doch keins dem andern gleich!
Es liegt ein großer Schatz von Segensgaben
Im Kraut verſteckt und im Geſtein begraben.
Auch das Geringſte, das die Erde nährt,
Vergilt es ihr durch ganz beſondern Werth;
Doch auch das Beſte ſtiftet, falſch verwendet,
Ein Unheil an, das ſeine Herkunft ſchändet; —
Wie Mißbrauch Tugend ſelbſt in Laſter wandelt,

Das Laſter ſelbſt zuweilen würdig handelt.
Sowohl Geneſungskraft als Gift umfaßt
Dies Blümchen hier im zarten Stengelbaſt.
Man riecht's: — durch alle Glieder ſtrömt Behagen; —
Man ſchmeckt's: — das Herz hört plötzlich auf zu ſchlagen.
So lagert auch im menſchlichen Gemüthe
Ein Gegnerpaar, die Bosheit und die Güte,
Und bald vom Todeswurm zerfreſſen ſiecht
Das Kraut, in welchem Arges überwiegt.
(Romeo tritt auf.)

Romeo.

Guten Morgen, Vater!

Lorenzo.

Tecum Dominus!
Wer bietet mir ſo früh ſchon holden Gruß?
Mein junger Sohn, ein wildes Blut beweiſt
Wer ſeinem Bett ſo zeitig ſich entreißt.
Die Sorge wacht im Auge jedes Alten,
Den Schlaf aus ihrer Wohnung fern zu halten;
Doch wo die Jugend, friſch und frei von Kummer,
Die Glieder ſtreckt, da thront der goldne Schlummer.
Dich ſcheucht' ein Wirrwarr im Gemüth unſtreitig
Vom Lager auf, ſonſt kämſt du nicht ſo zeitig.
Vermuth' ich falſch? Hat Romeo die Nacht
Ganz außerhalb des Bettes zugebracht?

Romeo.

Getroffen! Süß verbracht, und nicht im Schlafe.

Lorenzo.

O Herr, erlaß dem Sünder ſeine Strafe!
Du warſt bei Roſalinden wohl?

Romeo.

O nein,
Der Name ſoll fortan vergeſſen ſein.

Lorenzo.
Brav, lieber Sohn. Allein wo warſt du, ſage! —

Romeo.
Erſparen will ich dir die zweite Frage.
Beim *Feind* verbracht' ich eine Feſtesſtunde
Und dort empfing ich plötzlich eine Wunde;
Doch auch mein Gegner blieb nicht wundenfrei; —
Uns Beiden gib nun heil'ge Arzenei.
Nein, frommer Freund, ich hege keinen Groll,
Ich will was auch dem Feinde helfen ſoll.

Lorenzo.
Du ſprichſt mir zu verblümt in deiner Haſt.
Ich bitte, rede ſchlicht und ſei gefaßt.
Denn wer in Räthſeln *beichtet*, lieber Sohn,
Den *abſolvirt* man auch im Räthſelton.

Romeo.
So zeig' ich dir mein Herz: in Flammen ſteht's,
Es liebt die ſchöne Tochter Capulets.
Sie gab in Tauſch ihr Herz mir für das meine,
Und du, dieweil wir einig ſind, vereine
Durch Trauung uns. Wo, wann wir uns gefunden
Und wie wir uns durch Schwur um Schwur verbunden,
Das will ich unterweges dir erzählen,
Nur füge dich, noch heut uns zu vermählen.

Lorenzo.
Beim heil'gen Franz! das nenn' ich flatterhaft!
So raſch verrauchte deine Leidenſchaft
Für Roſalinde? — Nur in die Geſtalt
Vergaffte ſich dein — Blick, dein Herz war kalt.
Jeſus Maria! Wie viel ſalzig Naß
Wuſch ihretwegen dir die Wange blaß!
Das Pflänzchen Liebe haſt du reich begoſſen
Mit Thränen — ſeine Frucht bleibt ungenoſſen.
Dein Seufzen ſchien die Sonne zu umfloren —

Noch klingen mir davon die alten Ohren.
Ich ſehe hier die Spur auf deinen Wangen
Von einer Thräne noch nicht ganz vergangen.
Wenn du das warſt und dein dies Liebesleid,
So war dein Weh, dein Weſen ihr geweiht.
Biſt du verwandelt? Nun, ſo ſprich mir nach:
Ein Weib mag fallen, iſt ein Mann ſo ſchwach.

Romeo.

Haſt du nicht meine Neigung oft geſcholten?

Lorenzo.

Dem Schwärmen, nicht der Liebe hat's gegolten.

Romeo.

Oft rieth'ſt du mir, die Neigung zu erſticken.

Lorenzo.

Nie, dich in eine zweite zu verſtricken.

Romeo.

O tadle nicht. Mein jetziges Verlangen
Iſt hold erhört, iſt Geben und Empfangen;
Doch Roſalinde . . .

Lorenzo.

Wußte, nur 'ne Fibel
Und noch kein Leſebuch war dein Geliebel.
Doch laß uns gehn, mein junger Sauſewind,
Weil Eines mich für deinen Wunſch gewinnt:
Die beiden Häuſer kann der Bund bewegen,
Den alten Haß in Liebe beizulegen.

Romeo.

Nun fort von hier. Ich bin in großer Eile.

Lorenzo.

Der Haſtige ſtrauchelt. Eile, — doch mit Weile.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Straße. Benvolio, Mercutio.

Mercutio.

Wo zum Teufel mag Romeo ſtecken? Kam er dieſe Nacht nicht nach Hauſe?

Benvolio.

Nach ſeines Vaters Hauſe nicht; ich ſprach ſeinen Diener.

Mercutio.

Dieſe Roſalinde, das blaſſe Weibsbild ohne Herz, quält ihn dermaßen, daß er noch überſchnappt.

Benvolio.

Tybalt, der Verwandte des alten Capulet, hat einen Brief an Romeo bei deſſen Vater abgeben laſſen.

Mercutio.

Ohne Zweifel eine Forderung.

Benvolio.

Romeo wird ihm nichts ſchuldig bleiben.

Mercutio.

Einen Antwortsbrief allerdings nicht; denn ſeine Worte weiß er zu ſtellen.

Benvolio.

Auch ſeinen Mann.

Mercutio.

Der arme Junge iſt ja ſchon halbtodt, durchbohrt von den dunkeln Augen der blaſſen Hexe, erſchoſſen durch's Ohr mit einem Liebeslied. Der kleine blinde Schütz hat ihm das Herz mitten entzwei geſpalten. Iſt er der Mann danach, es aufzunehmen mit einem Tybalt?

Benvolio.

Was iſt denn Tybalt ſo Beſonderes?

Mercutio.

Kein Mondſcheinprinz, das kannſt du mir glauben, ſondern der herzhafte Großmeiſter aller Ehrenhändel. Er führt die Klinge wie man nach Noten ſingt, ſo gut verſteht er's Takt zu halten, zu pauſiren und einzuſetzen: — Eins, zwei — und in deiner Bruſt ſitzt Nummer drei. Der weiß Einen zu ſpießen mitten durch ein ſeidnes Knöpfchen. Ein Raufbold iſt er, im Cartel, auf Menſur ein Kenner erſten Ranges. „Eine göttliche Terz, eine capitale Finte!“ — Die Peſt über dieſe flüſternden, aufgeſpreizten Bramarbaſſe mit ihrem Kauderwälſch neugedrechſelter Phraſen. „Magnifik, auf Taille! — Superber Kerl — Famoſes Menſch!“ — Was ſagt ihr dazu, Großväter! Iſt es nicht ein Jammer, daß wir ſo heimgeſucht werden durch dieſe ausländiſchen Schmeißfliegen, dieſe Trödler mit verrotteten Anſtandsbegriffen, dieſe Pardonmusjös der neueſten Schule, die eine andre oberſte Klaſſe bilden möchten und auf der Bank der unterſten noch nicht zu ſitzen wiſſen ohne Flegelei.

(Romeo tritt auf.)

Benvolio.

Da kommt eben Romeo.

Mercutio.

Ohne ſeinen Rogen, wie 'n geräucherter Hering. O Fleiſch, Fleiſch, was biſt du Fiſch geworden! — Nun iſt er für Liebesklagen in Petrarka's Manier. Deſſen Laura war gegen ſeine Liebſte nur ein Küchenmenſch, und ſie hatte doch wahrlich einen beſſern Schatz, ſich bereimen zu laſſen. Gegen ſie war Dido eine Schlunze, Cleopatra ein Zigeunerweib, Hero und Helena Metzen und Nachteulen. — Bon jour, Signor Romeo! Da haſt du einen franzöſiſchen Gruß für deine franzöſiſchen Pluderhoſen. — Uebrigens haſt du uns heute Nacht in ſchlechter Münze bezahlt.

Romeo.

Nämlich?

Mercutio.

Du gabſt Ferſengeld.

Romeo.

Gelt, ihr kenntet euch keinen Vers daraus machen? Nimm's mir nicht übel, guter Mercutio, ich hatte Wichtiges vor, und da darf man die Höflichkeit wohl einmal außer Acht laſſen.

Mercutio.

Dein Witz hat wieder Schneide und du ſprichſt ſchlicht und vernünftig. Der verliebte Faſelhans iſt wieder Romeo. — Was iſt mit dir vorgegangen?

(Amme und Peter treten auf.)

Romeo.

Still, hier gibt's einen Hauptſpaß.

Benvolio.

Segel ahoi!

Mercutio.

Sogar zwei, Kittel und Unterrock.

Amme.

Peter!

Peter.

Befehlen?

Amme.

Meinen Fächer, Peter.

Mercutio.

Guter Peter, ſei folgſam, gib ihr den Fächer zum Vorhalten, denn die Falten in ihrem Fächer ſind feiner als die Furchen in ihrem Vordertheil.

Amme.

Schönen guten Morgen, ihr Herrn.

Mercutio.

Schönen guten Abend, ſchöne Dame.

Amme.

Warum denn ſchon guten Abend?

Mercutio.

Ihr wißt nicht, was die Uhr iſt? So ſteht wohl kein Zeiger mehr in Euerm Zifferblatt?

Amme.

Pfui, was ſeid Ihr für ein gemeiner Kerl! — Ihr Herrn, könnt ihr mir nicht ſagen, wo der junge Romeo zu finden iſt?

Romeo.

Sagen kann ich's Euch ſchon; aber der junge Romeo wird älter ſein, wann Ihr ihn gefunden habt, als er war, weil Ihr ihn ſuchtet. Ich bin der jüngſte des Namens, in Ermanglung eines Schlechteren.

Amme.

Wenn Ihr es ſeid, ſo wünſch' ich Euch in'sgeheim zu ſprechen.

Benvolio
(bei Seite zu Mercutio).

Sie kommt ihn zu einem kleinen vertraulichen Nachteſſen einladen.

Mercutio
(ebenſo).

Spargelgemüs mit Beilage.

Romeo.

Was witterſt du, Mercutio?

Mercutio.

Eine Makrele in der alten Schachtel. — Wollen wir bei deinem Vater zu Mittag eſſen?

Romeo.

Gut, ich komme nach.

Mercutio.

Gehabt Euch wohl, Allerſchönſte, denn ein ſchönes Alter habt Ihr, alte Schönheit.

Amme.

Sagt mir nur, was iſt das für ein dreiſter Geſell, der nichts als Flauſen im Kopf hat?

Romeo.

Ein Mann, gute Frau, der ſich ſelbſt gern reden hört und in einer Minute mehr ſpricht als er in einem Monat verantworten kann.

Amme.

Er ſoll nur gegen mich etwas ſagen, ich werd' ihn herunterkriegen, mag er auch Zoten reißen ſo viel er will, und noch zwanzig ſolcher Windbeutel dazu, und wenn ich's nicht kann, ſo find' ich ſchon die Leute dazu. So 'n Lauſekerl! Gehöre nicht zur Sippſchaft ſolcher Lüdriane und bin auch keins von ſeinen Schäkermädels. (zu Peter) Und du Maulaff mußt auch dabei ſtehn und ruhig zuſehn, wie jeder Lümmel mich aufzieht nach ſeinem Belieben.

Peter.

Hab' keinen Aufzug wahrgenommen, ſonſt hätt' ich ſelbſt blank gezogen, das könnt Ihr ſchon glauben, denn ich bin eben ſo ſchnell bei der Hand wie irgend Einer, wo die Gelegenheit gut iſt, einander in die Haare zu gerathen.

Amme.

Der Lauſewenzel! Ich zittre noch am ganze Leibe, ſo hab' ich mich geärgert. — Auf ein Wort, Herr, und wie geſagt, mein Fräulein hat mir befohlen, Euch aufzuſuchen. Was ich Euch beſtellen ſoll, will ich für mich behalten, aber das ſag' ich Euch, wenn Ihr ſie in die Fichten führt, ſo wäre das recht unanſtändig von Euch, denn das Fräulein iſt blutjung, müßt Ihr wiſſen, und eine Schlechtigkeit wär's, die zum Beſten zu haben.

Romeo.

Empfiehl mich deinem Fräulein; ich betheure . .

Amme.

Das iſt ja prächtig! Seid ein redlich Herz; das will ich ihr wieder ſagen. Wie wird ſie da glückſelig ſein.

Romeo.

Was willſt du ihr denn ſagen? Gib doch erſt Achtung.

Amme.

Ich will ihr erzählen, daß Ihr betheuert. Das iſt ein ehrenwerther Antrag, mein' ich; daran erkennt man den Edelmann.

Romeo.

Sie ſoll es einzurichten ſuchen, ſag' ihr,
Daß ſie heut Nachmittag zur Beichte geht.
Wann ſie gebeichtet in Lorenzo's Klauſe,
So findet dort auch unſre Trauung ſtatt.
Nimm eine Kleinigkeit für deine Mühe.

Amme.

Nein, keinen Pfennig, Herr . . .

Romeo.

Nimm, ſag' ich, nimm!

Amme.

Heut Nachmittag? Verlaßt Euch drauf, ſie kommt.

Romeo.

Erwarte meinen Diener, gute Frau,
Noch dieſe Stunde hinter der Abtei.
Er ſoll 'ne Leiter dir von Schnüren bringen,
Auf dieſer will ich heimlich in der Nacht
Den höchſten Gipfel meines Glücks erklimmen.
Jetzt lebe wohl. Sei treu, ich lohn' es dir;
Beſtelle deinem Fräulein meinen Gruß.

Amme.

Geſegn' Euch's Gott. Doch hört, noch Eins.

Romeo.

Was iſt's?

Amme.

Iſt Euer Diener treu? Das Sprichwort ſagt:
Daß ein Geheimniß ihrer zwei bewahren
Gelingt, wofern es Einer nur erfahren.

Romeo.

Getroſt, mein Diener iſt ſo treu wie Gold.

Amme.

Schön, Herr. Mein Fräulein iſt das reizendſte Geſchöpfchen von der Welt. Du liebe Zeit, wenn ich denke, wie ſie noch ſo ein kleines Plappermäulchen war! — Da iſt auch ſchon ein Edelmann in der Stadt, Paris heißt er, der möchte gar zu gern anbeißen. Sie aber, die liebe gute Seele, hat ihn juſt ſo lieb, als ob er 'ne Kröte wäre, 'ne leibhaftige Kröte. Ich necke ſie wohl einmal und ſage, der Paris, das wäre der rechte Mann für ſie, aber verlaßt Euch drauf, dann wird ſie jedesmal kreidebleich. Iſt aber die Rede von Romeo, da wird ſie roth wie 'ne Roſe, und des gleichen Anfangs wegen hat ſie auf Roſen und Romeo allerliebſte Sprüchelchen, daß Ihr eure Freude dran hättet zuzuhören.

Romeo.

Grüße das Fräulein.

Amme.

Vieltauſendmal. — Peter!

Peter.

Befehlen?

Amme.

Vorwärts Marſch!

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Capulets Garten.

Julie.

Schlag neun ſchickt' ich die Amme; ſie verſprach
Zurück zu ſein in einer halben Stunde.
Sie hat ihn wohl verfehlt? Das kann nicht ſein.
O, ſie iſt lahm! Der Liebe Boten müßten
Gedanken ſein, die zehnmal ſchneller noch
Von hinnen gleiten, als der Sonnenſtrahl
Die Schatten jenſeits dunkler Höhen jagt.
Drum ziehn der Liebe Wagen flinke Tauben
Und windſchnell iſt Cupido's Flügelpaar. —
Die Sonne hat den Gipfelpunkt erreicht
Der Tagesfahrt; drei lange Stunden ſind's

Von neun bis zwölf — Sie kommt noch immer nicht.
O fühlte ſie mit warmem Jugendblut,
Sie flöge wie ein Ball behende hin
Und her, geſchnellt von meinem Wort und ſeinem.
Als ob es nur noch halb lebendig ſei,
So ſchleicht das Alter, träg und ſchwer wie Blei.
(Amme, Peter treten auf.)
O Gott! ſie kommt. Was bringſt du, Honigämmchen?
Du trafſt ihn doch? — Erſt ſchicke den da fort.

Amme.

Peter, du kannſt warten an der Pforte.
(Peter ab.)

Julie.

Nun, Mütterchen? — O Gott, du blickſt ſo trüb!
Gib freudig Nachricht, wäre ſie auch ſchlimm;
Und iſt ſie gut, verdirb mir die Muſik
Nicht durch den Vortrag mit ſo ſaurer Miene.

Amme.

Geduld, Geduld! Ich bin ja wie gerädert.
's war ein Gerenn, mir thun die Knochen weh.

Julie.

Daß du die meinen hättſt, ich deine Nachricht.
So rede, liebſte Amme, rede doch.

Amme.

Ach könnt Ihr nicht ein Augenblickchen warten?
Ihr ſeht es doch, ich bin ganz athemlos.

Julie.

Das nennſt du athemlos und haſt genug
An Athem, um dich athemlos zu nennen?
Du brauchſt mehr Zeit, dein Zögern zu entſchuld'gen,
Als der verzögerte Bericht erheiſcht.
Bringſt du mir gute Nachricht oder ſchlimme?
Das will ich wiſſen. Alles Nähere
Hat Zeit: drum ſage nur, gut, oder ſchlecht?

Amme.

Je nun, Ihr habt eine einfache Wahl getroffen. Ihr verſteht's eben nicht, Euch einen Mann auszuſuchen. Romeo! — Ja, das iſt mir der Rechte! Es iſt wahr, ſein Geſicht iſt hübſcher als anderer Leute ihr's, ſein Bein aber geht über jedes Mannsbein, und was die Hand anlangt und den Fuß und die Statur, wiewohl man über dergleichen Dinge nicht reden ſoll, die ſind unvergleichlich. Er iſt gerade kein Muſter von Höflichkeit, aber ſanft wie 'n Lamm, verlaßt Euch drauf. Greif' zu, Glückskind, und dank' deinem Schöpfer. — Ihr habt doch nicht ſchon zu Hauſe Mittag gegeſſen?

Julie.

Nein, nein. — Das Alles weiß ich längſt; doch ſprich,
Was er geſagt von unſrer Trauung; — raſch!

Amme.

Es iſt entſetzlich, wie der Kopf mir ſchmerzt!
Drin ſchlägt's, als müßt' er mir in Stücke ſpringen.
Und gar mein Rücken! Gott vergeb' es Euch,
Wenn ich von all dem Hinundhergelauf
In euerm Dienſt mir noch die Schwindſucht hole.

Julie.

Daß du nicht wohl biſt, thut mir wahrlich leid;
Doch laß mich hören, liebes, trautes Herz,
Was mein Geliebter ſagt.

Amme.

Er ſagt —, als wackrer, ehrenwerther Mann,
Der höflich iſt und gut und hübſch dazu
Und tugendhaft, verlaßt Euch drauf . . .
Wo iſt denn eure Mutter?

Julie.

Wo meine Mutter iſt? Je nun, im Hauſe,
Wo ſonſt? Du gibſt mir ſonderbare Antwort:
„Der Liebſte ſagt, als ehrenwerther Mann:
Wo iſt denn eure Mutter?“

Amme.

Heil'ge Jungfrau,
Seid Ihr ſo hitzig! Schau! Kommt Ihr mir ſo?
Iſt das der Balſam für mein Gliederweh?
Thut künftig eure Botengänge ſelbſt.

Julie
(für ſich).
Wer wickelt mir den wirren Knäuel ab?
(Laut.)
Ich bitte, ſprich, was ſagte Romeo?

Amme.

Habt Ihr Erlaubniß, heut zu beichten?

Julie.

Ja.

Amme.

So macht Euch auf zum Klausner; denn da ſteht
Ein Mann bereit, um Euch zur Frau zu machen.
Nun ſteigt das Schelmenblut in's Angeſicht!
Was Neues nur, ſo kleidet ſich's in Scharlach.
Ihr geht in's Kirchlein, ich 'nen andern Weg,
Nach einer Leiter; denn der Liebſte muß,
Wann's finſter iſt, ein Vogelneſt erklettern.
Ihr habt die Luſt, ich Packgaul nur die Laſt,
Doch ſeid auf Beides heute Nacht gefaßt. —
Fort! Ihr zum Klausner, ich vorerſt zum Eſſen.

Julie.

O hohes Glück! — Dir will ich's nie vergeſſen.
(Beide ab.)

Sechste Scene.

Lorenzo's Klauſe. Lorenzo. Romeo.

Lorenzo.

Der Himmel ſei der heiligen Handlung hold,
Daß künft'ges Leid uns keinen Vorwurf mache.

Romeo.

So ſoll es ſein; doch was auch kommt an Leid,
Es wiegt mir nimmer das Entzücken auf,
Sie flüchtige Minuten anzuſchaun.
Verbinde du mit frommem Spruch die Hände,
Dann wüthe ſelbſt der Liebesmörder Tod;
Sie mein zu nennen iſt mir ſchon genug.

Lorenzo.

So wilde Freude nimmt ein wildes Ende
Und ihr Triumph iſt Tod, wie ſich im Kuß
Das Feuer und das Pulver ſchnell verzehren.
Des Honigs Uebermaß an Süßigkeit
Iſt widerlich und ſtumpft die Eßluſt ab.
Wer mäßig liebt, der liebt um deſto länger;
Trägheit und Haſt ſind beide ſchlechte Gänger.
(Julie tritt auf.)
Das Fräulein kommt. Ein Fuß, ſo leicht wie der,
Wird nie des Ganges harten Kies vernutzen:
Wer liebt, beſteige ſelbſt den Sommerfaden,
Der müßig hinſchwebt in der blauen Luft;
Er trägt ihn, denn er iſt nur eitler Wunſch.

Julie.

Ein Beichtkind, Pater, wünſcht Euch guten Abend.

Lorenzo.

Dir danke Romeo, Kind, für ſich und mich.

Julie.

Ich grüß' auch ihn — ſonſt dankt er mir um nichts.

Romeo.

Iſt deiner Freude Maß, o Julie,
Gleich übervoll, doch größer deine Kunſt
Es darzuthun, ſo fülle nun dein Athem
Die Luft mit Süßigkeit, und Wunderklang
Laß offenbaren all die Seligkeit,
In der ſich unſre Herzen hier begegnen.

Julie.

Gefühl, an Inhalt reicher als an Worten,
Iſt ſtolz auf ſich und prahlt mit keinem Schmuck.
Nur Bettler können ihre Habe zählen;
Ich ward an Liebe überſchwänglich reich,
Die Hälfte meines Schatzes wär' unſchätzbar.

Lorenzo.

Nun kommt und laßt uns raſch zu Werke gehn.
Denn, mit Verlaub, allein dürft Ihr nicht bleiben,
Erſt muß der Kirche Spruch Euch einverleiben.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Oeffentlicher Platz. Benvolio, Mercutio, Page, Diener.

Benvolio.

Laß uns nach Hauſe gehn, Mercutio.
Der Tag iſt heiß, die Capulets ſind aus;
Wenn wir ſie träfen, gäb' es Rauferei,
Die Hitze bringt das tolle Blut zum Sieden.

Mercutio.

Du biſt von der Sorte, die beim Eintreten in's Wirthshaus mit dem Degen auf den Tiſch klopft und ausruft: Gott gebe, daß ich dich nicht nöthig habe. Kaum aber ſpüren ſie das zweite Glas, ſo ziehn ſie blank gegen den Zapfjungen, wo ſie's allerdings nicht nöthig hätten.

Benvolio.

So, zu dieſer Sorte rechneſt du mich?

Mercutio.

Du biſt ein Hitzkopf wie irgend Einer in Italien, eben ſo leichtſinnig wild, eben ſo wild im Leichtſinn.

Benvolio.

Und was noch weiter Alles?

Mercutio.

Gäb' es zwei deines Schlags, ſo hätten wir bald keinen, denn ſie würden ſich gegenſeitig umbringen. Du fängſt Händel an, weil Jemand ein Haar mehr oder weniger im Bart hat als du, oder weil er ſich unterſteht, Nüſſe zu knacken, obgleich du nußbraune Augen haſt. Dein Kopf ſteckt voll Händelſucht wie'n Ei voll Dotter, obgleich dir dafür dein Schädel ſchon hohl geklopft worden iſt wie ein Windei. Du bandeſt mit Einem an, weil er huſtete und deinen Hund weckte, der im Sonnenſchein ſchlief. Fuhrſt du nicht einem Schneider an den Kragen, weil er ſchon vor Oſtern ſein neues Wams trug? einem andern, weil er ſeine neuen Schuhe mit altem Bande zuſchnürte? Und du willſt mich hofmeiſtern wegen Händelſucht?

Benvolio.

Wär' ich ſo ſtreitſüchtig wie du, Jedermann würde ein Geſchäft damit machen, mein Leben auf anderthalb Stunden zu verſichern. — Aber bei meiner Seele, da kommen die Capulets!

(**Tybalt** und Anhang treten auf.)

Mercutio.

Bei meiner Sohle, mich kümmert's nicht.

Tybalt.

Schließet euch mir dicht an, ich will mit ihnen reden. Guten Abend, ihr Herren. Ein Wort mit Einem von euch.

Mercutio.

Ein Wort, und nur mit Einem von uns? Legt etwas zu, laßt es ein Wort und einen Schlag ſein.

Tybalt.

Sollt mich dazu bereit genug finden, wenn ihr mir Anlaß gebt.

Mercutio.

Ihr wartet auf's Geben? Könnt Ihr ihn Euch nicht nehmen?

Tybalt.

Mercutio, du gehörſt zu Romeo und pflegſt ihn zu begleiten.

Mercutio.

Gehör' ich? Zu begleiten pfleg' ich ihn? Die Bemerkung find' ich ſehr ungehörig. Begleiten! Iſt etwa Romeo ein Bänkelſänger und ich ein Fidler, der die Begleitung ſpielt? Wart', ich will dir zum Tanzen aufſpielen, und gehörig, daß dir das Hören vergeht; hier iſt mein Fidelbogen.

Benvolio.

Wir ſprechen hier auf öffentlicher Straße;
Zieht euch zurück, wo ihr allein ſeid, oder
Verhandelt euern Hader kalten Bluts;
Hier heften Aller Augen ſich auf uns.

Mercutio.

Was weiter! Augen ſind zum Sehn beſtimmt!
Ich, Jemand zu Gefallen weichen, Ich?

(Romeo tritt auf.)

Tybalt.

Zieht Ihr in Frieden; der da dient mir beſſer.

Mercutio.

Gehängt ſein will ich, wenn Euch dieſer dient.
Zwar — folgen wird er Euch, — zum Stelldichein,
Auch Euer Gnaden dort nach Fug bedienen.

Tybalt.

Dir weiß ich keinen beſſern Liebesgruß
Als dieſen, Romeo: Du biſt ein Schurke.

Romeo.

Ich habe Urſach', dich zu lieben, Tybalt,
Und minder als ich ſollte, zürn' ich dir
Um dieſen Gruß. Ein Schurke bin ich nicht; —
Leb' wohl, ich ſehe, daß du mich verkennſt.

Tybalt.

Nicht ſo beſchwichtigſt du den Unglimpf, Knabe,
Den du mir angethan. Kehr' um und zieh'.

Romeo.

Dich hab' ich nie beleidigt, glaub' es mir;
Ich hab' dich lieber, als du ahnen kannſt,
Bevor du weißt, weshalb. O Capulet —
Der Name iſt mir theuer wie mein eigner —
Du kannſt dich damit wohl zufrieden geben.

Mercutio.

So zahm und ehrlos kriecht er ihm zu Kreuz?
Er weicht dem Virtuoſen des Rappiers!
Tybalt, du Rattenfänger, her zu mir!

Tybalt.

Was willſt denn Du von mir?

Mercutio.

Nichts Werthvolles, nur dein Leben. Zieh' deinen Flederwiſch bei den Ohren aus dem Futteral, aber flugs, ſonſt wird dir meiner um deine eignen Ohren ſauſen, ohne darauf zu warten.

Tybalt.

Stehe zu Dienſt.

(Zieht.)

Romeo.

Ruhig, Mercutio. Steck' ein.

Mercutio.

Vorwärts, Fechtmeiſter.

(Sie fechten.)

Romeo.

Benvolio, zieh', ſchlag' ihre Degen nieder.
Schämt euch, ihr Herrn, ſtellt ein die Rauferei.
Tybalt, Mercutio, der Fürſt verpönte
Hier in Verona jeden Friedensbruch.
Halt, Tybalt, halt, Mercutio, lieber Freund . . .

(Tybalt und Anhang ab.)

Mercutio.

Ich bin verwundet.

Die Peſt auf beide Häuſer! — Ich bin hin.
Iſt er ſchon fort und hat nichts abgekriegt?

Benvolio.

Verwundet biſt du?

Mercutio.

Geſchrammt, geſchrammt! — Verwünſcht — es iſt genug!
Wo ſteckt mein Burſch'? Geh', Schuft, nach einem Arzt.

(Page ab.)

Romeo.

Sei getroſt, viel kann die Wunde nicht zu bedeuten haben.

Mercutio.

Ein Brunnen iſt tiefer, eine Kirchenthür breiter, aber ihren Zweck erfüllt ſie hinlänglich. Frage morgen bei mir an, und du wirſt einen ernſthaften Mann finden. Für dieſe Welt, verlaßt euch drauf, iſt mir der Spaß verſalzen. Die Peſt auf eure beiden Häuſer! O daß ein Hund, eine Ratte, eine Maus, eine Katze einen Mann zu Tode kratzen darf! Der Prahlhans, der Schwindler, der Schurke, der nach dem Rechenbuche ficht! — Zum Teufel, warum kamſt du zwiſchen uns? Unter deinem Arm erhielt ich den Stoß.

Romeo.

Ich habe es gut gemeint.

Mercutio.

Benvolio, hilf mir in ein Haus, ich falle
In Ohnmacht ſonſt. Die Peſt auf beide Häuſer,
Die mich zur Würmerſpeiſe zugerichtet.
Ich hab' mein Theil, und gründlich! Eure Häuſer . . .

(Mit Benvolio ab.)

Romeo.

Verwundet auf den Tod, und meinetwegen
Iſt der dem Fürſten nah verwandte Mann,
Mein guter Freund! und meinen Ruf befleckt
Die Schmähung Tybalts, dem ſeit einer Stunde
Ich nun verſchwägert bin. O Julia,

Durch deine Schönheit bin ich weibiſch worden,
Den Stahl der Mannheit glüht die Liebe weich.

Benvolio
(zurückkehrend).
O Romeo, Mercutio iſt todt!
Sein tapfrer Geiſt hat allzufrüh die Erde
Verſchmäht und ſchwingt ſich in die Wolken auf.

Romeo.
Der Tag mit ſeiner dunkeln Schickſalswende
Beginnt das Weh, — ein andrer bringt's zu Ende.

Benvolio.
Der wuthentbrannte Tybalt kehrt zurück.
(Tybalt tritt auf.)

Romeo.
Mercutio todt, er ſtolz vom Siegesglück!
Hinweg gen Himmel, rückſichtsvolle Milde,
Jetzt leite du mich, flammenäugige Wuth!
Den Schurken, Tybalt, geb' ich dir zurück,
Den du mir gabſt. Der Geiſt Mercutio's
Schwebt niedrig noch ob unſern Häuptern, wartend,
Daß ihm der deinige Geſellſchaft leiſte.
Von uns muß Einer oder Beide mit.

Tybalt.
Warſt du nicht hier, beklagenswerther Knabe,
Schon ſein Geſell? begleit' ihn auch hinauf.

Romeo.
Das Schwert entſcheide, wer von uns ihm folgt.
(Sie fechten. Tybalt fällt.)

Benvolio.
Fort, Romeo, raſch fort!
Tybalt iſt todt, die Bürger ſtehen auf, —
Was ſtehſt du wie von Sinnen da? Der Fürſt
Verdammt dich, wenn er deiner habhaft wird,
Zum Tode! Auf, und ſchnell von dannen.

Romeo.

Ich bin der Narr des Glücks.

Benvolio.

Was weilſt du noch?

(**Romeo** ab.)

(**Bürger**, **Volk** treten auf.)

Erſter Bürger.

Wo lief er hin, der den Mercutio
Erſchlug, der Mörder Tybalt? Welchen Weg?

Zweiter Bürger.

Da liegt der Tybalt.

Erſter Bürger.

Kommt, begleitet mich,
Gehorcht, im Namen unſrer Obrigkeit!

(**Fürſt** mit Gefolge, **Montague**, **Capulet**, deren Frauen und Anhänger treten auf.)

Fürſt.

Wo ſind die Frevler? Wer begann den Streit?

Benvolio.

Mein edler Fürſt, ich kann's Euch deutlich ſagen,
Wie ſich der Unglücksſtreit hier zugetragen.
Durch den hier fiel Mercutio, Euch verwandt,
Und Tybalt fiel für ihn durch Romeo's Hand.

Gräfin Capulet.

Mein Neffe Tybalt, meines Bruders Sohn!
Wir ſchrein um Recht, o Fürſt, an Deinem Thron;
Von unſerm Blut iſt hier die Erde roth,
Blut ſühne Blut; — befiehl des Mörders Tod.

Fürſt.

Benvolio, wer fing den Handel an?

Benvolio.

Der hier von Romeo erſchlagne Mann.
Der ſprach ihm freundlich zu, der ſtellt' ihm vor,

Wie klein der Anlaß ſei, daß Ihr gedroht
Mit euerm Zorn. Das Alles ſprach er ſanft,
Gelaſſen und in achtungsvoller Haltung;
Doch nicht entwaffnen konnt' er Tybalts Wuth.
Der zückt, für Friedensworte taub, den Stahl
Auf des entſchloſſenen Mercutio Bruſt.
Gleich hitzig Schneide gegen Schneide kehrend
Wehrt dieſer trotzig mit der einen Hand
Den Tod ſich ab und ſchickt ihn mit der andern
Zurück zu Tybalt, deſſen Fechterkunſt
Ihn leicht parirt. Laut ruft jetzt Romeo:
Halt! Auseinander! — Schneller als die Zunge
Drückt ſein gewandter Arm die Klinge nieder;
Er ſpringt dazwiſchen. Unter ſeinem Arm
Verſetzt dem kräftigen Mercutio
Tybalt den tückevollen Stich in's Leben.
Tybalt entflieht, doch kehrt er bald zurück
Zu Romeo, der jetzt nach Rache dürſtet.
Wie Blitze gehn ſie los — und Tybalt liegt
Erſchlagen, eh' ich ziehn kann, ſie zu trennen.
Gleich nach des Gegners Fall ward Romeo flüchtig. —
Bei meinem Kopf, die Wahrheit nur bericht' ich.

Gräfin Capulet.

Er hält zum Stamm, o Fürſt, der uns befehdet,
O glaube nicht, daß er die Wahrheit redet.
Es haben ihrer zwanzig mitgefochten,
Bis Einen Mord ſie zu begehn vermochten.
Gerechtigkeit! Du darfſt ſie nicht verſagen;
Es ſterbe, der den Tybalt uns erſchlagen.

Fürſt.

Mercutio fiel zuvor von Tybalts Schwert,
Sein theures Blut iſt auch der Sühne werth.
Wer zahlt für ihn?

Gräfin Montague.

O Fürſt, nur nicht mein Sohn;

Empfing doch Tybalt nur verdienten Lohn.
Daß Romeo, der Freund Mercutio's,
Ihn ſelbſt beſtraft, nur das war ſein Verſtoß.

Fürſt.

Und weil ſich Romeo deſſen unterſtanden,
Verbann' ich ihn ſofort aus meinen Landen.
Schon leid' ich mit von euerm wilden Haß,
Er ward auch meinem Stamm zum Aderlaß;
Doch ſtrenge Buße ſoll euch Reue lehren,
Daß ihr gewagt, auch dieſen zu verſehren.
Umſonſt verſucht ihr etwas abzudingen,
Die Bitte ſoll an taube Ohren klingen.
Sofort hat Romeo die Stadt zu meiden,
Ergriffen, müßt' er von der Sonne ſcheiden.
Den Todten laßt nach ſeinem Hauſe bringen
Und das Befohlene ſogleich geſchehn:
Denn Mörder ſchonen, hieße Mord begehn.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Zimmer in Capulets Hauſe.

Julie.

Zu Phöbus' Wohnung jage raſch hinab,
Geſpann mit Flammenhufen! Lenkte dich
Noch Phaeton, er geißelte gen Weſten
Dich fort, und Du kämſt plötzlich, dunkle Nacht,
Im Dienſt der Liebe deinen Wolkenflor
Umherzuſpannen, bis die Neugier ſchliefe
Und unbelauſcht in dieſe Arme ſchlüpfte
Mein Romeo.
Die Liebe ſieht beim Licht der eignen Schönheit
Genug zur Feier ihrer Heimlichkeit,
Und da ſie blind iſt, ſtimmt dazu die Nacht.
Komm', ſchlicht in Schwarz gekleidete Matrone,

Komm', ſtille Nacht, und lehre mich das Spiel,
Bei welchem Zwei die Erſtlingsblüthe ſetzen
Und ſo gleichviel verlieren als gewinnen.
Dein ſchwarzer Mantel decke meiner Wangen
Unkirres Blut, bis kühn die ſcheue Liebe
In ihrer Innigkeit nur Unſchuld ſieht.
Komm' Nacht; komm' Romeo, du Tag der Nacht,
Die dich auf ihrem Fittich tragen wird
Wie eines Raben Rücken weißen Schnee.
Komm', holde liebe Nacht mit ſchwarzen Brauen,
Bring' Romeo her, und wann er einmal ſtirbt,
Dann ſchneid' ihn dir entzwei in kleine Sterne;
Des Himmels Antlitz wird er ſo verſchönern,
Daß alle Welt ſich in die Nacht verliebt
Und nicht mehr kümmert um den Prunk der Sonne.
Erſtanden hab' ich, aber nicht bezogen
Der Liebe Sitz; ich ſelber bin verkauft,
Doch ungenoſſen. Träg' iſt dieſer Tag
Wie eines Feſtes Vornacht einem Kinde,
Das ungeduldig iſt, ein neues Kleid
Auch anzuziehn. — Da kommt die Amme endlich.

(Amme tritt auf.)

Die Zunge, die den Namen Romeo nennt,
Iſt reich an himmliſcher Beredtſamkeit.
Was bringſt du mir? Was haſt du da? Die Stricke,
Die Romeo dich holen hieß?

Amme

(wirft die Strickleiter hin).

Ja wohl, ja wohl, die Stricke ſind's!

Julie.

Weh' mir, was gibt's? Was ringſt du deine Hände?

Amme.

O Tag des Unglücks, er iſt todt, ja todt.
Es iſt um uns geſchehn, wir ſind verloren;
Ach Fräulein, er iſt hin, erſchlagen, todt.

Julie.
So tückiſch kann der Himmel ſein?

Amme.
Er nicht,
Der Himmel nicht, doch Romeo, der kann's!
Wer hätt' es denken ſollen? Romeo!

Julie.
Was für ein Teufel biſt du, daß du ſo
Mich folterſt? Solche Marterworte krächzt
Die Hölle nur! Hat Romeo ſich entleibt?
Sag' nichts, als Ja; dies Ja iſt ſtärkres Gift
Als in des Baſilisken Auge ſprüht.
Haſt du dies Ja, ſo bin ich nicht mehr da;
Sprich, oder ſchließ' die Augen, d'rin ich's ſah;
Erſchlagen oder nicht, ja oder nein, —
Ein Laut entſcheid', ob Seligkeit, ob Pein.

Amme.
Ich ſah die Wunde, ſah mit eignen Augen
Das grauſe Mal, hier, in der tapfern Bruſt.
Ein Jammeranblick iſt die blut'ge Leiche,
Bleich, aſchenbleich, ganz überklebt mit Blut,
Erſtarrtem Blut — in Ohnmacht fiel ich ſchier.

Julie.
So brich, mein Herz, verarmt auf einen Schlag,
Ihr Augen, ſeid auf ewig eingekerkert!
Zum Staube, Staub! Mein Puls, hör' auf zu ſchlagen,
Legt mich und Romeo auf Einen Schragen.

Amme.
O Tybalt, Tybalt, allerbeſter Freund,
Großmüth'ger Tybalt, wackrer Ehrenmann,
Daß ich's erleben muß, dich todt zu ſehn!

Julie.
Von wannen wehte ſolch ein Doppelſturm?

Erſchlagen Romeo und Tybalt todt,
Mein guter Vetter und mein theurer Gatte?
So ſchmettre du, Poſaune des Gerichts,
Wer mag noch leben, wenn die Beiden ſtarben!

Amme.

Tybalt iſt todt und Romeo verbannt;
Er ſchlug ihn todt und iſt dafür verbannt.

Julie.

Gott! Romeo's Hand hat Tybalts Blut vergoſſen?

Amme.

Sie that's, es iſt ein Unglückstag, ſie that's.

Julie.

O Blumenantlitz, Schlangenherz!
So ſchön war niemals eine Drachenhöhle.
O holder Unhold, Engelsteufel, Lamm,
Das wölfiſch wüthet, taubenhafter Rabe,
Verfluchter Stoff in göttlichſter Geſtalt,
Du klares Gegentheil des klarſten Scheins,
Verdammter Heil'ger, ehrenwerther Schuft! —
Was hatteſt du zu ſchaffen in der Hölle,
Natur, indem du eines Teufels Geiſt
In's Paradies ſo ſchönen Körpers ſchloſſeſt?
Ward je ein Buch von ſo gemeinem Inhalt
So ſchön gebunden? O, daß Falſchheit wohnt
In ſolchem Prachtpalaſt!

Amme.

Ja wohl, 's iſt aus,
Ganz aus mit Treu' und Glauben bei dem Mannsvolk.
Meineidige, Nichtsnutze, Heuchler ſind's. —
Wo ſteckt mein Peter? — Gebt mir Branntwein her —
Ach Noth und Angſt und Jammer machen alt! —
Schmach über Romeo!

Julie.

Blattern auf die Zunge,
Die ſo was wünſcht! Er, Romeo, und Schmach!
Auf ſeiner Stirn zu ſitzen würde ſich
Die Schande ſchämen, denn ſie iſt ein Thron,
Die Ehre drauf zum Herrn der Welt zu krönen.
Was war ich für ein Thier, auf ihn zu ſchmähn!

Amme.

Von eures Vetters Mörder ſprecht Ihr Gutes?

Julie.

Von meinem Gatten red' ich nimmer ſchlecht.
Wer glättet dir, o mein Gemahl, den Namen
Mit ſeinen Lippen wieder aus, wenn ich,
Drei Stunden erſt dein Weib, ihn dir zerknittert?
Allein, weshalb erſchlugſt du Böſewicht
Den Vetter mir? Weil ſonſt der Böſewicht
Von Vetter meinen Gatten mir erſchlug!
Zurück zur Quelle, ihr bethörten Thränen,
Den Schmerzenszoll bringt ihr der Freude dar.
Mein Gatte lebt, den Tybalt faſt erſchlagen,
Das iſt ein Glück! Weswegen wein' ich denn?
Ein Wort durchbohrte mich, das ſchlimmer iſt
Als Tybalts Tod. Ach, ich vergäß' es gern,
Doch unauslöſchlich prägt ſich's in's Gedächtniß
Wie in des Sünders Seele ſeine Schuld:
„Tybalt iſt todt und Romeo verbannt!“
O dies „verbannt“, dies eine Wort „verbannt“
Erſchlug zehntauſend Tybalts. Tybalts Tod
War Weh genug für ſich allein, und muß
Das Weh durchaus mit ſeines Gleichen ſein,
Empfindet's Luſt, ſich anderm Weh zu paaren:
Weshalb dann folgte nicht auf ihre Botſchaft
„Tybalt iſt todt“, die „todt iſt außerdem
Dein Vater, deine Mutter, oder Beide“ —,
Um nochmals meine Klage zu erneun?

Doch dieſes Nachhutswort auf Tybalts Tod
„Verbannt iſt Romeo“ — dies Wort erſchlug
Mir Vater, Mutter, Tybalt, Romeo
Nebſt Julien. — Verbannt iſt Romeo —
Des Wortes Tod iſt ohne Maß und Schranke,
Sein tiefes Weh' ergründet kein Gedanke. —
Wo ſind die Aeltern? Weißt du mir's zu ſagen?

Amme.

Bei Tybalts Leiche weinen ſie und klagen.
Kommt, wollt Ihr hin, wo ſie beiſammen ſind?

Julie.

Mit Thränen waſchen ſie des Tybalt Wunden;
Wann ihrer Zähren Quell verſiegt, dann rinnt
Der meine erſt, weil Romeo verſchwunden! —
Nimm fort die Leiter. Armer Steg von Schnüren,
Du ſollteſt ihn zu meinem Lager führen;
Betrogen ſind wir Beid', er iſt vertrieben,
Verwittwet ich, und Jungfrau doch geblieben.
Hinweg zum Hochzeitsbette will die Braut,
Statt Romeo's wird der Tod ihr angetraut.

Amme.

Ja, geht nur, geht in euer Schlafgemach,
Ich hole Romeo'n, er wird Euch tröſten.
Wo er zu finden iſt, das weiß ich ſchon.
Ihr habt ihn heute Nacht in dieſem Hauſe,
Er iſt verborgen in des Paters Klauſe.

Julie.

Eil' hin! Den Ring hier ſoll er treulich tragen
Und kommen, mir ſein Lebewohl zu ſagen.
(Beide ab.)

Dritte Scene.

Lorenzo's Klauſe. Lorenzo, Romeo.

Lorenzo.

Komm', Romeo, komm' hervor, du Mann der Angſt.
Bekümmerniß hat ſich in dich verliebt
Und anvermählt iſt dir das Mißgeſchick.

Romeo.

Was gibt es? Was verhängt des Fürſten Spruch?
Wie heißt das Leid, das mir noch fremd geblieben
Und jetzt mit mir Bekanntſchaft ſucht?

Lorenzo.

Mein Sohn
Iſt zu vertraut mit dieſen finſtern Gäſten:
Ja, Zeitung bring' ich von des Fürſten Spruch.

Romeo.

Wie lautet ſein Gericht? Auf's Hochgericht?

Lorenzo.

Ein milder Urtheil fiel von ſeinen Lippen:
Nicht Leibestod, nur leibliche Verbannung.

Romeo.

Verbannung? Sei barmherzig, ſage Tod!
In's Elend gehn — das grinſt mich grauſer an,
Weit grauſiger, denn Tod. Nur nicht Verbannung!

Lorenzo.

O ſei gefaßt! Denn aus Verona nur
Biſt du verbannt. Die Welt iſt groß und weit.

Romeo.

Die Welt hört mit Verona's Mauern auf,
Dann folgt nur Fegefeuer, Höllenqual.
Verbannt von hier iſt aus der Welt verbannt,

Und aus der Welt verbannt, iſt todt. Verbannung
Iſt mißbenannter Tod. Ihn ſo benennen,
Enthaupten heißt es mich mit goldnem Beil
Und freundlich lächeln zu dem Todesſtreich.

Lorenzo.

O Todesſünde, undankbarer Trotz!
Für deine That heiſcht das Geſetz den Tod;
Der Fürſt iſt mild, er nimmt ſich deiner an,
Schlüpft am Geſetz vorüber, wandelt um
Das finſtre Todeswort in bloßen Bann,
Doch du, du ſiehſt die theure Gnade nicht.

Romeo.

Nicht Gnade, Folter iſt's! Hier iſt der Himmel,
Wo Julie lebt; denn Katze, Hund und Maus,
Das ärmlichſte Geſchöpf lebt hier im Himmel
Und darf ſie ſehn, nur Romeo darf es nicht.
Beglückter iſt die Fliege; denn ſie darf
Das weiße Wunder ihrer Hand berühren,
Darf Seligkeit von ihren Lippen ſtehlen,
Die, rein und keuſch, ſich dennoch ſchamroth färben,
Im Wahn, ſie ſündigten, einander küſſend.
Was Fliegen freiſteht, ich, ich muß es fliehn,
Ich darf es nicht, ich, Romeo, bin verbannt!
Da ſage noch, Verbannung ſei nicht Tod.
Haſt du kein Gift, kein ſcharf geſchliffnes Meſſer,
Kein Mittel ſchnellen Todes? Noch ſo ſchlecht,
So ſchlecht dazu iſt's nie als dies: verbannt.
O Pater, die Verdammten in der Hölle
Bedienen ſich des Wortes; Heulen iſt
Die Antwort drauf, und du, du haſt das Herz,
Du heil'ger Mann, du Beichtiger, Vergeber
Der Sünden, mein erklärter Freund,
Mich zu zermalmen mit dem Wort: verbannt?

Lorenzo.

Du lieber Tollkopf, hör' ein Wörtchen nur.

Romeo.

Dein Wörtchen iſt doch wieder nur: verbannt.

Lorenzo.

Ich will dich panzern gegen dieſes Wort;
Die ſüße Milch für Ungemach, die Weisheit,
Erquicke dich, und wirſt du gleich verbannt.

Romeo.

Verbannt noch einmal! Hänge deine Weisheit!
Wofern ſie keine Julie mir ſchaffen,
Die Stadt verpflanzen, eines Fürſten Spruch
Umſtoßen kann, — ſo hilft die Weisheit nichts,
So iſt ſie machtlos. Sprich nicht mehr davon.

Lorenzo.

Die Tollen, merk' ich, haben keine Ohren.

Romeo.

Sind doch die weiſen Leute augenlos.

Lorenzo.

Laß mich mit dir von deinem Zuſtand reden.

Romeo.

Was du nicht fühlſt, wie kannſt du davon ſprechen?
Wärſt du ſo jung, von Julien geliebt,
Vermählt ſeit einer Stunde, hätteſt Tybalt
Erſchlagen, glühteſt, wär'ſt gleich mir verbannt:
Du würdeſt reden, deine Haare raufen
Und dich zu Boden werfen, wie nun ich,
Der hier das Maß zu ſeinem Grabe nimmt.

Lorenzo.

Steh' auf, man klopft; verbirg dich, Romeo.
(Klopfen.)

Romeo.

Ich mich verbergen? Nein! Es müßte denn

Ein Nebel ſich aus meinen Seufzern bilden
Und mich verhüllen vor dem Späherblick.
(Klopfen.)

Lorenzo.

Horch, wie es klopft! — Wer iſt da? — Steh' doch auf,
Sonſt faßt man dich — — Geduld, Geduld! — ſteh' auf.
In's Bücherzimmer! — Ja doch! — Heil'ger Gott,
Iſt das ein Unverſtand! — Sogleich, ſogleich.
(Klopfen.)
Wer klopft ſo laut? Wo kommt Ihr her? Was wollt Ihr?

Amme
(hinter der Scene).

Laßt mich nur ein, ſo ſag' ich mein Geſchäft.
Vom Fräulein Julie komm' ich.

Lorenzo.

Dann willkommen.
(Amme tritt auf.)

Amme.

Hochwürd'ger Pater, ſagt, wo Romeo,
Der Mann von meiner gnäd'gen Herrin, iſt?

Lorenzo.

Da liegt er, wie berauſcht von ſeinen Thränen.

Amme.

So geht es meiner Herrin accurat.

Lorenzo.

O Wunder ahnungsvollen Mitgefühls!

Amme.

So ſchluchzt und weint auch ſie, ja, weint und ſchluchzt.
Steht auf, ſteht auf, Ihr ſeid ja doch ein Mann.
Um Juliens willen, ihr zu Liebe thut's;
Wer wird ſo ſchlaff ſich niederbeugen laſſen!

Romeo.

Die Amme!

Amme.

Ach, lieber Herr, zuletzt muß Jeder ſterben.

Romeo.

Sprachſt du von Julien? Wie ſteht's mit ihr?
Sie denkt nun wohl, mein Handwerk ſei der Mord,
Seit ich die Kindheit unſres Glücks befleckt
Mit Blut, dem ihrigen ſo nah verwandt?
Wo weilt, was thut und treibt ſie jetzt? Was ſagt
Mein heimlich Weib zum Hemmniß unſrer Wonne?

Amme.

Ach, ſagen thut ſie nichts, nur weinen, weinen.
Sie wirft ſich auf ihr Bett, ſpringt wieder auf,
Ruft: Tybalt, Tybalt! ſchreit: o Romeo!
Und ſinkt dann wieder hin.

Romeo.

Als ob der Name,
Aus eines Mordgewehres Lauf gefeuert,
Sie tödte, wie des Namens ſchuld'ger Arm
Den Vetter ihr erſchlug! — Mönch, ſage mir,
In welchem ſchnöden Theile meines Leichnams
Mein Name herbergt, daß ich ſeinen Sitz
Zerſtöre.

(Zieht den Degen.)

Lorenzo.

Halt! Dein Arm iſt toll,
Biſt du ein Mann? Ja! ſchreit dein Aeußeres,
Doch weinſt du wie ein Weib und was du thuſt,
Zeigt nur des Thieres unvernünft'ge Wuth.
Von Anſchein Mann, in Wahrheit Weib, doch unſchön,
Als Thier erbärmlich, Baſtardbild aus beiden,
Machſt du mir Graun. Bei meinem heil'gen Orden,
Ich glaubte dich von beſſerm Schrot und Korn.
Erſchlugſt du Tybalt? Willſt du nun dich ſelbſt
Und deine Gattin, die in dir nur lebt,
Erſchlagen in verruchter Wuth auf dich?

Was ſchmähſt du deine Herkunft, Erd' und Himmel?
Sie ſind in dir vereinigt alle drei:
Auf einen Schlag willſt du ſie von dir werfen?
Du ſchändeſt, was dir angeſchaffen iſt,
Du ſchändeſt deine Liebe, deinen Witz.
Wie 'n Geizhals haſt du Ueberfluß an Allem,
Doch nichts verwendeſt du zum rechten Zweck:
Dein Wiſſen, Sein und Lieben zu verſchönen.
Dein edler Leib iſt eine Wachsfigur,
Wenn ihm der Mannesmuth abhanden kam,
Ein hohler Meineid deine Liebesgluth,
Die tödtet, wo ſie zu beglücken ſchwur,
Dein Witz, der Leib und Liebe zieren ſoll,
Ein Mißgebild, wenn er ſie irre führt,
Gleich eines Luntenſchützen Pulverhorn
Durch deine eigne Thorheit Feuer fängt
Und ſo zerſchmettert, wo er ſchützen ſoll.
Ermanne dich, denn deine Julie lebt,
Um derentwillen du im Sterben lagſt.
Iſt das nicht Glück? Dich wollte Tybalt tödten
Und du gabſt ihm den Tod: iſt das nicht Glück?
Das mit dem Tode drohende Geſetz
Begnügt ſich mild mit Bann: iſt das nicht Glück?
Auf deine Schultern ſinkt die Laſt von Segen,
Im höchſten Feſtſchmuck buhlt um dich das Glück;
Doch wie ein ſauertöpfiſch Weibsbild ſchmollſt du
Mit Glück und Liebe. Sei auf deiner Hut,
Denn Solche nehmen meiſt ein ſchlechtes Ende. —
Geh', wie beſchloſſen, zur Geliebten hin,
Erſteig' ihr Schlafgemach und tröſte ſie;
Nur bleibe nicht, bis man die Wachen ſtellt,
Sonſt kämſt du nicht mehr durch nach Mantua.
Dort ſollſt du wohnen, bis wir die Verwandten
Verſöhnt, die Heirat offenbaren dürfen
Und flehn beim Fürſten um Begnadigung.
Du kehrſt zurück, — zehntauſendmal ſo groß

Iſt dann die Freud', als jetzt der Abſchiedsjammer.
(Zur Amme:)
Geht Ihr voraus und grüßt mir eure Herrin.
Zu Bette ſchicke ſie das ganze Haus, —
In ſolcher Trauer wird man gern gehorchen —
Denn Romeo komme.

Amme.

Gern blieb' ich hier die ganze Nacht und hörte
So guten Lehren zu. Da ſieht man recht,
Wozu Studiren nutzt! — Mein gnäd'ger Herr,
Der gnäd'gen Frau vermeld' ich, daß Ihr kommt.

Romeo.

Gut, gut. Sie ſei bereit, mich auszuſchelten.

Amme.

Den Ring, Herr, gab ſie mir für Euch noch mit.
Beeilt Euch nur, es wird ſonſt gar zu ſpät. (Ab.)

Romeo.

Wie bin ich dadurch freudig umgeſtimmt!

Lorenzo.

Fort, fort! Dein Alles hängt nun davon ab,
Bevor die Wachen aufgezogen ſind,
Zu fliehen — oder früh, vor Tag, verkleidet.
Du wohnſt in Mantua; dein Diener ſoll
Von Zeit zu Zeit dorthin dir Kunde bringen,
Was hier zu deinem Wohl geſchehen ſei.
Nun gib mir deine Hand und lebe wohl.

Romeo.

Leb' wohl.
Sonſt wäre mir der kurze Abſchied leid,
Allein mich ruft die höchſte Seligkeit. (Ab.)

Vierte Scene.

Zimmer in Capulets Hauſe. Capulet, Gräfin Capulet, Paris.

Capulet.

Wir fanden bei dem Unglück keine Zeit,
Euch, Herr, zu Gunſten unſer Kind zu ſtimmen.
Seht, ihrem Vetter Tybalt war ſie gut,
Nicht minder ich — zwar ſind wir Alle ſterblich —
Es iſt recht ſpät — Sie kommt nicht mehr herunter —
Glaubt, wär's nicht euerer Geſellſchaft wegen,
Seit einer Stunde läg' ich ſchon im Bett.

Paris.

Ja, Sterbetage — ſchlechte Werbetage.
Empfehlt mich eurer Tochter; gute Nacht.

Gräfin Capulet.

Ich will ihr morgen in's Gewiſſen reden;
Heut ſitzt ſie ſtumm im Käfig ihres Grams.

Capulet.

Ich will mich dreiſt für meiner Tochter Liebe
Verbürgen, Graf; ich denke wohl, ich darf's;
Denn mir gehorcht ſie gern in jedem Stück.
Frau, ſprich mit ihr noch, eh' du ſchlafen gehſt.
Eröffn' ihr meines Sohnes Paris Liebe
Und ſag' ihr, gib wohl Acht, auf nächſten Mittwoch —
Doch wart', was iſt doch heute?

Paris.

Montag, Herr.

Capulet.

Montag! — Ja, dann iſt Mittwoch wohl zu früh.
Nun, Donnerstag ... Sag' ihr, am Donnerstag
Wird ſie vermählt mit dieſem edeln Grafen.
Seid Ihr bereit? Gefällt Euch dieſe Eile? —

Kein lauter Prunk, wir bleiben unter uns;
Denn ſeht, wo Tybalt kaum gefallen iſt,
Da könnt' es ſcheinen, daß uns der Verwandte
Gleichgültig ſei, wenn wir Gelage hielten.
Wir laden ein halb Dutzend Freunde ein,
Und damit gut. Iſt Donnerstag Euch recht?

Paris.

Ich wollte, morgen wäre Donnerstag.

Capulet.

Nun geht. Es bleibt dabei: auf Donnerstag.
Geh' du vor Schlafengehn zu Julien,
Sie vorbereiten auf den Hochzeitstag.
Lebt wohl, Herr Graf. — Licht in mein Schlafgemach!
Es iſt ſo ſpät für meine Lebensweiſe,
Faſt könnt' ich ſagen früh — drum gute Nacht.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Altanzimmer neben Juliens Schlafgemach. Romeo, Julie.

Julie.

Du willſt ſchon gehn? Der Tag iſt noch ſo fern.
Es war die Nachtigall und nicht die Lerche,
Von deren Ruf dein banges Ohr gebebt;
Sie ſchlägt alln[illegible]ch im Granatbaum dort.
O glaube mir, es war die Nachtigall.

Romeo.

Des Morgens Melderin, die Lerche, war's,
Und nicht die Nachtigall. Geliebte, ſieh,
ie neidiſch dort im Oſten ſchon das Licht
n Rand der Wolken ſäumt, die ſich zertheilen.
Nacht hat ihre Kerzen ausgebrannt,

Der heitre Tag erhebt ſich auf die Zehe
Und überlugt der Berge Nebelhaupt.
Das Leben ruft: hinweg, Verzug iſt Tod!

Julie.

Das Licht, ich weiß es, iſt kein Tageslicht,
Ein Sonnenaushauch nur, ein Meteor,
Beſtimmt, auf deinem Weg nach Mantua
Dir dieſe Nacht die Fackel vorzutragen.
O bleibe noch, das Scheiden hat noch Zeit.

Romeo.

Man faſſe mich, man führe mich zum Tode,
Ich bin's zufrieden, wenn es dir gefällt.
Nein, jenes Grau ſei nicht des Morgens Auge,
Ein bleicher Abglanz nur von Cynthia's Stirn;
Es ſei nicht Lerchenſchlag, was dort ſo hoch
Vom Himmel her, ob unſern Häuptern ſchmettert.
Zu gehn iſt Schmerz und Wonne was mich hält;
Willkommen, Tod, der Julien gefällt.
Es tagt noch nicht. So ſprich ein holdes Wort.

Julie.

Es tagt, es tagt! Von hinnen, auf und fort!
Es iſt die Lerche, die ſo falſch und rauh
Aus lauter Uebelklang die Weiſe modelt.
So herzlich reizend, ſagt man, trillre ſie;
Die ſingt nicht reizend, ſondern herzzerreißend.
Die Augen, ſagt man, tauſchten Lerch' und Unke:
O hätten ſie die Stimmen auch vertauſcht!
Die Stimme reißt dich fort von meiner Bruſt
Und ruft den Tag, mit dem du ſcheiden mußt.
Es wächſt die Helligkeit, du mußt nun ſcheiden.

Romeo.

Ach nein, es wächſt das Dunkel unſrer Leiden.

(Amme tritt auf.)

Julie.

Was gibt's?

Amme.

Die gnädige Frau Mutter kommen her;
Der Tag bricht an — ſo ſeid auf eurer Hut. (Ab.)

Julie
(das Fenſter öffnend).

Herein, o Tag! Hinaus, hinaus, mein Leben!

Romeo.

Leb' wohl und nun hinab. Noch einen Kuß!
(Steigt hinunter.)

Julie.

Mein Gatte! — daß ich ſo dich laſſen muß!
Gib Nachricht mir in jedem Tag' der Stunde;
Denn Tage dauert die Minute ſchon.
Nach dieſer Rechnung bin ich hochbejahrt,
Bis wir uns wiederſehn, mein Romeo.

Romeo.

So lebe wohl! Du wirſt von mir erfahren,
Mein Gruß, Geliebte, wird kein Mittel ſparen.

Julie.

Glaubſt du, daß wir uns jemals wiederſehn?

Romeo.

Ich zweifle nicht, und all' dies Wehe ſoll
In Zukunft würzen unſer ſüß Geplauder.

Julie.

Ach, meine Seele iſt voll Unglücksahnung;
Mir iſt, indem ich dich tief unter mir
Erblick', als läg'ſt du todt in Grabes Schooß.
Täuſcht mich mein Auge nur? Du biſt ſo bleich!

Romeo.

Gerade ſo erſcheinſt du mir, Geliebte.
Der Schmerz trinkt unſer Blut. Ade, ade! (Ab.)

Julie.

Die Menſchen ſagen, du ſei'ſt unbeſtändig,
O Glück. Was willſt du, wenn du's wirklich biſt,
Mit ihm, dem Muſter von Beſtändigkeit?
Sei unbeſtändig; denn ich hoffe dann,
Du wirſt in Kurzem ſeiner überdrüſſig
Und ſchickſt ihn mir zurück.

Gräfin Capulet
(hinter der Scene).

Biſt du noch auf, mein Kind?

Julie.

Wer ruft nach mir? Sollt' es die Mutter ſein?
So ſpät noch, oder ſchon ſo zeitig auf?
Was führt ſie Ungewöhnliches hieher?
(Gräfin Capulet tritt auf.)

Gräfin Capulet.

Was machſt du, Julie?

Julie.

Mir iſt nicht wohl.

Gräfin Capulet.

Weinſt du noch immer um des Vetters Tod?
Ihn waſchen keine Thränen aus der Gruft,
Und könnten ſie's, er lebte nimmer auf.
Genug! Mit Maß, beweiſt die Trauer Liebe,
Ihr Uebermaß nur Mangel an Verſtand.

Julie.

Ich fühle den Verluſt, ſo laß mich weinen.

Gräfin Capulet.

Dann gilt dein Fühlen dem Verluſte nur
Und nicht dem Freunde, welchen du beweinſt.

Julie.

Indem ich alſo fühle den Verluſt,
Bewein' ich dennoch immerdar den Freund.

Gräfin Capulet.

Du weinſt wohl minder, Kind, um ſeinen Tod,
Als weil der Schurke lebt, der ihn erſchlug.

Julie.

Wen meinſt du, Mutter, mit dem Schurken?

Gräfin Capulet.

Je nun, den Schurken Romeo.

Julie.

Vom Schurken iſt der Abſtand meilenweit.
Vergeb' ihm Gott! Ich thu's von ganzem Herzen,
Obgleich kein Mann mein Herz betrübt, gleich ihm.

Gräfin Capulet.

Du meinſt, weil er, der Mörder, lebt?

Julie.

Und meinen Händen unerreichbar iſt.
O daß nur ich den Tod des Vetters rächte!

Gräfin Capulet.

Wir nehmen ſchon noch Rache, ſorge nicht,
Und höre jetzt mit Weinen auf. Ich will
Nach Mantua an Jemand Botſchaft ſenden,
(Dort lebt nun der verbannte Taugenichts)
Der geb' ihm einen ungewohnten Trank,
Daß er dem Tybalt flugs Geſellſchaft leiſte.
Dann wird dein Herz ja wohl erſättigt ſein.

Julie.

Mein Herz wird nun und nie an Romeo
Erſättigt werden bis an ſeinen Tod,
So ſchmachtet es nach dem, der mir gehört.
Ich fürchte nur, du findeſt keinen Mann
Empfänglich, Männergift ſelbſt auszutragen;
Ich wüßte wohl ein Miſchgefäß dafür,
Nach deſſ' Empfang in Kurzem Romeo
Sehr feſt entſchliefe. Es empört mein Herz,

Ihn nur zu nennen, nimmer zu erreichen,
Um alle Liebe zu dem Vetter
Am Körper ſeines Mörders auszulaſſen.

Gräfin Capulet.

So finde Du das Mittel, ich den Mann. —
Doch frohe Zeitung höre jetzt, mein Kind.

Julie.

Sie kommt erwünſcht in ſo betrübter Zeit.
Worin beſteht ſie, wenn ich fragen darf?

Gräfin Capulet.

Dein Vater ſorgt für dich recht liebevoll;
Ein Freudentag, nicht minder unerwartet
Für mich als dich, ſoll deinen Schmerz zerſtreun.

Julie.

Er ſoll willkommen ſein. Was bringt er uns?

Gräfin Capulet.

Nun aufgepaßt. Früh, nächſten Donnerstag
Wird dich ein wackrer, junger, edler Herr,
Graf Paris, in St. Petri Dom beglückt
Als ſeine frohe Braut zur Trauung führen.

Julie.

Bei Peters Dom, beim heiligen Petrus ſelbſt,
Er ſoll mich nicht beglückt zur Trauung führen!
Wozu die Haſt, wozu mich ſchon vermählen,
Bevor der mir Beſtimmte werben kann?
Ich bitte, ſage meinem Herrn und Vater,
Noch will ich nicht; doch — müßt' ich Hochzeit machen,
Dann, ſchwör' ich, ſoll es lieber Romeo —
Du weißt, ich haſſe ihn — als Paris ſein.
Das frohe Zeitung!

Gräfin Capulet.

Sieh, da kommt der Vater;
So ſag's ihm ſelbſt, verſuche, wie er's nimmt.

(Capulet, Amme treten auf.)

Capulet.

Beim Untergang der Sonne träufelt's Thau,
Beim Untergange meines Brudersſohns,
Da gießt der Regen.
Biſt du 'ne Dachrinn', Mädel? Noch in Thränen?
Stets Guß auf Guß? Dein kleines biſchen Leib
Stellt Boot und See und Wind auf einmal vor:
Die See bedeuten deine Augen, ebbend
Und fluthend; in der ſalz'gen Thränenfluth,
Da ſchwimmt als Boot dein Körper; Segelwind
Sind deine Seufzer, durch die Thränen ſtürmend,
Daß dein umherverſchlagner Körper noch,
Wenn's keine Stille gibt, in Stücke geht.
Wie ſteht es, Frau? Iſt mein Beſchluß gemeldet?

Gräfin Capulet.

Gewiß; allein ſie will nicht, dankt dafür!
Mag ſich der Tod zur Braut die Närrin nehmen.
(Will gehn.)

Capulet.

Sacht', Frau, nur ſachte! Nimm mich mit.
Was, will ſie nicht? Sie dankt uns nicht einmal?
Sie iſt nicht ſtolz? Nicht glücklich ſchätzt ſie ſich,
Daß ihr, dem unbedeutenden Geſchöpf,
Wir ſolch 'nen Herrn zum Bräutigam verſchaffen?

Julie.

Ich bin nicht ſtolz, doch dankbar, daß ihr's thatet.
Auf mir Verhaßtes kann ich niemals ſtolz,
Doch für die Liebe kann ich dankbar ſein,
Auch wo ſie mir Verhaßtes zugemuthet.

Capulet.

Auch noch Schulfuchſerei'n? Was ſoll das heißen?
Stolz — und „ich dank' euch“ und „ich dank' euch nicht“.
Dank' ab die Dankbarkeit, ſtolzire ſtolz,
Nur putz' dich, Püppchen, für den Donnerstag,

Mit Paris in St. Petri Dom zu gehn,
Sonſt ſchlepp' ich dich dahin auf einer Schleife.
Hinweg, du Jungfer Gelbſucht, fort, du Nickel,
Du Talggeſicht!

Gräfin Capulet.

Pfui, pfui! Du biſt wohl toll?

Julie.

Mein guter Vater, knieend bitt' ich dich,
Ein Wörtchen höre nur geduldig an.

Capulet.

Zum Henker, Nickel, widerſpenſt'ge Dirne!
Ich ſag' es dir, — zur Kirche Donnerstag.
Sonſt ſcheer' dich mir für immer aus den Augen.
Schweig' ſtill, erwidre nichts, gib keine Antwort;
Es juckt mir in den Fingern. Siehſt du, Frau,
Wir kamen uns wie kaum geſegnet vor,
Weil Gott uns nur das eine Kind verliehn:
Dies Eine zeigt ſich nun als eins zu viel.
Was haben wir an ihr? Nur einen Fluch.
Du Vettel!

A[illegible].

Gott im Himmel, ſegne ſie.
Sie ſo zu ſchelten, Herr, das iſt nicht recht.

Capulet.

Wie ſo, Frau Weisheit? Halte ſie das Maul.
Mit ihrem Pack, ſie Naseweis, mag ſie ſchnattern.

Amme.

Ich ſag' nichts Arges.

Capulet.

Scheere ſie ſich fort.

Amme.

Man darf doch reden?

Capulet.

Ruhig, alter Brummtopf!

Salbadre ſie beim Fraugevatterklatſch,
Hier nutzt es nichts.

Gräfin Capulet.

O ſei nicht allzuhitzig.

Capulet.

Gottsſakrament, es macht mich toll.
Bei Tag und Nacht, allein und in Geſellſchaft,
Bei Spiel und Arbeit hab' ich mich zerſorgt
Um einen Mann für ſie. Jetzt find' ich einen
Von hoher Herkunft, einen Edelmann
Mit ſchönen Gütern, jung und wohl erzogen,
Mit jedem Vorzug gleichſam ausgeſtopft,
Kurz, einen Mann, ſo recht nach Herzenswunſch:
Und ſie, die dumme, zimperliche Dirne,
Die Winſelpuppe, was erwidert ſie
Bei ſolchem Glück? „Ich will mich nicht vermählen,
Ich kann nicht lieben, bin zu jung, verzeiht!" —
Du willſt nicht? Gut, dir ſei verziehn, doch ſo:
Dein Futter ſuche, wo du magſt, nur nicht
Im Hauſe hier. Du weißt, ich ſpaße nie.
Der Donnerstag iſt vor der Thür. Die Hand
Auf's Herz gelegt, beſinne dich und wiſſe:
Gehörſt du mir, ſo geb' ich dich dem Freunde;
Wo nicht — geh' betteln, ſtirb am Weg vor Hunger.
Bei meiner Seele, ich verſtoße dich,
Was mein iſt, komme niemals Dir zu gut.
Bedenke dir's, ich halte meinen Schwur. (Ab.)

Julie.

Thront kein Erbarmen in den Wolken droben,
Das in die Tiefe meines Jammers ſchaut?
Verſtoße Du mich nicht, geliebte Mutter.
Für einen Monat, eine Woche nur
Verſchaffe du mir Aufſchub dieſer Heirat,
Wo nicht — bereite mir das Hochzeitsbett
In jener finſtern Gruft, wo Tybalt liegt.

Gräfin Capulet.

Mich laß in Ruh, ich ſage nicht ein Wort;
Thu', was du willſt, Mich kümmerſt du nicht mehr. (Ab.)

Julie.

Mein Gott! — Hilf Du mir, Amme, aus der Noth.
Auf Erden iſt mein Gatte; meiner Treue
Gelöbniß hat der Himmel. Wie nur ſoll
Zur Erde wiederkehren dieſe Treue,
Wenn nicht der Gatte, von der Erde ſcheidend,
Sie mir vom Himmel ſchickt? Gib Troſt und Rath!
Ach, daß an mir, dem ſchwächlichen Geſchöpf,
Der Himmel ſolche Tücken üben kann!
Was ſagſt du? Haſt du kein erfreulich Wort
Und keinen Troſt?

Amme.

Jetzt hab' ich's, meiner Treu.
Verbannt iſt Romeo. Tauſend gegen Eins,
Er traut ſich nie zurück, um Euch zu fordern,
Und wenn, ſo könnt' er's nur verſtohlen thun.
Das Beſte, mein' ich, wär' es — ſintemal
Die Sachen alſo ſtehn, — Ihr nähmt den Grafen.
Er iſt ein liebenswürd'ger Herr. Ein Lump
Iſt Romeo gegen ihn. Kein Adler hat
So grünlich helle flunkrig hübſche Augen
Wie Paris hat. Verwünſcht ſein ſoll mein Herz,
Wenn ich nicht glaube, daß die zweite Heirat
Euch glücklich macht. Bei weitem beſſer iſt ſie
Als eure erſte. Wäre ſie's auch nicht,
Der Erſte iſt ja todt, ſo gut wie todt,
Denn lebt er gleich, Ihr habt doch nichts von ihm.

Julie.

Du ſprichſt von Herzen?

Amme.

Und von ganzer Seele,
Verdammt ſein will ich ſonſt.

Julie.

So ſei es!

Amme.

Was?

Julie.

Fürwahr, du gabſt mir wunderſamen Troſt.
Jetzt geh' und richte meiner Mutter aus:
Dieweil ich meinen Vater ſchwer betrübt,
Sei ich gegangen nach Lorenzo's Klauſe,
Zu beichten und Vergebung zu empfangen.

Amme.

Von Herzen gern; das nenn' ich wohlgethan. (Ab.)

Julie.

Verruchter Teufel, alte Höllenliſt!
Was iſt die größre Sünde: mich zu locken
Zum Bruch des Schwures, oder ſo zu ſchmähn
Auf meinen Gatten, mit derſelben Zunge,
Die tauſendmal ihn unvergleichlich pries?
Hinweg, Beratherin! Ich will von deiner Bruſt
Hinfort entfremdet losgeriſſen ſein.
Zum Klausner jetzt, ſein Mittel zu erwerben;
Schlägt Alles fehl, ſo weiß ich dann zu ſterben. (Ab.)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Lorenzo's Klauſe. Paris, Lorenzo.

Lorenzo.

Schon Donnerſtag? Sehr kurze Friſt, Herr Graf.

Paris.

So will's mein Schwiegervater Capulet;
Soll Ich aus Trägheit ſeine Eile hemmen?

Lorenzo.

Ihr wißt nicht, ſagt Ihr, wie das Fräulein denkt; —
Kein glatter Weg! Nein, das gefällt mir nicht.

Paris.

Um Tybalts Ende weint ſie ohne Maß,
So konnt' ich denn von Liebe wenig reden;
Im Trauerhauſe lächelt Venus nicht.
Ihr Vater nun erachtet es gefährlich,
Daß ſie ſich ganz beherrſchen läßt vom Gram
Und dringt aus Vorſicht auf ſo raſche Heirat,
Als einen Damm für ihre Thränenfluth.
Er meint, den Schmerz, den ihre Einſamkeit
Nur mehre, werde der Gefährte bannen.
So wißt Ihr nun der Eile guten Grund.

Lorenzo
(bei Seite).
Wüßt' ich nur nicht den guten Grund zum Zögern!
(Laut:)
Da kommt das Fräulein ſelbſt in meine Klauſe.
(Julie tritt auf.)

Paris.
Das trifft ſich prächtig, meine Braut und Frau.

Julie.
Noch bin ich's nicht, noch gehn wir nicht zur Trau.

Paris.
Es wird und muß geſchehn am Donnerſtage.

Julie.
Was muß, geſchieht.

Lorenzo.
Ja, das iſt keine Frage.

Paris.
Zum Beichten wohl beim Pater kamt Ihr her?

Julie.
Euch würd' ich beichten, wenn ich Antwort gäbe.

Paris.
Verleugnet's nicht vor ihm, daß Ihr mich liebt.

Julie.
Vor Euch vielmehr bekenn' ich's, Ihn zu lieben.

Paris.
Auch mich zu lieben ſollt Ihr noch geſtehn.

Julie.
Geſtänd' ich's je, ſo hätt' es, Euch im Rücken,
Weit höhern Werth, als in's Geſicht geſagt.

Paris.
Wie dein Geſicht die Thränen angegriffen!

Julie.

Ihr Angriff brachte wenig Siegesruhm;
Es war ſchon vor dem Sturm nicht viel daran.

Paris.

Verleumdet's nicht, das ſchadet mehr als Thränen.

Julie.

Verleumdung iſt die Wahrheit nie, zumal
Mir, wie ich's that, auf's Angeſicht geſagt.

Paris.

Das Angeſicht iſt mein, das Ihr verleumdet.

Julie.

Das weiß ich, daß es nicht mehr mir gehört. —
Hochwürd'ger Vater, habt Ihr Muße jetzt?
Ich käme andernfalls zur Abendmeſſe.

Lorenzo.

Gerade jetzt, gedankenvolle Tochter. —
Herr Graf, dies Stündchen gönnet uns allein.

Paris.

Verhüte Gott, daß ich die Andacht ſtöre!
Doch Donnerſtag, o Julie, komm' ich früh;
Bis dann ade mit dieſem keuſchen Kuß. (Ab.)

Julie.

Verſchließe deine Thür, dann hilf mir weinen;
Mit Hülfe, Troſt und Hoffnung iſt es aus.

Lorenzo.

Ich kenne ſchon dein Unglück, Julie;
Nicht mehr gewachſen iſt ihm mein Verſtand.
Du ſollſt unfehlbar, ohne Zögerung,
Am Donnerſtag dem Grafen dich vermählen.

Julie.

O ſage nimmer, Vater, daß ich ſoll,
Wofern du nicht zugleich ein Mittel ſagſt,

Es zu verhindern. Weißt du keine Hülfe,
So billige nur, was ich ſelbſt beſchloß,
Und ſchleunigſt helfen ſoll mir dieſes Meſſer.
Mein Herz und Romeo's vereinte Gott,
Die Hände du, und ehe dieſe Hand,
Die du dem Romeo verſiegelt haſt,
Ein andres Bündniß ſchließt, mein treues Herz
Verrätheriſch ſich einem Andern gibt,
Soll dieſes Beide tödten. Gib mir drum
Aus deinem Schatz langjähriger Erfahrung
Sogleich ein rettend Mittel, oder ſieh,
Wie zwiſchen mir und meiner Noth dies Meſſer
Schiedsrichter wird und blutig Urtheil ſpricht,
Wo deine Kunſt und Jahre nicht vermocht,
Den Streit zum ehrenvollen Schluß zu bringen. —
Was zauderſt du und ſchweigſt? Wenn, was du ſagſt,
Nicht helfen kann, verlangt es mich, zu ſterben.

Lorenzo.

Halt, Kind, ich ſehe was wie Hoffnung ſchimmern!
Doch gleich verzweifelte Entſchloſſenheit
Iſt nöthig, um es auszuführen, als
Verzweifelt iſt, was wir verhüten wollen.
Biſt du ſo willensſtark, dich lieber ſelbſt
Zu tödten, als dem Paris zu vermählen,
Dann darf ich glauben, daß du wagſt, was ähnlich
Dem Tode iſt, um dieſe Schmach zu meiden,
Ja, mit dem Tode ring'ſt, ihm zu entgehn.
Biſt du ſo kühn, ſo geb' ich dir das Mittel.

Julie.

O heiße mich, dem Paris zu entgehn,
Hinab von jenes Thurmes Zinne ſpringen,
Zu Räubern ſchicke mich, in Schlangenhöhlen,
An Bären kette, ſperre mich bei Nacht
In's Beinhaus ein voll raſſelnder Gerippe,
Wo Schenkel modern, fleiſchlos gelbe Schädel,

Ja hülle mich in friſch gegrabner Gruft
In's Leichenhemd zuſammen mit dem Todten:
Was mich beim Hören ſchon erbeben machte,
Thun will ich's ohne Zögern, ohne Zagen,
Des Liebſten unbeflecktes Weib zu bleiben.

Lorenzo.

Wohlan, geh' heim, ſei fröhlich, ſag', du wolleſt
Den Paris nehmen. Morgen iſt erſt Mittwoch —
Geh' morgen Abend ganz allein zu Bett —
Die Amme ſchlafe nicht in deiner Kammer —
Im Bette trinke dann den Kräuterſaft
In dieſem Fläſchchen aus. Da rieſelt dir
Alsbald ein kalter Schauer durch die Adern,
Die Pulſe ſtehen ſtill; kein Athemzug
Noch Wärme zeugt von Leben; deiner Wangen
Und Lippen Roſengluth wird aſchenbleich,
Die Augenlider fallen zu, wie wann
Der Tod dem Lebenslicht die Laden ſchließt;
Ganz ungeſchmeidig werden die Gelenke,
Die Glieder leichenartig ſtarr und kalt.
In der geborgten Todesähnlichkeit
Verbleibſt du zweiundvierzig Stunden lang,
Um wie von ſüßem Schlaf dann aufzuwachen.
Kommt morgens früh der Bräutigam und will
Dich holen aus dem Bett, ſo biſt du todt.
Dann trägt man dich, der Landesſitte nach,
Im ſchönſten Kleid' auf unbedeckter Bahre
In die gewölbte Gruft der Capulets,
Wo dein Geſchlecht bei ſeinen Ahnen ruht.
Inzwiſchen ſchreib' ich Romeo den Plan;
Er kommt hieher, bevor du noch erwachſt,
Zuſammen warten wir bei dir darauf
Und in derſelben Nacht nimmt Romeo
Dich mit ſich fort von hier nach Mantua.
So wirſt du dieſer nahen Schmach entgehn,

Wenn keine Thorheit oder Weiberfurcht
Den Muth dir lähmt, es herzhaft auszuführen.

Julie.

Gib her, gib her und rede nicht von Furcht.

Lorenzo.

Nun geh'. Sei ſtark in dem Entſchluß und glücklich.
Ich will mit Briefen ſchleunigſt einen Mönch
Nach Mantua zu deinem Gatten ſenden.

Julie.

O Liebe, gib mir Kraft, das Unheil abzuwenden.
Mein theurer Vater, lebe wohl. (Ab.)

Zweite Scene.

Zimmer in Capulets Hauſe. Capulet, Gräfin Capulet, Amme, Diener.

Capulet.

So viele Gäſte lade ein, als hier
Geſchrieben ſtehn. (Erſter Diener ab.) Du, Burſche, geh' und miethe
Mir zwanzig Köche, die gewürfelt ſind.

Zweiter Diener.

Verlaßt Euch darauf, gnädiger Herr, daß Ihr keine ſchlechten kriegt. Will ſchon Acht geben, ob ſie's verſtehn, ſich die Finger abzulecken.

Capulet.

Und was beweiſt die Probe?

Zweiter Diener.

Das iſt allemal ein ſchlechter Koch, gnädiger Herr, der ſich nicht ſelbſt die Finger ableckt. Was alſo kein guter Fingerlecker iſt, mag zu Hauſe bleiben.

Capulet.

Mach', daß du fortkommſt.

(Zweiter Bedienter ab.)

Bei dieſer Eile wird's an Manchem fehlen. —
Ging meine Tochter zu dem Klausner hin?

Amme.

Gewiß, gewiß.

Capulet.

Vielleicht gelingt es ihm,
Das albern eigenſinnige Geſchöpf
Ein wenig zur Vernunft zu bringen.

(Julie tritt auf.)

Amme.

Seht,
Wie fröhlich ſie von ihrer Beichte kommt.

Capulet.

Wo ſtrichſt du denn herum, mein Fräulein Trotzkopf?

Julie.

Wo ich gelernt, die Sünde zu bereun
Des ſtarren Ungehorſams gegen dich
Und dein Gebot. Lorenzo gab mir auf,
Vergebung flehend hier vor dir zu knien.
Vergib! Nur Du ſollſt mich in Zukunft leiten.

Capulet.

Schickt nach dem Grafen, theilt ihm dieſes mit;
Der Bund ſoll morgen früh geſchloſſen werden.

Julie.

Ich traf den Grafen in Lorenzo's Klauſe
Und kam ihm liebevoll ſo weit entgegen,
Als Anſtand mir und Sitte das erlaubt.

Capulet.

Nun ſieh, das freut mich, das iſt ſchön. Steh' auf! —
So ſchickt es ſich. — Ich muß den Grafen ſehn.

Wird's bald? Geht, ſag' ich, holt ihn her. —
Bei Gott, der würdige, der fromme Pater
Verdient dafür den Dank der ganzen Stadt.

Julie.

Willſt du ſo gut ſein, Amme, mitzukommen
Nach meinem Zimmer? Helfen ſollſt du mir,
Von meinem Schmuck und Kleidern auszuſuchen
Was dir für mich auf morgen paſſend ſcheint.

Gräfin Capulet.

Nicht morgen, Donnerſtag; das hat noch Zeit.

Capulet

(zur Amme).

Begleite ſie.

(Zur Gräfin Capulet.)

Wir gehn zur Kirche morgen.

(Julie, Amme ab.)

Gräfin Capulet.

Wir werden's kaum noch Alles fertig bringen;
Bald iſt es Nacht.

Capulet.

Ach was! Ich treibe ſchon!
Verlaß dich drauf, es geht noch Alles gut.
Geh' du zu Julien, hilf ſie ausſtaffiren; —
Ich gehe heute nicht zu Bett — laß mich nur machen
Und Hausfrau ſpielen dieſes eine Mal.
Heda! Wo ſteckt ihr? Alles auf und fort!
Nun gut, ſo will ich ſelbſt zu Paris gehn,
Um ihn für morgen früh in's Zeug zu ſetzen.
Wie iſt mir jetzt ſo wunderleicht um's Herz,
Seitdem der Querkopf plötzlich zahm geworden. (Ab.)

Dritte Scene.

Juliens Schlafgemach. **Julie, Amme.**

Julie.

Der Anzug iſt der beſte. Laß mich nun,
Ich bitte dich, für dieſe Nacht allein,
Denn viel Gebete thun mir noth, den Himmel
Zu rühren, bis er wieder freundlich blickt;
Du weißt, verkehrt und ſündig war mein Herz.
(Gräfin Capulet tritt auf.)

Gräfin Capulet.

Ihr habt wohl viel zu thun? Soll ich euch helfen?

Julie.

Nein, Mutter; was zur ernſten Feier morgen
Nothwendig iſt und ziemt, iſt ausgeſucht;
Drum bitt' ich, laß mich nun allein und nimm
Die Amme mit, dir dieſe Nacht zu helfen,
Denn ſicher haſt du alle Hände voll
Von unverhoffter Arbeit.

Gräfin Capulet.

Gute Nacht.
Zu Bett und ruh' dich aus, du haſt es nöthig.
(Gräfin Capulet, Amme ab.)

Julie.

Lebt wohl! — Gott weiß, wann wir uns wiederſehn.
Durch meine Adern rieſelt kalte Furcht
Und macht die Lebenswärme faſt gefrieren.
Ich rufe ſie zurück zu meinem Troſt.
Hör', Amme! — Sie? — Was ſoll ſie hier?
Ich muß allein den düſtern Auftritt ſpielen.

Hervor, mein Fläſchchen! —
Wie, wenn der Saft nun ganz und gar nicht wirkte?
So würd' ich dennoch morgen früh vermählt?
Nein, davor ſchütze du mich — liege hier.
(Legt einen Dolch neben ihr Bett.)
Wie, wenn der ſchlaue Mönch mir Gift gemiſcht,
Damit mein Tod ihn vor Entehrung ſchütze
Durch dieſe Heirat, weil er mich zuvor
Mit Romeo getraut? — Ich fürchte faſt,
So iſt's, — und doch mir däucht, es kann nicht ſein,
Er war bisher als frommer Mann bewährt. —
Wie, wenn ich in der Gruft erwachen ſollte,
Bevor mich Romeo befreien kommt?
Es wäre gräßlich! — Würd' ich nicht erſticken
Im Grabgewölbe, deſſen Moderſchlund
Geſunde Lüfte niemals athmen darf,
Und hingewürgt ſein, eh' mein Romeo kommt?
Und blieb' ich leben, was iſt dann wahrſcheinlich?
Das grauſe Bild des Todes und der Nacht,
Die Schrecklichkeit des Orts, der alten Gruft,
In deren Wölbung ſchon Jahrhunderte
Gebeine meiner Ahnen aufgehäuft,
Wo Tybalt, kaum beſtattet, blutig noch,
Im Leichentuche gährt, wo, wie man ſagt,
Die Geiſter umgehn zu gewiſſen Stunden . . . .
Weh', wenn ich da zu früh erwachen ſollte,
Wenn mich ein ekelhafter Dunſt umqualmt,
Wenn's kreiſcht, als grübe man Alräunchen auf,
Bei deren Ton der Menſch von Sinnen kommt —
Werd' ich nicht auch, umringt von all dem Grauen,
Von Sinnen kommen, wann ich aufgewacht?
Nicht toll mit Knochen meiner Ahnherrn ſpielen,
Aus ſeinem Todtenhemd den blut'gen Leichnam
Des Tybalt zerren? oder in der Wuth
Mit eines großen Ahnherrn Schenkelbein
Das wüſte Hirn aus meinem Schädel ſchmettern?

Ha — iſt das nicht des Tybalt Geiſt? Er ſucht
Nach Romeo, weil der ſeinen Körper ſpießte
Auf ein Rapier. — O warte, Tybalt, warte —
Ich komme, Romeo — Dies trink' ich dir.
(Wirft ſich auf ihr Bett.)

Vierte Scene.

Saal Capulets. Gräfin Capulet, Amme.

Gräfin Capulet.

Nimm dieſe Schlüſſel, hole mehr Gewürz.

Amme.

Noch Datteln braucht's und Quitten zum Gebäck.
(Capulet tritt auf.)

Capulet.

Flink, flink, der zweite Hahn hat ſchon gekräht,
Das Wächterglöckchen klang, — drei Uhr!
Geh' nach den Kuchen ſehn, Angelica,
Und ſpare nichts.

Amme.

Herr Töpfegucker, geht
In euer Bett, ſonſt ſeid ihr morgen krank
Von der durchwachten Nacht.

Capulet.

Nicht im Geringſten.
Vor Zeiten blieb ich um weit Kleineres
Die ganzen Nächte wach und blieb geſund.

Gräfin Capulet.

Ja, weiland gingſt du auf den Dohlenſtrich;
Doch ſolche Streiche hab' ich dir geſtrichen.
(Ab mit der Amme.)

Capulet.

O Eiferſucht! — Holloh, was bringt ihr da?

(Diener mit Bratſpießen, Körben und Holz treten auf.)

Erſter Diener.

's iſt Alles für den Koch. Was? — Weiß ich nicht. (Ab.)

Capulet.

Das Holz iſt naß. Karl, hole trockne Spalte;
Den Peter frag', er kann dir welche zeigen.

Zweiter Diener.

Mein eigner Kopf, Herr, zeigt mir ſchon die Spalte,
Der Peter braucht mir dabei nicht zu helfen.

Capulet.

Nicht ſchlecht geſagt, du luſt'ger Jungfernſohn,
Und weil du ſolchen Kopf haſt für das Holz,
Sollſt du der Holzkopf ſein. — Gerechter Gott,
Schon Tag! Sogleich wird mit Muſik
Der Graf erſcheinen, er verſprach es mir.

(Muſik hinter der Scene.)

Da iſt er ſchon, ich hör' ihn. Amme, Frau!

(Amme tritt auf.)

Geh', wecke Julien, hilf ihr in den Putz!
Ich will derweil mit Paris plaudern. Flink,
Flink, ſag' ich dir, der Bräutigam iſt da!

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Juliens Schlafgemach. Julie auf dem Bett

Amme

(tritt auf).

Frau . . . Nicht doch — Fräulein Julie, raſch, erwacht! —
Sie ſchläft noch. — Lämmchen, Fräulein, kleiner Faulpelz,
Mein trautes Kind, mein ſüßes Herz, mein Bräutchen —
Noch keinen Laut? — Je nun, ſie nimmt's genau:
Das bischen Schlaf ſoll für 'ne Woche reichen;

Denn für die nächſte Nacht hat ſeine Ruh
Graf Paris dran geſetzt, ſie wach zu halten. —
Wie feſt ſie ſchläft! — Verzeih' mir's Gott — ich muß,
Ich muß ſie wecken. Hört doch, gnäd'ge Frau,
Soll Euch im Bett Graf Paris überraſchen?
Nicht wahr, nicht wahr, der würd' Euch ſchnell ermuntern. —
Was? — angekleidet? — Wieder hingelegt
Im vollen Staat? — Ich muß Euch wecken. Fräulein!
O weh, o weh, zu Hülfe, ſie iſt todt!
Verfluchter Tag — o wär' ich nie geboren —
Raſch Branntwein her — Herr Graf, Herr Graf! Frau Gräfin!

(Gräfin Capulet tritt auf.)

Gräfin Capulet.

Was ſoll der Lärm?

Amme.

Was für ein Unglückstag!

Gräfin Capulet.

Was haſt du denn?

Amme.

Da ſeht nur! Welch' ein Tag!

Gräfin Capulet.

Weh mir, mein Kind, mein Kind, mein Eins und Alles!
Wach' auf, leb' auf, ſonſt muß ich mit dir ſterben.
Zu Hülfe, Hülfe!

(Capulet tritt auf.)

Capulet.

Wo bleibt ihr? Schämt euch! Bringet Julien,
Ihr Bräutigam iſt da.

Amme.

Und ſie iſt todt.

Gräfin Capulet.

O Tag des Schreckens, todt iſt ſie, ja todt.

Capulet.

O Gott! — laß mich ſie ſehn — Ja, todt und kalt.
Ihr Blut gerann, die Glieder ſind erſtarrt,

- Das Leben ſchied ſchon längſt von dieſen Lippen.
Wie Froſt im Frühjahr auf der ſchönſten Blume
Der ganzen Flur, ſo liegt auf ihr der Tod.

Amme.

O jammervoller Tag!

Gräfin Capulet.

O Schmerzensſtunde!

Capulet.

Der Tod, der ſie mir nahm, damit ich klage,
Er feſſelt meine Zunge, — ſie verſtummt.

(Lorenzo, Paris, Muſikanten treten auf.)

Lorenzo.

Die Braut iſt wohl bereit zum Dom zu gehn?

Capulet.

Bereit zu gehn, um nie zurückzukehren.
Mein Sohn, die Nacht vor deinem Hochzeitstage
Hat ſich der Tod zu deiner Braut geſellt.
Da liegt die Blume, nun durch ihn entblättert.
Der Tod iſt nun mein Schwiegerſohn und Erbe,
Zum Weibe nahm er ſich mein Kind. Auch ich
Will ſterben und ihm Alles hinterlaſſen.

Paris.

Wie hab' ich dieſen Tag herbeigeſehnt —
Nun zeigt er mir ein ſolches Angeſicht!

Gräfin Capulet.

Verfluchter, unglückſel'ger, ſchnöder Tag,
Verdammteſte der Stunden, ſo die Zeit
Geſehn auf ihrer ewigen Pilgerfahrt!
Nur dieſes eine arme liebe Kind,
Den einen Troſt, die eine Freude nur —
Und nun entreißt ſie mir der grimme Tod.

Amme.

O weh, o weh, o wehevoller Tag,
O jammervollſter, wehevollſter Tag,

Den jemals, jemals, jemals ich geſehn!
O Tag, o Tag, o du verhaßter Tag,
Nie ſah man einen Tag ſo ſchwarz wie den,
Ach Unglückstag und Schmerzenstag!

Paris.

Getäuſcht, getrennt, gekränkt, verhöhnt, ermordet,
Von dir betrogen, höchſt verworfner Tod,
Von dir ſo grauſam um und umgeſtürzt
O Lieb', o Leben — nein, nur Lieb' im Tode.

Capulet.

Beſchimpft, betrübt, gefoltert, hingemordet: —
Höchſt unbequeme Zeit, was kamſt du jetzt,
Zu morden, morden unſer ſchönſtes Feſt?
O Kind, nein, meine Seele, nicht mein Kind,
Du biſt nun todt! Weh mir, mein Kind iſt todt,
Mit ihm begraben alle meine Freuden.

Lorenzo.

Still, ſchämet euch! Nicht im Gejammer liegt
Des Jammers Troſt. Ihr — und der Himmel hattet
An dieſem holden Kinde Theil; — nun hat es
Der Himmel ganz, — für's Kind nur um ſo beſſer!
Ihr konntet euern Theil dem Tode doch
Nicht vorenthalten; Seinen Theil bewahrt
Der Himmel aber auf im ewigen Leben.
Was ihr zumeiſt erſtrebt, war, ſie zu fördern,
Beförderung für ſie war euer Himmel:
Was weint ihr nun, da ſie befördert iſt
Jenſeits der Wolken, in den Himmel ſelbſt?
Verkehrte Liebe, die verzweifelt ſchreit
Um des geliebten Kindes — Seligkeit!
Nicht ſie, die lange Ehejahre zählt,
Die früh der Himmel ruft, iſt wohl vermählt. —
So trocknet eure Thränen, legt die Sträußchen
Von Rosmarin auf dieſe ſchöne Leiche
Und laßt ſie, wie das hier gebräuchlich iſt,

In ihrem beſten Schmuck zur Kirche tragen.
Die Thränen ſind uns freilich angeboren;
Doch wo Natur uns weinen läßt und klagen,
Da lächelt die Vernunft und nennt uns Thoren.

Capulet.

Was wir beſorgt zum frohen Hochzeitsfeſte,
Iſt nun beſtimmt für ſchwarze Leichengäſte.
Anſtatt der Flöte tönt die Trauerglocke,
Der frohe Schmaus wird ein Begräbnißmahl,
Das Freudenlied ein dumpfer Grabgeſang,
Der Blumenſchmuck der Braut ein Todtenkranz
Und Alles wandelt ſich in's Gegentheil.

Lorenzo.

Geht, lieber Herr, und nehmt die Gattin mit;
Geht mit, Herr Graf; ihr Alle macht euch fertig,
Zur Gruft die ſchöne Leiche zu geleiten.
Der Himmel ſcheint um ein Vergehn zu grollen,
So kreuzet nicht noch mehr ſein hohes Wollen.
(Capulet, Gräfin Capulet, Paris, Lorenzo ab.)

Erſter Muſikant.

Mir ſcheint, wir können unſere Pfeifen einpacken und nach Hauſe gehn.

Amme.

Ja, packt ſie ein, packt ein, ihr guten Leute,
Ihr hört's, hier ſind ſie Alle zu verſtimmt. (Ab.)

Erſter Muſikant.

Was? Meint ſie, daß wir uns nicht einmal auf's Stimmen verſtünden?

(Peter tritt auf.)

Peter.

Hört, Muſikanten, blaſt mir einmal „Mein Herz iſt ſo fröhlich.“ Ich bitt' euch, blaſt es, wenn euch mein Leben lieb iſt.

Erſter Muſikant.

Warum aber juſt „Mein Herz iſt ſo fröhlich“?

Peter.

Warum? Ja ſeht, „Mein Herz iſt ſo traurig“, das pfeift ſich mein Herz allein vor, auch ohne Muſikanten. Drum ſpielt auf, 'ne luſtige Litanei, mich munter zu machen.

Zweiter Muſikant.

Nichts da von Litanei! Jetzt iſt nicht Spielens Zeit.

Peter.

Ihr wollt alſo nicht?

Zweiter Muſikant.

Nein.

Peter.

So will ich euch was zu rathen aufgeben und ſehn, ob ihr euch auf's Auslegen verſteht. Aufgepaßt!

Wann großer Gram das Herze bang
Schon drohet zu erdrücken,
Muſik mit ihrem Silberklang . . . .

und ſo weiter. — Nun ſagt, warum heißt es juſtement Silberklang und warum „Muſik mit ihrem Silberklang?“ Was meint Ihr, Simon Darm?

Erſter Muſikant.

Ei nun, weil Silber einen ſanften Klang von ſich gibt.

Peter.

Läßt ſich hören. — Und was meint Ihr, Hans Bratſcher?

Zweiter Muſikant.

Ich ſage, die Muſik hat Silberklang, weil wir Muſikanten für Geld ſpielen.

Peter.

Auch nicht übel. — Und Ihr, Jakob Stimmſtock?

Dritter Muſikant.

Wahrhaftig, ich weiß gar nichts davon zu ſagen.

Peter.

Nehmt's nicht krumm, ich vergaß, daß Ihr nur Sänger ſeid. Will's für Euch ſagen. Es heißt Muſik mit ihrem Silberklang, weil ſolche Kerle wie ihr mit ihrem Klingklang kein Gold verdienen.

Muſik mit ihrem Silberklang
Kann helfen und erquicken.

(Singend ab.)

Erſter Muſikant.

Der verdammte Schuft!

Zweiter Muſikant.

Hol' ihn der Henker! Wollen hineingehn und auf die Trauerleute warten, bis wir was zu eſſen kriegen.

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Straße in Mantua.

Romeo.

Darf ich des Schlafes Schmeichelaugen traun,
So muß mein Traum ein nahes Glück bedeuten.
Wie 'n König thront das Herz in meiner Bruſt;
Ein ungewohnter Geiſt der Freude hebt
Den ganzen Tag mich hoch empor vom Boden.
Die Liebſte, träumt' ich, kam und fand mich todt
(Ein ſonderbarer Traum, in dem ein Todter
Bewußtſein hat!), doch ihre Küſſe hauchten
In meine Lippen ſolches Leben ein,
Daß ich erwacht' und nun ein Kaiſer war.
Wie reich an Süßigkeit iſt Liebe ſelbſt,
Wenn ſchon ihr Schatten ſo beglücken kann!

(Balthaſar tritt auf.)

Sieh, Balthaſar mit Nachricht von Verona.
Bringſt du vom Klausner mir kein Schreiben mit?
Was macht mein Weib? Mein Vater iſt doch wohl?
Wie geht es meiner Julie? frag' ich nochmals;
Iſt ſie nur wohl, ſo kann mich nichts betrüben.

Balthaſar.

Ach, ihr iſt wohl und nichts kann ſie betrüben.

Ihr Körper ſchläft in ihrer Ahnen Gruft
Und ihre Seele lebt nun bei den Engeln.
Ich ſelber ſah's, wie man ſie beigeſetzt,
Und jagte ſchleunigſt her, es Euch zu melden.
Die ſchlimme Nachricht wollet mir verzeihn,
Ihr ſelber gabet mir das Amt des Boten.

Romeo.

So ſteht es? — Dann veracht' ich euch, ihr Sterne
Du kennſt mein Haus — geh', hol' Papier und Dinte
Dann miethe Pferde — heut noch reiſ' ich ab.

Balthaſar.

O faßt Euch, lieber Herr, ſeid nicht ſo raſch!
Ihr blickt ſo wild und ſeid ſo bleich — Ihr ſinnt
Auf Unerhörtes.

Romeo.

Keineswegs; du irrſt.
Verlaß mich und beſorge mein Geheiß.
Du bringſt mir wirklich keinen Brief vom Klausner?

Balthaſar.

Nein, lieber Herr.

Romeo.

Es liegt nichts dran. Nun geh'
Die Pferde ſchaffen, den̄ ich komme bald.
(Balthaſar ab.)
Bei dir, o Julie, ſchlaf' ich dieſe Nacht. —
Wie ſtell' ich's an? — Das Unheil findet ſchnell
Den Zutritt in verzweiflungsvolle Seelen. —
Mir fällt ein Apotheker ein — er wohnt
In dieſer Gegend — jüngſt bemerkt' ich ihn.
Er war zerlumpt, die Augen ſtierten hohl
Hervor aus tief geſenkten Augenbrauen,
Indem er Kräuter las; vom herben Elend
War zum Geripp ſein Körper abgezehrt.
Im dürft'gen Laden hing 'ne Schildkrötſchale,

Ein ausgeſtopftes Krokodil und Bälge
Von garſt'gen Fiſchen; auf dem Wandbrett ſtand
Ein bettelhafter Kram von leeren Büchſen,
Grünlichen Töpfen, Blaſen, müſſigen Samen,
Bindfadenreſten, alten Roſenpäſtchen,
Gar dünn vertheilt, um nach was auszuſehn.
Beim Anblick dieſer Armuth ſagt' ich mir:
Bedürfte Jemand Gift, das zu verkaufen
Bei Todesſtrafe Mantua verpönt,
Der Hungerleider da verkauft' es ihm.
Voraus nur lief der Einfall dem Bedürfniß;
Der arme Schelm hier muß es mir verkaufen.
Dies iſt das Haus, ſo viel ich mich entſinne;
Doch Feſttag iſt's, des Bettlers Kram geſchloſſen.
He, holla, Apotheker!

Apotheker
(tritt auf).
Wer ruft ſo laut?

Romeo.
Komm' her zu mir. Ich ſehe, du biſt arm.
Für dieſe vierzig Stück Dukaten gib
Mir eine Doſis Gift, ſo ſcharf, ſo raſch
Durch alle Adern dringend, daß ſogleich
Entſeelt der lebensmüde Trinker umfällt
Und ihm der Athem aus dem Leibe fährt
Wie Pulverdampf aus der Kanone Schlund.

Apotheker.
Dergleichen hab' ich, doch es feil zu bieten
Iſt ſichrer Tod nach Mantua's Geſetz.

Romeo.
Du ſcheuſt, ſo dürftig und zerlumpt du biſt,
Gleichwohl den Tod? In deinen Wangen ſitzt
Der Hunger; Elend ſtarrt aus deinen Augen,
Verachtung, Armuth beugen dir den Rücken.
Nicht hold ſind dir die Welt und ihr Geſetz;

Dich reich zu machen hat ſie kein Geſetz.
Sei nicht mehr arm, brich ihr Geſetz und nimm!

Apotheker.

Die Armuth willigt ein, der Wille nicht.

Romeo.

Ich kaufe deine Armuth, nicht den Willen.

Apotheker.

Thut dies in irgend eine Flüſſigkeit,
Dann trinkt's, und hättet Ihr von Zwanzigen
Die Stärke — dennoch wär't Ihr flugs befördert.

Romeo.

Da nimm dein Gold; es iſt ein ärgres Gift
Für Menſchenſeelen und verübt weit mehr
An Mord in dieſer ekelhaften Welt,
Als dieſe deine kläglichen Mixturen,
Die zu verkaufen dir verboten iſt.
Ich habe Dir, nicht Du mir Gift verkauft.
Geh', kauf' dir Brod und bringe dich zu Fleiſch.
(Apotheker ab.)
Das iſt kein Gift, es iſt ein Trunk der Labe,
Erquicken ſoll er mich in Juliens Grabe. (Ab.)

Zweite Scene.

Klauſe Lorenzo's.

Bruder Jakob
(ruft).

Ehrwürdiger Bruder Franziskaner!

Lorenzo
(tritt auf).

Der Bruder Jakob iſt's der Stimme nach.
Glücklich zurück von Mantua? Wie ſteht's,

Was ſagte Romeo? — Du bringſt vielleicht
Die Antwort ſchriftlich — nun, ſo gib ſie her.

Jakob.

Ich ging mir einen Bruder Barfüßer
Von unſerm Orden zum Gefährten ſuchen,
Der hier in unſrer Stadt zu Kranken geht.
Ich fand ihn auch, allein die Häſcher faßten
Verdacht, das Haus, in welchem ich ihn traf,
Sei von der böſen Seuche heimgeſucht,
Verſiegelten die Thür und ließen uns
Nicht fort — ſo kam ich nicht nach Mantua.

Lorenzo.

Wer trug denn meinen Brief zu Romeo?

Jakob.

Hier iſt er, denn ich konnt' ihn nicht beſtellen,
Noch dir ihn wiederſchicken; ſo voll Angſt
War Jedermann, ſich damit anzuſtecken.

Lorenzo.

Unſeliges Verhängniß! Dieſer Brief
War keine Kleinigkeit; — bei meinem Orden,
Er iſt bedeutungsſchwer. Höchſt unheilvoll
Kann die Verſäumung dieſer Nachricht werden.
Geh', Bruder Jakob, ein Brecheiſen holen
Und bring' es ſtracks in meine Zelle her.

Jakob.

Das bring' ich dir. (Ab.)

Lorenzo.

Ich muß allein zur Gruft.
Erwachen wird ſie binnen dreier Stunden.
Verwünſchen wird ſie mich, weil Romeo
Von allem, was geſchehn iſt, nichts erfuhr.
Ich muß nach Mantua noch einmal ſchreiben.

Bis Romeo erſcheint, verberg' ich ſie
In meiner Zelle. Armes, armes Kind,
In einer Gruft, von Särgen rings umgeben,
Als Leiche dazuliegen und zu leben! (Ab.)

Dritte Scene.

Kirchhof mit der Familiengruft der Capulets.

Paris und ſein Page mit Blumen und einer Fackel.

Paris.

Gib her die Fackel, Knabe; geh' bei Seite, —
Nein, liſch ſie aus, man ſoll mich hier nicht ſehn.
Dort unter jenen Eiben ſtrecke dich,
Das Ohr am hohlen Boden haltend, nieder;
So hörſt du jeden Fuß, der dieſes Friedhofs
Oft umgegrabnen lockern Grund betritt.
Wenn Jemand naht, ſo pfeiffſt du. Gib nun mir
Die Blumen her, dann fort auf deinen Poſten.

Page.

Faſt fürcht' ich mich ſo ganz allein zu ſtehn
Auf einem Friedhof; doch ich will es wagen.
(Entfernt ſich.)

Paris.

Mit Blumen, ſüße Blume, will ich dir
Dein bräutlich Bett beſtreun. Dein Baldachin,
O Schmerz, iſt Staub und Stein. Mit mildem Naß,
Mit meinen Thränen will ich ſie bethaun.
So bring' ich dir die letzten Ehren dar:
Allnächtlich komm' ich her zu dieſen Steinen,
Mit Kränzen ſie zu ſchmücken und zu weinen.
(Page pfeift.)
Der Knabe gibt das Zeichen. Weſſen Fuß
Wagt ſich hieher bei Nacht? Er ſei verdammt,
Er ſtört der Liebe treues Todtenamt.

Sieh, Fackelſchein! So hülle mich, o Nacht,
Für einen Augenblick in deine Schatten.
(Tritt auf die Seite.)

(Romeo, Balthaſar, mit einer Fackel, Karſt und Brecheiſen, treten auf.)

Romeo.

Gib Karſt und Sprengſtock mir und nimm den Brief
Und bring' ihn früh am Morgen meinem Vater.
Laß mir das Licht! Haſt du dein Leben lieb,
So bleibe fern, was du auch ſiehſt und hörſt,
Und unterbrich mich nicht in meinem Thun.
Ich ſteig' hinunter in dies Todesbett,
Nochmals zu ſehn das Antlitz meiner Frau,
Hauptſächlich aber, um von ihrem Finger
Den Ring, ein theures Kleinod, abzuziehn;
Zu wichtigem Gebrauch bedarf ich ſein.
Drum geh'; doch kehrſt du wieder um, erpicht
Zu ſpähen, was ich ferner will, beim Himmel!
In Fetzen reiß' ich dich, um deine Glieder
Auf dem gefräßigen Friedhof auszuſtreun;
Denn unbezähmbar wild in dieſer Nacht
Iſt mein Gemüth; gleich unbarmherzig raſt
Kein durſt'ger Tiger, kein empörtes Meer.

Balthaſar.

So will ich gehn und Euch nicht ſtören, Herr.

Romeo.

Du zeigſt mir dadurch deine Freundſchaft. Nimm
(gibt ihm ſeine Börſe.)
Und laß dir's wohlergehn, mein guter Junge.

Balthaſar
(für ſich).

Trotz alledem will ich mich hier verſtecken;
Er ſinnt auf Unheil, denn ſein Blick iſt Schrecken.
(Verbirgt ſich.)

Romeo
(die Gruft erbrechend).

So, du verruchter Schlund, du Bauch des Todes,

Mit dieſer Erde Köſtlichſtem gefüllt,
So reiß' ich dir die morſchen Kiefern auf,
Gewaltſam neuen Fraß hinein zu ſtopfen.

Paris

(bei Seite.)

Der ſtolze Montague, verbannt als Mörder
Des Vetters Juliens! — Man ſagt, aus Gram
Um dieſen ſtarb das liebliche Geſchöpf —
Nun kommt er her, um frevelhaften Schimpf
Den Leichen anzuthun! — Ich nehm' ihn feſt.

(Hervortretend.)

Halt' ein, du niederträcht'ger Montague,
Mit deinem Frevel! Kann die Rache denn
Ihr Opfer auch im Grabe noch verfolgen?
Verbannter Schurke, ich verhafte dich;
Gehorche, folge mir; denn du mußt ſterben.

Romeo.

Gewiß; zum Sterben eben kam ich her.
Doch reize Du, ein zarter, junger Mann,
Nicht den Verzweifelten. Verlaß mich, flieh'!
Das Loos der Hingeſchied'nen ſchrecke dich.
Ich flehe, Jüngling, geh', und lade nicht,
Indem du mich in Wuth bringſt, neue Schuld
Auf dies mein Haupt. Beim Himmel, mehr als mich
Hab' ich dich lieb. Nur gegen mich bewaffnet
Kam ich hieher. Ein Raſender befiehlt
Dir zu entfliehen, weil er Mitleid fühlt.

Paris.

Dein Mitleid weiſ' ich mit Verachtung ab
Und nehme dich in Haft als Hochverräther.

Romeo.

Du zwingſt mich, Knabe? Nun, ſo ſieh dich vor.

(Sie fechten.)

Page.

Sie ſchlagen ſich — die Wache will ich rufen. (Ab.)

Paris.

Das traf in's Herz! — (Fällt.) Wenn du Erbarmen haſt,
So lege mich in's Grab zu Julien. (Stirbt.)

Romeo.

Mein Wort, ich thu's. — Will ſein Geſicht beſchaun —
Graf Paris iſt's, Mercutio's edler Vetter!
Wie war es doch, was während unſres Ritts
Mein Diener ſprach, als mein betäubter Sinn
Nicht Achtung gab? Mir däucht, er ſagte mir,
Daß Paris Julien beſtimmt geweſen.
Sagt' er es wirklich, oder träumt' ich's nur?
Ich bild' es mir vielleicht im Wahnſinn ein,
Weil er von Julien ſprach? — Gib mir die Hand!
Auf Einem Blatt im Buch des herben Unglücks
Stand unſer Beider Schickſal eingetragen.
Ein ſiegesſtolzes Grab empfange dich; —
Kein Grab, 'ne Leuchte iſt's, erſchlagner Jüngling!
Denn hier liegt Julie, ihre Schönheit wandelt
Die Wölbung um zur lichten Feſteshalle; —
Da liege, Tod, beſtattet von dem Todten!
(Legt Paris in die Gruft.)
Im Augenblick des Sterbens werden oft
Die Menſchen froh. Das nennen ihre Wärter
Den letzten Lebensblitz. Um wie viel mehr
Iſt dies für mich ein ſolcher Lebensblitz!
Geliebtes Weib, von deinen Lippen ſog
Der Tod den Honig deines Athems fort, —
Die Schönheit hat er noch nicht angetaſtet.
Noch biſt du nicht beſiegt; denn roſig weht
Auf Lippen, Wangen, deiner Schönheit Fahne,
Noch nicht des Todes farbenlos Panier. —
Liegſt Du da, Tybalt, in dem blut'gen Tuch?
Dir kann ich keinen größern Dienſt erweiſen,
Als daß die Hand, die dich ſo jung erſtach,

Auch ihn erwürgt, der dir ein Feind geweſen.
Vergib mir, Vetter! — Theure Julia,
Warum biſt du ſo ſchön? Soll ich denn glauben,
Der weſenloſe Tod ſei hier verliebt,
Als Schätzchen habe dich das grauſe Scheuſal
Hier eingemiethet in der Finſterniß?
Ich fürcht' es faſt, drum will ich bei dir bleiben
Und nimmer den Palaſt der düſtern Nacht
Verlaſſen. Hier iſt meine Stelle nun,
Bei Würmern, deinen Kammermädchen jetzt.
Dies ſei mein Ruheplatz für immerdar.
Mein Fleiſch iſt müde dieſer Welt und ſchüttelt
Das Joch der unheilvollen Sterne ab.
Ihr Augen, thut jetzt euern letzten Blick!
Zum letzten Mal umarmet, meine Arme!
Und ihr, des Odems Pforten, Lippen mein,
Beſiegelt mit dem letzten Gattenkuß
Dem Wuchrer Tod die ewige Verſchreibung.
Komm', bittrer Lenker, widerwärt'ger Führer!
Auf einen Ruck, du Lootſe der Verzweiflung,
Laß dies vom Sturme leck geſchlagne Boot
Zerſcheiternd rennen auf die Felſenklippe.
Dies Dir, Geliebte! (Trinkt.) Wackrer Apotheker,
Dein Saft iſt raſch! — Noch ſterbend einen Kuß!
(Stirbt.)

(Auf der andern Seite des Kirchhofs erſcheint Lorenzo mit Laterne, Brecheiſen und Spaten.)

Lorenzo.

Hilf, heiliger Franz! An wie viel Gräbern ſchon
Sind meine alten Füße hier geſtolpert.
Wer da?

Balthaſar.

Ein Freund und einer, der Euch kennt.

Lorenzo.

Gott ſegne dich. So ſage, guter Freund,
Was ſoll die Fackel, welche Würmern dort

Und augenloſen Schädeln müſſig leuchtet?
Mir däucht, ſie brennt in Capulets Begräbniß.

Balthaſar.

Ja, Euer Würden. Drinnen iſt mein Herr,
Ein Freund von Euch.

Lorenzo.

Wer iſt es?

Balthaſar.

Romeo.

Lorenzo.

Wann kam er her?

Balthaſar.

Vor einer halben Stunde.

Lorenzo.

Komm' in die Gruft mit mir.

Balthaſar.

Das darf ich nicht.
Ich ſei ſchon fortgegangen, denkt mein Herr;
Er drohte mir den grauenvollſten Tod,
Wofern ich bliebe, um ihn auszuſpähn.

Lorenzo.

So bleib'; ich geh' allein — Entſetzen faßt mich,
Ich fürchte ſehr, ein Unheil iſt geſchehn.

Balthaſar.

Ich ſchlief hier unter dieſem Eibenbaum;
Da träumt' ich, daß mit einem andern Herrn
Mein Herr gekämpft und ihn getödtet.

Lorenzo
(vorſchreitend).

Romeo!
Weh, was iſt das für Blut, das hier die Steine
Der Schwelle zu der Todtengruft befleckt?
Und was bedeuten auf der Friedensſtätte
Die herrenloſen Degen, roth gefärbt?
(Tritt in die Gruft.)

Ach, Romeo — erblichen — Was? ein Zweiter,
Graf Paris, auch, und überſtrömt von Blut!
O welche mitleidsloſe Stunde trägt
Die Schuld an dieſem kläglichen Verhängniß? —
Ha, Julie regt ſich!

Julie
(erwacht und richtet ſich empor).

Getreuer Tröſter, wo iſt mein Gemahl?
Des Orts, an welchem ich erwachen ſollte,
Entſinn' ich mich gar wohl; — da bin ich nun;
Doch wo iſt Romeo?

Lorenzo.

Ich höre Tritte,
Verlaß dies Neſt voll dumpfer Todesluft
Und Schlafes wider die Natur. Vereitelt
Hat eine Macht, für unſern Widerſpruch
Zu groß, was wir entwarfen. — Komm' hinweg.
In deinem Schooße liegt dein Gatte todt
Und Paris auch. — O komm' und finde Zuflucht
In einer Schweſterſchaft von Himmelsbräuten.
Nur keine Frage mehr, — die Wache kommt;
(Lärm hinter der Scene.)
Komm', Julie! Ich darf nicht länger weilen. (Ab.)

Julie.

Ja, mache du dich fort, ich bleibe hier. —
Was blinkt da? Des Geliebten Hand umklammert
Ein Trinkgefäß — Er ſtarb an ſchnellem Gift!
O Mißgunſt, daß er mir kein Tröpfchen ließ,
Ihm nachzueilen; — hängen blieb vielleicht
An ſeinen Lippen eins — Ich küſſe ſie,
Um ſo durch ſie zum Tode zu geneſen.
(Küßt Romeo.)
Noch warm ſind deine Lippen!

Erſter Wächter
(hinter der Scene).

Führ' uns, Knabe!

Julie.

Man kommt, und eilen muß ich. Ha, ſein Dolch!
Du biſt willkommen. Hier iſt deine Scheide.
(Stößt ſich den Dolch in die Bruſt.)
Da roſte nun und laß mich ſterben, ſterben.
(Sinkt auf Romeo's Leiche und ſtirbt.)

(Mannſchaft der Wache, Page treten auf.)

Page.

Dies iſt der Ort, hier, wo die Fackel brennt.

Erſter Wächter.

Am Boden Blut! Durchſucht ihr Zwei den Kirchhof,
Und wen ihr findet, nehmet feſt. O Jammer,
Da liegt der Graf erſchlagen, Julie blutend
Und warm und nochmals todt, nachdem ſie hier
Zwei Tage ſchon als todt begraben lag.
Dem Fürſten meldet's, ruft die Capulets,
Zugleich die Montague's — Ihr Andern ſucht!
Den Erdengrund, der dieſen Jammer trägt,
Erblicken wir; des Jammers eignen Grund
Zu finden, muß man jeden Umſtand prüfen.
(Balthaſar wird herbeigeführt.)

Zweiter Wächter.

Wir fanden auf dem Kirchhof dieſen Mann,
Es iſt der Diener Romeo's.

Erſter Wächter.

Verwahrt ihn ſicher, bis der Fürſt erſcheint.
(Lorenzo wird herbeigeführt.)

Dritter Wächter.

Hier iſt ein Mönch, der zittert, ſeufzt und weint.
Den Karſt und Spaten nahmen wir ihm ab;
Von dieſem Theil des Kirchhofs kam er her.

Erſter Wächter.

Iſt höchſt verdächtig. Auch den Mönch verwahrt.
(Fürſt und Gefolge treten auf.)

Fürſt.

Welch Unglück iſt ſo früh ſchon aufgeſtanden,
Das uns aus unſrer Morgenruhe ſtört?

(Capulet, Gräſin Capulet treten auf.)

Capulet.

Was gibt es? Was bedeutet dies Geſchrei?

Gräſin Capulet.

Das Volk ſchreit auf den Straßen „Romeo“
Und „Julie“ und „Paris“; Alles rennt
Mit lautem Ruf hieher nach unſrer Gruft.

Fürſt

(zu der Wachmanſchaft).

Von welchem Schreck ſind eure Ohren ſtarr?

Erſter Wächter.

Erſchlagen, Hoheit, liegt Graf Paris hier,
Todt Romeo, und Julie, die ſchon früher
Geſtorbne, warm und neuerdings getödtet.

Fürſt.

So ſucht, ergründet dieſe Greuelthat.

Erſter Wächter.

Hier ſteht ein Mönch, dort Romeo's Bedienter;
Sie führten Werkzeug, das geeignet iſt,
Die Gruft der Todten aufzubrechen.

Capulet.

O Himmel! Sieh nur, Frau, wie Julie blutet.
Der Dolch iſt fehlgegangen. Seine Scheide
Hängt ledig an der Hüfte Montague's,
Den Stahl umhüllt der Buſen meiner Tochter.

Gräſin Capulet.

Weh' mir! Der Todesanblick ruft mein Alter
Wie Sterbeglocken in die Gruft hinab.

(Montague und Anhänger treten auf.)

Fürſt.

Du haſt dich früh erhoben, Montague!
Sieh deinen Sohn und Erben früh gefallen.

Montague.

Ach, hoher Herr, die Nacht erſt ſtarb mein Weib
Am Herzeleid um ihres Sohns Verbannung;
Welch neues Unheil ficht mein Alter an?

Fürſt.

Was fragſt du? Blicke her.

Montague
(über der Leiche Romeo's).

Mein Unart! Konnteſt du nicht höflich ſein,
Zur Gruft den Vortritt deinem Vater laſſen?

Fürſt.

Verſchließe noch dem Vorwurf deinen Mund,
Bis wir die Zweifel aufgeklärt, die Quelle,
Verlauf und Urſprung dieſes Unglücks wiſſen.
Dann will ich Feldherr eurer Schmerzen ſein
Und in den Tod ſogar euch führen. Jetzt
Gehorche noch das Unglück der Geduld! —
Man führe die Verdächtigen uns vor.

Lorenzo.

Der dringendſte Verdacht des grauſen Mordes
Entfällt auf mich, den Ort und Zeit verklagen,
Obgleich wohl Niemand weniger als ich
Deſſelben fähig war. So ſteh' ich hier,
Mich zu belaſten und bereinigen,
Mich ſelbſt verdammend und vertheidigend.

Fürſt.

So ſage raſch, was weißt du von der Sache?

Lorenzo.

Ich ſag' es kurz; denn für gedehnte Rede
Iſt mir zu wenig Athem zugemeſſen.

Hier dieſer Todte, Romeo, war vermählt
Mit Julien und ſie ſein treues Weib.
Sie wurden insgeheim von mir getraut.
Ihr Hochzeitstag war Tybalts Sterbetag;
Der Neuvermählte ward für Tybalts Tod
Aus dieſer Stadt verbannt; dem Gatten nur
Und nicht dem Vetter galten Juliens Thränen.
Zur Stillung ihres Grams verlobtet Ihr
(zu Capulet:)
Sie mit dem Grafen, hättet auch die Heirat
Erzwungen. Wild erregt kommt ſie zu mir
Und fleht mich an, ein Mittel zu erſinnen,
Um ſie zu retten vor der zweiten Ehe,
Sie tödte ſich in meiner Zelle ſonſt.
Da gab ich ihr nach meiner Wiſſenſchaft
Einen Schlaftrunk ein. Er wirkte ganz nach Wunſch,
Und ſie verfiel in Scheintod. Mittlerweil
Schrieb ich dem Romeo, hieher zu kommen
Im Laufe eben dieſer Schreckensnacht,
In der des Trankes Wirkung enden werde.
Ein Zufall aber hielt den Bruder Jakob,
Den Träger meines Briefes, hier zurück;
Er bracht' ihn mir erſt geſtern Abend wieder.
So kam ich denn um die beſtimmte Stunde,
Da ſie erwachen ſollt', allein hieher,
Sie weg zu holen aus der Ahnengruft
Und in meiner Zelle, dacht' ich, zu verbergen,
Bis ich es mitgetheilt dem Romeo.
Doch als ich kam — ſie hatte zum Erwachen
Nur noch Minuten — lag der edle Paris,
Der treue Romeo, leider ſchon getödtet.
Jetzt wacht ſie auf. Ich bat ſie, fortzugehn,
Des Himmels Fügung in Geduld zu tragen; —
Doch ein Geräuſch verſcheucht mich aus der Gruft.
Sie, zu verzweifelt, wollte mir nicht folgen —
Es ſcheint, ſie ſelber hat ſich's angethan.

Das iſt es, was ich weiß. Um ihre Trauung
Hat auch die Amme mitgewußt. Bin Ich
Durch meinen Fehltritt ſchuld an einem Theil
Des Unglücks, nun, ſo laßt mein altes Leben
Es büßen, wenig Stunden vor der Zeit,
Nach des Geſetzes härteſtem Gebot.

Fürſt.

Du warſt bisher als frommer Mann bekannt. —
Was weiß der Diener Romeo's zu ſagen?

Balthaſar.

Ich überbrachte meinem Herrn die Nachricht
Von Juliens Tod. Er ritt von Mantua
In Eile her und ging zu dieſer Gruft.
Er gab mir dieſen Brief an ſeinen Vater
Und drohte mir, indem er in die Gruft
Hineintrat, mich zu tödten, wenn ich nicht
Von dannen ging' und ihn in Ruhe ließe.

Fürſt.

Gib mir den Brief, ich muß den Inhalt wiſſen.
Wo iſt der Page, der die Wache rief? —
Was wollte euer Herr an dieſem Ort?

Page.

Mit Blumen ſeiner Braut die Gruft beſtreun.
Abſeiten ſchickt' er mich und ich gehorchte;
Als Jemand kam mit Licht, das Grab zu öffnen,
Da zog mein Herr den Degen wider ihn, —
So lief ich fort, die Wache herzurufen.

Fürſt.

Der Brief beſtätigt, was der Mönch geſagt
Vom Liebesbund, vom Tode dieſes Paares.
Von einem armen Apotheker hab' er,
So ſchreibt er hier, ſich Gift gekauft, um ſo
In Juliens Gruft zu ſterben und zu ruhn.
Wo ſind die beiden Feinde? — Schauet her.

O Capulet, o Montague!
Es haftet ſolcher Fluch an euerm Haß,
Daß Liebe hier des Himmels Mittel ward
Zu tödten eure Freuden, und ich ſelbſt
Für meine Nachſicht gegen eure Zwietracht
Zwei meines Stamms verlor. Wir büßen Alle.

Capulet.

O Bruder Montague, gib mir die Hand.
Das ſei das Leibgedinge meiner Tochter;
Ich kann nicht mehr verlangen.

Montague.

Aber ich
Mehr zugeſtehn. Ich will von purem Golde
Ein Standbild ihr errichten; denn es darf,
So lange dieſe Stadt Verona heißt,
An Werth kein andres Juliens Bild erreichen,
Weil ſie geliebt mit Treue ſondergleichen.

Capulet.

In gleicher Pracht an ſeiner Gattin Seite
Soll auch das Bildniß deines Sohnes ruhn.
So bringen wir nach beigelegtem Streite
Den armen Opfern arme Opfer nun!

Fürſt.

Ein düſtrer Friede ſchließt die alten Fehden,
Aus Mitleid zögert noch das Tageslicht.
Nun laßt uns gehen, mehr davon zu reden,
Zur Gnade Manchem, Andern zum Gericht.
Wohl Niemand weiß von Weh gleich dem zu ſagen,
Dem Julia und Romeo erlagen.

Der Kaufmann von Venedig.

Ueberſetzt

von

Karl Simrock.

Perſonen:

Der Doge von Venedig.
Prinz von Marocco,
Prinz von Arragonien, Portiens Freier.
Antonio, der Kaufmann von Venedig.
Baſſanio, ſein Freund.
Solanio,
Salarino, Freunde Antonios.
Gratiano,
Lorenzo, Liebhaber Jeſſicas.
Shylock, ein Jude.
Tubal, ein Jude, ſein Freund.
Lancelot Gobbo, erſt Shylocks, dann Baſſanios Diener.
Der alte Gobbo, Lancelots Vater.
Leonardo, Baſſanios Diener.
Balthaſar,
Stephano, Portias Diener.
Portia, eine reiche Erbin.
Neriſſa, ihre Begleiterin.
Jeſſica, Shylocks Tochter.

Staatsbeamte Venedigs, richterliche Beamte, Gefangenwärter, Bediente und anderes Gefolge.

Die Scene iſt theils zu Venedig, theils zu Belmont, Portias Landſitz.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Venedig, eine Straße.

Antonio, **Salarino** und **Solanio** treten auf

Antonio.

Ich weiß fürwahr nicht was mich traurig macht.
Es langweilt mich; Ihr ſagt, es langweilt euch.
Doch wie ichs fieng, es fand, wie es mir anflog,
Aus was für Stoff es iſt, wodurch erzeugt,
Soll ich erſt lernen.
Und ſolchen Laffen macht aus mir die Schwermuth,
Daß ich mich ſelber faſt nicht mehr erkenne.

Salarino.

Eur Sinn treibt auf dem Ocean umher,
Wo eure ſtolz beſegelten Fregatten
Wie Herrn und reiche Bürger des Gewäßers,
Als wären ſie das Feſtgepräng der See,
Hinwegſehn über kleinre Handelsſchiffe,
Die ihre Flaggen ſtreichend ſie begrüßen,
Wie ſie vorbeiziehn mit gewobnen Schwingen.

Solanio.

Hätt Ich, Herr, glaubt mir, ſoviel auf dem Spiel,
Die beßre Hälfte meiner Wünſche wäre
Bei meiner Hoffnung draußen. Immer würd ich
Gras pflücken, um zu ſehn, woher der Wind weht,

In Karten ſpähn nach Häfen, Rheden, Buchten,
Und Alles was mich Unheil fürchten ließe
Für meine Handelsgüter, machte ſicher
Mich traurig.

Salarino.

Mein Hauch, der mir die Suppe kühlt,
Wehte mir Fieber an, wenn ich gedächte,
Wieviel zur See ein ſtarker Wind mag ſchaden.
Ich ſäh den Sand im Stundenglas nicht rinnen,
Daß ich nicht gleich an Bänk und Seichten dächte;
Meinen reichen Hans ſäh ich im Sande ſtecken,
Das Haupt geneigt bis unter ſeine Rippen,
Sein Grab zu küſſen. Gieng' ich in die Kirche
Und ſäh das heilge ſteingefügte Haus,
An böſe Klippen wär ich gleich gemahnt,
Die an mein ſchwaches Schiff nur rühren dürften,
So ſtreut' es in den Strom die Specerein
Und hüllt' in Seide die empörte Flut.
Kurz, eben noch ſolch groß Vermögen haben,
Nun gar nichts mehr: ſoll ich Gedanken haben
Daran zu denken, und nicht immer denken,
Wie leicht mich ſolch ein Unſtern treffen könnte?
Drum ſagt mir nichts; ich weiß, Antonio
Iſt traurig, weil er ſeiner Güter denkt.

Antonio.

Glaubt mir, das nicht: ich dank es meinem Heil,
Daß ich mein Glück nicht Einem Kiel vertraut
Noch Einem Platz; auch hängt mein ganz Geſchäft
Nicht am Ertrag des gegenwärtgen Jahrs:
Deswegen macht mich mein Geſchäft nicht traurig.

Salarino.

Nun, dann ſeid ihr verliebt.

Antonio.

Pfui, pfui!

Salarino.

Auch nicht verliebt? Gut denn, ſo ſeid ihr traurig,

Weil ihr nicht fröhlich ſeid; ſo gut auch könntet
Ihr lachen, ſpringen, ſagen: Ihr ſeid luſtig
Weil Ihr nicht traurig ſeid. Nun, beim zweiköpfigen Janus,
Natur bringt oft ſeltſames Volk hervor.
Der blinzelt mit den Augen ſtäts und lacht
Wie'n Starmatz über einen Dudelſack,
Der Andre ſieht ſo eßigſauer drein,
Daß er die Zähne nicht beim Lächeln wieſe,
Schwür Neſtor auch, der Spaß ſei lachenswerth.

(Baſſanio, Lorenzo und Gratiano treten auf.)

Solanio.

Hier kommt Baſſanio, euer edler Vetter,
Gratiano und Lorenzo. Lebt denn wohl,
Wir laßen euch in beßerer Geſellſchaft.

Salarino.

Ich wär geblieben bis ich euch erheitert,
Kämen nicht werthre Freunde mir zuvor.

Antonio.

Ihr ſteht ſehr hoch in meiner Achtung, Herr:
So nehm ich an, Geſchäfte rufen euch,
Und ihr ergreift den Anlaß wegzugehn.

Salarino.

Guten Morgen, liebe Herren.

Baſſanio.

Ihr beiden Herrn, wann lachen wir einmal?
Ihr macht euch äußerſt ſelten: muß das ſein?

Salarino.

Wir warten zu gelegner Zeit euch auf.

(Salarino und Solanio ab.)

Lorenzo.

Baſſanio, da ihr Antonio fandet,
Verlaßen wir euch; doch nach Tiſche, bitt ich,
Gedenkt daran, wo wir uns treffen mögen.

Baſſanio.

Verlaßt euch drauf.

Gratiano.

Ihr ſeht nicht wohl, Antonio.

Ihr macht euch zuviel Kummer um die Welt:
Der büßt ſie ein, der ſie mit Sorg erkauft.
Glaubt mir, ihr habt euch wunderſam verändert.

Antonio.

Mir gilt die Welt nur für die Welt, Gratiano:
Ein Schauplatz, wo man ſeine Rolle ſpielt;
Die mein iſt traurig.

Gratiano.

Laß mich den Narren ſpielen,
Von Luſt und Lachen nur mir Runzeln kommen,
Und lieber mir von Wein die Leber glühn
Als daß mir Gramgeſtöhn das Herz verkühle.
Wie ſollt ein Mann mit warmem Blut wohl ſitzen
Als wärs ſein Ahn, gehaun in Alabaſter?
Im Wachen ſchlafen und die Gelbſucht an
Den Hals ſich ärgern? Hör mich an, Antonio;
Ich liebe dich und Liebe ſpricht aus mir:
Ich kenne Leute, deren Angeſicht
Sich wie ein ſtehend Waßer überzieht;
Sie hüllen ſich mit Wohlbedacht in Schweigen,
In Abſicht ſich in einen Schein zu kleiden
Von Weisheit, Forſchergeiſt und tiefem Sinn,
Als ſprächen ſie: Ich bin Signor Orakel:
Oeffn ich das Maul, ſo belle mir kein Hund.
O mein Antonio, ich kenne Leute,
Die darum nur für klug gehalten werden,
Weil ſie nichts ſagen: ſprächen ſie, ſie brächten
Die Hörer traun in ewige Verdammniſs,
Weil ſie du Narr! zum Nächſten ſagen müſten.
Ein andermal ſag ich dir mehr hievon.
Nur angle nicht mit ſo trübſelgem Köder
Nach dieſem Narrengründling, leerem Schein.
Komm, Freund Lorenzo. — Lebt inzwiſchen wohl;
Kommt ihr nach Tiſch, ſo ſchließ ich meine Predigt.

Lorenzo.

Nun gut, wir laßen euch denn bis nach Tiſch.

Ich muß der ſtummen Weiſen Einer ſein,
Denn Gratiano läßt mich nicht zu Wort.

Gratiano.

Gut, bleib zwei weitre Jahre mir geſellt,
So kennſt du deiner Stimme Ton nicht mehr.

Antonio.

Leb wohl. Ich werd ein Schwätzer euch zu Lieb.

Gratiano.

Habt Dank, denn Schweigen ziemt gedörrten Zungen
Und Mädchen nur, die ſich noch nicht verdungen.

(Ab mit Lorenzo.)

Antonio.

Iſt das nun irgend was?

Baſſanio.

Gratiano ſpricht unendlich viel Nichts, mehr als irgend Einer in ganz Venedig. Seiner Reden Inhalt iſt wie zwei Weizenkörner, in zwei Scheffeln Spreu verſteckt; ihr ſucht den ganzen Tag darnach, und wenn ihr ſie findet, waren ſie des Suchens nicht werth.

Antonio.

Gut, ſagt mir jetzt, was für ein Fräulein iſts,
Zu der geheim zu pilgern ihr gelobt,
Wovon ihr heute mir verſpracht zu ſagen?

Baſſanio.

Euch iſt nicht unbekannt, Antonio,
Wie ſehr ich mein Vermögen hab entkräftet,
Indem ich etwas größern Aufwand machte,
Als meine Mittel auf die Läng ertrugen;
Auch klag ich nicht darüber, daß ich mich
Einſchränken ſoll; vielmehr iſt meine Sorge,
Mit Ehren alle Schulden los zu werden,
In die mich zu verſchwenderiſche Jugend
Verwickelt hat. Dir, Freund Antonio, ſchuld ich
Das Meiſte ſo an Liebe wie an Geld,
Und deine Lieb ermächtigt mich, dir alle
Die Pläne und Entwürfe zu eröffnen,
Wie ich von Schulden freizukommen hoffe.

Antonio.

Ich bitt euch, Freund Baſſanio, laßt michs wißen,
Und hält es, wie ihr ſelber immer thut,
Sich im Bereich der Ehre, ſo vertraut:
Ich ſelbſt, mein Beutel, mein Vermögen all
Liegt offen da zu euerm Dienſt bereit.

Baſſanio.

In meiner Schulzeit, wenn ich einen Bolzen
Verloren, ſchoß ich einen Gleichen nach
Denſelben Weg und gab nun beßer acht
Wohin der neue flog, und beide wagend
Gewann ich ſie. Dieß Kinderſpiel erwähn ich,
Weil das was folgt die reinſte Unſchuld iſt.
Ich ſchuld euch viel, und als ein wilder Burſche
Verlor ich was ich ſchulde; doch geliebts euch,
Noch einen andern Pfeil des Wegs zu ſchießen,
Auf dem der erſte flog, ſo zweifl ich nicht,
Ich will ſo zuſchaun, daß ich beide finde;
Wo nicht, ſo bring ich doch den zweiten wieder,
Wenn ich den erſten dankbar ſchuldig bleibe.

Antonio.

Ihr kennt mich und vergeudet nur die Zeit,
Um meine Lieb euch lang herumzuwinden,
Und thut mir ſicher größer Unrecht, zweifelnd
An meiner höchſten Dienſtbeflißenheit,
Als hättet ihr um Alles mich gebracht.
Darum ſo ſagt mir nur, was ſoll ich thun
Wovon ihr wißt, daß ichs zu thun vermag;
Ich bin bereit dazu: wohlan denn, ſprecht!

Baſſanio.

In Belmont lebt ein Fräulein, reichbeerbt,
Und ſchön dazu, und was noch ſchöner iſt,
Von hohen Tugenden. Von ihren Augen
Empfieng ich einſt willkommne ſtumme Botſchaft.
Ihr Nam iſt Portia, und ſo edel iſt ſie
Wie Catos Tochter, Brutus Portia.

Auch kennt die weite Welt wohl ihren Werth,
Denn die vier Winde wehn von allen Küſten
Erlauchte Freier hin; ihr ſonnig Haar
Umwallt die Schläf ihr wie ein golden Vließ
Und macht Belmontes Sitz zu Colchis Strand,
Und mancher Jaſon kommt, um ſie zu werben.
O mein Antonio! hätt ich nur die Mittel,
Es ihrer Einem gleichzuthun im Aufwand,
So weißagt mir mein Herz ſo Günſtiges:
Ich würde ſonder Zweifel glücklich ſein.

Antonio.

Du weiſt, mein ganzes Gut iſt auf der See;
Mir fehlts an Geld und an Gelegenheit,
Gleich aufzunehmen; geh denn und verſuche
Was in Venedig mein Credit vermag:
Aufs Aeußerſte denk ich ihn anzuſpannen,
Für Portia dich nach Belmont auszurüſten.
Geh, frage nach ſogleich, ich will es auch,
Um Geld zu haben; ich bin außer Sorge,
Daß man uns nicht auf meine Bürgſchaft borge.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Belmont. Zimmer in Portias Hauſe.

Portia und Neriſſa treten auf.

Portia.

Wahrhaftig Neriſſa, meine kleine Perſon iſt dieſer großen Welt überdrüßig.

Neriſſa.

Und das mit Recht, Fräulein, wenn ihr in ſolchem Uebermaß unglücklich wärt als ihr glücklich ſeid. Aber ich ſehe wohl, die ſind ebenſo krank, die mit dem Uebermaß zu kämpfen haben, als die vor Hunger ſterben. Es iſt alſo kein mittelmäßiges Glück im Mittelſtande zu leben. Ueberfluß kommt eher zu grauen Haaren; aber Auskommen lebt länger.

Portia.

Gute Sprüche, und wohl vorgetragen.

Neriſſa.

Gut befolgt wären ſie noch beßer.

Portia.

Wäre thun ſo leicht als wißen was man thun ſollte, ſo würden alle Capellen Kirchen und armer Leute Hütten Fürſtenſchlößer ſein. Der iſt ein guter Prediger, der ſeine eigenen Ermahnungen befolgt; ich kann leichter zwanzig Leute lehren was gut iſt zu thun, als Einer der zwanzigen zu ſein, die meine Predigt befolgen ſollen. Das Gehirn kann wohl Geſetze für das Blut erſinnen, aber eine hitzige Natur ſpringt über eine kalte Regel hinweg. Der Jüngling Unbeſonnenheit iſt ein Haſe, der über das Netz des Krüppels Guter Rath hinweghüpft. Aber dieſe Betrachtungen helfen mir nicht dazu, einen Gemahl zu wählen. — O über das Wort wählen! Ich darf weder wählen wen ich will, noch den ausſchlagen, den ich nicht will: ſo wird der Wille einer lebenden Tochter durch den Willen eines todten Vaters gefeßelt. Iſt es nicht hart, Neriſſa, daß ich Keinen wählen noch ausſchlagen darf?

Neriſſa.

Euer Vater war allzeit tugendhaft, und Heilige haben auf ihrem Todesbett gute Eingebungen: alſo wird die Lotterie, die er mit den drei Käſtchen von Gold, Silber und Blei ausgeſonnen hat, wonach der euch erhält, der ſeine Meinung trifft, ohne Zweifel von Niemand recht getroffen werden als von Einem, der euch recht liebt. Aber welchen Wärmegrad zeigt das Thermometer eurer Zuneigung gegen die Prinzen, die ſchon gekommen ſind?

Portia.

Ich bitte dich, nenne mir ihre Namen, und wie du ſie nennſt, will ich ſie beſchreiben: aus der Beſchreibung magſt du auf meine Zuneigung ſchließen.

Neriſſa.

Da iſt zuerſt der Prinz von Neapel.

Portia.

Das iſt ein wildes Füllen, in der That. Er thut nichts als von ſeinem Pferde ſprechen und bildet ſich nicht wenig darauf ein, daß er es ſelbſt beſchlagen kann. Ich fürchte ſehr, ſeine gnädige Frau Mama hat ſich an einem Schmied verſehen.

Neriſſa.

Da iſt ferner der Pfalzgraf.

Portia.

Er thut nichts als ſtirnrunzeln, als wollt er ſagen, wenn ihr mich nicht haben wollt, ſo laßt es bleiben. Er hört luſtige Geſchichten an und lächelt nicht. Ich fürchte, er wird im Alter zum weinenden Philoſophen, da er ſchon in der Jugend ſo unanſtändig finſter ſieht. Ich möchte lieber an einen Todtenkopf mit dem Knochen im Maule verheiratet ſein als an einen von dieſen. Gott beſchütze mich vor beiden!

Neriſſa.

Was ſagt ihr zu dem franzöſiſchen Prinzen Monſieur Le Bon?

Portia.

Gott ſchuf ihn, und ſo laß ihn für einen Menſchen gelten. Ich weiß, es iſt eine Sünde zu ſpotten, aber Er! Nun, er hat ein Roſs beßer als der Neapolitaner; eine beßere ſchlechte Gewohnheit die Stirne zu runzeln als der Pfalzgraf; er iſt Jedermann und Niemand. Wenn eine Droſſel ſingt, muß er gleich Entrechats ſchlagen; er ficht mit ſeinem eigenen Schatten. Wenn ich den heiratete, ſo nähm ich zwanzig Männer. Verſchmähte er mich, das wollte ich ihm vergeben; denn wenn er mich zum Raſendwerden liebte, könnt ich es nicht erwiedern.

Neriſſa.

Was ſagt ihr zu Faulconbridge, dem jungen Engliſchen Lord?

Portia.

Du weiſt, ich ſage nichts zu ihm, denn er verſteht mich nicht, noch ich ihn. Er kann weder Latein, Franzöſiſch noch Italieniſch, und du kannſt vor Gericht einen falſchen Meineid ſchwören, daß ich für keinen Heller Engliſch verſtehe. Er iſt eines feinen Mannes Bild, aber wer mag ſich mit einer Statue unterhalten? Wie verzwickt er gekleidet iſt! Ich glaube, er kaufte ſein Wams in Italien, ſeine Pluderhoſen in Frankreich, ſeine Mütze in Deutſchland und ſein Betragen allenthalben.

Neriſſa.

Was denkt ihr von ſeinem Nachbarn, dem Schotten?

Portia.

Daß er eine nachbarliche Gutmüthigkeit beſitzt, denn er borgte eine Ohrfeige von dem Engländer, und ſchwur, er wolle ſie ihm zurückzahlen, wenn er im Stand dazu wäre; ich glaube, der Franzoſe war ſein Bürge und unterſchrieb für ihn.

Neriſſa.

Wie gefällt euch der junge Deutſche, des Herzogs von Sachſen Neffe?

Portia.

Sehr abſcheulich des Morgens, wenn er nüchtern iſt, und höchſt abſcheulich nach Tiſche, wenn er betrunken iſt. Wenn er am Beſten iſt, iſt er ein wenig ſchlimmer als ein Menſch, und wenn er am Schlimmſten iſt, wenig beßer als ein Vieh. Wie übel es auch kommen mag, ſo hoff ich den wenigſtens los zu werden.

Neriſſa.

Wenn er ſich aber zur Wahl erböte und das richtige Käſtchen wählte, ſo verweigertet ihr eures Vaters Willen zu erfüllen, wenn ihr ihn zu nehmen weigertet.

Portia.

Aus Furcht vor dem Schlimmſten bitt ich dich alſo, ſetz ein volles Glas Rheinwein auf das falſche Käſtchen: denn wär auch der Teufel drin und die Verſuchung draußen, ſo weiß ich doch, er wählt es. Alles lieber, Neriſſa, als einen Schwamm heiraten.

Neriſſa.

Ihr braucht nicht zu fürchten, Fräulein, daß ihr Einen von dieſen Herrn bekommt, denn ſie haben mir ihren Entſchluß eröffnet, der darin beſteht, nach Hauſe zu reiſen und Euch mit Bewerbungen nicht mehr läſtig zu fallen, wenn ihr nicht auf anderm Wege zu gewinnen ſeid als nach eines Vaters Anordnung in Betreff der Käſtchen.

Portia.

Und ſollt ich ſo alt werden wie Sibylla, ſo will ich doch ſo keuſch ſterben wie Diana, wenn ich nicht nach meines Vaters letztem Willen erworben werde. Ich bin froh, daß dieſe Freierſchar ſo vernünftig iſt, denn es iſt nicht Einer darunter, für deſſen Abweſenheit ich nicht ſchwärmte; ich bitte Gott, ihnen eine glückliche Reiſe zu ſchenken.

Neriſſa.

Erinnert ihr euch, Fräulein, nicht noch aus eures Vaters Zeiten eines Venetianers, eines Studierten und Cavaliers, der in Begleitung des Markgrafen von Montferrat hieher kam?

Portia.

Ja, ja, es war Baſſanio; ſo hieß er, glaub ich.

Neriſſa.

Ganz recht, Fräulein. Von allen Männern, die meine thörichten Augen je erſahen, war er einer ſchönen Frau am Würdigſten.

Portia.

Ich erinnere mich ſeiner wohl, und erinnere mich, daß er dein Lob verdient — Nun, was giebt es Neues?

(Ein **Diener** tritt auf.)

Diener.

Die vier Fremden fragen nach euch, Fräulein, um Urlaub zu nehmen; auch iſt ein Vorläufer eines Fünften gekommen, des Prinzen von Marocco, der Nachricht bringt, daß ſein Herr, der Prinz, vor Abend eintrifft.

Portia.

Könnt ich den Fünften mit ſo frohem Herzen willkommen heiſſen als ich den vier Andern Lebewohl ſage, ſo wollt ich mich ſeiner Ankunft freuen. Hat er das Gemüth eines Heiligen und die Haut eines Teufels, ſo möcht ich lieber von ihm geweiht als gefreit werden. Komm Neriſſa. Geh voran, Burſch.

Einem Freier ſchließen wir das Thor;
Schon ſteht ein Anderer davor.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Venedig. Ein öffentlicher Platz.

Baſſanio und Shylock treten auf.

Shylock.

Dreitauſend Ducaten — gut!

Baſſanio.

Ja, Herr, auf drei Monate.

Shylock.

Auf drei Monate — gut.

Baſſanio.

Wofür, wie ich euch ſagte, Antonio Bürge ſein wird.

Shylock.

Antonio wird ſein Bürge — gut.

Baſſanio.

Könnt ihr mir helfen? Wollt ihr mir damit dienen? Soll ich eure Antwort hören?

Shylock.

Dreitauſend Ducaten auf drei Monate und Antonio Bürge!

Baſſanio.

Eure Antwort hierauf?

Shylock.

Antonio iſt ein guter Mann.

Baſſanio.

Habt ihr je das Gegentheil behaupten hören?

Shylock.

Ei nein, nein, nein, nein — Wenn ich ſage, er iſt ein guter Mann, ſo mein ich damit, verſteht mich, daß er hat die Mittel. Aber ſeine Mittel ſind fraglich: er hat eine Galeone auf dem Wege nach Tripolis, eine andere nach Indien. Ich höre ferner auf dem Rialto, er habe eine dritte nach Mexico, eine vierte nach England, und ſo hat er noch andere Unternehmungen in der Welt zerſtreut. Aber Schiffe ſind nur Bretter, Matroſen ſind nur Menſchen; es giebt Landratten und Waßerratten, Landdiebe und Waßerdiebe, will ſagen, Corſaren; und dann haben wir die Gefahr von Waßer, Wind und Riffen. Der Mann iſt deſſen ohnerachtet bemittelt: dreitauſend Ducaten — ich denke, ich kann annehmen ſeine Bürgſchaft.

Baſſanio.

Seid verſichert, ihr könnt es.

Shylock.

Ich will verſichert ſein, ich kanns, und damit ich verſichert ſein kann, will ich mich bedenken. Kann ich mit Antonio ſelbſt ſprechen?

Baſſanio.

Wenn ihr mit uns zu Mittag eßen wollt.

Shylock.

Ja, zu riechen Schweinefleiſch, zu eßen von der Behauſung, in die euer Prophet, der Nazarener, hinein beſchwor den Teufel. Ich will mit euch kaufen und verkaufen, mit euch gehen und ſtehen und ſo weiter; aber ich will nicht mit euch eßen, mit euch trinken, noch mit euch beten. Was giebt es Neues auf dem Rialto? — Wer kommt da?

(Antonio tritt auf.)

Baſſanio.

Das iſt Signor Antonio.

Shylock (für ſich).

Wie er den Zöllnern gleicht, den hündiſchen!
Ich haß ihn, ſchon weil er ein Chriſt, noch mehr,
Weil er aus niederträchtger Einfalt Geld
Verleiht umſonſt und ſo uns Jüden hier
Herunterdrückt den Zinsfuß in Venedig.
Kann ich ihn einmal packen bei der Hüfte,
So füttr ich meinen alten Ingrimm fett.
Er haßt mein heilig Volk und ſchmäht wohl da,
Wo ſich die meiſten Handelsherrn verſammeln,
Mich, mein Gewerb und redlichen Gewinn,
Den er ſchilt Wucher. Sei verflucht mein Stamm,
Wenn ich ihm je verzeihe.

Baſſanio.

Shylock, hört ihr?

Shylock.

Ich überſchlage juſt mein baares Geld,

Und wie ichs hab im Sinne ungefähr,
Bring ich die ganze Summe von dreitauſend
Ducaten ſchwerlich auf. Was aber thuts?
Ein wohlbemittelter Hebräer, Tubal,
Hilft mir wohl aus. — Doch ſacht! auf wie viel Monat
Begehrt ihrs?
(Zu Antonio)
Sehr willkommen, werther Herr!
Von Euch war eben zwiſchen uns die Rede.
Antonio.
Shylock, obwohl ich weder leih noch borge,
Und Zinſen weder nehme noch entrichte,
Doch will ich, weil mein Freund es grade braucht,
Die Sitte brechen. — Iſt ihm ſchon bekannt,
Wie viel ihr wünſcht?
Shylock.
Ja, dreitauſend Ducaten.
Antonio.
Und auf drei Monat.
Shylock.
Ja, ich vergaß — drei Monat, ja, ſo ſpracht ihr.
Gut, eure Bürgſchaft; laßt mich ſehn. — Doch hört!
Ihr ſagtet, wie mich dünkt, daß ihr nicht leiht,
Nicht leiht auf Zinſen.
Antonio.
Ich pfleg es nie zu thun.
Shylock.
Als Jacob hütete die Schafe Labans —
Er war nach unſerm heiligen Abraham
(Wie ſeine Mutter klug für ihn erdacht),
Der dritte Erbe; ja der dritte wars —
Antonio.
Wie dient das hier zur Sache? Nahm er Zinſen?
Shylock.
Nein, Zinſen nicht, was ihr ſo nennen würdet,
Gerade Zinſen: merkt, was Jacob that.
Er war mit Laban übereingekommen,

Was von den Lämmern fiele bunt und ſprenklich,
Das wäre Jacobs Lohn: als nun im Herbſt
Die brünſtgen Mütter kamen zu den Widdern
Und zwiſchen dieſer wollgen Zucht das Werk
Der Zeugung eben ſollte vor ſich gehen,
Der kluge Schäfer ſchält' euch ſichre Stäbe
Und während ſie das Werk trieben der Paarung,
Steckt' er ſie vor den geilen Müttern auf,
Die ſo empfangend dann zur Lammezeit
Nur warfen bunte Lämmer, Jacobs Antheil.
So fiels ihm aus zum Segen und Gedeihn:
Gewinn iſt Segen, wenn man ihn nicht ſtiehlt.

Antonio.

Das war ein Glück zum Lohn für Jacobs Dienſte,
Er konnt es nicht aus eigner Macht bewirken:
Des Himmels Hand bewirkt' und fügt' es ſo.
Sagt das die Schrift, um Zinſen zu rechtfertgen?
Sind euer Gold und Silber Schaf und Widder?

Shylock.

Das weiß ich nicht; ich laß es auch ſich mehren.
Doch hört mich an, Herr.

Antonio.

Merkſt du wohl, Baſſanio?
Der Teufel kann ſich auf die Schrift berufen.
Ein böſes Herz, die heilge Schrift citierend,
Iſt wie ein Schurke, Lächeln auf der Wange,
Ein ſchöner Apfel, doch inwendig faul.
O wie der Falſchheit Außenſeite glänzt!

Shylock.

Dreitauſend Ducaten — eine runde Summe!
Drei Monate von zwölfen: was beträgts?

Antonio.

Nun Shylock, wollt ihr uns gefällig ſein?

Shylock.

Signor Antonio, oft und manchesmal
Habt ihr geſcholten mich auf dem Rialto

Um meine Geldgeſchäfte, meinen Wucher;
Mit Achſelzucken trug ich es geduldig,
Denn Dulden iſt das Erbtheil unſres Stamms.
Ihr ſcheltet mich ungläubig, einen Bluthund
Und ſpeit auf meinen jüdiſchen Talar
Nur weil ich nutze, was mein eigen iſt.
Nun gut, es zeigt ſich, daß ihr mein bedürft.
Da haben wirs; ihr kommt zu mir und ſprecht:
„Shylock, wir brauchen Gelder“; ſo ſprecht ihr,
Der mir den Speichel warſt in meinen Bart,
Mich tratet, wie ihr einen fremden Hund
Von eurer Schwelle tretet: Geld begehrt ihr.
Wie ſollt ich ſprechen nun? Sollt ich nicht ſprechen:
Hat wohl ein Köter Geld? Kann wohl dreitauſend
Ducaten leihn ein Hund? Soll ich vielleicht
Mich bücken tief und in des Schuldknechts Ton
Demüthig wispernd mit verhaltnem Athem,
Euch ſagen:
Ihr ſpiet mich letzten Mittwoch, beſter Herr,
Ihr tratet mich den Tag; ein andermal
Hießt ihr mich Hund: für dieſe Höflichkeiten
Leih ich euch was ich habe.

Antonio.

Ich hätte Luſt, dich wieder ſo zu ſchelten,
Dich wieder anzuſpeien und zu treten.
Willſt du dieß Geld uns leihen, leih es nicht
Als deinen Freunden, (denn wann nahm die Freundſchaft
Von unfruchtbarem Erz vom Freunde Zins?)
Nein, leih es lieber deinem Widerſacher:
Bleibt er im Rückſtand, kannſt du deſto dreiſter
Die Schuld beitreiben.

Shylock.

Seht doch, wie ſtürmt ihr gleich!
Ich wollt euch freundlich ſein, erzeigen Liebe,
Die Schmach vergeßen, die ihr mir gethan,
Das Nöthge ſchaffen und nicht einen Deut

Nehmen für Zinſen, und ihr wollt nicht hören.
Mein Antrag iſt doch liebreich.

Antonio.

Das wär er.

Shylock.

Dieſe Lieb erzeig ich euch.
Geht mit mir zum Notar und unterzeichnet
Mir da die Bürgſchaft, und zum Spaße nur,
Wenn ihr mir nicht an dem benannten Tag,
An dem benannten Ort die und die Summe,
Die der Vertrag enthält, zurückbezahlt,
So ſteh ein volles Pfund von euerm Fleiſch
Zur Buße, das ich Recht zu ſchneiden habe
Von euerm Leib, aus welchem Theil ich will.

Antonio.

Es gelte, topp! Das will ich unterzeichnen
Und ſagen, daß ein Jude liebreich ſei.

Baſſanio.

Solch einen Schein ſollt ihr für mich nicht zeichnen:
Ich will in meiner Noth verharren lieber.

Antonio.

Sei unbeſorgt; ich werd ihm nicht verfallen.
Schon in zwei Monden, einen Monat früher,
Als die Verſchreibung ausläuft, kommt gewiſs
Mir dreimal ein dreifältig der Betrag.

Shylock.

O Vater Abram! ſieh doch dieſe Chriſten,
Die eigne Härte lehrt Andrer Gedanken
In Argwohn ziehn! — Ei ſagt mir doch, ich bitte,
Hielt' er den Tag nicht, was würd ich gewinnen,
Wenn ich die Buße nähme, mir verſchrieben?
Denn Menſchenfleiſch, ein Pfund, ihm ausgeſchnitten,
Iſt doch ſo ſchätzbar nicht und nicht ſo nutzbar
Als Fleiſch von Lämmern, Ochſen, Ziegen. Einzig
Ihm zu gefallen biet ich ihm den Dienſt:
Wenn er ihn annimmt, gut; wo nicht, lebt wohl,
Und, bitt ich, kränkt mich nicht für meine Liebe.

Antonio.

Ja, Shylock, ſolchen Schein will ich dir zeichnen.

Shylock.

So trefft mich gleich im Hauſe des Notars,
Macht ihn bekannt mit unſerm luſtgen Handel;
Ich will inzwiſchen packen die Ducaten,
Nach meinem Hauſe ſehn, das in der Aufſicht
Blieb eines lockern Buben; doch ſogleich
Bin ich bei euch.

Antonio.

So eil dich, wackrer Jude.

(Shylock ab.)

Der Mauſchel wird noch Chriſt, er zeigt ſchon Güte.

Baſſanio.

Was frommt Schönthun bei tückiſchem Gemüthe!

Antonio.

Komm nur; hierüber kann ich ruhig ſchlafen:
Meine Schiffe ſind viel früher ſchon im Hafen.

(Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Belmont. Ein Zimmer in Portias Hauſe.

Der Prinz von Marocco mit Gefolge, Portia, Neriſſa und Andere ihrer Dienerſchaft treten auf.

Marocco.

Verſchmäht mich meiner Farbe wegen nicht,
Der ſchattigen Livrei der heißen Sonne,
Die mich als nahen Nachbarn auferzog.
Bringt mir den ſchönſten Mann der kalten Zone,
Wo Phöbus Glut das zackge Eis nicht wegthaut,
Und ritzen wir uns euch zu Lieb die Haut,
Wes Blut am röthſten iſt, meins oder ſeins.
Ich ſag euch, Fräulein, dieß mein Angeſicht
Hat Tapfre ſchon geſchreckt; bei meiner Liebe!
Die erſten Jungfraun meines Landes haben
Es auch geliebt: ich tauſchte nicht dieß Braun,
Als Euer Herz zu ſtehlen, Königin.

Portia.

Bei meiner Wahl beſtimmt mich nicht allein
Der zarte Anſpruch eines Mädchenauges:
Das Looß, wonach ſich mein Geſchick entſcheidet,
Verweigert mir das Recht der freien Wahl;
Doch bände mich des Vaters Wille nicht,
Des Weisheit mir befiehlt, die Gattin deſſen
Zu werden, der mich, wie ihr wißt, gewinnt,

Ihr hättet gleiches Recht, erlauchter Prinz,
Wie jeder Freier, den ich noch geſehn,
An meine Liebe.

Marocco.

Habt auch dafür Dank.
Drum führt mich zu den Käſtchen, daß ich gleich
Mein Glück verſuche. Bei dieſem Säbel, der
Den Sophi ſchlug und einen Perſerfürſten,
Dreimal den Sultan Soliman beſiegte,
Die grimmſten Augen wollt ich überblitzen,
Das kühnſte Herz auf Erden übertrotzen,
Die Welfen reißen von der Bärin Zitzen,
Den Löwen höhnen, der nach Beute brüllt,
Dich zu gewinnen, Fräulein. Aber ach!
Wenn Hercules und Lichas würfeln, wer
Der beßre Mann ſei, kann der höhre Wurf
Wohl aus der ſchwächern Hand durch Zufall kommen,
Daß der Alcide ſeinem Knappen weicht:
Und ſo kann Ich, wenn blindes Glück mich leitet,
Verlieren was der Schlechtere gewinnt,
Und Grames ſterben.

Portia.

Ihr müßt dem Looß euch fügen,
Und überhaupt nicht wählen, oder ſchwören
Bevor ihr wählt: wenn euch die Wahl mißlingt,
In Zukunft niemals mehr mit einer Frau
Von Eh zu ſprechen. Darum ſeht euch vor.

Marocco.

Ich wills auch nicht. Kommt, bringt mich zur Entſcheidung.

Portia.

Zum Tempel erſt, und nach der Malzeit mögt ihr
Eur Glück verſuchen.

Marocco.

Gutes Glück, wohlan!
(Trompetenſtoß.)
Mach mich zum reichſten oder ärmſten Mann.
(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Venedig. Straße.

Lancelot Gobbo tritt auf.

Lancelot.

Ganz gewiſs, mein Gewißen läßt mir nicht zu, dieſem Juden, meinem Herrn, wegzulaufen. Der böſe Feind ſteht an meiner Seite und verſucht mich und ſagt: Gobbo, Lancelot Gobbo, guter Lancelot, oder guter Gobbo, oder guter Lancelot Gobbo, brauch deine Beine, reiß aus, lauf davon. Mein Gewißen ſagt: Nein, hüte dich, ehrlicher Lancelot, nimm dich in Acht, ehrlicher Gobbo, oder wie zuvor geſagt, guter Lancelot Gobbo, lauf nicht, verſchmäh mit deinen Beinen ſolches Laufen. Gut, der verbenedeite Feind ſagt, ich ſoll mich packen. Via! ſagt der Feind, hinweg, ſagt der Feind, um Himmelswillen, faß dir ein wackres Herz, ſagt der Feind, und lauf! Gut, mein Gewißen hängt ſich meinem Herzen um den Hals und ſpricht ſehr weislich zu mir: Mein ehrlicher Lancelot, da du eines ehrlichen Mannes Sohn biſt, oder eigentlich, eines ehrlichen Weibes Sohn, denn die Wahrheit zu ſagen, mein Vater hatte etwas Beigeſchmack, er war ein wenig angegangen, ein Bißchen anrüchig; gut, mein Gewißen ſagt: Lancelot, rühr dich nicht. Rühr dich, ſagt der Feind, rühr dich nicht, ſagt mein Gewißen. Gewißen, ſag ich, dein Rath iſt gut; Feind, ſag ich, dein Rath iſt auch gut. Folg ich meinem Gewißen, ſo bleib ich bei dem Juden, meinem Herrn, der Gott ſei mir gnädig! eine Art von Teufel iſt, und lauf ich von dem Juden, ſo folg ich dem Feind, der mit Bosheit zu melden, der Teufel ſelber iſt. Gewiſs, der Jude iſt der wahre eingefleiſchte Teufel, und auf mein Gewißen, mein Gewißen iſt ſozuſagen ein etwas hartherziges Gewißen, daß es mir räth, bei dem Juden zu bleiben. Der Feind giebt mir einen freundlichern Rath: ich will laufen, Feind! meine Ferſen ſtehn dir zu Gebot, ich will laufen.

(Der alte Gobbo tritt auf mit einem Korbe.)

Gobbo.

Musje, junger Menſch, Ihr! ich bitt euch: wo geht der Weg zu des Herrn Juden Haus?

Lancelot (beiſeite).

O Himmel, das iſt mein eheleiblicher Vater, der nicht bloſ: ſandblind, ſondern ganz kieſelblind iſt und mich nicht erkennt. Ich will einmal einige Excremente mit ihm anſtellen.

Gobbo.

Musje, Herr Junker, ſagt mir doch, wo geht der Weg zu dem Herrn Juden?

Lancelot.

Schwenkt euch rechter Hand bei der nächſten Ecke; aber bei der allernächſten Ecke linker Hand; aber freilich zunächſt bei der erſten Ecke ſchwenkt euch weder rechts noch links, ſondern ſchwenkt euch indirect gerade in des Juden Haus.

Gobbo.

Gotts Heiligen! das wird ein ſchlimmer Weg zu finden ſein. Könnt ihr mir ſagen, ob ein gewiſſer Lancelot, der bei ihm iſt, bei ihm iſt oder nicht?

Lancelot.

Sprecht ihr von dem jungen Musje Lancelot? — Nun gebt Achtung, nun will ich loslegen. — Sprecht ihr von dem jungen Musje Lancelot?

Gobbo.

Nicht Musje, Herr, nur eines armen Mannes Sohn: ſein Vater, ob ich es ſchon ſage, iſt ein ehrlicher ausnehmend armer Mann und Gott ſei Dank, recht wohl auf.

Lancelot.

Gut, ſein Vater ſei was er will, hier iſt die Rede von dem jungen Musje Lancelot.

Gobbo.

Euerm Diener, Herr, und Lancelot ſchlechtweg.

Lancelot.

Ich bitt euch ergo, alter Mann, ergo erſuch ich euch, ſprecht ihr vom jungen Musje Lancelot?

Gobbo.

Von Lancelot, wenns Euer Gnaden geliebt.

Lancelot.

Ergo Musje Lancelot. Sprecht nicht von Musje Lancelot, Vater, denn der junge Herr iſt (vermittels der Schickſale und Verhängniſſe und dergleichen ſeltſamer Redensarten mehr, von den drei Schweſtern und ähnlicher Fächer des Wißens) in der That abgeſchieden oder wie ihr ſagen würdet, gerad heraus, dem Herrn entſchlafen.

Gobbo.

Herr Je! da ſei Gott vor! Der Junge war ſo recht der Stab meines Alters, meine einzige Stütze.

Lancelot.

Seh ich wohl aus wie ein Knittel oder ein Thürpfoſten, wie ein Stab oder eine Stütze? — Kennt ihr mich, Vater?

Gobbo.

Du meine Güte, nein, ich kenn euch nicht, junger Herr; aber ich bitt euch, ſagt mir, iſt mein Junge, Gott tröſte ſeine Seele, lebendig oder todt?

Lancelot.

Kennt ihr mich nicht, Vater?

Gobbo.

Du liebe Zeit, ich bin ſchwach von Augen, ich kenn euch nicht.

Lancelot.

Nun in der That, wenn ihr auch gute Augen hättet, möchtet ihr mich doch wohl nicht kennen: es iſt ein weiſer Vater, der ſein eigen Kind kennt. Gut, alter Mann, ich will euch Nachricht von euerm Sohn geben. (Kniet nieder.) Gebt mir euern Segen! Die Wahrheit kommt ans Licht. Ein Mord kann nicht lange verborgen bleiben, eines Menſchen Sohn kanns; aber zuletzt kommt die Wahrheit heraus.

Gobbo.

Ich bitt euch, Herr, ſteht auf. Ich bin gewiſs, ihr ſeid nicht Lancelot, mein Junge.

Lancelot.

Seid ſo gut und treibt keine Narrenspoſſen weiter, ſondern gebt mir euern Segen: Ich bin Lancelot, der euer Junge war, euer Sohn iſt, euer Kind ſein wird.

Gobbo.

Ich kann mir nicht denken, daß ihr mein Sohn ſeid.

Lancelot.

Ich weiß nicht was ich davon denken ſoll; aber ich bin

Lancelot, des Juden Diener; und ich weiß gewiſs, Margret, euer Weib, iſt meine Mutter.

Gobbo.

Ganz recht, Margret heißt ſie: ich wills beſchwören, wenn du Lancelot biſt, ſo biſt du mein eigen Fleiſch und Blut. Aber Gott und alle Heerſcharen, was haſt du einen Bart gekriegt! Du haſt mehr Haar am Kinn als Hans mein Karrengaul am Schwanze.

Lancelot.

So ſcheints, dem Hans wachſen die Schwanzhaare rückwärts: denn ich weiß, er hatte mehr Haare am Schwanz als ich im Geſicht, da ich ihn zuletzt ſah.

Gobbo.

Je, wie du dich verändert haſt! — Wie kommſt du mit deinem Herrn zurecht? Ich bring ihm ein Präſent. Wie vertragt ihr euch?

Lancelot.

Gut, gut; aber für meine Perſon, da ich mich darauf gelegt habe, ihm davon zu laufen, ſo will ich nicht ruhen bis ich ein Stück Wegs hinter mir hab. Mein Herr iſt ein rechter Jude: ihm ein Präſent bringen! Einen Strick bringt ihm! Ich bin verhungert in ſeinem Dienſt; ihr könnt mir jeden Finger mit den Rippen zählen. Vater, ich bin froh, daß ihr gekommen ſeid. Gebt mir euer Präſent für einen gewiſſen Herrn Baſſanio, der wirklich prächtige neue Livreen giebt. Wenn ich bei dem nicht in Dienſt komme, ſo will ich laufen ſoweit Gottes Erdboden reicht. — O ſeltenes Glück! hier kommt der Mann. Heran zu ihm, Vater, denn ich will ein Jude ſein, wenn ich dem Juden länger diene.

(Baſſanio mit Leonardo und Gefolge treten auf.)

Baſſanio.

Das könnt ihr thun, aber eilt euch ſo, daß das Eßen ſpäteſtens fünf Uhr bereit iſt. Beſorgt dieſe Briefe; gebt die Livreen in Arbeit und bittet Gratiano, ſogleich in meine Wohnung zu kommen. (Bediente ab.)

Lancelot.

Heran zu ihm, Vater.

Gobbo.

Gott ſegne Euer Gnaden!

Baſſanio.

Großen Dank. Willſt du was von mir?

Gobbo.

Da iſt mein Sohn, Herr, ein armer Junge —

Lancelot.

Kein armer Junge, Herr, aber des reichen Juden Diener; er möchte gern — wie mein Vater ſpecificieren wird —

Gobbo.

Er hat, wie man ſagen möchte, einen große Infection zu dienen —

Lancelot.

Wirklich, das Kurze und das Lange iſt, ich diene dem Juden und möchte, wie mein Vater ſpecificieren wird —

Gobbo.

Sein Herr und Er, mit Euer Gnaden Promiſſion, ſind nicht Speck und Schwart von Einer Art.

Lancelot.

Um es kurz zu ſagen, die Wahrheit iſt, daß der Jude, der mich ſchlecht behandelt hat, mich nöthigt, wie mein Vater, der hoffentlich ein alter Mann iſt, fructificieren wird —

Gobbo.

Ich habe hier ein Gericht Tauben, womit ich Euer Edeln verehren will; und mein Geſuch iſt —

Lancelot.

In der Kürze, das Geſuch iſt impertinent für mich, wie Euer Gnaden von dieſem ehrlichen alten Mann hören werden, der, obwohl ich es ſage, zwar ein alter Mann, aber doch ein armer Mann und mein Vater iſt.

Baſſanio.

Einer ſpreche für beide. Was wollt ihr?

Lancelot.

Euch dienen, Herr.

Gobbo.

Das iſt der eigentliche Defect der Sache, Herr!

Baſſanio.

Ich kenne dich, gewährt iſt dein Geſuch.
Shylock, dein Herr, hat heut mit mir geſprochen

Und dich befördert; wenns Beförderung iſt,
Den Dienſt des reichen Juden zu verlaßen,
Um einem armen Edelmann zu folgen.

Lancelot.

Das alte Sprichwort iſt recht ſchön vertheilt zwiſchen meinem Herrn Shylock und euch, Herr: Ihr habt die Gnade Gottes und Er hat genug.

Baſſanio.

Da haſt du Recht. — Geht, Vater, mit dem Sohn. —
Nimm Urlaub von dem alten Herrn und frage
Dich hin zu meiner Wohnung.

(Zu den Begleitern)

Gebt ihm Livree
Anſtändiger als den Andern. Sorgt dafür.

Lancelot.

Kommt her, Vater. — Ich kann keinen Dienſt kriegen, nein! Ich habe kein Maulwerk nicht am Kopf. — Gut! (Er beſieht ſeine flache Hand.) Wenn Einer in ganz Italien eine ſchönere flache Hand hat, damit auf die Schrift zu ſchwören! Ich werde Glück haben. Gelt, hier iſt eine ſehr ſchlechte Lebenslinie! Hier iſt nur etwas Weniges von Weibern. Ach, funfzehn Frauen iſt nichts! eilf Wittwen und neun Mädchen iſt ein knappes Auskommen für einen Mann, und dann dreimal dem Erſäufen entrinnen und an der Ecke eines Federbetts in Lebensgefahr gerathen — das heiß ich gnädig davon kommen. Gut, wenn Fortuna ein Weibsbild iſt, ſo iſt ſie noch eine gutmüthige Dirne was mich betrifft. — Kommt, Vater; ich nehme im Umſehen Abſchied von dem Juden.

(Lancelot und der alte Gobbo ab.)

Baſſanio.

Denkt dran, ich bitt euch, guter Leonardo;
Iſt dieß gekauft und ordentlich beſtellt,
Kommt ſchnell zurück, denn auf den Abend lud ich
Zu Gaſt die beſten Freunde. Eil dich, geh!

Leonardo.

Ich werde dieß aufs Eifrigſte beſorgen.

(Gratiano kommt.)

Gratiano.

Wo iſt dein Herr?

Leonardo.

Da drüben geht er, Herr.

(Leonardo ab.)

Gratiano.

Signor Baſſanio?

Baſſanio.

Gratiano!

Gratiano.

Ich hab ein Geſuch an euch.

Baſſanio.

Es iſt euch ſchon gewährt.

Gratiano.

Verweigerts nicht: ich muß mit euch nach Belmont.

Baſſanio.

Nun ja, dann müßt ihr; aber hör, Gratiano,
Du biſt zu wild, zu rauh und ſprichſt zu laut,
Was Alles gut genug dich kleiden mag
Und auch kein Fehler iſt in unſern Augen;
Doch wo man dich nicht kennt, da ſcheint es etwas
Zu ausgelaßen. Sieh mit eingen Tropfen
Beſcheidenheit den Sprudelgeiſt zu dämpfen,
Daß man nur dort dein lautes Ungeſtüm,
Mir nicht verarge, meine Hoffnungen
Zu Grabe trage.

Gratiano.

Hört mich, Signor Baſſanio:
Wenn ich nicht dort in Ehrbarkeit mich kleide,
Mit Anſtand rede, dann und wann nur fluche,
Mit dem Betbuch in der Taſche ſittſam blicke,
Beim Tiſchgebet den Hut vors Antlitz halte,
Und tiefe Seufzer holend Amen ſage,
Nicht jeden Brauch der Schicklichkeit erfülle
Wie Einer, der der Großmama zu Lieb
Den Frommen ſpielt: ſo traut mir niemals wieder.

Baſſanio.

Nun gut, wir werden ſehn wie ihr euch haltet.

Gratiano.

Nur heute gilts nicht; ſchätzt mich nicht nach dem,
Was ich heut Abend thue.

Baſſanio.

Nein, das wär Schade.
Heut kleide dich vielmehr in die Livree
Der tollſten Luſt, denn unſre Freunde wollen
Gern einmal fröhlich ſein. Doch lebe wohl,
Ich habe noch zu thun.

Gratiano.

Und ich muß zu Lorenzo und den Andern;
Doch auf den Abend kommen wir zu euch.

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Zimmer in Shylocks Hauſe.

Jeſſica und Lancelot treten auf.

Jeſſica.

Es ſchmerzt mich, daß du ſo vom Vater gehſt.
Dieß Haus iſt Hölle, und du luſtger Teufel
Nahmſt ihm etwas von ſeiner Langeweile.
Doch lebe wohl; nimm den Ducaten hier.
Und Lancelot, du wirſt Lorenzo ſehn
Zu Nacht als deines neuen Herren Gaſt:
Gieb ihm den Brief, doch thu es unbemerkt;
Und ſo leb wohl, daß nicht mein Vater etwa
Dich mit mir reden ſieht.

Lancelot.

Adieu! Thränen exhibieren meine Zunge, allerſchönſte Heidin, zuckerſüße Jüdin! Wenn ein Chriſt nicht an dir zum Schelm ward und dich zeugte, ſo trügt mich Alles. Aber leb wohl! Dieſe thörichten Tropfen erſäufen einigermaßen meinen mannhaften Geiſt; leb wohl! (Ab.)

Jeſſica.

Leb wohl, Freund Lancelot —

Ach wie abſcheulich iſt es doch von mir,
Daß ich des Vaters Kind zu ſein mich ſchäme!
Doch bin ich gleich die Tochter ſeines Bluts,
Bin ichs nicht ſeines Wandels. — O Lorenzo!
Den Widerſtreit zu löſen, treu verbleib,
So werd ich Chriſtin und dein liebend Weib. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Venedig. Straße.

Gratiano, Lorenzo, Salarino und Solanio treten auf.

Lorenzo.

Wir ſchleichen uns hinweg vom Abendeßen,
Verkleiden uns bei mir und kommen wieder
In einer Stunde.

Gratiano.

Wir haben uns darauf nicht vorbereitet.

Salarino.

Die Fackelträger ſind noch nicht beſtellt.

Solanio.

Es iſt nichts, wenn wirs nicht zierlich ordnen mögen,
Und unterbliebe, dünkt mich, beßer ganz.

Lorenzo.

Es iſt erſt vier: wir haben noch zwei Stunden
Zur Vorbereitung.

(Lancelot kommt mit einem Briefe.)

Freund Lancelot, was bringſt du?

Lancelot.

Wenn euch gefällig iſt, dieß aufzubrechen, ſo wird ſichs wohl zeigen.

(Giebt den Brief.)

Lorenzo.

Die Hand erkenn ich, eine ſchöne Hand
Und weißer als das Blatt, worauf ſie ſchrieb,
Iſt dieſe Hand.

Gratiano.

Traun, eine Liebesbotſchaft!

Lancelot.

Mit eurer Erlaubniſs, Herr.

Lorenzo.

Wo willſt du hin?

Lancelot.

Ei Herr, ich ſoll meinen alten Herrn den Juden zu meinem neuen Herrn dem Chriſten zum Nachteßen bitten.

Lorenzo.

Da nimm das! — Sag der ſchönen Jeſſica,
Ich würde kommen — ſag es heimlich, geh!
(Lancelot ab.)
Ihr Herrn,
Wollt ihr euch jetzt zum Maskenzug bereiten?
Ich bin verſehn mit einem Fackelträger.

Salarino.

Verlaßt euch drauf, ich will das gleich beſtellen.

Solanio.

Das will ich auch.

Lorenzo.

Trefft mich und Gratiano
In ſeinem Haus etwa in einer Stunde.

Salarino.

Das ſoll geſchehn.
(Salarino und Solanio ab.)

Gratiano.

Der Brief war von der ſchönen Jeſſica?

Lorenzo.

Dir ſag ich Alles gern. Sie weiſt mich an,
Wie ich ſie aus des Vaters Haus entführe:
Sie ſei mit Gold verſehen und Juwelen;
Auch lieg ein Pagenanzug ihr bereit.
Kommt ja der Jud, ihr Vater, in den Himmel,
So iſt es nur um ſeine ſchöne Tochter.
Ihr wird den Weg Fortuna niemals ſperren,
Es müſte denn mit dieſem Vorwand ſein,
Daß ſie von dem ungläubgen Juden ſtammt.
Komm geh mit mir, und lies dieß durch im Gehen;
Mein Fackelträger iſt Schön Jeſſica. (Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Daſelbſt. Vor Shylocks Hauſe.

Shylock und **Lancelot** treten auf.

Shylock.

Gut, mit den eignen Augen wirſt du ſehn
Des alten Shylocks Abſtand von Baſſanio. —
He! Jeſſica! — Du wirſt bei ihm nicht ſchwelgen,
Wie du gethan bei mir — He, Jeſſica! —
Nicht ſchlafen, ſchnarchen und die Kleider ſchleißen —
He, ſag ich, Jeſſica!

Lancelot.

He, Jeſſica!

Shylock.

Wer heißt dich ſchrein? Hab dich nicht heißen ſchreien.

Lancelot.

Eur Gnaden pflegten immer zu klagen, ich könnte nichts ungeheißen thun.

(**Jeſſica** tritt auf.)

Jeſſica.

Rieſt ihr? Was wünſcht ihr?

Shylock.

Ich geh zum Abendeßen, Jeſſica:
Hier ſind die Schlüßel. — Doch, was geh ich denn?
Man bat mich nicht aus Liebe, ſchmeichelt nur;
Doch ich will gehn aus Haß, auf den Verſchwender
Zehren von Chriſten. — Jeſſica, mein Kind,
Verwahr mein Haus — ich geh recht ungern hin;
Man brütet Unheil wider meine Ruhe:
Mir träumte dieſe Nacht von Säcken Geldes.

Lancelot.

Ich bitt euch, Herr, geht hin, mein junger Herr erwartet eure Reprochen.

Shylock.

Und ich die ſeinen.

Lancelot.

Und ſie haben ſich verſchworen — ich ſage nicht, daß ihr eine

Maskerade ſehen ſollt; wenn es aber dazu kommt, ſo war es nicht ohne, daß meine Naſe letzten Oſtermontag Morgens um ſechs Uhr zu bluten anfieng; er fiel das Jahr auf den Aſchermittwoch vor vier Jahren, an einem Nachmittag.

Shylock.

Was? giebt es Masken? Hörſt du, Jeſſica:
Verſchließ die Thür, und wenn du trommeln hörſt
Und das Gequieck der quergehalſten Flöte,
So klettre nicht hinauf zum Fenſterſims
Und ſteck den Kopf nicht in die offne Straße,
Zu ſchaun der Chriſtennarren rothes Antlitz:
Verſtopf des Hauſes Ohren, Fenſter mein ich,
Laß nicht den Schall des ſchalen Blödſinns in
Mein ehrbar Haus. Bei Jacobs Stab! ich ſchwör es,
Ich habe keine Luſt zu ſchmauſen auswärts;
Doch will ich gehn. — Geh du voraus, Geſell,
Und ſag, ich käme.

Lancelot.

Gut, ich will vorausgehn.
Fräulein, dem ohnerachtet kommt ans Fenſter,
    Wenn bald ein Chriſt vorüberfährt,
    Wohl einer Jüdin Auge werth. (Ab.)

Shylock.

Was ſagt der Narr von Hagars Abkunft? He?

Jeſſica.

Lebt wohl, mein Fräulein, ſagt' er, weiter nichts.

Shylock.

Der Lump iſt gut genug, jedoch ein Freßer,
Zur Arbeit ſchneckenfaul, ſchläft mehr bei Tage
Als wilde Katzen; Drohnen füttr ich nicht:
Drum fort mit ihm, und fort mit ihm zu Einem,
Dem er mag helfen, den geborgten Beutel
Zu leeren. Geh hinein jetzt, Jeſſica:
Vielleicht komm ich ſogleich zurück von da.
Thu wie ich ſagte, ſchließ die Thüren zu:

Feſtgebunden, feſtgefunden,
Bei dieſem Wort ward Vorſicht nie geſchunden. (Ab.)

Jeſſica.

Lebt wohl, und iſt das Glück mir wohlgeſinnt,
Bin ich den Vater los, ihr euer Kind. (Ab.)

Sechſter Auftritt.

Daſelbſt.

Gratiano und Salarino treten auf maskiert.

Gratiano.

Dieß iſt das Vorhaus, wo Lorenzo uns
Sein harren hieß.

Salarino.

Die Stund iſt faſt vorbei.

Gratiano.

Und ſeltſam iſts, daß er die Zeit verſäumt:
Verliebte laufen ſonſt der Uhr vorauf.

Salarino.

O zehnmal ſchneller fliegen Venus Tauben
Zu neuem Liebesbund, als ſie gewohnt ſind,
Gelobte Treue unverletzt zu halten.

Gratiano.

So geht es ſtäts. Wer ſteht mit gleicher Eßluſt
Vom Mal auf, als er ſich daran geſetzt?
Wo iſt das Pferd, das einen langen Weg
Zurücktrabt mit dem ungedämpften Feuer,
Womit es hin gerannt? Ein jedes Ding
Wird eifriger erbeutet als genoßen.
Wie gleich dem Junker oder dem Verſchwender
Stößt das beflaggte Schiff aus heimſcher Bucht,
Vom buhleriſchen Wind geherzt, geliebkoſt,
Und kehrt wie der verlorne Sohn zurück,
Zerlumpt die Segel, Rippen abgewittert,
Matt, kahl gerupft vom buhleriſchen Wind.

(Lorenzo tritt auf.)

Salarino.

Da kommt Lorenzo; mehr hievon hernach.

Lorenzo.

Verzeihung, liebe Freunde, daß ich ausblieb:
Nicht Ich, nur mein Geſchäft hat warten laßen.
Geliebts euch einſt, den Weiberdieb zu ſpielen,
Dann wart ich auch auf euch ſo lang. — Kommt näher:
Hier wohnt mein Vater Jude. — He, wer hört?

(Jeſſica erſcheint oben in Knabentracht.)

Jeſſica.

Wer ſeid ihr? Sagts zu voller Sicherheit,
Wiewohl ich ſchwör, ich kenne eure Stimme.

Lorenzo.

Lorenzo und dein Geliebter.

Jeſſica.

Lorenzo, ja, und mein Geliebter auch:
Denn Wen lieb ich ſo ſehr? Und nun, Wer weiß
Als Ihr Lorenzo, ob auch Ihr mich liebt?

Lorenzo.

Der Himmel und dein Herz bezeugen dirs.

Jeſſica.

Hier, fang dieß Käſtchen auf: es lohnt die Mühe.
Gut, daß es Nacht iſt, und ihr mich nicht ſeht,
Denn ſehr beſchämt mich dieſer Kleidertauſch.
Doch Lieb iſt blind, Verliebte ſehen nicht
Die artgen Kindereien, die ſie treiben;
Denn könnten ſies, Cupido ſähe ſelbſt
Erröthend in den Knaben mich verwandelt.

Lorenzo.

Komm her, du muſt mein Fackelträger ſein.

Jeſſica.

Was? muß ich ſelbſt noch meiner Schande leuchten?
Sie iſt fürwahr ſchon allzu licht und leicht.
Nein, Lieb, dieß iſt ein Amt zum Kundbarmachen:
Verborgen blieb' ich beßer.

Lorenzo.

Das biſt du, Liebchen,

Hinlänglich in der hübſchen Knabentracht.
Doch komm geſchwind:
Die traute Nacht wird bald den Reißaus ſpielen,
Und man erharrt uns bei Baſſanios Feſt.

Jeſſica.

Die Thüre ſchließ ich und vergolde mich
Mit mehr Ducaten noch, und bin gleich bei euch.
(Verſchwindet.)

Gratiano.

Nun wahrlich! eine Göttin, keine Jüdin.

Lorenzo.

Verwünſcht mich, wenn ich ſie nicht herzlich liebe.
Denn ſie iſt klug, wenn ich ein Urtheil habe,
Und ſchön dazu, wenn nicht mein Auge trügt,
Treu obendrein, ſie hat ſich ſo bewieſen.
Drum ſei ſie wie ſie iſt, klug, ſchön und treu,
Mir in beſtändgem Herzen aufbewahrt.
(Jeſſica tritt auf.)
Nun, biſt du da? — Ihr Herrn, auf und davon!
Des Maskenzugs Genoßen harren ſchon.
(Ab mit Jeſſica und Salarino.)
(Antonio tritt auf.)

Antonio.

Wer da?

Gratiano.

Signor Antonio?

Antonio.

Gratiano, ei, wo ſind die Andern alle?
Es iſt neun Uhr, die Freunde harren eurer.
Es wird kein Tanz, der Wind hat ſich gedreht:
Baſſanio will augenblicks an Bord;
Schon zwanzig Boten ſandt ich nach euch aus.

Gratiano.

Das freut mich ſehr, nichts kann mich mehr ergetzen
Als noch heut Abend in die See zu ſetzen.
(Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

Belmont. Gemach in Portias Hauſe.

Portia, der Prinz von Marocco und beider Gefolge treten auf.

Portia.

Geht, zieht den Vorhang weg, damit die Käſtchen
Vor dieſem edeln Prinzen ſich enthüllen. —
Trefft eure Wahl jetzt.

Marocco.

Von Gold das erſte, das die Inſchrift trägt:
„Wer mich erwählt, gewinnt was Mancher wünſcht.“
Das zweite, ſilberne verheißt uns dieß:
„Wer mich erwählt, erhält was er verdient.“
Das dritte, ſchweres Blei mit plumper Warnung:
„Wer mich erwählt, der giebt und wagt ſein Alles.“
Wie weiß ich nun, ob ich das Rechte wähle?

Portia.

In einem iſt mein Bild enthalten, Prinz:
Wenn ihr das wählt, gehör ich euch zugleich.

Marocco.

So lenk ein Gott mein Urtheil! Laßt mich ſehn;
Ich will die Ueberſchriften nochmals leſen.
Was ſagt das blei'ne Käſtchen?
„Wer mich erwählt, der giebt und wagt ſein Alles.“
Der giebt — wofür? für Blei? für Blei ſich wagen?
Dieß Käſtchen droht: denn wer ſein Alles wagt,
Der thuts in Hoffnung köſtlichen Gewinns.
Ein goldner Sinn ſtellt nicht nach niedern Schlacken,
So geb ich denn und wage nichts für Blei.
Was ſagt das Silber mit der Mädchenfarbe?
„Wer mich erwählt, erhält was er verdient.“
Erhält was er verdient? Halt an, Marocco,
Und wäge deinen Werth mit ebner Hand.
Würdigt man dich nach deiner eignen Schätzung,
Verdienſt du wohl genug; doch kann „genug“
Noch nicht empor zu dieſem Fräulein reichen.

Und doch um mein Verdienſt beſorgt zu ſein,
Das wär ein ſchwächlich Miſstraun in mich ſelbſt.
So viel als ich verdiene? Ja, das Fräulein:
Durch Reichthum und Geburt verdien ich ſie,
Durch Anſtand und die Gaben der Erziehung;
Noch mehr verdien ich ſie durch Liebe. Wie denn,
Wenn ich nicht weiter ſchweiſt' und wählte dieß? —
Laß doch den goldgegrabnen Spruch erſt ſehn:
„Wer mich erwählt, gewinnt was Mancher wünſcht."
Das iſt das Fräulein, alle Welt erwünſcht ſie,
Und pilgert aus den vier Weltenden her,
Dieß Heilgenbild, das lebende, zu küſſen.
Hyrcaniens Wüſten und die wilden Steppen
Arabiens werden zu gebahnten Straßen
Für Prinzen, die zur ſchönen Portia ziehn.
Das Reich der Waßer, deſſen ſtolzes Haupt
Dem Himmel ins Geſicht ſpeit, iſt kein Damm
Für dieſe kühnen Pilger, nein ſie kommen
Als wärs ein Bach, Schön Portia zu ſchaun.
Eins von den drein enthält ihr himmliſch Bildniſs.
Enthielt' es Blei? Verdammniſs wär es, den
Gedanken nur zu denken: viel zu ſchlecht wärs,
In düſtrer Gruft ihr Grabtuch nur zu bergen.
Und ſollt ich glauben, Silber ſchlöß es ein,
Das zehnmal minder werth als lautres Gold?
O ſündlicher Gedanke! Schlechtre Faßung
Als Gold hat nie ſolch Kleinod. Eine Münze
Hat England, mit dem Bildniſs eines Engels
In Gold geprägt; doch das iſt nur ein Stempel;
Hier aber liegt in einem goldnen Bett
Der Engel ſelbſt. Gebt mir den Schlüßel her:
Ich wähle dieß, geling es wie es mag!

Portia.

Hier nehmt ihn, Prinz, und liegt mein Bild darin,
So bin ich euer.

(Er ſchließt das goldne Käſtchen auf.)

Marocco.

O Hölle, was iſt dieß?
Ein Beingeripp, in deſſen hohlem Auge
Ein beſchriebner Zettel liegt. Ich will ihn leſen:
„Es iſt nicht Alles Gold was gleißt,
Wie ein bekanntes Sprichwort heißt.
Mancher Narr ins Gras noch beißt,
Weil Holdes ihm mein Schein verheißt.
Ein golden Grab hegt Würmer meiſt.
Wärt ihr nur auch ſo klug als dreiſt,
Wie jung an Gliedern alt an Geiſt,
Ihr würdet ſo nicht abgeſpeiſt:
Ihr habts verfehlt, lebt wohl und reiſt.“ —
Ja abgeſpeiſt mit bittrer Koſt:
Fahr wohl denn, Glut, willkommen Froſt! —
Portia, lebt wohl! Zu voll iſt meine Bruſt
Zu längerem Ade: ſo geht man mit Verluſt.

(Ab mit Gefolge.)

Portia.

Erwünſchter Ausgang! Zieht den Vorhang zu:
So wähle Jeder, der ſo denkt wie du.

(Alle ab.)

Achter Auftritt.

Venedig. Eine Straße.

Salarino und Solanio treten auf.

Salarino.

Ja, Freund, ich ſah Baſſanio unter Segel;
Gratiano hat ſich mit ihm eingeſchifft.
Doch ſicher fuhr Lorenzo nicht mit ihnen.

Solanio.

Der ſchuftge Jude ſchrie den Dogen an,
Bis er mit ihm das Schiff gieng unterſuchen.

Salarino.

Er kam zu ſpät: das Schiff war unter Segel.
Doch heimlich kam dem Dogen der Bericht,
Lorenzo habe man in einer Gondel
Mit der geliebten Jeſſica geſehn;
Auch gab Antonio ihm die Verſichrung,
Sie ſeien mit Baſſanio nicht an Bord.

Solanio.

Nie hört' ich ſo beſtürzte Leidenſchaft
So wild, unbändig und ſo wechſelnd doch,
Wie durch die Straßen ſchrie der Hund von Juden:
„Mein' Tochter! Mein' Ducaten! O mein' Tochter!
Mi'm Chriſten fort! Mein' chriſtliche Ducaten! —
Recht und Geſetz! Mein' Tochter! mein' Ducaten!
Ein Sack, zwei Säck', verſiegelt, voll Ducaten,
Doppelducaten, ſtahl mir meine Tochter!
Juwelen auch, zwei Stein', koſtbare Stein'
Stahl mir mein' Tochter! Schafft die Dirn, Gerichte!
Sie hat die Stein' bei ſich und die Ducaten!“

Salarino.

Und hinterdrein ſchrien alle Gaßenbuben
Venedigs: Die Ducaten, Steine, Tochter!

Solanio.

Daß nur den Tag Antonio inne hält,
Sonſt muß er dafür büßen.

Salarino.

Ja, wohlbemerkt.
Mit einem Franzmann ſprach ich geſtern noch,
Der mir erzählte, in der Meeresenge,
Die Frankreich trennt und England, ſei ein Schiff
Mit reicher Ladung unter unſrer Flagge
Verunglückt. An Antonio dacht ich gleich,
Und wünſcht im Stillen doch, es wär nicht ſein.

Solanio.

Ihr solltet ihm doch melden was ihr hörtet;
Nur nicht ſo plötzlich, denn es möcht ihn kümmern.

Salarino.

Ein liebevoller Herz lebt nicht auf Erden.
Ich ſah Baſſanio und Antonio ſcheiden.
Baſſanio ſagt', er wolle ſich beeilen
Zurück zu ſein; da ſprach er: Thu das nicht!
Verhudle dein Geſchäft nicht meinethalb,
Nein, laß es reiſen; und was die Verſchreibung
Betrifft, die dieſer Jude von mir hat,
Die komme niemals in dein liebend Herz.
Sei fröhlich, wende die Gedanken ganz
Auf Gunſtbezeugung, Liebeshuldigung,
Wie es dich dort zum Ziele führen mag.
Darüber traten Thränen ihm ins Auge;
Er wandte ſich und reichte noch die Hand,
Und wie von Rührung wunderbar bewegt
Drückt' er Baſſanios Hand. So ſchieden ſie.

Solanio.

Ich glaub, er liebt die Welt nur noch um ihn.
Ich bitt euch, gehen wir ihn aufzuſuchen,
Um ſeine tiefe Schwermuth zu zerſtreun
Auf ein und andre Art.

Salarino.

Das laßt uns thun.

(Beide ab.)

Neunter Auftritt.

Belmont. Gemach in Portias Hauſe.

Neriſſa tritt auf mit einem Diener.

Neriſſa.

Geſchwind, ich bitt dich, zieh den Vorhang auf.
Der Prinz von Arragon hat jetzt geſchworen
Und kommt im Augenblick hieher zur Wahl.

(Der Prinz von Arragonien und Portia treten auf mit Gefolge. Trompetenſtoß.)

Portia.

Schaut her, da ſtehn die Käſtchen, edler Prinz:
Wenn ihr das auswählt, das mich in ſich ſchließt,

So feiern wir gleich unſer Hochzeitfeſt;
Doch fehlt ihr, müßt ihr ohne Widerrede
Alsbald, Herr Graf, euch von hier wegbegeben.

Arragon.

Drei Dinge hat der Eid mir auferlegt:
Zum Erſten, niemals Jemand zu verrathen,
Welch Käſtchen ich gewählt; dann, wenn ich nicht
Das rechte wählte, nie in meinem Leben
Um eines Mädchens Hand zu werben; endlich,
Wenn meine Wahl unglücklich ausfällt, gleich
Euch zu verlaßen und nach Haus zu reiſen.

Portia.

Das ſind die Stücke, die ein Jeder ſchwört,
Der es um mein geringes Selbſt will wagen.

Arragon.

Darauf bin ich gerüſtet. Glück, erfülle
Des Herzens Wunſch! — Gold, Silber, ſchlechtes Blei!
„Wer mich erwählt, der giebt und wagt ſein Alles!“
Du müßteſt ſchöner ausſehn eh ichs thäte.
Was ſagt das goldne Käſtchen? Ha, laß ſehn:
„Wer mich erwählt, gewinnt was Mancher wünſcht.“
„Was Mancher wünſcht.“ Dieß Mancher meint vielleicht
Die thörge Menge, die dem Schein nach wählt,
Nur lernend was das blöde Auge lehrt;
Die nicht ins Innre ſpäht, und gleich der Schwalbe
Das Haus baut an der Wand der Wetterſeite
So recht dem Sturm und Zufall preisgegeben.
Ich wähle nicht was mancher Mann begehrt,
Ich will nicht mit gemeinen Geiſtern ſtimmen,
Mich nicht dem rohen Haufen zugeſellen.
Wohlan zu dir, du ſilbern Schatzgehäuſe!
Sag mir die Aufſchrift, die du führſt, noch einmal
„Wer mich erwählt, erhält was er verdient.“
Auch gut geſagt: denn wer erkühnte ſich
Das Glück zu täuſchen, Ehre zu erhaſchen,
Den das Verdienſt nicht ſtempelt? Maße Niemand

Sich unverdienter Würden an! O wären
Doch Aemter, Rang und Würden dem Unwürdgen
Nicht feil, und würden Ehrenſtellen nur
Erkauft durch das Verdienſt des Würdenträgers
Wie Mancher deckte das entblößte Haupt!
Wie Mancher, der befiehlt, gehorchte dann!
Wie viel gemeinen Volks würd ausgerauft
Aus echter Ehre Saat; und wieviel Ehre
Geſondert aus des Tages Spreu und Trümmern,
Um neu zu glänzen! — Wohl, zu meiner Wahl
„Wer mich erwählt, erhält was er verdient.“
Ich halt es mit Verdienſt: gebt mir den Schlüßel,
Daß ungeſäumt ſich mein Geſchick erſchließe. (Schließt auf.)

Portia.

Zu lang verweilt für das was ihr da findet.

Arragon.

Was iſt das? eines Gecken Bild, der blinzt
Und mir 'nen Zettel reicht? Ich will ihn leſen.
O wie unähnlich biſt du Portien!
Wie ungleich meinem Hoffen und Verdienen
„Wer mich erwählt, erhält was er verdient.“
Verdien ich nichts als eines Narren Haupt?
Iſt das mein Werth, iſt mein Verdienſt nicht größer?

Portia.

Fehlen und Richten ſind getrennte Aemter
Und widerſprechen ſich.

Arragon.

Was leſ ich hier?
„Siebenmal in Glut geklärt
Ward dieß Silber: ſo bewährt
Sei, der Täuſchung nie befährt.
Mancher hält den Schatten werth:
Sei ihm Schatte denn beſcheert.
Mancher Narr in Silber fährt:
So auch der zu mir ſich kehrt.
Führt zu Bette die ihr wollt,

Deck euch Silber oder Gold:
Jetzt iſts Zeit, daß ihr euch trollt.“ —
Wollt ich länger hier verharren,
Würd ich nur noch mehr zum Narren.
Einen Narrnkopf hergebracht:
Bin mit zweien nun bedacht.
Lieb, Ade! Wie ich verſprach,
Trag ich in Geduld die Schmach.

(Ab mit Gefolge.)

Portia.

Die Motte folgt dem Lichte nach.
O die bedächtigen Narren! Wenn ſie wählen,
Sind ſie ſo weiſ', aus Witz es zu verfehlen.

Neriſſa.

Der alte Spruch iſt keine Ketzerei,
Daß Frein und Hängen eine Schickung ſei.

Portia.

Komm, zieh den Vorhang zu, Neriſſa.

(Ein Bote tritt auf.)

Bote.

Wo iſt mein Fräulein?

Portia.

Hier; was bringt mein Herr?

Bote.

Fräulein, an euerm Thore ſtieg ſo eben
Ein junger Venetianer ab, um hier
Die nahe Ankunft ſeines Herrn zu melden,
Von dem er ſinnige Begrüßung bringt,
Will ſagen, neben vielen höfſchen Worten
Geſchenke hohen Werths; nie ſah ich noch
So angenehmen Liebesabgeſandten.
So lieblich kam kein Tag noch im April,
Zu melden, daß die ſchöne Zeit erſchienen,
Wie dieſer Bote ſeinen Herrn verkündet.

Portia.

Genug, ich bitte dich. Ich muß ſonſt fürchten,
Du giebſt ihn gleich als deinen Vetter kund:
Du wendeſt an ſein Lob viel Feſttagswitz. —
Komm, komm, Neriſſa: gerne ſäh ich ſchon
Cupidos ſchmucken Liebespoſtillon.

Neriſſa.

Schick, Herr der Herzen, uns Baſſanion.

(Beide ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Venedig. Straße.

Solanio und Salarino treten auf.

Solanio.

Nun, was giebts Neues auf dem Rialto?

Salarino.

Ja, noch wird es nicht widerſprochen, daß dem Antonio ein Schiff mit reicher Ladung in der Meerenge geſcheitert ſei. Die Goodwins, glaub ich, heißt die Stelle: eine verrufene, ſehr gefährliche Sandbank, wo die Gerippe vieler ſtattlichen Schiffe begraben liegen, wenn Gevatterin Fama eine ehrliche Frau iſt, auf deren Wort man ſich verlaßen kann.

Solanio.

Ich wollte ſie wäre hier eine ſo verlogene Gevatterin, als jemals eine Ingwer knupperte oder ihren Nachbarn weis machte, ſie weine um den Tod ihres dritten Mannes. Aber es iſt wahr — ohne Umſchweife zu machen, und die ebne Bahn des Geſprächs zu verlaßen, — daß der gute Antonio, der edle Antonio — o daß ich ein Beiwort wüſte, das gut genug wäre, ſeinem Namen Geſellſchaft zu leiſten! —

Salarino.

Nun — kommt zum Schluß!

Solanio.

Ach, was ſagſt du dazu? Das Ende vom Lied iſt, er hat ein Schiff eingebüßt.

Salarino.

Ich wünſche, es wäre das Ende ſeiner Einbußen.

Salanio.

Laß mich gleich Amen dazu ſagen eh der Teufel mein Gebet durchkreuzt, denn hier kommt er in Geſtalt eines Juden.

(Shylock tritt auf.)

Wie ſtehts, Shylock? Was giebts Neues in der Handelswelt?

Shylock.

Ihr wuſtet, Niemand beßer, Niemand beßer als Ihr um die Flucht meiner Tochter.

Salarino.

Das iſt richtig; ich meinerſeits kannte den Schneider, der ihr die Flügel zum Wegfliegen gemacht hat.

Salanio.

Und Shylock ſeinerſeits wußte, daß der Vogel flück war, und dann haben ſie es an ſich, das Neſt zu verlaßen.

Shylock.

Sie iſt verdammt dafür!

Salarino.

Das iſt gewiſs, wenn der Teufel ihr Urtheil ſpricht.

Shylock.

Daß ſich mein eigen Fleiſch und Blut empört!

Salanio.

Pfui, altes Aas! Bei deinem Alter empört es ſich?

Shylock.

Ich nenne meine Tochter mein Fleiſch und Blut.

Salarino.

Zwiſchen deinem Fleiſch und ihrem iſt ein größerer Unterſchied als zwiſchen Ebenholz und Elfenbein, und zwiſchen deinem Blute mehr als zwiſchen Eſſig und Rothwein. Aber ſagt uns doch, habt ihr nicht gehört, daß Antonio einen Verluſt zur See gehabt hat?

Shylock.

Das iſt ein zweiter ſchlimmer Handel: ein Bankrottierer, ein Verſchwender, der ſich kaum mehr auf dem Rialto darf blicken laßen — ein Bettler, der ſonſt ſo ſchmuck auf den Markt kam. Er ſehe ſich vor mit ſeinem Schein! er pflegte mich zu ſchelten einen Wucherer. — Er ſehe ſich vor mit ſeinem Schein; er pflegte Geld zu verleihen aus chriſtlicher Liebe — er ſehe ſich vor mit ſeinem Schein!

Salarino.

Nun, ich denke doch, wenn er verfällt, ſo wirſt du ſein Fleiſch nicht nehmen. Wozu wär es dir auch gut?

Shylock.

Fiſche zu ködern. Sättigt es ſonſt Niemand, ſo ſättigt es doch meine Rache. Er hat mich herabgeſetzt, mir eine halbe Million geſchadet, über meine Verluſte gelacht, meinen Gewinn beſpottet, mein Volk verhöhnt, meinen Handel geſtört, meine Freunde abgekühlt, meine Feinde erhitzt. Und warum das Alles? Weil ich bin ein Jude. Hat ein Jude nicht Augen? Hat ein Jude nicht Hände, Gliedmaßen, Werkzeuge, Sinne, Neigungen, Leidenſchaften? Wird er nicht genährt von derſelben Nahrung, verwundet von derſelben Waffe, befallen von denſelben Krankheiten, geheilt mit denſelben Mitteln, von Sommer und Winter gewärmt und erkältet wie der Chriſt? Wenn ihr uns ſtecht, bluten wir nicht? Wenn ihr uns kitzelt, lachen wir nicht? Wenn ihr uns vergiftet, ſterben wir nicht? Und wenn ihr uns miſshandelt, ſollen wir uns nicht rächen? Sind wir euch in allem Uebrigen gleich, ſo wollen wir es auch hierin ſein. Wenn ein Jud beleidigt einen Chriſten, was iſt ſeine Demuth? Rache. Wenn ein Chriſt beleidigt einen Juden, was ſoll ſeine Geduld ſein nach dem chriſtlichen Beiſpiel? Nu, Rache! Die Bosheit, die ihr uns lehrt, will ich ausüben, und es müſte ſchlimm zugehen, wenn ich es nicht thäte zuvor meinen Meiſtern.

(Ein Bedienter tritt auf.)

Bedienter.

Edle Herrn, Antonio, mein Herr, iſt zu Hauſe und wünſcht euch beide zu ſprechen.

Salarino.

Wir haben ihn allenthalben geſucht.

(Tubal tritt auf.)

Solanio.

Hier kommt ein Anderer des Stamms; der dritte Mann iſt nicht zu finden, der Teufel ſelbſt müſte denn Jude werden.

(Solanio, Salarino und Bedienter ab.)

Shylock.

Nun, Tubal, was bringſt du Neues von Genua? Haſt du meine Tochter gefunden?

Tubal.

Ich kam oft an Orte, wo ich von ihr hörte, aber ich kann ſie nicht finden.

Shylock.

Ei da, da, da, da! Ein Diamant fort, koſtet mich zweitauſend Ducaten zu Frankfurt. Erſt jetzt iſt der Fluch gefallen auf unſer Volk: ich hab ihn nicht gefühlt bis heute. Zweitauſend Ducaten hieran, und andere koſtbare, koſtbare Juwelen! — Ich wollte, meine Tochter läge todt zu meinen Füßen und hätte die Juwelen in den Ohren! Sie läge beſargt zu meinen Füßen und die Ducaten im Sarge! Keine Nachricht von ihnen? Ei ſo! — Und ich weiß noch nicht was das Nachſetzen koſtet. Ei du — Verluſt über Verluſt! Der Dieb mit ſoviel auf und davon, und ſoviel, den Dieb zu finden; und keine Genugthuung, keine Rache! Kein Unheil rührt ſich, das mir nicht fällt auf den Nacken; kein Seufzer ſteigt auf als aus meiner Bruſt; keine Thräne, als die ich vergieße.

Tubal.

Ja doch, andere Leute haben auch Unglück. Antonio, hört ich in Genua —

Shylock.

Was, was, was? Ein Unglück, ein Unglück?

Tubal.

— hat eine Galeone verloren, die von Tripolis kam.

Shylock.

Gott ſei gedankt! Gott ſei gedankt! Iſt es gewiſs, iſt es gewiſs?

Tubal.

Ich ſprach einige Matroſen, die ſich aus dem Schiffbruch gerettet hatten.

Shylock.

Ich danke dir, guter Tubal. Gute Zeitung, gute Zeitung! Haha! — Wo? in Genua?

Tubal.

Eure Tochter verthat in Genua, hört ich, in Einem Abend achtzig Ducaten.

Shylock.

Du ſtößt mir einen Dolch ins Herz. — Ich kriege nicht wieder zu ſehen mein Gold. Achtzig Ducaten auf Einem Sitz! Achtzig Ducaten!

Tubal.

Mehrere von Antonios Gläubigern reiſten mit mir nach Venedig; die ſchwuren, er müße fallieren nothwendig.

Shylock.

Das freut mich ſehr. Ich will ihn martern, ich will ihn foltern; das freut mich!

Tubal.

Einer von ihnen zeigte mir einen Ring, den ihm eure Tochter gab für einen Affen.

Shylock.

Fluch über ſie! Du folterſt mich, Tubal. Es war mein Türkiſs; ich hatt ihn von Leah, da ich noch war Junggeſelle. Ich hätt ihn nicht hergegeben für eine Wildniſs voller Affen.

Tubal.

Aber Antonio iſt unfehlbar verloren.

Shylock.

Ja, das iſt wahr; das iſt ſehr wahr. Geh, Tubal, dinge mir einen Gerichtsdiener, beſtell ihn mir vierzehn Tage voraus. Ich will haben ſein Herz, wenn er nicht zahlt; denn iſt er nicht mehr in Venedig, ſo kann ich machen Geſchäfte wie ich will. Geh, Tubal, und triff mich bei unſerer Synagoge. Geh, geh, guter Tubal! bei unſerer Synagoge, Tubal.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Belmont. Gemach in Portias Hauſe.

Baſſanio, Portia, Gratiano, Neriſſa und Gefolge.

Portia.

Ich bitt euch, wartet! ein, zwei Tage noch
Eh ihr es wagt; denn wählt ihr falſch, ſo komm ich
Um euern Umgang: drum verzieht ein Weilchen.
Ein Etwas ſagt mir (doch es iſt nicht Liebe),
Ich möcht euch nicht verlieren, und ihr wißt,
Daß uns der Haß dergleichen Rath nicht giebt.
Jedoch damit ihr mich nicht mißverſteht
(Ein Mädchen hat nicht Worte, nur Gedanken),
Hielt' ich euch gern noch ein Paar Monden hier
Eh ihr es für mich wagt. Ich könnt euch leiten
Zu rechter Wahl: dann bräch ich meinen Eid;
Das will ich nicht. So könnt ihr mich verfehlen:
Wenn ihr das thut, macht ihr mich ſündlich wünſchen,
Hätt ich ihn doch gebrochen! O der Augen,
Die mich verzaubert, mit mir ſelbſt entzweit!
Halb bin ich eur, zur andern Hälfte euer —
Mein, wollt ich ſagen; doch wenn mein, dann euer,
Und ſo ganz euer. O der böſen Zeit,
Die Eigenthum und Eigenthümer ſcheidet!
So bin ich eur, nicht euer. Fügt ſich das,
So mag das Glück zur Hölle gehn, nicht ich! —
Zu lange red ich; doch nur um die Zeit
Zu dehnen, in die Länge noch zu ziehn,
Die Wahl hinauszuſchieben.

Baſſanio.

Laßt mich wählen;
Denn wie ich jetzt bin, leb ich auf der Folter.

Portia.

Baſſanio, auf der Folter? So geſteht,
Was für Verrath geſellt ſich eurer Liebe?

Baſſanio.

Der häßliche Verrath der Ungewiſsheit,
Der mich am Glück der Liebe zweifeln läßt.
So leicht verbänden Schnee und Feuer ſich
In Eintracht, als Verrath und meine Liebe.

Portia.

Ich fürchte nur, ihr redet auf der Folter,
Wo ſie gezwungen ſagen was man will.

Baſſanio.

Verſprecht mir Leben, ſo geſteh ich Wahrheit.

Portia.

Wohlan, geſteht und lebt!

Baſſanio.

Geſteht und liebt!
Nicht andern Inhalt hätte mein Geſtändniſs.
O ſelge Folter, wenn der Folterer
Mich Antwort lehrt, die mich erlöſen ſoll.
Doch laßt mein Glück mich bei den Käſtchen ſuchen.

Portia.

So kommt denn. Eins von ihnen ſchließt mich ein:
Wenn ihr mich liebt, findet ihr mich heraus. —
(Der Vorhang vor den Käſtchen wird weggezogen.)
Neriſſa, und ihr Andern, ſteht beiſeit. —
Muſik ertöne nun, dieweil er wählt!
Und wenn er fehl greift, end er wie der Schwan,
Der hinſtirbt im Geſang; und daß das Gleichniſs
Noch beßer paſſe, ſei mein Aug der Strom,
Sein wäßrig Todtenbett. Gewinnt er, was
Iſt dann Muſik? Dann iſt Muſik der helle
Trompetenſchall, wenn ſich ein treues Volk
Dem neugekrönten Fürſten neigt: ſo lieblich
Wie jene ſüßen Töne, die frühmorgens
In eines Bräutgams ſchlummernd Ohr ſich ſchleichen
Zur Hochzeit ihn zu laden. Jetzo geht er
Mit mindrer Würde nicht, doch mit mehr Liebe
Als der Alcid einſt, da er den Tribut

Der Jungfraun aufhob, den mit Heulen Troja
Dem Seeunthier gezahlt. Ich ſteh als Opfer;
Die andern dort ſind die Dardanſchen Frauen,
Die mit verweinten Augen ausgezogen,
Des Kampfs Erfolg zu ſehn. — Geh, Hercules!
Leb du, ſo leb ich: große, große Angſt
Fühl ich im Zuſehn, während du nicht bangſt.
(Geſang, während Baſſanio über die Käſtchen mit ſich zu Rathe geht.)

Erſte Stimme.

Wie erzeugt ſich Liebesweh?
Iſts im Kopf, im Herzen eh?
Weiſt du wie es ihm ergeh?
Sag an, ſag an.

Zweite Stimme.

In den Augen wirds gehegt,
Durch Schaun gepflegt, und beigelegt
In der Wiege, die es trägt.
Läuten wir ſein Todtenglöckchen:
Ich beginne: Dingling, Döckchen!

Tutti.

Dingling, Döckchen!

Baſſanio.

So iſt der äußre Schein ſich ſelber ungleich.
Die Welt wird ſtäts durch Schmuck und Glanz betrogen.
So ſchlimm iſt keine Sache vor Gericht,
Der nicht gefällger Stimme Redekunſt
Den böſen Schein bemäntelt; ſo verdammlich
Im Glauben iſt kein Irrwahn, ſalbungsreich
Stützt ihn ein ehrbar Haupt mit Bibelſprüchen
Und birgt den Widerſinn in ſchönem Schmuck.
Kein Laſter iſt ſo frech, das nicht von Tugend
In ſeinem Aeußern gern ein Zeichen borgte.
Wie manche Memmen, deren Herz ſo feſt
Wie Stufen Sandes, tragen doch am Kinn
Den Bart des Hercules und finſtern Mars,
Iſt ihre Leber gleich ſo weiß wie Milch;

Sie leihn ſich dieſen Auswuchs nur des Muths,
Sich in Reſpect zu ſetzen. Blickt auf Schönheit,
Ihr ſeht, ſie iſt nach dem Gewicht zu Kauf;
Doch darin thut ein Wunder die Natur:
Die ſchwerſt dran tragen ſind die leichteſten.
So dieſe krauſen goldnen Schlangenlocken,
Die auf vermeinten Reiz hin ausgelaßen
Im Winde tanzen, kennt man nur zu oft
Als eines zweiten Kopfs Verlaßenſchaft;
Der Schädel liegt im Grab, der ſie erzeugte.
So iſt denn Schmuck der trügeriſche Strand
Gefahrenvollſter See; ein ſchöner Schleier
Indiſche Schönheit bergend, die Uns widert;
Kurz Lug und Trug, womit die ſchlaue Zeit
Auch Weiſe fängt. Darum, du flimmernd Gold,
Des Midas harte Koſt, ich will dich nicht;
Noch dich, gemeiner blaſſer Botenläufer
Von Mann zu Mann. Doch du, du magres Blei,
Das ehr zu drohn als zu verſprechen ſcheint,
Du ziehſt durch Schlichtheit mich beredſam an:
Ich wähle dich — wär mirs zum Heil gethan!

Portia.

Wie jede Regung nun in Luft ſich löſt,
Die Zweifel, ja Verzweiflung eingeflößt,
Schaudernde Furcht, grünäug'ge Eiferſucht.
O Liebe, mäßge dich, gedenk der Zucht!
Freud und Entzücken regne mir gelinder:
Ich fühle zuviel Segen, mach ihn minder,
Denn ich erliege ſonſt.

Baſſanio
(Das bleierne Käſtchen öffnend).

Was find ich hier?
Der ſchönen Portia Bildniſs? Welcher Halbgott
Kam ſo der Schöpfung bei? Regt ſich dieß Auge?
Wie oder ſcheint es, auf den meinen ſchwebend,
Mir nur bewegt? Die Schweſterlippen theilt

Der Nectarodem: nur ſo ſüße Scheidung
Geziemt ſo ſüßen Freunden. Die Spinne ſpielte
Der Maler, denn er wob im Haare hier
Ein golden Netz, der Männer Herz zu fangen
Wie Mücken im Gewebe. Doch die Augen!
Wie konnt er ſehn und malen? Eins vollendet
Muſte dem Maler ſeine beiden ſtehlen
Und ungepaart verbleiben. Doch ſo weit
Mein feurger Lobſpruch dieſen Schatten ſchmäht
Durch Unterſchätzung, ſo weit hinkt der Schatte
Der holdern Wahrheit nach. — Hier iſt der Zettel,
Der Inhalt, das Verzeichniſs meines Glücks.
„Euch, die nicht nach dem Schein gewählt,
Wird Lieb und Gutes zugezählt.
Da ſich das Glück mit euch vermählt,
Seht, daß euch Treue ſtäts beſeelt.
Iſt euch nun dieß nach Wunſch gethan,
Und blüht euch Heil auf dieſer Bahn,
So dürft ihr euch der Liebſten nahn
Und ſprecht um holden Kuſs ſie an."
Ein freundlich Blatt! — Erlaubt mir, ſüßes Leben,
Ich komm auf Sicht zu nehmen und zu geben.
(Er küßt ſie.)
Wer um den Preis mit einem Andern ringt
Und hofft, daß er das Volk zum Beifall zwingt,
Er hört das Hoch, vielſtimmgen Jubel brauſen,
Da ſchwindelt ihm, er ſtutzt und fragt mit Grauſen:
Gilt dieſer Sturm des Beifalls etwa mir? —
So, dreimal holdes Fräulein, ſteh ich hier
Im Zweifel ob kein Trug mein Auge thört,
Bis Ihr beſtätigt, zeichnet, mir gehört.

Portia.

Ihr ſeht mich, Ser Baſſanio, vor euch ſtehn
Wie ich da bin. Wenn ich für mich allein
Auch nicht ehrgeizig wär in meinen Wünſchen,
Viel beßer mich zu ſehn, ſo wünſch ich Euch

Doch meinen Werth dreimal verzwanzigfacht,
Mich tauſendmal ſo ſchön, zehntauſendmal ſo reich.
Nur um in eurer Schätzung hoch zu ſtehn,
Möcht ich in Tugend, Schönheit, Gütern, Freunden
Unſchätzbar ſein. Doch meine volle Summe
Iſt ſchier ein Nichts: ihr ſeht in Bauſch und Bogen
Ein ungeſchultes, ungelehrtes Mädchen,
Nur darin glücklich, daß ſie nicht zu alt
Zum Lernen iſt; noch glücklicher, daß ſie
Zum Lernen nicht zu blöde ward geboren;
Am glücklichſten, weil ſie den offnen Sinn
Ganz euerm Geiſt vertraut, daß Ihr ſie führt
Als ihr Gemahl, ihr Lenker und ihr König.
Ich und was mir gehört, ſind nun in Euch
Verkehrt und Eures. Eben noch beſaß ich
Das ſchöne Gut hier, war der Leute Herr,
Gebietrin meiner ſelbſt; doch jetzt, ſchon jetzt
Sind Haus und Leute und dieß ſelbe Ich
Eur eigen, Herr: nehmt es mit dieſem Ring.
Doch trennt ihr euch von ihm, verliert, verſchenkt ihn,
So ſoll es unſrer Liebe Tod bedeuten
Und Grund mir geben, wider euch zu klagen.

Baſſanio.

Fräulein, ihr habt mich ganz beraubt der Worte,
Mein Blut nur in den Adern ſpricht zu euch;
Und ſo verwirrt ſind alle meine Kräfte,
Wie es ſich nach der wohlgeſprochnen Rede
Eines geliebten Fürſten oft im Kreiß
Des murmelnden entzückten Volks begiebt,
Wo jede Regung in einander fließt,
Zu einem Wirrwarr wird von nichts als Freude,
Geäußert oder nicht. — Weicht dieſer Ring
Von dieſem Finger, dann wich auch das Leben,
Dann ſagt nur kühn, Baſſanio iſt todt.

Neriſſa.

Mein Herr und Fräulein, jetzt iſt es an uns,

Die unſre Wünſche ſich erfüllen ſehn,
Freude zu rufen: Freud euch, Herr und Fräulein!

Gratiano.

Mein Herr Baſſanio und mein edles Fräulein,
Ich wünſch euch alles Glück, das ihr euch wünſcht:
Ich weiß, ihr wünſcht doch keins hinweg von mir.
Und wenn ihr nun den Austauſch eurer Treue
Zu feiern denkt, ſo bitt ich euch, erlaubt,
Daß ich zur ſelben Zeit mich auch vermähle.

Baſſanio.

Von Herzen gern, kannſt du ein Weib dir ſchaffen.

Gratiano.

Ich dank euch, Herr: Ihr habt mir eins verſchafft.
Mein Auge kann ſo gut als eures ſehn;
Ihr ſaht das Fräulein, ich die Dienerin.
Ich liebte, da ihr liebtet: denn Verſäumniß
Will mir nicht beßer, Herr, als euch geziemen.
Von jenen Käſtchen, Herr, hieng euer Glück
Und auch das meine ab, wie ſichs erwies;
Denn da ich warb hier, daß der Schweiß herabrann,
Und ſchwor bis mir am Gaum von Liebesſchwüren
Die Zunge klebte, kam ich endlich, ſchändlich!
Aus dieſer Schönen Mund zu dem Verſprechen,
Mir hold zu ſein, wenn euch das Glück zuvor
Das Fräulein ſchenkte.

Portia.

Iſt das wahr, Neriſſa?

Neriſſa.

Ja, Fräulein, wenn es euern Beifall hat.

Baſſanio.

Und meint ihrs, Gratiano, recht im Ernſt?

Gratiano.

Ja, ganz im Ernſt.

Baſſanio.

Ihr ſchmückt durch eure Hochzeit unſer Feſt.

Gratiano.

Wir wollen mit ihnen auf den erſten Jungen wetten, um tauſend Ducaten.

Neriſſa.

Was? die aufs Spiel ſetzen?

Gratiano.

O nein! zu dieſem Spiel ſetzt man ſich nicht. —
Wer kommt denn da? Lorenzo und die Heidin?
Was, auch mein alter Landsmann, Freund Solanio?

(Lorenzo, Jeſſica und Solanio treten ein.)

Baſſanio.

Willkommen hier, Lorenzo und Solanio,
Wenn meines Anſehns Jugend Macht ſchon hat,
Willkommen hier zu bieten. Gönnt ihr mirs,
So heiß ich meinen Freund und Landsgenoßen
Willkommen, ſchöne Portia.

Portia.

Ich mit euch:
Sie ſind mir ſehr willkommen.

Lorenzo.

Ich dank eur Gnaden. — Herr, was mich betrifft,
So wars mein Vorſatz nicht, euch hier zu ſehn;
Doch da ich unterwegs Solanio traf,
So bat er mich, daß keine Weigrung galt,
Mit ihm hieher zu kommen.

Solanio.

Das that ich, Herr,
Und hatte Grund dazu: Signor Antonio
Empfiehlt ihn euch.

(Giebt ihm einen Brief.)

Baſſanio.

Eh ich dieß Schreiben öffne,
Sagt, wie befindet ſich mein lieber Freund?

Solanio.

Nicht krank, Herr, außer im Gemüth, und doch

Nicht wohl als im Gemüth. Der Brief da wird
Euch ſeinen Zuſtand melden.

(Baſſanio lieſt.)

Gratiano.

Neriſſa, heiß die Fremde dort willkommen. —
Die Hand, Solanio! — Wie gehts daheim, was macht
Antonio, der königliche Kaufmann?
Ich weiß, daß unſer Glück ihn freuen wird.
Wir ſind die Jaſons, die das Vließ gewannen.

Solanio.

O hättet ihr das Vließ, das er verlor!

Portia.

Sehr traurig muß der Inhalt ſein des Briefs:
Er ſtiehlt die Farbe von Baſſanios Wangen.
Ein theurer Freund iſt todt! Sonſt bringt auf Erden
Nichts einen feſtgeſinnten Mann ſo ganz
Aus aller Faßung. Was? nur ſchlimm und ſchlimmer? —
Erlaubt, Baſſanio, ich bin halb ihr ſelbſt,
Und ſo gebührt die Hälfte mir von Allem,
Was dieß Papier euch bringt.

Baſſanio.

O liebe Portia!
Hier ſtehn ein Paar ſo ungenehme Worte
Als je Papier befleckten. Edles Fräulein,
Als ich zuerſt euch meine Liebe bot,
Geſtand ich offen, all mein Reichthum rinne
In meinen Adern: ich ſei Edelmann,
Und darin ſprach ich wahr. Und doch, lieb Fräulein,
Als ich auf Nichts mich ſchätzte, ihr erfahrts nun,
Wie ſehr ich Praler war. Als ich euch ſagte,
Ich habe nichts, hätt ich euch ſagen ſollen
Viel wenger noch als Nichts; denn in der That,
Mich hab ich einem theuern Freund verbunden,
Den Freund verbunden ſeinem ſchlimmſten Feind:
So half ich mir. Seht, Fräulein, hier das Schreiben.

Wie meines Freundes Leib iſt dieſer Brief,
Und jedes Wort drin eine offne Wunde,
Der Lebensblut entſtrömt. Jſts wahr, Solanio,
Schlug ihm denn Alles fehl, iſt nichts geglückt?
Von Tripolis, von Mexico, von England,
Von Indien, Liſſabon, der Berberei?
Kein einzges Schiff entgieng dem furchtbarn Anſtoß
Der Gut-verheerenden Klippen?

Solanio.

Nicht Eines, Herr.
Und überdieß, ich glaube, hätt er auch
Das baare Geld, den Juden zu bezahlen,
Er nähm es nicht. Nie kannt ich ein Geſchöpf,
Das Menſchenantlitz trug, ſo gierig, ſo
Heißhungrig, einen Menſchen zu vernichten.
Er ſetzt dem Dogen zu von früh bis ſpät,
Venedigs Freiheit ſei verletzt, wenn man
Sein Recht ihm weigre. Zwanzig Handelsherrn,
Der Doge ſelber und die Senatoren
Vom höchſten Anſehn reden all ihm zu;
Doch ſeinen Haß treibt nichts aus der Chicane
Von Recht, verfallner Buß und ſeinem Schein.

Jeſſica.

Als ich noch bei ihm war, hört' ich ihn ſchwören
Vor ſeinen Stammgenoßen Chus und Tubal,
Er wolle lieber des Antonio Fleiſch
Als den Betrag der Summe zwanzigmal,
Die er ihm ſchulde; und ich weiß gewiſs,
Wenn ihm nicht Recht, Gewalt und Anſehn wehrt,
So gehts dem trefflichen Antonio ſchlimm.

Portia.

Jſts euch ein theurer Freund, den man bedrängt?

Baſſanio.

Der beſte Freund, der liebevollſte Mann,
Das redlichſte Gemüth, und unverdroßen,
Den Freunden wohlzuthun: ein Mann, an dem

Sich mehr die alte Römerehre zeigt
Als irgend Wem der in Italien athmet.

Portia.

Was ſchuldet er dem Juden?

Baſſanio.

Für mich dreitauſend Stück Ducaten.

Portia.

Mehr nicht?
Zahlt ihm ſechstauſend und zerreißt den Schein,
Zweimal ſechstauſend, oder dreifach auch,
Eh einem Freunde, wie ihr ihn beſchreibt,
Ein Haar gekrümmt wird durch Baſſanios Schuld.
Erſt geht mit mir zur Kirch und nennt mich Weib,
Und dann zu euerm Freunde nach Venedig,
Denn mit unruhger Seele ſollt ihr nimmer
An Portias Seite liegen. Gold empfangt ihr,
Um zwanzigmal ſo kleine Schuld zu tilgen:
Zahlt ſie und bringt den treuen Freund mit euch.
Ich und Neriſſa leben unterdeſſen
Als Mädchen und als Wittwen. Kommt mit mir,
Ihr reiſt auf euern Hochzeittag von hier.
Begrüßt die Freunde und ſchaut fröhlich drein:
So theur erkauft ſollt ihr mir theuer ſein. —
Doch laßt mich eures Freundes Brief noch hören.

Baſſanio (lieſt).

„Lieber Baſſanio, meine Schiffe ſind alle verunglückt, meine Gläubiger werden grauſam, mein Zuſtand iſt ſehr traurig, meine Verſchreibung an den Juden iſt verfallen, und da ich, wenn ich ſie zahle, unmöglich leben kann, ſo ſind alle Schulden zwiſchen mir und euch berichtigt. Wenn ich euch nur noch vor meinem Tode ſehen könnte! Jedoch haltet es nach Belieben: wenn eure Liebe euch nicht überredet zu kommen, ſo ſoll mein Brief es nicht.“

Portia.

O Lieb! laß Alles liegen, reiſ alsbald.

Baſſanio.

Da ihr mir Urlaub gebt, ſo will ich eilen

So ſchnell ich kann, und bis ich hier zurück,
Soll mich kein ander Bette je verweilen,
Noch Raſt verzögern dürfen unſer Glück.
(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Venedig. Straße.

Shylock, **Salarino**, **Antonio** und der **Schließer** treten auf.

Shylock.

Acht auf ihn, Schließer! — Sprecht mir nicht von Gnade!
Dieß iſt der Narr, der Geld verlieh umſonſt.
Acht auf ihn, Schließer!

Antonio.

Hört mich, guter Shylock.

Shylock.

Ich will den Schein, nichts gegen meinen Schein!
Ich ſchwor den Eid, zu dringen auf den Schein.
Du haſt mich Hund genannt, noch ohne Urſach:
Bin ich ein Hund, ſo meide meine Zähne.
Der Doge ſoll mir ſchaffen Recht. Mich wundert
Daß du ſo thöricht biſt, nichtsnutzger Schließer,
Auf ſein Verlangen auszugehn mit ihm.

Antonio.

Ich bitte, hört mich an.

Shylock.

Ich will den Schein, ich will nicht hören reden,
Ich will den Schein, und darum ſprecht mir nicht.
Ihr macht mich nicht zum ſchwachen, blöden Narren,
Der da den Kopf wägt, ſeufzt, und ſchmelzend nachgiebt
Den chriſtlichen Vermittlern. Folgt mir nicht:
Ich will kein Reden, ich will meinen Schein. (Ab.)

Salarino.

Dieß iſt die unerbittlichſte Canaille,
Die je bei Menſchen lebte.

Antonio.

Laßt ihn gehn,

Ich ſolg ihm nicht mehr nach mit eiteln Bitten.
Er will mein Leben und ich weiß warum:
Oft hab ich Schuldner, die ihr Leid mir klagten,
Davon erlöſt, ihm in die Klaun zu fallen;
Deswegen haßt er mich.

Salarino.

Der Doge duldet
Es ſicher nie, daß er die Buße nimmt.

Antonio.

Der Doge kann den Gang des Rechts nicht hemmen.
Verſagt' er es, ſo litte ſehr das Zutraun,
Das Fremde ſetzen dürfen in Venedig;
Man würd uns die Gerechtigkeit verſchrein,
Und ſolcher Stadt Gewinn und Handel ruht
Auf der Nationen Meinung. Gehn wir alſo!
Der Gram und der Verluſt zehrt ſo an mir,
Kaum wird mir ein Pfund Fleiſch noch übrig bleiben
Dem blutgen Gläubiger morgen zu entrichten.
Komm, Schließer! — Gäbe Gott, Baſſanio käme
Und ſäh mich für ihn zahlen: dann wärs gut!

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Belmont. Gemach in Portias Hauſe

Portia, Neriſſa, Lorenzo, Jeſſica und Balthaſar.

Lorenzo.

Mein Fräulein, ſag ichs ſchon euch ins Geſicht,
Ihr habt ein edles und ein echt Gefühl
Für göttergleiche Freundſchaft: das beweiſt uns,
Wie ihr die Trennung tragt von dem Gemahl.
Doch wüſtet ihr, wem ihrs zu Ehren thut,
Welch einem edeln Mann ihr Hülfe ſchickt,
Und welchem lieben Freunde eures Gatten,
Ich weiß, ihr wäret ſtolzer auf das Werk
Als euch gewohnte Güte machen kann.

Portia.

Noch nie bereut' ich, wenn ich Gutes that,
Und werd es jetzt auch nicht: denn zwei Gefährten,
Die ihre Zeit verleben Hand in Hand,
Und deren Herz Ein Joch der Liebe trägt,
Die müßen ſich auch in den Zügen gleichen,
Im Geiſt wie in Gebärden ähnlich ſehn.
Dieß macht mich glauben, der Antonio,
Der meines Gatten Buſenfreund iſt, müße
Sein Doppelgänger ſcheinen. Iſt dem ſo,
Wie wenig hab ich dann nur aufgewandt,
Um meiner Seele Spiegelbild zu löſen
Aus einem Zuſtand hölliſcher Grauſamkeit!
Dieß ſieht zu ſehr dem Eigenlobe gleich,
Darum genug hievon; hört andre Dinge.
Lorenzo, eurer Hand vertrau ich jetzt
Die Führung und Verwaltung meines Hauſes
Bis zu Baſſanios Rückkehr; denn ich ſelbſt,
Dem Himmel that ich heimlich ein Gelübde,
Allein nur von Neriſſa hier begleitet,
Mich dem Gebet zu weihn und der Betrachtung
Bis mein Gemahl mit ihrem Mann zurückkehrt.
Ein Kloſter liegt zwei Meilen weit von hier,
Da wollen wir uns bergen. Ich erſuch euch,
Lehnt nicht den Auftrag ab, den meine Liebe
Und eine Nöthgung in der Dinge Stand
Euch überweiſt.

Lorenzo.

Von ganzem Herzen, Fräulein,
Was ihr befehlen mögt, verricht ich gern.

Portia.

Schon wißen meine Leute unſern Vorſatz
Und werden euch und Jeſſica erkennen
An meiner Statt und an Baſſanios.
So lebt denn wohl bis wir uns wiederſehn.

Lorenzo.

Begleit euch froher Sinn und gutes Glück!

Jeſſica.

Ich wünſch Eur Gnaden ſtäten Herzensfrieden.

Portia.

Ich dank euch für den Wunſch und wünſche gern
Euch gleiches Heil. Leb wohl denn, Jeſſica.
(Jeſſica und Lorenzo ab.)
Nun, Balthaſar,
Wie ich dich immer ehrlich fand und treu,
So laß auch jetzt dich finden. Nimm den Brief,
Und eile, was nur Menſchenkraft vermag,
Nach Padua. Dort gieb ihn meinem Vetter,
Doctor Bellario, zu eignen Händen,
Und was er dir für Kleider und Papiere
Dann giebt, die bring, ſo ſchnell ſich denken läßt,
Zur Fähre, die vom Feſtland nach Venedig
Hinüberführt. Verlier nicht Zeit mit Worten,
Nein, geh ſogleich; ich werde vor dir da ſein.

Balthaſar.

Fräulein, ich geh mit aller nöthgen Eil. (Ab.)

Portia.

Neriſſa, komm: ich hab ein Werk im Sinn,
Das dir nicht träumt. Wir wollen unſre Männer
Sehn eh ſies denken.

Neriſſa.

Sehen ſie uns auch?

Portia.

Gewiſs, Neriſſa, doch in ſolcher Tracht,
Daß ſie mit dem uns ausgeſtattet meinen
Was uns gebricht. Ich wette was du willſt,
Sind wir als junge Burſchen zugeſtutzt,
Will ich der flottre von uns beiden ſein
Und meinen Degen mit mehr Anſtand tragen,
Wie Knaben ſprechen, wenn ſie mannbar werden,
Rohrpfeifen gleich, in Einen Männerſchritt

Zwei Trippeltritte dehnen, renommiſtiſch
Von Händeln ſprechen, hübſche Lüg-erſinnen,
Wie edle Frauen mich um Liebe baten,
Und todt ſich härmten, als ich ſie verſagte:
Was konnt ich thun dazu? und doch bereu ichs,
Und wünſchte, ſie nicht umgebracht zu haben.
Und zwanzig ſolcher Jugendlügen ſag ich,
Daß man wohl ſchwüre, ſchon vor einem Jahre
Wär ich der Schul entlaßen. Tauſend Stückchen hab ich
Im Kopf von ſolchen praleriſchen Gecken,
Die ich an Mann will bringen.

Nerissa.

Zu Männern werden?

Portia.

Pfui, wie du ſprichſt!
Wenn das ein loſer Wortverdreher hörte!
Doch komm und hör erſt meinen Anſchlag ganz,
Wenn wir im Wagen ſind, der uns am Thor
Des Parks erwartet. Darum laß uns eilen,
Denn wir durchmeßen heut noch zwanzig Meilen.

(Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Belmont. Im Garten.

Lancelot und **Jeſſica** treten auf.

Lancelot.

Ja gewiſs, denn ſeht ihr, die Sünden der Väter werden an den Kindern heimgeſucht: darum iſt mir bange für euch, das glaubt mir. Ich war immer offenherzig gegen euch, darum ſag ich euch meine Sinnulation über die Sache. Alſo ſeid getroſt, denn gewiſs, ich glaube, ihr ſeid verdammt. Es iſt nur eine einzige Hoffnung, die euch zu Statten kommen könnte, und das iſt auch nur ſo eine Art Baſtardhoffnung.

Jeſſica.

Welche Hoffnung iſt denn das?

Lancelot.

Je nun, ihr könntet gewiſſermaßen hoffen, euer Vater hätt euch nicht gezeugt, ihr wärt des Juden Tochter nicht.

Jeſſica.

Das wär in der That eine Art Baſtardhoffnung; dann würden die Sünden meiner Mutter an mir heimgeſucht.

Lancelot.

Gewiſs; dann fürcht ich, ihr ſeid verdammt von Vaters und Mutters wegen. Wenn ich die Scylla, eure Mutter, vermeide, dann fall ich in die Charybdis, euern Vater. Gut, ihr ſeid ſo oder ſo des Teufels.

Jeſſica.

Ich werde durch meinen Mann ſelig werden: er hat mich zur Chriſtin gemacht.

Lancelot.

Gewiſs, das iſt deſto ſchlimmer für ihn. Unſer waren ſchon Chriſten genug, gerade ſoviel als nebeneinander beſtehen konnten. Dieß Chriſtenmachen wird uns noch die Schweine vertheuern. Wenn wir Alle Schweinefleiſcheßer werden, ſo iſt binnen Kurzem für kein Geld mehr ein Stückchen Speck in die Pfanne zu kriegen.

(Lorenzo tritt auf.)

Jeſſica.

Ich will meinem Mann erzählen, Lancelot, was du ſagſt: da kommt er.

Lorenzo.

Nächſtens werde ich eiferſüchtig auf dich werden, Lancelot, wenn du meine Frau ſo in die Winkel ziehſt.

Jeſſica.

Du darfſt unbeſorgt ſein, Lorenzo: ich bin mit Lancelot entzweit. Er ſagt mir gradezu, im Himmel ſei keine Gnade für mich, weil ich eines Juden Tochter bin, und meint, ihr wärt kein gutes Mitglied des Staats, weil ihr Juden zum Chriſtenthum bekehrt und dadurch den Preis des Schweinefleiſches in die Höhe treibt.

Lorenzo.

Ich werde das gegen den Staat beßer verantworten können als daß du die Möhrin ſo aufgetrieben haſt: ſie iſt guter Hoffnung von dir, Lancelot.

Lancelot.

Das iſt ſtark, wenn eine Möhrin mehr iſt als ſie ſein ſollte; wenn ſie aber weniger iſt als ehrbar, ſo iſt ſie in der That mehr als wofür ich ſie gehalten habe.

Lorenzo.

Wie jeder Narr mit Worten ſpielen kann! Bald wird ſich der Witz wohl am Beſten durch Stillſchweigen kund geben und Beredſamkeit nur noch an Papageien gelobt werden. — Geh hinein, Tölpel, und heiß ſie zur Malzeit rüſten.

Lancelot.

Sie ſind gerüſtet, Herr, ſie haben alle Mägen.

Lorenzo.

Gott im Himmel, was Ihr für ein Witzſchnapper ſeid! Dann heiß ſie die Malzeit zurüſten.

Lancelot.

Das iſt auch geſchehen, Herr; Decken iſt das Wort.

Lorenzo.

Was willſt du denn decken, Freund?

Lancelot.

Das wieder nicht, Herr: ich weiß was mir obliegt.

Lorenzo.

Noch mehr Silben geſtochen! Willſt du denn deinen ganzen Vorrath an Witz jetzt auf einmal auskramen? Ich bitte dich, verſteh einen ſchlichten Mann nach ſeiner ſchlichten Meinung. Geh zu deinen Kameraden, heiß ſie den Tiſch decken und das Eßen auftragen: ſo wollen wir zur Malzeit hereinkommen.

Lancelot.

Der Tiſch ſoll aufgetragen und das Eßen gedeckt werden, und was euer Hereinkommen zur Malzeit betrifft, ſo haltet es damit nach Luſt und Belieben. (Ab.)

Lorenzo.

O heilge Einfalt, welch ein bunter Wortprunk!
Ein Heer Witzworte hat der Narr ſich ins
Gehirn quartiert! Und manchen Narren weiß ich,

Der einen höhern Rang als er bekleidet,
Auch ſo beſchlagen, daß er für 'nen Witz
Die Sache Preis giebt. — Jeſſica, wie gehts?
Und ſage, liebes Kind, mir deine Meinung,
Wie Ser Baſſanios Gattin dir gefällt?

Jeſſica.

Ganz unausſprechlich. Wohl geziemt es ſich,
Daß Ser Baſſanio würdig leb und fromm:
Denn da ſein Weib ihm ſolch ein Segen iſt,
Genießt er ſchon auf Erden Himmelsfreuden;
Und wüſt er ſie hienieden nicht zu finden,
Blieb' ihm der Himmel dort mit Recht verſagt.
Ja, wenn zwei Himmelsgötter wetteten,
Zwei Erdenfrauen auf die Wage legend,
Und Portia wär die eine, braucht' ein Zugewicht
Die andre: denn die arme rohe Welt
Hat ihres Gleichen nicht.

Lorenzo.

Und ſolchen Mann
Haſt du an mir, wie er an ihr ein Weib.

Jeſſica.

Ei, frage doch auch hier nach *meiner* Meinung.

Lorenzo.

Ich will es gleich; doch gehn wir erſt zu Tiſche.

Jeſſica.

Nein, laß mich noch mit Appetit dich loben.

Lorenzo.

Nein, bitte, ſpar es auf zum Tiſchgeſpräch;
Und wie's dann ausfällt, würg ich es hinunter
Mit andern Bißen.

Jeſſica.

Gut, ich will dich ſchildern.

(Beide ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Venedig. Ein Gerichtsſaal.

Der **Doge**, die **Richter**, **Antonio**, **Baſſanio**, **Gratiano**, **Salarino**, **Solanio** und Andere treten auf.

Doge.

Nun, iſt Antonio hier?

Antonio.

Zu Euer Gnaden Dienſten.

Doge.

Ich bin beſorgt um dich: dein Widerſacher
Iſt hart wie Stein; der Unmenſch hat ein Herz,
Das keines Mitleids fähig: keinen Funken
Erbarmen birgt es.

Antonio.

Ich hörte, Euer Hoheit
Gab ſich viel Mühe, ſeines Vorgehns Strenge
Zu mildern; doch da nichts den Sinn ihm ſchmelzt,
Und kein geſetzlich Mittel mich beſchützt
Vor ſeiner Tücke, ſetz ich ſeinem Grimm
Geduld entgegen und bewaffne mich
Mit Ruhe des Gemüths, die ganze Wuth
Und Grauſamkeit des ſeinen auszuſtehn.

Doge.

Geh Wer, den Juden in den Saal zu rufen.

Solanio.

Er wartet vor der Thür; da iſt er ſchon.

(**Shylock** tritt auf.)

Doge.

Macht Platz, daß er uns gegenüber ſtehe. —
Shylock, die Welt denkt, und ich denk es auch,
Du treibeſt deiner Bosheit Schein nicht weiter,
Wenn es zur That kommt; dann, glaubt Jedermann,
Zeigſt du noch mehr Gewißen und Erbarmung
Als du uns jetzt durch Grauſamkeit erſchreckſt;
Und wie du auf der Buße jetzt beſtehſt
(Ein Pfund aus dieſes armen Mannes Fleiſch),
Werdeſt du nicht bloß auf dieß Recht verzichten,
Nein, auch von Lieb und Menſchlichkeit gerührt
Die Hälfte jener Summe ſchwinden laßen,
Mitleidig auf die Unglücksſchläge blickend,
Die ſeine Schultern jüngſt ſo ſehr beſtürmten,
Daß auch ein königlicher Kaufmann ſtürzte,
Und Mitleid über ſeinen Zuſtand abgenöthigt
Ward ehrnen Buſen, Herzen hart wie Stein,
Selbſt Türken und Tataren, ungewohnt
An Mitleid noch und menſchlich edle Milde.
Wir harren alle gütger Antwort, Jude.

Shylock.

Ich gab Eur Hoheit kund ſchon meinen Vorſatz
Und that den Schwur bei unſerm heilgen Sabbath,
Was mir zuſteht zu fordern nach dem Schein.
Verſagt ihr das, geſchiehts auf die Gefahr
Der Rechte und des Freibriefs eurer Stadt.
Ihr fragt, warum ich lieber ein Gewicht
Von ſchnödem Fleiſch will haben als dreitauſend
Ducaten? Darauf geb ich keine Antwort;
So will ichs, ſag ich: iſts nicht Antwort gnug?
Wie, wenn mich eine Ratte plagt im Hauſe,
Und ich will dem, der ſie vertreibt, dreitauſend
Ducaten geben? Iſts Antwort genug?

Manch Einer kann kein grunzend Ferkel leiden;
Wenn er nur Katzen ſieht, wird Mancher toll;
Ein Andrer beim Geſchnarr des Dudelſacks
Kann den Urin nicht halten: der Affect,
Der unſrer körperlichen Stimmung Meiſter,
Lenkt ſie nach Lieb und Haß. Nun, Euch zur Antwort:
Wie ſich angeben läßt kein rechter Grund,
Daß der nicht ausſtehn kann ein grunzend Ferkel,
Der Katzen nicht, die nützlich ſind und harmlos,
Der keinen Dudelſack, und wider Willen
Sich ſolcher Schmach durchaus ergeben muß,
Daß er, beläſtigt, Andern läſtig fällt,
So weiß ich keinen Grund, will keinen ſagen
Als eingewohnten Haß und Widerwillen
Gegen Antonio, daß ich mein Recht
Verfolge mit Verluſt. Habt ihr nun Antwort?

Baſſanio.
Nein, es iſt keine, unbarmherzger Mann,
Die deine Grauſamkeit entſchuldgen könnte.

Shylock.
Muß ich antworten wie es dir gefällt?

Baſſanio.
Bringt man das um, was uns zuwider iſt?

Shylock.
Wer haßt ein Ding und möcht es nicht vernichten?

Baſſanio.
Was uns miſsfällt, das haßt man nicht ſogleich.

Shylock.
Läßt du dich zweimal ſtechen von der Schlange?

Antonio.
Bedenke, daß du mit dem Juden rechteſt.
Du magſt ſo gut an das Geſtade treten
Und Ebbe der empörten Flut gebieten,
Du magſt ſo gut den Wolf zur Rede ſtellen,
Daß er das Schaf ließ blöken nach dem Lamm,

So gut den Fichten auf dem Berg verbieten,
Ihr hohes Haupt zu ſchütteln und zu rauſchen,
Wenn ſie des Himmels Sturm durchbrauſt und fegt,
So leicht das Allerhärteſte beſtehn,
Als zu erweichen ſuchen — was iſt härter? —
Sein jüdiſch Herz. — Ich bitt euch alſo, bietet
Ihm weiter nichts, verſucht kein Mittel mehr,
Nein, ſprecht mein Urtheil nur in aller Kürze
Und laßt ihm freie Hand und freien Willen.

Baſſanio.

Statt der dreitauſend Ducaten ſind hier ſechs.

Shylock.

Wär jedes der ſechstauſend Stück Ducaten
Sechsfach getheilt und jedes ein Ducat,
Ich nähm ſie nicht, ich heiſchte meinen Schein.

Doge.

Wie hoffſt du Gnade, da du keine übſt?

Shylock.

Welch Urtheil ſollt ich ſcheun? Ich thu kein Unrecht.
Erkaufter Sclaven habt ihr viele hier,
Die ihr wie eure Eſel, Hunde, Mäuler
Gebraucht zu niedrer, ſchmählicher Verrichtung,
Weil ihr ſie kauftet. — Wenn ich euch nun ſagte:
Gebt ſie doch frei, vermählt ſie euern Erben;
Was quält ihr ſie mit Laſten? laßt ihr Bett
Schwellen ſo weich wie eures, labt mit Speiſen
Wie euern ihren Gaum: ihr gäbt zur Antwort,
Es ſind ja unſre Sclaven. So antwort ich:
Was ich von ihm verlange, das Pfund Fleiſch,
Iſt theur erkauft, iſt mein, und ich wills haben.
Wenn ihrs verſagt, pfui über eur Geſetz!
Das Recht hat in Venedig keine Kraft.
Ich harr auf Spruch; antwortet: ſoll ichs haben?

Doge.

Ich habe Macht, die Sitzung aufzuheben,

Wenn nicht Bellario, ein gelehrter Doctor,
Den ich dieß zu entſcheiden herberief, –
Sich heut geſtellt.

Salarino.

Eur Hoheit, draußen ſteht
Ein Bote mit des Doctors Briefen: eben
Kommt er von Padua.

Doge.

Bringt uns die Briefe, ruft den Boten her.

Baſſanio.

Wohlauf, Antonio, friſch den Muth empor!
Dem Juden laß ich Fleiſch, Gebein und Blut
Eh du für mich ein Tröpfchen Blut vergießeſt.

Antonio.

Ich bin ein angeſtecktes Schaf der Heerde,
Zum Tod am Tauglichſten; das ſchwächſte Korn
Entfällt zuerſt der Aehre: laß auch Mich.
Du kannſt für mich nichts Beßres thun, Baſſanio,
Als daß du lebſt und mir die Grabſchrift ſchreibſt.

(Neriſſa tritt auf, als Schreiber eines Advocaten gekleidet.)

Doge.

Kommt ihr von Padua, von Bellario?

Neriſſa.

Von beiden, Herr. Bellario grüßt eur Hoheit.

(Ueberreicht einen Brief.)

Baſſanio.

Was wetzeſt du ſo eifrig da dein Meßer?

Shylock.

Dem Bankrottier mein Pfund Fleiſch auszuſchneiden.

Gratiano.

An deiner Sohle nicht, an deiner Seele
Schärfſt du dein Meßer, Jude! Kein Metall,
Selbſt nicht des Henkers Beil, hat halb die Schärfe
Von deinem Haß. Erweicht dich keine Bitte?

Shylock.

Nein, keine, die du Witz zu bitten haſt.

Gratiano.

O ſei verdammt, du unbarmherzger Hund,
Und, daß du lebſt, Gerechtigkeit verklagt!
Du könnteſt mich im Glauben wankend machen,
Daß ich es hielte mit Pythagoras:
Thierſeelen giengen über in die Leiber
Der Menſchen. Sieh, dein hündſcher Geiſt beſeelte
Einſt einen Wolf, der wegen Menſchenmords
Gehängt, vom Galgen riß die grimme Seele,
Und, weil du lagſt in deiner ſchnöden Mutter,
In dich hineinfuhr: denn dein ganzes Trachten
Iſt wölfiſch, blutig, hungrig, rabengierig.

Shylock.

Bis du das Siegel wegſchmähſt von dem Schein,
Thuſt du nur deiner Lunge weh mit Schreien.
Flick deinen Witz erſt, Jüngling, ſonſt zerfällt
Er rettungslos. — Ich ſtehe hier um Recht.

Doge.

Der Brief da von Bellario empfiehlt
Uns einen jungen, ſehr gelehrten Doctor. —
Wo iſt er denn?

Neriſſa.

Er wartet in der Nähe
Auf Antwort, ob er zugelaßen wird.

Doge.

Von ganzem Herzen; geht, drei oder vier,
Und gebt ihm höfliches Geleit hieher.
Höre der Hof indes Bellarios Brief.

(Der Schreiber lieſt:)

„Euer Hoheit zur Nachricht, daß ich beim Empfang Ihres Briefes krank darniederlag. Jedoch zur ſelben Zeit, als Ihr Bote eintraf, erfreute mich der Beſuch eines jungen Doctors aus Rom, Namens Balthaſar. Ich machte ihn mit der Streitſache zwiſchen dem Juden und dem Kaufmann Antonio bekannt. Wir ſchlugen viele Bücher nach; er iſt mit meiner Anſicht bekannt, die, mit ſeiner eigenen Gelehrſamkeit, deren Größe ich nicht genug empfehlen kann, berichtigt, er mit ſich bringt, um, auf meine Veranlaßung, Eurer Hoheit ſtatt meiner Genüge zu leiſten. Ich bitte, laßt ſeinen Mangel an Jahren keinen Grund ſein, ihm ehrerbietige Achtung zu verſagen, denn nie ſah ich noch auf ſo jungem Leibe ſo alten Kopf. Ich übergebe ihn Euer Gnaden Genehmhaltung: die Probe wird ihm die beſte Empfehlung ſein.“

Doge.

Ihr hört was der gelehrte Herr uns ſchreibt,
Und hier, vermuth ich, iſt der Doctor ſelbſt.

(Portia, als Doctor der Rechte gekleidet, tritt auf.)

Gebt mir die Hand. Kommt ihr von Herrn Bellario?

Portia.

Zu dienen, Herr.

Doge.

Willkommen denn, nehmt Platz.
Ihr ſeid wohl mit dem Rechtsſtreit ſchon bekannt,
Der heute vor dem Hof verhandelt wird?

Portia.

Ich bin davon vollkommen unterrichtet.
Wer iſt der Kaufmann hier und wer der Jude?

Doge.

Antonio und Shylock, tretet vor.

Portia.

Eur Nam iſt Shylock?

Shylock.

Shylock iſt mein Name.

Portia.

Eur Handel iſt von ſeltſamer Natur;
Doch ſo beſchaffen, daß das Recht Venedigs
Euch nichts anhaben kann wie ihr verfahrt —

(Zu Antonio)

Ihr ſeids, dem er zu Leibe geht, nicht wahr?

Antonio.

Ja, wie er ſagt.

Portia.

Den Schein erkennt ihr an?

Antonio.

Ja doch.

Portia.

So muß der Jude gnädig ſein.

Shylock.

Was nöthigt ihn zu müßen? ſagt mir das.

Portia.

Natürlich kennt die Gnade keinen Zwang.
Sie träufelt wie des Himmels ſüßer Regen
Zur Erde nieder; zwiefach ſegnet ſie:
Sie ſegnet den der giebt und der empfängt.
Sie iſt das Mächtigſte im Mächtigen
Und ziert den Fürſten mehr als ſeine Krone.
Das Scepter zeigt weltlicher Macht Gewalt,
Als Attribut der Würd und Majeſtät,
Worin die Furcht und Scheu vor Köngen ruht.
Doch Gnad iſt über ihres Scepters Macht:
Sie hat das Herz der Könige zum Thron,
Sie iſt ein Attribut der Gottheit ſelbſt,
Und irdſche Macht kommt göttlicher am nächſten,
Wenn Recht in Gnade ſchmilzt. Darum, o Jude,
Obwohl du Recht verlangſt, erwäge doch,
Daß Keiner von uns nach dem Lauf des Rechts
Zum Heil gedeiht. Wir flehen all um, Gnade,
Und eben dieß Gebet ermahnt uns, Gnade
Auch ſelbſt zu üben. Dieſes führ ich an,
Das Recht zu mildern, das du fordern willſt:
Beharrſt du, muß Venedigs ſtrenger Hof
Dem Kaufmann dort durchaus entgegen ſprechen.

Shylock.

Mein Thun fall auf mein Haupt! Ich will mein Recht,
Was mir verfallen iſt nach meinem Schein.

Portia.

Iſt er das Gold zu zahlen außer Stand?

Baſſanio.

O nein, hier biet ichs vor dem Hof ihm an,

Ja doppelt ſelbſt, und wenn das nicht genügt,
Verpflicht ich mich, es zehnfach zu bezahlen,
Und ſetze Hand und Haupt und Herz zum Pfand.
Wenn das noch nicht genügt, ſo zeigt ſich klar,
Daß Bosheit Redlichkeit erdrückt. Beugt, bitt ich,
Das Recht doch einmal unter euer Anſehn,
Schafft durch ein kleines Unrecht großes Recht,
Und laßt dem Bluthund ſeinen Willen nicht.

Portia.

Es darf nicht ſein. Kein Anſehn in Venedig
Vermag das gültige Geſetz zu ändern.
Man würde ſpäter ſich hierauf berufen,
Und mancher Miſsbrauch fände Thür und Thor
Nach ſolchem Vorgang offen. Es kann nicht ſein.

Shylock.

Ein Daniel kommt zu richten, recht ein Daniel!
Wie ehr ich dich, o weiſer junger Richter!

Portia.

Ich bitte, laß mich deinen Schein doch ſehn!

Shylock.

Hier iſt er, mein verehrter Doctor, hier!

Portia.

Shylock, man bietet dreifach dir dein Geld.

Shylock.

Ein Eid! ein Eid! ich hab 'nen Eid im Himmel.
Soll ich Meineid auf meine Seele laden?
Nicht für Venedig!

Portia.

Gut, er iſt verfallen,
Und nach dem Rechte kann der Jud verlangen,
Ein Pfund Fleiſch, zunächſt des Kaufmanns Herzen
Ihm auszuſchneiden — Laß doch Gnad ergehn!
Nimm dreifach Gold, laß mich den Schein zerreißen.

Shylock.

Wenn er bezahlt iſt wie ſein Inhalt lautet. —
Ihr ſeid ein würdger Richter, das iſt klar,

Ihr kennt das Recht und habt es uns erörtert
Aufs Bündigſte: ich fordr euch auf beim Recht,
Von dem ihr ſelbſt ſeid ein verdienter Pfeiler,
Kommt nun zum Spruch. Ich ſchwörs bei meiner Seel,
Keines Menſchen Zunge hat die Macht, mich umzuſtimmen. Ich ſteh hier auf meinem Schein.

Antonio.

Von ganzem Herzen bitt ich das Gericht
Um das Erkenntniß.

Portia.

Nun, dann heißt es ſo:
Bereitet ſeinem Meßer eure Bruſt.

Shylock.

O weiſer Richter! wackrer junger Mann!

Portia.

Denn des Geſetzes Sinn und Wortlaut ſteht
In vollſter Uebereinkunft mit der Buße,
Die hier der Schein als ihm verfallen ausweiſt.

Shylock.

Sehr wahr, o weiſer und gerechter Richter!
Um wieviel älter biſt du als du ſcheinſt!

Portia.

Entblößt demnach den Buſen!

Shylock.

Ja, die Bruſt!
So ſagt der Schein — nicht wahr, mein edler Richter?
Zunächſt dem Herzen, ſind die eignen Worte.

Portia.

So iſts. Iſt eine Wage da, das Fleiſch
Zu wägen?

Shylock.

Ich halte ſie bereit.

Portia.

Nehmt einen Wundarzt, Shylock, für eur Geld,
Ihn zu verbinden, daß er nicht verblute.

Shylock.

Iſt das ſo angegeben in dem Schein?

Portia.

Ausdrücklich nicht; allein was thuts? Es wär
Doch gut, wenn ihrs aus Menſchenliebe thätet.

Shylock.

Ich kanns nicht finden, 's iſt nicht in dem Schein.

Portia.

Ihr, Kaufmann, habt ihr noch etwas zu ſagen?

Antonio.

Nicht viel: ich bin bereit und wohlgerüſtet.
Gieb mir die Hand, Baſſanio, lebe wohl!
Gräme dich nicht, daß ich für dich gefallen,
Denn hierin zeigt das Glück ſich gütiger
Als ſeine Art iſt. Immer läßt es ſonſt
Unglückliche den Wohlſtand überleben,
Mit hohlem Aug und faltger Stirn ein Alter
Voll Armut anzuſchaun: von ſolcher Qual
Langwiergen Elends nimmt es mich hinweg.
Empfiehl mich deiner hochgeehrten Hausfrau,
Meld ihr den Hergang bei Antonios Ende,
Sag ihr mein Lieben, rühme mich im Tode,
Und haſt du auserzählt, heiß ſie entſcheiden
Ob nicht Baſſanio einen Freund beſeſſen.
Klage nicht, daß du einen Freund verlierſt;
Er klagt nicht, daß er deine Schuld bezahlt:
Denn ſchneidet nur der Jude tief genug,
So zahl ich alſobald mit ganzem Herzen.

Baſſanio.

Antonio, ich hab ein Weib gefreit,
Die mir ſo lieb iſt als das Leben ſelbſt;
Doch Leben ſelbſt, mein Weib und alle Welt,
Schlag ich nicht höher als dein Leben an.
Ich würf es Alles hin, ich opfert' Alles
Dem Teufel da, dich von ihm zu erlöſen.

Portia.

Des würd eur Weib wohl wenig Dank euch wißen,
Wär ſie dabei und hörte dieß Erbieten.

Gratiano.

Ich hab ein Weib, ich ſchwörs, ich lieb es; doch
Wollt ich, ſie wär im Himmel, könnte ſie
Des hündſchen Juden Beßerung erflehn.

Neriſſa.

Gut, daß ihrs hinter ihrem Rücken ſprecht,
Sonſt ſtört' es wohl den Frieden eures Hauſes.

Shylock.

Das ſind die Chriſtenmänner! Ich hab 'ne Tochter:
Wär irgend Wer von Barrabas Geſchlecht
Ihr Mann geworden, lieber als ein Chriſt! —
Die Zeit verſtreicht: ich bitt euch, ſprecht das Urtheil.

Portia.

Ein Pfund von dieſes Kaufmanns Fleiſch iſt dein:
Der Hof erkennt es, und das Recht gewährt es.

Shylock.

Gerechter Richter!

Portia.

Und aus der Bruſt magſt du dieß Fleiſch ihm ſchneiden:
Das Recht gewährt es, und der Hof erkennt es.

Shylock.

Höchſt weiſer Richter! Spruch! Macht euch bereit!

Portia.

Verzieh ein wenig: eins iſt noch dabei.
Der Schein giebt dir nicht einen Tropfen Bluts:
Die Worte ſind ausdrücklich, ein Pfund Fleiſch.
Nimm denn den Schein, nimm dein Pfund Fleiſch dahin;
Allein vergießeſt du, indem dus ſchneideſt,
Nur einen Tropfen Chriſtenblut, ſo fällt
Dein Land und Gut nach dem Geſetz Venedigs
Dem Staat Venedigs heim.

Gratiano.

Gerechter Richter! — Merk, Jud! ein weiſer Richter!

Shylock.

Iſt das Geſetz?

Portia.

Du ſollſt die Stelle ſehn,
Denn da du drangſt auf Recht, ſo ſei gewiſs,
Recht ſoll dir werden mehr als du gewünſcht.

Gratiano.

O weiſer Richter! — Merk, Jud! ein weiſer Richter.

Shylock.

Dann nehm ich was er bot: den Schein zahlt dreifach
Und laßt den Chriſten gehn.

Baſſanio.

Hier iſt das Gold.

Portia.

Gemach!
Dem Juden all ſein Recht! Nichts übereilt!
Er ſoll nichts haben als was ihm verfiel.

Gratiano.

O Jud! Ein weiſer, ein gerechter Richter!

Portia.

Darum bereite dich, das Fleiſch zu ſchneiden.
Vergieß kein Blut, ſchneid auch nicht mehr noch minder
Als grad ein Pfund: denn nimmſt du mehr oder minder
Als eben grad ein Pfund, — wärs nur ſo viel,
Es leichter oder ſchwerer an Gewicht
Zu machen um ein winzig Zwanzigſtel
Nur eines Scrupels, ja, wenn ſich die Schale
Der Wage nur um Haaresbreite neigt, —
So ſtirbſt du, und dein Gut verfällt dem Staat.

Gratiano.

Ein zweiter Daniel, ein Daniel, Jude!
Ungläubger, bei der Hüfte hab ich dich.

Portia.

Was ſäumt der Jude noch? Nimm deine Buße.

Shylock.

Gebt mir mein Capital und laßt mich gehn.

Baſſanio.
Es liegt bereit für dich, nimms in Empfang.
Portia.
Er ſchlug es aus vor offenem Gericht:
Sein Recht nur ſoll er haben, ſeinen Schein.
Gratiano.
Ich ſag, ein Daniel, ein zweiter Daniel! —
Dank, Jude, daß du mich das Wort gelehrt.
Shylock.
Soll ich nicht haben bloß mein Capital?
Portia.
Du ſollſt nichts haben als was dir verfiel,
Auf eigene Gefahr zu nehmen, Jude.
Shylock.
So laß es wohl bekommen ihm der Teufel!
Ich will nicht länger rechten.
Portia.
Warte, Jude:
Das Recht hat einen Anſpruch noch an dich.
In dem Geſetz Venedigs ſteht geſchrieben,
Wenn einem Fremdling nachgewieſen wird,
Er hab unmittel- oder mittelbar
Dem Leben eines Bürgers nachgeſtellt,
Wird der Partei, auf die ers abgeſehn,
Die Hälfte ſeines Guts zu Theil; die andre
Fällt dem gemeinen Schatz des Staates zu,
Und an des Dogen Gnade hängt allein
Des Schuldgen Leben gegen alle Stimmen.
In dieſem Falle nun biſt du begriffen:
Denn es erhellt aus offenbarem Vorgang,
Daß mittelbar und auch unmittelbar
Du dem Beklagten ſo recht eigentlich
Nach Leib und Leben ſtandeſt: ſo verfielſt du
Der Strafe denn, die ich vorher erwähnt.
Drum nieder, fleh den Dogen um dein Leben.
Gratiano.
Fleh um Erlaubniſs, ſelbſt dich zu erhängen,

Obwohl, da all dein Gut dem Staat verfiel,
Du nicht den Werth von einem Strick behältſt:
So muß man auf Staatskoſten denn dich hängen.

Doge.

Damit du ſiehſt, uns lenkt ein mildrer Geiſt,
So ſchenk ich dir dein Leben eh du bitteſt.
Die Hälfte deines Guts gehört Antonio,
Die andre Hälfte fiel dem Staat anheim;
Doch Demuth kanns zu einer Buße mildern.

Portia.

Ja für den Staat; nicht für Antonio.

Shylock.

Nein, nehmt mein Leben, Alles, ſchenkt mir nichts!
Ihr nehmt mein Haus mir, wenn ihr nehmt die Stütze,
Worauf es ruht: ſo nehmt ihr mir mein Leben,
Wenn ihr, wovon ich lebe, nehmt die Mittel.

Portia.

Was könnt ihr ihm für Gnade thun, Antonio?

Gratiano.

Einen Strick umſonſt; nichts mehr, um Gottes willen!

Antonio.

Beliebt mein Herr, der Herzog, und der Hof,
Die Hälfte ſeines Guts ihm zu erlaßen,
Bin ichs zufrieden, wenn die andre Hälfte
Mir zum Gebrauch nur wird, nach meinem Tod
Sie an den Edelmann zurück zu zahlen,
Der ſeine Tochter jüngſt entführte.
Nur zweierlei beding ich: daß er gleich
Für dieſe Gunſt zum Chriſten ſich bekenne,
Und daß er eine Schenkung unterzeichne
Hier vor Gericht von ſeinem ganzen Nachlaß
An ſeinen Schwiegerſohn und ſeine Tochter.

Doge.

Das ſoll er thun, ſonſt widerruf ich hier
Die Gnade, die ich eben ihm verhieß.

Portia.

Biſt dus zufrieden, Jude? Nun was ſagſt du?

Shylock.

Ich bins zufrieden.

Portia.

Schreiber, entwerft die Schenkung

Shylock.

Ich bitte, gebt mir Urlaub, wegzugehn:
Mir iſt nicht wohl. Schickt mir die Schenkung nach,
Ich will ſie zeichnen.

Doge.

Geh denn, aber thus.

Gratiano.

Du wirſt zwei Pathen haben bei der Taufe:
Wär Ich dein Richter, kriegteſt du noch zehn,
Zum Galgen, nicht zum Taufſtein, dich zu bringen.

(Shylock ab.)

Doge.

Ich bitt euch, Herr, bei mir zu Tiſch zu ſein.

Portia.

Ich muß eur Hoheit um Entſchuldgung bitten.
Ich ſoll vor Abend ſchon in Padua ſein
Und bin genöthigt, gleich ſchon aufzubrechen.

Doge.

Es thut mir leid, daß ihr verhindert ſeid.
Antonio, zeigt euch dieſem Mann erkenntlich:
Ihr ſeid ihm ſehr verpflichtet, will mir ſcheinen.

(Der Doge, Richter und Gefolge ab.)

Baſſanio.

Mein werther Herr, ich und mein Freund, wir ſind
Von ſchweren Bußen heut durch eure Weisheit
Erlöſt, aus welchem Grund wir mit dreitauſend
Ducaten, die wir von dem Juden borgten,
Gern euerm Liebesdienſt entgegneten.

Antonio.

Und überdieß euch noch verpflichtet bleiben
Zu Liebe wie zu Dienſten immerdar.

Portia.
Wer wohl zufrieden iſt, iſt wohlbezahlt.
Ich bin zufrieden, daß ich euch befreit,
Und halte mich damit für wohlbezahlt.
Nach größerm Lohne hab ich nie geſtrebt.
Erkennt mich, wenn wir einſt uns wiederſehn:
Ich wünſch euch Gutes, und ſo nehm ich Abſchied.

Baſſanio.
Ich muß noch in euch dringen, werther Herr.
Nehmt doch ein Angedenken, nicht als Lohn,
Als frei Geſchenk. O gönnt mir Beides doch,
Mirs nicht zu weigern und mir zu verzeihn.

Portia.
Ihr ſetzt mir zu: wohlan, ich gebe nach.
Schenkt mir die Handſchuh denn, ich will ſie tragen,
Und euch zu Liebe nehm ich dieſen Ring.
Zieht nicht zurück die Hand, ich will nicht mehr,
Und eure Liebe darf es mir nicht weigern.

Baſſanio.
Der Ring — ach, Herr! iſt eine Kleinigkeit:
Ich ſchämte mich, ihn euch nur anzubieten.

Portia.
Ich will nichts andres haben als den Ring,
Und bin jetzt, dünkt mich, recht darauf verſeſſen.

Baſſanio.
Es hängt mehr als ſein Werth an dieſem Ring;
Ich geb euch gern den theurſten in Venedig,
Und mittl ihn aus durch öffentlichen Ausruf;
Für dieſen nur, bitt ich, entſchuldigt mich.

Portia.
Ihr ſeid freigebig, ſeh ich, im Erbieten.
Ihr lehrtet mich erſt bitten, und nun ſoll ich
Wohl lernen, wie man Bettlern Antwort giebt.

Baſſanio.
O lieber Herr, den Ring gab mir mein Weib;

Sie ſteckte mir ihn an und hieß mich ſchwören,
Ich wollt ihn nie veräußern noch verlieren.

Portia.

Mit ſolcher Ausflucht ſpart man manch Geſchenk.
Iſt eure Frau nicht gar ein thöricht Weib
Und hört, wie gut ich dieſen Ring verdient,
So wird ſie euch nicht ſtäts verfeindet bleiben,
Weil ihr ihn weggabt. Doch gehabt euch wohl.
(Ab mit Neriſſa.)

Antonio.

Laß ihn den Ring doch haben, Freund Baſſanio:
Laß ſein Verdienſt zugleich mit meiner Liebe
Einmal mehr gelten als der Frau Geheiß.

Baſſanio.

Geh, Gratiano, lauf und hol ihn ein.
Gieb ihm den Ring, und bring ihn, wenn du kannſt,
Mit in Baſſanios Haus. Fort, ſpute dich!
(Gratiano ab.)
Kommt, Ihr und ich, wir gehen gleich dahin,
Und morgen in der Frühe fliegen wir
Nach Belmont beide. Komm, Antonio.
(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Daſelbſt. Straße.

Portia und Neriſſa treten auf.

Portia.

Frag nach des Juden Haus, gieb ihm den Act
Und heiß ihn zeichnen. Fort dann in der Nacht,
So ſind wir dort am Tag vor unſern Männern.
Die Schenkung wird Lorenzo ſehr erfreun.
(Gratiano tritt auf.)

Gratiano.

Schön, daß ich euch noch treffe, werther Herr.
Nach beßrer Ueberlegung ſchickt mein Herr

Euch doch den Ring, und bittet, heute Mittag
Bei ihm zu ſpeiſen.

Portia.

Das kann nicht geſchehn;
Doch ſeinen Ring nehm ich mit vielem Dank.
Ich bitt euch, ſagt ihm das; ſeid auch ſo gut,
Den jungen Mann nach Shylocks Haus zu weiſen.

Gratiano.

Das thu ich gern.

Neriſſa.

Herr, noch ein Wort zu euch.
(Leiſe zu Portia)
Ich muß den Ring von meinem Mann auch haben,
Den er geſchworen hat ſtäts zu behalten.

Portia.

Du kannſt es ſicher. Wie ſie ſchwören werden,
Daß ſie die Ringe Männern nur gegeben!
Wir überſchrein und überſchwören ſie.
Hinweg geſchwind! du weiſt ſchon, wo ich warte.

Neriſſa.

Kommt, guter Herr; wollt ihr das Haus mir zeigen?
(Beide ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Belmont. Freier Platz vor Portias Hauſe.

Lorenzo und Jeſſica treten auf.

Lorenzo.

Der Mond ſcheint hell. — In ſolcher Nacht wie dieſe,
Da linde Luft die Bäume lieblich küßte
Und ſie nicht rauſchen ließ, in ſolcher Nacht
Erſtieg wohl Troilus die Mauern Trojas,
Die Seele ſeufzend zu den Griechenzelten,
Wo Creſſida ihm ſchlief.

Jeſſica.

In ſolcher Nacht
Schlich Thisbe furchtſam trippelnd übern Thau
Und ſah des Löwen Schatten vor ihm ſelbſt
Und lief erſchrocken weg.

Lorenzo.

In ſolcher Nacht
Stand Dido, in der Hand den Weidenzweig,
Am wilden Seegeſtad, dem Liebſten winkend
Zur Rückkehr nach Carthago.

Jeſſica.

In ſolcher Nacht
Pflückte Medea ihre Zauberkräuter,
Den Aeſon zu verjüngen.

Lorenzo.
In ſolcher Nacht
Stahl Jeſſica ſich von dem reichen Juden
Und lief mit dem verſchwenderiſchen Liebſten
Nach Belmont von Venedig.

Jeſſica.
In ſolcher Nacht
Schwor ihr Lorenzo ewge Liebe zu
Und ſtahl ihr Herz mit manchem Treugelübd,
Wovon nicht eines echt war.

Lorenzo.
In ſolcher Nacht
Verleumdete die artge Jeſſica
Als eine kleine Zänkerin den Liebſten
Und er vergab es ihr.

Jeſſica.
Ich wollt dich übernachten, käm nicht Jemand;
Doch horch, ich hör den Fußtritt eines Mannes.

(Stephano tritt auf.)

Lorenzo.
Wer naht ſo raſch im Schweigen dieſer Nacht?

Stephano.
Ein Freund.

Lorenzo.
Ein Freund? was für ein Freund? wie heißt ihr, Freund?

Stephano.
Mein Nam iſt Stephano; ich ſoll euch melden,
Daß meine gnädge Frau vor Tagesanbruch
In Belmont iſt: jetzt ſtreift ſie noch herum
Bei heilgen Kreuzen, wo ſie kniet und betet
Um frohen Eheſtand.

Lorenzo.
Wer kommt mit ihr?

Stephano.
Ein frommer Klausner und ihr Mädchen nur.
Doch ſagt mir, iſt mein Herr noch nicht zurück?

Lorenzo.

Nein, auch iſt keine Nachricht von ihm da. —
Doch, liebe Jeſſica, gehn wir hinein,
Daß wir zu einem feierlichen Willkomm
Für dieſes Hauſes Herrin uns bereiten.

(Lancelot tritt auf.)

Lancelot.

Holla, holla! heda! ho! holla, holla!

Lorenzo.

Wer ruft?

Lancelot.

Holla! habt ihr Herrn Lorenzo und Frau Lorenzo geſehen? Holla, holla!

Lorenzo.

Laß dein Hollarufen, Kerl! Hier!

Lancelot.

Holla! Wo, wo?

Lorenzo.

Hier.

Lancelot.

Sagt ihm, es ſei ein Poſtillon von meinem Herrn gekommen, der ſein Horn voll guter Neuigkeiten hat: mein Herr wird vor Morgen hier ſein. (Ab.)

Lorenzo.

Komm, ſüßes Lieb, erwarten wir ſie drinnen.
Und doch, es thut nicht Noth: wozu hineingehn?
Freund Stephano, ich bitt euch, meldet Allen
Im Haus die Ankunft eurer gnädgen Frau,
Und bringt die Muſikanten mit ins Freie.

(Stephano ab.)

Wie ſüß das Mondlicht hier am Ufer ſchläft!
Hier laß uns ſitzen, daß uns die Muſik
Zu Ohren ſchlüpfe; Nacht und ſanfte Stille
Ziemt zu dem Spiele ſüßer Harmonie.
Komm Jeſſica! Sieh, iſt des Himmels Eſtrich
Nicht eingelegt mit Flieſen blanken Goldes?

Und nicht die kleinſte Kugel ſiehſt du hier,
Die nicht im Umſchwung wie ein Engel ſingt
Zum Chor der Cherubim mit Kinderaugen.
So voller Wohlklang ſind die ewgen Geiſter;
Nur Wir, die dieß hinfällge Kleid von Staub
Noch grob umhüllt, wir können ſie nicht hören.

(Die Muſikanten treten auf.)

Kommt, kommt! und weckt Dianen auf mit Hymnen;
Rührt eurer Herrin Ohr mit ſanften Tönen,
Zieht mit Muſik ſie heim.

(Muſik.)

Jeſſica.

Mich kann nie liebliche Muſik erheitern.

Lorenzo.

Das kommt daher, dein Geiſt iſt zu geſpannt.
Sieh nur einmal die wilde, muntre Heerde,
Der ungeſchulten jungen Füllen Schar:
Sie machen tolle Sprünge, wiehern, ſchnauben,
Wie ihres Blutes heiße Art ſie lehrt;
Doch hören ſie nur die Trompete ſchallen,
Oder hat ſonſt Muſik ihr Ohr getroffen,
So ſtehn ſie plötzlich alle lauſchend ſtill,
Ihr wildes Auge ſchaut mit ſanftem Blick
Vom Zauber der Muſik. Drum ſingt der Dichter,
Wie Orpheus Baum und Fels und Fluten lenkte,
Weil nichts ſo ſtöckiſch, hart und wüthig iſt,
Das nicht Muſik auf einge Zeit verwandelt.
Der Menſch, der nicht Muſik hat in ſich ſelbſt,
Den nicht der Einklang ſüßer Töne rührt,
Taugt zu Verrath, zu Raub und Hinterliſt;
Die Regung ſeines Sinns iſt dumpf wie Nacht,
Sein Brüten düſter wie der Erebus.
Trau keinem Solchen! — Horch auf die Muſik!

(**Portia** und **Neriſſa** in einiger Entfernung.)

Portia.

Das Licht dort brennt in meinem Gartenſaal.

Wie weit den Strahl die kleine Kerze wirft!
So ſcheint in arger Welt die gute That.

Neriſſa.

Vorher bei Mondſchein ſahn wir nicht ihr Licht.

Portia.

So leſcht der größre Glanz den kleinern aus.
Ein Reichsverweſer ſtralt dem König gleich
Bis ihm ein König naht: alsbald verliert
Sein Prunk ſich, wie vom Binnenland ein Bach
Im großen Bett der Waßer. Horch, Muſik!

Neriſſa.

Es ſind die Muſikanten eures Hauſes.

Portia.

Ich ſehe, nichts iſt gut als im Verhältniſs:
Mich dünkt, ſie klingt viel ſchöner als am Tage.

Neriſſa.

Die Stille, Frau, verleiht ihr dieſen Reiz.

Portia.

Die Lerche ſingt nicht ſchöner als die Krähe,
Wenn man nicht auf ſie achtet, und mich dünkt,
Die Nachtigall, wenn ſie bei Tage ſänge,
Wo alle Gänſe ſchnattern, gälte wohl
Für keinen beßern Sänger als der Spatz.
Wie Manches wird erſt durch die Zeit gezeitigt
Zu ſeinem rechten Werth und zur Vollendung! —
Still! Luna ſchläft ſchon bei Endymion
Und will nicht aufgeweckt ſein.

(Die Muſik hört auf.)

Lorenzo.

Das iſt die Stimme,
Wenn mich nicht Alles trügt, von Portia.

Portia.

Er kennt mich, wie der blinde Mann den Kuckuck,
An derer ſchlechten Stimme.

Lorenzo.

Gnädge Frau, willkommen!

Portia.

Wir haben für der Männer Heil gebetet
Und hoffen, unſre Wünſche fruchteten.
Sind ſie zurück?

Lorenzo.

Bis jetzt nicht, gnädge Frau;
Allein ein Bote kam vorausgeſprengt,
Sie anzukündgen.

Portia.

Geh hinein, Neriſſa,
Und ſag dem Volk, ſie ſollten gar nicht thun,
Als wären wir von Haus entfernt geweſen —
Auch Ihr, Lorenzo, Jeſſica auch Ihr.

(Trompetenſtoß.)

Lorenzo.

Da kommt eur Mann, ſeine Trompete ſchallt.
Wir ſind nicht Plaudertaſchen, fürchtet nichts.

Portia.

Die Nacht iſt wie ein ſchwächres Tageslicht:
Sie ſieht ein wenig bleicher, 's iſt ein Tag,
Wie wenn am Tag die Sonne ſich verbirgt.

(**Baſſanio**, **Antonio**, **Gratiano** treten auf mit Gefolge.)

Baſſanio.

Wir hätten mit den Antipoden Tag,
Erſchienſt du ſtäts, wenn ſich die Sonne birgt.

Portia.

Ich will gern licht ſein, aber nicht gern leicht:
Ein leichtes Weib macht es dem Gatten ſchwer;
Das möcht ich dir nicht gern, Baſſanio.
Doch walt es Gott! — Willkommen, Herr, daheim.

Baſſanio.

Ich dank euch, Frau. Bewillkommt meinen Freund.
Dieß iſt der Mann, dieß iſt Antonio,
Dem ich ſo grenzenlos verpflichtet bin.

Portia.

Ihr müßt ihm freilich ſehr verpflichtet ſein:
Ich hör, er hat ſich ſchwer für euch verpflichtet.

Antonio.

So ſchwer nicht, daß ich jetzt nicht ledig wäre.

Portia.

Herr, unſerm Hauſe ſeid ihr ſehr willkommen.
Es muß ſich anders zeigen als in Worten:
Drum kürz ich dieſer Höflichkeiten Dunſt.

Gratiano (zu Neriſſa).

Ich ſchwörs dort bei dem Mond, ihr thut mir Unrecht,
Ich gab ihn ganz gewiſs des Richters Schreiber.
Wär er verſchnitten, dem ich ihn geſchenkt!
Wenn es, Geliebte, ſo das Herz dir kränkt.

Portia.

Wie? ſchon ein Zank? was iſt der Anlaß denn?

Gratiano.

Nichts als ein goldner Reif, ein lumpger Ring,
Den ſie mir gab, mit einer Inſchrift drauf,
Wie ſie ein Meßerſchmied auf ſeine Klinge
Wohl ſetzt, als: Liebe mich und laß mich nicht.

Neriſſa.

Was ſprichſt du von der Inſchrift und dem Werth?
Du ſchwurſt mir, als ich dir ihn gab: du wollteſt
Ihn bis zu deiner Todesſtunde tragen;
Dann ſoll' er noch im Sarge bei dir liegen.
Wenn nicht um mich, ſchon deiner Eide willen,
Muſteſt du ihn hochhalten und bewahren.
Des Richters Schreiber! Nein, Gott ſei mein Richter!
Der Schreiber hat nie Haar am Kinn getragen.

Gratiano.

Er trägts noch, wenn er lebt bis er zum Mann reift.

Neriſſa.

Ja wenn ein Weib zum Manne jemals reift.

Gratiano.

Bei dieſer Hand, ich gab ihn einem Jüngling,
Noch halb ein Kind, ein ganz verquiſter*) Knirps
Nicht höher als du ſelbſt, des Richters Schreiber.

---

*) Gothiſch und niederrheiniſch.

Das Plaudermaul erbat ihn ſich zum Lohn:
Ich durft ihn ihm um keinen Preis verſagen.

Portia.

Ihr thatet Unrecht, offen muß ichs ſagen,
Der Gattin erſt Geſchenk ſo leicht hinweg
Zu geben, das ihr ſchwörend an den Finger
Geſteckt, als Pfand der Treu euch angeſchmiedet.
Ich gab dem Liebſten einen Ring, und hieß
Ihn ſchwören, ihn zu wahren; und hier ſteht er:
Ich ſchwüre wohl für ihn, er ließ' ihn nicht,
Er zög' ihn nicht vom Finger für die Schätze
Der ganzen Welt. Ihr gabt fürwahr, Gratiano,
Zu lieblos eurer Frau Grund zum Verdruß;
Geſchäh es mir, ich ärgerte mich toll.

Baſſanio (beiſeit).

Sollt ich mir nun die linke Hand nicht abhaun
Und ſchwören, ich verlor den Ring im Kampf?

Gratiano.

Baſſanio ſchenkte ſeinen Ring dem Richter,
Der darum bat und ihn auch wohl verdiente.
Darauf erbat ſein Burſch, der Schreiber, der
Beim Schreiben Müh gehabt, den meinen ſich,
Und Herr noch Diener wollten Andres nehmen
Als die zwei Ringe.

Portia.

Welch einen Ring empfieng er?
Ich hoffe doch nicht, Herr, den ich euch gab?

Baſſanio.

Könnt ich zum Fehler eine Lüge fügen,
So ſagt' ich nein; allein ihr ſeht, mein Finger
Trägt meinen Ring nicht mehr, denn er iſt fort.

Portia.

So leer an Treue iſt eur falſches Herz.
Bei Gott, ich komme nie in euer Bett
Bis ich den Ring geſehn.

Neriſſa.

Noch ich in eures
Bis ich den meinen ſehe.

Baſſanio.

Holde Portia!
Wär euch bekannt Wem ich ihn gab, den Ring,
Wär euch bekannt, für Wen ich gab den Ring,
Und wüſtet recht, wofür ich gab den Ring,
Und wie ſo ungern ich ihn ließ, den Ring,
Weil man nichts nehmen wollte als den Ring,
Ihr würdet eures Unmuths Strenge mildern.

Portia.

Und kanntet ihr die Tugend an dem Ring,
Halb deren Werth, die ihn euch gab, den Ring,
Wie eure Ehre gar hieng an dem Ring,
Ihr ſchiedet euch ſo leicht nicht von dem Ring.
Wie konnt ein Mann ſo unvernünftig ſein,
Hätt es euch nur beliebt mit einger Wärme
Ihn zu vertheidigen, das unbeſcheiden
Zu fordern, was ein Heiligthum euch war?
Neriſſa lehrte mich was hier zu glauben:
Ich ſterbe drauf, ein Weib erhielt den Ring.

Baſſanio.

Bei meiner Ehre, Frau, bei meiner Seele,
Kein Weib erhielt ihn, nein, ein Rechtsgelehrter,
Der mir dreitauſend Stück Ducaten ausſchlug,
Den Ring erbittend, den ich weigerte
Und litt, daß er verdroßen ſeines Wegs gieng,
Er, dem ich meines theuern Freundes Leben
Doch ſchuldig bin. Was ſoll ich ſagen, Holde?
Ich war genöthigt, ihn ihm nachzuſchicken
Von Scham beſtürmt und ſchuldger Höflichkeit,
Denn meine Ehre litt nicht, daß ſie Undank
So ſehr beſchmutzte. Drum verzeih, Geliebte,
Denn bei der Nacht geweihten Lichtern dort,

Du hätteſt, wärſt du da geweſen, ſelbſt
Den Ring erbeten für den würdgen Doctor.

Portia.

Daß nie der Doctor meinem Hauſe nahe!
Da er den Stein empfieng, den ich geliebt,
Und den du mir zu Lieb zu hüten ſchwurſt,
So will ich auch freigebig ſein wie du:
Ich will ihm nichts verſagen was ich habe,
Nicht meinen Leib noch meines Gatten Bett;
Ich lern ihn kennen, das iſt ganz gewiſs.
Bleibt keine Nacht von Haus, wacht wie ein Argus!
Wenn ihrs nicht thut, wenn ich allein verbleibe:
Bei meiner Ehre, die mir noch gehört,
Den Doctor nehm ich mir zum Bettgenoßen.

Neriſſa.

Und ich den Schreiber: darum ſeht euch vor,
Wenn ihr der eignen Hut mich überlaßt.

Gratiano.

Gut, thu das nur; nur daß er mich vermeide,
Weil ich ſonſt ſchlimm des Schreibers Kiel verſchneide.

Antonio.

Ich bin all dieſes Zwiſts unſelge Urſach.

Portia.

Das kümmr euch nicht; ihr ſeid uns doch willkommen.

Baſſanio.

Verzeih mir, Portia, dieß gezwungne Unrecht,
Und vor den Ohren aller dieſer Freunde
Schwör ich dir, bei den eignen ſchönen Augen,
Worin ich ſelbſt mich ſehe —

Portia.

Merkt ihr das?
Er ſieht ſich ſelbſt in meinen Augen doppelt,
Einmal in jedem: bei deinem Doppelſelbſt!
Der Eid verdient Vertraun.

Baſſanio.

Nein, hör mich an.

Verzeih den Fehl: bei meiner Seele ſchwör ich,
Ich breche nie dir wieder einen Eid.

Antonio.

Ich lieh einſt Leib und Leben für ſein Glück;
Ohn ihn, der eures Gatten Ring erhielt,
Waren ſie hin; aufs Neu verpflicht ich mich,
Verpfände meine Seele: eur Gemahl
Wird nie mit Wißen mehr die Treue brechen.

Portia.

Wenn ihr mir Bürge ſein wollt, gebt ihm den,
Und heißt ihn beßer hüten als den erſten.

Antonio.

Baſſanio, hier, ſchwör dieſen Ring zu hüten.

Baſſanio.

Beim Himmel! eben den gab ich dem Doctor.

Portia.

Ich hab ihn auch von ihm, verzeiht, Baſſanio;
Denn für den Ring ſchlief ich heut bei dem Doctor.

Neriſſa.

Und ihr verzeiht, mein artger Gratiano,
Denn der verquiſte Knirps, des Doctors Schreiber,
Lag dieſe Nacht bei mir für dieſen Preis.

Gratiano.

Ei, das ſieht aus wie Wegebeßerung
Im Sommer, wenn die Straßen gut genug.
Sind wir Hahnreie, eh wirs noch verdient?

Portia.

Sprecht nicht ſo unanſtändig. — All erſchrakt ihr:
Hier iſt ein Brief, den leſt gelegentlich:
Er kommt von Padua, von Bellario.
Ihr werdet finden, Portia war der Doctor;
Neriſſa hier der Schreiber. Freund Lorenzo
Bezeugt mir, daß ich gleich nach euch verreiſte
Und kaum zurück bin. Noch betrat ich nicht
Mein Haus. Antonio, ihr ſeid willkommen.
Auch bring ich euch viel beßre Zeitung mit

Als ihr euch träumt. Erbrecht gleich dieſen Brief:
Da findet ihr, drei eurer Galeonen —
Sind plötzlich reich beladen eingelaufen.
Ihr ſollt nicht wißen, welch ſeltſamer Zufall
Den Brief mir zugeführt.

Antonio.

Ich bin verſtummt.

Baſſanio.

Wart Ihr der Doctor, und ich kannt euch nicht?

Gratiano.

Ward ihr der Schreiber, der mir Hörner aufſetzt?

Neriſſa.

Ja, doch der Schreiber, der es niemals thut,
Es wäre denn, daß er zum Mann erwüchſe.

Baſſanio.

Ihr müßt mein Bettgenoß ſein, lieber Doctor;
Wenn ich nicht da bin, ſchlaft bei meiner Frau.

Antonio.

Ihr gabt mir Leben, Herrin, und zu leben:
Hier leſ ich für gewiſs, daß meine Schiffe
In ſicherm Hafen ſind.

Portia.

Wie gehts, Lorenzo?
Mein Schreiber hat auch guten Troſt für euch.

Neriſſa.

Ja, und er ſoll ihn ohne Sporteln haben:
Hier übergeb ich euch und Jeſſica
Vom reichen Juden einen Schenkungsbrief
Ueber Alles was er hinterläßt im Tode.

Lorenzo.

Ihr ſchönen Fraun, ſtreut Manna auf den Weg
Den Hungernden.

Portia.

Der Morgen iſt nicht fern,
Und noch, weiß ich gewiſs, ſeht ihr den Hergang
Nicht völlig ein. Gehn wir denn jetzt ins Haus;

Dann mögt ihr ins Specialverhör uns nehmen:
Wir geben treulich euch Beſcheid auf Alles.

Gratiano.

So ſoll es ſein. Der erſte Fragartikel,
Auf den Neriſſa ſchwören ſoll, iſt der,
Ob ſie die nächſte Nacht erwarten will,
Ob ſchlafen gehn zwei Stunden nur vor Tag.
Doch käm der Tag, ſo wünſch ich ihn verdunkelt,
Bis bei des Doctors Schreiber ich gemunkelt.
Mehr Sorge macht mein Leben mir kein Ding
Als wohl zu hüten Frau Neriſſas Ring.

(Alle ab.)

Ende gut Alles gut.

Ueberſetzt

von

Karl Simrock.

Perſonen:

Der König von Frankreich.
Der Herzog von Florenz.
Bertram, Graf von Rouſſillon.
Lafeu, ein alter Edelmann.
Parolles, im Gefolge des Grafen.
Mehre junge franzöſiſche Edelleute.
Der **Haushofmeiſter** } der Gräfin Rouſſillon.
Der **Narr**
Die **Gräfin Rouſſillon**, Bertrams Mutter.
Helena, ihre Pflegetochter.
Eine Wittwe.
Diana, ihre Tochter.
Violenta, } ihre Freundinnen.
Mariana,
Herren vom Hofe, Hauptleute, Soldaten.

Die Scene iſt bald in Frankreich, bald in Toscana.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Rouſſillon. Im Schloße der Gräfin.

Bertram, **Gräfin von Rouſſillon**, **Helena** und **Lafeu**, alle in Trauer.

Gräfin.

Indem ich meinen Sohn von mir laße, begrab ich einen zweiten Gemahl.

Bertram.

Und indem ich gehe, Mutter, beweine ich zum zweitenmal meines Vaters Tod. Aber ich muß dem Befehl des Königs gehorchen, deſſen Mündel ich jetzt bin wie ſchon immer ſein Unterthan.

Lafeu.

Ihr werdet an dem König einen Gemahl finden, gnädige Frau, und Ihr, Graf, einen Vater. Er, der durchaus und zu jeder Zeit gütig iſt, muß ſeine Güte nothwendig auch an euch bewähren, deſſen Verdienſt eher die fehlende Milde erwecken als ſie einſchlafen laßen würde, wo ſie in ſolchem Ueberfluß vorhanden iſt.

Gräfin.

Was verſpricht man ſich von des Königs Beßerung?

Lafeu.

Er hat ſeine Aerzte verabſchiedet, gnädige Frau, unter deren Behandlung er ſeine Zeit mit Hoffnungen verloren und zuletzt nichts gewonnen hatte, als daß er ſeine Hoffnungen mit der Zeit verlor.

Gräfin.

Dieſes junge Fräulein hatte einen Vater, — (o dieß hatte, welch ein trauriges Wort iſt das!) deſſen Kunſt faſt ſo groß war als ſeine Rechtſchaffenheit. Wäre ſie ihr ganz gleich gekommen, ſie hätte die Menſchen unſterblich gemacht, und der Tod könnte aus Mangel an Beſchäftigung ſpielen gehen. Ich wollte, dem König zu Liebe, er lebte noch; das würde, glaub ich, für des Königs Krankheit der Tod ſein.

Lafeu.

Wie hieß der Mann, von dem ihr ſprecht, gnädige Frau?

Gräfin.

Er war berühmt, Herr, in ſeiner Kunſt, und hatte allen Anſpruch darauf: Gerhard von Narbonne.

Lafeu.

Ein vortrefflicher Mann in der That, gnädige Frau; der König ſprach noch jüngſt von ihm mit Bewunderung und Bedauern. Er war geſchickt genug, noch jetzt zu leben, wenn Wißenſchaft etwas gegen die Sterblichkeit vermöchte.

Bertram.

Woran leidet denn der König, werther Herr?

Lafeu.

An einer Fiſtel, Herr Graf.

Bertram.

Davon hörte ich nie.

Lafeu.

Ich wollte, Niemand wüſte davon. — War dieß Fräulein die Tochter Gerhards von Narbonne?

Gräfin.

Sein einziges Kind, mein Herr, und meiner Aufſicht anvertraut. Ich hoffe, ſie wird die Erwartungen erfüllen, die ihre Erziehung verſpricht. Solche Vorzüge erhöhen noch ihre ererbten Anlagen; wenn aber ein unlautres Gemüth treffliche Eigenſchaften beſitzt, ſo lobt man nur mit Bedauern. Es ſind Vorzüge, aber zugleich Täuſchungen; in Ihr aber ſind ſie noch deſto ſchöner durch ihre Reinheit. Ihre ererbten Tugenden vollenden ihren Werth.

Lafeu.

Euer Lob, gnädige Frau, entlockt ihr Thränen.

Gräfin.

Das beſte Salz, womit ein Mädchen ihr Lob würzen kann. Das Gedächtniſs ihres Vaters naht ſich ihrem Herzen nicht ohne daß die Tyrannei ihres Kummers alle Farben des Lebens von ihrer Wange nimmt. — Nicht mehr ſo, Helena! ich bitte dich, nicht mehr, damit man nicht glaube, du zeigteſt größern Kummer als du fühlteſt.

Helena.

Allerdings zeige ich meinen Kummer, aber ich fühl ihn auch.

Lafeu.

Gemäßigte Trauer iſt des Todten Recht; aber übertriebener Gram des Lebenden Feind.

Gräfin.

Wenn der Lebende mit dem Gram in Feindſchaft lebt, ſo macht das Uebermaß ihn bald tödlich.

Bertram.

Liebe Mutter, ich bitte um euern Segen.

Lafeu.

Wie verſtehen wir das?

Gräfin.

Ich ſegne dich, Bertram! Sei wie dein Vater
An Sinn wie an Geſtalt; laß Blut und Tugend
Dich beide zügeln; deine Güte gleiche
Ganz deinem Stamm. Lieb Alle, Wenigen traue,
Thu Keinem Unrecht. Sei dem Feind gewachſen
An Kraft mehr als in That; den Freund bewahre
Wie das eigne Herz. Dein Schweigen mag man tadeln,
Dein Reden nie. Was dir der Himmel mehr
Noch gönnen will, mein Flehn erbitten mag,
Fall auf dein Haupt! Leb wohl! — (Zu Lafeu) Er iſt
Noch nicht gereift zum Hofmann: lieber Herr,
Berathet ihn.

Lafeu.

Die Beſten werden ſtäts
Ihm ihre Liebe weihn.

Gräfin.

Der Himmel ſegn ihn!
Leb wohl, Bertram. (Ab.)

Bertram (zu Helena).

Die beſten Wünſche, die aus der Werkſtatt eurer Gedanken hervorgehen können, mögen ſich euch erfüllen! Sei der Troſt meiner Mutter, deiner Gebieterin, und halte ſie werth!

Lafeu.

Lebt wohl, ſchönes Fräulein! ihr müßt den Ruhm eures Vaters erhalten.

(Bertram und Lafeu ab.)

Helena.

O wärs nur das! — Ich denke kaum des Vaters:
Ihn ehren dieſer Großen Thränen mehr
Als meine Zähren all. — Wie ſah er aus?
Vergeßen hab ich ihn, kein ander Bild
Schwebt meiner Seele vor als Bertrams nur.
Hin bin ich, hin! Hier iſt kein Leben mehr,
Wenn Bertram fort iſt. Ganz ſo wär es ja,
Liebt' ich am Himmel einen lichten Stern
Und wollt ihn frein, der doch ſo hoch mir ſteht!
An ſeinem hellen Stral und fernen Glanz
Darf ich mich freun; in ſeiner Sphäre nicht.
So ſtraft ſich ſelbſt der Ehrgeiz meiner Liebe.
Die Hinde, die dem Leu ſich paaren will,
Stirbt durch die Liebe. Schön wars, wenn auch qualvoll,
Ihn ſtündlich ſehn. Zu ſitzen, einzuprägen
Die hohen Braun, das Falkenaug, die Locken
In meines Herzens Tafel, zu empfänglich
Für jeden Zug des lieben Angeſichts!
Nun iſt er fort, und mein abgöttiſch Herz
Hängt am Reliquiendienſt. — Wer kommt?

(Parolles tritt auf.)

Der mit ihm reiſt: ich lieb ihn ſeinethalb,
Kenn ich ihn gleich als ausgemachten Lügner,
Als großen Gecken, eine rechte Memme;
Doch ſtehts ihm gut, denn es iſt eingewurzelt

Und hält ihn warm, indeſs der Tugend Stahl
Im Froſt erbleicht. Denn kalte Weisheit ſehn
Wir oft im Dienſt üppiger Thorheit ſtehn.

Parolles.

Ich grüß euch, ſchöne Königin.

Helena.

Und Euch, Monarch.

Parolles.

Nein.

Helena.

Auch nein.

Parolles.

Stellt ihr Betrachtungen an über die Jungferſchaft?

Helena.

Ja. Ihr habt einen Anſtrich von Soldatenthum; erlaubt mir eine Frage. Männer ſind Feinde der Jungfräulichkeit: wie ſollen wir die vor ihnen ſchützen?

Parolles.

Indem ihr die Thore ſchließt.

Helena.

Aber ſie beſtürmen uns, und unſre Jungfräulichkeit, wie tapfer wir uns auch wehren, iſt doch ein ſchwaches Ding. Lehrt uns ein ſtrategiſches Vertheidigungsmittel.

Parolles.

Da hilft Alles nichts. Die Männer, die euch belagern, werden euch unterminieren und in die Luft ſprengen.

Helena.

Gott bewahre unſere arme Jungfräulichkeit vor Minierern und Luftſprengern! Lehrt keine Kriegskunſt uns Mädchen, die Männer in die Luft zu ſprengen?

Parolles.

Iſt die Jungferſchaft niedergeſprengt, ſo werden die Männer um ſo ſchneller aufgeſprengt: und wahrlich, indem ihr ſie wieder hinabſprengen wollt, geht durch die Breſche, die ihr ſelber macht, eure Stadt verloren. Es iſt gegen die Politik der Natur, daß die Jungferſchaft erhalten werde. Verluſt der Jungferſchaft iſt Zuwachs der Vernunft, und nie ward eine Jungfrau geboren, wenn nicht vorher eine Jungfrauſchaft verloren gieng. Ihr beſteht nur aus Stoff, Jungfrauen daraus hervorzubringen. Verlorne Jungfrauſchaft kann ſich zehnmal wieder erſetzen; wird ſie immer behauptet, ſo iſt ſie auf ewig verloren. Es iſt eine zu froſtige Geſellſchaft: weg damit!

Helena.

Ich will noch ein wenig damit warten, und ſollt ich darum als Jungfrau ſterben.

Parolles.

Dafür läßt ſich wenig ſagen, es iſt gegen die Ordnung der Natur. Die Partei der Jungferſchaft nehmen heißt ſeine Mutter anklagen, welches doch offenbarer Undank iſt. Der Selbſtmörder iſt wie eine Jungfrau: denn Jungferſchaft mordet ſich ſelbſt und ſollte an der Heerſtraße begraben werden, nicht auf geweihtem Boden als eine verzweifelte Frevlerin gegen die Natur. Die Jungferſchaft erzeugt Maden wie ein Käſe, zehrt ſich ab bis auf die Rinde und frißt ſich zu Tode an ihrem eigenen Eingeweide. Ueberdieß iſt die Jungferſchaft mürriſch, ſtolz, eitel, voll Selbſtſucht, und das iſt die Sünde, welche das göttliche Geſetz am Strengſten verbietet. Laßt ſie fahren, ihr verliert an ihr nur. Hinaus mit ihr! Binnen zehn Jahren wird ſie ſich verdoppeln. Das iſt doch ein hübſcher Zins, zumal das Capital nicht ſonderlich dabei angegriffen wird. Alſo ausgethan!

Helena.

Wie ſoll man ſie aber zu ihrem eigenen Gefallen an den Mann bringen?

Parolles.

Laß ſehen! Freilich wird es ihr ſchwer werden, an dem Gefallen zu finden, dem ſie nicht gefällt. Es iſt eine Waare, die durchs Liegen den Glanz verliert. Je länger auf dem Lager, je unſcheinbarer. Schlagt zu, wenn Käufer da ſind! Nutzt die Zeit der Nachfrage! Die Jungfrauſchaft trägt wie eine alte Hofdame eine altfränkiſche Haube, ein Hofkleid, dem Niemand mehr den Hof macht; wie die Agraffe am Hut und der Zahnſtocher, die einſt Mode waren. Kuchen und Weine gewinnen mit den Jahren, aber nicht eure Wange; und eine Jungferſchaft gleicht, wenn ſie alt wird, einer von unſern franzöſiſchen gedörrten Birnen: ſie ſieht übel aus und kaut ſich ſchwer, ſie iſt ganz eingehotzelt; vor Zeiten mag ſie ſchmackhaft geweſen ſein, jetzt iſt ſie verholzt. Was wollt ihr noch damit?

Helena.

So weit iſt meine Jungferſchaft noch nicht. —
Dein Herr wird Tauſend dort zu lieben finden:
Eine Mutter, eine Freundin und Geliebte,
Einen Phönix, Feindin und Gebieterin,
Eine Königin, Wegweiſerin und Göttin,
Beratherin, Verrätherin und Liebſte.
Da iſt demüthger Stolz und ſtolze Demuth,
Harmonſche Diſſonanz und falſcher Einklang;
Iſt Treu und ſüßer Unſtern, eine Welt
Verliebter, artger, ſchön benamter Kinder,
Die Amor aus der Taufe hebt. Nun wird er —
Ich weiß nicht was er wird — Gott ſend ihm Heil!
Am Hofe lernt man viel — und Er iſt Einer —

Parolles.

Nun, was für Einer?

Helena.

Dem ich viel Gutes wünſche. Es iſt Schade —

Parolles.

Um was iſts Schade?

Helena.

Daß Segenswünſche keinen Leib gewinnen
Und greifbar werden, alſo daß wir Armen,
Die auf den Wunſch ein neidſcher Stern beſchränkt,
Dem Freunde mit der Wirkung folgen dürften,
Ihm zeigen wie wir ihn bedacht, wofür
Kein Dank uns wird.

(Ein Page tritt auf.)

Page.

Monſieur Parolles, der Graf läßt euch berufen. (Ab.)

Parolles.

Leb wohl, Helenchen! Kann ich mich beſinnen,
Gedenk ich dein am Hof.

Helena.

Monſieur Parolles, ihr ſeid unter einem barmherzigen Stern geboren.

Parolles.

Unterm Mars!

Helena.

Das dacht ich eben: unterm Mars.

Parolles.

Warum unterm Mars?

Helena.

Der Krieg bringt euch ſo herunter, daß ihr nothwendig unterm Mars geboren ſein müßt.

Parolles.

Als er am Himmel regierte —

Helena.

Retirierte, glaub ich vielmehr.

Parolles.

Warum glaubt ihr das?

Helena.

Ihr geht ſo ſehr rückwärts, wenn ihr fechtet.

Parolles.

Das iſt Kriegsliſt.

Helena.

So iſt es auch eine davonzulaufen, wenn Furcht das Sichere zu ſuchen räth. Aber die Miſchung, welche Tapferkeit und Furcht in euch hervorbringen, iſt eine ſchön beflügelte Tugend, die euch wohl kleidet.

Parolles.

Ich bin ſo überhäuft mit Geſchäften, ich kann dir nicht gleich ſpitzig antworten. Ich kehre als vollendeter Hofmann zurück, und dann ſoll mein Unterricht dich einweihen helfen, wenn du für höfiſche Rathſchläge empfänglich biſt und faßen kannſt, was dir Unterweiſung in die Hand geben wird; wo nicht, ſo ſtirb an deiner Undankbarkeit, und deine Unwißenheit raffe dich hinweg. Leb wohl! Wenn du Zeit haſt, ſo ſprich dein Gebet; wenn du keine haſt, denk an deine Freunde. Schaff dir einen braven Mann und halte ihn wie er dich hält, und ſo leb wohl. (Ab.)

Helena.

In uns liegt oft was Rettung ſchaffen könnte;
Man ſchreibts dem Himmel zu. Das Schickſal gönnte
Uns freie Hand; nur wenn wir träge ſind,
Wehrt es das Ziel dem willenloſen Kind.
Wie hoch mein Herz ſich doch verſtiegen hat!
Mein Auge ſchauts und ſieht ſich nimmer ſatt.
Oft hat Natur was Schickſal ſchied, gepaart,
Das Fernſte küſste ſich wie gleiche Art.
Vermeßen ſcheint ein kühn Erſtreben denen,
Die auf die Müh ſehn, und unmöglich wähnen,
Was doch ſchon mehr geſchah. Wer zeigte je
Ein volles Herz und ſtarb an Liebesweh?
Des Königs Krankheit — freilich kanns miſslingen;
Doch mein Entſchluß ſteht feſt, ich wills vollbringen. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Paris. Saal in des Königs Pallaſt.

Trompetenſtoß. Der **König von Frankreich** tritt auf, einen Brief in der Hand. Edelleute und Gefolge.

König.

Siena liegt im Kriege mit Florenz:
Sie ſchlugen ſich mit gleichem Glück und ſetzen
Den Krieg noch tapfer fort.

Erſter Edelmann.

So wird gemeldet.

König.

Es iſt kein Zweifel; denn uns ſendet hier
Gewiſſe Botſchaft unſer Vetter Oeſtreich
Mit dem Bericht, uns werd um ſchnelle Hülfe
Florenz erſuchen. Warnen will uns ſo
Der theure Freund und möcht uns gern beſtimmen,
Es zu verweigern.

Erſter Edelmann.

Sein Rath und ſeine Treue,
Die eure Hoheit oft erprobt, verdienen,
Daß man ihm glaubt.

König.

Er waffnet unſre Antwort:
Florenz iſt abgewieſen eh es bat.
Doch unſern Edeln, die geneigt ſind, in
Toscana Dienſt zu nehmen, ſtell ich frei,
Hier oder dort zu kämpfen.

Zweiter Edelmann.

Gute Nahrung
Für unſern jungen Adel, der ſich krankhaft
Nach Krieg und Thaten ſehnt.

König.

Wer kommt denn da?

(Bertram, Lafeu und Parolles treten auf.)

Erſter Edelmann.

Graf Rouſſillon, mein Fürſt, der junge Bertram.

König.

Jüngling, du trägſt des Vaters Angeſicht.
Mit Fleiß hat dich Natur, nicht übereilt,
So ſchön gebildet. Wär dir auch vererbt
Des Vaters Sinn! Willkommen in Paris.

Bertram.

Mein Dank und Dienſt gehören eurer Hoheit.

König.

O hätt ich jetzt die Kraft und die Geſundheit,
Wie da dein Vater und ich ſelbſt zuſammen
Als Krieger uns verſuchten! Er bracht es weit
Im Felddienſt ſeiner Zeit und war der Zögling
Der bravſten Männer. Lange hielt er aus;
Doch nun beſchlich uns zwei das garſtge Alter
Und warf uns aus der Bahn. Mir iſts ein Labſal
Von deinem Vater ſprechen. In ſeiner Jugend
Hatt er den Witz, den ich wohl auch bemerke

An unſern jungen Herrn; nur ſcherzen die
Bis auf ſie ſelbſt ihr eitler Spott zurückfällt,
Weil ſich ihr Leichtſinn nicht in Ehre kleidet.
Als Hofmann ward ſein Stolz nie zur Verachtung,
Sein Salz nie bitter; nur gereizt geſchahs
Wohl gegen ſeines Gleichen. Seine Ehre
War ſelbſt ſich Uhr und kannte die Minute,
Wo es zu ſprechen galt, und immer folgte
Die Zunge ihrem Weiſer. Untergebne
Behandelt' er als Weſen andrer Art,
Senkt' ihrer Niedrigkeit den hohen Wipfel
Und machte ſie durch ſeine Demuth ſtolz,
Sich ſelbſt erniedernd zu der Niedern Preis.
Ein Solcher fehlt zum Vorbild dieſen Zeiten,
Und hätten ſies, es zeigt' uns allzuklar
Als Rückwärtsſchreitende.

Bertram.

Sein Ruhm klingt heller
In euerm Mund, Herr, als auf ſeinem Grabe.
So ehrenvoll tönt nicht ſein Epitaph
Als euer Königswort.

König.

O daß ich bei ihm wär! Er ſagte ſtäts
(Mich dünkt, ich hör ihn noch; ſein goldnes Wort
Sät' er nicht in das Ohr, er pflanzt' es tief,
Damit es wachſ und trage): „Ich mag nicht leben“
(Begann er oft mit liebenswürdger Schwermuth
Zu unſrer Unterhaltung Epilog
Eh man ſich trennte), „ich mag nicht leben“, ſprach er,
„Wenn meiner Flamme Oel gebricht, als Schnuppe
Der jungen Welt, die mit ſo ekelm Sinn
Allein das Neue ſchätzt und deren Witz
Nur Trachten zeugt, ja deren Treue ſchon
Vor ihren Moden ſtirbt.“ So wünſcht' er ſcheidend;
Ich ſcheidend wünſche wie der Hingeſchiedne,
Da ich nicht Wachs noch Honig heim mehr bringe,

Nur bald erlöſt zu ſein aus meinem Korb,
Den Platz Arbeitern räumend.

Zweiter Edelmann.

Herr, man liebt euch,
Und wers nicht zugeſteht, miſst euch zuerſt.

König.

Ich füll den Platz, ich weiß. — Wie lang iſts, Graf,
Seit eures Vaters Leibarzt ſtarb? Der Mann
War hoch berühmt.

Bertram.

Sechs Monden wohl, mein Fürſt.

König.

Mit Ihm verſucht' ichs noch, wenn er noch lebte. —
Gebt mir den Arm! — Die Andern ſchwächten mich
Durch viele Mittel — Mögen nun Natur
Und Krankheit ſchalten. Seid willkommen, Graf!
Mein Sohn iſt mir nicht theurer.

Bertram.

Dank Euer Gnaden.

(Trompetenſtoß. Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Rouſſillon. Zimmer im Schloße der Gräfin.

Gräfin, Haushofmeiſter und **Narr** treten auf.

Gräfin.

Ich will nun hören was ihr von dieſem Fräulein ſagt.

Haushofmeiſter.

Gnädige Frau, ich wünſche die Sorgfalt, die ich angewandt habe, euren Erwartungen zu entſprechen, möchte in dem Kalender meiner Dienſtleiſtungen verzeichnet ſtehen; denn wir verletzen unſre Beſcheidenheit und trüben die Reinheit unſerer Verdienſte, wenn wir ſie ſelber bekannt machen.

Gräfin.

Was thut dieſer Schelm hier? Geht hinaus, Freund. Ich will zwar nicht Alles glauben was man euch zur Laſt legt, aber es geſchieht aus Langmuth, daß ich es nicht thue, denn ich weiß, es fehlt euch nicht an Thorheit, dergleichen Schelmſtücke zu begehen, noch an Geſchicklichkeit, ſie ins Werk zu ſetzen.

Narr.

Es iſt euch nicht unbekannt, gnädige Frau, daß ich ein armer Teufel bin.

Gräfin.

Schon gut —

Narr.

Nein, gnädige Frau, es iſt nicht ganz gut, daß ich arm bin, obgleich viele Reiche zur Hölle fahren; aber wenn ich Euer Gnaden Erlaubniſs erlangen könnte zu heiraten, ſo gedächte ich mit Lisbeth meiner Frau das Mögliche zu leiſten.

Gräfin.

Willſt du durchaus ein Bettler werden?

Narr.

Ich bettle nur um eure Einwilligung in dieſe Sache.

Gräfin.

In welche Sache?

Narr.

In Lisbeths Sache und meine. Dienſt iſt nicht Eigenthum, und ich glaube, Gottes Segen kommt nicht über mich bis ich Nachkommenſchaft habe; denn man ſagt: Kinder ſind Gottes Segen.

Gräfin.

Sage mir den Grund, warum du heiraten willſt.

Narr.

Mein armer Leichnam, gnädige Frau, verlangt es. Das Fleiſch treibt mich dazu, und der muß wohl rennen, den der Teufel reitet.

Gräfin.

Iſt das euer Liebden ganzer Grund?

Narr.

Wahrlich, meine Gnädige, ich habe noch andere edle Beweggründe, wie ſie nun ſind.

Gräfin.

Darf die Welt ſie wißen?

Narr.

Ich bin ein ſündiges Geſchöpf geweſen wie ihr, gnädige Frau, und wie alles Fleiſch und Blut, und wahrhaftig, ich heirate nur um zu bereuen —

Gräfin.

Deine Heirat mehr als deine Sündhaftigkeit.

Narr.

Ich bin ganz ohne Freunde, gnädige Frau, und meiner Frau willen hoffe ich Freunde zu finden.

Gräfin.

Solche Freunde ſind deine Feinde, Tölpel!

Narr.

Ach gnädige Frau, das verſteht ihr ſchlecht: grade die beſten Freunde ſinds: denn die Burſche werden das für mich thun was mir zuviel iſt. Wer mein Land ackert, ſchont mein Geſpann und läßt mir Zeit, die Frucht einzuſcheuern. Bin ich ſein Hahnrei, ſo iſt Er mein Knecht. Wer mein Weib tröſtet, liebt mein Fleiſch und Blut; wer mein Fleiſch und Blut liebt, iſt mein Freund: ergo wer mein Weib küßt, iſt mein Freund. Wären die Männer zufrieden das zu ſein was ſie ſind, ſo gäb es keine Furcht in der Ehe; denn Charbon, der junge Puritaner, und Poyſam, der alte Papiſt, wie verſchieden ihre Herzen in der Religion fühlen, ſo ſtehts mit ihren Köpfen doch gleich: ſie können ſich mit ihren Hörnern ſtoßen ſo gut als irgend ein Bock in der Heerde.

Gräfin.

Willſt du immer ein frecher verleumderiſcher Schlingel bleiben?

Narr.

Ein Prophet bin ich, gnädige Frau: ich ſage die Wahrheit grade heraus.

Das alte Lied gilt heute noch,
Bedenkt es wohl, ihr Freier:
Der Himmel ſpannt ins Ehejoch;
Der Kuckuck legt die Eier.

Gräfin.

Geht jetzt, Freund. Ich ſpreche ein andermal mehr mit euch.

Haushofmeiſter.

Wär es euer Gnaden wohl gefällig, daß er Helenen zu euch beſchiede; von ihr wollt ich ſprechen.

Gräfin.

Burſch, ſag dem Fräulein, ich hätte mit ihr zu ſprechen; Helena mein ich.

Narr (ſingt).

Wär es ſolch Frätzchen, ſprach ſie, werth,
Daß Troja ſank in Staub?
O Narretei, o Narretei!
Priam war blind und taub.
Worauf ſie ſeufzt mit trübem Muth
Und ſpricht: da könnt ihr ſehn,
Iſt bei neun Schlimmen Eine gut,
Iſts Eine doch von zehn.

Gräfin.

Was? Eine gut von Zehn? du entſtellſt das Lied, Lümmel.

Narr.

Ein gutes Weib unter zehn, Gnädige, lautet die verbeßerte Lesart. Wollte Gott nur die Welt alle Jahr ſo bedienen, ſo hätt ich über die Weiberzehnten nicht zu klagen, wenn ich der Pfarrer wäre. Eine unter zehn? Ja wahrhaftig! Wenn nur jedes Cometenjahr eine gute Frau geboren würde, oder bei jedem Erdbeben, ſo ſtünd es beßer um die Lotterie; jetzt kann man ſich das Herz aus dem Leibe ziehen ehe man eine trifft.

Gräfin.

Will er wohl gehn, Nichtsnutz, und thun was ich befahl?

Narr.

Daß ein Mann einem Weibsbild gehorchen ſoll und doch keinen Verſtoß begehen! Zwar iſt Ehrlichkeit kein Puritaner; aber ſie will keinen Verſtoß begehen und wird den weißen Chorrock der Demuth über das ſchwarze Kleid eines ſtolzen Herzens ziehen. — Ich gehe halt ſchon; ich ſoll Helenen ſagen, daß ſie hierherkomme. (Ab.)

Gräfin.

Nun denn!

Haushofmeiſter.

Ich weiß, gnädige Frau, ihr ſeid dem Fräulein ſehr gewogen.

Gräfin.

Allerdings. Ihr Vater hinterließ ſie mir, und auch ohne ſolche Empfehlung kann ſie wohl ſelbſt auf ſoviel Liebe Anſpruch machen als ſie hier findet. Ich bin ihr mehr ſchuldig als ich entrichte und will ihr mehr entrichten als ſie in Anſpruch nimmt.

Haushofmeiſter.

Gnädige Frau, ich war ihr jüngſt näher als ſie gewünſcht haben wird. Sie war allein und unterhielt ſich mit ſich ſelbſt von Mund zu Ohr; ſie glaubte nicht, darauf wollt ich ſchwören, daß ſie ein Fremder belauſche. Der Inhalt war, ſie liebe euern Sohn. Fortuna, ſagte ſie, ſei keine Göttin, daß ſie zwiſchen Beider Stand eine ſo weite Kluft befeſtigt habe; Amor ſei kein Gott, weil er ſeine Macht nicht weiter ausdehne als auf gleichen Rang, Diana keine Königin der Jungfrauen, weil ſie es dulde, daß ihre armen Nymphen überraſcht würden ohne Schutzwehr beim erſten Angriff noch ſpäterer Rettung. Dieß ſprach ſie im bitterſten Schmerzgefühl, in dem ich je ein Mädchen klagen hörte. Ich hielt es für meine Pflicht Euch ſogleich davon zu benachrichtigen, ſintemal, wenn es ein Unglück gäbe, euch doch etwas daran läge, davon zu wißen.

Gräfin.

Ihr habt ganz recht gethan: behaltets aber nun für euch. Schon vorher haben mich allerlei Anzeichen auf die Vermuthung geführt; ſie fielen aber ſo leicht in die Wagſchale, daß ich nicht wuſte ob ichs glauben ſollte oder nicht. Ich bitte euch, verlaßt mich jetzt. Verſchließt dieß in eurer Bruſt, und ich danke euch für eure redliche Sorgfalt. Hernach ſprechen wir weiter hierüber.

(Haushofmeiſter ab.)

Das muſt ich, als ich jung war, auch erleben.
Natur bezwingt uns Alle. Dieſer Dorn
Wird ſtäts der jungen Roſe mitgegeben:
Die Neigung liegt im Blut: was ſoll der Zorn?
Es ſchildert uns ein unverfälſcht Gemüth,
Wenn Leidenſchaft im jungen Herzen glüht;
Und denk ich jetzt der Fehler meiner Jugend,
Begieng ich dieſen auch und hielts für Tugend.

(Helena tritt auf.)

Ihr Auge krankt daran, ich ſeh es wohl.

Helena.

Was wünſcht ihr, gnädge Frau?

Gräfin.

Ich bin dir Mutter. Du weiſt, Helena,

Helena.

Ach, verehrte Frau!

Gräfin.

Nein Mutter!
Warum nicht Mutter? Als ich ſagte Mutter,
Schiens, eine Schlange ſähſt du. Was erſchreckt dich
Im Namen Mutter? Deine Mutter bin ich
Und trage dich in das Verzeichniſs derer,
Die ich gebar. Wetteifern ſah man oft
Pflegkindſchaft mit Geburt, und freier Wahl
Gedieh der Zweig, den man ihr anbefahl.
Du preſsteſt nie mir Mutterſeufzer aus;
Doch preſs ich dich als Mutter an mein Herz. —
Um Gotteswillen, Kind! Gerinnt dein Blut,
Wenn ich dir Mutter ſein will? Sprich, wie kommts,
Daß dir das Auge ſo in Thränen ſchwimmt,
Die mannigfarbge Iris es umzieht,
Wie — weil du meine Tochter biſt?

Helena.

Ich bins nicht.

Gräfin.

Ich bin doch deine Mutter.

Helena.

O verzeiht!
Graf Rouſſillon kann nicht mein Bruder ſein.
Ich bin von niederm, Er vom höchſten Blut;
Gering iſt mein Geſchlecht und vornehm ſeins.
Er iſt mein Herr, mein lieber Herr; ich bin
Mein Lebenlang ihm treue Dienerin.
Nennt ihn nicht meinen Bruder!

Gräfin.

Und mich nicht Mutter?

Helena.

Ja, meine Mutter ſeid ihr: wärt ihr doch

(Daß euer Sohn nur nicht mein Bruder wäre!)
Ganz meine Mutter, — unſer beider Mutter!
Das wünſcht' ich mir ſo ſehnlich als den Himmel,
Würd ich ihm Schweſter nicht. Muß er mithin
Mir Bruder ſein, wenn ich euch Tochter bin?

Gräfin.

Nein, wenn du meine Schwiegertochter wirſt.
Hilf Gott! du glaubſt nicht wie auf deinen Puls
Mutter und Tochter einſtürmt. — Wieder bleich?
Mein Argwohn hat dein Herz durchſchaut: ich löſte
Das Räthſel deiner Einſamkeit, und finde
Der ſalzgen Thränen Quell. Deutlich erkenn ich:
Du liebſt ihn, meinen Sohn. Verſtellung ſchämt ſich
Dem lauten Ruf der Leidenſchaft entgegen
Es abzuläugnen. Darum ſprich die Wahrheit,
Sag nur: es iſt ſo — deine Wangen, ſchau,
Geſtehen ſichs einander, deine Augen
Leſens ſo klar in deinem ganzen Weſen,
Daß ſie es deutlich melden; nur die Zunge
Noch feßelt Sünd und höllſcher Eigenſinn,
Die Wahrheit zu verhehlen. Iſts nicht ſo?
Iſts ſo, ſo haſt du dich ja ſchön verſtrickt!
Iſts nicht, ſo ſchwör es ab; doch wie's auch ſei,
Wie Gott mir beiſtehn ſoll zu deinem Heil,
Ich fordre, daß du Wahrheit ſprichſt.

Helena.

Verzeiht
Mir, Gnädge!

Gräfin.

Liebſt du Bertram?

Helena.

Verzeiht mir, Herrin!

Gräfin.

Liebſt du ihn?

Helena.

Gnädge Frau, liebt ihr ihn nicht?

Gräfin.

Das frage nicht. Mein Lieben ruht auf Gründen,

Die alle Welt erkennt. Komm, ſchließ den Schrein
Mir deines Herzens auf, denn allzulaut
Verklagt dich deine Neigung.

Helena.

So bekenn ich —
Hier auf den Knien vor Gott dem Herrn und Euch,
Daß ich vor euch und nach dem hohen Himmel
Ihn einzig liebe. — Arm aber tugendhaft
War mein Geſchlecht, und ſo iſt meine Liebe.
Erzürnt euch nicht; er leidet nicht darunter,
Daß ich ihn liebe: ich verfolg ihn nicht,
Erlaß ihm ganz zudringliche Bewerbung;
Ich will ihn nicht eh ich dieß Glück verdient
Und ahne nicht wie ichs verdienen könnte!
Ich weiß, ich lieb umſonſt und hoffnungslos,
Und doch in dieß undichte weite Sieb
Gieß ich beſtändig meiner Liebe Flut,
Die ſich doch nie erſchöpft: ſo wie der Indier
In ſeinem frommen Wahn zur Sonne fleht,
Die auf den Beter niederſchaut und nichts
Von ihm erfährt. O hochverehrte Frau,
Laßt euern Haß nicht meine Liebe treffen,
Weil ſie da liebt wo Ihr; nein, habt ihr ſelbſt —
Eur würdig Alter zeugt für lautre Jugend —
In ſolcher reinen Flamme je geglüht,
So keuſch gehofft und treu geliebt, daß Diana
Euch Liebesgöttin war — o ſo erbarmt euch
Der Armen doch, die da gezwungen liebt,
Wo es Verluſt allein, nicht Hoffnung giebt,
Nie zu erwerben denkt, wonach ſie ſtrebt,
Und räthſelhaft in ſüßem Sterben lebt.

Gräfin.

Warſt du jüngſt Willens nach Paris zu reiſen?
Sprich wahr!

Helena.

Ja gnädge Frau.

Gräfin.
Weshalb? ſprich wahr!
Helena.
Wahr ſprech ich, bei der ewgen Gnade ſelbſt.
Ihr wißt, mein Vater hinterließ Recepte
Von ſeltner und bewährter Kraft, wie ſie
Erfahrung ihm und Studium empfahlen
Als ganz untrüglich: die vererbt' er mir,
Sie in der ſtrengſten Obhut zu bewahren
Als Wißensſchätze von viel größrer Kraft
Als Jemand wiße. Unter andern iſt
Da ein bewährtes Mittel auch vermerkt,
Das die vermeinte Todeskrankheit hebt,
An der der König hinzehrt.
Gräfin.
Dieß beſtimmte
Dich nach Paris zu gehn?
Helena.
Der junge Graf gab mir die Abſicht ein;
Sonſt blieb Paris und Arzenei und König
Von meines Herzens Sinnen und Gedanken
Wohl lange fern.
Gräfin.
Und glaubſt du denn, Helene,
Wenn du ihm dein vermeintlich Mittel brächteſt,
Er würd es nehmen? Er und ſeine Aerzte
Sind Eines Sinns: er, daß ſie ihm nichts helfen,
Sie, daß nichts helfe. Wie vertrauten ſie
Dem ungelehrten Mädchen denn, da Schulen
All ihre Kunſt erſchöpft, und die Gefahr
Sich ſelbſt nun überlaßen?
Helena.
Der Ahnung trau ich
Mehr als des Vaters Kunſt, der doch der gröſte
In ſeinem Fach — daß ſein vortrefflich Mittel
Ein glückliches Geſtirn, als ſeiner Tochter
Vermächtniſs, heilgen wird, und wollt eur Gnaden

Mir den Verſuch geſtatten, ſetzt' ich gern
Mein Haupt zu Pfand, daß ich den König heile
Zu der beſtimmten Stunde.

Gräfin.

Glaubſt du das? —

Helena.

Ja gnädge Frau, ganz feſt.

Gräfin.

Wohl, Helena!
Du ſollſt Erlaubniſs haben und Begleitung
Und alle Mittel: grüße mir von Herzen
Die Meinen dort am Hof. Ich bleibe hier
Und bitte Gott um Segen für dein Werk.
Fahr Morgen ſchon und glaube ſicherlich,
Das fehlt dir nicht was Ich kann thun für dich.

(Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Am Hofe zu Paris.

Trompetenſtoß. Der **König von Frankreich** tritt auf mit jungen **Edelleuten**, die ſich für den Krieg gegen Florenz beurlauben. **Bertram**, **Parolles** und Gefolge

König.

Lebt wohl, mein junger Herr; den Kriegerſinn
Laßt nimmer fahren. — Ihr auch, Herr, lebt wohl!
Theilt meinen Rath! Nimmt ſich ihn jeder ganz,
So dehnt die Gabe beim Empfang ſich aus
Und reicht für beide hin.

Erſter Edelmann.

Wir hoffen, Herr,
Als wohlgeſchulte Krieger heimzukehren
Und euch geſund zu finden.

König.

Nein nein, das kann nicht ſein, obgleich mein Herz
Sich nicht geſtehen will, es ſei die Krankheit,
Die meinem Leben droht. Geht, junge Herrn!
Und leb ich oder ſterb ich, ſeid die Söhne
Würdger Franzoſen; zeigt dem obern Welſchland,
Dem ausgearteten, das nur den Fall
Des Reichs geerbt, ihr kamet nicht als Freier
Der Ehre, nein, ihr Bräutigam, und wo
Der kühnſte Renner ſtutzt, erreicht das Ziel,
Daß Fama laut euch ausruft. So lebt wohl!

Zweiter Edelmann.

Heil euch, mein König! Heil nach euerm Wunſch!

König.

Die welſchen Mädchen — nehmt euch wohl in Acht!
Franzoſen, ſagt man, könnten nicht verweigern —
Was ſie begehren. Werdet nicht Gefangne
Schon vor dem Krieg.

Beide.

Ihr warnt uns nicht vergebens.

König.

Lebt wohl! — Kommt her zu mir.

(Er legt ſich auf ein Ruhebett.)

Erſter Edelmann.

O lieber Graf, daß Ihr uns nicht begleitet!

Parolles.

Nicht ſeine Schuld! er glüht —

Zweiter Edelmann.

Solch ſchöner Krieg!

Parolles.

Höchſt wunderwürdig. Solche Kriege kenn ich.

Bertram.

Man hält mich hier zurück und raunt mir zu:
„Zu jung“, und „nächſtes Jahr“ und „noch zu früh“.

Parolles.

Treibt dich das Herz, Burſch, ſtiehl dich wacker fort.

Bertram.

Man braucht mich hier zum Crinolinenwächter;
Ich muß die Schuh verſchleißen auf dem Eſtrich
Bis aller Ruhm verkauft und man das Schwert
Beim Tanz nur trägt. — Weiß Gott, ich ſtehl mich fort!

Erſter Edelmann.

Der Diebſtahl würd euch ehren.

Parolles.

Begeht ihn, Graf.

Zweiter Edelmann.

Ich will der Hehler ſein, und ſo lebt wohl.

Bertram.

Ich wuchs ſo mit euch zuſammen, unſre Trennung muß uns auseinander reißen.

Erſter Edelmann.

Lebt wohl, Hauptmann.

Zweiter Edelmann.

Werther Monſieur Parolles —

Parolles.

Edle Herren, mein Schwert und eures ſind Blutsfreunde. Noch ein Wort, erlauchte Sprühgeiſter! noch ein Wort, ihr Stahlherzen! Im Regiment der Spinii werdet ihr einen Hauptmann Namens Spurio finden, mit einer Narbe, einem Kriegszeichen auf der linken Backe: dieſe meine Klinge grub ſie ein. Sagt ihm, ich lebe, und gebt acht mir zu Liebe, welch Geſicht er dazu ſchneidet.

Zweiter Edelmann.

Soll geſchehn, edler Hauptmann.

(Beide Edelleute ab.)

Parolles.

Mars nehme euch in Schutz als ſeine Zöglinge! — Was wollt ihr nun thun?

Bertram.

Bleiben; der König —

Parolles.

Beobachtet doch ein lebhafteres Ceremoniel gegen dieſe Cavaliere; ihr habt euch in den Grenzen eines zu kühlen Abſchieds gehalten. Drückt euch gefühlvoller gegen ſie aus. Denn die Zeit trägt ſie gleichſam auf der Haube; ſie ſind das Modejournal wie man zu gehen, zu eßen und zu ſprechen hat; ſie bewegen ſich unter dem Einfluß des beliebteſten Geſtirns, und wäre der Teufel auch Vortänzer, ſolchen Leuten muß man folgen. Ihnen nach, und einen gründlichern Abſchied genommen!

Bertram.

Das will ich thun!

Parolles.

Brave Jungens und wohl geſchickt, ſtarknervige Schwertbrüder zu werden! (Bertram und Parolles ab.)

(Lafeu tritt auf.)

Lafeu (kniend).
Verzeihung, Herr, für mich und meine Botſchaft!

König.
Steh auf, das ſei der Dank.

Lafeu.
So ſteht ein Mann hier, der Verzeihn erlangte.
Hättet doch Ihr hier kniend Verzeihn erbeten,
Und wärt auf mein Geheiß dann aufgeſtanden!

König.
Ja hätt ichs! ſo zerſchlüg ich dir den Scheitel
Und bät dich um Verzeihung.

Lafeu.
Ach, abgeglitſcht! Doch lieber Herr, ſo ſtehts:
Wünſcht ihr geheilt zu ſein von eurer Krankheit?

König.
Nein.

Lafeu.
Ihr wollt nicht Trauben, königlicher Fuchs?
Ja doch, ihr möchtet wohl die Trauben, könnte
Der edle Fuchs nur dran. — Ich ſah Arznei,
Die hauchte Steinen Leben ein, erweckte
Den Fels und ließ Euch Gallopaden
Mit Luſt und Feuer tanzen; nur berührt
Von ihrer Hand, erſtände Klein Pipin,
Und Karl der Große griffe nach der Feder
Und ſchrieb an ſie Sonette.

König.
Welche Sie?

Lafeu.
Ei, meine Aerztin. Sire, ſie iſt ſchon hier,
Wenn ihr ſie ſehen wollt. Auf Ehr und Treue,
Wenn ich nach dieſem leichten Eingang ernſtlich
Die Wahrheit melden darf — ich ſprach mit Einer,
Die durch Geſchlecht und Jugend und Beruf,
Verſtand und Zuverſicht mich mehr entzückte
Als ich mich ſchelten mag ob meiner Schwachheit.

Wollt ihr ſie ſehn (ſie bittet drum) und hören
Was ihr Begehr? Hernach lacht mich nur aus.

König.

Beſter Lafeu,
Bring her dein Wunder, daß wir ihm mit dir
Unſer Erſtaunen zollen oder deins
Vermindern, drob erſtaunend, wie dirs kam.

Lafeu.

Es ſteht bereit. Ihr ſollt nicht taglang warten. (Ab.)

König.

So hält er ſtäts Prologe ſeinem Nichts.

(Lafeu führt Helenen herein.)

Lafeu.

So kommt doch nur!

König.

Ja, dieſe Eil hat Flügel!

Lafeu.

So kommt doch nur!
Hier iſt der König: ſagt ihm euern Vorſchlag.
Ihr blickt verrätheriſch, doch der Art Verräther
Scheut ſeine Majeſtät nicht. Ich bin Pandarus
Und laß euch zwei beiſammen. Lebt denn wohl. (Ab.)

König.

Nun, ſchönes Kind, betrifft der Vorſchlag uns?

Helena.

Ja, edler Herr. Mein Vater, Gerhard von
Narbonne, war wohl erprobt in ſeiner Kunſt.

König.

Ich kannt ihn.

Helena.

So darf ich mirs erſparen ihn zu rühmen:
Ihn kennen gnügt. Auf ſeinem Todbett gab
Er mir Recepte und vor allen eins,
Das er als ſeiner Praxis beſtes Kleinod,
Den einzgen Liebling lebenslanger Forſchung

Mich wie ein drittes Auge hieß bewahren,
Theurer als meine beiden. Und ſo that ich.
Nun da ich höre, daß Eur Majeſtät
Die böſe Krankheit anfiel, die den Ruhm
Von meines Vaters Kunſt am höchſten preiſt,
So wollt ichs euch zugleich mit meiner Hülfe
In aller Demuth bieten.

König.

Dank dir, Mädchen;
Doch trau ich nicht leichtgläubig mehr Arzneien,
Da mich gelehrte Aerzte aufgegeben,
Und ihr geſamter Rath den Schluß gefaßt,
Nie könne Kunſt von unheilbarem Uebel
Natur erlöſen. Drum befleck ich ſo
Mein Urtheil nicht und fälſche meine Hoffnung,
Quackſalbern zu vertraun mein heillos Uebel:
Es hieße unſre königliche Würde
Des Anſehns ſelbſt entkleiden, zu begehren
Sinnloſe Hülfe, die nicht zu gewähren.

Helena.

So zahlt mir Pflichterfüllung mein Bemühn.
Ich dring euch meinen Dienſt nicht weiter auf,
Und bitte nur, daß eure Majeſtät
Wohl von mir denke und mich ſo entlaße.

König.

Ich kann nicht wenger thun als dankbar ſein.
Du dachteſt mir zu helfen, und ich danke,
Wie dem, der Leben anwünſcht, dankt der Kranke;
Doch weiß ich Alles und du nicht das Halbe:
Ich kenne die Gefahr, du nicht die Salbe.

Helena.

Was ich vermag kann nichts an euch verderben,
Da ihr am Heil verzweifelnd denkt zu ſterben.
Er, der die gröſten Wunder mag vollenden,
Vertraut die Wirkung gerne ſchwachen Händen.
So zeigt die Schrift in Kindern weiſen Muth,

Wo Richter kindiſch lallten. Große Flut
Entſprang dem Stein und ganze Meere ſchwanden,
Ob Weiſe gleich des Wunders Grund nicht fanden.
Oft ſchlägt Erwartung fehl und dann zumal,
Wenn ſie gewiſs ſchien; ſie erfüllt ſich da,
Wo Hoffnung kühl iſt und Verzweiflung nah.

König.

Geh heim, lieb Kind, mich weiter zu verſchonen.
Verlorne Müh muſt du dir ſelber lohnen:
Nur Dank vergilt den Dienſt, den ich nicht brauche.

Helena.

Was Gott mir eingab, weicht es einem Hauche?
Viel anders hält es Der, der Alles ſchaut,
Wenn Unſer Auge leerem Schein vertraut.
Vermeßen muß es ſcheinen, wenn die Welt
Für Menſchenwerk des Himmels Hülfe hält.
Erlauchter Herr, laßt meine Kunſt gewähren:
Der Himmel wird, nicht ich, euch Heil beſcheren.
Ich will euch nicht betrügen, rede nicht
Was ich nicht weiß, und weiß mit Zuverſicht,
Daß ihr zu heilen ſeid: kein Hinderniſs
Kennt meine Kunſt, ſie heilt euch ganz gewiſs.

König.

Vertrauſt du dir ſo feſt? in welcher Zeit
Vollbringſt dus?

Helena.

Wenn Gottes Gnade Gnade leiht
Eh zweimal noch die ſchnellen Sonnenpferde
Den feurgen Lenker trugen um die Erde,
Eh zweimal löſchte Hesperus, der Feuchte,
In Weſtens Dunſt und Duſt die müde Leuchte,
Ja eh die Sanduhr vierundzwanzig Stunden
Dem Schiffer zählt, die diebiſch hingeſchwunden,
Soll ſich in euch, was ſiech und heil iſt, ſcheiden,
Geſundheit blühn und ſchwinden alles Leiden.

König.

Auf ſolche Sicherheit und Zuverſicht
Was willſt du wagen?

Helena.

Daß man mich ehrlos ſpricht,
Eine freche Dirne, ganz gemeine Metze,
Mit Läſterliedern mich der Pöbel hetze,
Und kann ich nur das Allerſchlimmſte wenden,
In ſchnöder Marter laßt mein Leben enden.

König.

Mir iſt, als thät ein ſelger Geiſt ſich kund
Mit mächtgem Schall obwohl aus ſchwachem Mund,
Und was unmöglich ſchien gemeinem Sinn,
Im höhern wird es wahr mir zum Gewinn.
Das Leben iſt dir werth, denn was das Leben
Zu leben werth macht, hat dir Gott gegeben:
Schönheit und Weisheit, Muth und ſeltne Tugend
Und was nur wünſchen mag begabte Jugend:
Soviel zu wagen iſt dem Gipfel eigen
Vollkommner Kunſt, ſonſt würd es Tollheit zeigen.
Drum, lieber Arzt, verſuch an mir dein Heil,
Und ſterb ich, werd auch dir der Tod zu Theil.

Helena.

Halt ich die Zeit nicht ein, gebricht von Allem,
Was ich verſprach, Ein Wort, ſo will ich fallen
Wie ichs verdient. Helf ich euch nicht, ſo ſterb ich;
Doch wenn ich helfe, welchen Lohn erwerb ich?

König.

Verlange ſelbſt.

Helena.

Und wollt ihr es denn geben?

König.

Bei meinem Scepter, ja, beim ewgen Leben!

Helena.

So gieb mir zum Gemahl mit milder Hand
Wen ich mir wählen mag in deinem Land.

Doch ferne ſei von mir der Uebermuth,
Daß ich ihn wähl aus Frankreichs Königsblut:
Nicht einen ſoll mein Name niedern Klanges
Sich einem Zweig und Abbild Deines Ranges;
Nur den Vaſallen denk ich zu begehren,
Den ich verlangen darf und du gewähren.

König.

Hier haſt du meine Hand. Hältſt du dein Wort
Dient deinem Willen mein Gebot ſofort.
Nun wähle ſelbſt die Zeit: ich bin entſchloßen,
Als Kranker dir zu folgen unverdroßen.
Mehr ſollt ich noch von dir, und wills, erfragen —
Obgleich mich weiter keine Zweifel plagen —
Woher du kamſt, mit Wem hieher; doch ſei
Willkommen ungefragt und Argwohns frei. —
He! Helf mir Einer auf! — Halt gleichen Gang
Mit deinem Wort, ich lohn es lebenslang.

(Trompetenſtoß. Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Rouſſillon. Im Schloß der Gräfin.

Die **Gräfin** und der **Narr** treten auf.

Gräfin.

Geh her, Burſch, daß ich dir einmal auf den Zahn fühle, wieviel du Bildung gelernt haſt.

Narr.

Ihr werdet mich fett genährt und mager gelehrt finden. Ich weiß ja, daß ich nur für den Hof beſtimmt bin.

Gräfin.

Nur für den Hof? Was iſt dir denn bedeutend, wenn du vom Hof ſo verächtlich ſprichſt? Nur für den Hof!

Narr.

Wahrhaftig, gnädige Frau, wem Gott einige Manieren mitgegeben hat, der kann ſie am Hofe wohl an den Mann bringen.

Wer keinen Kratzfuß machen, die Mütze nicht abnehmen, ſeine Hand nicht küſſen und nichts ſagen kann, der hat weder Füße noch Hände, weder Mütze noch Lippen, und wahrlich, ſolch ein Burſche taugt eigentlich nicht an den Hof. Was aber mich betrifft, ſo hab ich eine Antwort, die für Jedermann paſst.

Gräſin.

Nun, das iſt ja eine prächtige Antwort, die auf alle Fragen paſst.

Narr.

Sie iſt wie ein Barbierſtuhl, der für alle Geſäße paſst: für ein ſpitzes Geſäß, für ein weiches, derbes: kurz, für alle Geſäße.

Gräſin.

Auf alle Fragen ſoll eure Antwort paſſend ſein?

Narr.

So paſſend wie ein Zweithalerſtück in die Hand eines Sachwalters, wie ein ſpaniſcher Kragen für ein Freudenmädchen, wie Gretens Ring für Hanſens Finger, wie ein Pfannkuchen für Faſtendienſtag, ein Türkentanz für Maitag, wie ein Nagel für ſein Loch, der Hahnrei zu ſeinem Horn, wie ein keifendes Weibsbild zu einem zänkiſchen Mannskerl, wie die Lippe der Nonne auf des Mönches Mund, ja wie die Wurſt in ihre Haut.

Gräſin.

Wißt ihr eine Antwort, frag ich, die auf alle Fragen paſst?

Narr.

Vom Herzog herab bis zum Bettelvogt paſst ſie auf alle Fragen.

Gräſin.

Das muß eine coloſſale Antwort ſein, wenn ſie auf alle Fragen paſſen ſoll.

Narr.

In der That doch nur eine Kleinigkeit, wenn die Gelehrten die Wahrheit darüber ſagen ſollen. Hier iſt ſie mit allem Zubehör. Fragt mich, ob ich ein Hofmann ſei; es wird euch nicht ſchaden, etwas zu lernen.

Gräſin.

Wieder jung zu werden, wenns thunlich wäre. Ich will ſo thöricht ſein, in der Hoffnung, durch deine Antwort klüger zu werden. Sagt mir doch, Herr, ſeid ihr ein Hofmann?

Narr.

Ach Gott, Herr! — Das war kurz abgethan. Weiter, weiter, noch hundertmal ſo!

Gräfin.

Herr, ich bin ein armer Freund von euch, der euch wohl will.

Narr.

Ach Gott, Herr! — Dick, dick; ſchont mich nicht!

Gräfin.

Ich fürchte, Herr, ihr könnt mit ſolcher Hausmannskoſt nicht vorlieb nehmen.

Narr.

Ach Gott, Herr! — Nur immer drauf los, ſag ich euch!

Gräfin.

Ihr wurdet neulich gepeitſcht, glaub ich.

Narr.

Ach Gott, Herr! — Schont mich nicht!

Gräfin.

Rieſt ihr auch: „Ach Gott, Herr", als ihr gepeitſcht wurdet, und „Schont mich nicht?" Allerdings, euer „Ach Gott, Herr!" paſst recht gut zu den Peitſchenhieben. Das wäre eine ſchickliche Begleitung, wenns ſoweit käme.

Narr.

So übel bin ich mit meinem „Ach Gott, Herr!" noch nicht angekommen. Ich ſehe, man kann ein Ding lange brauchen, aber nicht ewig.

Gräfin.

Ich halte mit der Zeit recht vornehm Haus,
Daß ich ſie mit dem Narren hier vertrödle.

Narr.

Ach Gott, Herr! — Seht, da paſst es wieder gut.

Gräfin.

Genug! Ans Werk jetzt. — Gieb dieß Helena
Und treib ſie, Antwort gleich zurückzuſenden.
Grüß mir den Sohn; empfiehl mich meinen Vettern.
Das iſt nicht viel.

Narr.

Nicht viel Empfehlung, meint ihr?

Gräfin.

Nicht viel zu thun für dich: verſtehſt du jetzt?

Narr.

Höchſt lehrreich; ich bin da vor meinen Füßen.

Gräfin.

Komm bald zurück.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Paris. Zimmer in des Königs Pallaſt.

Bertram, Lafeu und Parolles treten auf.

Lafeu.

Man ſagt, es geſchehen keine Wunder mehr, und wir haben unſere Philoſophen dazu, die übernatürlichen und unbegreiflichen Dinge alltäglich und gewöhnlich zu machen. Daher kommt es, daß wir mit Schreckniſſen Scherz treiben und uns hinter unſrer angeblichen Wißenſchaft verſchanzen, wo wir uns einer unbekannten Macht unterwerfen ſollten.

Parolles.

In der That, es iſt das ſeltſamſte Beiſpiel eines Wunders, das die letzte Zeit hervorgebracht hat.

Bertram.

Das iſt es.

Lafeu.

Aufgegeben von den Heilkundigen —

Parolles.

Das ſag ich eben; von Galenus und Paracelſus.

Lafeu.

Von allen gelehrten Autoritäten —

Parolles.

Eben; das ſag ich.

Lafeu.

Die ihn für unheilbar erklärten —

Parolles.

Ja, da liegts, das ſag ich auch.

Lafeu.

Dem nicht zu helfen ſei —

Parolles.

Recht, der gleichſam gefaßt ſein müße —

Lafeu.

— auf ein ungewiſſes Leben und gewiſſen Tod.

Parolles.

Richtig, ſehr wohl geſagt; das wollt ich auch ſagen.

Lafeu.

Ich mag wohl ſagen, die Welt hat dergleichen noch nicht geſehen.

Parolles.

So iſts in der That: wenn Einer eine Anſchauung davon haben wollte, müſte er in das Schauſpiel gehen von — nun wie heißt es doch?

Lafeu.

— von der Wirkung himmliſcher Gnade in einem irdiſchen Gefäß.

Parolles.

Das wollt ich eben ſagen, ganz richtig.

Lafeu.

Wahrhaftig, euer Dauphin iſt nicht munterer; mein Seel, ich ſag es in aller Ehrfurcht. —

Parolles.

Nein, es iſt ſeltſam, ſehr ſeltſam: das iſt das Lange und das Kurze von der Sache, und der müſte ſehr verruchter Sinnesart ſein, der nicht anerkennen wollte, es ſei —

Lafeu.

— offenbar die Hand des Himmels im Spiel; —

Parolles.

Ganz recht, das ſag ich.

Lafeu.

— in einem ſehr ſchwachen —

Parolles.

— und hinfälligen Werkzeug große Macht, und hoher Aufſchwung; wovon wir freilich noch andern Gebrauch machen ſollten als zur Geneſung des Königs, damit wir —

Lafeu.

— uns alle dankbar erwieſen.

Parolles.

Das wollt ich ſagen, ganz recht. Hier kommt der König.

(Der **König** und **Helena** treten auf mit Gefolge.)

Lafeu.

Luſtick wie der Holländer ſagt. Um ſo lieber will ich die Mädchen haben, ſo lange mir noch ein Zahn im Munde bleibt. Wahrhaftig, er iſt im Stand und fordert ſie zu einer Gallopade auf.

Parolles.

Mort de vinaigre! Iſt das nicht Helena?

Lafeu.

Weiß Gott, ich glaube ja.

König.

Geh, ruf mir meinen ganzen Hof zuſammen.

(Ein Diener ab.)

Sitz du, mein Retter, hier bei dem Geheilten.
Aus der geneſnen Hand, der das geſchwundne
Gefühl du wiedergabſt, empfange nochmals
Beſtätgung des verheißnen Lohns, den du
Nur nennen darfſt.

(Mehrere **Edelleute** treten auf.)

Blick um dich, Schöne! Dieſer muntre Schwarm
Adlicher Jugend ſteht mir zu Gebot;
Denn beides, Vaterrecht und Königsmacht,
Ehrt ſie in mir. So wähle nach Behagen:
Du haſt zu wählen; ſie nicht zu verſagen.

Helena (zu den Jünglingen).

Geb Amor eine ſchöne fromme Braut
Jedwedem — aber Einen nehm ich aus.

Lafeu.

Den braunen Stumpfſchwanz gäb ich ſamt dem Zeuge,
Hätt ich noch ein Gebiß wie dieſe Knaben
Und auch ſo dünnen Bart.

König.
Beſchau ſie recht;
Nicht Einer, der nicht edelm Blut entſtammt.

Helena.
Edle Herrn,
Gott hat durch mich den König hergeſtellt.

Alle.
Wir wißen es und danken Gott für euch.

Helena.
Ich bin ein einfach Mädchen; all mein Reichthum
Iſt, daß ich mich ein Mädchen einfach nenne. —
Erlaubt Eur Majeſtät, ſo bin ich fertig;
Die Glut in meinen Wangen raunt mir zu:
„Wir glühen, daß du wählſt: wirſt du verſchmäht,
Wird bleicher Tod auf immer uns bewohnen;
Nie käm uns Röthe wieder.“

König.
Wähle frei!
Wer dich verſchmäht, verſchmäht auch mich dabei.

Helena.
So bleib ich, Diana, deinem Altar fern;
Zu Amor wend ich, dem erhabnen Herrn,
Seufzend den Blick. — (Zu einem der Herren)
Herr, kennt ihr mein Begehr?

Erſter Edelmann.
Ja, und gewährs.

Helena.
Habt Dank; ich will nicht mehr.

Lafeu.
Dürft ich hier mit zur Wahl ſtehn, würf ich gerne
Mein Lebenlang nur Doppelaſs.

Helena (zu einem andern).
Der Stolz, der euch im edeln Auge flammt,
Hat mein Geſuch zu drohend ſchon verdammt.
Gönn Euch das Glück die Liebe zwanzigfach,
Das meine niedre Liebe bringen mag.

Zweiter Edelmann.

Zufrieden wär ich ſo.

Helena.

Der Liebe Glück
Gebrech euch nie: ſo zieh ich mich zurück.

Lafeu.

Schlagen Alle ſie aus? Wären es meine Söhne, ich ließe ſie peitſchen, oder ſchickte ſie dem Großtürken, Verſchnittene daraus zu machen.

Helena (zum Dritten).

Sorgt nicht, ich möchte eure Hand erfaßen:
Gern will ich Alles, was euch kränkte, laßen.
Heil euern Wünſchen! Jede Tugend ſchmücke
Die Schönere, die euch dereinſt beglücke.

Lafeu.

Das ſind ja lauter Kerle wie Eis, daß ſie nicht anbeißen wollen. Es ſind gewiſs engliſche Baſtarde, Franzoſen haben ſie nicht gezeugt.

Helena (zu einem Vierten).

Ihr ſeid zu jung, zu ſchwärmeriſch, zu gut:
Erzielt euch keinen Sohn aus meinem Blut.

Vierter Edelmann.

Ich denke nicht ſo, Schöne!

Lafeu.

Dort hinten hängt noch eine Traube; dein Vater wenigſtens trank Wein. — Aber wenn du nicht ein Eſel biſt, ſo will ich ein Junge von Vierzehn ſein. Ich durchſchaue dich ſchon.

Helena (zu Bertram).

Ich ſage nicht, ich wähl euch; doch ich gebe
Mich ſelbſt und meinen Dienſt ſo lang ich lebe
In eure Macht und Leitung. — Dieſer iſt es.

König.

Wohl, junger Bertram, nimm ſie dir zum Weib.

Bertram.

Mein Weib, Gebieter? Ich erſuch Eur Hoheit,
Geſtattet mir in ſolchem Fall das Urtheil
Der eignen Augen.

König.

Weiſt du nicht, Bertram,
Was ſie gethan für mich?

Bertram.

Ja, gnädger Herr;
Doch ſeh ich, ſie zu freien, keinen Grund.

König.

Du weiſt, ſie half vom Krankenbett mir auf.

Bertram.

Doch folgt daraus, ich ſoll mich niederlegen,
Weil ſie euch aufhalf? Kenn ich ſie doch wohl:
Sie ward in meines Vaters Haus erzogen.
Mein Weib des armen Arztes Tochter? Eher
Verzehre mich Verachtung.

König.

Nur ihren Stand verachteſt du, den ich
Erhöhen kann. Seltſam, daß unſer Blut
In Farbe, Glut, Gewicht den Unterſchied
Verläugnet, den das Vorurtheil ſo groß
Und mächtig machen will. Beſitzt ſie alle
Erwünſchte Tugend, und verſchmähſt du nur
Des armen Arztes Kind, verſchmähſt du Tugend
Um eines Namens willen. Das ſei ferne!
Die Edelthat, die niederm Stand entſprang,
Adelt durch ihr Verdienſt den niedern Rang;
Wen Titel blähn, nicht Tugend, waßerſüchtig
Iſt deſſen Ehre nur. Wer gut und tüchtig,
Verbleibts auch: ohne Titel; Schlecht bleibt Schlecht;
Man urtheilt nur nach innerm Werth gerecht,
Nach Titeln nicht. Sie iſt jung, klug und ſchön:
So wollt ihr Schooßkind die Natur erhöhn:
Dieß bringt ihr Ruhm; doch der gewinnt nur Hohn,
Der ſich berühmt, er ſei der Ehre Sohn
Und gleicht der Mutter nicht. Der Ehre Saat
Gedeiht viel beßer durch die eigne That
Als die der Ahnen. Ehre wird zum Sclaven

Entweiht auf jeder Gruſt: auf Epitaphen
Lügt man Trophän, und ehrenwerth Gebein
Deckt Moder und Vergeßenheit allein,
So früh verſtummt ſein Preis. Was folgt aus Allem?
Kann dir dieß Mädchen wie es iſt gefallen, —
Das Andre ſchaff ich. Zucht und weiſen Muth
Gab ihr Natur; ich geb ihr Rang und Gut.

Bertram.

Nicht lieben kann ich ſie, verſuchs auch nicht.

König.

Dein Unglück iſts, verſuchſt du Widerſtand.

Helena.

Mich freut, daß ihr geneſen ſeid, mein Fürſt;
Das ſei genug.

König.

Meine Ehre ſteht zu Pfand: ſie auszulöſen
Bewähr ich meine Macht. Nimm ihre Hand,
Höhniſcher Burſch, ſo großen Guts nicht werth,
Der meine Gunſt und ihr Verdienſt in ſchnöder
Verkennung wegwirfſt, nicht bedenkſt, wenn wir uns
In ihre noch zu leichte Schale legen,
Daß deine bis zum Balken ſchnellt; nicht ſehn willſt,
Wir können deine Ehre pflanzen, wo wir
Sie wachſen laßen wollen. Brich den Trotz,
Folg unſerm Willen, der dein Wohl erſtrebt;
Miſstraue deinem Stolz und füge ſtracks
Zu deinem Glück dich ſchuldigem Gehorſam,
Wie deine Pflicht und unſre Macht verlangt:
Sonſt ſchleudr ich dich aus meiner Pfleg auf ewig
In unberathner Jugend blöden Schwindel
Und tiefen Abſturz; Haß und Rache laß ich
Im Namen des Geſetzes dann an dir
Ganz ohn Erbarmen aus. Sprich! Gieb uns Antwort!

Bertram.

Verzeihung, Majeſtät, ich unterwerfe
Die Neigung euerm Wink. Wenn ich bedenke,

Welch reiche Schöpfung, welche Flut von Ehre
Sich euerm Worte fügt, ſo find ich, die noch jüngſt
In meinem Stolz mir niedrig ſchien, nun ſo
Geadelt durch des Königs Lob, als wäre
Sie edel von Geburt.

König.

Nimm ihre Hand
Und ſag ihr, ſie ſei dein: dafür verheiß ich
Ihr eine Mitgift, deinem Erbgut gleich,
Wo nicht noch reicher.

Bertram.

Gieb mir deine Hand.

König.

Das volle Glück und deines Königs Gunſt
Lächle dem neuen Bund! Die Trauung folge
Sobald der Ehebrief geſchrieben iſt,
Und der Vollzug heut Nacht. Das Hochzeitmal
Wird aufgeſchoben, die entfernten Freunde
Noch einzuladen. Liebſt du ſie, ſo wählſt du
Auch meine Lieb und Gunſt; wo nicht, ſo fehlſt du.

(Der König, Bertram, Helena, Edelleute und Gefolge treten ab.)

Lafeu.

Hört doch, Monſieur! ein Wort mit Euch.

Parolles.

Was ſteht zu Dienſt, Herr?

Lafeu.

Eur Herr und Gebieter hat wohl gethan, daß er widerrufen hat.

Parolles.

Widerrufen? — Mein Herr, mein Gebieter?

Lafeu.

Freilich. Iſt das keine Sprache, die ich rede?

Parolles.

Eine ſehr heiſere und nicht zu verſtehen ohne blutige Erklärung. Mein Herr!

Lafeu.

Seid ihr nicht der Begleiter des Grafen Rouſſillon?

Parolles.

Jedes Grafen, aller Grafen, was da Mann heißt.

Lafeu.

Was des Grafen Mann heißt; des Grafen Herr will ſchon mehr ſagen.

Parolles.

Ihr ſeid zu alt, Herr, laßt euch das genügen; ihr ſeid zu alt.

Lafeu.

Ich muß dir ſagen, Burſch, ich heiße Mann, zu welchem Titel das Alter dich nicht bringen wird.

Parolles.

Was ich zu leicht wagen kann, wag ich nicht.

Lafeu.

Ich hielt dich noch, nachdem wir zweimal an der Wirthstafel zuſammen geſpeiſt, für einen ziemlich vernünftigen Burſchen; du machteſt erträglichen Wind von deinen Reiſen: das mochte hingehen; aber die Wimpel und Fähnchen an dir riethen mir doch mehrfach davon ab, dich für ein Schiff von zu großer Ladung zu halten. Ich habe dich nun ausgefunden; wenn ich dich wieder verliere, ſchadets nicht: du biſt doch nur zum Aufheben zu brauchen, und das biſt du kaum werth.

Parolles.

Hätteſt du nicht den Freiheitsbrief des Alterthums —

Lafeu.

Ereifre dich nicht zu gewaltig, du möchteſt dein Urtheil dadurch beſchleunigen; und wenn — ſo gnade Gott dir, armes Huhn! Und ſomit, mein gutes Gitterfenſter, gehabe dich wohl. Ich brauche deine Läden nicht zu öffnen, denn ich ſchaue dich durch und durch. Gieb mir deine Hand.

Parolles.

Mein Herr, ihr behandelt mich mit ausgezeichneter Unwürdigkeit.

Lafeu.

Ja, von ganzem Herzen, und du biſt es werth.

Parolles.

Ich habe das nicht verdient, mein Herr.

Lafeu.

Ja wahrhaftig, jedes Quentchen davon, und ich will dir nicht einen Scrupel erlaßen.

Parolles.

Gut, ich will klüger ſein.

Lafeu.

Das thu, und ſobald als du kannſt, denn du riechſt mir ſehr nach dem Gegentheil. Wenn ſie dich nächſtens mit deinen eigenen Schärpen binden und prügeln, ſo wirſt du ſehen, welche Urſache du haſt, auf deine Bänder ſtolz zu ſein. Ich habe Luſt, meine Bekanntſchaft mit dir fortzuſetzen, oder vielmehr meine Erkenntniſs deiner, damit ich, wenn es dir ſchlecht geht, ſagen kann, ich kenne den Menſchen.

Parolles.

Herr, ihr martert mich in höchſt unausſtehlicher Weiſe.

Lafeu.

Ich wollt, es wäre Höllenpein, und meine geringe Kraft wirkte ewig fort. Aber meine Kraft iſt vorüber, wie ich an dir will: dieſe Bewegung verſtattet mir zum Glück mein Alter noch. (Ab.)

Parolles.

Gut, du haſt einen Sohn, der dieſe Schmach von mir nehmen ſoll, räudiger, alter, ſchmutziger Herr! — Wohl, ich muß Geduld haben; Anſehen läßt ſich nicht in Feßeln legen. Ich will ihn prügeln, bei meinem Leben, wenn ich ihm auf gute Art beikommen kann, und wäre er doppelt und dreifach von Adel. Ich will nicht mehr Erbarmen mit ſeinem Alter haben als mit.... Ich will ihn prügeln, wenn ich ihm nur wieder begegnen kann.

(Lafeu kommt zurück.)

Lafeu.

He, Freund! Euer Herr und Gebieter iſt verheiratet. Das iſt eine Neuigkeit für euch; ihr habt jetzt eine Gebieterin.

Parolles.

Ich muß Euer Gnaden unverholen erſuchen, ſich einigermaßen mit Ihren Beleidigungen zu mäßigen. Der Graf iſt mein gnädiger Herr; der, dem ich dort oben diene, iſt mein Gebieter.

Lafeu.

Wer? Gott?

Parolles.

Ja, Herr.

Lafeu.

Der Teufel iſt es, der Teufel iſt dein Gebieter. Was dröſelſt du deine Arme ſo auf? Sollen deine Armbänder Hoſen vorſtellen? Thun das andre Bediente? Beßer trügeſt du deine Beinkleider, wo deine Naſe ſteht. Bei meiner Ehre, wär ich nur zwei Stunden jünger, ich prügelte dich. Mich dünkt, du biſt ein allgemeines Aergerniſs, und Jedermann ſollte dich durchprügeln. Ich glaube, du biſt geſchaffen, daß ſich die Leute an dir die nöthige Bewegung machen.

Parolles.

Das iſt ein hartes und unverdientes Verfahren, mein Herr!

Lafeu.

Geht doch, Freund! Ihr wurdet in Italien geprügelt, weil ihr einen Kern aus einem Granatapfel zwicktet. Ihr ſeid ein Landſtreicher und kein echter Reiſender. Ihr geht freier mit Grafen und Edelleuten um, als euch das Patent eurer Geburt und Verdienſte berechtigt. Ihr ſeid weiter kein Wort werth, ſonſt hieß' ich euch Schurke. Ich verlaße euch. (Ab.)

(Bertram tritt auf.)

Parolles.

Gut, äußerſt gut; ſo ſeis — gut, äußerſt gut;
Eine Weile mags verborgen bleiben.

Bertram.

Verloren, und zu ewger Qual verdammt!

Parolles.

Was giebts denn, ſüßes Herz?

Bertram.

Schwur ich es gleich dem Prieſter feierlich,
Theil ich ihr Lager nicht.

Parolles.

Was iſt, ſüß Herz?

Bertram.

O mein Parolles, ſie haben mich vermählt! —
In den toscaniſchen Krieg, nicht in ihr Bett!

Parolles.
Ein Hundeloch iſt Frankreich und nicht werth,
Daß es ein Mann betritt. Fort in den Krieg!
Bertram.
Hier ſchreibt mir meine Mutter; was ſie meldet
Weiß ich noch nicht.
Parolles.
Das findet ſich. Ins Feld, mein Sohn, ins Feld!
Der trägt verſteckt die Ehr in einer Schachtel,
Der hier zu Haus ſein ſüßes Herzlieb herzt,
Sein männlich Mark in ihrem Arm verſchwendend,
Das doch den Prall und hohen Sprung von Mars
Jähzorngem Roſs ertragen ſoll. Ins Weite!
Ein Stall iſt Frankreich, wir die Mähren drin:
Darum ins Feld!
Bertram.
So ſolls geſchehn: ich ſende ſie nach Haus,
Melde der Mutter, wie ſie mir verhaßt iſt,
Und was von hier mich trieb; dem König ſchreib ich
Was ich nicht ſagen dürfte. Seine Mitgift
Leiht mir die Mittel zum toscanſchen Feldzug,
Wo Edle kämpfen. Krieg iſt dem ein Spiel,
Dem ein verhaßtes Weib daheim miſsfiel.
Parolles.
Wißt ihr gewiſs, daß dieſe Laune dauert?
Bertram.
Geh mit mir auf mein Zimmer, mir zu rathen.
Gleich ſchick ich ſie hinweg; wir ziehen morgen
Ins Feld und überlaßen ſie den Sorgen.
Parolles.
Hui, wie die Bälle ſpringen, wie ſie krachen!
Vermählt biſt du gequält mit einem Drachen.
Drum fort, und laß ſie laufen! Auf ins Feld!
Der König that dir Unrecht; ſei ein Held!
(Beide ab.)

Vierter Auftritt.

Anderes Gemach im Schloße.

Helena und der **Narr** treten auf.

Helena.

Meine Mutter grüßt mich freundlich; iſt ſie wohl?

Narr.

Sie iſt nicht wohl, und doch iſt ſie geſund. Sie iſt ſehr munter, aber wohl iſt ſie nicht. Aber Gott ſei Dank, ihr iſt recht wohl und fehlt nichts in der Welt; aber doch iſt ſie nicht wohl.

Helena.

Wenn ſie recht wohl iſt, was fehlt ihr denn, daß ſie nicht wohl iſt?

Narr.

Sie iſt wirklich recht wohl, ganz ſicher, bis auf zwei Dinge.

Helena.

Was für zwei Dinge?

Narr.

Erſtlich, daß ſie nicht im Himmel iſt, wohin Gott ſie baldigſt fördern wolle, und zweitens, daß ſie auf Erden iſt, von wo Gott ſie baldigſt befördern wolle.

(**Parolles** tritt auf.)

Parolles.

Gott grüß euch, hochbeglückte Herrin!

Helena.

Ich hoffe, Herr, ich habe eure Beiſtimmung zu meinem Glück.

Parolles.

Ihr hattet mein Gebet, euch dahin zu geleiten, und euch dabei zu bewahren, habt ihr es noch. — O mein Schelm, was macht unſere alte Gräfin?

Narr.

Hättet Ihr ihre Runzeln und ich ihr Geld, ſo möchte ſie machen was ihr ſagt.

Parolles.

Ei, ich ſage ja nichts.

Narr.

Wahrlich, dann ſeid ihr um ſo klüger, denn manches Dieners Zunge ſchwatzt nur ſeinen Herrn ins Verderben. Nichts ſagen, nichts thun, nichts wißen und nichts haben, darin beſteht der gröſte Theil eures Vermögens, welches daher ein Unvermögen iſt.

Parolles.

Geh, du biſt ein Schelm.

Narr.

Ihr hättet ſagen ſollen, Herr, vor einem Schelm biſt du ein Schelm, das heißt, vor mir biſt du ein Schelm: ſo wärs die Wahrheit geweſen.

Parolles.

Geh, du biſt ein witziger Schelm, ich habe dich ausgefunden.

Narr.

Habt ihr mich in Euch gefunden, Herr, oder hat man euch gelehrt, mich zu finden? Das Suchen, Herr, war von gutem Erfolg. Möchtet ihr noch recht viel Narren in euch finden zu der Welt Ergetzen und des Lachens Beförderung.

Parolles.

Ein guter Schelm, gewiſs, und wohlgenährt. —
Gräfin, mein Herr verreiſt noch vor der Nacht:
Ein wichtiges Geſchäft ruft ihn hinweg.
Den großen Anſpruch auf der Liebe Brauch,
Den ihr jetzt fordern dürft, erkennt er an;
Doch ſchiebt ers auf gezwungen und enthält ſich.
Auch hat Entbehrung ſelbſt und Aufſchub Süße,
Die euch zu Troſt die Zwiſchenzeit erzeugt,
Damit die Zukunft überfließ in Wonne
Und Luſt bis an den Rand.

Helena.

Was wünſcht er ſonſt?

Parolles.

Daß Ihr ſogleich vom König Urlaub nehmt
Und dieſe Haſt, als wär es eigne Wahl,
Mit ſolchen Gründen unterſtützt, die euch
Recht dringend ſcheinen.

Helena.

Befiehlt er weiter nichts?

Parolles.

Daß, wenn ihr dieß erreicht, ihr zu ihm kommt,
Zu hören was er ferner wünſcht.

Helena.

Ich ſteh ihm zu Befehl in allen Dingen.

Parolles.

Das will ich melden.

Helena.

Ich bitte drum. — Kommt, Freund.

(Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

Anderes Gemach daſelbſt.

Lafeu und Bertram treten auf.

Lafeu.

Eur Gnaden hält ihn doch hoffentlich nicht für einen Soldaten?

Bertram.

Ja, mein Herr, und von ſehr bewährter Tapferkeit.

Lafeu.

Ihr habt es aus ſeinem eigenen Munde?

Bertram.

Und von manchem andern glaubhaften Zeugen.

Lafeu.

So geht meine Sonnenuhr nicht richtig: ich hielt dieſe Lerche für einen Spatz.

Bertram.

Ich verſichere euch, Herr, er iſt von guten Kenntniſſen und entſprechender Tapferkeit.

Lafeu.

So hab ich denn gegen ſeine Kenntniſſe geſündigt und gegen ſeine Tapferkeit verſtoßen, und mein Zuſtand iſt um ſo bedenklicher als ich noch in meinem Herzen zu keiner Reue gelangen kann. Hier kommt er. Ich bitte, ſöhn uns aus, ich will dieſe Freundſchaft pflegen.

(Parolles tritt auf.)

Parolles (zu Bertram).

Es ſoll Alles geſchehen, Herr.

Lafeu.

Ich bitt euch, Herr, wer iſt ſein Schneider?

Parolles.

Herr?

Lafeu.

O, ich kenn ihn wohl: ja, ja, Herr, er iſt ein recht guter Arbeiter, ein ſehr guter Schneider.

Bertram (beiſeit zu Parolles).

Gieng ſie zum König hin?

Parolles.

Ja wohl, mein Herr.

Bertram.

Will ſie vor Nacht noch fort?

Parolles.

Wie ihr befahlt.

Bertram.

Die Briefe ſind bereit, mein Geld verpackt,
Beſtellt die Pferde, und noch dieſe Nacht,
Wo zu beſitzen mich die Braut gedacht,
Iſts aus eh ich begann.

Lafeu.

Ein gereiſter Mann gilt immer etwas beim Nachtiſch; aber Einen, der drei Drittheile lügt und Eine bekannte Wahrheit als Paſs für tauſend Aufſchneidereien benutzt, den ſollte man einmal anhören und dreimal durchprügeln. Behüt euch Gott, Hauptmann!

Bertram.

Waltet irgend eine Miſshelligkeit zwiſchen Seiner Gnaden und euch, Monſieur?

Parolles.

Ich weiß nicht, wodurch ichs verſchuldet habe, in des gnädigen Herrn Ungnade zu fallen.

Lafeu.

Ihr ſeid mit Stiefel und Sporen und ganzer Montur hinein gerannt wie der Burſch, der in den Eierkuchen ſprang, und ihr werdet wohl eher wieder hinauslaufen, als Rede ſtehen, was ihr da zu ſchaffen habt.

Bertram.

Ihr habt ihn wohl nicht recht verſtanden, Herr.

Lafeu.

Und werd es nie, wenn ich ihn auch beim Beten fände. Gehabt euch wohl, gnädiger Herr, und glaubt mir nur, in dieſer tauben Nuß ſteckt kein Kern. Dieſes Menſchen Seele ſitzt in ſeinen Kleidern. Traut ihm in keiner wichtigen Angelegenheit. Ich habe ſeines Gleichen mehr zahm gemacht und kenne die Sorte. — Lebt wohl, Monſieur! Ich habe beßer von euch geſprochen, als ihrs um mich verdient habt oder verdienen werdet; aber man ſoll Böſes mit Gutem vergelten. (Ab.)

Parolles.

Ein leerer Schwätzer, meiner Treu.

Bertram.

Wohl möglich.

Parolles.

Wie? kennt ihr ihn denn nicht?

Bertram.

O ja, ich kenn ihn wohl, und alle Welt
Rühmt ihn als ehrenwerth. Hier kommt mein Block.

(**Helena** tritt auf.)

Helena.

Ich habe mit dem König, Herr, wie ihr
Befahlt, geſprochen und Urlaub erlangt,
Alsbald zu reiſen. Er verlangt nur noch
Mit euch allein zu ſprechen.

Bertram.

Ich gehorch ihm. —
Verwundr euch nicht, Helene, mein Benehmen,
Das nicht die Farbe trägt der Zeit, noch leiſtet
Wozu mich Pflicht zu eben dieſer Stunde
Zu mahnen ſcheint. Ich war nicht vorbereitet
Auf ſolch Geſchäft, drum findet ihr mich jetzt
Nicht in der Faßung. So muß ich euch bitten,

Daß ihr alsbald euch wieder heimbegebt
Und lieber ſinnt als fragt, warum ichs fordre,
Denn beßer als es ſcheint ſind meine Gründe,
Und mein Geſchäft übt mächtgern Zwang auf mich,
Als ihr beim erſten Anblick glauben mögt,
Da ihrs nicht näher kennt. Dieß meiner Mutter;
(Giebt ihr einen Brief.)
Ich ſeh euch vor zwei Tagen nicht: ſo laß ich
Euch eurer Klugheit.

Helena.

Ich kann nichts ſagen, Herr,
Als daß ich eure dienſtbereite Magd —

Bertram.

Laßt ab! Nichts mehr davon.

Helena.

— und daß ich ſtäts
Durch treue Sorgſamkeit erſetzen will,
Was mir ein niedrer Stern verweigert hat,
So großen Glückes werth zu ſein.

Bertram.

Genug!
Denn meine Eil iſt groß. Lebt wohl und reiſt!

Helena.

O lieber Herr, erlaubt —

Bertram.

Was wollt ihr noch?

Helena.

Ich bin nicht werth des Reichthums, der mir ward,
Noch darf ich mein ihn nennen, iſt ers gleich;
Doch, wie ein Dieb verzagt, möcht ich gern ſtehlen
Was mir mit Recht gehört.

Bertram.

Was wünſcht ihr denn?

Helena.

Etwas, und kaum ſo viel — im Grunde nichts.
Ich ſag euch ungern was ich wünſche, Herr.

Zum Schluß:
Nur Feind' und Fremde ſcheiden ohne Kuſs.

Bertram.

Ich bitt euch, zögert nicht, geſchwind zu Pferd!

Helena.

Ich folge dem Befehl, geliebter Herr! (Ab.)

Bertram.

Wo ſind die Andern all, Monſieur? — Ade!
Geh du nach Haus: ich will dich da nicht ſtören,
So lang ich fechten kann und trommeln hören. —
Nun fort, und laß uns fliehn.

Parolles.

Bravo, Courage!

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Florenz. Im herzoglichen Pallaſt.

Trompetenſtoß. Der **Herzog von Florenz** mit Gefolge und zwei franzöſiſche Edelleute mit Soldaten treten auf.

Herzog.

So habt ihr nun von Punct zu Punct vernommen
Was Grund und Anlaß dieſes Krieges war,
Deſſen Entſcheidung ſoviel Blut ſchon koſtet
Und noch nach neuem dürſtet.

Erſter Edelmann.

Mir ſcheint bei Euch
Das heilge Recht; doch ſchwarzer Frevel nur
Bei euern Gegnern.

Herzog.

Drum wundert uns, daß unſer Vetter Frankreich
Sein Herz in ſo gerechtem Handel ſchließt
Vor unſrer Bitt um Beiſtand.

Zweiter Edelmann.

Die Gründe unſres Staats ſind mir nicht kund:
Denn als ein ſchlichter Mann, der draußen ſteht,
Meß ich nach eignem ſchwachen Sinn des Staatsraths
Erhabnen Plan. Drum wag ich nicht zu ſagen
Was meine Meinung iſt, weil ich mich ſtäts,
So oft ich noch Vermuthungen gehegt,
Betrogen fand.

Herzog.

Er thue nach Belieben.

Zweiter Edelmann.

Doch iſt gewiſs, die Jugend unſres Schlags,
Die längſt an Ruhe krankt, wird Tag für Tag
Hier Heilung ſuchen.

Herzog.

Sie ſoll willkommen ſein.
Und alle Ehre, die wir ſpenden mögen,
Sink auf ihr Haupt. Die Plätze kennt ihr all:
Dem Niedern kommt zu gut des Hohen Fall.
Ins Feld denn morgen!

(Trompetenſtoß. Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Rouſſillon. Im Schloß der Gräfin.

Die **Gräfin** und der **Narr** treten auf.

Gräfin.

Alles hat ſich nach meinem Wunſche begeben, außer daß er nicht mit ihr kommt.

Narr.

Bei meiner Treu, ich halte den jungen Grafen für einen recht melancholiſchen Mann.

Gräfin.

Woraus ſchließeſt du das? ich bitte dich.

Narr.

Ei, er ſieht auf ſeine Stiefel und ſingt, zupft an den Stulpen und ſingt, ſtellt Fragen und ſingt, ſtochert die Zähne und ſingt. Ich kannte einen Mann, der dieſen melancholiſchen Tick hatte und ein ſtattliches Landgut für ein Lied verkaufte.

Gräfin.

Laß ſehen was er ſchreibt und wann er zu kommen denkt. (Lieſt.)

Narr.

Ich habe keine Luſt mehr an Lisbeth, ſeit ich am Hofe geweſen bin. Unſer alter Stockfiſch und unſere Lisbeths auf dem Lande ſind doch nichts gegen den alten Stockfiſch und die Lisbeths am

Hoſe. Meinem Cupido iſt das Hirn ausgeſchlagen, und ich fange an zu lieben wie ein alter Mann das Geld liebt, ohne Appetit!

Gräfin.

Was ſeh ich da?

Narr.

Eben was ihr da ſeht. (Ab.)

Gräfin (lieſt).

„Ich ſchicke euch eine Schwiegertochter: ſie hat den König hergeſtellt und mich zu Grunde gerichtet. Ich habe ſie an den Altar, aber nicht zu Bett geführt und geſchworen, daß es ewig bei dieſem Nicht bleiben ſolle. Ihr werdet hören, ich ſei durchgegangen: wißt es bevor man es euch meldet. Wenn die Welt breit genug iſt, werde ich mich in geraumer Entfernung halten. Kindlich ergeben Euer unglücklicher Sohn
Bertram."

Das war nicht recht, unbändger, raſcher Knabe!
Solch eines guten Königs Gunſt zu fliehn
Und ſeinen Zorn zu ſammeln auf dein Haupt,
Die edle Braut verſtoßend, die kein Kaiſer
Verſchmähen dürfte!

(Der Narr tritt wieder ein.)

Narr.

O gnädige Frau, draußen giebts betrübte Neuigkeiten zwiſchen zwei Officieren und der jungen gnädigen Frau.

Gräfin.

Was betrifft es denn?

Narr.

Allerdings iſt noch ein Troſt bei der Neuigkeit, noch ein Troſt. Euer Sohn wird nicht ſo bald umkommen als ich dachte.

Gräfin.

Warum ſollte er umkommen?

Narr.

Das ſage ich auch, gnädige Frau, wenn er davonläuft, wie ich höre, daß er thut: die Gefahr iſt nur beim Standhalten; dabei gehen Männer drauf, wenn auch Kinder erzeugt werden. Da kommen ſie und werden euch mehr ſagen. Ich für mein Theil hörte nur, daß euer Sohn davongelaufen iſt. (Ab.)

(Helena und zwei Edelleute treten auf.)

Erſter Edelmann.

Eur Diener, gnädge Frau.

Helena.

Ach, gnädge Frau, mein Herr iſt hin, für immer!

Zweiter Edelmann.

Sagt das doch nicht.

Gräfin.

Faße dich nur! — Ich bitt euch, edle Herrn —
Ich habe Freud und Leid ſo viel erfahren,
Daß beider ſchneller Anfall nicht das Weib
In mir herauskehrt. Sprecht, wo iſt mein Sohn?

Zweiter Edelmann.

Er gieng dem Herzog von Florenz zu dienen:
Da trafen wir ihn unterwegs; wir kommen
Von dort, und gehn auch wieder hin, wenn unſer
Geſchäft am Hof beſorgt iſt.

Helena.

Leſt, Herrin, dieſen Brief! Es iſt mein Abſchied. (Lieſt:)

„Wenn du den Ring an meinem Finger erlangen kannſt, der nie davon kommen ſoll, und mir ein Kind zeigen, das du geboren haſt, und deſſen Vater ich bin: dann nenne mich Gemahl; aber zu dieſem Dann ſchreibe ich ein Nie."

Das iſt ein ſchrecklich Urtheil.

Gräfin.

Habt Ihr den Brief gebracht, ihr Herrn?

Erſter Edelmann.

Ja, Herrin.
Bei ſolchem Inhalt reut uns unſre Müh.

Gräfin.

Ich bitte dich, lieb Kind, ermuthge dich.
Leg nicht für dich auf alles Leid Beſchlag,
Sonſt raubſt du Meine Hälfte. Er war mein Sohn,
Doch will ich ihn aus meinem Blute tilgen:
Du ſeiſt allein mein Kind. — Nach Florenz iſt er?

Zweiter Edelmann.

Ja, gnädge Frau.

Gräfin.

Um Kriegsdienſt da zu nehmen?

Zweiter Edelmann.

Das iſt ſein edler Vorſatz; und gewiſs,
Der Herzog wird ihm alle Ehr erzeigen,
Die ſeinem Stand gebührt.

Gräfin.

Ihr kehrt nach Florenz?

Erſter Edelmann.

Ja, Herrin, mit der Eile ſchnellſtem Flug.

Helena (lieſt).

„Bis ich kein Weib hab, hab ich nichts in Frankreich.“
'S iſt bitter.

Gräfin.

Schreibt er das?

Helena.

Ja, gnädge Frau.

Erſter Edelmann.

Vielleicht nur eine Kühnheit ſeiner Hand,
Von der ſein Herz nichts weiß.

Gräfin.

Bis er kein Weib hat, hat er nichts in Frankreich?
Ich wüſte nichts zu gut für ihn in Frankreich
Als ſie allein; und ihr gebührt ein Mann,
Dem zwölf ſo rohe Burſchen dienen ſollten,
Sie ſtündlich Herrin nennend. — Wer war bei ihm?

Erſter Edelmann.

Nur Ein Bedienter und ein Herr dabei,
Den ich ſchon öfter ſah.

Gräfin.

War es Parolles?

Erſter Edelmann.

Ja, meine Gnädige.

Gräfin.

Ein ganz verkommner Menſch, voll ſchlechter Streiche.
Mein Sohn verderbt ſein wohlgeſchaffnes Herz
Durch ſeinen Einfluß.

Erſter Edelmann.

Gewiſs, der Burſch
Hat viel zu viel von dem, was ihm den Glauben
Verſchafft, als hätt er viel.

Gräfin.

Willkommen hier,
Ihr Herrn! Sagt meinem Sohn, wenn ihr ihn ſeht,
Ihm könne nie ſein Schwert die Ehr erringen,
Die er verſchmäht. Noch Andres bitt ich, ſchriftlich
Ihm mitzubringen.

Zweiter Edelmann.

Wir ſind gern hierzu
Bereit, und wünſchten wichtgern Auftrag.

Gräfin.

Nein, ungern blieb ich eure Schuldnerin.
Tretet doch näher.

(Ab mit den Edelleuten.)

Helena.

„Bis ich kein Weib hab, hab ich nichts in Frankreich."
Er hat in Frankreich nichts, weil er ein Weib hat!
Du ſollſt keins haben, Rouſſillon, in Frankreich,
Dann haſt du wieder Alles. Armer Graf!
Bin ichs, die dich aus deiner Heimat jagt,
Deine zarten Glieder aller Unbill ausſetzt
Des ſchonungsloſen Kriegs? Bin ichs, die dich
Vom luſtgen Hof vertreibt, wo ſchöne Augen
Nur nach dir ſchoßen; um das Ziel zu ſein
Tödlicher Schlünde? Ihr, bleierne Boten,
Die ihr gewaltſam fahrt auf Blitzeſeil,
Fliegt andre Bahn; theilt die fühlloſe Luft,
Die ſingt, wenn ihr ſie trefft, und ſchonet Sein!
Wer nach ihm ſchießt, den hab Ich hingeſtellt;
Nach ſeiner Bruſt wer zielt, der heldenkühnen,
Den hab ich Meuchelmörderin gedungen!
Und tödt ich ihn nicht ſelbſt, trag ich die Schuld
An ſeinem Tode doch. Mir wäre beßer,

Den giergen Löwen finden, wenn er brüllt
In ſcharfen Hungers Drang; mir beßer wärs,
Würd alles Elend, das Natur nur kennt,
Zugleich mein Looß. Kehr wieder, Rouſſillon,
Aus Kämpfen, wo nur Narben Ehre holt
Und Alles oft verliert. Ich will ja gehn:
Nur daß ich hier bin, hält dich dort zurück,
Und dazu blieb' ich? Nein, o nein! und wenn
Auch Paradieſesluft dieß Haus umſpielte,
Mir alle Engel dienten. Ich will gehn.
Meld ihm der Ruf mitleidig meine Flucht
Zu ſeinem Troſt. Wie Tag in Nacht zerrinnt,
Stehl ich von hier mich, armer Dieb, geſchwind.

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Florenz. Vor des Herzogs Pallaſt.

Trompetenſtoß. **Der Herzog von Florenz, Bertram, Parolles, Edelleute, Soldaten** und Andere.

Herzog.

Sei unſer Reitergeneral, und wir
An Hoffnung reich, vertraun mit Zuverſicht
Auf dein verheißend Glück.

Bertram.

Mein Fürſt, die Laſt
Iſt meiner Kraft zu ſchwer; doch müh ich mich,
Für eure gute Sache ſie zu tragen
Bis an der Kühnheit letztes Ziel.

Herzog.

Wohlan,
Umwehe deinen Siegeshelm Fortuna
Als ſchützende Gebietrin!

Bertram.

Noch heute ſtell ich

Mich, großer Mars, in deiner Krieger Reihn:
Gieb meinem Arm die Kraft wie meinem Triebe —
Schwör ich der Trommel Lieb und Haß der Liebe.

(Alle ab.).

Vierter Auftritt.

Rouſſillon. Im Schloß der Gräfin.

Die **Gräfin** und der **Haushofmeiſter** treten auf.

Gräfin.

Ach, warum nahmſt du doch den Brief von ihr!
Dachteſt du nicht, ſie thäte wie ſie that,
Da ſie den Brief mir ſchickte? Lies noch einmal.

Haushofmeiſter (lieſt).

„Ich zog hinaus, St. Jacobs Pilgerin:
Weil Liebesehrgeiz ſich in mir vergangen,
Muß ich auf rauhen Wegen barfuß ziehn
Bis mein Gewiſſen Lindrung mag empfangen.
Schreibt, ſchreibt dem Sohne, meinem lieben Herrn,
Daß er aus blutgem Feld zur Heimat kehre;
Ihm lächle Friede hier, indes ich fern
In glühnder Inbrunſt ſeinen Namen ehre.
Verzeih er mir die Mühn, die ich ihm ſchuf:
Ich, ſeine ſtrenge Juno, ſandt ihn fort
Aus höfſcher Freunde Hut zum Kriegsberuf,
Wo nach dem Tapfern zuckt Verrath und Mord.
Er iſt für mich zu gut, zu ſchön zu ſterben:
Mein ſei der Tod; mag Er die Freiheit erben!“

Gräfin.

Wie ſcharf verwunden ihre milden Worte! —
Reinhold, wie unbeſonnen warſt du dießmal,
Daß du ſie reiſen ließeſt! Sprach ich ſie,
Ich hätt es ihr gewiſs noch ausgeredet:
Dem kam ſie jetzt zuvor.

Haushofmeiſter.

Verzeiht mir, Herrin:

Gab ich den Brief euch geſtern ſpät, vielleicht
War ſie noch einzuholen; ſchreibt ſie gleich,
Nachſetzen ſei umſonſt.

Gräfin.

Wo ſchützt ein Engel
Nun den unwürdgen Gatten? Er gedeiht nicht,
Wenn Ihr Gebet, das gern der Himmel hört
Und gern gewährt, ihn vor des höchſten Richters
Unmuth nicht hütet. — Schreib, o ſchreib, mein Reinhold,
An den unwürdgen Gatten ſeines Weibes;
In jedem Wort gieb ihrem Werth Gewicht,
Der ihm zu leicht wiegt. Schildr ihm meinen Gram,
Von dem er nichts zu ahnen ſcheint, beredt,
Und ſend ihm einen wohlgewählten Boten. —
Vielleicht, wenn er vernimmt, daß ſie entfloh,
Kehrt er zurück; und hoffentlich auch ſie,
Wenn ſie es hört, lenkt ihren Fuß hieher
An reiner Liebe Hand. Wer mir von Beiden
Am Liebſten ſei, das kann mein liebend Herz
Nicht unterſcheiden. — Sorge für den Boten. —
Mein Herz iſt ſchwer: wie ſolls mein Alter tragen?
Mein Schmerz will Thränen, Kummer heißt mich klagen.

(Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Vor den Thoren von Florenz.

Feldmuſik in der Ferne. Eine alte **Wittwe** aus Florenz, **Diana**, **Violenta**, **Mariana** und andere Bürgersleute treten auf.

Wittwe.

Kommt nur mit, denn wenn ſie ſich der Stadt nähern, verlieren wir ſie ganz aus dem Geſicht.

Diana.

Man ſagt, der franzöſiſche Graf habe ſehr rühmliche Dienſte geleiſtet.

Wittwe.

Man meldet, er habe ihren oberſten Feldherrn gefangen und des Herzogs Bruder mit eigener Hand erſchlagen. — Unſere Mühe war vergebens: ſie ſind den entgegengeſetzten Weg gezogen. Horch! ihr könnt es an ihren Trompeten hören.

Mariana.

Kommt, wir wollen zurückkehren und uns an der Erzählung begnügen. Aber hüte dich, Diana, vor dem franzöſiſchen Grafen. Die Ehre eines Mädchens iſt ihr guter Ruf, und kein Vermächtniſs iſt ſo reich als Ehrbarkeit.

Wittwe.

Ich habe meiner Nachbarin erzählt, wie dir von Einem ſeines Gefolgs zugeſetzt worden iſt.

Mariana.

Ich kenne den Burſchen: an den Galgen mit ihm! Es iſt ein gewiſſer Parolles, ein ſchmutziger Helfershelfer des jungen Grafen bei ſolchen Anfechtungen. Nimm dich in Acht vor ihm, Diana: ihre Verſprechungen, Lockungen, Eide, Geſchenke und alle dieſe Künſte der Verführung ſind das nicht, wofür ſie ſich ausgeben. Schon manche Jungfrau haben ſie hinters Licht geführt, und leider vermag das ſchreckliche Beiſpiel, das uns verlorene Unſchuld vorhält, gleichwohl nicht vor der Nachfolge zu bewahren: immer kleben ſie wieder aufs Neue an der verlockenden Leimruthe. Ich hoffe, daß ich dich weiter nicht zu warnen brauche, deine angeborene Frömmigkeit wird dich hoffentlich erhalten wo du ſtehſt, wäre auch keine andere Gefahr zu befürchten als der Verluſt des guten Rufs.

Diana.

Ihr ſollt um mich keine Beſorgniſſe zu hegen brauchen.

Wittwe.

Das hoff ich. — Seht, da kommt eine Pilgerin: gewiſs ſucht ſie bei uns Herberge; dahin weiſen ſie ſich einander.

(Helena tritt auf in Pilgrimstracht.)

Gott grüß euch, Pilgerin; wo wollt ihr hin?

Helena.

Zu St. Jacobus major.
Wo finden Pilger Wohnung? ſagt mir doch.

Wittwe.

Bei St. Francisci Kloſter, gleich am Thor.

Helena.

Iſt dieß der Weg?

Wittwe.

Ja wohl, das iſt er

(Marſch in der Ferne.)

Hört ihr?

Sie kommen. — Wollt ihr warten, Pilgerin,
Bis dieſer Zug vorüber,
So will ich euch an eure Wohnung bringen,
Zumal ich eure Wirthin wie mich ſelbſt
Zu kennen glaube.

Helena.

Seid ihr ſelbſt die Wirthin?

Wittwe.

Zu dienen, fromme Pilgerin.

Helena.

Ich danke ſehr und warte gern ſo lange.

Wittwe.

Ihr kommt aus Frankreich, glaub ich.

Helena.

Ja, zu dienen.

Wittwe.

Dann ſollt ihr einem Landsmann hier begegnen,
Der ſich viel Ruhm erwarb.

Helena.

Sein Name? bitt ich.

Wittwe.

Graf Rouſſillon. Kennt ihr des Namens Einen?

Helena.

Von Hörenſagen, das viel Gutes meldet;
Ich ſah ihn nie.

Diana.

Wie es damit auch ſtehe,
Er hielt ſich tapfer hier. Er floh aus Frankreich,
Sagt das Gerücht, weil wider ſeinen Willen
Der König ihn vermählte. Glaubt ihr das?

Helena.

Ja, ganz gewiſs. Ich kenne die Gemahlin.

Diana.

Ein Herr iſt aber in des Grafen Dienſt,
Der lobt ſie nicht beſonders.

Helena.

Wie heißt er denn?

Diana.

Monſieur Parolles.

Helena.

Nun, er hat wohl Recht:
Verglichen mit des großen Grafen Preis
Iſt ſehr gering ihr Lob; auch nur genannt
Zu werden zu gering. Ihr gröſt Verdienſt
Iſt ſtrenge Sittſamkeit; die hört ich nie
In Zweifel ziehen.

Diana.

Ach, die arme Gräfin!
Ein bittres Looß, dem Mann vermählt zu ſein,
Der ſie verabſcheut!

Wittwe.

Ja wohl, ein arm Geſchöpf, wo ſie auch ſei!
Sie leidet ſchwer. Dieß Mädchen könnt ihr übel
Mitſpielen, wenn ſie wollte.

Helena.

Wie meint ihr das?
Stellt der verliebte Graf vielleicht ihr nach,
Sie zu verführen?

Wittwe.

Allerdings, das thut er,
Und lockt mit Allem was der zarten Ehre
Eines Mädchens nur gefährlich werden kann.
Doch iſt ſie auf der Hut und wehrt ſich ſein
Ehrbar und tapfer.

Mariana.

Gott verhüt es anders!

(Florentiniſche Soldaten ziehen mit Waffen und Fahnen über die Bühne. **Bertram** und **Parolles.**)

Wittwe.

Seht, ſeht, ſie kommen.

Dieß iſt des Herzogs ältſter Sohn Antonio;
Dieß Escalus.

Helena.

Und der Franzoſe?

Diana.

Dieſer,
Der mit dem Helmbuſch; wohl ein feiner Mann.
Liebt' er ſein Weib doch! Hübſcher fänd ich ihn,
Wär er auch treu. Iſts nicht ein ſchmucker Mann?

Helena.

Ja, er gefällt mir.

Diana.

Wär er nur ehrbar! — Der dort iſt der Schuft,
Der ihn dazu verführt; wär ich ſein Weib,
Dem Buben gäb ich Gift.

Helena.

Und welcher iſts?

Diana.

Mit den Bändern der Hanswurſt. Wie ſauer ſieht er!

Helena.

Vielleicht verwundet in der Schlacht.

Parolles.

Die Trommel zu verlieren! Schön!

Mariana.

Ihn verdrießt etwas. Seht, er hat uns erſpäht.

Wittwe.

Hol ihn der Henker!

Mariana.

Und eure Höflichkeit gegen den Ringträger!

(Bertram, Parolles und Soldaten ab.)

Wittwe.

Der Zug iſt nun vorbei. Kommt, Pilgerin,
Ich führ euch in mein Haus. Vier oder fünf
Bußfertge Waller nach St. Jacobs Grab
Sind ſchon da eingekehrt.

Helena.

Ich dank euch beſtens. —

Wollt Ihr, Frau Wirthin, und dieß artge Mädchen
Mit uns zu Abend ſpeiſen? Die Koſten trag ich
Mit vielem Dank, und aus Erkenntlichkeit
Theil ich der Jungfrau einge Lehren mit,
Die wohl zu brauchen ſind.

Beide.

Wir kommen gern.

(Alle ab.)

Sechſter Auftritt.

Lager vor Florenz.

Bertram und die beiden franzöſiſchen Edelleute treten auf.

Erſter Edelmann.

Wahrhaftig, gnädiger Herr, gebt es ihm zu, laßt ihm einmal ſeinen Willen.

Zweiter Edelmann.

Wenn Euer Gnaden nicht finden, daß er ein Lump iſt, ſo halten Sie mich Ihrer Achtung nicht mehr für werth.

Erſter Edelmann.

So wahr ich lebe, gnädiger Herr, ein Windbeutel.

Bertram.

Meint ihr, ich hätte mich ſo ſehr in ihm getäuſcht?

Erſter Edelmann.

Glaubt es mir, Herr Graf; nach meiner eigenen Erfahrung, ohne alle Bosheit von ihm zu ſprechen wie ich von meinem Vetter würde: er iſt ein ausgemachter Haſenfuß, ein end- und grenzenloſer Lügner, ein ſtündlicher Wortbrecher, ohne eine einzige gute Eigenſchaft, die ihm Euer Gnaden Unterſtützung verdiente.

Zweiter Edelmann.

Es iſt gut, wenn Sie ihn kennen lernen: denn verlaßen Sie Sich zu ſehr auf ſeine Tapferkeit, die er nicht hat, ſo möchte er Sie bei einer wichtigen, entſcheidenden Gelegenheit, wo es darauf ankäme, im Stiche laßen.

Bertram.

Ich wollte, wir wüßten eine ſchickliche Gelegenheit, ihn auf die Probe zu ſtellen.

Zweiter Edelmann.

Keine günſtigere kann es geben als wenn ihr ihm befehlt, ſeine Trommel zu holen, wozu er ſich ſo zuverſichtlich erbietet.

Erſter Edelmann.

Ich will ihn mit einem Trupp Florentiner unverſehens überfallen, und werde ſolche auswählen, die er gewiſs nicht vom Feinde unterſcheidet. Wir wollen ihm Hände und Augen ſo binden und verbinden, daß er nicht anders glauben ſoll, als daß er ins feindliche Lager geführt werde, während wir ihn in unſere eigenen Zelte bringen. Seien Euer Gnaden nur bei ſeinem Verhör zugegen, und wenn er nicht, um Pardon zu erhalten und von gemeiner Furcht überwältigt, bereit iſt, euch zu verrathen und Alles was er irgend weiß gegen euch auszuſagen, und das Alles beim Verluſt der himmliſchen Seligkeit beſchwört, ſo traut meinem Urtheil in keinem Stücke mehr.

Zweiter Edelmann.

Ach, der Lachluſt zu Liebe laßt ihn ſeine Trommel wiederholen. Er ſagt, er habe dazu einen Anſchlag entworfen. Wenn ihr dann, gnädiger Herr, ſeinem Unternehmungsgeiſt auf den Grund ſeht, und zu welchen Schlacken dieſe ſcheinbare Erzſtufe zuſammenſchmilzt, und ihr behandelt ihn dann nicht als einen Trommelhans, ſo iſt eurer Vorliebe nicht zu helfen. Da kommt er.

Erſter Edelmann.

Ja, der Lachluſt zu Liebe hindert ihn nicht an der Ehre, die er davontragen wird. Laßt ihn jedenfalls ſeine Trommel wiederholen.

(Parolles tritt auf.)

Bertram.

Wie ſtehts, Monſieur? Dieſe Trommel ſteckt dir gewaltig im Kopf.

Zweiter Edelmann.

Hol ſie die Peſt! Laßt ſie fahren, es iſt nur eine Trommel.

Parolles.

Nur eine Trommel? Iſt es nur eine Trommel? Eine Trommel ſo zu verlieren! — Das war ein herrliches Commando:

unſere Reiterei in unſern eigenen Flügel zu ſprengen und unſere eigenen Leute zu werfen!

Zweiter Edelmann.

Das war des Commandos Schuld nicht: es war ein Unfall, den Cäſar ſelbſt im Kriege nicht hätte verhüten können, wenn er dabei zu befehlen gehabt hätte.

Bertram.

Nun, wir haben uns über das Kriegsglück ſo ſehr nicht zu beklagen, wenn gleich der Verluſt der Trommel ein kleiner Schandfleck bleibt; die iſt aber jetzt nicht wiederzukriegen.

Parolles.

Sie war noch wiederzukriegen.

Bertram.

Sie wars; aber das iſt jetzt vorbei.

Parolles.

Sie iſt noch wiederzukriegen. Wenn das Verdienſt im Kampf nicht ſo ſelten dem echten und eigentlichen Vollbringer zugeſchrieben würde, ich ſchaffte dieſe Trommel oder eine andere herbei oder hic jacet —

Bertram.

Nun, wenn euch ſo darnach gelüſtet, Monſieur, wenn ihr glaubt, eure verſchlagene Kriegskunſt könne dieß Ehrenſtück in ſein urſprüngliches Quartier zurückbringen, ſo zeigt euch großherzig in der Unternehmung und greift zu. Ich will den Verſuch als eine glorreiche That begrüßen, und wenn ſie euch gelingt, ſoll der Herzog nicht nur davon ſprechen, ſondern euch bis zur letzten Silbe eures Verdienſtes belohnen wie es ſich für Seine Hoheit ſchickt.

Parolles.

Beim Handſchlag eines Soldaten! ich unternehm es.

Bertram.

Aber ihr müßt es nicht wieder einſchlafen laßen.

Parolles.

Noch dieſen Abend will ich dran. Ich werde ſogleich meinne Operationsplan niederſchreiben, mich in meiner Zuverſicht befeſtigen und für den Todesfall verfügen. Um Mitternacht ſollt ihr weiter von mir hören.

Bertram.

Darf ich Seiner Hoheit melden, ihr wärt darauf ausgezogen?

Parolles.

Ich weiß nicht was der Erfolg ſein wird, Herr; aber den Verſuch will ich wagen.

Bertram.

Ich weiß, du biſt tapfer; und für das Aeußerſte, was ein Soldat leiſten kann, will ich mich für dich verbürgen.

Parolles.

Ich bin kein Freund von vielen Worten. (Ab.)

Erſter Edelmann.

So wenig als der Fiſch vom Waßer. — Iſt das nicht ein ſeltſamer Burſche, Herr Graf, der eine Sache ſo zuverſichtlich zu unternehmen ſcheint, von der er weiß, ſie iſt unausführbar? der ſich ſelbſt dazu verdammt, und doch lieber verdammt ſein möchte als ſie ausführen?

Zweiter Edelmann.

Ihr kennt ihn nicht, Herr, wie wir. Gewiſs iſt, daß er ſich leicht in Jemands Gunſt zu ſtehlen weiß und eine Woche lang einer Menge von Entdeckungen auszuweichen, aber habt ihr ihn ausgefunden, ſo kennt ihr ihn hernach für immer.

Bertram.

Wie? Glaubt ihr, er werde gar nichts von alledem thun, wozu er ſich doch ſo ernſtlich erbietet?

Erſter Edelmann.

Nicht das Geringſte: er wird mit irgend einer Erfindung zurückkehren und euch ein paar ſcheinbare Lügen aufheften. Aber wir haben ihn ſo umgarnt: ihr ſollt ihn dieſe Nacht fallen ſehen; denn in der That, er verdient Euer Gnaden Achtung nicht.

Zweiter Edelmann.

Wir wollen euch noch einen Spaß machen mit dem Fuchs eh wir ihn abſtreifen. Der alte Herr Lafeu hat ihn zuerſt ausgewittert; wenn ihm ſeine Maske erſt abgerißen wird, ſollt ihr ſehen, was für einen Hänfling ihr an ihm habt. Das werdet ihr noch dieſen Abend erleben.

Erſter Edelmann.

Ich muß nach den Leimruthen ſehen, die ihn fangen ſollen.

Bertram.

Inzwiſchen ſoll eur Bruder mich begleiten.

Erſter Edelmann.

Wie euch beliebt; ich halte mich empfohlen. (Ab.)

Bertram.

Nun führ ich euch ins Haus, das Mädchen ſehn,
Von der ich ſprach.

Zweiter Edelmann.

Ihr ſagtet, ſie ſei keuſch?

Bertram.

Ihr einzger Fehl. Ich ſprach ſie einmal nur
Und fand ſie ſchrecklich ſtreng; doch ſandt ich ihr
Durch eben den Hanswurſt, auf den wir ſpüren,
Brief' und Geſchenke, die ſie wiederſchickte.
Das iſt der Stand. Sie iſt ein reizend Weſen.
Wollt ihr ſie ſehn?

Zweiter Edelmann.

Von Herzen gern, Herr Graf.

(Alle ab.)

Siebenter Auftritt.

Florenz. Im Haus der Wittwe.

Helena und die **Wittwe** treten auf.

Helena.

Wenn ihr noch zweifelt, daß ich Helena,
So kann ich nicht noch mehr Beweiſe bringen:
Der Grund iſt mir entzogen, drauf ich baue.

Wittwe.

Ich bin, obgleich nun arm, von guter Herkunft;
Doch von dergleichen Dingen weiß ich nichts,
Und liehe ungern meinen Namen zu
Unlauterm Thun.

Helena.

Auch wünſch ichs keineswegs.
Doch glaubt mir nur, der Graf ſei mein Gemahl,
Und was ihr mir geheim zu halten ſchwurt,
Sei wahr von Wort zu Wort: dann werdet ihr,
Wenn ihr mir ſo, wie ich gebeten, helft,
Nie euern Ruf beflecken.

Wittwe.

Ich ſollt euch glauben;
Denn was ihr mir geboten habt, beweiſt,
Ihr ſeid ſehr reich.

Helena.

Nehmt dieſe Börſe Gold,
Und laßt den treuen Beiſtand mich erkaufen,
Den ich euch doppelt, dreifach gern bezahle,
Wenn es gelang. Der Graf beſtürmt eur Kind,
Belagert üppig ihre Schönheit, feſt
Zum Sieg entſchloßen; ſie ergebe ſich
Zuletzt zum Schein, wie wir ihr zeigen wollen.
Da wird ſein ſtürmiſch Blut ihr nichts verſagen,
Was ſie auch heiſcht. Der Graf trägt einen Ring,
In ſeinem Haus von Sohn zu Sohn vererbt
Von Alters vier bis fünf Geſchlechter, ſeit ihn
Der Erſte trug. Er legt auf dieſen Ring
Den höchſten Werth; doch in der heftgen Glut
Nach ſeinem Ziel hält er ihn nicht zu koſtbar,
Bereut ers gleich hernach.

Wittwe.

Nun ſeh ich euerm
Plan auf den Grund.

Helena.

So ſeht ihr ihn gerecht. Es braucht nichts mehr,
Als daß eur Kind, eh ſie gewonnen ſcheint,
Den Ring verlangt, ihm eine Zeit beſtimmt,
Und endlich mich an ihre Stelle läßt,
Sie ſelbſt in keuſcher Ferne. Iſts vorüber,

Geb ich zum Brautſchatz ihr dreitauſend Kronen
Zu dem was ſchon beſtimmt.

Wittwe.

Ich bin gewonnen.
Lehrt meine Tochter wie ſie ſich verhalte,
Daß Ort und Zeit mit dem erlaubten Trug
Im Einklang ſei. Er kommt des Abends immer
Mit aller Art Muſik und Liedern auf
Ihr unwerth Lob; es hilft uns nichts, ihn fort
Von unſrer Trauſe ſchelten: er beſteht
Darauf, als gälts ſein Leben.

Helena.

Nun, heut Nacht
Verſuchen wir den Plan, der, wenns gelingt,
Aus böſer Meinung gute Früchte bringt.
Erlaubte Abſicht zeugt erlaubte That:
Wir wandeln ſchuldlos auf des Laſters Pfad.
Doch nun ans Werk.

(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Im Lager vor Florenz.

Einer der franzöſiſchen Edelleute tritt auf mit fünf oder ſechs Soldaten im Hinterhalte.

Erſter Edelmann.

Er kann keinen andern Weg kommen als aus dieſer Waldecke. Wenn ihr auf ihn losgeht, ſo ſprecht in einer fürchterlichen Sprache, wie es euch einfällt, wenn ihr es auch ſelbſt nicht verſteht; denn es muß ſcheinen als verſtänden wir ihn nicht, außer Einem von uns, den wir für unſern Dollmetſcher ausgeben wollen.

Erſter Soldat.

Herr Hauptmann, laßt mich den Dollmetſcher ſein.

Erſter Edelmann.

Biſt du nicht bekannt mit ihm? Kennt er deine Stimme nicht?

Erſter Soldat.

Nein, Herr, auf mein Wort.

Erſter Edelmann.

Aber was für Kauderwelſch willſt du uns erwiedern?

Erſter Soldat.

Eben ſolches wie ihr zu mir ſprecht.

Erſter Edelmann.

Er muß uns für einen Haufen Fremder halten, die der Feind geworben hat. Nun hat er aber von allen benachbarten Sprachen etwas weg; darum muß jeder bloß ſo ins Blaue hinein ſchwatzen ohne daß er von dem Andern verſtanden wird, wenn wir uns nur das Anſehen geben als verſtänden wir einander; ſonſt iſt Kuckucksgeſchwätz je ſchnatterhafter je beßer. Ihr aber, Dollmetſcher, ſetzt recht eine Amtsmiene auf. Aber ſtill, da kommt er! Zwei Stunden wegzuſchlafen und dann zurückzukommen, um die Lügen zu beſchwören, die er geſchmiedet!

(**Parolles** tritt auf.)

Parolles.

Zehn Uhr! Nach drei Stunden wird es ſpät genug ſein, heimzukehren. Was ſoll ich ſagen, das ich gethan hätte? Es muß ſchon eine ſehr wahrſcheinliche Erfindung ſein, wenn man ſie glauben ſoll. Man fängt ſchon an mich zu wittern, und das Unglück klopft in der letzten Zeit zu oft an meine Thüre. Meine Zunge, find ich, wird zu dummdreiſt; aber mein Herz hat die Furcht des Kriegsgottes und ſeiner Geſchöpfe vor Augen und wagt nicht was meine Zunge pralt.

Erſter Edelmann (beiſeite).

Das iſt die erſte Wahrheit, auf der ſich deine Zunge je betreffen ließ.

Parolles.

Was zum Teufel hat mich nur dazu gebracht, die Wiedereroberung dieſer Trommel zu unternehmen? da ich doch weiß, daß es unmöglich iſt, und daß ich es nicht im Sinne habe. Ich muß mir ſelbſt einige Wunden beibringen und ſagen, ich hätte ſie im Gefecht erhalten. Aber leichte werdens nicht thun: da ſagen ſie: kamſt du ſo guten Kaufs davon? Schwere aber mag ich mir nicht geben. Wozu das nun? Was vermochte mich dazu? Zunge, ich muß dich in eines Butterweibs Maul ſtecken und mir eine andere von Bajazets Stummen kaufen, wenn du mich in ſolche Gefahren plapperſt.

Erſter Edelmann (beiſeite).

Iſt es möglich, daß er weiß was er iſt, und dennoch iſt, der er iſt?

Parolles.

Ich wollte, es reichte hin, meine Montur zu zerfetzen oder mein ſpaniſch Schwert zu zerbrechen.

Erſter Edelmann.

Damit kommſt du nicht durch.

Parolles.

Oder mir den Bart abzuſchneiden und zu ſagen, es ſei eine Kriegsliſt geweſen.

Erſter Edelmann.

Das thut es nicht.

Parolles.

Oder meine Kleider ins Waßer zu werfen und zu ſagen, ſie hätten mich geplündert.

Erſter Edelmann.

Schwerlich ausreichend.

Parolles.

Wenn ich auch ſchwöre, ich ſei aus dem Fenſter der Citadell geſprungen —

Erſter Edelmann.

Wie tief?

Parolles.

Dreißig Klafter tief.

Erſter Edelmann.

Drei ſchwere Eide würden das kaum glaublich machen.

Parolles.

Hätt ich nur eine feindliche Trommel hier: ich wollte ſchwören, ich hätte ſie erobert.

Erſter Edelmann.

Du ſollſt ſogleich eine hören.

(Trommeln.)

Parolles.

Eine feindliche Trommel!

Erſter Edelmann (laut).

Throca movouſus, cargo, cargo, cargo.

Alle.

Cargo, cargo, villianda par corbo, cargo.

Parolles.

O Pardon, Pardon! laßt mir die Augen frei.

(Sie knebeln ihn und verbinden ihm die Augen.)

Dollmetſcher.

Tiroſcos thromuldo boſkos.

Parolles.

Ich weiß, ihr ſeid von Muskos Regiment,
Und muß hier als der Sprach unkundig ſterben.
Iſt hier ein Deutſcher, Däne, Niederländer,
Franzoſe, Welſcher? Laßt mich mit ihm reden:
So ſag ich Alles was die Florentiner
Zu Grunde richten kann.

Dollmetſcher.

Boscos vauvado. —
Ich verſtehe dich und ſpreche deine Sprache.
Kerelibonto: — Freund,
Denk an dein Seelenheil, denn ſiebzehn Dolche
Drohn deiner Bruſt.

Parolles.

O!

Dollmetſcher.

O bete, bete, bete!
Manka revania dulche.

Erſter Edelmann.

Oscori bu dulchos voliverco.

Dollmetſcher.

Der General will dich noch leben laßen,
Und befiehlt, verkappt dich in ſein Zelt zu führen
Und auszufragen: du verräthſt vielleicht
Was dir das Leben rettet.

Parolles.

O laßt mich leben:
Ich zeig euch alle Schliche unſres Lagers,
Ihre Stärke, ihren Kriegsplan; ja ich meld euch
Was euch verwundern ſoll.

Dollmetſcher.

Wahrheitsgemäß?

Parolles.

Ich will verdammt ſein ſonſt.

Dollmetſcher.

Acordo linta. —
Komm, dir iſt Friſt bewilligt.

(Dollmetſcher und Parolles ab mit Bewachung.)

Erſter Edelmann.

Geh, ſag Graf Rouſſillon und meinem Bruder,
Die Schnepfe ſei im Garn und wohl verkappt
Bis ſie Befehl uns ſchickten.

Soldat.

Wohl, Herr Hauptmann.

Erſter Edelmann.

Er will uns alle an uns ſelbſt verrathen:
Sag ihnen das.

Soldat.

Es ſoll geſchehn, Herr Hauptmann.

Erſter Edelmann.

Bis dahin halt ich ihn im Finſtern ſicher.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Florenz. Im Hauſe der Wittwe.

Bertram und **Diana** treten auf.

Bertram.

Man ſagte mir, Ihr hießet Fontibella.

Diana.

Nein, Diana, gnädger Herr.

Bertram.

Göttin benannt
Mit Recht, und ſchöner noch! Doch, ſchönes Herz,
Hat Lieb an deiner Huldgeſtalt nicht Theil?
Wenn Jugendglut nicht dein Gemüth beſeelt,
Biſt du kein Mädchen, nur ein Marmorbild:
Nur erſt im Tode ſollteſt du das ſein
Was du jetzt biſt, denn du biſt kalt und ſtreng;
Jetzt ſollteſt du wie deine Mutter ſein,
Als ſie dein ſüßes Bild gewann.

Diana.

Da war ſie tugendhaft.

Bertram.
So ſei dus auch.

Diana.
Nein, meine Mutter that nur ihre Pflicht
Wie Ihr der Gattin ſchuldet.

Bertram.
Davon nichts mehr!
Nein, wehre meiner Liebe dich nicht länger.
Sie ward mir aufgezwungen; dich nur lieb ich
Durch ſüßen Liebeszwang und weih auf ewig
Dir treuen Liebesdienſt.

Diana.
So dient ihr uns
Bis wir euch dienten; bracht ihr unſre Roſen,
So fragt ihr nicht wie uns die Dornen ſtechen,
Ihr lacht nur unſrer Blöße.

Bertram.
Was ſchwur ich dir?

Diana.
Nicht viele Eide bürgen für die Treue,
Nur Ein Gelübde, das man treu gelobt.
Wir rufen alles Heilige zum Zeugen
Und ſelbſt das Heiligſte. Doch ſagt mir ſelbſt,
Schwür ich bei Zeus erhabnem Blitz und Donner,
Ich liebt' euch zärtlich, glaubtet ihr dem Schwur
Bei unerlaubter Liebe? Hats wohl Sinn,
Ihm, dem ich Liebe will betheuern, ſchwören,
Ich ſänn, ihn zu verderben? Eure Eide
Sind alſo Worte nur, leer, ohne Siegel,
Mindſtens nach meinem Sinn.

Bertram.
O ändr ihn, ändr ihn!
Sei nicht ſo grauſam heilig! Lieb iſt heilig,
Und meine Lauterkeit kennt nicht die Ränke,
Der du die Männer zeihſt. Steh nicht mehr an!
Ergieb dich meiner kranken Sehnſucht, die

Nur ſo geſundet. Sage, du biſt mein,
Und ſtäts wie heut ſoll meine Liebe ſein.

Diana.

Ich ſeh, Ihr ſchlingt ein Seil zur ſteilſten Klippe,
Wo wir verzagen. Gebt mir dieſen Ring.

Bertram.

Ich leih ihn dir, Geliebte; doch verſchenken
Darf ich ihn nicht.

Diana.

Ihr wollt nicht, gnädger Herr?

Bertram.

Es iſt ein theures Kleinod unſres Hauſes,
Von vielen Ahnen her auf mich vererbt,
Und mir der gröſte Schimpf der Welt, wenn ichs
Verlöre.

Diana.

Meine Ehr iſt ſolch ein Ring:
Meine Keuſchheit iſt das Kleinod unſres Hauſes,
Von vielen Ahnen her auf mich vererbt,
Und mir der gröſte Schimpf der Welt, wenn ichs
Verlöre. Eure eigne Weisheit führt
Mir ſo den Kämpen Ehre zu als Schirm
Vor euerm eiteln Angriff.

Bertram.

Nimm den Ring!
Haus, Ehre, ja mein Leben ſelbſt ſei dein:
Thu mit mir was du willſt.

Diana.

Um Mitternacht klopft an mein Kammerfenſter:
Ich ſorge, daß die Mutter nichts vernimmt.
Doch müßt ihr feierlich mir jezt geloben:
Bleibt, wenn ihr mein jungfräulich Bett erobert,
Nur Eine Stunde da und ſprecht kein Wort:
Ich habe triftgen Grund, den ihr erfahrt,
Wenn dieſen Ring ihr einſt zurück erhaltet.
Doch heute Nacht ſteck ich an euern Finger
Einen andern Ring, daß ihr dereinſt im Leben

Daran gedenkt was ich euch heut gegeben.
Lebt wohl derweil, und kommt. Ein Weib erworben
Hab ich euch heut, was auch an mir verdorben.

Bertram.

Einen Himmel auf der Welt fand ich an dir. (30.)

Diana.

Leb lang und danks dem Himmel einſt und mir;
Das wirſt du wohl zuletzt. —
So genau beſchrieb die Mutter mir ſein Werben
Als ſäß ſie ihm im Herzen: Männerſchwüre
Sei'n alle ſo. Er ſchwor mir mich zu frein
Nach ſeines Weibes Tod: er ſoll mich haben
Nach meinem Tod. Wenn ſo Franzoſen werben,
Frei' ſie wer will; ich will als Mädchen ſterben.
Es kann nicht Sünde ſein, ihn zu betrügen,
Denn Sünde wärs, dem Falſchen zu genügen. (31.)

Dritter Auftritt.

Lager vor Florenz.

Die beiden franzöſiſchen Edelleute und einige Soldaten treten auf.

Erſter Edelmann.

Ihr habt ihm den Brief ſeiner Mutter noch nicht gegeben?

Zweiter Edelmann.

Ich gab ihn ihm vor einer Stunde: es muß etwas darin ſtehen, was ihm gewaltig wurmt, denn als er ihn las, ward er faſt ein anderer Menſch.

Erſter Edelmann.

Er hat ſich gerechten Tadel zugezogen, indem er eine ſo treffliche Gemahlin, ein ſo reizendes Weib verſtieß.

Zweiter Edelmann.

Insbeſondere hat er des Königs ewige Ungnade auf ſich geladen, deſſen Huld eben geſtimmt war, ihm Glück anzuſingen. Ich will euch Etwas vertrauen, ihr müßt es aber in tiefem Dunkel verborgen halten.

Erſter Edelmann.

Wenn ihr es geſagt habt, ſo iſt es todt, und ich bin ſein Grab.

Zweiter Edelmann.

Er hat hier in Florenz ein junges Fräulein von ſehr gutem Ruf verführt, und dieſe Nacht befriedigt er ſeine Luſt an dem Raub ihrer Ehre. Er hat ihr ſeinen Familienring geſchenkt und denkt wunderglücklich zu werden durch dieſe unkeuſche Verbindung.

Erſter Edelmann.

Nun, Gott ſchütz uns vor Abfall! Ohne ſeinen Beiſtand, was ſind wir?

Zweiter Edelmann.

Nur unſere eigenen Verräther, und wie es gewöhnlich bei Verräthereien ergeht, daß ſie ſich ſelber entdecken eh ſie ihr abſcheuliches Ziel erreicht haben, ſo iſt auch Er bei dem Anſchlag, den er gegen ſeinen angeborenen Adel geſchmiedet, über die Ufer ſeines eigenen Strombettes hinausgeſchwollen.

Erſter Edelmann.

Iſt es denn nicht ein fluchwürdiges Geſchick in uns, daß wir unerlaubte Abſichten ſelbſt auspoſaunen müßen? Wir werden alſo heute Nacht ſeine Geſellſchaft entbehren?

Zweiter Edelmann.

Nicht vor Mitternacht, denn auf dieſe Stunde iſt er beſtellt.

Erſter Edelmann.

Die iſt nicht mehr fern. Ich möchte gern, daß er ſeinen Gefährten anatomiert ſähe, damit er erkännte, was ſein Urtheil werth iſt, das dieſes Bildchen ſo köſtlich eingerahmt hatte.

Zweiter Edelmann.

Mit dem wollen wir uns nicht einlaßen bis der Graf kommt, denn ſeine Gegenwart ſoll des Andern Geiſel ſein.

Erſter Edelmann.

Sagt mir inzwiſchen was ihr von dieſem Kriege hört?

Zweiter Edelmann.

Es heißt, es würden Friedensunterhandlungen gepflogen.

Erſter Edelmann.

Nein, ich verſichere euch, der Friede iſt ſchon abgeſchloßen.

Zweiter Edelmann.

Was wird Graf Rouſſillon alsdann beginnen? Wird er weiter hinauf reiſen oder nach Frankreich zurückkehren?

Erſter Edelmann.

Ich merke an dieſer Frage, daß ihr nicht in ſeinen Rath gezogen werdet.

Zweiter Edelmann.

Davor behüte mich Gott, Herr! Dann hätt ich wohl gar Theil an ſeinem Thun.

Erſter Edelmann.

Seine Gemahlin entfloh vor zwei Monaten aus ſeinem Hauſe unter dem Vorwand einer Wallfahrt zu St. Jacob dem Aeltern, und dieß fromme Vorhaben führte ſie mit der gröſten Andacht aus. Während ſie dort noch verweilte, ward die Zartheit ihrer Natur ihrem Kummer zur Beute: ſo ſeufzte ſie endlich ihren letzten Athem aus und ſingt jetzt in den himmliſchen Chören.

Zweiter Edelmann.

Wie weiß man das ſo gewiſs?

Erſter Edelmann.

Zum gröſten Theil aus ihren eigenen Briefen, die ihre Geſchichte bis zum Augenblick ihres Todes beſtätigen. Ihr Tod ſelbſt, den ſie nicht ſelber melden konnte, wird von dem Pfarrer des Orts hinlänglich beglaubigt.

Zweiter Edelmann.

Hat der Graf von dem Allen Kunde?

Erſter Edelmann.

Ja, und die einzelnen Belegſtücke Punkt für Punkt bis zum vollen Erweis der Wahrheit.

Zweiter Edelmann.

Es thut mir herzlich leid, daß er ſich darüber freuen wird.

Erſter Edelmann.

Wie manchmal ſuchen wir unſern beſten Troſt in unſerm Verluſt!

Zweiter Edelmann.

Und wie manchmal wieder ertränken wir unſer gröſtes Glück in Thränen! Das große Anſehen, das er ſich hier durch ſeine Tapferkeit erworben hat, wird daheim ebenſo arger Schande begegnen.

Erſter Edelmann.

Das Gewebe unſeres Lebens beſteht aus zweierlei Garn, gutem und ſchlechtem durcheinander. Unſere Tugenden würden übermüthig, wenn unſere Fehler ſie nicht geiſelten; unſere Laſter aber müßten verzweifeln, wenn unſere Tugenden ihnen nicht Muth einſprächen. (Ein Diener tritt auf.)

Nun, wo iſt dein Herr?

Diener.

Er begegnete dem Herzog auf der Straße, Herr, und nahm feierlich Urlaub von ihm. Seine Gnaden wollen morgen nach Frankreich; der Herzog hat ihm Empfehlungsſchreiben an den König angeboten.

Zweiter Edelmann.

Die werden ihm dort überaus nöthig ſein, ſagten ſie auch mehr zu ſeinem Lobe als wahr iſt.

(Bertram tritt auf.)

Erſter Edelmann.

Sie können für des Königs Erbitterung nicht ſüß genug lauten. Da iſt ja der Graf. — Nun, Euer Gnaden, iſts nicht ſchon nach Mitternacht?

Bertram.

Dieſen Abend hab ich ſechzehn Geſchäfte beſorgt, jedes einen Monat lang: ſo kurz hab ich mich gefaßt. Ich habe mich beim Herzog beurlaubt, mich ſeiner Umgebung empfohlen, ein Weib begraben, Trauer angelegt, meiner Frau Mutter geſchrieben, daß ich zurückkäme, meine Reiſe eingerichtet und zwiſchen dieſen Hauptangelegenheiten noch allerlei kleinere Dinge abgethan. Das letzte war das wichtigſte; aber damit bin ich noch nicht zu Ende.

Zweiter Edelmann.

Wenn die Sache einige Schwierigkeit hat, und ihr dieſen Morgen abreiſen wollt, ſo bedarf es Eile, Herr Graf.

Bertram.

Ich meine, die Sache iſt nicht zu Ende, weil ich fürchte, ſpäter noch davon zu hören. Aber ſollen wir nun das Geſpräch zwiſchen dem Narren und dem Soldaten hören? Kommt, bringt uns dieß falſche Muſter her; er hat mich betrogen wie ein doppelzüngiger Prophet.

Zweiter Edelmann.

Bringt ihn her. (Soldaten ab.) Er hat die ganze Nacht im Stock geſeßen, der arme glorreiche Wicht.

Bertram.

Thut nichts: ſeine Ferſen habens verdient, weil ſie ſich ſo lange der Sporen angemaßt haben. Wie hält er ſich denn?

Erſter Edelmann.

Ich habe Euer Gnaden ſchon geſagt, der Stock hält ihn. Aber um euch zu antworten wie Ihrs verſtandet, er weint wie eine Viehmagd, die ihre Milch verſchüttet hat. Er hat dem Morgan, den er für einen Pater hielt, Generalbeichte abgelegt von ſeiner frühſten Erinnerung an bis zu dem heutigen Unſtern ſeines Stockſitzens. Und was glauben Sie, daß er gebeichtet hat?

Bertram.

Doch nichts von mir, wie?

Zweiter Edelmann.

Seine Beichte iſt protokolliert und ſoll in ſeiner Gegenwart verleſen werden. Wenn Euer Gnaden darin vorkommt, wie ich glaube, ſo müßen Sies in Geduld anhören.

(Die Soldaten kehren mit Parolles zurück.)

Bertram.

Die Peſt über ihn! Vermummt? Er kann nichts gegen mich ſagen. Still, ſtille!

Erſter Edelmann.

Herein, Blindekuh! — Porto Tartaroſſa.

Dollmetſcher.

Er ruft nach dem Folterwerkzeug; oder wollt ihr freiwillig bekennen?

Parolles.

Ich will ohne Zwang Alles bekennen was ich weiß; wenn ihr mich preſst wie einen Paſtetendeckel, kann ich nicht mehr ſagen.

Dollmetſcher.

Bosko chimurcho.

Zweiter Edelmann.

Boblibindo chicurmurco.

Dollmetſcher.

Ihr ſeid ſehr gnädig, Herr General. — Unſer Herr General befiehlt euch die Fragen zu beantworten, die hier verzeichnet ſtehen.

Parolles.

Und der Wahrheit gemäß, ſo gewiſs ich zu leben hoffe.

Dollmetſcher.

„Erſtlich, wie ſtark des Herzogs Reiterei iſt.“ Was ſagt ihr dazu?

Parolles.

Fünf bis ſechs tauſend; aber ſehr ſchlecht und kaum dienſtfähig. Die Truppe liegt ganz zerſtreut, und die Anführer ſind alle arme Schlucker, bei meiner Ehre und Reputation, ſo wahr ich zu leben hoffe.

Dollmetſcher.

Soll ich eure Antwort ſo niederſchreiben?

Parolles.

Thut das; ich will das Sakrament darauf nehmen wie und wo ihr wollt.

Bertram.

Ihm iſt Alles eins. Welch ein gottvergeßner Schuft das iſt!

Erſter Edelmann.

Ihr irrt euch, Herr Graf: das iſt Monſieur Parolles, der gelehrte Militär, nach ſeiner eigenen Phraſe, der die ganze Theorie der Kriegskunſt im Knoten ſeiner Schärpe trägt, und die Praxis im Degengehenk.

Bertram.

Ich will nie wieder Einem trauen, weil er ſein Schwert rein hält, noch glauben, er verſtände Alles, weil ſein Anzug ſauber iſt.

Dollmetſcher.

Nun, das iſt niedergeſchrieben.

Parolles.

Fünf oder ſechs tauſend Reiter, ſagt' ich — ich will die Wahrheit ſagen — oder ungefähr ſoviel, ſchreibt das nieder — denn ich will die Wahrheit ſagen.

Erſter Edelmann.

Hierin iſt er der Wahrheit ſehr nahe.

Bertram.

Aber ich weiß ihm keinen Dank für die Umſtände, unter welchen er ſie ausſagt.

Parolles.

Arme Schlucker, ich bitt euch, ſchreibt das.

Dollmetſcher.

Gut, das iſt niedergeſchrieben.

Parolles.

Ich dank euch unterthänigſt, Herr. Wahr bleibt wahr, die Kerls ſind erſchrecklich arme Schlucker.

Dollmetſcher.

„Zweite Frage: Wie ſtark das Fußvolk ſei." Was ſagt ihr hierzu?

Parolles.

Auf Ehre, Herr, wenn ich nur noch dieſe Stunde zu leben hätte, ich will die Wahrheit ſagen. Laßt mich ſehen: Spurio hat hundertfunfzig, Sebaſtian ebenſoviel, Corambus ebenſoviel, Jaques ebenſoviel; Guiltian, Cosmo, Lodovico und Gratii jeder zweihundertfunfzig; meine eigene Compagnie, Chitopher, Vaumond, Bentii jeder zweihundertfunfzig: die ganze Muſterrolle, geſunde und faule, beläuft ſich alſo bei meinem Leben nicht über zweiundzwanzighundert Mann, und die Hälfte davon wagt es nicht einmal, den Schnee von ihren Mänteln zu ſchütteln, um nicht ſelbſt in Stücke zu fallen.

Bertram.

Was ſoll man mit ihm anfangen?

Erſter Edelmann.

Nichts, als ihm den Abſchied geben. Fragt ihn doch nach meinen Verhältniſſen und was ich beim Herzog gelte.

Dollmetſcher.

Gut, das iſt aufgeſchrieben. „Dritte Frage: ob ein Hauptmann Dümain, ein Franzmann, beim Heere ſei; wie er beim Herzog angeſchrieben ſei, und wie es um ſeine Tapferkeit, Rechtlichkeit und Kriegserfahrung ſtehe, und ob er es nicht für möglich halte, ihn mit einer vollwichtigen Summe Goldes zu einer Empörung zu verleiten?" Was ſagt ihr dazu? Was wißt ihr darüber?

Parolles.

Ich bitte euch, mich dieſe Fragen einzeln beantworten zu laßen. Fragt eins nach dem andern.

Dollmetſcher.

Kennt ihr dieſen Hauptmann Dümain?

Parolles.

Ich kenn ihn. Er war bei einem Flickſchneider in Paris in der Lehre, der ihn aus dem Hauſe peitſchen ließ, weil er des Richters blödſinnige Magd geſchwängert hatte, ein ſtummes einfältiges Ding, das ihm nicht Nein ſagen konnte.

(Dümain ballt ſeine Fauſt nach ihm.)

Bertram.

Ich bitt euch, laßt eure Hand in Ruhe: ich weiß, ſeinen Hirnkaſten zerſchlägt der erſte Ziegel, der vom Dache fällt.

Dollmetſcher.

Gut. Iſt dieſer Hauptmann in Dienſten des Herzogs von Florenz?

Parolles.

Soviel ich weiß, iſt ers, und ein Lauspauker.

Erſter Edelmann.

Nein, ſeht mich nicht ſo an; wir werden auch von Euer Gnaden hören.

Dollmetſcher.

In welchem Anſehen ſteht er bei dem Herzog?

Parolles.

Der Herzog kennt ihn als einen meiner armen Officiere und ſchrieb mir dieſer Tage, ich ſollt ihn aus der Rolle ſtreichen laßen. Ich glaube, ich habe den Brief noch in der Taſche.

Dollmetſcher.

Gut; wir wollen ihn ſuchen.

Parolles.

Im Ernſt, ich weiß nicht, iſt er noch hier, oder ſchon auf die Schnur gereiht mit des Herzogs übrigen Briefen in meinem Zelte.

Dollmetſcher.

Da iſt er. Hier iſt ein Papier: ſoll ich es euch leſen?

Parolles.

Ich weiß nicht, ob es das iſt oder nicht.

Bertram.

Unſer Dollmetſcher macht es gut.

Erſter Edelmann.

Vortrefflich.

Dollmetſcher (lieſt).

„Der Graf, Diana, iſt ein Narr und goldesvoll.“

Parolles.

Das iſt nicht der Brief des Herzogs, Herr; das iſt eine Warnung für ein hübſches Mädchen in Florenz, eine gewiſſe Diana, ſich vor den Nachſtellungen eines gewiſſen Grafen Rouſſillon zu hüten, eines närriſchen, eiteln, aber gleichwohl ſehr verliebten Burſchen. Ich bitt euch, Herr, ſteckt es wieder hinein.

Dollmetſcher.

Nein, mit eurer Erlaubniſs, ich will es erſt leſen.

Parolles.

Ich verſichere, meine Abſicht war dabei ſehr gut, zum Beſten des Mädchens; denn ich kenne den Grafen als einen gefährlichen Wollüſtling, einen wahren Wallfiſch der Jungfräulichkeit, der alle junge Brut verſchlingt, die er findet.

Bertram.

Verdammter Kerl, nach beiden Seiten ein Schuft.

Dollmetſcher (lieſt).

„Wenn er dir ſchwört, laß er Ducaten fließen,
Denn keine Zeche zahlt er nach dem Zechen.
Heiß dir den Fiſch mit Butter gleich begießen:
Er zahlt nicht nach, ſo mag er voraus blechen.
Die Männer ſind, läßt ein Soldat dir wißen,
Zum Freien da, und Knaben nur zum Küſſen.
Der Graf iſt toll und goldesvoll, er zahle:
Er thuts voraus, doch nimmer nach dem Male.
Der Deine, wie er dir ins Ohr gelobt, Parolles.“

Bertram.

Er ſoll durchs Heer gepeitſcht werden mit dieſem Wiſch an der Stirne.

Zweiter Edelmann.

Dieß iſt euer treuergebener Freund, Herr, der vielſeitige Sprachkenner und waffengewaltige Krieger.

Bertram.

Ich konnte von jeher Alles leiden, nur keine Katze, und nun iſt er eine Katze für mich.

Dollmetſcher.

Ich merke, Freund, an den Blicken des Generals, wir werden euch hängen müßen.

Parolles.

O nur mein Leben, Herr, in jedem Fall! Nicht weil ich zu ſterben fürchtete, aber, da meiner Sünden ſo viel ſind, ſo möcht ich ſie den Reſt meines Lebens bereuen. Laßt mich leben, Herr, im Kerker, im Stock, oder wo es ſei, wenn ich nur lebe.

Dollmetſcher.

Wir wollen ſehen, Freund, was ſich thun läßt, wenn ihr aufrichtig bekennt. Aber — um nochmals auf den Hauptmann Dümain zu kommen — ihr habt über ſein Anſehen beim Herzog Auskunft gegeben; wie ſteht es aber um ſeine Rechtſchaffenheit?

Parolles.

Herr, er würde euch ein Ei aus einem Kloſter ſtehlen; im Rauben und Entführen thut er es dem Neſſus gleich. Schwüre zu halten iſt ſeine Sache nicht; im Brechen iſt er ſtärker als Hercules. Lügen kann er mit ſolcher Geläufigkeit, daß ihr die Wahrheit für eine Närrin halten ſolltet; Trunkenheit iſt ſeine beſte Tugend, denn er beſäuft ſich wie ein Schwein, und wenn er ſeinen Rauſch ausſchläft, thut er Niemand was zu Leid als ſeinen Betttüchern; aber man kennt ſeine Schwächen und legt ihn auf Stroh. Von ſeiner Rechtſchaffenheit hab ich nur noch wenig zu ſagen: er hat Alles, was ein ehrlicher Mann nicht haben ſollte; von dem, was er haben ſollte, hat er nichts.

Erſter Edelmann.

Ich fange an, ihn dafür zu lieben.

Bertram.

Für dieſe Beſchreibung deiner Rechtſchaffenheit? Die Peſt über ihn! Mir wird er immer mehr zur Katze.

Dollmetſcher.

Was ſagt ihr von ſeiner Kriegserfahrung?

Parolles.

Wahrlich, Herr, er hat die Trommel vor den engliſchen

Comödianten geſchlagen; verlügen will ich ihn nicht, und mehr von ſeinem Kriegesruhm weiß ich nicht, außer daß er in England die Ehre hatte, Dienſte an einem Orte zu thun, den ſie dort Mile-End nennen: da hat er die Leute exerciert zwei Mann hoch zu ſtehen. Ich möchte dem Mann gern alle mögliche Ehre anthun; aber von dieſer letztern bin ich noch nicht überzeugt.

Erſter Edelmann.

Er hat die Schurkerei ſo überſchurkt, daß man ihn der Seltenheit halber los laßen ſollte.

Bertram.

Die Peſt über ihn! Er bleibt eine Katze.

Dollmetſcher.

Da ihr ſeine Eigenſchaften ſo niedrig anſchlagt, ſo brauch ich euch wohl nicht zu fragen, ob er ſich wohl zu einer Empörung beſtechen ließe.

Parolles.

Herr, für ſechs gute Groſchen verkauft er euch ſeinen Anſpruch auf die himmliſche Seligkeit, und ſchneidet alle Anſprüche ſeiner Nachkommen auf ewige Zeiten an der Wurzel ab.

Dollmetſcher.

Wie iſt denn ſein Bruder, der andere Hauptmann Dümain?

Zweiter Edelmann.

Fragt er ihn auch nach mir?

Dollmetſcher.

Wie ſtehts um den?

Parolles.

Eben auch eine Krähe aus demſelben Neſt; nicht ganz ſo groß als der andere im Guten, aber ein gut Theil größer im Schlimmen. Er übertrifft ſeinen Bruder noch als Haſenfuß, obgleich dieſer für einen der gröſten gilt. Auf der Retirade überrennt er jeden Schnellläufer; aber beim Angriff hat er den Krampf.

Dollmetſcher.

Wenn wir euch das Leben ſchenkten, wolltet ihr euch anheiſchig machen, die Florentiner zu verrathen?

Parolles.

Ja, und ſeinen Reitergeneral, den Grafen Rouſſillon, dazu.

Dollmetſcher.

Ich wills dem General zuflüſtern und hören was er befiehlt.

Parolles (beiſeit).

Ich will keine Trommeln mehr; hol die Peſt alle Trommeln! Nur um den Schein des Verdienſtes zu erlangen, und dieſen liederlichen jungen Burſchen, den Grafen, bei ſeiner Vorausſetzung von meiner Tapferkeit zu laßen, hab ich mich in dieſe Gefahr geſtürzt. Wer hätte aber auch einen Hinterhalt vermuthet, wo ich gefangen ward?

Dollmetſcher.

Da hilft nichts, Freund, ihr müßt doch ſterben. Der General ſagt, wer ſo verrätheriſch die Geheimniſſe ſeines Heers entdecke und ſo ruchloſe Berichte über ſehr ehrenwerthe Helden abſtatte, könne der Welt zu nichts Gutem dienen: deshalb müßt ihr ſterben. Komm, Scharfrichter; herunter mit ſeinem Kopf!

Parolles.

Ach Herr, laßt mich leben, oder laßt mich meinen Tod ſehen.

Dollmetſcher.

Das ſollt ihr, und Abſchied nehmen von all euern Freunden. (Sie löſen ihm die Binde.) So, ſeht euch um: kennt ihr Jemand hier?

Bertram.

Guten Morgen, edler Hauptmann!

Zweiter Edelmann.

Gott ſegn euch, Hauptmann Parolles.

Erſter Edelmann.

Gott ſchütz euch, edler Hauptmann!

Zweiter Edelmann.

Hauptmann, habt ihr keinen Gruß an Herrn Lafen zu beſtellen? Ich will nach Frankreich.

Erſter Edelmann.

Lieber Hauptmann, wollt ihr mir nicht eine Abſchrift des Gedichts geben, das ihr an Diana im Intereſſe des Grafen Rouſſillon ſchriebt? Wär ich nicht ein rechter Haſenfuß, ich zwänge ſie euch ab; aber ſo lebt wohl.

(Bertram und die Edelleute ab.)

Dollmetſcher.

Ihr ſeid ganz verloren, Hauptmann; nur eure Schärpe noch nicht, die hält noch ihr Knoten feſt.

Parolles.

Wen richtete nicht ſolch Complott zu Grunde?

Dollmetſcher.

Wenn ihr ein Land aufzufinden wüßtet, wo nichts als Weiber wohnten, die nicht mehr Scham hätten als Ihr, ſo könntet ihr der Stammvater eines ganz unverſchämten Volkes werden. Lebt wohl, Herr. Ich will auch nach Frankreich: wir werden da von euch ſprechen. (Ab.)

Parolles.

Noch dank ich Gott. Hätt ich ein großes Herz,
Jetzt bräch es. Mit der Hauptmannſchaft iſts aus;
Doch eß und trink und ſchlaf ich noch ſo ſanft
Als wär ich Hauptmann; von mir ſelbſt allein
Leb ich hinfort. Wer ſich als Praler kennt,
Mag ſich hier ſpiegeln: eh ers dachte, ſchaut
Das Eſelsohr ihm aus der Löwenhaut.
Nun roſte, Schwert, Schamröthe fort! Ich ſoll
Ihr Narr nun ſein, ſo ſei ihr Narr Parolles.
Viel zu reich iſt die Welt, als daß Wer hungern ſoll.
Drum hinterdrein! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Florenz. Im Hauſe der Wittwe.

Helena, die Wittwe und Diana treten auf.

Helena.

Daß ihr erkennt, ich hab euch nicht betrogen,
Stell ich zum Bürgen euch der Größten einen
Der Chriſtenheit, vor deſſen Thron ich knien muß,
Bevor ich ganz mein Ziel erreichen kann.
Einſt leiſtet' ich ihm einen guten Dienſt,
Ihm wie das Leben werth; es hätt auch wohl
Selbſt des Barbaren Kieſelherz den Dank
Mir nicht verſagt. Nun hört ich, in Marſeille

Sei ſeine Majeſtät: ich will dahin
Mit ſicherndem Geleit. Ihr wißt, ich gelte
Für todt: ſo wird der Graf, nachdem das Heer
Sich aufgelöſt, zur Heimat ziehn; doch bin
Ich mit des Himmels Beiſtand und des Königs
Vergunſt wohl vor ihm dort.

Wittwe.

Ihr hattet nie
Eine Dienerin, verehrte Frau, der ihr
So ganz vertrauen konntet.

Helena.

Und ihr noch nie
Eine Freundin, die ſo eifrig eure Liebe
Zu vergelten ſänne. Zweifelt nicht, der Himmel
Erſah mich, eure Tochter auszuſtatten,
Und wählte ſie zum Mittel, den Gemahl
Mir zu verbinden. Doch, ſeltſame Männer!
Daß ſie ſo ſüß umfangen, was ſie haßen,
Wenn der betrognen Sinne Gläubigkeit
Pechſchwarze Nacht betrügt. So drückt die Luſt
Den Leiden ſtatt des Lieben an die Bruſt.
Doch künftig mehr hierüber. Ihr, Diana,
Müßt unter meiner ſchwachen Leitung Manches
Noch für mich dulden.

Diana.

Läg auch ein Tod in Ehren
In dem was ihr mir auftragt: ich bin euer
Und dulde was ihr fordert.

Helena.

Nur jetzt noch, bitt ich;
Doch plötzlich bringt die Zeit den Sommer, wo
Die Roſe zu den Dornen Blüthen trägt,
So ſüß als ſcharf. Wir müßen fort von hier:
Der Wagen ſteht beſpannt, es drängt die Zeit.
Ende gut Alles gut: das Ziel beut Kronen;
Wie auch der Lauf, das Ende muß ihn lohnen.

(Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

Rouſſillon. Im Schloß der Gräfin.

Die **Gräfin**, **Lafeu** und der **Narr** treten auf.

Lafeu.

Nein nein nein, euer Sohn wurde dort von einem taftgeſchnitzten Kerl verführt, deſſen niederträchtiger Krauſen-Safran wohl die ganze unausgebackene teigige Jugend einer Nation hätte färben können. Eure Schwiegertochter lebte ſonſt noch dieſe Stunde, euer Sohn wäre hier in euerm Hauſe, und der König hätte ihn weiter befördert als die rothſchwänzige Hummel, von der ich rede.

Gräfin.

Ich wollte, ich hätte ihn nie gekannt! Er war der Tod des tugendhafteſten Mädchens, das die Natur zu ihrem Ruhme ſchuf. Hätte ſie Theil an meinem Blute gehabt und mir die ſchwerſten Mutterſeufzer gekoſtet, ſo könnte meine Liebe nicht tiefer wurzeln.

Lafeu.

Sie war ein liebes Mädchen, ein liebes Mädchen! Wir können tauſendmal Salat pflücken eh wir ein ſolches Kraut wieder antreffen.

Narr.

Wahrhaftig, ſie war der ſüße Majoran im Salat, das rechte Gnadenkraut.

Lafeu.

Das ſind keine Salatkräuter, Burſch, das ſind Naſenkräuter.

Narr.

Ich bin kein großer Nebukadnezar, Herr, und im Graſe nicht ſonderlich bewandert.

Lafeu.

Wofür giebſt du dich denn aus: für einen Schelm oder einen Narren?

Narr.

Für einen Narren, Herr, beim Frauendienſt, und einen Schelm beim Männerdienſt.

Lafeu.

Wozu der Unterſchied?

Narr.

Ich will den Mann um ſeine Frau betrügen und ſeinen Dienſt verrichten.

Lafeu.

So wärſt du freilich ein Schelm in ſeinem Dienſt.

Narr.

Und der Frau will ich meinen Kolben geben, ſie zu bedienen.

Lafeu.

Ich will für dich bürgen, daß du Schelm und Narr zugleich biſt.

Narr.

In Euerm Dienſt?

Lafeu.

Nein, nein, nein.

Narr.

Nun, Herr, wenn ich Euch nicht dienen kann, ſo nehme ich Dienſte bei einem eben ſo großen Herrn als ihr.

Lafeu.

Bei wem denn? einem Franzoſen?

Narr.

Nein, Herr: er hat einen engliſchen Namen; aber ſeine Phyſiognomie iſt in Frankreich hitziger als in England.

Lafeu.

Welchen Prinzen meinſt du?

Narr.

Den ſchwarzen Prinzen, alias den Fürſten der Finſterniſs, alias den Teufel.

Lafeu.

Halt, hier iſt meine Börſe. Ich gebe dir das nicht, dich von dem Herrn abwendig zu machen, von dem du ſprachſt: dien ihm immer.

Narr.

Ich bin aus einem Holzland, Herr, und von Jugend auf ein Liebhaber von einem guten Feuer, und der Herr, von dem ich ſprach, pflegt ſtäts ein großes Feuer zu halten. Aber wahrhaftig, er iſt der Fürſt dieſer Welt: an ſeinem Hofe muß doch ſein Adel bleiben. Ich bin für das Haus mit der engen Pforte, das wohl zu klein iſt für Herrn mit Gefolge. Einige, die ſich ſelbſt erniedrigen, mögen wohl hinein, aber die Meiſten werden zu verwöhnt und kältlich ſein und werden den blumigen Weg vorziehen, der zu der breiten Pforte und dem großen Feuer führt.

Lafeu.

Geh deiner Wege, ich fange an deiner überdrüßig zu werden und ſage dirs vorher, weil ich nicht gern mit dir zerfallen möchte. Geh deiner Wege. Sorge, daß man nach meinen Pferden ſehe; aber ohne Schelmſtreiche.

Narr.

Wenn ich ihnen mit Streichen komme, Herr, ſollens Peitſchenſtreiche ſein, denn die gebühren ihnen nach dem Geſetz der Natur. (Ab.)

Lafeu.

Ein durchtriebener Schalk, ein verzweifelter.

Gräfin.

Das iſt er. Mein ſeliger Mann machte ſich viel Kurzweil mit ihm. Nach ſeiner Anordnung blieb er hier im Hauſe, und das hält er für einen Freibrief ſeiner Verwegenheit; und in der That, er bleibt nicht bei der Stange, ſondern rennt die Kreuz und Quer.

Lafeu.

Ich mag ihn wohl leiden; ſein Scherz iſt nicht übel. Aber was ich berichten wollte — da mir der Tod der guten Gräfin zu Ohren kam, und daß euer Sohn auf der Heimkehr begriffen ſei, bat ich den König, meinen Herrn, ſich für meine Tochter zu verwenden: ein Vorſchlag, den Seine Majeſtät, ſchon als ſie beide noch Kinder waren, aus eigener gnädiger Eingebung ſelber gethan. Seine Hoheit verſprach mir, das zu thun, und es giebt auch wohl kein beßeres Mittel, die Ungnade abzuwenden, in die euer Sohn bei ihm gerathen iſt. Gefällt Euer Gnaden dieſer Plan?

Gräfin.

Es iſt ganz nach meinem Sinn, Herr; ich wünſche nur, es käme glücklich zu Stande.

Lafeu.

Seine Hoheit kommt eilends von Marſeille, ſo rüſtig als ob er dreißig zählte. Er wird morgen hier ſein, wenn mich nicht ein Freund getäuſcht hat, der in ſolchen Dingen gut unterrichtet zu ſein pflegt.

Gräfin.

Es freut mich, daß ich ihn noch ſehen ſoll ehe ich ſterbe. Ich habe Briefe, daß mein Sohn heut Abend hier anlangt, und bitte euch, gnädiger Herr, bei mir zu verziehen bis ſie einander geſprochen haben.

Lafeu.

Eben überlegte ich mir, gnädige Frau, auf welche Weiſe ich wohl am Beſten Zulaß erlangen möchte.

Gräfin.

Ihr braucht nur euer ehrenvolles Vorrecht geltend zu machen.

Lafeu.

Das habe ich nur allzuoft benutzt; aber Gott ſei Dank, es hält wohl noch.

(Der **Narr** kommt zurück.)

Narr.

O gnädige Frau, draußen iſt der Graf, euer Sohn, mit einem Sammtpflaſter im Geſicht; ob eine Schmarre darunter iſt oder nicht, mag der Sammt wißen; aber es iſt ein tüchtiges Sammtpflaſter. Seine linke Backe iſt eine Backe von dritthalb Haaren, aber ſeine rechte Backe iſt ganz kahl.

Gräfin.

Eine rühmlich erhaltene Schmarre iſt ein gutes Ehrenzeichen; auch dieſe, denk ich, wird es ſein.

Narr.

Aber ſein Geſicht gleicht einer Carbonade.

Lafeu.

Bitte, gehen wir doch, euern Sohn zu ſehen; mich verlangt, den jungen edeln Krieger zu ſprechen.

Narr.

Meiner Treu, draußen ſteht ein ganzes Dutzend ſolcher, mit ſuperfeinen Hüten und ſehr höflichen Federn drauf, die ſich verneigen und Jedermann zunicken.

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Straße in Marſeille.

Helena, die Wittwe, Diana und zwei Bedienten treten auf.

Helena.

Dieß angeſtrengte Reiſen, Tag und Nacht,
Muß euch erſchöpfen. Könnt ich es nur ändern!
Doch da ihr Tag und Nacht in Eins verſchmelzt,
Die zarten Glieder mir zu Lieb ermüdet,
So glaubt, ich wuchs ſo tief in eure Schuld,
Daß nichts mich mehr entwurzelt. Beßre Zeiten —
(Ein Edelmann tritt auf.)
Der Herr kann mir Gehör beim König ſchaffen,
Wenn er ſein Anſehn brauchen will. Gott grüß euch!

Edelmann.

Desgleichen.

Helena.

Mein Herr, ich ſah euch ſchon am Hof zu Frankreich.

Edelmann.

Ich war zuweilen dort.

Helena.

Ich bin gewiſs, Herr, ihr verläugnet nicht
Was alle Welt von eurer Güte rühmt.
Darum von meiner Lage Noth gedrängt,
Die nach der Form nicht fragt, beruf ich mich

Auf eure Güte, die, für mich verwandt,
Mich ſtäts zu Dank verpflichtet.

Edelmann.

Was wünſcht ihr denn?

Helena.

Daß euch gefallen möchte,
Dieß kleine Blatt dem König einzuhändgen
Und mir durch euern Einfluß zu erwirken,
Daß ich ihn ſprechen möge.

Edelmann.

Der König iſt nicht hier.

Helena.

Nicht hier, Herr?

Edelmann.

Nein:
Er reiſte geſtern Nacht von hier und ſchneller
Als ſonſt ſein Brauch.

Wittwe.

Gott, unſre Müh vergebens!

Helena.

Nun, Ende gut, noch Alles gut!
Scheint uns das Glück auch feind und ſchwach die Kraft. —
Ich bitte, ſagt, wohin iſt er gereiſt?

Edelmann.

Nun, wenn ich recht vernahm, nach Rouſſillon,
Wohin ich ſelber will.

Helena.

Herr, ich erſuch euch,
Da ihr wohl ehr als ich den König ſeht,
Legt dieß Papier in ſeine gnädge Hand.
Ich weiß, es zieht euch keinen Tadel zu;
Es kann euch eher einen Dank verdienen.
Wir folgen euch ſo ſchnell als unſre Mittel
Vermitteln mögen.

Edelmann.

Dieß werd ich beſorgen.

Helena.

Ihr werdet ſehn, daß euch der Dank nicht fehlt,
Was auch geſchieht. — Laßt uns zu Pferde wieder: —
Kommt, kommt geſchwind.

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Rouſſillon. Im Schloßhof der Gräfin.

Der **Narr** und **Parolles** treten auf.

Parolles.

Lieber Monſieur Lavache, gebt doch dem Herrn Lafeu dieſen Brief. Ich war euch eher wohl beßer bekannt, Herr, als ich noch mit friſcher Wäſche Umgang pflog; aber jetzt, Herr, bin ich in Fortunas Moraſt muttig geworden und rieche etwas ſtark nach ihrer ſtrengen Ungnade.

Narr.

Wetter, Fortunas Ungnade muß recht ſchmutzig ſein, wenn ſie ſo ſtark riecht, wie du ſagſt. Ich werde künftig keinen Fiſch mehr eßen, den Fortuna mit Butter begoßen hat. Sei ſo gut und ſtell dich unter den Wind.

Parolles.

Nein, ihr braucht die Naſe nicht zuzuhalten, ich rede nur metaphoriſch.

Narr.

Ja doch, Freund, wenn deine Metapher ſtinkt, halt ich die Naſe zu, und das bei Jedermanns Metapher. Bleib mir vom Leibe.

Parolles.

Ich bitt euch, Herr, beſtellt dieß Blatt Papier.

Narr.

Pfui, drei Schritt zurück! Ein Papier aus Fortunas Nachtſtuhl einem Edelmann zu geben! Seht, da kommt er ſelbſt.

(Lafeu tritt auf.)

Herr, hier iſt ein Geſchnurr von Fortunas Katze (aber keiner Biſamkatze), die in den ſchmutzigen Fiſchteich ihrer Ungnade gefallen und, wie er ſagt, ganz muttig geworden iſt. Ich bitt euch, Herr, verfahrt mit dieſem Karpfen nach Belieben, denn er ſieht aus wie ein armer, heruntergekommener, verſchmitzter, närriſcher, ſchuftiger Wicht. Ich bemitleide ſein Pech im Sonnenſtral meines Glücks, und überlaße ihn Euer Gnaden. (Ab.)

Parolles.

Gnädiger Herr, ich bin ein Mann, den Fortuna grauſam zerkratzt hat.

Lafeu.

Ja, was kann ich dabei thun? Jetzt iſts zu ſpät, ihr die Nägel zu ſchneiden. Was habt ihr denn der Fortuna für Streiche geſpielt, daß ſie euch gekratzt hat? Sie iſt doch an ſich eine gute Frau, die nur nicht leiden kann, daß Schurken unter ihr fett werden. Hier habt ihr ſechs gute Groſchen. Mögen die Richter euch wieder mit Fortuna ausſöhnen; mein Geſchäft iſt das nicht.

Parolles.

Ich bitt Euer Gnaden, hört mich nur auf Ein Wort.

Lafeu.

Ihr bittet um einen einzigen Pfennig mehr: gut, ihr ſollt ihn haben; behaltet euer Wort.

Parolles.

Mein Name, Herr, iſt Parolles.

Lafeu.

Du bitteſt alſo um mehr als Ein Wort. — Potz Sapperment! Reich mir die Hand! Was macht deine Trommel?

Parolles.

O gnädiger Herr, ihr wart der Erſte, der mich ausfand.

Lafeu.

War ichs wirklich? Ich war auch der Erſte, der dich verloren gab.

Parolles.

Es ſteht bei euch, Herr, mich wieder einigermaßen zu Gnaden zu bringen, denn ihr brachtet mich heraus.

Lafeu.

Hinaus mit dir, Schurke! Willſt du mir Gottes und des Teufels Amt zugleich auferlegen? Das eine bringt dich zu Gnaden, und das andere bringt dich draus. (Trompetenſtoß.) Der

König kommt: ich erkenn ihn an ſeinen Trompeten. — Freund, erkundigt euch weiter nach mir; geſtern Abend hab ich von euch geſprochen. Obgleich ein Narr und ein Schelm, ſollſt du zu eßen haben. Komm mit mir.

Parolles.

Ich lobe Gott für euch.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Zimmer im Schloß der Gräfin.

Trompetenſtoß. Der König, die Gräfin, Lafeu, die beiden franzöſiſchen Edelleute, Gefolge.

König.

Wir verloren einen Schatz an ihr und ſind
Verarmt durch ſie an Anſehn. Doch eur Sohn
War ſo bethört, er hatte kein Gefühl
Für ihres Werths Gewicht.

Gräfin.

Es iſt geſchehn,
Und ich erſuch eur Hoheit, haltets nur
Für ein Aufwallen erſter Jugendhitze,
Wenn Oel und Feuer, der Vernunft zu mächtig,
In helle Flammen ausſchlägt.

König.

Verehrte Frau,
Vergeben und vergeßen hab ich Alles,
Obgleich mein Zorn, ſehr ſcharf auf ihn geſpannt,
Zum Schuß der Zeit nur harrte.

Lafeu.

Ich muß nur ſagen —
Wenn ihr ein Wort erlaubt — der junge Graf
Trat Euch, mein Fürſt, der Mutter und Gemahlin
Wohl ſehr zu nah; am meiſten hat er doch
Sich ſelbſt geſchadet. Er verlor ein Weib
So ſchön, daß auch das reichſte Aug erſtaunte,

Die jedes Ohr entzückte, wenn ſie ſprach,
Und ſo vollkommen, daß die Stolzeſten
Sie willig Herrin nannten.

König.

Verlornes preiſen
Schmerzt die Erinnerung. Ruft ihn hieher.
Wir ſind verſöhnt: der erſte Anblick tödte
Ferneres Erwähnen. Nicht um Gnade bitt er:
Der Geiſt erloſch, an dem er ſich verſündigt,
Und tiefer als Vergeßenheit begraben
Wir die erzürnten Reſte. Tret er ein
Als Fremder, nicht Beleidiger; erklärt ihm
Was unſer Wille ſei.

Edelmann.

Sogleich, mein Fürſt. (ab.)

König.

Gefällt ihm eure Tochter? Weiß er ſchon —

Lafeu.

Er fügt ſich ganz in Euer Hoheit Willen.

König.

So giebt es Hochzeit. Auch erhielt ich Briefe
Voll ſeines Ruhms.

(**Bertram** tritt auf.)

Lafeu.

Er ſieht zufrieden aus.

König.

Ich bin kein Regentag.
Hagel und Sonnenſchein ſiehſt du zugleich
Auf meiner Stirn, und hellſten Stralen weicht
Die Wolke ſchwindend. Komm heran, das Wetter
Iſt wieder gut.

Bertram.

Die tiefbereute Schuld
Vergebt mir, theurer Lehnsherr!

König.

Alles gut!

Auch nicht ein Wort von der Vergangenheit!
Laßt uns den Augenblick beim Stirnhaar faßen,
Denn Wir ſind alt, und über unſre ſchnellſten
Entſchlüße ſchleicht, eh wir zur That ſie rieſen,
Der Fuß der Zeit unhörbar leis. Gedenkt ihr
Der Tochter dieſes Herrn?

Bertram.

Und mit Bewundrung.
Sie war ſchon meine Wahl, eh noch mein Herz
Zum Herold ſich die Zunge wählen durfte;
Doch weil ihr Bild in mein Gemüth geprägt war,
Lieh ſein entſtellend Fernglas mir der Stolz,
Das alle andern Reize ganz verzerrte,
Der Wangen Roth, als wärs erborgt, verſchmähte,
Die Formen bald ins Weite, bald ins Enge
Zur Häßlichkeit verzog. So kam es denn,
Daß Sie, die Alle prieſen, die ich ſelbſt
Geliebt ſeit ſie dahin, in meinem Auge
Der Staub war, der es ſchmerzte.

König.

Gut entſchuldigt.
Daß du ſie liebteſt, tilgt ſchon große Poſten
Von deiner Rechnung. Doch zu ſpätes Lieben
Iſt wie Begnadigung, die anlangt nach
Der Hinrichtung, ein Vorwurf für den Richter,
Und ruft: Gut iſt was todt. So unterſchätzt
Wohl Uebereilung unſre beſte Habe
Und würdigt ſie nicht eher als im Grabe.
Oft hat Verkennung, als ihr eigner Feind,
Den Freund gemordet, ſeinen Staub beweint
Erwacht die Liebe, klagt ſie laut die That;
Der Haß beſchämt ſchläft ein nach dem Verrath. —
Dieß ſei der ſüßen Helena Grabgeläut;
Vergiß ſie und ſchick Madlehn nun den Brautring.
Ich willge drein und will ſo lange bleiben
Bis unſer Wittwer neu ſich mag beweiben.

Gräfin.
Dazu verleih, o Himmel, beßres Glück,
Sonſt rufe mich aus dieſer Welt zurück!

Lafeu.
Komm her, mein Sohn, der meines Hauſes Namen
Fortpflanzen ſoll, gieb uns dieß Liebespfand,
Daß meiner Tochter Sinn zu ſchneller Eil
Sein Funkeln treibe. — Bei meinem greiſen Bart
Und jedem Haar drin: Helena die todte
War hold und reizend; ſolchen Ring wie den,
Als ich zuletzt am Hofe ſie erſah,
Trug ſie an ihrem Finger.

Bertram.
Dieſen nicht.

König.
Ich bitt euch, laßt mich ſehn, denn ſchon vorher
Hat er mein Auge, als ich ſprach, gefeßelt. —
Der Ring war mein; ich gab ihn Helena
Und ſchwur ihr zu: wenn jemals ſie in Noth
Beiſtands bedürftig ſei, bei dieſem Zeichen
Wollt ich ihr helfen. Wie erlangteſt du
Was ihr ſo theuer war?

Bertram.
Mein gnädger Herr,
Obgleich es euch gefällt dieß anzunehmen,
Der Ring gehört' ihr nie.

Gräfin.
Ja, traun, mein Sohn,
Ich ſah daß ſie ihn trug; ſie hielt ihn höher
Selbſt als ihr Leben.

Lafeu.
Gewiſs, ich ſah, ſie trug ihn.

Bertram.
Ihr irrt euch, gnädger Herr, ſie ſah ihn nie.
Man warf ihn in Florenz mir aus dem Fenſter,
In Papier gewickelt mit der Schönen Namen,
Die mir ihn zuwarf. Adlich war ſie, glaubte

Mich ſomit ihr verlobt; doch da ich ſchon
Gebunden war, und ich ihr klar erwies,
Ich könne nicht mit Ehren ihr gewähren
Was ſie von mir erwartet, gab ſie ſich
Zufrieden, wenn auch ungern; doch den Ring
Nahm ſie nicht mehr zurück.

König.

Gott Plutus ſelbſt,
Der Alchymie und Goldtinctur erfahren,
Kennt der Natur Myſterien nicht genauer
Als Ich den Ring. Ich gab ihn Helena
Wer auch ihn Euch gab. Kennt ihr alſo ſicher
Euch ſelbſt und euer Thun, ſo läugnet nicht:
Sie gab ihn euch, und ihr erpreſstet ihn
Von ihr mit Zwang. Sie ſchwur bei allen Heilgen,
Sie wollt' ihn nie von ihrem Finger laßen,
Wenn ſie ihn Euch nicht gäb im Brautgemach
(In das ihr nie gekommen), oder Mir
Ihn ſchickt' in großer Noth.

Bertram.

Sie ſah ihn nie.

König.

Das ſprichſt du falſch, ſo wahr mir Ehre lieb!
Und weckſt mir Furcht und Argwohn, die ich gern
Verbannen möchte. Wenn es ſich erwieſe,
Du ſeiſt ſo grauſam — es wird ſich nicht erweiſen —
Und doch, ich weiß nicht — tödlich war dein Haß,
Und ſie iſt todt; nichts könnte, ſchloß ich ſelbſt
Das Aug ihr nicht, mir ihren Tod bezeugen
So ſehr als dieſer Ring. Führt ihn hinweg.
Mein alter Argwohn, wie es ſich auch wende,
Zeigt, daß ich ihn nicht ohne Grund verdächtge,
War ich auch arglos ohne Grund. — Drum fort!
Wir forſchen weiter nach.

Bertram.

Beweiſt ihr erſt,

Der Ring ſei ihr, ſo mögt ihr auch erweiſen.
Ich ſei ihr in Florenz genaht als Gatte,
Wohin ſie niemals kam.

(Wachen mit Bertram ab. Ein Edelmann tritt auf.)

König.

Mich foltert grauſer Argwohn.

Edelmann.

Gnädger Fürſt,
Ich weiß nicht ob ich ſchuldig bin, ob nicht:
Mir gab dieß eine Florentinerin,
Die um vier, fünf Stationen ſich verſpätet,
Es ſelbſt zu überreichen. Ich verſprach es,
Bewogen von der Anmuth und den Bitten
Der armen Flehenden, die jetzt, vernehm ich,
Hier wartet. Ihrer Miene nach ſchien ihr
Geſuch mir dringend: es betrifft, geſtand ſie
Mit kurzen holden Worten, Euer Hoheit
Und ſie zugleich.

König (lieſt).

— „Nach vielen Betheuerungen, er wolle mich heiraten nach dem Tode ſeiner Gattin — ich erröthe es zu ſagen — gewann er mich. Nun iſt Graf Rouſſillon Wittwer, ſeine Gelübde ſind mir verfallen; mit meiner Ehre hab ich ihn erkauft. Er ſtahl ſich ohne Abſchied zu nehmen von Florenz hinweg, und ich folge ihm in ſein Vaterland um die Gerechtigkeit anzurufen. Gewährt ſie mir, o König, es liegt in eurer Hand; ſonſt triumphiert ein Verführer, und ein armes Mädchen iſt verloren.

Diana Capulet.“

Lafeu.

Ich will mir einen Schwiegerſohn auf dem Jahrmarkt kaufen und verzollen; auf dieſen verzichte ich.

König.

Der Himmel hat dich wohl bedacht, Lafeu,
Daß er dieß enthüllte. — Bringt die Klägerin —
Geſchwind — und führt den Grafen wieder her.

(Edelmann mit Dienern ab.)

Ich fürchte, Gräfin, Helena ward ſchändlich
Geopfert.

Gräfin.

Geſchehe dann ſein Recht dem Thäter!

(**Bertram** wird mit der **Wache** zurückgeführt.)

König.

Mich wundert, Graf, da ihr die Fraun verabſcheut
Und flieht, nachdem ihr ihnen Treu geſchworen,
Daß ihr zu freien wünſcht. — Wer iſt dieß Mädchen?

(Der **Edelmann** führt die **Wittwe** und **Diana** herein.)

Diana.

Ich Arme, Herr, bin aus Florenz gebürtig,
Dem Stamm des alten Capulet entſproßen.
Ihr kennt ſchon, wie ich ſehe, mein Geſuch
Und wißt wie ſehr ich zu beklagen bin.

Wittwe.

Ich bin die Mutter, deren Ehr und Alter
Die Klage, die wir bringen, bitter kränkt.
Wir gehn zu Grunde beide, helft ihr nicht.

König.

Graf, tretet näher. Kennt ihr dieſe Frauen?

Bertram.

Mein Fürſt, ich kann und will euch nicht verhehlen,
Ich kenne ſie. Behaupten ſie noch mehr?

Diana.

Warum blickt ihr ſo fremd auf euer Weib?

Bertram.

Das iſt ſie nicht, mein Fürſt.

Diana.

Wenn ihr noch freit,
Verſchenkt ihr dieſe Hand, und ſie iſt mein,
Verſchenkt Gelübde, die ihr mir geweiht,
Verſchenkt mich ſelbſt, die doch wohl mir gehört.
Denn Ich bin euch durch Schwüre ſo verbunden,
Daß, die euch freien will, mich freien muß,
Uns Beide, oder Keinen.

Lafeu (zu Bertram).

Euer Ruf wird zu kurz für meine Tochter: ihr ſeid kein Mann für ſie.

Bertram.

Dieß iſt ein toll und ſehr verliebt Geſchöpf,
Mit der ich einſt geſcherzt. Möcht Euer Hoheit
Von meiner Ehre beßre Meinung hegen
Als daß ihr denkt, ich ſänk herab zu ihr.

König.

Graf, meine Meinung iſt euch nicht befreundet
Bis ihr es euch verdient; gebt beßern Grund
Dazu als ich hier ſchaue.

Diana.

Gnädger Fürſt,
Fragt ihn auf ſeinen Eid, ob er mir nicht
Die Ehre nahm.

König.

Was ſagſt du hierzu?

Bertram.

Herr, ſie iſt unverſchämt;
Im Lager ſtand ſie Jedem zu Gebote.

Diana.

Er thut mir Unrecht, Herr. Wenn es ſo wäre,
So hätt er mich wohlfeiler leicht erkauft:
Drum glaubt ihm nicht. Betrachtet dieſen Ring,
Des hoher Werth und reiche Koſtbarkeit
Nicht ſeines Gleichen hat: trotz alledem
Gab er ihn der gemeinen Lagerdirne,
Wenn ich das bin.

Gräfin.

Er entfärbt ſich, 's iſt der Ring.
Von ſechſen unſrer Ahnen ward dieß Kleinod
Im Teſtament dem nächſten Sproß vermacht,
Die es als Eigner trugen. 's iſt ſein Weib,
Der Ring gilt tauſend Zeugen.

König.

Mich dünkt, ihr ſaget,
Es könn es Einer hier am Hof bezeugen?

Diana.
So ſagt ich, Herr; doch ſchäm ich mich ſo ſchlechten
Gewährsmanns ſehr: Parolles iſt ſein Name.

Lafeu.
Ich ſah den Mann noch heut, wenn es ein Mann iſt.

König.
Sucht ihn und bringt ihn her.
(Ein Diener ab.)

Bertram.
Was ſoll er mir?
Er iſt bekannt als ein ruchloſer Schuft,
Mit allen Laſtern dieſer Welt befleckt;
Wahr reden widert ihm bis zum Erkranken.
Und ſoll ich ſo und ſo ſein, wie Er vorgiebt,
Der ſpricht, was man verlangt?

König.
Sie hat den Ring doch!

Bertram.
Sie hat ihn, ja, und wahr iſts, ſie gefiel mir;
Ich warb um ſie nach üppgem Jugendbrauch.
Sie hielt ſich fern und angelte nach mir,
Und reizte meine Luſt durch Sprödigkeit,
Wie jede Hemmung für der Liebe Lauf
Ihr Rennen nur beſchleunigt. So geſchahs,
Da ſchlaue Liſt ſich mäßgem Reiz verband,
Daß ſie mir Herr ward: ſie empfieng den Ring,
Und ich bekam was jeder Untergebne
Zum Marktpreis hätt erkauft.

Diana.
Ich muß wohl ſchweigen.
Ihr, der ſchon ein ſo edles Weib verſtießt,
Schmählt mich mit Recht. Um Eins nur bitt ich noch:
(Wie ihr der Tugend, will ich euch entſagen)
Schickt nach dem Ring, ich will ihn wieder haben:
Gebt mir mein Eigenthum.

Bertram.
Ich hab ihn nicht.

König.

Was war das für ein Ring?

Diana.

Er glich dem, Herr,
Den Ihr am Finger tragt.

König.

Kennt ihr den Ring? Er trug ihn noch ſo eben.

Diana.

Es iſt der Ring, den ich im Bett ihm gab.

König.

So wars gelogen, daß ihr ihn dem Grafen
Aus einem Fenſter warft?

Diana.

Ich ſprach die Wahrheit.

(**Parolles** wird hereingeführt.)

Bertram.

Der Ring, mein Fürſt, war ihr, ich wills geſtehn.

König.

Du ſchwankſt entſetzlich, jede Feder ſchreckt dich. —
Iſt dieß der Mann, von dem ihr ſpracht?

Diana.

Ja, Herr.

König.

Sagt an, mein Freund, doch redet wahr, ich warn euch,
Und fürchtet eures Herrn Miſsfallen nicht
(Das, wenn ihr redlich ſeid, ich wenden will):
Von ihm und dieſem Mädchen hier, was wißt ihr?

Parolles.

Mit euer Gnaden Erlaubniſs, mein Herr war immer ein ehrenwerther Cavalier. Streiche hat er freilich auch gemacht, wie alle Cavaliere.

König.

Mach fort, zur Sache! Liebt' er dieſes Mädchen?

Parolles.

Gewiſs, Herr, er liebte ſie, aber wie?

König.

Nun, wie denn?

Parolles.

Er liebte ſie, Herr, und liebte ſie nicht.

König.

Wie du ein Schelm biſt und kein Schelm. Was für ein ſilbenſtechender Geſell iſt das!

Parolles.

Ich bin ein armer Kerl und zu Euer Majeſtät Befehl.

Lafeu.

Er iſt ein guter Trommler, Herr, aber ein elender Redner.

Diana.

Wißt ihr nicht, daß er mir die Ehe verſprach?

Parolles.

Mein Seel, ich weiß nicht mehr als was ich ſagen werde.

König.

Willſt du denn nicht Alles ſagen was du weiſt?

Parolles.

Ja, zu Euer Majeſtät Befehl. Ich war ihr Zwiſchenträger, wie geſagt; und überdieß liebt' er ſie — denn in der That, er war vernarrt in ſie und ſprach vom Satan und vom Fegefeuer und von den Furien und was weiß ich noch Alles; aber ich war damals ſo gut bei ihm angeſchrieben, daß ich von ihrem Beiſchlaf wuſte und von andern Dingen als zum Beiſpiel, daß er ihr die Ehe verſprach und dergleichen, was mir übel bekäme, wenn ich davon ſprechen wollte. Darum will ich nicht ſagen was ich weiß.

König.

Du haſt ſchon Alles geſagt, wenn du nicht noch melden kannſt, daß ſie verheiratet ſind. Aber du biſt zu ſchlau in deiner Ausſage, darum tritt beiſeite. —

Der Ring, ſagt ihr, war euer?

Diana.

Ja, gnädger Herr.

König.

Wo haſt du ihn erkauft? Wer ſchenkt' ihn dir?

Diana.

Mir ſchenkt' ihn Niemand, noch erkauft' ich ihn.

König.

Wer lieh ihn dir?

Diana.

Ich lieh ihn auch von Niemand.

König.
Wo fandeſt du ihn denn?
Diana.
Ich fand ihn nicht.
König.
Nun, wenn du ihn auf keine Art erwarbſt,
Wie gabſt du ihm den Ring?
Diana.
Ich gab ihn nie.
Lafeu.
Dieß Mädchen läßt ſich wie ein Handſchuh wenden:
Sie geht wie mans verlangt, bald an, bald aus.
König.
Der Ring war mein: ich gab ihn ſeiner Frau.
Diana.
Ob euer, ob der ihre — ich weiß von nichts.
König.
Bringt ſie hinweg, ich kann ſie nicht vertragen.
Ins Loch mit ihr und auch mit ihm hinweg! —
Wenn du nicht ſagſt wie du den Ring erhielteſt,
Stirbſt du noch dieſe Stunde.
Diana.
Ich ſage nichts.
König.
Führt ſie hinweg!
Diana.
Einen Bürgen ſtell ich, Herr.
König.
Nun halt ich dich für eine feile Dirne.
Diana.
Bei Gott, erkannt ich einen Mann, ſeid Ihrs.
König.
Weshalb denn haſt du ihn bis jetzt verklagt?
Diana.
Herr, weil er ſchuldig iſt und doch nicht ſchuldig.
Er meint, das Magdthum hätt er mir geraubt:
Ich weiß, ich bin noch Maid, was er nicht glaubt.

Keine Metze bin ich, Herr, ich kanns betheuern:
Bin ich nicht rein, will ich den Greis dort heuern.
(Auf Lafeu deutend.)

König.

Sie hält uns nur zum Beſten: fort zur Haft!

Diana.

Holt mir den Bürgen, Mutter. (Wittwe ab.) Herr, Geduld!
Man holt den Juwelier, des Ringes Meiſter:
Der ſoll mir bürgen. Dieſen Herren dort,
Der mich miſsbraucht hat, wie er ſelber weiß,
That er mir gleich kein Leid, entlaß ich gern.
Er glaubt, er hätte mich im Bett gehabt,
Und hat doch nur ſein eignes Weib gelabt.
Iſt ſie auch todt, ihr Kind lebt doch zum Glücke;
Drum heißt mein Räthſel: Todtes wird noch flücke.
Hier kommt die Löſung gleich.
(Helena wird von der Wittwe hereingeführt.)

König.

Iſt hier ein Zaubrer,
Der mir der Augen treuen Dienſt entwendet?
Iſts Wahrheit was ich ſehe?

Helena.

Mein hoher Herr,
Ihr ſeht hier nur den Schatten einer Frau,
Den Namen, nicht die Sache.

Bertram.

Verzeihung, Beides!

Helena.

Mein lieber Herr, als ich der Maid dort glich,
Fand ich euch wunderzärtlich. Hier der Ring,
Und ſeht, hier iſt eur Brief. Er lautet ſo:
„Wird dir der Ring zu Theil an meinem Finger
Und trägſt ein Kind von mir —“, ich kann es zeigen;
Doppelt geſchlagen, ſeid ihr nun mein eigen?

Bertram.

Mein gnädger Fürſt, erweiſt ſie beides klar,
Will ich ſie zärtlich lieben immerdar.

Helena.

Erweiſ ich es nicht voll und zweifellos,
Sei ewge Scheidung mein unſelig Looß —
O theure Mutter, find ich euch am Leben!

Lafeu.

Meine Augen riechen Zwiebeln, ich muß weinen. — Lieber Trommelhans, leih mir ein Schnupftuch; ſo, ich danke dir. Erwarte mich zu Hauſe: ich will meinen Spaß mit dir haben. Aber laß die Bücklinge, ſie ſind ſchofel.

König.

Ich möcht es noch von Punkt zu Punkt erfahren:
Laßt ſich die Wahrheit herrlich offenbaren!

(Zu Diana)

Ich ſehe dich als friſche Blume ſtralen:
Wähl dir den Mann; den Brautſchatz will ich zahlen.
Denn ſoviel merk ich ſchon, dein ſchlaues Walten
Hat ihr den Mann, das Magdthum dir erhalten.
Wie Alles ſich begeben hat, die Kunde
Erforſchen wir noch zu gelegner Stunde.
Gut ſcheint nun Alles: bleibt das Ende ſo,
Nach ſo viel Bitterm ſtimmts uns doppelt froh.

Epilog,

von dem König geſprochen.

Der König wird zum Bettler nach dem Spiel;
Doch endets gut, wenn es nur euch gefiel.
Denn täglich wünſchen wir euch zu gefallen:
Kein ander Streben kennen dieſe Hallen.
Seht Ihr uns nach, läßt ſich viel Müh verſchmerzen;
Weiht Uns die Hände wie wir Euch die Herzen.

Walpurgisnachtstraum.

Ueberſetzt

von

Karl Simrock.

Perſonen:

Theſeus, Herzog von Athen.
Egeus, Hermias Vater.
Lyſander,
Demetrius, } Hermiens Liebhaber.
Philoſtratus, Anordner der Feſtlichkeiten am Hofe des Theſeus.
Peter Squenz, der Zimmermann.
Schnock, der Schreiner.
Zettel, der Weber.
Flaut, der Bälgeflicker.
Schnauz, der Keſſelflicker.
Kümmerer, der Schneider.
Hippolyta, Königin der Amazonen.
Hermia, Egeus Tochter, in Lyſander verliebt.
Helena, in Demetrius verliebt.
Oberon, König der Elben.
Titania, Königin der Elben.
Puck oder **Ruprecht,** ein Elbe.
Erbſenblüthe,
Spinnweb,
Motte, } Elben.
Senfſamen,
Pyramus,
Thisbe,
Wand, } Perſonen des Zwiſchenſpiels.
Mondſchein,
Löwe,
Andere Elben im Gefolge des Königs und der Königin. Gefolge des Theſeus und der Hippolyta.

Der Schauplatz iſt Athen und der benachbarte Wald.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Athen. Saal im Pallaſt des Theſeus.

Theſeus, **Hippolyta**, **Philoſtratus** und Gefolge treten auf.

Theſeus.

Die Hochzeitſtunde naht, Hippolyta!
Vier Tage glücklich noch verlebt, ſo folgt
Ein neuer Mond. Doch, o wie träge ſchwindet
Der alte mir! Er hält mein Sehnen hin
Gleich einer Wittwe, deren zähes Alter
Von ihres Stiefſohns Renten ewig zehrt.

Hippolyta.

Vier Tage tauchen bald ~~in~~ ihre Nächte,
Vier Nächte träumen ſchnell hinweg die Zeit:
Dann wie ein Silberbogen ſoll der Mond,
Am Himmel neu geſpannt, die Nacht beſchaun,
Die uns verbindet.

Theſeus.

Geh, Philoſtrat, die Jugend
Athens zu Freudenfeſten aufzurufen!
Erweck den loſen, muntern Geiſt der Luſt;
Die Schwermuth banne fort zu Leichenzügen:
Der bleiche Gaſt mißziemt bei unſrer Hochzeit. —

(Philoſtrat ab.)

Hippolyta, mein Schwert erwarb dich mir,
Und mit Gewalt errang ich deine Liebe;
Doch feiern will ich dich aus anderm Ton:
Mit Pomp und mit Triumph und Feſtgepränge.

(**Egeus**, ſeine Tochter **Hermia**, **Lyſander** und **Demetrius** treten auf.)

Egeus.

Heil Theſeus, unſerm großen Herzog Heil!

Theſeus.

Mein guter Egeus, Dank! Was bringſt du Neues?

Egeus.

Voll Unmuth komm ich her und voller Klagen
Wider mein Kind hier, meine Tochter Hermia. —
Tritt vor, Demetrius. — Mein edler Fürſt,
Dieß iſt der Mann, dem ich ſie anverlobte. —
Tritt vor, Lyſander; und, mein gnädger Herzog,
Der iſts, der meines Kindes Herz bezaubert.
Ja du, Lyſander, gabſt ihr Buhlerlieder,
Du tauſchteſt Liebespfänder mit dem Kind;
Du ſangſt im Mondlicht unter ihrem Fenſter
Von falſcher Liebe mit verſtellter Stimme;
Du ſtahlſt den Eindruck ihrer Phantaſie
Mit Flechten deines Haars, mit Flittertand,
Mit Ringen, Riech- und Naſchwerk, Poſſenſpiel,
Gewichtgen Boten bei unkundger Jugend:
Mit ſolchen Künſten ſtahlſt du mir ihr Herz,
Verkehrteſt den Gehorſam mir des Kindes
In Widerſpenſtigkeit. — Und, gnädger Fürſt,
Wenn ſie nun nicht vor Euer Gnaden willigt,
Mit dem Demetrius vermählt zu werden,
So fordr ich der Athener altes Recht,
Mit ihr, die mein iſt, wie ich will zu ſchalten!
Dann geb ich ſie entweder dieſem Mann
Oder dem Tode, der nach dem Geſetz
Sie unverzüglich trifft in ſolchem Fall.

Theſeus.

Was ſagt ihr, Hermia? Laßt euch rathen, Holde.

Der Vater ſollte wie ein Gott euch gelten,
Der eure Schönheit ſchuf; ihr ſolltet nur
Ein Wachsgebilde ſein in ſeiner Hand,
Dem er Geſtalt giebt wie es ihm gefällt,
Das er entſtellen kann und ganz zerſtören.
Demetrius iſt ein würdger Edelmann.

Hermia.

Lyſander auch.

Theſeus.

An und für ſich gewiſs;
Doch da ihm eures Vaters Stimme fehlt,
Müßt ihr den Andern wohl für würdger halten.

Hermia.

O ſäh mein Vater doch mit meinen Augen!

Theſeus.

Eur Auge muß mit ſeinem Urtheil ſehn.

Hermia.

Ich bitt euch um Verzeihung, gnädger Fürſt!
Ich weiß nicht welche Kraft mir Kühnheit giebt,
Noch wie es meinem Mädchenthum geziemt,
In ſolcher Gegenwart das Wort zu nehmen;
Doch bitt ich euer Gnaden, mir zu ſagen,
Was mich im ſchlimmſten Fall betreffen mag,
Wenn ich Demetrius zu nehmen weigre.

Theſeus.

Den Tod zu ſterben oder lebenslang
Dem Umgang aller Männer abzuſagen.
Befragt drum eure Wünſche, ſchöne Hermia,
Die Jugend prüft, erwägt das heiße Blut,
Ob, wenn des Vaters Wahl euch widerſteht,
Ihr auch die Nonnentracht ertragen mögt,
Auf ewig eingeſperrt im dumpfen Kloſter
Als unfruchtbare Schweſter lebenslang
Dem kalten dürren Mond Preislieder ſingen.
O dreimal ſelig, die ihr Blut beherſchend
So jungfräulicher Pilgerſchaft ſich weihn!

Doch ſelger iſt die abgezogne Roſe:
Ihr Duft lebt fort; die andre welkt am Dorn,
Wächſt, lebt und ſtirbt in heilger Einſamkeit.

Hermia.

So will ich wachſen, leben, ſterben, Herr,
Eh ich den Freibrief meines Mädchenthums
Dem laße, deſſen unerwünſchtem Joch
Die Herſchaft mein Gemüth nicht gönnen mag.

Theſeus.

Bedenkt es euch, und auf den nächſten Neumond,
Den Tag, der zwiſchen mir und meinem Lieb
Die ewige Vereinigung beſiegelt,
An dieſem Tag bereitet euch zu ſterben
Um Ungehorſam gegen Vaterswillen,
Oder nehmt Demetrius wie er gebeut;
Sonſt müßt ihr ewge Keuſchheit und Entſagung
Beſchwören an Dianens Weihaltar.

Demetrius.

Gebt nach, Schön Hermia — und Lyſander, opfre
Den nichtgen Anſpruch meinem klaren Recht.

Lyſander.

Ihr habt des Vaters Gunſt, Demetrius:
So laßt mir Hermia; heiratet Ihn.

Egeus.

Richtig, du Spötter! Meine Gunſt beſitzt er,
Und alles geb ich ihm was ich beſitze:
Auch ſie beſitz ich, und mein Recht an ihr
Verleih ich gänzlich dem Demetrius.

Lyſander.

Mein Fürſt, ich bin ſo edel wohl als er
Und auch ſo reich; ich bin an Liebe reicher.
Mein Glück hat immer noch ſo ſchön geblüht,
Wenn ſchöner nicht, als des Demetrius;
Und was viel mehr als ſolcher Selbſtruhm gilt,
Ich bin es, den die ſchöne Hermia liebt:
Wie ſollt ich nicht auf meinem Recht beſtehn?

Demetrius — ihm ins Geſicht bezeug ichs —
That Helenen, der Tochter Nedars, ſchön,
Gewann ſie auch: das liebe Mädchen ſchwärmt,
Andächtig ſchwärmt ſie, ja ſie ſchwärmt abgöttiſch
Für dieſen falſchen, unbeſtändgen Mann.

Theſeus.

Ich muß geſtehn, ich hörte viel davon
Und wollte mit Demetrius darüber ſprechen;
Doch überhäuft mit eigenen Geſchäften,
Entfiel es mir. Doch komm, Demetrius,
Und Egeus, komm, begleitet beide mich!
Ich muß euch insgeheim zur Rede ſtellen.
Ihr, ſchöne Hermia, rüſtet euch, die Grillen
Dem Willen eures Vaters zu bequemen:
Denn ſonſt beſcheidet euch Athens Geſetz,
Das wir in keiner Weiſe mildern können,
Tod oder das Gelübde ledgen Standes.
Komm mit, Hippolyta! Wie gehts, Geliebte?
Demetrius und Egeus, folgt uns nach!
Ich hab euch ein Geſchäft noch aufzutragen
Für unſer Feſt, und muß auch über Dinge
Mit euch verhandeln, die euch näher angehn.

Egeus.

Wir folgen euch der Pflicht gemäß mit Freuden.
(Theſeus, Hippolyta, Egeus, Demetrius und Gefolge ab.)

Lyſander.

Wie nun, mein Lieb? Warum ſo bleich die Wange?
Wie doch ſo ſchnell verwelkten ihre Roſen?

Hermia.

Vielleicht, weil Regen fehlt, womit mein Auge,
Das Sturm umwölkt, ſie leichtlich netzen könnte.

Lyſander.

O Noth! Nach Allem was ich je geleſen,
Von Sagen und Geſchichten noch vernommen,
Rann nie der Strom der treuen Liebe ſanft:
Bald war zu groß der Standesunterſchied —

Hermia.
O Qual! zu hoch dem Niedrigen zu huldgen!
Lyſander.
Bald waren ſie im Alter ſich zu ungleich —
Hermia.
O Schmach! zu alt der Jugend ſich verbinden!
Lyſander.
Abhängig bald von der Verwandten Willen —
Hermia.
O Tod! ſein Lieb mit fremden Augen wählen!
Lyſander.
Und wenn ſich gleichgeſtimmte Seelen wählten,
Belagerte ſie Kriegsnoth, Tod und Krankheit,
Und macht' ihr Glück ſo flüchtig wie ein Schall,
Wie Schatten ſchwindend, wie ein Traum vergänglich,
Kurz, wie der Blitz kohlſchwarze Nacht erhellt,
Im Augenblick uns Himmel zeigt und Erde,
Und eh noch Einer Zeit hat Halt zu ſagen,
Verſchlungen iſt vom Schlund der Finſterniß:
So ſchnell verdunkelt ſich das Stralendſte.
Hermia.
Wenn immer Unglück treue Liebe kreuzte,
Und das beſchloßen iſt im Rath des Schickſals,
So mag Geduld uns ſolche Prüfung lehren,
Weil dieſes Leid zur Liebe ſich gehört,
Wie ſchwärmende Gedanken, Träume, Seufzer,
Wünſchen und Weinen, wunden Herzens Noth.
Lyſander.
Ein guter Schluß. So höre, Hermia!
Es wohnt mir eine kinderloſe Muhme
Nur ſieben Meilen von Athen, verwittwet
Und hoch in Jahren, aber reich beerbt,
Die mich als ihren einzgen Sohn betrachtet.
Dort, liebe Hermia, nehm ich dich zur Ehe:
Dahin kann uns das grauſame Geſetz
Athens nicht folgen. Wenn du denn mich liebſt,

So ſtiehl dich nächten aus des Vaters Haus,
Und eine Meile von der Stadt im Wald,
Wo ich einmal mit Helena dich traf,
Um eine Maitagsfeier zu begehn,
Da will ich dich erwarten.

Hermia.

Mein Lyſander!
Ich ſchwöre dir bei Amors ſtärkſtem Bogen,
Bei ſeinem beſten goldgeſpitzten Pfeil,
So wahr als ohne Falſch Cytherens Tauben,
Als Liebe Seelen knüpft, bei Treu und Glauben,
Bei jener Glut, die Didon einſt verbrannte,
Als ſich der falſche Troer von ihr wandte;
Bei allen Schwüren, die je Männer brachen
Zahlreicher als noch Frauen Eide ſprachen:
Du findeſt morgen um die Mitternacht
Mich an dem Ort, den du mir kund gemacht.

Lyſander.

Halt Wort denn, Lieb. Sieh, da iſt Helena!

(Helena tritt auf.)

Hermia.

Gott grüß euch, ſchöne Helena! Wohin?

Helena.

Nennſt du mich ſchön? Das Wort ſei dir verziehn.
Dich nennt Demetrius ſchön; dein Aug, o Schöne,
Iſt ihm ein Leitſtern, deines Mundes Töne
Ihm lieblicher als Hirten Lerchenſang,
Wenn Waizen grünt, des Weißdorns Knospe ſprang.
Krankheit ſteckt an, o thät es Liebesreiz!
Deinen, Schön Hermia, hätt ich weg bereits,
Mein Antlitz deine Huld, auch lehrte ſchon
Mich Wohllaut deiner Zunge Zauberton.
Wär mein die Welt, ich ließ damit dich ſchalten;
Demetrius nur wollt ich mir behalten.
O lehr mich, wie du blickſt! durch welche Kunſt
Schmachtet Demetrius Herz nach deiner Gunſt?

Hermia.
Ich blick ihm finſter, gleichwohl liebt er mich.
Helena.
O lächelt' Ich ihm doch ſo wonniglich!
Hermia.
Mein Schelten mehrt nur ſeine Leidenſchaft.
Helena.
Mein Liebesflehen, hätt es ſolche Kraft!
Hermia.
Je mehr ich ihn verſchmähe, liebt er mich.
Helena.
Je mehr ich ihn verehre, haßt er mich.
Hermia.
Soll ich an ſeiner Thorheit ſchuldig ſein?
Helena.
Dein Reiz nur iſts: o wär die Schuld doch mein!
Hermia.
O ſei getroſt, er ſoll mich nicht mehr ſchauen:
Lyſander flieht mit mir aus dieſen Gauen. —
Vor jener Zeit, als ich Lyſander ſah,
Wie ſchien ein Paradies Athen mir da!
Wie groß iſt meines Liebſten Zauberkraft,
Der Hölle mir aus einem Himmel ſchafft!
Lyſander.
Laß unſern Vorſatz, Freundin, dir vertrauen:
Wenn morgen Nacht ſich Phöbe will beſchauen
Im Waßerſpiegel, und das grüne Gras
Bedeckt mit ihrer Silberperlen Naß,
Die beſte Zeit, verliebte Flucht zu hehlen,
Dann wollen wir uns aus den Thoren ſtehlen.
Hermia.
Und in dem Wald, wo oftmals du und ich
Auf Primelbetten ruhten wonniglich
Und tauſchten unſres Herzens Sinn einander,
Da wird mich morgen treffen mein Lyſander.
Dann wenden wir die Blicke von Athen,

In fremdem Land uns Freunde zu erſpehn.
Fahr wohl, Geſpielin, bete für uns zwei,
Und daß Demetrius dir gewogen ſei! —
Halt Wort, Lyſander! Darben laß uns beide:
Erſt morgen Nacht bringt neue Augenweide. (Ab.)

Lyſander.

Verlaß dich drauf. — Nun Helena, ade!
Wie du um ihn, empfind er Liebesweh. (Ab.)

Helena.

Wie kanns Dem gut, dem Andern übel gehn!
Ihr gleich an Schönheit gelt ich in Athen:
Was hilft es mir? Demetrius glaubt es nicht,
Er will nicht wißen was ein Jeder ſpricht.
Wie Wahn ihn zwingt, für Hermia zu ſchwärmen,
Kann Ich mich nur an Seinen Blicken wärmen.
Das ſchlechtſte Ding an Art und Eigenſchaft,
Die Liebe giebt ihm Würdigkeit und Kraft.
Nicht mit den Augen ſieht ſie, mit dem Herzen;
Wer blind den Gott malt, will ihn nicht verſchwärzen.
Zum Richten fehlt ihm Urtheil und Erwägung.
Beſchwingt und blind, in haſtiger Bewegung,
Als kleines Kind pflegt man ihn vorzuſtellen,
Weil ſeine Wahl ihn trügt in tauſend Fällen:
Wie Buben ſich zum Spiele wohl verſchwören.
So darf man nie auf ſeine Eide hören.
Eh Hermien Demetrius erſah,
Da hagelten mir ſeine Schwüre ja:
Kaum aber ſetzt' ihn Hermia in Glut,
So ſchmolz der Hagel, rann dahin als Flut.
Jetzt geh ich, ihm von Hermias Flucht zu ſagen:
Schon ſeh ich morgen ihn zum Walde jagen
Ihr nach, und weiß er Dank mir für die Kunde,
So kauf ich ihn mit neuer Herzenswunde.
Gewährt es mir doch ſchmerzliches Vergnügen,
Folg ich ihm hin und her auf ſeinen Zügen. (Ab.)

Zweiter Auftritt.*

Stube in Peter Squenz Hauſe.

Peter Squenz, Schnock, Zettel, Flaut, Schnauz und **Kümmerer** treten auf.

P. Squenz.

Jſt die ganze Cumpenei beiſammen?

Zettel.

Jhr ruft ſie am beſten generaliter auf, Mann für Mann, wie es auf dem Zettel ſteht.

P. Squenz.

Hier iſt der Zettel von Jedermanns Namen, der für tüchtig gilt in ganz Athen, in unſerm Zwiſchenſpiel vor dem Herzog und der Herzogin am Hochzeitabend zu ſpielen.

Zettel.

Erſt, guter Peter Squenz, ſagt, wovon das Stück handelt dann leſt die Namen der Acteurs, und dann kommt zur Sache.

P. Squenz.

Potz! unſer Stück iſt die höchſt klägliche Comödie und der höchſt grauſame Tod von Pyramus und Thisbia.

Zettel.

Ein ſehr gutes Stück Arbeit, ſag ich euch, und ein luſtiges! — Jetzt, guter Peter Squenz, ruft die Acteurs nach dem Zettel auf. Meiſters, geht auseinander.

P. Squenz.

Antwortet wie ich euch rufe. — **Klaus Zettel**, der Weber.

Zettel.

Hier! Sagt, was ich für einen Part habe und fahrt fort.

P. Squenz.

Jhr, Klaus Zettel, ſeid angeſchrieben für Pyramus.

Zettel.

Was iſt Pyramus? Ein Liebhaber oder ein Tyrann?

P. Squenz.

Ein Liebhaber, der ſich ſehr artig aus Liebe umbringt.

Zettel.

Das wird einige Thränen koſten bei getreuer Darſtellung.

Wenn ichs mache, ſo laßt das Publicum ſeine Augen in Acht nehmen. Ich will Sturm erregen, ich will einigermaßen Lamento machen. Jetzt zu den Andern — übrigens hab ich das meiſte Genie zum Tyrannen; ich will den Ercles köſtlich ſpielen, oder eine Rolle, wo Alles kurz und klein geſchlagen wird.

Der Felscoloſs,
Der niederſchoß,
Zerbrach das Schloß
Am Kerkerthurm,
Und Phibbus Wagen
Daher getragen
Hat abgeſchlagen
Des Schickſals Sturm.

Das gieng prächtig! — Nun nennt die übrigen Acteurs. — Dieß iſt eine Ercles-Ader, eine Tyrannen-Ader; ein Liebhaber iſt mehr lamentoriſch.

P. Squenz.

Franz Flaut, der Blasbalgflicker!

Flaut.

Hier, Peter Squenz!

P. Squenz.

Franz Flaut, ihr müßt Thisbia auf euch nehmen.

Flaut.

Was iſt Thisbia? ein irrender Ritter?

P. Squenz.

Das iſt das Fräulein, das Pyramus lieben muß.

Flaut.

Ne, Sapperment, laßt mich keine Weibsbildrolle übernehmen, ich kriege ſchon einen Bart.

P. Squenz.

Das iſt all Eins; ihr ſpielt es in einer Maske und könnt es ſo dünn ſprechen als ihr wollt.

Zettel.

Wenn ich mein Geſicht verbergen darf, ſo laßt mich Thisbia auch ſpielen. Ich will mit grauſam dünner Stimme ſprechen: Thisnia, Thisnia! — Ach Pyramus, mein ſüßes Lieb! Deine Thisnia werth, dein Fräulein ſchön!

P. Squenz.

Nein, nein! ihr müßt Pyramus ſpielen, und Flaut, Ihr Thisbia.

Zettel.

Gut, weiter im Text.

P. Squenz.

Rupert Kümmerer, der Schneider!

Kümmerer.

Hier, Peter Squenz!

P. Squenz.

Rupert Kümmerer, ihr müßt Thisbias Mutter ſpielen. — Thoms Schnauz, der Keßelflicker!

Schnauz.

Hier, Peter Squenz.

P. Squenz.

Ihr, des Pyramus Vater; ich ſelbſt Thisbias Vater; Schnock der Schreiner, ihr ſpielt den Löwen — und ſo iſt hoffentlich das Stück fertig.

Schnock.

Habt ihr des Löwen Rolle zu Papier gebracht? Bitte, wenn ihr ſie habt, ſo gebt ſie mir; denn ich bin langſam im Lernen.

P. Squenz.

Ihr könnt ſie ex tempore ſpielen, denn ihr habt nur zu brüllen.

Zettel.

Laßt mich den Löwen auch ſpielen. Ich will brüllen, daß es Einem im Herzen wohl thun ſoll, mich zu hören. Ich will brüllen, daß der Herzog ſagen ſoll: Laßt ihn noch einmal brüllen! laßt ihn noch einmal brüllen!

P. Squenz.

Wenn ihr es gar zu ſchrecklich machtet, ſo würde ſich die Herzogin mit den Damens entſetzen, daß ſie ſchrieen, und das könnte uns all an den Galgen bringen.

Alle.

Ja, das brächte uns an den Galgen, Mann für Mann.

Zettel.

Zugeſtanden, Freundſchaft! Wenn ihr die Damens aus ihren fünf Sinnen ſchrecktet, ſo möchten ſie toll genug ſein, uns zu hängen; aber ich will meine Stimme ſo moleſtieren, daß ich ſo zart brüllen werde wie ein ſaugendes Täublein; ich will euch brüllen wie eine Nachtigall.

P. Squenz.

Ihr könnt keine Rolle ſpielen als den Pyramus. Denn Pyramus iſt ein glattbackiger Mann, ein ſtattlicher Mann, wie man einen nur ſehen mag an einem ſonnenlangen Tag; ein ſehr artlicher ſcharmanter Cavalier: dem zufolge müßt ihr partu den Pyramus ſpielen.

Zettel.

Gut, ich übernehms. In was Bart ſpiel ich ihn wohl am Beſten?

P. Squenz.

Nun, in was Bart ihr wollt.

Zettel.

Ich will ihn tragieren entweder in einem ſtrohfarbenen Bart, oder aber in einem orangeblauen, oder in einem purpurgrünen, oder einem franzöſiſch-krongelben, einem ſchwefelgelben.

P. Squenz.

Einigen von den franzöſiſch-krongelben Bärten ſind die Haare ausgegangen, und da würdet ihr ihn mit glattem Geſicht ſpielen. — Aber Meiſters, hier ſind eure Rollen und ich muß euch erſuchen, bitten und begehren, ſie morgen Abend zu können. Ihr trefft mich im Schloßwald, eine Meile von der Stadt, bei Mondlicht: da halten wir Probe. Denn wenn wir in der Stadt zuſammenkämen, da gäbs neuſchieriges Volk und die Sache käm aus. Mittlerweil mach ich einen Catolog der Reviſiten, die zum Spiel gehören. Seit ſo gut und ſtellt euch ein.

Zettel.

Wir wollen kommen: da können wir recht impertinent probieren und couragös. Gebt euch Mühe perfect zu ſein. Adjö!

P. Squenz.

Bei der Herzogseiche treffen wir uns.

Zettel.

Suffigit, mags biegen oder brechen.

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Wald bei Athen.

Ein Elbe und Puck begegnen ſich von entgegengeſetzten Seiten.

Puck.

He Geiſt, wohin die Reiſe?

Elbe.

Ueber Berg, über Thal,
Ueber Buſch und Strauch,
Ueber Park und Pfahl,
Flut, Feuer und Rauch
Wall ich, wandl ich überall
Schneller als des Mondes Ball.
Ringel auf die Wieſen hin
Thau ich der Elbenkönigin.
Maßlieb ziert ihr Hofgeleit;
Siehſt betupft ihr golden Kleid:
Sind Rubinen, Feengaben,
Die mit ſüßen Düften laben.
Nun komm ich, Tropfen Thaus zu ſprengen,
Eine Perl in jedes Ohr zu hängen.
Lebwohl, du täppſcher Kobold, biet ich dir:
Der Köngin Elbenzug kommt hinter mir.

Puck.

Der König hält hier dieſe Nacht ein Feſt:
Sieh, daß die Köngin ſich nicht blicken läßt,

Da Oberon ihr zürnt und Rache ſchnaubt,
Weil ſie den indſchen Königsſohn geraubt,
Als Kämmerling an ihrem Hof zu dienen:
Kein Wechſelkind noch trug ſo holde Mienen,
Das eiferſüchtig Oberon verlangt
Zum Pagen, der in ſeinem Jagdzug prangt;
Doch ſie verſagt ihm den geliebten Knaben,
Bekränzt ihn, will ihn immer um ſich haben.
Nun finden ſie in Buſch und Hain ſich nimmer,
Am klaren Quell, bei hellem Sternenflimmer;
Sie zanken, bis die Elben all erſchrocken
In Eichelnäpfen, ſich zu bergen, hocken.

Elbe.

Wenn die Geſtalt mich nicht ganz irre weiſt,
So biſt du jener muntre, ſchelmſche Geiſt,
Knecht Ruprecht, der die Dörferinnen ſchreckt,
Die Milch beſtiehlt, im Butterfaße ſteckt,
Daß athemlos die Hausfrau butternd dreht,
Und immer doch die Butter nicht entſteht;
Der auch die Gährung gern mißrathen macht,
Den Wandrer irr führt und dann höhniſch lacht?
Doch wer dich Robert nennt, dir artig thut,
Dem biſt du hold, und es geräth ihm gut.
Biſt du der nicht?

Puck.

Du haſts heraus:
Als nächtger Wandrer mach ich ſolchen Graus.
Als Hofnarr Oberons, der es belacht,
Hab ich den geilen Renner kirr gemacht,
Mit Wiehern ihm die Stute vorgelogen.
Oft ſah ſich die Gevatterin betrogen,
Lag als gebratner Apfel ich im Glaſe;
Wenn ſie dann trank, fuhr ich ihr an die Naſe
Und auf den welken Buſen troff das Ael;
Oft für den Dreifuß, wenn es hieß: Verzähl!
Hält mich Altmütterchen und will ſich ſetzen:

Ich gleit ihr weg: da liegt ſie, o Entſetzen!
Platt auf der Diele und verfällt ins Huſten;
Die Andern halten ſich die Hüften, pruſten
Und lachen ſich zu Tod und ſchwören laut,
Sie hätten nie ſo drollgen Spaß geſchaut. —
Mach Elbchen, Platz, denn hier iſt Oberon!

Elbe.

Hier meine Königin. — Wär er davon!

Zweiter Auftritt.

Ebendaſelbſt.

Oberon mit ſeinem Gefolge, von der einen Seite; Titania mit dem ihren, von der andern.

Oberon.

Du hier im Mondſchein, trotzige Titania?

Titania.

Der eiferſüchtge Oberon! Fort, Elben!
Sein Bett und ſeinen Umgang ſchwor ich ab.

Oberon.

Verwegne, halt! Bin ich nicht dein Gemahl?

Titania.

So wär ich deine Frau! Allein ich weiß,
Wie du dich fortſtahlſt aus dem Feenland
Und Tage lang in Corydons Geſtalt
Saßeſt und ſpielteſt auf dem Haberrohr
Vor Phillis, deiner Buhle. Wozu kommſt du
Nun von den fernſten Steppen Indiens?
Gewiſs nur, weil die ſtolze Amazone —
Dein kriegriſch Liebchen, die ſo hoch ſich ſpreizt,
Dem Theſeus ſich vermählt! Drum biſt du hier,
Willſt Heil und Segen ihrem Bett verleihn.

Oberon.

Zu ſticheln wagſt du noch, Titania,
Auf mein Verſtändniſs mit Hippolyta,
Da wir doch wißen, daß du Theſeus liebſt?
Haſt du ihn nicht bei Sternenſchein entführt

Von Perigenia, die er geraubt?
An Aegle haſt du Treubruch ihm gerathen,
An Ariadne und Antiope.

Titania.

Das ſind nur deine eiferſüchtgen Grillen!
Schon ſeit des Sommers Mitte trafen wir
Uns nie in Berg und Thal, Wieſ oder Wald,
Am Kieſelquell, am binſenreichen Moor,
Noch an des Meeres ſandigem Geſtad,
Zum Ringeltanzen bei des Windes Pfeifen,
Daß uns dein Keifen nicht die Luſt verdarb.
Drum ſog der Wind, der uns vergeblich blies,
Als wie zur Rache, giftge Nebel auf
Vom Grund der See; die warfen ſich aufs Land
Und machten jeden Schlenderbach ſo ſtolz,
Daß er die Ufer weithin überſchwoll.
Nun hat der Ochs umſonſt im Joch geſtöhnt,
Der Baur umſonſt geſchwitzt: der grüne Roggen
Verfault, eh noch der Bart der Aehre wuchs.
Leer ſteht die Haid in dem ertränkten Feld,
Wo die gefallne Heerde Raben mäſtet.
Die Kegelbahn liegt tief im Schlamm begraben;
Wie weggewiſcht ſind alle Wandelſtege
Im üppgen Grün, weil Niemand ſie betritt.
Dem Menſchenvolk gebricht die Winterluſt:
Kein Hymnus freut die Nacht, kein Weihnachtslied.
Drum hat der Mond, der aller Flut gebeut,
Vor Aerger bleich, die Luft erfüllt mit Dünſten,
Daß Fieber und Geſchwulſt ſich wuchernd mehren.
Durch ſolcherlei Zerrüttung kehrten ſich
Die Jahreszeiten um: weißreifger Froſt
Fällt in der rothen Roſe duftgen Schooß,
Indes ein würzger Kranz von Blüthenknoſpen
Auf Hiems Schläfe und beeiſten Scheitel
Sich wie zum Spott geſenkt. Frühling und Sommer,
Der üppge Herbſt, der karge Winter, tauſchten

Die gewohnte Tracht, und die erſchrockne Welt
Erkennt an Frucht und Farbe ſie nicht mehr.
Und dieſe Flut von Uebeln und von Plagen
Sind unſres Streites, unſres Zwieſpalts Folgen:
Wir ſind davon die Stifter, die Erzeuger.

Oberon.

So hilf ihm ab! Die Schuld liegt ja an dir.
Was kränkt Titania ihren Oberon?
Ich fordre nur ein kleines Wechſelkind
Zum Edelknaben.

Titania.

Gieb dein Herz zur Ruh!
Ganz Feenland bezahlt dieß Kind mir nicht.
Denn meinem Dienſt gelobt war ſeine Mutter
Und hat in Indiens gewürzter Luft
An meiner Seite manche Nacht verplaudert.
Wir ſaßen auf dem gelben Sand Neptuns,
Und ſahn die ſchweren Handelsſchiffe ſchwimmen
Und lachten, wenn vom üppgen Hauch des Windes
Das weitgebauſchte Segel ſchwanger ſchien.
Dieß ahmte ſie, als käme ſie geſchwommen,
(Sie gieng da juſt mit meinem kleinen Junker)
Aus Schalkheit nach, und ſegelte zu Lande
Nach bunten Kieſeln aus und kehrte reich
Befrachtet heim mit ſolchem Kaufmannsgut.
Doch ſie, die ſterblich war, ſtarb an dem Kinde,
Und ihr zu Lieb erzieh ich nun das Kind,
Und will mich ihr zu Lieb nicht von ihm trennen.

Oberon.

Wie lange wirſt du hier im Walde weilen?

Titania.

Vor Theſeus Hochzeit werd ich nicht enteilen.
Willſt du in unſern Kreiſen friedlich tanzen
Und unſre Mondſcheinfeſte ſehn, ſo komm!
Sonſt meide mich, und ich will Euch nicht ſtören.

Oberon.

Gieb mir das Kind, ſo will ich dich begleiten

Titania.

Nicht für dein Feenreich. — Ihr Elben, fort!
Der Zank bricht aus, verweil ich hier am Ort.

(Ab mit Gefolge.)

Oberon.

Gut, zieh nur hin! Du ſollſt nicht aus dem Hain,
Bis ich für dieſen Trotz dich heimgeſucht. —
Mein lieber Puck, komm her! Gedenkt dir noch,
Wie ich einſt ſaß auf einem Vorgebirge,
Und eine Meerfrau, vom Delphin getragen,
So ſüße Melodieen ſingen hörte,
Daß ihr Geſang die wilde Flut bezähmte
Und mancher Stern aus ſeinem Kreiſe ſchoß,
Des Meerweibs Lied zu hören?

Puck.

Ich weiß noch wohl.

Oberon.

Zugleich ſah ich (Du konnteſt es nicht ſehn),
Daß Amor zwiſchen Erd und Mond bewaffnet
Daherflog, ſcharfen Blicks auf eine ſchöne
Veſtalin zielend, die im Weſten thronte:
Er ſchoß den Liebespfeil ſo kräftig ab,
Als ſollt er hunderttauſend Herzen ſpalten.
Allein ich ſah Cupidos Flammenpfeil
Im keuſchen Stral des feuchten Monds verlöſchen:
Die königliche Prieſterin entgieng
Mit jungfräulichem Herzen, liebefrei;
Doch gab ich acht, wohin der Pfeil gefallen.
Er fiel im Weſten auf ein zartes Blümchen,
Sonſt milchweiß, purpurn nun von Amors Wunde,
Und „müßge Liebe“ nennen es die Mädchen.
Das Blümchen bring! Einſt hab ich dirs gewieſen:
Sein Saft, geträufelt auf der Schläfer Auge,
Macht Mann und Weib verliebt zum raſend werden
Ins erſte beſte Weſen, das ſie ſehn.
Hol mir das Kraut; doch ſei zurück, eh der
Leviathan noch eine Meile ſchwimmt.

Puck.

Den Gürtel zieh ich um der Erde Rund
In viermal zehn Minuten. (Ab.)

Oberon.

Hab ich das Kraut,
Will ich Titanien im Schlaf belauſchen
Und mit dem Saft ihr Augenlied beträufeln.
Was ſie zunächſt dann ſieht, wenn ſie erwacht,
Seis Löwe oder Bär, Wolf oder Stier,
Ein frecher Pavian, vorwitzig Aeffchen:
Sie ſolls verfolgen mit der Liebe Inbrunſt.
Und eh ich dieſen Zauber von ihr nehme,
Wie ich es kann mit einem andern Kraut,
Soll ſie mir ihren Edelknaben laßen.
Wer aber kommt? Ich will unſichtbar ſein,
Um ihre Unterredung zu belauſchen.

(**Demetrius** tritt auf; **Helena** folgt ihm.)

Demetrius.

Ich liebe dich nicht: was verfolgſt du mich?
Wo iſt Lyſander und Schön Hermia?
Ihn möcht ich tödten; ſie ermordet mich.
Du ſagteſt mir, ſie ſchlichen in den Wald.
Nun bin ich hier und bin im Walde wild,
Weil ich nicht meiner Hermia begegne.
Fort! geh hinweg und folge mir nicht mehr.

Helena.

Du ziehſt mich an, hartherziger Magnet;
Kein Eiſen aber ziehſt du, denn mein Herz
Iſt echt wie Stahl. Gieb deine Ziehkraft auf,
So hab ich dir zu folgen keine Macht.

Demetrius.

Lock ich dich etwa, ſchmeichl ich dich hierbei?
Sag ich dirs nicht vielmehr gerad heraus:
Ich mag dich nicht, ich kann dich nimmer lieben?

Helena.

Und eben darum lieb ich dich noch mehr.

Ich bin dein Hündchen, und, Demetrius,
Je mehr du ſchlägſt, je mehr liebkoſ ich dir.
Nimm mich als Hündchen, ſchlag und ſtoß mich nur,
Vergiß, verliere mich: verſtatte nur,
Unwürdig wie ich bin, dich zu begleiten.
Wie wünſcht ich ſchlechtern Platz in deiner Liebe,
(Und doch ein Platz von hohem Werth für mich!)
Als daß du mir wie deinem Hund begegneſt?

Demetrius.

Errege mir nicht ſo der Seele Haß!
Denn übel wird mir, wenn ich dich nur ſehe.

Helena.

Und mir iſt übel, wenn ich dich nicht ſehe.

Demetrius.

Du ſetzeſt deinen guten Ruf aufs Spiel,
Da du die Stadt verläßeſt und dem Mann
Dich in die Hände giebſt, der dich nicht liebt;
Da du der nächtlichen Gelegenheit
Und eines öden Raumes übelm Rath
Den reichen Schatz des Mädchenthums vertrauſt.

Helena.

Davor bewahrt mich deine Ehrbarkeit.
Es iſt mir Tag, wenn ich dein Antlitz ſehe:
Darum bedünkt mich jetzt, es ſei nicht Nacht;
Geſellſchaft hab ich eine Welt im Walde,
Denn du allein biſt mir die ganze Welt.
Wer mag behaupten, hier ſei ich allein,
Wo alle Welt doch iſt, mich anzuſchaun?

Demetrius.

Ich laufe fort, verberge mich im Strauchwerk,
Und gebe dich den wilden Thieren preis.

Helena.

Du biſt grauſamer als das wildeſte.
Lauf, wenn du willſt, ſo kehrt ſich um die Fabel:
Apollo flieht, und Daphne ſetzt ihm nach.
Die Taube jagt den Weih; die ſanfte Hinde

Stürzt auf den Tiger. O vergebnes Rennen,
Wenn Zagheit jagt und Tapferkeit davonläuft!

Demetrius.

Ich ſteh dir nicht mehr Rede: laß mich gehn!
Folgſt du mir länger, ſo verſichr ich dich,
Ich thu dir hier im Walde noch ein Leid.

Helena.

Ach, in der Stadt, im Tempel, auf dem Felde
Thuſt du mir Leides. Pfui Demetrius!
Du frevelſt, mein Geſchlecht ſo zu entwürdgen.
Wir kämpfen nicht um Liebe, wie der Mann;
Um euch zu werben ſteht uns übel an;
Doch folg ich dir: mir Himmel ſei die Hölle,
Wenn von ſo lieber Hand mein Blut entquölle.

(Demetrius und Helena ab.)

Oberon.

Geh Kind, getroſt! Eh er den Heimweg findet,
Fliehſt du vor ihm; Er folgt dir liebentzündet.

(Puck kommt zurück.)

Haſt du die Blume? Wanderer, willkommen!

Puck.

Da iſt ſie, Herr.

Oberon.

Ich bitte, gieb ſie her.
Ich weiß den Ort, wo wilder Thymian blüht,
Wo Maßlieb, und das Veilchen nickend glüht,
Ganz überbaldachint mit Hageroſen,
Die mit Jasmin und üppigen Winden koſen:
Da ruht Titania nächtlich Stunden lang,
Auf Blumen eingewiegt vom Reigenklang;
Den Schmelz der Haut legt da die Schlange nieder,
Ein paſſend Kleid für eines Elben Glieder.
Aufs Auge will ich dieſen Saft ihr ſtreichen,
Daß wirre Phantaſien ihr Hirn beſchleichen.
Nimm auch davon, und ſuche, wo im Holze
Ein edles Mädchen von des Jünglings Stolze
Verſchmäht wird, den ſie liebt: ſein Auge netze;

Doch ſo, daß die zuerſt ſein Aug ergetze,
Das Mädchen ſei. Gar leicht erkennſt du beide,
Den Mann und ſie, an dem athenſchen Kleide.
Wend eingen Fleiß an, daß mit heißerm Triebe
Er ſie hinfort, als ſie zuvor ihn, liebe.
Dann triff mich hier vorm erſten Hahnenkrähn.

Puck.

Wie du dem Knecht befiehlſt, wird es geſchehn. (Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Ein anderer Theil des Waldes.

Titania tritt auf mit ihrem Gefolge.

Titania.

Kommt, einen Reigen, und ein Elbenlied!
Und dann im Drittel der Minute fort!
Ihr, tödtet mir den Wurm in Roſenknoſpen,
Ihr, kriegt mit Fledermäuſen, und macht Röckchen
Den Elben aus den Flügeln! Ihr, vertreibt
Den Kauz, der nächtlich kreiſcht, und unſre Geiſter,
Die ſchmucken, wundernd anglotzt. Singt in Schlaf mich;
Dann fort zu eurer Pflicht, und laßt mich ruhn!

(Elbengeſang.)

Erſter Elbe.

Gefleckte, doppelzüng'ge Schlangen,
Ihr Stacheligel, ſchießt dahin!
Eidechſen, Nattern, nicht verlangen
Darf euch nach der Königin.

Chor.

Philomelens Melodei
Fall uns ins Eiapopei!
Eija ei, eija popei! :,:
Daß kein Fluch,
Kein Zaubertrug
Der holden Herrin ſchädlich ſei.
Gute Nacht, eija popei!

Zweiter Elbe.

Webende Spinnen, fort von hier!
Langfüßge Schneider, ſollt nicht ſchrecken!
Schwarze Käfer, dieß Revier
Meidet, Würmer auch und Schnecken!

Chor.

Philomelens Melodei
Fall uns ins Eiapopei!
Eija ei, eija popei! :,:
Daß kein Fluch,
Kein Zaubertrug
Der holden Herrin ſchädlich ſei.
Gute Nacht, eija popei!

Erſter Elbe.

Alles gut: es iſt geſchehn!
Einer bleib als Schildwacht ſtehn.

(Elben ab. Titania ſchläft. **Oberon** tritt auf.)

Oberon

(zu Titania, indem er die Blumen über ihren Augenliedern auspreßt).

Wen du ſiehſt, wenn du erwacht,
Iſt als Lieb dir zugedacht,
Das dir ſüßes Herzweh macht,
Sei es Panther, Bär und Ratze;
Borſtgen Eber oder Katze,
Wenn du aufwachſt, nimm zum Schatze,
Wär es gleich die ärgſte Fratze.

(**Lyſander** und **Hermia** treten auf.)

Lyſander.

Süß Liebchen, dich ermüdet hat der Wald,
Und ich geſtehs, den Weg hab ich verfehlt.
Wenn dirs geliebt, ſo machen wir hier Halt,
Bis uns der friſche Tag die Glieder ſtählt.

Hermia.

So ſeis, Lyſander! ſuche dir ein Bette;
Und dieſer Stein ſei meine Schlummerſtätte.

Lyſander.

Gönn, daß als Kiſſen uns Ein Raſen freue:
Ein Herz, Ein Bett, zwei Buſen, Eine Treue.

Hermia.

Nein, mein Lyſander, thu es meinetwegen,
Ein wenig weiter dich von mir zu legen.

Lyſander.

Geliebte, faße meiner Unſchuld Sinn!
Die Liebe ſei der Liebe Richterin.
Mein Herz dem deinen mein' ich ſo vermählt,
Daß es für Ein Herz nur mit deinem zählt;
Durch Liebesſchwur zwei Buſen ſo verkettet,
Daß Eine Treu in beiden liegt gebettet.
Erlaube denn, daß ich mich an dich ſchmiege,
Denn Lieb, ich lüge nicht, wenn ich ſo liege.

Hermia.

Lyſander ſpielt mit Worten hübſch und fein;
Sehr ſtolz und ungezogen müſt ich ſein,
Dächt ich, mein Schatz ließ' ſich auf Lügen ein.
Doch mir zu Lieb und aus Gefälligkeit
Rückt weiter, Freund, ſo weit, als Sittſamkeit
Dem tugendhaften Mädchen will geſtatten
Zu liegen neben dem zukünftgen Gatten.
So weit ſei Abſtand. Gute Nacht, und gebe
Der Himmel, daß uns Liebe ewig lebe!

Lyſander.

Amen! So holde Bitte weigr ich nicht:
Mein Herz ſoll brechen, wenn die Treue bricht.
Hier iſt mein Bett; mag dich der Schlaf erquicken!

Hermia.

Und dir der Schlummer gleiche Labung ſchicken! (Sie ſchlafen.)

(Puck tritt auf.)

Puck.

Ringsum in des Waldes Schweigen
Will ſich kein Athener zeigen,
An deſſen Augen dieſer Saft
Erproben mag die Zauberkraft.
Aber hier in ſtiller Nacht
Trägt doch Wer Athenertracht:

Er iſts, von dem mein Herr geſagt,
Er verſchmähe die verliebte Magd;
Hier ſchläft auch ruhig und geſund
Die Maid auf ſchmutzig feuchtem Grund.
Zartes Kind, wie liegſt du da,
Fühlloſem Grobian ſo nah!
Was Zauber dieſer Saft beſitzt,
Sei Tölpel, dir aufs Lied geſpritzt.
Wachſt du auf, ſo banne Schlummer
Dir vom Auge Liebeskummer!
Wach auf, ſobald ich hingeflohn,
Denn ich muß zu Oberon. (Ab.)

(Demetrius und Helena kommen laufend.)

Helena.

Halt, wär es auch mein Tod, Demetrius!

Demetrius.

Verfolge mich nicht ſo, mir zum Verdruß!

Helena.

Du läßeſt mich, und hier im Dunkel gar?

Demetrius.

Dein iſt die Schuld, ſo trag auch die Gefahr. (Ab.)

Helena.

Ganz athemlos macht mich die tolle Jagd,
Je mehr ich fleh, je mehr werd ich verlacht.
Beglückt iſt Hermia, wo ſie auch liege,
Denn ihrer Augen Glanz führt ſie zum Siege.
Was machte ſie ſo licht? Nicht Thränenſalz,
Sonſt wären es die meinen ebenfalls.
Nein, nein, ich bin ſo häßlich wie ein Bär!
Erſchrocken rennt die Beſtie vor mir her:
So iſts kein Wunder, daß Demetrius
Mich wie ein Ungeheuer ſcheuen muß.
Vor welchem Spiegel durft ich mich vermeßen,
Als hätt ich Hermias Sternenblick beſeßen!
Was ſeh ich hier? Lyſander auf dem Grunde? —

Tod oder Schlaf? — Ich ſeh nicht Blut noch Wunde.
Lyſander, lebſt du? Lieber Freund, wach auf!

Lyſander (erwachend).

Durchs Feuer dir zu Lieb nähm ich den Lauf,
Verklärte Helena! Natur wiegt vor:
Ich ſeh dein Herz durch deines Buſens Flor.
Wo iſt Demetrius? Denn er iſt werth
Zu ſterben, der Verräther, durch mein Schwert!

Helena.

O ſagt das nicht, Lyſander, ſagt das nicht!
Liebt er auch eure Braut, hat das Gewicht?
Sie liebt euch ganz allein: gebt euch zufrieden!

Lyſander.

Mit Hermia zufrieden? Nein, die Stunden
Bereu ich, die bei ihr mir hingeſchwunden!
Für Helena, nicht Hermia will ich leben!
Wer wird die Kräh nicht für die Taube geben?
Der Wille nimmt von der Vernunft Beſcheid:
Und dieſe ſagt mir, daß ihr ſchöner ſeid.
Alles was wächſt will Zeit zum Reifen haben:
Mir Jüngling reiften ſpät des Geiſtes Gaben.
Erſt jetzt, da ich zum Manne bin gediehn,
Hat Unterweiſung mir Vernunft verliehn
Zu euern Augen hin: da mag ich leſen
In goldnem Buch der Liebe tiefes Weſen.

Helena.

Ward ich geboren, ſolchen Hohn zu dulden?
Verdient' ich ſolche Schmach durch mein Verſchulden?
Iſts nicht genug, zu viel nicht, junger Mann,
Daß ich nicht einen Blick gewinnen kann,
Nicht Einen holden Blick von Seinen Augen:
Muß ich noch deinem Spott zum Ziele taugen?
Du thuſt nicht recht an mir, verſündigſt dich,
Daß du zum Spotte werben willſt um mich.
Leb wohl! Ich dacht, und kann es nicht verſchweigen,
Mehr Edelmuth wär deinem Herzen eigen.

O, daß ein Mädchen, die ein Mann verwarf,
Ein andrer Mann ſo bitter kränken darf! (Ab.)

Lyſander.

Nicht ſah ſie Hermia. — Schlaf denn, Hermia!
Und kämſt du nie Lyſandern wieder nah!
Wie übermäßger Süßigkeit Genuß
Dem überreizten Magen widern muß,
Wie Dem zumeiſt die Ketzerei verhaßt,
Den lang in ihre Klauen ſie gefaßt:
So du, mein Unmaß, meine Ketzerei,
Der Welt zum Haß und mir ein Abſcheu ſei!
Nun will ich Helenen zu ehren ſinnen:
Sei alle Kraft verwandt, ſie zu gewinnen! (Ab.)

Hermia (erwachend).

O hilf, Lyſander, hilf! Vom Buſen lange
Mir dieſe ſchleichende, verhaßte Schlange!
Ach hab Erbarmen! — Weh, was träumt ich doch!
Lyſander, ſchau, vor Schrecken beb ich noch.
Zehrend hieng eine Schlange mir am Herzen,
Und lächelnd ſahſt du meine Todesſchmerzen —
Lyſander! wie? Lyſander, biſt du fort?
Hörſt du mich nicht? Entflohſt du? Sprich ein Wort!
Wo biſt du hin? Hörſt du, ſo ſprich zu mir!
Sprich, bei der Liebe! ſonſt verzag ich hier.
Nicht? — Dann iſts ſicher, du biſt mir entſchwunden:
Fort, bis ich dich, wo nicht den Tod gefunden! (Ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Wald. Die Elbenkönigin liegt noch ſchlafend.

P. Squenz, **Zettel**, **Schnock**, **Flaut**, **Schnauz** und **Kümmerer** treten auf.

Zettel.

Sind wir alle beiſammen?

P. Squenz.

Allemal! und hier iſt ein grauſam bequemer Platz zu unſerer Probe. Dieſer grüne Raſen ſoll unſere Bühne ſein, dieſer Hagedorn unſere Garderobe, und wir wollens hier tragieren wie wir es vor dem Herzoge vorſtellen wollen.

Zettel.

Peter Squenz —

P. Squenz.

Was ſagſt du, kapitaler Zettel?

Zettel.

Da giebts Dinge in dieſer Comödie von Pyramus und Thisbia, die nimmermehr gefallen werden. Primo: Pyramus muß ein Schwert ziehen ſich zu erſtechen, was die Damens nicht ausſtehen können. Was ſagt ihr dazu?

Schnauz.

Schwere Angſt! eine gefährliche Sache!

Kümmerer.

Ich denke, wir laßen das Todtſtechen bleiben, wenn ſonſt nichts fehlt.

Zettel.

Nicht ein Stroh! ich hab einen Einfall, der Alles in Ordnung bringt. Schreibt mir einen Prolog, und laßt den Prolog andeuten, daß wir mit unſern Schwertern keinen Schaden anrichten, und daß Pyramus nicht wirklich getödtet wird, und zu vollerer Sicherheit ſagt ihnen, daß ich Pyramus nicht Pyramus bin, ſondern Zettel der Weber. Das wird ihnen die Angſt benehmen.

P. Squenz.

Gut, wir wollen ſolch einen Prolog ſchreiben und zwar in acht- und ſechsſilbigen.

Zettel.

Nein, noch zwei mehr, ſchreibt ihn in acht- und achtſilbigen.

Schnauz.

Werden ſich die Damens nicht vor dem Löwen entſetzen?

Kümmerer.

Das fürcht ich, verſichr ich euch.

Zettel.

Meiſters, darüber geht mit euch zu Rath. Einen Löwen — Gott bewahr uns! — unter die Damens bringen, iſt eine gefährliche Geſchichte; es giebt kein wilderes Geflügel als ſo ein lebendiger Löwe. Darum müßen wir zuſehen.

Schnauz.

Deſſentwegen muß ein anderer Prolog ſagen, daß es kein richtiger Löwe iſt.

Zettel.

Ja, wer ihn vorſtellt, muß ſeinen Namen nennen, und ſein Geſicht muß durch des Löwen Hals zu ſehen ſein, und Er ſelbſt muß hindurchſprechen und ſich etwa ſo exſpectionieren: Damens, oder ſchöne Damens, ich wollte wünſchen, oder ich wollt euch gebeten, oder erſucht haben, nicht zu erſchrecken, zittert nicht ſo: mein Leben für das eurige! Wenn ihr dächtet, ich käme hieher als ein Löwe, das wär mir leid um meine Haut. Nein, ich bin nichts der Art, ich bin ein Menſch wie andre; und hierauf mag er ſeinen Namen nennen und ihnen gerad heraus ſagen, daß er Schnock der Schreiner iſt.

P. Squenz.

Gut, ſo ſoll es ſein. Aber da ſind noch zwei Knötchen, nämlich den Mondſchein in die Kammer zu bringen; denn ihr wißt, Pyramus und Thisbe kommen bei Mondſchein zuſammen.

Schnock.

Scheint der Mond in der Nacht, wo wir unſer Stück ſpielen?

Zettel.

Einen Kalender her, einen Kalender! Seht in den Almanach, ſucht Mondſchein, Mondſchein!

P. Squenz.

Ja, er ſcheint die Nacht.

Zettel.

Gut, ſo könnt ihr ja einen Flügel von dem großen Fenſter in der Stube, wo wir ſpielen, offen laßen, und der Mond kann durch den Flügel hineinſcheinen.

P. Squenz.

Ja, oder es könnt Einer mit einem Dornbuſch und einer Laterne kommen und ſagen, er ſolle die Perſon des Mondſcheins defigurieren oder präſentieren. Da iſt aber noch ein Punkt: wir müßen in der großen Stube eine Wand haben, denn Pyramus und Thisbe, ſagt die Hiſtorie, redeten durch den Ritz einer Wand mit einander.

Schnock.

Ihr bringt ſein Leben keine Wand auf die Bühne. — Was ſagt Ihr, Zettel?

Zettel.

Einer von uns muß eine Wand vorſtellen; und laßt ihn ein Bißchen Mörtel oder Kalk oder rauhen Bewurf an ſich haben, um Wand zu bedeuten; und laßt ihn ſeine Finger auseinander halten und durch den Spalt ſollen Pyramus und Thispe wispern.

P. Squenz.

Wenn das ſein kann, ſo iſt Alles gut. Kommt, ſetze ſich jeder Mutterſohn und probiere ſeinen Part. Pyramus, Ihr fangt an. Wenn ihr eure Rede geſprochen habt, ſo tretet hinter den Buſch, und ſo komme Jeder auf ſein Stichwort.

(Puck erſcheint im Hintergrund.)

Puck.

Welch hanfen Hausgeſpinſt treibt hier ſein Weſen,
So nah der Wiege unſrer Königin?

Was? gar ein Stück? Ich will Zuſchauer ſein
Und, wie ſichs trifft, vielleicht Mitſpieler auch.

P. Squenz.

Sprich, Pyramus. Thisbe, tritt vor.

Pyramus.

Thisbe, wie ſüße Blumendüfte mufften —

P. Squenz.

Duften, duften!

Pyramus.

— ſüße Blumendüfte duften,
Erquickt dein Athem, Thisbe, meine Zier! —
Horch, eine Stimme! Wart ein Weilchen hier:
In kurzer Stund wirſt du mich wieder ſehn. (Ab.)

Puck (beiſeit).

Ein ſeltner Pyramus, ich muß geſtehn! (Ab.)

Thisbe.

Soll ich nun ſprechen?

P. Squenz.

Ja freilich ſollt ihr. Ihr müßt wißen, er geht nur weg, nach einem Geräuſch zu ſehen, das er gehört hat, und kommt gleich wieder.

Thisbe.

Beſtralter Pyramus, höchſt lilienweiß von Haut,
Wie eine Roſe roth auf triumphierndem Strauch;
Feuriger Juvenil, wie kein Juwel man ſchaut,
Treu wie das treuſte Roſs und kitzlich unterm Bauch.
Ich treff dich, Pyramus, bei Nickels Grab.

P. Squenz.

Ninus Grab, Schlingel. Aber das habt ihr jetzt nicht zu ſagen: das antwortet ihr dem Pyramus. Ihr ſagt euern ganzen Part auf einmal her, Stichwörter und Alles. — Pyramus, tretet auf; euer Stichwort iſt ſchon da geweſen, es iſt „kitzlich unterm Bauch“.

(Puck kommt zurück und Zettel mit einem Eſelskopf.)

Thisbe.

Uf! —
Treu wie das treuſte Roſs und kitzlich unterm Bauch.

Pyramus.

O Thisbe, wär ich ſchön, ſo wär ich einzig dein.

P. Squenz.

O greulich! ſchauderhaft! Es ſpukt hier. Ich bitt euch Meiſters, lauft! Hülfe!

(Sie laufen davon.)

Puck.

Jetzt jag ich euch und führ euch kreuz und quer
Durch Bruch und Buſch und über Stock und Stein;
Erſcheine bald als Hund, kopfloſer Bär,
Jetzt will ich Schwein, jetzt Pferd, jetzt Feuer ſein.
Will wiehern, grunzen, bellen, brummen, brennen,
Als Pferd, Hund, Schwein, als Bär und Feur zu kennen. (Ab.)

Zettel.

Warum laufen ſie weg? Das iſt eine Schurkerei von ihnen, mich ins Bockshorn zu jagen.

(Schnauz kommt zurück.)

Schnauz.

O Zettel! du biſt verwandelt. Was ſeh ich an dir? Einen Eſelskopf! — (Ab.)

Zettel.

Was ſiehſt du? Du ſiehſt vielleicht deinen eigenen Eſelskopf.

(P. Squenz kommt zurück.)

P. Squenz.

Schütz dich Gott, Zettel! ſchütz dich Gott! Du biſt verwandelt. (Ab.)

Zettel.

Ich merke ihre Schurkerei. Sie wollen einen Eſel aus mir machen, um mir Angſt einzujagen. Aber ich weiche nicht hier von der Stelle: laß ſie machen, was ſie wollen. Ich will hier auf und ab gehen und ſingen, damit ſie ſehen, ich fürchte mich nicht. (Singt:)

Die Amſel trägt ein ſchwarzes Kleid,
Gelb um den Schnabel her,
Die Droſſel hört man weit und breit,
Zaunkönig hüpft daher.

Titania (erwachend).

Weckt mich ein Engel aus dem Blumenbett?

Zettel.

Der Fink, die Lerche, ſelbſt der Spatz
Stimmt mit dem Kuckuck ein:
Den Ehmann ärgert Satz für Satz
Und darf nicht ſagen Nein!

Denn wer wollte ſeinen Witz gegen ſolch einen närriſchen Vogel ſetzen? Wer wollt ihn Lügen ſtrafen, wenn er auch noch ſo oft Kuckuck riefe?

Titania.

Sing noch einmal, du holder Sterblicher:
Mein Ohr iſt ganz verliebt in deinen Sang,
Mein Aug entzückt von deiner Huldgeſtalt;
Gewaltſam zwingt mich deiner Reize Kraft
Beim erſten Blick zu Lieb und Leidenſchaft.

Zettel.

Mich dünkt, Madam, ſie hätten dazu nicht viel Urſache. Und doch, die Wahrheit zu ſagen, ſtehen heutzutage Verſtand und Liebe nicht zum Beſten mit einander. Drum iſt es ein Jammer, daß die nächſten Nachbarn nicht darauf denken, ſie zu verſöhnen. Gelt, ich kann auch Späße machen, wenns ſein muß!

Titania.

Du biſt ſo geiſtreich als voll Lieblichkeit.

Zettel.

Das nun eben nicht. Wenn ich nur ſo viel Witz hätte, mich aus dieſem Wald herauszufinden, ſo braucht' es für dießmal nicht mehr.

Titania.

O wolle dieſem Walde nicht enteilen!
Du mußt gern oder ungern hier verweilen.
Ich bin ein Geiſt von nicht gemeinem Stande;
Ein ewger Sommer blüht in meinem Lande.
Und wiß, ich liebe dich, drum komm mit mir;
Dich zu bedienen geb ich Elben dir:
Sie ſollen Perlen aus dem Meer dir fiſchen,
Dir ſingen, wenn du ruhſt in Blumenniſchen.
Von groben Erdenſtoffen ſollſt du rein

Und meinen luſtgen Geiſtern ähnlich ſein.
Senfſamen! Motte! Spinnweb! Erbſenblüthe!

(Vier Elben treten auf.)

Erſter Elbe.

Hier!

Zweiter Elbe.

Hier!

Dritter Elbe.

Hier!

Vierter Elbe.

Was befiehlſt du, Herrin?

Titania.

Seid dieſem Edelmann hold und gewärtig:
Umhüpft ihn, wo er geht, mit Gaukelein,
Mit Aprikoſen pflegt, Brombeeren fein,
Maulbeeren bringt ihm, Feigen, Purpurwein;
Der Biene raubt die Waben aus dem Schrein,
Und als Nachtkerze brennt ihr wächſern Bein,
Entzündet an des Glühwurms Augenſchein.
Legt ſich zu Bette dann der Liebſte mein,
So raubt dem Schmetterling die Flügelein
Und fächelt ihm vom Haupt den Mondenſchein.
Neigt Elben euch, ihm treuen Dienſt zu weihn.

Erſter Elbe.

Heil, Sterblicher!

Zweiter Elbe.

Heil!

Dritter Elbe.

Heil!

Vierter Elbe.

Heil!

Zettel.

Ich flehe euer Edeln von ganzem Herzen um Verzeihung. — Ich bitte um euer Edeln Namen.

Spinnweb.

Spinnweb.

Zettel.

Ich wünſche mir Ihre nähere Bekanntſchaft, guter Muſje Spinnweb. Sollte ich mich in den Finger ſchneiden, werde ich ſo frei ſein, von Ihnen Gebrauch zu machen. — Ihr Name, werther Herr?

Erbſenblüthe.

Erbſenblüthe.

Zettel.

Ich bitte, empfehlen Sie mich Madam Hülſe, Ihrer Frau Mutter, und Herrn Erbſenſchote, Ihrem Herrn Vater. Guter Meiſter Erbſenblüthe, auch mit Ihnen ſelbſt hoffe ich auf nähere Bekanntſchaft. — Ihren Namen, Herr, wenn ich bitten darf?

Senfſamen.

Senfſamen.

Zettel.

Lieber Meiſter Senfſamen, ich weiß was ihr ausſteht. Jener nichtswürdige ungeſchlachte Kerl, Namens Rinderbraten, hat ſchon manchen der Angehörigen Ihres Hauſes verſchlungen. Ich verſichre euch, eure Verwandtſchaft hat mir ſchon oft das Waßer in die Augen getrieben. Bitte um nähere Bekanntſchaft, guter Meiſter Senfſamen.

Titania.

Kommt, führt ihn her zu meinem Blüthendach.
Wie feuchten Auges heut doch Luna blickt!
Und wenn ſie weint, weint jede Blume nach,
Weil einer Jungfrau Blüthe ward geknickt.
Hemmt meines Liebſten Zung, führt ihn in mein Gemach. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Ein anderer Theil des Waldes.

Oberon tritt auf.

Oberon.

Mich wunderts, ob Titania erwachte,
Und was ihr wohl zuerſt ins Auge fiel,
Worein ſie ſterblich ſich verlieben muſte.

(Puck tritt auf.)

Hier kommt mein Bote. — Nun, du toller Geiſt,
Was ſpuken hier im Wald für Abenteuer?

Puck.

Herr, unſre Köngin liebt ein Ungeheuer.
Zunächſt zu ihrem heilgen Schlummerhag,
Wo ſie in tiefen Schlaf verſunken lag,
Kam eine Bande ruppiger Geſellen,
Die in Athen nach trocknem Brote ſtellen,
In ihrer Näh ein Schauſpiel zu probieren,
Das ſie zu Theſeus Hochzeit einſtudieren.
Das ſchalſte Dickfell dieſer öden Schar,
Der Pyramus beſtimmt zu ſpielen war,
Trat von der Bühn und wartete davor,
Wo ich ihn mir zur Beute gleich erkor,
Aufs Haupt ihm ſetzend einen Eſelskopf.
Zu Thisbe kehrt darauf zurück mein Tropf
Von Mimen: kaum erſehn die Andern ihn,
Wie wilde Gänſe, die den Vogler fliehn,
Ein Krähenſchwarm, löſt ſich ein Schießgewehr,
Braunköpfig aufſliegt, krächzſt und kreiſt umher,
Und dann am ganzen Himmel ſich zertheilt:
So bei dem Anblick all der Trupp enteilt,
Stürzt häuptlings hin bei meiner Tritte Schall
Und ſchreit Mordjo um Hülfe bei dem Fall.
Ihr ſchwacher Kopf, von ſtarker Furcht gehetzt,
Wird von Unſinnlichem ſelbſt in Angſt geſetzt:
An Dorn und Strauch zerreißen ſich die Rangen,
Dem bleibt der Hut und dem der Ermel hangen.
In toller Angſt treib ich ſie weiter fort;
Nur Pyramus, den Süßen, ließ ich dort.
Und Frau Titania — juſt erwachte ſie —
Erblickt ihn und verliebt ſich in das Vieh.

Oberon.

Das gelang ja beßer als ich ſelbſt gedacht.
Doch haſt du auch das mit dem Saft vollbracht
An dem Athener, wie ich dir befahl?

Puck.

Ich traf im Wald ihn ſchlafend, und zumal

Auch das verhaßte Mädchen bei ihm dicht:
Erwacht er, ſieht er gleich ihr ins Geſicht.

(**Demetrius** und **Hermia** treten auf.)

Oberon.

Tritt her, da kommt ſchon der Athener an.

Puck.

Das Mädchen iſt es, aber nicht der Mann.

Demetrius.

Wie könnt ihr Wem, daß er euch liebt, verdenken?
Den Todfeind dürſtet ihr ſo bitter kränken.

Hermia.

Du gabſt mir Urſach, dir noch mehr zu grollen:
Ich ſchalt dich nur und hätte fluchen ſollen.
Erſchlugſt du mir im Schlaf den Liebſten mein,
So ſtürze, halb im Blut, dich ganz hinein
Und tödt auch mich!
Die Sonne war dem Tag nicht ſo getreu
Als Er mir war, und ſollt er ohne Scheu
Im Schlaf mich fliehn? Das glaub ich nimmermehr!
Durchbohren möchteſt du den Erdball ehr,
Daß durch das Loch der Mond zur Sonne ſchielte,
Die bei den Gegenfüßlern Mittag hielte.
Es bleibt kein Zweifel, du erſchlugſt ihn mir:
So ſieht ein Mörder aus, ſo grimm und ſtier!

Demetrius.

Ja ein Erſchlagner ſieht ſo aus wie ich:
Mit deiner Grauſamkeit durchbohrſt du mich.
Du aber, Mördrin, blüheſt lieblich, ganz
Wie Venus dort in ihrem Sternenglanz.

Hermia.

Geht dieß Lyſandern an? Wo blieb er, ſprich!
Gieb mir ihn wieder, Freund, ich flehe dich.

Demetrius.

Eh gäb ich meinen Hunden ſeinen Leib.

Hermia.

Du Hund, hinweg! Du treibſt mich armes Weib

Ganz aus der Faßung. Haſt du ihn erſchlagen,
Verdienſt du nicht den Namen Mann zu tragen.
Sprich einmal wahr, ich flehe dich, ſprich wahr!
Hätteſt du ihm im Wachen wohl ein Haar
Gekrümmt, und ſchlugſt den Schlafenden bei Nacht?
Auch Wurm und Natter hätten das vollbracht.
Ja, eine Natter thats. Mit ſchärfern Zungen
Iſt, Schlange, nie ein Natternbiß gelungen.

Demetrius.

An einen Wahn verſchwendeſt du die Wuth.
Ich bin nicht ſchuldig an Lyſanders Blut;
Auch lebt er noch, ſo viel ich ſagen kann.

Hermia.

Iſt er geſund? Ich bitt dich, ſag mirs an.

Demetrius.

Was würde mir zum Lohn, wenn es geſchähe?

Hermia.

Daß mich dein Auge nimmer wiederſähe. —
Deine verhaßte Gegenwart nun meid ich:
Er lebe, lebe nicht, ſie iſt mir leidig. (Ab.)

Demetrius.

Was frommts in dieſer Wuth ihr nachzueilen?
So will ich hier auf kurze Zeit verweilen.
Der Kummer drückt uns heftiger darnieder,
Schließt der bankrutte Schlaf uns nicht die Lieder.
Er trägt vielleicht ein Theil der Schuld noch ab,
Wenn neue Zahlungsfriſt Geduld ihm gab.
(Legt ſich nieder.)

Oberon (zu Puck).

Was thateſt du? Irrthum hat dich betrogen,
Ein treues Aug den Liebesſaft geſogen.
Dein Miſsgriff riß den ſchönen Bund entzwei,
Statt daß zur Huld bekehrt der Spröde ſei.

Puck.

So wills das Schickſal denn: Ein Treuer nur,
Und Millionen brechen Schwur auf Schwur.

Oberon.

Durchſchweif den Wald geſchwinder als der Wind
Und ſuche Helena, das Athenerkind.
Du findeſt ſie ganz bleich von Liebesglut.
Seufzer und Thränen zehrten ihr am Blut.
Ein Gaukelſpiel verlocke ſie zu mir,
Und bis ſie kommt bezaubr ich dieſen hier.

Puck.

Ich geh, ich geh, ſieh wie ich eile,
Schneller verſchießt der Tartar nicht die Pfeile. (Ab.)

Oberon.

Blume, die den Purpur kündet,
Den Cupidos Pfeil entzündet,
Sink ihm auf das Augenlied.
Wenn er die Geliebte ſieht,
Trage ſie ihm holden Schein
Wie Cyther' im Sternenreihn. —
Wachſt du auf, wo ſie dich ſchaut,
Bitte, daß dir lohnt die Braut.

(**Puck** kommt zurück.)

Puck.

Hauptmann unſerm Elbenſtaat,
Sieh wie Helena dir naht,
Und der Mann, den ich verkannt,
Fleht ſie um ein Liebespfand.
Schaun wir die Comödie wohl?
Gott, wie ſind die Menſchen toll!

Oberon.

Zurück! Demetrius wird erwachen
Von dem Lärmen, den ſie machen.

Puck.

Wenn dann zwei um Eine werben,
Wird es erſt ein Spaß zum Sterben.
Geht es drüber recht und drunter,
Macht es mich von Herzen munter.

(**Lyſander** und **Helena** treten auf.)

Lyſander.

Pflegt Spott und Hohn wohl Thränen zu vergießen?
Wie glaubſt du denn, ich liebe dich zum Hohn?
Sieh, wenn ich ſchwöre, meine Zähren fließen:
Ihr Guß erfleht ſchon treulich Minnelohn.
Darfſt du als Spott die Worte mir verklagen,
Die bittern Ernſtes Zeichen an ſich tragen?

Helena.

Nur mehr und mehr thuſt du Verſtellung kund.
Schlägt Treue Treu, zur Hölle führt der Kampf.
Du ſchwurſt dich Hermien: brichſt du jetzt den Bund?
Wäg Eid an Eid, er löſt ſich auf in Dampf.
Den Schwur für ſie und mich leg in die Schalen:
Sie wiegen nichts, ſind Dunſt, wie Märchen pralen.

Lyſander.

Ich war ein Thor, ihr Treue zu verſprechen.

Helena.

Ein Thor vielmehr, ihr jetzt den Schwur zu brechen.

Lyſander.

Demetrius liebt ſie, dich liebt er nicht.

Demetrius (erwachend).

O ſchönſte Nymphe! Urbild, Göttin ganz,
Womit vergleich ich deiner Augen Glanz?
Kryſtall iſt trüb. O wie dir kuſslich quellen
Die Lippen, Kirſchen gleich, die reizend ſchwellen!
Der hart gefrorne Schnee auf Taurus Höhn,
Vom Oſtwind angehaucht, wird ſchwarz wie Krähn,
Wenn du die Hand erhebſt. Dieß reinſte Weiß,
Laß mich es küſſen, aller Klarheit Preis!

Helena.

O Höllenſpott! Ich ſeh euch all verſchworen,
Mich zu verhöhnen, Eſel mir zu bohren.
Wär Edelmuth in euch und Lebensart,
Vor ſolcher Roheit blieb ich wohl bewahrt.
Wenn ihr mich haßt, wie ich wohl weiß, ihr thut,
Müßt ihr mich kränken beide bis auf's Blut?

Könntet ihr Männer ſein und nicht bloß ſcheinen,
Ihr würdet nicht ein armes Mädchen peinen,
Mit übertriebnem Lob, mit Schwüren ſcherzen,
Da ich doch weiß, ihr tragt nur Haß im Herzen.
Als Nebenbuhler liebt ihr Hermia;
Wetteifernd nun verhöhnt ihr Helena.
Ein Heldenwerk, ein männlich Unterfangen,
Thränen auf eines armen Mädchens Wangen
Mit Spott zu locken! Jeder Edle bleibe
Fern ſolchem Thun, an einem armen Weibe
Frevel zu üben, bloß zum Zeitvertreibe!

Lyſander.

Demetrius, du biſt nicht edel: ſeis!
Du liebſt ja Hermia, weiſt, daß ich es weiß.
Freiwillig ſei dir hier und ungebeten
An Hermias Huld mein Anrecht abgetreten;
So tritt auch deins an Helena mir ab:
Die lieb ich, will ſie lieben bis ans Grab.

Helena.

Ihr eiteln Schwätzer, wie's noch keine gab!

Demetrius.

Nein, Hermia behalt, ich mag ſie nicht;
Liebt ich ſie ſonſt, ſo thu ich jetzt Verzicht.
Bei ihr war ſtäts mein Herz nur wie verbannt;
Zu Helena nun hat ſichs heimgewandt,
Und will da bleiben.

Lyſander (zu Helena).

Glaub nicht was er ſpricht.

Demetrius.

Was ſchmähſt du meine Treu und kennſt ſie nicht?
Du magſt noch die Verleumdung bitter büßen.
Da kommt dein Liebchen: geh ſie zu begrüßen.

(Hermia tritt auf.)

Hermia.

Die Nacht, die uns den Dienſt der Augen raubt,
Hat ſchärfern Sinn den Ohren ſtäts erlaubt.

Wie viel ſie jemals dem Geſicht entzogen,
Ward dem Gehör ſtäts doppelt zugewogen.
Mein Aug wars nicht, Lyſander, das dich fand;
Dank meinem Ohr, es hat die Stimm erkannt.
Doch warum haſt du böslich mich verlaßen?

Lyſander.

Wen Liebe fortreißt, kann und darf er paſſen?

Hermia.

Und welche Liebe riß dich fort, mein Lieb?

Lyſander.

Lyſanders Liebe litt nicht, daß er blieb:
Schön Helena, die mehr die Nacht erhellt
Als alle feurgen O's am Sternenzelt.
Was ſuchſt du mich? ward es dir noch nicht klar,
Daß Haß zu dir mir Grund zu fliehen war?

Hermia.

Du ſprichſt nicht wie du denkſt. Es kann nicht ſein.

Helena.

Ha! ſie auch ſtimmt in die Verſchwörung ein:
Nun ſeh ich, ſie verbanden alle drei
Sich wider mich, daß ich ihr Spielſaß ſei.
Grauſame Hermia! Undankbar Mädchen!
Verſtandſt, verbandſt du dich mit dieſen beiden,
Mich mit ſo unbarmherzgem Spott zu geiſeln?
Sind alle Heimlichkeiten, die wir theilten,
Gelübde ſchweſterlicher Treu, die Stunden,
Wo wir den raſchen Gang der Zeit verwünſchten,
Wenn ſie uns ſchied — iſt alles das vergeßen?
Die Schulgenoßenſchaft, die Kinderunſchuld?
Wie kunſtbeſeelte Götter, Hermia,
Schufen wir Eine Blume mit den Nadeln
Nach Einem Muſter und auf Einem Stuhl,
Aus Einem Ton das gleiche Liedchen wirbelnd,
Als wären unſre Hände, Stimmen, Herzen
Ein Weſen nur. So wuchſen wir zuſammen,
Wie eine Doppelkirſche, ſcheinbar zwei,

Doch in der Scheidung ungeſchiedne Einheit;
Zwei holde Beeren, Einem Stiel entwachſen,
Zwei Körper wohl zum Schein, doch nur Ein Herz;
Zwei Schilden glichen wir von gleichem Wappen,
Ohn Unterſchied, vom gleichen Helm gekrönt.
Kannſt du die alte Liebe ſo zerreißen,
Mit Männern deine Freundin zu verhöhnen?
Das iſt nicht freundlich, iſt nicht jungfräulich;
Dein ganz Geſchlecht wird dich wie ich drum ſchelten,
Empfind auch ich die Kränkung ganz allein.

Hermia.

Ich hör erſtaunt der Rede Leidenſchaft.
Ich ſpotte nicht; es ſcheint, du ſpotteſt mein.

Helena.

Haſt du Lyſandern nicht beſtellt, zum Hohn
Mir nachzugehn und mein Geſicht zu preiſen?
Und dieß dein ander Lieb, Demetrius,
Der noch ſo eben mich mit Füßen ſtieß,
Mich Göttin, Nymphe, wunderſchön zu nennen,
Koſtbar und himmliſch? Warum ſagt er das
Mir, die er haßt? Lyſander, was verläugnet
Er deine Liebe jetzt, die ihn erfüllt,
Und bietet mir (ei denk nur an!) ſein Herz,
Wenn du ihn, ſo zu thun, nicht angeſtiftet?
Bin ich auch nicht ſo glücklich als du biſt,
Von Männern ſo umworben, überhäuft,
Lieb ich unglücklich nur und ungeliebt:
Das ſollteſt du bedauern, nicht verſpotten.

Hermia.

Ich weiß nicht was du damit ſagen willſt.

Helena.

So recht! Verſtocke dich! Blick ernſt und ruhig,
Und zieh mir dann Geſichter hinterm Rücken!
Winkt euch verſtohlen, führt den Scherz hindurch,
So wird der Schwank noch in der Chronik prangen.
Wär Mitleid, Sitte, Güte noch in euch,

So hättet ihr nicht mich zum Ziel erwählt.
Doch lebt nur wohl! Zum Theil iſt mein die Schuld,
Die bald mit Tod ich büße oder Elend.

Lyſander.

Bleib, liebe Helena, und hör mich an!
Mir Leib und Leben, ſchöne Helena!

Helena.

Vortrefflich!

Hermia.

Lieber, höhne ſie nicht ſo!

Demetrius.

Gilt ihr mein Bitten nichts, ich kann ſie zwingen.

Lyſander.

Nichts mehr erzwingſt du als was ſie erbittet:
Dein Drohn hat nicht mehr Kraft als ihr Gebet. —
Dich lieb ich, Helena! Bei meinem Leben,
Ich liebe dich und wage gern dieß Leben,
Der Lüge den zu zeihn, ders läugnen will.

Demetrius.

Ich liebe dich weit mehr als Er dich liebt.

Lyſander.

Wenn du das ſagſt, ſo komm, es zu beweiſen.

Demetrius.

Wohlan!

Hermia.

Lyſander, wo ſoll das hinaus?

Lyſander.

Fort, ſchwarze Möhrin!

Demetrius.

Nein, o nein! Er thut
Als bräch er los, ſtellt ſich als wollt er folgen,
Und kommt dann nicht. O geht, ihr ſeid ſehr zahm!

Lyſander.

Fort, Katze, Klette! Laß mich, feile Dirne!
Sonſt ſchleudr ich dich wie eine Schlange weg.

Hermia.

Wie biſt du nur ſo rauh, ſo ganz verwandelt!
Wie kommt das, Lieb?

Lyſander.

Dein Lieb? Fort; ſchwarze Hexe!
Fort, Medicin, mir widerwärtger Trank!

Hermia.

Du ſcherzeſt nicht?

Helena.

Ei freilich, und auch du.

Lyſander.

Demetrius, ich halte mein Verſprechen.

Demetrius.

Hätt ich es ſchriftlich! denn ich ſeh, dich hält
Schon eine ſchwache Hand: drum trau ich nicht.

Lyſander.

Wie? ſoll ich ſie verwunden, ſchlagen, tödten?
Haß ich ſie gleich, ich thu ihr doch kein Leid.

Hermia.

Kann er mir größer Leid thun als mich haßen?
Haßen, wofür? Was iſt geſchehn, Geliebter?
Bin ich nicht Hermia, du nicht Lyſander?
Ich bin ſo ſchön noch als ich geſtern war.
Du liebteſt mich vor Nacht, entflohſt die Nacht;
Und ſoll ich ſagen — verhüten es die Götter! —
Du flohſt im Ernſt von mir?

Lyſander.

Mein heilger Ernſt!
Und nimmer wünſch ich wieder dich zu ſehn.
Darum laß Hoffnung, Frag und Zweifel fahren;
Denn ſicher, nichts iſt wahrer, ohne Scherz:
Ich haße dich und liebe Helena.

Hermia.

Weh mir! — Du Gauklerin, zernagte Blüthe!
Du Liebesdieb! Was? kamſt du in der Nacht
Und ſtahlſt des Liebſten Herz?

Helena.

Schön, o wahrhaftig!
Haſt du denn keine Scheu, von Ehrbarkeit
Und Scham nicht mehr die Spur? Ziehſt du gewaltſam
Das ſcharfe Wort mir von der ſanften Zunge?
Pfui, pfui, du wächſern Abbild, falſche Puppe!

Hermia.

Wie, Puppe? So! das Spiel nimmt dieſen Gang.
Nun merk ich wohl, ſie hat ihn unſern Wuchs
Vergleichen laßen, wies auf ihre Größe,
Auf ihre ſchlanke, hagere Geſtalt:
Mit ihrer Länge ſtach ſie mich aus bei ihm. —
Du biſt ſo hoch in ſeiner Gunſt gewachſen,
Weil ich ſo klein, weil ich nur Zwergobſt bin.
Wie klein denn bin ich, bunter Maienbaum?
Wie klein bin ich? So klein doch nicht, daß dir
Nicht meine Nägel an die Augen reichten.

Helena.

Ihr Herrn, ich bitte, wenn ihr mich auch höhnt,
So ſchützt mich doch vor ihr. Nie war ich zänkiſch,
Und habe kein Talent zur Keiferin:
Ich bin verzagt recht wie die Mädchen pflegen:
Laßt mich nicht von ihr ſchlagen; denkt nicht etwa,
Weil ſie ein wenig kleiner iſt als ich,
Ich ſtünd ihr meinen Mann.

Hermia.

Schon wieder kleiner!

Helena.

Sei, gute Hermia, doch mir nicht ſo böſe:
Ich liebte dich ja, Hermia, immerdar,
Hielts ſtäts mit dir und that dir nie ein Leid,
Als daß ich, dem Demetrius zu Liebe,
Ihm eure Flucht verrieth in dieſen Wald.
Da folgt' er dir; ich folgte Ihm aus Liebe;
Er aber ſchalt mich weg und drohte ſtäts
Mit Schlägen mir, mit Stößen, mit dem Tode.

Und nun, wenn ihr mich ruhig heimgehn laßt,
So trag ich meine Thorheit nach Athen,
Und folg euch länger nicht. O laßt mich gehn!
Ihr ſeht, wie blöde, wie verzagt ich bin.

Hermia.

Ei geh nur, geh! Wer hindert dich daran?

Helena.

Ein thöricht Herz, das ich dahinten laße.

Hermia.

Wie? bei Lyſander?

Helena.

Bei Demetrius.

Lyſander.

Sei ruhig, Helena: ſie thut dir nichts.

Demetrius.

Sie ſoll es nicht, Herr, ſteht Ihr gleich ihr bei.

Helena.

O ſie iſt fürchterlich in ihrem Zorn.
Sie war ſchon in der Schule recht ein Drache
Und iſt verzweifelt ſtark, ſo klein ſie iſt.

Hermia.

Schon wieder klein, und anders nichts wie klein?
Wollt ihr es dulden, wie ſie mich verhöhnt?
Weg, laßt mich zu ihr!

Lyſander.

Scher dich fort, du Zwerg!
Du Knirps aus Wachsthum hinderndem Natterwurz!
Du Knopf, du Tannzapf!

Demetrius.

Ihr ſeid zu dienſtgeſchäftig
Für die, mein Herr, die euern Dienſt verſchmäht.
Laßt mir ſie gehn! Sprecht nicht von Helena!
Nehmt nicht Partei für ſie! Vermeßt ihr euch,
Ihr irgendwie noch Liebe zu bezeigen,
So ſollt ihrs büßen.

Lyſander.

Jetzt verwehrt ſies nicht.

So komm, wenn du es wagſt: daß ſichs erweiſe,
Wer mehr Recht an ihr hat, du oder ich.

Demetrius.

Dir folgen? Nein, wir gehen Fuß bei Fuß.
(Lyſander und Demetrius ab.)

Hermia.

Nun, Fräulein, all der Lärm iſt eure Schuld.
Ei, bleibt doch ſtehn.

Helena.

Ich darf euch nicht vertraun
Und mag eur giftig Antlitz nicht mehr ſchaun.
Sind eure Hände kräftiger als meine,
So hab ich doch zum Laufen längre Beine. (Ab.)

Hermia.

Ich weiß kein Wort vor Staunen mehr zu ſagen. (Ab.)

Oberon.

Das iſt dein Unbedacht. Stäts greifſt du fehl,
Wenns nicht geflißne Schurkenſtreiche ſind.

Puck.

Dießmal vergriff ich mich, o Fürſt der Schatten!
Ihr ſagtet, ich erkenne leicht den Mann:
Athenerkleider hab er angethan.
So hab ich tadellos mein Werk vollbracht:
Der, den ich ſalbte, trug Athenertracht.
So freut michs noch, daß es ſich ſo gefügt,
Weil ihre Rauferei mich ſehr vergnügt.

Oberon.

Einen Kampfplatz, ſiehſt du, ſuchen ſich die Freier,
Drum wirf um ihren Blick nächtlichen Schleier,
Und birg, Ruprecht, das lichte Firmament
In Nebeln, ſchwarz wie Acheron ſie kennt,
Und führ die hitzgen Gegner ſo umher,
Daß Keiner kommt dem Andern in die Quer.
Bald ahme des Lyſander Stimme nach,
Bald als Demetrius entbiet ihm Schmach.
So führe ſie ſtäts weiter auseinander,

Demetrius rechts- und linkshin den Lyſander,
Bis Schlaf ſie endlich, der dem Tode gleicht,
Mit leiſer Schwing und bleiernem Fuß beſchleicht.
Zerdrück dieß Kraut dann auf Lyſanders Augen:
Du wirſt erfahren, ſeine Kräfte taugen,
Das Wahngebild von ſeinem Blick zu heben,
Die alte Klarheit ihm zurückzugeben.
Erwachen ſie, ſo ſei was ſie betrogen
Ihnen wie ein Traum, ein Gaukelſpiel entflogen,
Und beide Paare kehren nach Athen,
Wo ſie ſich lebenslang verbunden ſehn.
Dieweil wir dich zu ſolchem Amt verwenden,
Nehm ich den Knaben aus Titaniens Händen;
Dann will ich ihr bezaubert Aug erlöſen
Von jenem Unhold, uns von allem Böſen.

Puck.

Mein Elbenfürſt, da heißt es eilig machen.
Die Nacht theilt das Gewölk mit ſchnellen Drachen;
Dort kommt auch ſchon Auroras Herold ſchimmernd:
Bei ſeinem Nahn fliehn irre Geiſter wimmernd
Zum Friedhof; der unſelgen Geiſter Heer,
An Kreuzwegen begraben und am Meer,
Sie haben ſich ins Würmerbett verborgen:
Daß ihre Schande nicht erſchau der Morgen,
Verbannt ihr eigner Wille ſie vom Licht;
Der ſchwarzgeaugten Nacht entgehn ſie nicht.

Oberon.

Doch wir ſind Geiſter einer lichtern Art.
Oft jagt' ich, mit Aurorens Lieb gepaart;
Ich geh als Förſter noch im Waldesgrün,
Wenn feurig ſchon des Oſtens Pforten glühn
Und, aufgethan, die grünen Meeresfluten
Rothgolden malen mit den heilgen Gluten.
Dem ohnerachtet eil auf raſchen Schwingen!
Wir können dieß vor Tage noch vollbringen. (Ab.)

Puck.

Kreuz und quer, kreuz und quer,
Alle führ ich kreuz und quer.
Städt und Dörfer ſcheun mich ſehr;
Ruprecht führt ſie kreuz und quer.
Da kommt Einer.

(Lyſander tritt auf.)

Lyſander.

Demetrius! Wo ſäumſt du, ſtolzer Mann?

Puck.

Hier, Schuft! mit bloßer Klinge. Nur heran!

Lyſander.

Ich bin ſogleich bei dir.

Puck.

So komm ins Thal,
Ins Ebne.

(Lyſander ab, der Stimme nach.)

(Demetrius tritt auf.)

Demetrius.

Sprich, Lyſander, noch einmal!
Ausreißer! feige Memme! läufſt du fort?
In welchem Buſche ſteckſt du? Sprich ein Wort!

Puck.

Du feiger Wicht! Fechten ſei deine Freude,
Pralſt du den Sternen vor und dem Geſtäude,
Und ſtellſt dich nicht! Komm, Schurke! komm, mein Knabe!
Die Ruthe geb ich dir; denn Schande habe,
Wer gegen dich will ziehn.

Demetrius.

He, biſt du dort?

Puck.

Folg meinem Ruf: hier iſt zum Kampf kein Ort.

(Beide ab.)

(Lyſander kommt zurück.)

Lyſander.

Stäts läuft er vor mir her, und droht und ſchreit,
Und komm ich an den Ort, ſo iſt er weit.
Der Schuft iſt viel fußrüſtiger als ich:

Ich folgt' ihm ſchnell, doch ſchneller floh er mich.
Ich ſtrauchelte zuletzt auf rauher Bahn;
Und will nun ruhn. Du holder Tag, komm an!
(Er legt ſich nieder.)
Denn ſcheint dein graues Licht nur her auf mich,
Find ich Demetrius und räche mich.
(Er entſchläft.)

(Puck und Demetrius treten auf.)

Puck.

He, holla! Memme, warum kommſt du nicht?

Demetrius.

Steh, wenn du wagſt, und zeige dein Geſicht.
Stäts rennſt du vor mir, wechſelſt mit der Stelle,
Und haſt nicht Muth mich anzuſchaun, Geſelle.
Wo biſt du jetzt?

Puck.

Komm näher! ich bin hier.

Demetrius.

Du foppſt mich nur. Doch theuer zahlſt dus mir,
Wenn je vor Augen dich der Tag mir bringt.
Jetzt zieh nur hin, weil mich Ermüdung zwingt,
Mich auf dieß kalte Lager hinzuſtrecken;
Bei Tageslicht werd ich dich wohl entdecken.
(Legt ſich nieder und entſchläft.)

(Helena tritt auf.)

Helena.

O träge Nacht, langweilig ſtreckſt du dich!
Mein Troſt komm endlich, Tag, ich harre dein,
Daß ich von dieſen, denn ſie haßen mich,
Gelange nach Athen bei Tagesſchein.
Entzieh mich, Schlaf, der müde Augen ſchließt,
Der eignen Gegenwart, die mich verdrießt.
(Sie ſchläft ein.)

Puck.

Nur erſt drei? Eins fehlt noch hier:
Zwei von jeder Art macht vier —
Seht, ſie kommt, ernſt, ohne Groll.

Amor ſteckt der Schalkheit voll,
Macht die armen Weibſen toll.

(Hermia tritt auf.)

Hermia.

Wie bin ich müd! Wie ſchlimm iſt mir geſchehn!
Von Thau beſprengt, zerzauſt von ſcharfen Dornen,
Ich kann nicht weiter krabbeln, weiter gehn,
Es kann der Wunſch den Fuß nicht fürder ſpornen.
Hier will ich ruhn; kann morgen weiter wandern,
Und kommts zum Kampf, ſo ſchütze Gott Lyſandern.

(Sie legt ſich nieder und ſchläft ein.)

Puck.

Auf dem Grund
Schlaf geſund!
Deine Augen
Laß ich ſaugen,
Liebender, den Wunderthau.

(Träufelt den Saft auf Lyſanders Augen.)

Beim Erwachen
Soll dir lachen
Neu Erquicken
Aus den Blicken
Der zuerſt geliebten Frau.
Dann wird es wie das Sprichwort lehrt:
Jedem ſei ſein Theil beſchert:
Jeder nimmt was er begehrt,
Jeder ſein Mädchen,
Der Hans ſein Gretchen,
Der Mann erhält ſein Pferd zurück:
Das iſt ſein Glück!

(Puck ab. Demetrius, Helena u. ſ. w. ſchlafen.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ebendaſelbſt.

Titania und Zettel, von Elfen bedient. Oberon im Hintergrunde.

Titania.

Hier, lagre dich von Blumen rings umläubt:
Ich ſtreichle dir die liebenswürdgen Wangen,
Mit Moſchusroſen kränz ich dir das Haupt,
Küſſe die Ohren, die ſo ſtattlich prangen.

Zettel.

Wo iſt Erbſenblüthe?

Erbſenblüthe.

Hier!

Zettel.

Kraue mir den Kopf, Erbſenblüthe! — Wo iſt Muſje Spinnweb?

Spinnweb.

Hier!

Zettel.

Muſje Spinnweb, lieber Muſje, nehmt eure Waffen zur Hand und ſchlagt mir eine rothbeinige Biene auf einem Diſtelkopf todt, und bringt mir, lieber Muſje, ihren Honigbeutel. Strengt euch nicht zu ſehr an, Muſje, bei dieſer Verrichtung; und gebt acht, guter Muſje, daß der Honigbeutel nicht entzweireißt: es würde mir leid ſein, Signor, wenn Sie ſich mit einem Honigbeutel begößen. — Wo iſt Muſje Senfſamen?

Senfſamen.

Hier!

Zettel.

Gebt mir die Pfote, Muſje Senſſamen! Ich bitt euch, laßt eure Complimente, guter Muſje.

Senſſamen.

Was befiehlt der Herr?

Zettel.

Nichts, lieber Muſje, als daß Sie dem Cavaller Spinnweb krauen helfen. Ich muß zu dem Barbier, Muſje; denn mich dünkt, Muſje, ich bin grauſam haarig ums Geſicht herum, und ich bin ein ſo zarter Eſel, wenn mich nur ein Härchen juckt, gleich muß ich kratzen.

Titania.

Willſt du Muſik vernehmen, ſüßes Lieb?

Zettel.

Ich hab ein räſonnabel gutes Ohr für Muſik: habt ihr einen Dudelſack bei der Hand?

Titania.

Sag, ſüßes Lieb, auch was du eßen möchteſt.

Zettel.

Ja, meiner Seel! Eine Metze Futter. Ich möchte wohl guten trocknen Hafer kauen. Mich dünkt, ich hätte groß Verlangen nach einem Bündel Heu — o gutes Heu, ſüßes Heu, da geht nichts drüber!

Titania.

Ich weiß 'nen klugen Elben, der nach Nüſſen,
Ganz friſchen, ſuchen ſoll im Eichhorneſt.

Zettel.

Ich hätte lieber ein Paar Handvoll trockner Erbſen. Aber ich bitt euch, ſeht, daß mich keins von euerm Geſindel ſtört. Eine Expoſition zum Schlaf überkommt mich.

Titania.

Schlaf ſüß! Dabei ſoll dich mein Arm umwinden.
Hinweg, ihr Elben, fort nach allen Seiten! —
So ſchlingt die Winde um des Geißblatts Zweig
Sich wonniglich, ſo flicht des Eppichs Ranke
Sich um der Ulme borkig rauhen Finger. —
Wie ich dich liebe! Wie ich für dich ſchwärme! (Sie ſchlafen ein.)

(Oberon tritt vor. Puck kommt.)

Oberon.
Willkommen, Ruprecht! Sieh, welch holdes Schauſpiel!
Nun fängt mir an ihr Wahnſinn leid zu thun.
Denn als vorhin ich ſie im Walde traf,
Süß Kraut zu ſuchen dieſem Ungethüm,
Schalt ich ſie aus und ließ ſie übel an,
Weil ſie die haargen Schläfen ihm gekrönt
Mit einem friſchen Kranze duftger Blumen.
Die Tropfen Thaus, die ſonſt wie runde Perlen
Des Orients um Blüthenknoſpen ſchwollen,
Sie ſtanden in den Blumenaugen jetzt
Wie Thränen, die ſie weinten um die Schmach.
Darauf als ich ſie weidlich ausgeſcholten,
Und ſie voll Demuth mich um Nachſicht bat,
Da forderť ich das Wechſelkind von ihr:
Sie gab mirs gleich und hieß es einen Elben
Im Feenland in mein Gewahrſam bringen.
Nun ich den Knaben habe, löſ ich gern
Ihr Auge von der ſcheuslichen Verzaubrung.
Du, lieber Puck, nimm dieſen garſtgen Schopf
Vom Kopfe des atheniſchen Geſellen,
Daß er erwachend, wie die andern alle,
Sich heimbegeben möge nach der Stadt,
Und aller Abenteuer dieſer Nacht
Nur noch wie eines neckſchen Traums gedenke.
Zuerſt will ich die Königin erlöſen.
(Ihre Augen mit einem Kraut berührend.)
Sei was du ſonſt geweſen biſt!
Sieh wie du ſahſt vor kurzer Friſt!
Alſo bricht Dianens Blüthe
Amors Obmacht im Gemüthe.
Titania, Königin, nun magſt du wachen!

Titania.
Mein Oberon! Ich ſah ſeltſame Sachen!
Ein Eſel, glaub ich, hielt mein Herz gefangen.

Oberon.
Hier liegt dein Lieb.

Titania.
Wie iſt das zugegangen?
O wie iſt jetzt dieß Scheuſal mir zuwider!

Oberon.
Nur ſtill noch! — Ruprecht, nimm das Haupt ihm wieder. —
Titania, ruf Muſik, die ſtärker noch
Als bloßer Schlaf den Fünfen bind' die Sinne.

Titania.
Muſik erfülle ſie mit Schlummerluſt!

Puck.
Erwache deiner Einfalt ſelbſtbewuſt.

Oberon.
Muſik, erkling! (Sanfte Muſik.) Nun reich die Hand, Gemahl:
Die Schläfer wiegen wir, den Grund zumal.
Da wir nun Frieden zwiſchen uns gemacht,
So ſchlingen morgen wir um Mitternacht
In Theſeus Hauſe feierlich den Reihen,
Ihm Heil und Segen ewig zu verleihen.
Da ſollen dieſe treu Verliebten auch
Die Hand ſich reichen beim Vermählungsbrauch.

Puck.
Elbenkönig, horch! da klang
Schon der Lerche Morgenſang.

Oberon.
Hüpfen wir denn, Königin,
Schweigend mit den Schatten hin!
Schneller als des Mondes Kreiſen
Mögen wir die Welt umreiſen.

Titania.
Komm, mein Fürſt, und wie wir ſchweben,
Magſt du mir wohl Kunde geben,
Wie's geſchah, daß man im Schlaf
Hier bei Sterblichen mich traf.
(Sie gehen ab.)

(Hörnerklang. Theſeus, Hippolyta, Egeus und Gefolge treten auf.)

Theſeus.
Geh Wer und ſuche mir den Förſter auf,

Denn unſre Maibegrüßung iſt vollbracht,
Und da ſich ſchon des Tages Vortrab nahte,
Höre mein Lieb der Hunde Jagdmuſik.
Entkoppelt ſie im Weſtthal, laßt ſie frei! —
Macht fort und ſucht geſchwind den Förſter auf.
Komm, ſchöne Königin, auf des Berges Gipfel,
Und laß uns den harmoniſchen Wirrwarr hören
Des Hundebellens und des Widerhalls.

Hippolyta.

Ich war bei Hercules und Kadmus einſt,
Die einen Bären mit ſpartanſchen Hunden
In Kretas Wäldern hetzten. Nie vernahm ich
Tollern Rumor. Die Haine nicht allein,
Der Himmel, rings die Quellen, Thal und Wald,
Sie widerhallten all. Ich hörte nie
So prächtge Diſſonanz, ſo ſchönen Donner.

Theſeus.

Spartanſchen Blutes ſind auch meine Doggen,
Großlefzig, ſandfarb und der Kopf behangen
Mit Ohren, die den Thau vom Graſe ſtreifen,
Krummbeinig, wampig wie Theſſaliens Stiere;
Nicht raſch zur Hatz, doch wie ein Glockenſpiel
Geſtimmt im Anſchlag. Schöner ſcholl Gebell
Zum Huſſa nie und luſtgem Hörnerklang
In Kreta, Sparta, noch Theſſalien:
Entſcheidet ſelbſt. — Doch ſchau! wer ſind hier dieſe?

Egeus.

Herr, meine Tochter iſt es, die hier ſchläft;
Und dieß Lyſander, dieß Demetrius,
Dieß Helena, des alten Nedar Tochter.
Mich wundert, wie ſie hier zuſammen kamen.

Theſeus.

Sie machten ohne Zweifel früh ſich auf
Zum Maigebrauch, und unſre Abſicht hörend
Sind ſie zu unſerm Feſt hieher gekommen. —

Egeus.

Doch ſprich, Egeus: iſt heute nicht der Tag,
Wo Hermia ihre Wahl verkünden ſollte?
Er iſt es, Herr.

Theſeus.

So weckt ſie, Jäger, mit der Hörner Schall.

(Hörnerklang und Jagdruf draußen. Demetrius, Lyſander, Hermia und Helena erwachen und fahren auf.)

Theſeus.

Ei Kinder, guten Tag! Sankt Velten iſt
Vorüber: paaren ſich erſt jetzt die Vögel?

Lyſander.

Verzeiht, mein Fürſt.

(Er kniet mit den Uebrigen nieder.)

Theſeus.

Steht auf, ich bitt euch, alle.
Ihr zwei ſeid euch als Nebenbuhler feind:
Wie kommt ſo ſchöne Eintracht in die Welt,
Daß fern von aller Eiferſucht der Haß
Beim Haße ſchläft und keine Feindſchaft fürchtet?

Lyſander.

Mein Fürſt, ich muß euch ganz verdutzt erwiedern,
Halb wach, halb ſchlafend; doch ich kann euch ſchwören,
Ich weiß nicht recht wie ich hieher gekommen.
Doch kommts mir vor (denn ich will Wahrheit ſprechen
Und jetzt bedünkt es mich, ſo iſt es auch):
Ich kam mit Hermia her, und unſer Plan
War, aus Athen zu fliehn an einen Ort,
Wo des Geſetzes Bann nicht hinderte —

Egeus.

Genug, genug! Mein Fürſt, ihr wißt genug.
Ich fordre Bann, den Bann drum auf ſein Haupt.
Sie wollten fliehn, entfliehn, Demetrius!
Mit ihrer Flucht berauben dich und mich,
Dich deines Weibes, meines Jaworts mich,
Des Jaworts, das ſie dir zum Weibe gab.

Demetrius.

Mein Fürſt, Schön Helena verrieth es mir,
Daß ſie durch dieſen Wald zu ziehn gedächten:
In meiner Wuth verfolgt ich ſie hieher,
Und mir aus Liebe folgte Helena.
Doch weiß ich nicht, mein Fürſt, durch welche Macht
(Denn eine Macht bewirkt' es) meine Liebe
Zu Hermia, wie Schnee geſchmolzen, jetzt
Mich nur noch wie ein eitler Tand gemahnt,
In den ich mich vergafft in früher Kindheit.
Denn alle Treu und Tugend meiner Bruſt,
Mein Sinnen, meiner Augen Wonn und Weide,
Iſt Helena allein. Mit ihr, mein Fürſt,
War ich verlobt bevor ich Hermia ſah.
Doch krankhaft widerſtand mir dieſe Nahrung;
Nun, zum natürlichen Geſchmack geneſen,
Verlang ich, lieb ich ſie, ſchmacht ich nach ihr,
Und will ihr treu verbleiben immerdar.

Theſeus.

Ihr Liebenden, ein Glück, daß wir euch trafen!
Wir denken bald hierüber mehr zu hören. —
Egeus, ergebt euch jetzt in unſern Willen,
Denn hier im Tempel ſollen dieſe Paare
Zugleich mit uns auf ewig ſich verbinden.
Und weil ein Theil des Morgens ſchon verſtrich,
Mag unſre Jagd für heut verſchoben bleiben.
Fort nach Athen! Wir wollen drei zu drei
Ein Feſt begehn, das ſchön und prächtig ſei.
So komm, Hippolyta.

(Theſeus, Hippolyta, Egeus und Gefolge ab.)

Demetrius.

Dieß ſchwebt mir ſchwach und unerkennbar vor,
Wie ferne Berge im Gewölk verſchwindend.

Hermia.

Mir iſt, als ſäh ichs mit getheiltem Blick,
Wo alles doppelt ſcheint.

Helena.

So dünkts auch mich.
Ich fand Demetrius wie ein Juwel
Mir eigen und nicht eigen.

Demetrius.

Seid ihr denn
Auch ſicher, daß ihr wacht? Mir iſts als ſchliefen
Wir noch und träumten. Meint ihr nicht, der Herzog
War hier und hieß uns Alle mit ihm gehn?

Hermia.

Ja, und mein Vater.

Helena.

Und Hippolyta.

Lyſander.

Und in den Tempel hieß er uns ihm folgen.

Demetrius.

Wohl denn, ſo ſind wir wach. Laßt uns ihm folgen,
Und unſre Träume unterwegs erzählen.

(Wie ſie abgehen, erwacht Zettel.)

Zettel.

Wenn mein Stichwort kommt, ruft mich: ich werde Antwort geben. Mein nächſtes iſt: „Holdeſter Pyramus!“ — He, holla! Peter Squenz! Flaut der Bälgeflicker! Schnauz der Keßelflicker! Kümmerer! Schwerenoth, fortgelaufen und mich ſchlafen laßen! Ich hatt ein wunderſam Geſicht. Einen Traum hatt ich, es geht über Menſchenwitz zu ſagen was das ein Traum war. Man iſt nur ein Eſel, wenn man dieſen Traum auszulegen denkt. Mir war, ich wär — o kein Menſch kann ſagen was. Mir war ich wär, und mir war ich hätte — aber der Menſch iſt nur ein ſcheckiger Narr, wenn er glaubt ſagen zu können was mir war; des Menſchen Auge hat es nicht gehört, des Menſchen Ohr hats nicht geſehen, Menſchenhand kann es nicht ſchmecken, Menſchenzunge nicht betaſten, Menſchenherz nicht melden was das ein Traum war. — Ich will Peter Squenz dazu bringen, mir von dieſem Traum eine Ballade zu ſchreiben: ſie ſoll Zettels Traum heißen, weil mir der Witz ſo ſeltſam verzettelt war, und am Schluß des Stücks will ich ſie vor dem Herzog ſingen. Vielleicht, um ſie noch anmuthiger zu machen, ſing ich ſie nach dem Tode. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Athen. In Peter Squenz Hauſe.

P. Squenz, **Flaut**, **Schnauz** und **Kümmerer** treten auf.

P. Squenz.

Habt ihr nach Zettels Haus geſchickt? Iſt er noch nicht heim?

Kümmerer.

Man hörte nichts von ihm. Ohne Zweifel iſt er transportiert.

Flaut.

Wenn er nicht kommt, iſt das Stück futſch. Es geht nicht vor ſich, gelt?

P. Squenz.

Es iſt keine Möglichkeit. In ganz Athen iſt keiner kumpabel, den Pyramus zu präſentieren wie er.

Flaut.

Nein, er hat abſolut den beſten Witz vom ganzen Handwerk in Athen.

P. Squenz.

Ja und die beſte Figur dazu, und iſt ein wahrer Meteor von lieblicher Stimme.

Flaut.

Matador müßt ihr ſagen, denn Meteor, pfui Teufel, iſt ein garſtiges Ding.

(**Schnock** kommt.)

Schnock.

Meiſters, der Herzog kommt eben vom Tempel, und da ſind noch zwei bis drei Herrſchaften mehr verheirathet. Wär unſer Spiel vor ſich gegangen, wir wären alle gemachte Leute.

Flaut.

O zuckerſüßer Zettel! So hat er ſechs Dreier täglich auf Lebenszeit verloren. Sechs Dreier täglich konnten ihm nicht fehlen: wenn der Herzog ihm nicht ſechs Dreier täglich für den

Pyramus gegeben hätte, will ich gehängt ſein. Und er hätt es verdient. Sechs Dreier täglich für den Pyramus oder gar nichts!

(Zettel kommt.)

Zettel.

Wo ſind die Jungens, wo ſind die Herzensjungen?

P. Squenz.

Zettel! — O höchſt glorreicher Tag, höchſt glückliche Stunde!

Zettel.

Meiſters, ich könnte Wunder erzählen; aber fragt mich nicht was; denn wenn ichs euch erzähle, will ich kein ehrlicher Athener ſein. Ich will euch Alles ſagen wie es geſchah.

P. Squenz.

Laß hören, lieber Zettel.

Zettel.

Nein, nicht ein Wort. Alles was ich euch ſagen will, iſt, daß der Herzog abgeſpeiſt hat. Schafft eure Kleidage herbei! Gute Schmiere an die Bärte, neue Bendel an die Schuh. Treffen wir uns am Schloß. Ueberleſe jeder ſeinen Part, denn das Kurze und Lange iſt: unſer Spiel wird aufgeführt. Auf jeden Fall laßt Thisbe reine Wäſche anziehen, und der den Löwen macht, darf ſeine Nägel nicht verſchneiden; denn ſie ſollen heraushängen als des Löwen Klauen. Und, wertheſte Actörs, eßt keinen Knoblauch, keine Zwiebeln; denn wir ſollen ſüßen Athem von uns geben, und ich zweifle nicht, wir hören ſie ſagen: Es iſt eine ſüße Comödie. Kein Wort mehr! Hinweg, kommt hinweg!

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Athen. Ein Gemach in Theſeus Pallaſt.

Theſeus, Hippolyta, Philoſtratus, Hofleute und Gefolge treten auf.

Hippolyta.

Seltſames melden dieſe Liebespaare.

Theſeus.

Seltſamer klingts als wahr. Ich glaubte nie
An dieſe Märchen, dieſen Elbenſpuk.
Narrn und Verliebten ſiedet ſo das Hirn,
Schafft ſo die Phantaſie und bildet Dinge,
Die nimmer kühlere Vernunft begreift.
Mondſüchtige, Verliebte und Poeten
Sind eitel Einbildung. Der Tolle ſieht
Mehr Teufel als die ganze Hölle faßt;
Verliebte ſchaun, nicht minder ſchwärmeriſch,
Helenas Schönheit in Zigeunerinnen;
Des Dichters Aug, in ſchönem Wahnſinn rollend,
Blickt auf zum Himmel, blickt zur Erde nieder
Und was die ſchöpferiſche Phantaſie
Ihm Unerhörtes ausgebiert, dem leiht
Des Dichters Kiel Geſtalt und giebt dem Nichts,
Dem luftgen,-Namen und auf Erden Wohnſitz.
So kühn zu ſchalten weiß die Einbildung,

Daß wo ihr eine Freude nur begegnet,
Sie gleich den Bringer dieſer Freuden ahnt,
Und andrerſeits, ergreift uns Furcht bei Nacht,
Wie leicht ſie uns den Buſch zum Bären macht!

Hippolyta.

Doch alle die Geſchichten dieſer Nacht,
Und daß ihr Sinn zugleich verwandelt ward,
Zeigt doch von mehr als bloßer Einbildung:
Es wird daraus ein wirkliches Begebniß,
Obwohl es ſeltſam bleibt und wunderbar.

Theſeus.

Da kommen die Verliebten, freudenvoll.

(Lyſander, Demetrius, Hermia und Helena treten auf.)

Heil, Freunde, Heil! Und junges Liebesglück
Lohn' eure Herzen!

Lyſander.

Noch vollres Heil, mein Fürſt,
Mög eure Schritte ſegnen, Tiſch und Bett!

Theſeus.

Nun kommt! Was giebts für Tanz und Maskenluſt,
Um die drei langen Stunden wegzuſcherzen
Noch zwiſchen Schlafengehn und Abendeßen?
Wo iſt der Meiſter unſrer Freudenſpiele?
Was giebts für Kurzweil? Iſt kein Schauſpiel da,
Der langen Stunde Marter uns zu kürzen?
Ruft Philoſtrat herbei!

Philoſtratus.

Hier, großer Theſeus!

Theſeus.

Was giebts für Zeitvertreib auf dieſen Abend,
Muſik und Masken? Wie betrügen wir
Die träge Zeit? Giebts keine Luſtbarkeit?

Philoſtratus.

Die Liſte hier verzeichnet Spiel und Scherze:
Wähl eure Hoheit was ſie wünſcht zu ſehn.

(Reicht ein Papier hin.)

Theſeus (lieſt).

„Der Kampf mit den Centauren, abgeſungen
Von einem Hämmling aus Athen zur Harfe.“
Kein Solches! Das erzählt' ich meiner Braut
Zum Ruhm ſchon unſres Oheims Hercules.
„Der ſchwerbekneipten Bachanalen Wuth,
Wie ſie den Sänger Thraciens zerrißen.“
Das iſt ein altes Stück; es ward geſpielt,
Da ich als Sieger heim von Theben kam.
„Der Muſen Neunzahl, trauernd um den Tod
Der bettelarm verſtorbnen Wißenſchaft.“
Das iſt ein tadelſüchtig Spottgedicht,
Das nicht zu einer Hochzeitfeier paſst.
„Ein odiös hübſch Spiel vom jungen Pyramus
Und Thisbe, ſeinem Lieb. Höchſt tragiſche Comödie.“
Odiös und hübſch, Comödie und tragiſch!
Das iſt wie heißes Eis, gedörrter Schnee.
Wie finden wir die Eintracht dieſer Zwietracht?

Philoſtratus.

Ein Schauſpiel iſts, ein Dutzend Worte lang,
So kurz als ich noch je ein Schauſpiel ſah,
Und doch zu lang juſt um ein Dutzend Worte:
Das macht es odiös; im ganzen Stück
Paſst nicht Ein Wort, kein Spieler weiß zu ſpielen.
Und tragiſch iſt es auch, mein hoher Herr,
Denn Pyramus erſticht zuletzt ſich ſelbſt,
Was bei der Probe mir das Aug, geſteh ich,
Mit Waßer füllte; doch ſo luſtge Thränen
Weint' ich noch nie bei ſchallendem Gelächter.

Theſeus.

Wer ſind die Spieler?

Philoſtratus.

Von rauher Fauſt Handwerker aus Athen,
Die nie den Geiſt mit Arbeit noch geübt
Und die ihr ungeſchult Gedächtniſs nun
Mit dieſem Stück zu euerm Feſt gemartert.

Theſeus.

Wir wollens hören.

Philoſtratus.

Nein, mein edler Fürſt,
's iſt nichts für euch. Ich hab es angehört,
Und es iſt nichts daran, nichts auf der Welt,
Wenn ihr nicht Spaß an ihrer Meinung findet,
Die ſich ſo grauſam mühvoll abarbeitet,
Um euch zu dienen.

Theſeus.

Wir wollen es doch hören,
Denn nimmer kann uns ganz uneben dünken
Was Einfalt und Ergebenheit uns weiht.
Geht, laßt ſie kommen. Nehmet Platz, ihr Frauen!

(Philoſtratus ab.)

Hippolyta.

Ich ſeh nicht gern Armſeligkeit bedrängt
Und Pflicht in ihren Dienſten unterliegen.

Theſeus.

Du ſollſt ja, Holde, nichts dergleichen ſehn.

Hippolyta.

Er ſagt ja, ſie verſtünden nichts davon.

Theſeus.

So gütger ſind wir, für ein Nichts zu danken.
Freu Uns Verſtändniſs ihres Miſsverſtands;
Was blöde Dienſtpflicht nicht vollführen mag,
Schätz edler Sinn nach Abſicht, nicht Verdienſt.
Wohin ich kam, da hatten Hochgelahrte
Sehr überſpannte Reden einſtudiert.
Ich ſah ſie zittern, ſah ſie ſich entfärben
Und mitten in der Phraſe ſtecken bleiben;
Den eingelernten Laut erſtickte Furcht,
Und kurz, ſie brachen ab, verſtummten, eh
Mir ein Willkommen ward. Gewiſs, Geliebte,
Aus ihrem Schweigen haſcht' ich mir den Gruß,
Und aus der Schüchternheit des Pflichtgefühls
Las ich ſo viel als von der Plapperzunge

Vorlauter praleriſcher Redekunſt.
Wenn Lieb und Einfalt nicht zu reden wagen,
Dann ſcheint ſie mir mit Wengem viel zu ſagen.

(**Philoſtratus** kommt zurück.)

Philoſtratus.

Geliebts eur Hoheit, der Prolog iſt fertig.

Theſeus.

Er trete vor. (Trompetenſtoß.)

(Der **Prolog** tritt auf.)

Prolog.

Miſsfallen wir, ſo iſt es gern geſchehn,
Denn ſeid gewiſs, daß wir euch nicht miſsfielen,
Wenn es nicht gern geſchäh. Die Künſte ſehn
Zu laßen, iſt der Zweck von unſerm Zielen.
Erwägt darum, wir kommen nur zum Spott,
Euch zu gefallen will uns nicht gebühren:
Die Abſicht iſt (denn für den Spaß, bei Gott!
Sind wir nicht hier) euch in die Reu zu führen.
Hier ſind die Spieler: wenn ihr ſie nur ſeht,
Verſteht ihr Alles was ihr gern verſteht.

Theſeus.

Der Burſche hälts nicht eben ſehr genau.

Lyſander.

Er hat ſeinen Prolog geritten wie ein wildes Füllen; er konnt ihn nicht zügeln. Eine gute Lehre, mein Fürſt: es iſt nicht genug, daß man rede; man ſoll gut reden.

Hippolyta.

In der That, er hat ſeinen Prolog geſpielt wie ein Kind die Flöte: er brachte wohl Töne heraus, aber keine Noten.

Theſeus.

Seine Rede war wie eine verwirrte Kette: nichts abgerißen, aber Alles in Unordnung. Wer folgt?

(**Pyramus**, **Thiſbe**, **Wand**, **Mondſchein** und **Löwe** treten als ſtumme Perſonen auf.)

Prolog.

Was dieß bedeuten ſoll, das nimmt euch Wunder;
Bewunderts nur, es kommt ſchon an das Licht.

Der Mann heißt Pyramus, das wißt jetzunder,
Und Thisbia das Fräulein, zweifelt nicht.
Der Mann mit Lehm und Mörtel iſt die Wand,
Die böſe Wand, die zwei Verliebte ſcheidet;
Doch freut es ſie, das ſagt euch der Verſtand,
Hindurch zu wispern, wo ein Loch es leidet.
Der Mann mit Dornbuſch, Pudel und Latern
Den Mondſchein präſentiert, zwar deſſentwegen,
Weil ſie bei Ninus Grab ſich fanden gern,
Bei Mondenſchein der Lieb gepflegt zu pflegen.
Dieß gräßlich Beeſt mit Namen Löw genannt,
Schreckt Thisbia, die zuerſt kam bei der Nacht,
Vom Grabe fort: war das nicht eine Schand?
Und ließ da fallen ihres Mantels Pracht;
Der ſchnöde Löw mit blutgem Maul ihn fleckt.
Drauf Pyramus, der junge Degen werth,
Fand Thisbias Mantel todt dahin hingeſtreckt,
Und mit dem Schwert, dem blutig böſen Schwert,
Sich tapferlich die glühe Bruſt durchſtieß;
Und Thisbia, die beim Maulbeerbaum geſteckt,
Zuckt bald den Dolch und ſtirbt. Was überdieß
Euch Löwe, Mondſchein, Wand mit breitern Wörtern,
Dieweil ſie hier verweilen, noch erörtern.

(Prolog, Thisbe, Löwe und Mondſchein ab.)

Theſeus.

Mich ſoll nur wundern, ob der Löwe ſprechen wird.

Demetrius.

Kein Wunder wär es, Herr, da ſo viele Eſel ſprechen.

Wand.

In dieſem Zwiſchenſpiele trägt ſichs zu,
Daß ich, Thoms Schnauz, die Wand vorſtellen thu,
Solch eine Wand, das bitt ich zu behalten,
Die durch ein ſchadhaft Loch entzwei geſpalten;
Und Pyramus benutzte ſolche Furch
Und wisperte mit Thisbia hindurch.
Der Leim, der Mortel und der Stein zeigt an,

Ich ſei die Wand, wie ich verſichern kann,
Und hier der Spalt iſt zwiſchen meinem Finger:
Da wisperten hindurch die armen Dinger.

Theſeus.

Kann man verlangen, daß Leim und Haar beßer ſprechen?

Demetrius.

Es iſt die witzigſte Scheidewand, die ich jemals ſprechen hörte.

Theſeus.

Pyramus geht auf die Wand zu. Stille!

(Pyramus tritt auf.)

Pyramus.

Grimmäugige Nacht, o du ſchwarzfarbne Nacht!
O Nacht, die immer iſt, wenn es nicht Tag!
O Nacht, o Nacht! Hilf Himmel, ich verſchmacht!
Thisbia vergaß, fürcht ich, was ſie verſprach! —
Und du, o Wand, o ſüße, liebe Wand,
Die unſer beider Eltern Häuſer ſcheidet,
O Wand, o Wand, o ſüße, liebe Wand,
Zeig mir dein Loch, daß ſich mein Auge weidet.

(Wand hält die Finger auseinander.)

Dank, edle Wand, die Götter lohnens dir!
Was ſeh ich aber? Thisbia ſeh ich nicht.
Gottloſe Wand, mein Lieb verbirgſt du mir:
Verfluchte, werth, daß ſie zuſammenbricht!

Theſeus.

Da die Wand Ohren hat, ſollte ſie wieder fluchen.

Pyramus.

Nein Herr, traun, das ſoll ſie nicht. „Zuſammenbricht" iſt Thisbes Stichwort: ſie muß jetzt auftreten, und ich ſie dann durch das Loch gewahr werden. Ihr ſollt ſehen, es kommt juſt wie ich euch ſage. Da iſt ſie ſchon.

(Thisbe tritt auf.)

Thisbe.

O Wand, du hörteſt oft die Klage mein,
Weil du Schön Pyramus ſchon mir entführt,
Mein rother Mund oft küſste dein Geſtein,
Geſtein aus Leim und Haaren nur geſchmiert.

Pyramus.

Ich ſeh ein Stimmchen, gleich will ich ans Loch,
Ob ich nicht Thisbias Antlitz hören kann.
Thisbia!

Thisbe.

Mein Lieb! du biſt es, denk ich doch!

Pyramus.

Denk was du willſt, ich bin dein künftger Mann
Und wie Limander treu voll Zuverſicht.

Thisbe.

Wie Lena ich, bis mich der Dolch erſticht.

Pyramus.

Der Procrus war nie Schefalus getreuer.

Thisbe.

Wie Procrus Schefalo biſt du mir theuer!

Pyramus.

O küſs mich durch das Loch der garſtigen Wand!

Thisbe.

Ich traf das Loch, nicht deiner Lippen Rand.

Pyramus.

Willſt du zu Ninnis Grab mit mir jetzt ſtracks?

Thisbe.

Todt oder roth, ich komm, wenn ich vermags.

Wand.

So hab ich Wand nun meinen Part tragiert,
Derhalb ſich Wand empfiehlt und abmarſchiert.

(Wand, Pyramus und Thisbe ab.)

Theſeus.

Nun iſt die Wand eingeſtürzt zwiſchen den Nachbarhäuſern.

Demetrius.

Das iſt nicht unverdient, gnädiger Herr, wenn Wände ſo willig hören ohne zu warnen.

Hippolyta.

Dieß iſt das albernſte Zeug, das ich jemals gehört habe.

Theſeus.

Das Beſte in dieſer Art iſt nur Schattenſpiel, und das Schlechteſte nicht ſchlecht, wenn die Einbildungskraft nachhilft.

Hippolyta.

Das iſt dann eure Einbildungskraft, nicht ihre.

Theſeus.

Wenn wir uns nichts Schlechteres von ihnen einbilden als ſie ſich ſelbſt, ſo können ſie für vortreffliche Leute gelten. Hier treten zwei vornehme Thiere ein, der Mond und ein Löwe.

(Löwe und Mond treten auf.)

Löwe.

Ihr Fräulein, deren zärtlich Herz erſchrickt,
Pfeift nur das kleinſte Mäuſe-Ungethüm,
Ihr bebt und zittert wohl, wenn ihr erblickt
Des wilden Leun Gebrüll mit grimmer Stimm.
So wißt, daß ich Hans Schnock der Schreiner bin,
Kein böſer Leu fürwahr noch auch Löwin;
Denn käm ich als ein Löwe her zum Streit,
Das wär mir doch bei meinem Leben leid.

Theſeus.

Eine recht höfliche Beſtie und ſehr gewißenhaft.

Demetrius.

Das Beſte, mein Fürſt, was ich noch von Beſtien ſah.

Lyſander.

Dieſer Löwe iſt ein rechter Fuchs an Tapferkeit.

Theſeus.

Ja, und eine Gans an Klugheit.

Demetrius.

O nein, Herr, denn ſeine Tapferkeit kann ſich ſeiner Klugheit nicht bemeiſtern wie der Fuchs der Gans.

Theſeus.

Ich weiß gewiſs, ſeine Klugheit kann ſich ſeiner Tapferkeit nicht bemeiſtern: denn eine Gans bemächtigt ſich keines Fuchſes. Doch ſchon recht; wir wollen das ſeiner Klugheit überlaßen und jetzt auf den Mond achten.

Mond.

Den Mond mit ſeinem Horn zeigt die Latern.

Demetrius.

Er ſollte das Horn auf dem Kopfe tragen.

Theſeus.

Er iſt ein Vollmond, da ſtecken ſeine Hörner unſichtbar in der Scheide.

Mond.

Den Mond mit ſeinem Horn zeigt die Latern;
Der Mann im Monde wär ich ſelber gern.

Theſeus.

Das iſt noch der gröbſte Verſtoß von allen. Der Mann ſollte in der Laterne ſtecken: wie kann er ſonſt der Mann im Monde ſein?

Demetrius.

Das darf er nicht wegen des Lichtes; denn ihr ſeht, es hat ſchon eine Schnuppe.

Hippolyta.

Ich bin dieſen Mond müde; ich wollte, er wechſelte.

Theſeus.

Das kleine Licht ſeiner Vernunft zeigt, daß er im Abnehmen iſt; aber aus Höflichkeit warten wir es billig ab.

Lyſander.

Rühr dich, Mond.

Mond.

Alles was ich zu ſagen habe iſt zu melden, daß dieſe Laterne der Mond iſt, ich der Mann im Mond, dieſer Dornbuſch mein Dornbuſch und dieſer Hund mein Hund.

Demetrius.

Ei ſo müſte das Alles in der Laterne ſein, denn es iſt im Mond. Doch ſtill, da kommt Thisbe.

(Thisbe tritt auf.)

Thisbe.

Dieß iſt alt Ninnis Grab. Wo iſt mein Schatz?

Löwe.

Oh!

(Der Löwe brüllt, Thisbe läuft davon.)

Demetrius.

Gut gebrüllt, Löwe.

Theſeus.

Gut gelaufen, Thisbe.

Hippolyta.

Gut geſchienen, Mond. — Im Ernſt, der Mond ſcheint mit vielem Anſtand.

(Der Löwe zerreißt Thisbes Mantel und geht ab.)

Theſeus.

Wohl gezauſt, Löwe.

Demetrius.

Und da kam Pyramus.

(Pyramus tritt auf.)

Lyſander.

Und da verſchwand der Löwe.

Pyramus.

Dank, ſüßer Mond, für deine Sonnenſtralen,
Dank dir, o Mond, für deinen lichten Schein!
Da ſie die Welt ſo hell und golden malen,
So ſchau ich bald wohl Thisbias Aeugelein.

Doch halt, wie bitter!
Halt, armer Ritter:
Was für ein Graus geſchah!
Siehſt, Auge, du?
Wie gieng das zu?
O arme Thisbia!
Dein Mantel gut
Befleckt mit Blut!
Herbei, ihr Furien ſchlimm,
Parzen herbei,
Schneidt Faden entzwei,
Möpſt, würgt, muckſt ab im Grimm!

Theſeus.

Dieſes Elend und der Tod eines werthen Freundes dazu, könnte Einem ſchon das Lachen vertreiben.

Hippolyta.

Bei meiner Seele, der Mann thut mir leid.

Pyramus.

Warum, Natur, thätſt du den Löwen bauen,
Den ſchnöden, der mein Lieb hat defloriert?
Die iſt — nein, war — die ſchönſte doch der Frauen,
Die da gelebt, geliebt, die Welt geziert.
Ihr Thränen, fließt!
Das Schwert durchſpießt
Die Bruſt dem Pyramo.
Die Linke hier,
Das Herz mit ihr:
So ſterb ich, ſo — ſo — ſo.
Todt bin ich nun,
Der Leib mag ruhn,
Die Seel ſchaut Himmelspracht.
Zung, laß den Schein!
Du Mond, lauf heim!
Gute Nacht, Nacht, Nacht, Nacht, Nacht!

(Stirbt. Mondſchein ab.)

Demetrius.

Gute Nacht, alter Eſel, das biſt du doch.

Lyſander.

Noch weniger als ein alter Eſel, ein todter.

Theſeus.

Mit Hülfe eines guten Wundarztes könnte noch wieder ein Eſel aus ihm werden.

Hippolyta.

Warum gieng Mondſchein ab eh Thisbe zurückkommt und ihren Liebſten findet?

Theſeus.

Sie will ihn beim Sternenſchein finden. — Da kommt ſie, und ihr Jammer macht dem Spiel ein Ende.

(Thisbe tritt auf.)

Hippolyta.

Mich dünkt, einen ſolchen Pyramus braucht ſie nicht lange zu bejammern; ich hoffe, ſie faßt ſich kurz.

Demetrius.

Eine Mücke mag auf der Wage den Ausſchlag geben, ob es

Pyramus beßer gemacht hat oder Thisbe. Er iſt ein Held, Gott behüt uns, und ſie eine Donna, Gott bewahr uns.

Lyſander.

Schon hat ſie ihn mit ihren holden Aeuglein ausgeſpäht.

Demetrius.

Und jammert ſo wie folgt.

Thisbe.

Schläfſt du, mein Taub —
Dem Tod zum Raub?
Steh auf, mein Pyrame!
Sprich! — Stumm ſchon halt?
Des Grabes Spalt
Birgt bald dein Aeugele.
Dein Lilienmund,
Dein Naſe bunt,
Backen wie Goldlack blühn,
Nun hin, nun fort:
Schreit Bräute Mord!
Das Aug wie Schnittlauch grün!
Ihr Schweſtern drei,
Nun kommt herbei;
Milchweiß iſt eu[illegible] Hand:
Tunkt ſie ins Blut;
Ihr ſchnittet gut
Sein ſeiden Lebensband.
Zung, ſprich kein Wort!
Dich, Schwert, ſofort
Tauch in des Buſens Schnee.
Fahrt wohl, ihr Herrn!
Thisbe ſtirbt gern:
Ade, ade, ade! (Stirbt.)

Theſeus.

Mondſchein und Löwe ſind übrig geblieben, um die Todten zu begraben.

Demetrius.

Ja, und die Wand.

Zettel.

Nein, wahrlich nicht; die Wand iſt niedergerißen, die ihre Väter trennte. Geliebt es euch den Epilog zu ſehen, oder einen bergomaskiſchen Tanz zu hören von zweien unſerer Geſellſchaft?

Theſeus.

Keinen Epilog, ich bitt euch; denn das Stück bedarf keiner Entſchuldigung. Was iſt da zu entſchuldigen? Wenn die Spieler alle todt ſind, darf man von Keinem Böſes ſagen. Wahrlich, hätte der Dichter den Pyramus geſpielt und ſich an Thisbes Strumpfband aufgehängt, es wär eine ſchöne Tragödie geweſen. Und das iſt es auch geweſen, und ſehr merkwürdig aufgeführt. Doch wohlan, euern Bergomaskertanz! Den Epilog laßt fahren.

(Ein Bauerntanz.)

Theſeus.

Die Mitternacht zählt zwölf mit ehrner Zunge.
Zu Bett, Verliebte! Die Geiſterſtunde naht.
Ich fürchte, wir verſchlafen all den Morgen,
Soweit wir in die Nacht hinein gewacht.
Dieß greiflich plumpe Stück hat uns doch trefflich
Die träge Nacht getäuſcht. Zu Bett, ihr Freunde!
Uns ſoll dieß Feſt noch vierzehn Tage freuen,
Und Luſt und Scherz ſich Tag um Tag erneuen.

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Puck tritt auf.

Puck.

Hungrig brüllt der Löwe nun,
Heult der Mond den Vollmond an,
All die müden Pflüger ruhn,
Die ihr ſchweres Werk gethan.
Nun der Brand am Heerd verglimmt,
Hört man Kauz und Eule klagen,
Und der Kranke, ders vernimmt,
Meint, ſein Stündlein hat geſchlagen.

Jetzt in tiefer Mitternacht
Sieht man Gräber gähnend klaffen,
Und die Schar der Geiſter macht
Sich am Leichenweg zu ſchaffen.
Elben, die das Dreigeſpann
Hecates wir froh umhüpfen,
Bricht der Morgen grauend an,
Träumen gleich ins Dunkel ſchlüpfen,
Schwärmen jetzt noch; keine Maus
Störe dieß geweihte Haus!
Mit dem Beſen geh ich vor,
Den Schmutz zu fegen hinters Thor.
(Oberon und Titania mit Gefolge treten auf.)

Oberon.

Bei des Heerdes mattem Flimmer,
Denn das Feuer ſchlummert auch,
Hüpft, ihr Elben, durch die Zimmer
Wie das Vöglein hüpft im Strauch!
Singt und tanzt nach meiner Weiſe,
Singt und hüpft dahin im Kreiſe!

Titania.

Wirbelnd bei der Leier Klang
Binde Wort ſich mit Geſang;
Hand in Hand den Reihen ſchlingt,
Dieſem Hauſe Segen bringt!
(Geſang und Tanz.)

Oberon.

Führt nun bis zur Morgenſtunde,
Elben, durch dieß Haus die Runde!
Winkt zum ſchönſten Brautbett hin
Eures Segens Vollgewinn,
Daß der Stamm, der hier entſprieße,
Immer Glück und Heil genieße,
Auch ſich der vermählten Paare
Jedes Lieb und Treu bewahre.
Von den Makeln der Natur
Trag ihr Nachwuchs nicht die Spur,

Keins der Zeichen ſchlimmer Art,
Muttermal und Haſenſchart,
Die oft Eltern Kummer ſchafften,
Soll an ihren Kindern haften.
Tropfen edeln Wieſenthaus,
Elben, ſprengt durchs ganze Haus:
Jedes Zimmer im Gebäude
Weiht dem Frieden, weiht der Freude!
Heil, Gedeihen, Glück und Segen
Blüh dem Eigner ſtäts entgegen!
Auf, zur Pflicht!
Säumt mir nicht:
Trefft mich vor des Morgens Licht.
(Oberon und Titania mit ihrem Gefolge ab.)

Epilog.

Puck.

Hat euch unſer Spiel miſsfallen,
Denkt — und ihr verzeiht uns allen! —
Weil ihr eingeſchlummert wärt,
Hätt euch dieß ein Traum beſchert.
Um den leichten Kindertand,
Der euch wie ein Traum entſchwand,
Wollt ihr uns ſo ſtreng nicht richten,
Werden wir bald Beßres dichten.
Wenn wir wohlverdientem Ziſchen
Heute gnädig noch entwiſchen,
Glaubt mir, Ruprecht, euerm Knecht,
Machen wir es künftig recht.
Einen Lügner mögt ihr ſchelten
Puck, wenn wir es nicht vergelten.
Gute Nacht! Klatſcht in die Hände,
Daß den Dank euch Ruprecht ſp —
(Ab.)

Ende.

Zur Rechtfertigung

des gewählten Titels

Walpurgisnachtstraum.

Warum dieß Luſtſpiel A Midsummer-nights Dream heißt, darüber finden wir bei den Erklärern keine Auskunft. Zwar ſagt Delius zur Erläuterung der Schlußworte:

„Um den leichten Kindertand,
Der euch wie ein Traum entſchwand,
Wollt ihr uns ſo ſtreng nicht richten“ —

darin liege eine Beziehung und Erklärung zu dem Titel des Dramas: A Midsummer-nights Dream; aber hier iſt nur der Traum erklärt, nicht, worauf es doch ankam, der Mitſommernachtstraum. Hätte dieſer erläutert werden ſollen, ſo würde der Dichter im Hinweis auf die kürzeſte Nacht des Jahrs von einem kurzen, flüchtigen Traum geſprochen haben.

Tieck beruhigt ſich bei Schlegels Ueberſetzung Sommernachtstraum, die ihm doch keineswegs genau ſcheinen muſte, und ſagt, das Stück habe darum dieſen Namen, weil es am Johannistag aufgeführt ward. Iſt dieß nur Tiecks Vermuthung, oder meint er es beweiſen zu können? Gegen einen ſolchen Beweis würde ich die Waffen ſtrecken; als Tiecks Vermuthung hat es kein Gewicht, da Tiecks Vermuthungen nicht im beſten Rufe ſtehen und auch die gleich folgenden Sätze falſch ſind.

„Die Johannisnacht“, fährt er fort, „wurde in England, wie faſt allenthalben in Europa, zu manchem unſchuldigen Aberglauben und Spiel gebraucht: den künftigen Mann oder die Geliebte zu erfahren, zu weißagen u. dergl.“

Aus Grimms Mythologie (von meinem eigenen Handbuche ſehe ich noch ab) beſtätigt ſich dieß nicht. Beim Johannisabend wird S. 555 nur der Sitte gedacht, zu benachbarten Quellen zu wallfahrten, um ſich (wie auch an andern hohen Feſten) an ihrem Waßer zu heilen und zu ſtärken. Dabei wird auch Petrarcas Bericht beleuchtet, daß die Kölniſchen Frauen ſich am Johannisabend im Rhein, dem heiligen Strome, badeten, wie es in Italien, was Petrarca nicht ahnte, im Meere geſchah. Von der Johannisnacht iſt dann nur bei dem Johannisfeuer die Rede. Die abergläubiſchen Gebräuche aber, deren Tieck gedenkt, gehören der Weihnacht und der Andreasnacht an, nicht der Johannisnacht.

„Viele Kräuter und Blumen“, heißt es weiter, „ſollten nur in dieſer Nacht ihre vollkommene Kraft oder irgend etwas Zauberiſches erhalten.“

Dieß iſt richtig und auch von mir (Handbuch S. 585) in den Worten anerkannt: „Der Sommer hat jetzt ſeine ganze Pracht entfaltet, alle Pflanzen duften und entwickeln heilſame Kräfte, der Sonnwendgürtel (Beifuß), das Johannisblut und viele andere Kräuter von hohen Gaben und Gnaden werden zwiſchen Johannis und Marien-Himmelfahrt (Krautweihe) gebrochen.“ Hier ſcheint auch der Grund des Irrthums zu liegen: die Entſtellung des Namens unſeres Stücks, der von dem Dichter nicht herrühren kann, iſt von den Zauberkräutern ausgegangen, mit welchen in unſerm Luſtſpiel die Augen der Liebenden beſtrichen werden, unter welchen das Kraut Müßige Liebe mit Recht das berühmteſte geworden iſt. Allein deren Kraft und Wirkſamkeit iſt auf die Johannisnacht nicht beſchränkt. Shakeſpeare muſte ſich bewuſt ſein, daß er ſein Stück nicht zur Sommerwende, ſondern in der Walpurgisnacht ſpielen ließ, wofür folgende Stellen entſcheidend ſind. Theſeus ſagt in der erſten Scene des vierten Acts:

Geh Wer und ſuche mir den Förſter auf,
Denn unſre Maibegrüßung iſt vollbracht,

und weiterhin in demſelben Auftritt von den Liebenden:

Sie machten ohne Zweifel früh ſich auf
Zum Maigebrauch, und unſre Abſicht hörend,
Sind ſie zu unſerm Feſt hieher gekommen.

Hiemit ſind auch die Worte Lyſanders (I, 1) zu vergleichen, wonach er Hermia ſchon einmal bei einer Maibegrüßung mit Helena getroffen habe.

Wer in Grimms Mythologie die Seiten geleſen hat, welche er Sommerempfang (S. 723), Sommerfeſt (S. 729, 734), Sommerfeier (S. 739—741) und Mairitt (S. 735) überſchrieben hat, der weiß, wovon hier die Rede iſt. Zum Empfang des Sommers zog man in der Frühe des Maitags, wie der erſte Tag des Maien noch jetzt am Niederrhein heißt, in den Wald, um den Sommer einzuholen, zu empfangen oder zu begrüßen. Die Rolle des Sommers pflegte dabei der ſogenannte Maikönig oder Maigraf zu ſpielen. „Auch England“, heißt es S. 738, „hatte bis in das 16., 17. Jahrhundert ähnliche maygames und mayings. Am erſten Maitag zogen kurz nach Mitternacht Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen mit Muſik und Hornbläſern in einen nahen Wald, wo ſie Aeſte von den Bäumen brachen und ſich mit Sträußen und Blumenkränzen ſchmückten.“ Wie dieß mit der Pfingſtfeier, ja mit den Schützenfeſten zuſammenhieng, iſt Handbuch S. 580—585 nachgewieſen.

Gewöhnlich wählte ſich der Maikönig eine Maikönigin, der Maigraf eine Maigräfin, ja alle junge Burſchen durch eine Art Verſteigerung ein Mailehn. Offenbar iſt der Maikönig mit der Maikönigin in den neuern Volksgebräuchen an die Stelle des höchſten Götterpaares getreten, die als Jahresgötter gedacht in den erſten Zwölften, d. h. in den zwölf Tagen zwiſchen Maitag (1. Mai) und Pankratius (12. Mai) ihr Hochzeitfeſt begiengen, wobei die Hexen, früher die Walküren, den Schnee vom Blocksberg wegtanzten. (Vgl. Handbuch 229, 494 ff.) Man darf vermuthen, daß Shakeſpeare, dem die alte Symbolik ſo lebendig war, eben aus dieſem Grund die Hochzeit des Theſeus mit der Hippolyta auf Maitag legte. Dieſe muſten ihm nämlich an der Stelle Oberons und der Titania, deren häuslichen Zwiſt er zum Hebel der dramatiſchen Handlung gebrauchte, die Hochzeit begehen, welche nach der alten Anſchauung die gedachten höchſten Gottheiten als Jahresgötter an dieſem Tage zu feiern pflegten. Auch dieſer häusliche Zwiſt über einen Liebling iſt in der deutſchen Götterſage wohlbegründet; ich brauche die Kundigen nur an Grimnismal und die langobardiſche Stammſage im Edict und bei Paulus Diaconus zu erinnern, wo Frea und Gwodan zweier von jedem von ihnen begünſtigten Völker wegen ebenſo entzweit ſind, wie in der Edda Frigg und Odin wegen der beiden Königsſöhne Geirröd und Agnar, von welchen ſich jener Odins, dieſer Friggs Gunſt erfreute. In beiden Mythen trägt die Gemahlin des Gottes als die Liſtigere den Sieg davon, während wir hier Oberon über Titania ſiegen ſehen, was freilich kein unerhörter Ausgang dieſes Zerwürfniſſes iſt, denn auch bei der bierbrauenden Geirhild (Handbuch S. 206) begiebt er ſich.

Eine ſeltſame Umkehrung macht ſich aber hier bemerklich: Oberon und Titania, als Beherſcher des Elbenreichs nur dii minorum gentium, treten hier an die Stelle der höchſten Himmelsgötter, während in ihrem Diener Puck, wie ſein anderer Name Ruprecht (Ruodperacht, der Ruhmglänzende) zeigt, urſprünglich der höchſte Gott, in viel größerm Maße erniedrigt iſt, als wir Oberons Macht geſteigert ſehen. Aus dieſem ſeinem urſprünglichen Rang erklärt es ſich auch, warum Puck (II, 2) Wanderer heißt: es rührt noch von Odins Wanderungen her und ſtellt ſich zu ſeinen Beinamen Gangradr, Gangleri, Wegtamr, viator indefessus. Die Erklärer gehen in ihrer bekannten Weiſe darüber hinweg, ohne ein Wort zu ſagen, während ſie ſehr weitläufig werden, wo es keiner Erklärung bedarf.

Gegen Schlegels Ueberſetzung „Sommernachtstraum“ habe ich meinerſeits nichts einzuwenden, während es Tieck tadeln müſte, denn Sommernacht iſt noch weit von Mitſommernacht. Dieß auch in Deutſchland gültige Wort hätte Schlegeln zu Gebote geſtanden, wenn er der Meinung geweſen wäre, daß das Stück in der Johannisnacht ſpiele, wie das Andere geglaubt zu haben ſcheinen, z. B. Rapp, der „Johannisnachtstraum“ überſetzt. Schlegel, der ſowohl dieſes Wort als das zunächſt liegende Mitſommernachtstraum vermied, muſte dazu ſeinen Grund gehabt haben, und welcher andere könnte das wohl ſein, als daß ihm nicht entgangen war, das Stück ſpiele nach den oben mitgetheilten Stellen in der Walpurgisnacht. Dieſe war durch Sommernacht ganz richtig bezeichnet, da nach der Vorſtellung des Volks, das nur Sommer und Winter unterſcheidet, der Sommer mit Maitag beginnt, wie ſchon Nithart ſang:

Sumer, wis enphangen von mir hundert tûsent stunt.

Daß ich gleichwohl den Namen Sommernachtstraum aufgegeben habe, geſchah, weil er dem Irrthum, daß das Stück in der Johannisnacht ſpiele, nicht entgegentritt; denn obwohl er in ſeiner Allgemeinheit eigentlich gar keine beſtimmte Nacht bezeichnet, was ihm allerdings auch entgegen ſteht, iſt er doch der Deutung auf die Johannisnacht nicht unfähig, und wer den engliſchen, aber gewiſs unſhakeſpeareſchen Titel Midsummer-nights Dream kennt, wird ihn gewiſs nicht anders verſtehen.

Daß die Walpurgisnacht gemeint iſt, habe ich oben nachgewieſen; in der Johannisnacht hätten Puck, Oberon und Titania ihr Spiel nicht treiben können, weil dieſe an ſich ſchon kürzeſte Nacht des Jahrs durch die ſog. Johannisfeuer in den hellen lichten Tag verwandelt wird. Die Abſicht bei dieſem Feuer war, den Sieg des Lichts und der Lichtgötter über die finſtern Mächte der Unterwelt, welche ſich jetzt nicht mehr hervorwagen dürfen, mit entſcheiden zu helfen. Darum hoffen auch in der Johannisnacht die ſog. Schlüßeljungfrauen, die um alte Burgen und Schlößer ſchweben, Erlöſung. Daß aber auch böſe Geiſter in ihr ſchwärmen, wie Birlinger 1, 224 behauptet, habe ich ihm zwar a. a. Orte gelten laßen, muß es aber näher erwogen bezweifeln.

K. S.

Inhalt.

Seite
Romeo und Julie, von Wilhelm Jordan 5
Der Kaufmann von Venedig, von Karl Simrock . . . 137
Ende gut, Alles gut, von Karl Simrock 237
Walpurgisnachtstraum, von Karl Simrock 355

Druck vom Bibliographiſchen Inſtitut (M. Meyer) in Hildburghauſen.

[**Neue freie Preſſe.**] In der äußeren Erſcheinung ſchlägt Hildburghauſen ohne Frage ſeine Concurrenten; — auch durch bedeutende Namen, Ueberſetzer von erſtem Range neigt ſich die Wage zu Gunſten des Bibliographiſchen Inſtituts. — Seegers Ueberſetzung des „König Johann“ ziehen wir in jeder Beziehung vor, die Gildemeiſters iſt ſchwach, viel ſchwächer als man ꝛc.

[**Hamburger Reform.**] Die Jordan'ſchen Uebertragungen dürften in ihrer Kraft und Sprachgewandtheit in dem glänzenden Redefluß ſchwer zu übertreffen ſein.

[**Spenerſche Zeitung.**] So weit wir uns bis jetzt in dieſe neue Ueberſetzung hinein geleſen haben, können wir derſelben nur das größte Lob ertheilen; denn ſie iſt ſowohl dichteriſch als treu, ohne Pedanterie und Steifheit.

[**Berliner Fremden- und Anzeigeblatt.**] Daß die vorliegende Ueberſetzung ſich bedeutend glatter lieſt, ein Verſtändniß des Originals gegenüber vielen dunklen Ausdrücken der Schlegel-Tieckſchen Ueberſetzung wirklich zu Wege bringt und zugleich ihre Bemühungen, dem Texte getreuer zu bleiben, mit Erfolg gekrönt ſieht, haben wir ſchon früher an Beiſpielen dargethan.

[**St. Galler Blätter.**] Wer begrüßt nicht allgemein das Unternehmen einer Shakeſpeare-Ueberſetzung durch ſo berufene und bewährte Kräfte als ein ſehr erwünſchtes, ſeit die Schlegel-Tieckſche Ausgabe vermöge ihrer Härten, Geſchraubtheiten und ihres oft ſo fühlbaren Mangels an Kraft und Farbe als nicht mehr ganz genügend erkannt iſt. Die Ueberſetzungen ſind gute, fleißige, runde Arbeiten, elaſtiſch und gewandt, wie Originalien.

[**Hamburger Börſenhalle.**] Die vorliegenden Verdeutſchungen übertreffen alle früheren Verſuche, den Geiſt und Wortlaut des engliſchen Dichters zu bewahren, ohne der deutſchen Sprache Gewalt anzuthun, in jeder Hinſicht weit. Dieſe Arbeiten entſprechen ſo ſehr unſerem Ideal einer Shakeſpeare-Verdeutſchung, daß wir ꝛc.

[**Bohemia.**] Das iſt eben der Vorzug aller von dem Bibliographiſchen Inſtitute veranſtalteten Shakeſpeare-Ueberſetzungen, daß ſie die Kraft und Kernigkeit des Originals treu wiederzugeben wiſſen, ohne doch der deutſchen Sprache im mindeſten Gewalt anzuthun, und daß die Klarheit und Natürlichkeit ihrer Sprache ſich ganz emancipirt hat von der Steifheit, Gezwungenheit und Geſchraubtheit früherer Ueberſetzungen.

[**Trieſter Zeitung.**] Was bereits vorliegt, läßt ſich wirklich als der Höhepunkt deſſen, was unſere Zeit in dieſer Beziehung leiſten kann, bezeichnen.

[**Poſener Zeitung.**] Es iſt an der Zeit, daß man dem Vorurtheile, welches noch immer für die ſogenannte Schlegel-Tieck'ſche Ueberſetzung herrſcht, ein Ende mache. Dem gewaltigen titanenhaften und eben darum ſo urgermaniſchen Weſen Williams ſind die geſchniegelten und zwar nicht franzöſirten aber doch verwelſchten Sänger der blauen Blume der Waldeseinſamkeit und des Arion mehrfach gar nicht gewachſen. Wer alſo den engliſchen Shakeſpeare nicht zu leſen vermag, der nehme ſich dieſe neue Ueberſetzung. Zweifellos hat Jordan die beſte Ueberſetzung von „König Lear“ geliefert, die es bis jetzt in irgend einer Sprache giebt Nirgends iſt Shakeſpeares männlich ſchöne Kraft ſo dargeſtellt, wie hier.

Im Verlag des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen

erscheint in Subscription:

Shakespeare's Dramatische Werke u. Sonette, in neuen Originalübersetzungen von Dingelstedt, Gelbcke, Jordan, Seeger, Simrock und Viehoff.

Complet in 10 starken Bänden Klassiker-Octav 7½ Thlr.

Die 9 ersten Bände werden die sämmtlichen 37 Dramen enthalten, und zwar in folgender Anordnung:

Inhalt der Bände:

1. Band.

König Johann, von Seeger.
Richard II., von Viehoff.
Heinrich IV. 1 und 2, v. dems.

2. Band.

Heinrich V., von Viehoff.
Heinrich VI. 1—3, v. dems.

3. Band.

Richard III., von Jordan.
Heinrich VIII., von Viehoff.
Pericles, von Simrock.
Titus Andronicus, von Viehoff.

4. Band.

Die Irrungen, von Dingelstedt.
Die beiden Veroneser, von Simrock.
Die Zähmung der Widerspänstigen, von Dingelstedt.
Der Liebe Mühe verloren, v. Simrock.
Die lustigen Weiber von Windsor, von Dingelstedt.

5. Band.

Romeo und Julie, von Jordan.
Der Kaufmann von Venedig, von Simrock.
Ende gut, Alles gut, von Simrock.
Der Sommernachtstraum, von dems.

6. Band.

Viel Lärmens um Nichts, v. Simrock.
Wie es euch gefällt, von Dingelstedt.
Was ihr wollt, v. dems.
Troilus und Cressida, von Simrock.

7. Band.

Gleiches mit Gleichem, v. Simrock.
Hamlet, von Seeger.
Othello, von Jordan.
Macbeth, v. dems.

8. Band.

König Lear, von Jordan.
Cymbeline, v. dems.
Wintermärchen, von Simrock.
Der Sturm, von Dingelstedt.

9. Band.

Timon von Athen, von Seeger.
Julius Cäsar, von Viehoff.
Antonius u. Cleopatra, von Simrock.
Coriolan, von Viehoff.

Der 10. Band enthält die **Sonette von F. A. Gelbcke** und als Schluss des Ganzen eine umfassende, volksthümlich gehaltene **Biographie Shakespeare's** und litterarhistorische Einleitung zu seinen Werken, von Fr. Dingelstedt.

Die Ausgabe geschieht monatlich, in brochirten *Bänden* von 30 bis 40 Bogen, zum *Subscriptionspreis* von 22½ *Sgr.* jeder.

Da die sämmtlichen Dramen, bis auf wenige, im Manuscript vollendet vorliegen und auch die letzteren der Vollendung nahe sind, so ist eine ungestörte Regelmässigkeit im Erscheinen ausser alle Frage gestellt. Die Bände werden in nachstehender Reihenfolge erscheinen: I., VIII., VII., IX., II., VI., V., III., IV., X.

Shakeſpeare's
Dramatiſche Werke

und

Sonette

in neuen Original-Ueberſetzungen

von

F. Dingelſtedt, W. Jordan, L. Seeger, K. Simrock, H. Viehoff,
F. A. Gelbcke

in zehn Bänden.

Sechſter Band.

⅚ Thaler.

Hildburghauſen.
Bibliographiſches Inſtitut.
1868.

Jüngſte Stimmen der Kritik.

[**Aachener Zeitung.**] Es iſt eine Freude, unſerm Rheiniſchen Sänger Simrock auch auf dieſem Felde zu begegnen, der ſelbſt ein ſo trefflicher Dichter, den poetiſchen Duft, welcher das Drama Williams durchweht, in der Ueberſetzung köſtlich zu erhalten weiß.

[**Hamburger Nachrichten.**] Die bisher erſchienenen Stücke geben ſchon eine Garantie für die gleichmäßige Gediegenheit des neuen Unternehmens. Ohne das Original durch Auslaſſungen und Umſchreibungen abzuſchwächen, trägt dieſer deutſche Shakeſpeare einen wahrhaft deutſchen Ausdruck und leidet faſt nirgends an den mannichfachen Härten, welche dem Schlegel'ſchen Werke, dem noch nicht ſo vorgearbeitet war, unvermeidlich anhängen mußten.

[**Hannoverſcher Courier.**] — — Dem abzuhelfen iſt dieſe neue Ausgabe beſtimmt, und nach den bis jetzt vorliegenden Proben wird ſie in der That an der Spitze aller bisher erſchienenen Ueberſetzungen ſtehen. Die Männer, welche ſich zu dem Werke vereinigt haben, bringen für die ihnen geſtellte Aufgabe die eminenteſten Fähigkeiten mit, ſie verbinden mit der eingehendſten Kenntniß der Shakeſpeare'ſchen Werke ungewöhnliche Sprachgewandtheit und poetiſche Begabung, ſo daß in ihren Ueberſetzungen möglichſte Treue im Anſchluß an das Original, mit Klarheit und Schönheit der Sprache verbunden iſt, Vorzüge, deren Mangel man bei der Ueberſetzung von Schlegel und Tieck ſo häufig ſchwer empfindet.

[**Breslauer Zeitung.**] Seeger wird allen Anforderungen vollauf gerecht; die Sicherheit des Verſtändniſſes iſt ebenſo groß, als der Wille, treu zu bleiben. Die Viehoff'ſchen Uebertragungen ſind meiſterhaft, frei von der Steifheit älterer Ueberſetzungen. Man kann das Werk eben nicht beſſer empfehlen, als indem man ihm das Zeugniß ausſtellt, daß es frei von allen Rückſichten und Interpretationen nicht nur möglichſte Annäherung, ſondern Identität mit der Originalſprache angeſtrebt und wie keine Ueberſetzung vordem erreicht hat.

[**Berliner Börſenzeitung.**] Die Arbeiten zeichnen ſich durch ſprachliche Glätte und Schönheit der Form aus, der Dialog beſitzt jene pointirte Körnigkeit, jene ſchlagende Kürze, auf der die Bühnenwirkung der Shakeſpeare'ſchen Dramen zu einem guten Theil beruht, und ſchon bei flüchtiger Lectüre empfängt der Leſer den Eindruck, daß dieſe Ueberſetzungen ſich gewiſſermaßen leichter leſen und auch ſprechen laſſen, als die bisherigen.

[**Zeitung für Norddeutſchland.**] Bei dem hier in Rede ſtehenden Unternehmen ſehen wir uns Kräften gegenüber, die, ſich wenn irgend welche auf dem betreffenden Gebiete ihrer Aufgabe gewachſen zeigen. Wir müſſen dieſen ſämmtlichen Ueberſetzungen nach eingehender Vergleichung mit denen von Schlegel und dem Original die Anerkennung zollen, daß in ihnen in der That bei urſprünglich leichteſtem, vom Duft echter Poeſie umwobenem Fluß der Rede alle die Vorzüge zur Geltung gebracht ſind, welche das reichere Rüſtzeug der Gegenwart zur Löſung der Aufgabe bieten kann.

[**Süddeutſches Sonntagsblatt.**] Eine Vergleichung dieſer neuen Bearbeitung mit der Tieck-Schlegel'ſchen Ueberſetzung zeigt ſofort die weſentlichen Vorzüge vor dieſer. Das Unternehmen erfreut ſich einer raſchen Förderung.

Shakeſpeare.

Shakeſpeare

in

deutſcher Ueberſetzung.

Sechſter Band.

Viel Lärmens um Nichts, von K. Simrock. — **Wie es euch gefällt**, von Fr. Dingelſtedt. — **Was ihr wollt**, von Fr. Dingelſtedt. — **Troilus und Creſſida**, von K. Simrock.

Hildburghauſen.
Bibliographiſches Inſtitut.
1868.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Viel Lärmens um Nichts.

Perſonen:

Don Pedro, Fürſt von Arragonien.
Don Juan, deſſen Baſtardbruder.
Claudio, ein junger florentiniſcher Graf.
Benedict, ein junger Edelmann aus Padua.
Leonato, Statthalter von Meſſina.
Antonio, deſſen Bruder.
Balthaſar, Don Pedros Diener.
Konrad, }
Borachio, } Don Juans Diener.
Brombeere, }
Schreckſtengel, } Gerichtsdiener.
Ein **Mönch.**
Ein **Küſter.**
Hero, Leonatos Tochter.
Beatrice, Leonatos Nichte.
Margarethe, }
Urſula, } Heros Kammerfrauen.
Boten, Wache, Gefolge.

Schauplatz: Meſſina.

BIBLIOTHEK

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Vor Leonatos Hauſe.

Leonato, Hero, Beatrice und ein Bote treten auf.

Leonato.

Ich erſehe aus dieſem Briefe, daß Don Pedro von Arragonien heute Abend nach Meſſina kommt.

Bote.

Er iſt ſchon ganz nahe: ich verließ ihn kaum drei Meilen von hier.

Leonato.

Wie viel Edelleute habt ihr bei dieſem Feldzug verloren?

Bote.

Nur wenig Officiere und keinen von Namen.

Leonato.

Ein Sieg zählt doppelt, wenn der Sieger die volle Zahl heimbringt. Ich finde hier, daß Don Pedro einem jungen Florentiner, Namens Claudio, viel Ehren erwieſen hat.

Bote.

Die er ſeinerſeits wohl verdiente und Don Pedro nach Verdienſt zuerkannte. Er hat die Verſprechungen ſeiner Jahre überflügelt und in Lammsgeſtalt Löwenthaten verrichtet. Er hat gewiſs alle Erwartungen trefflicher übertroffen als ihr erwarten dürft von mir erzählt zu hören.

Leonato.

Er hat einen Oheim hier in Meſſina, der ſich ſehr darüber freuen wird.

Bote.

Ich habe ihm ſchon Briefe überbracht und er ſchien ſo froh darüber, daß ſeine Freude ſich ohne ein Zeichen von Schmerz nicht beſcheiden genug äußern konnte.

Leonato.

Brach er in Thränen aus?

Bote.

In unmäßige.

Leonato.

Ein zärtlicher Erguß der Zärtlichkeit! Keine Geſichter ſind aufrichtiger, als die ſo gewaſchen werden. Wie viel beßer iſt's, Weinen vor Freude, als Freude am Weinen.

Beatrice.

Erlaubt mir, iſt Signor Haudegen ſchon aus dem Felde zurück, oder nicht?

Bote.

Ich kenne Keinen des Namens, Fräulein. Es gab keinen Solchen von einigem Rang im Heere.

Leonato.

Nach wem fragt ihr, Nichte?

Hero.

Meine Muhme meint den Signor Benedict von Padua.

Bote.

O, der iſt zurück und ſo munter wie immer.

Beatrice.

Er ſchlug hier in Meſſina ſeine Zettel an und forderte Cupido auf den Pfeil; und meines Oheims Narr, der die Ausforderung las, unterſchrieb in Cupidos Namen und forderte ihn auf den Bolzen. Sagt mir doch, wie Viele hat er in dieſem Feldzuge umgebracht und gegeßen? Oder, wie Viele hat er umgebracht? denn es iſt wahr, Ich verſprach ihm, Alle zu eßen, die er umbrächte.

Leonato.

Wahrlich, Nichte, ihr verhöhnt den Signor Benedict zu ſehr; aber ihr werdet ohne Zweifel euern Mann an ihm finden.

Bote.

Er hat in dieſem Feldzug gute Dienſte gethan, mein Fräulein.

Beatrice.

Ihr hattet verdorbenen Proviant und er half ihn verzehren? Er iſt ein ſehr tapferer Eßer und führt einen unvergleichlichen Appetit.

Bote.

Hingegen, mein Fräulein, iſt er auch ein guter Soldat.

Beatrice.

Gegen ein Fräulein ein guter Soldat? Was iſt er aber gegen einen Ritter?

Bote.

Ein Ritter gegen einen Ritter, ein Mann gegen einen Mann, ausſtaffiert mit allen rühmlichen Eigenſchaften.

Beatrice.

Allerdings, er iſt nichts Geringeres als ein ausſtaffierter Mann. Aber was die Staffierung betrifft — doch wir ſind Alle ſterblich.

Leonato.

Ihr müßt meine Nichte nicht mißverſtehen, Freund: es iſt eine Art von luſtiger Fehde zwiſchen ihr und Signor Benedict. Sie kommen nie zuſammen, ohne ein Scharmützel von witzigen Einfällen.

Beatrice.

Leider gewinnt er nichts dabei. Bei unſerm letzten Treffen giengen vier von ſeinen fünf Witzen als Krüppel davon und nun muß ſich der ganze Menſch mit Einem behelfen. Wenn er noch Witz genug hat, ſich warm zu halten, ſo mag er dieß als ein Abzeichen tragen, das ihn von ſeinem Pferde unterſcheidet, denn das iſt Alles, was ihm geblieben iſt, um für ein vernünftiges Weſen zu gelten. Wer iſt denn jetzt ſein Kamerad? Denn er hat alle Monat einen andern Herzbruder.

Bote.

Iſt es möglich?

Beatrice.

Sehr leicht möglich, denn ſeine Geſinnungen wechſeln wie die Form ſeines Hutes, der ſich nach jedem neuen Block richtet.

Bote.

Ich ſehe wohl, Fräulein, der Herr iſt nicht zum Beſten bei euch angeſchrieben.

Beatrice.

Nein, und wenn er's wäre, ſo wollt ich alle meine Papiere verbrennen. Aber ſagt mir doch, wer iſt jetzt ſein Kamerad? Giebt es keinen jungen Windbeutel, der eine Reiſe zum Teufel mit ihm machen will?

Bote.

Er iſt viel in Geſellſchaft des edeln Claudio.

Beatrice.

O Himmel, der wird ihn an den Hals kriegen wie eine Seuche. Man fängt ihn ſchneller als die Peſt und der Angeſteckte verliert ſogleich den Verſtand. Gott ſchütze den edeln Claudio! Wenn er ſich den Benedict zugezogen hat, mag es ihm einige tauſend Pfund koſten ehe er ihn wieder los wird.

Bote.

Ich werde Freundſchaft mit euch halten, Fräulein.

Beatrice.

Thut das, guter Freund.

Leonato.

Ihr werdet nie den Verſtand verlieren, Nichte.

Beatrice.

Nein, außer in einem heißen Januar.

Bote.

Da kommt Don Pedro.

(Don Pedro, Don Juan, Claudio, Benedict, Balthaſar und Andere treten auf.)

Don Pedro.

Guter Signor Leonato, ihr kommt eurer Unruhe entgegen. Die Welt liebt Unkoſten zu vermeiden, und Ihr ſucht ſie auf.

Leonato.

Nie kam Unruhe in Ew. Gnaden Geſtalt in mein Haus, denn wenn Unruhe weggeht, bleibt Behagen zurück; aber wenn Ihr wieder abreiſt, ſo weilt die Trauer und das Glück nimmt Abſchied.

Don Pedro.

Ihr nehmt eure Laſt zu willig auf. — Dieß iſt wohl eure Tochter?

Leonato.

Ihre Mutter hat mir oft ſo geſagt.

Benedict.

Zweifeltet ihr daran, daß ihr ſie fragtet?

Leonato.

Nein, Signor Benedict, denn ihr wart damals noch ein Kind.

Don Pedro.

Da habt ihr's, Benedict: wir ſehen daraus, was ihr jetzt als Mann ſein müßt. Wahrlich, das Fräulein vatert ſich ſelbſt. Glück zu, Fräulein, ihr gleicht einem ehrenwerthen Vater.

Benedict.

Wenn gleich Signor Leonato ihr Vater iſt, ſo möchte ſie doch ſeinen Kopf nicht auf den Schultern haben, für ganz Meſſina, ſo ähnlich ſie ihm auch ſieht.

Beatrice.

Mich wundert, daß ihr immer ſprechen wollt, Signor Benedict: kein Menſch achtet auf euch.

Benedict.

Wie? mein liebes Fräulein Verachtung! Lebt ihr auch noch?

Beatrice.

Wie könnte Verachtung ſterben, ſo lange ſie ſo gute Nahrung findet als Signor Benedict iſt? Höflichkeit ſelbſt muß ſich in Verachtung verwandeln, wenn Ihr euch vor ihr blicken laßt.

Benedict.

Dann wäre Höflichkeit ein Wetterhahn. Doch ſo viel iſt gewiſs, alle Mädchen lieben mich, euch allein ausgenommen, und ich wollte, ich könnte in meinem Herzen finden, daß ich nicht hartherzig wäre; aber wahrlich, ich liebe Keine.

Beatrice.

Ein wahres Glück für die Frauen: ſie wären ſonſt mit einem gefährlichen Verfolger geplagt. Ich danke Gott und meinem kalten Blute, daß ich hierin eures Sinnes bin, denn ich hörte lieber einen Hund eine Krähe anbellen, als einen Mann ſchwören, er liebe mich.

Benedict.

Gott erhalte das gnädige Fräulein bei dieſer Geſinnung: ſo wird doch ein oder der andere ehrliche Mann dem Schickſal eines zerkratzten Geſichtes entgehen.

Beatrice.

Kratzen könnt es nicht verſchlimmern, wenn es ein Geſicht wäre wie eures.

Benedict.

Wahrhaftig, ihr wärt ein trefflicher Papageilehrer.

Beatrice.

Ein Vogel von meiner Schule iſt beßer als ein Pferd von eurer.

Benedict.

Ich wollte, mein Renner rennte wie eure Zunge und hielte ſo gut aus. Aber geht eures Weges in Gottes Namen, ich bin fertig.

Beatrice.

Ihr endet immer mit einem Stallknechtswitz; ich kenn euch von Alters.

Don Pedro.

Dieß iſt das Ganze: Leonato, — Signor Claudio und Signor Benedict — mein theurer Freund Leonato hat uns Alle eingeladen. Ich drohe ihm, wir würden wenigſtens einen Monat hier bleiben, und er bittet Gott, irgend eine Veranlaßung möge uns noch länger hier aufhalten. Ich wollte ſchwören, er iſt kein Heuchler, ſondern bittet von Herzen.

Leonato.

Schwört, mein Fürſt, ihr werdet nicht falſch ſchwören. (Zu Don Juan) Laßt euch willkommen heißen, gnädiger Herr: nach eurer Ausſöhnung mit dem Prinzen euerm Bruder biete ich mich ganz zu euern Dienſten.

Don Juan.

Ich dank euch: ich bin nicht von vielen Worten, aber ich dank euch.

Leonato.

Beliebt's Ew. Gnaden einzutreten?

Don Pedro.

Eure Hand, Leonato, wir wollen zuſammen gehen.

(Alle ab, außer Benedict und Claudio.)

Claudio.

Benedict, bemerkteſt du wohl Signor Leonatos Tochter?

Benedict.

Ich bemerkte ſie nicht, aber ich ſah ſie.

Claudio.

Iſt ſie nicht ein ſittſames junges Fräulein?

Benedict.

Fragt ihr mich als ein ehrlicher Mann um mein aufrichtiges Urtheil, oder ſoll ich nach meiner Gewohnheit ſprechen, als ein erklärter Feind ihres Geſchlechts?

Claudio.

Nein, ich bitte dich, gieb dein nüchternes Urtheil.

Benedict.

Nun auf mein Wort, mich dünkt, ſie iſt zu niedrig für ein hohes Lob, zu ſchwarz für ein helles Lob und zu klein für ein großes Lob. Ich kann zu ihrem Ruhme nur ſagen: wäre ſie anders als ſie iſt, ſo wäre ſie nicht hübſch; aber weil ſie nicht anders iſt, ſo gefällt ſie mir nicht.

Claudio.

Du denkſt, ich treibe Scherz: ſage mir im Ernſt, wie ſie dir gefällt?

Benedict.

Wollt ihr ſie kaufen, daß ihr euch ſo genau erkundigt?

Claudio.

Kann die Welt ſolch ein Kleinod kaufen?

Benedict.

Ja und ein Futteral dazu. Aber meint ihr das im vollen Ernſt, oder ſpielt ihr den verkehrten Michel, der uns vorſagt, Cupido ſei ein guter Haſenjäger und Vulcan ein trefflicher Zimmermann? Sprecht, welchen Schlüßel braucht man, um in euer Lied zu ſtimmen?

Claudio.

In meinen Augen iſt ſie das holdeſte Fräulein, das ich jemals ſah.

Benedict.

Ich kann noch ohne Brillen ſehen und ſehe nichts dergleichen. Da iſt ihre Muhme, wäre die nicht von einem ſolchen Teufel beſeßen, ſie würde ſie an Schönheit ſo weit übertreffen als der erſte Mai den letzten December. Doch ich hoffe, ihr gedenkt nicht gar ein Ehemann zu werden; oder doch?

Claudio.

Ich würde mir ſelbſt kaum trauen, hätte ich auch das Gegentheil geſchworen, wenn Hero mein Weib werden wollte.

Benedict.

Im Ernſt? Iſt es dahin gekommen? Hat die Welt auch nicht einen Mann, der ſeine Mütze ohne Verdacht tragen will? Soll ich keinen Junggeſellen von ſechzig Jahren mehr ſehen? Wohlan denn, wenn du durchaus deinen Nacken unters Joch beugen willſt, ſo trage den Druck davon und verſeufze deine Sonntage. Sieh, da kommt Don Pedro zurück und ſucht dich.

(Don Pedro kommt zurück.)

Don Pedro.

Welch Geheimniſs hielt euch hier zurück, daß ihr uns nicht in Leonatos Haus folgtet?

Benedict.

Ich wollte, Ew. Gnaden nöthigten mich, es zu ſagen.

Don Pedro.

Ich befehle es dir bei deiner Lehnspflicht.

Benedict.

Ihr hört, Graf Claudio: ich kann verſchwiegen ſein wie ein Stummer, das glaubt ihr mir hoffentlich; aber bei meiner Lehnspflicht, bedenkt, bei meiner Lehnspflicht: — Er iſt verliebt. In Wen? fragen Ew. Gnaden; gebt Acht, wie kurz die Antwort iſt: in Hero, Leonatos kurze Tochter.

Claudio.

Wenn dem ſo wäre, ſo wär es heraus.

Benedict.

Wie das alte Märchen, mein Fürſt: es iſt nicht ſo und war nicht ſo; aber wahrhaftig, Gott verhüte, daß es ſo werde.

Claudio.

Wenn meine Leidenſchaft ſich nicht bald ändert, ſo verhüte Gott, daß es anders werde.

Don Pedro.

Amen, wenn ihr ſie liebt; das Fräulein verdient es gewiſs.

Claudio.

Das ſagt ihr, um mich zu fangen, mein Fürſt.

Don Pedro.

Bei meiner Ehre, es iſt mein Ernſt.

Claudio.

Bei meiner Treue, es iſt auch meiner.

Benedict.

Bei meiner doppelten Ehr und Treue, gnädger Herr, auch der meine.

Claudio.

Daß ich ſie liebe, fühl ich.

Don Pedro.

Daß ſie es verdient, weiß ich.

Benedict.

Daß ich weder fühle, wie man ſie lieben kann, noch weiß, wie ſie es verdient, das iſt eine Ueberzeugung, welche kein Feuer aus mir herausſchmelzen ſoll: darauf will ich mich ſpießen laßen.

Don Pedro.

Du warſt immer ein verſtockter Ketzer in Verachtung der Schönheit.

Claudio.

Und konnte ſeine Rolle doch nie durchführen ohne ſeinem Willen Gewalt zu thun.

Benedict.

Daß mich ein Weib geboren hat, dafür danke ich ihr: daß ſie mich erzog, auch dafür ſag ich ihr demüthigſten Dank. Aber auf meiner Stirne den Hunden zum Rückzug blaſen zu laßen, oder mein Horn an einem unſichtbaren Riemen aufzuhängen, da mögen mich alle Frauen entſchuldigen. Weil ich ihnen das Unrecht nicht anthun will, einer zu mißtrauen, will ich mir das Recht anthun, keiner zu trauen; kurz, das Ende iſt: um kein Sechzehenender zu werden, will ich Junggeſell bleiben.

Don Pedro.

Ich erlebe es noch, dich vor Liebe ganz bleich zu ſehen.

Benedict.

Vor Zorn, vor Krankheit, oder vor Hunger, mein Fürſt, aber nicht vor Liebe. Wenn ich jemals durch Liebe mehr Blut verliere als ich durch Trinken wieder erſetzen will, ſo ſtecht mir die Augen mit einer Balladenmachers-Feder aus und hängt mich als Schild „Zum blinden Cupido“ über einer Bordellthüre auf.

Don Pedro.

Gut, wenn du je dieſe Geſinnung verläugneſt, ſo ſollſt du zum Geſpötte werden.

Benedict.

Wenn ich's thue, ſo hängt mich in ein Faß, wie eine Katze und ſchießt nach mir; und Wer mich trifft, dem klopft auf die Schultern und heißt ihn Adam (Bell).

Don Pedro.

Nun, die Zeit wirds lehren:
Der wilde Stier trägt mit der Zeit ein Joch.

Benedict.

Das mag der wilde Stier; wenn aber der zahme Benedict es trägt, ſo reißt dem Stier ſeine Hörner aus und pflanzt ſie auf meine Stirn: laßt mich von einem Sudler abmalen, und mit ſo großen Buchſtaben, wie man zu ſchreiben pflegt: „Hier iſt gut Pferde miethen“, unter mein Bild ſetzen: „Hier iſt zu ſehen Benedict, der Ehemann.“

Claudio.

Wenn das geſchähe, würdeſt du hörnertoll ſein.

Don Pedro.

Ja, wenn Cupido nicht ſeinen ganzen Köcher in Venedig verſchoßen hat, ſo wirſt du in Kurzem dafür beben müßen.

Benedict.

Nicht eher bis ein Erdbeben kommt.

Don Pedro.

Gut, ihr werdet euch ſchon nach der Zeit bequemen. Inzwiſchen, lieber Signor Benedict, geht hinaus zu Leonato, empfehlt mich ihm und ſagt, ich würde mich unfehlbar zur Abendmalzeit einfinden, denn er hat in der That große Zurüſtungen gemacht.

Benedict.

Nun, für eine ſolche Geſandtſchaft hab ich noch Zeugs genug und ſomit empfehle ich euch —

Claudio.

Dem Schutze Gottes. Gegeben in meinem Hauſe, (wenn ich eins hätte) —

Don Pedro.

Den ſechſten Juli. Euer liebender Freund Benedict.

Benedict.

O ſpottet nicht, ſpottet nicht! Die Blöße eurer Reden iſt oft mit Lappen geflickt, und das Flickwerk beim Einen wie beim Andern ſehr loſe aufgenäht. Eh ihr ſo alte Späße wieder aufwärmt, prüft euer Gewiſſen und ſomit entlaß ich euch. (Ab.)

Claudio.

Mein Fürſt, jetzt könntet ihr mir Gutes thun.

Don Pedro.

Mein Herz iſt lernbegierig; lehr es Wie,
So wirſt du ſehn, wie leicht es jede Lehre
Und ſelbſt die ſchwerſte faßt, wenn ſie dir frommt.

Claudio.

Hat Leonato Söhne, gnädger Herr?

Don Pedro.

Kein Kind als Hero, ſeine einzge Erbin.
Biſt du ihr gut, mein Claudio?

Claudio.

O mein Fürſt!
Als ihr den Krieg begannt, der jetzt beendigt,
Sah ich ſie an mit des Soldaten Auge,
Dem ſie gefiel; doch unſer rauher Vorſatz
Ließ das Gefallen nicht zur Liebe reifen.
Jetzt kehr ich heim, die Kriegsgedanken haben

Den Platz geräumt; an ihrer Stelle drängen
Sich ſanfte, zärtliche Begierden ein
Und flüſtern mir von Heros Reizen zu
Und daß ſie vor dem Krieg mir wohlgefiel.

Don Pedro.

Auch willſt du gleich dich als Verliebten zeigen,
Mit einem Buch von Worten uns ermüden.
Liebſt du die ſchöne Hero, wirb um ſie:
Ich will mit ihr und ihrem Vater ſprechen;
Du ſollſt ſie haben: war es dieſes nicht,
Wohin die feingeflochtne Rede zielte?

Claudio.

Wie gütig ſteht ihr doch der Liebe bei
Und leſt der Liebe Schmerz in ihren Zügen!
Nur daß mein Wunſch nicht übereilt erſchiene,
Wollt ich durch längern Umſchweif ihn beſchönen.

Don Pedro.

Wozu die Brücke breiter als der Strom?
Die Noth iſt der Gewährung beſter Grund.
Das Nöthigſte iſt da: du biſt verliebt,
Und ich bin da, die Arzenei zu ſchaffen.
Ich weiß, heut Abend iſt ein Maskenball,
Ich will verkleidet deine Rolle ſpielen,
Der ſchönen Hero ſagen, ich ſei Claudio:
Mein Herz dann ſchütt' ich aus in ihren Buſen,
Und nehm ihr Ohr gefangen durch den Sturm
Und heftgen Angriff meiner Liebesklagen.
Hernach will ich mit ihrem Vater ſprechen
Und der Beſchluß iſt dann: ſie wird die Deine.
Komm, daß wir uns ſogleich ans Werk begeben.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Zimmer in Leonatos Hauſe.

Leonato und **Antonio** treten auf.

Leonato.

Wie gehts, Bruder? Wo iſt mein Neffe, euer Sohn? Hat er die Muſik beſorgt?

Antonio.

Er macht ſich viel Mühe damit. Aber Bruder, ich kann euch ſeltſame Neuigkeiten berichten, wovon ihr euch nichts träumen laßt.

Leonato.

Sind ſie gut?

Antonio.

Wie der Erfolg ſie ſtempelt: wenigſtens iſt die Decke gut, ihr Aeußeres beſticht. Der Prinz und Graf Claudio, welche in einem dichtverwachſenen Laubgang ſpazieren giengen, wurden dort von einem meiner Diener ſehr ſtark belauſcht. Der Prinz entdeckte Claudio, er liebe meine Nichte, eure Tochter, und wolle ſich ihr heut Abend beim Tanz erklären, und wenn ſie einwillige, gedenke er das Glück beim Schopf zu faßen und ſogleich mit dem Vater zu ſprechen.

Leonato.

Hat der Burſche einigen Verſtand, der euch das erzählte?

Antonio.

Ein guter, kluger Burſche: ich will nach ihm ſchicken, dann fragt ihn ſelber aus.

Leonato.

Nein, nein; wir wollen es für einen Traum halten bis es ſich von ſelbſt zeigt. Aber ich will es meine Tochter wißen laßen, damit ſie ſich auf eine Antwort gefaßt macht, wenn es etwa wahr ſein ſollte. Geht Ihr und ſagt ihr davon. (Einige Perſonen gehen über die Bühne.) Vettern, ihr wißt, was ihr zu thun habt. — O verzeiht, lieber Freund, ihr müßt mit mir gehen, ich bedarf eures Raths. — Liebe Vettern, ſeid wachſam in dieſer unruhigen Zeit.

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Ein anderes Zimmer in Leonatos Hauſe.

Don Juan und **Konrad** treten auf.

Konrad.

Was die Peſt, mein Prinz, wie ſeid ihr ſo unmäßig ſchwermüthig?

Don Juan.

Weil ich unmäßig viel Urſache dazu habe: darum iſt auch meine Schwermuth grenzenlos.

Konrad.

Ihr ſolltet Vernunft anhören.

Don Juan.

Und wenn ich ſie angehört habe, was für Nutzen bringt ſie?

Konrad.

Wo nicht ſchleunige Heilung, doch Geduld im Leide.

Don Juan.

Mich wundert, daß du, der wie du ſagſt, unterm Saturn geboren biſt, damit umgehſt, eine moraliſche Arzenei gegen ein tödtliches Uebel anzuwenden. Ich kann nicht bergen, wer ich bin: ich muß miſsmuthig ſein, wenn ich Grund dazu habe, und über Niemands Witze lächeln; eßen, wenn mich hungert, und auf Niemands Erlaubniſs warten; ſchlafen, wenn mich ſchläfert, und um Niemands Geſchäfte willen aufbleiben; lachen, wenn ich luſtig bin, und Niemand in ſeiner Laune ſchmeicheln.

Konrad.

Ei ja, nur müßt ihr dieß nicht ſo zur Schau tragen bis ihr es ohne Aufſicht thun könnt. Ihr ſeid letzthin mit euerm Bruder zerfallen, und er hat euch neuerdings wieder zu Gnaden aufgenommen: wie iſt es möglich, daß ihr in ſeiner Gunſt Wurzel ſchlagt, wenn ihr euch nicht gut Wetter dazu macht? Ihr müßt euch die Witterung zu eurer Ernte nothwendig ſelbſt beſorgen.

Don Juan.

Lieber wollte ich eine Hagebutte am Zaun ſein als eine Roſe in ſeiner Gunſt. Für mein Geblüt ſchickt ſichs beßer von Allen verachtet zu werden als Manieren zu drechſeln um Jemands Liebe zu ſtehlen. Somit kann man mich zwar keinen ſchmeichleriſchen Politikus nennen, Niemand ſoll mir aber abſprechen, daß ich ein aufrichtiger Böſewicht bin. Man traut mir mit einem Maulkorb und läßt mich frei mit einem Fußblock deshalb bin ich entſchloßen in meinem Käficht nicht zu ſingen. Hätt ich mein Maul los, ſo würd ich beißen; hätt ich meine Freiheit, ſo thät ich was mir beliebt. Bis dahin laßt mich ſein was ich bin und ſucht mich nicht zu ändern.

Konrad.

Könnt ihr denn von euerm Miſsmuth keinen Gebrauch machen?

Don Juan.

Ich mache allen möglichen Gebrauch davon: ich brauche ihn eben. Wer kommt denn da?

(**Borachio** tritt auf.)

Was giebts Neues, Borachio?

Borachio.

Ich komme drüben von dem großen Abendſchmaus: der Fürſt, euer Bruder, wird von Leonato königlich bewirthet, und ich kann euch von einer beabſichtigten Heirat Nachricht geben.

Don Juan.

Kann es zum Gerüſte dienen, irgend ein Unheil aufzuführen? Wer iſt denn der Narr, der ſich der Beſorgniſs verloben will?

Borachio.

Mein Seel, es iſt eures Bruders rechte Hand.

Don Juan.

Was? der höchſt ausgeſuchte Claudio?

Borachio.

Eben der.

Don Juan.

Ein ſaubrer Hecht! Und mit Wem, mit Wem? Wen hat er aufs Korn genommen?

Borachio.

Mein Seel, Hero, Leonatos Tochter und Erbin.

Don Juan.

Das unreife Merzhühnchen? Wie kamt ihr dazu?

Borachio.

Ich hatte die Zimmer zu räuchern, und als ich eben einen muſſigen Saal parfümieren will, kommen der Fürſt und Claudio Hand in Hand in ernſthafter Unterhaltung: ich huſchte hinter die Tapete und da hörte ich ſie verabreden, der Fürſt ſolle im eigenen Namen um Hero werben und wenn er ſie erhalte, ſie dem Grafen Claudio geben.

Don Juan.

Kommt, kommt, laßt uns hinüber; dieß kann meinem Miſsmuth Nahrung ſchaffen. Dieſer junge Glückspilz hat allen Ruhm meiner Niederlage: kann ich dem nur auf einem Wege in die Quere kommen, ſo will ich mich allewege glücklich ſchätzen. Ihr ſeid beide zuverläßig und wollt mir beiſtehen?

Konrad.

Bis in den Tod, gnädiger Herr!

Don Juan.

Laßt uns zu dem großen Schmaus gehen. Sie praſſen deſto üppiger, weil ich zu Grunde gerichtet bin. Ich wollte, der Koch dächte wie ich! Sollen wir gehen und ſehen, was ſich machen läßt?

Borachio.

Nach Ew. Gnaden Befehl.

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Saal in Leonatos Hauſe.

Leonato, Antonio, Hero, Beatrice und Andere treten auf.

Leonato.

War Don Juan nicht zum Abendeßen hier?

Antonio.

Ich ſah ihn nicht.

Beatrice.

Wie ſauer dieſer Don ausſieht! Ich kann ihn nie anſehen ohne eine Stunde lang das Sodbrennen zu kriegen.

Hero.

Er iſt ſehr melancholiſcher Gemüthsart.

Beatrice.

Das müſte ein vortrefflicher Mann ſein, der juſt die Mitte hielte zwiſchen ihm und Benedict! Der Eine gleicht zu ſehr einer Bildſäule und ſagt nichts; der Andere zu ſehr der gnädigen Frau älteſtem Sohn und plappert beſtändig.

Leonato.

Alſo die Hälfte von Signor Benedicts Zunge in Don Juans Mund und die Hälfte von Don Juans Schwermuth in Benedicts Geſicht —

Beatrice.

Und ein hübſches Bein und ein feiner Fuß, Onkel, und Geld genug in der Taſche, ſolch ein Mann würde alle Weiber in der Welt gewinnen, wenn er ihre Gunſt zu verdienen wüſte.

Leonato.

Wahrlich, Nichte, du wirſt dir nie einen Mann verdienen, wenn du eine ſo widerhaarige Zunge haſt.

Antonio.

Fürwahr, ſie iſt zu böſe.

Beatrice.

Zu böſe iſt mehr als böſe: mithin komm ich um eine Gabe Gottes, denn es heißt: *Gott giebt einer böſen Kuh kurze Hörner*; aber einer zu böſen giebt er gar keine.

Leonato.

Alſo weil ihr zu böſe ſeid, giebt euch Gott keine Hörner?

Beatrice.

Allerdings, wenn er mir keinen Mann giebt, für welche Gnade ich ihm Abends und Morgens auf den Knieen danke. Gott! ich könnte keinen Mann ausſtehen mit einem Bart im Geſicht! Lieber wollt ich auf Stroh ſchlafen.

Leonato.

Vielleicht findeſt du einen, der keinen Bart hat.

Beatrice.

Was ſollt ich mit ihm anfangen? Ihm meine Kleider anziehen, und ihn zu meiner Kammerfrau machen? Der einen Bart hat, iſt mehr als ein Knabe, und der keinen Bart hat, weniger als ein Mann; und wer mehr iſt als ein Knabe, der iſt nicht für mich, und der weniger als ein Mann iſt, für den bin ich nicht: alſo will ich lieber ſechs Pfennige Handgeld vom Bärenführer nehmen und ſeine Affen zur Hölle treiben.

Leonato.

Wohlan, ſo geh zur Hölle!

Beatrice.

Nein, nur bis zur Pforte: dort wird mir dann der Teufel entgegenkommen, wie ein alter Hahnrei, mit Hörnern auf dem Kopf und ſagen: Geh zum Himmel, Beatrice, geh zum Himmel: hier iſt kein Platz für euch Mädchen! Dann liefr ich meine Affen ab und fort zu St. Petern vor die Himmelsthüre; der zeigt mir, wo die Junggeſellen ſitzen und da leben wir ſo luſtig als der Tag lang iſt.

Antonio
(zu Hero).

Ich hoffe, Nichte, ihr werdet euerm Vater gehorchen.

Beatrice.

Ja verſteht ſich! Es iſt meiner Muhme Schuldigkeit einen Knix zu machen und zu ſagen: Herr Vater, wie es euch beliebt! Bei alle dem aber, Muhme, muß es ein ſchmucker Burſche ſein, ſonſt macht wieder einen Knix und ſagt: Herr Vater, wie es mir beliebt!

Leonato.

Gut Nichte, ich hoffe dich noch einſt mit einem Manne verſorgt zu ſehen.

Beatrice.

Nicht eher bis Gott die Männer aus einem andern Teig knetet als aus Lehm. Soll es eine Frau nicht verdrießen, ſich von einem Stück derben Staubes meiſtern zu laßen? Einem ſauertöpfiſchen Erdenkloß Rechenſchaft von ihrem Thun und Laßen zu geben? Nein, Onkel, ich will keinen. Adams Söhne ſind meine Brüder, und gewiſs, ich halte es für Sünde, ſo nah in meine Verwandtſchaft zu heiraten.

Leonato.

Tochter, denk an das, was ich dir ſagte. Wenn der Fürſt dir deshalb zuſetzt, ſo weiſt du deine Antwort.

Beatrice.

Die Schuld wird an der Muſik liegen, wenn er nicht zur rechten Zeit um dich wirbt. Wenn der Fürſt zu ungeſtüm wird, ſo ſag ihm, man müße in allen Dingen Tact halten, und ſo vertanze die Antwort. Denn höre nur, Hero: Freien, Heiraten und Bereuen ſind wie ein Schottiſcher, eine Menuet und eine Galoppade. Der erſte Antrag geht heiß und ſchnell wie ein Schottiſcher und eben ſo ſchwärmeriſch; das Heiraten manierlich und anſtändig wie eine Menuet voll altfränkiſcher Würde; aber dann kommt die Reue und fällt mit ihren elenden Beinen in die Galoppade, immer wilder und wilder bis ſie in ihr Grab ſinkt.

Leonato.

Nichte, ihr ſeht alle Dinge von der Kehrſeite.

Beatrice.

Ich habe gute Augen, Onkel; ich kann einen Kirchthurm bei hellem Tage ſehen.

Leonato.

Da kommen die Masken; Bruder, mach Platz.

(Don Pedro, Claudio, Benedict, Balthaſar, Don Juan, Borachio, Margarethe, Urſula und andere in Masken treten auf)

Don Pedro.

Beliebt es euch, mein Fräulein, mit euerm Freunde umherzugehen?

Hero.

Wenn ihr ſachte geht und freundlich ausſeht und Nichts ſagt, ſo bin ich dabei, ſonderlich, wenn ich davongehe.

Don Pedro.

Mit mir wollt ihr davon gehen?

Hero.

Das könnte ich ſagen, wenn es mir beliebte.

Don Pedro.

Und wann beliebts euch ſo zu ſagen?

Hero.

Wenn mir euer Geſicht gefallen wird; denn Gott verhüte, daß die Laute wie das Futteral ausfalle.

Don Pedro.

Meine Maske iſt wie Philemons Dach: drinnen in der Hütte iſt Jupiter.

Hero.

Dann müſte eure Maske von Stroh ſein.

(Gehen vorüber.)

Margarethe.

Redet ſachte, wenn ihr von Liebe redet.

Balthaſar.

Nun, ich wollte ihr liebtet mich.

Margarethe.

Ich wollte es nicht, um euretwillen, denn ich habe eine Menge böſe Eigenſchaften.

Balthaſar.

Nennt mir doch eine.

Margarethe.

Ich bete laut.

Balthaſar.

Deſto mehr lieb ich euch: da können die Zuhörer Amen ſagen.

Margarethe.

Gott ſchaffe mir einen guten Tänzer.

Balthaſar.

Amen.

Margarethe.

Und bringe mir ihn aus den Augen, wenn der Tanz zu Ende iſt. Antworte, Küſter!

Balthaſar.

Nichts mehr; der Küſter hat ſeine Antwort.

(Vorüber.)

Urſula.

Ich kenn euch recht gut: ihr ſeid Signor Antonio.

Antonio.

Aufs Wort, ich bin es nicht.

Urſula.

Ich kenn euch an euerm wackelnden Kopf.

Antonio.

Die Wahrheit zu ſagen, ich mach es ihm nach.

Urſula.

Ihr könntet es ihm nicht ſo erbärmlich gut nachmachen, wenn ihr nicht es ſelber wärt. Hier iſt ſeine trockne Hand ganz und gar: ihr ſeid es, ihr ſeid es.

Antonio.

Wahrhaftig, ich bin es nicht.

Urſula.

Geht, geht! Denkt ihr, ich kennte euch nicht an euerm herrlichen Witz? Kann Tugend ſich verbergen? Geht, ſchweigt: ihr ſeid es. Die Anmuth ſcheint durch; damit iſts aus.

(Vorüber.)

Beatrice.

Wollt ihr mir nicht ſagen, wer euch das geſagt hat?

Benedict.

Verzeiht mir, nein.

Beatrice.

Wollt ihr mir auch nicht ſagen, wer ihr ſeid?

Benedict.

Noch nicht.

Beatrice.

Daß ich boshaft ſei und meinen beſten Witz aus den hundert luſtigen Erzählungen ſchöpfe; — ſchon gut, Signor Benedict war es, der euch das ſagte.

Benedict.

Wer iſt das?

Beatrice.

Ich wette, ihr kennt ihn nur zu gut.

Benedict.

Nein, ich verſichere euch.

Beatrice.

Hat er euch nie zum Lachen gebracht?

Benedict.

Sagt mir doch, wer iſt er denn?

Beatrice.

Nun er iſt des Fürſten Hanswurſt, ein ſehr ſchaler Narr, deſſen einzige Stärke iſt, ungereimte Läſterungen zu erfinden. Nur Wüſtlinge ergetzt er, und was ihn dieſen empfiehlt iſt nicht ſein Witz, ſondern ſeine Feigheit, denn er beluſtigt die Leute und ärgert ſie zugleich, und dann lachen ſie über ihn und prügeln ihn durch. Ich weiß, er iſt bei der Flotte: ich wollte er enterte mich.

Benedict.

Wenn ich dieſen Herrn finde, ſo will ich ihm erzählen, was ihr von ihm ſagt.

Beatrice.

Thut das, thut das. Er wird höchſtens ein paar Gleichniſſe an mir radebrechen, welche ihn, wenn ſie etwa nicht bemerkt oder nicht belacht werden, in Melancholie ſtürzen, und dann iſt ein Rebhuhnflügel gerettet, denn der Narr wird heute ſicher nichts zu Nacht eßen. (Muſik in der Ferne.) Wir müßen den Anführern folgen.

Benedict.

In Allem was gut iſt.

Beatrice.

Ja, wenn ſie zu was Böſem führen, will ich ſie bei der nächſten Tour verlaßen.

(Tanz; dann Alle ab, außer Don Juan, Borachio und Claudio.)

Don Juan.

Gewiſs, mein Bruder iſt in Hero verliebt und hat ihren Vater bei Seite gezogen, um ihm den Antrag zu machen. Die Damen folgen ihr und es bleibt nur Eine Maske zurück.

Borachio.

Und das iſt Claudio; ich kenne ihn am Gange.

Don Juan.

Seid ihr es, Signor Benedict?

Claudio.

Ihr kennt mich wohl: der bin ich.

Don Juan.

Ihr ſteht ſehr hoch in meines Bruders Gunſt. Er iſt in Hero verliebt: ich bitt euch, rathet ihm davon ab. Sie iſt ihm nicht ebenbürtig. Ihr thut als ein rechtſchaffener Mann daran.

Claudio.

Woher wißt ihr, daß er ſie liebt?

Don Juan.

Ich hörte ihn ſeine Neigung beſchwören.

Borachio.

Ich auch: er ſchwur, ſie noch heute Abend zu heiraten.

Don Juan.

Kommt, laßt uns zum Bankett.

(Don Juan und Borachio ab.)

Claudio.

So gab ich Namens Benedict's ihm Antwort,
Doch Claudios Ohr vernahm die ſchlimme Zeitung:
Es iſt gewiſs, der Fürſt warb für ſich ſelbſt.
In allen Dingen hält die Freundſchaft Stand,
Nur in der Liebe Dienſt und Werbung nicht.
Drum brauch ein liebend Herz der eignen Zunge,
Ein jedes Auge werbe für ſich ſelbſt
Und traue keinem Anwalt. Eine Hexe
Iſt Schönheit: ſie verzaubert Treu in Blut.
Das iſt ein Satz, der ſtündlich ſich bewährt
Und den ich doch verkannt. Fahr wohl denn, Hero!

(Benedict kommt zurück.)

Benedict.

Graf Claudio?

Claudio.

Ja, derſelbe.

Benedict.

Kommt, wollt ihr mit mir gehen?

Claudio.

Wohin?

Benedict.

Nun, zum nächſten Weidenbaum, in euern eigenen Angelegenheiten, Graf. Auf welche Art wollt ihr euern Kranz tragen? Um den Hals wie eines Wucherers Kette, oder unterm Arm wie eines Leutenants Schärpe? Tragen müßt ihr ihn einmal, denn der Fürſt hat eure Hero gekapert.

Claudio.

Ich wünſche ihm Glück dazu.

Benedict.

Nun, das heißt wie ein ehrlicher Viehmäſter geſprochen. So verkauft man Ochſen. Aber hättet ihr wohl gedacht, daß der Fürſt euch ſo bedienen würde?

Claudio.

Ich bitt euch, laßt mich.

Benedict.

Gemach, ihr habt euch ja wie der blinde Mann. Der Junge ſtahl euch euer Eßen und ihr ſchlagt den Pfeiler.

Claudio.

Wollt ihr nicht, ſo laß ich euch. (Ab.)

Benedict.

Ach, das arme geſchoßene Hühnchen! Jetzt wird ſichs in die Binſen verkriechen! — Aber daß Fräulein Beatrice mich kennt und doch nicht kennt! Des Prinzen Hanswurſt! Nun wohl möglich, daß man mich ſo betitelt, weil ich luſtig bin. — Doch nein, bald hätte ich mir ſelbſt Unrecht gethan: dafür gelte ich nicht. Es iſt die boshafte, bittere Gemüthsart Beatricens, welche die Rolle der Welt ſpielt und mich dafür ausgiebt. Nun, ich will mich rächen, ſo gut ich kann.

(Don Pedro tritt ein.)

Don Pedro.

Sagt Signor, wo iſt der Graf? Saht ihr ihn nicht?

Benedict.

Wahrlich, gnädiger Herr, ich habe ſo eben die Rolle der Frau Fama geſpielt. Ich fand ihn hier ſo melancholiſch wie eine Hütte im Park; da ſagte ich ihm — und ich glaube, ich ſagte die Wahrheit — Ew. Gnaden hätten die Gunſt dieſes Fräuleins gewonnen, und erbot mich, ihn zum nächſten Weidenbaum zu begleiten, entweder um ihm einen Kranz zu flechten, weil man ihm untreu geworden, oder ihm eine Ruthe zu binden, weil er Streiche verdiene.

Don Pedro.

Streiche? Was hat er denn begangen?

Benedict.

Die alberne Sünde eines Schulknaben, der in der Freude über ein gefundenes Vogelneſt es ſeinem Kameraden zeigt, und der ſtiehlt es ihm weg.

Don Pedro.

Willſt du Vertrauen zur Sünde machen? Die Sünde begeht der Stehler.

Benedict.

So wär es doch nicht umſonſt geweſen, wenn wir die Ruthe gebunden hätten und den Kranz dazu. Den Kranz hätte er ſelber tragen können und die Ruthe konnte er euch geben: denn ihr, glaube ich, habt ihm ſein Vogelneſt geſtohlen.

Don Pedro.

Ich will ſeine Vögel bloß ſingen lehren, und ſie dann dem Eigner zurückgeben.

Benedict.

Wenn ihr Singen zu euerm Sagen ſtimmt, ſo iſt das auf Ehre edel geſprochen.

Don Pedro.

Fräulein Beatrice hat einen Handel mit euch: ihr Tänzer erzählte ihr, ihr hättet ſie arg verläumdet.

Benedict.

O ſie miſshandelte mich, daß es kein Klotz ausgehalten hätte! Eine Eiche, die nur noch Ein grünes Blatt gehabt, würde ihr geantwortet haben; ſelbſt meine Maske begann ſich zu beleben und mit ihr zu hadern. Sie ſagte mir, als halte ſie mich für einen Andern, ich ſei des Fürſten Hanswurſt, aber langweiliger als ein großes Thauwetter. Streiche auf Streiche ſtürzten mit ſo unglaublicher Geſchwindigkeit auf mich los, daß ich daſtand wie der Mann an der Scheibe, mit einem ganzen Heer Schützen davor. Sie ſpricht Dolche, jedes Wort durchbohrt. Wenn ihr Athem ſo fürchterlich wäre als ihre Reden, ſo könnte Nichts in ihrer Nähe leben; ſie würde Alles bis an den Polarſtern vergiften. Ich möchte ſie nicht heiraten und wäre ſie mit Allem ausgeſtattet, was Adam vor dem Falle beſaß. Sie hätte den Hercules gezwungen, ihr den Braten zu wenden und ſeine Keule zu ſpalten, um Feuer darunter zu machen. Nein, ſprechen wir nicht von ihr: an der werdet ihr die hölliſche Ate in guten Kleidern finden. Wollte Gott, irgend ein Gelehrter könnte ſie beſchwören; denn gewiſs, ſo lange ſie hier iſt, lebt ſichs in der Hölle ſo ruhig, wie in einem Heiligthum; die Leute ſündigen mit Fleiß, um nur hineinzukommen, ſo ſehr folgt ihr alles Grauſen, alle Zwietracht und Verwirrung.

(Claudio und Beatrice treten auf.)

Don Pedro.

Seht, da kommt ſie.

Benedict.

Haben Ew. Gnaden nicht einen Auftrag für mich ans Ende der Welt? Ich will jetzt um die geringſte Kleinigkeit zu den Antipoden gehen, die ihr nur erſinnen könnt. Ich will euch vom äußerſten Ende Aſiens einen Zahnſtocher holen; ich will euch das Maß vom Fuß des Prieſter Johannes bringen; euch ein Haar aus dem Bart des großen Chans reißen, eine Geſandtſchaft zu den Pigmäen übernehmen, ehe ich nur drei Worte mit dieſer Harpye wechſelte. Habt ihr kein Geſchäft für mich?

Don Pedro.

Keins; ich bitte nur um eure angenehme Geſellſchaft.

Benedict.

O Gott, gnädiger Herr, das iſt ein Gericht, das mir zuwider iſt: ich kann das Fräulein Zunge nicht vertragen. (ab.)

Don Pedro.

Da ſeht ihr, Fräulein, ihr habt Signor Benedicts Herz verloren.

Beatrice.

Es iſt wahr, mein Fürſt, er lieh es mir eine Weile und ich gab ihm Zinſen dafür, ein doppeltes Herz für ſein einfaches. Nun hat er es mir aber mit falſchen Würfeln wieder abgewonnen, ſo daß euer Gnaden wohl ſagen mag, ich hab es verloren.

Don Pedro.

Ihr habt ihn überwältigt, Fräulein, ihr habt ihn überwältigt.

Beatrice.

Ich wollte nicht, daß er mir das thäte, gnädiger Herr, ſonſt könnt' ich Mutter von Narren werden. Hier bringe ich den Grafen Claudio, den ihr mir zu ſuchen befahlt.

Don Pedro.

Nun, wie gehts Graf? Warum ſo miſsſtimmt?

Claudio.

Nicht miſsſtimmt, mein Fürſt.

Don Pedro.

Was denn? Krank?

Claudio.

Auch das nicht.

Beatrice.

Der Graf iſt nicht miſsſtimmt, nicht krank; nicht munter, noch wohl; aber höflich, Graf, höflich wie eine Pomeranze und faſt von ebenſo eiferſüchtiger Farbe.

Don Pedro.

Wahrlich, Fräulein, ich glaube, ihr ſchildert ihn richtig, ob ich gleich ſchwören will, wenn dem ſo iſt, daß er Unrecht hat. Sieh, Claudio, ich habe für dich geworben und Schön Hero iſt gewonnen. Ich habe mit ihrem Vater geſprochen und ſeine Einwilligung erhalten. Beſtimme den Hochzeittag und Gott mag dich ſegnen.

Leonato.

Graf, nehmt von mir meine Tochter und mit ihr mein Vermögen. Ihr Gnaden haben die Heirat gemacht und Gottes Gnade ſage Amen dazu.

Beatrice.

Redet, Graf, dieß war euer Stichwort.

Claudio.

Schweigen iſt der beſte Herold der Freude. Ich wäre nur wenig glücklich, wenn ich ſagen könnte, wie ſehr ichs bin. Fräulein, wie ihr die Meine ſeid, ſo bin ich der Eure; ich gebe mich ſelbſt für euch und ſehne mich nach der Auswechſelung.

Beatrice.

Sprecht, Muhme, oder wenn ihr nicht könnt, ſo ſtopft ihm den Mund mit einem Kuſs, daß er auch nicht ſprechen kann.

Don Pedro.

Bei Gott, Fräulein, ihr habt ein fröhliches Herz.

Beatrice.

O ja, gnädiger Herr, ich weiß es dem närriſchen Dinge Dank: es hält ſich immer an die Kehrſeite des Kummers. Meine Muhme ſagt ihm ins Ohr, daß er in ihrem Herzen ſei.

Claudio.

Ja, das that ſie, Mühmchen.

Beatrice.

Lieber Gott, mit dem Heiraten! So kommen ſie Alle unter die Haube, nur ich nicht. Die Sonne brennt mich ſchwarz; ich muß im Winkel ſitzen und holla! rufen nach einem Mann.

Don Pedro.

Fräulein Beatrice, ich will euch einen ſchaffen.

Beatrice.

Ich möchte lieber einen von eures Vaters Schöpfung. Haben Ew. Gnaden nicht einen Bruder, der euch gleich ſieht? Euer Vater ſchuf treffliche Ehemänner, wenn ein armes Mädchen nur dazu kommen könnte.

Don Pedro.

Wollt ihr mich haben, Fräulein?

Beatrice.

Nein, mein Fürſt, ich müſte denn noch einen andern für die Werkeltage haben können. Ew. Gnaden ſind zu koſtbar, euch täglich zu tragen. Doch verzeiht mir, gnädiger Herr, ich bin einmal geboren, lauter Poſſen zu ſchwatzen und nie was Kluges.

Don Pedro.

Euer Schweigen allein verdrießt mich; nichts kleidet euch beſſer als Munterkeit: ihr ſeid ohne Zweifel in einer luſtigen Stunde geboren.

Beatrice.

Gewiſs nicht, mein Fürſt, denn meine Mutter ſchrie; aber da tanzte juſt ein Stern und unter dem bin ich geboren. Glück zu, Vetter und Muhme!

Leonato.

Nichte, wollt ihr das beſorgen, wovon ich euch ſagte?

Beatrice.

Ach, vergebt mir, Onkel. Mit Ew. Gnaden Erlaubniſs. (Ab.)

Don Pedro.

In Wahrheit, ein aufgewecktes Fräulein.

Leonato.

Es iſt wenig melancholiſches Element in ihr, mein Fürſt. Sie iſt nie ernſthaft, als wenn ſie ſchläft, und auch dann nicht immer, denn meine Tochter ſagt mir, ſie träume oft närriſches Zeug und wecke ſich ſelbſt mit Lachen auf.

Don Pedro.

Sie kanns nicht leiden, wenn man ihr von einem Manne ſpricht.

Leonato.

O um keinen Preis. Sie ſpottet alle ihre Freier hinweg.

Don Pedro.

Das wär eine vortreffliche Frau für Benedict.

Leonato.

Bewahre, mein Fürſt! Wenn die eine Woche verheiratet wären, ſie ſchwatzten ſich einander toll.

Don Pedro.

Graf Claudio, wann gedenkt ihr euch trauen zu laßen?

Claudio.

Morgen, mein Fürſt. Die Zeit geht auf Krücken bis die Liebe im Beſitz aller ihrer Rechte iſt.

Leonato.

Nicht vor Montag, mein theurer Sohn, was juſt heut über acht Tage iſt; und das iſt noch eine kurze Zeit, um Alles nach meinem Sinne zu veranſtalten.

Don Pedro.

Nicht wahr, ihr ſchüttelt den Kopf über einen ſo langen Aufſchub. Aber ich ſtehe dir dafür, Claudio, wir wollen bis dahin keine Langeweile haben. Ich will in der Zwiſchenzeit eine Herculesarbeit unternehmen, nemlich Signor Benedict und Fräulein Beatrice ſterblich in einander verliebt zu machen. Ich möchte ſie gar gern zu einem Paare machen und verzweifle nicht, es durchzuführen, wenn ihr drei mir ſolche Hülfe leiſten wollt, wie ich ſie von euch verlangen werde.

Leonato.

Ich ſteh euch bei, mein Fürſt und ſollt es mir zehn ſchlafloſe Nächte koſten.

Claudio.

Auch ich, gnädiger Herr.

Hero.

Ich will Alles thun, mein Fürſt, was geziemend iſt, um meiner Muhme zu einem wackern Manne zu verhelfen.

Don Pedro.

Und Benedict gehört noch nicht zu den hoffnungsloſeſten Ehemännern unter meinen Bekannten. So viel kann ich von ihm rühmen: er iſt von edelm Geſchlecht, von erprobtem Muth und bewährter Redlichkeit. Ich werde euch lehren, wie ihr eure Muhme ſtimmen müßt, damit ſie ſich in Benedict verliebe; und mit eurer beider Hülfe will ich Benedict ſo bearbeiten, daß er trotz ſeinem raſchen Witz und ſeinem ekeln Gaumen in Beatrice verliebt werden ſoll. Gelingt uns das, ſo iſt Cupido kein Bogenſchütze mehr; ſein Ruhm wird unſer und wir die einzigen Liebesgötter ſein. Kommt mit mir hinein, ich will euch meinen Plan ſagen.

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Ein anderes Zimmer in Leonatos Hauſe.

Don Juan und Boracchio treten auf.

Don Juan.

Es iſt ſo: Graf Claudio heiratet Leonatos Tochter.

Boracchio.

Ja, gnädiger Herr; aber ich kann ihnen einen Querſtrich machen.

Don Juan.

Jeder Schlagbaum, jeder Querſtrich, jedes Hinderniſs iſt Arznei für mich. Ich bin krank vor Verdruß über ihn, und was nur ſeiner Neigung entgegen iſt, geht gleichen Wegs mit der meinen. Wie kannſt du aber dieſer Heirat in die Quere kommen?

Borachio.

Nicht auf redliche Weiſe, gnädiger Herr, aber ſo verſteckt, daß keine Unredlichkeit an mir ſichtbar werden ſoll.

Don Juan.

Sage mir kürzlich wie?

Borachio.

Mich dünkt, ich ſagte Ew. Gnaden ſchon vor einem Jahre, wie weit ich es in der Gunſt Margarethens, des Kammermädchens bei Fräulein Hero, gebracht habe.

Don Juan.

Ich erinnere mich.

Borachio.

Ich kann ſie zu jeder ungewöhnlichen Stunde der Nacht beſtellen, aus ihres Fräuleins Kammerfenſter zu ſehen.

Don Juan.

Was iſt darin für Leben, der Tod jener Heirat zu werden?

Borachio.

Das Gift daraus zu miſchen, iſt Eure Sache. Geht zu dem Fürſten, euerm Bruder; ſpart nichts, ihm vorzuſtellen, wie ſehr es ſeiner Ehre ſchade, den ruhmvollen Claudio, deſſen Verdienſt ihr gewaltig erheben müßt, mit einer ſo unſaubern Dirne zu vermählen als dieſe Hero iſt.

Don Juan.

Und wie ſoll ich ihm das beweiſen?

Borachio.

Beweis genug, den Fürſten zu täuſchen, Claudio zu quälen, Hero zu Grunde zu richten und Leonato zu tödten. Was könnt ihr mehr verlangen?

Don Juan.

Nur um ſie zu ärgern, will ich Alles unternehmen.

Borachio.

Geht denn und ſucht eine bequeme Stunde, Don Pedro und Claudio allein zu ſprechen. Sagt ihnen, ihr wüſtet, Hero liebe mich; heuchelt eine Art Eifer für den Prinzen und Claudio, als hätte nur Beſorgniſs für eures Bruders Ehre, der dieſe Heirat geſtiftet, und für den Ruf ſeines Freundes, der im Begriff ſei, ſich durch die Larve einer Dirne täuſchen zu laßen, euch bewogen, dieß zu entdecken. Sie werden es ſchwerlich ungeprüft glauben: bietet ihnen Beweiſe an, welche keine geringere Wahrſcheinlichkeit haben ſollen, als mich an ihrem Kammerfenſter zu ſehen; zu hören, wie ich Margarethen Hero nenne, wie Margarethe mich Boracchio grüßt, und gebt ihnen dieß Schauſpiel grade in der Nacht vor dem beſtimmten Hochzeitstage, denn ich will unterdes die Sache ſo einleiten, daß Hero abweſend ſein ſoll, und hieraus müßen ſich ſo wahrſcheinliche Gründe für Heros Untreue ergeben, daß Eiferſucht Ueberzeugung heißen und die ganze Zurüſtung unnütz werden ſoll.

Don Juan.

Entſpringe daraus, welch Unheil da wolle, ich richt es ins Werk. Spiel deine Rolle gut und tauſend Ducaten ſind dein Lohn.

Boracchio.

Seid Ihr nur ſtandhaft in der Anklage und mein Spiel ſoll mir keine Schande machen.

Don Juan.

Ich will gleich gehen und hören, wann der Hochzeittag ſein ſoll.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Garten am Hauſe Leonatos.

Benedict und ein **Knabe** treten auf.

Benedict.

Burſche!

Knabe.

Herr!

Benedict.

In meinem Kammerfenſter liegt ein Buch; bringe mir das hieher in den Garten.

Knabe.

Ich bin ſchon hier, Herr!

Benedict.

Das weiß ich; aber ich möchte dich fort haben und dann wieder hier. (Knabe ab.) Mich wundert doch ſehr, daß ein Mann, der ſieht, wie toll ein Anderer ſich ausnimmt, wenn er ſeine Geberden der Liebe weiht, nachdem er ſolche läppiſche Thorheiten an andern belacht hat, ſich doch ſelbſt zum Gegenſtand ſeines Hohns machen und verliebt werden kann: und ſolch ein Mann iſt Claudio. Ich weiß die Zeit, wo es keine Muſik für ihn gab als Trommeln und Pfeifen, und jetzt möcht er lieber Tamburin und Flöte hören. Ich weiß die Zeit, wo er zehn Meilen zu Fuß gegangen wäre, um eine gute Rüſtung zu ſehen, und nun könnte er zehn Nächte ſchlaflos zubringen, um den Schnitt zu einem neuen Wams zu erſinnen. Sonſt ſprach er gerade heraus und ohne Umſchweife wie ein ehrlicher Mann und guter Soldat, und nun iſt er ein Schöngeiſt geworden; ſeine Reden ſind wie ein abenteuerliches Gaſtmal: lauter fremde, ſeltſame Gerichte. Sollte ich mich jemals ſo verwandeln, ſo lang ich aus dieſen Augen ſehe? Ich weiß nicht, aber ich glaube es nicht. Ich will nicht darauf ſchwören, daß die Liebe mich nicht in eine Auſter verwandeln könne; aber darauf will ich einen Eid ablegen, bevor ſie mich nicht in eine Auſter verwandelt hat, ſoll ſie mich nicht zu einem ſolchen Narren machen. Ein Mädchen iſt ſchön: das thut mir noch nichts; eine Andere iſt witzig: das thut mir auch noch nichts; eine Dritte tugendhaft: das thut mir Alles noch nichts; ehe ſich nicht alle Reize in einem Mädchen zuſammen finden, will ich kein Mädchen reizend finden. Reich ſoll ſie ſein, das iſt gewiſs; witzig, oder ich will ſie nicht; ſittſam, oder ich biete nicht auf ſie; ſchön, oder ich ſehe ſie nicht an; ſanft, oder ſie komme mir nicht zu nahe; edel, oder ich mag den Engel nicht; angenehm in der Unterhaltung, eine Virtuoſin in der Muſik: dann mag ihr

Haar eine Farbe haben, wie es Gott gefällt. Ah, der Prinz und Gott Amor! Ich verberge mich in dieſer Laube. (Geht bei Seite.)

(Don Pedro, Leonato und Claudio treten auf.)

Don Pedro.

Wollt ihr das Lied jetzt hören?

Claudio.

Ja, gnädger Fürſt. — Wie ſtill der Abend iſt,
Als ſchwieg' er, daß Muſik noch ſchöner klinge.

Don Pedro.

Ihr ſeht doch, wo ſich Benedict verſteckt?

Claudio.

O wohl, mein Fürſt. Iſt der Geſang zu Ende,
So prellen wir das Füchslein leichten Spiels.

(Balthaſar, mit Muſik, tritt auf.)

Don Pedro.

Komm, Balthaſar, ſing uns das Lied noch einmal.

Balthaſar.

O gnädger Fürſt, zwingt nicht ſo rauhe Stimme,
Euch dieſes Lied zum zweitenmal zu ſchänden.

Don Pedro.

Von jeher wars ein Merkmal der Vollendung,
Den eignen Werth beſcheiden zu verhüllen:
Ich bitte, ſing, laß mich nicht länger werben.

Balthaſar.

Weil ihr von Werben ſprecht, ſo will ich ſingen,
Denn mancher Werber freit um eine Schöne,
Die er für unwerth hält, und dennoch wirbt er
Und ſchwört, er ſei verliebt.

Don Pedro.

Nun bitt ich, ſing.
Willſt du noch länger präludieren, thus
In Noten.

Balthaſar.

Meine Noten ſind der Noth
Und der Notiz nicht werth, notiert euch das.

Don Pedro.

Das ſind ja lauter dreigeſtrichne Noten:
Noth, Noten und Notiz!

(Muſik.)

Benedict
(beiſeit).

Nun, göttlich Lied! Schon iſt ſein Geiſt entzückt! Iſt es nicht ſeltſam, daß Schafdärme Seelen ziehn aus Menſchenleibern? Nun trinkt Eins auf meine Rechnung, wenn ihr fertig ſeid.

Balthaſar
(ſingt).

Was ſeufzt ihr, Mädchen? ſeufzt nicht mehr:
Die Männer alle trügen;
Ein Fuß am Strand, ein Fuß im Meer,
Nichts kann ſie lang vergnügen.
Drum laßt ſie gehn,
Und wenns geſchehn
Blickt wohlgemuth und heiter,
Und ſinget froh
Statt Ach und Oh
Juchhei, das iſt geſcheidter,
Juchheiſa und ſo weiter.

Was ſingt ihr Lieder trüb und bleich,
Was dumpfe Liebesklagen?
Der Männer Trug war immer gleich
Seit Bäume Blätter tragen.
Drum laßt ſie gehn,
Und wenns geſchehn
Blickt wohlgemuth und heiter,
Und ſinget froh
Statt Ach und Oh
Juchhei, das iſt geſcheidter,
Juchheiſa und ſo weiter.

Don Pedro.

Fürwahr, ein ſchönes Lied.

Balthaſar.

Und ein ſchlechter Sänger, gnädiger Herr!

Don Pedro.

Wie? Nein, nein, im Ernſt; für den Bedarf ſingſt du gut genug.

Benedict
(beiſeit).

Wärs ein Hund geweſen, der ſo geheult hätte, ſie würden ihn gehängt haben. Ich bitte Gott, daß ſein Krächzen nur kein Unglück bedeute. Ich hätte ebenſogern den Nachtraben gehört, welche Plagen uns dann auch heimgeſucht hätten.

Don Pedro
(zu Claudio).

Ja freilich — Höre, Balthaſar, ſchaffe uns doch recht auserleſene Muſik; wir möchten ſie morgen Abend unter Fräulein Heros Fenſter ſpielen laßen.

Balthaſar.

So gut ich ſie finden kann, mein Fürſt.

(Ab mit den Muſikanten.)

Don Pedro.

Schön; geh mit Gott. — Sagt mir jetzt, Leonato, was war es doch, was ihr mir vorhin erzähltet? Eure Nichte Beatrice liebe den Signor Benedict?

Claudio
(leiſe).

Hoho! ſachte, ſachte! Der Vogel ſitzt. (Laut) Ich hätte nicht geglaubt, daß dieß Fräulein je einen Mann lieben würde.

Leonato.

Nein, ich auch nicht. Aber das Sonderbarſte iſt, daß ſie juſt in den Benedict geſchoßen iſt, den ſie ihrem äußern Betragen nach immer zu verabſcheuen ſchien.

Benedict
(beiſeit).

Iſt es möglich? Bläſt der Wind aus der Ecke?

Leonato.

Wahrlich, mein Fürſt, ich weiß nicht, was ich davon denken ſoll, als daß ſie ihn mit einer raſenden Leidenſchaft liebt — es überſteigt alle menſchlichen Begriffe.

Don Pedro.

Es iſt vielleicht nur Verſtellung.

Claudio.

Sehr wahrſcheinlich.

Leonato.

O Gott, Verſtellung! Verſtellte Leidenſchaft kam der leibhaftigen nie ſo nahe, als ſichs bei ihr zeigt.

Don Pedro.

Wie äußert ſich denn ihre Leidenſchaft?

Claudio
(leiſe).

Nur guten Köder an den Hamen, der Fiſch beißt an.

Leonato.

Wie ſie ſich äußert, mein Fürſt? Sie ſitzt euch da — nun, meine Tochter erzählte euch ja, wie.

Claudio.

Ja, das that ſie.

Don Pedro.

Wie denn, ich bitte euch, wie? Ihr ſetzt mich in Erſtaunen. Ich hätte gedacht, ihr Herz ſei unbezwinglich für alle Anfälle der Neigung.

Leonato.

Ich hätte ſchwören wollen, es ſei es, mein Fürſt; beſonders gegen Benedict.

Benedict
(beiſeit).

Ich würde dieß für einen Preller halten, wenn der weißbärtige Knabe es nicht ſagte. Büberei, wahrhaftig, kann hinter ſolcher Ehrwürdigkeit nicht ſtecken.

Claudio

(leiſe).

Er hat angebißen; zieht heraus.

Don Pedro.

Hat ſie Benedict ihre Liebe bekannt?

Leonato.

Nein, ſie ſchwört auch, ſie werde es nie: das iſt eben ihre Qual.

Claudio.

Freilich, ſo iſt es. Das ſagte mir auch eure Tochter. Soll ich, ſagt ſie, die ihn ſo oft verhöhnt hat, ihm nun ſchreiben, daß ich ihn liebe?

Leonato.

Das ſagt ſie, wenn ſie eben einen Brief an ihn angefangen hat; denn ſie ſteht wohl zwanzigmal auf in der Nacht, und dann ſitzt ſie da in ihrem Nachtgewand, bis ſie ganze Seiten vollgeſchrieben hat, — meine Tochter erzählt uns Alles.

Claudio.

Dabei fällt mir der hübſche Scherz ein, den eure Tochter verbrachte.

Leonato.

Wohl der: wenn ſie geſchrieben hat und den Umſchlag darum macht, kommen Benedict und Beatrice unter eine Decke.

Claudio.

Gerathen.

Leonato.

Hernach zerreißt ſie den Brief in tauſend Hellerſtückchen und ſchmählt auf ſich ſelbſt, daß ſie ſo wenig Ehrgefühl habe, an Einen zu ſchreiben, von dem ſie wiße, er werde ſie verhöhnen. Ich beurtheile ihn, ſagt ſie, nach meiner eigenen Weiſe, denn ich würde ihn verhöhnen, wenn er mir ſchriebe: gewiſs, ſo ſehr ich ihn liebe, ich thät es doch.

Claudio.

Dann ſtürzt ſie ſich auf die Kniee nieder, ſtöhnt, ſchluchzt, klopft an ihr Herz, rauſt ſich das Haar, betet, flucht: „O ſüßer Benedict! Gott ſchenke mir Geduld!“

Leonato.

Allerdings, ſo macht ſie's: meine Tochter ſagt's. Und ihre Leidenſchaft hat ſie ſo überwältigt, daß meine Tochter zuweilen fürchtet, ſie werde ſich in der Verzweiflung ſelbſt ein Leid thun; es iſt wirklich wahr.

Don Pedro.

Es wäre gut, wenn es Benedict durch einen Dritten erführe, da ſie ſelbſt es ihm nicht entdecken will.

Claudio.

Zu welchem Ende? Er würde ſeinen Spott damit treiben und das arme Fräulein nur ärger quälen.

Don Pedro.

Wenn er das thäte, ſo wäre es ein chriſtliches Werk ihn zu hängen. Sie iſt ein vortreffliches, liebes Fräulein und ihre Sittſamkeit über jeden Verdacht erhaben.

Claudio.

Auch iſt ſie überaus verſtändig.

Don Pedro.

In allen Dingen, außer in der Liebe zu Benedict.

Leonato.

O mein Fürſt, wenn Verſtand und Blut in einem ſo zarten Weſen kämpfen, ſo haben wir zehn Beiſpiele für eins, daß das Blut den Sieg davonträgt. Ich bin beſorgt um ſie und habe wohl Urſache dazu, als ihr Oheim und Vormund.

Don Pedro.

Ich wollte, ſie hätte dieſe Schwärmerei mir zugewandt: ich hätte alle Rückſichten bei Seite geſetzt und ſie zu meiner Hälfte gemacht. Ich bitt euch, unterrichtet Benedict davon und hört, was er dazu ſagt.

Leonato.

Denkt ihr, daß es gut wäre?

Claudio.

Hero iſt überzeugt, ſie werde ſterben; denn ſie ſagt, ſie werde ſterben, wenn er ſie nicht liebe, und ſie werde eher ſterben als ihm ihre Liebe bekennen; ja, wenn er um ſie anhalte, wolle ſie eher ſterben als nur einen Hauch von ihrer gewohnten Widerſpenſtigkeit nachlaßen.

Don Pedro.

Sie hat Recht: wenn ſie ihm ihre Liebe antrüge, ſo könnt es leicht kommen, daß er ſie verſpottete, denn der Mann hat, wie ihr Alle wißt, einen ſehr hochfahrenden Sinn.

Claudio.

Er iſt ſonſt gar kein übler Mann.

Don Pedro.

Er hat in der That ein recht vortheilhaftes Aeußere.

Claudio.

Gewiſs, und mich dünkt, auch viel Verſtand.

Don Pedro.

Er zeigt in der That zuweilen Funken, die wie Witz ausſehen.

Leonato.

Und ich halte ihn auch für tapfer.

Don Pedro.

Wie Hector, das verſichere ich euch, und in Behandlung von Ehrenſachen muß man ihm auch Klugheit zuſprechen; denn entweder vermeidet er ſie mit großer Beſonnenheit, oder unterzieht ſich ihnen mit einer äußerſt chriſtlichen Furcht.

Leonato.

Wenn er Gott fürchtet, ſo muß er nothwendig Frieden halten, und bricht er den Frieden, ſo kann er ſich nicht anders als mit Furcht und Zittern in Händel einlaßen.

Don Pedro.

Und das thut er auch, denn der Mann iſt gottesfürchtig, obgleich man es nicht denken ſollte bei den derben Späßen, die er ſich erlaubt. Gewiſs, ich bedauere eure Nichte. Sollen wir Benedict aufſuchen und ihm von ihrer Liebe ſagen?

Claudio.

Sagt es ihm ja nicht, gnädiger Herr. Man muß ſie durch guten Rath davon abbringen.

Leonato.

Nein, das iſt unmöglich: eher wird ſie ſich umbringen.

Don Pedro.

Nun, wir wollen hören, was eure Tochter weiter davon ſagt; unterdes mag ſichs abkühlen. Ich halte viel auf Benedict und wünſchte, er gieng' einmal beſcheidentlich in ſich, damit er ſähe, wie wenig er eine ſo gute Frau verdient.

Leonato.

Wollen wir gehen, mein Fürſt? das Mittagsmal iſt bereit.

Claudio
(leiſe).

Wenn er ſich hierauf nicht in ſie vernarrt, ſo will ich keiner Erwartung mehr trauen.

Don Pedro
(leiſe).

Laßt jetzt daſſelbe Netz für Sie ausſpreiten: dieß mag eure Tochter und ihre Kammerfrau übernehmen. Der Spaß wird ſein, wenn Eins das Andere in ſich geſchoßen glaubt und doch nichts daran iſt. Das iſt die Scene, die ich ſehen möchte: es wird eine wahre Pantomime geben. Wir wollen ſie herſchicken, um ihn zu Tiſch zu rufen.

(Don Pedro, Claudio und Leonato ab.)

Benedict
(tritt aus der Laube).

Das kann keine Finte ſein, das Geſpräch war zu ernſthaft. Sie haben die Gewiſsheit der Sache von Hero. Sie ſcheinen das Fräulein zu bedauern: ihre Leidenſchaft muß den höchſten Grad erreicht haben. In mich verliebt! O das muß erwiedert werden! Ich höre, wie man mich richtet: ſie ſagen, ich werde zu hochmüthig werden, wenn ich erfahre, daß ſie mich liebe; auch ſagen ſie, ſie wolle lieber ſterben als mir ein Zeichen ihrer Neigung geben. Ich gedachte nie zu heiraten; aber man ſoll mich nicht für hochmüthig halten. Glücklich, die erfahren was ihnen Eintrag thut und darauf denken können es abzuſtellen. Sie ſagen, das Fräulein ſei ſchön: das iſt eine Wahrheit, die ich bezeugen kann; tugendſam: freilich, ich muß es gelten laßen; und verſtändig, nur darin nicht, daß ſie mich liebe: meiner Treu, das iſt eben kein Zuwachs ihres Witzes, aber auch kein großer Beweis ihrer Thorheit, denn ich will mich ſchrecklich in ſie wieder verlieben. Ich werde wohl einige alte Späße und Ueberbleibſel von Witzbrocken auszuſtehen haben, weil ich ſo lange den Eheſtand geläſtert habe; aber kann ſich der Geſchmack nicht verändern? Man liebt oft in der Jugend ein Gericht, das man im Alter nicht ausſtehen kann. Sollen Sticheleien und Sentenzen und dieſe papiernen Kugeln des Gehirns einen Mann aus der rechten Bahn ſeiner Laune ſchrecken? Nein, die Welt muß bevölkert werden. Als ich ſagte, ich wolle als Junggeſell ſterben, da dachte ichs nicht zu erleben, daß ich mich verheiraten würde. Da kommt Beatrice. Beim Licht der Sonne, ſie iſt ein ſchönes Fräulein! ich ſehe einige Merkmale der Liebe an ihr.

(Beatrice tritt auf.)

Beatrice.

Wider meinen Willen hat man mich hergeſchickt, euch zu Tiſche zu rufen.

Benedict.

Schöne Beatrice, ich dank euch für eure Mühe.

Beatrice.

Ich bemühte mich nicht mehr um dieſen Dank als ihr euch bemüht, mir zu danken; wäre es mühſam geweſen, ich würde nicht gekommen ſein.

Benedict.

Die Sendung machte euch alſo Vergnügen?

Beatrice.

Ja, grade ſo viel als ihr auf eine Meßerſpitze legen könnt, um eine Dohle damit zu vergeben. Ihr habt keinen Appetit, Signor? Lebt denn wohl. (Ab.)

Benedict.

Ha! Wider meinen Willen hat man mich hergeſchickt, euch zu Tiſche zu rufen — das kann zweierlei heißen. Ich bemühte mich nicht mehr um dieſen Dank als ihr euch bemüht, mir zu danken — das heißt ſo viel, als: jede Mühe, die ich für euch übernehme, iſt ſo leicht als ein Dank. Wenn ich nicht Mitleid mit ihr habe, ſo will ich ein Schurke ſein; wenn ich ſie nicht liebe, ſo bin ich ein Jude. Ich will gehen und mir ihr Bildniſs verſchaffen. (Ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Garten hinter dem Hauſe Leonatos.

Hero, Margarethe und Urſula.

Hero.

Lauf in den Saal geſchwinde, Margarethe,
Da findeſt du mein Mühmchen Beatrice
Mit Claudio und dem Prinzen im Geſpräch:
Raun ihr ins Ohr, ich gehe hier im Garten
Mit Urſula, und unſre Unterhaltung
Sei ſie allein; du habeſt uns belauſcht:
Sie ſolle ſich zur dichten Laube ſchleichen,
Wo Geisblatt, das der Sonne Schein erzog,
Der Sonne Zutritt wehrt; wie Günſtlinge,
Die Fürſten ſtolz gemacht, der Macht mit Stolz
Begegnen, die ſie ſchuf. Darin verborgen
Wird ſie uns reden hören. Dieß dein Amt:
Verſieh es wohl und laß uns hier allein.

Margarethe.

Sie ſoll ſogleich erſcheinen, zählt auf mich. (Ab.)

Hero.

Nun Urſula, wenn Beatrice kommt,
Gehn wir in dieſem Baumgang auf und nieder,

Und einzig ſei von Benedict die Rede.
Wenn ich ihn rühme, ſo beginne du
Und preiſ ihn mehr als je ein Mann verdiente;
Dann werd ich ſagen, Benedict ſei ſterblich
Verliebt in Beatrice; denn der Pfeil
Des kleinen Amor iſt ſo ſchlau geſchnitzt,
Daß Hören ſchon verwundet. Jetzt beginne,
(Beatrice kommt und verſteckt ſich.)
Denn Beatrice, ſieh doch, wie ein Kibitz
Schlüpft ſie am Boden hin, uns zu behorchen.

Urſula.

Das ſchönſte Angeln iſt, ſieht man den Fiſch
Den Silberſtrom mit goldnen Rudern theilen
Und gierig haſchen nach dem falſchen Köder.
So angeln wir nach Beatrice; eben
Verbergen ſie die dichten Geisblattranken.
Sorgt nicht um meine Hälfte des Geſprächs.

Hero.

Komm näher denn heran, daß nichts ihr Ohr
Verliere von dem falſchen, ſüßen Köder.
(Sie nähern ſich der Laube.)
Nein, wahrlich, Urſula, ſie iſt zu ſtolz;
Ich weiß, ihr Weſen iſt ſo ſchroff und ſpröde
Wie wilde Felſenadler.

Margarethe.

Iſts denn ſicher?
Liebt Benedict ſo heftig Beatricen?

Hero.

Wie mir der Fürſt und mein Verlobter ſagen.

Urſula.

Und trugen ſie euch auf, es ihr zu melden?

Hero.

Sie baten mich darum; doch ſagt ich ihnen,
Wenn Benedict ihr Freund, ſo ſollten ſie

Ihm rathen, dieſe Neigung zu bekämpfen
Und Beatricen nie zu offenbaren.

Urſula.

Aus welchem Grund? Verdient denn nicht der Ritter
So glückliche, ſo ſegensvolle Ehe
Als Beatrice nur gewähren kann?

Hero.

Beim Gott der Liebe! Er verdient gewiſs
So viel als Männerwerth vergelten kann;
Doch ſchuf Natur wohl nie ein weiblich Herz
Aus übermüthgerm Stoff als Beatricens:
Hohn und Verachtung funkelt ihr im Auge,
Verſchmähend was es trifft, und ihren Witz
Schätzt ſie ſo hoch, daß alles Andre ihr
Dagegen werthlos ſcheint: ſie kann nicht lieben,
Noch Weſen und Geſtalt der Neigung tragen,
So iſt ſie in ſich ſelbſt verliebt.

Urſula.

Ja, wahrlich;
Und ſicher wärs nicht gut, wenn ſie erführe,
Daß er ſie liebt; ſie würd ihn doch verſpotten.

Hero.

Da haſt du Recht. Nie ſah ich einen Mann
So klug, ſo edel, jung und wohlgebildet,
Den ſie nicht umgekehrt. Der Blonde, ſchwur ſie,
Könn ihre Schweſter heißen; war er braun,
So hat Natur vom ſchwarzen Hans geträumt
Und einen Klecks gemacht; ſchlank, hieß er eine Lanze
Mit ſchlechtem Kopf; klein, ein verſchnitzt Agatbild;
Sprach er, ſo wars ein windger Wetterhahn;
Schwieg er, ein Block, den nichts bewegt. So kehrt ſie
Der Männer Schattenſeite ſtäts hervor
Und giebt der Wahrheit und der Tugend nie,
Was wohl Verdienſt und Einfalt fordern mag.

Urſula.
Ja ja, die Tadelſucht empfiehlt nicht ſehr.

Hero.
Nein, ſicher nicht: ſo wunderlich und eigen,
Wie Beatrice iſt, kann nicht empfehlen.
Wer darfs ihr aber ſagen? Wollt ich reden,
Vernichten würde mich ihr Spott; ſie lachte
Mich aus mir ſelbſt, erdrückte mich mit Witz.
Mag Benedict auch wie verdecktes Feuer
In Seufzern aufgehn, innerlich verlodern,
Iſts doch ein beßrer Tod als todt geſpottet;
Denn das iſt ja wie todt gekitzelt werden.

Urſula.
Erzählt ihr doch davon; hört, was ſie ſagt.

Hero.
Nein, lieber gieng' ich noch zu Benedict
Und rieth' ihm, ſeine Leidenſchaft zu zähmen.
Und ſicherlich, ein Paar ehrbare Makel
Häng ich dem Mühmchen an. Man glaubt es kaum,
Wie leicht die Lieb ein böſes Wort vergiftet.

Urſula.
O thut ſolch Unrecht nicht an eurer Muhme.
Sie kann nicht alles Urtheils ſo ermangeln,
Bei ſo behendem, trefflichem Verſtand
Als man ihr beimißt, ſolchen ſeltnen Ritter
Als Signor Benedict zurückzuweiſen.

Hero.
Er iſt der erſte Mann in ganz Italien,
Nach meinem lieben Claudio, verſteht ſich.

Urſula.
Seid mir nicht böſe, Fräulein, wenn ich rede
Wie mirs ums Herz iſt: Signor Benedict
Hat an Geſtalt, Betragen, Geiſt und Muth
In ganz Italien ſeines Gleichen nicht.

Hero.

Gewiſs, man würdigt ſeinen Namen hoch.

Urſula.

Das hat ſein Werth verdient eh man es that.
Wann macht ihr Hochzeit, Fräulein?

Hero.

O alle Tage — morgen. Komm, ich will
Dir Kleider zeigen und du ſollſt mir rathen,
Was morgen mich am beſten ſchmücken wird.

Urſula.

Die klebt: verlaßt euch drauf, wir haben ſie.

Hero.

So kann die Lieb aus Zufall oft entſpringen.
Ein Amor ſchießt, der andre fängt mit Schlingen.

(Beide ab.)

Beatrice
(hervortretend).

Was brennt in meinem Ohr? Iſts Wirklichkeit?
Werd ich ſo hart verklagt um Spott und Hohn?
Lebt wohl denn, Mädchenſtolz und Sprödigkeit,
In euerm Dienſt erwirbt man übeln Lohn.
Lieb immer, Benedict: Dank ſoll nicht fehlen,
Mein wildes Herz zähmt deine traute Hand.
Sei treu, ſo wird dich Zärtlichkeit beſeelen,
Uns zu vereinen durch ein heilig Band.
Man ſagt, du biſt es werth, und beßern Grund
Hab ichs zu glauben als der Leute Mund.

Zweiter Auftritt.

Vorſaal in Leonatos Hauſe.

Don Pedro, Claudio, Benedict und Leonato treten auf.

Don Pedro.

Ich bleibe nur noch bis die Hochzeit vollzogen iſt und gehe dann nach Arragonien.

Claudio.

Ich werde euch dahin begleiten, mein Fürſt, wenn ihr erlauben wollt.

Don Pedro.

Nein, das wär ein ſo garſtiger Fleck auf den jungen Glanz eurer Ehe, als zeigte man einem Kinde ſein neues Kleid und verböte ihm es zu tragen. Ich bitte nur um Benedicts Geſellſchaft, denn der iſt von der Krone ſeines Hauptes bis zur Sohle ſeines Fußes lauter Fröhlichkeit. Er hat Cupidos Bogenſehne zwei- bis dreimal entzwei geſchnitten und der verhenkerte Kleine wagt es nicht mehr, auf ihn zu ſchießen. Er hat ein Herz ſo geſund und volltönig wie eine Glocke, und ſeine Zunge iſt der Klöpfel, denn was ſein Herz denkt, das ſpricht ſeine Zunge.

Benedict.

Kinder, ich bin nicht mehr, der ich war.

Leonato.

Das ſag ich auch; mich dünkt, ihr ſeid ernſter.

Claudio.

Ich hoffe, er iſt verliebt.

Don Pedro.

Hängt den Tagedieb! Es war mein Tage kein ſo wahrer Blutstropfen in ihm, um von der Liebe wahrhaft gerührt zu werden. Iſt er ernſt, ſo fehlts ihm an Geld.

Benedict.

Mich ſchmerzt der Zahn.

Don Pedro.

Heraus damit!

Benedict.

Häng ihn auf!

Claudio.

Erſt gehangen und dann ausgezogen.

Don Pedro.

Was? Um Zahnweh ſeufzen?

Leonato.

Was doch nur ein Fluß oder ein Wurm iſt?

Benedict.

Freilich; jeder kann den Schmerz bemeiſtern, bis auf den, der ihn hat.

Claudio.

Ich bleibe dabei, er iſt verliebt.

Don Pedro.

Es iſt keine Spur verliebten Alfanzes in ihm, bis auf die Alfanzerei fremde Trachten zu lieben und heute als ein Holländer, morgen als ein Franzoſe zu erſcheinen, oder in der Tracht zweier Nationen zugleich: ein Deutſcher, vom Gürtel abwärts, lauter Pluderhoſen, und ein Spanier von den Hüften aufwärts, nichts als Wams. Wofern er nicht in dieſe Alfanzerei verliebt iſt, wie es doch ſcheint, ſo weiß er nichts vom Alfanz der Liebe, wie ihr wollt, daß er zu wißen ſcheine.

Claudio.

Wenn er nicht in ein Frauenzimmer verliebt iſt, ſo gilt kein altes Wahrzeichen mehr. Er bürſtet alle Morgen ſeinen Hut: was ſollte das bedeuten?

Don Pedro.

Hat ihn Jemand beim Barbier geſehen?

Claudio.

Nein, aber wohl den Barbierburſchen bei ihm und die alte Zier ſeiner Wangen hat ſchon gedient Federbälle zu ſtopfen.

Leonato.

In der That, er ſieht um einen Bart jünger aus.

Don Pedro.

Und er reibt ſich mit Zibeth; riecht ihr nun, was ihm fehlt?

Claudio.

Das heißt ſo viel: der ſüße Junge liebt.

Don Pedro.

Der gröſte Beweis davon iſt ſeine Schwermuth.

Claudio.

Wann pflegte er ſonſt ſein Geſicht zu waſchen?

Don Pedro.

Ja, oder ſich zu ſchminken? Ich höre aber wohl, was man darüber von ihm ſagt.

Claudio.

Nein, aber ſein ſprudelnder Witz, der jetzt in eine Lautenſaite gekrochen iſt und durch Griffe regiert wird.

Don Pedro.

Freilich, das deutet auf ſehr betrübte Geſchichten. Summa Summarum, er iſt verliebt.

Claudio.

Nein, aber ich weiß, wer ihn liebt.

Don Pedro.

Das möchte ich doch auch wißen. Ich wette, eine, die ihn nicht kennt.

Claudio.

O doch, mit all ſeinen Eigenheiten und die gleichwohl nach ihm verſchmachtet.

Don Pedro.

Die muß aufrecht begraben werden.

Benedict.

Das hilft Alles nicht wider Zahnſchmerzen. Alter Herr, geht ein wenig mit mir bei Seite; ich habe mir acht oder neun vernünftige Worte ausgedacht, die ich euch ſagen möchte und die dieſe Maitagspferde nicht zu hören brauchen.

(Benedict und Leonato ab.)

Don Pedro.

Bei meinem Leben, er hält bei ihm um Beatrice an.

Claudio.

Ohne Zweifel. Hero und Margarethe haben unterdes ihre Rollen mit Beatricen geſpielt und dann werden ſich dieſe beiden Bären wohl nicht beißen, wenn ſie ſich begegnen.

(Don Juan tritt auf.)

Don Juan.

Mein Fürſt und Bruder, grüß euch Gott.

Don Pedro.

Guten Tag, Bruder.

Don Juan.

Wenn es euch gelegen wäre, ſo möcht ich mit euch ſprechen.

Don Pedro.

Allein?

Don Juan.

Wenn es euch beliebt, — doch Graf Claudio darf es hören; denn was ich zu ſagen habe, belangt ihn.

Don Pedro.

Woron iſt die Rede?

Don Juan
(zu Claudio).

Gedenkt ihr euch morgen zu verheiraten, Signor?

Don Pedro.

Wie ihr wißt, ja.

Don Juan.

Ich weiß es nicht, wenn er erſt weiß, was ich weiß.

Claudio.

Wenn es ein Hinderniß giebt, ſo bitt ich, entdeckt es.

Don Juan.

Ihr denkt vielleicht, ich ſei euer Freund nicht? Das laßt ſich hernach ausweiſen: ihr werdet mich beßer kennen lernen durch das was ich euch jetzt entdecken will. Von meinem Bruder weiß ich, er hält euch werth, und hat ſich aus herzlichem Wohlwollen für euch bemüht, eure beſchloßene Heirat zu bewirken. Wahrlich, eine verlorene Mühe! Ein unüberlegter Beſchluß!

Don Pedro.

Wie? Was ſoll das heißen?

Don Juan.

Ich kam hieher, es euch zu ſagen: um die Sache kurz zu faßen (denn man ſpricht ſchon zu lange davon): das Fräulein iſt untreu.

Claudio.

Wer? Hero?

Don Juan.

Eben ſie, Leonatos Hero, eure Hero, aller Welts Hero.

Claudio.

Untreu?

Don Juan.

Das Wort iſt zu gut, ihre Leichtfertigkeit zu ſchildern: ich könnte ihr einen ſchlimmern Beinamen geben; aber denkt euch den ſchlimmſten, und ich werde ihn rechtfertigen. Wundert euch nicht bis auf beßere Beweiſe: geht nur dieſen Abend mit, ſo ſollt ihr ſehen wie ihr Kammerfenſter erſtiegen wird, und das noch in der Nacht vor ihrem Hochzeittage. Wenn ihr ſie dann noch liebt, ſo heiratet ſie morgen; eure Ehre würde es freilich beßer kleiden, wenn ihr eure Gedanken ändertet.

Claudio.

Wäre es möglich —

Don Pedro.

Ich kann's nicht glauben.

Don Juan.

Wenn ihr nicht glauben könnt was ihr ſeht, ſo behauptet auch nicht, etwas zu wißen. Wenn ihr mir folgt, ſo will ich euch genug zeigen und wenn ihr mehr geſehen habt, ſo handelt dem gemäß.

Claudio.

Seh ich heut Abend etwas, weshalb ich ſie nicht heiraten möchte, ſo will ich ſie morgen vor der ganzen Verſammlung, in der wir getraut werden ſollten, beſchimpfen.

Don Pedro.

Und wie ich für dich warb, ſie zu erlangen, ſo will ich mich mit dir verbinden, ſie zu beſchämen.

Don Juan.

Ich will ſie nicht mehr herabwürdigen bis ihr meine Zeugen ſeid. Tragt dieß mit kaltem Blut bis Mitternacht und laßt den Ausgang ſelbſt reden.

Don Pedro.

O Tag unſelger Wendung!

Claudio.

O Unglück, fremd und widrig!

Don Juan.

„O Schmach, noch juſt verhütet!“
Sprecht ihr vielmehr, wenn ihr den Ausgang ſaht.

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Straße.

Brombeere und **Schreckſtengel** mit der **Wache**.

Brombeere.

Seid ihr ehrliche Leute und treu?

Schreckſtengel.

Ja, denn ſonſt wärs Schade, wenn ſie nicht die ewige Salvation träfe, an Leib und Seele.

Brombeere.

Nein, die Strafe wäre noch viel zu gelind für ſie, wenn ſie die geringſte Lealität begiengen, da ſie zur fürſtlichen Wache beſtimmt ſind.

Schreckſtengel.

Gut; ſagt ihnen ihr Amt, Nachbar Brombeere.

Brombeere.

Pro primo, wer meint ihr, daß die meiſte Impertinenz zum Conſtabel hätte?

Erſte Wache.

Hans Haberbrei, oder Jörgen Steinkohle, denn ſie können leſen und ſchreiben.

Brombeere.

Kommt her, Nachbar Steinkohle; Gott hat euch mit einem guten Namen geſegnet. Ein ſchöner Menſch ſein, iſt eine Gabe des Glücks, aber leſen und ſchreiben kommt von der Natur.

Zweite Wache.

Beides, Meiſter Conſtabel — —

Brombeere.

Habt ihr — ich weiß, das wollt ihr ſagen. Nun, was eure Schönheit betrifft, ſo gebt Gott die Ehre und macht nicht viel Rühmens davon, und euer Schreibens und Leſens, das könnt ihr auf ein ander Mal ſparen, wo ſolche Albernheiten nicht nöthig ſind. Man hält euch hier für den Allerſimpelſten und Paſſabelſten zum Conſtabel der Wache; deshalb tragt ihr die Laterne. Euer Amt iſt, ihr ſollt euch mit allen Vakanten verſtehen und einem Jeden zurufen: Halt! in des Fürſten Namen.

Zweite Wache.

Aber wenn er nun nicht halten will?

Brombeere.

Ei, mit ſo einem befaßt euch nicht, ſondern laßt ihn laufen; ruft ſogleich die ganze Wache zuſammen und dankt Gott, daß ihr den Spitzbuben los ſeid.

Schreckſtengel.

Wenn er nicht Halt macht, wenn ihr ruft, ſo iſt er kein fürſtlicher Unterthan.

Brombeere.

Richtig, und ihr habt euch mit Niemand einzulaßen als mit fürſtlichen Unterthanen. Ihr ſollt auch keinen Lärm auf den Straßen machen: bei der Wache zu plappern und zu ſchwatzen, iſt höchſt tolerabel und kann nicht geduldet werden.

Zweite Wache.

Wir wollen lieber ſchlafen als ſchwatzen; wir wißen wohl, was eine Wache zu thun hat.

Brombeere.

Schön, ihr ſprecht wie ein alter friedfertiger Wächter; denn ich wüſte nicht, was Schlafen ſchaden könnte. Nur nehmt euch in Acht, daß eure Spieße nicht geſtohlen werden. Ferner ſollt ihr in allen Bierſchenken anrufen und den Betrunkenen gebieten, zu Bette zu gehen.

Zweite Wache.

Wenn ſie nun aber nicht wollen?

Brombeere.

Nun denn, ſo laßt ſie ſitzen bis ſie wieder nüchtern ſind, und wenn ſie euch dann keine beßere Antwort geben, ſo könnt ihr ihnen ſagen, ſie ſeien nicht die Leute, für die ihr ſie gehalten hättet.

Zweite Wache.

Schon gut, Herr.

Brombeere.

Wenn ihr einem Diebe begegnet, ſo könnt ihr ihn kraft eures Amtes in Verdacht haben, daß er kein ehrlicher Mann ſei, und was dergleichen Leute betrifft, je weniger ihr euch damit abgebt oder bemengt, deſto beßer iſts für eure Ehre.

Zweite Wache.

Wenn wir aber wißen, daß er ein Dieb iſt, ſollen wir da nicht Hand an ihn legen?

Brombeere.

Freilich, kraft eures Amts könnt ihr es thun. Aber ich denke, wer Pech angreift, beſudelt ſich. Der friedfertigſte Weg, wenn ihr einen Dieb gefangen habt, iſt immer, daß ihr ihn zeigen laßt, wer er iſt, indem er ſich aus eurer Geſellſchaft fortſtiehlt.

Schreckſtengel.

Ihr habt doch immer für einen barmherzigen Menſchen gegolten, Gevatter.

Brombeere.

Das iſt wahr; mit Willen möcht ich keinen Hund hängen; wie viel mehr denn einen Menſchen, der einige Ehrlichkeit im Leibe hat.

Schreckſtengel.

Wenn ihr ein Kind in der Nacht ſchreien hört, ſo ruft der Amme, daß ſie's ſtille.

Zweite Wache.

Wenn aber die Amme ſchläft und uns nicht hören will?

Brombeere.

Nun dann zieht in Frieden weiter und laßt das Kind ſie mit Schreien wecken. Denn das Schaf, das ſein Lamm nicht hört, wenn es Bäh ſchreit, wird auch keinem Kalb antworten, wenn es blökt.

Schreckſtengel.

Das iſt gewiſs.

Brombeere.

Jetzt wißt ihr euer Amt. Ihr Conſtabel, ſtellt jetzt den Fürſten in eigener Perſon vor: wenn ihr heute Nacht dem Fürſten begegnet, ſo könnt ihr ihn anhalten.

Schreckſtengel.

Nein Schlapperment, mich dünkt, das kann er nicht.

Brombeere.

Fünf Schillinge gegen einen, mit Jedem, der die Statuen kennt, er kann ihn anhalten: aber verſteht ſich, wenn der Prinz will; denn zum Henker, die Wache darf Niemand beleidigen und es iſt doch eine Beleidigung, Jemand gegen ſeinen Willen anzuhalten.

Schreckſtengel.

Schlapperment, das dünkt mich auch.

Brombeere.

Hahaha! Nun, Meiſters, gute Nacht. Sollte etwas Wichtiges vorfallen, ſo ruft nach mir. Nehmt euern und eures Kameraden Verſtand zuſammen und ſomit ſchlaft wohl. Kommt, Nachbar.

Zweite Wache.

Gut, Meiſters, wir haben nun gehört was wir zu thun haben. Wir wollen uns bis zwei Uhr hier auf die Kirchenbank ſetzen und dann zu Bette.

Brombeere.

Noch ein Wort, ehrliche Nachbarn. Haltet doch Wächt vor Leonatos Haus, denn weil da Morgen Hochzeit iſt, wirds die Nacht groß Spectakel geben. Schlaft wohl, ſeid wachſam! darum bitt ich euch.

(Brombeere und Schreckſtengel ab.)

(Borachio und Konrad treten auf.)

Borachio.

He, Konrad!

Wache
(beiſeit).

Sachte, regt euch nicht.

Borachio.

Konrad, ſag ich.

Konrad.

Hier, Menſch! Ich rühre ja an deinen Ellenbogen.

Borachio.

Blitz! Mein Ellbogen juckt mich auch ſchon. Ich dachte wohl, daß das die Krätze nach ſich ziehen würde.

Konrad.

Die Antwort bleib ich dir ſchuldig; fahr jetzt fort zu erzählen.

Borachio.

Stelle dich nur hart unter das Wetterdach, denn es fängt an zu regnen, ſo will ich als ein rechter Trunkenbold Alles von mir geben.

Wache
(beiſeit).

Eine Verrätherei, ihr Leute! Aber rege ſich Keiner.

Borachio.

Wißt alſo, ich habe von Don Juan tauſend Ducaten verdient.

Konrad.

Wie kann Schurkerei ſo theuer ſein?

Borachio.

Du ſollteſt lieber fragen, wie Schurkerei ſo reich ſein könne; denn wenn die reichen Schurken der armen bedürfen, ſo machen die armen den Preis nach Belieben.

Konrad.

Das wundert mich.

Borachio.

Man ſieht wohl, daß du noch ein Neuling biſt. Du ſollteſt doch wißen, daß der Schnitt eines Wamſes, eines Huts oder eines Mantels für einen Mann ſo viel wie Nichts iſt.

Konrad.

Je nun, es iſt die Kleidung.

Borachio.

Ich meine den Schnitt.

Konrad.

Je nun, der Schnitt iſt der Schnitt.

Borachio.

Ei was, ich kann eben ſo gut ſagen, ein Narr iſt ein

Narr. Aber ſiehſt du nicht, welch ein ſcheußlicher Dieb dieſer Schnitt iſt?

Wache
(beiſeit).

Ich kenne den Scheußlich. Er iſt nun ſchon an die ſieben Jahr ein Erzdieb geweſen: er geht einher wie ein vornehmer Herr; ich entſinne mich ſeines Namens.

Borachio.

Hörteſt du nicht etwas?

Konrad.

Nein, es war die Fahne auf dem Hauſe.

Borachio.

Siehſt du nicht, frag ich, was für ein ſcheußlicher Dieb dieſer Schnitt iſt? wie ſchwindlich er alle das hitzige junge Blut zwiſchen vierzehn und fünf und dreißig umherdreht? Bald ſchneidet er ſie zu wie Pharaos Soldaten auf den ſchwarzgeräucherten Bildern, bald wie die Baalspriester auf den alten Kirchenfenſtern, bald wie den geſchorenen Hercules auf den ſchmutzigen wurmſtichigen Tapeten, wo ſein Hoſenlatz ſo maſſiv iſt als ſeine Keule.

Konrad.

Alles das ſeh ich und ſehe auch, daß der Schnitt mehr Kleider abnutzt als der Menſch. Aber hat dich der Schnitt nicht auch ſchwindlich gemacht, daß du von deiner Erzählung ausgeſchweift biſt, um mir vom Schnitt zu erzählen?

Borachio.

Ganz und gar nicht. Wiße nur, daß ich dieſe Nacht mit Margarethen, Fräulein Heros Kammermädchen, unter Heros Namen, ein Stelldichein hatte. Sie lehnte ſich aus dem Fenſter ihres Fräuleins und wünſchte mir tauſendmal gute Nacht. Aber ich erzähle die Geſchichte ganz jämmerlich: ich hätte dir erſt ſagen ſollen, daß der Fürſt, Claudio und mein Herr Don Juan, der ſie geſtellt, geprellt und berückt hatte, dieſer zärtlichen Scene im Garten aus der Ferne zuſahen.

Konrad.

Hielten ſie denn Margarethen für Hero?

Borachio.

Zwei von ihnen, der Fürſt und Claudio; aber mein Herr, der Teufelskerl, wuſte wohl, daß es Margarethe ſei. Seine Schwüre, womit er ſie bisher berückt; die Dunkelheit der Nacht, die ſie täuſchte, hauptſächlich aber meine Schurkerei, die alle Verleumdungen bekräftigte, welche Don Juan vorgebracht hatte, das Alles machte, daß Claudio wüthend davon gieng und ſchwur, er wolle ſie morgen der Abrede nach in der Kirche treffen, dort vor der ganzen Verſammlung durch das, was er in der Nacht geſehen, beſchimpfen und dann ohne Mann nach Hauſe ſchicken.

Erſte Wache.

Wir befehlen euch im Namen des Fürſten, ſteht!

Zweite Wache.

Weckt unſern ehrbaren Meiſter Conſtabel. Wir haben hier das gefährlichſte Stück Unzucht entdeckt, das jemals im gemeinen Weſen erhört worden iſt.

Erſte Wache.

Und ein gewiſſer Scheußlich iſt mit im Spiel: ich kenne ihn, er trägt eine Locke.

Konrad.

Ihr Herrn, ihr Herrn —

Zweite Wache.

Ihr ſollt uns den Scheußlich ſchon herbeiſchaffen, dafür ſteh ich euch.

Konrad.

Ihr Herrn — —

Erſte Wache.

Stillgeſchwiegen! Wir befehlen euch, daß ihr uns commandiert, mit uns zu gehen.

Borachio.

Wir werden's wahrſcheinlich recht bequem haben, wenn dieſe Leute uns auf ihre Spieße nehmen.

Konrad.

Eine Bequemlichkeit zum Spießen, wahrhaftig! Kommt, wir gehorchen euch.

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Zimmer in Leonatos Hauſe.

Hero, Margarethe und Urſula.

Hero.

Liebe Urſula, wecke doch meine Muhme Beatrice und bitte ſie aufzuſtehen.

Urſula.

Sogleich, mein Fräulein.

Hero.

Und laß ſie hieher kommen.

Urſula.

Ganz wohl. (Ab.)

Margarethe.

Mich dünkt wirklich, euer anderer Palatin ſei ſchöner.

Hero.

Nein, lieb Gretchen, ich werde dieſen tragen.

Margarethe.

Auf Ehre, er iſt nicht ſo ſchön, und ich wette, eure Muhme wird das auch ſagen.

Hero.

Meine Muhme iſt eine Närrin, und du biſt auch eine. Ich nehme keinen andern als dieſen.

Margarethe.

Euer neuer Aufſatz drinnen gefällt mir außerordentlich, wenn die Haare nur einen Gedanken brauner wären; und euer Kleid hat gewiſs einen ungemein ſchönen Schnitt. Ich habe das Kleid der Herzogin von Mailand geſehen, wovon man ſo viel Rühmens macht.

Hero.

Das ſoll ja einzig ſein, ſagt man.

Margarethe.

Auf meine Ehre, es iſt nur ein Nachtkleid im Vergleich mit euerm. Es iſt von Goldſtoff mit Einſchnitten, mit Silber garniert und mit Perlen beſetzt; Unterärmel und Schleppärmel und die Verbrämung rund herum mit einem bläulichen Lahn unterlegt; aber in Betracht des feinen, zierlichen, geſchmackvollen und ausgeſuchten Schnitts iſt das eurige zehnmal ſo viel werth.

Hero.

Gott gebe nur, daß ich es mit Freuden trage; denn mein Herz iſt mir unſäglich ſchwer.

Margarethe.

Es wird bald noch ſchwerer werden: um das Gewicht eines Mannes.

Hero.

Pfui über dich; ſchämſt du dich nicht?

Margarethe.

Worüber, Fräulein? Weil ich von ehrenwerthen Dingen rede? Iſt Heiraten nicht ein ehrenwerthes Ding ſelbſt bei dem Bettler? Iſt euer Herr nicht ehrenwerth auch ohne Heirat? Ich hätte wohl ſagen ſollen, haltet zu Gnaden: — eines Gemahls? Wenn ſchlimme Gedanken gute Reden nicht verdrehten, ſo gäb ich Niemand Aergerniſs. Was iſt da Arges dabei: ſchwerer um einen Gemahl? Gewiſs nichts, dünkt mich, wenn es nur der rechte Gemahl und die rechte Gemahlin iſt, denn ſonſt hieße das freilich die Sache leicht nehmen und nicht ſchwer. Fragt nur Fräulein Beatrice: da kommt ſie.

(Beatrice tritt auf.)

Hero.

Guten Morgen, Mühmchen.

Beatrice.

Guten Morgen, liebe Hero.

Hero.

Nun, was fehlt dir? du ſprichſt ja in einem ſo kranken Ton.

Beatrice.

Ich fürchte, aus allen andern Tonarten bin ich heraus.

Margarethe.

Fallt in: Leicht trägt mich mein Ritter, das geht ohne Mühe. Singt ihr es; ich will dazu tanzen.

Beatrice.

Jawohl, „Leicht trägt mich mein Ritter“, bei euerm Betragen! Denn wenn euer Mann Füchſe genug im Stalle hat, ſo braucht er für die Bälge nicht zu ſorgen.

Margarethe.

O unerlaubter Uebergang! den ertragen meine Ohren nicht.

Beatrice.

Es iſt ſchon fünf Uhr, Muhme; du ſollteſt jetzt fertig ſein. Wahrlich mir iſt ganz übel zu Muthe. Weh!

Margarethe.

Gilt das euerm Windhund, euerm Wallach, oder ſonſt einem geliebten Weſen?

Beatrice.

Dem Buchſtaben, womit das Alles beginnt: W.

Margarethe.

Nun, wenn ihr kein Renegat geworden ſeid, ſo darf man nicht mehr nach den Sternen ſegeln.

Beatrice.

Was meint die Närrin damit?

Margarethe.

Ich? O gar nichts; aber Gott ſchenke Jedem was ſein Herz wünſcht.

Hero.

Dieſe Handſchuhe ſchickt mir der Graf: ſie haben den lieblichſten Wohlgeruch.

Beatrice.

Ich bin verſtopft, Muhme; ich rieche nichts.

Margarethe.

Ein Mädchen und verſtopft! Man kann ſich freilich leicht erkälten.

Beatrice.

O Gott, ſteh mir bei, Gott ſteh mir bei! Seit wann habt ihr euch auf Spitzen gelegt?

Margarethe.

Juſt ſeit ihr ſie abgelegt habt. Stehen ſie mir nicht vortrefflich?

Beatrice.

Man bemerkt ſie nicht genug: ihr ſolltet ſie an der Haube tragen. — Wahrhaftig, ich bin krank.

Margarethe.

Ihr ſolltet euch etwas diſtillierten Carduus Benedictus holen laßen und aufs Herz legen; das iſt das einzige Mittel gegen Uebelkeit.

Hero.

Da ſtichſt du ſie mit einer Diſtel.

Beatrice.

Benedictus? Wie ſo Benedictus? Es ſteckt irgend eine Moral in dieſem Benedictus.

Margarethe.

Moral? Nein gewiſs, ich meinte nichts Moraliſches, ſondern ganz gemeine Heildiſteln. Ihr meint vielleicht, ich halte euch für verliebt? Nein, beim Himmel, ich bin keine ſolche Närrin, zu denken, was mich gelüſtet; mich gelüſtet auch nicht zu denken was ich könnte. Und ich könnte wahrhaftig nicht denken, wenn ich mir auch mit Denken den Kopf ausdenken wollte, daß ihr verliebt wärt, oder daß ihr euch verlieben würdet, oder daß ihr euch verlieben könntet. Und doch war Benedict auch ſo Einer, und nun iſt er ein Menſch wie Andere geworden. Er ſchwur, er werde nie heiraten und nun trotz ſeinem ſtolzen Sinn, verzehrt er doch ſein Theil ohne Murren. Ob ihr noch zu bekehren ſeid, weiß ich nicht; aber mich dünkt, ihr ſeht auch ſchon aus den Augen wie andere Mädchen.

Beatrice.

Was iſt das für ein Gang, den deine Zunge nimmt?

Margarethe.

Kein falſcher Galopp.

(Urſula kommt zurück.)

Urſula.

Fräulein, macht euch fertig. Der Fürſt, der Graf, Signer Benedict, Don Juan und alle die jungen Herrn aus der Stadt ſind da, um euch zur Kirche zu führen.

Hero.

Helft mir mich ankleiden, liebes Mühmchen, liebes Gretchen, liebe Urſula.

(Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

Ein anderes Zimmer in Leonatos Hauſe.

Leonato, Brombeere, Schreckſtengel.

Leonato.

Was wünſcht ihr von mir, ehrlicher Nachbar?

Brombeere.

Mein Seel, ich möchte gern einige Confidenz mit euch haben, die euch ſehr conſterniert.

Leonato.

Faßt euch kurz, wenn ich bitten darf: ihr ſeht, die Zeit drängt mich.

Brombeere.

Mein Seel, Herr, ſo iſt es.

Schreckſtengel.

Ja wahrhaftig, ſo iſt es, Herr!

Leonato.

Was iſt es denn, gute Freunde?

Brombeere.

Der ehrliche Schreckſtengel, gnädiger Herr, kann euch etwas von der Sache ſagen. Ein alter Mann, gnädiger Herr! Und ſein Verſtand iſt, Gott ſei Dank, nicht ſo ſtumpf als ichs ihm wünſchen möchte. Aber das muß wahr ſein, ehrlich wie die Haut zwiſchen ſeinen Augenbraunen.

Schreckſtengel.

Ja Gott ſei Dank, ich bin ſo ehrlich als irgend ein Mann auf der Welt, der ein alter Mann iſt und nicht ehrlicher als ich.

Brombeere.

Exempel ſind oderös: palabras, Nachbar Schreckſtengel.

Leonato.

Nachbarn, ihr ſeid langweilig.

Brombeere.

Das belieben Ew. Gnaden nur ſo zu ſagen: wir ſind ja nur des armen Herzogs Gerichtsdiener. Aber wahrhaftig, für mein Theil, wenn ich ſo langweilig wäre wie ein König, ich wollte es von Herzen gern Alles auf Ew. Gnaden wenden.

Leonato.

Alle deine Langweiligkeit auf mich? Ha!

Brombeere.

Ja, und wenn es noch tauſendmal mehr wäre als es ſchon iſt, denn man hört von Ew. Gnaden eine ſo gute Exclamation als von irgend einem in der Stadt, und wenn ich ſchon nur ein armer Mann bin, ſo freut mich's doch, es zu hören.

Schreckſtengel.

Und mich auch.

Leonato.

Ich möchte gern erfahren, was ihr mir zu ſagen habt.

Schreckſtengel.

Mein Seel, Herr, unſre Wache hat dieſe Nacht, verſteht ſich mit Exception von Ew. Gnaden Gegenwart, ein Paar ſo heilloſe Schelme aufgegriffen als nur irgend in Meſſina ſind.

Brombeere.

Ein guter alter Mann, Herr! Er muß immer was drein zu reden haben, wie man zu ſagen pflegt. Wenn das Alter kommt, läuft der Verſtand davon. Gott helf uns. Es geht wunderlich zu in der Welt. Wohlgeſprochen, meiner Treu, Nachbar Schreckſtengel. Je nun, der liebe Gott iſt ein guter Mann, und wenn ihrer zwei auf Einem Gaule reiten, muß wohl einer hinten aufſitzen. Eine ehrliche Seele, meiner Treu! Ja, gnädiger Herr, das iſt er auf Ehre, ſo gut als nur Einer noch Brot gegeßen hat. Aber was Gott thut, das iſt wohlgethan. Es können nicht alle Menſchen gleich ſein. Ja leider, guter Nachbar.

Leonato.

In der That, Nachbar, er kommt zu kurz gegen euch.

Brombeere.

Gaben, die von Gott kommen.

Leonato.

Ich muß gehen.

Brombeere.

Nur ein Wort, gnädiger Herr. Unſere Wache hat mein Seel zwei reſpectable Spitzbuben aufgefangen: wir wollten ſie heute Morgen vor Ew. Gnaden examiniert haben.

Leonato.

Examiniert ſie ſelbſt und bringt mir das Protokoll. Ich bin jetzt ſehr eilig wie ihr wohl ſeht.

Brombeere.

Sie ſollen ſtranguliert werden.

Leonato.

Laßt euch ein Glas Wein geben eh ihr geht und ſomit lebt wohl.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Gnädiger Herr! Man wartet auf euch wegen der Trauung des Fräuleins, eurer Tochter.

Leonato.

Ich werde gleich da ſein; ich bin fertig.

(Mit dem Diener ab.)

Brombeere.

Geht, guter Gevatter, geht und begebt euch zu Franz Steinkohle; ſagt ihm, er möge doch ſeine Feder und ſein Dintenfaß mit ins Gefängniß bringen. Wir wollen dieſe Menſchen jetzt examinieren.

Schreckſtengel.

Und das muß mit Verſtand geſchehen.

Brombeere.

Am Verſtand ſolls nicht fehlen, dafür ſteh ich euch. Hier ſitzt was (auf die Stirne deutend), das einen oder den andern ſchon den Comment lehren ſoll. Holt ihr nur den gelehrten Schreiber, um unſere Excommunication zu Papier zu bringen, und kommt zu mir ins Gefängniß.

(Beide ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Kirche.

Don Pedro, Don Juan, Leonato, ein Pater, Claudio, Benedict, Hero, Beatrice.

Leonato.

Wohlan, Pater Franciscus, machts kurz: nichts als was zur eigentlichen Trauung gehört. Ihre beſondern Pflichten könnt ihr ihnen hernach vorhalten.

Pater.

Ihr ſeid hier, Herr, euch dieſem Fräulein zu vermählen?

Claudio.

Nein.

Leonato.

Mit ihr vermählt zu werden, Pater; Ihr ſeid hier, ſie zu vermählen.

Pater.

Fräulein, ſeid ihr hier mit dem Herrn Grafen vermählt zu werden?

Hero.

Ja.

Pater.

Weiß Einer von euch ein inneres Hinderniß, weshalb ihr nicht verbunden werden könnt, ſo beſchwör ich euch, bei dem Heil eurer Seele, es zu entdecken.

Claudio.

Wißt ihr eins, Hero?

Hero.

Nein, mein Gebieter.

Pater.

Wißt ihr eins, Herr Graf?

Leonato.

Ich wage für ihn zu antworten: keins.

Claudio.

O was der Menſch nicht Alles wagt und thut, und tagtäglich thut, und weiß nicht was er thut!

Benedict.

Nun? Interjectionen? Freilich, „einige werden gebraucht beim Lachen, als z. B. ha, ha, he!“

Claudio.

Halt Mönch, gedulde dich. Erlaubt mir, Vater:
Gebt ihr mir frei und ohne Herzenszwang
Dieß Fräulein, eure Tochter?

Leonato.

So frei, mein Sohn, als Gott ſie mir gegeben.

Claudio.

Und was hab ich zu geben, das ſo reichem,
Unſchätzbarem Geſchenk die Wage hielte?

Don Pedro.

Nichts, wenn ihr ſie nicht ſelber wiedergebt!

Claudio.

Ihr lehrt mich edle Dankbarkeit, mein Fürſt. —
Hier, Leonato, nehmt ſie denn zurück:
Gebt nicht dem Freund die angegangne Frucht,
Sie iſt nur Schein und Trugbild wahrer Ehre. —

Seht doch, wie mädchengleich ſie jetzt erröthet!
O wie ſich in der Unſchuld Glanz und Würde
Verſchmitzte Sünde zu verhüllen weiß!
Dieß Blut auf ihren Wangen, ſcheint es nicht
Ein Zeuge ſchlichter Tugend? Schwürt ihr nicht,
Ihr alle, die ſie ſeht, ſie ſei noch Jungfrau
Nach dieſem äußern Schein? Doch iſt ſies nicht:
Sie kennt die Gluthen heimlicher Umarmung,
Nicht Sittſamkeit, nur Schuld iſt ihr Erröthen.

Leonato.

Was meint ihr, werther Herr?

Claudio.

Sie nicht zu nehmen,
An keine Buhlerin mein Herz zu knüpfen.

Leonato.

Mein theurer Graf, wenn ihr ſie ſelbſt verſuchtet
Und ihrer Jugend Widerſtand beſiegend
Ihr vor der Zeit der Unſchuld Blüthe raubtet —

Claudio.

Ich weiß ſchon was ihr meint. Erkannt ich ſie,
So hat ſie mich als Gatten nur umarmt
Und die begangne Sünde ſelbſt getilgt.
Nein, Leonato!
Nie reizt ich ſie nur mit zu freiem Wort,
Stäts wie der Schweſter zeigt ich ihr als Bruder
Verſchämte Neigung und beſcheidne Liebe.

Hero.

Und hab ich jemals anders euch geſchienen?

Claudio.

Fluch deinem Schein! Ich will dawider ſchreiben!
Du ſchienſt Diana mir in ihrem Kreiſe,
Keuſch wie die Knospe, eh ſie ſich erſchließt;
Doch biſt du zügellos in deinen Trieben

Wie Venus, oder jenes üppge Thier,
Das wüthend wird vor wilder Sinnenbrunſt.

Hero.

Iſt meinem Herrn nicht wohl, daß er ſo irr ſpricht?

Claudio.

Ihr ſchweigt, geliebter Fürſt?

Don Pedro.

Was ſollt ich ſagen?
Ich bin entehrt, weil ich mich hergegeben,
Den theuern Freund der Dirne zu verkuppeln.

Leonato.

Wird dieß geſprochen, oder träum ich nur?

Don Juan.

Es wird geſprochen, Herr, und iſt auch wahr.

Benedict.

Dieß ſieht nicht aus wie Hochzeit.

Hero.

Wahr? O Gott!

Claudio.

Leonato, ſteh ich hier?
Iſt dieß der Fürſt? Iſt dieß des Fürſten Bruder?
Dieß Hero's Antlitz? Sind dieß unſre Augen?

Leonato.

Ohn allen Zweifel; doch was ſoll das, Herr?

Claudio.

Erlaubt mir eine Frag an eure Tochter,
Und kraft des Rechts, das die Natur dem Vater
An ihr gegeben, heißt ſie Wahrheit reden.

Leonato.

Bei deiner Kindespflicht befehl ich dirs.

Hero.

Gott ſei mir gnädig! Wie beſtürmt man mich!
Wie nennt ihr dieſe Catechismusſtunde?

Claudio.

Antwortet jetzt, rechtfertigt euern Namen.

Hero.

Iſt der nicht Hero? Wer kann dieſen Namen
Mit wahrem Vorwurf ſchänden?

Claudio.

Hero kann es,
Ja, Hero ſelbſt kann Heros Tugend ſchänden.
Mit welchem Manne ſpracht ihr geſtern Nacht
Aus euerm Fenſter zwiſchen Zwölf und Eins?
Wofern ihr Jungfrau ſeid, antwortet mir.

Hero.

Ich ſprach mit keinem Mann zu jener Stunde.

Don Pedro.

So ſeid ihr keine Jungfrau. Leonato,
Mich ſchmerzt, daß ihr es hört: bei meiner Ehre,
Ich ſelbſt, mein Bruder, der beſchimpfte Graf
Sahn ſie und hörten ſie vergangne Nacht
Mit einem Wüſtling aus dem Fenſter reden,
Der als ein frecher Schuft auch öffentlich
Die tauſend ſchändlichen Zuſammenkünfte
Geſtand, die heimlich Statt gehabt.

Don Juan.

Pfui, Pfui!
Nicht nennen darf man ſie, nicht von ihr reden,
Zu unrein lautet jedes Wort der Sprache!
Wer von ihr ſpricht, giebt Aergerniß; ſüß Fräulein,
Drum dauert mich eur ſchlechtberathner Wandel.

Claudio.
O Hero, welche Hero wäreſt du
Wenn nur die Hälfte deiner äußern Huld
In deines Herzens Rath und Neigung wohnte!
So fahr denn wohl, höchſt häßlich und höchſt ſchön,
Du reine Schuld und ſchuldbefleckte Reinheit!
Deinthalben ſchließ ich nun der Liebe Thor,
Mein Augenlied verhäng ich ſchwarz mit Argwohn,
Daß alle Schönheit mich an Unheil mahne
Und Reiz und Huld ſich ihrem Bilde trübe.

Leonato.
Iſt Niemands Dolch für meine Bruſt geſchliffen?
(Hero fällt in Ohnmacht.)

Beatrice.
Was iſt dir, Muhme? Warum ſinkſt du nieder?

Don Juan.
Kommt, gehn wir. Dieſe Schmach, ans Licht gebracht,
Zehrt ihre Geiſter auf.
(Ab mit Don Pedro und Claudio.)

Benedict.
Wie gehts dem Fräulein?

Beatrice.
Todt, fürcht ich. Hülfe, Oheim! Hero,
He! Hero! Oheim! — Signor Benedict! Pater!

Leonato.
O Schickſal, nimm die ſchwere Hand nicht weg!
Tod iſt der ſchönſte Schleier ſolcher Schande,
Den ich ihr wünſchen kann.

Beatrice.
Wie iſt dir, Hero?

Pater.
Kommt zu euch, Fräulein!

Leonato.

Lebſt du wieder auf?

Pater.

Ja, warum ſoll ſie nicht?

Leonato.

Warum? Ruft Alles nicht, was Leben hat,
Schmach über ſie? Vermochte ſies zu läugnen,
Was uns ihr Blut mit rother Schrift verrieth? –
Verſcheide, Hero! Oeffne nicht dein Auge!
Denn hofft' ich nicht, du ſeiſt dem Tode nah;
Dächt ich, dein Geiſt ſei ſtärker als die Schande,
Ich kürzte ſelbſt, zum Schluße meiner Flüche,
Dein Leben. — Klagt ich, daß kein Kind als du
Mir ward und ſchalt die Kargheit der Natur?
O Eins zu viel an dir! Wozu dieß Eine?
Was warſt du jemals lieblich meinen Augen?
Was nahm ich nicht mit milder Hand ſtatt deiner
Ein Bettlerkind mir auf von meiner Schwelle?
Ward das beſchimpft, gebrandmarkt, ſo wie du,
So ſagt ich: Keinen Theil hab ich an ihr:
Aus unbekannten Lenden ſtammt die Schmach.
Doch meins! Meins, das ich liebte, das ich pries,
Ja meins, auf das ich ſtolz war, meins ſo ſehr,
Daß ich mir ſelbſt nicht mein erſchien, mit ihr
Verglichen! Sie, o Sie! in einen Pfuhl
Von Schwärze fiel ſie, daß die weite See
Zu arm an Tropfen iſt, ſie rein zu waſchen,
Zu arm an Salz, ihr angeſtecktes Fleiſch
Vor Fäulniſs zu bewahren.

Benedict.

Faßt euch, Herr!
Ich ſelbſt bin ſo beſtürzt und voll Erſtaunen,
Daß mir die Sprache fehlt.

Beatrice.

Der Himmel weiß: die Muhme ward verleumdet.

Benedict.

Schlieft ihr die Nacht in ihrer Kammer, Fräulein?

Beatrice.

Nein, dießmal nicht; doch bis zu dieſer Nacht
Schlief ich das ganze Jahr an ihrer Seite.

Leonato.

Beweis! Beweis! O das verſtärkt von Neuem
Was ſchon befeſtigt war mit Eiſenbanden.
Sind beide Prinzen Lügner? Löge Claudio,
Der ſie ſo liebte, daß er ihre Schande
Mit Thränen wuſch? Fort mit ihr! Laßt ſie ſterben!

Pater.

Hört jetzt mich an;
Denn darum nur ſchwieg ich ſo lang und gönnte
Dem Vorfall Raum, um in des Fräuleins Zügen
Zu leſen und zu forſchen. Tauſendmal
Sah ich Erröthen durch ihr Antlitz blitzen
Als Boten edeln Zorns und tauſendmal
Die Scham der Unſchuld engelweiß die Röthe
Verſcheuchen; ihrem Aug entflammte Gluth,
Den Irrthum zu verzehren, der die Prinzen
Sie zu beſchimpfen trieb. — Nennt mich bethört,
Traut meinem Forſchen nicht, noch der Erfahrung,
Die mit der Prüfung Siegel meines Buchs
Gehalt bekräftigt; traut nicht meinem Alter,
Ehrwürdgem Stand, Beruf und heilgem Amt,
Liegt ſchuldlos nicht dieß edle Fräulein hier,
Von giftgem Wahn gefällt.

Leonato.

Unmöglich, Pater!
Du ſiehſt, nur ſo viel Tugend blieb ihr noch,
Daß ſie zu ihrer Schuld nicht noch die Sünde

Des Meineids fügt: ſie läugnet es ja nicht!
Wie willſt du denn verhüllen und entſchuldgen,
Was frei in eigner Blöße vor uns ſteht?

Vater.

Fräulein, wer iſts, mit dem man euch verleumdet?

Hero.

Die mich verleumden wißen es, nicht ich.
Weiß ich von einem Mann auf Erden mehr
Als jungfräulicher Sittſamkeit geziemt,
Sei keine Sünde mir vergeben! — Vater!
Beweiſt ihr, daß ich zur verdächtgen Stunde
Mit Männern ſprach; daß ich nur geſtern Nacht
Ein Wort mit irgend einem Weſen tauſchte,
Verſtoßt mich, haßt mich, martert mich zu Tod.

Vater.

Ein ſeltſamer Betrug befängt die Prinzen.

Benedict.

Zwei unter ihnen ſind der Ehre Kronen,
Und wenn ihr Urtheil hier miſsleitet ward,
So kommt der Streich von Don Juan, dem Baſtard,
Des Kopf und Herz nur Bubenſtücke ſinnt.

Leonato.

Ich weiß nicht. Iſt es Wahrheit, ſo zerreißen
Sie dieſe Hände; iſt ſie falſch verklagt,
So ſoll der Stolzeſte von mir vernehmen.
Noch hat die Zeit mein Blut nicht ſo vertrocknet,
So meinen Geiſt das Alter nicht verzehrt,
Nicht ſo das Glück mir Hab und Gut geplündert,
Mein Wandel mich von Freunden ſo entblößt:
Ich finde, ſo vom Schlaf emporgerüttelt,
Wohl noch des Körpers Kraft, des Geiſtes Stärke,
Geſchick der Mittel, Wahl der Freunde wieder,
Mich völliglich zu rächen.

Pater.

Harrt ein Weilchen!
Laßt meinen Rath in dieſem Fall euch leiten.
Die Prinzen ließen Hero hier für todt;
Nun bergt ſie eine Zeitlang vor der Welt
Und breitet aus, daß wirklich ſie geſtorben.
Bekräftigt es durch tiefer Trauer Prunk
Und hängt an eurer Ahnen altes Grabmal
Ein leidvoll Epitaph; laßt jeden Brauch
Vollziehn, der zur Beerdigung gehört.

Leonato.

Und welchen Zweck hat dieß? Wozu das Alles?

Pater.

Fürwahr, gut durchgeführt, verwandelt es
Schmähſucht in Reue: das iſt *ein* Gewinn.
Doch träum ich darum nicht ſo fremde Wege,
Nein, höhre Frucht ſoll meine Liſt erzielen.
Geſtorben, wie behauptet werden muß,
Im Augenblick, da man ſie angeklagt,
Wird ſie Entſchuldigung und Mitleid finden
Bei aller Welt; denn die Erfahrung zeigt:
Was wir beſitzen, dünkt uns ſelten werth
Da wirs genießen; gieng es uns verloren,
So ſteigt ſein Preis: dann finden wir die Tugend,
Die der Beſitz uns nicht gezeigt, ſo lang es
Noch unſer war. So wird es Claudio gehn.
Wenn er vernimmt, daß ſie ſein Wort getödtet,
So webt das Bild, wie ſie im Leben war,
Sich ſeines Herzens Träumen lieblich ein
Und jedes holde Werkzeug ihres Lebens
Stellt ſich, in köſtlicher Gewand gekleidet,
Viel zarter, rührender und lebensvoller
Vor ſeines Geiſtes Aug und innern Blick,
Als er ſie lebend ſah. Dann wird er trauern
(Wenn Liebe je in ſeiner Bruſt gewohnt),

Und wünſchen, nie ſie angeklagt zu haben,
Hielt' er auch noch die Klage für gerecht.
So ſeis, und zweifelt nicht, daß der Erfolg
Den Ausgang glänzender bekleiden wird
Als mich die Ahnung ihn zu ſchildern lehrt.
Blieb jedes andre Ziel auch unerreicht,
So tilgt der Glauben an des Fräuleins Tod
Doch ſicherlich das Wunder ihrer Schande.
Gelingt auch dieſes nicht, ſo flüchtet ſie
(Wies ihrem wunden Ruf am Beſten ziemt)
Vor aller Schmach von Augen, Zungen, Herzen,
In eines Kloſters abgeſchiedne Stille.

Benedict.

Folgt dieſem Rath des Paters, Leonato,
Und wißt ihr gleich, wie innig Pflicht und Neigung
Mich an den Fürſten und Graf Claudio binden,
So theil ich doch, auf Ehre, dieß Geheimniß
So treu mit euch, als je mit euerm Leibe
Die Seele theilt.

Leonato.

In dieſer Flut des Wehs
Muß ich mich wohl am ſchwächſten Zweige halten.

Pater.

So ſind wir Eins und ſuchen ohne Friſt
Seltſame Heilung für ſo ſeltne Wunden.
Sterbt, Fräulein, daß ihr lebt: verſchoben iſt
Die Hochzeit nur; drum harrt die kurzen Stunden.

(Pater, Hero, Leonato ab.)

Benedict.

Fräulein Beatrice, habt ihr die ganze Zeit über geweint?

Beatrice.

Ja, und ich werde noch länger weinen.

Benedict.

Das will ich nicht wünſchen.

Beatrice.

Das iſt auch nicht nöthig: ich thu es freiwillig.

Benedict.

Ich glaube feſt, eurer ſchönen Muhme iſt Unrecht geſchehen.

Beatrice.

Ach, wie würde ſich um mich verdient machen, wer ihr Recht verſchaffte.

Benedict.

Giebt es einen Weg, ſolche Freundſchaft zu zeigen?

Beatrice.

Einen ſehr ebnen Weg, aber keinen ſolchen Freund.

Benedict.

Kann ein Mann es vollbringen?

Beatrice.

Es iſt ein Geſchäft für einen Mann, aber nicht für euch.

Benedict.

Ich liebe nichts in der Welt ſo ſehr als euch: iſt das nicht ſeltſam?

Beatrice.

So ſeltſam als Alles, was mir unbekannt iſt. Ich könnte eben ſo leicht ſagen, ich liebe nichts ſo ſehr als euch; aber glaubt es mir nicht, und doch lüg ich nicht: ich bekenne nichts und läugne nichts. — Mich jammert meine Muhme.

Benedict.

Bei meinem Degen, Beatrice, du liebſt mich.

Beatrice.

Schwört nicht bei ihm: eßt ihn.

Benedict.

Ich will bei ihm ſchwören, daß du mich liebſt, und den zwingen ihn zu eſſen, der ſagt, ich liebe dich nicht.

Beatrice.

Wollt ihr euer Wort nicht wieder eſſen?

Benedict.

Mit keiner Brühe, die dazu erfunden werden kann. Ich ſchwöre: ich liebe dich.

Beatrice.

Nun denn, ſo vergebe mir Gott —

Benedict.

Welche Sünde, liebſte Beatrice?

Beatrice.

Da unterbracht ihr mich zur glücklichen Stunde: ich wollte eben ſchwören, ich liebe euch.

Benedict.

O, thu das doch mit ganzem Herzen.

Beatrice.

Ich lieb euch mit ſo viel von meinem Herzen, daß Nichts davon übrig bleibt, womit ich es ſchwören könnte.

Benedict.

So gebiete mir, was ich für dich thun ſoll.

Beatrice.

Tödte Claudio.

Benedict.

O, nicht für die weite Welt!

Beatrice.

Ihr tödtet mich durch eure Weigerung; lebt wohl.

Benedict.

Bleibt, ſüße Beatrice.

Beatrice.

Ich bin ſchon fort, obgleich ich noch hier bin. Es iſt keine Liebe in euch — nein, ich bitte euch, laßt mich.

Benedict.

Beatrice —

Beatrice.

Im Ernſt, ich will gehen.

Benedict.

Erſt laß uns Freunde ſein.

Beatrice.

Ihr wagt eher mit mir Freund zu ſein als mit meinen Feinden zu kämpfen.

Benedict.

Iſt Claudio dein Feind?

Beatrice.

Hat ſich der nicht als einen Erzſchurken gezeigt, der meine Verwandte verleumdet, verhöhnt und entehrt hat? — O daß ich ein Mann wäre! — Was? Sie auf den Händen tragen bis ſie ſich die Hände reichen ſollen, und dann mit öffentlicher Beſchuldigung, klarer Verleumdung, herzloſer Tücke — O Gott, daß ich ein Mann wäre! Auf offnem Marktplatz wollt ich ſein Herz verzehren.

Benedict.

Höre mich, Beatrice —

Beatrice.

Mit einem Mann aus dem Fenſter geſprochen! Ein feines Märchen!

Benedict.

Ja, aber Beatrice —

Beatrice.

Die ſüße Hero! Sie iſt beleidigt, beſchimpft, zu Grunde gerichtet!

Benedict.

Beat — —

Beatrice.

Fürſten und Grafen! Wahrhaftig, ein fürſtliches Zeugniß, ein zuckerſüßes Grafenſtückchen! Ein ſauberer Liebhaber, wahrhaftig! O, daß ich ein Mann wäre, um ſeinetwillen! Oder daß ich einen Freund fände, der um meinetwillen ein Mann ſein wollte!

Aber Mannheit iſt in Höflichkeiten zergangen, Tapferkeit in Complimente. Die Männer ſind lauter Zungen geworden, und noch dazu ſehr glatte. Es iſt jetzt Einer Hercules an Tapferkeit, wenn er lügt und darauf ſchwört. Ich kann kein Mann werden durch Wünſche, ſo will ich als ein Weib ſterben durch Harm.

Benedict.

Halt, gute Beatrice; bei dieſer Hand, ich liebe dich.

Beatrice.

Braucht ſie mir zu Liebe zu etwas Beßerm als dabei zu ſchwören.

Benedjct.

Glaubt ihr in eurer Seele, daß Graf Claudio Heron Unrecht gethan hat?

Beatrice.

Ja, ſo gewiſs ich einen Glauben oder eine Seele habe.

Benedict.

Genug, ihr habt mein Wort: ich fordre ihn. Ich küſſe eure Hand und ſo lebt wohl. Bei dieſer Hand, Claudio ſoll mir eine ſchwere Rechenſchaft ablegen. Wie ihr von mir hört, ſo denkt von mir. Geht, tröſtet eure Muhme; ich muß ſagen, ſie ſei geſtorben, und ſo lebt wohl.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Gefängniſs.

Borachio und **Konrad** mit Wache, **Brombeere**, **Schreckſtengel** und der **Küſter** in Amtsröcken.

Brombeere.

Iſt unſere ganze Gumpelei beiſammen?

Schreckſtengel.

Einen Stuhl und ein Kiſſen für den Herrn Küſter.

Küſter.

Welches ſind die Maleficanten?

Brombeere.

Wetter, das bin ich und mein Gevatter.

Schreckſtengel.

Ja natürlich. Wir haben die Inhibition, ſie zu verhören.

Küſter.

Wo ſind aber die Uebelthäter, die verhört werden ſollen? Man führe ſie vor den Meiſter Conſtabel.

Brombeere.

Ja Wetter, laßt ſie vorführen. Wie heißt ihr, Freund?

Borachio.

Borachio.

Brombeere.

Schreibts doch auf, Borachio. Und ihr, Musjeh?

Konrad.

Ich bin ein Edelmann und mein Nam iſt Konrad.

Brombeere.

Schreibts auf, Meiſter Edelmann Konrad. Leute, dient ihr Gott?

Beide.

Ja Herr, das hoffen wir.

Brombeere.

Schreibts auf, daß ſie hoffen, ſie dienen Gott und ſchreibt Gott zuerſt, denn Gott bewahre, daß Gott ſolchen Schelmen nachſtehen ſollte. Leute, es iſt bereits erwieſen, daß ihr nicht viel beßer ſeid als Spitzbuben und man wird nächſtens einige Hindeutung darauf finden. Wie wollt ihr euch nun herausreden?

Konrad.

Ei Herr, wir ſagen, wir ſind keine.

Brombeere.

Ein verwettert witziger Burſche, das muß wahr ſein; aber ich will ihn ſchon klein kriegen. Kommt näher, Freund; ein Wort ins Ohr, Herr! Ich ſag euch, ihr ſeid ein Paar Spitzbuben.

Borachio.

Herr, ich ſag euch, wir ſind keine.

Brombeere.

Gut, tretet bei Seite. Bei Gott, die habens miteinander abgekartet. Habt ihrs niedergeſchrieben — daß ſie keine ſind?

Küſter.

Meiſter Conſtabel, das iſt nicht der Weg, etwas herauszubringen. Ihr müßt die Wache vorfordern, die ſie verklagt hat.

Brombeere.

Wetter ja, das iſt der ſchnackſte Weg. Laßt die Wache kommen.

(Die **Wächter** treten auf.)

Leute, ich befehl euch in des Fürſten Namen, klagt dieſe Menſchen an.

Erſte Wache.

Herr, dieſer Mann ſagte, Don Juan, des Fürſten Bruder, ſei ein Schurke.

Brombeere.

Schreibts auf, Don Juan ein Schurke. Was? das iſt ja barer Meineid: eines Fürſten Bruder — ein Schurke!

Borachio.

Meiſter Conſtabel —

Brombeere.

Nicht gemuckſt, Burſche — dein Geſicht gefällt mir gar nicht, das verſprech ich dir.

Küſter.

Was hörtet ihr ihn ſonſt noch ſagen?

Zweite Wache.

Je nun, er habe tauſend Ducaten von Don Juan erhalten, weil er Fräulein Hero fälſchlich angeklagt.

Brombeere.

Barer Einbruch, ſo gut als je einer begangen ward.

Schreckſtengel.

Ja Schlapperment, das iſt es auch.

Küſter.

Was noch, Freund?

Erſte Wache.

Und Graf Claudio habe, ſeinen Reden zufolge, ſich vorgeſetzt, Fräulein Hero vor der ganzen Verſammlung zu beſchimpfen und ſie nicht zu heiraten.

Brombeere.

O Böſewicht! dafür ſollſt du zur ewigen Salvation verdammt werden.

Küſter.

Was ſonſt noch?

Zweite Wache.

Das iſt Alles.

Küſter.

Und das iſt mehr, ihr Herrn, als ihr läugnen könnt. Don Juan hat ſich heute Morgen heimlich davon gemacht. Hero ward auf dieſe Weiſe angeklagt, auf eben dieſe Weiſe verſtoßen, und iſt vor Gram darüber plötzlich geſtorben. Meiſter Conſtabel, laßt dieſe Leute binden und nach Leonatos Haus bringen. Ich will vorangehn und ihm ihr Verhör zeigen. (Ab.)

Brombeere.

Raſch, ſie müßen ins Perſon.

Schreckſtengel.

Inhaftiert ſie.

Konrad.

Fort, Hanswurſt!

Brombeere.

Gott im Himmel, wo iſt der Küſter? Er ſoll es aufnehmen: ein fürſtlicher Beamter ein Hanswurſt! — Gleich bindet ſie! du nichtswürdiger Bengel!

Konrad.

Weg! ihr ſeid ein Eſel, ihr ſeid ein Eſel!

Bromheere.

Iſt dir denn mein Amt nicht ſuspect? Iſt dir denn mein Alter nicht ſuspect? O daß er hier wäre, mir das niederzuſchreiben! Ein Eſel! — Aber Leute, erinnert mich, daß ich ein Eſel bin; wenn es auch nicht niedergeſchrieben iſt, ſo vergeßts doch nicht, daß ich ein Eſel bin! Wart du Schuft; du ſteckſt voller Pietät: das ſoll dir durch vollſtändige Zeugen bewieſen werden! Ich bin ein geſcheidter Mann, und was mehr iſt, ein Mann im Amt, und was noch mehr iſt, ein angeſeßener Mann, und was noch mehr iſt, ein ſo hübſches Stück Fleiſch als nur eins in ganz Meſſina, und ein Mann, der die Geſetze verſteht, ſeht ihrs, und ein Mann, der ſein Vermögen hat, ſeht ihrs, und ein Mann, der viel eingebüßt hat, und ein Mann, der ſeine zwei Röcke hat und Alles hübſch ſauber auf dem Leibe. — Schleppt ihn fort! — O, daß ſie mir das niedergeſchrieben hätten! Ein Eſel!

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Vor Leonatos Hauſe.

Antonio und Leonato treten auf.

Antonio.

Fährſt du ſo fort, bringſt du dich ſelbſt ums Leben:
Es iſt nicht weiſe, ſo dem Gram zu helfen
Dich zu zerſtören.

Leonato.

Laß den Rath, ich bitte:
Er fällt ſo fruchtlos in mein Ohr, wie Waßer
Ein Sieb durchrinnt. Gieb du mir keinen Rath!
Laß keinen Tröſter meinem Ohre ſchmeicheln
Als ſolchen, deſſen Unglück meinem gleicht.
Bring einen Vater, der ſein Kind ſo liebte,
Des Freud an ihm verſchüttet ward wie meine,
Und heiß Geduld ihn predigen.
Miß ſeinen Schmerz nach meiner Schmerzen Maß,
Laß Ton für Ton ſein Leid mit meinem ſtimmen
Und Gram dem Grame Zug um Zug entſprechen
In Umriß und Geſtalt, in Licht und Schatten:
Wenn der nun lächelt und den Bart ſich ſtreicht,

„Fort Kummer“ ruft, juchheit, anſtatt zu ächzen,
Sein Leid mit Sprüchen flickt, bei Zechgelagen
Den Gram in Wein ertränkt, ſo bring ihn mir:
Er ſei alsdann mein Lehrer in Geduld.
Doch ſolchen Mann giebts nicht: denn Bruder, rathen
Kann Einer wohl und tröſten über Schmerzen,
Die er nicht ſelber fühlt; doch trifft es ihn,
So wird die Weisheit Raſerei, die eben
Der Leidenſchaft ſo kühl Arznei verſchrieb,
Mit ſeidner Schnur den Wahnſinn feßeln wollte,
Herzweh mit Luft und Todesqual mit Worten
Bezaubern. Nein! Ein Jeder preiſt Geduld
Dem Armen an, den Elend niederbeugt;
Doch keines Menſchen Kraft und Selbſtverläugnung
Genügte ſolcher Duldung, wenn das Gleiche
Ihn ſelbſt betrifft: drum gieb mir keinen Rath,
Denn deinen Zuſpruch überſchreit mein Schmerz.

Antonio.

So hat der Mann nichts vor dem Kind voraus?

Leonato.

O ſchweige! Fleiſch und Blut nur will ich ſein,
Denn nie hat noch ein Philoſoph gelebt,
Der mit Geduld ſein Zahnweh nur ertragen,
Obgleich ſie in der Götter Stil geſchrieben
Und Glück und Schmerz geläugnet und verlacht.

Antonio.

Nur häufe nicht den Gram auf dich allein;
Die dich beleidigt, laß ſie mit dir leiden.

Leonato.

Da ſprichſt du weislich: ja, das ſoll geſchehn.
Mir ſagts die Seele, Hero ward verläumdet
Und das ſoll Claudio, ſoll der Fürſt erfahren
Und Alle ſollens, die ſie ſo entehrt.

(Don Pedro und Claudio kommen.)

Antonio.

Da kommt der Fürſt mit Claudio, ſehr in Eil.

Don Pedro.

Ah, grüß euch Gott!

Claudio.

Ah, guten Tag, ihr Herrn!

Leonato.

Hört mich, ihr Herrn!

Don Pedro.

Wir eilen, Leonato.

Leonato.

Ihr eilt, mein Fürſt? — Gut, lebt denn wohl, mein Fürſt —
Seid ihr ſo eilig jetzt? — Gut, Alles eins!

Don Pedro.

Nein, guter Alter, ſucht nicht Streit an Uns.

Antonio.

Verhülf ihm Streit zu ſeinem Recht, ſo wüſt ich
Wer hier den Kürzern zöge.

Claudio.

Ei, wer kränkt ihn?

Leonato.

Ha! Du haſt mich gekränkt, du Heuchler du! —
O nicht mit deiner Hand ans Schwert gefahren,
Ich bange nicht vor dir.

Claudio.

Fluch meiner Hand,
Gab euerm Alter ſie zu bangen Grund;
Gewiſs, die Hand am Schwert hat Nichts bedeutet.

Leonato.

Still, Mann, du wagſt und ſtichelſt auf mein Alter?
Ich bin kein Faſelhans, kein alter Geck,
Der unterm Freibrief ſeiner Jahre pralt,

Was er als Jüngling that, was er noch thäte,
Wär er nicht alt: Nein, Claudio, auf dein Haupt!
Du kränkteſt ſo mein ſchuldlos Kind und mich,
Daß ich hinwegſehn muß von Würd und Ehrfurcht;
Mit grauem Haar und vieler Jahre Narben
Fordr ich dich hier zum Zweikampf als ein Mann.
Ich ſage, du verlogſt mein ſchuldlos Kind,
Ihr Herz hat deine Läſterung durchbohrt:
Bei ihren Ahnen liegt ſie nun begraben,
Ha! in der Gruft, wo niemals Schande ſchlief
Als ihre, die dein Bubenſtück erſann.

Claudio.

Mein Bubenſtück?

Leonato.

Deins, Claudio, deines, ſag ich.

Don Pedro.

Da habt ihr Unrecht, guter Greis.

Leonato.

Mein Fürſt,
Auf ſeinen Leib beweiſ ichs, wenn ers wagt,
Trotz ſeiner Finten, ſeiner Fechterübung,
Trotz ſeiner Jugend Mai und muntern Blüthe.

Claudio.

Hinweg! Ich habe Nichts mit euch zu ſchaffen.

Leonato.

Weichſt du mir aus? Du haſt mein Kind gemordet;
Mordſt du auch mich, Burſch, mordſt du einen Mann.

Antonio.

Er muß uns beide morden, beide Männer!
Doch das iſt gleich: laßt ihn erſt Einen morden;
Wer fällt, der liegt. Mir ſoll er Rede ſtehn.
Kommt, folgt mir, Burſche! Kommt, Herr Burſche, folgt mir!

Herr Burſch, ich hau ihm die Parade durch,
So wahr ich Edelmann, ich hau ſie durch!

Leonato.

Bruder!

Antonio.

Laß mich — Gott weiß, ich liebte meine Nichte;
Todt iſt ſie, todtgeſchmäht von Niederträchtgen,
Die einem Mann ſo gerne Rede ſtehn
Als ich an einer Natter Zunge griffe.
Milchſuppen, Affen, Buben, Praler — —

Leonato.

Bruder! —

Antonio.

So laß mich doch! Ei was! ich kenne ſie,
Weiß was ſie wiegen, bis zum letzten Scrupel:
Schmarotzer, freche, modeſüchtge Burſche,
Die lügen, ſchmeicheln, höhnen, ſchmähn und läſtern,
Sich närriſch tragen, widerlich geberden,
Mit eingen grimmen Worten um ſich werfen:
„Was ſie dem Gegner thäten, wenn ers wagte" —
Und das iſt Alles.

Leonato.

Aber Bruder Anton —

Antonio.

Hat nichts zu ſagen;
Meng dich nicht drein: laß michs allein verfechten.

Don Pedro.

Ihr Herrn, wir wollen euch nicht länger reizen.
Mich dauert herzlich eurer Tochter Tod,
Doch ward auf Ehre nichts ihr Schuld gegeben
Als was gewiß und klar bewieſen war.

Leonato.

Mein Fürſt, mein Fürſt —

Don Pedro.
Ich will nicht hören.

Leonato.
Nicht?
Fort, Bruder, komm. — Ihr müßt mich hören!

Antonio.
Ja!
Ihr ſollt, ſonſt müßens einge von uns büßen.

(Leonato und Antonio ab.)

(Benedict tritt auf.)

Don Pedro.
Seht, ſeht, da kommt der Mann, den wir geſucht.

Claudio.
Nun Herr, was Neues?

Benedict.
Guten Tag, mein Fürſt.

Don Pedro.
Ihr hättet faſt noch einen Strauß mit uns beſtehen können.

Claudio.
Es fehlte wenig, ſo hätten zwei alte Männer ohne Zähne uns die Naſen abgebißen.

Don Pedro.
Leonato und ſein Bruder. Was meinſt du? Hätten wir gefochten, ich weiß nicht, ob wir zu jung für ſie geweſen wären.

Benedict.
Bei einer ſchlechten Sache giebt es keine wahre Tapferkeit. Ich kam, euch aufzuſuchen.

Claudio.
Und wir ſuchen dich ſchon allenthalben, denn wir ſind entſetzlich ſchwermüthig, und möchten uns das gern vertreiben laßen. Willſt du deinen Witz gebrauchen?

Benedict.

Er ſteckt in meiner Scheide: ſoll ich ihn ſpielen laßen?

Don Pedro.

Trägſt du deinen Witz an der Seite?

Claudio.

Das that noch Niemand, obwohl ſchon Viele ihren Witz bei Seite legten. Ich will dich ſpielen heißen wie einen Fiedler: ſpiel auf, daß wir luſtig werden.

Don Pedro.

So wahr ich ehrlich bin, er ſieht bleich aus; biſt du krank oder verdrießlich?

Claudio.

Nur Muth, Freund! Wenn auch Gram eine Katze umbringt, du haſt Witz genug in dir, den Gram umzubringen.

Benedict.

Herr, ich möchte euerm Witz leicht den Kram verderben, wenn ihr gegen mich damit ausfallt. Wählt euch doch ein anderes Stichblatt.

Claudio.

Nein, erſt gebt ihm eine andere Klinge, denn dieſe brach mitten durch.

Don Pedro.

Beim Himmel, er verändert ſich immer mehr: ich glaube, er iſt wirklich verdrießlich.

Claudio.

Wenn ers iſt, ſo weiß er, wie er ſeinen Gürtel zu ſchnallen hat.

Benedict.

Soll ich euch ein Wort ins Ohr ſagen?

Claudio.

Gott bewahre mich vor einer Herausforderung!

Benedict.

Ihr ſeid ein Schurke — ich ſcherze nicht. Ich wills beweiſen, wie ihr wollt, womit ihr wollt und wann ihr wollt. Gebt mir Genugthuung oder ich erkläre euch für eine Memme. Ihr habt ein liebenswürdiges Fräulein gemordet und ihr Tod ſoll ſchwer auf euch fallen! Laßt mich eure Antwort hören.

Claudio.

Gut, ich werde erſcheinen, wenn es die Malzeit werth iſt.

Don Pedro.

Wie, ein Schmaus? ein Schmaus?

Claudio.

Ja, ich muß ihm danken: er hat mich auf einen Kalbskopf und einen Kapaunen geladen, und wenn ich ſie nicht ganz zierlich vorſchneide, ſo ſagt, mein Meßer tauge nichts. Giebt es nicht auch eine Schnepfe?

Benedict.

Herr, euer Witz geht einen leichten Paſs; er iſt nicht ſchwer.

Don Pedro.

Ich muß dir doch ſagen, wie Beatrice neulich deinen Witz rühmte. Ich ſagte, du hätteſt einen feinen Witz: gewiſs, ſagte ſie, fein und klein. Nein, ſagte ich, einen großen Witz; gewiſs, ſagte ſie, groß und lang. Nein, ſagte ich, einen guten Witz; allerdings, ſagte ſie, er thut Niemand was zu leide. Nein, ſagte ich, er iſt ein kluger Herr; ei ja wohl, ſagte ſie, ein ſuperkluger Herr. Ueberdieß, ſagte ich, verſteht er verſchiedene Sprachen. Das glaube ich, ſagte ſie, denn er ſchwur mir Montags Abends etwas zu, was er Dienſtag Morgen wieder verſchwur: das waren alſo zwei ganz verſchiedene Sprachen. So fuhr ſie eine Stunde lang fort deine Tugenden der Reihe nach lächerlich zu machen; zuletzt aber ſchloß ſie mit einem Seufzer, du ſeiſt der artigſte Mann in ganz Italien.

Claudio.

Wobei ſie bitterlich weinte und ſagte, ſie kümmere ſich nichts drum.

Don Pedro.

Ja, das that ſie, und doch bei Alle dem, wenn ſie ihn nicht herzlich haßte, ſo würde ſie ihn ſchmerzlich lieben. Des alten Mannes Tochter erzählte uns Alles.

Claudio.

Alles, alles, und überdieß ſah ihn der liebe Gott, als er ſich im Garten verſteckt hatte.

Don Pedro.

Aber wann wollen wir des wilden Stiers Hörner auf des zahmen Benedicts Stirne ſetzen?

Claudio.

Und darunter ſchreiben: hier wohnt Benedict, der Ehemann.

Benedict.

Lebt wohl, Burſch, ihr wißt meine Meinung; ich will euch jetzt euerm Alteweiberhumor überlaßen. Ihr handtiert mit euern Späßen wie Großpraler mit ihren Klingen, welche Gott ſei Dank, Niemand verletzen. Mein Fürſt, ich dank euch für eure vielen Wohlthaten: ich muß mich jetzt eurer Geſellſchaft enthalten. Euer Bruder, der Baſtard, iſt aus Meſſina entflohen; ihr beide habt ein liebes, unſchuldiges Fräulein umgebracht. Was dieſen Junker Ohnebart betrifft, ſo finden wir uns noch; bis dahin zieh er in Frieden. (Ab.)

Don Pedro.

Es iſt ſein Ernſt?

Claudio.

Sein völligſter Ernſt und ich wette, bloß aus Liebe zu Beatricen.

Don Pedro.

Und hat dich gefordert?

Claudio.

In beſter Form.

Don Pedro.

Was für ein artiges Ding iſt doch ein Mann, wenn er in Wams und Hoſen herumläuft und ſeinen Verſtand dahinten läßt.

(**Brombeere**, **Schreckſtengel**, **Konrad**, **Borachio** mit Wache.)

Claudio.

Er iſt dann ein Rieſe gegen einen Affen; dafür iſt dann aber auch ein Affe ein Doctor gegen ſolch einen Mann.

Don Pedro.

Doch ſtille; geh in dich, mein Herz und ſei ernſt. Sagte er nicht, mein Bruder ſei entflohen?

Brombeere.

Nur vorwärts, Freund: wenn euch die Gerechtigkeit nicht zahm machen kann, ſo ſoll ſie nie wieder Gründe in ihren Schalen abwägen; ja und ſeid ihr bis dahin ein vermaledeiter Heuchler geweſen, ſo muß man euch jetzt auf die Finger ſehen.

Don Pedro.

Was iſt das? Zwei von meines Bruders Leuten gebunden und Borachio der Eine?

Claudio.

Fragt doch nach ihrem Vergehen, mein Fürſt.

Don Pedro.

Gerichtsdiener, was haben dieſe Leute begangen?

Brombeere.

Zum Henker, Herr, falſchen Rapport haben ſie begangen; zum Andern haben ſie Unwahrheiten geſprochen, ſechſtens und letztens haben ſie ein Fräulein belogen, drittens haben ſie Unrichtigkeiten verificiert und ſchließlich ſind ſie verlogene Schelme.

Don Pedro.

Erſtlich frage ich dich, was ſie gethan haben; drittens frag ich dich, worin ihr Vergehen beſteht; ſechſtens und letztens, was ihr Verbrechen iſt, und ſchließlich, was ihr ihnen zur Laſt legt.

Claudio.

Richtig ſpeculiert, nach ſeiner eigenen Eintheilung: das heiß ich eine Frage dialektiſch einkleiden.

Don Pedro.

Was habt ihr verbrochen, Leute, daß man euch ſo gebunden zur Verantwortung zieht? Dieſer gelehrte Conſtabel iſt zu ſcharfſinnig um verſtanden zu werden. Worin beſteht euer Vergehen?

Borachio.

Theuerſter Fürſt, laßt mich nicht weiter zum Verhör ſchleppen; hört mich an und mag dieſer Graf mich niederſtoßen. Ich habe eure eigenen Augen grob getäuſcht: was euer beider Weisheit nicht entdecken mochte, das haben dieſe ſchalen Tröpfe ans Licht gebracht, welche mich in der Nacht behorchten, als ich dieſem Manne erzählte, wie Don Juan, euer Bruder, mich angeſtiftet habe, das Fräulein Hero zu verleumden; wie ihr in den Garten geführt wurdet und mich mit Margarethen in Heros Kleidern ſchön thun ſaht; und wie ihr ſie verſtoßen habt, als ihr ſie heiraten ſolltet. Meine Bosheit haben ſie zu Protokoll genommen, und lieber wollt ich ſie mit meinem Blute beſiegeln als noch einmal zu meiner Schande wiederholen. Das Fräulein iſt auf meine und meines Herrn falſche Anklage geſtorben; und kurz, ich verlange nichts als den Lohn eines Böſewichts.

Don Pedro.

Rinnt nicht dieß Wort wie Eiſen durch dein Blut?

Claudio.

Ich habe Gift getrunken als ers ſprach.

Don Pedro.

Doch hat mein Bruder dich hierzu verführt?

Borachio.

Ja und die That auch reichlich mir bezahlt.

Don Pedro.

Er iſt Verrath von außen und von innen;
Nach dieſem Bubenſtück iſt er entflohn.

Claudio.

Nun ſtralt dein Bild, o ſüße Hero, wieder
Den reinen Glanz, der mich zuerſt bezaubert.

Brombeere.

Kommt, führt die Ankläger ab; derweilen wird unſer Küſter auch den Signor Leonato von der Sache reformiert haben: vergeßt aber nicht, Meiſters, wenn Zeit und Ort dazu kommt, zu ſpecificieren, daß ich ein Eſel bin.

Schreckſtengel.

Seht, da kommt Meiſter Signor Leonato und der Küſter dazu.

(Leonato und Antonio mit dem Küſter.)

Leonato.

Wo iſt der Schuft? Laßt mich ſein Antlitz ſehn:
Wenn mir ein Menſch begegnet, der ihm gleicht,
Daß ich ihn meiden kann. Wer iſts von dieſen?

Borachio.

Wollt ihr den ſehn, der euch gekränkt? Seht her.

Leonato.

Biſt du der Sclav, des Hauch mein ſchuldlos Kind
Getödtet?

Borachio.

Ja, ich bin es ganz allein.

Leonato.

Nein, nicht ſo, Schurke, du belügſt dich ſelbſt.
Hier ſteht ein Paar von ehrenwerthen Männern,
Ein Dritter floh, der mit im Spiele war:
Euch, Herren, dank ich meiner Tochter Tod.
Schreibt ihn zu euern hocherhabnen Thaten!
Groß wars gehandelt, wenn ihrs recht bedenkt.

Claudio.

Ich weiß nicht, wie von euch Gehör erbitten,
Doch muß ich reden. Wählt die Rache ſelbſt,
Legt mir die ſchwerſte Buße, die ihr wißt,
Für meinen Fehler, auf; doch fehlt ich nur
Aus Mißverſtand.

Don Pedro.

Auch ich, der Himmel weiß es.
Doch jetzt zur Sühne dieſem edeln Greis
Bequemt ich mich zur allerſchwerſten Bürde,
Womit er mich belüde.

Leonato.

Ich heiß euch nicht: „heißt mir mein Kind erſtehn“,
Das wär unmöglich; doch ich bitt euch beide,
Macht es Meſſinas Bürgerſchaft bekannt,
Daß ſie unſchuldig ſtarb, und kann die Liebe
Zum Werk der Trauer euch Erfindung leihn,
So hängt ein Epitaph an ihre Gruft
Und ſingt es ihrer Aſche, ſingt es noch
Heut Nacht. Und morgen früh kommt in mein Haus;
Mein Eidam könnt ihr nicht mehr ſein, ſo werdet
Mein Neffe denn: mein Bruder hat 'ne Tochter,
Die ganz das Abbild meines ſelgen Kindes
Und unſer Beider einzge Erbin iſt:
Der gebt, was ihre Muhme haben ſollte,
Und ſo ſtirbt meine Rache.

Claudio.

Edler Mann!
Solch Uebermaaß von Güt entlockt mir Thränen;
Gern nehm ichs an: verfügt nun über mich
Und meine Armut ganz nach eurer Willkühr.

Leonato.

Auf Morgen denn erwart ich euch bei mir;
Lebt wohl für heute. — Dieſen Schurken da
Muß man Margrethen gegenüber ſtellen,
Die, glaub ich, auch mitſchuldig war, erkauft
Von euerm Bruder.

Borachio.

Nein, das war ſie nicht!
Unwißend was ſie that, ſprach ſie mit mir;
Stäts hat ſie treu und redlich ſich bewährt
In Allem, was ich je von ihr erfahren.

Brombeere.

Fernerweit iſt anzuzeigen, obgleich ich es freilich nicht ſchwarz auf weiß habe, daß dieſer Kläger hier, dieſer Verbrecher, mich einen Eſel genannt hat. Ich bitte dieß bei ſeiner Beſtrafung in

Erwägung zu ziehen. Auch hört ich die Wache von einem gewiſſen Scheußlich reden; ſie ſagen, er trägt einen Ring im Ohr und eine Locke darin; ferner bergt er Geld um Gotteswillen und treibt das nun ſchon ſo lange und zahlts nicht wieder, daß jetzt die Leute hartherzig werden und nichts um Gotteswillen mehr leiben wollen. Verhört ihn doch auch über dieſen Punkt.

Leonato.

Dank für dein treues, redliches Bemühn.

Brombeere.

Ew. Gnaden ſprechen wie ein recht dankbarer und ehrwürdiger Jüngling und ich preiſe Gott für euch.

Leonato.

Nimm dieß für deine Mühe.

Brombeere.

Gott ſegne die Stiftung.

Leonato.

Geh, ich entledige dich deiner Gefangenen und danke dir.

Brombeere.

So überlaße ich Ew. Gnaden einen verlaufenen Schelm, welchen ich Ew. Gnaden ſelbſt zurecht zu weiſen bitte zum Exempel für Andere. Gott behüte Ew. Gnaden, ich wünſche Ew. Gnaden hohes Wohlſein, Gott ſchenke euch gute Beßerung. Ich erlaube Ew. Gnaden ſich unterthänigſt zu entfernen, und wenn man ein fröhliches Wiederſehen wünſchen darf, ſo möge es Gott verhüten. Kommt, Nachbar. (Ab.)

Leonato.

Bis morgen früh, ihr Herrn. Lebt wohl indes.

Antonio.

Lebt wohl, ihr Herrn: wir harren eurer morgen.

Don Pedro.

Wir fehlen nicht.

Claudio.

Die Nacht traur ich um Hero.

(Don Pedro und Claudio ab.)

Leonato.

Bringt dieſe fort: Margrethe ſoll geſtehn
Wie ſie bekannt ward mit dem Lotterbuben. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

In Leonatos Garten.

Benedict und Margarethe, die ſich begegnen.

Benedict.

Hört, liebe Jungfer Margarethe, macht euch verdient um mich und verhelft mir zu einem Geſpräch mit Beatricen.

Margarethe.

Wollt ihr mir auch ein Sonett zum Lobe meiner Schönheit ſchreiben?

Benedict.

In ſo hohem Stil, Margarethe, kein Mann auf der Welt ſoll darüber kommen können; denn in allem Ernſt, du verdienſt es.

Margarethe.

Daß kein Mann über mich komme? Was? Soll ich immer unter der Stiege hocken?

Benedict.

Dein Witz iſt ſo raſch als eines Windſpiels Maul; er fängt auf.

Margarethe.

Und der eure ſo ſtumpf wie eines Fechters Rappier: es ſtößt, aber ſticht nicht.

Benedict.

Ein ſehr männlicher Witz, Margarethe: er will kein Frauenzimmer ſtechen. Und nun bitt ich dich, rufe Beatricen; ich reiche dir den Schild.

Margarethe.

Gebt uns die Schwerter, mit den Schilden ſind wir ſelbſt verſehen.

Benedict.

Wenn ihr euch damit befaßt, ſo braucht ihr einen Lanzenknecht, der ſie in die Scheide ſteckt: das ſind gefährliche Waffen für Mädchen.

Margarethe.

Gut, ich will euch Beatricen rufen: ich denke, ſie hat Füße.

(Ab.)

Benedict.

Und wird alſo kommen.

(Singt.)

Gott Amor droben
Kennt mich aus Proben,
Er weiß es, er weiß es,
Wie ſchwach ich Armer bin.

Ich meine im Singen, denn in der Liebe: Leander, der treffliche Schwimmer, Troilus, der erſte Kunde eines Pandarus, und ein ganzes Buch dieſer altfränkiſchen Tapetenhelden, deren Namen jetzt ſo geſchmeidig auf der ebenen Bahn reimloſer Jamben dahin gleiten, die waren alle nie ſo bis über die Ohren in Liebe verſenkt als mein armes Selbſt. Verdammt, ich kann es nicht in Reimen ausdrücken; ich habs verſucht, aber ich finde keinen andern Reim auf Mädchen — als Schäfchen, ein unſchuldiger Reim; auf Zorn, als Horn, ein harter Reim; auf harren, als Narren, ein ſchwatzhafter Reim — ſehr verfängliche Auslaute. Nein, ich bin unter keinem reimenden Planeten geboren: ich weiß nicht in Sonntagsredensarten zu werben.

(Beatrice tritt auf.)

Süße Beatrice, mochteſt du kommen, als ich dich rief?

Beatrice.

Ja Herr, und will wieder gehen, wenn ihrs befehlt.

Benedict.

O ſo bleibt ihr bis dahin!

Beatrice.

Dahin habt ihr jetzt geſagt, nun lebt alſo wohl — doch ehe ich gehe, laßt mich mit dem gehen, weshalb ich kam: erzählt mir, was zwiſchen euch und Claudio vorgegangen iſt?

Benedict.

Nichts als böſe Worte, und demnach will ich dich küſſen.

Beatrice.

Böſe Worte ſind nur böſer Wind und böſer Wind iſt nur böſer Athem und böſer Athem iſt ungeſund, und demnach will ich ungeküſst wieder gehen.

Benedict.

Du haſt das Wort aus ſeinem rechten Sinn geſchreckt, ſo mächtig iſt dein Witz. Aber ich will dir Alles erzählen. Claudio hat meine Ausforderung angenommen und ich muß nun binnen Kurzem von ihm hören, oder ich gebe es ihm ſchriftlich, daß er eine Memme iſt. Aber jetzt bitt ich dich, ſage mir, um welche meiner ſchlechten Eigenſchaften haſt du dich zuerſt in mich verliebt?

Beatrice.

Um ſie alle zuſammen; denn ſie bilden einen ſo wohlgeordneten Staat von Fehlern, daß ſie keiner guten Eigenſchaft geſtatten, ſich unter ſie zu miſchen. Aber um welche meiner guten Eigenſchaften littet ihr zuerſt Liebe für mich?

Benedict.

Liebe leiden? Gut ausgedrückt! Freilich, ich leide Liebe, denn ich liebe dich wider meinen Willen.

Beatrice.

Wohl gar euerm Herzen zum Trotz? Ach, armes Herz! Wenn ihr ihm um meinetwillen trotzt, ſo trotz ich ihm um euretwillen, denn ich werde das nie lieben, was mein Freund haßt.

Benedict.

Du und ich ſind zu vernünftig, um friedlich um einander zu werben.

Beatrice.

Das ſcheint eben nicht nach dieſem Bekenntniſs: unter zwanzig Vernünftigen wird nicht Einer ſich ſelbſt loben.

Benedict.

Ein alter, alter Spruch, Beatrice, der zur Zeit der guten Nachbarn galt: wer ſich heutzutage nicht ſelbſt bei lebendigem Leibe einen Denkſtein ſetzt, deſſen Gedächtniſs währt nicht länger als die Glocke läutet und die Wittwe weint.

Beatrice.

Und wie lange ſoll das ſein?

Benedict.

Fragt ihr? Ei, eine Stunde läuten und eine Viertelſtunde weinen. Darum iſt dem Vernünftigen zu rathen, wenn anders der Wurm, ſein Gewiſſen, nichts dawider einzuwenden hat, ſelbſt die Poſaune ſeiner Verdienſte zu ſein wie ich es für mich bin. So viel über mein Selbſtlob, das ich, wie ich bezeugen will, gar wohl verdiene. Nun aber ſagt mir, wie geht es eurer Muhme?

Beatrice.

Sehr ſchlecht.

Benedict.

Und wie geht es euch?

Beatrice.

Auch ſehr ſchlecht.

Benedict.

Seid fromm, liebt mich, und beßert euch: damit ſag ich euch Lebewohl, denn hier kommt Jemand in Eil.

(Urſula kommt.)

Urſula.

Fräulein, ihr ſollt zu euerm Oheim kommen. Ein ſchöner Lärm iſt da drüben! Es hat ſich entdeckt, Fräulein Hero iſt fälſchlich angeklagt, der Prinz und Claudio ſchändlich hintergangen und Don Juan, der Anſtifter von Allem, hat ſich auf und davon gemacht. Kommt doch gleich mit.

Beatrice.

Wollt ihr dieſe Neuigkeiten nicht anhören, Signor?

Benedict.

Ich will in deinem Herzen leben, in deinem Schooß ſterben und in deinen Augen begraben werden. Ueberdieß will ich auch mit zu deinem Oheim gehen. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Kirche.

Don Pedro, Claudio und **Diener** mit Muſik und Fackeln.

Claudio.

Iſt dieß das Grabgewölbe Leonatos?

Diener.

Ja, gnädger Herr!

Claudio

(lieſt von einer Rolle).

Hero, giftgen Leumunds Brüten
Hat dich tödtlich einſt verſehrt:
Tod, das Unrecht zu vergüten,
Giebt dir Ruhm, der ewig währt;
Deines Todes kurzer Schmach
Folgt ein glorreich Leben nach.

(Hängt die Rolle auf.)

Weine du an ihrem Sarg,
Wenn mich ſchon die Erde barg.

Nun ſtimmt an und ſingt die Todtenhymne.

Geſang.

Gnad uns, Luna, Licht der Nacht,
Die dein Mägdlein umgebracht!
Sieh, wir wandeln reuig bang
Um ihr Grab mit Klaggeſang.

Mitternacht, blick empor,
Stimm in den Trauerchor
Schauerlich, ſchauerlich!
Oeffne dich, Todtenhaus,
Leert euch, ihr Gräber, aus,
Schauerlich, ſchauerlich!

Claudio.

Deiner Aſche gute Nacht!
Jährlich ſei dieß Feſt vollbracht.

Don Pedro.

Löſcht eure Fackeln aus, ſchon fällt der Thau,
Der Wolf zieht heim; vor Phöbus Rädern her
Färbt ſchon der holde Tag mit Streifen Grau
Den Oſten rings, der noch von Schlummer ſchwer. —
Euch allen Dank; jetzt laßt uns und lebt wohl.

Claudio.

Guten Morgen, Freunde; geh nun jeder heim.

Don Pedro.

Jetzt kommt, uns ſchnell in andre Tracht zu kleiden,
Und dann zu Leonato wollen wir.

Claudio.

Und Hymen mög uns beßres Glück beſcheiden
Als jenes war, um das wir klagten hier.
(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

In Leonatos Hauſe.

Leonato, Antonio, Benedict, Margarethe, Beatrice, Urſula, Mönch und Hero.

Mönch.

Sagt ich euch nicht, daß ſie unſchuldig ſei?

Leonato.

Auch iſts der Prinz und Claudio, die aus Irrthum

Sie angeklagt, wie ihr vernommen habt:
Nur Margarethe hat wohl einge Schuld,
Doch gegen ihren Willen, wie es deutlich
Der ganze Lauf der Unterſuchung zeigt.

Antonio.

Nun, ich bin froh, daß Alles glücklich endet.

Benedict.

Das bin ich auch, da ſonſt mein Wort mich band,
Freund Claudio zur Rechenſchaft zu ziehn.

Leonato.

Nun, meine Tochter, und ihr Frauen all,
Begebt euch in ein nahgelegnes Zimmer
Und kommt in Masken, wenn ich ſchicke, wieder.
Um dieſe Stunde will der Prinz mit Claudio
Mein Gaſt hier ſein. Du, Bruder, kennſt dein Amt.
Du muſt den Vater deiner Nichte ſpielen
Und ſie dem jungen Claudio geben.
(Die Frauen ab.)

Antonio.

Das werd ich mit gehaltnem Ernſte thun.

Benedict.

Euch, Pater, werd ich auch bemühen müßen.

Mönch.

Womit, Signor?

Benedict.

Mit Binden oder Löſen, eins von beiden.
Herr Leonato, ernſtlich, guter Alter,
Ein günſtig Auge ſchenkt mir eure Nichte.

Leonato.

Dieß Auge lieh ihr ſicher meine Tochter.

Benedict.

Und ich erwiedr es mit verliebtem Auge.

Leonato.

Und ſeine Sehkraft, glaub ich, kommt von mir,
Von Claudio und dem Prinzen. Doch was wollt ihr?

Benedict.

Herr, eure Antwort iſt mir räthſelhaft;
Doch was ich will? Ich will, eur guter Wille
Soll ſich dem unſern einen, heute noch
Der Ehe heilig Band um uns zu ſchlingen.
Und dazu, guter Pater, gönnt mir Beiſtand.

Leonato.

Mein Jawort geb ich gern.

Mönch.

Ich meinen Beiſtand.
Da kommt der Prinz und Claudio.

(**Don Pedro** und **Claudio** mit Gefolge.)

Don Pedro.

Guten Morgen dieſer würdigen Verſammlung.

Leonato.

Guten Morgen, Prinz, guten Morgen, Claudio.
Wir harren euer: ſeid ihr noch entſchloßen
Euch meines Bruders Tochter zu vermählen?

Claudio.

Ich halte Wort und wär ſie eine Mohrin.

Leonato.

So ruft ſie, Bruder, hier iſt ſchon der Prieſter.

(Antonio ab.)

Don Pedro.

Guten Morgen, Benedict: ei, ſagt, was fehlt euch?
Was habt ihr ſolch ein Februarsgeſicht,
So voller Froſt und Sturm und trüber Wolken?

Claudio.

Er denkt vermuthlich an den wilden Stier.

Nur muthig! wir vergolden dir dein Horn;
Und ganz Europa ſoll dein Anblick laben,
Wie einſt der muntre Zeus Europen labte,
Als Liebe den mit Stiersgeſtalt begabte.

Benedict.

Zeus brüllt' als Stier ein liebenswürdig Muh:
Solch einer ſprang auf eures Vaters Kuh
Und ließ ein Kalb zurück dem edeln Thier,
Euch völlig gleich; auch blökt' es juſt wie ihr.

(**Antonio** mit **Hero**, **Beatrice**, **Margarethe** und **Urſula** in Masken.)

Claudio.

Dieß bleib ich ſchuldig: hier kommt andre Rechnung. —
An welches Fräulein hab ich mich zu wenden?

Antonio.

Hier dieſe iſts, die ich euch übergebe.

Claudio.

So iſt ſie mein! Zeigt mir eur Antlitz, Holde.

Leonato.

Nein, nicht eh ſie vor dieſem Prieſter dir
Die Hand gereicht und du ihr Treu geſchworen.

Claudio.

Gebt mir die Hand vor dieſem würdgen Prieſter:
Ich bin eur Gatte, wenn ich euch gefalle.

Hero.

Da ich gelebt, war ich eur erſtes Weib:
(Nimmt die Maske ab.)
Wenn ihr mich liebt, ſo ſeid mein zweiter Gatte.

Claudio.

Die zweite Hero?

Hero.

Nichts iſt ſo gewiſs!
Die erſte ſtarb verleumdet: doch ich lebe,
Und ſo gewiſs ich lebe, bin ich Jungfrau.

Don Pedro.
Die erſte Hero? Hero, welche ſtarb?

Leonato.
Sie ſtarb nur, Prinz, weil ihre Schmach noch lebte.

Mönch.
Ich kann das Räthſel löſen, dem ihr ſtaunt;
Wenn wir die heilge Handlung erſt vollbracht,
Erzähl ich euch Schön Heros Tod genau.
Inzwiſchen nehmt dieß Wunder für bekannt
Und laßt uns jetzt nach der Capelle gehn.

Benedict.
Gemach, Herr Pater! Wo iſt Beatrice?

Beatrice.
Ich hör auf dieſen Namen.
(Nimmt die Maske ab.)
Was beliebt euch?

Benedict.
Liebt ihr mich nicht?

Beatrice.
Nein, Herr, nicht mehr als billig.

Benedict.
So ſind eur Oheim, Claudio und der Fürſt
Gar ſehr getäuſcht: ſie ſchwuren doch, ihr liebt mich.

Beatrice.
Liebt ihr mich nicht?

Benedict.
Nicht mehr als billig, Fräulein.

Beatrice.
So ſind Margrethe, Urſula und Hero
Gar ſehr getäuſcht: ſie ſchwuren doch, ihr liebt mich.

Benedict.
Sie ſchwuren ja, ihr ſeid ganz krank um mich.

Beatrice.

Sie ſchwuren ja, ihr ſeid halbtodt um mich.

Benedict.

Nichts von der Art: ihr liebt mich alſo nicht?

Beatrice.

Nein, wahrlich, nur aus Freundſchaft und aus Dank.

Leonato.

Ei Nichte, ganz gewiſs, ihr liebt den Ritter.

Claudio.

Und nehmt mein Wort zum Pfand, er liebt auch ſie.
Denn hier iſt ein Papier von ſeiner Hand,
Ein lahm Sonett aus eignem hohlen Schädel
Zu Beatricens Preis.

Hero.

Und hier ein andres
Von Mühmchens Schrift, aus ihrer Taſch entwandt,
Das ihre Gluth für Benedict verräth.

Benedict.

O Wunder! Hier ſind unſre Hände gegen unſre Herzen — Komm, ich will dich haben; aber beim Sonnenlicht, ich nehme dich nur aus Mitleid.

Beatrice.

Ich will euch eben nicht ausſchlagen, aber beim Glanz dieſes Tages, ich gebe nur dringendem Zureden nach, theils auch, um euer Leben zu retten, denn man ſagte mir, ihr hättet die Auszehrung.

Benedict.

Still, ich ſtopfe dir den Mund.

(Küſst ſie.)

Don Pedro.

Wie geht dirs, Benedict, dem Ehemann?

Benedict.

Ich will dir was ſagen, Prinz: ein ganzes Collegium von Witzknackern kann mich nicht aus meinem Humor ſticheln. Denkſt du, ich fürchte mich vor einer Satire oder einem Epigramm? Nein, wenn Witzworte einen Mann durchbleuen könnten, ſo wäre an Niemand mehr ein heiler Fleck. Kurz, da ich einmal entſchloßen bin zu heiraten, ſo will ich auf alle Gegengründe der Welt nicht achten; darum bemüht euch nicht mich mit meinen eigenen Controverspredigten aufzuziehen; denn der Menſch iſt ein ſchwindliges Weſen und damit das Lied am Ende. Was dich betrifft, Claudio, ſo dacht ich dir eins beizubringen; da es aber ſcheint, als ſollten wir Vettern werden, ſo lebe in heiler Haut und liebe meine Muhme.

Claudio.

Ich hoffte ſchon, du würdeſt Beatricen ausſchlagen, damit ich dich aus deinem Einzelleben herausſuchteln könnte, um dich zu einer Amphibie zu machen, welches du indeſs ohne Zweifel noch werden wirſt, wenn meine Muhme dir nicht hölliſch auf die Finger ſieht.

Benedict.

Still, ſtill, wir ſind Freunde. — Laßt uns vor der Hochzeit einen Tanz machen, um unſere Herzen und unſerer Weiber Ferſen zu erleichtern.

Leonato.

Den Tanz wollen wir nachher halten.

Benedict.

Nein, lieber vorher: alſo aufgeſpielt, Muſicanten. Prinz, du biſt ſo ernſt: nimm dir ein Weib, nimm dir ein Weib. Es giebt keinen ehrwürdigern Stab als der mit Horn beſchlagen iſt.

(Ein Bote kommt.)

Bote.

Eur Bruder, Prinz, ward auf der Flucht gefangen:
Man bringt ihn mit Bedeckung nach Meſſina.

Benedict.

Denk nicht an ihn bis morgen: ich will dir auf derbe Strafen für ihn ſinnen. Spielt auf, Muſicanten!

(Tanz. Alle ab.)

Anmerkungen.

S. 8. Er ſchlug hier in Meſſina ſeine Zettel an. Fechter und Ringer pflegten allgemeine Ausforderungen anzuſchlagen, und wer ſie annahm, ſchrieb ſeinen Namen darunter. Benedict habe den Cupido, ſcherzt Beatrice, auf den Pfeil gefordert, d. h. ſich berühmt ſicherer als er nach Herzen zu zielen; der Narr habe die Ausforderung in Cupidos Namen angenommen, aber den Bolzen als Waffe beſtimmt, einen kurzen Pfeil ohne Spitze, der zum Krähen- und Dohlenſchießen diente, und gewöhnlich von den Narren geführt wurde.

S. 15. Der ſeine Mütze ohne Verdacht tragen will, d. h. ohne den Verdacht, daß er ein Horn darunter verſtecke. In Painters Palace of Pleasure, den Henderſon anführt, heißt es: Allen die Hörner tragen, iſt es vergönnt, Kappen aufzuſetzen.

S. 15. Es iſt nicht ſo und es war nicht ſo ꝛc. Worte aus einer engliſchen Variation des Märchens vom Blaubart.

S. 16. Mein Horn an einem unſichtbaren Riemen aufzuhängen. Nämlich an der Stirne, wo ich ſagen könnte, das da hervorgewachſene Horn ſei nichts als mein Jagdhorn, das ich da aufgehängt habe, man ſehe nur den Riemen nicht.

S. 17. Adam Bell, ein berühmter Schütze der mythiſchen Vorzeit wie Wilhelm Tell, deſſen Apfelſchuß ſich auch bei ihm findet.

S. 25. Und ſeine Affen zur Hölle treiben. Von alten Jungfern, die im Leben kein Kind tragen wollten, ſagte man ſprichwörtlich, ſie führen nach dem Tode Affen zur Hölle.

S. 60. Die muß aufrecht begraben werden. Nicht, das Geſicht aufwärts, wie Tieck und Voß überſetzen, denn ſo wird Jeder begraben. Aufrecht (upright) ſoll ſie begraben werden, wie Eulenſpiegel aufrechtſtehend begraben wurde. Der Sinn iſt: die iſt eine Närrin.

S. 73. Leicht trägt mich mein Ritter, die Anfangsworte eines alten Tanzliedes.

Wie es euch gefällt.

Ueberſetzt

von

Franz Dingelſtedt.

Perſonen:

Der Herzog in der Verbannung.
Friedrich, ſein Bruder, Uſurpator ſeines Landes.
Amiens,
Jaques, } Hofherren im Gefolge des verbannten Herzogs.
Le Beau, Hofherr in Herzog Friedrichs Dienſt.
Charles, Ringer, im Dienſt bei Herzog Friedrich.
Oliver,
Jaques, } Söhne des Freiherrn Roland de Bois.
Orlando,
Adam,
Dennis, } Olivers Diener.
Probſtein, Hofnarr.
Olivarius Textdreher, Pfarrer.
Corydon,
Silvius, } Schäfer.
Wilhelm, ein junger Landmann.
Hymen, Schutzgott der Ehe.
Roſalinde, Tochter des verbannten Herzogs.
Celia, Herzog Friedrichs Tochter.
Phöbe, eine Schäferin.
Käthchen, ein Mädchen vom Lande.
Hofherren im Gefolge beider Herzöge, Pagen, Jäger, Diener.

Der Schauplatz iſt Anfangs nahe bei Olivers Haus; darauf am Hofe Herzog Friedrichs; in den letzteren Aufzügen im Ardenner Wald.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Ein Garten bei Olivers Hauſe.

Orlando. Adam.

Orlando.

Wie ich mich erinnere, verhielt ſich die Sache folgender Maßen: mir wurden letztwillig armſelige tauſend Kronen vermacht, und mein Bruder, wie du ſagſt, bei des Vaters Segen angehalten, mir eine gute Erziehung zu geben. Da beginnt mein Leidweſen. Meinen Bruder Jaques unterhält er auf Schulen, und das Gerücht vermeldet goldene Dinge von ſeinen Fortſchritten. Mich hingegen, mich unterhält er wie einen Knecht hier im Hauſe; oder, beſſer geſagt, er hält mich unter, und unterhält mich gar nicht. Denn heißt ihr das Unterhalt, würdig eines Edelmannes meiner Geburt, was in nichts von der Stellung eines Ochſen ſich unterſcheidet? Seine Gäule ſind beſſer verpflegt: außer dem guten Futter, das ſie anſehnlich macht, werden ſie für ihren Dienſt geſchult und zu dieſem Zweck Bereiter um theueres Geld angeſtellt. Ich aber, ſein Bruder, gewinne nichts unter ihm als leibliches Wachsthum, für welches ſein Vieh auf dem Dunghaufen ihm gleich verpflichtet iſt wie ich. Außer dieſem Nichts, das er in Fülle mir giebt, nimmt ſeine Behandlung augenſcheinlich mir das Etwas weg, das Natur mir verliehen. Er läßt mich füttern mit ſeinem Geſinde, verweigert mir die Stellung eines Bruders und untergräbt, ſo viel an ihm liegt, meinen adligen Stand durch meine Erziehung. Das iſt es, was mich ſchmerzt, Adam. Der Geiſt meines Vaters, den ich in mir ſpüre, beginnt ſich aufzulehnen gegen ſolche Erniedrigung. Ich will ſie länger nicht ertragen, obgleich ich noch kein kluges Mittel weiß, ihr zu entgehen.

Adam.

Dort kommt mein Herr, euer Bruder.

Orlando.

Geh beiſeit', Adam, und du wirſt hören, wie er mich anfährt.

(Oliver tritt auf.)

Oliver.

Nun, Herr, was ſchafft ihr hier?

Orlando (trotzig).

Nichts; man hat mich nicht gelehrt, irgend etwas zu ſchaffen.

Oliver.

Was verderbt ihr alſo?

Orlando.

Ei, Herr, ich helfe euch durch Müßiggang verderben, was der Himmel geſchaffen: ein armes, nichtsnutziges Stück Fleiſch von eurem Fleiſch, euren leiblichen Bruder.

Oliver.

Ei, Herr, ſo ſchafft was Beſſeres, und bleibt bis dahin nichtsnutzig.

Orlando (wärmer werdend).

Soll ich euere Säue hüten und Treber mit ihnen freſſen? Hab' ich das Erbtheil eines verlorenen Sohnes verpraßt, daß ich in ſolches Elend gerathen?

Oliver.

Wißt ihr, wo ihr ſeid, Herr?

Orlando.

Sehr gut, Herr: in eurem Garten.

Oliver.

Und vor wem ihr ſteht?

Orlando.

Fürwahr, beſſer als er weiß, vor wem er ſteht. Ich weiß, ihr ſeid mein älteſter Bruder; das ſolltet auch ihr wiſſen, nach den ſanften Geſetzen des Blutes. Die Sitte gab euch Vorzüge vor mir, weil ihr der Erſtgeborene ſeid. Aber dieſer Brauch ſchmälert meine edle Geburt nicht, ſtünden auch zwanzig Brüder zwiſchen uns. Ich habe ſo viel von meinem Vater in mir als ihr, wenn ihr auch durch eure Erſtgeburt ſeiner ehrwürdigen Stelle näher ſteht.

Oliver
(will Hand an ihn legen).

Was, Burſche?

Orlando
(ſich ſeiner erwehrend).

Halt, halt, älteſter Bruder! Dazu ſeid ihr zu jung.

Oliver.

Wagſt du es, dich an mir zu vergreiſen, Knecht?

Orlando
(außer ſich, ihn am Hals faſſend).

Ich bin kein Knecht. Der jüngſte Sohn des Freiherrn Roland de Bois bin ich. Er war mein Vater, und der iſt dreimal ein Knecht, der ſagt, daß ſolch ein Vater Knechte gezeugt. Wäreſt du nicht mein Bruder, ſo ließe dieſe meine Hand deine Gurgel nicht eher los, bis dieſe andere dir die Zunge für dein Wort ausgeriſſen. Dich ſelbſt haſt du beſchimpft.

Adam
(zwiſchen die Brüder tretend).

Ihr lieben Herren, ſeid ruhig! Bei dem Gedächtniß eures Vaters, haltet Frieden!

Oliver.

Laß mich los, ſag' ich.

Orlando.

Nicht eher, als es mir beliebt: ihr ſollt mich hören. Mein Vater verpflichtete euch in ſeinem letzten Willen, mir eine anſtändige Erziehung zu geben. Ihr habt mich wie einen Bauern gehalten, alle edelmänniſchen Vorzüge mir verwehrt und verſchloſſen. Der Geiſt meines Vaters erwacht mächtig in mir, und ich will dies länger nicht ertragen. Deswegen gewährt mir ſolchen Unterhalt und Stand, wie ſie dem Edelmanne ziemen, oder gebt mir das armſelige Erbtheil, das mein Vater mir in ſeinem letzten Willen vermacht, damit ich anderswo mein Glück verſuche.

Oliver.

Was willſt denn du verſuchen? Betteln gehen, wenn dein Erbtheil durchgebracht iſt? Schon gut, Herr; geht hinein. Ich will nicht lang von euch mich plagen laſſen. Ihr ſollt ein Stück von eurem Willen haben. Doch jetzt, ich bitte euch, verlaßt mich.

Orlando.

Ich werde euch nicht weiter plagen, als zu meinem Beſten nöthig iſt.

Oliver (zu Adam).

Hinweg mit ihm, alter Hund!

Adam.

Alter Hund! Iſt das mein Lohn? Freilich, meine Zähne hab' ich in eurem Dienſt gelaſſen. (Im Abgehen) Gott ſegne meinen ſeligen Herrn; der hätte ſolch ein Wort niemals geſprochen.

(Orlando und Adam ab.)

Oliver (allein).

So weit iſt es gekommen, daß du mir über den Kopf wächſeſt? Gemach; ich will dir deine Gelüſte austreiben und doch keine tauſend Kronen zahlen. Holla, Dennis!

(Dennis tritt ein.)

Dennis.

Rufen euer Gnaden?

Oliver.

War nicht Charles, des Herzogs Ringer, da, um mit mir zu ſprechen?

Dennis.

Zu Befehl; er ſteht drin an der Thür und bittet dringend um Gehör.

Oliver.

Laß ihn herein. (Dennis ab.) Das iſt ein gutes Mittel. Morgen findet der Wettkampf ſtatt.

(Charles tritt ein.)

Charles.

Guten Morgen euer Gnaden.

Oliver.

Lieber Monſieur Charles, was giebt es neues am neuen Hofe?

Charles.

Nichts neues, gnädiger Herr, als das alte: der alte Herzog ward vertrieben von ſeinem jüngeren Bruder, dem neuen Herzog. Drei oder vier getreue Edelleute ſind ihm freiwillig in die Verbannung gefolgt; ihre Güter und Einkünfte kommen dem neuen Herzog zu gut, und deshalb läßt er ſie laufen, ſo weit ſie wollen.

Oliver.

Könnt ihr mir ſagen, ob Roſalinde, des Herzogs Tochter, mit ihrem Vater verbannt worden iſt?

Charles.

Nicht doch. Des Herzogs Tochter, ihre Muhme, liebt ſie ſo zärtlich, — beide ſind von der Wiege an zuſammen aufgewachſen, — daß ſie mit ihr in die Verbannung gegangen oder aus Herzeleid über die Trennung geſtorben ſein würde. Roſalinde iſt am Hofe, von ihrem Oheim nicht weniger geliebt, als ſeine eigne Tochter. Niemals haben ſich zwei Damen ſo gern gehabt, wie dieſe beiden.

Oliver.

Wo mag ſich der alte Herzog aufhalten?

Charles.

Es heißt, er ſei ſchon im Ardenner Wald, und bei ihm ein luſtiges Völklein. Da ſollen ſie leben in Saus und Braus gleich der wilden Jagd. Junge Herren ſtrömen ihm täglich zu und verbringen die Tage harmlos wie im goldenen Zeitalter.

Oliver.

Noch eins ... Ihr ringt ja wohl morgen vor dem neuen Herzog?

Charles.

Das thu' ich, gnädiger Herr, und eben darauf bezieht ſich mein Anliegen bei euch. Man hat mir heimlich zu verſtehen gegeben, daß Orlando, euer jüngerer Bruder, Luſt zeigt, verkleidet in den Ring zu kommen und einen Gang mit mir zu wagen. Morgen ringe ich nun für meinen Ruf, und wer mir ohne etliche gebrochene Gliedmaßen auskommt, der hat ſein Beſtes gethan. Euer Bruder iſt jung und ſchwach; und euretwegen möchte ich ihm nur ungern ſo zuſetzen, wie ich es doch um meiner Ehre willen thun muß, wenn er in den Ring tritt. Deswegen, aus

Liebe zu euch, bin ich hergekommen, euch dieſe Meldung zu machen, damit ihr entweder von ſeinem Vorhaben ihn abbringt oder das Ungemach mir nicht übel nehmt, das ihm widerfahren wird, da er ſelbſt es doch geſucht hat, gänzlich gegen meinen Willen.

Oliver.

Ich danke dir, Charles, für deine Liebe zu mir, die ich dir reichlich vergelten werde, wie du gleich ſehen wirſt. Ich ſelbſt habe von meines Bruders Abſicht gehört und ihm unter der Hand ſie auszureden verſucht; er iſt aber nun einmal entſchloſſen. Ich ſage dir, Charles, er iſt der eigenſinnigſte Burſch in ganz Frankreich; voll Ehrgeiz, neidiſch und eiferſüchtig auf Jedermanns Vorzüge, ein heimlicher und ſchurkiſcher Ränkeſchmied gegen mich, ſeinen leiblichen Bruder. Behandle ihn darum nach deinem Belieben. Mir iſt's ebenſo recht, du brichſt ihm den Hals wie den kleinen Finger. Und ſieh dich, bei Leibe! vor; wenn du ihm nur einen geringen Schaden zufügſt, oder wenn er dich nicht im Ringkampf tüchtig überwindet, ſo wird er dir mit Gift nachſtellen, dir irgend einen heimtückiſchen Streich ſpielen und nicht eher von dir ablaſſen, bis er dich auf eine oder die andere Weiſe umgebracht hat. Denn, — das verſichere ich dir, und beinahe unter Thränen geſtehe ich's, — es lebt heutzutage kein ſo ſchändlicher Böſewicht als dieſer Junge. Ich ſpreche noch wie ein Bruder über ihn; wollte ich ihn dir zergliedern, wie er iſt, ich müßte erröthen und weinen, du müßteſt erbleichen und erſtarren vor Erſtaunen.

Charles.

Wie froh bin ich doch, daß ich euch aufgeſucht. Stellt er ſich mir morgen, ſo gebe ich ihm ſeinen Lohn. Wenn er auf ſeinen eigenen Beinen davongeht, will ich nie wieder im Preisringen mitthun. Und damit Gott befohlen, euer Gnaden. (Ab.)

Oliver.

Lebe wohl, guter Charles. — Nun will ich den Wagehals aufhetzen. Ich hoffe, daß ich ſein alsbaldiges Ende mit anſehe. Denn ich weiß ſelbſt nicht warum, aber mein Herz haßt ihn über alle Maßen. Und doch iſt er gutmüthig; nicht unterrichtet und dennoch geſcheidt; bei allen Ständen wie durch Hexerei beliebt und ſo tief in aller Welt Herzen, vornehmlich auch unter meinen eigenen Leuten, die ihn am beſten kennen, daß ich ganz und gar über ihn mißachtet werde. Aber ſo ſoll es nicht lange mehr bleiben; dieſer Ringer wird Alles in's Reine bringen. Es fehlt nur noch, daß ich den Burſchen gegen ihn in's Feuer bringe, was ich ſogleich vornehmen will. (Ab.)

Zweite Scene.

Freier Platz vor dem herzoglichen Palaſt.

Roſalinde. Celia.

Celia.

Ich bitte dich, Roſalinde, Herzensmühmchen, ſei heiter.

Roſalinde.

Liebe Celia, ich zeige mehr Heiterkeit, als ich in Wahrheit beſitze, und du möchteſt mich noch heiterer? Wenn du mich nicht lehren kannſt einen verbannten Vater vergeſſen, ſo mußt du mich auch nicht zu einer außerordentlichen Luſtigkeit auffordern.

Celia.

Du liebſt mich alſo, wie ich ſehe, nicht mit dem vollen Maß, wie ich dich liebe. Wenn mein Oheim, dein verbannter Vater, deinen Oheim, meinen Vater, den Herzog, verbannt hätte, ſo würde ich, geſetzt du wäreſt mir verblieben, aus Liebe zu dir deinen Vater für den meinigen angeſehen haben. Das thäteſt du auch, wenn deine Liebe und Anhänglichkeit für mich ſo warm wäre, wie meine für dich.

Roſalinde.

Wohlan, ſo will ich meine Lage vergeſſen, um mich der deinigen zu freuen.

Celia.

Du weißt, mein Vater hat kein Kind, außer mir, und wird ſchwerlich noch eins kriegen. Nun denn, nach ſeinem Tode ſollſt du ſein Erbe ſein. Was er deinem Vater mit Gewalt entriſſen, gebe ich dir freiwillig zurück. Bei meiner Ehre, das will ich, und wenn ich dieſen Schwur breche, mag ich in ein Ungeheuer verwandelt werden! Darum, liebe Roſa, ſüße Roſa, ſei heiter.

Roſalinde.

Das will ich von jetzt an, Mühmchen, und auf Späße ſinnen. Laß ſehen: was hältſt du vom Verliebtſein?

Celia.

Nur zu; ſpaße mit der Liebe, ich bitte dich, aber liebe keinen Mann im Ernſt, und ſogar in Spaß nicht mehr, als du mit einem bloßen Erröthen ſicher wieder loswerden kannſt.

Roſalinde.

Welchen andern Spaß machen wir uns aber?

Celia.

Wir ſetzen uns hin und ſpotten die gute Hausfrau Fortuna von ihrem Rade weg, damit ihre Gaben in Zukunft gleichmäßig vertheilt werden.

Roſalinde.

Ich wollte, wir vermöchten das. Denn ihre Geſchenke werden ſchlecht angebracht, und am meiſten vergreift ſich die gute, blinde Alte in ihren Gaben an Frauen.

Celia.

Ganz recht; diejenigen, die ſie ſchön macht, macht ſie ſelten ehrbar, und die ehrbaren äußerſt häßlich.

Roſalinde.

Da verwechſelſt du Fortuna's Werk mit dem der Natur. Fortuna verleiht weltliche Güter, aber nicht Züge der Natur.

Celia.

Nicht? Wenn Natur ein ſchönes Geſchöpf gebildet hat, kann es Fortuna nicht in's Feuer fallen laſſen?

(Probſtein kommt.)

Obgleich Natur uns Witz verliehen hat, um über Fortunen zu ſpotten, ſchickt uns Fortuna nicht den Narren über den Hals, um unſer Geſpräch zu ſtören?

Roſalinde.

In der That, Fortuna iſt mächtiger als Natur, wenn Fortuna durch einen Narren den natürlichen Witz zum Schweigen bringen kann.

Celia.

Vielleicht iſt das nicht Fortuna's Werk, ſondern das der Natur, die uns, weil ihr unſer Witz zu ſchaal erſchien, um über ſo erhabene Weſen zu klügeln, den Narren als Schleifſtein ſandte. Denn immer iſt ein ſtumpfer Narr der Witzigen Schleifſtein. (Zu Probſtein) Spaßvogel, wohin flatterſt du?

Probſtein.

Fräulein, ihr ſollt zu eurem Vater kommen.

Celia.

Wurdeſt du als Bote geſchickt?

Probſtein.

Nein, bei meiner Ehre; man hieß mich nur nach euch gehen.

Roſalinde.

Wo lernteſt du den Schwur, Narr?

Probſtein.

Von einem gewiſſen Ritter, der bei ſeiner Ehre ſchwor, die Pfannkuchen wären gut, und bei ſeiner Ehre ſchwor, der Senf ſei ſchlecht. Ich ſtehe aber dafür, daß die Pfannkuchen ſchlecht, und daß der Senf gut geweſen. Und doch hat der Ritter nicht falſch geſchworen.

Celia.

Wie beweiſeſt du das aus der Maſſe deiner Wiſſenſchaft heraus?

Roſalinde.

Ja, ganz recht; thu deiner Weisheit den Maulkorb ab.

Probſtein.

Tretet beide heran, faßt euch an's Kinn und ſchwört bei euren Bärten, daß ich ein Schelm bin.

Celia (mit Pantomime).

Bei unſeren Bärten, — wenn wir deren hätten, — du biſt ein Schelm.

Probſtein.

Bei meiner Schelmerei, wenn ich deren hätte, dann wäre ich einer. Aber wenn ihr bei etwas ſchwört, das nicht iſt, ſo ſchwört ihr nicht falſch. So ging es dem Ritter, der bei ſeiner Ehre ſchwor. Er hatte niemals welche, oder wenn er ſie hatte, war ſie längſt weggeſchworen, ehe er die Pfannkuchen und den Senf zu Geſicht bekommen.

Celia.

Wen meinſt du?

Probſtein.

Jemand, den Herzog Friedrich, euer Vater, liebt.

Celia.

Meines Vaters Liebe iſt genug Ehre für ihn. Sprich nicht mehr von ihm, ſonſt wirſt du wegen loſen Maules eines ſchönen Tages ausgepeitſcht.

Probſtein.

Schade, daß Narren nicht weiſe Reden führen dürfen über weiſer Leute närriſche Thaten.

Celia.

Meiner Treu, da haſt du recht. Seit der geringe Witz der Narren verſtummt iſt, wird von der geringen Thorheit weiſer Leute ein großes Weſen gemacht. Hier kommt Monſieur Le Beau.

(Le Beau tritt auf.)

Roſalinde.

Mit einem Mund voll Neuigkeiten.

Celia.

Die er uns beibringen wird, wie Tauben ihre Jungen füttern.

Roſalinde.

Dann ſind wir geſtopft mit Neuigkeiten.

Celia.

Deſto beſſer ſehen wir auf dem Geflügelmarkt aus. Bon jour, Monſieur Le Beau. Was giebt es neues?

Le Beau.

Schöne Prinzeß, ihr habt eine köſtliche Unterhaltung verſäumt.

Celia.

Unterhaltung? Von welcher Farbe?

Le Beau (verwirrt).

Welche Farbe, Madam? Was ſoll ich darauf antworten?

Roſalinde.

Was Witz und Zufall eingeben.

Probſtein.

Oder was das Verhängniß fügt.

Celia.

Wohl geſprochen! Das war mit dem Zaunpfahl gewinkt.

Probſtein.

Wenn ich mich nicht immer friſch halte . . .

Celia.

So kommſt du in üblen Geruch.

Le Beau.

Ihr macht mich irre, meine Damen. Ich wollte euch von einem tüchtigen Ringkampf erzählen, deſſen Schauſpiel euch entgangen.

Roſalinde.

Sagt uns doch, wie es dabei zugegangen.

Le Beau.

Den Anfang werde ich euch berichten, und wenn es den jungen Herrſchaften gefällig iſt, könnt ihr das Ende euch ſelbſt betrachten. Denn das Beſte ſteht noch aus und ſoll hier, wo ihr verweilt, vor ſich gehen.

Celia.

Nun, ſo laßt den Anfang hören, der bereits ein ſeliges Ende genommen.

Le Beau.

Es kam ein alter Mann mit drei Söhnen …

Celia.

Denſelben Anfang kenne ich aus einem alten Märchen.

Le Beau.

Drei ſtattliche junge Burſche, von herrlichem Wuchs und Anſehen …

Roſalinde.

Mit Zetteln um den Hals: „Kund und zu wiſſen ſei hiemit Jedermann“ …

Le Beau.

Der Aelteſte von den dreien rang mit Charles, des Herzogs Ringer. Charles warf ihn in einem Nu zu Boden und zerbrach ihm drei Rippen, ſo daß wenig Hoffnung auf ſein Davonkommen iſt. Gleicher Maßen richtete er den zweiten zu und den dritten. Dort liegen ſie; der arme Alte, ihr Vater, lamentirt ſo kläglich über ſie, daß ſämmtliche Zuſchauer mit Thränen einfallen.

Roſalinde.

O weh!

Probſtein.

Aber, Monſieur, wo bleibt denn die köſtliche Unterhaltung, welche die Damen verſäumt haben ſollen?

Le Beau.

Das iſt ſie eben, wovon ich ſpreche.

Probſtein.

So wird der Menſch täglich geſcheidter: zum erſten Mal in meinem Leben höre ich, daß zerbrochene Rippen eine Unterhaltung für Damen ſind.

Celia.

Ich desgleichen, das verſichere ich dir.

Roſalinde.

Hat denn noch jemand anders Luſt, dies zerbrochene Seiten-Spiel an ſich zu verſuchen? Findet irgend wer Vergnügen am Rippenbrechen? — Muhme, ſollen wir wirklich dem Ringkampf zuſchauen?

Le Beau.

Ihr müßt, wenn ihr hier bleibt; dieſer Platz ward für das nächſte Ringen beſtimmt, und man ſchickt ſich an, es auszuführen.

Celia.

In der That, da kommen ſie. Bleiben wir und ſehen zu!

(Fanfare. Es treten auf: **Herzog Friedrich**, **Hofherren**, **Orlando**, **Charles** und Gefolge.)

Herzog Friedrich.

Vorwärts! Wenn der junge Mann ſich nicht rathen laſſen will, mag ſeine Gefahr ſeinen Vorwitz ſtrafen.

Roſalinde
(auf Orlando deutend).

Iſt das der Mann?

Le Beau.

Er iſt's, Madam.

Celia.

Ach, er iſt zu jung; und doch, er hat ein gewinnendes Aeußere.

Herzog Friedrich.

Sieh da, Tochter und Nichte! Seid ihr hierher geſchlichen, dem Ringkampf zuzuſehn?

Roſalinde.

Wenn euer Gnaden es uns verſtatten will.

Herzog Friedrich.

Ihr werdet wenig Vergnügen daran finden, ſage ich euch. Die Kämpfer ſind einander zu ungleich. Aus Mitleid mit des

Herausforderers Jugend ſuchte ich ihn abzureden, aber er will ſich nicht rathen laſſen. Sprecht ihr zu ihm, junge Damen, und ſeht, ob ihr ihn bewegen könnt, zurückzutreten.

Celia.

Monſieur Le Beau, ſeid ſo gut, ihn herzurufen.

Herzog Friedrich (zurücktretend).

Thut das; ich will nicht dabei ſein.

Le Beau.

Herr Herausforderer, die Prinzeſſinnen wollen euch ſprechen.

Orlando

(in den Vordergrund kommend).

Ich ſtehe mit ſchuldiger Ehrerbietung zu ihrem Befehl.

Roſalinde.

Habt ihr, junger Mann, Charles den Ringer zum Kampf gefordert?

Orlando.

Nicht doch, ſchöne Prinzeſſin; er iſt der allgemeine Herausforderer. Ich trete nur in den Ring wie andere thun, um meine junge Kraft mit ihm zu meſſen.

Celia.

Junger Herr, euer Muth iſt zu kühn für eure Jahre. Ihr habt grauſame Proben von jenes Mannes Stärke geſehen. Wenn ihr euch mit klarem Blick betrachten und mit richtiger Erkenntniß beurtheilen könntet, ſo würde die Furcht vor eurem Wagniß euch einen minder ungleichen Kampf anrathen. Wir bitten euch um euretwillen, an euer Wohl zu denken und dieſen Kampf aufzugeben.

Roſalinde.

Thut das, junger Mann; euer Ruf ſoll darunter nicht leiden. Wir wollen in unſerm Namen den Herzog erſuchen, daß das Ringen nicht ſtattfinde.

Orlando.

Ich bitte euch, ſtraft mich nicht durch eure Ungnade, wenn ich es wage, ſo ſchönen und gütigen Fräulein etwas abzuſchlagen. Laßt eure holden Augen und gütigen Wünſche mich zum Kampfe geleiten. Unterliege ich, ſo trifft die Schande Jemanden, der niemals Ehre gefunden; werde ich getödtet, ſo ſtirbt ein Mann, der nicht gern lebt. Ich thue meinen Freunden nicht wehe, denn ich habe keine, die um mich klagen würden; kein Unrecht an der Welt, denn ſie verliert nichts an mir. Ich fülle nur einen Platz aus, der beſſer beſetzt werden wird, wenn ich ihn geräumt habe.

Roſalinde.

Das bischen Kraft, das ich beſitze, möchte es doch mit euch ſein.

Celia.

Und meine dazu, die ihrige zu mehren.

Roſalinde.

Lebt wohl! Der Himmel gebe, daß ich mich in euch getäuſcht.

Celia.

Was ihr wünſcht, das erfülle ſich.

Charles

(aus dem Hintergrunde).

Wohlan, wo iſt der junge Held, den es ſo ſehr gelüſtet, ſeine Mutter Erde zu küſſen?

Orlando.

Er iſt bereit; aber ſeine Wünſche haben ein anderes Ziel.

Herzog Friedrich.

Ihr werdet nur einen Gang machen.

Charles.

Ich ſteh' euer Hoheit dafür, daß ihr ihn nicht zu einem zweiten auffordert, nachdem ihr ihm vom erſten ſo nachdrücklich abgerathen.

Orlando.

Da ihr nachher über mich zu ſpotten gedenkt, ſolltet ihr vorher es unterlaſſen. Kommt; an unſeren Platz!

Roſalinde.

Herkules ſtehe dir bei, Jüngling.

Celia.

Ich möchte unſichtbar ſein, um dem ſtarken Mann ein Bein zu ſtellen.

(Charles und Orlando ringen.)

Roſalinde.

Vortrefflich, junger Mann.

Celia.

Hätte ich einen Donnerkeil im Auge, ſo weiß ich, wer unten zu liegen käme.

(Charles wird zu Boden geworfen. Zuruf.)

Herzog Friedrich.

Genug, Genug!

Orlando.

Nicht doch, gnädiger Herr; ich bin ja kaum warm geworden.

Herzog Friedrich.

Wie iſt dir, Charles?

Le Beau.

Er kann nicht ſprechen, gnäd'ger Herr.

Herzog Friedrich.

Tragt ihn hinweg. (Charles wird hinweggetragen.) — Wie heißt du, junger Mann?

Orlando.

Orlando, gnäd'ger Herr; der jüngſte Sohn des Freiherrn Roland de Bois.

Herzog Friedrich.

Ich wollt', du wärſt 'nes andern Mannes Sohn.
Die Welt hielt deinen Vater zwar in Ehren,
Ich aber fand ihn ſtets als meinen Feind.
Mir würde beſſer deine That gefallen,
Entſtammteſt du aus einem andern Haus.
Doch lebe wohl; du biſt ein tapf'rer Jüngling;
Hättſt einen andern Vater doch genannt!

(Herzog Friedrich, Le Beau und Gefolge gehen ab.)

Celia (halblaut).

Wär' ich mein Vater, Mühmchen, ſpräch' ich anders.

Orlando.

Herrn Rolands Sohn, ſein jüngſter Sohn zu ſein,
Das macht mich ſtolz. Ich tauſch' den Namen nicht,
Würd' ich als Friedrichs Erbe angenommen.

Roſalinde.

Mein Vater liebte, recht von Herzen, Roland,
Und alle Welt war meines Vaters Meinung.
Hätt' ich gewußt, der Jüngling ſei ſein Sohn,

Ich würd' in Thränen ihn beſchworen haben,
Bevor er dies gewagt.

Celia.

Komm, liebes Mühmchen,
Daß wir ihm danken, ihn ermuthigen.
Die rauhe, neid'ſche Stimmung meines Vaters
Drückt mir das Herz ab.

(Zu Orlando tretend)

Ihr habt's brav gemacht;
Wenn ihr erfüllt was ihr verſprecht, auch in
Der Liebe, wie ihr jetzt es übertroffen,
Wird euer Liebchen glücklich.

Roſalinde

(ihm eine Kette von ihrem Hals reichend).

Junger Herr,
Tragt dies von mir, als einer Glückeswaiſe,
Die reicher gäbe, wär' die Hand nicht leer.
Nun, Mühmchen, gehn wir?

Celia.

Ja. — Lebt wohl, Herr Junker.

Orlando.

Kann ich nicht danken? All mein beßres Theil
Ward umgeworfen; was hier aufrecht ſteht,
Iſt eine Puppe nur, ein todter Klotz.

Roſalinde.

Er ruft. Mein Stolz entſchwand mit meinem Glück;
Ich frag' ihn, was er will. — Habt ihr gerufen? . . .
Herr, ihr habt brav gekämpft und mehr beſiegt
Als eure Gegner.

Celia.

Kommſt du?

Roſalinde.

Ja . . . Lebt wohl!

(Roſalinde und Celia gehen ab.)

Orlando.

Welch ein Gefühl beſchwert nur meine Zunge?
Ich konnt' nicht reden, als ſie Antwort heiſchte.

Armer Orlando! Du biſt überwunden;
Charles, oder etwas Schwächres, meiſtert dich.
(Le Beau kommt zurück.)

Le Beau.

In Freundſchaft rath' ich euch, mein werther Herr,
Entfernet euch von hier. Zwar habt ihr Lob,
Empfehlung, Beifall, Liebe wohl verdient;
Doch iſt des Herzogs Sinn nun einmal ſo,
Daß er mißdeutet was ihr auch gethan.
Er iſt ein laun'ſcher Herr ... Doch was er iſt,
Ziemt euch zu ahnen mehr als mir zu ſagen.

Orlando.

Ich dank' euch, edler Herr. Sagt mir noch eins:
Welche der beiden Damen, die dem Ringen
Zuſahen, iſt des Herzogs Friedrich Tochter?

Le Beau.

Von beiden Keine, nach der Sinnesart;
Doch iſt die kleinre wirklich ſeine Tochter,
Die andre des verbannten Herzogs Kind,
Von ihrem Oheim hier zurückgehalten
Als ſeiner Tochter Freundin. Beide lieben
Einander inniger als Zwillingsſchweſtern.
Ich ſag's euch im Vertraun: ſeit Kurzem grollt
Der Herzog ſeiner holden Nicht' im Stillen,
Und zwar aus keinem andern Grund, als weil
Das Volk in ihrem Lob ſich überbietet
Und ihrer, um den Vater, ſich erbarmt.
Bei meiner Treu, ſein Zorn auf die Prinzeſſin
Bricht plötzlich einmal aus. — Doch nun lebt wohl;
Dereinſt, in einer beſſern Welt als dieſe,
Möcht' ich in Lieb' und Freundſchaft euch begegnen. (Ab.)

Orlando.

Ich bleib' euch tief verpflichtet; lebet wohl.
So komm' ich aus dem Regen in die Traufe,
Zum Bruder, wenn dem Herzog ich entlaufe.
O Engel Roſalinde! (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Ein Gemach im herzoglichen Palaſt.

Celia. Roſalinde.

Celia.

Ei Muhme! ei Roſalinde! Cupido ſei uns gnädig. Nicht ein Wörtlein?

Roſalinde.

Nicht eines, das man den Hunden vorwürfe.

Celia.

Nein, deine Worte ſind zu koſtbar, um ſie den Hunden vorzuwerfen. Wirf mir ein paar zu. Komm, ſchlage mich mit Vernunft.

Roſalinde.

Wir wären dann zwei geſchlagene Muhmen: die eine mit Vernunft geſchlagen, die andere mit Wahnſinn.

Celia.

Gilt dies alles deinem Vater?

Roſalinde.

Nein, etwas davon dem Vater meiner Kinder! O wie voll Dornen iſt dieſe Werkeltagswelt!

Celia.

Es ſind nur Kletten, Muhme, in einem Feiertagsſpiel dir angehängt. Wenn wir nicht auf betretenen Wegen wandeln, heften ſie ſich an unſre Unterröcke.

Roſalinde.

Aus meinen Kleidern wollte ich ſie ſchon wegſchütteln; allein dieſe Kletten ſtecken mir feſt im Herzen.

Celia.

Blaſe ſie hinweg.

Roſalinde.

Ich möchte es verſuchen, wenn ich ſie hinweg-, und ihn herbeiblaſen könnte.

Celia.

Auf! Ringe mit deinen Neigungen.

Roſalinde.

Sie kämpfen auf Seite eines ſtärkeren Ringers als ich.

Celia.

Meine beſten Wünſche für dich! Mit der Zeit wirſt du den Kampf aufnehmen, mußt du auch unterliegen. Aber, um dieſen Scherz fallen zu laſſen, und ernſthaft zu reden: iſt es möglich, daß du ſo Hals über Kopf dich verliebteſt in des alten Herrn Roland jüngſten Sohn?

Roſalinde.

Der Herzog, mein Vater, liebte ſeinen Vater von Herzen.

Celia.

Folgt daraus, daß du den Sohn von Herzen lieben mußt? Nach dieſer Art von Schlüſſen ſollte ich ihn haſſen, weil mein Vater ſeinen Vater von Herzen gehaßt. Doch haſſe ich Orlando nicht.

Roſalinde.

Nein, gewiß, um meinetwillen haſſe ihn nicht.

Celia.

Warum ſollte ich auch? Verdient er nicht Liebe?

Roſalinde.

So laß mich deswegen ihn lieben, und liebe du ihn, weil ich es thue. Sieh da, der Herzog naht.

Celia.

Mit Augen voll Zorn.

(**Herzog Friedrich** mit Gefolge tritt auf.)

Herzog Friedrich.

Madam, ſo raſch, wie euer Wohl erheiſcht,
Verlaßt den Hof.

Roſalinde.

Ich, Oheim?

Herzog Friedrich.

Nichte, du!
Wirſt du in zehen Tagen noch betroffen,
Auf zwanzig Meilen unſrem Hofe nah,
Biſt du des Todes.

Roſalinde.

Ich beſchwör' eu'r Gnaden,
Gebt mir die Kenntniß meines Fehlers mit.
Denn wenn ich mit mir ſelber mich berathe

Und meine tief-geheimen Wünſche prüfe,
So hab' ich, — falls ich nicht von Sinnen bin
Und nicht im Traum, wie ich mir doch bewußt, —
Mein theurer Oheim, euch in nichts verletzt,
Auch nicht in ungeborenen Gedanken.

Herzog Friedrich.

Das iſt die Sprache aller Hochverräther;
Wenn ſie mit Worten ſich rechtfert'gen könnten,
So wären ſie ſo rein wie Unſchuld ſelbſt.
Laß dir's genügen, daß ich dir nicht traue.

Roſalinde.

Mißtraun von euch iſt nicht Verrath von mir;
Nur einen Scheingrund des Verdachts gebt an.

Herzog Friedrich.

Genug, daß du die Tochter deines Vaters.

Roſalinde.

Das war ich, als ihr ihm ſein Reich genommen;
Das war ich, als ihr ihn in Bann geſchickt.
Verrath vererbt ſich nicht, mein gnäd'ger Fürſt;
Doch, wenn wir auch ihn von Verwandten erben,
Trifft mich das? War mein Vater ein Verräther?
Darum mein Fürſt, verkennt mich nicht ſo ſehr,
Daß meine Schwäche für Verrath ihr nehmt.

Celia.

Mein theurer Herr und Vater, laßt mich reden.

Herzog Friedrich.

Um deinetwillen, Celia, hielt ich ſie;
Sonſt wär' ſie längſt im Bann mit ihrem Vater.

Celia.

Ich bat euch damals nicht, ſie hier zu laſſen;
Ihr habt's aus eignem Triebe ſo gefügt.
Damals war ich zu jung, um ſie zu ſchätzen;
Jetzt kenn' ich ſie. Wenn ſie Verrath verübt,
So that ich's auch. Wir ſchlieſen ſtets zuſammen,
Wir lernten, ſpielten, ſpeisten mit einander.

Und wo wir gingen, gingen wir gepaart
Und unzertrennlich wie die Schwäne Juno's.

Herzog Friedrich.

Sie iſt zu ſchlau für dich; ihr ſanftes Weſen,
Ihr Schweigen ſelbſt, ihr ſtiller Leidensmuth
Beſticht das Volk zu Mitleid und Erbarmen.
O Thörin, ſie beraubt dich deines Namens;
Erſt wenn ſie fort iſt, wirſt du heller leuchten
Und Werth gewinnen. Thu den Mund nicht auf;
Unwiderruflich feſt verbleibt der Spruch,
Den ich auf ſie gelegt. Sie iſt verbannt.

Celia.

So legt den Spruch denn auch auf mich, mein Fürſt;
Ich kann nicht leben ohne ihre Nähe.

Herzog Friedrich.

Unkluge Thörin! — Nichte, hütet euch!
Wenn ihr die Friſt verpaßt, bei meiner Ehre
Und meinem Herrſcherwort, ſeid ihr des Todes.

(Herzog Friedrich mit Gefolge ab.)

Celia.

Wohin nun, meine arme Roſalinde?
Willſt du die Väter tauſchen? Nimm den meinen.
Doch bitt' ich, ſei nicht trauriger als ich.

Roſalinde.

Ich hab' mehr Urſach.

Celia.

Nein, das haſt du nicht.
Sei heiter! Hat der Herzog doch auch mich,
Sein Töchterlein, verbannt.

Roſalinde.

Das that er nicht.

Celia.

So? that er's nicht? Dann kennet Roſalinde
Die Liebe nicht, die ſie und mich vereint.
Wir ſollten ſcheiden? Wir, mein ſüßes Mädchen?
Nein, mag mein Vater andre Erben ſuchen.
Laß uns berathen, wie wir fliehen können,

Wohin wir gehen, was wir mit uns führen;
Verſuch es nicht, dein Loos auf dich zu nehmen
Und ohne mich, allein, dein Leid zu tragen.
Beim Himmel, der ob unſrem Gram erbleicht,
Sag was du willſt, ich zieh' hinweg mit dir.

Roſalinde.

Wo gehn wir hin?

Celia.

Zum Ohm, in die Ardennen.

Roſalinde.

Ach, welche ſchreckliche Gefahr für uns
Jungfrauen, die wir ſind, ſo weit zu reiſen!
Die Schönheit lockt noch mehr als Gold die Diebe.

Celia.

Ich hülle mich in dürſt'ge, niedre Kleidung
Und färbe mein Geſicht mit Ocker gelb.
Mach's ebenſo. Dann gehn wir unſres Weges
Und reizen nicht zum Angriff.

Roſalinde.

Iſt's nicht beſſer,
Da ich doch größer bin, als Frauen pflegen,
Wenn ich mich ganz und gar verkleid' als Mann?
Ein kurzes Schwert an meine linke Hüfte,
Den Jagdſpieß in der Hand: ſo wandern wir,
Ob unſer Herz auch voll von weib'ſcher Furcht,
Ein kriegeriſch verwegnes Anſehn habend,
Wie manche andre Mann-geborne Memmen,
Die nur durch äußren Schein die Männer ſpielen.

Celia.

Wie nenn' ich dich, wenn du ein Mann geworden?

Roſalinde.

Mit keinem ſchlecht'ren Namen als der Liebling
Des Jupiter; du nennſt mich: Ganymed.
Wie heißeſt du?

Celia.

Auf meine Lage paſſend, —
Nicht länger Celia, — ſondern Aliena. [1]

Roſalinde.

Wie wär's, wenn wir verſuchten, auch den Narren
Dem Hofe deines Vaters zu entführen?
Er würd' uns Schutz auf unſrer Fahrt gewähren.

Celia.

Er folgt mir durch die ganze, weite Welt;
Den will ich ſchon gewinnen. Laß uns gehn,
Raſch unſren Schmuck und Geld zuſammenraffen,
Die rechte Zeit, den ſichern Weg bereden,
Um uns vor der Verfolgung zu verbergen,
Die meine Flucht bedroht. So ziehn wir dann
Vergnügt hinaus in Freiheit, nicht in Bann.

(Sie gehen, Arm in Arm, ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Im Ardenner Wald.

Der Herzog, **Amiens** und andere **Hofherren**, ſämmtlich in Jägertracht.

Herzog.

Gefährten ihr und Brüder meines Bannes,
Macht nicht Gewohnheit dieſes Leben ſüßer
Als das geſchminkter Pracht? Sind dieſe Wälder
Nicht ſichrer als der ränkevolle Hof?
Hier fühlen wir nur Adams Loos: den Wechſel
Der Jahreszeiten; ſo den ſcharfen Zahn
Und das Gekeif' des winterlichen Sturms.
Doch beißt mich der und bläſt mir auf den Leib,
Bis ich vor Kälte ſchaudre, ſag' ich lächelnd:
Das ſind nicht Schmeichler; treue Räthe ſind es,
Die mich nachdrücklich lehren, was ich bin.
Süß iſt die Frucht der Widerwärtigkeit,
Die, gleich der eklen, giftgeſchwollnen Kröte,
Ein koſtbares Juwel im Kopfe trägt.
Dies Leben, frei vom Drang des Hofes, findet
In Bäumen Zungen, Bücher in den Bächen,
In Steinen Reden, überall das Heil.

Amiens.

Ich möcht's nicht tauſchen; glücklich euer Hoheit,
Daß ihr in ſo beruhigt milde Weiſe
Des Schickſals Zorn zu überſetzen wißt.

Herzog.

Wie, wenn wir gingen, ein Stück Wild zu ſuchen?
Doch ſchmerzt mich's wieder, dem gefleckten Völklein,
Den eingebornen Bürgern dieſer Wildniß,
In ihrem eignen Reich mit ſpitzen Speeren
Den feiſten Leib zu ſchlitzen.

Erſter Hofherr.

Gnäd'ger Herr,
Der melanchol'ſche Jaques heult auch darüber
Und ſchwört, daß ihr darin mehr Unrecht übt,
Als euer Bruder, da er euch vertrieben.
Heut ſchlichen wir, Lord Amiens und ich ſelbſt,
Uns hinter ihn, wie er der Länge nach
Im Schatten einer Eiche lag, die mit
Den Wurzeln in den Waldbach niederhängt.
An dieſe Stelle kam ein ſcheuer Hirſch,
Der von des Jägers Pfeil getroffen worden,
Um zu verenden; und fürwahr, mein Fürſt,
Das arme Thier ſtieß ſolche Seufzer aus,
Daß ſie beinah ſein ledern Fell zerſprengten.
Die dicken, runden Thränen träufelten
Ihm einzeln über das behaarte Maul.
So ſtand der arme Narr, genau betrachtet
Vom melanchol'ſchen Jaques, am Brink des Baches,
Mit Thränen ihn vermehrend.

Herzog.

Aber Jaques?
Wie zog er die Moral aus dieſem Bild?

Erſter Hofherr.

In tauſend Gleichniſſen. Dieweil der Hirſch
In's Waſſer überflüſſig weinte, ſprach er:
„Du armes Thier, du machſt ein Teſtament,
Gleich manchem Weltkind, denen Geld erwerbend,
Die ſchon zu viel beſitzen." Weil das Wild
Verlaſſen war von ſeinen ſammtnen Freunden,
Rief Jaques: „So iſt es recht; das Unglück ſcheucht

Ja ſtäts die Menge fort.“ Dann brach ein Rudel,
Friſch von der Weide, ohne Halt und Gruß,
Am kranken Hirſch vorbei. „Nur zu“, ſprach Jaques,
„Ihr Spießer und Spießbürger 2), fette, feiſte;
Das gleicht wohl eurer Art. Warum auch ſchauen
Auf den gefallnen Bankrottirer hier?“
Mit ſolchen Stachelreden traf er alles,
Das Land, die Stadt, den Hof; auch unſer Leben:
Er ſchwor, wir ſei'n Tyrannen, Räuber, und
Was Schlimmres noch, weil wir das Wild verjagten
Aus ſeinem eignen Sitz und ganz vertilgten.

Herzog.

Ihr ließt ihn noch in ſeinem Selbſtgeſpräch?

Erſter Hofherr.

Ja, gnäd'ger Herr; das ſchluchzende Geſchöpf
Beweinte und beſprach er.

Herzog.

Führt mich hin;
Ich mag in ſeiner Menſchenfeindes-Laune
Ihm gern begegnen; er iſt dann voll Witz.

Erſter Hofherr.

Ich führ' euch ſtracks zu ihm.

(Alle gehen ab.)

Zweite Scene.

Ein Gemach im herzoglichen Palaſt.

Herzog Friedrich, Hofherren, Gefolge.

Herzog Friedrich.

Iſt's möglich, daß ſie Niemand hat geſehn?
Das kann nicht ſein. Ein und der andre Schurke
An meinem Hof war hier im Einverſtändniß.

Erſter Hofherr.

Ich hörte nicht, daß irgend wer ſie ſah.
Die Kammerfrau vom Dienſt hat die Prinzeſſin

Zu Bett gebracht, und Morgens in der Frühe
Fand ſie das Lager leer, die Herrin fort.

Zweiter Hofherr.

Mein Fürſt, der lump'ge Narr, an deſſen Späßen
Eu'r Hoheit ſich ſo oft ergötzt, fehlt auch.
Hesperia, der Prinzeſſin Kammerfrau,
Geſteht, ſie habe insgeheim gelauſcht,
Wie die Prinzeß und ihre Muhme höchlichſt
Geſchick und Anſtand jenes Ringers prieſen,
Der jüngſt den ſtarken Charles zu Boden warf;
Sie glaubt, wohin ſie auch entflohen wären,
Der junge Mann ſei ſicher ihr Begleiter.

Herzog Friedrich.

Zu ſeinem Bruder ſchickt; beruft den Helden
Hierher. Iſt er nicht da, ſchafft ſeinen Bruder;
Den will ich ſchon ihn finden lehren. Raſch
Und eifrig ſeid im Forſchen und Verfolgen,
Das tolle Flüchtlingspaar zurückzubringen.

(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

Vor Olivers Haus.

Orlando und **Adam** von verſchiedenen Seiten auftretend.

Orlando.

Wer da?

Adam.

Mein junger Herr? — Ach liebſter Herr!
Mein beſter Herr! Getreues Ebenbild
Des ſel'gen gnäd'gen Herrn, was ſucht ihr hier?
Warum auch haben euch die Leute gern,
Und warum ſeid ihr tapfer, edel, ſtark?
Weswegen wart ihr ſo verſeſſen drauf,
Des böſen Herzogs Ringer zu beſiegen?
Zu raſch, vor euch, kam euer Ruhm nach Haus
Ihr wißt nicht, Herr, daß manchen Leuten ihre

Vortrefflichkeit zum Schaden blos gereicht.
So eure auch; ja, eure Tugend iſt
Scheinheilige Verräthrin an euch ſelbſt.
O welche Welt iſt dies, daß gute Gaben
Dem, welcher ſie beſitzt, zu Giften werden?

Orlando.

Was giebt's denn nur?

Adam.

Ach unglückſel'ger Jüngling,
Betretet dieſe Schwelle nicht: dies Dach
Beſchirmt den Feind all eurer Trefflichkeiten.
Eu'r Bruder ... Nein, kein Bruder ... Doch der Sohn ...
Auch nicht der Sohn — ich kann ihn Sohn nicht heißen
Von dem, den ich als Vater nennen wollte ...
Er hat gehört von eurem Ruhm. Heut Nacht
Will er die Stätte, wo ihr ruht, verbrennen,
Euch drinnen mit. Wenn dies ihm nicht gelingt,
So ſchafft er euch auf andre Weiſe fort;
Ich habe ihn und ſeinen Plan belauſcht.
Dies iſt kein Haus, iſt nur 'ne Mördergrube;
Verabſcheut, fürchtet ſie, geht nicht hinein.

Orlando.

Doch wohin willſt du, Adam, daß ich gehe?

Adam.

Gleichviel wohin, nur nicht in dieſes Haus.

Orlando.

Wie? Willſt du, daß um Brot ich betteln geh'
Oder mit ſchnödem Schwert auf offner Straße
Ein Räuberleben voll Gewaltthat führe?
Das müßt' ich thun. Was andres weiß ich nicht;
Doch will ich's nicht, was auch mit mir geſchieht.
Nein, eher füg' ich mich den Ränken eines
Verirrten Blutes, eines blut'gen Bruders.

Adam.

Nur das thut nicht. Ich hab' fünfhundert Kronen,
Den kleinen Lohn, erſpart bei eurem Vater,

Beiſeit geſchafft zu meines Alters Pflege,
Wenn meine Kraft erlahmt in ſteifen Gliedern,
Und man mich achtlos in den Winkel wirft.
Die nehmt, und der die jungen Raben füttert,
Fürſorglich auch dem Sperling Speicher baut,
Der ſei des Greiſen Troſt! Hier iſt das Gold;
Ich geb' euch alles. Laßt mich euch bedienen.
So alt ich ausſeh', bin ich ſtark und flink,
Weil in der Jugend ich das Blut mir nicht
Verdarb mit heißem, ſchädlichem Getränk,
Und nicht mit unverſchämter Laſterſtirne
Mich ſelbſt in Schwachheit und Gebreſte ſtürzte.
Mein Alter gleicht drum einem friſchen Winter,
Zwar kalt, doch kräftig. Laßt mich mit euch gehen;
Ich will euch gern in jeglichem Bedürfniß
Die Dienſte eines jüngern Manns verrichten.

Orlando.

Mein guter Alter, wie ſo ſchön erſcheint
In dir der alten Zeiten Dienertreue,
Da man aus Pflicht, und nicht um Lohn gedient!
Du biſt nicht von der heut'gen Tage Art,
Wo Niemand anders als um Vortheil dient,
Und wenn er den erreicht hat, flugs den Dienſt
Aufgiebt, des Vortheils halber. Nicht ſo du.
Doch, armer Greis, der Stamm, den du willſt pflegen,
Iſt faul; er wird für alle deine Mühe
Und Arbeit dir nicht eine Blüthe bieten.
Du willſt es? Nun ſo komm; wir gehn zuſammen.
Vielleicht, daß ein beſcheidnes Glück uns lacht,
Noch eh' wir dein Erſpartes durchgebracht.

Adam.

Auf, Herr! Ich folg' euch treu und ehrlich nach
Wohin ihr zieht, bis daß meine Auge brach.
Von ſiebzehn Jahr' bis achtzig war dies Haus
Mir eine Heimat; jetzo wandr' ich aus.
Mit ſiebzehn, da verſucht man wohl ſein Glück;

Doch achtzig iſt zu ſpät ein gutes Stück.
Nur einen Lohn bitt' ich von Schickſals Huld:
Sanſt ſterben, nicht in meines Herren Schuld.

(Sie gehen ab.)

Vierte Scene.

Im Ardenner Wald.

Roſalinde (in männlicher Tracht), **Celia** (als Schäferin verkleidet), **Probſtein**.

Roſalinde.

O Jupiter, wie müde ſind meine Lebensgeiſter!

Probſtein.

Um meine Lebensgeiſter kümmerte ich mich nicht, wenn nur meine Beine nicht müde wären.

Roſalinde.

Mir iſt zu Sinn, als müßt' ich meiner männlichen Tracht eine Schande anthun und weinen wie ein Weib. Aber ich muß das ſchwächere Fahrzeug ſchleppen, da Wamms und Hoſe ſich gegen den Unterrock tapfer erweiſen müſſen. Deshalb Muth gefaßt, liebe Aliena!

Celia.

Ich bitte dich, nimm dich meiner an; ich kann nicht weiter.

Probſtein.

Für mein Theil möchte ich mich euer lieber annehmen, als euch aufnehmen. Zwar trüge ich wohl kein Kreuz, indem ich euch trüge; ihr habt ſicher keinen Kreuzer im Sack.

Roſalinde (ſich umſehend).

Das iſt alſo der Ardenner Wald.

Probſtein.

Ja wohl, nun bin ich in den Ardennen und darum ein doppelter Narr; denn daheim hatte ich's viel beſſer. Nun, Reiſende müſſen vorlieb nehmen.

Roſalinde.

Thue das, ehrlicher Probſtein. Sieh, wer kommt? Ein junger Mann und ein alter, in ernſthafter Zwieſprach.

(**Corydon** und **Silvius** treten auf.)

Corydon.
So machſt du ſie nur ſpröder gegen dich.

Silvius.
Du weißt nicht, Corydon, wie ich ſie liebe.

Corydon.
Ich denke mir's; war auch einmal verliebt.

Silvius.
In deinem Alter kannſt du dir's nicht denken,
Warſt du auch ehmals ein ſo ſüßer Schwärmer,
Als einer je auf nächt'ge Kiſſen weinte.
Wenn deine Liebe gleich der meinen war,
Der ſicher keines Menſchen Liebe gleicht,
So ſage doch: zu wie viel dummen Streichen
Hat deine Schwärmerei dich wohl verführt?

Corydon.
Zu tauſend, die ich lang vergeſſen habe.

Silvius.
Vergeſſen? O dann haſt du nie geliebt!
Wenn du der kleinſten Thorheit nicht gedenkſt,
Zu welcher jemals Liebe dich getrieben,
Dann haſt du nie geliebt.
Und biſt du nie geſeſſen, wie jetzt ich,
Den Hörer durch der Liebſten Preis ermüdend,
Dann haſt du nie geliebt.
Wenn du den Freunden niemals dich entriſſen,
Urplötzlich, wie jetzt ich aus Liebe thue,
Dann haſt du nie geliebt. — O Phöbe, Phöbe!
(Er geht raſch ab.)

Roſalinde.
Ach armer Schäfer! Deine Wunde ſuchend,
Fand ich durch hartes Mißgeſchick die meine.

Probſtein.
Wie ich die meinige. Ich erinnere mich, daß ich, als ich verliebt war, mein Schwert an einem Eckſtein zerbrach und ihm zurief: „Nimm das, weil du Nachts vor Hannchen Luſtigs Fenſter ſtehſt.“ Und ich erinnere mich, daß ich ihr Mangelholz

küßte und die Euter der Kuh, die ihre niedlichen Fäuſtchen gemolken hatten. Und ich erinnere mich, daß ich einmal eine Erbſenſchote ſtatt ihrer liebkoſte, zwei Erbſen heraus nahm und ſie ihr, unter ſtrömenden Thränen, überreichte, mit den Worten: „Trage ſie zu meinem Andenken.“ Wir, die wir ſchwärmeriſch lieben, haben oftmals wunderliche Einfälle. Wie alle Weſen von Natur ſterblich ſind, ſo ſind alle verliebten Weſen tödtlich vernarrt.

Roſalinde.

Du redeſt weiſer, als du ſelbſt gewahrſt.

Probſtein.

Nicht doch; ich gewahre meinen eigenen Witz nicht eher, als bis ich mir das Schienbein an ihm zerſtoße.

Roſalinde.

O Jupiter, des Schäfers Liebe,
Wie gleicht ſie meinem eignen Triebe!

Celia.

Ich bitt' euch, frag doch einer jenen Mann,
Ob er für Gold uns etwas Nahrung giebt?
Ich ſterbe faſt vor Hunger.

Probſtein.

Holla, Rüpel!

Roſalinde.

Still, Narr! Er iſt dein Vetter nicht.

Corydon.

Wer ruft?

Probſtein.

Vornehmere als du, Geſell.

Corydon.

Sonſt wären
Sie wahrlich auch nicht viel.

Roſalinde.

Gemach, gemach!
Freund, guten Abend.

Corydon.

Guten Abend euch,
Mein ſchöner Herr, und allen mit einander.

Roſalinde.

Wenn wir für Geld und gute Worte, Schäfer,
In dieſer Wildniß unterkommen können,
So zeig' uns, wo wir Speiſ' und Obdach finden.
Dies junge Mädchen iſt vom Wandern müde
Und ſchier verſchmachtet.

Corydon.

Herr, ſie thut mir Leid;
Ich wünſchte, mehr für ſie als meinetwegen,
Im Stand zu ſein, ihr, wie ſich ziemt, zu helfen.
Doch bin ich nur in fremden Dienſten Schäfer
Und ſcheere nicht die Vließe, die ich hüte.
Mein Dienſtherr iſt von geiz'ger Sinnesart
Und macht ſich nichts daraus, durch gaſtlichen
Empfang den Weg zum Himmel zu gewinnen.
Auch will er Hürde, Heerd' und Weidegrund
Verkaufen und iſt ſelber nicht daheim,
So daß es in der Schäferei jetzt wenig
Zu beißen giebt. Was da iſt, ſeht euch an;
Ich heiß' euch gern willkommen, wie ich kann.

Roſalinde.

Wer will denn ſeine Heerd' und Weide kaufen?

Corydon.

Der junge Mann, den ihr hier eben ſaht;
Er ſorgt ſich freilich wenig um den Kauf.

Roſalinde.

Ich bitte, wenn's ein ehrliches Geſchäft,
So kaufe du die Hütte, Weid' und Heerde;
Den Preis dafür ſollſt du von uns erhalten.

Celia.

Und beßren Lohn für dich. Der Ort behagt mir;
Hier möcht' ich gerne meine Zeit verbringen.

Corydon.

Das iſt gewiß: das Gut ſteht zu verkaufen.
Geht mit; und wenn euch, nach Bericht, gefällt
Der Boden, der Ertrag, das Schäferleben,

So will ich euer treuer Diener ſein;
Ich kauſ' es gleich mit eurem Golde ein.
(Sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Amiens, Jaques und Andere.

Amiens (ſingt).

Wer gern im Grünen liegt,
Von Bäumen eingewiegt,
Und ſtimmt vergnügt mit ein
In's Lied der Vögelein,
Der komme geſchwinde, geſchwinde!
Hier folgt ihm nach
Kein Ungemach,
Als Regen, Wetter und Winde.

Jaques.

Mehr, ich bitte dich, mehr!

Amiens.

Es wird euch melancholiſch machen, Monſieur Jaques.

Jaques.

Deſto beſſer. Alſo weiter, ich bitte dich, weiter! Ich kann aus einem Liede Melancholie ſaugen, wie das Wieſel Eier ſaugt. Weiter, weiter!

Amiens.

Meine Kehle iſt rauh; ich weiß, es kann euch nicht gefallen.

Jaques.

Ich verlange nicht, daß ihr mir gefallt; ich verlange, daß ihr ſingt. Strophen heißen die Dinger ja wohl?

Amiens.

Nennt ſie wie ihr wollt, Monſieur Jaques.

Jaques.

Ihre Namen kümmern mich nicht; ſie ſind mir ja nichts ſchuldig. Wollt ihr ſingen?

Amiens.

Mehr euch zu Gefallen, als nach meiner Luſt.

Jaques.

Wenn ich überhaupt jemals einem Menſchen danke, ſo will ich euch danken. Aber was man Complimente nennt, das gleicht der Begegnung zweier Affen. Wenn mir ein Menſch ſo recht inbrünſtig dankt, ſo mein' ich immer, ich habe ihm einen Pfennig geſchenkt, und er ſtattet mir ſeine Bettler-Dankſagung dafür ab. Jetzt ſingt, und wer nicht mitſingen will, der halte ſein Maul.

Amiens.

Gut, ich will noch eins ſingen. Ihr Andren deckt inzwiſchen; der Herzog will unter dieſem Baume tafeln. (Zu Jaques) Er hat ſich den ganzen Tag nach euch umgeſehen.

Jaques.

Und ich bin ihm den ganzen Tag aus dem Wege gegangen. Er iſt mir für meine Unterhaltung zu ſtreitſüchtig. Ich habe gerade ſo viele Gedanken im Kopf wie er; aber ich danke dem Himmel im Stillen dafür und mache kein großes Weſen davon. Nun euer Lied.

Amiens (ſingt, mit Chor).

Wer, fern von Prunk und Schein,
Sich ſonnt am grünen Rain,
Nur ißt, bis daß er ſatt,
Zufrieden, wenn er's hat:
Der komme geſchwinde, geſchwinde!
Hier folgt ihm nach
Kein Ungemach,
Als Regen, Wetter und Winde.

Jaques.

Ich will euch noch einen Vers nach dieſer Melodie ſagen, den ich geſtern gedichtet habe, meiner poetiſchen Ader zum Trotze.

Amiens.

Und ich will ihn ſingen.

Jaques.

So lautet er:

Wird irgend wer ein Thor, —
Das kommt zuweilen vor —

Und wirſt aus Eigenſinn
Sein Hab' und Gut dahin,
Duc ad me, duc ad me!
Hier folgt gemach
Eine Schaar ihm nach
Von Narren, die größer wie er; o weh!

Amiens.

Was heißt das: duc ad me? [3]

Jaques.

Eine griechiſche Beſchwörungsformel, um Narren in einen Kreis zu bannen. Nun will ich ſchlafen gehn, wenn ich kann. Wo nicht, ſchimpfe ich auf alle Erſtgeburt von Aegyptenland.

Amiens.

Ich werde den Herzog ſuchen; ſein Mahl iſt bereitet.

(Sie gehen nach verſchiedenen Seiten ab.)

Sechſte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Orlando. Adam.

Adam.

Lieber Herr, ich kann nicht weiter. O ich komme um vor Hunger. Hier lege ich mich nieder und meſſe mir mein Grab aus. Lebt wohl, mein gütiger Herr.

Orlando.

Ei was, Adam, haſt du nicht mehr Herz im Leibe? Lebe noch ein wenig, ſtärke dich ein wenig, ermanne dich ein wenig. Wenn dieſer rauhe Wald irgend ein Wild hegt, ſo will ich entweder ihm zur Speiſe dienen, oder es dir zur Speiſe liefern. Nicht deine Kraft, nur deine Einbildung iſt dem Tode nah. Mir zu Liebe erhole dich und halte dir den Tod ein Weilchen noch auf Armslänge fern. Ich bin gleich wieder bei dir; bring' ich dir nichts zu eſſen mit, ſo gebe ich dir Erlaubniß zu ſterben. Stirbſt du aber, ehe ich wiederkomme, ſo haſt du meine Mühe zum Beſten. — So iſt's recht; du ſiehſt ſchon friſcher aus. Gleich bin ich wieder da. — Doch du liegſt hier in der ſcharfen Luft; ich will dich hintragen, wo du geſchützt biſt, und du ſollſt nicht Hungers ſterben, wenn es in dieſer Wildniß etwas Lebendiges giebt. Sei gutes Muthes, Adam.

(Beide ab.)

Siebente Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Ein gedeckter Tiſch. **Der Herzog**, **Amiens** und andere **Hofherren** ſeines Gefolges.

Herzog.

Ich glaub', er ward verwandelt in ein Thier;
In Menſchenform kann ich ihn nirgends finden.

Erſter Hofherr.

Mein Fürſt, er ging erſt eben fort von hier
Und war recht heiter, durch ein Lied ergötzt.

Herzog.

Wenn er, der Mißlaut, an Muſik ſich freut,
So werden bald die Sphären unharmoniſch.
Geht, ſucht ihn auf; ſagt ihm, ich woll' ihn ſprechen.

Erſter Hofherr.

Da kommt er, mir des Weges Müh' zu ſparen.

(Jaques tritt auf.)

Herzog.

Wie, Monſieur Jaques? Iſt das auch Lebensart,
Daß eure Freunde euch entbehren müſſen?
Doch ihr ſeht luſtig aus.

Jaques.

Ein Narr, ein Narr!
Ich traf im Walde einen bunten Narren, —
Erbarmungswerthe Welt! — 'nen Narren traf ich,
Der ſich im Sonnenſchein behaglich ſtreckte
Und auf Fortuna höchſt verſtändig ſchimpfte,
Verſtändig, wenngleich nur ein bunter Narr.
„Guten Morgen, Narr", ſagt' ich. — „Nein", ſagte er,
„Nennt mich nicht Narr, bevor ich Glück gehabt."

Drauf zog er eine Uhr aus ſeiner Taſche
Und blinzte ſie mit blödem Auge an
Und ſprach ſehr weislich: „Zehn iſt's auf der Uhr;
Da ſehn wir's", fuhr er fort; „ſo läuft die Welt.
Kaum eine Stund' iſt's her, da war es neun;
Noch eine Stunde weiter, dann iſt's elf.
So reiſen wir und reiſen, Stund' um Stunde,
Und Stund' um Stunde faulen wir und faulen.
Dran hängt ein Märchen." Als ich ſo den Narren
Philoſophiren hörte von der Zeit,
Begann ich laut, wie Hahnenſchrei, zu krähen,
Daß Narren ſo beſchaulich ſind. Ich lachte
Sans intermission eine Glockenſtunde
Nach ſeiner Uhr. O edler, würd'ger Narr!
Die Narrenjacke iſt die beſte Tracht.

Herzog.

Was iſt's denn für ein Narr?

Jaques.

Er war bei Hofe
Und ſagt, wenn Damen jung und reizend ſind,
Beſitzen ſie die Gabe, dies zu wiſſen.
In ſeinem Hirn, ſo trocken wie ein Zwieback
Nach langer Seefahrt, hat er ſeltne Stellen,
Mit Weisheit ausgefüttert, die er einzeln,
In Brocken, von ſich giebt. Wär' ich ein Narr!
Ich ſehne mich nach einer bunten Jacke!

Herzog.

Sollſt eine haben.

Jaques.

'S iſt mein einz'ger Wunſch,
Vorausgeſetzt, daß ihr aus eurem Scharfſinn
Ausrottet alles faule Vorurtheil,
Als wär' ich weiſe. Freiheit muß ich haben
Dabei, und weiten Spielraum wie der Wind,
Zu blaſen, wen ich will. Das braucht ein Narr.
Und die am tiefſten meine Narrheit ärgert,

Die müſſen ſie zumeiſt belachen. Nicht?
Der Grund iſt deutlich wie der Weg zur Kirche.
Der, den ein Narr mit ſeinem Witz verwundet,
Iſt ſelbſt ein Narr, wenn er nicht unempfindlich
Sich anſtellt, ſei er noch ſo tief verletzt.
Wo nicht, ſo deckt ja alle ſeine Blößen
Der Witz des Narren auf mit raſchen Stößen.
Zieht mir die bunte Jacke an; laßt frei
Mich reden, und ich werde durch und durch
Der Welt verfaulten Körper reinigen,
Wenn man geduldig meine Mittel nimmt.
Herzog.
Pfui über dich! Wohl weiß ich, was du thäteſt.
Jaques.
Ein Pfifferling, daß ich nur Gutes thäte!
Herzog.
Du würdeſt ſündigen, die Sünde ſcheltend.
Du ſelbſt biſt ein verderbter Menſch geweſen,
Grob, ſinnlich, wie der thieriſche Inſtinkt;
Die reifen Schwären und die Schäden alle,
So du in freier Luft dir zugezogen,
Die überträgſt du auf die ganze Welt.
Jaques.
Zum Beiſpiel: wer da eifert gegen Stolz,
Beſchuldigt der damit den Einzelnen?
Iſt nicht der Stolz hochfluthend wie die See,
Bis Noth an Mitteln Ebbe ihm gebietet?
Und welche Krämerfrau bezeichn' ich wohl,
Wenn ich behaupte: Krämerfrauen tragen
Auf bürgerlichen Schultern Fürſtenſtaat?
Kann eine kommen, die's auf ſich bezieht,
Wenn ihre Nachbarin ihr völlig gleicht?
Ein ganz gemeiner Kerl, der ſich vertheidigt
Und ſpricht, ſein Prunk ſei nicht auf *meine* Koſten,
Giebt er nicht meinem Spotte erſt das Ziel,
Indem er meint, ich habe ihn gemeint?

Nun denn! Wie ſo? Warum? Beweiſt mir doch,
Worin ihm meine Zunge Unrecht that!
That ſie ihm recht, ſo that er ſelbſt ſich unrecht;
Und iſt er ſchuldlos, ei, dann fliegt mein Spott
Ziellos wie eine wilde Gans umher,
Von Niemand aufgenommen. — Seht, wer kommt?

(Orlando ſtürzt mit gezogenem Schwerte herein.)

Orlando.

Halt, eßt nicht mehr!

Jaques.

Ich hab' noch nicht gegeſſen.

Orlando.

Ihr ſollt auch nicht, bis erſt der Hunger ſatt.

Jaques.

Was iſt denn das für ein ſeltſamer Vogel?

Herzog.

Hat deine Noth dich, Mann, ſo kühn gemacht,
Oder verſchmähſt du rauh die gute Sitte,
Daß du ſo arm an Höflichkeit erſcheinſt?

Orlando.

Die erſte Frage traf: Der ſpitze Dorn
Der nackten Noth hat von mir abgeriſſen
Das Kleid der Höflichkeit; doch bin ich gut
Und ſittſamlich erzogen. — Haltet ein!
Des Todes iſt, wer eine Frucht berührt,
Eh ich und mein Verlangen nicht befriedigt.

Jaques.

So bin ich, wenn Vernunft dich nicht befriedigt,
Ein todter Mann!

Herzog.

Was wollt ihr? Artigkeit
Von euch macht eher als Gewalt uns artig.

Orlando.

Ich ſterbe faſt vor Hunger; gebt mir Speiſe.

Herzog.

Sitzt denn und eßt, willkommen unſrer Tafel.

Orlando.

Ihr ſprecht ſo gütig; o vergebt, ich bitte.
Ich glaubt', in dieſem Wald ſei alles wild;
Deswegen nahm ich an den rauhen Ton,
Der nur befiehlt. Doch wer ihr immer ſeid,
Die ihr in dieſer unnahbaren Wüſte
Im tiefen Schatten ſchwermuthsvoller Wipfel
Der Zeit langſame Stunden träg verſäumt, —
O wenn ihr jemals beßre Tage ſaht,
Wenn Glocken je zur Kirch' euch läuteten,
Wenn je ihr ſaßt bei guter Menſchen Mahl,
Wenn euer Auge Thränen je vergoß,
Wenn ihr an euch und andren Mitleid kennt,
So laßt euch nun durch meine Bitte zwingen.
Dies hoffend, ſteck' beſchämt mein Schwert ich ein.

Herzog.

Wohl haben beßre Tage wir geſehen,
Zur Kirche heil'ge Glocken uns geläutet;
Wir ſaßen auch bei guter Menſchen Mahl
Und trockneten im Aug' des Mitleids Thräne:
Deswegen ſetzt euch gaſtlich bei uns nieder
Und nehmet nach Gefallen, was wir haben,
Was eurem Mangel hilfreich dienen mag.

Orlando.

So hebt mir euer Mahl ein Weilchen auf,
Indeß ich wie die Hindin nach dem Jungen
Zu ſuchen gehe und ihm Nahrung ſchaffe.
Nicht weit von hinnen liegt ein armer Greis,
Der, nur aus Liebe, manchen müden Schritt
Mir nachgehinkt. Eh dieſer nicht geſättigt,
Der doppelt ſchwach, von Alter und von Hunger,
Eh rühr' ich keinen Biſſen an.

Herzog.

Bringt ihn
Hierher; wir faſten, bis ihr wiederkommt.

Orlando.

Dank euch und Segen für die Hilf' in Noth! (Ab.)

Herzog (zu Jaques).

Du ſiehſt, unglücklich ſind nicht wir allein.
Das weite, allgemeine Welttheater
Hat mehr der Trauerſpiele, als die Scene,
Die wir agiren.

Jaques.

Ja, die ganze Welt
Iſt eine Bühne; Frau'n und Männer ſpielen.
Sie haben ihren Abgang, ihren Auftritt,
Und mancher ſpielt auch wohl verſchiedne Rollen.
Die Acte, ſieben, ſind die Lebensalter.
Zuerſt das Kind, im Arm der Amme greinend;
Darauf der träge Schulbub, mit dem Ränzchen
Und friſchem Frühgeſicht zur Schule kriechend,
Der Schnecke gleich. Alsdann der Liebende:
Er ſeufzt wie ein Kamin und ſchreibt Balladen,
Erbärmliche, auf ſeines Schätzchens Augen.
Dann der Soldat, das Fluchmaul, bärtig wie
Der Pardel, ehrbegierig, ſtäts zum Streit
Bereit, die Seifenblaſe „Ruhm“ verfolgend
Bis in die Mündung der Kanone. Weiter
Der Richter mit kapaungeſtopftem Bäuchlein,
Geſtrengem Blick und ſteif verſchnittnem Bart,
Voll weiſer Sprüch' und abgenützter Fälle,
Auch ſeine Rolle ſpielend. Actus ſechs
Erſcheint der Pantalon, in Schlappen, hager,
Brill' auf der Naſe, Börſe an der Seite;
Die Hoſe, wohl geſchont, zu weit geworden,
Sie ſchlottert um die ganz verſchrumpften Schenkel,
Und ſeine tiefe Männerſtimme ſchlägt
In kindiſches Gequiek zurück und um.
Die letzte Scene, der Hiſtorie Schluß,
Iſt zweite Kindheit und Vergeſſenheit
Ohn' Augen, Zähne, Zunge, Sinn und Sinne.

(Orlando kommt zurück, Adam tragend.)

Herzog.
Setzt nieder eure ehrenwerthe Laſt
Und heißt ihn eſſen. Seid willkommen beide!

Orlando.
Ich dank' euch ſehr für ihn.

Adam.
Das müßt ihr auch,
Ich bin zu ſchwach, um ſelbſt für mich zu danken.

Herzog.
Nun greifet zu. Ich will euch jetzt nicht ſtören
Mit Fragen über das, was euch geſchehn.
Gebt uns Muſik, und ihr, mein Vetter, ſingt.

Amiens (ſingt).

1.

Blas, Sturm, mir in's Geſicht!
Du biſt ſo bitter nicht,
Wie Menſchenundank iſt;
Dein Zahn thut nicht ſo weh,
Schon weil ich ihn nicht ſeh',
Wie ſcharf er nagt und frißt.
Hallo! Stimmt an im grünen Raum!
Freundſchaft iſt falſch, und Lieb' ein Traum,
Darum, — hallo, hallo, —
Schlürft ab des Lebens Schaum!
(Der Chor wiederholt den Refrain.)

2.

Gefriert nur, Eis und Schnee!
Auch ihr thut nicht ſo weh,
Als wie für Wohlthat Haß;
Was Kältres noch ich weiß
Als Waſſer unter Eis:
Ein Freund, der uns vergaß.
Hallo! Stimmt an im grünen Raum!
Freundſchaft iſt falſch, und Lieb' ein Traum;
Darum, — hallo, hallo, —
Schlürft ab des Lebens Schaum!
(Refrain wie oben.)

Herzog

(der während des Geſanges mit Orlando ſich unterhalten hat).

Seid ihr des wackern Freiherrn Roland Sohn,
Wie ihr mir jetzt vertraulich habt gemeldet,
Und wie mein Aug' ſein Ebenbild erkennt
In euren Zügen wieder aufgelebt: —
So ſeid willkommen hier! Ich bin der Herzog,
Einſt eures Vaters Freund. In meiner Höhle
Erzählt das Ende mir von eurem Schickſal. —
Du, Alter, biſt willkommen wie dein Herr!
Führt ihn am Arm. — Uns laßt zuſammen gehn
Und ſagt mir alles, was mit euch geſchehn.

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Ein Gemach im herzoglichen Palaſt.

Herzog Friedrich, mit Gefolge. **Oliver.**

Herzog Friedrich.

Du ſahſt ihn nicht ſeitdem? Unmöglich, Mann!
Wär' meines Weſens beßrer Theil nicht Gnade,
So ſucht' ich nicht ein fernes Ziel der Rache,
Da du in meiner Hand biſt. Aber ſorge,
Daß du den Bruder findeſt, wo er ſei:
Such' mit dem Licht ihn; binnen Jahresfriſt,
Lebendig oder todt, ſchaff' ihn zur Stelle:
Sonſt laß dich nimmer ſehn in meinem Reich.
Dein Hab' und Gut, und Alles, was du dein nennſt,
Des Nehmens werth, drauf legen wir Beſchlag,
Bis du, durch deines ſaubern Bruders Mund,
Dich rein'gen kannſt von unſerem Verdacht.

Oliver.

O ſäh' doch euer Hoheit in mein Herz:
Niemals im Leben liebt' ich meinen Bruder!

Herzog Friedrich.

Dann um ſo größrer Schuft! — Weiſt ihm die Thüre;
Laßt meine Leute, deren Amt es iſt,
Beſchlag auf alle ſeine Güter legen.
Dies ſoll ſogleich geſchehn. Hinweg mit ihm!

Zweite Scene.

Im Ardenner Walde.

Orlando mit einem beſchriebenen Blatt auftretend, das er an einen Baum heftet.

Orlando.

Da hängt, ihr Verſe, Zeugen meiner Schmerzen!
Und du, Diana, Königin der Nacht,
Mit bleichem Strahlenaug' und keuſchem Herzen
Halt über meiner Herrin Namen Wacht.
Der Baum hier ſei mein Buch, o Roſalinde!
In ſeine Rinde grab' ich ein mein Weh,
Daß jeder Blick in dieſes Waldes Gründe
Hier überall dein Bild verherrlicht ſeh'.
Orlando, feire, — und ermüde nie, —
Die Eine, Reine, Unerreichte, — Sie! —

(Er geht ab.)

(**Corydon** und **Probſtein** treten auf.)

Corydon.

Und wie gefällt euch dies Schäferleben, Meiſter Probſtein?

Probſtein.

Fürwahr, Schäfer, an und für ſich betrachtet iſt es ein gutes Leben; aber als Schäferleben betrachtet, taugt es nichts. In Anbetracht, daß es einſam iſt, habe ich es recht gern; aber in Anbetracht, daß es ſo ſtill iſt, iſt es ein niederträchtiges Leben. Ferner, in Anbetracht, daß es ländlich iſt, gefällt es mir wohl; jedoch in Anbetracht, daß es kein Hofleben iſt, iſt es langweilig. Da es ein einfaches Leben iſt, ſo ſteht es meiner Sinnesart gut an; allein meinem Magen iſt es zuwider, weil es ſo mager dabei zugeht. Haſt etwas von Philoſophie in dir?

Corydon.

Nicht mehr, als daß ich weiß: je kränker Jemand iſt, deſto ſchlechter befindet er ſich; wem Geld, Gut und Zufriedenheit abgehen, dem fehlen drei gute Freunde; die Eigenſchaft des Regens iſt, daß er naß macht, und des Feuers, daß es brennt; gute Weide zieht fette Schafe, und ein Hauptgrund der Nacht iſt die Abweſenheit der Sonne; wer keinen Verſtand hat, weder angeboren, noch angelernt, der darf ſich über ſeine Erziehung beſchweren, oder er ſtammt von einfältigen Aeltern ab.

Probſtein.

Dies heißt man Naturphiloſophie. Warſt jemals an Hof, Schäfer?

Corydon.

Nein, gewiß nicht.

Probſtein.

Dann kommſt du in die Hölle.

Corydon.

Ei, ich hoffe ....

Probſtein.

Ich ſage dir, du wirſt in der Hölle gebraten, wie ein ſchlecht geröſteter Pfannkuchen: nur auf einer Seite.

Corydon.

Weil ich nicht bei Hof geweſen? Das beweiſet mir doch einmal.

Probſtein.

Alſo: wenn du niemals an Hof geweſen, haſt du niemals gute Sitte geſehen. Wenn du niemals gute Sitten geſehen haſt, iſt deine Sitte nothwendig ſchlecht. Unſittlichkeit iſt aber Sünde, und Sünde führt in die Hölle. Deine Seele befindet ſich in einem gefährlichen Zuſtande, Schäfer.

Corydon.

Durchaus nicht, Probſtein. Was an Hof gute Sitte iſt, iſt auf dem Lande ebenſo lächerlich, wie ländliche Sitte an Hof. Sagtet ihr nicht, bei Hof grüßt man nicht, ſondern man wirft Kußhändchen? Nun, das wäre eine unreinliche Sitte, wenn die Hofleute Schäfer wären.

Probſtein.

Der Beweis? Kurz und gut, beweiſe.

Corydon.

Wir greifen immer unſere Schafe an, und ihre Felle ſind bekanntlich fettig.

Probſtein.

Als ob Hofleute nicht an den Händen ſchwitzten; als ob

Hammelfett nicht ſo rein wäre wie Menſchenfett. Ein ſchlechter Beweis. Führe einen beſſeren. Heraus damit!

Corydon.

Unſere Hände ſind auch hart.

Probſtein.

Um ſo eher werden eure Lippen ſie ſpüren. Wiederum ſchlecht. Beweiſe beſſer!

Corydon.

Und ſie ſind auch oftmals voll Theer, vom Kuriren unſerer Schafe. Sollen wir Theer küſſen? Hofleute machen ihre Hände wohlriechend mit Zibeth.

Probſtein.

O du höchſt einfältige Seele! Wurmſtichiges Stück Menſchenfleiſch du! Lerne von dem Weiſen, und erwäge dies: Zibeth iſt von gemeinerer Beſchaffenheit als Theer, das unſaubere Excrement einer Katze. Führe einen beſſeren Beweis, Schäfer.

Corydon.

Euer Witz iſt zu hofmänniſch für mich, ich räume euch das Feld.

Probſtein.

So willſt du denn zur Hölle fahren? Der Himmel ſtehe deiner Einfalt bei! Der Himmel ſteche dir den Staar! Du biſt ſtockblind.

Corydon.

Herr, ich bin ein ehrlicher Taglöhner; ich verdiene mein tägliches Brot, ich erwerbe, was ich auf dem Leibe trage, haſſe Niemand, beneide Keinem ſein Glück, freue mich, wenn andren Leuten Gutes geſchieht, und bin mit meinen Uebeln zufrieden. Mein höchſter Stolz iſt, meine Schafe weiden und meine Lämmer ſaugen zu ſehen.

Probſtein.

Das iſt eine zweite, offenbare Sünde in dir: du bringſt Schafe und Böcke zuſammen und gewinnſt deinen Lebensunterhalt durch Verkuppelung des Viehs. Schämſt du dich nicht, den Kuppler eines Leithammels zu ſpielen und ein junges Lämmlein einem alten, ſchiefbeinigen, Hörner-tragenden Bock, gegen alle vernünftige Paarung, zu überliefern? Wenn du dafür nicht zur Hölle fährſt, ſo will der Teufel ſelbſt keinen Schäfer holen; ſonſt wüßt' ich nicht, wie du ihm entwiſchen könnteſt.

Corydon.

Hier kommt Junker Ganymed, meiner neuen Herrin Bruder.

(Roſalinde tritt auf und lieſt von einem Blatt.)

Roſalinde.

„In Oſt- und Weſt-, in beiden Inden
Giebt's kein Juwel gleich Roſalinden.
Ihr Ruhm, getragen von den Winden,
Erfüllt die Welt mit Roſalinden.
Das ſchönſte Bildniß, das zu finden,
Verdunkelt ſich vor Roſalinden.
Ein jedes Auge muß erblinden,
Wenn es geſehn hat Roſalinden!"

Probſtein.

So will ich euch fünf Jahre hinter einander fortreimen, ohne einmal aufzuhören außer in der Eſſens- und Schlafenszeit. Die Reime trappeln, einer wie der andere, hinter einander her wie die Butterweiber, wenn ſie zu Markt gehen.

Roſalinde.

Still, Narr.

Probſtein.

Nur ein Pröbchen:

Wie der Hirſch nach ſeiner Hinden
Schreit der Mann nach Roſalinden.
Katz' und Kater ſich verbinden,
So geſchieht's auch Roſalinden.
Reben muß man Winters binden,
Alſo bindet Roſalinden.
Um den Erntekranz zu winden,
Raubt das Kränzlein Roſalinden.
Süße Frucht hat bittre Rinden,
Solche Frucht gleicht Roſalinden.
Wenn der Liebe Roſen ſchwinden,
Bleibt der Dorn ſammt Roſalinden ....

Das ſind lauter lahme Verſe. Warum verderbt ihr euch den Geſchmack mit ihnen?

Roſalinde.

Still, einfältiger Narr. Ich habe ſie an einem Baum gefunden.

Probſtein.

Dieſer Baum trägt, fürwahr, ſchlechte Früchte.

Roſalinde.

Ich will ihn mit dir pfropfen; dann wird er Mispeln tragen, die, faul, am beſten ſind. Du wirſt faul, bevor du reif geworden biſt.

Probſtein.

Ihr ſagt es; ob wahr, oder nicht, mag der Wald entſcheiden.

Roſalinde.

Still! Meine Schweſter kommt; was lieſt ſie? Lauſchen wir!

(Sie tritt mit Probſtein in den Hintergrund, während Celia erſcheint, aus einem Blatte leſend.)

Celia.

„Sollen dieſe Wälder ſchweigen,
Weil ſie unbewohnt ſind? Nein;
Zungen will ich leihn den Zweigen,
Daß ſie Wahrheit prophezein:
Bald vom kurzen Erdenleben,
Das nur eine Spanne mißt,
Bald von Schwüren, falſch gegeben,
Wo der Freund den Freund vergißt.
Doch der Name Roſalinde
Soll vor jedem Sprüchlein ſtehn;
Aus der höchſten Bäume Rinde
Strahlend ſoll er niederſehn;
Auf daß allen, die da leſen,
Klar und offenbar erſcheint,
Wie Natur in ihrem Weſen
Alle Reize hat vereint:
Helena's Geſicht und Wangen,
Doch nicht ihre Flüchtigkeit,

Cleopatrens ſtolzes Prangen
Und Lucretia's Züchtigkeit.
Alſo aus dem Ueberfluſſe
Alles Schönſten, was gelebt,
Wurde, nach der Götter Schluſſe,
Roſalindens Bild gewebt.
Sie ſoll alle höchſten Gaben,
Mich dazu als Sklaven haben!“

Roſalinde.

O allgütiger Jupiter! Was für eine langweilige Liebeslitanei haſt du deiner ermüdeten Gemeinde geleſen, ohne einmal zu ſagen: „Habt Geduld, geliebte Zuhörer!“

Celia.

Sieh da, Freunde hinter'm Rücken? (Zu Corydon, der beiſeit geſtanden) Schäfer, entferne dich ein Weilchen, und du, Narr, geh mit ihm.

Probſtein.

Komm, Schäfer; wir wollen einen ehrenvollen Rückzug antreten: zwar nicht mit Sack und Pack, aber doch mit Hirtenſtab und Taſche.

(Ab mit Corydon.)

Celia.

Haſt du dieſe Verſe gehört?

Roſalinde.

Ja, ich hörte ſie alle, und noch etwas dazu; denn einige von ihnen haben mehr Füße, als ein Vers trägt.

Celia.

Was thut das? So mögen die Füße den Vers tragen.

Roſalinde.

Aber es waren lahme Füße, die ſich ſelbſt nicht tragen konnten, und deswegen auch die Verſe lahm machten.

Celia.

Und ſaheſt du auch, ohne dich zu wundern, deinen Namen an dieſe Bäume gehängt und in ihre Rinde eingeſchnitten?

Roſalinde.

Ueber das Wundern war ich hinaus, lange ehe du kameſt. Sieh nur, was ich an einer Palme gefunden. (Sie zeigt Celia die von ihr geleſenen Verſe.) Ich bin nicht ſo angeſungen worden ſeit Pythagoras' Zeiten, wo ich eine irländiſche Ratte war und mit Verſen vergeben wurde; kaum kann ich mich deſſen noch erinnern.

Celia.

Erräthſt du den Thäter?

Roſalinde.

Iſt's denn ein Mann?

Celia.

Mit einer Kette um den Hals, die du einſt getragen. Du wechſelſt die Farbe?

Roſalinde.

Ich bitte dich, wer iſt's?

Celia.

O Himmel, Himmel! Wenn ſogar Berg und Thal im Erdbeben zuſammenkommen, warum nicht auch Menſchenkinder?

Roſalinde.

Wer iſt es?

Celia.

Wer das für möglich gehalten hätte!

Roſalinde.

Ich beſchwöre dich, mit der allerinſtändigſten Bitte: wer iſt's?

Celia

(ſie immer neckend und hinhaltend).

O wunderbar, wunderbar, über alle Wunder wunderbar!

Roſalinde.

Geduld, verlaß mich nicht. Meinſt du, weil ich angeſchirrt bin wie ein Mann, hätte auch meine Gemüthsart Wamms und Hoſen angelegt? Jede Sekunde des Wartens iſt für mich eine Reiſe um die Welt. Darum ſag mir's und ſag es raſch: wer iſt's? Wenn du doch ſtottertest, daß der Name herauskäme, wie Wein aus einer enghalſigen Flaſche: entweder alles auf einmal, oder gar nichts. Ich bitte dich, nimm den Kork aus deinem Munde und gieb mir deine Neuigkeiten auf einen Schluck.

Celia.

Verſchlucke denn einen Mann.

Roſalinde.

Was für ein Mann iſt es? Einer, den Gott geſchaffen? Iſt ſein Kopf einen Hut, ſein Kinn einen Bart werth?

Celia.

Nun, Bart hat er nicht viel.

Roſalinde.

Wenn er Geduld hat, wird der Himmel ihm mehr ſchenken. Auf ſeinen Bartwuchs will ich ſchon warten, wenn du mich nur auf ſein Geſicht nicht warten läſſeſt.

Celia.

Der junge Orlando iſt's, der den Ringer und dein Herz, beide in einem Augenblick, zu Fall brachte.

Roſalinde.

Zum Teufel mit deinen Späßen. Sprich ernſthaft und wie ein ehrliches Mädchen.

Celia.

Wahrhaftig, Mühmchen, er iſt's.

Roſalinde (ausdrucksvoll).

Orlando?

Celia (ſie kopirend).

Or-lan-do!

Roſalinde.

O Unglückstag! Was fange ich nun in Wamms und Hoſen an? — Was machte er, als du ihn ſahſt? Was ſprach er? Wie ſah er aus? Wie trug er ſich? Was ſucht er hier? Fragte er nach mir? Wohin geht er? Wie ſchiedet ihr, und wann wirſt du ihn wiederſehen? Antworte mir mit einem Worte.

Celia.

Dazu gieb mir erſt ein Rieſenmaul; für einen menſchlichen Mund wäre ſolch ein Wort zu groß. Ja oder nein auf ſo viele Fragen zu antworten, iſt mehr wie catechiſirt werden.

Roſalinde.

Weiß er, daß ich in dieſem Walde bin, und in männlicher Tracht? Sieht er ſo friſch aus wie damals am Tage des Ringkampfes?

Celia.

Ich will lieber Sonnenſtäubchen zählen als die Fragen Verliebter beantworten. Aber koſte nur meine Begegnung mit ihm und laß ſie dir wohl ſchmecken. (Mit komiſchem Pathos) Ich fand ihn unter einem Baume, wie eine abgefallene Eichel.

Roſalinde.

Wohl mag der Jupiters Baum heißen, der ſolche Früchte fallen läßt.

Celia.

Schenkt mir Gehör, gnädige Prinzeſſin.

Roſalinde.

Fahre fort.

Celia.

Da lag er, hingegoſſen, wie ein verwundeter Rittersmann.

Roſalinde.

Ein jammervoller Anblick, der aber doch den Boden ziert.

Celia.

Halt deine Zunge im Zaum, ſie macht unvernünftige Seitenſprünge. Er war angethan wie ein Waidmann.

Roſalinde.

O Vorbedeutung! Er kommt, um mein Herz zu erlegen.

Celia.

Ich ſänge gern mein Lied ohne Refrain; du bringſt mich aus der Tonart.

Roſalinde.

Weißt du nicht, daß ich ein Weib bin? Wenn ich denke, muß ich ſprechen. Fahr fort, Liebſte.

Celia.

Du machſt mich irre... Still! Kommt er da nicht?

Roſalinde.

Er iſt es. Verbergen wir uns, um ihn zu beobachten.

(Sie verſtecken ſich.)

(**Orlando** und **Jaques** treten auf.)

Jaques.

Schönen Dank für euere Geſellſchaft; aber ich wäre wahrlich ebenſo gern allein geblieben.

Orlando.

Ich desgleichen; allein weil es einmal Mode iſt, danke auch ich für euere Geſellſchaft.

Jaques.

Gehabt euch wohl! Möchten wir uns ſo ſelten wie möglich begegnen.

Orlando.

Ich wünſche wirklich euere entferntere Bekanntſchaft.

Jaques.

Ich bitte euch, verderbt mir die Bäume nicht mehr mit eueren Liebesliedern.

Orlando.

Und ich bitte euch, verderbt mir meine Verſe nicht mehr, indem ihr ſie ſchlecht leſet.

Jaques.

Roſalinde iſt der Name euerer Schönen?

Orlando.

Ganz recht.

Jaques.

Ihr Name gefällt mir nicht.

Orlando.

Sie iſt auch nicht euch zu gefallen getauft worden.

Jaques.

Wie groß iſt ſie?

Orlando.

Sie geht mir gerade bis an's Herz.

Jaques.

Ihr ſteckt ja voll witziger Antworten. Ihr habt wohl einmal mit einer Goldſchmiedsfrau eine Liebſchaft gehabt, und die ſchönen Sprüchlein den Ringen abgeleſen?

Orlando.

Nicht doch; ich antworte euch von groben irdenen Tellern, auf denen ihr euere Fragen ſtudirt habt.

Jaques.

Euer Witz iſt raſch wie Atalanta's Ferſe. Wollt ihr euch zu mir ſetzen, damit wir beide auf unſere Herrin, die Welt, und all unſer Elend ſchimpfen?

Orlando.

Ich ſchimpfe auf kein lebendiges Weſen in der Welt, außer auf mich, deſſen zahlreiche Fehler ich kenne.

Jaques.

Euer ſchlimmſter Fehler iſt, daß ihr verliebt ſeid.

Orlando.

Dieſen Fehler tauſche ich nicht gegen eueren beſten Vorzug ... Doch ihr langweilt mich.

Jaques.

Meiner Treu, ich ſuchte einen Narren, als ich euch fand.

Orlando.

Er iſt in's Waſſer gefallen. Guckt nur hinein, ſo ſeht ihr ihn.

Jaques.

Im Waſſer ſehe ich mein eignes Geſicht.

Orlando.

Das ich entweder für einen Narrenkopf oder für eine große Null halte.

Jaques.

Ich bleibe nicht länger bei euch. Gehabt euch wohl, guter Signor Amoroſo.

Orlando.

Ich freue mich, daß ihr geht. Adieu, Mylord Spleen.

(Jaques geht ab.)

Roſalinde

(bei Seite zu Celia, während beide wieder in den Vordergrund kommen).

Ich will ihn keck anſprechen wie ein vorlauter Page und ihn unter dieſer Geſtalt necken. — Waidmann, hört ihr?

Orlando.

Recht gut; was wünſcht ihr?

Roſalinde.

Was iſt die Glocke?

Orlando.

Ihr ſolltet mich fragen, wie es an der Zeit iſt? Eine Glocke giebt's im Walde nicht.

Roſalinde.

So giebt es auch keinen wahrhaft Liebenden im Walde; ſonſt würde ein Seufzer jede Minute, und ein Stöhnen jede Stunde den trägen Gang der Zeit ſo genau wie eine Glocke bezeichnen.

Orlando.

Warum nicht: den raſchen Gang der Zeit? wäre das nicht gleich richtig?

Roſalinde.

Keineswegs, Herr. Die Zeit geht bei verſchiedenen Perſonen verſchieden. Ich kann euch ſagen, mit wem die Zeit Schritt geht, mit wem Trab, mit wem Galopp, und mit wem ſie ganz ſtill ſteht.

Orlando.

Mit wem trabt ſie denn?

Roſalinde.

Ei, ſie trabt fort mit einem jungen Mädchen zwiſchen dem Heirathscontract und dem Hochzeitstag. Wäre der Zwiſchenraum auch nur eine Woche lang, ſo erſcheint er der Braut dennoch wie ſiebenjährig: ſo ſchwer geht ihr die Zeit herum.

Orlando.

Und mit wem geht ſie leicht?

Roſalinde.

Mit einem Prieſter, der kein Latein verſteht, und einem reichen Mann, der die Gicht nicht hat. Der Eine ſchläft gut, weil er nicht ſtudiren kann, und der Andere lebt luſtig drauf los, weil er keinen Schmerz fühlt. Jener iſt frei von der Laſt dürrer, auszehrender Gelehrſamkeit, und dieſer von der Laſt ſchweren Mangels. Mit ihnen geht die Zeit im leichten Trab.

Orlando.

Mit wem galoppirt ſie?

Roſalinde.

Mit dem Dieb zum Galgen. Denn geht er auch noch ſo langſam, Fuß vor Fuß, er kommt doch immer zu früh für ihn an's Ziel.

Orlando.

Mit wem endlich ſteht ſie ganz ſtill?

Roſalinde.

Mit Sachwaltern in den Gerichtsferien: ſie ſchlafen von Termin zu Termin und gewahren alſo den Gang der Zeit gar nicht.

Orlando.

Wo wohnt ihr, ſchmucker Jüngling?

Roſalinde.

Bei dieſer Schäferin, meiner Schweſter, hier am Saume des Waldes, wie Franzen an einem Rock.

Orlando.

Seid ihr hier zu Hauſe?

Roſalinde.

Wie das Kaninchen, das da zu hauſen pflegt, wo es geworfen wurde.

Orlando.

Eure Sprache iſt feiner, als ihr ſie in einer ſo einſamen Heimat euch hättet aneignen können.

Roſalinde.

Das haben ſchon Viele mir geſagt. In der That hat mich auch ein alter geiſtlicher Oheim von mir unterrichtet, der in ſeiner Jugend ein Städter geweſen und ſich auf ſeine Sprache, Hofmachen und dergleichen nur zu gut verſtanden; denn er verliebte ſich dabei. Ich habe ihn oftmals dagegen predigen hören und danke dem Himmel, daß ich kein Weib bin, alſo auch keinen Theil habe an allen den ſchwindlichten Thorheiten, die er dem ganzen weiblichen Geſchlecht nachſagte.

Orlando.

Erinnert ihr euch einiger Hauptfehler, die er den Weibern zur Laſt gelegt?

Roſalinde.

Hauptfehler gab es dabei gar nicht; alle glichen einander wie die ſchlechten Groſchen, und jeder einzelne Fehler erſchien für ſich rieſenhaft, bis ihn der nächſte Fehler wieder übertraf.

Orlando.

Bitte, erklärt mir doch ein paar davon.

Roſalinde.

Nein, ich will meine Arznei nicht wegwerfen, außer an wirklich Kranke. Da geht zum Beiſpiel einer im Walde um, der unſere jungen Pflanzungen beſchädigt, indem er den Namen Roſalinde in die Stämme ſchneidet; er hängt Oden an Hagedornen und Elegieen an Brombeerſträuche, welche insgeſammt den Namen Roſalinde verherrlichen. Wenn ich dieſen Liebeshauſirer anträfe, ihm würde ich einige gute Rathſchläge ertheilen; denn er ſcheint ein hitziges Liebesfieber zu haben.

Orlando.

Dieſer Liebeskranke bin ich; bitte, ſagt mir euer Mittel.

Roſalinde.

Ihr tragt keines von den Kennzeichen meines Oheims an euch. Er lehrte mich Verliebte kennen. Gewiß, in dieſer Schlinge habt ihr euch nicht gefangen.

Orlando.

Wie lauteten ſeine Kennzeichen?

Roſalinde.

Schmale Wangen, die ihr nicht habt; eingefallene Augen mit blauen Rändern, die ihr nicht habt; eine wortkarge und verſchloſſene Art, die ihr nicht habt; ein vernachläſſigter Bart, den ihr nicht habt: doch das Zeichen wäre euch zu erlaſſen, ſintemal euer ganzer Beſitz an Bart nur ein Minorat iſt. Außerdem ſollten eure Kniebänder locker ſitzen, euer Barett ungebunden, eure Aermel ungeknöpft, euere Schuhe ungeſchnürt ſein, und jedes Stück an euch eine gleichgiltige Nachläſſigkeit verrathen. Nein, ſolch ein Mann ſeid ihr nicht: ihr ſeid vielmehr ſo ſorgfältig in eurem Aeußeren, als ob ihr euch, nicht irgend wen anders liebtet.

Orlando.

Daß ich euch, ſchöner Jüngling, von meiner Liebe doch überzeugen könnte!

Roſalinde.

Mich? Da überzeugtet ihr ſie noch eher, die ihr liebt. Ich ſtehe euch dafür, ſie wird euch leichter glauben, als eingeſtehn, daß ſie es thut. Das iſt einer der Punkte, worin die Frauen ihr Gewiſſen immer Lügen ſtrafen. Aber, in Ernſt zu reden, ſeid ihr es wirklich, der die Verſe zu Roſalindens Preis an die Bäume hängt?

Orlando.

Ich ſchwöre dir's, Jüngling, bei Roſalindens weißer Hand: ich bin es, bin dieſer Unglückliche!

Roſalinde.

Und ſeid ihr ſo ſehr verliebt, wie eure Reime es verſichern?

Orlando.

So ſehr, daß es ſich weder gereimt noch ungereimt ſagen läßt.

Roſalinde.

Liebe iſt reiner Wahnſinn und verdient wie jede andere Narrheit das Tollhaus und die Peitſche. Der Grund, warum man ſie nicht alſo ſtraft oder behandelt, liegt nur darin, daß dieſe Tollheit eine allgemeine, auch auf die Wärter ausgedehnte iſt. Allein deßungeachtet kann ich durch guten Rath ſie heilen.

Orlando.

Habt ihr jemals irgend wen geheilt?

Roſalinde.

Ja, Einen, und zwar folgender Maßen. Er mußte ſich einbilden, ich ſei ſeine Liebſte, ſeine Gebieterin, und ich ließ mir alle Tage den Hof machen, während ich, ein launiges Bürſchlein, die Schöne ſpielte, empfindſam, veränderlich, zärtlich, ſtolz, grillenhaft, äffiſch, leer, unbeſtändig that; bald weinte, bald lachte; von jeder Leidenſchaft ein Stückchen, von keiner etwas Ganzes zeigte, wie denn Knaben und Frauen in ſolchen Farben zu ſpielen pflegen; ihn heute anzog, morgen zurückſtieß; in einer Stunde Thränen über ihn vergoß und in der nächſten vor ihm ausſpie. Auf dieſe Weiſe verſetzte ich meinen Liebhaber aus ſeinem tollen Liebeswahn in einen tollen Lebenswahn, ſo daß er das Geräuſch der Welt verſchwor und in einem Winkel ſich als Einſiedler niederließ. So heilte ich ihn; ſo mache ich mich anheiſchig, auch euer Herz ſo rein zu waſchen wie ein geſundes Schaf, ſo daß nicht ein Fleckchen Liebe mehr darin haftet.

Orlando.

Ich möchte nicht geheilt ſein, Jüngling.

Roſalinde.

Und doch heile ich euch, wenn ihr mich nur Roſalinde nennt und täglich in meine Hütte kommt, mit mir ſchön zu thun.

Orlando.

Bei meiner treuen Liebe, das will ich. Sagt mir, wo eure Hütte iſt.

Roſalinde.

Kommt, ich zeige ſie euch, und unterwegs ſagt ihr mir, in welchem Theil des Waldes ihr wohnt. Wollt ihr?

Orlando.

Von Herzen gern, guter Jüngling.

Roſalinde.

Nicht doch, Roſalinde müßt ihr mich nennen. — Schweſter, gehſt du mit?

(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Probſtein, Käthchen. Im Hintergrunde, ſie beobachtend: **Jaques.**

Probſtein.

Tummle dich, gutes Käthchen. Deine Geiſen will ich beitreiben, Käthchen. Wie ſteht es denn, Käthchen? Bin ich noch dein Auserwählter? Giebſt du dich zufrieden mit meinen unſcheinbaren Zügen?

Käthchen.

Mit euren Ziegen? Der Himmel behüte uns! Was für Ziegen meint ihr?

Probſtein.

Mir geht's bei dir und deinen Ziegen, wie dem Bock unter den Dichtern, dem ehrlichen Ovidius, bei den Geten.

Jaques (für ſich).

Da iſt einmal Gelehrſamkeit ſchlecht beherbergt, ſchlechter als Jupiter unter einem Strohdache.

Probſtein.

Wenn Jemandes Verſe nicht verſtanden, Jemandes gute Einfälle von dem vorwitzigen Kinde Verſtand nicht unterſtützt werden, ſo kann einem das härter zuſetzen als eine große Zeche in einem kleinen Wirthshaus. Ich wünſchte, Käthchen, die Götter hätten dir Poeſie verliehen.

Käthchen.

Weiß nicht, was Poeſie iſt. Iſt's Ehrbarkeit in Worten und Werken? Geht's zuſammen mit Wahrheit?

Probſtein.

Im Gegentheil. Höchſte Poeſie iſt höchſte Erdichtung. Liebhaber, die poetiſch ſind und in Poeſie ſchwören, erdichten gewöhnlich ihre Liebe.

Käthchen.

Und doch wünſcht ihr, die Götter hätten mir Poeſie verliehen?

Probſtein.

Das wünſch' ich allerdings. Du ſchwörſt mir, daß du ehrbar biſt. Wenn du nun poetiſch wäreſt, hätte ich einige Hoffnung, daß deine Ehrbarkeit erdichtet ſei.

Käthchen.

Möchtet ihr mich denn nicht ehrbar haben?

Probſtein.

Gewiß nicht, es ſei denn, du wäreſt häßlich. Ehrbarkeit, mit Schönheit vereinigt, iſt Zucker auf Zucker.

Jaques (für ſich).

Ein ſinnvoller Narr.

Käthchen.

Schön bin ich nicht; deshalb bitt' ich den Himmel, daß er mich ehrbar macht.

Probſtein.

Ganz recht; und doch Ehrbarkeit, an eine häßliche Schlampe verſchwendet, gleicht einem leckeren Gericht auf unſauberer Schüſſel.

Käthchen (weinerlich).

Keine Schlampe bin ich nicht, wenn auch häßlich, Gott ſei Dank!

Probſtein (ſie beruhigend).

Ja wohl, Gott ſei Dank für deine Häßlichkeit; die Schlamperei kann ja noch hinterdrein dazukommen. Sei dem wie es wolle, ich heirathe dich. (Käthchen lächelt.) Deswegen bin ich bei Seiner Ehrwürden, dem Herrn Olivarius Textdreher, geweſen, Pfarrer im nächſten Dorfe, und er hat verſprochen, uns an dieſer Stelle des Waldes zu treffen und zuſammen zu geben.

Jaques (beiſeit).

Dieſer Feierlichkeit möcht' ich beiwohnen.

Käthchen (gerührt).

Der Himmel gebe ſeinen Segen dazu.

Probſtein (kopirend).

Amen. (In ſeinem gewöhnlichen Tone) Ein furchtſamer Mann könnte freilich vor dem Wagniß erſchrecken. Denn zur Kirche haben wir nur den Wald, keine Gemeinde als Hornvieh. Doch was ſchadet das? Muth! So unangenehm Hörner ſind, ſo unvermeidlich ſind ſie, und wie es heißt, daß Niemand ſeiner Tage Ende abſehen kann, ſo kann auch ein Ehemann, der Hörner trägt, der Hörner Ende nicht abſehen. Nun, ſeine Frau bringt ſie ihm zu; ſie ſtammen nicht von ihm. Die Hörner? — Allerdings. — Haben nur geringe Leute Hörner? — Nicht doch; der edelſte Hirſch trägt ſie ſo gut, und noch höher, als der gemeinſte Bock. — Iſt deswegen der Junggeſellenſtand ein geſegneter? — Nein. So wie eine Stadt mit Mauern und Zinnen bedeutender iſt als ein offenes Dorf, ſo iſt die verzierte Stirn eines Ehemanns ehrwürdiger als die kahlen Schläfe des Junggeſellen. Ein Horn iſt eine tüchtige Wehr und deswegen beſſer als Wehrloſigkeit. (Olivarius Textdreher tritt auf.) Hier kommt der Herr Pfarrer. Seid willkommen, ehrwürdiger Herr Olivarius Textdreher. Wollt ihr uns hier unter dem Baume abfertigen, oder gehen wir mit euch in euere Kapelle?

Olivarius.

Iſt Niemand da, die Braut wegzugeben?

Probſtein.

Ich nehme ſie nicht aus eines Mannes Händen.

Olivarius.

Aber weggegeben muß ſie werden, ſonſt iſt die Heirath ungiltig vor dem Geſetze.

Jaques (vortretend).

Nur zu! Ich gebe ſie weg.

Probſtein.

Guten Abend, lieber Herr So-und-So. Wie befindet ihr euch, Herr? Ihr ſeid hoch willkommen. Der Himmel vergelt' euch eure neuliche Geſellſchaft. Es freut mich euch zu ſehen. Wir haben hier gerade ein kleines Geſchäft vor. Aber, bitte, bedeckt euch doch.

Jaques.

Ihr wollt heirathen, Narr?

Probſtein.

Wie der Ochs ſein Joch, der Gaul ſeinen Zaum, der Falk ſeine Schellen hat, ſo der Menſch ſeine Wünſche; und wie ſich der Taubenſchlag ſchnäbelt, möchte der Eheſtand nippen.

Jaques.

Wollt ihr, ein Mann von euerer Bildung, hinter'm Buſch heirathen, gleich einem Bettler? Geht zur Kirche und nehmt einen ordentlichen Prieſter, der euch ſagt, was der Eheſtand iſt. Dieſer Geſell fügt euch nur ſo zuſammen wie zwei Bretter in der

Wand; wenn hernach eins von den Brettern eintrocknet, kracht das grüne Holz und wirft ſich, krick krack.

Probſtein.

Ich meine immer, ich ließe mich zweckmäßiger von ihm als von einem anderen Pfarrer trauen. Wahrſcheinlich wird er mich ſchlecht trauen, und wenn ich ſchlecht getraut worden bin, hab' ich ſpäter einen guten Vorwand, mein Weib ſitzen zu laſſen.

Jaques.

Geh du mit mir und laß von mir dir rathen.

Probſtein.

Komm, liebes Käthchen;
Sei du mein Weibchen, oder Mädchen. —
Fahrt wohl, ehrwürd'ger Olivarius.
Adjes, Herr Pfarr,
So ruft der Narr,
Laßt mich allein nicht hier;
Hinweg und fort!
Denn, auf mein Wort,
Zur Trauung geh' ich nicht mit dir. [4])

(Jaques, Probſtein und Käthchen gehen ab.)

Olivarius.

Es verſchlägt nichts; keiner von all' dieſen überſpannten Schelmen ſoll mich aus meinem Berufe hinausſpotten.

Vierte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes; in der Nähe die Schäferhütte.

Roſalinde. Celia.

Roſalinde.

Sprich nicht mit mir; ich will weinen.

Celia.

Thu' das; aber erwäge auch gütigſt, daß Thränen einem Manne nicht ziemen.

Roſalinde.

Ich habe wohl keinen Grund zu weinen?

Celia.

Einen ſo triftigen, wie man ſich nur wünſchen kann. Alſo weine.

Roſalinde.

Sogar ſein Haar iſt von falſcher Farbe.

Celia.

Etwas brauner als dem Judas ſeines. Ja, auch ſeine Küſſe ſind Judasküſſe.

Roſalinde.

Die Farbe ſeines Haars iſt freilich ſchön.

Celia.

Herrlich: ein ächtes Kaſtanienbraun.

Roſalinde.

Und ſein Kuß iſt geweiht, wie das Sacrament.

Celia.

Er hat ein paar abgelegte Lippen der Diana gekauft und küßt ſo keuſch und ſo kalt wie Eis; eine Nonne kann im ſtrengſten Winter nicht ſo küſſen.

Roſalinde.

Warum er nur geſchworen, heut' Morgen zu kommen, und nun ausbleibt?

Celia.

Gewiß, es iſt keine Treue in ihm.

Roſalinde.

Glaubſt du das wirklich?

Celia.

Ja, ich halte ihn nicht für einen Taſchendieb oder Roßdieb; was aber ſeine Ehrlichkeit in der Liebe angeht, ſo ſcheint ſie mir hohl wie ein leerer Becher oder eine wurmſtichige Nuß.

Roſalinde.

Er nicht treu in der Liebe?!

Celia.

Ja, wenn er verliebt iſt; aber ich glaube, das iſt er nicht.

Roſalinde.

Du haſt ihn doch heilig betheuern hören, er wäre es.

Celia.

Wäre heißt nicht iſt. Außerdem iſt der Eid eines Liebenden nicht zuverläſſiger als das Wort eines Bierſchenken; ſie beide beſchwören eine falſche Rechnung. Er befindet ſich hier im Walde im Gefolge des Herzogs, deines Vaters.

Roſalinde.

Geſtern begegnete ich dem Herzog und hatte eine lange Zwieſprach mit ihm. Er fragte mich, aus welchem Hauſe ich wäre; ich antwortete, aus einem ebenſo guten wie er. Darauf lachte er und ließ mich gehen. Doch was ſchwatzen wir von Vätern, ſo lange ein Mann wie Orlando in der Welt iſt?

Celia.

O das iſt ein tapfrer Mann! Er ſchreibt tapfre Verſe, ſpricht tapfre Worte, ſchwört tapfre Eide, und bricht ſie tapfer, gerade in der Mitte durch, und durch das Herz ſeiner Liebſten, gleich einem ungeſchickten Ritter im Turnier, der ſein Pferd nur auf einer Seite ſpornt und ſeine Lanze zerſplittert. Aber das thut nichts; Alles iſt tapfer, ſo lang die Jugend hoch zu Roß ſitzt und Thorheit den Zügel führt. — Wer kommt?

(**Corydon** tritt auf.)

Corydon.

Ihr habt mich, liebe Herrſchaft, oft gefragt
Nach jenem liebeskranken Schäfer, den
Ihr neulich neben mir hier ſitzen ſahet,
Die ſtolze, ſpröde Schäferin lobpreiſend,
Die ſeine Schöne iſt.

Celia.

Was iſt's mit ihm?

Corydon.

Wollt ihr ein Schauſpiel ſehen, aufgeführt
Vom blaſſen Angeſicht der treuſten Liebe
Und glühendrothem, hochmuthvollem Hohn,
So kommt mit mir; es iſt nicht weit von hier,
Ich führ' euch hin.

Roſalinde.

Komm, Schweſter, laß uns gehn;
Verliebte freut's, Verliebten zuzuſehn.
Das Schauſpiel zieht mich an; geleit uns hin,
Am Ende ſpiel' ich ſelbſt 'ne Rolle drin! (Sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Silvius. Phöbe.

Silvius.

O Phöbe, ſpotte mein nicht; thu' es nicht!
Sag, daß du mich nicht liebſt, doch ſag es nicht
Voll Bitterkeit. Der Henker, deſſen Herz
Des Tods gewohnter Anblick doch verhärtet,
Fällt nicht ſein Beil auf den gebeugten Nacken,
Eh er Verzeihung bat. Seid ihr grauſamer
Als er, der nur im Blute lebt und ſtirbt?

(**Roſalinde**, **Celia**, **Corydon** erſcheinen im Hintergrunde.)

Phöbe.

Ich bin dein Henker nicht; ich geh' vielmehr
Dir aus dem Weg, um dir nicht weh zu thun.
Du ſagſt, in meinem Blicke liege Mord;
Ei, das iſt zart, fürwahr, und höchſt wahrſcheinlich,
Daß Augen, dieſe ſchwachen, blöden Dinger,
Die jedem Stäubchen ſcheu das Thor verſchließen,
Tyrannen, Schlächter, Mörder, Henker heißen.
Jetzt ſeh' ich dich ſo finſter an wie möglich,
Mein Auge ſoll dich tödten, wenn es kann;
Nun falle nieder, ſtell' ohnmächtig dich;
Vermagſt du's nicht, ſo ſchäme dich zu lügen,
Und nenne meine Augen nimmer Mörder.
Zeig doch die Wunde, die mein Blick dir ſchlug.
Wenn dich 'ne Nadel ritzt, ſo bleibt ein Riß
Zurück; greift deine Hand in Schilf, ſo wird
In ihrer Fläche ein paar Augenblicke
Der Einſchnitt ſichtbar ſein: doch meine Augen,
Die ich auf dich gerichtet, thun dir nichts,
Wie denn gewiß im Auge keine Macht
Zu ſchaden wohnt.

Silvius.

O liebe Phöbe, wenn

Dir's je geſchieht, — und mög' es bald geſchehn! —
Daß du auf friſchen Wangen Liebe findeſt,
So wirſt du auch die unſichtbaren Wunden
Von Amors ſcharfem Pfeil erkennen lernen.

Phöbe.

Bis dies geſchieht, komm du mir nicht zu nah,
Und wenn's geſchieht, ſo treffe mich dein Spott,
Nicht dein Erbarmen, wie dich meins nicht trifft.

Roſalinde (hervortretend).

Warum denn nicht? Wer hat euch nur geboren,
Daß ihr ob dieſem Armen triumphirt
Und ihn zugleich verhöhnt? Ihr ſeid nicht ſchön, —
Denn, meiner Treu, ich ſeh' nicht mehr an euch,
Als ohne Licht im Dunklen ſchlafen geht, —
Und dennoch wollt ihr ſtolz und ſpröde thun?
Was heißt das? Warum ſtarrt ihr ſo mich an?
Ich find' in euch nicht mehr als der Natur
Gemeine Waare. Himmel, ſteh' mir bei!
Sie glaubt am Ende gar, auch mich zu fangen?
Nein, ſtolze Schöne, darauf rechnet nicht.
Eure dunklen Brau'n, das ſchwarze Seidenhaar,
Die runden Augen, die milchweißen Wangen
Gewinnen mich noch lang nicht eurem Dienſt. —
Verrückter Schäfer, was verfolgt ihr ſie,
Dem Südwind gleich, von Dunſt und Regen ſchwellend?
Ihr ſeid als Mann ja tauſendmal ſo ſchön,
Wie ſie als Weib; doch ſolche Narr'n wie ihr
Bevölkern dann die Welt mit garſt'gen Kindern.
Ihr ſchmeichelt ihr: der Spiegel thut es nicht;
Durch euer Auge ſieht ſie ſchöner ſich,
Als ſie im wahren Ebenbild erſcheint. —
Erkennt euch ſelbſt, Madame! Fallt auf die Kniee
Und dankt dem Himmel für 'nen braven Mann.
Denn, im Vertraun geſagt: Verkauft euch nur,
Sobald ihr könnt; ihr ſeid nicht Jedermanns Kauf.
Erhört den Schäfer! nehmt ihn raſch zum Mann!

Dem Häßlichen ſteht Hohn am ſchlechtſten an.
Nun, Schäfer, nehmt ſie hin. Lebt beide wohl!

Phöbe.

O holder Jüngling, ſchmäh' ein Jahr ſo fort!
Dich hör' ich lieber ſchmähn als jenen werben.

Roſalinde.

Er hat ſich in eure Häßlichkeit verliebt, und ſie wird ſich in meinen Zorn verlieben. Wenn das geſchieht, will ich ihre finſteren Blicke auf dich, Schäfer, mit ſcharfen Worten eintränken. — Warum ſeht ihr mich ſo an?

Phöbe.

Gewiß nicht aus böſer Abſicht gegen euch.

Roſalinde.

Ich bitte ſehr: verliebt euch nicht in mich;
Denn ich bin falſcher als Gelübd' im Rauſch,
Und ihr gefallt mir nicht. Wißt ihr mein Haus?
Es iſt ganz nah, in dem Olivenwäldchen. —
Wir gehn ſchon, Schweſter. — Schäfer, ſetzt ihr zu.
Ihr, Schäferin, thut nicht mehr ſtolz mit ihm;
Käm' alle Welt auch, euch zu ſehn, hierher,
Mit ſeinen Augen ſieht dich keiner mehr.
Kommt nun zu unſrer Heerde.

(Roſalinde, Celia, Corydon gehen ab.)

Phöbe.

Todter Schäfer,
Jetzt lern' ich erſt dein mächtig Wort verſtehn:
„Die wahre Lieb' entſteht beim erſten Sehn." 5)

Silvius.

Geliebte Phöbe . . .

Phöbe.

Ha, was ſagteſt du?

Silvius.

Geliebte Phöbe, o erbarm' dich mein.

Phöbe.

Wohl, guter Silvius, du thuſt mir leid.

Silvius.

Wo Mitleid iſt, da kann auch Hilfe ſein:

Thut euch mein Liebesgram nun wirklich leid,
So endet meinen Gram und euer Leid,
Indem ihr endlich meine Lieb' erwidert.

Phöbe.

Du haſt ja meine nachbarliche Liebe.

Silvius.

Dich möcht' ich haben.

Phöbe.

Ei, das wäre Habſucht.
Es gab 'ne Zeit, wo ich dich, Silvius, haßte,
Und noch iſt nicht die Zeit, daß ich dich liebe;
Doch da du ſo beredt von Liebe ſprichſt,
So will ich deine Näh', mir einſt ſo läſtig,
Ertragen, auch in meinem Dienſt dich brauchen.
Nur trachte nicht nach höherer Belohnung,
Als deine eigne Freud' an meinem Dienſt.

Silvius.

So heilig und ſo reich iſt meine Liebe,
Und ich bin noch ſo arm an aller Gunſt,
Daß ich's für einen Ernteſegen halte,
Wenn ich die Aehren leſe hinter ihm,
Der alle Garben nahm. Verliere dann
Und wann ein Lächeln. Davon will ich leben.

Phöbe.

Kennſt du den Jüngling, der hier eben war?

Silvius.

Nicht ſehr; doch bin ich oftmals ihm begegnet.
Er hat die Hütt' und Schäferei gekauft,
Die ſonſt dem alten Carlot angehörten.

Phöbe.

Denk nicht, ich lieb' ihn, weil ich nach ihm frage.
Ein keckes Bürſchlein iſt's, doch ſpricht er gut.
Was kümmern Reden mich? Zwar, ſie erfreuen,
Wenn nur der Redner wohlgefällt den Hörern.
Ein hübſcher Junge, nicht beſonders hübſch,
Und ſicher ſtolz; doch Stolz ſteht gut ihm an.

Es wird einmal ein ſchöner Mann. Sein Beſtes
Iſt ſein Geſicht; ſo raſch auch ſeine Zunge
Verwundete, ſein Auge heilte wieder.
Groß iſt er nicht, nur für ſein Alter groß;
Sein Bein ſo ſo, im Ganzen wohlgebildet,
Und auch der Mund von einem feinen Roth,
Ein wenig reifer, voller, leuchtender,
Als das auf ſeinen Wangen, ſo verſchieden
Wie Dunkelroth und mattes Roſenroth.
Gar manche Frau, die ihn genau betrachtet,
Im Einzelnen, wie ich that, Silvius,
Die hätte ſich in ihn verliebt. Doch ich,
Ich lieb' ihn nicht und haſſ' ihn nicht, obgleich
Mehr Grund zum Haß ich hätte, als zur Liebe.
Was ging es ihn nur an, mich ſo zu ſchelten?
Mein Auge nannt' er ſchwarz, mein Haar desgleichen,
Und, jetzt beſinn' ich mich, er höhnte mich;
Ich wund're mich, daß ich nicht gleich erwidert.
Nun, aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben;
Ich ſchreib' ihm einen recht geſalznen Brief,
Und du beſorgſt ihn. Willſt du, Silvius?

Silvius.

Phöbe, von Herzen gern.

Phöbe.

Ich ſchreibe gleich;
Ich hab' den Stoff im Kopf und auch im Herzen.
Ich werde kurz und ſcharf ſein. Silvius, komm.

(Beide gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Im Ardenner Wald.

Roſalinde, Celia, Jaques.

Jaques.

Ich bitte euch, ſchmucker Jüngling, laßt uns näher mit einander bekannt werden.

Roſalinde.

Man ſagt, ihr wärt ein melancholiſcher Geſell.

Jaques.

Das bin ich. Weinen gefällt mir beſſer als Lachen.

Roſalinde.

Wer es in einem oder dem anderen aufs Aeußerſte treibt, handelt abſcheulich und verfällt dem allgemeinen Tadel tiefer als ein Trunkenbold.

Jaques.

Trauern und ſchweigen iſt ein gut Ding.

Roſalinde.

Dann iſt es auch ein gut Ding, ein Thürpfoſten zu ſein.

Jaques.

Meine Melancholie iſt nicht die des Gelehrten, die aus Neid entſteht; nicht die des Muſikanten, die Laune iſt; nicht die des Hofſchranzen, welche von Eitelkeit ſtammt; nicht des Soldaten, die Ehrgeiz iſt; nicht des Advokaten, die Klugheit iſt; nicht der Frauen, die Ziererei iſt; auch nicht des Liebenden, die von jeder anderen etwas hat; ſondern meine Melancholie gehört mir ſelbſt an, aus manchen Elementen gemiſcht, von verſchiedenen Urſachen abgeleitet, recht eigentlich die geſammelte Erfahrung meiner Reiſen. Sie, häufig wiedergekäuet, verſetzt mich in eine höchſt verſtimmte Laune.

Roſalinde.

Ein Reiſender! Meiner Treu, dann habt ihr Grund genug zur Melancholie. Ich fürchte, ihr verkauftet eure eigenen Länder, um diejenigen anderer Leute zu ſehen. Viel geſehen haben und nichts beſitzen, heißt volle Augen und leere Hände haben.

Jaques.

Freilich, meine Erfahrung iſt theuer erkauft.

Roſalinde.

Und dieſe euere Erfahrung macht euch melancholiſch. Wahrlich, einer Erfahrung, welche traurig macht, ziehe ich doch einen Narren vor, der luſtig macht. Obendrein noch danach zu reiſen!

(Orlando tritt auf.)

Orlando.

Heil euch und Segen, theure Roſalinde.

Jaques.

Nun Gott behüt' euch, wenn ihr in Verſen ſprecht. (Ab.)

Roſalinde (ihm nachrufend).

Lebt wohl, Herr Reiſender. Liſpelt nur recht und tragt euch auffallend; ſetzt alle Vorzüge eures Vaterlandes herunter; überwerft euch mit eurer Heimat und grollt dem Himmel über das Geſicht, das er euch gegeben: ſonſt wird Niemand glauben, daß ihr jemals in einer Gondel fuhrt. *) — Nun, Orlando, wo ſeid ihr denn ſo lange geblieben? Ihr wollt ein Liebhaber ſein? Spielt mir noch einen ſolchen Streich, und ihr ſollt mir niemals wieder vor das Geſicht kommen.

Orlando.

Schöne Roſalinde, ich komme kaum eine Stunde ſpäter, als ich verſprochen.

Jaques.

Eine Liebeszuſammenkunft um eine Stunde verſpäten! Wer eine Minute in tauſend Theile zerlegt und in Liebesangelegenheiten nur den tauſendſten Theil einer Minute verſäumt, von dem darf man ſagen, daß Amor ihn wohl leicht auf die Schulter geklopft, ſein Herz aber unverſehrt gelaſſen hat.

Orlando.

Vergebt mir, theure Roſalinde.

Roſalinde.

Nein, wenn ihr ſo ſaumſelig ſeid, kommt mir nicht wieder vor die Augen; ich will mir dann lieber von einem Schneck den Hof machen laſſen.

Orlando.

Von einem Schneck?

Roſalinde.

Ja doch, von einem Schneck. Der kommt auch freilich langſam heran, aber er bringt doch ſein Haus mit, ein beſſeres Witthum, als ihr, ſcheint mir, einem Weibe ausſetzen könnt. Außerdem trägt er auch ſeine Zukunft auf dem Kopf.

Orlando.

Welche Zukunft?

Roſalinde.

Nun, Hörner. Für dergleichen machen doch ſolche Ehemänner wie ihr gern ihre Frauen verantwortlich, während der Schneck mit dem ihm beſchiedenen Schickſal gleich auftritt und ſeiner Frau üble Nachrede erſpart.

Orlando.

Tugend ſetzt keine Hörner auf, und meine Roſalinde iſt tugendhaft.

Roſalinde.

Eure Roſalinde bin ich.

Celia.

Er nennt dich aus Gefälligkeit ſo; aber er hat eine Roſalinde von zarterer Geſichtsfarbe als du. 7)

Roſalinde.

Werbt um mich, werbt. Ich bin jetzt in meiner Sonntagslaune und leicht geneigt zur Einwilligung. Was ſagtet ihr nun zu mir, wenn ich in Wahrheit eure Roſalinde wäre?

Orlando.

Ich küßte, bevor ich ſpräche.

Roſalinde.

Nicht doch, ihr thätet beſſer, mit Sprechen anzufangen und erſt, wenn ihr wegen Mangels an Stoff ſtecken bliebet, zum Küſſen eure Zuflucht zu nehmen. Berühmte Redner pflegen ſich zu räuſpern, wenn ſie ſtecken bleiben. Für Liebhaber iſt ein Kuß das bequemſte Auskunftsmittel, falls ihnen, was der Himmel verhüte, der Stoff ausgeht.

Orlando.

Wie aber, wenn der Kuß abgeſchlagen wird?

Roſalinde.

Dann verweiſt ſie euch auf's Bitten, und das liefert neuen Stoff zur Unterhaltung.

Orlando.

Wer kann aber vor ſeiner Liebſten ſtecken bleiben?

Roſalinde.

Ihr würdet es thun, wenn ich eure Liebſte wäre; oder es müßte meine Sittſamkeit ſtärker ſein, als mein Witz.

Orlando.

Ich ſollte ſtecken bleiben in meiner Brautwerbung?

Roſalinde.

Vielleicht eure Brautwerbung in euch. Bin ich nicht eure Roſalinde?

Orlando.

Ich nenne gern euch ſo, damit ich von ihr mit euch reden kann.

Roſalinde.

Wohlan, in ihrer Perſon ſage ich: ich nehme euch nicht.

Orlando.

Dann ſterbe ich in eigener Perſon.

Roſalinde.

Bei Leibe nicht, ſterbt durch Stellvertretung. Die arme Welt iſt faſt ſechstauſend Jahre alt, und während dieſer ganzen Zeit ſtarb noch niemals ein Mann in eigener Perſon, scilicet aus Liebe. Dem Troilus ward das Hirn durch eine griechiſche Keule zerſchmettert; doch that er ſein Möglichſtes, um vorher zu ſterben, er, das Muſter eines Liebenden. Leander hätte gewiß noch manches ſchöne Jahr gelebt, nachdem Hero den Schleier genommen, wenn die gewiſſe heiße Sommernacht nicht geweſen wäre; denn der gute Junge ſtürzte ſich, nur um zu baden, in den Hellespont und ertrank, weil er einen Krampf bekam: da entdeckten nun die närriſchen Geſchichtſchreiber jener Zeit, daß er für Hero aus Seſtos geſtorben. Lauter Lügen. Männer ſterben von Zeit zu Zeit und werden von den Würmern verzehrt; von der Liebe keiner.

Orlando.

Meine Roſalinde möchte ich nicht ſo geſinnt wiſſen; denn, ich betheure es, ein finſterer Blick von ihr brächte mich um.

Roſalinde.

Nicht eine Fliege brächte er um, bei dieſer meiner Rechten! Aber nein; jetzt will ich in einer mehr entgegenkommenden Stimmung eure Roſalinde ſein. Bittet um was ihr wollt, ich werde es gewähren.

Orlando.

Dann liebe mich, Roſalinde.

Roſalinde.

Ja, das will ich; Freitags, Samstags und ganz alltäglich.

Orlando.

So nimmſt du mich?

Roſalinde.

Gewiß, und zwanzig eures Gleichen.

Orlando.

Was ſagſt du?

Roſalinde.

Seid ihr nicht gut?

Orlando.

Ich hoffe es.

Roſalinde.

Nun denn, kann man des Guten zu viel haben? — Komm, Schweſter, du ſollſt der Prieſter ſein, der uns traut. — Eure Hand, Orlando. — Wie ſprichſt du, Schweſter?

Orlando.

Bitte, traut uns.

Celia.

Ich weiß die Formel nicht.

Roſalinde.

Du mußt anfangen: „Wollt ihr, Orlando“ . . .

Celia.

Ganz recht. — Wollt ihr, Orlando, gegenwärtige Roſalinde zum Weibe nehmen?

Orlando.

Ich will.

Roſalinde.

Aber wann?

Orlando.

Gleich, ſo raſch ſie uns trauen kann.

Roſalinde.

Dann müßt ihr ſagen: Roſalinde, ich nehme dich zum Weibe.

Orlando.

Roſalinde, ich nehme dich zum Weibe.

Roſalinde.

Ich könnte nach eurem Trauſchein fragen; doch nein ... Orlando, ich nehme dich zum Mann. Da war ein Mädchen raſcher als ein Prieſter, wie denn immer der Gedanke eines Weibes ihren Handlungen zuvorkommt.

Orlando.

Das thun alle Gedanken; haben ſie doch Flügel.

Roſalinde.

Nun ſagt mir, wie lang ihr ſie behalten wollt, wenn ihr ſie habt?

Orlando.

Ewig und einen Tag.

Roſalinde.

Sprecht: einen Tag, und laßt das Ewig weg. Nein, Orlando! Männer ſind April in der Werbung, December in der Ehe; Mädchen ſind Mai, ſo lang ſie Mädchen ſind, aber der Himmel ändert ſich, wenn ſie Frauen geworden. Ich werde eiferſüchtiger auf dich ſein, als der Tauber auf ſeine Taube; lärmender als ein Papagei bei Regenwetter; neugieriger als ein Affe; ausſchweifender in Gelüſten als eine Meerkatze. Weinen will ich um nichts, wie ein Steinbild auf dem Brunnen, und zwar gerade dann, wann ihr zur Heiterkeit aufgelegt ſeid; und wiederum lachen wie eine Hyäne, ſobald ihr ſchlafen möchtet.

Orlando.

Wird das meine Roſalinde auch thun?

Roſalinde.

Bei meinem Leben, ſie iſt gerade wie ich.

Orlando.

Doch ſie iſt weiſe.

Roſalinde.

Sonſt wäre ſie nicht klug genug, um ſo zu ſein: je weiſer, deſto widerwärtiger. Verriegelt dem Verſtand einer Frau die Thür, ſo geht er zum Fenſter hinaus; ſchließt dieſes, und er ſchlüpft durch's Schlüſſelloch; wenn ihr das verſtopft, fliegt er mit dem Rauch durch den Schornſtein.

Orlando.

Der Mann einer ſo verſtändigen Frau könnte fragen: Verſtand, wie verſteh' ich dich?

Roſalinde.

Die Frage ſolltet ihr aufheben, bis ihr einmal eures Weibes Verſtand auf dem Wege in's Bett des Nachbarn begegnet wäret.

Orlando.

Welcher Verſtand verſtünde das zu entſchuldigen?

Roſalinde.

Ei nun, eure Frau würde ſagen, ſie hätte euch bei der Frau Nachbarin erwiſchen wollen. Eine Frau werdet ihr nie ohne eine Antwort finden, es wäre denn, ihr fändet ſie ohne Zunge. Eine Frau, die ihre Fehler ihrem Manne nicht zur Laſt zu legen verſteht, die mag nur niemals ihr Kind ſelber ſtillen; ſonſt trinkt es die Dummheit mit der Muttermilch.

Orlando.

Jetzt muß ich dich, Roſalinde, für zwei Stunden verlaſſen.

Roſalinde.

Ach, Liebſter, ich kann zwei Stunden lang dich nicht entbehren.

Orlando.

Ich habe bei des Herzogs Mahl zu erſcheinen; um zwei Uhr bin ich wieder bei dir.

Roſalinde.

So geht nur, geht nur. Ich wußte wohl, was an euch iſt; eure Freunde ſagten es mir, und ich glaubte ihnen. Eure Schmeichelzunge gewann mich. Nun, es iſt ja nur ein Schlachtopfer mehr; — willkommen, Tod! — Zwei Uhr, habt ihr geſagt?

Orlando.

Ja, ſüße Roſalinde.

Roſalinde.

Bei meiner Treu, in vollem Ernſt, ſo wahr Gott mir helfe, und bei allen ebenſo ſchönen als unſchädlichen Eiden, wenn ihr ein Pünktchen eures Verſprechens brecht, oder eine Minute nach der beſtimmten Stunde erſcheint, ſo ſeid ihr der gewiſſenloſeſte Verbrecher und der lügenhafteſte, Roſalindens unwürdigſter Liebhaber, den man aus der ſtarken Bande treuloſer Männer ausſuchen kann. Deshalb hütet euch vor meinem Zorn und haltet Wort.

Orlando.

So genau, als wärſt du wirklich meine Roſalinde. Lebt wohl.

Roſalinde.

Die Zeit iſt die alte Hebamme, die ſolche Verbrecher an's Licht der Welt bringt. Die Zeit wird's lehren. Lebt wohl.

(Orlando geht ab.)

Celia.

Du haſt unſer Geſchlecht in deinem verliebten Geſchwätz arg mißhandelt. Wir wollen dir Wamms und Höslein über den Kopf ziehen, damit der Welt offenbar werde, was das Vöglein dem eignen Neſte angethan.

Roſalinde.

O Mühmchen, Mühmchen, Mühmchen! ſüßes kleines Mühmchen! wüßteſt du nur, wie viel Faden tief ich verliebt bin! Aber das kann ein Senkblei gar nicht ergründen; meine Liebe hat eine unbekannte Tiefe, wie der biscayiſche Meerbuſen.

Celia.

Sie iſt vielmehr ganz grundlos; was du oben hineinſchütteſt, läuft unten wieder heraus.

Roſalinde.

Das böſe Mantelkind der Venus, das von dem Gedanken erzeugt, von der Melancholie empfangen und von der Tollheit geboren worden, der blinde Gaſſenbub, der jedes Auge täuſcht, weil er keines beſitzt, — er mag wiſſen, wie tief meine Liebe iſt. Ich ſage dir, Aliena, ich kann nicht leben ohne Orlando's

Anblick. Ich will ein ſchattiges Plätzchen ſuchen gehen und ſeufzen, bis er kommt.

Celia.

Und ich will ſchlafen.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Jaques und die Hofherren des Herzogs, von der Jagd kommend.

Jaques.

Wer hat den Hirſch erlegt?

Erſter Hofherr.

Ich, Herr.

Jaques.

Wir wollen ihn dem Herzog vorführen wie einen römiſchen Triumphator. Er müßte ſich gut ausnehmen, wenn wir ihm als Siegeskranz das Geweih des Hirſchen auf die Stirn ſetzten. — Habt ihr kein Jagdlied auf dieſe Gelegenheit?

Zweiter Hofherr.

O ja, Herr.

Jaques.

So ſingt es; gleichviel wie es klingt, wenn es nur Lärm genug macht.

Lied.

Was kriegt der, ſo den Hirſch erſchlagen?
Sein ledern Fell, ſein Horn zu tragen.
Bringt ihn, ſingt ihn nach Hauſe!
Trag ohne Zorn du nur dein Horn;
Eine Helmzier war's, eh du gebor'n:
Dein Aeltervater trug's am Kopf,
Dein Vater trug es unter'm Schopf;
Das Horn, das Horn, das ſtarke Horn
Iſt nicht ein Ding zu Hohn und Zorn.

(Alle, ſingend, ab.)

Dritte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Roſalinde. Celia.

Roſalinde.

Was ſagſt du nun? Zwei Uhr vorbei, und nicht ſo viel von Orlando zu ſehen.

Celia.

Wahrſcheinlich hat er aus reiner Liebe und verwirrt im Gehirn, Pfeil und Bogen genommen und iſt — ſchlafen gegangen. Sieh, wer kommt?

(Silvius tritt auf.)

Silvius.

An euch geht meine Sendung, ſchöner Jüngling:
Meine holde Phöbe hieß mich dies euch geben.
(Er überreicht Roſalinden einen Brief.)
Den Inhalt kenn' ich nicht; doch ich errathe
Am finſtren Blick, an heftiger Geberde,
Die ſie beim Schreiben mich gewahren ließ:
Er lautet zornig. Tragt es mir nicht nach,
Der ich ja nur unſchuld'ger Bote bin.

Roſalinde.

Selbſt eine Lammsgeduld muß ſolch ein Brief
Empören. Alles trägt, wer dies kann tragen.
Sie ſchreibt, ich ſei nicht ſchön, unartig, ſtolz,
Sie könne mich nicht lieben, wären auch
Die Männer ſelten wie die Phönixe.
Zum Henker! Jag' ich denn nach ihrer Liebe?
Und warum ſchreibt ſie mir ſo? Höre, Schäfer,
Geſteh' es nur, den Brief haſt du erdacht.

Silvius.

Nein, ich beſchwör's, ich kenn' den Inhalt nicht;
Sie ſchrieb ihn, Phöbe.

Roſalinde.

Geh, du biſt ein Thor
Durch übermäß'ge Liebe toll geworden.
Ich ſah ja ihre Hand, ſo zäh wie Leder

Und backſteinfarbig, daß ich wahrlich glaubte,
Sie trüge alte Handſchuh; doch es waren
Die Hände, recht hausback'ne Fäuſte. Nun,
Das thut nichts. Nur den Brief da ſchrieb ſie nicht.
Die Handſchrift und der Styl iſt eines Mannes.

Silvius.

Nein, ihre ſind's.

Roſalinde.

Welch ungeſtüme Schreibart!
Die eines Raufbolds! Ei, ſie fordert
Recht heidniſch mich heraus. Ein Frauenhirn,
Ein zartes, kann ſo wildes Zeug nicht ſchreiben,
So Menſchenfreſſerworte, ſchwarz von Anſehn
Und von Bedeutung! Willſt den Brief du hören?

Silvius.

Wenn's euch beliebt; ich hörte ihn noch nicht,
Doch ſchon zu viel von Phöbe's Grauſamkeit.

Roſalinde.

Sie phöbe't mich. Hör, wie der Unhold ſchreibt.
(Sie lieſt)
„Biſt du ein Gott, vermummt als Hirt,
Der eines Mägdleins Sinn verwirrt?"
So höhnt kein Weib.

Silvius.

Wie? Nennt ihr dieſes Höhnen?

Roſalinde.

„Warum treibt deine Gottheit Scherz
Und quält ein armes Weiberherz?"
Ward jemals ſolch ein Hohn erhört?
„So lang ein Mann mein Werber war,
Bracht's meiner Freiheit nicht Gefahr" . . .
Mich hält ſie demnach für ein Thier.
„Wenn deiner lichten Augen Spott
Mich ſchon entflammte, holder Gott,
Was werden ſie für Wunder thun,
Wenn ſie voll Güte auf mir ruhn?
Da du mich ſchaltſt, hing ich an dir;

Doch wärſt du gut, was würd' aus mir?
Der meine Grüße zu dir trägt,
Ahnt nicht, was mein Gemüth bewegt;
Durch ihn thu mir zur ſelben Stund
Verſiegelt deinen Willen kund:
Nimmſt du mich ſelbſt als Opfer an,
Sammt allem, was ich bieten kann?
Wenn nicht, ſo weiſe ab mein Werben;
So werd' ich trachten, bald zu ſterben."

Silvius.

Wenn ihr das Schelten nennt!

Celia.

Ach, armer Schäfer!

Roſalinde.

Wie? Du bedauerſt ihn? Nein, er verdient kein Mitleid. (Zu Silvius) Kannſt du ein ſolches Weib lieben? Sie macht ihr Spielzeug aus dir, und ſpielt obendrein falſch mit dir. Unerträglich! Geh ſogleich und gerades Wegs zu ihr, — denn ich ſehe wohl, Liebe hat dich zu einem Wurm unter ihren Füßen gemacht, — und melde ihr Folgendes: Wenn ſie mich liebt, gebiete ich ihr, dich zu lieben; thut ſie es nicht, ſo will ich nichts mehr von ihr wiſſen, es ſei denn, du bäteſt für ſie. Wenn du ein treuer Liebender biſt, fort von hier! Kein Wort mehr; hier kommt ein Fremder. (Ab.)

(Oliver tritt auf.)

Oliver.

Ich grüß' euch, ſchönes Paar. Sagt, kennt ihr nicht
Im Umkreis dieſes Waldes eine Hütte
Und Hürde, von Oliven eingehegt?

Celia.

Weſtlich von hier, den nahen Grund hinab,
Den Saum von Weiden längs dem Murmelbach
Zur Rechten laſſend: ſo gelangt ihr hin.
Allein zur Stunde ſteht die Hütte leer,
's iſt Niemand drin.

Oliver.

Darf ich dem Auge trauen,

Dann muß ich euch nach der Beſchreibung kennen.
So Tracht wie Alter ſtimmt. „Der Knabe blond,
Schier wie ein Weib, wie die erwachſne Schweſter
Dem Anſehn nach. Das Mädchen klein von Wuchs.
Und dunkler als ihr Bruder.“ Seid nicht ihr
Der Hütte Eigenthümer, die ich ſuche?

Celia.

Da ihr uns fragt, ja; ohne Ruhm zu melden.

Oliver.

Orlando grüßt euch beide, und dem Jüngling,
Den ſeine Roſalind' er ſcherzend nennt,
Schickt er dies blut'ge Tuch. Ihr ſeid es doch?

Roſalinde.

Ich bin's; allein was will er damit ſagen?

Oliver.

Etwas, das mir zur Ehre nicht gereicht,
Wenn ihr erfahren, wer ich bin, und wo
Und wie dies Tuch befleckt ward.

Celia.

Sprecht, ich bitte.

Oliver.

Als unlängſt erſt Orlando euch verlaſſen,
Verſprach er, binnen einer Stunde wieder
Zurück zu ſein. Wie er ſo durch den Wald
Hinſchritt, nachhängend bitter-ſüßer Liebe,
Hört, was geſchieht! Zufällig ſeitwärts ſchauend,
Gewahrt er — welcher Anblick! — unter einer
Uralten, moosbewachſnen Eiche, deren
Erhabnes Haupt das Alter kahl gemacht,
In tiefen Schlaf verſunken einen Mann,
Zerlumpt und elend, Haar und Bart verwildert,
Um deſſen Nacken eine mächt'ge Schlange
Von grünlich-goldner Farbe ſich geringelt.
Sie hob behend den Kopf und beugte ſich
Zum Mund des Schläfers; doch Orlando ſehend,
Entwand ſie plötzlich ſich und ſchlüpfte in's

Gebüſch. Dort lag, im Schatten ausgeſtreckt,
Mit leer geſognem Euter, eine Löwin,
Das Haupt am Boden, katzenartig lauernd,
Bis ſich der Schäfer regte: denn es iſt
So die Natur des Königs aller Thiere,
Nichts anzufallen, was wie todt erſcheint.
Dies ſehend, naht' Orlando ſich dem Mann
Und fand: ſein Bruder war's, ſein ältſter Bruder.

Celia.

Von dieſem Bruder hört' ich oft ihn ſprechen;
Er ſei der Brüder unnatürlichſter,
Sagt' er von ihm.

Oliver.

Fürwahr, er durft' es ſagen;
Ich weiß, wie unnatürlich er geweſen.

Roſalinde.

Orlando aber? Sprecht, verließ er ihn,
Als Beute für die gier'ge Löwenmutter?

Oliver.

Er wollt' es: zweimal wandt' er ſchon ſich ab;
Doch Güte, edler als die Rache, und
Natur, gerechtem Antrieb überlegen,
Vermochten ihn, die Löwin anzugreifen,
Die ſeinen Streichen bald erlag. Der Lärm
Erweckte mich aus unheilvollem Schlafe.

Celia.

Seid ihr ſein Bruder?

Roſalinde.

Euch hat er gerettet?

Celia.

Der ihr ſo oft nach ſeinem Tod geſtrebt?

Oliver.

So war's, ſo iſt's nicht mehr. Ich ſteh' nicht an,
Zu ſagen, was ich war, da die Bekehrung
Zu meinem jetz'gen Weſen mir ſo ſüß.

Roſalinde.

Allein das blutge Tuch?

Oliver.
Habt nur Geduld.
Nachdem wir beide, unter heißen Thränen,
Vom Anfang bis zum Ende uns berichtet,
Was uns geſchehn, auch wie hierher ich kam,
Geleitete er mich zum guten Herzog,
Der friſche Kleidung mir und Nahrung gab,
Mich meines Bruders Pflege anempfehlend.
Orlando führte mich in ſeine Höhle;
Er zog ſich aus. Da fand ſich, daß die Löwin
Aus ſeinem Arm ein Stückchen Fleiſch geriſſen,
Das ſtark geblutet hatte. Er ſank um
Und rief, indem er ſank, nach Roſalinden.
Ich bracht' ihn zu ſich und verband die Wunde;
Und als er bald darauf ſich ganz erholt,
Entſandt' er mich, ſo fremd ich bin, hierher,
Dies zu berichten, daß ihr ihm verzeiht,
Wenn er ſein Wort nicht hielte. Dieſes Tuch,
Gefärbt mit ſeinem Blut, hieß er mich geben
Dem Jüngling, den er Roſalinde nennt.
(Roſalinde wird ohnmächtig.)

Celia.
Was iſt dir, Ganymed? Geliebter Bruder!

Oliver.
Er kann kein Blut ſehn, wie es Vielen eigen.

Celia.
Hier iſt's was andres. — Muhme! — Ganymed!

Oliver.
Seht, er erholt ſich ſchon.

Roſalinde.
Ich wollt', ich wäre
Zu Haus.

Celia.
Wir führen dich dahin. —
(Zu Oliver)
O Herr, ich bitte, leiht ihm euren Arm.

Oliver (die Wahrheit errathend). *)

Seid gutes Muthes, Jüngling. Ihr ein Mann? Euch ſehlt ein männliches Herz.

Roſalinde.

Das ſehlt mir, ich geſtehe es. Indeſſen, Herr, könnte mancher meine Schwäche auch für gute Verſtellung halten. Ich bitt' euch, ſagt eurem Bruder, wie gut ich mich verſtellt habe. Ha ha ha!

Oliver.

Das war keine Verſtellung. Eure Geſichtsfarbe bezeugt, daß es eine wahre Empfindung geweſen.

Roſalinde.

Verſtellung, ich verſichere euch.

Oliver.

Nun denn, ſo faßt ein Herz und ſtellt euch wie ein Mann.

Roſalinde.

Das thu' ich, aber ich hätte wahrhaftig von Rechts wegen ein Weib werden ſollen.

Celia.

Komm, du wirſt immer bleicher; ich bitte dich, geh nach Hauſe. Guter Herr, geleitet uns.

Oliver.

Das will ich; muß ich doch dem Bruder melden,
Wie ſehr ihr ihn entſchuldigt, (mit Nachdruck) Roſalinde.

Roſalinde.

Mir wird ſchon etwas einfallen; aber ich bitte euch, rühmt ihm meine Verſtellung. Gehen wir!

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Im Ardenner Wald.

Probſtein. Käthchen.

Probſtein.

Wir finden ſchon die Zeit, Käthchen. Nur Geduld, liebes Käthchen.

Käthchen.

Meiner Seel, der Pfarrer war gut genug, was auch der alte Murrkopf 9) gegen ihn ſagte.

Probſtein.

Ein ganz ſchlechter Landpfarrer, Käthchen, ein recht elender Textdreher. Aber höre, Käthchen, hier im Wald treibt ſich ein Burſch umher, der Anſprüche auf dich macht.

Käthchen.

Ich weiß, wen ihr meint; aber ich habe nichts von der Gottes Welt mit ihm zu ſchaffen. Da kommt er eben.

(Wilhelm tritt auf.)

Probſtein.

Einen Narren zu ſehen, iſt mir ein gefundenes Freſſen. Meiner Treu, wir witzigen Leute haben viel zu verantworten: wir müſſen necken; wir können es einmal nicht laſſen.

Wilhelm.

Guten Abend, Käthchen.

Käthchen.

Grüß' dich Gott, Wilhelm.

Wilhelm.

Guten Abend auch euch, Herr.

Probſtein.

Guten Abend, mein artiger Freund. Setz' auf, ſetz' auf; ich bitte dich, ſetz' auf. Wie alt biſt du, Freund?

Wilhelm.

Fünf und zwanzig, Herr.

Probſtein.

Ein ſchönes Alter. Du heißt Wilhelm?

Wilhelm.

Ja, Herr, Wilhelm.

Probſtein.

Ein ſchöner Name. Biſt hier im Wald geboren?

Wilhelm.

Ja, Herr, Gott ſei Dank.

Probſtein.

Eine ſchöne Antwort: „Gott ſei Dank.“ Biſt du reich?

Wilhelm.

Nu, ſo ſo, Herr.

Probſtein.

So ſo iſt gut, recht gut, recht ſehr gut. Oder nein, es iſt nur ſo ſo. Biſt geſcheidt?

Wilhelm.

Ei ja, Herr; ich hab' einen hübſchen Verſtand.

Probſtein.

Wohl geſprochen. Ich erinnere mich eines Ausſpruchs: „Der Thor dünkt ſich weiſe; der Weiſe aber weiß, daß er ein Thor iſt.“ Der heidniſche Philoſoph pflegte, wenn er eine Traube eſſen wollte, die Lippen zu öffnen, um ſie in das Maul zu ſtecken; wodurch er zu verſtehen gab, die Traube ſei zum Eſſen da, das Maul zum Aufmachen. Du liebſt dieſes Mägdelein?

Wilhelm (verſchämt).

Ja, Herr.

Probſtein.

Gieb mir die Hand. Haſt du was gelernt?

Wilhelm.

Ne, Herr.

Probſtein.

So lerne dies von mir: Haben iſt haben. Denn es iſt eine rhetoriſche Figur, daß, wenn ein Getränk aus der Flaſche in den Becher geſchüttet wird, eines ſich füllt, indem das andere ſich leert. Und alle Schriftſteller ſtimmen darin überein, daß ipse er iſt. Nun biſt aber nicht du ipse, weil ich er bin.

Wilhelm.

Welcher Er, Herr?

Probſtein.

Derjenige Er, Herr, welcher dasjenige Frauenzimmer da heirathen muß. Deswegen, du Narr, gieb auf — was in gemeiner Sprache heißt: verlaß — die Geſellſchaft, — was die Bauern nennen: den Umgang, — dieſes Femininums, — was gewöhnlich Weib bedeutet; welches zuſammen lautet: gieb auf die Geſellſchaft dieſes Femininums. Wenn nicht, Narr, ſo vergeheſt du; oder, damit du es beſſer verſteheſt: du ſtirbſt. Das will ſagen: ich bringe dich um, räume dich aus dem Wege, verſetze dich vom Leben zum Tode, aus der Freiheit in Knechtſchaft. Ich werde dich mit Gift behandeln, oder mit der Baſtonade, oder mit kaltem Stahl; ich werde eine Partei gegen dich anſtiften, dich durch hohe Staatskunſt über den Haufen rennen, kurz auf einhundert und fünfzig Arten abmurxen. Darum zittere und fahr' ab!

Käthchen.

Thu es, guter Wilhelm.

Wilhelm.

Gott erhalte euch bei guter Laune, Herr. (Ab.)

(Corydon tritt auf.)

Corydon.

Die Herrſchaft ſucht euch. Kommt geſchwind, geſchwind.

Probſtein.

Lauf, Käthchen, lauf! Ich folge, ich folge.

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Orlando. Oliver.

Orlando.

Iſt's möglich, daß ſie nach ſo kurzer Bekanntſchaft euch gefällt? Daß ihr ſie, kaum geſehen, liebt, um ſie werbt, und daß ſie, kaum geworben, einwilligt? Und ihr beſteht darauf, ſie zu beſitzen?

Oliver.

Zieht weder meine Ueberſtürzung in Betracht, noch ihre Armuth; weder die kurze Bekanntſchaft und raſche Werbung, noch ihre gleich ſchnelle Einwilligung. Sagt mit mir: ich liebe Aliena; ſagt mit ihr, daß ſie mich liebt; ſagt mit uns beiden, daß wir einander beſitzen wollen. Es ſoll euer Schade nicht ſein; denn meines Vaters Haus und alle Einkünfte des alten Freiherrn Roland werde ich auf euch übertragen, während ich hier als Schäfer lebe und ſterbe.

Orlando.

Meine Zuſtimmung habt ihr. Morgen ſoll eure Hochzeit ſein. Dazu will ich den Herzog und ſein geſammtes luſtiges Gefolge einladen. Geht ihr, Aliena vorzubereiten; denn ſeht, hier kommt meine Roſalinde.

(**Roſalinde** tritt auf.)

Roſalinde.

Grüß' euch Gott, Bruder.

Oliver.

Und euch, ſchöne Schweſter.

(Er geht ab.)

Roſalinde.

O mein theurer Orlando, wie ſchmerzt es mich, dich dein Herz in der Binde tragen zu ſehen.

Orlando.

Mein Arm iſt es ja.

Roſalinde.

Ich dachte, dein Herz wäre von den Klauen eines Löwen verwundet worden.

Orlando.

Verwundet iſt es, aber von den Augen einer Dame.

Roſalinde.

Hat euer Bruder euch erzählt, wie ich mich ohnmächtig ſtellte, als er mir euer Tuch gezeigt?

Orlando.

Ja, und noch größere Wunderdinge als das.

Roſalinde.

O ich weiß, was ihr meint. — In der That, geſchwinder iſt nichts in der Welt gegangen, außer etwa der Kampf zweier Widder und Cäſars thraſoniſches[10] Großthun: Ich kam, ſah, ſiegte. Euer Bruder und meine Schweſter begegneten ſich nicht ſobald, als ſie ſich zärtlich anſchauten; ſchauten ſich nicht ſobald an, als ſie ſich liebten; liebten ſich nicht ſobald, als ſie ſeufzten; ſeufzten nicht ſobald, als ſie einander die Urſache abfragten; wußten die Urſache nicht ſobald, als ſie das Heilmittel ſuchten. Und vermittelſt dieſer Staffeln haben ſie eine Himmelsleiter zum Eheſtand gebaut, die ſie entweder unaufhaltſam hinanklimmen, oder, wenn nicht, unenthaltſam noch vor dem Eheſtande ſein werden. Sie befinden ſich im ächten Liebeskoller und wollen zuſammen; mit Zangen riſſe man ſie nicht von einander.

Orlando.

Morgen ſoll ihre Hochzeit ſein, zu der ich den Herzog einladen will. Doch ach! was iſt es doch für ein bitter Ding, durch eines Anderen Augen in den Himmel ſehen zu müſſen. Je glücklicher ich meinen Bruder ſchätze, weil er hat, was er begehrt, um ſo ſchwerer wird mir morgen mein eigenes Herz ſein.

Roſalinde.

Warum denn? Kann ich euch morgen nicht Roſalindens Stelle vertreten?

Orlando.

Ich vermag nicht länger von der Einbildung zu leben.

Roſalinde.

So will ich euch auch nicht länger durch leeres Geſchwätz ermüden. Wiſſet, — ich rede jetzt nicht ohne Abſicht, — daß ich euch als einen ehrenwerthen und trefflichen Mann erkannt habe. Das ſage ich nicht, um euch einen guten Begriff von meiner Menſchenkenntniß beizubringen und dadurch für mich ſelbſt in eurer Achtung zu ſteigen. Glaubt nur eines: daß ich Wunder zu thun im Stande bin. Seit meinem dritten Jahre habe ich mit einem Zauberer verkehrt, der mächtig in ſeiner Kunſt und doch kein hölliſcher Schwarzkünſtler war. Wenn Roſalinde eurem Herzen ſo theuer iſt, wie euer Thun und Treiben laut bezeugt, ſo ſollt ihr ſie heimführen, ſobald euer Bruder Aliena heimführt. Ich weiß, in welchen Erdenwinkel das Schickſal ſie verſchlagen hat, und es iſt mir nicht unmöglich, ſie euch, dafern ihr es wünſcht, morgen vor die Augen zu ſtellen, in leibhaftiger Geſtalt und ohne jegliche Gefahr.

Orlando.

Sprichſt du im baaren Ernſte?

Roſalinde.

Ja, bei meinem Leben, an dem ich zärtlich hänge, obwohl ich mich für einen Hexenmeiſter erkläre. Legt alſo euren beſten Staat an und ladet eure Freunde ein. Denn morgen ſollt ihr, wenn ihr wollt, verheirathet werden, und mit Roſalinden, wenn ihr ſie mögt. (Silvius und Phöbe treten auf.) Sieh, da kommt noch ein liebendes Paar: ſie liebt mich, und er liebt ſie.

Phöbe.

O Jüngling, ihr wart grauſam gegen mich,
Den Brief zu zeigen, den ich euch geſchrieben.

Roſalinde.

Mich ſcheert's nicht, ob ich's war. Mein Streben iſt,
Unartig ſein und grauſam gegen euch.
Da ſteht ein treuer Schäfer euch zur Seite:
Seht ihn an, liebet ihn, der euch anbetet.

Phöbe.

Sag' ihm, was lieben heißt, du treuer Schäfer.

Silvius.

Aus Seufzern und aus Thränen ganz beſtehn,
Heißt lieben; ach! und ſo bin ich für Phöbe.

Phöbe.

Und ich für Ganymed.

Orlando.

Und ich für Roſalinde.

Roſalinde.

Und ich für kein Weib auf der Welt.

Silvius.

Es heißt, aus Treu und Dienſtbarkeit beſtehn,
Und ſo bin ich für Phöbe.

Phöbe.

Und ich für Ganymed.

Orlando.

Und ich für Roſalinde.

Roſalinde.

Und ich für kein Weib auf der Welt.

Silvius.

Es heißt aus Einbildungen ganz beſtehn
Aus Leidenſchaft und Wünſchen ganz beſtehn,
Ganz Anbetung, Hingabe und Gehorſam,
Ganz Demuth, ganz Geduld und Ungeduld,
Ganz Reinheit, ganz Beharrlichkeit und Knechtſchaft;
Und ſo bin ich für Phöbe.

Phöbe.

Und ſo bin ich für Ganymed.

Orlando.

Und ſo bin ich für Roſalinde.

Roſalinde.

Und ſo bin ich für kein Weib auf der Welt.

Phöbe (zu Roſalinde).

Wenn dem ſo iſt, was ſchmäht ihr meine Liebe?

Silvius (zu Phöbe).

Wenn dem ſo iſt, was ſchmäht ihr meine Liebe?

Orlando.

Wenn dem ſo iſt, was ſchmäht ihr meine Liebe?

Roſalinde (zu Orlando).

Wem ſagt denn ihr: „was ſchmäht ihr meine Liebe?"

Orlando.

Ihr, die nicht hier verweilt, die mich nicht hört.

Roſalinde.

Ich bitte euch, nun iſt's genug; ihr heult, wie Wölfe gegen den Mond. — (Zu Silvius) Ich helf' euch, wenn ich kann. (Zu Phöbe) Ich liebte euch, wenn ich könnte. Morgen kommen wir alle zuſammen. (Zu Phöbe) Euch will ich heirathen, wenn ich jemals ein Weib heirathe; und ich werde morgen heirathen. (Zu Orlando) Euch will ich befriedigen, wenn ich jemals einen Mann befriedigen kann; und ihr werdet morgen heirathen. (Zu Silvius) Euch mache ich glücklich, wenn euch beglückt, was euch gefällt; und ihr werdet morgen heirathen. (Zu Orlando) Liebt ihr Roſalinde, ſo kommt. (Zu Silvius) Liebt ihr Phöbe, ſo kommt. Und ich will kommen, ſo wahr ich kein Weib liebe. Nun lebt wohl; ihr habt meine Befehle.

Silvius.

Ich komme, wenn ich leb'.

Phöbe.

Ich auch.

Orlando.

Ich auch.

(Sie gehen nach verſchiedenen Seiten ab.)

Dritte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Probſtein. Käthchen.

Probſtein.

Morgen iſt der glückliche Tag, Käthchen, unſer Hochzeitstag.

Käthchen.

Ich wünſch' es von ganzem Herzen, und ich hoffe, es iſt kein unehrbarer Wunſch, wenn man eine Ehefrau zu werden wünſcht. Hier kommen zwei Pagen des verbannten Herzogs.

(Zwei Pagen treten ein.)

Erſter Page.

Gut getroffen, würdiger Herr!

Probſtein.

Meiner Treu, gut getroffen. Laßt euch nieder und ſingt eins.

Zweiter Page.

Einverſtanden; doch ihr müßt zwiſchen uns ſitzen.11)

Erſter Page.

Sollen wir friſchweg anſtimmen, ohne Räuſpern, Huſten und Vorſchützen von Heiſerkeit, den gewöhnlichen Vorreden zu einer ſchlechten Stimme?

Zweiter Page.

Nur zu, und beide aus Einem Tone, wie zwei Zigeuner auf Einem Pferd.

Lied.

1.

Ein Liebſter und ſein Mägdelein,
Juchheiraſſa, juchheiraſſa!
Die gingen wohl in's Korn hinein,
Zur Maienzeit, der Freienszeit,
Wo Vöglein ſingen, dideldey:
Wer liebt, der liebt den Mai.

2.

Und in die Furchen mitten drin,
Juchheiraſſa, juchheiraſſa!
Da legten ſie ſich beide hin,
Zur Maienzeit, der Freienszeit,
Wo Vöglein ſingen, dideldey:
Wer liebt, der liebt den Mai.

3.

Drauf ſungen ſie ein Lied zu zwei,
Juchheiraſſa, juchheiraſſa!
Wie Leben nur ein Blümlein ſei,
Zur Maienzeit, der Freienszeit,
Wo Vöglein ſingen, dideldey:
Wer liebt, der liebt den Mai.

4.

So nehmt die nächſte Stunde wahr,
Juchheiraſſa, juchheiraſſa!
Die Lieb' paßt nur in's junge Jahr,
Zur Maienzeit, der Freienszeit,
Wo Vöglein ſingen, dideldey:
Wer liebt, der liebt den Mai.

Probſtein.

Meiner Seel, ihr jungen Herrn, viel Sinn war nicht in dem Lied; aber dafür ſtimmte auch die Melodie nicht.

Erſter Page.

Ihr irrt euch, guter Freund; wir haben Tact gehalten und keine Note verloren.

Probſtein.

Ihr im Singen habt nichts verloren; aber ſolch ein dummes Lied anhören zu müſſen, heißt ſeine Zeit verlieren. Der Himmel ſei mit euch und beſſere eure Stimmen. — Komm, Käthchen!

(Sie gehen ab.)

Vierte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Der Herzog, Amiens, Jaques, Orlando, Oliver, Celia, Gefolge.

Herzog.

Orlando, glaubſt du, daß der Jüngling Alles,
Was er verſprochen hat, erfüllen kann?

Orlando.

Zuweilen glaub' ich's, und zuweilen zweifl' ich;
Ich fürcht' und hoffe, meiner Furcht bewußt.

(Roſalinde, Silvius, Phöbe treten auf.)

Roſalinde.

Geduld, bis wir des Handels einig ſind.

(Zum Herzog)

Ihr ſagt, wenn ich euch eure Tochter bringe,
So gebt ihr ſie Orlando hier?

Herzog.

Das will ich,
Hätt' ich ihr Königreiche mitzugeben.

Roſalinde (zu Orlando).

Ihr ſagt, ihr führt ſie heim, wenn ich ſie bringe?

Orlando.

Das will ich, wär' ich aller Kön'ge König.

Roſalinde (zu Phöbe).

Ihr ſagt, ihr wollt mich nehmen, wenn ich will?

Phöbe.

Das will ich, ſtürb' ich auch die Stunde drauf.

Roſalinde.

Doch wenn ihr ſelbſt euch weigert, mich zu nehmen,
Gebt ihr euch dann dem treuen Schäfer hier?

Phöbe.

So lautet der Vertrag.

Roſalinde (zu Silvius).

Ihr endlich ſagt,
Ihr nehmet Phöbe, wenn ſie will?

Silvius.

Das will ich,
Und wäre ihr Beſitz mein Tod.

Roſalinde.

Wohlan,
Ich hab' gelobt, dies alles auszugleichen.
Wenn ihr nun ſämmtlich euer Wort mir haltet, —
Ihr, Herzog, eures, eure Tochter gebend;
Orlando, ihr das eure, ſie zu nehmen;
Ihr eures, Phöbe, mich zu ehlichen,
Und wenn ihr mich nicht wollt, den Schäfer hier;
Ihr, Silvius, das eure, ſie zu nehmen,
Wenn ſie mich ausſchlägt: — dann entfern' ich mich,
Um alle dieſe Zweifel raſch zu enden.

(Sie geht mit Celia ab.)

Herzog.

Gewiſſe Züge dieſes Schäferknaben
Erinnern lebhaft mich an meine Tochter.

Orlando.

Mein Fürſt, als ich zum erſten Mal ihn ſah,
Hielt ich ihn gleich für eurer Tochter Bruder;

Allein der Jüngling ſtammt aus dieſem Walde
Und iſt in mancher dunklen Wiſſenſchaft
Von ſeinem Oheim unterwieſen worden,
Der, ſagt er, ein gewalt'ger Zaub'rer war,
Im Umkreis des Ardenner Walds verborgen.

Jaques.

Gewiß ſteht eine zweite Sündfluth bevor; alles zieht paarweis in die Arche. Hier kommen ein paar höchſt ſeltſame Thiere, die man in allen Sprachen Narren heißt.

(Probſtein und Käthchen treten auf.)

Probſtein.

Heil und Gruß euch allen!

Jaques.

Mein gütiger Fürſt, empfangt ihn gnädig. Dies iſt der in und auswendig buntſcheckige Herr, dem ich im Walde oft begegnet bin. Er iſt ein Hofmann geweſen, wie er ſchwört.

Probſtein.

Wer es bezweifelt, mag mich auf die Probe ſtellen. Ich habe ein Menuet getanzt; ich habe einer Dame geſchmeichelt; ich bin kühl gegen meinen Freund und artig gegen meinen Feind geweſen; ich habe drei Schneider ruinirt; ich habe vier Ehrenhändel gehabt und einen davon beinah ausgefochten.

Jaques.

Wie ward dieſer beigelegt?

Probſtein.

Meiner Treu, wir ſtellten uns und fanden, der Handel gehöre zum ſiebenten Grade.

Jaques.

Zum ſiebenten Grade? Was heißt das? — Mein gütiger Fürſt, laßt euch dieſen Burſchen gefallen.

Herzog.

Er gefällt mir bereits.

Probſtein.

Gott lohn's euch, Herr; ich wünſche euch das Gleiche bei mir. Ich dränge mich hier ein, in den Kreis der ländlichen Brautpaare, um auch meinen Eid oder Meineid zu ſchwören, je nachdem der Eheſtand bindet und fleiſchliches Gelüſte das Band bricht. (Er zieht Käthchen hervor, die ſich ſcheu verſteckt.) Eine einfache Jungfrau, Herr, ein häßliches Ding, Herr, aber meine Wahl; Beſcheidenheit von mir, Herr, zu nehmen, was ſonſt Niemand will. Reiche Ehrbarkeit wohnt wie ein Geizhals, Herr, in einer armſeligen Hütte, gleichwie euere Perle in euerer unanſehnlichen Schale.

Herzog.

Meiner Treu, er iſt ſehr gewandt und reich an guten Einfällen.

Probſtein.

Treffend geſprochen, wie der Bolzen eines Narren, und all' ſolche ſüße Redensarten.

Jaques.

Aber um auf den ſiebenten Grad zurückzukommen, wiefern ſtand denn euer Ehrenhandel im ſiebenten Grade?

Probſtein.

Weil er auf einer ſiebenmal zurückgeſchobenen Lüge beruhte. — Käthchen, halt' dich gerade. — Nämlich folgender Maßen, Herr.[12] Mir mißfiel der Schnitt des Bartes eines gewiſſen Hofmanns; er ließ mir zurückſagen: wenn ich fände, ſein Bart ſei ſchlecht geſchnitten, ſo fände er, der Bart ſei gut geſchnitten. Das nennt man „die höfliche Antwort“. Wenn ich ihm nochmals ſagen ließ, er wäre nicht gut geſchnitten, ſo mußte er antworten: er ſchnitte ihn nach ſeinem Belieben. Das nennt man „den feinen Stich“. Erwiderte ich zum dritten Mal, er ſei nicht gut geſchnitten, ſo ſtellte er meine Urtheilsfähigkeit in Abrede; das nennt man „die grobe Replik“. Wenn nochmals, ſo hatte er zurückzugeben: ich redete die Unwahrheit; das nennt man „die tapfere Abfertigung“. Auf ein wiederholtes: er ſei nicht gut geſchnitten, ſetzte er dann die Entgegnung: ich löge. Das nennt man „den trotzigen Widerſpruch“. Und ſo weiter, bis „zur Lüge mit Umſchweifen“, und endlich „zur offenbaren Lüge“.

Jaques.

Wie oft ſagtet ihr denn, ſein Bart wäre nicht gut geſchnitten?

Probſtein.

Ich durfte nicht weiter gehen als bis „zur Lüge mit Umſchweifen", und er durfte mir auch „die offenbare Lüge" nicht zurückgeben. So maßen wir unſere Schwerter und ſchieden.

Jaques.

Könnt ihr der Reihe nach die Grade der Lüge aufzählen?

Probſtein.

O Herr, wir rauſen nach dem Buchſtaben, nach Büchern, wie es ja auch Komplimentirbücher giebt. Ich will euch die Grade nennen. Der erſte: die höfliche Antwort; der zweite: der feine Stich; der dritte: die grobe Replik; der vierte: die tapfere Abfertigung; der fünfte: der trotzige Widerſpruch; der ſechſte: die Lüge mit Umſchweifen; der ſiebente: die offenbare Lüge. Bei allen dieſen könnt ihr noch ausweichen, außer bei der offenbaren Lüge; und ſogar aus dieſer kann man ſich noch durch ein „Wenn" herausziehen. Ich kenne Fälle, wo ſieben Richter einen Handel nicht hätten beilegen können; aber als die Gegner perſönlich zuſammentrafen, fiel einem nur ein „Wenn" ein: zum Beiſpiel: wenn ihr ſo ſagt, ſage ich ſo. Darauf ſchüttelten ſie ſich die Hände und tranken Brüderſchaft. Solch ein „Wenn" iſt euch ein einziger Friedensſtifter; ungeheure Kraft in dem „Wenn".

Jaques.

Iſt er nicht ein ſeltener Burſch, mein gnädiger Herr? Zu allen Dingen gut, und doch ein Narr.

Probſtein.

Er braucht ſeine Narrheit wie ein hölzernes Carrouſelpferd und ſticht von deſſen Sattel herab ſeine Ringe ab.

(**Hymen** tritt auf, an ſeiner Hand: **Roſalinde**, in weiblicher Kleidung. **Celia** folgt. Sanfte Muſik ertönt, die Reden und Geſänge begleitend.)

Hymen.

Hoch im Olymp iſt Wohlgefallen,
Wenn ſich den Erdenkindern allen
Der Friede naht, das Glück.
Herzog, empfangt aus Hymens Händen,
Die euch die güt'gen Götter ſenden,

Hier eure Tochter nun zurück;
Und ihre Hand in ſeine legt,
Deß Herz ſie längſt im Buſen trägt.

Roſalinde (zum Herzog).

Euch gebe ich mich ſelbſt; denn ich bin euer.

(Zu Orlando)

Euch gebe ich mich ſelbſt; denn ich bin euer.

Herzog.

Trau' ich dem Aug', ſo iſt dies meine Tochter.

Orlando.

Und meine Roſalinde, trau' ich meinem.

Phöbe.

Und meinem ich, o weh, —
Dann, meine Lieb', ade!

Roſalinde (zum Herzog).

Ich will zum Vater Niemanden als euch.

(Zu Orlando)

Ich will zum Manne Niemanden als euch.

(Zu Phöbe)

Ich nehme nie ein andres Weib als euch.

Hymen.

Gemach! Ich ende die Verwirrung
Und führ' aus Wunder, Wahn und Irrung
Euch insgeſammt an's ſchöne Ziel.
Der Hände acht muß Hymen binden,
Daß ſich vier Eh'n zuſammenfinden:
So geht in Wahrheit aus das Spiel.

(Zu Orlando und Roſalinde)

Euch beide ſcheide nie ein Schmerz.

(Zu Oliver und Celia)

Ihr beide bleibet ſtäts Ein Herz.

(Zu Phöbe, auf Silvius zeigend)

Ihm müßt ihr eure Liebe weihn;
Wenn nicht, ein Weib als Gatten frein.

(Zu Probſtein und Käthchen)

Ihr paßt zuſammen, juſt ſo gut
Wie Winter und ſchlecht Wetter thut.
Nun ſtimmt die Hochzeitshymne an;
Dann frag' und forſche jedermann,
Bis klar und wahr das Wunder ſcheint,
Das uns in dieſem Wald vereint.

Chor.

Eheſtand iſt Juno's Segen,
Schöner Bund von Seel' und Leib!
Hymen herrſchet allerwegen
Und vereinigt Mann und Weib.
Ruhm und Ehr' und hoher Segen
Dem Gott der Ehe allerwegen!

Herzog (zu Celia).

O theure Nichte, ſei willkommen hier,
Nicht minder lieb als meine Tochter mir.

Phöbe (zu Silvius).

Ich will mein Wort nicht brechen; ich bin dein:
Lohn deiner Treu ſoll meine Liebe ſein.

(Jaques de Bois tritt auf, der Bruder Olivers und Orlando's.)

Jaques de Bois.

Vergönnt für ein paar Worte mir Gehör:
Ich bin der zweite Sohn des Freiherrn Roland
Und bring' dem edlen Kreiſe dieſe Kunde.
Als Herzog Friedrich hörte, wie allhier
Im Wald die Schaar der Edlen täglich wächſt,
Da rüſtet' er ein ſtattlich Heer und zog
An deſſen Spitze aus, um ſeinen Bruder
Gefangen und zum Tode fortzuführen.
Am Saum des wilden Walds begegnete
Er einem alten, frommen Eremiten,
Der ihn nach etlichem Geſpräch bekehrte
Von ſeinem ſchlimmen Vorſatz und der Welt.
Die Krone giebt er dem vertriebnen Bruder

Zurück und den mit ihm verbannten Edlen
Ihr Hab' und Gut. Daß dieſes alles wahr,
Verbürgt mein Leben.

Herzog.

Junger Mann, willkommen.
Du bringſt den Brüdern ſchöne Hochzeitsgaben:
Dem einen das geraubte Gut, dem andern
Ein ganzes Land und großes Herzogthum
Doch erſt laß uns im Walde hier vollenden,
Was hier begonnen ward und fortgeſetzt;
Hernach ſoll jeder dieſer treuen Schaar,
Die mit uns harte Tag' und Nächte trug,
An unſrem neu geſchenkten Glück ſein Theil
Empfangen, nach Verhältniß ſeines Ranges.
Allein die neue Herrlichkeit vergeßt
Für jetzt; beginnt das ländlich frohe Feſt.
Muſik, ſpiel' auf! Es ſoll der Hochzeitsreigen
Das hohe Glück durch hohe Sprünge zeigen.

Jaques
(zu Jaques de Bois).

Herr, mit Vergunſt: wenn ich euch recht verſtand,
Hat Herzog Friedrich Hof und Stadt verlaſſen
Und will in's Kloſter gehn?

Jaques de Bois.

Fürwahr, ſo iſt's.

Jaques.

Ihn ſuch' ich auf; von dieſen Neubekehrten
Iſt allerlei zu hören und zu lernen.

(Zum Herzog)

Euch übermach' ich eurer frühren Würde,
Durch Tugend und Beharrlichkeit verdient;

(Zu Orlando)

Euch einer Liebe, welche Treu erworben;

(Zu Oliver)

Euch eurem Gut und Weib und hoher Sippſchaft;

(Zu Silvius)
Euch einer lang und ſchwer errungnen Ehe
(Zu Probſtein)
Und euch dem Hauskreuz; denn dein Liebesglück
Wird nicht zwei Monden alt. Ein Jeder ſei
Vergnügt: — für mich iſt Spiel und Tanz vorbei.

Herzog.
Bleib, Jaques!

Jaques.
Bei Feſten — ich? Habt ihr Befehle,
So wart' ich drauf in der verlaßnen Höhle.
(Er geht ab.)

Herzog.
Nun vorwärts! Heiter fangt die Feier an,
Die ſicherlich nur heiter enden kann.
(Muſik und Tanz.)

Epilog

von Roſalinde geſprochen:

Es iſt nicht Mode, die Dame des Stücks als Epilog zu ſehen; doch iſt dies nicht unpaſſender, als wenn der erſte Held den Prolog ſpricht. Wenn es wahr iſt, daß gute Weine kein Schild brauchen, ſo iſt es auch wahr, daß ein gutes Stück keinen Epilog braucht; allein guten Weinen giebt man dennoch ein gutes Schild, und gute Stücke werden mittelſt guter Epiloge beſſer. Aber in welchem Falle befinde ich mich hier, die ich weder ein guter Epilog bin, noch für ein gutes Stück euch anſprechen kann? Ich bin nicht angethan wie ein Bettler, darum ziemt mir nicht zu betteln. Mein einziges Mittel iſt, euch zu beſchwören, und ich will bei den Damen anfangen. Ich bitte euch, meine Damen, bei der Liebe, die ihr zu den Männern hegt, daß euch dies Stück ſo weit gefallen möge, wie es euch gefällt. Und euch, ihr Herren, bitte ich, bei der Liebe, die ihr zu den Damen hegt (und, wie ich an eurem Schmunzeln erkenne, haßt ſie Keiner unter euch), daß unter euch und den Damen das Stück Glück mache. Wäre ich ein wirkliches Weib [13]), ſo würde ich ſo viele von euch küſſen, als Bärte haben, die mir gefallen, Geſichter, die mir anſtehn, und einen Athem, der nicht abſtößt; und ich bin überzeugt, daß Alle, welche hübſche Bärte oder feine Geſichter oder einen ſüßen Athem haben, mir für mein freundliches Anerbieten, wenn ich mit einem Knix abgehe, ihren Beifall nachrufen werden.

* * *

Anmerkungen.

1) Aliena, d. i. die Fremde.

2) Dies Wortſpiel trägt die Ueberſetzung nicht in das Original hinein; es liegt in demſelben. Der Ausdruck citizen hat hier im Munde Shakeſpeare's ungefähr denſelben charakteriſtiſchen Beigeſchmack, wie im neueſten Franzöſiſch die Bezeichnung: bourgeois. Unſer Spießbürger ſteht dem Begriff am nächſten, und die Verbindung mit Spießer knüpft an die ganze Rede und Scene natürlich an.

3) Dieſelbe Frage hat die Shakeſpeare Erklärer vielfach beſchäftigt, ohne bisher gelöſt zu ſein. Möglicher Weiſe iſt due ad me ein Refrain ohne jede Bedeutung, von Jaques erfunden (deſſen Strophe übrigens wohl eine Anſpielung auf den vertriebenen Herzog enthält). Statt due ad me leſen einzelne Ausgaben, gleich dunkel und ungereimt: ducdame.

4) Im Original citirt hier der Narr zwei Stellen aus zwei verſchiedenen Balladen, welch letztere nicht mehr bekannt ſind.

5) Citat aus dem Epos „Hero und Leander" von Marlowe, der bei Entſtehung dieſes Luſtſpiels ſchon lange todt war.

6) Venedig war ſchon damals ein Lieblingsaufenthalt engliſcher Touriſten.

7) Anſpielung auf die Ockerſchminke, womit Roſalinde und Celia bei ihrer Flucht ſich unkenntlich gemacht haben (ſ. Schluß des erſten Aufzugs). Deswegen erkennen ſie auch der Herzog und Orlando nicht.

8) Oliver ahnt Roſalindens Geſchlecht ſchon bei Celia's unwillkürlichem Ausruf: „Muhme", den ſie durch das hinzugefügte „Ganymed" zu verbeſſern ſucht. Manche Herausgeber und auch Ueberſetzer verwiſchen dieſen artigen Zug, indem ſie cousin Ganymede zuſammenziehen; was übrigens keinen Sinn hat, da Celia ihren angeblichen Bruder doch nicht „Vetter Ganymed" anreden kann.

[9] Jaques iſt gemeint. Vergl. Akt 3, Sc. 3 am Ende.

[10] Thraſo iſt der Name eines prahleriſchen Officiers in Terenz' Luſtſpiel: Der Eunuch.

[11] Im Original liegt wohl die Anſpielung auf ein altes engliſches Sprichwort: hey diddle diddle, fool in the middle.

[12] In der folgenden Stelle perſiflirt Shakeſpeare den Codex des Point d'honneur ſeiner Zeit, der an verzwickten Bezeichnungen ebenſo reich war, wie die Sprache ihrer Galanterie, oder wie etwa heutzutage der Comment unſerer Hochſchulen, der Jargon der Jagd- und Jockey-Clubs. Es beſtanden darüber eigene und ausführliche Lehrbücher, deren einem, 1595 erſchienen, die Kunſtausdrücke des Originaltextes wörtlich entlehnt ſind.

[13] Man erinnere ſich, daß auf der Shakeſpeare-Bühne weibliche Rollen von männlichen Darſtellern geſpielt wurden.

Was ihr wollt.

Ein Luſtſpiel für den Dreikönigsabend.

Ueberſetzt

von

Franz Dingelſtedt.

Perſonen:

Orſino, Herzog von Illyrien.
Sebaſtian, Viola's Zwillingsbruder.
Antonio, Schiffskapitän, Sebaſtians Freund.
Ein anderer **Schiffskapitän**, Viola's Freund.
Valentin,
Curio, } Edelleute von Orſino's Hof.
Junker **Tobias Rülp**, Olivia's Oheim.
Junker **Andreas Bleichwang**.
Malvolio, Haushofmeiſter Olivia's.
Fabian,
Der Narr, } in Olivia's Dienſt.
Olivia, eine reiche Gräfin.
Viola, Sebaſtians Zwillingsſchweſter.
Maria, Olivia's Kammermädchen.

Edelleute, Prieſter, Matroſen, Gerichtsdiener, Muſikanten, Gefolge.

Schauplatz: Eine Stadt in Illyrien und die benachbarte Seeküſte.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Ein Gemach im Palaſt des Herzogs.

Es treten auf: der Herzog, Curio, Gefolge; Spielleute, welche muſiciren.

Herzog.

Spielt weiter. Liebe nährt ſich von Muſik;
So gebt mir volles Maß, bis, überſättigt,
Mein Hunger krankt und ſtirbt. Die letzte Weiſe
Noch einmal! Ach, ſie ſtarb ſo ſanft dahin
Und traf mein Ohr gleich einem ſüßen Wohllaut,
Der, über Veilchenbeete hingeweht,
Duft nimmt und giebt. — Genug! Sie klingt mir jetzt
So ſüß nicht mehr, wie ſie vorher gethan.
O Geiſt der Lieb', wie ſchnell und friſch du biſt,
Daß, all-umfaſſend, gleich der See, du nichts
Aufnimmſt in dich, wie köſtlich auch es ſei
Und wie erhaben, ohne daß im Nu
Es ſeinen Werth und ſeinen Preis verliert.
So reich an Phantaſieen iſt die Liebe,
Daß einzig Liebe hochphantaſtiſch iſt.

Curio.

Wollt ihr nicht jagen gehn, mein Fürſt?

Herzog.

Was, Curio?

Curio.

Den Hirſchen.

Herzog.

Ei, das thu' ich,
Und zwar den edelſten, den ich beſitze.
O da mein Aug' zuerſt Olivia ſah,
(Mich dünkt, ſie würzte die verderbte Luft,)
Ward ich in einen Hirſchen ſtracks verwandelt,
Und meine Wünſche hetzen mich ſeitdem
Wie gier'ge Rüden.

(Valentin tritt auf.)

Kunde, ſprich, von ihr?

Valentin.

Vergebt, mein Fürſt; ich ward nicht angenommen
Und bringe nur von ihrer Zofe Antwort.
Der Himmel ſelbſt ſoll nicht vor ſieben Sommern
Ihr Antlitz frei und unverhüllt erblicken;
Wie eine Nonn' im Schleier will ſie wandeln
Und einmal täglich ihr Gemach benetzen
Mit augenbittrem Thränenſalz. Dies Alles
Um eines Bruders todter Liebe willen,
Die ſie in ihrem trauernden Gedächtniß
Friſch halten will und immerdar bewahren.

Herzog.

Sie, die ein Herz beſitzt, ſo fein geartet,
Daß ſie dem Bruder ſolche Liebe zollt,
Wie wird ſie lieben, wenn der goldne Pfeil
Erſt alle andren Neigungen in ihr
Erlegt hat! Wenn ihr Innres, Herz und Hirn,
Beſetzt ſind wie zwei königliche Throne,
Und ihr vollkommnes Weſen ausgefüllt
Durch einen Herrn! — Zum Garten eilt von hinnen,
Gern mag in grünen Lauben Liebe ſinnen.

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

An der Seeküſte.
Viola, Schiffskapitän und Matroſen.

Viola.
Freunde, wie heißt dies Land?
Schiffskapitän.
Illyrien, Fräulein.
Viola.
Und was ſoll ich beginnen in Illyrien,
Indeß mein Bruder in Elyſium weilt?
Vielleicht ertrank er nicht. Was meint ihr, Schiffer?
Schiffskapitän.
Ihr ſelbſt ſeid nur durch ein Vielleicht gerettet.
Viola.
Vielleicht geſchah's auch ihm ſo. Armer Bruder!
Schiffskapitän.
Traun, Fräulein, um euch mit Vielleicht zu tröſten,
So glaubet, daß ich euren Bruder ſah, —
Als euer Schiff geſcheitert war und ihr
Sammt dieſen wenigen Geretteten
Im Boote triebt, — an einen Maſt ſich binden,
Der auf den Wellen ſchwamm, gefaßt in der
Gefahr, erfinderiſch durch Muth und Hoffnung.
So lang ich ſehen konnte, ſah ich, gleich
Arion auf dem Rücken des Delphins,
Ihn ſpielen mit den Wogen.
Viola.
Nehmt dies Gold
Für eure Kunde. Meine eigne Rettung
Und deine Nachricht ſpiegeln mir für ihn
Dieſelbe Hoffnung vor. Kennſt du dies Land?
Schiffskapitän.
Ja, Fräulein; denn ich bin geboren und
Erzogen nicht drei Stunden Wegs von hier.
Viola.
Wer herrſcht hier?

Schiffskapitän.

Ein Herzog, edel von Natur und Namen.

Viola.

Wie iſt ſein Nam'?

Schiffskapitän.

Orſino.

Viola.

Wie, Orſino?
Den hört' ich wohl von meinem Vater nennen.
Er war zu jener Zeit noch unvermählt.

Schiffskapitän.

Das iſt er noch, war's wenigſtens vor Kurzem.
Vor einem Monat erſt zog ich von hinnen,
Und damals ging als Neuigkeit umher, —
Ihr wißt, was Große thun, beſchrein die Kleinen, —
Daß um Olivia Orſino werbe.

Viola.

Wer iſt ſie?

Schiffskapitän.

Ein züchtig Fräulein, Tochter eines Grafen;
Ihr Vater ſtarb vor Jahresfriſt und ließ
In ihres Bruders Schutze ſie zurück,
Der unlängſt auch verſtarb. Aus Schweſterliebe
Hat ſie der Männer Anblick und Begegnung
Verſchworen.

Viola.

Dieſem Fräulein möcht' ich dienen,
Und eher nicht in meinem wahren Stand
Erkannt ſein von der Welt, bis mir die Zeit
Dazu gekommen ſcheint.

Schiffskapitän.

Das fügt ſich ſchwerlich;
Denn ſie nimmt keinerlei Geſuche an,
Auch nicht vom Herzog.

Viola.

Du biſt von feinen Sitten, Kapitän;
Obgleich Natur in ſchöner Außenſeite
Oft Fäulniß einſchließt, glaub' ich doch von dir,

Daß dein Gemüth zu deinem Aeußern ſtimmt.
Ich bitte dich, und will dir's reich bezahlen,
Verhehle, wer ich bin, und ſteh mir bei
Mich zu verkleiden, wie es paſſen mag
In meinen Plan. Ich will dem Herzog dienen;
Stell du mich als Verſchnittenen ihm vor.
Es lohnt wohl deiner Müh, denn ich kann ſingen
Und ihm durch mancherlei Muſik gefallen,
Was mich zu ſeinem Dienſt geſchickt empfiehlt.
Was ſonſt geſchieht, vertrau' der Zeit ich an;
Nur fördre du durch Schweigen meinen Plan.

Schiffskapitän.

Ihr ſein Verſchnittner, euer Stummer ich;
Wenn meine Zunge ſchwatzt, ſo blendet mich.

Viola.

Ich danke dir. Geleit' mich weiter.

(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer in Olivia's Hauſe.

Junker **Tobias**, **Rülp** und **Maria**.

Tobias.

Was, ſchwere Noth, meint meine Nichte, daß ſie ſich den Tod ihres Bruders ſo zu Herzen nimmt? Ich weiß gewiß: Kummer frißt am Leben.

Maria.

Meiner Treu, Junker Tobias, ihr müßt zu Nacht früher nach Haus kommen. Euere Nichte, mein gnädiges Fräulein, beklagt ſich über eure ſpäten Stunden.

Tobias.

Klägerin werde ab- und zur Ruhe verwieſen.

Maria.

Schon recht; aber ihr ſollt einen neuen, ordentlichen Menſchen anziehen.

Tobias.

Anziehen? Ich will mich nicht ordentlicher anziehen, als ich bin. Dieſe Kleider ſind gut genug, um darin zu trinken; ebenſo dieſe Stiefel. Sind ſie's nicht, ſo mögen ſie ſich an ihren eigenen Strippen aufhängen.

Maria.

Dies Zechen und Trinken wird euch zu Grunde richten. Ich hörte meine Herrin geſtern darüber ſprechen, und über einen albernen Junker, den ihr eines Abends hier eingeführt habt als Freier um ſie.

Tobias.

Wer das? Junker Andreas Bleichwang?

Maria.

Ja, er.

Tobias.

Er iſt ein ſo ſtattlicher Mann wie irgend einer in Illyrien.

Maria.

Was frommt das zur Sache?

Tobias.

Ei, er hat dreitauſend Ducaten im Jahr.

Maria.

Richtig, aber er wird alle ſeine Ducaten nur ein Jahr haben: er iſt ein Erznarr und ein Verſchwender.

Tobias.

Pfui, daß ihr ſo ſprechen mögt. Er ſpielt die Gambe und ſpricht drei bis vier Sprachen, Wort für Wort, ohne Buch. Er beſitzt die mannigfaltigſten Naturanlagen.

Maria.

Die beſitzt er freilich, namentlich die einfältigen. Außer daß er ein Narr iſt, iſt er auch ein großer Händelſucher. Hätte er nicht die Anlage der Feigheit, um ſeine Händelſucht zu zügeln, ſo würde man ihn, ſagen weiſe Leute, mit allen ſeinen Anlagen alsbald in's Grab legen.

Tobias.

Bei meiner Rechten, das ſind Schelme und Verläumder, die das von ihm ſagen. Wer ſind ſie?

Maria.

Dieſelben, die weiter hinzufügen, daß er jeden Abend in euerer Geſellſchaft ſich betrinkt.

Tobias.

Auf die Geſundheit meiner Nichte. Darauf will ich trinken, ſo lange es einen Weg durch meine Gurgel und Stoff in Illyrien giebt. Eine Memme und ein Troßbube, der nicht auf meiner Nichte Geſundheit trinkt, bis ſein Kopf ſich auf einem Beine dreht wie ein Kreiſel. Still, Dirne! Castiliano vulgo 1); hier kommt Junker Andreas Bleichwang.

(Junker **Andreas Bleichwang** tritt ein.)

Andreas.

Junker Tobias Rülp! Wie geht es, Junker Tobias Rülp?

Tobias.

Lieber Junker Andreas!

Andreas.

Grüß' Gott, ſchönes Dirnlein.

Maria.

Gleichfalls, Herr.

Tobias.

Pack an, Junker Andreas, pack an.

Andreas.

Wer iſt ſie?

Tobias.

Meiner Nichte Kammerzofe.

Andreas.

Schöne Mamſell Packan, ich wünſche nähere Bekanntſchaft.

Maria.

Ich heiße Maria, Herr.

Andreas.

Schöne Mamſell Maria Packan . . .

Tobias.

Ihr irrt euch, Junker. Pack an heißt: ſtell ſie, greif ſie, begehr ſie, erſtürm' ſie!

Andreas.

Meiner Treu, ich möchte das in dieſer Geſellſchaft nicht unternehmen. Das bedeutet alſo Packan?

Maria.

Lebt wohl, ihr Herrn.

Tobias.

Wenn du ſie ſo davonkommen läßt, Junker Andreas, ſo wünſcht' ich, daß du nie wieder blank zögeſt.

Andreas.

Wenn ihr ſo davonkommt, Mamſell, ſo will ich in meinem Leben nicht wieder blank ziehen. Denkt ihr, ſchöne Dame, mich zum Narren halten zu können?

Maria.

Ich halte euch gar nicht, Herr.

Andreas.

Aber ihr ſollt mich halten. Da iſt meine Hand.

Maria.

Gedanken ſind frei, Herr. Ich bitte euch, geht an den Brunnen und waſcht eure Hand; eine Hand wäſcht die andere.

Andreas.

Warum, Schätzchen? Was iſt das für ein Sprichwort?

Maria.

Ein wäßriges, Herr.

Andreas.

Das ſcheint in der That ſo; ich halte doch meine Hand rein genug. Was bedeutet alſo das Sprichwort?

Maria.

Waſſer, Herr.

Andreas.

Haſt du mehr dergleichen im Kopfe?

Maria.

Eine Menge, Herr. Nun aber laßt meine Hand los, weil ſie die eurige nicht waſchen will.

(Sie geht ab.)

Tobias.

O Junker, du brauchſt einen Becher Sekt! Wann ſah ich dich jemals ſo auf den Sand geſetzt?

Andreas.

Mein Lebtag nicht, glaub' ich; außer wenn ihr mich vom Sekt niedergeworfen ſahet. Mich dünkt, zuweilen hab' ich nicht mehr Witz als irgend ein gewöhnlicher Menſch oder Chriſt. Aber ich bin ein ſtarker Rindfleiſcheſſer, und ich fürchte, dies ſchadet meinem Verſtande.

Tobias.

Kein Zweifel.

Andreas.

Wüßt' ich das, ich würde das Rindfleiſch verſchwören. — Junker Tobias, ich will morgen heimreiten.

Tobias.

Pourquoi, lieber Junker?

Andreas.

Was heißt Pourquoi? Thu es oder laß es? Ich wollt', ich hätte den Sprachen ſo viel Zeit zugewendet wie dem Fechten, Tanzen und Bärenhetzen. O hätt' ich mich nur auf die Kunſt gelegt!

Tobias.

Dann würdeſt du einen trefflichen Haarwuchs gewonnen haben.

Andreas.

Wie das? Hilft die Kunſt den Haaren auf?

Tobias.

Ohne Frage. Du ſiehſt ja, daß deine von Natur ſich nicht kräuſeln wollen.

Andreas.

Aber ſie ſtehen mir gut ſo, nicht wahr?

Tobias.

Ausgezeichnet; ſie hängen herunter wie Flachs vom Rocken, und ich hoffe noch zu ſehen, daß dich eine Hausfrau zwiſchen die Kniee klemmt und deine Haare abſpinnt.

Andreas.

Wahrlich, ich will morgen nach Hauſe, Junker Tobias. Eure Nichte läßt ſich nicht ſehen, und wenn ſie's thut, ſo ſteht's vier gegen eins, daß ſie mich nicht mag. Der Herzog ſelbſt hier nahebei wirbt um ſie.

Tobias.

Den Herzog mag ſie nicht. Sie wird niemals über ihre eigene Stellung hinaus ſich vermählen: nicht im Rang, noch in Jahren, oder im Verſtande. Ich habe ſie das geloben hören. Du brauchſt noch nicht zu verzweifeln, Mann.

Andreas.

Wohl, ſo bleib' ich noch einen Monat. Ich bin der wunderlichſt-geartete Burſch von der Welt; zuweilen ſchwärm' ich für Maskenſpiele und Faſtnachtsſpäße.

Tobias.

Taugſt du zu dergleichen Hanswurſtereien?

Andreas.

So gut wie irgend ein Mann in Illyrien, wer er ſein mag unter meines Gleichen, mit einem alten Spaßvogel meſſ' ich mich freilich nicht.

Tobias.

Wie ſind deine Leiſtungen in der edlen Tanzkunſt, Junker?

Andreas.

Nun, ich mache meine Pas vorwärts und rückwärts, ſo gut wie irgend ein Mann in Illyrien.

Tobias.

Warum bleiben ſolche Künſte im Dunkeln? Warum ſtecken dieſe Gaben hinter einem Vorhang? Werden ſie ſtaubig werden wie ein koſtbares Bild? Weshalb gehſt du nicht zur Kirche in einem Pas en avant, und en arrière nach Haus? Ich an deiner Stelle würde nicht anders einherſchreiten als im Balletſchritt, mein Waſſer nicht abſchlagen, außer in einem Entrechat. Was denkſt du denn? Iſt dies eine Welt, um Tugenden geheimzuhalten? Nach der vortrefflichen Beſchaffenheit deines Beines zu urtheilen, wurde es unter dem Zeichen des Menuets gebildet.

Andreas.

Ja, ja, es iſt ein ſtarkes Bein und nimmt ſich wunderbar vortheilhaft aus in einer roſenfarbigen Strumpfhoſe. Wollen wir nicht auf ein luſtiges Gelage ausgehen?

Tobias.

Was ſollten wir anders thun? Sind wir nicht unter dem Zeichen des Stiers geboren?

Andreas.

Des Stieres? Das bedeutet Hörner und Klauen.

Tobias.

Nicht doch; Springen und Brüllen bedeutet es. Laß mich einen Sprung von dir ſehen. Bravo! Noch höher. Haha, vortrefflich!

(Sie gehen ab.)

Vierte Scene.

Ein Gemach im Palaſt des Herzogs.

Valentin, Viola (in männlicher Tracht).

Valentin.

Wenn der Herzog ſeine Gunſtbezeugungen gegen euch fortſetzt, Ceſario, ſo werdet ihr einen raſchen Weg machen. Er kennt euch erſt drei Tage, und ſchon ſeid ihr ihm kein Fremder mehr.

Viola.

Ihr fürchtet entweder ſeine Laune, oder meine Nachläſſigkeit, wenn ihr die Fortdauer ſeiner Gunſt in Zweifel zieht. Iſt er unbeſtändig in ſeinen Neigungen?

Valentin.

Er iſt es nicht, glaubt mir.

Viola.

Ich danke euch. Hier kommt der Herzog.

(Der **Herzog, Curio** und Gefolge treten auf.)

Herzog.

Wer ſah Ceſario, he?

Viola.

Euch zu Befehl, mein gnäd'ger Herr; hier bin ich.

Herzog.

Zieht euch indeß zurück! — Ceſario,
Du weißt ſo viel wie alles: ich enthüllte
Dir meines Herzens allgeheimſtes Buch.
Drum, guter Jüngling, gehe hin zu ihr,
Erzwing' den Eintritt, ſteh an ihren Thüren,
Sag ihnen, daß dein Fuß dort wurzeln werde,
Bis du gehört ſeiſt.

Viola.

Doch, mein edler Fürſt,
Wenn ſie ſo tief verſunken iſt im Gram,
Wie man es ſagt, nimmt ſie mich niemals an.

Herzog.

Schlag Lärm, verletze eher Sitt' und Anſtand,
Als daß du ungehört von dannen gehſt.

Viola.

Geſetzt, ich ſpreche ſie: was dann, mein Fürſt?

Herzog.

O dann enthüll' ihr meine Leidenſchaft,
Beſtürme ſie mit meiner Treue Bild!
Dir ſteht es wohl, mein Leid ihr darzuſtellen,
Weil ſie es lieber hört von deiner Jugend,
Als einem Abgeſandten ernſtren Anblicks.

Viola.

So denk' ich nicht, mein Fürſt.

Herzog.

Glaub's, lieber Knabe.
Denn es verläumdet deine jungen Jahre,
Wer ſagt: du ſeiſt ein Mann. Diana's Lippen
Sind glatter nicht und röther; deine Stimme
Iſt wie des Mägdleins, dünn und hoch und fein,
Du eigneſt dich für jede Weiberrolle.
So taugſt du mir in deinem ganzen Weſen
Für dies Geſchäft. — Vier oder fünf von euch,
Begleitet ihn; ihr alle, wenn ihr wollt:
Je wen'ger um mich ſind, ſo beſſer iſt es.
Gelingt dein Werk, ſo biſt du frei wie ich
Und theilſt mein Glück.

Viola.

Ich will mein Beſtes thun,
Das Fräulein zu gewinnen.
(Bei Seite)
Herber Streit,
Zu frein für ihn, den gern ich ſelbſt gefreit!
(Sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

Ein Gemach in Olivia's Hauſe.

Maria und der **Narr**.

Maria.

Nein, entweder ſage mir, wo du geweſen biſt, oder ich thue den Mund nicht um ein Haarbreit auf, dich zu entſchuldigen. Mein Fräulein wird dich hängen laſſen für dein Ausbleiben.

Narr.

Mag ſie's thun. Wer in dieſer Welt richtig gehängt iſt, braucht dem Kalbfell nicht zu folgen.

Maria.

Erkläre, warum nicht?

Narr.

Er hat keinen Boden unter den Füßen, worauf er treten kann.

Maria.

Eine recht magere Antwort. Ich kann dir ſagen, woher die Redensart ſtammt: dem Kalbfell folgen.

Narr.

Woher, gute Mamſell Maria?

Maria.

Vom Kriege; du kannſt das in deiner Narrheit dreiſt nachſagen.

Narr.

Nun, der Himmel gebe denen Weisheit, die ſie beſitzen; die Narren mögen ihren Witz gebrauchen.

Maria.

Du wirſt doch gehängt werden, weil du ſo lange ausgeblieben; oder weggejagt. Iſt das für dich nicht ſo gut wie gehängt?

Narr.

Gut gehängt iſt beſſer als ſchlecht verheirathet, und was das Wegjagen anbelangt, ſo wird das im Sommer zu ertragen ſein.

Maria.

So biſt du auf beides gefaßt?

Narr.

Das nun eben nicht; ich will's an den Knöpfen abzählen.

Maria.

Damit, wenn einer reißt, der andere hält; reißen aber alle, ſo fallen deine Hoſen herunter.

Narr.

Getroffen; meiner Treu, gut getroffen. Macht nur ſo fort. Wenn Junker Tobias das Trinken aufgeben wollte, wärſt du eine ſo geſcheidte Evastochter, als irgend eine im Land Illyrien.

Maria.

Still, du Narr! Nichts mehr davon. Hier kommt mein Fräulein. Du thuſt am beſten, wenn du dich klug entſchuldigſt.

(Sie geht ab.)

(**Olivia** und **Malvolio** treten auf.)

Narr.

Witz, verhilf mir zu einem guten Spaß, wenn es dein Wille iſt. Diejenigen Witzbolde, welche dich zu haben meinen, erweiſen ſich oft als Narren, indeß ich Narr, der ich dich brauche, für einen Weiſen gelten mag. Denn was ſagt Quinapalus? *) Beſſer, ein weiſer Narr, als ein närriſcher Weiſer. — Gott grüß' dich, Fräulein.

Olivia.

Schafft mir die Narrenkappe aus den Augen.

Narr.

Hört ihr nicht, Leute? Schafft das Fräulein weg.

Olivia.

Fort mit dir! Du biſt ein trockner Narr. Ich mag dich nicht mehr. Du wirſt auch unordentlich.

Narr.

Zwei Fehler, Madonna, die guter Rath und guter Trunk verbeſſern. Gieb dem trockenen Narren zu trinken, ſo iſt er nicht trocken mehr. Heiß den unordentlichen Menſchen ſich beſſern; beſſert er ſich, ſo iſt er nicht mehr unordentlich; kann er's nicht, ſo ſchick' ihn zum Flickſchneider zum Ausbeſſern. Alles Gebeſſerte iſt geflickt: Tugend, welche ausſchweift, iſt nur geflickt mit Laſter; und Laſter, das ſich beſſert, nur mit Tugend geflickt. Dient dieſer einfache Schluß, ſo iſt's gut; wo nicht, wie iſt zu helfen? — Wie es keinen ächten Hahnrei gibt, außer das Unglück, ſo iſt die Schönheit eine Blume. — Das Fräulein hat euch geheißen die Narrenkappe wegſchaffen; deswegen ſag' ich noch einmal: ſchafft das Fräulein weg.

Olivia.

Dich, Burſch, hieß ich ſie wegſchaffen.

Narr.

Irrthum in der höchſten Potenz, Fräulein! Cucullus non facit monachum. Das will ſagen: ich trage meine Schellen an der Kappe, nicht im Hirn. Gute Madonna, erlaube mir zu beweiſen, daß du der Narr biſt.

Olivia.

Vermagſt du das?

Narr.

Bündiglichſt, gute Madonna.

Olivia.

Beweiſe denn!

Narr.

Dazu muß ich dich katechiſiren, Madonna. Antworte mir, mein tugendſames Mäuschen.

Olivia.

Meinethalben, Narr. In Ermangelung anderer Thorheit will ich deinen Beweis geſtatten.

Narr.

Gute Madonna, um wen trauerſt du?

Olivia.

Guter Narr, um meinen verſtorbenen Bruder.

Narr.

So vermuth' ich, ſeine Seele iſt in der Hölle, Madonna.

Olivia.

Ich weiß, ſeine Seele iſt im Himmel, Narr.

Narr.

Dann biſt du der größte Narr, Madonna, weil du trauerſt um einen Bruder, deſſen Seele doch im Himmel iſt. — Schafft die Narrenkappe weg, ihr Herren!

Olivia.

Was haltet ihr von dieſem Narren, Malvolio? Beſſert er ſich nicht?

Malvolio.

Allerdings, und er wird immer beſſer, das heißt: närriſcher werden, bis ihn die Schauer des Todes ſchütteln. Das Alter, das den Weiſen ſchwächt, ſtärkt den Narren.

Narr.

So ſchenk' euch der Himmel ein gleiches Alter, um eure Narrheit zu mehren. Junker Tobias ſchwört darauf, daß ich kein Fuchs bin; aber er wird keinen Pfifferling darauf wetten, daß ihr kein Narr ſeid.

Olivia.

Was ſagt ihr dazu, Malvolio?

Malvolio.

Ich ſtaune, daß Euer Gnaden an ſolch einem faden Schelm Geſchmack finden. Ich ſah ihn erſt letzter Tage durch einen ganz gemeinen Narren auf den Sand geſetzt, der ſtatt Grütze nur einen Stein im Kopf hat. Seht nur, er iſt jetzt ſchon außer Faſſung: wenn ihr nicht über ihn lacht und ihm Stoff zu ſeinen Späßen gebt, ſo iſt er auf's Maul geſchlagen. Wahrlich, ich ſage euch, die weiſen Leute, welche über dieſe Handwerksnarren lachen, ſind nichts Beſſeres als Narren der Narren.

Olivia.

O ihr ſeid krank an Eigenliebe, Malvolio, und genießt mit einem verdorbenen Geſchmack. Wer großherzig, arglos und unbefangen iſt, nimmt die Späße wie Vögelbolzen hin, die euch Kanonenkugeln ſcheinen. Ein anerkannter Narr verläumdet nicht, auch wenn er nichts thut als ſpotten; wie ein anerkannt kluger Mann nicht ſpottet, wenn er auch immer tadelt.

Narr.

Merkur, der Gott der Beredſamkeit, ſtärke deine Zunge, da ſie Gutes von Narren ſpricht!

(**Maria** kommt zurück.)

Maria.

Fräulein, vor der Thür ſteht ein junger Mann, der dringend mit euch zu ſprechen wünſcht.

Olivia.

Vom Herzog Orſino, nicht ſo?

Maria.

Ich weiß nicht, Fräulein; ein hübſcher junger Mann iſt und wohl begleitet.

Olivia.

Wer von meinen Leuten hält ihn auf?

Maria.

Junker Tobias, euer Oheim, Fräulein.

Olivia.

Hol' ihn ab, ich bitte dich; er ſpricht ja nur wie ein Toller. Pfui über ihn! (Maria ab.) Geht ihr, Malvolio. Wenn es eine Botſchaft vom Herzog iſt, ſo bin ich krank oder nicht zu Hauſe; was ihr wollt, ſie abzuweiſen. (Malvolio ab.) Nun ſiehſt du, Burſch, wie deine Narrheit altert, und wie ſie den Leuten nicht behagt.

Narr.

Du haſt für uns geredet, Madonna, als ob dein Erſtgeborener ein Narr werden ſollte. Mögen die Götter ſein Haupt mit einem ſtarken Hirn ſegnen! Denn hier naht einer deiner Sippſchaft, der eine ſehr dünne pia mater beſitzt.

(Junker **Andreas** tritt ein.)

Olivia.

Bei meiner Ehre, halb berauſcht. — Wer iſt vor der Thüre, Oheim?

Andreas.

Ein Herr.

Olivia.

Ein Herr? Was für ein Herr?

Andreas.

Ein Herr iſt draußen … (Mit einem Schlucken) Verwünſcht ſeien die ſaueren Häringe! — Wie ſteht's, Narr?

Narr.

Lieber Junker Andreas —

Olivia.

Oheim, Oheim! wie kommt ihr ſo früh am Tag in dieſen widerlichen Zuſtand?

Andreas.

Liederlich? Scheer' mich nicht um Liederlich! 's iſt Jemand draußen.

Olivia.

Nun ja doch; wer iſt es denn?

Andreas.

Der Teufel, wenn er Luſt hat; mich kümmert's nicht. Ihr könnt mir glauben, ſag' ich. Nun, 's iſt alles eins.

(Er geht taumelnd ab.)

Olivia.

Womit vergleichſt du einen Betrunkenen, Narr?

Narr.

Mit einem Ertrunkenen, einem Narren oder einem Wahnſinnigen. Der erſte Trunk über den Durſt macht ihn zum Narren, der zweite zum Wahnſinnigen, der dritte zum Ertrunkenen.

Olivia.

Geh denn zum Leichenbeſchauer und heiß ihn bei meinem Oheim wachen; denn er iſt auf der dritten Stufe der Trunkenheit. Geh, ſieh nach ihm.

Narr.

Bis jetzt iſt er nur erſt wahnſinnig, Madonna. Der Narr wird nach dem Wahnſinnigen ſehen. (Ab.)

(**Malvolio** kommt zurück.)

Malvolio.

Gnädiges Fräulein, der junge Mann da draußen verſchwört ſich, daß er mit euch ſprechen muß. Ich ſagte ihm, ihr wäret krank; er vermißt ſich, dies bereits zu wiſſen, und kommt deswegen doch, mit euch zu ſprechen. Darauf ſagte ich ihm, ihr ſchliefet; auch das ſcheint er vorausgewußt zu haben, und kommt deswegen doch, mit euch zu ſprechen. Was ſoll ihm weiter erwidert werden, gnädiges Fräulein? Er iſt gegen jeden Vorwand der Abweiſung gerüſtet.

Olivia.

Sagt ihm, er ſoll nicht mit mir ſprechen.

Malvolio.

So wurde ihm geſagt; er aber verſichert, er werde vor eurer Thüre ſtehen wie eine Säule oder wie ein Laternenpfahl, bis er mit euch geſprochen.

Olivia.

Was für ein Mannsbild iſt er?

Malvolio.

Nun, ein Bild von einem Manne.

Olivia.

Wie geartet?

Malvolio.

Höchſt entartet; denn er will mit euch ſprechen, mögt ihr wollen oder nicht.

Olivia.

Von welchem Ausſehen und Alter?

Malvolio.

Weder alt genug für einen Mann, noch jung genug zum Knaben: eine Erbſenblüthe, die eine Schote werden will oder ein Krips vom Apfel; ſo mitten inne zwiſchen Knaben und Mann. Doch iſt er hübſch von Geſicht und ſpricht ſehr keck; er kommt einem vor wie ein rechtes Mutterſöhnchen.

Olivia.

Laßt ihn herein. Ruft meine Kammerfrau.

Malvolio.

Kammerfrau, das gnädige Fräulein ruft.

(**Maria** erſcheint wieder.)

Olivia.

Gieb meinen Schleier; wirf ihn über mich.
Ich will Orſino's Botſchaft nochmals hören.

(**Viola** tritt ein.)

Viola.

Welches iſt die gnädige Dame vom Hauſe?

Olivia.

Wendet euch an mich; ich werde für ſie antworten. Euer Anbringen?

Viola.

Erlauchte, auserleſene und unvergleichliche Schönheit! — Doch nein, ich bitte, ſagt mir, ob dies die Dame vom Hauſe iſt. Ich ſah ſie niemals, und es würde mir leid thun, meine Rede wegzuwerfen. Denn außerdem, daß ſie vortrefflich abgefaßt iſt, habe ich mir große Mühe gegeben, ſie auswendig zu lernen.

Schöne Damen, habt mich nicht zum Beſten; ich bin äußerſt empfindlich gegen die geringſte ſchlechte Behandlung.

Olivia.

Woher kommt ihr, Herr?

Viola.

Ich kann wenig mehr ſagen, als was ich einſtudirt habe, und dieſe Frage liegt außer meiner Rolle. Drum, holde Schöne, gebt mir höfliche Gewißheit, ob ihr die Dame vom Hauſe ſeid, damit ich meine Rede fortſetzen kann.

Olivia.

Seid ihr ein Schauſpieler?

Viola.

Nicht doch, meine tiefſinnige Schöne, obgleich ich — geſchworen ſei es euch bei allen Künſten der Verſtellung! — nicht das bin, was ich darſtelle. Seid ihr die Dame vom Hauſe?

Olivia.

Wenn ich mir nicht zu viel über mich ſelbſt anmaße, ſo bin ich es.

Viola.

Seid ihr es, ſo maßt ihr euch zuverläſſig zu viel an über euch ſelbſt. Denn was euer iſt, um es zu gewähren, iſt nicht euer, um es zu verſagen. Allein dies liegt nicht in meinem Auftrage. Ich will fortfahren in meiner Lobrede auf euch, und euch dann das Innerſte meiner Sendung enthüllen.

Olivia.

Kommt zu dem, was das Weſentliche iſt; das Lob erlaſſe ich euch.

Viola.

Schade! Ich hab's mit vieler Mühe einſtudirt, und es iſt hochpoetiſch.

Olivia.

Um ſo ſicherer iſt es erdichtet; ich bitte euch, behaltet es im Sinn. Ich hörte, daß ihr vor meiner Thür unartig geweſen, und ließ euch vor, mehr um mich über euch zu verwundern, als um euch zu hören. Seid ihr nicht toll, ſo geht; und wenn ihr vernünftig ſeid, macht's kurz. Es iſt nicht das Mondviertel bei mir, mich in ſolch ein leichtfertiges Zwiegeſpräch einzulaſſen.

Maria.

Wollt ihr nicht abſegeln, Herr? Euer Curs liegt dort hinaus!

Viola.

Nein, guter Schiffsjunge; ich muß hier noch ein Weilchen laviren. — Macht doch eueren Rieſen ein wenig zahm, edles Fräulein.

Olivia.

Sagt, was ihr beabſichtigt.

Viola.

Ich bin ein Abgeſandter.

Olivia.

Gewiß habt ihr eine furchtbare Botſchaft auszurichten, da die Vorbereitung ſo entſetzlich iſt. Bringt euren Auftrag an.

Viola.

Er lautet nur an euer Ohr. Ich bringe keine Kriegserklärung, keine Schatzung zur Lehenspflicht. Den Oelzweig trage ich in der Hand, und der Inhalt meiner Worte iſt eitel Friede.

Olivia.

Und doch habt ihr ungeſtüm begonnen. Wer ſeid ihr? Was wollt ihr?

Viola.

Der Ungeſtüm, mit dem ich auftrat, war nur der Widerſchein meines Empfangs. Was ich bin, und was ich will, das iſt ſo geheim wie Jungfräulichkeit: für euer Ohr ein Evangelium, für jedes fremde Entweihung.

Olivia (zu Maria).

So räume das Feld und laß uns allein. Wir wollen dies Evangelium hören. (Maria geht ab.) Nun, Herr, wie lautet euer Text?

Viola.

Allerſchönſtes Fräulein ...

Olivia.

Ein bequemes Thema, und viel darüber zu ſagen. Wo ſteht euer Text?

Viola.

In Orſino's Bruſt.

Olivia.

In ſeiner Bruſt? Im wievielten Kapitel ſeiner Bruſt?

Viola.

Methodiſch zu antworten: im erſten ſeines Herzens.

Olivia.

Das habe ich geleſen; es iſt Ketzerei. Sonſt habt ihr nichts zu ſagen?

Viola.

Edles Fräulein, laßt mich euer Antlitz ſehen.

Olivia.

Habt ihr einen Auftrag eures Herrn an mein Geſicht? Jetzt ſeid ihr aus dem Text. Aber wir wollen den Vorhang hinwegziehen und euch das Bild zeigen. (Sich entſchleiernd) Seht, Herr, ſo ſah ich bisher aus. Iſt's nicht eine wackere Arbeit?

Viola.

Vortrefflich, wenn Gott allein ſie gemacht hat.

Olivia.

Die Farben ſind ächt, Herr; ſie halten Wind und Wetter aus.

Viola.

Die reinſte Schönheit iſt's, worin Natur
Das Roth und Weiß mit feinen Händen miſchte.
Fräulein, ihr ſeid das grauſamſte Geſchöpf,
Wenn ihr ſo hohen Reiz zu Grabe tragt
Und laßt der Welt kein Abbild.

Olivia.

Nein, Herr, ſo hartherzig will ich nicht ſein. Ich will verſchiedene Regiſter meiner Schönheit aufſetzen; ſie ſoll mit jedem Stück und Theil inventariſirt und meinem Teſtament beigefügt werden. Zum Beiſpiel: item zwei ziemlich rothe Lippen; item ein paar graue Augen mit den dazu gehörigen Lidern; item ein Nacken, ein Kinn, et caetera. Wurdet ihr hierhergeſchickt, mich abzuſchätzen?

Viola.

Ich ſeh' euch, wie ihr ſeid: zu ſtolz ſeid ihr;
Doch wärt ihr auch der Teufel, ihr ſeid ſchön.
Mein Herr, der Herzog, liebt euch: ſolche Liebe

Darf nur erwidert werden, wärt ihr auch
Gekrönt als Urbild unerreichter Schönheit.

Olivia.
Wie liebt er mich?

Viola.
Anbetend, thränenreich,
Im Donnerſturm des Wehs, in Flammenſeufzern.

Olivia.
Der Herzog kennt mein Herz: es liebt ihn nicht;
Doch kenn' ich ihn als tugendhaft und edel,
Reich an Beſitz, voll friſcher, reiner Jugend,
Auch wohl berufen, frei, gebildet, tapfer,
Und von Geſtalt und Gaben der Natur
Ein ſchöner Mann. Ich kann ihn doch nicht lieben;
Er mochte längſt ſich dieſe Antwort geben.

Viola.
Wenn ich mit meines Herren Gluth euch liebte,
Mit ſolchem leid- und todesreichem Leben,
So fänd' ich keinen Sinn in eurem Weigern;
Ich würd' es nicht verſtehn.

Olivia.
Was thätet ihr?

Viola.
Ich baut' an eurer Thür ein Weidenhüttchen,
Und riefe meiner Seel' im Hauſe zu,
Schrieb' Klaggeſänge der verſchmähten Liebe
Und ſäng' ſie laut, auch durch die ſtille Nacht.
In alle Hügel ſchrie' ich euren Namen,
Daß der geſchwätz'ge Widerhall der Luft
Olivia tönte. O ihr ſolltet weder
Auf Erden, noch im Himmel Ruhe finden,
Bis ihr euch mein erbarmt.

Olivia.
Wer weiß, was ihr
Vermöchtet! Wie iſt eure Abſtammung?

Viola.

Aus beßrem Hauſe, als mein jetz'ger Stand;
Doch geht mir's wohl.

Olivia.

So meldet eurem Herrn:
Ich lieb' ihn nicht. Er ſoll nicht fürder ſchicken,
Es wäre denn, daß ihr noch einmal kämt,
Um mir zu ſagen, wie er's trägt. Lebt wohl!
Habt Dank für eure Müh. Nehmt dies von mir.

Viola.

Behaltet's, ich bin kein bezahlter Bote;
Mein Herr bedarf des Lohns von euch, nicht ich.
Mag Amor deſſen Herz zu Stein verwandeln,
Den ihr einſt liebt, und eure Leidenſchaft
Verſchmäht ſein, wie ihr meinen Herrn verſchmäht.
Lebt wohl, grauſame Schönheits-Majeſtät! (Ab.)

Olivia.

„Und eure Abſtammung?“ — „Aus beßrem Hauſe,
Als dieſer jetz'ge Stand.“ — O darauf ſchwör' ich!
Dein Geiſt, dein Angeſicht, dein Thun und Reden
Verleihen dir ein vierfach Wappenſchild.
Halt, nicht zu raſch! Wär' doch der Herr der Diener!
Wie? So geſchwind ſteckt dieſe Krankheit an?
Mir iſt, als fühlt' ich dieſes Jünglings Reiz
Mit einem unſichtbar verſtohlnen Zug
Sich in mein Auge ſchleichen. Sei es denn!
Heda, Malvolio!

Malvolio (zurückkommend).

Euch zu Dienſten, Fräulein.

Olivia.

Lauft jenem ungeſtümen Boten nach,
Des Herzogs Diener. Dieſen Ring ließ er
Zurück, ich mochte wollen oder nicht.
Sagt ihm, ich nehm' ihn nicht; er ſoll dem Herzog
Mit Hoffnungen nicht ſchmeicheln. Nimmer werd' ich

Die Seine. Kommt der Jüngling morgen wieder,
So ſag' ich mehr. Malvolio, ſpute dich.

Malvolio.

Das will ich, Fräulein. (Ab.)

Olivia (allein).

Ich thu', ich weiß nicht was, beſorg' ich gleich,
Mein Aug' ſpielt meinem Herzen einen Streich.
Schickſal, gebeut! Nicht uns gehören wir;
Was du beſtimmſt, geſchieht. So ſei's auch hier!

(Sie geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Die Seeküſte.

Antonio. Sebaſtian.

Antonio.

Wollt ihr nicht länger bleiben, und auch nicht geſtatten, daß ich mit euch gehe?

Sebaſtian.

Wenn ihr's nicht übel nehmt, nein. Mein Glücksſtern ſteht verhüllt über mir, und die Mißgunſt meines Schickſals könnte vielleicht das eurige anſtecken. Deshalb bitte ich euch um Erlaubniß, mein Leid allein zu tragen. Es wär' ein ſchlechter Dank für eure Liebe, euch einen Antheil daran aufzuhängen.

Antonio.

Laßt mich noch wiſſen, wohin ihr euch wendet.

Sebaſtian.

Nein, Herr, vergebt mir. Die Reiſe, die ich beſchloſſen habe, iſt ein bloßes Umherſchweifen. Aber ich gewahre in euch einen ſchönen Zug von Zartgefühl, daß ihr mir nicht entreißen wollt, was ich bei mir behalten möchte. Um ſo mehr fordert gute Sitte, daß ich mich ausſpreche. Wißt denn, Antonio, mein Name iſt Sebaſtian, nicht Rodrigo, wie ich angegeben. Mein Vater war jener Sebaſtian von Meſſalina, von dem ihr, wie ich weiß, gehört habt. Er hinterließ mich und meine Schweſter: wir beide in Einer Stunde geboren. Hätte der Himmel gefügt, daß wir ebenſo geendigt! Doch dies, Antonio, habt ihr verhindert; denn ungefähr eine Stunde, bevor ihr mich aus der Brandung der See gezogen, ertrank meine Schweſter.

Antonio.

Hilf Himmel!

Sebaſtian.

Ein Mädchen, Herr, das, obgleich es mir ſehr geglichen haben ſoll, doch von Vielen für eine Schönheit gehalten ward. So weit geht nun zwar mein Glaube und meine Bewunderung nicht; doch das will ich kühn von meiner Schweſter behaupten: ſie beſaß ein Gemüth, das auch der Neid ſchön nennen mußte. Sie iſt ſchon im Salzwaſſer ertrunken, obgleich ich ihr Andenken auf's Neue darin zu ertränken ſcheine.

Antonio.

Vergebt mir, Herr, eure ſchlichte Aufnahme.

Sebaſtian.

Verzeiht ihr mir, guter Antonio, eure Beſchwerde.

Antonio.

Wenn ihr für meine Liebe mich nicht umbringen wollt, ſo laßt mich euren Diener ſein.

Sebaſtian.

Wenn ihr euer eigenes Werk nicht zerſtören wollt, das heißt: den umbringen, welchen ihr gerettet habt, ſo wünſcht das nicht. Lebt wohl für immer! Mein Herz iſt voll Liebe, und ich habe von meiner Mutter her noch ſo viel Weibiſches an mir, daß bei erſter, beſter Gelegenheit meine Augen mich verrathen werden. Ich begebe mich an den Hof des Herzogs Orſino; lebt wohl.

(Er geht ab.)

Antonio.

Die Güte aller Götter ſei mit dir!
Ich hab' am Hof Orſino's viele Feinde,
Sonſt würd' ich dir alsbald daſelbſt begegnen;
Doch der Gefahr zum Trotze folg' ich dir,
Was auch geſchieht: zu theuer biſt du mir. (Ab.)

Zweite Scene.

Eine Straße.

Viola. Malvolio, ihr folgend.

Malvolio.

Wart ihr nicht eben jetzt bei Gräfin Olivia?

Viola.

Eben jetzt, Herr; in mäßigem Schritte bin ich ſeitdem nur hierher gelangt.

Malvolio.

Sie ſtellt euch dieſen Ring zurück, Herr. Ihr hättet mir die Müh erſparen können, indem ihr ſelbſt ihn mitgenommen. Sie fügt weiter hinzu, ihr möget eurem Herrn die hoffnungsloſe Gewißheit geben, daß ſie ihn nicht will. Und noch eins: ihr ſollt euch niemals erkühnen, in ſeinen Angelegenheiten wiederzukommen; außer etwa um zu melden, wie euer Herr dieſe Antwort aufgenommen. Verſteht ihr mich?

Viola.

Sie nahm den Ring von mir; ich will ihn nicht.

Malvolio.

Ihr habt ihn ungeſtüm ihr hingeworfen, Herr, und ihr Wille iſt, daß er ebenſo euch zurückgeſtellt werde. Wenn er des Bückens werth iſt, da liegt er vor euren Füßen; wo nicht, ſo gehöre er demjenigen, der ihn findet. (Ab.)

Viola.

Ich ließ ihr keinen Ring. Was meint die Dame?
O weh, wenn meine Maske ſie bethörte!
Sie ſah mich freundlich an, fürwahr ſo freundlich,
Daß ihre Zung' im Auge ſich verlor;
Denn abgebrochen ſprach ſie und zerſtreut.
Gewiß, ſie liebt mich. Schlaue Frauen-Neigung
Hat mir gewinkt durch dieſen grimmen Boten.
Ein Ring von meinem Herrn? Er ſandt' ihr keinen.
Mich meint ſie, mich. Iſt dem ſo, — wie es iſt, —
Die Aermſte liebte beſſer einen Traum.
Verkleidung iſt, das ſeh' ich, ein Betrug,

Darin der böſe Feind gar mächtig wirkt.
Wie leicht doch dieſe ſchönen, falſchen Männer
Ihr Bild in's Wachs des Weiberherzens drücken!
Wir ſind nicht Schuld; wir können ja, die Schwachen,
Nicht anders, als Natur uns ſchuf, uns machen.
Wie endet dies? Es liebt mein Herr ſie zärtlich;
Ich, armes Zwitterweſen, liebe ihn,
Und ſie, getäuſcht, will ſich in mich verlieben.
Wie endet dies? Bin ich ein Mann, ſo ſteht's
Verzweifelt ſchlecht um meine eig'ne Liebe.
Bin ich ein Weib, dann muß, ach güt'ger Himmel,
Olivia, die Aermſte, fruchtlos ſeufzen.
Entwirre du den Knoten, Zeit, nicht ich;
Zu feſt für meine Hand verſchlang er ſich.

(Sie geht ab.)

Dritte Scene.

Ein Gemach in Olivia's Hauſe.

Junker Tobias. Junker Andreas.

Tobias.

Vorwärts, Junker Andreas! Nach Mitternacht nicht zu Bett ſein heißt: früh auf ſein. Und du weißt: diluculo surgere —

Andreas.

Nein, meiner Treu, ich weiß nicht. Ich weiß nur: ſpät auf ſein heißt ſpät auf ſein.

Tobias.

Ein falſcher Schluß, den ich haſſe wie einen leeren Humpen. Nach Mitternacht auf ſein und dann zu Bett gehen, iſt früh; ſo daß nach Mitternacht zu Bett gehen früh zu Bett gehen iſt. Beſteht nicht unſer Leben aus den vier Elementen?

Andreas.

Traun, ſo ſagt man; aber ich glaube, es beſteht aus Eſſen und Trinken.

Tobias.

Du biſt ein Gelahrter; laß uns denn eſſen und trinken. Mariechen, heda! Ein Maß Wein!

(Der **Narr** tritt ein.)

Andreas.

Traun, da kommt der Narr.

Narr.

Zu zwei andern Narren; denn aller guten Dinge ſind drei.

Tobias.

Willkommen, Eſelskopf. Nun laßt uns einen Rundgeſang anſtimmen.

Andreas.

Meiner Treu, der Narr hat eine treffliche Kehle. Ich gäbe viel Geld darum, wenn ich ein ſolches Bein hätte und eine ſo ſüße Stimme zum Singen wie der Narr. Fürwahr, du warſt in der köſtlichſten Narrenlaune geſtern Abend, als du von Pigrogromitus ſprachſt und von den Vapianern, welche das Aequinoctium in Queubus paſſirten. Es war ausgezeichnet, meiner Treu. Ich hab' dir einen Batzen für deinen Schatz geſchickt. Du haſt ihn doch gekriegt?

Narr.

Ich habe dein Don Gratiale in die Schürze geſteckt, denn Malvolio's Naſe iſt kein Pfeifenſtiel. Mein Fräulein hat eine weiße Hand, und die Myrmidonen ſind keine Bierkneipen.

Andreas.

Herrlich! Zu guter Letzt ſind doch Narrenpoſſen das Beſte auf der Welt. Nun ein Lied!

Tobias.

Da iſt ein Batzen für dich. Sing uns was.

Narr.

Wollt ihr ein Liebeslied oder etwas Moraliſches?

Tobias.

Ein Liebeslied, ein Liebeslied.

Andreas.

Ja, ja! Uns kümmert die Moral nicht.

Narr (ſingt).

Wo ſchweifſt du, Schatz, auf fernem Pfade?
O horche meiner Serenade;
Dein Liebſter ſingt, komm pfeilgeſchwind.
Geh nicht von dannen, ſüßes Schätzchen;
Die Liebe findet ſchon ihr Plätzchen,
Das weiß jedwedes Menſchenkind.

Andreas.

Wahrhaftig, ſehr gut.

Tobias.

Gut, gut.

Narr.

Es läßt ſich Lieben nicht verſchieben,
Viel beſſer wird es gleich getrieben;
Was kommen ſoll, weiß Niemand nicht.
Drum zögre nicht, herzliebes Schätzchen,
Und gieb mir gleich ein Dutzend Schmätzchen,
Lieb' iſt von Glas, das leicht zerbricht.

Andreas.

Eine ächte Honigſtimme, ſo wahr ich ein ächter Junker bin!

Tobias.

Eine recht anſteckende Stimme!

Andreas.

Wahrhaftig, ſehr ſüß und anſteckend!

Tobias.

Wenn ſie durch die Naſe geht, ſüß bis zum Erbrechen. Aber ſollen wir nicht Sonne, Mond und Sterne über uns tanzen laſſen? Sollen wir die Nachteule wecken durch einen Canon, der drei Seelen aus einem einzigen Leineweber haspeln kann? Sollen wir's thun?

Andreas.

Wenn ihr mich lieb habt, ſo thun wir's. Hinter einem Canon bin ich her wie der Hund hinter'm Haſen.

Narr.

Bei unſerer lieben Frauen, Junker, die Hunde werden heulen, wenn ihr ſingt.

Andreas.

Das iſt gewiß. Singen wir den Canon: „Halt's Maul, du Schelm."

Narr.

„Halt's Maul, du Schelm", Junker? Da werde ich gezwungen ſein, dich Schelm zu heißen, Junker.

Andreas.

'S iſt nicht zum erſten Male, daß ich Jemanden zwinge, mich Schelm zu heißen. Fang an, Narr. Der Canon fängt an: „Halt's Maul, du Schelm."

Narr.

Wenn ich's Maul halte, werd' ich niemals anfangen.

Andreas.

Gut, meiner Treu. Doch fang an.

(Sie ſingen den alten Canon: „Halt's Maul, du Schelm! Ich bitte dich, du Schelm, halt's Maul.")

(**Maria** kommt.)

Maria.

Was für eine Katzenmuſik führt ihr hier auf! So wahr ich ehrlich bin, das Fräulein wird ihren Haushofmeiſter Malvolio rufen und euch die Thüre weiſen laſſen.

Tobias.

Das Fräulein iſt eine Chineſin; wir ſind Politiker; Malvolio eine Vogelſcheuche; (ſingt) „Drei luſt'ge Geſellen ſind wir." Bin ich nicht ihr Blutsverwandter? Lirum, larum, das Fräulein! (ſingt) „Es war ein Mann in Babylon, Bi-Bo-Babylon."

Narr.

Ich will verflucht ſein, wenn der Junker nicht in prächtiger Narrenlaune iſt.

Andreas.

Ja, er macht ſeine Poſſen recht gut, wenn er bei Laune iſt. Das thu' ich auch. Er macht ſie mit mehr Anſtand, aber ich natürlicher.

Tobias (ſingt).

„O am zwölften im December . . ."

Maria.

Um des Himmels willen, ſtill!

(**Malvolio** tritt ein.)

Malvolio.

Seid ihr toll, Burſche? Oder was ſeid ihr? Habt ihr weder Sitte noch Zucht, daß ihr zu nachtſchlafender Zeit wie die Keſſelflicker ſchreit? Macht ihr des gnädigen Fräuleins Haus zur Bierkneipe, indem ihr euren Schuſterchor brüllt ohne Maß und Scham? Achtet ihr weder Ort noch Zeit noch Perſon?

Tobias.

Wir haben Zeitmaß gehalten, Herr, in unſerem Canon. Laßt euch hängen!

Malvolio.

Gerade heraus, Junker Tobias. Das gnädige Fräulein heißt mich euch ſagen, daß ſie euch als ihren Vetter aufgenommen hat, aber mit euren Ausſchweifungen keineswegs verwandt iſt. Könnt ihr eure Perſon und euren ſchlechten Wandel trennen, ſo ſeid ihr willkommen im Hauſe; wo nicht, ſo iſt ſie bereit euch zu verabſchieden, ſobald ihr gehen wollt.

Tobias (ſingt).

„Leb wohl, mein Schatz; es muß geſchieden ſein.“

Maria.

Nicht ſo, guter Junker Tobias.

Narr (ſingt).

„Sein Aeuglein weint die letzten Thränelein.“

Malvolio.

Hört ihr nicht auf?

Tobias (ſingt).

„Ich ſterbe niemals nicht.“

Narr (ſingt).

„Es lügt, wer alſo ſpricht.“

Malvolio.

Eine höchſt ehrenvolle Aufführung.

Tobias (ſingt).

„Schmeiß' ich ihn hinaus?“

Narr (ſingt).

„Ei, was wird daraus?“

Tobias (ſingt).

„Fort mit ihm, und fragt nicht.“

Narr (ſingt).

„Nein, nein, nein, das wagt nicht."

Tobias (zu Malvolio).

Ohne Zeitmaß, Mann? Das lügſt du. Was biſt du mehr als ein Haushofmeiſter? Meinſt etwa, weil du tugendſam thuſt, dürf' es keine Kuchen und kein Bier mehr geben?

Narr.

Erſt recht, bei Sanct Gambrinus, und heißen Ingwer obendrein.

Tobias.

So iſt's. — Geht, Herr, und ſcheuert eure goldne Amtskette blank. — Ein Maß Wein, Maria!

Malvolio.

Jungfer Maria, ſo euch die Gunſt des gnädigen Fräuleins werth iſt, werdet ihr dieſem ungebührlichen Lebenswandel fürder nicht beiſtehen. Sie ſoll es wiſſen, bei meiner Rechten. (Ab.)

Maria (ihm nachrufend).

Geh und ſchüttle dein Langohr.

Andreas.

Es wär' ein eben ſo gutes Werk, wie trinken wenn man hungert, den Burſchen herauszufordern und dann ſitzen zu laſſen, um ſich über ihn luſtig zu machen.

Tobias.

Thu das, Junker. Ich will dir eine Herausforderung aufſetzen oder auch mündlich deine Entrüſtung ihm überbringen.

Maria.

Lieber Junker Tobias, heut Nacht haltet euch ruhig. Seit der Diener des Herzogs heute bei dem gnädigen Fräulein geweſen, iſt ſie ſehr aufgeregt. Den Monſieur Malvolio überlaſſet mir. Wenn ich ihn nicht anführe und zum Stichblatt der allgemeinen Unterhaltung mache, will ich nicht mehr mit geraden Gliedern in meinem Bette liegen.

Tobias.

Erkläre, erkläre! Sag uns was von ihm.

Maria.

Wohl, Herr, er iſt gewiſſer Maßen ein Frömmler.

Andreas.

Wüßt' ich das, ich prügelte ihn wie einen Hund.

Tobias.

Was, weil er ein Frömmler iſt? Deine ausführlichen Gründe, lieber Junker!

Andreas.

Ausführliche Gründe hab' ich nicht, doch Grund genug.

Maria.

Mag er, zum Henker, ein Frömmler ſein oder ein fortwährender Speichellecker; ein verſchrobener Thor, der allerhand Bombaſt auswendig gelernt hat und in großen Brocken wieder von ſich giebt; ſeiner Einbildung nach ſo durchaus vollkommen, daß er ſteif und feſt glaubt, wer ihn anſieht, muß verliebt in ihn ſein. Auf dieſen Fehler von ihm wird meine Rache ihren Plan gründen.

Tobias.

Was willſt du ihm anthun?

Maria.

Ihm geheimnißvolle Liebesbriefe in den Weg werfen, worin er ſich haarklein abgebildet finden ſoll: die Farbe ſeines Bartes, die Form ſeines Beines, ſein Gang, der Ausdruck ſeines Auges, Stirn, Geſichtsfarbe, Alles. Ich kann genau ſo ſchreiben wie das Fräulein, euere Nichte; zuweilen können wir auf einem alten Zettel unſere Handſchriften kaum noch unterſcheiden.

Tobias.

Vortrefflich! Ich wittere den Spaß.

Andreas.

Auch meine Naſe ſpürt etwas davon.

Tobias.

Er ſoll denken, die Briefe, die du ihn finden läſſeſt, kämen von meiner Nichte, und ſie wäre verliebt in ihn.

Maria.

Allerdings dahinaus geht mein Plan.

Andreas.

Und führt ihn köſtlich an.

Maria.

Am Narrenſeil, ich zweifle nicht.

Andreas.

Der Spaß wird herrlich ſein.

Maria.

Ein königliches Vergnügen, dafür ſteh' ich euch. Ich weiß, meine Arznei wird auf ihn wirken. Euch zwei und den Narren als dritten Mann will ich dahin poſtiren, wo er den Brief finden ſoll. Beobachtet dann, wie er ihn auslegt. Für heute Nacht zu Bett und träumt von dem Ausgang. Lebt wohl.

Tobias.

Gute Nacht, geehrte Muſe.

(Maria geht ab.)

Andreas.

Nach meinem Dafürhalten iſt ſie eine brave Dirne.

Tobias.

Aechte Bracke, Vollblut. Und mich betet ſie an. Doch was ſchadet das?

Andreas.

Ich bin auch einmal angebetet worden.

Tobias.

Gehn wir zu Bett, Junker. — Du ſollteſt dir mehr Geld kommen laſſen.

Andreas.

Wenn ich eure Nichte nicht kriege, hab' ich ein ſchlechtes Geſchäft gemacht.

Tobias.

Laß Geld kommen, Junker. Wenn du ſie zu guter Letzt nicht kriegſt, kannſt du mich Hanns heißen.

Andreas.

Krieg' ich ſie nicht, ſo traut mir nicht wieder. Nehmt's wie ihr mögt.

Tobias.

Komm, komm! Wir wollen uns einen Glühwein brauen; zum Schlafengehen iſt es nun doch zu ſpät. Komm, Junker, komm.

(Beide gehen ab.)

Vierte Scene.

Ein Zimmer im Palaſt des Herzogs.

Der Herzog. Viola. Curio und anderes Gefolge.

Herzog.

Gebt mir Muſik. — Euch guten Morgen, Freunde! —
Ceſario, einmal noch daſſelbe Lied,
Das alte, ſchlichte, das wir geſtern hörten;
Mich dünkt, es kühlte meine Leidenſchaft
Mehr, als geſuchte Wort' und leichte Weiſen
Es thun aus unſrer ſchwindlicht raſchen Zeit.
Nur eine Stroph', ich bitte.

Curio.

Der Sänger iſt nicht hier, mit euer Gnaden Vergunſt.

Herzog.

Wer ſang es?

Curio.

Der Narr, an welchem Fräulein Olivia's Vater ſo viel Gefallen fand. Doch wird er in der Nähe ſein.

Herzog.

So ſucht ihn auf und ſpielt einſtweilen nur die Weiſe.

(Curio geht ab. Muſik.)

Herzog (zu Viola).

Komm hierher, Knabe. Wenn du jemals liebſt,
Gedenke meiner in der ſüßen Pein;
Denn ſo wie ich ſind alle Liebenden,
Unſtät und wechſelvoll in jeder Neigung,
Außer in der zu dem geliebten Bilde
Des Gegenſtands. — Gefällt dir dieſe Weiſe?

Viola.

Sie hat ein tiefes Echo in der Bruſt,
Dem Sitz der Liebe.

Herzog.

Meiſterhaft geſprochen!
Ich ſchwöre drauf, ſo jung du biſt, hat doch
Dein Auge ſchon um Liebesgunſt geworben.
Hat's nicht, mein Kind?

Viola.

Mit eurer Gunſt, ein wenig.

Herzog.

Was für 'ne Dame iſt's?

Viola.

Von eurem Anſehn.

Herzog.

So iſt ſie dein nicht werth. Von welchem Alter?

Viola.

In euren Jahren ungefähr, mein Fürſt.

Herzog.

Zu alt, beim Himmel. Immer ſoll das Weib
Den lieben, welcher älter iſt als ſie;
Dann paßt ſie ihm und bleibt in ſeinem Herzen.
Denn, Kind, wie hoch wir auch uns preiſen mögen,
Wir ſind doch unbeſtänd'ger in der Liebe,
Begehrlicher, treuloſer, eh'r geſättigt,
Als Frauen ſind.

Viola.

Das glaub' ich, gnäd'ger Herr.

Herzog.

Wähl' dir ein Mädchen, jünger als du ſelbſt,
Wenn anders deine Neigung dauern ſoll.
Die Frauen ſind wie Roſen, deren Blüth'
In einer Stunde aufgeht und verglüht.

Viola.

So ſind ſie; leider iſt's ihr Loos auf Erden,
Zu ſterben, juſt wann ſie vollkommen werden.

(Curio kehrt mit dem Narren zurück.)

Herzog.

Komm, Burſch! Sing uns das Lied von geſtern Abend.
Horch auf, Ceſario; es iſt alt und ſchlicht.
Die Frauen, die im Sonnenſcheine ſpinnen
Und ſtricken, Mädchen, welche Spitzen klöppeln,
Die ſingen es. Einfache Wahrheit iſt's
Und tändelt mit der unſchuldvollen Liebe,
Gleichwie die gute, alte Zeit.

Narr.

Befehlt ihr, gnäd'ger Herr?

Herzog.

Ja, ſing, ich bitte dich.

Narr (ſingt).

Erlös mich, Tod, von meiner Pein
Und bett' mich in Cypreſſen!
Mich ſchlägt die Herzallerliebſte mein,
Dieweil ſie mich vergeſſen.
Mit Rosmarin mein Grab beſtreu',
Darin ich lieg' in Frieden;
Kein Liebender iſt je ſo treu
Geſchieden!

Meinen Sarg kein Kränzlein zieren ſoll,
Nicht zu Häupten, noch zu Füßen;
Kein Freund, kein Freund ſoll trauervoll
Die kalte Aſche grüßen.
Und daß mir Niemand folgen thu',
Wenn ich beſtattet werde;
Mein ſchweres Leid deckt ſchweigend zu
Die Erde!

Herzog.

Nimm dies für deine Mühe.

Narr.

Keine Mühe, gnäd'ger Herr. Singen iſt meine Luſt.

Herzog.

So bezahl' ich deine Luſt.

Narr.

Richtig; jede Luſt wird bezahlt, früher oder ſpäter.

Herzog.

Laß mich nun dich entlaſſen.

Narr.

Wohl; der Geiſt der Schwermuth beſchütze dich, und der Schneider mache dir ein Wams aus ſchillerndem Seidentafft; denn dein Gemüth ſchillert in allen Farben gleich dem Opal. — Männer von ſolch ſtandhafter Gemüthsart ſollten zur

See gehen, daß ſie um Allerhand ſich kümmern und nach allen Seiten ausſchauen müßten. Das giebt die beſte Reiſe, die kein feſtes Ziel hat. — Lebt wohl! (Ab.)

Herzog.

Ihr Alle, tretet ab.
(Curio und Gefolge gehen ab.)
Ceſario, geh
Noch einmal zu der ſchönen Grauſamkeit.
Sprich: meine Liebe, weiter als die Welt,
Verlange nicht nach irdiſchem Beſitz;
Die Güter, welche ihr das Glück verliehen,
Die acht' ich, ſag' ihr, nichtig wie das Glück.
Ihr Herz allein, dies wunderbare Kleinod,
Das die Natur ihr ſchenkte, zieht mich an.

Viola.

Mein Fürſt, wenn ſie nun euch nicht lieben kann?

Herzog.

Die Antwort nehm' ich nimmermehr.

Viola.

Ihr müßt.
Geſetzt, ein Mädchen, wie doch möglich iſt,
Sei euch mit ſolcher Liebe zugethan,
Wie ihr Olivien, und ihr liebt ſie nicht,
Und ſagt es ihr, — muß ſie ſich nicht beſcheiden?

Herzog.

Kein Weiberbuſen klopft
In ſo gewaltig wilder Leidenſchaft,
Wie dies mein Herz. Kein Mädchenherz vermag
So ſchwer zu tragen: fehlt ihm doch die Kraft.
Nein, ihre Liebe iſt nur ein Gelüſt,
Nicht ihres Herzens, nur der Zunge Reizung,
Leicht überſättigt und verkehrt in Ekel.
Doch mein Gefühl iſt hungrig wie die See,
Gleich dieſer allverſchlingend. O vergleiche
Die Liebe, die ein Weib für mich mag fühlen,
Nicht meiner für Olivia.

Viola.
Doch ich weiß . . . .

Herzog.
Was weißt du?

Viola.
Zu gut nur, wie ein Weib den Mann kann lieben;
Sie ſind, fürwahr, ſo treugeſinnt wie wir.
Mein Vater hatte eine Tochter, die
So heiß für einen Mann gefühlt, wie ich
Vielleicht für euch, mein Fürſt, wär' ich ein Weib.

Herzog.
Und was war ihr Geſchick?

Viola.
Ein weißes Blatt.
Niemals geſtand ſie ihr Gefühl; ſie ließ
Das Schweigen, wie den Wurm an einer Knoſpe,
An ihrer Blüthe nagen, welkte hin
In Sehnſucht und ſaß trübe-lächelnd da,
Gleich der Geduld auf einem Leichenſtein.
War das nicht Liebe? Nein, wir Männer ſprechen
Und ſchwören mehr; doch iſt der äußre Schein
Von unſrer Liebe ſtärker als ihr Weſen.

Herzog.
Starb deine Schweſter denn an ihrer Liebe?

Viola.
Ich bin der Reſt von Töchtern und von Söhnen
Aus meines Vaters Haus; doch weiß ich nicht . . .
Soll ich zum Fräulein?

Herzog.
Recht, das war es ja.
Eil hin zu ihr, gieb ihr dies Kleinod, ſage:
Daß ich kein Weigern und kein Zögern trage.

(Sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

Olivia's Garten.

Junker Tobias. Junker Andreas. Fabian.

Tobias.

Auf dieſe Seite, Signor Fabian.

Fabian.

Gewiß, gewiß. Wenn ich ein Quentchen dieſes Spaßes verliere, will ich in Schwermuth heiß abgeſotten werden.

Tobias.

Würdeſt du dich nicht ergötzen, wenn dieſem knickrigen Spitzbuben ein rechter Schimpf widerführe?

Fabian.

Höchlichſt ergötzen, Herr. Ihr wißt ja, er brachte mich wegen einer Bärenhatz in des Fräuleins Ungnade.

Tobias.

Jetzt ſoll er zu ſeinem Aerger den Bären abgeben, und wir wollen ihn braun und blau hetzen. Nicht wahr, Junker Andreas?

Andreas.

Wenn wir es nicht thun, müſſen wir uns zeitlebens ſchämen.

(Maria tritt ein.)

Tobias.

Hier kommt unſer kleiner Schelm. Wie ſteht's, Goldmädel?

Maria.

Verſteckt euch alle drei in der Laube. Malvolio kommt dieſen Gang herunter. Seit einer halben Stunde geht er dort in der Sonne ſpazieren und übt an ſeinem Schatten ſeine Manieren ein. Beobachtet ihn, wenn euch ein Spaß lieb iſt: dieſer Brief wird einen höchſt erbaulichen Narren aus ihm machen. Still, in der Thorheit Namen. (Die Männer verſtecken ſich.) Liege du hier. (Sie wirft einen Brief auf den Boden.) Da kommt die Forelle, die durch Kitzeln gefangen werden muß. (Ab.)

(Malvolio tritt ein.)

Malvolio.

's iſt bloßes Glück, Alles iſt Glück. Maria ſagte mir einmal, das Fräulein habe mich in Affektion genommen, und von ihr ſelbſt habe ich es andeuten hören, daß, wenn ſie eine Neigung faſſen ſollte, es ein Mann von meinem Aeußern ſein müßte. Außerdem behandelt ſie mich mit höherer Achtung als irgend einen aus ihrer Umgebung. Was ſoll ich davon denken?

Tobias.

Was für ein anmaßender Spitzbube!

Fabian.

Nur ſtill. Sein Selbſtgeſpräch macht einen wundervollen Puterhahn aus ihm. Wie er ſich ſpreizt unter ſeinen emporgeſträubten Federn!

Andreas.

Beim Himmel, ich könnte den Schuft prügeln.

Tobias.

Still, ſag' ich.

Malvolio.

Graf Malvolio werden . . .

Tobias.

O Spitzbube!

Andreas.

Schießt ihn nieder, ſchießt ihn nieder!

Tobias.

Still, ſtill!

Malvolio.

Es giebt Beiſpiele dafür: die Marqueſa von Strachino hat ihren Kammerdiener geehelicht.

Andreas.

Pfui über ihn!

Fabian.

Nur ſtill! Jetzt ſteckt er tief drinnen, ſeht nur, wie ihn der Hochmuth aufbläſt!

Malvolio.

Nachdem ich drei Monate mit ihr vermählt geweſen, ſitze ich in meinem Thronſeſſel . . .

Tobias.

Ein Blasrohr, ihm in's Auge zu ſchießen!

Malvolio.

Ich berufe meine Dienerſchaft um mich, gekleidet in meinen geblümten Sammtrock, ſoeben aufgeſtanden von einem Ruhebett, worauf ich Olivia ſchlafend verlaſſen . . .

Tobias.

Pech und Schwefel!

Fabian.

O ſtill, ſtill!

Malvolio.

Und dann verſetze ich mich in meine Herrſcherlaune. Rings im Kreiſe meſſe ich alle mit einer ernſten Umſchau und ſage ihnen: ich kenne meine Stellung, wie ich wünſche, daß ſie die ihrige kennen. Dann frag' ich nach meinem Vetter Tobias . . .

Tobias.

Blitz und Donner!

Fabian.

Nur jetzt ſeid ſtill, mäuschenſtill!

Malvolio.

Sieben meiner Leute ſtürzen mit gehorſamer Eilfertigkeit hinaus. Ich runzle indeß die Stirn, ziehe meine Taſchenuhr vielleicht auf oder ſpiele mit einem Edelſtein. Tobias tritt ein, verbeugt ſich vor mir . . .

Tobias.

Der Kerl darf nicht am Leben bleiben. (Er will aus ſeinem Verſteck hervorſtürzen.)

Fabian (ihn zurückhaltend).

Still und zurück! Vier Pferde bringen uns nicht von unſrem Platze.

Malvolio.

Ich ſtrecke ihm meine Rechte entgegen, — ſo, — indem ich mein vertrauliches Lächeln durch einen ſtreng prüfenden Blick mäßige.

Tobias.

Und dann haut euch Junker Tobias auf's Maul.

Malvolio.

Hierauf rede ich alſo: Junker Tobias, mein Glück, das mich zu eurer Nichte führte, berechtigt mich, ſo zu euch zu ſprechen.

Tobias.

Was, was?

Malvolio.

Ihr müßt euch des Trinkens entwöhnen.

Tobias.

Schuft, nieder mit dir!

Fabian.

Nur Geduld, ſonſt zerſtören wir unſren Plan.

Malvolio.

Außerdem verſchwendet ihr eure koſtbare Zeit mit einem albernen Junker . . .

Andreas.

Das bin ich, ihr dürft mir's glauben.

Malvolio.

Ein gewiſſer Junker Andreas.

Andreas.

Ich wußte, daß ich gemeint war; viele nennen mich albern.

Malvolio

(den Brief gewahrend).

Was ſtellt ſich hier uns dar?

(Er hebt den Brief auf.)

Fabian.

Jetzt iſt die Schnepfe dicht am Garn.

Tobias.

O ſtill, und möge der Geiſt des Spaßes ihm eingeben, laut zu leſen.

Malvolio.

Bei meinem Leben, des gnädigen Fräuleins Hand! Dies ſind ihre A's, ihre U's, ihre T's; ſo macht ſie ihre großen G's. Es iſt, ohne allen Zweifel, ihre Hand.

Andreas.

Ihre A's, ihre U's, ihre T's; wie das?

Malvolio (lieſt).

„Dem unbekannten Geliebten dieſe Zeilen und meine beſten Grüße." — Ganz und gar ihr Styl. — (Er erbricht das Siegel.) Mit deiner Erlaubniß, Wachs. — Halt! (Das Petſchaft betrachtend) Das Petſchaft ihre Lucretia, womit ſie zu ſiegeln pflegt. Es iſt das gnädige Fräulein. An wen kann der Brief ſein?

Fabian.

Das zieht ihm die Schlinge über Hals und Kopf.

Malvolio (lieſt).

„Beim Zeus, ich liebe;—
Doch wen?
Nie wird die Triebe
Mein Mund geſtehn!"

„Mein Mund geſtehn." — Wie lautet es weiter? Das Versmaß iſt geändert. — „Mein Mund geſtehn ..." Malvolio, wenn es an dich wäre!

Tobias.

Den Strick an deinen Hals, Geck!

Malvolio (lieſt).

„Ich darf befehlen, wo ich flehe;
Doch breche Schweigen meinen Schmerz,
Gleichwie Lucretia's Dolch ihr Wehe:
M. O. A. J. beherrſcht mein Herz."

Fabian.

Ein recht ſinnloſes Räthſel.

Tobias.

Fürwahr, eine prächtige Dirne.

Malvolio.

„M. O. A. J. beherrſcht mein Herz." — Ganz recht; aber laßt mich erſt ſehn — laßt ſehen ...

Fabian.

Was für eine giftige Lockſpeiſe ſie ihm aufgetiſcht hat!

Tobias.

Und wie der alte Haushund darüber herfällt!

Malvolio.

„Ich darf befehlen, wo ich flehe." Allerdings, ſie kann mir befehlen; ich diene ihr, ſie iſt meine Herrin. Das iſt doch dem einfachſten Verſtande klar, und gar kein Widerſpruch möglich. Aber was bedeutet das Buchſtabenräthſel am Schluß? Wenn ich dieſes auf mich auslegen könnte! Sachte! M. O. A. J.

Tobias.

Oha! Leg' das einmal zurecht. Er kommt jetzt ab von der kalten Fährte.

Fabian.

Aber der Lumpenhund ſchlägt doch an, als ob ſie noch ſo warm wäre.

Malvolio.

M — Malvolio. Mit M fängt mein Name an.

Fabian.

Sagte ich's nicht, daß er es noch herausbringen würde? Ein trefflicher Hund auf falſcher Fährte.

Malvolio.

M iſt richtig, aber das Folgende ſtimmt nicht und hält der Probe nicht Stich. Es ſollte A hinterdrein kommen, nicht O.

Fabian.

Das Oh wird ſich zuletzt ſchon finden.

Tobias.

Ich werde ihn durchbläuen, daß er Ah und Oh ſchreit.

Malvolio.

Hinter A ſteht J.

Fabian.

Und J-A wird der Eſel ſchreien, wenn er das Ende ſieht.

Malvolio.

M, O, A, J .... Dieſe Andeutung paßt nicht wie die frühere. Und doch, wenn ſie ein wenig gedreht wird, bequemt ſie ſich meinem Namen an, in dem alle vier Buchſtaben vorkommen. — Gemach, hier folgt noch Proſa. (Er lieſt) „Wenn dies in deine Hand fällt, ſo erwäge. Mein Schickſalsſtern erhebt mich über dich; doch fürchte Größe nicht. Manche werden groß geboren, manche erwerben Größe, und manchen fällt Größe zu. Dein Glück thut die Hand auf; mögeſt du ſie mit Muth und Geiſt erfaſſen. Um dich an das zu gewöhnen, was du werden ſollſt, wirf deine niedere Hülle ab und erſcheine als ein neuer Menſch. Tritt meinem Vetter entgegen, den Dienern auf das Haupt; laß deine Zunge Staatsweisheit reden, lege die Sitten eines Sonderlings an. Sie räth dir dies, die für dich ſeufzt. Erinnere dich, wer deine gelben Strumpfhoſen lobte und dich immer mit Kreuzbändern zu ſehen wünſchte; erinnere dich, ſag' ich. Auf denn! Du biſt ein gemachter Mann, wenn du es ſein willſt; wo nicht, ſo bleibe Haushofmeiſter, der Gleiche von Dienern, und nicht werth, Fortuna's Hand zu berühren. Lebe wohl. Sie, welche die Dienſtbarkeit mit dir tauſchen möchte, — die Glücklich-Unglückliche." — Sonnenlicht und freies Feld ſind nicht klarer; alles liegt offen da. Ich will ſtaatsmänniſche Schriften leſen, den Junker Tobias anfahren, gemeine Bekanntſchaft von mir thun, und Zug für Zug dem Bilde entſprechen. Ich halte mich doch jetzt nicht ſelbſt zum Narren, als ein Spielzeug leerer Einbildung; ich habe allen Grund zu glauben, daß mich das Fräulein liebt. Sie war es, die unlängſt meine gelben Strumpfhoſen lobte, ſie rühmte mein Bein in Kreuzbändern. Damit verräth ſie ſich mir und nöthigt mich ſo zu ſagen in dieſe, ihr werthe Tracht. Dank meinem Schickſal, ich bin glücklich. Ich will zurückhaltend und ſtolz ſein, in gelben Strumpfhoſen und mit Kreuzbändern erſcheinen, ſo ſchnell ich ſie anlegen kann. Der Himmel und mein Glücksſtern ſeien geprieſen! — Noch eine Nachſchrift. (Er lieſt) „Du kannſt nicht irren, mußt wiſſen, wer ich bin. Wenn du meiner Liebe entgegenkommſt, ſo thue dies durch Lächeln kund. Dein Lächeln ſteht dir wohl; darum lächle in meiner Gegenwart immer, du mein Theurer: ich bitte dich." — Himmel, ich danke dir. — Ich will lächeln, will alles thun, was ſie mich thun heißt.

(Er geht ab.)

Fabian.

Ich gebe meinen Theil an dieſem Spaß nicht für den reichſten Jahrgehalt des Schachs von Perſien.

Tobias.

Heirathen könnt' ich die Dirne für den Plan.

Andreas.

Das könnte ich auch.

Tobias.

Ohne eine andere Mitgift zu verlangen, als noch einen ſolchen Schwank.

Andreas.

Ich desgleichen.

(Maria tritt ein.)

Fabian.

Da kommt unſere herrliche Gimpelfängerin.

Tobias.

Willſt du deinen Fuß auf meinen Nacken ſetzen?

Andreas.

Oder auch auf den meinigen?

Tobias.

Soll ich im Brettſpiel meine Freiheit einſetzen und dein Leibeigner werden?

Andreas.

Oder ſoll ich's thun?

Tobias.

Du haſt ihn in einen Traum verſetzt, daß er toll werden muß, wenn er aufwacht.

Maria.

Sagt im Ernſt, hat es gewirkt auf ihn?

Tobias.

Wie Aquavit auf ein altes Weib.

Maria.

Wollt ihr nun die Frucht des Spaßes ſehen, ſo gebt Acht auf ſeine erſte Begegnung mit dem gnädigen Fräulein. Er wird in gelben Strümpfen vor ihr erſcheinen, eine Farbe, die ſie verabſcheut; mit Kniebändern, eine Tracht, die ſie nicht leiden kann. Anlächeln wird er ſie, was zu ihrer jetzigen, ſchwermüthigen Stimmung ſo wenig paßt, daß es ihn völlig bei ihr herunterbringt. Wenn ihr das ſehen wollt, ſo folgt mir.

Tobias.

Zu den Pforten der Hölle, du reizender Witzteufel!

Andreas.

Ich muß auch dabei ſein.

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Olivia's Garten.

Viola. Der **Narr** (mit einer Trommel). [2]

Viola.

Gott grüß' dich, Freund, und deine Trommel. Stehſt du bei der Muſik?

Narr.

Nein, Herr, ich ſtehe bei der Kirche.

Viola.

Biſt du ein Kirchendiener?

Narr.

Nicht doch, Herr: ich ſteh' bei der Kirche, weil mein Haus, in dem ich wohne, bei der Kirche ſteht.

Viola.

Mit gleichem Recht könnteſt du ſagen, der König liege bei einem Bettelweib, wenn das Haus des Bettelweibs bei dem Schloß des Königs liegt; oder die Kirche hänge an deiner Trommel, wenn deine Trommel an der Kirche hängt.

Narr.

Gewißlich, Herr. — Seh' mir einer dieſe Zeit an! Ein Sprüchlein iſt für einen Witzkopf nur ein lederner Handſchuh, deſſen linke Seite geſchwind herausgekehrt werden kann.

Viola.

Ohne Zweifel; wer Worte leicht gebraucht, mißbraucht ſie leicht.

Narr.

So wollt' ich, meine Schweſter hätte keinen Namen.

Viola.

Warum?

Narr.

Iſt ein Name nicht ein Wort, Herr? Wer das Wort leicht braucht, kann leicht meine Schweſter mißbrauchen. Wahrhaftig, die Worte ſind wahre Schelme, ſeit Geſchriebenes ſie zu Schanden macht.

Viola.

Dein Grund?

Narr.

Ohne Worte kann ich euch keinen geben, und da Worte ſo leicht mißbraucht werden, kann ich ſie zu Gründen nicht mehr brauchen.

Viola.

Fürwahr, du biſt ein luſtiger Geſell, der ſich um nichts kümmert.

Narr.

Doch, Herr, ich kümmere mich um etwas; aber meiner Treu, Ihr ſeid das Etwas nicht, um das ich mich kümmere. Wenn das heißt: ſich um nichts kümmern, Herr, ſo wollte ich, es könnte euch unſichtbar machen.

Viola.

Biſt du nicht Fräulein Olivia's Narr?

Narr.

Nicht doch, Herr. Fräulein Olivia unterhält keine Narrheit und keinen Narren, ehe ſie verheirathet iſt. Narren verhalten ſich zu Ehemännern wie Sardellen zu Häringen; der Ehemann iſt der größere. Ich bin in der That nicht ihr Narr, ſondern ihr Wortverdreher.

Viola.

Ich ſah dich unlängſt bei Herzog Orſino.

Narr.

Narrheit geht, wie die Sonne, über die ganze Welt. Es wäre mir leid, Herr, wenn ſie ſeltener bei eurem Herrn als bei meinem Fräulein erſchiene. Ich ſah eure Weisheit unlängſt bei ihr.

Viola.

Wenn du mich foppen willſt, mag ich nichts mehr von dir. Da haſt du ein Trinkgeld.

Narr.

Nun Jupiter beſchere dir bei nächſter Gelegenheit aus ſeinem Haarvorrath einen Bart.

Viola.

Ich geſtehe dir, daß ich nach einem ſolchen verlange; doch nicht auf meinen Lippen mög' er wachſen. — Iſt dein Fräulein zu Hauſe?

Narr

(auf das Geldſtück in ſeiner Hand zeigend).

Ob nicht ein Paar von ſolchen hecken würde?

Viola.

Gewiß, wenn man ſie zuſammenhielte und gut anlegte.

Narr.

Ich möchte den Pandarus von Phrygien ſpielen, um dieſem Troilus eine Creſſida zu gewinnen.

Viola.

Ich verſtehe euch, Herr; ihr bettelt fein.

Narr.

Kein großer Gegenſtand, da ich nur um eine Bettlerin bettle. Creſſida war eine Bettlerin. Mein Fräulein iſt zu Hauſe, Herr. Ich will ihren Leuten darlegen, woher ihr kommt; wer ihr ſeid, und was ihr wollt, liegt außer meinem Firmament. Ich könnt' auch ſagen: Horizont, aber das Wort iſt abgetragen.

(Er geht in's Haus.)

Viola.

Der Burſch iſt ſchlau genug, den Narrn zu ſpielen,
Und mit Erfolg das thun, erfordert Witz.
Er muß ſtudiren ſeinen Gegenſtand,
Den Rang der Leute, ſo wie Zeit und Ort:
Dem Falken gleich, der ſtößt auf jede Feder,
Die ihm erſcheint. Die Narrheit iſt 'ne Kunſt,
So mühſam wie die Kunſt der weiſen Leute.
Verſtand und Witz beweiſt ein kluger Thor;
Des Weiſen Thorheit kommt uns närriſch vor.

(Junker Tobias und Junker Andreas treten auf.)

Tobias.

Gott grüß' euch, Herr.

Viola.

Dank, Herr.

Andreas.

Dieu vous garde, Monsieur.

Viola.

Et vous aussi; votre serviteur.

Andreas.

Hoffentlich ſeid ihr's; ich bin der eurige.

Tobias.

Wollt ihr an das Haus euch wenden? Meine Nichte wünſcht, daß ihr eintretet, wenn ihr Geſchäfte mit ihr habt.

Viola.

Ich bin an eure Nichte adreſſirt, Herr; ſie iſt das Ziel meiner Reiſe.

Tobias.

So koſtet eure Beine; ſetzt ſie in Bewegung.

Viola.

Meine Beine folgen mir beſſer, als meine Ohren euch. Was meint ihr, daß ich meine Beine koſten ſoll?

Tobias.

Ich meine, ihr ſollt gehen, eintreten.

Viola.

So folg' ich euch durch Gang und Eintritt. Doch ſeht, man kommt uns zuvor.

(Olivia und Maria kommen.)

Erlauchtes und hochgnädiges Fräulein, der Himmel regne Düfte auf euch hernieder!

Andreas.

Der junge Mann iſt ein feiner Hofmann. „Düfte herniederregnen." Vortrefflich!

Viola.

Mein Auftrag hat keine Stimme, Fräulein, außer für euer wohlgeneigtes Ohr.

Andreas.

„Düfte regnen" und „wohlgeneigtes Ohr"; ich will mir beides aufheben.

Olivia.

Laßt die Gartenthür ſchließen; ich will ihm allein Gehör geben.
(Tobias, Andreas, Maria ab.)
Herr, gebt mir eure Hand.

Viola (ihr die Hand küſſend).

Euch meine Dienſt' und Huldigungen, Fräulein.

Olivia.

Wie heißt ihr?

Viola.

Ceſario iſt eures Dieners Name.

Olivia.

Mein Diener, Herr? Die Welt ward wohl nicht beſſer,
Seit Heuchelei für Höflichkeit gegolten.
Orſino's Diener ſeid ihr, junger Mann.

Viola.

Da er der eure, iſt der ſeine euer;
Der Diener eures Dieners euer Diener.

Olivia.

Ich denke nicht an ihn, und wünſchte eher,
Er dächt' an nichts, als daß an mich er denkt.

Viola.

Doch komm' ich, eure freundlichen Gedanken
Auf ihn zu lenken ....

Olivia.

Haltet ein, ich bitte!
Ich hieß euch, nimmer wieder von ihm reden;
Doch brächtet ihr ein anderes Geſuch,
So hört' ich lieber das aus eurem Munde
Als Sphärenklänge.

Viola.

Gnäd'ges Fräulein!

Olivia.

Hört
Mich erſt zu Ende. Raſch von euch bezaubert
Durch euer kürzlich Hierſein, ſandt' ich euch
Ein Ringlein nach, und führte dadurch irre
Mich, meinen Diener, und ich fürcht', auch euch.
Ich ſteh' vor euch nun in dem ſchlimmen Lichte,

Daß ich euch aufzwang mit unwürd'ger Liſt,
Was, wie ihr wußtet, doch nicht euer war.
Was habt ihr wohl gedacht? Iſt meine Ehre
Nicht euer Wild geworden, das ihr hetztet
Mit allen Zweifeln eines wilden Herzens?
Für euren Scharfblick zeigt' ich euch genug:
Ein Flor, nicht eine Bruſt, verhüllt mein Herz,
Das offen vor euch liegt. Nun redet ihr.

Viola.

Ihr dauert mich.

Olivia.

Das iſt der Weg zur Liebe.

Viola.

Nein, nicht ein Schritt. Erfahrung lehrt uns täglich,
Daß oftmals unſre Feinde wir bedauern.

Olivia.

So wär's denn wohl zum Lächeln wieder Zeit.
Himmel, wie leicht wird doch die Armuth ſtolz!
Soll man verſchlungen werden, ſo iſt's beſſer
Dem Leu'n zur Beute fallen, als dem Wolf.
(Die Glocke ſchlägt.)
Die Uhr beſchuldigt mich der Zeitvergeudung. —
Beſorget nicht, daß ich euch freien will,
Und doch, wenn Witz und Zeit euch erſt gereift,
Wird euer Weib einen ſchönen Gatten ernten.
Weſtwärts geht euer Weg.

Viola.

Auf denn, gen Weſten;
Heil ſei mit euch, Fräulein, und frohe Laune!
Doch ſagt ihr meinem Herren nichts durch mich?

Olivia.

Verweile. Sag erſt, was du denkſt von mir?

Viola.

Ich denk', ihr denkt: ihr ſeid nicht, was ihr ſeid.

Olivia.

Denk' ich's von mir, ſo denk' ich's auch von euch.

Viola.
Da denkt ihr recht: ich bin nicht, was ich bin.

Olivia.
Ich wollt', ihr wärt, wie ich euch haben möchte.

Viola.
Wär' ich dann beſſer, Fräulein, als ich bin?
Wohl möcht' ich's ſein; jetzt bin ich euer Narr.

Olivia.
Wie ſchön der Zorn ihm ſteht; wie ſeine Lippe
Anmuthig ſelbſt in Hohn und Hochmuth ſchwillt!
Verborgne Lieb' iſt raſch an's Licht gebracht
Wie Blutſchuld: tageshell iſt Liebesnacht.
Ceſario, — bei des Frühlings Roſengluth,
Bei Jungfraunſitte und bei Weibermuth! —
So lieb' ich dich, trotz deinem ſpröden Sinn,
Daß der Beſinnung ich nicht mächtig bin.
Verbirg dein Weigern nicht durch falſchen Grund:
Weil ich geſtehe, bleibe ſtumm dein Mund;
Nein, laß den Grund dem Grunde widerſtreben:
Süß iſt es Liebe flehen, ſüßer geben!

Viola.
Bei meiner jungen Unſchuld ſei's geſchworen:
Noch an kein Weib hab' ich mein Herz verloren,
Und will's auch nicht; in meines Buſens Schrein
Soll Keine thronen, außer ich allein!
Damit lebt wohl, mein Fräulein; nimmermehr
Trag' ich die Klagen meines Herrn hierher.

Olivia.
O komm zurück! Dir mag's für ihn gelingen,
Mein Herz von Kälte noch zur Gluth zu bringen.
(Beide gehen nach verſchiedenen Seiten ab.)

Zweite Scene.

Ein Gemach in Olivia's Hauſe.

Junker Tobias, Junker Andreas, Fabian.

Andreas.

Meiner Treu, ich bleibe keinen Augenblick länger.

Tobias.

Deinen Grund, lieber Hitzkopf! gieb deinen Grund an.

Fabian.

Ihr müßt euren Grund angeben, Junker Andreas.

Andreas.

Ich ſah eure Nichte ſchön thun mit des Herzogs Diener, ſchöner, als ſie mit mir jemals gethan; im Garten ſah ich das.

Tobias.

Sah ſie dich dabei, alter Junge? Sag mir das.

Andreas.

So deutlich, wie ich euch jetzt ſehe.

Fabian.

Dann war dies ein ſtarker Beweis ihrer Neigung für euch.

Andreas.

Wollt ihr mich zum Narren halten?

Fabian.

Ich will es rechtlich beweiſen, Herr, auf den Eid des Verſtandes und der Vernunft.

Tobias.

Und die zwei waren Geſchworene, ehe noch Noah in ſeine Arche ging.

Fabian.

Unter euren Augen that ſie ſchön mit dem jungen Mann, um euch zu reizen, eure ſchlafende Tapferkeit zu wecken, und das Feuer des Muths und der Eiferſucht in euch anzufachen. Ihr hättet ſie darob zur Rede ſtellen und dem jungen Fant mit ein paar tüchtigen Späßen, funkelnagelneu aus der Münze gekommen, das Maul ſtopfen ſollen. Das erwartete ſie von eurer Seite, und darin habt ihr ſie getäuſcht. Die doppelte Gelegenheit habt ihr entſchlüpfen laſſen und ſeid dadurch in des Fräuleins Gunſt um zehn Grad nordwärts geſegelt; allwo ihr feſtſitzen werdet, gleich dem Eiszapfen in eines Grönländers Bart, wenn ihr nicht durch irgend ein löbliches Wagniß, entweder der Tapferkeit, oder der Politik euch losmacht.

Andreas.

Soll's auf eine der beiden Arten geſchehen, ſo ſei's durch Tapferkeit. Politik iſt mir verhaßt. Ich würde lieber ein Pietiſt als ein Politikus.

Tobias.

Gut denn; baue dein Glück auf den Grund der Tapferkeit. Fordere mir des Herzogs Diener zum Zweikampf heraus. Triff ihn an elf Stellen. Meine Nichte ſoll's erfahren, und ſei verſichert: kein Kuppler der Welt kann einen Mann nachdrücklicher bei den Frauen empfehlen, als es der Ruf der Tapferkeit thut.

Fabian.

Das iſt der einzige Weg, Junker Andreas.

Andreas.

Will einer von euch meine Herausforderung ihm überbringen?

Tobias.

Geh und ſchreibe ſie in einer martialiſchen Hand; ſei kühn und kurz; gleichviel wie witzig, wenn nur nachdrücklich und erfindungsreich. Ueberſchütte ſeine Ehre mit einem ganzen Strom von Tinte. Wenn du ihn einige Male dutzeſt, kann das nicht ſchaden, und ſo viel Lügen, wie auf deinem Papier liegen können, und wäre es ſo groß wie ein Rieſenbettuch, ſo viel bringe an. Geh und mach dich daran. Laß Galle in deiner Tinte ſein, wenn du auch mit einer Gänſefeder ſchreibſt. Nur drauf.

Andreas.

Wo finde ich euch?

Tobias.

Wir rufen dich ab in deinem cubiculo. Geh.

(Junker Andreas ab.)

Fabian.

Ein theures Kerlchen für euch, Junker Tobias.

Tobias.

Ich bin ihm theuer geweſen, Junge; gute zweitauſend ungefähr.

Fabian.

Sein Brief wird eine Rarität werden; aber ihr liefert ihn doch nicht ab?

Tobias.

Zuverläſſig nicht. Vor allen Dingen treibe den jungen Mann zu einer Antwort an. Mir ſcheint mit Pferden und Schiffstauen zöge man ſie beide nicht zuſammen. Was Andreas angeht, wenn er geöffnet wird, und es findet ſich ſo viel Galle in ſeinem Leibe, als ein Floh am Bein davontragen kann, ſo freſſ' ich den ganzen Reſt ſeines Cadavers.

Fabian.

Sein Gegner, der junge Mann, trägt auch keine beſonderen Spuren von Blutdurſt im Geſichte.

(Maria kommt.)

Tobias.

Sieh, unſere kleine Hexe erſcheint.

Maria.

Wollt ihr euch krank und bucklicht lachen, ſo folgt mir. Der Thor Malvolio iſt in einen wahren Heiden umgewandelt; kein rechtgläubiger Chriſt glaubt jemals an ſo unſinnige und grobe Aufbindereien. Er trägt gelbe Strumpfhoſen.

Tobias.

Mit Kniebandern?

Maria.

Abſcheulich geſchmacklos, wie ein alter Dorfſchulmeiſter. Ich folgte ihm wie ſein Schatten. Er richtet ſich nach allen Weiſungen des Briefs, den ich fallen ließ, um ihn anzuführen. Sein krampfhaftes Lächeln zieht mehr Linien in ſein Geſicht, als auf der neuen Landkarte mit beiden Indien ſtehen. Ihr habt nie ein ſolches Schauſpiel geſehen; kaum halt' ich mich, ihm etwas an den Kopf zu werfen. Mein Fräulein wird ihn ſchlagen, und er wird lächeln, wenn ſie es thut, und es als eine große Gunſt hinnehmen.

Tobias.

Komm, führ' uns hin zu ihm.

(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

Eine Straße.

Sebaſtian, Antonio.

Sebaſtian.

Jch hätt' euch meinetwillen nicht bemüht,
Doch da euch Mühe ein Vergnügen iſt,
Will ich nicht weiter ſchelten.

Antonio.

Jch hielt's nicht länger aus ohn' euch; mich trieb
Und ſpornte mein Verlangen, ſcharf wie Stahl:
Nicht blos die Sehnſucht euch zu ſehn (obgleich
Auch ſie mich wohl auf weitre Reiſen ſchickte),
Nein, auch die Sorge, was euch zugeſtoßen.
Jhr ſeid in dieſem Lande fremd, das oft
Ungaſtlich und gefährlich ſich erwies
Für Wandrer ohne Führer, ohne Freund.
So eilt' ich denn aus Liebe und aus Furcht
Euch hurtig nach.

Sebaſtian.

Antonio, güt'ger Freund,
Jch kann euch keine andre Antwort geben
Als Dank, und immer Dank, die falſche Münze,
Mit der manch guter Dienſt wird abgefunden.
Wär' meine Hand ſo voll, wie dies mein Herz,
So wärt ihr beſſer dran. — Was machen wir?
Sehn wir die Alterthümer dieſer Stadt?

Antonio.

Bis morgen; ſeht zuerſt nach eurer Wohnung.

Sebaſtian.

Jch bin nicht müde, und der Tag iſt lang.
Laßt uns, ich bitt' euch, unſre Augen weiden
An Seltenheiten und berühmten Dingen,
Die hier vorhanden ſind.

Antonio.
Entſchuldigt mich;
Ich geh' hier nicht gefahrlos durch die Straßen.
Im Seekrieg hab' ich wider die Galeeren
Des Herzogs einſt gedient, ſo namhaft, daß,
Würd' ich gefangen, ich es kaum verträte.

Sebaſtian.
Ihr ſchlugt wohl eine Menge ſeiner Leute?

Antonio.
Nein, mein Vergehn iſt nicht ſo blut'ger Art,
Obgleich uns Zeit und Streit dazu berechtigt.
Es hätte ſich indeß wohl ſühnen laſſen,
Wenn wir zurückgegeben, was wir nahmen;
Das that denn auch die Mehrzahl unſrer Stadt
Des Handels wegen. Ich nur unterließ es,
Und muß nun, wenn ich hier betroffen werde,
Es theuer büßen.

Sebaſtian.
Geht nicht frei umher.

Antonio.
Das wär' nicht wohl gethan. Nehmt meine Börſe.
Man wohnt am beſten in der Südvorſtadt,
Im Elephanten. Ich beſorge Koſt
Und Wohnung, während ihr die Zeit vertreibt
Und durch Beſchaun der Stadt euch unterrichtet.
Dort trefft ihr mich.

Sebaſtian.
Was ſoll mir eure Börſe?

Antonio.
Vielleicht ſticht euch ein Gegenſtand in's Auge,
Den ihr erkaufen möchtet; euer Vorrath,
Reicht, ſcheint mir, nicht zu Marktbeſuchen hin.

Sebaſtian.
So will ich euer Säckelmeiſter ſein
Und für ein Stündchen euch verlaſſen.

Antonio.

Merkt's:
Im Elephanten!

Sebaſtian.

Ich vergeſſ' es nicht.

(Beide gehen zu verſchiedenen Seiten ab.)

Vierte Scene.

Olivia's Garten.

Olivia, Maria.

Olivia.

Ich hab' ihm nachgeſchickt; geſetzt, er kommt, —
Wie ſoll ich ihn bewirthen? Was ihm ſchenken?
Denn Tugend giebt ſich ſelten hin umſonſt.
Ich bin zu laut. —
Wo iſt Malvolio? Er iſt ernſt und höflich
Und taugt zu einer Sendung ſolcher Art.
Wo iſt Malvolio?

Maria.

Er kommt, gnädiges Fräulein, aber in ſeltſamem Zuſtand. Er iſt gewiß beſeſſen.

Olivia.

Was fehlt ihm? Tobt er?

Maria.

Nein, Fräulein, er thut nichts als lächeln. Doch würden euer Gnaden wohl thun, Jemanden als Schutz bei ſich zu haben, wenn er kommt; der Mann iſt ſicherlich geſtörten Geiſtes.

Olivia.

Ruf' ihn hierher!

(Maria ab.)

Er paßt zu mir vielleicht,
Wenn heitre Tollheit der betrübten gleicht.

(Maria kommt mit Malvolio zurück.)

Wie geht's, Malvolio?

Malvolio

(übertrieben lächelnd).

Hehe, ſchönes Fräulein!

Olivia.

Du lächelſt?
Ich ſchickt' um dich in einer ernſten Sache.

Malvolio.

Ernſt, Fräulein? Ich könnte auch ernſt ſein. Dieſe Kniebänder bringen einige Stockung des Geblütes hervor. Doch was ſchadet das, wenn es dem Auge einer Einzigen gefällt? Bei mir heißt es wie in dem ſehr wahrhaftigen Sonett: „Einer gefallen iſt gefallen Allen."

Olivia.

Mann, was haſt du? was fehlt dir?

Malvolio.

Ich bin nicht ſchwarz im Gemüthe, obſchon gelb an den Beinen. Es iſt in ſeine Hände gelangt, und gewiſſe Befehle ſollen vollzogen werden. Ich denke, wir kennen die ſchöne römiſche Hand.

Olivia.

Willſt du nicht zu Bett gehen, Malvolio?

Malvolio.

Zu Bett? Ja doch, Schätzchen, mit dir.

Olivia.

Gott ſteh' dir bei. Warum lächelſt du ſo, und wirfſt mir Kußhände zu?

Maria.

Wie fühlt ihr euch, Malvolio?

Malvolio.

Nachfrage von euch? — Ja, Nachtigallen werden auch Krähen antworten.

Maria.

Warum erſcheint ihr mit dieſer lächerlichen Keckheit vor dem gnädigen Fräulein?

Malvolio.

„Fürchte Größe nicht." — Es war fein ausgedrückt.

Olivia.

Was willſt du damit ſagen, Malvolio?

Malvolio.

„Manche werden groß geboren."

Olivia.

Wie?

Malvolio.

„Manche erwerben Größe."

Olivia.

Wie meinſt du das?

Malvolio.

„Und manchen fällt Größe zu."

Olivia.

Der Himmel laſſe dich geneſen!

Malvolio.

„Erinnere dich, wer deine gelben Strumpfhoſen lobte."

Olivia.

Deine gelben Strumpfhoſen?

Malvolio.

„Und dich immer mit Kreuzbändern zu ſehen wünſchte."

Olivia.

Mit Kreuzbändern?

Malvolio.

„Auf denn! du biſt ein gemachter Mann, wenn du es ſein willſt."

Olivia.

Ein gemachter Mann, — wer?

Malvolio.

„Wo nicht, ſo bleibe der Gleiche von Dienern."

Olivia.

Dies iſt ja vollkommene Hundstagstollheit.

(Ein Diener tritt ein.)

Diener.

Gnädiges Fräulein, der junge Cavalier des Herzogs Orſino iſt wieder da. Ich hatte Mühe ihn zurückzubringen. Er wartet auf euer Gnaden Befehle.

Olivia.

Ich komme zu ihm. (Diener ab.) Maria, laß auf dieſen Mann ſehen. Wo iſt mein Vetter Tobias? Ein paar meiner Leute ſollen genau auf ihn achten. Nicht um die Hälfte meines Witthums möchte ich, daß ihm Ungemach begegnete.

(Olivia und Maria gehen ab.)

Malvolio.

Oho, rückt ihr mir ſchon näher? Kein Geringerer als Junker Tobias ſoll auf mich ſehen? Dies ſtimmt genau überein mit dem Briefe. Sie ſchickt ihn mir abſichtlich, damit ich ſtreng mit ihm verfahre; denn dazu fordert ſie mich in dem Briefe auf. „Wirf deine niedere Hülle ab", ſo ſchreibt ſie; „tritt meinem Vetter entgegen, den Dienern auf das Haupt; laß deine Zunge Staatsweisheit reden, lege die Sitten eines Sonderlings an"; und darauf ſetzt ſie die Art und Weiſe auseinander, als: ein ernſtes Angeſicht, eine würdevolle Haltung, eine langſame Zunge, nach der Gewohnheit irgend eines Herrn von Stande, und ſo weiter. Ich habe ſie gefangen; aber es iſt des Himmels Werk, und der Himmel mache mich dankbar! Und jetzt eben, da ſie fortging, ſagte ſie: „Laß auf dieſen Mann ſehen". Mann, nicht mein Name, und nicht mein Titel, ſondern Mann. Alles ſtimmt überein, ſo daß nicht der Gran eines Skrupels, nicht der Skrupel eines Skrupels, kein Hinderniß und kein unwahrſcheinlicher oder zweifelhafter Umſtand übrig bleibt. — Was iſt dagegen einzuwenden? Nichts kann möglicher Weiſe zwiſchen mich und die offene Ausſicht meiner Wünſche treten. Wohl, der Himmel hat dies vollbracht, nicht ich; ihm gebühret der Dank.

(**Maria** kommt zurück, mit **Junker Tobias** und **Fabian.**)

Tobias.

Wo iſt er, in aller Heiligen Namen? Wenn alle Teufel der Hölle ſich zuſammengerottet hätten und er von einer Legion beſeſſen wäre, ſo will ich doch mit ihm reden.

Fabian.

Da iſt er. Wie geht's euch, Herr?

Malvolio.

Hinweg! Ich entlaſſe euch und will allein ſein.

Maria.

Oh, wie ſchauerlich ſpricht der böſe Feind aus ihm! Sagte ich es euch nicht? Junker Tobias, mein gnädiges Fräulein erſucht euch, Acht auf ihn zu haben.

Malvolio.

Aha, thut ſie das?

Tobias.

Stille, ſtille! Wir müſſen ſanft mit ihm umgehen; laßt mich nur machen. Wie geht's, wie ſteht's, Malvolio? Auf, Mann, bietet dem Teufel Trotz: er iſt der Feind des Menſchengeſchlechtes.

Malvolio.

Ihr wißt nicht, was ihr ſagt.

Maria.

Seht, ſeht! Wenn ihr ſchlecht vom Teufel ſprecht, nimmt er es ſich zu Herzen. Verhüt's der Himmel, daß er verhext ſei!

Fabian.

Bringt ſein Waſſer zu der weiſen Frau.

Maria.

Gewiß; das ſoll morgen früh geſchehen, ſo wahr ich lebe. Mein Fräulein möchte ihn um Alles in der Welt nicht verlieren.

Malvolio.

Wirklich, Mamſell?

Maria.

Hilf Himmel!

Tobias.

Schweig, ich bitte dich. Das iſt nicht die richtige Behandlungsweiſe. Seht ihr nicht, daß ihr ihn aufregt? Laßt mich mit ihm allein.

Fabian.

Nur ſanft, ſanft! Der böſe Feind iſt ſchlimm und läßt ſich nicht ſchlimm behandeln.

Tobias.

Wie geht's dir jetzt, mein Täubchen?

Malvolio.

Herr!

Tobias.

Komm, Putchen, komm. Es iſt nicht wohl gethan, mit dem Teufel Kirſchen eſſen. In die Hölle mit dem ſchwarzen Satan!

Maria.

Laßt ihn ſein Gebet ſprechen, Junker Tobias.

Malvolio.

Mein Gebet, Dirne?

Maria.

Seht ihr, er will nichts von Andacht hören.

Malvolio.

Scheert euch alle zum Henker. Ihr ſeid nichtswürdige Geſchöpfe, mit denen ich nichts gemein habe. Später ſollt ihr mehr erfahren. (Er geht zornig ab.)

Tobias.

Iſt's möglich?

Fabian.

Würde dies auf einer Bühne geſpielt, ſo müßte ich es als eine unwahrſcheinliche Erfindung verwerfen.

Tobias.

Sein ganzes Weſen iſt von unſerem Anſchlag eingenommen.

Maria.

Setzt ihm jetzt nur nach, damit der Anſchlag nicht auskommt und anſteckt.

Fabian.

Meiner Seel, wir werden ihn noch völlig toll machen.

Maria.

Um ſo ruhiger wird's im Hauſe werden.

Tobias.

Kommt, er ſoll in eine dunkle Zelle geſperrt und gebunden werden. Meine Nichte hält ihn ſchon für toll; wir können, zu unſerm Vergnügen und ſeiner Strafe, den Spaß ſo weit treiben, bis wir ihn ſelbſt müde ſind und uns ſeiner erbarmen. Dann erklären wir den ganzen Anſchlag, und Maria erhält eine Belohnung als Irrenarzt. Doch ſeht nur!

(Junker Andreas tritt ein.)

Fabian.

Mehr Stoff für Kurzweil.

Andreas.

Da iſt die Herausforderung; leſt ſie. Ich ſteh' dafür, ſie iſt gepfeffert und geſalzen.

Fabian.

Iſt ſie ſo kühn?

Andreas.

Ich bin ihm gut dafür. Leſt nur.

Tobias.

Gieb her. (Er lieſt) „Junger Mann, was du auch ſein magſt, du biſt ein Hundsfott.“

Fabian.

Gut und tapfer.

Tobias.

„Wundere dich nicht, noch erſtaune in deinem Gemüthe, warum ich ſo dich nenne; denn ich werde dir keine Gründe dafür angeben.“

Fabian.

Weiſe bemerkt, um euch gegen eine Klage ſicher zu ſtellen.

Tobias.

„Du beſuchſt Fräulein Olivia, und ſie thut vor meinen Augen ſchön mit dir. Aber du lügſt in deinen Hals hinein, wenn du behaupteſt, daß ich deshalb dich herausfordere.“

Fabian.

Sehr kurz und unübertrefflich ſinnlos.

Tobias.

„Ich werde dir auf deinem Heimwege auflauern; begünſtigt dich das Glück, daß ich falle . . .“

Fabian.

Gut.

Tobias.

„So bringſt du mich um als Schuft und Schurke.“

Fabian.

Wiederum fein auf der Windſeite des Geſetzes gehalten!

Tobias.

„Lebe wohl, und der Himmel erbarme ſich einer von unſeren Seelen! Vielleicht erbarmt er ſich der meinigen, obwohl ich beſſeres hoffe. Sieh dich alſo vor. Je nachdem du mir begegneſt: dein Freund und dein geſchworener Feind, Andreas Bleichwang.“ — Wenn der Brief ihm nicht Beine macht, ſo hat er keine. Ich werde ihn ihm zuſtellen.

Maria.

Dazu habt ihr die beſte Gelegenheit; er verkehrt eben mit meinem Fräulein und wird alsbald gehen.

Tobias.

Laure ihm auf an der Gartenmauer wie ein Häſcher, Junker Andreas. Sobald du ſeiner anſichtig wirſt, zieh und fluche dabei fürchterlich. Es trifft ſich oft, daß ein ſchrecklicher Fluch, in einem derben Eiſenfreſſerton ſcharf herausgeſtoßen, eher in den Geruch der Tapferkeit bringt als eine wirkliche That.

Andreas.

Im Fluchen verlaßt euch auf mich. (Ab.)

Tobias.

Seinen Brief werde ich wohlweislich nicht beſtellen. Das Betragen des jungen Mannes beweiſt für ſeinen Verſtand und ſeine Herkunft; ſeine Sendungen von ſeinem Herrn an meine Nichte beſtätigen daſſelbe. Deshalb wird dieſer ausgeſucht alberne Brief den Jüngling nicht einſchüchtern; er muß merken, daß er von einem Narren kommt. Aber ich will mündlich ſeine Forderung ausrichten, von Bleichwangs Tapferkeit das Außerordentlichſte berichten und dem jungen Herrlein eine entſetzliche Meinung von ſeiner Wuth, Fechterkunſt und Mordluſt beibringen, wie das junge Blut ſie leicht faſſen wird. So gerathen beide in eine wechſelſeitige Angſt und werden einander wie Baſilisken mit Blicken umbringen.

Fabian.

Da kommt er mit eurer Nichte. Geht ihnen aus dem Wege, bis er ſich verabſchiedet; dann raſch hinter ihm drein.

Tobias.

Ich will unterdeß auf eine recht grauenvolle Herausforderung ſinnen. (Junker Tobias, Maria und Fabian ab.)

(Olivia kommt zurück, mit Viola.)

Olivia.

Ich ſprach zu viel ſchon an dies Herz von Stein
Und gab ihm thöricht meine Ehre preis.
In mir erwacht ob meinem Fehler Reue,
Doch ſo gewaltig ſtark iſt dieſer Fehler,
Daß er der Reue ſpottet.

Viola.

Gerad ſo ſtark wie eure Leidenſchaft
Iſt meines Herren Schmerz.

Olivia.

Tragt dieſen Schmuck von mir: es iſt mein Bild.
Verweigert's nicht; es hat ja keine Zunge,

Um euch zu quälen. Und kommt morgen wieder.
Ihr könnt nichts bitten, was ich nicht gewährte,
Wenn Ehre mit Gewährung ſich verträgt.

Viola.

Nur eines bitt' ich denn: liebt meinen Herrn.

Olivia.

Wie kann ich ihm mit Ehren geben, was
Ich euch gegeben hab'?

Viola.

Ich ſprech' euch frei.

Olivia.

So lebe wohl, doch morgen kehre wieder:
Dämon, mit dir ſtieg' ich zur Hölle nieder!

(Er geht ab.)

(Junker Tobias und Fabian kommen zurück.)

Tobias.

Gott grüße dich, junger Herr.

Viola.

Gleichfalls, Herr.

Tobias.

Die Wehr, die du trägſt, an die halte dich. Welcher Art die Beleidigungen ſind, die du ihm angethan, das weiß ich nicht. Aber dein Wegelagerer paßt auf dich an der Gartenmauer, voll Ingrimm, und blutdürſtig wie der wilde Jäger. Entſcheide dein Eiſen! ſei gewandt in der Vertheidigung! denn dein Angreifer iſt raſch, geſchickt und lebensgefährlich.

Viola.

Ihr irrt euch, Herr; ich weiß gewiß, daß ich mit Niemandem Streit habe. Mein Gedächtniß iſt rein und frei von jedem Schatten eines Unrechts, das ich irgendwem angethan.

Tobias.

Ich verſichre euch, ihr werdet eines Beſſeren belehrt werden. Wenn euch euer Leben etwas werth iſt, haltet euch an euer Schwert. Denn euer Gegner beſitzt, was Jugend, Kraft, Kunſt und Rachſucht einem Mann überhaupt verleihen können.

Viola.

Ich bitt' euch, Herr, was iſt er denn?

Tobias.

Ein Ritter, mit blankem Schwert und im Thronſaal dazu geſchlagen; in perſönlichen Händeln ein eingefleiſchter Teufel. Zu dreien Malen hat er Seelen und Körper von einander geſchieden. Dies Mal iſt ſein Zorn ſo unverſöhnlich, daß ihm nur Tod bei lebendigem Leibe genugthun kann. Auf Tod und Leben, iſt ſeine Loſung. Friß, Vogel, oder ſtirb!

Viola.

So will ich zurück in's Haus und das Fräulein um ſicheres Geleit bitten. Ich bin kein Raufbold; aber ich habe von Leuten gehört, die abſichtlich mit Anderen Händel ſuchen, um ihre Tapferkeit zu prüfen. Vielleicht iſt er ein Mann dieſes Schlages

Tobias.

Nicht ſo; ſein Zorn ſchreibt ſich her von einer ſehr berechtigten Urſache, einer Beleidigung. Deshalb macht euch fertig und thut ihm ſeinen Willen. Zurück in's Haus dürft ihr nicht; es wäre denn, ihr wolltet mir ſtehen, ſtatt ihm zu ſtehen, was daſſelbe ſein würde. Alſo vorwärts oder zieht ſogleich blank. Raufen müßt ihr einmal, das iſt gewiß, oder verſchwören, jemals ein Schwert zu tragen.

Viola.

Ein ebenſo widerwärtiger als ſeltſamer Vorfall. Ich bitt' euch, erweiſt mir den gütigen Dienſt, von dem Ritter zu erfragen, welches mein Unrecht gegen ihn iſt; es muß ein Verſehen ſein, keinerlei Abſicht.

Tobias.

Das will ich thun. Signor Fabian, verweilt bei dieſem Herrn, bis ich wiederkomme. (Ab.)

Viola.

Ich bitt' euch, Herr, wißt Ihr etwas von der Sache?

Fabian.

Nur, daß der Ritter aufgebracht gegen euch iſt, bis zu einer Entſcheidung auf Leben und Tod; nichts weiter von dem Grunde.

Viola.

Was für ein Mann iſt er denn?

Fabian.

Mehr als ſein Aeußeres verſpricht, wie ihr wahrſcheinlich an den Proben ſeiner Tapferkeit erkennen werdet. Er iſt in der That der geſchickteſte, blutigſte und tödtlichſte Gegner, den ihr in irgend einem Theil Illyriens hättet finden können. Wollt ihr ihm entgegengehen? Ich werde verſuchen, euch mit ihm auszuſöhnen, wenn ich es vermag.

Viola.

Ich werde euch dafür ſehr verpflichtet ſein, weil ich das Vertragen dem Schlagen vorziehe; mir liegt nichts an dem Ruhme der Tapferkeit.

(Beide gehen ab; **Junker Tobias** kehrt mit **Junker Andreas** zurück.)

Tobias.

Ich ſage dir, er iſt ein eingefleiſchter Teufel; mein Lebtag hab' ich ſolch einen Eiſenfreſſer nicht geſehen. Ich habe einen Gang mit ihm gehabt, auf Klinge und Scheide; er führt ſeine Stöße mit unausweichlicher Gewandtheit und Schnelligkeit, und ſie ſitzen ſo gewiß und ſo feſt, wie euer Fuß auf dem Grund, worauf ihr ſteht. Er ſoll Fechtmeiſter beim Großtürken geweſen ſein.

Andreas.

Ei die ſchwere Noth, ſo will ich nicht mit ihm losgehen.

Tobias.

Schon recht, aber er wird ſich nicht beſchwichtigen laſſen. Fabian kann ihn kaum zurückhalten.

Andreas.

Zum Teufel auch! Hätt' ich gewußt, daß er ſo tollkühn und ſo geſchickt im Fechten iſt, ſo wäre er eher zur Hölle gefahren, als daß ich ihn herausforderte. Macht, daß er die Sache fallen läßt; ich will ihm auch meinen Gaul geben, den grauen Fliegenſchimmel.

Tobias.

Den Vorſchlag werd' ich ihm machen. Bleibt hier ſtehen und zeigt euch von der beſten Seite. Die Sache ſoll ohne Blutvergießen ablaufen. (Bei Seite) Ich will euren Gaul ſo gewiß unter mich bringen wie euch ſelbſt.

(**Fabian** und **Viola** kehren zurück.)

Tobias (leiſe zu Fabian).

Er hat ſeinen Gaul angeboten, wenn der Streit beigelegt wird. Ich habe ihm eingeredet, der junge Mann ſei ein Teufelskerl.

Fabian (ebenſo zu Tobias).

Der Burſche hat dieſelbe Angſt vor ihm; er zittert und iſt blaß, als ob ihm ein Bär auf den Hacken ſäße.

Tobias (zu Viola).

Es hilft nichts, Herr. Er will ſich mit euch ſchlagen, weil er's beſchworen hat. Der Handel thut ihm indeſſen leid und erſcheint ihm kaum noch der Rede werth. Zieht alſo nur euer Schwert, ſeinem Gelübde zu Gefallen; er betheuert, daß er euch nichts anhaben will.

Viola (bei Seite).

Der Himmel ſteh' mir bei! Es fehlt nicht viel, ſo ſag' ich ihnen, wie viel mir zum Manne fehlt.

Fabian (zu Viola).

Wenn er wild wird, weicht zurück.

Tobias.

Junker Andreas, es hilft nichts; der junge Herr will, ſeiner Ehre halber, nur einen Gang mit euch machen. Er kann es wegen des point d'honneur nicht vermeiden. Doch hat er mir verſprochen, ſo wahr er ein Edelmann und ein Soldat iſt, euch nichts zu Leide zu thun. Vorwärts alſo; fangt an.

Andreas.

Gebe der Himmel, daß er Wort hält. (Er zieht.)

(Antonio kommt.)

Viola (gleichfalls ziehend).

Ich verſichere euch, mein Wille iſt es nicht.

Antonio (raſch dazwiſchentretend).

Den Degen weg! Wenn dieſer junge Mann
Euch Unrecht that, nehm' ich die Schuld auf mich;
Thut ihr es ihm, ſo fordr' ich euch für ihn. (Er zieht.)

Tobias.

Ihr, Herr? Wer ſeid ihr?

Antonio.

Ein Mann, der mehr für ſeine Freunde wagt,
Als ihr ihn jemals vor euch prahlen hört.

Tobias.

Ei, wenn ihr ſolch ein Waghals ſeid, ſo bin ich euer Mann.

(Er zieht.)

Fabian.

Halt, junger Tobias! Da kommen die Gerichtsdiener.

Tobias (zu Antonio).

Ich find' euch ſchon ein ander Mal.

Viola (zu Andreas).

Ich bitt' euch, Herr, ſteckt euren Degen gefälligſt ein.

Andreas.

Gewiß thu' ich das, Herr. Und was ich euch verſprochen habe, das halt' ich: er hat einen ſanften Gang und iſt leicht in der Hand.

(Zwei Gerichtsdiener treten ein.)

Erſter Gerichtsdiener

(zum zweiten, auf Antonio deutend).

Das iſt er: thue deine Pflicht.

Zweiter Gerichtsdiener.

Antonio, ich verhaft' euch auf Befehl
Herzog Orſino's.

Antonio.

Herr, ihr irrt in mir.

Erſter Gerichtsdiener.

Kein Tüttelchen; ich kenn' euch von Geſicht,
Obgleich ihr jetzt kein Seemannskäppchen tragt.
Hinweg mit ihm! Er weiß, ich irre nicht.

Antonio.

Ich muß gehorchen. (Zu Viola) Weil ich euch geſucht,
Geſchieht mir dies. Doch ſei's drum. Ich muß büßen.
Was thut nun ihr? Mich zwingt Nothwendigkeit,
Euch jetzt um Geld zu bitten. Daß ich ferner
Für euch nichts thun kann, ſchmerzt dabei mich tiefer,
Als was mich ſelbſt betrifft. Ihr ſteht erſtaunt,
Doch faßt euch nur.

Zweiter Gerichtsdiener.

Nun marſch, Herr!

Antonio.

Ich muß um etwas von dem Geld euch bitten.

Viola.

Von welchem Geld?
Der Güte wegen, die ihr mir erwieſen,
Und auch aus Mitgefühl für eure Noth,
Will ich aus meinen ſchmalen, dürft'gen Mitteln
Euch etwas borgen. Meine Hab' iſt klein;
Ich theile gern mit euch, was ich beſitze.
Da nehmt die Hälfte.

Antonio.

Läugnet ihr's nun ab?
Iſt's möglich, daß ich euch erinnern muß
An mein Verdienſt um euch? Verſucht mich nicht;
Leicht bringt mein Unfall mich ſo tief herunter,
Daß ich euch ſcheltend mahne an die Dienſte,
Die ich euch jüngſt erwies.

Viola.

Ich weiß von keinen,
Noch kenn' ich euch von Anſehn oder Stimme.
Undankbarkeit im Menſchen haſſ' ich mehr
Als Lüge, Hochmuth, wüſte Trunkenheit
Und jedes andre Laſter, deſſen Keim
In unſrem ſchwachen Blute treibt.

Antonio.

O Himmel!

Zweiter Gerichtsdiener.

Ich bitt' euch, Herr, nun kommt!

Antonio.

Nur noch ein Wort. Seht, dieſen Jüngling da
Entriß ich halb des Todes offnem Rachen;
Ich pflegte ihn mit allertreuſter Liebe
Und trug ſein Bild verehrungsvoll im Herzen,
Das höchſten Werth mir zu verheißen ſchien.

Erſter Gerichtsdiener.

Was ſcheert das uns? Die Zeit verſtreicht; hinweg!

Antonio.

Doch ach! ein Götze ward aus meinem Gott! —
Sebaſtian, du zeihſt Natur der Lüge:
Sie ſchuf dein Weſen häßlich, ſchön den Schein;
Denn häßlich iſt Unſittliches allein.
Tugend iſt Schönheit; Laſter, wenn es ſtrahlt,
Gleicht leeren Truh'n, vom Teufel reich bemalt.

Erſter Gerichtsdiener.

Der Mann wird toll. Hinweg mit ihm!
Kommt, Herr.

Antonio.

Ja, führt mich fort.

(Die Gerichtsdiener führen Antonio ab.)

Viola.

Die Leidenſchaft beweiſt, mit der er ſpricht,
Er glaubt ſich ſelbſt. Ich glaube mir noch nicht.
O mag die Ahnung ſich als wahr entfalten,
Daß er für dich, mein Bruder, mich gehalten!

Tobias.

Kommt hierher, Junker; Fabian, auch ihr; wir wollen insgeheim einen weiſen Rath pflegen.

Viola.

Er nannte mich Sebaſtian; weiß ich doch,
Mein Bruder lebt in meinem Spiegel noch.
Er gleicht mir Zug für Zug und ganz und gar,
Wie er in Tracht und Schmuck mein Muſter war.
Fürwahr, wenn ſich erfüllt, was ich empfinde,
Dann ſind Salzwellen ſüß, und ſanft die Winde.

(Sie geht ab.)

Tobias.

Ein höchſt unartiger Schlingel, und feiger als ein Haſe. Unartig war's, daß er ſeinen Freund in der Noth verließ und verläugnete. Ueber ſeine Feigheit frag' nur Fabian.

Fabian.

Eine Memme, eine fromme Memme!

Andreas.

Alle Wetter, ſo will ich ihm nach und ihn prügeln.

Tobias.

Thu das; bläu' ihn weidlich durch, aber zieh nicht.

Andreas.

Wenn ich das nicht thue . . . (Er eilt ab.)

Fabian.

Laßt uns ſehen, wie es abläuft.

Andreas.

Ich wette was ihr wollt, es kommt doch zu nichts.

(Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Die Straße vor Olivia's Hauſe.

Sebaſtian, der Narr.

Narr.

Ihr wollt mir weiß machen, nicht an euch ſei ich geſchickt worden?

Sebaſtian.

Mein'thalben denn! Du biſt ein närr'ſcher Kauz;
Doch heb' dich weg von mir.

Narr.

Gut durchgeführt, meiner Treu. Nein, ich kenne euch nicht; mein Fräulein hat mich nicht zu euch geſchickt, damit ich euch zu ihr entbiete; euer Name iſt nicht Junker Ceſario; und dieſe Naſe iſt nicht meine Naſe. Nichts iſt ſo wie es iſt.

Sebaſtian.

Geh, krame deinen Witz wo anders aus;
Mich kennſt du nicht.

Narr.

Meinen Witz auskramen! Den Ausdruck hat er von einem großen Mann einmal gehört und wendet ihn nun an bei einem Narren. Meinen Witz auskramen! Ich fürchte, der große Lümmel, die Welt, wird noch zum Zierbengel werden. Ich bitte dich, lege nun deine Zurückhaltung ab, und ſage mir, was ich meinem Fräulein auskramen ſoll. Darf ich ihr auskramen, daß du kommſt?

Sebaſtian.

Ich ſag' dir, Poſſenreißer, laß mich gehn!
Da haſt du Geld: doch wenn du länger weilſt,
Bezahl' ich dich mit härt'rer Münze. Fort!

Narr.

Bei meiner Treu, du haſt eine offne Hand. Dieſe weiſen Leute, welche den Narren Geld geben, machen ſich einen guten Ruf, wenn ſie vierzehn Jahre dafür bezahlt haben.

(Junker Andreas tritt auf.)

Andreas

(mit einem Schlag auf Sebaſtians Schulter).

Hab' ich euch wieder erwiſcht, Herr? Da habt ihr was.

Sebaſtian

(den Junker Andreas vor ſich her prügelnd).

Und ſo geb' ich euch heraus, ſo, ſo. Sind denn hier alle Leute verrückt?

(Junker Tobias und Fabian kommen.)

Tobias.

Haltet ein, Herr, ſonſt werf' ich euren Degen über das Haus.

Narr.

Dies meld' ich ſtracks meinem Fräulein. Ich möchte für vieles Geld nicht in eines oder des anderen Haut ſtecken.

(Er eilt in das Haus.)

Tobias

(den Sebaſtian feſthaltend).

Halt, Herr, halt!

Andreas.

Nein, laßt ihn nur laufen. Ich will ihn auf andre Art drankriegen; verklagen werd' ich ihn wegen Prügelei, wenn es noch Recht in Illyrien giebt. Daß ich ihn zuerſt geſchlagen habe, verſchlägt dabei nichts.

Sebaſtian (zu Tobias).

Weg mit deiner Hand!

Tobias.

Nichts da, ich laſſ' euch nicht los. Steckt den Degen ein, junger Held; ihr ſeid gut im Zuge. Nur weiter.

Sebaſtian.

Ich *will* dich los ſein. (Er ſchüttelt ihn ab.)
So. Was ſagſt du nun?
Haſt du noch Luſt, ſo zieh dein Schwert und komm!

Tobias.

Was, wie? Wohl, ſo muß ich denn eine Unze oder ein paar von deinem vorwitzigen Blut abzapfen. (Er zieht.)

(Olivia tritt haſtig auf.)

Olivia.

Tobias, halt! Bei deinem Leben, halt!

Tobias.

Fräulein …

Olivia.

Wie lange ſoll dies währen? Roher Unhold,
Geſchickt für wilde Höhlen und Gebirge,
Wo niemals Sitte galt. Aus meinen Augen! —
Sei nicht beleidigt, mein Ceſario. —
Hinweg, Raufbold!

(Tobias, Andreas, Fabian ab.)

Ich bitte, ſüßer Freund,
Laß deine Weisheit walten, nicht den Zorn,
Bei dieſem rohen, ungerechten Angriff
Auf deinen Frieden. Geh mit mir in's Haus
Und höre dort, wie viel unnütze Streiche
Der Schelm bereits gemacht, damit du dieſen
Belächeln kannſt. Du ſollſt, du mußt mir folgen.
Wie ſehr verwünſch' ich ſeine Thorheit jetzt,
Da ſie mein eignes Herz in dir verletzt.

Sebaſtian.

Was heißt dies alles? Was geſchieht mit mir?
Bin ich von Sinnen, oder träum' ich hier?
Mag Lethe mich zum ew'gen Schläfer machen;
Wenn dies ein Traum iſt, will ich nie erwachen.

Olivia.

Nun komm und folg' mir. — jetzt und immerfort.

Sebaſtian.

Gern, Fräulein, gern.

Olivia.

Verſprich's und halte Wort.

(Beide gehen in's Haus.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer in Olivia's Hauſe.

Maria und der Narr treten auf.

Maria.

Nun lege dieſen Mantel und dieſen Bart an, ich bitte dich; mache ihm weiß, du ſeieſt Seiner Hochwürden der Pfarrer Topas. Fange ſogleich an, ich will indeß den Junker Tobias herbeirufen. (Ab.)

Narr.

Gut, ich will den Mantel anziehen und mich darin verſtellen. Ich wünſcht', ich wäre der erſte, der in einem ſolchen Mantel ſich verſtellt. Freilich bin ich nicht ſtattlich genug, um meinem neuen Stand Ehre zu machen, und zu wohlbeleibt, um für einen großen Gelehrten zu gelten; indeß der Ruf eines ehrlichen Mannes und guten Haushälters iſt auch etwas werth. Da kommen meine Verbündeten.

(Junker Tobias und Maria treten ein.)

Tobias.

Der Himmel behüt' euch, ehrwürdiger Herr Pfarrer.

Narr.

Bonos dies, Junker Tobias. Denn wie der alte Einſiedler von Prag zu einer Nichte Königs Gorboduc ſehr witzig ſagte: „Das was iſt, das iſt“, ſo bin ich, als ehrwürdiger Pfarrer, ein ehrwürdiger Pfarrer. Das iſt das, und iſt iſt iſt.

Tobias.

Sprecht ihn an, Herr Pfarrer.

Narr.

Hollah! Friede ſei in dieſer Zelle.

Tobias.

Der Narr macht gut nach; ein geſchickter Narr.

Malvolio (von innen).

Wer ruft?

Narr.

Topas, der Pfarrer, der Malvolio den Beſeſſenen zu beſuchen kommt.

Malvolio.

O hochwürdiger Herr, begebt euch zu dem gnädigen Fräulein.

Narr.

Fahre aus, hyperboliſcher böſer Feind, der du dieſen Mann arg plageſt! Redeſt du von nichts als von Weiblein?

Tobias.

Wohl geſprochen, Herr Pfarrer.

Malvolio.

Hochwürdiger Herr, niemals ward ein Menſchenkind ſchrecklicher mißhandelt. Glaubt nicht, ich ſei beſeſſen. Man hat mich hier in ein ſchreckliches Dunkel eingeſperrt.

Narr.

Wehe über dich, unſauberer Geiſt! Ich nenne dich mit den feinſten Namen; denn ich gehöre zu den Sanftmüthigen, ſo dem Teufel ſelbſt artig begegnen. Sageſt du, dieſe Behauſung ſei finſter?

Malvolio.

Wie die Hölle, Ehrwürden.

Narr.

Hat ſie nicht Läden, durchſichtig wie Luken, und ein Oberlicht gen Süd-Norden, lichter denn das Ebenholz? Und dennoch klagſt du über Finſterniß?

Malvolio.

Ich bin nicht beſeſſen, hochwürdiger Herr, und ich ſage euch, dieſe Zelle iſt dunkel.

Narr.

Du irreſt, Beſeſſener. Denn wahrlich, ich ſage dir, hier iſt kein Dunkel als in deinem Geiſte, der da mehr heimgeſuchet wird, denn durch eine ägyptiſche Finſterniß.

Malvolio.

Ich aber ſage, dieſe Zelle iſt finſter gleich der Hölle, und ich ſage, daß niemals ein Menſchenkind ſo mißhandelt wurde. Ich bin ſo wenig beſeſſen, als ihr es ſeid. Verſuchet mich in einem vernünftigen Geſpräche.

Narr.

Wohlan, ſo thu mir kund: was iſt die Lehre des Pythagoras, wildes Geflügel angehend?

Malvolio.

Daß die Seele unſerer Aeltermutter vielleicht in einem Vogel wohnt.

Narr.

Und wie däucht dir ſothane Lehre?

Malvolio.

Ich achte die Seele höher und billige deshalb ſeine Lehre keineswegs.

Narr.

So fahre wohl, und beharre fürder in Finſterniß. Du ſollſt zur Lehre des Pythagoras halten und dich ſcheuen, eine Schnepfe zu erlegen, auf daß du nicht deiner Aeltermutter Seele vertreibeſt. Fahre wohl!

Malvolio.

Herr Pfarrer, Herr Pfarrer!

Tobias.

Mein ausgezeichneter Herr Pfarrer!

Narr.

Gelt, mir paſſen alle Röcke?

Maria.

Du hätteſt Mantel und Bart kaum gebraucht; er ſieht dich ja nicht.

Tobias.

Sprich ihn nur in deiner eigenen Stimme an und melde mir, wie du ihn findeſt. Ich wünſchte, wir würden dieſen Streich auf gute Art los. Wenn er in Frieden freigelaſſen werden kann, iſt es mir recht. Ich bin jetzt ſo tief in Ungnade bei meiner Nichte, daß ich den Spaß nicht wohl auf's Aeußerſte treiben darf. Komm alsbald in mein Gemach.

(Er geht mit Maria ab.)

Narr
(in ſeinem Ton, ſingend).

„Ei Hänschen, du mein Hänschen,
Sag an, was macht dein Lieb?“

Malvolio.

Narr!

Narr.

„Mein Lieb iſt treulos worden.“

Malvolio.

Heda, Narr!

Narr.

„Sag an, wie kann das ſein?“

Malvolio.

Narr, ſo hör' doch.

Narr.

„Sie will einen andern frein.“ — Wer ruft?

Malvolio.

Lieber Narr, wenn du mir einen rechten Gefallen erweiſen willſt, verſchaff mir ein Licht, Feder, Tinte und Papier. So wahr ich ehrlich bin, ich will dir dankbar dafür ſein.

Narr.

Meiſter Malvolio!

Malvolio.

Ja, lieber Narr.

Narr.

Ach Herr, wie ſeid ihr um eure fünf Sinne gekommen?

Malvolio.

Narr, niemals wurde ein Menſchenkind ſo abſcheulich mißhandelt. Ich bin ebenſo gut bei Sinnen, wie du es biſt, Narr.

Narr.

Nur ebenſo gut? Dann ſeid ihr ja von Sinnen, wenn ihr nicht beſſer bei Sinnen ſeid als ein Narr.

Malvolio.

Sie haben mich unwürdig behandelt, ſperren mich im Dunklen ein, ſenden mir Geiſtliche, wahre Dummköpfe, und thun alles Mögliche, mich von Sinnen zu bringen.

Narr.

Bedenkt was ihr ſprecht. Der Herr Pfarrer iſt noch hier.

(Wieder im Ton des Pfarrers) „Malvolio, Malvolio, der Himmel laſſe deinen Geiſt geneſen! Bemühe dich zu ſchlafen, und ſtelle deinen eitlen Schnickſchnack ein.“

Malvolio.

Hochwürdiger Herr!

Narr

(abwechſelnd im Ton des Pfarrers und im eigenen).

„Wechsle keine Worte mit ihm, mein Sohn.“ — Wer? ich, Herr Pfarrer? Gewiß nicht. Gehabt euch wohl, ehrwürdiger Herr. — „So ſei es; Amen.“ — Ich gehorche, Herr Pfarrer.

Malvolio.

Narr, Narr, ſag' ich —

Narr.

Seid ruhig, Herr. — Was meint ihr, Herr Pfarrer? — Ich werde geſcholten, weil ich mit euch rede.

Malvolio.

Allerliebſter Narr, ſchaff mir Licht und Papier. Ich ſchwöre dir, ich bin ſo gut bei Sinnen als irgend ein Mann in Illyrien.

Narr.

Wollte Gott, ihr wäret's!

Malvolio.

Bei meinem Leben, ich bin es. Lieber Narr, Tinte, Feder und Papier; beförderе, was ich niederſchreiben werde, an mein gnädiges Fräulein, und du ſollſt den beſten Briefträgerlohn haben, den du jemals empfangen.

Narr.

Ich will es euch verſchaffen; doch erſt ſagt mir aufrichtig: ſeid ihr in Wahrheit beſeſſen, oder ſtellt ihr euch nur ſo an?

Malvolio.

Glaub mir, ich bin es nicht. Ich rede die Wahrheit.

Narr.

Einem Beſeſſenen darf ich nicht glauben, ehe ich ſein Gehirn ſehe. Doch ich hole euch Licht, Papier und Tinte.

Malvolio.

Narr, ich will dich reichlich dafür lohnen; ich bitte dich, geh.

Narr (ſingt).

So geſchwind, Herr,
Wie der Wind, Herr,
Bin ich fort und zurück;
Und ich ſteh' euch zur Seiten,
Denn ein Narr hilft dem zweiten
In Glück und Unglück! (Ab.)

Dritte Scene.

Olivia's Garten.

Sebaſtian tritt auf.

Sebaſtian.

Dies iſt die Luft, das dort die hehre Sonne,
Die Perle dies, die ſie mir gab. Ich ſehe,
Ich fühle, und obgleich ein Wunder iſt,
Was mich umfängt, ſo iſt es doch kein Wahn.
Wo mag Antonio ſein? Ich fand ihn nicht
Im Elephanten, aber den Beſcheid,
Er ſtreife, mich zu ſuchen, durch die Stadt.
Sein Rath wär' eben jetzt mir Goldes werth,
Wo die Beſinnung ſtreitet mit den Sinnen,
Ob Alles dies nur Irrthum oder Trug.
Dies glückliche Ereigniß überſteigt
Doch jedes Beiſpiel, alle Ueberlegung,
So daß ich meinen Augen ſchier nicht traue
Und dem Verſtande, der mir dennoch ſagt,
Daß ich nicht toll bin. — Wäre ſie's, das Fräulein? —
Unmöglich. Wenn ſie's wäre, könnte ſie
Das Haus und ihre Diener nicht regieren,
Befehle geben und Beſcheid' empfangen
Mit ſo verſtändig, ruhig ſichrer Haltung,
Wie ſie's vor meinen Augen thut. Hier liegt
Ein Räthſel vor, das Alle täuſcht. Sie kommt.

(Olivia erſcheint mit einem Prieſter.)

Olivia.

O ſchilt nicht meine Haſt! Meinſt du es ehrlich,

So folge mir und dieſem heil'gen Mann
Zur Hauskapelle, in geweihten Räumen,
Vor ihm, mir Treue feierlich zu ſchwören,
Damit mein Herz, voll Eiferſucht und Zweifel,
Befriedigt ſei. Es mag Geheimniß bleiben,
Bis du es ſelber offenbaren willſt;
Dann feiern wir, wie's meinem Stand geziemt,
Das Hochzeitsfeſt. Was ſagſt du, mein Geliebter?

Sebaſtian.

Ich folge euch und dieſem würd'gen Alten,
Treue zu ſchwören, Treue auch zu halten.

Olivia.

So führ' uns, Vater! Seht, der Himmel hat
Mit goldnem Schein geſegnet meine That.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Straße vor Olivia's Hauſe.

Fabian, der Narr.

Fabian.

Wenn du mich lieb haſt, laß mich ſeinen Brief ſehen.

Narr.

Gewährt mir dafür eine andere Bitte.

Fabian.

Jede.

Narr.

Verlangt nicht, dieſen Brief zu ſehen.

Fabian.

Das iſt ſo viel, als einen Hund ſchenken und zur Belohnung ſeinen Hund wieder verlangen.

(Der Herzog kommt mit Viola und Gefolge.)

Herzog.

Seid ihr von Fräulein Olivia's Leuten, Freunde?

Narr.

Ja, Herr; wir ſind zwei Stück ihres Hausraths.

Herzog.

Jetzt erkenn' ich dich; wie geht's dir, guter Burſch?

Narr.

Aufrichtig, Herr: gut durch meine Feinde, ſchlecht durch meine Freunde.

Herzog.

Im Gegentheil: gut durch deine Freunde.

Narr.

Nicht doch, Herr, ſchlecht.

Herzog.

Wie iſt das zu verſtehen?

Narr.

Herr, meine Freunde loben mich und machen mich dumm, während meine Feinde mich gerade heraus ſchelten. So gewinne ich durch meine Feinde an Selbſtkenntniß, durch meine Freunde aber an Selbſttäuſchung. Demnach, Schlüſſe gleich Küſſen behandelt, vier Verneinungen für zwei Bejahungen gerechnet, geht es mir ſchlecht durch meine Freunde, gut durch meine Feinde.

Herzog.

Höchſt ſinnreich.

Narr.

Nicht doch, Herr; ihr ſprecht ja wie einer meiner Freunde.

Herzog.

Durch den es dir aber nicht ſchlecht gehen ſoll. Nimm dies Goldſtück.

Narr.

Ich wollt', es wären zwei, wenn ihr deswegen nicht zweideutig würdet.

Herzog.

Eine ſchlechte Eigenſchaft, die du mir empfiehlſt.

Narr.

Greift in eure Taſche, Herr, und begeht einmal eine Zweideutigkeit.

Herzog.

Wohl, da iſt ein zweites Geldſtück.

Narr.

Aller guten Dinge ſind drei, ſagt das alte Sprichwort; Dreivierteltakt giebt gute Tanzmuſik; das Glockenſpiel im Kirchthurm kann euch mit ſeinem Dreiklang daran mahnen: eins, zwei, drei.

Herzog.

Für dies Mal lockſt du mir kein Geld mehr ab. Wenn du deiner Dame melden willſt, daß ich hier bin, um ſie zu ſprechen, und ſie mit hierherbringſt, ſo mag das meine Freigebigkeit wieder aufwecken.

Narr.

Gute Nacht denn eurer Freigebigkeit, bis ich zurückkomme. Ich gehe, Herr; doch müßt ihr nicht glauben, daß meine Habſucht Gewinnſucht ſei. Laßt indeß eure Freigebigkeit ein Schläfchen machen; ich werde ſie alsbald wieder aufwecken. (Ab.)

Viola.

Mein Fürſt, hier kommt der Mann, der mir geholfen.

(Antonio mit den zwei Gerichtsdienern erſcheint.)

Herzog.

An dies Geſicht erinnre ich mich wohl;
Als ich zuletzt es ſah, da war es dunkel,
Wie das Vulkans, vom Dampf des Kriegs geſchwärzt.
Er war Kap'tän auf einem kleinen Schiffe,
Nach Bau und Gang von nur geringem Werth;
Doch griff er mit dem ſchlechten Ding die beſten
Fahrzeuge meiner Flotte hitzig an
Und ſo verderblich, daß ſelbſt Neid und Schaden
Ihm Preis und Ehre gab. Was iſt's mit ihm?

Erſter Gerichtsdiener.

Herr Herzog, dies iſt der Antonio,
Der unſern Phönix ſammt der Fracht genommen
Vor Candia, der den Tiger enterte,
Wobei eu'r junger Neff' ein Bein verlor.
Wir faßten ihn allhier auf offner Straße
In einer zuchtlos wüſten Rauferei.

Viola.

Er ſtand mir bei und zog das Schwert für mich,
Allein zum Ende ſchalt er mich gar ſeltſam;
Ich weiß nicht, was er wollt': er ſcheint geſtört.

Herzog.

Verrufener Pirat! Salzwaſſerdieb!
Welch toller Muth gab dich in deren Hand,
Die du in blutigem und theurem Kampfe
Zu deinen Feinden machteſt?

Antonio.

Edler Herzog,
Vergönnt mir, ſolche Namen abzuſchütteln:
Antonio war nie Pirat noch Dieb,
Obgleich mit Grund, ich muß es eingeſtehn,
Orſino's Feind. Ein Zauber zog mich her.
Der undankbare Knab' an eurer Seite,
Den riß ich aus dem wuthvoll ſchäum'gen Rachen
Der wilden See als ein verlornes Wrack;
Sein Leben gab ich ihm, gab meine Liebe
Ihm obendrein, freiwillig, rückhaltslos.
Allein um ſeinetwillen wagt' ich mich
In die Gefahren dieſer Feindesſtadt
Und zog mein Schwert zu des Bedrängten Schutz.
Zum Dank hat er, als er ergriffen wurde,
Zu feige, die Gefahr mit mir zu theilen,
Mich in mein eignes Angeſicht verläugnet,
In einem Augenblick um zwanzig Jahre
Von mir entfernt. Sogar die Börſe, die
Vor einer halben Stund' ich ihm gegeben,
Schwor er mir ab.

Viola.

Wie kann dies möglich ſein?

Herzog.

Weißt du, wann er in dieſe Stadt gekommen?

Antonio.

Heut, gnäd'ger Herr, und ſeit drei Monaten
Sind wir vereint geweſen, Tag und Nacht;
Nicht eine Stunde Trennung zwiſchen uns.

(**Olivia** erſcheint mit Gefolge.)

Herzog.

Olivia kommt. Der Himmel ſteigt zur Erde. —
Doch du, Geſelle, ſchwatzeſt eitel Tollheit:
Seit dreien Monden dient der Jüngling mir.
Davon hernach. Einſtweilen führt ihn ab.

Olivia.

Was, außer dem Verſagten, wünſcht mein Fürſt,

Das ihm Olivia's Dienſt gewähren könnte?
Ceſario, ihr hieltet mir nicht Wort.

Viola.

Mein Fräulein . . .

Herzog.

Reizende Olivia . . .

Olivia.

Ceſario, was ſagt ihr? Gnäd'ger Herzog . . .

Viola.

Mein Herr will reden; meine Pflicht iſt ſchweigen.

Olivia.

Sollt's etwas nach der alten Weiſe ſein,
So klingt es meinem Ohr ſo widerlich
Wie auf Muſik Geheul.

Herzog.

Noch immer grauſam?

Olivia.

Noch immer ſtandhaft, hoher Fürſt und Herr.

Herzog.

In der Verkehrtheit, wie? Ungnäd'ge Dame,
An deren undankbar ungünſt'gem Altar
Mein Herz die treuſten Opfer ausgehaucht,
Die Andacht je gebracht! — Was ſoll ich thun?

Olivia.

Was meinem hohen Herrn zu thun beliebt.

Herzog.

Und warum ſollt' ich nicht, wenn ich's vermöchte,
Gleich dem ägypt'ſchen Räuber 4), nach dem Tode,
Die morden, die ich liebe? Sättigung
Der Eiferſucht iſt oftmals auch Genuß.
Hört denn! Da meine Treue ihr verſchmäht
Und ich nun weiß, wer mich bei euch verdrängt,
So mögt ihr leben, ſtrenges Marmorherz!
Doch dieſer euer Günſtling, den ihr liebt,
Und den auch ich, beim Himmel ſchwör' ich's, — liebe,
Den will ich aus dem ſtolzen Auge reißen,
Wo er, am Platze ſeines Herren, ſitzt.

Komm, Knabe! Unheilvolle Plane reifen:
Mein Lamm, mein liebes, opfre ich mit Luſt,
Zum Trotz dir, Rabenherz in Taubenbruſt.
(Er will gehn.)

Viola.
Und ich will freudig tauſend Tode ſterben,
Um Troſt für euch und Ruhe zu erwerben.
(Sie will dem Herzog folgen.)

Olivia.
Ceſario, wohin?

Viola.
Ihm nach, ihm nach,
Den mehr ich liebe, als mein eignes Leben,
Mehr, als ich einem Weib kann Liebe geben;
Himmel, du hörſt es! Wenn ich Lügen ſprach,
So ſtrafe du, was ich an Lieb' verbrach!

Olivia.
Weh mir! Abſcheulicher, ich bin betrogen!

Viola.
Betrogen? Wer betrog euch denn ſo ſchwer?

Olivia.
Vergaßeſt du . . .? Iſt's ſchon ſo lange her? —
Ruft mir den Prieſter!
(Ein Diener geht ab.)

Herzog (zu Viola).
Komm hinweg, in Eile!

Olivia.
Wohin mein Fürſt? Ceſario, Gatte, weile!

Herzog.
Ihr Gatte?

Olivia.
Ja, mein Gatte. — Läugneſt du?

Herzog.
Ihr Gatte?!

Viola.
Nein, mein Fürſt; ich ſchwör's euch zu!

Olivia.
Aus niedrer Furcht verläugneſt du dich ſelbſt.

Ceſario, ſei nicht bang, ergreif' dein Glück!
Erſchein' als der du biſt, und ſei ſo groß
Wie er, vor dem du zitterſt.
(Der Diener kommt mit dem Prieſter zurück.)
O mein Vater,
Ich bitte dich bei deinem heil'gen Amt:
Bezeuge laut und offen, — was wir als
Geheimniß halten wollten, aber nun,
Bevor es reif iſt, ſchon enthüllen müſſen, —
Was zwiſchen mir und ihm unlängſt geſchehen?
(Sie deutet auf Viola.)

Prieſter.

Es ward ein ew'ger Liebesbund geſchloſſen
Von euch, durch beider Hände Druck beſtätigt,
Bezeuget durch der Lippen Weihekuß,
Bekräftigt durch den Wechſel eurer Ringe.
Die heil'ge Handlung hab' ich ſelbſt vollzogen
Kraft meines Amtes, unter meinem Zeugniß.
Seitdem bin ich, wie mir die Glocke ſagt,
Nur um zwei Stunden näher meinem Grabe.

Herzog.

O junge Heuchlerbrut, was wirſt du ſein,
Hat erſt die Zeit das Haar dir grau gefärbt;
Wenn anders nicht ſo raſch wächſt deine Liſt,
Daß ſie dir ſelber zum Verderben iſt!
Geh denn und nimm ſie mit; allein wir beiden,
Von Stund' an müſſen wir auf ewig ſcheiden!

Viola.

Mein Fürſt, ich ſchwöre . . . .

Olivia.

Schwör' nicht falſch auf's Neue;
O pfui, — ſo groß in Furcht, ſo klein in Treue!
(Junker Tobias kommt mit verbundenem Kopfe.)

Andreas.

Um Himmels willen, einen Wundarzt! Schickt gleich einen zum Junker Tobias!

Olivia.

Was hat es wieder gegeben?

Andreas.

Mir hat er ein Loch in den Kopf geſchlagen und auch dem Junker Tobias eins ausgewiſcht. Um Himmels willen, Hilfe! Ich gäbe viel Geld drum, wenn ich zu Hauſe wäre.

Olivia.

Wer hat euch ſo zugerichtet, Junker Andreas?

Andreas.

Des Herzogs Cavalier, ein gewiſſer Ceſario. Wir hielten ihn für eine Memme; aber er iſt ein recht eingefleiſchter Teufel.

Herzog.

Mein Cavalier, Ceſario? (Viola vorführend.)

Andreas.

Alle guten Geiſter, da iſt er ja! (Zu Viola.) Ihr habt mir um nichts und wieder nichts ein Loch in den Kopf geſchlagen. Was ich euch gethan, dazu ward ich vom Junker Tobias aufgehetzt.

Viola.

Was ſprecht ihr ſo zu mir? Ich that euch nichts;
Ihr zücktet ohne Grund das Schwert auf mich:
Ich gab euch gute Wort' und that euch nichts.

Junker Andreas.

Iſt ein Loch im Kopf nichts? Es gibt nichts Schlimmeres als ein Loch im Kopf, und das habt ihr mir gethan.

(**Junker Tobias** kommt, vom **Narren** geführt.)

Da kommt Junker Tobias herbeigehinkt; von ihm werdet ihr mehr hören. Hätte er nicht einen Rauſch gehabt, ſo würde er euch etwas anderes gezeigt haben.

Herzog.

Nun, Junker, wie ſteht's?

Tobias (lallend).

S' iſt Alles eins; ihr habt mir eins verſetzt, und das iſt das End' vom Lied. Narr, haſt du Dick, den Wundarzt, nicht geſehen?

Narr.

O Junker, der iſt ſchon ſeit einer Stunde betrunken. Seit acht Uhr früh kann er die Augen nicht mehr aufthun.

Tobias.

Dann iſt er ein Schelm und ein Spitzbube. Ich haſſe alle betrunkenen Schelme.

Olivia.

Führt ihn hinweg. Wer in aller Welt hat ſie nur ſo zugerichtet?

Andreas.

Ich ſteh' euch bei, Junker Tobias; wir wollen uns zuſammen verbinden laſſen.

Tobias.

Ihr, und mir beiſtehen? Solch ein Dummkopf, Hanswurſt, Schelm! Ei du milchbärtiger Schelm, du Taugenichts! [5])

Olivia.

Bringt ihn zu Bett und ſeht nach ſeiner Wunde!

(Tobias wird von Andreas und dem Narren abgeführt; gleichzeitig erſcheint an der anderen Seite Sebaſtian.)

Sebaſtian.

Vergebt mir, Fräulein, eures Vetters Wunde;
Doch wär's mein eigner Bruder auch geweſen,
Ich mußt' es thun, für meine Ehr' und Wehr.
Ihr blickt ſo fremd auf mich, daß ich erkenne,
Ich habe euch beleidigt; o verzeiht,
Geliebteſte, um der Gelübde willen,
Die wir ſoeben erſt gewechſelt haben.

Herzog.

(Viola und Sebaſtian vergleichend).

Geſicht und Tracht und Stimme eins in zweien;
Ein Sinnentrug, der iſt und doch nicht iſt!

Sebaſtian.

Antonio, theuerſter Antonio,
Wie werd' ich doch gequält in den paar Stunden,
Seitdem ich dich verlor.

Antonio.

Seit ihr Sebaſtian?

Sebaſtian.

Bezweifelſt du's?

Antonio.

Wie? habt ihr in zwei Hälften euch getheilt?
Zwei Hälften eines Apfels gleichen ſich
Nicht mehr als beide. Welcher iſt Sebaſtian?

Olivia.

Höchſt wunderbar!

Sebaſtian.

Steh' ich auch dort? Nie hatt' ich einen Bruder
Und bin nicht, wie ein überirdiſch Weſen,
Allgegenwärtig. Eine Schweſter hatt' ich,
Doch ſie verſchlang der blinden Wellen Tieſe.
(Zu Viola) Sagt mir, um Gott, wie ſeid ihr mir verwandt?
Woher? Was euer Name? Euer Stamm?

Viola.

Von Meſſalin'; Sebaſtian war mein Vater,
Solch ein Sebaſtian war mein Bruder auch,
In dieſer Tracht verſank er in der See.
Wenn Geiſter Form und Tracht annehmen können,
So kommt ihr, uns zu ſchrecken.

Sebaſtian.

Ja, ein Geiſt
Bin ich, doch in ſo irdiſch grober Hülle,
Wie ſie vom Mutterleib mein eigen war.
Wärſt du ein Weib, wie alles andre trifft,
Ich würde deine Wang' mit Thränen netzen
Und rufen: Heil Viola, der Ertrunknen!

Viola.

Mein Vater hatt' ein Mal an ſeiner Stirne.

Sebaſtian.

Der meine auch.

Viola.

Und ſtarb am Tage, als Viola juſt
Der Jahre dreizehn zählte.

Sebaſtian.

O dieſer Tag lebt noch in meiner Seele!
Ja, er beſchloß den ird'ſchen Lebenslauf
Am Tag, da meine Schweſter dreizehn ward.

Viola.

Obgleich denn nichts an unſrem Glück uns hindert,
Als dies mein angenommnes Männerkleid,
So ſollt ihr doch nicht eher mich umarmen,
Bis jeder Umſtand, Zeit und Ort, beweiſt,
Ich ſei Viola. Dieſes zu beſtät'gen,
Will ich zu einem Kapitän euch führen;
Der meine Mädchentracht verwahrt. Von ihm
Ward ich gerettet, dieſem Herrn zu dienen.
Was ſich ſeitdem begab in meinem Schickſal,
Liegt zwiſchen dieſem Fräulein und dem Herzog.

Sebaſtian.

So wird es klar: ihr, Fräulein, war't getäuſcht;
Doch ſprach hierin die Stimme der Natur.
Ihr wärt beinah vermählt mit einer Jungfrau,
Und ſeid darin auch nicht betrogen worden:
Jungfräulich iſt der Mann, der euch gehört.

Herzog.

Seid nicht beſtürzt; er iſt von edlem Blut.
Iſt dem nun ſo, wie alles wahr erſcheint,
So rett' auch ich etwas aus dieſem Schiffbruch.
(Zu Viola)
Du ſagteſt mir wohl tauſendmal, mein Knabe,
Nie liebteſt du ein Weib ſo ſehr wie mich.

Viola.

Und was ich ſagte, will ich hoch beſchwören,
Und meine Schwüre feſt im Herzen tragen,
Wie das gewölbte Firmament die Sonne,
Die ſcheidet Tag und Nacht.

Herzog.

Gieb mir die Hand,
Und laß mich dich in Mädchenkleidern ſehen.

Viola.

Der Schiffskap'tän, der mich ans Land gebracht,
Hat meine Kleider; doch er ſitzt in Haft,
Auf eine Klage, die Malvolio,
Des Fräuleins Diener, gegen ihn geſtellt.

Olivia.

Man geb' ihn frei. Ruft auch Malvolio her.
Doch ich beſinne mich: es hieß ja wohl,
Der arme Mann ſei ſchwer geſtörten Geiſtes?
Mein eigner Wahn hat ſo mich eingenommen,
Daß drüber ich des ſeinigen vergaß.
(Der Narr kommt wieder, mit einem Brief.)
Wie geht's ihm, Burſch?

Narr.

Nun, gnädiges Fräulein, er erwehrt ſich Beelzebubs, ſo gut es ein Mann in ſeiner Lage vermag. Er hat dieſen Brief an euch geſchrieben; ich hätt' ihn euch heute früh übergeben ſollen; aber da Epiſteln von Tollhäuslern keine Evangelien ſind, ſo verſchlägt es nicht viel, wann ſie verleſen werden.

Olivia.

Oeffne und lies.

Narr.

So erbauet denn euch weidlich, wenn der Narr den Tollen vorträgt. (Er lieſt überlaut und pathetiſch.) „Beim Himmel, gnädiges Fräulein“ ....

Olivia.

Wirſt du auch toll?

Narr.

Nein, ich leſe nur tolles Zeug. Wenn Euer Gnaden es in der rechten Art und Weiſe hören will, ſo müßt ihr mir Pathos verſtatten.

Olivia.

Ich bitte dich, lies es verſtändig.

Narr.

Das thu' ich, Madonna; doch um ſeinen Verſtand zu leſen, muß man ſo leſen. Geſtattet deswegen, erhabne Herrin, und neigt euer Ohr.

Olivia (zu Fabian).

Leſt ihr es, Herr.

Fabian (leſend).

„Beim Himmel, gnädiges Fräulein, ihr thut mir Unrecht, und die Welt ſoll es erfahren. Denn obgleich ihr mich in Finſterniß eingeſperrt und euren Trunkenbold von Vetter zum Wächter über mich geſetzt habt, ſo genieße ich doch meiner geſunden Sinne ſo gut wie euer Gnaden. Ich beſitze euer eigenhändiges Schreiben, das mich zu dem angenommenen Betragen verleitet hat; mittelſt welches ich zweifelsohne zu meinem Recht gelangen oder euch beſchämen werde. Denkt von mir, wie es euch gefällt. Ich laſſe meine Ehrfurcht einſtweilen bei Seite und rede im Sinne der mir zugefügten Beleidigung.

Der als toll behandelte Malvolio."

Olivia.

Hat er dies geſchrieben?

Narr.

Ja, gnädiges Fräulein.

Herzog.

Es ſchmeckt eben nicht nach Tollheit.

Olivia.

Setzt ihn in Freiheit, Fabian; bringt ihn her.

(Fabian geht ab.)

Mein Fürſt, wenn's nach Erwägung euch gefällt,
Als Schweſter, ſtatt als Weib, mich zu beſitzen,
So mag Ein Tag das Doppelbündniß krönen,
In meinem Hauſe hier; ihr meine Gäſte!

Herzog.

Fräulein, ich nehme euren Vorſchlag an.

(Zu Viola)

Eu'r Herr entläßt euch; eurer Dienſte wegen,
Geleiſtet gegen alle Schwäche eures
Geſchlechts, weit über eure zarte Art,
Und weil ihr mich ſo lange Herr genannt,
Nehmt meine Hand: ihr ſollt von Stund' an ſein
Die Herrin eures Herrn.

Olivia.

Mein Schweſterlein!

(Fabian kommt mit Malvolio zurück.)

Herzog.

Iſt dies der Tolle?

Olivia.

Ja, mein Fürſt, er iſt's.
Wie geht's, Malvolio?

Malvolio.

Fräulein, ihr habt mir
Schwer Unrecht zugefügt.

Olivia.

Malvolio, ich?

Malvolio.

Ihr, Fräulein, ihr. Leſt, bitte, dieſen Brief,
Verläugnet jetzo eure Handſchrift nicht:
Schreibt anders, wenn ihr könnt in Hand und Styl,
Und ſagt, es ſei nicht euer Werk und Siegel.
Ihr könnt das alles nicht. Geſteht denn ein
Und ſprecht es mir in Zucht und Ehren aus,
Warum ihr mir ſo deutlich Gunſt erwieſen
Und mich geheißen habt, nur lächelnd, mit
Kreuzbändern und in gelben Hoſen gehn,
Junker Tobias und die Diener ſchelten?
Warum, als ich ſo that in Pflicht und Hoffnung,
Habt ihr mich drauf gefangen ſetzen laſſen,
In Finſterniß, beſucht von einem Prieſter
Und ſchnöder, als der ärgſte Geck behandelt,
Den alle Welt zum Narren hat? Warum?

Olivia.

Malvolio, das iſt meine Handſchrift nicht,
Obgleich, ich muß geſtehn, ihr täuſchend ähnlich;
Unſtreitig hat Maria dies geſchrieben.
Und nun beſinn' ich mich, ſie war es auch,
Die mir zuerſt von deiner Tollheit ſprach;
Drauf kamſt du, lächelnd, und ſo angethan,

Wie hier im Briefe ſteht. Gieb dich zufrieden:
Dir ward ein ſchlimmer Streich geſpielt; allein
Wenn wir den Zweck und die Anſtifter kennen,
Sollſt du in eigner Sache Kläger ſein
Und Richter.

Fabian.

Gnäd'ges Fräulein, laßt mich ſprechen;
Und möge doch kein Streit und Zank entſtehen,
Der dieſer wunderbaren Stunde Glück
Zerſtört. Ich hoff' es nicht, und drum geſteh' ich:
Ich und Tobias haben dieſen Streich
Erſonnen gegen Herrn Malvolio, der
Durch ſeine grobe, ungeſchliffne Weiſe
Uns aufgebracht. Maria ſchrieb den Brief
Auf das ausdrückliche Geheiß des Junkers
Tobias, der zum Dank ſie heimgeführt.
Daß wir den Spaß ſo liſtig durchgeſetzt,
Verdient Gelächter eh'r als Zorn und Strafe,
Wenn man das Unrecht nur gerecht erwägt,
Das, gleichvertheilt, auf beiden Seiten liegt.

Olivia.

Ach, armer Thor! Sie ſpielten arg dir mit.

Narr.

Wie hieß es doch? — „Manche werden groß geboren, manche erwerben Größe, und manchen fällt Größe zu.“ Ich hatte auch eine Rolle, Herr, in dem Poſſenſpiel, die des ehrwürdigen Pfarrers Topas; aber das iſt einerlei. — „Beim Himmel, Narr, ich bin nicht toll.“ — Doch erinnert euch nur: „Ich ſtaune, daß euer Gnaden an ſolch einem faden Schelm Geſchmack findet; wenn ihr nicht über ihn lacht, ſo iſt er auf's Maul geſchlagen. 6) So dreht ſich das Rad der Zeit und bringt Vergeltung.

Malvolio.

Vergeltung mir, an eurer ganzen Bande!
(Er eilt wüthend ab.)

Olivia.

Fürwahr, ihm wurd' abſcheulich mitgeſpielt.

Herzog.

Man folge ihm und ſuch' ihn zu verſöhnen;
Er muß noch von dem Schiffskap'tän berichten.
Wenn dies geſchehn und günſt'ge Zeit ſich fügt,
Soll unſrer Lieben Bund geſchloſſen werden. —
Indeß, geliebte Schweſter, weilen wir
Bei euch. — Ceſario, kommt! So ſollt ihr heißen,
So lang' ihr noch als Mann vor uns erſcheint;
Doch ſteckt ihr erſt in Weiberkleidern drin,
Orſino's Weib und Herzenskönigin!

(Alle gehen ab, bis auf den Narren, der zum Beſchluß folgendes Lied ſingt:)

Narr.

Einſt, als ich ein winziges Büblein war, —
Bei Sturm und bei Regen, juchhe, —
Da ſpielt' ich mit Mägdelein Jahr für Jahr;
Wenn's regnet, wird's naß, — o weh!

Doch als ich erwachſen zum ganzen Mann, —
Bei Sturm und bei Regen, juchhe, —
So legten ſie Zügel und Zaum mir an;
Wenn's regnet, wird's naß, — o weh!

Und als ich, o Jammer, ein Weib mir nahm, —
Bei Sturm und bei Regen, juchhe, —
Das luſtige Leben mir nimmer bekam;
Wenn's regnet, wird's naß, — o weh!

Und ſeit mich das Alter zu Bett gebracht, —
Bei Sturm und bei Regen, — juchhe,
Plagt Jammer der Katzen mich Tag und Nacht;
Wenn's regnet, wird's naß, — o weh!

Die Welt ſteht ſchon lange, trotz Saus und Braus,
Trotz Sturm und trotz Regen, — o weh, —
Nun gehet nach Haus: unſer Stück iſt aus;
Gefiel's euch, ſo ruf' ich — juchhe! 7)

* * *

Anmerkungen.

1) Spaniſche Brocken ohne Sinn, mit denen Junker Tobias vor dem Junker Andreas großthut.

2) Ein vom Narren willkürlich erfundener Namen.

3) Eine Trommel iſt das Attribut des Hofnarren zu Shakeſpeare's Zeiten.

4) Thyamis, ein Räuber in Aegypten, tödtete ſeine Geliebte bei einem Ueberfall ſeiner Höhle. Shakeſpeare fand die Geſchichte in einer engliſchen Ueberſetzung des Heliodorus, die 1587 erſchien.

5) Die Gelehrten ſind uneinig darüber, an wen Junker Tobias dieſe Schimpfworte richtet, an Junker Andreas, oder an den abweſenden Wundarzt. Wir nehmen an, daß der Trunkenbold, im Kreiſe umherſtierend, erſt den Junker Andreas, der ihm helfen will, als Dummkopf apoſtrophirt, dann den Narren als Hanswurſt, zuletzt ſeinen (vermeintlichen) Gegner, Viola, als milchbärtigen Schelm.

6) Worte Malvolio's. Vgl. die fünfte Scene des erſten Aufzugs.

7) Dies Schlußlied des Narren, ein ſogenannter Jig, ſteht mit dem Stück in keinerlei Zuſammenhang. Bekanntlich pflegte das Shakeſpeare-Theater ſeine heiteren Stücke mit einem, zuweilen wohl improviſirten komiſchen Lied zu endigen, welches der Clown unter Muſikbegleitung und mit einem Grotesktanz zum Beſten gab. Tiefe Bedeutung in ſolchen Liedern zu ſuchen, die ungefähr den Schlußcouplets oder den Quodlibets der heutigen „Poſſe“ entſprechen, ſcheint eben ſo vergebliche Mühe, als der Verſuch, ſie wörtlich zu überſetzen.

Troilus und Creſſida.

Ueberſetzt

von

Karl Simrock.

Perſonen:

Priamus,	König von Troja.
Hector,	ſeine Söhne.
Troilus,	
Paris,	
Deiphobus,	
Helenus,	
Antenor,	trojaniſche Heerführer.
Aeneas,	
Calchas,	ein troiſcher Prieſter auf Seite der Griechen.
Pandarus,	Creſſidas Oheim.
Margarelon,	ein Baſtard Priams.
Agamemnon,	Oberfeldherr der Griechen.
Menelaus,	ſein Bruder.
Achilles,	griechiſche Heerführer.
Ajax,	
Ulyſſes,	
Neſtor,	
Diomedes,	
Patroclus,	
Therſites,	ein miſsgeſtalter griechiſcher Poſſenreißer.
Alexander,	Creſſidas Diener.
Edelknaben.	

Helena, Menelaus Gemahlin.
Andromache, Hectors Gemahlin.
Caſſandra, Tochter des Priamus.
Creſſida, Tochter des Calchas.
Trojaniſche und griechiſche Krieger und Gefolge.

Die Scene iſt in Troja und im griechiſchen Lager.

Prolog.

Schauplatz iſt Troja. Von den Inſeln ſandten
Die ſtolzen Griechenfürſten heißen Bluts
Die Schiffe nach dem Hafen von Athen,
Mit Volk beſchwert und allem Werkgeräthe
Des grauſen Kriegs. Gekrönter Häupter fuhren
Von Atticas Geſtade neunundſechzig
Nach Phrygien: ſie ſchworen all ſich zu,
Troja zu ſchleifen, weil in ſeinen Mauern
Des Menelaus geraubte Helena
Beim üppgen Paris ſchläft: darum der Krieg.
Sie ziehn nach Tenedos.
Da entladen ſich die Schiffe, die tiefgäng'gen,
Der tapfern Fracht: auf Dardaner Gefild
Reiht dann der friſche, noch vollzählge Grieche
Sich Zelt an Zelt. Priams ſechsthorge Stadt
(Dardania, Thymbria, Ilias, Chokas, Troas
Und des Antenor) ſchließt mit mächtgen Krampen
Und wohl ausfüllend zugemeßnen Riegeln
Die Söhne Trojas ein.
Erwartung ſtachelt nun die muntern Geiſter
Auf beiden Seiten, Trojer ſo wie Griechen,
Zum Wageſpiel. — Ich aber kam hieher

Im Harniſch als Prolog, nicht als vertraut ich
Des Dichters Feder und der Mimen Kunſt,
Nur weils der Stoff ſo mit ſich bringt, und meld euch,
Verehrte Hörer, wie das Stück des Kampfs
Beginn und Erſtlingen vorüberhüpft,
In der Mitte anfängt und nur da verweilt,
Wo ſich die Handlung leicht in Scenen theilt.
Lobt oder tadelt wie ihr wollt das Stück:
Bald gut, bald ſchlimm, ſo wills des Krieges Glück.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Troja. Vor Priams Pallaſt.

Troilus in Rüſtung, mit Pandarus.

Troilus.

Ruft meinen Knecht! Ich will entwaffnet ſein.
Was ſoll ich dort vor Trojas Mauern kämpfen,
Da ich ſo grauſen Kampf hier innen finde?
Iſt noch ein Trojer, der ein Herz beſitzt,
Der mag ins Feld ziehn: Troilus hat keins.

Pandarus.

Noch ſtäts dieß dumme Zeug?

Troilus.

Stark ſind die Griechen und ſo klug als ſtark,
So kühn als klug und kühner nicht als tapfer;
Ich aber bin ſo ſchwach als Weiberthränen,
Zahmer als Schlaf und täppiſcher als Einfalt,
Muthloſer als ein Mädchen bei der Nacht
Und wie ein blödes Kind ſo unbeholfen.

Pandarus.

Nun gut, ich habe dir hierüber genug geſagt; ich will mich nicht weiter darein miſchen und mengen. Wer aus dem Weizen einen Kuchen haben will, muß das Malen abwarten.

Troilus.

Hab ich denn nicht gewartet?

Pandarus.

Ja, auf das Malen; aber du muſt auch das Beuteln abwarten.

Troilus.

Hab ich nicht abgewartet?

Pandarus.

Ja, das Beuteln; aber warte noch das Säuern ab.

Troilus.

Immer hab ich gewartet.

Pandarus.

Ja, auf das Säuern; aber es ſteckt noch mehr in dem Worte Brot: das Kneten, das Formen des Kuchens, die Heizung des Ofens, und das Backen; ja, du muſt auch die Abkühlung abwarten, ſonſt kannſt du dir die Lippen verbrennen.

Troilus.

Die Langmuth ſelbſt, wenn die auch Göttin iſt,
Zuckt nicht ſo wenig bei dem Schmerz als ich.
Ich ſitz an Priams königlicher Tafel
Und kommt Schön Creſſida mir in den Sinn —
Verräther! kommt? wann wär ſie nicht darin?

Pandarus.

Ja, ſie war geſtern Abend ſchöner als ich ſie jemals ſah, oder ſonſt ein Mädchen.

Troilus.

Ich wollte juſt dir ſagen — als mein Herz
Von Seufzern überdrängt, mir faſt entzweiſprang —
Daß mein Vater mich und Hector nicht durchſchauten,
Begrub ich (wie den Sturm die Sonne hellt)
Die Seufzer in die Falten eines Lächelns;
Doch gleicht der Kummer, der in Luſt ſich kleidet,
Der Freude ſehr, die uns das Looß verleidet.

Pandarus.

Ja, wär ihr Haar nicht etwas dunkler als Helenas — warte nur — ſo wäre gar kein Unterſchied zwiſchen den beiden. Doch, was mich betrifft, ſie iſt meine Nichte: ich möchte ſie nicht gerade, wie man zu ſagen pflegt, herausſtreichen; aber ich wollte, es hätte ſie geſtern Jemand reden hören, wie ich. Ich will deine Schweſter Caſſandra nicht herabſetzen; aber —

Troilus.

O Pandarus! wahrhaftig, Pandarus —
Wenn ich dir ſage, dort extrank mein Hoffen,
So frage nicht wie manches Klafter tief
Es unterſank. Ich ſage, toll bin ich
In Creſſida: da ſagſt du, ſie iſt ſchön;
Senkſt in die offne Wunde meines Herzens
Ihr Haar, ihr Auge, Wange, Gang und Stimme;
Handelſt in deiner Rede — — Ach, die Hand,
Mit der verglichen alles Weiß als Tinte
Die eigne Schmach ſich ſchreibt, ſo lind, daß hart
Schwanfedern ſcheinen, und das feinſte Fühlen
Rauh wie des Pflügers Fauſt! Dieß ſagſt du mir
Für ſicher, wenn ich ſag, ich liebe ſie.
Doch mit dem Wort legſt du ſtatt Oel und Balſam
In jede Wunde mir dasſelbe Meßer,
Womit mich Liebe traf.

Pandarus.

Nur Wahrheit ſag ich.

Troilus.

Nein, wenger noch.

Pandarus.

Wahrhaftig, ich will mich nicht drein mengen. Mag ſie ſein wie ſie iſt. Iſt ſie ſchön, deſto beßer für ſie; iſt ſies nicht, ſo mag ſie ſelbſt nachhelfen.

Troilus.

Guter Pandarus! was iſt dir, Pandarus?

Pandarus.

Ich habe nur Mühe für meine Arbeit. Verkannt von ihr und verkannt von dir, lauf ich hin und her und finde wenig Dank für meine Mühe.

Troilus.

Wie? Biſt du böſe, Pandarus? Auf mich?

Pandarus.

Weil ſie mir verwandt iſt, iſt ſie nicht ſo ſchön als Helena; wär ſie mir nicht verwandt, ſie hieße ſo ſchön am Freitag, als Helena am Sonntag. Aber was kümmerts mich? Meinethalb, mag ſie mohrenſchwarz ſein; es gilt mir gleich.

Troilus.

Sag ich, ſie wär nicht ſchön?

Pandarus.

Mir einerlei, ob dus ſagſt oder nicht. Sie iſt eine Thörin, daß ſie ihrem Vater nicht nachfolgt. Zu den Griechen ſoll ſie gehen, das werd ich ihr ſagen, ſobald ich ſie ſehe. Ich für mein Theil will mich nicht mehr darein miſchen noch mengen.

Troilus.

Pandarus —

Pandarus.

Gewiſs nicht.

Troilus.

Lieber Pandarus —

Pandarus.

Ich bitte, ſprecht mir nicht mehr davon. Ich laße Alles wie ichs gefunden habe und damit gut. (Ab.)

(Schlachtgetöſe draußen.)

Troilus.

Schweig, widerlicher Lärm, ſchweig, rauher Klang!
Beide nicht klug! Muß Helena nicht ſchön ſein,
Da ihr ſie täglich ſchmückt mit euerm Blut?
Ich kann nicht fechten ſolcher Sache wegen:
Viel zu gering iſt meinem Schwert der Anlaß.
Doch Pandarus — wie plagt ihr mich, ihr Götter!
Zugänglich wird mir Creſſida durch ihn nur.
Der Querkopf iſt zum Werben nicht zu bringen,
Und ſie bleibt ſpröd, unbiegſam jeder Bitte.
Sag mir, Apoll, bei deiner Daphne Liebe,
Was Creſſida, was Pandar iſt, was ich.
Ihr Bett iſt Indien, wo ſie ruht als Perle,
Und zwiſchen Ilium und ihrem Thron
Liegt ein empörtes, ſturmbewegtes Meer:

Ich bin der Kaufherr, Pandar iſt der Segler,
Mir zweifelnd Hoffen, Boot und Schiffsgeleit.
(Schlachtgetöſe. **Aeneas** tritt auf.)

Aeneas.

Prinz Troilus! Warum noch nicht ins Feld?

Troilus.

Weil ich noch hier. Die Weiberantwort paßt,
Denn weibiſch iſts, nicht draußen ſchon zu ſein.
Was giebts, Aeneas, Neues heut im Feld?

Aeneas.

Daß Paris heimgekehrt iſt, und verwundet.

Troilus.

Von wem, Aeneas?

Aeneas.

Von Menelaus, Prinz.

Troilus.

Er blute nur: ihn hat das Horn verletzt,
Das er dem Hahnrei ſelber aufgeſetzt.
(Schlachtgetöſe.)

Aeneas.

Horch! welche luſtige Jagd giebts draußen heute!

Troilus.

Wär „hab ich“ „hätt ich“, hier gäbs beßre Beute.
Doch nun zur Jagd hinaus. Willſt du hinab?

Aeneas.

In höchſter Eil.

Troilus.

So gehn wir beid im Trab.
(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Straße in Troja.

Creſſida und ihr Diener Alexander treten auf.

Creſſida.

Wer gieng da?

Alexander.

Hecuba mit Helena.

Creſſida.

Wo gehn ſie hin?

Alexander.

Wohl auf den Thurm im Oſten,
Des Zinne rings das weite Thal beherſcht,
Die Schlacht zu ſchaun. Hector, des Gleichmuth ſonſt
Nicht zu erſchüttern, kam heut außer ſich:
Er ſchalt Andromache und ſchlug den Schildknecht,
Und gleich als gält im Kriege Hauswirthſchaft
Stand er vor Sonnenaufgang ſchon gerüſtet
Und zog ins Feld, wo jede Blume weinte,
Als ſäh ſie ſchon voraus was Hectors Wuth
Anrichten würde.

Creſſida.

Und der Grund des Zorns?

Alexander.

Heißt es, war der: Ein Mann iſt bei den Griechen
Aus troiſchem Geblüt, ein Neffe Hectors,
Man nennt ihn Ajax.

Creſſida.

Gut; was iſts mit dem?

Alexander.

Man ſagt, er ſei ein tüchtger Mann per se,
Auf eignen Beinen.

Creſſida.

Das ſind die Männer all, wenn ſie nicht betrunken ſind oder krank oder keine Beine haben.

Alexander.

Aber dieſer Mann, Fräulein, hat viele Thiere ihrer Eigenſchaften beraubt: er iſt tapfer wie ein Löwe, plump wie ein Bär, träg wie der Elephant; die Natur hat ſo viele Launen in ihm zuſammengedrängt, daß ſeine Tapferkeit gemiſcht iſt mit Thorheit, und ſeine Thorheit gewürzt mit Verſtand. Niemand beſitzt eine Tugend, von der er nicht einen Schimmer, und Niemand einen Fehler, von dem er nicht einen Flecken weghätte. Er iſt ſchwermüthig ohne Grund und luſtig zur Unzeit; er hat Gelenkigkeit zu allen Dingen, und thut Alles ſo ungelenk, daß er ein gichtiſcher Briareus ſcheint, viele Hände und keine zum Gebrauch; oder ein ſtockblinder Argus, lauter Augen und keines ſieht.

Creſſida.

Aber wie konnte dieſer Mann, der mich lachen macht, Hector erzürnen?

Alexander.

Man ſagt, er habe geſtern den Hector in der Schlacht angegriffen und zu Boden geworfen. Den Verdruß und die Schande habe ſich Hector ſo zu Gemüth gezogen, daß er ſeitdem nicht aß noch ſchlief.

(Pandarus tritt auf.)

Creſſida.

Wer kommt da?

Alexander.

Euer Oheim Pandarus.

Creſſida.

Hector iſt ein wackrer Mann.

Alexander.

Wie es nur einen geben mag, Fräulein.

Pandarus.

Wie? was iſt das?

Creſſida.

Guten Morgen, Oheim Pandarus.

Pandarus.

Guten Morgen, Nichte. Wovon ſprecht ihr? — Guten Morgen, Alexander. — Wie geht es, Nichte? Wann warſt du in Ilium?

Creſſida.

Dieſen Morgen, Oheim.

Pandarus.

Wovon ſpracht ihr, als ich kam? War Hector ſchon gewappnet und ins Feld gezogen, als du dahin kamſt? Helena war wohl noch nicht aufgeſtanden?

Creſſida.

Hector war fort; aber Helena noch nicht auf.

Pandarus.

Ja ja, Hector war früh bei der Hand.

Creſſida.

Davon ſprachen wir eben, und daß er aufgebracht war.

Pandarus.

War er aufgebracht?

Creſſida.

Der da ſagt es.

Pandarus.

Richtig, er wars, und ich weiß auch warum. Er wird heut loslegen, dafür ſteh ich ihnen; und da iſt Troilus, der wird nicht weit hinter ihm bleiben. Sie mögen ſich in Acht nehmen vor Troilus: das kann ich ihnen auch ſagen.

Creſſida.

Wie? iſt der auch aufgebracht?

Pandarus.

Was? Troilus iſt der Beßre von beiden.

Creſſida.

O Jupiter! das iſt ja kein Vergleich.

Pandarus.

Wie, kein Vergleich zwiſchen Troilus und Hector? Erkennſt du nicht einen Mann, wenn du ihn ſiehſt?

Creſſida.

Ja, wenn ich ihn ſonſt ſchon ſah und kannte.

Pandarus.

Nun gut, ich ſage, Troilus iſt Troilus.

Creſſida.

Dann ſagt ihr was ich ſage, denn ich bin gewiſs, er iſt nicht Hector.

Pandarus.

Nein, und Hector iſt nicht Troilus, gewiſſermaßen.

Creſſida.

Das haben ſie beide gemein: Jeder iſt er ſelbſt.

Pandarus.

Er ſelbſt? Ach, armer Troilus! Ich wollt er wärs.

Creſſida.

Er iſt es ja.

Pandarus.

Dafür wollt ich barfuß nach Indien laufen.

Creſſida.

Hector iſt er nicht.

Pandarus.

Er ſelbſt? Nein, er iſt nicht er ſelbſt. — Wär er doch er ſelbſt! Nun, die Götter wachen über uns: Zeit muß es wenden oder enden. Gut, Troilus; ich wollte mein Herz ſchlüge in ihrer Bruſt. Nein, Hector iſt kein beßerer Mann als Troilus.

Creſſida.

Bitte, entſchuldigt mich.

Pandarus.

Er iſt älter.

Creſſida.

Laßt mich, Oheim.

Pandarus.

Der andere iſt noch nicht in ſeinen Jahren: du wirſt aus einem andern Ton reden, wenn er erſt ſo weit iſt. Hector wird noch übers Jahr ſeinen Verſtand nicht haben.

Creſſida.

Er braucht ihn auch nicht, weil er ſeinen eigenen hat.

Pandarus.

Noch ſeine Eigenſchaften.

Creſſida.

Thut nichts.

Pandarus.

Und ſeine Schönheit.

Creſſida.

Die würde ihn nicht kleiden: ſeine eigene iſt beßer.

Pandarus.

Du haſt keinen Geſchmack, Nichte. Helena ſelbſt betheuerte neulich, Troilus, wenn von brauner Farbe die Rede ſei, denn braun iſt er freilich — obwohl nicht ſo eigentlich braun —

Creſſida.

Nein, aber braun.

Pandarus.

Ja, die Wahrheit zu ſagen, braun und nicht braun.

Creſſida.

Die Wahrheit zu ſagen, wahr und nicht wahr.

Pandarus.

Sie pries ſeine Geſichtsfarbe über Paris ſeine.

Creſſida.

Nun, Paris hat freilich Farbe genug.

Pandarus.

Die hat er.

Creſſida.

So muß Troilus zuviel haben. Erhob ſie ihn über ihn, ſo hat er mehr Farbe als Paris. Wenn dieſer Farbe genug hat, und Jener noch mehr, ſo iſt das ein zu flammendes Lob für eine gute Geſichtsfarbe. Eben ſo gern hätt ichs gehört, daß Helenas goldene Zunge den Troilus wegen einer Kupfernaſe gerühmt hätte.

Pandarus.

Ich ſchwöre dir zu, Helena liebt ihn, vielleicht mehr als den Paris.

Creſſida.

Dann iſt ſie eine verliebte Närrin.

Pandarus.

Nein, gewiſs, ſie thuts. Sie kam zu ihm in ein Erkerfenſter — und du weiſt, er hat noch kaum drei bis vier Haare auf ſeinem Kinn —

Creſſida.

In der That, eines Bierwirths Rechenkunſt könnte ſie ſummieren.

Pandarus.

Nun, er iſt auch noch ſehr jung. Und doch kann er auf drei Pfund nach ſo viel heben als ſein Bruder Hector.

Creſſida.

Was? noch ſo jung und macht ſchon ſo viel Aufhebens?

Pandarus.

Um dir zu beweiſen, daß ihn Helena liebt — ſie kam und legte ihre weiße Hand an ſein geſpaltenes Kinn —

Creſſida.

Juno ſei uns gnädig! Wer hat es ihm geſpalten?

Pandarus.

Weiſt du denn nicht, es hat ein Grübchen. Gewiſs, ſein Lächeln ſteht ihm beßer als irgend Einem in ganz Phrygien.

Creſſida.

O ja, er lächelt recht geſchickt.

Pandarus.

Nicht wahr?

Creſſida.

O ja, recht wie eine Herbſtwolke.

Pandarus.

Laß gut ſein. Aber das zu erproben, daß Helena in ihn verliebt ſei —

Creſſida.

Troilus wird die Probe beſtehen, wenn ſie ihn probieren läßt.

Pandarus.

Troilus? Ach, der giebt nicht mehr auf ſie als ich auf ein Windei.

Creſſida.

Wenn ihr Windeier ſo gern habt als leere Köpfe, ſo mögt ihr wohl junge Hühner in der Schale?

Pandarus.

Ich muß noch lachen, wenn ich dran denke, wie ſie ihm am Kinn krabbelte. Wahrhaftig, ſie hat eine wunderſchöne weiße Hand, das muß ich geſtehen.

Creſſida.

Ungefoltert.

Pandarus.

Und da begab es ſich, daß ſie ein weißes Haar auf ſeinem Kinn entdeckte.

Creſſida.

Ach, das arme Kinn! Manche Warze iſt reicher.

Pandarus.

Aber das gab dir ein Gelächter! Königin Hecuba lachte, daß ihr die Augen übergiengen.

Creſſida.

Von Mühlſteinen.

Pandarus.

Und Caſſandra lachte!

Creſſida.

Aber es war ein wohl gemäßigteres Feuer unter dem Topf ihrer Augen. Liefen ihr auch die Augen über?

Pandarus.

Und Hector lachte!

Creſſida.

Und worüber lachten ſie alle?

Pandarus.

Ei, über das weiße Haar, das Helena an Troilus entdeckt hatte.

Creſſida.

Wenn es ein grünes Haar geweſen wäre, hätte ich auch gelacht.

Pandarus.

Sie lachten auch nicht ſowohl über das Haar als über ſeine hübſche Antwort.

Creſſida.

Was war denn ſeine Antwort?

Pandarus.

Sie hatte geſagt: Hier ſind nur einundfunfzig Haare an euerm Kinn und eins davon iſt weiß.

Creſſida.

War das ihre Frage?

Pandarus.

Freilich: fragt darüber nicht weiter. Einundfunfzig Haare, ſagte er, und eins davon iſt weiß? Das weiße Haar iſt mein Vater, und die andern all ſind ſeine funfzig Söhne. O Jupiter, rief Sie aus, welches davon iſt Paris, mein Gemahl? Das gehörnte, ſagte er: reißt es aus und gebt es ihm. Da gab es aber ſolch Gelächter! Helena ward ſo roth und Paris ſo böſe, und die übrigen alle lachten ſo ſehr, daß es ins Weite gieng.

Creſſida.

Da mag es auch bleiben, denn es brauchte lange Zeit bis es vorübergieng.

Pandarus.

Nun, Nichte, ich ſagte dir geſtern was: gedenk daran.

Creſſida.

Das thu ich.

Pandarus.

Ich ſchwöre dir, es iſt wahr. Er weint dir, als wär er im April geboren.

Creſſida.

Und ich werde in ſeinen Thränen gedeihen wie eine Neßel im Mai.

(Man hört zum Rückzug blaſen.)

Pandarus.

Horch, da kommen ſie aus der Schlacht zurück. Sollen wir hier hinaufſteigen und ſie vorbeiziehen ſehen gen Ilium? Komm, liebe Nichte, ſüße Nichte Creſſida.

Creſſida.

Wie es euch beliebt.

Pandarus.

Hier, hier. Hier iſt ein vortrefflicher Platz. Hier können wir prächtig ſehen. Ich will ſie dir alle mit Namen nennen, wie ſie vorüberziehen; aber merke nur vor Allem auf Troilus.

Creſſida.

Sprecht nicht ſo laut.

(Aeneas geht über die Bühne.)

Pandarus.

Das iſt Aeneas. Iſt das nicht ein wackerer Mann? es iſt eine Blume von Troja, ſag ich dir. Aber gieb acht auf Troilus: gleich ſollſt du ihn ſehen.

Creſſida.

Wer iſt das?

(Antenor geht vorüber.)

Pandarus.

Das iſt Antenor. Er iſt ganz verdammt geſcheit, das glaube mir, und ein tüchtiger Mann. Er iſt einer der beſten Köpfe in Troja und ein recht artiger Mann von Perſon. — Wo bleibt Troilus? — Gleich will ich dir den Troilus zeigen. — Wenn er mich ſieht, gieb acht, wie er mir zunickt.

Creſſida.

Nickt er immer ein, wenn er euch ſieht?

Pandarus.

Du weiſt ſchon, wie er lächelt.

Creſſida.

Lächerlich ſeid ihr wohl.

(Hector geht vorüber.)

Pandarus.

Das iſt Hector, der da, ſiehſt du, der; das iſt ein Burſche! Geh deiner Wege, Hector! — Das iſt ein wackerer Mann, Nichte! — O wackrer Hector! — Sieh, wie er um ſich blickt: das iſt eine Haltung! Iſts nicht ein wackrer Mann?

Creſſida.

O, ein wackrer Mann.

Pandarus.

Nicht wahr? Es thut einem wohl, ihn zu ſehen. Sieh, wie ihm der Helm zerhackt iſt! Sieh doch nur: ſiehſt du nicht? Sieh doch nur. Mit dem iſts kein Spaß: der verſtehts! Nehm es auf mit ihm wer will: da ſetzts Hiebe!

Creſſida.

Iſt das von Schwertern?

(Paris geht vorüber.)

Pandarus.

Von Schwertern oder nicht, darnach fragt er nicht. Und käme der Teufel auf ihn los, das gilt ihm gleich. Ja Kotz ſapperment, es thut einem am Herzen gut. — Dort kommt Paris; dort kommt Paris: ſieh dorthin, Nichte. Iſt das nicht auch ein ſtattlicher Mann, nicht? Nun, das iſt ja recht ſchön. Wer ſagte denn, er ſei verwundet heimgekommen? Er iſt nicht verwundet. Nun, das wird ja Helenen recht lieb ſein. Ho! könnt ich nur jetzt den Troilus ſehen! Gleich wirſt du Troilus ſehen.

(Helenus geht vorüber.)

Creſſida.

Wer iſt das?

Pandarus.

Das iſt Helenus. Ich begreife nicht, wo Troilus bleibt.

Das iſt Helenus. — Sollt er heute daheim geblieben ſein? — Das iſt Helenus.

Creſſida.

Kann Helenus fechten, Oheim?

Pandarus.

Helenus? Nein — ja, er kann ſo ziemlich fechten. — Ich wundere mich nur, wo Troilus bleibt. — Horch! hörſt du nicht das Volk rufen: Troilus? — Helenus iſt Prieſter.

(Troilus geht vorüber.)

Creſſida.

Was kommt da für ein Duckmäuſer?

Pandarus.

Wo? dort? das iſt Deiphobus. — Es iſt Troilus. Das iſt ein Mann, Nichte! — Hem, tapferer Troilus! du Fürſt der Ritterſchaft!

Creſſida.

Still! ſchämt euch, ſtill!

Pandarus.

Hab acht auf ihn, faß ihn wohl ins Auge: o du tapfrer Troilus! — Schau ihn wohl an, Nichte! ſiehſt du, wie ſein Schwert blutig iſt und ſein Helm noch mehr zerhackt als Hectors! Und wie er blickt, und wie er geht! O wunderſamer Jüngling, noch nicht dreiundzwanzig alt! Geh mit Gott, Troilus, geh mit Gott! Wär eine Grazie meine Schweſter oder meine Tochter eine Göttin, er ſollte freie Wahl haben. O wunderſamer Mann! Paris? — Paris iſt ein Quark gegen ihn, und ich wette, Helena tauſchte gern und gäbe noch ein Auge heraus.

(Krieger ziehen vorüber.)

Creſſida.

Da kommen noch mehr.

Pandarus.

Eſel, Narren, Schöpſe! Spreu und Kleien! Spreu und Kleien! Suppe nach der Malzeit! In Troilus Antlitz könnt ich leben und ſterben. Sieh nicht mehr hin, nicht mehr hin: die Adler ſind vorüber, nur Krähen und Dohlen, Krähen und Dohlen. Ich wäre lieber ein Mann wie Troilus als Agamemnon und alle Griechen.

Creſſida.

Bei den Griechen iſt Achilles, ein beßerer Mann als Troilus.

Pandarus.

Achilles? Ein Eckenſteher, ein Laſtträger, ein rechtes Kameel.

Creſſida.

Sachte, ſacht!

Pandarus.

Sachte, ſacht! — Haſt du denn kein Urtheil, haſt du keine Augen? Weiſt du nicht was ein Mann iſt? Sind nicht Geburt, Schönheit, Wohlgeſtalt, Beredſamkeit, Mannheit, Kenntniſſe, Höflichkeit, Tugend, Jugend, Milde und ſo weiter die Würze und das Salz eines Mannes?

Creſſida.

O ja, ſo zerhackt man einen Mann und backt ihn in eine Paſtete für Datteln: er wird Keinem eine Dachtel geben.

Pandarus.

Was du für ein Weibsbild biſt! Man weiß nie, auf welcher Seite du liegſt.

Creſſida.

Auf dem Rücken, mir den Leib frei zu halten; auf meinem Witz, meine Launen zu ſchützen; auf meiner Enthaltſamkeit, meinen guten Ruf zu ſchützen; meine Maske mag meine Schönheit ſchützen und dieß Alles. Auf allen dieſen Seiten lieg ich dir auf tauſend Wachen.

Pandarus.

Nenne mir Eine deiner Wachen.

Creſſida.

Davor werd ich mich hüten: das iſt eine meiner Hauptwachen. Und kann ich nicht mehr behüten, was ich beſchirmen will, ſo will ich Euch wenigſtens behüten, daß ihr nicht ausplaudert, wie ich zu Schaden kam; ich müſte denn ſo zunehmen, daß kein Verbergen mehr hülfe — dann hilft auch kein Bewachen mehr.

Pandarus.

Du biſt mir die Rechte.

(Ein **Knabe** des Troilus tritt auf.)

Knabe.

Mein Herr wünſcht euch ſogleich zu ſprechen.

Pandarus.

Wo?

Knabe.

In euerm Haus, da will er ſich entkleiden.

Pandarus.

Sag ihm, Lieber, ich käme.

(Knabe ab.)

Ich fürchte, er iſt verwundet. Leb wohl, liebe Nichte.

Creſſida.

Lebt wohl, Oheim.

Pandarus.

Ich bin gleich wieder bei dir, Nichte.

Creſſida.

Und bringt mir —

Pandarus.

Ein Liebespfand von Troilus.

Creſſida.

Bei dieſem Liebespfand, ihr ſeid ein Kuppler. —

(Pandarus ab.)

Gelübd und Thränen, alle Liebesſteuern,
Er bringt ſie, Jenes Liebe zu betheuern.
Zwar hab ich mehr in Troilus erſchaut
Als Pandars Schmeichelſpiegel mir vertraut,
Doch weigr ich. Fraun ſind Engel, wenn man wirbt;
Erwerb iſt Luſt, die im Genuß erſtirbt.
Nichts weiß ein Mädchen, wenn ſie dieß nicht weiß,
Erreichtes fällt dem Manne gleich im Preis.
Noch Keine war ſo glücklich, die gewährte,
Als da Verlangen ſich um ſie verzehrte.
Drum warnt mich dieſer Spruch der Liebesſitte:
Gewähren bringt Befehl, Verſagen Bitte;
Und mag mein Herz auch wahre Lieb empfinden,
Kein Stral in meinem Aug ſoll ſie verkünden. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Das griechiſche Lager vor Agamemnons Zelt.

Trompeten, Agamemnon, Neſtor, Ulyſſes, Menelaus und Andere.

Agamemnon.

Fürſten,
Das weite Ziel, das ſich Erwartung ſteckt
Bei jedem Plan, den man entwirft auf Erden,
Erreicht man ſelten ganz: Unſtern und Hemmung
Wächſt in den Adern überſpannten Thuns,
Wie Knoten vom Entgegendrang der Säfte
Geſunden Baum verderben, all ſein Mark
Irrleiten, und den ſchlanken Wuchs verkrüppeln.
Auch kann es uns, ihr Fürſten, nicht verwundern,
Wenn Hoffnung ſo uns trog, daß ſieben Jahr
Belagert Troja heut noch aufrecht ſteht,
Weil jeder Anſchlag, deſſen wir gedenken,
Schief gieng und fehl und nicht ſein Ziel erreichte,
Dem Vorbild des Gedankens ungemäß,
Das ſich der Geiſt erſann. Warum denn, Fürſten,
Seht ihr beſchämt zurück auf eure Thaten,
Als wärs ein Schimpf, was doch nichts andres iſt
Als des erhabnen Zeus verlängte Prüfung,
Ob noch Beharrlichkeit auf Erden ſei?
Denn dieß Metall erprobt ſich nicht als echt,
Wenn Glück uns lacht: denn da ſind Held und Feigling,
Weiſer und Thor, Doctor und ABCſchütz,
Weichling und Stoiker ſich nah verwandt.
Doch wenn Fortuna zürnt, Wind ſchickt und Sturm,
Dann werden wir geworfelt und geſondert:
Von breiter Schaufel fliegt die Spreu hinweg;
Das Schwere, das Gehalt hat in ſich ſelbſt,
Bleibt reich an Tugend liegen, unvermengt.

Neſtor.

Mit ſchuldger Ehrfurcht deinem Götterrang,
Laß mich erläutern, großer Agamemnon,
Dein letztes Wort. In widrigem Geſchick

Erprobt ſich erſt der Mann. Auf ſtiller See,
Wie gleitet mancher winzge Nachen gaukelnd
Auf ihrer gütgen Bruſt und ſchwimmt dahin
Mit Seglern edeln Baus!
Doch hat der Raufbold Boreas die ſanfte
Thetis erzürnt, ſchau, wie durchſchneidet gleich
Das ſtarkgerippte Schiff die Wellenberge
Und hüpft durch beide feuchten Elemente
Wie Perſeus Roß: das kecke Boot, wo bliebs,
Des mürbe Seiten mit der Kraft noch eben
Wetteiferten? Es floh zum Haſen, wenn
Es nicht Neptun verſchlang. So trennt ſich auch
Des Muthes Schein vom wahren Muth, ſobald
Das Schickſal ſtürmt. Denn wenn der Himmel lacht,
Scheut ſich die Heerde vor der Bremſe mehr
Als ſelbſt dem Tiger; doch wenn Sturm zerklüftend
Das Knie der knotgen Eiche beugt, und Schutz
Die Fliege ſucht, dann ſteht, der Wuth verwandt,
Das muthge Wüſtenthier empor in Wuth
Und brüllt dem grollenden Geſchick die Antwort
Zurück in gleichem Ton.

Ulyſſes.

Fürſt Agamemnon,
Erhabner Feldherr, Nerv und Mark der Griechen,
Du unſrer Scharen Seele, Geiſt und Herz,
In dem des Heers Sinn und Gemüth beſchloſſen
Sein ſollte, höre was Ulyſſes ſpricht.
Mit vollſtem Beifall, ganzer Billigung —
Du Mächtiger durch Rang und Herſcherwürde (zu Agamemnon),
Und du Ehrwürdigſter durch langes Leben (zu Neſtor), —
Vernahm ich eure Reden, die ſo trefflich,
Daß Agamemnon und der Griechen Hand
Sie ſollt in Erz verewgen, und die andre,
Daß du im Silberſchmelz, ehrwürdger Neſtor,
Mit luftger Feßel, ſtark doch wie die Achſe,
Um die der Himmel kreiſt, der Griechen Ohr

An die erfahrne Zunge knüpfen. Doch,
Großer und Weiſer, hört Ulyſſes reden.

Agamemnon.

Sprich, Fürſt von Ithaka: man weiß ſo ſicher,
Daß kein gehaltlos, unnütz Wort dir je
Die Lippen theilt, als niemand hoffen darf,
Wenn Therſites der Hund den Rachen aufthut,
Muſik zu hören, Witz und Götterſpruch.

Ulyſſes.

Gefallen längſt wär Troja, das noch ſteht,
Und herrenlos des großen Hector Schwert,
Wenn dieß nicht hemmte:
Die Kriegszucht ließ den Zügel aus den Händen,
Und ſchaut! ſo viel ſich Griechenzelte blähn
Dort auf dem Feld, ſo viel blähn ſich Parteien.
Und gleicht der Feldherr nicht dem Bienenſtock,
Dem alle Sammler ihre Beute bringen,
Was hofft ihr Honig? Wenn ſich Rang verlarvt,
Giebt ſich der Schlechteſte für edel aus.
Selbſt Himmel und Planeten ſamt der Erde
Beachten Platz und Rang und Unterſchied,
Stellung und Lauf, Verhältniſs, Stund und Form,
Amt und Gewohnheit nach der Ordnung Richtſchnur;
Und deshalb herſcht der majeſtätſche Sol
Als König über der Planeten Schar
Auf hohem Thron: ſein Stralenauge heilt
Ungünſtger Sterne widrigen Aſpect
Und herſcht wie eines Königs Wort ob Guten
Und Böſen unbeſchränkt. Doch wenn die Sterne
In übler Ordnung durcheinander taumeln,
Wie bringt das Sauſen, Schrecken, Meuterei!
Wie wüthets auf der See, wie bebt die Erde,
Wie raſt die Luft! Angſt, Umſturz und Verwüſtung
Zerſtört und bricht, reißt, hebt mitſamt der Wurzel
Die Eintracht und vermählte Ruh der Staaten
Ganz aus dem Grund. O wird der Rang erſchüttert,

Die Leiter zu erhabenen Entwürfen,
Siecht alles Streben! Könnten wohl Gemeinden,
Der Schule Würden und der Städte Gilden,
Friedſamer Handel meergeſchiedner Küſten,
Das Vorrecht, das der Erſtgeburt gehört,
Ehrfurcht vor Alter, Scepter, Krone, Lorbeer,
Ihr Recht behaupten, wenn kein Rang mehr gilt?
Nimm weg den Rang, verſtimme dieſe Saite,
Und höre welch ein Miſsklang! Nichts begegnet
Sich als zum Kampf mehr. Die begrenzte Flut
Hebt dann den Buſen höher als der Strand,
Daß ſich in Brei die feſte Erde löſt;
Der Starke ſpannt ins Joch die blöde Schwäche,
Der rohe Sohn ſchlägt ſeinen Vater todt;
Macht nennt ſich Recht — nein, Recht und Unrecht, deren
Endloſen Streit Gerechtigkeit ſoll ſchlichten,
Büßt ſeinen Namen ein wie dieſe ſelbſt.
Dann löſt ſich Alles in Gewalt und wieder
Gewalt in Willkür, Willkür in Begier,
Und die Begier, ein allgemeiner Wolf,
Dem Willkür und Gewalt die Kräfte doppeln,
Nimmt ſich die Welt zur Beute und verſchlingt
Zuletzt ſich ſelbſt. Erhabner Agamemnon,
Solch Chaos folgt, wenn man den Rang erſtickt,
Der Unterdrückung.
Des Rangs verſäumte Würdigung geht ſtäts
Um Einen Schritt zurück, indem ſie hofft
Empor zu klimmen. Seinem Feldherrn folgt nicht
Der Oberſt unter ihm, dem nicht der Hauptmann,
Dem nicht der Fähnrich. So wird jeder Untre,
Vergiftet von dem erſten Ungehorſam,
Auch wieder angeſteckt vom neidſchen Fieber
Blutloſer, blaſſer Nebenbuhlerſchaft.
Und dieſes Fieber iſts, das Troja ſchirmt,
Nicht eigne Kraft. Daß ich es kürzer ſpreche:
Nicht ſeine Stärke hälts, nur unſre Schwäche.

Neſtor.

Sehr weislich hat Ulyſſes uns enthüllt,
An welchem Fieber unſre Macht erkrankte.

Agamemnon.

Wenn dieß der Grund der Krankheit iſt, Ulyſſes,
Was kann ſie heilen?

Ulyſſes.

Der Held Achill, den Aller Urtheil krönt
Als Nerv und rechte Hand des Griechenheers,
Das Ohr gefüllt mit ſeinem luſtgen Ruhm,
Ward ſtolz auf ſeinen Werth und liegt im Zelt
Voll Spotts auf unſer Thun. Bei ihm Patroclus,
Der auf dem Lotterbett ſich taglang ſtreckt
Und Witze reißt.
Mit lächerlichen tölpiſchen Gebärden,
Die er verleumderiſch Copieren nennt,
Aefft er uns nach. Oft, großer Agamemnon,
Verzerrt er deine gleichnißloſe Würde
Wie ein Acteur ſich ſpreizend, dem die Kunſt
Im Kniebug ſitzt, und den es herrlich dünkt
Der Bretter hölzern Echo wachzurufen,
Wenn er mit ſteifem Fuß die Bühne ſtampft.
Mit ſolcher jämmerlichen Uebertreibung
Tragiert er deine Hoheit. Wenn er ſpricht,
Klingts wie geborſtne Glocken, ſo gewaltſam —
Wenn es des Typhons brüllendem Schlund entſtiege,
Schiens noch Hyperbel. Solchem Bombaſt jauchzt
Achill, der breit auf ſeinem Polſter liegt,
Mit Lachen Beifall zu aus tiefer Bruſt,
Ruft: „Brav! Agamemnon wie er leibt und lebt!
Jetzt ſpiel mir Neſtor; hemſche, ſtreich den Bart
Wie er, bevor er eine Rede hält.“
Er thuts und trifft's, wie Berg und Thal ſich treffen,
So ähnlich wie Vulcan der Venus iſt.
Doch mein Achill ruft: „Herrlich! Ausgezeichnet!
Ganz Neſtor! Jetzo ſpiel mir ihn, Patroclus,

Wie er ſich Nachts bei Ueberfällen wappnet.“
Da muß, o Pfui! des müden Alters Schwäche
Zum Lachen dienen: denn er ſpuckt und huſtet,
Und fummelt hin und her am Harniſchkragen
Niet ein, Niet aus, und bei dem Spaß zerplatzt
Sein Großheld ſchier vor Lachen, ruft: „Genug!
Gieb Rippen mir von Stahl, ſonſt muß ich berſten
Vor Wohlgefallen!“ So dient dieſen Beiden
All unſer Weſen, Thun, Anlage, Gabe,
Die Eigenheiten wie die Landesart,
Wie wir uns ſchicken zu Befehl und That,
Wenn wir zum Angriff mahnen und zum Stillſtand,
Im Sieg, im Rückzug, was da iſt und nicht iſt,
Zum Lachſtoff für die beiden Poſſentreiber.

Neſtor.

Und Viele hat der Beiden ſchlimmes Beiſpiel,
Die, wie Ulyſſes ſagt, die Meinung krönt
Mit Herſcherſtimme, jetzt ſchon angeſteckt.
Ajax, voll Eigendünkels, trägt das Haupt
So hoch gezäumt, ſo ſtolz wie der großmächtge
Achill, und bleibt wie der in ſeinem Zelt,
Giebt Meutrern Schmäuſe, ſpottet unſrer Kriegskunſt,
Spricht keck wie ein Orakel, hetzt Therſites,
Den Schalk, der Schmähung prägt wie eine Münze,
Mit niedrigem Vergleich uns zu beſudeln.
So ſchwächt er und verdächtigt unſre Führung,
Wie ſehr uns rings umher Gefahr bedroht.

Ulyſſes.

Sie läſtern unſre Politik als Feigheit,
Als wär im Kriege Klugheit nicht zu brauchen,
Verrufen Vorbedacht und laſſen nur
Haudegen gelten: ruhge Ueberlegung,
Die überſchlägt, wie viel es Hände braucht,
Wenn es zum Schlagen kommt, und auch die Stärke
Des Feindes ſicher zu ermeſſen weiß,
Das achten ſie nicht eines Fingers Werth.

Sie ſcheltens Bettwerk, Stubenkrieg, Geſchreibſel.
So gilt der Widder, der die Mauer einſtößt
Durch den gewaltgen Anprall ſeines Schwungs,
Mehr als die Hand, die ſeine Räder baute,
Mehr ſelbſt als der, der mit des Geiſtes Schärfe
Das grauſe Werkzeug zu erſinnen wuſte.
Neſtor.
Nimmt man es ſo, ſo gilt Achilles Pferd
Viel Thetisſöhne. (Trompeten.)
Agamemnon.
Horch! Sieh, Menelaus.
(Aeneas tritt auf.)
Menelaus.
Ein Troer.
Agamemnon.
Was hat euch hergeführt?
Aeneas.
Iſt dieß
Des großen Agamemnon Zelt?
Agamemnon.
Ja dieß.
Aeneas.
Darf Einer, der ein Herold iſt und Fürſt,
Zum Ohr des Königs ſicher Botſchaft bringen?
Agamemnon.
So ſicher kann Achilles Arm nicht ſchützen:
Der Griechen Feldherrn ſind hier all verſammelt
Mit Agamemnon, ihrem Haupt und Führer.
Aeneas.
Höfiſch gewährt wär volle Sicherheit.
Wie aber mag ein Gaſt ihn unterſcheiden,
Des hohen Anblicks ungewohnt?
Agamemnon.
Was meint ihr?
Aeneas.
Ich frag, auf daß ich Ehrfurcht in mir wecke,
Mir ein Erröthen auf die Wange male,

Beſchämt wie Eos, wenn ihr keuſcher Blick
Den jungen Phöbus ſchaut.
Wer iſt der Gott im Amt der Feldherrnwürde?
Wer iſt der hohe, mächtge Agamemnon?

Agamemnon.

Der Troer höhnt uns, oder dieſe Troer
Sind überhöfſche Ritter.

Aeneas.

Höflich und freundlich ohne Wehr und Waffe,
Wie Engel, die ſich neigen, rühmt ſie Friede;
Doch gilt es Kampf, fehlt ihnen Galle nicht
Noch Vertraun auf Arm und Schwert, und will es Zeus,
Kein Herz iſt muthiger. Doch ſtill Aeneas!
Still Troer! leg den Finger auf den Mund.
Geprieſne Würdigkeit verliert den Werth,
Wenn der Geprieſne ſelbſt mit Lob ſich ehrt;
Doch muß der Feind es wider Willen geben,
Poſaunts der Ruhm und heißt es ewig leben.

Agamemnon.

Aeneas iſt dein Name, Mann von Troja?

Aeneas.

Ja, Mann von Griechenland.

Agamemnon.

Und was begehrt ihr?

Aeneas.

Verzeiht, das iſt für Agamemnons Ohr.

Agamemnon.

Er hört nichts heimlich, das von Troja kommt.

Aeneas.

Auch kam ich nicht von Troja, ihm zu raunen:
Sein Ohr erweck ich mit Poſaunenton,
Damit es meinen Worten ſich erſchließe:
Dann will ich reden.

Agamemnon.

Sprich frei denn wie die Luft:
Es iſt nicht Agamemnons Schlafenszeit.

Erfahren ſollſt du, Troer, er iſt wach:
Er ſelber ſagt es dir.

Aeneas.

Blas laut, Trompete,
Mit ehrnem Ton füll all die hohlen Zelte
Und jedem wackern Griechen mach es kund:
Was Troja ehrlich vorſchlägt, werde laut.

(Trompetenſchall.)

In Troja lebt uns, großer Agamemnon,
Ein Prinz mit Namen Hector, Priams Sohn,
Den dieſe dumpfe, lange Waffenruh
Verroſten läßt. Dem dien ich zur Trompete
Und ſpreche ſo: „Könige, Fürſten, Herrn!
Iſt einer von den Beſten Griechenlands,
Dem ſeine Ehre mehr gilt als Gemach,
Der Ruhm mehr ſucht als vor Gefahren bangt,
Wohl ſeinen Muth, doch ſeine Furcht nicht kennt,
Sein Lieb mehr liebt, als er mit eiteln Schwüren,
Die er mit Küſſen ſiegelt, ihr betheuert,
Und ihren Werth und Reiz behaupten will
Nicht bloß im Wortgefecht — den fordr ich aus.
Im Angeſicht der Troer und der Griechen
Verficht es Hector, oder möcht es thun,
Er hab ein Weib getreuer, ſchöner, klüger
Als je ein Grieche an die Bruſt gedrückt;
Und morgen ruft er bei Trompetenklang,
Inmitten eurer Zelt' und Trojas Mauern,
Daß ihm zum Kampf ein treuer Grieche komme.
Wenn Einer kommt, ſo wird ihn Hector ehren;
Kommt Keiner, ſagt er heimgekehrt in Troja,
Die Griechenfraun ſind ſonnverbrannt, nicht werth
Nur eines Lanzenſplitters. Dieß genügt.

Agamemnon.

Dieß künd ich unſern Liebenden, Aeneas.
Wenn Keinem ſein Gemüth in Liebe glüht,
So bleiben ſie daheim. Doch wir ſind Krieger:

Der Feige ſei des Schildesamts entſetzt,
Der nicht geliebt hat, lieben wird wie jetzt.
Wer denn in Lieb iſt, war, gedenkt zu ſein,
Der kämpft mit Hector; ſonſt ſtell Ich mich ein.

Neſtor.

Sag ihm von Neſtor, der ein Mann ſchon war,
Als Hectors Ahn noch ſog — er iſt nun alt;
Doch wenn aus Griechenſtoff kein edler Mann
Sich finden läßt, in dem für die Geliebte
Ein Fünkchen glüht, ſo meld ihm dieß von mir:
Im Goldhelm berg ich meinen Silberbart
Und den gewelkten Arm in Eiſenſchienen;
So nah ich ihm und, ſag ihm, ſchöner war
Mein Weib als ſeine Ahnfrau, und an Tugend
Reicher als alle. Seinem Jugendmuth
Beweiſ ich das noch mit drei Tropfen Blut.

Aeneas.

Verhüte Gott, es fehl an Jugendglut!

Ulyſſes.

Amen!

Agamemnon.

Edler Aeneas, reiche mir die Hand.
Ich will dich jetzt zu meinem Zelt geleiten.
Achill ſoll hören was ihr uns beſtellt,
Und hier im Lager jeder Griechenheld.
Ihr ſpeiſt mit uns, eh ihr zu ſcheiden meint,
Und ſeid willkommen als ein edler Feind.

(Alle ab außer Ulyſſes und Neſtor.)

Ulyſſes.

Neſtor —

Neſtor.

Was ſagt Ulyſſes?

Ulyſſes.

Ein junger Anſchlag keimt in meinem Hirn:
Seit Ihr die Zeit, die ihn zur Reife bringt!

Neſtor.

Was iſt es?

Ulyſſes.

Dieß iſt es.
Ein ſtumpfer Keil ſprengt Klötze. Die Saat des Stolzes,
Die in dem üppigen Achilles längſt
In Aehren ſchoß, muß jetzt der Sichel fallen,
Sonſt ſtreut er weit dieſelbe böſe Saat,
Uns Alle zu erſticken.

Neſtor.

Wohl; doch wie?

Ulyſſes.

Die Fordrung, die der tapfre Hector ſchickt,
Obgleich dabei kein Name ward genannt,
Bezieht ſich eigentlich doch auf Achill.

Neſtor.

Dieß iſt ſo augenfällig wie daß ſich
Ein Ganzes leicht aus kleinen Theilen bildet.
Und wirds bekannt gemacht, ſo zweifelt nicht,
Achilles, wär auch ſein Gehirn ſo dürr
Wie Libyas Sand, — (und trocken iſts, das weiß
Apoll, genug) — wird doch mit ſchnellem Schluß,
Ja augenblicklich Hectors Forderung
Auf ſich beziehn.

Ulyſſes.

Und ſich ihm ſtellen, meint ihr?

Neſtor.

Ja;
Das muß geſchehn. Wer möcht ihn ſonſt beſtehen,
Wenn nicht Achill? Iſt es auch nur ein Kampfſpiel,
So hängt die Meinung doch an dieſer Probe.
Denn unſern höchſten Ruhm ſchmeckt hier der Troer
Mit ſeinem feinſten Gaum, und glaubt, Ulyſſes,
Man ſchätzt, unpaſſend zwar, doch unſern Werth
Nach ſo unſicherm Ausgang. Der Erfolg
In dieſem Einzelkampf ergiebt den Maßſtab
Für Glück und Unglück in dem ganzen Krieg
Und dieſer Index, ob den dicken Bänden
Klein vorgedruckt, zeigt doch in Kindsgeſtalt

Den Rieſenkörper deſſen an, was künftig
Geſchehen ſoll. Man ſetzt voraus, der Kämpfer,
Der ſich dem Hector ſtellt, ſei unſre Wahl,
Und Wahl, als unſer Aller Meinung Einklang,
Giebt dem Gewählten Werth und kocht aus ihm
Die Quinteſſenz heraus von unſer Aller
Gewicht und Kraft. Mißlingt es Dem hernach,
Mit welchem Muth muß das den Sieger wappnen,
Die hohe Meinung von ſich ſelbſt noch ſtählen!
Wird die gemehrt, gebraucht er dann die Glieder
Nicht minder wirkſam als Geſchoß und Schwert
Des Mannes Arm.

Ulyſſes.

Erlaubt mir nur ein Wort:
Drum darf Achilles nicht mit Hector kämpfen.
Zeigt wie der Krämer erſt die ſchlechtre Waare:
Vielleicht wird er ſie los; wo nicht,
So wird die beßre, die noch übrig iſt,
Nun um ſo heller glänzen. Gebt nicht zu,
Daß Hector und Achill die Kräfte meſſen,
Sonſt folgen unſrer Schmach wie unſerm Ruhm
Zwei ſeltſame Geſellen auf dem Fuße.

Neſtor.

Mein altes Auge ſieht ſie nicht: wen meint ihr?

Ulyſſes.

Der Ruhm, den ſich Achill bei Hector holt,
Wir theilten ihn, wär er nicht ſtolz, mit ihm.
Doch dazu ward er ſchon zu übermüthig,
Und beßer ſengt uns afrikanſche Sonne
Als ſeiner Blicke Stolz und ſcharfer Hohn,
Entgieng er Hectors Schwert. Würd er beſiegt,
So ſchwächten wir die uns noch günſtge Meinung
Durch unſres Helden Schmach. Nein, laßt ſie looßen!
Wir lenken's leicht ſo, daß dem Tölpel Ajax
Der Kampf mit Hector zufällt. Unter uns
Rühm ihn ein Jeder als den gröſten Helden:

Das iſt Arznei dem großen Myrmidonen,
Der gern mit Ruhm ſich bläht: ſo fällt der Kamm ihm,
Der ihm ſo ſtolz ſchwillt wie die blaue Iris.
Entkommt mit heiler Haut der Schwachkopf Ajax,
So tönt ihm unſer Lob; und ſollt er fallen,
So ſpricht die Meinung doch zu unſern Gunſten,
Daß wir noch Beßre haben. Wie's auch kommt,
Worauf wir zielen kann uns nicht miſslingen:
Gewählt rupft Ajax dem Achill die Schwingen.

Neſtor.

Jetzt leuchtet mir dein Anſchlag ein, Achill;
Ich will ihn auch dem Agamemnon gleich
Zu koſten geben. Gehn wir in ſein Zelt.
Hier zähm ein Hund den andern: Stolz allein
Sei dieſer Bullenbeißer Nagebein.

(Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein anderer Theil des griechiſchen Lagers.

Ajax und **Therſites** treten auf.

Ajax.

Therſites —

Therſites.

Agamemnon — wie, wenn er Beulen hätte? voll, Alles voll, den ganzen Leib?

Ajax.

Therſites —

Therſites.

Und die Beulen liefen, — geſetzt den Fall — liefe da nicht der ganze Feldherr? Wäre das nicht eine eiternde Wunde?

Ajax.

Hund —

Therſites.

Dann käme doch etwas in Fluß bei ihm; jetzt ſeh ich nichts.

Ajax.

Du Wolfspetzenwelf, kannſt du nicht hören? So muſt du fühlen.

(Schlägt ihn.)

Therſites.

Die griechiſche Seuche über dich, du rindsköpfiger Baſtardhund.

Ajax.

So ſprich denn, du ſchimmeliger Hefenteig, ſprich! Ich will dich in eine Form ſchlagen.

Therſites.

Eher könnte ich dich fromm und witzig läſtern; aber dein Hengſt lernt eher eine Rede halten, als du ein Gebet behältſt. Du kannſt ſchlagen, nicht? ausſchlagen! Die Pferdeſeuche über deine Pferdeſtreiche!

Ajax.

Giftpilz! Ich frage dich, was man ausgerufen hat?

Therſites.

Denkſt du, ich ſei fühllos, daß du ſo zuſchlägſt?

Ajax.

Was man ausgerufen hat —

Therſites.

Als einen Narren hat man dich ausgerufen, denk ich.

Ajax.

Nimm dich in Acht, Stachelſchwein, nimm dich in Acht! Meine Finger jucken.

Therſites.

Ich wollte, es juckte dich vom Kopf bis zu den Füßen, und ich müßte dich kratzen: ich wollte dich zum ſchäbigſten Grind in ganz Griechenland machen. Im Feld bei den Angriffen ſchlägſt du ſo lahm als jeder Andre.

Ajax.

Was man ausgerufen hat, frag ich!

Therſites.

Du grollſt und ſchmähſt ſtündlich auf Achilles und biſt ſo voll Neid auf ſeine Größe wie Cerberus auf Proſerpinas Schönheit, wahrhaftig, daß du ihn anbellſt.

Ajax.

Frau Therſites!

Therſites.

Den ſollteſt du ſchlagen!

Ajax.

Holzbock!

Therſites.

Der würde dich zu Krümchen quetſchen wie der Matroſe ſeinen Zwieback!

Ajax.

Du hündiſcher Hurenſohn! (Schlägt ihn.)

Therſites.

Nur zu, nur zu!

Ajax.

Du Marterſtuhl!

Therſites.

Nur zu, du Ritter mit dem abgebrühten Witz! Du haſt nicht mehr Hirn im Kopf als ich im Ellenbogen. Ein Steineſel mag dein Zuchtmeiſter ſein, du ſchäbiger tapferer Eſel! Du haſt hier die Trojaner zu dreſchen, und unter Leuten von einigem Witz biſt du verrathen und verkauft wie ein afrikaniſcher Sclave. Wenn du dich gewöhnſt mich zu ſchlagen, ſo will ich bei deinen Ferſen anheben und dir Zoll für Zoll ſagen was du biſt, du Schnecke ohne Fühlhörner.

Ajax.

Du Hund!

Therſites.

Du ſchäbiger Ritter!

Ajax.

Köter! (Schlägt ihn.)

Therſites.

Dem Mars ſein Tölpel! Nur zu, Unverſtand; nur zu, Kameel, nur zu!

(**Achilles** und **Patroclus** treten auf.)

Achilles.

Was giebt es, Ajax? Warum thuſt du das?
Was giebts, Therſites? Sprich, was giebt es, Menſch!

Therſites.

Ihr ſeht ihn da, nicht wahr?

Achilles.

Nun ja; was giebts?

Therſites.

Nein, ſeht ihn an.

Achilles.

Das thu ich: nun, was ſolls?

Therſites.

Nein, ſeht ihn euch genau an.

Achilles.

Nun gut, das thu ich ja.

Therſites.

Aber ihr ſeht ihn nicht recht an; denn wofür ihr ihn auch nehmt, es iſt Ajax.

Achilles.

Das weiß ich, Narr.

Therſites.

Ja, aber der Narr kennt ſich ſelbſt nicht.

Ajax.

Darum ſchlag ich dich.

Therſites.

Seht, ſeht, ſeht, ſeht! Welche Witzbröckchen er von ſich giebt. Seine Einfälle haben Ohren ſo lang. Ich habe ſein Gehirn mehr gereizt, als er mein Gebein zerſchlagen hat. Neun Spatzen will ich für einen Pfennig kaufen; aber ſeine pia mater iſt nicht ein Neuntel eines Spatzen werth. Dieſer Ajax, Achill, der ſeinen Witz im Bauch und ſein Eingeweide im Kopf trägt, ich will dir ſagen, was ich von ihm denke.

Achilles.

Was denn?

Therſites.

Ich ſage, dieſer Ajax —

(Ajax will ihn ſchlagen, Achilles tritt dazwiſchen.)

Achilles.

Nicht doch, lieber Ajax.

Therſites.

— hat nicht ſo viel Verſtand —

Achilles.

Nein, ich muß euch wehren.

Therſites.

— das Oehr an Helenas Nadel damit zu verſtopfen, für die er hier fechten ſoll.

Achilles.

Still, Narr!

Therſites.

Ich wäre gern ſtill und friedfertig, aber der Narr will nicht; der da, ſieh, der da, der!

Ajax.

O du verdammter Hund! Ich will —

Achilles.

Willſt du deinen Witz gegen den eines Narren ſetzen?

Therſites.

Nein, er wird ſich hüten: des Narren Witz würde ihn beſchämen.

Patroclus.

Mäßigt euch, Therſites.

Achilles.

Worüber ſtreitet ihr eigentlich?

Ajax.

Ich hieß die garſtige Eule mir den Inhalt der Bekanntmachung ſagen: da ſchimpft' er auf mich.

Therſites.

Ich bin dein Diener nicht.

Ajax.

Schon recht; geh nur, geh.

Therſites.

Ich diene hier freiwillig.

Achilles.

Zuletzt dientet ihr leidend, nicht freiwillig: Niemand läßt ſich freiwillig ſchlagen. Ajax war hier der Freiwillige; ihr wart gleichſam der Gepreſste.

Therſites.

Gleichſam? Euer Witz liegt, wenn die Welt nicht lügt, gröſtentheils in euern Sehnen. Hector wird gar einen großen Fang thun, wenn er eure Hirnkaſten aufſchlägt! Eben ſo gut könnte er eine taube Nuß aufſchlagen, wo er keinen Kern findet.

Achilles.

Fängſt du jetzt mit mir an, Therſites?

Therſites.

Da iſt Ulyſſes und der alte Neſtor, deſſen Witz ſchon ſchimmlig war eh eure Großväter Nägel an den Zehen hatten — die jochen euch wie ein Geſpann Ochſen zuſammen, daß ihr den Krieg umpflügen müßt.

Achilles.

Was? was?

Therſites.

Ja, ganz gewiſs! Hot, Achilles! har, Ajax!

Ajax.

Die Zunge werd ich dir ausſchneiden.

Therſites.

Das nützt nichts: ſo beredt als du bin ich hernach immer noch.

Patroclus.

Kein Wort mehr, Therſites: halt Frieden!

Therſites.

Ich muß Frieden halten, wenn es Achills Halstroddel gefällt; nicht wahr?

Achilles.

Da haſt du auch dein Theil, Patroclus.

Therſites.

Ich will euch wie ein Paar Eſelsköpfe hängen ſehen eh ich wieder in eure Zelte komme! Ich will mich an Leute halten, deren Verſtand noch im Gang iſt, und die Zunft der Narren meiden. (Ab.)

Patroclus.

Gut, daß wir ihn los ſind.

Achilles.

So wißt denn: ausgerufen ward im Lager,
Daß Hector morgen um die fünfte Stunde
Mit der Trompete zwiſchen unſern Zelten
Und Troja einen Griechen fordern will,
Der Luſt zum Kampf und zu behaupten Muth hat
Weiß ſelbſt nicht was: 's iſt Blech! Leb wohl.

Ajax.

Leb wohl. Wer wird ſich ſtellen?

Achilles.

Ich weiß es nicht. Das Looß entſcheidet; ſonſt
Weiß er den Mann.

Ajax.

Dich, meinſt du. — Muß doch mehr davon erfragen

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Troja. Raum in [illegible]us Pallaſt.

Priamus, Hector, Troilus, Paris und Helenus.

Priamus.

Nach mancher Zeit- und Blut- und Wortverſchwendung
Läßt Griechenland durch Neſtor dieß uns ſagen:
„Gebt Helena, und aller andre Schade,
Als Ehre, Zeitverluſt, Arbeit und Koſten,
Der Freunde Tod und was ſonſt Theures uns
Des nimmerſatten Krieges Gier verſchlang,
Sei abgethan!“ Was iſt da Hectors Meinung?

Hector.

Scheut Niemand gleich die Griechen weniger
Als ich, was mich allein betrifft, ſo iſt doch,
Erhabner Priamus,
Kein Weib von ſorglicherm Gemüth und ſo
Geneigt, der Furcht Empfindung aufzuſaugen,
„Wer weiß“ zu rufen, „was daraus erfolgt“,
Als Hector. Sicherheit verletzt den Frieden,
Wenn ſie zu groß; bedächtger Zweifel iſt
Des Klugen Leuchtthurm und die Sonde, die
Der Wunde Grund erforſcht. Gebt Helena!
Seit ſich zuerſt ein Schwert um ſie entblößte,
War jede zehnte Seel aus tauſend Zehnden
So theur als Helena; der Unſern mein ich.
Verloren wir ſo manche Zehn der Unſern,
Sie zu behaupten, die uns fremd und die,
Wenn ſie die unſre wär, kein Zehntel gälte,
Iſt dann noch ein vernünftger Grund erdenkbar,
Sie nicht zu geben?

Troilus.

Pfui, mein Bruder, pfui!
Wägſt du die Ehr und Würde eines Königs,
Wie unſer hehrer Vater, in der Schale
Gemeiner Lothe? Zählſt du ſeinen Werth,

Der ohne Grenzen iſt, nach Rechenpfennigen?
Umſpannſt den Rieſenleib, der endlos iſt,
Mit Zoll und Fuß von ſo geringer Art
Wie Furcht und Gründe? Pfui doch, ſchäme dich!

Helenus.

Kein Wunder, daß du ſo auf Gründe ſchmälſt,
Da ſie dir fehlen. Soll nicht unſer Vater
Sein Scepter führen nach Vernunft und Gründen,
Weil ſie dein Wort entbehrt, das ihm das räth?

Troilus.

Du biſt für Träum und Schlummer, Bruder Prieſter
Den Handſchuh fütterſt du mit Gründen ſo:
Man weiß, ein Feind gedenkt auf unſern Schaden;
Man weiß, ein Schwert zu führen bringt Gefahr,
Und was uns ſchaden kann, das ſoll man fliehn.
Wer wundert ſich, wenn Helenus ein Schwert
Und einen Griechen ſieht, daß er alsbald
Der Vorſicht Schwingen an die Ferſen fügt
Und wie Mercur, wenn Zeus ihn ſchilt, entflieht,
Wie ein Stern ſich ſchneuzt? — Soll Vorſicht nur entſcheiden,
So ſchließt das Thor und ſchlaft! Mannheit und Ehre
Machts haſenherzig, wenn ſie die Gedanken
Mit Gründen füttern; ruhge Ueberlegung
Macht bleiche Lebern, lähmt des Muthes Regung.

Hector.

Bruder, ſie iſt nicht werth, was ſie uns koſtet,
Sie zu behalten.

Troilus.

Die Schätzung macht den Werth.

Hector.

Doch nicht des Einen Schätzung ganz allein.
Es richtet ſich der Dinge Würdigung
Sowohl nach ihrer innern Koſtbarkeit
Als nach dem Schätzen. Götzendiener nur
Machen den Dienſt erhabner als den Gott.
Der Sinn iſt thöricht, der vor Dingen kniet,

Die ſeine Liebe erſt noch adeln muß,
Da jeder Schatte wahren Werths ihm fehlt.

Troilus.

Nehm ich mir heut ein Weib, ſo hängt die Wahl
Allein von meines Willens Leitung ab.
Mein Wille wird von Aug und Ohr entzündet,
Zwei tüchtgen Lootſen durch die ſchlimmen Klippen
Von Will und Urtheil. Darf ich die Gewählte,
Obwohl mein Wille ſeine Wahl bereut,
Hernach verſtoßen? Nein, da iſt kein Ausweg,
Kein Wanken gilt, wenn Ehre ſoll beſtehn.
Man ſchickt die Seide nicht dem Kaufmann wieder,
Die man getragen, wirft, wenn man geſättigt,
Der Speiſen Ueberreſt nicht in die Goße,
Weil man ſie nicht mehr braucht. Beſchloßen ward es,
Daß Paris an den Griechen Rache nehme;
Eur voller Beifall ſchwellte ſeine Segel;
Die alten Zänker, Wind und Wellen, ruhten
Und dienten ihm: den Port gewann er bald,
Und ſtatt der alten Muhme, ihrer Beute,
Bracht er 'ne Köngin, deren Jugendfriſche
Apollo welk macht und den Morgen bleich.
Mit welchem Recht? Die Griechen raubten Jene.
Ob ſie es werth iſt? Ein Juwel iſt ſie,
Das tauſend Schiffe hat ins Meer gelockt,
Aus Köngen Kaufherrn ſchuf.
Geſteht ihr zu, Recht wars, daß Paris gieng,
(Ihr müßt wohl, denn ihr rieft ja Alle: Geh!)
Bekennt ihr, edle Beute bracht er heim,
(Ihr müßt wohl, denn ihr klatſchtet in die Hände
Und rieft: Unſchätzbar!) — warum ſetzt ihr nun
Die Frucht der eignen Weisheit ſo herab?
Und thut was ſelbſt Fortuna nicht gethan,
Verrufend was ihr reicher erſt geſchätzt
Als Land und Meer? Pfui denn dem ſchnöden Raub:
Wir ſtehlen, was uns Muth fehlt zu behalten

Und ſind als Diebe nicht des Diebſtahls werth:
Denn was wir aus der Ferne frevelnd raubten,
Das wagen wir daheim nicht zu behaupten.

Caſſandra (hinter der Scene).

Weh über Troja!

Priamus.

Welch Schrein, welch Angſtgeſtöhn?

Troilus.

Die Stimme kenn ich: unſre tolle Schweſter.

Caſſandra.

Weh, Troja!

Hector.

Es iſt Caſſandra.

(**Caſſandra** tritt auf, wahnſinnig.)

Caſſandra.

Weint, Troer, weint! Leiht mir zehntauſend Augen,
Daß ich ſie mit prophetſchen Thränen fülle!

Hector.

Still, Schweſter, ſtill!

Caſſandra.

Jungfraun und Knaben, Männer, welke Greiſe,
Unmündge Kindheit, die nichts weiß als weinen,
Stimmt in mein Wehgeſchrei und zahlt ſchon jetzt
Voraus die Hälfte alles künftgen Jammers!
Weint, Troer, weint! In Thränen übt das Auge,
Denn Troja fällt, das ſchöne Ilium ſinkt:
Paris verzehrt uns, Bruder Feuerbrand.
Weint, Troer, weint! Weh bringt uns Helena!
Weint! Troja brennt, bleibt die Unwürdge nah. (Ab.)

Hector.

Nun, junger Troilus, weckt der laute Schrei
Der Weißagung aus unſrer Schweſter Mund
Dir keine Reue? Iſt dein Blut ſo toll
Entlodert, daß vernünftge Ueberlegung
Und Furcht vor übler Sache übelm Ausgang
Sie nicht ermäßgen kann?

Troilus.

Ei, Bruder Hector,
Ob eine Sache gut ſei oder ſchlecht,
Dafür kann der Erfolg allein nicht bürgen,
Noch darf es unſer Herz entmuthgen, daß
Caſſandra raſt. Ihr hirnkrank Toben ſoll
Uns die gerechte Sache nicht verleiden,
Die zu verherrlichen wir Alle unſre
Ehre verpfändet. Mich betrifft ſie ſelbſt
Nicht mehr als alle andern Söhne Priams;
Und Zeus verhüte, daß wir fahren ließen
Was auch der Kälteſte verfechten und
Vertheidgen würde.

Paris.

Sonſt dürfte wohl die Welt leichtſinnig ſchelten
Mein Unternehmen ſo wie euern Rath.
Doch bei den Göttern, euer voller Beifall
Gab meiner Neigung Flügel und verſcheuchte
Jedes Bedenken bei ſo kühner That.
Denn was vermag mein ſchwacher Arm allein?
Was iſt in Eines Mannes Muth für Schutz
Gegen den Angriff und die Feindſchaft Aller,
Die dieſe That gereizt? Und doch, ich ſchwör es,
Müſt ich allein die Folgen auf mich nehmen,
Und käme meine Kraft dem Willen gleich,
Noch einmal thäte Paris was er that
Und wiche nicht Verfolgern.

Priamus.

Paris, du redeſt
Wie von der Wolluſt Süße ganz berauſcht.
Du haſt den Honig, und die Galle wir:
Solch eine Tapferkeit iſt keine Zier.

Paris.

Ich trachte nicht den Freuden einzig nach,
Die dem Beſitzer ſolche Schönheit bringt:
Des ſchönen Raubes Vorwurf ſäh ich gern

Durch ritterlich Behaupten ausgelöſcht.
Verrath ja wärs an der entführten Fürſtin,
Schmach euerm hohen Ruhm und Schande mir,
Ein ſolches Eigenthum nun aufzugeben,
Niedrigem Zwang gehorchend! Iſt es möglich,
Daß ſo entartete Geſinnung je
Fuß faßen könnt in euerm edeln Buſen?
Auch dem Geringſten nicht in unſerm Heere
Gebricht der Muth zu wagen und zu kämpfen
Für Helena, und Keiner iſt ſo edel,
Des Blut verſchwendet, dems nicht ruhmvoll wäre
Für Helena zu ſterben. Darum ſag ich,
Für ſie, der nichts auf Erden zu vergleichen,
Iſts billig, daß wir fechten und nicht weichen.

Hector.

Paris und Troilus, beide ſpracht ihr gut;
Doch habt ihr dieſe Frage oberflächlich
Nur abgehandelt, nach der Art der Jugend,
Die Ariſtoteles nicht reif erklärte
Zum Studium der Moralphiloſophie.
Die Gründe, die ihr anführt, taugen mehr
Des wilden Blutes Leidenſchaft zu ſchüren,
Als unbefangen zu erkennen was
Hier Recht und Unrecht. Denn Wolluſt und Rache
Sind tauber als der Ottern Ohr den Stimmen
Gerechten Urtheils. Die Natur gebietet,
Sein Gut dem Eigner zu erſtatten: nun,
Giebt es ein näher Recht in aller Welt
Als das des Manns am Weibe? Wird nun dieß
Naturgeſetz durch Leidenſchaft verletzt,
Weil ihm die Großen widerſtreben, die
Den Sinnen folgen, den verblendeten,
So giebts in jedem edeln Volk Geſetze,
Die raſenden Begierden zu bezwingen,
Die ungehorſam ſind und widerſpenſtig.
Iſt Helena des Sparterkönigs Weib —

Wie ſie es iſt — ſo fordert das Geſetz
Des Staats und der Natur mit lauter Stimme,
Sie ihm zurückzuſenden. Zu beharren
Im Unrecht, mindert nicht das Unrecht, macht es
Nur noch viel ſchwerer. Dieß iſt Hect[illegible]s Meinung
In Anbetracht des Rechts. Doch wie dem ſei,
Ihr muthgen Brüder, neig ich mich zu euch
In dem Entſchluß, die Königin zu behaupten;
Denn dieſe Sache hat den gröſten Einfluß
Auf unſer Aller wie des Ganzen Ruhm.

Troilus.

Da triffſt du unſrer Sache recht ins Herz.
Wärs nicht die Ehre, was uns mehr bewegt
Als unſres ſchwellnden Grolls Befriedigung,
Nicht einen Tropfen Troerbluts mehr wollt ich
Für ſie vergoßen ſehn. Doch, tapfrer Hector,
Uns hängen Ruhm und Ehre ganz an Ihr:
Sie iſt ein Sporn zu kühner, tapfrer That,
Wenn unſer Muth den Feind jetzt niederwirft
Und in der Zukunft uns der Ruhm verklärt.
Weiß ich doch wohl, der tapfre Hector ließe
Nicht der verheißnen Glorie Hochgewinn,
Der von der Stirne ſolchen Thuns uns lächelt,
Für alles Gold der Welt.

Hector.

Ich bin der Deine,
Du tapfrer Sproß des großen Priamus. —
Ich ſandt ein praleriſches Fehdewort
Den ſchlaffen und zwieträchtgen Griechenfürſten,
Um ihre Schlummergeiſter aufzuſchrecken.
Mir ward geſagt, es ſchläft ihr beſter Held,
Und Eiferſucht durchſchleicht derweil das Feld:
Dieß, denk ich, wird ihn wecken.

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Das Griechenlager. Vor dem Zelt des Achilles.

Therſites tritt auf.

Therſites.

Wie nun, Therſites? Was? Ganz verloren im Labyrinth deines Grimms? Soll der Elephant Ajax ſo den Sieg davon tragen? Er ſchlägt mich, und ich ſchimpfe ihn aus: o würdige Genugthuung! Ich wollt, es wär umgekehrt, daß Er die Schläge kriegte, während er auf mich ſchimpfte. Wetter, ich will Teufel beſchwören und bannen lernen, damit meine hölliſchen Verwünſchungen doch einigen Erfolg haben. Dann iſt der Achilles ein trefflicher Minierer! Wenn Troja nicht genommen wird bis die Zwei es untergraben, ſo bleiben die Wälle ſtehen bis ſie von ſelber einfallen. O du großer Donnerkeilſchleuderer im Olymp, vergiß, daß du Zeus, der Götterkönig, biſt, und du Mercur, verlier alle Schlangenkraft deines Caduceus, wenn ihr nicht das winzige, winzige, weniger als winzige Bißchen Witz von ihnen nehmt, das ſie haben; von dem kurzſichtige Dummheit ſelbſt einſieht, es ſei ſo verſchwenderiſch wenig, daß es eine Fliege nicht vor einer Spinne retten kann ohne das plumpe Schlachtſchwert zu ziehen und das Gewebe zu durchhauen. Ueberdieß treffe Rache das ganze Lager oder beßer der napolitaniſche Knochenfraß; denn das dünkt mich der richtige Fluch über die, welche um einen Unterrock Krieg führen. Das iſt mein Gebet, und der Teufel Bosheit ſpreche Amen dazu. He, holla! mein Herr Achilles!

(Patroclus tritt auf.)

Patroclus.

Wer iſt da? Therſites? Lieber Therſites, komm herein und ſchimpfe.

Therſites.

Hätt ich mich einer vergoldeten Falſchmünze entſonnen, ſo wärſt du meiner Berückſichtigung nicht entgangen. Es macht aber nichts: Ich wünſche dich dir ſelbſt an den Hals. Der allgemeine Fluch des Menſchengeſchlechts, Thorheit und Unwißenheit, ſei dein in reichlichem Maß! Der Himmel bewahre dich vor einem Sittenlehrer, und gute Zucht komme dir nicht zu nahe! Dein Blut gebe dir die Richtung bis an deinen Tod. Wenn dann das Leichenweib dich eine ſchöne Leiche nennt, ſo will ich Stein und Bein ſchwören, ſie hat nie andere als Lazaruſſe beſargt. Amen. Wo iſt Achilles?

Patroclus.

Was? Zählſt du zu den Frommen? Sprachſt du dein Gebet?

Therſites.

Ja, der Himmel erhöre mich!

(Achilles tritt auf.)

Achilles.

Wer iſt da?

Patroclus.

Therſites, Herr.

Achilles.

Wo, wo? Biſt du da? Ei mein Käſe, mein Verdauungsmittel, warum haſt du dich mir bei ſo mancher Malzeit nicht aufgetiſcht? Sag an, was iſt Agamemnon?

Therſites.

Dein Gebieter, Achilles. Nun ſage mir, Patroclus, was iſt Achilles?

Patroclus.

Dein Herr, Therſites. Nun ſage mir doch, was biſt du ſelbſt?

Therſites.

Dein Kenner, Patroclus. Nun ſage mir, Patroclus, was Du biſt?

Patroclus.

Das muſt du wißen, da du mich kennſt.

Achilles.

O ſag es, ſag es.

Therſites.

Ich will die ganze Sache auswendig ſagen: Agamemnon befiehlt dem Achilles; Achilles iſt mein Herr, ich bin Patroclus Kenner, und Patroclus iſt ein Narr.

Patroclus.

Spitzbube!

Therſites.

Still, Narr, ich bin noch nicht fertig.

Achilles.

Er hat das Recht. — Fahr fort, Therſites.

Therſites.

Agamemnon iſt ein Narr, Achilles iſt ein Narr, Therſites iſt ein Narr, und wie ſchon geſagt, Patroclus iſt ein Narr.

Achilles.

Beweiſe das. Nun?

Therſites.

Agamemnon iſt ein Narr, weil er dem Achilles befiehlt; Achilles iſt ein Narr, weil er ſich von Agamemnon befehlen läßt; Therſites iſt ein Narr, weil er einem ſolchen Narren dient, und Patroclus iſt ein Narr an ſich.

Patroclus.

Warum bin ich ein Narr?

Therſites.

Das frage deinen Schöpfer; mir genügts, daß dus biſt. Sieh, wer kommt da?

(**Agamemnon**, **Ulyſſes**, **Neſtor**, **Diomedes** und **Ajax** treten auf.)

Achilles.

Patroclus, ich will Niemand ſprechen. Komm mit mir herein, Therſites. (Ab.)

Therſites.

O über dieſen Schwindel, dieſe Gaukelei, dieſe Nichtsnutzigkeit! Die ganze Geſchichte dreht ſich um einen Hahnrei und eine Hure: ein ſauberer Zankapfel, eiferſüchtige Parteiung aufzuhetzen und ſich zu Tode zu bluten! Der böſe Plack über die Heldin! Krieg und Liederlichkeit richte ſie alle zu Grunde! (Ab.)

Agamemnon.

Wo iſt Achilles?

Patroclus.

In ſeinem Zelt; doch unwohl, mein Gebieter.

Agamemnon.

Thu ihm zu wißen, daß wir hier ſind. Da
Er unſre Boten ſchalt, verzichten wir
Auf unſre Würden und beſuchen ihn.
Das ſag ihm, daß er ſich nicht etwa träumt,

Wir trauten unſerm höhern Rang nicht recht,
Uns ſelbſt verkennend.

Patroclus.

Gut, ich wills ihm ſagen. (Ab.)

Ulyſſes.

Wir ſahen ihn am Eingang ſeines Zeltes:
Er iſt nicht krank.

Ajax.

Ja doch, löwenkrank, krank an ſtolzem Herzen. Ihr mögt es Schwermuth nennen, wenn ihr ihm wohl wollt; aber bei meinem Haupt! es iſt Stolz. Aber worauf, worauf? Er ſoll uns einmal einen Grund nachweiſen. Ein Wort, mein Fürſt! (Zieht Agamemnon beiſeite.)

Neſtor.

Was hat Ajax, daß er ſo wider ihn bellt?

Ulyſſes.

Achilles hat ihm ſeinen Narren abſpenſtig gemacht.

Neſtor.

Wen? Therſites?

Ulyſſes.

Freilich.

Neſtor.

So wird es dem Ajax an Stoff gebrechen, wenn er ſeinen Gegenſtand verloren hat.

Ulyſſes.

Nein: ihr ſeht, der iſt ſein Gegenſtand, der ſeinen Gegenſtand hat.

Neſtor.

Deſto beßer. Es iſt uns lieber, wenn Pack ſich ſchlägt als verträgt. Es muß aber ein ſtarkes Bündniſs geweſen ſein, das ein Narr trennen konnte.

Ulyſſes.

Eine Freundſchaft, die nicht Weisheit geknüpft hat, kann Thorheit leicht zerreißen. Da kommt Patroclus.

Neſtor.

Kein Achilles mit ihm?

(Patroclus kommt zurück.)

Ulyſſes.

Der Elephant hat Gelenke, aber nicht für die Höflichkeit;
ſeine Beine ſind zum Gehen, nicht zum Biegen.

Patroclus.

Achilles hieß mich ſagen, er bedaure,
Wenn ihr zu anderm Zweck als zum Vergnügen
Euch jetzt mit dieſem herrlichen Gefolge
Hieher bemüht: er hofft, es ſei allein
Geſundheitshalber und Verdauungswegen,
Ein Nachmittagsſpaziergang.

Agamemnon.

Hört an, Patroclus.
Wir wißen wohl Beſcheid mit dieſer Antwort:
Doch ſolche Ausflucht, ob mit Hohn beſchwingt,
Kann unſerm Tadel nimmermehr entfliehn.
Verdienſte hat er viel, aus manchem Grund
Geſtehn wir ſie ihm zu; doch all ſein Ruhm,
Den er unrühmlich pflegt zur Schau zu tragen,
Beginnt in unſern Augen ſich zu trüben;
Ja, ſchöner Frucht auf eklem Teller gleich
Verfault er ungekoſtet. Geh und ſag ihm,
Wir kamen, ihn zu ſprechen. Keine Lüg iſts,
Fügſt du hinzu, er ſchein uns mehr als ſtolz,
Doch ohne Zucht: nach eigner Schätzung größer
Als weiſem Urtheil. Beßre warten hier
Der rohen Sprödigkeit, die er zur Schau trägt,
Verläugnen ihre heilge Herſchermacht,
Und dulden nur aus Nachſicht und aus Schonung
Die Grille ſeiner Obmacht: ja, erwägen
Sein launiſch Wechſeln, ſeine Ebb und Flut,
Als hienge Glück und Ausgang dieſes Kriegs
An ſeiner Stimmung. Sag ihm das, und weiter,
Wenn er den eignen Werth ſo überſchätze,
Verſchmähten wir ihn, ließen wie ein Rüſtzeug
Ihn liegen, das nicht fortzuſchleppen ſei:
„Bringt Leichteres! dieß kann nicht in den Krieg.“

Ein muntrer Zwerg iſt uns viel nützer als
Ein Rieſe, wenn er ſchläft. Dieß meldet ihm.

Patroclus.

Ich thus und werd euch gleich die Antwort bringen. (Ab.)

Agamemnon.

Aus fremdem Mund iſt ſie uns nicht genügend:
Er komme ſelbſt. Ulyſſes, geht hinein!

(Ulyſſes ab.)

Ajax.

Was iſt er mehr als ein Anderer?

Agamemnon.

Nicht mehr als was er denkt zu ſein.

Ajax.

Iſt er ſo viel? Glaubt ihr nicht, er dünkt ſich ein beßerer Mann als Ich bin?

Agamemnon.

Ohne Zweifel.

Ajax.

Wollt ihr das einräumen und ſagen, er ſeis?

Agamemnon.

Nein, edler Ajax: du biſt eben ſo ſtark, ſo tapfer, ſo klug; nicht minder edel und viel geſitteter und umgänglicher.

Ajax.

Warum ſollte ein Menſch ſtolz ſein? Wo kommt der Stolz her? Ich weiß nicht was Stolz iſt.

Agamemnon.

Um ſo reiner, Ajax, iſt dein Herz, und um ſo ſchöner deine Tugenden. Wer ſtolz iſt, verzehrt ſich ſelbſt: Stolz iſt ſein eigener Spiegel, ſeine eigene Trompete, ſeine eigene Chronik; und wer ſich ſelbſt lobt außer durch die That, vernichtet ſeine That durch ſein Selbſtlob.

Ajax.

Ich haße den Stolz wie ich die Krötenbrut haße.

Neſtor.

Und doch liebt er ſich ſelbſt: iſt das nicht ſeltſam?

(Ulyſſes kommt zurück.)

Ulyſſes.

Achill will morgen nicht zu Felde ziehn.

Agamemnon.

Was hält ihn ab?

Ulyſſes.

Er giebt den Grund nicht an.
Er fährt auf ſeiner Stimmung Strom hinunter
Und weigert Jedem Rückſicht und Gehorſam
In ſelbſtiſch abgeſchloßnem Eigenſinn.

Agamemnon.

Was kommt er nicht, da wir ihn freundlich baten,
Aus ſeinem Zelt und theilt die Luft mit uns?

Ulyſſes.

Ein Stäubchen, nur des Widerſpruches halber,
Macht er zum Berg. Von Größe ganz beſeßen,
Spricht er mit ſich und läßt den Hochmuth ſchnauben,
Daß ihm der Athem ausgeht. Eigendünkel
Erhitzt ſein Blut und blähts zu ſolchem Schwulſt,
Daß in Entzweiung Leibes und der Seele
Das ganze Königreich Achilles raſt
Und ſich zu Grunde richtet. Wie beſchreib ichs?
So peſtkrank iſt ſein Stolz, daß jede Beule
Ruft: Rettungslos!

Agamemnon.

Laßt Ajax zu ihm gehn. —
Geht, theurer Fürſt, zu ihm hinein und grüßt ihn;
Er ſchätzt euch, heißts, und kommt, von euch ermahnt,
Vielleicht ein wenig von ſich ſelber ab.

Ulyſſes.

O Agamemnon, laßt das nicht geſchehn!
Geſegnet jeder Schritt, den Ajax thut,
Um von Achill zu gehn. Soll dieſer Stolze,
Der ſeinen Stolz mit eignem Fett beträuft,
Und nichts in aller Welt in ſeinem Sinn
Zu faßen würdigt, als was Er drin wälzt
Und wiederkäut — ſoll dem Verehrung werden
Von Ihm, der mehr als Er uns Abgott iſt?

Nein, dieſer dreimal würdge tapfre Held
Soll nicht die ſchön erworbne Palme ſchänden,
Noch ſein Verdienſt mit meinem Willen ſo
Erniedern, Er — der gleichen Anſpruch hat —
Jetzt zu Achill zu gehn.
Das hieße ſeinen feißten Stolz noch ſpicken
Und Kohlen tragen zu des Krebſes Glut,
Wenn er dem großen Hyperion ſtralt.
Zu ihm hingehn der Fürſt! Verhüt es Zeus!
Und ſpreche donnernd: „Geh zu Ihm Achilles!“

Neſtor (beiſeite).

O das iſt gut: er kratzt ihn wo's ihn juckt.

Diomedes (beiſeite).

Und wie ſein Schweigen dieſen Lobpſalm trinkt!

Ajax.

Geh ich zu ihm, mit dieſer Eiſenfauſt
Schlag ich ihm ins Geſicht.

Agamemnon.

O nein, er ſoll nicht gehn.

Ajax.

Und thut er ſtolz, ſo ſtriegl ich ſeinen Stolz:
Laßt mich nur hin!

Ulyſſes.

Nicht für den ganzen Preis, um den wir kriegen.

Ajax.

Ein unverſchämter Schuft!

Neſtor (beiſeite).

Wie er ſich ſelbſt beſchreibt!

Ajax.

Kann er nicht umgänglich ſein?

Ulyſſes (beiſeite).

Der Rabe ſchilt die Schwärze.

Ajax.

Ich laße ſeinen Launen Blut —

Agamemnon (beiſeite).

Er will der Arzt ſein und iſt ſelbſt der Kranke.

Ajax.

Dächten Alle wie ich —

Ulyſſes (beiſeite).

Verſtand käm aus der Mode.

Ajax.

— es gienge ihm ſo nicht durch: er müſte Schwerter koſten.
Soll dem Uebermuth der Sieg zufallen?

Neſtor (beiſeite).

So wär er dein zur Hälfte.

Ulyſſes.

Zehn Theile wären ſein.

Ajax.

Ich will ihn kneten, ihn geſchmeidig machen.

Neſtor (beiſeite).

Er iſt noch nicht durchwärmt: legt mehr Lob nach.
Schenkt ein, ſchenkt ein: ſein Ehrgeiz iſt noch trocken.

Ulyſſes (zu Agamemnon).

Mein Fürſt, ihr zieht euch dieß zu ſehr zu Herzen.

Neſtor.

Erlauchter Feldherr, thut das nicht, ich bitt euch.

Diomedes.

Schickt euch zum Kampf an ohne den Achill.

Ulyſſes.

Seht, ſchon ihn nennen hören bringt ihn auf.
Hier iſt ein Held — allein ihm ins Geſicht!
Ich ſchweige lieber.

Neſtor.

Warum wollt ihr das?
Er iſt ja nicht ehrgeizig wie Achill.

Ulyſſes.

Wiß es die Welt denn: er iſt ganz ſo tapfer.

Ajax.

Ein Hund von einem Baſtard, der uns höhnt! Wär er doch ein Trojaner!

Neſtor.

Welch ein Fleck wär das an Ajax —

Ulyſſes.

Ja, wenn er ſtolz wär —

Diomedes.

Oder ruhmbegierig —

Ulyſſes.

Zankſüchtig —

Diomedes.

Dünkelhaft und eigenwillig!

Ulyſſes.

Du biſt, dem Himmel Dank, ein ſanft Gemüth:
Preis ihm, der dich gezeugt, ihr, die dich ſaugte!
Geprieſen ſei dein Lehrer; deine Gaben
Dreifach geprieſen über alle Lehre!
Doch wer zum Waffendienſte dich erzog,
Für den halbiere Mars die Ewigkeit
Und geb ihm eine Hälfte. Deine Stärke —
Stierträger Milo laße ſeinen Ruhm
Dem nervgen Ajax. Deiner Weisheit ſchweig ich,
Die wie ein Baum, ein Pfahl, ein Damm begrenzt
Dein weit und breit Verdienſt. Seht, hier iſt Neſtor!
Uralter Zeiten Schüler, muß er wohl
— Wie könnt er anders? — weiſe ſein, und iſts;
Allein verzeih mir, Vater: wärſt du grün
Wie Ajax, und dein Hirn dem ſeinen gleich,
Du könnteſt keinen Vorzug vor ihm haben,
Wärſt ihm nur gleich.

Ajax.

Darf Ich euch Vater nennen —

Neſtor.

Ja, guter Sohn.

Diomedes.

Folgt ſeinem Rath, Held Ajax.

Ulyſſes.

Hier gilt kein Zögern, denn der Hirſch Achill
Birgt ſich im Dickicht. Unſer hoher Feldherr
Berufe jetzt den ganzen Kriegsrath. Troja

Hat neuer Fürſten Zuzug. Morgen müßen
Wir mit der ganzen Macht ſchlagfertig ſtehn.
Hier iſt der Held. Ritter von Oſt und Weſten,
Werbt um den Preis: Ajax beſiegt die Beſten!

Agamemnon.

Zum Kriegsrath denn! Mag nun Achilles ſchlafen;
Ein Schiff geht tief; der Kahn kommt auch zum Hafen.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Troja. Priams Pallaſt.

Pandarus und ein Diener treten auf.

Pandarus.

Freund! Ihr! Bitt euch, ein Wort. Seid ihr im Gefolge des jungen Prinzen Paris?

Diener.

Ja, Herr, wenn er vor mir her geht.

Pandarus.

Ich meine, ihr dient ihm?

Diener.

Ja, ich diene dem Herrn.

Pandarus.

Da dient ihr einem edeln Herrn. Ich kann nicht anders als ihn preiſen.

Diener.

Ja, der Herr ſei geprieſen.

Pandarus.

Ihr kennt mich, nicht wahr?

Diener.

Freilich, Herr, ſo obenhin.

Pandarus.

So kennt mich beßer, Freund: ich bin der Herr Pandarus.

Diener.

Ich hoffe Euer Herrlichkeit beßer kennen zu lernen.

Pandarus.

Das wünſch ich.

Diener.

So ſeid ihr alſo im Stande der Gnade?

(Muſik hinter der Scene.)

Pandarus.

Gnade? O nein, Freund. Herrlichkeit und Eur Edeln ſind meine Titel. Was iſt das für Muſik?

Diener.

Ich kenne ſie nur theilweiſe, Herr: es iſt Muſik mit vertheilten Stimmen.

Pandarus.

Kennt ihr die Muſicanten?

Diener.

Gänzlich, Herr.

Pandarus.

Für Wen ſpielen ſie?

Diener.

Für die Zuhörer, Herr.

Pandarus.

Wem zu Gefallen, Freund?

Diener.

Mir, Herr, und allen, die gern Muſik hören.

Pandarus.

Auf weſſen Befehl, frag ich.

Diener.

Auf weſſen Befehl ihr fragt, wißt ihr ſelber am Beſten.

Pandarus.

Freund, wir verſtehen einander nicht: ich bin zu höflich und du zu ſpitz. Auf weſſen Verlangen ſpielen dieſe Leute?

Diener.

So, nun verſteh ich euch, Herr. Auf Verlangen meines Herrn Paris, der in Perſon zugegen iſt, und mit ihm die ſterbliche Venus, das Herzblut der Schönheit, die unſichtbare Seele der Liebe —

Pandarus.

Wer? meine Richte Creſſida?

Diener.

Nein, Herr, Helena: konntet ihr das nicht an ihren Attributen erkennen?

Pandarus.

Ich ſehe ſchon, Burſch, du haſt das Fräulein Creſſida noch nicht geſehen. Ich komme, um mit Paris im Auftrage des Prinzen Troilus zu ſprechen. Ich will ihn mit einem Gruß beſtürmen, denn mein Geſchäft iſt ſiedend heiß.

Diener.

Ein geſottenes Geſchäft! ein geſchmorter Ausdruck, wahrhaftig!

(**Paris** und **Helena** treten auf mit Gefolge.)

Pandarus.

Alles Schöne für euch, mein Prinz, und dieſe ganze ſchöne Geſellſchaft! Schöne Wünſche im ſchönſten Maß begleiten euch ſchönſtens! Euch insbeſondere, ſchöne Königin! Schöne Träume ſeien euer ſchönes Kopfkiſſen!

Helena.

Werther Herr, ihr ſeid voll ſchöner Worte.

Pandarus.

Das beliebt euch ſchönſtens zu ſagen, ſüße Königin. Schönſter Prinz, das iſt gut fugierte Muſik.

Paris.

Du haſt ſie aus den Fugen gebracht, Vetter; und ſo wahr ich lebe, du ſollſt ſie wieder zuſammenfügen. Du muſt ein Stück von deiner Compoſition anſtücken. — Lenchen, er iſt die Harmonie ſelbſt.

Pandarus.

Wahrlich nicht, gnädge Frau.

Helena.

O Herr! —

Pandarus.

Miſstönend, wahrlich! in allem Ernſt, miſstönend.

Paris.

Richtig, Herr, bis zum hohen Fiſs.

Pandarus.

Ich hab ein Geſchäft mit euerm Herrn, werthe Königin. — Mein Prinz, vergönnt ihr mir ein Wort?

Helena.

Nein, damit ſollt ihr mich nicht vor die Thüre weiſen. Ich muß euch ſingen hören, ſicherlich!

Pandarus.

Gut, ſüße Königin, ihr ſcherzt mit mir! Aber in Wahrheit, es iſt ſo, gnädiger Herr. Mein werther Herr, und ſehr geſchätzter Freund, euer Bruder Troilus —

Helena.

Mein Herr Pandarus! Honigſüßer Herr —

Pandarus.

Laßt mich, ſüße Königin, laßt mich — empfehle mich euch ergebenſt.

Helena.

Ihr ſollt uns nicht aus unſerer Melodie foppen; wenn ihrs thut, ſo komme unſere Melancholie über euch.

Pandarus.

Süße Königin! Das iſt eine ſüße Königin! Wahrlich eine —

Helena.

Und eine ſüße Königin traurig machen, heißt ſie bitter kränken.

Pandarus.

Nein, damit richtet ihr nichts aus, nein, damit nicht! wahrhaftig, nein. Ich gebe nichts auf ſolche Worte, nein, nein! — Und, gnädigſter Prinz, er bittet euch, ihn entſchuldigen zu wollen, wenn der König bei der Abendmalzeit nach ihm fragt.

Helena.

Mein Herr Pandarus —

Pandarus.

Was ſagt meine ſüße Königin, meine allerſüßeſte Königin?

Paris.

Was hat er denn vor? wo ſpeiſt er denn zu Nacht?

Helena.

Aber, mein Herr —

Pandarus.

Was ſagt meine ſüße Königin? Meine Nichte wird böſe auf euch werden. — Du darſſt nicht wißen wo er ſpeiſt.

Paris.

Ich verwette meinen Kopf, bei meiner Gebieterin Creſſida.

Pandarus.

Nein, nichts dergleichen, weit gefehlt. Nein, eure Gebieterin iſt krank.

Paris.

Gut, ich will ihn entſchuldigen.

Pandarus.

Schön, gnädiger Herr. Wie kommt ihr auf Creſſida? Nein, eure arme Gebieterin iſt krank.

Paris.

Ich merke.

Pandarus.

Ihr merkt? Was merkt ihr denn? — Gut, gebt mir eine Zither. Nun, ſüße Königin?

Helena.

So, das iſt ſchön von euch.

Pandarus.

Meine Nichte iſt ſchrecklich verliebt in etwas, das ihr habt, ſüße Königin.

Helena.

Sie ſoll es haben, Herr, wenn es nicht mein Paris iſt.

Pandarus.

Ei, den will ſie nicht: die zwei ſind entzweit.

Helena.

Man ſchlägt ſich und verträgt ſich; es könnten wohl drei daraus werden.

Pandarus.

Geht, geht; genug hiervon. Ich will euch jetzt eins ſingen.

Helena.

Ach ja, ich bitte. Bei meiner Treue, Pandarus, ihr habt eine ſchöne Stimme.

Pandarus.

Neckt nur, neckt nur.

Helena.

Von Liebe ſingt uns eins: die Liebe richtet uns noch alle zu Grunde. O Cupido, Cupido, Cupido!

Pandarus.

Ein Liebeslied! Ja, meiner Treu!

Paris.

Ja recht: „Liebe, Liebe, nichts als Liebe".

Pandarus.

Im Ernſt, ſo fängt es an:

Liebe, Liebe, nichts als Liebe Tag und Nacht!
Der Liebe Weh
Trifft Hirſch und Reh;
Doch ob es ſticht,
Es tödtet nicht,
Es kitzelt nur ganz ſacht.

Verliebte ſchrein:
O Todespein!
Doch was mit Tod gedräut und Mord
Wird Jubilieren und Juchhein;
Verliebter ſtirbt und lebt doch fort.
O weh ein Weilchen, dann haha!
Nach langen Seufzern hopſaſa,
Juchhe!

Helena.

Verliebt, meiner Treu, bis an die Spitze ſeiner Naſe.

Paris.

Er ißt nichts als Tauben, Schatz, und die brüten ihm heißes Blut, heißes Blut zeugt heiße Gedanken, heiße Gedanken zeugen heißes Thun und heißes Thun iſt Liebe.

Pandarus.

Iſt das die Stammtafel der Liebe: heißes Blut, heiße Gedanken und heißes Thun? Ei, das ſind Ottern: iſt Liebe Otterngezücht? — Süßer Prinz, wer iſt heut im Felde?

Paris.

Hector, Deiphobus, Helenus, Antenor und die ganze junge Ritterſchaft Trojas. Ich hätte heut auch gern Waffen getragen;

aber Lenchen wollte es nicht haben. Wie kommts, daß mein Bruder Troilus nicht auszog?

Helena.

Er hängt die Lippen nach Etwas. — Ihr wißt Alles, Herr Pandarus.

Pandarus.

Ich weiß nichts, honigſüße Königin. — Mich ſoll doch wundern, wie es ihnen heute gelingen wird. — Ihr vergeßt nicht, euern Bruder zu entſchuldigen?

Paris.

Sicher nicht.

Pandarus.

Lebt wohl, ſüße Königin.

Helena.

Empfehlt mich eurer Nichte.

Pandarus.

Dank, ſchöne Königin. (Ab.)

(Man hört zum Rückzug blaſen.)

Paris.

Sie kehren heim: komm in des Vaters Saal,
Sie zu empfangen. Lenchen, hilf doch Hectorn
Aus ſeinem Harniſch, deſſen harte Schnallen
Vom Zauber deiner weißen Hand berührt
Sich lieber fügen als vor ſcharfem Stahl
Und griechſcher Muskelkraft; du leiſteſt mehr
Als die Inſelfürſten all: entwaffneſt Hector.

Helena.

Es macht mich ſtolz, wenn ich ihm diene, Paris.
Ja, jede Pflicht, die wir ihm weihen mögen,
Erhöht die Palme unſrer Schönheit weit,
Ja, überſtralt uns ſelbſt.

Paris.

Lieb, unausſprechlich lieb ich dich. (Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

In Pandarus Garten.

Pandarus und ein Diener begegnen ſich.

Pandarus.

Nun? wo iſt dein Herr? Bei meiner Nichte Creſſida?

Diener.

Nein, Herr: er wartet auf euch, daß ihr ihn hinführt.

(Troilus kommt.)

Pandarus.

O da kommt er. Nun, wie gehts, wie gehts?

Troilus.

Geh fort, Burſche.

(Der Diener geht ab.)

Pandarus.

Warſt du bei meiner Nichte?

Troilus.

Nein, Pandarus. Ich wank um ihre Thüre,
Wie eine friſche Seel am Acheron
Des Fährmanns wartet. O ſei du mir Charon
Und bringe ſchnell mich hin zu den Gefilden,
Wo ich mich wiegen darf auf Lilienbetten,
Verheißnem Lohn. O lieber Pandarus,
Von Amors Achſel nimm die bunten Schwingen,
Und fleug mit mir zu Creſſida!

Pandarus.

Weil' hier im Garten: gleich will ich ſie bringen. (Ab.)

Troilus.

Mir ſchwindelt: wirbelnd dreht mich Ungeduld.
So ſüß ſchon iſt der Vorgeſchmack der Wonne,
Daß ſie den Sinn entzückt: wie wirds ein Glück,
Wenn wirklich nun der Gaumen wäßernd ſchlürft
Den dreimal edeln Nectar! Tod, beſorg ich,
Ohnmacht, Vernichtung, oder Luſt, zu fein,
Zu ſtark in Milde, ſcharf in Süßigkeit
Für meiner groben Sinne Faßungskraft.
Dieß fürcht ich ſehr und fürchte noch dazu,

Daß im Genuß mir Unterſcheidung fehlt,
Wie in der Schlacht, wenn man den Feind verfolgt,
Der Freund Gefahr läuft.

(**Pandarus** kommt zurück.)

Pandarus.

Sie macht ſich bereit, und kommt ſogleich: nun ſei geſcheit. Sie erröthet ſo oft und holt ſo kurz Athem, als wenn ſie vor einem Geſpenſt erſchreckte. Ich will ſie holen; ſie iſt der niedlichſte Schelm: ſie ſchnappt ſo nach Luſt wie ein eben gefangener Sperling. (Ab.)

Troilus.

Dieſelbe Angſt ergreift auch mir die Bruſt.
Mein Herz ſchlägt raſcher als ein Puls im Fieber,
Und alle Kräfte ſtocken wie gelähmt,
Vaſallen gleich, die unverſehns dem Auge
Der Majeſtät begegnen.

(**Pandarus** kommt mit **Creſſida** zurück.)

Pandarus.

Komm, komm; wozu erröthen? Scham iſt ein Wickelkind. — Hier iſt ſie nun: ſchwört ihr die Eide, die ihr mir geſchworen habt. — Was? willſt du wieder entfliehn? muß man dich erſt durch Wachen zähmen, was? Komm voran, komm voran! Wenn du zurückgehſt, ſpannen wir dich vorn in die Gabel. — Warum ſprecht ihr nicht mit ihr? — Ei ſo zieh doch dieſen Vorhang weg und laß dein Gemälde betrachten. — Du liebe Zeit! wie ſcheu du biſt, dem Tageslicht ein Aergerniſs zu geben! Wenn es dunkel wäre, kämt ihr eher zuſammen. So ſo, nun rochier und nimm die Dame. Recht ſo, das war ein Kuſs auf Erbpacht: nun baue, Zimmermann; die Luft iſt hier mild. Nein, ihr ſollt euch erſt die Herzen ganz ausſchütten eh ich euch von einander laße. Der Falk iſt ſo tüchtig wie die Falkin zur Entenjagd. Nur zu, nur zu!

Troilus.

Ihr habt mich aller Worte beraubt, Fräulein!

Pandarus.

Worte bezahlen keine Schulden:, gebt ihr Thaten. Aber ſie wird euch auch der Thaten berauben, wenn ſie eure Thätigkeit in

Anſpruch nimmt. — Was? wieder geſchnäbelt? Hier heißts: „Zum Zeugniſs deſſen von beiden Parteien wechſelſeitig“ — Kommt hinein, kommt hinein! Ich will Feuer machen laßen. (Ab.)

Creſſida.

Wollt ihr hineingehen, Prinz?

Troilus.

O Creſſida, wie oft hab ich mich ſo gewünſcht!

Creſſida.

Gewünſcht, mein Prinz? Gewähren die Götter — o mein Prinz!

Troilus.

Was ſollen ſie gewähren? Was ſagt dieß liebliche Abbrechen? Welche reizende Trübung erſpäht mein ſüßes Mädchen in dem Brunnen unſerer Liebe?

Creſſida.

Mehr Trübung als Waſſer, wenn meine Furcht Augen hat.

Troilus.

Die Furcht macht Teufel aus Cherubim: ſie ſieht nie richtig.

Creſſida.

Blinde Furcht, von ſehender Vernunft geleitet, gelangt ſicherer ans Ziel als blinde Vernunft, die ohne Furcht ſtrauchelt. Das Schlimmſte fürchten, heilt oft das Schlimmſte.

Troilus.

O meine Gebieterin hat nichts zu fürchten: in Cupidos Maskenzug wird kein Ungeheuer aufgeführt.

Creſſida.

Auch nichts Ungeheures?

Troilus.

Nichts als unſere Unternehmungen: wenn wir geloben, Meere zu weinen, im Feuer zu leben, Felſen zu verſchlingen, Tiger zu zähmen; denn wir meinen, der Dame unſeres Herzens werde es ſchwerer fallen uns Prüfungen genug aufzuerlegen als uns, auch das Schwierigſte zu beſtehen. Das iſt das Ungeheure in der Liebe, mein Fräulein, daß der gute Wille unendlich iſt, aber die Ausführung Schranken hat; daß das Verlangen grenzenlos iſt, aber die That an die Möglichkeit gebunden.

Creſſida.

Man ſagt, jeder Liebhaber ſchwöre mehr zu leiſten als er vollbringen könne, und behalte doch noch Kräfte übrig, die er nie anwende; gelobe mehr, als Zehn leiſten könnten, und halte kaum ein Zehntel von dem, was Einer vermöge. Wer die Stimme eines Löwen hat und das Thun eines Haſen, iſt das nicht ein Ungeheuer?

Troilus.

Giebt es ſolche? Wir zählen nicht zu ihnen. Würdigt uns wie wir befunden werden, und ſchätzt uns nach unſern Leiſtungen: unſer Haupt bleibe unbedeckt bis unſer Thun es krönt. Keine künftige Vollkommenheit preiſe die Gegenwart; wir wollen das Verdienſt nicht vor ſeiner Geburt taufen, und wenn es geboren iſt, laute ſein Name beſcheiden. Wenig Worte und feſte Treue! Troilus wird ſich ſo gegen ſeine Creſſida halten, daß das Aergſte, was der Neid ſagen kann, ein Spott ſein ſoll über ſeine Treue, und das Beſte, was Wahrheit zu melden hat, nicht wahrer als Troilus.

Creſſida.

Wollt ihr hineingehen, mein Prinz?

(**Pandarus** kommt zurück.)

Pandarus.

Wie? noch immer erröthend? Habt ihr noch nicht genug geſchwatzt?

Creſſida.

Nun, Oheim, was ich Thörichtes beginne, ſei euch gewidmet.

Pandarus.

Ich danke dir dafür. Wenn dein Gemahl einen Buben von dir bekommt, ſoll er mir gehören. Sei dem Prinzen treu; wird er wankelmüthig, ſo ſchmähe mich darum.

Troilus.

Ihr kennt nun meine Bürgen: eures Oheims Wort und meine feſte Treue.

Pandarus.

Nun, ich will auch für Sie einſtehen. Die Mädchen aus unſerer Verwandtſchaft wollen lange geworben ſein; aber einmal gewonnen, bleiben ſie ſtandhaft: rechte Kletten, ſag ich euch, ſie hängen feſt wo man ſie hinwirft.

Creſſida.

Jetzt kommt die Kühnheit mir und macht mir Muth.
Prinz Troilus! Ich lieb euch Nacht und Tag
Seit manchem langen Mond.

Troilus.

Doch ließ ſich Creſſida ſo ſchwer gewinnen!

Creſſida.

Schwer nur zum Schein; doch war ich ſchon gewonnen
Beim erſten Blick, der jemals — o vergebt:
Bekenn ich viel, ſo ſpielt ihr den Tyrannen.
Ich lieb euch jetzt, doch nur bis jetzt ſo viel,
Daß ichs bemeiſtern kann — doch nein, ich lüge!
Mein Herz, wie ungezogne Kinder, wuchs
Der Mutter übern Kopf. Wir Thörichten!
Was plaudert ich? Wer ſoll uns Treue halten,
Wenn wir uns ſelber das Geheimniſs brechen? —
Wie ich euch liebte, warb ich nicht um euch;
Doch wünſcht ich wahrlich oft, ein Mann zu ſein,
Oder uns Frauen auch der Männer Vorrecht
Zuerſt zu ſprechen. Liebſter, heiß mich ſchweigen!
Sonſt im Entzücken red ich ſicherlich
Was mich gereuen wird. Sieh, ſieh, dein Schweigen,
So klug verſtummend, lockt aus meiner Schwäche
Die Seele meines Seins. Schließ mir den Mund.

Troilus.

Gern, tönt er gleich die lieblichſte Muſik.

(Er küſst ſie.)

Pandarus.

Recht artig! in der That.

Creſſida.

Mein Prinz, ich bitt euch ſehr, verdenkt mirs nicht;
Ich wollte ſo nicht einen Kuſs erbetteln.
Ich bin beſchämt. Was that ich? o ihr Götter! —
Für dießmal laßt mich Abſchied nehmen, Prinz.

Troilus.
Abſchied, mein ſüßes Mädchen?
Pandarus.
Abſchied? Bis morgen früh mögt ihr Abſchied nehmen —
Creſſida.
Laßt es genug ſein —
Troilus.
Worüber zürnt ihr, Fräulein?
Creſſida.
Ueber mein Hierſein.
Troilus.
Euch ſelbſt entflieht ihr nicht.
Creſſida.
Laßt michs verſuchen.
Zwar eine Art von meinem Selbſt bleibt hier;
Doch ein unartig Selbſt, das von ſich abfällt
Als eines Andern Narr. — Wo blieb mein Sinn!
Ich ſollte fort — ich red, ich weiß nicht was.
Troilus.
Wer ſo verſtändig ſpricht, weiß was er ſpricht.
Creſſida.
Vielleicht, mein Prinz, zeigt ich mehr Liſt als Liebe
Und ſprach mein Herz ſo unumwunden aus,
Euch zu gewinnen. Aber Ihr ſeid weiſe
Und liebt wohl nicht; denn weiſe ſein und lieben
Wird Menſchen nicht, nur Göttern zugeſchrieben.
Troilus.
O daß ich glauben könnt, es werd ein Weib
(Vermag es eine, glaub ich es von euch)
Die Glut der Liebesflammen ewig nähren,
Treu ſtäts die Jugendfriſche wahren,
Die Schönheit überdauernd durch ein Herz,
Das ſchneller aufblüht als das Blut uns altert!
Oder mir nur die Ueberzeugung würde,
Ihr könntet meine Treu und Lauterkeit
Aufwägen mit dem gleichen Vollgewicht
Der ungefälſchten Reinheit echter Neigung

Wie würd es mich erheben! Aber, ach!
Ich bin ſo wahrhaft wie treuherzge Einfalt,
Einfältger als der Treue Kindesalter.

Creſſida.

Den Wettkampf nehm ich an.

Troilus.

O hold Gefecht,
Wenn Recht mit Recht kämpft um das meiſte Recht!
Getreue Schäfer ſchwören künftig nur
Bei Troilus, und wenn noch ihrem Lied,
Das ſchon von Eiden ſtrotzt und ſchwülſtgen Bildern,
Ein Gleichniſs fehlt, weil ſchon verbraucht die andern,
Als „treu wie Stahl, wie Pflanzen ſind dem Mond,
Wie Tag der Sonne, Täubchen ihrem Täuber,
Dem Centrum Erde, dem Magnet das Eiſen“,
Dann, nach ſo vielen Bildern ewger Treue,
Mag als der Treue höchſtes Muſterbild
„So treu wie Troilus“ die Reihe krönen,
Das Lied zu weihn.

Creſſida.

O wärſt du ein Prophet!
Werd ich dir falſch und weich ein Haar von Treue —
Wenn einſt die Zeit ergraut ſich ſelbſt vergaß,
Der Regen Trojas Mauern weggeſpült,
Blindes Vergeßen Städte hat verſchlungen,
Und mächtge Reiche ſpurlos ſind verweht
Ins ſtaubge Nichts — auch dann noch mög Erinnrung,
Wo man von Falſchheit ſpricht und falſchen Mädchen,
Auf meine Falſchheit ſchmähn, und hieß es: falſch
Wie Luft, wie Waſſer, Wind und loſer Sand,
Falſch wie der Fuchs dem Lamm, der Wolf dem Kalbe,
Panther dem Reh, Stiefmütter ſind dem Sohn,
Ja, ſchließ es dann und treff ins Herz der Falſchheit:
„So falſch wie Creſſida!“

Pandarus.

Nun wohlan, der Vertrag iſt geſchloßen: das Siegel drauf, das Siegel drauf; ich bin Zeuge. Hier faß ich eure Hand, hier meiner Nichte: wenn ihr je einander untreu werdet, nachdem ich euch mit ſo vieler Mühe zuſammengebracht, ſo mögen alle armen Zwiſchenträger bis an der Welt Ende nach meinem Namen genannt werden: man nenne ſie alle Pandarus. Alle beſtändigen Männer ſoll man Troilus heißen; alle falſchen Mädchen Creſſida und alle Kuppler Pandarus. Sagt Amen!

Troilus.

Amen!

Creſſida.

Amen!

Pandarus.

Amen! Und hiernächſt will ich euch eine Kammer und ein Bett anweiſen; und das Bett drückt zu Tode, damit es eure artigen Liebeshändel nicht ausſchwatze. Nun kommt!

Und ſchenke Amor allen blöden Kindern
Bett, Kammer, Pandarn, ihre Noth zu lindern!

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Das griechiſche Lager.

Agamemnon, **Ulyſſes**, **Diomedes**, **Neſtor**, **Ajax**, **Menelaus** und **Calchas**.

Calchas.

Nun, Fürſten, für den Dienſt, den ich euch that,
Ermahnt mich günſtige Gelegenheit,
Den Lohn zu heiſchen. Ruft euch in den Sinn,
Wie ich durch meine Sehergabe Troja
Und mein Beſitzthum ließ, Verräthernamen
Nicht ſcheuend, zweifelhaftes Glück ertauſchte
Für wohlerworbnen, ruhigen Beſitz,
Freiwillig jedes Vortheils mich begab,
Den Zeit, Bekanntſchaft, Stand und Angewöhnung
Mir eingeſenkt und zur Natur gemacht;
Und hier, um euch zu dienen, bin ich fremd
Und unbekannt in einer neuen Welt.

Darum erſuch ich euch: zum Vorgeſchmack
Erweiſt mir jetzt nur eine kleine Gunſt
Von jenen vielen, die ihr mir verheißen,
Und die mir ſollen vorbehalten ſein.

Agamemnon.

Was willſt du von uns, Troer? Fordre frei.

Calchas.

Ihr fienget einen Troer geſtern, den
Antenor, welchen Troja höchlich ſchätzt.
Oft habt ihr — und ich dankt euch oft dafür —
Auswechslung meiner Creſſida begehrt,
Die Troja ſtäts verweigert. Doch ein ſolcher
Stimmhammer iſt Antenor ihrem Thun,
Daß ihnen jeder Anſchlag muß miſslingen,
Wenn ſeine Leitung fehlt: Ihn einzutauſchen
Gäben ſie Fürſten hin, ja einen Sohn
Von Priam ſelbſt. Entlaßt ihr den, ihr Könige,
So erkauft er meine Tochter, und mit ihr
Zahlt ihr die Dienſte all, die ich geleiſtet
In euch erwünſchter Müh.

Agamemnon.

Geleit ihn Diomed,
Und bring uns Creſſida: dem Calchas ſei,
Was er verlangt, gewährt. Du, Diomed,
Rüſte dich ſtattlich aus zu dieſem Handel;
Zugleich vernimm, ob wir der Fordrung Hectors
Morgen entſprechen ſollen. — Ajax ſtellt ſich.

Diomedes.

Dieß übernehm ich gern als eine Bürde,
Die ich zu tragen ſtolz bin.

(Ab mit Calchas.)

(Achilles und Patroclus treten aus ihrem Zelt)

Ulyſſes.

Achilles ſteht am Eingang ſeines Zeltes:
Ich bitt euch, Feldherrn, geht ganz fremd vorüber,
Als dächte man nicht ſein; ihr Fürſten all,

Nachläßig ſeht und achtlos nur auf ihn.
Zuletzt komm Ich: gewiſs wird er mich fragen,
Warum man ihm ſo kalt vorüber ſah.
Dann als Arznei halt ich ihm Hohn bereit
Ueber eur Fremdethun und ſeinen Stolz;
Begierig wird er ſie hinunterſchlucken.
Es muß ihm frommen. Stolz hat keinen Spiegel
Sich zu beſchaun, als Stolz. Kniebeugung ſchwellt
Den Hochmuth auf, das iſt, was Stolz erhält.

Agamemnon.

Wir folgen euerm Rath und blicken kalt
Und fremd, indem wir ihm vorübergehn;
Das thu ein Jeder. Grüßt entweder gar nicht
Oder verächtlich nur: das thut ihm weher,
Als ſäh ihn Niemand an. Ich will vorausgehn.

Achilles.

Wie? kommt der Feldherr her, mit mir zu ſprechen? —
Ihr wißt, ich kämpfe nicht mehr gegen Troja.

Agamemnon.

Was ſagt Achilles? Will er was von uns?

Neſtor.

Wollt ihr, mein Fürſt, vom Feldherrn etwas?

Achilles.

Nein.

Neſtor.

Nichts, Feldherr.

Agamemnon.

Deſto beßer.

(Ab mit Neſtor.)

Achilles.

Guten Tag, guten Tag.

Menelaus.

Wie gehts? wie gehts? (Ab.)

Achilles.

Was? ſpottet mein der Hahnrei?

Ajax.

Wie gehts, Patroclus?

Achilles.

Guten Morgen, Ajax!

Ajax.

He?

Achilles.

Guten Morgen!

Ajax.

Ja, und guten Tag dazu. (ab.)

Achilles.

Was meint das Volk? Kennt es Achilles nicht?

Patroclus.

Sie thun ganz fremd! Sonſt bückten ſie ſich tief
Und ſchickten dir ihr Lächeln ſchon entgegen,
Demüthig nahend, wie zu heiligen
Altären kriechend.

Achilles.

Bin ich verarmt ſeit geſtern?
Zwar, Größe, wenn ſie mit dem Glück zerfiel,
Zerfällt auch mit den Menſchen. Der Geſtürzte
Lieſt ſeinen Fall im Blick der Menge ſchon
Eh er ihn fühlt. Denn gleich dem Schmetterling
Zeigt auch der Menſch die ſtaubgen Schwingen nur
Im Sommer, und kein Menſch hat Ehre, weil
Er Menſch iſt: nur die Ehre bringt ihm Ehre,
Die außer ihm, als Reichthum, Rang und Gunſt,
Die öfter Zufall ſpendet als Verdienſt.
Wenn die nun fallen, die gar ſchlüpfrig ſtehn,
So ſchwankt die Freundſchaft auch, die ſich da anlehnt:
Eins reißt das Andre nieder, und ſie ſterben
In gleichem Sturz. Doch ſo iſts nicht mit mir:
Das Glück und ich ſind Freunde: noch genieß ich
In vollem Maße was ich ſonſt beſeßen,
Bis auf die Blicke Jener, die, ſo ſcheints,
An mir entdeckten was des vollen Anſchauns
Wie ſonſt nicht würdig iſt. Da kommt Ulyſſes:
Ich will ſein Leſen unterbrechen.
Wie nun, Ulyß?

Ulyſſes.

Nun, großer Sohn der Thetis!

Achilles.

Was lieſt du da?

Ulyſſes.

Der wunderliche Kauz
Schreibt hier: Der Menſch, wie reich begabt er ſei,
Wie trefflich ausgeſtattet inn- und außen,
Darf ſich nicht rühmen was er hat zu haben,
Sein eigen fühlt ers nur im Wiederſchein —
Als müſt erſt Andere ſein Werth beſtralen
Und dann die Wärme, die er Jenen lieh,
Dem Erſten wiederſcheinen.

Achilles.

Das iſt kein Wunder.
Wir kennen nicht die Schönheit, die uns ſelbſt
Im Antlitz blüht; dem fremden Auge nur
Empfiehlt ſie ſich. So auch das Auge ſchaut,
Das Geiſtigſte der Sinne, ſich nicht ſelbſt
Für ſich allein: nur Aug in Auge mag
Sich wie zum Gruß im Blick des Andern ſpiegeln.
Die Sehkraft kehrt nicht in ſich ſelbſt zurück,
Sie muß erſt wandern und ſich dort vermählen,
Wo ſie ſich ſehn mag. Das iſt gar kein Wunder.

Ulyſſes.

Dem Satz an ſich will ich nicht widerſprechen:
Er iſt nicht neu, nur was draus folgen ſoll,
Denn der Verfaßer will damit erweiſen,
Niemand ſei eher einer Sache Herr
(Wieviel davon auch in und an ihm haftet)
Eh er ſie Andern nutzbar hat gemacht;
Noch hab er ſelber ihren Werth begriffen
Eh er im Beifall ſie geſpiegelt ſieht,
Der ſie erfaßt und einer Wölbung gleich
Den Schall zurückwirft; wie ein ſtählern Thor

Im Schein der Sonn ihr Bild und ihre Glut
Empfängt und wiederſtralt. Darein vertieft ich mich,
Und augenblicklich fiel der unbekannte
Ajax mir ein.
O Himmel, welch ein Mann! Ein wahres Pferd,
Das hat, es weiß nicht was. Oft zeigt Natur uns Dinge,
Die Niemand ſchätzt und doch ſehr wichtig ſind!
Viel Andres ſteht dafür in großem Anſehn,
Das wenig nutzt. So macht ſich morgen nun
Durch eine That, die ihm das Looß beſchieden,
Ajax bekannt. Himmel, was Mancher thut,
Derweil ein Andrer ruht!
Der ſchleicht zum Saal der launigen Fortuna,
Da der vor ihr den müßgen Narren ſpielt.
Der frißt ſich in den Ruhm des Andern ein,
Derweil im Uebermuth der Stolze ſchwelgt!
Seht unſre Griechenfürſten! Wie ſie ſchon
Dem Tölpel Ajax auf die Schulter klopfen,
Als ſtünd auf Hectors tapfrer Bruſt ſein Fuß
Und Troja bebte!

Achilles.

Ich glaub es wohl: ſie giengen mir vorüber
Wie Geizige an Bettlern, gaben mir
Nicht Wort noch Blick. Vergaß man meiner Thaten

Ulyſſes.

Die Zeit hat einen Ranzen auf dem Rücken,
Almoſen dem Vergeßen zuzuwerfen,
Dem Ungethüm, das ſich von Undank mäſtet.
Die Brocken ſind vollbrachte That: ſie ſind
Gethan kaum, ſchon verzehrt; ſo ſchnell vergeßen
Als ausgeführt. Beharrlich Thun, mein Fürſt, nur
Hält Ehr im Glanz; was man gethan hat, hängt
Ganz aus der Mode wie ein roſtger Harniſch
Ein Spiel des Spottes da. Drum ſtäts voran!
Denn Ehre wandelt auf ſo ſchmalem Steg,

Daß Einer Platz nur hat. Verbleib im Gleiſe!
Denn tauſend Söhne hat die Ruhmbegier,
Und Einer drängt den Andern: machſt du Platz
Und lenkſt rechts oder links vom graden Weg,
Schießt Alles vor wie ausgetretne Flut
Und läßt dich hinter ſich —
Oder du fällſt, ein edles Roſs, im Vorkampf,
Und dienſt zum Eſtrich dem verworfnen Nachtrab,
Der dich mit Füßen ſtampft. Was jetzt die Andern thun,
Stellt Größeres in Schatten, das du thateſt:
Denn Zeit iſt wie ein Gaſtwirth neuſter Mode,
Der lau dem Gaſt die Hand drückt, wenn er abzieht,
Doch mit geſtrecktem Arm, als wollt er fliegen,
Den Kommenden empfängt. Willkommen lächelt,
Doch ſeufzend geht der Abſchied. Tugend rechne nicht
Auf Lohn für ein vergangenes Verdienſt,
Denn Schönheit, Witz,
Geburt und Kriegesruhm und Leibeskraft,
Freundſchaft und Milde, alle ſind ſie Knechte
Der neidiſchen, verleumderiſchen Zeit.
Natur macht alle Menſchen gleich hierin;
Einhellig preiſt man neugeheckten Tand,
Ward gleich er aus Vermodertem gebildet.
Man ſchätzt den Staub, ein wenig übergüldet
Mehr als beſtaubtes Gold.
Das jetzge Auge preiſt nur jetzge Dinge;
Drum ſtaune nicht; mannhafter Kriegesheld,
Daß alle Griechen Ajax jetzt bewundern,
Denn die Bewegung feßelt mehr den Blick
Als Ruhendes. Sonſt jauchzten ſie dir Alle,
Und thätens noch und würdens wieder thun,
Wenn du dich lebend nicht begraben wollteſt
Und deinen Ruhm beſchränken in dein Zelt,
Du, deſſen glorreich Thun noch jüngſt vor Troja
Die Götter ſelber zur Entzweiung zwang
Und Mars, Partei zu nehmen.

Achilles.

Mein Zurückziehn
Geboten ſtarke Gründe.

Ulyſſes.

Aber ſtärkre
Und heldenhaftre ſprachen auch dagegen.
Man weiß, Achill, daß du für eine Tochter
Des Priam glühſt.

Achilles.

Man weiß?

Ulyſſes.

Iſt das zu wundern?
Die Vorſicht eines klug regierten Staats
Kennt jedes Korn beinah von Plutus Gold,
Erforſcht den Grund von bodenloſen Tiefen,
Hält Rath mit dem Gedanken, ja gleich Göttern
Enthüllt ſie ihn in ſeiner ſtummen Wiege.
Ein tief Geheimniſs wohnt, dem Kundſchaft nie
Sich nahen durfte, in des Staates Seele;
Sein Wirken iſt ſo göttlicher Natur,
Daß es nicht Schrift noch Sprache deuten kann.
Was du mit Troja unterhandelteſt,
Iſt unſer ſo vollkommen, Fürſt, als dein,
Obgleich es beßer wohl Achilles ziemte,
Hectorn beſiegen als Polyxena.
Doch grämen wirds daheim den jungen Pyrrhus,
Wenn durch die Inſeln Famas Tuba tönt
Und jedes Griechenmädchen ſingt beim Tanz:
Die Schweſter Hectors konnt Achill bezwingen,
Doch Hectorn mußte Ajax niederringen.
Leb wohl, mein Fürſt. Ich hab als Freund geſprochen;
Nun geht ein Narr aufs Eis: hättſt Dus gebrochen! (Ab.)

Patroclus.

Wie oft ermahnt ich euch in gleichem Sinn!
Ein Weib, das unverſchämt und männiſch ward,
Iſt kaum ſo widrig als ein weibſcher Mann,
Wo's Handeln gilt. Sie ſchelten Mich darum:

Ein Jeder denkt, weil mir der Krieg zuwider
Und ihr mich liebtet, lägt ihr müßig hier.
Drum, Lieber, auf! Dem zarten Weichling Amor
Löſt den verbuhlten Arm von euerm Nacken
Und wie ein Tropfen Thau aus Löwenmähnen
Werd er zu nichts zerſchüttelt.

Achilles.

Soll Ajax Hectorn ſtehn?

Patroclus.

Ja und vielleicht ſich Ruhm und Ehre holen.

Achilles.

Ich ſehe wohl, mein Ruf ſteht auf dem Spiel.
Mein Name ward beſudelt.

Patroclus.

Das verhütet!
Schwer heilt die Wunde, die man ſelbſt ſich ſchlug.
Mit Unterlaßung des Nothwendigen
Beſiegelt man die Vollmacht uns zu morden,
Und meuchelnd faßt der Mord uns wie ein Fieber,
Indem wir müßig in der Sonne ſitzen.

Achilles.

Patroclus, geh und ruf Therſites her:
Ich will den Narren gleich zu Ajax ſchicken,
Daß er die Troerfürſten nach dem Zweikampf
In Frieden zu mir lade. Mich gelüſtet
Wie ſchwangre Fraun, und krank macht mich Begierde
Den großen Hector unbewehrt zu ſchaun,
Mit ihm zu reden, ſein Geſicht zu ſehn
Nach Herzensluſt. Da ſieh, das ſpart die Mühe.

(**Therſites** tritt ein.)

Therſites.

Ein Wunder!

Achilles.

Was?

Therſites.

Ajax geht auf und ab im Feld und ſucht ſich ſelbſt.

Achilles.

Wie ſo?

Therſites.

Er ſoll morgen den Zweikampf mit Hector beſtehen, und iſt ſo prophetiſch ſtolz auf eine heroiſche Prügelei, daß er ſtillſchweigend raſt.

Achilles.

Wie mag er das?

Therſites.

Ei nun, er ſtapft auf und ab wie ein Pfau: jetzt ein weiter Schritt, dann Stillſtand; er murmelt wie eine Wirthin, die keine Rechentafel hat als ihr Hirn, den Gäſten anzukreiden; beißt ſich in die Lippen mit einem ſtaatsklugen Blick als wollt er ſagen: in dieſem Haupt ſteckt Witz, wenn er nur heraus wollte. Und der iſt wohl auch drin, aber er liegt ſo kalt in ihm wie Feuer in einem Kieſel, der geſchlagen werden muß, damit es hervorkomme. Der Mann iſt verloren auf ewig, denn wenn ihm Hector im Kampf nicht den Hals bricht, ſo bricht er ſich ihn ſelbſt durch ſeinen Dünkel. Er kannte mich nicht mehr; ich ſagte: Guten Morgen, Ajax! da verſetzt' er: Dank, Agamemnon! Was meint ihr von einem Menſchen, der mich für den Feldherrn anſieht? Er iſt ein wahrer Landfiſch geworden, ſprachlos, ein Ungeheuer. Hol die Peſt die öffentliche Meinung! Man kann ſie auf beiden Seiten tragen wie ein Lederwams.

Achilles.

Du ſollſt mein Geſandter an ihn ſein, Therſites.

Therſites.

Wer, ich? Ach, er giebt Niemand Antwort. Auf Antworten läßt er ſich nicht ein: reden ſchickt ſich für Bettler: ſeine Zunge trägt er im Arm. Ich will ihn euch einmal vorſtellen; laßt Patroclus Fragen an mich richten: ihr ſollt ein Schauſpiel von Ajax ſehen.

Achilles.

Red ihn an, Patroclus. Sag ihm, ich laße den tapfern Ajax bitten, er möchte den heldenmüthigen Hector einladen, unbewaffnet in mein Zelt zu kommen, und ihm ſicheres Geleit verſchaffen bei dem großherzigen, hochberühmten, ſechs- oder ſiebenmal hochpreislichen Feldmarſchall des Griechenheers Agamemnon u. ſ. w. Thu dieß.

Patroclus.

Zeus ſegne den großen Ajax!

Therſites.

Hum!

Patroclus.

Ich komme von dem edeln Achilles —

Therſites.

Ha!

Patroclus.

Der euch in Demuth erſucht, Hectorn in ſein Zelt zu laden.

Therſites.

Hum!

Patroclus.

Und ihm ſicheres Geleit bei Agamemnon auszuwirken.

Therſites.

Agamemnon?

Patroclus.

Ja, mein Fürſt.

Therſites.

Ha! —

Patroclus.

Was meint ihr hiezu?

Therſites.

Gott ſei mit euch, von ganzem Herzen.

Patroclus.

Eure Antwort, Herr!

Therſites.

Wenn morgen ein ſchöner Tag iſt — gegen eilf Uhr geht es den einen oder den andern Weg; aber jedenfalls ſoll er für mich zahlen eh er mich bekommt.

Patroclus.

Eure Antwort, Herr!

Therſites.

Lebt wohl, von ganzem Herzen!

Achilles.

Iſt er denn wirklich in ſolcher Stimmung?

Therſites.

Nein, vielmehr in ſolcher Verſtimmung. Wie viel Muſik in ihm bleiben wird, wenn ihm Hector das Gehirn ausgeſchlagen hat, weiß ich nicht; aber ich denke, gar keine, Apollo der Fiedler müſte denn ſeine Sehnen nehmen, Saiten daraus zu machen.

Achilles.

Komm, du ſollſt ihm gleich einen Brief bringen.

Therſites.

Gebt mir noch einen für ſein Pferd, denn das iſt von beiden die vernünftigere Beſtie.

Achilles.

Mein Geiſt iſt trüb wie ein geſtörter Brunnen:
Ich kann ihm ſelber auf den Grund nicht ſchaun.

(Ab mit Patroclus.)

Therſites.

Ich wollte, der Brunnen deines Geiſtes wäre wieder klar, damit ich einen Eſel daraus tränken könnte. Lieber wär ich eine Laus in einem Schafspelz als ſolch tapfere Dummheit. (Ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Straße in Troja.

Von der einen Seite **Aeneas** und ein **Diener** mit einer Fackel; von der andern **Paris**, **Antenor**, **Deiphobus**, **Diomedes** nebſt Gefolge mit Fackeln.

Paris.

Heda, wer kommt?

Deiphobus.

Der Fürſt Aeneas iſts.

Aeneas.

Wie, Paris, ſeid ihrs wirklich?
Hätt ich ſo ſchönen Anlaß lang zu ſchlafen
Wie ihr, mein Prinz, nur heilge Pflichten riefen
Mich von der Seite meiner Bettgenoßin.

Diomedes.

So denk ich auch. — Aeneas, guten Morgen.

Paris (vorſtellend).

Ein edler Griech, Aeneas: reich die Hand;
Dein eignes Wort verbürgt ihn: du erzählteſt
Uns einſt, daß Diomed dich eine Woche
Täglich im Feld geſucht.

Aeneas.

Heil, tapfrer Held,
So lange Ruhe währt und Waffenſtillſtand;
Doch find ich euch bewehrt, ſo ſchwarzen Trotz,
Als ihn das Herz erdenkt, der Muth vollführt;

Diomedes.

Ins ein und andre willigt Diomed.
Jetzt wallt das Blut uns kühl: ſo lange Heil!
Doch wenn Gelegenheit zum Kampf ſich bietet,
Beim Zeus, ſo mach ich auf dein Leben Jagd,
Mit aller Kraft, Beharrlichkeit und Liſt.

Aeneas.

Dann jagſt du einen Löwen, der nicht flieht
Als rückgewandten Haupts. Jetzt ſei in Troja
Herzlich willkommen; bei Anchiſes Haupt
Willkommen hier! Bei Venus Hand, ich ſchwör es,
Niemand auf Erden kann den Mann ſo lieben
Und ſchätzen, den er bald zu tödten denkt.

Diomedes.

So ſtimmen wir. Zeus laß Aeneas leben,
Wenn meinem Schwert ſein Fall nicht Ruhm erwirbt,
Bis tauſend Sonnenkreiſe ſich vollbringen.
Doch mir zu Ehr und Preis laß er ihn ſterben
An jedem Gliede wund, und das ſchon morgen!

Aeneas.

Wir kennen uns nun gut.

Diomedes.

Und wollen uns auch ſchlimmer kennen lernen.

Paris.

Das iſt die trotzig freundlichſte Begrüßung,
Der ſchönſte Liebeshaß, den ich noch hörte. —
So früh geſchäftig, Fürſt?

Aeneas.

Mich beſchied der König, weshalb weiß ich nicht.

Paris.

Dieß iſt ſein Auftrag: Bringe dieſen Griechen
In Calchas Haus, die ſchöne Creſſida
Dort für Antenors Freiheit auszuwechſeln.
Wir gehn zuſammen, oder wenn ihr wollt,
Eilt uns voraus dahin. Ich glaube ſicher,
Nennſt dus nicht lieber völlige Gewiſsheit,

Mein Bruder Troilus war dort die Nacht.
Den weckt und meldet ihm, wir kämen gleich,
Verſchweigt auch nicht weshalb; ich fürchte ſehr,
Wir ſind ihm unwillkommen.

Aeneas.

Ich ſteh dafür:
Eh wünſcht er Troja wohl nach Griechenland,
Als Creſſida aus Troja.

Paris.

Es iſt nicht anders:
Es will es einmal unausweichliche
Nothwendigkeit. Geht, Fürſt, wir folgen euch.

Aeneas.

Gruß denn euch Allen. (Ab.)

Paris.

Sag, edler Diomed, und ſag mir frei
Aus offnem Herzen treuer Kameradſchaft:
Wer dünkt der edeln Helena dich würdger,
Ich oder Menelaus?

Diomedes.

Ihr beide gleich:
Er iſt ſie werth zu haben, der ſie ſucht,
Den Flecken ihrer Ehre nicht bedenkend,
Mit einer Welt voll Müh und Höllenqual;
Du werth ſie zu behalten, der ſie ſchützt,
Wie ſeinem Gaum auch ihre Schande widert,
Mit ſolchen Opfern an Beſitz und Freunden.
Er, ein entnervter Hahnrei, ſchlürfte gern
Die letzten Hefen abgeſtandnen Tranks;
Dich Lüſtling freuts, aus einer Hure Lenden
Dir die zukünftgen Erben zu erzeugen:
So wiegt Verdienſt euch beiden eben ſchwer:
Wer ſie bekommt, wiegt eine Metze mehr.

Paris.

Zu herbe biſt du deiner Landsmännin.

Diomedes.

Herb iſt ſie ihrem Lande. Hör mich, Paris!

Für jeden Tropfen ihres Buhlerbluts
Sank eines Griechen Leben: jeder Scrupel
Des angefaulten peſterfüllten Leibes
Schlug einen Troer. Seit ſie ſprechen lernte,
Sprach ſie noch guter Worte nicht ſo viel,
Als griechiſch Volk und troiſch um ſie fiel.

Paris.

Freund Diomed, du machſt es wie die Krämer,
Die gerne ſchmähn was ſie zu kaufen wünſchen;
Doch wir vertrauen ihrem Werth, dem vollen,
Und rühmen nicht was wir verkaufen wollen.
Hier geht der Weg.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Hof vor Pandarus Haus.

Troilus und **Creſſida** treten auf.

Troilus.

Bemüh dich, Liebchen, nicht am kalten Morgen.

Creſſida.

Dann, liebſter Freund, ruf ich den Ohm herab,
Daß er das Thor erſchließe.

Troilus.

Weck ihn nicht.
Zu Bett, zu Bett! Schlaft ſüß, ihr holden Augen,
Und linde Ruh umfange deine Sinne,
Sorgloſen Kindern gleich.

Creſſida.

Nun, guten Morgen!

Troilus.

Jetzt zu Bett, ich bitte!

Creſſida.

Biſt du mich denn ſchon müde?

Troilus.

O Creſſida! Geſchäftig hat der Tag,
Vom Lerchenſchlag geweckt, die Krähn geſcheucht,

Schläfrige Nacht birgt unſre Luſt nicht länger,
Sonſt ſchied ich nicht.

Creſſida.

Die Nacht war allzu kurz.
Die arge Hexe weilt dem Böſewicht
Lang wie die Hölle; doch wo Liebe koſt,
Flieht ſie mit Schwingen wie Gedanken ſchnell.

Troilus.

Du erkälteſt dich und zürnſt dann.

Creſſida.

Bitte, bleib!
Ihr Männer wollt nie weilen.
Ich Thörin! hätt ich ſpröde nur gethan,
So wärſt du wohl zu halten. Horch, wer kommt da?

Pandarus (draußen).

Was? alle Thüren offen?

Troilus.

Dein Oheim iſts.

(**Pandarus** tritt ein.)

Creſſida.

Die Peſt doch über ihn! Nun wird er ſpotten,
Das wird ein Leben ſein. —

Pandarus.

Wie gehts, wie gehts? Was gilt die Jungferſchaft?
Jungfer, wo iſt mein Nichtchen Creſſida?

Creſſida.

Ei, geh zum Henker, böſer, ſpöttiſcher Oheim!
Du brachteſt mich dazu und höhnſt mich nun.

Pandarus.

Wozu, wozu? Laß doch hören: wozu hab ich dich gebracht?

Creſſida.

Geht, ſchämt euch doch! Ihr ſelbſt thut nimmer gut,
Noch ſollens Andre.

Pandarus.

Haha, du armes Ding! du gutes Närrchen! Haſt du die Nacht nicht geſchlafen? Wollte der böſe Mann da dich nicht ſchlafen laßen? Hol ihn der Werwolf!

(Man klopft.)

Creſſida.

Sagt' ich es nicht? Klopft Ihm doch vor den Kopf! —
Wer pocht denn? Geht doch, lieber Oheim, ſeht!
Du, Liebſter, komm zurück in meine Kammer.
Du lachſt mich ſpöttiſch an, als dächt ich Arges.

Troilus.

Haha!

Creſſida.

O nein, du irrſt, an ſo was denk ich nicht.

(Klopfen.)

Wie dringend klopft man! — Bitte, geh hinein:
Nicht für halb Troja ließ' ich hier dich finden.

(Sie gehen ab.)

Pandarus (ans Thor tretend).

Wer iſt da? was ſolls? Wollt ihr die Thür einſchlagen?
Nun, was giebts denn?

(**Aeneas** tritt ein.)

Aeneas.

Guten Morgen, Herr, guten Morgen.

Pandarus.

Wer iſts denn? Prinz Aeneas? Meiner Treu,
Ich kannt euch nicht. Was giebts ſo früh denn Neues?

Aeneas.

Iſt Troilus nicht hier?

Pandarus.

Hier? Ei, was ſollt er hier?

Aeneas.

Ja, er iſt hier; verläugnet ihn doch nicht.
Ihm iſts von Wichtigkeit, mit mir zu ſprechen.

Pandarus.

Er iſt hier, ſagt ihr? Das iſt mehr als ich weiß, das ſchwör ich euch. Ich kam ſelber ſpät nach Haus. Was ſollt er hier machen?

Aeneas.

Wer? Laßt es gut ſein. Ihr thut ihm Schaden ohne daß ihrs merkt. Ihr wollt ihm ſo treu ſein, daß ihr ihn verrathet. Thut immer als wüßtet ihr nichts von ihm, aber holt ihn her. Geht!

(Indem **Pandarus** gehen will, kommt **Troilus**.)

Troilus.

Nun, was giebt es hier?

Aeneas.

Mein Prinz, mir bleibt kaum Zeit euch zu begrüßen,
So eilig iſt mein Auftrag. Gleich erſcheinen
Mein Bruder Paris und Deiphobus,
Der Grieche Diomed, und ausgelöſt
Antenor: denn für dieſen ſollen wir,
Noch vor dem Morgenopfer, gleich zur Stunde
In Diomedes Hände Creſſida
Den Griechen liefern.

Troilus.

Iſt es ſo beſchloßen?

Aeneas.

Von Priamus und Trojas ganzem Rath:
Schon nahn ſie, die den Tauſch vollziehen ſollen.

Troilus.

Wie höhnt mich mein Erwerb! —
Ich geh zu ihnen — aber hör, Aeneas:
Zufällig trafſt du mich, jedoch nicht hier.

Aeneas.

Schon gut, mein Prinz: in ſolche Schweigſamkeit
Kann ſelbſt Natur nicht ihr Geheimniſs hüllen.

(Troilus und Aeneas ab.)

Pandarus.

Iſt es möglich? Wie gewonnen, ſo zerronnen? Hole der Teufel den Antenor! Der junge Prinz wird raſend werden. Die Peſt über Antenor! Hätten ſie ihm doch den Hals gebrochen!

(Creſſida kommt zurück.)

Creſſida.

Wie nun? was giebt es hier? Wer iſt gekommen?

Pandarus.

Ach, ach!

Creſſida.

Was ſeufzt ihr ſo? Wo iſt mein Liebſter? Fort?
Sagt, beſter Ohm, was giebts?

Pandarus.

Ich wollt, ich wär ſo tief unter der Erde, als ich drüber bin.

Creſſida.

O ihr Götter! Was giebt es denn?

Pandarus.

Ich bitte dich, geh hinein! Wärſt du nie geboren! Ich wuſte wohl, du würdeſt ſein Tod ſein. — O armer Prinz! Verwünſchter Antenor!

Creſſida.

Ich fleh dich, lieber Ohm! auf meinen Knien
Fleh ich dich an: was iſt geſchehn?

Pandarus.

Du muſt fort, Dirne, du muſt fort; du biſt für Antenor ausgetauſcht. Zu deinem Vater ſollſt du und Troilus verlaßen. Es wird ſein Tod ſein, ſein Untergang, er erträgt es nicht.

Creſſida.

O ihr Unſterblichen! — Ich gehe nicht.

Pandarus.

Du muſt.

Creſſida.

Ich will nicht, Ohm. Vergeßen iſt mein Vater,
Ich habe kein Gefühl für Blutsverwandtſchaft!
Kein Freund, Geſpiel, kein Herz geht mir ſo nah
Als der geliebte Troilus. Ihr Götter!
Macht Creſſida zum Gipfel aller Falſchheit,
Läßt ſie von Troilus. Zeit, Noth und Tod,
Thut meinem Leib das Schlimmſte was ihr könnt;
Doch meiner Liebe ſtarker Grund und Bau
Iſt wie der Erde feſter Mittelpunct,
Der Alles trägt. — Ich will hinein und weinen. —

Pandarus.

Das thu.

Creſſida.

Die Locken raufen, die ſchönen Wangen ſchänden,
Die Stimme heiſer ſchrein, das Herz zerſprengen
Mit dem Namen Troilus. Ich geh nicht fort!

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Straße vor Pandarus Hauſe.

Paris, Troilus, Aeneas, Deiphobus, Antenor und Diomedes treten auf.

Paris.

Schon hoher Tag iſts, und die Stunde, ſie
An dieſen tapfern Griechen auszuliefern,
Iſt angebrochen. Lieber Troilus,
Sag du dem Fräulein was geſchehen muß,
Und heiß ſie eilen.

Troilus.

Geht nur hier ins Haus;
Ich ſende ſie dem Griechen auf der Stelle —
Und ſeine Hand, der ich ſie überliefre,
Sei der Altar, dein Bruder Troilus
Der Prieſter, der ſein Herz zu opfern kommt. (Ab.)

Paris.

Ich weiß was Lieben heißt:
Könnt ich dir doch ſtatt Mitleid Hülfe bieten!
Beliebts, ihr Herrn, ſo tretet ein.

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Zimmer in Pandarus Hauſe.

Pandarus und Creſſida treten auf.

Pandarus.

Mäßige dich, Kind, mäßige dich!

Creſſida.

Was ſprecht ihr mir von Mäßigung?
Ich fühle tiefes, volles, ganzes Leid,
Das ganz ſo heftig wirkt auf mein Gemüth
Als das, was es erregt: wie kann ichs mäßgen?
Ja, könnt ich meiner Neigung Einhalt thun,
Sie meinem Gaumen ſchwächen oder kühlen,

So würd ich auch den Schmerz zu mäßgen wißen;
Kein Mildern kennt das Herz in meiner Bruſt,
Noch auch mein Leid: zu groß iſt der Verluſt!

(Troilus tritt auf.)

Pandarus.

Hier, hier, hier kommt er. Ach die armen Täubchen!

Creſſida.

O Troilus, Troilus!

(Küßt ihn.)

Pandarus.

Welch ein Anblick! das arme Paar! Laßt mich euch auch umarmen! O Herz, — wie das ſchöne Lied ſagt —

Warum, du armes Herz,
Stöhnſt du und kannſt nicht brechen?

Worauf er ſich ſelbſt antwortet:

Weil du nicht ändern kannſt den Schmerz
Durch Freundſchaft und durch Sprechen.

Nie hört ich einen wahrern Reim. Man ſoll nichts wegwerfen, denn man kanns erleben, daß man ſolchen-Vers nöthig hat: wir ſehn es, wir ſehn es. — Nun, ihr Lämmchen?

Troilus.

So ſtark und rein lieb ich dich, Creſſida,
Daß dich die Götter, meiner Liebe zürnend,
Die heißer lodert als Gebet zu ihnen
Von kalten Lippen aufſteigt, mir entreißen.

Creſſida.

Sind Götter neidiſch?

Pandarus.

Ja ja! Hier ſieht mans ja deutlich!

Creſſida.

Und iſt es wahr, daß ich aus Troja muß?

Troilus.

Verhaßte Wahrheit!

Creſſida.

Auch von Troilus?

Troilus.

Von Troja und von Troilus

Creſſida.

Iſts möglich!

Troilus.

Und zwar ſo ſchnell, daß uns des Schickſals Unbill
Das Abſchiednehmen wehrt, jeden Verzug
Grauſam verſagt, Wiedervereinigung
Rauh unſern Lippen weigert, eng Umarmen
Gewaltſam hemmt, die Liebesſchwüre würgt
Eh kreiſend zur Geburt ſie bringt der Athem.
Wir zwei, die uns mit ſo viel tauſend Seufzern
Erſtanden, müßen kläglich uns verkaufen
Für eines einzgen Seufzers knappen Hauch.
Feindſelig häuft die Zeit, mit Räuberhaſt,
Den reichen Raub nun auf und weiß nicht wie;
So manches Lebewohl als Stern' am Himmel,
Mit eignem Kuſs und Hauch beſiegelt jedes,
Rafft er zuſammen in ein kurz Ade
Und ſchränkt uns ein auf einen magern Kuſs,
Vom Salz verhaltner Thränen noch vergällt.

Aeneas (draußen).

Prinz, iſt das Fräulein bereit?

Troilus.

Horch! das gilt dir. Man ſagt, der Todesengel
Ruft ſo ſein Komm! dem zu, der ſterben muß.
Heiß ſie noch warten: gleich wird ſie erſcheinen.

Pandarus.

Wo ſind meine Thränen? Regnet, damit dieſer Sturm ſich legt, ſonſt reißt er mein Herz mit der Wurzel aus. (Ab.)

Creſſida.

So muß ich zu den Griechen?

Troilus.

Unvermeidlich!

Creſſida.

Ein trauernd Mädchen bei den muntern Griechen?
Wann ſehen wir uns wieder?

Troilus.
Hör mich, Geliebte! Bleib du mir nur treu.

Creſſida.
Dir treu? wie ſo? Welch ſchmählicher Verdacht!

Troilus.
Nein, laß uns freundlich miteinander handeln,
Da wir nun ſcheiden müßen.
Ich ſage nicht: „Sei treu", als fürchtet' ich;
Denn ſelbſt dem Tod biet ich darauf den Handſchuh,
Daß ſich kein Fleck in deinem Herzen findet.
Dieß „Sei mir treu" war nur ein Uebergang
Zur folgenden Betheurung: Bleibſt du treu,
So ſeh ich bald dich wieder.

Creſſida.
O Prinz, ſo ſetzt ihr euch Gefahren aus,
Zahllos und ſchrecklich. Doch ich bleibe treu.

Troilus.
Dann freut Gefahr mich. Trage dieſen Ermel.

Creſſida.
Du dieſen Handſchuh. Wann ſeh ich dich wieder?

Troilus.
Ich will die griechiſchen Wächter ſchon beſtechen
Und dich bei Nacht beſuchen. Sei mir treu.

Creſſida.
O Gott, ſchon wieder: Sei mir treu!

Troilus.
Hör an, warum ichs ſage.
Die griechſchen Jünglinge ſind ſehr gefährlich:
Ihr Lieben ſchmücken ſie mit geiſtgen Gaben,
Von Kunſt und Uebung überflüßig ſchwellend.
Wie Neuheit feßeln mag und Liebesreiz,
Läßt eine Art gutherzger Eiferſucht
(Nenne ſie eine tugendhafte Sünde)
Mich ſehr befürchten.

Creſſida.
O Gott! Ihr liebt mich nicht!

Troilus.

So ſterb ich als ein Schurke!
An deiner Lieb und Treue zweifl ich nicht
So ſehr als meinem Werth. Ich kann nicht ſingen,
Nicht ſpringen wie ein Tänzer, lieblich koſen,
Kunſtvolle Spiele ſpielen: lauter Dinge,
Worin die Griechen ſtark ſind und gewandt;
Allein ich weiß, in jeder dieſer Gaben
Lauert ein liſtger ſtummberedter Teufel,
Der ſchlau verführt. O, laß dich nicht verblenden!

Creſſida.

Glaubſt du, ich würd es?

Troilus.

Nein!
Doch Manches thun wir wider unſern Willen,
Und manchmal ſind wir unſre eignen Teufel,
Indem wir unſre Schwäche ſelbſt verſuchen
Und unſerm Unbeſtand zu viel vertraun.

Aeneas (draußen).

Nun, werther Prinz!

Troilus.

Ein Kuſs noch und wir ſcheiden.

Paris (draußen).

Bruder Troilus!

Troilus.

Tritt ein, mein lieber Bruder,
Und bring Aeneas und den Griechen mit.

Creſſida.

Mein Prinz, bleibſt du mir treu?

Troilus.

Wer, ich? Das iſt mein Fehl ja, meine Schwäche:
Wenn andre klug nach hoher Meinung angeln,
Stell ich getreulich nur der Einfalt nach.
Vergolden andre ſchlau die Kupferkrone,
Trag ich die meine ehrlich ungeſchmückt.
Sorg nicht um meine Treu, denn all mein Sinn
Iſt ſchlecht und recht: mein Reichthum liegt darin.

(**Aeneas**, **Paris**, **Antenor**, **Diomedes** und **Deiphobus** treten auf.)

Willkommen, Diomed! hier iſt das Fräulein,
Das für Antenor wir euch überliefern.
Am Thor, Freund, geb ich ſie in deine Hand,
Und will dir unterwegs ihr Weſen ſchildern.
Begegn ihr gut, und wahrlich, edler Grieche,
Verfällſt du je der Schärfe meines Schwerts,
Und nennſt mir Creſſida, ſo wirſt du frei
Wie Priamus in Ilion.

Diomedes.

Schönes Fräulein,
Spart euch den Dank nur, den der Prinz erwartet.
Eur glänzend Aug am Himmel eurer Wangen
Verbürgt euch Schonung: Diomedes nennt
Euch ſeine Herrin und gehorcht euch blind.

Troilus.

Du biſt nicht höflich, Grieche, gegen mich,
Indem dein Lob das Siegel meiner Bitte
Miſsachtet. Laß dir ſagen, Griechenheld,
So hoch ſchwebt über deinem Lob ihr Werth,
Als du unwürdig biſt ihr Knecht zu ſein.
Ich ſage, halt ſie gut weil ich es ſage:
Denn, beim furchtbaren Pluto, thuſt dus nicht,
Und wenn Achilles Rieſenmacht dich ſchirmte,
Ich würge dich.

Diomedes.

Ereifre dich nicht, Prinz.
Geſtatte meinem Rang als Abgeſandter
Hier frei zu ſprechen. Ich darf, wenn ich hinweg bin,
Auch thun wie mir beliebt; und merke, Prinz,
Ich thu nichts auf Geheiß: nach ihrem Werth
Werd ich ſie ſchätzen. Sagſt du: ſo ſolls ſein,
Sprech ich, wie Muth und Ehre wollen: Nein!

Troilus.

Nun kommt ans Thor. — Hör, Diomed, dieß Pralen
Wirſt du dereinſt mit deinem Haupt bezahlen.

Gebt, Fräulein, mir die Hand, daß wir im Wandeln
Was unſern Wünſchen frommen mag verhandeln.

(Troilus, Creſſida und Diomed ab. Trompetenſtoß.)

Paris.

Horch! Hectors Zeichen!

Aeneas.

Wie uns der Morgen ſchwand!
Der Prinz wird mich für träg und ſäumig halten,
Denn ich verſprach, vor ihm im Feld zu ſein.

Paris.

Die Schuld trägt Troilus. Folgen wir dem Feldruf!

Diomedes.

Nun, laßt uns eilen.

Aeneas.

Ja mit des Bräutgams freudigem Behagen
Laßt uns dem Hector auf dem Fuße folgen.
Heut hängt allein der Troer Sieg und Ruhm
An ſeinem Werth, an ſeinem Ritterthum.

(Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

Das Griechenlager. Vorn ein umſchränkter Raum.

Ajax in voller Rüſtung, Agamemnon, Achilles, Patroclus, Menelaus, Ulyſſes, Neſtor und Gefolge treten auf.

Agamemnon.

Hier ſtehſt du in der Rüſtung friſch und keck,
Und eilſt der Zeit voran mit hurtgem Muth.
Laß die Trompete laut dich Troja melden,
Furchtbarer Ajax, daß die Luft erſchreckt
Des großen Gegenkämpfers Ohr durchdringe
Und her ihn ziehe.

Ajax.

Trompeter, nimm mein Gold
Und ſpreng die Lunge, brich dein ehern Rohr:
Blas, Kerl, daß deine kugelförmge Wange

Sich ſtraffer bläh als Pausback Aquilo;
Dehn aus die Bruſt, dem Aug entſpritze Blut:
Du bläſeſt Hectorn her.

(Trompetenſtoß.)

Ulyſſes.

Kein Schall erwiedert.

Achilles.

Es iſt noch früh am Tag.

Agamemnon.

Kommt dort nicht Diomed mit Calchas Tochter?

Ulyſſes.

Er iſts; an ſeinem Gang erkenn ich ihn.
Er hebt ſich auf den Zehn: ſein Heldengeiſt
Strebt hocherathmend von der Erd empor.

(Diomedes und Creſſida treten auf.)

Agamemnon.

Iſt dieß das Fräulein Creſſida?

Diomedes.

Sie ſelbſt.

Agamemnon.

Ihr ſeid den Griechen, Fräulein, hochwillkommen.

Neſtor.

Mit einem Kuſs begrüßt euch unſer Feldherr.

Ulyſſes.

Einſeitig nur iſt dieſe Freundlichkeit:
Wir folgen all dem Feldherrn in dieß Feld.

Neſtor.

Sehr freundlich iſt der Vorſchlag! Ich beginne:
Soviel für Neſtor.

Achilles.

Ich will den Winter euch vom Munde nehmen:
Achill heißt euch willkommen.

Menelaus.

Zum Küſſen hatt ich ſchönen Anlaß ſonſt —

Patroclus.

Kein Anlaß iſt das dir zum Küſſen jetzt —

Denn ſo brach Paris dir des Hauſes Frieden,
Daß du vom ſchönen Anlaß warſt geſchieden.

Ulyſſes.

O bittre Schmach, all unſrer Schande Born!
Mit unſerm Blut vergoldet er ſein Horn.

Patroclus.

Erſt wars für Menelaus, jetzt für mich!
Patroclus küſst euch.

Menelaus.

O wie iſt das bitter!

Patroclus.

Paris und ich, wir küſſen für den Ritter.

Menelaus.

Ei, meinen Kuſs, Freund! Fräulein, wenns beliebt —

Creſſida.

Ei ſagt, nimmt man im Küſſen, oder giebt?

Menelaus.

Man nimmt und giebt.

Creſſida.

Dann wett ich drauf, vergönnt,
Ihr nehmt euch beßern als ihr geben könnt:
Drum keinen Kuſs.

Menelaus.

Ich biet euch Aufgeld, zahle drei für einen.

Creſſida.

Unebner Mann: gieb eben oder keinen.

Menelaus.

Uneben Fräulein? Jeder Mann iſt das.

Creſſida.

Nein, Paris nicht; denn Alle wißen hier,
Daß du uneben, und er gleich mit dir.

Menelaus.

Du ſtichelſt auf mein Haupt.

Creſſida.

Nein, laßt den Zorn.

Ulyſſes.

Wie ſchadet' auch ihr Nagel ſeinem Horn? —
Darf ich um einen Kuſs euch bitten, Holde?

Creſſida.

Ihr dürft.

Ulyſſes.

Ich wünſch ihn.

Creſſida.

Nun, ſo bittet drum.

Ulyſſes.

Venus zu Liebe werd ein Kuſs denn mein,
Wenn Helena wieder Jungfrau wird und ſein.

Creſſida.

Nun denn, verfällt die Schuld, ſo zahl ich ſie.

Ulyſſes.

Nie kommt der Tag, den Kuſs empfang ich nie.

Diomedes.

Fräulein, ein Wort — ich bring euch euerm Vater.

(Diomed führt Creſſida hinweg.)

Neſtor.

Sie iſt recht aufgeweckt.

Ulyſſes.

Pfui über ſie!
An ihr ſpricht Alles, Auge, Wang und Lippe,
Ihr Fuß ſogar: aus jedem Gliede blickt
Die Lüſternheit, aus Regung und Bewegung.
O dieſe Willigen, ſo zungenglatt,
Die uns Willkommen winken eh wir kommen,
Und weit aufſchlagen ihres Herzens Buch
Für jeden üppgen Leſer! Merkt ſie euch
Als ſchnöde Beute der Gelegenheit
Und Töchter ſchmäher Luſt.

(Trompetenſtoß.)

Alle.

Trojas Trompete!

Agamemnon.
Dorther naht der Zug.

(Hector in voller Rüſtung, Aeneas, Troilus und andere Troer treten auf mit Gefolge.)

Aeneas.
Heil, Griechenfürſten! Wie wird der gefeiert,
Dem Sieg den Sieg giebt? Oder wie gedenkt ihr,
Die Sieger kund zu thun? Sollen die Kämpfer
Mit aller Kraft ſich bis aufs Aeußerſte
Erſchöpfen? oder wird der Streit geſchieden
Durch ein Geſetz und vorbeſtimmte Ordnung?
So fragt euch Hector.

Agamemnon.
Was iſt Hectors Meinung?

Aeneas.
Ihm gilt es gleich; er fügt ſich der Beſtimmung.

Achilles.
Ganz Hectorn ähnlich, doch ſehr ſelbſtvertrauend,
Ein wenig ſtolz und, was den Gegner angeht,
Ziemlich verächtlich.

Aeneas.
Wenn nicht Achilles, Herr,
Wie iſt eur Name?

Achilles.
Wenn nicht Achilles, keiner.

Aeneas.
Mithin Achill. Doch wer auch immer, wißt:
In Hector ſind in Größe und in Kleinheit
Noch Muth und Stolz von Niemand übertroffen;
Der Muth ſo grenzenlos ſchier wie das Weltall,
Der Stolz unendlich klein. Wägt ihn genau,
Und was euch Stolz erſchien, iſt Höflichkeit.
Ajax iſt halb aus Hectors Blut entſtammt,
Und dem zulieb bleibt Hector halb daheim.
Halb Herz, halb Hand, halb Hector kommt heran er
Dem Miſchling, der halb Grieche halb Trojaner.

Achilles.

Ein Mädchenkampf denn nur. Nun, ich verſtehe! —

(Diomedes tritt auf.)

Agamemnon.

Hier kommt Held Diomed. — Geht, edler Ritter,
Stellt euch an Ajax Seite: ſo wie ihr
Und Fürſt Aeneas dieß ihr Fechten fordern,
So ſei's, entweder bis aufs Aeußerſte
Oder ein Gang nur: weil ſie Vettern ſind,
Endet ihr Zweikampf eh er recht beginnt.

Ulyſſes.

Sie ſtehn ſich ſchon entgegen.

Agamemnon.

Wer iſt der Troer, der ſo finſter ſchaut?

Ulyſſes.

Des Priam jüngſter Sohn: ein echter Ritter,
Kaum reif, doch unvergleichlich; feſt von Wort,
Beredt in Thaten, mit der Zunge thatlos,
Nicht leicht gereizt, gereizt nicht leicht beſänftigt,
Mit Herz und Hand gleich offen und gleich frei.
So giebt er was er hat, ſagt was er denkt;
Giebt nicht, bis Urtheil ſeine Milde lenkte,
Noch adelt je ſein Hauch unedles Denken;
Mannhaft wie Hector, doch gefährlicher,
Denn Hector in des Zornes Glut vernimmt
Der Rührung Stimme; er, im Kampfgewühl
Rächt grimmiger als eiferſüchtge Liebe.
Man heißt ihn Troilus und baut auf ihn
Die zweite Hoffnung, ſtark wie die auf Hector.
So ſagt Aeneas, der von Zoll zu Zoll
Den Jüngling kennt, und im Vertraun ihn mir
Im großen Ilion ſo geſchildert hat.

(Lärm. Hector und Ajax fechten.)

Agamemnon.

Sie ſind im Kampf.

Neſtor.

Nun Ajax, halt dich gut!

Troilus.

Hector, du ſchläfſt. Erwache!

Agamemnon.

Er zielt die Stöße trefflich. Recht ſo, Ajax!

(Die Trompeten hören auf zu blaſen.)

Diomedes.

Nicht weiter, halt!

Aeneas.

Es iſt genug, ihr Herrn.

Ajax.

Ich bin kaum warm geworden: Einen Gang noch!

Diomedes.

Wenn Hector wünſcht.

Hector.

Nun denn, ich will nicht mehr. —
Du, Held, biſt meines Vaters Schweſterſohn,
Aus Priams großem Stamm mein rechter Vetter,
Und unſres Bluts Gemeinſamkeit verbietet,
Daß wir einander auf den Tod bekämpfen.
Wär Griech und Troer ſo in dir verbunden,
Daß du könntſt ſagen: dieſe Hand iſt griechiſch,
Und jene troiſch; dieſes Schenkels Sehnen
Griechiſch, die troiſch; meiner Mutter Blut
Fließt in der rechten Wange, das des Vaters
Rinnt in der linken: beim allmächtgen Zeus!
Kein griechiſch Glied ließ ich hinweg dich tragen,
In das mein Schwert von unſrer blutgen Fehde
Kein Mal geritzt. Verhüten doch die Götter,
Daß deines Mutterbluts ein Tropfe, der
Mir heilig ſein ſoll, dieß mein tödlich Schwert
Beſtecke! Laß mich dich umarmen, Ajax!
Beim Donnergott, du haſt gewaltge Arme!
Gern läßt ſich Hector ſo von dir umfangen:
Dir, Vetter, alle Ehre!

Ajax.

Dank dir, Hector!
Du biſt ein Mann zu wohlgeſinnt und edel.

Dich tödten wollt ich, Vetter, und an Ehre
Durch deinen Fall nicht kleinen Zuwachs ernten.

Hector.

Selbſt nicht Neoptolem, der theure Held,
(Von deſſen Glanzhelm Fama laut ihr: „Schaut!
Dieß iſt er ſelbſt!" ruft) dürfte ſich verſprechen,
Durch Hectors Fall den eignen Ruhm zu mehren.

Aeneas.

Von beiden Seiten fragt man jetzt erwartend,
Was fürder ihr beginnt.

Hector.

Dieß unſre Antwort:
Der Ausgang iſt Umarmung. — Ajax, leb wohl!

Ajax.

Dürft ich Erfolg der Bitte mir verheißen,
(Der mir nur ſelten wird) ſo lüd ich meinen
Erlauchten Vetter in die griechſchen Zelte.

Diomedes.

Auch Agamemnon wünſcht es, und Achilles
Möcht unbewehrt den tapfern Hector ſchaun.

Hector.

Aeneas, ruf mir Bruder Troilus,
Und melde dieſen freundlichen Beſuch
Den Troern, die auf meine Rückkehr harren;
Sende ſie heim. — Gieb mir die Hand, mein Vetter:
Ich will mit dir und deinen Helden ſpeiſen.

Ajax.

Der große Agamemnon tritt zu uns.

Hector.

Nenn mir die Beſten, einen um den andern,
Bis auf Achilles, den mein ſpähend Auge
An ſeinem Heldenwuchs erkennen ſoll.

Agamemnon.

Kriegstüchtiger Held! Willkommen mir, als Einem,
Der ſolchen Feindes gern erübrigt wäre.
Doch das iſt kein Willkommen; red ich klarer:

Vergangenheit und Zukunft decken Hüllen
Und wüſte Trümmer der Vergeßenheit;
Doch dieſe Stunde beut dir Lieb und Treue
Von jedem ſchiefen Nebenſinne rein
Und lauter, wie man ſich den Göttern naht:
Erlauchter Hector, herzliches Willkommen.

Hector.
Ich danke dir, erhabner Agamemnon!

Agamemnon.
Ruhmvoller Troilus, nicht Mindres dir.

Menelaus.
Ich ſtimm in meines hehren Bruders Gruß.
Du kriegriſch Brüderpaar, ſei uns willkommen!

Hector.
Wem ſoll ich danken?

Aeneas.
Dem edeln Menelaus.

Hector.
O Ihr, mein Fürſt? Bei Mavors Handſchuh, Dank!
Verdenkt mir nicht ſo unvernutzten Schwur:
Eur weiland Weib ſchwört ſtäts bei Venus Handſchuh;
Wohl iſt ſie, ſchickt euch aber keinen Gruß.

Menelaus.
Nennt ſie nicht, Prinz: verhaßt iſt mir das Thema.

Hector.
Verzeihung, wenn ich kränkte.

Neſtor.
Ich ſah dich oft, preiswürdger Troer, wenn du
Dir grauſe Bahn brachſt als des Tods Vollſtrecker
Durch unſre Griechenjugend; heiß wie Perſeus
Sah ich dich oft dein phrygiſch Schlachtroſs ſpornen,
Und manchen Sieg verſchmähn und manche Großthat,
Wenn du dein Schwert gezückt hiengſt in die Luft,
Statt es zu ſenken auf Geſunkene,
Daß ich oft zu den Nebenſtehnden ſprach:
„Seht, dort iſt Jupiter, der Leben ſpendet!“

Auch ſah ich dich erathmend ſtehn und raſten,
Wenn rings ein Kreiß von Griechen dich umſchloß,
Olympias Ringer gleich. Das Alles ſah ich;
Doch dieß dein Antlitz, ſtäts in Stahl verſchloßen,
Sah ich erſt heut. Ich kannte deinen Ahnherrn,
Und focht mit ihm: er war ein tapfrer Krieger;
Doch bei Gott Mars, der unſer Aller Haupt,
Dir nimmer gleich. Mich Greiſen laß dich küſſen
Und dich willkommen heißen unſern Zelten.

Aeneas.

Es iſt der greiſe Neſtor.

Hector.

Laß dich umarmen, gute alte Chronik,
Die mit der Zeit gieng Hand in Hand ſo lange.
Ehrwürdger Neſtor, froh umfang ich dich.

Neſtor.

O könnt es dir mein Arm im Kampfe gleichthun,
Wie ich in Freundlichkeit nun mit dir ringe!

Hector.

Ich wünſcht es dir.

Neſtor.

Bei dieſem greiſen Bart, wir föchten morgen.
Willkomm, willkommen denn! Ich ſah die Zeit —

Ulyſſes.

Mich wundert nur, wie dort die Stadt noch ſteht,
Da wir hier ihren Grund und Pfeiler haben.

Hector.

Wohl kenn ich deine Züge, Held Ulyſſes!
Ach Held, ſchon mancher Griech und Troer fiel,
Seit ich zuerſt dich ſah und Diomed
In Ilion als Geſandte Griechenlands.

Ulyſſes.

Da ſagt ich euch voraus, was kommen werde,
Und halb erfüllt iſt ſchon die Prophezeiung;
Doch jene Mauern, die die Stadt uns ſchließen,
Die Thürme, die mit Wolken üppig buhlen,
Sie küſſen bald den eignen Fuß.

Hector.

Ich zweifle.
Noch ſtehn ſie da; beſcheiden dünkt mich auch,
Es koſte jedes Phrygierſteines Fall
Euch einen Tropfen Bluts. Das Ende krönts,
Und unſer Aller ewge Richterin,
Die Zeit, wird es entſcheiden.

Ulyſſes.

Der laßen wirs. —
Willkommen mir, höchſt edler, tapfrer Hector!
Nach unſerm Feldherrn bitt Ich dich zuerſt
Mein Gaſt zu ſein und in mein Zelt zu treten.

Achilles.

Ich bin dir ſchon zuvorgekommen, du! —
Nun hab ich meinen Blick an dir geweidet,
Hector! Mit ſcharfem Aug durchforſcht ich dich
Und prüfte Glied für Glied.

Hector.

Iſt dieß Achilles?

Achilles.

Ich bin Achilles.

Hector.

Stell dich mir ſo, daß ich dich ſchauen kann.

Achilles.

Sieh dich recht ſatt nur.

Hector.

Nein, ich bin ſchon fertig.

Achilles.

Du biſt zu eilig. Ich will dich noch einmal
Durchmuſtern, Glied für Glied, als wärs zum Kaufen.

Hector.

Durchblättre mich nur wie ein Buch voll Schwänke;
Es iſt doch mehr in mir, als du erkennſt.
Was drückſt du mich mit deinem Blick zu Boden?

Achilles.

An welchem Theile ſeines Leibs, ihr Götter,

Soll ich ihn tödten? Hier, hier oder da?
Daß ich den Sitz der Wunde zu benennen,
Die Breſche zu bezeichnen weiß, wodurch
Sein großer Geiſt entflieht. Antwort, ihr Götter!

Hector.

Den ſelgen Göttern ziemt' es ſchlecht, Verwegner,
Hierauf Beſcheid zu geben. Steh mir Rede:
Denkſt du mein Leben ſo im Flug zu haſchen,
Daß du den Punct voraus erklügeln willſt,
Wo du mich tödten wirſt?

Achilles.

Das denk ich, ja.

Hector.

Und wärſt du ein Orakel, das mirs ſagte,
Ich glaubt es nicht. Nun ſei auf deiner Hut,
Denn bei dem Gott, der Mavors Helm geſchmiedet,
Ich will dich allwärts tödten, überſchwenglich. —
Ihr, weiſe Griechen, ſcheltet nicht mein Pralen:
Sein Uebermuth entpreſste mir die Thorheit;
Doch That vermählen will ich dieſen Worten,
Sonſt mög ich nimmer —

Ajax.

Nicht zu hitzig, Vetter!
Und du, Achilles, laß dieß Drohn bewenden,
Bis Zufall oder Abſicht es erfüllt.
Du kannſt genug von Hector täglich haben,
Wenns dich gelüſtet; doch ganz Griechenland,
Fürcht ich, bewegt dich nicht, mit ihm zu kämpfen.

Hector.

Ich bitte, laßt uns euch im Felde ſchaun;
Nur ärmlich war der Krieg, ſeit ihr die Sache
Der Griechen aufgabt.

Achilles.

Du verlangſt es, Hector!
Morgen begegn ich dir, grimm wie der Tod;
Heut ſei'n wir Freunde.

Hector.

Gieb mir die Hand darauf.

Agamemnon.

Zuerſt kommt in mein Zelt, ihr Griechenfürſten,
Zu vollem Abendmal; iſt das vorbei,
Bewirth ihn jeder, wie es eure Neigung
Und Hectors Zeit erlaubt, in ſeinem Zelte.
Auf, Trommeln und Trompeten laßt erſchallen
Dem großen Gaſt aus Troja zu Gefallen.

(Alle ab bis auf Troilus und Ulyſſes.)

Troilus.

Ich bitt euch, Held Ulyſſes, thut mir kund,
In welchem Theil des Lagers ſind ich Calchas?

Ulyſſes.

In Menelaus Zelt, Prinz Troilus:
Da ſpeiſt mit ihm zu Abend Diomed,
Der nicht an Himmel mehr noch Erde denkt,
Und unverwandt verliebte Blicke ſendet
Nach Fräulein Creſſida.

Troilus.

Wollt ihr mich, edler Fürſt, damit verbinden,
Wenn wir aus Agamemnons Zelte ſcheiden,
Mich hinzuführen?

Ulyſſes.

Wie ihr befehlt, mein Prinz.
Dafür beſcheidet mich, in welchem Anſehn
Stand Creſſida in Troja? Weint ihr da
Kein Buhle nach?

Troilus.

O Fürſt, wer ſeine Wunden pralend zeigt,
Verdient nur Spott. Geht ihr voran, mein Fürſt?
Sie liebt' und ward geliebt: ſo iſts noch jetzt;
Doch hat auf Liebe Neid den Zahn gewetzt.

(Beide ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Das griechiſche Lager vor Achilles Zelt.

Achilles und Patroclus treten auf.

Achilles.

Mit Griechenwein erhitz ich heut ſein Blut;
Mit meinem Schwerte will ichs morgen kühlen.
Patroclus, trinken wir ihm tüchtig zu!

Patroclus.

Da kommt Therſites.

(Therſites tritt auf.)

Achilles.

Wie gehts, miſsgünſtiger Krebs?
Verkruſtet Backwerk der Natur, was Neues?

Therſites.

Ei du Gemälde deſſen, was du ſcheinſt, Abgott der Dummheitverehrer, hier iſt ein Brief für dich.

Achilles.

Von wo, du Bruchſtück?

Therſites.

Ei, du volle Schüſſel Narrheit, von Troja.

Patroclus.

Wer blieb in den Zelten?

Therſites.

Der Wundarzt mit dem Pflaſter und der Kranke mit der Wunde.

Patroclus.

Nicht übel, Unflat! Was ſoll die Bosheit?

Therſites.

Bitte, ſchweig ſtill, Knabe! Ich lerne nichts aus deinem Geplärr. Man hält dich für Achills Weibskerl!

Patroclus.

Weibskerl, Schurke, was ſoll das heißen?

Therſites.

Ei nun, ſeine männliche Metze. Mögen alle faulen Seuchen des Südwinds: Bauchgrimmen, Bruchſchäden, Flüße, Steinſchmerzen, Rückendarre, Schlafſucht, Schlaganfall, Triefaugen, Leberfäule, Lungenſucht, Eiterbeulen, Lendengicht, verkalkte Finger, unheilbarer Knochenfraß und das ſchäbige Freilehn der Krätze auf ſolche widernatürliche Enthüllungen fallen!

Patroclus.

Pfui, du ruchloſe Giftbüchſe, was willſt du mit all dieſen Flüchen?

Therſites.

Fluch ich dir?

Patroclus.

Nein, du verſchimmeltes Faß, du gemeiner hündiſcher Miſchling, nein!

Therſites.

Nicht? worüber ereiferſt du dich denn, du lockerer Floretſeidenſtrang, du grünſlorner Schirm vor ein blödes Auge, du Quaſte an eines Verſchwenders Säckel, du? Ach, wie die arme Welt verpeſtet wird von ſolchen Waßerfliegen, ſolchem Auskehricht der Natur!

Patroclus.

Hinaus, Galle!

Therſites.

Finkenei!

Achilles.

Lieber Patroclus, dieſer Brief vereitelt
Mir ganz den Vorſatz, morgen mit zu kämpfen.
Die Königin Hecuba hat ihn geſandt,
Und ihre Tochter, meine ſchöne Buhle;
Sie ſchelten mich und mahnen, doch den Eid

Zu halten, den ich ſchwur. Ich brech ihn nicht.
Fallt, Griechen, ſchwinde Ruhm, Ehr iſt mir Spreu:
Hier iſt mein erſt Gelübd, ich bleib ihm treu.
Patroclus, komm und hilf das Zelt uns zieren:
Die Nacht verbringen wir mit Bankettieren.

(Achilles und Patroclus ab.)

Therſites.

Bei zu viel Blut und zu wenig Hirn werden dieſe beiden noch toll; wenn ſies aber bei zu viel Hirn und zu wenig Blut werden, ſo werd ich Narrenarzt. Da iſt Agamemnon — ein leidlich ehrlicher Burſche und Liebhaber von Wachteln; aber Gehirn hat er nicht ſo viel als Ohrenſchmalz. Und dann dieſe paſſende Menſchwerdung Jupiters, ſein Bruder, der Bulle, dieß uranfängliche Prototyp und ſchiefe Muſterbild der Hahnreie; dieß nützliche Schuhhorn an der Kette, die um ſeines Bruders Hüfte hängt — in welche andere Geſtalt, als er hat, könnte ihn Witz mit Bosheit geſpickt und Bosheit mit Witz gefüllt wohl umſchaffen? In einen Eſel? Das wäre Luxus: er iſt Beides, Ochs und Eſel. In einen Ochſen? wieder Luxus: er iſt Beides: Eſel und Ochs. Müſt ich ein Hund ſein, ein Maulthier, ein Kater, ein Iltiß, eine Kröte, eine Eidechſe, eine Eule, ein Weih, ein Hering ohne Rogen, das ließ' ich mir gefallen; aber Menelaus ſein? — Da würd ich mich gegen das Schickſal empören. Fragt mich nicht was ich ſein möchte, wenn ich nicht Therſites wäre; denn ich machte mir nichts daraus, eines Ausſätzigen Laus zu werden, wenn ich nur nicht Menelaus ſein müſte. — Heda, Geiſter und Feuer!

(Hector, Troilus, Ajax, Agamemnon, Ulyſſes, Neſtor, Menelaus und Diomedes mit Fackeln.)

Agamemnon.

Wir gehen fehl, wir gehen fehl!

Ajax.

Nein, dort iſts, dort, wo wir die Lichter ſehn.

Hector.

Ich mach euch Müh.

Ajax.

O gar nicht!

Ulyſſes.
Seht, er kommt euch ſelbſt geleiten.
(Achilles tritt auf.)

Achilles.
Willkommen, Hector, und ihr Fürſten alle!

Agamemnon.
Mein edler Troerfürſt, jetzt gute Nacht!
Ajax befiehlt mir deine Ehrenwache.

Hector.
Dank! Gute Nacht dem Feldherrn Griechenlands!

Menelaus.
Prinz, gute Nacht.

Hector.
Gute Nacht, geliebter Menelaus.

Therſites.
Geliebter Abtritt! Geliebter, ſagt er? Geliebter Cloak, geliebter Rinnſtein!

Achilles.
Gut Nacht den Gehenden, den Kommenden
Willkommen!

Agamemnon.
Gute Nacht!
(Agamemnon und Menelaus ab.)

Achilles.
Bleibt, Vater Neſtor! Diomed, auch Ihr,
Bleibt ein paar Stunden Hectorn zur Geſellſchaft!

Diomedes.
Ich kann nicht, Prinz! Ein wichtiges Geſchäft
Ruft eben jetzt mich weg. — Gute Nacht, Prinz Hector!

Hector.
Gebt mir die Hand!

Ulyſſes (zu Troilus).
Er geht zu Calchas Zelt: folgt ſeiner Fackel!
Ich will euch hinbegleiten.

Troilus.
Viel Ehre, beſter Herr!

Hector.
Nun, gute Nacht!
(Diomed geht ab, Ulyſſes und Troilus ihm nach.)

Achilles.

Kommt, tretet in mein Zelt!

(Ab mit Hector, Ajax und Neſtor.)

Therſites.

Dieſer Diomed iſt ein falſcher Racker, ein nichtsnutziger Burſche! Ich traue ihm ſo wenig, wenn er ſchielt, als einer Schlange, wenn ſie ziſcht. Er giebt ſein Maul zum Beſten und ſeine Verſprechungen wie ein Suchhund den Anſchlag; aber wenn er ſie erfüllt, prophezeien die Sterndeuter daraus: es iſt ein Wunderzeichen, das eine Umwälzung ankündigt; die Sonne borgt den Schein vom Monde, wenn Diomed Wort hält. Ich will lieber den Hector nicht länger ſehen als dieſem nicht nachſpüren. Es heißt, er hat eine trojaniſche Metze bei ſich und treibt das im Zelt des Verräthers Calchas. Ich will ihm nach. — Nichts als Unzucht, lauter liederliche Spitzbuben! (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Vor Calchas Zelt.

Diomedes tritt auf.

Diomedes.

Seid ihr noch wach hier? Holla, ſprecht!

Calchas (inwendig).

Wer ruft denn?

Diomedes.

Diomed! Wohl Calchas! Wo iſt eure Tochter?

Calchas.

Sie kommt zu euch.

(**Troilus** und **Ulyſſes** in einiger Entfernung; hinter ihnen **Therſites.**)

Ulyſſes.

Bleibt ſtehn, die Fackel möcht uns ſonſt verrathen.

(**Creſſida** tritt auf.)

Troilus.

Sieh, Creſſida kommt zu ihm.

Diomedes.
Wie gehts, mein Mündel?

Creſſida.
Wohl, lieber Vormund. Hört, ein Wort ins Ohr.
(Sie ſpricht leiſe mit ihm.)

Troilus.
Ei, ſo vertraut?

Ulyſſes.
Sie ſpielt gleich Jedem auf.

Therſites.
Und Jeder kann ſie vom Blatt ſpielen, wenn er den Schlüßel kennt: ſie iſt darauf eingerichtet.

Diomedes.
Willſt du dran denken?

Creſſida.
Dran denken? Ja.

Diomedes.
So thu es: laß dein Herz mit deinen Worten ſtimmen.

Troilus.
Woran ſoll ſie gedenken?

Ulyſſes.
Horch!

Creſſida.
Verlocke mich nicht weiter, ſüßer Grieche!

Therſites.
Spitzbüberei!

Diomedes.
Wohlan denn!

Creſſida.
Laß dir ſagen —

Diomedes.
Nein, nichts da, lauter Wind! Du hältſt nicht Wort.

Creſſida.
Gewiſs, ich kann nicht. Was verlangſt du denn?

Therſites.
Ein Zigeunerſtückchen nur: ſich heimlich aufthun.

Diomedes.
Was haſt du mir verſprochen, ſag mir an!

Creſſida.

Ich bitte dich, beſteh darauf nicht weiter.
Sonſt was du willſt, nur das nicht, ſüßer Grieche!

Diomedes.

Gute Nacht!

Troilus.

Reiß nicht, Geduld!

Ulyſſes.

Ach, Troer!

Creſſida.

Diomed —

Diomedes.

Nein, gute Nacht: ich will dein Narr nicht ſein.

Troilus.

Ein Beßrer muſt es!

Creſſida.

Nur ein Wort ins Ohr.

Troilus.

O Tod und Wahnſinn!

Ulyſſes.

Ihr ſeid erregt, Prinz: laßt uns gehen, bitt ich,
Daß euer Unmuth hier in zorngen Worten
Sich nicht entlade. Hier iſt es gefährlich,
Die Zeit zum Mord bequem. Kommt, ich beſchwör euch!

Troilus.

Seht doch, ich bitt euch!

Ulyſſes.

Nein, lieber Prinz, kommt mit.
Ihr ſeid dem Wahnſinn nah; kommt doch, mein Prinz!

Troilus.

Ich bitt euch, bleibt.

Ulyſſes.

Nein, ihr beherſcht euch nicht.

Troilus.

Bleibt, bitt ich euch. Bei Höll und Höllenqual,
Ich rede nicht ein Wort.

Diomedes.

Dann gute Nacht.

Creſſida.

Du gehſt doch nicht im Zorn?

Troilus.

Das kümmert dich?
Verwelkte Treu!

Ulyſſes.

Was thut ihr, Prinz!

Troilus.

Bei Zeus,
Ich bin geduldig!

Creſſida.

Mein Beſchützer, Grieche!

Diomedes.

Pah, pah! Ade! Du narrſt mich nur.

Creſſida.

Nein, ganz gewiſs nicht. Komm ein andermal.

Ulyſſes.

Ihr ſchüttert, Prinz, bei Manchem; kommt doch mit,
Daß ihr nicht ausbrecht.

Troilus.

Sie ſtreicht die Wang ihm.

Ulyſſes.

Komm doch!

Troilus.

Nein, bleibt! Beim Zeus, ich rede nicht ein Wort.
Geduld hält Wache zwiſchen meiner Kränkung
Und meinem Unmuth. Weilt nur noch ein wenig.

Therſites.

Wie der Wolluſtteufel mit dem feißten Bauch und dem Kartoffelfinger dieſe zwei zuſammenkitzelt! Schmore, Unzucht, ſchmore!

Diomedes.

So willſt du alſo?

Creſſida.

Gewiſs, ich will; ſonſt trau mir niemals wieder.

Diomedes.

Gieb mir ein Unterpfand zur Sicherheit.

Creſſida.

Ich hol dir eins. (Ab.)

Ulyſſes.

Ihr ſchwurt Geduld.

Troilus.

Seid unbeſorgt, mein Fürſt.
Ich will Ich ſelbſt nicht ſein, von dem nicht wißen
Was ich empfinde: ich bin ganz Geduld.

(Creſſida kommt zurück.)

Troilus.

Jetzt kommt das Pfand, jetzt, jetzt!

Creſſida.

Hier, Diomed, nimm dieſen Ermel.

Troilus.

O Schönheit, wo iſt deine Treue!

Ulyſſes.

Prinz!

Troilus.

Ich will ja ruhig ſein; auswendig will ichs.

Creſſida.

Ihr ſeht den Ermel an; beſchaut ihn recht. —
Er liebte mich: ich Falſche! Gebt ihn wieder —

Diomedes.

Wem war er denn?

Creſſida.

Gleichviel! Ich hab ihn wieder.
Ich will nicht auf euch warten morgen Nacht:
Ich bitt euch, Diomed, kommt nicht zurück.

Therſites.

Nun ſchärft ſie ihn — Gut geſagt, Wetzſtein!

Diomedes.

Ich muß ſie haben.

Creſſida.

Was denn?

Diomedes.

Nun, den Ermel.

Creſſida.

O all ihr Götter! — Liebes, liebes Pfand!
Dein Herr liegt jetzt im Bett und denkt an mich

Und dich, und ſeufzt, und nimmt dann meinen Handſchuh
Und giebt ihm manchen ſüßen Minnekuſs
So wie ich dir. — Nein, reiß mir ihn nicht weg:
Wer ihn mir nimmt, der nimmt mir auch mein Herz.

Diomedes.

Dein Herz iſt mein ſchon: dieß gehört dazu.

Troilus.

Ich ſchwur Geduld.

Creſſida.

Nein, du bekommſt es nicht, Diomed, gewiſs nicht!
Ich gebe dir was andres.

Diomedes.

Dieß will ich. Wem gehört' es?

Creſſida.

Das gilt gleichviel.

Diomedes.

Sag doch, von Wem dus haſt.

Creſſida.

Von Einem, der mich mehr geliebt als du.
Doch, da dus haſt, behalt es.

Diomedes.

Wem denn wars?

Creſſida.

Bei allen Zoſen der Diana dort
Und bei ihr ſelbſt, ich ſage dir nicht, Wem.

Diomedes.

Ich wills an meinem Helme morgen tragen
Zur Schmach Ihm, ders nicht wagt zurückzufordern.

Troilus.

Wärſt du der Teufel, ders am Horne trüge,
Ich fordert' es zurück.

Creſſida.

Nun gut, 's iſt aus, vorbei! — Und doch noch nicht:
Ich halte nicht mein Wort.

Diomedes.

Gut denn, leb wohl!
Du ſollſt den Diomed nicht wieder narren.

Creſſida.

Nein, geh nicht weg. Wie man ein Wort nur ſagt,
Gleich fährſt du auf.

Diomedes.

Ich mag nicht ſolche Poſſen.

Therſites.

Ich auch nicht, beim Pluto; aber was ich nicht vermag, das iſt oft das Beſte.

Diomedes.

Nun, ſoll ich kommen? wann?

Creſſida.

Ja komm, o Zeus!
Komm nur! — Wie wird mirs gehn!

Diomedes.

Leb wohl bis dahin.

Creſſida.

Gute Nacht; ich bitt dich, komm. —

(Diomedes geht ab.)

Ach Troilus,
Leb wohl! noch blickt Ein Auge hin nach dir;
Doch mit dem Herzen weilt das andre hier.
Ach, arm Geſchlecht! Wir könnens nicht verhehlen,
Der Augen Irrthum lenkt auch unſre Seelen.
Was irren lehrt, muß irren, und demnach
Geräth, vom Blick verführt, die Seel in Schmach. (36.)

Therſites.

Ausnehmend bündig find ich dieſe Sätze,
Doch kürzer: Meine Seele ward zur Metze.

Ulyſſes.

Nun iſt es aus.

Troilus.

Ja aus!

Ulyſſes.

Was bleiben wir?

Troilus.

Noch einmal meine Seele zu erinnern
An jedes Wort, das hier geſprochen ward:

Doch ſag ich was die beiden hier verhandelt,
Werd ich nicht lügen, wenn ich Wahrheit rede?
Denn immer wohnt mir noch Vertraun im Herzen,
Ein eigenſinnig Hoffen feſt und ſtark,
Das Aug und Ohren widerſprechen möchte,
Als ob die Sinne, zur Verleumdung nur
Geſchaffen, uns das Falſche vorgeſpiegelt.
Wars Creſſida?

Ulyſſes.

Bin ich ein Geiſterbanner?

Troilus.

Gewiſs, ſie wars nicht.

Ulyſſes.

Ganz gewiſs, ſie wars.

Troilus.

Nun mein Verläugnen zeugt doch nicht von Wahnwitz?

Ulyſſes.

Auch nicht mein Satz, Herr: Creſſida war hier.

Troilus.

Den Fraun zur Ehre ſagt, ſie war es nicht.
Denkt, daß wir Mütter hatten, ſtimmt den rohen
Läſtrern nicht zu, die ohne allen Grund
Das Heilge in den Staub ziehn, alle Fraun
Nach dieſer mäßen: lieber denkt, ſie wars nicht!

Therſites.

Was that ſie, Prinz, das unſre Mütter ſchmähte?

Troilus.

Nichts, gar nichts, wenn es Creſſida nicht war.

Therſites.

Will er ſich ſelbſt um ſeine Augen betrügen?

Troilus.

Nein, dieſe Creſſida war Diomeds:
Hat Schönheit Seele, war es meine nicht.
Wenn Seele Eide hält, wenn Eide heilig,
Wenn Heiligkeit den Göttern Wonne iſt,
Wenn alle Dinge eins ſind mit ſich ſelbſt,
War ſie es nicht. O Tollheit einer Prüfung,

Die Gründe für und wider ſich erſinnt!
Zweideutge Staatsgewalt! wo ſich Vernunft empört
Ohne Verluſt, und der Verluſt Vernunft wird
Ohne Empörung! — Sie wars und war es nicht!
In meiner Seele wird ein Kampf gefochten
Seltſamſter Art, der ein untheilbar Weſen
Weiter zerreißt als Himmel klafft und Erde!
Und doch gewährt die ungeheure Spalte
Nicht Raum genug, das Kleinſte aufzunehmen,
Wär es ſo fein auch wie Arachnes Faden.
Beweis, Beweis ſo ſtark wie Plutos Thor:
Ein Himmelsband vereint mir Creſſida.
Beweis, Beweis ſtark wie der Himmel ſelbſt:
Das Himmelsband iſt loſe, ſchlaff, zerrißen;
Ein andrer Knoten, den fünf Finger knüpften,
Schließt jetzt die Stücke, Fetzen ihrer Liebe,
Die Brosmen, Bißen, ekle Schmickelbrocken
Der überſatten Treu an Diomed.

Ulyſſes.

Und kann den edeln Troilus nur halb
Betrüben was ſein Eifer aus ihm ſpricht?

Troilus.

Ja Grieche, und es ſoll verkündet werden
In Lettern roth wie Mavors Herz, als Venus
In Brand es ſetzte! Niemals fühlt' ein Jüngling
Noch Liebe mit ſo ewig feſter Treue.
Hör Grieche! Wie ich Creſſida geliebt,
So heftig haß ich jetzo Diomed.
Mein Ermel iſts, den er am Helm will tragen:
Und wär ſein Eiſen von Vulcan gehärtet,
Mein Schwert zerſchnitt' es! Nicht der grauſe Guß,
Den Hurricano nennt der Weltumſegler,
Wenn ihn zum Berg verdichtete die Sonne,
Betäubte ſchmetternder das Ohr Neptuns
Im Niederſturz, als meines Schwertes Blitz
Diomed verderben ſoll.

Therſites.

Er wird ihn kitzeln für die Wolluſt!

Troilus.

O falſche Creſſida! o falſch, falſch, falſch!
Die Untreu ſelbſt ſcheint glänzend neben deinem
Befleckten Namen!

Ulyſſes.

Mäßigt euch, mein Prinz!
Eur Sturm lockt Ohren her.

(Aeneas tritt auf.)

Aeneas.

Schon eine Stunde ſuch ich euch, mein Prinz!
Die Waffen legt ſchon Hector an in Troja,
Und Ajax harrt, der euch ſoll heimgeleiten.

Troilus.

Zu Dienſt, mein Fürſt! — Mein gütger Freund, lebt wohl!
Fahr wohl, Verrätherin! — Und, Diomed,
Du fällſt, und trügſt du Burgen als Baret.

Ulyſſes.

Ich bringe dich ans Thor.

Troilus.

Empfangt verwirrten Dank.

(Troilus, Aeneas und Ulyſſes ab.)

Therſites (vortretend).

Wenn ich doch den Racker Diomed träfe! Ich wollte krächzen wie ein Rabe, ich wollt ihm weißagen, weißagen! Patroclus giebt mir was ich will, wenn ich ihm dieſe Hure nachweiſe: kein Papagei thut mehr für eine Mandel als er für eine willige Metze. Unzucht, Unzucht! Lauter Krieg und Unzucht! Nichts bleibt ſo in der Mode. Ein brennender Teufel hole ſie. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Troja, vor Priams Pallaſt.

Hector und Andromache treten auf.

Andromache.

Wann war noch mein Gemahl ſo ſchlimm gelaunt,
Sein Ohr vor aller Warnung zu verſtopfen?
Leg ab die Rüſtung, kämpfe heute nicht.

Hector.

Du zwingſt mich, dich zu ſchelten; geh hinein!
Bei den Unſterblichen, ich gehe.

Andromache.

Gewiſs, mein Traum weißagt uns heut nichts Gutes!

Hector.

Nichts weiter, ſag ich.

(Caſſandra tritt auf.)

Caſſandra.

Wo iſt mein Bruder Hector?

Andromache.

Hier, Schweſter, hier! gerüſtet, blutgen Sinns.
Stimm in mein dringendes, mein heißes Flehn:
Beſchwören wir ihn knieend, denn mir träumte
Von blutgem Kampfgewühl; die ganze Nacht
Sah ich nur Schattenbilder grauſen Mords.

Caſſandra.

O das trifft ein!

Hector.

Laßt die Trompete ſchallen.

Caſſandra.

Nur nicht zum Ausfall, bei den Göttern, Bruder!

Hector.

Nur zu, die Götter hörten meinen Schwur!

Caſſandra.

Taub ſind ſie hitzig übereiltem Schwur:
Das ſind entweihte Spenden, mehr ein Greuel
Als fleckge Lebern eines Opferthiers.

Andromache.
O ſei gewiſs, es iſt nicht Frömmigkeit,
Aus Pflichtgefühl zu ſchaden: das iſt grade
Wie Böſes thun zu einem heilgen Zweck
Wie Milde üben gegen freche Diebe,
Ja rauben, um Almoſen auszuſpenden.

Caſſandra.
Der gute Vorſatz giebt dem Eid die Weihe;
Er darf uns nicht an jeden Vorſatz binden.
Leg ab die Rüſtung, Hector!

Hector.
Laßt mich, ſag ich!
Meine Ehre bietet Trotz dem Schickſalsſturm.
Man hält das Leben hoch; doch hoher Sinn
Hält Ehre ſehr viel höher als das Leben.
(Troilus tritt auf.)
Nun, junger Mann, gedenkſt du heut zu fechten?

Andromache.
Caſſandra, ruf den Vater, ihn zu mahnen. (Caſſandra ab.)

Hector.
Nein, junger Mann, leg du die Rüſtung ab:
Ich bin zur Ritterſchaft heut aufgelegt.
Laß dir der Sehnen Bänder erſt erſtarken,
Und noch verſuche nicht den rauhen Krieg.
Entwaffne dich und glaube mir, mein Sohn,
Heut ſchütz ich dich und mich und Ilion.

Troilus.
Bruder, ich weiß, dein Fehler iſt die Großmuth,
Die mehr dem Löwen ziemet als dem Mann.

Hector.
Von welchem Fehler ſprichſt du? Schilt mich drum.

Troilus.
Oft, wenn im Kampf die Griechen niederſtürzten
Schon vor dem Wehn und Sauſen deines Schwerts,
Riefſt du: Steht auf und lebt!

Hector.
Ein ſchönes Spiel.

Troilus.

Ein Narrenſpiel, beim Zeus!

Hector.

Wie ſo, wie ſo?

Troilus.

Um aller Götter Willen,
Solch Klausnermitleid laß doch unſern Müttern;
Und haben wir den Panzer angeſchnallt,
Dann fahr auf unſern Schwertern giftge Rache,
Die ſchweres Leid, doch nichts mit Mitleid thut.

Hector.

Pfui, Wilder, pfui!

Troilus.

Ja, Hector, das iſt Krieg.

Hector.

Troilus, ich wünſche, daß du heut nicht fechteſt.

Troilus.

Wer hielte mich zurück?
Nicht Schickſal noch Gehorſam, ſelbſt nicht Mars,
Winkt er Zurück! mir auch mit feurgem Stab;
Nicht Hecuba noch Priam auf den Knieen,
Mit Augen überſtrömt von bittern Zähren,
Noch du, mein Bruder, mit gezognem Schwert
Entgegentretend, ſperrteſt mir den Weg
Als durch den Tod.

(Caſſandra kommt zurück mit Priamus.)

Caſſandra.

Leg Hand an ihn, o Priam, halt ihn feſt:
Er iſt dein Stab! Verlierſt du deine Stütze,
Auf der du ruhſt, wie Troja ruht auf dir,
Sinkt Alles miteinander.

Priamus.

Bleib, Hector, bleib!
Dein Weib ſah Träume, deine Mutter Zeichen,
Caſſandra weißagt Uebles, und ich ſelbſt,
Wie ein Prophet in plötzlicher Verzückung,
Verkünde dir, der Tag iſt unheilvoll:
Darum laß ab.

Hector.

Aeneas harrt im Feld
Und manchem Griechen hab ich Ehr und Treue
Verpfändet, daß ich heute Morgen ihm
Im Kampfe ſtände.

Priamus.

Ei nein, du ſollſt nicht gehn.

Hector.

Ich darf mein Wort nicht brechen.
Ihr kennt mich pflichtgetreu; drum, lieber Vater,
Laßt mich die Ehrfurcht nicht verletzen, laßt
Mit euerm Urlaub mich den Weg verfolgen,
Den ihr mir jetzt verbietet, hehrer Fürſt!

Caſſandra.

O Priam, giebs nicht zu.

Andromache.

Thus nicht, mein Vater!

Hector.

Andromache, ich bin auf dich erzürnt:
Wofern du mich noch liebſt, gehſt du hinein!
(Andromache ab.)

Troilus.

Die abergläubſche tolle Dirn erſinnt
All dieſe Zeichen.

Caſſandra.

Leb denn wohl, mein Hector!
Sieh, wie du ſtirbſt, ſieh, wie dein Aug erliſcht!
Sieh, wie dein Blut aus vielen Wunden rinnt!
Höre, wie Troja heult, Hecuba ſchreit,
Andromache, die arme, ſtöhnt vor Schmerz!
Schau, wie Verzweiflung, Wahnſinn und Entſetzen
Gleich tollen Fratzen durcheinander ~~wirren~~
Und rufen: Hector, Hector todt! o Hector!

Troilus.

Hinweg, hinweg!

Caſſandra.

Leb wohl! — doch ſtill — Hector, nun ſcheiden wir:
Du trägſt dich ſelbſt, uns Trojer all mit dir.

Hector.

Beſtürzt, mein Fürſt, hat dich ihr Wehgeſchrei:
Ermuthige das Volk; wir ziehn zur Schlacht
Und künden tapfres Thun dir noch vor Nacht.

Priamus.

Fahr wohl! Die Götter ſtehn dir ſchützend bei!

(Priamus und Hector nach verſchiedenen Seiten ab. Trompetenſtoß.)

Troilus.

Sie kämpfen. Stolzer Diomed, ich greife,
Koſt es den Arm, dir nach der Ermelſchleife. (Will gehen.)

(Pandarus tritt auf.)

Pandarus.

Hört an, mein beſter Prinz, hört an!

Troilus.

Was giebts?

Pandarus.

Hier iſt ein Brief von euerm armen Mädchen.

Troilus.

Laß mich leſen.

Pandarus.

Eine vermaledeite Schwindſucht, eine verteufelte Schwindſucht plagt mich ſo, und das klägliche Geſchick dieſes Mädchens, und bald das eine, bald das andere, daß ich euch nächſter Tage drauf gehen werde. Und außerdem einen Fluß auf den Augen und ſolch ein Reißen in den Gliedern, daß ich behext ſein muß; ſonſt weiß ich nicht was ich davon denken ſoll. — Was ſchreibt ſie denn?

Troilus.

Nur Worte, Worte, nichts von Herzen, nichts! —

(Zerreißt den Brief.)

In Wirklichkeit verfolgt ſie andre Wege. —
Geh Wind zu Wind! dreht, wirbelt mit einander!
Mit Lug und Trug will ſie mein Lieben ſpeiſen,
Dem Diomed gefällig ſich erweiſen.

(Beide von verſchiedenen Seiten ab.)

Vierter Auftritt.

Zwiſchen Troja und dem griechiſchen Lager.

Schlachtlärm. Angriffe. Therſites tritt auf.

Therſites.

Nun klopfen und klappern ſie auf einander los, und will ich mirs anſehen. Der heuchleriſche, abſcheuliche Bube Diomed hat jenes ſchäbigen, albernen, vernarrten troiſchen Gelbſchnabels Ermelſchleiſe an den Helm geheſtet: ich wollte, ſie geriethen aneinander, daß der junge trojaniſche Eſel, der die Hure da liebt, den Schurken von griechiſchem Dirnenjäger zu der niederträchtigen verbuhlten Metze ohne Ermelſchleiſe zurückſchleifte. Und von der andern Seite: die Staatsweisheit dieſer verſchmitzten, meineidigen Schuſte, — des ſchalen, mauszernagten trocknen Käſe Neſtor und des ſchlauen Fuchſes Ulyſſes iſt nun, wie ſichs zeigt, keine Brombeere werth. Da hetzen ſie mit ihrer Politik den verbaſterten Bullenbeißer Ajax gegen den eben ſo gemeinen Köter Achilles, und nun iſt der Köter Ajax noch ſtolzer als der Köter Achilles und will nicht ins Feld, ſo daß die Griechen anfangen, es mit den Barbaren zu halten und ihre Politik in Verruf kommt. Still! da kommt der Ermel mit dem Andern.

(Diomedes tritt auf von Troilus verfolgt.)

Troilus.

Flieh nicht! denn ſtürzteſt du dich in den Styx,
Ich ſchwämme nach.

Diomedes.

Rückzug iſt keine Flucht:
Ich fliehe nicht; es war in meinem Vortheil,
Daß ich mich überlegner Zahl entzog.
Sieh dich nur vor!

Therſites.

Wehr deine Metze, Grieche! — Ficht für deine Metze, Trojaner! — Um den Ermel gilts! um den Ermel!

(Troilus und Diomed gehen fechtend ab.)

(Hector tritt auf.)

Hector.

Wer biſt du, Grieche? biſt du Hectors werth?
Von echtem Blut und Ehre?

Therſites.

Nein, nein, ich bin ein Schuft; ein ſchäbiger, ſchmähſüchtiger Wicht, ein recht unflätiger Schurke.

Hector.

Ich glaube dir: — lebe!

Therſites.

Gott ſei gelobt, daß du mir glaubſt; aber die Peſt breche dir den Hals dafür, daß du mich ſo erſchreckt haſt. — Was iſt aus den liederlichen Lümmeln geworden? Sie haben ſich wohl einander verſchlungen? Ueber das Wunder wollt ich mich todtlachen. Und doch frißt ſich gewiſſermaßen die Liederlichkeit ſelbſt auf. Ich will ſie ſuchen. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Ebendaſelbſt.

Diomedes und ein **Diener** treten auf.

Diomedes.

Geh Knabe, nimm dem Troilus ſein Pferd,
Und bring das gute Roſs zu Creſſida:
Entbiete ihrer Schönheit meinen Dienſt;
Sag, der verliebte Troer ſei gezüchtigt,
Ich ihr bewährter Ritter.

Diener.

Ich gehe, Herr. (Ab.)

(**Agamemnon** tritt auf.)

Agamemnon.

Drauf, drauf! der wüthige Polydamas
Warf Menon hin; der Baſtard Margarelon
Fieng Doreus
Und ſchwenkt wie ein Coloſs den Weberbaum
Ueber die Leichen der erſchlagnen Könge
Epiſtrophus und Cedius. Polyxenes iſt todt,
Amphimachus und Thoas tödlich wund,
Gefangen oder todt Patroclus, Palamed
Wund und gequetſcht; der grimme Bogenſchütze

Schreckt unſre Reihn. Schnell, Diomed, wir müßen
Verſtärkung holen oder unterliegen.

(Neſtor tritt auf.)

Neſtor.

Geht, tragt Patroclus Leiche zu Achill!
Die Schnecke Ajax heißt aus Scham ſich wappnen.
Da ſind wohl tauſend Hectors heut im Feld:
Jetzt kämpft er hier von Galathee dem Roſs,
Daß nichts mehr ſteht; gleich wieder dort zu Fuß,
Und Alles weicht oder ſtirbt wie ſchuppge Schwärme
Im Walfiſchrachen; ſieh, jetzt iſt er dort
Und ganze Garben Griechen, reif der Sichel,
Liegen darnieder wie des Mähders Schwaden.
Hier, dort und allwärts läßt er oder nimmt,
Und ſeinem Thatendurſt gehorcht Gewandtheit.
So thut er was er will, und thut ſo viel,
Daß es unmöglich ſcheint, was ihm gelingt.

(Ulyſſes tritt auf.)

Ulyſſes.

Muth, Fürſten, Muth! Der edle Held Achill
Greift zu den Waffen, weint, flucht, dürſtet Rache
Patroclus Fall erweckt ſein ſchläfrig Blut,
Und ſein zerhacktes Myrmidonenvolk,
Das naſ- und handlos zu ihm flieht und Hectorn
Verklagt. Ajax verlor auch einen Freund,
Und ſchäumt vor Wuth und kommt gewaffnet ſchon
Und brüllt nach Troilus, der wie im Wahnſinn
Heut ein entſetzlich Blutgericht vollſtreckt,
Bald ins Gedränge ſtürzt, bald ſich heraus haut
Mit ſo ſorgloſer Kraft und ſchwacher Sorgfalt,
Als hieß ihn Glück, auf keine Klugheit achtend,
Den Sieg gewinnen.

(Ajax tritt auf.)

Ajax.

Troilus, du Memme Troilus! (Ab.)

Diomedes.

Dort, dort!

Neſtor.

So ſo, wir ziehn zuſammen!

(Achilles tritt auf.)

Achilles.

Wo iſt dieſer Hector!
Komm, Knabenwürger, zeige dein Geſicht,
Lern was es heißt, Achill im Zorn begegnen!
Hector! Wo iſt Hector? Ich will nichts als Hector!

(Alle ab.)

Sechſter Auftritt.

Ein anderer Theil des Schlachtfelds.

Ajax tritt auf.

Ajax.

Troilus! du Memme Troilus, zeige dich!

(Diomed tritt auf.)

Diomedes.

Troilus, ſag ich, wo iſt Troilus?

Ajax.

Was willſt du?

Diomedes.

Ich will ihn züchtigen.

Ajax.

Wär ich der Feldherr, meine Würde gäb ich
Dir eher als dieß Amt. — Wo iſt Troilus!

(Troilus tritt auf.)

Troilus.

O falſcher Diomed! Tritt her, Verräther!
Und zahle mit dem Leben für mein Roſs.

Diomed.

Ha! biſt du da?

Ajax.

Ich kämpf allein mit ihm; halt, Diomed!

Diomedes.

Er iſt mein Ziel, ich will nicht müßig zuſehn.

Troilus.
Kommt beid, ihr kniffgen Griechen, ſteht mir beide!
(Sie gehen kämpfend ab.)
(Hector tritt auf.)
Hector.
Iſts Troilus? Recht ſo, mein jüngſter Bruder!
(Achilles tritt auf.)
Achilles.
Nun ſeh ich dich; heran und ſteh mir, Hector!
(Sie fechten.)
Hector.
Verſchnaufe, wenn du willſt.
Achilles.
Hohn deiner Höflichkeit, hochmüthger Troer!
Dein Glück, daß ich der Waffen mich entwöhnte:
Mein läßig Ruhen kommt dir jetzt zu gut;
Doch ſollſt du bald aufs Neu von mir vernehmen.
Such unterdes dein Glück. (Ab.)
Hector.
So lebe wohl!
Ich wär zum Kampf ein friſchrer Mann geweſen,
Hätt ich auf dich gewartet. — Nun, mein Bruder!
(Troilus kommt zurück.)
Troilus.
Ajax fieng den Aeneas: darf er das?
Nein, nein, bei des erhabnen Himmels Licht,
Er darf ihn nicht entführen, ich befrei ihn,
Fieng' er auch mich. Schickſal, vernimm den Schwur,
Ich acht es nicht, leb ich bis heute nur. (Ab.)
(Der [erwähnte] Bogenſchütze tritt auf in reicher Rüſtung.)
Hector.
Steh, Grieche, ſteh, du biſt ein herrlich Ziel. —
Was? willſt du nicht? Dein Rüſtzeug find ich ſchön:
Ich brech es dir und löſ ihm alle Nieten,
Wenn ichs nur habe. — Willſt du nicht ſtehen, Thier?
So flieh, ich will nichts als dein Fell von dir.
(Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

Daſelbſt.

Achilles mit ſeinen Myrmidonen tritt auf.

Achilles.

Kommt her um mich, ihr meine Myrmidonen,
Und merkt mein Wort! Folgt mir, wohin ich kehre;
Führt keinen Streich, bewahrt euch friſch die Kraft,
Und wenn der blutge Hector uns begegnet,
So pfählt ihn rings mit euern Wappen ein,
Und braucht die Schwerter aufs Verderblichſte.
Ihr Burſchen, meiner Wittrung nach ins Feld:
Beſchloſſen iſts, der große Hector fällt!

(Alle ab.)

Achter Auftritt.

Daſelbſt.

Menelaus und **Paris** fechtend; darnach **Therſites**.

Therſites.

Der Hahnrei und der Hahnreimacher ſind aneinander: nun drauf los, Stier, drauf los, Köter! Friſch, Paris, friſch, du Spatz mit der zweimännigen Henne; friſch, Paris, friſch! Der Stier iſt im Vortheil: nimm dich in Acht vor den Hörnern, ho!

(Paris und Menelaus gehen fechtend ab.)

(**Margarelon** tritt auf.)

Margarelon.

Steh, Sklav, und ficht.

Therſites.

Wer biſt du?

Margarelon.

Ein Baſtard Priams.

Therſites.

Ich bin auch ein Baſtard; ich liebe die Baſtarde: ich bin als Baſtard geboren, als Baſtard erzogen; bin Baſtard an Geiſt, Baſtard an Herz, in allen Stücken außerehlich. Ein Bär beißt den andern nicht: warum ſolltens Baſtarde? Sieh dich vor, der Kampf wär uns übler Vorbedeutung: wenn der Sohn einer

Metze für eine Metze kämpft, ſo fordert er des Himmels Strafgericht heraus. Leb wohl, Baſtard. (Flieht.)

Margarelon.

Hol dich der Teufel, du Memme! (Ab.)

Neunter Auftritt.

Ein anderer Theil des Schlachtfelds.

Hector tritt auf.

Hector.

Inwendig fauler Kern, ſo ſchön von außen,
Die reiche Rüſtung koſtet dir das Leben.
Mein Tagwerk iſt vollbracht, nun guten Muth!
Ruh, Schwert, du haſt die Fülle Tod und Blut.

(Er nimmt den Helm ab und legt das Schwert beiſeite.)

(**Achilles** tritt auf mit den **Myrmidonen**.)

Achilles.

Sieh, Hector, wie die Sonne ſchon ſich ſenkt,
Und ſchwarze Nacht ihr auf dem Fuße keucht.
Indem die Sonn in Dunkel ſich begräbt,
Vergeht der Tag, und Hector hat gelebt.

Hector.

Ich bin entblößt: laß dir darum nicht fluchen!

Achilles.

Stoßt zu, ſtoßt zu! Er iſt es, den wir ſuchen.

(Hector fällt.)

So Ilion, fall ihm nach! Troja, ſink ein!
Hier liegt dein Herz, dein Nerv und dein Gebein.
Auf, Myrmidonen, ruft aus aller Macht:
Achilles hat den Hector umgebracht!

(Man bläſt zum Rückzug.)

Horch! Rückzug wird geblaſen bei den Griechen.

Myrmidonen.

Die troiſche Trompete bläſt das Gleiche.

Achilles.

Mit Drachenflügeln deckt die Nacht die Erde
Und trennt die Heere mit dem Heroldſtab.

Mein halbſatt Schwert, das gern noch Opfer hätte,
Nach dieſem leckern Fang geht auch zu Bette. —
(Steckt das Schwert in die Scheide.)
Her knüpft den Leib, daß mit des Roſſes Schweiſe
Ich durch das troiſche Geſild ihn ſchleiſe.
(Alle ab.)

Zehnter Auftritt.

Daſelbſt.

Agamemnon, **Ajax**, **Menelaus**, **Neſtor**, **Diomedes** und andere in Siegesmarſch.
Draußen Freudengeſchrei.

Agamemnon.

Hört, hört, welch Siegsgeſchrei!

Neſtor.

Still, Trommeln, ſtill!

Krieger (hinter der Scene).

Achilles hoch! Achill, der Hectorn ſchlug!

Diomedes.

Sie rufen: Hector fiel und durch Achilles!

Ajax.

Und wenn das iſt, ſo ſiegprangt nicht ſo ſehr,
Denn Hector war ein Held ſo gut als Er.

Agamemnon.

Zieht ſtill vorbei und meldet dem Achill,
Daß ich in meinem Zelt ihn ſprechen will.
Hat Zeus durch ſeinen Tod uns Glück geſendet,
Fällt Troja bald, und unſer Kriegszug endet.
(Sie ziehen vorüber.)

Eilfter Auftritt.

Daſelbſt.

Aeneas und **Trojaner** treten auf.

Aeneas.

Steht, haltet Stand! Wir ſind die Herrn des Feldes.
Geh Niemand heim, wir bleiben hier die Nacht.
(**Troilus** tritt auf.)

Troilus.

Hector iſt todt!

Alle.

Hector? Verhüt es Zeus!

Troilus.

Ja, todt iſt er, und an des Mörders Roſsſchweif
Unmenſchlich durchs beſchämte Feld geſchleift.
Blickt finſter, Götter, ſendet ſchnelle Rache!
Lächelt von euerm Thron zu Trojas Fall,
Verkürzt uns gnädig unſer Strafgericht
Und zögert nicht mit ſicherm Untergang.

Aeneas.

Mein Prinz, ihr raubt dem Heer die Zuverſicht.

Troilus.

Ihr habt mich nicht verſtanden, ſprecht ihr ſo.
Ich ſpreche nicht von Flucht, von Furcht, von Tod;
Trotz biet ich allen Schrecken, die uns Götter
Und Menſchen drohen. Hector iſt dahin!
Wer ſagt das Priamus? Wer Hecuba?
Mag Wen gelüſtet nach dem Schuhutitel
Nach Troja gehn und rufen: Hector fiel!
Das iſt ein Wort, Priam in Stein zu wandeln,
In Brunnen, Niobes Jungfraun und Weiber,
In Statuen die Jugend, und ganz Troja
Aus ſich zu bringen. Fort, laßt alles Fragen:
Hector iſt todt! Da iſt nichts mehr zu ſagen.
Doch halt! — Ihr ſchnöden gottverfluchten Zelte
So ſtolz geſtellt auf unſre phrygſche Flur,
Erhebe Titan ſich, ſo früh er mag,
Ich ſuch euch durch! — Und du, vierſchrötge Memme,
Kein Erdenraum mag unſern Haß mehr ſcheiden;
Ich will dich jagen wie dein bös Gewiſſen,
Das ſchnell wie Wahnſinn Fieberbilder ſchafft. —
Schlagt raſch den Marſch nach Troja! Faßt euch Herz!
Hoffnung auf Rache hehlt den innern Schmerz.

(Aeneas mit den Troern ab.)

(Pandarus tritt auf.)

Pandarus.

Hört doch, hört mich an!

Troilus.

Fort, Kuppler, ſchnöder Bube! Schand und Schmach
Folge dir ſelbſt und deinem Namen nach. (Ab.)

Pandarus.

Eine ſchöne Medicin für mein Gliederreißen! — O Welt, Welt, Welt! ſo wird der arme Unterhändler verhöhnt! O ihr Verführer und Kuppler, wie eifrig werdet ihr ermuntert zu einem Dienſt und wie übel belohnt! Warum ſind unſere Bemühungen ſo beliebt, wenn ihr Erfolg ſo verabſcheut wird? Welchen Denkſpruch giebts dafür, welch Gleichniſs? Laßt ſehen:

Die Biene ſummt von lautrer Luſt beſeelt,
So lang ihr Honig nicht und Stachel fehlt;
Doch ward ihr erſt der ſcharfe Schweif benommen,
Kann ihr auch Sang und Honig nicht mehr frommen.

Ihr Menſchenfleiſchhändler, ſetzt dieß auf eure gemalten Tapeten.

So viele hier von Pandars Gilde ſind,
Halbblind ſchon, weint bei ſeinem Fall euch blind;
Und habt ihr keine Thränen, ſtöhnet laut,
Wenn nicht um mich, doch weil die Gicht euch kraut.
Die ihr nach einem Kuppelpelze rennt,
Zwei Monden noch, mach ich mein Teſtament;
Ich thät es jetzt, doch tritt die Furcht dazwiſchen,
Ein bös Wincheſtergänschen möchte ziſchen.
Drum laßt mich ſchwitzen bis die Schmerzen weichen,
Und Euch vermach ich Gicht und all dergleichen. (Ab.)

Inhalt.

Seite
Viel Lärmens um Nichts, von Karl Simrock 5
Wie es euch gefällt, von Franz Dingelſtedt 125
Was ihr wollt, von Franz Dingelſtedt 235
Troilus und Creſſida, von Karl Simrock 341

Druck vom Bibliographiſchen Inſtitut (M. Meyer) in Hildburghauſen

[**Neue freie Preſſe.**] In der äußeren Erſcheinung ſchlägt Hildburghauſen ohne Frage ſeine Concurrenten; — auch durch bedeutende Namen, Ueberſetzer von erſtem Range neigt ſich die Wage zu Gunſten des Bibliographiſchen Inſtituts. — Seegers Ueberſetzung des „König Johann“ ziehen wir in jeder Beziehung vor, die Gildemeiſters iſt ſchwach, viel ſchwächer als man ꝛc.

[**Hamburger Reform.**] Die Jordan'ſchen Uebertragungen dürften in ihrer Kraft und Sprachgewandtheit in dem glänzenden Redefluß ſchwer zu übertreffen ſein.

[**Spenerſche Zeitung.**] So weit wir uns bis jetzt in dieſe neue Ueberſetzung hinein geleſen haben, können wir derſelben nur das größte Lob ertheilen; denn ſie iſt ſowohl dichteriſch als treu, ohne Pedanterie und Steifheit.

[**Berliner Fremden- und Anzeigeblatt.**] Daß die vorliegende Ueberſetzung ſich bedeutend glatter lieſt, ein Verſtändniß des Originals gegenüber vielen dunklen Ausdrücken der Schlegel-Tieckſchen Ueberſetzung wirklich zu Wege bringt und zugleich ihre Bemühungen, dem Texte getreuer zu bleiben, mit Erfolg gekrönt ſieht, haben wir ſchon früher an Beiſpielen dargethan.

[**St. Galler Blätter.**] Wer begrüßt nicht allgemein das Unternehmen einer Shakeſpeare-Ueberſetzung durch ſo berufene und bewährte Kräfte als ein ſehr erwünſchtes, ſeit die Schlegel-Tieckſche Ausgabe vermöge ihrer Härten, Geſchraubtheiten und ihres oft ſo fühlbaren Mangels an Kraft und Farbe als nicht mehr ganz genügend erkannt iſt. Die Ueberſetzungen ſind gute, fleißige, runde Arbeiten, elaſtiſch und gewandt, wie Originalien.

[**Hamburger Börſenhalle.**] Die vorliegenden Verdeutſchungen übertreffen alle früheren Verſuche, den Geiſt und Wortlaut des engliſchen Dichters zu bewahren, ohne der deutſchen Sprache Gewalt anzuthun, in jeder Hinſicht weit. Dieſe Arbeiten entſprechen ſo ſehr unſerem Ideal einer Shakeſpeare-Verdeutſchung, daß wir ꝛc.

[**Bohemia.**] Das iſt eben der Vorzug aller von dem Bibliographiſchen Inſtitute veranſtalteten Shakeſpeare-Ueberſetzungen, daß ſie die Kraft und Kernigkeit des Originals treu wiederzugeben wiſſen, ohne doch der deutſchen Sprache im mindeſten Gewalt anzuthun, und daß die Klarheit und Natürlichkeit ihrer Sprache ſich ganz emancipirt hat von der Steifheit, Gezwungenheit und Geſchraubtheit früherer Ueberſetzungen.

[**Trieſter Zeitung.**] Was bereits vorliegt, läßt ſich wirklich als der Höhepunkt deſſen, was unſere Zeit in dieſer Beziehung leiſten kann, bezeichnen.

[**Poſener Zeitung.**] Es iſt an der Zeit, daß man dem Vorurtheile, welches noch immer für die ſogenannte Schlegel-Tieck'ſche Ueberſetzung herrſcht, ein Ende mache. Dem gewaltigen titanenhaften und eben darum ſo urgermaniſchen Weſen Williams ſind die geſchniegelten und zwar nicht franzöſirten aber doch verwelſchten Sänger der blauen Blume der Waldeseinſamkeit und des Arion mehrfach gar nicht gewachſen. Wer alſo den engliſchen Shakeſpeare nicht zu leſen vermag, der nehme ſich dieſe neue Ueberſetzung. Zweifellos hat Jordan die beſte Ueberſetzung von „König Lear“ geliefert, die es bis jetzt in irgend einer Sprache giebt.

Im Verlag des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen

erscheint in Subscription:

Shakespeare's Dramatische Werke u. Sonette, in neuen Originalübersetzungen von Dingelstedt, Gelbcke, Jordan, Seeger, Simrock und Viehoff.

Complet in 10 starken Bänden Klassiker-Octav $7\frac{1}{2}$ Thlr.

Die 9 ersten Bände werden die sämmtlichen 37 Dramen enthalten, und zwar in folgender Anordnung:

Inhalt der Bände:

1. Band.

König Johann, von Seeger.
Richard II., von Viehoff.
Heinrich IV. 1 und 2, v. dems.

2. Band.

Heinrich V., von Viehoff.
Heinrich VI. 1—3, v. dems.

3. Band.

Richard III., von Jordan.
Heinrich VIII., von Viehoff.
Perikles, von Simrock.
Titus Andronicus, von Viehoff.

4. Band.

Die Irrungen, von Dingelstedt.
Die beiden Veroneser, von Simrock.
Die Zähmung der Widerspänstigen, von Dingelstedt.
Der Liebe Lohn verloren, v. Simrock.
Die lustigen Weiber von Windsor, von Dingelstedt.

5. Band.

Romeo und Julie, von Jordan.
Der Kaufmann von Venedig, von Simrock.
Ende gut, Alles gut, von Simrock.
Der Sommernachtstraum, von dems.

6. Band.

Viel Lärmens um Nichts, v. Simrock.
Wie es euch gefällt, von Dingelstedt.
Was ihr wollt, v. dems.
Troilus und Cressida, von Simrock.

7. Band.

Gleiches mit Gleichem, v. Simrock.
Hamlet, von Seeger.
Othello, von Jordan.
Macbeth, v. dems.

8. Band.

König Lear, von Jordan.
Cymbeline, v. dems.
Wintermärchen, von Simrock.
Der Sturm, von Dingelstedt.

9. Band.

Timon von Athen, von Seeger.
Julius Cäsar, von Viehoff.
Antonius u. Cleopatra, von Simrock.
Coriolan, von Viehoff.

Der 10. Band enthält die **Sonette** von **F. A. Gelbcke** und als Schluss des Ganzen eine umfassende, volksthümlich gehaltene **Biographie Shakespeare's** und literarhistorische Einleitung zu seinen Werken, von *Fr.* Dingelstedt.

Die **Ausgabe** geschieht monatlich, in brochirten *Bänden* von 30 bis 40 **Bogen**, zum *Subscriptionspreis von* $22\frac{1}{2}$ *Sgr.* jeder.

Da die sämmtlichen Dramen, bis auf wenige, im Manuscript vollendet vorliegen und auch die letzteren der Vollendung nahe sind, so ist eine ungestörte Regelmässigkeit im Erscheinen ausser alle Frage gestellt. Die Bände werden in nachstehender Reihenfolge erscheinen: I, VIII., VII., IX., II., VI., V., III., IV., X.

P.O. angl. 365 e. Ha

Shakeſpeare's
Dramatiſche Werke

und

Sonette

in neuen Original-Ueberſetzungen

von

F. Dingelſtedt, W. Jordan, L. Seeger, K. Simrock, H. Viehoff,
F. A. Gelbcke

in zehn Bänden.

Siebenter Band.

⅙ Thaler.

Hildburghauſen.
Bibliographiſches Inſtitut.
1867.

Vorläufige Beurtheilungen.

[Prof. Gruppe in der Haude- und Spenerſchen Ztg.] Bleibt W. Schlegel's Verdienſt, uns den Shakeſpeare gebracht zu haben, auch unangefochten, ſo verlangten doch nicht nur die von ihm nicht übertragenen Stücke neue Ueberſetzer, ſondern auch für die von ihm gegebenen ſtellten ſich mit dem Verlauf der Zeit neue und höhere Forderungen. Man darf ſagen, Schlegel habe ſo viel von des Dichters Eigenheit wiedergegeben, als die damalige Zeit ertragen konnte, ohne abgeſtoßen zu werden, zugleich was damals die Sprache vermochte. Jetzt ſind wir zu der Einſicht gelangt, Shakeſpeare ſei an vielen Stellen farbiger, energiſcher, wilder; in der That war auch im Punkt der mannhafteſten Stärke Schlegel ſeinem Original in keiner Weiſe gewachſen: der Treue der Verdeutſchung und dem Talent des Ueberſetzers ſtellten ſich hier noch ungleich höhere Aufgaben. —

Simrock hat ſie wohl erfaßt und trefflich gelöſt und gerade das eine Stück, das wir hier von ſeiner Hand erhalten, bot reichlich Gelegenheit, in ſolcher Richtung mit den Vorgängern zu wetteifern. Shakeſpeare iſt in dem „Wintermärchen" auf ſeinem eigenſten Felde, gerade da, wo ſein Ungeſtüm ſich am Glänzendſten zeigt, in der Darſtellung der wildeſten Leidenſchaft, denn noch über „Othello" hinaus bekommen wir hier vom Dichter aus der Zeit ſeiner höchſten Culmination ein in brennenden Farben gemaltes Bild der Eiferſucht. Von dieſem Farbenglanz hat der Ueberſetzer nichts veruntreut und wir finden hier eine der dankenswertheſten Leiſtungen des trefflichen Gelehrten und deutſchen Dichters. —

Jordan's Stück (Romeo und Julie) zeichnet ſich aus durch Fluß und Schwung der Rede, durch energiſchen Ausdruck und dreiſte Pinſelſtriche, worüber aber doch die Weichheit und die Zartheit, welche die Tragödie der jungen Liebe erfordert, keineswegs verloren gegangen iſt. —

Seeger hat ſeine Meiſterſchaft in Ueberſetzungen aus den alten Sprachen längſt bekundet, aber auch hier (Hamlet) wird er den zeitgemäßen Forderungen vollauf gerecht. —

Der „Sturm" erfordert ganz beſonders eine gewandte Kraft, und er hat ſie an Dingelſtedt in reichem Maaß gefunden.

[Ueber Land und Meer.] Unſer Blatt hat ſich nach dem öffentlichen Vortrag des „König Johann" auf's Günſtigſte über dieſe Verdeutſchung Seeger's ausgeſprochen, und wir dürfen jetzt der Verlagshandlung zu dem glücklichen Gedanken gratuliren, u. ſ. w.

[Europa.] Die Ueberſetzung des „Sturm" von Dingelſtedt braucht den Vergleich mit der Tieck'ſchen nicht nur nicht zu ſcheuen, ſondern beſitzt den Vorzug, daß die Verſe ſich viel leichter declamiren. Die Tieck'ſche Bearbeitung erſchwert dem Schauſpieler häufig ſeine Arbeit.

Shakeſpeare.

Shakeſpeare

in

deutſcher Ueberſetzung.

Siebenter Band.

Gleiches mit Gleichem, von K. Simrock. **Hamlet**, von L. Seeger.
Othello, von W. Jordan. **Macbeth**, von W. Jordan.

Hildburghauſen.
Bibliographiſches Inſtitut.
1867.

IOTECA
NSIS.

Gleiches mit Gleichem.

Ueberſetzt

von

Karl Simrock.

Perſonen:

Vincentio, Herzog von Wien.
Angelo, Statthalter in Abweſenheit des Herzogs.
Escalus, Angelos Gehülfe.
Claudio, ein junger Edelmann.
Lucio, ein Bummler.
Zwei junge **Edelleute,** Lucios Freunde.
Der **Schließer.**
Thomas } Mönche.
Peter }
Ein **Richter.**
Ellbogen, ein einfältiger Conſtabler.
Schaum, ein alberner junger Menſch.
Der **Narr,** Bierzapfer bei Frau Uebertrieb.
Grauslich, ein Scharfrichter.
Bernardin, ein Verbrecher.
Iſabella, Claudios Schweſter.
Marianna, Angelos Verlobte.
Julie, Claudios Geliebte.
Francisca, eine Nonne.
Frau **Uebertrieb,** eine Kupplerin.
Edelleute, Wachen, Gerichtsdiener und Gefolge.

Schauplatz: Wien.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Im herzoglichen Pallaſt.

Der Herzog, Eſcalus, Edelleute und Gefolge.

Herzog.

Eſcalus —

Eſcalus.

Mein Fürſt!

Herzog.

Der Staatsverwaltung Weſen zu erörtern
Erſchien' als eitle Redeluſt an mir,
Dem wohl bewuſt, daß eure eigne Einſicht
Die Grenzen alles Raths weit überſchreitet,
Den ich euch geben kann. So bleibt nur übrig,
Daß ihr zur Tüchtigkeit die Würde fügt:
So laßt ſie wirken. Unſres Volkes Art,
Der Stadt Verfaßung und des ganzen Staats
Gemeines Recht kennt ihr ſo aus dem Grunde
Als Kunſt und Uebung jemals Wen bereichert,
Den wir gekannt. Empfangt hier eure Vollmacht,
Die ihr nicht überſchreiten ſollt. — Beſcheidet,
Ich meine, bittet Angelo hieher. —

(Ein Diener ab.)

Wie, denkt ihr, wird er unſre Rolle ſpielen?

Denn wißt, mit ernſtlichem Bedacht erwählten
Wir grade Ihn zu unſerm Stellvertreter:
Wir liehn ihm unſre Schrecken, unſre Gnaden,
Und rüſteten ihn aus mit allen Waffen
Der eignen Macht. Was denkt ihr wohl davon?

Escalus.

Wenn irgend Wer in Wien ſo hohe Huld
Und Ehre zu erfahren würdig war,
So war es Angelo.

Herzog.

Da kommt er ſelbſt.

(Angelo tritt auf.)

Angelo.

Stäts euer Hoheit Willen unterwürfig,
Frag ich nach euern Wünſchen.

Herzog.

Angelo,
Eine Schrift iſt deinem Weſen aufgedrückt,
Die klar dem Forſcherblick dein Leben darlegt.
Du ſelbſt und deine Gaben ſind nicht ſo
Dein Sondereigenthum, daß du allein
Für dich ſie brauchen dürfteſt. Thut der Himmel
Doch ſo mit uns wie wir mit Fackeln thun:
Sie leuchten nicht für ſich. Nach außen wirken
Muß unſre Kraft, ſonſt iſts ſo gut als hätten
Wir keine. Schön gebildet ſind die Geiſter
Zu ſchönem Zweck. Kein Quentchen Tugend leiht
Natur, die wirthſchaftliche Göttin, aus:
Sie bedingt ſich erſt der Gläubger ganzen Vortheil,
So Dank wie Zins. Doch meine Rede richt ich
An einen Mann, der Mich belehren könnte:
So nimm denn, Angelo!
Sei unſer zweites Selbſt, dieweil wir fern ſind:
In Wien wohnt Tod und Gnade nun allein
In Deiner Bruſt und Zunge. — Escalus,

Ob älter und zuerſt berufen, ſtehe
Dir nach. Nimm deine Vollmacht hier.

Angelo.

Mein Fürſt,
Laßt mein Metall erſt ſchärfer prüfen, eh
Ihr ein ſo edles, ſo erhabnes Bild
Drauf prägen laßt.

Herzog.

Nein, keine Ausflucht mehr!
Durchdachte, wohlgereifte Wahl hat dich
Uns auserſehn: ſo nimm die Würden hin.
So ſchnelle Eile treibt uns fort von hier,
Daß ſie ſich überſtürzt und wichtge Dinge
Hier unerledigt läßt. Wir ſchreiben euch,
Wenn es Gelegenheit und Zeit bedingt,
Wie es uns geht, und wünſchen wieder Kunde,
Was ſich bei euch begiebt. So lebt denn wohl;
Ich darf euch euerm Auftrag mit Vertrauen
Nun überlaßen.

Angelo.

Doch vergönnt, mein Fürſt,
Euch erſt ein wenig auf den Weg zu bringen.

Herzog.

Die Eil erlaubt es nicht;
Auch dürft ihr euch, auf Ehre, keinen Scrupel
Mehr machen. Eure Macht iſt wie die meine,
Zu mildern und zu ſchärfen das Geſetz
Wie euch Gewißen lehrt. Gebt mir die Hand;
Ich reiſ im Stillen. Lieb ich gleich das Volk,
So ſtell ich mich ihm ungern doch zur Schau.
Ob wohl gemeint, gefällt mir doch nicht wohl
Sein lauter Beifall noch ſein heftger Gruß;
Auch ſcheint mir der kein Mann von reifem Urtheil,
Der darnach ſtrebt. Noch einmal denn, lebt wohl.

Angelo.

Der Himmel ſegne was ihr thut und laßt.

Escalus.

Er ſei mit euch und führ euch glücklich heim!

Herzog.

Dank euch. Lebt wohl! (Ab.)

Escalus.

Ich möcht euch bitten, Herr, erlaubt mir frei
Mit euch zu ſprechen: denn mir liegt daran,
Bis auf den Boden meinem Amt zu ſehn.
Es gab mir Macht; doch welcher Kraft und Art,
Bin ich nicht unterrichtet.

Angelo.

So gehts auch mir. Laßt uns zuſammen halten,
So werden wir wohl bald genügend Auskunft
Hierüber finden.

Escalus.

Wie eur Gnaden wünſcht.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Straße.

Lucio und zwei Edelleute treten auf.

Lucio.

Wenn der Herzog und die andern Herzoge ſich mit dem König von Ungarn nicht vergleichen, ſo fallen die Herzoge alle über den König her.

Erſter Edelmann.

Des Himmels Friede ſei uns beſchieden; aber nicht des Königs von Ungarn Friede.

Zweiter Edelmann.

Amen!

Lucio.

Du ſtimmſt ein wie der gottſelige Pirat, der in die See ſtach mit den zehn Geboten, aber eins davon auskratzte.

Zweiter Edelmann.

Du ſollſt nicht ſtehlen?

Lucio.

Ja, das ſchabte er von der Tafel.

Erſter Edelmann.

Nun, das war auch ein Gebot, das dem Capitän und allem Schiffsvolk ihr Amt verbot: denn zu ſtehlen fuhren ſie aus. Unter uns Soldaten iſt auch Keiner, dem im Tiſchgebet die Bitte um Frieden ſo recht von Herzen gienge.

Zweiter Edelmann.

Ich hörte noch nie, daß es Einem miſsfallen hätte.

Lucio.

Ich glaube das: du warſt vielleicht noch nie dabei, wo ein Gratias geſprochen wurde.

Zweiter Edelmann.

Nicht? wenigſtens ein Dutzendmal.

Erſter Edelmann.

Wie ſprach mans denn, im Metrum?

Zweiter Edelmann.

In allen Maßen und Sprachen.

Erſter Edelmann.

Auch wohl in allen Confeſſionen?

Lucio.

Ei warum denn nicht? Dankgebet iſt Dankgebet, allen Controverſen zum Trotz. Wie wenn ich ſagte, du biſt ein ruchloſer Schelm, der es Keinem zu Dank macht.

Erſter Edelmann.

Schon recht: Uns brächte man nur mit einer Scheere auseinander.

Lucio.

Recht wie Samt und Selfkant; du biſt die Selfkant.

Erſter Edelmann.

Und du der Samt. Du biſt ein gut Stück Samt, von der dreiſchürigen Sorte, ich verſichere dich. Ich will lieber die Selfkant von einem engliſchen Fries ſein als von dir geſchoren gleich einem franzöſiſchen Samt. Sprech ich jetzt fühlbar?

Lucio.

Ich meine wohl, denn indem du ſprachſt, haſt du in deine eigene Bruſt gegriffen. Ich will nach ſolchen Geſtändniſſen wohl deine Geſundheit ausbringen, mich aber lebenslang hüten, nach dir zu trinken.

Erſter Edelmann.

Ich glaube, ich habe mir ſelber Unrecht gethan, nicht wahr?

Zweiter Edelmann.

Freilich haſt du das, du magſt nun angeſteckt ſein oder rein.

Lucio.

Schau, ſchau, wie da Frau Linderung kommt.

Erſter Edelmann.

Wahrhaftig, die Krankheiten, die ich mir unter ihrem Dach geholt habe, kommen mich —

Zweiter Edelmann.

Wie hoch denn?

Lucio.

Rath einmal.

Zweiter Edelmann.

An drei tauſend Dollar das Jahr?

Erſter Edelmann.

Ja, noch mehr.

Lucio.

Eine franzöſiſche Krone mehr.

Erſter Edelmann.

Du dichteſt mir immer Krankheiten an; aber du irrſt dich ſehr, ich bin rein.

Lucio.

Ja, rein des Teufels, deine Knochen ſind rein ausgehölt: das Laſter hat dich ganz ausgeſogen.

(Die **Kupplerin** tritt auf.)

Erſter Edelmann.

Wie gehts, Mutter? an welcher Hüfte ſeid ihr am lendenlahmſten?

Kupplerin.

Geht mir, geht! Da haben ſie eben Einen feſtgenommen und ins Gefängniſs gebracht, der fünftauſendmal mehr werth war als ihr alle.

Zweiter Edelmann.

Wer iſts denn? ſage doch.

Kupplerin.

Ei, Herr, Claudio iſts, Herr Claudio.

Erſter Edelmann.

Claudio im Gefängniſs? Nicht möglich!

Kupplerin.

Ja gewiſs, es iſt ſo. Ich ſah, wie ſie ihn feſtnahmen und fortführten; und was noch mehr iſt, binnen drei Tagen ſoll er geköpft werden.

Lucio.

Aber Scherz bei Seite, das ſtünde mir nicht an. Weiſt dus gewiſs?

Kupplerin.

Nur zu gewiſs, und zwar, weil Fräulein Julchen ein Kind von ihm hat.

Lucio.

Glaubt mir, das iſt nicht unmöglich. Schon vor zwei Stunden wollte er zu mir kommen und ſonſt hielt er immer pünktlich Wort.

Zweiter Edelmann.

Und überdieß ſtimmt es zu dem, was wir vorher über ſolche Dinge geſprochen haben.

Erſter Edelmann.

Und was die Hauptſache iſt, es paſst zu der Bekanntmachung.

Lucio.

Kommt, wir müßen wißen, was daran iſt.

(Ab mit den Edelleuten.)

Kupplerin.

Und ſo ſchrumpft denn theils durch den Krieg, theils durch die Schwitzkur, theils durch den Galgen und die Armetei meine ganze Kundſchaft zuſammen. Nanu, was bringſt du Neues?

(Der Narr tritt auf.)

Narr.

Den haben ſie eingeſteckt.

Kupplerin.

Ja; was hat er denn gemacht?

Narr.

Eine Frau.

Kupplerin.

Ich meine was er begangen hat?

Narr.

In einem fremden Bach Forellen gefiſcht.

Kupplerin.

Wie? hat ein Mädchen ein Kind von ihm?

Narr.

Nein, aber eine Frau hat ein Mädchen von ihm. Habt ihr denn nichts von der Bekanntmachung gehört, he?

Kupplerin.

Was für eine Bekanntmachung denn?

Narr.

Alle Häuſer in den Vorſtädten von Wien ſollen eingerißen werden.

Kupplerin.

Und was ſoll aus denen in der Stadt werden?

Narr.

Die ſollen zur Saat ſtehen bleiben. Sie ſollten zwar auch flöten gehen, aber ein einſichtiger Bürger hat ſich für ſie verwendet.

Kupplerin.

Aber ſollen denn alle Freudenhäuſer in der Vorſtadt niedergerißen werden?

Narr.

Bis auf den Grund, Meiſters.

Kupplerin.

Nun, das nenn ich eine Veränderung im Gemeinweſen!! Was ſoll denn aus mir werden?

Narr.

Ach fürchtet euch nicht: guten Rathgebern fehlt es nie an Clienten. Wenn ihr auch euer Quartier ändert, ſo braucht ihr doch euer Gewerbe nicht zu ändern. Ich bleib euer Bierzapfer vor wie nach. Nur Muth, man wird Mitleid mit euch haben. Ihr habt eure Augen faſt zugeſetzt in euerm Gewerbe: Euch wird man gewiſs berückſichtigen.

Kupplerin.

Was wird das hier werden, Zapfer Thomas? Laßt uns beiſeite gehen.

Narr.

Hier kommt Herr Claudio, den der Schließer ins Gefängniſs führt; auch Fräulein Julia iſt dabei.

Dritter Auftritt.

Der Schließer, Claudio, Julia und Beamte treten auf.

Claudio.

Was ſtellſt du, Kerl, mich aller Welt zur Schau?
Bring mich zum Kerker, der mir zuerkannt iſt.

Schließer.

Ich thu es nicht aus eignem übeln Willen.
Es iſt Herrn Angelos gemeßner Auftrag.

Claudio.

So läßt der neue Halbgott Amtsgewalt
Mich jede Sünde büßen nach der Schwere.
Des Himmels Worte: Wen ich will, den wähl ich,
Wen nicht, verſtoß ich — und doch iſts gerecht.

(Lucio und die beiden Edelleute treten auf.)

Lucio.

Ei, Claudio! wie kommt dir ſolcher Zwang?

Claudio.

Von zuviel Freiheit, Lucio, zuviel Freiheit!
Wie Ueberfüllung ſtrenge Faſten zeugt,
Wird Freiheit auch, im Uebermaß genoßen,
Zum Zwang: des Menſchen Herz verfolgt nun einmal
(Wie Ratten ſelbſt ihr tödlich Gift ſich rauben)
Der Sündendurſt, und tödlich wird der Trunk.

Lucio.

Wenn ich ſo weiſe ſprechen könnte in der Haft, ſo würde ich nach einigen meiner Gläubiger ſchicken. Und doch iſt mir, die

Wahrheit zu ſagen, der Unverſtand der Freiheit lieber als die Moral der Gefangenſchaft. — Was iſt dein Vergehen, Claudio?

Claudio.

Was nur zu melden neue Sünde wäre.

Lucio.

Was iſt es? Mord?

Claudio.

Nein.

Lucio.

Wolluſt?

Claudio.

Nenn es ſo.

Schließer.

Fort, Herr, ihr müßt mit mir.

Claudio.

Ein Wort nur, Freund. Lucio, ein Wort mit dir.
(Zieht ihn beiſeite.)

Lucio.

Ein Hundert, wenn ſie dir was helfen können.
Wird Wolluſt ſo beſtraft?

Claudio.

So ſtehts um mich. Nach rechtlicher Verlobung
Nahm ich Beſitz von meiner Julia Bett.
Du kennſt das Fräulein: ſie iſt ganz mein Weib,
Ward die Vermählung gleich nicht öffentlich
Bekannt gemacht; wir unterließen das,
Weil ihre Mitgift noch unausgezahlt
Im Koffer ihrer Blutsverwandten liegt,
Vor welchen wir, bis ſie uns holder wären,
Den Bund verhehlen wollten. Doch es fügt ſich,
Daß unſrer Freuden gegenſeitger Raub
Zu lesbar nur geſchrieben ſteht an Julien.

Lucio.

Wohl guter Hoffnung?

Claudio.

Leider iſt es ſo.
Denn unſers Herzogs neuer Stellvertreter,
Seis Neuheit oder Mangel an Erfahrung,

Sei's, daß der Staat ihm als ein Roſs erſcheint,
Auf dem der Herſcher reitet, der alsbald
Wie er im Sattel ſitzt, den Sporn ihm giebt,
Damit es ſeines Reiters Kunſt empfinde;
Ob Tyrannei im Herſcheramte liegt,
Ob in der Bruſt der Hoheit, die's bekleidet,
Ich weiß es nicht — genug, der neue Herſcher
Erweckt die altverbrieften Strafgeſetze,
Die, roſtgen Waffen gleich, unangewandt
Am Nagel hiengen ſeit ſich neunzehnmal
Das Jahr erneuert, und aus Ruhmſucht bloß
Macht er das ſchlafende, vergeßne Recht
An mir nun geltend — ſicher, nur aus Ruhmſucht.

Lucio.

Ja wahrhaftig, ſo iſts, und dein Kopf ſteht ſo kitzlich auf deinen Schultern, daß ein verliebtes Milchmädchen ihn herunter ſeufzen könnte. Schicke dem Herzog nach und appelliere an ihn.

Claudio.

Das that ich ſchon, doch iſt er nicht zu finden.
Dich bitt ich, Lucio, thu mir eins zu Liebe:
Ins Kloſter tritt heut meine Schweſter ein,
Um ihre Probezeit da zu beginnen.
Thu die Gefahr ihr kund, die mich bedroht,
Fleh ſie in meinem Namen, daß ſie Freunde
Dem ſtrengen Richter ſchickt, ihn ſelbſt beſtürmt.
Ich hoffe viel davon: denn ihre Jugend
Iſt eine ſtumme, doch beredte Sprache,
Die Männer rührt; auch hat ſie wohl die Gabe,
Wenn ſie Verſtand und Witz will ſpielen laßen,
Zu überreden.

Lucio.

Ich wünſche, es gelänge ihr, ſowohl zum Troſt derjenigen, die in gleichem Fall unter ſcharfer Zuchtruthe ſtünden, als auch um dein Leben zu retten; denn es ſollte mir doch leid thun, wenn du es ſo hundsföttiſcher Weiſe um ein Spiel Tricktrack verlieren müßteſt. Ich gehe zu ihr.

Claudio.
Ich danke dir, lieber Lucio.

Lucio.
Binnen zwei Stunden —

Claudio.
Kommt, Schließer, gehn wir.
(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Ein Kloſter.

Der Herzog und Bruder Thomas treten auf.

Herzog.
Nein, heilger Vater, den Verdacht laßt fahren.
Glaubt nicht, der Liebe matter Pfeil durchbohre
Ein feſtes Mannesherz. Daß ich um ein
Geheim Aſyl dich bat, hat ernſtre Gründe,
Graubärtiger als alle Zweck' und Ziele
Der feurgen Jugend.

Bruder.
Darf ich ſie wißen, Hoheit?

Herzog.
Mein frommer Freund, ihr wißt am Beſten ſelbſt,
Wie ich ein einſam Leben ſtäts geliebt
Und wenig Werth gelegt auf laute Feſte,
Wo Jugend herſcht, Verſchwendung, ſinnlos Prunken.
Ich übergab dem Freiherrn Angelo
(Als einem Mann von ſtrenger Zucht und Haltung)
Den ganzen Umfang meiner Macht in Wien.
Er glaubt, ich ſei nach Polen abgereiſt,
Denn dieß Gerücht hab ich im Volk verbreitet,
Und Jeder glaubt es. Nun, mein frommer Freund,
Fragt ihr auch wohl, warum ich das gethan?

Bruder.
Ich hört es gern.

Herzog.

Hier gilt ein ſtrenges Recht, ein ſcharf Geſetz
(Wie Kappzaum und Gebiß bei ſtörrgen Roſſen),
Das wir ſeit vierzehn Jahren ſchlafen ließen
Wie einen alten Löwen in der Höhle,
Der nicht mehr raubt. Zärtliche Väter binden
Zuſammen wohl die drohnden Birkenreiſer
Und ſtecken ſie den Kindern hintern Spiegel
Zum Schreck, nicht zum Gebrauch: bald wird die Ruthe
Verhöhnt, nicht mehr geſcheut. So für die Strafe
Erſtorben, ſcheint die Satzung ſelber todt,
Und Frechheit zupft den Richter bei der Naſe,
Der Säugling ſchlägt die Amme, in die Brüche
Geht aller Anſtand.

Bruder.

Bei euer Gnaden ſtands,
Die Feßeln des gebundnen Rechts zu löſen;
Bei Euch auch hätt es ſchreckender gewirkt
Als bei Herrn Angelo.

Herzog.

Zu ſchreckend, fürcht ich.
Warum gab ich dem Volk die Zügel frei?
Tyranniſch ſchiens, wenn ich mit Härte ſtrafte
Was ich erſt gut hieß; denn zu billgen ſcheint
Die Uebelthat, wer ſie nur üben läßt
Und nicht die Strafe. Deshalb nur, mein Vater,
Vertraut ich Angelo dieß Amt, der jetzt
In meines Namens Schutz den Streich mag führen;
Ich ſelber halte mich vom Kampfe fern,
Den Tadel meidend. Ihn zu überwachen
Will ich, als wär ich euer Ordensbruder,
So Fürſt als Volk beſuchen. Darum gieb mir
Ein klöſterlich Gewand und lehre mich,
Wie ich als Mönch mich zu benehmen habe
Nach aller Form. Mehr Gründe für dieß Thun
Theil ich dir noch bei beßrer Muße mit.

Jetzt nur noch dieſes: Angelo iſt ſtreng,
Stäts auf der Hut vor Neid, geſteht ſich kaum
Das warme Herzblut zu und daß ihn mehr
Nach Brot verlangt als Stein. Bald wird uns Klarheit,
Ob Macht ihn ändert, ob der Schein auch Wahrheit.

(Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Ein Nonnenkloſter.

Iſabella und Franziſca treten auf.

Iſabella.

Und habt ihr Nonnen weiter keine Freiheit?

Franziſca.

Scheint dieſe dir zu klein?

Iſabella.

Nicht doch; ich ſprachs nicht, als begehrt ich mehr,
Im Gegentheil, ich wünſchte ſtrengre Zucht
Sanct Claras Schweſterſchaft und Ordenshaus.

Lucio (draußen).

He! Frieden dieſem Ort!

Iſabella.

Wer ruft da draußen?

Franziſca.

Der Stimme nach ein Mann. Ach, Iſabella,
Schließ Du ihm auf und frag ihn was er will.
Du darfſt; ich nicht: Du haſt noch nichts gelobt.
Als Nonne darfſt du nicht mit Männern ſprechen,
Als wenn die Priorin zugegen iſt:
Und ſprichſt du dann, muß dein Geſicht verhüllt ſein;
Und wenn es ſich entſchleiert, muſt du ſchweigen.
Er ruft ſchon wieder: bitte, gieb ihm Antwort. (Ab.)

Iſabella.

Nun Heil und Segen euch. Wer iſts, der ruft?

(Lucio tritt auf.)

Lucio.

Heil Jungfrau! denn die Roſen eurer Wangen
Verkünden, daß ihrs ſeid. Wollt ihr ſo gut ſein,
Zum Fräulein Iſabella mich zu führen,
Die hier Novize iſt, der ſchönen Schweſter
Des unglückſelgen Bruders Claudio?

Iſabella.

Warum denn unglückſelig? laßt euch fragen,
Und um ſo mehr als ich euch melden muß:
Ich ſelbſt bin Iſabella, ſeine Schweſter.

Lucio.

Dann, holde Schöne, euer Bruder grüßt euch,
Und, euch nicht hinzuziehn — er iſt verhaftet.

Iſabella.

Weh mir! weshalb?

Lucio.

Deshalb, wofür, wenn ich der Richter wäre,
Er ſeine Straf empfangen ſollt in Dank:
Er machte ſeine Freundin guter Hoffnung.

Iſabella.

Herr, bindet mir nichts auf.

Lucio.

Es iſt die Wahrheit.
Iſts gleich mein angeborner Fehler, Kibitz
Mit Mädchen ſpielen, Zunge fern vom Herzen,
Scherz ich doch nicht mit allen Jungfraun ſo:
Ihr ſeid mir wolkenfern entrückt, geheiligt
Durch ein Gelübde wie ein Himmelsgeiſt.
Drum muß man wahrhaft zu euch ſprechen wie
Zu einer Heilgen.

Iſabella.

Ihr läſtert Gott, indem ihr mich verſpottet.

Lucio.

Das glaubt nicht. Kurz und wahr verhält ſichs ſo:
Eur Bruder und ſein Lieb umarmten ſich.
Wie Weide fett macht und der blühnde Mai

Die beſäte kahle Furche ſchwellen läßt
In üppger Fülle: ſo beweiſt ihr Schooß
Des Ehmanns fleißig Thun und kräftig Wirken.

Iſabella.

Iſt eink von ihm ſchwanger? Mühmchen Julie?

Lucio.

Wie? iſt ſie eure Muhme?

Iſabella.

Durch Wahl, wie Schulgeſpielen Namen tauſchen
Aus kindiſch treuer Neigung.

Lucio.

Ja, die iſts.

Iſabella.

Ei, nehm er ſie zur Frau!

Lucio.

Das iſt der Punct.
Der Herzog iſt höchſt ſeltſam abgereiſt
Und hält wie mich noch manchen Edeln hin
Mit Hoffnung auf ein Amt; doch, glaubt man denen,
Die unſres Staates echte Nerven kennen,
So iſt von ſeiner wahren Abſicht ſein
Vorgeben weit entfernt. An ſeiner Stelle
Regiert mit gänzlich unbeſchränkter Vollmacht
Nun Angelo, ein Mann, dem in den Adern
Schneewaßer fließt ſtatt Bluts; der nie der Sinne
Verlockungen und üppge Triebe kannte,
Der ihren Stachel unterdrückt und abſtumpft
Durch Geiſtesarbeit, Faſten und Studieren.
Der (die gewohnte Freiheit einzuſchüchtern,
Die lang das drohende Geſetz umſchwärmt
Wie Mäuſe wohl den Löwen) ſucht die Satzung
Hervor, nach deſſen Härte eures Bruders
Leben verwirkt iſt, läßt ihn gleich verhaften
Und hält ſich an das todte Wort, an ihm
Ein Beiſpiel aufzuſtellen. Keine Hoffnung
Verbleibt, wenn Ihr durch euer holdes Flehn

Ihn nicht erweichen könnt. Das iſt der Auftrag,
Den mir eur armer Bruder an euch gab.

Iſabella.

Will er denn ſeinen Tod?

Lucio.

Er unterſchriebs,
Und wie ich höre hat der Schließer ſchon
Befehl zur Hinrichtung.

Iſabella.

Ach, wie ſo ſchwach ihm beizuſtehen iſt
Doch meine Kraft!

Lucio.

Verſucht nur eure Macht!

Iſabella.

Meine Macht! ich zweiſle —

Lucio.

Zweifel ſind Verräther:
Sie rauben uns was wir erreichen könnten,
Wenn wirs verſuchten. Geht zu Angelo
Und lehrt ihn, daß wenn Mädchen flehn, die Männer
Wie Götter geben: weinen ſie und knien,
Wird ihre Bitte ſo gewiſs bewilligt,
Als ob ſies ſelbſt gewährten.

Iſabella.

Ich will verſuchen was ich kann.

Lucio.

Doch ſchnell! —

Iſabella.

Ich eile gleich ans Werk:
Kein Aufſchub, wenn ich es der Priorin
Nur angezeigt. Ich dank euch, Herr, von Herzen.
Empfehlt mich meinem Bruder; noch vor Nacht
Send ich ihm ſichre Nachricht, ob es glückte.

Lucio.

So nehm ich Urlaub.

Iſabella.

Guter Herr, lebt wohl.

(Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Saal in Angelos Hauſe.

Angelo, Escalus, ein Richter, Schließer, Gerichtsdiener und Gefolge.

Angelo.

Das Recht darf nicht zum leeren Schreckbild werden,
Als ſollt es Krähn und Sperlinge verſcheuchen,
Die ſich zuletzt, weil es ſich nie bewegt,
Darauf vertraulich ausruhn.

Escalus.

Gut, ſo ſeien
Wir ſcharf: das Schwert mag ſchneiden, aber nicht
Gleich tödlich niederſchlagen. Ach, der Jüngling,
Für den ich bat, hat einen edeln Vater!
Erwäge doch eur Gnaden
(Ich weiß, daß ihr ſehr ſtrenger Tugend ſeid),
Ob in der Gährung eigner Leidenſchaft,
Wenn Zeit dem Ort und Ort dem Wunſch entſprach
Und eures Bluts gebieteriſcher Drang
Das Ziel erreichbar wuſte, das es lockte,
Ob ihr nicht ſelber einmal fehlen konntet
In dieſem Punkt, den ihr an ihm verdammt,
Und dem Geſetz verfallen?

Angelo.

Ein andres iſt es, Escalus, verſucht ſein,
Ein andres fallen. Ich bezweifle nicht,
Unter den zwölf Geſchwornen, die den Dieb
Verdammen, iſt oft Einer oder Zwei
Noch ſchuldger als er ſelbſt. Nur was es weiß
Beſtraft das Recht. Wie weiß es das Gericht,
Daß Dieb den Dieb beſtraft? Es iſt natürlich,
Sehn wir den Demant, heben wir ihn auf,
Weil wir ihn ſehn; doch was wir nicht ſehn, da
Treten wir auf und denken nicht daran.
So dürft ihr darum ſein Vergehn nicht mildern,
Weil Ich auch fehlen konnte: ſagt vielmehr
Wenn Ich, der ihn gerichtet, auch ſo fehle,
Verdamme mich zum Tod das eigne Urtheil
Und nichts entſchuldge mich. Herr, er muß ſterben.

Escalus.

Wie's eure Weisheit dünkt.

Angelo.

Wo iſt der Schließer?

Schließer.

Zu euer Gnaden Dienſt.

Angelo.

Ihr ſorgt, daß Claudio
Gerichtet werde morgen früh um neun.
Bringt ihm den Beichtger, daß er ſich bereite,
Denn das iſt ſeiner Wallfahrt letztes Ziel.

(**Schließer** ab.)

Escalus.

Nun Gott vergeb ihm und vergeb uns Allen!
Der ſteigt durch Schuld, den läßt die Tugend fallen;
Der darf im Pfuhl des Laſters ſtraflos waten,
Dem iſt der erſte Fehltritt gleich miſsrathen.

(**Ellbogen** und **Gerichtsdiener** tritt auf mit **Schaum** und dem **Narren**.)

Ellbogen.

Kommt, ſchafft ſie fort. Wenn das im gemeinen Weſen brauchbare Glieder ſind, die in gemeinen Häuſern ihr Unweſen treiben, ſo weiß ich nicht was Rechtens iſt. Bringt ſie fort.

Angelo.

Was giebts, Freund? Wie heißt ihr und was habt ihr vor?

Ellbogen.

Wenn euer Gnaden erlauben, ich bin des armen Herzogs Conſtabel und ſchreibe mich Ellbogen. Ich thus in die Juſtiz, Herr, und führe euer Geſtrengen hier ein paar notoriſche Beneficanten vor.

Angelo.

Beneficanten? Gut; was haben ſie denn beneficiert? Ihr meint wohl Maleficanten?

Ellbogen.

Wenn es euer Gnaden geliebt, ſo weiß ich nicht genau was ſie ſind, aber zwei richtige Spitzbuben ſind es, das iſt einmal ſicher, und ohne alle Rebellion, wie ſie doch ein guter Chriſt haben muß.

Escalus.

Das iſt ja ſchön! da haben wir einen geſcheiten Conſtabel.

Angelo.

Zur Sache! Was ſinds für Leute? Ellbogen heißeſt du? Warum ſprichſt du nicht, Ellbogen?

Narr.

Er kann nicht, Herr, der Ellbogen kommt ihm heraus.

Angelo.

Wer ſeid ihr, Freund?

Ellbogen.

Der, Herr? Ein Bierzapfer, Herr; ein Stück von einem Kuppler, der einem ſchlechten Weibsbild dient, deren Haus, wie es heißt, in der Vorſtadt niedergeriſſen ward, und nun macht ſie Proviſion von einem Badhaus, das auch, glaub ich, ſehr ein ſchlechtes Haus iſt.

Escalus.

Woher weiſt du das?

Ellbogen.

Mein Weib, Herr, das ich deteſtiere vor Gott und euer Gnaden —

Escalus.

Wie? dein Weib?

Ellbogen.

Ja, Herr, das, Gott ſei Dank, ein ehrliches Weib iſt —

Escalus.

Und darum deteſtierſt du's?

Ellbogen.

Ich ſage, Herr, ich deteſtiere mich ſelbſt ſo gut als ſie; wenn dieß Haus nicht einer Kupplerin Haus iſt, ſo wärs Schade drum, denn es iſt ein recht nichtswürdiges Haus.

Escalus.

Woher weiſt du denn das, Conſtabel?

Ellbogen.

Je nun, Herr, von meiner Frau, die, wär ſie cardinaliſch geſinnt, da wegen Formication, Ehebruch und aller Unſauberkeit excuſiert werden konnte.

Escalus.

Durch dieſes Weibes Vorſchub?

Ellbogen.

Ja, Herr, auf Vorſchub der Frau Uebertrieb. Wie ſie ihm aber ins Geſicht ſpuckte, ſo wuſte er woran er war.

Narr.

Mit euer Gnaden Erlaubniſs, ſo war es nicht.

Ellbogen.

Das beweiſe mir einmal vor dieſen Aſſecieren, du honetter Mann, das beweiſe mir einmal.

Escalus.

Hört ihr, wie er ſich verſpricht?

Narr.

Sie kam hochſchwanger in unſer Haus, Herr, und hatte, mit Reſpect zu melden, ein Gelüſt nach gekochten Quetſchgen. Wir hatten aber deren nur zwei Stück im Hauſe, die in dem Mouvement gerade auf einer Art Obſtteller lagen, einer Schüßel wie man für ein Paar Dreier kauft. Euer Gnaden müßen ſchon dergleichen Teller geſehen haben; es ſind freilich keine chineſiſchen Teller, aber doch recht gute Teller.

Escalus.

Nur zu, nur zu; am Teller iſt nichts gelegen.

Narr.

Nein, gewiſs nicht, Herr, nicht eine Stecknadel. Da ſeid ihr auf dem rechten Wege. Aber nun zur Sache. Wie geſagt, dieſe Frau Ellbogen, die guter Hoffnung war und ſehr corpulent, hatte, wie geſagt, ein Gelüſt nach Quetſchgen, und da wie geſagt nur zwei auf dem Teller lagen, denn Junker Schaum hier, dieſer nämliche Herr, hatte, wie geſagt, die übrigen verſpeiſt und, wie geſagt, anſtändig bezahlt; denn ihr wißt, Junker Schaum, ich konnt euch keinen Dreier herausgeben.

Schaum.

Nein, das iſt wahr.

Narr.

Seht ihr wohl; und ihr wart eben beſchäftigt, wenn ihr euch entſinnt, die Steine der beſagten Quetſchgen aufzukrachen.

Schaum.

Ja, ganz recht, das war ich.

Narr.

Nun, ſeht ihr wohl. Ich erzählte euch gerade, wenn ihr euch beſinnt, daß dem und dem von dem bewußten Uebel gar nicht mehr zu helfen wäre, wenn er nicht gute Diät hielte, ſagte ich.

Schaum.

Alles ganz richtig.

Narr.

Nun alſo denn gut.

Escalus.

Geht, ihr ſeid ein langweiliger Narr. Zur Sache! — Was geſchah denn der Frau Ellbogen, worüber er zu klagen hat? Kommt mir darauf was ihr geſchah.

Narr.

Herr, euer Gnaden kann ich nicht drauf kommen.

Escalus.

Das verlang ich auch nicht.

Narr.

Aber Ihr, Herr, ſollt darauf kommen, mit euer Gnaden Verlaub. Und ich bitt euch, betrachtet einmal den Junker Schaum hier, Herr: er bringts auf achtzig Pfund im Jahr, und ſein Vater ſtarb am Allerheiligentag. Wars nicht am Allerheiligentag, Junker Schaum?

Schaum.

Allerheiligenabend.

Narr.

Nun, ſeht ihr wohl! Ich hoffe, hier giebts Wahrheit. Er ſaß eben, wie geſagt, auf einem Schemel, gnädiger Herr; es war in der Weintraube, wo ihr auch ſo gern ſitzt: iſt es nicht an dem?

Schaum.

Ja das thu ich, weil es ein offenes Zimmer iſt und gut zu heizen.

Narr.

Nun, ſeht ihr wohl! Ich meine, hier giebts Wahrheit.

Angelo.

Das währt hier eine rußſche Winternacht,
Eh noch die Tage längen. Ich geh heim
Und überlaß euch dieſe Unterſuchung.
Ich hoff, ihr findet Grund, ſie all zu peitſchen.

Escalus.

Ich glaube ſelbſt, und wünſch euch guten Morgen. (Angelo ab.) Nun Freund, zur Sache. Was geſchah Ellbogens Frau, noch einmal!

Narr.

Einmal, gnädiger Herr? Einmal geſchah ihr nichts.

Ellbogen.

Ich bitt euch, Herr, fragt ihn was dieſer Mann meiner Frau gethan hat.

Narr.

Ich bitt euch, Herr, fragt mich.

Escalus.

Gut, Freund, was that ihr dieſer Herr?

Narr.

Ich bitt euch, Herr, ſeht einmal dem Junker ins Geſicht. — Werther Junker Schaum, ſeht ſeine Gnaden an, ich ſags aus guter Abſicht. Haben euer Gnaden ſein Geſicht betrachtet?

Escalus.

O ja, recht wohl.

Narr.

Nein, ich bitt euch, betrachtet es genau.

Escalus.

Nun ja, das thu ich.

Narr.

Sehn euer Gnaden etwas Unrechtes in ſeinem Geſicht?

Escalus.

Ach nein!

Narr.

Ich will auf die Fibel ſchwören, daß ſein Geſicht noch das Schlimmſte an ihm iſt. Nun gut. Wenn ſein Geſicht das Schlimmſte an ihm iſt, wie konnte Junker Schaum der Frau Conſtabels was zu Leide thun? Das möcht ich von euer Gnaden wißen?

Escalus.

Er hat Recht. Conſtabel, was ſagt ihr dazu?

Ellbogen.

Erſtens, mit Erlaubniſs, iſt das Haus ein reſpectables Haus, zweitens iſt er ein reſpectabler Kerl und ſeine Meiſters ein reſpectables Weib.

Narr.

Mein Seel, Herr, ſeine Frau iſt reſpectabler als einer von uns Allen.

Ellbogen.

Das lügſt du, Schurke, du lügſt, verfluchter Schurke. Die Zeit ſoll noch kommen, wo ſie jemals reſpectabel war mit Mann, Weib und Kind.

Narr.

Herr, ſie war ſchon mit ihm reſpectiert, eh ſie heirateten.

Escalus.

Wer iſt nun hier der klügere Theil, die Gerechtigkeit oder das Laſter? — Iſt das wahr?

Ellbogen.

O du Böſewicht, o du Schurke, o du ruchloſer Hannibal! Ich reſpectiert mit ihr, eh wir heirateten! — Wenn ich je mit ihr reſpectiert war, oder ſie mit mir, ſo ſollen euer Gnaden mich nicht für des armen Herzogs Diener halten. Beweiſe mir das, du ruchloſer Hannibal, oder ich verklage dich wegen Regalinjurien.

Escalus.

Wenn er euch jetzt eine Ohrfeige gäbe, ſo könntet ihr ihn auch noch wegen Verbalinjurien verklagen.

Ellbogen.

Mein Seel, ich dank eur Gnaden hierfür. Was wünſchen denn euer Gnaden, daß ich mit dieſem ruchloſen Böſewicht machen ſoll?

Escalus.

Höre, Conſtabel, weil doch allerlei Nichtswürdigkeit in ihm ſteckt, die du gern herausbrächteſt, wenn du könnteſt, ſo laß ihn ſeiner Wege gehen bis du dahinter kommſt, worin ſie beſteht.

Ellbogen.

Nun, mein Seel, dafür dank ich euer Hoheit. — Da ſiehſt du nun, verruchter Böſewicht, wohin es mit dir gekommen iſt: du ſollſt nur ſo fortfahren, nur ſo fortfahren, Schurke!

Escalus.

Wo ſeid ihr geboren, Freund?

Schaum.

Hier in Wien, Herr.

Escalus.

Habt ihr achtzig Pfund jährlich?

Schaum.

Ja, mit euer Gnaden Erlaubniſs.

Escalus.

So. — Was iſt dein Gewerbe, Freund?

Narr.

Bierzapfer, Herr; einer Wittwe Bierzapfer.

Escalus.

Wie heißt die Wittwe?

Narr.

Frau Uebertrieb.

Escalus.

Hat ſie mehr als Einen Mann gehabt?

Narr.

Neun, Herr; Uebertrieb war der letzte.

Escalus.

Neun! — Kommt einmal her zu mir, Junker Schaum. Junker Schaum, ich wollte, ihr gäbt euch nicht mit Zapfern ab: ſie ziehn euch nur aus, Junker Schaum, und Ihr bringt ſie an den Galgen. Geht nach Haus und laßt mich nicht wieder von euch hören.

Schaum.

Ich dank eur Gnaden. Ich für mein Theil bin auch nie in eine Schenkſtube gekommen, wenn man mich nicht hineinzog.

Escalus.

Nun, nichts mehr davon, Junker Schaum; lebt wohl. (Schaum ab.) — Kommt her zu mir, Meiſter Zapfer. Wie heißt ihr, Meiſter Zapfer?

Narr.

Pompejus.

Escalus.

Wie noch mehr?

Narr.

Pumphoſe.

Escalus.

Nun ja, und die Pumphoſe iſt das gröſte an dir, alſo kannſt du im allerbeſtialiſchſten Sinn Pompejus der Große heißen. Pompejus, du biſt ein Stück von einem Kuppler, Pompejus, obgleich du dich für einen Bierzapfer ausgiebſt. Biſt dus nicht? Komm, ſage mir die Wahrheit: es ſoll dein Schade nicht ſein.

Narr.

Mein Seel, Herr, ich bin ein armer Kerl, der leben will.

Escalus.

Aber wovon willſt du leben, Pompejus? Vom Kuppeln? Was meinſt du davon, Pompejus: iſt das ein erlaubtes Gewerbe?

Narr.

Wenn es die Geſetze geſtatten, Herr.

Escalus.

Aber die Geſetze geſtatten es nicht, Pompejus; es wird in Wien niemals erlaubt werden.

Narr.

Wollen denn euer Gnaden alle jungen Leute in Wien gelzen und verſchneiden?

Escalus.

Nein, Pompejus.

Narr.

Nun denn, Herr, ſo werden ſie nach meiner geringen Meinung nicht davon laßen. Wenn euer Gnaden nur Mädchen und Buben in der Zucht halten kann, ſo brauchen ſie die Kuppler nicht zu fürchten.

Escalus.

Eine ſchöne Zucht wird jetzt eingeführt, das kann ich dir ſagen: nichts als Köpfen und Hängen.

Narr.

Wenn ihr nur erſt zehn Jahre lang alle köpfen und hängen laßt, die ſich hierin vergehen, ſo werdet ihr bald um Köpfe verlegen ſein. Wenn dieß Geſetz zehn Jahre lang in Wien gehandhabt wird, ſo will ich im ſchönſten Hauſe die Beletage für ſechs Dreier miethen. Solltet ihrs erleben, daß es dahin kommt, ſo ſagt nur, Pompejus hab es euch voraus geſagt.

Escalus.

Ich danke dir, lieber Pompejus, und zur Erwiederung deiner Prophezeiung merke dir dieſes: ich rathe dir, laß dich auf keinerlei neuen Klage betreffen, und ebenſowenig in deinem bisherigen Aufenthalt, denn wenn das geſchähe, Pompejus, ſo würd ich dich in dein Zelt zurückſchlagen laßen und ein ſtrenger Cäſar gegen dich ſein: offen geſprochen, Pompejus, ich würde dich peitſchen laßen. Somit gehab dich wohl, Pompejus, für dießmal.

Narr.

Ich danke euer Gnaden für den guten Rath; aber folgen werd ich ihm, wie es Fleiſch und Schickſal fügen.

Mich peitſchen? Pah! der Kärrner peitſcht ſein Vieh:
Ihr peitſcht aus dem Beruf den Wackern nie. (Ab.)

Escalus.

Kommt her zu mir, Meiſter Ellbogen, kommt her, Meiſter Conſtabel. Wie lange ſteht ihr dem Amt eines Conſtabel vor?

Ellbogen.

Sieben und ein halb Jahr, Herr.

Escalus.

Ich dachte mirs nach eurer Gewandtheit im Dienſt, ihr würdet es ſchon eine Weile verwaltet haben. Sieben ganze Jahre, ſagt ihr?

Ellbogen.

Und ein halbes, Herr.

Escalus.

Ach, es muß euch große Mühe gekoſtet haben. Es iſt Unrecht, daß man euch ſo viel Beſchwerde macht. Sind denn keine andern Leute im Kirchſpiel, die das Amt verſehen könnten?

Ellbogen.

Mein Seel, gnädiger Herr, wenige verſtehen etwas von ſolchen Dingen. Wenn ſie gewählt werden, ſind ſie froh, wenn ich für ſie einſtehe. Ich thu es um ein Stück Geld für die andern alle.

Escalus.

Seht zu, daß ihr mir die Namen von ſechs oder ſieben bringt, die im Kirchſpiel die brauchbarſten ſind.

Ellbogen.

In euer Gnaden Haus, gnädiger Herr?

Escalus.

In mein Haus. Lebt wohl.

(Ellbogen ab.)

Was, denkt ihr, iſt die Uhr?

Richter.

Eilf, gnädiger Herr.

Escalus.

Ich bitt euch, mit mir zu Mittag zu eßen.

Richter.

Ich dank euch unterthänigſt.

Escalus.
Es geht mir nah, daß Claudio ſterben ſoll;
Doch iſt kein Ausweg.

Richter.
Herr Angelo iſt ſtreng.

Escalus.
Es thut wohl Noth:
Was Gnade heißt, iſt noch nicht immer Huld.
Die Nachſicht wird die Amme neuer Schuld.
Und dennoch — Armer Claudio! — 's iſt kein Ausweg!
Kommt, Herr. (Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Ein anderes Zimmer daſelbſt.

Der Schließer und ein Diener treten auf.

Diener.
Er hält noch ein Verhör, dann kommt er gleich.
Ich will euch melden.

Schließer.
Seid ſo gut. (Diener ab.) Ich kenne
Den Spruch; vielleicht, daß er ihn mildert. Ach!
Er hat ja nur geſündigt wie im Traum:
Der Fehler klebt an jedem Stand und Alter,
Und Er drum ſterben! —
(Angelo tritt auf.)

Angelo.
Nun, was habt ihr, Schließer?

Schließer.
Befehlt ihr, Herr, daß Claudio morgen ſterbe?

Angelo.
Sagt' ich dir nicht ſchon Ja? befahl ichs nicht?
Was fragſt du denn?

Schließer.
Ich möchte nicht zu raſch ſein.
Wenn ihrs nicht übel nehmt, ich weiß den Fall,

Wo das Gericht den Spruch bereute nach
Vollzognem Urtheil.

Angelo.

Das ſei meine Sorge.
Thut eure Pflicht, ſonſt ſucht ein ander Amt:
Ihr ſeid wohl zu entbehren.

Schließer.

Verzeiht mir, Herr.
Was ſoll mit Julien werden, die ſchon ſtöhnt?
Denn ihre Stunde naht.

Angelo.

Schaff ſie hinweg
In ein bequemer Haus, und das ſogleich.

(Diener kommt zurück.)

Diener.

Die Schweſter des zum Tod Verdammten wünſcht
Mit euch zu ſprechen.

Angelo.

Hat er eine Schweſter?

Schließer.

Ja, gnädger Herr, ein tugendhaftes Fräulein,
Das eben in ein Kloſter treten will,
Wenn es nicht ſchon geſchah.

Angelo.

Führt ſie herein. (Diener ab.)
Und ſchafft mir aus dem Haus die Buhlerin.
Das Nöthigſte, nichts weiter, laßt ihr reichen;
Ich wills ausfertgen laßen.

(Lucio und Iſabella treten auf.)

Schließer.

Gott ſei mit euch.

(Will ſich zurückziehen.)

Angelo.

Verweilt noch. —
(Zu Iſabella) Seid willkommen. Was begehrt ihr?

Iſabella.

Ich hab ein trauriges Geſuch, wenn ihr
Es gnädigſt hören wollt.

Angelo.

Wohlan! was iſts?

Iſabella.

Es giebt ein Laſter, mir der gröſte Abſcheu,
Dem ich gar ſehr gerechte Strafe wünſche,
Für das ich nimmer bäte, müſt ich nicht;
Ich darf nicht für es bitten, doch ein Kampf
Von Wollen und Nichtwollen zwingt mich.

Angelo.

Zur Sache!

Iſabella.

Zum Tod verurtheilt, Herr, ward mir der Bruder.
Ich bitt euch, tilgt was er begangen hat,
Doch nicht ihn ſelbſt.

Schließer (beiſeite).

Gott geb es dir, zu rühren!

Angelo.

Ich ſoll die That und nicht den Thäter ſtrafen?
Nun, vor der That ſchon iſt die Schuld verdammt.
Ich machte ja zur Null das Richteramt,
Träf ich die Schuld, wie das Geſetz ſchon thut,
Und ſchonte des Verbrechers.

Iſabella.

O gerecht, doch ſtreng!
So hatt ich einen Bruder. — Schütz euch Gott!
(Will gehen.)

Lucio (zu Iſabella).

Gebts ſo nicht auf! Setzt ihm noch zu und fleht,
Kniet vor ihm nieder, hängt euch an ſein Kleid!
Ihr ſeid zu kalt. Gält es nur eine Nadel,
Ihr könntet nicht mit zahmrer Zunge bitten.
Noch einmal, friſch!

Iſabella.

So muß er ſterben?

Angelo.
Ohne Rettung, Kind.
Iſabella.
O doch! Ich weiß, ihr könntet ihm verzeihn,
Und weder Gott noch Menſchen würden zürnen.
Angelo.
Ich will es nicht.
Iſabella.
Ihr könntets, wenn ihr wolltet?
Angelo.
Was ich nicht will, begreift ihr, kann ich nicht.
Iſabella.
Doch könnt ihrs ohne Schaden für die Welt,
Wenn euch das Mitleid ſo die Seele rührte
Wie mir für ihn.
Angelo.
Zu ſpät: er iſt verurtheilt.
Lucio (zu Iſabella).
Ihr ſeid zu kalt.
Iſabella.
Zu ſpät? O nein! ich kann das Wort, das ich
Geſprochen, widerrufen. Glaubt gewiß,
Kein Attribut, das Mächtige verherrlicht,
Nicht Königskrone, nicht des Herrſchers Schwert,
Des Marſchalls Stab, des Richters Amtsgewand,
Keins ſchmückt ſie auch nur halb mit ſolchem Glanz
Wie Gnade ziert.
Wär Er an eurer Stelle, ihr an ſeiner,
Ihr ſtraucheltet wie Er; doch Er im Amt
Wär nicht ſo ſtreng geweſen.
Angelo.
Ich bitt euch, geht.
Iſabella.
O gütger Gott, beſäß ich Eure Macht,
Und Ihr wärt Iſabella, — ſtünd es ſo?
Nein, zeigen wollt ich was ein Richter iſt,
Was ein Gefangner.

Lucio (leiſe).

Gut, weiter ſo; jetzt trefft ihrs.

Angelo.

Eur Bruder iſt des Todes ſchuldig, ihr
Verſchwendet eure Worte.

Iſabella.

Weh mir, weh!
Wir alle warens einſt, des Todes ſchuldig,
Doch Er, der Fug zur Strafe hatt und Macht,
Fand die Vermittlung. Wie ergieng' es Euch,
Wenn euch der höchſte Richter richtete
Wie ihr da ſeid? O das erwägt, ſo wird
Barmherzigkeit aus euerm Mund entſpringen
Und Leben athmen.

Angelo.

Faßt euch, ſchönes Mädchen.
Das Geſetz, nicht ich, verurtheilt euern Bruder.
Wär er mein Neffe, Bruder, ja mein Sohn,
Das hülfe wenig: morgen muß er ſterben.

Iſabella.

Schon morgen? ach wie ſchnell! Gebt Aufſchub, Aufſchub!
Er iſt noch nicht bereit. Geflügel ſchlachten
Wir nicht vor ſeiner Zeit: und dienten wir
Nun Gott dem Herrn mit mindrer Sorg und Ehrfurcht
Als unſerm groben Selbſt? Bedenkt, Herr, gütger Herr!
Wer büßte ſolch Vergehn noch mit dem Tod?
So Manche ſchon begiengens!

Lucio (leiſe).

Wohlgeſprochen!

Angelo.

Wenn das Geſetz auch ſchlief, wars doch nicht todt.
Die Vielen würden nie gefrevelt haben,
Hätte der Erſte, der die Vorſchrift brach,
Für ſeine That gebüßt. Nun iſts erwacht,
Nimmt was geſchehn iſt wahr, und ſieht im Spiegel,
Propheten gleich, die künftig dräunden Sünden

(Jetzt oder erſt durch Nachſicht neu erzeugt,
Und ferner dann gepflegt und ausgebrütet),
Die ſtufenweis ſich mindern nun und ſchwinden
Und dann nicht mehr entſtehn.

Iſabella.

Zeigt dennoch Mitleid!

Angelo.

Das thu ich eben durch Gerechtigkeit.
Denn dann erbarmen mich die Unbekannten,
Die jetzge Nachſicht einſt zu Schaden brächte;
Und ihm wird Recht, der, ein Verbrechen büßend,
Kein zweites mehr begeht. Genüg euch das!
Claudio muß morgen ſterben. Fügt euch drein.

Iſabella.

So müßt denn Ihr zuerſt ſolch Urtheil ſprechen
Und Er zuerſt ſo büßen! Herrlich iſts,
Gigantenkraft zu haben, doch tyranniſch,
Wie Rieſen ſie zu brauchen.

Lucio (leiſe).

Wohlgeſprochen!

Iſabella.

Könnten die Großen donnern
Wie Jupiter, ſein Ohr würd übertäubt,
Denn jeder kleinſte Bettelvogt miſsbrauchte
Zum Donnern ſeinen Himmel — nichts als Donnern. —
Barmherzger Gott!
Du ſpalteſt mit dem ſcharfen Schwefelkeil
Den unzerklüftbar knorrgen Eichenſtamm,
Nicht zarte Myrten; doch der Menſch, der ſtolze —
Mit kleiner kurzer Macht ſich brüſtend und
Vergeßend was allein gewiſs iſt, ſein
Gebrechlich Daſein — ſpielt, gleich zorngen Affen,
So tolles Zeug dem hohen Himmel vor,
Daß Engel weinen, die mit Unſrer Laune
Sich ſterblich lachen würden.

Lucio.

Nur weiter, weiter, Mädchen! Er giebt nach;
Es wirkt, ich ſehs.

Schließer.

Gott laß es ihr gelingen!

Iſabella.

Wer darf nach eignem Maß den Nächſten meßen?
Ihr Starken ſcherzt mit Heilgen; iſt es Geiſt
Bei Euch, bei Schwachen wärs Entweihung.

Lucio.

Vortrefflich, Dirne; weiter ſo im Text!

Iſabella.

Was bei dem Feldherrn nur ein heftig Wort,
Wird beim Soldaten Gottesläſterung.

Lucio.

Wo dus nur hernimmſt? Mehr dergleichen!

Angelo.

Was richteſt du an mich all dieſe Sprüche?

Iſabella.

Weil Hoheit, wenn ſie auch gleich Andern irrt,
Doch eine Art von Heilkraft in ſich hat,
Die ihre Wunden ſchließt. Greift in den Buſen
Und fragt das eigne Herz, ob da nichts wohnt,
Das meines Bruders Fehltritt gleicht: bekennt es
Menſchliche Schwachheit, wie die ſeine war,
So ſchick es keinen Laut auf eure Zunge
Von Claudios Tod.

Angelo (beiſeite).

Sie ſpricht ſo ſinnvoll, daß
Es mir den Sinn bewegt. — So lebt nun wohl!

Iſabella.

O lieber Herr, kehrt um!

Angelo.

Ich überleg es noch. Kommt morgen wieder!

Iſabella.

Hört, wie ich euch beſteche. Lieber Herr, kehrt um!

Angelo.
Wie? mich beſtechen?
Iſabella.
Mit Gaben, die der Himmel mit euch theilt.
Lucio.
Gut, ſonſt verdarbſt du Alles.
Iſabella.
Nicht mit geprägter Münzen nichtgem Schatz,
Noch Steinen, jetzt für reich, für arm gehalten
Wie eben Laune will: nein, fromm Gebet,
Das auf zum Himmel ſteigt und Einlaß findet
Vor Sonnenaufgang; reiner Seelen Flehn,
Faſtender Jungfraun, deren Herz an nichts
Zeitlichem hängt.
Angelo.
Gut, morgen kommt zurück.
Lucio (beiſeit zu Iſabella).
So, dieß genügt. Hinweg!
Iſabella.
Der Himmel ſchütz eur Gnaden!
Angelo (für ſich).
Amen, denn
Ich bin ſchon auf dem Wege der Verſuchung,
Die das Gebet durchkreuzt.
Iſabella.
Um welche Stunde
Wart ich euch morgen auf?
Angelo.
Zu jeder Zeit vor Mittag.
Iſabella.
Gott beſchütz euch!
(Lucio, Iſabella und der Schließer ab.)
Angelo.
Vor dir, vor deiner Jugend eben! —
Was iſt dieß? Iſt es ihre Schuld, iſts meine?
Wer ſündigt mehr, Verſucher oder Verſuchter?
Sie nicht, nein; ſie verſucht auch nicht! Ich bins

Der bei dem Veilchen liegt im Sonnenſchein,
Und wie das Aas, dieweil die Blume blüht,
Am heilgen Stral verweſt. Wie iſt es möglich,
Daß Unſchuld mehr die Sinnlichkeit beſtrickt
Als holder Leichtſinn? Da's an Raum nicht fehlt,
Soll man die heilgen Tempel niederreißen,
Abtritte dort zu bauen? Pfui, Pfui, Pfui!
Was thuſt du! Ha, was biſt du, Angelo!
Verführen willſt du ſie der Tugend wegen,
Die ſie ſo ziert? Laß ihren Bruder leben!
Die Diebe haben volles Recht zu ſtehlen,
Wenn gar der Richter ſtiehlt. Wie, lieb ich ſie,
Daß ich ſie wieder ſprechen hören möchte,
Mich an dem Anblick weiden? — Wovon träum ich?
O liſtger Erbfeind, Heilige zu fangen
Brauchſt du zum Köder Heilge! Die Verſuchung
Iſt erſt gefährlich, die aus Tugendliebe
Zur Sünde ſtachelt. Feile Dirnen konnten,
Ob zwiefach, mit Natur und Kunſt, begabt,
Mich nie verführen: dieſes fromme Mädchen
Beſiegt mich ganz. — Ich nahm, bis dieſe Stunde,
Nur lächelnd von verliebter Thorheit Kunde. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Zimmer im Gefängniſs.

Der **Herzog**, als Mönch verkleidet, und der **Schließer** treten auf.

Herzog.

Gott grüß euch, Schließer, denn ich denk, ihr ſeids.

Schließer.

Ich bin es. Was iſt eur Begehren, Bruder?

Herzog.

Nach Chriſtenpflicht und meines Ordens Regel

Komm ich, den armen Seelen hier im Kerker
Zuſpruch zu bringen. Laßt ſie mich beſuchen
Wie es Gebrauch, und unterrichtet mich
Was ſie verbrochen, daß ich demgemäß
Zu ihnen ſpreche.

Schließer.

Ich thäte gern noch mehr, wenns nöthig wäre.
(Julie tritt auf.)
Seht, Eine kommt, die ich bewachen muſte,
Die, von der eignen Jugendglut verſehrt,
Den Ruf befleckte. Ihres Kindes Vater
Hat drum das Haupt verwirkt — ein junger Mann,
Geſchaffener den Fehl zu wiederholen
Als drum zu ſterben.

Herzog.

Wann muß er ſterben?

Schließer.

Wie ich glaube, morgen. —
(Zu Julien)
Ich traf ſchon Anſtalt: wartet noch ein wenig,
So bringt man euch hier weg.

Herzog.

Bereuſt du, Kind, was du begangen haſt?

Julie.

Gewiſs, und trag in Demuth meine Schande.

Herzog.

Ich will dich lehren, dein Gewißen prüfen
Und deine Reu erforſchen, ob ſie echt,
Ob hohler Schein.

Julie.

Ich will es gerne lernen.

Herzog.

Liebſt du den Mann, der dich unglücklich machte?

Julie.

Ja, wie das Weib, die ihn unglücklich machte.

Herzog.

So ſcheint es, ihr begiengt im Einverſtändniſs
Die Sünde beide.

Julie.

Ja, im Einverſtändniſs.

Herzog.

Dann ſündigtet Ihr ſchwerer noch als Er.

Julie.

Ja Vater, ich bekenn es und bereu es.

Herzog.

Recht, liebe Tochter; nur bereu es nicht,
Weil dich die Sünd in dieſe Schande brachte.
So denkſt du nur an Dich, nicht an den Himmel,
Und zeigſt, du ſcheuſt den Himmel zu beleidgen
Aus Furcht und nicht aus Liebe.

Julie.

Ich fühle Reue, weils ein Unrecht war,
Und trage gern die Schmach.

Herzog.

Dabei beharre.
Dein Schuldgenoß muß morgen, hör ich, ſterben:
Ich gehe hin, ihm Troſt und Rath zu ſpenden.
Geleite Gott dich. Benedicite! (Ab.)

Julie.

Muß morgen ſterben! Grauſam dieſe Milde,
Die mir ein Leben friſtet, das mir nichts
Als Todesſchauer bietet!

Schließer.

Schad um ihn!

(Beide ab.)

Vierter Auftritt.

Zimmer in Angelos Hauſe.

Angelo tritt auf.

Angelo.

Bet ich und denk ich, geht Gebet und Denken
Verſchiednen Weg. Gott hört nur leere Worte,
Denn mein Gemüth, der Zunge taub, verweilt
Bei Iſabella; Himmel nur im Munde,
Als ſollt ich ſeinen Namen käun, im Herzen
Das glühe Gift, das immer höher ſchwillt,
Der Leidenſchaft. — Der Staat, mein Studium ſonſt,
Iſt wie ein gutes oft geleſnes Buch
Mir ſchal und trocken; meine Ehrbarkeit,
(O hör es Niemand!) ſonſt mein gröſter Stolz,
Gäb ich mit Freuden für ein Federchen,
Wie es im Winde ſpielt. O Rang und Würde!
Wie oft durch äußrer Hülle Schein erzwingt ihr
Ehrfurcht von Thoren, lockt die Beßern ſelbſt
Durch falſchen Schimmer! — Blut, du biſt doch Blut!
Schreibt „guter Engel“ auf des Teufels Horn,
Doch iſts ſein Titel nicht.

(Ein Diener tritt auf.)

Was giebt es?

Diener.

Eine Nonne, Iſabella,
Bittet um Zutritt.

Angelo.

Führe ſie herein. (Diener ab.)

O Himmel!
Wie drängt ſich all mein Blut mir um das Herz,
Beraubt es aller Kraft und Thätigkeit
Und nimmt zugleich den andern Gliedern all
Geiſt und Bewegung!
Ohnmächtge ſo umdrängt die Menge thöricht,
Jeder will helfen und benimmt die Luft,

Die ihn beleben könnte: ſo das Volk,
Wenn ſich der vielgeliebte König zeigt,
Verläßt die Arbeit, mit dienſtfertgem Eifer
Umſchwärmts den Herrn, dem ungezogne Liebe
Faſt zur Beleidgung wird.

(Iſabella tritt auf.)

Nun, ſchönes Kind?

Iſabella.

O theurer Herr, wie habt ihr euch entſchloßen?

Angelo.

Ich wollte lieber, daß dus wüßteſt, als
Daß du mich fragſt. Dein Bruder kann nicht leben.

Iſabella.

Kann nicht? — Der Himmel ſchütz eur Hoheit! —

(Will abgehn.)

Angelo.

Er könnte wohl noch leben, und vielleicht
So lang als Ihr und ich; doch muß er ſterben.

Iſabella.

Durch euer Urtheil?

Angelo.

Ja.

Iſabella.

Wann? bitt ich, daß in der vergönnten Friſt —
Lang oder kurz — er ſich dazu bereite
Und ſeine Seele rette.

Angelo.

Pfui, dieſer Laſter Schmutz! Gleich billig wärs,
Dem zu verzeihn, der einem ſchon Erzeugten
Das Leben ſtahl, als freche Lüſternheit
Zu ſchonen, die des Himmels Ebenbild
Mit verbotnem Stempel münzt. Denn ganz ſo leicht
Vernichtet Falſchheit ein rechtmäßges Leben,
Als Saat geſtreut wird in verbotne Furche,
Um neues zu erzeugen.

Iſabella.

Im Himmel gilt dieß Recht, auf Erden nicht.

Angelo.

Meinſt du? Nun denn, ſo biſt du bald gefangen. —
Was willſt du lieber, daß gerechtem Spruch
Dein Bruder falle, oder, ihn zu löſen,
Du ſelbſt den Leib ſo ſüßer Unzucht opferſt,
Wie ſie, die er entehrt?

Iſabella.

Herr, glaubt gewiſs,
Eh gäb ich meinen Leib hin als die Seele.

Angelo.

Von der Seele ſprech ich nicht. Gezwungne Sünde
Wird nicht gerechnet, nur gezählt.

Iſabella.

Wie meint ihr?

Angelo.

Nein, ich verbürg es nicht; ich könnt auch wohl
Das Gegentheil behaupten. Gieb mir Antwort: —
Ich, jetzt der Mund des gültgen Rechtes, fälle
Ein Todesurtheil wider deinen Bruder:
Wär nicht die Sünde löbliches Erbarmen,
Die ihn befreite?

Iſabella.

So begeht ſie doch!
Auf meine Seele nehm ich die Gefahr;
Es iſt durchaus nicht Sünde, nur Erbarmung.

Angelo.

Begienget Ihrs und nähmts auf eure Seele,
So wöge gleich ſchwer Sünde wie Erbarmung.

Iſabella.

Iſts Sünde, daß ich um ſein Leben bitte,
Die, Himmel, laß mich tragen; iſt es Sünde,
Wenn ihrs gewährt, ſo bet ich alle Morgen,
Daß meiner Schuld ſie beigeſchrieben werde,
Nicht eurer Rechnung.

Angelo.

Nicht doch, hör mich an.

Du haſt mich nicht gefaßt. Sprichſt dus in Einfalt,
Oder verſtellſt du dich? Das iſt nicht gut.

Iſabella.
Laßt mich einfältig denn, und gut allein
Weil es mich ſchmerzt, daß ich nicht beßer bin.

Angelo.
Die Weisheit will ſich recht im Glanze zeigen,
Wenn ſie herab ſich ſetzt: wie ſchwarze Masken
Verdeckte Schönheit zehnmal lauter ausſchrein
Als unverhüllte. — Aber hört mich an.
Damit ihr mich verſteht, red ich beſtimmter:
Eur Bruder darf nicht leben.

Iſabella.
So.

Angelo.
Und ſein Vergehn iſt ſo, daß offenbar
Nach dem Geſetz ihn dieſe Strafe trifft.

Iſabella.
Wahr.

Angelo.
Nehmt an, kein Mittel gäbs, ihn zu erlöſen —
Zwar, ich verbürgs ſo wenig als ein andres;
Ich ſetze nur den Fall —: Ihr, ſeine Schweſter,
Würdet von einem Mächtigen begehrt,
Des hoher Rang und Einfluß auf den Richter
Euern Bruder löſen könnte von den Feßeln
Allgründender Geſetze, und es gäbe
Dieß einzge Mittel nur, ihn zu befrein,
Daß ihr dem Mächtgen eurer Keuſchheit Schatz
Dahingäbt, weil ſonſt euer Bruder ſtürbe:
Was thätet ihr?

Iſabella.
Nicht mehr für meinen Bruder als für mich.
Das heißt: wär über mich der Tod verhängt,
Der Geiſel Wunden trüg ich wie Rubinen,
Und gieng' dem Tod entgegen wie dem Schlaf,

Nach dem ich längſt mich krank geſehnt — eh ich
Der Schande hin mich gäbe.

Angelo.

Euer Bruder
Müſte dann ſterben.

Iſabella.

Ja, und beßer wärs,
Viel beßer, daß ein Bruder einmal ſtürbe,
Als daß die Schweſter, um ihn zu befrein,
Auf ewig ſterben müſte.

Angelo.

Wärt ihr dann nicht ſo grauſam als das Urtheil,
Das ihr geſcholten?

Iſabella.

Schmachvoller Loskauf und ein frei Verzeihn
Sind nicht verwandt: geſetzliche Begnadgung
Hat nichts zu thun mit ſchmutzgem Abverdienen.

Angelo.

Erſt ſchalteſt du tyranniſch das Geſetz,
Und deines Bruders Fehltritt ſchien dir mehr
Ein Scherz als ein Verbrechen.

Iſabella.

Verzeiht mir, gnädger Herr! Gar oft geſchiehts:
Zu haben was man wünſcht, ſpricht man was man nicht meint.
So mocht ich gern entſchuldgen was ich haße,
Zum Vortheil deſſen, den ich zärtlich liebe.

Angelo.

Schwach ſind wir alle.

Iſabella.

Sonſt möcht er immer ſterben,
Wenn Er allein, und Niemand ſonſt als Er
Den Zoll der Schwachheit zahlt.

Angelo.

Nun, Fraun ſind auch gebrechlich.

Iſabella.

Ja, wie der Spiegel, drin ſie ſich beſchaun,
So leicht zerbricht als er uns Bilder zeigt.
Die Frauen! Schütz euch Gott! Die Schöpfung ſchändet

Der Mann, der ſie miſsbraucht. Nein, nennt uns zehnmal ſchwach,
Denn wir ſind zart wie unſre Bildung iſt,
Nachgiebig falſchem Eindruck.

Angelo.

Ich glaub es ſelbſt;
Und auf dein eignes Zeugniſs ſolcher Schwäche
(Denn auch die Männer, glaub ich, ſind nicht ſtärker,
Wenn uns Begierden ſchütteln) ſprech ich dreiſter.
Ich halte dich beim Wort: ſei was du biſt,
Ein Weib nur; biſt du mehr, ſo biſt du keins;
Und biſt du eins, wie jedes äußre Zeugniſs
So holde Bürgſchaft giebt, ſo zeig es nun
Und kleide dich in die verliehne Tracht.

Iſabella.

Mir ward nur Eine Zunge: edler Herr,
Ich bitt euch, ſprecht in eurer frühern Sprache.

Angelo.

Mit Einem Wort, ich liebe dich.

Iſabella.

Mein Bruder liebte Julien, und ihr ſagt,
Er müße dafür ſterben.

Angelo.

Liebſt du mich, Iſabella, bleibt er leben.

Iſabella.

Ich weiß wohl, eure Tugend hat dieß Vorrecht,
Sie ſcheint ein wenig ſchlimmer als ſie iſt,
Andre zu prüfen.

Angelo.

Glaube mir auf Ehre,
Ich rede wie ichs meine.

Iſabella.

O kleine Ehre bei ſo großer Geltung,
Höchſt niederträchtge Meinung! Schein, o Schein!
Ich werde dich entlarven, ſieh dich vor:
Gleich unterzeichne mir des Bruders Freiheit,
Sonſt ruf ichs aller Welt aus voller Kehle,
Was für ein Mann du biſt.

Angelo.

Wer glaubt dirs, Jſabella?
Mein lautrer Ruf und meines Lebens Strenge,
Mein Zeugniſs wider dich, mein Rang im Staat,
Sie überwiegen deine Klage ſo,
Daß du am eignen Wort erwürgen muſt
Und als Verleumdrin daſtehſt. Ich beganns,
So laß ich frei dem Sinnentrieb den Zügel:
Ergieb dich meiner glühenden Begier,
Laß ſprödes Zieren, zögerndes Erröthen,
Das weigert was es wünſcht; befrei den Bruder,
Indem du dich in meinen Willen fügſt:
Sonſt muß er nicht allein des Todes ſterben,
Nein, deine Härte ſoll den Tod ihm dehnen
Zu langer Marter. Gieb mir morgen Antwort;
Sonſt, bei der Leidenſchaft, die mich beherſcht,
Ich werd ihm ein Tyrann! Geh, offenbar es:
Mein falſch Wort überwiegt doch ſtäts dein wahres. (Ab.)

Jſabella.

Bei wem beklag ich mich? Wer wird mir glauben,
Erzähl ich dieß? O gleiſsneriſcher Mund,
Der auf der einen und derſelben Zunge
Verdammniſs trägt und Billigung; der dem
Geſetz befiehlt, ſich ſeinem Willen fügen,
Nach ſeinen Lüſten Recht und Unrecht krümmt
Und ſchleift wohin er will! Zum Bruder muß ich:
Jſt er gefallen gleich durch raſches Blut,
Doch lebt der Geiſt der Ehre ſo in ihm,
Daß, hätt er zwanzig Häupter hinzuſtrecken,
Auf zwanzig blutge Blöcke böt er ſie
Eh ſeine Schweſter ihren Leib befleckte
In ſo abſcheulicher Entweihung.
Stirb, armer Claudio! ich bleibe rein:
Mehr als ein Bruder ſoll uns Keuſchheit ſein.
Ich meld ihm wie mich Angelo beſchieden,
Dann geh er durch den Tod zum ewgen Frieden. (Ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Im Gefängniſs.

Der Herzog als Mönch, Claudio und der Schließer.

Herzog.

Ihr hofft Begnadgung noch von Angelo?

Claudio.

Im Unglück bleibt nicht andere Arznei
Als Hoffnung.
Ich hoffe Leben, bin auf Tod gefaßt.

Herzog.

Seis nur auf dieſen: Leben oder Tod
Wird dir dann ſüßer. Sprich zum Leben ſo:
Verlier ich dich, ſo geb ich hin was nur
Ein Thor zu halten wünſcht. Du biſt ein Hauch,
Dem Einfluß jeder Wittrung ausgeſetzt,
Der dieſe Wohnung, die dir angewieſen,
Stündlich bedroht; du biſt des Todes Narr,
Denn ihm entgehen willſt du durch die Flucht
Und rennſt ihm ewig zu. Du biſt nicht adlig:
Denn was dir Luſt gewährt, dich ziert und ſchmückt,
Erwuchs aus Niederm. Tapfer biſt du nicht;
Du fürchteſt ja die zartgeſpaltne Zunge
Des armen Wurms. Dein beſtes Glück iſt Schlaf,

Den rufſt du oft und zitterſt vor dem Tod,
Der mehr nicht iſt. Du biſt auch nicht du ſelbſt,
Denn du beſtehſt aus vielen tauſend Körnern,
Aus Staub gebildet. Glücklich biſt du nicht;
Denn was du nicht haſt, ſtrebſt du zu erlangen,
Vergißeſt was du haſt. Du biſt nicht ſtätig,
Denn dein Befinden wechſelt ſeltſam launiſch,
Mit jedem Mond. Du biſt nicht reich, nein arm:
Denn wie des Eſels Rücken, goldbeſchwert,
Trägſt du des Reichthums Laſt kaum Einen Tag
Und Tod entlädt dich. Freunde haſt du nicht,
Denn das dich Vater grüßt, dein eigen Blut,
Der Ausfluß deiner Lenden, flucht der Gicht,
Dem Ausſatz und der Lähmung, daß ſie dich
Nicht längſt zerſtört. Du biſt nicht jung, noch alt,
Nein gleichſam nur ein Schlaf am Nachmittag,
Der beides träumt: die gnadenreiche Jugend
Veraltet ſchnell und fleht das lahme Alter
Um Zehrung an; und wirſt du alt und reich,
Haſt du nicht Glut noch Trieb, nicht Kraft noch Schönheit,
Der Güter froh zu ſein. Was bleibt nun noch,
Das man ein Leben nennt? Dieß Leben birgt
Viel tauſend Tode: und wir ſcheun den Tod,
Der all dieß ausgleicht?

Claudio.

Habt Vater, Dank. Ich ſehe,
Das Leben ſuchend, find ich Tod, und ſuch ich
Den Tod, ſo find ich Leben. Gut, er komme!

Iſabella (draußen).

Macht auf! Hier walte Fried und Einvernehmen!

Schließer.

Wer da? Herein! der Wunſch verdient Willkommen.

Herzog.

Ich denk euch, Freund, bald wieder zu beſuchen.

Claudio.

Dank euch, ehrwürdger Vater!

(Iſabella tritt auf.)

Iſabella.

Ich wünſch ein Wort mit Claudio zu ſprechen.

Schließer.

Von Herzen gern. Seht, Herr, hier eure Schweſter.

Herzog.

Schließer, ein Wort mit euch.

Schließer.

So viel ihr wollt.

Herzog.

Verbergt mich, Freund, daß ich ſie ſprechen höre.
(Ab mit dem Schließer.)

Claudio.

Nun, Schweſter, bringſt du Troſt?

Iſabella.

Ja, Troſt wie aller Troſt iſt, gut, ſehr gut! —
Herr Angelo hat ein Geſchäft im Himmel
Und wählte dich zum ſchnellen Abgeſandten;
Dann magſt du dort als ſein Agent verbleiben.
Drum rüſte dich ſo ſchnell du kannſt zur Reiſe:
Du trittſt ſie morgen an.

Claudio.

Iſt denn kein Mittel?

Iſabella.

Nein, außer eins, das um ein Haupt zu retten,
Ein Herz zerſpalten würde.

Claudio.

Alſo doch eins?

Iſabella.

Ja Bruder, du kannſt leben.
Ein teufliſch Mitleid wohnt in dieſem Richter:
Flehſt du es an, ſo retteſt du dein Leben
Und ketteſt dich ans Grab.

Claudio.

Wie? ewge Haft?

Iſabella.

Ja, wenn es ewge Haſt: es blieb' ein Kerker,
Wär auch der Welten Unermeßlichkeit
Der dir beſtimmte Raum.

Claudio.

In welcher Art?

Iſabella.

In ſolcher Art, daß, willigſt du darein,
Die Ehre ſich von deinem Stamme ſchält
Und läßt dich nackt.

Claudio.

Laß mich die Sache wißen.

Iſabella.

O Claudio, ich fürchte dich, und zittre,
Daß du ein fiebernd Leben längen wolleſt
Und ſechs bis ſieben Winter werther achten
Als ewge Ehre. Haſt du Muth zu ſterben?
Der Schmerz des Todes iſt nur eitle Furcht:
Der arme Käfer, den dein Fuß zertritt,
Fühlt körperlich ſo großen Schmerz, als wenn
Ein Rieſe ſtirbt.

Claudio.

Warum beſchämſt du mich?
Glaubſt du, ich wolle Muth und Mannheit ſchöpfen
Aus zartem Blumenthau? Nein, muß ich ſterben,
Will ich die Nacht als eine Braut begrüßen
Und an den Buſen drücken.

Iſabella.

Das ſprach mein Bruder: eine Stimme wars
Aus meines Vaters Grab. Ja, du muſt ſterben:
Du biſt zu groß, das Leben zu verdanken
Gemeiner Schande! Der ſcheinheilge Richter,
Des finſtre Stirn und überlegtes Wort
Die Jugend ſchreckt und ihre Thorheit bannt
Wie Falken ſcheue Tauben — iſt ein Teufel;

Sein innrer Schlamm, wer ihn zu Tage brächte,
Säh Sümpfe höllentief.

Claudio.

Der edle Angelo?

Iſabella.

Das iſt der Hölle liſtige Livrei:
Den ſchändlichſten der Teufel kleidet ſie
In Fürſtentracht. Denk dir nur, Claudio:
Wenn ich ihm meine Unſchuld opfern wollte,
Gäb er dich frei.

Claudio.

O Himmel! iſt das möglich!

Iſabella.

Ja, er vergönnte dir, für ſolche Sünde
Noch fernerhin zu ſündgen. Dieſe Nacht
Soll das geſchehn was Abſcheu wehrt zu nennen,
Sonſt ſtirbſt du morgen.

Claudio.

Nein, du thuſt es nicht.

Iſabella.

O wär es nur mein Leben,
Ich würf es hin, dich zu befrein, ſo gern
Wie eine Nadel!

Claudio.

Dank dir, liebe Schweſter!

Iſabella.

Bereite, Claudio, dich zum Tod auf morgen!

Claudio.

Ja. — Erlaubt ihm Leidenſchaft,
So das Geſetz ins Angeſicht zu ſchlagen,
Indem ers neu erweckt, ſo iſts nicht Sünde,
Oder die kleinſte doch von jenen ſieben.

Iſabella.

Was iſt die kleinſte?

Claudio.

Wärs ſo verdammlich, möchte dieſer Weiſe

Für eines flüchtgen Augenblickes Luſt
Mit Ewigkeiten büßen? — Iſabella! —

Iſabella.

Was ſagt mein Bruder?

Claudio.

Sterben iſt entſetzlich

Iſabella.

Und ehrlos Leben haßenswerth.

Claudio.

Ja! Aber ſterben! Gehn, wer weiß wohin,
Da liegen, kalt, eng eingeſcharrt, verweſend;
Dieß fühlend warme Leben eingeſchrumpft
Zum Erdenkloß; der ſonſt beglückte Geiſt
In feurgen Fluten baden, oder zitternd
In Wüſten weilen hochgehäuften Eiſes;
In unſichtbare Stürme eingekerkert,
Um der Erde ſchwebend Rund gejagt in ewig
Raſtloſer Wuth; wohl ſchlimmer dran ſein als
Die Schlimmſten, die verwegenes Vermuthen
Sich heulend denkt — nein, es iſt allzu gräßlich.
Das müdſte, qualenvollſte Erdenleben,
Das Alter, Mangel, Schmerz, Gefangenſchaft
Uns auferlegt — ein Paradies iſts noch
Gegen des Todes Dräun.

Iſabella.

Ach, Bruder!

Claudio.

Liebe Schweſter, laß mich leben!
Was du den Bruder zu erretten ſündigſt,
Die Sünde tilgt Natur ſo rein hinweg,
Daß ſie zur Tugend wird.

Iſabella.

O niedres Thier!
Treuloſe Memme, niederträchtiger Wicht!
Soll meine Sünde dich zum Menſchen machen?
Iſts nicht Blutſchande, Leben zu empfangen

Von deiner Schweſter Schmach? Was ſoll ich glauben?
Schütz Gott! Brach meine Mutter je die Ehe?
Denn ſolch entartet wildes Reis entſproß
Meinem Vater nicht. Von dir ſag ich mich los.
Stirb, geh zu Grund! Wenn ich mit einem Fußfall
Dein Schickſal wenden könnt, ich ließ' es walten.
Tauſend Gebete bet ich, daß du ſterbeſt,
Kein Wort zu deiner Rettung.

Claudio.

Nein, hör mich, Schweſter.

Iſabella.

O pfui, pfui, pfui! —
Dein Sündgen war kein Fall, war ſchon Gewerbe:
Zur Kupplerin nur würde Gnad an dir;
Am Beſten ſtirbſt du gleich.

(Will gehen.)

Claudio.

O hör mich Schweſter! —

(Der Herzog tritt hervor.)

Herzog.

Vergönnt ein Wort, Nönnchen, nur ein Wort.

Iſabella.

Was wünſcht ihr?

Herzog.

Wenn es eure Zeit zuläßt, ſo möcht ich jetzt gern ein Wort mit euch reden; die Gewährung meiner Bitte könnte euch ſelber zum Vortheil gereichen.

Iſabella.

Ueberflüſſige Zeit hab ich nicht: mein Verweilen muß ich andern Geſchäften ſtehlen, doch will ich euch zu Liebe noch bleiben

Herzog (beiſeite zu Claudio).

Mein Sohn, ich hörte was zwiſchen dir und deiner Schweſter vorgieng. Angelo hatte nie die Abſicht, ſie zu verführen; er hat ihre Tugend nur auf die Probe ſtellen wollen, ſein Urtheil über das menſchliche Gemüth auszubilden. Sie, aus echtem Ehrgefühl, ſchlug es ihm anſtändig ab, was er ſehr erfreut war zu vernehmen. Ich bin Angelos Beichtvater und weiß, daß dieß die Wahrheit iſt. Bereite dich alſo zum Tode. Schmeichelt euch nicht aus der Faßung durch betrügliche Hoffnungen: morgen müßt ihr ſterben. Fallt auf die Kniee und bereitet euch.

Claudio.

Laßt mich meine Schweſter um Verzeihung bitten. Die Liebe zum Leben iſt mir ſo vergangen, daß ich bitten will, es los zu werden.

Herzog.

Bleibt dabei. Lebt wohl.

(Claudio ab. Der Schließer kommt zurück.)

Ein Wort mit euch, Schließer.

Schließer.

Was wünſcht ihr, Pater?

Herzog.

Daß ihr, wie ihr kamt, jetzt wieder geht. Laßt mich eine Weile bei dieſem Mädchen. Mein Stand und mein Kleid ſind euch Bürge, daß ſie von meiner Geſellſchaft nichts zu fürchten hat.

Schließer.

Wohlan denn. (Ab.)

Herzog.

Die Hand, die euch ſchön erſchuf, hat euch auch gut geſchaffen. Güte, die der Schönheit feil, läßt auch der Schönheit ihre Güte nicht; aber Sittſamkeit, die Seele deiner Züge, wird dich auch immer ſchön erhalten. Von dem Angriff, den Angelo auf dich verſucht hat, bin ich durch einen Zufall in Kenntniſs geſetzt, und böte die menſchliche Schwachheit nicht Vorgänge für ſeinen Fehltritt, ſo müſte ich mich über Angelo wundern. Aber wie willſt du es nun machen, dieſen Statthalter zufrieden zu ſtellen, und deinen Bruder zu retten?

Iſabella.

Ich bin im Begriff, ihm meinen Entſchluß kund zu thun. Lieber ſterbe mein Bruder dem Geſetz gemäß, als daß mir ein Sohn wider das Geſetz geboren werde. Aber o, wie iſt der gute Herzog an dieſem Angelo betrogen! Wenn er je zurückkehrt und ich mit ihm ſprechen kann, ſo will ich die Sprache verlieren, wenn ich ihm nicht dieſe Regierung enthülle.

Herzog.

Das wird kein Schade ſein. Aber wie die Sache nun ſteht, wird er auf eure Anklage entgegnen, er habe euch nur auf die Probe ſtellen wollen — deshalb leiht euer Ohr meinen Rathſchlägen. Meinem Wunſch, Gutes zu ſtiften, bietet ſich ein Mittel dar. Ich bilde mir ein, ihr könntet auf die redlichſte Weiſe einem armen gekränkten Fräulein eine verdiente Wohlthat erzeigen, euern Bruder vor dem Zorn des Geſetzes retten, eure eigene Tugend rein erhalten und den abweſenden Herzog ſehr erfreuen, wenn er jemals zurückkehren ſollte und von dieſer Sache hören.

Iſabella.

Laßt mich euch weiter hierüber hören. Ich bin beherzt genug, Alles zu thun was meinem Herzen nicht verwerflich erſcheint.

Herzog.

Tugend iſt kühn, und Güte kennt nicht Furcht. Hörtet ihr nie von Mariannen, der Schweſter Friedrichs, des tapfern Helden, der auf der See zu Grunde gieng?

Iſabella.

Ich hörte von ihr reden; ihr Name ſteht in gutem Ruf.

Herzog.

Sie ſollte dieſem Angelo vermählt werden: ſie war ihm förmlich verlobt und der Hochzeitstag ſchon anberaumt. Aber zwiſchen Verlobung und Trauung litt ihr Bruder Friedrich Schiffbruch, und mit ihm verſank das Heiratsgut ſeiner Schweſter. Nun denkt euch, wie hart das arme Fräulein davon betroffen ward: ſie verlor einen edeln und berühmten Bruder, der ſeine Schweſter ſtäts auf das Zärtlichſte geliebt hatte, mit ihm ihr Erbtheil und den Nerv ihres Glücks, ihr Heiratsgut: mit beiden ihren verlobten Bräutigam, dieſen redlich ſcheinenden Angelo!

Iſabella.

Iſts möglich? Angelo verließ ſie?

Herzog.

Verließ ſie in ihren Thränen und trocknete nicht Eine mit ſeinem Troſte, verſchluckte ſein Treuwort und gab vor, Flecken an ihrer Ehre entdeckt zu haben: kurz, überließ ſie ihrem Jammer, den ſie noch immer ſeinethalben fühlt, der wie ein Marmor von ihren Thränen genetzt, aber nicht erweicht wird.

Iſabella.

Welche Wohlthat wär es, wenn der Tod dieß arme Mädchen von der Welt nähme! Wie ungerecht iſt dieß Leben, daß es einen ſolchen Mann am Leben läßt! — Aber wie ſoll ihr hier geholfen werden?

Herzog.

Es iſt eine Wunde, die ihr leicht heilen könnt; und dieſe Kur rettet nicht bloß euern Bruder, ſondern bewahrt euch dabei vor Schande.

Iſabella.

Zeigt mir wie, lieber Vater.

Herzog.

Jenes Fräulein hegt noch immer ihre erſte Neigung; ſeine ungerechte Härte, die ſie hätte erſticken ſollen, hat ſie wie ein Hinderniſs, das ſich dem Lauf eines Stroms entgegenſetzt, nur heftiger und unaufhaltſamer gemacht. Geht zu Angelo, entſprecht ſeinem Begehren mit ſcheinbarem Nachgeben, und bewilligt ihm die Hauptſache unter der Bedingung: daß ihr nicht lange bei ihm zu verweilen braucht, daß die Zeit durch Dunkelheit und Stille begünſtigt ſei, und daß der Ort alle Bequemlichkeit gewähre. Geſteht er dieß zu, ſo geht Alles nach Wunſch: wir beſtimmen dann das gekränkte Fräulein, daß es ſich an eurer Statt zu jenem Zweck einfinde, und wenn ſpäterhin die Folgen an den Tag kommen, ſo wird er ſich gezwungen ſehen, ihr gerecht zu werden. So wird euer Bruder gerettet, eure Ehre bleibt unbefleckt, die arme Marianne wird glücklich und der Statthalter entlarvt. Das Fräulein will ich unterrichten und zu dem Unternehmen bereden. Getraut ihr euch, dieß Alles auszuführen, ſo ſchützt die doppelte Wohlthat dieſen Betrug vor Tadel. Was meint ihr dazu?

Iſabella.

Der Gedanke daran beruhigt mich ſchon, und ich hoffe, es wird glücklichen Erfolg haben.

Herzog.

Es hängt Alles von euerm Benehmen ab. Begebt euch ungeſäumt zu Angelo. Spricht er euch um dieſe Nacht an, ſo ſagt ſie ihm zu. Ich gehe ſogleich nach Sanct Lucas, wo die verſtoßene Marianne in einem einſamen Meierhofe wohnt. Dort ſucht mich zu treffen, und macht, daß ihr mit Angelo bald ins Reine kommt.

Iſabella.

Ich danke euch für dieſen Beiſtand. Lebt jetzt wohl, guter Vater!

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Straße vor dem Gefängniß.

Der **Herzog** als Mönch tritt auf, dann **Ellbogen**, **Narr** und **Gerichtsdiener**.

Ellbogen.

Nein, wenns dafür kein Mittel giebt, und ihr partu Männer und Weibsbilder wie das liebe Vieh verkuppeln wollt, ſo wird noch alle Welt rothen und weißen Baſtard trinken.

Herzog.

O Himmel! Was iſt das für Zeug!

Narr.

Mit der luſtigen Welt iſts zu Ende, ſeit von zwei Wucherern dem luſtigſten das Handwerk gelegt iſt und dem ſchlimmſten das Geſetz erlaubt, einen Pelzrock zu tragen um ſich warm zu halten und noch dazu gefüttert mit Lämmerfell und verbrämt mit Fuchs, um anzudeuten, daß Schlauheit mächtiger iſt als Unſchuld und daher immer hervorſcheint.

Ellbogen.

Marſch fort jetzt, Kerl! — Gott zum Gruß, guter Vater Bruder.

Herzog.

Auch euch, guter Bruder Vater. Was hat euch dieſer Mann zu Leide gethan, Herr?

Ellbogen.

Mein Seel, Herr, er hat wider das Geſetz gethan, und dazu, Herr, halten wir ihn für einen Dieb, Herr; denn wir haben einen abſonderlichen Dietrich bei ihm gefunden und dem Herrn Statthalter überſchickt.

Herzog.

Pfui Burſch, ein Kuppler, ein verruchter Kuppler!
Du hilfſt den Sündern, daß ſie Böſes thun,
Und davon lebſt du. Denk, was das ſagen will,
Den Wanſt ſich füllen, ſich den Rücken kleiden
Von ſo verruchtem Laſter! Sag dir ſelbſt:
Von ihrem ſcheußlich viehiſchem Begehn
Eß ich und trink ich, kleide mich und lebe.
Und hältſt du ſolch ein Leben für ein Leben,
Das ſo zum Himmel ſtinkt? Geh, beßre dich!

Narr.

Freilich ja, gewißermaßen ſtinkt es, Herr! Aber beweiſen, Herr, könnt ich euch doch —

Herzog.

Ja, giebt der Teufel dir für Sünde Gründe,
So biſt du gründlich ſein. — Führ ihn zum Kerker!
Zucht und Belehrung muß zuſammenwirken
Eh ſolch ein ſtörriſch Vieh ſich beßert.

Ellbogen.

Er muß vor den Statthalter, Herr! der hat ihn verwarnt. Der Statthalter kann die Hurenwirthe nicht leiden. Wenn er ein Hurenhändler iſt und kommt vor ihn, ſo wär ihm beßer eine Meile weiter.

Herzog.

Wären wir all nur, wie wir möchten ſcheinen,
Von Fehlern frei, und Fehler frei von Scheinen!

Ellbogen.

Sein Hals wird nun wie euer Leib, Herr: ein Strick drum!

Narr.

Ich wittre Succurs, ich rufe mir einen Bürgen. Hier kommt ein Edelmann, ein Freund von mir.

(Lucio tritt auf.)

Lucio.

Wie nun, edler Pompejus? neben Cäſars Rädern? wirſt du im Triumph aufgeführt? Giebts denn keine Pygmalionsbilder mehr zu verhaften, keine neugebacknen Weiber, die einem die Hand in die Taſche ſtecken und ſie als Fauſt wieder herausziehen? Was haſt du zu replicieren? Wie gefällt dir dieſe Melodie, Manier und Methode? Hat der letzte Regen die Antwort erſäuft? Nun, was ſagſt du, Pflaſtertreter? Iſt die Welt noch wie ſie war, Schatz? Wie iſt ihr Lauf? traurig und kurzſilbig oder wie? Was hältſt du davon?

Herzog.

Noch ſo ſo, immer ſchlimmer.

Lucio.

Was macht mein theures Stück Fleiſch, deine Meiſters? Schafft ſie brav herbei? He?

Narr.

Meiner Six, Herr, ſie hat ihr Pöckelfleiſch all aufgezehrt und ſchwitzt nun ſelbſt in der Tonne.

Lucio.

Nun, das iſt gut, das iſt das Wahre; ſo muß es kommen! Immer friſche Fiſche in der Pfanne und die Wirthin in die Tonne. Eine unvermeidliche Folge, ſo gehört es ſich. Begiebſt du dich ins Gefängniſs, Pompejus?

Narr.

Ja freilich, Herr.

Lucio.

Nun das ſchadet nicht, Pompejus. Leb wohl. Geh, ſag, ich ſchickte dich. Schulden halber, Pompejus, oder warum?

Ellbogen.

Wegen Kuppelei, wegen Kuppelei.

Lucio.

Gut, ſo ſteckt ihn ein. Wenn das Stockhaus ſich für die Kuppler gehört, ſo hat er Anſprüche: ein Kuppler iſt er ohne Zweifel, von Alters her, ein geborner Kuppler. Leb wohl, guter Pompejus, grüß mir das Stockhaus, Pompejus. Du wirſt nun ein guter Haushalter, du wirſt zu Hauſe gehalten.

Narr.

Ich hoffe, Herr, euer Gnaden werden für mich bürgen.

Lucio.

Nein, wahrhaftig Pompejus, das werd ich nicht, Pompejus, das iſt nicht Mode. Ich will mich verwenden, daß deine Haft verlängert wird; erträgſt du ſie nicht geduldig, deſto ſchlimmer für dich. Leb wohl, ehrlicher Pompejus. — Gottes Segen, Pater!

Herzog.

Gleichfalls.

Lucio.

Schminkt ſich Brigitte noch, Pompejus? He?

Ellbogen.

Fort mit euch, kommt!

Narr.

Wollt ihr denn nicht für mich bürgen?

Lucio.

Weder dann noch jetzt, Pompejus. — Was giebts Neues draußen, Pater? was giebts Neues?

Ellbogen.

Fort mit euch! kommt!

Lucio.

Fort ins Hundeloch, Pompejus! Fort!

(Ellbogen, Narr und Gerichtsdiener ab.)

Was giebts Neues vom Herzog, Pater?

Herzog.

Ich weiß nichts. Könnt Ihr mir etwas mittheilen?

Lucio.

Einige ſagen, er ſei beim Kaiſer von Rußland; andere, er ſei nach Rom gereiſt. Wo meint Ihr, daß er ſei?

Herzog.

Ich weiß nichts davon; aber wo er auch ſei, ich wünſch ihm Gutes.

Lucio.

Es war ein toller phantaſtiſcher Einfall von ihm, ſich aus dem Lande wegzuſtehlen, und in die Bettelei zu pfuſchen, für die er nicht geboren iſt. Angelo herzogt inzwiſchen recht wacker und ſetzt der Sünde tüchtig zu.

Herzog.

Daran thut er wohl.

Lucio.

Ein wenig mehr Nachſicht mit der Liederlichkeit könnte nicht ſchaden. Er iſt zu grämlich, Pater, in dieſem Stück.

Herzog.

Einem ſo allgemeinen Laſter iſt nur durch Strenge zu ſteuern.

Lucio.

Ja, das iſt gewiſs, das Laſter hat eine ausgebreitete Verwandtſchaft und überall ſeine Vettern. Aber es iſt unmöglich, Pater, es auszurotten, ſo lange Eßen und Trinken nicht abgeſchafft werden. Sie ſagen, Angelo ſei nicht von Mann und Weib erzeugt nach der hergebrachten Weiſe. Glaubt ihr, daß etwas daran iſt?

Herzog.

Wie ſoll er denn entſtanden ſein?

Lucio.

Einige ſagen, eine Meernixe habe ihn gelaicht; andere meinen, er ſei von zwei Stockfiſchen in die Welt geſetzt. Aber ſo viel iſt gewiſs, wenn er ſein Waßer abſchlägt, ſo iſt ſein Harn gefrornes Eis. Ich weiß, daß es wahr iſt, und daß er nur eine Marionette iſt mit einem hölzernen Gliede, das iſt auch unzweifelhaft.

Herzog.

Ihr ſeid ſpaßhaft, Herr, und habt eine loſe Zunge.

Lucio.

Zum Henker, iſt denn das nicht eine Unbarmherzigkeit, eines aufrühreriſchen Hoſenlatzes willen einem Menſchen das Leben zu nehmen? Hätte der Herzog, der jetzt abweſend iſt, das wohl je gethan? Eh er Einen um hundert Baſtarde hätte hängen laſſen, eher hätte er für tauſend das Koſtgeld bezahlt. Er war kein Koſtverächter, er verſtand den Nummel und das machte ihn nachſichtig.

Herzog.

Ich habe nie gehört, daß man den abweſenden Herzog wegen des andern Geſchlechts in Verdacht hatte. Das war ſeine Schwäche nicht.

Lucio.

O Herr, da irrt ihr ſehr.

Herzog.

Unmöglich!

Lucio.

Wie? der Herzog nicht? fragt nur euer funfzigjähriges Bettelweib, dem er allzeit einen Ducaten in die Klapperbüchſe warf. Der Herzog hatte ſeine Schliche. Er liebte auch den Trunk, das könnt ihr mir glauben.

Herzog.

Gewiſs, ihr thut ihm unrecht.

Lucio.

Herr, ich gehörte zu ſeinen Vertrauten. Ein Duckmäuſer war der Herzog, und ich glaube zu wißen, warum er ſich davon gemacht hat.

Herzog.

Nun, ſagt mir doch, warum denn?

Lucio.

Nein, um Vergebung, das iſt ein Geheimniſs, das man zwiſchen Lippen und Zähnen verſchließen muß. Aber ſo viel kann ich euch doch zu verſtehen geben, der gröſte Theil ſeiner Unterthanen hielt den Herzog für einen geſcheidten Mann.

Herzog.

Einen geſcheidten Mann? nun das iſt er doch ohne Zweifel.

Lucio.

Ein ſehr oberflächlicher, unwißender, unbedeutender Geſell.

Herzog.

Entweder iſt dieß Neid, Narrheit oder Irrthum von euch. Sein ganzer Lebenslauf und die Art, wie er das Staatsruder geführt hat, würden ihm, wenn es der Bürgſchaft bedürfte, ein beßeres Zeugniſs ausſtellen. Beurtheilt ihn nur nach ſeinen Thaten: ſelbſt der Neid muß anerkennen, daß er ein Gelehrter, Staatsmann und Soldat iſt. Deshalb redet ihr ohne Einſicht; oder, wenn ihr mehr Verſtand habt, wird er ſehr von eurer Bosheit verfinſtert.

Lucio.

Herr, ich kenne ihn und liebe ihn.

Herzog.

Liebe ſpricht mit beßerer Kenntniſs, und Kenntniſs mit mehr Liebe.

Lucio.

Ei Herr, ich weiß was ich weiß.

Herzog.

Das kann ich ſchwerlich glauben, da ihr nicht einmal wißt was ihr ſprecht. Aber wenn je der Herzog zurückkommt (wie wir alle beten, daß er es möge), ſo erlaubt mir doch, daß ich euch vor ihm zur Rechenſchaft ziehe. Habt ihr die Wahrheit von ihm geſprochen, ſo müßt ihr auch den Muth haben, es zu vertreten. Ich bin verpflichtet, euch dazu aufzufordern, und bitte mir alſo euern Namen aus.

Lucio.

Herr, mein Name iſt Lucio; der Herzog kennt mich.

Herzog.

Er ſoll euch beßer kennen lernen, Herr, wenn ich ſo lange lebe, es zu berichten.

Lucio.

Ich fürchte euch nicht.

Herzog.

O ihr hofft, der Herzog werde nicht zurückkehren oder haltet mich für einen unſchädlichen Widerſacher. Aber freilich, ich kann euch nicht viel ſchaden, denn ihr werdet dieß Alles wieder abſchwören.

Lucio.

Eher laß ich mich hängen: ihr irrt euch in mir, Pater. Doch genug hiervon. Könnt ihr mir ſagen, ob Claudio morgen ſtirbt oder nicht?

Herzog.

Warum ſollte er ſterben?

Lucio.

Warum? weil er eine Flaſche mit einem Trichter gefüllt hat. Ich wollte, der Herzog, von dem wir ſprachen, wäre wieder hier: dieſer unvermögende Machthaber wird das Land durch Enthaltſamkeit entvölkern. Nicht einmal Sperlinge dürfen unter ſeiner Dachrinne niſten, weil ſie verbuhlt ſind. Der Herzog hätte gewiſs was im Dunkeln geſchah, auch im Dunkeln gelaßen; er hätte es nimmer ans Licht gezogen. Wär er nur wieder da! Wetter, dieſer Claudio wird verurtheilt, weil er ſich aufknöpfte. Fahr wohl, guter Pater; ich bitte dich, ſchließ mich in dein Gebet. Der Herzog, ſag ich dir, aß auch am Freitag Lammbraten. Er iſt jetzt über die Zeit hinaus, und doch ſag ich dir, er würde eine Bettlerin ſchnäbeln, und wenn ſie nach Schwarzbrot und Knoblauch röche. Sag, ich hab es geſagt, und lebe wohl. (Ab.)

Herzog.

Nicht Rang noch Größe ſichert vor dem Gift
Der Schmähſucht; auch die reinſte Tugend trifft
Verleumdung hinterrücks. Wer iſt ſo mächtig,
Daß er der Zung entgeht, von Galle trächtig? —
Doch wer kommt da?

(Escalus, Kupplerin, Schließer und Gerichtsdiener treten auf.)

Escalus.

Fort, fort mit ihr ins Gefängniſs!

Kupplerin.

Guter Herr, habt Erbarmen mit mir. Euer Gnaden gelten für einen barmherzigen Mann. Guter Herr!

Escalus.

Doppelt und dreifach verwarnt, und immer wieder dasſelbe Verbrechen! Da möchte die Barmherzigkeit ſelbſt fluchen und zum Tyrannen werden.

Schließer.

Eine Kupplerin, die es ſeit elf Jahren treibt, mit euer Gnaden Erlaubniſs.

Kupplerin.

Gnädiger Herr, dieß geſchieht Alles auf Anſtiften eines gewiſſen Lucio. Jungfer Käthchen Streckdich ward ſchwanger von ihm zu des Herzogs Zeit: er verſprach ihr die Ehe; ihr Kind wird fünf Vierteljahr alt werden zu Philippi und Jacobi; ich hab es ſelbſt aufgefüttert, und ſeht nun, wie er mit mir umſpringen will.

Escalus.

Dieß iſt ein Menſch von ſehr ſchlechter Aufführung: laßt ihn vor uns rufen. — Hinweg mit ihr ins Stockhaus. Geht zu:

kein Wort weiter! (Kupplerin und Gerichtsdiener ab.) Schließer, mein College Angelo giebt nicht nach: Claudio muß morgen ſterben. Sorgt dafür, daß ein Geiſtlicher ihn beſuche und alle chriſtliche Vorbereitung ihm zu Theil werde. Wenn mein College ſo mitleidig wäre wie ich, ſollt es nicht ſo mit ihm ſtehen.

Schließer.

Mit Erlaubniſs, dieſer Pater iſt bei ihm geweſen und hat ihn auf den letzten Gang vorbereitet.

Escalus.

Guten Abend, lieber Pater!

Herzog.

Heil und Segen ſei mit euch!

Escalus.

Wo ſeid ihr her?

Herzog.

Aus dieſer Gegend nicht, wo mich der Zufall
Nur eine Weile hält. Ich bin ein Bruder
Aus frommem Orden, jüngſt zur See gekommen
In eignem Auftrag ſeiner Heiligkeit.

Escalus.

Was giebt es Neues draußen?

Herzog.

Nichts, als daß Rechtſchaffenheit an einem ſo heftigen Fieber darniederliegt, daß nur eine gänzliche Auflöſung ſie heilen kann. Nur dem Neuen jagt man nach, und es iſt ebenſo gefährlich, in irgend einer Lebensweiſe alt zu werden, als es ſchon für Tugend gilt, bei ſeinem Unternehmen auszuhalten. Kaum lebt noch ſo viel Treue unter den Menſchen, die Sicherheit der Geſellſchaft zu verbürgen; aber die Bürgen pflegt man ſo zu würgen, daß man alle Freundſchaft verwünſchen möchte. Um ſolche Räthſel dreht ſich die ganze Weisheit der Welt. Dieß Neue iſt ſchon alt genug, und doch iſt es die Neuigkeit des Tages. Ich bitt euch, Herr, welcher Denkungsart war der Herzog?

Escalus.

Solcher, daß er vorzüglich des „Kenne dich ſelber“ gedachte.

Herzog.

Welchen Vergnügungen war er ergeben?

Escalus.

Es freute ihn mehr, Andere froh zu ſehen, als daß ihn eigene Genüße ergetzt hätten. Es war ein Mann von der ſtrengſten Selbſtbeherſchung. Aber überlaßen wir ihn ſeinen Schickſalen mit einem Gebet für ſein Wohlergehen, und erlaubt mir die Frage, wie ihr Claudio vorbereitet gefunden habt? Man hat mir geſagt, ihr hättet ihn beſucht.

Herzog.

Er erkennt, daß ſein Richter ihn nicht ungerecht behandelt hat, und unterwirft ſich willig den Beſtimmungen des Geſetzes. Jedoch war er ſchwach genug geweſen, ſich mancherlei trügeriſchen Lebenshoffnungen hinzugeben, die ich ihm aber nach und nach ſo ausgeredet habe, daß er jetzt auf den Tod gefaßt iſt.

Escalus.

Ihr habt dem Himmel euer Gelübde und gegen den Gefangenen die Pflichten eures Berufs erfüllt. Ich habe mich für den armen jungen Mann bis zur äußerſten Grenze meiner Befugniſs verwendet, aber meines Collegen Gerechtigkeit ſo ſtreng gefunden, daß ich mich gezwungen ſah, ihm zuzugeſtehen, er ſei die Gerechtigkeit ſelbſt.

Herzog.

Wenn ſein eigener Wandel der Schroffheit ſeines Verfahrens entſpricht, ſo mag es ihm wohlergehen; ſollte er aber einmal ſtraucheln, ſo hätte er ſich ſelbſt das Urtheil geſprochen.

Escalus.

Ich gehe, den Gefangenen zu beſuchen. Lebt wohl.

(Ab mit dem Schließer.)

Herzog.

Friede ſei mit euch! —

Wer führen will des Himmels Schwert,
Der ſei als heilig ſelbſt bewährt;
Selbſt ein Muſter reinem Wandeln,
Lehre Zucht und Recht ſein Handeln;
Mehr von Andern fordr er nicht

Als die von ihm geübte Pflicht.
Weh ihm, der grauſam bricht den Stab
Dem Fehl, dem er ſich ſelbſt ergab.
Auf Angelo dreifache Schmach!
Schmähſt meine That, ſiehſt dir ſie nach.
Wie Mancher ſcheint der Welt ein Engel
Und birgt im Herzen garſtge Mängel.
Scheinheiligkeit, in Sünd erzogen,
Hat nur zu oft die Zeit betrogen;
Sie ſpinnt ſo fein die zarten Netze
Und fängt gewichtge goldne Schätze.
Doch Liſt ſoll über Bosheit ſiegen
Und Angelo noch heute liegen
Bei der Verlobten, erſt Verſchmähten!
Trug ſoll dem Trug entgegentreten,
Falſchheit die Falſchheit überwinden,
Zerrißnes Band aufs Neue binden. (Ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer in Mariannens Hauſe.

Marianna ſitzend, ein **Knabe** ſingt.

Lied.

Bleibt, ihr Lippen, bleibet ferne,
Die ſo ſüßen Meineid ſchworen,
Und ihr Augen, Morgenſterne,
Die mir keinen Tag geboren!
Doch ihr Küſſe, kommt zurück,
Liebesſiegel falſchem Glück!

Marianna.

Brich ab dein Lied, und lauf geſchwind hinweg!
(**Knabe** ab.)
Hier kommt ein Mann des Troſtes, deſſen Rath
Oft meines Grames Ungeſtüm geſtillt. —
(Der **Herzog** tritt auf, wie oben verkleidet.)
Ich bitt euch um Verzeihung, Herr; ich wünſchte
Ihr hättet mich nicht bei Geſang gefunden:
Entſchuldigt mich und glaubt gewiſs, vom Freuen
Bin ich noch weit; mein Leid nur ſolls zerſtreuen.

Herzog.

Schon recht; doch haben Töne Zauberkraft,
Die Luſt aus Leid und Leid aus Freude ſchafft.

Aber ſagt mir doch, hat heute hier Jemand nach mir gefragt? Eben um dieſe Zeit verſprach ich mich hier einzuſtellen.

Marianna.

Hier hat Niemand nach euch gefragt. Ich habe den ganzen Tag hier geſeßen.

Herzog.

Ich glaube euch unbedenklich; aber die Zeit iſt eben jetzt gekommen, und ich muß euch bitten, einen Augenblick hinauszugehen. Wahrſcheinlich ruf ich euch gleich zurück, um etwas einzuleiten, was euch zum Beſten gereicht.

Marianna.

Ich bin euch ſtäts verpflichtet. (Ab.)

(Iſabella tritt auf.)

Herzog.

Willkommen zu guter Stunde!
Was bringt ihr von dem wackern Staatsverwalter?

Iſabella.

Sein Garten iſt von einer Maur umgeben
Und ſtößt an einen Weinberg gegen Weſten.
Zu dieſem Weinberg führt ein Gitterthor,
Das hier der größre Schlüßel öffnen ſoll;
Der andre hier beherſcht die kleinre Thüre,
Die aus dem Weinberg in den Garten führt.
Dahin verſprach ich im ſchwermüthgen Dunkel
Der Mitternacht mich zu ihm einzufinden.

Herzog.

Getraut ihr euch denn wohl den Weg zu finden?

Iſabella.

Ich merkte mir genau und ſorglich Alles:
Mit Flüſtern und höchſt ſündgen Eifers voll
Wies er bei ſtummer Handbewegung mir
Zweimal den Weg.

Herzog.

Habt ihr nicht andre Dinge noch beredet,
Die ſie beachten muß?

Iſabella.
Nichts mehr als daß wir uns im Dunkeln treffen;
Auch hielt ich aus, daß ich nur kurze Zeit
Zu weilen brauche; denn ich ließ ihn wißen,
Ein Mädchen ſolle mich dahin begleiten,
Die auf mich warte und der Meinung ſei,
Ich käm um meinen Bruder.

Herzog.
Wohl ausgedacht.
Von alledem hab ich Mariannen noch
Kein Wort geſagt. — He, holla, kommt zurück!
(Marianna tritt wieder ein.)
Macht euch mit dieſem Mädchen doch bekannt:
Sie kommt euch wohlzuthun.

Iſabella.
Das möcht ich ihr.

Herzog (zu Mariannen).
Vertraut ihr mir, ich mein es gut mit euch?

Marianna.
Ja, guter Bruder, ihr bewieſt es mir.

Herzog.
So nehmt denn dieſe Freundin bei der Hand,
Die ein Geſchichtchen euch erzählen wird.
Ich will euch hier erwarten. — Eilt jedoch,
Die feuchte Nacht iſt nah.

Marianna.
Wollt ihr mir folgen?
(Marianna und Iſabella ab.)

Herzog.
O Rang und Macht! Millionen falſcher Augen
Haften auf dir; in Bänden voll Gerüchten
Stürzt falſches Spähn, mit ſich im Widerſpruch,
Sich auf dein Thun: tauſend miſsrathnen Witzen
Dienſt du zum Vater ihrer eiteln Träume;
Sie zerr'n dich hin und her.
(Marianna und Iſabella kommen zurück.)
Schon eins? Willkommen!

Iſabella.

Sie will die Unternehmung wagen, Vater,
Wenn ihr es rathet.

Herzog.

Es iſt mein Rath nicht bloß,
Ich fordr es ſelbſt.

Iſabella.

Ihr habt nicht viel zu ſprechen;
Nur wenn ihr Abſchied nehmt, ſo flüſtert leis:
„Gedenkt jetzt meines Bruders!“

Marianna.

Seid unbeſorgt.

Herzog.

Auch ihr, geliebte Tochter, fürchtet nichts.
Er iſt euch anvermählt durch die Verlobung:
Euch ſo zuſammenbringen iſt nicht Sünde,
Da eur auf ihn erworbnes gutes Recht
Die Täuſchung heiligt. Kommt, gehn wir hinein;
Wer ernten will, der muß erſt Sämann ſein.

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Zimmer im Gefängniß.

Der Schließer und der Narr treten auf.

Schließer.

Kommt einmal her, Burſch. Könnt ihr wohl einem Menſchen das Haupt abſchlagen?

Narr.

Wenns ein Junggeſell iſt, Herr, kann ichs; aber ein verheirateter Mann iſt ſeines Weibes Haupt, und einem Weibe kann ich den Kopf nicht abſchlagen.

Schließer.

Hört, Freund, laßt jetzt die Narrenspoſſen und gebt mir eine entſchiedene Antwort. Morgen früh ſollen Claudio und Bernardin ſterben; wir haben hier im Gefängniſs den öffentlichen Scharfrichter, der aber einen Gehülfen braucht. Wenn ihrs übernehmen wollt, ihm beizuſtehen, ſo ſollt ihr von euern Fußſchellen los kommen; wo nicht, ſo bleibt ihr eure volle Zeit im Gefängniſs und werdet zum Abſchied noch unbarmherzig ausgepeitſcht, denn ihr ſeid ein ſtadtkundiger Kuppler geweſen.

Narr.

Herr, ich war ſeit unvordenklicher Zeit ein unzünftiger Kuppler; jetzt will ich mich drein ſchicken, ein zünftiger Henker zu werden. Ich möchte jedoch einigen Unterricht von meinem Amtsbruder haben.

Schließer.

Holla, Grauslich! Wo ſteckt denn Grauslich?

(**Grauslich** tritt auf.)

Grauslich.

Ruft ihr, Herr?

Schließer.

Freund, hier iſt ein Burſch, der euch morgen bei der Hinrichtung zur Hand gehen will. Wenn ihr ihn brauchbar findet, ſo miethet ihn auf ein Jahr und behaltet ihn bei euch; wo nicht, ſo braucht ihn für dießmal und entlaßt ihn wieder. Des Ranges wegen habt ihr euch nichts vorzuwerfen, denn er iſt ein Kuppler geweſen.

Grauslich.

Ein Kuppler? Pfui! Er wird unſere Kunſt verunehren.

Schließer.

Ach geht mir! Ihr wiegt gleich ſchwer: ein Federchen könnte den Ausſchlag geben. (Ab)

Narr.

Herr, wenn ihr zu meiner Frage eine gute Miene machen wollt (und ihr habt ja eine gute Miene von Haus aus bis auf den Henkersblick), ſo ſagt mir doch, nennt ihr eure Hantierung eine Kunſt?

Grauslich.

Ja Herr, eine Kunſt.

Narr.

Das Malen, hörte ich ſagen, ſei eine Kunſt; und da die Huren, zu deren Fach ich gehörte, ſich aufs Malen verſtehen, ſo folgt daraus, daß mein Fach eine Kunſt iſt; aber welche Kunſt zum Hängen gehören ſollte, wüßte ich, und wenn ich gehängt werden ſollte, nicht auszudenken.

Grauslich.

Herr, es iſt eine Kunſt.

Narr.

Beweis?

Grauslich.

Jedes ehrlichen Mannes Halsbinde muß dem Dieb paſſen —

Narr.

Freilich, denn iſt ſie dem Dieb zu eng, ſo hält ſie der ehrliche Mann für weit genug; iſt ſie dem Dieb zu weit, ſo hält ſie der Dieb für eng genug. In dieſer Weiſe paßt dem Dieb jedes ehrlichen Mannes Binde.

(Der **Schließer** kommt zurück.)

Schließer.

Nun, ſeid ihr eins?

Narr.

Herr, ich will ihm dienen, denn ich finde, der Henker hat doch ein bußfertigeres Gewerbe als der Kuppler: er bittet öfter um Vergebung.

Schließer.

Freund, haltet euer Beil und euern Block für morgen um vier Uhr bereit.

Grauslich.

Komm, Kuppler, ich will dich unterrichten in meinem Gewerbe. Folge mir.

Narr.

Ich bin ſehr lernbegierig, und wenn ihr einmal Gelegenheit habt, mich an euch ſelbſt zu verwenden, ſo werdet ihr mich hoffentlich ſehr anſtellig finden, denn wahrhaftig, eure Güte für mich verpflichtet mich zur Dankbarkeit.

Schließer.

Ruft Bernardin und Claudio hieher.

(**Grauslich** und der **Narr** ab.)

Der Eine thut mir leid, der Mörder nicht:
Ich gönn ihm, wärs mein Bruder, das Gericht.

(**Claudio** tritt auf.)

Sieh, Claudio, hier iſt dein Todesurtheil.
Es iſt jetzt Mitternacht; um acht Uhr morgen
Wirſt du unſterblich. Wo iſt Bernardin?

Claudio.

So feſt im Schlaf wie ſchuldlos Mühen oft
Des müden Wandrers ſtarr Gebein beſchwert.
Er wird nicht wach.

Schließer.

Was wird es ihm auch helfen? —
Geht und bereitet euch. Doch horcht, wer klopft?
(Man klopft draußen. Claudio ab.)
Gott woll euch tröſten! — Ei, Geduld, ich komme: —
Ich hoff es iſt Begnadgung oder Aufſchub
Für den edeln Claudio. Willkommen Pater!
(Der **Herzog**, wie oben, tritt auf)

Herzog.

Der Nacht heilſamſte beſte Geiſter mögen
Euch ſchützen, guter Schließer! War hier Niemand?

Schließer.

Seit Abendläuten Niemand.

Herzog.

Nicht Iſabella?

Schließer.

Nein.

Herzog.

Nun, ſo kommen ſie.

Schließer.

Iſt Troſt für Claudio?

Herzog.

Hoffnung bleibt noch immer.

Schließer.

Das iſt ein ſchlimmer Richter.

Herzog.

Das nicht, das nicht. Sein Leben hält genau
Die Linie ein, die er als Richter fordert.
In heiliger Enthaltſamkeit bezwingt er
Das an ſich ſelbſt, was ſeine Macht an Andern

Zu dämpfen ſtrebt. Befleckt' ihn ſelbſt, was er
An Andern ſtraft, ſo wär er ein Tyrann;
Doch ſo iſt er gerecht.
(Man klopft draußen.)
Das ſind ſie wohl. —
(Schließer ab.)
Ein edler Mann! was ſich nicht oft begiebt,
Daß Menſchlichkeit der Kerkermeiſter liebt.
(Klopfen.)
Was für ein Lärm! Das iſt ein haſtger Geiſt,
Der ſo gewaltſam ſchlägt ans harte Thor.
(Schließer zurück.)

Schließer
(nach draußen ſprechend).
Er ſoll nur warten bis der Pförtner kommt,
Ihm aufzuthun; es iſt nach ihm geſchickt.

Herzog.
Iſt noch kein Widerruf für Claudio da,
Und muß er morgen ſterben?

Schließer.
Noch kam er nicht.

Herzog.
Schon naht die Dämmerung; doch hoff ich, Schließer,
Vor Morgen hört ihr mehr.

Schließer.
Ihr wißt vielleicht
Etwas davon? Allein ich glaub, es kommt
Kein Widerruf: es wäre beiſpiellos.
Und überdieß hat Angelo ja ſelber
Vom hohen Richterſtuhl vor allem Volk
Das Gegentheil erklärt.
(Ein Bote tritt auf.)
Ein Diener des Regenten.

Herzog.
Der bringt Claudios Begnadgung.

Bote.

Mein Herr ſendet euch dieſe Zeilen mit der mündlichen Anweiſung, nicht in dem kleinſten Punct davon abzuweichen, weder in der Sache ſelbſt, noch in der Zeit oder irgend einem Nebenumſtand. Guten Morgen, denn ich glaube, der Tag iſt angebrochen.

Schließer.

Ich werde gehorchen.

(Bote ab.)

Herzog (für ſich).

Sein Gnadenbrief, erkauft durch gleiche Sünde,
Um die der Richter ſelbſt gerichtet ſtünde.
Da mag das Laſter blühen wohl und wuchern,
Geſellt die Obrigkeit ſich den Verſuchern.
Wenn Laſter Gnade übt, kommt es dahin,
Dem Sünder wird der Sünde halb verziehn. —
Was laſ't ihr Gutes?

Schließer.

Wie ich euch ſagte, Angelo, der mich für ſäumig im Dienſte zu halten ſcheint, weckt mich durch dieß ungewöhnliche Spornen, das mir ſeltſam ſcheint: denn es war ſonſt ſeine Weiſe nicht.

Herzog.

Ich bitt euch, laßt mich hören.

Schließer (lieſt).

„Was ihr auch immer vom Gegentheil hören mögt, laßt Claudio um vier Uhr hinrichten und am Nachmittag den Bernardin. Zu meiner beßern Verſicherung ſchickt mir um fünfe Claudios Kopf. Laßt dieß genau vollziehen und ſeid überzeugt, daß mehr davon abhängt als ich euch jetzt mittheilen kann. Verfehlt darum nicht euer Amt zu verrichten, da ihr mit euerm Kopf dafür einſteht.“ — Was ſagt ihr dazu, Herr?

Herzog.

Wer iſt der Bernardin, der am Nachmittag hingerichtet werden ſoll?

Schließer.

Ein Zigeuner, aber hier geboren und erwachſen; er ſitzt ſchon ſeit neun Jahren im Gefängniſs.

Herzog.

Wie kam es, daß der abweſende Herzog ihn nicht entweder hinrichten oder freigeben ließ? Wie ich hörte, pflegte er immer ſo zu verfahren.

Schließer.

Seine Freunde wirkten immer Aufſchub für ihn aus, und ſein Verbrechen ward auch wirklich erſt unter Angelos Statthalterſchaft unzweifelhaft erwieſen.

Herzog.

Iſt es jetzt ſicher dargethan?

Schließer.

Ganz offenbar und von ihm ſelbſt nicht geläugnet.

Herzog.

Hat er im Gefängniſs Reue blicken laſſen? Scheint er gerührt?

Schließer.

Der Tod iſt dieſem Menſchen nicht ſchrecklicher als ein Weinrauſch; er iſt ſorglos, furchtlos und unbekümmert um Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; ohne Scheu vor dem Tod und dem Tod doch zum Verzweifeln nah.

Herzog.

Ihm fehlt Belehrung.

Schließer.

Er hört auf keine. Er hat immer alle Freiheit gehabt, die das Gefängniſs bieten kann. Wenn man ihm auch die Flucht freiſtellte, er bliebe. Betrunken iſt er mehrmals am Tage und oft ganze Tage beſinnungslos. Wir haben ihn öfters geweckt als ſollt er zum Richtplatz geführt werden; wir zeigten ihm auch einen vorgeblichen Befehl zur Hinrichtung: das machte ihm aber nicht den geringſten Eindruck.

Herzog.

Mehr von ihm nachher. Auf eurer Stirn, Schließer, ſtehen Redlichkeit und Entſchloßenheit geſchrieben. Hab ich nicht recht geleſen, ſo täuſcht mich meine alte Uebung. Und doch will ichs in der Zuverſicht auf meine Menſchenkenntniſs wagen. Claudio, zu deſſen Hinrichtung ihr Befehl habt, iſt dem Geſetz nicht mehr verfallen als Angelo, der ihn verurtheilt hat. Euch dieß einleuchtend darzuthun, erſuche ich euch nur um vier Tage Aufſchub; unterdes aber ſollt ihr mir jetzt einen Dienſt leiſten, der euch gefährlich dünken wird.

Schließer.

Ich bitt euch, Herr, womit?

Herzog.

Indem ihr ſeinen Tod aufſchiebt.

Schließer.

Ach! wie kann ich das, da die Stunde beſtimmt iſt und mir ausdrücklich befohlen iſt, bei Todesſtrafe ſeinen Kopf Angelo einzuſenden? Ich zöge mir Claudios Schickſal zu, wenn ich im Geringſten davon abwiche.

Herzog.

Bei meinem Ordensgelübde ſteh ich euch für Alles ein, wenn ihr meiner Leitung folgen wollt. Laßt den Bernardin heute Morgen hinrichten und ſchickt dem Angelo ſein Haupt.

Schließer.

Angelo ſah ſie beide und würde die Geſichtszüge erkennen.

Herzog.

O der Tod iſt Meiſter im Entſtellen und ihr könnt ihm noch zu Hülfe kommen. Scheert ihm das Haupt, kürzt ihm den Bart und gebt vor, der Büßende verlange vor ſeinem Tode noch geſchoren zu werden. Ihr wißt, das iſt herkömmlich. Wenn ihr euch dadurch etwas Anderes zuzieht als Dank und Glück, ſo will ich es bei dem Heiligen, dem ich diene, mit meinem Leben vertreten.

Schließer.

Verzeiht mir, guter Vater, es iſt gegen meinen Eid.

Herzog.

Wem habt ihr geſchworen, dem Herzog oder dem Regenten?

Schließer.

Ihm und ſeinen Vertretern.

Herzog.

Ihr würdet euch alſo kein Gewißen daraus machen, wenn der Herzog euer Verfahren billigte?

Schließer.

Aber welche Wahrſcheinlichkeit ſpricht dafür?

Herzog.

Keine Wahrſcheinlichkeit, ſondern eine Gewiſsheit. Doch da ich ſehe, daß ihr euch fürchtet, und weder meine Ordenstracht, noch meine Lauterkeit und Ueberredung euch zu beſtimmen vermögen, ſo will ich weiter gehen als ich gedachte, um euch alle Furcht zu benehmen. Seht her, Freund, hier iſt des Herzogs Hand und Siegel. Ihr kennt die Schrift ohne Zweifel, und das Petſchaft wird euch auch nicht fremd ſein.

Schließer.

Ich kenne ſie beide.

Herzog.

Der Inhalt dieſes Briefes betrifft des Herzogs Rückkehr: leſt ihn gleich nach Gefallen durch, ſo werdet ihr finden, daß er binnen zwei Tagen zurückkehrt. Davon weiß Angelo noch nichts, denn eben heut empfängt er Briefe überraſchenden Inhalts, vielleicht daß der Herzog geſtorben oder in ein Kloſter gegangen ſei, aber jedenfalls nichts von dem, was hier geſchrieben ſteht. Seht, der Morgenſtern weckt ſchon den Schäfer. Wundert euch nicht zu ſehr wie dieſe Dinge zuſammenhängen: alle Räthſel löſen ſich ſobald man den Schlüßel dazu hat. — Ruft euern Scharfrichter und herab mit Bernardins Haupt. Ich will ihn ſogleich Beichte hören und auf ein beßeres Leben vorbereiten. Seid ihr jetzt noch erſtaunt, ſo wird der Brief euch ſchon zum Entſchluße bringen. Kommt, kommt, es iſt ſchon lichter Morgen.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Anderer Raum daſelbſt.

(Der Narr tritt auf.)

Narr.

Ich bin hier ſchon ſo gut bekannt als ichs in unſerm Geſchäftshauſe war. Man könnte glauben, es wär Frau Uebertriebs Haus ſelbſt, ſo vielen ihrer alten Kunden begegnet man hier. Da iſt Nummer eins hier der junge Raſchmacher: der ſitzt hier wegen eines Vorraths Packpapier und altem Ingwer, zuſammen hundert ſieben und neunzig Pfund, woraus er nicht mehr als fünf Mark an baarem Geld löſen konnte; freilich Ingwer war nicht ſehr geſucht, denn die alten Weiber waren alle todt. Dann iſt hier ein gewißer Kappzaum, den Meiſter Drillich, der Krämer, eingeklagt hat wegen drei oder vier Stück pechſchwarzen Samts, die ihn jetzt in dieß Pech gebracht haben. Dann haben wir hier den jungen Schwindlich und den jungen Herrn Potzwetter, und Meiſter Kupferſporn und Meiſter Kommraus, den Dolch- und Degenmann, und den jungen Tropferbe, der den heißen Pfannkuchen erlegte, und Herrn Stößer den Turnierritter, und den wackern Meiſter Schuhſchleiß, den großen Reiſenden, und den unbändigen Ganzaus, der dem Schoppen den Boden ausblies, und ich glaube noch vierzig andere: lauter Leute, die es ſtark in unſerm Fach treiben und nur von Gottes Lohn leben.

(Grauslich tritt auf.)

Grauslich.

Burſch, bring den Bernardin her.

Narr.

Meiſter Bernardin! ihr müßt aufſtehen und euch hängen laßen, Meiſter Bernardin.

Grauslich.

Holla, Bernardin!

Bernardin (draußen).

Die Peſt euch an den Hals! Wer macht den Lärm da? Wer ſeid ihr?

Narr.

Eure Freunde, Herr, die Henker. Herr, ſeid ſo gut, ſteht auf und laßt euch henken.

Bernardin.

Fort, ihr Schufte, fort! ich will ſchlafen.

Grauslich.

Sag ihm, er müße aufſtehen, und das ſogleich.

Narr.

Seid ſo gut, Meiſter Bernardin, und ſteht auf bis ihr hingerichtet ſeid; hernach könnt ihr ſchlafen.

Grauslich.

Geh hinein und hol ihn heraus.

Narr.

Er kommt ſchon, Herr, er kommt ſchon: ich höre das Stroh raſcheln.

(Bernardin tritt auf.)

Grauslich.

Iſt das Beil auf dem Block, Burſch?

Narr.

Alles bereit, Herr.

Bernardin.

Was ſolls, Grauslich? Was iſt los mit euch?

Grauslich.

Freund, ich wollt euch bitten, eur Gebet herzuſagen; denn, ſeht ihr, der Befehl iſt da.

Bernardin.

Ihr Schuft, ich habe die ganze Nacht geſoffen und bin nicht vorbereitet.

Narr.

O deſto beßer, Freund; denn wer die Nacht durch trinkt und am Morgen zeitig gehängt wird, der ſchläft deſto feſter am Tage.

(Der Herzog tritt auf.)

Grauslich.

Schaut, Freund, da kommt euer geiſtlicher Vater. Scherzen wir nun noch, he?

Herzog.

Freund, die chriſtliche Liebe führt mich her. Ich hörte, daß ihr eilends abreiſen wollt, und komme euch zu ermahnen, zu tröſten und mit euch zu beten.

Bernardin.

Nein, Pater, nein: ich habe die ganze Nacht ſcharf geſoffen und will mehr Zeit zur Vorbereitung haben, oder ſie ſollen mir die Hirnſchale mit einem Scheit Holz zerſchmettern. Heute laße ich mich nicht freiwillig hinrichten, das iſt vorbei.

Herzog.

Ja, Freund, ihr müßt: darum bedenkt, ich bitt euch,
Den Weg voraus, den ihr zu gehen habt.

Bernardin.

Ich ſchwör euch, heut ſoll mich kein Menſch überreden zu ſterben.

Herzog.

So hört nur —

Bernardin.

Nicht ein Wort! Wenn ihr mir was zu ſagen habt, ſo kommt in meine Zelle, denn da will ich heut nicht heraus. (Ab.)

(Der Schließer tritt auf)

Herzog.

Steinherz! Unreif zum Leben wie zum Tod! —
Ihr Leute, eilt ihm nach: bringt ihn zum Block.

(Grauslich mit dem Narren ab.)

Schließer.

Nun, Herr, wie fandet ihr den Delinquenten?

Herzog.

Ganz unbereitet und zum Tod untauglich.
In der Verfaßung ihn hinüberſchicken,
Wär ſündhaft.

Schließer.

Heute Morgen ſtarb, Herr Pater,
Ein Mann an hitzgem Fieber im Gefängniſs,
Ragozin, ein berüchtigter Pirat,
In Claudios Jahren und an Haar und Bart
Von ſeiner Farbe. Wärs nicht beßer, wenn

Wir dieſem Frevler Zeit zur Buße gönnten
Und genügten dem Regenten mit dem Kopf
Ragozins, der dem Claudio ähnlicher?

Herzog.

Das iſt ein Glücksfall, den der Himmel ſendet!
Beſorgt es gleich: die Zeit iſt nicht mehr fern,
Die Angelo beſtimmt. Nach dem Befehl
Führt Alles aus; vielleicht daß ich durch Lehre
Den Rohen noch zu frommem Tod bekehre.

Schließer.

Es ſoll ſogleich geſchehn ſein, guter Pater;
Doch Bernardin muß noch vor Abend ſterben.
Was aber ſoll mit Claudio nun geſchehn,
Um die Gefahr von meinem Haupt zu wenden,
Wenn man ihn lebend trifft?

Herzog.

Macht es doch ſo:
In geheime Haft bringt Bernardin und Claudio:
Und eh der Sonne Lauf zum zweitenmal
Die Erdbewohner grüßte, werdet ihr
In Sicherheit euch ſehn.

Schließer.

Ich folg euch immer willig.

Herzog.

Nun denn ſchnell!
Und ſchickt das Haupt zu Angelo.

(Schließer ab.)

Nun ſchreib ich Angelo (der Schließer mag
Den Brief ihm bringen), daß er wißen möge,
Ich ſei auf meiner Heimkehr ſchon ganz nah
Und woll aus wichtgen Gründen meinen Einzug
Oeffentlich halten. Ihn beſtimm ich auch,
Mir bei der heilgen Quelle zu begegnen,
Eine Meile vor der Stadt: kaltblütig dann

Und Schritt für Schritt nach wohl erwognem Rath
Verfahren wir mit Angelo.

(Der Schließer kehrt zurück.)

Schließer.

Hier iſt das Haupt: ich will es ſelber bringen.

Herzog.

Das iſt am Beſten. Kehrt nur bald zurück,
Denn Manches muß ich euch vertraun, das Niemand
Als ihr vernehmen darf.

Schließer.

So will ich eilen.

(Schließer ab.)

Iſabella (draußen).

He, Holla, öffnet!

Herzog.

Iſabellens Stimme, die zu hören kommt,
Ob ihrem Bruder Gnade ward gewährt;
Doch ſag ich ihr noch nichts von ihrem Glück,
Daß Himmelstroſt ihr aus Verzweiflung blühe,
Wenn ſie ſchon nichts mehr hofft.

(Iſabella tritt auf.)

Iſabella.

He, mit Erlaubniſs!

Herzog.

Recht guten Tag, mein ſchönes frommes Kind!

Iſabella.

Willkommner Gruß aus ſolchem heilgen Mund.
Hat meinen Bruder der Regent begnadigt?

Herzog.

Er hat ihn von der Welt erlöſt, Verehrte:
Sein abgeſchlagnes Haupt ward ihm geſandt.

Iſabella.

Nicht doch! das wird nicht ſein.

Herzog.

Es iſt nicht anders!
Zeige dich weiſe nun und gottergeben.

Iſabella.

Hin eil ich, ihm die Augen auszukratzen.

Herzog.

Ihr werdet ſicherlich nicht vorgelaßen.

Iſabella.

Unſelger Claudio! arme Iſabella!
Grauſame Welt, verruchter Angelo!

Herzog.

Das trifft ihn nicht und frommt euch keinen Deut:
Ertragt es denn und ſtellt es Gott anheim.
Merkt auf mein Wort, ihr werdet finden,
Es iſt die volle Wahrheit Silb um Silbe.
Der Fürſt kommt morgen wieder — weint doch nicht!
Ein Bruder unſres Ordens, dem er beichtet,
Gab mir die Auskunft. Auch gelangte ſchon
Zu Escalus und Angelo die Kunde:
Sie ſollen vor den Thoren ihn empfangen
Und ihre Macht aufgeben. Leitet nun, vermögt ihrs,
Die Klugheit auf den Weg, den ich euch rathe:
So kühlt ihr euern Muth an dieſem Schurken,
Erwerbt des Herzogs Huld, dem Herzen Rache
Und Lob bei aller Welt.

Iſabella.

Ihr ſollt mich leiten.

Herzog.

So gebt dem Bruder Peter dieſen Brief,
Den er mir von des Herzogs Rückkehr ſandte.
Sagt, auf dieß Zeichen lüd ich ihn heut Nacht
In Mariannens Wohnung. Ihr Geſuch und eures
Leg ich in ſeine Hand; er bringt euch vor
Den Herzog: da, dem Angelo ins Angeſicht
Klagt ihr ihn laut und lauter an. Ich Armer
Bin durch ein heiliges Gelübd gebunden,
Das mich verhindert. Geht mit dieſem Brief,
Und bannt ſolch beizend Naß von euerm Auge

Mit leichtem Herzen: meinem heilgen Orden
Vertraut, ich rath euch gut. — Wer kommt?

(Lucio tritt auf.)

Lucio.

Guten Abend.
Wo iſt der Schließer, Mönch?

Herzog.

Hinausgegangen.

Lucio.

O liebe Iſabella, mein Herz erbleicht, deine Wangen ſo roth zu ſehen. Du muſt dich in Geduld faßen. Ich bin gezwungen, täglich zweimal Waßerſuppe zu eßen. Ich darf meinem Kopf zu Liebe den Bauch nicht füllen, und Eine volle Malzeit könnte mich zu Grunde richten. Aber es heißt, der Herzog komme morgen zurück. Bei meiner Treue, Iſabella, ich liebte deinen Bruder. Wäre der alte wunderliche Herzog, der die Schlupfwinkel ſo liebt, daheim geblieben, er lebte noch!

(Iſabella ab.)

Herzog.

Der Herzog wird euch gewaltig wenig Dank wißen für die Nachrichten, die ihr über ihn ausſtreut. Zum Glück erkennt man ihn nicht darin.

Lucio.

Pater, du kennſt den Herzog nicht wie ich. Er iſt ein beßrer Wildſchütz als du denkſt.

Herzog.

Nun, ihr werdet dieß einmal zu verantworten haben. Lebt wohl.

Lucio.

Nein, warte noch, ich geh mit dir: ich kann dir ſchöne Geſchichten von dem Herzog erzählen.

Herzog.

Ihr habt mir ſchon zu viel von ihm erzählt, wenn ſie wahr ſind; und ſind ſie's nicht, ſo wärs an der erſten zu viel geweſen.

Lucio.

Ich ward einmal vor ihn beſchieden, weil eine Dirne von mir guter Hoffnung war.

Herzog.

War euch ſo was begegnet?

Lucio.

Nun freilich war es; aber ich ſchwor es hübſch ab, ſonſt hätt ich die faule Mispel heiraten können.

Herzog.

Herr, eure Geſellſchaft iſt mehr unterhaltend als anſtändig. Schlaft wohl.

Lucio.

Mein Seel, ich begleite dich bis an die Ecke. Wenn dir Zoten zuwider ſind, ſo wollen wir damit haushalten. Ja, Pater, ich bin eine Art Klette, ich hänge mich an.

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Zimmer in Angelos Hauſe.

Angelo und **Escalus** treten auf.

Escalus.

Jeder Brief, den er ſchreibt, widerſpricht dem vorhergehenden.

Angelo.

In ſehr ungleicher und zerſtreuter Weiſe. Sein Verfahren grenzt an Verrücktheit: der Himmel gebe, daß ſein Verſtand nicht gelitten hat. Und warum ihm entgegen ziehen vor das Thor, um dort unſre Aemter aufzugeben?

Escalus.

Ich verſteh es nicht.

Angelo.

Und wozu ſollen wir eine Stunde vor ſeiner Ankunft ausrufen laßen, wenn Jemand über Rechtsbruch zu klagen habe, möge er ſein Geſuch auf offener Straße anbringen?

Escalus.

Dafür giebt er doch einen Grund an: er will alle Beſchwerden auf einmal abthun, um uns für die Zukunft vor Anklagen ſicherzuſtellen, die dann keine Kraft mehr gegen uns haben ſollen.

Angelo.

Nun denn, ich bitt euch, laßt den Ausruf thun.
Ich hol euch morgen zeitig ab zu Hauſe;
Inzwiſchen bietet alle vom Gefolge
Zu ſeinem Einzug auf.

Escalus.

Das will ich, Herr; lebt wohl.

Angelo.

Gute Nacht. —
Ganz haltlos macht mich dieſe That, unfähig
Und ſtumpf zu allem Thun. Entehrt ein Mädchen!
Und durch den höchſten Richter, der die Strafe
Geſchärft! Wenn nicht die zarte Scham ihr wehrte,
Laut zu verkünden ihres Magdthums Raub,
Wie ſchülte ſie mich! Doch Vernunft verbietets.
Der Glaub an meine Würde ſteht ſo feſt:
Der Läſterer, der nur dran rührte, würde
Sich ſelbſt vernichten. — Er konnte leben bleiben;
Doch ſeine wilde Jugend war gefährlich:
Er konnt auf Rache ſinnen einſt dafür,
Daß er ſein ehrlos Leben löſen muſte
Durch neue Schande. Dennoch lebt' er beßer!
Ach, wenn uns erſt erloſch der Gnade Licht,
Schlägt Alles fehl, wir wollen, wollen nicht. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Feld vor der Stadt.

Der Herzog in eigener Tracht und Bruder Peter.

Herzog.

Beſorgt zur rechten Zeit mir dieſe Briefe; (giebt ſie.)
Der Schließer weiß um unſern Zweck und Plan.
Die Sachen ſind im Gang; folgt eurer Vorſchrift
Und haltet unſer Ziel nur feſt im Auge,
Wenn ihr auch manchmal, wo es nöthig ſcheint,

Ablenkt bald rechts bald links. Sprecht vor bei Flavius,
Und ſagt ihm wo ich ſei; das meldet auch
Dem Valentin, dem Roland und dem Craſſus,
Daß ſie ans Thor mir die Trompeter bringen;
Doch ſchickt den Flavius erſt.

Peter.

Ich wills beſorgen. (Ab.)

(Varrius tritt auf.)

Herzog.

Dank, Varrius, daß du ſo eilends kamſt.
Komm, gehn wir, denn es giebt noch andre Freunde,
Die uns begrüßen möchten, lieber Varrius.

(Beide ab.)

Sechſter Auftritt.

Straße beim Thor.

Iſabella und Marianna treten auf.

Iſabella.

Mit ſolchem Rückhalt ſprechen fällt mir ſchwer.
Die Wahrheit red ich gern: der That ihn zeihn
Wär euer Theil. Doch will er, daß ichs thue,
Um unſern Plan zu bergen.

Marianna.

Folgt ſeiner Leitung.

Iſabella.

Auch ſagt' er mir, wenn es auch einmal ſchiene,
Als ſpräch er wider mich und für den Gegner,
Sollt es mich nicht befremden: Arzenei
Seis, bitter, aber heilſam.

Marianna.

Wenn Bruder Peter —

Iſabella.

Still, da kommt der Mönch.

(Bruder Peter tritt auf.)

Peter.

Kommt, Fräulein, einen Platz fand ich für euch,
Wo ihr den Herzog nicht verfehlen könnt.
Zum zweitenmal ſchon ſchallten die Trompeten:
Die edelſten und würdigſten der Bürger
Erreichten jetzt das Thor und bald beginnt
Des Herzogs Einzug. Darum laßt uns eilen.

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Oeffentlicher Platz am Thor.

Marianna verſchleiert, **Iſabella** und **Bruder Peter** in einiger Enfernung. Von verſchiedenen Seiten treten auf der **Herzog**, **Varrius** und **Edelleute**, **Angelo**, **Escalus**, **Lucio**, der **Schließer**, **Gerichtsdiener** und **Bürger**.

Herzog.

Mein würdger Vetter, ſeid mir ſchön gegrüßt! —
Mein alter Freund, wie freut michs, euch zu ſehn!

Angelo und **Escalus**.

Viel Glück zur Heimkehr, königliche Hoheit!

Herzog.

Viel Dank von Herzen ſchulden wir euch beiden.
Wir haben uns erkundigt und vernehmen,
Ihr habt ſo recht geſprochen: Herz und Hand
Sagt euch den öffentlichen Dank nur als
Vorläufer höhern Lohns.

Angelo.

Euch um ſo mehr verpflichtet.

Herzog.

O, eur Verdienſt ſpricht laut! ich thäte Unrecht,
Verſchlöß ich es in meines Buſens Haft;
Denn es verdient in ehrner Schrift zu prangen,
Unangefochten ſo vom Zahn der Zeit
Als des Vergeſſens Schneide. Reicht die Hand mir
Und laßt die Unterthanen ſehn, daß gern

Die innre Liebe ſich ein Zeichen ſchafft
In äußrer Herzlichkeit. Kommt, Escalus,
Geht ihr uns an der andern Hand zur Seite.
Ja, Ihr ſeid wackre Stützen!

(Bruder Peter und Iſabella treten vor.)

Peter.

Jetzt iſt es Zeit. Sprecht laut und kniet vor ihm.

Iſabella.

Gerechtigkeit mein Fürſt! Senkt euern Blick
Auf die gekränkte — gerne ſagt ich, Jungfrau!
O edler Fürſt, entehrt nicht euern Blick,
Indem ihr ihn auf andre Dinge lenkt,
Bevor ihr meiner Klage Grund vernommen
Und Recht mir zuerkannt! Recht, Recht, Recht, Recht! —

Herzog.

Gekränkt? worin? von wem? Erzählt es kurz!
Hier iſt Herr Angelo, der ſchafft euch Recht:
Entdeckt euch dem.

Iſabella.

O mein erhabner Herr,
Ihr heißt Erlöſung mich beim Teufel ſuchen!
Hört ſelbſt mich an; denn was ich ſagen muß,
Heiſcht Strafe wider mich, beweiſ' ichs nicht;
Sonſt zwingt es euch, zu helfen. Hört mich, hört!

Angelo.

Mein Fürſt, ſie iſt nicht recht bei Sinnen — fürcht ich.
Sie bat um Gnade mich für ihren Bruder,
Den das Geſetz getödtet.

Iſabella.

Geſetz getödtet!

Angelo.

Sehr bitter wird ſie nun und ſeltſam reden.

Iſabella.

Sehr ſeltſam und ſehr wahr werd ich nun reden.
Daß Angelo meineidig, iſts nicht ſeltſam?
Daß Angelo ein Mörder, iſts nicht ſeltſam?

Daß Angelo ein Dieb und Ehebrecher,
Ein Heuchler und ein Jungfernſchänder iſt,
Iſt das nicht ſeltſam, ſeltſam?

Herzog.

Ja zehnfach ſeltſam!

Iſabella.

Nicht wahrer iſt es, daß er Angelo,
Als daß dieß ganz ſo wahr auch iſt als ſeltſam,
Ja zehnfach wahrer. Wahrheit bleibt ja Wahrheit,
Wie viel man Zahlen häuft.

Herzog.

Hinweg mit ihr! — Arm Ding!
Das ſpricht ſie Alles nur aus krankem Sinn.

Iſabella.

Fürſt, ich beſchwöre dich, ſo wahr du glaubſt
An beſſern Troſt als dieſe Welt ihn bietet,
Verwirf mich nicht, weil du dir denkſt, ich litte
An Blödſinn. Gieb nicht für unmöglich aus
Was dir unglaublich ſcheint! 's iſt nicht unmöglich!
Auch der verruchteſte von allen Schurken
Kann ehrbar ſcheinen, fromm, verſchämt, ein Muſter
Wie Angelo: ſo kann auch Angelo
In allem Aufputz, Glanz, Prunk, edler Haltung
Doch ein Erzſchurke ſein. Traun! wär er wenger,
Mein Fürſt, ſo wär er nichts. Doch Er iſt mehr,
Gäbs Namen mehr für Bosheit.

Herzog.

Bei meiner Ehre!
Iſt ſie verrückt, wie ich nur glauben kann,
So hat ihr Unſinn ſeltnen Schein von Sinn;
So viel Zuſammenhang von Wort zu Wort,
Wie Wahnſinn nie gezeigt.

Iſabella.

O gnädger Herzog,
Hängt daran nicht! verweiſt nicht die Vernunft
Zum Blödſinn; nein, gebraucht ſie, Wahrheit

Ans Licht zu ziehn, wo ſie verborgen ſcheint;
In Nacht bannt Falſchheit, die nur Wahrheit lügt.

Herzog.

Den Weiſen fehlt der Geiſt oft mehr. — Was habt ihr?

Iſabella.

Ich bin die Schweſter eines ſichern Claudio,
Der eines Mädchens Schwächung halb zum Tod
Verdammt hier ward, verdammt durch Angelo.
Mir, der Novize eines Nonnenkloſters,
Ward das vom Bruder kund; ein ſichrer Lucio
Kam mit der Botſchaft —

Lucio.

Ich, erlaubts Eur Gnaden,
Ich kam zu ihr von Claudio, ſie zu bitten,
Daß ſie ihr Glück bei Angelo verſuche
Für ihren armen Bruder.

Iſabella.

Ja, er wars.

Herzog.

Euch hieß hier Niemand reden.

Lucio.

Nein, mein Fürſt;
Doch auch nicht ſchweigen.

Herzog.

Nun, ſo thu ichs jetzt.
Merkts euch, und wenn ihr einmal für euch ſelbſt
Zu ſprechen habt, ſo bittet Gott, daß ihr
Nicht ſtecken bleibt.

Lucio.

Ich ſteh dafür, Eur Gnaden.

Herzog.

Steht für euch ſelber nur, und ſeht euch vor!

Iſabella.

Der Herr erzählte nur was mich betraf.

Lucio.

Ganz recht.

Herzog.

Recht mag es ſein, doch habt ihr Unrecht, vor
Der Zeit zu reden. — Weiter!

Iſabella.

Ich kam zu dieſem
Ruchloſen, gottverhaßten Stellvertreter —

Herzog.

Das klingt doch ſchier wie Wahnſinn!

Iſabella.

Herr, verzeiht,
Das Wort entſpricht der Sache.

Herzog.

Das beßert es. Zur Sache denn. Wie weiter?

Iſabella.

Kurz, zu verſchweigen was nicht hergehört,
Wie ich ihn bat, ihn flehte, vor ihm kniete,
Wie er mich abwies, ich darauf verſetzte
(Denn ſo vergieng viel Zeit), beginn ich gleich
Den ſchnöden Schluß mit Schmerz und Scham zu melden:
Er wollte meinen Bruder nicht begnadigen,
Als für das Opfer meiner Keuſchheit an
Sein zügellos Verlangen. Schweſterliebe
Nach ſchwerem Kampf ſiegt' über meine Ehre,
Und ich ergab mich ihm; doch gleich am andern Morgen,
Als er die Luſt gebüßt, ſchickt er und fordert
Meines armen Bruders Haupt.

Herzog.

Das klingt recht glaublich.

Iſabella.

O daß es nur ſo glaublich wär als wahr!

Herzog.

Ach thöricht Ding, du weiſt nicht was du ſprichſt,
Wenn nicht ein giftger Anſchlag dich erkauft hat,
Ihn zu verleumden. Erſtlich ſeine Tugend
Iſt fleckenlos; dann wär es ungereimt,
So heftig wider einen Fehl zu wüthen,

In den man ſelbſt verfiel. Vergieng er ſich,
So wägt' er deinen Bruder nach ſich ſelbſt
Und hätt ihn nicht vertilgt. Du biſt beſtochen;
Sprich Wahrheit und geſteh, auf weſſen Weiſung
Du hier als Klägrin auftrittſt.

Iſabella.

Iſt dieß Alles?
Dann, all ihr heiligen Engel droben, ſtärkt
Mich mit Geduld, und wenn die Zeit gekommen,
Entdeckt die Unthat, die Parteilichkeit
Verhüllen will! Schirm Euch ſo Gott vor Wehe
Als ich gekränkt, verkannt von hinnen gehe.

Herzog.

Ich weiß, ihr giengt wohl gern; — ruft einen Häſcher:
Sie muß in Haft. Wie? ſollten wir es dulden,
Daß Gift und Geifer ſolchen Mann beſudle,
Der uns ſo nah ſteht? Sicher ſteckt hier Trug.
Wer weiß um euern Plan und dieſe Klage?

Iſabella.

Den ich hier ſehr vermiſſe, Pater Ludwig.

Herzog.

Ein Mönch vielleicht. Wer kennt den Pater Ludwig?

Lucio.

Ich kenn ihn, Herr. Er mengt ſich gern in Alles:
Ich mag ihn nicht. Wenn es ein Laie wäre,
Ich wammſt ihn durch, der frechen Reden wegen
Gegen eur Hoheit, während ihr entfernt wart.

Herzog.

Was? Reden gegen mich? Ein ſaubrer Mönch!
Und dieſes arme Mädchen zu verhetzen
Wider den Stellvertreter! Schafft ihn her.

Lucio.

Noch geſtern Abend ſah ich ſie im Kerker,
Mein Fürſt, ſie und den Mönch. Ein frecher Burſch,
Ein ſchäbiger Geſell.

Bruder Peter.

Heil euer Hoheit!
Ich ſtand hier in der Nähe, Herr, und hörte
Wie man eur fürſtlich Ohr miſsbraucht. Dieß Mädchen
Beſchuldigt den Regenten höchſt verläumdriſch:
Er iſt ſo frei von Sünd und Schuld mit ihr
Als ſie von Nachwuchs.

Herzog.

Das iſt auch unſre Anſicht.
Kennt ihr den Bruder Ludwig, den ſie meint?

Peter.

Ich kenn ihn als ſehr frommen, heilgen Mann,
Nicht frech, noch je in Weltliches ſich mengend
Wie dieſer Edelmann von ihm berichtet,
Und auf mein Wort, ein Mann, der niemals noch
Eur Hoheit läſterte, wie er behauptet.

Lucio.

Aufs Schändlichſte, Herr Herzog, glaubt mir nur.

Peter.

Gut, ſeiner Zeit rechtfertigt er ſich wohl;
Doch liegt er jetzt an heftigem Fieber krank,
Mein Fürſt, darnieder. Juſt auf ſeinen Wunſch,
Weil er vernommen, eine Klage werde
Erhoben wider Angelo, kam ich her.
Für ihn, was er als wahr und falſch erkannt
Hier kund zu thun, wie ers mit ſeinem Eid
Und gültigem Beweis erhärten will,
Wenn man ihn vorlädt. Erſtlich, dieſes Mädchen
(Den würdgen Ehrenmann gleich zu entlaſten,
Der hier ſo ſchändlich öffentlich verklagt wird)
Soll ich der Lüge zeihn ins Angeſicht,
Bis ſie es ſelbſt geſteht.

Herzog.

Wohl, laßt uns hören.
(Iſabella wird mit Wachen abgeführt. **Mariane** tritt vor.)
Müßt ihr nicht drüber lächeln, Angelo?

Gott, wie verblendet ſind die armen Thoren!
Doch ſorgt für Stühle! — Vetter Angelo,
Ich will nur Hörer ſein; ſitzt Ihr als Richter
In eigner Sache. — Iſt dieß die Zeugin, Peter?
Laßt ſie ihr Antlitz zeigen und dann reden.

Marianne.

Vergebung, Herr, mein Antlitz zeig ich nicht
Bis mein Gemahl befiehlt.

Herzog.

Seid ihr vermählt?

Marianne.

Nein, gnädger Herr.

Herzog.

Noch Jungfrau?

Marianne.

Nein, mein Fürſt.

Herzog.

Verwittwet alſo?

Marianne.

Auch nicht.

Herzog.

Wie? ſo ſeid
Ihr gar nichts, Wittwe nicht, noch Frau, noch Mädchen?

Lucio.

Sie wird ein Liebchen ſein; ſolcher giebts viele, die weder Mädchen, Wittwen noch Frauen ſind.

Herzog.

Den Burſchen bringt zum Schweigen! Hätt er nur
Hier für ſich ſelbſt zu ſprechen!

Lucio.

Sehr wohl, mein Fürſt.

Marianne.

Mein Fürſt, ich war noch nie vermählt, bekenn ich,
Und bin, bekenn ich, doch kein Mädchen mehr.
Ich erkannte meinen Mann, doch Er erkennt nicht,
Daß er mich je erkannt.

Lucio.

Er wird betrunken geweſen ſein, Herr; es iſt kaum anders zu denken.

Herzog.

Daß du das Maul hieltſt, wollt ich du wärſts auch.

Lucio.

Sehr wohl, mein Fürſt.

Herzog.

Dieß kann kein Zeugniſs ſein für Angelo.

Marianna.

Jetzt komm ich drauf, mein Fürſt.
Sie, die ihn anklagt, daß er ſie entehrt,
Sie klagt damit nur meinen Gatten an,
Und zwar ſei es geſchehn zu ſolcher Zeit,
Wo ich beſchwör, ich ſelbſt hielt ihn umarmt
In Lieb und Zärtlichkeit.

Angelo.

Meint ſie wen außer mir?

Marianna.

Nicht, daß ich wüßte.

Herzog.

Nicht? Eur Gatte, ſagt ihr?

Marianna.

Ganz recht, mein Fürſt, und das iſt Angelo.
Er glaubt, er hätte niemals mich erkannt,
Denn Iſabellen meint' er zu erkennen.

Angelo.

Welch frevelhaftes Spiel! Zeig uns dein Antlitz.

Marianna.

Da mein Gemahl befiehlt, enthüll ich es.
(Entſchleiert ſich.)
Sieh das Geſicht, grauſamer Angelo,
Dem du einſt ſchwurſt, es ſei des Anblicks werth;
Dieß iſt die Hand, die mit dem Ehgelübde
Sich feſt in deine ſchloß: dieß iſt der Leib,
Der ſich in Iſabellens Rolle fügte

Und dir zu Willen war im Gartenhaus,
Wo du nur ihrer dachteſt.

Herzog.

Kennt ihr dieß Weib?

Lucio.

Ja, fleiſchlich, ſagt ſie.

Herzog.

Burſche, ſchweigſt du ſtill!

Lucio.

Sehr wohl, mein Fürſt.

Angelo.

Mein Fürſt, ich muß geſtehn, ich kenne ſie.
Fünf Jahr iſts her, da war die Rede wohl
Von Heirat zwiſchen uns; doch brach ich ab
Theils weil ihr mir verheißenes Vermögen
Nicht dem Vertrag entſprach, zumeiſt jedoch
Weil als leichtſinnig ſie der Ruf verklagte.
Seitdem, fünf Jahre ſinds, hab ich ſie nicht
Geſehn, geſprochen, noch von ihr gehört
Bei meiner Treu und Ehre.

Mariana.

Edler Fürſt,
Wie Licht vom Himmel kommt, vom Hauch das Wort,
Wie Sinn in Wahrheit iſt, Wahrheit in Tugend,
Bin ich des Manns vermähltes Weib, ſo feſt
Als Worte binden mögen; ja, mein Fürſt,
Am letzten Dienſtag erſt, im Gartenhaus,
Erkannt er mich als Weib. Wenn dies die Wahrheit,
So mög ich heil vom Niederknien erſtehn;
Wenn nicht, auf ewig feſtgebannt hier liegen
Ein marmorn Monument!

Angelo.

Mit Lächeln hört ichs noch;
Jetzt, gnädger Herzog, laßt dem Recht den Lauf:
Mir bricht hier die Geduld. Ich ſeh es klar,
Die ſinnlos armen Klägerinnen ſind

Werkzeuge nur in eines Mächtgern Hand,
Der ſie bewegt. Vergönnt mir Raum, mein Fürſt,
Die Ränke zu entlarven.

Herzog.

Gern, von ganzem Herzen;
Und ſtraft ſie nur wie es euch wohlgefällt. —
Einfältger Mönch, und du, verſchmiztes Weib,
Im Bund mit der, die gieng! Glaubſt du, dein Schwur,
Und ſchwürſt du alle Heiligen vom Himmel,
Könnt gegen ſein Verdienſt und Anſehn zeugen,
Längſt als bewährt geſtempelt? — Ihr, Freund Escalus,
Sezt euch zu meinem Vetter und bemüht euch
Mit ihm, die Quelle dieſes Trugs zu finden. —
Ein andrer Mönch iſts noch, der ſie verhezt:
Den ſchafft zur Stelle.

Peter.

Ich wollt, er wär ſchon hier, mein Fürſt; denn wirklich
War Ers, der dieſe Fraun zu klagen reizte.
Eur Schließer kennt den Ort, wo er ſich aufhält,
Und kann ihn holen.

Herzog.

Thut es unverzüglich.
(Schließer ab.)
Und ihr, mein edler, wohlbewährter Vetter,
Sollt dieſe Sache hier zu Ende hören:
Verfahrt mit den Verläumdern nach Gedünken,
Und wählt die Strafe. Ich verlaß euch jezt
Auf einge Zeit; doch brecht nicht ab, bis ihr
Verfügt habt über dieſe Läſtermäuler.

Escalus.

Mein Fürſt, wir werdens gründlich.
(Der Herzog geht ab.)

Sagtet ihr nicht, Herr Lucio, ihr kenntet den Bruder Ludwig als einen unwürdigen Menſchen?

Lucio.

Cucullus non facit monachum. Ehrbar in nichts als in ſeinem

Kleide; hat er dazu noch ſchändliche Reden gegen den Herzog geführt.

Escalus.

Wir bitten euch, hier zu warten bis er kommt und dieß gegen ihn wahrzuhalten. Es wird ſich zeigen, dieſer Mönch iſt ein berüchtigter Schurke.

Lucio.

So ſehr als Einer in Wien, auf mein Wort.

Escalus.

Ruft dieſe Iſabella wieder her. (Ein Diener geht ab.) Ich muß mit ihr ſprechen. Erlaubt mir, Herr, ſie zu vernehmen. Ihr ſollt ſehen wie ich ſie behandeln werde.

Lucio.

Nicht beßer als der andere nach ihrem Bericht.

Escalus.

Was beliebt?

Lucio.

Nun, Herr, ich meine, ihr ſolltet ſie insgeheim behandeln: ſo würde ſie eher bekennen; ſie ſchämt ſich vielleicht öffentlich.

(Gerichtsdiener führen Iſabella zurück.)

Escalus.

Ich will verſteckt mit ihr zu Werke gehen.

Lucio.

Das iſt recht, denn im Dunkeln iſt gut mit ihnen munkeln.

Escalus (zu Iſabella).

Tretet näher, Fräulein. Dieſe Frau leugnet Alles was ihr geſagt habt.

Lucio.

Gnädiger Herr, hier kommt der Schurke, von dem ich ſprach, hier mit dem Schließer.

Escalus.

Der kommt gerade zurecht. Sprecht aber nicht mit ihm bis wir euch aufrufen.

Lucio.

Mumm.

Der Herzog als Mönch und der Schließer treten auf.)

Escalus.

Kommt, Herr. Habt ihr dieſe Frauen angeſtiftet, Angelo zu verleumden? Sie ſagen, ihr hättet es.

Herzog.

Das iſt erlogen.

Escalus.

Wie? wißt ihr, wo ihr ſeid?

Herzog.

Reſpect vor euerm Richterſtuhl: denn Teufel
Ehrt Mancher ja auf ſeinem Flammenthron. —
Wo iſt der Herzog? Er ſoll mich verhören.

Escalus.

Der Herzog iſt in uns, die euch verhören.
Drum ſprecht geziemlich.

Herzog.

Furchtlos gewiſs. — Ihr Armen!
Kommt ihr, das Lamm hier bei dem Wolf zu ſuchen?
Gute Nacht, Erſatz! Wie, iſt der Herzog fort?
So iſts auch euer Recht. Wie ungerecht,
Daß er an Andre eure Klage weiſt,
Und in des Schurken Mund den Ausſpruch legt,
Den ihr verklagen kommt.

Lucio.

Dieß iſt der Schuft. Der iſts, von dem ich ſprach.

Escalus.

Wie, du unwürdger, unverſchämter Mönch!
Iſts nicht genug, die Fraun hier aufzuhetzen
Wider den Ehrenmann? Mit frechem Maul
Vor ſeinen Ohren, ihm ins Angeſicht,
Nennſt du ihn Schurke?
Und ſchielſt von ihm noch auf den Fürſten ſelbſt
Und ſchimpfſt ihn ungerecht? — Führt ihn hinweg!
Auf die Folter mit ihm! Renkt ihm Glied um Glied
Bis die Verſchwörung kund wird. — Ungerecht!

Herzog.

Nur nicht ſo raſch! Der Herzog
Wagt mir kein Glied zu krümmen, eher wohl

Sich ſelber. Ich bin ihm nicht unterthan
Noch aus dem Sprengel. Meine Sendung ließ
Mich Mancherlei erleben hier in Wien.
Ich ſeh wie hier Entartung kocht und brodelt,
Ja überſchäumt; Strafen für jeden Fehltritt,
Doch ſo beſchützt den Fehltritt, daß die Strafen
Den Tafeln in den Baderſtuben gleichen!
Verpöhnung weckt Verhöhnung.

Escalus.

Er ſchmäht den Staat: fort mit ihm ins Gefängniſs!

Angelo.

Was habt ihr ihn zu zeihen, Junker Lucio?
Iſt das der Mann, von dem ihr habt erzählt?

Lucio.

Er iſts, eur Gnaden. — Kommt her, Gevatter Kahlkopf! kennt ihr mich?

Herzog.

Ich kenn euch an der Stimme, Herr; ich traf euch im Kerker in des Herzogs Abweſenheit.

Lucio.

So? traft ihr mich da? Und erinnert ihr euch was ihr von dem Herzog ſagtet?

Herzog.

Ganz genau, Herr.

Lucio.

Wirklich? Und iſt der Herzog ein Hurenjäger, ein Geck und ein Duckmäuſer, wie ihr von ihm ſagtet?

Herzog.

Ihr müßt erſt die Rolle mit mir tauſchen eh ihr mich deſſen zeiht. Ihr allerdings ſpracht ſo von ihm und noch viel mehr, viel ſchlimmer.

Lucio.

O du verdammter Burſch! Faßt ich dich nicht bei der Naſe, wie du ſprachſt?

Herzog.

Ich verſichere, ich liebe den Herzog wie mich ſelbſt.

Angelo.

Hört, wie der Schurke jetzt klein beigiebt nach ſo verrätheriſchen Läſterungen.

Escalus.

Mit einem ſolchen Burſchen muß man ſeine Worte nicht verlieren. — Hinweg mit ihm ins Gefängniſs! — Wo iſt der Schließer? — Fort mit ihm ins Gefängniſs! Legt ihm Eiſen genug an. Laßt ihn nicht weiter reden. Und fort nun auch mit dieſen Dirnen und der ganzen ſaubern Sippſchaft.

(Der Schließer legt Hand an den Herzog.)

Herzog.

Gemach, Herr! haltet ein!

Angelo.

Was? widerſteht er? Helft ihm, Lucio.

Lucio.

Kommt, Herr, kommt! Kommt, Herr! Pfui, Herr! Was ihr kahlköpfiger, verſchmitzter Schurke, müßt ihr die Capuze übers Ohr ziehn? Müßt ihr! Zeigt uns euer Schelmengeſicht! und die Peſt darüber! Zeigt euer Diebsgeſicht und laßt euch hängen! Wills nicht herunter?

(Reißt ihm die Capuze ab und enthüllt den Herzog.)

Herzog.

Der erſte Schuft, der einen Herzog machte! —
Erſt, Schließer, bürg ich euch für dieſe Drei.
(Zu Lucio)
Schleicht euch nicht weg, Freund; denn der Mönch und Ihr
Sprechen noch miteinander. Haltet ihn!

Lucio.

Das kann noch ſchlimmer werden als hängen.

Herzog.

(Zu Escalus) Was ihr geſagt, verzeih ich. Setzt euch nieder!
(Zu Angelo) Wir borgen dieſen Platz mit eurer Gunſt. —
Haſt du noch Wort und Witz und Unverſchämtheit
Dir zu Gebote ſtehn? Wenn du ſie haſt,
So baue drauf bis ich zu End erzählt,
Und halt noch aus!

Angelo.

O mein furchtbarer Fürſt!
Ich wäre ſchuldiger als meine Schuld,
Dächt ich, ihr hättet mich nicht ganz durchſchaut,
Da ihr wie eine Gottheit meine Schritte
All überwacht habt. Darum, gnädger Fürſt
Prüft meine Schande nicht in längrer Sitzung,
Und ſtatt Verhörs genüg' euch mein Geſtändniſs.
Dem Richtſpruch folg unmittelbar der Tod;
Nicht andre Gnad erfleh ich.

Herzog.

Komm, Marianne! —
Sprich, warſt du dieſem Fräulein je verlobt?

Angelo.

Ja Herr, ich wars.

Herzog.

So geh und laß ſogleich dich mit ihr trauen. —
Vollzieht die Trauung, Mönch; iſt das vollbracht,
Bring ihn hierher zurück. — Geh, folg ihm, Schließer.

(Angelo, Marianna, Peter und der Schließer ab.)

Escalus.

Mein Fürſt, noch mehr verwirrt mich ſeine Schande
Als alle dieſe Wunder.

Herzog.

Tritt näher, Iſabella:
Der Mönch iſt nun dein Fürſt. Wie ich zuvor
Als treuer Freund mit Rath und That dir half,
So wechſl ich mit der Kleidung nicht den Sinn,
Dir noch zu Dienſt bereit.

Iſabella.

O Herr, verzeiht mir,
Daß die Vaſallin mit Geſchäft und Mühen
Den unerkannten Herrn beſchwert!

Herzog.

Das iſt verziehn.
Und nun, Geliebte, ſei auch mir ſo mild.
Ich weiß, des Bruders Tod beklemmt dein Herz

Und wundern mag dich wohl, daß ich verhüllt
Ihn dir zu retten ſtrebte, und nicht lieber
Mit der verborgnen Macht dazwiſchen trat,
Statt ihn ſo aufzuopfern. Ach, lieb Mädchen!
Es war des Todes flügelſchneller Schritt,
Von dem ich wähnt', er käme trägern Fußes,
Was meinen Plan zerſchlug. Doch, ruh er ſanft!
Dort lebt er beßer, frei von Todesfurcht,
Als hier in ſtäter Angſt. Sei das dein Troſt,
Solch Glück ward deinem Bruder.

Iſabella.

Wohl, mein Fürſt.

(Angelo, Marianna, Peter und der Schließer kehren zurück.)

Herzog.

Dem Neuvermählten hier, der zu uns tritt,
Der dir die feſte Ehre kränken wollte
Mit üppger Lüſternheit, magſt du verzeihn
Mariannens halb. Doch da er dir den Bruder
Gerichtet, — Er, der doppelt ſich vergieng:
An heilger Keuſchheit und gelobtem Schwur,
Womit er dir des Bruders Heil verheißen, —
Ruft des Geſetzes Milde ſelber nun
Vernehmlich, aus des Schuldgen Munde ſelber:
Ein Angelo für Claudio, Tod für Tod,
Haſt muß die Haſt, Willkür die Willkür rächen,
Gleiches dem Gleichen, Maß dem Maß entſprechen.
Drum Angelo, da deine Schuld ſo klar,
Daß Dich dein Läugnen nur zum Lügner machte —
Seiſt du verurtheilt zu demſelben Block,
Wo Claudio fiel, und zwar mit gleicher Haſt. —
Hinweg mit ihm!

Marianna.

O gnadenreicher Fürſt!
Ihr gabt mir doch den Gatten nicht zum Spott?

Herzog.

Eur Gatte gab den Gatten euch zum Spott.

Nur eure Ehre zu beſchützen ſchien mir
Die Trauung nöthig, daß kein Vorwurf wegen
Dieſer Verbindung euer Leben treffe
Und künftgem Glücke wehre. Seine Güter,
Uns angefallen zwar nach dem Geſetz,
Sie ſeien euch zum Witthum übertragen:
Kauft einen beßern Mann damit!

Marianna.

O Herr!
Ich wünſche keinen andern, keinen beßern.

Herzog.

Nur dieſen fordert nicht: es iſt beſchloßen.

Marianna (knieend).

Mein gütger Fürſt —

Herzog.

Das iſt verlorne Mühe.
Nur fort mit ihm zum Tod! (Zu Lucio) Nun, Herr, zu euch!

Marianna.

Mein gütger Fürſt! Hilf ſüße Iſabella!
Leih mir dein Knie, ſo leih ich lebenslang —
All meine Dienſte weih ich dir allein.

Herzog.

Ganz widerſinnig iſts, ſie zu beläſtgen.
Wenn ſie für dieſe That um Gnade bäte,
Zerſprengte Claudios Geiſt ſein ſteinern Bett
Und riß ſie hin in Graus.

Marianna.

Ach Iſabella,
Ach liebe Iſabella, dennoch kniee;
Falte die Hände nur und laß mich ſprechen.
Die beſten Menſchen, ſagt man, ſind aus Fehlern
Geformt und werden meiſtens um ſo beßer,
Wenn ſie vorher ein wenig ſchlimm: vielleicht auch Er.
O Iſabella, leihſt du mir dein Knie?

Herzog.

Er ſtirbt für Claudios Tod.

Iſabella (knieend).
Huldreichſter Fürſt,
Ich flehe, blickt auf dieſen ſchuldgen Mann
Als lebte Claudio noch. Ich möchte glauben,
Aufrichtge Tugend leitete ſein Thun
Bis er mich ſah. Wenn es ſo iſt, ſo laßt
Ihn leben! Meinem Bruder ward ſein Recht,
Denn er beging die That, für die er ſtarb;
Doch Angelo,
Sein Thun entſprach nicht ſeinem ſündgen Vorſatz
Der unreif ſtarb. — Gedanken ſtraft man nicht:
Vorſätze ſind Gedanken.

Marianna.
Nur Gedanken! —

Herzog.
Eur Flehen frommt euch nicht. Steht auf, ich wills. —
Noch ein Verbrechen iſt mir eingefallen: —
Schließer, warum zur ungewohnten Stunde
Ward Claudio enthauptet?

Schließer.
So befahl mans.

Herzog.
Ward euch ein ſchriftlicher Befehl geſchickt?

Schließer.
Nein, Herr, mir kam nur mündlicher Befehl.

Herzog.
Und dafür ſeid ihr eures Amts entſetzt.
Gebt eure Schlüßel ab.

Schließer.
Verzeihung, edler Herr!
Mir ahnt', es ſei ein Fehler, doch nur dunkel;
Nach beßrer Ueberlegung reut' es mich.
Beweis iſt, daß im Kerker Einer blieb,
Der mündlich auch befohlen ward zum Tod
Und den ich leben ließ.

Herzog.
Wer?

Schließer.
Bernardin.

Herzog.
Ich wollt, es wär an Claudio geſchehn. —
Geh hin und hol ihn her, ich will ihn ſehn.
(Schließer ab.)

Escalus.
Mich ſchmerzt, daß ein gelehrter weiſer Mann
Wie ihr mir ſtets erſchienet, Angelo,
So gröblich fehlte, erſt durch heißes Blut
Und hinterher durch Mangel richtgen Urtheils.

Angelo.
Mich ſchmerzt, daß ich euch ſolchen Schmerz verurſacht,
Und ſolche Reu durchbohrt mein ſündig Herz,
Daß mir der Tod willkommner iſt als Gnade.
Ich weiß ihn wohlverdient und bitte drum.
(Der Schließer, Bernardin, Claudio und Julie treten auf; Claudio verhüllt.)

Herzog.
Welcher iſt Bernardin?

Schließer.
Der, gnädger Herr.

Herzog.
Ein Mönch hat mir von dieſem Mann erzählt. —
Man ſagt mir, Burſch, du ſeiſt verſtockten Herzens
Und wüſteſt von der Furcht vor Jenſeits nichts,
Und demnach lebteſt du. Du biſt verurtheilt;
Doch deine Schuld diesſeits ſei dir verziehn.
Mach aber dieſe Gnade dir zu Nutz
Für eine beßre Zukunft. — Lehr ihn, Vater!
Ich laß ihn euch. — Wer iſt denn der Verhüllte?

Schließer.
Ein andrer Sträfling noch, den ich gerettet,
Der ſterben ſollt, als Claudio ward enthauptet,
Und Claudio faſt ſo ähnlich als ſich ſelbſt.
(Er enthüllt Claudio.)

Herzog (zu Iſabellen).

Wenn er dem Claudio gleicht, ſei ihm verziehn
Um ſeinethalb, und eurer Anmuth halb
Gebt mir die Hand und ſagt, ihr ſeid die meine:
So iſt er auch mein Bruder. — Doch dieß künftig.
Nun ſieht wohl Angelo, daß Claudio lebt;
Ihm glänzt ein Freudenſtral im Auge, ſeh ich.
Das Uebel, das ihr ſannet, lohnt euch gut:
Liebt ja eur Weib; ihr Werth bedingt den euern.
Ich fühle zum Verzeihn mich aufgelegt;
Nur Einer iſt, dem kann ich nicht vergeben.

(Zu Lucio)

Euch Burſche, der mich Narr, Duckmäuſer ſchalt
Und Hurenjäger, Eſel, dumm und albern:
Womit verdient ichs wohl um euch, daß ihr
Mich ſo erhoben habt?

Lucio.

Ach Herr, ich ſprach nur ſo, weils Mode iſt. Wollt ihr mich deshalb hängen laßen, das ſteht bei euch; aber lieber wär mir, wenn ihr geruhtet, mich durchpeitſchen zu laßen.

Herzog.

Erſt durchgepeitſcht, Herr, und dann aufgehängt. —
Laß es ausrufen, Schließer, in ganz Wien:
That dieſer Bummler einem Mädchen Leid
(Wie er mir ſelber ſchwor, es hätt ihm Eine
Ein Kind geboren), ſolle ſie ſich melden
Um ihm vermählt zu werden: nach der Hochzeit
Stäupt ihn und hängt ihn auf.

Lucio.

Ich fleh eur Hoheit an, verheiratet mich an keine Metze! Eur Hoheit ſagte ſo eben noch, ich hätte euch zum Herzog gemacht: lieber Herr, lohnt mir das doch nicht damit, daß ihr mich zum Hahnrei macht.

Herzog.

Bei meinem Wort, heiraten ſollſt du ſie. —
Dein Läſtern ſei verziehn und was du ſonſt

Verwirkt haſt, auch. Laßt ihn ins Stockhaus bringen
Und ſorgt, daß mein Befehl vollzogen wird.

Lucio.

Eine Flöpp heiraten, gnädiger Herr, iſt ſo viel als erdrückt, gepeitſcht und gehängt werden.

Herzog.

Den Fürſten ſchmähn, verdients. —
Claudio, die du gekränkt haſt, bring zu Ehren. —
Freut euch, Marianna! Liebt ſie, Angelo:
Ich ſaß ihr Beicht und kenne ihre Tugend. —
Dank, guter Eſcalus, für alles Gute:
Ich will mich noch auf beßern Lohn beſinnen.
Dank, Schließer, für Verſchwiegenheit und Sorgfalt;
Wir wollen dich an würdigerm Platz verwenden. —
Vergieb ihm, Angelo, daß er den Kopf
Des Ragozin für Claudios dir brachte;
Es war kein Fehler. — Theure Iſabella,
Eine Bitte hab ich noch, auch euch zum Beſten,
Und wollt ihr freundliches Gehör ihr leihn,
Wo wird das Meine eur, das Eure mein.
Folgt mir ins Schloß, da ſollt ihr mehr erfahren:
Was noch verhüllt iſt, wird ſich offenbaren.

(Alle ab.)

Hamlet,

Prinz von Dänemark.

Ueberſetzt

von

Ludwig Seeger.

Perſonen:

Claudius, König von Dänemark.
Hamlet, Neffe des regierenden Königs, Sohn des verſtorbenen.
Horatio, Hamlets Freund.
Polonius, Kammerherr.
Laertes, ſein Sohn.
Voltimand,
Cornelius,
Roſenkranz, Hofleute.
Güldenſtern,
Osrick,
Ein andrer **Hofmann**.
Ein **Prieſter**.
Marcellus, Offiziere.
Bernardo,
Francisco, ein Soldat.
Reynaldo, Diener des Polonius.
Ein **Hauptmann**.
Geſandte.
Der **Geiſt** von Hamlets Vater.
Fortinbras, Prinz von Norwegen.
Gertrud, Königin von Dänemark, Hamlets Mutter.
Ophelia, Tochter des Polonius.
Herren, Frauen, Offiziere, Soldaten, Schauſpieler, Todtengräber, Matroſen, Boten und Diener.

Schauplatz: **Helſingör**.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Helſingör. Terraſſe vor dem Schloß.

Francisco, auf der Wacht. Bernardo tritt auf.

Bernardo.

Wer da?

Francisco.

Wer da? frag' ich. Gebt Antwort! Halt!

Bernardo.

Der König hoch!

Francisco.

Bernardo?

Bernardo.

Ja, er ſelbſt.

Francisco.

Ihr kommt recht pünktlich, auf den Glockenſchlag.

Bernardo.

Zwölf ſchlug's ſoeben. Geh zu Bett, Francisco!

Francisco.

So wär' ich abgelöſt; habt Dank dafür.
's iſt bitter kalt, und mir iſt öd' zu Muth.

Bernardo.

War eure Wache ruhig?

Franciſco.

Keine Maus
Hat ſich gerührt.

Bernardo.

Nun, gute Nacht! . . . Und trefft
Ihr meine Wachkameraden unterwegs,
Horatio und Marcell, ſo heißt ſie eilen!

(Horatio und Marcellus treten auf.)

Franciſco.

Mich dünkt, ich höre ſie. He! Halt! Wer da?

Horatio.

Landsleute.

Marcellus.

Und des Dänenkönigs Mannen.

Franciſco
(zu Marcellus).

Ich wünſch' Euch gute Nacht!

Marcellus.

Lebt wohl, Kamrad!
Wer hat Euch abgelöſt?

Franciſco.

Bernardo! . . . (Zu Horatio) Wünſch'
Euch gute Nacht!

Marcellus.

He da! Bernardo!

Bernardo.

Sprecht!
Wie, iſt Horatio hier?

Horatio.

Ein Stück von ihm.

Bernardo
(zu Horatio).

Willkommen! . . .
(Gegen Marcellus gewendet.)
Freund Marcellus, ſehr willkommen!

Marcellus.

Nun, hat das Ding auch heute Nacht geſpukt?

Bernardo.

Ich habe nichts geſehn.

Marcellus.

Horatio meint,
Es ſei ein Spiel nur unſrer Phantaſie,
Und ſträubt ſich, an die Schreckgeſtalt zu glauben,
Die uns nun zweimal ſchon erſchienen. Drum
Hab' ich ihn eingeladen, auf dem Poſten
Die Stunden dieſer Nacht mit uns zu wachen,
Damit, wenn die Erſcheinung kehrt, er ſelbſt
Sich überzeugen mag und mit ihr reden.

Horatio.

Pah, pah! Sie kommt nicht.

Bernardo.

Sitzt indeſſen! Laßt
Uns Sturm auf euer Ohr noch einmal laufen,
Das ſich ſo feſt verſchanzt, und Euch berichten,
Was wir die zweite Nacht ſchon ſahn.

Horatio.

So ſetzen
Wir uns denn nieder, und Bernardo ſoll
Erzählen.

Bernardo.

In der letztverfloßnen Nacht —
Grad', als der Stern dort, weſtlich nah dem Pol,
Auf ſeiner Bahn am Himmel da erglänzte,
Wo jetzt er leuchtend ſteht — Marcell und ich —
Eins ſchlug gerad' die Glocke —

Marcellus.

Kein Wort mehr! Still! — Da kommt es wieder! Schau!
(Der Geiſt tritt auf.)

Bernardo.

Ganz die Geſtalt des hingeſchiednen Königs!

Marcellus.

Du haſt ſtudirt, Horatio, ſprich mit ihm.

Bernardo.

Sieht's nicht dem König gleich? Schau hin, Horatio!

Horatio.

Ganz ähnlich, zum Erſchrecken! Mich durchſchauert's!

Bernardo.

Es läßt wohl mit ſich reden.

Marcellus.

Frag's, Horatio!

Horatio.

Wer biſt du, der die Zeit der Ruh' entweiht
Und die heroiſche Geſtalt, die edle,
In der des Königs Majeſtät im Leben
Einhergeſchritten? Sprich, beim Himmel, ſprich!

Marcellus.

Es iſt beleidigt.

Bernardo.

Sieh, es geht hinweg.

Horatio.

Bleib! Sprich! Laß dich beſchwören, ſprich, o ſprich!
(Geiſt ab.)

Marcellus.

Weg iſt's, und Antwort geben will es nicht.

Bernardo.

Wie nun, Horatio? — So bleich? Ihr zittert?
Iſt das nicht etwas mehr als Phantaſie?
Was haltet Ihr davon?

Horatio.

Beim großen Gott! Ich glaubt' es nie und nimmer,
Wenn meine eignen Augen nicht untrüglich
Es mir verbürgten.

Marcellus.

Sieht es nicht
Dem König gleich?

Horatio.

Wie du dir ſelbſt.
Die Rüſtung war's, die gleiche, die er trug,
Als er ſich mit dem ſtolzen Norweg *) maß.
So trotzig ſchaut' er drein, wie damals, wo
Er die Polaken, müd der bittern Reden,
Vom Schlitten hat auf's Eis geſchmiſſen. — Seltſam!
Seltſam! . . .

Marcellus.

So wandelt' er nun zweimal ſchon
In dieſer ſelben todtenſtillen Stunde
Im Kriegerſchritt an unſrer Wacht vorbei.

---

*) König von Norwegen, wie der Däne ſ. v. a. Dänenkönig.
A. d. Ueberſetzers.

Horatio.

Was das bedeutet, weiß ich nicht genau;
Doch obenhin betrachtet und im Großen,
Weiſſagt es wohl dem Staat gewaltige Stürme.

Marcellus.

Wohl, ſetzt Euch nun und ſagt mir, wenn Ihr's wißt:
Warum doch plagt man mit ſo ſcharfem, ſtrengem
Nachtwachendienſt den Unterthan des Landes?
Wozu tagtäglich das Kanonengießen,
Die Maſſe Kriegsgeräth, gekauft im Ausland?
Wozu das Preſſen von Schiffszimmerleuten,
Der Arbeitszwang am Sonntag, wie am Werktag?
Was droht, daß ſo in Schweiß und Haſt die Nacht
In's Joch des Tags geſpannt arbeiten muß?
Wer kann mir dies erklären?

Horatio.

Das kann ich.
So raunt man wenigſtens: — Der letzte König,
Er, deſſen Schatten eben uns erſchienen,
Ward, wie Ihr wißt, durch Fortinbras von Norweg,
Den Eiferſucht und Hochmuth aufgeſtachelt,
Zum Kampf gefordert. Unſer tapfrer Hamlet
— Dafür erklärt die Welt ihn, die wir kennen —
Schlug dieſen Fortinbras, und nach Geſetz
Und Waffenbrauch, laut Brief, Vertrag und Siegel
Verlor mit ſeinem Leben Fortinbras
All ſeine eignen Länder an den Sieger.
Dagegen war ein Pfand des gleichen Werths
Von unſerm König eingeſetzt, das wär'
Als Erb- und Eigenthum an Fortinbras
Gefallen, wenn er ſiegte. Kraft deſſelben
Vertrags und nach dem Wortlaut der Artikel
Iſt nun ſein Gut dem Hamlet zugefallen.
Allein, — nun hört! der junge Fortinbras,

Voll Ungeſtüm und feurigheißem Blut,
Rafft in den Scheeren Norweg's, da und dort,
Ein Heer von heimatloſen Abenteurern
Um Brod und Sold zuſammen, irgend welchen
Verwegnen Streich zu führen. Offenbar
Iſt nun, wie unſer Staat dies wohl durchſchaut,
Sein Plan, mit Drohung und Gewalt der Waffen
Die Länder, die ſein Vater einſt verloren,
Uns wieder zu entreißen. Wie mich dünkt,
Iſt dies der Hauptgrund unſrer Kriegsrüſtungen,
Daher all unſer Wachtdienſt, all das Jagen
Und die unruhige Wirthſchaft hier im Lande.

Bernardo.

Es iſt nicht anders, denk' ich, als du ſagſt.
Und ſei es uns zum Heil, daß ſo in Waffen
Durch unſre Wachen die bedeutſame
Geſtalt hingeht, die ganz dem König gleicht,
Der dieſes Kriegs Urheber war und iſt.

Horatio.

Ein Stäubchen nur . . . und trübt des Geiſtes Auge! —
In Rom, im höchſten Glanz der Siegespalmen,
Kurz vor dem Fall des großen Julius Cäſar,
Entleerten ſich die Gräber, Todte ſchweiften
In weißen Tüchern wimmernd durch die Gaſſen . . .
Am Himmel . . . feurige Kometenſchwänze,
Blutrother Thau, Verfinſterung der Sonne . . .
Und jener feuchte Stern, der mächtig waltet
Im Reich Neptun's, erkrankte, wurde bleich,
Lichtlos, als käme ſchon der jüngſte Tag.
Dieſelben Boten grauenvoller Dinge —
Vorreiter der Geſchicke, die ſich nahn,
Herolde ungeheurer Kataſtrophen —
Hat Erd' und Himmel nun vereint geführt
Vor's Auge unſrem Volk in dieſem Land. —
(Der **Geiſt** erſcheint wieder.)

Doch ſtill! Schau hin! Da kommt es wieder! Ha,
Vertreten will ich ihm den Weg, und wenn
Es mich verſengte! — Stehe ſtill, Phantom!
Und wenn du irgend Laut und Stimme haſt,
So ſprich zu mir!
Iſt irgendwie ein gutes Werk zu thun,
Das dir Erlöſung bringt und Ehre mir,
So ſprich zu mir!
Haſt Kunde du vom Schickſal deines Landes,
Das, wenn vorher gewußt, zu wenden wäre, —
O ſprich!
Haſt Schätze du vielleicht erpreßt im Leben
Und aufgehäuft im Mutterſchooß der Erde,
Weshalb ihr Geiſter nach dem Tode, wie
Man ſagt, oft wandern müßt, ſo ſprich davon.
(Der Hahn kräht.)
O ſteh und ſprich! — Marcellus, halt es auf!

Marcellus.

Soll ich mit der Hellbarde nach ihm ſchlagen?

Horatio.

Thu's, wenn's nicht ſtehn will.

Bernardo.

Hier iſt's!

Horatio.

Hier!
(Der Geiſt verſchwindet.)

Marcellus.

's iſt fort. —
Wir thun nicht Recht, die majeſtätiſche
Erſcheinung mit Gewaltthat zu bedrohn. —
Denn unverwundbar iſt es wie die Luft,
Nur Neckerei ſind unſre leeren Streiche.

Bernardo.

Grad' wollt' es reden, als der Hahn juſt krähte.

Horatio.

Da fuhr es auf, wie vor Gericht geladen
Ein Miſſethäter bebt. Ich ließ mir ſagen:
Sobald der Hahn, des Morgens Herold, ſchmetternd
Mit gellendem Trompetenton den Gott
Des Tages weckt, dann eilt, von ihm gewarnt,
Der Schwarm der Geiſter, welche Luft und Feuer
Und Erd' und Meer durchſtreifen, aus der Irre
Ein Jeder heim in ſein Revier. Und daß
Dem ſo, beſtätigt uns, was wir geſehn.

Marcellus.

Ja, es verſchwand beim erſten Hahnenſchrei.
Auch heißt es: immer, wenn die Zeit erſcheint,
Wo die Geburt des Heilands wird gefeiert —
Die ganze Nacht durch ſinge da der Vogel
Der Morgendämmrung; und da darf kein Geiſt
Umgehn, — ſo ſagt man; und die Nächte ſind
Geſund, und kein Geſtirn kann Schaden thun,
Es drückt kein Alb, kein Hexenzauber wirkt:
So heilig iſt und gnadenreich die Zeit.

Horatio.

So hört' auch ich und ganz verwerf' ich's nicht. —
Doch ſeht, der Tag im bräunlich rothen Mantel
Betritt im Oſten dort die thauigen Höhn.
Die Wacht iſt um; wir gehn, und darf ich rathen,
So melden wir, was wir heut Nacht geſehn,
Dem Prinzen Hamlet. Ihm, bei meinem Leben,
Wird Rede ſtehn der Geiſt, der ſtumm für uns.
Stimmt Ihr mit ein, daß wir — wie unſre Liebe
Und Pflicht es uns befiehlt — ihm treu berichten?

Marcellus.

Thun wir's, ich bitt' Euch; und ich weiß, wo wir
Ihn dieſen Morgen am bequemſten treffen.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ebendaſelbſt. Saal im Schloſſe.

König, Königin, Hamlet, Polonius, Laertes, Voltimand, Cornelius,
Edle, Gefolge.

König

(eine Rolle in der Hand).

Noch iſt uns Hamlets, unſres theuern Bruders,
Hingang friſch im Gedächtniß, und in Trauer
Hüllt' unſer Herz ſich beſſer wohl, in Falten
Des Kummers unſer ganzes Königreich.
Doch die Vernunft bekämpft den Drang des Herzens
So weit, daß wir mit Wehmuth ſein gedenken,
Und doch, gefaßt, uns ſelbſt nicht ganz vergeſſen.
So haben wir denn unſre weiland Schweſter,
Nun unſre Kön'gin, die erhabne Wittwe
Und Erbin dieſes kriegeriſchen Staates,
Nur mit gedämpfter Freude, möcht' ich ſagen, —
Mit einem heitern, einem feuchten Auge,
Am Grabe froh und traurig bei der Hochzeit,
In gleichen Schalen Schmerz und Freude wägend, —
Zum Weib genommen; und wir haben eure
Gereifte Weisheit hier nicht ausgeſchloſſen,
Die frei zur Seit' uns ſtand. — Dank euch für Alles!
Nun, wißt ihr, hat der junge Fortinbras, —
Sei's aus Mißachtung unſres Werthes, ſei's
Im Wahn, durch unſres lieben Bruders Tod
Sei unſer Staat verrenkt und aus den Fugen, —

Verbündet mit dem Traum, die Stunde ſei
Jetzt günſtig, nicht geſäumt, uns zuzuſetzen
Mit Botſchaft um Rückgabe jener Länder,
Die von Rechtswegen einſt verlor ſein Vater
An unſern tapfern Bruder! — Dies von ihm!
Nun von uns ſelbſt und unſrer heut'gen Sitzung!
Die Sach' iſt die: Wir haben hier geſchrieben
An Norweg, Ohm des jungen Fortinbras,
Der ſchwach, bettlägerig, wohl kaum gehört hat
Vom Anſchlag ſeines Neffen: jedem weitern
Vorgehen mög' er Einhalt thun; es ſei'n
Ja die Geworbnen alle, die er rüſtet,
Sein Volk. Und darum ſenden wir, mein guter
Cornelius, Euch, und Euch, mein Voltimand,
Dem alten Norweg dieſen Gruß zu bringen,
Und zu dem Handel mit dem König habt
Ihr weitre Vollmacht nicht, als euch der Wortlaut
Der ſpeciellen Vorſchrift hier verleiht.
Lebt wohl, und krönt durch Eile eure Treue!

Cornelius und **Voltimand.**

Hier, wie in Allem, ſollt Ihr ſie erproben.

König.

Wir zweifeln nicht. Von Herzen Lebewohl!

(Voltimand und Cornelius ab.)

Und nun, Laertes, was bringt Ihr uns Neues?
Ihr hattet einen Wunſch, Laertes — ſprecht,
Wenn Ihr Vernünftiges von eurem König
Verlangt, — da ſprecht Ihr nie umſonſt. Laertes,
Was könnt Ihr bitten, das ich nicht gewährte,
Eh' Ihr's genannt? So nah iſt Kopf und Herz
Sich nicht vertraut, die Hand nicht ſo willfährig
Dem Mund, wie deinem Vater Dänemarks Krone.
Was forderſt du, Laertes?

Laertes.

Hoher Herr,
Urlaub in Gnaden, um zurück nach Frankreich
Zu kehren. Gern hieher bin ich gekommen,
Bei eurer Krönung meinen Dienſt zu thun;
Doch nun geſteh' ich, nach erfüllter Pflicht
Zieht mich Gedank' und Wunſch zurück nach Frankreich,
Beugt ſich vor Euch und bittet um Gewährung.

König.

Habt Ihr des Vaters Wort? Was ſagt Polonius?

Polonius.

Mein Fürſt, nur zögernd ließ ich, da er ſtets
Mir anlag, die Erlaubniß mir entreißen.
Schwer ward mir's, zu beſiegeln ſeinen Wunſch.
Ich bitt' Euch, gebt ihm Urlaub zu der Reiſe.

König.

Geh, wann es dir gefällig. Deine Zeit
Gehört dir ganz. Verwende ſie nach Wunſch. —
Und nun, mein Vetter Hamlet und mein Sohn —

Hamlet
(beiſeit).

Kein rechter Vetter und kein ächter Sohn.

König.

Wie, überſchatten Euch noch immer Wolken?

Hamlet.

Nein, Herr! Nur zu viel Sonne hat der Sohn.

Königin.

Mein guter Hamlet, wirf von dir die Farbe
Der Nacht, und blick als Freund auf deinen König.

Laß den geſenkten Blick nicht ſtets im Staube
Nach deinem edlen Vater ſpähn. Du weißt,
Uns Allen iſt's gemein: was lebt, muß ſterben,
Und in der Zeit das Ewige erwerben.

Hamlet.

Ja, Königin, es iſt gemein.

Königin.

Wenn dem
So iſt, was ſcheint dir hier abſonderlich?

Hamlet.

Scheint, Königin? Nein, iſt. Mir gilt kein Schein.
Nicht nur mein dunkler Mantel, gute Mutter,
Nicht das gewohnte Schwarz des Trauerkleides,
Nicht ſchwere Seufzer aus beklemmter Bruſt,
Auch nicht der Augen thränenreicher Strom,
Noch die betrübte Miene des Geſichtes
Und all die Bräuche, Formen, all der Schein
Des Grams enthüllt mein Weſen dir; — das ſcheint;
Geberden ſind's, die Jeder ſpielen kann.
Was in mir iſt, iſt über allem Schein,
Das hier — iſt Draperie des Grams allein.

König.

Schön, Hamlet, iſt's und zeigt ein edles Herz,
Daß pflichtgetreu Ihr trauert um den Vater,
Allein bedenkt: auch eurem Vater ſtarb
Ein Vater, dem der ſeine. Kindespflicht
Der Hinterbliebnen iſt's, die Trauerzeit
Zu halten. Aber eigenſinnig fort
Und fort zu klagen, das iſt ein verſtocktes,
Gottloſes Thun, das iſt kein männlich Leid,
Zeigt einen Trotz, der mit dem Himmel hadert,
Ein ungeduldig Herz, ein ſchwach Gemüth,
Und einen Geiſt, dem Schule fehlt und Zucht.

Wovon man weiß: es muß ſein, iſt gemein,
Alltäglich, wie nur etwas in der Welt, —
Wer ſollte, thöricht murrend, das zu Herzen
Sich nehmen? Pfui! Am Himmel iſt es Sünde,
Am Todten Sünde, Sünd' an der Natur,
Unſinn vor der Vernunft, die täglich predigt
Vom Tod der Väter und die ſtets bezeugt
Vom erſten Leichnam bis zum heut entſchlafnen:
„So muß es ſein!" — Wir bitten Euch, legt ab
Das unfruchtbare Leid und ſeht in uns
Den Vater, und erfahren ſoll die Welt,
Daß Ihr der Nächſte ſeid an unſerm Thron.
Und mit ſo hoher Huld und Liebe, wie
Sie je dem Sohn der zärtlichſte der Väter
Geweiht, bin ich Euch zugethan! — Ihr wollt
Zurück zur hohen Schule Wittenberg.
Das widerſtrebt nun völlig unſerm Wunſch.
Wir bitten Euch, thut uns die Lieb' und bleibt,
Bleibt hier, ein Troſt, ein Labſal unſerm Auge,
Am Hof der Erſte, unſer Vetter, Sohn.

Königin.

Hamlet, laß deine Mutter nicht vergebens
Dich bitten; bleib, geh nicht nach Wittenberg.

Hamlet.

Gern, Königin, gehorch' ich Euch in Allem.

König.

Ah, eine liebevolle, ſchöne Antwort!
Sei, was wir ſelbſt, im Reich! — Kommt, mein Gemahl!
Daß Hamlet ſich ſo frei und edel fügt,
Das lächelt mir in's Herz. Zum Dank dafür
Soll jeden frohen Trunk, den heut der König
Ausbringt, Kanonenſchall den Wolken melden,

Und ſtößt der König an, — den Erdendonner
Nachhallen ſoll der Himmel! — Laßt uns gehn!

(Trompetenſtöße. König, Königin, Polonius, Laertes und die Uebrigen ab.)

Hamlet.

O möcht' es ſchmelzen, aufgelöſt in Thau
Zergehn, dies feſte, allzufeſte Fleiſch!
Oder hätte nicht des Ewigen Gebot
Verpönt den Selbſtmord! — O mein Gott, mein Gott!
Wie ekel, ſchaal und öd' und unerſprießlich
Erſcheint mir dieſe Welt und all ihr Weſen!
Pfui über ſie! Ein wüſter Garten iſt's,
Der wild in Samen ſchießt, von geilem Unkraut
Dicht überwuchert! . . . Mußt' es dahin kommen!
Zwei Monde todt erſt! Nein, nicht zwei, noch nicht! —
Und welch ein König! Ein Apollo gegen
Den Faun da! — Und wie liebt' er meine Mutter!
Des Himmels Lüfte ſchienen ihm zu rauh,
Um ihr Geſicht zu ſtreifen! — Erd' und Himmel!
Weh, daß ich deß gedenken muß! . . . Wie heiß
Sie ihn umfing, wie ihre Zärtlichkeit
Geſättigt wuchs! — Ein Monat nur! Nicht denken
Darf ich's! — O Wankelmuth, dein Nam' iſt Weib! —
Ein kurzer Monat! Eh' verbraucht die Schuhe,
In denen ſie zur Leiche ging dem Vater,
Dem armen! — eine Niobe in Thränen!
Und ſie, ja ſie! . . . Mein Gott, das rohſte Thier
In ſeiner Unvernunft, es hätte länger
Getrauert! . . . Sie vermählt mit meinem Ohm,
Dem Bruder meines Vaters, der dem Vater
Gleicht, etwa ſo, wie ich dem Herkules.
Ein Monat nur! Eh' weggewiſcht das Salz
Der falſchen Thränen war, die ihr das Auge
Geröthet, — ſie — vermählt! — Fluchwürdige Haſt!
So hurtig ſich auf's Lager der Blutſchande

Zu werfen! Gut iſt's nicht und wird nicht gut!
Doch brich, mein Herz. Verſtummen muß mein Mund.

(Horatio, Bernardo und Marcellus treten auf.)

Horatio.

Prinz, ſeid gegrüßt!

Hamlet.

Ich bin erfreut, euch wohl
Zu ſehn. — Horatio? — wenn ich anders noch
Mich ſelber kenne.

Horatio.

Ja derſelbe, Hoheit,
Und euer armer, treu ergebner Diener.

Hamlet.

Nicht doch! Mein Freund! Laßt uns die Namen wechſeln.
Was führt Euch her von Wittenberg, Horatio? . . .
Marcellus?

Marcellus.

Gnädiger Herr —

Hamlet.

Mich freut's, Euch hier
Zu ſehn. Willkommen!

(Zu Horatio.)

Doch im Ernſt, was hat
Euch hergeführt von Wittenberg?

Horatio.

Ei nun,
Luſt am Vagiren, gnädiger Herr!

Hamlet.

Das dürfte
Ein Feind von Euch vor meinem Ohr nicht ſagen!

Auch werdet meinem Ohr Ihr nicht Gewalt
Anthun, um euer Zeugniß wider Euch
Zu glauben, — dazu zwingt Ihr ſelbſt mich nicht.
Ihr ſeid kein Vagabund, ich kenn' Euch. Doch
Was habt Ihr hier in Helſingör zu thun?
Wir lehren Euch noch zechen, eh' Ihr geht.

Horatio.

Ich kam zu eures Vaters Leichenfeier.

Hamlet.

Ich bitte, ſpotte meiner nicht, Konfrater!
Du kamſt zur Hochzeitfeier meiner Mutter.

Horatio.

Wahr iſt's, mein Prinz, ſie folgt' ihr auf dem Fuß.

Hamlet.

Oekonomie, Freund! ... Die Paſtetenreſte
Vom Leichenſchmaus zur Hochzeit kalt ſervirt. —
O, lieber meinen ärgſten Feind im Himmel
Hätt' ich getroffen, als den Tag erlebt! ...
Mein Vater, Freund ... ich mein', ich ſeh' ihn hier.

Horatio.

Wo, Prinz?

Hamlet.

Durch meines Geiſtes Auge, Freund!

Horatio.

Ich ſah ihn einſt; — ein ſtolzes Königsbild!

Hamlet.

Ein Mann, mit Einem Wort, er war ein Mann.
Nie werd' ich Seinesgleichen wieder ſehn.

Horatio.

Mein Prinz, ich glaub', ich ſah ihn geſtern Nacht.

Hamlet.

Wen ſahſt du?

Horatio.

Euren Vater, Prinz, den König.

Hamlet.

Den König, meinen Vater? . . .

Horatio.

Ihr erſtaunt?
Beruhigt Euch für's erſte noch und leiht
Mir achtſam euer Ohr: ein Wunder iſt's,
Was ich Euch melde; dieſe Herrn bezeugen
Es mir.

Hamlet.

Um Gotteswillen, laßt mich hören!

Horatio.

Zwei Nächte nach einander iſt den Beiden,
Marcellus und Bernardo, auf dem Poſten
Im todtenſtillen Graun der Mitternacht
Seltſames zugeſtoßen. Eine hohe
Geſtalt, die eurem Vater glich, gerüſtet
Von Kopf zu Fuß, erſchien und ging vorüber
Dreimal gemeßnen Schritts, langſam und ernſt
An ihrem ſchreckenſtarren Blick, ſo nah,
Daß ſie ſein Scepter ſtreifen konnt'. Im Schauer,
Der eiſig ihr Gebein durchrieſelt, ſtehn
Sie ſtumm und wagen's nicht ihn anzureden.
Mir raunten das entſetzliche Geheimniß
Sie zu. Die dritte Nacht, da wacht' ich mit;
Und ganz, wie ſie berichtet, in der Stunde,

In der Geſtalt — genau traf **Alles** zu —
Kam die Erſcheinung wieder. Euren Vater
Erkannt' ich: denn ſie glich ihm, wie die Hand
Hier dieſer Hand.

Hamlet.

Und wo iſt dies geſchehn?

Horatio.

Mein Prinz, auf der Terraſſe, wo wir wachten.

Hamlet.

Und ſpracht Ihr nicht mit ihm?

Horatio.

Ich that's, mein Prinz;
Doch Antwort gab es nicht. Einmal den Kopf
Erhob es, wie mir ſchien, und regte ſich,
Als wollt' es ſprechen, . . . in dem Augenblick
Gerade krähte laut der Hahn des Morgens.
Und bei dem Tone fuhr es ſchnell zurück
Und ſchwand uns aus den Augen.

Hamlet.

Sonderbar!

Horatio.

Bei meinem Leben, edler Prinz, ſo iſt's.
Und Euch dies mitzutheilen hielten wir
Für heilige Pflicht . . .

Hamlet.

Wohl, wohl, ihr Herrn . . . Mir wurmt das Ding im Kopf . . .
Habt ihr heut Nacht die Wache?

Alle.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

. . . Bewaffnet, ſagt ihr?

Alle.

Ja, bewaffnet, Prinz.

Hamlet.

Vom Wirbel bis zur Zeh'?

Alle.

Von Kopf zu Fuß.

Hamlet.

Sein Antlitz ſaht ihr nicht?

Horatio.

Doch. Sein Viſir
War offen.

Hamlet.

Sah er finſter aus?

Horatio.

Sein Antlitz
Trug mehr des Kummers Ausdruck, als des Zorns.

Hamlet.

Blaß oder roth?

Horatio.

Sehr blaß.

Hamlet.

Hatt' er ſein Auge
Auf Euch gerichtet?

Horatio.

Unverrückt.

Hamlet.

Ich wollt',
Ich wäre dort geweſen.

Horatio.

O, es hätt'
Euch ſchwer erſchüttert.

Hamlet.

Möglich, möglich ... Blieb
Es lang?

Horatio.

Man konnte ſacht wohl Hundert zählen.

Marcellus.

O länger.

Bernardo.

Länger.

Horatio.

Nicht, da ich es ſah.

Hamlet.

Sein Bart war grau, nicht wahr?

Horatio.

Wie er im Leben
Einſt ausſah: ſchwarz, geſprengt mit Silberweiß.

Hamlet.

Ich wache dieſe Nacht. Vielleicht erſcheint
Es wieder.

Horatio.

Dafür bürg' ich Euch, es kommt.

Hamlet.

Erſcheint es dann in meines edlen Vaters

Geſtalt, ich red' es an, und gähnte ſelbſt
Der Hölle Schlund, mir Schweigen zu gebieten.
Euch Alle bitt' ich nur, wenn ihr bis jetzt
Von der Erſcheinung ſchwiegt, ſo laßt's auch ferner
Im Schooß des Schweigens ruhn. Und was auch immer
Sich heute Nacht begeben mag, habt Auge
Und Ohr für Alles, aber keine Zunge.
Die Liebe werd' ich euch vergelten. Nun,
Lebt wohl! Auf der Terraſſe zwiſchen eilf
Und zwölf beſuch' ich euch.

Alle.

Wir ſind Euch ſtets
Zu Dienſten, Prinz.

Hamlet.

Mir eure Lieb', euch meine!
Lebt wohl!

(Horatio, Marcellus und Bernardo ab.)

In Waffen meines Vaters Geiſt?
Was ſpukt dahinter? Falſches Spiel vermuthlich.
Ich wollt', es wäre Nacht . . . Bis dahin ſtill,
Mein Herz. Die böſe That hat Ruhe nicht
Selbſt in der Erde Schooß, ſie muß an's Licht. (Ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer im Hauſe des Polonius. Laertes und Ophelia treten auf.

Laertes.

All mein Gepäck iſt ſchon an Bord. Leb wohl!
Und, Schweſter, wenn die Winde günſtig ſind,
Und ſichre Schiffsgelegenheit ſich zeigt,
Dann ſei nicht ſchläfrig, ſondern laß von dir
Mich hören.

Ophelia.

Zweifelſt du daran?

Laertes.

Was Hamlet
Und ſeine Liebeständelei betrifft,
Nimm's für Galanterie, für eine Wallung
Des Bluts; . . ein Veilchen iſt's im frühen Lenz
Der Jugend, blühend heut und morgen welk,
Süß, doch vergänglich, für Minuten nur
Labung und Duft, nicht mehr.

Ophelia.

Nicht mehr als das?

Laertes.

Nein, glaube mir, nicht mehr. Denn die Natur
In ihrem Wachsthum ſchwellt nicht Sehnen nur
Und Muskeln. Mit dem Tempel ſelbſt erweitert
Sich auch der innre Dienſt von Geiſt und Seele,
Sie wachſen mit. Vielleicht, er liebt dich jetzt;
Kein Trug, kein Makel hat bis jetzt befleckt
Die Reinheit ſeines Willens. Doch ſein Rang —
Bedenke wohl: ſein Will' iſt nicht der ſeine.
Er ſelbſt iſt ja der Sklave ſeiner hohen
Geburt und darf nicht, wie geringe Leute,
Sich ſelbſt vorlegen. Denn von ſeiner Wahl
Hängt Heil und Wohlfahrt ab des ganzen Reichs.
Drum muß beſchränkt in ſeiner Wahl er ſein,
Muß auf die Stimmung achten und die Meinung
Des Körpers, deſſen Haupt er iſt. Wenn er
Dir ſagt, er liebe dich, ſo ziemt es dir,
Als kluges Mädchen ihm ſo weit zu glauben,
Als er nach ſeinem Rang und Recht im Stande,
Sein Wort zur That zu machen, — weiter nicht,
Als Dänemarks gewicht'ge Stimme will.

Bedenk, wie deine Ehre leiden könnte,
Wenn du zu gläubig ſeinem Liede lauſchteſt,
Dein Herz verlörſt und deinen keuſchen Schatz
Erſchlöſſeſt ſeinem ungeſtümen Werben.
Trau nicht, Ophelia! trau nicht, theure Schweſter!
Laß nicht von deiner Neigung fort dich reißen,
Und halte dich zurück, dem Feuer fern
Und der Gefahr anſtürmender Begier.
Die kargſte Jungfrau iſt verſchwenderiſch,
Wenn ihre Schönheit ſie dem Mond enthüllt.
Die Tugend ſelbſt wird Opfer der Verleumdung,
Der Wurm benagt des Frühlings zarte Kinder
Gar oft, bevor die Knospe ſich erſchloſſen,
Und in der Jugend thauig friſchem Morgen
Weht nur zu leicht ein gift'ger Hauch ſie an.
Sei auf der Hut! Die Furcht nur ſchützt die Tugend.
Den ſchlimmſten Feind hat in ſich ſelbſt die Jugend.

Ophelia.

Gern nehm' ich deinen guten, weiſen Rath
Zum Hüter für mein Herz. Doch mach es nicht,
Mein guter Bruder, wie ein ſchlimmer Hirte,
Der auf den ſteilen Dornenpfad zum Himmel
Die Heerde weiſt, indeß ein lockrer Wüſtling
Er frech den Blumenpfad der Lüſte wandelt
Und lacht der eignen Predigt.

Laertes.

Fürchte nichts! —
Doch allzulang ſchon weil' ich. — Sieh, der Vater.
(**Polonius** tritt auf.)
Zwiefacher Segen iſt zwiefaches Heil.
Zum zweiten Abſchied lächelt mir das Glück.

Polonius.

Noch hier, Laertes? Ei! an Bord, an Bord!

Schon bläſt der Wind dem Segel in den Nacken,
Man wartet dein. Nimm hin noch meinen Segen —
(Legt ihm die Hand auf's Haupt.)
Und dieſe wenigen Lehren grabe tief
In dein Gedächtniß ein. Zum Worte laß
Nie die Gedanken kommen, nie zur That,
Wenn du ſie weislich nicht zuvor berechnet.
Leutſelig ſei, doch nicht gemein. Den Freund,
Den du dir wählſt und der ſich dir erprobt,
Mit Eiſenklammern ſchließ ihn an dein Herz;
Doch drücke dir die Hand nicht hart mit jedem
Unflüggen, eben ausgeſchlüpften Bürſchchen.
Nie ſuche Streit, doch haſt du Streit, ſo halte
Dich ſo, daß ſich vor dir der Gegner hütet.
Dein Ohr gib Jedem, Wenigen deine Stimme.
Hör jede Anſicht, dein Urtheil verſchweige.
Dein Kleid ſei koſtbar, wie du's zahlen kannſt,
Nicht geckenhaft, buntſcheckig nicht, doch reich;
Denn oft verräth die Tracht den Mann, zumal
In Frankreich zeigen Männer von Geburt
Und Rang darin den edelſten Geſchmack.
Entlehne nicht und leih auch nicht; beim Leihen
Geht oft das Geld verloren und der Freund,
Und Borgen ſtumpft den Sinn für's Sparen ab.
Vor Allem dies: ſei immer treu dir ſelbſt,
Und ſicher, wie die Nacht dem Tage folgt:
Nie wirſt du gegen Andre falſch dich zeigen.
Leb wohl! Mein Segen reiſe dies in dir.

Laertes.

Mit Ehrerbietung, Vater, nehm' ich Abſchied.

Polonius.

Die Stunde ruft. Die Diener warten. Geh!

Laertes.

Leb wohl, Ophelia, bleibe meiner Worte
Stets eingedenk.

Ophelia.

In meines Herzens Schrein
Sind ſie verwahrt, du haſt dazu den Schlüſſel.

Laertes.

Leb wohl! (Ab.)

Polonius.

Was ſagt' er dir, Ophelia?

Ophelia.

Wenn Ihr nicht zürnt, — vom Prinzen Hamlet war
Die Rede.

Polonius.

Wirklich? Das war wohlbedacht.
Ich hör', er widmet ſeine Mußeſtunden
Seit kurzem dir gar oft, und du — du warſt
Nicht ſtreng und karg, ihm Zutritt zu gewähren.
Iſt dies der Fall — und wirklich wurd' ich ſo
Berichtet, ja gewarnt — dann, muß ich ſagen,
Siehſt du in eigner Sache nicht ſo klar,
Wie's meiner Tochter, deiner Ehre ziemt.
Was iſt's mit euch? Geſteh' mir Alles frei.

Ophelia.

Er hat in letzter Zeit mich ſeiner Neigung
Manchmal verſichert, Vater.

Polonius.

Neigung? — Pah!
Du ſprichſt wahrhaftig, wie ein junges Püppchen,
Das unerfahren mit dem Feuer ſpielt.
Verſichert, ſagſt du? Glaubſt du der Verſicherung?

Ophelia.

Ich weiß nicht, Vater, was ich denken ſoll.

Polonius.

Ei nun, ſo denk: du ſei'ſt ein kleines Närrchen,
Daß du für baare Münze die Verſicherung,
Die leere, nahmſt. ‚Sei du nicht allzu ſicher,
Sonſt — um das arme Wort nicht todt zu reiten —
Machſt du mich ſicher noch zum Narr'n im Spiel.

Ophelia.

Mein Vater, dringend bat er mich um Liebe
In Zucht und Ehren . . .

Polonius.

Das nennſt du Zucht? — Geh mir, — 'ne ſchöne Zucht!

Ophelia.

Auch hat er oft ſein Wort bekräftigt, Vater,
Mit tauſend heiligen Schwüren und Gelübden.

Polonius.

Pah! Schlingen für die Schnepfen! — Kocht das Blut,
Da weiß ich, wie verſchwenderiſch das Herz
Der Junge Schwüre leiht: — ein Wetterleuchten,
Mehr Licht als Wärme, Tochter, und erloſchen
Oft unter'm Schwören ſchon! . . . Nein, nein, du mußt
Das nicht für Feuer nehmen! — Geize mehr
Mit deiner jungfräulichen Gegenwart,
Und zwar von Stund' an! deine Unterhaltung
Schlag höher an, als daß du auf Befehl
Dich ſtellſt! — Prinz Hamlet, Tochter, trau ihm ſo,
Daß du dir ſelber ſagſt: Der Prinz iſt jung
Und darf an langer Leine wohl ſich tummeln, —
Was dir nicht ziemt, Ophelia. Kurz und gut,
Trau ſeinen Schwüren nicht. Denn ſie ſind Kuppler, —
Sie ſind nicht, was nach ihrem Kleid ſie ſcheinen;
Falſchwerber nur für ſündliche Begierden
Sind ſie, die heilige Gelübde athmen,

Nur um zu täuſchen . . . Ein für allemal:
Ich will nicht, unumwunden ſag' ich's dir,
Daß du von deiner Zeit auch nur Minuten
Verplauderſt mit Prinz Hamlet und vertändelſt.
Merk's! Ich befehl' es dir. Jetzt kannſt du gehn.

Ophelia.

Mein Vater, ich gehorche.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Die Schloßterraſſe. — **Hamlet**, **Horatio** und **Marcellus** treten auf

Hamlet.

Ein beißend rauher Wind, es iſt recht kalt.

Horatio.

Ja, eine ſtrenge, ſchneidend ſcharfe Luft.

Hamlet.

Was iſt die Uhr?

Horatio.

Ich denke, nah an zwölf.

Marcellus.

Zwölf hat es ſchon geſchlagen.

Horatio.

Wirklich? Ei,
Ich hört' es nicht. So rückt die Zeit heran,
In der der Geiſt hier umzugehen pflegt.

(Trompetenſtöße und Kanonenſchüſſe hinter der Scene.)

Was hat das zu bedeuten, Prinz? . . .

Hamlet.

Der König
Wacht dieſe Nacht und hält ſein Trinkgelag,
Schmauſt, lärmt und Hopſer tanzend taumelt er;
Und wenn er Ströme Rheinweins niederſtürzt,
Verkünden im Triumph Trompet' und Pauke
Den Heldenzug.

Horatio.

Iſt dies der Brauch?

Hamlet.

Ei freilich,
Das iſt's. Nur muß ich ſagen, wenn auch hier
Geboren und erzogen: mich bedünkt,
Es iſt ein Brauch, den man für ſeine Ehre
Wohl beſſer thut zu brechen, als zu halten.
Das hirnbetäubend wüſte Zechen bringt
Uns Schand' und Spott bei allen andern Völkern
In Oſt und Weſt; man ſchilt uns Trunkenbolde,
Hängt unſrem Namen an ein ſäuiſch Beiwort;
Und wirklich nimmt es unſern Thaten, auch
Den rühmlichſten, von ihrem Kern und Mark.
So geht's wohl auch dem Einzelnen. Ihn zeichnet
Ein böſes Muttermal, er hat Gebrechen
Schon von Geburt; — er ſelbſt iſt ohne Schuld
Daran, weil kein Geſchöpf durch eigne Wahl
Entſteht. Wenn ſolch ein angeborner Trieb
Nun überwuchert und durchbricht die Dämme
Und Schranken der Vernunft, und wenn noch ſchlechte
Gewöhnung auf das Bild der beſſeren
Natur Roſtflecken wirft, — ein ſolcher Menſch,
Den ſo befleckt der Makel Eines Fehlers,
Sei's Stempel der Natur, ſei's Spiel des Zufalls,
Ein ſolcher iſt, und wären himmliſch rein
Sonſt ſeine Tugenden und zahllos wie

Kein Sterblicher ſie je beſaß — vor'm Urtheil
Der Welt iſt er durch Einen Fehl geſchändet,
Verdorben durch ein Tröpfchen ſchlechten Bluts
Wird auch ein edles Weſen und verſinkt
In Schmach . . .

(Der Geiſt erſcheint.)

Horatio.

Mein Prinz, o ſieh, ſieh hin, es kommt!

Hamlet.

Engel und Boten Gottes, ſteht uns bei! —
Sei du ein guter, ſei ein böſer Geiſt,
Bring Himmelsluft uns oder Qualm der Hölle,
Sei, was dich herführt, Segen oder Fluch,
Schon die Geſtalt, in der du kommſt, ſie fordert
Laut auf, — ich muß dich ſprechen . . . Hamlet, Fürſt,
O Vater, Dänenkönig! ſprich, gib Antwort,
Daß ich vor Wißbegier nicht berſte. Sag:
Warum hat dein Gebein, zur Todtenruhe
Verſenkt und eingeſegnet, doch geſprengt
Sein Leichentuch? Warum hat deine Gruft,
In der wir friedlich dich gebettet ſahn,
Die ſchweren Marmorkiefern aufgeriſſen,
Um wiederum dich auszuſpei'n? Was hat
Dies zu bedeuten, daß dein todter Leib
In voller Eiſenrüſtung wiederkehrt,
Um in des Mondes Dämmerſchein zu wandeln, —
Ein Spuk der Nacht? — wir Narren der Natur —
Daß wir vor Schreck uns ſchütteln in Gedanken,
Die unſres Geiſtes Schranken überfliegen, —
Warum das, ſprich! Was forderſt du von uns?

Horatio.

Es winkt Euch, mit ihm fortzugehn, als hätt'
Es Euch allein, mein Prinz, was zu entdecken.

Marcellus.

Seht, wie es Euch mit freundlicher Geberde
Fort winkt zu einer mehr entlegnen Stelle . . .
Doch geht nicht mit ihm!

Horatio.

Nein, um Alles nicht.

Hamlet.

Hier will's nicht reden — gut, ich werd' ihm folgen.

Horatio.

Thut's nicht, mein Prinz!

Hamlet.

Warum? Was iſt zu fürchten?
Mein Leben iſt mir keine Nadel werth.
Und meiner Seele, — kann es ihr denn ſchaden,
Die ein unſterblich Weſen iſt gleich ihm?
Es winkt mir wieder fort, . . . ich folg' ihm nach.

Horatio.

Wie, Prinz? Und wenn es hin zur Fluth Euch lockte,
Zu jener ſchaurig ſchroffen Felſenklippe,
Die hohl und hoch hinaushängt über's Meer?
Und wenn's, in neue Schreckgeſtalt gekleidet,
Die Herrſchaft der Vernunft Euch raubt' und zöge
Euch in des Wahnſinns Tiefe? . . . Denkt daran!
Der Ort an ſich ſchon, abgeſehn von Andrem,
Rührt Jedem Bilder des Entſetzens auf
Im Hirn, der ſo viel Klaftern von der Höhe
Zum Meer hinunterſchaut und in der Tiefe
Sein Brüllen hört . . .

Hamlet.

Noch immer winkt es mir. Wohlan, ich folge.

Marcellus.

Ihr dürft nicht gehn, mein Prinz.

Hamlet.

Laßt weg die Hände!

Horatio.

O hört uns, geht nicht mit!

Hamlet.

Mein Schickſal ruft
Und macht die kleinſte Faſer meines Leibes
Stark wie die Sehnen des Nemeiſchen Löwen ...
Es winkt! .. Es ruft mir! .. Freunde, laßt mich los,
Bei Gott! ſonſt mach' ich Jeden, der mich hält,
Selbſt zum Geſpenſt. — Geh zu, ich folge dir.
(Der Geiſt und Hamlet ab.)

Horatio.

Er raſt vor aufgeregter Phantaſie.

Marcellus.

Ihm nach! Wir dürfen hier ihm nicht gehorchen.

Horatio.

Mit gehn wir! Doch wohin wird das uns führen?

Marcellus.

Etwas iſt faul im Staat von Dänemark.

Horatio.

Der Himmel lenk' es gnädig.

Marcellus.

Kommt. Ihm nach!
(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Eine andere Seite der Terraſſe. Der Geiſt und Hamlet treten auf.

Hamlet.

Wohin doch führſt du mich? Ich geh' nicht weiter.
Sprich!

Geiſt.

Hör!

Hamlet.

Ich höre.

Geiſt.

Meine Stunde naht,
Wo ich der Pein der Schwefelflammen wieder
Mich überliefern muß.

Hamlet.

Ach, armer Geiſt!

Geiſt.

Beklag mich nicht, doch leih ein ernſtes Ohr
Dem, was ich dir entdecken will.

Hamlet.

So rede,
Ich bin bereit zu hören.

Geiſt.

Und bereit,
Wenn du mich angehört, mich auch zu rächen?

Hamlet.

Nun?

Geiſt.

Hamlet, ich bin deines Vaters Geiſt,
Verdammt auf eine Zeit, des Nachts zu wandeln,

Am Tag zu ſchmachten in dem Flammenkerker,
Bis von den Sünden dieſer Zeitlichkeit
Die Gluthen mich geläutert. Wär' es nicht
Verboten, vom Geheimniß meines Kerkers
Zu ſprechen, Dinge ſagt' ich dir, — die Seele
Durchwühlen würde dir das kleinſte Wort,
Dein junges Blut erſtarrte, deine Augen,
Wie Sterne ſchöſſen ſie aus ihrem Ring,
Die krauſen Locken ſträubten dir ſich wild,
Und jedes Haar empörte ſich und reckte
Sich auf, den Stacheln gleich des grimmen Igels.
Doch dieſe Botſchaft aus der Ewigkeit
Erträgt kein Ohr von Fleiſch und Blut. — Horch! horch!
O Hamlet, wenn du je an deinem Vater
Mit Liebe hingſt —

Hamlet.

O Gott!

Geiſt.

— Dann räche ſeinen
Verruchten, unnatürlich blutigen Mord.

Hamlet.

Mord?

Geiſt.

Schnöder Mord, abſcheulich, wie kein zweiter,
Abſcheulich, unerhört und unnatürlich.

Hamlet.

So eile, ſag mir Alles, daß ich raſch,
Wie auf der Andacht, auf der Liebe Schwingen,
Zur Rache fliege.

Geiſt.

Willig find' ich dich.
Auch wärſt du träger, als das fette Unkraut,

Das wuchernd ſtill am Strand des Lethe fault,
Empörte Das dich nicht. Nun höre, Hamlet!
Sie ſprengten aus: Als ich im Garten ſchlief,
Hab' eine Schlange mich geſtochen; — ſo
Ward über meinen Tod das Ohr der Dänen
Gefüllt mit plumpem Trug. Mein edler Sohn,
Merk auf: — Die deinen Vater ſtach, die Schlange
Trägt deines Vaters Krone.

Hamlet.

O mein prophetiſch Herz! Mein Ohm?

Geiſt.

Dein Ohm!
Mord, Ehebruch, Blutſchande hat das Scheuſal
Vollbracht; mit Teufelskünſten und mit glattem
Verrätherwitz — verflucht ſei Witz und Kunſt,
Die ſo verführen kann! — gewann er ſie,
Die tugendſame Königin, wie's ſchien,
Zu ſeiner frechen Luſt . . . O Hamlet, welch
Ein tiefer Fall war dies!
Abfall von mir, der ſie geliebt ſo innig,
So rein, ſo treu dem Schwur am Brautaltar . . .
Und ſo herabzuſinken in die Arme
Des Lotterbuben, — welcher gegen mich
Verwahrloſt ganz von der Natur erſcheint.
Doch freilich — wie die Tugend niemals wankt,
Buhlt auch in himmliſcher Geſtalt das Laſter
Um ſie, ſo wird die Wolluſt, einem Engel
Des Lichts vermählt, des Götterbettes ſatt
Und jagt dem Auswurf nach . . .
Doch halt, — mich dünkt, ich wittre Morgenluft,
Drum laß mich kurz ſein. — Als ich ſchlief im Garten,
Wie ich nach Mittag pflegt', in ſichrer Ruh,
Da ſchlich heran dein Ohm mit einem Fläſchchen
Voll Saft vom gottverfluchten Eibenbaum,

Goß in die Höhlung meines Ohrs die Tropfen,
Den ätzend ſcharfen Abſud, der den Ausſatz
Erzeugt, der die natürlichen Kanäle
Und Gäng' im Leib queckſilberſchnell durchrieſelt,
Daß, wie die Milch vom ſauren Tropfen, plötzlich
Das reinſte, dünnſte Blut gerinnt und ſtockt.
So ging es mir. Ein Ausſatz überzog
Mir augenblicklich, wie dem Lazarus,
Die glatte Haut mit eklem Grind und Schorf.
So ward ich ſchlafend durch des Bruders Hand
Um Leben, Kron' und Königin zumal
Beſtohlen, in der Sünden Blüthe weg
Gerafft; — unvorbereitet, ohne Beichte,
Nachtmahl und Oelung, eh' mein Haus ich konnte
Beſtellen, in's Gericht geführt, mein Haupt
Mit allen meinen Mängeln noch beladen . . .
O grauenvoll, o grauenvoll, ha, grauenvoll! . . .
Haſt du ein Herz im Leibe, duld es nicht,
Daß auf des Dänen königlichem Lager
Blutſchande ſich und freche Wolluſt wälzt.
Doch wie du dieſe That auch rächen magſt,
Beflecke nicht dein Herz; im Unmuth brüte
Nichts gegen deine Mutter; überlaß
Dem Himmel ſie und in der Bruſt den Dornen,
Die brennend ſtechen. — Nun genug. Leb wohl.
Der Glühwurm zeigt mir, daß der Morgen naht,
Schon bläſſer wird ſein wärmeloſes Feuer.
Hamlet, ade, ade! Gedenke mein! (Ab.)

Hamlet.

Ihr himmliſchen Heerſchaaren! Du, o Erde,
Und du — o Hölle? — Pfui! dich ruf' ich nicht . . .
Brich nicht, brich nicht, mein Herz! Ihr meine Sehnen,
O altert nicht in Einem Augenblick,
Und tragt mich aufrecht! — Dein ſoll ich gedenken?
Ja, armer Geiſt, — ſo lang Gedanken wohnen

Hier im verſtörten Schädel! — Dein gedenken?
Wohl! Von der Tafel der Erinnrung wiſchen
Werd' ich die alten, albernen Geſchichten,
Notizen, Bilder des Vergangnen, Stellen
Aus Büchern, — Alles, was man jung ſich merkt
Und aufſchreibt! Eins nur ſoll lebendig bleiben
Im Buche meines Hirns, auf jedem Blatt,
Klar, unvermiſcht mit ſchalem Zeug! — Beim Himmel,
Ein niederträchtiges Weib! . .
Ein Schurk', ein lächelnder, verfluchter Schurke! . .
Mein Buch! Mein Taſchenbuch! Da ſchreib' ich's ein:

(Schreibt.)

Daß Einer lächeln kann und immer lächeln,
Und doch ein Schurke ſein! — Zum wenigſten
In Dänemark, das weiß ich, kommt das vor. —
So, Ohm, da ſteht Ihr. — Nun, mein Loſungswort!
Es heißt: „Ade, ade! Gedenke mein!“

Horatio
(hinter der Scene).

Mein Prinz! Mein Prinz!

Marcellus
(ebenſo).

Prinz Hamlet!

Horatio.

Gott mit ihm!

Marcellus.

So ſei es!

Horatio.

Heda! he! Heda, mein Prinz!

Hamlet.

Heida, mein Junge! Komm, mein Falke, komm!

(**Horatio** und **Marcellus** treten auf.)

Marcellus.

Wie ſteht's, mein edler Prinz?

Horatio.

Was wißt Ihr Neues,
Mein Prinz?

Hamlet.

O Wunderbares!

Horatio.

So erzählt
Uns, beſter gnädiger Herr!

Hamlet.

Nein! Ihr verrathet's!

Horatio.

Ich nicht, mein Prinz, bei Gott!

Marcellus.

Auch ich nicht, Prinz!

Hamlet.

Was ſagt ihr dazu? Sollt' ein Menſchenherz
Es glauben? — Doch — ihr wollt verſchwiegen ſein?

Horatio und **Marcellus.**

Gewiß, beim Himmel, Prinz!

Hamlet.

Wenn's einen Schurken gibt im Dänenreich,
So iſt's — ein Erzſpitzbube!

Horatio.

Nun, mein Prinz,
Da braucht kein Geiſt vom Grab' heraufzukommen,
Um das uns zu enthüllen!

Hamlet.

Recht! Ihr habt
Ganz Recht. — Und ſomit ſchütteln, ohne alle
Umſtände, wir uns jetzt die Hand und ſcheiden.
Ihr geht, wohin Geſchäft und Wunſch euch ruft —
Geſchäft' und Wünſche, was es immer ſei,
Hat Jeder — und was meine Wenigkeit
Betrifft, — ſeht ihr: — ich werde beten gehn.

Horatio.

Mit euren wirren Reden, Prinz, verdreht
Ihr uns den Kopf.

Hamlet.

Mir iſt es leid, wenn ſie
Euch kränken, ja, von Herzen leid, wahrhaftig,
Von Herzen!

Horatio.

Nicht von Kränkung iſt die Rede . . .

Hamlet.

Doch, doch, Horatio, bei Sankt Patrik, ja
Von ſchwerer Kränkung! . . Das Geſpenſt, was das
Betrifft, — es iſt, ihr könnt mir's glauben,
Ein ganz rechtſchaffner Geiſt . . . Und euer Wunſch,
Zu hören, was es zwiſchen uns hier gab,
Den laßt euch nur vergehn . . . Und nun, ihr Freunde,
Als traute Brüder, Schul- und Kriegskamraden,
Thut mir die Eine Liebe . . .

Horatio.

Was, mein Prinz?

Hamlet.

Sprecht nie von Dem, was ihr heut Nacht geſehn!

Horatio und Marcellus.

Nie, nie, mein Prinz.

Hamlet.

So ſchwört es mir!

Horatio.

Auf Ehre,
Mein Prinz, ich nicht!

Marcellus.

Auf Ehr', ich nicht, mein Prinz!

Hamlet.

Hier auf mein Schwert!

Marcellus.

Wir haben ja geſchworen.

Hamlet.

Im Ernſt, hier auf mein Schwert, im Ernſte!

Geiſt
(unter'm Boden)

Schwört!

Hamlet.

Ha, ha, Geſell, ... ſprichſt du? Biſt du's, mein treues
Bergmännchen? — Kommt und höret Den da unten
Im Erdgeſchoß! O ſchwört mir.

Horatio.

Sprecht den Eid
Uns vor, mein Prinz.

Hamlet.

Niemals von Dem zu reden,
Was ihr geſehn, das ſchwört mir auf mein Schwert.

Geiſt.

Schwört!

Hamlet.

Hic et ubique? Wechſeln wir die Stelle.
Ihr Herrn, kommt hieher! . .
Und legt die Hand noch einmal auf mein Schwert;
Niemals von Dem, was ihr gehört, zu reden,
Schwört auf mein Schwert!

Geiſt.

Schwört!

Hamlet.

Gut, alter Maulwurf! Brav gewühlt im Boden!
Ein Meiſter im Miniren! — Liebe Freunde,
Noch einmal laßt uns weiter gehn.

Horatio.

Bei Sonn'
Und Mond, das iſt höchſt ſonderbar und fremd.

Hamlet.

Drum, weil es fremd, gebt ihm den Willkommgruß.
Es gibt mehr Dinge zwiſchen Erd' und Himmel,
Als eure Schulweisheit ſich träumen läßt,
Horatio. Doch kommt!
Hier ſchwört mir noch einmal, ſo Gott euch helfe.
Wie fremd und ſeltſam ich fortan mich auch
Gebahren mag, — und möglich iſt's, daß ich's
Gerathen find', ein Narrenkleid zu tragen —
Schwört, wenn ihr ſo mich ſeht: die Arme nicht
Zu kreuzen, nicht den Kopf zu ſchütteln, nie
Vieldeutige Reden — etwa ſo — zu führen:
„O ja, wir wiſſen!“ oder:
„Wir könnten, wenn wir wollten!“ oder:
„Ja, wenn wir ſprechen dürften!“ oder:

„'s gibt Leute, wenn die möchten!" . . .
Nie deutet an durch ſolch verdächtige Winke,
Daß ihr von mir was wißt, — niemals, ſo wahr
In höchſter Noth euch Gottes Gnade helfe!
Schwört!

Geiſt.

Schwört!

Hamlet.

Ruh! Ruh! verſtörter Geiſt! — Und nun, ihr Herrn,
Möcht' ich mich euch in Lieb' und Treu' empfehlen.
Und was ein armer Mann, wie Hamlet, euch
Vermag an Lieb' und Freundſchaft zu erzeigen,
Daran, ſo Gott will, ſoll's nicht fehlen . . . Kommt! —
Ich bitt' euch: — ſtets den Finger auf den Lippen! —
Ein Riß geht durch die Zeit. Verflucht die Stunde,
Die mich gebar, zu heilen ihre Wunde.
Pah! Kommt, laßt uns zuſammengehn!

(Alle ab.)

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Zimmer im Hauſe des Polonius.

(Polonius und Reynaldo treten auf.)

Polonius.

Gib ihm das Geld und die Papiere, Reynald.

Reynaldo.

Das werd' ich, Herr.

Polonius.

Mein guter Reynald, ungemein vernünftig
Wird's ſein, wenn Ihr, bevor Ihr ihn beſucht,
Nach ſeiner Haltung Euch erkundigt.

Reynaldo.

Herr,
Das dacht' ich auch zu thun.

Polonius.

Ei ja, vortrefflich
Geſprochen, ganz vortrefflich. Seht, mein Freund,
Erſt fragt Ihr, was für „Danske" in Paris,

Wie, wer, wovon, mit wem und wo ſie leben,
Was ſie verzehren. Findet Ihr auf ſolchem
Umweg, durch Fragen kreuz und quer, daß ſie
Bekannt mit meinem Sohn, ſo rückt Ihr näher,
Und fragt nach Einzelnem noch mehr als anfangs;
Thut ſo, als wär' er Euch entfernt bekannt,
So etwa: „Seinen Vater, ſeine Freunde
Kenn' ich, zum Theil auch ihn.“ — Du haſt begriffen
Reynald?

Reynaldo.

O ja, ſehr wohl, mein Herr.

Polonius.

„Zum Theil
Auch ihn; allein“ — ſo ſagt Ihr — „nicht genau;
Iſt er es, den ich meine, der iſt wild,
Hat den und jenen Hang;“ — und dichtet Fehler
Ihm nach Belieben an, doch ja nichts Arges,
Was ihn entehrt; da nimm dich wohl in Acht;
Nur die gewohnten, lockren, tollen Streiche,
Die hergebrachter Maßen die Gefährten
Der Jugend ſind und Freiheit.

Reynaldo.

Spielen etwa.

Polonius.

Ja, oder Trinken, Raufen, Fluchen, Poltern
Und Huren, — ſo weit könnt Ihr gehen.

Reynaldo.

Herr,
Das könnt' ihn doch entehren.

Polonius.

Wahrlich, nicht!
Wenn du's verſtehſt, den Vorwurf fein zu würzen.

So darfſt du ſeinen Leumund nicht verderben,
Als wär' er lüderlich, ein rechter Wüſtling.
So mein' ich's nicht. Von ſeinen Fehlern ſprecht
So ſäuberlich, daß ſie nur Flecken ſcheinen
Der Freiheit, Funken, die ein Feuerkopf
Auflodernd ſprüht, ein wildes Ueberſprudeln
Des ungezähmten jungen Bluts, wie's Jeden
Ergreifen mag.

Reynaldo.

Ja, aber, gnädiger Herr —

Polonius.

Wozu das Alles?

Reynaldo.

Ja, das möcht' ich wiſſen.

Polonius.

Ei, Freundchen, ſieh, das iſt mein Plan. Und fein,
Mein' ich, iſt dieſe Liſt und wird verfangen.
Werft Ihr auf meinen Sohn ſo leichte Schatten,
Als wär's ein Ding, das bei der Arbeit oft
Einwenig ſchmutzig wird, — nun, merkt wohl auf! —
Der, den Ihr fragt und auszuhorchen ſucht,
Hat dann vielleicht einmal den jungen Mann,
Den Ihr ſo angeſchwärzt, auf jenen Fehlern
Ertappt, und ſchließlich ſagt er, ſeid verſichert: —
„Mein Beſter“ — oder ſo: „mein Freund“, „mein Herr“ —
Wie nun die Redensarten bei den Leuten
Im Land dort und die Titel üblich ſind —

Reynaldo.

Sehr gut, mein Herr.

Polonius.

Und dann wird — ja er wird — was wird er thun?
Was wollt' ich doch nur ſagen? — Sakrament!
Was ſagen wollt' ich doch, — wo blieb ich ſtehn?

Reynaldo.

Und ſchließlich ſagt er dann: „Mein Beſter“ oder ſo:
„Mein Freund“, „mein Herr“.

Polonius.

Und ſchließlich ſagt er — richtig! — ſchließlich ſtimmt
Er Euch dann bei: — „Ich kenn' ihn wohl, den Herrn,
Ich ſah ihn geſtern oder ehegeſtern,
Nein, früher ſchon, mit Dem und Dem, und wie
Ihr ſagt, er ſpielte da und übernahm
Im Rauſch ſich, und beim Ballſpiel kriegt' er Händel;“ —
Vielleicht auch ſo: — „Ich ſah ihn, wie er grad
In ein gemeines Haus — videlicet
Bordell — hineinging“ oder was dergleichen.
Nun, ſeht Ihr. Mit dem Köder eurer Lüge
Fangt Ihr den Karpfen Wahrheit. Alſo finden
Wir Leute von Verſtand und ſcharfem Blick
Durch Schliche, Windungen und krumme Pfade
Verſchmitzt lavirend allzeit unſere Wege:
So ſollt Ihr auch, nach meiner Lehr' und Weiſung,
Bei meinem Sohn es machen. Haſt du mich
Begriffen oder nicht?

Reynaldo.

Ich habe, Herr.

Polonius.

Nun, Gott mit Euch! Lebt wohl.

Reynaldo.

Mein beſter Herr —

Polonius.

Acht auf die Neigung an dir ſelbſt, die du
Bei ihm ausforſchen willſt.

Reynaldo.

Schon gut.

Polonius.

Und ſeine
Muſik, — daß er mir die ja fleißig treibt.

Reynaldo.

Sehr wohl, mein Herr.

Polonius.

Lebt wohl. —
(Reynaldo ab. Ophelia tritt ein.)
Ophelia,
Ei ſieh! — Was gibt es denn?

Ophelia.

Ach, Vater, ich
Hab' eben einen großen Schreck gehabt.

Polonius.

Was denn, um's Himmels willen?

Ophelia.

Gnädiger Vater,
Wie ich in meinem Zimmer ſaß und nähte,
Trat Hamlet ein, mit aufgeriſſnem Wamms,
Mit unbedecktem Kopf, unreinen Strümpfen,
Gebunden nicht am Knie, herab zum Knöchel,
Fußfeſſeln gleich, ſich ringelnd, wie ſein Hemd
So bleich, die Kniee aneinander ſchlotternd,
Mit einem Blick, ſo tiefen Jammers voll,
Als käm' er losgelaſſen aus der Hölle,
Um Schauriges zu melden — alſo trat
Er vor mich.

Polonius.

Toll vor Liebe wohl zu dir?

Ophelia.

Ich weiß es nicht, mein Vater, aber wahrlich,
Ich fürcht' es.

Polonius.

Und was ſagt' er dir?

Ophelia.

Er faßte
Mich ſo beim Handgelenk und hielt mich feſt.
Dann bog er ſich, ſo lang ſein Arm, zurück,
Und mit der andern Hand die Augenbrauen
Sich überſchattend, ſah er forſchend mir
In's Angeſicht, als wenn er's zeichnen wollte.
Und lange ſtand er ſo. Am Ende ſchüttelt'
Er leiſe meinen Arm und wiegte dreimal
Den Kopf ſo auf und nieder, einen Seufzer
So tief und ſchmerzlich ſtieß er aus, als bräche
Sein ganzer Bau zuſammen und als wollt' es
Mit ihm zu Ende gehn. Er ließ ſodann
Mich los, und über ſeine Schulter rückwärts
Den Kopf gewendet, ſchien er ſeinen Weg
Zu finden ohne Augen. Denn zur Thüre
Ging er hinaus und wandte nicht ein Auge,
Die Blicke bis zuletzt auf mich geheftet.

Polonius.

Komm, geh mit mir. Ich muß den König ſehn.
Das iſt die wahre Raſerei der Liebe,
Die durch ihr Ungeſtüm ſich ſelbſt zerſtört,
Und fortreißt zu verzweifelten Entſchlüſſen
So oft, wie irgend welche Leidenſchaft
Hienieden, die das Leben uns verſtört.
Er thut mir leid — Wie? Haſt du harte Worte
Ihm in der letzten Zeit vielleicht gegeben?

Ophelia.

Nein, lieber Vater. Nur die Briefe, wie
Ihr mir befohlen, wies ich ab und Zutritt
Geſtattet' ich ihm nicht mehr.

Polonius.

Nun, das hat
Ihn toll gemacht. Es thut mir leid, daß ich
Ihn nicht ſorgfältiger, genauer, ſchärfer
Mir angeſehn. Ich meint', er tändle nur
Und wolle dich verderben. Mein verwünſchter
Argwohn! In meinem Alter, wie es ſcheint,
Iſt man geneigt, zu weit in Einbildungen
Zu gehn, wie bei dem jungen Volk gewöhnlich
Die Vorſicht fehlt. Komm, gehn wir jetzt zum König.
Er muß das wiſſen. Denn verhehlten wir's, —
Das Schweigen brächt' uns größere Gefahren,
Als Haß vielleicht der Liebe Offenbaren. (Ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer im Schloſſe.

(**Der König**, die **Königin**, **Roſenkranz**, **Güldenſtern** und Gefolge.)

König.

Mein lieber Roſenkranz und Güldenſtern,
Willkommen! Außerdem, daß euch zu ſehn
Uns ſehr verlangt, bedürfen eurer Dienſte
Wir ſehr, daher wir ſchleunig euch beriefen.
Ihr hörtet wohl von Hamlets Umwandlung: —
So nenn' ich's, da der äußre Menſch nicht mehr
Noch auch der innre Der iſt, der er war.
Ob Andres noch, als ſeines Vaters Tod,
Ihn dem Bewußtſein ſeiner ſelbſt ſo weit
Entrückt, — ich kann's nicht ahnen. Darum bitt'
Ich nun euch Beide, die mit ihm erzogen
Ihr ſeid von Kindheit auf und nah ihm ſteht
An Jugend, Neigung und Geſchmack, ihr wollet
Hier einige Zeit an unſrem Hof verweilen,
Um ihn durch euren Umgang in Geſellſchaft

Zu ziehn und Luſtbarkeiten, und, ſo viel
Euch Aehren die Gelegenheit mag bieten,
Sie einzuſammeln und heraus zu leſen,
Ob etwas uns Verborgnes ſo ihn quält,
Daß, aufgedeckt einmal, wir's heilen könnten.

Königin.

Er ſprach gar viel von euch, ihr lieben Herrn,
Und ſicher gibt's zwei andre Männer nicht,
An denen mehr er hängt. Wenn's euch gefällt,
Die Lieb' und Freundlichkeit uns zu erweiſen
Und kurze Zeit mit uns hier zuzubringen,
Um hülfreich unſre Hoffnung aufzurichten,
Dann ſoll für den Beſuch euch unſer Dank
Belohnen, wie es Königen geziemt.

Roſenkranz.

Kraft ihrer ſouveränen Würde konnten
Die beiden Majeſtäten über uns
Gebieten, durch Befehl uns ihren hohen,
Geſtrengen Willen kund thun, ſtatt zu bitten. —

Güldenſtern.

Gern thun wir unſre Pflicht und legen Beide
Uns ſelbſt zu eurem Dienſt nach beſten Kräften
Freiwillig euch zu Füßen; ganz nach Wunſch
Verfüget über uns.

König.

Dank, Roſenkranz,
Dank, edler Güldenſtern.

Königin.

Dank, Güldenſtern,
Dank, edler Roſenkranz. Und nun beſucht,
Ich bitt' euch, alsbald meinen Sohn, der nur
Zu ſehr verwandelt iſt. — Geh' Einer mit
Und bringe hin die Herrn, wo Hamlet iſt.

Güldenſtern.

Der Himmel gebe, daß ihm, was wir hier
Beginnen, wohlgefällig ſei und heilſam.

Königin.

Ja, Amen!

(Roſenkranz, Güldenſtern und Einer vom Gefolge ab.)
(Polonius tritt auf.)

Polonius.

Die Abgeſandten, hoher Herr, ſind glücklich
Von Norweg heimgekehrt.

König.

Du warſt doch immer
Der Vater guter Botſchaft.

Polonius.

War ich das,
Mein guter König? Seid verſichert, Herr,
So meine Pflicht wie meine Seele weih'
Ich meinem Gott und meinem gnädigen König.
Auch glaub' ich — oder es müßte mir mein Kopf
Nicht mehr ſo ſicher auf der Klugheit Fährte
Die Jagd verſtehn, wie ſonſt — ich hab' entdeckt
Den wahren Grund von Hamlets Aberwitz.

König.

O ſprich davon. Den ſehn' ich mich zu hören.

Polonius.

Empfangt erſt die Geſandten; meine Zeitung
Soll nach dem Feſtmahl dann der Nachtiſch ſein.

König.

Thut ihnen ſelbſt die Ehr' und führt ſie ein.

(Polonius ab.)

Er ſagt' mir, meine ſüße Königin,
Den Grund und Quell der Krankheit eures Sohnes
Hab' er gefunden.

Königin.

Und der Hauptgrund wird
Kein andrer ſein als ſeines Vaters Tod,
Fürcht' ich, und unſre übereilte Hochzeit.

(**Polonius** tritt wieder ein mit **Voltimand** und **Cornelius**.)

König.

Gut, forſchen wir ihn aus. —
Ihr lieben Freunde!
Willkommen! — Voltimand, ſag an, was bringt
Ihr Neues uns von unſrem Bruder Norweg?

Voltimand.

Der guten Wünſch' und Grüße freundlichſte
Erwidrung. Auf das erſte Wort ſchon ſandte
Er aus, um ſeines Neffen Werbungen
Gleich einzuſtellen, die als Rüſtung ihm
Erſchienen, welche dem Polaken galten.
Daß gegen eure Hoheit ſie gerichtet,
Erwies ſich ihm bei näherer Nachforſchung.
Darob entrüſtet, — daß man ſeine Krankheit
Und ſeines Alters Schwäche tückiſch ſo
Mißbraucht — erließ er gegen Fortinbras
Verhaftbefehl, worauf gehorſam dieſer
Sofort ſich ſtellt, Verweiſe von dem alten
Norweg empfängt und endlich ſeinem Ohm
Gelobt, nie gegen eure Majeſtät
Das Glück der Waffen wieder zu verſuchen.
Der alte Norweg, überaus erfreut,
Gab ihm als Jahrgehalt dreitauſend Kronen
Und Vollmacht, dieſes angeworbne Heer
Nun gegen den Polaken zu verwenden, . . .
Nebſt dieſer Bitt' auch, die des Weiteren
Hier ausgeführt: —

(übergibt ein Papier)

Ihr wollt' ihm gnädigſt freien
Durchzug geſtatten für das Unternehmen
Durch eure Länder, mit der Sicherſtellung
Und Haftverbindlichkeit, wie hier verzeichnet.

König.

Wir ſind's zufrieden, und bei beßrer Muße
Gedenken wir's zu leſen, zu erwägen
Den Handel, und die Antwort ihm zu ſchicken.
Inzwiſchen Dank für eure Müh' und Sorgfalt.
Geht, ruht euch aus, am Abend ſchmauſen wir
Zuſammen. Noch einmal zu Haus willkommen!
(Voltimand und Cornelius ab.)

Polonius.

Gut abgemacht! — Mein Fürſt! Gebieterin!
Hier zu erörtern, was der Majeſtät
Gebührt, was Dienerpflicht, — warum der Tag
Tag iſt, und Nacht die Nacht, und Zeit die Zeit —
Das hieße Tag und Nacht und Zeit verſchwenden.
Da Kürze nun des Witzes Seele iſt,
Weitſchweifigkeit nur Leib und äußre Zier,
So will ich kurz ſein. Euer edler Sohn
Iſt toll. Toll nenn' ich's, denn worin beſteht
Die Tollheit, — um ſie richtig zu bezeichnen —
Als daß man gar nichts Andres iſt als toll.
Doch das beiſeit!

Königin.

Mehr Stoff und minder Kunſt.

Polonius.

Ich ſchwör's Euch, Herrin, Kunſt verwend' ich nicht.
Toll iſt er, das iſt wahr, — und daß es wahr,
Iſt traurig, wie es wahr iſt, daß es traurig;
Ein närriſcher Satz. Er fahre wohl! denn Kunſt
Verwend' ich nicht. — Nun, angenommen, er

Iſt toll, ſo bleibt nur übrig noch, zu finden
Den Grund von dem Effekt, nein, richtiger
Es ausgedrückt, den Grund von dem Defekt:
Denn ſeinen Grund hat der Defekt-Effekt.
Da ſind wir nun ſo weit und weiter nicht.
Erwägt!
Ich hab 'ne Tochter, habe ſie, dieweil
Sie mein iſt, — die pflichtſchuldigſt und gehorſam,
Merkt wohl! — mir Dieſes gab. Nun ſinnt und ſchließet!

(Lieſt.)

— „An die Himmliſche, das Idol meiner Seele, die Schönſte aller Schönen, Ophelia.“ —

Das iſt eine ſchlechte Redensart, eine gemeine Redensart; „Schönſte aller Schönen“ iſt eine gemeine Redensart. Doch ihr ſollt weiter hören. Alſo:

„Mag ſie an ihrem herrlichen, weißen Buſen dies“ —

Königin.

Kam dies an ſie von Hamlet?

Polonius.

Geduld nur, Herrin, treu bericht' ich Euch:

(Lieſt.)

„Zweifle an der Sonne Klarheit,
Zweifle an dem Sternenlicht,
Zweifle, daß die Wahrheit Wahrheit,
Nur an meiner Liebe nicht.

O theure Ophelia, es geht mir ſchlecht mit dem Silbenmaß, ich verſtehe die Kunſt nicht, meine Seufzer zu meſſen und zu zählen. Aber daß ich dich auf's Höchſte liebe, o auf's Allerhöchſte, das glaube mir. Ade.

Dein für immer, theuerſtes Mädchen, ſo lange dieſe Maſchine noch ſein iſt.

Hamlet.“

Das hat nun meine Tochter pflichtgemäß

Mir mitgetheilt, und Andres noch, wie dringend
Er warb, und wie er Zeit, Gelegenheit
Und Ort benutzte, meinem Ohr vertraut.

König.

Allein, wie nahm ſie ſeine Liebe auf?

Polonius.

Was denkt Ihr denn von mir?

König.

Daß Ihr ein Mann
Von Ehr' und Treue ſeid.

Polonius.

Das möcht' ich gern
Beweiſen. Doch was dächtet Ihr, hätt' ich
In ihrem Flug geſehen dieſe Liebe, —
Und, ſagen muß ich das, ich merkt' es wohl,
Eh' meine Tochter mir davon geſprochen —
Was dächtet Ihr und eure vielgeliebte,
Der Königin Majeſtät von mir, hätt' ich
Brieftaſche oder Schreibpult da geſpielt
Und feſt mein Herz verſchloſſen, taub und ſtumm,
Und dieſer Liebe müßig zugeſchaut?
Was dächtet Ihr? Nein, rund ging ich zu Werk,
Und alſo ſprach ich zu dem jungen Dämchen:
„Hamlet iſt Prinz, ein Stern zu hoch für dich;
Das darf nicht ſein!“ Und gab ihr gute Lehren,
Sie ſollt' ihm Zutritt nicht zu ſich geſtatten,
Noch ſeinen Boten, nicht Geſchenke nehmen.
Sie machte meinen Rath ſich treu zu Nutzen,
Und er, verſtoßen — um es kurz zu machen —
Verfiel in Trübſinn, in ein Faſten dann,
Und dann in's Wachen, dann in eine Schwäche,
Dann in Zerſtreutheit und ſo Schritt vor Schritt

In Wahnſinn und in Raſerei, die ihn
Verfolgt und die uns Alle tief betrübt.

König.

Denkt Ihr, das iſt's?

Königin.

Wohl möglich, ſehr wahrſcheinlich.

Polonius.

Habt Ihr jemals, das möcht' ich gerne wiſſen,
Den Fall erlebt, wo ich beſtimmt behauptet:
„So iſt's!" und wo hernach ſich's anders fand?

König.

Nicht daß ich wüßte.

Polonius
(auf Kopf und Schulter deutend).

Trennt mir dies von dem,
Wenn's anders ſich verhält. Sobald mich Spuren
Nur leiten, find' ich, wo die Wahrheit ſteckt,
Und ſtäke ſie im Mittelpunkt der Erde.

König.

Wie kommen wir der Sache auf den Grund?

Polonius.

Ihr wißt, er geht vier Stunden lang zuweilen
Hier in der Halle auf und ab.

Königin.

Gewiß,
Das thut er.

Polonius.

Nun, da laſſ' ich meine Tochter
Zu ihm. Ihr ſteht mit mir dann hinter'm Teppich

Und horcht auf ihr Geſpräch. Liebt er ſie nicht,
Und iſt er deshalb nicht um den Verſtand
Gekommen, — laßt nicht länger Rath der Krone
Mich ſein, zum Bauern macht mich oder Kärrner.

König.

Verſuchen wir's.

(Hamlet tritt leſend auf.)

Königin.

Doch ſeht, da kommt der Arme,
Schwermüthig, leſend.

Polonius.

Geht, ich bitt' euch Beide,
Geht fort. Ich werd' ihn entern, und das gleich.
O habt die Gnade, laßt mich nur gewähren. —
(König, Königin und Gefolge ab.)
Wie geht's, mein gnädiger Prinz Hamlet?

Hamlet.

Gut! Gott ſei Dank!

Polonius.

Kennt Ihr mich, Prinz?

Hamlet.

Vortrefflich, ganz genau. Ihr ſeid ein Fiſchhändler.

Polonius.

Nicht doch, mein Prinz.

Hamlet.

Dann wollt' ich, Ihr wärt ſo ehrlich, wie ein ſolcher.

Polonius.

Ehrlich, mein Prinz?

Hamlet.

Ja, Herr! Ehrlich ſein heißt, wie es in dieſer Welt hergeht, ein Auserwählter unter Zehntauſenden ſein.

Polonius.

Das iſt ſehr wahr, mein Prinz.

Hamlet.

Denn wenn die Sonne Maden in einem todten Hund ausbrütet, der nichts iſt als ein gutes, liebkoſendes, küſſendes Aas — habt Ihr eine Tochter?

Polonius.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Laßt ſie nicht in die Sonne gehn. Empfänglichkeit iſt ein Segen des Himmels, aber nicht, wie eure Tochter empfangen könnte — Seht Euch vor, Freund!

Polonius.

Was meint Ihr damit? (Beiſeit.) Immer Anſpielungen auf meine Tochter. Und doch kannte er mich anfangs gar nicht. Er ſagte, ich ſei ein Fiſchhändler. Es iſt weit mit ihm gekommen, ſehr weit. Und wahrhaftig, in meiner Jugend hat mich auch die Liebe zum Aeußerſten gebracht, faſt ſo wie ihn. Ich will doch noch einmal mit ihm reden. (Laut.) Was leſ't Ihr, mein Prinz?

Hamlet.

Worte, Worte, Worte.

Polonius.

Wovon iſt die Rede, Prinz?

Hamlet.

Zwiſchen wem?

Polonius.

Ich meine, wovon die Rede in dem Buche, das Ihr leſ't, mein Prinz?

Hamlet.

Verleumdungen, Herr! Denn der ſatiriſche Spitzbube ſagt da: alte Männer haben graue Bärte, ihre Geſichter ſeien runzlig, ihre Augen triefen dickes Gummi und zähes Pflaumenbaumharz, ſie haben ſtarken Mangel an Witz und dazu ſehr ſchwache Lenden. Lauter Dinge, Herr, an die ich zwar einen gewaltigen, mächtigen Glauben habe, — aber ſchicklich ſind' ich's nicht, daß man Solches niederſchreibt. Denn Ihr ſelbſt, Herr, würdet ſo alt ſein, wie ich, wenn Ihr rückwärts gehen könntet, wie ein Krebs.

Polonius
(beiſeit).

Iſt dies auch Narrheit, ſo iſt doch Methode drin. (Laut.) Wollt Ihr nicht aus der Luft gehn, mein Prinz?

Hamlet.

Wie? In mein Grab?

Polonius.

In der That, das wäre aus der Luft gegangen. (Beiſeit.) Wie treffend manchmal ſeine Antworten ſind! Ein Glück, das die Narrheit öfters hat; auf ſo gute Einfälle käme man nicht ſo leicht bei geſundem Verſtande. Ich will mich von ihm verabſchieden und in aller Eile eine Zuſammenkunft zwiſchen ihm und meiner Tochter zu veranſtalten ſuchen. — (Laut.) Mein gnädigſter Prinz, ich möchte unterthänigſt von Euch Abſchied nehmen.

Hamlet.

Ihr könnt nichts von mir nehmen, Herr, das ich lieber hingeben würde, außer mein Leben, mein Leben, mein Leben.

Polonius.

Lebt wohl, mein Prinz.

Hamlet.

Langweilige, alte Narren!

(Roſenkranz und Güldenſtern treten ein.)

Polonius.

Ihr ſucht den Prinzen Hamlet. Seht, dort iſt er.

Roſenkranz

(zu Polonius).

Herr, Gott mit Euch! —

(Polonius ab.)

Güldenſtern.

Mein hochverehrter Prinz! —

Roſenkranz.

Mein theuerſter Prinz!

Hamlet.

Meine lieben, herrlichen Freunde! — Wie geht dir's, Güldenſtern? Ah, Roſenkranz! Gute Jungen, wie geht's euch Beiden?

Roſenkranz.

Wie es unbedeutenden Erdenſöhnen gehen kann.

Güldenſtern.

Glücklich inſofern, als wir nicht allzuglücklich ſind. Wir ſind der Knopf nicht auf Fortuna's Mütze.

Hamlet.

Doch auch nicht die Sohle ihrer Schuhe.

Roſenkranz.

Auch das nicht, Prinz.

Hamlet.

Dann lebt ihr wohl in der Gegend ihres Gürtels oder im Mittelpunkt ihrer Gunſt?

Güldenſtern.

In der That, wir dienen unter ihrer Fahne.

Hamlet.

Fortuna's Fahnenjunker? — Eine ſchöne Fahne das! Sie iſt eine Metze. Was gibt's Neues?

Roſenkranz.

Nichts, mein Prinz, als daß die Welt jetzt ehrlich geworden iſt.

Hamlet.

Dann iſt der jüngſte Tag im Anzug. Aber eure Neuigkeit iſt nicht wahr. — Laßt mich euch etwas näher ausfragen. Meine guten Freunde, womit habt ihr's um Fortuna verdient, daß ſie euch hieher in dieſes Gefängniß ſchickt?

Güldenſtern.

Gefängniß, Prinz?

Hamlet.

Dänemark iſt ein Gefängniß.

Roſenkranz.

Dann iſt die Welt auch eins.

Hamlet.

Ein recht ſtattliches, und darin gibt es viele Verließe, Zellen und Löcher. Dänemark iſt eins der ärgſten.

Roſenkranz.

Uns ſcheint es nicht ſo, mein Prinz.

Hamlet.

Nun, dann iſt es auch keins für euch. Denn an ſich iſt nichts weder gut noch bös; das Denken macht es erſt dazu. Für mich iſt's ein Gefängniß.

Roſenkranz.

Nun, dann macht es euer Ehrgeiz dazu. Es iſt zu eng für euren Geiſt.

Hamlet.

O Gott! Ich könnt' in einer Nußſchale eingeſperrt leben und mich für den König eines unermeßlichen Reichs halten, wenn ich nicht ſo böſe Träume hätte.

Güldenſtern.

Und dieſe Träume ſind wahrhaftig Ehrgeiz: denn ſeinem wahren Weſen nach iſt der Ehrgeiz nichts weiter als der Schatten eines Traumes.

Hamlet.

Der Traum ſelbſt iſt nur ein Schatten.

Roſenkranz.

Gewiß, und mir ſcheint der Ehrgeiz von ſo luftiger, leichter Natur, daß er nur der Schatten eines Schattens iſt.

Hamlet.

So ſind alſo unſre Bettler leibhaftige Perſonen, und unſre Monarchen und geſpreizten Helden ſind die Schatten von Bettlern. — Wollen wir zu Hofe gehen? Denn, meiner Treu, räſonniren kann ich nicht.

Roſenkranz und **Güldenſtern.**

Wir ſtehn Euch Beide zu Dienſten.

Hamlet.

Nichts dergleichen. Zu meinen übrigen Dienern will ich euch nicht werfen: denn, um als ehrlicher Mann mit euch zu reden, ich werde ſchrecklich genug bedient. Doch um auf der ebenen Landſtraße der Freundſchaft zu bleiben. — was wollt ihr in Helſingör?

Roſenkranz.

Euch beſuchen, Prinz, nichts weiter.

Hamlet.

Bettler, der ich bin! An Dank gerade bin ich arm. Dennoch dank' ich euch. Und gewiß, theure Freunde, mein Dank wäre für einen halben Pfennig noch zu theuer. — Hat man nicht nach euch geſchickt? Kommt ihr aus eignem Antrieb? Iſt euer Beſuch ein freiwilliger? Kommt, kommt, geht ehrlich mit mir um! Kommt, kommt! Ei, ſo ſprecht doch!

Güldenſtern.

Was ſollen wir ſagen, Prinz?

Hamlet.

Nun, irgend etwas. Doch zur Sache. Man hat nach euch geſchickt, und in euren Blicken leſe ich eine Art Geſtändniß, das zu übertünchen eure Dignität nicht verſchlagen genug iſt. Ich weiß: der gute König und die Königin haben nach euch geſchickt.

Roſenkranz.

Zu welchem Ende denn, mein Prinz?

Hamlet.

Darüber müßt ihr mich belehren. Aber laßt mich euch beſchwören bei den Rechten unſrer Schulkameradſchaft, bei der Seelenharmonie unſrer Jugendjahre, bei den Pflichten unſrer allzeit bewährten Freundſchaft, bei allem Heiligen und Heiligſten, was ein beſſerer Redner als ich euch an's Herz legen könnte, ſeid gerad und offen gegen mich: hat man nach euch geſchickt oder nicht?

Roſenkranz.

Was ſagt Ihr?

Hamlet

(beiſeit).

Ha, ich hab' ein Aug' auf euch. — (Laut.) Wenn ihr mich liebt, ſo haltet nicht zurück.

Guldenſtern.

Mein Prinz, man hat nach uns geſchickt.

Hamlet.

Ich will euch ſagen, warum; ich komm' euch zuvor und erſpar' euch damit die Enthüllung, und die Verſchwiegenheit, die ihr dem König und der Königin ſchuldet, bleibt ungerupft. Ich habe ſeit kurzem, ich weiß ſelbſt nicht wodurch, all meine Heiterkeit verloren und all mein gewohntes Thun und Treiben aufgegeben. Und es ſieht in der That mit meiner Gemüthsſtimmung ſo betrübt aus, daß mir dieſes ſtattliche Gebäude, die Erde, nur wie ein kahles Vorgebirge erſcheint. Dieſer herrliche Baldachin, die Luft, ſeht ihr, dieſes prächtige Gewölbe über uns, dieſes majeſtätiſche, mit feurigem Gold ausgelegte Dach, ha, mir erſcheint es nicht anders, denn als ein Zuſammenfluß von faulen, verpeſteten Dünſten. Welch ein Meiſterſtück iſt der Menſch! wie edel durch Vernunft! wie unbegrenzt in ſeinen Fähigkeiten! in Geſtalt und Bewegung wie ausdrucksvoll und wunderwürdig! in ſeiner Haltung wie ähnlich einem Engel! im Denken wie ähnlich einem Gott! die Zierde der Welt! das Muſter aller lebenden Geſchöpfe! Und doch, was iſt mir dieſe Quinteſſenz des Staubes? Ich habe keine Luſt am Manne, nein, und am Weibe auch nicht, obgleich Ihr das mit eurem Lächeln zu ſagen ſcheint.

Roſenkranz.

Mein Prinz, dergleichen kam mir nicht in den Sinn.

Hamlet.

Warum lachtet Ihr denn aber, als ich ſagte: ich habe keine Luſt am Manne?

Roſenkranz.

Ich dachte, mein Prinz, wenn Ihr keine Luſt am Manne habt, welch mageren Empfang dann die Schauſpieler bei Euch finden werden. Wir trafen ſie unterwegs, und ſie kommen hierher, Euch ihre Dienſte anzubieten.

Hamlet.

Der, der den König ſpielt, ſoll willkommen ſein. Seine Majeſtät ſoll Tribut von mir haben; der fahrende Ritter ſoll ſeine Klinge und Tartſche ſchwingen; der Liebhaber ſoll nicht gratis ſeufzen; die humoriſtiſche Perſon ſoll ihre Rolle friedlich zu Ende ſpielen; der Narr ſoll Die zum Lachen bringen, deren Lunge ein trockner Huſten kitzelt, und die Dame ſoll frei ihr Herz ausſchütten, ſollten auch die Verſe etwas dabei hinken. — Was ſind es für Schauſpieler?

Roſenkranz.

Dieſelben, an denen Ihr ſonſt ſo viel Vergnügen zu finden pflegtet, die Geſellſchaft aus der Stadt.

Hamlet.

Wie kommt es, daß ſie wandern? Ein feſter Aufenthalt wäre in doppelter Hinſicht beſſer für ſie, ſowohl für ihren Ruf, wie für ihre Einnahme.

Roſenkranz.

Ich denke, die Unterbrechung iſt Folge der jüngſt beliebten Neuerung.

Hamlet.

Stehen ſie noch in der gleichen Achtung wie damals, als ich in der Stadt war? Haben ſie noch ebenſoviel Zuſpruch?

Roſenkranz.

Nein, wahrhaftig, den haben ſie nicht.

Hamlet.

Wie kommt das? Werden ſie roſtig?

Roſenkranz.

Nicht doch. Ihr Eifer hält den gewohnten Schritt. Aber da iſt eine Brut von Kindern, Prinz, Neſtlinge, kaum aus dem Ei gekrochen, die bis zum Ueberſchnappen der Stimme ſchreien und ganz grauſam dafür beklatſcht werden. Die ſind jetzt in der Mode und kreiſchen ſo laut über die „gemeinen“ Theater, wie ſie's nennen, daß viele Herren, die Degen tragen, ſich vor Gänſekielen fürchten und kaum mehr hinzugehen wagen.

Hamlet.

Wie? Kinder ſind's? Wer unterhält ſie? Wer zahlt die Zeche für ſie? Wollen ſie nicht länger bei der Kunſt bleiben, als ſie ſingen können? Und werden ſie nicht ſpäter, wenn ſie ſelbſt „gemeine" Schauſpieler geworden ſind — was doch höchſt wahrſcheinlich iſt, wenn ſie ſonſt kein beſſeres Fortkommen finden — werden ſie nicht ſagen, daß ihre Komödienſchreiber unrecht an ihnen gehandelt, indem ſie die kleinen Schreihälſe gegen ihre eigne Zukunft deklamiren laſſen.

Roſenkranz.

In der That, man machte ſich auf beiden Seiten viel zu ſchaffen, und das Volk hält's nicht für Sünde, ſie zum Hader noch aufzuhetzen. Eine Zeit lang war mit einem Stück kein Geld zu verdienen, wenn Dichter und Schauſpieler ſich nicht über dieſe Frage herumbalgten.

Hamlet.

Iſt es möglich?

Güldenſtern.

O dabei wurde Manchem der Hirnſchädel eingeſchlagen.

Hamlet.

Tragen die Kinder den Sieg davon?

Roſenkranz.

Allerdings tragen ſie ihn davon, Prinz, und den Herkules und ſeine Ladung dazu.

Hamlet.

Es iſt nicht zu verwundern, denn mein Oheim iſt König von Dänemark, und dieſelben Leute, die ihm, ſo lang mein Vater lebte, Geſichter ſchnitten, geben zwanzig, vierzig, fünfzig, ja hundert Dukaten, per Stück, für ſein Porträt in Miniatur. Beim Blut! Da liegt was drin, was mehr als natürlich iſt, wenn es die Philoſophie nur herausfinden könnte.

(Trompetenſtoß hinter der Scene.)

Güldenſtern.

Das ſind die Schauſpieler.

Hamlet.

Ihr Herrn, ihr ſeid willkommen in Helſingör. Eure Hände! So kommt denn! Das Zubehör zum Willkommgruß ſind Komplimente und Ceremonien. Laßt mich euch ſo in aller Form begrüßen, damit nicht meine Artigkeit gegen die Schauſpieler — und die muß, das ſag' ich euch, äußerlich einen guten Anſtrich haben — mehr wie ein förmlicher Empfang ausſehe, als der eurige. Ihr ſeid willkommen, aber mein Oheim-Vater und meine Tante-Mutter ſind betrogen.

Güldenſtern.

Inwiefern, mein theurer Prinz?

Hamlet.

Mir rappelt's nur bei Nordnordweſt. Wenn der Wind von Süden kommt, ſo kann ich einen Habicht ganz gut von einem Reiher unterſcheiden.

(Polonius tritt auf.)

Polonius.

Glück auf, ihr Herren!

Hamlet.

Hört, Güldenſtern, — und auch Ihr, — an jedem Ohr ein Hörer: das große Wickelkind, das ihr da ſeht, iſt noch nicht aus den Windeln.

Roſenkranz.

Vielleicht iſt es zum zweitenmal hineingekommen; denn man ſagt, alte Leute werden wieder Kinder.

Hamlet.

Ich will prophezeien: der kommt, um mir von den Schauſpielern zu berichten. Gebt Acht. — Ganz richtig bemerkt, Herr, Montag Morgens, da war's, in der That.

Polonius.

Gnädiger Herr, ich habe Euch Neuigkeiten zu melden.

Hamlet.

Gnädiger Herr, ich habe Euch Neuigkeiten zu melden. — Zur Zeit, da Roscius Schauſpieler in Rom war —

Polonius.

Die Schauſpieler ſind hier angekommen, gnädiger Herr.

Hamlet.

Wiſchiwaſchi!

Polonius.

Auf meine Ehre —

Hamlet.

„Da ritt denn jeder Komödiant
Auf ſeinem Eſelein" —

Polonius.

Die vortrefflichſten Schauſpieler der Welt, ſag' ich Euch, für das Tragiſche, Komiſche, Hiſtoriſche, Paſtorale, Paſtoral-Komiſche, Hiſtoriſch-Paſtorale, Tragiſch-Hiſtoriſche, Tragiſch-Komiſch-Hiſtoriſch-Paſtorale, für's Drama mit Einheit des Orts, wie für Dichtungen ohne dieſe Schranken. Seneca kann für ſie nicht zu ernſt, Plautus für ſie nicht zu luſtig ſein. Im Recitiren geſchriebener Rollen wie im freien Improviſiren haben ſie ihres Gleichen nicht.

Hamlet.

„O Jephtha, Richter Iſraels" — Welch einen Schatz hatteſt du!

Polonius.

Welch einen Schatz hatte er, mein Prinz?

Hamlet.

Ei:

„Ein Töchterlein hatt' er und nicht mehr,
Das liebt' er über die Maßen ſehr" —

Polonius
(beiſeit).

Immer meine Tochter!

Hamlet.

Hab' ich nicht Recht, alter Jephtha?

Polonius.

Wenn Ihr mich Jephtha nennt, mein Prinz, — ich habe eine Tochter, die ich über die Maßen ſehr liebe.

Hamlet.

Nein, das folgt nicht.

Polonius.

Was folgt denn, mein Prinz?

Hamlet.

Ei:

„Von Ungefähr,
Gott weiß woher" —

Und dann, Ihr wißt ja:

„Da kam es juſt,
Wie's kommen mußt'“ —

Das Uebrige könnt Ihr in der erſten Strophe des frommen Liedes nachleſen. Denn ſeht, da kommt eben meine Abbreviatur.

(Vier oder fünf Schauſpieler treten auf.)

Willkommen, ihr Künſtler! Alle willkommen! — Ich freue mich, dich wohl zu ſehen. — Willkommen, meine lieben Freunde! — O mein alter Freund! Ei, was haſt du da für Franſen um's Geſicht bekommen, ſeit ich dich das letztemal geſehn. Kommſt du, mir in den Bart zu trotzen in Dänemark? — Wie, mein junges Fräulein, mein Dämchen! Bei unſrer lieben Frau, mein Jungfräulein, ſeit ich Euch zuletzt geſehn, iſt eure Jungfrauſchaft dem Himmel um die Höhe eines ſpaniſchen Schuhabſatzes näher gerückt. Gebe Gott, daß es eurer Stimme nicht geht, wie einem abgeſchätzten Goldſtück, das innerhalb des Münzrandes einen Riß hat. — Ihr Künſtler alle, ſeid willkommen. Wir wollen, wie wälſche Falkoniere, auf Alles Jagd machen, was uns gerad vor Augen kommt. Wir wollen gleich eine Rede loslaſſen. Kommt, gebt uns eine Probe eurer Kunſt. Wohlan, eine Rede voll Pathos!

Erſter Schauſpieler.

Was für eine Rede, gnädiger Herr?

Hamlet.

Ich hörte dich einmal, wie du mir eine Rede vortrugſt, — aber zur Aufführung kam ſie nie, oder wenn es geſchah, nicht mehr als einmal; denn das Stück, ich erinnre mich, gefiel der Maſſe nicht, es war Caviar für's gemeine Volk. Aber wie mir's und Andern ſchien, deren Urtheil in ſolchen Dingen weit beſſern Klang hat als das meinige, ſo war es ein vortreffliches Stück, in der Durchführung der Scenen gut angelegt, mit eben ſo viel beſcheidner Einfachheit als Kunſt abgefaßt. Ich erinnre mich, daß Jemand meinte, pikante Würze ſei nicht in den Verſen, um damit den Inhalt ſchmackhaft zu machen, und die Sprache habe keinen ſolchen Inhalt, um den Autor gemachter Empfindung zu zeihen, ſondern er nannte es einen tüchtigen Stil, ſo geſund als angenehm und weit reicher an natürlicher als an künſtlicher Schönheit. Eine Rede darin gefiel mir ganz beſonders. Es war, wie Aeneas der Dido erzählt, vorzüglich da herum, wo er von der Ermordung des Priamus ſpricht. Wenn Ihr ſie noch im Gedächtniß habt, ſo fangt mit dem Vers an: — laßt ſehn, laßt ſehn — „Der rauhe Pyrrhus, gleich Hyrkaniens Löwen." — Nein, ſo iſt's nicht. Aber mit Pyrrhus fängt's an:

„Der rauhe Pyrrhus, deſſen dunkle Rüſtung
Schwarz wie ſein Vorſatz war, wie jene Nacht,
Wo er im Bauch des unheilſchwangern Roſſes
Sich barg, hat ſeine ſchwarze Schreckgeſtalt
Grauſam mit ſchlimmern Wappenfarben noch
Beſchmiert, blutroth von Kopf zu Fuß, mit Streifen
Vom Blut der Väter, Mütter, Töchter, Söhne
Furchtbar geſchmückt, das an ihm klebt gebacken
Im Brand der Straßen, die ihr grauſames,
Verfluchtes Licht zum ſcheußlichen Gemetzel
Noch liehn. Erhitzt, von Glut und Wuth geröſtet
Und überſtrichen mit verdicktem Blut,
Mit Augen wie Karfunkel, — ſucht der Sohn
Der Hölle, Pyrrhus, den ehrwürdigen
Altvater Priamus." —

So, fahrt Ihr nun fort.

Polonius.

Bei Gott, mein Prinz, gut vorgetragen! Richtig betont und maßvoll.

Erſter Schauſpieler.

„Er findet ihn,
Wie er vergebens nach den Griechen haut,
Sein altes Schlachtſchwert, wider ſeinen Arm
Rebelliſch, bleibt, wohin es fällt, auch liegen,
Unfolgſam dem Befehl. Der ſtärkre Pyrrhus
Stürzt wüthend ſich auf Priamus und holt

Weit aus; vom Sauſen ſchon des grimmen Schwerts
Fällt der entnervte Greis. Und fühllos ſelbſt
Schien Ilion doch den ſchweren Schlag zu fühlen.
Es beugt ſein Flammmenhaupt zum Fuß ſich nieder,
Und mit entſetzlichem Getöſe feſſelt
Es Pyrrhus' Ohr. Sieh da, ſein Schwert,
Auf Priamus milchweiß ehrwürdiges Haupt
Geſchwungen, ſchien zu ſtocken in der Luft.
Pyrrhus ſtand da wie ein gemalter Wüthrich,
Wie ein Unſchlüſſiger, der zwiſchen That
Und Willen ſchwebt und nichts vollbringt . . .
Doch wie wir oft es ſehn vor einem Sturm: —
Am Himmel tiefes Schweigen, ſtille ſteht
Der Wolken Zug, — ſprachlos die kecken Winde,
Stumm wie der Tod der Erdball drunten — plötzlich
Zerreißt ein grauſer Donnerſchlag die Wolken: —
So jagt nach kurzem Zögern auf und treibt
Den Pyrrhus fort zur neuen That die Rache.
Und der Cyklopen Hämmer fielen nie
So unbarmherzig auf die blanke Rüſtung
Des Mars, geſchmiedet für die Ewigkeit,
Wie Pyrrhus' blutbeſpritztes Schwert jetzt fiel
Auf Priamus. —
Pfui über dich, Fortuna, Metze, pfui!
Ihr Götter all in himmliſcher Verſammlung,
Entreißt ihr ihre Macht und brecht die Speichen
Und Felgen all an ihrem Rad entzwei,
Und laßt die runde Nabe von den Höhn
Des Himmels rollen nieder zu den Teufeln."

Polonius.

Das iſt zu lang.

Hamlet.

Dann muß man's zum Barbier ſchicken, ſammt eurem Bart! — Ich bitte dich, fahre fort! Er muß Poſſen und Hopſer haben, oder eine Zotengeſchichte, ſonſt ſchläft er ein. — Fahre fort, komm jetzt an Hecuba.

Erſter Schauſpieler.

„Doch wer, o wer
Die ſchlotterige Königin geſehn —

Hamlet.

„Die ſchlotterige Königin?"

Polonius.

Das iſt gut. „Schlotterige Königin" iſt gut.

Erſter Schauſpieler.

Wie barfuß hin und her ſie rannte, blind
Sich weinend und mit Thränengüſſen drohend
Den Flammen, um den Kopf ein lumpiges Tuch
Gewickelt, den noch jüngſt ein Diadem
Bedeckt, und um die magern, wehenreichen,
Erſchöpften Lenden ſtatt des Fraungewandes
Ein Leintuch, haſtig aufgerafft im Schrecken —
Wer das geſehn, der hätte ſeine Zunge
In Gift getaucht und in's Geſicht der Göttin
Fortuna ſelbſt: „Verrätherin!" geſchleudert.
Ja, hätten ſie die Götter ſelbſt erblickt
Damals, als ſie den Pyrrhus arges Spiel
Sah treiben und die Glieder ihres Gatten
Zerhacken mit dem Schwert, — der erſte Aufſchrei
Des Jammers, den ſie ausſtieß, hätt' (es müßte
Denn Sterbliches die Götter gar nicht kümmern!)
Des Himmels Flammenaugen feucht gemacht,
Und Götter ſelbſt gerührt" . . .

Polonius
(zu Hamlet).

Da ſeht hin, ob er nicht die Farbe gewechſelt und Thränen in den Augen hat! — Ich bitte dich, hör auf.

Hamlet.

Es iſt gut. Ich will deine Rede nächſtens zu Ende hören. — Lieber Herr, wollt Ihr wohl dafür ſorgen, daß die Schauſpieler gut bewirthet werden? Hört Ihr's, laßt ſie gut behandeln. Sie ſind der Spiegel, der kurze Chronikauszug der Zeit. Nach eurem Tode wär' Euch beſſer, Ihr hättet eine ſchlechte Grabſchrift, als üble Nachrede von ihnen, ſo lang Ihr am Leben ſeid.

Polonius.

Mein Prinz, ich werde ſie nach Verdienſt behandeln.

Hamlet.

Potz Wetter, Mann, viel beſſer! Behandelt Jeden nach ſeinem Verdienſt, — wer wäre dann vor Schlägen ſicher? Behandelt ſie nach eurer eignen Ehr' und Würde: je geringer ihr Verdienſt, deſto mehr Verdienſt hat eure Güte. Nehmt ſie mit hinein.

Polonius.

Kommt, ihr Herrn!

(Polonius mit einigen Schauſpielern ab.)

Hamlet.

Folgt ihm, Freunde! Morgen wollen wir ein Stück hören. — Hör mich an, alter Freund. Könnt Ihr den „Mord Gonzago's" ſpielen?

Erſter Schauſpieler.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Das wünſcht' ich morgen Abend zu ſehen. Könntet Ihr im Nothfall eine Rede von zwölf bis ſechzehn Zeilen einſtudiren, die ich aufſetzen und einſchalten möchte? Könntet Ihr das?

Erſter Schauſpieler.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Sehr gut! — Folgt dem Herrn. Aber ſeht zu, daß Ihr Euch nicht über ihn luſtig macht.

(Schauſpieler ab.)

(Zu Roſenkranz und Güldenſtern.)

Meine lieben Freunde, ich entlaſſ' euch bis zum Abend. Seid willkommen zu Helſingör.

Roſenkranz.

Mein gnädiger Prinz —

(Roſenkranz und Güldenſtern ab.)

Hamlet.

Gott ſei mit euch! — Und nun bin ich allein.
O welch gemeiner Sklav' und Schuft bin ich!
Iſt's nicht verteufelt, daß der Komödiant
In einer reinen Dichtung, einem Traum
Der Leidenſchaft, die Seele dem Gedanken
So völlig dienſtbar machen kann, daß ſein
Geſicht von ihrer Regung ganz erblaßt,
Sein Auge naß von Thränen, ſeine Miene
Verſtört, gebrochen ſeine Stimme, völlig
Entſprechend ſeinem Sinn ſein ganzes Weſen?
Und alles das um nichts! — Um Hecuba?
Was iſt ihm Hecuba, und was iſt er
Der Hecuba, daß er um ſie muß weinen?
Was würd' er thun, hätt' er Aufforderung,
Stichwort und Grund zur Leidenſchaft wie ich?
Die Bühne würd' in Thränen er ertränken,
Das Ohr des Publikums mit Schauerworten
Zerreißen, Schuldige wahnſinnig machen,
Schuldloſe bleich, Unwiſſende beſtürzt;
Ja, wahrlich, Hören würd' und Sehn vergehn
Der tiefergriffnen Menge. — Ha, und ich
Verſchlammt, gefühllos ſtumpfer Tropf, ich ſchleiche
Herum wie Hans der Träumer, meiner Sache

Entfremdet, träg, und kann nichts ſagen, nichts
Für einen König, deſſen Eigenthum
Und theures Leben durch verdammten Frevel
Ihm ward geraubt? — Bin ich denn ein Elender?
Wer ſchilt mich Memme, ſchlägt den Schädel mir
Entzwei, zerrauſt den Bart und bläſt mir ihn
In's Angeſicht? Wer zupft mich an der Naſe,
Stößt in den Hals zurück mir eine Lüge
Hinunter bis zur Lunge? Ha, wer thut
Mir das? — Und doch, bei Gottes Wunden,
Hinnehmen müßt' ich's. Denn es iſt nicht anders:
Ich hab' ein Taubenherz, mir fehlt die Galle,
Des Unrechts Bitterkeit zu fühlen. Sonſt
Hätt' ich die Geier all in Lüften längſt
Gemäſtet mit des Buben Eingeweiden.
Ha, blutiger, verbuhlter Schurke du,
Ehrloſer, falſcher, geiler, hündiſcher Schurke!
Ha, Rache!
Wer fordert Rache? — O ich träger Eſel!
Ja, freilich, das iſt kühner Heldenmuth,
Daß ich, der Sohn des hingemordeten,
Geliebten Vaters, ich, den Höll' und Himmel
Zur Rache ſpornt, mein Herz wie eine Dirne
In Worten nur entlade, fluch' und ſchimpfe,
Wie eine Küchenmagd, ein Gaſſenmenſch.
Pfui, Schande, pfui! — An's Werk nun, mein Gehirn! —
Hum! hab' ich doch gehört ſchon von Verbrechern,
Die, im Theater ſitzend, durch die Kunſt
Des Schauſpiels in der Seele ſo getroffen
Sich fühlten, daß ſie ihre Miſſethaten
Alsbald bekannten. Denn der Mord verſteht,
Auch ohne Zunge, durch ein wunderbares
Organ zu ſprechen. Wohl, ſie ſollen mir
Etwas wie die Ermordung meines Vaters
Vor meinem Oheim ſpielen. Ueberwachen
Dann will ich ſeine Blicke, und ſondiren

Die Wunde bis in's tiefſte Fleiſch. Und ſtutzt
Er nur, ſo weiß ich meinen Weg. — Der Geiſt,
Den ich geſehn, kann auch der Teufel ſein;
Der Teufel hat die Macht, ſich zu verkleiden
In lockende Geſtalt. Ja, und vielleicht
Mißbraucht er meine Schwermuth, meine Schwäche,
— Denn über ſolche Geiſter hat er große
Gewalt — mir zur Verdammniß. Feſtern Grund
Als jenen muß ich haben. Dieſes Spiel
Entlarvt des Königs Schuld und führt zum Ziel.

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Zimmer im Schloſſe.

Der **König**, die **Königin**, **Polonius**, **Ophelia**, **Roſenkranz** und **Güldenſtern**.

König.

Und könnt ihr ihm auf einem Umweg nicht
Entlocken, was ihn treibt, das wirre Weſen
Sich umzuhängen, das mit ſchrillem Mißklang
Die Ruhe ſeiner Tage ſtört und grauſam
Zerrüttet ſeinen ungeſtümen Geiſt?

Roſenkranz.

Er gibt wohl zu, er fühle ſich verſtört,
Allein aus welchem Grund, will er nicht ſagen.

Güldenſtern.

Auch macht er's uns nicht leicht, ihn auszuforſchen,
Weicht mit verſtelltem Wahnwitz ſchlau uns aus,
Wenn zum Geſtändniß wir ihn bringen wollen,
Wie's wirklich mit ihm ſteht.

Königin.

Hat er euch gut
Empfangen?

Roſenkranz.

Ganz als feinſter Edelmann.

Güldenſtern.

Doch offenbar in ſehr erzwungner Laune.

Roſenkranz.

Sehr karg im Hauptpunkt, gab auf unſre Fragen
Er höchſt freigebig Antwort.

Königin.

Schlugt ihr nicht
Ihm irgend ein Vergnügen vor?

Roſenkranz.

Es traf
Sich, gnädige Frau, daß etliche Schauſpieler
Wir unterwegs einholten. Wir erzählten
Ihm dies, und er vernahm es, wie uns ſchien,
Mit einer Art von Freude. Sie ſind hier
Bei Hof und haben ſchon Befehl, heut Abend,
Mein' ich, vor ihm zu ſpielen.

Polonius.

Ja, ſo iſt's.
Und mich erſucht' er, eure Majeſtäten
Zu bitten, ſich das Ding mit anzuſehn
Und anzuhören.

König.

O von Herzen gern.
Und ſehr befriedigt bin ich, zu vernehmen,
Daß er dahin ſich neigt.
Sucht, werthe Herrn, auch ſonſt ihn ſo zu lenken,
Und ſchärft ihm den Geſchmack für ſolche Kurzweil.

Roſenkranz.

Wohl, gnädiger Herr, wir werden's thun.
(Roſenkranz und Güldenſtern ab.)

König.

Und nun verlaß auch du uns, liebſte Gertrud.
Wir haben Hamlet heimlich herbeſtellt,
Um, wie durch Zufall, hier zuſammen mit
Ophelia zu treffen. Wir, ihr Vater
Und ich — berechtigte Kundſchafter — ſtellen
Uns ſo, daß ungeſehn wir Alles ſehn,
Was zwiſchen ihnen vorgeht, und ein freies
Urtheil uns bilden können, je nachdem
Er ſich benimmt, und ſchließen, ob es Kummer
Der Liebe ſein mag oder nicht, woran
Er leidet.

Königin.

Gern gehorch' ich Euch. — Was Euch
Betrifft, Ophelia, ſo wünſch' ich nur,
Daß eure Schönheit der willkommne Grund
Von Hamlets wildem Weſen ſei. Dann darf
Ich hoffen, daß ihn eure Tugenden
Zurück auf den gewohnten Pfad, zur Ehre
Euch Beiden, bringen.

Ophelia.

Gnädige Frau, ich wünſch' es.
(Königin ab.)

Polonius.

Ophelia, geh hier auf und ab. — Wenn's Euch
Beliebt, mein gnädiger Herr, ſo treten wir
Zur Seite. — Lies in dieſem Buch, daß ſolche
Beſchäftigung dein Einſamſein beſchönigt.
Zu tadeln ſind wir oft in ſolchem Fall —

Nur gar zu häufig kommt es vor, — daß wir
Mit frommem Weſen und andächt'gen Mienen
Den Teufel ſelber überzuckern.

König
(beiſeit).

Oh,
Nur allzuwahr! Wie fällt das Wort,
Ein ſcharfer Geißelhieb, mir auf's Gewiſſen!
Der Metze Wange, durch kunſtreiches Färben
Verſchönert, ſticht vom Mittel, das ihr hilft,
Nicht ab ſo widrig, wie von meinen glatten,
Geſchminkten Worten meine That. Wie drückend
Iſt dieſe Laſt!

Polonius.

Ich hör' ihn kommen. Ziehn wir uns zurück!
(König und Polonius ab.)

(**Hamlet** tritt auf.)

Hamlet.

Sein oder nicht ſein? Das iſt hier die Frage: —
Ob's edler Seelen würdiger, gelaſſen
Des Schickſals Wuth, das Stein' und Pfeile ſchleudert,
Zu tragen oder ſich zu waffnen wider
Ein Meer von Qualen, und durch Widerſtand
Sie enden? — Sterben — ſchlafen — weiter nichts, —
Und ſich zu ſagen, daß im Schlaf wir enden
Des Herzens Weh, die tauſendfachen Leiden,
Die unſres Fleiſches Erbtheil: — 's iſt ein Ziel
Auf's innigſte zu wünſchen. Sterben — ſchlafen —
Schlafen — vielleicht auch träumen! — Ja, da liegt's.
Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,
Wenn wir von uns des Erdenlebens Wirrſal
Geſchüttelt? Ja, da ſtutzen wir; und dieſe
Erwägung iſt's, die zu ſo hohen Jahren
Das Elend kommen läßt. Denn wer ertrüge
Den Hohn, die Geißelhiebe dieſer Zeit,

Des Unterdrückers Frevelthat, die Kränkung
Des ſtolzen Manns, die Qual verſchmähter Liebe,
Des Rechts gelähmten Gang, den Uebermuth,
Die Willkür der Gewalt, all die Fußtritte,
Die von Unwürd'gen dulden muß das ſtille
Verdienſt, — wenn er ſich den Entlaſſungsſchein
Mit einer bloßen Pfrieme ſchreiben könnte?
Wer würde dieſe Laſten tragen, ſtöhnen
Und ſchwitzen unter'm ſchweren Druck des Lebens,
Wenn nicht die Furcht vor etwas nach dem Tode, —
Dem unerforſchten Land, von deſſen Marken
Kein Wandrer wiederkehrt, — den Willen lähmte
Und machte, daß wir lieber jene Uebel
Ertragen, als zu unbekannten fliehn?
So macht uns das Gewiſſen all' zu Memmen,
Und des Entſchluſſes angeborner Friſche
Wird des Gedankens Bläſſe angekränkelt,
Und Unternehmungen voll Mark und Leben,
Aus ihrer Bahn gelenkt durch dieſe Rückſicht,
Verlieren ſo den Namen: That. — Doch ſtill!
Die reizende Ophelia! — Nymphe, ſchließ
In dein Gebet all meine Sünden ein.

Ophelia.

Mein gütiger Prinz, wie geht es euer Gnaden
All dieſe Tage her?

Hamlet.

Ich danke höflichſt,
Gut, gut, gut.

Ophelia.

Mein Prinz, ich hab' von Euch noch Angedenken,
Die ich Euch gern ſchon längſt zurückgegeben;
Ich bitt' Euch, nehmt ſie jetzt.

Hamlet.

Ich? Nein, ich hab' Euch nie etwas gegeben.

Ophelia.

Mein edler Prinz, Ihr wißt recht wohl, Ihr thatet's
Und fügtet Worte bei ſo ſüßen Hauchs,
Daß ſich der Werth der Gaben noch erhöhte.
Ihr Duft iſt nun verweht, — nehmt ſie zurück.
Arm wird die reichſte Gabe für ein edles
Gemüth, ſobald unfreundlich wird der Geber.

Hamlet.

Ha, ha! Seid Ihr ſittſam?

Ophelia.

Gnädiger Herr!

Hamlet.

Seid Ihr ſchön?

Ophelia.

Was meint eure Hoheit?

Hamlet.

Wenn Ihr ſittſam ſeid und ſchön, ſo ſollte eure Sittſamkeit mit eurer Schönheit nicht verkehren.

Ophelia.

Könnte Schönheit, mein Prinz, beſſern Umgang haben, als mit der Sittſamkeit?

Hamlet.

O gewiß! denn die Macht der Schönheit wird eher die Sittſamkeit aus dem, was ſie iſt, in eine Kupplerin verwandeln, als es der Stärke der Sittſamkeit gelingen wird, die Schönheit nach ihrem Bilde zu geſtalten. Das war ehedem ein paradoxer Satz, aber jetzt beſtätigt ihn die Zeit. Ich hab' Euch einſt geliebt.

Ophelia.

In der That, mein Prinz, Ihr machtet mich's glauben.

Hamlet.

Ihr hättet mir nicht glauben ſollen. Denn die Tugend kann ſich unſrem alten Stamme nicht ſo einimpfen, daß uns nicht noch ein Beigeſchmack von ihm bliebe. Ich hab' Euch nicht geliebt.

Ophelia.

Um ſo ſchlimmer wurd' ich getäuſcht.

Hamlet.

Geh in ein Kloſter. Warum wollteſt du Sünder ausbrüten? Ich bin ſelbſt leidlich tugendhaft; dennoch könnt' ich mich ſolcher Dinge anklagen, daß es beſſer wäre, meine Mutter hätte mich nie geboren. Ich bin ſehr ſtolz, rachſüchtig, ehrgeizig. Mehr Miſſethaten ſtecken in mir, die nur meines Winkes harren, als ich Gedanken habe, ſie auszuſinnen, Einbildungskraft, ihnen Geſtalt zu geben, oder Zeit, ſie auszuführen. Wozu ſollen ſolche Geſellen, wie ich, zwiſchen Himmel und Erde herumkrabbeln? Wir ſind Erzgauner, alle! Trau keinem von uns! Geh deines Wegs in ein Kloſter. Wo iſt euer Vater?

Ophelia.

Zu Hauſe, mein Prinz!

Hamlet.

Laßt die Thüren hinter ihm zuſchließen, damit er den Narren nirgends anders ſpielt, als in ſeinem eignen Hauſe. Lebt wohl!

Ophelia.

O hilf ihm, gütiger Himmel!

Hamlet.

Wenn du heirateſt, geb' ich dir dieſen Fluch zur Ausſteuer: Sei keuſch wie Eis, ſo rein wie Schnee, du wirſt doch der Verleumdung nicht entgehen. Geh in ein Kloſter, geh. Leb wohl! Oder wenn du durchaus heiraten willſt, heirat' einen Narren. Denn geſcheidte Männer wiſſen nur zu gut, was ihr für gehörnte

Ungeheuer aus ihnen macht. In ein Kloſter! Geh, und das ſchnell! Leb wohl!

Ophelia.

O himmliſche Mächte, laßt ihn wieder geneſen!

Hamlet.

Ich hab' auch von euren Malereien gehört, und gerade genug! Gott hat euch ein Geſicht gegeben und ihr macht euch ſelbſt ein andres. Ihr tänzelt, ihr trippelt, ihr liſpelt und gebt Gottes Kreaturen verhunzte Namen und ſpielt eure Koketterie als kindliche Unwiſſenheit aus. Geht mir! Ich mag nichts mehr davon, es hat mich toll gemacht. Ich ſag' Euch, wir wollen nichts mehr vom Heiraten wiſſen. Wer ſchon verheiratet iſt, Alle außer Einem, mögen leben; die Uebrigen ſollen bleiben, wie ſie ſind. In ein Kloſter! geh! (Ab.)

Ophelia.

O welch ein edler Geiſt iſt hier zerſtört!
Der Blick, das Schwert, die Zunge des Soldaten,
Des Hofmanns, des Gelehrten! Er, die Hoffnung
Und Roſenblüthe dieſes ſchönen Reichs,
Der feinen Sitten Spiegel und das Muſter
Der Bildung, er, den Aller Augen ſuchen, —
Verloren, ganz dahin! — Und ich die ärmſte,
Unſeligſte der Frau'n, die ſeiner ſüßen,
Melodiſchen Gelübde Honig ſog,
Ich ſehe nun die edle, ſouveräne
Vernunft in ein verſtimmtes Glockenſpiel
Verkehrt, einſt lieblich, heiſer jetzt und rauh,
Die unvergleichliche Geſtalt und Anmuth
Der blüh'nden Jugend giftig angehaucht
Vom Wahnſinn! — Weh mir, daß ich ſah — o wehe! —
Was ich geſehn, und ſehe, was ich ſehe.

(Der **König** und **Polonius** treten wieder vor.)

König.

Verliebt? — Das iſt nicht ſeine Leidenſchaft,
Und was er ſprach, ob formlos auch ein wenig,
Klang nicht wie Wahnſinn. Etwas in der Seele
Liegt ihm, worüber ſeine Schwermuth ſitzt
Und brütet. Und ich fürchte, wenn die Brut
Ausſchlüpft, Gefahr iſt's. Dieſer vorzubeugen,
Hab' ich mich raſch entſchloſſen und verfüge:
Er ſoll nach England ungeſäumt, den Rückſtand
Des ſchuldigen Tributs dort einzufordern.
Vielleicht vertreibt die See, das fremde Land,
Der Wechſel mannigfalt'ger Gegenſtände
Das Etwas, das ihm ſtets im Herzen niſtet,
Sein grübelndes Gehirn erregt und ſo
Ihn bringt aus ſeiner Faſſung. — Was meint Ihr?

Polonius.

Das wird gut ſein. Doch immer glaub' ich noch,
Der erſte Grund und Anfang ſeines Kummers
Entſprang verſchmähter Liebe. — Nun, Ophelia?
Du brauchſt, was Hamlet ſprach, uns nicht zu ſagen;
Wir hörten Alles. — Herr, thut, wie Ihr wollt.
Allein, wenn's paſſend Euch erſcheint, ſo laßt
Doch ſeine königliche Mutter, wenn
Das Spiel vorbei, ihn bitten, ganz allein,
Sein Leid ihr zu vertraun. Sie rede rund
Mit ihm; und wenn es Euch gefällt, ſo ſtell' ich
Mich ſo, daß mir kein Wort davon entgeht.
Gelingt's ihr nicht, ihn auszuholen, dann
Schickt ihn nach England, oder in Verwahrung
Bringt ihn, wo's eurer Weisheit ſcheint am beſten.

König.

Das ſoll geſchehn. Gefahr bei Hof entſteht,
Wenn unbewacht der Wahnſinn ſich ergeht.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein Saal im Schloſſe. **Hamlet** und einige **Schauſpieler** treten auf.

Hamlet.

Ich bitt' Euch, ſprecht die Rede, wie ich ſie Euch vorſagte, und laßt ſie raſch über die Zunge hüpfen. Aber wenn Ihr ſie ſo im Munde kaut, wie es viele eurer Schauſpieler machen, ſo möchte ich meine Verſe ebenſo gern vom Ausrufer auf der Gaſſe hören. Sägt auch nicht zu viel mit der Hand in der Luft herum, ſo, — ſondern behandelt Alles mit Anſtand. Denn ſelbſt mitten im Strom, im Sturm, ich möchte ſagen, im wirbelnden Orkane der Leidenſchaft, müßt Ihr doch Euch ein gewiſſes Maß zu eigen machen und einhalten, das ihr Anmuth verleiht. O es beleidigt mich in der Seele, zu hören, wie ſo ein robuſter, mit dickem Haarwulſt ausſtaffirter Kerl eine pathetiſche Scene in Stücke, in wahre Fetzen reißt, um den Gründlingen im Parterre die Ohren zu zerſchmettern, die meiſt für nichts empfänglich ſind als für unverſtändliche, ſtumme Pantomimen und wüſten Lärm. Durchpeitſchen ſehn möcht' ich einen ſolchen Kerl, wenn er den Termagant noch überbietet, und überwüthet den Wütherich Herodes. Ich bitt' Euch, vermeidet das.

Erſter Schauſpieler.

Ich ſteh' euer Gnaden gut dafür.

Hamlet.

Seid aber auch nicht gar zu zahm, laßt euer eignes Urtheil Euch als Führer dienen. Paßt euer Geberdenſpiel den Worten, die Worte dem Geberdenſpiel an, und achtet insbeſondere darauf, das vorgezeichnete Maß der Natur nicht zu überſchreiten. Denn jede Uebertreibung iſt dem Zweck der Bühne zuwider, deren Abſicht von Anfang an war und heute noch iſt, der Natur ſo zu ſagen einen Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihr eignes Antlitz, der Schande ihr wahres Bild und dem Körper und Geiſt der Zeit Form und Abdruck ihres Weſens zu zeigen. Wird nun hier übertrieben oder bleibt man hinter dem Ziel zurück, ſo kann das zwar die Unverſtändigen zum Lachen bringen, muß aber den Vernünftigen nur um ſo anſtößiger ſein, und das Urtheil Eines von dieſen muß, das werdet Ihr ſelbſt zugeben, ein ganzes Haus voll der Andern überwiegen. O, es gibt Schauſpieler, — ich habe ſie ſelbſt ſpielen ſehen, und hörte ſie von Andern höchlich loben, — die, wenn's erlaubt iſt zu ſagen, weder die Sprache eines Chriſten hatten, noch den Gang eines Chriſten, oder eines Heiden, oder eines Menſchen überhaupt, und die ſich dergeſtalt ſpreizten und brüllten, daß ich dachte, irgend ein Handlanger der Natur habe Menſchen gemacht und ſie verpfuſcht: ſo abſcheulich entſtellten ſie die Menſchennatur.

Erſter Schauſpieler.

Ich hoffe, wir haben derlei bei uns ſo ziemlich abgeſtellt.

Hamlet.

O ſtellt's nur ganz ab. Und laßt Die, die bei euch die Narren ſpielen, nie mehr ſagen, als in ihrer Rolle ſteht. Denn es gibt Burſche darunter, die ſelbſt zuerſt lachen, um eine Anzahl alberner Zuſchauer damit zum Lachen zu reizen, wenn auch mittlerweile irgend ein weſentlicher Vorgang im Stück gerade Aufmerkſamkeit verlangte. Das iſt gemein und ein Zeichen von ganz jämmerlichem Ehrgeiz bei dem Narren, der das im Brauch hat. Geht, macht euch fertig. —

(Schauſpieler ab.)

(**Polonius**, **Roſenkranz** und **Güldenſtern** treten ein.)

Hamlet.

Nun, Herr, will der König dieſes Stück Arbeit anhören?

Polonius.

Ja, und die Königin mit, und das im Augenblick.

Hamlet.

So heißt die Schauſpieler ſich beeilen.

(Polonius ab.)

Wollt ihr Beide nicht treiben helfen?

Roſenkranz und Güldenſtern.

Gerne, gnädiger Herr.

(Beide ab.)

Hamlet.

He da, Horatio!

(Horatio kommt.)

Horatio.

Hier, mein theurer Prinz, zu euren Dienſten.

Hamlet.

Ein ſo rechtſchaffner Mann biſt du, Horatio,
Wie irgend wer, mit dem ich je verkehrt.

Horatio.

Mein theurer Prinz —

Hamlet.

Nein, denke nicht, ich ſchmeichle.
Denn welchen Vortheil könnt' ich von dir hoffen,
Der andre Renten nicht, um ſich zu nähren
Und kleiden hat, als ſeinen muntern Geiſt.
Warum dem armen Mann auch ſchmeicheln? — Nein!
Mag eine honigſüße Zunge lecken
Der dummen Pracht die Füße, beuge ſein
Geſchmeidiges Kniegelenk der Schmeichler da,
Wo Kriecherei Gewinn trägt. Hörſt du wohl?
Seit meine theure Seele Herrin war
Geworden ihrer Wahl und Menſch und Menſch
Zu unterſcheiden wußt', hat ihre Wahl
Sich dich verſiegelt. Denn derſelbe warſt
Du ſtets, in jeder Trübſal ungetrübt,
Ein Mann, der des Geſchickes Gunſt und ſeine
Fauſtſchläge ſtets mit gleichem Dank empfing.
Wohl Jedem, deſſen Temperament und Urtheil

So glücklich ſind gemiſcht, daß er die Pfeife
Nicht für Fortuna's Finger iſt, um drauf
Beliebig jeden Ton zu greifen. Zeige
Den Mann mir, der der Leidenſchaft als Sklave
Nicht dient, im tiefſten Innern will ich ihn,
Im Herzen meines Herzens hegen, wie
Dich ſelbſt. — Jedoch hievon faſt ſchon zu viel! —
Heut Abend wird in Gegenwart des Königs
Ein Schauſpiel aufgeführt. Da kommt ein Auftritt
Drin vor, der nahe ſtreift an den Bericht,
Den ich von meines Vaters Tod dir gab.
Ich bitte dich: wenn dieſe Scene ſpielt,
Dann faſſe ſcharf in's Auge meinen Ohm,
Als forſchteſt du ihn aus mit meiner Seele.
Treibt ſeine Schuld nicht, bei gewiſſen Worten,
Sich ſelbſt hervor aus ihrem finſtern Bau,
Dann iſt's ein Geiſt der Hölle, den wir ſahn,
Und ſchwarz ſind meine Einbildungen, wie
Der Ambos des Vulkan. Gib mir wohl Acht
Auf ihn. Ich ſelber niet' auf ſein Geſicht
Mein Auge feſt, um unſer Beider Urtheil
Dann über ſein Gebahren zu vereinen.

Horatio.

Gut, gnäd'ger Herr! Wenn er mit einer Miene
Nur ſtiehlt, ſo lang das Schauſpiel währt, und mir
Entſchlüpft, ſo zahl' ich für den Dieb den Schaden.

Hamlet.

Sie kommen ſchon zum Spiel. Ich muß nun thun,
Als ſchlendr' ich zwecklos hier herum. Verſchaffe
Dir einen Platz!

(Däniſcher Marſch. Trompetenſtoß. **König**, **Königin**, **Polonius**, **Ophelia**, **Roſenkranz**, **Güldenſtern** und Andere treten auf.)

König.

Wie lebt unſer Vetter Hamlet?

Hamlet.

Vortrefflich, meiner Treu'; von der Schüſſel des Chamäleon: ich eſſe Luft und laſſe mich mit Verſprechungen füttern. Kapaunen kann man nicht beſſer mäſten.

König.

Mit dieſer Antwort hab' ich nichts zu ſchaffen, Hamlet, das ſind meine Worte nicht.

Hamlet.

Die meinen auch nicht mehr.

(Zu Polonius:)

Ihr, Herr, habt ja auch einmal auf der Univerſität Komödie geſpielt? Sagtet Ihr nicht ſo?

Polonius.

Das that ich, mein Prinz, und ich galt für einen guten Schauſpieler.

Hamlet.

Und was ſpieltet Ihr?

Polonius.

Ich ſpielte den Julius Cäſar. Ich wurde auf dem Kapitel ermordet. Brutus war mein Mörder.

Hamlet.

Es war brutal von ihm, ein ſo kapitales Kalb zu ermorden. — Sind die Schauſpieler fertig?

Roſenkranz.

Ja, gnädiger Herr; ſie harren nur eures Winks.

Königin.

Komm, lieber Hamlet, ſetze dich zu mir.

Hamlet.

Nein, liebe Mutter, hier iſt ein Magnet, der ſtärker zieht.
(Legt ſich Ophelia zu Füßen)

Polonius
(zum König).

Oho! Bemerkt Ihr das?

Hamlet.

Fräulein, darf ich mich Euch in den Schooß legen?

Ophelia.

Nein, mein Prinz.

Hamlet.

Ich meine, mein Haupt auf euren Schooß gelehnt.

Ophelia.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Meintet Ihr, ich wollte mich Euch bäuriſch auf den Schooß ſetzen?

Ophelia.

Ich meine gar nichts, mein Prinz.

Hamlet.

Es iſt ein ſchöner Gedanke, zwiſchen Mädchenbeinen zu liegen.

Ophelia.

Was iſt's, mein Prinz?

Hamlet.

Nichts.

Ophelia.

Ihr ſeid recht luſtig, Prinz.

Hamlet.

Wer? ich?

Ophelia.

Ja, gnädiger Herr.

Hamlet.

O Gott, ich bin Euch ein unübertrefflicher Spaßmacher. Was könnt' ein Menſch auch Beßres thun als luſtig ſein? Seht doch, wie vergnügt meine Mutter ausſieht, und doch ſtarb mein Vater vor noch nicht zwei Stunden.

Ophelia.

Nicht doch, mein Prinz, es ſind zweimal zwei Monate.

Hamlet.

So lange ſchon? Ei, ſo mag der Teufel ſich ſchwarz tragen, ich will mich in Zobel werfen. O Himmel! Vor zwei Monaten geſtorben und noch nicht vergeſſen! Da iſt Hoffnung, daß das Andenken eines großen Mannes ſein Leben um ein halbes Jahr überdauern kann. Aber, bei Unſrer lieben Frauen! dann muß er Kirchen ſtiften, ſonſt muß er ſich's gefallen laſſen, daß man an ihn ſo wenig denkt, wie an das Steckenpferd, deſſen Grabſchrift lautet: „Denn o! denn o! vergeſſen iſt das Steckenpferd.“

(Hoboenmuſik. Es folgt die Pantomime.)

Ein König und eine Königin treten auf und thun ſehr zärtlich mit einander. Die Königin umarmt ihn. Sie kniet nieder und macht gegen ihn Zeichen der Betheuerung. Er hebt ſie auf und lehnt ſein Haupt an ihren Nacken. Er legt ſich auf eine blumige Raſenbank nieder. Wie ſie ihn eingeſchlafen ſieht, verläßt ſie ihn. Gleich darauf erſcheint ein Kerl, nimmt ihm die Krone ab, küßt ſie, ſchüttet dem König Gift in die Ohren und geht ab. Die Königin kommt zurück, findet den König todt, und drückt durch leidenſchaftliches Geberdenſpiel Schmerz aus. Der Giftmörder kommt mit zwei oder drei ſtummen Begleitern zurück und ſcheint mit ihr zu wehklagen. Der Leichnam wird weggetragen. Der Mörder bewirbt ſich um die Königin und bietet ihr Geſchenke an. Sie ſcheint eine Zeitlang ſpröde und unwillig, nimmt aber zuletzt doch ſeinen Liebesantrag an.)

(Sie gehen ab.)

Ophelia.

Was bedeutet das, mein Prinz?

Hamlet.

Hm, da iſt's nicht geheuer: da ſpukt eine abominable Geſchichte.

Ophelia.

Vermuthlich deutet dieſes ſtumme Spiel den Inhalt des Stückes an.

Hamlet.

Das werden wir von den Burſchen dort erfahren. Die Schauſpieler können kein Geheimniß bei ſich behalten; die werden Alles ſagen.

Ophelia.

Werden ſie uns ſagen, was dieſes Spiel bedeuten ſollte?

Hamlet.

O freilich! Oder jedes andre Spiel, das Ihr ihnen vorführen mögt. Schämt Euch nur nicht, ihnen was vorzuſpielen, ſo werden ſie ſich auch nicht ſchämen, Euch zu ſagen, was es bedeuten ſoll.

Ophelia.

Ihr ſeid ſchlimm! Ihr ſeid ſchlimm. Ich möchte nun auf das Schauſpiel aufmerken.

(Der **Prolog** tritt auf.)

Prolog.

Für uns und unſre ſchwache Kunſt
Erbitten wir mit heißer Brunſt
Uns eure Nachſicht, Huld und Gunſt.

Hamlet.

Iſt das ein Prolog oder ein Reimſpruch auf einem Ring?

Ophelia.

Er iſt kurz, mein Prinz.

Hamlet.

Wie Frauenliebe.

(Ein **König** und eine **Königin** treten auf.)

König (im Schauſpiel).

Schon dreißigmal umflogen Phöbus' Roſſe
Neptuns Salzfluth und Tellus Reich, das große.
Schon dreißig zwölf der Monde ſahn herein
Mit dreißig dutzendmal erborgtem Schein,
Seit Amor unſer Herz, und unſre Hand
Hymen mit heiligen Feſſeln feſt umwand.

Königin (im Schauſpiel).

So viele Reiſen laß uns Mond und Sonne
Noch zählen, eh' uns flieht der Liebe Wonne!
Doch bang iſt mir: Ihr ſcheint in jüngſten Tagen
Mir krank und froh nicht mehr, das muß ich klagen.
Doch klag' ich auch, ſo müßt Ihr ſolches Grämen,
Mein Ehgemahl, Euch nicht zu Herzen nehmen.
Der Weiber Furcht und Liebe hat kein Ziel —
Entweder gar nicht oder allzuviel.
Wie ich Euch liebe, das ermeßt Ihr leicht,
Ihr ſeht, daß meine Furcht der Liebe gleicht:
Das Kleinſte mehrt die Furcht dem ſüßen Triebe,
Und größer mit der Furcht wird große Liebe.

König (im Schauſpiel).

Verlaſſen, Theure, muß ich dich und bald;
Die Kraft verläßt die alternde Geſtalt.
Du bleibſt zurück in dieſer ſchönen Welt,
Geehrt, geliebt. Vielleicht, daß dir gefällt
Ein Mann von gleichem Werth —

Königin (im Schauſpiel).

Halt ein! Halt ein!
Verrath nur könnte ſolche Liebe ſein.

Verflucht, wer mag zur zweiten Ehe ſchreiten,
Nur, die den Erſten mordet, nimmt den Zweiten.

Hamlet
(beiſeit).

Wermuth! Wermuth!

Königin (im Schauſpiel).

Die ſich zur zweiten Ehe läßt bewegen,
Thut's nicht aus Liebe, nur des Vortheils wegen.
Ich tödtete erſt recht den todten Gatten,
Würd' ich dem zweiten einen Kuß geſtatten.

König (im Schauſpiel).

Ich glaub', Ihr denkt jetzt ſo, wie Ihr geſprochen,
Doch wird ein Vorſatz nur zu oft gebrochen.
Denn vom Gedächtniß hängt er ab, ſein Knecht,
Stark von Geburt, doch mit der Zeit geſchwächt;
Wie feſt die grüne Frucht am Baum ſich hält,
Doch, wenn ſie reif, auch ungeſchüttelt fällt.
Natürlich iſt's, daß Jeder leicht vergißt
Zu zahlen, was ſich ſelbſt er ſchuldig iſt.
Der Vorſatz, den die Leidenſchaft geboren,
Geht, wenn ſie flieht, zugleich mit ihr verloren.
Iſt Schmerz und Freud' an Ungeſtüm zu reich,
Zerſtören ſie ihr Thun und ſich zugleich.
Laut klagt der Schmerz, wo laut die Freude ſchwärmt,
Schmerz freut ſich leicht, wo Freude leicht ſich härmt.
Nichts in der Welt, was immer gleich ſich bliebe,
Drum wechſelt mit dem Glück auch unſre Liebe.
Und zu entſcheiden iſt da noch die Frage:
Ob Liebe Glück, ob Glück die Liebe trage.
Der Große ſtürzt, die Freunde fliehn, ſeht hin,
Der Arme ſteigt, und Feinde lieben ihn.
So eng iſt Liebe mit dem Glück verbündet,
Daß, wer den Freund nicht braucht, gar leicht ihn findet.

Wer in der Noth verſucht den falſchen Freund,
Verwandelt ihn im Nu in ſeinen Feind.
Doch um am Schluß, wie ich begann, zu reden:
Schickſal und Wille leben ſtets in Fehden,
So daß der Wille ſich am Schickſal bricht,
Nur der Gedank' iſt dein, der Ausgang nicht.
Du denkſt: dich ſoll kein zweiter Mann erwerben,
Doch, ſtirbt dein Mann, wird dein Gedank' auch ſterben.

Königin (im Schauſpiel).

Brod magſt du, Erde, mir, du Himmel, Licht
Entziehn, laßt Tag und Nacht mir Ruhe nicht,
Mich fliehe Troſt und Hoffnung, Glück und Heil,
Einſiedlerkoſt im Kerker ſei mein Theil!
Was Widriges nur trübt der Freude Wangen,
Zerſtöre mir mein ſehnlichſtes Verlangen,
Mich treffe hier und dort endloſes Wehe,
Tret' ich, einſt Wittwe, wieder in die Ehe.

Hamlet.

Wenn ſie ihr Wort nun bräche? —

König (im Schauſpiel).

Ein ſtrenger Eid! — Verlaß mich, Theure, nun!
Ich bin erſchöpft, — der Tag iſt trüb, und ruhn
Möcht' ich ein wenig —

(Schlummert ein.)

Königin (im Schauſpiel).

Sei dein Schlaf geſegnet!
Nie ſcheid' ein Unglück uns, das uns begegnet.

Hamlet.

Nun, gnädige Frau, wie gefällt Euch das Stück?

Königin.

Mich dünkt, die Frau geht in ihren Betheuerungen zu weit.

Hamlet.

O, ſie wird aber Wort halten!

König.

Habt Ihr den Inhalt ſchon gehört? Iſt nichts Anſtößiges darin?

Hamlet.

Nein, nein! Sie ſpaßen nur, vergiften nur zum Spaß. Weit und breit nichts Anſtößiges.

König.

Wie heißt Ihr das Stück?

Hamlet.

Die Mauſefalle. — Wie das? Ei, figürlich! Es iſt die Vorſtellung einer in Vienna geſchehenen Mordthat. Gonzago heißt der Herzog, ſein Weib Baptiſta. Ihr werdet es gleich ſehen, es iſt ein ſpitzbübiſches Stück Arbeit. Doch was thut's? Eure Majeſtät und wir haben ein freies Gewiſſen, uns berührt es nicht. Mag die wundgeriebene Mähre um ſich ſchlagen, — unſer Rücken iſt heil.

(**Lucianus**, im Schauſpiel, tritt auf.)

Das iſt ein gewiſſer Lucianus, Neffe des Königs.

Ophelia.

Ihr ſeid ein guter Chorus, mein Prinz.

Hamlet.

O, ich könnte den Dolmetſcher zwiſchen Euch und eurem Liebſten machen, könnt' ich die Marionetten nur tanzen ſehen.

Ophelia.

Ihr ſeid ſpitzig, mein Prinz, Ihr ſeid ſpitzig.

Hamlet.

Ihr ſolltet zu ächzen haben, um meine Spitze ſtumpf zu machen.

Ophelia.

Immer beſſer und immer ſchlimmer.

Hamlet.

„Für Beſſer und Schlimmer“ müßt Ihr eure Männer nehmen, ſo ſteht's im Trauungsformular. — Fang an, Mörder! Laß dein verfluchtes Geſichterſchneiden und fang an. Wird's bald?
„Des heiſern Raben Krächzen brüllt um Rache.“

Lucianus.

Der Anſchlag ſchwarz, die Hand, das Gift bereit,
Die Stunde gut, kein Auge weit und breit;
Du ſtarker Trank aus mitternächt'gem Kraut,
Dreimal vom Fluche Hecate's bethaut;
Mit deines Zaubers hölliſchem Gemiſche
Brichſt du das Leben raſch in voller Friſche.

(Gießt das Gift dem Schlafenden in's Ohr.)

Hamlet.

Er vergiftet ihn im Garten um ſein Reich. Sein Name iſt Gonzago. Die Geſchichte iſt gedruckt und in auserleſenem Italieniſch geſchrieben. Ihr werdet gleich ſehen, wie der Mörder die Liebe von Gonzago's Gemahlin gewinnt.

Ophelia.

Der König ſteht auf.

Hamlet.

Wie? durch falſchen Feuerlärm erſchreckt?

Königin.

Wie geht es meinem Gemahl?

Polonius.

Gebt das Spiel auf!

König.

Gebt mir ein Licht! Hinweg!

Alle.

Lichter! Lichter! Lichter!

(Alle ab, außer Hamlet und Horatio).

Hamlet.

Der Hirſch gar muntre Sprünge macht,
Und jener ſtöhnt gefällt;
Der Eine weint, der Andre lacht,
Das iſt der Lauf der Welt.

Nun, Freund? Könnt' ich mir nicht damit und mit einem Wald von Federn auf dem Hut — falls im Uebrigen mein Glück zu den Türken ginge — und mit ein Paar Roſen aus Provins auf meinen Hackenſchuhen, einen guten Platz verſchaffen in einer Schauſpielertruppe? Was?

Horatio.

Mit halbem Antheil.

Hamlet.

Ich? Mit einem ganzen!

Mein lieber Damon, kund iſt dir:
Es ging dem Reich zu Grund
Ein Jupiter: jetzt herrſcht allhier
Ein wahrer, wahrer — Bajocco.

Horatio.

Ihr hättet reimen können.

Hamlet.

O guter Horatio! Das Wort, das der Geiſt geſprochen — ich ſetz' es gegen tauſend Pfund. Haſt du beobachtet?

Horatio.

Sehr wohl, mein Prinz!

Hamlet.

Als die Rede vom Vergiften war —

Horatio.

Ich hatt' ihn ſcharf im Auge.

Hamlet.

Ah! Ha! — Kommt! — Etwas Muſik! Flötenbläſer, ſpielt auf!

Denn wenn der König von dem Stück nichts hält,
Ei nun, vielleicht — daß es ihm nicht gefällt.

(Roſenkranz und Güldenſtern treten auf.)

Muſik! Spielt auf!

Güldenſtern.

Mein gnädigſter Prinz, vergönnt mir ein Wort mit Euch.

Hamlet.

Eine ganze Geſchichte, Herr!

Güldenſtern.

Der König, Prinz —

Hamlet.

Ach ja, Herr, was iſt's mit ihm?

Güldenſtern.

Hat ſich in ſeine Gemächer zurückgezogen, und iſt auffallend übel auf.

Hamlet.

Vom Trinken, Herr?

Güldenſtern.

Nein, mein Prinz; wohl von Galle.

Hamlet.

Ihr hättet Euch im Beſitz von reicheren Schätzen der Weisheit gezeigt, wenn Ihr das ſeinem Doktor kundgethan hättet; denn wenn — wenn ich ihm eine Purganz verordnen wollte, das würde ihn vielleicht noch mehr mit Galle tränken.

Güldenſtern.

Mein edler Prinz, wolltet Ihr doch in eure Rede einige Ordnung bringen und nicht ſo wild von meinem Anliegen abſpringen.

Hamlet.

Ich bin zahm, Herr; — ſprecht!

Güldenſtern.

Die Königin, eure Mutter, hat mich in der größten Bekümmerniß ihres Herzens zu Euch geſchickt.

Hamlet.

Ihr ſeid willkommen.

Güldenſtern.

Nein, gnädiger Herr, dieſe Höflichkeit iſt nicht von der rechten Art. Beliebt es Euch, mir eine geſunde Antwort zu geben, ſo will ich den Auftrag eurer Mutter ausrichten. Wo nicht, ſo verzeiht, ich gehe wieder, und damit iſt mein Geſchäft abgethan.

Hamlet.

Herr, das kann ich nicht.

Güldenſtern.

Was, gnädiger Herr?

Hamlet.

Euch eine geſunde Antwort geben. Mein Witz iſt krank. Aber für eine Antwort, Herr, wie ich ſie geben kann, ſteh ich Euch zu Befehl; oder vielmehr, wie Ihr ſagt, zu meiner Mutter Befehl. Drum keine weitern Worte, zur Sache! Meine Mutter, ſagt Ihr—

Roſenkranz.

Nun denn, ſie läßt Euch ſagen: Euer Benehmen hat ſie in Staunen und Verwunderung geſetzt.

Hamlet.

O wundervoller Sohn, der eine Mutter ſo in Erſtaunen ſetzen kann! — Aber kommt kein Nachſatz, der dieſer mütterlichen Verwunderung auf die Ferſe tritt? Macht eure Eröffnung.

Roſenkranz.

Sie wünſcht mit Euch zu-reden auf ihrem Zimmer, ehe Ihr zu Bett geht.

Hamlet.

Wir werden gehorchen, und wenn ſie zehnmal unſre Mutter wäre. Habt Ihr ſonſt noch etwas mit uns zu verhandeln?

Roſenkranz.

Mein Prinz, es gab eine Zeit, wo Ihr mich liebtet.

Hamlet.

Und thu' es noch, — (die Hände erhebend) bei dieſen beiden Schelmen—und Diebszangen!

Roſenkranz.

Mein theurer Prinz, was iſt die Urſache eurer Mißſtimmung? Ihr verrammelt Euch offenbar ſelbſt das Thor eurer Befreiung, wenn Ihr eurem Freunde euren Kummer verheimlicht.

Hamlet.

An Beförderung fehlt mir's, Herr.

Roſenkranz.

Wie kann das ſein, da Ihr die Stimme des Königs ſelbſt als ſein Thronfolger in Dänemark für Euch habt?

Hamlet.

Ja, Herr, aber „derweil das Gras wächſt" — das Sprüchwort iſt ſchon etwas ſchimmelig.

(Flötenſpieler treten ein.)

Ah, die Flöte! — Laßt mich ſehn. — (Beiſeit) So komm' ich von euch los! (Laut) Warum geht Ihr ſo um mich herum, meine Witterung zu bekommen, als wolltet Ihr mich in ein Garn treiben?

Güldenſtern.

O gnädiger Herr, wenn mich meine Ergebenheit zu kühn macht, ſo macht meine Liebe mich ſogar unhöflich.

Hamlet.

Das verſteh' ich nicht recht. — Wollt Ihr auf dieſer Pfeife ſpielen?

Güldenſtern.

Mein Prinz', ich kann es nicht.

Hamlet.

Ich erſuch' Euch drum.

Güldenſtern.

Glaubt mir, ich kann's nicht.

Hamlet.

Ich bitt' Euch drum.

Güldenſtern.

Ich kenne keinen Griff darauf, gnädiger Herr.

Hamlet.

Es iſt ſo leicht wie lügen. Regiert dieſe Löcher mit euren

Fingern und dem Daumen, blaſt mit dem Mund in die Pfeife, und ſie wird die ſchönſte, ſprechendſte Muſik hören laſſen. Seht her, das ſind die Griffe.

Güldenſtern.

Aber die ſtehn mir eben nicht zu Gebot, um irgend einen Wohllaut heraus zu bringen. Die Kunſt verſteh' ich nicht.

Hamlet.

Wie? Seht Ihr nun, welch ein nichtswürdiges Ding Ihr aus mir macht? Ihr wollt auf mir ſpielen, Ihr thut, als kennet Ihr meine Griffe; Ihr wollt mein tiefſtes Geheimniß meinem Herzen entreißen; Ihr wollt mich ergründen und klingen laſſen von meinem tiefſten Ton bis zum Gipfel meiner Skala; und hier iſt ſo viel Muſik, ſo viel herrlicher Klang in dieſem kleinen Inſtrument, und Ihr könnt es doch nicht zum Sprechen bringen. Gottes Blut! Glaubt Ihr, daß ich leichter zu ſpielen bin, als eine Pfeife? Nennt mich was für ein Inſtrument Ihr wollt, — verſtimmen könnt Ihr mich wohl, aber nicht auf mir ſpielen.

(**Polonius** tritt ein.)

Gott grüß' Euch, Herr!

Polonius.

Mein Prinz, die Königin wünſcht Euch zu ſprechen, und das im Augenblick.

Hamlet.

Seht Ihr jene Wolke dort? Sie ſieht beinah aus wie ein Kameel.

Polonius.

Bei allen Heiligen! in der That, ſie gleicht einem Kameel.

Hamlet.

Mich dünkt, ſie gleicht einem Wieſel.

Polonius.

Sie hat einen Rücken wie ein Wieſel.

Hamlet.

Oder wie ein Wallfiſch?

Polonius.

Ganz wie ein Wallfiſch.

Hamlet.

Nun gut! Ich werde zu meiner Mutter kommen, alsbald! — (Beiſeit) Sie ſpannen mir die Narrenſaite bis zum Reißen. (Laut) Ich werde zu meiner Mutter kommen, alsbald!

Polonius.

Ich will ihr das ſagen.

(Polonius ab.)

Hamlet.

Alsbald — iſt leicht geſagt. — Laßt mich allein, Freunde.

(Roſenkranz und Güldenſtern, Horatio und die Andern ab.)

Jetzt iſt zum Hexenſpuk die rechte Zeit
Der Nacht, wo Gräber auf dem Kirchhof gähnen,
Und wo die Hölle ſelbſt in dieſe Welt
Die Peſt aushaucht. Ich könnte heißes Blut
Jetzt trinken, ha, und Dinge thun, ſo ſcheußlich,
Daß ſchauernd nur der Tag ſie ſchauen könnte.
Still! Jetzt zu meiner Mutter! — O mein Herz,
Vergiß nicht der Natur! Laß Nero's Seele
Nie fahren in die feſtverſchloßne Bruſt,
Laß grauſam mich, nicht unnatürlich ſein!
Mein Wort erdolche ſie, doch nicht mein Stahl.
Hier heuchle, meine Zung' und meine Seele!
Wie hart mein Wort ſie auch beſchimpf' und ſchmäle,
Beſiegle nie es mit der That, o Seele!

(Ab.)

Dritte Scene.

Zimmer im Schloſſe.

Der **König**, **Roſenkranz** und **Güldenſtern** treten auf.

König.

Ich mag ihn nicht; auch ſteht's mit uns nicht ſicher,
Wenn frei umher ſein Wahnſinn ſchweift. Drum macht
Euch reiſefertig. Alsbald ſtell' ich eure
Vollmacht euch aus: er ſoll mit euch nach England.
Denn unſres Staates Wohl verträgt ſo nahe,
So mißliche Gefahr nicht, die uns ſtündlich
Erwächſt aus ſeinem Wahnwitz.

Güldenſtern.

Gleich bereit
Sind wir. Gerecht und heilig iſt die Sorge,
So viele, viele Seelen zu beſchirmen,
Die Glück und Leben eurer Majeſtät verdanken.

Roſenkranz.

Schon jedes einzelne, beſondre Leben
Muß mit des Geiſtes ganzer Kraft und Rüſtung
Sich wappnen, um vor Schaden ſich zu wahren.
Doch noch viel mehr ein Weſen, deſſen Wohl
So manches andre Leben ſtützt und trägt.
Die Majeſtät, wenn ſie verſcheidet, ſtirbt
Ja nicht allein; mitzieht ſie, wie ein Strudel,
Was nah ihr kommt. Sie iſt ein großes Rad,
Feſtſtehend auf des Berges höchſtem Gipfel,
Zehntauſend kleine Dinge haften feſt
Genietet an den ungeheuren Speichen.
Rollt nun das Rad hinab, ſo rollt das Kleinſte,

Was drum und dran gefügt, befeſtigt hängt,
Mit im gewalt'gen Sturz. Nie ſeufzt allein
Ein König, alles Volk ſtimmt ächzend ein.

König.

Ich bitte, rüſtet eiligſt euch zur Reiſe;
In Feſſeln gilt's zu ſchlagen die Gefahr,
Die jetzt auf allzufreiem Fuß noch geht.

Roſenkranz und **Güldenſtern.**

Wir werden uns beeilen. (Ab.)

(**Polonius** tritt ein.)

Polonius.

Majeſtät,
Er geht jetzt in das Zimmer ſeiner Mutter.
Ich will mich hinter die Tapete ſtellen,
Um ihr Geſpräch zu hören. Seid verſichert,
Sie ſchilt ihn tüchtig aus, und wie Ihr ſagtet,
Und weislich war's geſagt, es iſt das Beſte,
Wenn noch ein andrer Zeuge als die Mutter,
Da Mütter von Natur parteiiſch ſind,
Gelegentlich mit anhört, was ſie reden.
Lebt wohl, mein Fürſt! Eh Ihr zu Bette geht,
Werd' ich vorſprechen noch bei Euch und melden,
Was ich vernommen.

König.

Dank, mein lieber Herr! —

(Polonius ab.)

O, meine That iſt faul, ſie ſtinkt zum Himmel,
Sie hat auf ſich den ält'ſten, erſten Fluch,
Den Fluch des Brudermords! —
Beten kann
Ich nicht, ſo heiß auch Wunſch und Wille möchte:
Die ſtärkre Schuld bezwingt den ſtarken Vorſatz,
Und wie ein Mann, dem zweierlei Geſchäfte

Obliegen, ſteh' ich zweifelnd, was zuerſt
Ich thu', und unterlaſſe Beides. Wie?
Wär' hier auch die verfluchte Hand bedeckt
Noch dicker als ſie ſelbſt mit Bruderblut,
Hat Regen nicht genug der gütige Himmel,
Sie weiß zu waſchen gleich dem Schnee? Wozu
Dient Gnade, ſchaut ſie nicht der Schuld in's Antlitz?
Und hat nicht das Gebet zwiefältige Kraft,
Der Sünde vorzubeugen und dem Sünder
Vergebung auszuwirken? — Nun, ſo ſchau'
Ich denn empor. Geſchehn iſt mein Verbrechen . . .
Wie bet' ich nun es weg in dieſem Fall? —
Vergib mir meinen ſchnöden Mord! — Das kann
Nicht ſein. Noch immer ſind ja mein die Früchte
Des Mords, die mich dazu verlockt: die Krone,
Die Macht iſt mein und mein die Königin.
Wird Dem verziehn, der den Gewinn der Sünde
Behält? Wohl mag hier im verdorbnen Lauf
Der Welt die goldgefüllte Hand der Schuld
Das Recht zur Seite ſchieben, und wir ſehn,
Wie der verfluchte Raub oft ſelbſt als Preis,
Um das Geſetz zu kaufen, dient. So iſt's
Dort oben nicht. Dort gilt kein Winkelzug,
Die That erſcheint in ihrem wahren Weſen,
Und unſern Sünden in die Zähne müſſen
Wir unſer Zeugniß geben. Nun? was bleibt? —
Verſuchen, was die Reue kann: was kann
Sie nicht? — Allein was kann ſie, wenn man nicht
Bereuen kann? Unſel'ger Fluch! Im Buſen
Des Todes ſchwarze Nacht! Umgarnt die Seele,
Die los ſich ringt und tiefer nur ſich immer
Verſtrickt! Ihr Engel, helft mir kämpfen, helft! —
Beugt euch, ihr ſtarren Knie'! mein Herz von Stahl,
Sei weich wie Sehnen neugeborner Kinder!
Und Alles wird vielleicht noch gut.

(Kniet nieder.)

(Hamlet tritt ein.)

Hamlet.

Jetzt könnt' ich's thun, bequem, indem er betet;
Jetzt will ich's thun. — Und ſo geht er zum Himmel, —
Und ſo bin ich gerächt? — Das heiſcht Erwägung.
Ein Schuft ermordet meinen Vater, dafür
Send' ich, ſein einz'ger Sohn, denſelben Schuft
Zum Himmel! —
Das wäre Lohn ja, Ehrenſold, nicht Rache.
Plump überfiel er meinen Vater, voll
Des Mahls, in ſeiner Sünden Maienblüthe.
Wie ſeine Rechnung ſteht, weiß nur der Himmel;
Nach menſchlichem Erachten und Vermuthen
Steht's ſchlimm für ihn. Und wär' ich denn gerächt,
Ergriff ich ihn im Augenblick, wo betend
Er ſeine Seele läutert, weiht und rüſtet
Zur Reiſe? — Nein!
Zurück, mein Schwert! Für einen andern Stoß,
Viel gräßlicher, ſollſt du dich ſparen! Wenn
Berauſcht er iſt, im Schlummer oder Zorn,
In ſeines Betts blutſchänderiſcher Luſt,
Beim Spielen, Fluchen oder andrem Thun,
Das ſeinem Seelenheil ihn ganz entfremdet: —
Dann ſtoß' ihn nieder, daß die Ferſen er
Gen Himmel bäumen mag, und ſeine Seele
So ſchwarz ſei und verworfen wie die Hölle,
Wohin ſie fährt! Die Mutter wartet mein: —
Das Mittel läßt dich länger krank nur ſein.

(Hamlet ab.)

(Der **König** ſteht auf und tritt vor).

König.

Mein Wort nur ſchwebt empor, hier bleibt mein Sinn,
Wort ohne Sinn dringt nicht zum Himmel hin.

(Ab.)

Vierte Scene.

Zimmer im Schloſſe. **Königin** und **Polonius** treten ein.

Polonius.

Er kommt ſogleich. Setzt ihm nur tüchtig zu.
Sagt ihm, er treib' es gar zu toll, es ſei
Nicht zu ertragen mehr, und daß Ihr ſelbſt,
Gnädige Frau, als Schirm geſtanden zwiſchen
Der größten Hitz' und ihm . . . Genug! ich ſchweige.
Ich bitt' Euch, ſagt ihm Alles rund heraus.

Hamlet
(hinter der Scene).

Mutter! Mutter! Mutter!

Königin.

Seid unbeſorgt, verlaßt Euch ganz auf mich.
Zieht Euch zurück. Ich hör' ihn kommen.
(**Polonius** verbirgt ſich.)
(**Hamlet** tritt auf.)

Hamlet.

Nun, Mutter, ſprecht, was gibt's?

Königin.

Hamlet, ſchwer
Beleidigt haſt du deinen Vater.

Hamlet.

Schwer
Beleidigt haſt du meinen Vater, Mutter!

Königin.

Kommt, kommt! Mit loſer Zunge gebt Ihr Antwort.

Hamlet.

Geht! Geht! Mit loſer Zunge ſtellt Ihr Fragen.

Königin.

Was ſoll das, Hamlet?

Hamlet.

Nun, was gibt es denn?

Königin.

Haſt du mich ganz vergeſſen?

Hamlet.

Nein, beim Kreuz!
Das nicht. Ihr ſeid die Königin, das Weib
Von eures Mannes Bruder — o ich wollt',
Ihr wär't es nicht! — und meine Mutter ſeid Ihr!

Königin.

Ich ſeh', ich muß dir Andre ſchicken, die
Mit dir zu ſprechen wiſſen.

Hamlet.

Kommt und ſetzt
Euch nieder! Kommt und rührt Euch nicht, Ihr bleibt,
Bis ich Euch einen Spiegel vorgehalten,
In dem Ihr euer Innerſtes erblickt.

(Hält ſie zurück.)

Königin.

Was haſt du vor? du willſt mich doch nicht morden?
Ha, Hülfe! Hülfe!

Polonius
(hinter dem Teppich).

Holla! Hülfe! Hülfe!

Hamlet.

Was iſt das? — Eine Ratte!
(Zieht und ſticht durch die Tapete.)
Todt, ich wett'
Ein Goldſtück, todt!

Polonius
(hinter dem Teppich).

O weh, ich bin ermordet
(Fällt und ſtirbt.)

Königin.

Um Gott, was haſt du da gethan?

Hamlet.

Ich weiß
Es nicht, wahrhaftig! Iſt's der König?
(Hebt die Tapete auf und zieht Polonius hervor.)

Königin.

Weh!
Welch unbedachte, blutige That iſt dies!

Hamlet.

Ja, eine blutige That, o gute Mutter,
So ſchlimm beinah, wie einen König tödten,
Und in die Eh' mit ſeinem Bruder treten.

Königin.

Als einen König tödten!

Hamlet.

Gnäd'ge Frau, das war
Mein Wort! —
(Den Polonius erkennend.)
Aufdringlich naſeweiſer Narr,
Leb wohl. Für einen Größern hielt ich dich.

Nun, nimm dein Schickſal hin. Du ſiehſt, zu viel
Geſchäftigkeit iſt nicht ganz ungefährlich. —
(Zur Königin.)
Ringt nicht die Hände ſo! ſtill! ſetzt Euch nieder.
Ausringen laßt mich euer Herz; das will ich,
Wenn es nicht undurchdringlich iſt, wenn nicht
Es eiſenhart, gepanzert durch verruchte
Gewöhnung, gegen jegliches Gefühl
Verſchanzt es iſt.

Königin.

Was hab' ich denn gethan,
Daß deine Zunge du ſo lärmend roh
Läſſ'ſt toben gegen mich?

Hamlet.

O eine That,
Die das holdſelige Erröthen ſelbſt
Der Unſchuld welken macht und „Heuchelei"
Die Tugend ſchilt, die von der ſchönen Stirne
Der reinſten Liebe weg die Roſen nimmt
Und Beulen ſetzt dafür, die Ehgelübde
In Meineid wandelt gleich dem Schwur des Spielers.
O eine That, die aus dem Leib der Ehe
Das Herz, die Seele reißt und aus der ſüßen
Religion ein Flickwerk macht von Worten.
Des Himmels Angeſicht wird flammenroth
Darob, und dieſer feſte, dichte Bau
Der Erde ſieht ſo traurig aus und leidend
Ob dieſer That, als käm' der jüngſte Tag.

Königin.

Weh, welche That iſt's denn, die ſich ſo laut
Verkündet und mit Donnerſtimme brüllt?

Hamlet.

Seht hin auf dieſes Bild und jenes dort.

Zwei Brüder, ihr leibhaft'ges Konterfei.
Seht, welche Würde thront auf dieſen Brau'n!
Die Locken Hyperions, ja, die Stirne
Des Jupiter, ein Auge zum Befehlen
Und Drohn wie Mars, Merkurs, des Götterboten,
Geſtalt und Haltung, wenn er eben ſich
Auf eine Höhe, die den Himmel küßt,
Hernieder ſchwingt: — fürwahr ein Bild, harmoniſch,
Vollendet, dem ſein Siegel jeder Gott
Schien aufgedrückt zu haben, um Urkunde
Der Welt zu geben: dieſes iſt ein Mann.
Der hier war euer Gatte! Seht nun weiter:
Der dort iſt euer Gatte. Gleicht er nicht
Dem brandigen Aehrenhalm, der ſeinem Bruder
Verderben, dem geſunden Halme, bringt?
Sagt, habt Ihr Augen? Konntet Ihr verlaſſen
Die ſchöne Weid' auf hoher Trift, um Euch
Im Sumpf zu mäſten? Habt Ihr Augen? — Liebe
Könnt Ihr's nicht nennen. Denn in eurem Alter
Iſt zahm und abgekühlt der luſt'ge Taumel
Im Blut und fügt ſich dem Verſtand. Und welcher
Verſtand verirrte ſich von Dem zu Jenem?
Wohl, Sinne habt Ihr, eine Regung könntet
Ihr ſonſt nicht haben; doch fürwahr! die Sinne
Sind Euch vom Schlag gelähmt. Denn irren würde
Hier ſelbſt der Wahnwitz nicht; und niemals ward
So die Vernunft geknechtet bis zum Unſinn,
Daß ihr nicht ſo viel Urtheil übrig blieb,
Als dieſe Wahl erfordert. Welch ein Teufel
Hat ſo beim Blindekuhſpiel dich gefoppt?
Ein Aug' auch ohne das Gefühl, Gefühl
Auch ohne Sehkraft, das Gehör auch ohne
Hand oder Auge, der Geruch allein
Ohn' alles Andre, ja, der kranke Reſt
Von einem ächten Sinn, er hätte ſo
Nicht fehlgegriffen!

O Scham, haſt das Erröthen du verlernt?
Ha, wilder Höllenaufruhr! — wenn du ſelbſt
In der Matrone Gliedern toben kannſt,
Dann laß wie Wachs nur immer ſein die Keuſchheit
Der heißen Jugend und im eignen Feuer
Hinſchmelzen. Rufe pfui nicht, wo die Hitze
Des jungen Triebs auflodert, da der Froſt
So luſtig Feuer fängt und der Verſtand
Des Willens Kuppler wird.

Königin.

O Hamlet, ſprich
Nicht mehr! Du kehrſt mir in die tiefſte Seele
Mein Aug', und ſchwarze, garſtige Flecken ſeh'
Ich da, die niemals Farbe laſſen. —

Hamlet.

Ha,
Nur um zu leben in dem ſchweißig eklen,
Blutſchänderiſch befleckten Bett, das dampft
Von Fäulniß; — um zu ſchnäbeln und zu buhlen
In ſolchem ſchmutzigen Stall —

Königin.

O ſprich nicht mehr!
Wie Dolche dringen mir in's Ohr die Worte.
Nicht weiter, liebſter Hamlet!

Hamlet.

Ha, ein Mörder!
Ein Schuft, ein Sklave! Nicht ein Zehntheil werth
Des Zwanzigtheils von ihm, von eurem erſten
Herrn und Gemahl! — Hanswurſt von einem König!
An Reich und Reichsgewalt ein Beutelſchneider,
Der weg vom Sims die prächt'ge Krone ſtahl
Und in die Taſche ſteckt'.

Königin.

O ſprich nicht mehr!

Hamlet.

Buntſchäckiger Lumpenkönig —
(Der Geiſt erſcheint im Hauskleid.)
Schützet mich
Und ſchwingt die Flügel über mir, ihr Schaaren
Des Himmels! — Was verlangſt du, hohes Weſen?

Königin.

Ach Gott, er iſt verrückt!

Hamlet.

Erſcheinſt du nicht, den trägen Sohn zu ſchelten,
Der Zeit und Leidenſchaft verſäumt und noch
Läßt ungeſchehn das große Werk, das mir
Dein furchtbares Gebot befahl? — O ſprich!

Geiſt.

Vergiß es nimmer! Mein Beſuch ſoll nur
Den ſtumpfgewordnen Vorſatz in dir ſchärfen. —
Doch ſchau! Entſetzen liegt auf deiner Mutter;
Tritt zwiſchen ſie und ihrer Seele Kampf,
Am ſtärkſten wirkt ein Wahn im ſchwächſten Weſen.
Sprich mit ihr, Hamlet!

Hamlet.

Nun, wie iſt Euch, Mutter?

Königin.

O, wie iſt dir, daß du in's Leere hefteſt
Dein ſtarres Aug' und mit dem luft'gen Nichts
Geſpräche führſt? Aus deinen Augen blitzt
Verſtört dein Geiſt; wie ſchlafende Soldaten
Auffahren beim Allarmruf, richtet ſich

Dein glattes Haar, als wär's lebendig, auf
Und ſträubt ſich hoch empor. O lieber Sohn,
Gieß ein Paar kühle Tropfen edler Faſſung
Auf deiner Unruh' heiße Gluth und Flamme.
Wo ſchauſt du hin?

Hamlet.

Auf ihn! Auf ihn! Seht Ihr,
Wie blaß er dreinſchaut! O ſein Anblick, ſein
Schickſal dazu, — vereinigt würde Beides
Selbſt Steinen faßlich pred'gen und ſie rühren. —
Sieh nicht auf mich, damit der ſtrenge Vorſatz
Mir nicht erweicht an deiner Trauermiene.
Sonſt fehlt der That, die ich vollbringen muß,
Die rechte Farb', — und Thränen möchten fließen
Vielleicht ſtatt Blut.

Königin.

Wer iſt's, mit dem du ſprichſt?

Hamlet.

Seht Ihr dort nichts?

Königin.

Nichts, nichts; doch ſeh' ich Alles rings, was da iſt.

Hamlet.

Habt Ihr auch nichts gehört?

Königin.

Uns ſelbſt, ſonſt nichts.

Hamlet.

Ha, ſeht dorthin! Schaut, wie es weg ſich ſtiehlt! —
Mein Vater, wie er leibt' und lebte! — Seht,
Dort geht er — eben jetzt — hinaus zur Thür.

(Geiſt ab.)

Königin.

Das iſt nur ein Gebilde deines Wahns;
Solch weſenloſe Schöpfungen erzeugt
Erfinderiſch ein überreiztes Hirn.

Hamlet.

Ein überreiztes Hirn!
Mein Puls geht regelmäßig wie der eure
Und muſicirt in ganz geſundem Takt.
Es iſt nicht Wahnſinn, was ich ſprach. Ihr könnt
Mich auf die Probe ſtellen. Wort für Wort
Will ich Euch Alles wiederholen, — wo
Der Wahnſinn Sprünge machen würd' ... O Mutter,
Um Gotteswillen, legt auf eure Seele
Den Balſam ſchmeichleriſcher Täuſchung nicht;
Als ſpräche nur mein Wahn, nicht eure Schuld.
Die Schwäre würde nur mit dünnem Häutchen
Sich überziehn, der faule Schaden fräße
Darunter weiter ungeſehn und weiter.
O beichtet eure Schuld dem Himmel! was
Geſchehn, bereut; was kommen kann, vermeidet;
Gebt Dünger nicht dem Unkraut, daß es nicht
Noch üppiger wuchert. Dieſe meine Tugend
Vergebt mir; denn in einer Zeit, ſo fett
Und ſo kurzathmig, muß die Tugend ſelbſt
Gebückt das Laſter um Vergebung bitten
Und um Erlaubniß flehn, ihm wohl zu thun.

Königin.

Hamlet, du ſpalteſt mir mein Herz entzwei.

Hamlet.

O werft das ſchlechte Theil von Euch und lebt
Nur um ſo reiner mit der andern Hälfte.
Gutnacht! — Geht nicht in meines Oheims Bett,
Zwingt Euch zur Tugend, wenn Ihr ſie nicht habt.

Gewohnheit, dieſes Ungeheuer, das
Im Alltagstreiben jegliches Gefühl
Verſchlingt, obwohl ein Teufel, iſt ein Engel
Doch darin, daß der Uebung ſie in guten
Und edlen Thaten ein Gewand, ein Dienſtkleid
Verleiht, das ſich gemächlich trägt. Enthaltet
Euch dieſe Nacht, ſo wird das nächſtemal
Es leichter euch und immer leichter werden.
Denn Uebung iſt im Stande, das Gepräge
Faſt der Natur zu ändern, und den Teufel
Selbſt zu bemeiſtern oder auszutreiben
Mit Wunderkraft. — Noch einmal gute Nacht!
Und wenn Ihr ſelbſt verlangt nach einem Segen,
Dann bitt' ich um den euren! —
(Auf Polonius Leiche deutend.)
Um den Herrn
Da thut mir's leid. Dem Himmel hat's gefallen,
Mir aufzulegen dieſe Züchtigung,
Als Züchtigung für mich, und mich zu zwingen,
Daß ich ſein Werkzeug ſein muß, ſeine Ruthe. —
Ich will ihn ſchon verſorgen und den Tod,
Den ich ihm gab, vertreten. — Schlaft denn wohl! —
(Beiſeit.)
Hart muß ich ſein, um liebevoll zu ſein.
Schlimm fängt es an, und Schlimmeres kommt nach. —
(Laut.)
Ein Wort noch, gute Mutter!

Königin.

Was ſoll ich thun?

Hamlet.

Nicht das, bei Leibe nein,
Was ich Euch bat zu thun! Laßt in ſein Bett
Nur wieder von dem aufgedunſ'nen König
Euch locken, laßt von ihm die Wangen lüſtern

Euch kneipen, Euch ſein liebes Mäuschen nennen;
Und für ein Paar mißduftige Küſſe, für
Ein Tätſcheln auf dem Nacken von des Schurken
Verfluchten Fingern laßt dahin Euch bringen,
Ihm dieſen ganzen Handel auszuplaudern;
Sagt ihm, ich ſei nicht wirklich toll, ich ſei
Es nur aus Liſt. Gut wär's, Ihr ließet ihn
Es wiſſen. Denn wie ſollt' auch eine Frau,
Die Königin nur iſt und ſchön und weiſe
Und tugendſam, vor einem Kanker, Molch,
Meerkater ſolch ein koſtbares Geheimniß
Verbergen? Wo iſt Eine, die das thäte?
Nein, was Verſtand und Takt auch rathen mag,
Macht's wie der Affe auf dem Dach, thut ab
Den Deckel von dem Korb und laßt die Vögel
Ausfliegen, kriecht dann in den Korb hinein,
Um ſeinem Inhalt auf den Grund zu kommen,
Stürzt mit hinab und brecht den eignen Hals.

Königin.

O ſei gewiß, wenn Worte Athem ſind,
Und Athem Leben, dann hab' ich kein Leben,
Um auszuathmen, was du mir geſagt.

Hamlet.

Ich muß nach England. Nun, Ihr wißt das.

Königin.

Ach,
Ich hab's vergeſſen. Ja, ſo iſt's beſchloſſen.

Hamlet.

Die Briefe ſind geſiegelt, meine beiden
Schulfreunde, denen ich ſo viel will trauen
Wie Nattern mit dem gift'gen Zahn — ſie haben
Schon ihren Auftrag, und ſie müſſen ſchon

Den Weg mir bahnen und Herolden gleich
Voran mir ſchreiten zu der bübiſchen That.
Nur zu! Ein Spaß iſt's, wenn der Feuerwerker
Auffliegt mit ſeiner eigenen Petarde!
Und gehen müßt' es ſchief, wenn ich nicht tiefer
Um eine Klafter meine Mine grübe
Und ſie zum Monde ſprengte! — O, 's iſt ſchön,
Wenn ſtracks zwei Liſten ſich entgegen gehn. —
Nun, packen wir! —
(Auf Polonius Leiche deutend.)
An dem Pack trag' ich ſchwer. —
Ich will den Wanſt in's nächſte Zimmer ſchleppen.
Nun, Mutter, gute Nacht! — Der Rathsherr da
Iſt jetzt ſehr ſtill, geheim und ernſt fürwahr,
Der ſonſt ein Narr, ein Bub', ein Schwätzer war.
Kommt, Herr, ich muß Euch nun an's Ziel befördern.
Gute Nacht, Mutter!

(Sie gehen nach verſchiedenen Seiten hin ab, Hamlet ſchleift den Polonius hinaus.)

Vierter Akt.

Erſte Scene.

Zimmer im Schloß.

König, Königin, Roſenkranz und Güldenſtern treten ein.

König.

Dies Seufzen hat Bedeutung; dieſes tiefe
Aufſtöhnen mußt du uns erklären; wohl
Ziemt ſich's, daß wir den Grund erfahren. — Sprich,
Wo iſt dein Sohn?

Königin.

Laßt uns für einen Augenblick allein.
(Roſenkranz und Güldenſtern ab.)
Ach, theurer Herr, was ſah ich dieſe Nacht!

König.

Wie, Gertrud? — Was macht Hamlet?

Königin.

Er raſt, wie See und Wind, wenn beide ſtreiten,
Wer ſtärker iſt. In ſeiner blinden Wuth,
Wie er was hinter'm Teppich rauſchen hört,
Zieht er die Kling' und: „eine Ratte! Ratte!"
Schreit er, und tödtet in bethörtem Wahn
Ihn ungeſehn, den guten alten Mann.

König.

O ſchwere That! So wär' es uns geſchehn,
Wenn wir uns dort befanden. Seine Freiheit
Droht aller Welt Gefahr, Euch ſelbſt und uns
Und Jedem, wer es ſei. O weh, wie ſoll
Rechtfertigen man dieſe blut'ge That?
Uns wird man ſie aufbürden, deren Vorſicht
Kurz halten ſollt', in enger Haft und fern
Der Welt, den jungen Tollkopf. Doch ſo groß
War unſre Liebe, daß wir nicht begriffen,
Was ſich vor Allem ſchickte. Wie ein Mann,
Der krankt an einem böſen Schaden, den
Geheim er hält, ſo ließen wir ihn zehren
Am Mark des Lebens ſelbſt. — Wo iſt er hin?

Königin.

Er ſchafft beiſeit den Leichnam des Erſchlagnen;
Und ſelbſt in ſeiner Tollheit zeigt er lauter
Sich noch, wie edles Erz inmitten ſchlechter
Metalle. Er beweint, was er gethan.

König.

O Gertrud, laßt uns gehn! —
Sobald die Sonne ſtreift der Berge Saum,
Muß er uns weg von hier, an Bord. Und dieſe
Unthat hier zu vertreten und entſchuld'gen —
All unſrer Majeſtät und ſchlauen Kunſt
Wird's wohl bedürfen. — Heda, Güldenſtern!
(**Roſenkranz** und **Güldenſtern** treten ein.)
Ihr beiden Freunde, geht und nehmt zu Hülfe
Noch Andre. Hamlet hat in ſeiner Tollheit
Erſchlagen den Polonius und ihn weg
Geſchleppt aus den Gemächern ſeiner Mutter.
Geht, ſucht ihn, ſprecht ihm freundlich zu, und bringt

Den Leichnam dort in die Kapelle. Macht
Nur ſchnell, ich bitt' euch.

(Roſenkranz und Güldenſtern ab.)

Gertrud, komm, wir rufen
Die Weiſeſten von unſern Freunden nun,
Und melden ihnen, was wir Willens ſind
Zu thun, und was zum Unſtern iſt geſchehn.
So kann vielleicht der böſe Leumund, der
Von einem Pol zum andern ziſchend trägt
Im Flug den gift'gen Pfeil, wie die Kanone
Schnurgrad zum Ziel den Schuß, — doch unſern Namen
Vielleicht verfehlen und die leere Luft,
Die unverwundbare, nur treffen. — Komm,
O komm mit mir! — Ach, voll Entſetzen iſt
Und Unruh meine Seel' und innrem Zwiſt.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein anderes Zimmer im Schloſſe. **Hamlet** tritt auf.

Hamlet.

Glücklich verſorgt! Doch ſacht —

Roſenkranz und **Güldenſtern**
(hinter der Scene).

Hamlet! Prinz Hamlet!

Hamlet.

Was für ein Lärm! — Wer ruft hier Hamlet? — Ah,
Da kommen ſie.

(**Roſenkranz** und **Güldenſtern** treten ein.)

Roſenkranz.

Was habt Ihr mit dem Leichnam,
Mein Prinz, gemacht?

Hamlet.

Dem Staub ihn beigeſellt,
Von dem er ſtammt.

Roſenkranz.

Prinz, ſagt uns, wo er iſt,
Daß wir ihn holen und in die Kapelle
Ihn bringen.

Hamlet.

Glaubt nicht . . .

Roſenkranz.

Was ſollen wir nicht glauben?

Hamlet.

Daß ich euer Geheimniß bewahren kann, und das meinige nicht. Zudem, ſich von einem Schwamm fragen zu laſſen. . . Was ſoll da ein Königsſohn für eine Antwort geben?

Roſenkranz.

Haltet Ihr mich für einen Schwamm, mein Prinz?

Hamlet.

Ja, Herr, für einen Schwamm, der des Königs Gunſt, ſeine Gnadenbezeugungen und ſeine Macht aufſaugt. Aber ſolche Diener thun am Ende doch dem König die beſten Dienſte. Der König behält ſie, wie ein Affe den Biſſen in ſeiner Backentaſche; erſt ihn Maul herumgeworfen, um dann zuletzt ihn hinabzuſchlucken. Wenn er das braucht, was Ihr aufgeſaugt habt, ſo darf er Euch nur drücken, und Ihr, Schwamm, ſeid gleich wieder trocken.

Roſenkranz.

Ich verſteh' Euch nicht, mein Prinz.

Hamlet.

Das iſt mir lieb. Ein ſchalkhaft Wort ſchläft ſanft im Ohr des Thoren.

Roſenkranz.

Mein Prinz, Ihr müßt uns ſagen, wo der Leichnam iſt, und mit uns zum König kommen.

Hamlet.

Der Leichnam iſt beim König, aber der König iſt nicht beim Leichnam. Der König iſt ein Ding —

Güldenſtern.

Ein Ding, mein Prinz?

Hamlet.

Ein Unding. Bringt mich zu ihm. Fuchs, in's Loch, und Alle hinterdrein!

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ein anderes Zimmer im Schloſſe. Der König mit Gefolge tritt ein.

König.

Ich habe ſchon nach ihm geſchickt und laſſe
Den Leichnam ſuchen. Wie gefährlich iſt
Es doch, daß dieſer Mann ſo frei herumgeht.
Und dennoch dürfen wir nach ſtrengem Recht
Ihn nicht behandeln. Denn er iſt beliebt
Bei der bethörten Menge, die ihr Auge
Entſcheiden läßt, nicht die Vernunft. Wo dies
Der Fall iſt, wägt man nur des Schuld'gen Strafe,
Nie ſeine Schuld. Um glatt und eben all
Das abzuthun, muß dieſe eilige Sendung
Erſcheinen als ein längſt erwogner Plan.
Wenn eine Krankheit ſchon verzweifelt iſt

Geworden, kann, um ſie zu heben, dienen
Nur ein verzweifelt Mittel oder keins.

(Roſenkranz tritt ein.)

Wie nun, was iſt geſchehn?

Roſenkranz.

Wohin der Leichnam
Gekommen, gnädiger Herr, wir bringen's nicht
Aus ihm heraus.

König.

Wo iſt er ſelber denn?

Roſenkranz.

Mein König, draußen, wohlbewacht, um eures
Befehls zu harren.

König.

Bringt ihn denn vor uns.

Roſenkranz.

He, Güldenſtern, bringt den gnädigen Herrn herein.

(Hamlet und Güldenſtern treten ein.)

König.

Nun, Hamlet, wo iſt Polonius?

Hamlet.

Beim Nachteſſen.

König.

Beim Nachteſſen! Wo?

Hamlet.

Nicht, wo er ſpeiſt, ſondern wo er geſpeiſt wird. Eine Art Reichstag von politiſchen Würmern tafelt ſo eben um ihn. So ein Wurm — das iſt Euch der einzige Kaiſer, was die Tafel betrifft.

Wir mäſten alle übrigen Kreaturen, um uns zu mäſten, und uns ſelbſt mäſten wir für die Maden. Ein fetter König und ein magrer Bettler — das ſind Euch nur verſchiedene Gerichte; zwei Schüſſeln für Eine Tafel. Das iſt das Ende vom Lied.

König.

Leider! Leider!

Hamlet.

Ein Mann kann mit einem Wurm fiſchen, der von einem König gegeſſen hat, und eſſen von dem Fiſch, der den Wurm verzehrt hat.

König.

Was meint Ihr damit?

Hamlet.

Nichts. Ich wollt' Euch nur zeigen, wie ein König ſeine Rundreiſe durch die Gedärme eines Bettlers machen kann.

König.

Wo iſt Polonius?

Hamlet.

Im Himmel. Schickt hin und laßt nach ihm ſehen. Und wenn euer Bote ihn dort nicht findet, ſo ſucht ihn nur ſelbſt an einem andern Ort. Aber freilich, wenn Ihr ihn binnen Monatsfriſt nicht findet, ſo wird eure Naſe ihn wittern, wenn Ihr die Treppe zur Gallerie hinaufgeht.

König

(zum Gefolge).

Geht, ſucht ihn dort.

(Einige Diener ab.)

Hamlet.

Er wird warten, bis Ihr kommt.

König.

Es zwingt uns, Hamlet, dieſe deine That,
Zu deiner eignen Sicherheit, die uns
So werth iſt, wie uns tief betrübt im Herzen,
Was du gethan — von hier mit Blitzeseile
Dich fortzuſenden. Darum rüſte dich.
Das Schiff liegt fertig, und der Wind iſt günſtig,
Dein warten die Gefährten, Alles iſt
Gerüſtet zu der Fahrt nach England.

Hamlet.

England?

König.

Ja, Hamlet.

Hamlet.

Gut.

König.

Ja, gut iſt's, wenn Ihr unſre
Abſichten kennt.

Hamlet.

Ich ſchaue einen Schutzgeiſt, der ſie durchſchaut. — Doch kommt! Nach England! — Lebt wohl, liebe Mutter!

König.

Dein liebevoller Vater, Hamlet.

Hamlet.

Meine Mutter. Vater und Mutter, das iſt: Mann und Weib, und Mann und Weib iſt Ein Fleiſch: alſo, meine Mutter. Kommt, nach England!

(Hamlet ab.)

König.

Geht, folgt ihm auf dem Fuß und lockt ihn ſchnell

An Bord. Geſchwind! Er muß heut Nacht noch fort.
Säumt nicht. Beſorgt iſt Alles und beſiegelt,
Was ſonſt zur Sache noch gehört. Ich bitte,
Macht raſch!

(Roſenkranz und Güldenſtern ab.)

Und du, o England, wenn auf meine
Freundſchaft du etwas hältſt, — und lehren kann's
Dich meine Uebermacht, da deine Narbe
Noch friſch und roth iſt, die das Dänenſchwert
Dir ſchlug, und du freiwillig und voll Ehrfurcht
Den Zoll der Huldigung uns zahlſt — ſo darfſt
Du nicht gering es achten, deines Lebensherrn
Geheiß, das unbedingt, in Briefen, die
Drauf ernſtlich dringen, Hamlets ſchnellen Tod
Verlangt. O England, thue das. Er raſt
In meinem Blute wie ein zehrend Fieber,
Und heilen mußt du mich. Bis ich vollbracht
Dies weiß, erfreut kein Glück mich, das mir lacht.

Vierte Scene.

Eine Ebene in Dänemark. **Fortinbras** mit Truppen auf dem Marſch.

Fortinbras.

Geht, Hauptmann. Grüßt von mir den Dänenkönig,
Sagt ihm, daß Fortinbras nun das verſprochne
Geleit zum freien Durchmarſch durch ſein Reich
In Anſpruch nimmt. Du kennſt den Sammelplatz.
Wenn Seine Majeſtät nach uns verlangt —
Wir werden ehrerbietig uns vor Augen
Ihm ſtellen. Sagt ihm das.

Hauptmann.

Das werd' ich, Prinz.

Fortinbras.

Rückt nun in Ordnung vor.

(Fortinbras mit den Truppen ab.)

(Hamlet, Roſenkranz und Güldenſtern treten auf.)

Hamlet.

Freund, wem gehört dies Heer?

Hauptmann.

Norwegiſche Truppen, Herr.

Hamlet.

Wohin beſtimmt, Herr, wenn ich bitten darf?

Hauptmann.

Sie rücken gegen Polen zu.

Hamlet.

Wer führt ſie Herr?

Hauptmann.

Des alten Norweg Neffe,
Prinz Fortinbras.

Hamlet.

Geht's nach dem Innern, Herr, von Polen, oder
Nur nach der Grenze wo?

Hauptmann.

Aufrichtig, ohne Hehl geſprochen, Herr!
Wir gehn, ein Streifchen Land uns zu erobern,
Bei dem wir nichts gewinnen als den Namen.
Ich möcht' es nicht für fünf Dukaten pachten,
Nicht fünf; mehr trüg' es nicht dem Norweg oder
Dem Polen ein, verkaufte man's als Lehn.

Hamlet.

Nun, dann wird's der Polack nicht ſtreitig machen.

Hauptmann.

Doch, Herr, es iſt bereits beſetzt.

Hamlet.

Zweitauſend Menſchenleben, zwanzigtauſend
Dukaten reichen nicht, den Streit zu ſchlichten
Um einen Strohhalm. Das iſt ein Geſchwür
Des allzufetten Wohlſtands und des Friedens,
Das bricht nach Innen auf, und außen ſieht
Niemand, woran der Kranke ſtarb. — Ich dank'
Euch höflich, Herr!

Hauptmann.

Geleit Euch Gott!

(Ab.)

Roſenkranz.

Mein Prinz,
Beliebt es Euch zu kommen?

Hamlet.

Augenblicklich
Bin ich bei euch. Geht nur voraus ein wenig.
(Roſenkranz und Güldenſtern ab.)
Wie jeder Umſtand gegen mich doch zeugt,
Und meine ſchlaffe Rache ſpornt? Was iſt
Der Menſch, wenn ihm ſein höchſtes Gut, der Preis
Des Lebens Schlafen nur und Eſſen iſt?
Ein Vieh! Nicht mehr! Wahrhaftig, er, der uns
Geſchaffen mit ſo reichem Geiſt, um vorwärts
Zu ſchauen und zurück, hat dieſe Kraft,
Die göttliche Vernunft uns nicht verliehn,
Damit ſie ungebraucht in uns verſchimmle.
Nun, ſei es viehiſche Vergeßlichkeit,
Sei's grübleriſcher Zweifel, der zu ängſtlich

Dem Ausgang nachdenkt, — ein Gedanke, der
Geviertheilt, nur ein Viertel Weisheit, ſtets
Drei Viertel Feigheit iſt, — ich weiß es nicht,
Warum ich lebe, um mir ſtets zu ſagen:
„Das iſt zu thun!“ da ich doch Grund und Willen
Und Kraft und Mittel habe, dies zu thun?
Beiſpiele, groß und greifbar wie die Erde,
Ermuntern mich. So dieſes Heer, ſo groß
An Stärk' und Zahl, geführt von einem zarten,
Blutjungen Prinzen, deſſen Geiſt, geſchwellt
Von göttergleichem Ehrgeiz, in die Zähne
Dem ungewiſſen Ausgang trotzig lacht;
Er gibt, was ſterblich und gebrechlich iſt,
Dem Spiel des Schickſals, der Gefahr, dem Tod
Für eine Eierſchale Preis! — In Wahrheit,
Groß ſein heißt nicht, ſich ohne großen Anlaß
Nicht rühren, nein, für einen Strohhalm ſelbſt
Sich groß erheben, wenn's die Ehre gilt.
Wie ſteh' ich da, den nicht des Vaters Mord,
Der Mutter Schmach, die Mahnung der Vernunft
Und meines Bluts, — den nichts vom Schlafe weckt,
Indeß ich, tief beſchämt, zuſehe, wie
Dem ſichern Tode zwanzigtauſend Mann
In's Auge blicken, die für eine Grille,
Für einen Wahn, für einen Flitter Ruhm
Zu Grabe gehn, als ging's in's Bett, und um
Ein Fleckchen Land ſich ſchlagen, das nicht Raum
Für all die Kämpfer hat, und Boden nicht
Genug, um die Erſchlagnen zu begraben.
Wenn ihr, Gedanken, nun nach Blut nicht ſchreit,
Dann fahrt dahin in eurer Nichtigkeit.

(Ab.)

Fünfte Scene.

Zimmer im Schloß zu Helſingör.

Die **Königin** und **Horatio** treten auf.

Königin.

Ich will ſie jetzt nicht ſprechen.

Horatio.

Sie verlangt
Es ungeſtüm; ſie iſt verſtört, gewiß,
Ihr Zuſtand iſt beklagenswerth.

Königin.

Was will ſie?

Horatio.

Sie ſpricht von ihrem Vater viel: ſie höre,
Sagt ſie, die Welt ſei arg, und ächzt und ſchlägt
Sich an die Bruſt, ſtampft wild ob einem Strohhalm,
Und ſpricht halb Sinn, halb Unſinn durcheinander, —
Im Grunde nichts, doch führt ihr wirres Reden
Zu Schlüſſen, die es hören; man fängt auf,
Muthmaßt und flickt nach eignem Sinn die Worte
Zuſammen; nimmt dazu noch ihre Winke,
Ihr Nicken und Geberdenſpiel, das Manches
Zu denken gibt, ſo meint man, nichts Gewiſſes
Nun freilich, aber viel Unheimliches.

Königin.

Da wär' es gut, mit ihr zu ſprechen: denn
Sie könnt' in unheilbrütende Gemüther

Leicht ſtreun gefährliche Vermuthungen.
Laßt ſie eintreten.

(Horatio ab.)

So geht's der Sünde: meiner kranken Seele
Scheint jeder Tand Vorbote großen Unglücks.
Von ſolchem Argwohn iſt die Schuld erfüllt,
Daß Angſt vor der Enthüllung ſie enthüllt.

(**Horatio** kommt mit **Ophelia**, die mit aufgelöſten Haaren, eine Mandoline im Arm, eintritt.)

Ophelia.

Wo iſt die ſchöne Majeſtät von Dänemark?

Königin.

Ophelia, nun, was iſt's?

Ophelia
(ſingend).

Wie erkenn' ich dein Treulieb
Aus den Andern nun?
An dem Stab und Muſchelhut
Und den Pilgerſchuhn.

Königin.

Ach, ſüßes Kind, was ſoll dein Lied bedeuten?

Ophelia.

Meint Ihr? — Nein, bitte, merkt wohl auf.

(Singt.)

Fräulein, er iſt todt, er ruht
Tief im kühlen Schrein.
Grüner Raſen deckt ſein Haupt,
Seinen Fuß ein Stein. O, O!

(Der **König** tritt ein.)

Königin.

Aber, Ophelia —

Ophelia.

Bitte, merkt auf.

(Singt.)

Weiß wie Schnee ſein Leichenkleid —

Königin.

Ach, ſeht hier, mein Gemahl —

Ophelia.

Blumen allerwegen,
Ach, ſein Grab war ohne Leid,
Ohne Thränenregen.

König.

Wie geht's Euch, holdes Fräulein?

Ophelia.

Recht gut, Gott vergelt's Euch! Sie ſagen, die Eule war eines Bäckers Tochter . . . Gott! wir wiſſen, was wir ſind, aber wir wiſſen nicht, was wir werden können. Der Herr ſegne Euch die Mahlzeit!

König.

Anſpielung auf ihren Vater.

Ophelia.

Bitte! Laßt uns darüber kein Wort verlieren. Aber wenn man Euch fragt, was das zu bedeuten hat, ſo antwortet:

(ſingend)

Guten Morgen! Heut iſt Sankt Valentinstag!
Seht, wie früh auf ich bin,
Vor eurem Fenſter ſteht die Maid
Als euer Valentin.

Da ſprang er auf und zog ſich an,
Und ließ ſie ein in's Haus,
Sie ging zur Kammer ein als Maid,
Doch nicht als Maid heraus.

König.

Holde Ophelia!

Ophelia.

Wahrhaftig! Potz — doch ich will nicht ſchwören und dem Ding ein Ende machen:

(ſingend)

Herr Jeſus, ach, Barmherzigkeit!
O pfui, was iſt geſchehn?
Ein junger Mann thut's, wenn er kann.
Mein Sir, das iſt nicht ſchön;
Eh du's gethan, haſt du mir doch
Die Eh' verſprochen feſt.
Wort hielt ich dir, hätt'ſt du zu mir
Dich nicht gelegt in's Neſt.

König.

Wie lange iſt ſie ſchon ſo?

Ophelia.

Ich hoffe, es wird Alles gut werden. Wir müſſen nur Geduld haben. Aber ich kann nicht anders, ich muß weinen, wenn ich dran denke, daß ſie ihn in die kalte Erde gelegt haben. Mein Bruder ſoll's erfahren, und ſomit dank' ich Euch für euren guten Rath. Kommt! meine Kutſche! — Gute Nacht, meine Damen! Gute Nacht, ſüße Damen! Gute Nacht, gute Nacht! (Ab.)

König.

Folgt auf dem Fuß ihr! O bewacht ſie gut!
Recht gut!

(Horatio ab.)

O eines tiefen Kummers Gift
Iſt das! Und nur dem Tode ihres Vaters
Entquillt das Alles. — Und nun ſchau einmal,
O Gertrud! Gertrud!

Wenn Leiden kommen, kommen ſie nicht einzeln,
Kundſchaftern gleich, nein, gleich in hellen Haufen.
Ihr Vater umgebracht — fort euer Sohn,
Er, durch Gewaltthat ſeiner wohlverdienten
Verbannung frevelnder Urheber ſelbſt —
Das Volk wie aufgewühlter Schlamm, dickblütig
Und ungeſund, verdrießlich in Gedanken
Und Worten, die ſie flüſtern von des guten
Polonius Tod; und unklug thaten wir,
Daß wir ihn ſo duckmäuſerig beſtattet —
Ophelia dann, die Arme, ſich entrückt
Und ihrem klaren Urtheil, ohne das
Wir hohle Bilder ſind, ja, bloßes Vieh —
Zuletzt, was mehr als all das noch umfaßt:
Ihr Bruder iſt von Frankreich insgeheim
Zurückgekehrt und frißt Verdacht und Staunen
In ſich hinein, verhüllt ſich ſelbſt in Wolken;
An Ohrenbläſern fehlt es nicht, die ihm
Manch gift'ges Wort von ſeines Vaters Tod
Einträufeln, und dann, bettelarm an Gründen,
Sich nicht entblöden werden, in Perſon
Uns zu verklagen leis von Ohr zu Ohr.
O meine theure Gertrud, alles dies
Gibt, wie aus wildverheerendem Geſchütz
Ein Schuß, den Tod mir zehn- und tauſendfach.
(Lärm hinter der Scene.)

Königin.

O weh, was für ein Lärm!
(Ein **Edelmann** tritt ein.)

König.

Habt Acht! — Wo ſind
Denn meine Schweizer? Laßt die Thür beſetzen! —
Was gibt es draußen?

Edelmann.

Rettet Euch, mein König!

Das Meer, das ſeine Schranken überwallt,
Verſchlingt das Flachland ungeſtümer nicht,
Als mit des Aufruhrs wildem Strom der junge
Laertes eure Wachen überwältigt.
Der Pöbel grüßt ihn: „Herr!“ — und gleich als finge
In dieſem Augenblick die Welt erſt an,
Als wär' die alte Zeit vergeſſen, und Brauch
Und Ueberlieferung ganz unbekannt,
Die jeden Titel ſtützt und feſt beſiegelt,
So ſchrein ſie: „Laßt uns wählen! König ſei
Laertes!“ Und die Mützen, Hände, Zungen,
Sie jubeln zu den Wolken: „König ſoll
Laertes ſein! Laertes, unſer König!“

Königin.

Sie ſchlagen luſtig an auf falſcher Fährte; —
Ihr rennt verkehrt, ihr falſchen Dänenhunde.
(Lärm hinter der Scene.)

König.

Man ſprengt die Thür.
(**Laertes** tritt bewaffnet ein, **Dänen** folgen ihm.)

Laertes.

Wo iſt er, dieſer König? —
(Zu ſeinem Gefolge.)
Bleibt ihr draußen!

Dänen.

Nein, laßt uns mit herein!

Laertes.

Ich bitte, laßt
Mich machen!

Dänen.

Wie Ihr wollt, wir gehn, wir gehn.
(Sie ziehen ſich hinter die Thüre zurück.)

Laertes.

Ich dank' euch! So! beſetzt die Thür'! — Und du,
Elender König, gib mir meinen Vater!

Königin.

Sei ruhig, Freund Laertes.

Laertes.

Jeder Tropfen
In meinem Blut, der ruhig iſt, erklärt
Als Baſtard mich, ſchilt Hahnrei meinen Vater,
Und meiner treuen Mutter auf die reine
Und keuſche Stirn, hier zwiſchen ihren Brauen,
Drückt er das Brandmal „Metze!“ auf.

König.

Laertes,
Was iſt der Grund, daß deines Aufruhrs Woge
Sich ſo gigantiſch thürmt? — O laß ihn, Gertrud,
Und fürchte nichts für unſere Perſonen:
So hohe Göttlichkeit umſchwebt den König,
Daß der Verrath nur lüſtern ſeine Blicke
Erheben kann, doch im Verſuch ſchon ſtockt.
Warum ſo aufgebracht? Sag mir's, Laertes.
Laß ihn, Gertrud!

Laertes.

Wo iſt mein Vater?

König.

Todt.

Königin.

Doch nicht durch Ihn.

König.

Laß ihn nur ſatt ſich fragen.

Laertes.

Wie kam er um? — Vormachen laß ich mir
Kein Gaukelſpiel! — Zur Hölle fahr, o Treue!
Ihr Schwüre, fahrt zum ſchwärzeſten der Teufel,
Zum tiefſten Abgrund Seel' und Seligkeit!
Ich trotze der Verdammniß. Dahin kam's,
Daß die und jene Welt mich nichts mehr kümmert.
Mag kommen, was da mag! Ich will nur Rache,
Rache vollauf für meinen Vater!

König.

Wer
Wird's Euch verwehren?

Laertes.

Nicht die ganze Welt,
Mein Wille nur! Und meine Mittel halt'
Ich ſo zu Rath, daß ich mit Wenigem
Weit reichen werde.

König.

Freund Laertes, hört!
Wenn über eures theuren Vaters Tod
Ihr Sichres wiſſen wollt, ſchreibt eure Rache
Euch vor, daß, wie im Spiel, Ihr Alles einſtreicht
Und Freund und Feind hinopfert, die verlieren,
Und die gewinnen?

Laertes.

Seine Feinde nur.

König.

Wollt Ihr ſie kennen lernen?

Laertes.

Weit die Arme öffnen
All ſeinen guten Freunden will ich, wie

Der Pelikan mich opfern und ſie tränken
Mit meinem Blute.

König.

So; nun ſprecht Ihr wie
Ein guter Sohn und ächter Edelmann.
Daß ich an eures Vaters Tod unſchuldig
Und ſelbſt am ſchmerzlichſten dadurch betrübt,
Das wird einleuchten eurem Geiſt ſo klar,
Wie eurem Aug' der Tag.

Dänen
(hinter der Scene).

Laßt ſie hinein!

Laertes.

Was gibt's? Was iſt das für ein Lärm?
(Ophelia tritt ein.)
O Glut,
Dörr' aus mein Hirn! ihr Thränen, ſiebenfach
Geſalzen, brennt Gefühl und Sehkraft aus
Den Augen! — Ha, bei Gott, dein Wahnſinn
Soll ſo vollwichtig aufgewogen werden,
Bis unſre Schale ſinkt. — O Maienroſe!
Ophelia, ſüßes Kind, geliebte Schweſter! —
O Himmel, iſt es möglich? Iſt der Witz
Denn eines jungen Mädchens grad ſo ſterblich
Als wie das Leben eines alten Manns?
Ihr Weſen hat ſich aufgelöſt in Liebe
Und ſendet, zärtlich wie es iſt, zur Gruft
Das Köſtlichſte, was ihrem Selbſt entſtrömt,
Nun dem Geliebten nach.

Ophelia
(ſingend).

Sie legten ſchmucklos ihn in's Grab.
Fidibi, Fidibum
Und manche Thräne floß hinab —
Fahr wohl, meine Taube!

Laertes.

O wärſt du bei Vernunft und wollteſt mich
Zur Rache mahnen, ſo mich ſpornen könnteſt
Du nicht.

Ophelia.

Ihr müßt ſingen: „Hinab, hinab! und ruft ihm nach: hinab!“ — O wie dazu der Rundreim paßt! — Es iſt der falſche Verwalter, der ſeines Herrn Tochter ſtahl.

Laertes.

Dies Nichts ſagt mehr als Alles.

Ophelia.

Da iſt Rosmarin, das iſt zur Erinnerung; ich bitt' dich, Liebſter, gedenke mein. Und da Jelängerjelieber, das iſt: immer lieber.

Laertes.

Sinn im Wahnſinn! Erinnerung und Liebestreu beiſammen.

Ophelia.

Da iſt Fenchel für Euch und Aglei. (Zum König) Da iſt Raute für Euch, und hier auch für mich. Wir können ſie auch Reu- und Gnadenkraut nennen. (Zur Königin) Ihr könnt eure Raute mit einem beſondern Abzeichen tragen, zum Unterſchied von mir. — Da iſt Maßlieb — ich wollt' Euch ein Paar Veilchen geben; aber ſie welkten alle, da mein Vater geſtorben iſt. — Sie ſagen: er nahm ein gutes Ende.

(Singend.)

Mein lieb gut Hänschen iſt all meine Freud. —

Laertes.

Schwermuth und Leid und Gram, die Hölle ſelbſt
Verwandelt ſie in Anmuth und in Güte.

Ophelia.

Und kommt er nicht mehr zurück?
Und kommt er nicht mehr zurück?
Nein, nein, er iſt todt!
So ruh denn in Gott!
Er kommt nie mehr zurück.

Sein Bart war ſo weiß wie Schnee,
Sein Haar wie Flachs ſo fein,
Er iſt hin, er iſt hin,
Und Trauer iſt kein Gewinn,
Gott mag ſeiner Seele gnädig ſein.

Und allen Chriſtenſeelen! Ich bitte Gott darum! Gott ſei mit euch!

(Ophelia ab.)

Laertes.

Seht Ihr das? — O Gott!

König.

Laertes, laßt mit eurem Schmerz mich ſprechen,
Denn ſonſt verſagt Ihr mir mein Recht. Entfernt
Euch nur und wählt von euren Freunden aus
Die Weiſeſten; ſie ſollen hören erſt
Und zwiſchen Euch und mir dann richten. Wenn
Sie uns perſönlich oder mittelbar
Dabei betheiligt finden, geben wir
Euch unſre Krone, unſer Reich und Leben
Und Alles, was wir unſer nennen, Euch
Zur Sühne. Doch wenn nicht, dann gebt zufrieden
Euch in Geduld mit uns, und, eurem Schmerz
Verbündet, wollen wir uns mühn, was ihm
Gebührt, zu ſchaffen.

Laertes.

Gut! So ſoll es ſein!
Die Todesart, die heimliche Beſtattung —

Kein Schwert, kein Ehrenzeichen auf dem Sarg,
Kein Wappen, kein Gepräng, kein edler Brauch —
Das ſchreit ſo laut wie Himmelsſtimmen nieder
Zur Erde, daß ich's näher muß erforſchen.

König.

Das thut! — Und wo Ihr könnt den Schuld'gen packen,
Da laßt das Beil ihm fallen auf den Nacken. —
Ich bitt' euch, folgt mir.

(Alle ab.)

Sechſte Scene.

Ein anderes Zimmer im Schloß. **Horatio** und ein **Diener** treten auf.

Horatio.

Was ſind's für Leute, die mich ſprechen wollen?

Diener.

Matroſen, Herr. Sie haben, wie ſie ſagen,
Euch Briefe zu beſtellen.

Horatio.

Laßt ſie vor.

(Diener ab.)

Ich wüßte nicht, aus welchem Theil der Welt
Ein Gruß mir käme, als vom Prinzen Hamlet.

(**Matroſen** treten ein.)

Erſter Matroſe.

Gott ſegn' Euch, Herr!

Horatio.

Dich ſegn' er ebenfalls!

Erſter Matroſe.

Das wird er thun, Herr, wenn es ſein guter Wille iſt. Da iſt ein Brief für Euch, Herr; er kommt von dem Geſandten, der nach England reiſen ſollte, — wenn euer Name Horatio iſt, wie man mich verſichert.

Horatio
(lieſt).

„Horatio, wenn Du das Verleſen haſt, verſchaffe dieſen Burſchen Zutritt beim Könige. Sie haben Briefe für ihn. Wir waren noch nicht zwei Tage zur See, da machte ein Pirat in voller Kriegsausrüſtung Jagd auf uns. Da wir unſer langſames Schiff bald eingeholt ſahen, hielten wir nothgedrungen tapfer Stand und während des Handgemengs wollt' ich entern und ſprang zu ihnen an Bord. In dem Augenblick machten ſie ſich von unſrem Schiffe los, und ſo ward ich allein ihr Gefangener. Sie behandelten mich, wie gutherzige Diebe; aber ſie wußten wohl, was ſie thaten: ſie brauchen mich, um einen guten Streich für ſie auszuführen. Sorge dafür, daß der König die Briefe bekommt, die ich ſende, und eile zu mir ſo ſchnell, als flöheſt Du vor dem Tod. Ich habe Dir Worte in's Ohr zu ſagen, die Dich ſtumm machen werden, und doch ſind ſie viel zu leicht für das Gewicht ihres Inhalts. Dieſe guten Burſche werden Dich dahin bringen, wo ich bin. Roſenkranz und Güldenſtern ſetzen ihre Reiſe nach England fort; über ſie hab' ich Dir viel zu ſagen. Lebe wohl!

Stets, wie Du ihn kennſt, der Deinige

Hamlet.“

Kommt! ſchnell den Weg, die Briefe zu beſtellen,
Will ich euch weiſen, um ſo ſchneller, daß
Ihr raſch zu ihm mich bringt, der ſie euch gab.

(Alle ab.)

Siebente Scene.

Ein anderes Zimmer im Schloſſe. Der **König** und **Laertes** treten auf.

König.

Freiſprechen muß mich und den Spruch beſiegeln
Nun eu'r Gewiſſen, und Ihr müßt in's Herz

Als Freund mich ſchließen, ſeit Ihr nun vernommen,
Was Ihr mit eignem Ohr geprüft, daß Der,
Der euren edlen Vater umgebracht,
Mir ſelber nach dem Leben ſtand.

Laertes.

Das iſt
Einleuchtend. Aber ſagt mir doch, warum
Seid Ihr nicht eingeſchritten gegen dieſe
Verbrechen, ſo verrucht an ſich und ſtrafbar,
Wie eure Würde, Sicherheit und Weisheit
Und Alles ſonſt es dringend doch erheiſchte?

König.

O, aus zwei ganz beſondern Gründen, die
Sehr unſtichhaltig Euch vielleicht erſcheinen;
Für mich ſind ſie erheblich. Seine Mutter,
Die Kön'gin, lebt faſt nur von ſeinen Blicken,
Und was mich ſelbſt betrifft — es mag an mir
Nun Tugend oder Schwäche ſein und Krankheit —
Sie iſt ſo eng mit Leib und Seele mir
Verbunden, daß ich, gleich dem Stern, der ſich
In ſeinem Kreiſe nur bewegt, in *ihrem*
Nur leben kann. Der andre Grund, warum
Ich nicht zur offnen Klage ſchreiten mochte,
Iſt, weil er ſehr beliebt beim großen Haufen;
In ſeine Liebe taucht er alle Fehler
Des Prinzen und, der Quelle gleich, die Holz
In Stein verwandelt, ſchüf' er ſeine Ketten
In heilige Kleinodien um. So hätten
Sich meine Pfeile, für ſolch ſtürm'ſchen Wind
Zu leicht geſchnitzt, zurück zu meinem Bogen
Gewendet, nicht dahin, wohin ich zielte.

Laertes.

Und ſo verlor ich meinen edlen Vater,

So trieb man zur Verzweiflung meine Schweſter!
Sie, deren Werth — wenn das Vergangne man
Noch preiſen darf — auf des Jahrhunderts Höhe
Heraus zum Wettkampf fordernd ſtand durch ihre
Vollkommenheit. Doch meine Rache kommt!

König.

Das ſtör' Euch nicht im Schlaf. Ihr müßt nicht denken,
Wir ſeien aus ſo trägem, plumpem Stoff
Gemacht, daß wir am Bart uns ſchütteln ließen
Von der Gefahr und hielten es für Kurzweil.
Bald hört Ihr mehr! Ich liebte euren Vater,
Auch lieben wir uns ſelbſt, und das, ſo hoff' ich,
Wird Euch begreiflich machen —

(Ein Bote tritt ein).

Nun, was gibt's?

Bote.

Herr, Briefe ſind's von Hamlet, dieſer hier
Für eure Majeſtät, der für die Königin.

König.

Von Hamlet! Und wer brachte ſie?

Bote.

Matroſen, ſagt man, Herr! Ich ſah ſie nicht.
Mir gab ſie Claudio, der vom Ueberbringer
Sie ſelbſt empfing.

König.

Laertes, Ihr ſollt hören. —
Verlaßt uns!

(Bote ab.)

(Lieſt.) „Großmächtigſter Herr! Ihr ſollt wiſſen, daß ich nackt in eurem Reich an's Land geworfen bin. Morgen werde ich um die Erlaubniß bitten, euer königliches Antlitz zu ſchauen, wo ich dann mit eurer Vergünſtigung, um die ich Euch erſuchen werde, über die Veranlaſſung meiner plötzlichen und höchſt ſeltſamen Rückkehr berichten werde.

Hamlet.“

Was heißt das? Sind ſie alle wieder da?
Iſt's nicht Betrug vielleicht und nichts daran?

Laertes.

Kennt Ihr die Hand?

König.

Die Handſchrift Hamlets iſt's.
„Nackt!“ — Und hier in der Nachſchrift heißt's: „Allein“. —
Könnt Ihr mir das erklären?

Laertes.

Herr, da find' ich
Mich nicht zurecht. Doch laßt ihn kommen. Mir
Erwärmt's mein krankes Herz, daß ich's erleben
Und in's Geſicht ihm ſchleudern darf: „du haſt's
Gethan!“

König.

Laertes, iſt es ſo, — und kann
Es ſo nicht ſein? wie könnt' es anders ſein? —
Wollt Ihr von mir Euch leiten laſſen?

Laertes.

Gern,
Wenn Ihr mich nicht zum Frieden wollt verleiten.

König.

Zu deinem eignen Frieden. Iſt er nun
Einmal zurück, und denkt er, ſcheu geworden,
Die Fahrt nicht mehr zu machen, ſo beweg'
Ich ihn zu einem Probeſtück, wozu
Schon reif in mir der Anſchlag iſt, wobei

Er ſicher fällt, und ohne daß ein Hauch
Des Tadels wehen ſoll um ſeinen Tod.
Selbſt ſeine Mutter ſoll es Kunſtgriff nicht,
Nur Zufall nennen.

Laertes.

Leiten laß ich gern
Mich, Herr, und um ſo lieber, wenn Ihr machen
Es könntet, daß ich ſelbſt das Werkzeug wäre.

König.

So trifft ſich's eben. Viel ſeit eurer Reiſe
Sprach man von Euch — und das vor Hamlets Ohren —
Und eurer Kunſt, worin Ihr, ſagt man, glänzt;
All eure Gaben ſonſt zuſammen weckten
Nicht ſo viel Neid ihm, wie die eine, die
In meinen Augen höchſt bedeutungslos —

Laertes.

Und welche Gabe wäre das, o Herr?

König.

O nur ein Bändchen am Barett der Jugend,
Doch nöthig immerhin. Nicht minder ziemt
Die loſe, leichte Tracht der Jugend, die
Sie trägt, als dem geſetzten Alter Pelz
Und Mantel, die Geſundheit ihm und Würde
Verleihn. — Es ſind zwei Monde jetzt, da war
Hier aus der Normandie ein Edelmann.
Ich ſelber diente gegen die Franzoſen,
Und ſah es ſelbſt: ſie ſitzen gut zu Pferd.
Doch dieſer Ritter war ein Hexenmeiſter.
Er war wie feſtgewachſen an dem Sattel
Und tummelte ſein Pferd in Wunderkünſten
So unerhört, als wär' er Ein Geſchöpf,
Ein Leib mit ſeinem edlen Thier; all meine
Vorſtellung überflügelt' er ſo weit,

Daß, was ich auch an Künſten und an Sprüngen
Mir denken mocht', zurückblieb hinter Dem,
Was er, der Reiter, that.

Laertes.

Ein Normann war's?

König.

Ein Normann.

Laertes.

Lamord, bei meinem Leben!

König.

Eben der.

Laertes.

Ich kenn' ihn wohl. Er iſt auch, in der That,
Die Zierde, das Juwel des ganzen Volks.

König.

Er ließ Gerechtigkeit Euch widerfahren,
Und offen rühmt' er eure Meiſterſchaft
Im kunſtgerechten Fechten, im Pariren,
Vor Allem in der Führung des Rapiers.
Ja, rief er aus, es wär' ein rechtes Schauſpiel,
Könnt' Einer meſſen ſich mit Euch. Er ſchwur,
Die Fechter ſeines Volkes hätten nicht
Den rechten Schwung, das Auge, die Parade,
Wenn ſie Euch gegenüberſtehn. Das Lob
Vergiftete den Hamlet ſo mit Neid,
Daß er nur Eins begehrt' und Eins nur wünſchte,
Ihr kämt recht bald zurück, um ſich mit Euch
Im Fechterſpiel zu meſſen. Nun, hieraus —

Laertes.

Was nun hieraus, mein gnäd'ger Herr? —

König.

Laertes,
Sagt, war Euch euer Vater wirklich lieb?
Iſt euer Schmerz nicht nur gemalter Schmerz,
Ein Antlitz ohne Herz?

Laertes.

Wie mögt Ihr mir
Die Frage ſtellen?

König.

Nicht als könnt' ich denken,
Ihr hättet euren Vater nicht geliebt.
Doch weiß ich: in der Zeit beginnt die Liebe,
Und ſeh in täglicher Erfahrung Proben,
Wie mit der Zeit ſich ihres Feuers Glut
Ermäßigt. In der Liebesflamme ſelbſt
Lebt etwas, wie ein Docht, wie eine Schnuppe,
Das dämpft ſie; in der Welt bleibt nichts an Güte
Sich gleich, es ſtirbt der Güte üppige Fülle
Oft an des eignen Wachsthums Uebermaß.
Was man will thun, das ſoll man, wenn man will;
Das Wollen iſt veränderlich und leidet
So viel an Dämpfung und Verzögerung,
Als es Zufälle, Zungen gibt und Hände;
Verſchwendung iſt der Seufzer dann des Sollens,
Der wohl Erleichterung, doch Schaden bringt.
Doch ſtechen das Geſchwür wir auf. Zurück
Kommt Hamlet. Nun, was wollt Ihr unternehmen,
Um durch die That, und nicht durch Worte blos,
Euch ſelbſt als eures Vaters Sohn zu zeigen?

Laertes.

Die Kehle ſchneid' ich in der Kirch' ihm ab.

König.

Wohl darf's für Mörder keine Freiſtatt geben

Und keine Schranke für die Rache. Doch,
Mein Lieber, wollt Ihr dieſes thun, ſo haltet
Euch ſtill in eurer Kammer. Hamlet, wie
Er kommt, ſoll hören, daß Ihr heimgekehrt.
Man ſoll ihm rühmen eure Meiſterſchaft,
Und doppelt überfirnißt ſei das Lob,
Das der Franzos Euch gab, und kurz, wir bringen
Euch an einander, und wir machen Wetten
Auf eure Köpfe. Läſſig wie er iſt,
Höchſt edelmüthig, keinen Anſchlag ahnend,
Wird die Rapier' er nicht genau beſehn.
Ihr könnt bequem dann, durch behenden Umtauſch,
Euch eine nicht geſtumpfte Klinge wählen
Und Rache nehmen für des Vaters Tod
Durch einen ſchlauen Stoß.

Laertes.

Das will ich thun.
Und zu dem Zweck beſtreich' ich meinen Degen
Mit einer Salbe, die mir ein Quackſalber
Verkauft, ſo tödtlich, daß man nur ein Meſſer
Braucht einzutauchen und die Haut nur blutig
Damit zu ritzen, und kein noch ſo ſeltnes,
Wohlthätiges Pflaſter, aus den kräftigſten
Heilkräutern unter'm Monde zubereitet,
Kann den Verwundeten vom Tode retten.
Damit vergift' ich meine Degenſpitze,
Das iſt, und wenn ich noch ſo leicht ihn ſtreife,
Sein Tod.

König.

Laßt uns das weiter noch bedenken
Und überlegen, wie ſich Zeit und Mittel
Für unſern Zweck am beſten fügen. Sollt' es
Fehlſchlagen, und der ſchiefe Ausgang ließe
Durchſcheinen unſern Plan, dann unterbliebe

Wohl beſſer der Verſuch. Drum muß zum Rückhalt
Dem Plan ein zweiter dienen, der nicht fehlt,
Wenn jener in der Probe platzt. — Nur ſacht!
Laßt ſehn einmal! — Wir wetten alles Ernſtes
Und feierlich auf eure Fechterkunſt.
Ich hab's:
Wenn ihr im Wettkampf heiß und durſtig werdet,
(Macht um ſo heft'ger deshalb eure Gänge!)
Und er verlangt zu trinken, für den Fall
Halt' einen Becher ich für ihn bereit,
Und nippt er nur davon, — wofern er etwa
Dem Stoß des giftigen Rapiers entginge —
Dann iſt doch unſer Zweck erreicht. — Doch halt!
Welch ein Geräuſch?

(Die Königin tritt ein.)

Nun, ſüße Königin?

Königin.

Ein Unglück tritt dem andern auf die Ferſe;
So raſch folgt eins auf's andre. — Eure Schweſter,
Laertes, iſt ertrunken.

Laertes.

Wie? ertrunken?
O wo denn?

Königin.

Eine Weide ſteht gebogen
Quer über einen Bach, in deſſen klaren
Gewäſſern ſilbergrau ihr Laub ſich ſpiegelt.
Da kam ſie hin mit buntphantaſtiſchen Kränzen
Von Eppich, Neſſeln, Maßlieb, Purpurblumen, —
Bei muntern Schäfern klingt der Name gröber,
Doch züchtige Mädchen nennen's Todtenfinger.
Sie ſtieg hinauf, um ihre wilden Kränze
An den geſenkten Zweigen aufzuhängen;
Da brach ein falſcher Aſt, und niederfielen

Die rankenden Trophäen und ſie ſelbſt
In's weinende Gewäſſer. Ihr Gewand,
Weit ausgebreitet, hielt ſie eine Weile
Noch oben, wie ein Meerfräulein, indeß
Bruchſtücke ſie aus alten Liedern ſang,
Wie Eine, die von eigner Noth nichts fühlt,
Wie ein Geſchöpf, geboren, ausgeſtattet
Für dieſes Element. Doch konnt' es lange
Nicht währen, bis die Kleider, die ſich voll
Und ſchwer getränkt, das arme Kind aus ihren
Melodiſchen Weiſen in den ſchlamm'gen Tod
Hinunterzogen.

Laertes.

Weh, ſo iſt ſie denn
Ertrunken?

Königin.

Ja, ertrunken, ach, ertrunken.

Laertes.

Zu viel des Waſſers haſt du nur, o arme
Ophelia, drum verbiet' ich mir die Thränen.
Doch ſo iſt unſre Art, und die Natur
Hält feſt ihr Recht, was auch die Scham mag ſagen.
Sind die geweint, dann iſt das Weib heraus. —
Lebt wohl, mein König! — Feuerworte brennen
In mir, die gern auflodern möchten, wenn
Sie dieſe Thorheit nicht ertränkte.

(Laertes ab.)

König.

Gertrud,
Wir folgen. O was hatt' ich Mühe doch,
Zu ſänft'gen ſeine Wuth. Ich fürchte nur,
Dies wird zu neuem Ausbruch ſie entflammen.
Drum laßt uns folgen.

(Beide ab.)

Fünfter Akt.

Erſte Scene.

Ein Kirchhof.

Zwei **Todtengräber** treten auf mit Spaten und Hacken.

Erſter Todtengräber.

Soll denn Die ein chriſtlich Begräbniß haben, die eigenmächtig zur Seligkeit einzugehen ſucht?

Zweiter Todtengräber.

Ich ſage dir, ſie ſoll's! Und deshalb mach allſogleich ihr Grab. Der Leichenrichter hat Sitzung über ſie gehalten und auf ein chriſtliches Begräbniß erkannt.

Erſter Todtengräber.

Wie kann das ſein, wenn ſie ſich nicht zu ihrer eigenen Defenſion erſäuft hat?

Zweiter Todtengräber.

Es iſt nun einmal ſo erkannt.

Erſter Todtengräber.

Es muß so offendendo geſchehen ſein; anders iſt's nicht möglich. Denn hier ſitzt der Punkt. Wenn ich mich vorſätzlich erſäufe, ſo ſetzt das eine Handlung voraus, und eine Handlung, die hat drei Theile, nämlich: Handeln, Thun und Vollbringen; ergel, hat ſie ſich ſelbſt vorſätzlich erſäuft.

Zweiter Todtengräber.

So hört doch, Gevatter Schaufler —

Erſter Todtengräber.

Erlaubt mir. Hier iſt das Waſſer; gut. Hier ſteht der Menſch; gut. Wenn nun der Menſch zu dem Waſſer hingeht und ſich erſäuft, ſo iſt das, will er oder will er nicht, ſoviel als: er geht. Merkt Euch das. Wenn aber das Waſſer zu ihm kommt und erſäuft ihn, dann erſäuft er ſich nicht ſelbſt. Ergel, wer nicht Schuld iſt an ſeinem eignen Tod, der verkürzt auch nicht ſein eignes Leben.

Zweiter Todtengräber.

Aber iſt dies Geſetz?

Erſter Todtengräber.

Ja freilich iſt's das, Leichengerichtsgeſetz.

Zweiter Todtengräber.

Wollt Ihr das Wahre von der Sache wiſſen? Wär' es kein edles Fräulein geweſen, ſie hätte kein chriſtliches Begräbniß erhalten.

Erſter Todtengräber.

Nun ja, du ſagſt es. Und um ſo mehr iſt's zum Erbarmen, daß die großen Leute ſo viel Aufmunterung in dieſer Welt haben, ſich zu hängen oder zu erſäufen, mehr als ihre chriſtlichen Nebenmenſchen. Komm her, mein Spaten! Es gibt keine ſo alten Edelleute als Gärtner, Schaufler und Todtengräber. Sie führen Adams Profeſſion fort.

Zweiter Todtengräber.

War der ein Edelmann?

Erſter Todtengräber.

Er war der Erſte, der je armiret war.

Zweiter Todtengräber.

Ei wie? das war er nicht.

Erſter Todtengräber.

Was? Biſt du ein Heide? Wie legſt du die Schrift aus? Die Schrift ſagt: Adam grub. Konnt' er graben ohne Arme? — Ich will dir noch eine andre Frage vorlegen. Wenn du mir nicht die rechte Antwort darauf gibſt, ſo geſteh nur, daß du ein —

Zweiter Todtengräber.

Nur zu!

Erſter Todtengräber.

Wer iſt Der, der feſter baut als der Maurer, Schiffsbaumeiſter oder Zimmermann?

Zweiter Todtengräber.

Der Galgenbauer! Denn ſein Bauwerk überlebt Tauſende ſeiner Bewohner.

Erſter Todtengräber.

Dein Witz gefällt mir, meiner Treu! Der Galgen thut gut. Aber wie thut er gut? Er thut gut Denen, die übel thun. Nun thuſt du übel zu ſagen, der Galgen iſt ſtärker gebaut als die Kirche, ergel würde der Galgen dir gut thun. — Noch einmal dran. Geh her.

Zweiter Todtengräber.

Wer ſtärker baut als der Maurer, Schiffsbaumeiſter oder Zimmermann?

Erſter Todtengräber.

Ja, ſag mir das, und ich ſpann' dich aus.

Zweiter Todtengräber.

Ah, jetzt kann ich's ſagen.

Erſter Todtengräber.

Heraus damit!

Zweiter Todtengräber.

Sapperlot, ich kann's doch nicht ſagen.

(**Hamlet** und **Horatio** treten in einiger Entfernung auf.)

Erſter Todtengräber.

Zerdreſcht Euch den Kopf nicht länger darüber. Denn euer dummer Eſel geht doch nicht ſchneller, wie Ihr ihn auch prügeln mögt. Und wenn dir nächſtens wieder einer die Frage thut, ſo ſag: der Todtengräber. Die Häuſer, die er baut, dauern bis zum jüngſten Tag. Geh, lauf zum (gähnt) — und hol mir einen tüchtigen Schluck Schnaps.

(Zweiter Todtengräber ab.)

Erſter Todtengräber
(gräbt und ſingt).

In der Jugend da war ich verliebt, verliebt,
Mir dunkte das wohl ſüß.
Und was ich auch ſonſt für Kurzweil trieb,
War all nicht ſo ſchön wie dies.

Hamlet.

Hat denn der Kerl gar kein Gefühl von dem, was er thut, daß er ein Grab ſchaufelt und dazu ſingt?

Horatio.

Die Gewohnheit hat ihm das zu einem leichten Geſchäft gemacht.

Hamlet.

So iſt's gerade. Je weniger eine Hand arbeitet, deſto feiner iſt ihr Gefühl.

Erſter Todtengräber
(ſingt).

Doch das Alter kam mit ſchleichendem Schritt,
Und ſtäubte mich mit dem Beſen,

Und hat mich heruntergebracht, als wär'
Ich nie ein Kerl hier geweſen.
(Wirft einen Schädel heraus.)

Hamlet.

Der Schädel hatte einmal eine Zunge und konnte ſingen. Wie ihn der Halunke da auf den Boden ſchleudert, als wär' es der Kinnbacken Kains, der den erſten Mord beging. Vielleicht war es der Kopf eines Politikers, den dieſer Eſel nun ausſticht, eines Burſchen, der gern unſern Herrgott ſelbſt überliſtet hätte — meinſt du nicht?

Horatio.

Möglich, gnädiger Herr!

Hamlet.

Oder eines Höflings, der ſagen konnte: „Guten Morgen, lieber, gnädiger Herr! — Wie geht's Euch, beſter gnädiger Herr?" Das war vielleicht der gnädige Herr ſo und ſo, der des gnädigen Herrn ſo und ſo Pferd lobte, weil er es ihm gern abgebettelt hätte, — meinſt du nicht?

Horatio.

Ja, gnädiger Herr.

Hamlet.

Ja ja, und nun gehört er der gnädigen Frau Made, iſt ganz vom Fleiſch gefallen und muß ſich von einem Todtengräber mit dem Spaten um die Kinnbacken ſchlagen laſſen. Eine ſaubere Revolution das, und uns macht es Spaß, dem Ding zuzuſehen. Haben dieſe Gebeine nicht mehr Futter gekoſtet, als daß man jetzt mit ihnen Kegel ſpielt? Die meinigen thun mir weh, wenn ich nur daran denke!

Erſter Todtengräber
(ſingt).

Der Spaten und die Hack' und noch
Ein Leichenhemd dazu,

Und in der Erd' ein wüſtes Loch
Bringt ſolchen Gaſt zur Ruh.

(Wirft einen andern Schädel heraus.)

Hamlet.

Da iſt wieder einer. Könnte das nicht der Schädel eines Rechtsgelehrten ſein? Wo ſind nun ſeine Spitzfindigkeiten, Chikanen, ſeine Caſus, ſeine Beſitztitel, ſeine Pfiffe? Warum leidet er's, daß dieſer grobe Flegel ihn mit ſeiner ſchmutzigen Schaufel um den Hirnkaſten ſchlägt und hängt ihm keine Klage wegen Realinjurien an den Hals? Hum! Der Geſelle war vielleicht ſeiner Zeit ein großer Güterkäufer, mit Hypotheken, Pfandregiſtern, Reukäufen, doppelten Bürgſchaften und Rechtsvorbehalten. Iſt dies nun der Reukauf ſeiner Reukäufe, die Rekognition ſeiner Rekognitionen, daß man ihm die Regiſtratur ſeines käuflichen Hirnkaſtens mit einer Hypothek von Koth füllt? Wollen ihm ſeine Bürgen nicht mehr von ſeinen Gütererwerbungen verbürgen, — und Doppelbürgen noch dazu, — als die Länge und die Breite von ein Paar Kaufverträgen? Kaum die Beſitzurkunden von ſeinen Gütern hätten Platz in dieſer Kapſel, und der Erb- und Grundherr ſelbſt ſoll nicht mehr Platz haben? Ha!

Horatio.

Nicht ein Haarbreit mehr, mein Prinz.

Hamlet.

Wird Pergament nicht aus Schaffell gemacht?

Horatio.

Ja, mein Prinz, und aus Kalbfell auch.

Hamlet.

Schafe und Kälber ſind's, die ihre Sicherheit darin ſuchen. Ich will mit dem Burſchen da reden. — Weſſen Grab iſt das, guter Freund?

Erſter Todtengräber.

Meins, Herr!

(Singt.)

Und in der Erd' ein wüſtes Loch
Bringt ſolchen Gaſt zur Ruh.

Hamlet.

In der That, es wird wohl das deine ſein: denn du liegſt darin.

Erſter Todtengräber.

Ihr liegt draußen, Herr, und demnach iſt es das eure nicht, ich meinestheils liege nicht darin, und doch iſt es meins.

Hamlet.

Du liegſt darin, weil du darin biſt, und ſagſt, es ſei deins. Es iſt aber für die Todten und nicht für die Lebendigen; alſo lügſt du.

Erſter Todtengräber.

Die Lüge iſt lebendig, Herr; ſie will weg von mir, zu Euch zurück.

Hamlet.

Für was für einen Mann gräbſt du es?

Erſter Todtengräber.

Für keinen Mann, Herr!

Hamlet.

Für was für eine Frau alſo?

Erſter Todtengräber.

Auch für keine Frau.

Hamlet.

Wer ſoll denn darin beerdigt werden?

Erſter Todtengräber.

Eine, die ein Weib war, Herr; aber, Gott hab' ſie ſelig! ſie iſt todt.

Hamlet.

Was der Kerl ſcharf zugeſpitzt iſt. Wir müſſen reden wie nach der Muſterkarte, ſonſt ſetzt er uns mit ſeiner Sylbenſtecherei in den Sand. Bei Gott, Horatio, ſeit drei Jahren hab' ich die Bemerkung gemacht: die Zeit iſt ſo ſpitzig geworden, daß des Bauern Zehe der Ferſe des Hofmanns ſo nahe kommt, daß er ihm die Froſtbeulen wund tritt. Wie lange biſt du ſchon Todtengräber?

Erſter Todtengräber.

Von allen Tagen im Jahr kam ich dazu juſtament an dem Tage, wo unſer alter König Hamlet den Fortinbras ſchlug.

Hamlet.

Wie lang iſt das her?

Erſter Todtengräber.

Das könnt Ihr nicht ſagen? Jeder Narr kann das ſagen. Es war am ſelbigen Tag, wo der junge Hamlet auf die Welt kam. Der iſt nun verrückt geworden, und man hat ihn nach England geſchickt.

Hamlet.

Ah ſo. Warum hat man ihn denn nach England geſchickt?

Erſter Todtengräber.

Nu, weil er verrückt war. Er ſoll dort ſeinen Verſtand wieder kriegen, oder wenn er ihn nicht wieder kriegt, ſo hat's dort auch nicht viel zu ſagen.

Hamlet.

Wie ſo?

Erſter Todtengräber.

Man wird's ihm dort nicht viel anmerken: die Leute ſind dort ebenſo verrückt wie er.

Hamlet.

Wie wurde er denn verrückt?

Erſter Todtengräber.

Seltſam genug, ſagt man.

Hamlet.

Wie ſo denn ſeltſam?

Erſter Todtengräber.

Meiner Treu, gerade dadurch, daß er den Verſtand verlor.

Hamlet.

Kennt Ihr den Grund?

Erſter Todtengräber.

Je nun, hier auf däniſchem Grund und Boden. Auf dem bin ich nun ſeit dreißig Jahren, Manns- und Bubenjahre zuſammengerechnet, Todtengräber geweſen.

Hamlet.

Wie lang mag wohl Einer in der Erde liegen, eh er verfault?

Erſter Todtengräber.

Mein Seel', wenn er nicht ſchon verfault war, eh er ſtarb — wie wir denn heutzutage viele angeſteckte Leichen haben, die kaum das Hineinlegen aushalten, — ſo dauert er Euch ſo ein acht oder neun Jahre. Ein Lohgerber hält neun Jahre.

Hamlet.

Warum der länger als ein Andrer?

Erſter Todtengräber.

Je nun, Herr, bei ſeinem Gewerbe wird ſein Fell ſo gegerbt, daß es eine gute Weile kein Waſſer ſchluckt. Und das Waſſer richtet Euch ſo eine Blitzleiche verteufelt ſchnell zu Schanden. Da iſt nun ein Schädel; dieſer Schädel hat Euch dreiundzwanzig Jahre in der Erde gelegen.

Hamlet.

Wem gehörte der?

Erſter Todtengräber.

Einem närriſchen Blitzkerl. Wem meint Ihr wohl, daß er gehört hat?

Hamlet.

Ja, ich weiß es nicht.

Erſter Todtengräber.

Die Peſtilenz über den tollen Schalksnarren! Er ſchüttete mir einmal eine Flaſche Rheinwein über den Kopf. Dieſer ſelbe Schädel, Herr, dieſer ſelbe war der Schädel von Yorik, Herr, dem Poſſenreißer des Königs.

Hamlet.

Dieſer?

Erſter Todtengräber.

Eben der.

Hamlet
(nimmt den Schädel).

Laßt mich ſehen! — Ach, armer Yorik! — Ich kannte ihn, Horatio. Ein Burſch von unerſchöpflichem Humor, voll der herrlichſten Einfälle. Er hat mich tauſendmal auf dem Rücken getragen. Und nun, wie ſchaudert meine Einbildungskraft davor zurück! Alles kehrt ſich um in mir. Da hingen ſeine Lippen, die ich, wer weiß wie oft, geküßt. Wo ſind nun deine Schwänke, deine Kapriolen, deine Lieder? die Blitze deiner luſtigen Laune, wobei gewöhnlich die ganze Tafel in wieherndes Gelächter ausbrach? Und jetzt — nicht ein Späßchen mehr, um dein eigenes Grinſen zu verſpotten? Alles weggefault? Ei, ſo geh doch nun in die Kammer der gnädigen Frau und ſag ihr: wenn ſie auch zolldick Schminke auflegt, ſo ein holdes Antlitz muß ſie doch am Ende bekommen. Bring ſie damit zum Lachen! — Ich bitte dich, Horatio, ſag mir nur Eins.

Horatio.

Was denn, mein Prinz?

Hamlet.

Glaubſt du, daß Alexander in der Erde auch ſo ausſah?

Horatio.

Ganz ebenſo.

Hamlet.

Und ebenſo roch? Puh!

(Wirft den Schädel weg.)

Horatio.

Ganz ebenſo, mein Prinz.

Hamlet.

Zu welch tiefer Erniedrigung kann es doch mit uns kommen, Horatio! Wie, kann unſre Einbildungskraft nicht den edlen Staub Alexanders verfolgen, bis ſie ihn findet, wo er ein Spundloch verſtopft?

Horatio.

Die Dinge ſo betrachten, hieße ſie denn doch mit den Augen eines Grüblers betrachten.

Hamlet.

Wahrhaftig, nein, nicht im mindeſten! Das hieße nur ſeinem Staub mit der nöthigen Beſonnenheit folgen und ſich dabei von der Wahrſcheinlichkeit leiten laſſen. Etwa ſo: Alexander ſtarb, Alexander ward begraben, Alexander wurde wieder zu Staub. Staub iſt Erde, aus Erde machen wir Lehm. Und warum könnte man nicht mit dem Lehm, in den er verwandelt wurde, ein Bierfaß verſtopfen?

Cäſar, der Große, Staub iſt ſein Gebein,
Er ſtopft ein Loch und läßt den Wind nicht ein.
O, daß der Staub, vor dem die Welt gebebt,
Vor Wind und Wetter nun die Wand verklebt.
Doch ſtill! o ſtill! Beiſeit! — der König kommt.

(Prieſter u. ſ. w. kommen in Proceſſion; die Leiche der **Ophelia**; **Laertes** und Leidtragende folgen ihr, der **König**, die **Königin** und Gefolge.)

Die Königin, der Hof! Wem folgen ſie?
Und wie armſelig iſt die Leichenfeier?
Ein Zeichen, daß die Leiche, der ſie folgen,
Verzweifelt Hand an ſich gelegt. Sie war
Von Stand. Verbergen wir uns hier ein Weilchen,
Und merken auf.

(Zieht ſich mit Horatio zurück.)

Laertes.

Was für Gebräuche ſonſt?

Hamlet.

Laertes iſt's, ein edler junger Mann.
Merkt auf.

Laertes.

Was für Gebräuche ſonſt?

Prieſter.

Wir dehnten aus ſo weit die Leichenehren,
Als uns erlaubt. Ihr Tod war zweifelhaft,
Und hätt' ein Machtgebot nicht eingegriffen
In Brauch und Ordnung, läge ſie beſtattet
In ungeweihtem Grund bis zu dem Schall
Der Weltgerichtspoſaune. Chriſtliche
Fürbitten nicht — o nein, nur Scherben, Kies
Und Steine würfe man in's Grab ihr nach.
Jetzt gönnt man ihr doch ihren Mädchenkranz,
Der Blumen jungfräulichen Schmuck, Geläut'
Und trauerndes Gefolge bis zum Grab.

Laertes.

Und Weiteres ſoll nicht geſchehn?

Prieſter.

Nichts weiter.
Entweihen würden wir das Todtenamt,
Wenn wir ein Requiem ihr ſängen, — Ruhe
Ihr wünſchten, wie den fromm verſchiednen Seelen.

Laertes.

Legt in die Erde ſie und mögen Veilchen
Aus ihrer ſchönen, makelloſen Hülle
Erblühn! — Ich ſage dir, hartherziger Prieſter,
Im Engelchor wird meine Schweſter ſingen,
Derweil du heulend wirſt im Abgrund liegen.

Hamlet.

Wie? Sie, die liebliche Ophelia?

Königin
(Blumen ſtreuend).

Der Blüthe ſüße Blüthen! Lebewohl!
Ich hoffte, meines Hamlet Gattin ſollteſt
Du ſein; dein Brautbett dacht' ich einſt zu ſchmücken,
Du ſüße Maid, und nicht dein Grab.

Laertes.

O Wehe
Und zehnmal Weh' auf das verfluchte Haupt,
Durch deſſen Frevelthat ihr edler Geiſt
Verdunkelt ward! — O werft noch keine Erde
Auf ſie, noch einmal muß ich in die Arme
Sie ſchließen.
(Springt in das Grab.)
Häuft nun über Lebende
Und Todte euren Staub, bis ihr die Grube
Zum Berg gemacht, der hoch den alten Pelion

Und das bewölkte Haupt des bläulichen
Olymps noch überragt.

Hamlet
(hervortretend).

Wer iſt's, der hier
So überſchwenglich ſeinen Schmerz ergießt,
Und deſſen Wehgeſchrei der Sterne Lauf
Beſchwört und feſſelt, daß ſie ſtille ſtehn,
Zuhörern gleich, vor Staunen ſtier und ſtarr?
Ich bin's, Hamlet, der Däne!

(Springt in das Grab.)

Laertes
(mit ihm ringend).

Der Teufel hole deine Seele!

Hamlet.

Dein
Gebet, es iſt nicht fromm. — Du, ſei ſo gut
Und laß von meiner Kehle weg die Hand.
Denn wenn ich auch nicht jäh und hitzig bin,
Doch hab' ich was Gefährliches in mir,
Wovor ſich deine Klugheit hüten mag.
Die Hand weg!

König.

Reißt ſie aus einander!

Königin.

Hamlet!
Hamlet!

Alle.

Ihr Herrn —

Horatio.

Mein beſter Prinz, ſeid ruhig.

(Man trennt ſie, und ſie ſteigen aus dem Grabe heraus.)

Hamlet.

Nein, dieſe Sache fecht' ich aus mit ihm,
So lang mein Augenlid ſich ſenkt und hebt.

Königin.

O, welche Sache denn, mein Sohn?

Hamlet.

Ich habe
Ophelia geliebt; an dieſes Maß
Der Liebe reichten vierzigtauſend Brüder
Entfernt nicht hin mit aller ihrer Liebe.
Was willſt du thun für ſie?

König.

Er iſt verrückt,
Laertes!

Königin.

O, um Gotteswillen, habt
Geduld mit ihm!

Hamlet.

Zum Teufel, zeige, was
Du thun willſt! — Willſt du weinen? fechten? faſten?
Dich ſelbſt zerfleiſchen? He? den Nil austrinken
Und Krokodile ſchlucken? — Ich will's thun.
Kommſt du hieher zu winſeln? Springſt du, mir
Zu trotzen, in ihr Grab? Laß dich lebendig
Mit ihr begraben, und ich thu' es auch.
Und ſchwatzſt du von Gebirgen, laß auf uns
Millionen Hufen Acker werfen, bis
Ein Berg iſt unſre Gruft, der ſeinen Scheitel
Verſengt am Sonnenball und gegen den
Zur Warze wird der Oſſa! — Reiße du
Den Mund nur auf, großſprechen kann auch ich.

Königin.

Das iſt nun lauter Wahnwitz. Tobt der Anfall
So eine Weil' in ihm, dann ſitzt er bald,
Geduldig wie ein Taubenweibchen, wenn
Es ausgebrütet hat ſein goldnes Pärchen,
In ſich verſunken wieder, matt und ſtill.

Hamlet.

Herr, ſagt mir doch, was iſt der Grund, warum
Ihr alſo mir begegnet? Immer hab' ich Euch
Geliebt. Allein was liegt daran? Mag ſelbſt
Ein Hercules ſich dem entgegenſtellen —
Die Katze wird miaun, der Hund wird bellen.

(Hamlet ab.)

König.

Hab' auf ihn Acht, Horatio! bitte, geh.

(Horatio ab. — Zu Laertes.)

Was geſtern Abend wir beſprochen, ſtärke
Euch die Geduld. Der Vorfall ſoll uns dienen
Für unſern Angriffsplan. — Ihr, gute Gertrud,
Laßt euren Sohn ſorgfältig überwachen. —
Dem Grab ſoll ein lebendig Denkmal werden.
Bald werden wir ein Ruheſtündchen ſehn,
So lang laßt uns gelaſſen vorwärts gehn.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Saal im Schloſſe. Hamlet und Horatio treten auf.

Hamlet.

So viel davon. Und nun das Andre, Freund!
Erinnert Ihr Euch jedes Umſtands noch?

Horatio.

Des kleinſten, Prinz!

Hamlet.

In meinem Herzen tobt' ein innrer Kampf,
Der mich nicht ſchlafen ließ. Mich dünkt', ich läge
Noch ſchlimmer als im Stock die Meutrer. — Raſch —
Und Dank dem raſchen Schritt! — Geſtehn wir nur,
Daß Unbeſonnenheit uns manchmal dient,
Indeß uns unſre liebſten Pläne ſcheitern;
Das lehr' uns denn, daß eine Gottheit iſt,
Die unſern Plänen Form gibt und Geſtalt,
Wie aus dem Groben wir ſie hauen mögen.

Horatio.

O, ganz gewiß.

Hamlet.

Raſch ſpring' ich aus der Koie,
Den Schiffermantel umgeſchlagen, tappe
Im Dunkeln, ſie zu finden. Alles ging
Nach Wunſch, und ihr Paket erwiſcht' ich glücklich
Und zog in meine Koie ſchließlich mich
Zurück; und dreiſten Muthes — denn die Furcht
Vergaß der guten Sitte — brach ich auf

Das Siegel ihres allerhöchſten Auftrags.
Ich fand — ein königliches Bubenſtück,
Horatio! — den gemeſſenen Befehl,
Geſpickt mit Gründen aller Art,
Betreffend Dänemarks und Englands Wohl,
Und, hu! Gefahr und Höllenſpuk, wenn ich
Am Leben bliebe! — daß, nach Sicht, ohn' allen
Aufſchub, nicht ſo lang, um das Beil zu ſchleifen,
Man mir den Kopf abſchlagen ſollt'.

Horatio.

Iſt's möglich?

Hamlet.

Hier iſt das Schreiben. Lies bei beßrer Muße
Es durch. — Willſt du nun hören, wie ich weiter
Verfuhr?

Horatio.

Ich bitt' Euch drum.

Hamlet.

Von allen Seiten
Umſtrickt von Büberei'n, — eh' den Prolog
Zu meinem Plan ich machen konnte, hatt'
Ihr Spiel bereits begonnen — ſetzt' ich mich,
Um einen neuen Auftrag zu entwerfen.
Ich ſchrieb ihn ſchön. Vor Zeiten hielt ich, unſern
Staatsmännern gleich, Schönſchreiben für gemein
Und gab mir große Müh, um zu vergeſſen
Die Kunſt, die ich gelernt. Nun aber that
Sie wahre Ritterdienſte mir. Und willſt
Du wiſſen, was ich ſchrieb?

Horatio.

Ja, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Ein dringendes Geſuch an Englands König

Von Dänemark: — wofern ein treuer Lehnsmann
Er ſei, wofern die Freundſchaft zwiſchen Beiden
Gleich einem Palmbaum blühen, und der Friede
Den Kranz von Aehren immer tragen ſollt'
Und als Verbindungszeichen ihre Liebe
Befeſtigen, — nebſt einer Eſelslaſt
Von fernerweitigen „Wofern's" vom höchſten
Gewicht, — ſo ſollt' er gleich nach Sicht und Leſung
Des Schreibens, ohne all und jegliches
Berathen und Verziehn, vom Leben fördern
Zum Tod die Ueberbringer, und zur Beichte
Nicht einmal ihnen Friſt geſtatten.

Horatio.

Wie
Ward dies verſiegelt?

Hamlet.

Ja, das fügte glücklich
Der Himmel ſo. Ich trug bei mir im Beutel
Das Petſchaft meines Vaters, das ein Abdruck
Des däniſchen Siegels war. Ich faltete
Den Brief in Form des andern, überſchrieb
Ihn, drückte bei das Siegel, legte pünktlich
An ſeinen Ort ihn wieder; Niemand merkte
Was von dem Wechſelbalg. Am nächſten Tag
War unſer Seegefecht, und was dann folgte,
Das weißt du ſchon.

Horatio.

So gehn in ihr Verderben
Denn eben Güldenſtern und Roſenkranz.

Hamlet.

Ei, Mann, ſie buhlten ja um dies Geſchäft.
Nein, die beſchweren mein Gewiſſen nicht.
Sie ſchmeichelten in ihren Untergang

Sich ſelbſt hinein. Gefährlich iſt's, wenn niedre
Naturen mitten ein ſich zwiſchen wild
Entbrannte Degenſpitzen ausgefallner
Gewalt'ger Gegner ſtellen.

Horatio.

Welch ein König!

Hamlet.

Was denkſt du? Liegt mir's jetzt nicht nah genug?
Der meinen König todtſchlug, meine Mutter
Entehrte, zwiſchen meine Hoffnungen
Sich drängte und die freie Königswahl,
Die Angel warf nach meinem eignen Leben
Mit ſolcher Liſt, — iſt's nicht Gewiſſenspflicht,
Mit dieſem Arm ihm ſeinen Lohn zu geben?
Und wär' es nicht verdammlich, ließen weiter
Wir dieſen Krebs an unſrem Fleiſch noch freſſen?

Horatio.

Bald muß von England ihm die Kunde kommen,
Wie dort die Sendung abgelaufen iſt.

Hamlet.

Bald iſt's geſchehn. Die Zwiſchenzeit iſt mein,
Ein Menſchenleben iſt als zählſt du: Eins.
Doch, Freund Horatio, ſehr bekümmert's mich,
Daß beim Laertes ich mich ſelbſt vergaß.
Das Gegenbild der meinen muß ich ſehn
In ſeiner Sache. Ich will ihn verſöhnen.
Doch wirklich, ſeines Schmerzes Prahlerei
Trieb mich zur höchſten Wuth.

Horatio.

Still doch! wer kommt?

(Osrick tritt auf.)

Osrick.

Willkommen, Hoheit, hier in Dänemark.

Hamlet.

Dank Euch ergebenſt, Herr. — Kennſt du dieſe Schmeißfliege?

Horatio.

Nein, mein beſter Herr.

Hamlet.

Dann biſt du um ſo mehr im Stand der Gnade; denn es iſt ein Laſter, ihn zu kennen. Er hat viel Land und fruchtbares: laßt ein Vieh Herr über Vieh ſein, und ſeine Krippe ſteht neben des Königs Tafel. Er iſt eine Dohle, aber wie ich ſage, Eigenthümer ausgedehnter Kothbeſitzungen.

Osrick.

Theuerſter Prinz, wenn eure Gewogenheit Muße hätte, ſo würde ich Euch etwas mittheilen von ſeiner Majeſtät.

Hamlet.

Ich will es mit aller möglichen Aufmerkſamkeit entgegennehmen. Braucht eure Mütze, wozu ſie da iſt. Sie gehört auf den Kopf.

Osrick.

Ich danke eurer Hoheit. Es iſt ſehr heiß.

Hamlet.

Nicht doch! glaubt mir, es iſt ſehr kalt. Der Wind iſt Nord.

Osrick.

Es iſt ziemlich kalt, mein Prinz, in der That.

Hamlet.

Dennoch mein' ich, es iſt ſehr ſchwül, zu heiß für meine Natur.

Osrick.

Außerordentlich, gnädiger Herr! Es iſt ſehr ſchwül — als wär' es — ich kann nicht ſagen, wie — doch, gnädiger Herr, — ſeine

Majeſtät befahl mir Euch wiſſen zu laſſen, daß er eine große Wette auf euren Kopf gethan hat. Die Sache iſt die, Herr —

Hamlet

(nöthigt ihn, ſein Barett aufzuſetzen).

Bitte, erinnert Euch —

Oſrick.

Erlaubt mir, Prinz, in der That, zu meiner eigenen Bequemlichkeit, in der That! — Vor Kurzem, Herr, iſt Laertes hier an den Hof gekommen, ich verſichre Euch, ein vollendeter Kavalier, reich an den mannigfaltigſten, ausgezeichnetſten Eigenſchaften, äußerſt angenehm in der Geſellſchaft, eine glänzende Erſcheinung. In der That, um ſinnig von ihm zu reden: er iſt die Karte, der Kalender alles adeligen Weſens. Denn man kann bei ihm den Inbegriff aller Gaben finden, die ein Kavalier nur wünſchen kann zu ſehen.

Hamlet.

Mein Herr, er kommt bei eurer Perſonalbeſchreibung nicht in Verluſt, obgleich ich wohl weiß, daß es der Arithmetik des Gedächtniſſes ſchwindlig werden könnte, wollte man das Inventar ſeiner Qualitäten Stück für Stück herrechnen. Und doch könnte die Schätzung der Ladung im Ganzen nur obenhin geſchehen, in Anbetracht ſeines Schnellſegelns. Aber, im vollſten Ernſt des Enthuſiasmus, ich halte ihn für einen Geiſt, der viele Specialitäten umfaßt und überſchüttet mit einem ſolchen Gemiſch von Koſtbarkeiten und Raritäten, daß, um die reine Wahrheit über ihn zu ſagen, er Seinesgleichen nur in ſeinem Spiegel findet, und, wer ihn ſonſt nachahmen wollte, nur ſein Schatten wäre, nichts weiter.

Oſrick.

Euer Hoheit Urtheil über ihn iſt ganz unfehlbar.

Hamlet.

Doch eure Miſſion, Herr? Wie kommen wir dazu, dieſen Kavalier in den allzurauhen Hauch unſres Mundes einzuſpinnen?

Osrick.

Gnädiger Herr?

Horatio.

Iſt es nicht möglich, ſich in einer andern Sprache verſtändlich zu machen? Ihr könnt es gewiß, Herr.

Hamlet.

Was thut die Benennung dieſes Kavaliers zur Sache?

Osrick.

Des Laertes?

Horatio
(beiſeit).

Sein Beutel iſt bereits leer. All ſeine goldenen Worte ſind ausgegeben.

Hamlet.

Ja, deſſelben, Herr.

Osrick.

Ich weiß, Ihr ſeid nicht ununterrichtet —

Hamlet.

Ich wollt', Ihr wüßtet das gewiß, Herr; und doch, auf Ehre! wenn dem auch ſo wäre, es würde mir nicht ſehr zur Empfehlung gereichen. — Nun wohl, Herr.

Osrick.

Ihr ſeid nicht ununterrichtet, welch vortreffliche Eigenſchaften Laertes beſitzt —

Hamlet.

Ich wage das nicht zu bejahen, um mich nicht etwa in vortrefflichen Eigenſchaften mit ihm zu vergleichen. Denn einen andern Mann recht kennen, wäre ſo viel, als ſich ſelbſt kennen.

Osrick.

Ich meine, Herr, im Fechten. Denn nach der Reputation zu ſchätzen, der er ſich in dieſem Fach erfreut, iſt ſein Verdienſt ganz unvergleichlich.

Hamlet.

Was iſt ſeine Waffe?

Osrick.

Stoßrapier und Degen.

Hamlet.

Das wären zweierlei Waffen; doch gut.

Osrick.

Der König, Herr, hat mit ihm ſechs Berberroſſe gewettet, wogegen er, ſo viel ich höre, ſechs franzöſiſche Degen und Dolche eingeſetzt hat, ſammt Zubehör, als: Gürtel, Gehänge und ſo fort. Drei von den Geſtellen ſind, auf Ehre, wirklich prachtvoll verziert, wirklich ganz entſprechend den Gefäßen, äußerſt geſchmackvolle Geſtelle, und von höchſt ſinnreicher Erfindung.

Hamlet.

Was nennt Ihr Geſtelle?

Horatio.

Ich dachte mir wohl, Ihr würdet Euch neben dem Text auch noch an ſeinen Randgloſſen erbauen müſſen, eh' Ihr mit ihm zurecht kommt.

Osrick.

Geſtelle, Prinz, das ſind die Gehänge.

Hamlet.

Der Ausdruck wäre der Sache angemeſſener, wenn wir eine Kanone an der Seite tragen könnten; bis dahin, dächt' ich, ließen wir Gehänge Gehänge ſein. Aber weiter. Sechs Berberroſſe gegen ſechs franzöſiſche Degen, ſammt Zubehör, und drei Geſtelle von ſinnreicher Erfindung — das iſt eine franzöſiſche Wette gegen eine däniſche. Warum haben ſie das eingeſetzt, wie Ihr es nennt?

Osrick.

Der König, Herr, hat gewettet, Herr, daß Laertes unter einem Dutzend Stößen, die Ihr und er wechſeln, nicht über drei vor Euch voraus haben ſoll. Er hat gewettet auf zwölf gegen neun, und die Probe könnte unmittelbar beginnen, wenn eure Hoheit geneigt wäre, die Entgegnung zu genehmigen.

Hamlet.

Und wenn ich nun entgegnete: nein!

Osrick.

Ich meine, mein Prinz, wenn Ihr eure Perſon zu der Probe ſtellen wolltet.

Hamlet.

Herr, ich will hier in der Halle auf und abgehen. Wenn es ſeiner Majeſtät gefällt, — es iſt jetzt eben bei mir die Zeit, wo ich friſche Luft zu ſchöpfen pflege, — laßt die Rapiere bringen. Hat der edle Herr Luſt, und bleibt der König bei ſeinem Vorſatz, ſo will ich für ihn gewinnen, wenn ich kann; wo nicht, ſo werde ich nichts gewinnen als meine eigene Beſchämung und die überzähligen Stöße.

Osrick.

Soll ich die Beſtellung gerade ſo effektuiren?

Hamlet.

In dieſer Richtung, Herr, ſammt allen Verzierungen, nach eurem Geſchmack.

Osrick.

Ich empfehle eurer Hoheit meine Dienſte. (Ab.)

Hamlet.

Der Eure, der Eure! — Er thut wohl daran, daß er ſich ſelbſt empfiehlt, denn andrer Leute Zungen würden es ſchwerlich thun.

Horatio.

Dieſer Kibitz läuft davon mit der Eierſchale auf dem Kopf.

Hamlet.

Der machte ſchon Komplimente mit ſeiner Mutter Bruſt, ehe er ſog. Auf dieſe Art hat er — und noch viele Andre dieſes Gelichters, in welche, ſo viel ich ſehe, dieſe unflätige Welt vernarrt iſt — nichts als den Ton der Zeit und den äußeren Anſtrich geſelliger Bildung ſich verſchafft. Eine Art ſchäumender Miſchmaſch, womit ſie ſich durch die albernſten, wie durch die geläutertſten Urtheile der Menſchen hindurchhelfen. Aber man hauche nur zur Probe darauf und die Blaſen platzen.

(Ein **Herr vom Hof** tritt auf.)

Herr.

Mein Prinz, ſeine Majeſtät hat ſich Euch durch den jungen Osrick empfehlen laſſen und dieſer hat gemeldet, daß Ihr ihn im Saale erwarten wollt. Er ſchickt mich, um zu fragen: ob Ihr noch immer geneigt ſeid, mit Laertes zu fechten, oder ob Ihr es weiter hinaus ſchieben wollt?

Hamlet.

Ich bleibe meinen Vorſätzen getreu; ſie richten ſich nach des Königs Wünſchen. Wenn's ihm gelegen iſt, ich bin bereit, jetzt oder zu jeder andern Zeit, vorausgeſetzt, daß ich dazu ebenſo befähigt bin wie jetzt.

Herr.

Der König, die Königin und Alle ſind ſchon auf dem Weg hieher.

Hamlet.

Zur glücklichen Stunde!

Herr.

Die Königin wünſcht, Ihr möchtet mit Laertes freundſchaftlich ſprechen, ehe Ihr das Spiel beginnt.

Hamlet.

Ihr Rath iſt gut.

(Der Herr geht ab.)

Horatio.

Ihr werdet dieſe Wette verlieren, mein Prinz.

Hamlet.

Ich denke nicht. Seit er nach Frankreich gegangen, blieb ich in beſtändiger Uebung. Ich werde die ungleiche Wette gewinnen. Aber du kannſt dir nicht vorſtellen, wie übel es mir hier um's Herz iſt. Doch was liegt daran.

Horatio.

Nein, mein theuerſter Prinz —

Hamlet.

Es iſt eitel Narrheit. Aber es iſt ſo ein banges Vorgefühl, das vielleicht ein Weib beunruhigen würde.

Horatio.

Wenn euer Gemüth einen Widerwillen gegen etwas hat, ſo gehorcht ihm. Ich will dafür ſorgen, daß ſie nicht hieher kommen, und ſagen, Ihr ſeiet nicht aufgelegt.

Hamlet.

Durchaus nicht. Wir bieten jeder Vorbedeutung Trotz. Die Vorſehung waltet ſelbſt über dem Fall eines Sperlings. Iſt jetzt meine Stunde, ſo kommt ſie nicht in Zukunft; kommt ſie nicht in Zukunft, ſo iſt ſie jetzt; iſt ſie jetzt nicht, ſo kommt ſie doch einmal. Bereit ſein, das iſt Alles. Da Niemand weiß, was er verläßt, was liegt daran, es früh zu verlaſſen? — Es ſei drum!

(Der König, die Königin, Laertes, Herren vom Hof, Osrick und Gefolge mit Rapieren ꝛc.)

König

(legt die Hand des Laertes in die des Hamlet).

Kommt, Hamlet, kommt! nehmt dieſe Hand von mir.

Hamlet.

Verzeiht mir, Herr, ich that Euch Unrecht. Doch
Verzeiht mir wie ein Edelmann. Die hier
Verſammelt ſind,
Sie wiſſen's und ihr ſelber habt gewiß
Davon gehört, wie ich mit ſchwerem Trübſinn
Geſtraft bin. Ich erkläre: was ich that,
Was Herz und Ehrgefühl und Anſtandsſinn
In Euch ſo heftig aufgeregt, war Wahnſinn.
War's Hamlet, der Laertes hat beleidigt?
Nicht Hamlet, nein. Wenn Hamlet von ſich ſelbſt
Geſchieden iſt, nicht mehr er ſelbſt, und ſo
Laertes kränkt, dann thut es Hamlet nicht,
Nein, Hamlet leugnet's. Und wer thut es denn?
Sein Wahnſinn. Wenn dem ſo iſt, dann gehört
Ja Hamlet zur beleidigten Partei.
Sein Wahnſinn iſt des armen Hamlet Feind.
Vor dieſen Zeugen, Herr,
Mag mich mein Wort, daß jede böſe Abſicht
Mir fremd, bei eurem edelmüth'gen Sinn
So weit entſchuld'gen, daß Ihr denkt, ich habe
Den Pfeil geſchoſſen über's Haus hinweg
Und ſo verwundet meinen Bruder.

Laertes.

Das iſt genug der Sühne für mein Herz,
Das mich in dieſem Fall am meiſten mußte
Zur Rache ſpornen. Doch der Punkt der Ehre
Hält mich zurück, und von Verſöhnung will
Ich drum nichts wiſſen, bis bejahrte Richter,
Erprobt in Ehrenſachen, ihren Rath
Und Spruch zum Frieden geben, ohne daß
An meinem Ruf ein Makel klebt. Inzwiſchen
Nehm' ich die angebotne Freundſchaft an
Als Freundſchaft, und zu nah' ihr tret' ich nicht.

Hamlet.

Aufrichtig ſtimm ich zu, und bin bereit,
Den brüderlichen Wettkampf auszufechten.
Gebt uns Rapiere, kommt!

Laertes.

Auch mir eins, kommt!

Hamlet.

Ich werd' Euch Stichblatt ſein und Folie: meiner
Unkenntniß gegenüber wird, ein Stern
In ſchwarzer Nacht, Laertes, eure Kunſt
Nur um ſo heller ſtrahlen, ganz gewiß.

Laertes.

Ihr ſpottet meiner, Prinz.

Hamlet.

Nicht doch, ich ſchwör's
Bei dieſer meiner Hand!

König.

Gebt ihnen die Rapiere, Junker Oſrick! —
Ihr kennt doch unſre Wette, Vetter Hamlet?

Hamlet.

Vollkommen, Hoheit; einen Vorſprung gabt
In Gnaden Ihr der ſchwächeren Partei.

König.

Ich fürchte nichts, ich ſah euch Beide fechten.
Er hat ſeitdem an Kunſt gewonnen, drum
Gibt er uns vor.

Laertes.

Das iſt zu ſchwer, ein andres
Laßt mich probiren.

Hamlet.

Das gefällt mir gut.
Sind dieſe Klingen all von gleicher Länge?

Osrick.

Ja wohl, mein gnädiger Prinz.
(Sie ſtellen ſich auf.)

König.

Stellt mir die Humpen Wein dort auf den Tiſch.
Sollt' ihm den erſten oder zweiten Stoß
Hamlet verſetzen oder raſch den dritten
Erwidern, dann von allen Zinnen feuern
Laßt die Geſchütze. Denn der König wird
Auf Hamlets Kraft und gute Lunge trinken.
Und eine Perle wirft er in den Becher,
Viel reicher, als ſie die vier Könige
Der Dänen nach einander je getragen
In ihrer Krone. Stellt mir her die Becher,
Verkünden ſoll's die Pauke der Trompete,
Und die Trompete der Kanone, die
Kanone dann dem Himmel und der Himmel
Der Erde laut: „Jetzt trinkt auf Hamlets Wohl
Der König." — Kommt! beginnt! — Euch bitt' ich, ihr
Kampfrichter, habt ein wachſam Auge!

Hamlet.

Kommt,
Zur Sache!

Laertes.

Kommt, mein Prinz, denn!
(Sie fechten.)

Hamlet.

Eins!

Laertes.

O nein!

Hamlet.

Urtheilt!

Osrick.

Getroffen, offenbar getroffen!

Laertes.

Gut, noch einmal!

König.

Nicht weiter! — Gebt mir Wein!
Sieh, Hamlet, dein iſt dieſe Perle hier!
Dein Wohl! — Gebt ihm den Becher!

(Trompetenſtöße und Kanonendonner.)

Hamlet.

Dieſen Gang
Fecht' ich erſt aus. Setzt ihn beiſeit inzwiſchen!
Kommt denn!

(Sie fechten.)

Ein zweiter! Was ſagt Ihr dazu?

Laertes.

Ein Stoß! Getroffen! Ich bekenn' es ſelbſt.

König.

Seht, unſer Sohn wird ſiegen.

Königin.

Er iſt fett
Und kurzen Athems. — Hamlet, nimm mein Tuch,
Und reibe dir die Stirne, hier! — O Hamlet,
Die Königin trinkt auf dein Glück!

Hamlet.

Gute Mutter —

König.

Gertrud, trink nicht.

Königin.

Doch, mein Gemahl! Ich bitt', erlaubt es mir.

König
(beiſeit).

Es iſt der Becher mit dem Gift. — Zu ſpät!

Hamlet.

Nein, Mutter, noch darf ich nicht trinken. Gleich!

Königin.

Komm, laß mich dein Geſicht abtrocknen.

Laertes
(beiſeit).

Jetzt treff' ich ihn, o Herr!

König.

Ich glaub' es nicht.

Laertes.

Und doch, beinah iſt's wider mein Gewiſſen.

Hamlet.

Laertes, kommt. Den dritten Gang! — Ihr ſpielt.
Fallt aus mit eurer ganzen Kraft, ich bitte.
Ich fürcht', Ihr nehmt mich wohl für einen Weichling

Laertes.

So, meint Ihr? — Kommt!
(Sie fechten.)

Osrick.

Auf beiden Seiten nichts!

Laertes.

Nun ſeht Euch vor!

(Laertes verwundet Hamlet; im Handgemenge verwechſeln ſie die Rapiere und Hamlet verwundet den Laertes.)

König.

Trennt ſie! Sie ſind erhitzt.

Hamlet.

Nein, noch einmal!

(Die Königin ſinkt um.)

Osrick.

Seht nach der Königin!

Horatio.

Sie bluten beiderſeits. Wie ſteht's, mein Prinz?

Osrick.

Wie ſteht's, Laertes?

Laertes.

Ha, gefangen wie
Ein Gimpel! In der eignen Schlinge, Osrick!
Mich ſchlägt mit Recht mein eigener Verrath.

Hamlet.

Was iſt der Königin?

König.

Sie wurde ſchwindlig,
Als ſie Euch bluten ſah.

Königin.

Nein, nein, der Trank,
Der Trank! — Mein lieber Hamlet! der Trank,
Der Trank! — Ich bin vergiftet.

(Sie ſtirbt.)

Hamlet.

Ein Bubenſtück! — Ha! laßt die Thüren ſchließen.
Verrätherei! Wo ſteckt ſie? Sucht!

(Laertes fällt.)

Laertes.

Hier iſt ſie,
Hamlet! Du biſt ein Mann des Todes, Hamlet.
Dich kann kein Mittel in der Welt mehr retten.
Nicht eine halbe Stunde haſt du mehr
Zu leben. Und das Werkzeug des Verraths,
Es iſt in deiner Hand, unabgeſtumpft,
Vergiftet. Meine Argliſt hat ſich wider
Mich ſelbſt gekehrt. Sieh her, da lieg' ich, um
Nie wieder aufzuſtehen. Deine Mutter —
Vergiftet, — o ich kann nicht mehr — der König,
Der König trägt die Schuld.

Hamlet.

Vergiftet noch
Dazu die Spitze? — Nun denn, Gift, ſo thu
Dein Werk!

(Sticht den König nieder.)

Alle.

Verrath! Verrath!

König.

O Freunde, helft
Mir doch noch, ich bin nur verwundet.

Hamlet.

Hier,
Blutſchänder, Mörder du, verfluchter Däne!
Trink aus den Trank! — Iſt deine Perle hier? —
Fahr meiner Mutter nach!

(Der König ſtirbt.)

Laertes.

Ihm wird ſein Recht:
Es iſt ein Gift, das er, er ſelbſt gemiſcht.
Verzeih mir, wie ich dir, o edler Hamlet.
Mein Tod und meines Vaters Tod, er komme
Nicht über dich, noch dein Tod über mich!

(Er ſtirbt.)

Hamlet.

Der Himmel ſpreche von der Schuld dich frei!
Ich folge dir. — Horatio, ich ſterbe.
Du, unglückſel'ge Königin, leb wohl! —
Ihr, die ihr bleich und zitternd ſteht, — auch ſtumme
Perſonen hat und Publikum das Schauſpiel —
Hätt' ich nur Zeit, — der grimme Scherge Tod
Iſt pünktlich im Verhaften, — o ich könnt'
Euch viel noch ſagen — doch es ſei! — Horatio,
Ich bin des Tods. Du lebſt. Vertritt nun mich
Und meine Sache treu bei Denen, die
Nicht gut berichtet ſind.

Horatio.

Das glaube nie.
Ich bin ein alter Römer mehr, als Däne.
Hier iſt ein Reſt noch von dem Trank zurück.

Hamlet.

Biſt du ein Mann, dann gibſt du mir den Becher.
Laß ihn! Bei Gott, ich will ihn haben! — Lieber

Horatio, ſchwer verwundet wird mein Name
Nach mir fortleben, wenn unaufgeklärt
So Alles bleibt. Wenn du in deinem Herzen
Mich je getragen, halte noch dich fern
Der ewigen Seligkeit und athme noch
Mühſelig fort in dieſer herben Welt,
Um mein Geſchick ihr zu erzählen. —
(Marſch in der Ferne, Schüſſe hinter der Scene.)
Welch
Ein kriegeriſcher Lärm?

Osrick.

Als Sieger kehrt
Der junge Fortinbras zurück aus Polen,
Und den Geſandten Englands ſchickt er dieſen
Soldatengruß.

Hamlet.

Horatio, ha, ich ſterbe.
Das ſtarke Gift betäubt mir ganz den Geiſt;
Mein Leben reicht nicht, um die neuſte Kunde
Aus England zu vernehmen. Prophezein
Will ich nur dies: die Königswahl wird fallen
Auf Fortinbras. Und meine Stimme geb'
Ich ſterbend ihm. Erzählt ihm das ausführlich
Mehr oder minder, wie das ſo gekommen —
Der Reſt iſt Schweigen.
(Stirbt.)

Horatio.

Da bricht ein edles Herz! Mein theurer Prinz,
Gut' Nacht! Und mögen Schaaren dich von Engeln
In Ruhe ſingen. — Wie? Was führt hieher
Die Trommeln?
(Marſch hinter der Scene.)

(**Fortinbras**, die Geſandten von England und Gefolge treten auf.)

Fortinbras.

Wo iſt das Schauſpiel?

Horatio.

Welches wollt Ihr ſehn?
Wenn irgend Weh und Wunder, nun dann ſucht
Nicht weiter.

Fortinbras.

Dieſer Leichenhaufen hier
Schreit Mord! — O ſtolzer Tod, welch hohes Feſt
Bereiteſt du in deiner ewigen Halle,
Daß du mit Einem Schlag ſo viele Fürſten
So blutig ſchlachteſt?

Erſter Geſandter.

Schaurig iſt der Anblick;
Aus England unſre Botſchaft kommt zu ſpät.
Taub ſind die Ohren, die uns hören ſollten
Und unſre Meldung, wie ſein Auftrag ward
Erfüllt, daß Roſenkranz und Güldenſtern
Todt ſind. Wo wird uns nun der Dank dafür?

Horatio.

Aus ſeinem Munde nicht, auch wenn er Leben
Noch hätt' und Athem, um Euch Dank zu ſagen.
Nie gab er den Befehl, ſie umzubringen.
Doch, da es grad ſich fügt, daß Ihr hieher
Gekommen aus dem Polenkrieg, und Ihr
Von England her, zu dieſem blut'gen Schauſpiel,
So gebt Befehl, zur Schau auf einem hohen
Gerüſte dieſe Leichen auszuſtellen.
Und laßt der Welt, die nichts von all dem weiß,
Mich ſagen, wie dies Alles ſo gekommen.
Ihr ſollt von Thaten hören, unnatürlich,
Abſcheulich, blutig, — hören von Gerichten
Des blinden Schickſals, von zufälligen Morden,

Von Tödtungen durch Liſt, im Drang der Noth,
Und hier am Schluß von fehlgeſchlagnen Plänen,
Auf der Erfinder Haupt zurückgefallen.
Treu kann ich euch von alle dem berichten.

Fortinbras.

So laßt uns eilen, Solches zu vernehmen,
Und ruft die Edelſten, es mit zu hören.
Was mich betrifft, mit Schmerz umarm' ich nur
Mein Glück. Alt iſt mein Recht auf dieſes Reich,
Mein Vortheil mahnt mich jetzt, es anzuſprechen.

Horatio.

Auch davon hab' ich Anlaß noch zu ſprechen
Aus deſſen Mund, der andre Stimmen noch
Durch ſeine Stimme nach ſich ziehen wird;
Doch laßt uns dies im Augenblick vollführen,
So lange die Gemüther noch der Menſchen
Betäubt ſind, daß nicht größres Unheil noch
Aus Ränken und M[illegible]ffen mag entſtehn.

Fortinbras.

Laßt Hamlet, wie's dem Krieger ziemt, durch vier
Hauptleute zu der Trauerbühne tragen.
Er hätte ſich, wär' er hinauf gelangt,
Höchſt königlich bewährt. Beim Leichenzug
Laßt Feldmuſik und jede Kriegerehre
Laut für ihn ſprechen! —
So nehmt die Leichen auf. Für's Schlachtfeld mehr
Paßt dieſer Schaueranblick als hieher! —
Geht, laßt die Krieger feuern!

(Abmarſch. Kanonenſchüſſe.)

Othello,

der Mohr von Venedig.

Ueberſetzt

von

Wilhelm Jordan.

Perſonen:

Der Doge von Venedig.
Brabantio, Senator.
Gratiano, deſſen Bruder.
Lodovico, deren Verwandter.
Othello.
Caſſio, ſein Lieutenant.
Jago, ſein Fähnrich.
Roderigo, venetianiſcher Edelmann.
Montano, Gouverneur von Cypern.
Luſtige Perſon, in Othello's Dienſten.
Desdemona, Tochter Brabantio's, Gemahlin Othello's.
Emilie, Gemahlin Jago's.
Bianca, Geliebte Caſſio's.
Senatoren, Edelleute, Offiziere, ein Herold, Matroſen, Boten, Muſiker und Gefolge.

Der erſte Aufzug ſpielt in Venedig, die folgenden in einer Hafenſtadt der Inſel Cypern.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Straße in Venedig.

Roderigo, Jago.

Roderigo.

Mir ſage nimmer — denn das bringt mich auf —
Dir, Jago, der du nach Belieben ſtets
In meinen Säckel griffſt, dir ſei's bekannt.

Jago.

Gottsblut, du willſt nicht hören! Wenn ich je
Mir ſo was träumen ließ, ſo darfſt du mich
Verabſcheun.

Roderigo.

Du haſt mir ſtets betheuert, ihn zu haſſen.

Jago.

Verachte mich, wenn's anders iſt.
Drei große Herrn der Stadt bemühten ſich
Perſönlich, ihre Hüte in der Hand,
Die Stelle ſeines Lieutnants mir zu ſchaffen,
Und auf mein Wort, ich kenne meinen Werth,
Und ſolch ein Rang gebührt mir wenigſtens.
Doch er, verliebt in ſeinen Eigendünkel
Und ſeine Pläne, weicht den Herren aus,
Mit Schwulſt und Umſchweif, gräulich ausſtaffirt

Mit Kunſtausdrücken des Soldatenfachs,
Und ſchlägt es meinen Gönnern ab, verſichert,
Schon hab' er ſeinen Officier ernannt.
Und was für einer war's?
Ein Meiſter freilich in der Rechenkunſt,
Ein Michel Caſſio, ein Florentiner,
Ein Kerl, der in ein hübſches Weib beinahe
Verdammt iſt, nie 'ne Schaar ins Feld geführt,
Auch von der Truppenordnung für die Schlacht
Nicht mehr als eine alte Jungfer weiß:
Die Büchertheorie, von der gleich gut
Großmäul'ge Rathsherrn mitzureden wiſſen.
Ein Schwätzer iſt's, kein praktiſcher Soldat.
Und dieſen wählt er, dieſen zieht er vor,
Mir vor, der unter ſeinen eignen Augen
Auf Rhodus, Cypern Proben abgelegt,
Auch ſonſt in Chriſten- wie in Heidenländern.
Der Sollundhabenwicht, der Rechenknecht
Muß Wind und Fahrt mir abgewinnen, muß
Bei jungen Jahren ſchon ſein Lieutnant ſein,
Und ich — beim Teufel! ſeiner Mohrſchaft Fähnrich.

Roderigo.

Bei Gott, ſein Henker würd' ich lieber ſein.

Jago.

Da hilft nun einmal nichts. Das iſt der Fluch
Des Dienſtes. Gunſt, Empfehlung bringen vorwärts,
Nicht Altersrang wie ſonſt, wo jeder Nachmann
Des Vormanns Erbe ward. — Urtheile ſelbſt:
Bin ich dem Mohren irgendwie verpflichtet
Zur Liebe?

Roderigo.

Ei, ſo dient' ich ihm auch nicht.

Jago.

Geduld! mein Dienſt ſoll gegen ihn mir dienen.
Nicht Jeder kann ja Herr, nicht jeder Herr
Getreu bedient ſein. Knechte kennſt du wohl,

Höchſt pflichtgetreu, mit krummgebeugten Knie'n,
Die, ſelbſt verliebt in ihre Sklaverei,
Gleich Eſeln ſich im Dienſt verbrauchen laſſen
Für nichts als Futter; alt — jagt man ſie fort.
Die Peitſche dieſem ehrlichen Geſindel!
Doch Andre gibt's. Geſtalt und Angeſicht
Sind aufgeputzt mit Pflichtgefühl; — ihr Herz
Bleibt nur ihr eigner ganz ergebner Diener.
Sie werfen dem Gebieter nur den Schein
Des Dienſtes zu. Sie ſelbſt gedeihn dabei,
Und haben ſie den Rock ſich warm gefüttert,
Dann thun ſie ſelber ſich als Herren auf.
Die Leute ſolchen Schlages haben Seele,
Und Einer dieſer Gattung bin ich ſelbſt.
Denn ſieh, ſo wahr du Roderigo biſt,
Wär' ich der Mohr, nicht Jago wollt' ich ſein.
Nur um mir ſelbſt zu dienen dien' ich ihm,
Und nicht aus Lieb' und Pflicht, der Himmel weiß es;
Es ſoll ſo ſcheinen, zu beſonderm Zweck.
Denn zeigte je mein äußeres Betragen
Des Herzens angebornen Trieb und Bildung
Auch ſichtbar auf, ſo wollt' ich unverweilt
Mein Herz am Aermel tragen, daß die Krähn
Dran pickten. Nein, ich bin nicht was ich bin.

Roderigo.

Welch reiches Glück dies Dickmaul ſich erwirbt,
Wenn er es durchſetzt!

Jago.

Rufe gegen ihn
Den Vater auf; verfolg' ihn und vergifte
Sein Glück; ſchrei's in den Straßen aus, entflamme
Des Mädchens Vetterſchaft; wie reich geſegnet
Der Himmelsſtrich auch ſei, den er bewohnt,
Plag' ihn mit Fliegen; bleibt die Luſt auch Luſt,
Wirf ſo viel Anlaß zum Verdruß hinzu,
Daß ihr an Farbe was verloren geht.

Roderigo.

Den Vater ruf' ich laut; dies iſt ſein Haus.

Jago.

Ja, ruf' ihn gellend und ſo furchterweckend,
Wie wann bei Nacht und Unvorſichtigkeit
In großer Stadt ein Feuer ausgebrochen.

Roderigo.

Brabantio, Signor Brabantio!

Jago.

Wacht auf, Brabantio! Diebe, Diebe, Diebe!
Nehmt euer Haus, nehmt Gut und Geld in Acht
Und eure Tochter. Diebe, Diebe, Diebe!

Brabantio
(erſcheint am Fenſter).

Was ſoll der ſchauderhafte Lärm? Was gibt's?

Roderigo.

Iſt Alles, was Euch angehört, zu Hauſe?

Jago.

Die Thüren zugeſperrt?

Brabantio.

Wozu die Fragen?

Jago.

Beſtohlen ſeid Ihr! Schämt Euch! Zieht Euch an!
Euch bricht das Herz; die Hälfte eurer Seele
Verlort Ihr. Eben jetzt den Augenblick
Holt euer weißes Lamm ein ſchwarzer Bock.
Heraus, und ſchellt die ſchnarchenden Bürger wach,
Sonſt macht der Teufel Euch zum Großpapa.
Drum ſag' ich Euch, heraus.

Brabantio.

Seid Ihr verrückt?

Roderigo.

Verehrter Herr, erkennt Ihr meine Stimme?

Brabantio.

Nein. Sagt, wer ſeid Ihr.

Roderigo.

Roderigo heiß' ich.

Brabantio.

Höchſt unwillkommen! Ich befahl dir doch,
Von meines Hauſes Schwelle fern zu bleiben;
Ich hab's dir klar und ehrlich doch geſagt,
Mein Kind iſt nicht für dich. Nun kommſt du her
Wie toll, vom Abendeſſen, wohl bezecht,
Mit Bubenſtreichen meine Ruhe ſtören.

Roderigo.

So hört doch, Herr!

Brabantio.

Das Eine merke dir:
Ich habe Luſt, und Macht durch meine Stellung,
Dir's bitter einzutränken.

Roderigo.

Hört mich erſt.

Brabantio.

Von Diebſtahl ſprichſt du? Iſt hier nicht Venedig?
Mein Haus iſt keine Scheune.

Roderigo.

Glaubt es mir,
Ich komme klaren, lautern Sinnes her.

Jago.

Sakkerment, Herr, Ihr ſeid einer von denen, die Gott nicht gehorchen, wann's der Teufel befiehlt. Weil wir herkamen, Euch 'nen Dienſt zu leiſten, und Ihr uns nehmt für Hallunken, wollt Ihr einen Berberhengſt über eure Tochter laſſen? Soll ſie wiehernde Wickelkinder werfen, bunte Baſtarde, Schecken, halb Schimmel halb Rappen, und auf dem Rücken gezeichnet wie Zebras?

Brabantio.

Wer iſt das Schandmaul?

Jago.

Einer, der Euch melden kommt, daß der Mohr im Begriff iſt, eurer Tochter Schreibunterricht zu geben. Eben machen ſie mit einander das große X.

Brabantio.

Du biſt ein Hundsfott.

Jago.

Ihr ſeid — ein Senator.

Brabantio.

Das büße Du, dich kenn' ich, Roderigo.

Roderigo.

Für Alles haft' ich; höret mich nur an.
Habt Ihr's erlaubt in weiſer Ueberlegung
(Faſt glaub' ich's ſchon), daß eure ſchöne Tochter
In dieſer nächtlich zweifelhaften Stunde,
In keiner ſchlimmern oder beſſern Hut
Als eines Miethknechts, eines Gondeliers,
Hinweggeführt wird in die lüſterne
Umarmung eines ungeſchlachten Mohren?
Wenn dieſes Euch bekannt iſt und genehm,
So haben wir Euch arg und frech beleidigt.
Doch wißt Ihr's nicht, ſo ſagt mein Ehrbegriff,
Daß Ihr uns ſchmäht mit Unrecht. Glaubet nicht,
Daß ich ſo wenig wiſſe, was ſich ziemt,
Euch, würdiger Herr, mit ſolchem Scherz zu foppen.
Ich wiederhol' es, eure Tochter hat,
Wenn Ihr es nicht erlaubt, ſich ſchwer vergangen,
Hat ihre Pflicht und Schönheit, Geiſt und Gut
An einen Schwindler, einen Abenteurer
Von überall und nirgend fortgeworfen.
Verſchaffet Euch Gewißheit unverweilt:
Iſt ſie in ihrem Zimmer, euerm Hauſe,
So täuſcht' ich Euch, ſo ſchickt mir auf den Hals
Die Staatsgerechtigkeit.

Brabantio.

Schlagt Feuer an.
Gebt mir ein Licht; weckt alle meine Leute;
Denn ähnlich iſt der Vorfall meinem Traum.

Schon glaub' ich dran und fühle mich erdrückt.
Licht her!

Jago.

Leb wohl, ich muß dich nun verlaſſen.
Unpaſſend wär's und meiner Stellung ſchädlich,
Müßt' ich dem Mohren gegenüber zeugen;
Und blieb' ich, ſo geſchäh' es. Wenn es ihm
Auch einen ärgerlichen Klex verſetzt,
Noch kann der Staat nicht wohl ihn fallen laſſen.
Zu triftige Gründe haben ihn beſtimmt
Zum Feldzug, der bevorſteht gegen Cypern,
Und nirgend wär' auch um den höchſten Preis
Ein Andrer aufzutreiben, der ſo gründlich
Zu leiten wüßte dieſes Unternehmen.
So muß ich dem Gebot der Gegenwart
Gehorſam ſein, und ob ich ihn auch haſſe
Wie nur der Hölle Pein, gleichwohl
Den Schein der Liebe noch als Flagge hiſſen,
Doch nur den Schein. — Du triffſt ihn im Quartier
Des Arſenals; — dort laß Brabantio ſuchen;
Ich werde bei ihm ſein. Jetzt lebe wohl. (Ab.)

(Brabantio nebſt Dienerſchaft mit Fackeln tritt auf.)

Brabantio.

Das Unglück iſt nur allzu wahr, fort iſt ſie!
Als Neige meines ſchaalen Lebens bleibt
Nur Bitterkeit. — Wo ſahſt du ſie, Rodrigo?
Die Ungerath'ne! Mit dem Mohren, ſagſt du?
Wer möchte Vater ſein — Wie weißt du, daß ſie's war?
Unerhört betrügt ſie mich! — Sprach ſie mit Euch?
Mehr Fackeln — Sämmtliche Verwandte ruft —
Was meint Ihr, ſind ſie ſchon getraut?

Roderigo.

Vermuthlich.

Brabantio.

O Himmel! Doch wie kam ſie nur heraus?
Verrath vom eignen Blut! Vertraut, o Väter,

Den Herzen eurer Töchter niemals mehr
Auf das hin, was ſie ſichtbar thun. — Gibt es
Nicht Zaubermittel, Unſchuld, Sittſamkeit
Der Mädchen zu verführen? Laſ't Ihr nicht
Dergleichen ſchon, Rodrigo?

Roderigo.
Freilich, Herr.

Brabantio
(abwechſelnd zur Dienerſchaft und Roderigo.)
Holt meinen Bruder — Hättet Ihr ſie doch!
Sucht ihr ihn dort, ihr da — Wißt Ihr vielleicht,
Wo wir ſie treffen könnten mit dem Mohren?

Roderigo.
Ich denk', ich find' ihn ſchon, wenn's Euch gefällt,
Mit einer guten Wache mir zu folgen.

Brabantio.
So führt uns an. Ich will an jeder Thür
Um Beiſtand rufen, wenn es gilt, befehlen.
Holt Waffen her und bietet Offiziere
Der Wachen auf. So, guter Roderigo,
Voran, ich will Euch eure Mühe lohnen.
(Alle ab.)

Zweite Scene.

Eine andere Straße Venedigs

Othello, Jago, Begleiter mit Fackeln.

Jago.
In Kriegesläuften bracht' ich Menſchen um;
Doch ſchwer belaſten würde mein Gewiſſen
Ein Mord mit Vorſatz. Etwas Schlechtigkeit
Vermiß' ich oft an mir zum eignen Schaden.
Wohl zehnmal dacht' ich dran, ihm einen Stoß,
Hier, zwiſchen ſeine Rippen zu verſetzen.

Othello.

'ſ iſt beſſer ſo.

Jago.

Er hat auf Euch geſchmäht
So niederträchtig und ſo ehrenrührig —
Mein bischen Frömmigkeit hat kaum gereicht
Es auszuhalten. Aber ſagt mir, Herr,
Seid Ihr ſchon feſt vermählt? Ihr dürft mir's glauben,
Gar ſehr beliebt iſt der Magnifico;
Sein Einfluß macht, im Ausſchlag, ſeine Stimme
Gleich an Gewicht der doppelten des Dogen.
Zur Scheidung zwingt er oder plagt und hemmt
Euch überall, ſo weit ihm das Geſetz
Und alle ſeine Macht es durchzuſetzen,
Fahrwaſſer gibt.

Othello.

Er ſoll ſein Aergſtes thun.
Was ich geleiſtet der Signoria,
Wird lauter ſprechen als Brabantio's Klagen.
Noch weiß man nicht — doch denk' ich's kund zu thun,
Sobald ich weiß, daß Prahlen Ehre bringt —,
Daß ich von königlicher Herkunft bin.
Mit unverhülltem Haupt darf mein Verdienſt
Anſpruch erheben auf ein Glück, ſo ſtolz
Als dies, das ich erreicht. Denn wiſſe, Jago,
Liebt' ich die holde Desdemona nicht,
Ich würde meine heimatloſe Freiheit
Um alle Schätze, die das Meer verbirgt,
Mir nicht umgränzen und beſchränken laſſen. —
Doch ſieh, wer kommt mit Fackeln dort?

Jago.

Gewiß
Der aufgebrachte Vater und ſein Anhang!
Zieht Euch zurück.

Othello.

Ich fliehn? Man ſoll mich finden.

Mein Amt, mein Rang und meine lautre Seele
Rechtfertigen mich ſchon. — Sind ſie es wirklich?

Jago.

Beim Janus nein, mir däucht ſie ſind es nicht.
(Caſſio mit Begleitern tritt auf.)

Othello.

Es ſind des Dogen Diener und mein Leutnant.
Ihr Freunde, ſei die Nacht euch hold. Was gibt's?

Caſſio.

Der Doge läßt Euch grüßen, General,
Und augenblicklich zu ſich hin entbieten
In höchſter Eile.

Othello.

Ahnſt du nicht den Grund?

Caſſio.

Vermuthlich geht mit Cypern etwas vor,
Ein brennendes Geſchäft. Es jagten ſich
In dieſer Nacht ein Dutzend Boten wohl
Von den Galeeren; zum Palaſt berufen
Sind viele Herrn vom Rath und ſchon verſammelt.
Sehr dringlich hat man dort nach Euch verlangt.
Ihr wart nicht im Quartier; ſo ſandte denn
Drei Haufen der Senat, Euch aufzuſuchen.

Othello.

Wie gut, daß ihr mich traft. Ein Wort nur will ich
Im Hauſe ſagen, dann begleit' ich euch. (Ab.)

Caſſio.

Was hat er hier zu ſchaffen, Fähnrich?

Jago.

Er hat 'ne Landbrig dieſe Nacht gekapert;
Spricht man ihm die als gute Priſe zu,
Dann iſt ſein Glück gemacht für alle Zeit.

Caſſio.

Wie meinſt du das?

Jago.

Er ließ ſich trau'n.

Caſſio.

Mit wem?

(Othello kehrt wieder.)

Jago.

Trau'n, mit — Kommt; wollt Ihr gehn, mein General?

Othello.

Weshalb mit dir?

Caſſio.

Da kommt ein andrer Trupp, der nach Euch ſucht.

Jago.

Brabantio iſt's. Nehmt Euch in Acht, Genral!
Er kommt in böſer Abſicht.

(Brabantio, Roderigo, Offiziere mit Fackeln und bewaffnet.)

Othello.

Holla, halt!

Roderigo.

Das iſt der Mohr.

Brabantio.

Ein Dieb iſt's! Schlagt ihn nieder.

(Man zieht beiderſeits blank.)

Jago.

Rodrigo, du? Komm her, ich bin dein Mann.

Othello.

Steckt eure blanken Schwerter wieder ein,
Sie möchten euch — vom Thau ſonſt roſtig werden.

(Zu Brabantio)

Ihr richtet mehr mit euern Jahren aus,
Mein guter Herr, als je mit euern Waffen.

Brabantio.

Du falſcher Dieb, wo birgſt du meine Tochter?
Du biſt verdammt und haſt ſie doch behext.
Bei allen Dingen, die vernünftig ſind,
Ich frage, wenn ein Zauber nicht ſie bände,
Ob ſolch ein Mädchen, glücklich, zart und ſchön,
Der Heirath abhold, daß ſie von ſich wies
Die ſchön gelockten reichen jungen Herrn
Von unſerm Stamm, ſich je dem Stadtgeſpött

Preisgeben würd' und aus des Vaters Hut
Weglaufen, um ſich einem ſolchen Scheuſal
Wie Du, das Grauen weckt und nimmer Luſt,
Zu werfen an die rußig ſchwarze Bruſt?
Die Welt mag richten, ob es nicht handgreiflich
Ins Auge ſpringt, daß du mit Höllenkunſt
Auf ſie gewirkt und ihre zarte Jugend
Verführt mit Tränkchen, welche ſie betäubt.
Man ſoll mir's unterſuchen; denn es iſt
Wahrſcheinlich, es verſteht ſich ganz von ſelbſt.
Ich nehme dich in Haft; ich zeihe dich
Verruchten Mißbrauchs, des Betriebs von Künſten,
Die das Geſetz verpönt. Ergreifet ihn,
Und widerſetzt er ſich, ſo braucht Gewalt.

Othello.

Zurück, und keine Hand gerührt!
Euch, meinem Anhang, ſag' ich's wie den Andern.
Wenn Fechten hier mein Stichwort wäre, wüßt' ich's
Auch ohne den Souffleur. — Wo ſoll ich Euch
Auf dieſe Klage Rede ſtehn?

Brabantio.

Du ſollſt
Zunächſt in Haft, bis dem Geſetz gemäß
Dir ein Termin beſtimmt iſt zum Verhör.

Othello.

Wie, wenn ich nun gehorchte? Wird damit
Der Doge wohl zufrieden ſein? Ihr ſeht
An meiner Seite ſeine Boten ſtehn;
Sie holen mich zu dringenden Geſchäften
Des Staates ab.

Offizier (zu Brabantio).

So iſt es, Euer Gnaden.
Der Doge ſitzt zu Rath und ließ gewiß
Auch Euch berufen.

Brabantio.

Großer Rath beim Dogen?

Jetzt, in der Nacht? So führet ihn dorthin.
Auch mein Begehren iſt von Wichtigkeit;
Der Doge, jeder meiner Amtsgenoſſen
Muß fühlen, was mich traf, als traf es ihn.
Bald, wenn wir ſolchen Frevel ſtraflos leiden,
Regieren uns Leibeigene und Heiden.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Sitzungszimmer im Dogenpalaſt.

Der **Doge**, **Mitglieder des großen Raths**, **Diener**.

Doge.

Zur einen Nachricht ſtimmt die andre nicht;
Das macht ſie zweifelhaft.

Erſter Senator.

Abweichend ſind ſie;
In meinem Briefe ſteht von hundertſieben
Galeeren nur.

Doge.

Hier heißt es hundertvierzig.

Zweiter Senator.

Hier gar zweihundert. Trifft indeß die Zahl
Auch nicht zuſammen, wie das meiſt geſchieht,
Wenn ungefähre Schätzung nur berichtet,
So ſtellen alle doch das Eine feſt:
Die Türkenflotte, die gen Cypern ſegelt.

Doge.

Das müſſen wir nur zu begreiflich finden.
Daß Irrthum unterlief, macht mich durchaus
Nicht ſicher; denn der Hauptpunkt ſcheint mir wahr
Und ſehr bedrohlich.

Matroſe (hinter der Scene).

Holla hoh.

Beamter.

Ein Bote von der Flotte.

(**Matroſe** tritt auf.)

Doge.

Nun, was bringſt du?

Matroſe.

Nach Rhodus hält das türkiſche Geſchwader;
Das iſt die Meldung, die ich machen ſoll
Von Signor Angelo.

Doge.

Was haltet Ihr
Von dieſer Wendung?

Erſter Senator.

Das iſt ganz unmöglich,
Undenkbar! Nur ein Scheinmanöver iſt's,
Uns irr zu führen. Welche Wichtigkeit,
Erwägt es doch, hat Cypern für den Türken!
Auch das iſt ferner unſchwer einzuſehn:
Wie's lohnender dem Türken iſt als Rhodus,
So kann er's mit geringrer Mühe nehmen.
Es iſt ſo kriegeriſch nicht ausgerüſtet;
Dort mangelt ganz und gar die Feſtigkeit,
Die Rhodus gürtet. Fehlt's dem Türken, frag' ich,
So ganz an Kriegskunſt, daß er bis zuletzt
Was ihm vor Allem wichtig iſt verſchieben,
Den leichteſten Gewinn verſäumen wird,
Um nur Gefahr und nicht Erfolg zu finden?

Doge.

Das ſteht wohl feſt, nicht Rhodus iſt ſein Ziel.

Beamter.

Ein neuer Bote.

Bote (auftretend).

Die Ottomanen, hochwohlweiſe Herrn,
Verbanden ſich, zunächſt auf Rhodus ſteuernd,
Bei dieſer Inſel mit der zweiten Flotte.

Erſter Senator.

Ich dacht' es mir! — Wie ſtark iſt dieſe zweite?

Bote.

An dreißig Segel ſtark. Dort wandten ſie

Und ſteuern ohne Hehl auf Cypern jetzt.
Die Meldung ſendet mit ergebnem Gruß
Signor Montano, der getreue Held,
Und bittet Euch, ihr Glauben beizumeſſen.

Doge.

So gilt es Cypern zweifellos.
Iſt Marco Luccicos nicht in der Stadt?

Erſter Senator.

Nein, gegenwärtig in Florenz.

Doge.

Beſcheidet ihn in höchſter Eile her.

Erſter Senator.

Da kommt Brabantio und der tapfre Mohr.

(Brabantio, Othello, Jago, Roderigo, Gerichtsdiener, Offiziere treten auf.)

Doge.

Tapfrer Othello,
Zum Kampfe mit dem allgemeinen Feind,
Dem Türken, müßt Ihr unverzüglich fort.

(Zu Brabantio)

Euch ſah ich nicht; willkommen, edler Herr;
Uns fehlte euer Rath und Beiſtand heut.

Brabantio.

Der eure mir. Verzeiht, mein theurer Fürſt,
Nicht mein Beruf noch Kunde von Geſchäften
Entriſſen mich dem Bett. Was mich erfüllt,
Iſt nicht die Sorge für's gemeine Wohl.
So überſchwemmend rauſcht aus allen Schleuſen
Mein eignes Leiden, daß es andre Noth
Verſchlingt und dennoch unverändert bleibt.

Doge.

Was iſt geſchehn?

Brabantio.

Ach, meine Tochter!

Doge.

Iſt ſie todt?

Brabantio.

Für mich.

Sie ward verführt, mir fortgeraubt, bethört
Durch Zaubermittel, Tränkchen, eingekauft
Bei Charlatanen. Ohne Hexerei
Verirrt ſich nie ſo ſinnlos die Natur;
Ihr fehlte nichts, ſie ſah, ſie war bei Sinnen.

Doge.

Wer es auch ſei, der euer Kind und Euch
Um euer Kind mit Büberei betrog,
Nach eigenem Ermeſſen ſollt Ihr ſelbſt
Des Blutgeſetzes ſtrengſte Strafe wählen,
Und wär's mein eigner Sohn, den Ihr verklagt.

Brabantio.

In Demuth ſag' ich Euer Gnaden Dank.
Hier ſteht der Mann; der Mohr iſt's, welchen jetzt,
So ſcheint es, euer dringender Befehl
Im Dienſt des Staates herbeſchieden hat.

Doge und **Senatoren.**

Das iſt uns äußerſt leid.

Doge (zu Othello).

Was könnt Ihr eurerſeits dawider ſagen?

Brabantio.

Nichts; denn die Wahrheit iſt's.

Othello.

Hochmächtige, ſehr edle Herrn vom Rath,
Mir oft bewährt als gnädige Gebieter,
Daß ich des alten Mannes Tochter nahm,
Iſt völlig wahr. Ich bin mit ihr vermählt.
Das iſt der Hauptpunkt meiner Schuld, zugleich
Ihr ganzer Umfang. Rauh iſt meine Rede;
Des Friedens weiche Wortkunſt blieb mir fremd;
Denn ſeit der Zeit, da ſieben Jahre kaum
Das Mark in dieſem Arm gereift, bis jetzt,
Neun hier verbrachte Monde abgerechnet,
Verwandt' im Feld ich meine beſte Kraft
Und wenig mehr von dieſer weiten Welt
Als Kampf und Schlachten weiß ich zu berichten.

So werd' ich meine Sache, wenn ich ſelbſt
Für mich das Wort ergreife, wenig fördern.
Auf eure gnäd'ge Nachſicht rechnend will ich
Gleichwohl berichten, ſchlicht und ungeſchminkt,
Den Hergang meiner Liebe, welche Tränkchen,
Verführungskünſte, mächtige Zaubermittel
Sein Kind mir zugewandt; — denn ſolcher Schliche
Bin ich beſchuldigt.

Brabantio.

Schüchtern war mein Kind,
Ihr Geiſt ſo ſanft und ſtill, daß vor ſich ſelbſt
Empfindung ſchaamroth ward. Und ſie, ſie ſollte
Natur und Jugend, Landesſitte, Ruf,
Kurz Alles dreiſt verachten, um zu lieben
Was ſie nicht anſehn konnte ohne Graun?
Der urtheilt ſinnlos, urtheilt ungeſund,
Wer einräumt, daß man ſich geſunden Sinn's
So gegen alle Regeln der Natur
Verirren könne. Unabweislich iſt's
Den Kniff der Höllenbosheit aufzuſpüren,
Der das erklärt. So bleib' ich denn dabei,
Daß er mit Stoffen, die das Blut entzünden,
Mit einem Zauberſaft zu dieſem Zweck
Auf ſie gewirkt.

Doge.

Behauptet nicht, beweiſt.
Wenn Ihr kein ſichrer klarer Zeugniß ſchafft,
Bleibt eure Inzicht nur ein dünn Gewand
Und dürftger Schein, der Mode nach geflickt. 1)

Erſter Senator.

Othello, ſagt, ob Ihr des Mädchens Neigung
Erſchlichen und vergiftet, oder ſie
Gewonnen habt, indem Ihr redlich warbt
Und ihre Seele mit der Seele ſuchtet?

Othello.

Ich bitt' Euch, ſchickt ins Arſenalquartier,

Sie herzuholen, daß ſie Zeugniß gebe
Von mir, in ihres Vaters Gegenwart.
Verdammt mich ihr Bericht nach euerm Urtheil,
So mögt Ihr mir Vertrau'n und Amt entziehn,
Ja ſelbſt mein Leben treffe euer Spruch.

Doge.

Holt Desdemonen her.

Othello (zu Jago).

Du kennſt den Ort
Am beſten, Fähnrich; führe du ſie hin.
(Jago mit Begleitung ab.)
So wahr, als ich die Sünden meines Bluts
Dem Himmel beichte, will ich, bis ſie kommt,
Nun euerm ernſten Ohr genau berichten,
Wie mir die Liebe dieſer Schönen zuwuchs
Und ihr die meine.

Doge.

Gut, Othello, ſprich.

Othello.

Ihr Vater liebt' und lud mich oftmals ein;
Er fragte mich nach meinem Lebenslauf
Von Jahr zu Jahr und wie ich durchgemacht
Belagerungen, Schlachten, Abenteuer.
Das lief ich durch vom Knabenalter an
Bis auf den Zeitpunkt eben ſeiner Frage.
Da ſprach ich denn von drohender Gefahr
Zu Land und See, von Lagen, reich an Spannung,
Von Todesnöthen, denen ich beim Sturm
Der Breſchen um ein Haar breit nur entrann,
Und von Gefangenſchaft bei frechen Feinden.
Auch wie man mich in Sklaverei verkauft
Erzählt' ich, was mich dann aus ihr erlöſt
Und welche Wunderfahrten ich vollbracht.
Da mußt' ich denn im Fortgang der Geſchichte
Von weiten Höhlen, wüſten Steppen melden,
Von Felſengrotten, himmelhohen Bergen,

Von Menſchenfreſſern, ja, von einem Volk,
Dem unterm Arm der Kopf gewachſen iſt.
Begierig hörte Desdemona zu.
Zuweilen rief ein Hausgeſchäft ſie fort;
Das that ſie dann in höchſter Eile ab
Und kehrte wieder, mit erpichtem Ohr
Das Ende meiner Mären zu verſchlingen.
Das nahm ich wahr und gab zu günſt'ger Stunde
Ihr Anlaß, daß ſie ernſt und herzlich bat,
Ich möcht' ihr meine ganze Pilgerfahrt
Erzählen, die ſie ſtückweis nur gehört
Und nebenbei. Das hab' ich denn gethan
Und ihren Augen unbewußte Thränen
Gar oft entlockt, wenn ich von harten Schlägen
Erzählte, wie ſie meine Jugend trafen.
Sie lohnte mir, als ich zu Ende war,
Mit einer Welt von Seufzern, ja, ſie ſchwur —
Höchſt ſeltſam freilich, mehr denn ſeltſam war's
Und rührend zum Verwundern — doch ſie ſchwur,
Sie wünſche, daß ſie's lieber nicht gehört,
Und wollte dennoch, daß der Himmel ſie
Als einen ſolchen Mann erſchaffen hätte.
Sie dankt' und bat mich, wenn ich einen Freund
Beſäße, der ſie liebe, ſollt' ich ihn
Nur lehren meinen Lebenslauf erzählen,
Denn das gewänne ſie. Auf dieſen Wink
Erklärt' ich mich.
Sie liebte den gefahrerprobten Mann
Und ich in ihr das tiefe Mitgefühl.
Nur dieſen Zauber hab' ich angewandt.
Doch ſeht, ſie kommt. Vernehmt ihr eignes Zeugniß.

(Desdemona, Jago, Begleitung treten auf.)

Doge.

Auch meine Tochter möchte die Erzählung
Gewinnen. — Würdiger Brabantio,
Nehmt von der beſten Seite dieſen Unfug;

Noch immer beſſer iſt ein ſchartig Schwert
Als eine völlig waffenloſe Hand.

Brabantio.

Ich bitt' Euch, höret ſie. Wenn ſie bekennt,
Daß ſie halbweges ihm entgegenkam,
Dann ſoll, bei meinem Kopf, nicht meinerſeits
Der Mann durch Klagen mehr verunglimpft ſein.

(Zu Desdemona)

Nur näher, ſchöne — Frau. Erkennt Ihr wohl,
Wem Ihr zumeiſt in dieſem edeln Kreiſe
Gehorſam ſchuldet?

Desdemona.

Mein verehrter Vater,
Getheilte Pflicht erkenn' ich hier.
Mein Leben und Erziehung dank' ich Euch.
Erziehung, Leben, beide lehren mich
Euch achten als Gebieter meiner Pflicht
Bis hier, als eure Tochter; hier jedoch
Steht mein Gemahl. Genau ſo viel Gehorſam,
Als meine Mutter Euch bewies, da ſie
Vor ihrem Vater Euch den Vorzug gab,
Darf ich bekennen meinem Herrn zu ſchulden;
Dem Mohren hier.

Brabantio.

Gott ſei mit dir. — Ich bin zu Ende. — Hoheit,
Zu Staatsgeſchäften, wenn es Euch beliebt! —
Annehmen ſollen hätt' ich mir ein Kind
Statt eins zu zeugen. — Mohr, komm her.
Hier geb' ich dir von ganzem Herzen hin,
Was ich von ganzem Herzen dir verſagte,
Wenn du es nicht ſchon hätteſt. — Deinetwegen,
Juwel, iſt meine Seele froh, daß ich
Kein zweites Kind mehr habe, denn ich würde
Durch deine Flucht tyranniſch, bänd 'nen Klotz
An ihre Füße. — Herr, ich bin zu Ende.

Doge.

Laßt Mich denn reden, wie es Euch geziemte;
Mein Spruch mag dieſen Liebenden als Stufe
Und Tritt zu eurer Gunſt behülflich ſein:
Der Kummer hat ein Recht, ſo lang wir hoffen;
Er ende, wann das Aergſte eingetroffen.
Beklagen, was man fertig durchgelitten,
Heißt neues Unheil ſelbſt zu Gaſte bitten.
Erzwungenen Verluſt geduldig tragen,
Das heißt dem Mißgeſchick ein Schnippchen ſchlagen.
Wer nutzlos grollt, der hat den Aerger lieb,
Doch wer beſtohlen *lacht*, beſtiehlt den Dieb.

Brabantio.

So laßt den Türken Cypern uns doch ſtehlen,
Wir *lächeln*, — und es wird uns nimmer fehlen!
Es trägt den *Spruch* gar leicht, wer ſtatt der *Laſt*
Die Luſt nur fühlt, daß er auf ihn nicht paßt.
Doch wer zur Zahlung ſeiner Schmerzensſchuld
Erſt von der Bettlerin Geduld
Genöthigt iſt, das Geld zu borgen,
Der trägt zugleich den Spruch und ſeine Sorgen.
Ein ſüßer Balſam und ein bittres Gift
Iſt ſolch ein Spruch, der beide Seiten trifft.
Das Wort iſt Wort, *die* Mühe bleibt verloren,
Ein wundes Herz zu heilen durch die Ohren. —
Habt alſo die Güte und laßt uns nun an die Staatsgeſchäfte gehn.

Doge.

Der Türke ſegelt auf Cypern mit gewaltiger Kriegsrüſtung. Othello, die Feſtigkeit des Platzes iſt Euch am beſten bekannt. Zwar haben wir dort einen Statthalter von anerkannteſter Tüchtigkeit; die öffentliche Meinung indeß, dieſe unumſchränkte Gebieterin des Erfolges, iſt weit entſchiedener für Euch. Ihr müßt es Euch alſo ſchon gefallen laſſen, den Glanz eures jungen Glückes etwas zu trüben durch dies weit rauhere und ſtürmiſche Unternehmen.

Othello.

Allmächtige Gewohnheit, hohe Herrn,
Hat mir des Krieges Kies- und Eiſenpfühl
Ins allerweichſte Daunenbett verwandelt.
Mir leiht das Ungemach, ich ſag' es gern,
Natürliche und raſche Munterkeit.
Ich übernehme dieſen Türkenkrieg.
In Demuth mich vor eurer Hoheit neigend,
Bitt' ich daher zu ſorgen für mein Weib,
Für ihre Wohnung, ihren Unterhalt,
Bedienung und Geſellſchaft, wie ſich's ziemt
Für ihren Stand.

Doge.

Je nun, bei ihrem Vater . .

Brabantio.

Das lehn' ich ab.

Othello.

Ich auch.

Desdemona.

Ich ebenfalls.
Ich mag nicht wohnen in des Vaters Hauſe;
Denn reizen würd' ich ihn zur Ungeduld,
Wenn ich verweilte unter ſeinen Augen.
Leiht meinem Vortrag ein geneigtes Ohr,
Mein gnäd'ger Fürſt; laßt meiner Schüchternheit
Zu Hülfe kommen eure mächt'ge Stimme.

Doge.

Was meint Ihr, Desdemona?

Desdemona.

Daß ich den Mohren lieb', um ihm zu leben,
Verkünde meines Schickſals wilder Sturm
Der ganzen Welt. Mein Herz iſt unterthan
Auch dem Berufe meines Herrn. Ich ſah
Othello's Angeſicht in ſeiner Seele,
Und ſeiner Ehre, ſeinem Heldenſinn
Iſt meine Seele, mein Geſchick geweiht.
Blieb' ich daher zurück, ihr edeln Herrn,

Ein Friedens-Möttchen, weil Er Schlachten ſchlägt,
So fehlt der Lieb' ihr Andachtsgegenſtand,
Und ſchwer ertrüg' ich, fern von meinem Theuern,
Die Zwiſchenzeit. So laßt mich mit ihm ziehn.

Othello.

Stimmt ein, ihr Herrn, gewähret ihren Wunſch.
Ich bitte nicht, der Himmel ſei mein Zeuge,
Von Luſt gekitzelt, um in Eigenſucht
Der Brunſt, der jugendlichen Leidenſchaft
Zu fröhnen, die bei mir vorüber iſt;
Nein, ihrer Neigung nur willfahrt' ich gern.
Auch mag der Himmel euer gutes Herz
Bewahren vor dem Wahn, daß ihre Nähe
Mich abziehn könnte von der ernſten Größe
Des Unternehmens. Wenn der holde Tand
Des flatterhaften Liebesgottes mir
Den Scharfſinn abſtumpft für die Pflicht des Amts,
Mich träg und üppig macht; wenn mich Genuß
Entnervt und lähmt für meine Thätigkeit: —
Dann ſoll ein Kochweib einen Keſſel machen
Aus meinem Helm, dann ſoll ſich jede Noth,
Die nur erniedrigen und ſchänden kann,
Im Aufruhr gegen meinen Ruf erheben.

Doge.

Beſchließet unter euch was euch beliebt,
Ob ſie nun bleiben oder mitgehn ſoll.
Der Auftrag aber dringt und fordert Eile.
Noch heute müßt Ihr fort.

Desdemona.

Noch heute Nacht?

Doge.

Ja wohl, noch dieſe Nacht.

Othello.

Von Herzen gern.

Doge.

Um neun verſammeln wir uns wieder hier.

Othello, laßt 'nen Offizier zurück;
Der ſoll Euch die Beſtallung überbringen
Nebſt Anderem, was Amt und Würde ſonſt
Für Euch erheiſcht.

Othello.

Hier iſt mein Fähnrich, Hoheit,
Ein Mann von Redlichkeit und Zuverlaß.
Er ſoll mir meine Gattin zugeleiten
Und überbringen, was mir Euer Gnaden
Noch nachzuſenden wünſcht.

Doge.

Ganz wohl, ſo ſei's.
Euch Allen gute Nacht jetzt. (Zu Brabantio) Edler Herr,
Mehr ſchön als ſchwarz iſt euer Tochtermann,
Wenn Mannheit reizen und gefallen kann.

Erſter Senator.

Lebt wohl, mein wackrer Mohr, macht Desdemonen glücklich.

Brabantio.

Gib Acht, o Mohr! Beim Vater fing ſie an,
Betrügen kann ſie auch den Ehemann.
(Doge, Brabantio, Senatoren, Begleitung ab.)

Othello.

Mein Leben ſetz' ich dreiſt auf ihre Treue.
Mein wackrer Jago,
Dir muß ich meine Desdemona laſſen.
So gib ihr zur Geſellſchaft deine Frau
Und bringe ſie mir nach, ſobald du kannſt.
Komm, Desdemona! Für die Häuslichkeit
Und Liebe bleibt mir eine Stunde nur
Mit dir vergönnt; laß uns der Zeit gehorchen.
(Ab mit Desdemona.)

Roderigo.

Jago!

Jago.

Was ſagſt du dazu, edles Herz?

Roderigo.

Was ich thun will, meinſt du?

Jago.

Je nun, zu Bette gehn und ſchlafen.

Roderigo.

Sofort erſäufen will ich mich.

Jago.

Ja, wenn du das thuſt, kann ich dich hernach nimmer lieb haben. Sei kein alberner Junker!

Roderigo.

Zu leben, wenn das Leben Qual iſt, das iſt Albernheit. Stirb, lautet das Recept, wo der Tod unſer Arzt iſt.

Jago.

Jammermenſch! Habe mir nun viermal ſieben Jahre die Welt angeſchaut, aber, ſeit ich unterſcheiden gelernt zwiſchen Wohlthat und Beleidigung, nirgend einen Mann getroffen, der es verſtanden, ſich ſelbſt zu lieben. Eh' daß ich ſagte, ich wolle mich erſäufen aus Liebe zu ſo 'nem Perlhuhn, wollt' ich doch lieber meine Menſchheit mit einem Pavian vertauſchen.

Roderigo.

Was ſoll ich thun? Ich muß geſtehn, es iſt eine Schande, ſo verliebt zu ſein. Aber ich kann's nicht ändern, ſo weit reicht meine Tugend nicht.

Jago.

Tugend? Leeres Gefaſel! In uns ſelber liegt es, ſo zu ſein oder anders. Unſer Körper iſt unſer Garten, unſer Wille der Gärtner. Ob wir Neſſeln pflanzen oder Lattich ſäen, Yſop ſetzen und den Thymian ausjäten, ob wir ihn mit einerlei Kraut beſtellen oder mit vielerlei ausſaugen, ob wir ihn verkommen laſſen durch Müßiggang oder in Zucht halten durch Fleiß: die Macht und beſſernde Gewalt dazu liegt in unſerm Willen. Hätten wir nicht an der Wage unſeres Lebens die Schaale der Vernunft, um der Schaale der Sinnlichkeit das Gleichgewicht zu halten, ſo würden uns das Blut und die Schlechtigkeit unſerer Natur zu den ärgſten Verkehrtheiten hinreißen. Aber wir haben die Vernunft, um das raſende Gelüſt, den fleiſchlichen Kitzel, die zügelloſe Begierde zu kühlen. Woraus ich den Schluß ziehe, was du Liebe nennſt, das ſei nur ein Setzling oder Pfropfreis.

Roderigo.

Unmöglich.

Jago.

Sie iſt lediglich ein Gelüſte des Bluts und eine Nachgiebigkeit des Willens. Sei doch ein Mann! Dich erſäufen? Erſäufe Katzen und junge Hunde. Ich nenne mich deinen Freund und bekenne mich feſtgeknüpft an dein Verdienſt mit Ankertauen von unverwüſtlicher Zähigkeit. Niemals vermocht' ich dir beſſer beizuſtehn als eben jetzt. Thu' Geld in deinen Beutel. Ziehe mit in dieſen Krieg, vermumme dein Antlitz mit einem falſchen Bart. Ich ſage dir, thu' Geld in deinen Beutel. Desdemona's Verliebtſein in den Mohren kann unmöglich von langer Dauer ſein — thu' Geld in deinen Beutel — eben ſo wenig die ſeinige in ſie. Mit ihr nahm es einen ſtürmiſchen Anfang, und du ſollſt ſehn, die Trennung wird entſprechend gewaltſam; thu' nur Geld in deinen Beutel. Dieſe Mohren ſind veränderlich in ihrem Willen — ſpicke deinen Beutel mit Geld —; was ihm jetzt ſüß ſchmeckt wie die Frucht vom Honigbaum, wird ihm bald bitter dünken wie Coloquinten. Sie muß andern Sinnes werden und ſich der Jugend zuwenden. Wenn ſie ſich an ihm erſättigt hat, wird ſie inne werden des Irrthums ihrer Wahl. — Sie muß Abwechslung haben, ſie muß — drum thu' Geld in deinen Beutel. Mußt du dich durchaus in die Verdammniß hineinſündigen, ſo thu's auf angenehmerem Wege als durch Erſäufen. Schaffe dir Geld, ſo viel du kannſt. Wenn ein Pfaffenſegen und ein gebrechlich Verlöbniß zwiſchen einem abenteuernden Barbaren und einer überſeinen Venetianerin keine zu harte Nuß ſind für meinen Witz und die ganze Sippſchaft der Hölle, ſo ſollſt du ſie genießen; drum ſchaffe Geld an. Zum Henker mit deinem Erſäufen! Das liegt völlig ab von deinem Wege. Strebe lieber gehängt zu werden, indem du deine Luſt büßeſt, ſtatt dich zu erſäufen, ohne ſie genoſſen zu haben.

Roderigo.

Darf ich feſt auf dich hoffen, wenn ich's auf den Erfolg ankommen laſſe?

Jago.

Mich haſt du ſicher. Geh, ſchaffe Geld. Ich hab' es dir oft geſagt und wiederhol' es aber- und abermals: ich haſſe den Mohren. Mein Beweggrund ſitzt im Herzen, deiner nicht minder. Paaren wir uns, um Rache an ihm zu nehmen. Kannſt du ihn zum Hahnrei machen, ſo bereiteſt du dir einen Genuß, mir ein Vergnügen. Die Zeit trägt manches Ereigniß im Schooße, das zur Geburt hinſtrebt. Drauf los! Geh, ſorge für das Geld. Morgen mehr hievon. Leb wohl.

Roderigo.

Wir treffen uns morgen früh?

Jago.

Zu meiner Wohnung.

Roderigo.

Ich komme zeitig.

Jago.

Vorwärts! leb wohl. — Höre, Rodrigo —

Roderigo.

Was ſagſt du?

Jago.

Nichts mehr vom Erſäufen, hörſt du?

Roderigo.

Ich habe mich beſonnen; ich will alle meine Ländereien verkaufen.

Jago.

Recht ſo. Thu' nur Geld genug in deinen Beutel.

(Roderigo ab.)

So wird mir ſtets mein Narr zu meinem Beutel.
Es hieß' entweihn den ſelbſt erworbnen Witz,
Verwendet' ich die Zeit mit ſolchem Gimpel
Zu anderm Zweck als meinem Spaß und Frommen.
Den Mohren haß' ich und die Rede geht,
Er hab' in meinem Bett mein Amt verſehn.
Ob's wahr iſt, weiß ich nicht; doch will ich handeln,
Als wär's gewiß. Ich bin ihm werth — mein Plan
Wird um ſo beſſer wirken. — Caſſio iſt
Ein hübſcher Mann. — Laßt ſehn — es gilt ſein Amt
Zu haſchen, meinen Willen zu beſiedern
Zu einer Doppelſchelmerei. — Doch wie?

Othello raun' ich zu nach einiger Zeit,
Er ſei mit ſeiner Gattin zu vertraut.
Geſchmeidig ſanft, iſt er ein Mann danach,
Um Argwohn zu erwecken, wie geſchaffen
Die Weiber zu verführen, — und der Mohr
Iſt eine freie, offene Natur; —
Wer ehrlich ſcheint, der gilt ihm auch dafür.
Er läßt ſich ſänftlich an der Naſe führen,
Wie das die Art der Eſel iſt. —
Ich hab's; — es iſt gezeugt: aus Höll' und Nacht
Sei dieſe Mißgeburt zur Welt gebracht.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Baſtion der Hafenfeſtung auf Cypern.

Montano, zwei Edelleute.

Montano.

Was nehmt Ihr wahr in See jenſeits des Caps?

Erſter Edelmann.

Sonſt weiter nichts als hohen Wellengang;
Kein Segel zeigt ſich zwiſchen Meer und Himmel.

Montano.

Mir däucht, der Sturm ſprach laut genug am Lande;
Er blies gewaltig, daß die Zinnen bebten.
Hat er in See mit gleicher Wuth getobt,
Wo wären Eichenrippen, feſt genug
Gefugt für Berge, die drauf niederſchmelzen?
Was für Berichte ſtehen jetzt bevor!

Zweiter Edelmann.

Zerſtreuung wohl des türkiſchen Geſchwaders;
Denn tretet an den ſchaumumſprühten Strand:
Den Wolken ſcheint der Woge Grimm zu zürnen,
Des Schwalles Rieſenmähne, ſturmgepeitſcht,
Zu netzen ſelbſt des Bären Glanzgeſtirn,
Des feſten Poles Wächterlicht zu löſchen.

Ich ſah die wilderregte Fluth noch nie
In ſolchem Aufruhr.

Montano.

Wenn die Türkenflotte
Nicht Bucht und Hafen barg, ſo ging ſie unter;
Unmöglich war's, dies Wetter zu beſtehn.

(Dritter Edelmann tritt auf.)

Dritter Edelmann.

Nachricht, ihr Herrn! Vorüber iſt der Krieg;
Den Türken hat der tolle Sturm zerpeitſcht;
Nun ſtockt ihr Plan. Ein Kriegsſchiff aus Venedig
Hat ihrer Flotte größten Theil in Noth
Und arg zerſchellt geſehn.

Montano.

Wie, wär' es wahr?

Dritter Edelmann.

Bereits in unſerm Hafen liegt das Schiff,
Die Veroneſſa. Michel Caſſio,
Leutnant des kriegeriſchen Mohrs Othello,
Kam hier an Land. Der Mohr iſt noch in See,
Nach Cypern herbeſtimmt mit voller Macht.

Montano.

Das iſt mir lieb. Ein tüchtiger Gouverneur.

Dritter Edelmann.

Was Caſſio vom türkiſchen Verluſt
Erzählt, iſt tröſtlich; doch er ſcheint beſorgt
Und betet für den Mohren, den ein Sturm
Der ſchlimmſten Art von ihm getrennt.

Montano.

Gott ſchütz' ihn!
Ich diente unter ihm; der Mann verſteht
Das Commandiren; durch und durch Soldat.
Kommt an den Strand, ſowohl das Schiff zu ſehn,
Als auszuſchauen nach dem tapfern Mohren,
Bis Meeresfluth und Aetherblau dem Blick
In Eins verſchwimmt.

Dritter Edelmann.

Ja kommt, wir wollen's thun;
Denn jegliche Minute läßt uns jetzt
Erwarten weitre Ankunft.

(Caſſio tritt auf.)

Caſſio.

Ihr Tapfern dieſer kriegeriſchen Inſel,
Habt Dank, daß ihr dem Mohren Beifall gebt.
Der Himmel ſchütz' ihn vor den Elementen,
Ich ward in ſchwerer See von ihm getrennt.

Montano.

Trägt ihn ein tüchtig Fahrzeug?

Caſſio.

Die Bark' iſt feſt gebaut, ihr Steuermann
Erprobt und anerkannt; ſo iſt mein Hoffen,
Obwohl erkrankt, nicht völlig aufgegeben
Und hält mit Zuverſicht Geneſung feſt.

Stimmen hinter der Scene.

Segel in Sicht, Segel in Sicht!

(Vierter Edelmann tritt auf.)

Caſſio.

Was ſoll das Schrei'n?

Vierter Edelmann.

Die Stadt iſt leer; am Seegeſtade ſteht
Ein Haufen Volks und ruft: ein Schiff in Sicht.

Caſſio.

Mein Hoffen ſagt, es trägt den Gouverneur.

(Schüſſe hinter der Scene.)

Zweiter Edelmann.

Man feuert Schüſſe zur Begrüßung ab:
So ſind es Freunde doch.

Caſſio.

Ich bitt' Euch, Herr,
Geht, holt uns ſichre Nachricht, wer gelandet.

Zweiter Edelmann.

Das will ich thun. (Ab.)

Montano.

Iſt euer General vermählt, Herr Leutnant?

Caſſio.

Sehr glücklich. Er gewann ein Muſterbild
Für ſchwärmeriſche Schilderung und Sage,
Das Lob aus Dichterfedern überſtrahlend.
An ihres Weſens anerſchaffner Schönheit
Erlahmt die Kunſt.

(Zweiter Edelmann kehrt zurück.)

Erfuhrt Ihr, wer gelandet.

Zweiter Edelmann.

Des Feldherrn Fähnrich, ein gewiſſer Jago.

Caſſio.

Glücklich und raſch ging dem die Fahrt von ſtatten.
Selbſt Wind und Wetter und empörte See,
Gezackte Klippen, aufgehäufter Sand,
Verrätheriſch bedeckt, den Kiel zu fangen,
Vergeſſen ihre tödtliche Natur,
Als hätten ſie für Schönheit Sinn, und laſſen
Frei durch die göttergleiche Desdemona.

Montano.

Wer iſt ſie?

Caſſio.

Die, von der ich eben ſprach,
Des uns Gebietenden Gebieterin.
Dem dreiſten Jago ward ſie anvertraut,
Der unſerer Erwartung eine Woche
Vorangeeilt. O Himmel, ſchirm' Othello,
Sein Segel ſchwelle mit gewalt'gem Hauch,
Daß bald ſein ſchlankes Schiff den Hafen ſegne.
Er eile liebend an der Gattin Bruſt,
Entzünd' uns neu den laugewordnen Muth
Und bringe Cypern Glück. — Doch ſeht, ſchon hat
Das Schiff ſein Kleinod an das Land geſetzt.

(Desdemona, Emilie, Jago, Roderigo, Begleitung treten auf.)

Ihr Männer Cyperns, knieend huldigt ihr.

Heil dir, o Herrin! Möge Himmels Gnade
Dir vorgehn, folgen und dich rechts und links
Durchaus umſchließen.

Desdemona.

Dank, mein tapfrer Caſſio.
Was wißt Ihr mir von meinem Herrn zu melden?

Caſſio.

Noch kam er nicht, auch weiß ich weiter nichts,
Als daß er wohl iſt und in Kurzem kommt.

Desdemona.

Ich fürchte nur — Wie habt Ihr ihn verloren?

Caſſio.

Der große Kampf des Meeres und der Luft
Hat unſre Fahrt getrennt. — Doch horch, ein Schiff!
(Schüſſe hinter der Scene.)

Stimmen hinter der Scene.

Segel in Sicht!

Zweiter Edelmann.

Es feuert unſrer Feſtung ſeinen Gruß;
Auch Freunde bringt's.

Caſſio.

Geht und erkundigt Euch.
(Zweiter Edelmann ab.)
Willkommen, Fähnrich! (Zu Emilie) Schöne Frau, willkommen.
Ihr müßt nicht böſe werden, guter Jago,
Daß meine Höflichkeit nach unſerm Brauch
Sich dieſes Grußes dreiſte Freiheit nimmt.
(Küßt Emilie.)

Jago.

Empfinget Ihr ſo viel von ihren Lippen,
Als mir ſie von der Zunge oft beſcheert,
Ihr hättet bald genug.

Desdemona.

Sie ſpricht ja kaum.

Jago.

Wahrhaftig, viel zu viel;
Das find' ich immer, wann ich ſchlafen will.

In eurer Gegenwart, das geb' ich zu,
Legt ſie die Zung' ein wenig in ihr Herz
Und keiſt nur in Gedanken.
Emilie.
Ich gab dir wenig Grund zu dieſem Vorwurf.
Jago.
Ja wohl, Gemälde ſeid ihr außer'm Hauſe,
Drin — Schellen, in der Küche — wilde Katzen,
Beleidigend — Heilige, beleidigt — Teufel.
Der Hausfrau Pflichten ſind euch in der Wirthſchaft
Ein bloßes Spiel, ein ernſtes Amt — im Bett.
Desdemona.
Verläumder, ſchäme dich.
Jago.
Nennt mich 'nen Türken,
Wenn meine Worte nicht den Kopf des Nagels trafen:
Zum Spielen ſteht ihr auf und geht zur Arbeit ſchlafen.
Emilie.
Du ſchreibſt mein Lob nicht!
Jago.
Wär's auch nicht im Stande.
Desdemona.
Was ſchriebeſt du zu meinem Lobe wohl?
Jago.
Gebt mir den Auftrag nimmer, ſchöne Frau;
Ich tauge nichts, wo's nicht zu tadeln gilt.
Desdemona.
Verſuch's einmal. — Ging Jemand nach dem Hafen?
Jago.
Ja, gnäd'ge Frau.
Desdemona.
Ich bin nicht heiter, doch ich ſchein' es gern,
Um zu verbergen, was ich wirklich bin.
So ſprich, wie würdeſt du mich loben?
Jago.
Ich ſinne nach, doch die Erfindung geht
Mir ſchwer vom Kopf, wie Vogelleim vom Friesrock,

Reißt Hirn und Alles mit; — doch liegt in Weh'n
Die Muſe jetzt. — Hier habt Ihr die Geburt:
Wer Luſt gewährt, wird ſeine Luſt erhöhn;
Iſt Schönheit weiß, ſo ſteht ihr Weisheit ſchön.

Desdemona.

Recht fein. — Doch wenn ſie ſchwarz und weiſe iſt?

Jago.

Weiß ſie der Schwärze Weisheit zu verbinden,
So wird die Schwarze ſchon den paſſenden Weißen finden.

Desdemona.

Das wird ärger und ärger.

Emilie.

Wie aber, wenn ſie zwar ſchön, aber dumm iſt?

Jago.

Auch Dummheit kann die Schönheit nicht verderben,
Denn Dummheit juſt verhilft ihr zu 'nem — Erben.

Desdemona.

Das ſind abgedroſchene Spitzfindigkeiten, eben gut, um den Narren im Bierhauſe das Zwerchfell zu kitzeln. Welch ein armſelig Lob haſt du für Eine, die dumm und häßlich iſt?

Jago.

Auch die noch wird mit ihren dümmſten Streichen
Die Schönſten, Klügſten eben nur erreichen.

Desdemona.

Arger Unverſtand! Der Schlechteſten das beſte Lob! Welches haſt du noch übrig für eine Frau von ächtem Werth? für eine, die im Bewußtſein ihrer Trefflichkeit ſelbſt das Urtheil der Bosheit herausfordern darf?

Jago.

Die wäre ſchön, doch niemals übermüthig,
Zur Zeit beredt, doch niemals zungenwüthig,
An Golde reich, doch nie damit behangen,
Keuſch wo ſie weiß: hier dürft' ich nur verlangen;
Sogar im Zorn und wo die Rache leicht,
Zur Mäßigung und zum Verzeihn geneigt,

Zu klug, von einem Kabeljau den Flans
In Tauſch zu nehmen für den Salmenſchwanz,
Gedankenreich, doch Niemand leicht vertrauend,
Wo Freier folgen nie nach hinten ſchauend: —
So denk' ich mir die beſte Frau beſchaffen. —

Desdemona.

Und was thäte die?

Jago.

Je nun, die buch'te Dünnbier, ſäugte Laffen.

Desdemona.

Der Schluß iſt lahm und kraftlos. Nimm ſeine Lehren nicht an, Emilia, obgleich er dein Mann iſt. Was ſagt Ihr dazu, Caſſio? Iſt er nicht ein läſterlicher, zügelloſer Schwätzer?

Caſſio.

Er ſpricht derb drauf los. Ihr werdet in ihm den Soldaten ſchmackhafter finden als den Mann von Bildung.

Jago (bei Seite).

Er nimmt ſie bei der Hand. So recht, flüſtert nur! Spinnweb genug, die Schmeißfliege Caſſio darin zu fangen. Lächle ſie nur an! Aus deinen Kratzfüßen will ich dir Beinſchellen machen. — Haſt recht, es iſt wirklich ſo, und du biſt ein Mann von Bildung. Küſſe deine drei Finger, um den feinen Herrn zu ſpielen! Wenn dir ſolche Manieren deine Stelle koſten, wär's beſſer, du hätteſt es nicht ſo oft gethan. — Sehr gut! allerliebſt gekußfingert, ein famoſer Kratzfuß, meiner Treu. Wieder die Finger an den Lippen? Ich wollt', es wären Klyſtierſpritzen, der Uebereinſtimmung wegen. (Trompetenſtoß hinter der Scene.) Der Mohr! ich kenne ſeine Trompete.

Caſſio.

Ja wohl, er iſt's!

Desdemona.

Kommt, laßt uns ihn empfangen.

Caſſio.

Hier iſt er ſchon.

(Othello mit Begleitung tritt auf.)

Othello.

O meine ſchöne Kriegerin!

Desdemona.
Mein Othello!

Othello.
Ich bin gleich ſehr verwundert als erfreut,
Dich, mein Entzücken, vor mir hier zu ſehn.
Wenn jedem Sturme ſolche Stille folgt,
Dann, Winde, blaſ't, bis ihr den Tod erweckt,
Und laßt olympushohe Wellenberge
Das Schiff erklimmen, tauchen höllentief.
Jetzt ſterben wäre höchſte Seligkeit;
Zu voll befriedigt, bangt mir, iſt mein Herz,
Als daß zum zweitenmal ein Wohlgefühl
Wie dies in dunkler Zukunft folgen könnte.

Desdemona.
Da ſei der Himmel vor, daß Lieb' und Glück
Uns mit der Tage Zahl nicht wachſen ſollten.

Othello.
Sagt Amen, gute Mächte! Nimmer ganz
Vermag ich auszuſprechen dieſe Wonne;
Hier macht mich ſtumm das Freudenübermaß.
Sei dieſer Küſſe Ton der ſtärkſte Mißlaut
In unſrer Herzen Harmonie.

(Küßt ſie.)

Jago (bei Seite).
Noch ſeid ihr wohlgeſtimmt; doch auf mein Wort,
Bald ſpann' ich ab die Wirbel dieſer Saiten.

Othello.
Jetzt fort auf's Schloß. Vernehmt's, ihr lieben Leute,
Das Türkenheer ertrank, der Krieg iſt aus.
Wie geht es meinen alten Freunden hier?
Du wirſt willkommen ſein, mein Lieb, auf Cypern;
Ich fand hier warme Herzen. Süßes Weib,
Ich ſchwatze Ungebühr und ſchwärm' in Glück. —
Mein guter Jago, geh, ich bitte dich,
An Bord und ſchiffe meine Koffer aus
Und bring' auf's Schloß den Führer unſrer Barke;

Ich muß dem Wackern meine Achtung zeigen.
Komm, Desdemona; ſei mir nochmals nun
Begrüßt auf Cypern.

(Ab mit Desdemona und Begleitung.)

Jago (zu einem Diener).

Erwarte mich alsbald am Hafen. (Diener ab. — Zu Roderigo) Tritt näher. Wenn du herzhaft biſt — und man ſagt, in der Verliebniß erhöben ſich auch niedere Naturen über ihre angeborne Geſinnung — ſo höre mich an. Der Leutnant hat dieſe Nacht die Wache auf dem Schloßhof. — Zunächſt aber muß ich dir ſagen, Desdemona iſt geradezu verliebt in ihn.

Roderigo.

In ihn? Unmöglich!

Jago.

Lege deinen Finger an den Mund und laß deine Seele Einſicht faſſen. Entſinne dich, mit welcher Heftigkeit ſie zuerſt den Mohren liebte, blos weil er prahlte und ihr ausſchweifende Lügen erzählte. Wird ſie ihn beſtändig lieben Schwatzens halber? Das kann dein verſtändiges Herz nicht für möglich halten. Ihr Auge bedarf der Nahrung, und welches Ergötzen bietet ihr der Anblick des Teufels? Wann das Blut abgekühlt iſt durch ſinnlichen Genuß, dann muß es wieder entzündet, dann muß der Sättigung friſches Verlangen erweckt werden, und dazu bedarf es anmuthiger Züge, reizender Eigenſchaften, dazu bedarf es der Uebereinſtimmung in Jahren und Sitten. An alledem gebricht es dem Mohren. Dieſer wünſchenswerthen Annehmlichkeiten entbehrend, wird ſich ihr feiner Sinn getäuſcht fühlen; der Mohr wird ihr zum Ueberdruß, zum Ekel, zum Abſcheu werden. Die Natur ſelbſt wird ihre Lehrerin ſein und ſie treiben zu einer zweiten Wahl. Wer, mein Freund, wenn wir das als ſicher vorausſetzen — und es iſt eine ſehr ungezwungene, einleuchtende Annahme — wer ſteht dann ſo hervorragend auf der Stufe dieſes Glücks, als — Caſſio? Er iſt ein gar geſchmeidiger Schelm, gewiſſenhaft nur ſo weit, daß er die Form der Höflichkeit und Bildung anlegt, um ſeine zügelloſe und wohlverſteckte Lüſternheit deſto ſicherer zu befriedigen. Nein, Ihm iſt Keiner zu vergleichen.

Er iſt ein glatter, geriebener Burſch, ein Gelegenheitshaſcher, deſſen Auge ſich Zeichen des Entgegenkommens zu prägen und falſchmünzen verſteht, auch wo ſie ihm in Wahrheit nicht gegeben werden, — mit einem Wort, ein Teufelskerl. Obendrein iſt der Schelm jung und hübſch und beſitzt alle Eigenſchaften, nach denen unerfahrene Thorheit ausſchaut. Ein ausgemachter, peſtilentialiſcher Schuft iſt er; auch hat ihn die Schöne bereits herausgefunden.

Roderigo.

Das kann ich von ihr nicht glauben; ſie iſt das frömmſte Gemüth.

Jago.

Fromm? Ein verliebter Fratz iſt ſie! Der Wein, den ſie trinkt, iſt aus Trauben gepreßt. Wäre ſie fromm, ſie hätte ſich nimmer in den Mohren verliebt. Frech iſt ſie, aber nicht fromm. Sahſt du nicht, wie ſie ſeine Pfote betätſchelte? Haſt du das nicht bemerkt?

Roderigo.

Allerdings; aber das war Höflichkeit.

Jago.

Lüſternheit, bei dieſer meiner Hand. Ein Vorwort war's, ein dunkler Prolog zur Komödie der Sinnenluſt und zuchtloſen Vorſtellungen. Ihre Lippen kamen ſich ſo nahe, daß ihr Athem ſich vermählte. Schmutzige Gedanken, Rodrigo! Wo dieſe Vertraulichkeiten als Diener den Weg zeigen, da geht hinterdrein als Herr das Hauptſtück, der Schluß der Einverleibung. Pfui Teufel! Aber laß dich leiten von mir; ich habe dich von Venedig hergebracht. — Du ſollſt heute Nacht Wachdienſt thun, ich werde dir den Poſten anweiſen; — Caſſio kennt dich nicht. Ich halte mich in der Nähe. Suche nur Gelegenheit, Caſſio zu reizen; ſprich überlaut, bekrittle ſeine Dienſtanordnungen oder ſuche dir ſonſt einen beliebigen Anlaß, wie ihn der Augenblick am paſſendſten bietet.

Roderigo.

Gut.

Jago.

Er iſt heftig und jähzornig, — vielleicht ſchlägt er nach dir, —

gib ihm dazu Veranlaſſung. Das wird mir genügen, die Cyprier aufzuwiegeln, daß nichts wieder ſie beſchwichtigt als Caſſio's Verſetzung. So gelangſt du kürzeren Weges ans Ziel deiner Wünſche vermöge meiner Mittel, ſie zu fördern, und auf die vortheilhafteſte Art wird das Hinderniß beſeitigt, das uns ſonſt alle Hoffnung auf Erfolg abſchneidet.

Roderigo.

Ich will es thun, wenn du mir Gelegenheit verſchaffſt.

Jago.

Verlaß dich auf mich. Erwarte mich nachher in der Citadelle
Ich muß ſein Gepäck ans Land ſchaffen. Lebe wohl.

Roderigo.

Gott befohlen. (Ab.)

Jago.

Daß Caſſio ſie liebt, das glaub' ich gern;
Sie — Caſſio? — Nahe liegt's und iſt ſehr denkbar.
Der Mohr — wiewohl ich ihn nicht leiden kann —
Iſt liebreich, treu und edel von Natur
Und wird ſich Desdemonen, wie mir däncht,
Bewähren als erwünſchter Ehemann.
Auch ich nun liebe ſie — gerade nicht
Aus Lüſternheit — wiewohl ich nebenbei
Gleich große Sünd' auf meine Rechnung nehme, —
Als Mittel mehr, zu fröhnen meiner Rache.
Denn ich vermuthe, daß der heiße Mohr
In mein Gehege brach, und der Gedanke
Zernagt mein Innres wie ein ätzend Gift.
Nichts kann und ſoll mein Herz befriedigen
Als mit ihm quitt zu werden, Weib um Weib.
Mißlänge das, ſo ſoll mir doch der Mohr
Verfallen in ſo wilde Eiferſucht,
Daß die Vernunft ſie nimmer heilen kann.
Zu dieſer Jagd dreſſir' ich mir mit Schlägen
Und Köder meinen Köter aus Venedig,
Daß er mir Caſſio bei der Hüfte packt.

Als Lüſtling ſchwärz' ich den beim Mohren an; —
Denn auch von Caſſio muß ich Hörner fürchten.
Othello dankt mir, liebt mich, lohnt mir's noch,
Daß ich zum Ur-Erzeſel ihn gemacht
Und bis zum Wahnwitz Frieden ihm und Glück
Zerſtört. — In dieſem Hirne gährt der Plan —
Zur vollen Klarheit kommt er erſt — gethan. (Ab.)

Zweite Scene.

Straße.

Volk. Ein Herold.

Herold.

Othello, unſer edler und tapfrer General, thut euch kund und zu wiſſen, daß jetzt zuverläſſige Nachricht eingegangen iſt von der gänzlichen Vernichtung der türkiſchen Flotte. Es iſt ſein Wunſch, daß männiglich ſeine Siegesfreude bezeuge durch Tanz oder Luſtfeuer, Kurzweil und Feſtlichkeit, je nach ſeiner Sinnesart; ſintemalen er außer jenem glücklichen Ereigniß heut auch ſeine Hochzeit feiert, und wird Solches andurch befohlener Maßen öffentlich bekannt gemacht. Küche und Keller ſtehn offen und iſt volle Freiheit von gegenwärtiger fünfter Stunde bis Schlag eilf. Der Himmel ſegne die Inſel Cypern und unſern edeln General Othello. (Ab.)

Dritte Scene.

Im Schloß.

Othello, Desdemona, Caſſio, Gefolge.

Othello.

Seht nach der Wache, guter Michael;
Wir müſſen ſelbſt ein gutes Beiſpiel geben
Und lehren Maß zu halten in der Luſt.

Caſſio.

Schon gab ich Jago alle nöth'ge Weiſung,
Doch will ich auch mit eignen Augen noch
Nach Allem ſehn.

Othello.

Jago iſt zuverläſſig.
Jetzt gute Nacht. So früh du morgen kannſt
Sei hier zum Vortrag. — Laß uns gehn, mein Lieb.
Gelungen iſt's, den Handel abzuſchließen —
Laß uns zum erſtenmal der Frucht genießen.
Ihr Herren, gute Nacht.

(Ab mit Desdemona. Jago tritt auf.)

Caſſio.

Willkommen, Jago; wir müſſen auf die Wache.

Jago.

Jetzt noch nicht, Leutnant, es iſt noch nicht zehn. Unſer General gibt uns ſo früh den Laufpaß aus Liebe zu ſeiner Desdemona, und wir dürfen ihnen das kaum übel nehmen. Noch hat er keine Nacht mit ihr verſcherzt, und ein Jupiter fände keine ſüßere Buhle.

Caſſio.

Sie iſt ein Muſterbild von Frau.

Jago.

Und feurig, verlaß dich drauf.

Caſſio.

In der That, ſie iſt ein blühendes, reizendes Geſchöpf.

Jago.

Was für Augen ſie hat! Ihr Blick dünkt mir ein Aufruf zum Werben.

Caſſio.

Ihr Auge iſt anziehend, aber dennoch ſittſam, ſcheint mir.

Jago.

Und wenn ſie ſpricht, iſt es nicht ein Sturmblaſen zur Liebe?

Caſſio.

Ja, ſie iſt die Vollkommenheit ſelbſt.

Jago.

Alſo — Heil ihrem Brautlager! — Komm, Leutnant, ich hab eine Kanne Wein, und draußen ſind ein paar wackre Jungen von Cypern, die gern einen Umtrunk hielten auf die Geſundheit des ſchwarzen Othello.

Caſſio.

Heute nicht, lieber Jago. Mein Kopf kann leider wenig vertragen, und ich wünſchte lebhaft, daß eine andre Art geſelliger Unterhaltung Sitte würde.

Jago.

Wir ſind ja unter Freunden. Nur ein Glas; ich will für dich trinken.

Caſſio.

Ich habe den Abend über nur Einen Becher getrunken, der obendrein ſtark verdünnt war, und ſieh nur, wie er mich zugerichtet hat! Es iſt eine leidige Schwäche, und ich darf mir nichts mehr zumuthen.

Jago.

Schäme dich! Es iſt eine Nacht der Gelage; die jungen Herrn beſtehn darauf.

Caſſio.

Wo ſind ſie?

Jago.

Nebenan. Ich bitte dich, rufe ſie herein.

Caſſio.

Nun, meinetwegen; aber ich thu's ungern. (Ab.)

Jago.

Vermag ich ihm ein Glas nur beizubringen
Zu dem, was er bereits getrunken hat,
So ſteckt er voll von Zank und Biſſigkeit
Wie'n Damenmops. Dem kranken Wicht Rodrigo
Hat Liebe nahezu das Eingeweide
Herausgekehrt; er zechte Kannen aus
Auf Desdemonens Wohl — und Er ſteht Wache!
Mit ihm auf Wache ziehn drei Cyprier
Von ſtolzem Sinn, im Ehrenpunkt gar kitzlich,
Erleſne Muſter dieſes Inſelvolks
Und ſeiner Kampfbegier. Ich hab' auch ſie
Mit vollen Bechern tüchtig eingeheizt.

Bei dieſen Zechern ſoll mir Caſſio
Alsbald in Scene einen Auftritt ſetzen,
Der Cypern Anſtoß gibt. — Da ſind ſie ſchon.
Erfolg, nun fördre was mein Kopf erſinnt,
Dann fährt mein Boot zugleich mit Fluth und Wind.

(Caſſio, Montano, Edelleute treten auf.)

Caſſio.

Wahrhaftig, ſie haben mir ſchon eine Ladung beigebracht.

Montano.

Nicht der Rede werth, kaum 'ne Flaſche, ſo wahr ich ein Soldat bin.

Jago.

Wein her! (Singt)

Klirrend kreiſen laßt die Kanne,
Unſer Leben iſt 'ne Spanne;
Schenket ein den Saft der Reben,
Trinkt, auch der Soldat will leben.

Mehr Wein her, Burſche!

Caſſio.

Mein Seel', ein prächtig Lied!

Jago.

Hab's in England gelernt. Da verſteht man ſich auf's Zechen. So'n Däne, ſo'n Deutſcher oder dickwanſtiger Holländer — Wein her, ſag' ich! — ſie kommen alle nicht auf gegen die Engländer.

Caſſio.

Verſteht's denn der Engländer ſo gründlich?

Jago.

Freilich. Den Dänen trinkt er unter den Tiſch mit aller Gemächlichkeit, den Schwaben wirft er um, ohne nur in Schweiß zu gerathen, und ehe nur der zweite Humpen gefüllt iſt, muß der Holländer ſich übergeben.

Caſſio.

Auf die Geſundheit des Generals!

Montano.

Bin dabei, Leutnant, und will Euch Beſcheid thun.

Jago.

Mein liebes England! (Singt)

Der König Steffen lobeſan
Zog einmal neue Hoſen an,
Die koſteten an Schneiderlohn
Nicht mehr dem König als 'ne Kron.
Da fuhr er auf den Schneider los:
„Du Lüdrian, du Preller,
Der Preis iſt meiner Seel zu groß
Um volle ſieben Heller!"

Der König Steffen lobeſan
War gar ein hochberühmter Mann
Und du reichſt ihm das Waſſer nicht;
Drum ſei kein geiler Praſſer nicht,
Drum ſchmiege dich und füge dich
Beſcheiden deinem Looſe,
Nicht lüſtern ſei, begnüge dich
Mit deiner alten Hoſe.

Caſſio.

Alle Wetter, das Lied iſt noch ſchöner als das vorige.

Jago.

Soll ich's dir noch einmal vorſingen?

Caſſio.

Nein, denn ich erachte den ſeiner Stelle nicht würdig, der ſo etwas thun thäte — Ja, der Himmel iſt über uns Allen und es gibt Seelen, die müſſen ſelig werden, und Seelen gibt es, die dürfen nicht ſelig werden.

Jago.

Sehr wahr, mein beſter Leutnant.

Caſſio.

Ich für mein Theil — ich will damit dem General durchaus nicht zu nahe treten, noch ſonſt einer Perſon von Stande, aber ich hoffe ſelig zu werden.

Jago.

Ich ebenfalls, Leutnant.

Caſſio.

Meinethalben, aber — mit Verlaub, nicht vor mir; der Leutnant muß vor dem Fähnrich ſelig werden. Genug hievon. Fort auf unſre Poſten. — Vergib uns unſere Sünden! — Meine Herrn, der Dienſt ruft. Glaubet ja nicht, meine Herrn, ich ſei betrunken. Dies iſt mein Fähnrich, dies meine rechte Hand, dies meine Linke. Bin durchaus nicht betrunken, ſtehe noch hinlänglich ſteif auf meinen Beinen und weiß mich noch ziemlich gut auszudrücken.

Alle.

Ganz vortrefflich.

Caſſio.

Sehr gut alſo; ihr dürft alſo nicht meinen, ich ſei betrunken. (Ab.)

Montano.

Nun kommt, ihr Herrn, und laßt uns vor dem Schloß
Die Wachen ſtellen.

Jago.

Ihr ſaht den jungen Mann, der eben ging.
Ein Kriegsmann, würdig, neben Cäſar
Befehl zu geben — doch ihr ſaht ſein Laſter.
Die Sonnenwende ſeiner Tugend iſt's,
Mit ihr von gleicher Länge. Schad' um ihn!
Ich fürchte ſehr, das Zutraun, das Othello
Ihm ſchenkt, bringt dieſer Inſel noch Gefahr,
Wenn ihn zur Unzeit ſeine Schwäche ſtört.

Montano.

Iſt er denn oft ſo?

Jago.

Dies iſt ſtets das Vorſpiel
Zu ſeinem Schlaf. Er wacht, uneingewiegt
Von Wein, wohl zweimal um die Uhr herum.

Montano.

Berichten ſollte man's dem General.
Vielleicht bemerkt er's nicht; ſein gutes Herz
Gewahrt vielleicht nur Caſſio's Tüchtigkeit
Und überſieht den Fehler. Hab' ich recht?

(Roderigo tritt auf.)

Jago (leiſe zu Roderigo).
Was fällt dir ein, Rodrigo? Gehe doch
Dem Leutnant nach. (Roderigo ab.)

Montano.
Bedauern muß man's, daß der edle Mohr
Ein wichtig Amt, wie das des Stellvertreters,
In eines Mannes Hand zu legen wagt,
Dem dieſe Schwachheit eingeimpft iſt. Traun,
Verdienſtlich wär's, dem Mohren das zu ſagen.

Jago.
Nicht Ich mag's thun, nicht um dies ſchöne Land.
Ich liebe Caſſio und thäte viel,
Um ihn zu heilen. — Höret, welcher Lärm!

Roderigo (hinter der Scene).
Hülfe, Hülfe!

(**Roderigo**, **Caſſio** ihn verfolgend, tritt auf).

Caſſio.
Du Schuft, du Lümmel!

Montano.
Ei, was iſt Euch, Leutnant?

Caſſio.
Der Lump! Mich will er den Dienſt lehren! In eine Korbflaſche will ich den Lumpen hinein prügeln!

Roderigo.
Mich prügeln?

Caſſio.
Du wagſt auch noch zu muckſen, Schweinhund?
(Schlägt Roderigo.)

Montano (ihn zurückhaltend).
Aber lieber Leutnant, ich bitt' Euch, keine Thätlichkeiten!

Caſſio.
Herr, laßt mich gehn oder ich wiſch' Euch eins in die Fratze.

Montano.
Geht, Ihr ſeid betrunken.

Caſſio.
Ich betrunken?
(Dringt auf Montano ein; ſie fechten.)

Jago (leiſe).

Fort ſag' ich! Eile hinaus und rufe: Meuterei.
(Laut) Ich bitt' Euch, Leutnant! — Aber, liebe Herrn!
Erbarmt Euch, Leutnant — Herr — Montano, Herr!
Zu Hülfe! — Wahrlich, eine ſchöne Wacht!
Wer zieht die Glocke? Diablo, ſoll die Stadt
In Aufruhr kommen? Leutnant, Ihr beſchimpft
Euch unauslöſchlich.

(Othello tritt mit Begleitung ein.)

Othello.

Sagt, was gibt es hier?

Montano.

Ich blute — tödtlich traf er mich — Er ſtirbt!

Othello.

Wenn euer Kopf euch lieb iſt, haltet ein!

Jago.

So hört doch, Leutnant! Herr Montano, hört!
Vergeßt nicht völlig Rang und Schuldigkeit!
O ſchämet euch und hört den General.

Othello.

Was ſoll das heißen? Wie entſpann ſich das?
Sind wir zu Türken worden, daß wir ſelbſt
Uns anthun, was der Himmel ihnen wehrte?
Als Chriſten ſchämt euch ſolcher Heidenzucht.
Der Erſte, der in ſeiner Raſerei
Noch einmal ausfällt, hat den Kopf verwirkt.
Die Glocke lärmt die ganze Inſel auf;
Stellt raſch das Läuten ein. Was iſt geſchehn?
Mein wackrer Jago, du biſt kummerbleich;
Sprich, wer fing an? Bei deiner Lieb', ich will's.

Jago.

Ich weiß es nicht. Bis dieſen Augenblick
Beſtand hier beſte Kameradenfreundſchaft
Wie zwiſchen Braut und Bräut'gam, wann ſie ſich
Entkleiden und zu Bette gehn. Doch plötzlich,
Als ob ihr Hirn ein böſer Stern verwirrt,

Blitzt Klinge gegen Klinge nach der Bruſt
In blut'gem Streit. Ich kann daher nicht ſagen,
Wie dieſer unvernünft'ge Strauß begann,
Und wollt', ich hätt' in ehrenwerther Schlacht
Die Beine, die mich hergebracht, verloren.

Othello.

Wie konnteſt du dich ſo vergeſſen, Caſſio?

Caſſio.

Ich bitt' Euch, Herr, vergebt; ich kann nicht reden.

Othello.

Montano, wohlgeſittet wart Ihr ſonſt;
Die ernſt beſcheidne Haltung eurer Jugend
Iſt anerkannt; bei Männern weiſen Urtheils
Hat euer Name guten Klang. Wie kam's,
Daß Ihr verunziert euren guten Ruf
Und heißen wollt ein Störenfried bei Nacht?
Erklärt mir das.

Montano.

Verehrteſter Othello,
Verwundet bin ich und nicht ungefährlich;
Das Reden fällt mir ſchwer, auch ſpart' ich's gern.
Doch Jago, euer Fähnrich, kann Euch ſagen,
So viel, als Ich weiß; Ich, ſo viel ich weiß,
Beging kein Unrecht, nicht in Wort noch That,
Wenn Selbſtvertheidigung kein Frevel iſt
Und Nothwehr keine Sünde.

Othello.

Nun, beim Himmel,
Mein Blut bemeiſtert meine Ueberlegung,
Mein klares Urtheil trübt die Leidenſchaft
Und nimmt die Zügel; fahr' Ich einmal los,
Erheb' ich nur den Arm, ſo fällt der Beſte
Von ſeinem Streich. So ſagt mir, wie begann
Die Rauferei? Wer trug die erſte Schuld?
Wer des Vergehens überwieſen wird,

Verliert mich, wär' er auch mein Zwillingsbruder.
In einer Feſtung, während noch das Herz
Des Volkes überfließt von Kriegesangſt,
Bei Nacht, im Schloß, in der Hauptwache ſelbſt
Privatgezänk und Händel anzuſtiften,
Iſt unerhört. Wer, Jago, fing hier an?

Montano.

Wer hier parteilich oder dienſtbefreundet,
Mehr oder minder als die Wahrheit ſagt,
Iſt kein Soldat.

Jago.

O, faßt mich da nicht an!
Denn lieber riß' ich mir die Zunge aus,
Als daß ſie ſpräche wider Michel Caſſio.
Indeſſen glaub' ich, daß die Wahrheit ihm
Nicht ſchaden kann. — So kam's, mein General:
Ich und Montano ſtanden im Geſpräch;
Da ſtürzt ein Mann herein und ruft um Hülfe,
Und Caſſio folgt ihm mit gezücktem Schwert.
Beſchwichtend tritt ihm dieſer Herr entgegen,
Derweilen ich dem ſchreienden Burſchen folge,
Damit er nicht — wie's dennoch nun geſchehn —
Die Stadt erſchrecke. Der iſt ſchnell zu Fuß
Und läuft mir fort. Ich kehre um, zumal
Ich Degen klirren, Caſſio fluchen höre,
Was ich bis heute nie von ihm vernahm.
Als ich zurückkam — was alsbald geſchah —
Da waren ſie ſchon heftig an einander,
Auf Hieb und Stoß, wie nochmals eben jetzt,
Als Ihr erſchienen ſeid und ſie getrennt.
Mehr kann ich von dem Vorfall nicht berichten.
Doch — Menſch iſt Menſch, der Beſte ſelbſt vergißt
Sich wohl einmal. Ein wenig Unrecht that
Ihm Caſſio freilich, wie man in der Wuth
Auf Einen losſchlägt, der es beſtens meint;
Doch glaub' ich, daß auch Caſſio ſicherlich

Von Jenem, der entflohn, in einer Art
Beleidigt war, daß die Geduld ihm riß.

Othello.

Aus Redlichkeit und gutem Herzen, Jago,
Ich weiß es, milderſt du den Fall und ſtellſt
Ihn leichter dar für Caſſio. — Caſſio,
Ich liebe dich, mein Offizier indeß
Biſt du nicht länger.

(Desdemona mit Gefolge treten auf.)

Seht, auch mein liebes Weib ward aufgeſtört. —
Ich will an dir ein Beiſpiel geben, Caſſio!

Desdemona.

Was iſt geſchehn?

Othello.

'S iſt Alles wieder gut,
Mein ſüßes Leben; komm zurück ins Bett. —
Ich ſelbſt will Arzt ſein, Herr, für eure Wunde.
Geleitet ihn hinaus.

(Montano wird hinausgeführet.)

Geh, ſorge, Jago, daß ſich in der Stadt
Der Lärm um dieſe Schlägerei beruhigt.
Jetzt komm, o Desdemona. Sieh, ſo geht's:
Man muß ſich öfter im Soldatenleben
Vom ſüßen Schlaf zu Kampf und Streit erheben.

(Alle ab außer Jago und Caſſio.)

Jago.

Biſt du verwundet, Kamerad?

Caſſio.

Unheilbar.

Jago.

Das verhüte der Himmel!

Caſſio.

Mein guter Name, mein guter Name iſt hin! Ich habe mein unſterblich Theil verloren; was von mir übrig bleibt, iſt Thier. Mein guter Name, Jago, mein guter Name!

Jago.

So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich glaubte, du hätteſt eine Wunde ins Fleiſch abgekriegt; das hat mehr Sinn und

Empfindung als der Name. Ruf iſt ein lügenhafter, nichtiger Ausputz, oft genug erlangt ohne Verdienſt, verloren ohne Schuld. Am Ruf haſt du gar nichts verloren, wenn du nicht ſelbſt dich ausrufſt als Verlierer. Als gäb' es kein Mittel, den General wieder zu gewinnen! Nur in ſeinem Zorn hat er dich über Bord geworfen. Es iſt eine Strafe, mehr von Amtswegen als aus böſer Abſicht, ungefähr als wenn man einen unſchuldigen Hund prügelt, um einen gefährlichen Löwen abzuſchrecken. Gib ihm ein gutes Wort und du haſt ihn wieder.

Caſſio.

Lieber bät' ich um meine Schande, als daß ich einen ſo trefflichen Vorgeſetzten betröge mit einem ſo nichtsnutzigen, ſinnloſen und trunkenen Offizier. Muß man im Rauſch ein Papagei ſein und ſchwatzen, toben, fluchen und Bombaſt reden mit ſeinem eigenen Schatten? O du unſichtbarer Geiſt des Weines, wenn du noch keinen Namen haſt, der dich kennzeichnet, ſo heiße fortan Teufel.

Jago.

Wer war der Menſch, den du mit blankem Degen verfolgteſt? Was hatte er dir gethan?

Caſſio.

Ich weiß es nicht.

Jago.

Wie iſt das möglich?

Caſſio.

Ich entſinne mich vieler Umſtände, aber keines einzigen deutlich, eines Zankes, aber keiner Veranlaſſung. O Gott, daß der Menſch einen Feind in den Mund nimmt, um ſich ſein Gehirn ſtehlen zu laſſen! Daß wir durch Genuß, Aufregung und feſtlichen Jubel uns ſelbſt in Vieh verwandeln!

Jago.

Du biſt aber jetzt leidlich bei Sinnen. Wie biſt du ſo raſch wieder zu dir gekommen?

Caſſio.

Dem Teufel Trunkenheit gefiel es, dem Teufel Zorn das Feld zu räumen. Ein Gebrechen zeigt mir das andere, damit ich mich gründlichſt verachte.

Jago.

Du nimmſt es zu ſcharf mit der Bußpredigt für dich ſelbſt. Zeit, Ort und Umſtände dieſes Landes würden mich von Herzen wünſchen laſſen, daß der Vorfall unterblieben wäre; da es nun aber einmal nicht anders iſt, ſo ſuche ihn wieder gut zu machen, zu deinem eignen Beſten.

Caſſio.

Ich werde ihn angehn, mir meine Stelle wiederzugeben. Da wird er antworten: ich ſei ein Trunkenbold. Und hätt' ich ſo viel Köpfe als die Hydra, die Antwort würde allen den Mund ſtopfen. Jetzt ein vernünftiger Mann zu ſein, dann allmälig ein Narr und ſchließlich eine Beſtie! Es iſt fürchterlich. Jedes Glas zu viel iſt verflucht, denn ſein Inhalt iſt ein Teufel.

Jago.

Uebertreibe nicht. Guter Wein iſt ein gar geſellig Ding, wenn man recht mit ihm umgeht. Halt ein mit deinem Schmähen. Uebrigens, Kamerad, weißt du, denk' ich, daß ich dich lieb habe.

Caſſio.

Ich habe ja Beweiſe, lieber Freund. — Ich betrunken!

Jago.

Sich einen Rauſch zu trinken, das kann Jedem begegnen, warum nicht auch dir einmal? Ich will dir ſagen, was du zu thun haſt. Unſer General iſt jetzt die Generalin. Das darf ich ſagen, ſofern er ſich ganz hingegeben hat an die Betrachtung, Bewunderung und Auszeichnung ihrer Anmuth und Reize. Wende dich an ſie mit offener Beichte. Dringe in ſie, ſie wird dir wieder verhelfen zu deiner Stelle. Sie iſt ſo bereitwillig, freundlich, fügſam und gnädig von Gemüth, daß ſie es für einen Makel ihrer Güte halten würde, nicht noch mehr zu thun, als von ihr erbeten wird. Bitte ſie, dieſen Bruch zwiſchen dir und ihrem Gemahl zu heilen, und ich wette mein Vermögen gegen eine Kleinigkeit, eure Liebe wächſt feſter zuſammen denn zuvor.

Caſſio.

Dein Rath iſt gut.

Jago.

Er entſpringt aus aufrichtigſter Liebe und redlichſtem Wohlwollen.

Caſſio.

Davon bin ich überzeugt. Morgen früh will ich die tugendhafte Desdemona angehn, ſich für mich zu verwenden. Ich verzweifle an meinem Glück, wenn es mich hier im Stich läßt.

Jago.

Du haſt recht. Gute Nacht, Leutnant, ich muß auf die Wache.

Caſſio.

Gute Nacht, mein redlicher Jago. (Ab.)

Jago.

Wer kann mich zeihen einer Schurkerei?
Mein Rath iſt unverwerflich, leuchtet ein
Als rechter Weg zurück zur Gunſt des Mohren.
Denn Desdemonens mildes Herz wird leicht
Für eine gute Sache eingenommen;
Hingebend iſt ſie gleich der Athemluft
Und ſie gewinnt den Mohren mühelos
Für Alles, gält' es auch, vom Taufbund ihn
Und ſeinem Seelenheil zurückzulocken.
Sein Geiſt liegt feſt umſtrickt von ihrer Liebe
Und läßt ſich willig modeln hin und her,
Daß ihr Gelüſt den Schöpfer ſpielen dürfte
Mit ſeiner Schwäche. Bin ich denn ein Schurke,
Weil ich dem Caſſio dieſen Richtweg wies
Zu ſeinem Glück? — O Frömmigkeit der Hölle!
Der Teufel ſetzt ins Werk die ſchwärzeſte
Der Sünden, doch verſuchend ſchmückt er ſie
Zunächſt mit Himmelsſchein — wie jetzt ich ſelbſt;
Denn während dieſer ehrenwerthe Dummkopf
Sein Glück zu flicken Desdemonen bittet,
Und ſie für ihn beim Mohren eifrig wirkt,
Wird ihm von mir das Gift ins Ohr geträuft:
Sie ſorge nur für ihre eigne Wolluſt.
Je mehr ſie ſtrebt, ihm förderlich zu ſein,

Um deſto mehr zerſtört ſie das Vertraun
Auf ihre Treue in des Mohren Bruſt.
So wandl' ich ihre Tugend um in Pech
Und ſtricke mir aus ihrer Güte juſt
Das Netz, mit dem ich alleſammt umgarne.
(Roderigo tritt auf.)
Nun, Rodrigo?

Roderigo.

Ich laufe hier mit in der Meute wie ein Hund, der nur Laut gibt, aber nichts erjagt. Mein Geld iſt beinahe verthan; man hat mich dieſe Nacht barbariſch durchgebläut und das Ende vom Liede wird ſein, daß ich ſo und ſo viel Erfahrung gewonnen für meine Mühen und nach Venedig heimkehre, ganz ohne Geld, mit ein wenig mehr Verſtand.

Jago.

Der iſt gar arm, dem die Geduld gebricht.
Allmälig, niemals anders, heilen Wunden.
Der Meiſter Witz iſt auch kein Hexenmeiſter,
Ihm liefert Kräfte nur die ſäumige Zeit.
Geht's denn nicht gut? Geſchlagen hat dich Caſſio;
Du, mit ein bischen Schmerz, haſt ihn caſſirt.
Gedeiht auch Andres ſchön im Sonnenſchein,
Zuerſt als Frucht reift, was zuerſt geblüht.
Gedulde dich. — Beim Sakrament, es tagt!
Wie Luſt und Thätigkeit die Stunden kürzt!
Entferne dich und geh in dein Quartier.
Fort, ſag' ich dir. Du hörſt in Bälde mehr.
Was zögerſt du?

(Roderigo ab.)

Noch Zweierlei geſchehe:
Mein Weib muß ihre Herrin günſtig ſtimmen
Für Caſſio; dazu ſtift' ich ſie nun an.
Ich nehme dann den Mohren auf die Seite
Und ſchieb' ihn durch die Thür im Augenblick,
Da Caſſio ſeiner Frau die Bitte vorträgt. —
Ja wohl, das iſt die Rolle, die ich ſpiele;
Entſchloſſen jetzt und raſch zu meinem Ziele.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Vor dem Schloß.

Caſſio. Muſikanten.

Caſſio.

Hier, Meiſter, ſpielt ein kurzes Stückchen auf,
Ich lohn' es euch, und gebt dem General
Den Morgengruß.

(Muſik.)

(Luſtige Perſon, in Dienſten Othello's, tritt auf.)

Luſtige Perſon.

He, Meiſter Stadtpfeifer, haben eure Klarinetten den Speichelfluß, daß ſie ſo gurgeln und durch die Naſe quäken?

Erſter Muſiker.

Wie ſo, Herr, wie ſo?

Luſtige Perſon.

Nicht wahr, das Ding, was Euch da vorn im Geſicht hängt, nennt Ihr ein Fagott?

Erſter Muſiker.

Ganz richtig, Fagott.

Luſtige Perſon.

Ganz unrichtig, ganz gegen die Natur.

Erſter Muſiker.

Wie ſo?

Luſtige Perſon.

Weil Ihr nicht davor hängt; denn das iſt die natürliche Ordnung zwiſchen Naturfagott und Pinſel. — Aber hier iſt Geld für Euch, Meiſter Stadtpfeifer; denn der General hat eure Muſik ſo gern, daß er Euch um die Menſchenfreundlichkeit bitten läßt, damit weiter keinen Lärm zu machen.

Erſter Muſiker.

Gut, Herr, das werden wir nicht thun.

Luſtige Perſon.

Habt ihr 'ne Muſik, die gar nicht zu hören iſt, ſo legt los, aber Muſik was man ſagt hören, daraus macht ſich der General nicht viel.

Erſter Muſiker.

Nein, ſolche haben wir nicht.

Luſtige Perſon.

So ſteckt nur eure Pfeifen in den Sack, denn ich will fort. Geht, verduftet, packt euch.

(Muſikanten ab.)

Caſſio.

Hörſt du, mein ehrlich Herz?

Luſtige Perſon.

Nein, euer ehrlich Herz hör' ich nicht, nur Euch.

Caſſio.

Deine Schnurren behalte für dich. Hier nimm dies kleine Goldſtück. Wenn die Geſellſchafterin deiner gnädigen Frau ſchon munter iſt, ſo ſag ihr, ein gewiſſer Caſſio ſei da und laſſe ſie bitten um eine kurze Unterredung. Willſt du das thun?

Luſtige Perſon.

Munter iſt ſie, und wenn ſie Luſt hat, ſich hier heraus zu ermuntern, ſo will ich's ihr zu wiſſen thun.

(Jago tritt auf.)

Caſſio.

Thu's, guter Freund. — (Luſtige Perſon ab.) Jago, du kommſt zur Zeit.

Jago.

So warſt du nicht zu Bett gegangen?

Caſſio.
Nein,
Der Tag war angebrochen, eh wir ſchieden.
Ich war ſo frei zu deiner Frau zu ſchicken;
Ich bitte ſie, daß ſie mir Zutritt ſchafft
Zur tugendhaften Desdemona.

Jago.
Ich ſchicke ſie dir gleich heraus und ſinne,
Wie man den Mohren aus dem Wege ſchafft,
Damit ihr ungeſtört verhandeln könnt. (Ab.)

Caſſio.
Von Herzen dank' ich dir. — Selbſt in Florenz
Erwies ſich Niemand mir ſo brav und freundlich.
(Emilia tritt auf.)

Emilia.
Guten Morgen, lieber Leutnant. Ich bedaure,
Daß Ihr in Ungunſt fielt. — Doch Alles wird
Noch wieder gut. Die Frau des Generals
Spricht eben warm für Euch. Er wendet ein,
Der Mann, den Ihr verwundet, ſei in Cypern
Sehr angeſehn und habe großen Anhang,
Euch abzuweiſen ſei Gewiſſenspflicht;
Doch er verſichert ſelbſt, er hab' Euch lieb,
Und ſeine Neigung iſt der beſte Fürſprech,
Bei günſtiger Gelegenheit ins Amt
Euch wieder einzuſetzen.

Caſſio.
Dennoch bitt' ich,
Wofern es paſſend Euch und thunlich ſcheint,
Schafft mir den Vortheil kurzen Zwiegeſprächs
Mit Desdemon' allein.

Emilia.
Begleitet mich;
Ich ſchaff' Euch die Gelegenheit, eu'r Herz
Ihr auszuſchütten.

Caſſio.
Innigſt dank' ich Euch. (Beide ab.)

Zweite Scene.

Zimmer im Schloß.

Othello. Jago. Edelleute.

Othello.

Die Briefe, Jago, gib dem Steuermann,
Auch meinen Gruß entbiet' er dem Senat.
Dann will ich nach den Feſtungswerken ſehn;
Dort treffe mich.

Jago.

Sehr wohl, mein General. (Ab.)

Othello.

Beliebt's, ihr Herrn, die Werke zu beſchaun?

Edelleute.

Wir ſtehen Euer Gnaden zu Befehl.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Im Schloßgarten.

Desdemona. Caſſio. Emilia.

Desdemona.

Gewiß, mein guter Caſſio, was ich kann,
Das biet' ich auf.

Emilia.

Ja, thut es, edle Frau.
Wahrhaftig, nahe geht es meinem Mann,
Als träf's ihn ſelbſt.

Desdemona.

Er iſt ein redlich Herz.
Du, Caſſio, ſollſt befreundet wie zuvor
Mit meinem Gatten ſein, bezweifl' es nicht.

Caſſio.

Was auch aus Michel Caſſio werden mag,
Euch bleibt er treu ergeben, gütige Frau.

Deſdemona.

Ich glaub's und danke dir. Du liebſt Othello,
Du kennſt ihn lange ſchon; ſo ſei getroſt:
So weit nur wird er dir entfremdet ſtehn,
Als ihm die Vorſicht und ſein Amt gebieten.

Caſſio.

Ach, dieſe Vorſicht kann ſo lange dauern,
Sich nähren mit ſo kümmerlichem Grund,
So groß vom Zufall aufgebrütet werden,
Daß, wenn ich fern bin und mein Amt beſetzt,
Mein General vergißt ſo Lieb' als Dienſte.

Deſdemona.

Das fürchte nimmer. Vor Emilien hier
Verbürg' ich dir dein Amt. Verlaß dich drauf,
Den Dienſt, den ich verſprochen, leiſt' ich auch,
Und ohne Reſt. Ich laß' ihm keine Ruhe,
Ich mach' ihn zahm, ich ſchwatz' ihn ungeduldig,
Ihm werde Schul' und Beichtſtuhl Tiſch und Bett;
Vermiſchen werd' ich Alles, was er treibt,
Mit Caſſio's Geſuch. Drum ſei vergnügt,
Denn deine Mittlerin wird lieber ſterben,
Als daß ſie deine Sache fallen läßt.

(Othello und Jago erſcheinen im Hintergrunde.)

Emilia.

Dort kommt der General.

Caſſio.

So will ich mich empfehlen.

Deſdemona.

Nein, bleibt und hört mich reden.

Caſſio.

Nicht jetzt; ich bin befangen,
So ſchad' ich meinem Zweck.

Deſdemona.

So will ich dich nicht halten.

(Caſſio ab.)

Jago.

Ha, das gefällt mir nicht!

Othello.
Was ſagteſt du?
Jago.
Ich? — Sprach ich, Herr? Dann weiß ich ſelbſt nicht, was.
Othello.
War das nicht Caſſio, der ſoeben fortging
Von meiner Frau?
Jago.
Wer? Caſſio? Sicher nicht.
Ich kann es mir nicht denken, daß ſich Der
Wie ſchuldbewußt von dannen ſtehlen würde,
Wenn er Euch kommen ſieht.
Othello.
Ich glaub', er war's.
Desdemona.
Willkommen mein Gemahl. Ich ſprach ſoeben
Mit einem Bittenden, der dir mißfiel
Und ſchwer darunter leidet.
Othello.
Sprich, wen meinſt du?
Desdemona.
Nun, deinen Leutnant Caſſio. Theurer Mann,
Beſitz' ich irgend Macht, dich zu bewegen,
So laß ihm gleich Verzeihung angedeihn.
Iſt er nicht einer, der dich wahrhaft liebt,
Aus Irrthum nur, nicht böſer Abſicht fehlte,
So hab' ich über ehrliche Geſichter
Kein Urtheil. Bitte, ruf' ihn doch zurück.
Othello.
War er es, der ſoeben fortging?
Desdemona.
Freilich,
Und ſo gebeugt, daß mir von ſeinem Gram
Ein Theil als Mitleid blieb. Ruf' ihn zurück.
Othello.
Nicht jetzt, mein theures Weib, ein andermal.

Desdemona.
Doch bald?
Othello.
Sobald als möglich, dir zu Liebe.
Desdemona.
Zum Abendeſſen heut?
Othello.
Nein, heute nicht.
Desdemona.
Zu Mittag . . .
Othello.
Morgen ſpeiſ' ich nicht daheim;
Den Feſtungsoffizieren ſagt' ich zu.
Desdemona.
Dann morgen Abend oder Dinstag früh,
Zu Mittag, Abend, — Mittwoch ſpäteſtens.
Beſtimme ſelbſt die Zeit, doch laß es in
Drei Tagen ſein. Er iſt ſo reuevoll,
Und ſein Vergehn, nach meiner ſchlichten Einſicht —
(Mag Mannszucht auch ein ſtrenges Beiſpiel heiſchen
Am Beſten ſelbſt) — iſt außeramtlich kaum
Ein Grund zum Groll. Sprich, wann er kommen darf.
Othello, ſag's! — Ich frage mich verwundert,
Was Ich wohl Dir verweigern, welchen Wunſch
Von dir ſo zögernd ſtumm vernehmen könnte?
Wie? Michel Caſſio, der dir werben half,
Der oft ſo eifrig dich bei mir vertrat,
Wann ich von dir einmal nicht lobend ſprach,
Den wieder einzuſetzen in ſein Amt
Fällt mir ſo ſchwer? Ich thäte wahrlich viel . . .
Othello.
Genug davon, ich bitte dich. Er komme
Sobald er will; denn dir verſag' ich nichts.
Desdemona.
Es iſt ja kein Geſchenk für mich. Es iſt,
Als bät' ich dich, doch Handſchuh' anzuziehn,
Dich warm zu halten, gute Koſt zu eſſen,

Dir ſelber eine Güte anzuthun.
Wann Ich einmal mit einer Bitte komme,
Mit der ich deine Liebe prüfen will,
Dann wird ſie ſchwierig und gewichtig ſein
Und ſehr bedenklich.

Othello.

Dir verſag' ich nichts.
Gewähre Du mir dieſes Eine nun:
Nur einen Augenblick laß mich allein.

Desdemona.

Soll ich's verſagen? Nein. So lebe wohl.

Othello.

In Kurzem, Desdemona, folg' ich dir.

Desdemona.

Emilia, komm. (Zu Othello) Ganz wie es dir gefällt;
Sei wie du willſt, ich bleibe dir gehorſam.
(Mit Emilia ab.)

Othello.

Welch' einziges Geſchöpf! Verdammniß, meine Seele,
Ergreife dich, wofern ich ſie nicht liebe,
Und lieb' ich Sie nicht mehr — dann iſt das Chaos
Zurückgekehrt.

Jago.

Mein General.

Othello.

Was ſagſt du, Jago?

Jago.

Hat, als Ihr warbt um eure Gattin, Caſſio
Gewußt um eure Liebe?

Othello.

Allerdings,
Von Anfang bis zum Schluß. Weswegen fragſt du?

Jago.

Nur ein Gedanke warf die Frage auf;
's iſt weiter nichts.

Othello.

Und der Gedanke war?

Jago.

Ich dachte nicht, daß er ſie ſchon gekannt.

Othello.

O ja, ſehr häufig ſtand er zwiſchen uns.

Jago.

Wirklich?

Othello.

Ja, wirklich, wirklich. Stößt dir da was auf?
Iſt er nicht ehrlich?

Jago.

Ehrlich, Herr?

Othello.

Ja, ehrlich.

Jago.

So viel ich weiß ...

Othello.

Was denkſt du?

Jago.

Denken, Herr?

Othello.

Horch! „Denken, Herr!“ Er ſpielt bei Gott mein Echo,
Als läg' in ſeinem Sinn ein Ungethüm,
Zu ſcheußlich, es zu zeigen. Etwas meinſt du.
Du ſagteſt eben: „das gefällt mir nicht“,
Als Caſſio fortging. Was gefiel dir nicht?
Nun ſag' ich, daß ich ihm durchaus vertraut
Bei meiner Werbung: — Wirklich? rufſt du aus
Und ziehſt in krauſe Falten deine Stirn,
Als ob dein Hirn ein Grauenbild verſchließe.
Wenn du mich liebſt, ſo ſage, was du denkſt.

Jago.

Ihr wißt es, Herr, ich hab' Euch lieb.

Othello.

Ich glaub's,
Und weil ich dich als treu und redlich kenne,
Als Einen, der die Worte wägt, bevor
Er ihnen Athem leiht, deswegen ängſtigt

Mich eben dies dein Stocken um ſo mehr.
Bei falſchen Schurken iſt's ein Alltagskniff,
Beim Biedermann ein unwillkürliches
Beſchuldigen, zu dem ein Herz ihn drängt,
Das nie der blinden Leidenſchaft gehorcht.

Jago.

Was Caſſio betrifft, ſo halt' ich ihn,
Ich leiſte darauf einen Eid, für ehrlich.

Othello.

Auch ich.

Jago.

Der Menſch muß ſein, ſo denk' ich, was er ſcheint;
Wer's nicht iſt, wünſcht' ich, dürft' es auch nicht ſcheinen.

Othello.

Gewiß, der Menſch ſoll ſein das, was er ſcheint.

Jago.

Nun wohl, dann halt' ich Caſſio für ehrlich.

Othello.

Dahinter ſteckt noch etwas mehr.
Ich bitte dich zu reden, wie du denkſt
Und grübelſt. Gib dem ſchrecklichſten Gedanken
Das ärgſte Wort.

Jago.

Verzeiht mir, lieber Herr;
Verpflichtet bin ich Euch zu jedem Dienſt,
Doch nicht, was auch der Sklave laſſen darf,
Zu ſagen, was ich denke. Nehmet an,
Es ſei verrucht und falſch. In welchen Saal
Dringt nicht zuweilen Grundgemeines ein?
Wem iſt die Bruſt ſo rein, daß nicht in ihr
Bei lauterm Urtheil ſchmutziger Verdacht
Mit zu Gerichte ſitzt?

Othello.

Du übſt Verrath
An deinem Freunde, Jago, wenn du denkſt,
Er leide Unrecht, aber ſeinem Ohr
Dein Denken vorenthältſt.

Jago.

Ich bitt' Euch, —
Obwohl vielleicht mein Argwohn Irrthum iſt
(Und ich bekenne, meine Krankheit iſt's,
Fehltritten nachzuſpüren; mein Verdacht
War häufig grundlos), achtet noch nicht ernſt
Auf mein ſo unvollſtändiges Vermuthen;
Baut nicht Beſorgniß auf aus dieſem Stückwerk
Von unverläßlich wahrgenommnen Dingen.
So wenig eurer Ruhe, euerm Wohl,
Als meiner Mannheit, Redlichkeit und Vorſicht
Erſprießlich wär's, zu ſagen, was ich denke.

Othello.

Was meinſt du? Sprich es aus.

Jago.

Mein lieber Herr,
Der gute Name iſt für Mann und Weib
Das eigentlichſte Kleinod ihrer Seelen.
Wer meinen Beutel ſtiehlt, der ſtiehlt mir Quark,
Etwas und nichts; was mein war, iſt nun ſein
Und war ein Sklave Tauſender zuvor.
Doch wer mir meinen guten Namen ſtiehlt,
Entwendet mir, was ihn nicht reicher macht,
Mich aber wirklich arm.

Othello.

Beim Himmel, wiſſen will ich, was du denkſt.

Jago.

Und läg' in eurer Hand mein Herz, Ihr könntet's,
Ihr ſolltet's nicht, ſo lang ich ſelbſt es hüte.

Othello.

Ha, meinſt du . . .

Jago.

Hütet Euch vor Eiferſucht,
Dem Ungeheuer mit den grünen Augen,
Das höhnend ſpielt mit ſeiner Lebenskoſt.
Beneidenswerth noch iſt des Hahnrei's Loos,

Der ſich betrogen weiß und nicht mehr liebt;
Doch welche Qualminuten zählt ein Mann,
Der zweifelnd ſchwärmt und wahrhaft liebend argwöhnt!

Othello.

O gräßlich Loos!

Jago.

Beruhigt arm heißt reich ſein, reich genug,
Doch Winterarmuth iſt die Schatzesfülle
Für den, der ewig zu verarmen fürchtet.
O Himmel, ſchütze meiner Freunde Herz
Vor Eiferſucht!

Othello.

Was ſoll mir das? Du denkſt
Mein Leben könnt' aus Eiferſucht beſtehn
Und mit dem Mond in Argwohn ewig wechſeln?
Nein, einmal zweifeln iſt bei mir Entſchluß.
Gib mich in Tauſch für einen Ziegenbock,
Wenn ich das Weben meiner Seele richte
Auf leeres Luftgeſpinnſt wie deinen Wink.
Nicht eiferſüchtig macht mich's, wenn man ſagt:
Dein Weib iſt ſchön, lebt gut und liebt Geſellſchaft,
Spricht frei und ſpielt, verſteht Geſang und Tanz;
Die Tugend wird dadurch nur tugendhafter.
Auch nicht aus meinen Mängeln ſchöpft' ich Furcht
Und Argwohn, daß ſie treulos werden könnte.
Sie hatte Augen und ſie wählte mich.
Nein, Jago, ſehen muß ich, eh ich zweifle,
Doch zweifl' ich, dann — Beweis! und hab' ich den,
Dann gibt es nur noch Eins, dann heißt es: fort
Auf einen Schlag mit Lieb' und Eiferſucht.

Jago.

Das freut mich. Leichtern Herzens darf ich Euch
Ergebenheit und Liebe jetzt bewähren.
So hört, was ich zu ſagen ſchuldig bin.
Noch ſchweig' ich von Beweiſen. Habt ein Aug'
Auf eure Frau, gebt Acht auf ſie mit Caſſio,

Nicht eiferſüchtig, noch vertrauensblind.
Ich möchte nicht, daß euer arglos Herz
Betrogen würd' in ſeinem Edelmuth.
Habt Acht. Venedigs Frauen kenn' ich wohl.
Dort ſieht der Himmel Schliche, die der Mann
Nicht ſehen darf; ein gut Gewiſſen heißt
Nicht unterlaſſen, ſondern heimlich halten.

Othello.

Das meinſt du wirklich?

Jago.

Den Vater täuſchte ſie, um Euch zu frein,
Und da ſie bange zu erbeben ſchien
Vor euern Blicken, war ſie drein verliebt.

Othello.

Ja, das iſt wahr.

Jago.

Nun wohl, was folgt daraus?
Die, noch ſo jung, wie mit 'nem eichnen Brett
Die Augen ihrem Vater zugedeckt —
Er hielt's für Hexerei — . . . Doch ich bin allzu dreiſt
Und bitt' in Demuth, wollet mir verzeihn,
Daß meine Liebe jedes Maß vergißt.

Othello.

Ich muß dir ewig dankbar ſein.

Jago.

Ich ſeh', es hat Euch etwas aufgerührt.

Othello.

O ganz und gar nicht.

Jago.

Traun, ich fürchte doch.
Vergeßt nicht, daß mich Liebe reden hieß.
Ich merk's indeß, Ihr ſeid bewegt, und bitt' Euch:
Nicht ſchwerer wiegen, weiter greifen laßt
Mein Wort, als bis zum Punkte des Verdachts.

Othello.

Nein, nein!

Jago.

Es hätte ärgre Folgen ſonſt,
Als ich gedacht, gewollt. — Werth iſt mir Caſſio ...
Doch Herr, Ihr ſeid bewegt ...

Othello.

Nein, nicht ſo ſehr.
Ich glaube feſt an Desdemona's Treue.

Jago.

Ihr mögt es lange glauben, glauben dürfen.

Othello.

Und doch — verirrt ſich einmal die Natur ...

Jago.

Das iſt der wunde Fleck! Ich rede dreiſt:
Nicht einzugehn auf manchen Heirathsantrag,
Der ihr entſprach nach Herkunft, Farbe, Rang,
Wonach doch ſtets Natur erſichtlich ſtrebt, —
Hm, daraus wittert man Begehrlichkeit,
Ein Mißgelüſt, ein Uebermaß von Brunſt.
Verzeiht indeß, — denn ich behaupt' es nicht
Geradezu von ihr —; wiewohl mir bangt,
Im Rückprall auf ihr beſſres Urtheil möchte
Euch ihr Gelüſt gar leicht einmal vergleichen
Mit heimiſcher Geſtaltung und — bereun.

Othello.

Leb wohl, leb wohl, und wenn du mehr gewahrſt,
So laß mich's wiſſen. Sage deiner Frau,
Sie möge wachſam ſein. Verlaß mich, Jago.

Jago.

So nehm' ich Urlaub, Herr. (Geht.)

Othello.

Weswegen hab' ich mich vermählt?
Es iſt kein Zweifel, dieſer brave Menſch
Sieht mehr, weiß mehr, weit mehr, als er enthüllt.

(Jago kehrt zurück.)

Jago.

Ich möcht' Euch innigſt bitten, edler Herr,

Nicht weiter grübelt. Ueberlaßt's der Zeit.
Wenn Caſſio auch ſein Amt zurückgebührt
(Denn, ſonder Zweifel, er verwaltet's trefflich),
So haltet ihn doch lieber etwas hin;
Denn ſo durchſchaut Ihr ihn und ſeine Wege.
Gebt Acht, ob eure Frau mit Ungeſtüm
Auf ſeinen Wiedereintritt dringen wird;
Daraus ergibt ſich viel. Inzwiſchen denkt,
Daß ich zu vorſchnell ſei mit meiner Furcht
(Denn mir zu mißtraun hab' ich guten Grund),
Und haltet ſie für ſchuldlos, darum fleh' ich.

Othello.

Sei unbeſorgt, ich weiß mich zu beherrſchen.

Jago.

Damit empfehl' ich mich zum zweitenmal. (Ab.)

Othello.

Ein Menſch von muſterhafter Redlichkeit,
Erfahrnen Geiſtes, reich an Menſchenkenntniß. —
Biſt du unzähmbar flatterhaft, mein Falk,
So geb' ich dir den Abſchiedspfiff und werfe
Dich windwärts, ſelbſt dein Futter zu erjagen,
Wär' auch dein Fußband mir um's Herz gewachſen! —
Vermuthlich weil ich ſchwarz bin, weil die Gabe
Der Stutzer, hold zu koſen, mir gebricht?
Vielleicht weil thalwärts ſchon mein Leben ſinkt, —
Obwohl nur wenig — Ach, ſie iſt dahin!
Betrogen bin ich! Haß, ſei du mein Troſt!
O Fluch der Ehe! — daß die verwöhnten Püppchen
Zwar unſer werden, — ihr Gelüſte nicht!
Ich möchte lieber eine Kröte ſein
Und athmen Kerkerdunſt, als daß ein Winkel
Im geliebten Weſen Anderen gehört.
Das iſt der Größe Fluch! Bevorzugt iſt
Der Niedrige; ein unabwendbar Schickſal
Iſt's wie der Tod. Indem der Keim von uns

Ins Leben zuckt, wird ſchon die Hörnerpeſt
Uns eingeimpft. — Ha ſieh, da kommt ſie her.
Wenn Dieſe falſch iſt, dann verhöhnt der Himmel
Sich ſelbſt. — Ich glaub' es nicht.

(Desdemona, Emilia treten auf.)

Desdemona.

Nun, mein Othello?
Die Tafel und die edeln Herrn von Cypern,
Die du dir eingeladen, harren dein.

Othello.

Ich that nicht recht daran.

Desdemona.

Du ſprichſt ſo matt;
Iſt dir nicht wohl?

Othello.

Ich fühle Schmerz, hier vorn an meiner Stirn.

Desdemona.

Das kommt vom Wachen; doch es wird vergehn.
Ich will ſie feſt verbinden; keine Stunde,
So iſt's vorbei.

Othello.

Dein Schnupftuch iſt zu klein;
Laß nur und komm, ich gehe mit hinein.

Desdemona
(ihr Taſchentuch verlierend).

Daß du nicht wohl biſt, thut mir innig leid.

(Ab mit Othello.)

Emilia.

Es freut mich, daß ich dieſes Tuch hier finde;
Des Mohren erſte Liebesgabe war's.
Mein wunderlicher Mann hat hundertmal
Verlangt, ich ſollt' es ſtehlen, doch ſie liebt
So ſehr dies Angedenken — er beſchwor ſie,
Es wohl zu hüten — daß ſie's bei ſich trägt
Zu jeder Zeit, es küßt und damit plaudert.
Das Muſter ſtick' ich nach und geb's dem Jago;

Denn ſeinen Launen bin ich dienſtbefliſſen, —
Was er mit will — das mag der Himmel wiſſen.
Jago (auftretend).
Was führt dich her? Was machſt du hier allein?
Emilia.
Nun ſchilt nur nicht! Hier hab' ich was für dich.
Jago.
Du was für mich? Das iſt mir auch was Recht's . . .
Emilia.
Was Recht's . . . was denn?
Jago.
. . . ein närriſch Weib zu haben.
Emilia.
So, das iſt Alles? Sag, was gibſt du mir
Für dieſes Taſchentuch?
Jago.
Welch Taſchentuch?
Emilia.
Welch Taſchentuch? — Das erſte Brautgeſchenk
Des Mohren, das zu ſtehlen du mir oft
Geboten haſt.
Jago.
Du haſt es ihr gemauſt?
Emilia.
O nein, ſie ließ es unverſehens fallen.
Ich ſtand zum Glück dabei und hob es auf.
Hier iſt's.
Jago.
Biſt doch ein braves Weib. Gib her.
Emilia.
Was willſt du mit, daß du mich ſo gedrängt,
Es zu ſtibitzen?
Jago.
Geht das dich was an?
(Entreißt ihr das Tuch.)
Emilia.
Wofern du's nicht zu wicht'gem Zwecke brauchſt,

Gib mir es wieder, ſonſt zergrämt ſich drum
Die arme Frau, daß ſie von Sinnen kommt.

Jago.

Du weißt von Nichts. Verſtehſt du mich? Ich brauch's.
Jetzt geh. Laß mich allein. (Emilia ab.)
Ich will das Tuch in Caſſio's Quartier
Verlieren und es dort ihn finden laſſen.
Denn luftig leichte Nichtigkeiten ſind
Dem Eiferſüchtigen beweiſesſtark
Wie Bibelverſe. Du kannſt Wirkung thun!
Schon iſt der Mohr im Umſchlag durch mein Gift;
Denn ſchlimmer Wahn iſt wie ein Gift, das anfangs
Kaum übel ſchmeckt, doch, wirkt es erſt aufs Blut,
Wie Schwefelminen brennt. Ich dacht' es wohl. —
Da kommt er. Mohnſaft nicht, noch Mandragora,
Noch alle Schlummertränke der Natur
Verhelfen dir zum ſüßen Schlaf von geſtern.
(Othello tritt auf.)

Othello.

Mir ungetreu!

Jago.

Was iſt Euch, General? Nichts mehr davon!

Othello.

Hinweg mit dir! Du ſchrobſt mich auf die Folter;
's iſt beſſer, ſchwör' ich, arg getäuſcht zu ſein,
Als etwas drum zu wiſſen.

Jago.

Wie, General?

Othello.

Was thaten ihre Schäferſtunden mir?
Ich ſah, ich dachte nichts, empfand kein Leid,
Schlief ſanft die nächſte Nacht, aß mit Geſchmack,
War heiter und vergnügt; ich fand ja nicht
Auf ihren Lippen Caſſio's Küſſe vor.
Wer nicht vermißt, was ihm geſtohlen ward,
Dem ſagt es nicht, dann iſt er nicht beſtohlen.

Jago.

Ich hör' Euch mit Bedauern zu.

Othello.

Und wenn das ganze Lager bis zum Troß
Genoſſen hätte ihren ſüßen Leib,
Noch glücklich wär' ich, wüßt' ich nichts davon.
O Seelenruhe und Zufriedenheit,
Nun fahret wohl für immer. Fahret wohl,
Du ſtolzer Krieg, du helmgeſchmückte Schaar
Und Ehrgeiz, der zur Tugend wird! Fahrt wohl,
O Roßgewieher und Trompetenruf,
O Trommelwirbel, ſchriller Pfeifenklang,
Standartenwehen, Heeres-Pracht und Pomp
Und ihr, Karthaunen, deren brüllender Schlund
Die Donnerſtimme Jovis nachgeahmt,
Fahrt wohl, Othello's Thatkraft iſt dahin!

Jago.

Iſt's möglich, Herr ...?

Othello.

Du Schuft, beweiſe, daß mein Weib gebuhlt,
Sei deſſen ſicher, ſchaff mir Augenſchein;
Bei meinem ew'gen Leben, beſſer ſonſt
Wär' es für dich, als Hund geboren ſein,
Als Rede ſtehen meinem wachen Zorn.

Jago.

So kam es dahin?

Othello.

Sehn will ich oder mindeſtens Beweis,
Der nicht ein Häkchen hat, um einen Zweifel
Daran zu hängen, weh ſonſt deinem Kopf!

Jago.

Mein edler Herr ...

Othello.

Verläumdeſt du mein Weib und folterſt mich,
Dann bete nie mehr, fort mit aller Reue,
Dann häufe Gräuel auf des Gräuels Haupt,
Verübe Thaten, daß der Himmel weint,

Die Erde ſich entſetzt: — nichts Größres mehr
Vermagſt du beizufügen zur Verdammniß.

Jago.

Gott ſei mir gnädig! Sagt, ſeid Ihr ein Mann?
Habt Ihr Vernunft und Sinn? — Gehabt Euch wohl,
Nehmt mir mein Amt. — Ich Thor, erleben muß ich's,
Daß meine Redlichkeit Verbrechen wird!
Verdrehte Welt, nimm Act, nimm Act hievon:
Aufrichtig ſein und ehrlich bringt Gefahr.
Ich dank' Euch ſehr, Ihr machtet mich vernünftig:
Jemandes Freund zu ſein vermeid' ich künftig.

Othello.

Nein, bleibe, bleib! Du ſollteſt ehrlich ſein.

Jago.

Klug ſollt' ich ſein, denn Ehrlichkeit iſt Narrheit
Und müht ſich ganz umſonſt.

Othello.

Bei der Welt, ich denke
Mein Weib ſei treu und ſei es dennoch nicht,
Und du ſeiſt redlich und du ſeiſt es nicht.
Ich will Beweis. Ihr Ruf, einſt makellos
Wie Dianens Antlitz, iſt nun ſchwarz und ſchmutzig
Wie mein Geſicht. Wenn's Stricke, Meſſer gibt,
Gift, Feuer oder Ströme zum Erſäufen,
Ich duld' es nicht. O hätt' ich nur Gewißheit.

Jago.

Ich ſeh's, daß Euch die Leidenſchaft verzehrt;
Nun reut's mich, daß ich Euch davon geſagt.
Gewißheit möchtet Ihr?

Othello.

Ich will, ich muß ſie haben.

Jago.

Und könnt's. Doch welche Sorte von Gewißheit?
Verlangt Ihr bei der Paarung zuzuſehn?

Othello.

O Tod und Teufel!

Jago.

's dürfte ſchwierig ſein
Vor andern Augen, als des werthen Paars,
In Scene dieſes Luſtſpiel gehn zu laſſen.
Was Andres gibt Gewißheit ſonſt? Sagt ſelbſt.
Und wären ſie wie Ziegen, Affen hitzig,
Und dumm und blind, gleich Wölfen in der Brunſt,
Unmöglich iſt es, daß Ihr ſolches ſchaut.
Wenn dringender Verdacht indeß und Fährten,
Die ſicher führen an der Wahrheit Thür,
Euch überzeugten — damit könnt' ich dienen.

Othello.

Beweiſe mir's handgreiflich, daß ſie mich
Betrogen hat.

Jago.

Ich haſſe dies Geſchäft;
Doch weil ich ſchon ſo weit gegangen bin,
Von dummer Lieb' und Redlichkeit verlockt,
So ſei's darum. — Ich lag bei Caſſio jüngſt
Und arger Zahnſchmerz ſtörte meinen Schlaf.
So haltlos iſt die Seele mancher Leute,
Daß ſie im Traum verrathen, was ſie thun.
Von dieſer Art iſt Caſſio.
Im Schlafe ſeufzt' er: „Süße Desdemona,
Laß uns behutſam ſein mit unſrer Liebe.“
Er griff nach meiner Hand, er drückte ſie
Und rief: „Mein ſüßes Kind“ und küßte mich,
Als wollt' er Küſſe mit der Wurzel pflücken
Von meinen Lippen, ſchmiegte dann ſein Bein
An meine Lende, ſeufzte, ſchmatzte, rief:
„Verwünſcht Geſchick, das dich dem Mohren gab!“

Othello.

Abſcheulich, höchſt abſcheulich.

Jago.

Das war Traum.

Othello.

Doch deutlich zeigt's Vorhergegangnes an;
Ein dringender Verdacht, wiewohl ein Traum.

Jago.

Er kräftigt andre Zeichen, die an ſich
Nur ſchwach beweiſen.

Othello.

In Stücke reiß' ich ſie.

Jago.

Nein, ſeid beſonnen. Noch gewahrten wir
Nichts Thätliches, noch kann ſie ſchuldlos ſein.
Doch ſagt mir Eines: ſaht Ihr nicht zuweilen
Ein Taſchentuch in Eurer Gattin Hand,
Geſtickt mit Erdbeern?

Othello.

Eben ſolch ein Tuch,
Mein erſt Geſchenk, empfing ſie einſt von mir.

Jago.

Das wußt' ich nicht! Allein mit ſolchem Tuch,
Das eurer Frau gehört, das weiß ich ſicher,
Sah ich den Caſſio heut den Bart ſich wiſchen.

Othello.

Ha, wär' es das...

Jago.

Das, oder eins der ihren,
So zeugt's, nebſt andern Gründen, gegen ſie.

Othello.

O daß der Schurke tauſend Leben hätte!
Für meine Rache viel zu arm iſt eins.
Nun ſeh' ich, es iſt wahr. — Jago, ſchau her:
So blaſ' ich meine Liebe in den Wind —
Sie iſt dahin.
Entſteige nun der Hölle tiefem Schlund,
O ſchwarze Rache; gib die Krone ab
Und deinen Herzensthron dem grimmen Haß,
O Liebe! Schwelle, Bruſt, von deiner Laſt
Von Natterzungen.

Jago.

Mäßigt, mäßigt Euch!

Othello.

Blut will ich, Jago, Blut.

Jago.

Geduldet Euch,
Ihr ändert doch vielleicht noch euern Sinn.

Othello.

Nie, Jago, niemals. Wie des Pontus Fluth
Mit kaltem Strom gedrängten Wogenſchwalls
Nie rückwärts ebbt, nein, unaufhaltſam ſtets
In den Propontis rollt und Helleſpont,
So ſoll in wildem Lauf mein Blutgedanke
Nie rückwärts ſchaun, zur Liebesdemuth ebbend,
Bis ihn der Rache weit geräumig Becken
Hinunterſchlingt.
(Kniet nieder.)
Beim feſtgewölbten Himmel,
In tiefſter Ehrfurcht ein Gelübde leiſtend,
Verpfänd' ich hier mein Wort.

Jago
(ebenfalls niederknieend).

Steht noch nicht auf.
Seid Zeugen, ewig flammende Lichter droben,
Seid Zeugen, Elemente rings umher,
Daß Jago ſeine ganze Thätigkeit,
Verſtand und Herz und Arm allein dem Dienſt
Othello's weiht, des ſchmählich Hintergangnen;
Er ſoll gebieten, mir Gewiſſenspflicht
Der Gehorſam ſein zu jeder blut'gen That.

Othello.

Mit reichem Lohn und nicht mit leerem Dank
Begrüß' ich, nehm' ich deine Liebe an,
Und augenblicklich ſend' ich dich ans Werk.
In dreien Tagen laß mich von dir hören,
Daß Caſſio nicht mehr lebt.

Jago.

Mein Freund iſt todt
Ihr wollt — es iſt geſchehn. Doch ihrer ſchont.

Othello.

Verdammt ſein laß die freche Buhlerin.
Begleite mich — ein ſchnelles Todesmittel
Zu ſuchen für die ſchöne Teufelin.
Du biſt mein Leutenant fortan.

Jago.

Ich bin der Eurige auf ewig.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Ebendaſelbſt.

Desdemona, Emilia, luſtige Perſon.

Desdemona.

Weißt du mir nicht zu ſagen, wo Leutnant Caſſio im Quartier liegt?

Luſtige Perſon.

Ich unterſteh' mir's nicht zu ſagen, daß er irgendwo lüge.

Desdemona.

Warum denn?

Luſtige Perſon.

Er iſt ein Soldat, und von einem Soldaten zu ſagen, er lüge, das ſetzt Degenſtiche.

Desdemona.

Ich meine, wo er wohnt.

Luſtige Perſon.

Ja, wenn ich Euch das ſagte, müßt' ich lügen.

Desdemona.

Da möge Einer draus klug werden! — Kannſt du nicht nach ihm fragen und ihn nach dem Beſcheid ausfindig machen?

Luſtige Perſon.

Ich werde die Welt in Verhör nehmen nach ihm, Frag' um Antwort.

Desdemona.

Geh, ſuch' ihn auf und ſchick' ihn her; ſag ihm, ich hätte meinen Gemahl zu ſeinen Gunſten geſtimmt und hoffte, Alles werde noch gut werden.

Luſtige Perſon.

Das überſteigt nicht die menſchliche Faſſungskraft, und ſo will ich mich auf das Unternehmen einlaſſen. (Ab.)

Desdemona.

Wo hab' ich nur mein Taſchentuch verloren,
Emilia?

Emilia.

Ich weiß es wahrlich nicht.

Desdemona.

Ich mißte meine Börſe voll Cruſados
Weit lieber, glaub' es mir. Mein edler Mohr
Iſt hochgeſinnt und rein vom niedern Stoff
Der Eiferſucht; ſonſt könnt' er Argwohn ſchöpfen
Aus dieſem Fall.

Emilia.

Iſt er nicht eiferſüchtig?

Desdemona.

Er? Seiner Heimat Sonne ſog ihm wohl
Dergleichen Dünſte aus.

Emilia.

Da kommt er ſelbſt.

Desdemona.

Jetzt laß' ich ihn nicht los, bevor er Caſſio
Zurückberief.

(Othello tritt auf.)

Wie geht's dir, mein Gemahl?

Othello.

Wohl, theures Weib. (Bei Seite) Wie ſchwer iſt doch Verſtellung!
(Laut) Wie geht es dir?

Desdemona.

Recht gut, mein lieber Mann.

Othello.

So gib mir deine Hand. — Die Hand iſt feucht.

Desdemona.

Sie hat noch Jugend, kennt noch keinen Gram.

Othello.

Das zeigt Freigebigkeit und offnes Herz.
Sehr heiß und feucht! Der Abgeſchiedenheit
Bedarf die Hand vom weltlich freien Treiben;
Ihr thun Kaſteiung, Faſten und Gebet
Und fromme Buße noth, dieweil in ihr
Ein junger ſiedend heißer Teufel wohnt,
Der gern rebellt. 's iſt eine milde Hand,
Die gern verſchenkt.

Desdemona.

Da haſt du freilich recht;
Denn dieſe Hand gab dir mein Herz dahin.

Othello.

Freigebige Hand! Sonſt gab das Herz die Hand;
Der neue Wappenſpruch iſt: Hand, nicht Herz.

Desdemona.

Davon verſteh' ich nichts. — Nun dein Verſprechen.

Othello.

Welch ein Verſprechen, liebes Kind?

Desdemona.

Nach Caſſio ſandt' ich, daß er mit dir ſpräche.

Othello.

Mich plagt ein widerwärtig ſcharfer Schnupfen;
Leih' mir dein Taſchentuch.

Desdemona.

Hier, mein Gemahl.

Othello.

Das, welches ich dir gab.

Desdemona.

Ich hab's nicht hier.

Othello.

Nicht?

Desdemona.

Wirklich nicht.

Othello.

Das iſt ein ſchlimmer — Fall
Dies Taſchentuch
Gab meiner Mutter ein Zigeunerweib,
Das zauberklug der Menſchen Herz durchſchaute.
Sie bleibe liebenswürdig, ſprach das Weib,
Und feßle meines Vaters Neigung ganz,
Bewahre ſie das Tuch; doch wenn ſie es
Verlöre oder als Geſchenk vergäbe,
So würd' er ihrer ſatt und ſein Gemüth
Begehre neuen Reiz. Die Mutter gab
Es ſterbend mir für meine künſt'ge Frau;
Ich gab es dir. — So nimm es wohl in Acht
Und halt es werth, als wär's dein Augenſtern;
Es zu verlieren oder wegzuſchenken
Das wär' unſäglich unheilvoll.

Desdemona.

Iſt's möglich!

Othello.

's iſt wahr. Ein Zauber iſt hineingewebt;
Es ward im Rauſch prophetiſcher Verzückung
Geſtickt von einer heiligen Sibylle,
Die zweimal hundert Sonnenläufe ſah,
Mit Fäden von geweihten Seidenwürmern,
Gefärbt mit Mumienſaft, den ihre Kunſt
Aus Jungfrauherzen zog.

Desdemona.

Iſt's wirklich wahr?

Othello.

Vollkommen wahr; darum behüt' es wohl.

Desdemona.

Dann wollte Gott, ich hätt' es nie geſehn.

Othello.
Ha! ſprich, weshalb?

Desdemona.
Was ficht dich an? Was ſoll die jähe Haſt?

Othello.
Iſt's fort, verloren? Kam es dir abhanden?

Desdemona.
O Himmel, ſei mir gnädig!

Othello.
Sagſt du ja?

Desdemona.
Verloren iſt es nicht; doch wenn's nun wäre?

Othello.
Wie, wie?

Desdemona.
Verloren, ſag' ich, iſt es nicht.

Othello.
So hol' es her und zeig' es mir.

Desdemona.
Das könnt' ich, Herr; ich will es aber nicht;
Ein Kunſtgriff iſt es, mein Geſuch zu kreuzen.
Ich bitte, nimm den Caſſio wieder an.

Othello.
Hol' mir das Taſchentuch, mir ahnet Böſes.

Desdemona.
Sei doch vernünftig; denn du findeſt kaum
Noch einen Mann von ſolcher Leiſtungskraft.

Othello.
Das Taſchentuch!

Desdemona.
Hat er nicht allezeit
Auf deine Liebe nur ſein Glück gebaut,
Mit dir Gefahr getheilt …

Othello.
Das Taſchentuch!

Desdemona.
Fürwahr, das iſt nicht recht von dir.

Othello.
Hinweg! (Ab.)

Emilia.
Iſt der nicht eiferſüchtig?

Desdemona.
Nie zuvor
Sah ich ihn ſo. Ein Wunder wahrlich ſteckt
In dieſem Tuch. Unſeliger Verluſt!

Emilia.
Wer lernt in Einem Jahr die Männer aus!
Nur Mägen ſind ſie ſämmtlich, wir nur Koſt;
Sie ſchlingen uns hinab und ſind ſie voll,
So ſpeien ſie uns aus. — Mein Mann und Caſſio!

(Jago, Caſſio treten auf.)

Jago.
Es iſt der einzige Weg, ſie muß es thun. —
Sieh! — du haſt Glück; jetzt laſſe ſie nicht los.

Desdemona.
Wie ſteht's denn jetzt mit Euch, mein guter Caſſio?

Caſſio.
Ich wiederhole mein Geſuch. O gebt mir
Durch eures Fürworts Kraft das Leben wieder,
Daß ich ein Glied in Deſſen Liebe ſei,
Den ohne Rückhalt dies mein Herz verehrt.
Nicht gerne möcht' ich hingehalten ſein;
Wenn mein Vergehn ſo ſchwer und tödtlich war,
Daß weder mein vergangenes Verdienſt,
Noch meine Reue in der Gegenwart,
Noch was mein Vorſatz für die Zukunft iſt,
Mir ſeine Liebe wiederkaufen kann,
So laßt mich wenigſtens Gewißheit haben,
Daß dem ſo ſei; dann geb' ich mich aus Noth
Zufrieden und vertraue, daß das Glück
Auf andrer Bahn Almoſen für mich hat.

Desdemona.
Ach, beſter Caſſio, diesmal iſt mein Fürwort
Von ſchlechtem Klang. Ein Andrer ganz und gar

Iſt mein Gemahl; ich würd' ihn kaum erkennen,
Wär' auch ſein Antlitz wie ſein Herz verwandelt.
Daß Mir einſt hälfe jeder gute Geiſt,
Wie ich für Euch nach beſten Kräften ſprach,
Und rückſichtslos bis dicht an ſeinen Groll
Mein Wort gewagt! Drum faßt Euch in Geduld;
Was ich vermag, das will ich thun, ja, mehr,
Als je für mich. Dieß laſſet Euch genügen.

Jago.

Iſt mein Gebieter aufgebracht?

Emilie.

Er ging
Erſt eben fort, und wunderſam erregt.

Jago.

Er könnte zürnen? — Ich ſah, wie das Geſchütz
Ihm ſeine Schlachtreihn in die Lüfte blies
Und teufliſch, dicht von ſeiner Seite fort
Ihm ſeinen Bruder riß — Er, er erzürnt?
Was Großes muß es ſein — ich ſuch' ihn auf.
Sicher bedeutend iſt, was Ihn erzürnt.

(Jago ab.)

Desdemona.

Ja ſuch' ihn auf. — Gewiß ein Staatsgeſchäft,
Sei's von Venedig, ſei's ein dunkler Anſchlag,
Der hier auf Cypern ihm zu Ohren kam,
Trübt ſeinen klaren Geiſt. In ſolchem Fall
Verbittert ſich der Mann mit Kleinigkeiten,
Den Großes drückt. So geht es allemal.
Thut uns ein Finger weh, ſo ſteckt er auch
Geſunde Glieder an mit Schmerzgefühl.
Ein Mann iſt auch kein Gott. Man darf von ihm
Des Bräut'gams zarte Rückſicht nicht verlangen.
Schilt mich nur aus, Emilia. Ich bin
Doch eine ungefüge Kriegerin!
Schon warf ihm Härte meine Seele vor,

Doch jetzt erkenn' ich's, falſches Zeugniß gab ſie,
Und grundlos war die Klage.

Emilie.

Gebe Gott,
Daß Staatsgeſchäfte nur im Spiele ſei'n,
Kein grillenhafter Wahn der Eiferſucht,
Der Euch betrifft.

Desdemona.

Du liebe Zeit, ich gab ihm niemals Grund.

Emilie.

Ja, danach fragt der Eiferſüchtige nie!
Er iſt es, weil er's iſt, auch ohne Grund.
Ein Ungeheuer iſt die Eiferſucht,
Erzeugt, geboren von ſich ſelber nur.

Desdemona.

Behüt', o Himmel, vor dem Ungethüm
Othello's Geiſt.

Emilie.

Ich ſage nichts als Amen.

Desdemona.

Ich ſuch' ihn auf. Caſſio, verweilet hier;
Ich will für Euch, wenn ſeine Stimmung jetzt
Geeignet iſt, mein Aeußerſtes verſuchen.

Caſſio.

Ich dank' Euch ganz ergebenſt, edle Frau.

(Desdemona, Emilie ab. Bianca tritt auf.)

Bianca.

Gott grüß dich, Caſſio.

Caſſio.

Ei, was führt dich her?
Was treibſt du, meine ſchöne Bianca, ſprich?
Traun, Liebchen, eben wollt' ich hin zu dir.

Bianca.

Und ich war unterwegs nach deiner Wohnung.
Was bliebſt du mir 'ne ganze Woche fort?
So lang ſind ſieben Tage, ſieben Nächte!
Bedenk's nur, hundert acht und ſechzig Stunden,

Die für ein liebend Herz der Zeiger träg
Durchmißt, als ſei er zwanzigfach verlangſamt.

Caſſio.

Vergib mir, Bianca; bleierne Sorge lag
Die Zeit auf mir. Bald bin ich ungeſtört,
Dann gleich' ich meine Schuldenrechnung aus. —
Sieh, liebe Bianca, dieſe Stickerei;
(gibt ihr Desdemona's Taſchentuch)
Die ſticke nach.

Bianca.

O Caſſio, woher
Haſt du das Tuch? Das iſt ein Liebespfand
Von einer Andern! Ich empfand bisher,
Daß du nicht kamſt; nun fühl' ich auch den Grund.
So kam es dahin? Warte, warte nur!

Caſſio.

Sei ruhig, Kind. Den dummen Argwohn wirf
Dem Teufel, der ihn eingab, in die Zähne.
Du meinſt in deiner Eiferſucht, dies ſei
Ein Liebesangedenken? Glaube mir,
Dem iſt nicht ſo.

Bianca.

Wie kamſt du denn dazu?

Caſſio.

Das weiß ich ſelbſt nicht; fand's auf meinem Zimmer.
Nun hätt' ich gern das Muſter nachgeſtickt,
Denn ſicher wird man's nächſtens wiederfordern.
Nimm's dazu mit und laß mich jetzt allein.

Bianca.

Verlaſſen ſoll ich dich? Weshalb?

Caſſio.

Ich muß hier warten auf den General,
Und nicht empfehlend ſcheint mir's noch erwünſcht,
Daß er mich ſieht mit Frauen im Verhältniß.

Bianca.

Warum denn nicht?

Caſſio.

Nicht, daß ich dich nicht liebte . . .

Bianca.

Nur daß du mich nicht liebſt. Ich bitte dich,
Begleite mich ein Stück und ſage mir,
Ob ich dich heute Abend zeitig ſehe.

Caſſio.

Ein kurzes Stück nur kann ich mit dir gehn,
Ich warte hier; doch bald beſuch' ich dich.

Bianca.

Schon gut; ich muß mich ſchicken in die Zeit.

(Beide ab.)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Zimmer im Schloß.

Othello. Jago.

Jago.

Was haltet Ihr davon?

Othello.

Wovon denn, Jago?

Jago.

Vom Küſſen insgeheim.

Othello.

Verbotne Küſſe.

Jago.

Oder nackt im Bett zu ſein mit ihrem Freund
Eine Stund' und mehr, jedoch in aller Unſchuld.

Othello.

Im Bette, Jago, nackt, in aller Unſchuld?
's iſt Heuchelei, dem Teufel vorgemacht.
Wer keuſch ſein will und Solches dennoch thut,
Verſucht den Himmel; ihn verſucht der Teufel.

Jago.

Der Fehltritt iſt nicht groß, wenn ſie nichts thun.
Doch, ſchenk' ich meiner Frau ein Taſchentuch . . .

Othello.

Was dann?

Jago.

Nun, dann — gehört es ihr; ihr Eigenthum,
Das darf ſie ſchenken, mein' ich, wem ſie will.

Othello.

Auch ihre Ehre ſteht in ihrer Hut:
Darf ſie auch die verſchenken?

Jago.

Ein unſichtbares Weſen iſt die Ehre,
Und wer ſie nicht hat, hat ſie doch gar oft.
Das Taſchentuch indeß . . .

Othello.

Beim Himmel, gern, ſehr gern hätt' ich's vergeſſen!
Du ſagteſt . . . O, es ſchwebt mir um's Gedächtniß
Wie Raben um ein peſterfülltes Haus!
Er habe, ſagſt du, jenes Taſchentuch?

Jago.

Nun ja; was thut's?

Othello.

Nimmſt du das auch noch leicht?

Jago.

Wie, wenn ich nun geſagt, daß ich's geſehn,
Wie Jener Euch beſchimpft? von ihm gehört . . .
Denn ſolche Schurken gibt es in der Welt,
Die, wenn ihr Drängen oder freie Neigung
Bei einem Weibe ſie aus Ziel geführt,
Nicht anders können als darüber ſchwatzen.

Othello.

Hat er ſo was geſagt?

Jago.

Ja Herr, er hat;
Mehr aber nicht, da könnt Ihr ſicher ſein,
Als er abſchwören wird.

Othello.

Was ſagt er, was?

Jago.

Daß er bei ihr . . . ich weiß nicht was, gethan.

Othello.

Was, was?

Jago.

Gelegen.

Othello.

Bei ihr?

Jago.

Bei, auf ihr — wie Ihr wollt.

Othello.

Bei ihr, auf ihr! Gelegen oder Gelogen? Das Taſchentuch — Geſtändniſſe — Taſchentuch. Geſtanden und gehängt für ſeine Mühe — Nein, erſt gehangen und dann geſtanden. — Ich bebe. Meine Natur würde ſich nicht einhüllen in die Verfinſterung ſolcher Leidenſchaft ohne bedeutſame Weiſung. — Nicht Worte ſind's, was mich ſo erſchüttert. — Pfui — Naſen, Ohren und Lippen! — Iſt's möglich? — Eingeſtanden? — Taſchentuch — O Teufel!

(Er fällt in Ohnmacht.)

Jago.

Mein Mittelchen,
So wirke fort. So werdet ihr gefangen,
Leichtgläub'ge Narren, und in gleicher Art
Kommt manches keuſche Dämchen ins Geſchrei
Ganz ohne Schuld. — Erholt Euch, lieber Herr!
Othello, hört!

(Caſſio tritt auf.)

Was willſt du, Caſſio?

Caſſio.

Was gibt es hier?

Jago.

Der General verfiel in einen Krampf;
Seit geſtern iſt's der zweite Anfall ſchon.

Caſſio.

Reib' ihm die Schläfen.

Jago.

Nicht doch, laß es ſein,
Laß dieſem Starrkrampf ruhig ſeinen Lauf,
Sonſt ſchäumt ſein Mund, ſonſt bricht er plötzlich aus

In wilde Tobſucht. Sieh, ſchon regt er ſich.
Entferne dich auf einen Augenblick.
Gar bald erholt er ſich. Verläßt er mich,
So hab' ich Wichtiges mit dir zu reden.
(Caſſio ab.)
Wie iſt Euch? Habt Ihr Euch am Kopf beſchädigt?

Othello.

Verhöhnſt du meine Hörner?

Jago.

Höhnen, Ich?
Beim Himmel, nein! Ertragt es als ein Mann.

Othello.

Ein Vieh, ein Unthier iſt ein Mann mit Hörnern.

Jago.

So manches Unthier dieſer Sorte lebt
In großen Städten und iſt ganz manierlich.

Othello.

Geſtand er's?

Jago.

Seid ein Mann, mein General.
Denkt, was 'nen Bart hat und im Joche geht,
Zieht neben Euch. Es ſchlafen jede Nacht
Millionen rings in gaſtlich offnem Bett
Und ſchwören doch, es ſei ihr Leibgehege.
Ihr ſeid in beſſerm Fall. Der ärgſte Hohn
Des Teufels iſt's, der Hölle liebſter Spaß,
Wenn Jemand ſchnäbelt mit 'ner Buhlerin
Im ſichern Ehebett und keuſch ſie wähnt.
Ich will Gewißheit. Weiß ich, was ich bin,
So weiß ich, was mit ihr geſchehen muß.

Othello.

O du biſt weiſe, das iſt ganz gewiß.

Jago.

Geht auf die Seite für 'nen Augenblick,
Und ſchließt Euch in die Schranken der Geduld.
Als Ihr danieder lagt in euerm Schmerz

(Schlecht ſtand es einem Mann von eurer Art!),
Kam Caſſio her. Ich hab' ihn fortgeſchickt
Und glaublich euern Zuſtand ihm erklärt,
Doch kommt er zum Geſpräch auf mein Erſuchen
Hieher zurück. So liegt im Hinterhalt;
Gebt Acht, wie Spott und höhniſcher Triumph
Aus jedem Fältchen ſeiner Züge lacht!
Er ſoll mir nochmals Alles vorerzählen,
Wo, wie, wie oft, wie lange ſchon und wann
Er euer Weib geherzt und herzen will.
Beachtet, ſag' ich, ſein Gebärdenſpiel;
Doch ſeid gefaßt, ſonſt muß ich wirklich denken,
Ihr habt nur Aberwitz nicht Manneskraft.

Othello.

Du ſollſt in der Geduld — du hörſt doch, Jago? —
Mich äußerſt ſchlau, doch — Jago, hörſt du mich?
Doch äußerſt blutig finden.

Jago.

Immerhin.
Doch Alles thut zur Zeit. Nun tretet ab.

(Othello verbirgt ſich.)

Ich will nun Caſſio nach Bianca fragen,
Die wirthlich Handel treibt mit ihrer Gunſt
Und Brot dafür und Kleider kauft. Sie ſchwärmt
Für Caſſio; denn das iſt der Dirnen Fluch:
Sie täuſchen Viele, endlich Einer ſie.
Er lacht, ſobald er von ihr hört. — Da kommt er. —
Sein Lächeln ſoll Othello raſend machen;
Denn deſſen unerfahrne Eiferſucht
Kann Caſſio's muntern Leichtſinn, Scherz und Lächeln
Nicht anders deuten als verkehrt.
Wie geht es, Leutnant?

(Caſſio tritt auf.)

Caſſio.

Schlecht; nun zwiefach ſchlecht,

Da du den Rang mir beilegſt, deſſen Mangel
Mein Tod iſt.

Jago.

Halte Desdemona warm,
So kannſt du deiner Sache ſicher ſein.

(Leiſe)

Weit ſchneller freilich wäreſt du am Ziel,
Wenn's Bianca dir als Mitgift ſchaffen könnte.

Caſſio.

Der arme Fratz!

Othello

(durchweg bei Seite).

Sieh, lacht er nicht bereits?

Jago (laut).

Ich ſah ein Weib noch niemals ſo verliebt.

Caſſio.

Das närriſche Ding! Es ſcheint, ſie liebt mich wirklich!

Othello.

Er leugnet's kaum und lacht auch noch dazu!

Jago.

Hör', Caſſio.

Othello.

Er nimmt ihn ins Verhör
Und läßt ihn reden. Recht ſo, nur drauf los.

Jago.

Sie ſprengt ſchon aus, ſie werde deine Frau.
Iſt das dein Ernſt?

Caſſio (lachend).

Warum nicht gar!

Othello.

Du triumphirſt bereits nach Römerart?

Caſſio.

Ich ſie heirathen? — ſolch eine Kunde? Ich bitte dich, denke milder von meinen fünf Sinnen; ſo unheilbar krank ſind ſie denn doch nicht. Ha ha ha!

Othello.

Lache nur! Wer zuletzt lacht, lacht am beſten.

Jago.

Es geht aber wirklich die Rede, du werdeſt ſie ehelichen.

Caſſio.

Ich bitte dich, wolle mir nichts weiß machen.

Jago.

Ich will ein Schelm ſein, wenn's nicht wahr iſt.

Othello.

Habt ihr mir ſchon die Rechnung gemacht? Vortrefflich.

Caſſio.

Das hat der Affe ſelbſt herumgebracht. Sie redet ſich's ein, ich werde ſie heirathen, in ihrer Verliebniß und Eitelkeit; es ihr zu verſprechen iſt mir nicht eingefallen.

Othello.

Jago winkt mir zu; nun fängt die Geſchichte an.

Caſſio.

Sie war eben hier, ſie verfolgt mich auf Schritt und Tritt. Neulich bin ich am Strand, unterhalte mich mit einigen Venetianern. Kommt dir die Zierpuppe nicht dazu und umhalſt mich ohne Weiteres? So, ſag' ich dir.

Othello.

Und ruft „liebſter Caſſio"; denn das bedeutet ſeine Gebärde.

Caſſio.

Hängt an mir feſt, ſchmachtet und flennt, zieht und zerrt mich! Ha ha ha!

Othello.

Jetzt erzählt er, wie ſie ihn in meine Kammer zog. O, deine Naſe ſeh' ich, nur noch den Hund nicht, dem ich ſie vorwerfen will.

Caſſio.

Ja, ich muß den Verkehr mit ihr aufgeben.

Jago.

Der Himmel ſei uns gnädig, da kommt ſie ſelbſt.

(**Bianca** tritt auf)

Caſſio.

Die Märzkatze! und riechen thut man ſie ſchon von Weitem. — Was ſoll das heißen, daß du mir ſo nachläufſt?

Bianca.

Der Teufel und ſeine Großmutter mögen dir nachlaufen. Was bedeutet's mit dem Taſchentuch, das du mir eben gabſt? Eine rechte Närrin war ich, es anzunehmen. Ich ſoll's nachſticken? Ja, ſehr wahrſcheinlich, daß du ſolch 'ne Arbeit in deinem Zimmer vorfindeſt und nicht weißt, wer's daließ! Ein Andenken iſt's von irgend einem Schätzchen, und ich, ich ſoll's nachſticken. Da, gib's deinem Steckenpferd, woher es auch ſei; mir fällt's nicht ein, es nachzuſticken.

Caſſio.

Aber liebe Bianca, ſei doch vernünftig.

Othello.

Himmel, iſt das nicht mein Taſchentuch?

Bianca.

Willſt du heut zum Nachteſſen kommen, ſo komm, und willſt du nicht, ſo — komm ein andermal, wenn's dir anſteht. (Ab.)

Jago.

Raſch, lauf ihr nach.

Caſſio.

Ich muß wohl, ſonſt macht ſie Lärm auf der Straße.

Jago.

Wirſt du mit ihr eſſen?

Caſſio.

Es iſt meine Abſicht.

Jago.

Vielleicht treffe ich dich dort, denn es verlangt mich ſehr, mit dir zu reden.

Caſſio.

So komm hin; willſt du?

Jago.

Ich komme und damit gut.

(Caſſio ab.)

Othello

(hervortretend).

Wie ſoll ich ihn morden, Jago?

Jago.

Bemerktet Ihr's, wie er lachte zu ſeiner Schandthat?

Othello.

O Jago!

Jago.

Und ſaht Ihr das Taſchentuch?

Othello.

War es meins?

Jago.

Das eurige, ſo wahr dies meine Hand iſt. Das iſt ſeine Achtung für das bethörte Weib, eure Gattin: ſie ſchenkt es ihm, und er ſchenkt es ſeiner Metze.

Othello.

Neun Jahre lang möcht' ich an ihm zu morden haben! — Ein reizendes Weib, ein ſchönes, ein ſüßes Weib!

Jago.

Das müßt Ihr Euch aus dem Sinn ſchlagen.

Othello.

Verfaulen, verderben, zur Hölle fahren ſoll ſie dieſe Nacht. Sie darf nicht leben. Mein Herz iſt in Stein verwandelt; ich ſchlag' es, und die Hand thut mir weh. O, die Welt hatte kein ſüßer Geſchöpf! An der Seite eines Kaiſers hätte ſie liegen dürfen und ihm Dienſte gebieten.

Jago.

Ruhig! Seid Ihr ſelbſt.

Othello.

Zum Henker mit ihr! Ich ſage nur, was ſie iſt. — Wie verſteht ſie die Nadel zu führen! — In der Muſik iſt ſie bewundernswürdig; einen Bären könnte ſie zahm ſingen. — Welche Fülle von Witz und geiſtvollen Einfällen!

Jago.

Deſto verdammenswerther iſt ſie.

Othello.

Tauſendfach, tauſendfach. — Und von Gemüth ſo huldvoll!

Jago.

Nur allzu huldvoll.

Othello.

Sicherlich, ſicherlich, — aber es iſt dennoch ſchade, Jago! O Jago, es iſt ſchade um ſie.

Jago.

Seid Ihr verliebt in ihr Laſter, ſo gebt ihr einen Freibrief zu ſündigen. Wenn es Euch nicht rührt, ſo geht es Niemand etwas an.

Othello.

Zu Hackfleiſch will ich ſie zermetzeln. Mich zum Hahnrei zu machen!

Jago.

Es iſt nichtswürdig.

Othello.

Mit meinem Untergebenen!

Jago.

Das iſt die Krone der Nichtswürdigkeit.

Othello.

Schaffe mir Gift, Jago, noch für dieſe Nacht. — Sie zur Rede ſtellen mag ich nicht; ihre Geſtalt, ihre Schönheit entwaffnen ſonſt meinen Vorſatz. — Dieſe Nacht, Jago.

Jago.

Nicht mit Gift. Erdroſſelt ſie in ihrem Bett, in demſelben Bette, das ſie geſchändet hat.

Othello.

Gut, gut, das iſt gerechte Vergeltung, das gefällt mir. Sehr gut!

Jago.

Was Caſſio anlangt, — das Stück Arbeit laßt mich liefern. Um Mitternacht mehr davon.

(Trompetenſignal hinter der Scene.)

Othello.

Vortrefflich. — Was bedeutet die Trompete?

Jago.

Wohl Nachricht von Venedig [illegible] Ja, 's iſt Lodovico,
Er kommt vom Dogen — mit ihm eure Frau.

(**Lodovico**, **Desdemona**, Gefolge treten auf.)

Lodovico.

Gott ſegn' Euch, General.

Othello.

Dank Herr, — es thut mir noth.

Lodovico
(einen Brief überreichend).
Der Doge grüßt Euch und der hohe Rath.

Othello.
Ich küſſe dieſen Träger ihres Willens.
(Erbricht das Schreiben und lieſt.)

Deſdemona.
Was bringt Ihr Neues, Vetter Lodovico?

Jago.
Ich bin beglückt, Euch hier zu ſehen, Herr!
Willkommen auf Cypern.

Lodovico.
Dank Euch. Wie geht's dem Leutnant Caſſio?

Jago.
Am Leben, Herr.

Deſdemona.
Er iſt mit meinem Gatten ſchwer entzweit,
Doch Ihr, mein Vetter, werdet ſie verſöhnen.

Othello.
Iſt das ſo ſicher?

Deſdemona.
Galt die Frage mir?

Othello
(leſend).
„Dies unterlaſſet nicht, wofern Ihr wollt ...“

Lodovico
(zu Deſdemona).
's war keine Frag' an Euch, er las nur laut.
Zerfiel der General mit Caſſio?

Deſdemona.
Ja, ſehr bedauerlich. Ich thäte Viel,
Sie zu verſöhnen, denn ich liebe Caſſio.

Othello.
Feuer und Schwefel!

Deſdemona.
Was, Herr?

Othello.
Biſt du bei Sinnen?

Deſdemona (zu Lodovico).

Es ſcheint, er zürnt.

Lodovico.

Der Brief erregt ihn wohl.
Ich glaube, daß man ihn zurückberuft
Und Caſſio zum Gouverneur ernennt.

Deſdemona.

Fürwahr, das freut mich.

Othello.

Wirklich?

Deſdemona.

Mein Gemahl?

Othello.

Mich freut's, dich toll zu ſehn.

Deſdemona.

O lieber Mann!

Othello (ſchlägt ſie).

Du Teufel!

Deſdemona.

Hab' ich das um dich verdient!

Lodovico.

Herr General, das glaubt mir in Venedig
Wohl Niemand, ſchwür' ich auch, daß ich's geſehn.
Das iſt zu viel! Bittet's ihr ab. Sie weint.

Othello.

O Teufel, Teufel! Könnten Weiberthränen
Die Erde ſchwängern, jeder Tropfen zeugte
Ein Krokodil. Mir aus den Augen, fort!

Deſdemona.

Nicht kränken mag ich dich; ſo will ich gehn. (Geht.)

Lodovico.

Fürwahr ein folgſam Weib! Ich bitt' Euch, Herr,
Ruft ſie zurück.

Othello.

Frau . . .

Desdemona.

Mein Gemahl …

Othello.

Was wollt Ihr, Herr, mit ihr?

Lodovico.

Wer, Ich?

Othello.

Ihr wünſchtet, daß ich ſie zur Umkehr brächte.
Ja, wenden kann ſie, dennoch weiter gehn
Und nochmals wenden, weinen ebenfalls,
Auch folgſam iſt ſie, wie Ihr ſagt, ſehr folgſam.
Ja, weine nur drauf los — Was dies betrifft —
(Auf den Brief deutend)
Du heuchelſt rührend — ich bin abberufen —
Hinweg mit dir, bald ruf' ich dich zurück —
Gehorſam kehr' ich nach Venedig heim —
Hinaus!

(Desdemona ab.)

An meine Stelle trete Caſſio.
Ich bitt' Euch, heute Abend ſeid mein Gaſt;
Willkommen, Herr, auf Cypern — Ziegen und Affen! (38.)

Lodovico.

Iſt das der edle Mohr, den der Senat
Sein Eins und Alles nennt? Das die Natur,
Die keine Leidenſchaft zum Wanken bringt?
Die Manneskraft, die kein Geſchoß des Schickſals
Durchbohrt, kein Pfeil des blinden Zufalls ſtreift?

Jago.

Er hat ſich ſehr verändert.

Lodovico.

Iſt ſein Geiſt
Ganz ungetrübt? Iſt nicht ſein Hirn geſtört?

Jago.

Er iſt er ſelbſt. Ein Urtheil ziemt mir nicht.
Was er zu ſein vermöchte, iſt er nicht.
O wollte Gott, er wär's!

Lodovico.
Sein Weib zu ſchlagen!
Jago.
Gewiß, es war nicht ſchön; doch dürft' ich nur
Behaupten, daß der Schlag ſein Schlimmſtes war!
Lodovico.
Geſchieht es öfters? Hat vielleicht der Brief
Sein Blut erhitzt, daß er ſich ſo vergaß?
Jago.
Vergebt, die Redlichkeit verbietet mir
Zu ſagen, was ich weiß und ſelbſt geſehn.
Gebt Acht auf ſein Benehmen, das erſpart
Mir jedes Wort. Geht ihm nur nach und ſchaut
Ihm ferner zu.
Lodovico.
Es ſchmerzt mich, daß ich mich in ihm betrog. (Ab.)

Zweite Scene.

Anderes Zimmer im Schloß.

Othello. Emilie.

Othello.
So haſt du nichts geſehn?
Emilie.
Noch auch gehört, noch je Verdacht geſchöpft.
Othello.
Du ſahſt doch Caſſio mit ihr zuſammen?
Emilie.
Doch völlig harmlos, meinem Ohr entging
Nicht eine Sylbe dann, die ſie gewechſelt.
Othello.
Sie haben nie geflüſtert?
Emilie.
Niemals, Herr.

Othello.

Auch dich nicht fortgeſchickt?

Emilie.

Nein, niemals, nie.

Othello.

Um Fächer, Handſchuh', Maske ihr zu holen?

Emilie.

Nichts, Herr, von alledem.

Othello.

Nun, das iſt ſeltſam.

Emilie.

Herr, meine Seele ſetz' ich dreiſt als Pfand
Für ihre Tugend ein. Hegt Ihr Verdacht,
Dann unterdrückt ihn, er betrügt Euch nur.
Hat Euch ein Schurke das ins Ohr geraunt,
So ſei ſein Lohn dafür der Schlange Fluch.
Wenn ſie nicht achtbar iſt und keuſch und treu,
Dann iſt kein Mann beglückt, dann ſind die Reinſten
Der Frauen ſchwarz und ſchmutzig wie Verläumdung.

Othello.

Geh, ſchicke ſie hieher. Geh, ſag' ich dir.

(Emilie ab.)

Sie ſagt genug. Doch welche Kupplerin
Iſt ſo beſchränkt, nicht Gleiches zu betheuern?
Gar ſchlau iſt dieſe Metze, Schloß zugleich
Und Schlüſſel zum Verſteck geheimer Sünden;
Und dennoch kniet und betet ſie, ich ſah's.

(Emilie, Desdemona treten auf.)

Desdemona.

Was willſt du, mein Gemahl?

Othello.

Komm her, mein Lieb.

Desdemona.

Was wünſcheſt du?

Othello.

Ins Auge dir zu ſehn.
Schau mir ins Angeſicht.

Desdemona.

Du haſt Entſetzliches im Sinn.

Othello (zu Emilie).

Verſieh dein Amt, Frau Kupplerin; allein
Laß nun die Buhlen, riegle zu die Thür;
Wenn Jemand kommt, ſo huſte, rufe hem.
Ans Handwerk, an dein Handwerk! Wird es bald?

(Emilie ab.)

Desdemona.

Ich flehe knieend, ſage, was das ſoll?
Daß Wuth aus deinen Worten ſpricht, verſteh' ich,
Doch nicht die Worte.

Othello.

Sage mir, was biſt du?

Desdemona.

Ich bin dein Weib, dein pflichtgetreues Weib.

Othello.

Beſchwör' es, um dich ſelber zu verdammen,
Sonſt fürchten ſich vor deiner Engelsbildung
Die Teufel ſelbſt und packen dich nicht an.
Zwiefach verdammt ſei: ſchwöre, du ſeiſt treu.

Desdemona.

Der Himmel weiß es, daß ich's wirklich bin.

Othello.

Der Himmel weiß es, du biſt höllenfalſch.

Desdemona.

O gegen wen, mit wem denn wär' ich falſch?

Othello.

O Desdemona! — Nein, hinweg, hinweg!

Desdemona.

O Tag des Unheils! — Sieh, du weinſt; weshalb?
Bin Ich an dieſen Thränen ſchuld? Du haſt
Vielleicht den Vater in Verdacht, daß er
Ein Werkzeug war zu deiner Abberufung?
Mich tadle nicht deshalb, denn ich verlor
Ihn auch wie du.

Othello.

Wenn's Gott gefallen hätte
Mich ſchwer zu prüfen, auf mein bloßes Haupt
Herabzuregnen nichts als Schmerz und Schmach,
In Armuth mich zu tauchen bis ans Kinn,
In hoffnungsloſeſte Gefangenſchaft:
In einer Falte meiner Seele fänd' ich
Wohl immer noch ein Tröpfchen von Geduld.
Doch mich zur ſtehenden Figur zu machen,
Auf die der Hohn der Welt mit Fingern weiſt —!
Und doch — auch das noch trüg' ich, trüg' es leicht:
Doch da, wo ich in Obhut gab mein Herz;
Wo ganz allein und nirgend ſonſt zu leben
Mir möglich iſt; wo meines Daſeins Strom
Entſpringen muß, indem er ſonſt verſiegt:
Sich da verdrängt ſehn, oder dieſen Quell
Verwandelt ſehn in einen ſumpfigen Pfuhl,
In dem die ekle Kröte heckt und laicht, —
Da wandle ſich dein Angeſicht, Geduld,
Du junger Cherub mit den Roſenlippen,
Da ſchaue finſter wie die Hölle drein.

Desdemona.

Für ehrbar, hoff' ich, hält mich mein Gemahl.

Othello.

Ja wohl — wie Sommerfliegen auf der Fleiſchbank,
Die weiter hecken, kaum erſt ausgeſchlupft.
Du ſchönes Unkraut von ſo ſüßem Duft,
Daß er betäubt, o wärſt du nie geboren!

Desdemona.

O ſage, was ich unbewußt beging.

Othello.

War dieſes weiße Blatt, dies ſchöne Buch
Beſtimmt, die Aufſchrift „Buhlerin" zu tragen?
Was du begingſt? Du allgemeine Metze!
Zur Eſſe machen müßt' ich meine Wangen,
Drin einzuäſchern alle Sittſamkeit,

Wenn ich berichten ſollte, was du triebſt.
Was du begingſt? Der Himmel hält davor
Die Naſe zu, die Augen ſchließt der Mond,
Der Buhler Wind, der wahllos Alles küßt,
Verkriecht ſich in der Erde tiefſten Schacht,
Um nichts zu hören, — und du fragſt mich noch,
Was du begingſt, ſchamloſe Gaſſendirne?

Desdemona.

Beim Himmel, Unrecht thuſt du mir.

Othello.

Solch eine Dirne wärſt du nicht?

Desdemona.

Nein, nein, ſo wahr ich eine Chriſtin bin.
Wenn meinem Gatten dieſen meinen Schooß
Vor jeder fremden ſträflichen Berührung
Getreu bewahren keine Dirne ſein heißt,
So bin ich keine.

Othello.

Keine Metze du?

Desdemona.

Nein, nein, bei meiner ew'gen Seligkeit.

Othello.

Iſt's möglich!

Desdemona.

O vergib uns, Himmel!

Othello.

Dann verzeiht!
Ich nahm Euch für die ſchlaue Buhlerin
Venedigs, welche den Othello freite. —
Herein, Frau Schließerin, Frau Gegentheil
Sanct Peters, Pförtnerin der Höllenthür!

(Emilie tritt auf.)

Ja wohl, Euch mein' ich; wir ſind fertig. Nehmt,
Es iſt das Geld für eure Mühe. Schließt
Das Pförtchen auf und haltet reinen Mund. (Ab.)

Emilie.

Ach ſagt, was ſtellt ſich dieſer Herr nur vor?
Wie geht es Euch? Wie iſt Euch, theure Frau?

Desdemona.

Wie halb im Schlaf.

Emilie.

Was geht nur vor mit unſerm gnäd'gen Herrn?

Desdemona.

Mit wem?

Emilie.

Mit meinem Herrn.

Desdemona.

Wer iſt dein Herr?

Emilie.

Der auch der eure, euer Gatte iſt.

Desdemona.

Ich habe keinen. Rede nicht mit mir,
Emilie, ich wüßte keine Antwort
Als Thränen; weinen aber kann ich nicht.
O ſei ſo gut und lege dieſe Nacht
Die Decken meines Brautbetts auf mein Lager,
Vergiß es nicht, und ruf mir deinen Mann.

Emilie.

Merkwürdige Veränderung! (Ab.)

Desdemona.

Verdien' ich's, daß mir ſo begegnet wird?
Wo hab' ich das Geringſte nur verſehn,
Woraus er irgend Argwohn ſchöpfen konnte?

(Jago, Emilie treten auf.)

Jago.

Was wünſcht Ihr, gnäd'ge Frau? Wie geht es Euch?

Desdemona.

Ich weiß es nicht. Wer Kinder unterrichtet,
Geht mild mit ihnen um, verlangt nicht viel; —
So mocht' er tadeln; bin ich tadelnswerth,
So bin ich es in Wahrheit nur wie 'n Kind.

Jago.

Was war es denn?

Emilie.

Ach Jago, Metze ſchalt ſie der Genral.
Kein treues Herz erträgt den ſchweren Schimpf,
Den er auf ſie gehäuft.

Desdemona.

Bin ich das, Jago?

Jago.

Was, gnäd'ge Frau?

Desdemona.

Was er von mir geſagt.

Emilie.

Er nannte ſie — kein trunkner Bettler ſagt
Das Wort zu ſeinem Schatz — ein Gaſſenmenſch.

Jago.

Weswegen denn?

Desdemona.

Ich weiß es nicht und bin es wahrlich nicht.

Jago.

O weint nicht, weinet nicht! Ein Unglückstag!

Emilie.

Schlug ſie ſo manchen edeln Freier aus,
Verließ ſie Vater, Freunde, Heimatland,
Um eine Metze nun geſchimpft zu werden?
Zum Weinen iſt's!

Desdemona.

Es iſt mein Unglücksloos.

Jago.

Er ſei verwünſcht! Wie fiel ihm das nur ein?

Desdemona.

Das mag der Himmel wiſſen!

Emilie.

Hängen will ich,
Wenn nicht ein Schurke von der ſchlimmſten Art,
Ein abgefeimter, glatter Speichellecker,

Um ſich von ihm ein Aemtchen zu erſchwindeln,
Den Leumund ausgeheckt! Da ſterb' ich drauf!

Jago.

Pfui, ſolchen gibt's nicht. Rein unmöglich iſt's.

Emilie.

Ein Strick ſoll ſeine Gnade ſein; die Hölle
Zernage ſein Gebein! 'ne Metze, ſie!
Wer geht denn um mit ihr? Wo, wann war's möglich?
Den Mohren hat ein Erzhallunk getäuſcht,
Ein niederträcht'ger Schuft, ein Lumpenhund.
Entlarvte doch der Himmel dies Geſchmeiß
Und gäbe jedem Wackern eine Fuchtel,
Die Racker ſplinternackt von einem Ende
Der Welt bis an das andere zu peitſchen.

Jago.

Wir ſind im Schloß — wozu dies Marktgeſchrei?

Emilie.

Pfui über ihn! Ein ſolcher Biedermann
Hat einſt auch Dir die Naht herausgekehrt,
Daß dir der Mohr bei mir verdächtig ward.

Jago.

Du biſt von Sinnen; ſei nur ſtill.

Desdemona.

O Jago,
Wie ſoll ich meinen Gatten neu gewinnen?
Geh, Freund, und ſuch' ihn auf. Beim Sonnenlicht,
Ich weiß nicht, wie ich ihn verlor. Hier knie' ich:
Wenn je mein Herz der Liebe Pflicht verletzt,
Wenn ich Verpöntes je gedacht, gethan,
Wenn Aug' und Ohr, wenn einer meiner Sinne
An einem Andern je Gefallen fand,
Wenn ich ihn nicht noch jetzt, wie ſtets und künftig,
Auch wenn er mich als Bettlerin verſtößt,
Von Herzen lieb' und ewig lieben werde:
Dann ſei mir aller Troſt fortan verſagt!
Liebloſigkeit hat viel Gewalt; die ſeine

Kann mir das Leben koſten, aber nie
Vermindern meine Liebe. Grauenhaft
Nur auszuſprechen iſt mir jenes Wort;
Zu thun, wodurch ich eine — Metze würde,
Verführt mich nimmer aller Glanz der Welt.

Jago.

Ich bitte, faßt Euch. Launiſch iſt er nur;
Die Staatsgeſchäfte machen ihm Verdruß,
Da ſchmollt er denn mit Euch.

Desdemona.

Ach, wär's nur das! . . .

Jago.

Verlaßt Euch drauf.
(Trompetenſignal hinter der Scene.)
Das Zeichen ruft zur Tafel,
Und die Geſandten von Venedig warten.
Geht, weinet nicht, und Alles wird noch gut.
(Desdemona, Emilie ab. Roderigo tritt auf.)
Was gibt's, Rodrigo!

Roderigo.

Du verfährſt nicht redlich mit mir.

Jago.

Sondern?

Roderigo.

Tag für Tag ſpeiſeſt du mich ab mit irgend einer Ausflucht. Statt mir die geringſte Ausſicht zu verſchaffen, hältſt du mich vielmehr fern von jeder guten Gelegenheit. So will es mir vorkommen. Das laß' ich mir nicht länger gefallen. Auch bin ich nicht geneigt, ruhig einzuſtecken, was ich in meiner Thorheit ſchon ausgeſtanden habe.

Jago.

Willſt du mich anhören, Rodrigo?

Roderigo.

Gehört hab' ich übergenug, auf Ehre. Deine Worte und deine Leiſtungen ſtimmen ſchlecht zuſammen.

Jago.

Du beſchuldigſt mich höchſt ungerecht.

Roderigo.

Es iſt die reine Wahrheit. Ich bin am Rande mit meinem Vermögen. Von den Juwelen, die ich dir gab für Desdemonen, hätte die Hälfte ausgereicht, ſelbſt eine Nonne zu verführen. Du ſagſt mir, ſie habe ſie angenommen und mir die ſchönſte Ausſicht gegeben auf baldige Erhörung, aber ich verſpüre nichts davon.

Jago.

Gut. Nur weiter. Recht gut.

Roderigo.

Ja wohl, recht gut und weiter! Aber ich kann nicht weiter, Menſch! Ich ſehe da nichts, was recht gut wäre. Bei dieſer Hand, recht ſpitzbübiſch iſt es. Ich fange an zu merken, daß du mich nur gefoppt haſt.

Jago.

Sehr gut!

Roderigo.

Ich ſage dir aber, es iſt nicht ſehr gut. Ich will ſelbſt mit Desdemona reden. Wenn ſie mir meine Juwelen wiedergibt, ſo ſteh' ich ab und bereue mein unerlaubtes Werben; wo nicht, — ſo ſei verſichert, daß ich von dir Genugthuung fordere.

Jago.

Biſt du jetzt fertig?

Roderigo.

Ich bin fertig und ernſtlich gewillt, genau ſo zu handeln, wie ich geſprochen habe.

Jago.

Ich ſehe, du haſt Schneide, und eben jetzt bekomm' ich von dir eine beſſere Meinung denn je zuvor. Gib mir die Hand, Rodrigo! Deine Einwendungen ſind höchſt berechtigt. Dennoch aber kann ich dir verſichern, daß ich in deiner Sache auf das Entſchiedenſte gehandelt habe.

Roderigo.

Es iſt nichts davon zum Vorſchein gekommen.

Jago.

In der That, zum Vorſchein gekommen iſt es nicht, das muß ich zugeben, und dein Argwohn beweiſt Verſtand und Urtheil. Aber, Rodrigo, wenn in dir wirklich ſteckt, was ich dir jetzt mehr zutraue denn jemals — ich meine Willenskraft und beherzter Muth — ſo zeig' es in dieſer Nacht. Wenn dann Desdemona in der nächſten nicht dein wird, ſo ſchaffe mich mit Argliſt aus der Welt und ſtelle mir eine Mordfalle.

Roderigo.

So laß hören. Liegt es im Bereich der Vernunft und Möglichkeit?

Jago.

Von Venedig iſt beſtimmte Weiſung eingetroffen, Othello's Amt auf Caſſio zu übertragen.

Roderigo.

Iſt es wahr? Alſo kehren Othello und Desdemona zurück nach Venedig?

Jago.

Keineswegs. Er geht nach Mauritanien und nimmt die ſchöne Desdemona mit, wenn ihn kein Zufall hier aufhält. Dafür aber wäre nichts entſcheidender als Caſſio's Beſeitigung.

Roderigo.

Beſeitigung? Was verſtehſt du darunter?

Jago.

Man muß ihn untauglich machen für Othello's Poſten, ihm das Gehirn ausſchlagen.

Roderigo.

Und das ſoll Ich übernehmen?

Jago.

Ja, wenn du den Muth haſt, deinen Vortheil, dein Recht zu ergreifen. Er ißt heute Nacht mit einer Dirne; dort will ich ihn treffen. Noch weiß er nichts von ſeiner neuen Ehre. Laure ihm auf, wann er hingeht; ich will's einrichten, daß es zwiſchen Zwölf und Eins geſchehe. Da kannſt du ihn faſſen nach deinem Belieben. Ich bin in deiner Nähe, deinen Angriff zu unterſtützen, und er ſoll zwiſchen uns fallen. Komm; ſteh nicht ſo betroffen, ſondern begleite mich. Ich will es dir ſo bündig beweiſen, wie nothwendig ſein Tod iſt, daß du nicht zweifeln kannſt an deiner Pflicht. Es iſt jetzt hohe Zeit zum Abendeſſen, und die Nacht vergeht. Aus Werk!

Roderigo.

Ich muß weitere Gründe dafür hören.

Jago.

Damit kann ich dienen zur Genüge.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Saal im Schloß.

Othello, Lodovico, Desdemona, Emilie, Gefolge.

Lodovico.

Ich bitt' Euch, Herr, bemüht Euch ferner nicht.

Othello.

Erlaubt es mir, ein Ausgang thut mir wohl.

Lodovico.

Nehmt meinen Dank, verehrte Frau. Schlaft wohl.

Desdemona.

Ihr kamt uns hoch erwünſcht.

Othello.

Beliebt's Euch, Herr? —
O Desdemona! —

Desdemona.

Mein Gemahl?

Othello.

Geh ſogleich zu Bett; ich kehre unverweilt wieder. Entlaß deine Geſellſchafterin, vergiß es nicht.

Desdemona.

Es ſoll geſchehen, mein Gemahl.

(Othello, Lodovico, Gefolge ab.)

Emilie.

Wie geht es nun? Er ſcheint jetzt freundlicher.

Desdemona.

Er ſagt, er kehre unverweilt zurück.

Zu Bett gehn ſoll ich, hat er mir befohlen,
Und dich entlaſſen.

Emilie.

Mich entlaſſen?

Desdemona.

Ja;
Er will es ſo, drum geh, Emilie,
Gib mir mein Nachtgewand und lebe wohl;
Wir dürfen jetzt ihn nicht verdrießen.

Emilie.

Ach hättet Ihr ihn nie geſehn!

Desdemona.

Das möcht' ich nicht. Mir bleibt er immer noch
So liebenswerth, daß ſelbſt ſein Groll und Zorn —
Nun ſei ſo gut, mein Kleid mir aufzuneſteln —
Gewinnend mir und anmuthsvoll erſcheint.

Emilie.

Das Bett iſt hergerichtet wie gewünſcht.

Desdemona.

's iſt Alles Eins. Wie kindiſch ſind wir doch! —
Thu mir die Liebe, falls ich vor dir ſterbe,
In eine dieſer Decken mich zu hüllen.

Emilie.

O redet doch nicht ſo!

Desdemona.

Ein Mädchen ſtand in meiner Mutter Dienſt
Mit Namen Barbara; die war verliebt;
Ihr Schatz, ein lockrer Zeiſig, lief ihr fort:
Ein Liedchen wußte die vom Weidenbaum.
So alt es war, es ſprach ihr Schickſal aus,
Und noch im Sterben ſang ſie dieſes Lied.
Das will mir dieſe Nacht nicht aus dem Sinn.
Zuſammennehmen muß ich mich, daß ich
Nicht ganz den Kopf zur Seite hängen laſſe
Und es ſinge gleich der armen Barbara. —
Beeile dich.

Emilie.

Soll ich das Nachtkleid holen?

Desdemona.

Erſt ſtecke das hier los. — Ein feiner Mann
Iſt Lodovico.

Emilie.

Und ein ſchöner Mann.

Desdemona.

Seine Unterhaltung iſt angenehm.

Emilie.

Ich kenne eine Dame in Venedig, die wäre barfuß ins gelobte Land gepilgert für eine Berührung von ſeiner Unterlippe.

Desdemona (ſingt). *)

Ein verlaſſenes Kind ſaß freudenlos
Im Schatten der hängenden Weide,
Die Hand auf der Bruſt, den Kopf im Schooß
Und das Herze ſchwellend von Leide.
Mein Liebſter iſt fort und kommt nicht zurück,
Die Welt iſt ſo kalt, geſtorben mein Glück,
So ſang ſie, o Weide, o Weide!

Leg es fort.

Die Vögel ſaßen um ſie herum
Auf den ſchwankenden Zweigen der Weide
Und hatten nicht Angſt, doch blieben ſie ſtumm,
Als fühlten ſie mit, wie ſie leide.
Ach, ſcheltet ihn nicht...

Nein, das kommt erſt ſpäter.

Mein Liebſter iſt...

Eile doch, eile doch, er kommt ſogleich.

Mein Liebſter iſt treulos, ich war ihm ſo gut,
Er weiß nicht, er weiß nicht, wie weh das thut
So ſang ſie, o Weide, o Weide!

Horch, klopft da nicht Jemand?

Emilie.

Es iſt der Wind.

Desdemona.

So rauſchend und kühl das Bächlein floß
Und netzte die Zweige der Weide,
So ſtille, ſo heiße Thränen vergoß
Das Kind in unſäglichem Leide.
Ach ſcheltet ihn nicht, ich war ihm zu ſchlecht,
Gib du mir den Kranz ſtatt Myrtengeflecht,
So ſang ſie, o Weide, o Weide.

Jetzt fort und gute Nacht! Mir juckt das Auge.
Bedeutet das nicht Thränen?

Emilie.

Fabelei!

Desdemona.

So hört' ich's. Wie doch dieſe Männer ſind!
Emilie, glaubſt du, daß es Weiber gibt, —
Doch ſag's gewiſſenhaft — die den Gemahl
So gröblich täuſchen?

Emilie.

Sicher, ſolche gibt's.

Desdemona.

Thät'ſt du dergleichen um die ganze Welt?

Emilie.

Nun, thätet Ihr es nicht?

Desdemona.

Beim Licht des Tages, nie!

Emilie.

Ich unterließ es auch beim Tageslicht;
Ich könnt' es ja gleich gut im Dunkeln thun.

Desdemona.

Thät'ſt du dergleichen um die ganze Welt?

Emilie.

Die ganze Welt — das wär' ein großer Lohn
Für kleine Sünde.

Desdemona.

Nein, du thät'ſt es nicht.

Emilie.

Ehrlich geſagt, ich thät' es und macht' es dann wieder ungethan. Ich thät' es freilich nicht um einen Haarring, für ſo und ſo viel Ellen Batiſt, Kleider, Unterröcke, Hauben, noch für irgend eine Löhnung; — aber für die ganze Welt — Wo iſt das Weib, das ihrem Mann nicht mit Freuden Hörner aufſetzte, um ſie zu bedecken mit einer Kaiſerkrone? Dafür wagt' ich das Fegefeuer.

Desdemona.

Ich will verflucht ſein, wenn ich ein ſolches Unrecht thäte auch für die ganze Welt.

Emilie.

Je nun, das Unrecht wäre doch nur ein Unrecht in der Welt, und wenn Ihr die Welt bekommt für eure Mühe, dann iſt es ein Unrecht in eurer eignen Welt, und Ihr könnt es im Umſehn in Recht verwandeln.

Desdemona.

Ich glaube doch, es gibt kein ſolches Weib.

Emilie.

Dutzende, und als Zugabe noch genug, die Welt zu bevölkern, um die ſie ſpielten.

Mir däucht indeß, es ſei der Männer Schuld,
Wenn Weiber fallen. Sind ſie pflichtvergeſſen
Und ſchütten unſern Schatz in fremden Schooß,
Entbrennen ſie zu toller Eiferſucht,
Beſchränken, ſchlagen uns, verkümmern Das,
Was wir gehabt: — je nun, wir haben Galle,
Wir ſind zwar fromm, doch nicht von Rachſucht frei.
Der Mann ſoll wiſſen, daß die Weiber auch
Nicht minder Sinne haben, riechen, ſehn,
Und Süß und Sauer ſchmecken, ganz wie er.
Was iſt es, das zum Wechſel ſie verlockt?
Iſt es Genuß? Ich denke ja. Gewährt
Die Leidenſchaft Genuß? Ich denke ja.
Was irre leitet, iſt es Schwäche? Ja.

Nun wohl! Begehren wir nicht auch Genuß?
Sind wir von Leidenſchaft und Schwäche frei?
Der Mann erfülle treulich ſeine Pflichten,
Sonſt wird er uns im Böſen unterrichten.

Desdemona.

Jetzt gute Nacht. Laß, Gott, mein Leid mich lehren,
Noch ſichrer feſtzuſtehn in Zucht und Ehren.

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Straße.

Roderigo. Jago.

Jago.
Die Bude decke dich. Er kommt ſogleich.
Die Klinge blank und führe ſie geſchickt.
Raſch, fürchte nichts, ich bleibe dir zur Hand.
Gelingen lohnt und fehlen heißt hier fallen.
Bedenke das. Entſchloſſen ſchlage zu.

Roderigo.
Sei bei der Hand, ich könnte dennoch fehlen.

Jago.
Ich bin dir nah. Sei kühn und nimm dein Schwert.
(Tritt auf die Seite.)

Roderigo.
Ich bin nicht ſehr erpicht auf dieſe That,
Wiewohl die Gründe Jago's triftig ſind.
Je nun — ein Leben weniger, iſt Alles.
Heraus daher mit dir, mein Schwert. Er ſtirbt.
(Tritt auf die Seite.)

Jago.
Ich rieb die junge Blatter, bis ſie brennt;
Jetzt wird er wild. Ob Er den Caſſio tödtet
Oder Caſſio Ihn, vielleicht einander Beide,
Mir frommt es gleich. Bleibt Roderigo leben,
So fordert er zurück, was ich an Gold

Und Schmuck, als wollt' ich's Desdemonen ſchenken,
Ihm abgeſchwindelt. Nein, das darf nicht ſein.
Wenn Caſſio leben bleibt, ſo fällt auf mich
Von ſeines Daſeins angeborner Schönheit
Ein Schatten, der mich häßlich macht. Auch kann
Der Mohr mich ihm entlarven. Die Gefahr
Iſt nicht gering. Er ſterbe. — Horch, er kommt.

(Caſſio tritt auf.)

Roderigo.

Er kommt, das iſt ſein Gang. Jetzt ſtirb, du Schuft.

(Dringt auf Caſſio ein.)

Caſſio.

Der Stoß war ernſt gemeint, nur iſt mein Wams
Doch feſter, als du denkſt. Nun prüf' ich deins.

(Ficht und verwundet Roderigo.)

Roderigo.

Ich bin des Todes.

(Jago haut Caſſio von hinten ins Bein und entflieht.)

Caſſio.

Gelähmt für immer! Hülfe, Mörder, Mörder!

(Sinkt nieder. Othello erſcheint im Hintergrunde.)

Othello.

Die Stimme Caſſio's! Jago hält ſein Wort.

Roderigo.

Ich ſchnöder Wicht!

Othello.

Das iſt ein wahres Wort.

Caſſio.

Zu Hülfe, Licht! Schafft mir 'nen Arzt.

Othello.

Er iſt's. O Jago, du biſt brav und treu,
Du fühlteſt edel deines Freundes Schmach,
Du lehrſt mich, was … Mein Schatz, dein Buhle ſtirbt
Dein Schickſal naht auch dir, du feiler Balg!
Ich will dein Bild in meiner Seele tödten,
Dein Sündenbett mit ſünd'gem Blute röthen. (Ab.)

(Lodovico, Gratiano treten auf in einiger Entfernung.)

Caſſio.

Kommt Niemand, keine Wache? Hülfe, Mord!

Gratiano.

Ein Unglück gab's, zu gräßlich war der Schrei.

Caſſio.

Zu Hülfe!

Lodovico.

Horch!

Roderigo.

O niederträcht'ger Bube.

Lodovico.

Da ſtöhnen Mehrere — Stockfinſtre Nacht —
Es kann Verſtellung ſein; nicht ſicher iſt's,
Dem Schrei zu folgen, eh uns Beiſtand kommt.

Roderigo.

Will Niemand kommen? Ich verblute mich.

Lodovico.

Horch!

Gratiano.

Da kommt ein Mann mit Licht, im Hemd, bewaffnet.

(**Jago** tritt auf mit einem Lichte.)

Jago.

Wer da? Was ſoll der Lärm? Wer ſchrie hier Mord?

Lodovico.

Wir wiſſen's nicht.

Jago.

Vernahmt ihr keinen Schrei?

Caſſio.

Hier, hier, um Gottes willen, helft.

Jago.

Was gibt's?

Gratiano.

Das iſt Othello's Fähnrich, wie mir dünkt.

Lodovico.

Er iſt es wirklich; ein beherzter Mann.

Jago.

Wer ſeid Ihr, der ſo herzzerreißend ſchreit?

Caſſio.

Biſt du es, Jago? Ach, ich bin verſtümmelt,
Bin abgethan von einem Schuft. Hilf, hilf!

Jago.

Bei Gott, der Leutnant! Sagt, wo ſind die Schurken?

Caſſio.

Der Eine, denk' ich, liegt hier nahebei
Und kann nicht fort.

Jago.

Die niederträcht'gen Schurken!

(Zu Lodovico und Gratiano)

Was ſteht ihr da? Kommt her und helfet mir.

Roderigo.

O helft auch mir.

Caſſio.

Der war dabei.

Jago.

Du Mordgeſell, du Schuft!

(Erſticht Roderigo.)

Roderigo.

Verdammter Jago, Bluthund . . .

Jago.

Menſchen morden
In finſtrer Nacht! Wo ſind die Räuber nur?
Wie bleibt die Stadt ſo ſtill! Mord ruf' ich, Mord! —
Wer ſeid denn Ihr? Gut oder bös geſinnt?

Lodovico.

Nach Probe macht den Preis.

Jago.

Herr Lodovico?

Lodovico.

Ja.

Jago.

O dann verzeiht. — Verwundet liegt hier Caſſio.

Gratiano.

Wie, Caſſio?

Jago.

Was iſt dir, Kamerad?

Caſſio.

Mein Bein entzwei gehaun.

Jago.

O das verhüte Gott! Das Licht, ihr Herrn;
Mit meinem Hemde will ich ihn verbinden.

(Bianca tritt raſch auf.)

Bianca.

Was iſt geſchehn? Wer hat hier ſo geſchrien?

Jago.

Wer ſchreit denn da?

Bianca.

Ach Caſſio, Caſſio, ſüßer lieber Caſſio!

Jago.

Du, feiler Balg? — Sag, hegſt du nicht Verdacht,
Wer dich verſtümmelt habe, Caſſio?

Caſſio.

Nein.

Gratiano (zu Caſſio).

Euch ſucht' ich eben, doch Euch ſo zu finden,
Das ſchmerzt mich ſehr.

Jago.

Leiht mir ein Hoſenband;
So. — Jetzt 'ne Sänfte her, ihn heimzutragen.

Bianca.

Er ſinkt in Ohnmacht. Caſſio, lieber Caſſio!

Jago.

Ihr Herrn, die Dirne hab' ich in Verdacht,
Daß ſie dabei betheiligt ſei. — Geduld,
Mein guter Caſſio. — Kommt, gebt mir ein Licht.

(Leuchtet Roderigo ins Geſicht.)

Kenn' ich dies Antlitz oder nicht? O weh,
Iſt es mein Freund, mein Landsmann Roderigo?

Gratiano.

Wie, Roderigo von Venedig?

Jago.

Derſelbe, Herr. Ihr kennt ihn?

Gratiano.
Ei, gewiß.

Jago.
Gratiano? Herr, ich bitt' Euch ſehr, vergebt;
In dieſem Wirrwarr hab' ich Euch verkannt.

Gratiano.
Es freut mich, Euch zu ſehn.

Jago.
Wie iſt dir, Caſſio?
Eine Sänfte her.

Gratiano.
Rodrigo!

Jago.
Ja, er iſt's.
Gott ſei gelobt, da kommt die Sänfte endlich.
Behutſam, liebe Leute, tragt ihn fort.
Othello's Wundarzt hol' ich. — Ihr, Mamſell,
Spart eure Mühe. — Der hier erſchlagen liegt,
O Caſſio, war mein guter Freund. Wart ihr entzweit?

Caſſio.
Ich weiß von nichts, er iſt mir unbekannt.

Jago (zu Bianca).
Wie ſiehſt du bleich aus! — Tragt ihn in ein Haus.
(Caſſio und Roderigo werden fortgetragen.)
Bleibt, werthe Herrn. — Was biſt du bleich, Mamſell!
Bemerket, wie verſtört ihr Auge blickt. —
Ja, ſtiere nur, bald hören wir wohl mehr. —
Gebt Acht auf ſie, ich bitt' Euch, ſchaut ſie an;
Seht, Schuldbewußtſein ſpricht auch ohne Zunge.

(Emilie tritt auf.)

Emilie.
O Gott, was gibt's, was gibt es, mein Gemahl?

Jago.
Man überfiel den Caſſio hier bei Nacht;

Rodrigo that's mit andern, die entflohn;
Faſt hin iſt Caſſio und Rodrigo todt.

Emilie.

Der arme Menſch, der gute Caſſio!

Jago.

So ſtraft ſich Unzucht. — Frage doch den Caſſio,
Emilie, wo er zur Nacht geſpeiſt.
(Zu Bianca)
Was zitterſt du davor?

Bianca.

Er aß bei mir, doch zittr' ich deshalb nicht.

Jago.

Bei dir? Dich klag' ich an. Du gehſt mit mir.

Emilie.

Pfui über dich, du Gaſſenmenſch!

Bianca.

Ich bin kein Gaſſenmenſch, ich bin ſo ehrbar
Als Ihr, die mich beſchimpft.

Emilie.

Als ich, du Freche?

Jago.

Kommt, ſehen wir nach Caſſio's Verband.
Komm, Jungfer, mehr erzählen ſollſt du uns.
Auf's Schloß, Emilie, dem General
Und ſeiner Frau berichte, was geſchehn.
Ich bitte, geht voran.
(Bei Seite)
Das iſt die Nacht,
Die mich erliegen oder ſiegen macht.
(Alle ab.)

Zweite Scene.

Schlafzimmer.

Desdemona, ſchlafend im Bett; ein Licht brennt neben ihr. **Othello** tritt auf.

Othello.

Die Schuld, mein Herz, die Schuld befiehlt die That —
Euch darf ich ſie nicht nennen, keuſche Sterne! —
Die Schuld befiehlt. — Doch mag ich nicht ihr Blut
Vergießen, noch auch ritzen dieſe Haut,
So weiß wie Schnee, ſo zart wie Alabaſter.
Doch ſterben muß ſie, ſonſt betrügt ſie mehr.
Erliſch erſt, Licht, um dann — das Licht zu löſchen. —
Dich, dienſtbar Flämmchen, kann ich wiederum,
Wenn's mich gereut, daß ich dich ausgethan,
Entfachen wie zuvor; — doch löſch' ich deins,
Du Muſterſtück der Meiſterin Natur,
Erſt einmal aus, dann find' ich nirgend mehr
Prometheusfunken, um es anzuzünden.
Nie, wann ich deine Roſe abgepflückt,
Kann ich erneuen ihren Lebenswuchs,
Sie muß verwelken. Dufte mir am Zweig.

(Küßt ſie.)

O Balſamhauch, der die Gerechtigkeit
Ihr Schwert zu brechen faſt verführt! — Noch einen!
Sei, wann du todt biſt, ſo, dann lieb' ich dich
Auch ferner noch, obwohl ich dich getödtet.
Noch einen Kuß — er ſoll der letzte ſein.
So Süßes war noch niemals ſo verderblich!
Ach, weinen muß ich! — aber grauſam ſind
Die Thränen und mein Schmerz wie Gottes Schmerz:
Er ſtraft aus Liebe. — Sie erwacht.

Desdemona.

Wer iſt da? Du, Othello?

Othello.

Ja, Desdemona.

Desdemona.

So kommſt du ſchlafen, mein Gemahl?

Othello.

Haſt du vor Schlafengehn gebetet?

Desdemona.

Ja.
Weswegen fragſt du?

Othello.

Wenn du dich einer Sünde noch entſinnſt,
Für welche dir die gnädige Vergebung
Des Himmels fehlt, ſo flehe drum alsbald.

Desdemona.

Ach, mein Gemahl, was meinen deine Worte?

Othello.

So thu's, doch raſch; ich trete noch zurück.
Nicht unbereitet ſtirb. Nicht deine Seele
Zu tödten wünſch' ich, da ſei Gott davor.

Desdemona.

Von Tödten ſprichſt du?

Othello.

Ja, du hörſt es.

Desdemona.

Dann, Gott im Himmel, erbarme dich meiner.

Othello.

Amen, von ganzem Herzen.

Desdemona.

Sprichſt du ſo,
Dann hoff' ich doch, du werdeſt mich nicht tödten.

Othello.

Hm!

Desdemona.

Doch hab' ich Angſt vor dir; denn ſchrecklich biſt du,
Wann ſo dein Auge rollt. Zwar wüßt' ich nicht,
Weshalb ich fürchten ſollte; denn ich weiß
Von keiner Schuld — und doch, ich habe Angſt.

Othello.

An deine Sünden denk!

Desdemona.

Nur meine Liebe
Iſt meine Sünde.

Othello.

Derentwillen ſtirbſt du.

Desdemona.

Um Liebe tödten, das iſt Unnatur.
Weh, warum nagſt du ſo die Unterlippe?
Dir zittert jedes Glied von blut'gem Grimm –
Was Schreckliches bedeutet's, doch ich hoffe,
Ich hoffe, nicht für mich.

Othello.

Ha, ſchweige ſtill!

Desdemona.

Ich will's. Was iſt dir nur?

Othello.

Das Taſchentuch,
Das ich ſo werth hielt, das ich dir geſchenkt,
Du gabſt es Caſſio!

Desdemona.

Wahrhaftig nicht,
Bei meiner Seligkeit. O ruf' ihn her
Und frag' ihn ſelbſt.

Othello.

O hüte, hüte dich
Vor Meineid, ſüße Seele, denn du liegſt
Auf deinem Sterbebett.

Desdemona.

Ich ſterbe gern
Auf dieſem Bett einſt, aber doch nicht jetzt.

Othello.

Ja jetzt. Darum bekenne deine Sünde!
Ob du mit Eiden leugneſt Stück vor Stück,
Es kann die ſtarke Ueberzeugung nicht

Beſeitigen, erſticken, die aus mir
So ſtöhnend ſchreit. Dir ſteht der Tod bevor.

Desdemona.

Dann wolle Gott ſich mein erbarmen!

Othello.

Amen.

Desdemona.

O hab' auch Du Barmherzigkeit. Mein Leben lang
Hab' ich dich nie gekränkt, noch jemals Caſſio
Geliebt als mit erlaubter Menſchenliebe,
Die Gott befiehlt; ich gab ihm nie ein Pfand.

Othello.

Bei Gott, ich ſah mein Tuch in ſeiner Hand.
Meineidig Weib, du machſt mein Herz zu Stein,
Das Opfer, das ich bringen will, zum Morde.
Ich ſah das Taſchentuch.

Desdemona.

Dann fand er es.
Ich gab's ihm nie. O hol' ihn her, daß Er
Bekenne, was die Wahrheit iſt.

Othello.

Er hat bekannt.

Desdemona.

Was, mein Gemahl?

Othello.

Du habeſt ihn erhört.

Desdemona.

Erhört? Unehrbar?

Othello.

Ja.

Desdemona.

Er kann's nicht ſagen.

Othello.

Nein, dafür iſt geſorgt. Der wackre Jago
Hat ihm den Mund geſtopft.

Desdemona.

Ach, nicht umſonſt
War meine Bangigkeit! — So iſt er todt?

Othello.

Wenn jedes Haar auf ihm ein Leben war,
Geſättigt hätt' er meine Rache kaum.

Desdemona.

O Gott, er iſt verrathen, ich verloren!

Othello.

Nun iſt's heraus. Du Metze! Weinſt du gar
Um ihn vor meinen Augen?

Desdemona.

Mein Gemahl,
Verſtoße mich, doch tödte nicht dein Weib.

Othello.

Hinunter, Metze!

Desdemona.

Bis morgen laß mich leben, nur bis morgen!

Othello.

Wenn du dich ſträubſt . . .

Desdemona.

Ein halbes Stündchen nur!

Othello.

Begonnen Werk hat keine Friſt.

Desdemona.

Nur ein Gebet . . .

Othello.

Es iſt zu ſpät.

(Erdroſſelt ſie.)

Emilie

(hinter der Scene).

Mein gnäd'ger Herr, mein gnäd'ger Herr!

Othello.

Was ſoll der Lärm? — Nicht todt, noch nicht ganz todt?
Zwar grauſam bin ich, aber mitleidsvoll,
Und nicht verlängern möcht' ich deine Qual. —
So — nun iſt's aus.

Emilie (wie eben).

Othello, gnäd'ger Herr!

Othello.

Wer da?

Emilie (wie eben).

O Herr, ein Wort, ein Wort mit Euch!

Othello.

Emilie iſt's. — Sogleich! — Nun iſt ſie todt. —
Sie kommt gewiß, mir Caſſio's Tod zu melden.
Der Lärm war laut. — Ha, regſt du dich nicht mehr?
Still wie das Grab. — Darf ſie herein? Wär's gut?
Mir däucht, ſie regt ſich wieder. — Nein. — Was thun?
Laß' ich ſie ein, ſo redet ſie gewiß
Zu meinem Weibe. — Was? — Ich hab' kein Weib.
O unerträglich! — Fürchterliche Stunde!
Nun müßte, dächt' ich, grauſe Finſterniß
Verdunkeln Sonn' und Mond, und vor Entſetzen
Der Erdball gähnend auseinander berſten.

Emilie (wie eben).

Ich bitt' Euch flehentlich, vergönnet mir
Ein Wort mit Euch.

Othello.

Dich hatt' ich ganz vergeſſen.
Komm nur herein, Emilie. — Gleich, ſogleich —
Erſt muß ich ſacht den Vorhang niederziehn. —
Wo biſt du denn? Was haſt du mir zu ſagen?

(Schließt die Thür auf. Emilie tritt ein.)

Emilie.

Ach Herr, begangen ward ein grauſer Mord.

Othello.

Wie, jetzt?

Emilie.

Jetzt eben, Herr.

Othello.

So trägt die Schuld
Der Mond. Er kommt der Erde gar zu nah
Und macht die Menſchen toll.

Emilie.
Ein junger Mann,
Rodrigo von Venedig, ward getödtet
Von Caſſio.
Othello.
Rodrigo? Caſſio gleichfalls todt?
Emilie.
Nein, Caſſio lebt.
Othello.
Wie ſagſt du? Caſſio lebt?
Dann klingt der Mord verſtimmt, die Rache heiſer.
Desdemona.
Schuldlos ermordet!
Emilie.
Himmel, welch ein Schrei!
Othello.
Schrei? Wo?
Emilie.
Barmherziger Himmel, meiner Herrin Stimme!
Zu Hülfe, her zu Hülfe! Theure Frau!
O Desdemona, ſprecht, noch einmal ſprecht!
Desdemona.
Ich ſterbe ſchuldlos.
Emilie.
Wer hat das gethan?
Desdemona.
Niemand — ich ſelbſt — leb wohl —
Grüß meinen lieben Herrn — leb wohl.
(Stirbt.)
Othello.
Wie wäre ſie ermordet?
Emilie.
Wer kann's wiſſen!
Othello.
Du hörſt, ſie ſelber ſagt', ich that es nicht.
Emilie.
So ſagte ſie, das muß ich treu berichten.

Othello.
Sie fuhr als Lügnerin zum Höllenpfuhl:
Sie ſtarb durch mich.

Emilie.
Das macht ſie um ſo mehr
Zum reinen Engel, Euch zum ſchwarzen Teufel.

Othello.
Sie fiel dem Laſter zu und ward zur Hure.

Emilie.
Das lügeſt du und Du, du biſt ein Teufel.

Othello.
Sie war ſo falſch wie Waſſer.

Emilie.
Du biſt wild
Wie Feuer, wenn du ſie der Falſchheit zeihſt.
O, ſie war himmliſch treu.

Othello.
Sie war verführt
Von Caſſio. Geh, frage deinen Mann.
O tiefer als der Hölle tiefſter Schlund
Wär' ich verdammt, wenn ich zum Aeußerſten
Geſchritten wäre ohne gutes Recht.
Dein Mann hat alles das gewußt.

Emilie.
Mein Mann?

Othello.
Dein Mann.

Emilie.
Daß ſie die Ehe brach?

Othello.
Mit Caſſio.
Denn wäre ſie mir treu geweſen —
Und hätte mir aus reinem Chryſolith
Der Himmel eine zweite Welt geſchaffen,
Ich hätte nimmer ſie dafür verkauft.

Emilie.
Mein Mann?

Othello.
Er war's, der mich zuerſt gewarnt.
Er iſt ein Ehrenmann und haßt den Schmutz,
Der an gemeinen Thaten klebt.

Emilie.
Mein Mann?

Othello.
Wozu die ſtete Wiederholung, Weib?
Ja wohl, dein Mann.

Emilie.
O Herrin, Schurkerei
Hat mit der Lieb' ein ſchändlich Spiel getrieben! —
Mein Mann ſagt, daß ſie treulos war?

Othello.
Ja, Weib!
Verſtehſt du meine Worte nicht? Dein Mann,
Mein Freund, dein Mann, der ehrenwerthe Jago.

Emilie.
Sagt Er's, dann möge ſeine tückiſche Seele
Verfaulen, täglich einen halben Gran!
Gelogen hat er in ſein Herz hinein!
Sie war in ihren ſchlechten ſchwarzen Kauf
Nur zu verliebt.

Othello.
Ha!

Emilie.
Thu dein Aergſtes nur!
So würdig iſt des Himmels deine That
Als ihrer du.

Othello.
Du ſchwiegeſt beſſer ſtill.

Emilie.
Durch dich zu leiden halt' ich länger aus,
Als du mir weh zu thun. Du Tropf, du Tölpel,
Du Dreckverſtand, du haſt 'ne That gethan —
Dein Schwert veracht' ich, dich entlarv' ich nun,
Und hätt' ich zwanzig Leben zu verlieren.

Zu Hülfe! Mord! zu Hülfe! Mord — der Mohr
Hat ſeine Frau erwürgt! Zu Hülfe, Mord!

(**Montano**, **Gratiano**, **Jago** treten auf.)

Montano.

Was geht hier vor? Was gibt es, General?

Emilie.

Ha, kommſt du, Jago? Das haſt du erreicht,
Daß Mörder ihre Schuld auf deinen Hals
Nun ſchieben müſſen.

Gratiano.

Sagt, was geht hier vor?

Emilie.

Verleugne, wenn du Mann biſt, dieſen Schurken.
Du habeſt ihm erzählt, ſo gibt er vor,
Sein Weib ſei treulos. Nein, das thatſt du nicht,
Du biſt kein ſolcher Schuft — mir iſt das Herz
Zum Brechen voll — So ſprich und ſtraf' ihn Lügen.

Jago.

Ich ſagt' ihm was ich dachte, ſagt' ihm nur
Was auch er ſelber glaublich fand und wahr.

Emilie.

Doch haſt du je geſagt, ſie ſei verführt?

Jago.

Ich hab's geſagt.

Emilie.

Verfluchte niederträcht'ge Lüge war's,
Bei meiner Seele, höchſt verruchte Lüge!
Verführt von Caſſio! — Sagteſt du von Caſſio?

Jago.

Von Caſſio, Weib. Bezähme deine Zunge!

Emilie.

Die Zunge zähmen! Nein, vernehmt es laut:
Die Herrin liegt ermordet hier im Bett.

Alle.

Das verhüte der Himmel.

Emilie.

Und du, Verläumder, trägſt des Mordes Schuld.

Othello.
Ihr Herrn, blickt nicht ſo ſtier, ſie redet wahr.

Gratiano.
Furchtbare Wahrheit!

Montano.
Schnöde Gräuelthat!

Emilie.
O niederträchtige Büberei! Ich faſſe,
Begreife, ahne jetzt den Schurkenplan!
Dacht' ich es nicht? Ich tödte mich vor Gram.
O Niedertracht!

Jago.
Biſt du verrückt? Nach Hauſe, ich befehl's.

Emilie.
Ihr edeln Herrn, erlaubt es, daß ich rede.
Ihm zu gehorchen ziemt mir; doch nicht jetzt.
Sehr möglich iſt es, Jago, daß ich nie
Nach Hauſe wiederkehre.

Othello
(wirft ſich über Desdemona's Lager).
Weh mir, weh!

Emilie.
Ja, wirf dich hin und brülle! Denn gemordet
Haſt du die reinſte Unſchuld, welche je
Ein Auge aufſchlug!

Othello.
Nein, ſie war verrucht. —
Erſt jetzt erkenn' ich Euch, mein Oheim. Seht,
Die Hand hat eure Nichte hingemordet.
Ich weiß, die That ſieht ſchwarz und gräßlich aus.

Gratiano.
Mein armes Kind! Gut, daß dein Vater ſtarb.
Der Gram um deine Heirath ſchnitt entzwei
Den letzten Lebensfaden. Lebt' er noch,
Der Anblick hätt' ihn ſeinen guten Engel
Durch einen Fluch verſcheuchen und ſein Heil
Durch eine Miſſethat verſcherzen laſſen.

Othello.

Ja, es iſt jammervoll. Doch Jago weiß,
Daß ſie mit Caſſio tauſendfach gebuhlt.
Caſſio geſtand es. Daß er ihr willfahrt,
Vergalt ſie mit dem Liebesangedenken,
Dem erſten Brautgeſchenk, das ich ihr gab.
Ich ſah's in ſeiner Hand: ein Taſchentuch,
Ein altes Erbſtück, das mein Vater
Einſt meiner Mutter gab.9)

Emilie.

Himmliſche Mächte!

Jago.

Willſt du wohl ſchweigen!

Emilie.

Es muß heraus. Ich ſchweigen? Nein, nein, nein!
So rückſichtslos wie Nordſturm will ich reden,
Ob Himmel, Menſchen, Teufel, alle Welt
Mich auch verdammten, reden will ich doch.

Jago.

Hör — ſei vernünftig, geh nach Hauſe.

Emilie.

Nein!

(Jago droht ſie zu erſtechen.)

Gratiano.

Pfui, droht Ihr einem Weibe mit dem Schwert?

Emilie.

Du dummer Mohr, Ich fand von ungefähr
Das Taſchentuch und gab es meinem Mann,
Der oft mit einem feierlichen Ernſt,
(Der ſeltſam ſtand zu ſolcher Kleinigkeit)
Von mir verlangt', ich möcht' es doch entwenden.

Jago.

Verdammte Metze!

Emilie.

Sie es Caſſio geben!
Nein, Ich, ich fand's und gab es meinem Mann.

Jago.

Das lügſt du, Bettel!

Emilie.

Ihr Herrn, ich rede wahr,
Beim Himmel droben. —
(Zu Othello)
Mörderiſcher Geck!
Was ſollt' auch mit der trefflichſten der Frauen
Ein ſolcher Narr!
(Jago erſticht Emilien und entflieht.)

Othello.

Hat denn der Himmel Keile
Zum Donnern einzig? Auserleſner Schuft!

Gratiano.

Sie fällt! Er mordete ſein eignes Weib.

Emilie.

Ja — legt mich neben Desdemonen hin!

Gratiano.

Er iſt entflohn, ſein Weib iſt hin.

Montano.

Der Böſewicht! Bewahrt dies Schwert. Ich nahm's
Dem Mohren ab. Bewacht die Thür. Er darf
Nicht fort. Verſucht er's — ſtecht ihn nieder.
Ich muß dem gottverdammten Buben nach. (Ab.)

Othello.

Mit meiner Tapferkeit iſt's aus. Mein Schwert
Entreißt mir auch der ſchwächſte Knirps. Weshalb
Sollt' Ehre wohl die Tugend überleben?
Fahr hin, fahr' Alles hin!

Emilie.

Was, Desdemona, was bedeutete
Dein Lied? — Horch! — Kannſt du mich noch hören?
Dem Schwan gleich will ich ſterben mit Geſang —
„O Weide, ſo ſang ſie, o Weide" —
Mohr, ſie war keuſch. Nur dich, grauſamer Mohr,
Hat ſie geliebt — Sei mir die Seligkeit
So ſicher, als ich lautre Wahrheit rede —
Ich ſage was ich denk', und ſterbe — ſterbe.
(Stirbt.)

Othello (für ſich).

Ich hab' im Zimmer hier ein zweites Schwert
Mit eisgehärteter Toledoklinge;
Hier iſt es. — (Laut) Oheim, laſſet mich hinaus!

Gratiano.

Verſuch' es nicht; denn übel führeſt du.
Ergib dich, Waffenloſer, in dein Schickſal.

Othello.

So blicke her auf mich und ſprich mit mir,
Sonſt überfall' ich dich mit nackter Fauſt.

Gratiano.

Was haſt du vor?

Othello

(hat hinter dem Vorhange ein Schwert hervorgezogen).

Sieh her, ich bin bewaffnet.
Ein beſſer Schwert trug niemals ein Soldat.
Ich weiß den Tag, da dieſer eine Arm
Und dieſes Schwert mir meinen Weg gebahnt
Durch Hinderniſſe, zwanzigfach ſo ſtark
Als deine Kraft. — Ach, eitle Prahlerei!
Wer lenkt ſein Schickſal? Das iſt längſt vorbei.
Erſchrecket nicht trotz dieſer meiner Waffe.
Hier endet meine Bahn. Hier iſt das Ziel,
Das Hafenzeichen meiner fernſten Fahrt.
Ihr weicht zurück vor mir? Grundloſe Furcht!
Ein Röhrchen richtet auf Othello's Bruſt,
So weicht er ſchon. Wo ſoll Othello hin?

(Sich zur Leiche Desdemona's wendend)

Ach, wie ſiehſt Du nun aus, mein Unglückskind?
Bleich wie dein Kleid! — Wann wir am Richterſtuhl
Zuſammentreffen und ich ſo dich ſehe,
Dann ſchleudert dieſer Anblick meine Seele
Hinab vom Himmel, und die Teufelsſchaar
Ergreift ſie. — Kalt, mein Mädchen, biſt du, kalt,
Wie deine Keuſchheit. Ich verfluchter Sklav!

Peitſcht mich, ihr Teufel, peitſchet mich hinweg
Vom Anblick dieſer himmelgleichen Schönheit.
In alle Winde blaſet, röſtet mich
In Schwefel, badet, tauchet mich hinab
In tiefe Schlünde eines Feuermeers.
O Desdemona, Desdemona todt:

(**Lodovico**, **Montano**, **Caſſio**, in einem Seſſel getragen, **Offiziere**, **Jago** als Gefangener, treten auf.)

Lodovico.

Wo iſt der übereilte Unglücksmann?

Othello.

Hier ſteht der Mann, der einſt Othello war.

Lodovico.

Wo blieb die Natter? Führt den Schurken vor.

Othello.

Nach ſeinen Füßen ſah ich — Fabel iſt's.
Nicht tödten kann ich dich, wenn du ein Teufel biſt.

(Verwundet den Jago.)

Lodovico.

Entreißet ihm das Schwert.

Jago.

Ich blute, Herr,
Doch leb' ich noch.

Othello.

Das freut mich. Lebe nur;
Denn ſterben iſt nach meinem Sinn ein Glück.

Lodovico.

Othello, du, der einſt ſo trefflich war,
Du gingſt in des verruchten Schuftes Falle?
Was ſoll von dir geſagt ſein?

Othello.

Was ihr wollt;
Daß ich ein ehrenwerther Mörder ſei.
Aus Ehre that ich Alles, nichts aus Haß.

Lodovico.

Zur Hälfte hat der Wicht ſein Bubenſtück
Bekannt. Haſt du mit ihm zuſammen
Den Tod des Caſſio beſchloſſen?

Othello.

Ja.

Caſſio.

Ich gab Euch niemals Urſach, mein Genral!

Othello.

Ich glaube dir und bitte dich, vergib.
Willſt du für mich den halben Teufel fragen,
Weshalb er Leib und Seele mir umgarnt?

Jago.

Fragt mich um nichts. Ihr wiſſet was ihr wißt;
Das iſt mein letztes Wort.

Lodovico.

Auch beten willſt du nicht?

Gratiano.

Die Folter öffnet ihm die Lippen ſchon.

Othello.

Er thut am beſten, wenn er ſchweigt.

Lodovico (zu Othello).

Erfahren ſollt Ihr, was Ihr noch nicht wißt:
Den Brief hier fand man in Rodrigo's Taſche,
Auch dieſen zweiten. Jener erſte weiſ't
Rodrigo an, den Caſſio zu tödten.

Othello.

Der Schurke!

Caſſio.

Aeußerſt heidniſch und verrucht.

Lodovico.

Der zweite Brief aus ſeiner Taſche lautet
Sehr mißvergnügt. Ihn wollte, wie es ſcheint,
Rodrigo dem verdammten Schurken ſenden;

Inzwiſchen aber muß es Jago ſelbſt
Gelungen ſein, ihn zu befriedigen.

Othello.

Du tückiſcher Bluthund! — Caſſio, wie kamſt du
Zum Taſchentuche meiner Frau?

Caſſio.

Ich fand's
Auf meinem Zimmer. Er geſtand es ein,
Daß er es dort mit Abſicht fallen ließ
Zu ſeinem Zweck und mit — erwünſchter Wirkung!

Othello.

Ich Thor, ich blinder Thor!

Caſſio.

Rodrigo's Brief
Grollt Jago ferner, weil ihn der bewog,
Mir auf der Wache damals Trotz zu bieten:
In Folge deſſen ward ich abgeſetzt.
Jetzt eben erſt, nachdem er längſt für todt
Gegolten hatte, kam Rodrigo zu ſich
Und ſagte, daß ihn Jago angeſtiftet,
Daß Jago ſelbſt ihm dann den Stich verſetzt.

Lodovico (zu Othello).

Verlaßt nun dies Gemach und geht mit uns.
Ihr habt Gewalt und Amt verwirkt. In Cypern
Gebietet Caſſio nun. Die ſchwerſte Pein
Der Folter, die das Leben lange friſtet,
Den Schmerz verſchärft, ſei dieſes Schurken Loos.
Ihr bleibt in ſtrenger Haft, bis der Senat
Venedigs Kunde hat von eurer That.
So führt ihn ab.

Othello.

Gemach! Ein Wort nur noch:
Dem Staate hab' ich manchen Dienſt geleiſtet;
Er weiß es auch. Nichts mehr davon. Doch ſagt
In euerm Brief, wenn Ihr dies Mißgeſchick

Berichtet, was ich bin. Beſchönigt nichts,
Doch ſetzt auch nichts aus Uebelwollen zu.
Sagt, daß ich unklug, doch zu ſehr geliebt.
Ich ſei ein Mann, nicht allzu raſch geneigt
Zur Eiferſucht, doch, einmal aufgeregt,
Unmäßig raſend; einer, deſſen Hand,
Dem dummen Hindu gleich, die Perle fortwarf,
Die ihn zum Reichſten machte ſeines Stamms:
Ein Mann, dem nicht ſo leicht das Auge ſchmolz,
Doch dann, bewältigt, eine Thränenfluth
Ergoß, wie Harz Arabiens Gummibaum.
Das ſchreibet hin und ſaget außerdem,
Daß in Aleppo einſt ein böſer Türke
In hohem Turban einen Venetianer
Geſchlagen und geläſtert unſern Staat,
Ich aber den beſchnitt'nen Hund ergriff
An ſeiner Gurgel und ihn ſo erſtach.
(Erſticht ſich.)

Lodovico.

O blut'ger Schluß!

Gratiano.

Wir ſprachen ganz umſonſt.

Othello (auf Desdemona's Leiche niederſinkend).

Ich küßte dich, bevor ich dich getödtet;
Das iſt der Weg nun, den ich wandeln muß:
Ich ſelber ſterbe nun auf einen Kuß.
(Stirbt.)

Caſſio.

Das fürchtet' ich von ſeinem großen Herzen;
Ich dachte nicht, daß er bewaffnet ſei.

Lodovico (zu Jago).

O du ſpartaniſcher Hund, verderblicher
Als Hunger, Peſtilenz und Meer, ſchau' hin
Auf dieſe Trauerbürde dieſes Betts!
Das iſt dein Werk! Es iſt dem Auge Gift;

So deckt es zu. — Behütet Ihr das Schloß,
Gratiano, nehmt des Mohren Hab und Gut
Als Erbe in Beſitz.

(Zu Caſſio)

Euch, Gouverneur,
Liegt ob das Urtheil über dieſen Satan,
Zeit, Ort und Marter. O verſchärfet ſie! —
Ich will an Bord, die traurigen Geſchichten
Mit ſchwerem Herzen dem Senat berichten.

Anmerkungen.

1) Ich leſe:

Without more certain and more overt test
These are thin habits and poore likelihoods
Of moderne seeming, you preferre against him.

und überſetze seeming als nach der älteren Schreibweiſe für seaming ſtehend. „Deine Beſchuldigung iſt ein unhaltbares, ſchnell zerreißendes Gewebe, mit der jetzt üblichen Leichtfertigkeit zuſammengeheftelt aus armſeligen Scheingründen.“ Danach könnte mit moderne seeming ein doppelter Seitenhieb beabſichtigt ſein, ſowohl auf die ſchlechte Nähterei der Schneider, als auf die Gewiſſenloſigkeit der Ankläger vor Gericht, auf unerwieſene, abergläubiſche Vermuthungen hin ſchwere Beſchuldigungen zu erheben.

2) Das hier von Shakeſpeare eingeflochtene Fragment des Liedes von der Weide ſo annähernd als möglich nachzuahmen, um es gleich unvollſtändig in die Ueberſetzung aufzunehmen, heißt etwas Verkehrtes verſuchen und verzichten auf die Hauptſache: auf die dramatiſche Wirkung, auf die unmittelbare Faßlichkeit für den Zuhörer der Gegenwart. Shakeſpeare war deſſen bei ſeinen Zuhörern ſicher: er wußte, daß er nur wenige abgeriſſene Noten anzuſchlagen brauchte, um die zu ſeiner Zeit allbekannte Weiſe aus dem Gedächtniß ſeines Publicums mitklingen zu laſſen. So würde z. B. ein Dramatiker der Gegenwart ſich begnügen dürfen, an geeigneter Stelle weiter nichts ſingen zu laſſen als: „Ich weiß nicht, was ſoll es bedeuten“, denn er dürfte die Zuverſicht hegen, daß nur wenige ſeiner Hörer nicht fortzufahren wüßten: „daß ich ſo traurig bin u. ſ. w.“ Je ſparſamer Shakeſpeare das Volkslied anzog, deſto concentrirter, unter ſolcher Vorausſetzung, die Wirkung. Dieſe Vorausſetzung iſt aber unmöglich geworden. Niemand im Publicum, als etwa ein Shakeſpeareforſcher, kennt jenes Lied; die Abbreviatur iſt jetzt dramatiſch unverwendbar. Ich habe daher aus jenem, nicht von Shakeſpeare herrührenden Liede, das N. Delius vollſtändig mittheilt, einige der anſprechendſten Züge ausgehoben und zu drei Strophen verwoben.

*) Man wirft es Shakeſpeare als einen groben Schnitzer vor, daß hier das verhängnißvolle Taſchentuch von Othello bezeichnet werde als ein Geſchenk ſeines Vaters, während er vorher Desdemonen erzählt hat, eine Zigeunerin habe es ſeiner Mutter gegeben. Ganz andere Nachläſſigkeiten und Schwereres als Nachläſſigkeiten hat ſich der große Dichter wirklich zu ſchulden kommen laſſen in dieſer grandioſen Mißgeburt ſeines Genies; von dem in Rede ſtehenden Fehler aber läßt ſich leicht zeigen, daß er vielmehr ein wohlberechtigter Meiſterzug der Charakteriſtik iſt. Othello's Leichtgläubigkeit beruht mit auf ſeiner glühenden Phantaſie und Märchenluſt. Er weiß, daß er Desdemona nicht nur durch ſeine Mannhaftigkeit, ſondern auch durch ſein Rhapſodentalent, durch die Wundergeſchichten von ſeinen Irrfahrten und Abenteuern gewonnen hat. Vor dem großen Rath macht er kein Hehl daraus, wie er ſie ausgemalt bis ins Groteske und ſogar erzählt von Menſchen, die den Kopf unter der Schulter trügen. „Lehre einen Freund deine Geſchichte ſo erzählen, und er hat mich" hat ihm Desdemona ſelbſt geſagt. Was will er in der 4. Scene des 3. Aufzugs? Desdemonen bewegen, ſeinen Verdacht in Betreff des Taſchentuches zu beſtätigen durch Selbſtverrath. Er weiß, was auf ſie wirkt. Daher verſucht er, ſie zu dieſem Zweck in abergläubiſche Angſt zu verſetzen. Er begnügt ſich nicht mit der Prophezeiung der Zigeunerin. So beabſichtigt phantaſtiſch und für den Zuhörer ſo erkennbar märchenhaft als möglich führt er noch aus die Anfertigung des Tuches durch eine zweihundertjährige Sibylle. Hier, vor Gratiano, fällt natürlich jede Veranlaſſung hinweg, Othello etwas Anderes ſagen zu laſſen, als die ſchlichte Wahrheit. Ja, in dieſer Scene würde eine Wiederholung jenes wunderſamen Vorgebens nur lächerlich wirken. So wird nun das Märchen als ſolches auch für Diejenigen erkennbar, welche die Abſicht nicht gleich anfangs gemerkt haben ſollten. Gerade daß Othello früher gefabelt und gelogen hat, iſt die dramatiſche Wahrheit.

Macbeth.

Ueberſetzt

von

Wilhelm Jordan.

Perſonen:

Duncan, König von Schottland.
Malcolm, } ſeine Söhne.
Donalbain, }
Macbeth, } ſeine Feldherren.
Banquo, }
Macduff, }
Lenox, }
Roſſe, } Thane von Schottland.
Menteth, }
Angus, }
Cathneß, }
Fleance (einſylbig zu ſprechen), Banquo's Sohn.
Siward, engliſcher Feldherr.
Siward d. J., ſein Sohn.
Seyton, Offizier Macbeths.
Ein **Söhnchen Macduffs**.
Ein **Arzt**.
Ein **Soldat**.
Der **Pförtner** Macbeths.
Ein **Greis**.
Lady Macbeth.
Lady Macduff.
Eine **Kammerfrau** der Lady Macbeth.
Hecate und **drei Hexen**.
Lords, Edelleute, Offiziere, Soldaten, Mörder, Diener, Boten, Erſcheinungen.

Schauplatz: Am Ende des 4. Aufzugs in England, ſonſt in Schottland.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Haide. Donner und Blitz. Drei Hexen.

Erſte Hexe.

Wann kommen wir Dreie wieder zuſammen
Bei Regen, Donner und Wetterflammen? 1)

Zweite Hexe.

Wann dem wirren Lärm der Schlacht
Flucht und Sieg ein Ende macht.

Dritte Hexe.

Ehe der Tag ſich neigt zur Nacht.

Erſte Hexe.

Und an welchem Ort?

Zweite Hexe.

Auf der Haide dort.

Dritte Hexe.

Da treffen wir den Macbeth an.

(Stimmen in der Luft.)

Erſte Hexe.

Ja, ja, Graumiezchen, ſo ſchnell ich kann.

Dritte Hexe.

Horch, die Unke ruft im Teich!

Alle Drei.

Ja doch, ja! Sogleich, ſogleich!
Gunſt iſt Haß und Haß iſt Gunſt,
Entſchwebt durch Nebel und giftigen Dunſt.

(Verſchwinden.)

Zweite Scene.

Offenes Feld bei Fores.

Kriegsgeſchrei. König **Duncan**, **Malcolm**, **Donalbain**, **Lenox**, **Gefolge**. Ein verwundeter **Soldat** kommt ihnen entgegen.

Duncan.

Wer iſt der blutige Mann? Sein Ausſehn läßt
Von ihm den neueſten Bericht erwarten
Vom Stand des Aufruhrs.

Malcolm.

Jener Waibel iſt's,
Der mich ſo wacker und beherzt befreit
Aus Feindeshand. Glückauf, mein tapfrer Freund!
Dem König ſage, was du weißt. Wie ſtand
Das Treffen, als du fortgingſt?

Soldat.

Unentſchieden,
Wie wenn zwei Schwimmer ſich erſchöpft umklammern
Und ihre Kunſt erſticken. Macdonwald,
Der Wütherich (werth, ein Rebell zu ſein,
Zu welchem Zweck ihn auch, ſich raſch vermehrend,
Das Ungeziefer der Natur umſchwärmt) —
Er läßt ſich liefern von des Weſtens Inſeln
Die Straßenräuber und die Galgenritter.
Rebellenhure ſchien das Glück; es lachte
Der ſchon verdammten Beute.*) Doch was half's?

Macbeth der Held, wohl würdig, ſo zu heißen,
Fragt nach dem Glücke nicht. Er ſchwang den Stahl,
Der von der blutigen Verrichtung rauchte,
Und hieb ſich, wie des Krieges Liebling, Bahn,
Bis daß er vor des Schurken Antlitz ſtand.
Nicht früher ſchied und ſagt' er Lebewohl,
Bis er ſein Haupt vom Wirbel bis zum Kinn
Zerſpaltet' und auf unſre Zinnen pflanzte.

Duncan.

O tapfrer Vetter, würdiger Edelmann.

Soldat.

Wie wenn von dorther, wo der Sonne Schein
Beginnt, ein Wetter ſtürmt und Schiffbruch droht,
So ſprudelt' Unheil aus dem Quell hervor,
Der Heil verhieß. Vernimm's, o König Schottlands:
Kaum zwang Gerechtigkeit, mit Muth gewappnet,
Zur Flucht auf leichten Ferſen dies Geſindel,
So nimmt ſchon Norwegs Fürſt den Vortheil wahr
Und kommt mit blanker Wehr und friſcher Mannſchaft
Herangeſtürmt.

Duncan.

Erſchreckte das nicht Macbeth
Und Banquo, unſre beiden Feldherrn?

Soldat.

Ja,
So, wie den Aar ein Spatz, den Leun der Haſe!
Sie glichen, um die Wahrheit dir zu melden,
Kanonen, die man überladen hat
Mit doppeltem Gekrach; ſo führten ſie
Verdoppelt Doppelſtreiche auf den Feind.
Begehrten ſie ein Bad in dampfendem Blut,
Ein zweites Golgatha, — ich weiß es nicht.
Doch mir wird ſchwach, — die Wunde ſchreit nach Hülfe.

Duncan.

Dich zieren Wort' und Wunde gleichermaßen;
Denn beide ehren dich. Holt ihm den Arzt. — (Soldat ab.)
(Roſſe tritt auf.)
Wer naht uns hier?

Malcolm.

Der würdige Than von Roſſe.

Lenox.

Sieh, welche Haſt aus ſeinen Augen blitzt!
So blickt ein Mann, der ſeltne Kunde bringt.

Roſſe.

Es lebe der König!

Duncan.

Von wannen kommſt du, werther Than?

Roſſe.

Von Fife, o König,
Wo Norwegs Banner, matt gen Himmel flatternd,
Als Fächer kühlen unſer Volk.
Er ſelbſt mit ſeiner ſchreckhaft großen Schaar,
Von jenem pflichtvergeſſenen Verräther,
Dem Than von Cawdor, unterſtützt, begann
Gar ungelegnen Kampf, bis ebenbürtig
Und wie gefeit Bellonens Bräutigam,
Arm gegen Arm, Schwert gegen Schwert gezückt,
Die Stirn ihm bot und ſeinen Hochmuth beugte.
Mit einem Wort, der Sieg ward uns zu Theil.

Duncan.

Das iſt ein großes Glück.

Roſſe.

Um Frieden fleht'
Nun Sweno, Norwegs König. Wir jedoch
Verſagten's ihm, die Seinen zu begraben,
Bevor er auf der Inſel Kolumbans
Zehntauſend Thaler in den Schatz gezahlt.

Duncan.
Nicht länger täuſchen ſoll der Than von Cawdor
Mein Mitgefühl. Bring' ihm ſein Todesurtheil,
Begrüße dann mit ſeinem Titel Macbeth.

Roſſe.
Es wird beſtellt.

Duncan.
Was er verliert, gewinnt der edle Held.
(Alle ab.)

Dritte Scene.

Haide. Gewitter. Die drei Hexen treten auf.

Erſte Hexe.
Wo biſt du geweſen, Schweſter?

Zweite Hexe.
Schweine tödten.

Dritte Hexe.
Schweſter, wo du?

Erſte Hexe.
Kaſtanien hatt' ein Schifferweib im Schooß
Und ſchmatzt' und ſchmatzt'. Gib mir was ab, rief ich
Pack dich, du Hexe! ſchrie die feiſte Vettel.
Ihr Mann iſt nach Aleppo, führt den Tiger.
Nun hab' ich mir zum Segelkahn
Ein Sieb erwählt;
Darin, als Ratte angethan,
(Der Schwanz nur fehlt!)
Hol' ich ihn ein;
So ſoll es ſein, ſo ſoll es ſein.

Zweite Hexe.
Ich gebe dir zur Fahrt 'nen Wind.

Erſte Hexe.

Biſt wohlgeſinnt.

Dritte Hexe.

Ich will dir den zweiten leihn.

Erſte Hexe.

Alle andern ſind ſchon mein.
Weiß die Häfen, wo ſie wehn,
Und die Ecken, wo ſie drehn,
Auf des Schiffers Karte.
Will ihn dörren meiner Treu,
Daß er wird wie trocknes Heu;
Leben ſoll er wie verflucht,
Daß er matt und überwacht
Doch vergeblich Tag und Nacht
Schlaf in ſeiner Koje ſucht.
Neunmal neun in einer Wochen
Schüttle Fieber ſeine Knochen;
Darf ſein Schiff zwar nicht zerſchmettern,
Doch umdräun mit allen Wettern.
Schaut einmal, was hab' ich hier?

Zweite Hexe.

Zeig' es mir, zeig' es mir.

Erſte Hexe.

Ein Schiff iſt am Hafen auf Klippen gerannt,
Und dies iſt der Daumen der Lootſenhand.

Dritte Hexe.

Die Trommeln wirbeln, Macbeth naht.

Alle Drei
(einen Reigen ausführend).

Schickſalsſchweſtern, Hand in Hand,
Schweifen über Meer und Land.
Zieht nun ringsherum den Reih'n,
Dreimal dein und dreimal mein,

Dreimal noch, ſo macht es neun.
Haltet ein,
Fertig iſt der Zauberkreis.

(Macbeth und Banquo treten auf.)

Macbeth.

Noch ſchien kein Tag ſo günſtig mir und häßlich. *)

Banquo.

Wie weit iſt's noch bis Fores? — Wer ſind Die,
So fleiſchlos welk, ſo wild in ihrer Tracht?
Nicht Erdbewohnern gleichen ſie — und ſtehn
Doch auf der Erde? Lebt ihr? Seid ihr etwas,
An das ein Menſch 'ne Frage richten darf?
Ihr ſcheint mich zu verſtehn; denn jede legt
Den Krallenfinger an die Lederlippe.
Man ſollte meinen, daß ihr Weiber ſeid,
Wenn eure Bärte dem nicht widerſprächen.

Macbeth.

Sprecht, wenn ihr könnt. Was ſeid ihr?

Erſte Hexe.

Heil dir, o Macbeth, Heil dir, Than von Glamis!

Zweite Hexe.

Heil dir, o Macbeth, Heil dir, Than von Cawdor!

Dritte Hexe.

Heil dir, o Macbeth, der du König wirſt!

Banquo.

Weshalb erſchreckt ihr, Herr, und ſcheint zu fürchten
Was doch ſo günſtig lautet? — Bei der Wahrheit,
Seid ihr nur Truggebilde, oder wirklich
Was ihr dem Auge zeigt? Mit Huldgeſchenken
Der Gegenwart und größerer Verheißung,
Stolzem Beſitz und königlicher Hoffnung
Begrüßt ihr meinen edlen Kampfgenoſſen; —
Er ſcheint ganz außer ſich —: mir ſagt ihr nichts.
Durchſchauet ihr die Saat der Zeit und wißt

Welch Korn einſt keimen wird und welches nicht,
So ſprecht zu mir, der weder bitten mag
Um eure Gunſt, noch fürchtet euern Haß.

Erſte Hexe.
Heil!

Zweite Hexe.
Heil!

Dritte Hexe.
Heil!

Erſte Hexe.
Kleiner als Macbeth und größer.

Zweite Hexe.
So glücklich nicht und doch weit glücklicher.

Dritte Hexe.
Du wirſt nicht König ſein, doch Könige zeugen.
Heil, Macbeth, Banquo, Heil euch Beiden!

Erſte Hexe.
Banquo und Macbeth, Heil euch Beiden!

Macbeth.
Bleibt, karge Sprecherinnen, ſagt mir mehr.
Ich weiß, ich bin durch Sinels Tod nun Than
Von Glamis: wie jedoch von Cawdor? Lebt
Der Than von Cawdor doch in Wohlergehn.
Gleich unabſehbar meinem Glauben liegt
Das Königthum, wie daß ich Cawdor ſei.
Von wannen kommt euch ſolches Wunderwiſſen?
Was hemmt ihr unſern Schritt auf öder Haide
Mit ſo prophetiſchem Gruß? Ich fordre Antwort.
(Die Hexen verſchwinden.)

Banquo.
Die Erde bildet Blaſen gleich dem Waſſer
Und ſolche ſind's. Wo ſchwanden ſie nur hin?

Macbeth.
In die Luft. Was Körper ſchien, zerſchmolz wie Hauch
Im Winde. Wären ſie doch dageblieben!

Banquo.

War etwas hier wie das, wovon wir ſprechen?
Genoſſen wir vom Tollwurz,
Der die Vernunft gefangen nimmt?

Macbeth.

Eure Kinder werden Könige.

Banquo.

Ihr König ſelbſt.

Macbeth.

Auch Than von Cawdor, — lautet' es nicht ſo?

Banquo.

Genau ſo, wörtlich ſo. — Wer kommt?

(**Roſſe** und **Angus** treten auf.)

Roſſe.

Der König, Macbeth, hat beglückt vernommen
Von deinem Sieg, und lieſt er, was im Kampf
Mit dem Rebellen du perſönlich wagteſt,
So fragt er ſich bewundernd und erſtaunt,
Was dir, was ihm gehöre, und verſtummt.
Doch überſchaut er, was am ſelben Tag
Noch mehr geſchah, ſo trifft er dich inmitten
Der ſtarren Heeresglieder Norwegs an,
Nichts fürchtend, was du ſelbſt verwandelteſt
In Bilder grauſen Todes, wie ſie ſchwellend
In raſchem Botenlauf die Sage bringt.*)
Dein Lob im großen Kampfe für ſein Reich
Trug Jedermann und goß es vor ihm aus.

Angus.

Uns ſendet unſer königlicher Herr,
Dir Dank zu zollen, vor ſein Angeſicht
Dich zu geleiten, nicht um dir zu lohnen.

Roſſe.

Mir trug er auf, als Angeld größ'rer Ehre,

Dich zu begrüßen als den Than von Cawdor.
Glückauf zum neuen Titel, würdiger Than,
Denn er iſt dein.

Banquo
(für ſich).

Der Teufel ſpräche wahr?

Macbeth.

Der Than von Cawdor lebt: was hüllt ihr mich
In ein erborgtes Kleid?

Angus.

Der's war, er lebt noch,
Doch unter ſchwerem Urtheil ſchwebt ſein Leben;
Er hat's verwirkt. Ob er verbunden war
Mit Norweg, ob er heimlich einverſtanden
Gefördert den Empörer, oder gar
Mit beiden ſeines Landes Fall betrieb,
Das weiß ich nicht, doch ſtürzt ihn Hochverrath,
Erwieſener- und eingeſtandnermaßen.

Macbeth
(für ſich).

Glamis, — Than von Cawdor —
Das Größte fehlt noch. (Laut.) Dank für eure Mühe.
(Bei Seite zu Banquo.)
Hofft ihr die Krone nicht für eure Kinder,
Da nichts Geringres Jene, die mich Than
Von Cawdor nannten, ihnen prophezeit?

Banquo.

Vertraut nur bis zum Schluß, ſo ſchürt es euch
Vom Than von Cawdor weiter bis zur Krone.
Doch ſeltſam iſt's! — Auch Wahres redend locken
Uns finſtre Mächte manchmal in's Verderben
Und ködern uns, in Kleinigkeiten ehrlich,
Verrätheriſch in tiefſte Schuld hinein. —
Ihr Vettern, auf ein Wort!
(Unterhält ſich bei Seite mit Roſſe und Angus.)

Macbeth.

Zwei wahre Sprüche
Vernahmen wir — ein glückverheißend Vorſpiel
Zum ſtolzen Hauptſtück von der Reichsgewalt.
— Ihr Herrn, ich dank' euch. —
Der Zuruf aus der unſichtbaren Welt, —
Er kann nicht böſe ſein, noch gut: — Wenn böſe, —
Was gab er mir ein Angeld von Erfolg
Und fing mit Wahrheit an? — denn Cawdor bin ich; —
Wenn gut, — wie gäb' ich der Verſuchung Raum,
Vor deren Bild mein Haar zu Berge ſteigt
Und wider die Natur mein feſtes Herz
An meine Rippen pocht? Vorhandne Noth
Heißt wenig gegen vorgeſtellte Greuel.
Noch iſt der Mord nur Hirngeſpinnſt; gleichwohl
Erſchüttert der Gedanke ſchon ſo ſehr
Das menſchliche Geſchöpf in mir, daß Ahnung
Die leibliche Verrichtung lähmt und nichts
Für mich vorhanden iſt als Nichtvorhandnes.

Banquo.

Seht, unſer Freund iſt völlig außer ſich.

Macbeth.

Will's mich zum König, nun ſo kröne mich
Das Schickſal ohne Zuthun meinerſeits.

Banquo.

Die neue Würde ſitzt ihm unbequem,
Wie man durch Tragen ſich gewöhnen muß
An andre Kleider.

Macbeth.

Komme denn, was mag!
Im Stundenlauf vergeht der ſchwerſte Tag.

Banquo.

Wir harren eurer Muße, edler Macbeth.

Macbeth.

Seid nachſichtsvoll; —
Vergeßne Dinge gohr mein träges Hirn.
Verzeichnet ſtehen eure Mühen hier,
Ihr lieben Herrn, wo ich die Blätter täglich
Umſchlag' und leſe. Gehn wir nun zum König.
(Bei Seite zu Banquo.)
Denkt an's Geſchehene. Bei größ'rer Muße
Laßt uns das unterdeß Erwogene
Beſprechen ohne Rückhalt.

Banquo.

Herzlich gern.

Macbeth.

Bis dahin mög' es ruhn. — Ihr Freunde, kommt!
(Alle ab.)

Vierte Scene.

In Duncans Palaſt zu Forcs.

Fanfare. **Duncan**, **Malcolm**, **Donalbain**, **Lenox**, **Gefolge** treten auf.

Duncan.

Iſt Cawdor hingerichtet? Sind die Männer
Noch nicht zurück, die wir damit betraut?

Malcolm.

Sie ſind noch nicht zurückgekehrt, mein König;
Doch ſagt mir Jemand, der ihn ſterben ſah,
Er habe offen den Verrath bekannt,
Gefleht um die Verzeihung eurer Hoheit
Und tiefſte Reue an den Tag gelegt.
Das Würdigſte in ſeinem Leben war
Die Weiſe, wie er es verließ. Er ſtarb,
Als hätt' er einſtudirt die Todesſcene,

Um ſeiner Güter höchſtes wegzuwerfen,
Als wär's 'ne Lumperei.

Duncan.

's gibt keine Kunſt,
Die Seele zu erkennen im Geſicht!
Er war ein Mann, in den ich unbedingtes
Vertraun geſetzt.

(**Macbeth**, **Banquo**, **Roſſe**, **Angus** treten auf.)

Mein hochverdienter Vetter,
Die Sünde meines Undanks drückte mich
Gerade jetzt. Du eilteſt mir ſo weit
Voraus, daß dich des Dankes ſchnellſter Flug
Nicht mehr erreicht. Ich wollte, dein Verdienſt
Wär' kleiner, und es ſtünd' in meiner Macht,
Den Lohn zu meſſen nach der Dankbarkeit;
So bleibt mir das Bekenntniß nur, dir mehr
Zu ſchulden, als mein Alles zahlen kann.

Macbeth.

Als treuer Lehnsmann ſchuldigen Dienſt zu leiſten,
Iſt in ſich ſelbſt ſein Lohn. Euch, Hoheit, ziemt's,
Die Leiſtung unſrer Pflichten hinzunehmen,
Und unſre Pflichten ſind von euerm Thron
Und Reich die Kinder und die Diener nur;
Nur Schuldigkeit iſt's, wenn wir Alles thun,
Was Lieb' und Ehrfurcht fordern.

Duncan.

Sei willkommen!
Ich habe dich gepflanzt, ich will dich pflegen
Zu vollem Wachsthum. — Du, mein edler Banquo,
Du haſt nicht weniger verdient, nicht minder
Erkenn' ich's an. Komm her in meine Arme,
Laß an mein Herz dich drücken.

Banquo.

Wachſ' ich da,
So iſt die Ernte euer.

Duncan.

Ueberſprudelnd,
Verſucht ſich meine Freude zu verſtecken
In Kummertropfen. — Söhne, Vettern, Thans
Und ihr, die Nächſten meines Throns, vernehmt:
Wir ſind gewillt, das Erbrecht unſres Reichs
Malcolm zu ſichern, unſerm Aelteſten;
So heiß' er Prinz von Cumberland fortan.
Doch ſoll er nicht allein und unbegleitet
An Ehre ſteigen: Adelszeichen ſollen
Wie Sterne ſchmücken jeden Würdigen.
Nun fort nach Inverneß; (zu Macbeth) verbind' uns ferner.

Macbeth.

Die Raſt iſt Arbeit, wenn ſie Euch nicht dient.
Ich ſelbſt will eures Kommens Bote ſein,
Und meiner Frau die Freudenkunde bringen.
In Demuth nehm' ich Urlaub.

Duncan.

Würdiger Cawdor!

Macbeth
(für ſich, im Abgehen).

Der Prinz von Cumberland, er liegt als Stein
In meinem Weg; den muß ich überſpringen,
Um nicht zu fallen. Berget euern Schein,
Ihr Sterne, laßt kein Licht hinunter dringen
In meiner wilden Wünſche ſchwarze Nacht;
Blinzt, Augen, um die Hände nicht zu ſehn,
Doch laßt geſchehn,
Wovor ihr ſchaudert, wann's die Hand vollbracht. (Ab.)

Duncan.

Ja wohl, er iſt ein ganzer Held, mein Banauo,
Und ihn zu loben iſt mir ein Genuß,
Ein Freudenmahl. Wir wollen ihm, der ſorglich
Voran eilt, unſer Wirth zu ſein, jetzt folgen.
Der theure Vetter, unvergleichlich iſt er!

(Fanfare. Alle ab.)

Fünfte Scene.

Inverneß. Ein Zimmer in Macbeths Schloß.

Lady Macbeth, einen Brief leſend.

Lady Macbeth.

„Sie begegneten mir am Tage des Sieges. Ich erfuhr durch die ſicherſten Beweiſe, daß ſie mehr als menſchliches Wiſſen beſitzen. Als ich brannte vor Begierde, ſie weiter zu befragen, verwandelten ſie ſich in Luft und verſchwanden. Während ich noch daſtand und außer mir war vor Staunen, kamen Sendboten vom König und beglückwünſchten mich als Than von Cawdor. Mit demſelben Titel hatten mich zuvor dieſe Schickſalsſchweſtern begrüßt und mich auf die Zukunft verwieſen mit dem Ruf: Heil dir künftigem König. Ich hab' es für gut gehalten, dieſes Dir zu vertrauen, theuerſte Genoſſin meiner Größe, auf daß Dir nicht der gebührende Antheil der Freude entginge, wenn Du nicht erfahren hätteſt, welche Größe Dir verheißen iſt. Leg' es an dein Herz und lebe wohl."

Glamis und Cawder biſt du, das Verheißne,
Das wirſt du ſein. Doch fürcht' ich dein Gemüth;
Es iſt zu voll von Milch der Menſchenliebe,
Den nächſten Weg zu gehn. Du möchteſt groß ſein;
Du biſt nicht ohne Ehrgeiz, doch ihm fehlt
Die nöthige Helferin Ruchloſigkeit.
Du möchteſt hoch und herrlich ſein, doch heilig;

Du wärſt bereit, mit Unrecht zu gewinnen,
Doch nicht zu falſchem Spiel. So möchteſt du
Schon haben, großer Glamis, was da ruft:
„Dies mußt du thun, wenn du mich haben willſt!"
Und ſcheueſt mehr die That, als daß du wünſchteſt,
Sie bliebe ungethan. Drum eile her,
Daß ich in's Ohr dir meine Seele gieße.
Mit tapfrer Zunge jag' ich Alles fort,
Was dich zurückhält von dem goldnen Reif,
Mit welchem, wie es ſcheinen will, das Schickſal
Und Zauberkräfte dich bereits gekrönt.

(Ein Diener tritt auf.)

Was gibt's?

Diener.

Der König kommt zur Nacht hieher.

Lady Macbeth.

Du biſt von Sinnen! Iſt dein Herr nicht bei ihm?
Wär's, wie du ſagſt, er hätte Nachricht wohl,
Der Vorbereitung wegen, hergeſandt.

Diener.

Vergebt, ſo iſt's. Der Than iſt unterwegs.
Mein Kamerad iſt ihm vorausgejagt; —
Er iſt halbtodt und hatte kaum den Athem
Zu ſeiner Meldung.

Lady Macbeth.

Pfleg' ihn wohl. Er bringt
Uns große Nachricht.

(Diener ab.)

Heiſer krächzt der Rabe
Die Meldung, daß den Duncan ſein Verhängniß
In unſre Veſte führt. Jetzt kommt, ihr Geiſter
Der Mordgedanken, und entweibet mich.
Vom Wirbel bis zur Zehe gießt mich voll

Mit grimmer Grauſamkeit, verdickt mein Blut,
Verſperrt der Reue jeden Weg und Zutritt,
Daß kein Beſuch natürlichen Bedauerns
Den grimmen Vorſatz ſtört und mit ihm ſchreitet
Als Hemmniß zwiſchen ihm und ſeinem Ziel.
Kommt her an meine Weiberbruſt und ſaugt
Als Galle meine Milch, ihr Morddämonen,
An welchem Ort ihr auch geſtaltlos lauert
Auf Unheil der Natur. Komm, dichte Nacht,
Und hülle dich in ſchwarzen Höllenqualm.
Nicht ſehen darf die Wunde, die er ſchlägt,
Mein ſcharfer Dolch, der Himmel durch den Vorhang
Der Finſterniß nicht ſchaun und rufen: Halt!

(Macbeth tritt auf.)

O großer Glamis, theurer Cawdor, größer
Als Beides durch das höchſte künftige Heil!
Dein Brief hat mich der dunklen Gegenwart
Entrückt und ich empfinde ſchon die Zukunft
In dieſem Augenblick.

Macbeth.

Geliebtes Weib,
Der König kommt noch dieſen Abend her.

Lady Macbeth.

Wann geht er wieder?

Macbeth.

Morgen — meint er.

Lady Macbeth.

Nie,
Nie ſoll die Sonne dieſes Morgen ſehn.
Dein Angeſicht, mein Than, iſt wie ein Buch,
In dem ſich Wunderſames leſen läßt.
Nimm an den Blick der Zeit, die Zeit zu täuſchen.
„Willkommen", rufe Auge, Hand und Mund,

Sieh aus — der unſchuldsvollen Blume gleich,
Doch ſei die Schlange unter ihr. Der Gaſt
Sei wohl verſorgt. Das große Werk der Nacht
Vertraue mir, ich führ' es eilig aus,
Denn dieſe Nacht ſoll unſer ganzes Leben
Zur höchſten Macht und Herrlichkeit erheben.

Macbeth.

Wir ſprechen mehr davon.

Lady Macbeth.

Zu fürchten bleibt
Dein Mienenſpiel. Darum ſei du nur heiter
Und überlaß dich mir, ich ſorge weiter.

(Beide ab.)

Sechſte Scene.

Ebendaſelbſt, vor dem Schloß.

Muſik. **Duncan**, **Malcolm**, **Donalbain**, **Banquo**, **Lenox**, **Macduff**, **Roſſe**, **Angus** und **Gefolge** treten auf.

Duncan.

Dies Schloß hat eine angenehme Lage;
Erquicklich unſern feinen Sinnen iſt
Die friſche, linde Luft.

Banquo.

Der Sommergaſt,
Die gern um Tempel niſtende Mauerſchwalbe,
Beſtätigt es durch ihren Aufenthalt,
Daß hier der Hauch des Himmels lieblich weht:
An jeden Kragſtein, Fries und Pfeilerſims
Hat dieſer Vogel hier für ſeine Brut
Das Hangebett, die Wiege angebaut,

Und wo er niſtend heckt, da fand ich ſtets
Die Luft vorzüglich.

(Lady Macbeth tritt auf.)

Duncan.

Unſre edle Wirthin!
Wenn Lieb' uns aufſucht, legt ſie wohl zuweilen
Auch Laſten auf, und dennoch danken wir,
Weil's Liebe iſt: ſo lernt nun Gotteslohn
Uns wünſchen, weil wir euch bemühn, und danken
Für eure Laſt.

Lady Macbeth.

Wenn wir auch jeden Dienſt,
In jedem Stück Euch zweimal zwiefach thäten,
Es wäre dürftige Vergeltung nur
Der hohen Gunſt, die Eure Majeſtät
Gehäuft auf unſer Haus. So für die alten,
Wie für die neue Würde, die ſie krönt,
Sind wir verpflichtet, immerdar zu beten
Für euer Heil.

Duncan.

Wo iſt der Than von Cawdor?
Wir ſind ihm auf dem Fuß gefolgt und wollten
Sein Schaffner ſein; er reitet aber ſchnell,
Und ſeine Liebe, ſcharf wie ſeine Sporen,
Kam uns zuvor. Wir ſind für dieſe Nacht,
Verehrte ſchöne Wirthin, euer Gaſt.

Lady Macbeth.

Nur als Verwalter haben eure Diener
Die ihrigen, ſich ſelbſt und all ihr Gut
Von Eurer Hoheit, um es, Rechnung legend,
Zurückzugeben, wenn es Euch beliebt.

Duncan.

So gebt mir euern Arm, geleitet mich

Zu meinem Wirth! Ich lieb' ihn ſehr und will ihm
In Gnaden immerdar gewogen bleiben.
Mit euerer Erlaubniß, edle Wirthin.

(Nimmt ihren Arm und führt ſie in's Schloß; die Andern folgen.)

Siebente Scene.

Saal im Schloß Macbeths.

Muſik. Fackelbeleuchtung. Ein Tafeldecker und Diener mit Schüſſeln gehen über die Bühne. Dann tritt Macbeth auf.

Macbeth.

Wär' es, gethan, auch abgethan, ſo würd' es
Am beſten ſchnell gethan. Umgarnte Mord
Die Folgen auch, und fing' auf einen Zug
Mit dem Vollbringen das Gelingen; bliebe
Der erſte Schlag der letzte, Alles endend,
Hier, hier nur, auf der ſeichten Sandbank Zeit: —
Mein Jenſeits gäb' ich unbekümmert preis.
Doch ſolche Thaten richten ſich ſchon hier.
Die blutige Lehre wird erlernt und ſchlägt
Als Pein zurück auf ihn, der ſie erfand;
Vergeltung ſetzt mit ſichrer Hand den Kelch,
In den wir Gift gemiſcht, an unſre Lippen. —
Er ſollte zwiefach hier geſichert ſein.
Ich bin ſein Vetter und ſein Unterthan, —
Zwei ſtarke Gründe gegen dieſe That;
Ich ſollt' als Wirth die Thür den Mördern ſchließen,
Nicht ſelbſt das Meſſer ziehn. Das Regiment
Hat Duncan überdies ſo mild geführt,
Sein großes Amt ſo tadellos verſehn,
Daß ſeine Tugenden poſaunenzüngig
Gleich Engeln fluchen werden ſeinem Sturz,
Daß Mitleid als ein nackter Säugling, reitend
Auf einer Windsbraut, oder Cherubim,

Auf unſichtbaren luftigen Himmelsroſſen,
Die grauſe That in jedes Auge blaſen,
Bis eine Thränenfluth den Wind erſäuft.
Ich habe keinen Sporn, mit welchem ich
Die Flanken meines Willens ſtacheln könnte,
Nur ſpringenden Ehrgeiz, der ſich überſtürzt
Und auf die andre Seite fällt.

(Lady Macbeth tritt auf.)

Was gibt's?

Lady Macbeth.

Faſt hat er abgeſpeiſt. — Was gingſt du fort?

Macbeth.

Frug er nach mir?

Lady Macbeth.

Du weißt nicht, daß er's that?

Macbeth.

Nicht weiter laß uns gehn in dieſer Sache.
Er ehrte mich erſt jüngſt, und ich erwarb
Mir goldne Meinung bei gar manchen Leuten:
Die will getragen ſein im friſchen Glanz,
Nicht haſtig abgelegt.

Lady Macbeth.

Betrunken war
Die Hoffnung wohl, mit der du dich geſchmückt,
Und ſchlief ſeitdem, um nun, erwacht, ſo blaß
Und nüchtern anzuſchaun ihr kühnes Werk?
Was deine Liebe werth iſt, weiß ich nun.
Bangt dir davor, derſelbe Mann zu ſein
In That und Kraft, der du in Wünſchen biſt?
Das, was du ſchätzeſt als des Lebens Schmuck,
Begehrſt du nur, um ſo nach eigner Schätzung
Zu leben als ein Feigling? Hat bei dir

„Ich möchte wohl“ „Ich wag's nicht“ zum Gefolge
Wie bei der Katz' im Sprüchwort? *)

Macbeth.

Schweig', halt' ein!
Was einem Mann geziemt, das wag' ich Alles; —
Wer mehr wagt, iſt kein Mann.

Lady Macbeth.

Welch Thier denn war's,
Das dich den Vorſatz mir enthüllen hieß?
Da du's gewagt, da wareſt du ein Mann,
Und wärſt du mehr noch als du warſt, du würdeſt
Nur um ſo mehr ein Mann. Noch boten ſich
Dir damals weder Zeit noch Ort. Du wollteſt
Dir beide ſchaffen. Heute bringen ſie,
Von ſelbſt ſich fügend, dich — aus deinen Fugen!
Ich ſäugte ſchon und weiß, wie ſüß es iſt,
Das Kind zu lieben, das mein Buſen tränkt:
Wie hold es mir in's Antlitz lächelte,
Die Bruſt entriſſ' ich ſeinem zarten Gaumen
Und ſchmetterte ſein Hirn heraus, hätt' ich's
Mir ſo geſchworen wie du dieſes ſchwurſt.

Macbeth.

Und wenn's mißlingt?

Lady Macbeth.

Mißlingen? Uns?
Bis in die Kerbe ſchraube deinen Muth, *)
Und es mißlingt uns nicht. Weil Duncan ſchlöſt
(Und nach ſo ſtarker Tagereiſe ſchläſt
Er wohl geſund), will ich die beiden Kämmrer
Mit wohlgewürztem Weine ſo betäuben,
Daß ihr Bewußtſein, des Gehirnes Wächter,
Zum Dunſte wird und das Vernunftgefäß
Zum Dampfhelm. Liegt ihr Daſein dann

In todesgleichem viehiſchem Schlaf erſäuft,
Was könnten da wir Beide nicht vollbringen
Am unbewachten Duncan? was nicht ſchieben
Auf ſeine trunknen Diener? Ihnen fällt
Die Schuld des Mordes zu.

Macbeth.

Gebier nur Söhne!
Dein unbezwungnes Feuerweſen bilde
Nur Männliches. Nicht wahr, beflecken wir
Mit Blut die Schläfer in des Königs Kammer
Und wenden ihre Dolche an, ſo glaubt man,
Sie hätten es gethan?

Lady Macbeth.

Wer wagte wohl
Es anders auszulegen, wenn wir ſchrein
Und jammern um des Königs Tod?

Macbeth.

Ich bin bereit, und jeder Muskel iſt
Nun ſtraff geſpannt zu dieſer Schreckensthat.
Komm, täuſchen wir die Zeit hinweg mit Scherzen,
Im Antlitz Heiterkeit, den Mord im Herzen.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Schloßhof. Banquo, Fleance, eine Fackel tragend.

Banquo.

Wie ſpät iſt's in der Nacht, mein Sohn?

Fleance.

Nicht ſchlagen hört' ich, doch der Mond ging unter.

Banquo.

Das that er heut um Zwölf.

Fleance.

'S muß ſpäter ſein.

Banquo.

Da nimm mein Schwert. Im Himmel will man ſparen:
Die Lichter ſind ſchon alle ausgelöſcht.
Da, nimm auch das. — Es zieht mich ſchwer wie Blei
Zum Lager; — dennoch ſchlief' ich lieber nicht. —
Ihr Gnadenmächte, bändiget in mir
Die Fluchgedanken, denen die Natur
Im Schlafe Zutritt läßt. — Gib her mein Schwert. —
Wer da?

Macbeth
(tritt auf, begleitet von einem Fackelträger).
Ein Freund.

Banquo.
Ihr ſeid
Noch immer auf? Der König iſt zu Bett.
Er hat ſich ungewöhnlich gut vergnügt,
Auch euer Hausgeſinde reich beſchenkt.
Mit dieſem Demant grüßt er eure Frau
Als liebſte Wirthin. Ungemein befriedigt
Beſchloß er ſeinen Tag.

Macbeth.
Unvorbereitet
Ward unſer Wille nur des Mangels Diener,
Statt frei zu ſchalten.

Banquo.
Alles ging ja gut. —
Mir träumte von den dreien Zauberſchweſtern
Verwichne Nacht. Doch etwas Wahres haben
Sie Euch gezeigt.

Macbeth.
Ich denke nicht an ſie;
Doch wenn wir die gelegne Stunde finden,
So ſprechen wir von dieſer Sache noch,
Falls Ihr die Zeit mir gönnt.

Banquo.
Wann's Euch beliebt.

Macbeth.
Wenn Ihr mit mir im Einverſtändniß bleibt,
Und — Jen's geſchieht — ſo trägt's Euch Ehren ein.

Banquo.
Verlier' ich keine, ſie zu mehren ſuchend, —

Bleibt unbeſchwert mein Herz und pflichtgetreu,
So nehm' ich Rath an.

Macbeth.

Schlaft indeſſen wohl.

Banquo.

Dank', Herr; daſſelbe wünſch' ich Euch.
(Banquo, Fleance ab.)

Macbeth.

Geh', ſage deiner Herrin, wenn mein Trank
Bereit ſei, möge ſie die Glocke ziehn;
Dann geh' zu Bett.
(Diener ab.)
Iſt das ein Dolch, was ich da vor mir ſehe,
Den Griff nach meiner Hand gekehrt?
Laß dich ergreifen. —
Ich hab' dich nicht und ſeh' dich immer noch.
Biſt du nur *ſichtbar*, Schreckbild, *fühlbar nicht*?
Du wäreſt nichts als ein Gedankendolch,
Ein Wahngeſchöpf des glutherdrückten Hirns?
Ich ſeh' dich noch, du ſcheinſt nicht minder greifbar
Als dieſer Dolch, den ich nun wirklich zücke.
Du ſchreiteſt wie ein Marſchall mir voran
Den angetretnen Weg, und ſolch ein Werkzeug
War für den Zweck beſtimmt. Die Augen ſind
Die Narren unter meinen Sinnen, oder
Mehr werth als alle anderen zuſammen.
Ich ſeh' dich noch, — die Klinge, das Gehilz
Betröpft mit Blut — das war zuvor noch nicht. —
Dergleichen *iſt* nicht. Die Verkündigung
Des Blutgeſchäftes an die Augen war's. —

Nun zeigt Natur auf einer Erdenhälfte
Den Schein des Todes. Durch den Vorhang ſchlüpft
Verführeriſch zum Schlaf der böſe Traum.

Die Hexen feiern ihren Opferdienſt
Der bleichen Hecate; der hagre Mord
Hört das „Heraus!“ von ſeiner Schildwacht heulen,
Dem Wolf, und ſchleicht verſtohlen, ein Tarquin
Voll Schandgedanken, ſeinem Ziele zu,
Geſpenſtiſch lautlos. — Feſtgefugte Erde,
Vernimm die Richtung meiner Tritte nicht!
Die Steine ſchwatzen ſonſt von meinem Werk
Und ſtören dieſe ſchauerliche Stille,
Die dazu ſtimmt. — Er lebt, indeß ich drohe;
Vom Hauch des Worts verkühlt die Thatenlohe.
(Eine Glocke wird angeſchlagen.)
Die Glocke ruft — ich geh', dann iſt's vollbracht.
O Duncan, höre nicht den Glockenklang,
Von hinnen ruft er dich als Grabgeſang
Zum Himmel oder in der Hölle Nacht. (Ab.)

Zweite Scene.

Ebendaſelbſt. Lady Macbeth tritt auf.

Lady Macbeth.

Was ſie betrunken machte, mich macht's kühn,
Was ſie erlöſchen ließ, mich hat's entflammt.
Horch! — Still!
Die grauſe Wächterin, die Eule ächzte
Ihr fürchterliches Gutenacht. — Nun thut er's! —
Die Thür ſteht auf, — der vollen Kämmerlinge
Geſchnarch verſpottet ihre Wächterpflicht.
Gewürzt hab' ich ihr Eierbier, daß jetzt
Um ſie der Tod ſich mit dem Leben ſtreitet.

Macbeth.
(oben aus der Thür tretend).

Wer da? Was gibt's?

Lady Macbeth.

Verwünſcht! Ich fürchte, ſie ſind aufgewacht,
Und es iſt nicht geſchehn. Verderblich wär'
Uns der Verſuch, und nicht die That. — Horch, horch! —
Ich legt' ihm ihre Dolche doch zurecht,
Die mußt' er finden. — Wenn er nicht im Schlaf
Geähnelt meinem Vater, hätt' ich ſelbſt
Die That vollbracht. — Nun mein Gemahl?

Macbeth.

Ich hab's gethan. Vernahmſt du kein Geräuſch?

Lady Macbeth.

Die Eule rief, das Heimchen hat gezirpt. —
Sprachſt du nicht eben?

Macbeth.

Wann?

Lady Macbeth.

Den Augenblick.

Macbeth.

Als ich herabkam?

Lady Macbeth.

Ja.

Macbeth.

Horch, horch! — Wer liegt
Dort in der zweiten Kammer?

Lady Macbeth.

Donalbain.

Macbeth
(ſeine Hände anſehend).

O trauervoller Anblick!

Lady Macbeth.

Trauervoll?
Ein Thoreneinfall iſt das Wort.

Macbeth.

Der Eine lacht' im Schlaf, „Mord!“ ſchrie der Andre;
So weckten ſie einander auf. Ich ſtand
Und hört' es; doch ſie ſprachen ihr Gebet
Und wandten ſich dem Schlafe wieder zu.

Lady Macbeth.

So liegen ihrer Zwei da hingeſtreckt.

Macbeth.

Der Eine ſchrie: „Gott ſei uns gnädig!“ „Amen“
Der Andere, als ob ſie mich geſehn
Und meine Henkershände. Ihre Angſt
Behorchend, konnte ich nicht „Amen“ ſagen,
Da ſie „Gott ſei uns gnädig!“ riefen.

Lady Macbeth.

Grüble
Darüber nicht ſo tief.

Macbeth.

Weshalb nur konnt' ich
Nicht Amen ſagen? Gnade that mir noth,
Doch Amen blieb mir in der Kehle ſtecken.

Lady Macbeth.

Man darf dergleichen Thaten hinterher
Nicht ſo beſchaun, das koſtet den Verſtand.

Macbeth.

Mir war, als hört' ich's rufen: Schlaf' nicht mehr,
Macbeth erwürgt den unſchuldsvollen Schlaf,
Den Schlichter des verwirrten Sorgenknäuls,
Den Tod an jedem Lebenstag, das Bad

Der müden Kraft, den Balſam wunder Herzen,
Den zweiten Gang, bei dem die große Wirthin
Natur mit ihrer nahrungsreichſten Koſt
Den Lebenstiſch beſetzt.

Lady Macbeth.

Was meinſt du nur?

Macbeth.

Stets rief es: Schlaf' nicht mehr! durch's ganze Haus;
Glamis erſchlug den Schlaf, drum nimmer ſchlafen
Soll Cawdor, niemals wieder ſchlafen Macbeth.

Lady Macbeth.

Wer war es, der das rief? Mein edler Than,
Es ſpannt nur ab die hohe Willenskraft,
Wenn du ſo hirnkrank von der Sache denkſt.
Nimm etwas Waſſer, waſche von der Hand
Die Flecken ab, die widerlichen Zeugen. —
Weswegen brachteſt du die Dolche mit?
Sie müſſen drinnen liegen. Trage ſie
Zurück; beſtreiche die verſchlafnen Kämmrer
Mit Blut.

Macbeth.

Ich gehe nicht noch einmal hin.
Was ich gethan, — mir graut, es nur zu *denken*, —
Es nochmals anzuſchaun — das wag' ich nicht.

Lady Macbeth.

Kleinmüthiger! Gib mir die Dolche her.
Gemälde nur ſind Schlafende und Todte,
Ein Kind erſchreckt man mit gemalten Teufeln.
Ich will den Kämmerlingen, wenn er blutet,
Mit ſeinem Blut vergülden ihr Geſicht
Zum gültigſten Beweiſe ihrer Schuld. (Ab.)

(Klopfen hinter der Scene.)

Macbeth.

Woher dies Klopfen? — Was geſchah mit mir,
Daß jeder Ton mich ſchreckt? Sind mein die Hände?
Sie reißen mir die Augen aus. Vermag
Ein Ocean dies Blut hinweg zu waſchen?
Nein, eher färbten dieſe meine Hände
Des Weltmeers grüne Fluthen ſcharlachroth.

Lady Macbeth
(zurückkehrend).

Gefärbt wie deine iſt nun meine Hand,
Doch ſchämen würd' ich mich, ein Herz zu tragen
So bleich wie deins. — Am Südthor hör' ich klopfen.
Laß uns in's Zimmer gehn. Ein wenig Waſſer
Gewährt uns Reinigung von dieſer That:
So muß ſie leicht ſein. Deine Feſtigkeit
Ließ dich im Stiche. — Horch, es klopft ſchon wieder.
Leg' an dein Nachtkleid; wir verrathen ſonſt,
Daß wir gewacht, wenn Jemand nach uns früge
Verſinke nicht ſo kläglich in Gedanken!

Macbeth.

Bewußtlos lieber, als der That bewußt!
(Heftiges Klopfen hinter der Scene.)
Klopf' Duncan wach! Ich wollte, daß du's könnteſt.
(Beide ab.)

Dritte Scene.

Schloßhof.

Pförtner.

Klopfen thut es, ſo viel iſt richtig. — Wenn ich als Pförtner am Höllenthor angeſtellt wär', da hätt' ich zu thun mit Schlüſſeldrehn! (Pochen.) Bum, bum, bum! Wer da? in Beelzebubs

Namen. Ein Pächter, der ſich erhängt hat, weil die Ausſicht auf 'ne geſegnete Ernte die Kornpreiſe drückte. Kommſt eben recht. Haſt doch hoffentlich mehr Sacktücher mitgebracht, als das um den Hals? denn zu ſchwitzen kriegſt du hier gehörig. (Klopfen.) Bum, bum, bum! Wer da? in des andern Teufels Namen. Schau, ein Zweizüngler, der für jede und zugleich gegen jede Seite ſeinen Meineid bereit hatte. Verrath geübt um Gottes willen hat er genug und ſich doch nicht in den Himmel gezweizüngelt. Herein mit dir, Zweizüngler. — Bum, bum, bum! Wer da? Ein engliſcher Schneider, herſpedirt, weil er ſich vom Kundentuch 'ne fränkiſche Pluderhoſe zuſammengeſtohlen. Nur herein, Schneider, hier kannſt du dein Bügeleiſen warm halten. (Klopfen.) Bum, bum, bum! Keinen Augenblick Ruhe! Wer da? — Aber es iſt zu kalt hier für die Hölle, ich mag nicht länger Teufelspförtner ſein. Sonſten hätt' ich von jeder Zunft Etliche hereingelaſſen, die den Roſenweg wandeln zum ewigen Freudenfeuer. (Klopfen.) Gleich, gleich (öffnet). Vergeßt nicht 'ne kleine Erkenntlichkeit für den Pförtner.

(Macduff, Lenox treten auf.)

Macduff.

Biſt du ſo ſpät zu Bett gegangen, Freund,
Daß du ſo lange liegſt?

Pförtner.

Wir zechten bis zum zweiten Hahnenſchrei
Und Trinken, Herr, befördert dreierlei.

Macduff.

Nämlich?

Pförtner.

Schlaf, rothe Naſen und Harn. Buhlerei thut der Trunk fördern und zurückhalten; er weckt das Verlangen und lähmt das Vermögen; für ſie iſt er ſo zu ſagen ein Zweizüngler; er zeugt ſie und beugt ſie, ſpornt zum Anſatz, zwingt zum Abſitzen, macht ſie zuverſichtlich und macht ſie zaghaft, läßt ſie den Kamm hoch tragen und den Kopf tief hängen. So zweizüngelnd ſchläfert er ſie zuletzt ein, ſtraft ſie Lügen und läßt ſie liegen.

Macduff.

Dieſe Nacht, mein' ich, hat der Trunk dich Lügen geſtraft.

Pförtner.

Freilich, Herr; in meinen Hals hinein, aber ich hab's ihm gelegt, ich war doch ſtärker. Er warf mich nieder, ich warf ihn hinaus; er ſtellte mir ein Bein, ich ſteckt' ihm den Finger, und ſeine Kraft war — gebrochen.

Macduff.

Iſt dein Herr ſchon auf?
Das Klopfen hat ihn aufgeweckt, er kommt.

(Macbeth tritt auf.)

Lenox.

Guten Morgen, edler Herr.

Macbeth.

Den wünſch' ich euch.

Macduff.

Regt ſich der König? Iſt er ſchon im Aufſtehn,
Mein werther Than?

Macbeth.

Noch nicht.

Macduff.

Er trug mir auf, ihn zeitig heut zu wecken;
Faſt iſt's zu ſpät.

Macbeth.

Ich bring' euch hin zu ihm.

Macduff.

Mit Freuden, weiß ich, tragt ihr dieſe Mühe;
Doch bleiben's Mühn.

Macbeth.

Erwünſchte Arbeit iſt der Leiden Arzt. ¹)
Dies iſt die Thür.

Macduff.

Ich wag' es, ihn zu wecken,
Es iſt mein vorgeſchriebner Dienſt. (Ab.)

Lenox.

Geht heut der König fort von hier?

Macbeth.

Ja, fort;
So ward's beſtimmt.

Lenox.

War das ein Höllenwetter dieſe Nacht!
Wo wir geherbergt, warf's den Schornſtein ab.
Man hat ein Wimmern in der Luft gehört,
Ein ſeltſam Aechzen wie von Sterbenden,
Und Schreckenslaute, die auf Unheil deuten,
Auf Brand und Wirrwarr, eben ausgebrütet
Für ſchlimme Zeiten. Unaufhörlich ſcholl
Der Eule Schrei; die Leute wollen wiſſen,
Die Erde habe fieberhaft gebebt.

Macbeth.

Es war 'ne rauhe Nacht.

Lenox.

Ich bin zu jung,
Mich einer gleichen zu entſinnen.

Macduff
(kehrt zurück).

O gräßlich, gräßlich! Weder Herz noch Zunge
Begreifen's, ſprechen's aus.

Macbeth und Lenox.

Was iſt geſchehn?

Macduff.

Sein Aergſtes hat der Frevel jetzt vollbracht.
Der tempelſchänderiſche Mord erbrach
Des Herrn geweihtes Heiligthum und ſtahl
Das Leben fort.

Macbeth.

Was meinet Ihr? Das Leben?

Lenox.

Doch nicht das Leben Seiner Majeſtät?

Macduff.

In's Zimmer geht, verſteinert eure Sehkraft
An einem neuen Gorgohaupt. Verlangt
Nicht, daß ich rede — Seht und redet ihr!
Erwacht, erwacht!

(Macbeth, Lenox ab.)

Erwachet, läutet Sturm! Verrath und Mord!
O Banquo, Malcolm, Donalbain, erwacht,
Werft ab den weichen Schlaf, des Todes Gleichniß,
Und ſchaut ihn ſelbſt, den Tod! Auf, auf und ſeht
Das Bild des Weltgerichts! Auf, Malcolm, Banquo,
Erhebt euch wie aus Gräbern, gehet um
Wie Geiſter als Gefolge dieſes Greuls.
Läutet die Glocke!

(Läuten.)
(Lady Macbeth tritt auf.)

Lady Macbeth.

Sagt, was iſt geſchehn,
Daß dieſe ſchauerliche Lärmtrompete
Die Schläfer hier im Schloß zum Rathe ruft?

Macduff.

Nicht Euch, der zarten Frau, zu hören taugt,
Was ich zu ſagen hab'. In euer Ohr
Es wiederholen, wäre Mord.

(Banquo tritt auf.)

O Banquo,
Ermordet iſt der König, unſer Herr.

Lady Macbeth.

Weh mir! Entſetzlich!
In unſerm Hauſe!

Banquo.

Gräßlich, wo's auch wäre.
Ich bitte, widerſprich dir, lieber Duff,
Und ſag', es ſei nicht ſo.

(Macbeth, Lenox kehren zurück.)

Macbeth.

O, wär' ich doch
Geſtorben eine Stunde vor dem Unglück! —
Geſegnet war mein ganzes Leben dann.
Von dieſem Augenblick iſt Alles eitel,
Iſt Alles Tand in dieſer Erdenwelt;
Denn todt ſind Ruhm und Gnade, ausgeſchenkt
Der Lebenswein und nur mit Hefe prahlt
Der Keller, den der Himmel überwölbt.

(Malcolm, Donalbain treten auf.)

Donalbain.

Wen traf ein Unglück?

Macbeth.

Euch. Ihr wißt es nicht?
Verſtopft, zerſchnitten iſt die Urſprungsader,
Zerſtört, verſiegt die Quelle eures Bluts.

Macduff.

Der König, euer Vater, iſt ermordet.

Malcolm.

O Gott, von wem?

Lenox.

Es ſcheint, die Kämmrer haben es gethan;
Denn ihre Hände und Geſichter waren
Mit Blut gezeichnet, eben ſo die Dolche,
Die wir unabgewiſcht auf ihren Kiſſen fanden.
Sie ſtierten wie von Sinnen um ſich her;
Kein Leben war in Deren Hut geſichert.

Macbeth.

Nun reut mich's doch, daß ich in meiner Wuth
Sie tödtete.

Macduff.

Weswegen thatet Ihr's?

Macbeth.

Wer kann, entſetzt, zugleich beſonnen ſein,
Gefaßt und wüthend, pflichtgetreu und kalt
In einem Augenblick? Das kann kein Menſch.
Die Heftigkeit der Liebe eilte weit
Voraus dem Zauderer Verſtand. — Hier lag
Der König Duncan, ſeine Silberhaut
Mit ſeinem goldnen Blut verbrämt. Es klafften
Die Wunden wie ein Mauerriß, durch den
Zerſtörung eingezogen; — da die Mörder
In ihres Handwerks Farbe, ihre Dolche
Mit Blutgerinnſel ſonder Scham umhoſ't. *)
Wer, wenn er Lieb' in ſeinem Herzen trägt
Und Muth zugleich, die Liebe zu beweiſen,
Wer hätte da ſich wohl bemeiſtern können?

Lady Macbeth.

O helft mir fort!

(Thut, als ob eine Ohnmacht ſie anwandle.)

Macduff.

Nehmt euch der Lady an.

Malcolm
(zu Donalbain).

Und wir, die Nächſtbetroffnen, ſchweigen ſtill?

Donalbain.

Was läßt ſich ſagen, hier, wo unſer Schickſal
Vom Hinterhalt in einer Mauerſpalte
Uns überfallen und ergreifen mag?
Fort, unſre Thränen ſind noch ungebraut. *)

Malcolm.

Und unſer Schmerz hat noch nicht gehn gelernt.

Banquo.

Nehmt euch der Lady an.
(Lady Macbeth wird hinausgeführt.)
Nun laßt uns erſt
Verhüllen unſre Blöße, daß wir nicht
Darunter leiden, dann zuſammentreten
Und dieſe Blutthat näher unterſuchen.
Der Zweifel und die Furcht erſchüttern uns:
Ich ſtehe hier in Gottes großer Hand;
Aus ihr gedenk' ich den verhüllten Plan
Verrätheriſcher Bosheit zu bekämpfen.

Macduff.

Das will auch ich.

Alle.

Wir Alle wollen es.

Macduff.

Bekleidet, waffnet euch, wie's Männern ziemt,
So raſch ihr könnt und kommt dann in die Halle.

Alle.

Wir ſind's zufrieden.

(Alle ab außer Malcolm und Donalbain.)

Malcolm.

Was willſt du thun? Laß uns mit ihnen nicht
Zuſammenſtehn. Erlognen Schmerz zu zeigen,
Gelingt den Falſchen leicht. Ich will nach England.

Donalbain.

Nach Irland ich. Für unſer Beider Wohl
Iſt Trennung ſicherer; denn Dolche lächeln
Die Leute hier. Dem Blute nach die Nächſten
Sind uns am nächſten nach — nach unſerm Blut.

Malcolm.

Noch nicht zu Boden ſank das Mordgeſchoß,
Das ihn durchbohrt; am Beſten meiden wir
Die Bahn, in der es fliegt. Zu Pferde drum,
Und keine Abſchiedsziererei; wir ſtehlen
Uns leiſe fort; der Diebſtahl iſt erlaubt,
Der nur ſich ſelbſt aus Mörderhänden raubt. (Ab.)

Vierte Scene.

Vor dem Schloß. Roſſe und ein alter Mann.

Greis.

An ſiebzig Jahre kann ich rückwärts denken;
Da hab' ich denn ſchon Allerlei erlebt,
Gar böſe Stunden, wunderliche Dinge;
Doch gegen dieſe fürchterliche Nacht
War alles Vorige nur ein Kinderſpiel.

Roſſe.

Du ſiehſt es, guter Vater, wie der Himmel
Auf dieſe blutige Bühne niederdräut,
Als ob das Spiel der Menſchen ihn verfinſtre.
Der Uhr nach iſt es Tag, doch dunkle Nacht
Erſtickt die Wanderlampe; Uebermacht
Des Dunkels iſt es oder Scham des Lichts,
Daß Finſterniß das Angeſicht der Erde
Umgruftet, während ſie der Sonne Kuß
Beleben ſollte.

Greis.

Ja, 's iſt unnatürlich,
Wie die begangne That. Am letzten Dinſtag
Erkrallt' und tödtete ein Mäuſekauz
Einen flügelſtolz gen Himmel ſteigenden Falken.

Roſſe.

Und Duncan's Pferde — ſeltſam iſt's, doch wahr —
So ſchön als hurtig, Thiere wie die Puppen,
Verwilderten, zertrümmerten den Stall
Und brachen aus und tobten unbezähmbar,
Als hätten ſie den Menſchen Krieg erklärt.

Greis.

Dann, heißt es, fraßen ſie einander auf.

Roſſe.

Entſetzlich war's, ich ſelber hab's geſehn. —
(Macduff tritt auf.)
Der wackre Macduff. Nun, wie ſteht die Welt?

Macduff.

Seht ihr es nicht?

Roſſe.

Kennt man die Mörder ſchon?

Macduff.

Die waren es, die Macbeth tödtete.

Roſſe.

O Gott! was trieb ſie nur dazu?

Macduff.

Beſtechung!
Malcolm und Donalbain, des Königs Söhne,
Entflohen heimlich; der Verdacht der That
Fällt nun auf ſie.

Roſſe.

Auch gegen die Natur!
Verſchwenderiſcher Ehrgeiz, du verſchlingſt
Den eignen Lebensſaft. — So geht wahrſcheinlich
Die Königskrone nun auf Macbeths Haupt?

Macduff.

Schon iſt er ausgerufen und nach Scone
Zur Krönung hin.

Roſſe.

Und wo iſt Duncan's Leiche?

Macduff.

Gebracht nach Kolmkill, wo in frommer Hut
Der frühern Könige Gebeine ruhn.

Roſſe.

Geht ihr nach Scone?

Macduff.

Nein, Vetter, ich nach Fife.

Roſſe.

Ich will doch hin.

Macduff.

Lebt wohl, und gebe Gott,
Daß dort zum Guten Alles ſich geſtalte,
Sonſt paßt der neue Rock uns ſchlechter als der alte. (Ab.)

Roſſe.

Lebt wohl auch Ihr.

Greis.

Sei Gottes Segen euch und Jedermann beſchieden,
Der Böſes beſſern, Haß bekehren will zum Frieden.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Fores, Saal im Königspalaſt.

Banquo.

Du haſt nun Alles, König, Cawdor, Glamis;
Erfüllt iſt dir der Zauberſchweſtern Spruch,
Nur muß ich fürchten, ein verruchtes Spiel
Gewann dir das. Auch lautete der Spruch,
Es werde nicht in deinem Stamme bleiben,
Dagegen ich die Wurzel ſein, der Vater
Von vielen Königen. Sprach wahr ihr Mund —
Und glänzend iſt ihr Wort an ihm bewährt —
Iſt ihr Orakel nicht auch mir verbürgt?
So dürft' ich hoffen? — Still, nichts mehr davon!

(Fanfare. **Macbeth** als König, **Lady Macbeth** als Königin, **Lenox**, **Roſſe**. **Lords**, **Gefolge** treten auf.)

Macbeth.

Sieh, unſer liebſter Gaſt.

Lady Macbeth.

Wenn er uns fehlte,
So war der Hauptplatz unſres Feſtes leer
Und Alles unvollkommen.

Macbeth.

Wir halten heute Abend große Tafel,
Und bitten Euch um eure Gegenwart.

Banquo.

Gebietet, Hoheit. An den König feſſelt
Mich unauflöslich meines Amtes Pflicht.

Macbeth.

Ihr habt heut Nachmittag noch auszureiten?

Banquo.

Ja wohl, mein hoher Herr.

Macbeth.

Sonſt hätt' ich in der heutigen Verſammlung
Auch euern Rath erbeten, der ſich ſtets
Als einſichtsvoll bewährt und vortheilhaft;
Doch ſo behalt' ich's mir auf morgen vor.
Iſt's weit, wohin Ihr wollt?

Banquo.

So weit, mein Fürſt,
Daß ich die Zeit bis zu der Abendtafel
Verbrauchen werde. Iſt mein Pferd nicht flink,
So muß die Nacht mir eine dunkle Stunde
Zur Hülfe borgen.

Macbeth.

Fehlt nur nicht beim Feſt.

Banquo.

Ich komme ganz gewiß, mein Fürſt.

Macbeth.

Entſchlüpft nach England und nach Irland, hör' ich,
Sind meine blut'gen Vettern, leugnen keck
Den grauſen Vatermord und füllen jetzt

Der Leute Ohr mit lügenhafter Mär.
Doch hievon morgen, wo uns Beide noch
Manch andres Staatsgeſchäft in Anſpruch nimmt.
So reitet nun, lebt wohl bis dieſen Abend.
Begleitet Fleance Euch, euer Sohn?

Banquo.

Ja, mein Gebieter, und wir müſſen eilen.

Macbeth.

So ſeien eure Pferde ſchnell und ſicher.
Dem Sattel überlaß ich Euch, lebt wohl!
(Banquo ab.)
Jetzt ſchalte Jeder frei mit ſeiner Zeit
Bis ſieben Uhr, daß um ſo mehr willkommen
Ihm die Geſellſchaft ſei. Auch wir gedenken
Allein zu bleiben bis zum Abendeſſen.
Bis dahin Gott befohlen!
(Alle ab, außer Macbeth und einem Diener.)
Du, komm her.
Sind jene Männer unſres Winks gewärtig?

Diener.

Ja, gnäd'ger Herr, ſie warten vor dem Thor.

Macbeth.

So hole ſie hieher.
(Diener ab.)
Sein, was ich bin, iſt nichts; in Sicherheit
Muß ich es ſein. Die Wurzel unſrer Furcht
Iſt Banquo's angeborne Königsart.
Vermählt mit ſeinem unerſchrocknen Muth,
Der Alles wagt, iſt Klugheit, welche ſicher
Die Kühnheit handeln lehrt. Nur er allein
Macht mich beſorgt, und ſein Gewicht empfindet
Mein Genius als Vorwurf. Aehnlich, ſagt man,
Erging's mit Cäſarn dem Antonius. —
Er ſchalt die Zauberſchweſtern, da ſie mir

Zuerſt den Königstitel beigelegt
Und fordert' ihren Spruch für ſich, worauf dann Er
Von ihnen den Prophetengruß empfing
Als Vater einer ganzen Königsreihe.
Sie ſetzten eine unfruchtbare Krone
Auf meine Stirn, ſie ließen meine Hand
Nach einem dürren Herrſcherſtabe greifen,
Daß uns ein Unverwandter ihn entwinde,
Kein Sohn von mir des Reiches Erbe ſei!
Wenn dem ſo wäre, hätt' ich meine Seele
Befleckt für Banquo's Brut, für ſie allein
Den gnadenreichen Duncan hingemordet,
Die Schale meines Friedens nur für ſie
Mit Haß gefüllt und mein unſterblich Kleinod
Verkauft dem Feind des menſchlichen Geſchlechts,
Auf daß der Same Banquo's Kronen trage?
Eh' das geſchieht — komm' in die Schranken, Schickſal,
Und fordre mich zum Kampf auf Tod und Leben.
Wer iſt da?

(Diener und zwei Mörder treten auf.)

Geh' vor die Thür und warte bis ich rufe.

(Diener ab.)

War es nicht geſtern, daß ich mit euch ſprach?

Erſter Mörder.

Ja, Euer Hoheit.

Macbeth.

Habt ihr erwogen, was ich euch geſagt?
Er war's, der früher euer Glück gehemmt;
Ihr legtet's mir, dem Schuldloſen, zur Laſt.
Ich habe das euch neulich ſchon bewieſen,
Euch dargethan, wie man euch hinterging,
Und kreuzte, welche Mittel man gebraucht,
Und wer damit gewirkt. Kurz Alles
Vernahmt ihr ſchon, was einer halben Seele,

Was einem kranken Hirn ſchon ſagen müßte:
So trieb es Banquo.

Erſter Mörder.

Ja, Ihr machtet uns
Damit bekannt.

Macbeth.

Ich that's und kam auf das,
Was heute zu beſprechen iſt. Nun ſagt,
Beſteht ihr ganz und gar nur aus Geduld?
Das nehmt ihr hin? Iſt euch der Katechismus
So eingebläut, daß ihr noch beten könnt
Für dieſen guten Mann und ſein Geſchlecht,
Der euch mit ſchwerer Hand zur Gruft gebeugt,
Die Euern an den Bettelſtab gebracht?

Erſter Mörder.

Herr, wir ſind Männer.

Macbeth.

Als Männer lauft ihr auf der Liſte mit,
Wie Windſpiel, Pudel, Bullenbeißer, Mops,
Spitz, Dachs- und Wolfshund ſämmtlich Hunde heißen.
Das Rangverzeichniß aber unterſcheidet
Den trägen, den geſchwinden, den geſcheidten,
Den, der zur Wache, der zur Hetze taugt,
Je nach den Eigenſchaften, die Natur
In ihn hineingelegt; danach empfängt er
Den Sondertitel, welcher ihn heraushebt
Aus jener Zählung, die nur Hunde kennt. —
Wenn ihr nun einen Platz im Rangverzeichniß
Der Mannheit habt, und nicht den unterſten,
So ſagt's, und euch vertrau' ich ein Geſchäft,
Das euern Feind hinwegräumt und euch ſelbſt
Mit Liebe ketten wird an unſer Herz;

Denn unſre Wohlfahrt krankt, dieweil er lebt,
Und iſt vollkommen, wenn er ſtirbt.

Zweiter Mörder.

Mein Fürſt,
Mir ſchlug die Welt zu tückiſch ihre Fauſt
In's Angeſicht; mein Ingrimm iſt ſo heiß,
Daß ich zu Allem fähig bin, wo's gilt,
Der Welt zu trotzen.

Erſter Mörder.

Mich hat Mißgeſchick
So mürb gemacht, mein Schickſal ſo zerzauſt,
Daß ich auf jeden Wurf mein Leben ſetze,
Es zu verbeſſern oder los zu werden.

Macbeth.

Ihr wißt es Beide, Banquo war euch feind.

Zweiter Mörder.

Das wiſſen wir.

Macbeth.

Er iſt auch mir ein Feind
Und iſt's in ſolcher blutigen Entfremdung,
Daß jegliche Minute meines Daſeins
Mein Herz bedroht. Zwar könnt' ich ihn vertilgen
Mit unverhüllter Macht und lediglich
Auf meinen Willen mich dafür berufen;
Allein ich mag das nicht, weil mir mit ihm
So mancher Freund, den ich nicht miſſen kann,
Gemeinſam iſt. Ich will den Fall des Mannes
Beklagen, den ich ſelbſt zu Boden ſchlug.
Deswegen werb' ich nun um euern Beiſtand;
Denn Gründe von Gewicht gebieten mir,
Die That dem Blick der Leute zu verhüllen.

Zweiter Mörder.

Mein Fürſt, wir werden den Befehl vollziehn.

Erſter Mörder.

Ob unſer Leben auch . . .

Macbeth.

Es leuchtet Muth
Aus euch hervor. In einer Stunde höchſtens
Erfahrt ihr, wo ihr lauern ſollt, und wann
Die Zeit, der rechte Augenblick erſcheint.
Es muß noch dieſe Nacht und etwas fern
Vom Schloß geſchehn. Bedenkt nur ſtets, daß mich
Kein Argwohn treffen darf. — Mit ihm zugleich —
Sonſt liefert ihr nur Pfuſcherei und Flickwerk —
Muß Fleance, ſein Sohn, der ihm Geſellſchaft leiſtet,
Das Schickſal dieſer dunkeln Stunde theilen;
Daß er nicht wiederkehre, iſt für mich
Nicht minder wichtig. Nun entſchließet euch
Für euch allein; ich komme gleich zurück.

Zweiter Mörder.

Wir ſind entſchloſſen, hoher Herr.

Macbeth.

So geht
Nur dort hinein, ich ruf' euch unverweilt.
(Die Mörder ab.)
Beſchloſſen wär's!
Iſt Banquo's Geiſt der Himmel zugedacht,
So ſuch' er ſich den Weg in dieſer Nacht. (Ab.)

Zweite Scene.

Ebendaſelbſt; anderes Gemach. Lady Macbeth, Diener.

Lady Macbeth.

Iſt Banquo fort vom Hof?

Diener.

Ja, hohe Herrin,
Doch kehrt er dieſen Abend noch zurück.

Lady Macbeth.

Geh', ſag' dem König, wenn es ihm genehm,
Erſucht' ich ihn um kurzes Zwiegeſpräch.

Diener.

Sehr wohl. (Ab.)

Lady Macbeth.

Wer unzufrieden ſteht am Ziel der Bahn,
Hat nichts erworben, aber viel verthan;
Er bliebe beſſer, was er aufgegeben,
Als, umgewandelt, freudenlos zu leben.
(Macbeth tritt auf.)
Was wählſt du ſo vereinſamt, mein Gemahl,
Dir zur Geſellſchaft nur die trüben Träume
Und hegſt Gedanken, die geſtorben ſein
Mit Jenen ſollten, deren du gedenkſt?
Geſchehen bleibt geſchehn. Wo nichts zurück
Zu nehmen iſt, da blicke nicht zurück.

Macbeth.

Zerſtückelt iſt die Schlange, nicht getödtet;
Sie wächſt zuſammen, wird die alte wieder
Und unſres Ingrimms Ohnmacht bleibt bedroht
Von ihrem Zahn. Doch lieber ſoll der Bau

Der Welt aus ſeinen Fugen gehn, ſoll Himmel
Und Erde leiden, als daß wir noch länger
In Angſt verzehren unſer Mahl, im Schlaf
Dem Druck erliegen dieſer Schreckensträume,
Die uns allnächtlich ſchütteln. Beſſer todt
Bei Denen, welche wir zur Ruhe ſandten,
Um ſelbſt zu ruhn, als auf der Folterbank
Der Seelenangſt ſo ruhelos zu zucken.
Der König Duncan ſchläft in ſeiner Gruft
Vom Fieberkrampf des Lebens ruhig aus.
Das Aergſte, was der Hochverrath vermocht,
Liegt hinter ihm; Empörung, Dolch und Gift
Und Feindesheere, — nichts berührt ihn mehr.

Lady Macbeth.

O, laß das gut ſein, theuerſter Gemahl,
Und glätte dir die Falten aus der Stirn.
Sei froh und munter heut mit deinen Gäſten.

Macbeth.

Das will ich, meine Liebe; ſei du's auch.
Beſonders aufmerkſam ſei gegen Banquo,
Zeichn' ihn vor Allen aus durch Blick und Wort.
Unſichre Zeit, ſo lang wir unſre Würde
In ſolchem Schmeichelwaſſer waſchen müſſen,
Das Angeſicht als Larve für das Herz
Verwenden, um zu bergen, was wir ſind.

Lady Macbeth.

O, laß doch das!

Macbeth.

Ach, mein Gemüth,
Geliebtes Weib, iſt voller Skorpione.
Du weißt, noch leben Banquo und ſein Sohn.

Lady Macbeth.

Sie haben keinen Freibrief auf Unſterblichkeit.

Macbeth.

Daß ſie nicht unverwundbar ſind, das iſt mein Troſt.
Sei du vergnügt. Bevor die Fledermaus
Den leiſen Flug vollbracht und auf den Ruf
Der finſtern Hecate das ſchläfrige
Geläut der Nacht der hornbeſchwingte Käfer
Noch ausgeſummt, iſt eine That gethan,
Bei deren Kunde man erſchrecken ſoll.

Lady Macbeth.

Was haſt du vor?

Macbeth.

Bleib' unſchuldsvoll und wiſſe nichts davon,
Mein liebes Herz, bis du mir Beifall zollſt.
Nun komm, o Nacht, um dunkel zuzubinden
Des mitleidsvollen Tages mildes Auge;
Mit blutiger und unſichtbarer Hand
Durchſtreiche du, zerreiße du den Freibrief,
Der meine Wangen bleich erhält. Das Licht
Erliſcht, die Krähe fliegt dem Walde zu,
Des Tages freundliche Geſchöpfe ſchicken
Sich eben an, ermüdet einzunicken,
Und ihre ſchwarzen Scharen treibt die Nacht
Vom Lager auf; ſie gehn auf ihre Jagd.
Sei ſtill, und ſchein' ich dir auch räthſelhaft;
Zu böſem Werke gibt nur Böſes Kraft.
Gehorche mir.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Park mit einem zum Schloſſe führenden Pfade.

Drei Mörder.

Erſter Mörder.

Wer hieß dich zu uns ſtoßen?

Dritter Mörder.

Macbeth ſelbſt.

Zweiter Mörder.

Wir dürfen ihm vertraun: er überbringt
Die rechte Weiſung, gibt genau Beſcheid
Von unſerm Auftrag.

Erſter Mörder.

Nun, ſo ſteh' uns bei.
Noch glimmt ein Streifen Tageslicht im Weſten;
Der ſpäte Reiter ſpornt ſein Pferd, um raſch
Noch zu erreichen das willkommne Wirthshaus:
Bald naht auch er, dem unſre Wache gilt.

Dritter Mörder.

Ich höre Hufſchlag.

Banquo
(hinter der Scene).

Leuchte hier.

Zweiter Mörder.

Er iſt's.
Die Andern alle, die erwartet wurden,
Sind ſchon im Schloß.

Erſter Mörder.

Die Pferde gehn den Umweg.

Dritter Mörder.

Der faſt 'ne Meile weiter iſt. Er pflegt,
Wie's Alle thun, den Pfad von hier zum Schloß
Zu Fuß zu gehn.

(Banquo, Fleance mit einer Fackel treten auf.)

Zweiter Mörder.

Ein Licht!

Dritter Mörder.

Er iſt's.

Erſter Mörder.

Drauf los!

Banquo.

Die Nacht wird's Regen geben.

Erſter Mörder.

Laßt ihn fallen.

(Er ſchlägt Fleance's Fackel aus. Banquo wird niedergeſtochen.)

Banquo.

O Hinterliſt! — entflieh', mein Fleance, entflieh'!
Du ſollſt mein Rächer ſein.

(Zu einem der Mörder, der ihm noch einen Schlag verſetzt.)

Du Sklav!

(Stirbt. — Fleance entflieht.)

Dritter Mörder.

Wer ſchlug das Licht aus?

Erſter Mörder.

War's denn ſo nicht recht?

Dritter Mörder.

Hier liegt nur Einer, und der Sohn entkam.

Zweiter Mörder.

Die beſte Hälfte des Geſchäfts verſpielt!

Erſter Mörder.

Kommt, melden wir, wie viel wir ausgerichtet. (Alle ab.)

Vierte Scene.

Prunkſaal im Schloß mit gedeckter Tafel.

Macbeth, Lady Macbeth, Roſſe, Lenox, Lords, Gefolge, Diener.

Macbeth.

Ihr kennt ja Jeder ſeinen Rang. Nehmt Platz
Und ſeid mir ein für allemal willkommen.

Lords.

Dank, Majeſtät.

Macbeth.

Wir wollen uns als aufmerkſamer Wirth
In die Geſellſchaft miſchen. Unſre Wirthin
Hat ihren Ehrenplatz ſchon eingenommen.
Wir bitten ſie, wenn es gelegen iſt,
Um ihren Willkomm jetzt.

Lady Macbeth.

Sprecht ihn für mich den Freunden allen aus,
Mein Herr Gemahl; mein Herz heißt ſie willkommen.
(Die Lords verbeugen ſich. Erſter Mörder erſcheint in der Thür.)

Macbeth.

Seht, ihre Antwort iſt ihr Herzensdank. —
Die Tafel iſt auf beiden Seiten voll —

Ich will mich hier in eure Mitte ſetzen,
Nun ſeid vergnügt —

(Den Mörder gewahrend.)

Sogleich — laßt einen Umtrunk
Uns halten.

(Geht bei Seite, zu dem Mörder.)

Im Geſichte haſt du Blut.

Mörder.

Dann iſt es Banquo's.

Macbeth.

Beſſer iſt es, du
Trägſt äußerlich dies Blut, als Jener innerlich.
Iſt er beſorgt?

Mörder.

Ja, Herr, ihm iſt die Gurgel
Durchſchnitten; mir verdankt er das.

Macbeth.

Du biſt
Der beſte Halsabſchneider. Doch auch Der
Iſt gut, der Gleiches that an ſeinem Sohn;
Warſt du auch der, dann biſt du unvergleichlich.

Mörder.

Geſtrenger Herr, der Fleance iſt uns entwiſcht.

Macbeth.

So kehrt mein Krampf zurück — ſonſt wär' ich ganz geheilt,
Wie Marmor ſpaltlos, felſenfeſt begründet,
In breiter Freiheit offen Jedermann
Der Luft gleich, die die Welt umfängt. Jetzt bleib' ich
Umwandet, eingepfercht, beſchränkt, gebunden
Von Furcht und Zweifeln. Banquo iſt doch ſicher?

Mörder.

Ja, Herr; in einem Graben liegt er ſicher;

An ſeinem Kopfe klaffen zwanzig Wunden —
Zum Sterben war die kleinſte weit genug.

Macbeth.

Schon das iſt dankenswerth.
So läge denn die ausgewachſ'ne Schlange;
Der Wurm, der euch entkam, wird mit der Zeit
Auch Gift entwickeln, ſeiner Art gemäß,
Doch hat er vorderhand noch keinen Zahn.
Entferne dich; wir ſprechen morgen weiter.
(Mörder ab.)

Lady Macbeth.

Mein königlicher Herr, Ihr ſorgt als Wirth
Nicht für die Heiterkeit. Zur Waare ſinkt
Das Mahl herab, bei dem nicht ſteter Zuſpruch
Den Gäſten bürgt, daß ſie willkommen ſind.
Satteſſen kann man ſich zu Hauſe beſſer;
Auswärts muß Höflichkeit die Schüſſeln würzen,
Denn ohne ſie iſt die Geſellſchaft ſchaal.

Macbeth.

Du ſüße Mahnerin! — So möge denn
Der Eßluſt treffliche Verdauung folgen
Und Wohlſein beiden.

Lenox.

Wollen Eure Hoheit
Geruhen, Platz zu nehmen?
(Banquo's Geiſt erſcheint und ſetzt ſich auf Macbeths Stuhl.)

Macbeth.

Wir hätten unter unſerm Dache hier
Die Beſten unſres Landes ganz beiſammen,
Wenn nicht mein ſehr verehrter Banquo fehlte.
Doch mög' es lieber Ungefälligkeit
Als ein beklagenswerther Unfall ſein.

Roſſe.

Sein Nichterſcheinen tadelt ſein Verſprechen.
Gefall' es Eurer Hoheit, unſern Kreis
Durch Dero Antheilnahme zu beehren.

Macbeth
(entſetzt).

Die Tafel iſt voll.

Lenox.

Hier dieſer Platz iſt frei.

Macbeth.

Wo?

Lenox.

Hier, mein König. Was bewegt Euch, Hoheit?

Macbeth.

Wer, wer von euch hat das gethan?

Lords.

Was, hoher Herr?

Macbeth.

Du kannſt nicht ſagen, ich that's. Schüttle nicht
Die blutbefleckten Locken gegen mich.

Roſſe.

Steht auf, ihr Herrn, dem König iſt nicht wohl.

Lady Macbeth.

Bleibt ſitzen, werthe Herrn; denn mein Gemahl
Iſt oft ſo, war ſeit ſeiner Jugend ſo.
Behaltet Platz! Der Anfall geht vorüber,
In einem Augenblick erholt er ſich.
Gebt nicht viel Acht auf ihn, das reizt ihn nur,
Verlängert ſeinen Zuſtand. Eſſet weiter
Und ſeht nicht hin auf ihn. (Heimlich zu Macbeth.) Biſt du ein Mann?

Macbeth.

Ein kühner, welcher dreiſt in's Auge faßt,
Wovor der Teufel bleich wird.

Lady Macbeth.

Aberwitz!
Schon wieder malt dir deine Furcht was vor
Wie jenes Dolches Luftbild, welches dich,
Wie du geſagt, zu Duncan hingeführt.
Dies Beben, Starren, dies Geſpenſt der Furcht,
Es ſchickte ſich im Winter am Kamin,
Wenn auf das Zeugniß ihrer Großmama
Von Spukgeſchichten eine Amme faſelt.
Was machſt du für Geſichter? Schäme dich!
Was ſiehſt du ſchließlich? Nichts, als einen Stuhl.

Macbeth.

O, ſieh nur hin! Was ſagſt du zu dem Anblick?
(Zum Geiſt:)
Nun, meinetwegen, wenn du nicken kannſt,
So ſprich nun auch! — Muß Grab und Beinhaus Die,
Die wir begruben, wiederkehren laſſen,
So ſei ein Geiermagen unſre Gruft.
(Geiſt verſchwindet.)

Lady Macbeth.

Hat dich die Thorheit denn ſo ganz entmannt?

Macbeth.

So wahr ich ſelbſt hier ſtehe, ſah ich ihn.

Lady Macbeth.

Pfui, ſchäme dich!

Macbeth.

Blut ward auch ſonſt vergoſſen
In alter Zeit, eh' menſchliches Geſetz
Die friedliche Gemeinſchaft aufgerichtet;

Ja, Morde wurden auch ſeitdem begangen,
Vor denen ſchon das Ohr erſchrickt. Doch ſonſt,
Wann ſein Gehirn heraus war, ſtarb der Mann
Und dann war's aus; — jetzt ſtehn ſie wieder auf,
In ihrem Schädel zwanzig Todeswunden,
Und ſtoßen uns von unſern Stühlen fort; —
Das iſt weit ſeltſamer, denn ſolch' ein Mord.

Lady Macbeth.

Die Gäſte, mein Gemahl, vermiſſen Euch.

Macbeth.

Ich bin zerſtreut. O grübelt nicht erſtaunt
Um meinetwillen, meine werthen Freunde!
Ich leid' an einem ſonderbaren Uebel,
Das nichts für Die bedeutet, die mich kennen.
Ich trink' auf eure Freundſchaft, euer Wohl,
Dann ſetz' ich mich. Wein her! — Schenk' voll!
(Der **Geiſt** erſcheint.)
Ich trink' auf's Wohl der ganzen Tafel hier
Und unſres Freundes Banquo, der uns fehlt.
O wär' er hier! Sein Wohl und eures gilt's.

Lords.

Wir danken Euch und thun Beſcheid.

Macbeth.

Hinweg!
Aus meinem Angeſicht! Verbirg dich in der Erde.
Dein Blut iſt kalt und dein Gebein iſt marklos;
Erloſchen iſt die Sehkraft dieſer Augen,
Mit denen du mich anſtarrſt.

Lady Macbeth.

Edle Pairs,
Als altes Uebel nehmt's, es iſt nichts Andres;
Nur ſtört es leider unſre Feſtesluſt.

Macbeth.

Was irgend Einer wagt, das wag' auch ich.
Erſcheine mir als ruſſiſcher Zottelbär,
Als Nashorn, oder als hyrkaniſcher Tiger,
Sei wie du willſt geſtaltet, nur nicht ſo,
Und nimmer beben meine feſten Nerven.
Sei wieder lebend, fordre mich auf's Schwert
In eine Wüſte: Bleib' ich bang daheim,
So nenne mich den Säugling einer Dirne.
Fort, grauſer Schatten, fort, leibloſes Blendwerk!
(Geiſt verſchwindet.)
Ha, biſt du fort? So bin ich wieder Mann. —
Ich bitte, bleibet ſitzen.

Lady Macbeth.

Du haſt durch dieſen wunderlichen Anfall
Die Heiterkeit verbannt, das Mahl geſtört.

Macbeth.

Wie können ſolche Dinge ſein, uns überziehn
Wie Sommerwolken, ohne daß man ſtaunt?
Es macht mich irr an meinem eignen Selbſt,
Daß du zu ſchaun vermochteſt die Erſcheinung
Und dennoch zu bewahren deiner Wangen
Natürlichen Rubin, indeß die meinen
Die Furcht gebleicht.

Roſſe.

Erſcheinung? Welche, Herr?

Lady Macbeth.

O redet nicht, ſonſt wird es immer ärger;
Denn Fragen bringen ihn in Wuth. — Verlaßt uns,
Geht, ohne Anſehn eures Ranges, raſch
Zuſammen fort.

Lords.

Wir wünſchen gute Nacht
Und beßres Wohlſein Seiner Majeſtät.

Lady Macbeth.

Euch Allen gute Nacht.

(Lords und Gefolge ab.)

Macbeth.

Es fordre, ſagt man, Blut; Blut fordert Blut.
Man hat's erlebt, daß Steine ſich bewegten
Und Bäume ſprachen. Augurn und die Zeichen,
Die ſie verſtehn, der Dohlen, Raben Flug,
Erſpürten oft den Mörder im Verſteck.
Wie weit iſt's mit der Nacht?

Lady Macbeth.

Sie hält dem Tage
Im Kampf gerade noch das Gleichgewicht.

Macbeth.

Wie legſt du's aus, daß Macduff abgelehnt
Zum Feſt zu kommen?

Lady Macbeth.

Haſt du hingeſchickt?

Macbeth.

Ich will es thun. -- Ich hört' es nebenher;
In eines Jeden Hauſe ſteht ein Diener
In meinem Sold. — Ich ſuche morgen früh
Die Zauberſchweſtern auf. Ich will noch mehr
Von ihnen hören. Wiſſen muß ich nun
Das Schlimmſte, ſei's auch durch die ſchlimmſten Mittel;
Denn weichen ſoll nun Alles meinem Wohl.
Ich bin ſo weit in's Blut hinein geſchritten,

Daß, wenn ich jetzt nicht weiter watete,
Der Weg zurück ſo lang wär' als hindurch.
Seltſames gährt im Kopf und drängt zur Hand,
Gethan ſein möcht' es früher als erkannt.

Lady Macbeth.

Dir fehlt der Schlaf, des Lebens Kräftigung.

Macbeth.

So komm zu Bett. Womit ich mich gequält,
Iſt Furcht des Neulings, dem's an Uebung fehlt:
Wir ſind noch jung in der Beſchäftigung.
(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Haide.

Donnerſchlag. Hecate; die drei Hexen, ihr entgegen.

Erſte Hexe.

Weshalb ſo zornig, Hecate?

Hecate.

Hab' ich nicht Grund, ihr frechen Vetteln?
Was wagtet ihr mit Macbeth anzuzetteln?
Ihr habt ihn durch ein Räthſelwort
Hineingefoppt in Blut und Mord.
Was rieft ihr mich, die Meiſterin
Und Seele jeder Hexentücke,
Nicht auf als Hülfeleiſterin
Beim Erſten unſrer Zauberſtücke?
Das Schlimmſte iſt: wo bleibt der Lohn?
Er iſt ein ungefüger Sohn,
Er trotzt euch wild. Nun dienet ihr

Ihm nur als Mittel ſeiner Gier.
Jetzt packt euch, beſſert aus den Schaden.
Trefft an des Acherons Geſtaden
Mich morgen früh. Er will es wagen,
Nach ſeinem Schickſal dort zu fragen.
Bereitet Tiegel, Zauberſprüche
Und eure ganze Hexenküche.
Mich ruft's empor durch's Wolkenreich
Zu wirken einen Schickſalsſtreich,
Eh' Mittagsgluth die Welt verſengt.
An einem Horn des Mondes hängt
Ein Tropfen Gift, aus Dunſt gebraut;
Den fang' ich, eh' er niederthaut.
Er ſoll, verdampft in Zauberkeſſeln,
Die Geiſterſchaar des Trugs entfeſſeln.
Getäuſcht, umſtrickt von ihren Banden,
Wird Macbeth toll und ganz zu ſchanden.
Dem Tode trotz' er ohne Bängniß,
Mit Füßen tret' er das Verhängniß,
Verachte Furcht und Gnade künftig
Und ſei im Hoffen unvernünftig.
Ihr wißt, wie dem, der ſterblich iſt,
Die Sicherheit verderblich iſt.

Stimme
(hinter der Scene ſingt:)

Komm fort, komm fort ...

Hecate.

Horch, wie mein kleiner Geiſt mich ruft und lockt,
Der wartend auf dem Nebelſtreifen hockt. (Ab.)

Erſte Hexe.

Auf, eilen wir, ſie kehrt in Bälde wieder. (Ab.)

Sechſte Scene.

Fores. Saal im Schloß. **Lenox**, ein andrer **Lord**.

Lenox.

Was ich bisher geſagt, hat nur getroffen,
Was Ihr gedacht; — nun legt es weiter aus.
Ich ſage blos, es ging doch ſeltſam zu.
Der gnadenreiche Duncan ward von Macbeth
Betrauert — dafür war er eben todt.
Der wackre Banquo ging zu ſpät noch aus; —
Wenn's Euch gefällt, ſagt, Fleance hat ihn getödtet;
Denn Fleance entfloh. — Man ſoll zu ſpät nicht ausgehn. —
Wer muß nicht denken, daß es greuelhaft
Von Malcolm war und Donalbain, zu tödten
Den guten Vater? Höchſt verruchte That!
Wie ging ſie Macbeth nah! Hat er nicht gleich
In frommer Wuth zerfleiſcht die Pflichtvergeßnen,
Die Schlaf zu Knechten, Rauſch zu Sklaven machte?
War das nicht edel? — War's nicht klug zugleich?
Verdroſſen wahrlich hätt' es jedes Herz,
Wenn ſie die That geleugnet. — Kurz, ich ſage,
Er hat in Allem wohlgethan. Auch denk' ich,
Wenn Duncans Söhne ſich in ſeiner Macht
Befänden — (bei Seite) Gott verhüte, daß es je
Geſchieht — (laut) ſie wüßten bald, nicht minder Fleance,
Wohin es führt, den Vater umzubringen.
Doch ſtill! Denn wegen dreiſter Worte, hör' ich,
Und weil er des Tyrannen Mahl verſäumt,
Hat Macduff eingebüßt des Königs Gnade.
Wißt Ihr vielleicht um ſeinen Aufenthalt?

Lord.

Malcolm, des Duncan erſtgeborner Sohn,
Dem der Tyrann ſein Erbe vorenthält,

Verweilt am Hof des frommen Eduard
Von England, wo er königlicher Ehren
Auch während dieſes Unglücks nicht entbehrt.
Dorthin ging Macduff, um den heil'gen König
Zu bitten, daß er uns den Helden Siward
Und Graf Northumberland zum Beiſtand ſende,
Daß ihre Hülfe unter Gottes Schutz
Schlaf unſern Nächten, Speiſen unſerm Tiſch
Und unſern Feſten die Erlöſung bringe
Vom blut'gen Mörderdolch, und wir befreit
Rechtmäßig Ehre geben und empfangen;
Denn das nur iſt's, wonach ein Jeder lechzt.
Darüber iſt der Mörderkönig wüthend
Und ſinnt auf Krieg.

Lenox.

Er ſandte hin zu Macduff?

Lord.

Er that's; doch Jener ſagte rund heraus:
„Ich komme nicht.“ Der Bote wandt' ihm finſter
Den Rücken zu, als wenn er ſagen wollte:
„Bald nähmſt du die Minute gern zurück,
Da du mir ſolche Antwort aufgebürdet.“

Lenox.

Das mußt' ihm freilich eine Mahnung ſein,
So weit als möglich ſich entfernt zu halten.
Ein heil'ger Engel fliege vor ihm her
Nach England und entfalte ſein Geſuch,
Bevor er ſelbſt erſcheint, daß raſcher Segen
Von dort zurückkehrt unſerm Vaterlande,
Das die verruchte Hand daniederhält.

Lord.

Auch mein Gebet begleitet ſeine Fahrt. (Ab.)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Finſtre Höhle. In der Mitte ein Feuer, darüber ein Keſſel.

Donnerſchlag. Die drei Hexen treten auf.

Erſte Hexe.

Der Kater miaut zum dritten Mal —

Zweite Hexe.

Der Igel quiekt zum vierten Mal —

Dritte Hexe.

Und Kriechfuß 10) ruft: 's iſt Zeit, 's iſt Zeit.

Erſte Hexe.

Um den Keſſel ſchlingt den Reihn,
Giftgekröſe werft hinein.
Kröte, die du, um zu ſchwitzen,
Einunddreißig Tage ſchliefſt
In des kalten Steines Ritzen,
Und von gift'gem Schleime trieſſt,
Sei es dir zuerſt beſchieden,
Hier im Zaubertopf zu ſieden.

Alle Drei.

Mehre, mehre Qual und Mühe,
Flackre Flamme, brodle Brühe.

Zweite Hexe.

Laſſet in dem Keſſel ſchmoren
Fleiſch von Schlangen ſumpfgeboren,
Fledermaushaar, Hundelungen,
Froſchzeh'n, Natterzähn' und Zungen,
Molchesaugen, Eidechskeulen,
Auch die Flügel junger Eulen,
Daß wir Qual und Angſt und Grauen
In die Höllenſuppe brauen.

Alle Drei.

Mehret, mehret Qual und Mühe,
Flackre Flamme, brodle Brühe.

Dritte Hexe.

Drachenſchuppen, Wolfeszähne,
Auch vom Hai, der Meerhyäne,
Schlund und Magen, Mumienhaut,
Nachts gegrabnes Bilſenkraut,
Ziegengalle, Judenlebern,
Von geweihtem Baum an Gräbern
Eibenreiſig, abgeriſſen
Während Mondesfinſterniſſen,
Türkennaſen, Tartargaumen,
Dann vom neugebornen Knaben,
Welchen eine Metz' im Graben
Warf und würgte, einen Daumen,
Der das Mus verſchiedner Schleime
Bündige mit Sündenleime;
Endlich laßt uns Tigerbrägen
In den Zauberkeſſel legen.

Alle Drei.

Mehret, mehret Qual und Mühe,
Flackre Flamme, brodle Brühe.

Zweite Hexe.

Abgekühlt mit Paviansblut
Iſt der Zauber ſtark und gut.

(Hecate tritt auf.)

Hecate.

So trefflich habt ihr's ausgeführt,
Daß Jeder vom Gewinn gebührt.
Das Feuer laßt uns nun umringen
Nach Elfenart, ein Liedel ſingen,
Damit es allen dieſen Dingen -
Im Keſſel Kraft und Wirkſamkeit
Mit ſeinem Zauberſegen leiht.

Muſik und Geſang:

Schwarze', weiße, graue Geiſter
Rühret um den Zauberkleiſter,
Tummelt euch betäubt und täuſchet,
Mengt die Maſſe, miſcht und maiſchet.

Zweite Hexe.

Es naht ein Verruchter,
Am Jücken im Daumen kann ich es ſpüren.
(Klopfen hinter der Scene.)
Den Eingang ſucht er —
Oeffnet euch, Thüren.

(Macbeth tritt auf.)

Macbeth.

Verſteckte, ſchwarze, mitternächt'ge Hexen,
Was ſchafft ihr da?

Alle.

Ein namenloſes Werk.

Macbeth.

Bei Dem, zu dem ihr euch bekennt,
Beſchwör' ich euch, von wannen euer Wiſſen

Auch immer komme, gebt mir Antwort;
Und müßtet ihr die Winde gleich entfeſſeln,
Daß Kirchen ſtürzen, daß der Wogenſchwall
Ein jedes Schiff zerſchmettert und verſchlingt,
Das Korn verhagelt und die Bäume brechen,
Das Schloß zertrümmert ſeinen Herrn begräbt,
Paläſte, Pyramiden ihre Firſte
Zum Boden beugen, daß der ganze Schatz
Von Lebenskeimen durcheinander taumelt,
Bis die Zerſtörung ſelber müde wird, —
Ertheilet Antwort mir auf meine Fragen.

Erſte Hexe.

So ſprich!

Zweite Hexe.

So frage!

Dritte Hexe.

Antwort ſoll dir werden.

Erſte Hexe.

Was ziehſt du vor, aus unſerm Munde, oder
Von unſern Meiſtern Antwort zu vernehmen?

Macbeth.

Ruft ſie herbei und laſſet mich ſie ſehn.

Erſte Hexe.

Blut der Sau, die ſelbſt verſchlungen
Ihren Wurf von ſieben Jungen,
Thut hinein,
Und mit Mörderfett vom Galgen
Laſſet uns das Feuer talgen.

Alle Drei.

Ob groß, ob klein,
Erſchein', erſchein'.

Du ſollſt uns zeigen
Dein Angeſicht
Und nicht verſchweigen
Was deine Pflicht.

(Donnerſchlag. **Erſte Erſcheinung**: ein abgeſchlagenes, behelmtes Haupt erhebt ſich aus dem Keſſel.)

Macbeth.

So ſage mir, du unbekannte Macht . . .

Erſte Hexe.

Sage nichts; denn er weiß ganz wie du,
Was du denkſt. Schweige ſtill, höre zu.

Erſte Erſcheinung.

Macbeth, Macbeth, fürchte Macduff,
Macbeth, wolle dich bewahren
Vor dem Than von Fife! — Entlaß mich;
Denn du haſt genug erfahren.

Macbeth.

Wer du auch ſei'ſt, hab' Dank für deine Warnung,
Du griffſt die rechte Saite meiner Furcht.
Ein Wort nur noch!

(Erſcheinung verſinkt.)

Erſte Hexe.

Er läßt ſich nicht befehlen.
Schon kommt ein Andrer, mächtiger als der.

(Donnerſchlag. **Zweite Erſcheinung**: ein blutiges neugebornes Kind.

Zweite Erſcheinung.

Macbeth, Macbeth, Macbeth!

Macbeth.

Hätt' ich drei Ohren, alle lauſchten dir.

Zweite Erſcheinung.

Sei tollkühn tapfer, ſchwelg' in Blut;
Der Menſchen Macht, der Menſchen Wuth

Verlache dreiſt. Dir droht Gefahr
Von Keinem, den ein Weib gebar.

(Verſinkt.)

Macbeth.

Dann lebe Macduff: brauch' ich ihn zu fürchten?
Doch — doppelt will ich meine Sicherheit
Verſichern und ein Pfand vom Schickſal nehmen.
Nein, lebe nicht; ſo kann ich lügeſtrafen
Die bleiche Furcht und trotz dem Donner ſchlafen.

(Donnerſchlag. Dritte Erſcheinung: ein gekröntes Kind, in der Hand einen Baum.)

Doch was iſt das, das wie ein Königsſproß
Emporſteigt und auf ſeiner Kinderſtirn
Der Herrſcherwürde Reif und Deckel trägt?

Die Hexen.

Vernimm, doch rede nicht.

Dritte Erſcheinung.

Sei ſtolz und unbekümmert gleich dem Leuen;
Verſchwörung, Aufruhr brauchſt du nicht zu ſcheuen.
Beſiegt wird Macbeth nie, bevor
Nicht gegen ihn
Den Berg zum Schloſſe Dunſinan empor
Des Birnamwaldes Bäume ziehn.

(Verſinkt.)

Macbeth.

Und das wird nie geſchehn. Wer nimmt den Wald
In ſeinen Sold und lehrt den Baum marſchiren,
Der ſeine Wurzeln in die Erde krallt?
Ein tröſtlich Wort! Du ſollſt dein Haupt verlieren,
Empörung, und dich niemals mehr erheben,
Bis ſich erhoben hat der Birnamforſt
Und klettert bis auf Macbeths Felſenhorſt. —
Erfüllen alſo wird die Friſt mein Leben,
Die mir Natur geſetzt, bis ich der Zeit
Den Zoll bezahle meiner Sterblichkeit. —

Doch Eins verlangt mein Herz noch zu erfahren;
Sagt, kann es eure Kunſt mir offenbaren?
Herrſcht jemals Banquo's Stamm in dieſem Reich?

Die Hexen.

Nicht weiter wolle fragen.

Macbeth.

Gewißheit will ich, und ſogleich.
Verweigert ihr's, mir das zu ſagen,
So ſeid verflucht in Ewigkeit.
Drum laßt mich wiſſen, ob des Banquo Söhne . . .

(Der Zauberkeſſel verſinkt. Hoboenmuſik.)

Warum verſinkt der Keſſel? Welche Töne!

Erſte Hexe.

Erſcheint!

Zweite Hexe.

Erſcheint!

Dritte Hexe.

Erſcheint!

Alle Drei.

So kommt wie Schatten, wie Schatten zu ſcheiden;
Sein Auge ſoll ſchauen, ſein Herze ſoll leiden.

(Ein Zug von acht Königen ſchwebt während der folgenden Worte Macbeths langſam vorüber. Der letzte hat einen Spiegel in der Hand; ihm folgt Banquo.)

Macbeth.

Zu ähnlich ſiehſt du Banquo's Geiſt'. Hinab!
Dein Diadem verſengt mir meine Augen —
Du zweite Stirn im goldnen Reif ſiehſt ganz
Der erſten ähnlich. — Dieſer Dritte gleicht
Dem Zweiten. — Garſtige Hexenbrut, warum
Zeigt ihr mir das? — Ein Vierter? Fort, mein Blick!
Wie? reicht die Reihe bis zum jüngſten Tag?

Noch Einer! — Schon der Siebente! Ich mag
Nicht länger hinſehn — doch erſcheint ein Achter
Und zeigt mir in dem Spiegel, den er trägt,
Noch Viele mehr. — Ich ſehe einige
Mit zwei Reichsäpfeln und dreifachem Scepter!
Entſetzliches Geſicht — und wahr, nun ſeh' ich's;
Denn Banquo mit dem blutverleimten Haar
Zeigt hin auf ſie als auf die Seinigen
Und grinſt mich an. — Wie, wär' es wirklich ſo?

Erſte Hexe.

Das Alles iſt ſo. Doch warum
Steht Macbeth alſo ſtarr und ſtumm?
Erheitert, Schweſtern, ſeine Bruſt
Und zeigt ihm unſre beſte Luſt.
Ich laß die Luft ein Liedel geigen,
Ihr ſchlingt um ihn den Hexenreigen;
Dann darf der große König ſagen,
Wir ſorgten wohl für ſein Behagen.

(Muſik. Die Hexen umtanzen Macbeth und verſchwinden.)

Macbeth.

Wo ſind ſie? Fort? Verflucht auf ewig ſoll
Die Unglücksſtunde im Kalender ſtehn. —
Herein, ihr draußen!

(Lenox tritt ein.)

Lenox.

Was befehlt Ihr, Hoheit?

Macbeth.

Saht Ihr die Zauberſchweſtern?

Lenox.

Nein, mein Fürſt.

Macbeth.

Sie kamen nicht an Euch vorüber?

Lenox.

Nein.

Macbeth.

Verpeſtet ſei die Luft, auf der ſie reiten,
Verdammt, wer ihnen traut! — Ich hörte Hufſchlag —
Wer kam hieher?

Lenox.

Zwei Boten, Herr. Sie melden
Euch Macduffs Flucht nach England.

Macbeth.

Macduffs Flucht
Nach England, ſagt Ihr?

Lenox.

Ja, mein hoher Herr.

Macbeth.

O Zeit, du greifſt in meinen grimmen Plan!
Der flücht'ge Vorſatz iſt nicht einzuholen,
Wo nicht die That mit ihm zuſammen aufbricht.
Des Herzens erſte Regung ſei hinfort
Zugleich die erſte Regung meiner Hand.
Gedacht, gethan! — So kröne den Gedanken
In eben dieſem Augenblick die That:
Ich will das Schloß des Macduff überfallen,
Erobern Fife; der Schneide meines Schwerts
Verfalle Weib und Kind und jede Seele
Von ſeinem Stamm! Kein thöricht Prahlen ſei's;
Dies wird gethan, eh' der Entſchluß verkühlt.
Nur keine Geiſter mehr! — Wo ſind die Boten?
Geleitet mich zu ihnen hin. (Ab.)

Zweite Scene.

Fife, im Schloſſe Macduffs. Lady Macduff, ihr Söhnchen, Roſſe.

Lady Macduff.

Was that er denn, das ihn zu flüchten zwang?

Roſſe.

O habt Geduld.

Lady Macduff.

Er hatte keine. Wahnwitz
War ſeine Flucht. Zu Hochverräthern macht
Uns keine That, doch ſeine Furcht.

Roſſe.

Wer ſagt's Euch,
Ob er aus Klugheit oder Furcht entflohn?

Lady Macduff.

Das nennt Ihr Klugheit, daß er Weib und Kind,
Beſitz und Recht an einem Ort, von dem
Er ſelbſt entweicht, im Stich läßt? Lieblos iſt's.
Ihm fehlt natürliches Gefühl. Der Zeiſig,
Der kleinſte aller Vögel, kämpft und wehrt
Die Eule ab von ſeiner Brut im Neſt.
Die Furcht iſt Alles und die Liebe nichts,
Die Klugheit klein, wo völlig der Vernunft
Die Flucht zuwiderläuft.

Roſſe.

Euch, beſte Muhme,
Euch ſelber meiſtert. Euer Gatte iſt
Bedächtig, klug und edel, weiß am Beſten,
Was an der Zeit iſt. Mehr darf ich nicht ſagen.

Die Zeit iſt arg, in der man unbewußt
Verräther wird; geängſtigt von Gerüchten,
Nicht deutlich weiß, was man zu fürchten hat;
Wie ſteuerlos auf ſturmbewegter See
Umhergetrieben wird. Jetzt lebet wohl!
In Kurzem denk' ich wieder hier zu ſein.
Erreicht das Elend ſeine tiefſte Stufe,
So hört es auf, ſo fängt das Steigen an
Zum alten Glück. — Der Himmel ſegne dich,
Mein kleiner Vetter.

Lady Macduff.

Sein Vater lebt, doch er iſt vaterlos.

Roſſe.

Ich wäre thöricht, wenn ich länger bliebe,
Ungnade brächt' es mir, Euch keinen Troſt;
Drum ohne weitres Zögern, lebet wohl. (Ab.)

Lady Macduff.

Dein Vater iſt nun todt, mein armes Kind.
Was wird aus dir? wie willſt du leben?

Knabe.

Ei, Mutter, wie's die Vögel thun.

Lady Macduff.

Von Würmern und von Fliegen?

Knabe.

Wie ſie, von Allem, was ich kriegen kann.

Lady Macduff.

Mein armes Vöglein, haſt du keine Angſt
Vor Dohnen, Ruthen, Fallen oder Garn?

Knabe.

Wie ſollt' ich, Mutter? Armen Vögelchen,
Es ſtellt ja denen niemals Keiner nach.

Es iſt ja doch nicht wahr, du ſagſt nur ſo;
Mein Vater iſt nicht todt.

Lady Macduff.

Doch, er iſt todt.
Wo kriegſt du einen andern Vater her?

Knabe.

Ja, wo kriegſt du 'nen andern Mann?

Lady Macduff.

Auf jedem Markt kann ich mir zwanzig kaufen.

Knabe.

Dann kaufſt du ſie nur zum Verkauf.

Lady Macduff.

Du ſprichſt ſo klug du kannſt, und meiner Treu
Für deine Jahre klug genug.

Knabe.

Mutter, ſage mir doch, war der Papa ein Verräther?

Lady Macduff.

Ja, das war er.

Knabe.

Was iſt das, ein Verräther?

Lady Macduff.

Einer, der ſchwört und dabei lügt.

Knabe.

Die das thun, ſind die Alle Verräther?

Lady Macduff.

Jeder Einzige, der das thut, iſt ein Verräther und muß gehängt werden.

Knabe.

Und Alle müſſen gehängt werden, die ſchwören und dabei lügen?

Lady Macduff.

Alle mit einander.

Knabe.

Und wer muß ſie aufhängen?

Lady Macduff.

Je nun, die ehrlichen Leute.

Knabe.

Dann ſind die Schwörer und Lügner aber doch rechte Narren. Die Schwörer und Lügner ſind ja ihrer ſo viele, daß ſie die ehrlichen Leute bezwingen und aufhängen können.

Lady Macduff.

Gott ſteh' dir bei, mein armes Aeffchen! Aber ſage mir, wie willſt du's anſtellen, einen Vater zu bekommen?

Knabe.

Wenn er wirklich todt wäre, dann thätſt du weinen um ihn, und thätſt du doch nicht weinen, ſo wär's ein gutes Zeichen, daß ich bald einen neuen Vater kriege.

Lady Macduff.

Mein armes Plappermäulchen, was du Alles zuſammenſchwatzeſt!

(Bote tritt auf.)

Bote.

Gott grüß' euch, ſchöne Frau. Ihr kennt mich nicht,
Ich aber weiß es, wer und was Ihr ſeid.
Ich fürchte, daß Gefahr Euch nah bedroht.
Befolget eines ſchlichten Mannes Rath
Und bleibt nicht hier, entflieht mit euern Kleinen.

Euch ſo zu ſchrecken kommt mir grauſam vor,
Doch mehr unmenſchlich wär's, es nicht zu thun,
Zu nah' ſchon iſt euch die Unmenſchlichkeit.
Behüt' euch Gott, ich darf nicht länger weilen. (Ab.)

Lady Macduff.

Wohin entfliehen? Böſes that ich nichts.
Doch eben fällt's mir ein, ich lebe ja
In dieſer Erdenwelt, wo Böſes thun
Oft löblich iſt, wo Gutes thun zuweilen
Für thöricht und gefahrvoll gilt. Weshalb
Mich alſo decken mit dem Weiberſchilde,
Daß ich nichts Böſes that?
(Mörder treten auf.)
Was ſind das für Geſichter?

Erſter Mörder.

Wo treff' ich euern Mann?

Lady Macduff.

An keinem Ort,
So ungeheiligt, das iſt meine Hoffnung,
Daß einer deines Schlages Zutritt fände.

Erſter Mörder.

Dein Mann iſt ein Verräther.

Knabe.

Du lügſt, du ſtrobelköpfiger Schuft.

Erſter Mörder.

Was? Du?
Das Ei, der Laich zu künftigen Verräthern?
(Erſticht den Knaben.)

Knabe.

Er hat mich umgebracht, — lauf, Mutter — lauf! (Stirbt.)
(Lady Macduff entflieht Mord ſchreiend; die Mörder eilen ihr nach.)

Dritte Scene.

England. Garten am Palaſte des Königs. Malcolm, Macduff

Malcolm.

Ein ruhig Schattenplätzchen laßt uns ſuchen,
Um auszuweinen unſern Schmerz.

Macduff.

— Nein, laßt
Uns lieber feſt das Schwert des Todes halten
Und mannhaft unſer hingeſtreckt Geburtsthum 11)
Vertheid'gen. Jeder neue Morgen hört
Den Jammer neuer Wittwen, neuer Waiſen,
Und neuer Kummer ſchlägt in's Angeſicht
Dem Himmel, daß er wiederhallt, als fühlte
Auch er, was Schottland fühlt und gebe gellend
Den gleichen Schmerzenslaut zurück.

Malcolm.

Beklagen werd' ich, was ich glaube
Und glauben, was ich weiß, auch, wann die Zeit
Mir hold iſt, beſſer machen, was ich kann.
Es mag ſich ſo verhalten, wie Ihr ſagt.
Der Wüthrich, deſſen bloßer Name ſchon
Uns Blattern auf der Zunge zieht, er galt
Für ehrlich einſt; Ihr war't ihm zugethan, —
Euch that er noch kein Leid. Zwar bin ich jung,
Doch könntet Ihr an mir euch ein Verdienſt
Um ihn erwerben; — Klugheit wär's, ein Lamm
Schwach, arm und ſchuldlos, dennoch hinzuopfern,
Um zu verſöhnen einen grimmen Gott.

Macduff.

Bin kein Verräther.

Malcolm.

Macbeth aber iſt's,
Und ſtraucheln kann, im Auftrag eines Herrſchers,
Die redlichſte Natur. Verzeiht mir das;
Nicht ändern kann mein Glaube, was Ihr ſeid.
Noch immer ſtrahlend iſt der Engel Ausſehn,
Obgleich der Strahlendſte der Engel fiel.
Die Güte zeigte doch kein andres Antlitz,
Wenn alles Böſe gleich das ihre borgte.

Macduff.

So hab' ich meine Hoffnungen verloren.

Malcolm.

Wohl eben da, wo ich den Zweifel fand.
Ihr ließet eilig Weib und Kind im Stich,
Eu'r Theuerſtes, an das Euch Liebe knüpft,
Und ohne Abſchied! Seht, ich bitt' euch drum,
In meinem Argwohn nicht den Wunſch zu kränken,
Nur meine Vorſicht; denn was ich auch meine,
Ihr ſeid ja doch vielleicht ein Ehrenmann.

Macduff.

So blute, blute, armes Vaterland!
Begründe ſicher deinen Bau, Tyrann;
Denn der im Recht iſt, wagt's nicht, dich zu ſtören;
Im Unrecht prunke, das man dir verbrieft.
Lebt wohl, mein Fürſt! Nicht um das ganze Land,
Das der Tyrann in ſeinen Klauen hält,
Und legtet Ihr dazu den reichen Oſten,
Möcht' ich der Schurke ſein, für welchen Ihr mich haltet.

Malcolm.

Seid nicht beleidigt. Nicht durchaus nur Furcht
Vor Euch iſt's, was mich alſo reden läßt.
Ich weiß, das Vaterland erliegt dem Joch,

Es weint, es blutet; täglich neue Wunden
Empfängt's; auch würden Hände für mein Recht
Sich wohl erheben. Englands edler König
Hat deren Tauſende mir angeboten.
Allein geſetzt, ich träte dem Tyrannen
Auf's Haupt, ich trüg' auf meinem Schwert ſein Haupt:
Mehr Laſter hätte dann mein armes Land
Zu tragen, mehr in jeder Art zu leiden
Von dem, der Jenem folgte.

Macduff.

Dieſer wäre? . . .

Malcolm.

Ich ſelber bin's. Ich weiß es, meiner Bruſt
Sind alle Arten Laſter eingepflanzt,
Daß, wenn ſie aufgehn, ſelbſt der ſchwarze Macbeth
Mit mir verglichen weiß wie Schnee erſchiene,
Ein Lamm dem armen Staate dünkte, wann
Ich ſchrankenloſes Unheil ſtiftete.

Macduff.

Nicht in der grauſen Hölle Legionen
Gibt's einen Teufel gleich verrucht wie Macbeth.

Malcolm.

Ja, blutig iſt er, ſchwelgeriſch, voll Habſucht,
Jähzornig, boshaft, falſch, betrügeriſch;
Er ſchmeckt nach jeder je genannten Sünde, —
Doch völlig bodenlos iſt meine Wolluſt;
Nicht eure Weiber, eure Töchter alle
Erfüllten die Ciſterne meiner Gier,
Und mein Verlangen bräche rückſichtslos
Danieder jede Schranke meines Willens.
Nein, beſſer Macbeth noch denn ſolch' ein König.

Macduff.

Auch angeborne Wolluſt ohne Maß
Iſt Tyrannei, hat manchen Thron zu früh
Geleert und manchen König ſchon geſtürzt.
Doch deshalb fürchtet Euch noch nicht, zu nehmen,
Was Euch gehört. Ihr könnt Euch insgeheim
Erſättigen und kühl der Welt erſcheinen.
Geneigte Weiber haben wir genug;
Unmöglich ſteckt in Euch ein ſolcher Geier,
Um Alle zu verſchlingen, die ſich gern
Der Hoheit bieten, wann ſie Luſt verräth.

Malcolm.

Daneben keimt in meinem höchſt verderbten Sinn
So nimmerſatte Habſucht, daß ich, herrſchend,
Den Adel um ſein Land erſchlüge, Dem
Sein Haus, Dem ſeine Edelſteine raubte,
Und jede Mehrung meines Reichthums wäre
Nur ein Gewürz, das meinen Hunger mehrte.
Das Recht verdrehend fing' ich Händel an
Auch mit den treuſten meiner Unterthanen;
Ich würde ſie vernichten um ihr Gut.

Macduff.

Viel tiefer wurzelt und verderblicher
Die Habſucht als die ſommerliche Luſt;
Sie war das Schwert, das unſre Kön'ge ſchlug.
Seid dennoch ohne Furcht; denn Ueberfluß
Hat Schottland, dieſe Gier mit Königsgut
Zu ſtillen. Alles das iſt noch erträglich,
Vergüten es nur andre Tugenden.

Malcolm.

Ich habe keine. Was den Herrſcher ziert,
Gerechtigkeit und Wahrheit, Mäßigung
Und Feſtigkeit, Ausdauer, Milde, Gnade,
Geduld und Frömmigkeit und tapfrer Muth: —

Von alle dem beſitz' ich keinen Hauch.
Doch alle Laſter hegt mein Herz und übt
Sie mannichfach. Ja, hätt' ich Macht, ich göſſe
Die ſüße Milch der Eintracht in die Hölle,
Zerſtörte allen Frieden auf der Erde
Und ſchürte Aufruhr in der ganzen Welt.

Macduff.

O Schottland, Schottland!

Malcolm.

Saget ſelbſt, bin ich
Des Thrones werth? Denn ſo bin ich beſchaffen.

Macduff.

Des Thrones werth? Nein, nicht des Lebens werth.
Unſelig Volk, vom blutigen Tyrannen
Rechtlos beherrſcht, wann, wann geneſeſt du,
Da deines Thrones ächt geborner Sproß
Sich ſelbſt verflucht und ſeine Abkunft läſtert?
Der heiligſte der Fürſten war dein Vater;
Die Königin, die dich gebar, hat mehr
Auf ihren Knie'n gelegen, als geſtanden;
Sie lernte ſterben jeden Lebenstag.
Leb' wohl! Die Laſter, deren du dich zeihſt,
Verbannten mich aus Schottland. O mein Herz,
Nun iſt es völlig aus mit deiner Hoffnung!

Malcolm.

Dein edler Zorn, o Macduff, iſt ein Kind
Der Redlichkeit und löſcht aus meiner Seele
Den ſchwarzen Argwohn. Er beweiſt mir klar,
Daß ich vertrauen darf auf deine Ehre.
Der Teufel Macbeth hat ſchon oft verſucht,
Durch ſolche Liſt mich in ſein Garn zu locken;
Vor übereiltem Glauben ſchützte mich

Nur kluge Vorſicht. Gott ſei zwiſchen mir
Und dir der Zeuge! Deiner Leitung will
Ich nun mich anvertraun. Ich widerrufe,
Was ich mir ſelber vorwarf, ſchwöre ab,
Was ich an Makeln ſelbſt mir anverleumdet,
Als meinem Weſen fremd. Noch nie berührt
Hab' ich ein Weib, noch niemals falſch geſchworen;
Kaum eignen Gutes ließ ich mich gelüſten;
Ich brach mein Wort noch nie; den Teufel ſelbſt
Verrieth' ich nicht an einen andern Teufel;
Die Wahrheit iſt mir theuer wie mein Leben,
Und dieſe meine Lüge gegen mich
War meine erſte. Was ich wirklich bin,
Gehöre dir und meinem armen Lande!
Dorthin iſt, wohlgerüſtet, eh' du kamſt,
Der alte Siward mit zehntauſend Mann
Bereits im Aufbruch. Laß uns mit ihm ziehn
Und hoffen, daß der glückliche Erfolg
Der Güte gleiche unſres Rechts! — Was ſchweigſt du?

Macduff.

So Hochwillkommenes und Unwillkommnes
Vermag ich mir ſo leicht nicht zu verſöhnen.

(Ein Arzt tritt auf.)

Malcolm.

Nachher davon. — Sagt, geht der König aus?

Arzt.

Ja, Herr; es harren viele arme Seelen,
Daß er ſie heile. Ihre Krankheit trotzt
Dem ganzen Aufgebot der Kunſt. Er darf
Sie nur berühren, ſo geneſen ſie;
So hat der Himmel ſeine Hand geſegnet.

Malcolm.

Ich dank' euch, Doktor.

(Arzt ab.)

Macduff.

Was meint er für 'ne Krankheit?

Malcolm.

Das Königsübel heißt ſie. Häufig ſchon,
Seitdem ich hier in England weile, ſah ich
Den guten König dieſes Wunder wirken.
Wie er's erfleht vom Himmel, weiß nur er.
Schwer Heimgeſuchte voll Geſchwulſt und Ausſchlag,
Erbarmenswerth zu ſehn, und aufgegeben
Von allen Aerzten, macht er ſo geſund,
Mit heiligem Gebet um ihren Hals
Ein Goldſtück hängend, und die Rede geht,
Daß dieſe Segensgabe ſich von ihm
Auf alle künft'gen Könige vererbe.
Zu dieſer wunderſamen Kraft verlieh
Der Himmel ihm noch die Prophetengabe,
Und mancher Segen ſchwebt um ſeinen Thron,
Der als des Himmels Liebling ihn bewährt.

(Roſſe tritt auf.)

Macduff.

Seht, wer uns naht.

Malcolm.

Ein Landsmann, doch erkenn' ich ihn noch nicht.

Macduff.

Mein vielgeliebter Vetter, ſei willkommen!

Malcolm.

Jetzt kenn' ich ihn. O Gott, entferne bald,
Was uns zu Fremden macht.

Roſſe.

Ich ſage Amen.

Macduff.

Wie ſteht's in Schottland? Noch beim Alten?

Roſſe.

Armes Land!
Es ſchaudert vor ſich ſelbſt. Nicht unſre Mutter,
Nur unſer Grab verdient es noch zu heißen.
Dort lächelt Niemand, außer wer nichts weiß.
Die Luft zerreißen Jammer und Geſtöhn,
Und Niemand achtet drauf; der wilde Schmerz
Iſt Alltagsleid; die Todtenglocke klingt
Und Niemand fragt, für wen? Der Strauß am Hut
Verwelkt ſo ſchnell nicht als der Gute ſtirbt,
Bevor er noch erkrankt.

Macduff.

Nur allzuwahr
Iſt dein Bericht, wie zugeſpitzt er klingt.

Malcolm.

Was iſt denn jetzt die neueſte Beſchwerde?

Roſſe.

Wer Leid erzählt, das eine Stunde alt iſt,
Wird ausgeziſcht; denn jegliche Minute
Gebiert ein neues.

Macduff.

Wie geht es meiner Frau?

Roſſe.

Nun — ihr iſt wohl

Macduff.

Und meinen Kindern?

Roſſe.

Ebenſo wie ihr.

Macduff.

Focht der Tyrann nicht ihren Frieden an?

Roſſe.

Im tiefſten Frieden hab' ich ſie verlaſſen.

Macduff.

Sei nicht ſo wortkarg. Sage mir, wie geht's?

Roſſe
(zu Malcolm gewendet).

Als ich hierher mit ſchwerer Zeitung zog,
Ging ein Gerücht, daß wackre Männer ſich
Erhoben hätten, und ich fand es glaublich;
Denn auf den Beinen war des Wüthrichs Heer.
Jetzt iſt es Zeit zur Hülfe. Euer Auge
Erſchüf' in Schottland Krieger jetzt und triebe
Zum Kampf die Weiber, ihre Noth zu enden.

Malcolm.

Wir brechen eben auf, das ſei ihr Troſt.
Zehntauſend Mann bewilligt Englands König
Und Siward, einen Feldherrn, altbewährt
Wie nicht ein Zweiter in der Chriſtenheit.

Roſſe.

O daß ich gleichen Troſt zu bringen hätte!
Doch Worte hab' ich, die der öden Luft
Weit beſſer zugejammert würden, wo
Kein Ohr ſie finge.

Macduff.

Wen betreffen ſie?
Die Sache Aller? oder iſt's ein Leid,
Das Ein Herz angeht?

Roſſe.

Jedes treue Herz

Empfindet's mit, doch iſt der größre Theil
Für dich allein.

Macduff.

So halt' es nicht zurück
Und gib mir's raſch!

Roſſe.

Dein Ohr wird meiner Zunge
Für immer gram ſein; denn ſie ruft ihm zu
Der Töne bängſten, den es je vernahm.

Macduff.

O Gott, ich ahn's!

Roſſe.

Dein Schloß ward überfallen,
Dein Weib und deine Kinder hingewürgt.
Zu ſchildern, wie der Mord die Unſchuld traf,
Das machte mich des Mordes ſchuld an dir.

Malcolm.

Barmherziger Himmel! — Drücke nicht ſo, Mann,
Tief in's Geſicht den Hut. Laß deinen Schmerz
In Worten aus; denn Kummer, der nicht ſpricht,
Der ſchreit nach Innen, bis das Herz zerbricht.

Macduff.

Auch meine Kinder?

Roſſe.

Weib und Kind und Leute,
Was nur zu finden war.

Macduff.

Und ich muß fern ſein!
Ermordet auch mein Weib?

Roſſe.

Ich ſagt' es.

Malcolm.

Faßt Euch!
Und blut'ge Rache ſchaff' uns Arzenei
Für dieſen Schmerz.

Macduff.

Er — er hat keine Kinder!
Die holden Kinder! Alle, ſagſt du? Alle?
Der Höllengeier! Alle meine Küchlein
Und ihre Henne mit auf einen Stoß?

Malcolm.

Ertragt es wie ein Mann!

Macduff.

Das werd' ich thun,
Doch muß ich es auch fühlen wie ein Mann.
Wie könnt' ich's je vergeſſen, daß einſt war
Was mir mein Liebſtes war? — Das konnte
Der Himmel ſehen ohne ſie zu ſchützen?
Für deine Sünden, Macduff, büßten ſie.
Ich Niding! Meine Schuld, die ihre nicht,
Erwürgte ſie. — Gib ihnen Frieden, Himmel!

Malcolm.

Sei dies der Wetzſtein eures Schwerts! In Zorn
Verwandle ſich der Gram; er muß das Herz
Zur Wuth entflammen, ſtatt es zu erſchlaffen.

Macduff.

Das Weib mit meinen Augen ſpielen könnt' ich
Und prahlen mit der Zunge! Aber nein!
O Himmel, ſchneide allen Aufſchub weg;

Stirn gegen Stirn, in meines Schwerts Bereich
Laß mir genüberſtehn den Teufel Schottlands,
Und wenn er mir entkommt — vergib ihm auch.

Malcolm.

So ſpricht ein Mann. Kommt, gehen wir zum König.
Bereit iſt unſre Macht; es fehlt uns nichts
Als Urlaub. Erntereif iſt Macbeth jetzt,
Die Mächte droben heben uns die Sicheln.
Nun ſeid getroſt! So lang iſt keine Nacht,
Daß nicht auch ihr zuletzt ein Tag erwacht.

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Dunſinan. Gemach im Schloß. **Arzt, Kammerfrau.**

Arzt.

Ich habe nun zwei Nächte mit Euch gewacht, aber eure Ausſage hat ſich nicht beſtätigt. Wann habt Ihr ſie zuletzt nachtwandeln geſehn?

Kammerfrau.

Nachdem Seine Majeſtät in den Krieg gezogen. Ich ſah, wie ſie aus ihrem Bett aufſtand, ihr Nachtkleid überwarf und ihr Kabinet aufſchloß. Sie nahm Papier heraus, legt' es zurecht, ſchrieb, überlas und ſiegelte zu, was ſie geſchrieben. Hernach ging ſie wieder zu Bett, und Alles das that ſie im tiefſten Schlaf.

Arzt.

Eine große Störung in der Natur, der Wohlthat des Schlafes zu genießen und doch gleichzeitig die Geſchäfte des Wachens auszuführen! — Was habt Ihr ſie — abgeſehen vom Nachtwandeln und andern thätlichen Verrichtungen, während der Zeit ſolcher ſchlafenden Aufregung, — reden hören?

Kammerfrau.

Dinge, Herr Doktor, die ich ihr nicht nachſprechen werde.

Arzt.

Ihr dürft ſie mir ſchon ſagen; es iſt ſogar nothwendig.

Kammerfrau.

Weder Euch noch ſonſt Jemand, weil ich mich auf keinen Zeugen berufen kann.

(Lady Macbeth, ein Licht in der Hand, tritt auf.)

Aber ſeht, da kommt ſie. Gerade ſo war ihre Haltung. Bei meinem Leben, in feſtem Schlaf. Gebet acht und verhaltet Euch ruhig.

Arzt.

Wie kam ſie zu dem Licht?

Kammerfrau.

Das ſtand neben ihr. Sie hat immer Licht bei ſich; es iſt ihr Befehl.

Arzt.

Ihr ſeht, ihre Augen ſind offen.

Kammerfrau.

Ja, aber ihre Sinne ſind geſchloſſen.

Arzt.

Was macht ſie eben? Seht, wie ſie ihre Hände reibt.

Kammerfrau.

Es iſt eine Angewohnheit von ihr, zu thun, als ob ſie ſich die Hände wüſche. Das hab' ich ſie ſchon thun ſehn wohl eine Viertelſtunde lang.

Lady Macbeth.

Hier iſt doch noch ein Fleck.

Arzt.

Horch, ſie ſpricht. Ich will aufſchreiben, was ihr entſchlüpft, um es deſto ſicherer zu behalten.

Lady Macbeth.

Fort, verdammter Fleck! fort, ſag' ich. — Eins — Zwei — Dann iſt es Zeit, es zu thun — Die Hölle iſt ſtockfinſter — Pfui, mein Gemahl, pfui! Ein Kriegsmann und furchtſam? Was brauchen wir zu fürchten, daß man's erfahre? Wer kann unſre Macht zur Rechenſchaft ziehn? — Aber wer hätte das gedacht, daß der alte Mann ſo viel Blut in ſich habe?

Arzt.

Habt Ihr's wohl gehört?

Lady Macbeth.

Der Than von Fife hatte eine Frau. Wo iſt ſie nun? — Was? Wollen dieſe Hände niemals rein werden? — Nichts mehr davon, mein Gemahl, nichts mehr davon. Du verdirbſt Alles mit dieſem Aufſchrecken.

Arzt.

Geht mir, geht, Ihr habt erfahren, was Ihr nicht ſolltet.

Kammerfrau.

Sie hat geſprochen, was ſie nicht ſollte, das iſt gewiß. Der Himmel weiß, was ſie erfahren hat.

Lady Macbeth.

Immer noch riecht es hier nach Blut. Alle Specereien Arabiens können dieſe kleine Hand nicht wohlriechend machen. O! o! o!

Arzt.

Wie ſie ſeufzt! Eine ſchwere Laſt liegt ihr auf dem Herzen.

Kammerfrau.

Nicht um die Hoheit der ganzen Perſon möcht' ich ſolch ein Herz im Buſen tragen!

Arzt.

Sehr richtig.

Kammerfrau.

Wollte Gott, es ſtände richtig um dieſes Herz!

Arzt.

Dieſe Krankheit geht über meine Erfahrung. Doch hab' ich Leute gekannt, welche ſchlafwandelten und hernach gleichwohl in ihrem Bett gottſelig geſtorben ſind.

Lady Macbeth.

Waſch' deine Hände, zieh' den Schlafrock an und ſieh nicht ſo bleich aus! — Noch einmal ſag' ich's dir, Banquo iſt beerdigt und kann nicht hervor aus ſeinem Grabe.

Arzt.

Wirklich?

Lady Macbeth.

Zu Bett, zu Bett! Es wird an's Thor geklopft. Komm, komm, komm, komm, gib mir deine Hand! Geſchehenes kann man nicht ungeſchehn machen — zu Bett, zu Bett, zu Bett! (Ab.)

Arzt.

Wird ſie jetzt zu Bette gehn?

Kammerfrau.

Unverzüglich.

Arzt.

Die Leute flüſtern ſchon von argen Dingen.
Aus Thaten wider die Natur

Entſpringt auch unnatürliche Zerrüttung.
Die kranke Seele beichtet ihr Geheimniß
Dem tauben Kiſſen. Nöthiger iſt Der
Ein Prieſter als ein Arzt. O Gott, o Gott,
Vergib uns Allen! Nehmt euch ihrer an,
Entfernt, womit ſie ſich verletzen könnte,
Behaltet ſie im Auge. — Gute Nacht!
Ich bin verwirrt, entſetzt von dieſem Anblick.
Ich denke, doch zu reden wag' ich nicht.

Kammerfrau.

So ſchlafet wohl. (Ab.)

Zweite Scene.

Freies Feld in der Umgegend von Dunſinan.

Menteth, Cathneß, Angus, Lenox und **Soldaten** mit Trommeln und Fahnen.

Menteth.

Im Anzug iſt der Engelländer Heer,
Geführt von Malcolm, Siward, ſeinem Ohm,
Und Macduff. Rache glüht in ihrer Bruſt;
Denn ihre theure Sache riefe ſelbſt
Den abkaſteiten Mönch zum blut'gen Kampf.

Angus.

Beim Birnamwalde ſollen wir ſie treffen,
Dort zieht ihr Heer.

Cathneß.

Weiß Jemand wohl zu ſagen,
Ob Donalbain mit ſeinem Bruder iſt?

Lenox.

Nein, ſicher nicht. Ich habe ein Verzeichniß
Des ganzen Adels. Siwards Sohn ſteht drauf
Und mancher Milchbart, welcher hier zuerſt
Sich zeigen will als Mann.

Menteth.

Was treibt der Wüthrich?

Cathneß.

Sein Dunſinan befeſtigt er mit Macht.
Die Einen ſagen, er ſei toll; doch Andre,
Im Haſſe lauer, nennen's tapfre Wuth.
Doch ſeine Sache, das iſt ganz gewiß,
Iſt ſo zerrüttet, daß er nicht vermag
Sie einzuſchnallen in der Ordnung Gürtel.

Angus.

Das Blut geheimer Morde fühlt er jetzt
An ſeinen Händen kleben. Stündlich ſtraft
Ein neuer Abfall ſeinen Treuebruch.
Wer ihm gehorcht, gehorcht nur dem Befehl
Und nicht aus Neigung. Seine Würde fühlt er
Als viel zu weit um ſeine Glieder hängen,
Wie wenn ein Zwerg den Mantel eines Rieſen
Geſtohlen hätte.

Menteth.

Iſt's ein Wunder dann,
Daß ſeine Sinne ſich entſetzt verwirren
In ſolcher Qual, wo Alles ihn verdammt,
Was in ihm iſt, nur weil es juſt in ihm iſt?

Cathneß.

Nun fort, wohin uns Dienſt und Treue ruft,

Zum Arzt des kranken Staats, um ſeiner Heilung
Den letzten Tropfen unſres Bluts zu weihn.

Lenox.

Die Königsblume werde friſch bethaut
Mit unſerm Blut, ertränkt das giftige Kraut!
Wir brechen auf nach Birnam. Vorwärts marſch! (Ab.)

Dritte Scene.

Dunſinan. Gemach im Schloß. Macbeth, Arzt, Gefolge.

Macbeth.

Bringt keine Meldung mehr. Ob Alle fliehn,
Mich trifft kein Schatten einer Furcht, bever
Auf Dunſinan der Birnamwald heranrückt.
Was iſt der Knabe Malcolm? Hat ihn nicht
Ein Weib geboren? Geiſter, mit der Zukunft
Der Sterblichen vertraut, weiſſagten mir:
„Sei furchtlos, Macbeth; wen ein Weib gebar,
Der kann dich nun und nie bewältigen.“
Flieht, falſche Thans, zu Englands Schwelgern hin;
Mein Herrſchergeiſt, mein Herz voll Heldenkraft
Sind ohne Furcht und nimmer zweifelhaft.

(Diener tritt auf.)

Der Teufel ſchwärze dir dein Rahmgeſicht,
Du Lump! Was ſtierſt du ſo wie eine Gans?

Diener.

Es ſind zehntauſend . . .

Macbeth.

Gänſe, Schuft?

Diener.

Soldaten!

Macbeth.

Geh', ſchinde dein Geſicht, die Furcht zu ſchminken,
Bleichſüchtiger Wicht! Was für Soldaten, Geck?
Verdammte Seele, deiner Backen Kalk
Räth Furcht. Was für Soldaten, Molkenfratze?

Diener.

Das Heer der Engelländer, mit Verlaub.

Macbeth.

Hinweg, du Fratze — Seyton, herzkrank macht's,
Zu ſehen .... Seyton, ſag' ich — dieſer Stoß
Befeſtigt mich für immer, oder wirft
Mich aus dem Sattel jetzt. — Ich habe lang
Genug gelebt; dem dürren gelben Herbſt
Verfiel ich ſchon, und was das Alter ſchmückt,
Gehorſam, Ehre, Liebe, viele Freunde,
Bleibt mir verſagt und mein Erſatz dafür
Sind Flüche, leiſe zwar, doch tief, und Mauldienſt,
Ein leerer Hauch, den gern das arme Herz
Verweigerte, doch nicht zu weigern wagt.
Seyton!

(**Seyton** tritt auf.)

Seyton.

Hier bin ich. Was befehlen Euer Gnaden?

Macbeth.

Iſt weitre Nachricht da?

Seyton.

Ja wohl, mein Fürſt;
Beſtätigt ſind die vorigen Berichte.

Macbeth.

So will ich fechten, bis von meinen Knochen
Das Fleiſch gehackt iſt. Gib mir meine Rüſtung!

Seyton.

Noch hat es Zeit damit.

Macbeth.

Ich leg' ſie an.
Schick' Reiter aus, die Gegend zu durchſtreifen;
Wo Jemand ſpricht von Furcht, ſo hängt ihn auf.
Die Rüſtung her! — Wie geht's der Kranken, Doktor?

Arzt.

Wohl minder Krankheit iſt es, was ſie quält,
Als eine Schaar von Phantaſiegebilden.
Sie kann nicht ruhn.

Macbeth.

So heile ſie davon!
Sprich, haſt du für ein leidendes Gemüth
Kein Mittel? Kannſt du dem Gedächtniß nicht
Des Grames Wurzel ausziehn? nicht die Schrift
Des Kummers tilgen aus dem Hirn? den Stoff
Der Qual aus der beklommnen Bruſt vertreiben
Mit des Vergeſſens mildem Gegengift?

Arzt.

Wer alſo leidet, muß ſich ſelber heilen.

Macbeth.

So wirf den Hunden deinen Miſchmaſch vor,
Ich mag ihn nicht. — Legt mir die Rüſtung an,
Gebt mir den Stab — Denk' an die Reiter, Seyton —
Doktor, die Thans verlaſſen mich — Raſch, Seyton!
(Seyton beginnt ihm die Rüſtung anzulegen.)
Dem Lande, Doktor, müßteſt du das Waſſer

Beſchaun, ſein Uebel finden und es dann
Zur vorigen Geſundheit läutern können:
Dein Lob aus meinem Munde ſollte laut
Das Echo wiederholen! — Schnalle feſt —
Was für Purganz, Rhabarber, Senna, führte
Am ſchnellſten wohl die Engelländer ab?
Hörſt du von ihnen?

Arzt.

Euer Aufgebot
Bewirkt es, daß wir Manches davon hören.

Macbeth
(zu Seyton).

Das bringe mir nur nach.

(Im Abgehn:)

Ich fürchte Feinde nicht, noch Todesbann,
Rückt nicht der Birnamwald vor Dunſinan. (Ab.)

Arzt.

Daß ich mit heller Haut erſt draußen wäre!
Kein Lohn verführt mich, daß ich wiederkehre. (Ab.)

Vierte Scene.

Am Birnamwalde.

Malcolm, Siward und ſein Sohn, Macduff, Menteth, Cathneß, Angus, Lenox, Roſſe, Soldaten mit Trommeln und Fahnen.

Malcolm.

Nicht fern ſind hoffentlich die Tage, Vettern,
Wo man zu Hauſe wieder ſicher iſt.

Menteth.

Wir zweifeln nicht daran.

Siward.

Wie heißt der Wald,
Der vor uns liegt?

Menteith.

Das iſt der Birnamwald.

Malcolm.

Laßt Mann für Mann ſich abhaun einen Aſt
Und vor ſich tragen! So verſchatten wir
Die Truppenzahl und täuſchenden Bericht
Erhält der Feind.

Soldaten.

Es ſoll ſogleich geſchehn.
(Soldaten ab.)

Siward.

Es heißt, der zuverſichtliche Tyrann
Halt' aus und wolle ſich belagern laſſen
Auf Dunſinan.

Malcolm.

Was bleibt ihm Andres übrig?
Denn Alles, Groß und Klein, fällt ab von ihm,
Wann irgend nur Gelegenheit ſich bietet,
Und ſelbſt das Volk, das ihm gezwungen dient,
Läßt mit dem Herzen ihn bereits im Stich.

Macduff.

Bis nach dem Sieg der guten Sache ſpart
Gerechten Tadel auf und laſſet uns
Bedachtſam unſre Kriegerpflicht erfüllen.

Siward.

Bis zur Entſcheidung muß man ſich gedulden;

Bald zeigt ſich's, was wir haben, was wir ſchulden.
Mit Hoffnung täuſcht uns alles Ueberlegen,
Gewiſſen Ausgang ſchafft allein der Degen:
So kommt und geht dem Kampfe kühn entgegen!
(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Im Schloſſe Dunſinan.

Macbeth, **Seyton**, **Soldaten** mit Trommeln und Fahnen.

Macbeth.

Auf unſern Wällen pflanzt die Fahnen auf!
„Sie kommen!" ſchreit man immer noch. Mein Schloß
Iſt ſtark und ſpottet der Belagerung.
Hier laßt ſie liegen, bis die Hungersnoth
Und Fieber ſie verzehrt. Sie ſind verſtärkt
Durch Ueberläufer; Aug' in Auge ſonſt
Beſtänd' ich ſie mit kühnem Trotz und jagte
Sie wieder heim!
(Weibergeſchrei hinter der Scene.)
Was iſt das für ein Lärm?

Seyton.

Geſchrei der Weiber iſt's, mein Fürſt.

Macbeth.

Was Furcht empfinden iſt, vergaß ich faſt.
Es gab 'ne Zeit, wo mich ein Fröſteln faßte,
Wann in der Nacht ein Schrei erſcholl, mein Haar
Beim Hören eines ſchauerlichen Märchens
Zu Berge ſtieg, als ob's lebendig wäre.
Jetzt hab' ich mich an Greueln überſättigt;
Entſetzliches vernehm' ich regungslos,

Alltäglich ward es meinen Mordgedanken.
Was war der Anlaß des Geſchrei's?

Seyton.

Mein Fürſt, die Königin iſt todt.

Macbeth.

Sie hätte mit dem Sterben warten ſollen,
Es fand ſich ſchon noch Zeit für ſolch ein Wort.
Das Morgen Morgen und dann wieder Morgen
Kriecht knappen Schritts von Tag zu Tage fort
Bis zu der letzten Sylb' im Buch der Zeit,
Und alle unſre Geſtern leuchteten
Nur Narren vor den Weg zum Grabesſtaub.
Erliſch, du Stümpſchen Licht! Ein Schatten nur,
Der wandelt, iſt das Leben, weiter nichts;
Ein armer Komödiant, der auf der Bühne
Sein Stündchen ſtelzt und große Worte macht,
Worauf man weiter nichts von ihm vernimmt;
Ein Märchen iſt's, erzählt von einem Schwachkopf,
Voll wilden Wortſchwalls, doch bedeutungsleer.
(Ein **Bote** tritt auf.)
Du haſt was auf der Zunge. Sag' es ſchnell!

Bote.

Ach gnädiger Herr,
Ich ſoll berichten, was mein Auge ſah,
Und weiß nicht, wie ſich das berichten läßt.

Macbeth.

Heraus damit!

Bote.

Ich ſtand als Poſten auf dem Hügel dort
Und ſah nach Birnam hin. Da kam's mir vor,
Als ob der Wald ſich in Bewegung ſetze.

Macbeth.

Das lügſt du, Schurke!

Bote.

Iſt's nicht andem, dann laßt es mich entgelten
Mit euerm Zorn. Ihr könnt's drei Meilen weit
Selbſt kommen ſehn, ein wandelndes Gehölz!

Macbeth.

Iſt's falſch, ſo wirſt du lebend aufgehängt
Am nächſten Baum, bis Hunger dich gedörrt;
Doch ſprichſt du wahr, ſo liegt mir nichts daran,
Wenn du mit mir das Gleiche thuſt. — Die Segel
Streicht meine Zuverſicht; ich merke zweifelnd
Des Teufels Doppelſinn, der mit dem Schein
Der Wahrheit lügt. „Sei", ſprach er, „ohne Furcht
Bis daß der Birnamwald auf Dunſinan
Heranrückt" — und nun zieht ein Wald heran
Auf Dunſinan. Die Waffen her! Hinaus!
Wenn ſeine Augen recht geſehen haben,
So hilft mir weder Flucht noch Wall und Graben.
Mich faßt ein Ueberdruß am Sonnenlicht,
Sei heute ſchon, du letztes Weltgericht!
Auf, läutet Sturm! Brich, Wind, das All in Scherben!
Den Harniſch auf dem Leibe will ich ſterben. (Ab.)

Sechste Scene.

Ebene vor dem Schloß.

Malcolm, Siward, Macduff und andere Führer, Soldaten, Zweige tragend, mit Trommeln und Fahnen.

Malcolm.

Hier ſind wir nah genug. Nun werfet fort
Die laubigen Schirme, zeigt euch, wie ihr ſeid.

Ihr, werther Oheim, führt mit euerm Sohn
Das erſte Treffen; Macduff und wir ſelbſt
Vollziehn das Uebrige, dem Plan gemäß.

Siward.

Gehabt euch wohl!
Wenn wir ihn treffen und nicht mannhaft ſtreiten,
So laſſet uns mit Schlägen heimgeleiten.

Malcolm.

So laßt nun alle Schlachtpoſaunen reden
Den Heroldsruf zu blut'gen Todesfehden.
(Alle ab. Wiederholte Trompetenſtöße.)

Siebente Scene.

Schlachtfeld.

Macbeth.

Sie haben mich an einen Pfahl gebunden,
Entfliehen kann ich nicht; dem Bären gleich
Muß ich den Kampf beſtehen mit der Meute.
Was iſt nur Jener, den kein Weib gebar?
Ihn muß ich fürchten, aber keinen ſonſt.

Siward der Sohn
(tritt auf).

Wie iſt dein Name?

Macbeth.

Zitternd hörſt du den.

Siward der Sohn.

Ich zittre nicht, und wenn er heißer wäre
Als einer in der Hölle.

Macbeth.

Macbeth heiß' ich.

Siward der Sohn.

Der Teufel könnte keinen Titel nennen,
Der mehr mein Ohr mit Haß erfüllt.

Macbeth.

Und Furcht!

Siward der Sohn.

Du lügſt, verruchter Wüthrich. Dies mein Schwert
Soll dir's beweiſen.
(Sie kämpfen, Siward der Sohn fällt.)

Macbeth.

Dich gebar ein Weib.
Der Schwerter lach' ich; keins bringt mir Gefahr,
Wenn es ein Mann führt, den ein Weib gebar. (Ab.)

Macduff
(tritt auf).

Der Lärm iſt dorthin. Zeige dich, Tyrann;
Denn ſo du fielſt, und nicht von *meinem* Schwert,
Verfolgten mich die Geiſter meines Weibes
Und meiner Kinder immerdar! Ich mag
Die Hand nicht gegen dies Geſindel heben,
Das ſeinen Arm vermiethet an den Speer.
Dich, Macbeth, treffe dieſes Schwert, ſonſt kehr' es
Zurück in ſeine Scheide ohne That
Und ſchartenlos. Dort mußt du ſein, wo laut
Die Waffen raſſeln und unzweifelhaft
Der Kämpfer erſten Ranges einen melden.
Laß mich ihn finden, Glück, mehr bitt' ich nicht. (Ab.)

(**Malcolm**, **Siward** treten auf.)

Siward.

Dies iſt der Weg. Das Schloß ergab ſich willig;
Auf beiden Seiten kämpft des Wüthrichs Volk.
Die edeln Thane ſtreiten brav. Der Tag
Iſt euer faſt und wenig bleibt zu thun.

Malcolm.

Wir haben es mit einem Feind zu thun,
Der uns nicht treffen will.

Siward.

Kommt, Herr, auf's Schloß!
(Beide ab.)
(Macbeth kehrt zurück.)

Macbeth.

Warum ſollt' ich den römiſchen Narren ſpielen
Und ſterben durch mein eignes Schwert? So lang
Ich Leben vor mir ſehe, ſtehn die Wunden
Weit beſſer ihnen.
(Macduff kehrt zurück.)

Macduff.

Höllenhund, kehr' um!

Macbeth.

Von allen Menſchen mied ich dich allein.
Doch geh', zu ſchwer iſt meine Seele ſchon
Beladen mit der Deinen Blut.

Macduff.

Ich habe
Kein Wort und meine Stimme ſei mein Schwert,
Du Schurke, blutiger als je die Sprache
Dich ſchildern kann.

Macbeth.

Verlorne Mühe iſt's!
Du kannſt ſo leicht die narbenloſe Luft
Mit ſcharfem Schwert, als mich zum Bluten bringen.
Auf ſolche Schädel zücke deinen Stahl,
Die er verwunden kann. Ich bin gefeit,
Mich tödtet Keiner, den ein Weib gebar!

Macduff.

Verzweifle jetzt an deinem Zauber! Laß
Den böſen Geiſt, dem du von je gedient,
Dir ſagen, daß aus ſeiner Mutter Leib
Macduff geſchnitten ward.

Macbeth.

Die Zunge ſei verflucht, die das mir ſagt!
Es lähmt mir meiner Mannheit beſten Theil.
O glaube Niemand mehr den Höllengauklern,
Sie ſpielen falſch mit ſolchem Doppelſinn;
Denn die Verheißung hält ihr Wort dem Ohr
Und bricht's der Hoffnung. — Dich bekämpf' ich nicht.

Macduff.

Nun dann ergib dich, Memme,
Und leb' als Wunderſchauſtück dieſer Zeit!
Wir hängen, wie von ſeltnen Mißgeburten,
An einem Pfahl dein Bildniß aus und ſchreiben
Darunter: „Hier iſt der Tyrann zu ſehn."

Macbeth.

Ich will mich nicht ergeben, um den Staub
Zu küſſen vor des Knaben Malcolm Fuß,
Daß mich mit Flüchen das Geſindel hetze.
Zwar zog der Birnamwald gen Dunſinan,
Zwar wurdeſt du vom Weibe nicht geboren, —

Ich wage doch das Letzte noch. Mein Schild
Bedecke mich! Nur los, Macduff, es gilt!
Und treffen ſoll der Hölle Fluch
Wer nun zuerſt ruft: Halt! genug!

(Beide kämpfend ab.)

(Man hört das Signal zum Rückzug Fanfare. **Malcolm, Siward, Roſſe, Thane, Soldaten** mit Trommeln und Fahnen.)

Malcolm.

Ich wollte, die vermißten Freunde kehrten
Uns heil zurück.

Siward.

Ihr Opfer will die Schlacht;
Doch wohlfeil ſcheint der große Sieg erkauft.

Malcolm.

Macduff und euern edeln Sohn vermißt man.

Roſſe.

Des Kriegers Schuld hat euer Sohn bezahlt.
Er lebte nur, bis er ein Mann geworden.
Kaum hatte ſtandhaft ſeine Tapferkeit
Bewährt, daß er es wirklich ſei,
So fiel er wie ein Mann.

Siward.

So iſt er todt?

Roſſe.

Und fortgeſchafft vom Schlachtfeld. Euer Schmerz
Darf nicht ſein Maß am Werth des Sohnes nehmen;
Denn grenzenlos . . .

Siward.

Hat er die Wunden vorn?

Roſſe.

Ja, auf der Stirn.

Siward.

So ſei er Gottes Krieger!
Und hätt' ich Söhne noch, ſo viel als Haare,
Ich wünſchte keinem einen ſchönern Tod.
Das ſei ſein Grabgeläut!

Malcolm.

Was er noch mehr verdient,
Will ich ihm weihen.

Siward.

Mehr verdient er nicht;
Er ſchied in Ehren, zahlte ſeine Pflicht.
Sei Gott mit ihm! — Da kommt uns neuer Troſt.

Macduff
(tritt auf mit dem Kopfe Macbeths).

Heil dir, o König! denn du biſt's. Schau her,
Des Kronenräubers gottverfluchtes Haupt!
Das Land iſt frei. Ich ſeh' dich eingefaßt
Von deines Reiches edelſten Juwelen,
Und höre meinen Gruß in ihren Herzen.
So mögen ſie mit mir zuſammen rufen:
Es lebe der König! Schottlands König, hoch!

Alle.

Es lebe der König! Schottlands König, hoch!

Malcolm.

Nun will ich raſch mit euer Aller Liebe
Abrechnung halten, zahlen meine Schuld.
Fortan, verehrte Thans und Vettern, ſollt

Ihr Grafen ſein, die Erſten dieſer Würde,
Die Schottland kennt. Was ſonſt geſchehen muß;
Was mit der Zeit erſt neu zu pflanzen iſt;
Die Heimberufung der verbannten Freunde,
Die flüchteten aus des Tyrannen Garn;
Verfolgung, Strafe aller blutigen Schergen
Des Schlächters und der hölliſchen Königin,
Die, wie man meint, ſich ſelber umgebracht: —
Dies Alles und was ſonſt nothwendig iſt,
Vollbringen wir nach Recht und Ort und Zeit,
Wenn Er uns gnädig iſt, der Herr der Gnaden;
Ihr aber ſeid von uns in Dankbarkeit
Nach Scone zu unſrer Krönung eingeladen.

Anmerkungen.

1) Durch den im Original gegebenen Reim again — rain und das or, das bei Shakeſpeare oft nur nebeneinander-, nicht entgegenſetzt, haben ſich alle mir bekannten Ueberſetzer verleiten laſſen zu einem doppelten Fehler in der Wiedergabe dieſer Anfangsverſe. Erſtens bedeutet „ſich entgegenkommen“ nicht „zuſammenkommen“; zweitens iſt hier nicht das Wie der Zuſammenkunft fraglich, da das Erſcheinen der Hexen ſtets mit Unwetter verbunden iſt, ſondern nur das Wann. Man muß interpungiren wie Delius und Knight, daß beide Verſe nur einen Satz bilden mit Einem Fragezeichen am Schluß.

2) Die Lesart quarrel iſt eine Aenderung Johnſons. Nach der Folio hat Shakeſpeare geſchrieben quarry, Beute. Der Sinn iſt: das Glück ſchien dem Geſindel Macdonwalds hold, doch es wußte dies Geſindel ſchon verurtheilt, eine Beute Macbeths und ſo ſeine, des Glückes, Beute zu werden, weil es in Wahrheit ſchon für den Ruhm dieſes Helden ſorgte. Um ſein Verdienſt zu heben, begünſtigt es erſt ein Weilchen ſeine Gegner; doch ſein Lächeln iſt ein trügliches und höhniſches. So gab es ſich nicht wirklich her, ſondern ſchien ſich nur herzugeben zur Hure eines Rebellen. Die Ueberſetzung „das Glück ſchien des R. H.“ iſt daher eine leichte Entſtellung des ſhakeſpeare'ſchen Gedankens: der Dichter will durch den Ausdruck a rebels whore das Unwahrſcheinliche einer ſolchen Verbindung allgemein und nicht nur für dieſen Fall hervorheben. — Kernes und gallowglasses ſind nicht Namen von Völkerſtämmen, ſondern ſchimpfliche Bezeichnungen irländiſchen Urſprungs für die Infanteriſten und Kavalleriſten Macdonwalds. Kern heißt der irländiſche Bauer und Soldat zu Fuß, aber auch, von deren übeln Gewohnheiten, Landſtreicher und Straßenräuber;

gallowglass zunächſt ein Collet, Reiterwams, davon irländiſcher Kavalleriſt. Doch hat Shakeſpeare das Wort offenbar ohne Rückſicht auf ſeine Etymologie wegen der Zuſammenſetzung mit gallows, Galgen, gewählt und vielleicht den ähnlichen Klang mit gallowsclapper beabſichtigt. Dieſe kernes und gallowglasses ſind eben jene villainies of nature der kurz vorhergehenden Parentheſe.

3) Dieſer Vers blickt auf's Deutlichſte zurück auf den vorletzten der Hexen in Aufz. 1, Scene 1: fair is foul and foul is fair. Dieſe Zuſammengehörigkeit beider Stellen ſpricht für die gewählte Ueberſetzung.

4) Lesart: Nothing afeard of what thyself didst make
Strange images of death, as thick as tale
Can post with post.

5) Die Katze wollte Fiſche freſſen, aber ſich die Pfoten nicht naß machen.

6) Der Muth wird verglichen mit der Sehne einer Armbruſt, deren Bogen ſo ſtark iſt, daß ſie nicht aus freier Hand, ſondern nur mit einer Kurbel bis in die Kerbe geſpannt werden kann. Das Bild knüpft an an die im Worte fail mehr als in unſerm „Mißlingen" mitklingende Vorſtellung des Fehlſchießens.

7) Die ungeheure Spannung macht zugleich jeden Ausſpruch, faſt jedes Wort doppeldeutig, oder doch, in tragiſcher Ironie, ſchwerer an Bedeutung, als der Sprechende oder Hörende ahnen kann. Der Vers the labour we delight in, physics pain bedeutet für Macduff allerdings nur: wenn die Mühe uns Freude macht, ſo heilt dieſe die Anſtrengung. Den Macbeth aber ſoll der Zuſchauer zugleich ſeufzen hören: Alles, was ich jetzt thue, iſt mir eine Qual.

8) und 9) Für die Bühne müſſen ſolche Ausdrücke unfraglich ausgemerzt werden. Auch ſcheint es mir für einen Dichter, welcher der Unſrige geworden durch das Recht der Eroberung und von Uns wahrlich voller beſeſſen wird, als von ſeinen Landsleuten, im Ganzen gerechtfertigt, die Pflicht der Treue bis in's Einzelne in zweite Linie zu ſtellen hinter der Pflicht, ihm diejenige Verklärung angedeihen zu laſſen, welche unſere über allen Vergleich hinaus edlere Sprache ſchon von ſelbſt mit ſich bringt und unſer Geſchmack gebieteriſch fordert gegenüber dem angebornen Ungeſchmack aller Engländer in äſthetiſchen Dingen. Gleichwohl hab' ich meinen guten Grund', es hie und da merken zu laſſen, daß der deutſche Shakeſpeare, wie ihn unſere Landsleute aus dem Spiegel des genialen Schlegel in der Vorſtellung haben, wirklich ſchon ein vielfach verklärter ſei. Ich werde daher zuweilen von der zierlichen Zinshahnfeder, welche der deutſche Nachdichter

der Frau Mab mit glücklichſter Anmuth in die Hand ſpielt, um ſie des Pfarrers Naſe damit kitzeln zu laſſen, zurückgreifen zu des Briten derberem Ferkelſchwanz. Auch iſt die Herrlichkeit des Dichters ſtrahlend genug, um nicht viel gedämpft zu werden durch derartige Sonnenflecke, wie „ungebraute Thränen“ und „ſchamlos mit Blutgerinnſel umhoſ'te Dolche“.

10) Das Wort Harpier iſt ein Kreuz der Herausgeber und Erklärer. Die Einen ändern es in Harper, die Andern in Harpie; aber eine Harpye ſcheint hier kaum weniger unpaſſend als ein Harfner. — Wie Hecate einen kleinen dienſtbaren Geiſt hat, der nicht näher bezeichnet wird, als daß er in dickem Nebeldunſte ſitzt, ſo hat jede der drei Hexen ihren beſondern Begleiter in Thiergeſtalt, die erſte eine ſtreifige Katze, graymalkin genannt, die zweite einen Igel, die dritte eine Unke oder Kröte, paddock. Ich vermuthe daher mit ziemlicher Gewißheit, daß Shakeſpeare ſchrieb herpler, d. h. Watſchler.

11) Birthdom, dieß von Shakeſpeare neu gebildete Wort, darf der Ueberſetzer wohl durch die gleiche und eben ſo verſtändliche Neubildung wiedergeben.

Inhalt.

Seite
Gleiches mit Gleichem, von Karl Simrock 5
Hamlet, von Ludwig Seeger 119
Othello, von Wilhelm Jordan 315
Macbeth, von Wilhelm Jordan 463

Druck vom Bibliographiſchen Inſtitut (M. Meyer) in Hildburghauſen.

[**Breslauer Zeitung.**] Shakeſpeare's „König Lear", deutſch von Wilhelm Jordan, iſt nach einer von uns angeſtellten Vergleichung bei weitem deutlicher und deshalb auch lesbarer, als die etwas unbeholfene von dem ſonſt ſo ſprachgewandten Friedrich Bodenſtedt.

[**Poſener Zeitung.**] Die alte Steifheit der Shakeſpeare-Ueberſetzung iſt in dieſer Probe glücklich überwunden, wir leſen darin wie in einem Originale.

[**Neue freie Preſſe.**] Jordan hat es gut verſtanden, ſeiner Uebertragung des „Macbeth" den Ausdruck rauher Größe zu belaſſen, durch den ſich das Original auszeichnet. Ludwig Seeger's Verdeutſchung des „Hamlet" klingt wie Muſik.

[**O. Banck in der Novellenzeitung.**] Die Shakeſpeare'ſchen Stücke zeichnen ſich in ihrer Uebertragung durch große Klarheit und Natürlichkeit der Sprache aus.

[**Hamburger Nachrichten.**] Seeger's „Hamlet" iſt ein ſo reifes, den Shakeſpeare'ſchen Gedanken und Ausdruck mit ſo überzeugender Sicherheit treffendes Werk, daß uns ſeine Verſionen mit einem Tone der Wahrheit auch da für ſich einnehmen, wo uns die Schlegelſche Form für die nämliche Rede längſt als die auf der Bühne gültige ins lebendige Gedächtniß eingeprägt iſt. Seeger's Treue der Wiedergabe läßt eben keine Beſchönigung zu.

[**Dresdner Journal.**] Shakeſpeare's „Sturm", deutſch von Franz Dingelſtedt, iſt eine treffliche, ebenſo von dem feinen Geſchmack, als von der Bühnengewandtheit des Ueberſetzers zeugende Arbeit.

[**Cölniſche Zeitung.**] Wilhelm Jordan lieferte eine durch Wohlklang und Treue ausgezeichnete neue Ueberſetzung von „Romeo und Julie".

Seeger's „Hamlet" zeugt von großer Sicherheit des Verſtändniſſes und dem feſten Willen ſo treu zu bleiben, wie es die Sprache nur irgend erlaubt, und zwar ohne Rückſichten auf jenes überſpannte Schicklichkeitsgefühl, das manche Shakeſpeare-Ueberſetzer ſo lächerlich und abgeſchmackt erſcheinen läßt. Seeger thut Shakeſpeare mit Willen niemals Zwang an, weil er von dem richtigen Grundſatze ausging, daß der Ueberſetzer ſeinen Dichter weder durch Freiheiten zu verbeſſern, noch durch Abſchwächungen zu rechtfertigen, ſondern ein möglichſt treues Spiegelbild des Originals zu erſtreben hat.

[**Prof. H. Th. Rötſcher in den Berliniſchen Nachrichten.**] Zunächſt liegt uns der „Macbeth" in ſehr gelungener Uebertragung von Jordan vor und hält ſehr angemeſſen die Mitte zwiſchen einer ſteifen und wörtlichen, den Geiſt des Originals vernichtenden, und einer zu freien und willkürlichen Ueberſetzung.

[**Blätter für literariſche Unterhaltung.**] Jordan beherrſcht die deutſche Sprache wie Wenige; die Energie ſeines Ausdrucks macht ihn auch geeignet, das Fremdartige und oft Bizarre, welches für die Diction Shakeſpeare's charakteriſtiſch iſt, angemeſſen wiederzugeben. Schon als Ueberſetzer der Shakeſpeare-Sonette hat er die Diction charakteriſtiſcher getroffen, als Bodenſtedt. Dieſelben Vorzüge bewähren ſich auch in der Ueberſetzung des „Macbeth" u. ſ. w.

Im Verlag des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen

erscheint in Subscription:

Shakespeare's Dramatische Werke u. Sonette, in neuen Originalübersetzungen von Dingelstedt, Gelbcke, Jordan, Seeger, Simrock und Viehoff.

Complet in 10 starken Bänden Klassiker-Oktav 7½ Thlr.

Die 9 ersten Bände werden die sämmtlichen 37 Dramen enthalten, und zwar in folgender Anordnung:

Inhalt der Bände:

1. Band.
König Johann, von Seeger.
Richard II., von Viehoff.
Heinrich IV. 1 und 2, v. dems.

2. Band.
Heinrich V., von Viehoff.
Heinrich VI. 1—3, v. dems.

3. Band.
Richard III., von Jordan.
Heinrich VIII., von Viehoff.
Perikles, von Simrock.
Titus Andronicus, von Viehoff.

4. Band.
Die Irrungen, von Dingelstedt.
Die beiden Veroneser, von Simrock.
Die Zähmung der Widerspänstigen, von Dingelstedt.
Der Liebe Lohn verloren, v. Simrock.
Die lustigen Weiber von Windsor, von Dingelstedt.

5. Band.
Ende gut, Alles gut, von Simrock.
Der Sommernachtstraum, v. dems.
Romeo und Julie, von Jordan.
Der Kaufmann von Venedig, von Simrock.

6. Band.
Viel Lärmens um Nichts, v. Simrock.
Wie es euch gefällt, von Dingelstedt.
Was ihr wollt, v. dems.
Troilus und Cressida, von Simrock.

7. Band.
Gleiches mit Gleichem, v. Simrock.
Hamlet, von Seeger.
Othello, von Jordan.
Macbeth, v. dems.

8. Band.
König Lear, von Jordan.
Cymbeline, v. dems.
Wintermärchen, von Simrock.
Der Sturm, von Dingelstedt.

9. Band.
Julius Cäsar, von Viehoff.
Antonius u. Cleopatra, von Simrock.
Coriolan, von Viehoff.
Timon von Athen, von Seeger.

Der 10. Band enthält die **Sonette**, deutsch von F. A. Gelbcke, als Schluss des Ganzen; ferner eine umfassende, volksthümlich gehaltene **Biographie Shakespeare's** und literarhistorische Einleitung zu seinen Werken, von Fr. Dingelstedt.

Die Ausgabe geschieht monatlich, in broschirten *Bänden* von 30 bis 40 *Bogen*, zum *Subscriptionspreis von 22½ Sgr.* jeder.

Da die sämmtlichen Dramen, bis auf wenige, im Manuscript vollendet vorliegen und auch die letzteren der Vollendung nahe sind, so ist eine ungestörte Regelmässigkeit im Erscheinen ausser alle Frage gestellt. Die Bände werden in nachstehender Reihenfolge erscheinen: I., VIII., VII., II., VI., IX., V., III., IV., X.

P.o. angl. 205

Shakeſpeare's
Dramatiſche Werke

und

Sonette

in neuen Original-Ueberſetzungen

von

F. Dingelſtedt, W. Jordan, L. Seeger, K. Simrock, H. Viehoff,
F. A. Gelbcke

in zehn Bänden.

Achter Band.

¾ Thaler.

Hildburghauſen.
Bibliographiſches Inſtitut.
1867.

Vorläufige Beurtheilungen.

[**Prof. Gruppe in der Haude- und Spenerſchen Ztg.**] Bleibt W. Schlegel's Verdienſt, uns den Shakeſpeare gebracht zu haben, auch unangefochten, ſo verlangten doch nicht nur die von ihm nicht übertragenen Stücke neue Ueberſetzer, ſondern auch für die von ihm gegebenen ſtellten ſich mit dem Verlauf der Zeit neue und höhere Forderungen. Man darf ſagen, Schlegel habe ſo viel von des Dichters Eigenheit wiedergegeben, als die damalige Zeit ertragen konnte, ohne abgeſtoßen zu werden, zugleich was damals die Sprache vermochte. Jetzt ſind wir zu der Einſicht gelangt, Shakeſpeare ſei an vielen Stellen farbiger, energiſcher, wilder; in der That war auch im Punkt der mannhafteſten Stärke Schlegel ſeinem Original in keiner Weiſe gewachſen: der Treue der Verdeutſchung und dem Talent des Ueberſetzers ſtellten ſich hier noch ungleich höhere Aufgaben. —

Simrock hat ſie wohl erfaßt und trefflich gelöſt und gerade das eine Stück, das wir hier von ſeiner Hand erhalten, bot reichlich Gelegenheit, in ſolcher Richtung mit den Vorgängern zu wetteifern. Shakeſpeare iſt in dem „Wintermärchen“ auf ſeinem eigenſten Felde, gerade da, wo ſein Ungeſtüm ſich am Glänzendſten zeigt, in der Darſtellung der wildeſten Leidenſchaft, denn noch über „Othello“ hinaus bekommen wir hier vom Dichter aus der Zeit ſeiner höchſten Culmination ein in brennenden Farben gemaltes Bild der Eiferſucht. Von dieſem Farbenglanz hat der Ueberſetzer nichts veruntreut und wir finden hier eine der dankenswertheſten Leiſtungen des trefflichen Gelehrten und deutſchen Dichters. —

Jordan's Stück (Romeo und Julie) zeichnet ſich aus durch Fluß und Schwung der Rede, durch energiſchen Ausdruck und dreiſte Pinſelſtriche, worüber aber doch die Weichheit und die Zartheit, welche die Tragödie der jungen Liebe erfordert, keineswegs verloren gegangen iſt. —

Seeger hat ſeine Meiſterſchaft in Ueberſetzungen aus den alten Sprachen längſt bekundet, aber auch hier (Hamlet) wird er den zeitgemäßen Forderungen vollauf gerecht. —

Der „Sturm“ erfordert ganz beſonders eine gewandte Kraft, und er hat ſie an Dingelſtedt in reichem Maaß gefunden.

[**Ueber Land und Meer.**] Unſer Blatt hat ſich nach dem öffentlichen Vortrag des „König Johann“ auf's Günſtigſte über dieſe Verdeutſchung Seeger's ausgeſprochen, und wir dürfen jetzt der Verlagshandlung zu dem glücklichen Gedanken gratuliren, u. ſ. w.

[**Europa.**] Die Ueberſetzung des „Sturm“ von Dingelſtedt braucht den Vergleich mit der Tieck'ſchen nicht nur nicht zu ſcheuen, ſondern beſitzt den Vorzug, daß die Verſe ſich viel leichter declamiren. Die Tieck'ſche Bearbeitung erſchwert dem Schauſpieler häufig ſeine Arbeit.

Shakeſpeare.

Shakeſpeare

in

deutſcher Ueberſetzung.

Achter Band.

König Lear, von W. Jordan. **Cymbelin**, von W. Jordan.
Wintermärchen, von K. Simrock. **Der Sturm**, von F. Dingelſtedt.

* * *

Hildburghauſen.
Bibliographiſches Inſtitut.
1867.

[illegible]
REGIA
MONACENSIS

König Lear.

Ueberſetzt

von

Wilhelm Jordan.

Perſonen:

Lear, König von Britannien.
König von Frankreich.
Herzog von Burgund.
Herzog von Cornwall.
Herzog von Albanien.
Graf Kent.
Graf Gloſter.
Edgar, deſſen Sohn.
Edmund, Gloſters Baſtard.
Curan, ein Höfling.
Der **Narr.**
Oswald, Haushofmeiſter Generils.
Ein **alter Mann,** Pächter Gloſters.
Ein **Arzt.**
Ein **Hauptmann.**
Ein **Edelmann.**
Ein **Herold.**
Ein **Diener** Cornwalls.
Goneril,
Regan, } Töchter Lears.
Cordelia,

Ritter des Königs, Offiziere, Gefolge, Boten, Soldaten.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Prachtzimmer in Lears Palaſt.

Kent, Gloſter, Edmund.

Kent.

Ich glaubte, der Herzog von Albanien ſtünde beim König in höherer Gunſt als der von Cornwall.

Gloſter.

So ſchien es uns immer. Jetzt aber, bei der Theilung des Reichs, tritt es nicht hervor, welchen der beiden Herzöge er höher ſchätzt. Alles iſt ſo gleichmäßig abgewogen, daß auch die genaueſte Unterſuchung keinem der Theile den Vorzug geben könnte.

Kent.

Iſt das nicht euer Sohn, Mylord?

Gloſter.

Seine Erziehung hat mir obgelegen. Ihn anzuerkennen hab' ich ſo oft ſchon erröthen müſſen, daß ich jetzt dagegen abgehärtet bin.

Kent.

Was heißt das? Für verblümte Reden bin ich hoffnungslos unempfänglich.

Gloſter.

Des Burſchen Mutter war ſehr empfänglich, wurde davon hoffnungsvoll und hatte früher einen Sohn in der Wiege als einen Mann im Bett. Wittert Ihr was von Fehltritt?

Kent.

Ich kann den Fehltritt nicht ungeſchehn wünſchen bei ſo ſtattlichem Ausgang.

Gloſter.

Doch ich hab' auch einen rechtmäßigen Sohn, etliche Jahre älter als dieſer, wiewohl ich ihn deshalb nicht höher ſchätze. Zwar kam dieſer Schelm etwas vorwitzig in die Welt, eh er gerufen wurde, aber ſeine Mutter war ſchön, es ging vergnüglich zu, als er zu Stande kam, und es blieb nichts übrig, als den Bankert anzuerkennen. — Kennſt du dieſen edeln Herrn, Edmund?

Edmund.

Nein, Mylord.

Gloſter.

Mylord von Kent, den du zu ehren haſt als meinen ſehr würdigen Freund.

Edmund.

Euer Herrlichkeit ergebner Diener.

Kent.

Ihr gefallt mir, wir müſſen näher bekannt werden.

Edmund.

Werde mich bemühn, deſſen werth zu ſein.

Gloſter.

Er war neun Jahre im Auslande und ſoll auch wieder fort. — Doch, da kommt der König.

(Trompetenſtoß. König **Lear**, **Cornwall**, **Albanien**, **Goneril**, **Regan**, **Cordelia**, **Gefolge** treten auf.)

Lear

(zu Gloſter).

Empfangt die Herrn von Frankreich und Burgund.

Gloſter.

Sehr wohl, mein Fürſt.

(Ab mit Edmund.)

Lear.

Inzwiſchen ſei nun deutlicher enthüllt,
Was unſre Abſicht iſt. Die Karte dort
Gebt her. — Wißt, daß wir unſer Königreich
Dreifach getheilt; denn feſt entſchloſſen ſind wir,
Der Sorgen und Geſchäfte Laſt von uns
Nun abzuſchütteln und ſie jüngrer Kraft
Zu übertragen, um von Bürden frei
Zur Gruft zu wanken. — Hört uns, Eidam Cornwall
Und Ihr, Albanien, mir nicht minder werth;
Wir ſind in dieſer Stunde kundzuthun
Gewillt, was wir an Mitgift jeder Tochter
Beſtimmt, um vorzubeugen künft'gem Streit.
Um unſrer jüngſten Tochter Liebe werben
Als Nebenbuhler Frankreich und Burgund.
Als Freier weilen hier an unſerm Hof
Die beiden Fürſten lange ſchon und harren
Jetzt auf Beſcheid. — So ſagt mir, meine Töchter,
Da wir der Macht, der Sorge für den Staat,
Des Landbeſitzes uns entäußern wollen,
Welche von euch uns wohl am meiſten liebt?
Denn meine reichſte Gunſt entfalte ſich,
Wo dem Verdienſt die Triebe der Natur
Den Vorrang ſtreitig machen. — Goneril,
Du, unſre Erſtgeborne, ſprich zuerſt.

Goneril.

O Herr, ich lieb' Euch mehr als Worte faſſen;
Ihr ſeid mir theurer als mein Augenlicht,
Als Raum und Freiheit; meine Liebe hat
Kein Schätzungsmaß, kein Kleinod kommt ihr gleich;
Geſundheit, Leben, Anmuth, Schönheit, Ehre
Stehn höher nicht; wie je ein Kind geliebt,
Ein Vater Liebe fand, ſo lieb' ich Euch;
Der Athem iſt zu arm, zu ſchwach das Wort,
So über alle Maßen lieb' ich Euch.

Cordelia
(bei Seite).

Was ſagt Cordelia? Sie liebt und ſchweigt.

Lear.

Das ganze Land von dem Strich bis zu dem
Mit ſchattigen Wäldern, Fluren, reich an Korn,
Fiſchreichen Strömen, weithin grünen Au'n
Beherrſche du. Dein und Albaniens Stamm
Beſitz' es immerdar. — Was ſagt die zweite?
Geliebte Regan, Cornwalls Gattin, ſprich.

Regan.

Vom nämlichen Metall wie meine Schweſter
Bin ich; ſo ſchätze mich nach ihrem Werth.
Mein treues Herz empfand, daß ſie zugleich
Auch meine Liebe treffend ausgedrückt;
Nur in dem Einen blieb ihr Spruch zu karg:
Feindſchaft erklär' ich jeder andern Luſt
Der reichen Sinnenwelt und fühle mich
Beglückt allein in euer Hoheit Liebe.

Cordelia
(bei Seite).

Arme Cordelia! — und doch nicht arm;
Denn ſicher weiß ich, meine Liebe wiegt
Doch ſchwerer als die Worte meiner Zunge.

Lear.

Dir und den Deinen als ein ewig Erbe
Gehört dies weite Drittel meines Reichs,
Genau ſo groß, ſo werth und angenehm
Als Gonerils Gebiet. — Nun rede du,
Du meine Luſt, du jüngſte, nicht geringſte,
Um deren Herzenshuld die Milch Burgunds
Und Frankreichs Weine mit einander ſtreiten.
Was kannſt du ſagen, um dein Drittel dir
Noch reicher auszuſtatten als die Schweſtern?

Cordelia.

Nichts, Herr.

Lear.

Nichts?

Cordelia.

Nichts.

Lear.

Aus Nichts wird Nichts. Noch einmal ſprich.

Cordelia.

Ich Unglückſelige, ich kann mein Herz
Nicht in die Höhe heben in den Mund.
Ich liebe euer Majeſtät nach Pflicht,
Nicht mehr noch weniger.

Lear.

Ei ei, Cordelia, beſſre deine Rede,
Sonſt kommt dein Glück dabei zu kurz.

Cordelia.

Mein guter Vater,
Du zeugteſt, du erzogſt, du liebteſt mich
Und nach Gebühr erwidr' ich deine Wohlthat
Durch Liebe, durch Gehorſam, hohe Ehrfurcht.
Wozu denn haben meine Schweſtern Männer,
Wenn ſie behaupten, dich allein zu lieben?
Wenn ich mich einſt vermähle, nimmt der Mann,
Dem ich zum Treueſchwur die Hand gereicht,
Die Hälfte meiner Liebe mit, die Hälfte
Von meiner Pflicht, von meiner Sorgſamkeit.
Wie meine Schweſtern, um den Vater nur
Zu lieben — ſo vermähle Ich mich nie.

Lear.

Kommt das aus deinem Herzen?

Cordelia.

Ja, mein Vater.

Lear.

So jung und ſo gefühllos ſchon?

Cordelia.

So jung und ſchon ſo wahr.

Lear.

Wohl, ſei denn deine Wahrheit deine Mitgift;
Denn bei der Sonne heiligem Strahlenkranz,
Bei Hecate's Myſterien und der Nacht,
Bei aller Sternenkreiſe Wirkſamkeit,
Durch die wir ſind und enden unſer Sein,
Von aller Vaterpflicht ſag' ich mich los,
Von aller Blutsverwandtſchaft und Gemeinſchaft,
Und mir und meinem Herzen ſollſt du fremd
Von dieſer Stunde an für immer ſein.
Der rohe Scythe, ja der Kannibale,
Der ſeine Kinder frißt, ſoll meiner Bruſt
Gleich nahe ſtehn zu Mitleid, Hülf' und Troſt
Als du, die weiland meine Tochter war.

Kent.

Mein lieber Herr ....

Lear.

Still, Kent, tritt du nicht zwiſchen
Den Drachen hin und ſeines Zornes Ziel.
Sie war mein Liebling; ihre milde Pflege
War meine Zuverſicht. — Mir aus den Augen!
Sei mir des Grabes Friede ſo gewiß,
Als ich des Vaters Herz jetzt von ihr wende. —
Ruft Frankreich her. — Wer wagt's, zu widerreden?
Und ruft Burgund. — Cornwall, Albanien,
Zu meiner beiden Töchter Mitgift ſchlagt
Dies Drittel auch — mag ihr der Stolz, den ſie
Für Einfalt ausgibt, einen Mann verſchaffen.
Euch beiden übertrag' ich meine Macht,
Die höchſte Würde und die Gnadenfülle

Der Majeſtät. Wir ſelbſt behalten uns
Einhundert Ritter vor, die ihr verpflegt,
Und nehmen unſern Aufenthalt bei euch,
In Monatsfriſten zwiſchen beiden wechſelnd.
Den Königstitel nur nebſt Ehrenrecht
Behalten wir; Gefälle, Staatsgewalt
Und Leitung alles Uebrigen iſt euer,
Geliebte Söhne. Zur Beſtätigung
Theilt dieſe Krone zwiſchen euch.

Kent.

O Lear,
Den ich als meinen König ſtets verehrt,
Geliebt als Vater und als Herrn begleitet,
Als meinen Hort in mein Gebet geſchloſſen, —

Lear.

Der Bogen iſt geſpannt, weg vor dem Pfeil!

Kent.

O laß ihn lieber fallen, ſchnitte gleich
Der Bart der Spitze mir in's Herz hinein;
Grob ſein darf Kent, wenn Lear von Sinnen iſt.
Was thuſt du, alter Mann? Soll Pflichtgefühl
Aus Furcht verſtummen, wo ſich Macht verneigt
Vor Schmeichelei? Aufrichtigkeit befiehlt
Die Ehre, wo die Majeſtät in Thorheit fällt.
Behalte deine Macht; Beſonnenheit
Laß hemmen dieſe frevelhafte Haſt.
Ich habe Recht, mein Kopf ſei Pfand dafür;
Die Liebe deiner jüngſten Tochter iſt
Die ſchwächſte nicht; die Herzen ſind nicht leer,
In deren leiſem Laut kein Wiederhall
Hohlheit verräth.

Lear.

Schweig, Kent, bei deinem Leben.

Kent.

Mein Leben galt mir immer als geliehn
Zum Einſatz in dem Kampf mit deinen Feinden;
Es deinem Heil zu opfern fürcht' ich nie.

Lear.

Mir aus den Augen!

Kent.

O ſieh beſſer, Lear,
Behalte mich als *echtes* Augenziel.

Lear.

Ha, bei Apoll —

Kent.

Ja, beim Apollo, König,
Du ſchwörſt umſonſt bei deinen Göttern.

Lear.

Sklav'
Und Läſterer!

(Legt die Hand an's Schwert.)

Albanien und **Cornwall.**

O faßt Euch, theurer Herr.

Kent.

Thu's, tödte deinen Arzt und gib den Lohn
Der ſchnöden Krankheit. Nimm den Spruch zurück,
Sonſt wirſt du, bis die Kehle mir verſagt,
Den Zuruf hören: übel thuſt du, Lear!

Lear.

Rebell, bei deiner Lehnspflicht, höre mich:
Weil du zum Wortbruch uns verleiten wollteſt,
Den wir noch nie gewagt, mit frechem Stolz
Dich zwiſchen unſre Macht und unſern Spruch
Zu drängen ſuchſt, was weder unſre Würde
Noch unſer Sinn erträgt, bewähre ſich
Die Herrſchgewalt: Empfange deinen Lohn.

Fünf Tage haſt du, um dich auszurüſten
Zum Kampfe mit dem Ungemach der Welt;
Am ſechſten kehre unſerm Königreich
Den Rücken, du Verhaßter. Wenn am zehnten
Dein bannbelegter Leib betroffen wird
Auf unſerem Gebiet, ſo ſtirb ſogleich.
Hinweg, bei Zeus! dies widerruf' ich nicht.

Kent.

Leb wohl, o König. Steht es ſo mit dir,
Wohnt Freiheit draußen und Verbannung hier.
(Zu Cordelien.)
Du, Mädchen, ſtehe in der Götter Hut,
Denn redlich denkſt du und du ſprachest gut.
(Zu Goneril und Regan.)
Ihr, ſtolze Rednerinnen, mögt bewähren,
Daß Liebesworte Liebesthat gebären.
Lebt wohl, ihr Fürſten! Kent ſucht ohne Reue
Ein neues Land für ſeine alte Treue. (Ab.)

(Fanfare. **Gloſter, Frankreich, Burgund, Gefolge treten auf.**)

Gloſter.

Hier, edler Herr, ſind Frankreich und Burgund.

Lear.

Fürſt von Burgund, der Ihr mit dieſem König
Zugleich um unſre Tochter warbt, an Euch
Richt' ich mein Wort zuerſt. Erklärt, wie groß
Muß ihre Mitgift ſein, damit Ihr nicht
Von dieſer Werbung abſteht?

Burgund.

Majeſtät,
Nicht mehr begehr' ich als Ihr angeboten,
Und Weniger gebt Ihr nicht.

Lear.

Mein edler Fürſt,
Da ſie uns theuer war, da ſchätzten wir

Sie dem gemäß. Jetzt iſt ihr Preis gefallen.
Da ſteht ſie, Herr. Wenn euer Gnaden etwas
Von dieſem ſchmucken Lärvchen, oder auch
Das ganze, paßt, mit unſerm Zorn dazu,
Und weiter nichts, ſo nehmt ſie, ſie iſt euer.

Burgund.

Ich finde keine Antwort.

Lear.

Wollt Ihr ſie
Mit allen ihren Mängeln, eben erſt
Von uns in Haß genommen, ungeliebt,
Mit unſerm Fluch zur Mitgift, uns durch Schwur
Entfremdet, nehmen oder ſie verlaſſen?

Burgund.

Vergebung, Majeſtät, wie kann von Wahl
Die Rede ſein bei den Bedingungen?

Lear.

So gebt ſie auf; denn, bei der Macht, die mich
Erſchuf, ich ſagt' Euch ihren ganzen Reichthum.
(Zu Frankreich.)
Nicht eure Liebe, großer König, darf
Ich ſo verſcherzen, daß ich Euch vermählte
Mit meinem Haß. Ich bitte Euch daher,
Lenkt eure Wünſche auf ein beſſres Ziel
Als dies Geſchöpf, das die Natur beinahe
Sich ſchämen muß das ihrige zu nennen.

Frankreich.

Höchſt wunderſam, daß ſie, die eben noch
Euch eure beſte Augenweide war,
Ein Lobesinbegriff, ein Alterstroſt,
Das Liebſte, Theuerſte, — im Handumdrehn
So Unerhörtes ſoll verſchuldet haben,
Sie zu entkleiden aller dieſer Gunſt.
Traun, unnatürlich bis in's Grauſige

Muß ihr Vergehn ſein oder ſchlecht begründet
Erſcheinen eure vorige Zärtlichkeit,
Und ohne Wunder läßt ſich mein Verſtand
Nicht überreden, das von ihr zu glauben.

Cordelia.

Mir fehlt die ſchlüpfrig glatte Kunſt, zu reden,
Was ich nicht denke; was ich ernſtlich will,
Das iſt, bevor ich rede, ſchon gethan.
Gleichwohl erſuch' ich eure Majeſtät,
Mir zu bezeugen, daß es keine Schandthat,
Kein Mord, Betrug noch ſittenloſer Schritt
Geweſen iſt, was eurer Gunſt und Gnade
Mich ſo beraubt, vielmehr ein Mangel nur,
Durch den ich reicher bin: mir fehlt das Auge,
Mir fehlt die Zunge der Begehrlichkeit,
Und ihres Fehlens bin ich froh, wiewohl
Es eure Liebe mir gekoſtet hat.

Lear.

Weit beſſer wär's, du wäreſt nie geboren,
Als daß du mir nicht beſſre Liebe zeigſt.

Frankreich.

Iſt es nur das? ein Zaudern der Natur,
Das oft die That unausgeſprochen läßt,
Die in der Abſicht liegt? Fürſt von Burgund,
Was ſagt Ihr zu dem Fräulein? Liebe iſt
Nicht Liebe, wenn ſie ſich mit Nebenrückſicht
Vermengen kann. Begehrt Ihr ſie? Sie ſelbſt
Iſt ihre Mitgift.

Burgund.

Königlicher Herr,
Den Theil nur gebet, den Ihr ſelbſt verhießt
Und bei der Hand nehm' ich Cordelien
Als Herzogin Burgunds.

Lear.

Ich gebe nichts,
Ich hab's geſchworen, und ich bleibe feſt.

Burgund
(zu Cordelia).

Dann thut's mir leid, daß Ihr mit einem Vater
Auch einen Mann verliert.

Cordelia.

Fahr hin, Burgund;
Da ſeine Liebe nach Vermögen ſchielt,
Kann ich ſein Weib nicht ſein.

Frankreich.

Cordelia,
In deiner Armuth biſt du wahrhaft reich,
Verlaſſen — ſehr geſucht, gering geſchätzt —
Wahrhaft geliebt. Dich ſelbſt und deine Tugend
Ergreif' ich zu geſetzlichem Beſitz,
Denn — Fortgeworfnes heb' ich auf. O Götter,
Ihr habt in mir Bewunderung entflammt
Für die Geliebte, die man kalt verdammt.
Lear, erblos wirfſt du deine Tochter hin —
Ich wähle ſie zu Frankreichs Königin.
Burgund, für alle deine feuchten Auen
Verkauft' ich dir die Krone nicht der Frauen.
(Zu Cordelia.)
Gib auch den Grollenden ein Abſchiedswort;
Das Hier verlierſt du für ein beſſres Dort.

Lear.

Du haſt ſie, Frankreich. Sei ſie dein; denn ſie
Iſt meine Tochter nicht; auch ſoll ſie mir
Vor meine Augen niemals wiederkehren. —
Geh, meinen Segen kannſt du ja entbehren.
Kommt, Herzog von Burgund.
(Fanfare. Lear, Burgund, Cornwall, Albanien, Gloſter, Gefolge ab.)

Frankreich.

Sag deinen Schweſtern Lebewohl.

Cordelia.

Kleinode unſres Vaters, euch verläßt
Cordelia mit Thränen in den Augen.
Ich kenn' euch wohl; doch eure Fehler mag
Die Schweſter nicht beim rechten Namen nennen.
So geht denn mit dem Vater liebreich um,
Euch leg' ich ihn an's wohlberedte Herz.
Verloren hab' ich ſeiner Gnade Schatz,
Sonſt wüßt' ich ihm wohl einen beſſern Platz.
So lebet beide wohl.

Regan.

Du lehre Uns
Nicht unſre Pflicht.

Goneril.

Sei du darauf bedacht,
Genug zu thun dem Gatten, der vom Glück
Als Almoſen dich aufgenommen hat.
Da du die Kindespflicht zu weigern wagteſt,
Verſagt man dir mit Recht, was du verſagteſt.

Cordelia.

Was zu bemänteln eure Liſt verſtanden,
Enthüllt die Zeit und macht euch doch zu Schanden.
Doch mag's euch wohl ergehn.

Frankreich.

Cordelia, komm!

(Frankreich und Cordelia ab.)

Goneril.

Schweſter, ich habe dir mancherlei zu ſagen, was uns beide ſehr nahe angeht. Ich denke, der Vater will noch dieſen Abend fort.

Regan.

Das iſt ſicher, und zwar zu dir; nächſten Monat zu uns.

Goneril.

Du ſiehſt, wie launiſch wechſelnd ſein Alter iſt; wir hatten eine bedeutſame Probe davon. Unſere Schweſter war immer ſein Liebling; — ſie nun ſo zu verſtoßen! Das offenbart nur zu handgreiflich Mangel an Urtheil.

Regan.

Es iſt Alterſchwäche — wiewohl er niemals viel Selbſterkenntniß beſeſſen hat.

Goneril.

Selbſt in ſeinen beſten und geſundeſten Jahren war er von jäher Gemüthsart. In ſeinem Alter müſſen wir alſo gefaßt ſein, nicht allein auf die Unarten eingewurzelter Stimmung, ſondern auch auf den ſtörriſchen Eigenſinn, den die Schwäche eines heftigen Greiſes mit ſich bringt.

Regan.

Solche Wuthausbrüche, wie die Verbannung Kents, haben auch wir zu erwarten.

Goneril.

Gewiß gibt es noch fernere Abſchiedsſcenen zwiſchen Frankreich und ihm. Laßt uns zuſammenhalten. Wenn unſer Vater Anſehn behaupten will in ſolcher Gemüthsverfaſſung, ſo gereicht uns dieſe Abtretung der Gewalt nur zur Kränkung.

Regan.

Wir müſſen es ferner überlegen.

Goneril.

Wir müſſen etwas thun, und zwar ſo lange die Sache noch warm iſt.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Halle im Schloß des Grafen Gloſter.

Edmund

(einen Brief in der Hand).

Nur dein Geſetz verbindet mich, Natur;
Denn du biſt meine Gottheit. Ich, ich ſollte
Den Fluch ertragen, weil er üblich iſt,
Es dulden, daß ein ausgeſpitztes Recht
Der Völker mich beraubt, weil mich mein Bruder
Um zwölf, um vierzehn Monde überholt?
Baſtard? — Warum? — Warum unebenbürtig?
Sind meine Glieder minder wohl gefügt,
Sind Geiſt, Geſtaltung minder kühn und echt
Als an dem Sproß der Haupt-Mama? Warum
Brandmarkt man uns mit „Bankert, Buhlenſohn"?
Empfangen wir an Korn, an Feuergeiſt
Im wolluſtvollen Diebſtahl der Natur
Nicht mehr, als Ueberdruß im dumpfen Bett
Verwendet, um ein ganzes Heer von Tröpfen
So zwiſchen Schlaf und Wachen zu erzeugen?
Wohlan denn, Edgar, echtgeborner Sohn,
Dein Land wird mein. Des Vaters Liebe hat
Der Baſtard Edmund wie der Echtgeborne. —
Ein allerliebſtes Wort, dies echtgeboren!
Wohlan! mein Echtgeborner, wenn der Brief
Sein Ziel erreicht und mir mein Plan gelingt,
Dann ſoll der Buhlenſohn den Echtgebornen …
Ich wachſe, ich gedeihe. — Götter, jetzt
Erhebt euch für die Baſtarde!

(Gloſter tritt auf.)

Gloſter.

Kent ſo verbannt! Und Frankreich ſchied erzürnt! —
Lear fort die Nacht — Entſagung unterzeichnet —

Auf Leibgeding' geſetzt — und alles das
In blinder Haſt! — Sieh Edmund! Neuigkeiten?

Edmund
(den Brief haſtig verbergend).

O — nicht doch, euer Gnaden . . .

Gloſter.

Weshalb ſteckſt du den Brief ſo haſtig fort?

Edmund.

Nein — Mylord — ich, ich weiß keine Neuigkeit.

Gloſter.

Was war das für ein Blatt Papier, das du eben laſeſt?

Edmund.

O nichts, Mylord.

Gloſter.

Nichts? Wozu dann ſo ſchreckhaft eilig damit abfahren in die Taſche? Hat ein Nichts ſolche Noth, ſich zu verſtecken? Gib, laß ſehn; wenn es nichts iſt, brauch' ich keine Brille.

Edmund.

Verzeiht, Herr Vater, es iſt ein Brief meines Bruders, den ich noch nicht zu Ende geleſen. So weit ich gekommen, ſind' ich ihn nicht geeignet, Euch davon Einſicht nehmen zu laſſen.

Gloſter.

Gib mir den Brief.

Edmund.

Ich begehe ein Unrecht, ob ich ihn behalte oder hergebe. Der Inhalt, ſo weit ich ihn verſtehe, iſt tadelnswerth.

Gloſter.

Laß ſehn, laß ſehn.

Edmund.

Ich hoffe zu meines Bruders Rechtfertigung, daß er ihn nur geſchrieben habe zur verſuchenden Probe meiner Tugend.

Gloſter
(lieſt).

„Dieſe Satzung, dieſe Ehrerbietung vor dem Alter verbittert uns die Welt in der beſten Lebenszeit; unſer Vermögen wird uns vorenthalten, bis wir zu alt ſind, um es genießen zu können. Dieſer Druck der Alterstyrannei kommt mir nachgerade vor, wie zweckloſe Knechtſchaft aus Gutmüthigkeit; denn nicht ihre Stärke, lediglich unſere Duldung gibt ihr Macht. Komm zu mir, damit wir weiter darüber reden. Wenn unſer Vater ſchlafen wollte, bis Ich ihn weckte, ſollteſt du für immer die Hälfte ſeines Einkommens genießen und leben als der Liebling deines Bruders — Edgar.“

Ha! Eine Verſchwörung! — Schlafen, bis Ich ihn weckte — die Hälfte ſeines Einkommens — Mein Sohn Edgar hatte eine Hand, dies zu ſchreiben, ein Herz und ein Hirn, dies auszubrüten? — Wann kam der Brief dir zu? Wer bracht' ihn dir?

Edmund.

Gebracht, Mylord, ward er mir nicht, das iſt eben der Pfiff. Ich fand ihn in meinem Zimmer, zum Fenſter hineingeworfen.

Gloſter.

Du erkennſt in der Schrift die Hand deines Bruders?

Edmund.

Wäre der Inhalt gut, ſo wollt' ich ſchwören, ſie ſei es; ſo jedoch möcht' ich gerne glauben, ſie ſei es nicht.

Gloſter.

Es iſt ſeine Hand.

Edmund.

Ja, Herr Vater, ſeine Hand iſt es, doch hoff' ich, der Inhalt kam nicht aus ſeinem Herzen.

Gloſter.

Hat er in dieſer Sache nie zuvor bei dir angeklopft?

Edmund.

Niemals, Mylord; das aber hört' ich ihn öfters behaupten: wenn die Söhne volljährig, die Väter hinfällig ſeien, würd' es angemeſſen ſein, den Sohn zum Verwalter des Vermögens zu machen und den Vater gewiſſermaßen zu ſeinem Mündel.

Gloſter.

O der Schurke! Genau die Meinung des Briefes! Der abſcheuliche, unnatürliche, verworfene Böſewicht! Das iſt thieriſch, nein, ärger als thieriſch. — Geh, mein Junge, ſuch' ihn auf; ich will ihn feſtnehmen. — O der Nichtswürdige! Wo ſteckt er?

Edmund.

Ich weiß es ſelbſt nicht, Mylord. Wenn es Euch gefiele, euern Unwillen gegen meinen Bruder zurückzuhalten, bis Ihr ihm ein beſſeres Zeugniß ſeiner Abſicht entlocken könnt, würdet Ihr ſicherer gehn. Trätet Ihr aber heftig gegen ihn auf und die Auslegung ſeines Vorſatzes wäre irrig, ſo riſſe das ein großes Loch in eure Ehre und zermalmte das Herz ſeines Gehorſams. Mein Leben möcht' ich verpfänden, daß dieſer Brief nur ein Fühler meiner Zuneigung zu euer Gnaden ſein ſoll, und weiter kein gefährlicher Anſchlag dahinter ſteckt.

Gloſter.

Meinſt du?

Edmund.

Iſt es euer Gnaden genehm, ſo ſchaff' ich Euch Ort und Gelegenheit, ihn mit mir darüber reden zu hören, und mit eignen Ohren Gewißheit zu erlangen. Es kann unverzüglich geſchehn, noch dieſen Abend.

Gloſter.

Ein ſolches Ungeheuer kann er nicht ſein.

Edmund.

Und iſt es auch gewiß nicht.

Gloſter.

Gegen ſeinen Vater, der ihn ſo zärtlich, ſo hingebend liebt! — Himmel und Erde! — Edmund, ſuch' ihn auf, ergründ' ihn mir, ich bitte dich; greife das Geſchäft an nach deiner eignen Einſicht. Ich gäbe mein Alles hin, um Gewißheit zu erlangen.

Edmund.

Sofort will ich ihn aufſuchen, die Sache fördern, ſo gut ich vermag und Euch von Allem benachrichtigen.

Gloſter.

Dieſe Sonnen- und Mondfinſterniſſe jüngſter Zeit bedeuten uns nichts Gutes. Die Naturkunde erklärt ſie auf dieſe und jene Weiſe; die Natur ſelbſt aber fühlt ſich dennoch gepeinigt von den Wirkungen, die darauf folgen. Liebe erkaltet, Freunde verlaſſen einander, Brüder entzweien ſich; in den Städten Aufruhr, auf dem Lande Hader, in Paläſten Verrath, das Band zwiſchen Sohn und Vater zerriſſen. Dieſe Vorzeichen ſind es, die ſich erfüllen an meinem Buben: Sohn gegen Vater. Der König verleugnet den Trieb der Natur: Vater gegen Kind. Unſre beſten Zeiten liegen hinter uns: Ränke, Herzloſigkeit, Tücke, Umſturz jeglicher Ordnung verfolgen uns mit Unfrieden bis in unſer Grab. — Entlarve mir den Schurken; gib dir Mühe, es ſoll dein Schade nicht ſein. — Und der edle, treuherzige Kent verbannt! Sein Verbrechen — Redlichkeit! Räthſelhaft, höchſt räthſelhaft! (Ab.)

Edmund.

Das iſt der ausbündige Aberwitz der Welt! Sind wir glückskrank, oft aus Ueberſättigung durch unſer eignes Verhalten, ſo ſchieben wir die Schuld unſerer Unfälle auf Sonne, Mond und Sterne, als wären wir Schurken aus Nothwendigkeit, Thoren auf himmliſchen Antrieb, Schufte, Diebe und Spitzbuben durch den Einfluß der Sphären, Trunkenbolde, Lügner und Ehebrecher durch aufgedrungenen Gehorſam gegen die Planeten, und Alles, worin wir ſchlecht ſind, durch irgend einen göttlichen Anſtoß. Bewundernswürdige Ausflucht für einen Hurenbock, ſeine Brunſt einem Stern zur Laſt zu legen! Mein Vater wurde handelseinig mit meiner Mutter unter dem Drachenſchwanz, und meine Nativität fiel unter den großen Bären; ergo muß ich verbuhlt ſein und bärenhaft! — Pah, ich wäre geworden, was ich bin, ob auch der jungfräulichſte Stern heruntergeblinzt hätte auf meine Verbaſtardung. — Edgar …

(**Edgar** tritt auf.)

… und krach, iſt er da, wie der Schluß in der alten Komödie. Schuftige Melancholie iſt der Grundfaden meiner Rolle, mit etwas Geſeufze wie Tom aus dem Tollhauſe. — Ja wohl, dieſe Finſterniſſe bedeuten Zwietracht! — Fa, ſol, la, mi —

Edgar.

Wie geht's, Bruder Edmund? Was für tiefſinnige Betrachtungen ſtellſt du an?

Edmund.

Bruder, ich denke nach über eine Prophezeiung, die ich dieſer Tage geleſen: was auf dieſe Finſterniſſe folgen werde.

Edgar.

Gibſt du dich ab mit dergleichen?

Edmund.

Ich verſichre dir, die Wirkungen, von denen er ſchreibt, treffen leider ein, zum Beiſpiel Unnatur zwiſchen Kind und Eltern, Tod, Theurung, Auflöſung alter Freundſchaft, Spaltung im Staat, Drohungen und Verwünſchungen gegen König und Adel, grundloſer Argwohn, Auflöſung im Heer, Eheſcheidungen und was weiß ich, was ſonſt noch Alles.

Edgar.

Seit wann biſt du denn unter die Aſtrologen gerathen?

Edmund.

Laſſen wir das! — Wann ſahſt du meinen Vater zuletzt?

Edgar.

Geſtern Abend.

Edmund.

Sprachſt du mit ihm?

Edgar.

Allerdings; zwei volle Stunden.

Edmund.

Schiedet ihr in gutem Einvernehmen? Merkteſt du keine Verſtimmung in Worten oder Mienen?

Edgar.

Durchaus nicht.

Edmund.

Beſinne dich, wodurch du ihn möglicherweiſe beleidigt haſt. Auch bitte ich dich, meide ihn, bis eine kurze Zeit die Hitze ſeines Unwillens abgekühlt haben wird. In dieſem Augenblick lodert er in ihm ſo wild, daß ihn ſelbſt eine Mißhandlung deiner Perſon kaum beſänftigen dürfte.

Edgar.

So muß mich ein Schurke verleumdet haben.

Edmund.

Ich fürchte, ſo iſt es. Ich bitte dich, habe Geduld und halte dich zurück bis die Heftigkeit ſeiner Wuth nachläßt, und wie geſagt, fort von hier, auf mein Zimmer; dort will ich's einrichten, daß du Mylord reden höreſt. Geh, hier iſt der Schlüſſel. Im Fall du ausgehſt, ſei bewaffnet.

Edgar.

Bewaffnet, Bruder?

Edmund.

Bruder, mein Rath iſt zu deinem Beſten. Ich will kein ehrlicher Mann ſein, wenn man es gut mit dir meint. Ich habe dir kaum angedeutet, was ich geſehn und gehört, der ſchrecklichen Wahrheit durchaus nicht entſprechend. Geh, geh, ich beſchwöre dich.

Edgar.

Werd' ich bald von dir hören?

Edmund.

Ich will dir ſchon dienen in dieſer Sache.
(Edgar ab.)
Leichtgläubig iſt der Vater; der Natur
Des edeln Bruders alle Fähigkeit
Unrecht zu thun ſo fremd, daß Niemand ihm
Verdächtig wird. Leicht reitet meine Liſt
An's Ziel auf ſeiner dummen Ehrlichkeit.
Vor Augen hab' ich meinen ganzen Plan.
Dem Baſtard ſchaffe nun ſein Witz das Erbe:
Mir gilt für gut, wodurch ich es erwerbe. (Ab.)

Dritte Scene.

Vor dem Palaſt Albaniens.

Goneril und ihr Haushofmeiſter **Oswald.**

Goneril.

Mein Vater ſchlug meinen Diener, weil dieſer ſeinen Narren geſcholten hatte?

Oswald.

Ja, gnädigſte Frau.

Goneril.

Er kränkt mich Tag und Nacht; zu jeder Stunde
Platzt er heraus mit gröblichem Verſtoß,
Der Alles aufhetzt. Nein, ich duld' es nicht.
Aufſätzig werden ſeine Ritter ſchon,
Und er, er zankt uns aus um jeden Quark.
Ich will ihn, wenn er von der Jagd zurückkehrt,
Nicht ſprechen heute; ſag, ich ſei nicht wohl.
Wenn du jetzt minder dienſtbefliſſen biſt,
So thuſt du wohl daran, ich will's vertreten.

(Jagdhörner in der Ferne.)

Oswald.

Ich hör' ihn kommen, gnädige Frau.

Goneril.

Seid läſſig, du und deine Kameraden,
So ſehr ihr wollt. Käm' es zur Sprache nur!
Mißfällt es ihm, ſo zieh' er hin zur Schweſter;
Sie denkt in dieſem Punkt gleich mir und läßt
Sich auch nicht meiſtern. Alter Müßiggänger,
Doch üben willſt du die verſchenkte Macht?
Wahrhaftig, greiſe Thoren werden kindiſch
Und wo ſie launiſch grollen ſtatt zu danken,
Da ſetzt man ihrer Unart beſſer Schranken. —
Bedenke wohl, was ich geſagt.

Oswald.

Sehr wohl.

Goneril.

Auch ſeine Ritter ſeht mir kälter an;
Den Andern ſag's, gleichviel was draus entſteht;
Erwünſcht nur würde mir ein Anlaß ſein,
Mich auszuſprechen. Schreiben unverweilt
An meine Schweſter will ich, daß auch ſie
Gleich mir verfahre. — Decke jetzt den Tiſch. (25.)

Vierte Scene.

Ebendaſelbſt.

Kent tritt auf, verkleidet.

Kent.

Geläng' es mir nur auch, mit fremdem Ton
Unkenntlich meine Stimme zu verſtellen,
So kann mein guter Plan vielleicht den Zweck,
Zu dem ich alſo mich vermummt, erreichen.
Verbannter Kent, wenn du da dienen kannſt —
Der Himmel geb' es! — wo man dich verdammt,
So ſoll dich dein Gebieter, den du liebſt,
In jeder Arbeit unermüdlich finden.

(Jagdhörner hinter der Scene. **Lear, Ritter, Gefolge** treten auf.)

Lear.

Laßt mich keinen Augenblick auf das Eſſen warten. Geh, man ſoll anrichten. (Einer vom Gefolge ab.) Holla, wer biſt du?

Kent.

Ein Mann, Herr.

Lear.

Was willſt du von uns? Was haſt du gelernt?

Kent.

Nicht weniger zu ſein als ich ſcheine, treu zu dienen, wo man mir vertraut, den ehrlichen Mann zu lieben, gern umzugehn mit klugen Leuten die wenig reden, das Gericht Gottes zu fürchten, zu kämpfen wo mir nichts andres übrig bleibt, und keine Fiſche zu eſſen.

Lear.

Was biſt du?

Kent.

Ein grundehrlicher Kerl und ſo arm wie der König.

Lear.

Wenn du als Unterthan ſo arm biſt wie er als König, dann biſt du freilich arm genug. Was iſt dein Begehren?

Kent.

Dienſt.

Lear.

Wem möchteſt du dienen?

Kent.

Euch.

Lear.

Kennſt du mich denn?

Kent.

Nein, Herr, aber Ihr habt etwas in eurer Art, was ich gern Herr nennen möchte.

Lear.

Und das iſt?

Kent.

Hoheit.

Lear.

Was verſtehſt du?

Kent.

Ich kann verſchwiegen ſein in rechtſchaffnen Dingen, reiten, laufen, heikle Geſchichten verprudeln und einfache Beſtellungen ſchlicht ausrichten. Wofür Alltagsmenſchen brauchbar ſind, dazu bin ich geeignet und mein Beſtes iſt Fleiß.

Lear.

Wie alt biſt du?

Kent.

Nicht ſo jung, Herr, mich in ein Mädel zu verlieben, weil es ſingen kann, noch ſo alt, mich um jeden Quark in ſie zu vernarren. Habe meine achtundvierzig auf dem Rücken.

Lear.

So komm, du ſollſt mir dienen. Wenn du mir nach dem Eſſen nicht ſchlechter gefällſt, ſo laß ich dich ſo bald nicht fort. Heda, das Eſſen! Wo ſteckt mein Schelm, der Narr? Geh, rufe mir den Narren her. (Einer vom Gefolge ab. **Oswald** tritt auf und will raſch vorüber.) He, du da, hörſt du nicht? Wo iſt meine Tochter?

Oswald.

Mit Verlaub.

(Geht ab.)

Lear.

Was ſagt der Kerl? Rufe den Lümmel zurück. — Wo iſt mein Narr? Ich glaube, die Welt liegt im Schlaf. (Ein **Ritter** kehrt zurück.) Nun? Wo bleibt der Schlingel?

Ritter.

Mylord, er ſagt, eure Tochter ſei nicht wohl.

Lear.

Warum kam der Flegel nicht zurück, als ich ihn rief?

Ritter.

Herr, er ſagte mir rund heraus, er wolle nicht.

Lear.

Was? Er wolle nicht?

Ritter.

Herr, ich weiß nicht, was hier vorgeht; aber mir will es verkommen, als begegne man Euer Hoheit nicht mehr mit der gewohnten Ehrerbietung und Schicklichkeit. Ein bedeutendes Nachlaſſen des Wohlwollens macht ſich bemerklich, ſowohl bei der Dienerſchaft als beim Herzog ſelbſt und eurer Tochter.

Lear.

Ha! Meinſt du?

Ritter.

Verzeiht, wenn ich irre; denn mein Dienſteifer kann nicht ſchweigen, wenn ich Euer Hoheit vernachläſſigt glaube.

Lear.

Du erinnerſt mich nur an eigene Wahrnehmungen. Ich ſpürte jüngſterzeit eine läſſige Mißachtung. Ich machte mir Vorwürfe deshalb, denn ich ſchob es mehr auf meine argwöhniſche Gemüthsart, als daß ich Abſicht darin erblickte und vorſätzliche Unfreundlichkeit. Ich will genauer Acht geben. — Aber wo iſt mein Narr? Ich hab' ihn jetzt zwei Tage nicht geſehn.

Ritter.

Seit unſre Prinzeſſin nach Frankreich abgereiſt, hat ſich der Narr ſehr zerhärmt und fern gehalten.

Lear.

Still davon; — ich hab' es wohl bemerkt. — Geh, ſage meiner Tochter, ich wünſchte ſie zu ſprechen. (Ein Ritter ab.) Und du rufe meinen Narren her. (Zweiter Ritter ab. **Oswald** tritt auf.) Ah, ſieh da, Herr! Kommt Ihr endlich? Herr, wer bin ich?

Oswald.

Mylady's Vater.

Lear.

Mylady's Vater? Mylords Schuft! Du Hurenſohn, du Nekel, du Canaille!

Oswald.

Nichts von alle dem, Mylord, wenn ich bitten darf.

Lear.

Hallunke, du wagſt es, mir Blicke zuzuwerfen?

(Schlägt ihn.)

Oswald.

Mylord, ich laſſe mich nicht ſchlagen.

Kent

(ihn zu Boden werfend).

Auch kein Bein ſtellen, du nichtsnutziger Balltreter?

Lear.

Schönſten Dank, Freund; du thuſt mir einen Dienſt und ich will dich lieb haben.

Kent.

Steh auf, Kerl, und ſcheere dich fort. Ich will dich Unterſchiede lehren. Packe dich. Willſt du deine Lümmelslänge noch einmal meſſen, ſo bleib; wo nicht, ſo mach, daß du fortkommſt. Muß ich dir erſt Beine machen?

(Schiebt Oswald hinaus.)

Lear.

Dank, Dank, du lieber Schalksknecht. Du biſt mein, hier iſt dein Handgeld.

(Gibt Kent Geld.)

(Der Narr tritt auf.)

Narr.

Auch mich laß ihn dingen; hier iſt mein Hahnenkamm.

(Reicht Kent ſeine Kappe.)

Lear.

Sieh da, mein artiger Schelm! Aber was thuſt du?

Narr

(zu Kent).

Kamerad, du ſollteſt lieber meine Kappe aufſetzen.

Kent.

Warum, Narr?

Narr.

Warum? Weil du Partei nimmſt für den Mann in Ungnade. Kannſt du nicht lächeln, wie ſich der Wind dreht, ſo kriegſt du den Schnupfen. Nimm nur die Kappe. Sieh, der alte Junge da hat zwei ſeiner Töchter verbannt und der dritten einen Segen angethan, wider Willen. Folgſt du dem, ſo mußt du durchaus meine Kappe tragen. — Nun, wie ſteht's, Gevatter? Hätt' ich doch zwei Kappen und zwei Töchter!

Lear.

Warum, mein Junge?

Narr.

Hätt' ich ihnen all mein Gut geſchenkt, ſo behielt' ich meine Kappen für mich. Da, nimm die meine und erbettle dir eine zweite dazu von deinen Töchtern.

Lear.

Nimm dich in Acht, denk an die Peitſche.

Narr.

Der Köter Wahrheit gehört in's Hundeloch und muß hinausgepeitſcht werden; die Möpſin Ruhmredigkeit darf am Kaminfeuer ſtehn und ſtinken[1].

Lear.

Eine verdammt bittre Pille für mich.

Narr

(zu Kent).

Kamerad, ich will dich einen Spruch lehren.

Lear.

Laß hören.

Narr.

Merk auf, Gevatter.

Je mehr du haſt,
Deſto weniger zeige;
Je mehr du weißt,
Deſto lieber ſchweige;
Verſchenke dein Gut
Nicht bis auf die Neige;

Statt zu Fuße zu gehn,
Ein Roß beſteige.
Nur Weniges glaube,
Doch höre viel;
Je höher du würfelſt,
Deſto niedriger ſpiel'.
Sei häuslich und meide
Die Dirnen, den Meth,
So füllt ſich dein Beutel,
Weil, dreimal gedreht,
Ein Dutzend Dukaten
Aus dreizehn beſteht.

Kent.

Das iſt nichts, Narr.

Narr.

Dann iſt's wie der Rath eines unbezahlten Advokaten: du gabſt mir nichts dafür. — Gevatter, kannſt du nicht Gebrauch machen vom Nichts?

Lear.

Nein, mein Junge; aus Nichts wird Nichts.

Narr.

Bitte, ſag' ihm doch, daß die Einkünfte ſeines Landes genau ſo viel ausmachen. Einem Narren glaubt er's nicht.

Lear.

Ein bittrer Narr!

Narr.

Mein Junge, weißt du den Unterſchied zwiſchen einem bittern Narren und einem ſüßen?

Lear.

Nein, du Schelm; lehr' ihn mich.

Narr.

Dir rieth ein edler Lord:
Dein Land, o Lear, gib fort.

Den Lord, den ſtelle her,
Thu' ſelbſt, als wärſt du er.
Da ſiehſt du ſie nun beide:
Der ſüße ſteckt in meiner Jacke,
Der Narr von bitterem Geſchmacke
In deinem Kleide.

Lear.

Junge, mich nennſt du einen Narren?

Narr.

Alle deine andern Titel haſt du weggeſchenkt; dieſer iſt dir angeboren.

Kent.

Der Narr verfällt in Weisheit.

Narr.

Ja wahrhaftig; weil die Lords und hochweiſen Herrn mir das Geſchäft verderben. Und hätt' ich ein Monopol darauf, ſie nähmen Aktien, ganze Ladungen. Sie gönnen's mir nicht, allein Narr zu ſein, ſie pfuſchen mir in's Handwerk. — Gevatter, gib mir ein Ei, ſo geb' ich dir zwei Kronen.

Lear.

Und was für zwei Kronen werden das ſein?

Narr.

Nachdem ich das Ei mitten durchgeſchlagen und den Dotter herausgegeſſen: — die zwei Kronen der Schale. Da du deine Krone mitten durchſpalteteſt und beide Hälften fortgabſt, da trugſt du deinen Eſel auf deinem Rücken über den Dreck. Hatteſt wenig Witz unter deines Schädels kahler Krone, da du die goldene weggabſt. Iſt das ein Spruch meines Handwerks, dann laß den auspeitſchen, der ihn zuerſt dafür hält.

(Singt:)

Die Narrheit iſt heuer ein ſchlechtes Geſchäft,
Denn die Weiſen ſind Laffen geworden,
Und Purzelbäume ſchlägt ihr Verſtand,
Als wären ſie Affen geworden.

Lear.

Seit wann ſteckſt du denn ſo voll Singſang?

Narr.

Seit du deine Töchter zu deinen Müttern gemacht haſt; denn als du ihnen die Ruthe in die Hand gabſt und dir die Hoſen abzogſt:

Da weinten ſie vor Herzensluſt
Und ich vor Herzensbangen,
Daß ſolch ein König Plumpſack ſpielt
Und unter die Narren gegangen.

Gevatter, thu' mir den Gefallen und halte deinem Narrn einen Schulmeiſter, der ihn lügen lehrt. Gar zu gern möcht' ich lügen lernen.

Lear.

Wenn du lügſt, Schlingel, werden wir dich peitſchen laſſen.

Narr.

Das muß doch eine wunderliche Sorte Verwandtſchaft ſein, die zwiſchen dir und deinen Töchtern. Sie wollen mich peitſchen laſſen, wenn ich die Wahrheit ſage, du, wenn ich lüge, und mitunter werd' ich gepeitſcht, weil ich das Maul halte. Alles in der Welt wär' ich lieber, als ein Narr; aber Du ſein, Gevatter, möcht' ich doch nicht. Du haſt deinem Witz Vordertheil und Hintertheil abgeſtutzt und als Mittelſtück iſt nichts übrig geblieben. Da kommt eins von den Stutzſtücken.

(**Goneril** tritt auf, mit einem Diadem geſchmückt.)

Lear.

Wie iſt dir, Tochter? Drückt dich das Stirnband? Mir däucht, deine Stirn zieht ſich neuerdings zu viel in Falten.

Narr.

Du warſt ein ſtrammer Geſell, als du noch nicht nöthig hatteſt, dich um ihr Stirnrunzeln zu kümmern. Jetzt biſt du eine Null ohne Ziffer; jetzt bin ich mehr als du, denn ich bin ein Narr und du biſt gar nichts. (Zu Goneril.) Ja doch, ja doch, ich will mauſeſtill ſein; denn das befiehlt mir dein Geſicht ohne Worte.

Wer die Krume nicht achtet,
Die Kruſte verzettelt,
Nach Krumen einſt ſchmachtet
Und Kruſten erbettelt.
Da ſeht die ausgekernte Schote!

Goneril.

Herr, nicht der zügelloſe Narr allein,
Auch andre eures frechen Leibgefolges
Verſchulden ſtündlich Unfug und Gezänk.
Sie lärmen, toben, ſtiften Hader an,
Der unerträglich iſt. Ich glaubte, Herr,
Ihr würdet ſie, ſobald ich mich beſchwert,
Zu zügeln wiſſen; doch ich fürchte nun,
Nach Allem, was Ihr ſelbſt in jüngſter Zeit
Geſagt, gethan, daß Ihr dies Treiben ſchützt
Und es durch eure Billigung befördert.
Wenn das der Fall iſt, ſoll nicht ungerügt
Der Fehler bleiben, auch die Züchtigung
Nicht auf ſich warten laſſen, die den Frieden
Des Hauſes herſtellt, doch, in's Werk geſetzt,
Euch eine Kränkung leicht bereiten kann.
Das wäre Schmach für uns, ſo lang es noch
Nothwendigkeit und Klugheit nicht geböten.

Narr.

Denn du weißt, Gevatter,
Die Grasmücke treulich den Kukuk ſpeiſ't
Bis daß er ihr ſelber den Kopf zerbeißt.
Da ging das Licht aus und wir ſaßen im Dunkeln.

Lear.

Biſt du meine Tochter?

Goneril.

Gebrauchtet Ihr die gute Einſicht doch,
An der es Euch, das weiß ich wohl, nicht fehlt,
Und legtet ab die Launenhaftigkeit,

Die neuerdings Euch eurem wahren Weſen
So ganz entrückt.

Narr.

Muß nicht ein Eſel es merken, wenn der Karren den Gaul zieht?

Sing', Dreckhahn, wie 'ne Nachtigall:
Ich liebe dich . . . .[2]

Lear.

Kennt mich hier Jemand? Nein, dies iſt nicht Lear.
Geht, ſpricht Lear ſo? Wo hat er ſeine Augen?
Sein Hirn wird ſchwach, ſchlaftrunken ſeine Sinne —
Ha, bin ich wach? Nein, nein, es iſt nicht ſo.
Weiß Jemand mir zu ſagen, wer ich bin.

Narr.

Der Schatten Lears.

Lear.

Gern hätt' ich Auskunft drüber.
Der Herrſcherwürde Zeichen, was ich weiß
Und ſchließen muß, verführt mich fälſchlich ſonſt
Zu glauben, daß ich einſt drei Töchter hatte.

Narr.

Die dich erziehn zum folgſamen Papa.

Lear.

Euer Name, ſchöne Frau?

Goneril.

Dies Staunen, Herr, iſt ganz vom gleichen Schnitt,
Wie eure andern Nicken jüngſterzeit.
Ich bitt' Euch, deutet meine Abſicht recht:
Ihr ſeid ehrwürdig, alt: — ſeid auch verſtändig.
Ihr haltet hundert Ritter hier und Knappen,
Ein wildes, freches, lüderliches Volk,
Das dieſen unſern Hof mit Unart anſteckt.
Gelage, wüſter Lärm und Völlerei

Verwandeln unſern fürſtlichen Palaſt
In eine Kneipe, in ein Freudenhaus,
Und raſche Heilung heiſcht der Unfug ſelbſt.
Seid denn von Der, die das Erbetne ſonſt
Sich nehmen wird, erſucht, den Troß
Ein wenig zu vermindern und zum Reſt
Nur ſolche Männer ferner zu behalten,
Die euerm Alter angemeſſen ſind
Und wiſſen, was ſich ſchickt für ſie und Euch.

Lear.

Hölle und Teufel! — Sattelt die Pferde!
Ruft meine Leute! Entarteter Baſtard —
Dich will ich nicht beläſtigen, mir bleibt
Noch eine Tochter.

Goneril.

Meine Leute ſchlagt Ihr
Und euer Vagabundenvolk verlangt
Bedient zu ſein von höher Stehenden.

(**Albanien** tritt auf.)

Lear.

Weh dem, der allzuſpät bereut! — O Herr,
So kommt Ihr endlich? Iſt dies euer Wille?
So ſprecht! — Die Pferde vor! — O Undank, Teufel
Mit einem Marmorherzen, ſcheußlicher
Denn ſelbſt als Nilpferd trittſt du auf als — Kind!

Albanien.

Ich bitte, faßt Euch, Herr.

Lear.

Verdammte Geierbrut, du lügſt!
Erleſen tüchtige Männer folgen mir,
Die bis auf's Pünktchen ihren Dienſt verſtehn
Und höchſt gewiſſenhaft auf ihren Ruf
Bedacht ſind. — O du winzigſtes Vergehn,
Wie ſchieneſt du mir an Cordelien

So grauenhaft! Gleich einer Marterbank
Verrenkteſt du die Fugen der Natur,
Entpreßteſt meinem Herzen alle Liebe
Und goſſeſt ſie der Galle mehrend zu!
(Sich vor den Kopf ſchlagend.)
O Lear, o Lear, o Lear! Poch' an dies Thor,
Laß ein den Wahnwitz, den Verſtand hinaus.
Geht, Leute, geht!

Albanien.

Herr, ich bin ſchuldlos, denn ich ahne kaum,
Was Euch bewegt.

Lear.

Kann ſein, Mylord, kann ſein.
Natur, du hohe Göttin, höre mich!
Wenn es dein Wille war, der Kreatur
Ein Kind zu geben, — hemme deinen Vorſatz,
Vergüfte ihren Schooß und dörre welk
Die Zeugungstheile des verruchten Leibes,
Daß nie daraus ein Sprößling knospen kann,
Der Ehre bringt, und muß ſie dennoch werfen,
So laß ihr Kind beſtehn aus Aergerſtoff,
Damit es als verdrehte Mißgeburt
Nur leben könne, ſie zu peinigen.
Es ſtämple ihr die junge Stirn mit Runzeln;
Mit nie verſiegenden Thränen laß es ihr
Kanäle in die Wangen ätzen, laß es
Ihr jede Wohlthat, jede Mutterpflege
Mit Spott und Hohngelächter nur vergelten,
Damit ſie fühle, daß kein Natterzahn
So ſcharf und giftig ſei als Kindesundank.
Hinweg, hinweg! (Ab.)

Albanien.

O ſagt mir, bei den Göttern,
Die wir verehren, was war ſchuld hieran?

Goneril.

Es kränkte dich nur, mehr darum zu wiſſen.
Er faſelt kindiſch; laß denn ſeine Laune
Zum Ziele brauſen, das er ſich geſteckt.

Lear
(zurückkehrend).

Was, fünfzig meiner Leut' auf einen Schlag?
In vierzehn Tagen?

Albanien.

Sagt, was meint Ihr, Herr?

Lear.

Vernehmt es! — Tod und Leben! — (Zu Goneril.) Scham empfind' ich,
Daß du die Macht beſitzeſt, mich, den Mann,
So zu erſchüttern, daß die heiße Thräne,
Die mit Gewalt aus meinem Auge bricht,
Dich würdig hält zu fließen deinethalben.
Giftqualm und böſe Wetter über dich!
Des Vaterfluchs unſondbar tiefer Stich
Durchbohre dich in jeglicher Empfindung.
Ihr alten Thorenaugen, weinet ihr
Darüber einmal noch, ſo reiß' ich euch
Heraus und löſche Kalk mit euerm Waſſer.
Ha, kam es dahin? Sei es denn. Mir bleibt
Noch eine Tochter und ich bin gewiß,
Daß die mir hold und liebevoll begegnet.
Vernimmt ſie das von dir, — dein Wolfsgeſicht
Zerfleiſchen wird ſie dir mit ihren Nägeln.
Du ſollſt mich wiederſehn in der Geſtalt,
Ich ſchwör' es dir, die ich nach deinem Wahn
Für immer abgelegt.

(Mit Kent und Gefolge ab.)

Goneril.

Haſt du's gehört?

Albanien.

Wie ſehr, o Goneril, mein Herz dich liebt,
Ich kann nicht ſo parteiiſch ſein . . .

Goneril.

O laß das! —
He, Oswald! — (Zum Narren.) Folge du, mehr Schuft als Narr,
Nur deinem Herrn!

Narr.

Gevatter Lear, Gevatter Lear, wart ein bischen und nimm den Narren mit.

Der Narr, vermöcht' er
Gleich Füchſen zu fangen
Dergleichen Töchter,
Sie würden gehangen;
Das Halsband flöcht' er
Aus alten Jacken . . .
Ja, wär' ſeine Kappe
Die Galgenklappe!
So — muß er ſich packen. (Ab.)

Goneril.

Der Mann ward wohl berathen: Hundert Ritter!
Politiſch, ſicher iſt's, ihn ſchlagbereit
Sich volle hundert Ritter halten laſſen!
Ja wohl, damit er ſtracks bei jedem Traum,
Bei jeder Grille und Verdrießlichkeit
Mit ihrer Macht bewaffne ſeine Nücken
Und unſer Leben preisgegeben ſei
An ſeine Gnade! — Oswald!

Albanien.

Deine Furcht
Geht wohl zu weit.

Goneril.

Zu weit vertrau'n iſt weit
Gefährlicher. Laß mich zu Fürchtendes

Beſeitigen, nicht fürchten, daß es mich
Beſeitige. Ich kenne ſeinen Sinn.
Was er geäußert, ſchrieb ich meiner Schweſter;
Nimmt ſie ihn auf mit ſeinen hundert Rittern,
Nachdem ich ihr gezeigt, wie ſchlimm . . . Nun, Oswald,
Haſt du den Brief an meine Schweſter fertig?

Oswald.

Ja, gnäd'ge Frau.

Goneril.

Nimm dir Begleitung mit
Und ſchnell zu Pferde. Sag' ihr ganz genau,
Was ich befürchte, füge ſelbſt hinzu,
Was meine Gründe noch beſtärken kann.
Jetzt auf und fort und kehre ſchnell zurück.
(Oswald ab.)
Nein, mein Gemahl, ich will es nicht verdammen,
Daß du ſo milchig lind biſt, doch — vergib —
Weit lauter iſt der Tadel, der dich trifft,
Weil's dir an Klugheit fehlt, als alles Lob
Für eine Milde, die nur Schaden thut.

Albanien.

Wer weiß, wer ſchärfer fern blickt von uns beiden;
Oft fährt man ſchlecht, um Strecken abzuſchneiden.

Goneril.

So mag . . .

Albanien.

Der Ausgang zwiſchen uns entſcheiden. (Ab.)

Fünfte Scene.

Ebendaſelbſt.

Lear, Kent, der Narr.

Lear.

Geh du mit dieſem Briefe voraus nach Gloſter. Von Allem, was du weißt, theile meiner Tochter weiter nichts mit, als was ſie dich auf dieſen Brief fragen wird. Eile dich aber, ſonſt bin ich eher da als du.

Kent.

Ich will nicht ſchlafen, gnädigſter Herr, bis ich den Brief beſtellt habe.

(Geht ab.)

Narr.

Wenn Einer ſein Hirn in den Hacken trüge, bekäm' er da nicht leicht Froſtbeulen?

Lear.

Ja, mein Junge.

Narr.

Nämlich wenn er welches hat. Drum ſei vergnügt; dein Witz wird es niemals nöthig haben, in Pantoffeln zu gehn.

Lear.

Ha ha ha!

Narr.

Sollſt nur ſehn, deine andere Tochter wird ganz *verwandtſchaftlich* mit dir umgehn. Obwohl ſie dieſer ähnlich ſieht wie'n Holzapfel einem Apfel, ſo weiß ich doch, was ich weiß.

Lear.

Nun, und was weißt du, mein Junge?

Narr.

Sie wird dieſer ſo gleich ſchmecken, wie ein Holzapfel dem andern. Du, kannſt du mir ſagen, warum uns die Naſe mitten im Geſichte ſteht?

Lear.

Nein.

Narr.

Damit man ein Auge offen habe auf jeder Seite der Naſe; was man nicht aus-wittert, ſoll man ein-ſehn.

Lear.

Ich that ihr Unrecht.

Narr.

Weißt du mir zu ſagen, wie ſich die Auſter ihre Schale macht?

Lear.

Nein.

Narr.

Ich auch nicht. Aber ich weiß, warum die Schnecke ein Haus hat.

Lear.

Nämlich?

Narr.

Warum? Den Kopf hineinzuſtecken, nicht um's zu verſchenken an ihre Töchter und ihre Hörner ohne Futteral zu laſſen.

Lear.

Ich will meine Natur vergeſſen. — Ein ſo liebreicher Vater! — Stehn meine Pferde bereit?

Narr.

Deine Eſel ſind danach gegangen. — Der Grund, warum das Siebengeſtirn nur ſieben Sterne hat, iſt ein allerliebſter Grund

Lear.

Weil es nicht acht hat?

Narr.

Getroffen! Du gäb'ſt einen guten Narren.

Lear.

Es wiedernehmen mit Gewalt! — O Scheuſal Undank!

Narr.

Wenn du mein Narr wärſt, Gevatter, würd' ich dich prügeln, weil du alt geworden vor der Zeit.

Lear.

Wie ſo?

Narr.

Hätteſt nicht eher alt als klug werden ſollen.

Lear.

O, nicht wahnſinnig, nur nicht wahnſinnig laß mich werden, gütiger Himmel! Gib mir Faſſung, ich möchte nicht wahnſinnig werden. (Ein Ritter tritt auf.) Nun, ſtehn die Pferde bereit?

Ritter.

Bereit, gnädigſter Herr.

Lear.

So komm, mein Junge. (Ab.)

Narr.

Belacht, ihr Jungfern nur, belacht mein tolles Treiben,
Denn, bleib' ich, was ich bin, ſollt ihr's nicht lange bleiben.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Hof im Schloß des Grafen Gloſter.

Edmund und **Curan**, einander begegnend.

Edmund.

Gott grüß' dich, Curan.

Curan.

Und Euch, Herr. Bin bei euerm Vater geweſen und hab' ihm gemeldet, daß der Herzog von Cornwall und Regan, ſeine Herzogin, heut Abend bei ihm eintreffen.

Edmund.

Wie kommt das?

Curan.

Ja, das weiß ich nicht. Ihr werdet gehört haben, was für Neuigkeiten umgehn? Was man ſich zuflüſtert, mein' ich, denn bis jetzt küſſelt man ſich's nur in die Ohren.

Edmund.

Ich weiß von nichts. Sprich, was iſt es?

Curan.

Ihr habt nicht gehört, daß Krieg in der Luft iſt zwiſchen den Herzögen von Cornwall und Albanien?

Edmund.

Kein Wort.

Curan.

Nun ſo hört Ihr's noch zeitig genug. Leb' wohl, Herr. (Ab.)

Edmund.

Der Herzog hier zur Nacht? Sehr gut! Vortrefflich!
Das webt ſich mit Gewalt in meinen Plan.
Mein Vater ſtellte Wachen auf, den Bruder
Zu fangen; ich indeß, ich habe noch
In's Werk zu ſetzen ein gar kitzlich Ding.
Seid meine Helfer, ſchnelle That und Glück! —
Mein Bruder, komm herunter, auf ein Wort!
(Edgar tritt auf.)
Der Vater paßt dir auf. Entflieh von hier,
Es ward verrathen, wo du dich verſteckt;
Die Nacht beſchützt dich. — Haſt du gegen Cornwall
Ein ſcharfes Wort geſprochen, unſern Herzog?
Er kommt hierher, in Eile, in der Nacht,
Und mit ihm Regan. Haſt du nichts geſagt
Von ſeinem Streite mit Albanien?
Beſinne dich.

Edgar.

Wahrhaftig, nicht ein Wort.

Edmund.

Den Vater hör' ich kommen. — Jetzt verzeih';
Denn ſpiegelfechtend muß ich gegen dich
Den Degen ziehn. Thu's auch, vertheid'ge dich
Zum Schein und ſpiele deine Rolle gut. —
(Laut.)
Ergib dich! Stelle dich dem Vater. Licht her!
(Leiſe) Flieh', Bruder! (Laut) Fackeln, Licht her! (Leiſe) So leb wohl. —
(Edgar ab.)
Ich laſſe mir zur Ader (verwundet ſich am Arm), daß man glaubt,
Ich habe heiß gekämpft. Ich ſah Betrunkne
Sich mehr anthun zum Scherz. — Mein Vater, Vater!
Halt auf, halt auf! Kommt Niemand mir zu Hülfe?

(Gloſter und Diener mit Fackeln treten auf.)

Gloſter.

Wo ſteckt der Schurke, Edmund?

Edmund.

Er ſtand im Dunkeln hier, ſein ſcharfes Schwert
Entblößt, verruchte Zauberſprüche murmelnd,
Mit denen er den Mond beſchwor, ihm Beiſtand . . . .

Gloſter.

Wo iſt er aber?

Edmund.

Seht nur, Herr, ich blute.

Gloſter.

Edmund, wo iſt der Schuft?

Edmund.

Dorthin entflohn.
Als er durch nichts vermocht . . . .

Gloſter.

Verfolgt, ſetzt nach!

(Diener ab.)

Als er durch nichts vermocht — was nicht vermocht?

Edmund.

. . . Mich zu verführen, daß ich Euch, Mylord,
Ermordete. Als ich ihm vorgeſtellt,
Wie alle Donner auf den Vatermörder
Die Rachegötter ſchleuderten; geſagt,
Wie mit ſo ſtarken tauſendfachen Banden
Der Sohn verkettet ſeinem Vater ſei;
Kurz, als er ſah, daß ich, was er mir anſann,
Als fluchenswerthe Unnatur verwarf,
Da fiel er plötzlich mit bereitem Schwert
Mich tückiſch an und ſchrammte mir den Arm.
Doch als er mich zu raſcher Gegenwehr
Bereit und kühn ſah durch mein gutes Recht,

Ergriff er, wohl auch durch den Lärm erſchreckt,
Den ich gemacht, ſogleich die Flucht.

Gloſter.

Er fliehe,
So weit er will, der Haft entgeht er nicht
In dieſem Lande. Haben wir ihn erſt,
Dann — weg mit ihm. Mein hoher Landesherr,
Der Herzog, kommt noch dieſe Nacht hierher;
In ſeinem Namen will ich es verkünden,
Daß, wer ihn findet, unſern Dank verdient,
Wenn er den mörderiſchen Schurken ſtellt,
Doch, ihn verbergend, ſeinen Kopf verwirkt.

Edmund.

Als ich ihm abrieth, doch ihn zu der That
Verſtockt entſchloſſen fand, da droht' ich zürnend,
Ihn anzugeben. Er erwiderte:
„Du güterloſer Baſtard, glaubſt du denn,
Daß deinen Worten irgend ein Gewicht
Vertraun und Geltung beigemeſſen werde,
Wenn ich dagegen zeuge, wenn ich dreiſt
Verleugne, was du ſagſt, ſelbſt meine Handſchrift?
In einen Anſchlag deiner Höllenliſt
Verdreh' ich Alles, und du müßteſt erſt
Die Welt zum Dummkopf machen, ihr den Glauben
Zu nehmen, daß du meinen Tod erſtrebſt,
Weil dich dein Vortheil mächtig dazu ſpornt.“

Gloſter.

Der hartgeſottne Schurke! Seinen Brief
Verleugnen will er? Hat er das geſagt?
Ich bin ſein Vater nicht! — Horch, die Trompeten
Des Herzogs. Was ihn herführt, weiß ich nicht.
Ich ſperre jeden Hafen ab, entrinnen ſoll
Der Schurke nicht, genehmigen wird's der Herzog;
Auch will ich weit und breit ſein Bild verſenden,
Daß ihn das ganze Königreich erkennt.

Dir, meinem Sohn voll Treue und Natur,
Dir wirk' ich aus das Recht der Erbgeburt.

(Cornwall, Regan, Gefolge treten auf.)

Cornwall.

Wie ſteht's, mein edler Freund? Kaum angelangt,
Vernehm' ich ſchon die ſonderbarſten Dinge.

Regan.

Zu mild für ſolchen Frevel, wenn es wahr iſt,
Bleibt jede Strafe. Sagt, Mylord, wie ſteht's?

Gloſter.

Gebrochen, Hoheit, iſt mein altes Herz.

Regan.

An's Leben wollt' Euch meines Vaters Pathe,
Dem er den Namen wählte, euer Edgar?

Gloſter.

Ach, hohe Frau, vor Scham verbärg' ich's gern.

Regan.

Nicht wahr, er hielt zum rohen Ritterſchwarm,
Der meinem Vater dient?

Gloſter.

Das weiß ich nicht.
Es iſt zu arg, zu arg!

Edmund.

Ja, gnäd'ge Frau,
Er hielt zu der Genoſſenſchaft.

Regan.

Da nennt's
Kein Wunder, wenn er noch ſo ruchlos iſt:
Sie ſtifteten ihn an zum Mord des Greiſes,
Um ſchwelgend zu verthun, was er beſitzt.
Sie wurden mir, am heut'gen Abend erſt,
Von meiner Schweſter ſehr genau geſchildert.

Auf deren Warnung will ich, wann ſie kommen,
Bei mir zu wohnen, nicht zu Hauſe ſein.

Cornwall.

Und ich bin wahrlich einverſtanden, Regan. —
Ich höre, Edmund, daß Ihr Euch bewährt
Als treuer Sohn.

Edmund.

Herr, meine Pflicht nur war's.

Regan.

Er hat den Böſewicht entlarvt; du ſiehſt,
Verwundet ward er, als er ihn zu faſſen
Verſuchte.

Cornwall.

Man verfolgt ihn?

Gloſter.

Ja, mein Fürſt.

Cornwall.

Ergreift man ihn, ſo ſoll in Zukunft Niemand
Vor ihm in Angſt ſein. Zur Verfügung ſteht
Euch meine Macht. — Du haſt dich wohl bewährt
In dieſem Fall durch Tugend und Gehorſam;
Du, Edmund, ſollſt hinfort der unſre ſein.
So zuverläſſige Naturen thun
Uns dringend noth: ſo leg' ich allererſt
Auf dich Beſchlag.

Edmund.

Ich will Euch dienen, Herr,
So gut ich kann, doch treu in jedem Fall.

Gloſter.

In ſeinem Namen dank' ich Euer Gnaden.

Cornwall.

Ihr wiſſet nicht, was uns hierher geführt —

Regan.

Zur Unzeit, ſo durch Nacht und Nebel reiſend.
Der Anlaß, edler Gloſter, hat Gewicht,
Und wir bedürfen dringend eures Raths.
Der Vater und die Schweſter ſchreiben uns
Zugleich, von einem Zwiſt; von Hauſe fern
Antwort zu geben, dünkte mir das Beſte.
Hier harren beide Boten auf Beſcheid.
Beſchwichtigt alſo, theurer, alter Freund,
Was Euch betrübt und ſteht in unſrer Sache,
Die Eile heiſcht, mit gutem Rath uns bei.

Gloſter.

Gern, hohe Frau. Ihr ſeid mir ſehr willkommen.
(Alle ab.)

Zweite Scene.

Vor Gloſters Schloß

Kent, **Oswald**, gleichzeitig von rechts und links

Oswald.

Wünſche dir auf die Nacht 'nen guten Morgen, Freund. Gehörſt du hier zum Hauſe?

Kent.

Ja.

Oswald.

Wo können wir unſre Pferde unterbringen?

Kent.

Im Dreck.

Oswald.

Ich bitte dich, ſage mir's, wenn du mich lieb haſt.

Kent.

Dich hab' ich nicht lieb.

Oswald.

So ſcheer' ich mich nicht länger um dich.

Kent.

Bekäm' ich dich nur zwiſchen meine zwei Scheeren, du ſollteſt ſchon geſchoren werden, aber freilich nicht länger geſchoren.

Oswald.

Was ſchnauzeſt du mich ſo an? Ich kenne dich nicht.

Kent.

Ich kenne dich, Kerl.

Oswald.

Als was kennſt du mich? Was bin ich?

Kent.

Ein Schelm, ein Schuft, ein Schüſſelauslecker, ein gemeiner, aufgeblaſener, hohler, bettelhafter, dreiröckiger Hundertpfünder, ein ſchmieriger, grobſtrümpfiger Schurke, ein gelblebriger, Ohrfeigen einſteckender Hundsfott, ein verhurter, ſpiegelgaffender, ſpeichelleckender Zierbengel und Erbherr eines Plunderkoffers, Einer, der vor lauter Dienſteifer ein Kuppler ſein möchte und nichts iſt als ein Rührbrei von Hallunke, Landſtreicher, Haſenfuß, Hurenmäkler und Sohn und Erbe eines Halbmenſch-Nickels, Einer, den ich in Greinen und Zetergeſchrei hineinprügeln will, wenn du das kleinſte Tüttelchen von deinem Ehrenverzeichniß ableugneſt.

Oswald.

Was für ein Unthier von Kerl biſt du, ſo zu belfern gegen Einen, den du nicht kennſt und der dich nicht kennt!

Kent.

Und mit welcher Unverſchämtheit biſt du vorgeſtahlt, du Frechling, mir's abzuleugnen, daß du mich kennſt? Kaum zwei Tage ſind's, daß ich dir ein Bein ſtellte und dich durchwalkte vor dem König. Zieh vom Leder, du Schubjack, denn ob es gleich Nacht iſt, ſo ſcheint doch der Mond und ich will Mondſcheinkalteſchale aus dir machen. Zieh, du Lüdrian, du hintertheiliger Bartkratzer.

(Zieht den Degen.)

Oswald.

Fort, ich will mit dir nichts zu ſchaffen haben.

Kent.

Zieh, Schwernöther! du kommſt mit Briefen gegen den König und ſtehſt für die Zierpuppe Eitelkeit gegen die Königswürde des Vaters. Zieh, Spitzbube, oder ich zerhacke dein Hinterviertel zu Carbonade; zieh, Racker, und ſtelle dich.

Oswald.

Zu Hülfe, Mörder, zu Hülfe!

Kent.

Wehre dich, Taugenichts, halte Stand, ſchäbiger Kerl, ſchlag zu, du Zieraffe!

(Schlägt ihn.)

Oswald.

Zu Hülfe, Mörder!

(**Edmund** tritt auf.)

Edmund.

Was iſt hier los? Was ſoll das? Auseinander!

Kent.

Nur heran, Jünkerchen, wenn's Euch kitzelt; ich will Euch das Juckfleiſch gerben.

(**Cornwall**, **Regan**, **Gloſter**, Dienerſchaft treten auf.)

Gloſter.

Wie, blanke Waffen? Sagt, was geht hier vor?

Cornwall.

Wenn euer Kopf euch lieb iſt, haltet Frieden.
Der iſt des Todes, der noch einmal ſchlägt.
Was habt ihr vor?

Regan.

Die Boten ſind's der Schweſter und des Königs.

Cornwall.

Wie kamet ihr in Streit? So ſprecht!

Oswald.

Ich bin ganz athemlos, Mylord.

Kent.

Kein Wunder, du haſt deinen Muth anblaſen wollen. Feiger Schuft, die Natur verleugnet dich; ein Schneider hat dich zu Stande gebracht.

Cornwall.

Du biſt ein wunderlicher Kauz: ein Schneider ſoll einen Mann zu Stande bringen?

Kent.

Ja, Herr, ein Schneider. Ein Steinmetz oder Maler, und wären ſie erſt zwei Stunden bei ihrem Handwerk geweſen, würden ihn ſo nicht verpfuſcht haben.

Cornwall.

Sprich, wie entſpann ſich euer Streit?

Oswald.

Der alte Gauner, Herr, den ich geſchont,
Weil mich ſein grauer Bart um Mitleid bat ...

Kent.

Du Nichtsnutz, überflüſſig wie im ABC
Das X —

Gnädigſter Herr, wenn Ihr mir die Erlaubniß gebt, will ich den ungeſiebten Schuft zu Mörtel zerſtampfen und eine Abtrittswand damit bewerfen. Du meinen grauen Bart geſchont, du Wippezagel?

Cornwall.

Schweig, Kerl!
Weißt du denn nichts von Ehrfurcht, Grobian?

Kent.

Ja, Herr, doch auch der Ingrimm hat ſein Recht.

Cornwall.

Worüber biſt du denn ergrimmt?

Kent.

Daß ſolch ein Knecht, der keine Ehre trägt,
Doch einen Degen tragen darf. Wie Ratten
Zernagen ſolche gleisneriſche Schufte
Das heilige Band, das Herzen feſt verknüpft,
Liebkoſen ſchmeichelnd jede Leidenſchaft,
Die ſich empört in des Gebieters Bruſt,
Thun Oel zum Feuer und zur Kälte Schnee,
Verneinen und bejahn, ſind Wendehälſe [3],
Je wie des Herren Laune weht und wechſelt,
Und laufen ſtets wie Hunde hinterher.
Die Peſt auf deine krampfig grinſende Fratze!
Du lachſt auch noch, als wär' ich ein Hanswurſt?
Du Gans, hätt' ich dich nur auf Sarums Weide,
Ich triebe dich gackernd heim nach Camelot [4].

Cornwall.

Biſt du denn ganz verrückt?

Gloſter.

Sag', wie ihr aneinander kamt.

Kent.

So widerwärtig ſeinem Gegentheil
Iſt nichts als mir der Schuft.

Cornwall.

Weswegen Schuft? Was hat er dir gethan?

Kent.

Ganz unausſtehlich iſt mir ſein Geſicht.

Cornwall.

Vielleicht auch das von dieſem Herrn und meins
Und meiner Frau Geſicht?

Kent.

Herr, frei heraus
Iſt meine Art: Ich habe meinerzeit

Manch beſſeres Geſicht geſehn, als jetzt
Eins vor mir ſteht auf euer Aller Schultern.

Cornwall.

Der Burſche ward einmal für Dreiſtigkeit
Gelobt; nun legt er ſich's gewaltſam auf,
Den unverſchämten Grobian zu ſpielen.
Er kann nicht ſchmeicheln, muß gerad und derb ſein,
Die Wahrheit ſagen; läßt man ſich's gefallen,
So iſt es gut, wo nicht — nun, er iſt derb.
Die Gattung Schelme kenn' ich, die mehr Liſt
Und Bosheit bergen unter dieſer Derbheit,
Als zwanzig dienſtbefliſſne Leiſetreter
In ihrer fügſam glatten Artigkeit.

Kent.

In hohem Ernſt und lautrer Wahrheit, Herr
Und unter allergnädigſtem Permiß
Hochfürſtlichen Sublimitäts-Aſpekts,
Deß Influenz gleich Flammenfunkelgluth
Um Phöbus Flackerſtirn . . .

Cornwall.

Was faſelſt du ?

Kent.

Es iſt nur, um mir eine andere Redemanier anzuprobiren, weil Euch meine ſo ſchlecht zuſagt. Ich weiß, Herr, ich bin kein Schmeichler; der Euch ſchlechtweg betrog, war ſchlechtweg ein Spitzbube, was ich für meinen Theil nicht ſein will, und wenn ich Euch auch durch euer Mißfallen dahin brächte, es von mir zu verlangen.

Cornwall

(zu Oswald).

Wodurch haſt du ihn denn gereizt?

Oswald.

Herr, nicht im mindeſten.
Dem König, ſeinem Herrn, gefiel es jüngſt,

Nach mir zu ſchlagen, nur aus Mißverſtand.
Er, einverſtanden, ſchmeichelnd ſeinem Groll,
Warf mich von hinten um und als ich lag,
Da ſchimpft' und ſchmäht' er, nahm 'ne Miene an,
Als wär' er Wunder was und ward gelobt
Vom König, weil er Einen angefallen,
Der ſelber ſich bezwang. Noch aufgebläht
Von dieſer Großthat, zog er hier auf's neue.

Kent.

Thun alle dieſe ſchuftigen Memmen doch,
Als wäre Ajas gegen ſie ein Narr!

Cornwall.

Die Blöcke her! Du graugewordnes Großmaul,
Du ſchuftiger Starrkopf, wart', ich will dich lehren!

Kent.

Zum Lernen, Herr, bin ich zu alt. Holt nicht
Für mich die Blöcke; meinem König dien' ich,
In ſeinem Auftrag kam ich her zu Euch;
Zu wenig Achtung und zu dreiſte Bosheit
Beweiſt Ihr gegen Würde und Perſon
Des Herrn, indem Ihr ſeinen Boten ſtöckt.

Cornwall.

Die Blöcke her! Bei meinem Ehrenwort,
Er ſoll drin ſitzen bis zur Mittagsſtunde.

Regan.

Bis Mittag? Nein, Mylord, die Nacht dazu.

Kent.

Mylady, wär' ich eures Vaters Hund,
Ihr ſolltet ſo nicht mit mir umgehn.

Regan.

Ich will's; du biſt nur meines Vaters Schuft.

Cornwall.

Er iſt ein Kerl, genau von jener Farbe,
Wie ſie die Schweſter malt. — Die Blöcke her!
(Man bringt die Fußblöcke.)

Gloſter.

Herr, hört auf meine Bitte, thut es nicht!
Er fehlte ſchwer; ſein Herr, der gute König,
Beſtraft ihn wohl; ſo niedre Züchtigung
Wird nur dem ganz verworfenen Geſindel
Für Bubenſtreich' und Diebſtahl auferlegt.
Den König muß es kränken, weil man ihn
Mißachtet, wenn man ſeinen Boten ſtöckt.

Cornwall.

Ich nehm's auf mich.

Regan.

Bei weitem kränkender
Für meine Schweſter iſt es, daß ihr Diener
Geſchmäht, geſchlagen ward, weil er gehorcht.
Schließt ihm die Beine feſt!
(Kent wird in den Block gelegt.)
Jetzt kommt, Gemahl.
(Mit Cornwall ab.)

Gloſter.

Du dauerſt mich, mein Freund! — Der Herzog will's
Und ſeine Sinnesart, das weiß die Welt,
Erträgt kein Hemmniß, keinen Widerſpruch.
Doch will ich für dich bitten.

Kent.

Thut es nicht.
Ich wachte lange, reiſte ſchnell; ſo will ich
Erſt ſchlafen und dann — pfeif' ich mir was vor.
Auch einem braven Kerle kann einmal
Das Glück in's Stocken kommen bis zum Stock.
Ich wünſch' Euch guten Morgen.

Gloſter.

Tadelnswerth
Vom Herzog iſt's. Das nimmt man übel auf. (Ab.)

Kent.

Mein guter König macht das Sprichwort wahr:
„Du willſt dich wärmen in der Sonne Schein
Und gibſt dafür des Himmels Segen auf.“ —
Hieher, du Leuchte dieſer niedern Welt,
Wirf deine Troſtesſtrahlen, daß ich leſe,
Was dieſer Brief enthält. — Nur in der Noth
Erlebt man Wunder: Von Cordelia,
Ich weiß es, iſt der Brief. Sie hat zum Glück
Bereits gehört, daß meine Lebensbahn
Verfinſtert ward, — ſie will die Zeit erſehn
Aus dieſem ſchauderhaften Zuſtand uns —
Will, was verloren iſt, zu retten ſuchen; —
Bin ganz erſchöpft und überwacht — benutzt
Den Vortheil, ſchwere Augen, nicht zu ſehn
Dies Bett des Schimpfes. — Gute Nacht, o Glück,
Noch einmal lächle — laß dein Rad ſich drehn.
(Schläft ein.)

Dritte Scene.

Heide.

Edgar.

Ich hörte, wie man mich in Acht erklärt;
Zu gutem Glück ließ mich ein hohler Baum
Der Jagd entrinnen. Alle Häfen ſind
Für mich geſperrt und aller Orten wird
Mit ſchärfſter Wachſamkeit mir aufgelauert.
Ich rette mich, ſo lang' ich fliehen kann,
Und ſinne nun, die ärmſte und gemeinſte
Geſtalt, in der den Menſchen je die Noth
Zum Vieh erniedrigt hat, mir beizulegen.

Mit Schmuz beſudl' ich mir das Angeſicht,
Mit einem Schurz bedeck' ich meine Lenden,
Verzottle mir das Haar in wirre Strähne
Und biete trotzig meinen nackten Leib
Dem Wind und Wetter zur Verfolgung dar.
Als Vorbild bietet mir die Gegend hier
Verrückte Bettler, die ſich mit Geheul
Holzſplitter, Nadeln, Dorne in das Fleiſch
Der nackten, abgeſtumpften Arme treiben,
Um durch den Grauenanblick, tolle Flüche,
Auch wohl Gebet ſich Gaben zu erzwingen
Von armen Bauern, Schäfern oder Müllern.
Als armer Turlygut, als armer Tom
Bin ich doch etwas noch; als Edgar nichts. (Ab.)

Vierte Scene.

Vor Gloſters Schloß.

Lear, der **Narr** und ein **Ritter** treten auf. **Kent** im Block.

Lear.

Auffallend iſt's. Von Hauſe wegzugehn
Und meinen Boten nicht zurückzuſenden!

Ritter.

Sie hatten Tag's zuvor, ſo hört' ich dort,
An dieſe Reiſe gar noch nicht gedacht.

Kent.

Heil dir, mein edler Herr!

Lear.

Ha, was iſt das?
Machſt du dir dieſe Schmach zum Zeitvertreib?

Kent.

Nein, Herr.

Narr.

Ha ha! Schau, der trägt grobe Strumpfbänder! Pferde bindet man feſt am Kopf, Hunde und Bären am Halſe, Affen an den Lenden und Menſchen an den Beinen; iſt der Menſch mit den Beinen zu ausgelaſſen, ſo werden ſie ihm in hölzerne Strümpfe eingelaſſen.

Lear.

Wer war's, der deine Stellung ſo verkannt,
Dich hier zu ſtöcken?

Kent.

Beide, Er und Sie,
Euer Schwiegerſohn und eure Tochter.

Lear.

Nein.

Kent.

Ja.

Lear.

Nein, ſag' ich.

Kent.

Ja, ſag' ich.

Lear.

Nein, nein, ſie wagen's nicht.

Kent.

Ja, ja, ſie thaten es.

Lear.

Bei Jupiter beſchwör' ich's, nein.

Kent.

Bei ſeiner Juno ſchwör' ich's, ja.

Lear.

Sie durften es, ſie konnten's, wagten's nicht!
Ein ſolcher Frevel an der Ehrfurcht iſt
Aerger als Mord. Erkläre ſchlicht und kurz,

Wie haſt du, da du kamſt in Unſerm Namen,
Verdient, — wie legten ſie dir auf die Schmach?

Kent.

Herr, als ich ihnen euer Hoheit Brief
In ihrem Hauſe knieend übergab,
Nach meiner Pflicht, kam, eh' ich aufgeſtanden,
Ein Bote, dampfend, keuchend, athemlos,
Von Generil mit Grüßen ſeiner Herrin,
Und übergab in Haſt, auf mich nicht wartend,
Auch einen Brief, und der ward flugs geleſen.
Auf deſſen Inhalt riefen ſie ihr Volk,
Beſtiegen Pferde und geboten mir
Zu folgen, bis ſie Muße finden würden
Zur Antwort; — dabei blickten ſie gar kalt.
Als ich nun hier den andern Boten traf,
Der mir den Willkomm offenbar vergiftet —
Derſelbe Bube war es, welcher jüngſt
So unverſchämt mit euer Hoheit umging —
Da übermannte Zorn in mir die Klugheit,
Ich zog; — die Memme ſchrie das Haus zuſammen.
Den Fehltritt fanden euer Schwiegerſohn
Und eure Tochter der Beſchimpfung werth.

Narr.

Der Winter iſt noch nicht vorüber, wenn die Wildgänſe die Richtung fliegen.

Wo Väter in Sack und Aſche gehn,
Da thun die Kinder wie blind;
Doch, wo ſie die volle Taſche ſehn,
Gar liebevoll geſinnt.
Das Glück, Gevatter, iſt 'ne Metze:
Begehrſt du Gunſt, ſo habe Schätze.

Lear.

Wie ſchwillt mein Herz, als ſprengt' es meine Bruſt!
Hinab mit dir, du ſteigender Kummerſchwall,

In's Eingeweide, wo du hingehörſt.
Wo iſt die — Tochter?

Kent.

Drinnen, Herr, beim Grafen.

Lear.

Bleibt hier und folgt mir nicht. (Ab.)

Ritter.

Du thateſt weiter nichts, als was du ſagteſt?

Kent.

Nein, weiter nichts. Doch ſage mir, wie kommt's,
Daß nur ſo Wenige dem König folgen?

Narr.

Wärſt du geſtöckt für die Frage, ſo hätteſt du's verdient.

Kent.

Wie ſo, Narr?

Narr.

Wollen dich zu 'ner Ameiſe in die Schule ſchicken, damit du lernſt, daß es im Winter nichts zu arbeiten gibt. Wer ſeiner Naſe nachgeht, dem weiſen die Augen den Weg, wenn er nicht blind iſt, und unter zwanzig Naſen iſt nicht eine, die's nicht röche, wenn's mit Einem ſtinkt. Wenn ein großes Rad bergab rollt, ſo laß los, ſonſt brichſt du das Genick; läuft aber bergan, was groß iſt, ſo laß dich mit hinauf ziehn. Gibt ein weiſer Mann dir beſſern Rath, ſo gib mir meinen zurück; ich möchte nicht, daß wer anders ihm folgte, als ein Schelm, da ein Narr ihn ertheilt.

Wer Dienſte thut, doch nur zum Schein,
Und Vortheil ſucht für ſich,
Der packt beim erſten Regen ein,
Läßt dich beim Sturm im Stich.
Der Narr jedoch denkt auszuharrn
Und räth dem Klugen: flieh!
Er folgt: ſo wird der Schelm zum Narrn,
Der Narr zum Schelme nie.

Kent.

Wo haſt du das gelernt, Narr?

Narr.

Nicht im Block, Narr.

(Lear kehrt zurück, mit ihm Gloſter.)

Lear.

Sie wollen mich nicht ſprechen? Sie ſind krank?
Sind müde? reiſten dieſe ganze Nacht?
Ausflüchte ſind es, Zeichen ſchon des Abfalls,
Der Flucht vor mir! Geh, ſchaff mir beſſre Antwort.

Kent.

Mein theurer Herr, Ihr kennt den jähen Sinn
Des Herzogs, wißt, wie unerſchütterlich
Er feſthält, wenn er ſich was vorgeſetzt.

Lear.

Peſt, Rache, Tod, Vernichtung ſchlage drein!
Was jäher Sinn, was unerſchütterlich!
Du hörſt es, Gloſter, ſprechen will ich Gloſter,
Den Herzog Cornwall und ſein Weib! Ich will's!

Gloſter.

Mein theurer Herr, ſo trug ich's ihnen vor.

Lear.

Du trugſt es vor! Verſtehſt du mich nicht, Menſch?

Gloſter.

Gewiß verſteh ich Euch, mein theurer Herr.

Lear.

Der König will mit Cornwall ſprechen, will!
Der Vater, der geliebte, mit der Tochter —
Nein, er befiehlt Gehorſam! Trugſt du das
Den Beiden vor? Mein eigen Blut und Leben!
Der Herzog jähen Sinns? So ſage du
Dem jähen Herzog — Nein, ſag' es noch nicht,
Es kann ja ſein, daß er nicht wohl iſt. Krankheit

Entſchuldigt die Verſäumniß jeder Pflicht,
Die den Geſunden bindet; — ſind wir doch
Nicht mehr wir ſelbſt, wenn die Natur, bedrückt,
Den Geiſt zu leiden mit dem Körper zwingt.
So will ich warten. Allzu ungeſtüm
Und eigenwillig war ich, eine Laune
Des Kranken dem Geſunden anzurechnen.
(Den Blick auf Kent richtend.)
Ha! dieſer Todesſtreich auf meinen Rang!
Weswegen wurde dieſer feſtgeſetzt?
Die That beweiſt, daß Cornwall und ſein Weib
Aus böſer Abſicht nur ihr Haus verließen.
Gebt meinen Diener frei. Geh, ſag dem Herzog
Und ſeiner Frau, daß ich ſie ſprechen muß
Und das ſogleich. Sie ſollen kommen, hören,
Sonſt ſchlag ich an der Thür des Schlafgemachs
Die Trommel, bis ſie todt geſchrie'n den Schlaf.

Gloſter.

O wäre zwiſchen euch doch Alles gut! (Ab.)

Lear.

Weh mir! Zurück, hinab, mein ſchwellend Herz!

Narr.

Schrei ihm zu, Gevatter, wie die Köchin den Aalen, die ſie lebendig in die Paſtete that. Sie klappſte ihnen mit 'nem Stöckchen auf die Köpfe und rief: zurück, hinab, ihr begehrlichen Schlingel. — Ihr Bruder war's, der ſeinem Gaul aus lauter Liebe das Heu mit Butter beſchmierte.

(Cornwall, Regan, Gloſter, Dienerſchaft treten auf.)

Lear.

Euch beiden guten Morgen!

Cornwall.

Heil euer Gnaden!
(Kent wird in Freiheit geſetzt.)

Regan.

Es freut mich, euer Hoheit hier zu ſehn.

Lear.

Ich denk', es freut dich, und ich weiß den Grund,
Warum ich's denke, Regan: freuteſt du
Dich nicht — von deiner Mutter Grabe ließ' ich
Mich ſcheiden — eine Ehebrecherin
Verbärg' es dann.

(Zu Kent.)

O, biſt du frei? — davon ein andermal. —
Geliebte Regan, deine Schweſter taugt nichts.
Den nagenden Geier Undank band ſie
Hier feſt — kaum ſprechen kann ich noch zu dir.
Du glaubſt es nicht, wie ganz verderbt — O Regan! —

Regan.

Ich bitte, faßt Euch, Herr. Ihr unterſchätzt
Wohl mehr, das hoff' ich, ihr Verdienſt, als ſie
Verſäumt, was ihre Pflicht iſt. 5)

Lear.

Sag, wie war das?

Regan.

Daß meine Schweſter ihre Schuldigkeit
Nicht ganz erfüllen ſoll, iſt mir undenkbar.
Wenn ſie vielleicht den Unfug eures Schwarms
Gezügelt hat, ſo wäſcht ein ſolcher Grund
Und guter Zweck ſie rein von jedem Tadel.

Lear.

Fluch auf ihr Haupt!

Regan.

O Herr, Ihr ſeid recht alt;
Der letzten Lebensneige ſteht Ihr nah.
Ihr müßtet Euch von Jemand leiten laſſen,
Der, was Euch frommt, beſonnener und beſſer
Beurtheilt als Ihr ſelbſt. Drum bitt' ich Euch,

Kehrt um zur Schweſter, ſagt, Ihr hättet ihr
Unrecht gethan.

Lear.

Sie um Vergebung bitten?
Sieh her, wie das dem Hauſe ziemen würde:
„O theure Tochter, ich bekenne dir,
Ich bin ſehr alt, und unnütz iſt das Alter;
(kniet)
Auf Knieen bitt' ich dich, bewillige
Mir Kleidung, Bett und Koſt."

Regan.

Sehr werther Herr,
Laßt ab; die Poſſen ſind nicht anzuſehn.
Kehrt heim zu meiner Schweſter.

Lear
(aufſtehend).

Niemals, Regan.
Sie hat mir auf die Hälfte mein Gefolge
Herabgeſetzt, mich finſter angeſchaut
Und mir die Zunge recht nach Schlangenart
Hinein geſtochen mitten in mein Herz.
Auf ihren undankbaren Scheitel mag
Des Himmels aufgeſparte Rache fallen
Und Peſtluft ſchlag' ihr jung Gebein mit Lähmung.

Cornwall.

Pfui, ſchämt Euch, Herr!

Lear.

Ihr zuckenden Blitze, ſchießt in ihre Augen
Voll [illegible] eure Flammen, macht ſie blind;
Ihr Fieberdämpfe, die der Sonne Gluth
Dem Sumpf entbrütet, zehrt ihr Antlitz häßlich
Und laßt entblättert welken ihren Stolz.

Regan.

Barmherzige Götter, ſo verwünſcht Ihr wohl,
Wenn Euch der Jähzorn faßt, auch mich.

Lear.

Nein, Regan,
Dir geb' ich niemals meinen Fluch. Dein Herz
Empfindet zart, es kann ſich nicht verhärten.
Ihr wildes Auge ſticht, doch deins blickt hold
Und nicht verſengend. Nimmer würdeſt du
Zu meinen Luſtbarkeiten ſcheel ſehn, nimmer
Mein Leibgedinge, mein Gefolge ſchmälern,
Mit jähem Schelten mir zum Schluſſe gar
Den Riegel ſchieben vor die Eingangsthür.
Nein, du kennſt beſſer das Naturgebot,
Das Band der Kindſchaft, Dankbarkeit und Sitte;
Du haſt es nicht vergeſſen, daß ich dir
Mein halbes Reich geſchenkt.

Regan.

Zur Sache, Herr!

Lear.

Wer ſetzte meinen Diener in den Block?
(Trompeten hinter der Scene.)

Cornwall.

Wen meldet die Trompete nur?

Regan.

Ich weiß es, meine Schweſter; denn ſie ſchreibt,
Sie komme bald.
(Oswald tritt auf.)
Iſt deine Herrin da?

Lear.

Der Sklav iſt's, deſſen leicht erborgter Stolz
Auf ſeiner Herrin Gnadenlaune ruht.
Mir aus den Augen, Schuft.

Cornwall.

Was iſt Euch, Herr?

Lear.

Wer ſtöckte meinen Diener? Regan, du,
Das hoff' ich feſt, haſt nichts davon gewußt. —
(Goneril tritt auf)
Ha — wer kommt da! O Götter, wenn ihr hold
Dem Alter ſeid, wenn ihr Gehorſam billigt
Mit eurer milden Macht und ſelber alt ſeid,
So macht des Alters Sache zu der euern,
Schickt mir ein Zeichen, nehmt Partei für mich.
(Zu Goneril)
Du ſchämſt dich nicht, auf dieſen Bart zu ſchaun?
Wie, Regan, dieſer gibſt du deine Hand?

Goneril.

Warum nicht, Herr? Was hab' ich denn verbrochen?
Nicht Alles iſt Vergehn, was Unverſtand
Und Faſelei ſo nennt.

Lear.

O, meine Bruſt,
Zu zähe biſt du! Hältſt du immer noch? —
Wie kam mein Diener in den Block?

Cornwall.

Ich ließ ihn ſchließen. Seine Unart, Herr,
Verdient' ein minder glimpfliches Verfahren.

Lear.

Ihr thatet's, Ihr?

Regan.

Herr Vater, Ihr ſeid ſchwach;
So gebet Euch auch nicht den Schein der Stärke. —
Bis euer Monat abgelaufen, geht
Zurück zur Schweſter und entlaßt die Hälfte
Von euern [illegible] zu mir.
Auf Reiſen bin ich jetzt und nicht verſorgt
Mit all dem Vorrath, um Euch aufzunehmen.

Lear.

Zu Der zurück? Entlaſſen fünfzig Mann?
Verſchwören lieber will ich Dach und Fach,
Mit Wind und Wetter in beſtänd'gem Kampf,
Des Wolfs, des Uhu's Hausgenoſſe ſein
In bitterm Elend. — Ich zurück zu Der?
Nicht ſchwerer würde mir's, zu knie'n am Thron
Des hitzigen Frankreich, welcher meine Jüngſte
Ganz ohne Mitgift nahm, mir wie ein Knapp'
Ein Gnadenbrod, ein Jahrgeld zu erbetteln.
Zu Der zurück? Beredet mich doch lieber,
Ein Sklav zu werden, ja ein Karrengaul
Bei dem vertrackten Knecht.

(Auf Oswald deutend.)

Goneril.

Nach eurer Wahl.

Lear.

Ich flehe, Tochter, mache mich nicht toll.
Ich will dir nicht zur Laſt ſein; Kind, lebwohl!
Laß uns einander meiden, nie mehr ſehn.
Und doch biſt du mein Fleiſch und Blut, mein Kind,
Nein, eine Krankheit mehr in meinem Fleiſch,
Doch mein auch ſo, biſt eine Peſtgeſchwulſt,
Biſt eine Beul', ein ſchwärender Karbunkel
In meinem kranken Blut. Ich will nicht ſchmähn,
Die Scham nicht rufen, komme ſie von ſelbſt;
Ich bete keinen Donnerkeil herab,
Will auch beim Richter Zeus dich nicht verklagen;
Bekehre dich, wenn du das kannſt, und nimm dir Zeit
Zur Beſſerung, ich kann geduldig ſein,
Bei Regan bleiben mit den hundert Rittern.

Regan.

Doch nicht ſo ganz. Ich zählte nicht auf Euch,
Bin noch nicht vorgeſehn, Euch aufzunehmen.
Hört auf die Schweſter, Herr. Wer die Vernunft

Als Maßſtab legt an eure Leidenſchaft,
Der muß ſich ſagen, daß Ihr alt ſeid; alſo . . .
Doch ſie wird wiſſen, was ſie thut.

Lear.

Und nennſt du
Das wohl geſprochen?

Regan.

Unbedenklich, ja!
Wie, fünfzig Ritter wären nicht genug?
Was braucht Ihr mehr? Wozu ſelbſt dieſe Zahl?
Die Laſt ſowohl als die Gefahr iſt groß.
Wie können unter zweierlei Befehl
So viele Menſchen unter einem Dach
Den Frieden halten? Schwer iſt's, faſt unmöglich.

Goneril.

Herr, könnt Ihr Euch denn nicht bedienen laſſen
Von ihren Leuten und den meinigen?

Regan.

Warum das nicht? Im Fall ſie läſſig würden,
So hielten wir ſie an. Kommt Ihr zu mir,
So bringt, ich bitt' Euch drum — ich wittre jetzt
Erſt die Gefahr — nur fünfundzwanzig mit;
Ich habe keinen Raum, für mehr zu ſorgen,
Und keine Luſt.

Lear.

Ich gab euch Alles hin.

Regan.

Es war die höchſte Zeit.

Lear.

Macht' euch zu meinen Pflegern und Verwaltern,
Behielt mir aber ein Gefolge vor
Von dieſer Zahl. Wie? Kommen ſoll ich nur
Mit fünfundzwanzig? Regan, ſagteſt du's?

Regan.

Und ſag' es nochmals, Herr: mit keinem mehr.

Lear.

Und dieſe ruchloſen Geſchöpfe ſehn
Bei alle dem noch artig aus! Wo Andre
Noch ſchlimmer ſind, die Schlimmſte nicht zu ſein,
Iſt immer noch ein Lob.

(Zu Goneril.)

Ich geh mit dir.
Du bieteſt fünfzig, zweimal fünfundzwanzig,
Zweimal ſo liebevoll denn ſie biſt du.

Goneril.

Halt — hört mich, Herr. Was braucht Ihr fünfundzwanzig?
Was braucht Ihr zehn, ja fünf, in einem Hauſe,
Wo Euch die Doppelzahl zu Dienſten ſteht?

Regan.

Was braucht Ihr Einen nur?

Lear.

O rechnet mir
Nicht vor, was nöthig iſt! Der ärmſte Bettler
Hat eine Kleinigkeit zum Ueberfluß.
Gib der Natur nicht mehr als nöthig iſt,
Und thieriſch werthlos wird das Menſchenleben.
Du biſt 'ne Edelfrau — zu warmer Kleidung
Bedarf es keiner Pracht; nicht nöthig hat
Natur dein Prachtgewand, das wenig wärmt —
Doch für die wahre Noth ... — O Himmel, gib,
Gib mir Geduld, ſie thut mir wahrhaft noth!
Seht, Götter, hier den armen alten Mann,
Zwiefach gebeugt, vom Kummer wie vom Alter:
Wenn ihr es ſeid, die gegen ihren Vater
Empörung warft in dieſer Töchter Herz,
So ſchlaget mich mit ſolcher Thorheit nicht,
Es zahm zu dulden, weckt mir edeln Zorn.

O laßt nicht Weiberwaffen, Waſſertropfen,
Mit Schmach bedecken meine Manneswange.
Nein, ihr naturvergeſſnen Unholdinnen,
Ich räche mich an euch, daß alle Welt . . .
Ja, Dinge will ich thun — ich weiß noch nicht,
Von welcher Art — doch ſchaudern ſoll die Erde.
Ihr denkt, das Weinen kommt mir an — O nein,
Ich weine nicht — Zwar hab' ich Grund genug,
Doch eher ſoll in hunderttauſend Fetzen
Zerreißen dieſes Herz, als daß ich weine. —
O Narr, ich werde toll.
(Ab mit Gloſter, Kent und dem Narren.)

Cornwall.

Laßt uns hineingehn, denn es naht ein Sturm.
(Sturm und Gewitter in der Ferne.)

Regan.

Dies Haus iſt viel zu klein, den alten Mann
Mit allen ſeinen Leuten aufzunehmen.

Goneril.

Er ſelbſt iſt ſchuld; die Ruhe gab er auf
Und muß die Folgen ſeiner Thorheit koſten.

Regan.

Er in Perſon ſoll mir willkommen ſein,
Doch keiner ſeines Schwarms.

Goneril.

So denk' auch ich.
Wo blieb Graf Gloſter?

Cornwall.

Ging dem Alten nach.
Da kommt er eben.

Gloſter
(zurückkehrend).

Wüthend iſt der König.

Cornwall.

Wo will er hin?

Gloſter.

Er forderte die Pferde.
Doch, wo er hin will, weiß ich nicht.

Cornwall.

So laßt
Ihm ſeinen Zug; er iſt ſein eigner Führer.

Goneril.

Herr Graf, erſucht ihn keinenfalls zu bleiben.

Gloſter.

Ach ſeht, die Nacht bricht ein und ſchneidend bläſt
Der kalte Wind und meilenweit umher
Iſt kaum ein Buſch.

Regan.

Herr Graf, der Eigenſinn
Bedarf des ſelbſtgeſchaffnen Ungemachs
Zu ſeinem Lehrer. Schließet euer Thor:
Ihm folgt ein höchſt verwegner Schwarm; ſein Ohr
Wird leicht verlockt; ſie könnten ihn entflammen
Wer weiß wozu; das lehr' uns Vorſicht fürchten.

Cornwall.

Verſchließt das Thor; es iſt 'ne wilde Nacht,
Und Regan räth uns wohl. Kommt aus dem Sturm.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Heide. Sturm, Donner und Blitz.
Kent und ein **Ritter**, von verſchiedenen Seiten.

Kent.

Wer iſt da ſonſt noch, außer ſchlechtem Wetter?

Ritter.

Ein Mann voll gleichen Aufruhrs im Gemüth.

Kent.

Ich kenne dich. Wo iſt der König?

Ritter.

Wetteifernd mit der Elemente Wuth.
Er heißt den Sturm in's Meer die Erde wehn,
Auf's Land die Wogen wälzen aus der Tiefe,
Daß Alles ſich verwandle oder ſchwinde.
Er rauft ſein weißes Haar, das blinden Grimms
Und ehrfurchtloſes der tolle Wirbel zauſt.
Noch überhöhnen möcht' er dieſen Hohn,
Den ſtreitend Wind und Regen mit ihm treibt,
Mit ſeinem Aufruhr in der kleinen Welt
Der Menſchenbruſt. In ihrem Lager bliebe
Die leergeſogne Bärin dieſe Nacht;
Der Löwe, Wolf, wie ſehr ihm auch der Bauch
Von Hunger grimmte, hielten ihren Pelz

Doch lieber trocken: Er läuft baaren Haupts
Umher und gibt ſein Alles Allem preis.

Kent.

Wen hat er bei ſich?

Ritter.

Niemand, als den Narren,
Der ſich bemüht, ſein ſchweres Herzeleid
Hinweg zu ſcherzen.

Kent.

Freund, ich kenne dich
Und wag' es darauf hin, dir Wichtiges
Anzuvertraun. In Zwieſpalt mit einander
Sind Cornwall und Albanien, wiewohl
Es Beide noch mit ſchlauer Liſt vertuſchen.
Wie Jedem, den ſein Stern zum Thron erhob,
So dient auch ihnen Mancher nur zum Schein,
Um insgeheim an Frankreich zu berichten
Was ſie von unſrer Lage ausgeſpäht,
Von Zeichen der Verſtimmung, von Complotten
Der Herzöge, vom harten Zwang, den beide
Dem alten König auferlegt, von Dingen,
Die tiefer liegen und von denen dies,
Wie man vermuthen darf, nur Vorſpiel war.
So viel ſteht feſt, von Frankreich kommt ein Heer
In dies zerriſſne Reich. Dort nutzt man klug,
Was wir verſäumt: Sie faſſen unvermerkt
In unſern beſten Häfen Fuß und ſind
Bereit, ihr Banner offen zu entfalten.
Jetzt höre mich: vertrauſt du meinem Wort,
So eile flugs nach Dover, wo dir Jemand
Sehr danken wird, wenn du genau berichteſt,
Wie ſehr der König über Unnatur
Und ſinnverwirrendes Leid zu klagen hat.
Ich bin ein Edelmann aus gutem Hauſe

Und wähle dich aus Kenntniß und Vertraun
Zu dieſem Dienſt.

Ritter.

Ein andermal davon.

Kent.

Nein, weiche mir nicht aus. Als Unterpfand,
Daß ich weit mehr bin, als mein Rock verſpricht,
Nimm, was in dieſem Beutel iſt, und ſiehſt du
Cordelien, was ſicherlich geſchieht,
So zeig' ihr dieſen Ring; dann nennt ſie dir
Den Unbekannten, der jetzt mit dir ſpricht.
Hu, welch ein Sturm! Ich will den König ſuchen.

Ritter.

Gib mir die Hand! Haſt du nichts mehr zu ſagen?

Kent.

Nicht viel, gleichwohl weitaus das Wichtigſte;
Doch laß uns erſt den König ſuchen gehn.
Du dort hinaus — ich hier, und wer zuerſt
Ihn antrifft, ruft dem Andern zu.

(Nach verſchiedenen Seiten ab.)

Zweite Scene.

Anderer Theil der Heide. Der Sturm dauert fort.
Lear, Narr.

Lear.

Ihr Winde, blaſ't, daß euch die Backen berſten!
Orkane, Wolkenbrüche, raſet, gießt,
Bis auf dem Thurm der Wetterhahn erſäuft!
Gedankenſchnelle Schwefelflammen, zuckt,
Als Läufer eichenſpaltender Donnerkeile,
Verſengt mein weißes Haupt! Das All durchdröhnend

Schlagt platt der Erde rundgewölbten Ball.
Zerſchmettert alle Formen der Natur,
Vertilgt auf einmal jeden Keim, aus dem
Der undankbare Menſch entſteht.

Narr.

Ach Gevatter, eine Sündfluth Höflingsgeſchwätz in trocknem Hauſe iſt beſſer, als dieſe Regenfluth draußen. Guter Gevatter, hinein und bitte deine Töchter um ihren Segen; das iſt 'ne Nacht, die kein Erbarmen hat, weder mit klugen Leuten, noch mit Narren.

Lear.

Nur fortgekracht aus voller Leibeskraft!
Spei Flammen, Himmel, ſprudle Regenſtröme,
Denn Wind und Regen, Blitze, Donner ſind
Nicht meine Töchter. Euch, ihr Elemente,
Euch werf' ich keine Unbill vor; euch gab ich
Kein Königreich, euch nannt' ich niemals Kinder,
Euch bindet kein Vertrag; laßt aus an mir
Die grauſe Luſt! Hier ſteh' ich, euer Sklav,
Ein armer, ſchwacher, kranker, alter Mann,
Den man verachtet. — Dennoch nenn' ich euch
Verknechtete, gemeine Helfershelfer;
Denn zwei verruchten Töchtern leihet ihr
Des Himmels Schaaren gegen dieſes Haupt,
So alt und weiß! O, ſchmachvoll, ſchmachvoll iſt's!

Narr.

Wer ein Haus hat, den Kopf hineinzuſtecken, hat einen guten Verſtandesdeckel.

Daß der Bauch 'ne Hoſenklappe hat
Bevor der Kopf 'ne Kappe hat,
Das heißt wie Bettler hauſen,
Bis Kopf und Bauch verlauſen,
Und machſt du zum Herzen den kleinen Zeh,
So kannſt du nicht ſchlafen vor Schmerzen,
Denn zehnfach, Gevatter, thun dir weh
Die Hühneraugen am Herzen.

— Dieweil es kein hübſch Madl gibt, das nicht vor dem Spiegel Geſichter ſchneidet.

Lear.

Ich will ein Muſterbild von Langmuth ſein:
Ich ſage nichts.

Kent
(auftretend).

Wer da?

Narr.

Der Allergnädigſte nebſt Hoſenlatz, ein Kluger und ein Narr.

Kent.

Ach Herr, ich find' Euch hier? Was noch ſo ſehr
Die Nacht liebt, liebt doch nimmer ſolche Nacht.
Selbſt was herumſchweift in der Finſterniß,
Entſetzt ſich vor des Himmels Zorn und bleibt
In ſeinen Klüften. Seit ich denken kann,
Erlebt' ich niemals ſolche Feuergarben,
Ein ſolches Donnerdröhnen und Geheul
Des Regenſturms. Die menſchliche Natur
Erträgt den grauenvollen Aufruhr nicht.

Lear.

Ihr großen Götter, über unſerm Haupt
So furchtbar ſchellend, ſucht nun eure Feinde!
Der Frevler bebe, der verborgne Schuld
Noch nicht gebüßt! Verbirg dich, blutige Hand,
Meineidiger, unzücht'ger Tugendheuchler!
Erzittere, daß du in Stücke brichſt,
Wicht, der du Wucher triebſt mit Menſchenleben
Und ſittſam einen Tugendmantel trugſt!
Verſchloſſne Greuel, ſprengt die Schalen auf
Und ſchreit um Gnade zu den grauſen Mahnern.
Ich bin ein Mann, der mehr Verſündigung
Erlitten als begangen hat.

Kent.

Ach theurer Herr, Ihr geht mit bloßem Haupt.
Ein Schuppen iſt nicht weit von hier, der leiht
Euch freundlich etwas Schutz vor dieſem Sturm;
Da ruht; ich will zurück nach jenem Hauſe,
Das, härter als die Steine ſeiner Mauern,
Mir eben erſt, als ich nach Euch gefragt,
Die Thür verſchloß; erzwingen will ich uns
Verſagte Gaſtlichkeit.

Lear.

Mein Hirn beginnt zu wirbeln.
Mein Junge, komm. Wie geht's dir, armer Junge?
Friert dich? Mich auch. Wo iſt das Stroh, Kamerad?
Die Kunſt der Noth iſt wunderbar, ſie macht
Gemeines köſtlich. Auf, nach deinem Schuppen.
Ein Stückchen Herz, mein armer Schelm und Narr,
Verblieb mir noch, und das bedauert dich.

Narr.

Wer ein kleines Reſtchen Witz gerettet,
Ob der Wind auch wehn, ob es regnen mag,
Der ſtrecke ſich, wie ihn das Schickſal bettet
Und regnet der Regen auch jeglichen Tag.

Lear.

Haſt recht, mein lieber Junge! — Fort, zum Schuppen.
(Ab mit Kent.)

Narr.

Eine wackere Nacht, um 'ne Buhlerin abzukühlen. — Bevor ich gehe, will ich noch eine Prophezeiung herſagen:

Wann die Pfaffen die Welt nur mit Worten beſſern,
Wann die Brauer ihr Malz zu ſehr verwäſſern,
Der Junker des Schneiders Vormund genannt wird,
Statt des Ketzers der Dirnenjäger — verbrannt wird;
Wann vor Gericht ein Jeglicher Recht hat,
Der Herr keine Schulden und Geld der Knecht hat;

Wann Verleumdung anſtimmt Lobgeſänge,
Der Taſchendieb meidet das Volksgedränge,
Die Wucherer borgen aus Lieb' und Vertrauen,
Die Kuppler und Huren Kirchen erbauen:
Dann kommt Britanniens Reich und Thron
In große Verwirrung nebſt Konfuſion,
Dann kommt die Zeit — wer lebt, wird ſehn —
Wo es Mode wird, mit den Füßen zu — gehn.

Dieſe Weiſſagung wird Merlin verkünden; denn ich lebe vor ſeiner Zeit. (Ab.)

Dritte Scene.

In Gloſters Schloß.

Gloſter. Edmund.

Gloſter.

Ach, Edmund, dieſe unnatürliche Behandlung gefällt mir nicht. Als ich ſie um Erlaubniß bat, mich ſein erbarmen zu dürfen, entzogen ſie mir die Verfügung über mein eignes Haus und verboten mir, bei ihrer ewigen Ungnade, von ihm zu ſprechen, für ihn zu bitten, ihn irgendwie zu unterſtützen.

Edmund.

Höchſt grauſam und unnatürlich!

Gloſter.

Behalt' es für dich, ſage nichts. Es beſteht Zwieſpalt zwiſchen den beiden Herzögen, und Schlimmeres als das. Ich habe dieſe Nacht einen Brief erhalten, — es iſt gefährlich, davon zu ſprechen; — ich hab' ihn in meinem Schlafgemach verſchloſſen. Was der König erdulden muß, wird gerächt werden; eine Heeresabtheilung iſt ſchon gelandet. Wir müſſen zum König halten. Ich will ihn aufſuchen und heimlich erquicken. Geh du zum Herzog, feßle ihn durch deine Unterhaltung, damit er meine Mildthätigkeit nicht gewahre. Wenn er nach mir fragt, ſo bin ich unwohl, zu Bett gegangen. Koſtet es mir auch das Leben — und nichts Geringeres ward mir angedroht, — dem König, meinem alten Herrn, muß geholfen werden. Arge Dinge ſind im Werk, Edmund; ich bitte dich, ſei auf deiner Hut. (Ab.)

Edmund.

Von deinem Eifer geb' ich mit Verlaub
Sogleich dem Herzog Wind, auch von dem Brief.
Ein wirkliches Verdienſt erwerb' ich mir
Damit um ihn und ſtreiche dafür ein,
Was mein Papa verliert: ſo viel ſein eigen.
Die Alten fallen und die Jungen ſteigen. (Ab.)

Vierte Scene.

Bei einem Schuppen auf der Heide.

Es treten auf Lear, Kent und der Narr.

Kent.

Hier iſt es. Tretet ein, mein theurer Herr;
Die wilde Nacht im Freien auszuhalten,
Geht über Menſchenkraft.

(Fortwährender Sturm.)

Lear.

Laß mich in Ruh.

Kent.

O tretet ein!

Lear.

Willſt du das Herz mir brechen?

Kent.

Mein eignes lieber. Folgt, Herr; tretet ein!

Lear.

Dir dünkt es arg, daß dieſer wilde Sturm
Uns bis zur Haut durchdringt; dir iſt es arg;

Doch wo ſich größre Krankheit feſtgeſetzt,
Da wird das kleinre Leiden kaum empfunden.
Du flöhſt vor einem Bären; läg' indeß
Die brüllende See im Wege deiner Flucht,
Dem Bärenrachen lieſſt du ſtrack entgegen.
Wann frei der Geiſt iſt, fühlt der Körper zart;
Bei mir betäubt der Aufruhr im Gemüth
Die Sinne, daß ſie nur noch Eins empfinden,
Was hier im Herzen wühlt: den Kindesundank.
Iſt's nicht, als ob der Mund die Hand zerfleiſchte,
Weil ſie ihm Speiſe bot? — Doch ſtrafen will ich
Und nicht mehr weinen. — Mir in ſolcher Nacht
Die Thür zu weiſen! Gieß', ich halt' es aus.
In ſolcher Nacht! O Regan, Goneril! —
Der alte, gute Vater gab euch Alles
Treuherzig hin. — Zum Wahnſinn führt der Weg, —
Den laß mich meiden. — Nein, nichts mehr davon.

Kent.

Mein theuerſter Gebieter, tretet ein.

Lear.

Geh' du hinein und mach' es dir bequem.
Mir wehrt's der Sturm, zu brüten über Dinge,
Die tiefer ſchneiden. — Doch ich will hinein.
(Zum Narren.)
Voran, mein Junge. — Obdachloſe Armuth, —
Hinein!
(Narr geht in den Schuppen.)
Erſt beten will ich, ſchlafen dann.
O nacktes Elend, wo du immer weilſt,
Das dieſer mitleidloſe Sturm umtobt,
Wie kannſt du, obdachlos und hungerdürr,
Im Lumpenharniſch, der dich halb entblößt,
Vor ſolchem Wetter dich vertheidigen?
Ach, allzuwenig kümmerte mich das!
O Fürſtenſtolz und Pracht, nimm Arzenei,
Ertrage, fühle, was die Armuth fühlt,

Und ſchüttle ab auf ſie den Ueberfluß;
Gerechter zeige ſich durch dich der Himmel.

Edgar
(im Schuppen).

Anderthalb Faden, anderthalb Faden! Armer Tom!

Narr
(herausſtürzend).

Geh nicht hinein, Gevatter, da iſt ein Geiſt. Hülfe, Hülfe!

Kent.

Gib mir die Hand. — Wer iſt da?

Narr.

Ein Geiſt. Er ſagt, er ſei der arme Tom.

Kent.

Wer biſt du, der im Stroh da knurrt und ächzt?
Komm, komm heraus!

Edgar
(als Wahnſinniger, aus dem Schuppen).

Hinweg, der Teufel jagt mich.
Durch Hagedorne bläſt der Wind,
Hu! Geh zu Bett und wärme dich.

Lear.

Du gabſt wohl Alles deinen Töchtern
Und wurdeſt alſo, was du biſt?

Edgar.

Wer gibt dem armen Tom etwas? Der böſe Feind hat ihn geführt durch Feuer und Flammen, durch Furt und Strudel, über Sumpf und Moräſte; er hat ihm Meſſer unter ſein Kiſſen gelegt und Stricke in den Kirchenſtuhl; er legt' ihm Rattengift neben die Suppe und Vermeſſenheit in's Herz, auf einem Schweißfuchs über vier Zoll breite Brücken zu reiten und ſeinem eignen Schatten nachzuſetzen, als einem Verräther. — Gott erhalte dir die fünf Stücke des Verſtandes! Den armen Tom friert! Oi, oi, oi, wie friert mich! Gott ſchütze dich vor Wirbelwind, böſen Sternen und Ausſatz! Gebt dem armen Tom ein Almoſen, der böſe Feind plagt ihn. — Da, da, da iſt er, zum Greifen, und dort, und nun wieder da.

Lear.

Zu ſolchem Elend brachten ihn ſeine Töchter?
Gabſt du denn Alles hin? Behielt'ſt du nichts?

Narr.

Er behielt 'ne Schürze, ſonſt müßten wir uns alle ſchämen.

Lear.

Was über Menſchenſünden in der Luft
Von Seuchen ſchwebt, das fall' auf deine Töchter.

Kent.

Er hat ja keine Töchter, Herr.

Lear.

Rebell, du ſtirbſt! Was beugte ſonſt Natur
So tief in Schmach als undankbare Töchter?
Iſt das jetzt Mode, daß verſtoßne Väter
Ihr eignes Fleiſch ſo unbarmherzig martern?
Sinnreiche Züchtigung! Denn dieſes Fleiſch
Erzeugte ſolche Töchter: Pelikane.

Edgar.

Der Pillhahn ſaß auf dem Pillhahnsberg,
Halloh, halloh, loh, loh!

Narr.

Die kalte Nacht wird uns noch Alle närriſch und toll machen.

Edgar.

Hüte dich vor dem böſen Feind. Gehorche deinen Eltern, halte dein Wort, fluche nicht, verführe nicht deines Nächſten angetrautes Weib und hänge dein liebes Herze nicht an eiteln Flitterſtaat. Den armen Tom friert.

Lear.

Was biſt du geweſen?

Edgar.

Einer Schönen ergebener Diener, ſtolz von Herz und Gemüth; kräuſelte mein Haar, trug ihren Handſchuh an der Mütze, fröhnte den Lüſten meiner Gebieterin und that mit ihr das Werk der Finſterniß; ſchwur ſo viel Eide, als ich Worte ſprach und brach ſie im holden Angeſicht des Himmels. Ich ſchlief ein mit lüſternen Gedanken und erwachte, um ſie auszuführen. Meine Neigung zum Wein war eine tiefe, zu den Würfeln eine theure, zu den Weibern eine ſultanmäßig türkiſche. Mein Herz war falſch, mein Ohr leichtgläubig, meine Hand blutig, meine Trägheit ſchweiniſch, meine Stehlgier fuchſig, meine Gefräßigkeit wölfiſch, meine Tollheit hündiſch, meine Raubſucht löwenmäßig. Laß nicht Schuhgeknarre und Seidengeraſchel dein armes Herz an Weiber ködern. Deinen Fuß halte fern von Bordellen, deine Hand vom Rockſchlitz, deine Feder von Schuldſcheinen, und trotze dem Teufel. Immer noch durch den Hagedorn weht der kalte Wind, ſagt: rau, rau, rundſe, ich ſuchtſe unn ich fundſe. Ja, Meerſchwein, mein Junge, heiſſaſſa hei, laß ihn vorbei. (Sturm wird ſtärker.)

Lear.

Wahrlich, dir wär' es beſſer, in deinem Grabe zu liegen, als in deiner Blöße dies grauſige Unwetter auszuhalten. Iſt der Menſch weiter nichts als das? Betracht' ihn genau. Du ſchuldeſt der Raupe keine Seide, dem Thiere kein Leder, dem Schaf keine Wolle, der Biſamkatze keinen Wohlgeruch. Ha, dreie von uns ſind verkünſtelt; du biſt das Weſen ſelbſt: ohne Zuthat iſt der Menſch weiter nichts, als ſolch ein armes, nacktes, zweibeiniges Thier, wie du eins biſt. . . . Fort mit dir, Leihkram! — Knöpft ihn ab hier draußen. (Reißt ſich ſeine Kleider vom Leibe.)

Narr.

Laß es gut ſein, Gevatter, dieſe Nacht iſt nicht einladend zum Schwimmen. — Jetzt wär' ein Feuerchen auf der weiten wüſten Heide wie das Herz eines alten Lüſtlings: ein kleines Fünkchen, der übrige Körper eiskalt. — Aber ſchau, da kommt ein wandelndes Feuer.

Edgar.

Das iſt der böſe Feind Flibbertiggibet; er geht um von Abendläuten bis zum erſten Hahnenſchrei; er bringt den Staar und fliegende Mucken, Schielen und Haſenſcharte; den Waizen bedeckt er mit Mehlthau und die arme Erdenkreatur mit Gebreſten.

Sankt Withold ſchritt dreimal durch's Feld,
Als ſich der Nachtmahr vor ihn ſtellt
Mit neunerlei Geſinde.
Da rief der heilige Mann
Mit ſeinem Spruch ihn an
Und that ihn in den Bann:
Verſchwinde, Kobold, verſchwinde.

Kent.

Wie iſt Euch, Herr?

(Gloſter mit einer Fackel tritt auf.)

Lear.

Ha, wer iſt das?

Kent.

Wer da? Was ſuchſt du?

Gloſter.

Wer ſeid ihr? Eure Namen!

Edgar.

Der arme Tom, der den ſchwimmenden Froſch verſpeiſt, die Kröte, die Kaulquappe, den Kellermolch und den Waſſermolch, der in ſeiner Herzenswuth, wann der böſe Feind raſet, den Kuhmiſt verſchlingt ſtatt Salates und ſich nährt von krepirten Ratten und erſäuften Hunden, gepeitſcht wird von Kirchſpiel zu Kirchſpiel, geſtöckt, geſtäupt und eingeſteckt, und hatte doch früher drei Röcke, ſechs Hemden, ein Reitpferd und 'nen Degen an der Seite;

Doch ſieben Jahr' iſt Tom in Nöthen
Und lebt nur von Ratten, Mäuſen und Kröten.

Nimm dich in Acht vor meinem Verfolger — ruhig, Smolkin, ruhig, böſer Feind!

Gloſter.

Herr, habt Ihr keine beſſere Geſellſchaft?

Edgar.

Der Fürſt der Finſterniß iſt Edelmann
Und Modo nennt er ſich, auch Mahu.

Gloſter.

Herr, unſer Fleiſch und Blut ward ſo verrucht,
Das Fleiſch und Blut, aus dem es ward, zu haſſen.

Edgar.

Tom friert.

Gloſter.

Kommt in mein Haus; nie fügt ſich meine Treue
In eurer Töchter grauſamen Befehl.
Wiewohl ſie mir geboten, Euch die Thür
Zu ſchließen, Euch der Sturmnacht preis zu geben,
So hab' ich's doch gewagt, Euch aufzuſuchen,
Und Koſt und Feuer ſind für Euch bereit.

Lear.

Ein Wort mit dieſem Philoſophen erſt:
Wo kommt der Donner her?

Kent.

Mein theurer Herr,
Nehmt ſein Erbieten an und geht in's Haus.

Lear.

Mit dem gelahrteſten Thebaner hier
Gönnt mir ein Wort. Was iſt dein Studium?

Edgar.

Den Teufel bannen, Ungeziefer tödten.

Lear.

Erlaubt mir eine Frage insgeheim.

Kent
(zu Gloſter).

Mylord, noch einmal drängt ihn, mitzugehn;
Sein Geiſt verwirrt ſich.

Gloſter.

Kannſt du's ihm verdenken?
Die eignen Töchter wünſchen ſeinen Tod.
Der arme wackre Kent, den er verbannt,

Er hat's vorhergeſagt. Dem Wahnſinn, meinſt du,
Verfalle Lear: ach Freund, ich ſelber bin
Dem Wahnſinn nah. Einſt hatt' ich einen Sohn, —
Verſtoßen jetzt — er ſtand mir nach dem Leben
Erſt ganz vor Kurzem — inniger, o Freund,
Hat nie ein Vater ſeinen Sohn geliebt —
Fürwahr, ſchon lähmt der Gram mir den Verſtand.
Welch eine Nacht! Ich flehe, gnäd'ger Herr . . .

Lear.

Vergebung, Herr! — Mein edler Philoſoph,
Begleitet uns.

Edgar.

Tom friert.

Gloſter.

So geh hinein
In deine Hütte, Burſch, und wärme dich.

Lear.

Kommt alle mit.

Kent.

Dies iſt der Weg.

Lear.

Mit dem:
Ich will bei meinem Philoſophen bleiben.

Kent
(zu Gloſter).

Beſchwichtigt ihn und nehmt den Burſchen mit.

Gloſter.

Nehmt Ihr ihn mit.

Kent.

Komm, Junge, geh mit uns!

Lear.

Vorwärts, Athener!

Gloſter.

Still, kein Wort, kein Wort.

Edgar.

Als Roland kam in den finſtern Thurm,
Da hob er die Naſe und ſchnob vor Wuth
Und rief: ich wittre Brittenblut.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

In Gloſters Schloß.

Cornwall und **Edmund** treten auf.

Cornwall.

Ich muß Rache haben, eh' ich ſein Haus verlaſſe.

Edmund.

Gnädiger Herr, ich ſchaudere, daran zu denken, wie man mich verurtheilen wird, weil ich der Dienſttreue die Natur zum Opfer bringe.

Cornwall.

Ich merk' es nun, es war nicht durchaus nur verruchte Geſinnung, daß ihm dein Bruder nach dem Leben trachtete, ſondern trotziges Selbſtgefühl, das die verdammenswerthe Schlechtigkeit des Alten aufreizte.

Edmund.

Wie boshaft iſt mein Schickſal, daß ich es bereuen muß, rechtſchaffen zu ſein! Hier iſt der Brief, von welchem er ſprach; er beweiſt, daß er ein Kundſchafter zu Gunſten Frankreichs iſt. O Himmel, daß dieſer Verrath nicht vorläge, oder nicht ich der Entdecker wäre!

Cornwall.

Geh mit mir zur Herzogin.

Edmund.

Hat es ſeine Richtigkeit mit dem Inhalt dieſes Schreibens, ſo werdet Ihr Euch gewaltig rühren müſſen.

Cornwall.

Richtig oder nicht, der Brief hat dich zum Grafen Gloſter gemacht. Ermittle, wo dein Vater iſt, damit man ihn verhafte.

Edmund

(bei Seite).

Find' ich ihn beſchäftigt, den König zu erquicken, ſo wird das den Verdacht gegen ihn noch verſtärken. (Laut.) Ich will ausharren auf der Bahn der Unterthanentreue, wie ſchmerzlich auch mein Blut ſich dagegen auflehnt.

Cornwall.

Ich ſetze mein Vertrauen auf dich und du findeſt einen beſſern Vater an meiner Liebe.

(Beide ab.)

Sechſte Scene.

Zimmer in einem Pachterhauſe Gloſters.

Gloſter, Lear, Kent, Narr, Edgar treten ein.

Gloſter.

Hier iſt es doch beſſer, als im Freien; nehmt vorlieb. Ich will's euch behaglich machen, ſo gut ich kann. Bald bin ich wieder da.

Kent.

Die leidenſchaftliche Aufregung hat ſeine Verſtandeskraft völlig verdunkelt. — Lohn' Euch der Himmel euer gutes Herz.

(Gloſter ab.)

Edgar.

Frateretto ruft und erzählt mir, Nero ſei ein Angler am See der Finſterniß. Unſchuldiger, bete und hüte dich vor dem böſen Feind.

Narr.

Sag 'mal, Gevatter, iſt ein Toller Edelmann oder Bauer?

Lear.

König iſt er, König.

Narr.

Nein, er iſt ein Bauer, der einen Edelmann zum Sohn hat; denn der Bauer iſt toll, der ſeinen Sohn Edelmann werden ſieht, früher als ſich ſelbſt.

Lear.

O ſtürzten Tauſend ziſchend auf ſie los
Mit rothgeglühten Spießen —

Edgar.

Der böſe Feind beißt mich im Rücken.

Narr.

Toll iſt, wer vertrauen kann auf die Zahmheit eines Wolfs, die Geſundheit eines Pferdes, die Liebe eines Knaben und den Eid einer Hure.

Lear.

Es ſoll geſchehen. — Ihr Verhör beginnt.
(Zu Edgar.)
Hier ſetze du dich, hochgelahrter Richter!
(Zum Narren.)
Hier du, hochweiſer Mann. — Dort ihr, Füchſinnen.

Edgar.

Schau, wie ſie ſteht und glotzt.
Blickbuhlſt du, Weibsbild, vor Gericht ſogar?
Komm, Beſſy, über den Fluß zu mir . . .

Narr.

Ihr Nachen leckt;
Sie hält's verſteckt,
Warum ſie nicht kommen darf zu dir.

Edgar.

Der böſe Feind lockt den armen Tom mit der Stimme einer Nachtigall. Hopptanz ſchreit in Tom's Bauch nach zwei Pickelhäringen. Krächze nicht, ſchwarzer Engel! Hab' kein Futter für dich.

Kent.

Wie iſt Euch, Herr? O ſteht nicht ſo verzückt!
Wollt Ihr nicht ausruhn auf dem Kiſſen da?

Lear.

Erſt ihr Verhör. Zum Thatbeſtand! — die Zeugen! —
(Zu Edgar.)
Herr Richter im Talar, auf euern Stuhl!
(Zum Narren.)
Du, ſein Kollege, auf die Schöffenbank!
(Zu Kent.)
Ihr nehmet bei den Sachverſtändigen Platz.

Edgar.

Laßt uns gerecht verfahren.
Schläfſt oder wachſt du, Schäfer hold?
Im Waizen laufen die Schafe.
Ein Liedchen blaſe dein reizender Mund
Und erlaſſen will ich die Strafe.
Purr! Die Katz' iſt grau.

Lear.

Die da vernehmet zuerſt; Goneril heißt ſie. Hier lege ich meinen Eid ab vor dieſer hochachtbaren Verſammlung, daß ſie den armen König, ihren Vater, mit Füßen geſtoßen hat.

Narr.

Tretet vor, Frau ... Euer Name iſt Goneril?

Lear.

Sie kann's nicht leugnen.

Narr.

Um Vergebung, ich hielt Euch für einen Klappſtuhl.

Lear.

Hier iſt die andre. Ihr verdrehter Blick
Verräth, aus welchem Stoff ihr Herz beſteht.
Halt, halt!

Laßt ſie nicht fort! — Ha, Waffen, Feuer, Schwert!
Hier herrſcht Beſtechlichkeit. Du falſcher Richter,
Wie darfſt du ſie entwiſchen laſſen?

Edgar.

Gott erhalte dir die fünf Sinne!

Kent.

O Jammer! — Herr, wo bleibt nun die Geduld,
Die Ihr ſo ſtolz Euch vornahmt zu bewahren?

Edgar
(bei Seite).

Zu Thränen rührt mich ſein Geſchick und kaum
Vermag ich meine Rolle fortzuſpielen.

Lear.

Seht, wie das ganze kleine Hundepack,
Spitz, Mops und Schoßhund bellend nach mir ſchnappt.

Edgar.

Tom wird ſeinen Kopf nach ihnen ſchmeißen. Fort, Rackerzeug!
Gift'ge Beißer, Beller, Heuler,
Schwarze, weiße Geifermäuler,
Windſpiel, Spitz und Bullenbeißer,
Bluthund, Pudel, Wolfzerreißer,
Kurz geſchweift und lang gepinſelt,
Hört den Tom und lauft und winſelt,
Statt uns länger zu beläſt'gen!
Kaum hat Tom den feigen Beſtien
Seinen Schädel nachgeſchmiſſen,
So ſind alle ausgeriſſen.

Heidi, Huſſah! Komm', wir wollen auf Kirmes und Jahrmärkte ziehn. — Armer Tom, dein Horn iſt leer.

Lear.

So laßt ſie die Regan obduciren und nachſehn, was um ihr Herz wuchert. — Gibt's eine leibliche Urſache, welche dieſe harten Herzen bewirkt? (Zu Edgar.) Euch, Herr, halt' ich als Einen meiner Hundert; nur will mir der Schnitt eures Anzuges nicht recht gefallen. Ihr werdet ſagen, ſo ſei die Mode in Perſien, aber ich bitt' Euch, laßt ihn ändern.

Kent.

Legt Euch, mein theurer Herr, und ruht ein Weilchen.

Lear.

Mach keinen Lärm, keinen Lärm. Zieh' die Bettvorhänge zu — ſo iſt's recht. Zur Nacht eſſen wollen wir morgen früh. So iſt's recht.

Narr.

Und ich will zu Mittag ſchlafen gehn.
(Gloſter kehrt zurück.)

Gloſter.

Freund, ſage mir, wo iſt mein Herr und König?

Kent.

Hier, Herr! Doch ſtört ihn nicht, er iſt von Sinnen.

Gloſter.

Nimm ihn in deine Arme, wackrer Freund;
Ich hört' es, daß man ſinnt auf ſeinen Tod.
Bereit iſt eine Sänfte. Leget ihn
Hinein und ſchafft ihn raſch hinweg nach Dover;
Willkommen ſeid ihr dort und findet Schutz.
Raſch! Wenn du eine halbe Stunde ſäumſt,
Büßt er, du ſelbſt und Alles, was ihn ſchützt,
Das Leben ohne Rettung ein. Raſch! heb' ihn auf
Und folge mir; ich geb' euch Reiſekoſt
Und ſchnelles Fuhrwerk.

Kent.

Sein erſchöpfter Leib
Verſank in Schlaf. Vielleicht, daß dieſe Ruhe
Gekräftigt hätte ſein zerrüttet Mark,
Das ohne ſolche Linderung wohl ſchwerlich
Geneſen kann. (Zum Narren.) Komm, hilf uns, deinen Herrn
Zur Sänfte tragen, bleibe nicht zurück.

Gloſter.

So kommt.

(Kent, Gloſter, Narr tragen den König fort.)

Edgar.

Man fühlt die Wunde, die das Schickſal ſchlägt,
Nur halb, wenn unſern Schmerz ein Beſſrer trägt.
Wer einſam leidet, mehrt das Leid durch Grübeln,
Vergißt das Glück, umringt ſich nur mit Uebeln.
Doch Vieles, was ſein Herz verdroſſen hat,
Vergißt, wer Laſt- und Leidgenoſſen hat.
Erträglich wird mein Schmerz und minder ſcharf,
Seit, was mich beugt, den König niederwarf.
Vom Vater ich, — von Kindern Er verſtoßen! —
Fort, Tom, verbirg dich bei dem Streit der Großen,
Bis die Verleumdung ſchamroth ſchweigen muß
Und deine Redlichkeit ſich zeigen muß.
Entkommt der König nur in dieſer Nacht,
So möge ſonſt, was will, geſchehn. — Doch ſacht! (Ab.)

Siebente Scene.

Zimmer in Gloſters Schloß.

Cornwall, Regan, Goneril, Edmund, Diener.

Cornwall

(zu Goneril).

Eilt ſchleunigſt zum Herzog, euerm Gemahl, und zeigt ihm dieſen Brief: das franzöſiſche Heer iſt gelandet. — Sucht Gloſtern, den Verräther.

(Einige Diener ab.)

Regan.

Laß ihn ohne Weiteres hängen.

Goneril.

Reißt ihm die Augen aus.

Cornwall.

Ueberlaßt ihn meinem Zorn. — Edmund, geleite unſere Schwägerin. Die Beſtrafung deines verrätheriſchen Vaters iſt für dich kein geeigneter Anblick. Rathet dem Herzog, ſchleunigſt zu rüſten; wir thun desgleichen. Unſere Eilboten ſollen ein ſchnelles Einvernehmen zwiſchen uns unterhalten. Lebt wohl, Frau Schwägerin, — lebe wohl, Graf Gloſter.

(Oswald tritt auf.)

Nun, wo iſt der König?

Oswald.

Graf Gloſter hat ihn fortgeſchafft.
Fünf= oder ſechsunddreißig ſeiner Ritter,
Die eifrig nach ihm ſuchten, trafen ihn
Am Thor und ſind, nebſt Leuten dieſer Grafſchaft,
Auf und davon mit ihm nach Dover. Dort,
So prahlen ſie, erwarte wohl bewaffnet
Sie eine Freundesſchaar.

Cornwall.

Die Pferde vor
Für deine Herzogin!

Goneril.

Herr Schwager, liebe Schweſter,
Lebt wohl.

Cornwall.

Edmund, leb' wohl.

(Goneril, Edmund, Oswald ab.)

Schafft Gloſtern her,
Geknebelt führt mir den Verräther vor,
Wie einen Dieb.

(Einige Diener ab.)

Ich kann ihm nach dem Recht
Nicht wohl an's Leben, aber huld'gen ſoll
Dem Zorne unſre Macht; man kann es tadeln,
Doch nicht verhindern. — Wer da? der Verräther?

(Gloſter wird hereingeführt.)

Regan.

Der undankbare Fuchs, er iſt's!

Cornwall.

Die welken Arme ſchnürt ihm feſt.

Gloſter.

Was meint Ihr, Herr? Ihr ſeid bei mir zu Gaſt,
Bedenkt es, Freunde; frevelt nicht an mir.

Cornwall.

Gehorcht!

(Gloſter wird gebunden.)

Regan.

Recht feſt! Der ſchändliche Verräther!

Gloſter.

Das bin ich nicht, du unbarmherzig Weib.

Cornwall.

Schnürt ihn an dieſen Stuhl. Du Schuft, nun hab's!

(Regan zauſt Gloſtern am Bart.)

Gloſter.

Ihr gütigen Götter! Höchſt unwürdig iſt's,
Daß Ihr mich rauft am Bart.

Regan.

So weiß und ſo verrätheriſch!

Gloſter.

Ruchloſes Weib,
Lebendig werden, um dich anzuklagen,
Wird jedes meinem Kinn entriſſne Haar.
Du biſt mein Gaſt, des Wirthes Angeſicht
Mißhandle nicht! Was wollt ihr thun?

Cornwall.

Sag' an,
Was hat man dir aus Frankreich jüngſt geſchrieben?

Regan.

Antworte kurz. Die Wahrheit wiſſen wir.

Cornwall.

Und welches Einverſtändniß knüpfteſt du
Mit den Verräthern, welche jüngſt gelandet?

Regan.

Wem ſandteſt du den irren König? Rede!

Gloſter.

Von Jemand, der zu keiner Seite hält,
Nicht feindlich iſt, empfing ich einen Brief,
Der nur Vermuthungen enthält.

Cornwall.

Das ſind nur Winkelzüge.

Regan.

Lügen ſind's.

Cornwall.

Wo ſandteſt du den König hin?

Gloſter.

Nach Dover.

Regan.

Warum nach Dover? Drohte man dir nicht ...

Cornwall.

Warum nach Dover? Darauf geb' er Antwort.

Gloſter.

Am Pfoſten feſt, muß ich die Meute dulden!

Regan.

Warum nach Dover?

Gloſter.

Ich wollt' ihm ſeine armen alten Augen
Von deinen Nägeln nicht entriſſen ſehn,
Nicht ſehn, wie deine grauſe Schweſter ihm
Mit Eberzähnen den geſalbten Leib
Zerfleiſchte. Kochend hätte ſich das Meer
Emporgebäumt, der Sterne Gluth zu löſchen,

In einem Sturm, wie er ihn baaren Haupts
Ertragen hat in höllenſchwarzer Nacht; —
Sein armes Herz half noch dem Himmel regnen.
Wenn in der Schreckensnacht an deinem Thor
Ein Wolf geheult, ſo hätteſt du geſagt:
Geh, Pförtner, mach' ihm auf; — das Grauſamſte
War ſanft geworden! — Doch ich ſehe noch
Geflügelte Rache faſſen ſolche Kinder.

Cornwall.

Sehn — nimmer! Haltet feſt den Stuhl. Ich will
Die Augen dir entreißen und zertreten.

Gloſter.

Wer alt zu werden hofft, der helfe mir. —
(Cornwall reißt ihm ein Auge aus.)
O Grauſamkeit! — O Götter, ew'ge Götter!

Regan.

Das andre auch, daß eine Seite nicht
Die andre höhnt.

Cornwall.

Wenn du die Rache ſiehſt . . .

Diener.

Die Hand zurück, Mylord! Euch dien' ich ſchon
Seit meiner Kindheit; beſſer aber dient' ich
Euch nie als jetzt, indem ich rufe: Halt!

Regan.

Du Hund, was nimmſt du dir heraus!

Diener.

Trüg't Ihr
'nen Bart am Kinn, jetzt riſſ' ich ihn Euch aus!
Was habt ihr vor?

Cornwall.

Das wagt mein Knecht?
(Zieht den Degen.)

Diener.

Ihr wollt's?
Wohlan, ſo nehmt, was meine Wuth vermag!
(Zieht und verwundet Cornwall.)

Regan
(zu einem vom Gefolge).
Gib mir dein Schwert. Lehnt ſich ein Bauer auf?
(Erſticht den Diener von hinten.)

Diener.
Weh, ich bin hin! Herr Graf, ein Auge bleibt Euch
Zu ſehen, daß er Schaden litt. Weh mir!
(Stirbt.)

Cornwall.
Dafür iſt Rath. — Heraus, du ſchnöder Gallert!
(Reißt Gloſtern das andere Auge aus.)
Dein Glanz iſt hin.

Gloſter.
Troſtloſe Nacht ringsum!
Edmund, mein Sohn, wo biſt du? Edmund, ſchüre
Zu Flammen jeden Funken der Natur
Und räche dieſe Greuelthat!

Regan.
Hinaus,
Verrätheriſcher Schuft! Du rufſt nach dem,
Der dich nur haßt. Dein Hochverrath ward uns
Von ihm enthüllt, und er iſt viel zu gut,
Dich zu bedauern.

Gloſter.
O, ſo war ich raſend,
That Edgarn Unrecht! Gnadenvolle Götter,
Vergebt mir das und führet ihn zum Glück!

Regan.
Werft ihn vor's Thor und laß ihn ſeinen Weg
Nach Dover riechen. — Mein Gemahl, wie iſt dir?

Cornwall.

Ich bin verwundet. Komm, begleite mich. —
Hinaus mit dieſem augenloſen Schuft,
Auf einen Düngerhaufen werft den Sklaven.
Regan, ich blute ſtark; die Wunde kommt
Mir ſehr zur Unzeit. Gib mir deinen Arm.

(Cornwall, von Regan geführt, ab; Gloſter wird losgebunden und hinausgeführt.)

Erſter Diener.

Ich mache mir aus nichts mehr ein Gewiſſen,
Wenn's Dieſem wohl ergeht.

Zweiter Diener.

Und wird Sie alt
Und ſtirbt in ihrem Bett wie andre Leute,
So werden alle Weiber Ungeheuer.

Erſter Diener.

Komm, gehen wir dem alten Grafen nach;
Sein Führer mag der tolle Bettler ſein,
Sein Schelmenwahnſinn gibt ſich her zu Allem.

Zweiter Diener.

Geh du; ich will ihm Flachs und Eiweiß holen,
Das leg' ich auf ſein blutiges Geſicht.
Der Himmel ſteh' ihm bei!

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Heide.

Edgar.

Doch beſſer ſo und ſich verachtet wiſſen,
Als Schmeichler hören und verächtlich ſein.
Und ſei man auch das Schlechteſte, Geringſte,
Der allerletzte Auswurf des Geſchicks,
Man lebt in Hoffnung noch und nicht in Furcht.
Vom Beſten abwärts gehn iſt weinenswerth;
In ſchlimmſter Tiefe dreht man um und lacht.
Willkommen alſo, weſenloſe Luft,
Der ich mich zugewandt [6]; du wehteſt mich
Entblößt hinab in's Schlimmſte — wehe fort,
Du kannſt mir nichts Erborgtes mehr entreißen.
Doch wer kommt da?

(**Gloſter**, geführt von einem **alten Mann**, tritt auf.)

Mein Vater, wie ein Bettler,
Geführt! — O Welt, o Welt, in's Altern fügt ſich
Das Leben nur, weil du ſo launiſch wechſelſt,
Daß man dich haſſen lernt!

Alter Mann.

Ach mein lieber, gnädiger Herr, ich bin euer und eures Vaters Pächter nun ſchon an die achtzig Jahr …

Gloſter.

Geh deines Weges, guter Alter, geh;
Mir hilft dein Beiſtand doch nichts; aber dir,
Dir kann er ſchaden.

Alter Mann.

Ihr könnt ja euern Weg nicht ſehn.

Gloſter.

Ich habe keinen, brauche keine Augen.
Ich ſtrauchelt', als ich ſehend war. Gar oft
Wiegt uns die Kraft in Sicherheit, erweiſen
Gebrechen ſich als heilſam. Ach, mein Sohn!
Mein theurer Edgar, den des Vaters Zorn
Betrogen opferte, — erlebt' ich's nur,
Dich zu betaſten, ſehen würd' ich dich
Und ſagen, daß ich wieder Augen habe.

Alter Mann.

He, wer da?

Edgar
(bei Seite).

O Götter, wer darf ſagen, daß ſein Schlimmſtes
Gekommen ſei? Weit ſchlimmer ſteht es jetzt
Mit mir, denn je.

Alter Mann.

Es iſt der arme tolle Tom.

Edgar.

Noch ſchlimmer kann es kommen; denn das Schlimmſte
Iſt noch nicht da, ſo lang man ſagen kann:
„Dies iſt das Schlimmſte.“

Alter Mann.

Burſch, wo willſt du hin?

Gloſter.

Iſt das ein Bettler?

Alter Mann.

Und dazu verrückt.

Gloſter.

Nicht ganz verrückt, ſonſt könnt' er auch nicht betteln.
Ich habe einen armen Schelm der Art
Erſt geſtern in der ſtürmiſchen Nacht geſehn.
Da kam's mir vor, als ſei der Menſch ein Wurm,
Und denken müßt' ich dann an meinen Sohn,
Wiewohl ich ihn den Augenblick kaum liebte, —
Seitdem erfuhr ich mehr. — Was böſen Buben
Die Fliegen ſind, das iſt der Menſch den Göttern:
Sie tödten uns zum Spaß.

Edgar
(bei Seite).

Was ging denn vor? —
Ein ſchlecht Gewerbe das, den Narrn zu ſpielen
Beim Herzeleid, ſich ſelbſt und Andre ärgernd!
(Laut.)
Der Himmel ſchütz' Euch, Herr.

Gloſter.

Iſt das der nackte Burſche?

Alter Mann.

Ja, Herr Graf.

Gloſter.

So geh und ſei ſo gut, — aus alter Liebe, —
Uns einzuholen, zwei, drei Meilen weit
Von hier, nach Dover zu, und bring' was mit,
Um dieſe nackte Seele zu bedecken.
Er mag mich führen.

Alter Mann.

Herr, er iſt ja toll.

Gloſter.

Der Fluch der Zeit: der Tolle führt den Blinden.
Thu, wie geſagt, — nein, thu, was dir beliebt,
Vor Allem — geh.

Alter Mann.

Mag kommen was da will,
Ich bring' ihm meinen beſten Sonntagsſtaat. (Ab.)

Gloſter.

Höre, du nackter Burſch.

Edgar.

Den armen Tom friert. (Bei Seite.) Ich kann mich nicht länger verſtellen.

Gloſter.

Komm her, Burſche.

Edgar
(bei Seite).

Und doch muß ich's. (Laut.) Ach wie bluten dir die lieben Augen!

Gloſter.

Kennſt du den Weg nach Dover?

Edgar.

Zaunſteg und Gatter, Reitweg und Fußpfad. Sie haben dem armen Tom den geſunden Verſtand ausgetrieben. Der Himmel, du gutes Menſchenkind, ſchütze dich vor dem böſen Feind. Fünf Teufel zugleich hielten den armen Tom beſeſſen, Obidicut, der Luſtteufel, Hopptanz, der Fürſt der Stummheit, Mahu, der Stehl-, Modo, der Mordteufel, und Flibbertiggibet, der Teufel des Schmollens und Maulens, der ſeitdem in die Kammerfrauen und Zofen gefahren iſt. Darum behüte dich der Himmel.

Gloſter.

Du, den des Himmels Zorn mit allen Ruthen
Gezüchtigt hat, nimm dieſe Börſe hin;
Daß ich im Elend bin, ſei dir ein Glück.
So, Himmel, richt' es ferner ein. Laß ſtets
Den Ueppigen, der nur nach Lüſten fragt
Und deiner Satzung trotzt, nicht ſehen will,
Weil er nicht fühlt, raſch deine Macht empfinden;
Vertheilung ließe alles Uebermaß

Verſchwinden, Jeder hätte dann genug. —
Iſt Dover dir bekannt?

Edgar.

Ja, Herr.

Gloſter.

Dort ragt ein Felſen, hoch und überhangend,
Mit grauſem Abſturz in das Meer hinaus,
Das er begrenzt. Bis hart an ſeinen Rand
Geleite mich, ſo nehm' ich dir die Laſt
Des Elends ab mit einer Koſtbarkeit,
Die ich hier bei mir trage. Dort bedarf
Ich keines Führers mehr.

Edgar.

Der arme Tom
Geleitet dich. So gib mir deinen Arm.
(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Vor dem Schloß Albaniens.

Goneril, **Edmund** treten auf. **Oswald** kommt ihnen entgegen.

Goneril.

Seid mir daheim willkommen, Graf. Mich wundert's,
Daß mein Gemahl uns nicht entgegenkam,
Der ſanfte Mann. — Oswald, wo iſt dein Herr?

Oswald.

Im Hauſe, gnäd'ge Frau; doch ganz verwandelt.
Ich ſagt' ihm, daß ein Heer gelandet ſei, —
Er lächelte dazu; ich ſagte ihm,
Ihr kämet — „Um ſo ſchlimmer", rief er aus.
Als ich ihm Nachricht gab von Gloſters Tücke,
Von ſeines Sohnes Redlichkeit, da hieß ich

Ein Dummkopf, denn ich nähm' es ganz verkehrt.
Genehm ſcheint ihm das Widerwärtigſte,
Und was ihn freuen ſollte, ärgert ihn.

Goneril

(zu Edmund).

Dann kommt nicht weiter mit. Ein feiges Zagen
Des Geiſtes iſt's, der jedes Wagniß ſcheut.
Wenn eine Kränkung Gegenwehr verlangt,
Fühlt er ſie lieber nicht. — Was unterwegs
Wir wünſchten, möge in Erfüllung gehn.
Zurück zum Schwager, Edmund! Raſch betreibt
Die Truppenwerbung, führt die Heeresmacht.
Ich muß mit dem Gemahl die Rollen tauſchen,
Und ihm die Kunkel geben. Dieſer Treue
Soll unſer Bote ſein. Bald hört Ihr wohl,
Was eure Dame wünſcht, wenn für Euch ſelbſt
Ihr etwas wagen wollt. — Tragt dies —

(Hängt ihm eine Kette um.)

Kein Wort!
Neigt euer Haupt: der Kuß, dürft' er nur reden,
Beſchwingte deinen Muth zum Aetherflug.
Verſteh' und lebe wohl.

Edmund.

Bis in den Tod der Deine.

Goneril.

Mein theurer Gloſter!

(Edmund ab.)

Welch ein Unterſchied
Beſteht doch zwiſchen Mann und Mann! Ja, du
Verdienſt das Weib zu eigen, deſſen Leib
Mein Narr ſich angemaßt.

Oswald.

Da kommt der Herzog, gnäd'ge Frau. (Ab.)

(Albanien tritt auf.)

Goneril.

Sonſt war ich doch des Pfeifens werth. 7)

Albanien.

O Goneril,
Du biſt den Staub nicht werth, den dir der Wind
In's Antlitz weht. Mir graut vor deinem Herzen.
Wer ſeines Daſeins Quell verachten kann,
Iſt in ſich ſelber ohne feſten Halt.
Ein Zweig, der von des Baumes Lebensſaft
Sich ſelber losreißt, muß und wird verdorren,
Und nur zu giftigem Zauber dient er noch.

Goneril.

Laß deine Predigt; albern iſt ihr Text.

Albanien.

Weisheit und Güte dünken Schlechten ſchlecht,
Und Schmutz iſt Wohlgeruch nur Schmutzigen.
Was that'ſt du! Tigerinnen ihr, nicht Töchter,
Was habet ihr vollführt! Den alten Mann,
Den gnadenreichen, hochehrwürdigen Vater,
Dem Bären fromm die Hände lecken würden,
Entartete Barbarinnen, ihr habt
Ihm den Verſtand geraubt! Wie konnte nur
Die Frevelthat mein edler Schwager dulden,
Der Mann, der Fürſt, der ihm ſo viel verdankt?
Schickt ſeine Geiſter nicht der Himmel ſichtbar
Und raſch herab, die Niedertracht zu bänd'gen,
So kommt's dahin, daß gleich den Ungeheuern
Des Meeres auch das menſchliche Geſchlecht
Einander jagt und ſeines Gleichen frißt.

Goneril.

Du Milchherz, das die Wangen hat, um Schläge
Und einen Kopf, um Schmach darauf zu dulden!
Du haſt kein Auge für den Unterſchied
Von Schimpf und Ehre. Daß man Schurken ſtraft,
Bevor ſie ſünd'gen, thut nur Narren leid.
Bleibt deine Trommel ſtumm und ſtill das Land,
In dem ſich Frankreichs Banner ſchon entfalten?

Der dich erſchlagen will, er droht bereits
Mit wehendem Helmbuſch — und du Tugendnarr
Hockſt ſtill und flennſt: Ach, warum thut er das?

Albanien.

Beſieh dich ſelbſt, du Teufelin. Der Satan
Iſt nicht ſo ſcheußlich als ein ſchönes Weib,
Das ruchlos iſt.

Goneril.

O du blödſinniger Geck!

Albanien.

Schäm' dich, verderbte, ſchmucke Teufelslarve;
Verungethüme nicht dein Angeſicht! [8]
Geziemt' es mir, daß meinem Blut die Hände
Gehorchten, — zu bereit nur wären ſie,
Dich zu zerfleiſchen; doch die Weibsgeſtalt
Beſchirmt in dir ſogar die Teufelin.

Goneril.

Ah, deine Mannheit zeigt ſich nun!

(Ein Bote tritt auf.)

Albanien.

Was bringſt du?

Bote.

Der Herzog Cornwall, gnäd'ger Herr, iſt todt, —
Von ſeinem Knecht erſchlagen, als er eben
Ausreißen wollte Gloſters zweites Auge.

Albanien.

Was? Gloſters Augen?

Bote.

Ein vom Herzog ſelbſt
Erzogner Diener wollte, hingeriſſen
Von Mitleid, hindern jene That und zog
Den Degen wider ſeinen hohen Herrn.
Der ſtürzte wüthend auf ihn los; durchbohrt

Zur Erde ſank der Mann, doch erſt nachdem
Er jenen Streich geführt, der nun den Herzog
Ihm nachgerafft.

Albanien.

Die Richter walten noch
Da droben, wenn der Frevelthat hienieden
Verdiente Züchtigung ſo ſchleunig folgt.
Doch ach, der arme Gleſter! Büßt' er auch
Sein andres Auge ein?

Bote.

Ja, beide, Herr. —
Der Brief hier, gnäd'ge Frau, von eurer Schweſter
Erfordert ſchnelle Antwort.

Gonerill
(bei Seite).

Einerſeits
Iſt mir's ganz recht. — Doch iſt ſie Wittwe nun,
Mein Gloſter weilt bei ihr: der ganze Bau,
Den ich im Geiſt entwarf, kann dadurch leicht
Im Sturz mein Leben unter Haß begraben.
Sonſt find' ich dieſe Kunde nicht ſo herb.
Doch leſen will ich und ihr Antwort geben. (Ab.)

Albanien.

Wo war ſein Sohn, als man ihn blendete?

Bote.

Er hat die Herzogin hieher gebracht.

Albanien.

Hier iſt er nicht.

Bote.

Nein, ich begegnet' ihm
Auf ſeinem Rückweg.

Albanien.

Weiß er um den Frevel?

Bote.

Ja, gnäd'ger Herr. Er ſelber zeigt' ihn an
Und mied das Haus, um ihrer Rachethat
Ganz freien Lauf zu laſſen.

Albanien.

Gloſter, Ich
Ich lebe noch und lohn' es, daß du treu
Dem König warſt — ich räche deine Augen. —
Komm, Freund, und ſage, was du ſonſt noch weißt. (Ab.)

Dritte Scene.

Im franzöſiſchen Lager bei Dover.

Kent und ein **Edelmann** treten auf.

Kent.

Weshalb iſt der König von Frankreich ſo plötzlich heimgekehrt? Wißt Ihr den Grund?

Edelmann.

Ein Staatsgeſchäft war nicht geordnet, was man erſt nach ſeiner Abreiſe in Erwägung gezogen hatte. Die Sache iſt für ſein Reich ſo bedenklich und gefahrvoll, daß ſeine perſönliche Gegenwart unerläßlich ſchien.

Kent.

Wen hat er als Feldherrn zurückgelaſſen?

Edelmann.

Den Marſchall von Frankreich, Monſeigneur le Fer.

Kent.

Hat der Brief, den Ihr übergabt, die Königin ſchmerzlich bewegt?

Edelmann.

Sie las ihn durch in meiner Gegenwart
Und mehr denn eine helle Thräne floß

Auf ihre zarten Wangen. Herrſcherin
Schien ſie zu ſein auch über ihren Schmerz,
Der ihr die Macht rebelliſch rauben wollte.

Kent.

Sie war gerührt?

Edelmann.

Doch ohne Heftigkeit;
Es war, als ſtritten ſich Geduld und Schmerz,
Wer ihr den ſchönſten Ausdruck leihen könne.
Ihr Thränenlächeln war wie Sonnenſchein
Beim Regen, nur bei Weitem ſchöner noch.
Was hold um ihre blühenden Lippen ſpielte,
Schien nicht zu wiſſen, welche Gäſte ſich
In ihren Augen eben eingeſtellt,
Um dann daraus zu ſcheiden, wie wenn Perlen
Herab von Diamanten träufeln. Kurz,
Als Kleinod wäre Kummer hoch begehrt,
Wofern er Jedem ſolchen Reiz verliehe.

Kent.

Sprach ſie nicht auch?

Edelmann.

Ja, „Vater“ ſeufzte ſie
Zwei-, dreimal auf, als drückt' es ihr das Herz ab,
Rief „Schweſtern, Schweſtern! welche Schmach für Fraun!
Kent! Vater! Schweſtern! Nachts bei ſolchem Sturm?
Es gibt kein Mitleid mehr!“ — Das heilige Naß
Entſtürzte ſtrömend ihren Himmelsaugen;
Sie eilte thränenſtumm hinaus, allein
Mit ihrem Schmerz zu ſein.

Kent.

Die Sterne droben,
Die Sterne fügen unſrer Herzen Art;
So ganz verſchiedne Kinder könnte ſonſt

Daſſelbe Paar nicht zeugen. — Sprachet Ihr
Sie ſpäter nochmals?

Edelmann.

Nein.

Kent.

War's vor der Heimkehr
Des Königs?

Edelmann.

Später.

Kent.

Gut. Der arme Lear
Iſt in der Stadt. Sein Zuſtand wird zuweilen
Ein wenig beſſer; dann entſinnt er ſich,
Was uns hieher geführt und will durchaus
Nicht ſeine Tochter ſehn.

Edelmann.

Weshalb nicht, Herr?

Kent.

Sein Stolz vermag die Scham nicht zu verwinden,
Daß er ſo hart war, ſegenlos ſein Kind
Dem Zufall in der Fremde preiszugeben,
Ja, zu verſchenken ihr ſo theures Recht
An ſeine Töchter mit den Hundeherzen:
Das bohrt ſo giftige Stachel in ſein Herz,
Daß glühende Scham ihn von Cordelien fernhält.

Edelmann.

Der arme Herr!

Kent.

Vernahmt Ihr nichts vom Heer
Der Herzöge Albanien und Cornwall?

Edelmann.

Es rückt heran, es iſt ſo, wie man ſagt.

Kent.

Kommt jetzt zu unſerem Gebieter Lear;
Denn eurer Pflege ſtell' ich ihn anheim.
Ein wicht'ger Grund gebietet mir, für jetzt
Mich zu verbergen. Tret' ich als ich ſelbſt
Hervor, ſo ſoll's Euch nicht gereun, daß Ihr
Vorerſt mir eure Freundſchaft nur geliehn.
So kommt. (Ab.)

Vierte Scene.

Ebendaſelbſt.

Cordelia, ein Arzt, Soldaten.

Cordelia.

Ach Er nur kann es ſein. Man traf ihn eben
Ganz außer ſich, dem ſtürmiſchen Meere gleich,
Laut ſingend und bekränzt mit Erdrauch, Quecke,
Mit Kletten, Schierling, Neſſeln, Kukuksblumen,
Mit Lolch und anderm Unkraut, das im Korn
Zu wuchern pflegt. Schickt hundert Mann hinaus;
Sie ſollen jede breite hohe Saat
Durchſuchen, um ihn her zu mir zu bringen. —
(Ein Offizier ab.)
Sagt, was vermag die Menſchenkunſt zu thun,
Ihm ſein Bewußtſein wieder herzuſtellen?
Wer ihn zu heilen weiß, empfängt als Lohn
Was ich an Schmuck auf meinem Körper trage.

Arzt.

An Mitteln fehlt es nicht. Die Ruhe iſt
Die beſte Pflegemutter der Natur.
An ihr gebricht es ihm, und ſie bewirkt
So manches Säftchen, das der Angſt die Augen
Zuſchließen kann.

Cordelia.

Ihr ſegensreichen Wunder
Und unbekannten Kräfte der Natur,
Entſpringt aus meinen Thränen, heilt und helft
Dem Leid des Theuern ab! Geht, ſucht ihn auf,
Bevor die Raſerei das Leben löſt,
Das ſich nicht lenken kann.

Bote
(eintretend).

Gebieterin,
Das Brittenheer rückt gegen uns heran.

Cordelia.

Wir wiſſen's ſchon und ſtehen kampfbereit.
Für dich, mein Vater, hab' ich ſo gerüſtet;
Der große Frankreich hatte Mitgefühl
Für meine Trauer, meine heißen Thränen.
Nicht eitle Herrſchſucht treibt uns zum Gefecht,
Nur Liebe und des alten Vaters Recht.
Vernähm' ich nur von ihm und ſäh' ihn bald. (Ab.)

Fünfte Scene.

Im Schloß Cornwalls.
Regan und **Oswald.**

Regan.

So ſteht des Schwagers Heer nun doch im Felde?

Oswald.

Ja, gnäd'ge Frau.

Regan.

Und er iſt ſelbſt dabei?

Oswald.

Es hielt ſehr ſchwer. Der beſſere Soldat
Iſt eure Schweſter.

Regan.

Lord Edmund Gloſter ſprach
Mit euerm Herzog nicht?

Oswald.

Nein, gnäd'ge Frau.

Regan.

Was kann der Schweſter Brief an ihn enthalten?

Oswald.

Ich weiß es nicht.

Regan.

Ein wichtiges Geſchäft
Trieb ihn gewiß von hier ſo eilig fort.
Sehr unklug war es, Gloſtern nur zu blenden
Und nicht zu tödten; denn wohin er kommt,
Empört er alle Herzen wider uns.
Ich denk', aus Mitleid ging ihm Edmund nach,
Um ſeines Daſeins Elendsnacht zu enden
Und nebenher zugleich die Truppenzahl
Des Feindes auszuſpähn.

Oswald.

Ich muß durchaus
Ihm nach, Frau Herzogin, mit meinem Brief.

Regan.

Mein Heer bricht morgen auf; die Wege ſind
Gefährlich; — bleibe noch.

Oswald.

Das darf ich nicht,
Zu eilen ward mir dringend eingeſchärft.

Regan.

Was ſchreibt ſie nur an Edmund? Kannſt du denn
Den Auftrag nicht auch mündlich überbringen?
Es iſt vielleicht — ich weiß nicht was — Hör', Oswald,
Du biſt mir lieb — laß mich den Brief erbrechen.

Oswald.

Da möcht' ich lieber, gnäd'ge Frau . . . .

Regan.

Ich weiß,
Daß deine Herrin ihren Mann nicht liebt,
Bin deß gewiß; — bei ihrem letzten Hierſein
Liebäugelte ſie ſehr beredten Blicks
Den edeln Edmund an und ihr Vertrauter
Biſt du.

Oswald.

Ich, — Herzogin . . .

Regan.

Ja wohl, du biſt's.
Ich rede mit Bedacht und rathe dir,
Erwäge dieſes: Mein Gemahl iſt todt;
Mit Edmund bin ich einig und er paßt
Für mich weit beſſer, als für deine Herrin.
Das Weitre ſchließe ſelbſt. Wenn du ihn triffſt,
So gib ihm dies, und wenn die Herzogin
Das von dir hört, erſuche du ſie nur,
Beſonnen ihre Lage zu erwägen.
Jetzt lebe wohl und wenn's der Zufall fügt,
Daß dir der blinde Hochverräther aufſtößt, —
Wer ihn erſchlägt, verdient ſich reichen Lohn.

Oswald.

Ich wollt', ich träf' ihn: zeigen würd' ich dann,
Wem ich gehöre.

Regan.

So gehab' dich wohl. (Ab.)

Sechſte Scene.

Gegend bei Dover.

Gloſter, Edgar in Bauerntracht.

Gloſter.

Wann komm' ich endlich auf das Felſenhaupt?

Edgar.

Im Klimmen ſeid Ihr; ſeht, wie ſchwer es geht.

Gloſter.

Mir dünkt der Boden eben.

Edgar.

Furchtbar ſteil.
Horch! Hört Ihr nicht die See?

Gloſter.

Nein, wahrlich nicht.

Edgar.

Der Schmerz an euern Augen hat Euch dann
Zugleich die andern Sinne abgeſtumpft.

Gloſter.

Das kann wohl ſein. Auch deine Stimme kommt
Mir anders vor. Du ſprichſt geläufiger,
Verſtänd'ger als zuvor.

Edgar.

Ihr irrt Euch ſehr;
Verändert hab' ich einzig meine Tracht.

Gloſter.

Verbeſſert, däucht mir, hat ſich deine Sprache.

Edgar.

Kommt, Herr, hier iſt der Ort, hier ſtehet ſtill.
Wie grauenvoll, wie ſchwindelweckend iſt's,
Wenn man den Blick in ſolche Tiefe wirft!
Die Krähn und Dohlen, in der Mitte flatternd,
Sehn kaum wie Käfer aus. Halbwegs hinab

Hängt Einer an der Wand, der Fenchel pflückt.
Ein grauſig Handwerk! Er erſcheint ſo groß,
Wie ſonſt ſein Kopf; wie Mäuſe ſind die Fiſcher,
Die am Geſtade hin und wieder gehn.
Das hohe Schiff, das dort vor Anker liegt,
Verkleinert ſich zum Boot, ſein Boot zur Mulde,
Kaum wahrnehmbar. Der dumpfe Wogenſchlag,
Der murmelnd mit unzähligen Kieſeln ſpielt,
Erreicht in ſolcher Höhe nicht das Ohr.
Ich will nicht mehr hinunterſehn, ſonſt kommt
Mein Hirn in's Drehn, es tanzt mir vor den Augen
Und taumelnd ſtürz' ich köpflings in die Tiefe.

Gloſter.

Mich ſtelle hin, wo du jetzt ſtehſt.

Edgar.

So gebt
Mir eure Hand. — Jetzt ſteht Ihr einen Fuß
Vom letzten Rand. Um alles unter'm Monde,
Wagt' ich hier keinen Sprung.

Gloſter.

Nun laß mich los.
Hier, Freund, iſt noch ein Beutel. Er enthält
Ein Kleinod, das für einen armen Mann
Das Nehmen wahrlich lohnt. Die Fee'n und Götter
Geſegnen's dir! Begib dich weiter fort,
Sag Lebewohl und laß dein Gehn mich hören.

Edgar.

Fahrt wohl, mein guter Herr!

Gloſter.

Ich fahre wohl.

Edgar
(für ſich).

Wozu dies Spiel mit dem Verzweifelnden?
Es ſoll ihn heilen.

Gloſter
(Kniet nieder).
Ihr erhabnen Götter,
Ich ſcheide hier in euerm Angeſicht
Aus dieſer Welt und ſchüttle vorwurfslos
Mein ſchweres Leiden ab; denn könnt' ich's länger
Ertragen, ohne daß ich haderte
Mit euerm Willen, dem ſich Alles beugt,
So glimmte wohl die letzte ſchlechte Schnuppe
Des Lebenslichtes mir von ſelber aus.
O ſegnet meinen Edgar, wenn er lebt.
Fahr wohl, mein Freund!
(Steht auf.)

Edgar.
Ich bin ſchon weit; fahrt wohl.
(Gloſter macht einen Sprung und ſtürzt nieder.)
Doch weiß ich denn, ob nicht Einbildung ſchon
Den Schatz des Lebens, das geraubt ſein will,
Auch rauben kann? Wenn er geweſen wäre,
Wo er gedacht, er dächte längſt nicht mehr. —
Lebt, oder iſt er todt?
(Mit andrer Stimme.)
He, guter Herr!
Herr, hört Ihr? Sprecht! — So könnt' er wirklich ſterben. —
Nein, er erholt ſich. — Sagt, wer ſeid Ihr, Herr?

Gloſter.
Fort, laß mich ſterben.

Edgar.
Wärſt du mehr als Luft,
Als eine Feder, oder Sommerflocke,
Du wäreſt, mehr denn hundert Klafter tief
Hinunterſtürzend, wie ein Ei zerſchellt.
Allein du athmeſt, biſt von Fleiſch und Bein
Und bluteſt nicht und ſprichſt und biſt geſund!
Zehn Maſte reichten nicht ſo hoch hinauf,
Als du ſenkrecht herabgefallen biſt.

Es iſt ein Wunder, daß du lebſt. O ſprich
Noch einmal.

Gloſter.

Sage, fiel ich, oder nicht?

Edgar.

Vom grauſen Gipfel dieſer Kreideklippe;
Sieh nur hinauf; man kann ſo hoch die Lerche
Nicht ſehn, noch ihre hellen Triller hören.
So ſieh hinauf.

Gloſter.

Ach, ich bin augenlos.
Die Wohlthat auch, ſich ſelber durch den Tod
Zu enden, wird dem Elend nun verſagt!
Ein Troſt noch war's, daß der gequälte Mann
Entrinnen konnte der Tyrannenwuth
Und ihrer Willkür ſtolzen Spruch vereiteln.

Edgar.

Gib mir den Arm. Steh auf — So recht. Wie iſt dir?
Du ſtehſt ja. Fühlſt du deine Beine?

Gloſter.

Ja,
Nur allzugut.

Edgar.

Ein unbegreiflich Wunder!
Was war das für ein Weſen, das von dir
Dort oben auf der Felſenſpitze ſchied?

Gloſter.

Ein armer Bettler.

Edgar.

Kam es mir doch vor,
Indem ich in die Höhe ſah von hier,
Als hätt' er ſtatt der Augen zween Monde,
Wohl tauſend Naſen und ein Hörnerpaar,
Gekrümmt wie Wellen in der Meeresbrandung.
Ein Teufel war's. Drum, Vater, ſchätze dich
Beglückt und denke, daß ein Gott des Lichts

Zu ſeinem Ruhm gethan, was Sterblichen
Unmöglich dünkt, und dich gerettet hat.

Gloſter.

Ja, das erkenn' ich nun und will hinfort
Mein Elend tragen, bis es ſelber ruft:
„Genug, genug!“ und „ſtirb!“ Mir ſchien das Weſen,
Von dem du ſprichſt, ein Menſch. Oft rief er aus:
„Der böſe Feind!“ Er führte mich dorthin.

Edgar.

Sei ruhig und getroſt. Doch wer kommt da?
(Lear tritt auf, phantaſtiſch mit Blumen geſchmückt.)
So ſchmückt ſich Niemand bei geſunden Sinnen.

Lear.

Wer kann mir was anhaben, wenn ich Geld münze? Bin ich nicht der König?

Edgar.

Herzzerreißender Anblick!

Lear.

Darin iſt Natur mächtiger als Kunſt. — Hier euer Handgeld. — Der Kerl hält ſeinen Bogen, wie 'ne Vogelſcheuche: Eine Tuchmacherelle weit mußt du anziehn. — Sieh, ſieh, eine Maus. Still, ſtill, dies Stückchen Bratkäſe wird's thun. — Da liegt mein Schienenhandſchuh; gegen einen Rieſen verfecht' ich's. — Die Hellebarden her! — Schön geflogen, Vogel — hui, mitten in's Schwarze, mitten hinein. — Halt, die Parole!

Edgar.

Süßer Majoran.

Lear.

Paſſire.

Gloſter.

Die Stimme kenn' ich.

Lear.

Ha! Goneril — mit weißem Bart. — Sie ſchmeichelten mir wie 'nem Hunde und ſagten mir, ich hätte weißes Haar im Bart, ehe ſchwarzes da war. — Ja und Nein zu ſagen zu Allem, was ich ſagte! Ja und Nein zugleich, das war keine gute Theologie. — Als der Regen kam, um doch auch mich einmal naß zu machen und der Wind mich ſchaudern ließ und der Donner nicht ſtillſchweigen wollte auf mein Geheiß, da fand ich ſie, da hab' ich ſie ausgewittert. Geht mir, geht! Sie ſind keine Leute von Wort; ſie ſagten mir, ich ſei Alles — es iſt eine Lüge, ich bin nicht fieberfeſt.

Gloſter.

Der Klang der Stimme iſt mir wohlbekannt.
Iſt's nicht der König?

Lear.

Ja, jeder Zoll ein König.
Seht, wie der Unterthan erbebt vor meinem Blick.
Ich ſchenke dir das Leben. Was begingſt du?
— Ehebruch. —
Du ſollſt nicht ſterben. Tod für Ehebruch?
Nein. Thut's der Zeiſig nicht? Die kleine Fliege
Mit goldner Bruſt — vor meinen Augen buhlt ſie.
Paart, mehret euch! Denn Gloſters Baſtardſohn
Hat ſeinen Vater inniger geliebt,
Als mich die Töchter meines Ehebetts.
Nur kunterbunt drauf los, Soldaten brauch' ich.
Da, ſchaut einmal das zimperliche Dämchen:
Nach ihrem Frätzchen ſcheint ihr Schooß von Schnee.
Sie ſchleckert lothweis Tugend, ſchüttelt ſchon
Den Kopf, wenn ſie die Luſt nur nennen hört,
Doch iſt der Iltis und, nach friſchem Klee,
Die Stute nicht ſo brünſtig toll.
Sie ſind vom Gürtel niederwärts Centauren,
Doch Weiber ſämmtlich oberhalb:
Der Götter Erbtheil reicht nur bis zum Gürtel,
Abwärts iſt Alles Teufelseigenthum,
Iſt Hölle, Finſterniß, Schwefelpfuhl, Brennen, Schmoren, Geſtank und Verweſung. — Brrr — pfui! Gib mir 'ne Unze Zibet,

guter Apotheker, aus meiner Phantaſie den Geſtank zu vertreiben; da haſt du Geld.

Gloſter.

O, laß die Hand mich küſſen.

Lear.

Erſt will ich ſie abwiſchen; ſie riecht nach Sterblichkeit.

Gloſter.

O du zerſtörtes Kunſtwerk der Natur!
So wird ſich dieſe große Welt dereinſt
Zu Nichts vernutzen! — Kennſt du mich?

Lear.

Deiner Augen entſinn' ich mich ziemlich deutlich. Schielſt du mich an? Es hilft dir Alles nichts, blinder Cupido, ich verliebe mich doch nicht. Lies dieſe Herausforderung; betrachte dir namentlich die Handſchrift.

Gloſter.

Wenn jeder Buchſtab eine Sonne wäre,
Ich ſähe nichts.

Edgar.

Dies *hörend* glaubt' ich's nicht;
Es *iſt* — und bricht mein Herz.

Lear.

Lies.

Gloſter.

Womit? Mit den Augen*behältern*?

Lear.

Oho! Stehen wir *ſo* mit einander? Keine Augen im Kopf und kein Geld im Beutel? So leidet dein Kopf an der Blindſucht und dein Beutel an der Schwindſucht. Aber den Lauf der Welt kannſt du doch ſehen?

Gloſter.

Ich ſeh' ihn fühlend.

Lear.

Biſt du toll? Den Lauf der Welt kann der Menſch auch ohne Augen ſehn. Sieh mit den Ohren. Sieh, wie jener Richter zetert auf den Einfaltspinſel von Dieb. Nun höre, was ich dir in's Ohr ſage. Platz gewechſelt und, huſch, weiter mit dem Ring: Welches iſt nun der Richter und welches der Dieb? — Du haſt wohl geſehn, wie eines Pächters Hund einen Bettler anbellte?

Gloſter.

Ja, Herr.

Lear.

Und wie der Wicht vor dem Köter ausriß? Da hatteſt du das große Gleichniß des Anſehns: ein Hund im Amt findet Gehorſam.

Weg mit der blutigen Hand, du Schuft von Büttel,
Den eignen Rücken, nicht die Hure ſtäupe:
Du thäteſt gern mit ihr, was du beſtrafſt.
Der Gauner wird vom Wucherer gehängt.
Aus Lumpenlöchern guckt der kleinſte Fehl,
Talar und Pelzrock decken jeden zu.
Die Sünde panzere mit Gold, ſo bricht
Der ſtarke Speer des Rechts unſchädlich ab;
In Lappen hülle ſie: — des Däumlings Strohhalm
Durchbohrt ſie ſchon. Verbrecheriſch iſt Keiner,
Iſt Keiner, ſag' ich dir — das ſoll fortan
Geſetzlich ſein — iſt Keiner, glaub' es, Freund,
Wenn er des Klägers Mund verſiegeln kann.
Schaff dir Glasaugen an und ſtelle dich,
Als ob du Dinge ſäheſt, die du nicht ſiehſt,
Wie räudige Politiker das thun.
Jetzt, jetzt, jetzt zieht mir meinen Stiefel ab —
Zieh kräftiger, weit kräftiger — ſo geht's.

Edgar.

O tiefer Sinn mit Aberwitz vermiſcht!
Vernunft im Wahnſinn!

Lear.

Wenn du mein Unglücksloos beweinen willſt,
Nimm meine Augen. O, ich kenne dich,
Du heißeſt Gloſter — mußt geduldig ſein.
Du weißt, wie wir beim erſten Athemzug
Schon ſchrein und winſeln. Merke auf, ich will
Dir eine Predigt halten.

Gloſter.

Tag des Weh's!

Lear.

Wann wir geboren werden, weinen wir,
Die große Narrenbühne zu betreten. —
Ein ſchöner Hut — 'ne feine Kriegsliſt wär's,
Mit Filz die Pferde zu beſchuhn. Ich thu's,
Und hab' ich meine Schwiegerſöhne ſo
Beſchlichen — ſchlagt ſie todt, todt, todt.

(Ein **Edelmann** mit Begleitern tritt ein.)

Edelmann.

Hier iſt er endlich! Nehmt ihn feſt! — O Herr,
Die liebſte eurer Töchter . . .

Lear.

Kein Entſatz?
Gefangen? — Bin des Glücks geborner Narr!
Geht menſchlich mit mir um, ich zahle Löſung.
Holt mir den Arzt, ich hab' 'nen Hieb im Hirn.

Edelmann.

Ihr ſollet nichts entbehren.

Lear.

Kein Beiſtand? Bin ich ganz allein?
So wird ein Mann noch ganz zum Waſſermann,
Gießkannendienſte leiſten ſeine Augen
Im Herbſt den Staub zu ſprengen.

Edelmann.

Theurer Herr …

Lear.

Wie 'n ſchmucker Bräut'gam will ich tapfer ſterben,
Will luſtig ſein. Geht mir, ich bin ein König.
Das wißt ihr doch, ihr hochgeſtrengen Herrn?

Edelmann.

Ein wahrer König und wir folgen Euch.

Lear.

Dann iſt noch Lebenshoffnung da. — Nein, wenn ihr es fangen wollt, ſo fangt es laufend. Sa ſa ſa!

(Läuft fort; die Begleiter des Edelmanns ihm nach.)

Edelmann.

Ein Anblick, jammervoll am ärmſten Wicht,
An einem König aber ganz unſäglich!
Noch eine Tochter haſt du, ſie erlöſt
Vom allgemeinen Fluche die Natur,
In den die beiden andern ſie gebracht.

Edgar.

Heil Euch, mein edler Herr!

Edelmann.

Auch Euch; was wollt Ihr?

Edgar.

Vernahmt Ihr, ob es bald ein Treffen gibt?

Edelmann.

Gewiß, landkundig iſt's; wer Ohren hat,
Der weiß es auch.

Edgar.

Erlaubt, wie nahe ſteht
Das Feindesheer?

Edelmann.

Nach Allem, was man hört,
Kann jede Stunde ſeinen Anmarſch bringen.

Edgar.

Dank' Euch, das war es, was ich wiſſen wollte.

Edelmann.

Das Heer der Königin iſt vorgerückt,
Obwohl ſie ſelbſt aus Gründen hier verweilt.

Edgar.

Den beſten Dank.

(Edelmann ab.)

Gloſter.

Stets gnadenreiche Götter,
Mein Leben nehmt, doch laßt den böſen Geiſt
Mich nicht noch einmal in Verſuchung bringen,
Bevor es euch gefällt, mich abzurufen.

Edgar.

Das nenn' ich wohl gebetet, Vater.

Gloſter.

Freund,
Wer biſt du nur?

Edgar.

Der allerärmſte Menſch,
Der Schickſalsſchläge duldſam tragen lernte,
Der in der Schule ſelbſtempfundnen Grams
Das Mitgefühl gelernt. Gebt mir die Hand,
Ich führ' Euch unter Dach.

Gloſter.

Ich dank' Euch herzlich;
Der Himmel ſegne Euch mit ſeiner Gnade
Und geb' Euch Lohn auf Lohn.

(Oswald tritt raſch auf.)

Oswald.

Der Preis iſt mein!
Das traf ich gut! — Dein augenloſer Kopf
War ſchon vom erſten Keim im Mutterſchooß
Beſtimmt zu meines Glückes Fußgeſtell.

Mach deine Rechnung, alter Hochverräther,
Und ſchnell; das Schwert, das dich vernichtet, blitzt.

Gloſter.

Wohlthäter, kräftig ſchwing' es deine Hand!

(Edgar ſchützt Gloſtern.)

Oswald.

Du frecher Bauer, den Geächteten
Willſt du beſchützen? Fort! Daß nicht auch dich
Sein böſes Schickſal anſteckt. Laß ihn los.

Edgar.

Nä, ek lat em nich los, dar mött et erſcht annerſch kame.

Oswald.

Laß los, Schurke, oder du ſtirbſt.

Edgar.

Lövet Herrke, gane Se man wor Se welle un late Se de arme Lüd tofrede. Hadd' ek mi welle maſſakrere late, ek kunn nu ſchonſt veertien Dag ligge un fule. Furt, ſegg ek; rör mi dem Ole nich an; wiſ' mi din' Achterpart eddr min Prögel termatſcht di Deez un Bräge.

Oswald.

Fort, du Miſthaufen!

Edgar.

Ek well di de Tein ſtakre! Fleggerflagger met din Peggeſpecker, dat's vor mi man Poppeſpel.

(Sie kämpfen; Edgar ſchlägt ihn nieder.)

Oswald.

Ich bin des Todes! — Schuft, nimm meinen Beutel,
Doch, wenn's dir jemals wohlergehen ſoll,
Begrabe mich, und bringe meinen Brief
Dem Grafen Edmund Gloſter — ſuch' ihn auf
In Englands Heer. — Zur Unzeit kommſt du, Tod!

(Stirbt.)

Edgar.

Ich kenne dieſen dienſtbeflißnen Schuft.
Der Herrin Laſtern war er ſo ergeben,
Als Schlechtigkeit es irgend wünſchen kann.

Gloſter.

Was, iſt er todt?

Edgar.

Setzt Euch, ruht aus, mein Vater. —
Ich ſeh' in ſeinen Taſchen nach. — Der Brief,
Von dem er ſprach, kann mir von Nutzen ſein. —
Ja, er iſt todt; mir thut's nur leid, daß Ich
Sein Henker war. Laß ſehn. Erlaube, Wachs,
Vergib mir, gute Sitte; bricht man doch
Der Feinde Herz, um ihren Plan zu kennen:
Ihr Siegel brechen iſt geringre Schuld.

(Lieſt:)

„Gedenke unſerer Gelöbniſſe. Du findeſt manche Gelegenheit, ihn zu beſeitigen; wenn du nur willſt, wird es an Zeit und Ort nicht fehlen. Nichts iſt gewonnen, wenn er als Sieger zurückkehrt. Dann bin ich ſeine Gefangne und mein Kerker iſt ſein Bett. Befreie mich von deſſen ekelhafter Wärme und nimm ſeinen Platz ein zum Lohn deiner Mühe. Deine von Herzen ergebne — gern ſagt' ich Frau — Goneril."

O Weibesgier, du walteſt ſchrankenlos!
Sie will des edeln Gatten Tod und Ihn
Erſetzen ſoll — mein Bruder! — Weihelos
Verſcharr' ich dort im Sande dieſen Boten
Der Buhlermordluſt, und zu reifer Zeit
Erblicke ſtaunend der bedrohte Herzog
Den Frevelbrief. Er hat von Glück zu ſagen,
Daß ich's entdeckt und Dieſen hier erſchlagen.

(Trägt Oswald hinweg.)

Gloſter.

Der König fiel in Wahnſinn: o, wie derb
Und hart benervt bin Ich! Ich ſtehe feſt

Und klar empfind' ich mein entſetzlich Leid.
Ich wäre beſſer auch geſtört; dann trennte
Den Geiſt vom Kummer eine Scheidewand,
Und trügeriſche Bilder deckten mir
Mit Unbewußtſein meine Schmerzen zu.

Edgar
(zurückkehrend).

Gebt mir die Hand. Mir däucht, ich höre Trommeln
In weiter Ferne; kommt, mein Vater, kommt!
Ich will Euch einen guten Freund verſchaffen.
(Sie gehen ab.)

Siebente Scene.

Vor einem Zelt des franzöſiſchen Lagers.
Cordelia, Kent, Arzt und ein **Edelmann.**

Cordelia
(mit Kent im Vordergrund).

Mein theurer Kent, wie kann ich deine Güte
Dir je vergelten? Meine Lebenszeit
Iſt viel zu kurz, was ich vermag, zu klein.

Kent.

Durch Anerkennung bin ich überzahlt.
Nur ſchlichte Wahrheit hab' ich Euch berichtet,
Es iſt nicht mehr noch weniger als wahr.

Cordelia.

Leg beßre Kleider an. Der Anzug mahnt
An böſe Stunden. Bitte, leg' ihn ab.

Kent.

Vergebung, theure Fürſtin; ſchädlich wär's
Für meinen Plan, ſchon jetzt erkannt zu ſein.
Gewährt mir das als Gnade: kennt mich nicht,
Bevor die Zeit und ich es rathſam finden.

Cordelia.

Iſt es dein Wunſch, ſo ſei's.
(Zum Arzt)
Was macht der König?

Arzt.

Er ſchläft noch immer.

Cordelia.

Heilt, ihr guten Götter,
Den tiefen Riß der ſchwergetäuſchten Seele,
Und ſtimmt zum Wohlklang in des Vaters Bruſt
Die Saiten, die der Kinder Hand verwirrt!

Arzt.

Beliebt es, Majeſtät, daß wir den König
Erwecken? Viele Stunden ſchläft er ſchon.

Cordelia.

Was eure Wiſſenſchaft gerathen hält,
Das ordnet an. Iſt er ſchon angekleidet?

Edelmann.

Wir legten ihm in ſeinem tiefſten Schlaf
Die friſchen Kleider an.

Arzt.

Zugegen ſeid,
Verehrte Herrin, wenn wir ihn erwecken;
Er wird jetzt ohne Zweifel ruhig ſein.

Cordelia.

Ich bin's zufrieden.
(Muſik. Das Zelt wird geöffnet; man ſieht darin Lear ſchlafend.)

Arzt.

Bitte, tretet näher. —
Spielt lauter!

Cordelia.

Mein theurer Vater! Deine Arzenei,
Geneſung, lege jetzt auf meine Lippen

Und heilen laß den Kuß den wilden Schmerz,
Mit dem die Schweſtern ſein Gemüth zerriſſen!

Kent.

O liebevolles, edles Königskind!

Cordelia.

Und wäreſt du ihr Vater nicht geweſen,
Erbarmen forderte dies weiße Haar,
Verdiente dieſes Angeſicht, der Wuth
Des Sturms, des Donners grauenvollem Dröhnen,
Den zuckenden Blitzen bloßgeſtellt zu werden?
Sein Sturmhut auf verlornem Poſten war
Dies dünne Haar. Selbſt meines Feindes Hund,
Und wenn er mich zuvor gebiſſen hätte,
Erhielt' in ſolcher Nacht an meinem Herd
Ein Plätzchen eingeräumt — Du, Vater, lagſt
In einem Stall mit Schweinen, Diebsgeſindel
Auf faulem Stroh! O Schmerz! — Ein Wunder iſt's,
Daß nicht das Leben auch mit dem Verſtande
Entwichen iſt. — Jetzt wacht er auf. — O redet!

Arzt.

Thut Ihr es, Hoheit, das wird beſſer ſein.

Cordelia.

Mein königlicher Herr, wie geht es Euch?
Wie fühlt ſich Eure Majeſtät?

Lear.

Sehr Unrecht thut Ihr, mich aus meiner Gruft
Heraus zu nehmen. Ein verklärter Geiſt
Biſt du, doch ich bin auf ein Feuerrad
Geflochten; glühend fallen meine Thränen
Darauf herunter, wie geſchmolznes Blei.

Cordelia.

Herr, kennt Ihr mich?

Lear.

Ich weiß, du biſt ein Geiſt.
Wann ſtarbſt du?

Cordelia.

Immer noch in weiter Ferne!

Arzt.

Noch wacht er kaum. Laßt ihm ein Weilchen Ruhe.

Lear.

Wo war ich denn? Wo bin ich? Heller Tag?
Man täuſcht mich freventlich. Vor Mitleid ſtürb' ich,
Wen anders ſo getäuſcht zu ſehn.
Ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll.
Nicht ſchwören möcht' ich drauf, daß dieſe Hände
Die meinen ſeien. Wollen einmal ſehn:
Ja ja, ich fühle dieſen Nadelſtich.
O wär' ich mir doch meines Zuſtands klar!

Cordelia.

O blicke mich an! — Lege deine Hand
Zum Segen auf mein Haupt! Nein, kniee nicht!

Lear.

O ſpotte meiner nicht!
Ich bin ein ſchwacher, kindiſcher, alter Mann,
Hab achtzig Jahre hinter mir und drüber,
Nicht eine Stunde mehr noch weniger;
Und — ſchlicht herausgeſagt, ich fürchte faſt,
Nicht völlig richtig ſteht's mit meinem Kopf.
Mir däucht, ich kenne dich, auch dieſen Mann;
Doch zweifl' ich noch. Kann mich durchaus nicht finden
In dieſen Ort und ſinne ganz umſonſt,
Woher die Kleider ſind, auch weiß ich nicht,
Wo ich genächtigt. Lacht mich nur nicht aus:
So wahr ich Mann bin, dieſe Dame, mein' ich,
Sei meine Tochter, ſei Cordelia.

Cordelia.

Ich bin's, ich bin's ja auch!

Lear.

Sind deine Thränen naß? Wahrhaftig, ja!
O weine nicht; doch haſt du Gift für mich,
So will ich's trinken. Ach, ich weiß es wohl,
Du liebſt mich nicht; denn deine Schweſtern thaten
Mir Böſes an, darauf beſinn' ich mich,
Und du haſt Grund, ſie nicht.

Cordelia.

Ich habe keinen.

Lear.

Bin ich in Frankreich?

Kent.

Nein, Herr, in euerm eignen Königreich.

Lear.

Betrügt mich nicht!

Arzt.

Seid ruhig, hohe Frau!
Ihr ſeht, gebrochen iſt die Raſerei;
Gefährlich aber bleibt's, die Zwiſchenzeit,
Die er verloren hat, ihm klar zu machen.
Erſucht ihn, einzutreten; reget ihn
Nicht weiter auf, bis er gefaßter iſt.

Cordelia.

Beliebt es Euer Hoheit, daß wir gehn?

Lear.

O habe Nachſicht! O vergib, vergiß!
Ich bin ſo alt, ſo ſchwach und wunderlich.
(Lear, Cordelia, Arzt, Gefolge ab.)

Edelmann.

Beſtätigt ſich's, daß Herzog Cornwall ſtarb
An ſeiner Wunde?

Kent.

Ja, es iſt verbürgt.

Edelmann.

Wer führt ſein Heer?

Kent.

Man ſagt, der Baſtard Gloſters.

Edelmann.

In Deutſchland, heißt es, mit dem Grafen Kent
Soll Edgar leben, ſein verbannter Sohn.

Kent.

Verſchiedene Gerüchte gehen um.
Es iſt jetzt Zeit, ſich vorzuſehn. Die Macht
Des Königreiches iſt in ſchnellem Anmarſch.

Edelmann.

Der Kampf wird blutig ſein. Gehabt Euch wohl! (Ab.)

Kent.

Mein Plan, mein Leben — eins erreicht ſein Ziel,
Wenn dieſes Tages blutiger Würfel fiel.

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Lager des britiſchen Heeres bei Dover.

Edmund, Regan, Offiziere, Soldaten mit Trommeln und Fahnen.

Edmund.

Fragt, ob der Herzog feſtzuhalten denkt
An ſeinem Plane, oder ihn verändert;
Denn ſchwankend iſt er und voll Widerſpruch.
Geht, holt mir ſeine feſte Willensmeinung.
(Ein Offizier ab.)

Regan.

Der Schweſter Bote muß verunglückt ſein.

Edmund.

Es ſteht zu fürchten.

Regan.

Lieber Graf, Ihr wißt,
Was ich Euch Gutes zugedacht. O ſagt,
Doch redet wahr: Liebt Ihr nicht meine Schweſter?

Edmund.

In allen Ehren.

Regan.

Fandet Ihr nicht ſchon
Den Weg zum Ziel, das meinem Schwager nur
Geſtattet iſt?

Edmund.

Nein, der Gedanke täuſcht Euch.

Regan.

Ich fürchte, daß Ihr die Vertraulichkeit
Mit Ihr zum Aeußerſten getrieben habt.

Edmund.

Auf Ehre, nein.

Regan.

Ich würd' es nicht ertragen.
Mein theurer Graf, ſeid nicht vertraut mit ihr.

Edmund.

Seid unbeſorgt. — Da kommt ſie mit dem Herzog.

(Albanien, Goneril, Soldaten treten auf.)

Goneril
(bei Seite).

Die Schlacht verlör' ich lieber an den Feind,
Als Edmund an die Schweſter.

Albanien.

Sehr zu paß
Begegnet, Schwägerin! (Zu Edmund.) Ich hörte, Herr,
Zuflucht bei ſeiner Tochter fand der König
Nebſt Anderen, die unzufrieden ſind
Mit unſrer Strenge. Wo nicht mein Gewiſſen
Die Sache billigt, war ich niemals tapfer.
Der Einfall Frankreichs nur in unſer Land
Rief mich in's Feld, nicht, daß es König Lear
Und Andern Muth macht, deren Widerſtand,
Ich fürcht' es, nur zu wohl berechtigt iſt.

Edmund.

Ein edles Wort!

Regan.
Wozu die Grübelei?

Goneril.
Verbunden ſtellet euch dem Feind entgegen;
Der häusliche, beſondre Zwiſt ſteht hier
Noch nicht in Frage.

Albanien.
Laßt uns denn berathen
Mit Kriegserfahrnen, was geſchehen muß.

Edmund.
Ich werd' alsbald in euerm Zelt erſcheinen.

Regan.
Du wirſt doch mit uns gehen, Schweſter?

Goneril.
Nein.

Regan.
Der Anſtand fordert es; ich bitte, komm.

Goneril
(bei Seite).
Oho, ich weiß das Räthſel! (Laut.) Gut, ich komme.

Edgar
(in Verkleidung auftretend).
Gönnt mir ein Wort, wenn Euer Gnaden je
Mit ſolchen armen Leuten ſpricht.

Albanien.
Ich folg' euch.
(Edmund, Regan, Goneril, Offiziere, Soldaten, Gefolge ab.)
So ſprich!

Edgar.
Leſt dieſen Brief noch vor der Schlacht.
Im Fall Ihr ſiegt, laß die Trompete Den
Vor Euch beſcheiden, der ihn überbrachte.
Wie dürftig auch mein Ausſehn iſt, ich kann

Euch einen Kämpfer ſtellen, der bewährt,
Was hier behauptet wird. Verlöret Ihr,
So blieb' Euch ohnehin in dieſer Welt
Nichts mehr zu thun; die böſen Ränke fielen
Zu Boden dann. Sei denn das Glück Euch hold.

Albanien.

Verweil', ich leſe gleich.

Edgar.

Ich darf es nicht.
Sobald es Zeit iſt, mag der Herold rufen,
Und ich bin da. (Ab.)

Albanien.

So lebe wohl, ich leſe.
(Edmund kehrt zurück.)

Edmund.

Der Feind rückt an. Stellt eure Truppen auf.
Dies iſt die Schätzung ſeiner Zahl und Stärke,
(Gibt Albanien ein Blatt)
Nach beſter Kundſchaft. Eilt Euch aber jetzt,
Die Stunde drängt.

Albanien.

Sie finde mich bereit. (Ab.)

Edmund.

Den Schweſtern beiden ſchwur ich Liebe zu;
Nun haſſen ſie aus Eiferſucht einander,
Gleichwie die Natter der Gebiſſene.
Jetzt welche nehmen? Beide? Eine? Keine?
Wenn beide leben, werd' ich keiner froh.
Nehm' ich die Wittwe, dann wird Goneril
Mir toll vor Wuth; — ſo lang' ihr Gatte lebt,
Steht ein Gewinn des Spieles kaum zu hoffen.
Erſt nutze mir ſein Beiſtand in der Schlacht;
Hernach mag ſie, die ſeiner müde iſt,
Selbſt ſehn, wie ſie ihn raſch von hinnen ſchafft. —

Cordelien, Lear will er begnadigen. —
Wenn ſie beſiegt ſind und in meiner Macht —
Nichts von Begnadigung! Wer ſo hoch geſtiegen,
Kann nur durch Thatkraft ohne Rückſicht ſiegen. (Ab.)

Zweite Scene.

Feld zwiſchen den beiden Lagern. Schlachtgetöſe hinter der Scene. **Lear**, **Cordelia** und ihr Heer mit Trommeln und Fahnen ziehen vorüber. Dann treten auf **Edgar** und **Gloſter**.

Edgar.

Der Baum hier, Vater, nimmt in ſeinen Schatten
Euch gaſtlich auf. Hier betet für den Sieg
Des guten Rechtes. Wenn ich wiederkehre,
Dann bring' ich Troſt.

Gloſter.

Der Himmel ſegn' Euch, Herr!

(Edgar ab. Schlachtgetümmel; Rückzug des franzöſiſchen Heeres über die Bühne. Edgar kehrt zurück.)

Edgar.

Fort, alter Mann! Gib mir die Hand, hinweg!
Lear iſt beſiegt, gefangen nebſt der Tochter.
Gib mir die Hand, komm fort!

Gloſter.

Nicht weiter, Freund! Ich kann auch hier verfaulen.

Edgar.

Schon wieder hadernd? Dulden muß der Menſch
Sein Scheiden aus der Welt wie ſeine Ankunft;
Reif ſein iſt Alles. Komm!

Gloſter.

Auch das iſt wahr. (Ab.)

Dritte Scene.

Das britiſche Lager bei Dover.

Edmund als Sieger mit Trommeln und Fahnen; **Lear** und **Cordelia** als Gefangne; ein **Hauptmann.** Offiziere, **Soldaten** u. A.

Edmund.

Führt ſie hinweg und haltet gute Wache,
Bis höherer Befehl ihr Loos beſtimmt.

Cordelia.

Wir ſind die Erſten nicht, die von Verruchten
Das Aergſte leiden, weil ſie Gutes ſuchten.
Dein Schickſal iſt es, was mich niederdrückt,
Sonſt fühlt' ich mich im Unglück ſelbſt beglückt.
Ob wir die Töchter, Schweſtern ſehen ſollen?

Lear.

O nein, o nein! Komm in's Gefängniß, komm!
Da haben wir uns Beide ganz allein
Und ſingen wie zwei Vögelchen im Bauer.
Um meinen Segen bitteſt du, und ich
Will niederknie'n und um Vergebung flehn.
So leben wir und beten oder ſingen,
Erzählen uns ein altes Märchen vor,
Belächeln einen goldnen Schmetterling,
Belauſchen, was vom Hof ein armer Schelm
Zu ſchwatzen weiß, und plaudern mit und fragen,
Wer ſteigt, wer fällt, ein Amt erlangt, verliert,
Und thun ſo wichtig und geheimnißvoll,
Als guckten wir dem Herrgott auf die Finger.
So bleiben wir in unſres Kerkers Mauern
Von Wechſel und Parteiung unberührt,
Indeß der Großen Schickſal fluthet, ebbt,
Je nach des Mondes Lauf.

Edmund.

Führt ſie hinweg!

Lear.

Auf ſolche Opfer, o Cordelia, ſtreun
Die Götter ſelber Weihrauch. Hab' ich dich?
(Umarmt ſie.)
Wer Uns will trennen, hole Himmelsgluth,
Um uns damit gleich Füchſen auszubrennen.
O trockne deine Augen! Freſſe Jene
Ein böſer Ausſatz auf mit Haut und Haar,
Eh ſie uns weinen machen. Mögen ſie
Zuvor verhungern! Komm!
(Wird mit Cordelia abgeführet.)

Edmund.

Komm näher, Hauptmann, lauſche mir.
Nimm den Befehl;
(Gibt ihm ein Papier.)
begleite ſie zum Kerker.
Dich rückt' ich eine Stufe ſchon empor:
Gehorche dieſer Weiſung, und gebahnt
Iſt dir der Weg zu hohen Ehren. Wiſſe,
Der Menſch iſt wie die Zeit, und Zartgefühl
Geziemt dem Schwerte nicht. Dein wichtig Amt
Verbietet Fragen. Sage, daß du willſt;
Wo nicht — ſo ſuche anderwärts dein Glück.

Hauptmann.

Ich bin bereit.

Edmund.

So mache dich daran
Und ſei beglückt, ſobald du es vollbracht.
Doch — merk' dir's, unverweilt, und führ' es aus,
Wie's da geſchrieben ſteht.

Hauptmann.

Ich bin kein Karrengaul,
Der Hafer freſſen kann. Iſt's menſchenmöglich,
So werd' ich's thun. (Ab.)
(Fanfare. Albanien, Goneril, Regan, Offiziere, Gefolge treten auf.)

Albanien.

Herr, Ihr bewieſet heute tapfern Sinn

Und hold war Euch das Glück. Ihr habt in Haft,
Die uns im Kampf heut gegenüberſtanden.
Wir fordern ſie von Euch, um nach Gebühr,
Und wie es unſre Sicherheit erheiſcht,
Ihr Loos zu wählen.

Edmund.

Herr, ich fand für gut,
Den alterſchwachen, jämmerlichen König
In ſichrer Hut und Haft hinwegzuſenden.
Sein Alter, mehr ſein Titel noch, verleihn
Ihm einen Zauber, der das Herz des Volks
Auf ſeine Seite zieht und uns, den Führern,
Entgegendreht die nur geworbnen Speere.
Aus gleichem Grunde ward die Königin
Mit ihm entfernt. Sie ſind bereit, ſei's morgen,
Sei's ſpäter, zu erſcheinen zum Gericht,
Das Ihr beſtellt. Jetzt aber triefen wir
Von Schweiß und Blut; der Freund verlor den Freund,
Und in der Hitze wird der beſte Streit
Von dem verflucht, der ſeine Schärfe fühlt.
Von Lear und ſeiner Tochter zu verhandeln,
Iſt wohl ein andrer Ort geeigneter.

Albanien.

Erlaubt, Ihr geltet mir in dieſem Krieg
Als Unterthan und keineswegs als Bruder.

Regan.

Er gilt, was unſre Huld ihn gelten läßt.
Mir däucht, was Uns beliebt, war fragenswerth,
Bevor Ihr ein ſo ſcharfes Wort geſprochen.
Er führte unſre Truppen, er vertrat
Mit Vollmacht unſre Würde und Perſon,
Und Mir ſo nahe ſtehend, darf er wohl
Sein Haupt erheben und Euch Bruder nennen.

Goneril.

Nur nicht ſo hitzig! Mehr ſein eigner Werth
Hat ihn erhöht, als deine Gunſt gehoben.

Regan.

Von mir gekleidet in mein eignes Recht,
Nimmt er's an Adel mit den Beſten auf.

Goneril.

Du meinſt, zumal indem er dich — bemannt.

Regan.

Der Spötter wird nicht ſelten ein Prophet.

Goneril.

Hoho! Wenn das dein Auge ſchaut, ſo ſchielt's.

Regan.

Mir iſt nicht wohl; denn ſonſt, Frau Herzogin,
Vergölt ich's dir mit einem Gallenſtrom.
Nimm, General, mein Heer, Gefangne, Reich,
Mich ſelbſt dazu und ſchalte als Erobrer;
Vor aller Welt erheb' ich dich hiermit
Zu meinem Herrn und Gatten.

Goneril.

Wähnſt du wirklich,
Ihn zu beſitzen?

Albanien.

Nicht in deiner Macht
Liegt's, das zu hindern.

Edmund.

Noch in deiner, Herr.

Albanien.

Doch, Bankert, doch!

Regan.

Ha, laß die Trommeln rühren!
Beweiſe, daß mein Recht das deine iſt.

Albanien.

Halt, hört ein Wort! — Edmund, als Hochverräther
Verhaft' ich dich, zugleich
(auf Goneril deutend)
die goldne Schlange;
Und deinen Anſpruch, ſchöne Schwägerin,
Muß ich verwerfen Namens meiner Frau:
Verlobt in Vorrath iſt ſie dieſem Herrn
Und gegen euer Aufgebot muß ich,
Ihr Gatte, Einſpruch thun. Erwählet mich
Zu euerm Liebſten, wenn Ihr freien wollt;
Mein Weib iſt ſchon verſagt.

Goneril.

Ein Zwiſchenſpiel!

Albanien.

Du biſt bewaffnet, Gloſter — Blaſt, Trompeter;
Wenn Keiner auftritt, dich an deinem Haupt
Zu überführen, daß du Hochverrath
Verrucht und offenbar und mehrfach übteſt —
Da liegt mein Pfand.
(Wirft ſeinen Handſchuh hin.)
Mit deinem Herzen löſ' ich's.
Bevor ich dargethan, daß du durchaus
Das Alles biſt, wofür ich dich erkläre,
Soll Brod nicht über meine Lippen kommen.

Regan.

Mir iſt ſo weh!

Goneril
(bei Seite).

Sonſt wär' auch kein Verlaß
Auf Arzenei.

Edmund
(ſeinen Handſchuh hinwerfend).

Da liegt mein Gegenpfand.
Was in der Welt er immer ſei, der mich

Verräther nennt, er lügt und iſt ein Schurke.
Hieher, Trompeter! Wer zu nahen wagt,
Ich will an ihm, an Euch, an Jedermann
Bewähren meine Ehre, meine Treue.

Albanien.

Ein Herold, he!

Edmund.

Ein Herold, he, ein Herold!

Albanien.

Vertraue nur auf deine Manneskraft;
Denn deine Söldner, die auf meinen Namen
Geworben ſind, hat mein Befehl entlaſſen.

Regan.

Die Krankheit wächſt, — ich halt' es nicht mehr aus.

Albanien.

Ihr iſt nicht wohl; ſo ſchafft ſie in mein Zelt.
(**Regan** wird fortgeführt, ein **Herold** tritt auf.)
Komm näher, Herold. Laß ein Zeichen blaſen
Und lies das vor.

(Trompetenſtoß.)

Herold
(lieſt).

Wenn irgend ein Mann von Stand oder Rang im Heer gegen Edmund, angeblichen Grafen von Gloſter, es behaupten und vertreten will, daß er ein vielfacher Verräther ſei, der möge erſcheinen beim dritten Trompetenſtoß; denn der Beſchuldigte iſt bereit, ſich zu vertheidigen.

Edmund.

Blaſt!

(Trompetenſtoß.)

Herold.

Nochmals! (Trompetenſtoß.) Zum dritten Mal! (Trompetenſtoß. Eine andere Trompete antwortet hinter der Scene. **Edgar**, in voller Rüſtung, erſcheint unter Vortritt eines Trompeters.)

Albanien.
Frag, was er will, warum er hier erſcheint
Auf der Trompete Ruf.

Herold.
Wie heißt, was ſeid Ihr,
Und welchen Standes? Sagt, warum Ihr Euch
Auf dieſen Aufruf ſtellt?

Edgar.
Erloſchen iſt,
Von giftigem Verrath zernagt, mein Name,
Doch edel bin ich wie der Gegner da,
Mit dem ich kämpfen will.

Albanien.
Wer iſt der Gegner?

Edgar.
Wer nimmt das Wort für Edmund, Grafen Gloſter?

Edmund.
Er ſelbſt. Und was begehrſt du?

Edgar.
Zieh dein Schwert,
Daß, wenn mein Wort ein edles Herz gekränkt,
Dein Arm dir Recht verſchaffe. Hier iſt meins.
Sieh her, das iſt mein Ehrenrecht, mein Eid
Und mein Beruf: trotz deiner Jugendkraft,
Trotz Amt und Rang, trotz deinem Siegerſchwert,
Trotz deinem Muth und nagelneuem Glück
Behaupt' ich hier, daß du ein Schurke biſt,
Falſch gegen deine Götter, deinen Bruder
Und Vater, daß du Hochverrath geübt
An dieſem deinem ſehr erlauchten Fürſten.
Vom Wirbel bis zur Zehe, bis zum Staub
An deiner Sohle biſt du Niedertracht,
Biſt ein Verräther, krötenhaft gefleckt!
Und ſagſt du „Nein", ſo haben dieſes Schwert,

Der Arm und meine beſte Lebenskraft
Ein Ziel: an deinem Herzen darzuthun,
Daß du ein Lügner biſt.

Edmund.

Wohl klüger wär's, zu fragen, wie du heißeſt;
Doch weil dein Ausſehn ſchmuck und kriegeriſch,
Auch etwas Bildung deine Zunge zeigt,
Will ich verſchmähn, was ich nach Ritterbrauch
Berechtigt wär', aus Vorſicht einzuwenden.
Ich ſchleudre dir den Vorwurf des Verraths
In deinen Hals zurück; ich werfe dir
Zermalmend auf dein Herz die Höllenlüge;
Doch da der Wurf an dir vorüberfliegt,
Dich wenig rührt, ſo ſoll mein gutes Schwert
Zu deiner Bruſt erſt eine Pforte öffnen,
Damit in ihr die Lüge, der Verrath
Auf ewig ruhn. Trompeten, gebt das Zeichen!
(Fanfare. Edgar und Edmund kämpfen; letzterer fällt.)

Albanien.

Erhaltet ihn am Leben!

Goneril.

Hinterliſt,
O Gloſter, war der Kampf. Das Waffenrecht
Verband dich nicht, dem unbekannten Gegner
Im Kampf zu ſtehn; ſie haben dich getäuſcht,
Betrogen, nicht beſiegt.

Albanien.

Weib, ſchweige ſtill,
Sonſt ſtopf' ich dir den Mund mit dieſem Brief. —
Sieh her, du Auswurf aller Niedertracht,
Lies deine Schuld.
(Zu Goneril, die ihm den Brief entreißen will.)
Nein, — nicht zerreißen, Lady!
Es ſcheint, Ihr kennt den Brief.

Goneril.

Und wär's auch ſo,
Das Reich iſt mein, nicht dein; wer darf mich richten?

Albanien.

Scheuſal, du weißt um dieſen Brief?

Goneril.

Mich frag' nicht, was ich weiß. (Ab.)

Albanien
(zu einem Offizier).

Raſch, folgt ihr! Sie iſt außer ſich; bewacht ſie.
(Offizier ab.)

Edmund.

Weß du mich angeklagt, ich hab's gethan
Und mehr, weit mehr, es kommt wohl bald an's Licht —
Es iſt geſchehn — 's iſt auch um mich geſchehn.
Doch wer biſt du, der alſo mich beſiegt?
Wenn du von Adel biſt, ſei dir verziehn.

Edgar.

Vergebung für Vergebung! An Geblüt
Bin ich dir gleich, und wär' ich edler, Edmund,
So ward ich um ſo mehr von dir gekränkt;
Denn Edgar bin ich, deines Vaters Sohn.
Die Götter ſind gerecht: ſie binden uns
Die böſe Luſt zur Ruthe, die uns geißelt.
Die dunkle Sünde, welche dich erzeugt,
Beraubte meinen Vater ſeiner Augen.

Edmund.

Was du geſagt haſt, iſt nur allzuwahr.
Des Rades Umlauf iſt vollbracht — hier lieg' ich.

Albanien
(zu Edgar).

Verrieth mir doch dein Gang ſchon höchſten Adel!
Laß dich umarmen. Gram zerſpalte mir

Das Herz, wenn ich dich ſelbſt und deinen Vater
Jemals gehaßt.

Edgar.

Ich weiß es, edler Fürſt.

Albanien.

Wo hielt'ſt du dich verſteckt? Wie wurde dir
Des Vaters Elend kund?

Edgar.

Ich war ſein Pfleger.
Vernehmt es kurz, und, hab ich es erzählt,
O, bräche dann mein Herz! — Der blutigen Acht
Entrinnen wollt' ich, die mich noch bedrohte —
Das Leben iſt ſo ſüß, daß man die Qual
Des Sterbens lieber jede Stunde duldet,
Als kurzen Tod. Deshalb vermummt' ich mich
Zum tollen Bettler, nahm ein Ausſehn an,
Vor welchem ſich ſogar die Hunde ſcheuten.
In ſolchem Aufzug fand ich meinen Vater,
Die Augenringe blutend und beraubt
Der Edelſteine; ſo ward ich ſein Führer.
Ich bettelte für ihn, ich hindert ihn
Am Selbſtmord, doch ich gab mich, leider, leider!
Nicht zu erkennen bis zu dieſer Stunde,
Als ich bewaffnet, nicht gewiß zu ſiegen,
Doch hoffnungsvoll, um ſeinen Segen bat
Und ihm erzählte meine Pilgerſchaft.
Zu ſchwer verwundet war ſein armes Herz,
Auf ſolchen Schmerz den Freudenſturm zu tragen,
Und unter Lächeln brach's.

Edmund.

Ich bin gerührt
Von deiner Rede — Gutes kann ſie noch
Vielleicht bewirken — aber rede weiter,
Es ſcheint, daß du noch mehr zu ſagen haſt.

Albanien.

Iſt es noch mehr, noch ſchmerzlicher, ſo ſchweige;
Schon was ich hörte, hat mich aufgelöſt.

Edgar.

Wer Trauriges nicht liebt, dem ſchiene dies
Wohl ſchon des Leides höchſter Gipfelpunkt;
Doch ward auch dieſe Spitze übergipfelt.
Ich weinte laut; da kam ein Mann daher,
Der mich geſehn in meiner tiefſten Schmach
Und meine Nähe damals ſcheu gemieden.
Als er vernahm, Wer dieſes Loos ertragen,
Umſchlang er mich mit ſtarkem Arm und ſchrie
Zum Himmel auf, als wollt' er ihn zerſprengen,
Warf ſich auf meinen Vater hin, erzählte
Von ſich und Lear das Allerkläglichſte,
Das je ein Ohr vernahm; da ward ſein Schmerz
So ungeheuer, daß der Lebensnerv
Ihm faſt zerriß — Schon rief zum zweitenmal
Mich die Trompete — ſo verließ ich ihn
In Krampf und Ohnmacht.

Albanien.

Sprich, wer war der Mann?

Edgar.

Kent war es, der verbannte Kent! Er folgte
Verkleidet ſeinem König, der ihn haßte,
Und that ihm Dienſte, die ſelbſt Sklaven ſcheun.

(Ein **Edelmann**, einen blutigen Dolch in der Hand, ſtürzt herein.)

Edelmann.

O Hülfe, Hülfe!

Edgar.

Welche Hülfe?

Albanien.

Sprich!

Edgar.

Woher der blutige Dolch?

Edelmann.

Er dampft, iſt heiß
Von friſchem Herzblut — Sie iſt hin, iſt todt!

Albanien.

Sprich, wer iſt todt?

Edelmann.

Herr, eure Frau; vergiftet
Von ihr ward ihre Schweſter; ſie geſteht's.

Edmund.

Ich war verlobt mit Beiden; alle drei
Vermählt Ein Augenblick.

Edgar.

Da kommt er, Kent!

Albanien.

Bringt her die Beiden, lebend oder todt.
Dies Strafgericht des Himmels macht uns beben;
Doch unſer Mitleid weckt es nicht.

(**Kent** tritt auf.)

Das iſt Er?
Der Augenblick verbietet den Empfang,
Der ihm gebührt.

Kent.

Ich komme, meinem Herrn
Und König gute Nacht auf ewig ſagen.
Iſt er nicht hier?

Albanien.

So Großes ward vergeſſen!
Wo iſt der König, wo Cordelia?
Sprich, Edmund! —

(Die Leichen Gonerils und Regans werden hereingetragen.)

Siehſt du dieſen Aufzug, Kent?

Kent.

Ach, warum ſo!

Edmund.

Geliebt ward Edmund doch:
Die Eine gab der Andern Gift
Um meinetwillen, dann ſich ſelbſt den Tod.

Albanien.

So iſt's. Bedeckt ihr Angeſicht!

Edmund.

Die Luſt vergeht mir — Gutes möcht' ich thun
Trotz meiner Art. — Schickt eiligſt Jemand ab
Auf's Schloß — geſchwind! — mein ſchriftlicher Befehl
Enthielt den Tod Cordeliens und Lears;
Drum zögert nicht.

Albanien.

So laufe, was du kannſt.

Edgar.

Zu wem, o Herr?
(Zu Edmund.)
Wer hat den Auftrag? Gib
Ein Zeichen deines Widerrufs.

Edmund.

Haſt Recht —
Mein Schwert — da nimm's und zeig's dem Hauptmann vor.

Albanien.

Bei deinem Leben, eile dich!
(Edgar ab.)

Edmund.

Er hat Befehl von deiner Frau und mir,
Cordelien im Gefängniß zu erhängen,
Und vorzugeben, daß ſie aus Verzweiflung
Sich ſelbſt entleibt.

Albanien.

Ihr Götter, ſchirmet ſie!
Tragt ihn hinweg.

(**Edmund** wird fortgetragen. **Lear**, Cordelien todt in ſeinen Armen, **Edgar**, ein Offizier treten auf.)

Lear.

Heult, heult, heult, heult! Ihr alle ſeid von Stein.
Hätt' Ich von euch die Zungen und die Augen,
Ich brauchte ſie, das Himmelsdach zu ſprengen.
Sie iſt dahin auf ewig!
Ich weiß, ob Jemand todt iſt oder lebt;
Sie iſt ſo todt wie Erde. Gebt 'nen Spiegel;
Wird ſein Kryſtall von ihrem Hauch getrübt,
Dann lebt ſie noch.

Kent.

Iſt dies der jüngſte Tag?

Edgar.

Ein Vorbild ſeines Grauens?

Albanien.

Sturz und Ende?

Lear.

Die Feder ſchwankt, ſie lebt! Es wär' ein Glück,
Um auszutilgen alle meine Schmerzen.

Kent
(vor ihm niederknieend).

Mein theurer Herr!

Lear.

Hinweg mit dir!

Edgar.

Es iſt ja Kent, dein edler Freund.

Lear.

Peſt über euch Verräther, Mörder alle!
Noch retten konnt' ich ſie — Nun iſt ſie hin

Auf ewig! — O Cordelia, wart' ein Weilchen.
Ha! — Was? Was ſagſt du? — Ihre Stimme freilich
War immer ſanft und hold und leiſe nur —
Ein köſtlich Ding an Fraun. — Ich ſchlug ihn todt,
Den Schurken, welcher dich gehängt.

Offizier.

Das that er wirklich.

Lear.

Ja, ich that's, nicht wahr?
Ich weiß die Zeit, wo ſie geſprungen wären
Vor meines Stahles Biß — Ich bin jetzt alt,
Geſchwächt von Trübſal. — Wer biſt du? — Mein Auge
Iſt nicht das beſte — Wart', ich ſag's dir gleich.

Kent.

Wenn das Geſchick an Zweien, um zu prahlen,
Sein Aeußerſtes gethan an Lieb' und Haß,
So ſehn wir Einen von den Beiden vor uns.

Lear.

So ſchlecht zu ſehn! — Biſt du nicht Kent?

Kent.

Ich bin's,
Dein Diener Kent. Wo blieb dein Diener Cajus?

Lear.

Ein wackrer Burſch, das kann ich dir verſichern,
Schlägt flink drauf los. Nun iſt er todt und fault.

Kent.

Nein, theurer Herr, der Cajus war ich ſelbſt.

Lear.

Das bring' ich bald in's Klare.

Kent.

Vom erſten Wechſel an und Mißgeſchick
Ging ich die Leidensbahn mit dir zuſammen.

Lear.

Willkommen hier!

Kent.

Willkommen iſt hier Niemand.
Hier hauſen troſtlos Finſterniß und Tod;
Verzweifelnd haben deine ältern Töchter
Sich ſelbſt entleibt.

Lear.

Ja, ja, das denk' ich auch.

Albanien.

Er weiß nicht, was er ſagt. Ich geb' es auf,
Mich ihm zu zeigen.

Edgar.

Völlig zwecklos wär's.

Offizier
(eintretend).

Edmund iſt todt, mein Fürſt.

Albanien.

Was liegt an ihm! —
Vernehmet, Lords und Freunde, unſern Willen.
Was Troſt nach ſolchem Sturz gewähren kann,
Das ſoll geſchehn. Wir ſtellen unſre Macht
Der greiſen Majeſtät auf Lebenszeit
Hiemit zurück.
(Zu Edgar und Kent.)
Ihr tretet wieder ein
In eure Rechte und empfangt dazu
An Rang und Gütern, was ihr ehrenvoll
Mehr denn verdient. Es koſte jeder Freund
Den Tugendlohn, den bittern Kelch der Strafe,
Die er verdient, ein jeder Feind. — O ſeht!

Lear.

Und du, mein armes Närrchen, bleibſt erwürgt!
Nein, keine Spur von Leben mehr!

Ein Hund, ein Pferd, 'ne Ratte haben Leben,
Du keinen Hauch? O nimmer kehrſt du wieder,
O nimmer, nimmer, nimmer, nimmer, nimmer! —
Ich bitt' euch, macht mir dieſen Knopf hier auf —
Ich dank' Euch, Herr. Ihr ſeht es doch? Seht, ſeht!
Wie ihre Lippen — ſchauet her, ſchaut her! —
(Er ſtirbt.)

Edgar.

Er ſinkt in Ohnmacht! O mein Herr und König!

Kent.

Brich, Herz, gehorche, brich!

Edgar.

Blick' auf, mein König.

Kent.

O quäle ſeinen Geiſt nicht, laß ihn ziehn.
Der Haß nur kann ihn länger ſpannen wollen
Auf dieſe Folterbank der harten Welt.

Edgar.

Ja, er iſt hin.

Kent.

Nur das iſt wunderbar,
Daß er es noch ſo lange Zeit ertrug:
Sein Leben war nur angenommner Schein.

Albanien.

Tragt ſie hinweg! Das allgemeine Weh
Liegt uns nun ob.
(Zu Kent und Edgar.)
So helfet uns, ihr Beide,
Zu heilen dieſes Reich von ſchwerem Leide.

Kent.

Ich, Herr, verreiſe bald; das Ziel iſt fern,
Doch mein Gebieter ruft; ich folg' ihm gern.

Edgar.

Gehorchen wir dem Drang der Trauerſtunden,
Die Rede ſei, ſtatt klug gewählt, empfunden.
Das Alter trug die ſchwerſte Laſt; die ſpätern
Geſchlechter dulden niemals gleich den Vätern.

(Trauermarſch. Alle ab.)

Anmerkungen.

1) Das gegenſätzliche Wort zu **truth** fehlt in der zweiten Satzhälfte nur ſcheinbar; es ſteckt in **brach**, das dem Worte **brag** ähnlich genug lautet, um zugleich deſſen Bedeutung mitklingen zu laſſen.

2) **Whoop** kann bedeuten: 1) einen Juchheruf, 2) Wiedehopf; **jug**: 1) Hans oder Hanne als Entſtellung von Joan oder Jane, 2) Tümpel, Pfütze, 3) kann es der Imperativ ſein von **to jug**: locken wie ein Vogel, beſonders auch: den Schlag einer Nachtigall nachahmen. Es ſind alſo drei Ueberſetzungen möglich; 1) die gewöhnliche: Juchhe, Hans, ich liebe dich; 2) anknüpfend an die unmittelbar vorhergehende Frage („Muß nicht ein Eſel es merken, wenn der Karren den Gaul zieht?“): Hottahi, Pfütze, ich liebe dich, als geſprochen vom Karren, der in ein Kothloch des Weges zurückrollt und ſo den Gaul nach ſich zieht; 3) die von mir gewählte: Goneril, nachdem ſie ihre ſchmutzige Geſinnung in der erſten Scheltrede ausgelaſſen, lobt dann die gute Einſicht, mit der ihr Vater ſo reichlich begabt ſei und gibt ihrem Vorwurf durch die Bitte, zu ſeinem wahren edlen Weſen zurückzukehren, den Anſtrich einer liebreichen kindlichen Vorſorge. So kann der Narr in ſeiner verſteckten Weiſe auf ſie den aus einem alten Liede herrührenden Vers anwenden: der Wiedhopf (vulgär Dreckhahn) lockt wie eine Nachtigall u. ſ. w.

3) **— turn their halcyon-beaks with every gale and vary of their masters**: ſie wenden ihre Eisvogel-Schnäbel mit jedem Windwechſel (in der Laune) ihrer Herrn. Ein ausgeſtopfter, an einem Faden aufgehängter Eisvogel, ſagen die engliſchen Commentatoren, habe vordem für einen guten Wetterpropheten gegolten, weil er den Schnabel

immer dahin drehe, woher der Wind komme, ein Windfahnendienſt, beiläufig bemerkt, den wohl jeder zweckmäßig ausgeſtopfte Flugvogel thun wird. — Damit der Vers auch ohne Hinweis auf dieſen vergeſſenen Brauch und Volksglauben verſtändlich ſei, hab' ich einen andern Vogelnamen geſetzt, der unmittelbar zur Vorſtellung ſpricht.

4) Die Erklärer bringen für dieſe Stelle weiter nichts bei, als daß die Ebene von Sarum in Somerſetſhire, wo auch Camelot, das Schloß des Königs Arthur, gelegen, durch ihre Gänſezucht berühmt geweſen ſei. Allein die Schlußworte Kents müſſen, ſchon nach dem unmittelbar folgenden Ausruf Cornwalls, eine beſonders derbe Zote enthalten. Der Witz muß verſteckt liegen in einer beſonderen Bedeutung der Namen Sarum und Camelot, die nicht mehr zu ermitteln iſt. Plain kann auch heißen platt ausgeſtreckt; ſo vermuthe ich eine Anſpielung auf Prügel, nebſt leiblichen Folgen. Von der Pointe guckt noch etwas heraus in cackling, das nicht nur „gackernd“, ſondern auch das ſonſt gleiche Wort mit ſchärferem Guttural bedeutet.

5) Regan ſagt ſtrenggenommen das Gegentheil: you less know how to value her desert than she to scant her duty, was eigentlich bedeutet: ſie verſteht es beſſer, ihrer Pflicht Abbruch zu thun, als du ihr Verdienſt zu ſchätzen. — Es iſt möglich, daß es Shakeſpeare's Abſicht war, ſie entweder einen von ihr ungewollten Fehler machen, oder ſich mit Willen geſchroben und zweideutig ausdrücken zu laſſen, da Lear ſelbſt zweifelhaft iſt über den Sinn ihrer Worte. Indeß erklärt Regan gleich darauf ihre Meinung unzweideutig; und die Stellen ſind ſehr zahlreich, in welchen Shakeſpeare, bei der nachläſſigen Haſt ſeines Stils nach grammatiſcher Strenge ganz etwas Anderes ſagt, als er offenbar ſagen will.

6) Air, that I embrace; nicht, wie man bisher überſetzt hat, Luft, die ich umfaſſe. Im vorherrſchenden Gebrauch des Wortes embrace iſt die Stammbedeutung, umarmen, zurückgetreten hinter der figürlichen, in Angriff nehmen, ein Geſchäft ergreifen, namentlich im Uebergang von einem andern. Hier in der leeren freien Luft herumſtreichen, meint Edgar, iſt jetzt mein ganzer Beruf.

7) Engliſches Sprüchwort: Ein ſchlechter Hund, der nicht des Pfeifens werth iſt.

8) Self-cover'd thing iſt zu erklären als Variation des kurz vorhergehenden proper deformity (hübſche Häßlichkeit). Albanien meint:

Du biſt changed, zum Böſen verwandelt, verderbt, aber der Teufel in dir war bisher wenigſtens zugedeckt mit deinem Selbſt, mit deiner Wohlgeſtalt; jetzt, da du auf mich ſchimpfſt, verzerren ſich auch deine Züge thieriſch häßlich. Be-monster not thy feature gebe ich mit einem ebenfalls ſelbſtgebildeten Worte wieder; denn ohne dergleichen iſt ſchlechterdings nicht auszukommen bei der Nachbildung eines Dichters, bei dem der Gedanke, um Gebrauch und Grammatik unbekümmert, in beinahe ſchrankenloſer Willkür mit der Sprache ſchaltet.

* * *

Cymbelin.

Ueberſetzt

von

Wilhelm Jordan.

Perſonen:

Cymbelin, König von Britannien.
Cloten, ſein Stiefſohn.
Leonatus Poſthumus, ein Edelmann, Imogens Gemahl.
Bellarius, ein verbannter Lord, unter dem Namen Morgan lebend.
Guiderius, genannt Polydor } Söhne Cymbelins.
Arviragus, genannt Cadwal }
Philario, Freund des Poſthumus.
Jachimo, ein römiſcher Edelmann.
Cajus Lucius, römiſcher Geſandter und Feldherr.
Piſanio, Diener des Poſthumus.
Cornelius, Arzt.
Zwei **Edelleute** am Hofe Cymbelins.
Ein **franzöſiſcher Edelmann,** Freund Philario's.
Zwei **römiſche Senatoren.**
Ein **römiſcher Hauptmann.**
Ein **Tribun.**
Ein **Wahrſager.**
Zwei **brittiſche Hauptleute.**
Zwei **Schließer.**
Die **Königin,** Cymbelins zweite Gemahlin, Mutter Clotens.
Imogen, Cymbelins Tochter aus erſter Ehe.
Kammerfrau Imogens.
Lords, Hofdamen, Erſcheinungen, Muſiker, Officiere, Soldaten, Boten, Gefolge.

Schauplatz: bald in Britannien, bald in Rom.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Garten am Palaſt Cymbelins.

Zwei Edelleute.

Erſter Edelmann.
Hier legt ein Jeder finſtre Mienen an;
Vom Wetter hängt der Zuſtand unſres Bluts
Faſt minder ab, als von des Königs Stimmung
Des Höflings Angeſicht.

Zweiter Edelmann.
Was iſt geſchehn?

Erſter Edelmann.
Mit einer Wittwe kürzlich erſt vermählt,
Beſtimmt' er dieſer Gattin einzigem Sohn
Zur Frau des Reiches Erbin, ſeine Tochter;
Doch dieſe hat ihr Lebensloos geknüpft
An einen Mann, der arm, doch edel iſt.
Sie ſind vermählt; ihr Gatte ward verbannt,
Sie eingekerkert. Jeder heuchelt Schmerz;
Der König, denk ich, fühlt ihn in der That.

Zweiter Edelmann.
Der König nur?

Erſter Edelmann.
Auch er, der ſie verlor,
Die Königin auch, die jenen Bund gewünſcht;

Doch jeden Höfling, wie ſich ſein Geſicht
Auch nach des Königs Blick in Falten legt,
Erfreut im Stillen was ihn ſcheinbar kränkt.

Zweiter Edelmann.

Weshalb?

Erſter Edelmann.

Der Menſch, dem die Prinzeß entging,
Iſt viel zu ſchlecht, nur ſchlecht von ihm zu reden,
Und Jener, der ſie hat, — das heißt, mit ihr
Vermählt iſt und dafür verbannt — der Arme! —
Hat ſeines Gleichen auf der Erde nicht;
Der Beſte ſtände hinter ihm zurück.
Ich glaube nicht, daß noch ein zweiter Mann
Mit ſolcher Schönheit ſolchen Werth vereint.

Zweiter Edelmann.

Ihr gehet weit in ſeiner Schilderung!

Erſter Edelmann.

Mein Lob erreicht ſein Weſen lange nicht;
Ihn faſſen wollen heißt ſein wahres Maaß
Zuſammenfalten.

Zweiter Edelmann.

Und wie nennt er ſich?
Wo ſtammt er her?

Erſter Edelmann.

Die Wurzeln ſeines Stamms
Ergrub ich nicht; ſein Vater aber war
Sicilius, der ſeine Heldenkraft
Caſſibelan zum Kampf mit Rom geliehn,
Doch dem Tenantius ſeine Würden dankte,
Dem er mit Ruhm und reichem Glück gedient:
So ward er Leonatus zubenannt.
Er hatte außer unſerm Edelmann
Zwei Söhne noch; ſie fielen in der Schlacht,
Die Schwerter in der Hand. Dem Schmerz darob
Erlag der Vater, der ſie zärtlich liebte,
Und hinterließ ſein Weib in guter Hoffnung:
Sie ſtarb, indem ſie unſern Mann gebar. —

Der König nimmt das Kind in ſeinen Schutz,
Und nennt es Leonatus Poſthumus;
Erzieht ihn, ſtellt ihn an im Pagendienſt
Und ſchafft ihm jede Art von Unterricht
Nach ſeiner Faſſungskraft. Den nahm er auf
Wie wir die Luft. Kaum Dargereichtes war
Sein eigen ſchon, und Früchte trug ſein Lenz.
Zumeiſt gelobt und doch zumeiſt geliebt, —
Ein ſeltner Fall — ſo lebt' er hier am Hofe,
Ein Muſterbild der Jugend, Reiferen
Ein Anmuthsſpiegel, und den Aelteſten
Ein Knabe, der die blöde Schwäche führt;
Doch ſeiner Gattin, derentwegen er
Verbannt nun iſt — Je nun, ſie hat ſich ſelbſt
Als Preis gezahlt für ihn und ſeine Tugend;
Aus ihrer Wahl entnehmet, welch ein Mann
Er ſein muß.

Zweiter Edelmann.

Achtung zoll' ich ihm
Auf eure Schildrung hin. Doch ſagt, iſt ſie
Des Königs einziges Kind?

Erſter Edelmann.

Sein einziges.
Doch hört mir zu: Zwei Söhne hatt' er noch;
Dreijährig war der älteſte, der jüngſte
Lag noch in Windeln, als man beide ſtahl
Aus ihrer Kinderſtube. Niemand weiß
Bis heute, wo ſie hingekommen ſind.

Zweiter Edelmann.

Wie lange iſt das her?

Erſter Edelmann.

Wohl zwanzig Jahre.

Zweiter Edelmann.

Die Kinder eines Königs ſo entführt,
So ſchlecht bewacht, ſo läſſig aufgeſucht,
Daß keine Spur ſich fand?

Erſter Edelmann.

Ja, ſeltſam iſt es;
Der Leichtſinn iſt beinahe lächerlich,
Doch bleibt es wahr.

Zweiter Edelmann.

Ich zweifle nicht daran.

Erſter Edelmann.

Genug für jetzt. Da kommt der edle Herr,
Mit ihm die Königin und die Prinzeſſin.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ebendaſelbſt.

Königin, Poſthumus, Imogen.

Königin.

Mich, meine Tochter, ſollſt du nie voll Neid
Und Mißgunſt finden nach dem böſen Ruf,
In dem Stiefmütter ſtehn. Ich ſoll in Haft
Dich halten, aber deine Schließerin
Gibt dir die Schlüſſel ſelber in die Hand.
Euch, Poſthumus, will ich ein Anwalt ſein,
Des Königs Zorn ſobald ich kann verſöhnen;
Noch flammt er lichterloh; da wär' es gut,
Ihr fügtet Euch in ſeinen Richterſpruch
Mit der Geduld, die eure Weisheit lehrt.

Poſthumus.

Noch heute, Hoheit, reiſ' ich ab.

Königin.

Ihr wißt,
Gefährlich iſt's, — doch fühl' ich mit den Schmerz
Getrennter Lieb' und mache durch den Garten
Jetzt einen Gang, trotz dem Befehl des Königs,
Daß ihr einander nicht mehr ſprechen ſollt. (Ab.)

Imogen.

Die Heuchlerin! Wie ſanft ſie ſtreicheln kann,
Wo ſie verwundet! — Theuerſter Gemahl,
Wohl fürcht' ich etwas meines Vaters Zorn,
Doch Nichts, was ſeine Wuth mir anzuthun
Vermag, bewahr' ich dir nur meine Treue.
Du mußt nun fort. Ich bleibe hier zurück,
Erzürnter Blicke ſtetes Ziel; mein Troſt
Iſt einzig, daß mein Kleinod mir die Welt
Auf Wiederſehn bewahrt.

Poſthumus.

Geliebte Frau
Und Königin, jetzt weine mir nicht mehr;
Empfindſamer als einem Manne ziemt
Erſchein' ich ſonſt. Dir bleib' ich immerdar
Der treuſte Gatte, der ſich je vermählt.
Ich geh nach Rom ins Haus Philario's,
Der meinem Vater einſt befreundet war,
Wiewohl ich ſelbſt ihn nur aus Briefen kenne.
Dorthin, o meine Fürſtin, ſchreibe mir;
Mein Auge ſoll aus gallenbittrer Tinte
Die ſüßen Worte trinken, die du ſchickſt.

Königin (zurückkehrend).

Ich bitt euch, macht es kurz; denn kommt der König,
So weiß ich kaum, wie ſchwer ſein Zorn mich trifft.

(Bei Seite)

Ich führ' ihn dennoch her. Er kauft mir ſtets
Mein Unrecht ab, gut Freund mit mir zu bleiben,
Und zahlt für jede Kränkung theuern Preis. (Ab.)

Poſthumus.

Verbrauchten wir zum Abſchiednehmen auch
Des Lebens Reſt, das Scheiden ſchmerzte doch
Nur um ſo mehr. Leb wohl!

Imogen.

Verweile noch.
Und wenn du nur ſpazieren reiten wollteſt,

Der Abſchied wäre gar zu karg. O ſieh,
Geliebter, dieſen Diamant; er iſt
Von meiner Mutter; nimm ihn, theures Herz,
Bewahr' ihn, bis du eine Andre freiſt,
Wann Imogen geſtorben.

Poſthumus.

Eine Andre?
Ihr guten Götter, gebet mir nur die,
Die ich ſchon habe! wehrt mit Todesbanden
Mir die Umarmung einer Andern! Hier,
(Sich den Ring aufſteckend)
Hier weile ſtets, ſo lange mein Bewußtſein
An dieſem Finger dich bewahren kann.
Wie ich für dich vertauſcht mein armes Selbſt,
Geliebteſte, und arg dich übervortheilt,
So muß ich auch bei Liebeszeichen noch
Gewinner ſein. Als Angedenken trage
Die Liebesfeſſel hier, mit der ich nun
Die allerſchönſte der Gefangnen ſchließe.
(Legt ihr ein Armband an.)

Imogen.

Wann, Götter, werden wir uns wiederſehn?
(Cymbelin tritt auf mit Gefolge.)

Poſthumus.

O weh, der König!

Cymbelin.

Hinweg aus meinen Augen, Elender!
Du ſtirbſt, wenn du nach dem Befehl den Hof
Mit deinem Unwerth länger noch beläſtigſt.
Hinweg, denn meinem Blute biſt du Gift.

Poſthumus.

Die Götter mögen dich beſchützen, — ſegnen
Was hier bei Hof an Guten übrig bleibt!
Ich gehe. (Ab.)

Imogen.

Schärfer iſt kein Todesſchmerz
Als dieſer.

Cymbelin.
Pflichtvergeſſenes Geſchöpf,
Du thuſt, ſtatt meine Jugend zu erneun,
Zu meiner Jahre Zahl noch eins hinzu.
Imogen.
Ich bitte, reget Euch nicht ſchädlich auf;
Ich bin empfindungslos für euern Zorn.
Ein tieferes Gefühl hat mich gefeit
Für jeden andern Schmerz, für jede Furcht.
Cymbelin.
Du trotzeſt mir? verſchmäheſt meine Gnade?
Imogen.
Was ſoll der Hoffnungsloſen Gnade noch?
Cymbelin.
Du ſchlugſt den einzigen Sohn der Königin aus.
Imogen.
Wohl mir! Den Adler wählt' ich und verſchmähte
Den Mäuſekauz.
Cymbelin.
Du wählteſt einen Bettler
Und machteſt meinen Thron zum Sitz der Schmach.
Imogen.
Ich gab ihm neuen Glanz vielmehr.
Cymbelin.
Verworfne!
Imogen.
Ich liebe Poſthumus durch eure Schuld:
Ihr zogt ihn auf als meinen Spielkameraden.
Des beſten Weibes würdig, überzahlt
Er mich beinahe um den ganzen Preis.
Cymbelin.
Biſt du denn toll?
Imogen.
Gott ſteh mir bei, faſt bin ich's.
O daß ich eines Hirten Tochter wäre
Und Leonatus eines Schäfers Sohn!

(**Königin** tritt auf.)

Cymbelin.

Verdrehtes Ding! (Zur Königin) Beiſammen waren ſie,
Du haſt mir nicht gehorcht. Hinweg mit ihr
Und ſperrt ſie ein!

Königin.

Geduld, beruhigt Euch. —
Seid ſtill, Frau Tochter. — Mein geliebter Herr,
Laßt uns allein und ſucht Erheiterung,
Wie's Euch gefällt.

Cymbelin.

Nein, möge ſie vertrocknen
Um einen Tropfen Blutes jeden Tag,
Und welk und alt an dieſer Thorheit ſterben! (Ab.)

(Piſanio tritt auf.)

Königin.

Pfui doch, gebt nach! (Zu Imogen) Der Diener eures Gatten.
Piſanio, was haſt du uns zu melden?

Piſanio.

Daß gegen meinen Herren euer Sohn
Den Degen zog.

Königin.

Ha! — Doch kein Leid geſchehn?

Piſanio.

Es hätte kommen können; doch mein Herr
Hat nicht ſowohl gefochten als geſpielt;
Ihn trieb kein Zorn; ſo wurden ſie getrennt
Von einigen Herrn, die in der Nähe ſtanden.

Königin.

Das freut mich ſehr.

Imogen.

Ja, meines Vaters Freund
Iſt euer Sohn, er nimmt ſich ſeiner an!
Der tapfre Held! Zieht, gegen den Verbannten!
O träfen ſie ſich doch in Afrika
Und ſtänd' ich ſelbſt dabei mit einer Nadel,
Den Weichenden zu ſtechen! (Zu Piſanio) Sage mir,
Weshalb du deinen Herrn verlaſſen haſt?

Piſanio.

Weil er's befahl; er hat es nicht erlaubt,
Daß ich zum Hafen ihn begleitete.
Er hat mir hier die Dienſte aufgeſchrieben,
Die ich Euch leiſten ſoll, wenn Ihr's verlangt.

Königin.

Er war Euch ein ergebner Diener ſtets
Und wird es bleiben, nehmt mein Wort zum Pfand.

Piſanio.

Ich danke Euer Hoheit demuthsvoll.

Königin (zu Imogen).

Laßt uns ſpazieren gehn.

Imogen (zu Piſanio).

Frag an bei mir
In einer halben Stunde; meinen Herrn
Mußt du an Bord noch ſehen. — Jetzt verlaß mich.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Freier Platz.

Cloten. Zwei Lords.

Erſter Lord.

Prinz, Ihr ſolltet ein andres Hemde anziehn; von der Heftigkeit des Kampfes dampft Ihr wie ein Opfer. Wo Luft ausſtrömt, ſtrömt auch Luft ein, und ſo gedeihliche iſt draußen nicht vorhanden, als die Ihr aushaucht.

Cloten.

Wenn mein Hemd blutig wäre, möcht' ich's wechſeln. Hab ich ihn verwundet?

Zweiter Lord (bei Seite).

Nicht einmal ſeine Geduld.

Erſter Lord.

Verwundet? Ein luftiges Gerippe, eine offne Durchfahrt für Stahl iſt ſein Körper, wenn Ihr ihn nicht verwundet habt.

Zweiter Lord (bei Seite).

Sein Degen ſchlich um ihn hinten herum, wie ein Verſchuldeter um die Stadt.

Cloten.

Der Schurke wollte mir nicht Stand halten.

Zweiter Lord (bei Seite).

Er floh immer vorwärts auf dein Geſicht zu.

Erſter Lord.

Euch Stand halten! Ihr habt Land genug, aber er hat es noch vermehrt, er hat Euch noch Grund und Boden dazugegeben.

Zweiter Lord (bei Seite).

So viel Zoll, als du Oceane haſt. — Die Laffen!

Cloten.

Ich wollte, ſie wären nicht zwiſchen uns getreten.

Zweiter Lord (bei Seite).

Ich auch, — damit du am Boden die Länge eines Narren gemeſſen hätteſt.

Cloten.

Dieſen Menſchen zu lieben und mich auszuſchlagen!

Zweiter Lord (bei Seite).

Sie iſt verdammt, wenn es eine Sünde iſt, eine richtige Wahl zu treffen.

Erſter Lord.

Ich ſagt' es ja ſtets, mein Prinz, ihr Verſtand hält nicht gleichen Schritt mit ihrer Schönheit. Ihr Geſicht iſt recht hübſch, aber ihren Witz hab ich noch nicht leuchten ſehn.

Zweiter Lord (bei Seite)

Sie ſtünde ſich auch ſelbſt im Lichte, wenn ſie ihn leuchten ließe vor Narren.

Cloten.

Kommt, ich will auf mein Zimmer. Wenn nur ein tüchtiger Schmiß geſeſſen hätte.

Zweiter Lord (bei Seite).

Im Fell eines Eſels.

Cloten.

Geht Ihr mit uns?

Erſter Lord.

Ich werde Euer Gnaden aufwarten.

Cloten.

Nein, laßt uns zuſammen gehn.

Zweiter Lord.

Gut, Herr.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Zimmer im Palaſt.

Imogen. Piſanio.

Imogen.

O daß du doch am Hafen Wurzel ſchlügſt,
Um jedes Schiff zu fragen. Einen Brief
Von ihm verlieren, wär mir ein Verluſt
Wie fehlgegangene Begnadigung.
Wie lautete ſein letztes Wort zu dir?

Piſanio.

Euch galt es, ſeiner „theuern Königin".

Imogen.

Dann weht' er mit dem Taſchentuch?

Piſanio.

Und küßt' es.

Imogen.

Fühlloſe Leinwand, glücklicher als ich! —
Und das war Alles?

Piſanio.

Nein, ſo lang er mich,
Ich ihn von andern unterſcheiden konnte[1],
Blieb er auf Deck und winkte fort und fort
Mit ſeinen Handſchuh'n, Hut und Taſchentuch,
Durch Zeichen ſagend was ſein Herz empfand:
Wie ſchwer, wie langſam es, wie leicht und raſch
Das Fahrzeug von der Küſte ſich entferne.

Königin.

Die Gunſt der Lage, welche jenen half,
Uns zu bedrücken, hat ſich umgedreht
Und macht uns frei. — Mein hoher Herr, gedenke
Der königlichen Ahnen und des Bollwerks,
Das die Natur um unſre Inſel zog.
Sie ſteht, ein Park Neptuns, umzäunt, umhegt
Von ſteilen Felſen, von der brüllenden Fluth,
Von Bänken, die des Feindes Schiff erzürnt
Hinunterſchlürfen bis zum Wimpelſtock.
Gelang auch Cäſar'n eine Art Erobrung,
So war doch hier von ſeiner Prahlerei
Von Kommen Sehen Siegen keine Rede.
Mit Schande zog er ab (zum erſten Mal
In ſeinem Leben), zweimal unterliegend.
Hülflos wie Kinderſpielzeug, Eierſchaalen
Von unſerm Schreckensmeer umhergewürfelt,
Zerſchellten ſeine Schifflein an den Klippen.
Caſſibelan, der einmal Cäſars Schwert
Beinah beſiegt (o flatterhaftes Glück!)
Ließ frohen Muths die Stadt des Lud erleuchten
Und ſiegesſtolz ſchwoll jedes Brittenherz.

Cloten.

Nichts mehr von Tributbezahlen! Unſer Königreich iſt jetzt ſtärker als dazumal, und wie geſagt, *ſolche* Cäſars gibt's nicht mehr. Schnabelnaſen mögen auch andere haben, ſo kräftige Arme hat keiner mehr.

Cymbelin.

Mein Sohn, die Mutter laß zu Ende reden.

Cloten.

Wir haben unter uns noch mancheinen, der eben ſo derb zugreifen kann wie Caſſibelan. Ich will nicht ſagen, daß Ich einer bin, — aber Fäuſte hab' ich. Wieſo Tribut? Wofür ſollen wir Tribut bezahlen? Kann uns der Cäſar die Sonne zudecken mit einem Bettlaken, oder den Mond in die Taſche ſtecken, ſo wollen wir ihm Tribut zahlen für Beleuchtung, ſonſt nicht; damit verſchont uns gefälligſt.

Cymbelin.

Ihr wißt, wir waren frei, bevor uns Rom
Die ungerechte Schatzung auferlegt.
Die Herrſchſucht Cäſars überſchwoll die Grenzen
Der Welt und legte ſonder Schein von Grund
Das Joch uns auf, und einem Kriegervolk,
Wie wir es ſind, geziemt, es abzuſchütteln.
So ſagen wir dem Cäſar: Unſer Ahn
Und Staatenordner war Mulmutius;
Zu ſehr verſtümmelt wurde ſein Geſetz
Von Cäſars Schwert; wir werben um den Ruhm,
Es unverkümmert wieder herzuſtellen
Durch unſre Macht und trotz dem Zorne Roms.
Mulmutius ſchuf unſre Satzungen,
Der erſte Britte, welcher ſeine Stirn
Mit goldnem Reif geſchmückt und König hieß.

Lucius.

So muß ich denn bekümmert, Cymbelin,
Dir Fehde künden von Auguſtus Cäſar,
Dem eine größre Zahl von Königen
Zu Dienſten ſteht, als Hausbeamte dir.
Vernimm es alſo: Ich verkünde dir
Krieg und Zerſtörung in des Cäſars Namen;
Unwiderſtehlich wird ſein Zürnen ſein. —
Nachdem ich ſo dir aufgeſagt, empfange
Von mir perſönlich Dank.

Cymbelin.

Du biſt willkommen.
Zum Ritter machte mich dein Cäſar einſt,
Als Jüngling dient' ich ihm geraume Zeit;
Doch rauben will er mir die Ehren jetzt,
Die ich von ihm erwarb: ſo ziemt es mir,
Auf's Aeußerſte ſie zu vertheidigen.
Ich weiß, Pannonien, Dalmatien ſtehn

In Waffen für die Freiheit; dieſem Beiſpiel
Nicht nachzueifern wäre Lauigkeit,
Und lau ſoll Cäſar nie den Britten finden.

Lucius.

Die That entſcheide.

Cloten.

Seine Majeſtät heißt Euch willkommen. Vergnügt Euch mit uns einige Tage; ſucht ihr uns nachher in anderer Manier, ſo ſollt ihr uns finden in unſerm Gürtel von Salzwaſſer, und könnt ihr uns herausſchlagen, ſo gehört er euch. Fallt ihr bei dem Abenteuer, ſo werdet ihr unſern Raben deſto beſſer ſchmecken, und dann iſt alles aus.

Lucius.

Dann allerdings, mein Prinz.

Cymbelin.

Bekannt iſt mir der Wille eures Herrn
Und meiner ihm — im Uebrigen, willkommen!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Anderes Zimmer im Palaſt.

Piſanio, einen Brief leſend.

Piſanio.

Was! Ehebruch? Weswegen ſchreibt er nicht,
Welch Ungeheuer ſie beſchuldigt? — Leonat,
Ein fremder Peſthauch drang dir in dein Ohr!
Leichtgläubig lauſcht' es einem welſchen Schuft
Mit gift'ger Hand und gift'ger Zunge. Treulos?
Für ihre Treue nur wird ſie geſtraft;
Erduldet, minder einem Weibe gleich
Als einer Göttin, ſolche Angriffe,
Vor denen manche Tugend wohl erläge.
O Herr, du ſtehſt jetzt unter ihr gleich tief
Auch an Geſinnung als an Gütern einſt.
Ich ſoll ſie morden, ſchreibſt du, bei der Liebe

Und Treue, die ich deinem Dienſt gelobt?
Ich ſie? — ihr Blut? Das nennſt du guten Dienſt?
Dann will ich nie ein guter Diener ſein.
Seh Ich denn aus, als wär' ich ſolch ein Unmenſch
Und fähig ſolcher Greuelthat? (Lieſt) „Vollbring's;
Gelegenheit gibt dir, auf meinen Brief,
Ihr eigener Befehl.“ — Verdammt Papier,
Schwarz wie die Tinte drauf, fühlloſer Wiſch,
Biſt du der Mitverſchworne dieſer That
Und ſcheinſt von außen doch ſo keuſch und rein?
(Imogen tritt auf.)
Da kommt ſie ſelbſt. Ich merk's, ich tauge nicht
Zu ſolchem Dienſt.

Imogen.
Was gibt's, Piſanio?

Piſanio.
Hier iſt ein Brief von meinem Herrn.

Imogen.
Von wem?
Dein Herr iſt meiner auch, iſt Leonat.
Ein weiſer Aſtrolog, der ſo die Sterne
Zu deuten wüßte wie ich ſeine Schrift!
Die Zukunft läg' ihm klar. Ihr guten Götter,
Von Liebe, Wohlſein und Zufriedenheit
Des Gatten laſſet reden dieſes Blatt,
Nur mit der Trennung ſei er nicht zufrieden:
Die ſoll ihn ſchmerzen; denn ſo mancher Schmerz
Iſt heilſam; dieſer iſt's; denn er erhält
Geſund die Liebe — drum Zufriedenheit
Mit Allem, nur mit dieſem Einen nicht.
Erlaube, liebes Siegelwachs — Ich ſegn' euch,
Ihr Bienen, denn ihr liefert dieſes Schloß
Vertrauter Worte! — freilich denken ſo
Nur Liebende, die böſen Schuldner anders:
Ein Urtheil ſiegelnd, bringt dies Wachs Gefängniß,
Doch riegelt's auch die Botſchaft ſicher ein
Der jungen Liebe. — Gute Nachricht, Götter!

(Lieſt)

„Die Gerichte und der Zorn deines Vaters, wenn er mich in ſeinem Reich beträfe, könnten ſo grauſam nicht gegen mich ſein, daß nicht dein Auge, Geliebteſte, mich dennoch wieder belebte. Erfahre hiedurch, daß ich mich in Cambria, zu Milfordhafen befinde. Folge dem Rath, den deine Liebe dir geben wird auf dieſe Nachricht. Damit wünſcht dir alles Glück, der ſeinem Gelübde getreu und in ſtets wachſender Liebe bleiben wird dein

Leonatus Poſthumus."

Ein Flügelroß! Hörſt du, Piſanio?
Er iſt in Milfordhafen. Lies und ſage,
Wie weit das iſt? Wenn Jemand in Geſchäften
Gemeiner Art ſich eine Woche plagt
Auf dieſer Fahrt, warum ſoll Ich denn nicht
In eines Tages Friſt hinüber gleiten?
Piſanio, Getreuer, — ſehnſt du dich
Doch auch zu ſehen deinen Herrn, gleich mir —
Nein, etwas abziehn muß ich, nicht gleich mir, —
Ja wohl, du ſehnſt dich, aber etwas minder;
Denn meine Sehnſucht iſt unendlich endlos —
So ſprich, — nein, ſprudl' es aus in einem Guß —
Der Freund Verliebter müßte des Gehörs
Gefäße füllen, daß es faſt ertränke —
Wie weit iſt Milford, dieſes Paradies?
Auch ſage mir, wie Wales das Glück verdient,
Den Hafen zu beſitzen? Wie jedoch,
Das ſage mir zuerſt, wie ſtehlen wir
Uns fort von hier? womit entſchuldigen
Die Zeitkluft bis zu unſrer Wiederkehr?
Zu allererſt indeß, wie komm' ich fort?
Was braucht, bei der Entſchuldigung, Geburt
Vorherzugehn der Zeugung? Doch wir ſprechen
Nachher davon. Nun ſage mir, wie viel
Mal zwanzig Meilen wir in jeder Stunde
Wohl reiten können?

Piſanio.

Zwanzig auf den Tag
Sind ſchon genug für Euch, ja viel zu viel.

Imogen.

So langſam fährt man ja zum Richtplatz kaum!
Von manchem Wettritt hört' ich, wo die Pferde
Noch flinker waren als die Sanduhr lief.[3]
Ich rede dummes Zeug. — Sag meiner Zoſe,
Sie ſoll ſich unwohl ſtellen, ſoll erzählen,
Sie wolle heim zu ihrem Vater. Du
Verſchaffe mir ein Reitkleid augenblicklich,
Doch ſei es ſchlecht, wie für 'ne Bauersfrau.

Piſanio.

Erwägen ſolltet Ihr, verehrte Herrin . . .

Imogen.

Ich blicke vorwärts nur, nicht rechts noch links
Noch auf die Folgen, — da liegt überall
Ein Nebel, den mein Auge nicht durchdringt.
Fort, fort, ich bitte dich, gehorche mir.
Hier nutzt kein Sagen mehr, kein Rathen, Meinen,
Den Weg nach Milford kann ich gehn, ſonſt keinen. (Ab.)

Dritte Scene.

Wales. Gegend im Gebirge mit einer Höhle.

Belarius, Guiderius und Arviragus.

Belarius.

Zu ſchön iſt dieſer Tag, daheim zu bleiben
In einem Hauſe mit ſo niederm Dach.
Ihr Knaben, bückt euch. Dieſer Eingang lehrt,
Wie man zum Himmel beten ſoll, und beugt euch
Zur Morgenandacht. Königspforten ſind
So hoch gewölbt, daß Rieſen, ſtolz gereckt,
Den Turban gottlos auf dem Haupt, hindurchgehn,

Der Sonne keinen guten Morgen bietend. —
O ſchöner Himmel, ſei gegrüßt! Der Fels
Iſt unſer Haus, doch wir ſind artiger
Als Schloßbewohner.

Guiderius und **Arviragus.**

Himmel, ſei gegrüßt!

Bellarius.

Jetzt an die Jagd. Erſteiget ihr den Berg,
Denn ihr ſeid jung zu Fuß; ich bleib' im Thal.
Erblickt ihr mich von dort herab ſo klein
Wie eine Krähe, dann bedenkt, daß nur
Der Platz es iſt, was kleiner macht und größer,
Und überleget, was ich euch erzählt
Von Höfen, Fürſten, jähem Kriegsgeſchick.
Da gilt die Leiſtung nicht als Dienſt, da gilt
Als Dienſt nur, was man anerkennen will.
Die Dinge ſo betrachtend, können wir
Aus jedem eine gute Lehre ziehn.
Oft finden wir, zu unſerm Troſte, ſichrer
Beſchirmt den Käfer in der harten Schaale
Als einen Aar mit ſtolzer Flügelkraft.
O, dieſes Leben iſt ein edleres
Als Herrendienſt, für den uns Undank lohnt,
Iſt reicher als beſtochnes Nichtsthun, ſtolzer,
Als rauſchen in geborgtem Seidenkleid: —
Zwar zieht der Schneider, der uns ausſtaffirt,
Die Mütze ab, doch ſtreicht er nicht die Rechnung.
Kein andres Leben kommt dem unſern gleich.

Guiderius.

Du redeſt aus Erfahrung. Wir jedoch,
Die arme flügelloſe Brut, entſchwangen
Uns nie dem Neſtbezirk; wir wiſſen nicht,
Was unſrer Heimath fern für Lüfte wehn.
Dies Leben mag das beſte ſein, wenn Ruhe
Das beſte Leben iſt. Dir ſchmeckt es ſüßer,
Du haſt ein ſchärferes gekannt; es ſtimmt

Zum ungelenken Alter; aber uns
Iſt es ein Käfig der Unwiſſenheit,
Im-Bette-Reiſen, eine Schuldenhaft,
Spazierengehn in enggezognen Grenzen.

Arviragus.

Wann wir in deinem Alter ſind, wovon
Dann reden wir? Womit verplaudern wir
Die kalten Stunden, in der Höhle kauernd,
Beim Regenſturm zur finſtern Winterzeit?
Wir haben nichts geſehn, wir ſind wie Thiere,
Schlau wie der Fuchs — um Beute, kriegeriſch
Dem Wolfe gleich — um unſrer Aetzung willen.
Was flieht zu jagen, iſt uns Tapferkeit!
Wir lernen, dem gefangnen Vogel gleich,
Im Käfig luſtige Freiheitslieder ſingen.

Bellarius.

Wie ſprecht ihr nur! O känntet, hättet ihr
Empfunden, was der Städte Wucher iſt,
Die Kunſt des Hofes, und wie ſchwer es fällt,
Von ihm zu ſcheiden, ſich an ihm zu halten!
Zum Gipfel klimmen iſt dort ſichrer Fall;
So ſchlüpfrig iſt er, daß die Furcht ſo ſchlimm
Als Fallen iſt. O känntet ihr die Plagen
Des Krieges, wo man nur Gefahren ſucht
Als Ruhm und Ehre, die im Suchen ſtirbt.
Ihr wird gleich oft ein ſchmachvoll Epitaph
Als Anerkennung edler That zu Theil,
Ja, das Verdienſt wird Schuld und muß, getadelt,
Mit einem Bückling für die Gnade danken.
Ich, Kinder, bin davon der Welt ein Beiſpiel.
Von Römerſchwertern iſt mein Leib zernarbt
Und für der Beſten Einen galt ich einſt;
Mich liebte Cymbelin, und wenn von Kriegern
Geſprochen ward — mein Name war dabei.
Ich glich dem Baume, welcher fruchtbedeckt
Die Zweige ſenkt: — da hat in einer Nacht

Sturm oder Diebſtahl — nennt es wie ihr wollt —
Mein reifes Obſt, mein Laub ſelbſt abgeſchüttelt —
Dem Wetter preisgegeben ſtand ich kahl.

Guiderius.

Unſichre Gunſt!

Bellarius.

Mein ganzer Fehler war, —
Ihr habt's ſchon oft vernommen — daß dem König
Zwei Schurken ſchwuren, daß ich mit den Römern
Verbündet ſei, und daß ihr falſcher Eid
Weit mehr denn meine lautre Ehre wog.
Ich ward verbannt und zwanzig Jahre ſind
Der Fels, dies Waldgebirge meine Welt.
In ehrenwerther Freiheit lebt' ich hier
Und zahlte mehr von meiner frommen Schuld
Dem Himmel, als im ganzen frühern Leben.
Doch dieſe Sprache ziemt dem Jäger nicht.
Fort in die Berge! Wer zuerſt ein Wild
Erlegt, ſoll bei der Tafel König ſein,
Die beiden andern müſſen ihn bedienen.
Wir brauchen nicht in Angſt zu ſein vor Gift,
Das nur in ſtolzen Prunkpaläſten lauert.
Nun geht; ich halte Strich mit euch im Thal.

(Guiderius und Arviragus ab.)

Wie ſchwer es hält, die Funken der Natur
Zu bergen! Dieſe Knaben ahnen's nicht,
Daß ſie des Königs Söhne ſind, noch fällt
Es Cymbelin im Traum ein, daß ſie leben.
Ich ſei ihr Vater, denken ſie. Obgleich
Gering, gebückt erzogen in der Höhle,
Erreicht ihr Sinn das Dach der Königsburg.
In ſchlichten, niedern Dingen lehret ſie
Der angeborne Trieb, weit fürſtlicher
Zu ſein, als andre durch Manier es ſcheinen.
Wie Polydor (der Erbe Cymbelins
Und ſeines Reichs, Guiderius genannt

Von ſeinem Vater) ſich im Geiſte flugs
Hineinverſetzt in das was ich berichte,
Wann ich, auf meinem Dreifußſtuhle ſitzend,
Von Krieg erzähle! „Sieh, ſo fiel mein Feind,
So ſetzt' ich meinen Fuß auf ſeinen Nacken."
Indem ich's ſage, ſchießt das Fürſtenblut,
Ihm ins Geſicht, er ſchwitzt, er ſpannt die Muskeln
Und führt die Stellung die ich ſchildre aus.
Cadwal (Arviragus) der jüngre Bruder,
Belebt mein Wort in ähnlicher Geſtalt
Und zeigt, wie er ſich in die Lage denkt. —
Doch horch, ein Wild! — O Cymbelin, du haſt
Mich ungerecht verbannt, das weiß der Himmel
Und mein Gewiſſen; deshalb ſtahl ich dir
In ihrem dritten, zweiten Jahr die Knaben,
Die Erben dir zu nehmen, wie du mir
Mein Land geraubt. Dich, ihre Pflegerin,
Euriphile, verehrten ſie als Mutter,
Und täglich ſchmücken ſie dein Grab. Mich ſelbſt,
Bellarius, Morgan jetzt, mich halten ſie
Für ihren Vater. — Doch da kommt das Wild. (Ab.)

Vierte Scene.

Bei Milfordhafen.

Imogen. Piſanio.

Imogen.

Da wir vom Pferde ſtiegen, ſagteſt du
Der Ort ſei nahe. So geſehnt hat ſich
Nach mir die Mutter nie als ich nach ihm.
Piſanio! Mann! wo iſt nun Poſthumus?
Was haſt du auf dem Herzen, ſo zu ſtarren?
Was ächzeſt du aus tiefſter Bruſt hervor?
Ein ſo gemaltes Antlitz legte man

Aus als zu ſehr verwirrt, um Rechenſchaft
Von ſich zu geben. Nimm 'ne Miene an,
Die minder ſchreckt, eh meinen feſtern Sinn
Der Wahnwitz übermannt. Was haſt du vor?
Was hältſt du mir mit ungehaltnem Blick
Das Blatt hin? Wenn es Frühlingskunde bringt,
So lächle erſt; doch iſt ſie winterkalt,
Dann freilich paßt dein Angeſicht dazu. —
Des Gatten Schrift! — Ha, dies Giftmiſcherland
Italien hat ihm etwas angethan,
Er iſt in Noth. Sprich, Menſch! Laß deine Zunge
Vorweg das Schreckniß nehmen, das zu leſen
Mich tödten kann.

Piſanio.

Ich bitte, leſt und ſeht,
Wie Keinen mehr als mich, den Unglücksmann,
Ein böſes Schickſal heimgeſucht.

Imogen (lieſt).

„Deine Herrin, Piſanio, hat mein Bett geſchändet. In mir bluten die Beweiſe. Es iſt keine ſchwächliche Vermuthung, ich ſag' es auf Grund eines Zeugniſſes, ſtark wie mein Gram, gewiß wie meine Rache. Dieſe, Piſanio, mußt du für mich übernehmen, wenn ihr Ehebruch nicht auch deine Treue befleckt hat. Mit eigner Hand nimm ihr das Leben; bei Milfordhafen ſchaff ich dir Gelegenheit; zu dieſem Zweck empfängt ſie einen Brief von mir. Fürchteſt du dich, den Schlag zu führen und mir gewiſſe Nachricht zu geben, daß es geſchehn, ſo biſt du der Kuppler ihrer Schande und gegen mich gleich treulos."

Piſanio.

Was brauch' ich noch mein Schwert zu ziehn? Der Brief
Hat ihr bereits die Kehle zugeſchnürt.
Verläumdung iſt's, die ſchärfer trifft als Stahl;
Ihr Mund iſt giftiger als Nilgewürm,
Auf Stürmen reitet ſie in alle Welt
Mit ihren Lügen; Könige, Königinnen,
Höflinge, Jungfraun, Mütter, ja, der Gruft

Geheimniſſe ſogar durchdringt Verläumdung
Mit ihrem Natternſpeichel. — Herrin, ſprecht!

Imogen.

Sein Bett geſchändet! Was bedeutet das?
Drin wachend liegen, ſeiner nur gedenk,
Von einem Glockenſchlag zum andern weinend?
Wenn die Natur dem Schlaf erliegen will,
Ihn abzuſchütteln mit 'nem Schreckenstraum
Von ihm und ſo ſich ſelber wach zu ſchrein:
Heißt das ſein Bette ſchänden? Iſt es das?

Piſanio.

Ach meine theure Herrin!

Imogen.

Treulos, Ich?
Sei dein Gewiſſen Zeuge, Jachimo!
Du kamſt mir wie ein Schuft vor, da du ihn
Der Brunſt geziehn — nun ſieht mir dein Geſicht
Faſt ehrlich aus: ihn hat in Rom 'ne Schnepfe,
Die Tochter ihres Schminktopfs, mir verlockt.
Mein armes Ich iſt ſchmucklos, iſt ein Kleid,
Das aus der Mode kam, zu reichen Stoffs,
Im Schrank zu hängen: trennt es auf, zerſtückt es
In Fetzen! — O, der Männer Schwüre ſind
Verrätheriſch. Dein Abfall, mein Gemahl,
Erklärt fortan für eine Schurkenmaske
Den beſten Schein; er wird nicht angebildet
Von der Natur, er wird nur angelegt
Als Frauenköder.

Piſanio.

Hört mich, theure Frau.

Imogen.

Wenn Ehrenmänner ſprachen wie der falſche
Aeneas, galten ſie zu ſeiner Zeit
Für falſch; gar manche fromme Thräne hieß
Durch Sinons Weinen ſchnöde Heuchelei,
Daß wahres Elend auch kein Mitleid fand.

So wird nun den Geſchmack an edler Mannheit
Dein Sauerteig, o Poſthumus, verleiden.
Seit du die Probe nicht beſtanden haſt,
Heißt gütig — falſch, und mannhaft — eidvergeſſen. —
Sei Du jetzt redlich, thu, was dir dein Herr
Befohlen hat. Wenn du ihn wiederſiehſt,
Dann rühm' ein wenig meine Folgſamkeit.
Sieh her, ich ziehe ſelbſt das Schwert. Da nimm's
Und triff dies Herz, der Liebe keuſches Haus; —
Sei furchtlos, — leer iſt's, nur der Gram bewohnt's,
Nicht mehr dein Herr, der ſonſt ſein Reichthum war.
Gehorche, ſchlage zu! Du könnteſt freilich
In beßrer Sache tapfer ſein; — doch ſiehſt
Du jetzt wie eine Memme aus.

Piſanio.

Hinweg,
Gemeines Werkzeug! Meine Hand ſoll nicht
Durch dich verdammt ſein.

Imogen.

Sterben muß ich doch,
Und wenn es nicht durch deine Hand geſchieht,
So biſt du nicht ein Diener deines Herrn.
Den Selbſtmord unterſagt ſo göttliches
Verbot, daß meine ſchwache Hand verzagt.
Hier iſt mein Herz — doch liegt noch was davor;
Gemach, gemach, — geſchirmt ſein will ich nicht,
Gehorſam wie die Scheide nehm' ich's auf.
Hier liegt des Leonatus heilge Schrift —
Als Ketzerei erweiſt ſich jeder Brief.
Fort, fort mit euch, Anſtifter falſchen Glaubens,
Nicht länger ſeid Wärmkiſſen meiner Bruſt —
So glaubt Irrlehrern manches arme Kind!
Allein wie ſcharf den Stachel des Verraths
Auch der Betrogne fühlt, weit ſchlimmres Weh
Iſt des Verräthers Theil. Du Poſthumus,
Der gegen meinen königlichen Vater

Zum Ungehorſam mich bewogen hat,
Für den ich ausſchlug manches Fürſten Hand,
Du wirſt noch einſehn, daß die That nicht ganz
Alltäglich war, vielmehr von ſeltner Art.
Mich ſelber ſchmerzt es, wenn ich daran denke,
Wie, wann das Weib, mit dem du heute ſchwelgſt,
Dir endlich deinen Gaumen abgeſtumpft,
Mein Angedenken dann dich foltern wird.
Schnell, ſchnell! Das Lamm ermuthigt ſeinen Schlächter!
Wo bleibt dein Meſſer? Viel zu laß vollziehſt du
Des Herrn Gebot, nun ich es auch befehle.

Piſanio.

O theure Herrin, ſeit ich den Befehl
Empfangen, ſchloß kein Schlaf mein Auge mehr.

Imogen.

So thu's, und dann zu Bett.

Piſanio.

Erſt völlig blind
Will ich mich machen.

Imogen.

Weshalb gabſt du dich
Dann her dazu? durchmaßeſt rein um nichts
So viele Meilen? Vorwand, Ort und Mühe,
Die Pferdequälerei, die Wahl der Zeit,
Die Angſt um meine Flucht bei Hof (an den
Ich nie zurückzukehren denke) — war
Das Alles ganz umſonſt? Was gingſt du denn
So weit, um hier, am Standort angelangt,
Vor dir das Reh, den Bogen abzuſpannen?

Piſanio.

Ich wollte Zeit gewinnen zum Verluſt
Des böſen Amts; auch ſann ich einen Plan
Inzwiſchen aus. Hört mir geduldig zu.

Imogen.

Sprich dir die Zunge lahm. Ich hörte ſchon,
Ich ſei 'ne Metze; tiefre Wunden kann

Mein Ohr nach dieſem lügenhaften Stoß
Nicht mehr empfangen; keine Sonde reicht
Für dieſe Wunde tief genug. Doch ſprich.

Piſanio.

Ich dachte mir, Ihr kehrtet nicht zurück . . .

Imogen.

Natürlich, da du mich zum Tode führteſt.

Piſanio.

Nicht doch!
Wär' ich ſo klug nur, als ich ehrlich bin,
So ſchlüge wohl mein Plan zum Beſten aus.
Mein Herr — es kann nicht anders ſein —
Mein Herr iſt unerhört betrogen worden.
Ein abgefeimter ganz ausbündiger Schuft
Beging an ihm und Euch die Niedertracht.

Imogen.

Ein feiles Weib in Rom.

Piſanio.

Nein, glaubt mir, nein!
Ich meld' ihm euern Tod und ſende mit
Ein blutig Zeichen — das befahl er mir;
Ihr fehlt am Hof — ſo ſcheint's unzweifelhaft.

Imogen.

Und Ich, du treues Herz? Was wird aus mir,
Wo ſoll ich leben? Wie? Was hilft es mir,
Wenn ich für meinen Mann geſtorben bin?

Piſanio.

Wenn Ihr zurück wollt an den Hof, ſo . . .

Imogen.

Nichts
Vom Hofe mehr, von meinem Vater, noch
Von jenem rohen aufgeblaſnen Gecken
Cloten! Denn ſchrecklich wie Belagerung
War mir ſein Werben.

Piſanio.

Ja, — dann dürft Ihr auch
Nicht in Britannien bleiben.

Imogen.

Sage, wo?
Scheint in Britannien allein die Sonne?
Gibt's Tag und Nacht nur in Britannien?
Mehr angehängt als zugehörig ſcheint
Britannien zur Welt, — ein Schwanenneſt
In einem See. Bedenk's, ich bitte dich,
Auch außerhalb Britanniens wohnen Leute.

Piſanio.

Wie freut's mich, daß Ihr andrer Länder denkt! —
Der römiſche Geſandte Lucius
Trifft morgen hier in Milfordhafen ein.
Vermöchtet Ihr, dem Dunkel eures Schickſals
Entſprechend, demuthsvoll zu thun und das,
Was Euch, in ſeiner eignen Weſenheit
Erſcheinend, nur gefährdet, zu verhüllen,
So ſtünd' ein guter ausſichtsvoller Pfad
Euch offen, — ja, derſelbe führt vielleicht
Zu Poſthumus, — ihm nahe mindeſtens,
So daß Ihr ſtündlich, was er thut und treibt,
Wenn auch nicht ſehn, doch wahr vernehmen könnt.

Imogen.

Um dieſe Ausſicht wagt' ich ſelbſt Gefahr
Für meine Sittſamkeit, nur dürfte ſie
Nicht tödtlich ſein.

Piſanio.

Wohlan, das iſt der Punkt:
Vergeſſen müſſet Ihr, ein Weib zu ſein,
Gehorchen ſtatt befehlen, Schüchternheit
Und Anmuth (eure beſten Ankleidmädchen,
Nein, euer zierlich Selbſt) in derbe Keckheit
Verwandeln, witzig, beißend, naſeweis,
Und reizbar wie ein Wieſel ſein; Ihr müßt
Vergeſſen eurer Wangen zarten Schmelz
Und ſie — o Grauſamkeit! doch geht's nicht anders —
Dem frechen Alles küſſenden Sonnengott

Preisgeben, müßt entſagen euerm Putz,
So nett, daß Juno ſelber ihn beneidet.

Imogen.

Sei kurz, ich ſehe deinen Zweck und bin
Faſt ſchon ein Mann.

Piſanio.

Erſt werdet's in der Tracht
Vorſorglich nahm ich hier im Mantelſack
Wams, Hoſe, Hut und alles andre mit.
Bedient Euch deſſen, ſtellt ſo gut Ihr könnt
Einen Jüngling vor von euerm Alter, geht
Zum edeln Lucius, ſuchet Dienſt bei ihm,
Sagt ihm, was Ihr verſteht — er hat vielleicht
Sinn für Muſik — er nimmt Euch ohne Zweifel
Mit Freuden an — er iſt ſehr ehrenwerth
Und überdies von ſeltner Sittſamkeit.
Für euern Unterhalt laßt Euch an mir
Genügen, denn ich ſtatt' Euch reichlich aus,
Und auch an Zuſchuß wird es niemals fehlen.

Imogen.

Du biſt der ganze Troſt, mit dem die Götter
Mich nun in Pflege nehmen! Laß uns gehn,
Es iſt noch Manches in Betracht zu ziehn,
Doch ordnen wir es ſchon zu guter Zeit.
Als Krieger geb ich mich in Eid und Pflicht
Und führe dieſes Unternehmen durch
Mit Fürſtenmuth. Doch jetzt hinweg, hinweg!

Piſanio.

Wir müſſen kurzen Abſchied nehmen, ſonſt
Vermißt man mich, und eurer Flucht vom Hof
Werd' ich verdächtig. Theure Herrin, hier
Dies Büchschen ſchenkte mir die Königin.
Es iſt ein trefflich Mittel; wenn Ihr ſeekrank,
Unpaß zu Lande ſeid, ſo nehmt davon, —
Gleich ſeid Ihr wieder wohl. Geht ins Gebüſch

Und werdet Mann. Die Götter mögen Euch
Zum Beſten leiten!

Imogen.

Amen, habe Dank. (Ab.)

Fünfte Scene.

Im Palaſt Cymbelins.

Cymbelin, Königin, Lucius, Cloten und Lords.

Cymbelin.

Genug, nun lebet wohl.

Lucius.

Dank, edler Fürſt.
Mein Kaiſer hat geſchrieben, — ich muß fort.
Ich bin bekümmert, daß ich Euch als Feind
Zu melden habe.

Cymbelin.

Länger will mein Volk
Sein Joch nicht tragen; wenig königlich
Erſchien' ich, wär' ich weniger freiheitſtolz.

Lucius.

So bitt' ich, Herr, um ſicheres Geleit,
Nach Milfordhafen über Land zu gehn.
Euch alles Heil, Frau Königin! auch Euch.

Cymbelin.

Mylords, ihr ſeid zu dieſem Dienſt erſehn;
Verſäumt die Ehrenpflicht in keinem Punkt.
So lebet wohl, mein edler Lucius.

Lucius.

Auch Eure Hand, mein Prinz.

Cloten.

Empfangt ſie jetzt
In Freundſchaft; doch hinfort verwend' ich ſie
Als euer Feind.

Lucius.
Der Ausgang erſt, mein Prinz,
Entſcheidet, wer der Sieger ſei. Lebt wohl.

Cymbelin.
Mylords, verlaßt den edeln Lucius nicht
Bis jenſeits des Severn. — Glückliche Reiſe!
(Lucius, Lords ab.)

Königin.
Er ſcheidet grollend; aber ehrenvoll
Iſt es für uns, daß wir ihm Urſach gaben.

Cloten.
Nur um ſo beſſer iſt es; denn ſein Groll
Verheißt den tapfern Britten was ſie wünſchen.

Cymbelin.
Wie hier die Dinge ſtehn, hat Lucius
Dem Kaiſer ſchon geſchrieben. Drum geziemt
Es uns, bei Zeiten Reiterei und Wagen
Bereit zu halten. Was in Gallien
An Truppen ſteht, wird bald verſammelt ſein;
Von dort ſpielt er den Krieg auf unſre Inſel.

Königin.
Nicht ſchläfrig treiben dürft ihr dies Geſchäft;
Es gilt, mit Kraft und Schnelligkeit zu rüſten.

Cymbelin.
Wir waren drauf gefaßt, das gab uns Vorſprung. —
Doch, theure Königin, wo iſt unſre Tochter?
Sie fehlte vor dem Römer, hat auch uns
Den Gruß des Tages noch nicht dargebracht.
Sie hat mehr Starrſinn, ſcheint's, denn Pflichtgefühl;
Wir merken's wohl. Man rufe ſie herein.
(Ein Diener ab.)
Wir waren allzu nachſichtsvoll.

Königin.
Mein König,
Seit Poſthumus' Verbannung lebte ſie
Sehr einſam, und die Zeit nur iſt der Arzt

Für ſolche Wunden. Majeſtät, ich bitte,
Nicht hart mit ihr zu reden; denn ihr Herz
Fühlt gar ſo zart; ein ſcheltend Wort iſt ihr
Ein Streich, und — Streiche gäben ihr den Tod.
(Diener kehrt zurück.)

Cymbelin.

Wo iſt ſie? Wie entſchuldigt ſie die Unart?

Diener.

Herr, alle ihre Zimmer ſind verſchloſſen;
Wie laut wir klopften, Niemand gab uns Antwort.

Königin.

Als ich ſie jüngſt beſuchte, bat ſie mich
Ihr einſam Leben zu entſchuldigen;
Sie ſei nicht wohl, verſäumen müſſe ſie
Die Pflicht, Euch täglich ihren Gruß zu bringen.
Das bat ſie mich zu ſagen, ich vergaß
Es leider über unſres Hofhalts Größe.

Cymbelin.

Die Thür verſchloſſen? Nichts von ihr zu ſehn?
O wolle Gott, daß meine Furcht mich täuſche. (Ab.)

Königin.

Geh mit, mein Sohn.

Cloten.

Auch ihren alten Diener
Piſanio ſah ich ſchon zwei Tage nicht.

Königin.

So geh, ſieh nach. (Cloten ab.) Piſanio, du hielteſt
So treu zu Poſthumus! — Er hat das Gift
Von mir und hält es für ein köſtlich Mittel —
O daß er fehlte, weil er davon nahm!
Doch ſie, wohin iſt ſie? Ward ſie vielleicht
Ergriffen von Verzweiflung, oder flog ſie
Auf Sehnſuchtſchwingen hin zu Poſthumus?
Nun — ſie iſt fort, in Tod, in Schmach geſtürzt —
Gleich gut kann beides dienen meinem Plan:
Wenn ſie entehrt iſt oder nicht am Leben,

Lucius.

Der Ausgang erſt, mein Prinz,
Entſcheidet, wer der Sieger ſei. Lebt wohl.

Cymbelin.

Mylords, verlaßt den edeln Lucius nicht
Bis jenſeits des Severn. — Glückliche Reiſe!

(Lucius, Lords ab.)

Königin.

Er ſcheidet grollend; aber ehrenvoll
Iſt es für uns, daß wir ihm Urſach gaben.

Cloten.

Nur um ſo beſſer iſt es; denn ſein Groll
Verheißt den tapfern Britten was ſie wünſchen.

Cymbelin.

Wie hier die Dinge ſtehn, hat Lucius
Dem Kaiſer ſchon geſchrieben. Drum geziemt
Es uns, bei Zeiten Reiterei und Wagen
Bereit zu halten. Was in Gallien
An Truppen ſteht, wird bald verſammelt ſein;
Von dort ſpielt er den Krieg auf unſre Inſel.

Königin.

Nicht ſchläfrig treiben dürft ihr dies Geſchäft;
Es gilt, mit Kraft und Schnelligkeit zu rüſten.

Cymbelin.

Wir waren drauf gefaßt, das gab uns Vorſprung. —
Doch, theure Königin, wo iſt unſre Tochter?
Sie fehlte vor dem Römer, hat auch uns
Den Gruß des Tages noch nicht dargebracht.
Sie hat mehr Starrſinn, ſcheint's, denn Pflichtgefühl;
Wir merken's wohl. Man rufe ſie herein.

(Ein Diener ab.)

Wir waren allzu nachſichtsvoll.

Königin.

Mein König,
Seit Poſthumus' Verbannung lebte ſie
Sehr einſam, und die Zeit nur iſt der Arzt

Für ſolche Wunden. Majeſtät, ich bitte,
Nicht hart mit ihr zu reden; denn ihr Herz
Fühlt gar ſo zart; ein ſcheltend Wort iſt ihr
Ein Streich, und — Streiche gäben ihr den Tod.

(Diener kehrt zurück.)

Cymbelin.

Wo iſt ſie? Wie entſchuldigt ſie die Unart?

Diener.

Herr, alle ihre Zimmer ſind verſchloſſen;
Wie laut wir klopften, Niemand gab uns Antwort.

Königin.

Als ich ſie jüngſt beſuchte, bat ſie mich
Ihr einſam Leben zu entſchuldigen;
Sie ſei nicht wohl, verſäumen müſſe ſie
Die Pflicht, Euch täglich ihren Gruß zu bringen.
Das bat ſie mich zu ſagen, ich vergaß
Es leider über unſres Hofhalts Größe.

Cymbelin.

Die Thür verſchloſſen? Nichts von ihr zu ſehn?
O wolle Gott, daß meine Furcht mich täuſche. (Ab.)

Königin.

Geh mit, mein Sohn.

Cloten.

Auch ihren alten Diener
Piſanio ſah ich ſchon zwei Tage nicht.

Königin.

So geh, ſieh nach. (Cloten ab.) Piſanio, du hielteſt
So treu zu Poſthumus! — Er hat das Gift
Von mir und hält es für ein köſtlich Mittel —
O daß er fehlte, weil er davon nahm!
Doch ſie, wohin iſt ſie? Ward ſie vielleicht
Ergriffen von Verzweiflung, oder flog ſie
Auf Sehnſuchtſchwingen hin zu Poſthumus?
Nun — ſie iſt fort, in Tod, in Schmach geſtürzt —
Gleich gut kann beides dienen meinem Plan:
Wenn ſie entehrt iſt oder nicht am Leben,

Hab' Ich die Brittenkrone zu vergeben.
(Cloten kehrt zurück.)
Wie iſt's, mein Sohn?

Cloten.

'ſ iſt richtig, ſie entfloh.
Beſänftige den König. Niemand wagt
Sich ihm zu nahn, er iſt ganz außer ſich.

Königin.

Nun deſto beſſer! Würd' er noch vor Tage
In dieſer Nacht vor Zorn gerührt vom Schlage! (Ab.)

Cloten.

Ich lieb' und haſſe ſie; denn ſie iſt ſchön
Und königlich, und auserleſener
Beſitzt ſie Alles, was an Höfen ſtrahlt,
Als Eine, alle Damen, alle Weiber;
Von jeder einzigen hat ſie das Beſte,
Ein Auszug aller, ſticht ſie alle aus.
Deswegen lieb' ich ſie. Doch weil ſie mich
Verhöhnt, an den gemeinen Poſthumus
Sich wegwirft ohne Urtheil und Geſchmack
Und dadurch ihre ſeltnen Eigenſchaften
Erſtickt, will ich ſie ſchließlich dennoch haſſen,
Ja, Rache nehmen; denn wo ſolch ein Tropf . . .
(Piſanio tritt auf.)
Ha! Du biſt's? Schmiedeſt du noch Ränke, Kerl?
Komm her, du Kuppler. Sage mir, du Schuft,
Wo deine Herrin iſt? Heraus damit,
Auf nächſtem Wege fährſt du ſonſt zur Hölle.

Piſanio.

Ach beſter Herr . . .

Cloten.

Wo ſteckt ſie? Sag's! Beim Zeus,
Ich frage nicht zum zweiten Mal. Heraus
Mit dem Geheimniß, zugeknöpfter Schuft,
Sonſt ſpalt' ich dir das Herz, es drin zu ſuchen.
Iſt ſie bei Poſthumus, aus dem kein Gran

Von Werth aus Centnern Niederträchtigkeit
Zu ſchmelzen iſt?
Piſanio.
Wie kann ſie, gnäd'ger Herr,
Bei dem wohl ſein? Wann wurde ſie vermißt?
Er iſt in Rom.
Cloten.
Wo ſteckt ſie denn? Komm her,
Kein Zaudern weiter, ſtelle mich zufrieden,
Was ward aus ihr?
Piſanio.
Hochachtungswerther Herr . . .
Cloten.
Hochhängenswerther Schuft, dein nächſtes Wort
Entdecke mir, wo deine Herrin iſt.
Nichts mehr von hoher Herr! Sprich! Wenn du ſchweigſt —
Dein Todesurtheil iſt es auf der Stelle.
Piſanio.
Dann, Herr . . . enthält dies Blatt, was mir
Von ihrer Flucht bekannt iſt.
Cloten.
Gib, laß ſehn —
Bis zu Auguſtus' Thron verfolg' ich ſie.
Piſanio (bei Seite).
Die einzige Rettung! — Sie iſt fern genug.
Was er hieraus erfährt, kann ihn auf Reiſen,
Doch ihr nicht mehr Gefahren bringen.
Cloten.
Ha!
Piſanio (bei Seite).
Ich ſchreibe meinem Herren, ſie ſei todt.
O mögeſt du geſichert, Imogen,
Von dannen ziehn und ſicher wiederkehren!
Cloten.
Höre Kerl, hat's mit dem Brief auch ſeine Richtigkeit?
Piſanio.
Ich ſollte meinen, Herr.

Cloten.

Des Poſthumus Hand iſt es, die kenn' ich. — Kerl, wenn du kein Schuft ſein wollteſt, ſondern mir getreulich dienen, die Geſchäfte beſorgen, zu denen ich dich vielleicht gebrauche, mit ernſtlichem Dienſteifer, das heißt jede Schurkerei ſchnell und gewiſſenhaft ausführen, die ich verlange, — ſo würd' ich dich für einen ehrlichen Mann halten, ſo ſollt' es dir an nichts fehlen und für dein Vorwärtskommen wird meine Stimme auch wirken.

Piſanio.

Gut, gnädiger Herr.

Cloten.

Willſt du mir dienen? Da du ſo geduldig und ſtandhaft ausgehalten haſt bei dem kahlen Glück des bettelhaften Poſthumus, ſo mußt du wohl aus Dankbarkeit dem meinigen deſto eifriger anhängen. Willſt du mir dienen?

Piſanio.

Ja Herr, ich will.

Cloten.

Deine Hand, und hier mein Beutel. Haſt du Kleider in Verwahrung von deinem früheren Herrn?

Piſanio.

Ja Herr, in meiner Wohnung, denſelben Anzug, in dem er Abſchied nahm von meiner Gebieterin.

Cloten.

Dein erſter Dienſt ſei, daß du mir den Anzug holſt. Das laß deinen erſten Dienſt ſein. Geh.

Piſanio.

Sehr wohl, gnädiger Herr. (Ab.)

Cloten (lieſt).

„... Dich treffen bei Milfordhafen.“ — Eins vergaß ich ihn zu fragen, aber ich will ſogleich daran denken. — Eben dort will ich dich umbringen, Schurke Poſthumus. — Wäre nur der Anzug ſchon da! — Sie ſagte mal — der bittre Nachgeſchmack davon ſtößt mir noch jetzt auf — den bloßen Rock des Poſthumus achte ſie höher als meine ſelbſteigne Perſon ſammt allen ihren ſchmückenden Eigenſchaften. Mit dem Rock auf dem Leibe will ich ſie ... Erſt aber bring' ich ihn um, vor ihren Augen; ſie ſoll meine Tapferkeit ſehn, zur Marter ihres Hochmuths. Liegt er ausgeſtreckt am Boden, hab' ich meine höhniſche Triumphrede beendigt auf ſeinem todten Leichnam, dann ... Hab' ich meine Luſt geſättigt, was ich, wie geſagt, um ſie zu quälen in dem geprieſnen Rock thun will, — da prügl' ich ſie an den Hof zurück, dann ſtump' ich ſie mit den Füßen nach Hauſe. Sie hat ſich ergötzt, mich zu höhnen, drum ſoll auch meine Rache ausgelaſſen luſtig ſein. (**Piſanio** bringt die Kleider.) Iſt das der Anzug?

Piſanio.

Ja, mein edler Herr.

Cloten.

Wie lang iſt es her, daß ſie nach Milfordhafen ging?

Piſanio.

Sie kann kaum dort angekommen ſein.

Cloten.

Bringe mir den Anzug auf mein Zimmer, — das iſt das Zweite, was ich dir befohlen habe. Drittens befehl' ich dir, mir bei dieſem Plan zu dienen als ein Freiwillig-Stummer. Sei nur pflichtgetreu, ſo kommt die Beförderung von ſelbſt. Meine Rache iſt jetzt in Milford. O hätt' ich Flügel, ſie zu erreichen! Komm und ſei treu. (Ab.)

Piſanio.

So treulos bin ich nicht, dir treu zu ſein;
Mein allertreuſter Herr, ich bleibe dein.
Er ſoll umſonſt nach Milfordhafen reiten, —
Des Himmels Huld wird Imogen geleiten.
Den Thoren werd' ich aufzuhalten wiſſen,
Er finde nichts als Kampf mit Hinderniſſen. (Ab.)

Sechſte Scene.

Vor Bellarius' Höhle.

Imogen in Knabenkleidern.

Imogen.

Als Mann zu leben, merk' ich, iſt beſchwerlich.
So müde bin ich! Schon zwei Nächte war
Mein Bett die Erde, und ich würde krank,
Erhielte mich nicht aufrecht mein Entſchluß.
Als von des Berges Haupt Piſanio
Mir Milford zeigte, lag es deutlich da;
Nun kommt mir's vor, als recke ſich der Boden
Hinweg mit dem erſehnten Ort der Raſt.
Nicht fehl gehn könnt' ich, ſagten mir zwei Bettler:
Auch arme Leute, die das Ungemach
Als Prüfung, Strafe kennen, ſollten lügen?
Kein Wunder! Spricht doch wahr der Reiche kaum!
Weit ärger iſt's, im Ueberfluß zu ſtraucheln,
Als lügen in der Noth; die Falſchheit iſt
Verdammlicher an Königen als Bettlern.
Du biſt der Falſchen einer, mein Gemahl.
Noch eben fiel ich um beinah vor Hunger,
Ich denke kaum an dich — und er vergeht.
Doch was iſt das? Da führt ein Pfad hinein.
Hier hauſen Wilde wohl? Am beſten wär's,
Ich riefe nicht, — ich wag' es nicht, zu rufen;
Doch dies Verſchmachten, eh es die Natur
Ganz niederwirft, treibt ſie zur Tapferkeit.
Der Ueberfluß und Friede zeugen Memmen
Und nur Entbehren kann den Muth gebären. —
He! Wohnt hier Jemand? Biſt du ſittig, mild,
So ſprich, und biſt du wild, — nimm oder gib.
He! Keine Antwort? Nun, ſo tret' ich ein.
Will doch den Degen ziehn. — Wenn nur mein Feind
So große Furcht vor ihm hat als ich ſelbſt,

So wagt er ihn kaum anzuſehn. O laß
Es einen ſolchen Feind ſein, gnäd'ger Himmel!

(Ab in die Höhle. **Bellarius, Guiderius** und **Arviragus** treten auf.)

Bellarius.

Der beſte Waidmann, Polydor, warſt du;
Sei Tafelkönig. Cadwal und ich ſelbſt,
Wir ſpielen, wie beſchloſſen, Koch und Diener.
Geſchicklichkeit und Eifer fordern Lohn,
Denn ſonſt erlahmen ſie. Der Hunger wird
Die ſchlichte Mahlzeit würzen. Müdigkeit
Kann ſchnarchen auf dem Kies; der ſchlaffen Faulheit
Sind Daunenkiſſen hart. Der Friede ſei
Mit dir, mein armes hüterloſes Haus.

Guiderius.

Ich bin gehörig müde.

Arviragus.

Ich an Kraft
Vom Jagen ſchwach, doch ſtark an Appetit.

Guiderius.

Wir haben in der Grotte kalte Koſt
Zum Imbiß, während unſer Wild noch brät.

Bellarius

(in die Höhle blickend).

Halt! Bleibt noch draußen. Aeß' es nicht
Von unſrer Koſt, ſo dünkte mir's ein Elfe.

Guiderius.

Was ſiehſt du denn?

Bellarius.

Ein Engel iſt's, beim Zeus!
Zum Wenigſten ein irdiſch Wunderbild.
Seht, Göttlichkeit in zartem Knabenalter.

Imogen (heraustretend).

Ach liebe Herren, thut mir nichts zu Leide.
Bevor ich eintrat, hab' ich erſt gerufen;
Erbetteln, kaufen wollt' ich was ich nahm.
Bei Gott, geſtohlen hab' ich nichts; ich hätt's
Auch nicht gethan, und wenn mit Gold beſtreut

Der Boden war. Hier — für mein Eſſen Geld, —
Ich hätt' es nach der Mahlzeit auf den Tiſch
Sogleich gelegt und wäre mit Gebet
Für meinen Wirth geſchieden.

Guiderius.

Geld, mein Kind?

Arviragus.

Nein, eher ſoll ſich alles Gold und Silber
In Dreck verwandeln; gilt es doch dafür
Nur denen nicht, die Götzendiener ſind
Des Drecks.

Imogen.

Ich ſeh' es wohl, ihr ſeid mir böſe.
Wenn ihr mich tödten wollt für mein Vergehn,
Wißt, — ſterben mußt' ich, wenn ich's nicht beging.

Bellarius.

Wo willſt du hin?

Imogen.

Nach Milford.

Bellarius.

Und du heißeſt?

Imogen.

Fidelio, Herr. Von Milfordhafen ſegelt
Ein Anverwandter nach Italien,
Zu dieſem will ich hin; — beinah verhungernd
That ich dies Unrecht.

Bellarius.

Halt' uns nicht für bäuriſch,
Mein ſchöner Jüngling; miß nicht unſern Sinn
Nach unſerm rauhen Obdach; ſei getroſt.
Es dunkelt ſchon; du ſollſt, bevor du ſcheideſt,
Was Beßres haben und noch Dank dazu,
Wenn du verweilſt und es dir ſchmecken läſſeſt.
Heißt ihn willkommen, meine Söhne.

Guiderius.

Jüngling,
Wärſt du ein Weib, ich würde ſtark darum,

Dein Diener nur zu ſein; — ich ſage nichts
Als was ich meine, und ich mein' es ehrlich.

Arviragus.

Er iſt ein Mann, ich will mich deſſen freun,
Ihn lieben wie man einen Bruder liebt,
Und wie man den nach langer Trennung grüßt,
Begrüß' ich dich. So ſei mir höchſt willkommen!
Zu Freunden kamſt du, ſei drum guten Muths.

Imogen.

Zu Freunden! (Bei Seite) Ach, ich wollt', ihr wäret Brüder,
Die Söhne meines Vaters: minder hoch
Im Preiſe ſtänd' ich dann und wäre mehr
Im Gleichgewicht mit dir, mein Poſthumus.

Bellarius.

Ihn drückt ein Schmerz.

Guiderius.

Daß ich ihm helfen könnte!

Arviragus.

Und ich, was es auch ſei, wie viel es auch,
Ihr Götter, Mühe koſte und Gefahr.

Bellarius.

Hört, Kinder!
(Spricht leiſe mit Guiderius und Arviragus.)

Imogen (für ſich).

Große Männer, eingeſchränkt
Auf einen Hof, der engen Höhle gleich,
Sich ſelbſt bedienend, im Beſitz der Tugend,
Der nur des eigenen Gewiſſens Brief
Und Siegel gilt, für unbeachtenswerth
Das nichtige Lob der wankelmüth'gen Menge, —
Auch ſolche überträfen nicht die Zwei.
Vertauſchen möcht' ich — o verzeiht mir's, Götter! —
Vertauſchen mein Geſchlecht, um ihr Genoß
Zu ſein, da Leonatus mich getäuſcht.

Bellarius.

So ſei's. Laßt uns das Wild bereiten. — Komm,

Du ſchöner Knabe. Hungrig ſpricht ſich's ſchwer.
Erſt nach der Mahlzeit bitten wir dich höflich,
Uns deine Abenteuer zu erzählen
So weit es dir gefällt.

Guiderius.

Komm, tritt hinein.

Arviragus.

Willkommner iſt der Eule nicht die Nacht,
Der Lerche nicht der Morgen.

Imogen.

Habet Dank!

Arviragus.

So komm, tritt ein. (Alle ab in die Höhle.)

Siebente Scene.

Rom.

Zwei **Senatoren** und **Tribune.**

Erſter Senator.

Dies iſt's, was der Erlaß des Kaiſers ſagt:
Weil gegen die Pannonier und Dalmatier
Zur Zeit im Felde die Gemeinen ſtehn,
Die Legion in Gallien zu ſchwach
Zum Krieg mit den empörten Britten iſt,
So ſoll der Adel aufgerufen werden.
Den Lucius ernennt er zum Proconſul,
Und Truppen auszuheben gibt er euch,
Tribunen, ſeine unumſchränkte Vollmacht.

Tribun.

Hat Lucius des Heeres Führung?

Zweiter Senator.

Ja.

Tribun.

In Gallien weilt er?

Erſter Senator.

Mit der Legion
Von der ich ſprach, die ihr ergänzen ſollt.
Die Zahl der Mannſchaft, die beſtimmte Zeit
Zum Aufbruch ſtehn in eurer Vollmacht.

Tribun.

Wohl;
Wir führen aus was unſre Pflicht erheiſcht.

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Wald in der Nähe der Höhle.

Cloten tritt auf.

Cloten.

Der Ort ihres Stelldicheins kann nicht weit ſein, wenn ihn Piſanio richtig bezeichnet hat. — Wie gut mir ſein Anzug auf dem Leibe ſitzt, nichts zu eng, Alles paßt! Warum ſollte mir ſeine Geliebte, die des Kleiderverfertigers Verfertiger verfertigt hat, nicht auch paſſen? Will ſchon mit ihr fertig werden. Bei Weibern findet ſich das Paſſen, es gilt nur im Paßgang den Engpaß zu nehmen. Ich darf es mir zugeſtehn — (denn es iſt keine Schande für einen Mann und ſeinen Spiegel, in ſeiner Kammer mit einander zu Rathe zu gehn) — meine Körperlinien ſind eben ſo wohlgezeichnet als die ſeinigen; — eben ſo jung, ſtärker, nicht unter ihm an Glück, über ihm an gegenwärtigem Anſehn, über ihm durch Geburt, nicht minder gewiegt im allgemeinen Dienſt, gewiegter im Zweikampf, — und dennoch liebt ihn dies halsſtarrige Ding mir zum Trotz. — Ach was iſt doch der ſterbliche Menſch! Noch iſt dir dein Kopf auf den Schultern angewachſen, Poſthumus — in einer Stunde iſt er herunter, deine Liebſte vergewaltigt, deine Kleider in Stücke zerſetzt vor deinen Augen — und iſt das beſorgt, ſo tret' ich ſie nach Hauſe zum Vater. — Wohl möglich, daß der etwas brummig wird über die harte Behandlung — aber meine Mutter macht was ſie will mit ſeinem Murrkopf und wird Alles zurechtdrehn zu meinem Lobe.

Mein Pferd iſt ſicher angebunden. Heraus mein Schwert zu fürchterlichem Werk! Gutes Glück, ſpiele ſie mir in die Hände. Das iſt der Platz des Stelldicheins, genau nach der Beſchreibung, und mich zu betrügen getraut ſich der Kerl nicht. (Ab.)

Zweite Scene.

Vor der Höhle.

Aus dieſer treten auf **Bellarius**, **Guiderius**, **Arviragus** und **Imogen**.

Bellarius.

Du biſt nicht wohl; bleib in der Höhle hier,
Wir kommen wieder zu dir nach der Jagd.

Arviragus.

Mein Bruder, bleibe. Brüder ſind wir doch?

Imogen.

Das ſollte ſtets der Menſch dem Menſchen ſein,
Doch ſcheidet Rang den Erdenſtaub vom Staube. —
Ich bin recht krank.

Guiderius.

Jagt ihr, ich bleibe bei ihm.

Imogen.

So ſehr krank bin ich nicht — und doch nicht wohl.
Kein weichlich Stadtkind bin ich, das zu ſterben
Schon meint, noch eh es krank iſt. Geht nur, geht!
Verſäumt nicht euern täglichen Beruf,
Denn Alles ſtört wer die Gewohnheit ſtört.
Mir iſt nicht gut, doch wird mir auch nicht beſſer
Durch euer Bleiben. Wer ſchlecht aufgelegt
Für die Geſellſchaft iſt, den labt ſie nicht.
Ich bin ſo ſehr krank nicht, ich kann ja noch
Darüber reden. Laßt mich ruhig hier;
Ich ſtehl' euch nichts als allenfalls mich ſelbſt,
Und ſtürb' ich — wär's ein gar geringer Diebſtahl.

Guiderius.

Ich hab' dich lieb, es ſei heraus geſagt —

Nicht meſſen will ich es — doch ganz ſo innig
Wie meinen Vater.

Bellarius.

Seht einmal! Wie mich?

Arviragus.

Wenn das 'ne Sünde iſt, ſo theil' auch ich
Des Bruders Schuld. Ich weiß es nicht, warum
Ich dieſen Jüngling liebe; doch dich hört' ich
Einſt ſagen: grundlos ſei der Liebe Grund.
Geſetzt, die Bahre ſtünde vor der Thür,
Und Eines müßte ſterben, — ich — ich ſpräche:
Laß es den Vater, nicht den Jüngling ſein.

Bellarius (bei Seite).

Erhabner Aufſchwung, Adel der Natur
Und Zucht der Größe! Memmen zeugen Memmen,
Gemeines nur treibt aus gemeinem Stamm;
Natur hat Mehl und Kleie, Huld und Schmach.
Ich bin ihr Vater nicht, doch dieſer hier,
Wer es auch ſei, bewirkt das hohe Wunder,
Von ihnen mehr geliebt zu ſein als ich.
(Laut)
Es iſt die neunte Morgenſtunde ſchon.

Arviragus.

Leb wohl, mein Bruder.

Imogen.

Recht vergnügte Jagd!

Arviragus.

Sei bald geſund! — Iſt es gefällig, Vater?

Imogen (bei Seite).

Die lieben Menſchen! Himmel, wie bei Hof
Gelogen wird! Von Hofe fern ſei nichts
Als Wildheit nur — Wie anders ſpricht Erfahrung!
Den grauſen Hai ernährt die Meereswelle,
Der kleine Bach die köſtliche Forelle. —
Doch ich bin krank, recht herzenskrank. — Piſanio,
Dein Mittel nehm' ich nun.

Guiderius.
Ich brachte nichts
Aus ihm heraus. Er ſei von guter Herkunft,
Doch jetzt im Unglück, ehrenrührig zwar
Gekränkt, doch ſelber ehrenhaft.

Arviragus.
Auch mir
Gab er dieſelbe Antwort; künftig würden
Wir mehr erfahren.

Bellarius.
Fort jetzt in den Wald;
Du bleibe hier und ruhe drinnen aus.

Arviragus.
Wir kehren bald zurück.

Bellarius.
Werd' uns nicht krank,
Denn unſre Hausfrau mußt du ſein.

Imogen.
Ob krank,
Ob wohl, euch werd' ich ſtets verbunden ſein.

Bellarius.
Ja, bleibe ſtets bei uns.
(Imogen ab in die Höhle.)
Der Knabe ſcheint
Von edelm Stamm, wie ſchlimm es ihm auch geht.

Arviragus.
Wie engelhaft er ſingt!

Guiderius.
Und zierlich kocht!
Die Wurzeln ſchnitt er zu Figuren aus,
Die Suppe hat er uns gewürzt, als wäre
Juno erkrankt und er ihr Krankenpfleger.

Arviragus.
Wie reizend ſeufzt und lächelt er zugleich:
Dem Seufzer ſcheint es leid zu thun, daß er
Nicht ſolch ein Lächeln ſei, und ſpöttiſch kichert
Das Lächeln, daß der Seufzer fliehen mag

Aus dieſem Heiligthum und ſich vermiſchen
Den Winden, denen der Matroſe flucht.

Guiderius.

Ich merk' es wohl, wie Gram und Lebensmuth
In ihm die Wurzeln durch einander ſchlingen.

Arviragus.

Du ſtinkender Holunder Gram, verweſe;
Du Rebe Muth, gib reiche Traubenleſe!

Bellarius.

Fort fort, die Sonne ſteigt! — Doch wer kommt da?
(Cloten tritt auf.)

Cloten.

Der Schuft hat mich geprellt; ich finde nirgend
Die Vagabunden. Müde bin ich.

Bellarius.

Meint
Er uns? Sind wir die Vagabunden? — Ei,
Den ſollt' ich kennen — ja, es iſt Cloten,
Der Sohn der Königin. Stellt man uns nach?
Ich ſah ihn Jahre nicht — allein er iſt's.
Wir ſind geächtet — fort!

Guiderius.

Er iſt nur Einer;
Sieh du mit meinem Bruder nach, ob er
Gefährten in der Nähe hat; mich laßt
Mit ihm allein.
(Bellarius, Arviragus ab.)

Cloten.

Halt, Flüchtlinge, wer ſeid ihr?
Spitzbubenvolk, wie's in den Bergen hier,
So hört' ich, welches geben ſoll? Und du,
Was für ein Sklav biſt du?

Guiderius.

Höchſt ſklaviſch wär' ich,
Erwidert' ich dein „Sklav" dir ohne Fauſtſchlag.

Cloten.

Du Räuber, diebiſcher Schuft, ergib dich mir!

Guiderius.

Wem? Dir? Wer biſt du? Bin ich nicht ſo ſtark
Von Arm und Herz als du? In Worten freilich,
Da biſt du ſtärker; denn ich führe nicht
Den Dolch im Munde. Sage, was du biſt,
Daß ich mich dir ergeben ſoll?

Cloten.

Du Schuft,
Kennſt du mich nicht an meinen Kleidern?

Guiderius.

Nein,
Noch deinen Schneider, deinen Großpapa,
Der deine Kleider machte, welche dich,
Du Lump, gemacht, wie es den Anſchein hat.

Cloten.

Hallunk, mein Schneider hat ſie nicht gemacht.

Guiderius.

So pack dich; danke dem, der ſie dir ſchenkte.
Du biſt ein Narr, mich ekelt's, dich zu ſchlagen.

Cloten.

Nur meinen Namen, läſterlicher Dieb,
Vernimm — und zittre.

Guiderius.

Nun, wie heißeſt du?

Cloten.

Cloten du Schuft.

Guiderius.

Und hießeſt du ſogar
Clotendudoppelſchuft, ich könnte doch
Nicht zittern; wär' es Kröte, Natter, Spinne,
Das rührte mich noch eher.

Cloten.

Jetzt erſchrick,
Jetzt brich zuſammen: wiſſe, vor dir ſteht
Der Sohn der Königin.

Guiderius.

Das thut mir leid;
Denn unwerth ſcheinſt du deines Stamms.

Cloten.

Dir bangt nicht?

Guiderius.

Vor Ehrenwerthen, Klugen fürcht' ich mich;
Die Narren lach' ich aus.

Cloten.

So ſtirb des Todes.
Nachdem ich dich mit eigner Hand erſchlagen,
Verfolg' ich jene, die ſo eben flohn,
Und pflanze eure Köpfe auf das Thor
Der Stadt des Lud. Ergib dich, Vagabund.

(**Beide fechtend ab. Bellarius und Arviragus** treten auf.)

Bellarius.

Begleiter traf ich nicht.

Arviragus.

Kein Menſch ringsum.
Du haſt ihn wohl verkannt.

Bellarius.

Ich glaube nicht.
Zwar iſt es lange her, daß ich ihn ſah,
Doch ſeine Züge blieben unverwiſcht.
Genau ſo ſtammelnd, dann die Worte ſprudelnd
War ſeine Sprache; — nein, ich bin gewiß,
Cloten, kein andrer war's.

Arviragus.

Hier blieben ſie;
Wenn nur mein Bruder mit ihm fertig ward.
Du ſagſt, er ſei ſo ſchlimm.

Bellarius.

Kaum ganz zu Stande kam
In ihm der Menſch: ſo fehlt ihm der Begriff
Des Schrecklichen; auch Urtheilsmangel macht
Gefährlich oft. Doch ſieh, da iſt dein Bruder.

(**Guiderius** den Kopf Clotens tragend, kehrt zurück.)

Guiderius.

Ein Narr, ein leerer Beutel ohne Geld
War der Cloten. Kein Hercules vermochte
Aus ſeinem Kopf das Hirn herauszuſchlagen:
Er hatte keins. Dies mußt' ich thun, ſonſt trüge
Jetzt meinen Kopf der Narr, wie ich den ſeinen.

Belarius.

Was thateſt du!

Guiderius.

Das weiß ich ganz genau.
Ich ſchlug Cloten, dem Sohn der Königin —
Er nannte ſelbſt ſich ſo — den Kopf herunter.
Verräther ſchalt er mich und Vagabund
Und ſchwur, uns eigenhändig ganz allein
Zu fangen, unſre Köpfe abzuthun —
Gottlob, noch ſitzen ſie auf ihren Hälſen —
Und aufzupflanzen auf den Thoren Luds.

Belarius.

Wir ſind verloren.

Guiderius.

Ei, was haben wir
Sonſt zu verlieren, Vater, als das Leben,
Das er uns ſchwur zu nehmen? Das Geſetz
Beſchützt uns nicht. Wir ſollten's ſchwächlich dulden,
Wenn ſolch ein Fleiſchkloß dummdreiſt uns bedroht,
Selbſt Richter und zugleich den Henker ſpielt,
Weil wir uns fürchteten vor dem Geſetz?
Wie viel Genoſſen ſaht ihr?

Belarius.

Keine Seele;
Begleiter aber muß er doch wohl haben.
Zwar, ſeine Laune war veränderlich,
Und das vom Schlimmern ſtets zum Schlimmeren;
Doch Aberwitz und baare Tollheit konnten
Ihn ſo doch nicht bethören, ganz allein

Hieher zu gehn. Man hat vielleicht am Hof
Gehört, daß Leute unſers Schlages hier
Als vogelfrei in Klüften hauſen, jagen
Und ſich zur Bande zu verſtärken drohn.
Auf ſolche Kunde brach er auf und ſchwur,
Uns einzufangen; denn das ſieht ihm ähnlich.
Doch ſchwerlich hat er ſich ſo ganz allein
Hieher gewagt, — man hätt's auch nicht gelitten.
So haben wir denn guten Grund zur Furcht,
Daß zu dem Körper auch ein Schweif gehöre,
Der größere Gefahr bringt als der Kopf.

Arviragus.

Es komme was die Götter uns verhängt;
Mein Bruder, ſag' ich doch, hat wohl gethan.

Bellarius.

Ich hatte keinen Sinn heut für die Jagd;
Fidelio's Unwohlſein hat mir das Ausgehn
Verleidet.

Guiderius.

Abgeſchlagen hab' ich ihm
Den Kopf mit ſeinem eignen Schwert, das er
Nach meinem Halſe ſchwang. Jetzt werf' ich ihn
Dort hinter unſerm Felſen in den Bach;
Er treib' ins Meer, den Fiſchen zu erzählen,
Er ſei Cloten, der Sohn der Königin.
Und damit gut. (Ab.)

Bellarius.

Man wird es rächen, fürcht' ich.
O Polydor, dich ziert die Tapferkeit,
Und dennoch wollt' ich, daß du's nicht gethan.

Arviragus.

Hätt' Ich's gethan und ſuchte mich die Rache!
Mein Polydor, ich lieb' dich brüderlich,
Doch bin ich neidiſch; denn du nahmeſt mir

Die That vorweg. O laß die Rache nur,
Wofern ihr Menſchenkraft gewachſen iſt,
Uns eifrig ſuchen und zur Rede ſtellen!

Bellarius.

Nun gut, es iſt einmal geſchehn. — Heut laß uns
Nicht weiter jagen, noch Gefahren ſuchen,
Die nutzlos ſind. Geh in die Höhle jetzt,
Beſorge mit Fidelio die Küche;
Ich werde hier den raſchen Polydor
Erwarten und mit ihm zur Mahlzeit kommen.

Arviragus.

Fidelio, mein armer Kranker! gern
Geh' ich zu dir. Die Wangen dir zu röthen,
Ließ' ich 'ner Dorfſchaft voll Clotens zur Ader
Und rühmte mich der Menſchenfreundlichkeit. (Ab.)

Bellarius.

O göttliche Natur, wie biſt du hier
Dein eigner Herold in den Fürſtenſöhnen!
Sanft wie der Südhauch, unter deſſen Kuß
Des Veilchens duftig Haupt ſich kaum verneigt,
Sind ſie, ſobald ihr Königsblut erglüht,
Wild wie der Sturmwind, der die Bergestanne
Beim Wipfel faßt und niederbeugt ins Thal.
Wie wunderſam geheimnißvoll Inſtinkt
Ein Ehrgefühl, ein königliches Weſen,
Ein fein Benehmen Beiden angebildet,
Die ſie nicht lernten, noch an Andern ſahn!
Von ſelbſt und wild wächſt ihre Tapferkeit
Und liefert dennoch Ernten wie geſät. —
Befremdlich aber bleibt es, was Clotens
Erſcheinen uns bedeutet. Was ſein Tod
Uns bringen wird?

(Guiderius kehrt zurück.)

Guiderius.

Wo iſt mein Bruder Cadwal?
Der Kopf des Tölpels treibt den Strom hinab

Mit Botſchaft an die Mutter; uns verbürgt
Sein Körper, daß er niemals wiederkehrt.

(Feierliche Muſik in der Höhle.)

Bellarius.

Horch, Polydor! Das Inſtrument, mein Kunſtwerk,
Ertönt! Weswegen ſpielt es Cadwal nur?

Guiderius.

Iſt er daheim?

Bellarius.

Er ging hinein ſo eben.

Guiderius.

Was meint er nur damit? denn ſeit dem Tode
Der theuern Mutter ſchwieg es. Feierlich
Sei ſtets der Anlaß feierlichen Thuns.
Was ſoll das nur? Triumphgeſang um Nichts
Und Klagelieder eines Quarkes wegen
Sind Affenluſt und Kinderſpiel mit Schmerz.
Iſt Cadwal toll?

(Arviragus, Imogen für todt auf dem Arme tragend, kommt aus der Höhle.)

Bellarius.

O ſieh, da kommt er ſelbſt
Und trägt im Arm den trauervollen Anlaß,
Um den wir ihn geſchmäht.

Arviragus.

Geſtorben iſt
Das Vöglein, das wir gar ſo lieb gehabt!
Von ſechzehn in die Sechzig wär' ich lieber
Und aus der Hüpfzeit in die Krückenzeit
Geſprungen, wenn ich das nur nicht erlebt.

Guiderius.

Du holde Lilie, nicht halb ſo ſchön
Trägt dich mein Bruder, als du ſelbſt dich trugſt.

Bellarius.

Wer maß, o Schwermuth, jemals deine Tiefe
Und lothete den Grund herauf[1], die Küſte
Dir anzuzeigen, wo dein träges Boot

Am leichteſten die Ankerſtelle fände!
Die Götter wiſſen es, begabtes Kind,
Was für ein Mann aus dir geworden wäre;
Ich aber weiß, du ſtarbſt an Freudenleere.
Wie fandſt du ihn?

Arviragus.

Wie du ihn ſiehſt, erſtarrt;
Nicht wie vom Todespfeil, den er verlachte,
Getroffen, nein, ein Lächeln im Geſicht,
Wie wenn den Schlummer eine Fliege kitzelt,
Die rechte Wang' auf einem Kiſſen ruhend.

Guiderius.

Wo lag er denn?

Arviragus.

Am Boden, ſo die Arme
Verſchränkt. Ich dacht', er ſchliefe nur, und zog
Die ſtiftbeſchlagnen Klumpenſchuhe aus,
Die gar zu laut bei jedem Tritte klappten.

Guiderius.

Er ſchläft auch nur; iſt er dahin, ſo macht er
Sein Grab zum Bett; dann ſchirmen ſeinen Hügel
Die Elfenweibchen, und ihm naht kein Wurm.

Arviragus.

Fidelio, ich ſchmücke dir die Gruft,
So lang ich hier bin und der Sommer währt,
Mit ſchönen Blumen; fehlen ſoll dir nicht
Die Primel, die ſo bleich iſt wie dein Antlitz,
Die Hyacinthe, blau wie deine Adern,
Die Hageroſe, deren ſüßer Duft
Doch deines Mundes Hauch nicht übertraf.
Rothkehlchen tragen dir das alles zu
Mit frommen Schnäblein, manchen reichen Erben
Beſchämend, der auf ſeines Vaters Gruft
Kein Denkmal ſetzt; — und gibt es keine Blumen,
So bringen ſie ein grünes Pelzchen dir
Von Moos, dich für den Winter zuzudecken.

Guiderius.

Hör auf; mit ernſten Dingen ſpiele nicht
In mädchenhaften Worten. Laß uns ihn
Begraben, und Bewunderung verzögre
Nicht unſre Schuldigkeit.

Arviragus.

Wo ſoll er ruhn?

Guiderius.

Euriphilen zur Seite, unſrer Mutter.

Arviragus.

So ſei es, Polydor! Laß uns, gleich ihr,
Auch ihn beſtatten mit Geſang, wiewohl
Im Umſchlag eben unſre Stimmen ſind; —
Die gleiche Weiſe und dieſelben Worte,
Nur ſtatt Euriphile Fidelio.

Guiderius.

Ich kann nicht ſingen, Cadwal; weinend ſprech' ich
Die Worte mit. Vom Schmerz verſtimmte Töne
Sind ſchlimmer als des Tempels Prieſterlug.

Arviragus.

So ſprechen wir's.

Bellarius.

Ich ſehe, großer Schmerz
Vertreibt den kleinern: ganz vergeſſen iſt
Cloten. Er war der Sohn der Königin,
Er kam als unſer Feind, — er hat's gebüßt;
Zu gleichem Staub verweſen Hoch und Niedrig,
Doch Ehrfurcht, dieſer Erdenengel, trennt
Die Stätten beider. Unſer Feind war Fürſt,
Und ob du gleich dem Feind das Leben nahmſt,
Beſtattet ihn als Fürſten.

Guiderius.

Hol' ihn her.
Des Ajas und Therſites Körper ſind
Im Tode gleichen Ranges.

Arviragus (zu Bellarius).

Hole du

Ihn her; wir ſingen unterdeß das Lied.
(Bellarius ab.)
Beginne, Polydor.

Guiderius.
Cadwal, wir müſſen
Ihn erſt nach Oſten legen mit dem Kopf;
Der Vater hat 'nen Grund dafür.

Arviragus.
'S iſt wahr.

Guiderius.
So komm und leg' ihn um.

Arviragus.
Nun fange an.

Guiderius.
Fürchte nimmer Sonnengluth,
Noch des Winters rauhe Wuth;
Haſt vollendet deine Bahn
Und dein Tagewerk gethan.
Schönes Mädchen, muntrer Knabe,
Mußt dem Bettler gleich zu Grabe.

Arviragus.
Du entrannſt dem Zorn der Fürſten,
Wirſt nicht hungern mehr noch dürſten;
Binſen ſind dir nun wie Eichen
Und die Armen wie die Reichen.
Purpur, Doctorhut, Talare
Schützen Keinen vor der Bahre.

Guiderius.
Fürchte nimmer Donnerkeile,

Arviragus.
Noch des Blitzes Flammenpfeile.

Guiderius.
Biſt vor Leumund nun geborgen,

Arviragus.
Frei von Leidenſchaft und Sorgen.

Beide.

Herzen, die noch liebend ſchwellen,
Werden bald ſich dir geſellen.

Guiderius.

Oeffne keinem Zauberworte
Deines ſtillen Grabes Pforte.

Arviragus.

Kein Geſpenſt ſoll dich umſchwärmen,
Noch ein Schreckenstraum dich härmen.

Beide.

Ruhig ſollſt du dich verzehren
Und dein Grab die Nachwelt ehren!

(**Bellarius** mit Clotens Leiche tritt auf.)

Guiderius.

Die Feier iſt vollbracht. Hier leg' ihn hin.

Bellarius.

Hier einige Blumen, mehr um Mitternacht;
Der beſte Schmuck für eine Gruft ſind Blüthen,
Benetzt mit kühlem Thau der Nacht. Beſtreut
Ihr Angeſicht![5] Ihr waret ſelbſt wie Blumen
Und ſeid verwelkt, und welken werden auch
Die Kräuter, die wir auf euch ſtreun. — Jetzt kommt
Beiſeite, knieet nieder zum Gebet.
Sie waren Staub, ſie müſſen's wieder werden,
Vorbei für ſie iſt Luſt und Leid auf Erden.

(Alle drei ab.)

Imogen (erwachend).

Ja, Herr, nach Milford. — Welches iſt der Weg?
Dank Euch — an jenem Buſch vorbei? — Wie weit?
O weh, ſechs Meilen noch? Es kann nicht ſein,
Ich ging die ganze Nacht — ſo will ich ſchlafen.
Doch ſtill — 'nen Schlafkameraden will ich nicht —
Ha! all ihr Götter! — Dieſe Blumen gleichen
Der Luſt der Welt: darunter liegt ein Leichnam!
Auch das iſt hoffentlich noch Traum. Mir ſchien,
In einer Höhle hielt' ich Haus und kochte

Für gute Menſchen — doch es iſt nicht ſo;
Ein Pfeil nur war's, von Nichts auf nichts geſchoſſen,
Vom Hirn aus Dunſt geformt. Zuweilen iſt
Gleich unſerm Urtheil auch das Auge blind.
Fürwahr, ich zittre noch von Furcht! — Doch blieb
Ein Tröpfchen Mitleid noch im Himmel übrig,
Nicht größer als das Auge eines Zeiſigs, —
Gebt mir davon ein wenig, gute Götter!
Vorhanden bleibt der Traum auch außer mir
Wie in mir, während ich doch wache — Nein,
Nicht eingebildet, greifbar iſt's — ein Mann,
Doch ohne Kopf! — Weh — Leonats Gewand!
So war ſein Bein, ſo ſeine Hand geformt
Und ſo ſein Fuß, gleich dem Merkurs, ſein Schenkel
Gleich dem des Mars, und ſo ſein Oberarm
Gleich dem des Hercules, doch ſein Geſicht
Gleich dem des Zeus — Gibt's auch im Himmel Mord?
Wie? — es iſt fort! — Piſanio, alle Flüche,
Die Hecuba in ihrer Raſerei
Den Griechen zuſchrie, und noch obendrein
Die meinen, ſeien dir auf's Haupt geſchleudert!
Du haſt, verſchworen mit dem wilden Teufel
Cloten, enthauptet meinen Herrn! Zu ſchreiben
Und leſen ſei in Zukunft Hochverrath!
Mit falſchen Briefen hat der teufliſche
Piſanio — verdammter Schuft! — den Hauptmaſt
Gekappt von dieſem beſten Schiff der Welt.
O Poſthumus! weh mir, wo iſt dein Haupt?
Wo blieb dies Haupt? Piſanio konnte ja
Das Herz durchbohren und den Kopf dir laſſen.
Wie ging das zu? Piſanio und Cloten,
Gewinnſucht, Bosheit thaten mir dies Weh.
Es iſt gewiß. Erwies die Arzenei,
Die er mir gab, ſich nicht als mörderiſch
Für alle Sinne? Das beſtätigt es;
Es iſt die That Piſanios und Clotens.

O ſchminke mir mit deinem Blut die Wangen,
Damit ich denen deſto gräßlicher
Erſcheine, die mich etwa finden ſollten.
O mein Gemahl, o mein Gemahl!

(Cajus Lucius, ein Hauptmann, Officiere, ein Wahrſager treten auf.)

Hauptmann.

Die Legion aus Gallien iſt auch,
Wie du befohlen haſt, bereits gelandet
Und wartet hier in Milfordhafen dein;
Auch deine Schiffe liegen hier bereit.

Lucius.

Doch was geſchieht von Rom?

Hauptmann.

Berufen ſind
Die Grenzbewohner und die Edelleute
Italiens vom Senat. Voll regen Geiſtes
Verheißen ſie den beſten Dienſt und ſind
Schon unterwegs, geführt von Jachimo,
Dem Bruder Sienna's.

Lucius.

Wann erſcheinen ſie?

Hauptmann.

Wahrſcheinlich mit dem nächſten guten Wind.

Lucius.

Verheißungsvoll iſt dieſe Regſamkeit.
Laß unſre jetzige Truppenſtärke muſtern
Von allen Führern.

(Zum Wahrſager)

Sage, was haſt du
Von dieſem Krieg in jüngſter Zeit geträumt?

Wahrſager.

Die Götter zeigten mir verwichne Nacht,
Nach Faſten und Gebet, ein Traumgeſicht:
Vom feuchten Süden ſchwebte Roma's Aar,
Der Vogel Jupiters, hieher gen Weſten,

Und hier verſchwand er in der Sonne Strahlen.
Trübt Sünde nicht in mir mein göttlich Schaun,
So deutet das auf Glück für unſer Heer.

Lucius.

So träume ſtets und niemals ſei es falſch. —
Ha! — ſehet hier den wipfelloſen Stamm!
Es war ein edler Bau, nach der Ruine.
Sieh da, ein Page, ſchlafend oder todt,
Der auf ihm liegt; wahrſcheinlich iſt er todt;
Denn Abſcheu fühlt das Leben, ſich zu betten
Zu Todten und zu ſchlafen auf der Leiche.
Laß mich des Knaben Antlitz ſehn.

Hauptmann.

Er lebt!

Lucius.

So geb' er uns vom Todten Kunde. — Kind,
Erzähl' uns dein Geſchick; mir ſcheint, es wünſcht
Erfragt zu ſein. Wer iſt dein blutig Kiſſen?
Wer hat dies edle Menſchenbild zerſtört?
Und was iſt dein Verluſt bei dieſem Schiffbruch?
Wer iſt's und wer biſt du?

Imogen.

Ich bin ein Nichts,
Und bin ich noch, mir wäre Nichtſein beſſer.
Er war mein Herr, ein Britte, brav und gut;
Von Bergbewohnern liegt er hier erſchlagen.
Ach, ſolchen Herren gibt es keinen mehr,
Und ob ich wanderte von Oſt nach Weſt
Und jammernd Dienſt bei noch ſo vielen ſuchte,
Ja, lauter gute fände, treulich diente,
Ich fände nimmer einen ſolchen Herrn.

Lucius.

Mit deiner Klage, Jüngling, rührſt du mich
Nicht minder als dein Herr in ſeinem Blut.
Wie war ſein Name, ſprich?

Imogen.

Richard du Champ.
(Bei Seite) Ich hoffe, daß die Götter mir's verzeihn,
Wenn meine Lüge Niemand Schaden thut.
(Laut) Was ſagt Ihr, Herr?

Lucius.

Wie heißeſt du?

Imogen.

Fidelio.

Lucius.

Du zeigſt dich wahrlich deines Namens werth,
Denn deine Treue paßt für ihn, und umgekehrt.
Willſt du's mit mir verſuchen? Einen Herrn
Von gleicher Trefflichkeit will ich dir nicht,
Doch gleiche Liebe kann ich dir verſprechen.
Ein Kaiſerbrief, vom Conſul mir geſandt,
Empföhle dich nicht lauter als dein Werth.
Ja, komm zu mir.

Imogen.

Ich will Euch folgen, Herr;
Doch mit der Götter Hülfe laßt mich erſt
So tief vor Fliegen betten meinen Herrn,
Als dieſe armen Schaufeln (ihre Hände zeigend) graben können.
Hab' ich ſein Grab mit Laub und Kraut beſtreut,
Ein Hundert von Gebeten, wie ich ſie
Auswendig weiß, geſagt und wiederholt,
Dann will ich weinen, ſeufzen, ſeinen Dienſt
In dieſer Art verlaſſen und Euch folgen,
Wenn Ihr mich nehmen wollt.

Lucius.

Ja, guter Knabe;
Ich will dir mehr ein Vater ſein als Herr.
Der Knab', o Freunde, lehrt uns Mannespflicht!
Sucht aus den blumenreichſten Raſenfleck
Und macht ein Grab mit euern Partiſanen.

So hebt ihn auf. Um deinetwillen, Knabe,
Beſtatt' ich ihn in ehrenvollem Grabe
Nach Kriegerart. Nun laß die Klage ſchweigen;
Zuweilen fällt man, um beglückt zu ſteigen. (Ab.)

Dritte Scene.

Im Palaſt Cymbelins.

Cymbelin, Lords, Piſanio.

Cymbelin.

Geht, holt mir Nachricht, wie es mit ihr ſteht.
In Fieber fiel ſie, weil ihr Sohn verſchwand,
In Wahnſinn, der das Leben ſelbſt gefährdet.
Wie ſchmerzlich, Himmel, häufſt du Schlag auf Schlag!
Mein beſter Troſt iſt fort mit Imogen;
Die Königin liegt auf dem Sterbebett,
Und das in Zeiten ſchwerer Kriegsbedrängniß;
Ihr Sohn, der mir ſo nöthig iſt, auch fort; —
Die Schläge ſchmettern alle Hoffnung nieder. —
Doch Du, Geſell, haſt ſicherlich gewußt
Um ihre Flucht und ſtellſt dich unſchuldsvoll,
Doch ſcharfe Folter ſoll dich reden lehren.

Piſanio.

In Demuth, Herr, leg' ich mein Leben Euch
Zu Füßen — doch, wo meine Herrin iſt,
Weshalb ſie floh und wann ſie wiederkehrt,
Das weiß ich nicht. Ich bitte, haltet mich
Für Euer Hoheit treu ergebnen Knecht.

Erſter Lord.

Mein Fürſt, am Tage, da man ſie vermißt
War Dieſer hier; für ſeine Treue bürg' ich,
Gehorchen wird er dir als Unterthan.
Mit allem Eifer ſucht man nach Cloten,
Und wird ihn ohne Zweifel auch entdecken.

Cymbelin.

Ich laſſe dich. in ſo bedrängter Zeit,
Diesmal entſchlüpfen; doch mein Argwohn bleibt
Noch in der Schwebe.

Erſter Lord.

Euer Majeſtät,
Die Legionen Roms aus Gallien,
Durch römiſchen Adel auf Senatsbeſchluß
Verſtärkt, ſind ausgeſchifft an unſrer Küſte.

Cymbelin.

O hätt' ich nun den Rath der Königin
Und ihres Sohns! Der Sorgen Ueberlaſt
Erdrückt mich.

Erſter Lord.

Eure Rüſtungen, mein Fürſt,
Genügen, alle dem die Stirn zu bieten;
Ja, käme mehr, Ihr bliebt noch ſtark genug.
Es gilt nur, dieſe Macht, die ſelbſt danach
Verlangt, ins Feld zu ſtellen.

Cymbelin.

Habet Dank
Und laßt uns gehn. Begegnen wir der Zeit,
Wie ſie uns ſucht. Was von Italien droht,
Das fürcht' ich nicht, nur was uns hier bekümmert.
Genug, jetzt kommt.

(Mit den Lords ab.)

Piſanio.

Von meinem Herrn vernahm ich keine Silbe,
Seit ich ihm Kunde gab, daß Imogen
Erſchlagen ſei. Sehr ſeltſam, auch von ihr
Erfuhr ich nichts, und ſie verſprach mir Nachricht
So oft als möglich. Auch Clotens Geſchick
Iſt mir noch unbekannt. Ich weiß mir nicht
Zu rathen, und der Himmel mag mir helfen.
Durch Falſchheit bin ich ehrlich, treulos treu.

Dem König ſelbſt bewähre dieſer Krieg,
Wie ſehr mein Vaterland mir theuer iſt,
Sonſt will ich nicht lebendig wiederkehren.
Klär' auf, o Zeit, was ſonſt noch dunkel droht;
Glück, lenke du mein ſteuerloſes Boot. (Ab.)

Vierte Scene.

Vor der Höhle.

Bellarius, Guiderius und Arviragus.

Guiderius.

Es lärmt ringsum.

Bellarius.

Laßt uns von hinnen ziehn.

Arviragus.

Was haben wir am Leben, wenn wir es
Dem Wagniß und der Thatenluſt verſchließen?

Guiderius.

Ja, welche Hoffnung bietet uns die Flucht?
Als Britten würden uns die Römer dann
Erſchlagen, oder als barbariſche
Und unnatürliche Rebellen brauchen
Und dann erſchlagen.

Bellarius.

Höher ins Gebirg
Laßt uns hinaufziehn, Kinder, und uns ſichern.
Zum Heer des Königs dürfen wir nicht hin;
Der Tod Clotens iſt neu; man kennt uns nicht;
Wir ſind bei keiner Truppe eingerollt;
Man nimmt uns ins Verhör, wo wir gewohnt,
Und bringt zuletzt heraus was wir gethan:
Das wäre ſichrer, martervoller Tod.

Guiderius.

Mein Vater, die Beſorgniß ziemt dir nicht
In ſolcher Zeit, noch ſtellt ſie uns zufrieden.

Arviragus.

Wann ſie die römiſchen Pferde wiehern hören,
Ihr Lagerfeuer ſehn, daß Aug' und Ohr
Die Noth der Gegenwart ſo ganz erfüllt,
Dann werden ſie wohl ſchwerlich ihre Zeit
Vergeuden mit Erkundigung nach uns
Und unſrer Herkunft.

Bellarius.

Viele kennen mich
Im Heer. Vermochten viele Jahre doch
Das Bild Clotens in mir nicht auszulöſchen,
Obwohl ich ihn als Jüngling nur geſehn.
Auch iſt der König weder meiner Dienſte
Noch eurer Liebe werth; denn mein Exil
Iſt ſchuld, daß euch Erziehung fehlt, verdammt euch
Zu hartem Leben unabänderlich,
Ja, raubt euch hoffnungslos die feine Pflege,
Die eure Wiege zu verheißen ſchien,
Und läßt euch ausgeſetzt der Gerbegluth
Des Sommers und dem Schauderfroſt des Winters.

Guiderius.

Ich lebe lieber nicht als länger ſo.
Zum Heere! Mich und meinen Bruder kennt
Kein Menſch, und dich, den ganz vergeßnen,
Hier ſo verwilderten, wird Niemand fragen.

Arviragus.

Beim Lichte dieſer Sonne, ich will hin!
Iſt das erhört, daß ich noch nie geſehn,
Wie Männer ſterben? niemals Blut erblickt
Als das von feigen Haſen, flüchtigen Rehn?
Noch nie ein Roß beſtiegen, — außer eins,
Das einen Reiter trug, ſo ſchlecht wie ich,
Dem nie der Eiſenſporn die Ferſe ſchmückte?
Ich ſchäme mich die Sonne anzuſchaun,
Der heiligen Strahlen Wohlthat zu genießen
Und noch ein namenloſer Wicht zu ſein.

Guiderius.

Bei Gott, ich geh'! Wenn du mir Urlaub gibſt
Und deinen Segen, bleib' ich mehr bedacht,
Mich zu erhalten; — willſt du aber nicht,
So falle die verſchuldete Gefahr
Nur immerhin auf mich durch Römerhände.

Arviragus.

Daſſelbe ſag' auch ich; ſo ſoll's geſchehn.

Bellarius.

Schlagt ihr ſo niedrig euer Leben an,
So hab' ich keinen Grund zur Sparſamkeit
Mit meinem ſchwachen Reſt. Ihr ſetzt es durch.
Wenn ihr für's Vaterland in dieſem Streite
Erliegt, dann will ich ruhn an eurer Seite.

(Bei Seite)

Wie Zorn und Ungeduld ihr Blut entflammt,
Zu zeigen durch die That, woher es ſtammt!

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Feld zwiſchen dem brittiſchen und römiſchen Lager.

Poſthumus, ein blutiges Tuch in der Hand.

Poſthumus.

Bewahren will ich dich, du blutig Tuch,
Denn ich verlangte dieſe deine Färbung.
Verführt ihr Ehemänner alle ſo,
Wie Mancher müßte dann um kleinen Fehl
Ein Weib ermorden, beſſer denn er ſelbſt!
Ein guter Diener, o Piſanio, thut
Nicht jeden Dienſt. Gerechtes nur iſt Pflicht.
Ihr Götter, hättet ihr beſtraft was ich
Geſündigt, nimmer hätt' ich dann den Tag
Erlebt, an dem ich dies befahl; dann war
Die edle Imogen gerettet, konnte
Bereun, und mich Verworfnen traf gerechter
Das Strafgericht. Doch ach, um kleine Schuld,
Aus Gunſt, entrafft ihr Manchen, daß er nicht
Noch tiefer falle; Anderen erlaubt
Ihr Sünd' auf Sünden, ärger ſtets und ärger —
So werden ſie gefürchtet und gedeihn 6).
Doch Imogen iſt euer; ſo verfügt
Was euch das Beſte dünkt. Gehorſam ſei

Mein Heil. — Ich kam mit Edelleuten Roms
Hieher, das Reich der Gattin zu bekämpfen;
Doch Friede ſei mit dir, Britannien.
Genug, daß ich die Fürſtin dir erſchlug!
Von mir empfängſt du keine Wunde. Hört
Geduldig, gnäd'ge Götter, meinen Vorſatz:
Ich lege hier Italiens Kleidung ab
Und hülle mich in brittiſche Bauerntracht;
So will ich kämpfen gegen die Partei,
Mit der ich kam, ſo ſterben, — Imogen,
Für dich, da jeder Athemzug ein Tod
Um deinetwillen iſt. So unbekannt,
So unbedauert, ungehaßt gedenk' ich
Mich der Gefahr ins Angeſicht zu werfen.
Beweiſen will ich größre Tapferkeit,
Als man erwarten darf in ſolchem Kleid.
Gebt, Götter, mir die Kraft der Leonate;
Zum Hohn der Welt im bunten Flitterſtaate
Will ich 'ne neue Mode jetzt beginnen:
Von außen wenig ſein und viel von innen. (Ab.)

Zweite Scene.

Ebendaſelbſt.

Cajus Lucius, Jachimo und das römiſche Heer von einer Seite, von der andern das Heer der Britten, unter dieſen **Leonatus Poſthumus** in Bauerntracht. Vorübermärſche, Kriegsgetümmel. **Jachimo** und **Poſthumus,** mit einander kämpfend, kehren zurück. Jachimo wird beſiegt und entwaffnet. Poſthumus ab.

Jachimo.

Das ſchwere Schuldbewußtſein in der Bruſt
Lähmt meine Mannheit. Ich verläumdete
Ein Weib, die Königstochter dieſes Reichs; —
Zur Strafe ſchwächt mich nun des Landes Luſt;
Denn hätte ſonſt der Kerl, der Ackerknecht
Wohl mich beſiegt, den Meiſter im Gefecht?

Seit ich, ein Ritter, dieſem Lump erlag,
Sind Rang und Ritterwürde nur noch Schmach.
Steht ihm des Landes Adel ſo voran
Wie dieſer Tölpel unſerm Edelmann,
Dann ſind wir Menſchen kaum und unterſtehen
Uns gegen Götter in den Kampf zu gehen. (Ab.)

(Die Schlacht dauert fort; die Britten fliehn, **Cymbelin** wird gefangen genommen. **Bellarius, Guiderius, Arviragus** kommen ihm zu Hülfe.)

Bellarius.

Steht, ſteht! Des Bodens Vortheil haben wir.
Der Engpaß iſt beſetzt; nur feige Flucht
Bringt uns zum Wanken.

Guiderius und **Arviragus.**

Haltet Stand und kämpft!

(**Poſthumus** tritt auf und unterſtüzt die Britten; dieſe befreien Cymbelin und gehn ab. **Lucius, Jachimo, Imogen** treten auf.)

Lucius.

Fort, Knabe, rette dich aus dem Gewühl!
Den Freund erſchlägt der Freund, der Wirrwarr ſteigt,
Als kämpften wir mit zugebundnen Augen.

Jachimo.

Sie wurden friſch verſtärkt.

Lucius.

Sehr ſonderbar
Hat ſich das Glück gewandt. Mehr Mannſchaft her
Bei Zeiten, oder Flucht nur bleibt uns übrig. (Ab.)

Dritte Scene.

Ein anderer Theil des Schlachtfeldes.

Poſthumus, ein brittiſcher **Lord**.

Lord.

Kommſt du von dorther, wo man Stand gehalten?

Poſthumus.

Ja wohl. Ihr von den Flüchtigen, wie es ſcheint.

Lord.

So iſt's.

Poſthumus.

Ich tadl' Euch nicht, Herr; Alles war
Verloren, wenn der Himmel nicht gekämpft:
Der König flügellos, das Heer durchbrochen;
Die Britten, nur den Rücken zeigend, fliehn
Durch einen Engpaß; ſiegestrunken, lechzend
Nach Blut, verfügt der Feind zur Schlächterei
Kaum über Stahl genug für ſo viel Opfer;
Die ſchlägt er tödtlich, die nur leicht verletzt
Zu Boden; — Mancher fällt vom bloßen Schreck;
So wird der Paß mit Leichen, mit im Rücken
Verwundeten, mit Memmen zugedeckt,
Die leben bleiben, um in Schmach zu ſterben.

Lord.

Wo war der Engpaß?

Poſthumus.

Dicht am Ort des Kampfs
Ein Weg mit Gräben, eingewallt mit Raſen.
Das macht' ein alter Krieger ſich zu Nutz,
Ein Ehrenmann, wohl werth, nach dieſer That
Für's Vaterland gleich lange Zeit zu leben,
Als ſchon ſein weißer Bart zum Wachſen brauchte.
Der ſtellt ſich quer vor jenen Paß und hält ihn
Mit zweien Bürſchchen, Knaben, mehr geſchickt
Zum Wettlauf, ſchien es, als zu ſolchem Morden,
Mit Angeſichtern, hübſcher als die Masken
Für Fraun, die eitel oder ſchamhaft ſind.
„Der Hirſch Britanniens — das rufen ſie
Den Flüchtigen zu — ſtirbt fliehend, nicht der Britte!
Zur Hölle jede Seele, die hier weicht!
Steht, oder wir ſind Römer, und wie Vieh
Empfanget ihr, wovor ihr lauft wie Vieh
Und was ihr leicht vermeidet, wenn ihr euch
Nur grimmig umdreht. Bleibet, haltet Stand!“
Dreitauſend waren dieſe drei durch Zuverſicht

Und Tapferkeit — Drei Helden ſind das Heer,
Wenn auch die andern alle gar nichts thun.
Ihr Zuruf „haltet Stand!“, des Platzes Vortheil,
Zumal der Zauber ihres edeln Beiſpiels,
Das Kunkeln ſelbſt in Speere wandeln konnte,
Ließ manches bleiche Angeſicht erglühn
Von Schaam und von erneutem Muth; denn Mancher
War nur durch ſchlechtes Beiſpiel angeſteckt
Zur Feigheit, dieſer Sünde, die im Krieg
Den erſten Sünder auch zum ärgſten macht.
Sie wandten ſich den Dreien gleich zurück
Und ſtürzten auf den Feind, wie grimme Löwen
Dem Speer der Jäger ſich entgegenwerfen.
Ein Aufenthalt und Rückſtau der Verfolger
Begann und ward Verwirrung, Niederlage,
Ward wilde Flucht, als ob denſelben Weg
Zurück als Küchlein ſtäubten, die als Adler
Herabgeſtoßen und wie Sklaven jetzt,
Entrinnend, in dieſelben Tapfen träten,
Die ſie geprägt in ihrem Siegeslauf.
Wie Küchenabfall in der Hungersnoth
Auf See, ſo wurden unſre Memmen jetzt
Die Lebensrettung in der Noth. Sie ſehn
Der unbeſchirmten Herzen Hinterthür
Geöffnet kaum, ſo metzeln ſie drauf los,
Verwunden Todte, Sterbende, ja Freunde,
Die jene erſte Welle hingeſtürzt;
Zehn Mann jagt Einer, jeder wird ein Schlächter
Von zwanzigen; die lieber ſterben wollten
Als widerſtehn, ſind nun mit einem Mal
Des Schlachtfelds mörderiſche Eiſenfreſſer.

Lord.

Welch wunderſames Glück! Ein enger Paß,
Zwei Knaben und ein Greis!

Poſthumus.

Das wundert Euch?

Ihr ſeid wohl mehr gemacht, Euch zu verwundern
Ob Dingen die Ihr hört, als mitzuthun.
Wollt Ihr 'nen Reim darauf, den Ihr als Spaß
Zum Beſten geben könnt? Hier iſt er, hört:

Was rettete, weil Alles rann,
Des Brittenvolkes Menge?
Zwei Kinder und ein alter Mann
Und eines Weges Enge.

Lord.

Ihr werdet boshaft.

Poſthumus.

Bös iſt's nicht gemeint;
Wer vor dem Feinde flieht, dem bin ich Freund:
Der fällt, bei der ihm angebornen Haſt,
Mir auch als Freund — nur kurze Zeit zur Laſt.
Ihr lehrt mich reimen!

Lord.

Boshaft ſeid Ihr; geht! (Ab.)

Poſthumus.

Das Laufen, ſcheint es, liegt ihm in den Gliedern.
Mich fragt er nach der Schlacht, er ſelbſt läuft fort!
O Jammeradel, nennt ſich das ein Lord!
Wie Mancher hätte ſeine Ehre heut
Gern preisgegeben, ſeinen Wanſt zu retten,
Wie Mancher that's und lief und fiel dann doch!
Mich feit mein Schmerz; des Todes Stöhnen hört' ich
Und ſucht' ihn auf — umſonſt, ich fand ihn nicht,
Ich fühlte nichts wo ſeine Streiche fielen.
Wie ſeltſam, daß dies grauſe Ungethüm
Sich birgt in Freudenbechern, weichen Betten
Und ſüßen Worten, mehr der Diener hat
Als uns, die ſeine Kriegesmeſſer führen — —
Je nun, ich find' ihn ſchon. Ich ſtand bisher
Den Britten bei: — ich bin kein Britte mehr,
(Indem er den Bauernkittel auszieht und römiſche Tracht anlegt)
Die Rolle nehm' ich auf, in der ich kam.

Ich fechte nimmer und ergebe mich
Dem erſten beſten Wicht, der mich berührt.
Gar arg gemetzelt haben hier die Römer,
Und reich vergelten werden es die Britten.
Das Löſegeld für mich iſt nur der Tod,
Der mir gleich ſehr auf beiden Seiten droht.
Er ſoll mir doch nicht länger nun entgehn,
Mein Daſein ende jetzt für Imogen.

(Zwei brittiſche **Hauptleute** mit Soldaten treten auf.)

Erſter Hauptmann.

Dank Zeus! Gefangen wurde Lucius.
Der Greis, die Knaben, glaubt man, waren Engel.

Zweiter Hauptmann.

Da war ein Vierter noch in ſchlechtem Rock,
Der auch dem Feind die Stirne bot.

Erſter Hauptmann.

So ſagt man,
Doch ſpurlos ſind ſie fort. — Halt, wer biſt du?

Poſthumus.

Ein Römer, den ihr nicht hier irrend träft,
Wenn Andere gleich ihm gekämpft.

Zweiter Hauptmann.

Ergreift
Den römiſchen Hund! Kein Knochen ſoll zurück
Um zu erzählen, wie die Raben hier
An ihm gehackt. Er prahlt, als ſei er was, —
Bringt ihn zum König.

(**Cymbelin** tritt auf mit Gefolge; **Bellarius, Guiderius, Arviragus**, römiſche Gefangene. Die Hauptleute führen den Poſthumus vor den König; dieſer übergibt ihn einem Kerkermeiſter; dann Alle ab.)

Vierte Scene.

Gefängniß.

Poſthumus, zwei Schließer.

Erſter Schließer.
Jetzt ſtiehlt dich Niemand, du biſt feſtgekoppelt;
Nun graſe, wenn du Weide findſt.

Zweiter Schließer.
Und Appetit.
(Beide Schließer ab.)

Poſthumus.
Seid mir willkommen, Ketten; denn ihr führt
Zur Freiheit, hoff' ich. Beſſer bin ich dran
Als Einer, der die Gicht hat, weil der lieber
Fortwährend ſtöhnt, als daß er Heilung ſucht
Beim ſichern Arzte Tod, vor deſſen Schlüſſel
Dies Eiſen fällt. — Doch mein Gewiſſen liegt
In härtern Banden feſt als Hand und Fuß.
Ihr guten Götter, laßt nun meine Reue
Den Dietrich ſein, der dieſe Schlöſſer öffnet,
Dann bin ich frei für immer. — Iſt's genug,
Daß es mir leid thut? — Damit ſöhnt ein Kind
Den Vater in der Sterblichkeit wohl aus,
Und Götter haben mehr Barmherzigkeit.
Muß ich bereuen? Könnt' ich's beſſer thun
Als hier, durch freie Wahl mehr als durch Zwang
In Ketten liegend? Iſt Genügethun
Durch Buße meiner Freiheit Hauptbedingung,
So heiſcht nicht härtre Zahlung als mein Alles.
Ihr ſeid ja milder als die gierigen Menſchen,
Die ſich mit einem Drittel, Sechſtel, Zehntel
Begnügen, daß der bankerotte Schuldner
Bei ſolchem Nachlaß ſich erholen kann.
So viel begehr' Ich nicht; mein Leben nehmt
Nur hin für's theure Leben Imogens.

Es iſt ſo viel nicht werth — doch bleibt's ein Leben,
Von euch geprägt. Nicht jede Münze wird
Gewogen erſt im täglichen Verkehr,
Auch leichte nimmt man um der Prägung willen;
So nehmt denn mein's das euern Stämpel trägt.
Ja, nehmt, wenn ihr die Rechnung gelten laßt,
Ihr hohen Mächte, dieſes Leben an
Und tilgt dafür die hohe Schuldverſchreibung. —
Nun red' ich — ſchweigend — auch mit Imogen.

(Er ſchläft ein. Feierliche Muſik. Es erſcheint **Sicilius Leonatus**, ſein Vater, als alter Mann in Kriegertracht, eine **Matrone**, ſeine Gattin und Mutter des Poſthumus, an der Hand führend. Dann folgen, unter anderer Muſik, die beiden jungen **Leonate**, des Poſthumus Brüder, mit ihren in der Schlacht empfangenen Todeswunden. Sie umſtehen den Schlafenden)

Sicilius.

Verfolge, Herr des Donnerkeils,
Nicht mehr den Erdenſohn;
Laß Mars und Juno deinen Groll,
Der Eiferſüchtgen, drohn.

Was hat mein armer Junge denn
Nicht wohl und recht gethan,
Er, deſſen Angeſicht noch nie
Des Vaters Augen ſahn?

Er lag, als ich vom Leben ſchied,
Noch in der Mutter Schooß.
Der Waiſen Vater nennt man dich:
Laß ihn nicht vaterlos!

Du ſollteſt ihm ein ſichrer Schild,
Ein Hort und Schirmer ſein;
Du führe ihn zum Frieden hin
Aus dieſer Erdenpein.

Mutter.

Mir half Lucina nicht, ich ſtarb,
Indem ich ihn gebar,
Und weinend trat er in die Welt,
Die voller Feinde war.

Sicilius.

Ihn ſchuf den edeln Ahnen gleich
Aus beſtem Stoff Natur,
Und er erwarb das Lob der Welt
Auf ſeines Vaters Spur.

Erſter Bruder.

Wer kam, als er zum Mann gereift,
Ihm in Britannien gleich?
Wen fand das Auge Imogens
So werth, ſo tugendreich?

Mutter.

Weshalb ward er zum Spott vermählt,
Weshalb beraubt, verbannt,
Entriſſen ſeiner Imogen
Und ſeinem Vaterland?

Sicilius.

Du litt'ſt es, daß ihm Jachimo
Mit ſeiner welſchen Tücke
Den klugen Sinn, das edle Herz
Mit Eiferſucht berücke.
Bis er, bethört von Thorenliſt,
Entſagte ſeinem Glücke.

Zweiter Bruder.

Das hat aus ſtillem Geiſterreich
Auch uns hieher gebracht,
Uns, die wir mit Tenantius
Der Heimath Recht und Macht
Geſchützt und für das Vaterland
Gefallen in der Schlacht.

Erſter Bruder.

Gleich tapfer führte Poſthumus
Für Cymbelin das Schwert;
Weshalb, o Götterfürſt, iſt er
Denn keines Lohnes werth?
Statt Ehre — Schmach, ſtatt Glückes — Leid?
Dann richtet Ihr verkehrt!

Sicilius.

Thu dein kryſtallnes Fenſter auf,
Schau her und ſchaff' uns Recht,
Verfolge nicht mit bitterm Groll
Das edelſte Geſchlecht.

Mutter.

Ja, mache glücklich unſern Sohn,
Denn er iſt gut und ächt.

Sicilius.

So hilf uns Geiſtern, komm hervor
Aus marmornem Palaſt,
Bevor der Götterrath für uns
Ein andres Urtheil faßt.

Zweiter Bruder.

Hilf, oder Ungerechtigkeit
Fällt Jupiter zu Laſt.

(Unter Blitz und Donner ſchwebt Jupiter, auf einem Adler ſitzend, herab und ſchleudert einen Donnerkeil; die Geiſter ſinken ins Knie.)

Jupiter.

Ihr niedern Geiſter, höret auf zu klagen!
Wie dürfet ihr mit mir zu rechten wagen,
Der, wie ihr wißt, vom hohen Himmelsſaal
Empörer züchtigt mit dem Wetterſtrahl?
Heim nach Elyſium, ihr armen Schatten!
Dort haltet Raſt auf immergrünen Matten.
Das Erdenſchickſal ruht in meinem Schooß,
Nicht euch bekümmern darf das Menſchenloos.
Den Liebling eben führ' ich rauhe Pfade,
So ſchmeckt ihm doppelt ſüß am Ziel die Gnade.
Beruhigt euch, denn er beſtand die Proben
Und wird von mir nach tiefem Fall erhoben.
Er wurde unter meinem Stern geboren,
In meinem Tempel ward ſein Bund beſchworen
Mit Imogen; er ſoll als ihr Gemahl
Nun zwiefach glücklich ſein nach kurzer Qual.
Auf ſeine Bruſt ſollt ihr dies Täflein legen,

Drauf ſteht der ihm beſtimmte reiche Segen.
Entſchwebt, vergeht! Verſcherzt nicht meine Huld
Mit Haderworten blinder Ungeduld.
Nun ſchwinge dich, mein Aar, zurück zur Halle,
Die ich gewölbt von ſtrahlendem Kryſtalle.

(Entſchwebt.)

Sicilius.

Im Donner kam er, und nach Schwefel roch
Sein Götterhauch; ſein Adler ſtieß herab,
Als wollt' er uns erkrallen, doch ſein Aufſchwung
Iſt ſüßer als Elyſium. Die Flügel ſpreizt
Sein Königsaar und putzt ſich mit den Klauen
Den Schnabel: ſein Gebieter iſt befriedigt.

Alle.

Dank, Jupiter!

Sicilius.

Der Marmoreſtrich
Da droben ſchließt ſich; er iſt eingetreten
In ſeinen Lichtpalaſt. Jetzt auf und fort!
Erfülle ſich das große Gotteswort!

(Die Geiſter verſchwinden.)

Poſthumus (erwachend).

Großvater wurdeſt du mir, Schlaf; du zeugteſt
Mir einen Vater, ſchufſt mir eine Mutter
Und zween Brüder — aber ſie verſchwanden,
Nachdem ſie kaum vor meinem Blick entſtanden.
So wach' ich denn. — Wer auf der Großen Gunſt
Vertraut, der iſt ein armer Wicht, der träumt
Gleich mir, um beim Erwachen — Nichts zu finden. —
Wie, ſchwärm' ich noch? So Manchem wird ſogar
Von ſeinen Träumen niemals Glück beſcheert,
Und wirklich iſt er keines Glückes werth,
Und dennoch wird er überhäuft mit Segen:
So geht's nun mir, ich ahne nicht, weswegen?
Hier hauſen holde Fee'n! Ein prächtig Buch!
O ſei nicht, wie in unſrer Stutzerwelt,

Ein Kleid das edler iſt, als was es deckt.
Laß deinen Inhalt unſern Höflingen
Höchſt ungleich ſein: das, was dein Aeußeres
Verſpricht, das halte.

(Lieſt) „Wenn eines Löwen Junges, ſich ſelber unbekannt, findet ohne zu ſuchen und umarmt wird von einem Stück zarter Luft, und wenn von einer ſtattlichen Ceder Aeſte abgehauen ſind und, todt ſeit vielen Jahren, wieder auflebend ſich mit dem alten Stamm zu friſchem Wachsthum vereinigen: dann ſind des Poſthumus Leiden zu Ende, Britannien beglückt und blühend in Frieden und Fülle.“

Noch Traum iſt's, oder wirres Zeug, wie's Tolle
Nur mit der Zunge ſchwatzen, ohne Hirn!
Entweder iſt es Beides oder Nichts:
Sinnloſe Worte, oder deren Sinn
Verſtand nicht deuten kann. Was es auch ſei,
Mit meinem Leben hat es Aehnlichkeit:
Um der Verwandtſchaft willen heb' ich's auf.

(Ein Schließer tritt auf.)

Schließer.

Kommt, Herr! Seid Ihr gahr für den Tiſch des Todes?

Poſthumus.

Faſt überbraten. Tragt mich auf, ſonſt verderb' ich.

Schließer.

Hängen, Herr, iſt die Looſung. Spürt Ihr Galgenkitzel, dann müßt Ihr hart geſotten ſein.

Poſthumus.

So ladet die Gäſte, ſie ſollen ſich's ſchmecken laſſen.

Schließer.

Ihr müßt für ſie zahlen, eine ſchwere Zeche; aber pränumerando und ein für allemal, das iſt der Troſt; ſo braucht Ihr nachher keine Wirthshausrechnung zu fürchten, die das Scheiden nach gehabter Luſtbarkeit oftmals verbittert. Flau vor Hunger tritt man ein, angetrunken taumelt man fort, ärgert ſich, zu viel ausgegeben und zu viel eingenommen zu haben; — der Kopf iſt ſchwer, der Beutel leicht. Von dieſem ewigen Widerſpruch ſollt

Ihr nun erlöſt werden. Der großmüthigſte Wohlthäter iſt ſo ein Pfennigſtrick: Tauſende quittirt er im Halsumdrehn. Nirgend findet Ihr einen bereitwilligern Schuldentilger; Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ſind berichtigt auf einen Ruck; euer Hals iſt Feder, Buch und Zahlpfennig, und im Nu iſt Alles abgethan.

Poſthumus.

Ich ſehe freudiger den Tod vor mir als du das Leben.

Schließer.

Ja Herr, wer ſchläft fühlt kein Zahnweh; ſoll aber Einer euern Schlaf ſchlafen und der Henker iſt da, ihm ins Bett zu helfen, — ich denke, der tauſchte gern mit ſeinem Kammerdiener; denn ſeht, Herr, Ihr wißt doch nicht, welchen Weg Ihr gehen werdet.

Poſthumus.

Doch, Freund, ich weiß ihn.

Schließer.

Dann hat euer Tod Augen im Kopf, und ſo hab' ich ihn noch nicht abgemalt geſehn. Entweder müßt Ihr euch leiten laſſen von gewiſſen Leuten, die da verſichern, ſie kännten den Weg, oder euer eigner Führer ſein wo Ihr doch die Gegend wahrhaftig nicht kennt, oder aber Euch auf eigne Gefahr hinwegſetzen über alles Grübeln; — und wie Euch das letzte Ende der Reiſe bekommt — nun, Ihr werdet ſchwerlich zurückkommen, es jemand zu erzählen.

Poſthumus.

Alter, ich ſage dir, es fehlen Keinem die Augen ihn zu leiten auf dem Wege, den ich jetzt gehe, außer Dem, der ſie zudrückt und nicht gebrauchen will.

Schließer.

Spottvogel! Wie ſoll man ſie denn gebrauchen auf dem Weg, den man blind geht? Weiß ich doch, daß Hängen ein Weg iſt, der die Augen zudrückt.

(Ein Bote tritt auf.)

Bote.

Nimm ihm die Ketten ab; bringe deinen Gefangenen zum König.

Poſthumus.

Du bringſt gute Nachricht: man ruft mich zur Freiheit.

Schließer.

Dann will ich gehängt ſein.

Poſthumus.

So wärſt du freier denn als Schließer; wer todt iſt hat nichts mehr zu ſchaffen mit Schloß und Riegel.

(Ab mit dem Boten.)

Schließer.

Verſeſſener auf's Hängen könnte Keiner ſein, er müßte denn einen Galgen heirathen wollen um junge Gälglein zu erzeugen. Aber meiner Seel, ob er auch ein Römiſcher iſt, es gibt ausgemachtere Schurken, die zu leben wünſchen, und darunter gibt's auch, die gegen ihren Willen ſterben; ſo Einer wär' ich, wenn's mir paſſirte. Ich wollte, wir hätten Alle nur *eine* Geſinnung, und die wäre gut: das gäb' eine Verheerung unter den Schließern und Galgens. Ich rede gegen meinen Vortheil, aber in meinem Wunſch liegt Beförderung eingeſchloſſen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Zelt des Königs.

Cymbelin, Belarius, Guiderius, Arviragus, Piſanio, Lords, Offiziere, Gefolge.

Cymbelin.

Ihr gottgeſandten Retter meines Throns,
Steht mir zur Seite. Schmerzlich iſt es mir,
Daß der arme Krieger nicht zu finden iſt,
Der glorreich kämpfend goldgeſchmückte Wehr
Beſchämt im Kittel, und mit nackter Bruſt
Sich vorgedrängt hiebfeſten Rüſtungen.
Der ſoll ſo glücklich ſein als meine Huld
Ihn machen kann, der ihn zu finden weiß.

Bellarius.

Noch niemals ſah ich ſolche Heldenwuth
Bei ſolcher Armuth, nie ſo kühne That,
Wo nichts als Dürftigkeit und Bettelſinn
Vorhanden ſchien.

Cymbelin.

Weiß Niemand was von ihm?

Piſanio.

Man hat ihn unter Lebenden und Todten
Geſucht, doch nirgend fand man eine Spur.

Cymbelin.

In Kummer bin ich Erbe ſeines Lohns;
Euch, Leber, Herz und Hirn Britanniens,
Durch die es einzig wieder lebt, euch leg' ich
Auch ſeinen zu. Es iſt nun Zeit zu fragen,
Woher ihr ſeid: ſo ſagt es denn.

Bellarius.

Mein König,
Wir ſind aus Cambria und Edelleute;
Unwahr und unbeſcheiden wär's, noch mehr
Von uns zu rühmen und ich füge nur
Noch eins hinzu: wir ſind auch ehrlich.

Cymbelin.

Kniet
Und ſtehet auf als Ritter durch die Schlacht.
Ihr ſeid ernannt zu unſerer Perſon
Genoſſen; auszuſtatten denk' ich euch
Mit Würden, wie ſie euerm Stande ziemen.
(Cornelius und Hofdamen treten auf.)
Bedeutſam blickt ihr. Sagt, warum begrüßt
Ihr unſern Sieg ſo traurig? Ihr ſeht aus,
Als ob ihr Römer und nicht Britten wärt.

Cornelius.

Heil, großer König! Trüben aber muß ich
Dein Glück: geſtorben iſt die Königin.

Cymbelin.
Wem ſteht die Nachricht ſchlechter als dem Arzt?
Indeß, — verlängert auch Arznei das Leben,
Der Tod rafft ſelbſt den Arzt hinweg. — Wie ſtarb ſie?

Cornelius.
So ſchrecklich als ihr Leben war ihr Tod.
So grauſam ſie die Welt behandelt hatte,
So qualvoll war ihr Scheiden aus der Welt.
Ich will jetzt melden, wenn es Euch genehm,
Was ſie geſtanden hat; — ihr Frauen hier,
Die weinend ihrem Ende beigewohnt,
Beſtreitet was ich etwa irrig melde.

Cymbelin.
So ſprich.

Cornelius.
Zuerſt bekannte ſie, Euch nie
Geliebt zu haben; groß zu ſein durch Euch
Begehrte ſie, doch nicht Euch ſelbſt. Sie war
Nur euerm Thron vermählt; Ihr in Perſon
Wart ihr verhaßt.

Cymbelin.
Das wußte ſie allein,
Und hätte ſie es ſterbend nicht geſagt,
Selbſt ihren eignen Lippen glaubt' ich's nicht.
Doch fahre fort.

Cornelius.
Ein Scorpion im Auge,
Bekannte ſie, ſei eure Tochter ihr,
Wie ſehr ſie auch geheuchelt, ſie zu lieben;
Sie würde ſie mit Gift ermordet haben,
Wenn ihre Flucht es nicht verhindert hätte.

Cymbelin.
O ſchlauer Teufel! Wer durchſchaut ein Weib? —
Weißt du noch mehr?

Cornelius.
Weit mehr und Schlimmeres.
Ein furchtbar Gift für Euch beſäße ſie,

Das eure Lebenszeit minutenweiſe
Verzehren, Zoll für Zoll Euch lähmen ſollte;
Indeſſen wollte ſie mit Wachen, Weinen
Euch täuſchen durch der Pflege Zärtlichkeit,
Und ſo bei Zeiten, wenn Euch ihre Liſt
Bereit gemacht, die Krone ihrem Sohn
Als euerm angenommnen Erben ſichern.
Sein unbegreifliches Verſchwinden ließ
Fehlſchlagen ihren Plan; da faßte ſie
Verzweiflung ſonder Scham; ſie trotzte offen
Den Göttern und den Menſchen und geſtand
Was ſie gewollt, ja, ſie bedauerte,
Daß ihr verruchter Plan mißlungen ſei,
Und ſtarb in Raſerei.

Cymbelin.

Vernahmet ihr
Das Alles auch?

Hofdame.

Ja, königlicher Herr.

Cymbelin.

Mein Auge war nicht ſchuld, denn ſie war ſchön;
Auch nicht mein Ohr, das ihr Geſchmeichel hörte,
Noch auch mein Herz, das ihrem Schein vertraut.
Und dennoch, meine Tochter, darfſt du ſagen,
Daß ich ein Thor war! Du haſt es gefühlt.
O Himmel, mache Alles wieder gut.

(**Cajus Lucius**, **Jachimo**, der **Wahrſager** und andere römiſche Gefangene unter Bedeckung, dann **Poſthumus** und zuletzt **Imogen** treten auf.)

Diesmal, o Cajus, kommſt du nicht, Tribut
Zu fordern, den die Britten ausgetilgt,
Wiewohl mit manchen tapfern Mannes Blut.
Nun fordern deren Angehörige,
Daß ihr zur Sühne ihrer Seelen ſterbt.
Bewilligt haben wir's. Macht euch gefaßt.

Lucius.

Bedenke, König, launiſch iſt das Kriegsglück.
Ein Zufall gab euch Sieg; wenn wir geſiegt,

Wir würden nicht, bei kaltem Blute, drohn,
Dem Schwerte die Gefangenen zu liefern.
Doch wenn die Götter einzig unſer Leben
Als Zahlung gelten laſſen, wohl, ſo ſei's.
Ein Römerherz erträgt's nach Römerart;
Auguſtus lebt und wird es nicht vergeſſen.
So viel von mir. Um Eines bitt' ich nur:
Für meinen Knaben nehmet Löſung an,
Er iſt ein Britte. Niemals hatte wohl
Ein Herr 'nen Pagen, ſanft und pflichtgetreu,
Zärtlich beſorgt, ſchmiegſam nach Frauenart,
Wie den. Laßt ſeine eigne Trefflichkeit
Fürſprecherin für meine Bitte ſein,
Die Euer Hoheit dann, ich ſag' es dreiſt,
Mir nicht verweigern kann. Er that den Britten
Kein Leid, obwohl er einem Römer diente.
In unſerm Blute ſchwelgt, nur ſchonet ſein.

Cymbelin.

Den hab' ich ſicher ſchon geſehn. Sein Antlitz
Dünkt mir bekannt. Dein Ausſehn, Knabe, ſchwärzt
Dich ein in meine Gunſt, und du biſt mein.
Ich weiß es nicht warum, allein ich muß
Dir ſagen: Lebe! Deinem Herrn da brauchſt
Du nicht zu danken — Lebe, fordere
Von Cymbelin als Gnade was du willſt.
Was meiner Güte, deinem Stande ziemt,
Gewähr' ich dir, erbäteſt du dir auch
Den Edelſten von den Gefangnen hier.

Imogen.

In Demuth dank' ich Euer Majeſtät.

Lucius.

Ich bitte nicht, daß du mein Leben fordreſt,
Allein ich weiß, mein Kind, du wirſt es thun.

Imogen.

Ach nein, ein Anderes verlangt den Vorzug, —

Ich ſehe, was mir bittrer iſt als Tod;
Dein Leben, Herr, muß ſelber für ſich ſorgen.

Lucius.

Er ſpottet mein, er läßt mich kalt im Stich?
Er ſteht verwirrt, er weiß ſich nicht zu faſſen —
Wer darf auf Mädchen, Knaben ſich verlaſſen!

Cymbelin.

Was willſt du, Kind? Dich lieb' ich mehr und mehr:
Erwäge wohl, was du am beſten bitteſt.
Kennſt du den Mann, den du dir anſiehſt? Sprich,
Willſt du ſein Leben? Iſt er dir verwandt?

Imogen.

Er iſt ein Römer, mir nicht mehr verwandt,
Als Euer Hoheit Ich bin, der ich doch
Als Unterthan noch etwas näher ſtehe.

Cymbelin.

Was ſchauſt du ihn ſo an?

Imogen.

Ich ſag' es Euch,
Doch insgeheim, Herr, wenn es Euch beliebt,
Mich anzuhören.

Cymbelin.

Gern, von Herzen gern
Und äußerſt aufmerkſam. Wie heißeſt du?

Imogen.

Fidelio, Herr.

Cymbelin.

Du biſt mein liebes Kind,
Du ſollſt mein Page ſein. Komm, rede frei.

(Tritt mit Imogen auf die Seite und ſpricht mit ihr.)

Bellarius.

Der Knab' iſt von den Todten auferſtanden!

Arviragus.

Ein Sandkorn ſieht dem andern nicht ſo gleich;
Der holde roſige Fidelio iſt's,
Der damals ſtarb. Was meinſt du, Polydor?

Guiderius.

Ja, der Geſtorbne iſt es, und lebendig.

Bellarius.

Still, wartet noch! er ſieht uns gar nicht an;
Zwei Menſchen können ſich ſehr ähnlich ſehn; —
Wenn er es wäre, ſpräch' er auch mit uns.

Guiderius.

Ihn ſahn wir todt.

Bellarius.

Still, warten wir es ab.

Piſanio (bei Seite).

Nun komme was da will, gut oder ſchlimm,
Da meine Herrin lebt.

Cymbelin.

Steh mir zur Seite
Und frage laut. (Zu Jachimo) Du, — tritt hervor,
Antworte dieſem Knaben ohne Hehl;
Denn ſonſt, bei unſrer Ehre ſei's geſagt,
Soll bittre Folter Lug und Wahrheit ſichten.
(Zu Imogen)
So ſprich mit ihm.

Imogen.

Der Edelmann bekenne,
Wer ihm den Ring gab.

Poſthumus (bei Seite).

Was geht ihn das an?

Cymbelin.

Wie kam der Diamant an deinen Finger?

Jachimo.

Mich foltern würdeſt du, daß ungeſagt
Ich ließe, was, geſagt, Dich foltern wird.

Cymbelin.

Wie, mich?

Jachimo.

Doch nur erwünſcht iſt mir der Zwang,
Zu ſagen was mich quält, ſo lang' ich ſchweige.

Durch Schurkerei gewann ich dieſen Ring,
Das Kleinod Leonats, den du verbannt,
Obwohl — das ſchmerze dich weit mehr als mich! —
Kein beßrer Mann je zwiſchen Erd' und Himmel
Gelebt. Verlangſt du mehr zu hören, Herr?

Cymbelin.

In dieſer Sache will ich Alles wiſſen.

Jachimo.

Die herrlichſte der Frauen, deine Tochter,
Um die mein Herz Blutstropfen weint, an die
Zu denken meine falſche Seele bebt —
Vergib, es wirft mich um —

Cymbelin.

Ha, ſprich,
Was iſt's mit meiner Tochter? Faſſe dich,
Und lebe lieber deine Friſt zu Ende,
Als daß du ſtirbſt, bevor ich mehr gehört.
Ermanne dich und ſprich!

Jachimo.

Es war in Rom —
Fluch jener Glocke, die die Stunde ſchlug,
Und Fluch dem Hauſe, welches uns beherbergt! —
Bei einem Gaſtmahl — wären alle Speiſen,
Auf meinem Teller wenigſtens, Gift geweſen! —
Wo Poſthumus, der gute Poſthumus —
Gut, ſag' ich? viel zu gut, an einem Ort
Zu ſein mit Schlechten; denn er war der Beſte
Auch in dem Kreiſe der Erleſenſten —
Wo Poſthumus mit ernſter Miene hörte,
Wie wir die Schönen unſres Landes prieſen
In einem Ton, vor dem die Prahlerei
Des beſten Redners matt erſcheinen mußte.
Da hieß es denn, die reizende Geſtalt
Der Venus, der Minerva ſtolzes Bild
Und womit ſonſt noch Kunſt Natur beſchämt,
Sei nichts dagegen, und an Eigenſchaften

Beſaßen ſie das vollſte Waarenlager
Von Allem, was der Mann an Fraun begehrt,
Und obendrein des Weibes ſtärkſten Köder,
Den Reiz, an welchem ſich das Auge fängt.

Cymbelin.

Auf Kohlen ſteh' ich. Komm zur Sache. Schnell.

Jachimo.

Nur allzuſchnell geſchiehts, du müßteſt denn
Nicht ſchnell genug empfinden was dich peinigt.
Poſthumus nun, durchaus ein edler Lord
In ſeiner Liebe und von einer Fürſtin
Geliebt, ging ein darauf. Die wir geprieſen,
Verwarf er nicht; mild wie die Tugend ſelbſt
War er in dieſem Punkt. Doch er entwarf
Nun ſeiner Liebſten Bild. Da ſeine Zunge
Dies Bild geſchaffen und mit Geiſt erfüllt,
Erſchienen unſre hochgeprieſnen Schönen
Wie Küchenmägde, und was wir geſagt
Wie ſchaaler Blödſinn gegen ſeine Schildrung.

Cymbelin.

So komm zur Sache, ſag' ich dir.

Jachimo.

Die Keuſchheit eurer Tochter — hier beginnts —
Er ſprach von ihr, als ob, mit ihrer Kälte
Verglichen, ſelbſt Diana lüſtern träumte.
Ich Bube zog in Zweifel dieſes Lob
Und ſetzte wettend gegen ſeinen Ring,
Den er am Finger trug, 'ne Summe Goldes,
Daß ich ſein Weib zum Ehebruch verführe.
Er, als ein ächter Ritter, baute feſt
Auf ihre Treue, wie ſie's auch verdiente
Und ich es fand, und wagte ſeinen Ring;
Ja, wär's von Phöbus' Wagen ein Karfunkel
Geweſen, dennoch hätt' er es gethan
Und ſicher thun gedurft, ob auch ſein Werth
Dem Werth des ganzen Wagens gleich gekommen.

Ich reiſte eiligſt nach Britannien
Und kam — entſinnt Euch deß — an euern Hof,
Wo eure keuſche Tochter mich gelehrt,
Wie groß der Unterſchied iſt zwiſchen Liebe
Und ſchnöder Luſt. Mein Hoffen war erſtickt,
Doch mein Begehren nicht. Mein wälſches Hirn
Begann in euerm plumperen Britannien
Zu wirken, niederträchtig, doch vortrefflich
Für meinen Vortheil. Kurz, die Liſt gelang:
Ich kehrte heim, verſehn mit Scheinbeweiſen,
Genügend ſtark, den edeln Leonat
In Raſerei zu bringen, ſein Vertraun
Auf ihre Ehre durch verſchiedne Zeichen
Erſchütternd; ſo beſchrieb ich ihm die Bilder
Auf den Tapeten ihres Schlafgemachs,
Zeigt' ihm dies Armband, das ich liſtig ſtahl,
Ja, nannt' ein heimlich Merkmal ihres Körpers.
So mußt' er glauben, ihre Keuſchheit ſei
Erlegen, und ich hätte ſie erobert.
Darauf — Allein mir däucht, ich ſeh' ihn jetzt —

Poſthumus (vortretend).

So iſt's, du wälſcher Satan! — Wehe mir
Leichtgläubigem Thoren und verruchtem Mörder!
Mir Dieb, der werth iſt jeden Schurkentitels,
Den Vorzeit, Gegenwart und Zukunft kennen!
Iſt kein gerechter Richter da, der mich
Zum Strick, zum Meſſer oder Gift verurtheilt?
Laß abgefeimte Folterknechte kommen,
O König, — Ich bin der, der Alles adelt
Was man verabſcheut, weil ich ſchlechter bin,
Bin Poſthumus, der dir dein Kind erwürgt —
Doch nein, ich lüge ſchuftig — der 'nem Schuft,
Noch viel gemeiner, einem Tempelſchänder
Den Mord befahl. Ein Tugendtempel war ſie,
Nein, Tugend ſelbſt. O ſteinigt mich mit Koth,
Hetzt mich mit Straßenhunden, ſpuckt mich an,

Schimpft jeden Hundsfott Poſthumus, und Schuft
Sei gegen dieſen Namen Ehrentitel! —
O Imogen, du meine Königin,
Mein Weib, mein Leben, meine Imogen,
Ach Imogen!

Imogen.

Seid ruhig, Herr, und hört . . .

Poſthumus.

Machſt du Komödie draus, du Naſeweis?
Da, ſpiele deine Rolle liegend
(Schlägt Imogen; dieſe ſinkt um.)

Piſanio.

Helfet, helft!
Helft meiner, eurer Herrin! — Poſthumus,
Erſt jetzt erſchlugt Ihr Imogen. O helft
Der theuern Fürſtin!

Cymbelin.

Wird die Welt zum Wirbel?

Poſthumus.

Ein Schwindel faßt mich.

Piſanio.

Herrin, wachet auf!

Cymbelin.

Wenn's alſo iſt, dann wollen mich die Götter
Durch Freude tödten.

Piſanio.

Wird Euch wieder wohl?

Imogen.

Aus meinen Augen, Böſewicht.
Du gabſt mir Gift, Verruchter! Athme nicht,
Wo Fürſten ſind.

Cymbelin.

Die Stimme Imogens!

Piſanio.

Die Götter mögen mich mit Donnerkeilen
Zerſchmettern, wenn ich jenes Pulver nicht
Für heilſam hielt. Mir gab's die Königin.

Cymbelin.
Ha, neue Schuld?

Imogen.
Mir ward es Gift.

Cornelius.
O Götter!
Eins ließ ich aus, was noch die Königin
Geſtanden hat; es reinigt deine Ehre.
Wenn — ſagte ſie — Piſanio das Pulver,
Das ich ihm als ein Stärkungsmittel ſchenkte,
Ihr, ſeiner Herrin, gab, iſt ſie bedient
Mit Rattengift.

Cymbelin.
Wie das, Cornelius?

Cornelius.
Sehr oft hat mich die Königin gedrängt,
Ihr Gifte zu bereiten. Immer gab
Sie vor, ſie wolle nur aus Wißbegier
An niedern Thieren, Katzen oder Hunden,
Verſuche machen; doch ich fürchtete
Gefahr und Tücke. So bereitet' ich
Ein Pulver, das die Lebenskraft einſtweilen
Betäubend hemmt, doch kurze Zeit darauf
Des Körpers Thätigkeit erwachen läßt
Zum alten Dienſt in ſämmtlichen Organen.
Habt Ihr es eingenommen?

Imogen.
Sehr wahrſcheinlich;
Denn ich war todt.

Bellarius.
So täuſchten wir uns, Kinder!

Guiderius.
Kein Zweifel, vor uns ſteht Fidelio.

Imogen.
Was ſtießeſt du dein angetrautes Weib
Von dir zurück? O denke dir, du ſtündeſt

Auf einem Felſen, und dann ſtoße mich
Noch einmal fort.
(Sie umarmt Poſthumus.)

Poſthumus.

Hier hänge feſt, mein Leben,
Als Frucht am Baume, bis der Stamm verdorrt.

Cymbelin.

Soll ich dabei, mein eigen Fleiſch und Blut,
Nur Gaffer ſein? Was ſprichſt du nicht zu mir?

Imogen
(vor Cymbelin niederknieend).

Ich bitte dich um deinen Vaterſegen.

Belarius
(zu Guiderius und Arviragus).

Daß ihr den Jüngling liebtet, tadl' ich nicht:
Ihr hattet Grund.

Cymbelin.

Geweihtes Waſſer mögen
Dir dieſe Thränen ſein und ſegensreich!
Die Mutter, Imogen, iſt todt.

Imogen.

Es ſchmerzt mich.

Cymbelin.

Ach, böſe war ſie; ihre Ränke ſind's,
Was uns getrennt — zu ſolchem Wiederſehn.
Ihr Sohn iſt fort, wir wiſſen nicht wohin.

Piſanio.

Befreit von Furcht, o König, ſag' ich Alles.
Als die Prinzeſſin hier verſchwunden war,
Kam Lord Cloten mit blankem Schwert zu mir,
Und ſchäumenden Mundes ſchwur er mich zu tödten,
Verrieth' ich nicht den Weg, den ſie geflohn.
Ich hatte einen nachgemachten Brief
Von meinem Herrn zum Glück in meiner Taſche,

Der ihn bewog, ſie im Gebirg bei Milford
Zu ſuchen. In den Kleidern meines Herrn,
Die er mir abgenöthigt, ſtürmt' er fort,
Voll wilder Leidenſchaft, in frecher Abſicht:
Zu rauben ſchwur er meiner Herrin Ehre.
Ich weiß nicht, was aus ihm geworden iſt.

Guiderius.

Ich weiß den Schluß: Ich hab' ihn dort erſchlagen.

Cymbelin.

Verhütet's, Götter, daß ein ſtrenges Urtheil
Mein Mund trotz deiner Thaten fällen müſſe.
Ich bitte dich, verläugn' es, tapfrer Jüngling.

Guiderius.

Ich hab's geſagt, ich hab's gethan.

Cymbelin.

Es war ein Prinz.

Guiderius.

Ein ſehr unhöflicher.
Durchaus nichtprinzlich hat er mich beleidigt.
Wit Worten reizt' er mich, daß ich das Meer
Mit Füßen träte, brüllt' es ſo mich an.
Den Kopf ſchlug ich ihm ab und bin recht froh,
Daß er dies nicht von meinem hier erzählt.

Cymbelin.

Du thuſt mir leid; denn deine eigne Zunge
Hat dich verdammt. Du ſtirbſt nach dem Geſetz.

Imogen.

Mir ſchien mein Gatte der Enthauptete!

Cymbelin.

Schlagt ihn in Feſſeln, führt ihn ab.

Bellarius.

Halt ein,
O König; dieſer iſt ein beßrer Mann

Als jener, den er todtſchlug. Seine Herkunft
Iſt ganz ſo hoch wie deine; er hat mehr
Für dich gethan als eine ganze Bande
Clotens, indem ſie Narben ſich verdienten.
Laßt ſeine Arme frei, für Feſſeln ſind
Sie nicht geboren.

Cymbelin.

Alter Kriegsmann, willſt du
Durch unſern Zorn verſcherzen das Verdienſt,
Für welches du noch keinen Lohn empfingſt?
Gleich hoher Herkunft wäre der mit mir?

Guiderius.

Er ging darin zu weit.

Cymbelin.

Du ſtirbſt dafür.

Bellarius.

Wir ſterben alle drei; doch will ich zeigen,
Daß zwei von uns genau ſo vornehm ſind
Als ich behauptet. Löſen, meine Söhne,
Muß ich ein Räthſelwort, das mir Gefahr,
Euch aber Glück verheißt.

Arviragus.

Was dich gefährdet,
Gefährdet uns.

Guiderius.

Und unſer Glück iſt deins.

Bellarius.

Ich bin bereit. — Du hatteſt, mit Verlaub,
Einſt einen Unterthanen, großer König,
Bellarius genannt.

Cymbelin.

Was ſoll mir der?
Er war Verräther, ward verbannt.

Bellarius.

Er ſteht

In meinem Alter jetzt; — er ward verbannt,
Doch vom Verrathe weiß ich nichts.

Cymbelin.

Hinweg mit ihm! Die ganze Welt
Soll ihn nicht retten.

Bellarius.

Nur nicht gar zu hitzig.
Erſt zahle mir für deine beiden Söhne
Das Koſtgeld aus, und, hab' ich es empfangen,
Dann — zieh' es wieder ein.

Cymbelin.

Was? Koſtgeld? Meine Söhne?

Bellarius.

Ich bin zu kühn und dreiſt. Hier laß mich knien,
Bis ich erhoben ſehe meine Söhne;
Verſchone dann den alten Vater nicht.
Die beiden jungen Männer, hoher Herr,
Die mich für ihren Vater halten, ſind
Nicht meine Söhne; deine Sproſſen ſind's,
Mein Fürſt und Herr, ſind Blut von deinem Blut.

Cymbelin.

Von meinem Blut?

Bellarius.

So wahr in deinen Adern
Das deines Vaters fließt. Ich ſelber, ich,
Der alte Morgan, bin Bellarius,
Den du verbannteſt. Mein Vergehen war
Nur dein Belieben; meine Strafe nur
War mein Verrath; zum Miſſethäter machte
Mich nur was ich erlitt. — Die edeln Prinzen —
Denn edel ſind ſie — hab' ich unterdeß
Erzogen, zwanzig Jahre lang. Was ich
Zu lehren wußte, lernten ſie; — du weißt,
O König, was an Bildung ich beſaß.
Als ich verbannt war, ſtahl Euriphile

Die Knaben fort und ward dafür mein Weib.
Ich war's, der ſie bewog; ich war im Voraus
Beſtraft für das, was ich nachher beging.
Die Züchtigung für Treue reizte mich
Zum Hochverrath. Je ſchmerzlicher für dich
Es war, ſie zu verlieren, um ſo beſſer
Entſprach der Raub der Söhne meiner Abſicht.
Jetzt nimm, o König, deine Söhne wieder,
Verlier' ich auch die holdeſten Gefährten.
Der hohe Himmel träufle auf ihr Haupt
Den Thau des Segens; denn ſie ſind es werth,
Den Himmel ſelbſt mit Sternenglanz zu ſchmücken.

Cymbelin.

Du weinſt und mächtig reden deine Thränen.
Ein größres Wunder, als was du erzählſt,
Iſt was ihr drei gethan. Verloren hab' ich
Einſt meine Söhne; — wenn es dieſe ſind,
Kein beßres Paar vermöcht' ich mir zu wünſchen.

Bellarius.

Ein Wort erlaube. Dieſer, Polydor
Von mir genannt, iſt Prinz Guiderius,
Dein edler Sohn, und dieſer hier, mein Cadwal,
Dein zweitgeborner Prinz Arviragus.
Er war gehüllt in einen prächt'gen Mantel,
Den ſeine königliche Mutter einſt
Mit eigner Hand gewebt; den kann ich dir
Als Zeugniß bringen.

Cymbelin.

Wart, Guiderius hatte
Ein blutroth Mal, gleich einem Stern geformt,
Am Halſe, ein gar wunderſames Zeichen.

Bellarius.

Er trägt noch jetzt den Stämpel der Natur;
Sie gab ihm den aus weiſer Vorſicht mit,
Sich heute auszuweiſen.

Cymbelin.

So beglückt,
Als ich nun bin durch dieſe Neugeburt
Von dreien Kindern, war noch keine Mutter.
Seid mir geſegnet! Wunderſam entirrt
Aus euern Bahnen, kehrt ihr doch zurück
Darin zu herrſchen. Imogen, du haſt
Ein Königreich dadurch verloren.

Imogen.

Nein,
Zwei Welten hab' ich mir dadurch gewonnen.
So, theure Brüder, mußten wir uns treffen?
Geſteht, am Wahrſten von uns drein ſprach ich:
Ihr nanntet Bruder was nur Schweſter war,
Ich nannt' euch Brüder, und ihr wart es auch.

Cymbelin.

Ihr traft euch ſchon?

Arviragus.

Ja wohl, mein guter Herr!

Guiderius.

Und liebten uns vom erſten Augenblick;
So blieb es, bis wir dachten, er ſei todt.

Cornelius.

Durch jenes Pulver von der Königin.

Cymbelin.

O Wunder des Inſtincts! Wann hör' ich's ganz?
Die ſonder Mitleid abgekürzte Mär
Iſt reich verzweigt und werth, daß man verweile
Bei jedem Umſtand. Wo, wie lebtet ihr?
Und wie kamſt du in dieſes Römers Dienſt?
Wie fandeſt, wie verlorſt du deine Brüder?
Wohin von Hof' entflohſt du und weshalb?
Dies Alles, — was euch drei zur Schlacht getrieben,
Das und viel mehr mit jedem Nebenumſtand
Von Fall zu Fall iſt fragenswerth. Allein
Die Zeit, der Ort verbieten ſolche Breite.

Seht nur, wie Poſthumus bei Imogen
Vor Anker liegt, wie ſie vor Freude blitzt,
Ein harmlos Wetterleuchten, bald auf ihn,
Auf ihre Brüder, mich und ihren Herrn
Die Strahlenblicke lenkt, und Alle
Den Blick erwidern! Laſſet uns nun gehn,
Mit unſrer Opfer Duft die Tempel füllen.
(Zu Bellarius.)
Du biſt mein Bruder, bleib es immerdar!

Imogen.

Mein Vater auch biſt du; durch dich erblüht
Mir nun ein Freudenfrühling.

Cymbelin.

Alles freut ſich,
Nur die in Banden nicht. Auch ſie erquicke
Jetzt unſre Milde!

Imogen (zu Lucius).

Seht, mein guter Herr,
So helf' ich Euch nun doch.

Lucius.

Seid ſtets beglückt.

Cymbelin.

Ein ſchöner Schmuck für dieſe Stunde wäre
Der tapfre Krieger, der uns leider fehlt;
So bleibt mein Königsdank noch unvollſtändig.

Poſthumus.

Der arme Bauer, der den dreien hier
Geſellſchaft leiſtete, mein Fürſt, war ich,
Denn die Verkleidung paßte meinem Zweck.
Bezeug' es, Jachimo, daß ich es war;
Ich warf dich nieder, konnte dich erſchlagen.

Jachimo (kniet).

Hier lieg' ich wieder vor dir, doch mich beugt
Jetzt meine Schuld, wie damals deine Kraft.
Nimm hin das Leben, das ich oft verwirkt,

Doch erſt den Ring und hier das Armband auch
Der Treueſten, die jemals Treue ſchwur.

Poſthumus.

Knie nicht vor mir. Dich zu verſchonen iſt
Die Macht, die ich beſitze über dich,
Und meine Rache — daß ich dir vergebe.
So lebe denn, ſei gegen Andre beſſer.

Cymbelin.

Ein edles Strafgericht. Mein Eidam ſoll
Mich Großmuth lehren: Allen ſei verziehn.

Arviragus.

Ihr halft uns Herr, als wärt Ihr unſer Bruder;
Wir freuen uns, daß Ihr es wirklich ſeid.

Poſthumus.

Ihr Prinzen, euer Diener will ich ſein. —
Mein edler Herr aus Rom, ruft euern Augur
Mir ſchien im Traum, als käme Jupiter
Auf ſeinem Aar herab zu ſeligen Geiſtern
Aus meinem Stamm. Als ich erwachte, lag
Dies Täfelchen auf meiner Bruſt. Der Inhalt
Scheint mir ſo ſinnlos räthſelhaft, daß ich
Nichts daraus folgern kann. Laßt ihn
Es deuten und bewähren ſeine Kunſt.

Lucius.

Philarmonus!

Wahrſager.

Hier bin ich.

Lucius.

Lies und deute.

Wahrſager (lieſt).

„Wenn eines Löwen Junges, ſich ſelber unbekannt, findet ohne zu ſuchen und umarmt wird von einem Stück zarter Luft, und wenn von einer ſtattlichen Ceder Aeſte abgehauen ſind und, todt ſeit vielen Jahren, wieder auflebend ſich mit dem alten Stamm zu friſchem Wachsthum vereinigen: dann ſind des Poſthumus Leiden zu Ende, Britannien beglückt und blühend in Frieden und Fülle."

Du, Leonatus, biſt des Löwen Junges;
So wird dein Name richtig ausgelegt,
Denn eben dies bedeutet leonatus.
Das Stück von zarter Luft iſt die Prinzeſſin,
Denn zarte Luft, lateiniſch mollis aër,
Iſt mulier, und mulier leg' ich aus
Als dieſes treue Weib, das eben jetzt,
Buchſtäblich, wie es im Orakel heißt,
Euch unerkannt und ungeſucht umarmt
Mit zarter Luft.

Cymbelin.

Das iſt nicht ohne Schein.

Wahrſager.

Die ſtolze Ceder, König Cymbelin,
Biſt du, und deine abgehau'nen Aeſte
Sind deine Söhne, die Bellarius ſtahl.
Sie galten Jahre lang für todt und leben
Jetzt auf, vereint der majeſtätiſchen Ceder,
Durch deren Sproſſen für Britannien
Des Friedens Glück und Fülle blühen wird.

Cymbelin.

Wohlan der Friede ſoll den Anfang machen.
Zwar Sieger ſind wir, Cajus Lucius,
Allein wir unterwerfen uns dem Cäſar
Und euerm Reich, verſprechen den Tribut
Zu zahlen wie bisher, indem davon
Uns nur die böſe Königin abgerathen.
Gerecht und ſchwer traf ſie und ihren Sohn
Des Himmels Hand.

Wahrſager.

Dieſelbe Himmelshand
Stimmt nun zurecht die Friedensharmonie.
In dieſem Augenblick erfüllt ſich klar
Jenes Geſicht, das ich dem Lucius
Vor dieſer kaum verkühlten Schlacht geſchildert;
Denn Roma's Aar, von Süd gen Weſten ſchwebend

In ſtolzem Flug, ward kleiner und verſchwand
In Sonnenſtrahlen: er bedeutete,
Daß unſer Aar, der Imperator Cäſar
Sich wieder einige zu Gunſt und Huld
Mit Cymbelin, dem Strahlenden, der hier
Im Weſten glänzt.

Cymbelin.

Den Göttern Lob und Preis!
So wirble nun von heiligen Altären
Der Opferdampf empor, der ſie ergötzt.
Ruft unſerm ganzen Volk den Frieden aus!
Auf, laßt ein römiſch und ein brittiſch Banner
Verbunden wehn; ſo ziehn wir durch die Stadt
Des Lud, im Tempel Jupiters den Bund
Zu weihen und mit Feſten zu beſiegeln.
Die Hände, kaum vom Blut der Schlacht gereinigt
Hat Friede nie ſo raſch und ſchön vereinigt.

* * *

Anmerkungen.

1) Leſart: As he could mark me with his eye, or I distinguish him etc.

2) Ich glaube, daß die gewöhnliche Leſart You are a friend ein Druckfehler und Warburtons Correctur You are afraid ganz unabweislich iſt.

3) Der vernünftige Sinn des unverſtändlich und unverſtändig (this is foolery) ausgedrückten Vergleiches iſt: die Pferde beim Wettrennen legten zuweilen eine Meile zurück, ehe noch der Sand einer Minuten-Sanduhr abgelaufen war; denn beſonders Minutenſanduhren werden, wie jetzt, auch zu Shakeſpeare's Zeit in England gebräuchlich geweſen ſein, theils eben bei Pferderennen, theils und beſonders zum Loggen, d. i. zum Meſſen, wie viel Knoten der Logleine in der Minute ablaufen und wie viel Meilen demnach das Schiff in der Stunde ſegle.

4) Ooze iſt das, was vom Meeresboden an dem Talg in der Höhlung des Senkbleis haftet. Die Beſchaffenheit dieſer Grundprobe zeigt, welche Küſte in der Nähe zu erwarten ſei. In der flachen Nordſee wird es von jedem tüchtigen Seemann verlangt, daß er ohne andere Hülfsmittel als ſolche Grundproben ſeinen Curs ungefähr zu halten wiſſe.

5) Aus mancherlei Zeichen iſt zu ſchließen, daß dies Stück keine nachträgliche Feile erhalten hat, ſondern gedruckt worden, wie es zuerſt aus Shakeſpeare's Feder gefloſſen. Dieſe Stelle verräth es beſonders deutlich. Es würde Shakeſpeare bei nochmaliger Durchſicht nicht entgangen ſein, daß dem enthaupteten Cloten das Geſicht nicht mit Blumen beſtreut werden könne. Dieſe Scene war ſchon geſchrieben, als der Dichter auf die Wendung verfiel, dem getödteten Cloten den Kopf abhauen zu laſſen, damit ihn Imogen für Poſthumus halten könne. —

6) Ich leſe make them dreaded ſtatt dread it, nach der Emendation von Theobald, und kann der Erklärung M. Maſons, die auch Delius billigt, nicht beipflichten: „Andern verſtattet ihr, Uebel auf Uebel zu häufen, und laßt ſie nachher ſich davor ſcheuen, ein reumüthiges Entſetzen davor empfinden zu ihrem, der Thäter eignem Heil.“ Wenn ſich auch it nach ſhakeſpeare'ſchem Gebrauch allenfalls rechtfertigen ließe, als auf den Plural ills, oder auf ein inzwiſchen gedachtes Verbum, ill-doing, bezogen, ſo bedeutet doch thrift nicht Seelenheil, ſondern, oft in deutlichſtem Gegenſatz dazu, das äußerliche, irdiſche, leibliche Gedeihn.

Wintermärchen.

Ueberſetzt

von

Karl Simrock.

Perſonen:

Leontes, König von Sicilien.
Mamilius, kleiner Prinz von Sicilien.
Camillo,
Antigonus, } Edelleute von Sicilien.
Cleomenes,
Dion,
Gerichtsbeamte.
Polyxenes, König von Böhmen.
Florizel, Prinz von Böhmen.
Archidamus, Edelmann aus Böhmen.
Schiffmann.
Kerkermeiſter.
Ein alter Schäfer, vermeintlicher Vater Perditas.
Der **Rüpel,** ſein Sohn.
Knecht des alten Schäfers.
Autolycus, ein Spitzbube.
Die **Zeit** als **Chorus.**
Hermione, des Leontes Gemahlin.
Perdita, ihre Tochter.
Paulina, Frau des Antigonus.
Emilia, Kammerfrau der Königin.
Mopſa, } Schäferinnen.
Dorcas,
Edelleute, Kammerfrauen, Schäfer und Schäferinnen u. ſ. w.

Der Schauplatz iſt abwechſelnd in Sicilien und Böhmen.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Sicilien. Vorzimmer in Leontes Pallaſt.

Camillo und Archidamus treten auf.

Archidamus.

Wenn ihr einmal Böhmen beſuchen kämt, Camillo, bei ſolcher Veranlaßung wie nun Mich der Dienſt hieher geführt hat, ſo würdet ihr, wie geſagt, einen großen Unterſchied finden zwiſchen unſerm Böhmen und euerm Sicilien.

Camillo.

Nächſter Sommer, glaub ich, gedenkt der König von Sicilien dem von Böhmen den ſchuldigen Gegenbeſuch abzuſtatten.

Archidamus.

Worin uns dann unſere Bewirthung beſchämt, das wird unſere Liebe gut zu machen ſuchen, denn wahrlich —

Camillo.

Ich bitt euch —

Archidamus.

Gewiſs, ich ſpreche meiner Ueberzeugung gemäß: wir können nicht mit ſolcher Pracht, ſo ausgeſuchter — ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken ſoll. — Wir müßen euch einen Schlaftrunk geben, damit eure Sinne unſere Unzulänglichkeit nicht merken, und wenn ſie uns nicht loben können, wenigſtens nicht unſere Ankläger werden.

Camillo.

Ihr ſchlagt zu hoch an was uns zu geben freut.

Archidamus.

Glaubt mir, ich ſage nur was mich Einſicht lehrt und Redlichkeit auszuſprechen nöthigt.

Camillo.

Sicilien kann ſich Böhmen nicht zu gefällig erweiſen. Sie ſind von Kindesbeinen an miteinander erzogen: da ſchlug ihre Liebe ſo tiefe Wurzeln, daß ſie jetzt wohl Zweige treiben muß. Seit reifere Würde und königliche Pflichten ihrem Zuſammenſein wehrten, trat an die Stelle perſönlicher Begegnung ein Austauſch von Geſchenken, Briefen und freundlichen Botſchaften, ſo daß ſie, obgleich getrennt, doch vereinigt ſchienen und ſich wie über einen Abgrund die Hände reichten, ſich gleichſam von entgegengeſetzten Weltenden her, umarmten. Der Himmel erhalte ihre Freundſchaft!

Archidamus.

Ich denke, keine Bosheit, kein Schickſal der Welt kann ſie trennen. — Ihr habt ein unſchätzbares Gut an euerm kleinen Prinzen Mamilius: ich ſah nie einen ſo vielverſprechenden jungen Herren.

Camillo.

Ich ſtimme euern Hoffnungen gerne bei. Es iſt ein herrliches Kind, bei dem es in der That den Unterthanen wohl wird und die alten Herzen ſich erfriſchen. Die ſchon auf Krücken giengen, als er zur Welt kam, möchten es erleben, ihn noch als Mann zu ſehen.

Archidamus.

Würden ſie ſonſt gerne ſterben?

Camillo.

Ja, wenn ſie keinen andern Vorwand hätten, ſich längeres Leben zu wünſchen.

Archidamus.

Wenn der König keinen Sohn hätte, würden ſie auf Krücken humpeln wollen bis er einen bekäme. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Saal.

Leontes, Polyxenes, Hermione, Mamillius, Camillo und Gefolge treten auf.

Polyxenes.

Schon neunmal ward des feuchten Mondes Wechſel
Dem Schäfer kund, ſeitdem wir unſern Thron
Der Bürde ledig ließen: füllten wir
Mit Dank nun, lieber Bruder, ſo viel Monde,
Wir müſten doch als euer ewger Schuldner
Von hinnen gehn. Drum gleich der Null, die an
Gewichtgem Platze ſteht, erheb ich zu
Zehntauſend jetzt die tauſend Dank, die ich
Schon ſagen muſte.

Leontes.

Spart noch euern Dank
Und zahlt ihn, wenn ihr reiſt.

Polyxenes.

Freund, das iſt morgen.
Mich quält die Furcht, was wohl geſchehn ſein möge,
Was unſer Fernſein zeugte: ob daheim nicht
Ein ſcharfer Wind weht, daß wir ſagen müßen:
Zu ſehr traf Ahnung ein. Auch war ich längſt
Euch hier zur Laſt.

Leontes.

Wir ſind zu zäh, mein Bruder:
Ihr bringt es nicht dahin.

Polyxenes.

Nein, ich muß fort.

Leontes.

Nur eine Woche noch!

Polyxenes.

Nein wirklich, morgen.

Leontes.

So laßt die Zeit uns theilen, widerſprecht [illegible]
Mir darin nicht! [illegible]

Polyxenes.

Drängt mich nicht ſo, ich bitt euch.
Kein Mund gewinnt mich, keiner in der Welt,
So leicht als eurer, und er würd es jetzt,
Wär Euch mein Bleiben Noth, wenn ich auch klüger
Es weigerte. Mich rufen Staatsgeſchäfte
Nach Haus, und mich daran verhindern machte
Mir eure Gunſt zur Geiſel und mein Hierſein
Euch nur zur Laſt: und beidem vorzubeugen,
Lebt, Bruder, wohl.

Leontes.

Iſt unſre Köngin ſtumm?
Sprich du!

Hermione.

Zu ſchweigen dacht ich, Herr, bis Ihr
Ihn zu dem Schwur gebracht, er bleibe nicht.
Zu kalt beſtürmt ihr ihn: ſagt ihm, ihr wüßtet,
In Böhmen ſtänd es gut, erſt geſtern ſei
Die Botſchaft angekommen: alſo ſchlägſt du ihn
Aus ſeiner beſten Schanze.

Leontes.

Recht, Hermione!

Hermione.

Die Sehnſucht nach dem Sohne laß ihm gelten:
Schützt er die vor, ſo darf er gehn. Doch laß

Ihn ſie beſchwören und er ſoll nicht bleiben:
Wir Frauen treiben ihn mit Spindeln fort. —
Doch wag ich es, eur Gnaden eine Woche
Noch abzudingen. Wenn in Böhmen Euch
Mein Herr beſuchen kommt, geb ich ihm Vollmacht,
Einen Monat länger auszubleiben, als
Die Zeit beſtimmt war, und doch lieb ich dich
Um keinen Pendelſchlag, Leontes, minder
Als ſonſt ein Weib den Mann. — Ihr bleibt?

Polyxenes.

Nein, Herrin.

Hermione.

O doch, ihr bleibt.

Polyxenes.

Ich kann nicht, wahrlich!

Hermione.

Wahrlich?
Mich ſchreckt: ſo ſanfter Schwur nicht. Schwüret ihr
Die Sterne gleich aus ihren Kreiſen nieder,
Ich ſage doch: Herr, nichts von Reiſen! Wahrlich,
Ihr ſollt nicht. Eines Weibes Wahrlich iſt
So gut als eines Manns. Wollt ihr noch fort,
So muß ich als Gefangnen hier euch halten,
Nicht mehr als Gaſt: ſo zahlt ihr, wenn ihr ſcheidet,
Die Koſt und ſpart den Dank. Was wollt ihr ſein,
Gefangner oder Gaſt? Bei euerm Wahrlich!
Eins müßt ihr ſein.

Polyxenes.

Dann, Herrin, euer Gaſt.
Gefangner ſetzt Beleidigung voraus,
Die zu begehn Mir ſchwerer fiel' als zu
Beſtrafen Euch.

Hermione.

Nicht Kerkermeiſter denn,

Nein, liebevolle Wirthin. Kommt, erzählt mir
Von meines Herrn und euern Pagenſtreichen.
Ihr wart wohl ſaubre Bürſchlein?

Polyxenes.

Schöne Herrin,
Zwei Knaben, die nicht weiter vorwärts dachten,
Als morgen ſei ein Tag wie heut, und Knaben
Blieben wir ewig.

Hermione.

Mein Herr war wohl der größre Schalk von beiden?

Polyxenes.

Wir glichen einem Zwillingslämmerpaar,
Das in der Sonne ſpielt und blökt ſich an;
Wir tauſchten Unſchuld gegen Unſchuld, kannten nicht
Die Wißenſchaft des Böſen, träumten nicht
Von Sünde. Hätten wir ſo fortgelebt
Und unſern leichten Sinn das heiße Blut
Nicht aufgeregt, wir könnten kühn dem Himmel
Uns einſt Nichtſchuldig! ſprechen, abgeſehn
Von der ererbten Schuld.

Hermione.

Man ſchlöße draus,
Ihr ſtraucheltet ſeitdem.

Polyxenes.

Ach, heilge Fürſtin!
Nicht fehlt' es an Verſuchung, denn in jenen
Flaumloſen Tagen war mein Weib ein Kind,
Und meines Spielgenoßen Blick hatt eure Schönheit
Noch nicht geblendet.

Hermione.

Schütz uns Gott der Herr!
Zieht keinen Schluß daraus, ſonſt macht ihr mich
Und eure Königin zu Teufeln. Sei's!

Was ihr um Uns gefehlt, vertreten wir:
Habt ihr mit Uns zuerſt geſündigt, fuhrt
Mit uns allein zu ſündgen fort und fielt
Mit keinen Andern —

Leontes.

Habt ihr ihn gewonnen?

Hermione.

Er bleibt.

Leontes.

Auf Meine Bitte wollt ers nicht.
Hermione, Geliebte, niemals ſprachſt du
Ein beßer Wort.

Hermione.

Nie?

Leontes.

Nie, nur einmal noch.

Hermione.

Wie? ſprach ich zweimal gut? Wann wars zuerſt,
Ich bitte, ſprich! Füttr uns wie zahme Vögel,
Mäſt uns mit Lob. Stirbt Gutthat ungeprieſen,
Das iſt ein Mord an tauſend folgenden.
Eur Lob iſt unſer Lohn. Ihr triebt uns eher
Mit Einem ſüßen Kuſſe tauſend Huben
Als mit dem Sporn zehn Schritt weit. Doch zum Ziel!
Die letzte Gutthat war, ihn zu erbitten;
Was war die erſte, ihre ältre Schweſter?
Denn ſo verſtand ich dich. Wär Huld ihr Name!
Schon einmal ſprach ich gut bisher: wann wars doch?
O ſag, denn mich verlangts.

Leontes.

Ach, damals wars,
Drei bittre Monde quälten ſich zu Tode
Eh ich die weiße Hand dich öffnen ſah

Dem Handſchlag meiner Liebe. Damals ſprachſt du:
Ich bin für ewig dein.

Hermione.

Ja, das war Huld.
Ei ſieh, ſo ſprach ich zweimal recht: zuerſt
Erwarb es mir den Herrn auf immer; jetzt
Auf kurze Zeit den Freund.
(Giebt Polyxenes die Hand.)

Leontes
(beiſeite).

Zu heiß! zu heiß!
Zu nah die Freundſchaft miſchen, miſcht das Blut.
Ein tremor cordis iſts: es hüpft mein Herz;
Doch freudig nicht, nicht froh. — Dieß Zwiegeſpräch
Trägt zwar die Stirne frei und borgt die Freiheit
Von Güte, Herzlichkeit und Hochgefühl;
Auch ſtehts dem Sprecher gut, ich läugn es nicht;
Doch dieſes Händedrücken, Fingerkneifen,
Wie jetzt ihr Brauch, dabei bedeutſam lächeln
Wie in den Spiegel, kläglich ſeufzen als
Verend ein Wild, ach ſolch vertraulich Weſen
Miſsfällt dem Herzen wie der Stirn. Mamillus,
Biſt du mein Jung?

Mamillus.

Ja, Väterchen.

Leontes.

Mein Sir!
Du biſt mein Haupthahn. Wie? die Naſe ſchmutzig? —
Man ſagt, ſie gleiche meiner. Komm, mein Häuptling,
Wir müßen ſchmuck ſein; ſchmuck nicht, rein nur,
Denn trägt der Stier, wie Kalb und Kuh, nicht auch
Den Schmuck des Haupts?
(Polyxenes und Hermione beobachtend.)
Noch immer fingert ſie
Auf ſeiner Hand! — Wie nun, mein tolles Kalb?
Biſt du mein Kalb?

Mamillius.

Ja, Vater, wenn du willſt.

Leontes.

Dir fehlt das bärtge Kinn und meine Sproßen,
Mir ganz zu gleichen; doch man ſagt, wir gleichen
Uns wie ein Ei dem andern; Weiber ſagen's
Um was zu ſagen. Doch, laßt ſie ſo falſch ſein
Wie nachgefärbtes Schwarz, wie Wind und Welle,
Falſch wie ſich der die Würfel wünſcht, der Mein
Und Dein nicht ſondern will, doch bleibt es wahr,
Daß mir der Knabe gleicht. — Komm, kleiner Burſch,
Blick mit dem Himmelsaug mich an, du Schelm,
Augapfel, Schatz! — Kann deine Mutter, kann ſie —
O Leidenſchaft, du dringſt zum Mittelpunkt,
Machſt Dinge möglich, die unmöglich ſchienen,
Verkehrſt mit Träumen — wie geſchieht es nur?
Unwirklichem zu gatten weißt du dich,
Verbrüderſt dich dem Nichts! So iſt wohl glaublich,
Daß du mit Etwas buhlſt. Das thuſt du auch,
Und thuſt es nur zu viel, ich fühl es wohl
Und zwar bis zur Vergiftung meines Hirns,
Verhärtung meiner Stirn.

Polyxenes.

Was hat der König?

Hermione.

Es ſcheint ihm was zu fehlen.

Polyxenes.

Nun, mein Fürſt!
Wie gehts euch, lieber Bruder?

Hermione.

Zieht ihr doch
Die Stirne kraus als wärt ihr meilenfern.
Herr, was bewegt euch?

Leontes.

Nichts, im ganzen Ernſt. —
Wie oft verräth doch die Natur die eigne
Thorheit und Schwachheit, bis ſie zum Geſpött
Für härtre Seelen wird! (laut) Des Knaben Antlitz
Betrachtend ſchien ich ſelber mir verjüngt
Um dreiundzwanzig Jahre; unbehoſ't
Im grünen Sammtrock ſah ich mich, den Dolch
Vernietet, daß er ſeinen Herrn nicht beiße
Und, wie ein Zierrath oft, gefährlich werde.
Wie ähnlich, dacht ich, war ich da der Erbſe,
Dem Knirps, dem Junker! — Guter Freund,
Nimmſt du für Schilling' Schläge?

Mamillius.

Nein, ich ſchlage wieder.

Leontes.

So? Gebe Gott dir Glück. — Herr Bruder, ſagt,
Seid Ihr in euern Prinzen ſo verliebt
Wie Wir in unſern?

Polyxenes.

Freund, wenn ich daheim bin,
Iſt er mir Luſt und Spiel und Zeitvertreib,
Bald mein geſchworner Bruder, bald mein Feind,
Mein Höfling, mein Soldat, Miniſter, Alles.
Er kürzt den Julitag mir zum Dezember
Und heilt mit kindſchem Flatterſinn Gedanken,
Die nur das Blut verdicken.

Leontes.

Juſt dieß Amt
Hat dieſer Herr bei mir.

Hermione.

Wir gehn ſpazieren
Und laßen Euch Geſchäften.

Leontes.

Hermione,
Wie du mich liebſt, zeig in des Freundes Pflege:
Was koſtbar in Sicilien, werde wohlfeil.
Nach dir und meinem kleinen Schalk iſt Er
Der nächſte meinem Herzen.

Hermione.

Sucht ihr uns,
Wir ſind im Garten zu Befehl. Kommt ihr dahin?

Leontes.

Geht eurer Neigung nach: ich find euch, wenn ihr
Nur unterm Himmel bleibt. (Für ſich) Ich angle jetzt,
Seht ihr auch nicht wohin die Schnur ich werfe.
Nur zu, nur zu!
Wie ſie den Flans, den Schnabel nach ihm reckt!
Mit aller Kühnheit eines Weibs ſich wappnet,
Die ihren Mann geduldig weiß. — Schon hin
Zolldick, knietief, über Kopf und Ohren Hörner!
(Polyxenes, Hermione und Gefolge ab.)
Geh, ſpiel Kind, ſpiel! deine Mutter ſpielt! Auch Ich,
'ne verhaßte Rolle ſpiel ich zwar, die mich
Zuletzt ins Grab ziſcht: Spott und Hohngeſchrei iſt
Mein Heimgeläut! — Geh, ſpiel Kind, ſpiel! Es gab,
Irr ich mich nicht, Hanreie jederzeit,
Und mancher Mann umarmt jetzt, eben jetzt,
Da ich dieß rede, ſein Gemahl und träumt
Sich nicht, ſie ward ihm heimlich abgelaßen,
Sein Teich ihm ausgefiſcht von ſeinem Nachbarn,
Herrn Lächelſtäts. Nun, das iſt noch ein Troſt:
Auch Andre haben Thore, die ſich öffnen
Wie meine, unverhofft. Verzagte Jeder,
Dem ſich ſein Weib empört, der Menſchheit Zehntel
Erhängte ſich. Dawider hilft kein Arzt!
Es iſt ein kuppleriſch Geſtirn, das trifft

So weit es wirkt, und ſeine Wirkung reicht wohl
Nach Oſt, Weſt, Süd und Nord. Es folgt daraus,
Kein Weib iſt abzuſperren, wiß es nur:
Sie läßt den Freund herein und auch hinaus
Mit Sack und Pack. Von uns viel Tauſend leiden
An dieſer Krankheit unbewuſt. Wie nun, Burſch?

Mamilius.

Ich gleich' euch, ſagen ſie.

Leontes.

Ja, das iſt Troſt. —
Wie? Du, Camillo, hier?

Camillo.

Ja, edler Herr.

Leontes.

Geh, ſpiel, Mamilius, biſt ein ganzer Kerl.
(Mamilius ab.)
Der große König bleibt noch hier, Camillo.

Camillo.

Ihr hattet Mühe bis ſein Anker hielt:
Er kam zurück, ſo oft ihr auswarft.

Leontes.

Sahſt du's?

Camillo.

Auf euer Bitten blieb er nicht und hatte
Sehr dringende Geſchäfte.

Leontes.

Merkteſt du's? —
Sie paſſen mir ſchon auf, ſie wiſpern, raunen:
Sicilien iſt x x: das iſt doch ſtark,
Wenn Ich zuletzt es roch. — Wie kam's, Camillo,
Daß er noch blieb?

Camillo.

Die gute Königin bat ihn.

Leontes.
Die Königin? mag ſein; gut ſollte paſſen;
Doch ſo iſt's, daß es nicht ſo iſt. — Doch griffen
Dieß auch noch andre kluge Köpfe auf?
Denn dein Verſtand iſt ſchwammig, ſaugt mehr ein
Als ein gemeiner Klotz. — Ward dieß allein
Vom feinern Sinn bemerkt, nur von den Wen'gen
Erleuchteten Gehirns? Der niedre Rang,
Blieb Er ſtockblind für dieſen Handel? Sprich!

Camillo.
Handel, mein Fürſt? Sie hörten's, glaub ich, Alle,
Daß Böhmen länger bleibt.

Leontes.
Wie?

Camillo.
Länger bleibt.

Leontes.
Ja, doch weshalb?

Camillo.
Eur Hoheit zu genügen und zugleich
Der gnädgen Köngin Bitten.

Leontes.
Zu genügen?
Der gnädgen Köngin Bitten — zu genügen? —
Es iſt genug! Camillo, Dir vertraut ich
Was mir zunächſt am Herzen lag und alle
Geheimniſſe des Staats: du haſt die Bruſt
Mir prieſterlich geklärt; gebeßert ſchied ich
Von dir, dein Beichtkind; doch wir ſind getäuſcht
In deiner Redlichkeit, getäuſcht in dem
Was ſo uns ſchien.

Camillo.
Behüte Gott, mein Fürſt!

Leontes.

Ich wiederhol's, du biſt nicht redlich, oder
Willſt du es ſein, ſo ſchneideſt du aus Feigheit
Der Ehrlichkeit die Sehnen hinten durch,
Hemmſt ihren Lauf; du biſt ein Knecht entweder,
Ins heiligſte Vertrauen eingeweiht
Und darin untreu, oder nur ein Thor,
Der Spiel und Einſatz ruhig ſieht verlieren
Und Alles hält für Scherz.

Camillo.

Mein gnädger Fürſt,
Wohl mag ich läßig, thöricht, furchtſam ſein:
Von allem Dieſen iſt kein Menſch ſo frei,
Daß ſeine Thorheit, Läßigkeit und Furcht
Sich in der Welt unendlichem Getriebe
Nicht öfters zeigt. In euern Sachen, Herr,
Wenn ich da je mit Willen läßig war,
So war es Thorheit; hab ich je den Thoren
Mit Fleiß geſpielt, ſo war es Läßigkeit,
Die nicht das End erwog; war ich je furchtſam
Zu handeln, weil der Ausgang mißlich ſchien,
Wo der Erfolg hernach die Unterlaßung
Als feig beſchrie, ſo war es eine Furcht,
Wie ſie den Klügſten anfällt. Dieß ſind ſo
Unſchuldge Schwächen, Herr, daß Redlichkeit
Davon nicht frei bleibt. Doch ich bitt euch, Herr,
Sprecht deutlicher und laßt mich meinem Fehl
Ins Antlitz ſchauen: wenn ich dann ihn läugne,
Iſt er nicht mein.

Leontes.

Camillo, ſahſt du nicht
(Doch mußteſt du's, war nicht dein Sehglas dicker
Als Hanreihorn); vernahmeſt du es nicht
(Denn wo die That ſo augenfällig, kann
Gerücht nicht ſchweigen); dachteſt du nicht (denn

Vernunft wohnt nicht in dem, der das nicht denkt),
Mein Weib ſei ungetreu? Bekenn es (ſonſt
Geſtehſt du ſchamlos deinen Mangel ein
An Augen, Ohren und Verſtand) und ſprich,
Mein Weib ſei wie ein Maitagsroſs und ärger
Zu nennen als ein Stallmenſch, das ſich hingiebt
Vor der Verlobung. Sag's und weiſ' es nach.

Camillo.

Ich möchte nicht dabei ſtehn, wo ich ſo
Meine Fürſtin läſtern hörte, alſogleich
Schritt' ich zur Rache. Nie in meinem Leben
Hört ich euch ſprechen, was euch wen'ger ziemte;
Es wiederholen wäre Sünde, greulich,
Der That gleich, wär ſie wahr.

Leontes.

Iſt Flüſtern nichts?
Und Wang an Wange lehnen, Naſ an Naſe,
Mit innern Lippen küſſen und das Lachen
Mit einem Seufzer hemmen (ſichres Zeichen
Gebrochner Treue), Fuß mit Fuß bedrücken,
In Winkel kriechen, Zeit beſchleunigt wünſchen,
Die Stunde zur Minute, Tag zur Nacht
Und Aller Augen ſtockblind außer ihre,
Um ungeſehn zu freveln: iſt das nichts?
Dann iſt die Welt und was darin iſt nichts,
Des Himmels Wölbung nichts und Böhmen nichts,
Und nichts mein Weib und nichts iſt all dieß Nichts,
Wenn dieſes nichts iſt.

Camillo.

Laßt euch heilen, Herr,
Von dieſem kranken Wahn, und das alsbald,
Denn er iſt ſehr gefährlich.

Leontes.

Sag, ſo iſt's!

Camillo.

Nein, nein, mein Fürſt!

Leontes.

So iſt's, du lügſt, es iſt ſo!
Du lügſt, ſag ich, und haße dich, Camillo!
Nenne dich blöden Tropf, ſinnloſen Sklaven,
Zweizüng'gen Achſelträger, der Ein Ding
Für gut und bös anſieht mit gleichen Augen
Und Beides lobt. Wär meines Weibes Leber
Vergiftet wie ihr Leben, lebte ſie
Nicht Eine Stunde.

Camillo.

Wer vergiftet ſie?

Leontes.

Er, der ſie wie ein Schauſtück trägt, der Böhme,
Am Hals; an dem — wenn ich getreue Diener
Mit Augen um mich hätt, auf meine Ehre
Zu ſchaun wie auf den eignen Vortheil, auf
Das eigne Heil — ſie thäten, was genügt
Wohl größre Unthat abzuthun. Und du,
Sein Mundſchenk, den aus niederm Stand ich hob
Zu Ehr und Würden, der es deutlich ſieht,
Wie Himmel Erde ſieht und Erde Himmel,
Wie ich gekränkt bin, könnteſt meinem Feind
Zum ewgen Schlaf den Becher würzen, mir
Zum Labetrank.

Camillo.

Ich könnt es thun, mein Fürſt,
Wenn gleich nicht durch ein raſches Mittel, durch
Ein langſam zehrendes, das nicht ſo heftig
Gleich wirkt wie Gift; allein ich kann an meiner
Erhabnen Fürſtin ſolchen Fehl nicht glauben,
Die königliche Tugend ſchmückt. Ich lieb' euch —

Leontes.

Verfaule denn und zweifle!
Meinſt du mich ſo verſchlammt und hirnverrückt,
Mich ſelber ſo zu quälen, ſelbſt die Reinheit
Und Weiße meines Bettes zu beſudeln,
Das ungetrübt mein Schlaf iſt, doch befleckt
Wie Dornen ſticht, wie Neßeln, Wespenſtacheln?
Ich würde meines Prinzen Blut verdächtigen,
Der, glaub ich, mein iſt, den ich lieb' als mein, —
Hätt ich nicht reifen Grund? Würd ich das thun?
Wer wär ſo toll?

Camillo.

Ich muß euch glauben, Herr,
Ich thu's, und ſchaff euch Böhmen aus dem Wege,
Mit dem Beding, daß ihr die alte Liebe,
Iſt er hinweg, der Königin wieder ſchenkt,
Des Sohns halb ſchon und um die Läſterzungen
An aller Könge Höfen zu verſiegeln,
Die euch befreundet ſind.

Leontes.

Da räthſt du mir
Nur was ich ſelbſt mir vorgeſetzt. Ich will
Die Ehr ihr nicht beflecken, nein!

Camillo.

Mein Fürſt,
Geht denn und ſprecht mit Böhmen und der Fürſtin
Mit heiterm Antlitz, wie bei Feſten ſtäts
Freundſchaft zu tragen pflegt. Ich bin ſein Mundſchenk:
Wenn er von mir heilſamen Trank empfängt,
So nennt mich euern Diener nicht.

Leontes.

Genug!
Thu's und du haſt die Hälfte meines Herzens;
Thu's nicht, du ſpalteſt deins.

Camillo.

Ich thu's, mein Fürſt!

Leontes.

So will ich freundlich ſcheinen, wie du riethеſt. (Ab.)

Camillo.

Ach, unglückſelge Frau! — Allein wie ſteht es
Denn um mich ſelbſt? Ich ſoll den edeln Fürſten
Polyxenes vergiften, ohne Grund
Als meines Herrn Gebot, der wider ſich,
Sich ſelbſt im Aufruhr, allen ſeinen Dienern
Empörung anſinnt. Dieſe That, ſie brächte
Mir hier Befördrung; aber wüſt' ich gleich
Das Beiſpiel Tauſender, die an Geſalbte
Mit Glück die Hand gelegt, ich thät es nicht.
Doch da nicht Erz noch Stein noch Pergament
Eins zeigt, verſchwör es Bosheit ſelbſt. Ihm räumen
Muß ich den Hof, denn thu ich's oder nicht,
So bricht es mir den Hals. Glücksſtern, geh auf:
Hier kommt der Böhme.

(Polyxenes tritt auf.)

Polyxenes.

Seltſam, meine Gunſt
Schrumpft hier zuſammen, dünkt mich. Nicht ein Wort? —
Guten Tag, Camillo.

Camillo.

Heil euch, edler Fürſt!

Polyxenes.

Was giebt's am Hofe Neues?

Camillo.

Nichts Beſondres.

Polyxenes.

Der König blickt ſo ernſt, als gieng' ihm eine
Provinz verloren, ein Gebiet, das er

Geliebt wie's eigne Leben. Eben grüß ich
Ihn mit dem hergebrachten Gruß; doch Er,
Den Blick zur Seite werfend und verächtlich
Die Lippe hängend, ſchießt vorbei und läßt
Mich ſinnend ſtehn, was er wohl brüten möge,
Das ſeine Sitten ſo verwandle.

Camillo.

Herr,
Ich wag es nicht zu wißen.

Polyxenes.

Wie? wagſt es nicht? Du weiſt und wagſt es nicht
Vor mir zu wißen? Ja, ſo iſt's gemeint,
Denn für dich ſelber weiſt du was du weiſt
Und kannſt nicht ſagen: darf nicht. Freund Camillo,
Eurer Züge Wandlung zeigt mir wie im Spiegel
Die meinen auch verwandelt, denn Ich muß
An dieſem Wechſel Antheil haben, da
Ich mit verändert bin.

Camillo.

Ein Uebel herſcht hier,
Das Einige verſtimmt. Ich darf die Seuche
Nicht nennen; doch ſie kam von Euch, obgleich
Ihr ſelbſt geſund ſeid.

Polyxenes.

Wie? ſie kam von Mir?
Gieb mir nicht Augen wie des Baſilisken:
Ich ſah auf Tauſende, mein Blick hat ſie
Geheilt; getödtet Keinen noch. Camillo!
So wahr ein Edelmann du biſt, und wie
Ein Geiſtlicher gelehrt, was minder nicht
Vornehme ziert als edler Ahnen Namen,
Die Adel uns vererbt, beſchwör ich dich:
Weiſt du etwas, das mir zu wißen frommt
Und mir zur Lehre dient, verſchließ es nicht
In ein unwißend Schweigen.

Camillo.

Ich kann nichts ſagen.

Polyxenes.

Krankheit, die Ich gebracht, der ſelbſt geſund!
Du muſt es ſagen! hörſt du wohl, Camillo!
Bei jeder Pflicht des Manns beſchwör ich dich,
Die Ehrenmännern heilig, — meine Bitte
Betrifft die letzte nicht — beſcheide mich
Was dir von einem Uebel ahnt, das auf mich
Heranſchleicht, ob es nah ſei oder fern,
Wie ich's wo möglich noch vermeiden kann,
Wo nicht, mit Anſtand tragen.

Camillo.

Herr, ſo hört denn,
Da bei der Ehr ihr mich beſchwört und ſelbſt
Scheint ehrenwerth. Merkt alſo meinen Rath,
Den ihr ſo ſchnell befolgen müßt als ich
Ihn geben will; wir rufen beide ſonſt
Verloren! und dann Gute Nacht!

Polyxenes.

Heraus, Freund!

Camillo.

Ich bin dazu beſtellt, euch zu ermorden.

Polyxenes.

Von Wem denn?

Camillo.

Von dem König.

Polyxenes.

Und weshalb?

Camillo.

Er denkt, ja ſchwört mit voller Zuverſicht,
Als hätt er's ſelbſt geſehn und euch als Werkzeug
Dazu gedient, ihr hättet frevelhaft
Die Königin berührt.

Polyxenes.

So wandle ſich
Mein beſtes Blut in Gift, mein Name paare
Sich jenem, der den Göttlichen verrieth!
Mein unbefleckter Ruf werd ein Geſtank,
Der, wo ich ſei, die ſtumpfſte Nüſter trifft,
Und meine Gegenwart ſei mehr geflohn,
Ja und verabſcheut als die ärgſte Peſt,
Von der man jemals hört' und las.

Camillo.

Und ſchwört
Ihr auch bei jedem einzeln Himmelsſtern
Und ſeinem Einfluß, möchtet ihr doch eher
Der See verbieten, Ebb und Flut zu wechſeln,
Als durch den Eid wegſchieben, durch Vernunft
Erſchüttern ſeiner Thorheit Bau, der einmal
Auf ſeinem Wahne ruht und währen wird
So lang er lebt.

Polyxenes.

Wie kam er nur darauf?

Camillo.

Ich weiß nicht; doch gewiſs iſt's beßer, fliehn
Was da entſprang, als fragen wie es ſproß.
Vertraut ihr alſo meiner Redlichkeit,
Die dieſer Leib beſchließt, den ihr als Pfand
Mögt mit euch nehmen, flieht ihr dieſe Nacht.
Die Euern unterricht ich insgeheim
Und ſchaffe durch verſchiedne Thore ſie
Zu zweien oder dreien aus der Stadt und ſuche
In euerm Dienſt mein Glück, das hier an dieſer
Entdeckung ſtirbt. Bedenkt euch nicht, denn, bei
Der Ehre meiner Eltern, lautre Wahrheit
Iſt was ich ſprach; wollt ihr es erſt erforſchen,
Darf Ich nicht bleiben, und Ihr ſeid nicht ſichrer

Als dem der König ſelbſt das Urtheil ſprach
Und Tod ihm ſchwor.

Polyxenes.

Ich glaube dir, ich ſah
Sein Herz in ſeinem Blick. Gieb mir die Hand:
Sei mein Pilot; dein Platz wird immer meinem
Benachbart ſein. Die Schiffe ſtehn bereit,
Und meine Leute harren ſchon zwei Tage
Der Abfahrt. Dieſe Eiferſucht betrifft
Ein edles Weib, und muß, je ſeltner ſie,
Je größer ſein, und da er Macht beſitzt,
Furchtbarer auch, zumal er glaubt, er ſei
Durch einen Mann entehrt, der immer ihm
Ergeben war: wie gäb es ſeiner Rache
Nicht ſchärfern Sporn? Furcht überſchattet mich.
Das Glück begünſtge meine Fahrt und tröſte
Die fromme Frau, die er verdenkt, obwohl
Sie nie ihm Anlaß gab. Camillo, komm:
Ich will dich ehren väterlich, wenn du
Mich heil von hinnen bringſt. Laß uns hinweg.

Camillo.

Mir ſtehn vermöge meines Amts die Schlüßel
Von allen Thoren zu Gebot. Es drängt
Die Stunde: laßt uns ſie benutzen, Hoheit!

(Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Sicilien. Saal.

Hermione, Mamilius, Hofdamen treten auf.

Hermione.

Nehmt ihr das Kind: es quält mich ſo, es iſt
Nicht auszuhalten.

Erſte Hofdame.

Kommt, mein junger Herr.
Wollt ihr mich zum Geſpielen?

Mamilius.

Nein, Euch nicht.

Erſte Hofdame.

Warum nicht, gnädger Herr?

Mamilius.

Du küſſeſt mich und ſprichſt mit mir, als wär
Ich noch ein kleines Kind. — Dich will ich lieber.

Zweite Hofdame.

Warum, mein Prinz?

Mamilius.

Nicht darum etwa, weil
Du ſchwärzre Brauen haſt, obwohl ſie ſagen,

Sie laßen Frauen ſchön, nicht gar zu buſchig:
Ein Bogen nur, ein Halbkreiß, fein geführt
Wie mit der Feder.

Zweite Hofdame.

Wer hat dich das gelehrt?

Mamilius.

Ich lernt' es ſelbſt aus Fraungeſichtern. Sage,
Von welcher Farbe ſind die deinen?

Zweite Hofdame.

Blau.

Mamilius.

Du foppſt mich, geh! Ich ſah wohl einer Frau
Die Naſe blau, doch nie die Brauen.

Erſte Hofdame.

Hör' nur:
Die Köngin, deine Mutter, kommt bald nieder,
Dann dienen wir 'nem hübſchen jungen Prinzen,
Und gerne würdeſt du dann mit uns ſpielen,
Wenn wir dich wollten.

Zweite Hofdame.

Sie ward ſehr ſtark ſeit Kurzem:
Gott mög ihr eine gute Stunde ſchenken.

Hermione.

Was ihr für Weisheit auskramt! Freund, komm her:
Jetzt bin ich wieder dein. Setz dich hieher;
Erzähl ein Märchen.

Mamilius.

Luſtig oder traurig?

Hermione.

So luſtig wie du willſt.

Mamilius.

Ein ernſtes paßt zum Winter.
Ich weiß von Geiſtern eins und Wichtern.

Hermione.

Sag's, Freund.
Setz dich, fang an, und ſetz mich recht in Schrecken
Mit deinen Geiſtern; darin biſt du ſtark.

Mamillius.

Es war einmal ein Mann —

Hermione.

Nein, ſetz dich, dann laß hören.

Mamillius.

Der wohnt' am Kirchhof — ich will leiſe ſprechen,
Daß es die Heimchen dort nicht hören.

Hermione.

Wohl,
So ſag es mir ins Ohr.

(Leontes, Antigonus, Hofleute und Gefolge treten auf.)

Leóntes.

Man traf ihn dort, mit Volk und mit Camillo?

Erſter Hofmann.

Ich traf ſie hinterm Pinienwald, und nie
Sah ich ſo Menſchen eilen; zu den Schiffen
Verfolgte ſie mein Blick.

Leontes.

Wie glücklich war ich
In richtgem Urtheil, das die Wahrheit traf!
Ach, wüſt' ich wenger! Wie verflucht bin ich
In dieſem Segen! Eine Spinne kann ſich
Verbergen in dem Becher, draus man trinkt:
Man geht und ſpürt kein Gift, unangeſteckt
Blieb das Bewuſtſein; giebt uns dann ein Zeuge
Die widerwärtige Zuthat kund und ſagt uns
Was wir getrunken, ſprengt man Schlund und Seiten
Mit heftgem Würgen. — Ich trank und ſah die Spinne.
Camillo half dazu und war ſein Kuppler;

Nach Kron und Leben zielte mir der Anſchlag.
Zur Wahrheit wurde mein Verdacht. Den Schurken,
Den ich beſtellte, hatt Er vorbeſtellt.
Er hat ihm meinen Plan enthüllt: ſo ſeh ich
Mich nun geprellt, recht wie ein Spielball hin
Und hergeworfen. — Wie thaten ſich ſo leicht
Die Thore auf?

Erſter Hofmann.

Durch ſeines Anſehns Kraft,
Das oft ſchon nicht Geringeres vermocht
Auf eur Geheiß.

Leontes.

Ich weiß es nur zu wohl.
(Zu Hermionen.)
Gieb mir das Kind. Gut, daß du's nicht genährt haſt.
Trägt es auch manchen Zug von mir, ſo hat es
Von dir doch zuviel Blut.

Hermione.

Was iſt das? Scherz?

Leontes.

Tragt fort das Kind; es ſoll nicht um ſie ſein.
Hinweg mit ihm! Laßt ſie mit jenem ſcherzen,
Mit dem ſie geht: es iſt Polyxenes,
Der dich ſo ſchwellte.

Hermione.

Ich darf es läugnen und
Drauf ſchwören, daß du meinen Worten glaubſt,
Wie ſehr du zur Verneinung neigſt.

Leontes.

Ihr Herrn,
Seht ſie euch an genau, ſo ſagt ihr gern:
Sie iſt ein ſchönes Weib; doch eurer Herzen
Gerechtigkeit ſetzt ſicherlich hinzu:
Schad, daß ſie nicht auch keuſch und ehrbar iſt.

Wenn ihr ſie preiſt des Aushängſchildes wegen
Das wahrlich Lob verdient), ſogleich wird Zucken
Der Achſeln, Hm und Hem, all dieſe kleinen
Brandmarken, die Verleumdung — nein, o nein —
Die Milde braucht (Verleumdung läſtert ja
Die Tugend ſelbſt): dieß Achſelzucken, Hm
Und Hem, wenn ihr ſie ſchön nennt, unterbricht euch
Eh ihr ſie ehrbar nennen könnt. Doch hört es
Von dem, den es am tiefſten ſchmerzen muß:
Sie brach die Ehe.

Hermione.

Sagte das ein Schurke,
Der ausgemachtſte Schurke von der Welt,
Er wär nur mehr ein Schurke: Ihr, Gemahl,
Ihr irrt euch nur.

Leontes.

Du, Weib, verirrteſt dich,
Von Leontes zu Polyrenes. Du Ding,
Wie ich nicht nennen will die Königin,
Daß Roheit nicht, an mir ein Beiſpiel nehmend,
Das gleiche Wort gebrauch' in allen Ständen
Und jede Sitte tilge, die den Fürſten
Vom Bettler unterſchied! — Ich habs geſagt:
Sie brach die Ehe, und geſagt, mit Wem.
Noch mehr, ſie iſt Verräthrin, und Camillo
Ihr Helfershelfer, der von Allem weiß
Was ſie ſich ſchämen ſollte ſelbſt zu wißen,
Nur ſelbſt mit ihrem ſchnöden Buhler: daß ſie
Bettſchänderin iſt, ſo ſchlecht ſie nur der Pöbel
Mit frechen Namen nennt. Auch wuſte ſie
Von dieſer Flucht.

Hermione.

Bei meinem Leben, nein!
Von all dem weiß ich nichts! Wie wird's euch ſchmerzen,
Wenn ihr dereinſt zu klarer Einſicht kommt,

Daß ihr mich ſo verſchrien habt. Theurer Fürſt,
Kaum könnt ihr mir genug thun, ſagt ihr dann,
Ihr irrtet euch.

Leontes.

Nein nein; wenn ich mich irre
In dieſen feſten Gründen, drauf ich baue,
So iſt der Erde Bau nicht ſtark genug
Für eines Knaben Kreiſel. — Fort, zum Kerker!
Wer für ſie ſpricht, hat Theil an ihrer Schuld,
Schon weil er ſpricht.

Hermione
(für ſich).

Ein böſer Stern regiert:
Ich muß es dulden bis des Himmels Zeichen
Sich wieder günſtiger ſtellen.

(Laut.)

Liebe Herrn,
Ich weine nicht ſ[illegible]icht wie mein Geſchlecht
Sonſt pflegt: der Mangel dieſes edeln Thaus
Mag euer Mitleid dörren; doch hier wohnt
Der ehrenvolle Schmerz: er brennt zu heftig
Als daß ihn Thränen löſchten. Ich erſuch euch:
Beurtheilt mich ſo mild als eure Güte
Euch immer lehren mag: — und ſo geſchehe
Des Königs Wille.

Leontes.

Werd ich Gehorſam finden?

Hermione.

Wer wird mit mir gehn? Ich erſuch eur Hoheit,
Mir meine Fraun zu laßen, denn ihr ſeht,
Mein Zuſtand forderts. — Weint nicht, gute Närrchen,
Es iſt kein Grund: hört ihr, verdient hab eure
Herrin den Kerker, dann laßt Thränen ſtrömen,
Wär ich auch frei; was ich zu dulden gehe,
Dient mir zu ewgem Heil. — Lebt wohl, mein Fürſt.

Ich wünſcht' euch nie betrübt zu ſehn; doch fürcht ich,
Ich werd es jetzt. — Kommt, Fraun, ihr habt Verlaub.

Leontes.

Geht, thut was wir befohlen, fort!

(Königin und Frauen ab.)

Erſter Hofmann.

Ich bitt eur Hoheit, ruft zurück die Köngin.

Antigonus.

Bedenkt, Herr, was ihr thut, damit das Recht
Gewalt nicht ſei und ſo drei Große leiden:
Ihr, eur Gemahl und euer Sohn.

Erſter Hofmann.

Für Sie
Will ich mein Haupt verpfänden, Herr, und thu's,
Nehmt Ihr es an, daß rein die Königin
Vor Euch und vor des Himmels Blick, von dem,
Des ihr ſie anklagt.

Antigonus.

Wenn es bewieſen wird,
Sie ſei es nicht, ſo will ich Schildwacht ſtehn
Bei meiner Frau, mit ihr gekoppelt gehn
Und ihr nur traun wo ich ſie ſeh und fühle,
Denn jeder Zoll der Weiber in der Welt,
Ja jedes Quentchen Weiberfleiſch iſt falſch,
Wenn ſie es iſt.

Leontes.

Schweigt ſtill!

Erſter Hofmann.

Mein theurer Fürſt —

Antigonus.

Für Euch nur reden wir und nicht für Uns.
Ihr ſeid getäuſcht von einem Kläffer, der
Dafür verdammt iſt: kennt ich nur den Schurken,

Ich ſchlüg ihn lendenlahm. — Sie ehrvergeßen! —
Drei Töchter hab ich, eilf die älteſte,
Die andre neun, die jüngſte etwa fünf;
Wär dieſes wahr, ſie ſollten traun! es büßen.
Ich gelzte ſie, bevor ſie vierzehn zählten
Und falſche Brut erzeugten. Meine Erben
Sind ſie allein; doch eh verſchnitt' ich mich,
Eh ſie nicht rechten Nachwuchs trieben.

Leontes.

Schweigt, nicht weiter!
Ihr ſpürt den Handel mit ſo kaltem Sinn
Wie eines Leichnams Naſe; ich ſeh's und fühl's
Wie du's fühlſt, thuſt du dieß,
(die Braue herabziehend)
und ſeh zugleich
Fühlhörner zwei.

Antigonus.

Iſt's ſo, ſo braucht's hinfort
Kein Grab mehr, Tugend zu beſtatten, denn
Kein Korn verblieb von ihr, der ſchmutzgen Welt
Antlitz zu zieren.

Leontes.

Wie? glaubt man mir nicht?

Erſter Hofmann.

Viel beßer, wenn man Uns glaubt, Herr, als Euch
In dieſem Stück, und mehr erfreut es mich,
Bewährt ſich ihre Ehr als euer Argwohn,
Wie ſehr es euch auch bloßſtellt.

Leontes.

Ei, was brauch ich
Mit euch dieß zu verhandeln? Beßer folgen
Wir unſerm mächtgen Drang. Die Majeſtät
Bedarf nicht eures Raths. Nur unſre Güte
Theilt' euch dieß mit: wenn ihr, aus Einfalt oder

Aus Liſt dieß nicht erkennen könnt,
Erkennen wollt, ſo ſei euch kund, wir brauchen
Nun eures Raths nicht mehr. Die Sache ſelbſt,
Verluſt, Gewinn und Anordnung betrifft
Uns ganz allein.

Antigonus.

So wünſch ich nur, mein Fürſt,
Ihr hättet ſchweigend es bei euch erwogen
Und nicht veröffentlicht.

Leontes.

Wie war das möglich? —
Du biſt vor Alter kindiſch oder ſchon
Von Jugend auf ein Narr. Camillos Flucht
Und ihr vertrauter Umgang, ſo vertraut
Als jemals einer noch Verdacht erregte,
Dem nur der Augenſchein gebrach, das Zeugniſs
Des eignen Sinns, da jeder andre Umſtand
Die That verrieth — das zwang mich ſo zu handeln.
Doch zu vollkommener Beſtätigung
(Da in ſo wichtgem Anlaß Uebereilung
Sehr zu beklagen wär), ſandt ich als Boten
Zum heilgen Delphi, zu Apollos Tempel,
Cleomenes und Dion, die ihr als
Ganz zuverläßig kennt. Nun, vom Orakel
Hängt es denn ab: ſein heilger Rathſchluß ſoll
Mich hemmen oder ſpornen. That ich recht?

Erſter Hofmann.

Ganz recht, mein Fürſt.

Leontes.

Weiß ich auch ſelbſt Beſcheid und brauche nichts
Als was ich weiß, ſo wird doch das Orakel
Der Andern Sinn beruhgen, die wie jene
Leichtgläubger Unverſtand unfähig macht,
Die Wahrheit ſelbſt zu ſehn. Doch ſchien uns räthlich,

Von unſerm Angeſicht ſie abzuſperren,
Damit der zwei Entflohnen Hochverrath
Ihr zum Vollzug nicht bleibe. — Folgt mir nach.
Jetzt red ich öffentlich, denn dieſer Handel
Regt Alles auf.

Antigonus.

Ja, zum Gelächter, denk ich,
Wird erſt die Wahrheit kund.

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Vorzimmer des Gefängniſſes.

Paulina mit Gefolge.

Paulina.

Der Kerkermeiſter — ruft ihn her, und gebt
Ihm Kunde Wer ich bin.
(Ein Diener ab.)
Ach edle Frau!
Kein Hof Europas iſt zu gut für dich:
Was machſt du denn im Kerker?
(Der Diener kommt mit dem Kerkermeiſter zurück.)
Nun, mein Freund,
Ihr kennt mich, nicht?

Kerkermeiſter.

Als eine würdge Frau,
Die ich verehren muß.

Paulina.

So bitt ich dich,
Bring mich zur Königin.

Kerkermeiſter.

Ich darf nicht, Frau, das Gegentheil ward mir
Ausdrücklich eingeſchärft.

Paulina.

Das iſt ein Lärm!
Um Treu und Redlichkeit vor guter Leute
Beſuchen zu verſchließen. Iſt's erlaubt,
Ich bitt euch, ihre Fraun zu ſehn, nur eine,
Emilia?

Kerkermeiſter.

Beliebt euch, gnädge Frau,
Die Diener fortzuſchicken, führ ich euch
Emilia her.

Paulina.

Ich bitt euch, laßt ſie kommen.
Zieht euch zurück.

(Diener ab.)

Kerkermeiſter.

Doch gnädge Frau,
Ich muß zugegen ſein, wenn ihr ſie ſprecht.

Paulina.

Gut denn, es ſei.

(Kerkermeiſter ab.)

Hier müht man ſich das Reine zu beflecken
Weit über alle Färberkunſt.

(Der Kerkermeiſter kommt mit Emilia.)

Ach Liebe,
Wie geht's der edeln Frau?

Emilia.

So gut, als ſo viel Größ und ſo viel Unglück
Vereint geſtatteten. Vor Schreck und Kummer,
Die ein ſo zartes Weib nie größer trug,
Ward ſie ein wenig vor der Zeit entbunden.

Paulina.

Ein Knab?

Emilia.

Ein Mädchen, gar ein lieblich Kind,
Munter und lebensvoll, Sein Anblick tröſtet
Die Königin. Arme Gefangne, ſagt ſie,
Ich bin wie du unſchuldig.

Paulina.

Das beſchwör ich.
Verflucht des Königs unheilvolle Mondſucht!
Er muß es wißen und er ſoll's. Am Beſten
Ziemt einer Frau dieß Amt: ich übernehm es.
Red ich ihm ſüß, ſoll mir die Zunge ſchwären
Und nie mehr meines rothen Flammenzorns
Trompete ſein. — Ich bitte dich, Emilia,
Empfiehl der Köngin meinen treuen Dienſt:
Will ſie ihr kleines Kind mir anvertraun,
Trag ichs dem König hin und wag's, ihr Anwalt
So laut zu ſein als möglich. Wer kann wißen,
Ob ihn des Kindes Anblick nicht beſänftigt?
Oft überzeugt der reinen Unſchuld Schweigen,
Wo Worte nichts vermögen.

Emilia.

Würdge Frau,
So offen zeigt ſich eure Treu und Güte,
Daß dieſem kühnen Schritt ein günſtiger Ausgang
Nicht fehlen kann. Geſchicktre lebt auf Erden
So wichtgem Auftrag nicht. Gehn euer Gnaden
Ins Nebenzimmer, daß ich gleich der Köngin
Dieß euer edles Anerbieten melde,
Die heute ſelbſt auf ſolchen Anſchlag ſann, und nur
Keinen Edelmann darum zu bitten wagte
Aus Furcht, er ſchlüg es ab.

Paulina.

Die Zunge, die mir Gott gab, will ich brauchen:
Entſtrömt ihr Geiſt wie Kühnheit meinem Herzen,
Richt ich was aus.

Emilia.

Der Himmel lohn es euch;
Ich will zur Köngin: bitte, tretet näher.

Kerkermeiſter.

Gefällt's der Königin, das Kind zu ſchicken —

Ich weiß nicht was ich wag, es durchzulaßen:
Ich habe keine Vollmacht.

Paulina.

Fürchtet nichts.
Gefangen war das Kind im Mutterleib
Und iſt nach Recht und Ordnung der Natur
Daraus erlöſt und frei: es hat am Zorn
Des Königs keinen Theil, und keine Schuld,
Wenns einen gäbe, an der Köngin Fehltritt.

Kerkermeiſter.

Das glaub ich gern.

Paulina.

Drum fürchte nichts: auf Ehre,
Ich trete zwiſchen dich und die Gefahr.
(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Saal.

Leontes, Antigonus, Hofleute, Gefolge.

Leontes.

Nicht Ruhe Tag und Nacht! Es iſt nur Schwäche,
Die Sache ſo zu nehmen, eitel Schwäche!
Wär erſt der Grund vertilgt, des Grundes Hälfte,
Die Ehebrechrin — der verbuhlte König
Iſt meinem Arm entflohn, entrückt dem Ziel,
Der Richtung meines Hirns, ſchußfeſt; nur Sie
Kann ich erreichen. Sagt, ſie wäre todt,
Vom Feur verzehrt, die Hälfte meiner Ruhe
Käm mir vielleicht zurück. Wer da?

Diener.

Mein Fürſt —

Leontes.

Was macht der Prinz?

Diener.

Er ſchlief recht gut die Nacht:
Man hofft, die Krankheit wich.

Leontes.

Wie edel iſt er!
Als er die Schande ſeiner Mutter einſah,
Gleich fiel er ab und welkte, fühlt' es tief,
Zog ſich die Schmach, als wär ſie ſein, zu Herzen,
Verlor an Munterkeit, Eßluſt und Schlaf
Und ſchwindet ſichtlich hin. — Laß mich allein;
Sieh was er macht.

(Diener ab.)

Pfui, kein Gedank an ihn!
Schon der Gedank an Rache prallt von dort
Auf mich zurück. Zu mächtig durch ſich ſelbſt,
Durch Freunde, Bundsgenoßen — laß ihn bis
Dereinſt die Zeit uns dient. — Doch ſchleunge Rache
Nimm jetzt an Ihr. Polyrenes, Camillo
Verlachen mich und ſpotten meines Harms;
Sie lachten nicht, erreicht ich ſie, noch Sie ſolls,
Da Sie in meiner Macht.

(Paulina tritt auf mit einem Kinde.)

Erſter Diener.

Hier nicht herein!

Paulina.

Nein, liebe Herren, nehmt euch meiner an.
Zittert ihr mehr vor des Tyrannen Wuth
Als für der Köngin Leben? ach, der holden,
Die reiner als Er eiferſüchtig iſt.

Antigonus.

Und das iſt viel.

Erſter Diener.

Er ſchlief nicht und befahl
Niemand hereinzulaßen.

Paulina.

Herr, gemach!
Ich komm, ihm Schlaf zu bringen. Euresgleichen,
Die wie ſein Schatten um ihn kriechen, ſtöhnen
Bei jedem eiteln Seufzer — Euresgleichen,
Die nähren ſeines Wachens Grund; ich komme
Mit Worten, die ſo heilſam ſind als wahr
Und redlich auch, ihn von dem Wahn zu heilen,
Der ihm den Schlaf raubt.

Leontes.

Welcher Lärm da? he!

Paulina.

Kein Lärm, mein Fürſt, ein nöthiges Geſpräch
Wegen der Pathen für eur Hoheit.

Leontes.

Wie?
Hinweg mit dieſem frechen Weib! Antigonus,
Befahl ich nicht, ſie vor der Thür zu laßen?
Ich dachte wohl, ſie käme.

Antigonus.

Ich verbot ihr
Bei euerm Zorne, Herr, und bei dem meinen,
Euch nicht zu nahn.

Leontes.

Wie? kannſt du ſie nicht zügeln?

Paulina.

Vor allem Böſen wohl; in dieſem Stück
(Wenn er's nicht macht wie Ihr und mich verhaftet,
Weil ich an Tugend hafte) ſoll er mich
Fürwahr nicht zügeln.

Antigonus.

Nun, da hört ihr's ſelbſt.
Wenn ſie ſo in den Zaum knirſcht, mag ſie rennen,
Sie ſtolpert nicht.

Paulina.

Mein hoher Fürſt, ich komme —
Und ich beſchwör euch, hört mich: ich bekenne
Mich euern treuen Diener, Arzt und ganz
Ergebnen Rath, wag ich es gleich, eur Uebel
Nicht ſo zu ſchonen wie die ſcheinbar meiſt
Euch zugethanen — Herr, ich komme, ſag ich,
Von eurer guten Köngin.

Leontes.

Guten Köngin!

Paulina.

Ja, gute Köngin, ſag ich, gute Köngin,
Und wollt's im Kampf erproben, wär ich nur
Ein Mann, der ſchwächſte hier.

Leontes.

Treibt ſie hinaus!

Paulina.

Wem ſeine Augen leid ſind, rühre mich
Zuerſt an. Schon von ſelber werd ich gehn,
Iſt mein Geſchäft vollbracht. Die gute Köngin,
Denn ſie iſt gut, gebar euch eine Tochter;
Hier iſt ſie: gebt ihr euern Segen.
(Legt das Kind ihm vor die Füße.)

Leontes.

Fort,
Verwegne Hexe! Werft ſie vor die Thür,
Die abgefeimte Kupplerin.

Paulina.

Das nicht!
So wenig kenn ich das als Ihr mich kennt,

Der mich ſo ſchimpft; ich bin nicht wenger treu
Als Ihr verrückt, was leider nach dem Lauf
Der Welt genügt, für treu zu gelten.

Leontes.

Verräther!
Ihr werft ſie nicht hinaus? Gebt ihr den Baſtard —
(Zu Antigonus.)
Verkindſchter Weiberknecht, den aus dem Neſt
Frau Kratzfuß pickt — nimm auf den Baſtard, nimm
Ihn auf und gieb ihn deiner Vettel.

Paulina
(zu Antigonus).

Ewig
Beſchimpft iſt deine Hand, berührſt du die
Prinzeſſin nach ſo ungerechter Schmach,
Wie er ihr angethan.

Leontes.

Er ſcheut ſein Weib!

Paulina.

Ihr ſolltet's auch thun! Sicherlich, ſo nenntet
Ihr eure Kinder euer.

Leontes.

Ein Neſt Verräther!

Antigonus.

Das bin ich nicht, bei Gott!

Paulina.

Noch ich, und Keiner
Hier iſt's, nur Einer, Er allein, der ſeine
Und ſeiner Köngin wie des edeln Sohns,
Des Säuglings Ehre, der Verleumdung Preis giebt,
Die ſchärfer ſticht als Schwerter; der nicht duldet
(Denn wie die Sachen ſtehn, iſt das ſein Fluch,
Daß nichts ihn zwingen mag), die Wurzel ſeines

Verdachts hinwegzuräumen, die ſo morſch iſt
Als Stein und Eiche feſt.

Leontes.

Die Belferin
Mit frechem Maul! Hat erſt den Mann geprügelt;
Nun hetzt ſie mich! — der Balg geht mich nichts an:
Die Brut iſt von Polyxenes geheckt;
Hinweg mit ihr und mit der Mutter weg,
Werft ſie ins Feuer!

Paulina.

Dieſes Kind iſt euer
Und gleicht euch nach dem Sprichwort ſo, daß es
'ne wahre Schand iſt. — Seht nur ſelbſt, ihr Herrn,
Iſt das Format auch klein, der Inhalt ganz
Des Vaters Abdruck: Augen, Naſ und Mund,
Der Brauen finſtrer Zug, die Stirn, das Grübchen,
Das artge hier in Wang und Kinn, ſein Lächeln;
Die ganze Form der Nägel, Finger, Hände!
Natur, du gütge Göttin, die es dem
So ähnlich ſchuf, der's zeugte, bildeſt du
Auch das Gemüth, ſo gieb ihm alle Farben,
Und nur kein Gelb, ſonſt wähnt ſie gar wie Er,
Ihr Kind ſei ihres Gatten nicht.

Leontes.

Die Hexe! —
Und du, armſelger Tropf, biſt hängenswerth,
Der ihr das Maul nicht ſtopft.

Paulina.

Hängt alle Männer,
Die das nicht können, ſo verbleibt euch kaum
Ein Unterthan.

Leontes.

Noch einmal, ſchafft ſie fort!

Paulina.

Ein Wütherich, ein unnatürlicher,
Thut anders nicht.

Leontes.

Ich laſſe dich verbrennen.

Paulina.

Nur zu! Ein Ketzer iſt's, der's Feuer ſchürt,
Nicht der verbrennt. Ich nenn euch nicht Tyrann;
Doch eurer Gattin grauſame Behandlung
(Auf die ihr keine Inzicht bringen könnt
Als eignen kranken Wahn) ſchmeckt doch zu ſehr
Nach Tyrannei und macht euch vor der Welt
Verächtlich, ja abſcheulich.

Leontes.

Bei eurer Lehnspflicht,
Zur Thür hinaus mit ihr! Wär ich Tyrann,
Wo wär ihr Leben? Würde ſie ſo ſprechen,
Wenn ſie Tyrann mich wüſte? Fort mit ihr!

Paulina.

Ich bitte, ſtoßt mich nicht, ich gehe ſchon.
Sorgt für eur Kind, Herr! Euer iſt's. Gott geb ihm
Verſtändgern Sinn. — Laßt eure Hände fort!
Ihr, die ſo zärtlich ſeine Thorheit hätſchelt,
Ihr thut nicht wohl an ihm, nicht Einer hier.
Laßt nur: — Lebt wohl, ich gehe ſchon. (Ab.)

Leontes.

Verräther! Dazu reizteſt du dein Weib. —
Mein Kind? hinweg mit ihm! Und grade du,
Dem's ſo am Herzen liegt, du nimm es auf,
Und laß es Feuer augenblicks verzehren,
Juſt du, Niemand als du. Gleich heb es auf,
In dieſer Stunde meld, es ſei geſchehn
Und weiſ' es nach, ſonſt koſtet es dein Leben
Und all der Deinen auch. Verweigerſt du's
Und willſt begegnen meinem Grimm, ſo ſprich,
Und gleich mit eigner Hand ſchlag ich das Hirn

Dem Baſtard aus. Geh, wirf es in die Flamme,
Denn du triebſt an dein Weib.

Antigonus.

Ich that es nicht, Herr.
Die Herrn hier, meine edeln Freunde, wißen
Mich davon frei.

Erſter Hofmann.

Wir wißen es, mein König:
Er iſt nicht Schuld daran, daß ſie hereinkam.

Leontes.

Verlogen ſeid ihr alle.

Erſter Hofmann.

Ich bitt eur Hoheit, ſchenkt uns mehr Vertrauen.
Wir dienten ſtäts euch treu und bitten, uns
Auch ſo zu glauben. Auf den Knieen flehn wir,
Als Lohn für unſre guten Dienſte, frühre
Wie künftige, laßt dieſen Vorſatz fahren,
Der, furchtbar wie er iſt und blutig, nur
Zum Unheil führen mag. — Seht All uns knien.

Leontes.

Eine Feder bin ich jedem Windeshauch. —
Wie? ſoll ich leben und den Baſtard knien ſehn,
Mich Vater nennen? — Beßer jetzt verbrannt
Als dann ihm fluchen. Doch es ſei, er lebe —
Nein, nein, er ſoll es nicht. — Du, komm hieher,
Der in ſo zarter Sorgfalt ſich bemühte
Mit Frau Margrethe, der Hebamme draußen,
Um dieſes Baſtards Leben: Baſtard iſt es
So wahr der Bart mir grau — was willſt du wagen
Für dieſen Wechſelbalg?

Antigonus.

Alles, mein Fürſt,
Was meine Kraft vermag und Fürſtenwürde
Gebieten kann; zum mindeſten doch dieß:

Das wenge Blut, das mir verblieb, verpfänd ich
Zum Schutz der Unſchuld: was nur möglich iſt.

Leontes.

Ja möglich iſt es. Schwör auf dieſes Schwert,
Zu thun was ich gebot.

Antigonus.

Ich ſchwöre, Herr.

Leontes.

Hör und vollzieh's, denn ſieh, gebricht es nur
Am kleinſten Punkt, ſo bringt's nicht dir allein
Den Tod, auch deinem läſterzüng'gen Weib,
Dem ich für jetzt verzeihe. Nimm, gebiet ich,
Bei deiner Lehnspflicht, dieſes Baſtardmädchen
Und trag es fort an einen einſamen,
Entlegnen Ort, von unſern Grenzen fern:
Da überlaß es ohne weitre Gnade
Dann ſeinem eignen Schutze wie der Gunſt
Des milden Himmelsſtrichs. Durch einen Fremdling
Kam es uns zu: mit Recht gebiet ich drum
Bei deiner Seele Heil, des Leibes Marter,
Es einem fremden Lande zu befehlen,
Wo Glück es retten, tödten mag. So nimm es.

Antigonus.

Dieß Alles ſchwör ich, thät ein ſchneller Tod
Mir ſanfter gleich. Komm her, du armes Kind,
Ein mächtger Geiſt mag Geir und Raben lehren,
Daß ſie dir Ammen ſei'n. Hat Wolf und Bär
Doch, wie man ſagt, zu gleichem Liebesdienſt
Die Wildheit abgelegt. — Lebt glücklicher,
Mein Fürſt, als dieſe That verdient, und Segen
Steh gegen dieſe Grauſamkeit dir bei,
Du arm, verloren Ding!

(Ab mit dem Kinde.)

Leontes.

Nein, ich erziehe
Nicht fremde Brut!

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Mein Fürſt, vor einer Stunde
Kam Botſchaft an von euern Abgeſandten
Zum Heiligthum. Cleomenes und Dion,
Von Delphi glücklich heim, ſind ſchon gelandet
Und nächſtens hier.

Erſter Hofmann.

Erlaubt, ſie reiſten ſchneller
Als man gedachte.

Leontes.

Dreiundzwanzig Tage
Sind ſie erſt fort, und dieſe Schnelle zeigt,
Der mächtige Apoll will raſch ans Licht
Die Wahrheit bringen. Rüſtet euch, ihr Herrn,
Beruft den Rath, auf daß wir unſre höchſt
Treuloſe Köngin richten. Oeffentlich
Iſt ſie verklagt, ſo ſei ſie öffentlich
Verhört und überführt. So lang ſie lebt,
Iſt mir das Herz beſchwert. Verlaßt mich jetzt
Und thut wie ich befahl.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Straße in einer Stadt.

Cleomenes und Dion treten auf.

Cleomenes.

Der Himmelsſtrich iſt mild und ſüß die Luft,
Die Inſel fruchtbar und der Tempel ſchöner
Selbſt als der Ruf ihn ſchildert.

Dion.

Ich preiſe, was mir
Zumeiſt gefiel, die himmliſchen Gewänder,
Wie ich ſie nennen möchte, und die Würde
Der ernſten Träger. Und das Opfer erſt,
Wie feierlich, wie glanzvoll, überirdiſch
Ward es vollbracht!

Cleomenes.

Vor allem doch der Ausbruch
Der ohrbetäubenden Orakelſtimme,
Dem Donner Zeus verwandt: betäubend wars,
Vernichtend faſt.

Dion.

Iſt der Erfolg der Reiſe
Der Königin ſo günſtig — wär ers doch!

Als ſie Uns ſchön und lehrreich war und glücklich,
So iſt die Zeit wohl angewandt.

Cleomenes.

Apollo
Wend Alles glücklich! Dieſes Halsgericht,
Das auf Hermione Verbrechen häuft,
Gefällt mir nicht.

Dion.

Dieß Ungeſtüm beendigt
Die Sache, oder klärt ſie. Giebt der Spruch,
(auf eine Rolle zeigend)
Verſiegelt von Apolls erhabnem Prieſter,
Den Inhalt kund, ſo kommen Wunderdinge
Gewiſs zu Tag. Geh, ſchaff uns friſche Pferde,
Und ſei der Ausgang günſtig.
(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Gerichtsſaal.

Leontes, Hofleute, Beamte.

Leontes.

Uns ſelber greift, mit tiefem Leid geſtehn wirs,
Dieß Blutgericht ans Herz. Die Angeklagte
Iſt eines Königs Tochter, unſre Gattin,
Die wir zu ſehr geliebt. Doch ſpricht vom Vorwurf
Der Tyrannei der offne Gang des Rechts
Uns los, das ſeinen freien Lauf behält
Seis zur Verdammung, ſeis zur Reinigung.
Führt die Gefangne vor!

Beamter.

Seine Hoheit will, daß in Perſon die Köngin
Hier vor Gericht erſcheine. — Stille!
(Hermione kommt mit Wache von Paulina und Hoffrauen begleitet.)

Leontes.

Verleſt die Klage.

Beamter.

Hermione, Gemahlin des erlauchten Leontes, Königs von Sicilien, du biſt angeklagt und vor Gericht geſtellt wegen Hochverraths, weil du die Ehe brachſt mit Polyxenes, König von Böhmen, und dich mit Camillo verſchwurſt gegen das Leben unſeres hohen Herrn, deines königlichen Gemahls. Als dieſen Anſchlag die Umſtände ans Licht zogen, biſt du, Hermione, der Pflicht und Treue eines redlichen Unterthans zuwider, ihnen mit Rath und That behülflich geweſen, zu ihrer größern Sicherheit bei Nacht zu entfliehen.

Hermione.

Da was ich ſagen kann, nichts anders iſt
Als Alles läugnen, deſſen man mich anklagt,
Und mir kein ander Zeugniſs zu Gebot ſteht
Als dieß mein eignes, wird mir ſchwerlich mein
„Nicht ſchuldig“ frommen: da hier meine Unſchuld
Für Lüge gilt, verfällt auch was ich ſage
Dem gleichen Urtheil. Doch, ſchaun Himmelsmächte
Auf unſer irdiſch Thun, und ſicher ſchaun ſie,
So zweifl ich nicht, erröthen vor der Unſchuld
Wird die Verleumdung, Tyrannei erbeben
Vor der Geduld. — Mein Fürſt, ihr wißt am Beſten,
Scheint ihr es gleich am Wenigſten zu wißen,
So keuſch und rein war mein vergangnes Leben,
Als ich jetzt elend bin mehr als Geſchichte
Jemals ein Beiſpiel auf die Bühne brachte,
Die Hörer zu ergreifen. Schaut mich an,
Des Königsbetts Genoßin, eines Throns
Miteignerin, eines großen Königs Tochter,
Eines hoffnungsvollen Prinzen Mutter ſteh ich
Und ſprech und ſtreite hier um Ehr und Leben
Vor Jedem, der es hören will. Das Leben
Iſt Bürde wie mein Gram, ſie drücken beide;

Doch Ehre, die vererbt wird auf die Meinen,
Verdient gar wohl mein Wort. Auf eur Gewiſſen,
Herr, frag ich euch, bevor Polyxenes
An euern Hof kam, wie ihr mich geliebt
Und wie ich es verdient; ſeitdem er kam,
Mit welch unziemlicher Begegnung wohl
Vergieng ich mich, daß ich hier ſteh? Wich ich
Ein Haar vom Weg der Pflicht in That und Willen,
So werden Stein mir aller Hörer Herzen
Und meine nächſten Blutsverwandten mögen
Pfui rufen auf mein Grab.

Leontes.

Wer freche That
Noch je verübt, dem ſtand auch ſie zu läugnen
Dieſelbe Unverſchämtheit zu Gebot,
Womit er ſie begieng.

Hermione.

Das iſt wohl wahr;
Doch dieſer Spruch, mein Fürſt, betrifft mich nicht.

Leontes.

Du ziehſt ihn dir nicht an.

Hermione.

Mehr als ich habe
Und mir als Fehl bewuſt iſt, brauch ich nicht
Anzuerkennen. Den Polyxenes,
Mit dem ihr mich beſchuldigt, liebt ich, ich
Geſtehs, wie er in Ehren fordern durfte,
Mit ſolcher Liebe wie es ſich geziemte
Für eine Frau wie ich; mit jener Liebe
Und keiner andern, wie ihr ſelbſt befahlt;
That ich das nicht, ſo hätt ich, denk ich doch,
Mich ungehorſam wider Euch gezeigt
Und euerm Freund undankbar, deſſen Liebe,
So früh ſie ſprechen konnte, deutlich ſprach,

Sie ſei ganz euer. Hochverrath, ich weiß
Nicht wie er ſchmeckt, tiſcht man ihn gleich mir auf
Davon zu koſten; das nur weiß ich noch:
Camillo war ein ehrenwerther Mann;
Warum er floh, iſt ſelbſt den Göttern unkund,
Wenn ſie nicht mehr als ich davon erfuhren.

Leontes.

Du haſt ſo gut um ſeine Flucht gewuſt
Als was zu thun dir blieb, ſobald er fort war.

Hermione.

Herr,
Die Sprache, die ihr ſprecht, verſteh ich nicht:
Mein Leben ſteht an eurer Träume Ziel:
Gern leg ich's ab.

Leontes.

Ich träume deine Thaten.
Einen Baſtard haſt du von Polyxenes,
Doch träum' ich nur. Wie du der Scham entfremdet
Gleich Allen deines Thuns, biſt du's der Wahrheit:
Du muſt ſie läugnen, frommt es gleich dir nicht.
Denn wie dein Balg mit Recht verſtoßen ward
Als vaterlos, was freilich deine Schuld
Mehr als die ſeine, ſo erfährſt du auch
Nun unſern Spruch; von ſeiner höchſten Milde
Gewärtge dir den Tod.

Hermione.

Spart euer Drohn.
Den Greul, vor dem ich ſchaudern ſoll, erfleh ich;
Mir kann das Leben kein Genuß mehr ſein.
Meines Lebens Heil und Krone, eure Liebe,
Geb ich verloren, ſie iſt hin, ich fühl es
Und weiß nicht wie es kam. Mein zweites Glück,
Den Erſtling meines Leibes, nahm man mir
Als wär ich angeſteckt; mein dritter Troſt,
Ihm ſchien ein übler Stern, ward von der Bruſt,

Unſchuldge Milch noch im unſchuldgen Mund,
Mir in den Tod geſchleppt; ich ſelbſt als Metze
Oeffentlich ausgeſchrien, mit rohem Haß
Des Kindbettrechts beraubt, das man doch Weibern
Von aller Art vergönnt, zuletzt hieher
An freie Luft gerißen eh ich Kraft
Dazu gewann. Sagt, mein Gebieter, ſelbſt,
Welch Glück mir noch das Leben bieten kann,
Daß ich den Tod ſoll ſcheun? Drum fahrt nur fort.
Doch hört noch dieß, verſteht mich wohl: mein Leben,
Ich acht es nur wie Spreu; doch meine Ehre
Wünſch ich mir rein. Sollt ich verurtheilt werden
Nur auf Verdacht, da jede Inzicht ſchläft,
Die eure Eiferſucht nicht weckt, ſo nenn ich
Das Tyrannei, nicht Recht. — Ihr Edeln all,
Auf das Orakel, hörts, beruf ich mich,
Apollo ſei mein Richter.

Erſter Edelmann.

Dieß ihr Begehren
Iſt ganz dem Recht gemäß. So bringt denn her,
Und in Apollos Namen, ſein Orakel.

(Ein Beamter ab.)

Hermione.

Der mächtge Kaiſer Rußlands war mein Vater:
Daß er am Leben wär und ſchaute ſeiner
Tochter Verhör! o ſäh er doch, wie mich
Das Elend niederwirft, und ſähs mit Augen
Des Mitleids, nicht der Rache!

(Beamter kommt mit Cleomenes und Dion zurück.)

Beamter.

Schwört auf das Schwert hier der Gerechtigkeit,
Cleomenes und Dion, daß ihr beide
Zu Delphi wart und daß ihr das Orakel,
Wie ihr's empfienget aus des Prieſters Händen,
Verſiegelt hergebracht und auch ſeitdem

Das heilge Siegel nicht zu brechen wagtet,
Noch ſein Geheimniſs laſ't.

Cleomenes und **Dion.**

Das ſchwören wir.

Leontes.

So brecht das Siegel auf und leſt.

Beamter
(lieſt).

Hermione iſt keuſch, Polyxenes tadellos, Camillo ein treuer Unterthan, Leontes ein eiferſüchtiger Tyrann; ſein ſchuldlos Kind iſt rechtmäßig erzeugt und der König ſtirbt ohne Erben, wenn das verlorene nicht wiedergefunden wird.

Edelleute.

Geprieſen ſei der große Gott!

Hermione.

Geprieſen!

Leontes.

Haſt du auch recht geleſen?

Beamter.

Ja, mein Fürſt,
Ganz wie hier ſteht.

Leontes.

So iſt auch keine Wahrheit im Orakel.
Führt weiter dieß Verhör; dieß iſt nur Trug.
(Ein **Diener** kommt eilends.)

Diener.

Mein Herr, mein Herr und König!

Leontes.

Nun, was giebt's?

Diener.

O Herr, man wird mich haßen um die Botſchaft:
Der Prinz, dein Sohn, aus Angſt und böſer Ahnung
Der Köngin halb, iſt hin.

Leontes.
Wie? hin?

Diener.
Iſt todt.

Leontes.
Apollo zürnt und ſelbſt der Himmel züchtigt
Mein ungerecht Verfahren.
(Hermione fällt in Ohnmacht.)
Was iſt das?

Paulina.
Die Nachricht war der Köngin tödtlich. Schaut,
Welch Werk der Tod vollbrachte.

Leontes.
Tragt ſie fort.
Ihr Herz iſt übervoll; ſie kommt wohl zu ſich.
Zuviel geglaubt hab ich dem eignen Argwohn.
Ich bitt euch, braucht behutſam jedes Mittel
Zu ihrer Rettung.
(Paulina und Frauen mit Hermione ab.)
O verzeih, Apollo,
Daß ich ſo frech geläſtert dein Orakel!
Ich will mich mit Polyxenes verſöhnen,
Mein Weib erflehn, Camillo heimberufen,
Den ich hier laut für gut und treu erkläre:
Denn da mich Eiferſucht zu Mordgedanken
Und Rache riß, erwählt ich mir Camillo
Zum Werkzeug, daß er mir Polyxenes,
Den Freund, vergifte, und es wär geſchehn;
Camillos edler Sinn verhinderte
Mein übereilt Geheiß, obgleich ich Tod
Ihm drohte, thät er's nicht, und Lohn verhieß,
Vollbrächt er ſolche That. Doch menſchlich fühlend
Und ehrenvoll, enthüllt' er meinen Anſchlag
Dem hohen Gaſt, ließ all ſein Gut im Stich,

Das groß war wie ihr wißt, und gab ſich ſelbſt
Als ſichre Beute hin unſicherm Zufall,
Nur noch an Ehre reich. — Wie hell nun glänzt er
Durch meinen Roſt! Und ſeine Frömmigkeit,
Wie ſchwärzt ſie meine Unthat!
(Paulina kehrt zurück.)

Paulina.

O Unglücksſtunde!
Reißt mir das Mieder auf, daß nicht mein Herz,
Es ſprengend, auch zerbricht.

Erſter Edelmann.

Was iſt euch, edle Frau?

Paulina.

Was ſinnſt du jetzt, Tyrann, für Martern mir?
Welch Rädern, Foltern, Sengen, Brennen, Sieden
In Oel und Blei? Welch alte, neue Qual
Wird mir zu Theil, da jedes meiner Worte
Dein ärgſtes Kreuz verdient? Dein grimmes Herz
Mit deiner Eiferſucht, Grillen, zu ſchwach
Für Knaben, viel zu bleich und unreif für
Neunjährge Mädchen — hör, was ſie gethan,
Und werde toll, ja raſend toll, denn alle
Bisherge Thorheit war hiezu nur Würze.
Daß du Polyxenes verriethſt, war nichts:
Es zeigte dich nur närriſch, wankelmüthig,
Teufliſch undankbar; wenig war's auch, daß du
Camillos Ehre zu vergiften dachteſt
Durch einen Königsmord, armſelge Sünden,
Da ſchauderhaftre folgen; ſo auch rechn ich,
Daß du den Krähn die eigne Tochter hinwarfſt,
Für wenig oder nichts; doch hätt ein Teufel
Waßer aus Glut geweint eh dieß gethan;
Noch fällt des Prinzen Tod auf dich allein,
Dem hoher Sinn, zu hoch ſo zartem Alter,
Das Herz zerbrach, daß roh ſein thör'ger Vater

Die holde Frau beſchimpfte! Dieß, dieß Alles
Bricht dir den Stab nicht; doch, ihr Herrn, dieß Letzte
Ruft Weh, wenn ich's geſagt: Die Königin,
Das reinſte ſüßeſte Geſchöpf, iſt todt,
Und noch ſtürzt Rache nicht herab!

Erſter Edelmann.

Verhüten's
Die ewgen Götter!

Paulina.

Ich ſage, ſie iſt todt!
Ich ſchwör's, und gilt nicht Wort noch Schwur, ſo geht
Und ſchaut, und könnt ihr Glanz und Farbe bringen
In Lipp und Aug, ihr Wärme leihn und Athem,
Ich bet euch an wie Götter. — Doch, Tyrann,
Bereu die That nicht, denn ſie iſt zu ruchlos,
Die Reue ſühnt ſie nicht: verlaß dich denn
Nur auf Verzweiflung. Knieten Tauſend Tag und Nacht
Zehntauſend Jahr lang nakt auf kaltem Stein
In ſtätem Winterſturm die Faſten haltend,
Sie bewegten nicht die Götter, hinzublicken
Wo du im Staube liegſt.

Leontes.

Nur zu, nur zu!
Du kannſt zuviel nicht ſagen: ich verdiene
Die Flüche aller Zungen.

Erſter Edelmann.

Sprecht nicht weiter!
Wie auch die Sachen ſtehn, Ihr habt gefehlt
Durch allzuheftge Rede.

Paulina.

Es thut mir leid
Was ich auch fehle; wenn ich es erkenne,
Gereut es mich. Der raſchen Weiberzunge
Ließ ich zu ſehr den Lauf. Ergriffen iſt
Sein edles Herz. Wo nichts mehr helfen kann,

Hilft auch kein Leid: darum betrübt euch nicht
Um mein Geſchrei, beſtraft mich lieber, bitt ich,
Daß ich an das euch zu erinnern wagte
Was ihr vergeßen ſolltet. Guter Fürſt,
Herr, hoher Herr, vergebt thörichtem Weib!
Die Liebe zu der Köngin — wieder thöricht!
Kein Wort von ihr mehr, Herr, noch euern Kindern;
An meinen Gatten mahn ich auch nicht mehr,
Der mit dahin iſt. Faßt euch in Geduld,
So ſag ich nichts mehr.

Leontes.

Nein, du ſprachſt nur gut
Als du die Wahrheit ſprachſt: ich hört' es lieber
Als jetzt dein Mitleid. Bitte, führe mich
Zu meiner Köngin Leib und meines Sohns.
Ein Grab umſchließe Beid' und auf der Gruft
Steh ihres Todes Urſach u[illegible]ur Schmach
Auf immerdar. Einmal [illegible] Tags beſuch ich
Die Todtengruft und Thränen dort vergoßen
Erlaben mich allein. So lange dann
Natur die heilge Feier mag ertragen,
Will ich ſie täglich halten. Komm und führe
Mich an mein Leid.

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Böhmen. Wüſte Gegend am Meer.

Antigonus mit dem Kinde und ein Schiffmann treten auf.

Antigonus.

Weiſt du gewiſs, daß wir gelandet ſind
An Böhmens Küſte?

Schiffer.

Ja, mein Herr; ich fürchte
Zu böſer Stunde. Grimmig blickt der Himmel

Und droht mit nahem Sturm. Auf mein Gewiſſen,
Der Himmel zürnt der That, die wir begehn,
Und blickt uns finſter an.

Antigonus.

Geſcheh ſein heilger Wille. Geh an Bord,
Sieh nach dem Schiff; ich will nicht lange ſäumen,
So ruf ich dir.

Schiffer.

Eilt was ihr könnt und geht nicht
Zu tief ins Land. Bald bricht ein Wetter aus;
Zudem iſt dieſe Gegend hier verrufen
Der wilden Thiere wegen.

Antigonus.

Geh nur fort,
Ich folge gleich.

Schiffer.

Mir iſt es wohl ums Herz,
Daß dieß nicht mein Geſchäft.

Antigonus.

Komm, armes Kind. —
Ich hörte wohl und glaubt' es nicht, die Geiſter
Der Todten giengen um: iſt's wahr, ſo ſah ich
Deine Mutter heute Nacht, denn niemals glich ſo
Ein Traum dem Wachen. Zu mir kam ein Weſen,
Das Haupt bald rechts, bald wieder links geneigt;
Nie ſah ich ein Gefäß des Leids ſo voll
Bei ſo viel Anſtand. Glänzend weiß gekleidet,
Die Reinheit ſelbſt, trat ſie in die Kajüte,
Worin ich ſchlief, verneigte dreimal ſich;
Doch als ſie ſprechen wollte, wurden Quellen
Aus ihren Augen. Als die Flut erſchöpft war,
Brach dieß hervor: „Mein Freund Antigonus,
Da dich das Schickſal gegen beßres Wollen
Zu meines armen Kindes Ausſetzung

Erkoren hat, wie du beſchwören muſteſt —
Entlegner Plätze giebt's in Böhmen viel:
Da wein und laß es ſchreiend; und da jeder
Das Kind verloren giebt für immer, nenne
Es Perdita. Für dieſe Grauſamkeit,
Die mein Gemahl dir auflud, ſiehſt du nie
Dein Weib Paulina wieder.“ So mit Stöhnen
Schmolz ſie in Luft. Erſt des Entſetzens voll,
Erholt ich mich zuletzt und dachte, dieß
War Wirklichkeit, nicht Traumbild. Traum iſt Schaum;
Doch dieſes eine Mal, ja abergläubiſch
Thu ich wie er befohlen, denn gewiſs,
Hermione erlitt den Tod, und mir
Gebot Apoll, weil wirklich dieß ein Sprößling
Des Polyxenes, juſt hier ihn auszuſetzen
Auf Leben oder Tod, in ſeines wahren
Erzeugers Land. — Fahr, ſüße Blume, wohl!

(Legt das Kind nieder.)

Hier lieg und hier dein Name, hier auch dieß,
Das, wills das Glück, Kind, dich erziehen mag

(legt ein Bündel nieder)

Und dein verbleibt. Der Sturm beginnt. Arm Ding!
So ausgeſetzt um deiner Mutter Schuld
Dem Sturm und jedem Leid! Ich kann nicht weinen,
Doch blutet mir das Herz; Fluch über mich,
Daß mich hiezu ein Eid verband. Fahr wohl!
Der Tag wird trüb und trüber, allzurauh
Schallt dir ein Morgenlied. So düſter ſah ich
Den Himmel nie bei Tag! Welch wilder Lärm?
Wär ich an Bord! — Ihr Wild, ha! das mich jagt!
Ich bin verloren!

(Ab, von einem Bären verfolgt.)

(Ein alter Schäfer tritt auf.)

Schäfer.

Ich wollte, es gäbe gar kein Alter zwiſchen zehn und dreiundzwanzig, oder die jungen Leute verſchliefen die ganze Zeit, denn dazwiſchen giebts nichts als Dirnen ins Kindbett bringen, das Alter ärgern, ſtehlen und raufen — Hört nur — Wer anders als ſolche Hitzköpfe zwiſchen neunzehn bis zweiundzwanzig möchte in ſolchem Wetter jagen? Sie haben zwei meiner beſten Schafe verjagt, die, fürcht ich, der Wolf eher findet als ihr Herr; treff ich ſie noch irgendwo, ſo muß es an der Seeküſte ſein, wo ſie das Epheu abweiden. Gutes Glück, wenn es dein Wille iſt — aber was haben wir denn hier? (Hebt das Kind auf) Gott ſei uns gnädig, ein Kind, ein ſehr hübſches Kind! Ob es wohl ein Bub oder ein Mädchen iſt? Ein hübſches Ding, ſehr hübſches! Gewiſs ein Abfällchen. Bin ich gleich nicht gelehrt, ſo kann ich doch ſo ein Kammerjungferſtückchen herausleſen. Das iſt ſo eine Treppenarbeit, eine Schrankarbeit, hinter der Thüre gemacht. Sie waren wärmer, die es erzeugten, als das arme Ding da iſt. He, holla!

Rüpel

(draußen).

He, holla!

Schäfer.

Was? Biſt du ſo nahe? Wenn du was ſehen willſt, wovon man reden wird, wenn du todt und verfault biſt, ſo komm hieher.

(Rüpel tritt auf.)

Was iſt dir, Junge?

Rüpel.

Ich habe zweierlei Dinge geſehen, zu See und zu Lande; aber ich kann nicht ſagen See, denn es iſt nur Wolke; zwiſchen See und Wolke kann man keine Nadelſpitze ſtecken.

Schäfer.

Nun Junge, was ſolls?

Rüpel.

Ich wollte, ihr könntet ſehen wie es kocht, wie es wüthet, wie es das Ufer heraufſchießt! Aber das iſt Alles noch nichts — Ach, das jämmerliche Geſchrei der armen Seelen! Bald ſieht man ſie, bald wieder nicht; jetzt bohrt das Schiff den Mond an mit dem Maſt; gleich wird es verſchlungen von Giſcht und Schaum, als wenn man einen Stöpſel in ein Oxhoft würfe. Und dann erſt die Landgeſchichte: wie ihm der Bär das Schulterblatt ausriß; wie er mich um Hülfe anrief und ſagte, er hieße Antigonus, ein Edelmann! Aber um mit dem Schiff zu Ende zu kommen — wie es jetzt die See verſchluckte — aber erſt, wie die armen Seelen heulten und wie die See ihnen nachheulte, und wie der arme Herr heulte und der Bär ihm nachſpottete und ſie beide lauter heulten als See und Sturm.

Schäfer.

Barmherziger Gott! Wann war das, Junge?

Rüpel.

Jetzt, jetzt; ich habe nicht mit den Augen gezwinkt, ſeit ich dieß ſah, die Menſchen ſind noch nicht kalt unterm Waßer und der Bär iſt erſt halbſatt von dem Edelmann; er iſt noch dabei.

Schäfer.

Ich wollt, ich wär dabei geweſen, dem armen Mann zu helfen.

Rüpel.

Ich wollt, ihr wärt bei dem Schiff geweſen zu helfen: da hätt euer Mitleid keinen Boden gefunden.

Schäfer.

Böſe Geſchichten, böſe Geſchichten! Aber ſieh her, Junge: kreuze und ſegne dich! Du ſahſt was untergieng, ich Neugebornes. Hier giebt's was für dich: gelt, das iſt eine Taufdecke für ein Grafenkind! Und hier erſt: nimms, nimms, Junge, machs auf. So, laß ſehen. Mir iſt verheißen, die Elben würden mich reich machen: hier iſt ſolch ein Wechſelbalg! Machs auf, Junge, was iſt drin, Junge?

Rüpel.

Ihr ſeid ein gemachter Mann, Alter; wenn euch die Sünden eurer Jugend vergeben ſind, ſo könnt ihr wohl leben. Gold, ſchieres Gold!

Schäfer.

Es iſt Feengold, Junge, und wird ſich auch ſo zeigen. Auf damit, halt feſt, nach Haus, nach Haus, den nächſten Weg! Wir ſind glücklich, Junge, und es zu bleiben bedarf es nur Stillſchweigen. Komm, lieber Junge, den nächſten Weg heim!

Rüpel.

Geht Ihr den nächſten Weg mit dem Findling; ich will nachſehen, ob der Bär von dem Edelmann gegangen iſt und wieviel er gegeßen hat. Wenn etwas von ihm übrig iſt, will ich's begraben.

Schäfer.

Das iſt ein gutes Werk. Wenn du an dem, was von ihm übrig iſt, erkennen kannſt, Wer er iſt, ſo hole mich hin, daß ich es auch ſehe.

Rüpel.

Gut, das will ich thun; Ihr könnt mir dann helfen ihn unter die Erde bringen.

Schäfer.

Das iſt ein Glückstag, Junge: wir wollen Gutes thun an dieſem Tage.

(Beide ab.)

Vierter Aufzug.

Die Zeit als Chorus tritt auf.

Zeit.

Ich, Vielen Luſt und Qual, die Gut' und Böſe
Erfreu und ſchrecke, Irrthum ſchaff und löſe —
Nun denk ich, die ihr kennt als flüchtge Zeit,
Die Schwingen zu gebrauchen. Doch verzeiht
Mir meinen raſchen Flug, daß ſechszehn Jahre
Ich überflieg und Niemand offenbare
Was in der Kluft erwuchs, da meine Macht
In kurzer Friſt, die ich herangebracht,
Geſetze ſtürzt, einſetzt und tilgt Gebrauch.
Der Dinge ältſte Ordnung ſah ich auch
Gleich der, die heute gilt; ich ſah die Stunde,
Die ſie hervorgebracht und geb einſt Kunde
Von dem, was heute blüht. Durch mich erbleicht
Der Glanz der Gegenwart, wie euch vielleicht
Schon jetzt mein Märchen ſcheint. Erlaubt, daß ich
Mein Glas nun wende: Alles wandelt ſich,
Als hättet ihr geſchlafen. Jetzt verflucht
Leontes ſeine thör'ge Eiferſucht
Und ſchließt ſich ein mit ſeinem Gram. Verſetzt
In Böhmens ſchöne Wälder denkt euch jetzt,
Ihr edeln Hörer. Da erwähnt ich ſchon,

Florizel nenn ich ihn, den Königsſohn,
Gedenkt es euch. So meld ich nun alsbald
Von Perdita, die lieblicher Geſtalt
Gleich Aller Staunen wuchs; doch ihr Geſchick
Sag ich euch nicht vorher, vor euerm Blick
Entwickl es ſich. Als eine Schäferin
Mit Hürd und Hütt und Allem was darin
Zeigt ſie das Spiel zur Zeit. So gebt nun Acht,
Ob ihr die Zeit nie ſchlechter habt verbracht;
Geſchah es nicht, ſo wünſcht zum Dank die Zeit,
Daß ihr nie ſchlimmere Verſchwender ſeid. (Ab.)

Erſter Auftritt.

Böhmen. Zimmer im Pallaſt des Polyxenes.

Polyxenes und Camillo treten auf.

Polyxenes.

Ich bitte dich, guter Camillo, hör auf in mich zu dringen. Es macht mich krank, dir etwas abzuſchlagen; aber dieß zu bewilligen, wäre der Tod.

Camillo.

Es ſind funfzehn Jahre, daß ich mein Vaterland nicht ſah, und ward ich gleich die meiſte Zeit auswärts umhergetrieben, ſo wünſche ich doch, meine Gebeine dort zur Ruhe zu legen. Ueberdieß hat der büßende König, mein Herr, nach mir geſendet: ſeinen tiefen Kummer hülfe ich gerne tröſten oder bilde mir wenigſtens ein, es zu können, und dieß iſt ein neuer Antrieb zu meiner Abreiſe.

Polyxenes.

Wenn du mich liebſt, ſo löſche nicht all deine guten Dienſte damit aus, daß du mich jetzt verläßeſt. Daß ich dich nicht entbehren kann, iſt die Schuld deines Werths: ich hätte dich beßer nie beſeßen, wenn ich dich jetzt verlieren ſollte. Du haſt mir Geſchäfte eingeleitet, die du allein zu Ende führen kannſt: alſo muſt du entweder bleiben, um ſie ſelbſt zum Abſchluß zu bringen, oder alle Dienſte, die du mir gethan haſt, mit dir fortnehmen. Hab ich ſie noch nicht hoch genug anerkannt (zu hoch iſt unmöglich), ſo will ich mich größerer Dankbarkeit befleißen, wovon mein Vortheil ſein wird, daß ich die Freundſchaftsdienſte, die du mir leiſteſt, noch höher häufe. Von dem unglücklichen Sicilien bitte ich dich nicht mehr zu ſprechen: ſchon ſein Name peinigt mich durch die Erinnerung an den büßenden, wie du ſagteſt, und verſöhnten König, meinen Bruder; der Verluſt ſeiner unſchätzbaren Gemahlin und ſeiner Kinder ſtimmt mich jetzt zu neuer Klage. — Sprich, wann ſahſt du den Prinzen Florizel, meinen Sohn? Die Könige ſind kaum weniger unglücklich, wenn ſie miſsrathene Söhne haben, als wenn ſie die verlieren, deren Tüchtigkeit ſich ſchon bewährt hat.

Camillo.

Herr, es ſind drei Tage, daß ich den Prinzen nicht ſah. Wo er ſeine Zeit beßer zubringt, weiß ich nicht; aber ich habe verſchiedentlich bemerkt, daß er ſich neuerdings vom Hofe zurückzieht und ſeine fürſtlichen Uebungen nachläßiger treibt als früher.

Polyxenes.

Ich habe es auch bemerkt, Camillo, und mit einiger Beſorgniſs, ſo daß ich Augen in meinen Dienſt genommen habe, ſeine Zurückgezogenheit zu beobachten: ſie berichten mir, daß er ſelten aus dem Hauſe eines ganz gewöhnlichen Schäfers kommt, der, wie es heißt, auf eine ſeinen Nachbarn unbegreifliche Weiſe aus dem Nichts zu außerordentlichem Wohlſtand gelangt iſt.

Camillo.

Ich habe von ſolch einem Manne gehört, der eine Tochter hat von ſeltener Auszeichnung. Ihr Ruf iſt ſo ausgebreitet, daß man nicht begreift, wie er aus ſo niedrer Hütte entſprungen ſein kann.

Polyxenes.

So lauten zum Theil auch meine Nachrichten, und das, fürcht ich, iſt die Angel, die meinen Sohn dahin zieht. Du ſollſt mich an den Ort begleiten, wo wir, ohne zu ſcheinen was wir ſind, uns mit dem Schäfer ins Geſpräch laßen können. Es wird nicht ſchwer ſein, von ſeiner Einfalt zu erfahren, warum mein Sohn die Hütte ſo häufig beſucht. Ich bitte dich, begleite mich bei dieſem Geſchäft und ſchlage dir alle Gedanken an Sicilien aus dem Sinne.

Camillo.

Ich gehorche gern euerm Befehl.

Polyxenes.

Mein beſter Camillo! — Wir müßen uns verkleiden.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Straße vor des Schäfers Hütte.

Autolycus tritt ſingend auf.

Autolycus.

Maienglöcklein läutet klar, —
Mit Heiſa! Schön Mädchen über dem Thal —
Das iſt die ſchönſte Zeit im Jahr,
Rothe Bluth vertreibt den Winter fahl.

Weiß Linnen bleicht auf grünem Strauch, —
Mit Heiſa! Beim lieblichen Vogelgeſang! —
Das wetzt den Diebeszahn dem Schlauch,
Denn 'ne Kanne Bier iſt ein Königstrank.

Wenn die Lerche klimmt mit Tirelirelei, —
Mit Heiſa, Heiſa! Droſſel und Hähr, —
Das freut mich im Lenz und mein Liebchen dabei,
Wir liegen und walzen im Gras umher.

Ich habe dem Prinzen Florizel gedient, und trug zu meiner Zeit dreiſchürigen Sammt; aber nun bin ich außer Dienſten.

Soll ich mich grämen drum, mein Schatz?
Der bleiche Mond ſcheint hell:
Ich komme, wechſelt Platz mit Platz,
Noch an die rechte Stell.

Die Keßler ſelber wandern frei
Durchs Land mit Schweinfellranzen:
So lob ich auch Landſtreicherei
Und will im Stock noch tanzen.

Ich mache in Linnenzeug: wenn der Habicht baut, habt Acht auf die kleine Wäſche. Mein Vater nannte mich Autolycus: der war wie ich unter dem Mercur geworfen und gleichfalls ein Aufſchnapper unbeträchtlicher Kleinigkeiten. Mit Würfeln und Dirnen gewann ich dieſe Staffage; meine Rente iſt kleiner Taſchendiebſtahl. Galgen und Todſchlag werden mir zu mächtig auf der Heerſtraße, Hängen und Prügeln ſind mir unangenehm und was das zukünftige Leben betrifft, *die* Gedanken verſchlaf ich. Ein Fang, ein Fang!

(Rüpel tritt auf.)

Rüpel.

Laß ſehen: je eilf Hämmel machen einen Stein, jeder Stein gilt ein Pfund und etliche Schillinge: Funfzehnhundert geſchoren, — was bringt mir die Wolle?

Autolycus
(bei Seite).

Wenn die Sprenkel hält, iſt die Schnepfe mein.

Rüpel.

Ich bring es ohne Rechenpfennige nicht heraus. — Laß ſehen, was muß ich kaufen für unſer Schafſchurfeſt? „Drei Pfund Zucker, fünf Pfund Korinthen, Reis“ — was will denn meine Schweſter mit Reis machen? Aber mein Vater hat ihr die Bewirthung übertragen beim Feſt und da legt ſie los. Sie hat mir vierundzwanzig Sträuße für die Scherer gebunden; immer drei ſingen zuſammen und meiſterlich; aber faſt nur Tenor und Baß; nur Ein Puritaner iſt dabei: der ſingt Pſalmen zum Dudelſack.

Ich muß haben „Safran, die Apfelkuchen zu färben, Muscatblümchen"; Datteln keine: davon ſteht nichts geſchrieben. „Muscatnüße ſieben, ein Paar Stangen Ingwer", aber die gehen in den Kauf; „vier Pfund Pflaumen und ebenſoviel Roſinen".

Autolycus
(wälzt ſich auf dem Boden).

O wär ich nie geboren!

Rüpel.

Ums Himmelswillen!

Autolycus.

O Hülfe, Hülfe! reißt mir die Lumpen ab und dann todt, todt!

Rüpel.

Ach, armer Teufel! es wäre beßer, man hienge dir etliche Lumpen an, als daß man dieſe noch abriße.

Autolycus.

Ach Herr, ſie ſind mir zuwider, noch mehr als die Schläge, die ich bekommen habe, und die waren tüchtig und wohl eine Million.

Rüpel.

Ach armer Kerl, eine Million Prügel, das iſt wohl ſehr viel.

Autolycus.

Ich bin beraubt, Herr, und geſchlagen: mein Geld und meine Kleider ſind mir genommen und dieß abſcheuliche Zeug mir angehängt.

Rüpel.

War es ein Reiter oder ein Fußgänger?

Autolycus.

Ein Fußgänger, lieber Herr, ein Fußgänger.

Rüpel.

Es muß in der That ein Fußgänger geweſen ſein, der Kleidung nach, die er dir gelaßen hat; wenn dieß ein Reiterwams wäre, ſo müſt es heiß hergegangen ſein. Reich mir die Hand, ich will dir aufhelfen, reich mir die Hand! (Er hilft ihm auf.)

Autolycus.

O guter Herr, ſachte, au weh!

Rüpel.

Ach, arme Seele!

Autolycus.

Ach guter Herr! ſachte, guter Herr! Ich fürchte, mein Schulterblatt iſt ausgerenkt.

Rüpel.

Wie nun, kannſt du ſtehn?

Autolycus.

Sachte, lieber Herr! (Er räumt ihm die Taſchen aus.) Guter Herr, ſachte! Ihr habt mir einen rechten Liebesdienſt erzeigt.

Rüpel.

Brauchſt du Geld? ich habe etwas Münze für dich.

Autolycus.

Nein, guter lieber Herr, nein, ich bitt euch. Ich habe etwa dreiviertel Meilen von hier einen Verwandten, zu dem ich wollte. Da kann ich Geld haben und was ich brauche. Bietet mir kein Geld an, ich bitte: das kränkt mein Herz.

Rüpel.

Was für eine Art Kerl war's, der dich beraubt hat?

Autolycus.

Ein Kerl, Herr, den ich ſonſt wohl mit einem Trou-Madame-Spiel herumlaufen ſah. Ich kannt ihn früher als des Prinzen Bedienten; doch kann ich nicht ſagen, für welche von ſeinen Tugenden es war, aber gewiſs, er ward vom Hofe weggepeitſcht.

Rüpel.

Seinen Laſtern, wolltet ihr ſagen, denn Tugenden peitſcht man nicht vom Hofe: die liebt man und möchte ſie feſthalten; aber ſie wollen dort nicht verweilen.

Autolycus.

Laſter, wollt ich ſagen, Herr. Er iſt ſeitdem Affenführer geweſen, darauf Gerichtsdiener oder Bettelvogt; dann machte er ein Puppenſpiel vom verlorenen Sohn und heiratete eine Meile von meinem Ackergut eines Keßelflickers Frau, und nachdem er noch mancherlei Schelmengewerbe getrieben, ließ er ſich zuletzt als Spitzbube hier nieder. Einige nennen ihn Autolycus.

Rüpel.

Hol ihn der Henker! Ein Gauner, mein Seel, ein Gauner. Er treibt ſich auf Kirmeſſen, Jahrmärkten und Bärenhetzen herum.

Autolycus.

Ganz recht, Herr, eben der, Herr. Das iſt der Schurke, der mich in dieſe Lumpen geſteckt hat.

Rüpel.

Kein feigerer Schuft in ganz Böhmen. Wenn du ihn nur barſch angeſehen oder nach ihm geſpuckt hätteſt, wär er davon gelaufen.

Autolycus.

Ich muß geſtehen, Herr, ich bin kein Fechter: in dem Stück iſt kein Verlaß auf mich. Und das wuſte er, ich ſchwöre drauf.

Rüpel.

Wie geht es dir jetzt?

Autolycus.

Lieber Herr, viel beßer als vorher: ich kann gehn und ſtehn. Ich will euch jetzt Lebewohl ſagen und ganz ſachte zu meinem Vetter ſpazieren.

Rüpel.

Soll ich dich auf den Weg bringen?

Autolycus.

Nein, mein ſchöner Herr, nein, mein lieber Herr!

Rüpel.

Dann gehab dich wohl: ich muß gehn und für unſere Schafſchur Gewürz kaufen.

Autolycus.

Viel Glück, lieber Herr! (Rüpel ab.) Dein Beutel iſt nicht heiß genug Gewürz zu kaufen. Ich will auch bei der Schafſchur zu Gaſt ſein. Wenn ich aus dieſer Schelmerei nicht eine zweite herausbringe und die Scherer zu Schafen mache, ſo ſtreicht mich aus der Rolle und ſetzt meinen Namen ins Tugendregiſter.

Friſch auf, friſch auf den Rebenpfad,
Ueber den Graben in Eil — a!
Ein friſches Herz geht all den Tag,
Der Murrkopf keicht an der Meil — a! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Schäferhütte.

Florizel und Perdita treten auf.

Florizel.

Dieß ungewohnte Kleid belebt dir noch
Die Reize. Hirtin nicht mehr, Flora biſt du,
Dem jungen Lenz entblüht. Dieß Schafſchurfeſt,
Verſammlung ſcheint es mir der Liebesgötter,
Du ihre Königin.

Perdita.

Es ziemt mir nicht,
Mein gnädger Herr, eur ſeltſam Thun zu ſchelten.
Verzeiht, daß ichs ſo nenne. Eure Hoheit,
Des Landes Augenmerk, verdunkelt ihr
Durch Schäfertracht und ſchmückt mich arme Magd
Wie eine Göttin. Tiſchte nicht dieß Feſt
In jeder Schüßel Thorheit auf, die man
Als Brauch verdaut, müſt ich erröthen, euch
In dieſer Tracht zu ſchaun, die mich im Spiegel
Mir zeigen ſoll.

Florizel.

Die Stunde ſei geſegnet,
Da über deines Vaters Feld den Flug
Mein lieber Falke nahm.

Perdita.

Gott geb euch Grund!
Mich quält der weite Abſtand. Eure Hoheit
Weiß nichts von Furcht; ich aber zittre, denk ich,
Es könnt ein Zufall euern Vater auch
Wie Euch des Weges führen. All ihr Götter!
Wie würd er ſtaunen in ſo ſchlechtem Einband
Sein edles Buch zu ſehn! Was würd er ſagen?
Und ich, in dem geborgten Tand, wie trüg ich
Die Strenge ſeiner Gegenwart?

Florizel.

Gedenke
Jetzt nur der Luſt. Sind doch die Götter ſelbſt,
Wenn ihre Göttermacht die Liebe zwang,
In Thiergeſtalt erſchienen. Jupiter
Hat als ein Stier gebrüllt, Neptun der grüne
Als Bock geblökt; der Gott im Flammenkleid,
Apoll der goldne, ward ein armer Schäfer,
Wie ich nun ſcheine. Sie verwandelten
Sich niemals einer holdern Schönheit willen,
Noch in ſo reiner Abſicht, denn mein Wunſch
Eilt nicht der Ehre vor und mein Verlangen
Brennt heißer nicht als meine Treu.

Perdita.

Gleichwohl
Währt euer Vorſatz nicht, wenn ihm, wie bald
Geſchieht, des Königs Macht entgegentritt.
Eins von den Zwein wird dann Nothwendigkeit
Und redet laut: daß eure Liebe ende
Oder mein Leben.

Florizel.

Theure Perdita,
Verdunkle nicht mit ſo erzwungnen Sorgen
Des Feſtes Luſt. Dein will ich ſein, Geliebte,
Oder des Vaters nicht. Ich kann mir ſelbſt

Und Niemand etwas ſein, wenn ich nicht dein bin.
Ich halte feſt an dir und ſagte ſelbſt
Das Schickſal Nein dazu. Sei fröhlich, Holde:
Gedanken dieſen gleich zerſtreu mit Allem
Was deinem Blick ſich beut. Die Gäſte nahn.
Erheitre dein Geſicht, als wäre dieß
Schon unſer Hochzeitstag, der kommen ſoll
Wie wir geſchworen haben.

Perdita.

O holdes Glück,
Sei uns geneigt!

Florizel.

Sieh, deine Gäſte kommen.
Bemühe dich, ſie froh zu unterhalten,
Daß wir vor Freude glühen.

(Der alte **Schäfer** mit **Polyxenes** und **Camillo**, beide verkleidet, der **Rüpel**, **Mopſa**, **Dorcas** und andere treten auf.)

Schäfer.

Pfui, Tochter! Als noch meine Alte lebte,
Heut war ſie Küfer, Kellner, Koch zugleich,
Hausfrau und Magd, empfieng, bedient' uns Alle,
Sang noch ihr Lied, ſprang ihren Tanz, bald hier
Am obern Tiſchesend, bald in der Mitte,
Bald dem am Arm, bald dem; ihr Antlitz Feuer
Durch Arbeit und durch das was löſchen ſollte;
Sie trank es reihweis zu. Du hältſt dich fern
Als wärſt du von den Gäſten, nicht die Wirthin
Des Hauſes: geh doch her und heiß die fremden
Gäſte willkommen: das iſt ja der Weg,
Sie uns bekannt und wohlgeneigt zu machen.
Komm, laß die Blödigkeit und zeige dich
Als was du biſt, die Herrin hier des Feſtes.
Wünſch uns zu dieſer Schafſchur ſo viel Glück
Als deiner Heerde Segen.

Perdita
(zu Polyxenes).

Willkommen, Herr!
Mein Vater will, ich ſoll der Hausfrau Amt
Heut übernehmen. (Zu Camillo) Herr, ihr ſeid willkommen.
Gieb mir die Blumen, Dorcas. — Werthe Herrn,
Für euch iſt Raut und Rosmarin: ſie halten
Farb und Geruch den ganzen Winter lang;
Dank und Erinnerung ſei euch beſchieden
Und Gruß bei unſrer Schafſchur.

Polyxenes.

Schäferin,
Du biſt ſehr ſchön, und Winterblumen wählſt du
Uns Alten paſſend.

Perdita.

Herr, wenn das Jahr ergraut,
Noch vor des Sommers Tod und der Geburt
Des froſtgen Winters, blühn am ſchönſten wohl
Levkoien noch und die geſtreiften Nelken,
Baſtarde der Natur wie man ſie nennt;
Doch unſer Bauerngarten trägt ſie nicht,
Und Senker ſucht ich nie.

Polyxenes.

Warum verſchmähſt du
Sie, ſchönes Kind?

Perdita.

Weil ich gehört, es habe
Sie nicht die große, ſchaffende Natur,
Die Kunſt nur bunt gefärbt.

Polyxenes.

Es mag ſo ſein;
Doch wird Natur durch keine Kunſt verſchönt,
Schuf nicht Natur die Kunſt; ſo giebt es über
Der Kunſt, die wie du ſagſt, Natur verſchönt,

Noch eine, die Natur erſchuf. Du ſiehſt,
Lieb Kind, wir pfropfen wohl ein edles Reis
Dem Wildling auf, veredeln niedre Rinden
Mit Knospen edler Frucht: das nenn ich Kunſt,
Die die Natur verbeßert, mindſtens ändert;
Doch dieſe Kunſt iſt ſelbſt Natur.

Perdita.

So iſt es.

Polyxenes.

Bereichre denn mit Nelken deinen Garten
Und ſchilt ſie nicht Baſtarde.

Perdita.

Nein, ich rühre
Kein Setzholz an, ein Reis davon zu ſtecken
So wenig als ich dieſem Jüngling ſchöner
Geſchmückt erſcheinen möchte, daß er darum
Mich freien wollte. — Hier für euch auch Blumen,
Lavendel, Münze, Salbei, Majoran
Und Ringeln, die zu Bett gehn mit der Sonne
Und weinend mit ihr aufſtehn. Das ſind Blumen
Aus Sommers Höhe, die man geben ſoll
Dem Mann in mittlern Jahren. Sehr willkommen!

Camillo.

Wär ich aus eurer Heerd, ich ließ die Weiden,
Mich nur an Euch zu weiden.

Perdita.

O weh, ihr würdet
Mir dann ſo mager, daß euch durch und durch
Des Jenners Stürme blieſen. — Liebſter Freund,
Nun wünſch ich Frühlingsblumen wie ſie ziemten
Für eure Tageszeit, und eur und eure;
Ihr ſelber tragt auf jungfräulichem Zweig
Noch Mädchenknospen. — O Proſerpina!
Hätt ich die Blumen, die aus Plutos Wagen
Im Schreck dir fielen! Anemonen, die

Sich vor der Schwalbe wagend, Morgenwinde
Mit ihrer Schönheit feßeln; Veilchen, dunkel,
Doch lieblicher als Junos Augenlieder,
Cytheres Athem; bleiche Primeln, die
Jungfräulich ſterben eh der goldne Phöbus
Mit vollem Stral ſie traf, nur allzuoft auch
Der Mädchen Looß; dann goldne Schlüßelblumen,
Und Kaiſerkronen, Lilien aller Art,
Die Königslilie drunter: die vermiſſ ich
Dich zu bekränzen, ſüßer Freund, dich über
Und über zu beſtreun.

Florizel.

Was? wie 'nen Leichnam?

Perdita.

Nein, wie ein Beet, wo Liebe liegt und koſ't;
Nicht wie ein Leichnam, mindſtens nicht im Grab,
Nein, mir im Arm zu ruhn. Komm, nimm die Blumen —
Ich falle, glaub ich, in die Rolle, die ich
Zu Pfingſten Schäfer ſpielen ſah: dieß Kleid
Verrückt mir wohl den Kopf.

Florizel.

Was du auch thuſt,
Verſchönert was man thut. Sprichſt du, Geliebte,
Wünſch ich, du ſprächeſt immer; wenn du ſingſt,
Wünſch ich, du kaufteſt, gäbſt Almoſen ſingend,
Sängſt dein Gebet und ordneteſt das Haus
Nur im Geſang. Seh ich dich tanzen, wünſch ich
Dich eine Meereswelle, daß du nie
Was anders thäteſt, immer dich bewegteſt,
Nur Tanz dein Leben wäre. All dein Thun,
Auch im Gewöhnlichſten noch ungemein,
Krönt Alles was du eben thuſt, und macht
Zur Köngin jede That

Perdita.

O Doricles!
Dein Lob iſt allzuhoch. Wenn deine Jugend,
Dein treues Blut, das lieblich ſie durchſcheint,
Dich nicht als echten Schäfersſohn bezeugte,
So müſt ich klüglich fürchten, Doricles,
Du würbeſt falſch um mich.

Florizel.

Du haſt zur Furcht
So wenig wohl Geſchick als ich dazu
Dir Grund will geben. Doch zum Tanz, ich bitte,
Gieb mir die Hand, wie ſich zwei Tauben paaren,
Die nimmer ſcheiden wollen.

Perdita.

Darauf ſchwör ich.

Polyxenes.

Das iſt das ſchmuckſte Schäferkind, das je
Auf Gras gehüpft; was ſie auch thut und vornimmt,
Viel edler läßt ihr Alles als ihr Stand,
Vornehmer als ihr Platz.

Camillo.

Er ſagt ihr etwas,
Das ſie erröthen macht. Sie iſt fürwahr
Die Königin von Milch und Rahm.

Rüpel.

Spielt auf!

Dorcas.

Mopſa ſoll deine Braut ſein! gieb ihr Knoblauch,
Um ihren Kuſs zu würzen.

Mopſa.

Ei, ſo ſeht!

Rüpel.

Nicht ein Wort, kein Wort! laßt uns auf Anſtand halten.
Spielt auf!

(Muſik. Schäfer und Schäferinnen tanzen.)

Polyxenes.

Sprich, Schäfer, wer iſt jener ſchöne Hirt,
Der da mit deiner Tochter tanzt?

Schäfer.

Man nennt ihn Doricles; er rühmt ſich ſelbſt
Der beſten Weiden: hab ich gleich es nur
Aus ſeinem eignen Mund, ſo glaub ichs doch:
Er ſieht ſo treu. Er ſagt, er liebt mein Kind;
Das mein' ich ſelbſt. Der Mond ſah nie ſo ſtarr
Ins Waßer, als er ſteht und lieſt gleichſam
In meiner Tochter Aug; und grad heraus,
Um keinen halben Kuſs liebt Einer wohl
Den Andern mehr.

Polyxenes.

Sie tanzt mit vielem Anſtand.

Schäfer.

So thut ſie Alles, ſag ich gleich es ſelbſt,
Für den es ſich nicht ſchickt. Wenn Doricles
Sie einſt bekommt, ſo bringt ſie ihm was mit,
Wovon er ſich nichts träumen läßt.

(Ein **Knecht** tritt auf.)

Knecht.

O Herr, wenn ihr den Hauſierer vor der Thüre ſehen ſolltet, ſo würdet ihr nie wieder nach Trommel und Pfeife tanzen; ſelbſt der Dudelſack brächte euch nicht mehr auf die Beine. Er ſingt euch eine Menge Weiſen, ſchneller als ihr Geld zählt. Es geht ihm vom Maule weg als hätt er Balladen im Magen, und Aller Ohren hängen an ſeinen Weiſen.

Rüpel.

Er könnte nicht gelegener kommen: laß ihn herein. Balladen lieb ich über Alles, wenn die Geſchichte recht kläglich iſt und munter geſetzt, oder ein recht drolliger Handel und jämmerlich geſungen.

Knecht.

Er hat Lieder für Mann und Weib, lang und kurz. Kein

Modehändler kann ſeine Kunden ſo mit Handſchuhen verſorgen. Er hat die artigſten Liebeslieder für Mädchen, ſo ohne Unflat, und das iſt was Seltenes, mit ſo feinen Kehrreimen, mit Dideldum und Falderidera, und knuſt ſie und pufft ſie; und wo ſolch breitmauliger Schlingel was Arges im Sinn hätte und mit der Thür ins Haus fallen wollte, da läßt er das Mädchen ſagen: Nein, thu mir nichts, mein Schatz; ſie führt ihn ab und trumpft ihn mit Nein, thu mir nichts, mein Schatz.

Polyxenes.

Das iſt ja ein ſauberer Burſch.

Rüpel.

Mein Sir, das muß ein ausbündig kluger Kerl ſein. Hat er auch aufrichtige Waaren bei ſich?

Knecht.

Er hat Bänder in allen Regenbogenfarben, Spitzen mehr als alle Advocaten in ganz Böhmen bezahlen könnten, wenn er ſie ihnen auch für den Fabrikpreis ließe; er hat Schnur von Zwirn und Wolle, Neßel und Leinwand, und ſingt ſie als wenn es Götter und Göttinnen wären; ihr ſolltet denken, ein Unterrock wär ein Engel, ſo ſingt er euch über den Ermel und den Buſenſtreifen.

Rüpel.

Ich bitte dich, bring ihn her und laß ihn ſingend herein kommen.

Perdita.

Vermahn ihn, daß er keine Unanſtändigkeiten in ſeine Lieder bringt.

Rüpel.

Es giebt Hauſierer, die mehr auf ſich haben als du dir vorſtellſt, Schweſter.

Perdita.

Ja, lieber Bruder, oder mir vorſtellen mag.

(Autolycus kommt ſingend herein.)

Autolycus.

Linnen weiß wie friſcher Schnee,
Kreppflor ſchwärzer als die Kräh,

Handſchuh duftiger als Roſen,
Masken für die Naſenloſen,
Bernſtein, um den Hals zu zieren
Und Boudoirs zu parfümieren,
Goldne Mützen, Buſenlätzchen:
Burſchen, ſchenkt ſie euerm Schätzchen;
Schenkt ihm Plättſtahl, Nadeln, Seide,
Daß von Kopf zu Fuß ſich's kleide.
Kauft von mir, ja kauft euch ein,
Daß nicht eure Mädchen ſchrein:
Kauft uns ein!

Rüpel.

Wenn ich nicht in Mopſa verliebt wäre, ſollteſt du gewiſs nichts von mir löſen; aber da ſie mich am Seile hat, ſo muß ich wohl einige Bänder und Handſchuhe ſpendieren.

Mopſa.

Sie waren mir ſchon zum Feſt verſprochen, kommen aber auch jetzt noch nicht zu ſpät.

Dorcas.

Er hat dir mehr als das verſprochen, wenn es nicht Lügner hier giebt.

Mopſa.

Dir hat er Alles gehalten was er verſprach, vielleicht noch mehr, was du dich ſchämen würdeſt ihm zurückzugeben.

Rüpel.

Sind denn keine Manieren mehr unter den Mädchen? Wollen ſie ihre Unterröcke da aushängen, wo ſie ihre Geſichter tragen ſollten? Iſt nicht Zeit beim Melken, beim Zubettgehn oder am Backofen, von dieſen Heimlichkeiten zu flüſtern? müßt ihr euern Gickelgackel vor allen Gäſten halten? Zum Glück flüſtern ſie nur. Zähmt eure Zungen, und nicht ein Wort mehr!

Mopſa.

Ich bin fertig. Komm, du verſprachſt mir eine Halsſchnur und ein Paar wohlriechende Handſchuhe.

Rüpel.

Hab ich dir nicht erzählt wie ich unterwegs geprellt ward und um all mein Geld kam?

Autolycus.

Ja gewiſs, Herr, es giebt hier herum Spitzbuben, man muß auf ſeiner Hut ſein.

Rüpel.

Fürchte dich nicht, Mann, du ſollſt hier nichts verlieren.

Autolycus.

Das hoff ich, Herr, denn ich habe werthvolle Artikel bei mir.

Rüpel.

Was haſt du da? Balladen?

Mopſa.

Ach, kauf doch welche! Gedruckte Balladen hab ich für mein Leben gern: man weiß doch, daß ſie wahr ſind.

Autolycus.

Hier iſt eine in ſehr kläglichem Ton: Wie eines Wucherers Frau in die Wochen kam mit zwanzig Geldſäcken und wie ſie ein Gelüſt hatte nach Schlangenköpfen und Krötencarbonnaden.

Mopſa.

Glaubt ihr, daß das wahr iſt?

Autolycus.

Gewiſs wahr und erſt vor einem Monat geſchehen.

Dorcas.

Gott behüte mich, einen Wucherer zu nehmen!

Autolycus.

Hier ſteht der Name der Hebamme, eine gewiſſe Frau Klatſchmatant und fünf bis ſechs anſtändige Frauen, die bei der Niederkunft zugegen waren. Warum ſollte ich Lügen herumtragen?

Mopſa.

Ach, kauf doch das!

Rüpel.

Gut, leg es bei Seite und zeig uns erſt noch mehr Balladen; wir wollen die andern Sachen auch noch kaufen.

Autolycus.

Hier iſt eine andere Ballade: Von einem Fiſch, der ſich an der Küſte ſehen ließ, Mittwoch den achtzigſten April, vierzigtauſend Klafter über dem Waßer: der ſang dieſe Ballade gegen die harten Mädchenherzen. Man glaubt es ſei ein Weib geweſen, die in einen Fiſch verwandelt ward, weil ſie ihren Liebhaber nicht glücklich machen wollte. Die Ballade iſt ganz erbärmlich und eben ſo wahr.

Dorcas.

Glaubt ihr auch, daß das wahr ſei?

Autolycus.

Fünf Gerichtsperſonen haben es unterſchrieben und noch mehr Zeugen als mein Paket faßen kann.

Rüpel.

Leg es auch bei Seite; noch eine.

Autolycus.

Das iſt eine luſtige Ballade; aber ſehr artig.

Rüpel.

Zeig uns noch einige luſtige.

Autolycus.

Hier iſt eine überaus luſtige nach der Weiſe: Zwei Mädchen freiten Einen Mann. Es iſt kaum ein Mädchen da gegen Weſten, das ſie nicht ſingt, ſie wird ſehr geſucht, das kann ich verſichern.

Mopſa.

Wir beide können ſie ſingen; willſt du die dritte Stimme ſingen, ſo kannſt du ſie hören: ſie iſt dreiſtimmig.

Dorcas.

Wir kennen die Weiſe ſchon ſeit einem Monat.

Autolycus.

Ich kann meine Stimme ſingen; ihr müßt wißen, das iſt eigentlich mein Gewerbe. Fangt nur an.

Lied.

Autolycus. Laßt mich jetzt, denn ich muß gehn;
Doch wohin, darfſt du nicht ſehn.
Dorcas. Ei, wohin?
Mopſa. Wohin?
Dorcas. Wohin?
Mopſa. Weil ich dir verſprochen bin,
Sag mir insgeheim wohin.
Dorcas. Sags, und nimm mich mit dahin.
Mopſa. Gehts zur Mühle, gehts zur Scheuer?
Dorcas. Gehſt du, ſo bezahlſt du's theuer.
Autolycus. Nirgendhin.
Dorcas. Wie? Nirgendhin?
Autolycus. Nirgendhin.
Dorcas. Schwurſt du doch, mein Schatz zu ſein.
Mopſa. Nein, du ſchwurſt es mir allein.
Wohin gehſt du denn, wohin?

Rüpel.

Wir wollen dieß Lied für uns zu Ende ſingen. Mein Vater und die Edelleute ſind in ernſtem Geſpräch und wir wollen ſie nicht ſtören. Komm, nimm dein Paket mit. Dirnen, ich will euch beiden was kaufen. Krämer, laß uns zuerſt die Wahl. — Kommt mir nach, Mädchen!

Autolycus.

Aber ihr müßt auch brav für ſie bezahlen.

(Singt.)

Ich kaufe dir Litzen
Und Haubenſpitzen,
Mein zartes Huhn, mein Entlein;
Eine ſeidene Schnur
Für dein Köpfchen nur,

Das neuſte, feinſte Bändlein.
Komm mit zum Krämer,
Er iſt ein Nehmer:
Für Geld giebts her das Fäntlein.

(Rüpel, Autolycus, Dorcas und Mopſa gehen ab.)

(Ein Knecht tritt auf.)

Knecht.

Herr, da ſind drei Fuhrknechte, drei Schafhirten, drei Kuhhirten und drei Schweinehirten: die haben ſich zu ganz haarigen Menſchen gemacht. Sie nennen ſich Saalthiere und haben einen Tanz, von dem die Dirnen ſagen, er ſei ein Miſchmaſch von Luftſprüngen, weil ſie nicht dabei ſind. Aber ſie ſelbſt meinen, wenn er nicht zu wild ſei für die, die nur gemächlich drehn und ſchleifen können, er werde ungemein gefallen.

Schäfer.

Fort, wir wollen nichts davon wißen: hier iſt ſchon zuviel gewöhnliche Narretei — ich weiß, Herr, wir langweilen euch.

Polyxenes.

Ihr langweilt die, die uns kurzweilen wollen. Ich bitt euch, laßt uns dieſe vier Dreiheiten von Hirten ſehen.

Knecht.

Drei von ihnen haben, wie ſie ſagen, vor dem König getanzt und der ſchlechteſte von ihnen ſpringt euch zwölf und einen halben Fuß in die Breite.

Schäfer.

Laß dein Schwatzen, und da es den werthen Herren recht iſt, laß ſie hereinkommen; aber gleich.

Knecht.

Ja, ſie ſtehen ſchon vor der Thüre.

(Ab und kehrt zurück mit zwölf als Satyre verkleideten Bauern; ſie tanzen und gehen ab.)

Polyxenes.

Ja, Vater, ſpäter hört ihr mehr davon. —
(Für ſich) Giengs nicht zu weit ſchon? — Zeit iſt's, ſie zu ſcheiden.
Einfalt verrieth ihn. (Laut) Nun, mein ſchöner Schäfer,

Eur Herz iſt voll von Dingen, die vom Feſt
Den Sinn euch lenken. Wahrlich, als ich jung war,
Und ſo verliebt wie Ihr, da überhäuft ich
Mein Lieb mit Flittern: ausgeplündert hätt ich
Des Krämers Seidenſchatz und Ihr ihn auf-
Gedrungen: Ihr dagegen ließt ihn gehn
Und kauftet nichts von ihm. Wenn euer Schatz
Euch das miſsdeutet und es Mangel ſchilt
An Lieb und Gunſt, ihr würdet wohl verlegen
Um Antwort ſein, zum Mindeſten, wenn ihr
Sie gern zufrieden ſeht.

Florizel.

Ach Herr, ich weiß,
Daß ſie den Kram nicht achtet. Die Geſchenke,
Die ſie von mir erhofft, ruhn tief verſchloßen
In meinem Herzen, das ſie ſchon beſitzt,
Obgleich nicht förmlich. — Hör, mein Herz verhauch ich
Vor dieſem Greis, der, ſcheint es, auch geliebt hat.
Hier nehm ich deine Hand, die Hand ſo ſanft
Wie Taubenflaum und auch nicht minder weiß,
Weiß wie des Mohren Zahn, wie friſcher Schnee,
Den zweimal ſchon des Nordwinds Hauch geſiebt.

Polyxenes.

Und weiter was? —
Wie hübſch der junge Hirt das Händchen wäſcht,
Das doch zuvor ſchon blank. — Ich unterbrach euch —
Fahrt fort in der Betheurung, laßt mich hören
Was ihr bekennt.

Florizel.

Ihr ſollt mir Zeuge ſein.

Polyxenes.

Und hier mein Nachbar auch?

Florizel.

Auch Er, und mehr
Als Er und Menſchen, Erd und Himmel, Alles:

Wär ich gekrönt der Welt zum höchſten Kaiſer
Und höchſt geehrt; wär ich der ſchönſte Jüngling,
Der je ein Aug entzückt, an Kraft und Wißen
Vor allen Menſchen groß, ich ſchätzt' es nicht
Ohn ihre Liebe; Alles ſchenkt' ich ihr,
Zu ihrem Dienſt wollt ich's verwenden, ſpenden;
Sonſt möcht es untergehn.

Polyxenes.

Sehr viel geſagt.

Camillo.

Dieß zeugt von tiefer Neigung.

Schäfer.

Meine Tochter,
Sagſt du ihm Gleiches zu?

Perdita.

Ich kann ſo gut
Nicht reden, nichts ſo gut, nicht einmal fühlen.
Die Reinheit meines Herzens iſt der Spiegel,
Worin ich ſeins erkenne.

Schäfer.

Gebt euch zum Bund die Hände;
Ihr unbekannten Freunde, ſeid uns Zeugen:
Ich geb ihm meine Tochter und zur Mitgift
Soviel als Er beſitzt.

Florizel.

Nun ja, die liegt
In eurer Tochter Werth; denn ſtirbt erſt Einer,
Beſitz ich mehr als ihr euch träumen laßt,
Soviel, daß ihr erſtaunt. Vermählt uns nun
Vor dieſen Zeugen hier.

Schäfer.

Gieb mir die Hand
Und, Tochter, du.

Polyxenes.

Halt, Jüngling, noch! Haſt du
Nicht einen Vater?

Florizel.

Ja; was ſoll der hier?

Polyxenes.

Weiß er davon?

Florizel.

Nein, und er ſolls nicht wißen.

Polyxenes.

Mich dünkt, ein Vater
Iſt bei des Sohnes Hochzeit doch ein Gaſt,
Der ſeinen Tiſch am Meiſten ziert. Sag an,
Iſt zu vernünftigem Geſchäft dein Vater
Unfähig? Schlug das Alter ihn mit Blödſinn?
Betäubt ihn Gicht? Kann er nicht ſprechen, hören?
Kennt Niemand mehr? kann nicht ſein Gut verwalten?
Iſt er dem Bett verfallen und vor Alter
Kindiſch geworden?

Florizel.

Nein, verehrter Herr, er iſt
Geſund und traun! bei vollrer Kraft als viele
In ſeinen Jahren.

Polyxenes.

Bei meinem weißen Bart,
So thut ihr ihm ein Unrecht, das mir ſehr
Unkindlich ſcheint. Recht iſt's, daß ſich der Sohn
Die Gattin ſelber wählt; doch Recht auch, daß
Der Vater, der ja keine größre Freude
Als liebe Enkel hat, ein Wort mitſpreche
Bei dieſem Schritt.

Florizel.

Das geb ich Alles zu;

Doch andrer Gründe halb, geſtrenger Herr,
Die Ihr nicht wißen dürft, ſagt' ich dem Vater
Von dieſer Sache nichts.

Polyxenes.

Laßt es ihn wißen.

Florizel.

Er ſoll nicht.

Polyxenes.

Thut's, ich bitt euch.

Florizel.

Nein, er darf nicht.

Schäfer.

Thut es, mein Sohn; er braucht ſich nicht zu grämen,
Erfährt er deine Wahl.

Florizel.

Nein, nein, er darf nicht. —
Jetzt zur Vermählung.

Polyxenes
(ſich zu erkennen gebend).

Nein, zur Scheidung, Knabe,
Den ich nicht Sohn mehr nennen darf, zu ſchlecht
Zur Anerkennung! Eines Scepters Erbe
Wählt einen Schäferſtab! — Alter Verräther!
Wie Schad, wenn ich dich hänge, daß dein Leben
Acht Tage kaum verliert! Und du, Pfropfreis
Durchtriebner Hexenkunſt, die doch den tollen
Prinzen, mit dem ſie buhlte, kannte —

Schäfer.

O Herz!

Polyxenes.

Dein Geſicht laß ich mit Dornen peitſchen, bis
Es ſchlecht wird wie dein Stand. — Und junger Thor,
Vernehm ich je, daß du nur ſeufzeſt, weil

Du nie mehr ſiehſt dieß Ding je, wie du ganz
Gewiſs nicht ſollſt, entſetz ich dich des Erbrechts,
Nenne dich nicht mein Blut, nicht mir verwandt,
Ferner als von Deucalion. — Merk mein Wort
Und folg uns an den Hof! — Für dießmal, Kerl,
Ob unſres Zornes voll, ſei dir doch noch
Sein Todesſtreich geſchenkt. Und du, Bezaubrung,
Wohl eines Schafknechts werth, ja, ſein ſogar,
Für den du, wenn es unſre Ehre litte,
Zu gut noch biſt — wenn du ihm jemals wieder
Den Riegel aufklinkſt dieſer Bauernhütte,
Mit deinem Arm noch ſeinen Leib umklammerſt,
Erſind ich ſo grauſamen Tod für dich
Als du zu zart dafür. (Ab.)

Perdita.

Schon jetzt vernichtet! —
Ich war nicht ſehr erſchrocken: einmal, zweimal
Wollt ich ſchon reden und ihm offen ſagen,
Die Sonne, die an ſeinem Hofe ſcheine,
Verhüll ihr Antlitz nicht vor unſrer Hütte
Und ſchau auf beide gleich. — Wollt ihr nun gehn, Prinz?
Ich ſagt euch was draus werden würde; bitte,
Denkt nun an euern Stand: der Traum von mir —
Erwacht, nicht Einen Zoll mehr Königin,
Melk ich die Schaf und weine.

Camillo.

Was giebts nun, Vater?
Sprich, eh du ſtirbſt.

Schäfer.

Ich kann nicht ſprechen, denken,
Noch darf ich wißen was ich weiß. — O Prinz,
Einen Greis von drei und achtzig macht ihr elend,
Der ſorgenlos ſein Grab zu füllen dachte,
Im Bett zu ſterben, wo mein Vater ſtarb
Und dicht zu ruhn bei ſeinem edeln Staub;

Jetzt hüllt ein Henker mich ins Tuch und wirft mich
Wohin kein Prieſter Erde ſtreut. Gottloſe!
Die du den Prinzen kannteſt und die Ringe
Mit ihm zu tauſchen wagteſt. — Hin, ganz hin!
Starb ich vor dieſer Stunde, ſo erlebt ich
Erwünſchten Tod.

Florizel.

Was ſchaut ihr ſo mich an?
Ich bin betroffen, nicht erſchreckt; verzögert,
Doch nicht verändert. Was ich war, das bin ich:
Jemehr man mich zurückreißt, dräng ich vor
Und folg unwillig nicht dem Zügel.

Camillo.

Prinz,
Ihr kennt des Vaters Sinn: fürs Erſte noch
Läßt er nicht mit ſich ſprechen und ich denke,
Das iſt auch eure Abſicht nicht. Er wird auch
Noch euern Anblick ſchwer ertragen, fürcht ich:
Drum bis der Zorn der Majeſtät ſich legt,
Kommt nicht vor ihn.

Florizel.

Auch denk ichs nicht zu thun.
Ihr ſeid Camillo?

Camillo.

Eben der, mein Prinz.

Perdita.

Wie oftmals ſagt ich euch, ſo würd es kommen!
Wie oft, ich trage dieſe Würde nur
Bis ſie ans Licht kommt.

Florizel.

Du kannſt ſie nur verlieren
Durch meinen Treubruch: drücke dann Natur
Der Erde Bau zuſammen und zermalme
Dazwiſchen jeden Lebenskeim. Blick auf!

Streich aus mein Erbrecht, Vater: ich will einzig
Der Erbe meiner Neigung ſein.

Camillo.

Herr, laßt euch rathen!

Florizel.

Ich thu's, von meiner Liebe: wenn Vernunft
Ihr will gehorſam ſein, hab ich Vernunft;
Wenn nicht, ſo heißt mein Herz Wahnſinn willkommen:
Er frommt mir mehr.

Camillo.

Das iſt Verzweiflung, Prinz.

Florizel.

Nennt es nur ſo; erfüllt es meinen Schwur,
So gilt es mir für Redlichkeit. Camillo,
Für Böhmen nicht, noch für den Pomp, der da
Zu erbetteln iſt, noch Alles was die Sonne
Erſieht, die Erd umſchließt, die See verbirgt
In dunkler Tiefe, brech ich meinen Eid
Der Vielgeliebten. Darum bitt ich euch,
So wahr als Freund euch ſtäts mein Vater ehrte:
Wenn er mich miſſen wird (denn traun! ich will ihn
Nicht wiederſehn), ſo ſänftge ſeinen Zorn
Durch guten Rath; mich ſelber und das Glück
Laß mit einander ringen. Dieß nur wiße
Und gieb es kund — ich ſei zur See gegangen
Mit ihr, die ich zu Land nicht ſchützen kann;
Zu großem Glück in meiner Noth liegt mir
Ein Schiff vor Anker hier, obgleich beſtellt
Zu anderm Zweck. Wohin ich ſteure, frommt
Dir nicht zu wißen, noch gefällt es mir
Dir zu berichten.

Camillo.

Prinz,
Ich wünſcht euch gutem Rath zugänglicher,
Oder der Noth gewachſner.

Florizel.

Horch, Perdita! (Zieht ſie bei Seite.)
(Zu Camillo:) Ich hör euch gleich.

Camillo.

Er iſt unwiderruflich
Zur Flucht entſchloßen! — Glücklich wär ich jetzt,
Könnt ich ſein Fliehen mir zum Vortheil wenden,
In Gefahr ihn ſchützen, Lieb' ihm weihn und Treue,
Siciliens theuern Anblick ſo erlangen
Und meines Herrn, des unglückſelgen Königs,
Nach dem mich ſehr verlangt.

Florizel.

Lieber Camillo,
Von drängenden Geſchäften überladen
Dacht ich des Anſtands nicht.

Camillo.

Mein Prinz, ihr wißt wohl,
Wie euerm Vater ſtäts mein armer Dienſt
Treulich gewidmet war.

Florizel.

Ja höchſt verdienſtvoll
Dienteſt du ihm; ihm iſts Muſik, davon
Zu ſprechen, und nicht ſeine kleinſte Sorge,
Es ſo zu lohnen wie er möchte.

Camillo.

Wohl,
Mein Prinz: glaubt ihr, daß ich den König liebe
Und ſeinethalb was ihm am nächſten ſteht,
Eur edles Selbſt, ſo folgt auch meiner Leitung,
Wenn eur gewichtger, wohlentworfner Plan
Verändrung dulden mag. Bei meiner Ehre,
Ich führ euch hin wo man euch ſo empfängt
Wie euer Hoheit ziemt, und ihr der Lieben
Genießen mögt (von der euch, ſeh ich, nichts

Mehr ſcheiden mag als, was der Himmel gnädig
Verhüte, euer Tod), euch ihr vermählen:
Seid ihr dann fort, geb ich mir alle Mühe,
Daß eur erzürnter Vater es genehmge
Und ſich verſöhnen laße.

Florizel.

Ach, Camillo,
Wär's möglich was mir faſt ein Wunder ſcheint,
Ich hielte dich für mehr als einen Menſchen,
Und ſo vertraut' ich dir.

Camillo.

Habt ihr den Ort
Beſtimmt, wohin ihr wollt?

Florizel.

Bis jetzt noch nicht.
Denn wie ein unbedachter Zufall Schuld iſt
An unſerm raſchen Thun, ſo widmen wir
Als Sklaven uns dem Unbeſtand, und folgen
Dem Wind wohin er weht.

Camillo.

So hört mich an.
Geht ihr von euerm Plan nicht ab und wollt
Der Flucht vertraun, ſo ſteuert gen Sicilien
Und ſtellt Euch ſelbſt mit eurer ſchönen Fürſtin
(Wie ſie ja werden ſoll) Leontes vor.
Da wird ſie ausgeſtattet wie ſich ziemt
Für euer Ehgemahl. Ich ſehe ſchon
Leontes weit die Arme öffnen, weinend
Euch zu empfahn, den Sohn, als wär's der Vater,
Um Vergebung anflehn, eurer blühnden Fürſtin
Die Hände küſſen, ſeiner Härte jetzt,
Jetzt ſeiner Liebe denken: jene wünſcht er
Zur Hölle, heißt die andre ſchneller wachſen
Als Stunden und Gedanken.

Florizel.

Werther Camillo,
Mit welchem Vorwand ſoll ich den Beſuch
Entſchuldgen?

Camillo.

Der König, euer Vater, ſend euch,
Daß ihr ihn grüßt und tröſtet. Prinz, die Art,
Wie ihr euch zu betragen habt vor ihm,
Und was ihr melden müßt von euerm Vater,
Als nur uns Drein bekannt, ſchreib ich euch auf:
So wißt ihr ſtäts was ihr zu ſagen habt,
Wenn ihr ihn ſprecht, daß er nur glauben kann,
Ihr bringt des Vaters Buſen mit und ſprecht
Aus ſeiner Seele.

Florizel.

Ich bin euch ſehr verpflichtet:
Darin iſt Saft und Kraft.

Camillo.

Dieß verheißt euch mehr
Als überließt ihr euch auf gutes Glück
Pfadloſen Fluten, ungeträumten Küſten,
Zu ſicherm Elend ohne Hülf und Hoffnung;
Wenn Scylla ſchont, verfallt ihr der Charybdis,
Nichts bleibt euch treu als euer Anker, der
Euch doch im beſten Fall da feſthält, wo
Ihr wider Willen weilt. Auch wißt ihr wohl,
Das wahre Band der Liebe bleibt das Glück:
Nicht bloß die friſche Wange, auch das Herz
Verwandelt Trübſal.

Perdita.

Das Eine nur iſt wahr:
Der Wange Roth kann wohl die Trübſal bleichen,
Doch dringt ſie nicht ins Herz.

Camillo.

So? glaubt ihr das?

Dann wird in ſieben Jahren ſolch ein Kind
Deinem Vater nicht geboren.

Florizel.

Guter Camillo!
Sie iſt in ſeiner Bildung ſo voraus
Als an Geburt zurück.

Camillo.

Ich beklage nicht,
Daß Unterricht ihr mangelt, da ſie jeden
Lehrer beſchämt.

Perdita.

Vergebt mir, Herr, ich will
Zum Dank erröthen.

Florizel.

Du holde Perdita! —
Doch o, wir ſtehn auf Dornen hier. Camillo,
Erſt meines Vaters Retter, jetzt der meine;
Du unſres Hauſes Heil! — was iſt zu thun?
Wir ſind nicht ausſtaffiert, wie Böhmens Sohn
In Sicilien zu erſcheinen.

Camillo.

Prinz, davon
Beſorget nichts. Ihr wißt, daß all mein Gut
In Böhmen liegt: ich will ſchon ſorgen, euch
So köſtlich auszuſtatten, als wenn ihr
Auf meiner Bühne ſpieltet. Und zum Beiſpiel,
Damit ihr ſeht, daß nichts euch fehlt — Ein Wort!

(Zieht ihn bei Seite.)

(**Autolycus** tritt auf.)

Autolycus.

Haha! welch ein Narr iſt Ehrlichkeit! und Treuherzigkeit, ihr geſchworner Bruder, iſt ein rechter Einfaltspinſel! Ich hab all meinen Plunder verkauft, kein falſcher Stein mehr, kein Band, Spiegel, Biſambüchschen, Nadel, Notizbuch, Ballade, Meßer, Zwirn, Handſchuh, Schuhriem, Armband, Hornring ſpickt mein Reff mehr: ſie drängten ſich, Wer zuerſt kaufen möchte, als wenn meine Schnurrpfeifereien Heiligthümer wären und dem Käufer Segen brächten. Auf dieſem Wege ſah ich, weſſen Börſe ſich am Beſten ausnahm, und was ich ſah, das merkt ich mir zu gelegentlichem Gebrauch. Mein junger Narr, dem nur Etwas fehlt zum vernünftigen Menſchen, war ſo auf die Dirnenlieder verſeßen, daß er Fuß beim Mal hielt bis er Wort und Weiſe hatte: das zog die ganze übrige Heerde ſo zu mir, daß alle ihre andern Sinne in den Ohren ſtaken, man hätte einen Unterrock wegſtipitzt, ohne daß es Jemand gemerkt hätte: da war gut Beutelſchneiden! Ich wollte einen Schlüßel abgefeilt haben, der an einer Kette hieng. Kein Gehör, kein Gefühl als für des Narren Lieder und die Bewunderung ihres Nichts, ſo daß ich während ſolcher Betäubung die meiſten ihrer feſtlich geſpickten Beutel erwiſchte und abſchnitt, und wäre der alte Mann nicht hereingekommen mit Ach und Weh über ſeine Tochter und den Königsſohn, womit er meine Krähen von der Spreu ſcheuchte, ich hätte keine Börſe im ganzen Heer am Leben gelaßen.

(Camillo, Florizel und Perdita treten vor.)

Camillo.

Nein, meine Briefe, die mit Euch zugleich
Eintreffen, löſen jeden Zweifel.

Florizel.

Und die
Ihr von Leontes uns verſchaffen wollt —

Camillo.

Beruhgen euern Vater.

Florizel.

Seid geſegnet!
Was Ihr nur ſagt, klingt hold! -

Camillo

(Autolycus bemerkend).

Wer iſt das hier?
Den wollen wir zum Werkzeug brauchen: nichts
Bleib unbenutzt was frommt.

Autolycus
(für ſich).

Wenn die mich belauſcht haben, dann — hängen!

Camillo.

Nun, guter Burſch, warum zitterſt du ſo? Hier will dir Niemand was zu Leide thun.

Autolycus.

Herr, ich bin ein armer Burſch.

Camillo.

Der magſt du immer bleiben; hier iſt Niemand, der dir das ſtehlen will. Aber was die Außenſeite deiner Armut betrifft, ſo müßen wir einen Tauſch treffen. Deshalb entkleide dich ſogleich (du muſt denken, daß es ein Nothfall iſt) und tauſche deine Kleider mit dieſem Edelmann: obgleich der Verluſt auf ſeiner Seite groß iſt, ſo nimm doch noch dieß zum Ueberſchuß.

(Wirft ihm ſeine Börſe zu.)

Autolycus.

Ach Herr, ich bin ein armer Burſch! (Für ſich) Ich kenn euch recht gut.

Camillo.

Na, Freund, mach fort; der Herr iſt ſchon halb abgeſtreift.

Autolycus.

Iſt es euch ernſt, Herr? (Bei Seite) Ich wittre den Streich.

Florizel.

Mach fort, ich bitte dich.

Autolycus.

Ich habe zwar ſchon Handgeld; aber ich kann es mit gutem Gewiſſen nicht nehmen.

Camillo.

Knöpf auf, knöpf auf!

(Florizel und Autolycus wechſeln die Kleider.)

Beglückte Herrin (möge dieſes Wort
In Erfüllung gehn!) — verzieht euch irgendwo
In ein Verſteck, nehmt euers Liebſten Hut

Und drückt ihn in's Geſicht, verhüllt das Antlitz,
Verkleidet euch, verſtellt ſo viel ihr könnt
Die Wahrheit eures Scheins, daß ihr an Bord
(Ich fürchte Späher über euch) gelangt,
Und unentdeckt.

Perdita.

Ich ſeh, das Stück ſteht ſo,
Daß ich mitſpielen muß.

Camillo.

Dafür hilft nichts.
Seid ihr dort fertig?

Florizel.

Säh mich jetzt mein Vater,
Er hieße mich nicht Sohn.

Camillo.

Nein, dieſer Hut
Iſt nicht für Euch. Kommt, Fräulein; Freund, lebt wohl.

Autolycus.

Ade, Herr!

Florizel.

O Perdita, was haben wir vergeßen!
Ich bitt, ein Wort!

(Sie reden zuſammen.)

Camillo
(für ſich).

Zunächſt hab ich dem König ihre Flucht
Zu melden und wohin ſie ſich gewendet,
Was, wie ich hoffe, ihn beſtimmen wird,
Ihnen nachzuſetzen: mit ihm werd ich dann
Sicilien wiederſehn, nach deſſen Anblick
Mich Heimweh quält.

Florizel.

Geleit uns gutes Glück! —
So gehn wir denn, Camillo, nach dem Strand.

Camillo.

Je ſchneller jetzt, je beßer.

(Florizel, Perdita und Camillo ab.)

Autolycus.

Ich verſtehe den Handel, ich hör es ſchon. Ein offenes Ohr, ein ſicheres Auge, eine ſchnelle Hand muß ein Beutelſchneider haben; eine feine Naſe gehört auch dazu, den andern Sinnen Arbeit auszuwittern. Ich ſehe, dieß iſt eine Zeit, wo Schelme Glück machen. Welch ein Tauſch wäre dieß geweſen auch ohne Ueberſchuß, und welch ein Ueberſchuß iſt bei dieſem Tauſch! Weiß Gott, die Götter ſehn uns dieß Jahr durch die Finger und wir können Alles ex tempore thun. Der Prinz ſelbſt iſt auf ein Schelmſtück aus und ſtiehlt ſich von ſeinem Vater weg mit dem Klotz am Bein. Dächt ich, es wär ein ehrliches Stück, es dem König zu hinterbringen — ſo wollt ich es bleiben laßen. Ich halt es für eine größere Schurkerei, es zu verſchweigen und bleibe meinem Beruf getreu. — Beiſeit! Beiſeit! Hier iſt noch mehr zu thun für ein feuriges Gehirn. Jede Gaßenecke, jeder Laden, Kirche, Sitzung, Hinrichtung giebt einem ſorgſamen Mann zu ſchaffen.

(Der Schäfer tritt auf mit dem Rüpel.)

Rüpel.

Seht doch, was für ein Mann ihr nun ſeid! — Es iſt kein anderes Mittel als dem König zu ſagen, daß ſie ein Wechſelbalg iſt und nicht von euerm Fleiſch und Blut.

Schäfer.

Nein, aber hör mich an.

Rüpel.

Nein, hört mich an.

Schäfer.

Nun, ſo ſprich!

Rüpel.

Da ſie nicht euer Fleiſch und Blut iſt, ſo hat euer Fleiſch und Blut den König nicht beleidigt, mithin kann er euer Fleiſch und Blut nicht ſtrafen. Zeigt die Sachen, die ihr mit ihr gefunden habt, die geheimnißvollen Sachen alle bis auf die ſie bei ſich hat.

Wenn ihr das thut, ſo könnt ihr dem Geſetz was pfeifen, ich ſteh euch dafür.

Schäfer.

Ich will dem König Alles ſagen, Wort für Wort, und ſeines Sohnes Ränke dazu, der, ich mag wohl ſagen, kein ehrlicher Mann iſt weder gegen ſeinen Vater noch gegen mich, daß er damit umgieng, mich zu des Königs Schwager zu machen.

Rüpel.

Ja wohl, Schwager war das Geringſte, was ihr von ihm werden konntet, und dann wär euer Blut koſtbarer geworden, ich weiß nicht um wieviel die Unze.

Autolycus
(bei Seite).

Sehr klug, ihr Windbeutel!

Schäfer.

Gut, komm zum König! Wegen deſſen, was in dieſem Bündel iſt, ſoll er ſich hinter den Ohren kratzen.

Autolycus
(für ſich).

Ich weiß nicht, wie dieß Anbringen die Flucht meines Herrn verhindern könnte.

Rüpel.

Gebe der Himmel, daß er im Schloß iſt.

Autolycus
(für ſich).

Bin ich gleich von Natur nicht ehrlich, ſo bin ich's doch zuweilen durch Zufall. — Ich will meinen Hauſiererbart in die Taſche ſtecken. (Nimmt den falſchen Bart ab.) He da, Bauersleute! wohin ſollt ihr?

Schäfer.

Ins Schloß, mit euer Gnaden Erlaubniß.

Autolycus.

Und euer Geſchäft dort? welcher Art? mit wem? Der Inhalt dieſes Bündels? Aufenthalt, Name, Alter, Beſitz, Familie und was ſonſt zu wißen nöthig iſt: gebt es an.

Rüpel.

Wir ſind nur ſchlichte Leute, Herr.

Autolycus.

Das iſt gelogen, denn ihr ſeid rauh und haarig. Bedient mich nicht mit Lügen, das ziemt ſich nur für Kaufleute: die ſtrafen uns Soldaten oft Lügen; aber wir bezahlen ſie mit geſchlagener Münze, nicht mit mördriſchem Stahl; darum erlaßen ſie uns die Lügen nicht.

Rüpel.

Euer Gnaden waren im Begriff uns Lügen zu ſtrafen, wenn ihr euch nicht auf friſcher That ertappt hättet.

Schäfer.

Seid ihr vom Hofe, Herr, wenn's beliebt?

Autolycus.

Es mag belieben oder nicht, ſo bin ich vom Hofe. Siehſt du nicht die Hofmanier in dieſen Gewanden? Hat nicht mein Gang darin den höfiſchen Tanzſchritt? Wittert deine Naſe nicht Hofgeruch an mir? Stral ich nicht Hofverachtung auf deine Niedrigkeit? Denkſt du, weil ich mich mit dir einlaße und dein Anliegen aus dir herauszerre, darum ſei ich nicht vom Hofe? Ich bin ein Hofmann von Kopf zu Fuß und will dein Anliegen fördern oder hintertreiben. Deshalb befehl ich dir, mir dein Geſchäft bekannt zu machen.

Schäfer.

Herr, mein Geſchäft geht den König an.

Autolycus.

Welchen Advocaten haſt du bei ihm?

Schäfer.

Ich verſtehe nicht, wenn's beliebt.

Autolycus.

Advocat iſt der Hofausdruck für Präſent. Sagt an, habt ihr keins?

Rüpel.

Nein, Herr, ich habe keinen Faſan, weder Hahn noch Henne.

Autolycus.

Wie glücklich, daß wir nicht ſo ſimpel ſind!
Doch konnt Uns auch Natur wie dieſe ſchaffen:
Ich will ſie nicht verachten.

Rüpel.

Das muß ein großer Hofmann ſein.

Schäfer.

Seine Kleider ſind reich; aber er trägt ſie nicht mit Anſtand.

Rüpel.

Er ſcheint mir nur um ſo vornehmer, weil er ſeltſam iſt. Ein großer Mann iſt's, verſichr ich euch; man ſiehts an ſeinem Zähneſtochern.

Autolycus.

Dieß Bündel, was iſt in dem Bündel? Was ſoll die Büchſe?

Schäfer.

Herr, in dieſem Bündel und der Büchſe ſind Geheimniſſe, die Niemand wißen darf als der König und die er ſogleich erfahren ſoll, wenn ich mit ihm zu ſprechen kommen kann.

Autolycus.

Alter, du haſt deine Mühe verloren.

Schäfer.

Wie ſo, Herr?

Autolycus.

Der König iſt nicht im Palaſt: er iſt an Bord eines neuen Schiffes, ſich die Melancholie zu vertreiben und ſich zu lüften, denn wie du wißen wirſt, wenn du für ernſte Dinge Capazität haſt, der König iſt ſehr betrübt.

Schäfer.

So ſagt man, Herr, ſeines Sohnes wegen, der eine Schäferstochter heiraten wollte.

Autolycus.

Wenn der Schäfer nicht ſchon in Haft iſt, ſo mag er fliehen, denn die Flüche, die ihn treffen, die Martern, die er dulden ſoll, brächen wohl eines Mannes Rücken und das Herz eines Ungeheuers.

Rüpel.

Meint ihr, Herr?

Autolycus.

Nicht Er allein ſoll Alles erdulden was Scharfſinn Grauſames und Rache Grimmiges erſinnen kann, nein, auch ſeine ganze Sippſchaft bis zum funfzigſten Grad ſoll des Henkers ſein, welches obgleich ſehr zu beklagen, doch nothwendig iſt. Ein alter ſchafpfeifender Schuft, ein Bockwärter, bildet ſich ein, ſeine Tochter ſolle Gnaden werden! Einige ſagen, er ſoll geſteinigt werden; aber dieſe Todesart iſt noch zu ſanft für ihn, ſag ich. Unſern Thron in eine Schafhürde ziehen! Alle Todesarten ſind zu gering, die ſchärfſte zu leicht.

Rüpel.

Hat der alte Mann wohl einen Sohn? habt ihr davon gehört, Herr, wenn's beliebt?

Autolycus.

Er hat einen Sohn: der wird lebendig geſchunden, dann mit Honig geſalbt und über ein Wespenneſt geſtellt, wo er ſtehen bleibt bis er drei Viertel und zwei Sechzehntel todt iſt; alsdann wird er mit Aquavit oder einer andern hitzigen Einflößung wieder ins Leben gebracht; darauf roh wie er iſt und an dem heißeſten Tage, den der Kalender prophezeit, gegen eine Ziegelmauer geſtellt, wo ihn die Sonne mit ſüdlichen Augen anſchaut und er ſie wieder, bis ihn die Fliegen zu Tode ſtechen. Aber was ſprechen wir von dieſen verrätheriſchen Schurken, deren Elend man belächeln muß, da ſie Capitalverbrechen begangen haben. Sagt mir, denn ihr ſcheint ein ſchlichter ehrlicher Mann, was habt ihr bei dem König? Wenn ich ein Bißchen anſtändig bedacht werde, will ich euch zu ihm an Bord bringen, eure Perſonen ſeiner Gegenwart empfehlen, ihm ein Wort zu euern Gunſten zuflüſtern, und wenn Jemand außer dem König eure Sache durchſetzen kann, ſo iſt hier der Mann!

Rüpel.

Er ſcheint von großem Einfluß zu ſein: macht's ab mit ihm, gebt ihm Geld, und iſt gleich Einfluß ein ſtörriſcher Bär, ſo wird er doch oft durch Geld an der Naſe herumgeführt. Zeigt das Inwendige eures Beutels dem Auswendigen ſeiner Hand: damit iſt's gut. Denkt nur, geſteinigt und lebendig geſchunden!

Schäfer.

Wenn es euch gefällig wäre, Herr, die Sache für uns zu übernehmen, ſo iſt hier alles Gold, das ich bei mir h[illegible] hol euch noch einmal ſo viel und laße dieſen jungen Menſchen [illegible]and bis ich es bringe.

Autolycus.

Wenn ich gethan habe, was ich verſprach?

Schäfer.

Ja, Herr.

Autolycus.

Gut, ſo gebt mir dieſe Hälfte. — Biſt du auch in die Sache verwickelt?

Rüpel.

Gewiſſermaßen, Herr; aber wenn auch mein Fall mir ans Fell geht, ſo hoffe ich doch nicht aus ihm herausgeſchunden zu werden.

Autolycus.

O nein, das iſt nur der Fall bei dem Schäfersſohn. An den Galgen mit dem: man muß ein Exempel an ihm ſtatuieren.

Rüpel.

Troſt, ſchöner Troſt! — Wir müßen zum König gehen und ihm unſere Seltſamkeiten vorzeigen. Er muß wißen, daß eure Tochter nicht meine Schweſter iſt; ſonſt ſind wir hin. Herr, ich will euch ſo viel geben als dieſer alte Mann giebt, wenn die Sache abgemacht iſt, und wie er ſagt, euch hier zu Pfande bleiben bis er es bringt.

Autolycus.

Ich will euch trauen. Geht voraus nach dem Ufer; haltet euch rechts. Ich will nur über die Hecke ſehen und euch gleich nachkommen.

Rüpel.

Dieſer Mann iſt uns ein Segen, ein wahrer Segen!

Schäfer.

Laß uns voraus gehn, wie er uns geheißen hat; er ward auserſehen, uns Gutes zu thun.

(Schäfer und Rüpel ab.)

Autolycus.

Wenn ich auch Willens wäre, ehrlich zu ſein, ſo ſeh ich doch, das Schickſal will es nicht; es läßt mir die gebratenen Tauben ins Maul fliegen. Ein doppelter Vortheil bewirbt ſich um mich: Geld und Gelegenheit, dem Prinzen einen Dienſt zu erweiſen. Wer weiß wie das noch zu meiner Beförderung ausſchlägt. Ich will dieſe beiden Maulwürfe zu ihm an Bord bringen. Hält er es für gut, ſie wieder ans Land zu ſetzen, und betrifft ihr Anliegen bei dem König den Prinzen nicht, ſo mag er mich für meine übergroße Dienſtfertigkeit einen Schelm heißen, denn gegen dieſen Titel und den Schimpf, der daran hängt, bin ich geſteinwegt. Ich will ſie ihm vorführen; das kann ſein Gutes haben. (Ab.)

Fünſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Sicilien im Palaſt des Leontes.

Leontes, Cleomenes, Dion, Paulina und Andre.

Cleomenes.

Mein Fürſt, ihr habt genug gethan, gebüßt
Gleich einem Heilgen; was ihr je begiengt,
Habt ihr damit geſühnt, ja mehr zur Strafe
Erlitten als ihr je vollbracht. Zum Schluß
Thut wie der Himmel that: vergeßt die Schuld,
Verzeiht ſie euch wie er.

Leontes.

So lang ich ihrer
Und ihrer Tugend denke, kann ich meiner
Kränkungen nicht vergeßen: immer denk ich
Des Unrechts, das ich ſelbſt mir that, es hat
Erblos mein Reich gemacht, der ſüßeſten
Genoßin mich beraubt, die einem Mann
Je frohe Hoffnung bot.

Paulina.

Wahr, Herr, zu wahr!
Wenn Frau nach Frau die ganze Welt ihr freitet,
Von allen Frauen eine Tugend nähmt,

Das beſte Weib zu ſchaffen, unerreicht doch
Bliebe, die ihr erſchlugt.

Leontes.

Erſchlugt! Ja wohl,
Erſchlagen hab ich ſie. Doch du verwundeſt
Mich tödlich, da du's ſagſt. Es iſt ſo bitter
In deinem Mund als mir im Herzen. Liebe,
Sag es nur ſelten.

Cleomenes.

Gar nicht, werthe Frau.
Ihr konntet tauſend Dinge ſprechen, die
Jetzt mehr gepaſst und eure Güte mehr
Erwieſen hätten.

Paulina.

Ihr gehört zu denen,
Die neu vermählt ihn wünſchen.

Dion.

Wünſcht ihrs nicht,
So liebt ihr nicht das Land, noch die Erhaltung
Seines erlauchten Stamms, bedenkt nicht, welche
Gefahr entſtände, wenn er erblos ſtürbe,
Die mit dem ganzen Reich auch die verſchlänge,
Die unentſchloßen zuſehn. Iſts nicht fromm,
Wenn wir die Königin jetzt ſelig preiſen?
Und was kann frommer ſein, um Königserben,
Um gegenwärtigen Troſt und künftges Heil —
Als neu das Bett der Majeſtät zu ſegnen
Mit einer holden Gattin?

Paulina.

Gedenkt ihr der,
Die ſtarb; verdient das keine. Will der Gott nicht
Auch erſt erfüllt ſehn den geheimen Rathſchluß,
Sprach es nicht aus der göttliche Apoll,
Und war es des Orakels Wortlaut nicht,

Leontes ſolle Erben nicht gewinnen
Bevor ſein Kind gefunden ſei? Dieß iſt
Nach menſchlicher Vorausſicht ſo unmöglich,
Als daß Antigonus ſein Grab durchbräche
Und wieder zu mir käme, der doch wahrlich
Wohl um kam mit dem Kind. Gebt ihr den Rath,
Daß ſich der Herr dem Himmel widerſetzt
Und ſeinem Rathſchluß trotzt? — Sorgt nicht um Nachwuchs!
Das Reich wird Erben finden. Alexander
Ließ ſeins dem Würdigſten: ſo konnt er hoffen,
Der Beſte werd ihm folgen.

Leontes.

Gute Paulina —
Ich weiß, du hältſt Hermiones Gedächtniſs
In Ehren: hätt ich deinem Rathe nur
Mich immerdar gefügt! Dann könnt ich jetzt
In meiner Königin offnes Auge ſchauen,
Von ihren Lippen Schätze ſammeln.

Paulina.

Die
Durch Geben reicher würden.

Leontes.

Wohl ſprichſt du wahr!
So giebt's kein Weib mehr, darum keins. Ein ſchlechtres,
Beßer gehegt, trieb' ihren ſelgen Geiſt
In ihren Leib zurück auf dieſe Bühne,
Wo ich, ihr Mörder, ſteh, und rieſe qualvoll:
Warum geſchah mir ſo?

Paulina.

Vermöchte ſie's,
Sie ſpräche ſo mit Recht.

Leontes.

Ja, und entflammte
Mich noch zum Mord der zweiten Frau.

Paulina.

Vielleicht.
Wär Ich der irre Geiſt, ich hieß euch jener
In die Augen ſchaun und fragt', um welche Mattheit
Darin ihr ſie gewählt; dann kreiſcht' ich auf,
Daß euch das Ohr zerreißen ſollt, und ſchiede
Nun mit dem Wort: Gedenke mein!

Leontes.

Ja, Sterne!
All andre todte Kohlen! — Fürchte du
Kein Weib: ich will keins mehr.

Paulina.

Wollt ihr mir ſchwören,
Nicht mehr zu frein bis ich es euch erlaube —

Leontes.

Bei meinem Seelenheil, Paulina, ja!

Paulina.

Seid, edle Herrn, mir Zeugen ſeines Schwurs.

Cleomenes.

Ihr quält ihn allzuſehr.

Paulina.

— bis eine andre,
Hermionen ſo ähnlich als ihr Bild,
Eur Auge ſchaut?

Cleomenes.

Ach, Frau —

Paulina.

Ich bin zu Ende. —
Doch will mein Herr noch frein, wollt Ihr, er ſoll,
Wollt ihr durchaus, ſo überlaßt die Wahl
Der Gattin mir. Sie ſoll ſo jung nicht ſein
Als eure erſte war, doch ſo, daß, käme
Der erſten Köngin Geiſt, er gern ſie ſähe
In euerm Arm.

Leontes.

Paulina, theure Freundin,
Ich freie nur, wenn du's verlangſt.

Paulina.

Das iſt,
Wenn eure Königin wieder auferſteht;
Bis dahin nie.

(Ein Edelmann tritt auf.)

Edelmann.

Ein Jüngling, der Prinz Florizel ſich nennt,
Sohn des Polyrenes, mit ſeiner Gattin,
Der ſchönſten, die ich je geſehn, wünſcht eurer
Hoheit zu nahn.

Leontes.

Wer mit ihm? Er erſcheint
Nicht in des Vaters Pracht; ſein plötzlich Nahn
Ohn alle Förmlichkeit, zeigt, der Beſuch
Sei nicht zuvor bedacht, erzwungen nur
Durch Noth und Zufall. Ihr Geleit?

Edelmann.

Gering
Und Wenige.

Leontes.

Und mit ihm ſein Gemahl?

Edelmann.

Ja, das erleſenſte Geſchöpf auf Erden,
Dem je die Sonne ſchien.

Paulina.

O Hermione!
Wie jede Gegenwart ſich pralend über
Einſt beßre ſtellt, ſo ſollſt du jetzt im Grab
Dem Neugeſchauten weichen. Herr, ihr ſelbſt,
Ihr ſpracht und ſchriebt (iſt eure Schrift jetzt kälter
Gleich als ihr Gegenſtand), ſie wurde nie

Und wird auch nie erreicht, — ſo trug eur Lied
Sie einſt auf hoher Flut; jetzt ebbt es böſe,
Daß ihr als ſchöner eine preiſt.

Edelmann.

Verzeiht,
Die ein' iſt faſt vergeßen (laßt es gut ſein);
Die andre, wenn ſie erſt eur Auge fand,
Gewinnt ſie auch die Zunge. Wollte ſolch
Ein Weſen Secten ſtiften, löſchte ſie
Der Gläubgen Eifer: Proſelyt wird Jeder,
Den ſie ſich folgen heißt.

Paulina.

Wie? auch die Frauen?

Edelmann.

Die Frauen lieben ſie als eine Frau
Mehr werth als alle Männer, und die Männer
Als aller Frauen ſchönſte.

Leontes.

Geh, Cleomenes,
Du ſelbſt mit deinen würdgen Freunden, führe
Sie unſern Armen zu.

(Cleomenes mit mehren andern ab.)

Es bleibt doch ſeltſam,
Wie er hieher ſich ſtiehlt.

Paulina.

Hätt euer Prinz,
Der Kinder Kleinod, dieſen Tag erlebt,
So paart' er ſich mit dieſem: einen Monat
Kaum war er älter.

Leontes.

Ich bitte dich, hör auf. Du weiſt, er ſtirbt mir
Aufs Neu, wenn du ihn nennſt. Gewiſs, wenn ich
Den Prinzen ſehe, ruft dein Wort in mir
Gedanken auf, die leicht mich der Vernunft
Berauben könnten. — Sieh, da kommen ſie. —

(Cleomenes kehrt mit Florizel, Perdita und Andern zurück.)

Prinz, eure Mutter brach die Ehe nicht,

Denn Euch empfangend drückte ſie leibhaftig
Eures Vaters Bild ab. Zählt' ich einundzwanzig
(So treffend iſt des Vaters Bild in euch,
Sein ganzes Weſen), Bruder hieß' ich euch
Wie ihn, und ſpräch von einem wilden Streich,
Den einſt wir ausgeführt. Willkommen herzlich!
Und eure ſchöne Fürſtin, Göttin! — Ach —
Ein Paar verlor ich, zwiſchen Erd und Himmel
Stünd es wohl jetzt ſo da, Bewundrung zeugend
Wie ihr, holdſelges Paar! Darauf verlor ich
Durch eigne Thorheit die Geſellſchaft, ja
Die Freundſchaft eures edeln Vaters, den ich,
Wie grambeladen auch, im Leben gern
Noch einmal wiederſäh.

Florizel.

In ſeinem Auftrag
Berühr ich hier Sicilien und bringe
Euch alle Grüße, die ein Freund, ein König
Dem Bruder ſenden mag, und hätt ihm Schwäche,
Die ſtäts des Alters harrt, die erwünſchte Kraft
Nicht ſehr vermindert, würd Er ſelbſt die Meere
Und Länder zwiſchen ſeinem Thron und euerm
Durchmeßen euch zu ſchaun, den mehr er liebt —
Sollt ich euch ſagen —, als die Fürſten all,
Die jetzo Scepter führen.

Leontes.

O mein Bruder!
Das Unrecht, Guter, das ich dir gethan,
Quält mich aufs Neu, und dieſe deine Botſchaft,
So ſeltner Liebe voll, klagt um ſo lauter
Mich träger Schlaffheit an. — Willkommen wie
Der Lenz der Flur! — Und konnt er ſich entſchließen,
Dem wo nicht grauſamen, doch wilden Meer
Dieß Wunder auszuſetzen, um den Mann
Zu grüßen, ihrer Müh nicht werth, geſchweige,
Daß ſie ihr Leben wage?

Florizel.

Gnädger Herr,
Sie kommt von Libyen.

Leontes.

Wo der kühne Smalus,
Der edle, herſcht, gefürchtet und geliebt?

Florizel.

Von dort, mein Fürſt; von ihm, der ſie mit Thränen
Als ſeine Tochter ſcheidend anerkannte.
Ein günſtiger Südwind weht' uns her von dort,
Den Auftrag meines Vaters auszurichten,
Eur Hoheit zu beſuchen. Ich entließ
Mein beſt Gefolge an Siciliens Küſte,
In Böhmen zu verkünden, Herr, nicht bloß,
Daß wir von Libyen glücklich heimgekehrt,
Auch mein' und meines Weibes ſichre Ankunft
Hier wo wir ſind.

Leontes.

Befreien gütge Götter
Von allen böſen Dünſten hier die Luft
So lang' Ihr weilt! Euch lebt ein frommer Vater,
Der gnadenvolle Fürſt, an deſſen Haupt,
Dem heiligen, ich mich verſündigt habe,
Wofür die Götter ſchwere Rache nahmen
Durch Kinderloſigkeit. Eur Vater iſt
Vom Himmel nach Verdienſt in Euch geſegnet,
Der ſeiner Güte werth. Was könnt Ich ſein,
Dürft ich jetzt auch auf Sohn und Tochter ſchauen,
Solch wackres Paar wie ihr!

(Ein Edelmann tritt auf.)

Edelmann.

Erlauchter Fürſt,
Was ich verkünde, wird unglaublich ſcheinen,
Wär der Beweis nicht nah. Denkt euch, mein König,
Perſönlich grüßt euch Böhmens Fürſt durch mich,
Wünſcht, daß ihr ſeinen Sohn verhaftet, der

Des hohen Rangs und jeder Pflicht vergeßen,
Von ſeinem Vater, ſeinem Erbe, floh
Mit einer Schäferin.

Leontes.

Wo iſt der Böhme?

Edelmann

Hier in der Stadt; jetzt komm ich her von ihm.
Erſchrocken ſprech ich noch, wie es ſich ziemt
So wunderbarer Botſchaft. Als zu Hof
Er eilends kam, verfolgend, wie es ſcheint,
Dieß ſchöne Paar, da ſtieß er unterwegs
Auf dieſer vorgegebnen Fürſtin Vater
Und Bruder, die ihr Land verlaßen hatten
Mit dieſem Prinzen.

Florizel.

Mich betrog Camillo,
Des Redlichkeit und Treue jedem Sturm
Bisher getrotzt.

Edelmann.

Werft ihm das ſelber vor:
Er iſt bei euerm Vater.

Florizel.

Wer? Camillo?

Edelmann.

Camillo, Herr; ich ſprach mit ihm, der jetzt
Dieß arme Volk verhört. Nie ſah ich alſo
Elende zittern, knien, die Erde küſſen,
Sich hoch und theur bei jedem Wort verſchwören:
Die Ohren ſtopft der Böhme zu und droht
Mit tauſend Toden.

Perdita.

Ach, mein armer Vater! —
Der Himmel ſchickt uns Späher nach, er will nicht,
Daß wir den Bund beſiegeln.

Leontes.

Seid ihr vermählt?

Perdita.

Wir ſind es nicht und ſcheinen's nie zu werden.
Die Sterne, ſeh ich, küſſen eh die Thäler
Eh Hoch ſich paart und Nieder.

Leontes.

Sagt mir, Prinz,
Iſt dieß die Tochter eines Königs?

Florizel.

Ja,
Mein Fürſt, wenn ſie einſt meine Gattin iſt.

Leontes.

Dieß Einſt wird wohl bei eures Vaters Eile
Sehr langſam nahn. Es thut mir leid, ſehr leid,
Daß ihr gebrochen habt mit ſeiner Liebe,
Die heilge Pflicht euch war; nicht minder leid,
Daß eure Wahl nicht reich an Rang wie Schönheit
Und euch mit Recht verbleibt.

Florizel.

Blick auf, Geliebte!
Obgleich das Glück, ein offner Feind, uns mit
Dem Vater jagt, ſo hat es keine Macht
Doch über unſre Liebe. — Ich bitt euch, Herr,
Gedenkt der Zeit, da ihr nicht mehr als ich jetzt
Dem Alter ſchuldetet: mit dem Gefühl
Seid jetzt mein Anwalt, denn auf eure Bitte
Gewährt mein Vater Großes wie Geringes.

Leontes.

Eur theures Liebchen müſt er dann mir geben,
Die er gering nur achtet.

Paulina.

Edler Fürſt,
Eur Aug hat zu viel Jugend. Einen Monat

Vor eurer Köngin Tod war ſolcher Blicke
Sie würdiger als die.

Leontes.

Ich dacht an ſie
Bei dieſen Blicken nur. — Doch ohne Antwort
Blieb eur Geſuch: ich will zu euerm Vater.
Wenn noch Verlangen nicht die Ehr euch kränkte,
Bin ich ihm Freund und Euch. Zu dem Geſchäft
Geh ich ihm jetzt entgegen. Folgt mir denn
Und ſeht wie mir's gelingt. Kommt, edler Prinz. (Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Vor dem Pallaſt.

Autolycus und ein Edelmann.

Autolycus.

Erlaubt, Herr: wart ihr bei dieſer Erzählung zugegen?

Edelmann.

Ich war bei der Eröffnung des Bündels und hörte den Bericht des alten Schäfers, wie er ihn fand; darauf, nach kurzem Staunen, wurden wir alle aus dem Zimmer geſchickt. Nur das, glaub ich, hört ich den Schäfer ſagen: er habe das Kind gefunden.

Autolycus.

Ich würde mich freuen, den Ausgang zu hören.

Edelmann.

Ich kann von der Sache nur bruchſtückweiſe berichten; aber die Veränderung, die ich an dem König und Camillo bemerkte, bewies große Verwunderung: ſie ſchienen faſt, ſo ſtarrten ſie ſich an, ihre Augengehäuſe zerſprengen zu wollen. Es war Sprache in ihrem Verſtummen, Rede in ihren Gebärden; ſie ſchauten drein als hörten ſie von einer untergegangenen, plötzlich wieder erſtandenen Welt. Eine merkwürdige Leidenſchaft des Staunens war an ihnen ſichtbar; aber der feinſte Beobachter, der nur das wuſte was er ſah, konnte nicht ſagen, ob der Anlaß Leid oder Freude war; aber der höchſte Grad des einen oder des andern war es gewiſs.

(Ein zweiter Edelmann kommt.)

Da kommt ein Herr, der vielleicht mehr weiß. Was giebts, Rogero?

Zweiter Edelmann.

Nichts als Freudenfeuer! das Orakel iſt erfüllt, des Königs Tochter gefunden: ſo viel Wunder iſt in dieſer Stunde hereingebrochen, daß es kein Balladenmacher ausdrücken kann. Hier kommt Paulinens Hausmeiſter: der kann euch mehr berichten.

(Ein dritter Edelmann tritt auf.)

Wie ſteht es jetzt, Herr? Das Neueſte, was ſich für Wahrheit ausgiebt, gleicht ſo ſehr einem Märchen, daß ſeine Wahrhaftigkeit ſehr im Verdacht iſt. Hat der König ſeine Erbin gefunden?

Dritter Edelmann.

Ganz gewiſs, wenn jemals die zuſammenſtimmenden Umſtände eine Wahrheit erhärtet haben. Ihr würdet ſchwören, ihr ſäht was ihr hört, ſolch ein Einklang iſt in den Beweiſen. Der Mantel der Königin Hermione, das Juwel, das ſie am Halſe trug, die dabei gefundenen Briefe des Antigonus, die man als ſeine Handſchrift erkannt hat, die Würde des Mädchens, das ſeiner Mutter ſo ähnlich ſieht, ihre edle Haltung, die auf's Neue beweiſt, daß Natur mehr vermag als Erziehung, dieß und vieles Andere erweiſt ſie mit voller Gewiſsheit als des Königs Tochter. Saht ihr die Zuſammenkunft der beiden Könige?

Zweiter Edelmann.

Nein.

Dritter Edelmann.

Dann habt ihr einen Anblick verſäumt, den man geſehen haben muß, denn er kann nicht beſchrieben werden. Da hättet ihr geſehen wie eine Freude die andere krönte, und zwar ſo und in ſolchem Grade, daß es ſchien, die Betrübniſs weinte, von ihnen Abſchied nehmen zu müßen, denn ihre Freude watete in Thränen. Das war ein Augenaufwerfen, ein Händeemporheben, eine ſolche Verzückung ihrer Mienen, daß man ſie nur noch an ihren Kleidern, nicht an ihren Geſichtszügen erkennen konnte. Unſer König, als wenn er vor Freude über ſeine wiedergefundene Tochter aus der Haut fahren wollte und ſeine Freude zum Verluſt geworden wäre, ſchrie: O deine Mutter! deine Mutter! Jetzt bat er den Böhmen um Verzeihung; jetzt umarmte er ſeinen Eidam; dann wieder zerdrückte er ſeine Tochter mit Umarmungen; nun dankte er dem alten Schäfer, der dabei ſtand wie ein verwittertes Brunnenbild aus uralter Zeit. Ich hörte noch nie von einer ſolchen Zuſammenkunft, die jeden Bericht lähmt, ihr zu folgen, jede Beſchreibung davon zu Schanden macht.

Zweiter Edelmann.

Was ward aber aus Antigonus, der das Kind von hier wegbrachte?

Dritter Edelmann.

Auch das klingt noch wie ein Märchen, das noch Vieles zu berichten weiß, wenn längſt die gläubigen Zuhörer ſchlafen und kein Ohr mehr offen blieb. Er ward von einem Bären zerrißen: ſo erzählt des Schäfers Sohn, für den nicht nur ſeine große Einfalt Gewähr leiſtet, ſondern auch ein Schnupftuch und ſeine Ringe, die Paulina erkannte.

Erſter Edelmann.

Was ward denn aus dem Schiff und ſeinen Begleitern?

Dritter Edelmann.

Sie ſind in demſelben Augenblick geſcheitert, da ihr Herr ums Leben kam, und vor den Augen des Schäfers, ſo daß alle Werkzeuge, welche zur Ausſetzung des Kindes gedient haben, zu Grunde giengen, juſt da es gefunden ward. Aber ach, der edle Kampf, den in Paulinen Schmerz und Freude kämpften! Ein Auge ſenkte ſich um den Verluſt des Gatten, indem ſie das andere erhob, weil das Orakel erfüllt war. Sie hob die Prinzeſſin von der Erde auf und ſchloß ſie in ihre Arme, wie um ſie an ihr Herz zu heften, daß ſie nie mehr in Gefahr käme, verloren zu gehen.

Erſter Edelmann.

Die Hoheit dieſes Schauſpiels verdiente Könige und Prinzen zu Zuſchauern zu haben, denn vor ſolchen ward es aufgeführt.

Dritter Edelmann.

Einer der ſchönſten Züge von allen, der auch nach meinen Augen angelte (Waßer bekam er, aber keinen Fiſch), war, als von dem Tode der Königin geſprochen wurde und der König rührend bekannte, wie er ſie dazu gebracht habe: wie da das geſpannte Aufmerken der Prinzeſſin ihr ins Herz ſchnitt, bis von einem Zeichen des Schmerzens zum andern ſie endlich mit einem Ach! ich möchte ſagen Thränen blutete, denn das weiß ich gewiſs, mein Herz weinte Blut. Wer da am Meiſten Stein war, wechſelte doch die Farbe; einige wurden ohnmächtig; alle waren tief betrübt; hätte die ganze Welt dieß ſehen können, der Jammer wär allgemein geweſen.

Erſter Edelmann.

Sind ſie wieder zu Hofe gegangen?

Dritter Edelmann.

Nein: da die Prinzeſſin von der Statue ihrer Mutter hörte, welche Paulina aufbewahrt — ein Werk, das viele Jahre in Arbeit geweſen und erſt kürzlich vollendet wurde, von Julio Romano, dem berühmten italieniſchen Meiſter, der, wenn er ſelbſt unſterblich wäre und ſeinen Werken Odem einhauchen könnte, die Natur um ihre Kundſchaft brächte, ſo vollkommen ahmt er ſie nach: er hat die Hermione der Hermione ſo ähnlich gebildet, daß man, wie man ſagt, ſie anreden und ihre Antwort erwarten möchte. Dahin ſind ſie mit aller Haſt der Leidenſchaft gegangen und da gedenken ſie zu Nacht zu ſpeiſen.

Zweiter Edelmann.

Ich dachte wohl, daß ſie dort etwas Wichtiges vor hätte, denn ſeit Hermiones Tode hat ſie das entlegene Haus täglich zwei- bis dreimal beſucht. Sollen wir hin und auch an ihrer Freude Theil nehmen?

Erſter Edelmann.

Wer wollte wegbleiben, der die Wohlthat des Zutritts genießen darf? Jeder Augenwink kann eine neue Freude zu Tage fördern und unſer Wegbleiben beſchuldigt uns der Antheilloſigkeit. Laßt uns gehen.

(Die drei Edelleute ab.)

Autolycus.

Jetzt, läge nicht der Makel meines frühern Lebens auf mir, würde Beförderung auf mich niederregnen. Ich brachte den alten Mann mit ſeinem Sohn an Bord zum Prinzen, ſagte ihm, daß ich ſie von einem Bündel reden hörte und ich weiß nicht was ſonſt; er war aber noch ganz über Hals und Kopf in die Schäferstochter verliebt, die eben anfieng ſehr ſeekrank zu werden und Er nicht viel weniger; dazu wüthete der Sturm noch fort, und ſo blieb das Räthſel unenthüllt. Aber das iſt Alles eins für mich, denn hätte ich auch das Geheimniſs herausgebracht, meine übrigen bittern Qualitäten würde es doch nicht verſüßt haben. Hier kommen die Zwei, denen ich wider Willen Gutes that. Sie erſcheinen ſchon in den Blüthen ihres Glücks.

(Der alte **Schäfer** mit ſeinem Sohne, dem **Rüpel**, tritt auf.)

Schäfer.

Junge, bei mir iſts mit den Kindern vorbei; aber deine Söhne und Töchter werden alle als Edelleute geboren.

Rüpel

(zu Autolycus).

Gut, daß ich euch treſſe, Herr. Ihr wolltet euch nicht mit mir ſchlagen, weil ich kein geborner Edelmann ſei. Seht ihr meine Kleider? Sagt, ihr ſeht ſie nicht und denkt, ich wär noch kein geborener Edelmann. Ebenſo gut könntet ihr ſagen, dieſe Kleider wären nicht edelgeboren. Straft mich Lügen, thut's und verſucht's, ob ich jetzt kein geborener Edelmann bin.

Autolycus.

Ich weiß, Herr, ihr ſeid jetzt ein geborener Edelmann.

Rüpel.

Ja, und das bin ich immer geweſen in den letzten vier Stunden.

Schäfer.

Ich auch, Junge.

Rüpel.

Ja, ihr auch — aber ich war als Edelmann geboren vor meinem Vater, denn der Sohn des Königs nahm mich bei der Hand und nannte mich Bruder, und die zwei Könige nannten meinen Vater Bruder, und der Prinz, mein Bruder, und meine Schweſter, die Prinzeſſin, nannten meinen Vater Vater. Und da weinten wir, und das waren die erſten Edelmannsthränen, die wir vergoßen.

Schäfer.

Ich hoffe es zu erleben, daß wir noch viele vergießen.

Rüpel.

Ja, ſonſt wär es ein wahres Unglück, daß wir uns in ſo ſüpermem Zuſtand befinden.

Autolycus.

Ich bitt euch demüthig, Herr, mir Alles zu verzeihen, was ich gegen euer Gnaden gefehlt habe, und bei dem Prinzen, meinem Herrn, ein gutes Wort für mich einzulegen.

Schäfer.

Ich bitte dich, Sohn, thu das, denn wir müßen gnädig ſein, da wir nun gnädige Herren ſind.

Rüpel.

Willſt du deinen Lebenswandel beßern?

Autolycus.

Ja, wenn euer Gnaden erlauben.

Rüpel.

Gieb mir deine Hand. Ich will dem Prinzen ſchwören, daß du ein ſo ehrlicher, braver Menſch biſt als einer in ganz Böhmen.

Autolycus.

Sagen kannſt du das, aber nicht ſchwören.

Rüpel.

Nicht ſchwören? da ich jetzt ein Edelmann bin? Laß es Bauern und Freiſaßen ſagen, ich will es ſchwören.

Schäfer.

Wenn es aber falſch iſt, Sohn?

Rüpel.

Wenn es noch ſo falſch iſt, ein echter Edelmann kann es ſeinem Freunde zum Vortheil beſchwören. Und ich will dem Prinzen beſchwören, daß du ein tüchtiger Kerl biſt und dich nicht betrinken wirſt. Ich glaube zwar, du biſt kein tüchtiger Kerl und wirſt dich wohl betrinken; aber ich will es doch beſchwören und ich wollte, du wärſt ein tüchtiger Kerl.

Autolycus.

Ich wills zu werden verſuchen, nach meinen Kräften.

Rüpel.

Ja, werde nur auf alle Fälle ein tüchtiger Kerl. Wenn ich mich nicht wundere wie du es wagſt, dich zu betrinken, da du kein tüchtiger Kerl biſt, ſo traue mir nicht. Horch, die Könige und die Prinzen, unſere Vettern, gehen nach dem Bilde der Königin. Komm, folge uns, wir wollen deine Gönner ſein. (Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Saal in Paulina's Hauſe.

Leontes, Polyxenes, Florizel, Perdita, Camillo, Paulina, Edelleute und Gefolge.

Leontes.

O weiſe, gütige Paulina, ſtäts
Warſt Du mein großer Troſt.

Paulina.

Was, gnädger Herr,
Ich ſchlecht that, meint' ich recht; doch daß ihr würdigt,
Mit dem erhabnen Bruder und den Erben
Des Königreichs mein armes Haus zu ſehn,
Das iſt ein Uebermaß der Huld, das ich
Euch nie genugſam danken kann.

Leontes.

Paulina,
Wir ehren euch mit Unruh. Doch wir kamen
Der Köngin Bild zu ſehn: all eure Säle
Durchſchritten wir und ſahen mit Ergetzen
Manch ſeltnes Stück; doch wir erblickten nicht,
Was meine Tochter zu erſchauen kam,
Der Mutter Bild.

Paulina.

So wie ſie unvergleichlich
Im Leben war, ſo glaub ich, übertrifft
Ihr todtes Bild was ihr noch je geſehn,
Und Menſchenhand je ſchuf; drum halt ich's hier
Heimlich verſteckt. Hier iſt's: bereitet euch
Zu ſehen was des Lebens lebend ſpottet
Wie Schlaf des Todes. Schaut es und bewundert.
(Paulina zieht einen Vorhang weg und enthüllt **Hermione** als Statue.)
Eur Schweigen freut mich, denn es drückt am Beſten
Eur Staunen aus. Doch ſprecht — erſt Ihr, mein König!
Gleicht es ihr etwa nicht?

Leontes.

Ganz ihre Haltung!
Schilt mich, geliebter Stein, dann darf ich ſagen,
Du biſt Hermione; doch nein, mehr biſt du's
Noch, da du ſchweigſt, denn ſtäts war ſie ſo mild
Wie Kindlichkeit und Gnade. — Doch Paulina,
Hermione war jünger, nicht gealtert
Wie dieſes Bildniſs ſcheint.

Polyxenes.

Nein, lange nicht.

Paulina.

Nur um ſo größer iſt des Bildners Kunſt,
Der ſechzehn Jahre tilgend ſo ſie ſchuf
Als lebte ſie.

Leontes.

Schuf wie ſie leben würde,
So ſehr zu meinem Troſt, wie dieſes Bild
Mein Herz durchbohrt. So ſtand ſie da, in ſo
Lebendger Majeſtät (nur warmes Leben,
Was jetzo kalt da ſteht), als ich ſie freite!
Ich bin beſchämt: wirſt nicht der Stein mir vor,
Ich ſei mehr Stein als er? — O fürſtlich Bild!
Ein Zauber liegt in deiner Majeſtät,

Der meine Schuld heraufbeſchwört und deinem
Erſtaunten Kind die Lebensgeiſter raubt,
Daß ſie da ſteht, ein Stein wie du.

Perdita.

Erlaubt,
Und nennt's nicht Aberglauben, daß ich kniee
Und bitt um ihren Segen. — Theure Fürſtin,
Die ſtarb als ich geboren ward, o reiche
Zum Kuſs mir deine Hand.

Paulina.

Gemach!
Das Bild iſt erſt ganz neu, die Farben noch
Nicht trocken.

Camillo.

Mein Fürſt, der Schmerz drückt euch zu ſchwer,
Den ſechzehn Winter nicht verwehen mochten,
Noch ſo viel Sommer dörren. Freude lebt
So lange ſelten, ſonſt auch Kummer nie:
Er bringt ſich früher um.

Polyxenes.

Mein theurer Bruder,
Geſtattet dem, der hierzu Anlaß gab,
So viel von euerm Schmerz von euch zu nehmen,
Als gern er trägt.

Paulina.

Gewiſs, mein König: hätt ich
Gedacht, der Anblick meines armen Bildes,
Denn Mir gehört's, würd euch ſo nahe gehn,
Ich zeigt' es nicht.

Leontes.

Zieh nicht den Vorhang vor.

Paulina.

Ihr dürft's nicht länger ſchaun, ihr ſtellt zuletzt
Euch vor, es rege ſich.

Leontes.
Laß ſein, laß ſein!
Ja ſterben will ich, wenn es ſich nicht ſchon —
O welcher Künſtler ſchufs? — O ſeht, mein Fürſt —
Schwört ihr nicht auch, es athme? Dieſe Adern
Durchfließe Blut?

Polyxenes.
Ein Meiſterwerk!
Das volle Leben warm auf ihrer Lippe!

Leontes.
Bewegung liegt in ihres Auges Blicken.
Kann Kunſt ſo täuſchen?

Paulina.
Ich zieh den Vorhang vor.
Mein König iſt ſo außer ſich, er denkt
Am Ende gar, es lebt.

Leontes.
Paulina, Freundin!
Mach, daß ich zwanzig Jahre noch ſo denke.
Alle Vernunft der ganzen Welt kommt nie
Der Wonne dieſes Wahnſinns gleich. Laß ab!

Paulina.
Ich fürchte, Herr, ich reg euch zu ſehr auf:
Ich möcht euch ferner ſchaden.

Leontes.
Thu es nur,
Denn dieſer Schade ſchmeckt ſo ſüß als je
Noch eine Herzenslabung. Immer dünkt mich,
Dieß war ein Hauch, der von ihr kam; grub je
Ein Meißel Hauch? O ſpottet meiner nicht,
Ich will ſie küſſen!

Paulina.
Nicht doch, theurer Fürſt;
Das Roth auf ihren Lippen iſt noch naß:

Der Kuſs wird ſie verderben und euch ſelbſt
Die Lippen färben. Zieh ich zu den Vorhang?
Leontes.
Nicht dieſe zwanzig Jahre!
Perdita.
So lang ſtänd ich
Hier auch und ſchaute.
Paulina.
Jetzt verlaßt entweder
Die Halle, oder ſeid auf größre Wunder
Gefaßt. Wenn ihrs ertragen könnt, ſo ſoll
Das Bild ſich wirklich regen, niederſteigen
Und eure Hand ergreifen. Aber denkt
Dann nicht, ich ſteh im Bund mit Geiſtern: das
Muß ich verbitten.
Leontes.
Was du ihr befiehlſt
Zu thun, das ſeh ich gern; zu ſprechen, hör ich
Mit Freuden, denn du bringſt ſie ganz ſo leicht
Zum Sprechen als zum Gehn.
Paulina.
Doch müßt ihr erſt
Den Glauben ſtärken und dann ſtille ſtehn.
Doch Die für unerlaubt dieß mein Beginnen
Erachten, mögen gehn.
Leontes.
Fahrt fort! Hier wird
Kein Fuß ſich rühren.
Paulina.
Wecke ſie, Muſik! —
's iſt Zeit, ſteig nieder, ſei nicht länger Stein.
Komm her, mit Staunen fülle, die dich ſchaun.
Dein Grab will ich verſchütten, komm herab.
Vermach dem Tod dein Starrſein, denn von ihm
Erlöſt dich ſüßes Leben. — Seht, ſie regt ſich.
(Hermione ſteigt von dem Piedeſtal.)

Erſchreckt nicht: heilig iſt ihr Wandel und
Mein Zauberſpruch iſt fromm; kehrt euch nicht ab,
Sonſt ſtirbt ſie wiederum: ſo habt ihr ſie
Zum andernmal getödtet. Reicht die Hand hin:
In der Jugend warbt Ihr um ſie; jetzt im Alter
Muß Sie der Freier ſein.

Leontes.

O ſie iſt warm!
Wenn das Magie vermag, ſo ſei die Schwarzkunſt
Erlaubt wie Eßen.

Polyxenes.

Sie umarmt ihn, ſeht!

Camillo.

Sie hängt an ſeinem Hals. Gehört ſie denn
Dem Leben an, ſo laßt ſie nur auch ſprechen!

Polyxenes.

Ja, und verkünden auch, wo ſie gelebt,
Was ſie dem Tod entrißen.

Paulina.

Daß ſie lebt,
Wenn mans euch ſagte, würdet ihr's verlachen
Als wärs ein Märchen; doch ihr ſeht, ſie lebt,
Spricht ſie auch nicht. Geduld nur noch ein Weilchen!
Ihr, ſchönes Kind, müßt das bewirken: kniet,
Fleht um der Mutter Segen. Schaut, gefunden,
Fürſtin, iſt Perdita.

(Perdita kniet vor Hermione.)

Hermione.

Blickt nieder, Götter!
Und gießt aus heilgen Schalen euern Segen
Auf meiner Tochter Haupt! — Sprich, Einzige,
Wie du den Vater fandſt. Du wiße dann:
Da mir Paulina ſagte, das Orakel
Gäb auf dein Leben Hoffnung, barg ich hier mich
Des Ausgangs harrend.

Paulina.

Hierfür kommt die Zeit:
Sonſt will auf dieſen Schreck ein Jeder ſprechen
Was eure Wonne trübte. Geht zuſammen,
Ihr ſeligen Gewinner, miteinander
Theilt eur Entzücken. Ich betagte Taube,
Ich ſchwinge mich auf einen dürren Zweig,
Den Gatten, der nicht wiederkehrt, zu klagen
Bis an den Tod.

Leontes.

O ſtille doch, Paulina!
Du ſollſt auf meinen Rath den Gatten nehmen
Wie ich mein Weib auf deinen: der Vertrag
Steht feſt bei uns. Die meine fandeſt du,
Wie? ſoll ich erſt noch fragen, denn ich ſah ſie,
So glaubt ich, todt und ſprach im Wahne manch
Gebet auf ihrem Grab. Nicht ferne ſuch ich,
Ich kenne deinen Sinn, den ehrenvollen
Gemahl für dich. Camillo, tritt hieher,
Nimm ihre Hand, du, deſſen Werth und Treue,
Reichlich erprobt und öffentlich bezeugt wird
Von uns, zwei Königen. — Laßt uns hinweg. —
Wie? ſchau auf meinen Bruder: o verzeiht,
Daß zwiſchen euern reinen Blicken je
Mein böſer Argwohn ſtand. — Dieß iſt dein Eidam
Und dieſes Königs Sohn, durch Gottes Fügung
Verlobt mit deiner Tochter. O Paulina,
Führ uns dahin, wo wir in beßrer Muße
Uns fragen und berichten, welche Rolle
Ein Jeder in ſo langer Zeit geſpielt,
Seit wir uns trennten. Führ uns eilends fort.

(Alle ab.)

Der Sturm.

Ueberſetzt

von

Franz Dingelſtedt.

Perſonen:

Alonſo, König von Neapel.
Sebaſtian, deſſen Bruder.
Proſpero, rechtmäßiger Herzog von Mailand.
Antonio, deſſen Bruder, durch Uſurpation Herzog von Mailand.
Ferdinand, Sohn des Königs von Neapel.
Gonzalo, ein treuer alter Rath des Königs von Neapel.
Adrian,
Franciſco, } vornehme Neapolitaner.
Caliban, eine Mißgeburt, Proſpero's Sklave.
Trinculo, Hofnarr des Königs von Neapel.
Stephano, Kellermeiſter deſſelben.
Kapitän, Bootsmann, Matroſen eines Seeſchiffs.
Miranda, Proſpero's Tochter.
Ariel, ein Luftgeiſt.
Iris,
Ceres,
Juno,
Nymphen,
Schnitter, } Geiſter.
Andere **Geiſter,** dienſtbar dem Proſpero.

Der Schauplatz: ein Schiff zur See; hernach ein unbewohntes Eiland.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

An Bord eines Schiffes zur See.

Unter Donner und Blitz treten, von verſchiedenen Seiten, der **Kapitän** und der **Bootsmann** auf.

Kapitän.

Bootsmann!

Bootsmann.

Hier, Meiſter; wie ſteht's?

Kapitän.

Gut; ſprich den Matroſen zu. Greift hurtig an, oder wir fahren auf. Rührt euch, rührt euch! (Ab.)

(Matroſen kommen.)

Bootsmann.

Halloh, Kinder! Luſtig, luſtig, Kinder! Greift hurtig an, hurtig! Zieht das Bramſegel ein! Achtet auf des Kapitäns Pfeife! — Möchteſt du blaſen, bis dir die Backen berſten; wenn wir nur die offene See hätten!

(Aus der Kajüte treten auf: **Alonſo, Sebaſtian, Antonio, Ferdinand, Gonzalo** und Andere.)

Alonſo.

Guter Bootsmann, ſeid auf der Hut! Wo iſt der Kapitän? Haltet euch wie Männer!

Bootsmann.

Ich bitte, bleibt jetzt drunten!

Antonio.

Wo iſt der Kapitän, Bootsmann?

Bootsmann.

Hört ihr ihn nicht? Ihr hindert uns im Arbeiten. Bleibt in eurer Kajüte. Ihr helſt dem Sturm.

Gonzalo.

Nun ja doch, ſeid nur ruhig!

Bootsmann.

Wenn's die See iſt. Hinweg! Was kümmert dieſe Brauſeköpfe der Name König? In die Kajüte! Still, ſtört uns nicht.

Gonzalo.

Aber bedenkt, wen ihr an Bord habt.

Bootsmann.

Niemand, der mir näher ginge, als ich ſelbſt. Ihr ſeid ja Rath. Könnt ihr den Elementen Schweigen gebieten und im Augenblick Frieden ſtiften, dann rühren wir kein Tau mehr an. Wenn ihr es nicht könnt, ſo dankt Gott, daß ihr ſo lange gelebt habt und bereitet euch in eurer Kajüte auf euer letztes Stündlein vor, falls es das nächſte ſein ſollte. — Luſtig, Kinder! — Gebt uns aus dem Weg, ſag' ich. (Mit den Matroſen ab.)

Gonzalo.

Ich ſchöpfe großen Troſt aus dieſem Burſchen; er hat kein Zeichen des Erſaufens an ſich, ſein Geſicht iſt eine wahre Galgenphyſiognomie. Beſtehe darauf, gutes Schickſal, ihn hängen zu laſſen. Mach' den Strick ſeines Verhängniſſes zum Rettungstau für uns, denn unſer eigenes nützt uns wenig. Wenn er nicht zum Hängen geboren iſt, ſteht's ſchlimm mit uns.

(Er geht mit den übrigen Paſſagieren in die Kajüte zurück.)

Bootsmann (zurückkehrend).

Herunter mit dem Topmaſt, tiefer, tiefer! Laßt das Schiff mit dem Schönfahrſegel treiben! (Geſchrei im Schiffsraum.) Verflucht das Geheul! Sie ſind lauter als der Sturm und unſere Arbeit. Sebaſtian, Antonio und Gonzalo kommen wieder herein. Schon wieder da? Was ſucht ihr hier? Sollen wir's aufgeben und ſinken? Habt ihr Luſt unterzugehen?

Sebaſtian.

Die ſchwere Noth in deinen Hals, du Fluch- und Läſtermaul!

Bootsmann.

So legt doch ihr Hand an!

Antonio.

Laß dich hängen, du Hund, hängen! Du unverſchämter Schreihals, wir fürchten uns weniger vor dem Ertrinken als du.

Gonzalo.

Gegen das Ertrinken ſteh' ich ihm, wär' auch das Schiff nicht ſtärker als eine Nußſchale und leck wie eine lüderliche Dirne. Er muß hängen.

Bootsmann.

Legt vor den Wind, vor den Wind! Zwei Segel zieht auf! Wieder in See! legt bei!

(Matroſen treten auf, durchnäßt.)

Matroſen.

Alles verloren! Betet, betet! Verloren!

Bootsmann.

Was? Müſſen wir erſaufen?

Gonzalo.

Der König und der Prinz ſind im Gebet;
Laßt uns mit ihnen beten, denn wir ſind
In gleicher Noth.

Sebaſtian.

Mein Gleichmuth iſt dahin!

Antonio.

Wir ſind um unſer Leben grob betrogen
Von Säufern! Dieſes Großmaul, dieſer Schuft,
Daß er erſaufen müßte und verſinken,
Von Flut und Ebbe zehnmal fortgeriſſen!

Gonzalo.

Er wird gehängt, wenn jeder Waſſertropfen
Auch ihn verſchlingen möchte!

(Verworrenes Geſchrei im Schiffsraum: Gott ſei uns gnädig! Wir ſcheitern! — Lebt wohl, Weib und Kinder! — Bruder, lebe wohl! — Wir ſcheitern, wir ſcheitern!)

Antonio.

So laßt uns alle mit dem König ſterben.

Sebaſtian.

Kommt Abſchied von ihm nehmen!

Gonzalo.

Jetzt gäb' ich tauſend Hufen See für einen Morgen trocknen Landes; dichte Heide, brauner Ginſter, was es immer wäre. Der Wille des Himmels geſchehe. Doch wäre ich gern eines trockenen Todes geſtorben.

(Sie gehen während ihrer letzten Reden ab in die Kajüte.)

Zweite Scene.

Das Eiland; vor Proſpero's Zelle.

Proſpero und Miranda treten auf.

Miranda.

Wenn ihr durch eure Kunſt, mein liebſter Vater,
Den wilden Sturm erregt habt, ſtillt ihn wieder.
Der Himmel möchte Pech und Schwefel regnen,
Wenn nicht die See, bis in ſein Antlitz ſteigend,
Das Feuer löſchte. O, ich litt mit ihnen,
Die ich ſo leiden ſah! Ein ſtattlich Schiff,
Und ſicher auch lebend'ge Weſen drin,
Zerſchellt in Stücke! O ihr Schrei durchdrang
Mein tiefſtes Herz! Die armen Seelen ſanken.
Wär' ich ein mächt'ger Gott geweſen, hätt' ich
Die See hinabgeſchlungen in die Erde,
Eh' ſie das gute Schiff verſchlang, ſammt aller
Lebend'gen Ladung.

Proſpero.

Sammle dich, mein Kind.
Sei nicht mehr bang. Sag' deinem milden Herzen:
Kein Leid geſchah.

Miranda.

O Unglückstag!

Proſpero.

Kein Leid.
Was ich gethan, geſchah aus Sorg' um dich,
Um dich, mein Liebling, meine Tochter, die
Sich ſelbſt nicht kennt, nicht weiß, woher ich ſtamme,
Und daß ich etwas ungleich Beßres bin
Als Proſpero, Herr einer armen Zelle,
Und dein nicht größrer Vater.

Miranda.

Mehr zu wiſſen,
Kam niemals mir in Sinn.

Proſpero.

Doch iſt es Zeit,
Dir mehr zu ſagen. Leih' mir deine Hand,
Nimm meinen Zaubermantel von mir. So,
Da liege, meine Kunſt!

(Er legt ſeinen Mantel ab.)

Nun ſei getroſt
Und trockne deine Augen. Dieſes Schauſpiel
Des Schiffbruchs, das dein Mitleid tief erregte,
Hab' ich mit ſolcher Vorſicht meiner Kunſt
Geordnet, daß kein lebend Weſen, nein,
Kein Haar gekrümmt iſt denen, die du ſchreien
Gehört und untergehn geſehen. Laß
Dich nieder. Du ſollſt mehr erfahren.

Miranda.

Oft
Begannt ihr, mir zu ſagen, wer ich bin,
Dann ſchwiegt ihr wieder, ließt umſonſt mich fragen
Und ſpracht: Noch nicht.

Proſpero.

Die Stund' iſt jetzt gekommen,
Ja, die Minute heiſcht dein offnes Ohr.
Horch auf und merke! Kannſt du einer Zeit
Dich noch erinnern, eh' hieher wir kamen
In dieſe Zelle? Faſt bezweifl' ich es,
Denn damals warſt du nicht drei volle Jahre.

Miranda.

Doch kann ich's, Herr.

Proſpero.

Woran? An welcher andern
Perſon? An einem Haus? Nenn' mir ein Bild,
Das im Gedächtniß dir verblieben iſt.

Miranda.

Es liegt fern ab, mehr Traum als Wirklichkeit,
Was mein Gedächtniß aufbewahrt. Doch hatt' ich
Vier Frauen oder fünf nicht, mir zu dienen?

Proſpero.

Die hatteſt du, und mehr, Miranda. Sprich,
Wie kommt's, daß dein Gedächtniß dies behielt?
Was ſiehſt du ſonſt in dunkler Zeiten Ferne?
Wenn du der Zeit denkſt, eh' hierher du kamſt,
So weißt du auch wohl, wie du kamſt?

Miranda.

Doch nicht.

Proſpero.

Zwölf Jahre ſind's, Miranda, zwölf der Jahre,
Da war dein Vater Herzog Mailands und
Ein mächt'ger Fürſt.

Miranda.

Herr, ſeid nicht ihr mein Vater?

Proſpero.

Deine Mutter war ein Tugendſpiegel, und
Sie ſagte, du ſeiſt meine Tochter; ich,
Dein Vater, war der Herzog Mailands; du
Mein einzig Kind, Prinzeſſin, nichts Geringres.

Miranda.

O Himmel, welch ein Mißgeſchick vertrieb uns
Von Mailand? Oder war's ein Glück?

Proſpero.

Kind, beides;
Das Mißgeſchick vertrieb uns, wie du ſagſt,
Und gutes Glück half uns hierher.

Miranda.

Mir blutet
Das Herz, wenn ich an die Beſchwerden denke,
Die ich euch damals machte; doch fahrt fort!

Proſpero.

Mein Bruder und dein Ohm, — Antonio hieß er, —
Ich bitte dich, gieb Achtung, daß ein Bruder
So falſch kann ſein ... Er, den ich auf der Welt,
Nächſt dir, am meiſten liebte, welchem ich
Die Führung meines Reiches anvertraut,
Damals des erſten aller Fürſtenthümer,
Wie Proſpero der erſte Fürſt; ich galt
Im Rang dafür und ohne meines Gleichen
In freier Kunſt ... Da ich nur dieſe übte,
So ließ ich meinem Bruder die Regierung,
Ward meinem Land ein Fremdling und verlor
Mich ganz und gar in mein geheimes Wiſſen.
Dein falſcher Ohm, — du hörſt doch?

Miranda.

Herr, genau.

Proſpero.

Als er gelernt, Geſuche zu gewähren
Und abzuſchlagen, wen man fördern muß
Und wen, als allzuüppig, niederhalten,
Begann er, meine Schöpfung umzuſchaffen,
Sie zu verändern oder neu zu bilden.
Der Diener und des Dienſtes Schlüſſel, beide
Hielt er in ſeiner Hand und ſtimmte leicht
Ein jedes Herz im Staat auf jenen Ton,
Der ſeinem Ohr gefiel. Er ward das Epheu,
Das meinen herzoglichen Stamm verbarg
Und meinen Saft mir ausſog. — Doch du hörſt nicht.

Miranda.

O lieber Herr, ich höre.

Proſpero.

Merk' denn auf.

Dadurch, daß ich mein äußres Amt verſäumte,
Im Stillen nur befliſſen, meinen Geiſt
Zu bilden — welches über alle Schätzung
Des Volkes, weil es ſo geheim geſchehen, —
Erweckte ich in meinem falſchen Bruder
Verbrecheriſchen Trieb. Mein offner Sinn,
Gleich einem edlen Vater, zeugte ſeinen
Verrath, der größer war, als mein Vertrauen,
Das ohne Grenzen, beides Gegenſätze.
Er war der Herr nicht nur von meinen Renten,
Auch von der Macht, und ähnlich einem Lügner,
Der durch die Wiederholung ſeiner Lüge
Zuletzt auch ſich belügt und Lügen glaubt,
Hielt er ſich ſelber für den Herzog Mailands,
Obwohl er nur ſein Stellvertreter war,
Nur äußerlich mit Fürſtenmacht bekleidet
Und allem Recht. Sein Ehrgeiz wuchs dadurch ....
Du hörſt nicht.

Miranda.

Eure Geſchichte, Herr, kann Taube heilen.

Proſpero.

Zuletzt, um jeden Unterſchied zu tilgen
Der Rolle, die er ſpielte und des Mannes,
Für den er ſpielte, nimmt er feſt ſich vor,
Selbſt Mailands unumſchränkter Herr zu werden.
Mir armen Mann war ja mein Bücherſaal
Genug als Herzogthum. Er hielt mich ganz
Unfähig für ein weltlich Regiment.
So ſchließt er, durſtig nach der Herrſchaft, mit
Dem König von Neapel einen Bund,
Zahlt jährlich ihm Tribut als ſein Vaſall,
Macht ſeinen Herzogshut der Krone dienſtbar
Und beugt ſein freies Land — ach, armes Mailand! —
In höchſt unedle Knechtſchaft.

Miranda.

Güt'ger Himmel!

Proſpero.

Hör' den Vertrag, den Ausgang, und dann ſage,
Ob ſo ein Bruder handelt.

Miranda.

Sünde wär' es,
Von meiner Aeltermutter Uebles denken;
Oft trug ein reiner Schooß unreine Frucht.

Proſpero.

Dies der Vertrag! Der König von Neapel,
Von Alters her mein Feind, giebt meinem Bruder
Gehör. Für die verſprochnen Lehensdienſte
Und den Tribut, ich weiß nicht mehr wie viel,
Verpflichtet ſich der König, mich und mein
Geſchlecht ſogleich der Herrſchaft zu entſetzen,
Das ſchöne Mailand und die Herzogswürde
Auf meines Bruders Haupt zu übertragen.
Darauf ward ein Verrätherheer geworben;
Antonio öffnet ihm in einer Nacht,
Die zu der That geeignet, Mailands Thore,
Und ſeines Anſchlags Diener führen uns
In lautlos tiefer Dunkelheit hinweg,
Mich und dich weinend Kind.

Miranda.

Ach, welch ein Jammer!
Ich, nicht mehr wiſſend, wie ich damals weinte,
Will jetzt auf's neue weinen. Dieſes Bild
Preßt meinem Auge Thränen aus.

Proſpero.

Hör' weiter,
So führ' ich dich auf das Ereigniß hin,
Das jetzt bevorſteht, ohne welches meine
Geſchichte müßig wäre.

Miranda.

Warum brachten
Sie uns nicht gleich um's Leben?

Proſpero.

Wohl gefragt,
Nach dem, was du gehört. Sie wagten's nicht,
Weil treu das Volk mich liebte, ihrer That
Ein blutig Siegel aufzudrücken; nein,
Sie übertünchten hell ihr dunkles Werk.
Man riß uns weg, an eines Schiffes Bord,
Und fuhr uns ein paar Meilen in die See.
Dort ward ein alt Geripp von Boot gerüſtet,
Ohn' Tauwerk, Maſt und Segel, von den Ratten
Sogar verlaſſen; darin ſetzten ſie
Uns aus, zu weinen in's Geheul der Wogen,
Zu ſeufzen in den Wind, der, wieder ſeufzend
Und mitleidvoll, nur liebend weh uns that.

Miranda.

Ach, wie viel Mühſal macht' ich damals euch!

Proſpero.

Ein Engel warſt du, mir zu Troſt und Rettung.
Du lächelteſt, von Gott mit Muth beſeelt,
Wenn ich die See mit ſalz'gen Tropfen füllte,
Erliegend meiner Laſt. Dein Beiſpiel hob
Mein tiefgebeugtes Herz und gab mir Muth
Zu dulden, was bevorſtand.

Miranda.

Wie gelangten
Wir dann ans Land?

Proſpero.

Durch Gottes Vorſehung.
Wir hatten Nahrung mit und etwas Waſſer,
Das uns Gonzalo gab, ein Edler von
Neapel, zu der Unthat auserſehen,
Allein gerührt durch unſre Noth zum Mitleid.
Er gab uns reiche Kleider, Leinen, Stoffe
Und Hausgeräth, das ſeitdem oft gedient,
Und da er wußte, wie mein ganzes Herz
An meinen Büchern hing, verſah er gütig

Aus meinem Vorrath mich mit wahren Schätzen,
Die mehr mir werth ſind als mein Herzogthum.

Miranda.

Daß ich dem Mann doch je begegnen möchte!

Proſpero.

Nun ſteh' ich auf. — Sitz' ſtill und hör' das Ende.
Wir kamen auf dies Eiland. Hier hab' ich,
Dein Lehrer, mehr als Fürſtentöchter pflegen,
Dich lernen laſſen, die für eitle Dinge
Mehr Zeit beſitzen, minder treue Meiſter.

Miranda.

Der Himmel lohn' es euch. Nun ſagt mir aber,
Warum ihr jenen Seeſturm habt erregt,
Der noch in meinem Buſen tobt?

Proſpero.

So wiſſe:
Durch höchſt ſeltſame Fügung hat Fortuna,
Jetzt wieder meine Freundin, unſre Feinde
An dieſen Strand geführt. Mir ſagt mein Wiſſen,
Daß meines Glückes Stern ſich dem Zenith
Jetzt nähert. Nütz' ich ſeinen Einfluß nicht,
Verſäum' ich ihn, ſo wird ſich unſer Loos
Nicht mehr erheben. Frage jetzt nicht weiter;
Du neigſt zum Schlafe. Dieſer Schlaf iſt gut,
Gieb ihm nur nach. Ich weiß, du kannſt nicht anders.
(Miranda entſchlummert.)
Hierher, mein Diener, komm! Ich bin bereit.
Nah' dich, mein Ariel, komm!

(**Ariel** erſcheint.)

Ariel.

Heil, großer Herr und Meiſter, Heil! Ich komme,
Um deinem Wink zu dienen, ſei es fliegend,
Sei's ſchwimmend, in das Feuer tauchend, reitend
Auf krauſen Wolken. Dein Befehl mag ſchalten
Mit Ariel und aller ſeiner Kunſt.

Proſpero.
Haſt du den Sturm, wie ich's befahl, vollbracht?

Ariel.
In jedem Stück. Ich enterte das Schiff
Des Königs; bald am Schnabel, bald am Bauch,
An Deck, in jeglicher Kajüte ſprüht' ich
Verderben. Manchmal theilt' ich mich
Und brannt' an vielen Ecken; hoch am Maſt,
An Segelſtang' und Bugſpriet glüht' ich einzeln
Und floß darauf in einen Brand zuſammen.
Die Blitze Jupiters, die Herolde
Furchtbarer Donnerſchläge, ſind nicht raſcher,
Den Wink nicht überholender. Das Feuer,
Der Schwefeldampf, das laute Krachen ſchienen
Den mächtigen Neptunus zu erſchüttern,
Sammt ſeinen Wellen, ſeinem grimmen Dreizack.

Proſpero.
Mein wackrer Geiſt! Wer war ſo feſt, ſo ſtandhaft,
Daß ihm der Sturm nicht die Beſinnung nahm?

Ariel.
Nicht eine Seele blieb von Wahnſinn frei
Und Streichen der Verzweiflung. Außer
Dem Schiffsvolk ſprangen Alle in die See,
Die ſchäumende, das Schiff im Stiche laſſend,
Das unter mir ein Flammenmeer geworden.
Der Sohn des Königs Ferdinand, ſein Haar
Geſträubt wie Beſenreiſer, nicht wie Haare,
Er ſprang zuerſt und ſchrie: Die Höll' iſt los,
All ihre Teufel hier!

Proſpero.
Brav, lieber Geiſt!
Geſchah dies nah dem Strand?

Ariel.
Ganz nahe, Meiſter.

Proſpero.
Und ſie ſind unverſehrt?

Ariel.

Kein Haar gekrümmt,
Kein Fleck am Kleid, das oben ſie erhielt,
Jetzt friſcher als vorher. Wie du befohlen,
Zerſtreut' ich ſie in Gruppen auf dem Eiland.
Den Sohn des Königs landet' ich allein;
An einem öden Fels verließ ich ihn,
Die Luft mit ſeinen Seufzern kühlend, und
Die Arme kläglich ſo verſchlungen.

Proſpero.

Sprich,
Was thatſt du mit dem Schiff des Königs, mit
Dem Schiffsvolk, mit der Flotte Reſt?

Ariel.

Geborgen
In tiefer Bucht des Hafens, liegt das Schiff
Des Königs, da, wo du um Mitternacht
Einſt von den ſtürmiſchen Bermudainſeln
Mich hießeſt Thau zu ſchöpfen. Alles Schiffsvolk
Iſt unter Deck gebracht, in Schlaf verſunken,
Halb vor Ermüdung, halb durch Zauberkraft.
Der Flotte Reſt, den ich zerſtreut, hat ſich
Vereint und ſchwimmt auf mittelländ'ſcher See,
Den Heimweg traurig ſuchend gen Neapel,
Im Wahn, daß ſie das Schiff des Königs ſcheitern
Und ſein geſalbtes Haupt verſinken ſahn.

Proſpero.

Dein Auftrag, Ariel, iſt wohl erfüllt;
Doch giebt's der Arbeit mehr. Um welche Zeit iſt's?

Ariel.

Mittag vorüber.

Proſpero.

Mindeſtens zwei Stunden.
Die Zeit von jetzt bis Abend brauchen wir
Zu wicht'gem Zweck.

Ariel.
Noch mehr der Arbeit giebt's?
Da du mich brauchſt, laß an dein Wort mich mahnen,
Das du noch nicht gehalten.

Proſpero.
Wie! Verdroſſen?
Was kannſt du fordern?

Ariel.
Meine Freiheit, Herr!

Proſpero.
Eh' deine Friſt um? Nichts davon!

Ariel.
Ich bitte,
Gedenke, daß ich nützlich dir gedient,
Dich nicht belogen, kein Verſehn begangen,
Niemals gegrollt, geſchmollt. Du haſt verſprochen
Ein Jahr mir zu erlaſſen.

Proſpero.
Du vergißt,
Aus welcher Qual ich dich erlöſte.

Ariel.
Nein.

Proſpero.
Ja doch. Es dünkt dir ſchwer und groß, zu wandeln
Am Grund der See,
Zu laufen auf dem ſcharfen Nord, zu ſteigen
Auf mein Geheiß tief in der Erde Schooß,
Den hart gefrornen.

Ariel.
Herr, ich thu' nicht groß.

Proſpero.
Du lügſt, boshaftes Ding. Haſt du vergeſſen
Die böſe Hexe Sykorax, die Alter
Und Neid wie einen Faßreif krumm gebogen?

Ariel.
Nein, Herr!

Proſpero.

So ſag', wo ſie geboren ward?

Ariel.

In Algier, Herr.

Proſpero.

So? Wirklich? Muß ich doch
Einmal in jedem Monat dich erinnern,
Was du geweſen, daß du's nicht vergißt.
Die Hexe Sykorax, du weißt es, wurde
Für mancherlei Vergehn und Zaubereien,
Zu ſchrecklich für ein menſchlich Ohr, verbannt
Aus Algier. Nur um eines Grundes willen
Verſchonte man ihr Leben. Iſt dem ſo?

Ariel.

Ja, Herr.

Proſpero.

Das Scheuſal wurde ſchwanger hergeführt
Und von dem Schiffsvolk hier zurückgelaſſen.
Du, jetzt mein Sklave, warſt der ihre damals,
Und da du, als ein allzuzarter Geiſt,
Dich ihrem ſchnöden Dienſt verſagteſt, ſperrte
Sie dich in einer Fichte Stamm. Darin
Haſt du zwölf Jahr' gefangen zugebracht.
Sie ſtarb indeß und ließ in deinem Kerker
Dich eingeſchloſſen, heulend, zähneklappernd,
Gleich einem Mühlenrad. Dies Eiland zeigte
Damals noch keine menſchliche Geſtalt,
Bis auf den Sohn, den Sykorax hier warf,
Ein ekler Wechſelbalg.

Ariel.

Ja, Caliban.

Proſpero.

Einfältig Ding, ſo heißt er: Caliban,
Mein Diener jetzt. Du wirſt am beſten wiſſen,
In welcher Qual ich dich gefunden habe.
Dein Stöhnen weckte das Geheul der Wölfe

Und Mitleid in des wilden Bären Bruſt.
Es war 'ne Höllenpein, von Sykorax
Nicht wieder lösbar; meine Kunſt allein
Vermochte, da ich herkam und dich hörte,
Den Stamm zu öffnen und dich freizulaſſen.

Ariel.

Dank, Meiſter, dir!

Proſpero.

Wenn du noch einmal murrſt,
So ſpalt' ich einen Eichenſtamm und keile
Dich hart in ſein verknotet' Eingeweide,
Bis du zwölf lange Winter durchgeheult.

Ariel.

Vergieb! Ich will mich deinem Willen fügen
Und artig ſpuken.

Proſpero.

Thuſt du das, ſo laß ich
Dich in zwei Tagen frei.

Ariel.

Mein edler Meiſter,
Was ſoll ich thun? Sag' an, was ſoll ich thun?

Proſpero.

Verwandle dich in eine Waſſernixe,
Nur dir und mir erkennbar, unſichtbar
Für jedes fremde Auge. Komm zurück,
Sobald du dies gethan. Jetzt raſch von hinnen!
(Ariel verſchwindet.)
(Zu Miranda)
Erwache, liebes Herz. Dein Schlaf war ſüß.
Erwache!

Miranda.

Eure wunderbare Mär'
Hat mich in Schlaf gewiegt.

Proſpero.

Erheb' dich nun;
Wir gehn zu meinem Sklaven Caliban,
Der niemals freundlich iſt.

Miranda.

Ein Ungeheuer,
Das ich nicht ſehen mag.

Proſpero.

Doch das wir brauchen,
Wie unſer Haus jetzt iſt. Er macht uns Feuer,
Trägt unſer Holz und leiſtet manche Dienſte,
Die nützlich ſind. He, Sklave, Caliban!
Erdkloß!

Caliban (von innen).

Es iſt noch Holz genug im Haus.

Proſpero.

Heraus! Hier giebt's für dich auch andre Arbeit;
Schildkröte, komm!
(Ariel erſcheint als Waſſernymphe wieder.)
Holde Erſcheinung! Flinker Ariel,
Komm, lauſche mir! (Er flüſtert in Ariels Ohr.)

Ariel.

Es ſoll geſchehen, Meiſter. (Ab.)

Proſpero.

Du gift'ger Sklav', vom Teufel ſelbſt erzeugt
Mit deiner böſen Mutter, komm heraus!
(Caliban kommt.)

Caliban.

So ſchlimmer Thau, als jemals meine Mutter
Mit Rabenfedern fing aus gift'gem Sumpf,
Fall' auf euch zwei! Ein Südwind blaſ' auf euch
Und deck' euch ganz mit Blattern!

Proſpero.

Dafür ſollſt du, fürwahr, noch heute Nacht
An Krämpfen und an Seitenſtechen leiden,
Daß dir der Athem ausgeht. Alp und Igel,
Die ſich im Dunkeln rühren, mögen dich
Heimſuchen. Blau gekniffen ſollſt du werden,
Von einem ganzen Bienenkorb geſtochen.

Caliban.
Ich muß zu Mittag eſſen. Dieſes Land
Iſt mein, von meiner Mutter Sykorax.
Du nimmſt es mir. Im Anfang, da du kamſt,
Verzogſt du mich und thatſt mir ſchön; du gabſt mir
Waſſer mit Beeren drin, und lehrteſt mich
Das große und das kleine Licht benennen,
Die brennen Tag und Nacht. Da liebt' ich dich
Und zeigte dir die Schätze dieſer Inſel,
Salzquellen, Brunnen, dürres Land und fettes.
Verflucht, daß ich's gethan! Der ganze Zauber
Der Sykorax, Molch, Schröter, Fledermaus,
Komm über dich! Ich, ſonſt mein eigner Herr,
Bin jetzt dein Unterthan, der einzige.
Du ſperrſt mich ein in dieſen harten Felſen
Und nimmſt das Land für dich.

Proſpero.
Verlogner Sklav',
Empfindlich nur für Streiche, nicht für Güte!
Ich habe menſchlich, Unmenſch, dich behandelt,
Bis du verſucht, die Ehre meines Kindes
Zu ſchänden.

Caliban.
Oho, oho! Ich wollt', es wär' geſchehen!
Wenn du mich nicht gehindert, hätt' ich wohl
Mit Calibans die Inſel reich bevölkert.

Proſpero.
Abſcheulicher, zu jeder Schandthat fähig,
Zu keiner guten! Mich erbarmte dein,
Ich ſuchte dir der Rede Kunſt zu geben
Und wies dir jede Stunde etwas Neues:
Als du, dir ſelber unverſtändlich, Wilder,
Gleich einem Thiere knurrteſt, lieh ich dir
Für dein Bedürfniß Worte. Aber dein
Verworfner Sinn, obwohl er lernte, litt
Gemeinſchaft nicht mit feineren Naturen.

Deswegen ſperrt' ich dich in dieſen Felſen,
Obwohl du mehr verdient als ein Gefängniß.

Caliban.

Du haſt mich ſprechen lehren. Mein Gewinn
Iſt, daß ich fluchen kann. Die Peſt auf dich
Für das Geſchenk der Sprache!

Proſpero.

Hexenbrut,
Hinweg und trage Holz! Zu deinem Beſten
Rath' ich dir flink zu ſein. 's giebt mehr zu ſchaffen.
Du zögerſt, Scheuſal? Wenn du läſſig biſt
Und ſtörriſch, foltr' ich dich mit argen Krämpfen
Und pein'ge deine Knochen. Brüllen ſollſt du,
Daß Beſtien zittern.

Caliban.

Bitte, nein, halt' ein!
(Bei Seite)
Ich muß gehorchen, ſeine mächt'ge Kunſt
Bezwänge ſelbſt die Geiſter meiner Mutter
Und machte ſie zu ſeinen Dienern.

Proſpero.

Fort!

(Caliban ab. **Ariel** tritt unſichtbar auf, ſpielend und ſingend. Ihm folgt **Ferdinand**.)

Ariel (ſingt).

Kommt auf dieſen gelben Strand,
Schlingt Hand in Hand!
Küßt euch und verneigt euch fein,
Die See ſchlief ein;
Taucht und ſchwebt im Kreis empor,
Süße Geiſter, ſingt den Chor.
Horcht auf!
(Geiſterſtimmen hinter der Scene: Wau, wau!)
Der Hund giebt Laut.
(Geiſterſtimmen: Wau, wau!)
Horcht auf und ſchaut!

Es kräht der Hahn, der Morgen graut!
Kikeriki!

Ferdinand.

Wo iſt nur die Muſik? Hienieden, — droben?
Sie klingt nicht mehr. Wohl dient ſie einem Gott
Des Eilands. Drunten ſaß ich an dem Strand,
Noch einmal meines Vaters Tod beweinend,
Und da beſchlich ſie mich vom Waſſer her,
Der Wellen Zorn und meinen Kummer lindernd
Mit ſanftem Wohllaut. Darauf folgt' ich ihr,
Vielmehr ſie zog mich nach. Nun iſt ſie ſtill.
Nein, ſie beginnt auf's neue.

Ariel (ſingt).

Fünf Faden tief liegt Vater dein,
Sein Gebein wird zur Koralle,
Perlen ſind die Augen ſein;
Nicht ein Theil von ihm verfalle,
Den nicht ſalz'ge Meeresflut
Wandelt in ein köſtlich Gut.
Nixen läuten ihm zur Ruh: —
Bim, bim — hörſt ihr Glöckchen du?

Chor.

Bim, bim!

Ferdinand.

Das Lied gemahnt mich an den lieben Vater.
Dies iſt kein ſterblich Werk, und ſolche Weiſe
Gehört der Erde nicht. Jetzt tönt ſie droben.

Proſpero (zu Miranda).

Zieh' deiner Augen Franſenvorhang auf
Und ſprich: was ſiehſt du dort?

Miranda.

Was iſt's? Ein Geiſt?
Wie's um ſich ſchaut! Welch' herrliche Erſcheinung!
Doch glaubt mir, Herr, es iſt ein Geiſt.

Proſpero.

Mein Kind,

Es ißt und trinkt und ſchläft, hat gleiche Sinne
Wie wir. Der Jüngling, den du ſiehſt, war mit
Im Schiffbruch. Wenn nicht Gram, der Wurm der Schönheit,
An ihm genagt, ſo möchteſt du ihn wohl
Ein ſchönes Mannsbild nennen. Er verlor
Die Seinen und irrt ſuchend nun umher.

Miranda.

Ein göttlich Weſen ſcheint er mir zu ſein,
Nie ſah ich etwas Menſchliches ſo ſchön.

Proſpero (für ſich).

Es geht, wie ich's gewünſcht. (Zu Ariel) Mein feiner Geiſt,
Dafür entlaſſ' ich dich nach zweien Tagen.

Ferdinand.

Gewiß die Gottheit, die das Lied gefeiert! —
Erhört mein Flehn, zu wiſſen, ob ihr weilt
Auf dieſem Eiland. Unterrichtet mich,
Was ich zu thun hab'. Meine erſte Bitte,
Zuletzt geſagt, iſt die: Du holdes Wunder,
Biſt du ein Mädchen oder nicht?

Miranda.

Kein Wunder,
Ein Mädchen nur.

Ferdinand.

O Himmel! Meine Sprache!
Ich bin der Erſte aller, die ſie reden,
Wär' ich nur da, wo ſie geredet wird.

Proſpero.

Der Erſte, wie? Was wärſt du, hörte dich
Der König von Neapel?

Ferdinand.

Was ich wäre?
Ein Weſen wie ich jetzt bin, hoch erſtaunt,
Daß ich dich von Neapel ſprechen höre.
Er hört mich, und ich weine, daß er's thut.
Ich ſelbſt bin König von Neapel, ſeit
Mit meinen nimmer trocknen Augen ich
Den König, meinen Vater, ſinken ſah.

Miranda.
Hilf Himmel!
Ferdinand.
Ja, ſo iſt es. Sein Gefolge
Ging mit ihm unter, auch der Herzog Mailands.
Proſpero.
Der Herzog Mailands könnte eines Beßren
Dich wohl belehren, wär' es an der Zeit.
(Bei Seite)
Beim erſten Anblick wechſeln ſie die Augen;
Mein Ariel, dafür entlaß ich dich.
(Zu Ferdinand)
Ein Wort! Mir ſcheint, du thuſt dir ſelbſt zu nah.
Miranda.
Warum mein Vater nur ſo zornig ſpricht?
Dies iſt der dritte Mann, den ich geſehen,
Der erſt', um den ich je geſeufzet! Mitleid
Mag meinen Vater meines Sinnes machen!
Ferdinand.
Wenn du ein Mädchen biſt und biſt noch frei,
Erheb' ich dich zur Kön'gin von Neapel.
Proſpero.
Nur ſachte, Herr! Ein Wort noch! (Bei Seite) Beide ſind
Schon einig unter ſich. Das raſche Bündniß
Muß ich verzögern, daß zu leichter Sieg
Den Preis nicht ſchmäl're. (Zu Ferdinand) Hör,' ich ſage dir,
Daß du mir folgſt. Du nimmſt hier Namen an,
Die dir nicht ziemen. Als ein Späher kamſt du
Auf dieſes Eiland, mir es zu entreißen,
Dem ächten Herrn.
Ferdinand.
So wahr ich Mann bin, nein.
Miranda.
In dieſem Tempel kann nichts Böſes herrſchen.
Hat ſolch ein ſchönes Haus der ſchlimme Geiſt,
So wird der gute bei ihm wohnen wollen.

Proſpero.
Sprich nicht für den Verräther! (Zu Ferdinand) Folge mir!
Ich will dir Hals und Fuß zuſammenfeſſeln,
Seewaſſer ſollſt du trinken, Muſcheln eſſen,
Roh aus dem Bach, verwelkte Wurzeln, Schaalen
Der Eichel. Folge mir!
Ferdinand.
Ich wehre mich
Und weiche nur, wenn mich der Feind beſiegt.
(Er zieht ſein Schwert, bleibt aber regungslos ſtehen, durch Proſpero gebannt.)
Miranda.
O lieber Vater, ſtraft ihn nicht zu ſchnell,
Denn er iſt gut, nicht furchtbar.
Proſpero.
Will das Küchlein
Gar klüger als die Henne ſein? Verräther,
Wag' keinen Streich, gelähmt durch dein Gewiſſen;
Steck ein! Mit dieſem Stab entwaffn' ich dich
Und werf' dein Eiſen nieder.
Miranda.
Bitte, Vater!
Proſpero.
Zurück! Was hängſt du dich an mein Gewand?
Miranda.
Erbarmen, Herr! Ich ſtehe gut für ihn.
Proſpero.
Schweig'! Noch ein Wort, ſo muß ich mit dir zanken,
Wenn nicht — dich haſſen! Bürgen für den Späher?
Du denkſt, es giebt kein Weſen, das ihm gleicht,
Da du nur ihn und Caliban geſehen.
O thöricht Mädchen! Neben andren Männern
Iſt er ein Caliban, und ſie ſind Engel,
Mit ihm verglichen.
Miranda.
Dann iſt mein Begehr
Beſcheiden. Ja, ich hege keinen Wunſch
Nach einem ſchönern Mann als er.

Proſpero (zu Ferdinand).

Gehorche
Und folge! Deine Sehnen ſind geſchwächt
Wie eines Kindes.

Ferdinand.

Ja, ſo iſt's. Mein Geiſt
Fühlt ſich gebunden, wie in einem Traum.
Des Vaters Tod, die Schwäche, die ich fühle,
Das Schickſal aller meiner Freunde, ſelbſt
Die Drohung dieſes Manns, der mich bewältigt,
Sie ſind mir leicht, wenn ich aus meinem Kerker
Nur einmal täglich dieſes Mädchen ſehe.
Mag Freiheit alle Erdenwinkel füllen,
Für mich iſt Raum genug in ſolchem Kerker!

Proſpero.

Es wirkt! (Zu Ariel) Das haſt du gut gemacht, mein Geiſt!
Hör', was du noch zu thun haſt! (Zu Ferdinand) Folge mir!

Miranda.

Sei nur getroſt. Mein Vater iſt viel beſſer
Als er in Worten ſcheint. Höchſt ungewohnt
Iſt, was er dir gethan.

Proſpero (zu Ariel).

Frei wie der Wind
Auf Bergen ſollſt du ſein, vollzieh' nur erſt
Genau, was ich befohlen.

Ariel.

Jede Silbe.

Proſpero.

Komm, folge mir! (Zu Miranda) Du, rede nicht für ihn!

(Sie gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Ein anderer Theil des Eilands.

Es treten auf: Alonſo, Sebaſtian, Antonio, Gonzalo, Adrian, Francisko und Andere.

Gonzalo (zu Alonſo).

Ich bitt' euch, Herr, ſeid heiter; ihr habt Grund
Zur Freude, wie wir alle. Unſre Rettung
Iſt mehr als das, was wir verloren, werth.
Dies iſt gewöhnlich; jeden Tag verliert
Ein Schiffersweib, ein Schiffspatron, ein Kaufmann
Daſſelbe; doch das Wunder unſrer Rettung
Begegnet Wen'gen unter Millionen;
So wägt denn weislich Leid und Kränkung ab,
Mein edler Herr!

Alonſo.

Laß mich in Frieden, bitte.

Sebaſtian.

Er nimmt ſeinen Troſt ein wie kalte Brühe.

Antonio.

Aber der Tröſter wird ihn ſo leicht nicht loslaſſen.

Sebaſtian.

Sieh nur, er zieht ſeinen Witz auf, wie eine Uhr. Gleich wird es ſchlagen.

Gonzalo.

Herr . . . .

Sebaſtian.

Eins. Zählt nach.

Gonzalo.

Wer jedes Leid empfängt, das ihn beſucht,
Erhält zum Lohne — —

Sebaſtian.

Einen Kreuzer.

Gonzalo.

Kreuz allerdings. Ihr habt vernünftiger geſprochen, als ihr meintet.

Sebaſtian.

Ihr habt es vernünftiger aufgenommen, als ich von euch vorausgeſetzt.

Gonzalo.

Deswegen, hoher Herr . . .

Antonio.

Pfui, wie verſchwenderiſch iſt eure Zunge.

Alonſo.

Ich bitte dich, verſchone mich!

Gonzalo.

Ich ſchweige; aber . . . .

Sebaſtian.

Er ſchwatzt doch fort.

Antonio.

Eine ehrliche Wette: wer von beiden, er oder Adrian wird zuerſt ſchnattern?

Sebaſtian.

Der alte Gänſerich.

Antonio.

Die junge Gans.

Sebaſtian.

Es gilt. Der Einſatz?

Antonio.

Ein Gelächter.

Sebaſtian.

Top.

Adrian.

Obwohl dies Eiland nicht bewohnt zu ſein ſcheint . . .

Sebaſtian.

Hahaha! Ihr habt gewonnen, Antonio, ich bezahle.

Adrian.

Unwirthbar und beinah unzugänglich . . .

Sebaſtian.

So iſt doch . . . .

Adrian.

So iſt doch . . . .

Antonio.

Er mußte das Eiland treffen.

Adrian.

So iſt doch das Temperament der Inſel ein feines, zartes und gemäßigtes.

Antonio.

Temperament haben alle feinen Dirnen.

Sebaſtian.

Gewiß, und ein zartes, wie er höchſt gelehrt vorgetragen.

Adrian.

Die Luft haucht uns hier ſehr lieblich an.

Sebaſtian.

Als ob ſie Lungen hätte, und zwar faule.

Antonio.

Oder aus einem Moraſt gewürzt wäre.

Gonzalo.

Alles zum Leben Nützliche iſt hier vorhanden.

Antonio.

Richtig; Lebensmittel ausgenommen.

Sebaſtian.

Deren giebt es keine oder wenig.

Gonzalo.

Wie friſch und ſaftig das Gras ausſieht! Wie grün!

Antonio.

Der Boden iſt freilich fahl.

Sebaſtian.

Mit einem leiſen Anflug von Grün.

Antonio.

Seine Schilderung trifft ziemlich zu.

Sebaſtian.

Nein; es fehlt ihr ganz und gar die Wahrheit.

Gonzalo.

Aber das Wunderbarſte von allem, ſchier jeden Glauben überſteigend . . .

Sebaſtian.

Gleich den meiſten belobten Wundern.

Gonzalo.

Das iſt, daß unſere Gewänder, obſchon durchweicht von Seewaſſer, desungeachtet ihre Friſche und ihren Glanz bewahrt haben, ſo daß ſie vielmehr neugefärbt, als durch Salzwaſſer befleckt ſind.

Antonio.

Wenn nur ein Sack ſeines Kleides reden könnte; der würde ihn Lügen ſtrafen.

Sebaſtian.

Ja, oder ſeine Behauptung betrügeriſch einſacken.

Gonzalo.

Mir ſcheint, unſere Kleider ſind jetzt ſo friſch, als da wir ſie zuerſt getragen, in Afrika bei der Vermählung der ſchönen Tochter unſeres Königs, Claribella, mit dem König von Tunis.

Sebaſtian.

Es war eine ſaubere Vermählung, und wir erleben viel Glück auf der Heimfahrt.

Adrian.

Tunis war vorher niemals mit einem ſolchen Muſterbild von Königin geſegnet.

Gonzalo.

Nicht ſeit Wittwe Dido's Zeiten.

Antonio.

Wittwe? Zum Teufel, wo kommt die Wittwe her? Wittwe Dido!

Sebaſtian.

Güt'ger Himmel, wie ihr gleich auffahrt! Wenn er nun auch Wittwer Aeneas geſagt hätte?

Adrian.

Wittwe Dido, ſagtet ihr? Darüber muß ich ſtudieren. Dido war ja von Karthago, nicht von Tunis.

Gonzalo.

Dies Tunis war Karthago, Herr.

Adrian.

Karthago?

Gonzalo.

Ich verſichre euch, Karthago.

Antonio.

Sein Wort vermag mehr als Amphions wunderthätiges Saitenſpiel.

Sebaſtian.

Er baut die Mauern auf und die Häuſer gleich dazu.

Antonio.

Welche Unmöglichkeit wird er nun zunächſt möglich machen?

Sebaſtian.

Ich denke, er nimmt dies Eiland mit nach Haus in der Taſche und giebt es ſeinem Sohn wie einen Apfel.

Antonio.

Und ſäet deſſen Kerne in die See, um neue Eiländer zu züchten.

Gonzalo.

Wirklich?

Antonio.

Mit der Zeit, mein' ich.

Gonzalo (zu Alonſo).

Herr, wir ſprachen darüber, daß unſere Kleider jetzt ſo friſch ausſehen, als da wir in Tunis waren, zur Vermählung eurer Prinzeſſin Tochter, nunmehr Königin.

Antonio.

Und zwar die herrlichſte, die je dorthin gekommen.

Sebaſtian.

Wittwe Dido ausgenommen, wenn ich bitten darf.

Antonio.

O Witwe Dido, freilich: Witwe Dido!

Gonzalo.

Iſt, Herr, mein Wamms nicht ſo friſch als am erſten Tage, wo ich es getragen? Ich meine: gewiſſer Maßen.

Antonio.

Dies Gewiſſer-Maßen ward treffend eingeſchaltet.

Gonzalo.

Als ich es bei eurer Tochter Vermählung trug.

Alonſo.

Ihr zwängt mir dieſe Worte in das Ohr
Ganz gegen meine Neigung. Hätt' ich niemals
Die Tochter doch vermählt! Denn auf der Heimfahrt
Verlor ich meinen Sohn; nach meiner Schätzung
Auch ſie, die nun ſo fern iſt von Italien,
Daß ich ſie nimmer wieder ſeh'. O du,
Mein lieber Erbe Mailands und Neapels,
Welch fremdem Fiſche dienteſt du zur Speiſe?

Franciſco.

Vielleicht, Herr, daß er lebt. Ich ſah, wie er
Die Wogen bändigte, auf ihnen ritt,
Das Waſſer trotz dem Anprall von ſich wehrend,
Und ſeine Bruſt der hochgeſchwollnen Flut
Entgegenwarf. Sein kühnes Haupt erhob
Er aus der Welle Drang und ruderte
Mit ſtarker Arme Schlag ſich an den Strand;
Und dieſer, über ſeinen hohlen Grund
Weit vor ſich beugend, bot ihm Hülfe dar.
Gewiß, er kam lebendig an das Land.

Alonſo.

Nein, er iſt hin.

Sebaſtian.

So dankt euch ſelber, Herr,
Für den Verluſt. Ihr gönntet eure Tochter
Europen nicht, verlort ſie lieber an
Den Afrikaner, wo ſie doch entfernt

Vom Vaterauge lebt, das nun mit Grund
Der Kummer netzt

Alonſo.

Ich bitte, laß mir Ruhe.

Sebaſtian.

Wir baten doch kniefällig und beſtürmten
Euch mannigfach, wie eure Tochter ſelbſt,
Die zwiſchen kindlichem Gehorſam und
Dem Widerwillen ſchmerzlich ſchwankte. Nun
Verlort ihr auch den Sohn, ich fürcht', auf immer,
Und dieſe traurige Verbindung machte
In Mailand und Neapel mehr der Wittwen,
Als wir, um ſie zu tröſten, Männer bringen.
Die Schuld iſt euer.

Alonſo.

Wie der Hauptverluſt.

Gonzalo (zu Sebaſtian).

Der Wahrheit, die ihr ſagt, gebricht's an Milde
Und an der rechten Zeit. Ihr reizt die Wunde,
Statt Pflaſter aufzulegen.

Sebaſtian.

Meiſterhaft
Geſprochen.

Antonio.

Wie ein Meiſter von Barbier.

Gonzalo.

Es iſt ſchlecht Wetter bei uns allen, Herr,
Seid ihr betrübt.

Sebaſtian.

Schlecht Wetter?

Antonio.

Grauſam ſchlecht.

Gonzalo.

Hätt' ich dies Eiland anzubauen, Herr, ...

Antonio.

So würd' er Neſſeln ſäen.

Sebaſtian.
Diſteln, Kletten.
Gonzalo.
Und wäre König drauf, was thät' ich? Rathet!
Sebaſtian.
Gewiß nicht trinken, da 's am Weine fehlt.
Gonzalo.
Ich würde das Gemeinwohl einzig fördern
Durch Gegenſeitigkeit, und keine Art
Von Handel, auch kein Amt, und keine Schule
Hier dulden. Arme, Reiche kennt man nicht,
Nicht Dienſtbarkeit, Verträge, Erbſchaft, Grenzen
Und Zäune, weder Wein- noch Ackerbau,
Desgleichen kein Metall, kein Korn, kein Oel,
Und keine Arbeit. Jedermann ging' müßig,
Die Weiber ebenſo, doch keuſch und rein.
Regierung gäb' es nicht . . .
Sebaſtian.
Doch iſt er König.
Antonio.

Das Ende und der Anfang ſeiner Republik widerſprechen einander.

Gonzalo.
Alles gemeinſam bringt Natur hervor,
Ganz ohne Müh' und Schweiß. Verrath, Betrug,
Schwert, Lanze, Meſſer, Waffen jeder Art
Und Kriegsbedarf ſind nicht bei mir geduldet;
Für mein unſchuldig Völklein ſpendet Alles
Natur im Ueberfluß aus eignen Gaben.
Sebaſtian.
Geheirathet wird nicht unter ſeinen Unterthanen?
Antonio.
Niemals, Freund; alle ſind frei; lauter Dirnen und Schelme.
Gonzalo.
Mein Reich, Herr, ſollte ſo vollkommen ſein,
Daß es das goldne Alter überträfe.

Sebaſtian.

Gott erhalte ſeine Majeſtät!

Antonio.

Hoch lebe Gonzalo!

Gonzalo.

Und, Herr, verſteht mich recht . . .

Alonſo.

Ich bitt' dich, ſchweig'. Du ſchwatzeſt Nichtigkeiten.

Gonzalo.

Das glaub' ich eurer Hoheit gern. Ich that es nur, um dieſen Herrn Gelegenheit zu geben, über nichts zu lachen; ſie haben ſo reizbare, leicht erſchütterte Zwerchfelle.

Antonio.

Ueber euch haben wir gelacht.

Gonzalo.

Obgleich ich in dieſer luſtigen Thorheit nichts gegen euch bin. Fahrt denn fort, zu lachen über nichts.

Antonio.

Ein trefflicher Fechterhieb.

Sebaſtian.

Wenn er nicht flach gefallen wäre.

Gonzalo.

Ihr ſeid Junker von tapferem Schrot und Korn. Den Mond würdet ihr aus ſeiner Sphäre heben, wenn er nur fünf Wochen ohne zu wechſeln drin bleiben möchte.

(Ariel tritt auf, unſichtbar für die Anweſenden, während zugleich eine feierliche Muſik ertönt.)

Sebaſtian.

Das würden wir, und dann, wenn es dunkel wäre, eine Fackeljagd anſtellen.

Antonio.

Guter alter Herr, ärgert euch nicht.

Gonzalo.

Nein, das verſpreche ich euch, ſo thöricht werde ich nicht ſein. Wollt ihr mich in Schlaf lachen? Ich bin ſehr müde.

Antonio.

So ſchlaft und hört uns im Schlafe zu.

(Alle entſchlafen, außer Alonſo, Sebaſtian, Antonio.)

Alonſo.

Wie? Alle ſchon entſchlafen? Schlöſſen doch
Auch meine Augen ſich, und meine Sorgen
Mit ihnen! Mir iſt faſt, als ob ſie's wollten.

Sebaſtian.

Beliebt's euch, Herr, ſo wehrt dem Schlummer nicht.
Nur ſelten naht er Schmerzen; wenn er's thut,
Kommt er als Tröſter.

Antonio.

Herr, wir beide werden,
So lang ihr ſchlafet, Wache bei euch halten
Und euch beſchützen.

Alonſo.

Dank' euch. Ich bin müde.
(Alonſo entſchläft. Ariel verſchwindet.)

Sebaſtian.

Welch wunderſamer Schlaf befällt ſie alle?

Antonio.

Die Folge wohl der Luft.

Sebaſtian.

Warum bedrückt
Sie denn nur unſre Augenlider nicht?
Ich fühle keine Luſt zu ſchlafen.

Antonio.

Ich desgleichen;
Mein Geiſt iſt munter. Alle andren fielen
Wie auf Verabredung, als hätte ſie
Der Blitz gerührt. — Was könnte, edelſter
Sebaſtian, was könnte . . . Nein, nichts mehr!
Und dennoch glaub' ich es auf deinem Antlitz
Zu leſen, was du werden könnteſt. Die
Gelegenheit enthüllt ſich dir, und ich —
Erblick' auf deinem Haupte eine Krone.

Sebaſtian.

Wie? Biſt du wach?

Antonio.

Du hörſt doch wohl mich reden.

Sebaſtian.

Ich thu's, doch ſcheint mir's eines Träumers Sprache,
Im Schlaf von dir gelallt. Was ſagteſt du?
Seltſamer Zuſtand, offnen Aug's zu ſchlafen,
Zu ſtehn, zu gehn, zu reden, — alles ſchlafend!

Antonio.

Sebaſtian, du läßt dein Glück entſchlafen,
Ja, ſterben. Wachen Auges taumelſt du.

Sebaſtian.

Du ſchnarchſt verſtändlich und bedeutungsvoll.

Antonio.

Nein, ich bin ernſter, als gewöhnlich. Sei
Auch du's, ſobald du mich begreifſt; dann wird
Dein Werth verdreifacht werden.

Sebaſtian.

Ich bin träge,
Wie ſtehend Waſſer.

Antonio.

Ich bewege dich.

Sebaſtian.

Thu' das, ſonſt ebb' ich fort in alter Ruhe.

Antonio.

Wenn du nur wüßteſt, wie du meinen Plan,
Indem du ihn verſpotteſt, förderſt; ihn
Dadurch, daß du ihn tadelſt, reizend machſt.
Wer freilich immer Ebbe hat, rennt auf,
Aus eigner Furcht und Trägheit.

Sebaſtian.

Fahre fort.
Dein Blick und deine Wange, ſie verkünden
Etwas Gewicht'ges, eine Schwergeburt,
Die dir viel Wehen macht.

Antonio.

Ich meine ſo.
Obgleich der an Gedächtniß ſchwache Alte,
(Er deutet auf Gonzalo.)
Deſſen Gedächtniß, auch wenn er begraben,

Recht kurz ſein wird, den König überredet —
Denn Ueberreden iſt ſein Amt, er ſchwatzt
Nur um zu überreden, — daß ſein Sohn
Am Leben iſt, ſo iſt's doch ſo unmöglich,
Daß dieſer nicht ertrank, als daß der Schläfer
Dort ſchwimmt.

Sebaſtian.

Ich habe keine Hoffnung, daß
Er nicht ertrank.

Antonio.

Aus dieſem „keine Hoffnung"
Welch große Hoffnung doch für dich erwächſt!
Sie ſteigt ſo hoch, daß ſelbſt der höchſte Ehrgeiz
Kein Ziel mehr abſieht, welches höher wäre.
So giebſt du zu, daß Ferdinand ertrank?

Sebaſtian.

Er iſt verloren.

Antonio.

Wer iſt nächſter Erbe
Neapels?

Sebaſtian.

Claribella.

Antonio.

Königin
Von Tunis? Sie, die hundert Meilen weiter,
Als je ein Menſch gelangt, verweilt? Die von
Neapel keine Kunde hat, — (wenn nicht
Die Sonne Boten läuft, wozu der Mann
Im Mond zu langſam iſt) — bevor das Kinn
Des neugebornen Kindes bärtig wird?
Sie, die die Urſach unſres Schiffbruchs war
Und unſrer Rettung? Uns beſtimmt das Schickſal
Zu einer That, von welcher, was bisher
Geſchehen, nur das Vorſpiel iſt, was noch
Geſchehn muß, dein' und meine Pflicht.

Sebaſtian.

Was ſagſt du?
Daß meine Nichte Königin von Tunis

Und Erbin von Neapel, das iſt wahr;
Auch wahr, daß eine wohlgemeßne Strecke
Die beiden Länder trennt.

Antonio.

Ja eine Strecke,
Von welcher jeder Zoll zu rufen ſcheint:
„Wie kann uns Claribella nach Neapel
Je rückwärts meſſen? — Weile ſie in Tunis,
Sebaſtian mag wachen!“ — Setz' den Fall,
Der Schlaf, in welchen jene dort verſanken,
Sei Tod. Sind ſie drum ſchlimmer dran, als jetzt?
Es lebt ein Mann, der König von Neapel
So gut wie dieſer Schläfer werden kann;
Und Räthe giebt's, die juſt ſo breit und unnütz
Als dieſer Herr Gonzalo ſchwatzen; ich
Will einer Elſter gleiches Plappern lehren.
O hätteſt du denſelben Muth wie ich,
Wie würde dieſer Schlaf dich nicht erhöhen!
Verſtehſt du mich?

Sebaſtian.

Ich glaube, ja.

Antonio.

Und willigſt
In deines eignen Glücks Erhöhung ein?

Sebaſtian.

Du ſtürzteſt deinen Bruder Proſpero,
Wenn ich mich recht erinnre.

Antonio.

Ja, ich that's.
Und ſieh, wie gut mir meine Kleider ſitzen,
Viel feiner als zuvor. Des Bruders Diener,
Einſt meines Gleichen, ſind jetzt meine Leute.

Sebaſtian.

Doch dein Gewiſſen?

Antonio.

Ei, wo ſteckt das, Herr?

Wär's eine Beul' am Fuß, ich lief' in Schlappen.
Doch die verborg'ne Gottheit fürcht' ich nicht
In meiner Bruſt. Ein Dutzend von Gewiſſen,
Das zwiſchen mir und Mailand ſteht, mag ſich
Verhärten oder ſchmelzen, eh' mich's rührt.
Hier liegt dein Bruder, nicht lebend'ger als
Die Erd', auf der er ruht, ſobald er würde,
Was er jetzt ſcheint, ein Leichnam. Ich kann ihn
Mit dieſem treuen Stahl, drei Zoll davon,
Zur ew'gen Ruh' befördern. Unterdeſſen
Bringſt du mit einem Stoß das alte Stück,
Den Herrn von Superklug, zum Schweigen und
Uns aus dem Weg. Die Andern alle nehmen
Eingebung an, wie junge Katzen Milch;
Sie ſchlagen noch zu jeder That die Stunde,
Die an der Zeit uns ſcheint.

Sebaſtian.

Dein Vorgang, Freund,
Sei mir ein Beiſpiel. Wie zu Mailand du,
So komm' ich zu Neapel. Zieh dein Schwert!
Ein Stoß befreie dich von dem Tribut,
Den du bezahlſt; und ich, der König, will
Dein Freund ſein.

Antonio.

Ziehen wir zu gleicher Zeit.
Wenn ich die Hand erhebe, thu' desgleichen
Und wirf dich auf Gonzalo.

Sebaſtian.

Noch ein Wort.

(Während ſie insgeheim ſich beſprechen, kommt Ariel unſichtbar zurück. Muſik.)

Ariel.

Mein Meiſter ſieht durch ſeine Kunſt
Das Unheil, welches ſeinen Freund bedroht.
Er ſchickt mich, daß ſein Plan gelingt, zur Rettung.

(Er ſingt leiſe in Gonzalo's Ohr.)

Weil ihr ſchlummert, nimmt Verrath,
Offnen Auges, raſch zur That,

Die Zeit in Acht.
Wer ſein Leben lieb hat, ſei
Auf der Hut, vom Schlafe frei.
Erwacht, erwacht!

Antonio.

Nur raſch, wir beide!

Gonzalo.

All ihr guten Engel,
Beſchützt den König!

(Alle fahren erwachend auf.)

Alonſo.

Was iſt das? Alle wach? Mit blanken Schwertern?
Warum die ſtieren Blicke?

Gonzalo.

Sprecht, was giebt's?

Sebaſtian.

Als wir hier ſtanden, euren Schlaf bewachend,
Erhob urplötzlich ſich ein dumpfes Brüllen,
Gleichwie von Büffeln oder Löwen. Hat
Es euch nicht aufgeweckt?

Alonſo.

Ich hörte nichts.

Antonio.

Es war ein Lärm, der Ungeheuer ſchrecken,
Die Erde beben machen konnte; das Gebrüll
Von einer Heerde Löwen.

Alonſo (zu Gonzalo).

Hörteſt du's?

Gonzalo.

Auf Ehre, Herr, ich hört' ein ſeltſam Summen,
Das mich erweckte. Darauf ſchüttelte
Ich euch und rief. Als ich die Augen aufſchlug,
Gewahrt' ich bloße Schwerter. Zuverläſſig
War hier ein Lärm. Sein wir auf unſrer Hut,
Und beſſer noch: verlaſſen wir den Platz.
Zieht eure Schwerter!

Alonſo.

Machen wir uns auf,
Und ſuchen weiter meinen armen Sohn.

Gonzalo.

Der Himmel ſchütz' ihn vor den wilden Thieren;
Gewiß iſt er auf dieſer Inſel.

Alonſo.

Vorwärts!

(Alle gehen ab.)

Ariel.

In Sicherheit ſuch', König, deinen Sohn;
Was ich gethan, erfährt der Meiſter ſchon. (Ab.)

Zweite Scene.

Eine andere Gegend des Eilands.

Caliban, mit einer Tracht Holz tritt auf. Es donnert.

Caliban.

Der Peſthauch, den die Sonne ſaugt aus Sumpf,
Moraſt und Pfütze, fall' auf Proſpero
Und mach' ihn zollweis elend! Seine Geiſter
Belauſchen mich, und dennoch muß ich fluchen.
Sie werden mich nicht kneifen, ſchrecken, beißen,
Irrlichtern gleich nicht ab vom Wege locken,
Wenn er es nicht befiehlt. Doch hetzt er ſie
Um jede Kleinigkeit auf mich, zuweilen
Als Affen, die mir Fratzen ſchneiden, kreiſchen
Und wund mich kratzen; dann als Stachelſchweine,
Die ſich vor meinen nackten Füßen wälzen;
Oft fühl' ich mich von Nattern ganz umwunden,
Die mit geſpaltnen Zungen toll mich ziſchen.
Sieh da! Von ſeinen Geiſtern naht ſich einer,
Um mich zu quälen, weil ich hier mein Holz
Nicht ſchnell genug getragen. Still; ich werfe
Mich platt zur Erde, daß er mich nicht ſieht.

Trinculo (im Auftreten).

Weder Baum noch Buſch zu ſehen, das Wetter abzuhalten. Und es gährt ſchon ein neuer Sturm; der Wind pfeift, und ſelbige ſchwarze Wolke dort, die dicke, ſieht aus wie ein alter Lederſchlauch, der ſeinen Inhalt ausſchütten möchte. Wenn es gewittern ſollte wie vorher, ſo weiß ich nicht, wo ich untertrete; ſelbige Wolke muß wie aus Eimern gießen. — (Er ſtößt auf Caliban.) Was liegt da? Menſch oder Fiſch? Todt oder lebendig? Ein Fiſch! Es riecht wie ein Fiſch; ſo ein recht alter Stockfiſchgeruch. Ein ſeltſamer Fiſch! Wär' ich jetzt in England (ich war einmal dort) und hätte dieſen Fiſch abgemalt, jeder Feiertagsnarr gäbe mir ein Stück Geld dafür. Dort würd' ich durch das Ungeheuer ein gemachter Mann; jedes wilde Thier macht da ſeinen Mann. Sie geben keinen Deut als Almoſen an einen lahmen Bettelmann; aber um einen todten Indianer zu ſehen, laſſen ſie ſich's zehn koſten. — Beine wie ein Menſch; Floſſen wie Arme! Warm, meiner Treu'! Ich laſſe nun meine Meinung fahren, beſteh' nicht länger drauf; dies iſt kein Fiſch, ſondern einer von den Eingebornen, den der Blitz eben erſchlagen hat. (Es donnert.) Au weh, das Ungewitter zieht wieder herauf. Das Beſte für mich iſt, unter ſeinen Mantel zu kriechen; es giebt weit und breit kein ander Obdach. Noth bringt einen zu wunderlichen Schlafkameraden. Hier will ich unterducken, bis die Hefe aus dem Schlauch heraus iſt.

(Stephano tritt auf, ſingend, eine Flaſche in der Hand.)

Stephano.

„Zur See, zur See ich nimmer geh',
Ich ſterb' allhier am Lande“ ....

Das iſt eine höchſt ſchundige Melodie, zu Begräbniſſen paßlich. Doch hier iſt mein Troſt. (Er trinkt.)

„Der Bootsmann und ich und der Steuermann
Sehn gerne die artigen Mädchen,
Die Lieſel, die Gretel und die Mariann',
Doch kümmert ſich keiner um Käthchen;
Denn ſie hat ein Maul wie ein Schwert ſo ſcharf,
Kein Seemann ihr auf den Leib kommen darf;
Uns Theerjacken haßt ſie, iſt Böcken nur gut,

Ein Schneiderlein kratzt, wo ihr Fell jucken thut;
Drum zur See, Kerls, und hol' ſie der Teufel!"

Gleichfalls eine ſchundige Melodie. Doch hier iſt mein Troſt. (Er trinkt.)

Caliban (von Trinculo geſtoßen).

Plag' mich nicht! Au!

Stephano.

Was giebt's da? Iſt hier der Teufel los? Oder habt ihr uns zum Beſten mit wilden Männern und Indianern? Deswegen will ich nicht ſo knapp am Erſaufen vorbeigekommen ſein, um mich vor deinen vier Beinen zu fürchten. Denn das Sprichwort ſagt von mir: Der tapferſte Burſch, der jemals auf vier Beinen gegangen, kriegt ihn nicht unter. So ſoll es auch fürder heißen, ſo lang Stephano Athem im Leibe hat.

Caliban.

Der Geiſt plagt mich — au!

Stephano.

Es muß ein vierbeiniges Ungeheuer von der Inſel ſein, das, wie mir ſcheint, das Fieber hat. Wo Teufel mag er unſere Sprache gelernt haben? Ich will ihm was zur Stärkung geben, wär's auch nur deshalb: wenn ich ihn wieder in Stand bringen und zahm machen und nach Neapel ſchaffen kann, iſt er ein Geſchenk für jeden Kaiſer, der jemals auf Sohlenleder trat.

Caliban.

Plag' mich nicht, bitte. Ich will mein Holz geſchwinder heimtragen.

Stephano.

Jetzo hat er ſeinen Anfall und redet irr'. Er ſoll aus meiner Flaſche koſten. Wenn er vorher niemals Wein getrunken hat, wird es ihn ſchier wieder aufbringen. Wenn er in Stand kommt und zahm wird, will ich nicht zu viel für ihn fordern. Wer ihn kriegt, ſoll ihn bezahlen, und das gehörig.

Caliban.

Du thuſt mir nur noch wenig weh. Aber du wirſt bald anfangen; ich merk' es an deinem Zittern. Proſpero wirkt jetzt auf dich.

Stephano.

Halt ſtill, mach's Maul auf. Dieſe Arznei wird dir Sprache geben, du Katz! Mach's Maul auf. Schütteln vertreibt das Fieber, ſag' ich dir, und das gehörig. Niemand kennt ſeinen beſten Freund. Reiß die Kinnladen noch einmal auf.

Trinculo.

Die Stimme ſollt' ich kennen. Iſt das nicht ... Doch der iſt ertrunken, hier iſt Teufelsſpuk. O behüt' mich!

Stephano.

Vier Beine und zwei Stimmen. Ein ausgeſuchtes Ungeheuer. Seine Vorderſtimme wird gut von mir ſprechen, ſeine Hinterſtimme wird böſe Worte ausſtoßen und ſchimpfen. Wenn der Wein in meiner Flaſche genug iſt, ihn zu ſich ſelbſt zu bringen, ſo helf' ich ihm von ſeinem Fieber. Komm .... Amen! Nun ſchütt' ich was in dein zweites Maul.

Trinculo.

Stephano!

Stephano.

Ruft mich das zweite Maul bei Namen? Behüte, behüte; dies iſt kein Ungeheuer, dies iſt der Teufel. Ich mache mich weg, denn ich habe keinen langen Löffel, um Suppe mit dem Teufel zu eſſen.

Trinculo.

Stephano! — Biſt du Stephano, ſo rühr' mich an, ſprich mit mir. Ich bin Trinculo — ſei nicht bange! — dein guter Freund Trinculo.

Stephano.

Biſt du Trinculo, ſo komm hervor. Ich will an den dünneren Beinen ziehen. Wenn Trinculo's Beine hier ſind, müſſen es dieſe dünnen ſein. (Trinculo ſchlüpft heraus.) Du biſt der leibhaftige Trinculo. Wie kamſt du dazu, der Abgang dieſes Mondkalbs zu ſein? Giebt es Trinculo's von ſich?

Trinculo.

Ich meinte, es wär' vom Blitz erſchlagen. So biſt du nicht ertrunken, Stephano? Ich hoffe, du biſt nicht ertrunken. Iſt das Gewitter vorbei? Ich kroch unter den Mantel des Ungeheuers, aus Furcht vor dem Wetter. Und du biſt am Leben, Stephano? Zwei Neapolitaner davongekommen! O Stephano!

Stephano.

Ich bitte dich, ſchwenk' mich nicht ſo herum. Mein Magen iſt nicht handfeſt.

Caliban.

Dies ſind bildſaubre Dinger, wo nicht Geiſter;
Der mit dem Himmelstrank ein guter Geiſt.
Ich knie' vor ihm.

Stephano.

Wie kamſt du davon? Wie hierher? Bei meiner Flaſche ſchwöre, wie du herkamſt. Ich habe mich auf einem Faß Sekt gerettet, das die Matroſen über Bord ſchmiſſen. Bei dieſer Flaſche, die ich mit meinen eigenen Händen aus Baumrinde gemacht habe, nachdem ich an's Land getrieben worden.

Caliban.

Ich ſchwöre bei der Flaſche, dein treuer Unterthan zu ſein. Dies iſt kein irdiſch Naß!

Stephano.

Hier auf die Flaſche ſchwöre nun, wie du davongekommen.

Trinculo.

An's Land geſchwommen, Kerl, gleich einer Ente. Ich kann ſchwimmen wie eine Ente, das ſchwör' ich.

Stephano.

Küſſe das Buch, die Flaſche hier. Du kannſt ſchwimmen wie eine Ente, und ſiehſt aus wie eine Gans.

Trinculo.

O Stephano, haſt du noch mehr hievon?

Stephano.

Das ganze Faß, Kerl. Mein Keller iſt in einem Felſen am Strand, wo mein Wein geborgen liegt. Wie nun, Mondkalb? Wie ſteht's mit dem Fieber?

Caliban.

Biſt du vom Himmel nicht gefallen?

Stephano.

Gerad vom Mond herunter, ſag' ich dir. Ich war der Mann im Mond zu ſeiner Zeit.

Caliban.

Ich ſah dich drinnen, und ich bet' dich an.
Meine Herrin wies mir dich ſammt Hund und Buſch.

Stephano.

Komm, ſchwör' hierauf. Küſſe das Buch. Ich will es mit neuem Inhalt füllen. Schwöre!

Trinculo.

Bei dem Licht der Sonne, das iſt ein recht dummes Ungeheuer ... Ich vor ihm mich fürchten? Ein ſehr ſchwaches Ungeheuer! ... Der Mann im Mond! Was für ein abergläubig Ungeheuer. — Ein guter Zug, Ungeheuer, meiner Treu!

Caliban.

Ich zeig' dir jedes fette Land der Inſel
Und küſſe dir die Füße; ſei mein Gott!

Trinculo.

Beim Sonnenlicht, ein ſehr unredliches und verſoffenes Ungeheuer. Wenn ſein Gott ſchläft, ſtiehlt es ihm die Flaſche.

Caliban.

Ich küſſe deinen Fuß und huld'ge dir.

Stephano.

Wohlan, ſo kniee nieder und ſchwöre!

Trinculo.

Ich lache mich krank über dies ſchafköpfige Ungeheuer. Ein ſehr ſchundiges Ungeheuer. Mir könnte es einfallen, es zu prügeln ....

Stephano.

Komm, küſſe!

Trinculo.

Wenn das arme Ungeheuer nicht betrunken wäre. Ein abſcheuliches Ungeheuer.

Caliban.

Ich zeig' dir gute Quellen, pflück' dir Beeren,
Fiſche für dich und trage Holz genug.
Die Peſt auf den Tyrannen, dem ich diene!
Ich ſchlepp' für ihn kein Holz mehr, folge dir,
Du Wunderbarer!

Trinculo.

Lächerliches Ungeheuer, das ein Wunder macht aus einem elenden Trunkenbold.

Caliban.

Ich führ' dich hin, wo der Holzapfel wächſt,
Mit meinen langen Nägeln grab' ich Trüffeln,
Zeig' dir des Hähers Neſt und lehre dich,
Das Murmelthier zu fangen. Komm mit mir
Zum vollen Haſelbuſch. Ich hol' dir auch
Vom Felſen junge Möwen. Gehſt du mit?

Stephano.

Ich bitte dich, zeig' mir den Weg und ſchwatz' nicht weiter. — Trinculo, da der König und unſer ganzes Schiffsvolk ertrunken iſt, ſind wir die Herren hier. Da, trag' meine Flaſche. Bruder Trinculo, wir wollen ſie ſchon wieder voll kriegen.

Caliban (trunken ſingend).

Leb' wohl, Meiſter! Leb' wohl, leb' wohl!

Trinculo.

Ein heulendes, betrunknes Ungeheuer!

Caliban.

Ich will nicht länger fangen Fiſch',
Kein Holz mehr holen,
Wenn's befohlen,
Putze nicht mehr Teller und Tiſch;
Ban, ban, Caliban,
Hat neuen Herrn; ſchaff' dir 'nen neuen Diener an!
Freiheit, heiſa, hopſa, Freiheit! Freiheit!

Stephano.

O wackres Ungeheuer, zeig' den Weg.

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Vor Proſpero's Zelle.

Ferdinand, ein Scheit Holz tragend.

Ferdinand.

Mühſame Spiele giebt's, wobei die Arbeit
Die Luſt erhöht. Manch ein gemeiner Dienſt
Wird edel ausgeführt, und niedrer Weg
Führt oft zu hohem Ziel. So wäre mir
Mein ſchnödes Tagwerk gleich verhaßt wie ſchwer,
Wenn nicht die Herrin, der ich diene, ſelbſt
Todtes lebendig machte, Laſt zur Luſt.
O ſie iſt güt'ger als ihr Vater grauſam,
Und er beſteht aus Grauſamkeit. Ich muß
Viel tauſend ſolcher Scheite tragen, ſchichten,
Bei ſtrenger Strafe. Meine Liebſte weint,
Wenn ſie mich ſchaffen ſieht und ſagt, daß niemals
Solch niedre Arbeit ſolche Hände fand.
Doch ich vergaß mich; dieſe lieblichen
Gedanken laben auch die Arbeit, am
Lebendigſten, indem ich ſie verrichte.

(**Miranda** tritt auf. Später im Hintergrunde **Proſpero**.)

Miranda.

Streng' dich ſo hart nicht an, ich bitte dich!
O hätte doch der Blitz das Holz verbrannt,

Das du aufſchichten mußt! Komm, leg' es nieder
Und ruhe aus. Wenn dieſe Scheite brennen,
So weinen ſie, weil ſie dich ſo geplagt.
Erhole dich! Mein Vater iſt beſchäftigt
Und für drei Stunden fern.

Ferdinand.

Geliebte Herrin,
Die Sonne ſinkt, bevor mein Tagewerk
Vollbracht iſt.

Miranda.

Wenn du niederſitzen willſt,
Trag' ich ſo lange Holz für dich. Gieb mir
Dies Scheit, damit ich's zu dem Haufen lege.

Ferdinand.

Nein, theures Weſen, eher bräche ich
Mir Sehnen, Arm' und Nacken, als daß du
Hier Knechtesdienſt verrichteteſt, indeß
Ich müßig zuſäh'.

Miranda.

Er geziemte mir
So gut wie dir; ich würd' ihn lieber leiſten,
Als du, da ich's aus freien Stücken thäte,
Du nur gezwungen.

Proſpero (aus dem Hintergrund).

Armes Vögelein,
Du biſt gefangen, dein Beſuch beweiſt es.

Miranda.

Wie müd' du ausſiehſt!

Ferdinand.

Nein, geliebte Herrin,
Für mich iſt's Tag in deiner holden Nähe,
Und wär' es Nacht. Wie heißt du? Bitte, ſag's,
Damit ich im Gebet dich nennen kann!

Miranda.

Miranda! — O mein Vater, ich verletzte,
Indem ich dieſes ſagte, dein Verbot.

Ferdinand.
Miranda — die Bewundernswerthe! Ja,
Der wahre Gipfel der Bewunderung,
Des höchſten Preiſes werth! Gar viele Frauen
Hab' ich betrachtet mit Aufmerkſamkeit;
Ihr ſüß Geplauder hat ſchon oft mein Ohr
Verführeriſch beſtrickt. Um einzle Gaben
Gefielen mir wohl Einzelne; noch keine
So ganz und gar, daß nicht ein Mangel immer
Mit ihrem ſchönſten Reiz gehadert hätte
Und ihn beſiegt. Du aber, du Vollkommne
Und Unvergleichliche, vereinſt in dir
Das Beſte eines jeglichen Geſchöpfs!

Miranda.
Meines Geſchlechtes kenn' ich keine noch;
Ich hab' ein weiblich Antlitz nie geſehen,
Als meins im Spiegel. Ebenſo erblickt' ich
Nie einen Mann, den man ſo nennen könnte,
Als dich, mein Freund, und meinen theuren Vater.
Welch männliche Geſichter und Geſtalten
Es draußen giebt, das weiß ich nicht; doch wünſch' ich
Mir keinen anderen Gefährten in
Der Welt als dich, kann mir auch keinen denken,
Der mir gefiele ſo wie du . . . Allein
Ich ſchwatze da zu ausgelaſſen, gegen
Den Willen meines Vaters.

Ferdinand.
O Miranda,
Ich bin von Stand ein Prinz, ich glaub' ein König —
Wär' ich's doch nicht! — und würde nie ertragen
Hier dieſe hölzerne Leibeigenſchaft,
So wenig wie im Antlitz eine Fliege.
Hör' meine Seele reden: Als ich dich
Zum erſtenmal geſehen, flog mein Herz
In deinen Dienſt; dort weilt es, als dein Sklave;
Um deinetwillen duld' ich meine Knechtſchaft!

Miranda.

So liebſt du mich?

Ferdinand.

Himmel und Erde mögen
Die Zeugen meines Schwures ſein und ihn
Mit günſtigem Erfolge krönen, wenn
Ich Wahrheit rede. Thu' ich's nicht, verkehre
Mein beſtes Glück ſich mir in Mißgeſchick!
Weit über alles andre in der Welt,
Verehr' ich, lieb' ich, ſchätz' ich dich.

Miranda.

O Thorheit,
Zu weinen über das, was mich erfreut!

Proſpero.

O ſchönes Finden zweier ſeltner Seelen!
Der Himmel regne gnädig darauf nieder,
Was zwiſchen Beiden ſproßt.

Ferdinand.

Was weineſt du?

Miranda.

Daß ich's nicht werth bin und nicht bieten kann,
Was gern ich gäb', noch minder des Empfangens
Von dem, das bis zum Tod mein Herz erſehnt.
Allein, ich tändle . . . Mein Gefühl, je mehr
Es ſich verbergen möchte, deſto mächt'ger
Bricht es hervor. Hinweg denn, falſche Scham!
Du heil'ge Einfalt, Unſchuld, ſprich für mich!
Ich bin dein Weib, willſt du mein Gatte ſein;
Wenn nicht, ſo ſterbe ich als deine Magd.
Als deine Hälfte magſt du mich verſchmähen,
Doch dien' ich dir, du wolleſt oder nicht!

Ferdinand.

Sei meine theure Herrin, ich auf ewig
Dir unterthan!

Miranda.

Mein Gatte alſo?

Ferdinand.

Ja!
Mit ſo bereitem Herzen, wie die Knechtſchaft
Jemals bereit zur Freiheit war!

Miranda.

So nimm
Hier meine Hand.

Ferdinand.

Und du die meine, ſammt
Dem Herzen drinnen. Und nun lebe wohl,
Auf kurze Zeit!

Miranda.

Viel Tauſendmal leb' wohl!

(Beide zu verſchiedenen Seiten ab.)

Proſpero.

Ich kann ſo froh nicht drüber ſein, wie ſie,
Die völlig Ueberraſchten. Doch es freut mich,
So hoch wie nichts. Zurück zu meinem Buch;
Denn Vieles hab' ich vor der Abendmahlzeit
Noch anzuordnen, was nothwendig iſt.

Zweite Scene.

Eine andere Gegend der Inſel.

Caliban tritt auf, eine Flaſche tragend; ihm folgen **Stephano** und **Trinculo.**

Stephano.

Komm mir damit nicht. Wenn das Faß aus iſt, wollen wir Waſſer trinken; vorher keinen Tropfen. Alſo vorwärts, angegriffen! Diener-Ungeheuer, trink mir zu.

Trinculo.

Diener-Ungeheuer? Dieſe Inſel iſt ein Tollhaus. Es heißt, ſie hat nur fünf Einwohner. Drei davon ſind wir. Wenn die andern zwei im Kopf ebenſo ſchwach beſtellt ſind, dann wackelt der Staat.

Stephano.

Trink, Diener-Ungeheuer, wenn ich dir's befehle! Deine Augen ſtecken dir ſchon ganz tief im Kopf.

Trinculo.

Wo ſollen ſie denn ſonſt ſtecken? Er wäre wahrhaftig ein ſauberes Ungeheuer, wenn ſie ihm im Buckel ſteckten.

Stephano.

Mein Diener-Ungeheuer hat ſeine Zunge in Sekt erſäuft. Was mich angeht, mich kann das Meer nicht erſäufen. Ich ſchwamm, ehe ich das Land wieder erreichen konnte, fünfunddreißig Meilen, ab und zu, — beim Sonnenlicht, ich that's. Du ſollſt mein Leutnant ſein, Ungeheuer, oder mein Hauptmann.

Trinculo.

Lieber dein Leutnant, als dein Hauptmann. Sein Haupt ſteht nicht mehr auf dem rechten Fleck.

Stephano.

Wir werden nicht davonlaufen, Musje Ungeheuer.

Trinculo (bei Seite).

Und gehen ebenſowenig. Ihr werdet wie die Hunde im Winkel liegen und das Maul nicht aufthun.

Stephano.

Mondkalb, ſprich einmal in deinem Leben, wenn du ein gutes Ungeheuer biſt.

Caliban.

Wie geht es deiner Gnaden? Laß mich deine Schuhe küſſen. Dem da dien' ich nicht. Er iſt nicht tapfer.

Trinculo.

Du lügſt, dummes Ungeheuer. Ich nehm' es mit jedem Polizeidiener auf. Ei du fauler Fiſch du, hat jemals ein Mann keine Courage im Leib, der ſo viel Sekt drin hat wie ich heute? Willſt du eine ungeheure Lüge ſagen, der du nur halb ein Ungeheuer biſt, und halb ein Fiſch?

Caliban.

Sieh, wie er mich foppt! Leideſt du das, mein gnädigſter Herr?

Trinculo.

Gnädigſter Herr, ſagt er. Wie ungeheuer dumm ſolch ein Ungeheuer iſt!

Caliban.

Sieh, ſieh, ſchon wieder. Beiß' ihn todt, ich bitt' dich.

Stephano.

Trinculo, halte deine Zunge im Zaum. Wenn du rebellirſt, wirſt du am nächſten Baum ... Dies arme Ungeheuer iſt mein Unterthan; er ſoll keine Beleidigung erfahren.

Caliban.

Dank meinem gnäd'gen Herrn. Gefällt es dir, noch einmal das Geſuch zu hören, das ich dir vorgetragen?

Stephano.

Wohl gefällt es mir. Knie nieder, wiederhol' es. Ich höre ſtehend zu, wie Trinculo auch.

(Ariel kommt unſichtbar.)

Caliban.

Wie ich dir vorher ſagte, ich bin einem Tyrannen unterthan, der mich durch Liſt um die Inſel gebracht hat.

Ariel.

Du lügſt.

Caliban (zu Trinculo).

Du lügſt, du Aff', du Poſſenreißer, du!
Ich wollt', mein tapfrer Herr verdürbe dich.
Ich lüge nicht.

Stephano.

Trinculo, wenn du ihn noch einmal in ſeiner Erzählung ſtörſt, bei dieſer meiner Rechten, ich ſchlag' dir ein paar Zähne ein.

Trinculo.

Ei, ich habe ja nichts geſagt.

Stephano.

Still denn! Nichts mehr. (Zu Caliban.) Fahre fort!

Caliban.

Durch Zauberei gewann er dieſes Eiland,
Gewann's von mir. Wenn deine Hoheit ihn
Beſtrafen will — ich weiß es, du biſt herzhaft;
Doch dies Geſchöpf iſt's nicht.

Stephano.

Das iſt gewiß.

Caliban.

Dann wirſt du Herr der Inſel, ich dein Sklave.

Stephano.

Wie ſoll das aber angefangen werden? Kannſt du mich zu unſrem Mann hinführen?

Caliban.

Ja, gnäd'ger Herr. Ich liefr' ihn ſchlafend dir,
Wo du ihm ſeinen Kopf vernageln kannſt.

Ariel.

Du lügſt, das kannſt du nicht.

Caliban.

Buntſcheckiger Hanswurſt, zerlumpter Narr!
Ich flehe deine Hoheit, bläu' ihn durch
Und nimm die Flaſche ihm. Sobald ſie leer,
Soll er Seewaſſer trinken. Denn ich zeig' ihm
Die ſüßen Quellen nicht.

Stephano.

Trinculo, begieb dich nicht weiter in Gefahr. Unterbrich das Ungeheuer noch mit einem Wort, und, bei dieſer meiner Rechten, ich thu' alle Barmherzigkeit ab von mir und klopfe dich wie einen Stockfiſch, windelweich.

Trinculo.

Ei, was hab' ich denn nur gethan? Nichts hab' ich gethan. Ich will weiter zurückgehn.

Stephano.

Sagteſt du nicht, er löge?

Ariel.

Du lügſt.

Stephano.

Ich lüge? Da haſt du eine! (Er ſchlägt ihn.) Schmeckt ſie dir, ſo ſtraf' mich noch einmal Lügen.

Trinculo.

Ich ſtrafte dich nicht Lügen! Den Verſtand verloren, und das Gehör dazu? Verdammt ſei deine Flaſche. So weit kann Sekt und Saufen bringen. Die Peſt über dein Ungeheuer, und der Teufel hol' deine Fauſt.

Caliban.

Ha, ha, ha!

Stephano.

Nun vorwärts in deiner Erzählung. Du ſteh' weiter zurück, ich rath' es dir.

Caliban.

Hau' ihn nur weidlich durch! Ein Weilchen noch,
So thu' ich mit.

Stephano.

Steh' zurück, und du, fahre fort.

Caliban.

Wie ich gemeldet, pflegt er Nachmittags
Zu ſchlafen. Dann kannſt du ſein Hirn einſchlagen,
Wenn du ihm ſeine Bücher erſt genommen;
Mit einem Knittel ſeinen Kopf zerſchmettern,
Auf einen Pfahl ihn ſpießen, oder auch
Mit einem Meſſer ihm den Hals abſchneiden.
Vergiß nicht, ſeine Bücher wegzunehmen;
Denn ohne ſie iſt er ſo dumm wie ich
Und hat nicht einen Geiſt zu ſeinen Dienſten.
Sie alle haſſen ihn ſo tief wie ich.
Verbrenn' nur ſeine Bücher. Er beſitzt
Feines Geräth (ſo nennt er's) für ſein Haus,
Wenn er eins hat; allein das Köſtlichſte
Von allen Schätzen iſt ſein Töchterlein;
Er ſelber ſagt, ſie hat nicht ihres Gleichen.
Ich habe nie ein Weib geſehn als ſie
Und meine Mutter Sykorax. Sie geht
Weit über Sykorax, unendlich weit.

Stephano.

Iſt das Mädel ſo hübſch?

Caliban.

Ja, gnäd'ger Herr. Wohl paßt ſie deinem Bett,
Ich ſteh' dafür, und bringt dir ſchmucke Kinder.

Stephano.

Ungeheuer, ich werde den Mann umbringen. Ich und ſeine Tochter wollen König und Königin ſein, — der Himmel erhalte unſre Hoheiten! — und Trinculo und du, ihr werdet Vicekönige. Gefällt dir der Plan, Trinculo?

Trinculo.

Ueber die Maßen.

Stephano.

Reich' mir deine Hand. Mir thut leid, daß ich dich geſchlagen; aber halt' dein Lebelang deine Zung' im Zaum.

Caliban.

In einer halben Stunde wird er ſchlafen;
Willſt du ihn dann vernichten?

Stephano.

Ja, auf Ehre.

Ariel.

Dies meld' ich meinem Meiſter.

Caliban.

Du machſt mich luſtig; ich bin außer mir!
Laßt uns vergnügt ſein! Trällern wir das Liedchen,
Das ihr mich eben lehrtet?

Stephano.

Dein Verlangen, Ungeheuer, will ich befriedigen, nach Möglichkeit befriedigen. Komm, Trinculo, ſingen wir eins! (Er ſingt.)

Rupft ſie und zupft ſie! Zupft ſie und rupft ſie!
Denken iſt frei!

Caliban.

So ging die Weiſe nicht.

(Ariel ſpielt auf Trommel und Pfeife die Melodie.)

Stephano.

Was bedeutet das?

Trinculo.

Es iſt die Weiſe unſeres Liedchens, vom Herrn Niemand aufgeſpielt.

Stephano.

Wenn du ein Menſch biſt, zeig' dich in deiner leibhaftigen Geſtalt. Biſt du ein Teufel, ſo mach' was du willſt.

Trinculo.

Vergieb uns unſre Sünden.

Stephano.

Wer ſtirbt, iſt aller Schulden quitt. Ich trotze dir ... Der Himmel ſei uns gnädig.

Caliban.

Haſt Angſt?

Stephano.

Nein, Ungeheuer, ich nicht.

Caliban.

Hab' keine Angſt! Das Eiland iſt voll Stimmen
Und Töne, ſüßer Lieder voll, die hoch
Ergötzen und nicht ſchaden. Oftmals ſummen
Viel Inſtrument' und Stimmen um mein Ohr,
Die, wenn ich eben aufgewacht vom Schlaf,
Mich wieder ſchlafen machen. Dann, ſo dünkt es
Im Traume mir, thun ſich die Wolken auf
Und zeigen Schätze, die auf mich herunter
Zu regnen ſcheinen, daß ich, wenn der Traum
Vorüber iſt, auf's neu' zu träumen wünſche.

Stephano.

Das wird ein artiges Königreich für mich werden, wo ich meine Muſik umſonſt habe.

Caliban.

Wenn Proſpero vernichtet iſt.

Stephano.

Das ſoll alsbald geſchehen. Ich weiß den Plan noch.

Trinculo.

Der Klang verliert ſich. Folgen wir ihm nach und gehen dann an's Werk.

Stephano.

Geh voran, Ungeheuer, wir folgen. Ich möchte den Trommelſchläger ſehn; er ſpielt luſtig drauf los. Willſt du kommen?

Trinculo.

Ich folge, Stephano.

(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

Eine andere Gegend der Inſel.

Es treten auf: **Alonſo, Sebaſtian, Antonio, Gonzalo, Adrian, Franciſco** und **Andere.**

Gonzalo.

Bei unſrer lieben Frau, ich kann nicht weiter;
Die alten Knochen thun mir weh. Wir haben
Ein Labyrinth durchwandert, kreuz und quer.
Vergönnt, Herr, daß ich raſte.

Alonſo.

Alter Freund,
Ich kann dir's nicht verargen, ſelbſt ermüdet
Auf's Aeußerſte und faſt betäubt im Kopfe.
Sitz' nieder, ruhe aus. Hier auf der Stelle,
Entſchlag' ich mich jedweder falſchen Hoffnung,
Mit der ich mir geſchmeichelt. Er ertrank,
Den wir zu ſuchen in der Irre gehn.
Die See verſpottet unſre Nachforſchung
Zu Land. Er fahre hin!

Antonio (bei Seite zu Sebaſtian).

Ich bin recht froh,
Daß er die Hoffnung aufgiebt. Gebt nur ihr,
Um eines Fehlſchlags willen, unſren Plan
Nicht auf.

Sebaſtian.

Den nächſten günſt'gen Augenblick
Benützen wir entſchieden.

Antonio.

Sei's heut Abend!
Sie werden und ſie können, ganz ermüdet,
Nicht mehr ſo wachſam ſein, als wie bei Tage
Und friſcher Kraft.

Sebaſtian.

Heut Abend denn! Nichts weiter.

(Feierliche und ſeltſame Muſik. **Proſpero** in der Höhe, unſichtbar. Verſchiedene Erſcheinungen tragen ein Mahl auf und tanzen um die Tafel, den König und ſein Gefolge mit zierlichen Geberden begrüßend und einladend, worauf ſie verſchwinden.)

Alonſo.
Welch eine Harmonie? Horcht, gute Freunde!

Gonzalo.
Ein ſeltſam ſüßer Wohllaut!

Alonſo.
Der Himmel ſchenk' uns güt'gen Schutz! Was war das?

Sebaſtian.
Ein lebend Puppenſpiel. Nun glaub' ich auch,
Daß es Einhörner giebt, daß in Arabia
Ein Baum, der Thron des Phönix, wächſt, daß dort
Zur Stund ein Phönix herrſcht.

Antonio.
Ich glaube beides
Und ſchwör' auf alles, was unglaublich iſt,
Wenn's mir erſcheint. Nie logen Reiſende,
Ob ſie ein Narr zu Haus auch Lügen zeiht.

Gonzalo.
Erzählt' ich nun dies alles in Neapel,
Wer glaubte mir? Ich ſah hier Eingeborne, —
Denn ſicher ſind dies Leute von der Inſel —
Die, wenn ſie auch von ſeltſamer Erſcheinung,
Doch milder ſind und freundlicher von Sitten,
Als Viel', als Einer von uns Menſchenkindern.

Proſpero (für ſich).
Ehrlicher Alter, du haſt wahr geredet;
Denn unter euch giebt's manchen ſchlimmen Teufel!

Alonſo.
Vor Staunen komm' ich außer mir. Geſtalten,
Geberden, Klänge, welche, ohne Sprache,
Gewiſſermaßen ſtumm, doch trefflich reden.

Proſpero (für ſich).
Lob' nicht zu früh; den Ausgang warte ab.

Franciſco.
Wie ſeltſam ſie verſchwanden!

Sebaſtian.

Einerlei:
Sie ließen uns ihr Mahl zurück, wir hungern.
Beliebt euch nicht zu koſten?

Alonſo.

Nein, ich nicht.

Gonzalo.

Herr, fürchtet nichts. Als wir noch Knaben waren,
Wer glaubte, daß es Bergbewohner gäbe
Mit Wampen wie ein Stier, an ihrem Hals
Ein Kropf gleich einem Sack? Und Leute, denen
Der Kopf tief in der Bruſt geſeſſen iſt?
Und doch kann jetzt ein jeder das erzählen,
Der ſich als Reiſender verſichert hat.

Alonſo.

Ich greife zu und eſſe, wär's mein Letztes!
Gleichviel, da doch das Beſte mir vorüber.
Mein Bruder Herzog, thut gleich uns, greift zu.

(Donner und Blitz. Ariel kommt in Geſtalt einer Harpye und ſchlägt mit den Flügeln auf die Mahlzeit, welche durch eine geſchickte Vorrichtung verſchwindet.)

Ariel.

Ihr ſeid drei ſchwere Sünder, die das Schickſal,
Dem dieſe ird'ſche Welt und was darinnen,
Als Werkzeug dient, der nimmerſatten See
Geboten auszuſpein und an dies Eiland
Zu werfen, das von Menſchen unbewohnte,
Da ihr mit Menſchen nicht zu leben taugt.

(Alonſo, Sebaſtian und die Uebrigen ziehen ihre Schwerter.)

Ich hab' euch toll gemacht. Mit ſolchem Muth,
Wie ihr ihn zeigt, erhängen und erſäufen
Die Menſchen ſich. Ihr Thoren, ich und meine
Genoſſen ſind des Schickſals treue Diener.
Das Element, das eure Schwerter ſtählt,
Vermöchte eh'r den lauten Wind zu treffen,
Oder mit eitlem Streich die See zu tödten,
Als meiner Flügel einen Flaum zu krümmen;

Gleich unverwundbar ſind meine Genoſſen.
Auch wenn ihr treffen könntet, wäre jetzt
Für eure Kräfte euer Schwert zu ſchwer,
Nicht aufzuheben eurem Arm. Bedenkt
(Denn dies iſt meine Sendung), daß ihr drei
Den guten Proſpero um Mailand brachtet;
Daß ihr ihn ausgeſetzt ſammt ſeinem Kinde,
Dem unſchuldvollen, in die wilde See,
Die jetzo euch vergilt. Für dies Verbrechen
Hat das Geſchick, das zögert, nicht vergißt,
Jetzt Land und Meer und alle Kreaturen
In Aufruhr gegen eure Ruh' gebracht.
Alonſo, dich beraubten ſie des Sohnes
Und künden dir durch mich, daß ſchleichend Unheil,
Verderblicher als Tod, dich Schritt für Schritt
Auf deinem Weg verfolgt. Von ſolcher Strafe,
Die hier auf dieſem öden Eiland euch
Erreichen wird, giebt's keine andre Rettung,
Als Reue und ein fürder reines Leben.

(Er verſchwindet unter Donnerſchlag. Dann kehren die Erſcheinungen zurück, begleitet von ſanfter Muſik, und tragen mit höhniſchen Geberden die Tafel weg.)

Proſpero (bei Seite).

Gut ſpielteſt du die Rolle der Harpye,
Mein Ariel, anmuthig auch im Würgen.
Von meiner Vorſchrift haſt du nichts vergeſſen
In deiner Rede. Auch die niedren Geiſter
Verrichteten ihr Amt mit Luſt und Eifer.
Mein hoher Zauber wirkt. All' meine Feinde
Sind tief in Wahn verſtrickt, in meiner Macht.
Und ſo verlaſſ' ich ſie, um Ferdinand,
Den ſie ertrunken glauben, zu beſuchen,
Und ſein' und meine Liebſte. (Er verſchwindet.)

Gonzalo.

In aller Heil'gen Namen, Herr, was ſtarrt ihr ſo?

Alonſo.

O, es iſt gräßlich, gräßlich! Mich bedünkte,

Die Wellen ſprachen und erzählten mir's,
Es ſang's der Sturm; der Donner, dieſe tiefe
Furchtbare Orgelpfeife, rollte laut
Den Namen Proſpero und mein Verbrechen!
Deswegen liegt mein Sohn in Schlamm gebettet;
Ich ſuch' ihn, tiefer, als das Senkblei forſcht,
Und will verſchlämmt an ſeiner Seite liegen! (Ab.)

Sebaſtian.

Nur einen Teufel ſchickt mir auf einmal,
So fecht' ich's mit Legionen aus.

Antonio.

Ich helfe! (Beide ab.)

Gonzalo.

Sie ſind verzweifelt, alle drei. Die Schuld,
Ein Gift, das ſeine Wirkung ſpät beginnt,
Nagt ſcharf an ihnen. Ich erſuche euch,
Der ihr noch jüng're Beine habt, geht nach
Und haltet ſie von jeder That zurück,
Wozu der Wahnſinn treiben kann.

Adrian.

So folgt mir!

(Alle gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Vor Proſpero's Zelle.

Proſpero. **Ferdinand.** **Miranda.**

Proſpero.

Hab' ich zu hart dich heimgeſucht, ſo macht es
Der Lohn, den du empfängſt, ſchon wieder gut.
Ich gebe dir ein Stück von meinem Leben,
Ja das, wofür ich lebe. Einmal noch
Biet' ich ſie deiner Hand. All deine Plage
War eine Probe deiner Liebe nur;
Du haſt die Probe wunderbar beſtanden,
Und hier, vor Gottes Angeſicht, beſtät'ge
Ich dir mein reich Geſchenk. O Ferdinand,
Du mußt nicht lächeln, wenn ich mit ihr prahle;
Du ſelbſt wirſt finden, daß ſie jedes Lob
Weit übertrifft und lahm dahinten läßt.

Ferdinand.

Ich glaub' es, gegen ein Orakel ſelbſt.

Proſpero.

Von mir geſchenkt, und von dir ſelbſt erworben,
Empfang' denn meine Tochter. Aber wenn
Du ihren jungfräulichen Gürtel löſeſt,
Bevor die heiligen Gebräuche alle
Der Hochzeitsfeier fromm verrichtet worden,

So wird der Himmel nicht mit Segensthau
Den Bund beſprengen, ſondern euer Bett
Mit dürrem Haß, hohläugigem Verdruß
Und Zwietracht, wie mit Unkraut, das ihr haßt,
Beſtreuen. Darum hüte dich, bis euch
Die Fackel Hymens ſtrahlt.

Ferdinand.

So wahr ich hoffe
Auf ſtille Tage, auf Nachkommenſchaft
Und langes Leben, ſolcher Liebe voll
Wie jetzt, gelob' ich, daß Verſuchung nie,
Nicht durch die lockendſte Gelegenheit
Von Ort und Zeit, die mir ein Teufel böte,
In Wolluſt meine Ehre ſchmelzen wird.
Nichts ſoll die Feier jenes Tages trüben,
An dem mir das Geſpann des Phöbus langſam,
Die Nacht gefeſſelt ſcheinen wird.

Proſpero.

Wohlan,
So ſetz' dich zu ihr! Koſet! Sie iſt dein!
He, Ariel, mein vielgeſchäft'ger Diener!
(Ariel tritt ein.)

Ariel.

Was will mein mächt'ger Meiſter? Ich bin da.

Proſpero.

Du haſt mit deinen niederen Genoſſen
Eu'r letztes Werk wohl ausgeführt. Ich brauche
Zu einem gleichen Dienſt noch eure Hülfe.
Bring denn die ganze Schaar ſofort zur Stelle;
Ich leih' dir Macht dazu; heiß' ſie, ſich ſputen.
Ich muß die Augen dieſes jungen Paars
Mit einem Schauſpiel meiner Kunſt ergötzen;
Ich hab's verſprochen, und ſie warten drauf.

Ariel.

Sogleich?

Proſpero.

Gewiß, in einem Augenblick.

Ariel.

Eh du zähleſt: eins, zwei, drei,
Athem holſt zu raſchem Schrei,
Trippeln ſie geſchwind herbei,
Treiben ihre Narrethei,
Daß der Meiſter zufrieden ſei!

Proſpero.

Ich bin's, mein zarter Ariel. Naht nicht eher,
Als du mich rufen hörſt.

Ariel.

Wohl, ich verſtehe. (Ab.)

Proſpero (zu Ferdinand).

Sieh, daß du Wort hältſt. Laß nicht deinem Triebe
Den Zügel ſchießen. Auch die ſtärkſten Eide
Sind Stroh, der Glut des Blutes gegenüber.
Gieb ihr nicht nach, ſonſt gute Nacht, Gelübde!

Ferdinand.

Ich ſteh' für mich. Der jungfräuliche Schnee,
Der kalt und weiß an meiner Bruſt hier ruht,
Beſchwichtigt meine inn're Glut.

Proſpero.

Wohlan,
So komm, mein Ariel, bring deiner Geiſter
Zu viel eh'r, als zu wenig, lauter hübſche.
Ihr, ſchweigt, ſeid Auge ganz und gar, nicht Zunge.

(Sanfte Muſik.)

Maskenſpiel.

Iris. Ceres. Juno. Nymphen. Schnitter.

Iris.

Ceres, du gütige, dein reiches Feld,
Mit Weizen, Gerſte, Haber, Korn beſtellt, —
Die Hügel, drauf die Schafe weiden gehn,
Die Wieſen, wo ſie unter Hürden ſtehn, —
Die Gräben und die Zäun' um Ackers Rand,
Geſchmückt mit Blumen durch des Frühlings Hand,
Zu keuſcher Nymphen Kranz, — den Birkenhain,

Wo der verlaßne Liebende allein
Zu wandeln liebt, — den wohlbeſchnittnen Wein,
Den Strand der See von Sand und Felsgeſtein, —
Verlaſſe ſie; des Himmels Königin,
Der ich ein ſiebenfarbner Bote bin,
Sagt dir durch mich den höchſten Willen an:
Du ſollſt allhier auf dieſem Raſenplan
Ein Feſt begehn. Schon fliegen Juno's Pfauen;
Komm, Ceres, laß uns deine Spiele ſchauen!

Ceres.

Heil, ſiebenfarb'ge Botin, die du ſtets
Dem Willen Juno's dieneſt als Geſetz,
Von deinen Saffranſchwingen Honigthau
Herniederträufſt auf meine Blumenau
Und bunt bemalſt mit deines Bogens Farben
Die nackten Hügel und das Feld voll Garben,
Als Schärpe meiner ſtolzen Erde; ſprich,
Warum entbietet Jovis Gattin mich?

Iris.

Um Zeugin eines Hochzeitsfeſts zu ſein
Und ein Geſchenk dem holden Paar zu weihn.

Ceres.

Sag, Himmelsbogen, denn du weißt es ſchon,
Kommt Venus auch hierher mit ihrem Sohn?
Seit ſie den Plan, den liſtigen, erſonnen,
Wodurch die Unterwelt mein Kind gewonnen,
Verſchwor ich's, wiederum zu thun zu haben
Mit ihr und ihrem blinden, böſen Knaben.

Iris.

Sie kommen nicht; ich ſah im Taubenwagen
Sie beide durch die Luft nach Paphos jagen.
Zwar wollten ſie, durch argen Zaubers Tücken,
Den Jüngling und die Jungfrau hier berücken,
Die Keuſchheit und Enthaltſamkeit geſchworen,
Bis ſie vermählt. Doch war die Müh' verloren.
Drauf kehrte Mars' Geliebte um in Eile,

Ihr eigenſinn'ger Sohn zerbrach die Pfeile,
Und ſchwur, er will hinfort nur Spatzen treffen,
Und alle Welt als Gaſſenbube äffen.

Ceres.

Kommt da nicht unſre Königin geſchritten?
Ich kenne ſie an ihren ſtolzen Tritten.

Juno.

Gruß meiner güt'gen Schweſter; ſteh' mir bei,
Dies Paar zu ſegnen, daß es glücklich ſei.

Lied.

Juno.

Ehre, Reichthum, Eheſegen
Blüh' und wachſ' auf euren Wegen;
Jede Stunde ſei Genuß euch:
So bringt Juno ihren Gruß euch!

Ceres.

Erd' und Ernte ſei'n euch gnädig,
Scheun' und Boden niemals ledig,
Reben hoch voll Trauben ſteigend,
Korn vor goldner Laſt ſich neigend,
Frühling ſei ſchon angefangen,
Wenn der Herbſt noch kaum vergangen,
Ewig ſegne Ueberfluß euch:
So bringt Ceres ihren Gruß euch!

Ferdinand.

Dies iſt ein herrlich Schauſpiel und bezaubernd
Harmoniſch. Darf ich die Erſcheinungen
Für Geiſter halten?

Proſpero.

Geiſter, die mein Wort
Aus ihrem Reich berief, um darzuſtellen
Was mir beliebt.

Ferdinand.

Hier laßt mich immer weilen.

Solch wunderkräft'ger Vater, ſolch ein Weib
Machen dies Eiland mir zum Paradies.

(Juno und Ceres ſprechen leiſe mit einander und entſenden Iris mit einer Botſchaft.)

Proſpero.

Still, Lieber! Juno ſpricht mit Ceres leiſe;
Es giebt noch mehr zu ſehn. Seid ſtumm und horcht,
Sonſt löſt ſich unſer Zauber.

Iris.

Najaden, die in krummen Bächen wohnen,
Stets klaren Auges unter ſchilfnen Kronen,
Verlaſſet das gewundne Bett! Erſcheint
Allhier, wo Juno's Botſchaft euch vereint;
Ihr keuſchen Nymphen, helfet uns zur Stund'
Zu feiern einer treuen Liebe Bund.

(Eine Schaar Nymphen erſcheint.)

Gebräunte Schnitter, müde vom Auguſt,
Kommt aus den Feldern her zu Spiel und Luſt,
Macht Feiertag und führt im Abendglanz
Die friſchen Nymphen dort zum Erntetanz.

(Eine Schaar Schnitter tritt auf, feſtlich gekleidet, und vereinigt ſich mit den Nymphen zu einem anmuthigen Tanz. Gegen Ende deſſelben fährt Proſpero plötzlich auf; wonach die Erſcheinungen unter dumpfem und verworrenem Lärm langſam verſchwinden.)

Proſpero (bei Seite).

Vergaß ich doch den Anſchlag gegen mich
Von Caliban und ſeinen Spießgeſellen;
Und die Minute der Vollführung iſt
Beinah erſchienen. (Zu den Geiſtern:)
Gut; hört auf! Nichts mehr!

Ferdinand.

Dein Vater iſt gewaltig aufgeregt
Und ſehr ergriffen.

Miranda.

Niemals ſah ich ihn
Bis heute ſo vor Aerger außer ſich.

Proſpero.

Du ſiehſt mich an, mein Sohn, beſorgt und ängſtlich;

Sei gutes Muthes. Unſer Schauſpiel iſt
Zu Ende. Dieſe Spieler waren Geiſter;
Sie ſchwanden hin in Luft, in leichte Luft.
Gleich einem weſenloſen Scheingebilde,
Wird einſt der Bau von wolkenhohen Thürmen,
Von prächtigen Paläſten, hehren Tempeln,
Der große Erdball ſelbſt ſammt den Bewohnern
Zu Grunde gehn, und wie von meinem Zauber,
So bleibt von ihnen, wenn ſie hingeſchwunden,
Nicht eine Spur. Wir ſind aus gleichem Stoff
Gemacht wie Träume. Unſer kurzes Leben
Umgiebt der Schlaf. — Ich bin erregt; es fiebert
Mein altes Hirn, ich bitte, hab' Geduld,
Und ſtoß' dich nicht an meine Schwäche. Geht
In meine Zelle, wenn ihr wollt, und ruht;
Ich will ein Weilchen auf und nieder wandeln,
Mich zu beruhigen.

Miranda. Ferdinand.

Ich wünſch' euch Frieden. (**Beide ab.**)

Proſpero.

Komm wie der Blitz! — Ich dank' euch. — Ariel, komm!

Ariel.

Ich folge deinen Winken. Was befiehlſt du?

Proſpero.

Wir müſſen gegen Caliban uns rüſten.

Ariel.

Ja, mein Gebieter. Als ich Ceres ſpielte,
Wollt' ich dich mahnen. Doch ich fürchtete,
Dich aufzubringen.

Proſpero.

Sag noch einmal, wo ließeſt du die Schelme?

Ariel.

Sie waren, Meiſter, glühendroth vom Trunk,
Und ſo verwegen, daß ſie in die Luft,
Weil ſie ſie anblies, hieben und den Boden,
Der ihre Füße küßte, traten. Doch

Sie hielten feſt an ihrem Plan. Ich rührte
Die Trommel; da, gleich ungerittnen Füllen,
Erhoben ſie die Ohren, machten Augen
Und riſſen ihre Nüſtern auf, als ob
Sie röchen die Muſik. Sie folgten mir,
Wie dem Gebrüll der Kuh das Kalb, durch Dornen,
Durch ſcharfe Diſteln, Ginſter und Geſträuch,
Die ihre nackten Beine arg zerriſſen.
Zuletzt verließ ich hinter eurer Zelle
Im grünen Sumpfe ſie, bis an die Ohren
Drin watend und die Füße überſtunken
Von fauler Jauche.

Proſpero.

Gut gemacht, mein Geiſt!
Bleib' noch ein Weilchen unſichtbar. Geh, hole
Aus meiner Zelle drin den Kleidertrödel,
Den Köder, um die Diebe abzufangen.

Ariel.

Ich gehe. (Ab.)

Proſpero.

Ein geborner Teufel iſt's,
An dem Erziehung nichts verbeſſern kann,
Und alle Müh', die ich mir menſchlich gab,
Verloren iſt, ganz und durchaus verloren.
So wie ſein Körper garſt'ger wird durch's Alter,
Verhärtet auch ſein Geiſt ſich mit den Jahren,
Ich will ſie alle plagen, bis ſie brüllen.
(Ariel kommt zurück, mit Flitterſtaat beladen.)
Häng's hier auf dieſe Leine! Laß uns lauſchen!

(Proſpero und Ariel verbergen ſich. **Caliban**, **Stephano**, **Trinculo** treten auf, ganz naß.)

Caliban.

Tritt ſacht auf, daß der blinde Maulwurf nicht
Uns gehen hört; wir ſind vor ſeiner Zelle.

Stephano.

Ungeheuer, dein Geiſt, den du für einen guten Geiſt ausgiebſt, hat uns nicht viel beſſer als ein Irrwiſch an der Naſe herumgeführt.

Trinculo.

Ungeheuer, hier ſtinkt's nach lauter Pferdeharn, was meine Naſe höchſt unwillig vermerkt.

Stephano.

Meine auch. Hör', Ungeheuer, wenn du in Ungnade bei mir fieleſt . . . .

Trinculo.

So wär's um dich geſchehen, Ungeheuer.

Caliban.

Mein gnäd'ger Herr, erhalt' mir deine Gunſt,
Und ſei geduldig; denn der Preis, den ich
Dir liefre, wiegt dies Ungemach wohl auf.
Sprich leis, hier iſt's noch ſtill wie Mitternacht.

Trinculo.

Schon recht; aber unſre Flaſchen in dem Sumpf zu verlieren . . . .

Stephano.

Das iſt nicht blos Schmach und Schande, ſondern ein ungeheurer Verluſt.

Trinculo.

Mir viel ſchlimmer, als mein Naßwerden. Und doch hat dies dein unſchädlicher Geiſt gethan, Ungeheuer.

Stephano.

Ich hole meine Flaſche wieder, und wenn ich bis über die Ohren hineingerathe.

Caliban.

Sei ſtill, mein König, bitte. Siehſt du hier
Der Zelle Eingang? Ohne Lärm tritt ein,
Vollbring' die gute Miſſethat, die dich
Zum Herrn der Inſel macht auf immerdar
Und Caliban zu deinem treuen Sklaven.

Stephano.

Gieb mir die Hand. Ich fange an blutige Gedanken zu hegen.

Trinculo.

O König Stephano, o Herr, o würd'ger Stephano! Sieh her, welch eine Kleiderkammer dies für dich iſt!

Caliban.

Hanswurſt, laß liegen! Das iſt nichts als Trödel.

Trinculo.

Oho, Ungeheuer, wir wiſſen auch, was auf den Trödelmarkt gehört. O König Stephano!

Stephano.

Nimm das Gewand herunter, Trinculo. Bei dieſer Rechten, das Gewand will ich haben.

Trinculo.

Euer Gnaden ſoll es haben.

Caliban.

Die Waſſerſucht erſäufe dieſen Narren!
Was denkt ihr nur, an Lumpen ſo zu hängen?
Laßt liegen und vollbringt zuerſt den Mord!
Sobald er aufwacht, peinigt er uns gräulich
Am ganzen Leibe und verhext uns ſeltſam.

Stephano.

Schweig ſtill, Ungeheuer. Frau Linie, iſt dies Wamms nicht mein? Nun iſt das Wamms unter der Linie. Nun, Wamms, wirſt du Haare laſſen und alsbald ein kahles Wamms werden.

Trinculo.

Nimm, nimm. Wir ſtehlen wie am Schnürchen, wenn es euer Gnaden beliebt.

Stephano.

Ich danke für deinen Witz. Hier iſt ein Gewand dafür. Witz ſoll nicht unbelohnt bleiben, ſo lange ich König in dieſem Lande bin. „Am Schnürchen ſtehlen", iſt ein höchſt witziger Einfall. Da haſt du noch ein Gewand dafür.

Trinculo.

Auf, Ungeheuer, ſtreich etwas Vogelleim auf deine Klauen, und fort mit dem ganzen Reſt.

Caliban.

Will nichts davon; denn wir verlieren Zeit

Und werden in Baumgänſe oder Affen
Mit häßlich niedrer Stirn verwandelt werden.

Stephano.

Ungeheuer, greif' zu. Hilf dies wegſchleppen, dahin, wo mein Weinfaß liegt, oder ich jage dich weg aus meinem Königreich. Raſch, trage dies!

Trinculo.

Und das!

Stephano.

Und jenes noch!

(Jagdlärm. Eine Menge Geiſter erſcheinen in Geſtalt von Hunden und jagen ſie umher, gehetzt von Proſpero und Ariel.)

Proſpero.

Ho, Bergmann, ho!

Ariel.

Da läuft es, Nimrod! Nimrod, krieg's!

Proſpero.

Diana, faß, Diana! Sultan, faß!

(Caliban, Stephano, Trinculo werden hinausgehetzt.)

Heiß meine Geiſter ihre Knochen packen
Und zwicken, ihre Sehnen ziehn im Krampf
Und ſie gefleckt am ganzen Leibe beißen
Wie wilde Katz' und Pardel.

Ariel.

Hör' ſie brüllen!

Proſpero.

Laß ſie nur weidlich hetzen. Dieſe Stunde
Giebt alle Feinde mir in meine Macht.
Bald endet unſre Arbeit. Du wirſt frei,
Frei wie ein Vogel in der Luft. Ein Weilchen
Gehorche noch und diene! (Ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Vor Proſpero's Zelle.

Proſpero, im Zaubergewand, und Ariel.

Proſpero.

Jetzt naht mein Unternehmen ſeinem Gipfel;
Mein Zauber hält, die Geiſter ſind gehorſam,
Die Zeit befördert uns. Was iſt's am Tage?

Ariel.

Die ſechſte Stunde, Herr; zu welcher Friſt
Du ſagteſt, daß das Werk zu Ende ſei.

Proſpero.

So ſagte ich, als ich den Sturm erregte;
Wie geht's dem König ſammt Gefolge, ſprich?

Ariel.

Sie ſind gebannt, in gleichem Zuſtand noch,
Wie du befahlſt, und wie du ſie verlaſſen,
Im Lindenhain, der deine Zelle ſchirmt;
Unfähig ſich zu rühren, eh' du ſie
Erlöſt. Der König, deſſen Bruder, deiner,
Sind alle drei irrſinnig, und die andern
Betrauern ſie, erfüllt von Sorg' und Kummer;
Beſonders jener, welchen du, mein Meiſter,
Den guten alten Herrn Gonzalo nannteſt.
Die Thränen laufen ihm am Bart herunter,

Wie Wintertropfen aus der Rinn' am Dach.
Dein Zauber wirkt ſo mächtig auf ſie ein,
Daß, wenn du jetzt ſie ſäheſt, du gewiß
Mitleid empfändeſt.

Proſpero.

Glaubſt du das, mein Geiſt?

Ariel.

Wär' ich ein Menſch, mir ging' es ſo.

Proſpero.

Auch mir.
Wenn dich, den Luftgeiſt, Mitgefühl ergreift
Mit ihren Leiden, ſollte ich, ein Weſen,
Das ihres Gleichen iſt, wie ſie empfindend,
Bewegter nicht als du ſein? Ihr Verbrechen
An mir hat zwar auf's tiefſte mich verwundet,
Allein mein beßrer Sinn beſiegt den Zorn.
Ein höh'res Thun iſt Tugend als die Rache;
Wenn ſie bereuen, ward mein Zweck erreicht,
Ich grolle nicht mehr. Geh, — befreie ſie,
Ich löſe ihren Bann und gebe ihnen
Vernunft, ich gebe ſie ſich ſelbſt zurück.

Ariel.

Ich geh' ſie holen, Meiſter! (Ab.)

Proſpero.

Elfen der Hügel, Bäche, See'n und Wälder,
Und ihr, die ihr am Strand ſpurloſen Fußes
Den ebbenden Neptunus jagt, entweichend,
Wann er zurückkommt; ihr Zwerggeiſter, die
Bei Mondſchein grüne Kreiſe ziehn im Gras,
Wovon das Schaf nicht frißt; die ihr zur Kurzweil
Nächtliche Pilze macht, und euch erfreut
Am feierlichen Klang der Abendglocke, —
Mit deren Hülfe ich, ſo ſchwach ihr ſeid,
Mittags die Sonn' verfinſtert habe und
Empörte Wind' entboten, Krieg erregt
Zwiſchen der grünen See, dem blauen Himmel;

Dem furchtbar roll'nden Donner gab ich Feuer
Und ſpaltete die ſtarke Eiche Jovis,
Mit ſeinem eignen Keil; des Vorgebirgs
Gewalt'gen Bau macht' ich erbeben, riß
Fichten und Cedern mit der Wurzel aus;
Auf mein Gebot erſchloſſen Gräber ſich,
Erweckten ihre Schläfer und entließen
Sie neubelebt durch meine mächt'ge Kunſt.
Doch alle ſchreckliche Magie verſchwör' ich;
Sobald ich himmliſche Muſik entboten,
Wie jetzt ich's thue, um mit Zauberkraft
Auf ihren Geiſt zu wirken, will ich flugs
Zerbrechen meinen Stab, ihn fadentief
Vergraben in die Erde — und mein Buch
Verſenken, tiefer als ein Senkblei ſucht.

(Feierliche Muſik. **Ariel** kehrt zurück, ihm folgt mit raſender Geberde: **Alonſo**, begleitet von **Gonzalo**; in ähnlicher Weiſe **Sebaſtian** und **Antonio**, von **Adrian** und **Francisco** begleitet. Alle treten in den Kreis, den Proſpero gezogen hat, und ſtehen feſtgebannt. Proſpero beobachtet ſie und fährt fort:)

Der feierliche Klang, ein guter Tröſter
Erkrankter Sinne, heile dein Gehirn,
Das jetzo nutzlos dir im Schädel glüht.
Steht! Ihr ſeid feſtgebannt!
Frommer Gonzalo, ehrenwerther Mann,
Mein Aug', dem Blick des deinigen begegnend,
Läßt mit ihm gleichgeſinnte Tropfen fallen.
Allmählich weicht der Zauber. Wie der Morgen,
Das Dunkel ſchmelzend, überſchleicht die Nacht,
So fängt die wiederkehrende Beſinnung
Die dichten Nebel zu zerſtreuen an,
Die ihren Geiſt umhüllen. O Gonzalo,
Mein wackrer Retter, Jedem, dem du dienſt,
Anhänglich; ich will deine Treu' vergelten
Durch Wort und That. — Alonſo, du haſt grauſam
Mich und mein Kind behandelt. Er, dein Bruder
Sebaſtian, war ein Förderer der That;
Dafür, Sebaſtian, wirſt du jetzt gequält. —

Doch du mein Fleiſch und Blut, leiblicher Bruder,
Antonio, deſſen Bruſt Ehrgeiz gehegt,
Gewiſſen und Natur vertrieben hat,
Der du gemeinſam mit Sebaſtian,
Dem dafür meiſt beſtraften, deinen König
Hier morden wollteſt, — ich vergebe dir,
So unnatürlich deine That auch iſt. —
Sieh, die Beſinnung fängt zu ſteigen an,
Bald wird die Flut die Ufer der Vernunft,
Die jetzt noch trocken liegen, wieder füllen.
Nicht Einer kann mich anſehn, mich erkennen.
Geh, Ariel, hol' mir aus der Zelle Hut
Und Mantel, daß ich mich entlarve, mich
Wie vormals zeige, als der Herzog Mailands.
Geſchwind, mein Geiſt! In Kurzem wirſt du frei.
(Ariel geht ab, kommt ſingend wieder und hilft Proſpero umkleiden.)

Ariel (ſingt).

Wo das Bienlein, trink' auch ich,
Bett' im Kelch der Primel mich,
Schlafe drin beim Eulenſtrich,
Flatt're fort, wenn Sommer wich,
Mit den Schwalben luſtiglich;
Luſtiglich, luſtiglich wird nun gelebt
Unter der Blüth', die am Zweigelein ſchwebt.

Proſpero.

Mein ſchmucker Ariel, ſchwer wirſt du mir abgehn,
Doch dennoch ſollſt du frei ſein. — So, genug! —
Begieb dich, unſichtbar, zum Schiff des Königs;
Du wirſt das Volk im Raume ſchlafend finden.
Den Kapitän und Bootsmann führ' hierher,
Sobald ſie wach ſind, mit Gewalt und gleich.

Ariel.

Ich trink' die Luft vor mir und bin zurück,
Bevor dein Puls zweimal geſchlagen hat. (Ab.)

Gonzalo.

Verwirrung, Qual, Erſtaunen und Beſtürzung

Sind herrſchend hier; möge des Himmels Macht
Uns gnädig führen aus dem Land des Schreckens!

Proſpero.

Herr König, ſeht den ſchwer gekränkten Herzog
Von Mailand, Proſpero. Zur Ueberzeugung,
Daß ein lebend'ger Fürſt mit euch jetzt redet,
Umarm' ich leiblich euch und heiße euch
Sammt den Begleitern herzlich hier willkommen.

Alonſo.

Ob Proſpero du biſt, ob nur ein Wahnbild,
Um mich zu täuſchen, wie mir jüngſt geſchehen,
Ich weiß es nicht; doch ſchlägt dein Puls lebendig,
Als wie von Fleiſch und Blut. Seit ich dich ſah,
Entweicht die Herzenspein, mit der zugleich —
So fürcht' ich faſt — ein Wahnſinn mich befallen.
Iſt dieſes Wirklichkeit, ſo fordert es
Den ſeltſamſten Bericht. Doch erſt verzichte
Ich auf dein Herzogthum und bitte dich:
Verzeihe mir mein Unrecht. Aber wie
Kann Proſpero am Leben ſein und hier?

Proſpero (zu Gonzalo).

Erſt, edler Freund, laß mich dein Alter herzen,
Du, deſſen Ehre weder Maß noch Ziel hat.

Gonzalo.

Ob dieſes wahr, ob nicht, möcht' ich nicht ſchwören.

Proſpero.

Ihr ſaht auf dieſem Eiland ſolche Wunder,
Daß euch die Wahrheit ſelbſt nun unwahr ſcheint. —
Willkommen, meine Freunde all'!

(Bei Seite, zu Sebaſtian und Antonio:)

Euch zwei,
Mein ſaubres Paar, könnt' ich, wenn mir's gefiele,
Des Königs Zorn zuziehn und als Verräther
Euch darthun. Doch zur Zeit will ich noch ſchweigen.

Sebaſtian (bei Seite).

Der Teufel ſpricht aus ihm.

Proſpero.

Nicht doch. — Und du,
Verworf'ner, welchen Bruder nur zu nennen
Die Lippe ſchänden würde, ich verzeihe
Dir deine ſchwerſte Schuld; die ganze; ich
Verlange nur mein Herzogthum zurück,
Das du, ich weiß es, mir gezwungen giebſt.

Alonſo.

Biſt du denn Proſpero, ſo theil' uns mit
Die Einzelheiten deiner Rettung; wie
Du hier uns fandeſt, wo wir vor drei Stunden
Geſcheitert ſind, wo mir verloren ging
(Wie ſcharf der Stachel der Erinnrung iſt!)
Mein Sohn, mein Ferdinand!

Proſpero.

Es thut mir leid, Herr.

Alonſo.

Ein unerſetzlicher Verluſt! Geduld
Bekennt ſich außer Stande ihn zu heilen.

Proſpero.

Ich möchte glauben, daß ihr ihre Hülfe
Nicht nachgeſucht. Von ihrer ſanften Hand
Empfing ich Troſt bei ähnlichem Verluſt
Und war zufrieden.

Alonſo.

Aehnlicher Verluſt?

Proſpero.

So ſchwer, ſo neu, wie eurer. Ihn erträglich
Zu machen hab' ich weit geringre Mittel
Als ihr. Mir ging verloren meine Tochter.

Alonſo.

O daß ſie lebten, beide, in Neapel,
Als König und als Königin, mein Sohn
Und eure Tochter. Wäre dies der Fall,
So würd' ich gern in jenem ſchlamm'gen Bett

Vermodern, wo mein Sohn begraben liegt.
Doch wann und wie verlort ihr eure Tochter?

Proſpero.

Im letzten Sturm. Ich merke wohl, ihr Herren
Seid ſo erſtaunt ob dem Zuſammentreffen,
Daß ihr an eurem Denken irre werdet,
Dem eignen Aug', dem eignen Wort nicht trauend.
Allein, wie ſehr ihr auch im Geiſt verwirrt,
So nehmt doch für gewiß, daß Proſpero
Ich bin, derſelbe Herzog, welcher einſt
Vertrieben ward aus Mailand, und höchſt ſeltſam
An dieſen Strand, wo ihr geſcheitert, kam,
Um hier zu herrſchen. Jetzt nichts mehr davon;
Denn eine Chronik iſt's für lange Tage,
Nicht ein Geſchichtchen bei der Mahlzeit, auch
Für unſer erſt Begegnen nicht geeignet.
Willkommen, Herr! Die Zelle iſt mein Hof,
Hier hab' ich nur ein ganz gering Gefolge,
Und auswärts keine Unterthanen mehr.
Ich bitte, ſeht hinein. Und da ihr mir
Mein Herzogthum zurückgegeben habt,
Will ich mit einem gleichen Gut vergelten
Und wenigſtens ein Wunder euch enthüllen,
Das euch erfreut, wie mich mein Herzogthum.

(Der Eingang der Zelle öffnet ſich. Man ſieht **Ferdinand** und **Miranda** Schach ſpielen.)

Miranda.

Geliebter Prinz, ihr ſpielet falſch mit mir.

Ferdinand.

Nicht für die Welt, mein Leben, thät' ich das.

Miranda.

Nun, um ein Dutzend Königreiche fingt
Gewiß ihr Hader an, und mir wär's recht.

Alonſo.

Wenn dies ein Truggebild der Inſel iſt,
Verlier' ich zweimal einen theuren Sohn.

Sebaſtian.

Ein hohes Wunder!

Ferdinand.

Wenn die See auch droht,
Iſt ſie doch mild. Ich flucht' ihr ohne Grund.
(Er kniet nieder vor Alonſo.)

Alonſo.

Des frohen Vaters Segen über dich!
Steh auf und ſag, wie kamſt du her?

Miranda.

O Wunder!
Wie viele ſtattliche Geſchöpfe giebt's!
Wie ſchön der Menſch iſt! Holde neue Welt,
Die ſo bevölkert iſt!

Proſpero.

Dir iſt ſie neu.

Alonſo.

Wer iſt das ſüße Frauenbild, mit dem du
Geſpielt? Du kannſt ſie kaum drei Stunden kennen.
Vielleicht die Göttin, die uns erſt getrennt
Und jetzt zuſammenführt?

Ferdinand.

Herr, ſie iſt ſterblich,
Doch durch unſterbliches Geſchick die Meine.
Ich warb um ſie, da ich des Vaters Rath
Nicht fragen konnt' und dacht', ich hätte keinen.
Sie iſt die Tochter dieſes edlen Herzogs
Von Mailand, den ich oftmals rühmen hörte,
Doch niemals ſah. Von ihm empfing ich heute
Ein zweites Leben; und als zweiten Vater
Giebt ſie ihn mir.

Alonſo.

Ich will der ihre ſein;
Doch ach, wie ſeltſam klingt's, daß ich Verzeihung
Von meiner Tochter bitten muß.

Proſpero.

Genug;

Laßt mit vergangnem Leid uns die Gemüther
Nicht mehr beſchweren.

Gonzalo.

Längſt hätt' ich geſprochen,
Wenn ich nicht ſtill geweint. Ihr Götter ſchaut
Herab und krönt mit Segen dieſes Paar!
Habt ihr uns doch die Pfade vorgezeichnet,
Die uns hiehergeführt!

Alonſo.

Amen, Gonzalo.

Gonzalo.

So ward Mailand aus Mailand denn vertrieben,
Daß ſein Geſchlecht Neapels Thron beſteige.
O freuet euch mit ungemeiner Freude
Und grabt's mit Gold in ehrne Pfeiler ein:
Auf einer und derſelben Reiſe fand
In Tunis Claribella einen Gatten
Und Ferdinand, ihr Bruder, eine Gattin,
Obgleich er rettungslos verloren ſchien,
Und Proſpero ſein Herzogthum, und wir
Uns ſelbſt, nachdem wir uns verloren hatten!

Alonſo (zu Ferdinand und Miranda).

Reicht eure Hände mir. Unheil und Kummer
Auf jedes Herz, das euch nicht Segen wünſcht!

Gonzalo.

So ſei es, Amen!

(**Ariel** kehrt zurück, ihm folgen beſtürzt und verwirrt der **Kapitän** und der **Bootsmann** des Schiffs.)

Seht, noch mehr von uns!
Ich ſagt' es ja, wenn's Galgen giebt zu Lande,
Kann dieſer Burſch nicht in der See erſaufen.
Nun, Läſtermaul, das über Bord die Gnade
Hinweggeflucht, haſt keinen Fluch am Lande?
Biſt ſtumm geworden? Keine Neuigkeit?

Bootsmann.

Die erſte iſt, daß wir hier unſren König
Und alle Seinen wohlbehalten finden.

Die nächſte: unſer Schiff, das vor drei Stunden
Wir als geſcheitert aufgegeben, liegt
So feſt und wohlgetakelt nun vor Anker,
Als da in See wir gingen.

Ariel (bei Seite).

Alles dies
Hab' ich beſorgt, ſeitdem ich weggegangen.

Proſpero (ebenſo).

Mein art'ger Geiſt!

Alonſo.

Doch alle dieſe Dinge
Gehn nicht natürlich zu. Das Wunder wächſt.
Wie kamt ihr her?

Bootsmann.

Wenn ich den Sinnen traute,
So würd' ich's euch berichten, Herr. Wir waren
In todesgleichen Schlaf verſunken und
All' unter Deck gebracht; wie, weiß ich nicht.
Da hörten wir auf einmal, eben jetzt,
Verworrnen Lärm, ein Brüllen, Schreien, Heulen,
Geklirr von Ketten und verſchiedne Laute,
Gar ſchrecklich alle, die vom Schlaf uns weckten.
Wir ſahn uns frei und unſer wackres Schiff
In vollem Staat, geborgen und gerettet;
Der Kapitän ſprang jubelnd drum herum.
Doch plötzlich wurden, wie im Traum, wir beide
Hinweggeriſſen von den Uebrigen
Und ganz verſtört hierher geführt.

Ariel (bei Seite).

War's recht ſo?

Proſpero.

Ganz recht, mein fleiß'ger Helfer. Du wirſt frei.

Alonſo.

Das wunderlichſte Labyrinth, das je
Ein Fuß betrat! In dem Ereigniß liegt
Mehr, als Natur vermag, enthalten. Ein
Orakel muß es uns begreiflich machen.

Proſpero.
Mein König, plagt euch nicht mit Grübeleien
Ob dieſem räthſelhaften Handel. Wenn
Wir Muße haben, was wohl bald geſchieht,
Erklär' ich euch das Einzelne genügend
Von allem, was geſchehn. Einſtweilen denkt
Das Beſte, und ſeid heiter. — Komm, mein Geiſt;
Befreie Caliban und die Genoſſen
Von ihrem Zauber. — Herr, wie geht's euch jetzt?
Noch fehlen ein paar wunderliche Burſche
Von eurem Hof, die ihr vergeſſen habt.
(**Ariel** kehrt zurück, **Caliban**, **Stephano** und **Trinculo**, in ihrem geſtohlenen Flitterſtaat vor ſich hertreibend.)

Stephano.
Männiglich ſorge ſich um die Anderen, und Niemand für ſich ſelbſt; denn alles iſt nur Glück. Courage, Ungeheuer, Courage!

Trinculo.
Wenn das richtige Kundſchafter ſind, die ich im Kopf trage, ſo giebt's ein herrlich Schauſpiel.

Caliban.
O Setebos, welch ſchmucke Geiſter hier!
Wie prächtig ſieht mein Meiſter aus! Ich fürchte,
Er wird mich züchtigen.

Sebaſtian.
Was ſind das für Geſchöpfe, Freund Antonio?
Ob ſie für Geld zu haben ſind?

Antonio.
Wahrſcheinlich;
Der Eine iſt ein Fiſch, gewiß zu kaufen.

Proſpero.
Betrachtet die Erſcheinung dieſer Burſchen,
Und ſagt dann, ob ſie ehrlich ſind. Der eine,
Die Mißgeburt, iſt einer Hexe Sohn.
Sie war ſo mächtig, daß ſie ſelbſt dem Mond
Befahl und Ebb' und Flut nach eignem Willen
Erzeugte, ohne ihn. Sie alle drei
Beſtahlen mich, und dieſer Teufelsbaſtard —

Das iſt er — war verſchworen mit den beiden,
Mich umzubringen. Dieſe müßt ihr kennen,
Als eure Leute, und der Wechſelbalg
Iſt mein.

Caliban.

Ich werde todt gepeinigt werden.

Alonſo.

Ei, Stephano, mein trunkner Kellermeiſter!

Sebaſtian.

Auch jetzt betrunken; woher bekam er nur den Wein?

Alonſo.

Auch Trinculo iſt bis zum Taumeln voll.
Wo fanden ſie den Trunk, der ihre Naſen
Verkupfert hat? Wie kamſt du in die Näſſe?

Trinculo.

Ich bin ſo im Salz gelegen, ſeit ich euch nicht geſehen, daß ich fürchte, es wird niemals wieder aus meinen Knochen herausgehen. Vor Schmeißfliegen bin ich ſicher.

Sebaſtian.

Nun, Stephano, wie ſteht's?

Stephano.

Au, rührt mich nicht an. Ich bin nicht Stephano, ſondern ein Krampf.

Proſpero.

Du, Schelm, wollteſt König der Inſel werden?

Stephano.

Ich wäre ein geſchlagner König geweſen.

Alonſo (auf Caliban deutend).

Nie ſah ich ſolch ein ſeltſamlich Geſchöpf.

Proſpero.

Er iſt an Sitten ebenſo verwildert
Als in Geſtalt. Fort, Schelm, in meine Zelle.
Nimm deine Spießgeſellen mit. Wenn ihr
Vergebung hofft, ſo räumt ſie ſauber auf.

Caliban.

Das will ich und in Zukunft klüger ſein,
Nach Gnade ſtreben. Welch ein Eſel war ich,
Den Trunkenbold für einen Gott zu halten
Und den Hanswurſten anzubeten.

Proſpero.

Fort!

Alonſo.

Die Kleider ſtellt zurück, wo ihr ſie fandet.

Sebaſtian.

Vielmehr, ſie ſtahlt!

(Caliban, Stephano, Trinculo ab.)

Proſpero.

Ich lade euer Hoheit ſammt Gefolge
In meine arme Zelle ein. Dort raſtet
Für eine Nacht. Ich will ſie durch Geſpräch
Zum Theil verkürzen, daß ſie raſch vergeht:
Durch die Geſchichte meines Lebens und
Des Wunderbaren, das ſich hier ereignet,
Seitdem ich ankam. Morgen in der Früh'
Geleit' ich euch zum Schiff; dann nach Neapel,
Wo ich die Hochzeitsfeier unſrer Lieben
Zu ſehen hoffe. Drauf begeb' ich mich
Heim in mein Mailand, um mit jedem dritten
Gedanken meines Grabs mich zu erinnern.

Alonſo.

Ich ſehne mich nach eurer wunderbaren
Geſchichte, die das Ohr wohl ſehr ergreift.

Proſpero.

Ich gebe ſie euch ganz, und ich verſpreche
Euch ſtille See, günſtigen Wind und eine
So raſche Fahrt, daß wir die Flotte fern
Von hier erreichen. — Ariel, mein Liebling,
Dies iſt dein Amt. Dann wie die Elemente
Sei frei, und lebe wohl! — Ihr folget mir!

(Alle ab.)

Epilog

(geſprochen von Proſpero).

Meine Zauber ſind vollbracht,
Was mir blieb, iſt eigne Macht,
Die nur gering. Ihr könnt allein
Durch Strenge hier mich ſperren ein,
Oder durch Nachſicht mich befrein.
Mein Herzogthum ward wieder mein;
Wie ich dem Räuber mild vergab,
So ruft auch ihr von hier mich ab.
Brecht mit Hülfe eurer Hand
Dieſer Inſel Bann und Band.
Günſt'ger Hauch von euch nur ſchwellt
Mir alle Segel; es zerfällt
In Nichts mein Plan, deß ganzes Ziel
Geweſen, daß er euch gefiel.
Geiſter hab' ich keine mehr,
Und mein End' iſt hart und ſchwer,
Wenn ihr nicht mein fürbittend denkt,
Meinen Fehlern Nachſicht ſchenkt.
Hofft ihr Vergebung eigner Schuld,
So gebt mich frei durch eure Huld!

[illegible]
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

	Seite
König Lear, von Wilhelm Jordan	5
Cymbelin, von Wilhelm Jordan	167
Wintermärchen, von Karl Simrock	313
Der Sturm, von Franz Dingelſtedt	441

Druck vom Bibliographiſchen Inſtitut (M. Meyer) in Hildburghauſen

[Breslauer Zeitung.] Shakeſpeare's „König Lear", deutſch von Wilhelm Jordan, iſt nach einer von uns angeſtellten Vergleichung bei weitem deutlicher und deshalb auch lesbarer, als die etwas unbeholfene von dem ſonſt ſo ſprachgewandten Friedrich Bodenſtedt.

[Poſener Zeitung.] Die alte Steifheit der Shakeſpeare-Ueberſetzung iſt in dieſer Probe glücklich überwunden, wir leſen darin wie in einem Originale.

[Neue freie Preſſe.] Jordan hat es gut verſtanden, ſeiner Uebertragung des „Macbeth" den Ausdruck rauher Größe zu belaſſen, durch den ſich das Original auszeichnet. Ludwig Seeger's Verdeutſchung des „Hamlet" klingt wie Muſik.

[O. Banck in der Novellenzeitung.] Die Shakeſpeare'ſchen Stücke zeichnen ſich in ihrer Uebertragung durch große Klarheit und Natürlichkeit der Sprache aus.

[Hamburger Nachrichten.] Seeger's „Hamlet" iſt ein ſo reifes, den Shakeſpeare'ſchen Gedanken und Ausdruck mit ſo überzeugender Sicherheit treffendes Werk, daß uns ſeine Verſionen mit einem Tone der Wahrheit auch da für ſich einnehmen, wo uns die Schlegelſche Form für die nämliche Rede längſt als die auf der Bühne gültige ins lebendige Gedächtniß eingeprägt iſt. Seeger's Treue der Wiedergabe läßt eben keine Beſchönigung zu.

[Dresdner Journal.] Shakeſpeare's „Sturm", deutſch von Franz Dingelſtedt, iſt eine treffliche, ebenſo von dem feinen Geſchmack, als von der Bühnengewandtheit des Ueberſetzers zeugende Arbeit.

[Cölniſche Zeitung.] Wilhelm Jordan lieferte eine durch Wohlklang und Treue ausgezeichnete neue Ueberſetzung von „Romeo und Julie".

Seeger's „Hamlet" zeugt von großer Sicherheit des Verſtändniſſes und dem feſten Willen ſo treu zu bleiben, wie es die Sprache nur irgend erlaubt, und zwar ohne Rückſichten auf jenes überſpannte Schicklichkeitsgefühl, das manche Shakeſpeare-Ueberſetzer ſo lächerlich und abgeſchmackt erſcheinen läßt. Seeger thut Shakeſpeare mit Willen niemals Zwang an, weil er von dem richtigen Grundſatze ausging, daß der Ueberſetzer ſeinen Dichter weder durch Freiheiten zu verbeſſern, noch durch Abſchwächungen zu rechtfertigen, ſondern ein möglichſt treues Spiegelbild des Originals zu erſtreben hat.

[Prof. H. Th. Rötſcher in den Berliniſchen Nachrichten.] Zunächſt liegt uns der „Macbeth" in ſehr gelungener Uebertragung von Jordan vor und hält ſehr angemeſſen die Mitte zwiſchen einer ſteifen und wörtlichen, den Geiſt des Originals vernichtenden, und einer zu freien und willkürlichen Ueberſetzung.

[Blätter für literariſche Unterhaltung.] Jordan beherrſcht die deutſche Sprache wie Wenige; die Energie ſeines Ausdrucks macht ihn auch geeignet, das Fremdartige und oft Bizarre, welches für die Diction Shakeſpeare's charakteriſtiſch iſt, angemeſſen wiederzugeben. Schon als Ueberſetzer der Shakeſpeare-Sonette hat er die Diction charakteriſtiſcher getroffen, als Bodenſtedt.

Im Verlag des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen

erscheint in Subscription:

Shakespeare's Dramatische Werke u. Sonette, in neuen Originalübersetzungen von Dingelstedt, Gelbcke, Jordan, Seeger, Simrock und Viehoff.

Complet in 10 starken Bänden Klassiker-Oktav 7½ Thlr.

Die 9 ersten Bände werden die sämmtlichen **37 Dramen** enthalten, und zwar in folgender Anordnung:

Inhalt der Bände:

1. Band.
König Johann, von Seeger.
Richard II., von Viehoff.
Heinrich IV. 1 und 2, v. dems.
2. Band.
Heinrich V., von Viehoff.
Heinrich VI. 1—3, v. dems.
3. Band.
Richard III., von Jordan.
Heinrich VIII., von Viehoff.
Perikles, von Simrock.
Titus Andronicus, von Viehoff.
4. Band.
Die Irrungen, von Dingelstedt.
Die beiden Veroneser, von Simrock.
Die Zähmung der Widerspänstigen, von Dingelstedt.
Der Liebe Lohn verloren, v. Simrock.
Die lustigen Weiber von Windsor, von Dingelstedt.
5. Band.
Ende gut, Alles gut, von Simrock.
Der Sommernachtstraum, v. dems.
Romeo und Julie, von Jordan.
Der Kaufmann von Venedig, von Simrock.
6. Band.
Viel Lärmen um Nichts, v. Simrock.
Wie es euch gefällt, von Dingelstedt.
Was ihr wollt, v. dems.
Troilus und Cressida, von Simrock.
7. Band.
Gleiches mit Gleichem, v. Simrock.
Hamlet, von Seeger.
Othello, von Jordan.
Macbeth, v. dems.
8. Band.
König Lear, von Jordan.
Cymbeline, v. dems.
Wintermärchen, von Simrock.
Der Sturm, von Dingelstedt.
9. Band.
Julius Cäsar, von Viehoff.
Antonius u. Cleopatra, von Simrock.
Coriolan, von Viehoff.
Timon von Athen, von Seeger.

Der 10. Band enthält die **Sonette**, deutsch von [illegible] Gelbke, [illegible] Glossen; ferner eine umfassende, volksthümlich gehaltene Biographie **Shakespeare's** und literarhistorische Einleitung zu seinen Werken, von Fr. Dingelstedt.

Die Ausgabe geschieht monatlich, in broschirten *Bänden* von 30 bis 40 Bogen, zum *Subscriptionspreis* von 22½ *Sgr.* jeder.

Da die sämmtlichen Dramen, bis auf wenige, im Manuscript vollendet vorliegen und auch die letzteren der Vollendung nahe sind, so ist eine ungestörte Regelmäßigkeit im Erscheinen außer alle Frage gestellt. Die Bände werden in nachstehender Reihenfolge erscheinen: I., VIII., VII., II., VI., IX., V., III., IV., X.

Shakeſpeare's
Dramatiſche Werke

und

Sonette

in neuen Original-Ueberſetzungen

von

F. Dingelſtedt, W. Jordan, L. Seeger, K. Simrock, H. Viehoff,
A. Fr. Gelbcke

in zehn Bänden.

Neunter Band.

⅓ Thaler.

Hildburghauſen.
Bibliographiſches Inſtitut.
1867.

Jüngſte Stimmen der Kritik.

[Aachener Zeitung.] Es iſt eine Freude, unſerm Rheiniſchen Sänger Simrock auch auf dieſem Felde zu begegnen, der ſelbſt ein ſo trefflicher Dichter, den poetiſchen Duft, welcher das Drama Williams durchweht, in der Ueberſetzung köſtlich zu erhalten weiß.

[Hamburger Nachrichten.] Die bisher erſchienenen Stücke geben ſchon eine Garantie für die gleichmäßige Gediegenheit des neuen Unternehmens. Ohne das Original durch Auslaſſungen und Umſchreibungen abzuſchwächen, trägt dieſer deutſche Shakeſpeare einen wahrhaft deutſchen Ausdruck und leidet faſt nirgends an den mannichfachen Härten, welche dem Schlegel'ſchen Werke, dem noch nicht ſo vorgearbeitet war, unvermeidlich anhängen mußten.

[Hannoverſcher Courier.] —— Dem abzuhelfen iſt dieſe neue Ausgabe beſtimmt, und nach den bis jetzt vorliegenden Proben wird ſie in der That an der Spitze aller bisher erſchienenen Ueberſetzungen ſtehen. Die Männer, welche ſich zu dem Werke vereinigt haben, bringen für die ihnen geſtellte Aufgabe die eminenteſten Fähigkeiten mit, ſie verbinden mit der eingehendſten Kenntniß der Shakeſpeare'ſchen Werke ungewöhnliche Sprachgewandtheit und poetiſche Begabung, ſo daß in ihren Ueberſetzungen möglichſte Treue und Anſchluß an das Original, mit Klarheit und Schönheit der Sprache verbunden iſt, Vorzüge, deren Mangel man bei der Ueberſetzung von Schlegel und Tieck ſo häufig ſchwer empfindet.

[[illegible] Zeitung.] Herwegh wird allen Anforderungen vollkommen gerecht, die Sicherheit des Verſtändniſſes iſt ebenſo groß, als der Wille, treu zu bleiben. Die Viehoff'ſchen Uebertragungen ſind meiſterhaft, frei von der Steifheit älterer Ueberſetzungen. Man kann das Werk eben nicht beſſer empfehlen, als indem man ihm das Zeugniß ausſtellt, daß es frei von allen Rückſichten und Interpretationen nicht nur möglichſte Annäherung, ſondern Identität mit der Originalſprache angeſtrebt und wie keine Ueberſetzung vordem erreicht hat.

[Berliner Börſenzeitung.] Die Arbeiten zeichnen ſich durch ſprachliche Glätte und Schönheit der Form aus, der Dialog beſitzt jene pointirte Körnigkeit, jene ſchlagende Kürze, auf der die Bühnenwirkung der Shakeſpeare'ſchen Dramen zu einem guten Theil beruht, und ſchon bei flüchtiger Lectüre empfängt der Leſer den Eindruck, daß dieſe Ueberſetzungen ſich gewiſſermaßen leichter leſen und auch ſprechen laſſen, als die bisherigen.

[Zeitung für Norddeutſchland.] Bei dem hier in Rede ſtehenden Unternehmen ſehen wir uns Kräften gegenüber, die ſich wenn irgend welche auf dem betreffenden Gebiete ihrer Aufgabe gewachſen zeigen. Wir müſſen dieſen ſämmtlichen Ueberſetzungen nach eingehender Vergleichung mit denen von Schlegel und dem Original die Anerkennung zollen, daß in ihnen in der That bei urſprünglich leichteſtem, vom Duft echter Poeſie umwobenem Fluß der Rede alle die Vorzüge zur Geltung gebracht ſind, welche das reichere Rüſtzeug der Gegenwart zur Löſung der Aufgabe bieten kann.

[[illegible] Sonntagsblatt.] Eine Vergleichung dieſer neuen Ueberſetzung mit der Tieck-Schlegel'ſchen Ueberſetzung zeigt ſofort die weſentlichen Vorzüge vor dieſer. Das Unternehmen erfreut ſich einer weiten Förderung.

Shakeſpeare.

Shakeſpeare

in

deutſcher Ueberſetzung.

Neunter Band.

Timon von Athen, von L. Seeger. **Julius Cäſar**, von H. Viehoff. **Antonius und Cleopatra**, von K. Simrock. **Coriolan**, von H. Viehoff.

Hildburghauſen.
Bibliographiſches Inſtitut.
1867.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Timon von Athen.

Perſonen:

Timon, ein edler Athener.
Lucius,
Lucullus,
Sempronius, } ſeine Freunde und Schmeichler.
Ventidius,
Apemantus, ein cyniſcher Philoſoph.
Alcibiades, Feldherr der Athener.
Flavius, Timons Verwalter.
Flaminius,
Lucilius, } Timons Diener.
Servilius,
Caphis,
Philotus,
Titus, } Diener von Timons Gläubigern.
Lucius,
Hortenſius,
Zwei Diener des Varro, und
Ein Diener Iſidors, zweier Gläubiger von Timon.
Cupido und Maſken.
Drei Fremde.
Ein **Poet,** ein **Maler,** ein **Juwelier** und ein **Kaufmann.**
Ein **alter Athener,** ein **Edelknabe** und ein **Narr.**
Phrynia,
Timandra, } Hetären des Alcibiades.
Vornehme Herren, Senatoren, Offiziere, Soldaten, Diebe, Gefolge.

Scene: Athen und der umliegende Wald.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Athen. Eine Halle im Hauſe Timons.

Ein **Poet**, ein **Maler**, ein **Juwelier**, ein **Kaufmann** und **Andere** treten von verſchiedenen Seiten auf.

Poet.

Ah, guten Tag!

Maler.

Mich freut's, dich wohl zu ſehn.

Poet.

Ich ſah dich lange nicht. Was macht die Welt?

Maler.

Alt macht ſie ſich und abgeſchabt.

Poet.

Das iſt
Nichts Neues. Giebt's Beſondres nichts, Seltſames
Und Fremdes, unerhört in der Geſchichte? —
Sieh, die Magie der Güte! Dieſer Zauber
Zieht dieſe Geiſter all in ſeinen Dienſt.
Den Kaufmann kenn' ich.

Maler.

Ich die Beiden: der
Iſt Juwelier.

Kaufmann.

Er iſt ein edler Herr.

Juwelier.

O ſicherlich!

Kaufmann.

Ein Mann, ganz unvergleichlich;
Im Wohlthun unverdroſſen, unermüdlich,
Raſtlos, wie auf der Rennbahn, ſtets voraus.

Juwelier.

Hier hab' ich ein Juwel.

Kaufmann.

O zeigt, ich bitte.
Für Timon wohl beſtimmt?

Juwelier.

Wenn er den Werth
Mir will bezahlen; — doch was das betrifft —

Poet
(recitirend).

„Wenn das Gemeine wir um Lohn geprieſen,
So wird der Ruhm gerechten Lobgeſangs
Dadurch befleckt, den wir dem Edlen weihn...“

Kaufmann
(den Stein betrachtend).

Recht ſchön gefaßt!

Juwelier.

Und reich! Schau dieſes Waſſer!

Maler.

Du biſt verzückt, vertieft wohl in ein Werk,
Vielleicht die Widmung an den hohen Herrn.

Poet.

So was, das mir entſchlüpft in müßger Stunde.
Wie Harz iſt unſre Poeſie, das träufelt
Vom Baum, der es erzeugt. Der Stein gibt Feuer

Erſt dann, wenn man ihn ſchlägt. Von ſelbſt entzündet
Sich unſre edle Flamme, überſtrömend
Jedwede Schranke, wie ein Waldbach, tobend. —
Was haſt du hier?

Maler.

Ein Bild. — Wann kommt dein Werk
Heraus?

Poet.

Der Ueberreichung auf dem Fuß
Wird's folgen. — Zeigt das Stück.

Maler.

Ein gutes Stück?

Poet.

Das iſt's. Schön hebt ſich Alles, prächtig ab.

Maler.

So ziemlich.

Poet.

Wunderwürdig! Welche Grazie
Spricht ſich in dieſer Stellung aus! Im Auge
Wie ſprüht des Geiſtes Blitz! Wie üppig ſpielt
Die Phantaſie um dieſe Lippen! Worte
Hört man aus dieſer ſchweigenden Geberde.

Maler.

Das Leben iſt recht artig nachgeäfft.
Der Zug hier — iſt er gut?

Poet.

Ich möchte ſagen:
Er meiſtert die Natur! Ein Künſtlerſtreben
Ringt hier mit ihr, lebendger als das Leben.

(Einige **Senatoren** treten auf und gehen über die Bühne.)

Maler.

Wie Viele huld'gen ihm!

Poet.

Die Senatoren
Der Stadt Athen. — Beglückte Männer das!

Maler.

Schau nur, noch mehr!

Poet.

Du ſiehſt, wie Alles hier
Zuſammenſtrömt, die Brandung von Verehrern! —
In meinem Werke hier, dem rohen Entwurf,
Schildr' ich dir einen Mann, den alle Welt
Hienieden koſt, umarmt, bewirthet, feiert.
Frei, nicht an Einzelheiten klebend, wogt
Mein Geiſt dahin auf weitem Meer von Wachs.
Nicht Ein boshafter Zug im Plan der Dichtung,
Der auch ein Komma nur befleckte. Kühn,
Gradaus die Adlerſchwingen ſchwingt er, ohne
Nur eine Spur zu hinterlaſſen.

Maler.

Wie
Verſteh' ich das?

Poet.

Ich will es dir entriegeln.
Du ſiehſt, wie jeder Stand hier und Charakter,
Die glatten und geſchmeidigen Naturen
Wie die von ernſter, ſtrenger Qualität,
Zu Füßen Timon ihre Dienſte legen.
Sein großer Reichthum, der in weiten Falten
Die edle, gütige Natur umwallt,
Bewältigt, zwingt zur Huldigung und Liebe,
Gewinnt ihm Herzen jeder Art, den Schmeichler
Mit dem vorm Spiegel einſtudirten Antlitz,
Wie Apemantus, der nicht leicht ein Ding
So liebt als Selbſtverachtung. Dieſer ſelbſt
Beugt ihm das Knie und kehrt in Frieden heim
Und fühlt ſich reich, wenn Timon ihm genickt.

Maler.

Ich ſah's, er ſprach mit ihm.

Poet.

Ich ſtelle dar
Fortuna, wie auf hohem, ſchönem Hügel
Sie thront: der Fuß des Berges iſt umrankt
Von allerlei Verdienſten, mannigfalt'gen
Naturen, die bemüht, ihr Glück zu machen,
Zur Buſenwölbung dieſer Sphäre ſtreben.
Und unter dieſen Allen, deren Blicke
Sich heften auf die königliche Frau,
Stell' Einen Mann ich dar von Timons Bildung:
Den winkt zu ſich Fortuna mit der Hand
Von Elfenbein, und dieſe Macht der Gnade
Macht ſchnell aus allen ſeinen Mitbewerbern
Bediente, Sklaven.

Maler.

Sinnige Idee!
Mich dünkt, der Thron, Fortuna und der Hügel,
Der Mann, den aus den Uebrigen von unten
Herauf ſie winkt, und der den ſteilen Berg
Hinan mit vorgebeugtem Haupte klimmt,
Das wär ein ſchöner Gegenſtand wohl auch
Für unſre Kunſt.

Poet.

Schon gut. Doch höre weiter.
All dieſe, kaum noch Seinesgleichen, ja,
Zum Theil an Werth ihn überragend, folgen
Nun gleich ihm nach auf jedem Schritt und Tritt;
Aufwartend wogen ſie durch Gäng' und Hallen
In ſeinem Haus, und flüſtern, wie beim Opfer,
Ihm ihre Wünſche feierlich in's Ohr,
Sie ſprechen heilig ſeines Roſſes Bügel,
Und athmen die Luft durch ihn allein.

Maler.

Nun wohl. Was ſollen die?

Poet.

Wenn nun Fortuna
In ihrer wankelmüth'gen Laune den,
Der eben noch ihr Liebling war, zurück,
Hinunter ſtößt, dann laſſen die devoten
Verehrer alle, die ihm nach zum Gipfel
Des Bergs hinauf mit Knie und Hand ſich ſchoben,
Ihn ruhig fallen, ſeinem Fuße, der
Hinuntergleitet, mag nicht Einer folgen.

Maler.

Das iſt etwas Gemeines. Zeigen kann
Ich tauſend Bilder dir, moraliſche,
Die ſolche raſchen Schläge, wie Fortuna
Sie liebt, lebend'ger malen als mit Worten.
Doch thuſt du wohl, wenn du dem Timon zeigſt,
Wie ganz gemeine Augen überm Kopf
Schon oft den Fuß geſehn.

(Trompetenſtoß. **Timon** tritt auf mit Gefolge, ein **Diener des Ventidius** ſpricht mit ihm.)

Timon.

Gefangen, ſagſt du?

Diener des Ventidius.

Ja, edler Herr, das iſt er. Fünf Talente
Sind ſeine Schuld, gering nur ſeine Mittel,
Und ſeine Gläubiger ſehr hart. Er bittet
Um ein geneigtes Schreiben dich an ſie,
Die ſeine Haft bewirkt. Sein letzter Troſt
Fehlt' ihm, wenn dieß ihm fehlte.

Timon.

O du edler
Ventidius! — Gut. Es iſt nicht meine Art,
Die Freunde abzuſchütteln, welche meiner

Bedürfen. Kenn' ich doch als Ehrenmann
Ihn, der der Hülfe werth; er ſoll ſie haben.
Ich zahle ſeine Schuld und er ſei frei.

Diener.

Auf ewig wird er dir verpflichtet ſein.

Timon.

Empfiehl mich ihm. Sein Löſegeld wird folgen.
Und iſt er frei, bitt ihn mich zu beſuchen.
's iſt nicht genug, dem Schwachen aufzuhelfen,
Auch ſtützen muß man ihn darnach. Leb wohl!

Diener.

Des Himmels Segen dir, o edler Herr. (Ab.)

(Ein alter Athener tritt auf.)

Alter.

O Timon, hör' mich an.

Timon.

Gern, guter Vater.

Alter.

In deinem Dienſt iſt ein Lucilius.

Timon.

Ganz recht. Was iſt's mit ihm?

Alter.

Verehrter Timon, laß ihn vor dich kommen.

Timon.

Iſt hier er oder nicht? — Lucilius!

Lucilius
(vortretend).

Hier bin ich. Was befiehlſt du, Herr?

Alter.

Der Burſche
Hier, edler Timon, deine Kreatur,
Kommt Nachts oft in mein Haus. Ich bin ein Mann,

Der ſich von früh auf was zu ſparen ſuchte;
Und ſo bin ich geſtellt, daß meinen Erben
Ich höher ſuchen darf als unter Leuten,
Die mit dem Teller rennen.

Timon.

Gut. Was weiter?

Alter.

Nur Eine Tochter hab' ich, von Verwandten
Sonſt Niemand; ihr vermach' ich mein Errungnes.
Das Kind iſt hübſch, zur Braut noch faſt zu jung;
Ich ließ mit ſchwerem Gelde ſie erziehn,
So gut wie Eine. Dieſer Menſch, dein Diener,
Verfolgt mit ſeiner Liebe ſie. Ich bitte
Dich, edler Timon, ſteh mir bei, verbiet'
Auch du ihm den Beſuch in meinem Haus;
Vergebens that ich's ſelbſt.

Timon.

Der Mann iſt ehrlich.

Alter.

So mag er's bleiben, Timon. Selbſt belohnt
Sich ſeine Ehrlichkeit; es iſt nicht nöthig,
Daß meine Tochter ſei der Preis.

Timon.

Und liebt
Sie ihn?

Alter.

Jung iſt ſie und nicht unempfindlich.
Uns lehrt die eigne frühre Leidenſchaft,
Wie leicht die Jugend iſt.

Timon
(zu Lucilius).

Liebſt du das Mädchen?

Lucilius.

Ja, mein guter Herr.
Und ſie iſt einverſtanden.

Alter.

Heiraten ſie einander ohne meine
Einwilligung, dann wähl' ich, bei den Göttern,
Mir aus den Straßenbettlern meinen Erben,
Und ſie enterb' ich.

Timon.

Was bekommt ſie mit,
Wenn einen Mann ſie nimmt, der Ihresgleichen?

Alter.

Gleich drei Talente, künftig all mein Gut.

Timon.

Der brave Burſch hat lang mir treu gedient;
Ich thu' ein Uebriges, ſein Glück zu machen,
Denn das iſt Menſchenpflicht. Gieb ihm die Tochter!
Was du ihr giebſt, das wäg' ich auf und gebe
Gleichviel ihm, wie du ihr.

Alter.

Verehrter Timon,
Verpfände mir dein Wort, und ſie iſt ſein.

Timon.

Die Hand drauf! Bürg' iſt dir mein Ehrenwort.

Lucilius.

Von Herzen dank' ich dir, o mein Gebieter;
Zufallen wird mir nie ein Gut, ein Glück,
Das ich nicht als *dein* Eigenthum betrachte.

(Lucilius und der alte Athener ab.)

Poet.

Nimm gnädig auf mein Werk!

(Ueberreicht es.)

Und lebe lang!

Timon.

Ich danke dir. Bald ſollſt du von mir hören.
Geh ja nicht weg. —
(Zum Maler.)
Was haſt du da, mein Freund?

Maler.

Ein kleines Bild, das ich dich anzunehmen
Inſtändig bitte.

Timon.

Bilder ſind willkommen.
Ein Bild iſt faſt Natur, der wahre Menſch;
Denn ſeit Ehrloſigkeit mit der Natur
Des Menſchen ſchachert, iſt er Außenſeite
Durchaus. Wofür ſich geben die gemalten
Geſtalten hier, das ſind ſie. Mir gefällt
Dein Werk und finden wirſt du bald, wie ſehr
Es mir gefällt. Verweile hier, bis Weitres
Du von mir hörſt.

Maler.

Die Götter ſchützen dich!

Timon.

Lebt wohl, ihr Freunde. Gebt mir eure Hand,
Wir müſſen heut durchaus zuſammen ſpeiſen.
(Zum Juwelier.)
Freund, dein Juwel hat unterm Lob gelitten.

Juwelier.

Wie? Ward es nicht nach ſeinem Werth gelobt?

Timon.

Nein, bis zur Ueberſättigung geprieſen.
Müßt' ich's ſo hoch, wie man's erhebt, bezahlen,
Mich ausziehn müßt' ich ganz.

Juwelier.

Es iſt geſchätzt,
Wie der Verkäufer ſelbſt es zahlen würde.

Doch weißt du wohl, daß Dinge gleichen Werths
Mehr werth in einer Hand ſind als in andrer,
Daß man ſie ſchätzt nach dem, der ſie beſitzt.
Mein edler Timon, glaub mir, wenn das Kleinod
Du trägſt, erhöhſt du ſeinen Werth.

Timon.

Nicht übel
Der Spaß.

Kaufmann.

Nein, guter Timon, was er ſagt,
Sagt alle Welt gerade ſo.

Timon.

Seht her,
Wer kommt da? Wollt ihr euch ausſchelten laſſen?

(Apemantus tritt auf.)

Juwelier.

Gleich dir; wir theilen.

Kaufmann.

Schonen wird er Keinen.

Timon.

Ei, guten Morgen, ſanfter Apemantus.

Apemantus.

Wart' du auf meinen Gruß, bis ſanft ich bin,
Wann du einſt Timons Hund, und Ehrenmänner
Die Schurken hier.

Timon.

Du nennſt ſie Schurken, wie,
Und kennſt ſie gar nicht?

Apemantus.

Sind ſie nicht Athener?

Timon.

Das ſind ſie.

Apemantus.
Dann bereu' ich Nichts.

Juwelier.
Du kennſt
Mich, Apemantus?

Apemantus.
Ja, wie dir bekannt:
Ich nannte dich beim Namen.

Timon.
Apemantus,
Du biſt ſehr ſtolz.

Apemantus.
Auf nichts ſo ſehr, als daß
Ich nicht dem Timon ähnlich bin.

Timon.
Wo gehſt
Du hin?

Apemantus.
Zerſchmettern einem ehrlichen
Athener will ich das Gehirn.

Timon.
Das wäre
Ja eine That, für die du ſterben müßteſt.

Apemantus.
Ja dann, wenn man für Nichtsthun ſterben muß
Nach dem Geſetz.

Timon.
Sag, Apemantus, wie
Gefällt dir dieß Gemälde?

Apemantus.
Gut, weil Böſes
Solch harmlos Ding nicht thun kann.

Timon.

Schuf nicht Gutes,
Der dieß gemalt?

Apemantus.

Der ihn gemacht, den Maler,
Schuf Beßres, und der ſelbſt iſt ein unfläthges
Stück Arbeit doch.

Maler.

Du biſt ein Hund.

Apemantus.

Von meinem
Geſchlecht iſt deine Mutter. Was iſt die,
Wenn ich ein Hund bin?

Timon.

Apemantus, willſt du
Mit mir zu Mittag eſſen?

Apemantus.

Ich? mit Nichten.
Ich eſſe keine großen Herrn.

Timon.

Wenn du
Das thäteſt, würden dir die Weiber bös.

Apemantus.

O die, die eſſen große Herrn und werden
Schön dick davon.

Timon.

Obſcön iſt die Bemerkung.

Apemantus.

Merkſt du das,
So nimm's für deine Mühe.

Timon.

Apemantus,
Sag, wie gefällt dir dieß Juwel?

Apemantus.

So gut
Nicht, wie die Ehrlichkeit, — das Kleinod,
Das keinen Deut dem Menſchen koſtet.

Timon.

Nun,
Was denkſt du, iſt er werth?

Apemantus.

Nicht werth, daß ich
Dran denke. — Nun, Poet?

Poet.

Nun, Philoſoph?

Apemantus.

Du lügſt.

Poet.

Biſt du kein Philoſoph?

Apemantus.

Ich bin's.

Poet.

Dann lüg ich nicht.

Apemantus.

Du kein Poet?

Poet.

O ja.

Apemantus.

Dann lügſt du. Blick nur in dein letztes Werk,
Wo du zum würdigen Mann ihn machſt.

Poet.

Er iſt's,
Ich mach' ihn nicht dazu.

Apemantus.

Ja, deiner würdig —
Das iſt er, um für deine Arbeit dich

Zu bezahlen. Wem die Schmeichelei gefällt,
Der iſt des Schmeichlers würdig. — Götter, wär
Ich doch ein großer Herr!

Timon.

Nun, Apemantus,
Was würdeſt du dann thun?

Apemantus.

Daſſelbe, was
Jetzt Apemantus thut. Den großen Herrn
Von Herzen haſſen.

Timon.

Wie, dich ſelber?

Apemantus.

Ja.

Timon.

Warum?

Apemantus.

Weil mir, wär' ich ein großer Herr,
Der biſſige Witz abginge. —

(Zum Kaufmann.)

Biſt du nicht
Ein Kaufmann?

Kaufmann.

Apemantus, ja.

Apemantus.

Dich richte
Zu Grund der Handel, wenn die Götter nicht
Es thun!

Kaufmann.

Ei, thut's der Handel, thun's die Götter.

Apemantus.

Der Handel iſt dein Gott, zu Grunde richten
Soll dich dein Gott!

(Trompetenſtoß. Ein Diener tritt auf.)

Timon.

Wen meldet die Trompete?

Diener.

Den Alcibiades, mit etwa zwanzig
Berittnen Kriegsgefährten.

Timon.

Bitte, geht!
Empfangt, geleitet ſie zu uns. —
(Einige Diener gehen ab.)
Ihr müßt
Heut mit mir ſpeiſen. — Geht mir nicht von hinnen,
Bis ich euch meinen Dank bezeugt, und dann,
(zum Maler)
Wenn wir gegeſſen, zeigſt du mir dein Bild. —
Ich bin erfreut, euch hier zu ſehn.
(Alcibiades tritt mit ſeinen Begleitern ein. Gegenſeitige Verbeugungen.)
Willkommen
Mir, Alcibiades!

Apemantus.

So, ſo! da ſchaut! —
Fahr' euch die Gicht in die geſchmeidgen Glieder,
Und lähme ſie und dörre ſie euch aus! —
Kein Funken Lieb' in all den ſüßen Schurken,
Und dieſe Höflichkeit! Die Menſchenbrut
Verrenkt zum Affen ſich und Pavian.

Alcibiades.

Geſtillt haſt du nun meine Sehnſucht, mein
Heißhunger weidet ſich an deinem Anblick.

Timon.

O ſei willkommen, Freund! Und eh wir ſcheiden,
Soll ſchön, in tauſend Luſtbarkeiten, uns
Die Zeit vergehn. — Ich bitte, tretet ein.
(Alle ab, außer Apemantus.)

(Zwei vornehme Athener treten ein.)

Erſter Athener.
Was iſt die Zeit am Tage, Apemantus?

Apemantus.
Zeit iſt's zur Ehrlichkeit.

Erſter Athener.
Die Zeit iſt immer.

Apemantus.
Und du verſäumſt ſie immer, du Verruchter!

Zweiter Athener.
Gehſt du zum Feſt des Timon?

Apemantus.
Sicher, um
Zu ſehn, wie Schurken ſich die Bäuche füllen,
Und heiß vom Wein der Narren Köpfe werden.

Zweiter Athener.
Lebwohl, lebwohl!

Apemantus.
Du biſt ein Narr, mir zweimal
Lebwohl zu ſagen.

Zweiter Athener.
Weshalb, Apemantus?

Apemantus.
Eins hätteſt du für dich behalten ſollen,
Denn ein Lebwohl von mir bekommſt du nicht.

Erſter Athener.
Geh, häng' dich auf.

Apemantus.
O nein, dir zu Gefallen
Thu' ich ſchon gar nichts. Bringe dein Geſuch
Nur an bei einem deiner Freunde.

Zweiter Athener.
Fort,

Du biſſiger Hund, ſonſt ſtoß' ich dich hinaus
Mit einem Fußtritt.

Apemantus.

O, da flieh ich, gleich
Dem Hunde, vor den Hufen eines Eſels. (Ab.)

Erſter Athener.

Er iſt ein Unmenſch. Komm! gehn wir hinein,
Und koſten Timons Großmuth! O, er iſt
Die lautre Güte ſelbſt.

Zweiter Athener.

Er ſtrömt ſie aus.
Plutus, der Gott des Goldes, iſt nur ſein
Verwalter. Keinen Dienſt erweiſt man ihm,
Den überm Werth er ſiebenfach nicht lohnte.
Und keine Gabe wird ihm, die dem Geber
Nicht mehr als reichliche Vergeltung brächte,
Weit über alles Maß.

Erſter Athener.

Das edelſte
Gemüth iſt ſein, das Menſchen je beherrſchte.

Zweiter Athener.

Er lebe lang und glücklich! — Wollen wir
Eintreten?

Erſter Athener.

Ja, ich werde dich begleiten.

Zweite Scene.

Rauſchende Hoboenmuſik. Ein reiches Mahl wird aufgetragen. **Flavius** und andre Diener warten auf. Dann treten auf: **Timon**, **Alcibiades**, **Lucius**, **Lucullus**, **Sempronius** und andere Senatoren von Athen, **Ventidius** mit Gefolge. Zuletzt ſchlendert **Apemantus** herein.

Ventidius.

Erhabner Timon, es gefiel den Göttern,
Sich zu erinnern meines greiſen Vaters

Und ihn zur ewigen Ruhe abzurufen.
Er ſchied im Glück, und ließ mich reich zurück.
Verbunden deiner Großmuth durch die Pflicht
Der Dankbarkeit erſtatt' ich, tiefgerührt,
Bereit zu jedem Dienſt, dir die Talente,
Durch die du mir verhalfſt zu meiner Freiheit.

Timon.

Nicht doch, Ventidius, mein edler Freund!
Verkenne meine Liebe nicht, ich gab
Sie gerne weg für immer. Wer Erſatz
Annimmt, kann nicht mit Wahrheit ſagen, daß
Er gab. Wenn ſolches Spiel vornehmren Leuten
Gefällt, uns ziemt es, ihnen nicht zu gleichen.
Selbſt Fehler findet ſchön man an den Reichen.

Ventidius
(zu den Gäſten, die ſich gegen Timon verbeugen).

Ein hoher Geiſt!

Timon.

Ich bitt' euch, edle Freunde!
Die Ceremonien wurden nur erfunden,
Um Glanz zu leihn und Schimmer matten Thaten,
Erlognen Grüßen und der Güte, die
Noch eh ſie Gutes that, es widerruft;
Die wahre Freundſchaft hat ſie nicht vonnöthen.
Setzt euch, ich bitte. Viel willkommner ſeid
Ihr mir in meinem Glück, als mir mein Glück.
(Sie ſetzen ſich.)

Erſter Athener.

Das iſt's, o Timon, was wir ſtets bekannt. —

Apemantus.

Hohe, bekannt? — Bekennt und laßt euch hängen!

Timon.

Ha, Apemantus hier? Sei mir willkommen.

Apemantus.

Nicht doch! Du ſollſt mich nicht willkommen heißen.
Ich kam, damit du mich zur Thür' hinaus
Kannſt werfen.

Timon.

Pfui, du biſt grob und übler Laune, das
Steht Niemand gut, das muß ich höchlich tadeln.
(Gegen die Geſellſchaft.)
Man ſagt wohl: Ira furor brevis est,
Doch jener Mann iſt fort und fort im Grimm.
Geht, deckt ihm einen eignen Tiſch. Er ſucht
Geſellſchaft nicht, und in der That, er iſt
Auch nicht gemacht dafür.

Apemantus.

Laß mich auf deine
Gefahr hier bleiben, Timon. Aufzumerken
Kam ich, und darum warn' ich dich zuvor.

Timon.

Was kümmerſt du mich? Du biſt ein Athener,
Und drum willkommen! Nichts befehlen möcht'
Ich hier, drum bitt' ich dich, laß dich zum Schweigen
Durch meine Speiſen bringen.

Apemantus.

Deine Speiſen
Verſchmäh' ich. Dran erſticken müßt ich: denn
Dir ſchmeicheln kann ich nicht. — Ihr guten Götter,
Welch eine Schaar von Menſchen zehrt an Timon,
Und er bemerkt ſie nicht! Mir iſts verdrießlich,
Wenn ich in Eines Menſchen Blut ſo Viele
Den Biſſen tauchen ſeh, und wenn ſein Wahnſinn
Sie auf noch muntert.
Mich wundert, daß ein Menſch dem andern traut.
Mich dünkt, ſie ſollten ſich zu Gaſt nur laden
Mit dem Beding: du bringſt kein Meſſer mit.
Gut wäre das für's Mahl, und für ihr Leben

Noch beſſer. Manches Beiſpiel ſpricht dafür.
Der Burſche dort, der bei ihm ſitzt und bricht
Sein Brod mit ihm und theilt mit ihm den Trunk
Und ſeinen Theil austrinkt auf Timons Wohl, —
Bereit vor Allen iſt er, ihn zu morden.
Man hat Beweiſe. Wenn ich vornehm wär',
Ich tränke nie bei Tiſch, aus Furcht, ſie möchten
Nach meiner Kehle ganz bedenklich ſchielen.
Nie trinken ſollt' ein großer Herr, ein ganzer,
Als um die Gurgel einen feſten Panzer.

Timon
(zutrinkend).

Von Herzen, edler Freund, und die Geſundheit
Laß weiter gehn im Kreiſe rings!

Zweiter Athener.

Laßt hieher
Sie wenden ihren Strom, verehrter Freund.

Apemantus.

Hieher den Strom! — Ein braver Burſch! Er weiß
Die Flut zu nutzen. — Krank noch machen wird
All das Geſundheittrinken dich und dein
Vermögen, Timon.

(Zieht ein Waſſergefäß und Wurzeln heraus.)

Sieh, da hab ich, was
Zu ſchwach iſt zum Verführer, ehrliches
Quellwaſſer, das noch Keinen in den Koth
Je warf; dieß und mein Eſſen iſt ſich gleich
Und paßt zuſammen gut. Bei Gaſtgelagen
Iſt man zu ſtolz, den Göttern Dank zu ſagen.

(Ein Tiſchgebet ſprechend.)

Nicht Geld, ihr Götter, wünſch' ich, nein!
Auch bet' ich nur für mich allein.
So thöricht werden laßt mich nicht,
Zu traun dem Mann auf Eid und Pflicht,

Der feilen Metze, wenn ſie weint,
Dem Hunde, der zu ſchlafen ſcheint,
Nicht in der Freiheit einem Büttel,
Noch Freunden, brauch' ich ihre Mittel.
Amen! Wer reich iſt, ſündigt auch.
Mit Wurzeln füll' ich mir den Bauch.

(Ißt und trinkt.)

Gut ſoll es deinem guten Herzen thun, o Apemantus!

Timon.

Mein Feldherr Alcibiades, dein Herz iſt in dieſem Augenblick im Felde.

Alcibiades.

Mein Herz iſt allzeit dir ergeben, edler Freund.

Timon.

Du wärſt doch lieber bei einem Frühſtück mit Feinden, als bei einem Mittageſſen mit Freunden.

Alcibiades.

Wenn ſie ſo recht friſch blutend ſind, Timon, — kommt kein Gericht ihnen gleich. Meinem beſten Freund wüßt' ich nichts Beſſeres zu wünſchen als einen ſolchen Schmaus.

Apemantus.

So wollt' ich, alle dieſe Schmeichler wären deine Feinde, und du ſchlügeſt ſie todt und bäteſt mich darauf zu Gaſt.

Erſter Athener.

Hätten wir nur einmal das Glück, edler Timon, daß du unſer Herz auf die Probe ſtellteſt, damit wir doch einigermaßen unſre Hingebung beweiſen könnten; dann würden wir ſelber glauben, am Ziel unſrer Wünſche zu ſein.

Timon.

O ich zweifle nicht an euch, meine lieben Freunde! Die Götter ſelbſt haben gewiß dafür geſorgt, daß ich eure Hilfe noch ſehr gut brauchen kann. Warum wäret ihr ſonſt meine Freunde geworden? Warum führtet ihr vor Tauſenden dieſen wohlthuenden Namen, wenn ihr nicht meinem Herzen die Nächſten wäret? Ich habe mir ſelbſt mehr über euch geſagt, als ihr beſcheidenerweiſe zu eurem eigenen Vortheil ſagen könntet, und inſoweit ſteh' ich ſelbſt für euch ein. O ihr Götter, iſt's nicht ſo, wie ich meine? Wozu hätten wir Freunde nöthig, wenn wir ſie nie nöthig hätten? Sie würden ja die unnöthigſten Geſchöpfe ſein, die da leben, wenn wir ſie niemals brauchten; ſchöne Inſtrumente wären ſie, die, in Futteralen aufgehängt, ihre Töne für ſich behalten. O, ich habe mich oft ärmer gewünſcht, nur um euch näher zu kommen. Wir ſind dazu geboren, Gutes zu thun, und was können wir wohl beſſer oder eigentlicher unſer Eigenthum nennen, als den Reichthum unſrer Freunde? O welch ein herrlicher Troſt iſt der Gedanke, ſo Viele zu beſitzen, die, wie Brüder, Einer über des Andern Vermögen gebieten können! O eine Freude, die, ehe ſie geboren, ſchon dahin iſt! Meine Augen können, wie mich dünkt, die Thränen nicht zurückhalten: damit ihr ihre Schwäche vergeßt, trink ich euch zu.

Apemantus.

Du weinſt, damit ſie trinken können, Timon.

Zweiter Athener.

Auch uns im Aug' empfangen ward die Freude
Und ſprang ſogleich, ein weinend Kind, hervor.

Apemantus
(lachend).

Hoho! Nur Schade, daß das Kind ein Baſtard.

Dritter Athener
(zu Timon).

Ich ſchwör' dir's, Freund, du haſt mich tief erſchüttert.

Apemantus.

O tief!

(Trompetenſtoß.)

Timon.

Was ſoll das Zeichen? Kommt was Neues?

(Ein Diener tritt ein.)

Diener.

Mit Verlaub, Herr, es ſind einige weibliche Weſen da, die dringend Einlaß begehren.

Timon.

Weibliche Weſen? Was wünſchen ſie?

Diener.

Sie haben einen Vorläufer bei ſich, Herr, der den Auftrag hat, ihre Wünſche kund zu geben.

Timon.

Bitte, laß ſie ein.

(Cupido tritt ein.)

Cupido.

Heil, würdger Timon, dir und all den Andern,
Die ſeine Güte koſten! — Die fünf Sinne
Begrüßen dich als ihren Schutzpatron,
Glückwünſchend freudig deinem großen Herzen.
Gehör, Geſchmack, Geruch, Gefühl, ſie ſtehn
Befriedigt auf von deinem Tiſch, — wir kommen,
Dir eine Augenweide zu bereiten.

Timon.

Sie ſind alle willkommen, man empfange ſie freundlich. Muſik, bewillkomme ſie.

(Cupido ab.)

Erſter Athener.

Du ſiehſt, wie alle Welt dich liebt und ehrt.

(Muſik. Cupido tritt wieder ein mit einem Maſkenzug von Amazonen, die Lauten ſpielen und tanzen.)

Apemantus.

Heiſa, der tolle Schwarm der Eitelkeit!
Sie tanzen, hui! Verrückte Weiber ſinds.
Und ſo verrückt iſt all die Herrlichkeit,
Wie dieſer Feſtzug paßt zu meinem Oel
Und meinen Wurzeln. Aus uns ſelber machen
Wir Narren, um uns zu ergötzen, werfen
Mit Schmeichelein um uns, um zu vertrinken
Der Leute Hab und Gut, auf deren Alter
Wir's wieder ſpei'n, mit Haß und Hohn vergiftet.
Wer lebt, der nicht verführt wird und verführt?

Wer ſtirbt, der einen Fußtritt nicht ins Grab
Mitnimmt als ein Geſchenk von Freundeshand?
Vielleicht, die heute vor mir tanzen, ſtampfen
Auf mir herum einmal: es kam ſchon vor.
Man ſchließt, ſobald die Sonne ſinkt, das Thor.

(Die Gäſte ſtehen von der Tafel auf unter vielen Ehrenbezeugungen gegen Timon; ihm zu Gefallen wählt Jeder eine Amazone. Sie tanzen paarweiſe einige luſtige Tänze zu der Hoboenmuſik. Dann hören ſie auf.)

Timon.

Ihr ſchönen Fraun habt unſer Feſt geſchmückt
Mit Anmuth, und den Reiz der Unterhaltung,
Die ſonſt nicht halb ſo ſchön und heiter war,
Erhöht. Ihr gabt dem Feſte holden Glanz
Und höhern Werth. Mit meinem eignen Einfall
Habt ihr mich lieblich überraſcht. Ich danke
Dafür euch beſtens.

Erſte Amazone.

Von der beſten Seite
Nimmſt du uns, edler Timon.

Apemantus.

Meiner Treu:
Denn garſtig iſt die ſchlimmſte und nicht werth,
Daß man ſie anfaßt. So mein' ich.

Timon.

Dort wartet eurer ein frugales Mahl,
Ihr Frauen, ſeid ſo gut, laßt euch bedienen.

Alle Amazonen.

Wir danken dir verbindlichſt!

(Cupido und die Amazonen ab.)

Timon.

Flavius!

Flavius.

Herr!

Timon.

Bringe mir das kleine Käſtchen her.

Flavius.

Gleich, Herr.

(Für ſich.)

Noch mehr Juwelen? Doch man darf
In ſeinen Launen ihn nicht kreuzen, ſonſt
Müßt' ich's ihm ſagen — wohl, ich ſollt's ihm ſagen:
Wenn einſt verthan der letzte Kreuzer, klagen
Dann wird er, daß man ihn gekreuzt nicht habe.
Der Großmuth, leider, fehlt des Auges Gabe,
Das hinten ſieht. Und durch ſein edles Herz
Stürzt Mancher ſich in Noth und bittern Schmerz.

(Er geht und kommt mit dem Käſtchen zurück.)

Erſter Athener.

Wo ſind denn unſre Leute?

Diener.

Hier, zur Stelle.

Zweiter Athener.

Und unſre Pferde?

Timon.

Noch ein Wort, ihr Herrn,
Geſtattet mir. Sieh, edler Freund, ich muß
Dich bitten, daß du mir die Ehr' erzeigſt,
Hier dieſen Stein zu adeln:
O nimm und trag' ihn, theurer Freund.

Erſter Athener.

Schon allzu tief bin ich in deiner Schuld —

Alle.

Das ſind wir Alle.

(Ein Diener tritt ein.)

Diener.

Eben abgeſtiegen
Sind einige würdge Männer des Senats
Und möchten dich beſuchen, Herr.

Timon.

Sie ſind
Mir ſehr willkommen.

Flavius.

Theurer Herr, ich bitte,
Erlaub ein Wort mir, das ſehr nah dich angeht.

Timon.

Sehr nah? — Dann hör' ich dich ein ander Mal.
Ich bitte, laß uns jetzt beſorgt nur ſein,
Sie zu bewirthen.

Flavius.

Kaum noch weiß ich, wie.

(Ein anderer Diener tritt ein.)

Zweiter Diener.

Erlaube, gnäd'ger Herr, aus reiner Liebe
Verehrt dir Lucius vier milchweiße Roſſe
Mit ſilbernem Geſchirr.

Timon.

Willkommen iſt
Die Gabe mir; ſei nur beſorgt, daß würdig
Sie aufgenommen wird. —

(Ein dritter Diener tritt ein.)

Wie nun? Was Neues?

Dritter Diener.

Mit Erlaubniß, Herr, der edle Lucullus läßt dich bitten, ihm morgen auf der Jagd Geſellſchaft zu leiſten, und ſendet dir zwei Koppeln Windhunde.

Timon.

Ich werde mit ihm jagen. Nimm ſie an, —
Nicht ohne würdige Vergütung.

Flavius

(für ſich).

Wo
Will das hinaus? Er will, wir ſollen ſorgen

Für reichliche Bewirthung und Geſchenke,
Und Alles das aus leeren Kaſſen . . .
Er will nicht wiſſen, wie um ſeinen Beutel
Es ſteht, noch giebt er zu, daß ich ihm zeige,
Wie bettelarm ſein Herz ſchon iſt, das nicht
Die Macht hat, ſeinen Wünſchen zu genügen.
Was er verſpricht, das überfliegt ſo weit
All ſein Vermögen, daß ein jedes Wort
Von ihm ſchon eine Schuld iſt: was er ſpricht,
Vermehrt ſie nur. Für ſeine Güte zahlt
Er Zinſen ſchon, all ſeine Güter ſtehn
In ihren Büchern. — Wär' ich meines Dienſtes
Nur los in Güte, eh ich ihn gezwungen
Verlaſſen muß!
Viel beſſer, ohne Freunde ſein, die ſchmauſen,
Als ſolche füttern, die wie Feinde hauſen.
O Herr, es blutet mir um dich das Herz. (Ab.)

Timon
(zum zweiten Athener).

Du thuſt
Dir ſelber ſchweres Unrecht, ſetzeſt
Dein eigenes Verdienſt zu ſehr herab, —
Hier nimm von mir die kleine Liebesgabe.

Zweiter Athener.

Ich nehme ſie mit unbegrenztem Dank.

Dritter Athener.

Er iſt die Großmuth ſelbſt.

Timon.

Und nun entſinn'
Ich mich, mein Feund, du lobteſt dieſer Tage
Den Braunen, den ich ritt; da deinen Beifall
Er hat, ſo iſt er dein.

Dritter Athener.

Ich muß dich bitten,
O edler Timon, daß du mich entſchuldigſt —

Timon
(zum zweiten Athener).

Du kannſt aufs Wort mir glauben, Freund, ich weiß,
Man kann nur würdig loben, was man liebt.
An meinem Wunſch wäg' ich den Wunſch der Freunde;
In allem Ernſt, ich ſpreche vor bei dir.

Alle.

Willkommner könnt' uns Niemand ſein.

Timon.

Beſuche,
Zumal die eurigen, von All' und Jedem,
Sind mir ſo werth, daß keine Gegengabe
Mir kann genügen. Ja, an meine Freunde
Verſchenken möcht' ich ganze Königreiche,
Nie würd' ich's müde. — Alcibiades,
Du biſt Soldat, und ſelten ſind die reichen
Soldaten. Eine Wohlthat wär's für dich.
Dein Leben friſteſt du durch Todte nur,
Und alle Länderein, die du beſitzeſt,
Auf einem Schlachtfeld liegen ſie.

Alcibiades.

Kein Prachtfeld.

Erſter Athener.

So tief verpflichtet ſind wir dir —

Timon.

Ich dir
Nicht weniger.

Zweiter Athener.

Auf ewig dir ergeben. —

Timon.

Wie ich euch Allen. — Lichter, noch mehr Lichter!

Erſter Athener.

Glück, Ehre, Reichthum ſei mit dir und bleibe,
O Timon —

Timon.

Stets bereit für meine Freunde.

(Alcibiades und die andern Gäſte ab.)

Apemantus.

Iſt das ein Lärm! Wie bücken ſie die Köpfe,
Wie recken ſie den Steiß! Elende Tröpfe!
Ich zweifle ſehr, ob jeder Kratzfuß werth
Den hohen Preis, den man dafür gewährt:
Der Bodenſatz der Freundſchaft iſt Verdruß,
Zum falſchen Herzen paßt' ein lahmer Fuß.
So legen in kratzfüßgen Artigkeiten
Gutmüthge Thoren an ihr Geld.

Timon.

Ich thäte
Gern dir auch Gutes, Apemantus, wärſt
Du nicht ſo übellaunig.

Apemantus.

Ich will Nichts.
Denn würd' auch ich beſtochen noch, wer bliebe
Dann übrig, um dich auszuſchelten? Dann
Nur um ſo raſcher fieleſt du in Sünden.
So lange giebſt du, Timon, daß ich fürchte,
In Kurzem giebſt du in Verſchreibungen
Dich ſelber weg. Wozu der eitle Prunk,
Die Feſtzüg' all und Schmäuſe?

Timon.

Fängſt du wieder
Mir an, auf die Geſelligkeit zu ſchelten,

So ſchwör' ich dir, ich kümmre mich nicht drum.
Leb wohl, und kommſt du wieder, mache beßre
Muſik. (Ab.)

Apemantus.

Du willſt mich jetzt nicht hören? So; --
Du ſollſt mich auch fortan nicht hören. Zu
Schlag' ich vor deiner Naſe dir den Himmel.
O, Schmeichelein hört immer gern der Thor,
Für guten Rath iſt taub des Menſchen Ohr.

(Ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Ebendaſelbſt. Zimmer im Hauſe eines Senators.

Ein **Senator** tritt auf mit Papieren in der Hand.

Senator.

Und jüngſt fünftauſend erſt dem Varro; ferner
Neuntauſend, die dem Iſidor er ſchuldet,
Dazu mein Darlehn, macht zuſammen fünf
Und zwanzig. — Taumelt immerzu
Die raſende Verſchwendung? — Alſo kann's
Nicht fortgehn, und es wird nicht. Brauch' ich Geld,
So ſtehl' ich mir 'nes Bettlers Hund und ſchenke
Ihn Timon, und der Hund wird baare Münze.
Will ich mein Pferd verkaufen und dafür
Mir zwanzig beßre kaufen: geb' ich nur mein Roß
Dem Timon, fordre nichts dafür, ich ſchenk's ihm,
Und alsbald wirft es mir die ſchönſten Thiere.
Kein Pförtner ſteht an ſeinem Thore, nein,
Ein Mann, der lächelt und, was nur vorübergeht,
Einladet. Nein, ſo kann's nicht fortgehn, kein
Vernünft'ger kann für ſicher ſeine Lage
Erklären. — Caphis, he da! Caphis, ſag' ich.

(Caphis tritt auf)

Caphis.

Hier bin ich. Was befiehlſt du, Herr?

Senator.

Nimm deinen Mantel um und geh geſchwind
Zu Timon. Mahn' ihn dringend an mein Geld,
Laß dich begütgen nicht durch leere Ausflucht
Und ſchweig nicht ſtill dazu, wenn er dir ſagt: —
„Empfiehl mich deinem Herrn“ — und mit dem Hut
In der rechten Hand ſo ſpielt: — Nein, rund heraus
Sag ihm, ich ſelber ſei bedrängt und müſſ'
Aus meinen eignen Mitteln zehren. Seine Friſt
Sei um, und meiner Nachſicht wegen, da
Er den Termin nicht einhielt, ſei befleckt
Mein eigener Kredit mit einem Makel.
Ich lieb' und ehr' ihn, aber mir den Rücken
Zerbrechen laß' ich nicht, um ihm den Finger
Zu heilen. Keinen Aufſchub duldet meine
Bedrängniß. Und geholfen iſt mir nicht
Mit Worten, die vertröſtend hin und her
Man dreht und wendet; augenblickliche
Rückzahlung rettet mich allein. Nun lauf'
Und mach' ein barſches, grimmiges Geſicht,
Die rechte Preſſermiene. Denn ich fürchte,
Wenn jede Feder in dem Flügel ſteckt,
Dem ſie gehört, wird bald der edle Timon,
Jetzt leuchtend wie ein Phönix noch, daſtehen
Gerupft, ein nackter Spatz. — Nun, eile dich.

Caphis.

Ich geh ſchon, Herr.

Senator.

„Ich geh' ſchon, Herr“? — Da nimm
Die Scheine doch auch mit und die Verfallzeit
Beachte wohl.

Caphis.

Das will ich thun.

Senator.

Nun geh!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ebendaſelbſt. Saal im Hauſe des Timon.

Flavius tritt auf mit vielen Rechnungen in der Hand.

Flavius.

Nur ſorglos, unaufhaltſam, immer zu!
Wirthſchaft, ſo ſinnlos, daß er weder weiß,
Wie fort ſie führen, noch wie Einhalt thun
Dem Strome der Verſchwendung; unbekümmert,
Wo Alles hinkommt, und gedankenlos,
Woher in Zukunft nehmen? — Nein, ſo weich
War nie ein Herz und ſo bethört zugleich.
Was iſt zu thun? Er hört nicht, bis er fühlt.
Ich ſag's ihm frei, wenn er vom Jagen kommt.
Pfui, pfui, pfui, pfui!

(**Caphis** tritt auf und die **Diener** des **Iſidor** und des **Varro**.)

Caphis.

Ei, Varro, guten Abend. Wie, du kommſt
Nach Geld?

Diener des Varro.

Iſt's nicht auch dein Geſchäft?

Caphis.

So iſt's; — und deins auch, Iſidor?

Diener des Iſidor.

So iſt's.

Caphis.

Ich wollt', wir wären alle ſchon bezahlt.

Varro's Diener.
Ich fürchte —

Caphis.
Hier kommt Timon.

(Es treten auf **Timon, Alcibiades** und **Andere.**)

Timon.
Gleich nach der Tafel ziehn wir wieder aus,
Mein Alcibiades. —
(Zu Caphis.)
Wen ſuchſt du? — Mich?

Caphis.
Verzeih: Schuldſcheine hab' ich da —

Timon.
Schuldſcheine?
Wo biſt du her?

Caphis.
Hier aus Athen.

Timon.
An meinen
Verwalter wende dich.

Caphis.
Verzeih, o Herr!
Der hat ſeit einem Monat ſchon von einem
Tag auf den andern mich vertröſtet. Schwer
Bedrängt durch einen Unfall iſt mein Herr,
Drum fordert er das Seine jetzt, und bittet
Dich höflichſt, edelmüthig, wie du ſtets
Gewohnt, was ihm gehört, ihm heimzugeben.

Timon.
Mein guter Freund, ich bitte dich, komm morgen
Zu mir zurück.

Caphis.
Nein, edler Herr —

Timon.

Vergiß
Dich nicht, mein Freund!

Varro's Diener.

Ein Diener Varro's, Herr —

Iſidors Diener.

Ein Diener Iſidors. Er bittet höflich
Um ſchnelle Zahlung —

Caphis.

O wüßteſt du, in welcher Noth mein Herr —

Varro's Diener.

Die Schuld iſt fällig ſeit ſechs Wochen ſchon
Und drüber.

Iſidors Diener.

Dein Verwalter wies mich ab,
O Herr, man ſchickt zu dir mich ganz ausdrücklich.

Timon.

So laßt mich nur zu Athem kommen! —
(Zu Alcibiades und ſeinen Begleitern.)
Geht
Nur zu, ihr werthen Freunde!
(Alcibiades und die Andern ab.)
Augenblicklich
Steh' ich zu Dienſt.
(Zu Flavius.)
Ich bitte dich, komm hieher!
Sag, wie in aller Welt iſt's möglich, daß
Man mir entgegentritt mit ſchreiend lauten
Begehren, längſt verfallnen Scheinen, mit
Mahnungen wegen alter Schulden, ſehr
Zum Schaden meiner Ehre?

Flavius.

Gute Leute,
Vergebt, es iſt jetzt nicht gelegne Zeit

Für ſolche Dinge. Eure Ungeduld
Bezähmt nur bis nach Tiſch, damit ich klar
Es dem Gebieter machen kann, warum
Ihr nicht bezahlt ſeid.

Timon.

Thut das, Freunde! —
Laß ſie mir gut bewirthen! (Ab.)

Flavius.

Kommt nur näher. (Ab.)

(Apemantus und ein Narr treten auf.)

Caphis.

Halt, halt! Hier kommt der Narr mit Apemantus. Wir wollen ein wenig Spaß mit ihnen haben.

Varro's Diener.

An den Galgen mit ihm. Er wird uns nur tüchtig ausſchimpfen.

Iſidors Diener.

Die Peſt über den Hund!

Varro's Diener.

Was machſt du, Narr?

Apemantus.

Hältſt du einen Dialog mit deinem Schatten?

Varro's Diener.

Ich ſpreche nicht mit dir.

Apemantus.

Nein, mit dir ſelbſt. — (Zum Narren) Komm mit, wir gehn.

Iſidors Diener
(zu Varro's Diener).

Da hat er dir ſchon einen Narren an den Hals gehängt.

Apemantus.

O nein, du ſtehſt noch allein, du hängſt noch nicht an ihm.

Caphis.

Wer iſt der Narr nun?

Apemantus.

Wer zuletzt gefragt. — Ihr armen Schelme, Bediente von Wucherern! Kuppler zwiſchen Geld und Armuth!

Alle Diener.

Was ſind wir, Apemantus?

Apemantus.

Eſel.

Alle Diener.

Warum?

Apemantus.

Weil ihr mich fragt, was ihr ſeid, und euch ſelber nicht kennt. — Sprich mit ihnen, Narr.

Narr.

Wie geht's euch, ihr Biedermänner?

Alle Diener.

Großen Dank, lieber Narr! — Was macht deine Herrin?

Narr.

Grad eben ſetzt ſie Waſſer an's Feuer, um ſolche Hühnchen, wie ihr ſeid, abzubrühen. Ich wollte, wir könnten euch in „Korinth" ſehen.

Apemantus.

Gut! Großen Dank!

(Ein **Edelknabe** tritt ein.)

Narr.

Seht, da kommt der Edelknabe meiner Herrin.

Knabe
(zum Narren).

Nun, wie gehts, Hauptmann? Was machſt du in dieſer weiſen Geſellſchaft? Wie geht dir's, Apemantus?

Apemantus.

Ich wollt', ich hätt' eine Ruthe im Munde, um dir eine erſprießliche Antwort zu geben.

Knabe.

Apemantus, ich bitte dich, lies mir die Aufſchrift dieſer Briefe; ich weiß nicht, an wen der eine und der andere iſt.

Apemantus.

Kannſt du nicht leſen?

Knabe.

Nein.

Apemantus.

Demnach wird keine große Gelehrſamkeit ſterben an dem Tage, wo du gehängt wirſt. — Der hier iſt an Timon, und der an Alcibiades. Geh! Als Baſtard biſt du geboren und als Kuppler wirſt du ſterben.

Knabe.

Und du wurdeſt als Hund geworfen, und wirſt Hungers ſterben, den Tod des Hundes. Du brauchſt nicht zu antworten; ich bin ſchon fort. (Ab.)

Apemantus.

So entläufſt du auch der Gnade. — Narr, ich will mit dir zu Timon gehn.

Narr.

Und willſt du mich dort laſſen?

Apemantus.

Wenn Timon zu Hauſe bleibt. — Ihr drei bedient drei Wucherer.

Die Diener.

Ja, Narr. Wir wollten aber lieber, ſie bedienten uns.

Apemantus.

Das wollt' ich auch, — und bedienten euch ſo kunſtgerecht, wie je der Henker den Dieb.

Narr.

Ihr dient bei drei Wucherern?

Die Diener.

Ja, Narr.

Narr.

Ich glaube, es giebt keinen Wucherer, der nicht einen Narren zum Bedienten hat. Meine Herrin iſt auch ſo was, und ich bin ihr Narr. Wenn Männer kommen, um von euren Herren zu borgen, ſo treten ſie traurig ein, und gehen luſtig weg. Aber in das Haus meiner Herrin kommen ſie luſtig, und gehen traurig weg. Weißt du den Grund?

Varro's Diener.

Ich könnte ſchon einen Grund angeben.

Apemantus.

So thu's, damit wir dich kennen lernen als Hurenjäger und ſchlechten Kerl; du wirſt deßhalb an deinem Ruf nichts verlieren.

Varro's Diener.

Was iſt ein Hurenjäger, Narr?

Narr.

Ein Narr in guten Kleidern, der ſo ziemlich ausſieht wie du. Er iſt ein Geiſt. Bald erſcheint er als vornehmer Herr, bald als Rechtsgelehrter, bald als Philoſoph, mit zwei Steinen noch zu dem Stein der Weiſen. Sehr oft ſieht er aus wie ein Ritter; überhaupt in allen Geſtalten, in welchen die Menſchen von achtzig bis zu dreizehn Jahren umher wandeln, geht dieſer Geiſt um.

Varro's Diener.

Ein ganzer Narr biſt du doch nicht.

Narr.

Und du kein ganzer Weiſer. So viel Narrheit in mir ſteckt, ſo viel Witz fehlt dir.

Apemantus.

Das war eine Antwort, der ſich Apemantus nicht zu ſchämen brauchte.

Alle Diener.

Platz! Platz! da kommt Timon.

(**Timon** und **Flavius** treten wieder ein.)

Apemantus.

Komm mit mir, Narr, komm.

Narr.

Einem Liebhaber, einem älteren Bruder und einem Weibe folg' ich nicht immer, aber manchmal einem Philoſophen.

(Apemantus und der Narr ab.)

Flavius
(zu den Dienern).

Ich bitt' euch, geht. Ich ſpreche gleich mit euch.

(Diener ab.)

Timon.

Du machſt mich ſtaunen. Sprich, warum nicht früher
Schon haſt du meine Lage, wie ſie iſt,
Ganz offen mir enthüllt, damit ich weislich
Nach meinen Mitteln meinen Aufwand hätt'
Einrichten können?

Flavius.

Oft in müßiger Stunde
Verſucht' ich es; du wollteſt mich nicht hören.

Timon.

O geh, vielleicht die Augenblicke wählteſt
Du grade aus, wo ich in übler Laune
Dich weg wies, und nun brauchſt du die Verſtimmung
Als Mittel, um dich zu entſchuldigen.

Flavius.

Mein theurer Herr, oft bracht' ich meine Bücher
Und legte Rechnungen dir vor. Du warfſt
Sie weg und ſagteſt: du vertraueſt mehr
Auf meine Ehrlichkeit. Befahlſt du mir,
Für jeden Tand, den man dir ſchenkte, ſo
Und ſo viel zu vergüten, ſchüttelt' ich
Den Kopf und weinte. Ja, unhöflich bat
Ich dich, doch etwas mehr die Hand zu ſchließen;
Ertrug nicht ſelten auch Verweiſe, nicht
Die glimpflichſten, wenn deines Reichthums Ebbe

Und deiner Schulden hohe Flut ich dir
Vorſtellte. O mein theurer Herr, wenn du
Auch jetzt zu ſpät mich hörſt, ſo hör es doch:
Dein ganz Vermögen reicht, ſo groß es iſt,
Nicht halb, um deine Schulden zu bezahlen.

Timon.

Laß alle meine Ländereien verkaufen!

Flavius.

Verpfändet ſind ſie all, zum Theil verkauft,
Verloren, und was bleibt, kann kaum den Mund
Den allernächſten Schulden ſtopfen; ſchnell
Rückt künftig Friſt um Friſt heran. Wie decken
Wir den Bedarf der Zwiſchenzeit? — Und endlich: —
Wie ſtehts um unſre Rechnung?

Timon.

Meine Güter
Erſtreckten ſich von hier bis Lacedämon.

Flavius.

Mein beſter Herr, die Welt iſt nur ein Wort.
Und wär' ſie dein, in Einem Athemzug
Hättſt du ſie weggeſchenkt.

Timon.

Du ſagſt die Wahrheit.

Flavius.

Iſt meine Hauswirthſchaft dir, meine Treue
Verdächtig, ſtell mich vor den ſtrengſten Richter
Und laß mich unterſuchen. Bei den Göttern,
Wenn unſre Vorrathskammern all umlagert
Von ſchwelgenden Schmarotzern waren, wenn
Die Keller weinten über all den Wein,
Den man in trunknem Muth verſchüttete,
Wenn jeder Saal von Kerzen flammt' und rauſchte
Von ſchmetternder Muſik, da ſchlich ich oft

Zum Hahn am Faſſe mich, der endlos lief,
Und meinen Thränen ließ ich freien Lauf.

Timon.

Ich bitte dich, nichts weiter!

Flavius.

Götter, rief ich,
Wie gut iſt unſer Herr! Was haben Sklaven
Und Bauern heute Nacht für fette Biſſen
In Ueppigkeit verſchlungen! Wer iſt nicht
Für Timon? Und wo iſt ein Herz, ein Kopf,
Ein Schwert, wo Kraft und Macht, die zu Gebot
Nicht Timon ſtünden, ihm, dem großen, edlen,
Erhabnen Herrn, dem königlichen Timon?
Ach, wenn der Reichthum hin, der ſolches Lob
Erkauft, ſo iſt auch hin der Odem, der
Dieß Lob geſungen, — bei dem vollen Kaſten
Gewonnen, und zerronnen bei dem Faſten.
Kaum tröpfelt eine Winterwolke, ducken
All dieſe Fliegen ſich.

Timon.

O komm, und pred'ge
Nicht weiter mir: — mein Herz war von gemeiner
Verſchwendung nie befleckt; unklug im Geben
War ich, unedel nicht. Was weinſt du doch?
Des Glaubens kannſt du leben, daß es je
Im Leben mir an Freunden fehlen werde?
Beruhige dein Herz. Ich brauchte nur
Die Fäſſer meiner Freundſchaft anzuzapfen,
Der Herzen Grund zu prüfen und zu borgen,
Und frei verfügen könnt' ich über Freunde
Und Freundesgut, ſo frei, wie dir zu reden
Ich kann gebieten.

Flavius.

Deine Zuverſicht,
Sie ſei geſegnet. Mag ſie ſich bewähren!

Timon.

Und herrlich faſt erſcheint, im Schmuck der Krone,
Mir dieſe Noth, ich achte ſie für Segen:
Sie dient mir, meine Freunde zu erproben.
Du ſollſt erfahren, wie du über mein
Vermögen dich geirrt, ein reicher Mann
Bin ich in meinen Freunden. — Ihr da innen,
Flaminius! Servilius!

(Flaminius, Servilius und andere Diener treten auf.)

Die Diener.

Hier! hier!

Timon.

Ich will euch in verſchiedne Häuſer ſchicken.
Du gehſt zu Lucius, zu Lucullus du, —
Erſt heute jagt' ich mit dem Edlen noch —
Du zu Sempronius; ihrer Freundſchaft laß
Ich mich empfehlen, ich ſei ſtolz, ſagt ihnen,
Darauf, daß doch noch meine Lage mir
Gelegenheit verſchafft, um ihre Hilfe,
Um Geld ſie anzugehn. Ihr fordert fünfzig
Talente.

Flaminius.

Wie du ſagſt, o Herr.

Flavius
(für ſich).

Lucullus?
Und Lucius? Hum!

Timon
(zu einem andern Diener).

Geh zu den Senatoren, —
Sie werden wohl Gehör mir leihn für das,
Was ich gethan zum Wohl des Staates: tauſend
Talente möchten ſie ſogleich mir ſenden.

Flavius.

Ich bin bereits ſo kühn geweſen, — denn

Dieß ſchien mir der einfachſte Weg — dein Siegel
Bei ihnen, deinen Namen zu gebrauchen.
Sie ſchüttelten den Kopf, und ich kam heim
Nicht reicher denn zuvor.

Timon.

Ha, iſt das möglich?

Flavius.

Sie gaben Alle, wie Ein Mann, die Antwort:
Es ſei jetzt Ebbe, und der Schatz ſei leer,
Sie können jetzt nicht, wie ſie wollen, — leid
Sei's ihnen — dein Verdienſt ſei anerkannt —
Nur hätten ſie gewünſcht — ſie wüßten nicht —
Nicht Alles ſei geweſen, wie es ſollte —
Ein braver Mann auch könne ſich verrenken —
Sie wünſchten, Alles ſtünde gut — nur Schade! —
So ſchritten ſie zu andern wichtigen
Geſchäften, und bei ihren ſcheelen Blicken,
Den harten Redebrecken, bei den halb
Nur abgezognen Mützen, ihrem kalten
Kopfnicken, ward im Munde mir das Wort
Zu Eis.

Timon.

Vergeltet's ihnen, o ihr Götter! —
Sei heiter, Mann, ich bitte dich. Der Undank
Iſt dieſen alten Knaben angeerbt;
Ihr Blut iſt klebrig, kalt und langſam kreiſend,
Wohlthätge Wärme fehlt ihm, und wohlthätig
Sind ſie auch nicht. Wenn die Natur im Menſchen
Der Erde wieder zuwächſt, wandermüd,
Dann wird ſie fühllos, wie ihr Ziel, und dumpf.

(Zu einem Diener.)

Geh zu Ventidius!

(Zu Flavius.)

Bitte, ſei nicht traurig.
Du biſt ſo treu, ſo redlich, — offen ſag'

Ich's dir, und makellos. —

(Zum Diener.)

Ventidius
Hat ſeinen Vater jüngſt begraben; groß
Iſt das Vermögen, das nach deſſen Tod
Er angetreten. Als er arm noch war,
Gefangen und von Freunden ganz verlaſſen,
Löſt' ich ihn aus mit fünf Talenten. Grüß' ihn
Von mir und bitt' ihn, ſich den Fall zu denken:
Sein Freund befinde ſich in großer Noth
Und möcht' ihn gern erinnern an die fünf
Talente. —

(Zu Flavius.)

Haſt du ſie, ſo gieb den Burſchen
Sie gleich, die augenblicklich Zahlung heiſchen.
Doch mußt du niemals ſagen oder denken:
Bei Freunden könne Timons Stern ſich ſenken.

Flavius.

Ich wollt', ich könnt' es. Feind iſt der Gedanke
Der Großmuth, daß der Freunde Treue wanke.
Freigebig iſt ſie, weich, ſo iſt ihr Brauch,
Wie ſie, ſo glaubt ſie ſei'n die Andern auch.

(Gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Ebendaſelbſt. Zimmer im Hauſe des Lucullus.

Flaminius. Ein **Diener** tritt auf.

Diener.

Ich habe dich bei meinem Herrn anzemeldet; er wird gleich zu dir herunterkommen.

Flaminius.

Ich danke dir, mein Freund.

(Lucullus tritt ein.)

Diener.

Hier iſt mein Herr.

Lucullus

(beiſeit).

Einer von Timons Leuten? Gewiß ein Geſchenk? — Ei, das trifft ja prächtig ein. Mir träumte heute Nacht von einem ſilbernen Waſchbecken nebſt Kanne.

(Laut.)

Flaminius, mein redlicher Flaminius! Mit wahrer Hochachtung heiß' ich dich willkommen.

(Zu ſeinem Diener.)

Geh, bringe Wein.

(Diener geht.)

Und wie befindet ſich der verehrte, unübertreffliche, hochherzige Bürger von Athen, dein überaus großmüthiger Herr und Gebieter?

Flaminius.

Seine Geſundheit iſt gut, Herr —

Lucullus.

Ich bin ungemein erfreut, daß ſeine Geſundheit gut iſt. Und was haſt du da unter deinem Mantel, liebenswürdiger Flaminius?

Flaminius.

Wahrhaftig, Herr, nichts als ein Käſtchen. Du ſollſt ſo gut ſein und mir es füllen, läßt mein Herr dich bitten. Der Fall iſt dringend, er braucht augenblicklich fünfzig Talente und ſchickt zu dir, edler Lucullus, ihm damit auszuhelfen und zweifelt keinen Augenblick an deiner ungeſäumten Bereitwilligkeit.

Lucullus.

La, la, la, la! Er zweifelt nicht, ſagt er? Ach, der gute Mann! Ein feiner, edler Herr iſt er, wollt' er nur nicht ein ſo großes Haus machen. Viel und oft hab' ich bei ihm zu Mittag geſpeiſt, und mit ihm darüber geſprochen, und bin zum Abendeſſen wieder gekommen, um es ihm zu wiederholen, daß er doch weniger Aufwand machen möge. Aber er wollte keinen guten Rath annehmen, und trotz meiner Beſuche ließ er ſich nicht warnen. Jeder Menſch hat ſeinen Fehler, ſein Fehler iſt ein allzugutes Herz. Das hab' ich ihm geſagt, aber ich konnt' ihn nie davon abbringen.

(Der Diener kommt mit Wein zurück.)

Diener.

Zu Befehl, Herr, hier iſt der Wein.

Lucullus.

Flaminius, ich habe dich immer für einen geſcheidten Mann gehalten. Ich trinke dir zu.

Flaminius.

Das beliebt dir nur ſo zu ſagen, edler Herr.

Lucullus.

Ich hab' an dir immer einen aufgeweckten, ſchnell beſonnenen

Geiſt bemerkt -- nein, wirklich, da mußt du dir ſelbſt Gerechtigkeit widerfahren laſſen — und du biſt ein Mann, der weiß, was Verſtand heißt. Du weißt die günſtige Gelegenheit zu nützen, wenn die Gelegenheit dich begünſtigen will. Du haſt ſchöne Gaben —

(Zum Diener)

Geh hinaus, Burſche!

(Diener ab.)

Tritt näher, ehrlicher Flaminius. Dein Herr iſt ein gutherziger Mann. Aber du biſt geſcheidt, und begreifſt, trotz der Abſicht deines Beſuches, ganz gut, daß jetzt nicht die Zeit iſt, um Geld auszuleihen, zumal auf bloße Freundſchaft hin, ohne Sicherheit. Hier haſt du drei Goldſtücke für dich, guter Junge, drück' ein Auge zu und ſage, du habeſt mich gar nicht geſehen. Lebe wohl.

Flaminius.

Wie? Hat die Welt ſo ſchnell ſich ganz verwandelt,
Und ſind wir noch dieſelben, die wir waren? —
Fort! fliege, du verdammte Niedertracht,
Dem zu, der dich anbetet!

(Indem er das Gold hinwirft.)

Lucullus.

Ha, ich ſehe,
Du biſt ein Narr, und paßſt zu deinem Meiſter. (Ab.)

Flaminius.

Auch dieſes Gold ſoll deine Qual einſt mehren!
Geſchmolzenes Metall ſei deine Hülle,
Scheuſal von einem Freund, des Freundes Ausſatz!
Iſt denn der Freundſchaft Herz wie Milch ſo unſtät,
Daß es, bevor zwei Nächte ſchwinden, umſchlägt?
Ihr guten Götter, meines Herrn Entrüſtung
Fühl' ich voraus! Der ehrvergeſſne Schurke
Hat noch die Mahlzeit meines Herrn im Leib,
Wie kann ſie ihm gedeihn, zur Nahrung dienen,
Wenn er ſich ſelbſt in lauter Gift verwandelt?

Mag ſie in ihm Krankheiten nur erzeugen!
Und, wenn er ſiech zum Tod iſt, mag der Theil
An ſeinem Leib, für den mein Herr bezahlt,
Unmächtig ſein, die Krankheit abzuwehren,
Und ſeine letzten Qualen nur vermehren. (Ab.)

Zweite Scene.

Ein öffentlicher Platz in Athen.

Lucius tritt auf mit drei Fremden.

Lucius.

Wie? Timon? Das iſt mein beſter Freund, ein ehrenwerther, edler Mann.

Erſter Fremder.

Wir wiſſen nichts Andres von ihm, obwohl wir ihm fremd ſind. Aber ich kann dir etwas ſagen, was ich durch ein allgemeines Gerücht erfahren habe: Timons glückliche Stunden ſind dahin und vorbei, ſein Reichthum iſt zuſammengeſchrumpft und hat ſich von ihm zurückgezogen.

Lucius.

Pfui! Nein, glaube das nicht. An Geld kann es ihm nie fehlen.

Zweiter Fremder.

Aber das kannſt du glauben: es iſt noch nicht lange her, war Einer von ſeinen Leuten bei Lucullus, um ſo und ſo viel Talente von ihm zu borgen, ja, noch mehr, er ſetzt' ihm äußerſt dringend zu, eröffnete ihm, wie die Noth ihn zu dem Schritt bewogen, und ward dennoch abgewieſen.

Lucius.

Wie?

Zweiter Fremder.

Ich ſage dir, rund abgewieſen.

Lucius.

Der Fall iſt höchſt befremdend! Nun, bei den Göttern, ich ſchäme mich in ſeine Seele hinein. Einen ſo ehrenwerthen Mann abweiſen? Da zeigt' er, daß er ſehr wenig Ehre im Leibe hatte. Ich für meinen Theil muß bekennen, ich habe einige kleine Freundſchaftsbeweiſe von ihm erhalten, Geld, Silbergeſchirr, Juwelen und dergleichen Kleinigkeiten mehr, nicht zu vergleichen mit dem, was jener bekommen hat; aber hätt' er ſich etwa vergriffen und zu mir geſchickt, ich hätte ihm in ſeiner Noth die gewünſchten Talente gewiß nicht abgeſchlagen.

(Servilius tritt auf.)

Servilius.

Ei ſieh, ein glücklicher Zufall, da iſt ja der edle Lucius; ich habe mich in Schweiß gelaufen, um dich zu finden. Verehrter Herr —

Lucius.

Servilius, recht ſchön, daß ich dich traf. Leb wohl, empfiehl mich deinem edlen, tugendhaften Herrn, meinem ganz auserwählten Freunde.

Servilius.

Mit Erlaubniß, mein Herr ſendet —

Lucius.

Ha, was ſendet er? Ich bin deinem Herrn ſchon ſo ſehr verpflichtet; immer ſendet er. Was meinſt du, wie kann ichs ihm danken? Und was ſendet er mir jetzt?

Servilius.

Er ſendet nur in ſeiner gegenwärtigen Verlegenheit zu dir, edler Herr, und bittet dich ſeinem augenblicklichen Bedürfniß mit einigen Talenten zu Hilfe zu kommen.

(Zeigt ihm den Schuldſchein.)

Lucius.

Ich weiß, dein Herr treibt gnädgen Spaß mit mir,
Ihm fehlt es nie an fünfundfünfzig hundert
Talenten.

Servilius.

Kleiner iſt die Summe, die

Vorerſt ihm fehlt. Und wäre nicht ſo peinlich
Der Fall, nicht halb ſo eifrig drängt' ich dich.

Lucius.

So redeſt du im Ernſt, Servilius?

Servilius.

Bei meiner Seele, Herr, in vollem Ernſt.

Lucius.

Was für ein verdammtes Vieh war ich, mich von Geld zu entblößen in einer ſo günſtigen Zeit, da ich mich als einen Mann hätte zeigen können, der auf Ehre hält. Wie unglücklich muß es ſich treffen, daß ich mir grad einen Tag vorher ein kleines Gut kaufen, und nun an einem ſo großen Gut, meiner Ehre, einbüßen muß! — Servilius, die Götter ſeien mir Zeugen, ich bin's nicht im Stande, — um ſo mehr Vieh, ſag' ich noch einmal. — Ich war ſoeben im Begriff, ſelbſt zu dem edlen Timon zu ſenden, dieſe Herrn da können mir's bezeugen, aber jetzt möcht' ich um alle Schätze von Athen nicht, daß ich es gethan hätte. Sag' deinem guten, gnädigen Herrn tauſend höfliche Empfehlungen von mir, und ich hoffe, der edle Mann werde das Beſte von mir denken, wenn es auch nicht in meiner Macht ſteht, ihm gefällig zu ſein. Und ſag' ihm in meinem Namen, ich betrachte es als einen meiner ſchmerzlichſten Unglücksfälle, daß ich einem ſo ausgezeichneten Mann nicht dienen kann. Guter Servilius, willſt du mir die Freundſchaft erweiſen, ihm dieß mit meinen eigenen Worten zu ſagen?

Servilius.

Ja, Herr, das werd' ich.

Lucius.

Und ich werde daran denken, dir auch einen Gefallen zu thun, Servilius.

(Servilius ab)

Ganz, wie ihr ſagtet. Timons Stern geht nieder.
Wem Niemand traut, der hebt ſich ſchwerlich wieder. (Ab)

Erſter Fremder.

Bemerkteſt du's, Hoſtilius?

Zweiter Fremder.

Nur zu gut.

Erſter Fremder.

Das iſt der Geiſt der Welt. Vom ſelben Zeug
Sind jedes Schmeichlers Ränk' und Schwänk'. Iſt der
Mein Freund, der in dieſelbe Schüſſel taucht
Mit mir? Ich weiß, daß Timon dieſem Mann
Ein Vater war, aus ſeinem eignen Beutel
Ihm ſeinen Ruf erhielt, und ſein Vermögen
Ihm rettete, daß ſeinen Dienern ſelbſt
Der Lohn mit Timons Münze ward bezahlt.
Nie trinkt er, ohne daß das Silber Timons
Verkehrt mit ſeinen Lippen, — ha, und doch —
Solch Ungeheuer iſt der Menſch, ſobald
Des Undanks häßliche Geſtalt er annimmt! —
Verſagt er ihm, was mehr nicht iſt für ihn,
Als was ein guter Mann dem Bettler reicht.

Dritter Fremder.

Ein Schmerz für Jeden, der die Götter ehrt.

Erſter Fremder.

Was mich betrifft, von Timon hab' ich nie
In meinem Leben was genoſſen, keine
Von ſeinen Liebesgaben iſt mir, um
Als Freund mich auszuzeichnen, zugefloſſen, —
Und doch betheur' ich euch: ſein edles, reiches
Gemüth und ſeine leuchtend hohe Tugend,
Sein durch und durch rechtſchaffener Charakter,
Sie hätten mich gerührt, wenn er in ſeiner
Bedrängniß ſich an mich gewandt, ich hätte
In eine Schenkung all mein Gut verwandelt,
Und, ſein Vertrauen zu erwiedern, ihm
Geſchenkt die beſte Hälfte, ſo von Herzen
Lieb ich ſein Herz. Allein ich merke wohl:

Sein Mitleid wird man ſparen lernen müſſen,
Denn Klugheit thront hoch über dem Gewiſſen.
(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

Ebendaſelbſt. Zimmer im Hauſe des Sempronius.

Sempronius tritt auf und einer von **Timons** Dienern.

Sempronius.

Mußt' auf den Hals er mir gerade kommen?
Hum, mir vor allen Andern? — Konnt' er doch
Den Lucius angehn oder den Lucullus.
Und auch Ventidius iſt reich geworden,
Den er vom Kerker losgekauft. Sie alle
Verdanken ihm ihr Glück.

Diener.

Man hat, o Herr,
Sie all geprüft, und falſches Gold gefunden.
Sie wieſen all ihn ab.

Sempronius.

Sie wieſen, wie?
Ihn ab? Ventidius und Lucullus wieſen
Ihn ab? Zu mir nun ſchickt er? — Alle drei?
Hum! Wenig Freundſchaft oder Ueberlegung
Beweiſt das ſeinerſeits. Die letzte Zuflucht
Muß ich ihm ſein? — Und ſeine Freunde geben
Ihn, wie drei Aerzte, dreifach auf? Und nun
Soll ich die Heilung übernehmen? Tief gekränkt
Hat er mich damit, ja, ich bin ihm böſe,
Daß er mich ſo zurückgeſetzt. Ich ſehe
Doch keinen Sinn darin, warum er nicht
In ſeiner Noth zuerſt mich angeſprochen.
Denn ich, auf mein Gewiſſen, war der Erſte,
Der je Geſchenke hat von ihm empfangen:

Und hat er jetzt ſich ſo von mir gekehrt,
Zu denken, ich erwiedre ſie zuletzt?
Nein, nur verlachen würden mich die Andern,
Und als ein Narr erſchien' ich all den Edlen.
Ich gäbe mehr als dreifach jene Summe
Darum, hätt' er zu mir zuerſt geſendet,
— Und rein aus gutem Herzen. Gar zu gern
Hätt' ich ihm wohlgethan! Doch jetzt, geh' heim.
Kalt war der Andern Antwort: — Wer mich kränkt,
Sag' ich, bekommt kein Geld von mir geſchenkt. (Ab.)

Diener.

Ausgezeichnet! Ein rechter Spitzbube, dieſer ſeine Herr da! Der Teufel wußte nicht, was er that, als er die Leute politiſch machte; er ſtand damit ſich ſelbſt im Licht, und ich kann mir nicht anders denken, als daß die Menſchen zuletzt durch ihre pfiffigen Streiche ſich von ihm frei machen werden. Wie tugendhaft der edle Herr ſich bemüht, niederträchtig zu erſcheinen! Gottesfürchtige Muſter hält er ſich vor, um gottlos zu ſein, — ganz, wie die Leute, die unter dem Schein von glühend heißem Religionseifer ganze Königreiche in Flammen ſetzen möchten.

Der Art iſt ſeine Freundſchaftspolitik.
Er war die beſte Hoffnung meines Herrn:
Untreu ſind Alle, nur die Götter nicht.
Todt ſind nun ſeine Freunde. Seine Thüren,
Die ihren Riegel nie gekannt ſeit manchem
Gaſtfreien Jahr, ſie müſſen dienen jetzt,
Um ſichrer ihren Herren zu verwahren.
Und mit der Großmuth läuft's auf das hinaus,
Daß, wer nicht haushält, hüten muß das Haus. (Ab.)

Vierte Scene.

Ebendaſelbſt. Saal in Timons Haus

Zwei Diener des **Varro** und ein Diener des **Lucius** treten auf und begegnen **Titus**, **Hortenſius** und andern Dienern der Gläubiger des Timon, die auf ihn warten.

Varro's Diener.

Schön! Guten Morgen, Titus und Hortenſius!

Titus.

Freund Varro, guten Morgen!

Hortenſius.

Lucius?
Wie treffen wir uns hier?

Lucius Diener.

Und, wie ich glaube,
Führt Ein Geſchäft uns Alle her; das meine
Iſt Geld.

Titus.

Wie meins und unſer Aller.

(**Philotus** tritt auf.)

Lucius Diener.

Seht,
Philotus auch.

Philotus.

Ei, guten Tag beiſammen!

Lucius Diener.

Willkommen, lieber Bruder! Welche Zeit
Iſt's wohl?

Philotus.

Es geht auf Neun.

Lucius Diener.

So ſpät?

Philotus.

Hat Timon
Noch nicht ſich ſehen laſſen?

Lucius Diener.
Nein, noch nicht.

Philotus.
Das wundert mich; denn ſonſt erhob er ſich
Um ſieben ſchon.

Lucius Diener.
Doch haben ſich die Tage
Bei ihm verkürzt. Bedenke, der Verſchwender
Geht wie die Sonne ſeine Bahn, nur daß
Er nicht von vorn anfangen kann wie dieſe.
In Timons Beutel iſt wohl tiefſter Winter,
Das heißt, man lange noch ſo tief hinein,
Man findet wenig.

Philotus.
Ja, ſo wird's wohl ſein.

Titus.
Merk' einmal auf: ein ſonderbarer Fall.
Dein Herr ſchickt dich um Geld.

Hortenſius.
Gewiß, ſo iſt's.

Titus.
Und trägt Juwelen, die ihm Timon ſchenkte,
Für die ich auf Bezahlung warte.

Hortenſius.
Mein
Gemüth empört's.

Lucius Diener.
Merk' auf: wie ſonderbar!
Timon muß zahlen, was er nie bekommen.
Nicht anders iſts, als wenn dein Herr die ſchönſten
Juwelen trüg' und Geld dafür von Timon
Verlangte.

Hortenſius.
Bei den Göttern, ſauer kommt's

Mich an. Ich weiß, mein Herr hat viel verthan
Von Timons Gut und zeigt nun unverhohlen
Den rohſten Undank: nein, das iſt geſtohlen.

Erſter Diener Varro's.

Drei tauſend Kronen ſoll ich fordern; — du?

Lucius Diener.

Fünftauſend.

Varro's erſter Diener.

Das geht tief hinein. Zu ſchließen
Nach dieſer Summe, war dein Herr vertrauter
Mit ihm noch als der meine; ſicher wäre
Sonſt ſeine Fordrung gleich.

(**Flaminius** tritt auf.)

Titus.

Von Timons Dienern einer.

Lucius Diener.

Auf ein Wort,
Flaminius! Ich bitte, iſt dein Herr
Wohl bald geneigt herauszukommen?

Flaminius.

Nein,
Gewiß nicht.

Titus.

Wir erwarten ihn; ich bitte,
Laß ihn das wiſſen.

Flaminius.

O das brauch' ich ihm
Nicht erſt zu ſagen; denn er weiß, ihr wartet
Vortrefflich auf. (Ab.)

(**Flavius** tritt auf, in einen Mantel gehüllt.)

Lucius Diener.

Iſt der Vermummte da nicht ſein Verwalter?
Er geht davon in einer Wolke. Ruft
Ihn, ruft ihn doch!

Titus.
Freund, hörſt du nicht?

Erſter Diener des Varro.
Sei doch
So gut —

Flavius.
Was wollt ihr, Freunde, denn von mir?

Titus.
Wir warten auf gewiſſe Gelder, Freund.

Flavius.
Ja, wäre nur das Geld euch ſo gewiß,
Wie euer Warten, ſicher wär's genug.
Warum habt eure Rechnungen und Scheine
Ihr nicht gebracht, als luſtig ſchmauſend eure
Treuloſen Herrn an Timons Tafel ſaßen?
Da lächelten ſie über ſeine Schulden
Und ſchmeichelten und ſchlangen ihre Zinſen
In den gefräß'gen Schlund hinab. Ihr ſchadet
Euch ſelbſt, wenn ihr mich reizt. In Ruhe laßt
Mich gehn, und glaubt:
Mein Herr und ich, wir ſind am Schluß ſoeben,
Ich mit dem Rechnen, Timon mit dem Geben.

Lucius Diener.
Ja wohl, doch dieſe Antwort dient uns nicht.

Flavius.
Wenn ſie nicht dient, iſt beſſer ſie als ihr;
Denn ihr dient Schurken. (Ab.)

Erſter Diener des Varro.
Was brummte da der abgedankte Schaffner?

Zweiter Diener des Varro.
Ganz einerlei! Er iſt ein armer Teufel,
Und iſt genung geſtraft. Wer könnte breiter
Sich machen, als wer nirgends hat ein Haus,

Um ſeinen Kopf hineinzuſtecken. Der
Mag ſchimpfen dann auf ſtattliche Paläſte.

(Servilius tritt auf.)

Titus.

Hier iſt Servilius; nun werden wir
Doch irgendwie Beſcheid bekommen.

Servilius.

Hört!
Wenn ich euch bitten darf, ihr Herrn, ſo kommt
Zu einer andern Stunde wieder. Mir
Geſchäh' ein großer Dienſt damit. Denn, glaubt —
Bei meiner Seele glaubt es mir! — mein Herr
Iſt tief verſtimmt, in wunderlichſter Laune;
Verſchwunden iſt all ſeine Heiterkeit,
Er iſt ſehr krank und muß das Zimmer hüten.

Lucius Diener.

Das Zimmer hütet Mancher, der nicht krank.
Iſt er ſo leidend und ſo weit ſchon draußen,
Dann ſollt' er ſeine Schulden um ſo ſchneller,
Mein' ich, bezahlen und ſich zu den Göttern
Frei machen ſeine Bahn.

Servilius.

Ihr guten Götter!

Titus.

Das können wir für keine Antwort nehmen.

Flaminius
(innen).

Servilius, komm und hilf! Der Herr! der Herr!

(Timon tritt auf in höchſter Wuth, Flaminius folgt ihm.)

Timon.

Wie? Weigern meine Thüren mir den Durchgang?
Ich war doch jederzeit ein freier Mann,
Und nun iſt feindlich mir mein eignes Haus,
Und ſperrt mich ein und wird mir zum Gefängniß?

Macht's nun der Raum, geweiht durch meine Feſte,
Wie alle Menſchen mir und zeigt ein Herz
Von Eiſen?

Lucius Diener.

Titus, mach' dich an ihn jetzt.

Titus.

Herr, hier iſt meine Rechnung.

Lucius Diener.

Hier die meine.

Hortenſius Diener.

Und hier die meine, Herr.

Beide Diener des Varro.

Und hier die unſre.

Philotus.

All unſre Scheine, ganze Stöße!

Timon.

Stoßt
Damit mich nieder! Haut mich bis zum Gürtel
Entzwei!

Lucius Diener.

Ach, Herr —

Timon.

Zerſtück: mein Herz
Und münzt es aus.

Titus.

Hier, mir gehören fünfzig
Talente!

Timon.

Mach' in meinem Blute dich
Bezahlt.

Lucius Diener.

Fünftauſend Kronen, Herr!

Timon.

Die zahl'
Ich mit fünftauſend Tropfen. Du? Und du?
Wie viel?

Erſter Diener Varro's.

O Herr —

Zweiter Diener Varro's.

O Herr —

Timon.

Reißt mich in Stücke! —
Packt mich! — Zerſchmettern ſollen euch die Götter! (Ab.)

Hortenſius.

Meiner Treu, nun begreif' ich's wohl, unſre Herrn werden ihre Mützen nach ihrem Gelde werfen können. Solche Schulden kann man wohl verzweifelte nennen, da ein Verrückter ſie bezahlen ſoll.

(Alle ab.)

(Timon und Flavius treten wieder auf.)

Timon.

Die Schurken brachten ganz mich außer Athem —
Ein Gläubiger — ein Teufel.

Flavius.

Theurer Herr —

Timon.

Wie, wenn ich ſo es machte? . .

Flavius.

Herr!

Timon.

So will
Ich's haben. — Mein Verwalter!

Flavius.

Hier, mein Herr!

Timon.

So ſchnell zur Hand? — Geh fort und lade noch
Einmal mir alle meine Freunde ein.
Lucullus, Lucius und Sempronius, Alle:
Ich will die Lumpen noch einmal bewirthen.

Flavius.

Mein guter Herr, das ſagſt du nur aus deinem
Verſtörten Geiſt heraus. Es iſt ſo viel
Nicht übrig mehr, um nur ein mäßges Mahl
Noch auszurichten.

Timon.

Mache dir darob
Nur keine Sorge! Ich befehl es dir:
Geh, Alle lade mir, herein laß brechen
Noch einmal dieſe ganze Schurkenflut:
Geh nur, mein Koch und ich, wir kochen gut! (Ab.)

Fünfte Scene.

Ebendaſelbſt. Das Haus des Senats.

Der verſammelte **Senat.** **Alcibiades** mit Gefolge tritt auf.

Erſter Senator.

Auch meine Stimme, ja! Ein blutiges
Verbrechen iſt's. Nothwendig muß er ſterben.
Die Gnade macht nur frecher noch die Sünde.

Zweiter Senator.

Sehr wahr! Zerſchmettern ſoll ihn das Geſetz.

Alcibiades.

Heil, Ehre wünſch ich dem Senat und Mitleid.

Erſter Senator.

Nun, Feldherr?

Alcibiades.

Bittend wend' ich mich an eure
Erhabne Tugend; denn des Rechtes Tugend
Iſt Mitleid, grauſam üben's nur Tyrannen.
So fügt' es Zeit und Zufall, die jetzt ſchwer
Auf meinem Freunde laſten, daß heißblütig
Er dem Geſetz zu nahe trat, das grundlos
Für den, der unbedacht hinein ſich ſtürzt.
Er iſt, von ſeinem Fehler abgeſehn,
Ein Mann von ſchönen Tugenden, der Makel
Der Feigheit haftet nicht an ſeiner That,
Ein Lob, das ſeines Fehlers Schuld bezahlt.
In edlem Zorn, ein ſtolzer, freier Geiſt,
Trat er, da ſeine Ehre bis zum Tod
Verletzt er ſah, dem Feind entgegen, dämpfte
Mit Selbſtbeherrſchung ſeine Leidenſchaft,
Eh' er ihr Raum gab, mit ſo kalter Ruhe,
Daß er mit Gründen nur zu fechten ſchien.

Erſter Senator.

Zu paradox iſt, was du kühn verſichſt:
Die That iſt häßlich, ſuche nicht ſie ſchön
Herauszuputzen. Deine Worte mühn
Sich künſtlich ab, den Menſchenmord zu adeln,
Und auf das Haupt der Tapferkeit die Raufluſt
Zu legen, die doch eine Mißgeburt
Der Tapferkeit nur iſt, zur Welt gekommen,
Als Sekten und Partein zuerſt erſtanden.
Nur der iſt wahrhaft tapfer, der das Schlimmſte
Mit weiſer Faſſung duldet, was ein Gegner
Mag ſagen; — der nur an der Außenſeite
Die Kränkung haften läßt und trägt, wie ſein
Gewand, gleichmüthig, und die Unbill nie
Zum Herzen dringen, nie dadurch ſein Herz
Vergiften läßt.
Iſt die Beleidigung ein Uebel, das

Zum Mord uns zwingt, ein blöder Thor iſt eben,
Wer für ein Uebel wagen kann ſein Leben.

Alcibiades.

Ihr edlen —

Erſter Senator.

Seine ſchwere Schuld verwandelſt
Du nicht in Unſchuld; dulden, nicht ſich rächen,
Iſt Tapferkeit.

Alcibiades.

Ihr edlen Männer, dann
Verzeiht mir gütigſt, wenn ich als Soldat
Hier ſprechen muß.
Warum ſo thöricht ſind die Leute dann,
Ihr Leben auszuſetzen in der Schlacht?
Warum erträgt man ruhig nicht die Drohung,
Und ſchläft dabei und bietet ſtill den Hals
Und ohne Widerſtand dem Feind, um uns
Ihn abzuſchneiden. Liegt ſo hoher Muth
Im Dulden, ha, was thun wir dann im Feld?
Und, das zu Hauſe bleibt, das Weib iſt tapfrer,
Wenn das Erdulden über Alles geht.
Ein beßrer Feldherr als der Leu iſt dann
Der Eſel, und ein Kerl, der Ketten trägt,
Iſt weiſer als der Richter, wenn die Weisheit
Im Dulden liegt. Ihr edlen Männer, groß
Seid ihr, ſo ſeid mitleidig auch und mild.
Wie leicht verdammt man doch bei kaltem Blut
Die raſche Hitze! Freilich iſt der Mord
Im Sturm der Leidenſchaft die ſchwerſte Sünde.
Doch leiht die Gegenwehr ihm gute Gründe.
Wer zürnt, der ſündigt; doch wir zürnen alle.
Wer zeigt mir einen Mann, der ohne Galle?
Wägt hiernach ſein Verbrechen ab.

Zweiter Senator.

Den Athem
Verſchwendeſt du umſonſt.

Alcibiades.

Umſonſt? die Dienſte,
Die gegen Lacedämon und Byzanz
Er einſt geleiſtet, ſollten ſchon allein
Genügen, ihm das Leben zu erkaufen.

Erſter Senator.

Wie das?

Alcibiades.

Ja, edle Männer, wie ich ſage:
Geleiſtet hat er ſchöne Dienſte. Viele
Von euren Feinden tödtete ſein Schwert.
Wie tapfer kämpft' er noch im letzten Treffen,
Und Wunden ſchlug er viel, faſt ohne Maß.

Zweiter Senator.

Er liebt das Uebermaß, iſt ein geſchworner
Raufbold und hat an ſich ein Laſter, das
Ihn ganz betäubt und ſeine Tapferkeit
Gefangen nimmt. Hätt' er nicht andre Feinde,
Der Eine wär' genug, ihn zu bezwingen.
In dieſer viehiſchen Wuth — das iſt bekannt —
Hat er Gewaltthat vielfach ſchon verübt
Und Aufruhr angezettelt. Sagt es ehrlich:
Wüſt iſt ſein Leben und ſein Rauſch gefährlich.

Erſter Senator.

Er ſterbe!

Alcibiades.

O hartes Loos! Warum im Kriege ſtarb
Er nicht? — Ihr Männer, rührt euch Nichts an ihm, —
Wenn ſchon ſein Heldenarm das Leben ihm
Erkaufen ſollt' und Keinem er für Beiſtand
Braucht Dank zu ſchulden, — nun, ſo laßt mein Flehen
Euch rühren doch. Nehmt mein Verdienſt zum ſeinen,
Wägt ſie zumal. Und da ich weiß,
Daß euer würdges Alter Bürgſchaft gern
Mag haben, ſo verpfänd' ich meine Siege

Euch, meinen ganzen Ruhm dafür, daß dankbar
Er euch vergelten wird. Verlangt für dieſes
Verbrechen das Geſetz ſein Leben, opfert
Dem Krieg es, gönnt ihm blutgen Kampf und Sieg.
Streng iſt wie das Geſetz — nicht mehr! — der Krieg.

Erſter Senator.

Wir halten am Geſetz: er ſtirbt. Nicht weiter
Dräng' uns, nicht bis zum Gipfel unſres Unmuths.
Freund oder Bruder rührt uns nicht den Muth:
Wer Blut vergießt, verwirkt ſein eignes Blut.

Alcibiades.

Muß es denn ſein? Es muß nicht ſein. O Bürger,
Verkennt mich nicht, ich bitt' euch.

Zweiter Senator.

Wie?

Alcibiades.

O ruft
Mich in's Gedächtniß euch zurück.

Dritter Senator.

Wie ſo?

Alcibiades.

Faſt muß ich glauben, euer Alter hat
Mich ganz vergeſſen, denn wie ſtünd' ich ſo
Entwürdigt ſonſt vor euch, und müßte flehen
Um Gnade, ha, und ſie verweigert ſehen.
Mich ſchmerzen meine Wunden, euretwegen.

Erſter Senator.

Du trotzeſt unſrem Zorn? Er ſpricht nicht viel,
Doch trifft gewaltig: — Wir verbannen dich
Für immer.

Alcibiades.

Mich verbannen? — Ha, verbannt
Den Blödſinn eures Alters, euren Wucher
Verbannt, der den Senat verächtlich macht.

Erſter Senator.

Wenn nach zwei Tagen du noch in Athen
Verweilſt, dann haſt du einen ſtrengern Spruch
Noch zu gewärtigen. Und um die Gemüther
Nicht mehr noch aufzuregen, falle gleich
Sein Haupt.

(Die Senatoren ab.)

Alcibiades.

Nun, mögen euch die Götter lang erhalten,
Steinalt euch werden laſſen, bis ihr nur
Noch als Gerippe lebt, für jedes Auge
Ein Abſcheu. Raſend bin ich. Ihre Feinde
Schlug ich zurück, indeß ſie ihre Baarſchaft
Hier zählten und ihr Geld auf reiche Zinſen
Ausliehn, — ich ſelber reich an Narben nur: —
All das für dieſen Lohn? Iſt dieß der Balſam,
Den der Senat, der alte Wucherer,
Auf ſeines Feldherrn Wunden gießt? Verbannung?
Nicht übel. Ungelegen kommt Verbannung
Mir nicht. Ein würdger Grund für meinen Zorn
Und Grimm, um einen Schlag zu thun auf dieſes
Athen! Ich will mein mißvergnügtes Heer
Anfeuern, Herzen will ich mir gewinnen.
Ein Ruhm iſt's, mit weit überlegnen Feinden,
Auf einmal auch mit vielen, ſich zu ſchlagen.
Nicht den geringſten Hohn, nicht leiſen Spott
Trägt ein Soldat, ſo wenig als ein Gott. (Ab.)

Sechste Scene.

Feſtſaal in Timons Haus.

Muſik. Gedeckte Tafeln. Aufwartende Diener. Verſchiedene vornehme Athener treten durch verſchiedene Thüren ein.

Erſter Athener.

Guten Tag, Freund.

Zweiter Athener.

Guten Tag! Ich denke, unſer würdiger Freund wollte uns neulich nur auf die Probe ſtellen.

Erſter Athener.

Das waren eben auch meine Gedanken, als wir uns begegneten. Ich hoffe, er iſt nicht ſo weit herunter, wie er vorgab, um ſeine verſchiedenen Freunde zu prüfen.

Zweiter Athener.

Man ſollt' es nicht glauben, wenn man dieſe neuen Feſtzurüſtungen ſieht.

Erſter Athener.

Auch meine Meinung. Er ſchickte mir eine dringende Einladung, welche abzulehnen ich manche naheliegende, wichtige Veranlaſſung hatte. Aber er bat und beſchwor mich, und ich mußte trotz allem mich einfinden.

Zweiter Athener.

Ich war in der gleichen Lage. Ich hatte die dringendſten Geſchäfte zu beſorgen, aber er wollte keine Entſchuldigung von mir hören. Leid thut es mir, daß mein Geldvorrath eben zu Ende war, als er um ein Darlehen zu mir ſchickte.

Erſter Athener.

Auch ich leide an dem gleichen Schmerz, da ich nun ſehe, wie Alles ſteht.

Zweiter Athener.

So geht es Jedem hier. Wie viel wollt' er von dir borgen?

Erſter Athener.

Tauſend Goldſtücke.

Zweiter Athener.

Tauſend Goldſtücke!

Erſter Athener.

Wie viel von dir?

Zweiter Athener.

Er ſchickte zu mir, — doch hier kommt er.

(**Timon** mit Gefolge tritt auf.)

Timon.

Seid mir herzlich willkommen, ihr beiden edlen Freunde! Und wie geht's euch?

Erſter Athener.

Immer auf's Beſte, wenn wir hören, daß es dir wohl geht.

Zweiter Athener.

Die Schwalbe folgt dem Sommer nicht williger als wir dir, edler Timon.

Timon

(beiſeite).

Und verläßt den Winter nicht williger; ſolche Sommervögel ſind die Menſchen. — (Laut.) Meine edlen Freunde, unſer Mahl wird das lange Warten nicht lohnen. Weidet eure Ohren indeſſen an der Muſik, falls ihm ſo rauhe Koſt behagt, wie Trompetenſchall. Wir werden gleich an's Werk gehn.

Erſter Athener.

Ich hoffe, mein Beſter, du erinnerſt dich nicht unfreundlich daran, daß ich deinen Boten leer zurückſchicken mußte.

Timon.

O, laß dich das nicht beunruhigen.

Zweiter Athener.

Mein edler Freund —

Timon.

Ah du, mein Lieber! — Was giebt es Gutes?

(Die Diener tragen auf.)

Zweiter Athener.

Hochverehrter Freund, ich vergehe vor Scham, daß ich neulich, als du zu mir ſchickteſt, ein ſo unglücklicher Bettler war.

Timon.

Denk' nicht weiter daran.

Zweiter Athener.

Hätteſt du nur zwei Stunden früher geſchickt —

Timon.

Laß dich dadurch nicht in angenehmeren Erinnerungen ſtören
(Zu den Dienern.) Kommt, tragt Alles auf einmal auf.

Zweiter Athener.

Lauter verdeckte Schüſſeln!

Erſter Athener.

Ich bürge dir dafür, ein königliches Mahl.

Dritter Athener.

Ohn' allen Zweifel! Wie man's nur für Geld und in der Jahrszeit liefern kann.

Erſter Athener.

Wie geht es dir? Was giebt's Neues?

Dritter Athener.

Alcibiades iſt verbannt. Habt ihr davon gehört?

Erſter und zweiter Athener.

Alcibiades verbannt?

Dritter Athener.

Es iſt ſo. Zweifelt nicht daran.

Erſter Athener.

Wie das? Wie das?

Zweiter Athener.

Ich bitte dich, aus welchem Grunde?

Timon.

Meine würdigen Freunde, wollt ihr näher treten?

Dritter Athener.

Ich will euch nachher mehr davon erzählen. Uns ſteht hier ein köſtliches Mahl bevor.

Zweiter Athener.

Er iſt doch immer der Alte.

Dritter Athener.

Wird's dauern? Wird's dauern?

Zweiter Athener.

Es wird; — aber die Zeit wird kommen — und dann —

Dritter Athener.

Ich verſtehe.

Timon.

Jeder an ſeinen Platz, feurig, als eilt' er an die Lippen ſeiner Geliebten. Ihr werdet auf jedem Platz gleich gut bedient. Macht mir kein ſteifes, ſtädtiſches Feſtmahl daraus, daß die Gerichte nicht kalt werden, ehe wir über den erſten Platz einig werden. Setzt euch, ſetzt euch! — Und nun den Göttern unſre Dankſagung:

(Betend.)

Ihr großen Götter, beſprengt unſre Geſellſchaft mit Dankbarkeit. Für eure eignen Gaben macht in Lob und Preis euch ſelbſt bezahlt, doch behaltet immer noch Etwas zum Geben zurück, damit man eure Gottheiten nicht verachtet. Verleiht jedem Menſchen genug, damit Keiner vom Andern zu leihen braucht: denn müßten eure Gottheiten von den Menſchen borgen, ſo würden die Menſchen die Götter verlaſſen. Macht, daß das Mahl mehr geliebt wird, als der Mann, der es giebt. Laßt keine Verſammlung von fünfzig Männern beiſammen ſein, ohne daß ein Schock Spitzbuben drunter wären. Wenn zwölf Frauen an einem Tiſche ſitzen, ſo laßt ein Dutzend von ihnen ſein — wie ſie ſind. Was den Reſt eurer Gaben betrifft, ihr Götter, — ſo macht die Senatoren von Athen, zuſammt dem gemeinen Troß des Volkes, was darunter nichtswürdig iſt — macht es reif zum Verderben. Was dieſe meine Freunde hier betrifft, — wie ſie mir nichts ſind, ſo ſegnet ſie auch mit Nichts, und zu Nichts ſind ſie mir willkommen. —

(Zu den Dienern.)

Deckt auf! — (Zu den Gäſten.) Nun leckt, ihr Hunde!

(Die Schüſſeln werden aufgedeckt; ſie ſind gefüllt mit warmem Waſſer.)

Mehrere
(zugleich).

Ei, was meint wohl unſer edler Wirth?

Einige Andere.

Ich weiß es nicht.

Timon.

O mögt ihr nie ein beßres Gaſtmahl ſehn!
Du Bande von Maulfreunden! Laues Waſſer
Und Dampf iſt euer Weſen. Damit ſchließt
Jetzt Timon. Hab' ich ſchmeichelnd euch geſchmückt,
Geſchminkt, — ich waſch' es ab, und in's Geſicht
(Uebergießt ſie mit Waſſer)
Schütt' ich euch eure dampfende Gemeinheit.
Lebt lang und angeſpien von Allen, ihr
Stetslächelnden, abſcheulichen Schmarotzer!
Liebkoſende Banditen, holde Wölfe,
Geſchmeidge Bären ihr, des Glücks Hofnarren,
Fleiſchmücken, Tellerlecker, Hutabnehmer,
Kniebeuger, Sklaven, Wetterhähne, — Wuſt
Und Dunſt! Euch ſollen Vieh- und Menſchenſeuchen
Mit Schuppen ganz bedecken! — Wie? — Du gehſt?
Halt, nimm erſt deine Arzenei — auch du — und du —
(Wirft ihnen die Schüſſeln nach.)
Bleibt, ich will Geld euch leihn, ich will nicht borgen!
Wie, Alle fliehn? — Kein Mahl wird eingenommen
Fortan, bei dem ein Schurke nicht willkommen!
Verbrenne, Haus; verſink', Athen! Hinfort
Iſt Menſchenlieb' in Timon ganz verdorrt. (Ab.)

(Die **Gäſte** kommen zurück mit andern **Bürgern** und **Senatoren** von Athen.)

Erſter Athener.

Wie nun, Freunde?

Zweiter Athener.

Wißt ihr was Näheres über Timons Verrücktheit?

Dritter Athener.

Pah! — Habt ihr meine Mütze nicht geſehn?

Vierter Athener.

Ich habe meinen Mantel verloren.

Dritter Athener.

Er iſt eben ein närriſcher Kauz und nichts als ſeine Launen regieren ihn. Neulich gab er mir einen Edelſtein, und jetzt hat er mir ihn von der Mütze heruntergeſchlagen. Habt ihr meinen Edelſtein nicht geſehn?

Vierter Athener.

Habt ihr meine Mütze nicht geſehn?

Zweiter Athener.

Hier iſt ſie.

Vierter Athener.

Da liegt mein Mantel.

Erſter Athener.

Halten wir uns hier nicht länger auf.

Zweiter Athener.

Timon iſt raſend!

Dritter Athener.

Das fühlen meine Knochen, wie ich meine.

Vierter Athener.

Sonſt gab er edle, heut gemeine Steine.

(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Außerhalb der Mauern von Athen.

Timon tritt auf.

Timon.

Noch einen Blick zurück! — Verſinkt im Boden,
Ihr Mauern, die ihr dieſe Wölf' umſchließt,
Schirmt länger nicht Athen! — Ihr Frauen, werdet
Verbuhlt! Ihr Kinder, folgt nicht mehr! Ihr Narren
Und Sklaven, reißt die ernſten Runzelſtirnen
Herab von ihrem Sitz, die Senatoren,
Und haltet Rath für ſie. Kaum reife Jungfraun,
Wälzt euch in dem gemeinſten Schlamm der Schande,
Thut's vor der Aeltern Augen! Bankruttirer,
Seid zäh und zahlt nicht; lieber friſch heraus
Mit euren Meſſern und den Gläubigern
Die Gurgeln abgeſchnitten! Stehlt, Bediente!
Langfinger, Räuber ſind ja eure würd'gen
Gebieter, die geſetzlich plündern! Magd,
Ins Bett zu deinem Herrn; denn deine Frau
Iſt im Bordell. Mit ſechzehn Jahren, Bube,
Reiß deinem alten, lahmen Vater weg
Die Krücke, die gepolſterte, und ſchlag
Ihm das Gehirn ein. Frömmigkeit und Scheu,

Und Götterfurcht, Gerechtigkeit und Treue,
Verträglichkeit der Nachbarn, Häuslichkeit,
Nachtruh und Friede, gute Lehr' und Sitte,
Herkommen, Standesbräuche und Myſterien,
Gewerb und Handel, ſinkt zerrüttend wie
Zerrüttet hin in euer Gegentheil,
Und lebend bleibe Nichts als die Zerrüttung!
Ihr Seuchen all, die auf den Menſchen fallen,
Häuft eurer giftgen Fieber Höllenqualen
All auf Athen, das reif iſt zum Gericht!
Krümm' unſre Senatoren, kaltes Hüftweh,
Mach' ihre Glieder lahm, wie ihre Tugend!
Wolluſt und Frechheit, unſrer Jugend ſchleich'
In Mark und Seele, daß dem Strom der Sitte
Entgegenſchwimmend ſie in Völlerei
Mag untergehn! Mit Blattern und Geſchwüren
Beſät ſei jede Bruſt in ganz Athen,
Und allgemeiner Ausſatz ſei die Ernte!
Der Athem ſei dem Athem Gift, und ihre
Geſellſchaft ſei, wie ihre Freundſchaft, Gift
Und wieder Gift für ſie! Nichts nehm' ich mit
Von dir, als meine Nacktheit, faule Stadt!
Nimm die auch noch dazu ſammt tauſend Flüchen.
Timon zieht in den Wald, das wildſte Thier
Iſt menſchlicher als hier die Menſchen mir.
Die Götter — mag mich ihre Huld erhören! —
Sie mögen Mauern, Stadt und Land zerſtören!
Und Timons Haß, geweiht dem ganzen Stamme
Der Menſchen, wachſe mit den Jahren, flamme
Und ſchone Keinen vom verfluchten Samen,
Nicht Hoch noch Niedrig. Alſo ſei es! Amen! (Ab.)

Zweite Scene.

Athen. Zimmer in Timons Haus.

Flavius mit einigen **Dienern** tritt auf.

Erſter Diener.

Sag' an, Verwalter, wo iſt unſer Herr?
Sind wir verſtoßen? abgedankt? verloren?

Flavius.

Was ſoll ich ſagen, gute Jungen? — Ach,
Gerechte Götter mögen mein gedenken!
Ich bin ſo arm, wie ihr.

Erſter Diener.

Ein ſolches Haus
Zerrüttet! Solch ein edler Herr gefallen!
Und Alles hin, und nicht ein einz'ger Freund,
Der in der Noth ihn bei dem Arme faßte
Und mit ihm ginge?

Zweiter Diener.

Wie wir dem Gefährten
Den Rücken kehren, den das Grab verſchlingt,
So ſchleichen von dem Sarge ſeines Glücks
All ſeine Freunde weg, und laſſen weiter
Ihm Nichts zurück als ihre falſchen Schwüre,
Gleich leeren, ausgeraubten Beuteln. Er,
Der Arme, geht, ein Bettler, an die Luft
Geſetzt, mit ſeiner Krankheit, mit der Armuth,
Die Jeder meidet, hin, allein, verachtet. —
Noch mehr von unſern Leuten.

(Andere **Diener** treten auf.)

Flavius.

All zerbrochnes
Geräthe dieſes vom zerſtörten Hauſe!

Dritter Diener.

Und doch trägt unſer Herz noch Timons Farbe;
Ich ſeh', es ſteht uns aufs Geſicht geſchrieben,

Wir ſind noch Kameraden, all im Dienſt
Des Kummers. Unſer Schiff iſt leck, und wir
Stehn auf dem ſinkenden Verdeck, die arme
Mannſchaft, und hören das Gebrüll der Wellen,
Wir müſſen ſcheiden, und die weite See
Der Luft verſchlingt uns.

Flavius.

Liebe Kameraden,
Das Letzte, was mir blieb, vertheil' ich euch.
Laßt uns, wo wir uns ſehn, um Timons willen,
Kamraden ſein; kopfſchüttelnd ſagen wir,
Als wär's das Grabgeläut' von Timons Glück:
„Wir kannten beßre Tage." —
(Giebt ihnen Geld.)
Jedem Etwas.
Nein, gebt mir all die Hand. Kein Wort jetzt mehr.
Wir gehn an Kummer reich, die Taſche leer.
(Sie umarmen ſich und gehen nach verſchiedenen Seiten ab.)
O grauſe Noth, die Glanz und Ruhm uns bringt.
Wer wünſchte noch, Reichthümer zu erraffen,
Da Schmach und Armuth ſie allein uns ſchaffen?
Wer möchte ſo vom Glanz ſich necken laſſen,
Und lebte gern in einem Traum von Freundſchaft?
Wer wünſchte Pracht ſich und vornehmen Rang, —
Doch nur gemalt, wie die geſchminkten Freunde?
Mein braver Herr, verarmt durch Herzensgüte,
Durch Großmuth ruinirt! — Iſt die Natur
Verdreht und ſeltſam doch des Menſchen Blut,
Wenn's ſeine größte Sünd' iſt, daß zu gut
Er war! Wem fällt zum zweiten Mal es ein,
Halb ſo freigebig, wie zuerſt, zu ſein?
Wohlthun macht Götter, Sterbliche vernichtet's.
Mein theurer Herr, geſegnet nur, um ganz
Verflucht zu ſein, nur reich, um tief ins Elend
Zu ſinken! Jammer hat dir nur gebracht
Dein großes Glück. Ach, ach, mein gütger Herr!

Vom undankbaren Wohnort ſeiner Freunde,
Der Ungeheuer, rannt' er fort in Wuth,
Nichts hat er bei ſich, um ſein Leben dort
Zu friſten, nichts, um Mittel ſich zu ſchaffen.
Ich geh' ihm nach, aufſuchen muß ich ihn;
Ihm dien' ich immer, ihn behalt' ich lieb,
Für ihn verwalt' ich, was an Geld mir blieb.

Dritte Scene.

Wald.

Timon tritt auf.

Timon.

O Sonnengott, der Heil und Segen brütet,
Saug' auf die faulſten Dünſte von der Erde,
Und unter deiner Schweſter Bahn verpeſte
Die Lüfte! — Zwillingsbrüder, Einem Leib
Und Schooß entſproſſen, Einer Zeugungskraft
Und Stunde der Geburt, kaum unterſcheidbar, —
Laß in verſchiedne Lage ſie gerathen,
Der Glückliche verachtet den Geringen:
Die menſchliche Natur, umlagert rings
Von einem Heer von Uebeln und Gebrechen,
Vermag ein großes Glück nur zu ertragen,
Indem ſie Hohn ſpricht der Natur. Erhebe
Den Bettler hier zum Rang, von dem der Bruder,
Der reiche, ſinkt, und dem Senator fällt,
Als wär's ſein Erbtheil, jetzt Verachtung zu,
Und Ehre nun dem Bettler, wie wenn dieſe
Ihm angeboren wär'. Auf fetter Waide
Setzt Fett der Bruder an, er ſelbſt wird mager
Durch Mangel. Wer, wer wagt's, als Mann mit lautrem
Gewiſſen aufzuſtehn und auszuſprechen:
„Der Mann hier iſt ein Schmeichler?" — Iſt es Einer,
So ſind es Alle. Findet jede Stufe

Des Glücks doch ihren Schmeichler weiter unten!
Vorm goldnen Thoren beugt ſein Haupt der Weiſe.
Schief, Alles ſchief! In unſrer fluchbeladnen
Natur iſt kein gerader Zug, als der
Der unumwundnen Schlechtigkeit. — Verflucht
Sei die Geſellſchaft, das Gewühl der Menſchen,
All ihre Feſte! Tief verachtet Timon
Sein Ebenbild, den Menſchen, ja, ſich ſelbſt.
Verderben packe dieß Geſchlecht! — Du aber,
O Erde, gieb mir Wurzeln!

(Er gräbt.)

Wer bei dir
Was Beßres ſucht, dem würze du den Gaumen
Mit deinem ſchärfſten Gift! — Was find' ich da?
Gold? Gelbes, funkelndes, gediegnes Gold?
Nein, Götter! um ſo Eitles rief ich euch
Nicht an. Nur Wurzeln will ich, heilige Götter!
So viel davon macht ſchwarz ſchon weiß, macht häßlich
Schön, Unrecht Recht, alt jung, gemein erhaben,
Feig tapfer. Ha, ihr Götter, warum dieß?
Warum, ihr Götter, Gold? Von eurer Seite
Zerrt das euch eure Prieſter weg und Diener;
Das zieht dem Kranken, der ſchon halb geneſen,
Das Kiſſen unter'm Kopf weg.
Ja, dieſer gelbe Sklave knüpft und löst
Geweihte Bande, ſegnet den Verfluchten,
Schafft Huldigung dem ſchimmelgrauen Ausſatz,
Und Dieben Amt und Würde, ja, kniefäll'ge
Verehrung auf der Bank der Senatoren.
Er iſts, der abgenutzten Wittwen wieder
Ins Ehbett hilft; ein Weibsbild, das Erbrechen
Selbſt im Spital voll Eiterkranken würd'
Erregen, — wird durch ihn verjüngt und duftet
Balſamiſch wieder wie ein Maientag.
Komm her, verfluchter Dreck! Du Alltagshure
Der Menſchenbrut, die du nur Ungleichheit

Und Zwietracht säſt, und Volk und Volk verhetzeſt:
Ich will dich lehren thun, was die Natur
Dich heißt.
(Deckt das Gold wieder mit Erde zu. Man hört einen Marſch in der Ferne.)
Ha, Trommelſchlag! — Lebendig, wie du biſt,
Begrab' ich dich. Du ſtarker Dieb, du läufſt
Noch fort, wenn deine Hüter kaum vor Gicht
Mehr ſtehen können. —
(Einiges Gold zurückbehaltend.)
Du bleibſt hier als Handgeld.

(**Alcibiades** auf dem Marſch tritt auf, kriegeriſch gerüſtet, mit Trommeln und Pfeifen. **Phrynia** und **Timandra** begleiten ihn.)

Alcibiades.

Wer biſt du? Sprich.

Timon.

Ein Thier, wie du. — Ein Wurm
Zerfreſſe dir das Herz dafür, daß du
Mir wieder eines Menſchen Auge zeigſt.

Alcibiades.

Wie iſt dein Name? Iſt der Menſch dir ſo
Verhaßt, und biſt doch ſelbſt ein Menſch?

Timon.

Mein Nam'
Iſt Miſanthropos: alle Menſchen haß ich.
Dir möcht' ich wünſchen wohl, du wärſt ein Hund,
Damit ich dich ein wenig lieben könnte.

Alcibiades.

Wohl kenn' ich dich, allein dein Schickſal iſt
Mir unbekannt und fremd.

Timon.

Ich kenn' auch dich.
Und mehr noch, als daß ich dich kenne, wünſch'
Ich nicht zu wiſſen. Folge deiner Trommel.
Mit Menſchenblut bemale, roth auf roth,
Den Grund. Das göttliche Gebot, des Staates

Geſetz iſt grauſam. Nun, wozu noch Krieg? —
Hier deine wilde Metze trägt Verwüſtung
Mehr in ſich, als dein Schwert, mag wie ein Engel
Sie drein auch ſehn.

Phrynia.

Die Lippen ſollen dir
Abfaulen!

Timon.

Nun, dich küſſen werd' ich nicht;
Sonſt kehrt zurück zu deinen eignen Lippen
Die Fäulniß.

Alcibiades.

Wie ward der edle Timon ſo verändert?

Timon.

Juſt wie der Mond, wenn er kein Licht zu geben
Mehr hat. Doch mich erneuen, wie der Mond,
Das konnt' ich nicht, es waren Sonnen nicht
Vorhanden, die mir borgten.

Alcibiades.

Welche Freundſchaft,
O edler Timon, kann ich dir erzeigen?

Timon.

Nur die: beſtärke mich in meinem Glauben.

Alcibiades.

In welchem, Timon?

Timon.

Nun, verſprich mir Freundſchaft,
Und halte nichts. Willſt du mir nichts verſprechen,
So ſollen dich die Götter ſtrafen: denn
Du biſt ein Menſch. Und hältſt du Wort, ſo ſollen
Sie dich vernichten: denn du biſt ein Menſch.

Alcibiades.

Von deinem Unglück hab' ich ſchon gehört.

Timon.

Du ſahſt es damals, als das Glück mir lachte.

Alcibiades.

Ich ſeh' es jetzt: damals war ſchöne Zeit.

Timon.

Wie jetzt für dich, — geſtützt auf ein Paar Dirnen.

Timandra.

Iſt dieß der Abgott von Athen, den nur
Mit Ehrfurcht man genannt?

Timon.

Biſt du Timandra?

Timandra.

Ja!

Timon.

Bleib nur immer Metze! Wer dich braucht,
Der liebt dich nicht. Anhänge deine Krankheit
Dem, der dir ſeine Wolluſt angehängt.
Benütze deine würz'gen Stunden! Deine
Leibeignen pfeffre tüchtig ein für's Schwitzbad
In heißer Tonne; bringe ſie herunter,
Die Tugend mit den Roſenwangen, bis
Zur Hungerkur im Schwitzfaß!

Timandra.

An den Galgen,
Du Scheuſal!

Alcibiades.

O verzeih' ihm, meine ſüße
Timandra. Sein Verſtand ertrank und ging
Verloren in den Wellen ſeines Unglücks. —
Nur wenig Gold beſitz' ich, guter Timon,
Und dieſer Mangel führt zu Meutereien
In meinem Heer, d[illegible]arbt, faſt jeden Tag.
Mit Schmerz vern[illegible]ch ſchon, wie das verfluchte
Athen vergeſſen dein Verdienſt ſo ganz

Und deine großen Thaten, als die Nachbarn
Es niedertraten, wenn dein Schwert und Gold
Es nicht gerettet hätt'.

Timon.

Ich bitte dich,
Laß trommeln, und verſchwinde.

Alcibiades.

Theurer Timon,
Ich bin dein Freund, du dauerſt mich.

Timon.

Dich dauert
Der, welchen du behelligſt? — Gerne wär'
Ich jetzt allein.

Alcibiades.

Je nun, ſo lebe wohl.
Da, hier iſt einiges Gold für dich.

Timon.

Behalt' es,
Ich kann's nicht eſſen.

Alcibiades.

Wenn ich nun das ſtolze
Athen in Schutt gelegt —

Timon.

Bekriegſt du denn
Athen?

Alcibiades.

Ja, Timon, und ich habe Grund.

Timon.

O, mögen es durch deinen Sieg die Götter
Vernichten, und, wenn du geſiegt, dich ſelbſt!

Alcibiades.

Auch mich? Warum denn, Timon?

Timon.

Darum, weil
Du biſt erwählt, mein Vaterland, indem
Du all die Schurken mordeſt, zu erobern.
Steck ein dein Gold. Geh fort — da iſt dein Gold —
Geh fort! Sei wie die Peſt, die ein Planet
Aushaucht, wenn Jupiter ſein Gift verſtreut
In fauler, ſiecher Luft ob einer Stadt
Der Sünden. Laß nicht Einen deinem Schwert
Entſchlüpfen; ſeines weißen Bartes wegen
Verſchone nicht den würdgen Greis, er iſt
Ein Wucherer. Hau die Matrone nieder,
Die Heuchlerin, ihr Kleid allein iſt ehrbar,
Sie ſelbſt iſt eine Kupplerin. Laß nicht
Durch jungfräuliche Wangen dir die Schneide
Des Schwertes ſtumpfen; die milchweißen Brüſte,
Die durch die Fenſtergitter in die Augen
Die Männer ſtechen, ſchreibe ſie bethört
Nicht auf die Liſte der Begnadigten,
Verzeichne ſie als ſcheußliche Verräther.
Schon' auch den Säugling nicht, der, auf den Wangen
Ein holdes Grübchen, aus dem Wahnſinn ſelbſt
Heraus des Mitleids letzten Tropfen lächelt,
Denk' nur: ein Baſtard iſt's, von dem ein dunkler
Orakelſpruch verkündet, daß er dir
Die Kehl' abſchneiden werd', und hack ihn kurz
Und klein erbarmungslos! Verhärte dich,
Schwör' allem Leben Tod, leg' einen Panzer
Um Aug' und Ohr, ſo undurchdringlich, daß
Nicht das Geheul von Müttern, Jungfraun, Kindern,
Der Anblick nicht von Prieſtern, die in heilgen
Gewändern ſich verbluten, nur ein Ritzchen
Durchbrechen kann. — Da haſt du Gold, um deine
Soldaten zu bezahlen. Alles weit
Und breit verwüſte! — Haſt du ausgetobt,
Dann ſtürze ſelbſt zuſammen. Schweig' und geh'.

Alcibiades.

Du haſt noch Gold? Das Gold, das du mir giebſt,
Nehm' ich, doch deinen Rath nicht ohne Weitres.

Timon.

Thu's oder nicht, — des Himmels Fluch auf dich!

Phrynia und **Timandra.**

Gieb uns auch, guter Timon, etwas Gold.
Haſt du noch mehr?

Timon.

Genug, um zu bewirken,
Daß eine Metze ihr Gewerb' abſchwört,
Und eine Kupplerin das ihre, Metzen
Zu machen. Haltet eure Schürzen hoch,
Ihr Luder: — Zwar ihr ſeid nicht eidesfähig,
Allein ich weiß, ihr würdet ſchwören, oh,
Entſetzlich ſchwören, daß ein eiſiger Schauder,
Ein himmliſch Fieber die Unſterblichen
Ergriffe, wenn ſie eure Schwüre hörten.
Spart euren Eid, ich bau auf euer Handwerk.
Bleibt Metzen, und wer ſalbungsvollen Hauch
Verſchwendet, um euch zu bekehren, dem
Zeigt euch als rechte Metzen, ködert ihn,
Steckt ihn in Brand, und ſeinen Rauch bewältigt
Durch euer eingeſchloßnes Feuer; ſattelt
Mir ja nicht um. — Die andre Hälft' im Jahre
Müßt ihr ganz anders freilich dann euch plagen.
Deckt euer armes, kahles Strohdach wieder
Mit Leichenhaaren, wär's auch vom Gehenkten.
Was macht das? Tragt ſie, lockt damit und buhlt,
Schminkt das Geſicht euch, bis ſich in der Schmiere
Ein Roß kann wälzen. Hol die Runzeln all
Der Teufel!

Phrynia und **Timandra.**

Gut! Mehr Gold! Was weiter? — Alles,
O glaub' uns, Alles thun wir gern um Gold.

Timon.

Sät Knochenfraß, ihr Dirnen, in der Männer
Marklos Gebein; ſchlagt ihnen ab die dürren
Schienbeine; brecht des Reiters Schenkelkraft;
Zerſprengt des Anwalts Stimme, daß es ihm
Vergeht, den faulſten Handel zu verfechten
Und ſeine Kniffe gellend laut zu kreiſchen.
Mit ſchimmelgrauem Ausſatz überdeckt
Den Prieſter, der des Fleiſches Triebe polternd
Verdammt und ſelbſt nicht glaubt. Mit ſeiner Naſe
Herab, glatt weg damit! Zerſtört die Brücke,
Den Naſenknorpel dem, der, eignem Vortheil
Nachſchnüffelnd, des gemeinen Beſten Spur
Nicht ſucht. Krausköpfe, bübiſche Strolche, rupft
Sie kahl; dem narbenloſen Eiſenfreſſer,
Der lügt und prahlt, vermacht ein ſchmerzliches
Andenken ihm. Verpeſtet Alles, bis ihr, rührig ſtets,
Den Quell der Zeugung ſelber ausgedorrt
Und ausgerottet. — Hier iſt noch mehr Gold.
Verderbt die Andern, dieß verderb' euch ſelbſt,
Und euer Aller Gruſt ſei eine Grube!

Phrynia und **Timandra.**

Mehr guten Rath, mehr Gold noch, edler Timon!

Timon.

Mehr Metzen, mehr Verwüſtung erſt! Ihr habt
Von mir das Handgeld.

Alcibiades.

Nach Athen! die Trommeln
Gerührt! — Leb wohl denn, Timon. — Wenn mir's glückt,
Beſuch' ich dich noch einmal.

Timon.

Wenn mir's glückt,
So ſeh' ich, wie ich hoffe, nie dich wieder.

Alcibiades.
Ich hab' dir Böſes nie gethan.

Timon.
O doch!
Du ſpracheſt gut von mir.

Alcibiades.
Nennſt du das böſe?

Timon.
Das iſt die tägliche Erfahrung. — Geh,
Geh fort und nimm dein Ungeziefer mit.

Alcibiades.
Wir ſind ihm nur beſchwerlich. Rührt die Trommeln!
(Trommelſchlag. Alcibiades, Phrynia und Timandra ab.)

Timon
(nach Wurzeln grabend).
O daß die menſchliche Natur, gebrochen
Schon durch der Menſchen Härte, Hunger leiden
Noch muß! — Allmutter, unermeßlich iſt
Dein Schooß und unerſchöpflich deine Bruſt,
Du Allgebärerin, Allnährerin,
Die aus demſelben Stoff, aus dem hervor
Dein ſtolzes, aufgeblähtes Kind, der Menſch,
Geblaſen wird, die ſchwarze Kröte zeugt,
Die blaue Natter und die goldige
Eidechſe wie den augenloſen Giftwurm,
Sammt allem ſcheußlichen Gezücht, das unter
Dem wolkenkrauſen Himmel lebt, auf das
Erquickend Hyperions Feuer ſtrahlt:
Gieb ihm, der alle Menſchenkinder haßt,
Aus deines Buſens grenzenloſer Fülle
Nur eine arme Wurzel! Deinen Schooß,
Den üppigen, fruchtbaren, laß vertrocknen,
Damit er keinen undankbaren Menſchen
Mehr auswirft. Tiger nur ſoll er gebären,
Und Wölfe, Bären, Drachen. Hecke neue

Scheuſale, die dein offnes Angeſicht
Der hohen Marmorwölbung droben nie
Noch hat gezeigt. — Ha, eine Wurzel! Dank!
Viel Dank! — Verdorren laß dein Mark, Weinberge
Und pflugumwühlte Fluren, deren Saft
Und Fett, den ſüßen Trank, die leckern Biſſen,
Der undankbare Menſch verſchlingt und ſein
Gemüth dabei befettet, daß davon
Abgleitet jeder nüchterne Gedanke.

(Apemantus tritt auf.)

Ein Menſch ſchon wieder? Ha, verflucht! Verflucht!

Apemantus.

Man wies mich hieher, man erzählte mir,
Du äffſt mich nach und trageſt meine Art
Zur Schau.

Timon.

Dann wird's geſchehn, weil keinen Hund
Du hältſt, den ich nachahmen möchte. Krieg'
Die Schwindſucht!

Apemantus.

O, bei dir iſt das geſunde
Natur mit nichten, nein, unmännliche,
Armſelige Melancholie, entſprungen
Nur aus dem Schickſalswechſel. Ei, wozu
Der Spaten hier? Warum in dieſem Wald?
Wozu das Sklavenkleid? Der Blick voll Sorgen?
O, deine Schmeichler tragen Seide, liegen
Auf weichen Polſtern, trinken Wein und ſchwimmen
In giftgen Wohlgerüchen; Keiner denkt
Mehr dran, daß je es einen Timon gab.
Thu nicht die Schmach dem Wald hier an, die Fratze
Des bittern Menſchenfeindes aufzuführen.
Jetzt werde du ein Schmeichler, ſuche dich
Durch das zu heben, was dich einſt geſtürzt.
Mach' krumm dein Knie und laß vom bloßen Athem
Des Gönners, dem du huldigſt, dir die Mütze

Vom Kopfe wehn, ſein ſchlimmſtes Laſter preiſ'
Und nenn' es hohe Tugend. Alſo ſprach
Man einſt mit dir, du liehſt dein Ohr, du nickteſt
Gar freundlich zu den Schurken, Allen, die
Nur kamen, wie ein Zapfenwirth, der Jedem
Die Hand reicht zum Willkommen. Nun iſt's billig,
Daß du ein Schurke wirſt. Bekämſt du Geld
Noch einmal, Schurken gäbſt du's doch. Drum ſtelle
Dich nicht mir gleich.

Timon.

Wär' ich dir gleich, ich würfe
Mich ſelber weg.

Apemantus.

Du warfſt dich weg, da du
Dir ſelber glichſt. Du warſt ein Raſender
Und jetzt biſt du ein Dummkopf. Wie? Du denkſt,
Der kalte Wind, dein rauher Kammerdiener,
Wärmt dir das Hemd? Die alten Bäume, triefend
Und naß, die Adler überleben, werden
Wie Edelknaben auf der Ferſe flink
Dir folgen und fortſpringen, wenn du winkſt?
Der kalte Bach, mit Eis verzuckert, werde
Dir den Geſchmack am Morgen beſſern, dir
Herzſtärkung reichen und vom Uebermaß
Der Nacht zuvor dich heilen? — Rufe jene
Geſchöpfe, die mit bloßem Rumpf in Sturm
Und Wind der grimmen Wuth des Himmels trotzen,
Sie, deren obdachloſer, nackter Leib,
Dem Kampf der Elemente preisgegeben,
Natur iſt, ganz Natur — befiehl, ſie ſollen
Dir ſchmeicheln, o, da wirſt du finden —

Timon.

Daß
Ein Narr du biſt. Geh deiner Wege! Fort!

Apemantus.
Du biſt mir lieber jetzt als je zuvor.

Timon.
Und du verhaßter mir.

Apemantus.
Warum?

Timon.
Weil du
Dem Elend ſchmeichelſt.

Apemantus.
O, ich ſchmeichle nicht,
Ich ſage dir: du biſt ein Lump.

Timon.
Warum
Suchſt du mich auf?

Apemantus.
Um dich zu quälen.

Timon.
Dieß
Iſt ſtets des Schurken oder Narren Amt.
Gefällſt du dir darin?

Apemantus.
O ja.

Timon.
Wie? Alſo
Ein Schurke noch zum Narren?

Apemantus.
Hätteſt du
Das bittre, kalte Weſen angenommen,
Um deinen Stolz zu ſtrafen, wär' es gut.
Allein du thuſt's gezwungen, Höfling würdeſt
Du wieder, wenn du nicht ein Bettler wärſt.

Freiwillige Armuth, ja, die überlebt
Unſichern Prunk und hat voraus die Krone.
Er füllt ſich gierig ſtets und wird nie voll,
Sie hat das Höchſte, was ſie wünſcht. Der größte
Reichthum iſt unzufrieden, hat ein ſchales,
Zerriſſnes, unglückſelges Leben, ſchlimmer
Noch als der Aermſte, der zufrieden iſt.
So elend, ſollteſt du den Tod dir wünſchen.

Timon.

Nicht, weil es Einer ſagt, der noch elender:
Du biſt ein Sklav, den nie Fortuna zärtlich
Mit weichem Arm umſchlang. Du biſt geworfen
Als Hund und aufgewachſen. Wäreſt du
Wie wir, von unſern erſten Windeln an,
Die Stufen des Genuſſes aufgeſtiegen,
Den dieſe flüchtige Welt dem Mann gewährt,
Der frei gebieten über die geduldgen
Laſtthiere kann, du hätteſt dich geſtürzt
Maßlos in wüſte Schwelgerei, die Jugend
Auf einem Bett der Wolluſt nach dem andern
Vergeudet, und der Warnung kalte Lehren
Nie angehört; der ſüßen Beute hätteſt
Du blindlings nachgejagt. Ich ſelbſt jedoch,
Der ſeine Zuckerbäckerei die Welt
Genannt, dem Mund und Zunge, Herz und Auge
Der Menſchen zur Verfügung ſtand, weit mehr,
Als ich zu meinem Dienſt zu brauchen wußte,
Die zahllos an mir hingen, wie die Blätter
Am Eichbaum, die von ihren Zweigen alle
Ein Winterſturm geſtreift — da ſteh' ich nun
Entblößt und kahl und preisgegeben jedem
Unwetter, das mich ſchüttelt. Dieß zu tragen
Wird mir, der beßre Tage nur geſehn,
Faſt ſchwer. Dein Leben fing mit Leiden an,
Und abgehärtet hat dich längſt die Zeit.
Warum auch ſollteſt du die Menſchen haſſen?

Sie ſchmeichelten dir nie: was gabſt du ihnen?
Willſt du verfluchen, deinen Vater mußt
Du dann verfluchen, jenen armen Teufel,
Der in Verzweiflung einem Bettelweib
Den Stoff einſt liefert', und zuſammenflickte
Den armen, erblichen Landſtreicher, dich.
Pack dich! Von hinnen! Wärſt du als der Auswurf
Der Menſchheit nicht geboren, wäreſt du
Ein Schuft geworden und ein Speichellecker.

Apemantus.

Biſt du noch ſtolz?

Timon.

Ja, daß ich du nicht bin.

Apemantus.

Ich, weil ich kein Verſchwender war.

Timon.

Und ich,
Daß ich noch einer bin. Wär' all mein Reichthum
In dir enthalten, doch erlaubt' ich dir,
Dich aufzuhängen. Fort mit dir! — Und wenn
Hier innen alles Leben von Athen
Jetzt ſtäk', ich äß es doch.

(Nagt an einer Wurzel.)

Apemantus
(ihm Etwas anbietend).

Da nimm, ich will
Dir deinen Schmaus verbeſſern.

Timon.

Erſt verbeſſre
Mir meinen Umgang, hebe dich hinweg.

Apemantus.

Wenn du mir fehlſt, ſo beſſr' ich meinen Umgang.

Timon.

Dann wär' er nicht gebeſſert, nur geflickt.
Wo nicht, ſo wünſcht' ich's ihm.

Apemantus.

Was wünſcheſt du
Dir in Athen?

Timon.

Dich wünſcht' ich flugs
Von einem Wirbelwind dahin getragen!
Und willſt du, ſage ihnen dort: ich habe Gold.
Ich habe, ſchau!

Apemantus.

Hier nutzt dein Gold dir nichts.

Timon.

Viel, hier erſt recht! Hier ſchläft's und wird zum Schaden
Nicht ausgeliehn.

Apemantus.

Wo ſchläfſt du ſelber Nachts?

Timon.

Ich? Unter dem, was über mir. Wo fütterſt
Du dich am Tage?

Apemantus.

Wo ich Nahrung finde
Für meinen Bauch, — noch beſſer: wo ich eſſe.

Timon.

Ich wollte wohl, daß Gift mir folgſam wäre
Und wüßte meinen Willen.

Apemantus.

Und wohin
Dann ſchickteſt du's?

Timon.

An deinen Tiſch als Würze.

Apemantus.

Die Mittelſtraße im Menſchenleben haſt du nie gekannt, ſondern nur das Aeußerſte an beiden Enden. Als du noch in deinem Geld und deinen Wohlgerüchen ſchwammſt, da verſpottete man dich wegen deines überfeinen Geſchmacks. Jetzt in deinen Lumpen haſt du gar nichts mehr davon, und wirſt zum Geſpött wegen des Gegentheils. — Da iſt eine Mispel für dich, iß ſie.

Timon.

Was ich haſſe, eſſ' ich nicht.

Apemantus.

Haſſeſt du die Mispel?

Timon.

Nein, obſchon ſie dir gleich ſieht.

Apemantus.

Hätteſt du früher die Schmarotzergewächſe gehaßt, ſo würdeſt du dich jetzt mehr lieben. Haſt du je einen Verſchwender gekannt, der noch geliebt wurde, nachdem ſeine Mittel verbraucht waren?

Timon.

Haſt du je Einen gekannt, der ohne die Mittel, wovon du ſprichſt, geliebt wurde?

Apemantus.

Mich ſelbſt.

Timon.

Ich verſtehe dich; du hatteſt einmal ſo viel, um dir einen Hund halten zu können.

Apemantus.

Was für Dinge in der Welt findeſt du deinen Schmeichlern am ähnlichſten?

Timon.

Die Weiber. Aber die Männer, die Männer ſind das Ding ſelbſt. Was würdeſt du mit der Welt anfangen, Apemantus, wenn ſie in deiner Gewalt wäre?

Apemantus.

Ich würde ſie dem Vieh geben, um die Menſchen los zu werden.

Timon.

Möchteſt du dann ſelbſt mit den übrigen Menſchen zuſammen herunterkommen, um als Vieh unter'm Vieh zurückzubleiben?

Apemantus.

Ja, Timon.

Timon.

Ein viehiſcher Ehrgeiz, und ich bitte die Götter, dir ihn zu befriedigen. Wärſt du der Löwe, ſo würde der Fuchs dich prellen. Wärſt du das Lamm, ſo würde der Fuchs dich freſſen. Wärſt du der Fuchs, ſo würdeſt du dem Löwen verdächtig werden, wenn etwa der Eſel dich verklagte. Wärſt du der Eſel, ſo wäre die Dummheit deine Plage, und du lebteſt immer nur als Frühſtück für den Wolf. Wärſt du der Wolf, ſo würde dein Heißhunger dich quälen, und du müßteſt oft dein Leben um ein Mittageſſen wagen. Wärſt du das Einhorn, ſo würde dein Stolz und Zorn dich verderben, und dich zum Opfer deiner eignen Wuth machen. Wärſt du ein Bär, ſo brächte dich das Roß um. Wärſt du ein Roß, ſo würde der Leopard dich packen. Wärſt du ein Leopard, ſo wärſt du des Löwen leiblicher Vetter, und die Flecken deiner Verwandtſchaft würden dir das Todesurtheil ſprechen; deine ganze Vertheidigung wäre Entfernung, deine Rettung Abweſenheit. Welch ein Vieh könnteſt du ſein, ohne einem andern Vieh unterthan zu ſein? Und welch ein Vieh biſt du jetzt ſchon, daß du nicht einſiehſt, wie viel du bei Verwandlung einbüßen würdeſt!

Apemantus.

Wenn du mir durch irgend eine Unterhaltung mit mir gefallen könnteſt, ſo hätteſt du es dießmal getroffen: — Der Staat von Athen iſt ein Wald voll Vieh geworden.

Timon.

Wie hat der Eſel denn die Mauer durchbrochen, daß du außerhalb der Stadt biſt?

Apemantus.

Dort kommt ein Poet und ein Maler. Die Peſt der Geſellſchaft über dich! Ich fürchte mich, angeſteckt zu werden, und mache ihnen Platz. Wenn ich ſonſt nichts anzufangen weiß, will ich wieder nach dir ſehen.

Timon.

Wenn es nichts Lebendiges mehr giebt außer dir, ſollſt du willkommen ſein. Ich möchte lieber eines Bettlers Hund ſein als Apemantus.

Apemantus.

Du biſt die Krone aller Narrn der Welt.

Timon.

Wärſt du nur ſauber gnug, ich ſpie' dich an.
Daß dich die Peſt —

Apemantus.

Zum Fluchen biſt du viel
Zu ſchlecht.

Timon.

Ein Schuft iſt neben dir ein Edler.

Apemantus.

Ausſätzig iſt hier nichts, als was du ſprichſt.

Timon.

O ja, wenn ich dich nenne. — Schlagen würd'
Ich dich, bekäm' ich an den Händen nicht
Davon die Krätze.

Apemantus.

Könnte meine Zunge
Doch machen, daß ſie weg dir faulten!

Timon.

Hinweg, du Brut von einem räud'gen Hund!
Mich würgt der Zorn, daß du noch lebſt; mir wird
Todtübel, ſeh' ich dich.

Apemantus.

So magſt du berſten!

Timon.

Pack dich, du Scheuſal!
(Wirft nach ihm.)
Schad' iſt's um den Stein,
Den man dir nachwirft.

Apemantus.

Beſtie!

Timon.

Sklave!

Apemantus.

Kröte!

Timon.

Schuft! Schuft! Schuft!
(Apemantus zieht ſich zurück, als ob er gehen wollte.)
O ekelt dieſe falſche Welt mich an!
Nichts will ich mehr von ihr, als nur die kahle
Nothdurft. Drum, Timon, grabe dir alsbald
Dein Grab, und liege, wo der leichte Schaum
Des Meeres täglich deinen Grabſtein peitſcht.
Und eine Grabſchrift kannſt du auch dir geben:
In mir verlacht der Tod der Andern Leben.
(Er betrachtet das Gold.)
Du ſüßer Königsmörder, theurer Meiſter
Der Scheidekunſt, der Sohn und Vater trennt!
Du prächt'ger Sudler, der das keuſcheſte
Ehbett befleckt! du tapfrer Mars, du feiner,
Beliebter, ewig friſcher, junger Buhler,
Der weg mit ſeinem glühend rothen Strahl

Den heilgen Schnee vom Schooß Diana's ſchmelzt!
Sichtbare Gottheit du, die feſt zuſammen
Unmöglichkeiten löthet, daß ſie küſſen
Sich müſſen; Redner du, der jede Sprache,
Und der zu jedem Zweck ſie ſpricht! du Prüfſtein
Der Herzen! — denke dir, der Menſch, dein Sklave,
Empört ſich: — hetze ſie durch deine Macht
All aneinander, daß ſie ſich vernichten,
Und ſich das Vieh zum Herrn der Welt erhebe!

Apemantus
(hervortretend).

Ich wollt', es wäre ſo. Doch dann erſt, wenn
Ich todt bin. — Daß du Gold haſt, werd' ich melden:
Bald wird ſich Alles zu dir drängen.

Timon.

Drängen
Zu mir?

Apemantus.

Zu dir.

Timon.

Geh, zeig' mir deinen Rücken!

Apemantus.

Du leb' im Elend fort, verliebt in's Elend!

Timon.

Lang lebe, wie du lebſt, und ſtirb auch ſo! —
Jetzt ſind wir quitt. —

(Apemantus ab.)

Noch mehr ſo Menſchenzeug? —
Iß, Timon, und veracht' es!

(Drei Diebe treten auf.)

Erſter Dieb.

Woher ſollte er das Gold haben? So ein armſeliges Ueberbleibſel, ein magrer Brocken noch vom Abhub. Nur der Mangel an Gold und der Abfall ſeiner Freunde hat ihn ſo melancholiſch gemacht, daß er übergeſchnappt iſt.

Zweiter Dieb.

Es geht das Gerücht, er habe eine Maſſe von Schätzen.

Dritter Dieb.

Wir wollen uns an ihn machen. Fragt er ſelber nichts darnach, ſo wird er uns gutwillig geben. Wenn er aber ein Geizhals iſt und Alles für ſich behalten will, wie ſollen wir's kriegen?

Zweiter Dieb.

Freilich. Denn er trägt es nicht bei ſich; es iſt vergraben.

Erſter Dieb.

Iſt er das nicht?

Die andern Diebe.

Wo?

Zweiter Dieb.

Nach der Beſchreibung iſt er's.

Dritter Dieb.

Er iſt's, ich kenn' ihn.

Die Diebe.

Guten Tag, Timon.

Timon.

Aha, Diebe?

Die Diebe.

Soldaten, nicht Diebe.

Timon.

Beides zugleich, und vom Weibe geboren.

Diebe.

Wir ſind keine Diebe, ſondern Menſchen, die in großer Noth ſind.

Timon.

Seht, eure größte Noth iſt, daß der Speiſen
So viel ihr nöthig glaubt. Was ſeid ihr denn
Benöthigt? Schaut hier: Wurzeln hat die Erde.
Im Umkreis hier entſpringen hundert Quellen,

Die Eiche liefert Eicheln und der Strauch
Die rothen Hagebutten. Die Natur,
Die güt'ge Hausfrau, bietet volle Schüſſeln
Auf jedem Buſch euch. Noth? Wo iſt da Noth?

Erſter Dieb.

Wir können nicht von Waſſer, Gras und Beeren
Wie Thiere leben, Vögel oder Fiſche.

Timon.

Auch nicht vom Thiere ſelbſt, vom Fiſch und Vogel,
Nein, Menſchen müßt ihr freſſen. — Uebrigens
Muß ich euch danken, daß ihr Diebe ſeid
Von Profeſſion, und euer Handwerk nicht
In heilger Hülle treibt. Denn grenzenlos
Geſtohlen wird in jedem Stand, geſetzlich;
Ihr lumpigen Diebsgeſellen, da iſt Geld.
Geht, ſchluckt das feinſte Traubenblut, bis euch
Im heißen Fieber ſchäumend kocht das Blut,
Und ſo entwiſcht dem Galgen. Traut den Aerzten
Niemals, ihr Trank iſt Gift, und Menſchen morden
Sie mehr als ihr beſtehlt. Das Geld zugleich
Nehmt ihnen und das Leben. Gaunerei
Auf Gaunerei begeht: denn ihr bekennt
Euch doch dazu, wie andre Arbeitsleute.
Für's Diebshandwerk will ich euch Muſter zeigen.
Ein Dieb iſt gleich die Sonne: mit gewaltger
Anziehungskraft beſtiehlt ſie alle Meere.
Ein Erzdieb iſt der Mond, ſein blaſſes Feuer
Schnappt er der Sonne weg; ein Dieb das Meer,
Das durch den Zauber ſeiner feuchten Flut
Den Mond auflöſt und ſchmelzt in ſalz'ge Thränen.
Ein Dieb iſt auch die Erde: denn ſie zeugt
Und nährt mit Stoffen, die weggeſtohlen
Vom allgemeinen Auswurf. Alles ſtiehlt.
Selbſt das Geſetz, ſo Zaum für euch als Peitſche,
Hat ſtraflos frei die rauhe Hand zum Stehlen.

Ihr liebt einander? Geht mir weg, beſtehlt
Einander ſelber. Hier iſt noch mehr Gold.
Geht, ſchneidet Gurgeln ab; die euch begegnen,
Sind alle Diebe. Nach Athen! Seid flink!
Brecht auf die Läden! Stehlen könnt ihr nichts,
Was nicht ein Dieb verliert. Und ſtehlt darum
Nicht minder, weil ich euch das Gold gegeben,
Und in's Verderben ſtürz' euch doch das Gold!
Amen!

(Geht in ſeine Höhle.)

Dritter Dieb.

Er hat mir mein Gewerbe beinahe verleidet, indem er mich dazu aufmunterte.

Erſter Dieb.

Nur aus Bosheit gegen die Menſchen hat er uns ſeinen Rath gegeben, nicht um uns Glück bei unſern geheimen Künſten zu bringen.

Zweiter Dieb.

Ich will ihm glauben, obwohl er ein Feind iſt, und mein Geſchäft aufgeben.

Erſter Dieb.

Erſt müſſen wir warten, bis es in Athen wieder Frieden iſt. So erbärmlich iſt keine Zeit, daß man nicht noch ein ehrlicher Kerl werden könnte.

(Sie gehen ab.)

(Flavius tritt auf.)

Flavius.

Ihr guten Götter!
Iſt der zerlumpte, tiefgeſunkne Mann
Mein Herr? So abgezehrt, ſo ganz verkommen?
O Wunderwerk und Denkmal höchſter Güte
Und ſchmählichſter Vergeltung! — Welch ein Wechſel
Des Glücks! Statt Ehr' und Pracht Noth und Verzweiflung.
Gemein iſt nichts wie Freunde, die dich koſen
Und dann ein edles Herz in's Elend ſtoßen.
Wie ſchön doch paßt der Spruch für dieſe Zeit,

Die auch den Feind zu lieben uns gebeut!
Die ſind mir lieber, die mir offen drohn
Zu ſchaden, als die mir geſchadet ſchon. —
Er hat in's Auge mich gefaßt, ich will
Von Herzen meine Trauer ihm bezeugen,
Und ihm allzeit, als meinem Herrn, mit Leib
Und Leben dienen. — O mein theurer Herr!
(Timon kommt aus ſeiner Höhle.)

Timon.

Wer biſt du? Fort!

Flavius.

Herr, haſt du mich vergeſſen?

Timon.

Was fragſt du? Ich vergaß die Menſchen all,
Biſt du ein Menſch, ſo hab' ich dich vergeſſen.

Flavius.

Dein armer, treuer Diener bin ich.

Timon.

Dann
Kenn' ich dich nicht, denn treue Diener hatt'
Ich niemals, lauter Schurken, die beim Eſſen
Spitzbuben nur bedienten.

Flavius.

Götter, ſeid
Mir Zeugen, daß noch nie ein armer, treuer
Verwalter ſich aufrichtiger betrübt
Um ſeinen Herrn im Unglück, als um dich
Hier dieſe meine Augen.

Timon.

Wie? — Du weinſt? —
Komm her. Ich liebe dich. Du biſt ein Weib,
Und ſagſt dich los vom kieſelharten Volk
Der Männer, deren Auge nur vor Luſt

Und Lachen tropft. Das Mitleid iſt entſchlafen.
Seltſame Zeit, die, wenn ſie lacht, nur weint,
Jedoch zum Weinen thränenlos erſcheint.

Flavius.

Verkenne, guter Herr, mich nicht, ich bitte;
Nein, weiſe meinen Gram nicht ab, und nimm
Mich zum Verwalter an, ſo lang das Bischen
Vermögen währt.

Timon.

Wie? hatt' ich einen Diener,
So treu, ſo redlich und ſo hilfreich nun?
Das macht mein irres, brauſendes Gemüth
Ja toll! — Komm, laß mich in's Geſicht dir ſehn.
Gewiß, vom Weib geboren iſt der Mann. —
Verzeiht den raſchen, ausnahmsloſen Fluch,
Ihr ewig klaren Götter! Ich bekenne:
Ein Menſch iſt ehrlich — hört mich recht — nur Einer,
Nicht mehr, bei Leibe nicht, und dieſer iſt
Verwalter. O wie haßt' ich gern die ganze
Menſchheit, — Du kaufſt dich los; doch außer dir
Zermalmt die andern all mein Fluch.
Doch, dünkt mich, biſt du redlich mehr als klug,
Denn wenn du mich geprellt, verrathen hätteſt,
Leicht hätt'ſt du einen neuen Dienſt bekommen:
Gar mancher kommt zu einem zweiten Herrn,
Der ſeinem erſten auf den Nacken trat.
Doch ſag mir gradheraus — denn bin ich auch
Feſt überzeugt, doch hab' ich Zweifel noch —
Iſt deine Freundlichkeit nicht Liſt, Gewinnſucht,
Wohl gar des Wuchrers Freundlichkeit — und rechneſt
Du wie ein Reicher, der Geſchenke giebt,
Und zwanzig dann für Eins zurück erwartet?

Flavius.

Nein, theurer, edler Herr, in deſſen Bruſt

Argwohn und Zweifel ach, zu ſpät ſich regen!
Der Falſchheit hätteſt du dich fürchten ſollen
Zur Zeit, wo du noch Feſte gabſt. Verdacht
Kommt immer erſt, wenn hin iſt Glück und Pracht.
Was ich dir zeige — nun, die Götter wiſſen's! —
Iſt lauter Liebe, Pflichtgefühl und Eifer
Ach, für dein unvergleichlich gutes Herz
Und Sorge für dein Wohl, dein täglich Brod.
Und glaube mir, mein höchſtverehrter Herr,
Um keinen Vortheil, der mir werden könnte,
Jetzt oder künftig, würd' ich meinen Wunſch
Vertauſchen, dieſen Einen: daß du Mittel
Und Macht bekämſt, mich reichlich zu belohnen,
Indem mir's glückte, glücklich dich zu ſehn.

Timon.

Sieh da, 's iſt ſo! — Du einzig treuer Mann,
Hier nimm!

(Giebt ihm Gold.)

Aus meinem Elend ſenden dir
Die Götter dieſen Schatz. Geh hin und lebe
Beglückt und reich, allein mit dem Beding,
Dich weit entfernt von Menſchen anzuſiedeln.
Fluch' Allen, haſſe ſie, und zeige Keinem
Erbarmen. Laß dem hungerbleichen Bettler
Das Fleiſch vom Knochen fallen, eh du hilfſt,
Und Hunden gieb, was Menſchen du verſagſt.
Verſchlingen ſoll der Kerker ſie, vor Schulden
Einſchrumpfen ſollen ſie zu Nichts! Die Menſchheit
Sei wie ein ausgedorrter Wald, und Siechthum
Leck' auf ihr falſches Blut! Und ſo: Glückzu!
Leb wohl!

Flavius.

O laß mich bleiben, lieber Herr,
Um dich zu tröſten!

Timon.

Wenn zuwider Flüche
Dir ſind, ſo bleibe nicht! Unangefochten,
Geſegnet kannſt du, wenn du willſt, noch gehn.
Sieh du Niemand, laß nimmer mich dich ſehn!

(Beide gehn nach verſchiedenen Seiten hin ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Vor Timons Höhle.

Der **Poet** und der **Maler** treten auf.

Timon im Hintergrund.

Maler.

So wie ich mir den Ort habe beſchreiben laſſen, kann es nicht weit dahin ſein, wo er ſich aufhält.

Poet.

Was ſoll man von ihm denken? Iſt dem Gerücht wohl zu glauben, daß er Gold vollauf hat?

Maler.

Ganz gewiß. Alcibiades erzählt es, Phrynia und Timandra haben Gold von ihm bekommen, auch einige herumſtreifende arme Soldaten machte er reich durch eine Maſſe Gold, das er ihnen gab. Auch ſeinem Verwalter ſoll er eine gewaltige Summe geſchenkt haben.

Poet.

Dann war ſein Fall wohl nur eine Probe für ſeine Freunde.

Maler.

Nichts andres. Du wirſt ihn wieder in Athen ſehen, einen Palmbaum in höchſter Blüthe. Drum kann es nichts ſchaden, wenn wir ihm jetzt in ſeinem angeblichen Unglück unſre Liebe bezeugen: das ſieht bieder aus von uns, und es hat alle Wahrſcheinlichkeit, daß wir die Fracht, wegen der wir dieſe Fahrt gemacht, an Bord bekommen, vorausgeſetzt, daß das Gerücht wahr und begründet iſt, das über ſeinen Reichthum geht.

Poet.

Was haſt du ihm denn diesmal anzubieten?

Maler.

Nichts für den Augenblick als meinen Beſuch. Allein ich werde ihm ein ausgezeichnetes Bild verſprechen.

Poet.

So muß auch ich ihm aufwarten. Ich werde ihm von dem Plan zu einem Werk erzählen, das ihm zugedacht iſt.

Maler.

So iſt's am beſten. Verſprechen — das iſt der echte Ton der Zeit. Das öffnet der Erwartung die Augen. Halten? — Da geht's allemal etwas faul dabei zu; außer bei ganz ſchlichten, einfältigen Leuten vom Volk iſt es gar nicht mehr der Brauch, daß man thut, was man ſagt. Verſprechen iſt feine Hofſitte, iſt guter Ton; Halten iſt eine Art Vermächtniß oder Teſtament, und zeugt von einer bedenklichen Krankheit des Verſtandes bei dem, der es thut.

Timon

(im Hintergrund).

Ausgezeichneter Künſtler! Du kannſt einen Menſchen doch nicht ſo ſchlecht malen, wie du ſelbſt biſt.

Poet.

Ich denke darüber nach, was ich ſagen will, daß ich für ihn angefangen habe. Es muß eine Darſtellung ſeiner eigenen Perſönlichkeit ſein: eine Satire auf die Verweichlichung im Glück, dazu eine Entlarvung der endloſen Schmeicheleien, die das Gefolge der Jugend und des Reichthums ſind.

Timon.

Mußt du denn durchaus als ein Schurke in deinem eigenen

Werke daſtehen? Willſt du deine eigenen Laſter in Andern geißeln?
Thu's, ich habe Gold für dich.

Poet.

Komm, ſuchen wir ihn auf.
Sünd iſt's, und unſrem Glücke kann's nicht frommen,
Wenn zum Gewinn, der winkt, zu ſpät wir kommen.

Maler.

Ganz richtig!
Am lichten Tage ſuche, wer was braucht,
Eh dir's die Nacht in dunkle Schatten taucht.
Komm.

Timon.

Wenn ihr umkehrt, tret' ich euch entgegen.
Ha, welch ein Gott iſt Gold, daß man ihm dient
In Tempeln, ſchlechter als der Stall, wo Schweine
Man mäſtet.
Du biſt's, der Schiffe rüſtet und den Schaum
Des Meers durchpflügt, der Ehrfurcht und Bewundrung
Dem Sklaven ſchafft. Anbetung
Sei dir! Und deine Heilgen, die dir fröhnen,
Sie ſoll ein Dornenkranz von Plagen krönen.
Und nun entgegen ihnen!

(Geht auf ſie zu.)

Poet.

Edler Timon,
Heil dir!

Maler.

Einſt unſer hochverehrter Gönner!

Timon.

Erleb ich's doch, zu ſehn zwei biedre Männer.

Poet.

O edler Timon,
Erquickt gar oft durch deine Herzensgüte,
Und hörend nun, du hätteſt dich zurück

Gezogen, ganz verlaſſen von den Freunden,
Den undankbaren — — o, verruchte Seelen,
Für die des Himmels Ruthen all nicht ſcharf
Genug, — ha, du, aus deſſen zu den Sternen
Erhabner Großmuth Leben und Gedeihn
Ihr ganzes Weſen ſchöpfte . . . Außer mir
Bin ich, und Worte groß genug, darein
Den ungeheuren Umfang dieſes Undanks
Zu kleiden, find' ich nicht.

Timon.

So laß ihn nackt
Nur gehn, man wird ihn um ſo beſſer ſehn.
Ihr Redlichen, indem ihr, wie ihr ſeid,
Euch zeigt, enthüllt, entlarvt ihr ſie am beſten.

Maler.

Er und ich ſelbſt, wir wandelten entzückt
Im Frühlingsregenſchauer deiner Gaben
Dahin —

Timon.

Ihr ſeid zwei Redliche.

Maler.

Wir kommen
Hieher, um unſern Dienſt dir anzubieten.

Timon.

Ihr Redlichen, wie ſoll ich das euch lohnen?
Könnt ihr von Wurzeln leben und von Waſſer? — Nein.

Beide.

Um dir zu dienen, thun wir, was wir können.

Timon.

Ja, ihr ſeid Redliche. Ihr habt gehört,
Ich habe Geld. Ich weiß, ſo iſt's. Geſteht
Die volle Wahrheit: ihr ſeid Redliche.

Maler.

Man hat davon geſprochen, edler Timon,
Doch deßhalb kam mein Freund und ich nicht her.

Timon.

Ihr wackern Biedermänner! — Ja, du malteſt
Die beſten Bilder in Athen, fürwahr,
Du biſt der Beſte, nach dem Leben malſt
Du täuſchend, täuſchend ſehr.

Maler.

So, ſo, Verehrter!

Timon.

Ganz, wie ich ſage.

(Zum Poeten.)

Und was deine Dichtung
Betrifft, — ha, deine ſtoffgeſchwellten Verſe,
Wie fließen ſie ſo glatt und ſanft dahin,
Daß ganz Natur du wirſt in deiner Kunſt. —
Trotz alle dem, ihr redlichen Naturen,
Muß ich euch ſagen: einen kleinen Fehler
Doch habt ihr, Freunde, der euch freilich nicht
Entſtellt, auch möcht' ich nicht, daß ihr viel Mühe
Euch gebt, ihn zu verbeſſern.

Beide.

Bitte, nenn'
Ihn uns, verehrter Freund.

Timon.

Ihr nehmt's wohl übel.

Beide.

Wir nehmen's dankbar an.

Timon.

Gewiß, ihr wollt?

Beide.

O zweifle nicht, verehrter Mann.

Timon.

Von euch
Traut Jeder täglich einem Schurken, der
Gewaltig euch betrügt.

Beide.

Das thun wir? Wirklich?

Timon.

Ja, und ihr hört ihn ſchmeicheln, ſeht ihn heucheln,
Ihr kennt ſein plumpes Machwerk, liebt und nährt ihn,
Tragt ihn im Herzen: aber ſeid verſichert,
Er iſt ein ausgemachter Schuft.

Maler.

Ich kenne keinen ſolchen.

Poet.

Ich auch nicht.

Timon.

Seht ihr, ich hab' euch lieb; ich geb' euch Gold.
Schafft nur die Schurken euch vom Hals: erhängt,
Erſtecht ſie, werft ſie in's Kloak, vernichtet
Sie, wie ihr könnt, — dann kommt zu mir, und Gold
Geb' ich euch dann vollauf.

Beide.

So nenne ſie,
Daß wir ſie kennen, Timon!

Timon.

Du, geh dahin, —
Du dorthin. Immer ſind noch zwei beiſammen.
Steht Jeder einzeln auch, für ſich, allein,
Iſt doch ein Erzſchuft ſtets ihm beigeſellt.
(Zum Maler.)
Wenn, wo du biſt, zwei Schurken nicht ſein ſollen,
So komme dem nicht nah. —
(Zum Poeten.)
Willſt du nicht weilen,

Wo noch ein Schuft iſt, mußt du den da meiden. —
Fort, packt euch! Hier iſt Gold.

(Wirft mit Steinen nach ihnen.)

Ihr wolltet Gold,
Drum kamt ihr, Sklaven. Ei, ihr habt ja Arbeit
Für mich: da habt ihr die Bezahlung. Fort!
Macht Gold daraus, ihr ſeid ja Alchymiſten,
Fort, Lumpenhunde!

(Jagt ſie fort und geht ab.)

Zweite Scene.

Ebendaſelbſt.

Flavius und zwei Senatoren treten auf.

Flavius.

Vergeblich ſucht ihr Timon hier zu ſprechen.
So ganz verſunken iſt er in ſich ſelbſt,
Daß außer ihm kein Weſen er mag leiden
Um ſich, das einem Menſchen gleicht.

Erſter Senator.

Bring' uns
Zu ſeiner Höhle. Unſer Auftrag iſt,
Und wir verſprachen's den Athenern, Timon
Zu ſprechen.

Zweiter Senator.

Nicht zu allen Zeiten ſind
Sich ſelbſt die Menſchen gleich. Ihn hat die Zeit,
Der Kummer ſo verwandelt. Wenn die Hand
Der Zeit ihm wieder freundlich beut das Glück
Der frühern Tage, macht zum frühern Mann
Sie auch ihn wieder. Bring' uns nur zu ihm,
Es gehe, wie es will.

Flavius.

Hier iſt die Höhle.
Zufriedenheit und Ruhe wohne hier!

Verehrter Timon! Timon! Schau heraus
Und ſprich mit deinen Freunden. Die Athener
Begrüßen dich durch zwei der Würdigſten
Aus dem Senat. O ſprich mit ihnen, Timon!
(Timon tritt auf.)

Timon.

Statt zu erquicken, Sonne, ſprühe Flammen! —
Sprecht denn und laßt euch hängen. Eine Blaſe
Für jedes wahre Wort euch auf die Zunge,
Und jedes falſche brenne mit der Wurzel
Sie unter'm Sprechen weg!

Erſter Senator.

Mein werther Timon —

Timon.

Werth Solcher nur, wie ihr ſeid, und wie ihr
Des Timon werth.

Zweiter Senator.

O Timon, dich begrüßen
Die Senatoren von Athen.

Timon.

Ich danke;
Gern ſchickt' ich ihnen, könnt' ich ſie erwiſchen,
Die Peſt zurück.

Erſter Senator.

Vergiß, was deinetwegen
Uns ſelbſt ſo ſehr betrübt. Die Senatoren,
In Lieb' einſtimmig, bitten dich, zurück
Zu kehren nach Athen, und ſind bedacht,
Dir ganz beſondre Würden zu verleihn,
Dir aufbewahrt, damit du ſie bekleideſt.

Zweiter Senator.

Und ſie bekennen, daß man gar zu oft
Und gar zu plump und ſchnöde dich vergeſſen;
Der ganze Staat, der ſonſt nur ſelten ſich
Entſchließt zu widerrufen, fühlt an ſich

Nun ſelbſt, daß ihm des Timons Hülfe fehlt,
Und ahnt zugleich den eignen Fall, wenn Hülfe
Dem Timon er verſagt. Sie ſenden uns,
Dir Reu' und Schmerz darüber zu bezeugen,
Und bieten dir Erſatz zugleich, gewicht'ger
Als ihr Vergehn, auch noch ſo ſcharf gewogen,
Ja, ſolchen Schatz und Vorrath, hoch gehäuft,
An Gold und Liebe, daß die Kränkung, die
Sie dir gethan, dadurch wird ausgelöſcht,
Und ihrer Liebe Zeichen in dein Herz
Geſchrieben, daß du ſtets ſie leſen magſt.

Timon.

O, ihr bezaubert mich! Ihr überraſcht
Mich rührend bis zum Thränenüberlaufen.
Gebt mir ein Narrenherz und Weiberaugen,
Und weinen will ich über euren Zuſpruch,
Ihr ſüßen Tröſter, würdge Senatoren.

Erſter Senator.

Drum mag es dir gefallen, heimzukehren
Mit uns als Feldherr unſrer Heimatſtadt,
Der deinigen wie unſrer Stadt, Athen.
Mit Dank und Jubel wird man dich begrüßen
Und unbeſchränkte Vollmacht dir verleihn,
Und deines Namens Herrlichkeit erhöhn,
Sobald zurück des Alcibiades
Verwegnen, wilden Ueberfall wir treiben,
Der, wie ein Eber, aufwühlt und entwurzelt
Den Frieden dieſes Landes. —

Zweiter Senator.

Und die Mauern
Athens mit grimmgeſchwungnem Schwert bedroht.

Erſter Senator.

Drum, Timon —

Timon.

Gut, ich will. Und drum iſt dieß
Mein Wille: Schlägt mir Alcibiades
Todt meine Landsleut', ei, ſo richtet aus
Dem Alcibiades von Timon, daß
Sich Timon nichts drum kümmert. Schleift und plündert er
Die ſchöne Stadt Athen, und zupft er unſre
Gutmüthgen alten Männer an den Bärten,
Und giebt er unſre heilgen Jungfraun Preis
Der Schmach des rohen, viehiſch tollen Kriegs,
Dann laßt ihn wiſſen — meldet ihm, das ſei'n
Die Worte Timons ſelbſt: Aus lauter Mitleid
Für eure Alten und für eure Jugend
Hab' ich ihm nichts zu ſagen als: ich kümmre
Mich nichts darum; und mag er, wie er will,
Dieß übel deuten. Denn mich kümmern auch
Die Meſſer ſeiner Leute nichts, ſo lang
Ihr Gurgeln habt für ſie. Und ich, ich ſage:
Das ſchlechtſte Taſchenmeſſerchen in ſeinem
Verwegnen Heer iſt theurer meinem Herzen
Als die erlauchtſte Gurgel in Athen.
Und ſomit ſeid befohlen denn dem Schutz
Und Schirm der ſegensreichen Götter, wie
Der Dieb dem Schließer.

Flavius.

Geht! Fruchtlos iſt Alles.

Timon.

Halt, eben wollt' ich meine Grabſchrift machen;
Ihr werdet morgen ſie geſchrieben ſehn.
Die lange Krankheit des geſunden Leibes
Und üppigen Lebens fängt ſich endlich an
Zu beſſern, und das Nichts verſchafft mir Alles.
Geht, lebt nur weiter! Alcibiades
Sei euch zur Qual, ihr ihm, und alſo währ' es
Recht lang!

Erſter Senator.
Was wir ſprechen, iſt umſonſt.

Timon.
Doch lieb' ich noch mein Vaterland, bin
Von denen nicht, die ſich des allgemeinen
Schiffbruchs erfreun, wie allgemein man ſagt.

Erſter Senator.
So ſprichſt du gut.

Timon.
Und meinen wertheſten
Landsleuten mögt ihr mich empfehlen —

Erſter Senator.
Solch
Ein Wort ſteht ſchön den Lippen, die es ſprechen.

Zweiter Senator.
Und wie durch Ehrenpforten im Triumph
Und Jubel zieht es ein in unſer Ohr.

Timon.
Empfehlt mich ihnen und verſichert ſie:
Um zu erleichtern ihren Gram, die Angſt
Vor Feindeshieben, Schmerzen, Niederlagen,
All ihre Liebesqual und ſonſt dergleichen
Trübſal, die auf der ungewiſſen Fahrt
Des Lebens der Natur zerbrechliches
Fahrzeug muß tragen, will ich den Gefallen
Noch ihnen thun: — ich weiß ein Mittel, um
Den wilden Grimm des Alcibiades
Noch abzuwenden.

Zweiter Senator.
Gut; das hör' ich gern.
Er kehrt mit uns zurück.

Timon.

Hier iſt ein Baum,
Der wächſt an meinem Zaun, mein eigner Nutzen
Verlangt, daß ich ihn fäll'; ich muß ihn nächſtens
Umhaun. So ſagt denn meinen Freunden, ſagt
Es ganz Athen, die ganze Stufenleiter
Des Rangs entlang, dem Niedrigſten und Höchſten:
Wer Luſt hat, ſeiner Noth ein Ziel zu ſetzen,
Der ſoll hieher nur unverzüglich kommen,
Eh meine Axt noch meinen Baum gefällt,
Und ſich dran hängen: — Bitte, grüßt mir Alle!

Flavius.

Laßt ihn in Ruh, ſo findet ihr ihn ſtets.

Timon.

Kommt nie mir wieder. Den Athenern ſagt:
Daß Timon ſich ſein Haus für alle Zeit
An dem beſpülten Rand der ſalzigen See
Erbaut, das ſchwellend einmal jeden Tag
Mit Schaum die Wogen überfluten. Kommt
Dorthin, und meinen Grabſtein laßt zu eurem
Orakel werden! — Meine Lippen, ſchließt
Euch nun, und bittre Worte ſprecht nicht mehr.
Was bös iſt, ſoll durch Gift und Peſt ſich beſſern;
Der Menſchen einziges Werk, es ſeien Gräber,
Und ihr Gewinn der Tod! Verſtecke deine Strahlen,
O Sonne! — Timons Reich hat nun ein Ende. (Ab.)

Erſter Senator.

Verbunden unzertrennlich iſt mit ſeiner
Natur ſein Mißmuth.

Zweiter Senator.

Unſre Hoffnung ſtirbt
Mit ihm. — So kehren wir denn heim und ſinnen

Auf andre Mittel, aus der ſchweren Noth
Uns noch zu retten.

Erſter Senator.

Da braucht's raſche Füße.

(Sie gehn ab.)

Dritte Scene.

Innerhalb der Mauern von Athen.

Zwei Senatoren und ein Bote treten auf.

Erſter Senator.

Du haſt ſorgfältig nachgeforſcht? Iſt wirklich
So ſtark ſein Heer, wie man erzählt?

Bote.

Zu wenig
Hab' ich geſagt. Auch macht er Anſtalt ſchon,
Gleich vor die Stadt zu rücken.

Zweiter Senator.

Sehr gefährdet
Sind wir, wenn ſie uns nicht den Timon bringen.

Bote.

Auf einen Boten, einen alten Freund,
Traf ich, — wir ſtehn zwar auf verſchiednen Seiten,
Doch alte Liebe ließ uns die Partei
Vergeſſen und wir ſprachen uns wie Freunde —
Der war von Alcibiades an Timon
Geſandt mit Briefen, die ihn dringend baten,
Gemeine Sache gegen unſre Stadt
Mit ihm zu machen in dem Streit, den er
Zum Theil begonnen hab' um Timons willen.

(Die Senatoren, die von Timon kommen, treten auf.)

Erſter Senator.

Da kommen unſre Brüder.

Dritter Senator.

Sprecht von Timon
Nicht mehr; erwartet nichts von ihm. Die Trommel
Des Feindes raſſelt, und ſein wilder Streifzug
Erfüllt die Luft mit Staub. Vor allen Dingen
Hinein! ſonſt fangen uns des Feindes Schlingen.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Der Wald. Timons Höhle. Man ſieht einen Grabſtein.

Ein Soldat tritt auf und ſucht Timon.

Soldat.

Nach der Beſchreibung wäre hier der Ort.
He, wer da? — Keine Antwort. — Was iſt das?
Timon iſt todt, die Spanne ſeiner Zeit
Hat er vollbracht. Ein wildes Thier hat das
Wohl aufgewühlt; — da lebt kein Menſch. Gewiß, —
Todt, — und ſein Grab iſt dieß. Was auf dem Stein
Da ſteht, ich kann's nicht leſen. Gut, ich will
In's Wachs die Zeichen drücken. Jede Schrift
Kennt unſer Feldherr, in der Wiſſenſchaft
Ein alter Meiſter, wenn auch jung an Jahren.
Jetzt ſteht er vor der ſtolzen Stadt Athen;
Sein Ehrgeiz iſt, ſie untergehn zu ſehn. (Ab.)

Fünfte Scene.

Vor den Thoren von Athen.

Trompetenſtöße. **Alcibiades** mit ſeinen Truppen tritt auf.

Alcibiades.

Blast dieſer feigen, üppigen Stadt in's Ohr
Die Schreckensbotſchaft unſrer Gegenwart.
(Es wird zur Unterhandlung geblaſen. **Senatoren** erſcheinen auf der Mauer.)
Bis heut die ganze lange Zeit habt ihr
Euch Willkür ohne Maß erlaubt, und euer
Gelüſt war das Geſetz, nach dem das Recht
Entſchieden ward; bis heute gingen wir,
Ich ſelbſt wie Andre, die im Schatten eurer
Gewalt noch ſchliefen, mit verſchränkten Armen
Daher und ſeufzten fruchtlos unſre Klagen.
Gereift iſt nun die Zeit, wo in dem Dulder
Das ſchwer beklemmte Mark der Manneskraft
Erſtarkt aufſchreit: „Nicht mehr!“ Das athemlos
Gehetzte Elend wird ſich nun in eure
Bequemen Polſterſtühle werfen, um
Sich zu verſchnaufen, und der Uebermuth,
Engbrüſtig und geſchwollen, wird in Angſt
Und Schrecken keuchen auf der feigen Flucht.

Erſter Senator.

O edler, junger Mann, als deine erſten
Beſchwerden mehr nicht waren als Gedanken,
Eh du Gewalt und wir Urſache hatten
Zur Furcht, da ſandten wir zu dir, um Balſam
Auf deinen Zorn zu legen und durch Liebe
Die Spuren unſres Undanks auszuwiſchen,
Weit über unſre Schuld hinaus.

Zweiter Senator.

Auch luden
Timon, den umgewandelten, wir ein,

Sich zu verſöhnen mit der Stadt, durch eine
Demüthige Geſandtſchaft, und verſprachen
Ihm alles Gute. Lieblos waren wir
Nicht Alle, noch verdienen Alle gleich
Des Krieges Züchtigung.

Erſter Senator.

Die Mauern hier,
Sie wurden nicht erbaut durch deren Hand,
Die euch gekränkt, und ſind zu alt, als daß
All dieſe großen Thürme, Siegsdenkmäler,
Akademien und Tempel fallen ſollten
Um Einzelne, die ſich darin vergangen.

Zweiter Senator.

Auch leben ſie nicht mehr, die Urſach waren,
Daß du verbannt wardſt aus Athen; die Scham
Darüber, daß in übermüthger Laune
Sie maßlos ſich vergeſſen, hat ihr Herz
Gebrochen. Edler Feldherr, zieh nun ein
In unſre Stadt mit fliegendem Panier!
Laß ſterben je den zehnten Mann, durch's Loos
Verdammt, — wenn deine Rache hungrig iſt
Nach Speiſe, welche der Natur ein Gräuel —
Nimm dir den Zehnten denn, und wie beim Werfen
Des Würfels Augen fallen, ſei verworfen
Und falle, wer in deinen Augen ſchuldig.

Erſter Senator.

Nicht Alle haben ſich an dir vergangen.
Gerecht nicht wär's, an Stelle derer, die
Geweſen, Rach' an denen ſich zu nehmen,
Die ſind. Verbrechen werden nicht wie Land
Und Gut vererbt. Drum, theurer Landsmann, führe
Dein Heer herein und draußen laß die Rache.
Verſchone deine Wiege doch, Athen.

Und die Verwandten, welche weggefegt
Im Sturme deines Ingrimms würden, wie
Die dich beleidigt. Mach' es wie der Schäfer,
Der hin zur Hürde geht, um auszuſondern
Die Kranken, morde ſie nicht all zuſammen.

Zweiter Senator.

Was du begehrſt, wirſt du mit deinem Lächeln
Dir ehr erzwingen, als heraus dir hauen
Mit deinem Schwert.

Erſter Senator.

Berühr' nur mit dem Fuß
Hier das verrammte Thor, ſo ſpringt es auf,
Wenn du dein mildes Herz voraus willſt ſenden,
Zu melden, daß du kommſt als Freund.

Zweiter Senator.

O gieb
Uns deinen Handſchuh oder ſonſt ein Pfand
Der Ehre, daß du, um Genugthuung
Zu holen, Krieg nur führſt, und nicht, um all
Uns zu vernichten: — und dein ganzes Heer
Beherbergt unſre Stadt, bis deine Fordrung
Vollſtändig wir erfüllt.

Alcibiades.

Hier iſt mein Handſchuh.
Steigt nieder, öffnet unbeſtürmt die Thore.
Die Feinde Timons, meine eignen Feinde,
Die ſelber ihr als Schuldige bezeichnet,
Sie ſollen fallen, Keiner ſonſt. Um eure
Befürchtung meiner Abſicht zu verſöhnen,
Die weit großmüthger iſt, als ihr befürchtet,
So ſoll kein Mann verlaſſen ſeinen Poſten,
Noch ſtören des gewohnten Rechtes Lauf
Und Strömung in den Ufern dieſer Stadt.

Geſchieht's, ſo wird nach euren Staatsgeſetzen
Er ſtreng gerichtet.

Beide Senatoren.

Edel, groß geſprochen!

Alcibiades.

So ſteigt herab und haltet euer Wort.

(Die Senatoren kommen herunter und öffnen die Thore.)

(Ein Soldat tritt auf.)

Soldat.

Mein edler Feldherr, Timon iſt geſtorben
Und liegt begraben dicht am Rand des Meeres;
Auf ſeinem Grabſtein fand ich dieſe Schrift.
Ich nahm in weiches Wachs gedrückt ſie mit,
Um, was ich ſelbſt in meiner armen Einfalt
Nicht leſen kann, im Abdruck euch zu zeigen.

Alcibiades
(lieſt).

„Hier ruht ein elend armer Leib, der armen Seele quitt,
Frag' nach dem Namen nicht, Geſchmeiß, nimm meine Flüche mit."

„Hier lieg' ich, Timon, der gehaßt im Leben, was da lebt;
Flucht hier nach Herzensluſt, doch macht, daß ihr hinweg euch hebt."

Wohl drückt das aus, wie du zuletzt gedacht.
Obgleich der Menſchen Jammer du in uns
Verachtet und den Thau verhöhnt, der fällt
Von unſrem Haupt, die Tropfen, die die geiz'ge
Natur nur karg ergießt, — dein reicher Geiſt
Fand Mittel doch, des Meeres großen Gott
Zu zwingen, daß an deinem niedern Grab
Er ewig weinen muß um Fehler, die

Jetzt ſchon vergeben ſind. Der edle Timon
Iſt todt. Um ſein Gedächtniß — doch darüber
In's Künftge mehr! Jetzt führt mich in die Stadt;
Den Oelzweig bring' ich mit, nicht nur das Schwert:
Krieg zeuge Frieden, Frieden ſetz' ein Ziel
Dem Krieg, und Jeder ſehe, wie er heile
Den Andern, und als Arzt ihm Rath ertheile. —
Auf, rührt die Trommeln! —

(Alle ziehn ab.)

Julius Cäſar.

Ueberſetzt

von

Heinrich Viehoff.

Perſonen:

Julius Cäſar.
Octavius Cäſar,
Marcus Antonius, } Triumvirn nach Julius Cäſars Tode.
M. Aemilius Lepidus,
Cicero,
Publius, } Senatoren.
Popilius Lena,
Marcus Brutus, Caſſius,
Casca, Trebonius, } Verſchworene gegen Julius Cäſar.
Ligarius, Decius Brutus,
Metellus Cimber, Cinna,
Flavius, } Tribunen.
Marullus,
Artemidorus, ein Sophiſt von **Knidos.**
Ein **Wahrſager.**
Cinna, ein Dichter.
Ein andrer **Dichter.**
Lucilius, Titinius, Meſſala, } Freunde des Brutus und Caſſius.
Der junge **Cato, Volumnius,**
Varro, Clitus, Claudius, } Diener des Brutus.
Strato, Lucius, Dardanius,
Pindarus, Diener des Caſſius.
Calpurnia, Julius Cäſars Gemahlin.
Portia, Gemahlin des Brutus.
Senatoren, Bürger, Wachen, Gefolge u. ſ. w.

Der Schauplatz iſt einen großen Theil des Stücks hindurch zu Rom; ſpäter zu Sardes und bei Philippi.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Rom. Eine Straße.

Flavius. Marullus. Ein Haufe Bürger.

Flavius.

Fort! packt euch heim, ihr faulen Lungerer!
Iſt heute Feiertag? Was? wißt ihr nicht,
Daß ohn' ein Zeichen des Geſchäftes ſich
Kein Handwerksmann an einem Werkeltag
Umtreiben darf? Sprich! was iſt dein Gewerbe?

Erſter Bürger.

Ei, Herr, ich bin ein Zimmermann.

Marullus.

Wo iſt dein ledern Schurzfell und dein Maß?
Was machſt du in dem beſten Anzug hier? —
Und ihr, Freund, was treibt ihr?

Zweiter Bürger.

Die Wahrheit zu geſtehn, Herr, mit einem feinen Arbeiter verglichen, liefre ich, ſo zu ſagen, nur Flickwerk.

Marullus.

Doch was iſt dein Gewerbe? Rund heraus!

Zweiter Bürger.

Ein Gewerbe, Herr, das ich hoffentlich mit gutem Gewiſſen betreiben darf. Denn wißt, es beſſert der Leute ſchlechten Wandel.

Marullus.

Welch ein Gewerbe, Schuft? welch ein Gewerbe!

Zweiter Bürger.

Nein, ich bitt' euch, lieber Herr, fahrt nicht aus der Haut
Wenn's aber geſchieht, ſo gebt euch getroſt in meine Kur.

Marullus.

Was meinſt du damit? Mich in deine Kur geben, du unverſchämter Burſche?

Zweiter Bürger.

Ei, Herr, damit ich euch wieder flicke.

Marullus.

Du biſt ein Schuhflicker, nicht?

Zweiter Bürger.

Wahrhaftig, Herr, ich lebe bloß von der Ahle; ich miſche mich nicht in Krämer-, noch in Weibergeſchäfte; mein Alles iſt die Ahle. In vollem Ernſt, Herr, ich bin ein Feldſcher für alte Schuhe: wenn's ſchlimm mit ihnen ſteht, ſo kurir' ich ſie. So ſchmucke Leute, als nur je auf Rindsleder traten, ſind auf meiner Hände Werk einhergeſchritten.

Marullus.

Doch weßhalb biſt du heut nicht in der Werkſtatt?
Was ſchleppſt du dieſe Leute durch die Gaſſen?

Zweiter Bürger.

Mein Seel, Herr, um ihr Fußzeug abzunutzen und mir ſelbſt mehr Arbeit zu verſchaffen. — Doch, im Ernſt, Herr, wir machen Feiertag, um Cäſar zu ſehn und uns an ſeinem Siegesaufzug zu freun.

Marullus.

Weßhalb euch freun? Was hat er denn erkämpft?
Was für Bezwungne folgen ihm nach Rom,
Als Schmuck gefeſſelt an den Siegeswagen?
Unwürd'ge Söhne Roms! Ihr harten Herzen,
Ihr Klötz' und Steine, noch viel ſchlimmer als
Gefühllos! Kanntet ihr Pompejus nicht?
Wie oft auf Mauern ſtiegt ihr und auf Zinnen,
Auf Thürme, Fenſter, ja auf Schornſteinſpitzen,

Die Kinder auf dem Arm, und ſaßet da
Den lieben langen Tag, geduldig harrend,
Um durch die Straßen Roms ihn ziehn zu ſehn?
Und wenn ſein Wagen nur von fern erſchien,
Wie hob ſich da Gejauchz aus Aller Kehlen,
So daß die Tiber bebt' in ihrem Bett,
Wenn ſie den Nachhall eurer Stimmen hörte,
Der von den hohlen Ufern zu ihr drang!
Und heute legt ihr euer Feſtkleid an
Und macht den Tag zu einem Feiertage
Und ſtreut dem Manne Blumen auf den Weg,
Der über den Pompejus triumphirt?
Fort! eilt nach Haus und fleht auf euren Knien
Die Götter an, das Unheil abzuwenden,
Das unausbleiblich ſolchen Undank trifft!

Flavius.

Geht, gute Bürger! Und für dieſe Schuld
Verſammelt all die Armen eures Standes,
Führt ſie zur Tiber hin, und in ihr Bette
Weint eure Thränen, bis ihr tiefſter Strom
Anſchwellend ihre höchſten Ufer küßt!
(Die Bürger entfernen ſich.)
Ha, ſeht, wie ihrer Herzen Rinde ſchmilzt!
Sie gehn, in ihrem Schuldbewußtſein ſtumm. —
Schlagt ihr den Weg dort ein zum Capitol,
Ich gehe hierhin. Findet Bilder ihr
Mit Ehrenſchmuck behangen, nehmt ihn weg!

Marullus.

Iſt das erlaubt?
Ihr wißt, es iſt das Feſt der Lupercalien.

Flavius.

Gleichviel! Mit Cäſars Siegeszeichen laßt
Kein Bild behangen ſein! Ich ſtreif' umher,
Den Pöbel von den Gaſſen fort zu treiben;
Macht's ebenſo, wo ihr Gedräng erblickt.
Dies wachſende Gefieder, weggerupft

Aus Cäſars Schwingen, lähmt ihm ſeinen Flug:
Sonſt hebt er über Menſchenblick ſich hoch
Und hält uns insgeſammt in Sklavenfurcht.
(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein öffentlicher Platz. Feſtzug und Muſik.

Cäſar. **Antonius** (zum Wettlauf gerüſtet). **Calpurnia.** **Portia.** **Decius.** **Cicero.** **Brutus.** **Caſſius.** **Casca.** Hinter ihnen Volksgedränge; darunter ein **Wahrſager.**

Cäſar.
Calpurnia!

Casca.
Still da! Cäſar ſpricht.
(Die Muſik ſchweigt.)

Cäſar.
Calpurnia!

Calpurnia.
Hier bin ich, mein Gemahl.

Cäſar.
Stellt dem Antonius heut bei ſeinem Wettlauf
Euch mitten in den Weg. — Antonius!

Antonius.
Erhabner Herr!

Cäſar.
Vergeßt, Antonius, nicht in eurer Eile,
Calpurnia zu berühren! Denn es geht
Die alte Sage: unfruchtbare Frauen,
Bei ſolchem heil'gen Wettlauf angerührt,
Verläßt der Fluch.

Antonius.
Ich werde deß gedenken.
Wenn Cäſar ſpricht: „Thu dies!" ſo iſt's gethan.

Cäſar.
So fangt denn an; verſäumt mir keinen Brauch!
(Muſik.)

Wahrſager.

Cäſar!

Cäſar.

Wer ruft da?

Caſca.

Still! Noch einmal ſchweigt!

(Die Muſik verſtummt.)

Cäſar.

Wer iſt dort im Gedräng, der nach mir ruft?
Viel greller noch, als die Muſik, erſchallt
Der Ruf. — Sprich! Cäſar neigt ſein Ohr dir zu.

Wahrſager.

Sei vor des Märzes Iden auf der Hut!

Cäſar.

Wer iſt der Mann?

Brutus.

Ein Seher iſt's,
Der vor des Märzes Iden euch gewarnt.

Cäſar.

Führt ihn mir vor, laßt mich ſein Antlitz ſehn!

Caſca.

Mann, tritt hervor und blicke Cäſar an!

Cäſar.

Was ſagſt du nun? Sprich! wiederhole mir's!

Wahrſager.

Sei vor des Märzes Iden auf der Hut!

Cäſar.

Er iſt ein Träumer! Laßt ihn! Ziehn wir weiter!

(Marſch. Alle ab, außer Brutus und Caſſius.)

Caſſius.

Geht ihr, des Wettlaufs Ordnung anzuſehn?

Brutus.

Ich nicht.

Caſſius.

Ich bitt' euch, thut's!

Brutus.

Ich bin nicht eben

Spielluſtig; mir gebricht ein guter Theil
Vom muntern Geiſt, der in Antonius ſteckt.
Doch hindr' ich euch in euren Wünſchen nicht
Und laſſ' euch, Caſſius.

Caſſius.

Brutus, hört mich an!
Schon ein'ge Zeit her hab' ich Acht auf euch
Und find' in euren Augen die Geneigtheit,
Die Wärme nicht, an die ihr mich gewöhnt.
Dem Freunde, der euch liebt, begegnet ihr
Gar fremd und ſpröde.

Brutus.

Caſſius, täuſcht euch nicht!
Wenn meinen Blick ein dunkler Schleier deckt,
So richtet ſich der Mienen Finſterkeit
Nur gegen mich. Seit Kurzem fühl' ich mich
Von ſtreitenden Empfindungen gequält,
Gedanken, für mich ganz allein nur paſſend,
Die mein Erſcheinen wohl entſtellen mögen.
Doch meine Freunde darf das nicht bekümmern,
(Und ihr gehört zu dieſen, Caſſius!)
Noch dürft ihr mein Verſäumen anders deuten,
Als daß, mit ſich im Streit, der arme Brutus
Den Andern Liebe kund zu thun vergißt.

Caſſius.

Dann hab' ich, Brutus, eu'r Gefühl mißkannt.
Deßhalb vergrub mein Buſen Inhaltſchweres,
Gedanken von Gewicht — — Sagt, guter Brutus,
Vermögt ihr euer Antlitz wohl zu ſehn?

Brutus.

Nein, unſer Auge ſieht ſich ja nicht ſelbſt,
Als nur im Widerſchein, durch andre Dinge.

Caſſius.

Brutus, ſo iſt's. Und man beklagt es ſehr,
Daß ihr nicht einen ſolchen Spiegel habt,
Der euch den innern Werth vor's Auge brächte,

Daß ihr eu'r Abbild ſäht. Ich hab's gehört,
Wie mancher von den beſten Männern Roms
(Den Cäſar nehm' ich aus), wenn auf den Brutus
Und unſer jetzig Joch die Rede kam,
Dem edlen Brutus ſeine Augen wünſchte.

Brutus.

Auf welche ſchlimmen Pfade führt ihr mich!
Ihr, Caſſius, heißt mich in mir ſelber ſuchen,
Was doch in meinem Innern nicht zu finden!

Caſſius.

Drum, lieber Brutus, leiht mir euer Ohr!
Und weil ihr wißt, ihr könnt euch ſelbſt ſo gut
Nicht ſehn, als durch den Widerſchein, ſo laßt
Als euren Spiegel mich beſcheidentlich
Euch das, was ihr nicht wißt, von euch enthüllen.
Und, lieber Brutus, denkt nicht ſchlimm von mir!
Wär' ich ein Alltagslacher, oder läg's
In meiner Art, mit hergebrachten Schwüren
Jedwedem meine Liebe feilzubieten; —
Wißt ihr, daß ich die Menſchen ſtreichl' und herze,
Um ſie nachher zu läſtern, — daß ich mich
Beim Feſtſchmaus mit dem ganzen Schwarm verbrüdre —
Dann haltet immerhin mich für gefährlich!

(Jauchzen und Trompetentöne in der Ferne.)

Brutus.

Was ſoll der Jubelruf? Mir bangt, es wählt
Das Volk Cäſar zum König.

Caſſius.

Wie! Euch bangt?
Da muß ich denken faſt, daß ihr's nicht wünſcht.

Brutus.

Ich wünſch' es nicht; doch lieb' ich ihn von Herzen. —
Indeß, was haltet ihr mich hier ſo lange?
Was iſt es, das ihr mir möchtet vertrauen?
Wenn's zum Gemeinwohl dienlich iſt, ſo ſtellt
Mir Ehre vor Ein Auge, Tod vor's andre —

Und beide ſchau' ich gleich entſchloſſen an.
Die Götter ſei'n mir abhold, lieb' ich nicht
Die Ehre mehr, als ich vor'm Tod mich ſcheue!

Caſſius.

Ja, ſolche Tugend wohnt in euch! Ich weiß
So gut es, als ich euer Aeußres kenne.
Nun denn, es handelt jetzt ſich um die Ehre! —
Ich kann nicht ſagen, wie ihr ſelbſt und Andre
Von dieſem Leben denkt; mir aber wäre
Nicht da zu ſein ſo lieb, als wie zu leben
In Scheu vor einem Weſen, wie ich ſelbſt.
Ich kam ſo frei zur Welt wie Cäſar, ihr
Desgleichen; — beide ſpeisten wir ſo gut,
Ertragen Winterfroſt ſo gut wie er.
Denn einſt, an einem ſtürmiſch rauhen Tage,
Als wild die Tiber an das Ufer raste,
Sprach Cäſar: „Wagſt du jetzt wohl, Caſſius,
Mit mir in die erboste Flut zu ſpringen,
Und bis dorthin zu ſchwimmen?“ Auf dies Wort,
Bekleidet, wie ich war, ſprang ich hinab
Und hieß ihn folgen. Wirklich that er ſo.
Die Tiber brüllte laut; wir ſchlugen ſie
Mit kräft'gen Sehnen, ſtießen ſie beiſeit
Und ſtemmten ihr die trotz'ge Bruſt entgegen.
Doch eh wir das beſtimmte Ziel erreicht,
Schrie Cäſar: „Hilf mir, Caſſius! ich ſinke!“
Ich, wie Aeneas, unſer großer Ahn,
Aus Troja's Brand auf ſeiner Schulter einſt
Den Greis Anchiſes trug, ſo aus der Tiber
Trug ich den matten Cäſar. — Und der Mann
Iſt jetzt erhöht zum Gott, und Caſſius,
Ein arm Geſchöpf, muß ſeinen Rücken krümmen,
Sobald ihm Cäſar nur nachläſſig nickt! —
In Spanien lag er einſt am Fieber krank,
Und wenn ein Anfall kam, dann ſah ich ihn
Sich ſchütteln, ihn, den Gott, ſich bebend ſchütteln!

Aus ſeinen feigen Lippen floh das Blut,
Und jenes Aug', vor deſſen Strahl die Welt
Erſchrickt, verlor den Glanz; ich hört' ihn ſtöhnen.
Ja, dieſer Mund, der Rom aufhorchen hieß
Und jedes Wort in ſeine Bücher tragen,
Rief, kranken Mädchen gleich: „Titinius,
Gib mir zu trinken!“ — Götter! ich erſtaune,
Wie nur ein Mann ſo ſchwächlicher Natur,
Der ſtolzen Welt den Vorſprung abgewinnend,
Allein die Palm' errang!

(Abermals Jauchzen und Trompetentöne.)

Brutus.

Horcht! Wieder Jubel!
Mir ſcheint, der Beifallsſturm gilt neuen Ehren,
Womit man Cäſars Haupt jetzt überhäuft.

Caſſius.

Fürwahr, er ſchreitet durch die enge Welt
Wie ein Koloß daher, indeß wir Zwerge
Ihm unter den Gigantenbeinen wandeln,
Nach einem ruhmlos dunkeln Grabe ſpähend! —
Oft ſind die Menſchen ihres Schickſals Meiſter;
Nicht an den Sternen, an uns ſelber liegt's,
Mein Brutus, wenn wir untergeben ſind.
Brutus und Cäſar — ei! was ſteckt im Cäſar?
Warum denn ſchallt ſein Name mehr als eurer?
Schreibt ſie — der eure ſteht nicht minder ſchön;
Sprecht ſie — der eure fließt gleich gut vom Munde;
Wägt ſie — er iſt gleich ſchwer; beſchwört mit ihnen —
Brutus regt Geiſter auf, ſo ſchnell wie Cäſar.

(Wiederholtes Jauchzen.)

Nun denn, in aller Götter Namen! ſagt,
An welchem Mahl ſich dieſer Cäſar füttert,
Daß er ſo groß gewachſen? — Zeit, du biſt
Entartet! Rom, du haſt die Kraft verloren,
In deinem Schooß Heroen auszubrüten!
Wann war ein Alter ſeit der großen Flut,

Das nicht mit mehr als Einem Namen prangte?
Wann konnte man von Rom — bis heute — ſagen,
Daß ſein Bering nur Einen Mann umſchloß?
Jetzt, da in Rom fürwahr des Raums genug,
Jetzt findet ſich ein einziger Mann darin.
O, ihr und ich, wir hörten von den Vätern:
Einſt gab es einen Brutus, der in Rom
Des ew'gen Teufels Regiment ſo gern
Als eines Königs Macht geduldet hätte.

Brutus.

Daß ihr mich liebt, das glaub' ich argwohnlos;
Worauf ihr zielt bei mir, vermuth' ich wohl;
Was ich hierüber und von dieſer Zeit
Gedacht, das werd' ich euch demnächſt erklären.
Doch für den Augenblick, ich bitt' euch freundlich,
Drängt mich nicht weiter! — Was ihr mir geſagt,
Will ich erwägen; was ihr habt zu ſagen,
Geduldig hören, und die Zeit erſpähn,
Mit euch ſo hohe Dinge zu beſprechen.
Bis dahin, edler Freund, beherzigt dies:
Ein Dorfbewohner wäre Brutus lieber,
Als unter'm Joch, das dieſe Zeit auf uns
Zu bürden droht, Roms Sprößling ſich zu nennen!

Caſſius.

Mich freut es, daß mein ſchwaches Wort dem Brutus
Doch ſo viel Funken wenigſtens entlockt.

(Cäſar und ſein Zug kommen zurück.)

Brutus.

Das Spiel iſt aus; ſeht, Cäſar kehrt zurück.

Caſſius.

Den Casca zupft, wenn ſie uns nahn, am Aermel;
Der wird in ſeiner ſauertöpfiſchen Art,
Was von Belang ſich heut begab, uns ſagen.

Brutus.

Ich will's. — Doch, Caſſius, ſeht! auf Cäſars Stirn
Erglüht der zornige Fleck; die Andern alle

Sehn aus, wie ein geſcholtner Dienertroß.
Calpurnia's Wang' iſt bleich, und Cicero
Blickt mit ſo feur'gen Frettchenaugen drein,
Wie wir ihn manchmal ſahn im Capitol,
Wenn er im Rath mit Senatoren zankte.

Caſſius.

Von Casca hören wir, was ſich ereignet.

Cäſar.

Antonius!

Antonius.

Was beliebt, erlauchter Cäſar?

Cäſar.

Laßt fette Männer um mich ſein, mit Glatzen
Und gutem Nachtſchlaf. Dort der Caſſius
Blickt ſtets ſo hager und ſo hungrig drein;
Er denkt zu viel: die Menſchen ſind gefährlich.

Antonius.

Beſorgt nichts, Cäſar; der iſt nicht gefährlich.
Er iſt von edler Art und guten Gaben.

Cäſar.

Wär' er beleibter nur! — Ich fürcht' ihn nicht;
Doch wenn ſich Furcht vertrüg' mit meinem Namen,
Ich kenne Niemand, den ich ſchneller miede,
Als dieſen hagern Caſſius. Er lieſt
Sehr viel; er iſt ein ſcharfer Menſchenprüfer,
Durchſchaut ihr Treiben ganz; er liebt kein Spiel,
Wie du, Antonius; hört nicht Muſik;
Er lächelt ſelten nur, und lächelt ſo,
Als ſpott' er ſeiner ſelbſt, verachte ſich,
Daß etwas ihn zum Lächeln bringen konnte.
Die Männer haben nimmer Ruh, ſo lange
Sie Jemand größer ſehen, als ſich ſelbſt;
Und deßhalb werden ſie gefährlich.
Ich ſage mehr dir, was man fürchten ſollte,
Als was ich fürchte; — bin ich ſtets doch Cäſar!

Tritt mir zur Rechten — denn dies Ohr iſt taub —
Und ſag' mir treulich, wie du von ihm denkſt.
(Cäſar und ſein Geleit ab. Caſca bleibt zurück.)

Caſca.
Ihr zupftet mich am Mantel; wollt ihr was?

Brutus.
Ja, Caſca, ſagt uns, was iſt vorgefallen,
Daß Cäſar ſo verdrießlich blickt?

Caſca.
Ihr wart ja doch beim Zuge; wart ihr nicht?

Brutus.
Dann fragt' ich Caſca nicht, was vorgefallen.

Caſca.

Ei, es wurde ihm eine Krone angeboten; und indem man ſie ihm anbot, ſchob er ſie mit dem Rücken der Hand von ſich: — ſo! — und da brach das Volk in Jauchzen aus.

Brutus.
Worüber jauchzten ſie zum zweiten Mal?

Caſca.
Nun, auch darüber.

Caſſius.
Doch dreimal jauchzten ſie, warum zuletzt?

Caſca.
Nun, auch darüber.

Brutus.
So bot man ihm die Krone dreimal an?

Caſca.

Ja, meiner Treu! man that es; und er ſchob ſie dreimal von ſich, und zwar jedesmal gelinder. Und ſo oft er ſie zurückſchob, jauchzten meine wackern Nachbarsleute.

Caſſius.
Wer bot ſie ihm?

Caſca.
Je nun, Antonius.

Brutus.
Sagt uns die Art und Weiſe, lieber Caſca.

Casca.

Eben ſo gut könnt' ich mich hängen laſſen, als euch die Art und Weiſe ſagen. Pure Narrheit war's; ich gab nicht Acht drauf. — Ich ſah, wie Mark Anton ihm eine Krone anbot — doch war's keine rechte Krone, nur ſo eine Art Stirnband — und wie geſagt, er ſchob ſie einmal zurück; aber bei alledem hätt' er ſie meines Erachtens gerne gehabt. Dann bot er ſie ihm noch einmal an, drauf ſchob er ſie abermals zurück; aber nach meinem Bedünken ward's ihm ſchwer genug, die Finger davonzuthun. Und dann bot er ſie ihm zum dritten Mal an: er ſchob ſie zum dritten Mal weg, und jedesmal, daß er ſie ablehnte kreiſchte das Geſindel auf und klatſchte in die ſchwieligen Hände, warf die ſchweißigen Nachtmützen in die Höhe und ſtieß eine ſolche Menge ſtinkenden Odems von ſich, weil Cäſar die Krone ablehnte, daß Cäſar bald daran erſtickt wäre; denn er ward ohnmächtig und fiel zu Boden. Ich für meinen Theil wagte nicht zu lachen, aus Furcht, ich möchte die Lippen öffnen und die garſtige Luft einathmen.

Caſſius.

Sacht doch, ich bitt' euch. Wie, er fiel in Ohnmacht?

Casca.

Er ſchlug hin auf den Marktplatz, und der Schaum ſtand ihm vor'm Munde; er war ſprachlos.

Brutus.

Das mag wohl ſein, weil er die Fallſucht hat.

Caſſius.

Nein, Cäſar hat ſie nicht; doch ihr und ich
Und Casca hier, wir leiden an der Fallſucht.

Casca.

Ich weiß nicht, was ihr damit meint; aber das weiß ich ſicher, Cäſar fiel dahin. Wenn das Lumpenpack von Volk ihn nicht beklatſchte und ausziſchte, je nachdem er ihnen gefiel oder nicht gefiel, gerade, wie ſie's mit den Komödianten im Theater machen, ſo bin ich kein ehrlicher Mann.

Brutus.

Was ſagt' er, als er wieder zu ſich kam?

Casca.

Ei, bevor er hinfiel, als er bemerkte, wie der Pöbel ſich darüber freute, daß er die Krone ausgeſchlagen, ſo riß er euch ſein Wams auf und bot ihnen ſeinen Hals dar zum Abſchneiden. Und triebe ich irgend ein Handwerk, ſo will ich mit all den Tagedieben zur Hölle fahren, wenn ich ihn nicht beim Wort genommen hätte! — Und damit ſchlug er hin. Als er wieder zu ſich kam, ſagt' er: wenn er vielleicht irgend etwas Unpaſſendes geſagt oder gethan hätte, ſo erſuche er Ihro Edlen, es ſeiner Krankheit beizumeſſen. Drei oder vier Weibsbilder, wo ich ſtand, ſchrien: Ach, die treue Seele! — und vergaben ihm von ganzem Herzen. Doch darf man darauf nicht zu viel geben; hätte Cäſar ihre Mütter todt geſtochen, ſie hätten's drum nicht weniger gethan.

Brutus.

Und darauf ging er ſo verdrießlich weg?

Casca.

Ja.

Caſſius.

Sagte Cicero nichts dazu?

Casca.

Allerdings, er ſprach Griechiſch.

Caſſius.

Was wollt' er denn?

Casca.

Ja, wenn ich euch das ſage, ſo will ich euch nie wieder ins Geſicht ſehen. Aber die, welche ihn verſtanden, lächelten einander zu und ſchüttelten die Köpfe. Doch was mich betrifft, mir war es Griechiſch. Ich kann euch noch mehr Neuigkeiten melden: dem Marullus und Flavius hat man das Maul geſtopft, weil ſie Binden von Cäſars Bildſäulen geriſſen haben. Lebt wohl! Es kamen der Narrenspoſſen noch mehr vor, wenn ich mich nur darauf beſinnen könnte.

Caſſius.

Wollt ihr bei mir heut Abend ſpeiſen, Casca?

Caſca.

Nein, ich bin ſchon verſagt.

Caſſius.

Wollt ihr morgen Mittag bei mir ſpeiſen?

Caſca.

Gut, wofern ich am Leben bleibe, ihr nicht andern Sinnes werdet und euer Mahl die Mühe des Eſſens lohnt.

Caſſius.

Gut, ich erwart' euch.

Caſca.

Das thut. Lebt beide wohl!

(Caſca ab.)

Brutus.

Was für ein ſtumpfer Burſch iſt das geworden!
Er war als Schüler einſt voll Geiſt und Feuer.

Caſſius.

Er iſt es noch, gilt's eine kühne That,
Ein rühmlich Unternehmen auszuführen,
Wie träg und unbeholfen er ſich ſtellt.
Dies rauhe Weſen dient bei ihm als Tunke
Für ſeinen Witz; es reizt der Hörer Magen,
Sein Wort mit beßrer Eßluſt zu verdaun.

Brutus.

So iſt es wohl. — Für heut verlaſſ' ich euch;
Doch morgen, wenn ihr mich zu ſprechen wünſcht,
Komm' ich zu euch ins Haus. Iſt's euch genehmer,
So kommt zu mir; ich werd' euch dann erwarten.

Caſſius.

Ich komme; bis dahin gedenkt der Welt!

(Brutus ab.)

Wohl, Brutus! Du biſt edel; doch ich ſehe,
Dein ehrenhaft Gemüth kann ſeiner Art
Entfremdet werden. Deßhalb ſoll ſich ſtets
Der edle Mann zu ſeines Gleichen halten.
Wer iſt ſo feſt, daß nichts ihn irre führt?
Cäſar iſt gram mir und dem Brutus hold, —

Wär' ich ſtatt ſeiner Brutus, nimmermehr
Sollt' er mich kirren! — In der künft'gen Nacht
Werf' ich ihm Zettel von verſchiedner Handſchrift,
Als ob ſie von verſchiednen Bürgern kämen,
Durchs Fenſter, all der großen Meinung voll,
Die Rom von ſeinem Namen hegt, mit dunkler
Anſpielung auf die Ehrſucht Cäſars. — Dann
Mag Cäſar nur um Schutz und Hülfe werben:
Ihm gilt's zu fallen, oder uns zu ſterben! (Ab.)

Dritte Scene.

Eine Straße. Donner und Blitz.

Casca mit gezogenem Schwert und Cicero kommen von entgegengeſetzten Seiten.

Cicero.

Guten Abend, Casca! Habt ihr Cäſar heim
Geleitet? Sprecht, warum ſo athemlos?
Was ſtarrt ihr ſo umher?

Casca.

Wie! rührt's euch nicht,
Wenn dieſes Erdballs ganze Veſte ſchwankt
Gleich einem ſchwachen Rohr? O Cicero,
Wohl ſah ich Stürme, wo der Winde Zorn
Die knot'gen Eichen brach; ich ſah das Meer
Voll Uebermuth aufſchwellen, raſen, ſchäumen,
Als wollt' es an die drohnden Wolken ſprühn.
Doch nie bis dieſe Nacht, noch nie bis jetzt
Ging ich durch einen Guß von Feuerregen.
Entweder herrſcht im Himmel Bürgerkrieg,
Wo nicht, ſo hat die Welt die Götter frech
Gereizt, Verderben ihr herabzuſenden.

Cicero.

Ja, ſaht ihr jemals wundervollre Dinge?

Casca.

Ein Sklav (ihr kennt von Anſehn ihn wohl ſelbſt)
Hob ſeine linke Hand: wie zwanzig Fackeln
Auf einmal flammte ſie; und dennoch blieb
Die Hand, die Gluth nicht fühlend, unverſengt.
Zudem — und ſeither halt' ich's Schwert gezückt —
Kam mir am Capitol ein Löw' entgegen;
Der glotzte ſtier mich an, ſchritt mürriſch weiter
Und that mir nichts. An hundert Weiber ſaßen,
Geſpenſterbleich, zu einem Knäul gedrängt,
Entſtellt vor Angſt; die ſchwuren, daß ſie Männer,
In Feuer ganz, die Straßen auf und ab
Hinſchreiten ſahn. Und geſtern ſaß der Vogel
Der Nacht am hellen Mittag auf dem Markt
Und kreiſchte laut. Wenn ſolche Wunderzeichen
Zuſammentreffen, ſage Niemand mir:
„Dies iſt der Grund; — das iſt naturgemäß;“
Denn unheilkündend ſind ſie, wie ich glaube,
Dem Erdſtrich, den ſie ſich zum Ziel genommen.

Cicero.

Ja, dieſe Zeit iſt wunderſamer Art.
Doch Menſchen deuten gern nach ihrem Sinn
Die Dinge, ganz dem wahren Zweck zuwider. —
Kommt Cäſar morgen auf das Capitol?

Casca.

Ja, denn er trug dem Mark Anton es auf,
Euch kundzugeben, daß er morgen kommt.

Cicero.

Gute Nacht denn, Casca. Solch Unwetter ladet
Nicht zum Luſtwandeln.

Casca.

Cicero, lebt wohl!

(Cicero ab.)

(Casca tritt auf.)

Caſſius.

Wer da?

Casca.

Ein Römer.

Caſſius.

Casca nach der Stimme.

Casca.

Eu'r Ohr iſt gut. Ha! Caſſius, welche Nacht!

Caſſius.

Willkommne Nacht für ehrenfeſte Männer!

Casca.

Wer ſah den Himmel je ſo ſchrecklich drohn?

Caſſius.

Die, welche ſo voll Schuld die Erde ſahn.
Ich meinestheils ging durch die Stadt umher,
Der grauſen Nacht Gefahren preis mich gebend;
Und gurtlos, Casca, wie ihr hier mich ſeht,
Hab' ich die Bruſt entblößt dem Donnerkeil,
Und wenn die blau gekreuzten Blitze ſchienen
Des Himmels Bruſt zu ſpalten, bot ich mich
Dem Wetterſtrahle recht zum Ziele dar.

Casca.

O, was verſuchtet ihr den Himmel ſo?
Dem Menſchen ziemt es, ehrfurchtsvoll zu beben,
Wenn, uns zu ſchrecken, die allmächt'gen Götter
Herolde ſenden von ſo grauſer Art.

Caſſius.

Stumpf ſeid ihr, Casca! Jener Lebensfunken,
Der glühen ſollt' in Römerbruſt, gebricht euch;
Wo nicht, ſo laßt ihr ungenutzt ihn glimmen.
Ihr ſtarrt, von Angſt erbleicht, umher, und ſtaunt,
Des Himmels beiſpielloſen Zorn zu ſchauen.
Wenn ihr den wahren Grund erforſchen wolltet,
Woher die Feuer all, die irren Geiſter,
Was Thier' und Vögel ihrer Art entfremdet,
Was Narren macht aus Greiſen, und aus Kindern

Propheten, weßhalb dieſe Weſen all
Geſetz und angeſchaffne Kraft verkehren
In Mißnatur, — ja, dann erkänntet ihr,
Daß dieſen Geiſt in ſie der Himmel goß,
Damit ſie einem mißbeſchaffnen Staat
Werkzeuge ſei'n der Warnung und der Furcht.
Nun könnt' ich, Casca, einen Mann dir nennen,
Der dieſer Schreckensnacht ganz ähnlich iſt,
Der donnert, blitzt, die Gräber öffnet, brüllt
Gleich jenem Löwen auf dem Capitol,
Ein Mann, nicht ſtärker zwar von Fauſt, als du
Und ich, doch unnatürlich angewachſen
Und furchtbar, wie der Ausbruch dieſes Wetters.

Casca.

Der Mann iſt Cäſar. Iſt er nicht gemeint?

Caſſius.

Sei's, wer es ſei! Die Römer haben heut
Gebein und Muskeln noch, wie ihre Ahnen;
Doch weh! erſtorben iſt der Väter Geiſt
Und uns beherrſcht der Mütter Sinnesart!
Denn unſers Jochs Erdulden zeigt die Weiber.

Casca.

Ja, freilich heißt es, der Senat gedenke
Cäſar als König morgen einzuſetzen;
Zu Land und See ſoll er die Krone tragen,
An jedem Ort, nur in Italien nicht.

Caſſius.

Ich weiß, wohin dann dieſer Dolch ſich wendet:
Des Caſſius Joch zerbricht dann Caſſius!
Darin, ihr Götter, macht ihr ſtark den Schwachen,
Darin vernichtet ihr Tyrannenmacht:
Nicht Felſenthurm, noch erzgediegne Mauern,
Nicht dumpfe Kerkernacht, noch Eiſenbanden
Sind Geiſtesflucht zu hemmen ſtark genug.
Das Leben, dieſer ird'ſchen Riegel ſatt,
Ermangelt nicht der Kraft, ſich zu befreien.

Weiß ich dies, mag's die ganze Welt auch wiſſen:
Die Tyrannei, die auf mir laſtet, werf' ich
Ganz nach Belieben ab.

Casca.

Das kann auch ich;
Und jeder Sklav trägt ſo in eigner Hand
Die Macht, der Knechtſchaft Feſſeln zu zerſprengen.

Caſſius.

Und weßhalb iſt denn Cäſar ein Tyrann?
Der arme Mann! Ich weiß, er wär' kein Wolf,
Säh' er nicht, daß die Römer Schafe ſind;
Er wär' kein Leu, wenn ſie nicht Rehe wären.
Wer ſchnell ein mächtig Feuer will entzünden,
Legt's an mit ſchwachem Stroh. Welch Plunder denn
Iſt Rom und was für Abfall, wenn es dient,
Als ſchlechter Brandſtoff einem ſchnöden Ding,
Wie Cäſar, Glanz zu leihn? — Doch o, mein Gram!
Wo führteſt du mich hin? Ich ſprach dies Wort
Vielleicht vor einem will'gen Knecht: dann muß ich —
Wohl weiß ich's — Rede ſtehn. Doch meine Hand
Führt Waffen, und mir bangt nicht vor Gefahr!

Casca.

Mit Casca ſprecht ihr, einem Mann, der nie —
Ein Ohrenbläſer war. Hier meine Hand!
Macht nur Partei, dem Unheil abzuhelfen,
Und rechnet drauf: mein Fuß hält Schritt mit Jedem,
Wie weit er gehn mag!

Caſſius.

Ein geſchloßner Handel!
Vernehmt denn, Casca: ich gewann bereits
Hochherz'ger Römer eine gute Zahl,
Mit mir ein Unternehmen zu beginnen
Von ehrenvoll gefährlicher Natur.
Ich weiß, ſie harren in Pompejus' Halle
Jetzt eben mein; denn Niemand kann in dieſem
Graunvollen Nachtſturm durch die Straßen wandern.

Des Elements Gemüthsart und Geſtalt
Iſt wie das Werk, das in die Hand wir nahmen,
Blutgierig, feurig, grauſer Schrecken voll.

Caſca.

Seid ſtill! Es naht ſich Jemand eil'gen Schritts.

Caſſius.

Am Gang erkenn' ich, daß es Cinna iſt.
Er iſt ein Freund.

(Cinna tritt auf.)

Wohin ſo eilig, Cinna?

Cinna.

Euch ſucht' ich. Wer iſt dies? Metellus Cimber?

Caſſius.

Nein, Caſca iſt's, der ſich mit uns zur That
Verbündet. Cinna, wartet man auf mich?

Cinna.

Das freut mich. Welche Schreckensnacht! Seltſame
Geſichte ſahn zwei oder drei von uns.

Caſſius.

Werd' ich erwartet, Cinna? Sagt mir's!

Cinna.

Ja,
Ihr werdet's. — Caſſius, o könntet ihr
Den edlen Brutus unſerm Bund gewinnen!

Caſſius.

Beruhigt euch! Nehmt hier den Zettel, Cinna;
Seht, wie ihr auf den Prätorſtuhl ihn legt,
Wo Brutus nur ihn finde. Dieſen hier
Werft ihm ins Fenſter; den da klebt mit Wachs
Ans Bild des alten Brutus. Iſt's geſchehn,
Dann kommt und trefft uns in Pompejus' Halle.
Sind Decius Brutus und Trebonius dort?

Cinna.

Bis auf Metellus Cimber alle. Der

Ging, euch daheim zu ſuchen. — Gut, ich eile
Die Zettel anzubringen, wie ihr wünſcht.

Caſſius.

Und dann kommt zum Theater des Pompejus!
(Cinna ab.)
Kommt, Casca! Ihr und ich, wir wollen noch
Vor Tag in ſeinem Haus den Brutus ſehn.
Drei Viertel von ihm haben wir; beim nächſten
Angriff ergibt ſich uns der ganze Mann.

Casca.

O, er wohnt hoch in aller Bürger Herzen!
Und was an uns des Frevels Anſchein hätte,
Wird ſeine Gunſt, wie Alchymiſtenkraft,
In Tugendgold umwandeln und Verdienſt.

Caſſius.

Ihn, ſeinen Werth, und wie er noth uns thut,
Habt ihr ſehr wohl erfaßt. Kommt, gehn wir! Schon
Iſt Mitternacht vorüber. Eh es tagt,
Laßt uns ihn wecken und uns ſein verſichern!
(Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Garten des Brutus.

Brutus tritt auf.

Brutus.

He! Lucius! Aufgewacht! — — — —
Ich kann nicht an der Sterne Fortſchritt ſehn,
Wie nah der Tag iſt. — Lucius, höre doch! —
Wär's nur mein Fehler, ſo geſund zu ſchlafen!
He, Lucius! Hörſt du nicht? friſch, aufgewacht!

(Lucius tritt auf.)

Lucius.

Habt ihr gerufen, Herr?

Brutus.

Bring mir ein Wachslicht in mein Arbeitszimmer:
Und wenn es brennt, ſo komm und ruf mich hier.

Lucius.

Es ſoll geſchehen, Herr. (Ab.)

Brutus.

Durch ſeinen Tod nur geht's. — Ich für mich ſelbſt,
Ich habe keinen Grund, ihn wegzuräumen;
Nur für's gemeine Wohl. — Er wünſcht die Krone —
Die Frag' iſt, wie auf ſein Gemüth das wirkte.
Des hohen Tages Wärme zeugt die Natter;
Das heiſcht behutſam gehn. — Ihn krönen? — Das —

Auch räum' ich ein: wir leihn ihm einen Stachel,
Womit er uns nach Willkür ſchaden kann.
Mißbrauch der Größ' entſpringt, wenn ſie Gewiſſen
Nicht mit Gewalt gepaart hält. — Zwar, von Cäſar
Die Wahrheit zu geſtehn, ich ſah in ihm
Nie Leidenſchaft mehr herrſchen als Vernunft.
Doch allzu häufig nur beſtätigt ſich's:
Die Demuth iſt der jungen Ehrſucht Leiter;
Der Aufwärtsklimmer kehrt den Blick ihr zu,
Doch hat er erſt den höchſten Tritt erreicht,
Den Rücken wendet er der Leiter dann,
Blickt wolkenwärts und lacht der niedern Sproſſen,
Die ihn emporgeführt. Das kann auch Cäſar.
Deßhalb, damit er's nicht kann, beuget vor! —
Und weil das, was er iſt, nicht Schein und Farbe
Dem Streite leiht, rückt ihn in dieſes Licht:
Was Cäſar iſt, wird leicht, wenn ſich's vergrößert,
Zum Schlimmſten dieſer oder jener Art.
Drum, als ein Schlangenei den Mann betrachtend,
Das, ausgebrütet, ſeiner Art gemäß
Verderblich wird, erſtickt ihn in der Schale!
(Lucius kommt zurück.)

Lucius.

Die Kerze brennt in eurem Zimmer, Herr.
Als ich im Fenſter mich nach Feuerſtein
Umſah, da fand ich hier dies Blatt, verſiegelt.
Ich weiß, als ich zu Bett ging, lag's nicht dort.

Brutus.

Geh, leg' dich wieder hin; noch tagt es nicht.
Sind Morgen nicht des Märzes Iden, Knabe?

Lucius.

Ich weiß nicht, Herr.

Brutus.

Sieh im Kalender nach
Und bring mir Antwort.

Lucius.

Herr, es ſoll geſchehn. (Ab.)

Brutus.

Die Dünſte, welche rings die Luft durchſchwirren,
Gewähren Licht genug, dabei zu leſen.
(Den Brief öffnend und leſend)
„Brutus, du ſchläfſt! Wach auf! Erkenne dich!
Soll Rom —? Sprich, ſchlage, ſtelle wieder her!
Brutus, du ſchläfſt. Wach auf!“ — Man warf dergleichen
Mahnworte mehrmals ſchon mir in den Weg. —
„Soll Rom —?“ Ich muß die Frage ſelbſt ergänzen:
Soll Rom vor Einem Manne zittern? Rom?
Mein Ahn trieb von den Straßen Roms Tarquin
Einſt weg, als dieſer König ward genannt. —
„Sprich, ſchlage, ſtelle wieder her!“ — Man ſpornt
Zu Wort und Schlag mich an? O Rom, ich ſchwöre:
Gelingt mir's herzuſtellen, ſo empfängſt du
Vollauf von Brutus' Hand, was du begehrſt!
(Lucius kommt zurück.)

Lucius.

Herr, vierzehn Tage ſind vom März verſtrichen.
(Draußen wird geklopft.)

Brutus.

Gut! — Geh ans Thor; ich höre Jemand klopfen.
(Lucius ab.)
Seit Caſſius gegen Cäſar mich gewetzt,
Schloß ich kein Auge mehr. Vom erſten Antrieb
Bis zur Vollziehung einer Schreckensthat
Erſcheint dem Geiſt die ganze Zwiſchenzeit
Wie ein Phantom, ein graunvoll ſchwerer Traum.
Zum Rath vereint, liegt dann der Genius
Im Hader mit den ſterblichen Organen,
Und wie ein kleines Königreich befindet
Des Menſchenherzens Staat ſich in Empörung.
(Lucius kommt zurück.)

Lucius.

Herr, draußen iſt eu'r Schwager Caſſius,
Der euch zu ſehn verlangt.

Brutus.
Iſt er allein?
Lucius.
Es ſind noch Andre bei ihm.
Brutus.
Kennſt du ſie?
Lucius.
Nein, Herr. Den Hut tief in die Stirn gedrückt
Und halb im Mantel das Geſicht vergraben,
Sind ſie mir ganz unkenntlich.
Brutus.
Laß ſie ein!
(Lucius ab.)
Die Bundsgenoſſen ſind es. — O Verſchwörung,
Du darfſt bei Nacht die drohnde Brau nicht zeigen,
Wo doch das Böſe frei erſcheint? Wo willſt du
Bei Tag denn eine Höhle, ſchwarz genug,
Erſpähn, dein ſcheußlich Antlitz zu verlarven?
Verſchwörung, ſuche keine! Hülle nur
In Freundlichkeit und Lächeln dein Geſicht!
Denn, ſchrittſt du her in angeſchaffner Bildung,
So wäre ſelbſt der Erebus nicht finſter
Genug, um gegen Argwohn dich zu bergen!
(**Caſſius, Casca, Decius, Cinna, Metellus Cimber** und **Trebonius** treten ein.)
Caſſius.
Ich fürchte, daß wir eure Ruh geſtört;
Guten Morgen, Brutus! Sind wir ungelegen?
Brutus.
Ich war ſchon auf; ich hab' die Nacht durchwacht.
Kenn' ich die Männer hier, die euch begleiten?
Caſſius.
Ja, Jeden. Und kein Einz'ger iſt darunter,
Der euch nicht hochſchätzt, und ein Jeder wünſcht,
Ihr hättet nur die Meinung von euch ſelbſt,
Die alle edlen Römer von euch hegen.
Dies iſt Trebonius.

Brutus.
Er iſt willkommen.

Caſſius.
Dies Decius Brutus.

Brutus.
Gleichfalls mir willkommen!

Caſſius.
Hier dies iſt Casca — Cinna dies — und dies
Metellus Cimber.

Brutus.
Alle mir willkommen!
Was für wachſame Sorg', ihr Freunde, ſtellt
Sich zwiſchen eure Augen und die Nacht?

Caſſius.
Nur auf ein Wörtchen, wenn es euch beliebt!
(Er ſpricht leiſe mit Brutus.)

Decius.
Dort iſt der Oſt. Beginnt's dort nicht zu tagen?

Casca.
Nein.

Cinna.
Um Vergebung, ja! Die grauen Streifen,
Die durch die Wolken ziehn, ſind Tagesboten.

Casca.
Ihr ſollt geſtehn, daß ihr euch beide täuſcht.
Hier, wo mein Degen hinweiſt, muß die Sonne
Aufgehn, und dieſes iſt, wenn ihr die junge
Jahrszeit bedenkt, ein gut Stück mehr nach Süden.
Zwei Monde ſpäter kommt ihr Feuerball
Im Norden mehr hervor. Der hohe Oſt
Liegt dorthin grade hinter'm Capitol.

Brutus (vortretend).
Reicht eure Hand mir, einer nach dem Andern!

Caſſius.
Und ſchwört, feſt zu beharren beim Entſchluß!

Brutus.
Nein, keinen Schwur! Läßt euch der Menſchen Achtung,

Das eigne Seelenleid, der Zeiten Schmach —
Läßt dies euch ungerührt, — dann auf bei Zeiten,
Und jeder gleich von hier ins träge Bett!
Dann laßt hochmüth'ge Tyrannei nur ſchalten,
Bis jeder, wie das Loos ihm fällt, erliegt!
Doch wenn hier dieſe, wie ich feſt vertraue,
Genug des Feuers in dem Buſen tragen,
Um Memmen zu entzünden und mit Kraft
Der Weiber ſchmelzendes Gemüth zu ſtählen:
O welchen Sporn, Mitbürger, braucht es dann,
Als unſre Sache, noch, um zur Befreiung
Uns aufzuſtacheln? welche Bürgſchaft noch,
Als tiefverſchwiegner Römer Wort, die nicht
Zweizüngig ſind? Und welchen Schwur bedarf's,
Als Redlichkeit, die ſich der Redlichkeit
Mit Blut und Leben zu der That verpfändet?
Laßt Prieſter, Memmen, Silbenſtecher ſchwören,
Verſchrumpfte Schwächlinge, geduld'ge Seelen,
Die ſich ins Unrecht ſchmiegen; ſchwören laßt
Bei ſchlimmen Händeln Volk, dem man nicht traut!
Befleckt nicht unſers Unternehmens Reinheit,
Verfälſcht nicht unſrer Bruſt gediegnes Gold!
Wie! unſerm Handeln, unſrer Sache thät'
Ein Schwur noch noth, wenn jeder Tropfen Bluts,
Der edler Abkunft rollt in Römeradern,
Sich ſchmählicher Entartung ſchuldig macht,
Sobald er von dem Wort, das er gegeben,
Das kleinſte Theilchen nur zu brechen wagt?

Caſſius.

Wie ſteht's mit Cicero? Erforſcht man ihn?
Ich denk', er wird ſich eifrig zu uns halten.

Caſca.

Ja, laßt uns ihn nicht übergehn!

Cinna.

Gewiß nicht!

Metellus.

O, werbet ja um ihn! Sein Silberhaar
Erkauft der Menſchen gute Meinung uns
Und ſchafft uns Beifallsſtimmen für die That.
Sein Urtheil lenkte, wird es heißen, uns
Die Hand; verhüllt von ſeinem würd'gen Ernſt,
Entzieht dem Blick ſich unſre Jugendhitze.

Brutus.

Nein, nennt ihn nicht! Laßt uns ihm nichts entdecken!
Nie macht er eine Sache zu der ſeinen,
Gab er den Anſtoß nicht.

Caſſius.

So laßt ihn denn!

Casca.

Ja, in der That, er paßt auch nicht zu uns.

Decius.

Trifft Keinen ſonſt der Streich, als Cäſar einzig?

Caſſius.

Ein Wort zur Zeit! Nicht rathſam däucht es mir,
Daß Mark Anton, dem Cäſar ſo geneigt iſt,
Ihn überlebt. Als arger Ränkeſchmied
Wird er ſich zeigen; und ihr wißt, an Mitteln,
Wenn er ſie nutzt, gebricht's ihm nicht, uns alle
Schwer zu bedrängen. Dem zu ſteuern, laßt
Zugleich mit Cäſar Mark Anton auch fallen!

Brutus.

Zu blut'gen Schein gibt's, Caſſius, erſt den Kopf
Abhaun und dann die Glieder noch zerhacken,
Als füllt' uns Wuth beim Mord, und dann noch Tücke.
Denn Mark Anton iſt nur ein Glied des Cäſar.
Laß Opferer uns ſein, nicht Schlächter, Cajus!
Was uns zum Aufſtand ſpornt, iſt Cäſars Geiſt,
Und in dem Geiſt des Menſchen iſt kein Blut.
O könnten, ohne Cäſar zu zerſtücken,
Wir ſeinen Geiſt erreichen! Aber ach,
Er fordert Cäſars Blut! Nein, edle Freunde,

Laßt uns ihn kühn, doch nicht in Zornwuth tödten;
Laßt uns zerlegen ihn zum Göttermahl,
Nicht ihn zerfleiſchen wie zum Fraß für Hunde!
Laßt unſre Herzen, ſchlauen Herren gleich,
Zu grimm'ger That aufreizen ihre Diener,
Und dann zum Schein ſie ſchelten! So erſcheint
Nothwendig unſer Werk und nicht gehäſſig.
Und wenn das Volk in dieſem Licht es ſieht,
So wird man Reiniger uns, nicht Mörder heißen. —
Was Mark Anton betrifft, denkt nicht an ihn!
Er kann nicht mehr, als Cäſars Arm vermag,
Wenn Cäſars Haupt gefallen.

Caſſius.

Dennoch flößt
Er Furcht mir ein. So gründlich eingepfropft
Iſt ſeiner Bruſt die Neigung gegen Cäſar . . .

Brutus.

Ach, guter Caſſius, denkt an ihn nicht länger!
Liebt er den Cäſar, ſo beſchränkt ſich Alles,
Was er vermag, doch einzig auf ihn ſelbſt:
Er kann um Cäſar ſich zu Tode härmen —
Und das wär' ſtark von ihm, weil er dem Spiel
Und wilden Luſtgelagen ſich ergeben.

Trebonius.

Ja, er bedroht uns nicht. Laßt ihn nur leben!
Er lacht euch ſicher hinterdrein dazu.

(Die Glocke ſchlägt.)

Brutus.

Still! zählt die Glocke.

Caſſius.

Sie hat drei geſchlagen.

Trebonius.

's iſt Zeit zum Aufbruch.

Caſſius.

Aber zweifelhaft
Iſt's noch, ob Cäſar heut erſcheinen wird.

Seit kurzem iſt er abergläubiſch worden,
Abweichend von der Meinung überhaupt,
Die er von Phantaſiegebilden ſonſt,
Von Träumen und von heil'gen Bräuchen hegte.
Wohl möglich, daß der Wunderzeichen Menge,
Das ungewohnte Schrecken dieſer Nacht
Und ſeiner Augurn Ueberredung ihn
Dem Capitol für heute ferne hält.

Decius.

Das fürchtet nimmer! Hätt' er's auch beſchloſſen,
Ich überred' ihn doch. Er hört es gern,
Das Einhorn laſſe ſich durch Bäume fangen,
Der Leu im Netz, der Elephant in Gruben,
Der Bär durch Spiegel und der Menſch durch Schmeichler.
Sag' ich ihm dann, daß er die Schmeichler haßt,
Bejaht er's, grad' am meiſten ſo geſchmeichelt.
Laßt mich! Ich weiß ſchon ſein Gemüth zu lenken
Und bring' ihn ſicher euch auf's Capitol.

Caſſius.

Wir wollen alle gehn, ihn abzuholen.

Brutus.

Zur achten Stunde ſpäteſtens; nicht wahr?

Cinna.

Ja, ſpäteſtens; und Keiner fehle dann.

Metellus.

Cajus Ligarius iſt dem Cäſar gram,
Weil der ihn ſchalt, als er Pompejus rühmte.
Es wundert mich, daß Keiner an ihn dachte.

Brutus.

Recht, Freund Metellus! Sprecht nur bei ihm vor;
Er liebt mich, und ich gab ihm Grund dazu.
Schickt ihn zu mir; ich werd' auf ihn ſchon wirken.

Caſſius.

Der Morgen ſchleicht heran: wir ſcheiden, Brutus.
Zerſtreut euch, Freunde; aber, eures Worts
Gedenk, bewährt euch nun als ächte Römer!

Brutus.
Blickt friſch und fröhlich drein, ihr wackern Männer!
Laßt nicht den Vorſatz auf der Stirn ſich zeigen,
Nein, führt's wie unſre Bühnenhelden durch
Mit friſchem, regem Geiſt und äußrer Ruhe!
Und nun euch guten Morgen allzumal!
(Alle ab, außer Brutus.)
He, Lucius! — Feſt im Schlaf? — Nun, immerhin!
Genieß des Schlummers honigſchweren Thau!
Du haſt nicht Phantaſien und Schreckgeſichte,
Wie rege Sorg' im Menſchenhirn ſie brütet;
Drum ſchläfſt du ſo geſund.

(Portia tritt auf.)
Portia.
Brutus! Mein Gatte!
Brutus.
Was willſt du, Portia? Warum ſtandſt du auf?
Du thuſt nicht wohl, die zärtliche Geſundheit
Rauhkalter Morgenluft ſo preiszugeben.
Portia.
Du gleichfalls nicht. Unartig ſtahlſt du, Brutus,
Vom Bett dich fort; und geſtern Nacht beim Mahl
Erhobſt du plötzlich dich und ſchrittſt umher
Nachſinnend, ſeufzend, mit verſchränkten Armen;
Und wenn ich fragte, was es ſei, ſo ſtarrteſt
Du mit unfreundlich düſterm Blick mich an.
Ich drang in dich; da riebſt du dir die Stirne
Und ſtampfteſt ungeduldig mit dem Fuß.
Ich ließ nicht nach; doch du ſtandſt mir nicht Rede
Und gabſt mit zürnend heft'ger Handbewegung
Ein Zeichen mir hinwegzugehn. Ich that's,
Aus Furcht, die Ungeduld noch zu erhöhn,
Die nur zu ſehr entzündet ſchien, und hoffte
Zudem, es ſei der Laune Wirkung nur,
Die ihre Stunden hat bei jedem Mann.
Es läßt dich nicht mehr eſſen, reden, ſchlafen;

Und könnt' es wirken auf dein Aeußres ſo,
Wie's deines Innern ſich bemächtigt hat,
Ich kännte dich nicht mehr. — Mein lieber Gatte,
O laß den Grund mich deines Kummers wiſſen!

Brutus.

Ich bin nicht recht geſund, das iſt das Ganze.

Portia.

Brutus iſt weiſe: wär' er nicht geſund,
Er griff zu Mitteln wohl, um es zu werden.

Brutus.

Das thu' ich — gute Portia, geh zu Bett!

Portia.

Wie? Brutus krank? Und heilſam wär's, ſo leicht
Verhüllt daher zu gehn und einzuſaugen
Den Hauch des dunſt'gen Morgens? Brutus krank,
Und ſtiehlt ſich vom wohlthät'gen Lager weg,
Den böſen Seuchenſtoff der Nacht verachtend?
Und gibt verdorbner Fieberluft ſich preis,
Um zu erhöhn die Krankheit? Nein, mein Brutus!
In deinem Innern iſt des Uebels Sitz,
Und mir gebührt, nach meiner Stell' und Würde,
Kenntniß davon. — Auf meinen Knien beſchwör'
Ich dich bei meiner einſt gerühmten Schönheit,
Bei deinen heißen Liebesſchwüren all,
Bei jenem großen Schwur, durch den wir Beiden
Einander einverleibt und Eins nur ſind:
Laß mich, dein Selbſt, mich, deine Hälfte, wiſſen,
Was dich bedrängt, und was für Männer dich
Heut Nacht beſucht! Denn ſechs bis ſieben waren
Hier bei dir, die ihr Antlitz vor der Nacht
Sogar verhüllten.

Brutus.

Knie nicht, traute Portia!

Portia.

Ich braucht' es nicht, wärſt du mein trauter Brutus. —
Sprich, Brutus, ſteht's in unſerm Ehvertrag,

Daß kein Geheimniß, welches dir gehört,
Ich wiſſen darf? Bin ich zum Scheine nur
Dein Selbſt? gewiſſermaßen? mit Beſchränkung?
Dein Mahl und Bett zu theilen, und mitunter
Auch dein Geſpräch? Wohn' ich in deiner Neigung
Vorſtädten nur? Wenn's alſo ſteht, dann wäre
Ja Portia Brutus' Buhle, nicht ſein Weib!

Brutus.

Du biſt mein ächtes, ehrenwerthes Weib
Und mir ſo theuer als die Purpurtropfen,
Die an mein trauernd Herz ſich drängen!

Portia.

Wär's ſo, dann wüßt' ich dein Geheimniß auch.
Ich bin ein Weib nur, ich geſteh' es; doch —
Ein Weib, das Brutus ſich zur Gattin wählte.
Ich bin ein Weib, ja, ich geſteh' es; doch
Ein wohlberufnes Weib und Cato's Tochter.
Denkſt du, bei ſolchem Vater, ſolchem Gatten
Werd' ich nicht ſtärker ſein, als mein Geſchlecht?
Bekenne, was ihr vorhabt! Treu werd' ich's bewahren.
Auf ſchwere Proben ſetzt' ich meine Kraft,
Indem ich ſelbſt mir eine Wunde gab
Am Schenkel hier. Ertrüg' ich dies und wäre
Zu ſchwach, um dein Geheimniß zu ertragen?

Brutus.

O Götter, macht mich werth der edlen Gattin!
(Draußen wird geklopft.)
Horch! horch! da klopft es! Geh hinein ein Weilchen,
Und unverzüglich ſoll dein Buſen dann,
Was noch ſich birgt in meinem Herzen, theilen.
Dir künd' ich jedes Band, das mich umſchlingt,
Und meiner düſtern Brauen Zeichenſchrift.
Jetzt ſcheide ſchnell!

(Portia ab. Lucius und Ligarius treten auf.)

Brutus.

Wer klopft da, Lucius?

Lucius.

Ein Kranker hier, der euch zu ſprechen wünſcht.

Brutus.

Ligarius iſt es, den Metellus meinte.
Geh du beiſeit!

(Lucius ab.)

Cajus Ligarius, nun?

Ligarius.

Nehmt einen Morgengruß von matter Zunge.

Brutus.

O, welche Zeit, ſolch Tuch zu tragen, wählte
Mein wackrer Cajus! Wärt ihr doch geſund!

Ligarius.

Ich bin's, hat Brutus eine That im Auge,
Die Anſpruch auf den Namen Ehre hat.

Brutus.

Ligarius, ſolche That hab' ich im Auge,
Wär' euer Ohr geſund nur, ſie zu hören.

Ligarius.

Bei allen Göttern, denen Rom ſich beugt,
Hier ſchüttl' ich ab die Krankheit! Seele Roms!
Du Heldenſohn aus edler Ahnen Blut!
Wie ein Beſchwörer weckteſt du in mir
Den todten Geiſt! Nun heiß mich laufen, rennen,
Und mit Unmöglichem wag' ich den Kampf,
Ja, will's bewält'gen! Sprich, was ſoll ich thun?

Brutus.

Ein Werk, das Kranke zu Geſunden macht.

Ligarius.

Doch gilt's nicht auch, Geſunde krank zu machen?

Brutus.

Wohl gilt's auch Solches. Was es ſei, mein Cajus,
Entdeck' ich euch auf unſerm Gang zu Dem,
An dem's geſchehn muß.

Ligarius.

Lenkt voran den Schritt,

Und neu entflammten Herzens folg' ich euch,
Zu thun, was ich nicht weiß. Mir iſt's genug,
Daß Brutus Führer iſt.

Brutus.

So folgt mir denn!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Zimmer in Cäſars Palaſt. Gewitter.

Cäſar im Nachtkleide tritt auf.

Cäſar.

Heut Nacht lag Erd' und Himmel ſchwer im Kampf;
Calpurnia rief im Schlafe dreimal laut:
„Helft! helft! ſie morden Cäſar!“ — He, da draußen!

Diener (eintretend).

Herr!

Cäſar.

Heiß die Prieſter gleich zum Opfer ſchreiten
Und bring mir ihren Ausſpruch!

Diener.

Soll geſchehn. (Ab.)

(Calpurnia tritt ein.)

Calpurnia.

Was meinſt du, Cäſar? Denkſt du auszugehn?
Heut darfſt du keinen Schritt vom Hauſe thun.

Cäſar.

Cäſar wird ausgehn. Was mich je bedroht,
Sah meinen Rücken nur; wenn die Gefahr
Erſt Cäſars Antlitz ſchaut, iſt ſie verſchwunden.

Calpurnia.

Cäſar, nie gab ich was auf Wunderzeichen;
Jetzt ſchrecken ſie mich. Hier im Haus iſt Einer,
Der außer dem, was wir geſehn, gehört,

Graunvolles meldet, das der Wach' erſchien.
Es warf auf offner Straße eine Löwin,
Und Gräber ließen gähnend frei die Todten:
Wild feur'ge Krieger fochten hoch auf Wolken,
Reihn- und geſchwaderweis, nach Kriegesbrauch,
Daß Blut auf's Capitol herabgeregnet.
Man hört' in Lüften Schlachtlärm, Roſſe wiehern
Und Männer röcheln, die im Sterben lagen,
Und Geiſter wimmerten umher auf Straßen —
O Cäſar! beiſpiellos ſind ſolche Dinge;
Sie ängſt'gen mich!

Cäſar.

Was kann der Menſch vermeiden,
Das ſich der Götter Macht zum Ziel geſetzt.
Cäſar geht dennoch aus. Der ganzen Welt
So gut, wie Cäſar, gelten dieſe Zeichen.

Calpurnia.

Kometen deuten nicht auf Bettlertod;
Der Himmel ſelbſt flammt auf, wenn Fürſten ſterben.

Cäſar.

Der Feigling ſtirbt ſchon oft vor ſeinem Tode;
Der Tapfre koſtet ihn ein einzig Mal.
Von allen Wundern, die ich je vernahm,
Scheint mir das größte, daß der Menſch ſich fürchtet,
Obwohl er weiß, es kommt ſein Lebensende,
Wann's kommen ſoll.

(Zum Diener, der zurückkehrt)

Was ſagen denn die Augurn?

Diener.

Sie rathen euch, nicht auszugehn für heute.
Das Eingeweid' aus einem Opferthier
Ausnehmend, fanden ſie kein Herz darin.

Cäſar.

Zur Schmach der Feigheit thun die Götter dies.
Ich müßte ſelbſt ein Thier ſein ohne Herz,
Wenn ich aus Furcht mich heut im Hauſe hielte.

Nein, das thut Cäſar nicht! Wohl weiß Gefahr,
Daß Cäſar mehr, als ſie, gefährlich iſt;
Wir ſind zwei Leu'n, an Einem Tag geworfen,
Und ich der älteſte, der ſchrecklichſte;
Nein, Cäſar geht doch aus!

Calpurnia.

Ach, theurer Gatte!
Dein ſichrer Muth verſchlingt all deine Weisheit.
O geh nur heut nicht aus! Nenn's meine Angſt,
Was dich zu Hauſe hält, nicht deine Furcht!
Wir ſchicken Mark Anton zum Capitol,
Zu ſagen, daß du heut unpäßlich ſeiſt.
O, laß mich knieend dies von dir erringen!

Cäſar.

So melde Mark Anton, ich ſei nicht wohl!
Um deinetwillen bleib' ich heut daheim.

(Decius tritt auf.)

Sieh, Decius Brutus hier! Mag der's beſtellen!

Decius.

Heil, Cäſar! Guten Morgen, würd'ger Cäſar!
Ich komme, zum Senat euch abzuholen.

Cäſar.

Ihr ſeid zu wohlgelegner Zeit gekommen,
Um, meine Grüße dem Senat vermeldend,
Zu ſagen, daß ich heut nicht kommen will;
Nicht kann — iſt falſch; nicht wage — wär' noch falſcher;
Ich will heut nicht erſcheinen; meldet ſo!

Calpurnia.

Sagt, er ſei krank.

Cäſar.

Soll Cäſar Lügen ſenden?
Streckt' ich erobernd meinen Arm ſo weit,
Graubärten ſcheu die Wahrheit zu verhehlen?
Geht, Decius, ſagt nur: Cäſar will nicht kommen.

Decius.
Hochmächt'ger Cäſar, nennt mir einen Grund,
Daß man nicht meiner lacht, wenn ich es ſage.

Cäſar.
Der Grund? Mein Will' iſt's. Cäſar will nicht kommen;
So viel genügt, die Rathsherrn zu befried'gen.
Doch, Decius, zur Befried'gung eurer ſelbſt,
Weil ich euch liebe, theil' ich dies euch mit:
Calpurnia hier, mein Weib, hält mich daheim.
Ihr träumte heute Nacht, ſie ſäh' mein Standbild,
Gleich einem Springquell, helles Blut vergießen
Aus hundert Röhren. Kräft'ge Römer kamen
Und tauchten lächelnd ihre Fauſt hinein.
Das legt ſie nun als Warnungen und Zeichen
Von droh'ndem Unheil aus, und hat mich knieend
Gebeten, heute doch nicht auszugehn.

Decius.
O, dieſer Traum iſt gänzlich falſch gedeutet!
Das war ein glückverheißend ſchön Geſicht.
Eu'r Standbild, Blut aus hundert Röhren ſpritzend,
Worein die Hand ſo viele Römer tauchten,
Bedeutet, daß das große Rom aus euch
Belebend Blut wird ſaugen, daß um euch
Ein Andrang ſein wird großer Männer, die
Um Liebespfänder und Reliquien werben.
Das iſt es, was Calpurnia's Traum bedeutet.

Cäſar.
So habt ihr freilich gut ihn ausgelegt.

Decius.
Und hört nur erſt, was ich berichten kann!
Wißt: der Senat beſchloß, heut eine Krone
Dem großen Cäſar huld'gend darzubringen.
Wenn ihr nun ſagen laßt, ihr wollt nicht kommen,
So kann ihr Sinn ſich ändern. Ueberdies
Mag Jemand leicht, zum Spott es wendend, ſagen:
„Verſchiebt die Sitzung bis auf andre Zeit,

Wo Cäſars Gattin beßre Träume hat!“
Verſteckt ſich Cäſar, wird man da nicht flüſtern:
„Seht, Cäſar fürchtet ſich?“ — Vergebt mir, Cäſar!
Nur meines Herzens warme Liebe heißt
Zu euerm Vortheil ſo zu euch mich reden,
Und meiner Liebe weicht Beſcheidenheit.

Cäſar.

Wie kindiſch ſcheint nun deine Angſt, Calpurnia!
Ich ſchäme mich, daß ich ihr nachgegeben.
Reicht mein Gewand mir; denn ich werde gehn.

(**Publius, Brutus, Ligarius, Metellus, Casca, Trebonius, Cinna** treten ein.)

Da kommt auch Publius, mich abzuholen.

Publius.

Guten Morgen, Cäſar!

Cäſar.

Publius, willkommen!
Wie, Brutus? Auch ſo früh ſchon aus dem Bett? —
Guten Morgen, Casca! — Euch, Ligarius,
War Cäſar nie ſo gram in ſeinem Leben,
Als dieſes Fieber, das euch abgemagert.
Was iſt die Uhr?

Brutus.

Acht ſchlug es eben, Cäſar.

Cäſar.

Habt Dank für eure Müh und Artigkeit.

(**Antonius** tritt ein.)

Ei, ſeht doch! Mark Anton, der in die Nacht
Hinein ſchwärmt, iſt ſchon auf! Seid mir gegrüßt,
Antonius!

Antonius.

Auch ihr, erlauchter Cäſar!

Cäſar.

Sorgt, daß man drinnen fertig wird. — Ich bin
Zu tadeln, daß ich auf mich warten laſſe. —
Ei, Cinna! — Ei, Metellus! — Wie, Trebonius?

Mit euch ſind' ich ein Stündchen Zeit zu plaudern;
Vergeßt nicht, heute bei mir vorzuſprechen,
Und bleibt mir nah, damit ich euer denke.

Trebonius.

Das will ich, Cäſar; —

(für ſich)

will ſo nah dir ſein,
Daß deine beſten Freunde wünſchen ſollen,
Ich ſei dir fern geweſen.

Cäſar.

Lieben Freunde,
Kommt, koſtet drinnen meinen Wein mit mir;
Dann brechen wir zuſammen auf, gleich Freunden.

Brutus (für ſich).

Gleich Freunden! Cäſar, ach! warum iſt gleich
Nicht ſtets daſſelbe? Herber Gram erfüllt
Das Herz des Brutus, wenn er deß gedenkt!

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Eine Straße nahe beim Capitol.

Artemidorus tritt auf, einen Zettel leſend.

Artemidorus.

„Cäſar, ſei auf der Hut vor Brutus, hab Acht auf Caſſius, halte dich fern von Caſca, habe ein Auge auf Cinna, trau nicht dem Trebonius, merke wohl auf Metellus Cimber, Decius Brutus liebt dich nicht, Cajus Ligarius ward von dir beleidigt. In all dieſen Männern lebt nur ein Sinn, und er iſt gegen Cäſar gerichtet. Wenn du nicht unſterblich biſt, ſchau um dich! Zuverſicht gibt der Verſchwörung Raum — O mögen dich die hohen Götter beſchützen!

Dein Freund Artemidorus." —

Hier bleib' ich ſtehn, bis Cäſar kommt vorüber,
Und will als Bittſchrift dies ihm überreichen.

Wie blutet mir das Herz, daß Tugend nicht
Verſchont vom Zahn des Neides leben kann!
Wenn du es lieſeſt, Cäſar, magſt du leben;
Sonſt biſt du den Verräthern preisgegeben!

Vierte Scene.

Ein anderer Theil derſelben Straße, vor Brutus' Hauſe.

Portia und **Lucius** treten auf.

Portia.
Geh, Knabe, zum Senat! Ich bitt' dich, lauf!
Antworte mir nicht lange, ſchnell von hinnen!
Was warteſt du?

Lucius.
Zu hören, was ich ſoll.

Portia.
Ich hätte gern dich dort und wieder hier,
Eh ich dir ſagen kann, was du da ſollſt.
Standhaftigkeit, o weiche nicht von mir!
Stell' einen Berg mir zwiſchen Herz und Zunge!
Ich habe Männerſinn, doch Weiberkraft.
Wie drückt des Weibes Bruſt doch ein Geheimniß!
Biſt du noch hier?

Lucius.
Was ſoll ich, hohe Frau?
Zum Capitol hinrennen, weiter nichts,
Und ſo zurück zu euch, und weiter nichts?

Portia.
Ja, ob dein Herr wohl ausſieht, ſollſt du melden,
Denn unwohl ging er fort. Und gib mir Acht,
Was Cäſar treibt, wer mit Geſuch ihm naht —
Horch, Knabe! welch Getös?

Lucius.
Ich höre keins.

Portia.
Ich bitt' dich, horch genau!
Ich hörte wilden Lärm, als gäb' es Kampf,
Und her vom Capitol bracht' ihn der Wind.

Lucius.
So wahr ich lebe, Frau, ich höre nichts.

(Ein **Wahrſager** tritt auf.)

Portia.
Tritt näher, Freund! Woher des Weges kommſt du?

Wahrſager.
Von meinem Hauſe komm' ich, liebe Frau.

Portia.
Was iſt die Uhr?

Wahrſager.
Neun etwa, hohe Frau.

Portia.
Iſt Cäſar ſchon auf's Capitol gegangen?

Wahrſager.
Noch nicht; ich geh', mir einen Platz zu ſuchen,
Wo er zum Capitol vorüberzieht.

Portia.
Du haſt wohl ein Geſuch an Cäſar? nicht?

Wahrſager.
Ich hab' ein ſolches, und beliebt es Cäſar,
Aus Huld für Cäſar mir Gehör zu ſchenken,
So bitt' ich ihn, ſein eigner Freund zu ſein.

Portia.
Wie? weißt du, daß ihm etwas Böſes droht?

Wahrſager.
Beſtimmt zwar weiß ich nichts, doch fürcht' ich Vieles.
Nun, guten Morgen! Eng iſt hier die Straße;
Der dichte Schwarm von Senatoren, Prätorn,
Bittſtellern, die auf Cäſars Ferſen folgen,
Drückt einen ſchwachen Mann beinah zu todt.
Ich geh' auf einen freiern Platz und ſpreche
Den großen Cäſar dort, wenn er vorbeikommt. (Ab.)

Portia.

Ich muß hinein. — Ach, welch ein ſchwaches Ding
Ein Weiberherz doch iſt! — O Brutus, Brutus!
Der Himmel fördre, was du unternahmſt! —
Ha! hier der Knabe hört's!
(Zu Lucius)
Brutus hat ein Geſuch,
Das Cäſar ihm verſagt. — O, mir wird ſchlimm! —
Lauf, Lucius, und empfiehl mich meinem Herrn!
Sag', ich ſei munter; komm dann ſchnell zurück
Und bring Beſcheid mir, was er dir geſagt!
(Beide ab.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Das Capitol. Sitzung des Senats.

In der zum Capitol führenden Straße ein Haufe Volks, darunter der **Wahrſager** und **Artemidorus**. Trompetenſtoß.

Cäſar, Brutus, Caſſius, Casca, Decius, Metellus, Trebonius, Cinna, Antonius, Lepidus, Popilius, Publius und Andere treten auf.

Cäſar

(den Wahrſager erblickend).

Des Märzes Iden ſind nun da.

Wahrſager.

Doch nicht
Vorüber, Cäſar.

Artemidorus.

Heil euch, Cäſar! Lest
Den Zettel hier!

Decius.

Trebonius erſucht euch,
Bei Muße dies ſein Bittgeſuch zu leſen.

Artemidorus.

Lest meins zuerſt, o Cäſar! Mein Geſuch
Betrifft euch näher; lest es, großer Cäſar!

Cäſar.

Was uns betrifft, kommt an die Reih zuletzt.

Artemidorus.

Verſchiebt's nicht, Cäſar! Lest es augenblicklich!

Cäſar.
Was? iſt der Menſch von Sinnen?
Publius.
Platz, Geſell!
Caſſius.
Wozu dies Drängen hier mit Bittgeſuchen
Auf offner Straße? Kommt auf's Capitol!
(Cäſar ſteigt auf das Capitol, die Uebrigen nach. Die Senatoren erheben ſich.)
Popilius (leiſe zu Caſſius).
Gelingen wünſch' ich eurem Wagniß heute.
Caſſius.
Sprich, welchem Wagniß, Lena?
Popilius.
Geh's euch wohl!
(Er nähert ſich dem Cäſar.)
Brutus.
Was ſprach Popilius Lena da?
Caſſius.
Er wünſchte,
Daß unſer Wagniß heut gelingen möge.
Es bangt mir, unſer Anſchlag iſt entdeckt.
Brutus.
Er naht dem Cäſar — ſeht! Habt Acht auf ihn!
Caſſius.
Caſca, ſei raſch! Sonſt kommt man uns zuvor. —
Brutus, was nun? Wenn's ihm verrathen wird,
Kehrt Cäſar oder Caſſius nimmer heim;
Ich bringe ſelbſt mich um.
Brutus.
Sei ruhig, Caſſius!
Von unſerm Anſchlag ſpricht Popilius nicht.
Er lächelt — blick nur hin! — und Cäſar wechſelt
Die Züge nicht.
Caſſius.
Seht, wie Trebonius die Zeit
Wahrnimmt und Mark Anton bei Seite zieht.
(Antonius und Trebonius ab. Cäſar und die Senatoren nehmen ihre Sitze ein.)

Decius.
Wo iſt Metellus Cimber? Laßt ihn gehn
Und ſeine Bittſchrift gleich dem Cäſar reichen!

Brutus.
Er iſt bereit — drängt näher, ſteht ihm bei!

Cinna.
Ihr, Casca, hebt zuerſt den Arm empor.

Cäſar.
Sind alle wir bereit? Was gibt es denn,
Was Cäſar nun und ſein Senat ſoll ſchlichten?

Metellus (niederknieend).
Erhabner, mächt'ger, hochgewalt'ger Cäſar!
Metellus Cimber wirft vor deinen Sitz
Ein demuthvolles Herz —

Cäſar.
Ich muß zuvor
Dir kommen, Cimber. Dieſes Niederfallen,
Dies demuthvolle Höflichthun vermöchte
Gemeiner Menſchen Blut wohl zu entflammen
Und könnte vorgefaßten Schluß und Willen
Zum Kindervorſatz machen. Sei kein Thor,
Zu glauben, Cäſars Blut empöre ſich
So leicht, daß ſeine angeborne Kraft
Durch das, was Narren ſchmelzt, aufthauen werde,
Durch Bücken, ſüßes Wort und hündiſch Schmeicheln!
Dein Bruder iſt verbannt durch ein Decret;
Wenn du gekrümmt nun für ihn flehſt und bettelſt,
So ſtoß' ich dich beiſeit wie einen Hund!
Laß dir es ſagen: Cäſar thut kein Unrecht,
Und ohne Gründe ſtimmt man ihn nicht um.

Metellus.
Gibt's keine Stimme, würdiger als meine,
Die ſüßer klingt im Ohr des großen Cäſar,
Für des verbannten Bruders Rückberufung?

Brutus.
Ich küſſe deine Hand, doch nicht als Schmeichler,

Und bitte, Cäſar, daß du freie Heimkehr
Dem Publius Cimber unverzüglich gönnſt.

Cäſar.

Wie? Brutus!

Caſſius.

Gnade, Cäſar! Cäſar, Gnade!
Auch Caſſius wirft ſich dir zu Füßen tief,
Für Publius Cimber Freiheit zu erflehn.

Cäſar.

Ich ließe mich bewegen, — glich' ich euch;
Und könnt' ich ſelber bitten, um zu rühren,
So rührten mich auch Andrer Bitten wohl.
Doch ich bin ſtandhaft, wie des Nordens Stern,
Deß ächte Feſtigkeit und ſtäte Ruhe
Nicht ihres Gleichen hat am Firmament.
Von Funken ohne Zahl erglänzt der Himmel,
Und Feuer ſind ſie all' und jeder ſtrahlt;
Doch Einer nur ſteht feſt auf ſeinem Platz.
So in der Welt. Sie iſt gefüllt mit Menſchen,
Und Menſchen haben Fleiſch und Blut, und fühlen;
Doch in der Menge kenn' ich Einen nur,
Der unangreifbar ſeinen Stand behauptet,
Von Rührung unbewegt, und der bin Ich.
Daß ich es bin, laßt mich auch hierin zeigen,
Daß, wie ich feſt auf Cimbers Bann beſtand,
So ich beim Bannſpruch nun auch feſt beharre.

Cinna.

O Cäſar, —

Cäſar.

Willſt du den Olymp verſetzen?

Decius.

Erhabner Cäſar, —

Cäſar.

Kniet nicht Brutus auch
Vergebens?

Caſca.
Dann, ihr Hände, ſprecht für mich!
(Cäſar wird von Caſca mit einem Dolch in den Nacken geſtoßen. Während er ihn abzuwehren ſucht, wird er von mehreren andern Verſchwornen, zuletzt von Marcus Brutus durchſtochen.)
Cäſar.
Brutus, auch du? Dann falle, Cäſar!
(Er ſtirbt. Senatoren und Volk fliehen voll Beſtürzung.)
Cinna.
Freiheit! Freiheit! Die Tyrannei iſt todt!
Rennt fort nun! Ruft es aus durch alle Straßen!
Caſſius.
Zur Rednerbühne ſchnell! Verkündet's laut:
Freiheit! Freiheit! Der Staat iſt wieder frei!
Brutus.
Volk, Senatoren, flieht nicht! Fürchtet nichts!
Steht ſtill! Der Ehrgeiz zahlte ſeine Schuld.
Caſca.
Zur Rednerbühne, Brutus!
Decius.
Ihr auch, Caſſius!
Brutus.
Wo blieb denn Publius?
Cinna.
Hier, ganz beſtürzt
Ob dieſem Aufruhr.
Metellus.
Steht gedrängt beiſammen,
Damit ein Freund des Cäſar nicht vielleicht —
Brutus.
Sprecht nicht von Stehenbleiben! — Publius,
Getroſt! Wir haben gegen euch nichts Böſes
Im Sinn, noch gegen einen Römer ſonſt;
Sagt ihnen das!
Caſſius.
Verlaßt uns, Publius,
Damit das Volk, indem es uns beſtürmt,
Nicht euer Alter irgendwie beleid'ge!

Brutus.

Ja, thut's! Laßt Keinen dieſe That vertreten,
Als uns, die Thäter!

(Trebonius kommt zurück.)

Caſſius.

Wo iſt Mark Anton?

Trebonius.

Er floh entſetzt nach Hauſe. Männer, Weiber
Und Kinder blicken ſtarr umher und rennen
Mit wildem Schrei'n, als wär' der jüngſte Tag.

Brutus.

Schickſal, laß ſehn, was dir gefällt! Wir wiſſen,
Daß uns der Tod bevorſteht. Sterbensfriſt
Und Zeitgewinn nur iſt der Menſchen Trachten.

Caſſius.

Ja, wer das Leben kürzt um zwanzig Jahre,
Der kürzt um gleiche Zeit die Todesfurcht.

Brutus.

Räumt dieſes ein, und Wohlthat iſt der Tod.
So ſind wir Cäſars Freunde, da wir ihm
Die Todesfurcht gekürzt. — Bückt, Römer, bückt euch!
Taucht eure Hand bis hoch zum Ellenbogen
In Cäſars Blut und färbt die Schwerter roth!
So treten wir hinaus dann auf den Markt,
Und über'm Haupt die rothen Waffen ſchwingend,
Ruft insgeſammt dann: Freiheit! Friede! Freiheit!

Caſſius.

Bückt euch und taucht! Wie manch Jahrhundert ſpäter
Wird man dies hohe Schauſpiel einſt erneun
In fremder Zung', in ungebornen Staaten!

Brutus.

Wie manchmal wird zum Spiel noch Cäſar bluten,
Der längs Pompejus' Fußgeſtell hier liegt,
Dem Staube gleich an Werth!

Caſſius.

Und jedesmal
Wird man dann unſern Bund, die Männer nennen,
Die ihrem Land die Freiheit neu geſchenkt.

Decius.

Nun, ziehn wir?

Caſſius.

Ja, kommt alle! Brutus ſei
Uns Führer! Und an ſeine Ferſe ſollen
Als Zier die bravſten Herzen Roms ſich drängen!

(Ein Diener tritt auf.)

Brutus.

Still! ſeht, wer kommt? Ein Freund des Mark Anton.

Diener
(vor Brutus niederknieend).

Brutus, ſo hieß mein Herr mich niederknien,
So hieß mich Mark Anton zur Erde fallen,
Und, hingeſtreckt im Staub, mich alſo reden:
Brutus iſt tapfer, edel, weiſ' und redlich;
Cäſar war königlich und kühn und gütig.
Sprich ſo: Den Brutus lieb' und ſchätz' ich hoch;
Sprich: Cäſar fürchtet' ich und ſchätzt' und liebt' ihn.
Wenn Brutus nun erlaubt, daß Mark Anton
Ihm ſicher nahn und ſich erkund'gen darf,
Wie Cäſar dieſes Todesloos verdient,
So wird Antonius nicht den todten Cäſar
So warm als den lebend'gen Brutus lieben,
Vielmehr des edlen Brutus Sach' und Schickſal
In unſers ſchwanken Staats Gefahren theilen
Mit aller Treu. — So ſpricht Anton, mein Herr.

Brutus.

Ein weiſer, tapfrer Römer iſt dein Herr,
Nie hab' ich minder gut von ihm gedacht.
Sag' ihm, er wird, wenn's ihm gefällt zu kommen,
Befriedigt werden, und — bei meiner Ehre! —
Er ſcheidet ungekränkt!

Diener.

Ich hol' ihn gleich.

(Diener ab.)

Brutus.

Ich weiß, wir werden ihn zum Freund gewinnen.

Caſſius.

Ich wünſch' es, doch es wohnt in mir ein Ahnen,
Das Furcht mir einflößt; und noch immer hat
Dies bange Vorgefühl ſich mir bewährt.

(Antonius tritt auf.)

Brutus.

Da kommt er ja. — Willkommen, Mark Anton!

Antonius.

O mächt'ger Cäſar! Liegſt du ſo am Boden?
Sind deine Glorien, Siegstrophä'n, Triumphe
All eingeſunken auf ſo winz'gen Raum?
Leb wohl! — Ich weiß nicht, edle Herrn, was ihr
Für Abſicht hegt, wer ſonſt noch bluten ſoll,
Wer ſonſt, zu hoch geſtiegen, fallen muß.
Bin ich's, dann gibt es keine beßre Stunde,
Als Cäſars Todesſtunde, noch ein halb
So koſtbar Werkzeug, als hier eure Schwerter,
Mit Blut geſchmückt, dem edelſten der Welt.
Ich bitt' euch, grollt ihr mir, ſo kühlet jetzt
Die Mordluſt, jetzt, wo eure Purpurhand
Noch raucht und dampft! Durchlebt' ich tauſend Jahre,
Nie werd' ich ſo gefaßt zum Tod mich finden,
Noch einen Ort und Todesweg ſo ſchön,
Als hier bei Cäſar fallen, und durch euch,
Die bravſten Heldenherzen dieſer Tage!

Brutus.

Anton, begehrt nicht euren Tod von uns!
Wohl müſſen grauſam wir und blutig ſcheinen,
Nach unſern Händen, nach der That, die wir
Verübt; doch unſre Hände ſeht ihr nur
Und dieſes Blutgeſchäft, das ſie vollführt,

Nicht unſre Herzen. Die ſind mitleidvoll,
Und Mitleid mit der Noth des ganzen Staats
(Mitleid löſcht Mitleid ja, wie Feuer Feuer)
Hat dieſes blut'ge Werk vollbracht an Cäſar.
Für euch, Anton, ſind unſre Schwerter ſtumpf,
Und unſre Arme ſtehn — trotz dieſer Gräuelthat —
Und unſre Herzen, brüderlich geſinnt,
Voll redlicher Gedanken und voll Achtung
Zu liebreich herzlichem Empfang euch offen.

Caſſius.

Wo's neue Würden zu vertheilen gilt,
Sei euer Wort ſo einflußreich, als eines.

Brutus.

Geduldet euch nur, bis wir erſt das Volk
Beſchwichtigt, das noch außer ſich vor Angſt.
Dann ſag' ich euch, weßhalb ich ſo gehandelt,
Ich, der ich Cäſar liebt', als ich ihn ſchlug.

Antonius.

Ich zweifle nicht an eurer Weisheit. Laßt
Jedweden ſeine blut'ge Hand mir reichen!
Erſt, Marcus Brutus, ſchüttl' ich euch die Rechte;
Dann, Cajus Caſſius, faſſ' ich eure Hand;
Nun eure, Decius; dann, Metellus, eure;
Jetzt eure, Cinna; eure, tapfrer Casca;
Obwohl zuletzt, doch meinem Herzen nicht
Der Letzte, reicht die eure mir, Trebonius! —
Ihr edlen Herren, ach! was ſoll ich ſagen?
Es ſteht jetzt auf ſo ſchlüpfrig glattem Grund
Mein Anſehn, daß ich eins von beiden euch,
Ein Feigling, oder Schmeichler ſcheinen muß.
Daß ich dich liebte, Cäſar, o, 'siſt wahr!
Wenn nun dein Geiſt auf uns herniederblickt,
Wird's dich nicht ſchmerzen, bittrer als der Tod,
Zu ſehn, wie dein Antonius Frieden ſchließt,
Die blut'gen Hände deiner Feinde ſchüttelnd,
Du Edelſter, vor deinem Leichnam hier?

Hätt' ich ſo viel der Augen, als du Wunden,
Und ſtrömte Thränen jedes, wie ſie Blut,
Wohl ziemte das mir beſſer, als in Freundſchaft
Mit deinen Feinden eng mich zu verbünden.
Verzeih mir, Julius! — Hier wardſt du erjagt,
Du edler Hirſch! Hier wurdeſt du gefällt;
Hier ſtehn, gezeichnet mit des Sieges Beute,
Mit deinem Blut bepurpurt, deine Jäger!
O Welt, du warſt der Wald für dieſen Hirſch,
Und er, in Wahrheit! war des Waldes Stolz.
Wie liegſt du, Cäſar, hier gleich einem Wilde,
Das vieler Fürſten Schuß zugleich getroffen!

Caſſius.

Wie, Mark Anton? —

Antonius.

Verzeiht mir, Caſſius!
So werden Cäſars Feinde von ihm reden;
Vom Freund iſt's kühle Selbſtbeherrſchung nur.

Caſſius.

Nicht tadl' ich, daß ihr ſo den Cäſar preiſt.
Doch welche Stellung habt ihr vor zu uns?
Zählt ihr zu unſern Freunden? Oder ſollen
Wir, ohn' auf euch zu rechnen, vorwärts gehn?

Antonius.

Drum reicht' ich euch die Hand; doch in der That
Vergaß ich mich, als ich auf Cäſar blickte.
Freund bin ich allen euch, und lieb' euch alle —
In Hoffnung, daß ihr mir die Gründe ſagt,
Weßhalb, worin Cäſar gefährlich war.

Brutus.

Das werden wir, — dies Schauſpiel wäre ſonſt
Unmenſchlich. Und ſo gut ſind unſre Gründe,
Daß euch, Anton, und wärt ihr Cäſars Sohn,
Sie doch genügten.

Antonius.

Mehr verlang' ich nicht.

Dann ſprech' ich nur noch um die Gunſt euch an,
Den Leichnam auf dem Marktplatz auszuſtellen
Und auf der Bühne, wie's dem Freunde ziemt,
Zu reden nach dem Brauch der Leichenfeier.

Brutus.

Das mögt ihr, Mark Anton.

Caſſius.

Ein Wort nur, Brutus!
(Beiſeit zu Brutus)
Ihr wißt nicht, was ihr thut. Geſtattet nicht,
Daß Mark Anton die Leichenred' ihm halte!
Wißt ihr, wie ſtark durch ſeinen Vortrag ſich
Das Volk bewegen laſſen kann?

Brutus.

Verzeiht!
Ich ſelbſt beſteig' zuerſt die Rednerbühne
Und gebe Rechenſchaft von Cäſars Tod.
Was dann Antonius ſpricht, betheur' ich, ſei
Geſtattet und bewilligt ihm zu ſprechen;
Uns ſei es recht, daß Cäſar jedes frommen
Und ehrenvollen Brauchs theilhaftig werde.
Dies wird uns Vortheil mehr, als Schaden ſtiften.

Caſſius.

Wer weiß, was ſich begibt? Ich bin dagegen.

Brutus.

Hier. Mark Anton, nehmt Cäſars Leiche hin!
Sprecht Schlimmes nicht von uns in eurer Rede;
Von Cäſar mögt ihr alles Gute ſprechen.
Sagt auch, daß ihr's mit unſrem Willen thut;
Im Uebrigen laßt von der Leichenfeier
Ganz eure Hand weg! Auf derſelben Bühne,
Wohin ich eben gehe, ſollt ihr reden,
Sobald ich aufgehört zu ſprechen.

Antonius.

Wohl!
Es ſei! Ich wünſche weiter nichts.

Brutus.

So legt
Den Leichnam denn zurecht und folgt uns nach!

(Alle ab, außer Antonius.)

Antonius.

O zürne nicht, du blutend Stückchen Erde,
Daß ich mit dieſen Schlächtern freundlich that!
Du biſt der Reſt des edelſten der Männer,
Der in der Zeiten Kreislauf je gelebt.
Weh jener Hand, die hier das Blut vergoß!
Weiſſagend ruf' ich über deinen Wunden,
Die, ſtumm die purpurrothen Lippen öffnend,
Von meiner Zunge Stimm' und Laut erflehn:
Ein Fluch wird fahren in der Menſchen Glieder!
Parteienwuth und grimmer Bürgerkrieg
Wird ganz Italien in Bedrängniß ſtürzen;
Mord und Zerſtörung werden ſo gemein,
Graunvolle Thaten ſo alltäglich werden,
Daß Mütter, wenn ſie ihre zarten Kinder
Von Kriegerhand geviertheilt ſehn, nur lächeln!
Jedwedes Mitleid wird durch die Gewohnheit
An Gräuelwerk erſticken. Cäſars Geiſt,
Gepaart mit Ate, wird, nach Rache lechzend,
Der Hölle heiß entſteigen, wird herein
In dieſes Land mit Volksgebieterton
„Tod ohne Gnade!“ ſchrein und wird des Kriegs
Blutgier'ge Hunde von der Koppel laſſen,
Daß Peſthauch grabberaubter Menſchenleiber
Der Erde ringsum dieſe Schandthat künde!

(Ein **Diener** tritt ein.)

Ihr ſeid Octavius Cäſars Diener? nicht?

Diener.

Ja, Mark Anton.

Antonius.

Cäſar beſchied ihn ſchriftlich
Hieher nach Rom.

Diener.

Er hat den Brief empfangen
Und iſt ſchon unterwegs. Dann trug er mündlich
Euch zu beſtellen mir noch auf . . .
(Cäſars Leichnam erblickend)
O Cäſar!

Antonius.

Dein Herz iſt voll; geh auf die Seit' und weine!
Anſteckend, ſeh' ich, iſt der Schmerz; denn kaum
Erblickt mein Aug' des Grames Thau in deinem,
So fließt es gleichfalls. — Alſo kommt dein Herr?

Diener.

Von Rom kaum ſieben Meilen hält er Nachtraſt.

Antonius.

Schnell denn zurück und meld' ihm, was geſchehn!
Hier iſt ein Rom voll Trauer und Gefahr,
Kein ſichres Rom noch für Octavius.
Auf! ſag' ihm das! — Doch — bleib noch eine Weile!
Geh nicht zurück, bis ich die Leiche hier
Zum Markt getragen! Meine Rede ſoll
Erproben dort, in welchem Sinn das Volk
Aufnimmt die Gräuelthat der blut'gen Männer;
Und nach dem Ausfall ſollſt du dann dem jungen
Octavius der Dinge Stand berichten.
Leih deinen Arm mir!
(Beide mit Cäſars Leiche ab.)

Zweite Scene.

Das Forum.

Brutus, **Caſſius**, Volkshaufen ihnen nachdrängend.

Mehrere Bürger.

Wir wollen Rechenſchaft! — Gebt Rechenſchaft!

Brutus.

So folgt mir denn, und gebt Gehör mir, Freunde! —
Geht ihr in eine andre Straße, Caſſius,

Und ſucht dort das Gedränge zu zertheilen. —
Wer mich will reden hören, bleibe hier;
Wer Caſſius folgen will, der geh' mit ihm!
Wir werden Cäſars Tod euch öffentlich
Rechtfertigen.

Erſter Bürger.

Ich will den Brutus hören.

Zweiter Bürger.

Und ich will Caſſius hören, daß wir dann
Die Gründe, die ſie vorgebracht, vergleichen.

(Caſſius mit einem Volkshaufen ab. Brutus beſteigt die Roſtra.)

Dritter Bürger.

Der edle Brutus ſteht ſchon oben — ſtill!

Brutus.

Ich bitt' um Ruhe, bis ich ausgeredet!

(Nach einer Pauſe, worin ſich der Lärm beſchwichtigt)

Römer! Mitbürger! Freunde! Hört mich meine Sache führen und haltet Ruhe, damit ihr hört! Glaubt mir auf meine Ehre und heget Achtung vor meiner Ehre, damit ihr glaubt. Urtheilet über mich nach eurer Weisheit, und weckt eure Sinne, damit ihr um ſo ſchärfer prüfen könnt! Iſt Jemand hier in dieſer Verſammlung, der Cäſar warm geliebt hat, dem ſage ich: des Brutus Liebe zu Cäſar war nicht geringer, als die ſeine. Wenn dieſer Freund des Cäſar nun fragt, warum ſich Brutus erhoben wider Cäſar, ſo iſt meine Antwort dies: Nicht, weil ich Cäſar minder liebte, ſondern weil ich Rom mehr liebte. Wolltet ihr lieber, Cäſar wäre am Leben und ihr Alle ſtürbet in Knechtſchaft, als daß Cäſar todt iſt und ihr alle lebet als freie Männer? Ich wein' um Cäſar, weil er mich geliebt; ich freue mich darüber, daß er glücklich war; ich ehre ihn, weil er tapfer war; aber weil er herrſchſüchtig war, erſchlug ich ihn. Drum, Thränen für ſeine Liebe; Freude für ſein glücklich Leben; Ehre für ſeine Tapferkeit, und Tod für ſeine Herrſchbegier! — Wer iſt hier ſo niedrig geſinnt, daß er ein Sclave ſein möchte? Iſt es Jemand, der ſag' es; denn ihn habe ich gekränkt. Wer iſt hier ſo roh, daß er nicht wünſchte ein Bürger Roms zu ſein?

Iſt es Jemand, der rede; denn ihn habe ich beleidigt. Wer iſt hier ſo gemein, daß er nicht Liebe fühlte zu ſeinem Vaterlande? Iſt es Jemand, der rede; denn ihn habe ich beleidigt. — Ich halte inne, um Antwort zu vernehmen.

Viele Bürger.

Niemand, Brutus! Niemand! Niemand!

Brutus.

So habe ich auch Niemand beleidigt. Ich that Cäſar nichts, was ihr dem Brutus nicht auch thun würdet. Die Unterſuchung über ſeinen Tod liegt aufgezeichnet im Capitol: ſein Ruhm in nichts geſchmälert, wo er Verdienſte hatte, ſeine Vergehen, die er mit Tod gebüßt, nicht übertrieben.

(**Antonius** und Andere mit Cäſars Leiche erſcheinen.)

Hier kommt ſein Leichnam, von Mark Anton betrauert, der, obwohl er nicht betheiligt war an Cäſars Tod, doch die Wohlthat ſeines Sterbens, eine Stelle in unſerm Freiſtaat, genießen wird. Wer von euch wird es nicht? — Und hiemit trete ich ab: wie ich meinen beſten Freund für das Wohl Roms erſchlug, ſo habe ich denſelben Dolch auch für mich ſelbſt, wenn das Vaterland je meines Todes bedürfen ſollte!

Bürger.

Es lebe Brutus! Brutus lebe!

Erſter Bürger.

Bringt im Triumph ihn heim nach ſeinem Hauſe.

Zweiter Bürger.

Stellt ihm ein Bildniß auf bei ſeinen Ahnen!

Dritter Bürger.

Er werde Cäſar!

Vierter Bürger.

Cäſars beßrer Theil
Soll nun gekrönt in unſerm Brutus werden!

Erſter Bürger.

Wir bringen ihn mit Jubelruf nach Hauſe!

Brutus.

Mitbürger — —

Zweiter Bürger.

Ruhe! Schweigt doch! Brutus ſpricht!

Erſter Bürger.

Still!

Brutus.

Ihr guten Bürger, laßt allein mich gehn;
Bleibt hier bei Mark Anton. Thut's mir zu Liebe.
Ehrt Cäſars Leichnam! Ehrt auch ſeine Rede,
Die Cäſars Ruhm verherrlicht! Mark Anton
Wird ſie mit unſerm Einverſtändniß halten.
Ich bitt' euch, Niemand gehe weg von hier,
Als ich allein, bis Mark Anton geſprochen. (Ab.)

Erſter Bürger.

Bleibt! He da! laßt den Mark Anton uns hören!

Dritter Bürger.

Ja, laßt ihn auf die Rednerbühne gehn!
Kommt, hört ihn! Edler Mark Anton, hinauf!

Antonius.

Um Brutus' willen bin ich euch verpflichtet.

Vierter Bürger.

Was ſagt er da von Brutus?

Dritter Bürger.

Uns geſammt
Find' er um Brutus' willen ſich verpflichtet.

Vierter Bürger.

Er thäte wohl, kein böſes Wort dem Brutus
Hier nachzuſagen.

Erſter Bürger.

Ein Tyrann war Cäſar.

Dritter Bürger.

Ja, das iſt ausgemacht! Und ſicher iſt's
Ein Glück für uns, daß Rom ihn los geworden.

Vierter Bürger.

Still! Hört, was Mark Anton zu ſagen weiß!

Antonius.

Ihr edlen Römer! —

Bürger.

Still! laßt uns ihn hören!

Antonius.

Mitbürger! Edle Römer! Freunde! leiht
Mir euer Ohr! Um Cäſar zu beſtatten,
Nicht um ſein Lob zu ſprechen, kam ich her.
Was Menſchen Böſes thun, lebt ihnen nach;
Ihr Gutes deckt mit ihnen oft die Gruft.
So ſei's mit Cäſar auch! Der edle Brutus
Hat euch geſagt, daß er voll Herrſchſucht war;
War es an dem, ſo war's ein ſchwer Vergehen,
Und ſchwer hat Cäſar dies Vergehn gebüßt.
Mit Brutus' Urlaub und der Andern ſteh' ich
(Denn Brutus iſt ein ehrenwerther Mann,
Und alle, alle ſind ſie ehrenwerth)
Als Redner hier bei Cäſars Leichenfeier.
Er war mein Freund, war treu mir und gerecht;
Doch Brutus ſagt, daß er voll Herrſchſucht war,
Und Brutus iſt ein ehrenwerther Mann.
Er brachte viel Gefangne heim nach Rom,
Und füllte mit dem Löſegeld den Schatz;
Sah dies nach Herrſchſucht wohl an Cäſar aus?
Wenn Arme ſchrien, ſo ſahn wir Cäſar weinen:
Von härterm Stoffe ſollte Herrſchſucht ſein.
Doch Brutus ſagt, daß er voll Herrſchſucht war,
Und Brutus iſt ein ehrenwerther Mann.
Ihr alle ſaht, wie am Lupercusfeſt
Ich dreimal eine Königskron' ihm bot,
Und dreimal er ſie ausſchlug. — War das Herrſchſucht?
Doch Brutus ſagt, daß er voll Herrſchſucht war,
Und traun! er iſt ein ehrenwerther Mann.
Ich will nicht Brutus' Wort bei euch entkräften;
Ich ſpreche hier von dem nur, was ich weiß.
Ihr alle liebtet einſt ihn, und mit Grund;
Und welcher Grund wehrt euch, um ihn zu trauern?
O Urtheil, du entflohſt zum ſtumpfen Vieh!

Der Menſch ward unvernünftig! — Gönnt mir Nachſicht!
Mein Herz iſt dort bei Cäſar auf der Bahre;
Laßt ſchweigen mich, bis mir's zurückgekehrt!

Erſter Bürger.

Mir däucht, viel Wahres liegt in ſeinen Worten.

Zweiter Bürger.

Wenn man es recht bedenkt, ſo hat man Cäſar
Groß Unrecht angethan.

Dritter Bürger.

So? meint ihr, Bürger?
Ich fürcht', ein Schlimmrer kommt an ſeinen Platz.

Vierter Bürger.

Habt ihr's gehört? Er wollte nicht die Krone;
Drum iſt's gewiß, er war nicht herrſchbegierig.

Erſter Bürger.

Steht's ſo, dann wird es Mancher ſchwer bezahlen.

Zweiter Bürger.

Das treue Herz! Seht, wie die Augen ihm
Glutroth vom Weinen ſind!

Dritter Bürger.

Es gibt in Rom
Kein edleres Gemüth, als Mark Anton.

Vierter Bürger.

Habt Acht, er fängt von Neuem an zu reden.

Antonius.

Noch geſtern kam vor Cäſars mächt'gem Wort
Nicht eine Welt auf: heute liegt er da,
Und nicht der ärmſte Mann neigt ſich vor ihm.
O Bürger, hätt' ich's darauf abgeſehn,
Zu Wuth und Aufruhr euer Herz zu ſchüren —
Ich thät' an Brutus Unrecht und an Caſſius,
Die euch bekannt als ehrenwerthe Männer.
Ich will nicht Unrecht ihnen thun; will lieber
Dem Todten Unrecht thun, und mir und euch,
Als Unrecht ſolchen ehrenwerthen Männern! —
Doch hier das Pergament mit Cäſars Siegel

(Ich fand's in ſeinem Schrein) — ſein letzter Wille,
Sein Teſtament iſt's. — Kännte dies das Volk
(Verzeiht, ich denke nicht euch's vorzuleſen),
Sie eilten hin und küßten Cäſars Wunden
Und tauchten Tücher in ſein heilig Blut,
Ja, bäten um ein Haar zum Angedenken,
Und ſterbend nännten ſie's im Teſtament
Und ließen's als ein reiches Erbſtück ihrer
Nachkommenſchaft zurück.

Vierter Bürger.

Wir wollen's hören!
Lest uns, Antonius, das Teſtament!

Viele Bürger.

Ja, ja, laßt Cäſars Teſtament uns hören!

Antonius.

Habt Nachſicht, Freunde! denn ich darf's nicht leſen.
Wie Cäſar euch geliebt, dürft ihr nicht wiſſen;
Ihr ſeid nicht Holz, nicht Stein ja, ſondern Menſchen.
Und weil ihr Menſchen ſeid, ſo würdet ihr,
Wenn ihr ſein Teſtament erführt, in Brand,
In Raſerei gerathen. Beſſer iſt's,
Ihr wißt nicht, daß ihr ſeine Erben ſeid.
Denn wenn ihr's wüßtet — o, was würde draus!

Bürger.

Lest uns das Teſtament! Lest, Mark Anton!
Wir wollen's hören! Cäſars Teſtament!

Antonius.

Geduld! Wollt ihr nicht eine Weile warten?
Aus Uebereilung ſprach ich euch davon.
Mir bangt, die ehrenwerthen Männer kränk' ich,
Von deren Dolchen Cäſar fiel. Ich fürcht' es.

Vierter Bürger.

Was! ehrenwerthe Männer? Nein, Verräther,
Verräther waren ſie.

Bürger.

Das Teſtament!

Das Teſtament!

Zweiter Bürger.

Sie waren Schurken, Mörder!

Das Teſtament! Leſt uns das Teſtament!

Antonius.

Ihr zwingt mich, Cäſars Teſtament zu leſen?
So ſchließt um ſeinen Leichnam einen Kreis,
Dann laſſ' ich den euch ſchauen, der zu Erben
Euch eingeſetzt. Soll ich hinunterſteigen?
Gebt ihr Erlaubniß mir?

Bürger.

Ja, kommt herab!

Zweiter Bürger.

Steigt nur hernieder.

Dritter Bürger.

Gern erlauben wir's.

(Antonius ſteigt von der Rednerbühne)

Vierter Bürger.

Schließt einen Kreis denn! Stellt euch rund umher!

Erſter Bürger.

Fort von der Bahre! von der Leiche weg!

Zweiter Bürger.

Platz für Anton, den edlen Mark Anton!

Antonius.

Drängt nicht ſo nah auf mich herein! bleibt ferner!

Bürger.

Stellt euch zurück! Platz da! Zurück, zurück!

Antonius

(vor der verhüllten Leiche ſtehend).

Mitbürger! Wenn ihr Thränen habt, bereitet
Jetzt euch, ſie zu vergießen! Hier den Mantel,
Ihr kennt ihn alle; noch gedenk' ich wohl
Des Tags, wo Cäſar ihn zuerſt getragen.
Ein Sommerabend war's — in ſeinem Zelt —

Den Tag, wo er die Nervier überwunden.
Schaut! hier fuhr Caſſius' Dolch hinein, und hier
Seht, welchen Riß der neid'ſche Caſca machte!
Hier ſtieß ſein vielgeliebter Brutus durch.
Und als er wegriß den verfluchten Stahl,
Seht, wie ihm Cäſars Blut nachfolgend rann,
Als ſtürzt' es vor die Thür', um zu erkunden,
Ob Brutus in der That ſo roh gepocht.
Denn Brutus, wißt ihr wohl, war Cäſars Engel:
Ihr Götter, wißt, wie Cäſar ihn geliebt!
Dies war der herbſte Dolchſtoß, der ihn traf.
Als dieſen Stoß der edle Cäſar ſah,
Warf Undank, ſtärker als Verrätherwaffen,
Zu Boden ihn. Da brach ſein großes Herz,
Und in den Mantel bergend ſein Geſicht,
Am Fußgeſtell der Säule des Pompejus,
Von der das Blut rann, fiel der große Cäſar!
O welch ein Fall war das, ihr lieben Bürger
Da fielet ihr, fiel ich, wir alle fielen,
Und über uns frohlockte der Verrath! —
O, jetzt vergießt ihr Thränen; ja, ich ſeh's,
Ihr fühlet Mitleid: das ſind ſchöne Tropfen.
Ihr guten Herzen, wie! ihr weint, und ſeht
Nur unſers Cäſars Kleid verletzt? Blickt her!
(Den Leichnam enthüllend)
Hier iſt er ſelbſt, verſtümmelt von Verräthern!

Erſter Bürger.

O jammernswerthes Schauſpiel!

Zweiter Bürger.

Edler Cäſar!

Dritter Bürger.

O Schmerzenstag!

Vierter Bürger.

O Schurken und Verräther!

Erſter Bürger.

O blut'ge Schau!

Zweiter Bürger.
Wir wollen Rache haben!
Auf! Rache! Rache! ſucht ſie! ſengt und brennt!
Erſchlagt! laßt keinen der Verräther leben!

Antonius.
Bleibt, liebe Bürger!

Erſter Bürger.
Still da! hört ihn an,
Den edlen Mark Anton!

Zweiter Burger.
Wir wollen hören,
Wir wollen folgen ihm und für ihn ſterben!

Antonius.
Ihr guten Herzensfreunde, laßt mich nicht
Zu ſolchen Aufruhrs jäher Fluth euch reizen!
Die dieſe That gethan, ſind ehrenwerth.
Was für perſönliche Beleid'gung ſie
Dazu vermocht hat, ach! ich weiß es nicht.
Doch ſie ſind weiſ' und ehrenwerth und ſtehn
Euch Rede ſicherlich mit ſtarken Gründen.
Ich kam nicht, Bürger, euer Herz zu ſtehlen;
Ich bin kein Redner, wie es Brutus iſt.
Ich bin, ihr wißt's, ein ſchlicht einfält'ger Mann,
Der ſeinen Freund liebt. Solches wußten Die
Sehr wohl, die mir erlaubt, von ihm zu reden.
Ich habe weder Witz, noch Wörterfülle,
Noch Würd' und Vortragskunſt, noch Redemacht,
Das Blut zu ſchüren; nein, ich ſpreche nur
Gradaus, und ſag' euch, was ihr ſelber wißt.
Ich zeig' euch unſers lieben Cäſars Wunden,
Und laſſe deren armen ſtummen Mund
Statt meiner reden. Aber wär' ich Brutus,
Und Brutus Mark Anton, dann ſtände hier
Ein Mark Anton, der eure Geiſter auf
Zur Rache ſchürt' und eine Zunge legte

In jede Wunde Cäſars, daß ſie ſelbſt
Die Steine Roms zur Meuterei empörten!

Bürger.

Empört euch!

Erſter Bürger.

Steckt des Brutus Haus in Brand!

Dritter Bürger.

Auf denn! Kommt, laßt uns die Verſchwornen ſuchen!

Antonius.

Noch einmal, Bürger, hört mich nochmals an!

Bürger.

Still! he da! Hört den edlen Mark Anton!

Antonius.

Wie! Freunde, wißt ihr auch, was ihr beginnt?
Wodurch ward Cäſar eurer Liebe werth?
Ach, ihr wißt's nicht. So hört! Das Teſtament
Vergaßt ihr ganz, von dem ich euch geſagt.

Bürger.

Sehr wahr! Das Teſtament! Bleibt! Hören wir's!

Antonius.

Hier iſt es, und verſehn mit Cäſars Siegel.
Hört: Fünfundſiebzig Drachmen ſchenkt er Jedem,
Jedwedem römiſchen Bürger, Kopf für Kopf.

Zweiter Bürger.

O edler Cäſar! — Auf! rächt ſeinen Tod!

Dritter Bürger.

O königlicher Cäſar!

Antonius.

Freunde, hört
Geduldig weiter!

Bürger.

Ruhe! he da! ſtill!

Antonius.

Dann hinterläßt er ſeine Luſtanlagen,
Laubgänge, neugepflanzten Gärten ſämmtlich
Diesſeits der Tiber euch und euren Erben

Für ew'ge Zeit zu Aller Eigenthum,
Daß ihr luſtwandelnd euch darin ergötzet. —
Das war ein Cäſar! Wann kommt ſo ein Zweiter?

Erſter Bürger.

O nimmer, nimmer! — Kommt! hinweg! hinweg!
Verbrennt den Leichnam auf dem heil'gen Platz,
Und mit den Bränden zündet den Verräthern
Die Häuſer an! Kommt, nehmt den Leichnam auf!

Zweiter Bürger.

Lauft, bringt uns Feuer!

Dritter Bürger.

Reißt die Bänke ein!

Vierter Bürger.

Reißt Sitze, Fenſterladen, Alles ein!
(Der Volkshaufe mit Cäſars Leiche ab.)

Antonius.

Nun wirk' es fort! Unheil, du biſt im Zuge,
Nimm, welchen Lauf du willſt!
(Ein Diener tritt auf.)
Was gibt es, Burſche?

Diener.

Octavius, Herr, iſt hier bereits, in Rom.

Antonius.

Und wo?

Diener.

Mit Lepidus in Cäſars Hauſe.

Antonius.

So mach' ich gleich mich auf, ihn dort zu ſehen.
Er kommt nach Wunſch. Das Glück iſt gut gelaunt
Und wird freigebig ſein in dieſer Stimmung.

Diener.

Ich hört' ihn ſagen, Caſſius ſei mit Brutus
Wie ſinnlos durch die Thore Roms geſprengt.

Antonius.

Vermuthlich war zu ihnen Kunde ſchon
Vom Volk gedrungen, wie ich's aufgewiegelt.
Komm, führe gleich mich zu Octavius!

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Eine Straße.

Cinna, der Dichter, tritt auf.

Cinna.

Heut Nacht hat mir geträumt, ich ſei mit Cäſar
Beim Schmauſ'; Unheil füllt meine Phantaſie.
Unluſtig bin ich, vor die Thür zu gehn,
Doch treibt mich irgendwas heraus.

(Bürger kommen.)

Erſter Bürger.

Wie heißt ihr?

Zweiter Bürger.

Wo wollt ihr hin?

Dritter Bürger.

Wo wohnt ihr?

Vierter Bürger.

Seid ihr Ehmann, oder Junggeſell?

Zweiter Bürger.

Gebt Jedem Antwort unverzüglich.

Erſter Bürger.

Ja, und kürzlich.

Vierter Bürger.

Ja, und klüglich.

Dritter Bürger.

Ja, und ehrlich; das will ich euch rathen.

Cinna.

Wie ich heiße? Wo ich hin will? Wo ich wohne? Ob ich Ehmann oder Junggeſell bin? Alſo, um Jedem unverzüglich und kürzlich, klüglich und ehrlich zu antworten, ſag' ich klüglich: ich bin Junggeſell.

Zweiter Bürger.

Das heißt ſo viel als: ein Narr, wer ein Weib nimmt. Dafür fangt ihr, denk' ich, eine Maulſchelle von mir. Jetzt weiter, unverzüglich!

Cinna.

Unverzüglich, — ich will zu Cäſars Leichenbegängniß.

Erſter Bürger.

Als Freund oder Feind?

Cinna.

Als Freund.

Zweiter Bürger.

Der Punkt iſt unverzüglich beantwortet.

Vierter Bürger.

Nun eure Wohnung — kürzlich!

Cinna.

Kürzlich, ich wohne beim Capitol.

Dritter Bürger.

Nun euer Name, Herr — ehrlich!

Cinna.

Ehrlich, mein Name iſt Cinna.

Erſter Bürger.

Reißt ihn in Stücke! Er gehört zu den Verſchwornen.

Cinna.

Ich bin Cinna, der Dichter! Ich bin Cinna, der Dichter!

Vierter Bürger.

Zerreißt ihn für ſeine ſchlechten Verſe! Zerreißt ihn für ſeine ſchlechten Verſe!

Cinna.

Ich bin nicht Cinna, der Verſchworne.

Zweiter Bürger.

Gleichviel! er heißt Cinna. Reißt ihm den Namen aus dem Herzen und gebt ihm den Laufpaß.

Dritter Bürger.

Zerreißt ihn, zerreißt ihn! — Auf! Brände! Heda, Feuerbrände! Zum Haus des Brutus! des Caſſius! Alles in Brand geſteckt! Ihr da zu Decius' Hauſe! Und ihr zu Casca's, ihr zu Ligarius' Hauſe! Vorwärts! fort!

(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Rom. Ein Zimmer im Hauſe des Antonius.

Antonius, **Octavius** und **Lepidus**, an einem Tiſche ſitzend.

Antonius.

Die alle ſterben alſo; ihre Namen
Sind aufgezeichnet hier.

Octavius.

Auch euer Bruder
Muß ſterben, Lepidus. Iſt's euch genehm?

Lepidus.

Mir iſt's genehm.

Octavius.

Antonius, zeichnet ihn.

Lepidus.

Mit dem Beding, daß Publius auch ſterbe,
Der eurer Schweſter Sohn iſt, Mark Anton.

Antonius.

Er ſterbe. Seht, der Strich verurtheilt ihn.
Doch, Lepidus, geht ihr nach Cäſars Hauſe
Und holt ſein Teſtament. Wir müſſen ſehn,
Ob einige Poſten an Legaten ſich
Beſchneiden laſſen.

Lepidus.

Find' ich hier euch wieder?

Octavius.
Wenn nicht mehr hier, dann auf dem Capitol.
(Lepidus ab.)

Antonius.
Das iſt doch ein verdienſtlos ſchwacher Menſch,
Brauchbar zu Botendienſten. Iſt der werth,
Wenn man der Welt dreifaltig Reich vertheilt,
Daß er mittheilen darf als dritter Mann?

Octavius.
So meintet ihr ja doch, und ließt ihn ſtimmen,
Wen unſer ſchwarzer Achtſpruch für den Tod
Bezeichnen ſollte.

Antonius.
Hört, Octavius,
Ich hab' der Tage mehr geſehn, als ihr.
Obwohl wir dieſe Ehren auf ihn häufen,
Um mancher Schmähung Bürd' uns zu erleichtern,
Er trägt ſie doch nur wie der Eſel Gold,
Und ſtöhnt ſchweißtriefend unter ſeiner Laſt,
Geführt, gehetzt, wie wir den Weg ihm weiſen.
Und bracht' er unſern Schatz, wohin wir wollen,
Dann nehmen wir ihm ſeine Ladung ab
Und jagen ihn davon als led'gen Eſel,
Daß er die Ohren ſchüttl' und auf die Weide
Zu graſen laufe.

Octavius.
Thut, was euch beliebt.
Doch iſt er ein erprobter, tapfrer Krieger.

Antonius.
Das iſt mein Pferd, Octavius, auch; dafür
Beſtimm' ich ihm ſein Maß von Heu und Hafer.
Mein Pferd iſt ein Geſchöpf, das von mir fechten,
Umwenden, halten, gradausrennen lernt,
Deß Körperregung meinem Geiſt gehorcht.
So, in gewiſſem Sinn, iſt Lepidus.
Er will belehrt, gelenkt, getrieben ſein, —

Ein geiſtesdürrer Burſch, der ſich von Künſten
Und fremderfundnen Gegenſtänden nährt,
Die, außer Brauch und abgenutzt von Andern,
Bei ihm nun Mode werden. Sprecht von ihm
Nur wie von einem Ding, das man beſitzt. —
Und nun, Octavius, hört große Botſchaft:
Brutus und Caſſius heben Kriegsmacht aus,
Wir müſſen ihnen flugs die Stirne bieten.
Drum heißt's den Bund geſammelt, unſre Freunde
Vereint und alle Mittel aufgeboten!
Und laßt zu Rath uns ſitzen unverzüglich,
Wie man Gefahr, die heimlich droht, am beſten
Entdecken mag, und offner kräftig trotzen.

Octavius.

So ſei's; denn Hetzjagd treiben ſie mit uns,
Und rings umbellt ſind wir von hundert Feinden;
Und Mancher, fürcht' ich, deſſen Auge lächelt,
Hegt tief im Herzen Unheil tauſendfach.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Vor Brutus' Zelt im Lager unfern Sardes.

Die Trommel wird gerührt. **Brutus**, **Lucilius**, **Lucius** und **Soldaten** treten auf.
Ihnen entgegen kommen **Pindarus** und **Titinius**.

Brutus.

Halt!

Lucilius

(ſich dem Pindarus nähernd).

Gebt das Loſungswort und haltet!

Brutus.

Was gibt's, Lucilius? Iſt Caſſius nahe?

Lucilius.

Er iſt nicht weit, und hier kommt Pindarus,
Von ſeinem Herrn euch einen Gruß zu bringen.

(Pindarus überreicht dem Brutus einen Brief.)

Brutus.

Sein Gruß klingt gut und freundlich. — Pindarus,
Wißt, euer Herr — von ſelbſt verändert oder
Von Andern ſchlecht berathen — gab mir Grund,
Geſchehnes ungeſchehn zu wünſchen. Doch
Da er uns nah iſt, wird er mir genugthun.

Pindarus.

Ich zweifle nicht, mein edler Herr wird euch
Voll Ehr' und Achtung, wie er iſt, ſich zeigen.

Brutus.

Ich heg' an ihm nicht Zweifel. — Auf ein Wort,
Lucilius!

(Zu Lucilius beiſeit)

Sagt mir, wie empfing er euch?

Lucilius.

Mit Höflichkeit und achtungsvoll genug,
Doch nicht mit jener herzlich trauten Wärme,
Noch mit der freundlich freien Offenheit,
Wie er vordem wohl pflegte.

Brutus.

Du beſchreibſt
Mir einen warmen Freund, der im Erkalten.
Lucilius, merk dir: Stets, wenn Lieb' erkrankt
Und hinſiecht, zwingt ſie ſich zum Höflichthun.
Einfält'ge Treue weiß von Künſten nichts;
Die Falſchheit aber zeigt, gleich einem Pferde
Im Anlauf heiß, ein vielverſprechend Feuer;
Doch wenn es gilt, den blut'gen Sporn zu dulden,
Dann ſinkt ihr Kamm, und tückiſchen Mähren gleich,
Beſtehn ſie nicht die Probe. — Naht ſein Heer?

Lucilius.

Zu Sardes denken ſie ihr Nachtquartier
Zu halten. Die geſammte Reiterei
Begleitet Caſſius.

(Ein Marſch hinter der Scene.)

Brutus.
Horch! Da iſt er ſchon.
Brecht auf, um ihn geziemend zu empfangen!
(Brutus' Soldaten ordnen ſich und ſetzen ſich in Marſch.)

(Caſſius mit Soldaten tritt auf.)

Caſſius
(ſeinen Soldaten befehlend).
Halt!

Brutus (zu den ſeinigen).
Halt! — Ruft den Befehl die Reihn entlang!
(Hinter der Scene: Halt! — Halt! — Halt!)

Caſſius.
Ihr thatet Unrecht mir, mein edler Bruder!

Brutus.
Ihr Götter, ſeid mir Richter! — That ich je
Unrecht dem Feind? Und that ich's nicht, wie ſollt' ich
Dem Bruder Unrecht thun?

Caſſius.
Brutus, dies nüchtern
Gemeßne Weſen, das ihr zeigt, verdeckt
Unrecht! — Begeht ihr's . . .

Brutus.
Caſſius, ſtill! Bringt eure
Beſchwerden ruhig vor! — Ich kenn' euch wohl. —
Hier angeſichts der beiden Kriegesheere,
Die nichts als Lieb' an uns gewahren ſollten,
Laßt uns nicht hadern. Heißt ſie wegziehn! Dann,
In meinem Zelt, macht eurem Unmuth Luft;
Dort will ich Rede ſtehn.

Caſſius.
Geht, Pindarus,
Heißt unſre Führer mit den Schaaren hier
Vom Platz ein wenig weiter ziehn!

Brutus.
Lucilius,
Thut ihr desgleichen! Niemand laßt dem Zelt,
So lang die Unterredung dauert, nahn.
Titinius und Lucius ſollen Wache ſtehn!
(Alle ab.)

Dritte Scene.

Zelt des Brutus.
Lucius und **Titinius** in einiger Entfernung davon.
Brutus und **Caſſius** treten ein.

Caſſius.
Daß ihr mir Unrecht thut, erhellt aus dieſem:
Ein ſchimpflich Urtheil wider Lucius Pella
Erließt ihr, weil die Sarder ihn beſtochen,
Und gabt dabei auf meine Briefe nichts,
Worin ich für ihn bat, weil ich ihn kannte.
Brutus.
Ihr thatet ſelbſt euch Unrecht mit dem Schreiben
In ſolchem Fall.
Caſſius.
In ſolcher Zeit, wie dieſe,
Soll man nicht jeden kleinen Fehl bemängeln.
Brutus.
Laßt mich euch ſagen, Caſſius: ihr ſelbſt
Seid wegen hohler Hände ſtark verſchrien,
Weil eure Stellen ihr um Gold verſchachert
An Unverdiente.
Caſſius.
Ich? und hohle Hände?
Ihr wißt wohl, ihr ſeid Brutus, der dies ſagt —
Beim Himmel! ſonſt wär' dies eu'r letztes Wort!
Brutus.
Der Name Caſſius adelt die Beſtechung,
Und drum hält Züchtigung ihr Haupt verborgen.

Caſſius.

Ha! Züchtigung?

Brutus.

Denkt an den März, o Caſſius!
Des Märzes Iden! Ward nicht um das Recht
Das Blut des großen Julius vergoſſen?
Sagt, welcher Schurk durchſtach ihn mit dem Stahl
Und nicht um's Recht? Soll Einer nun von uns,
Die wir den größten Mann der Welt erſchlugen,
Bloß weil er Räuber ſchirmte, ſollen wir
Mit ſchnödem Gold die Finger uns beſudeln
Und unſre Ehrenſtellen all verſchachern
Für ſo viel Plunders, als die Hand juſt faßt?
Ein Hund, der nach dem Monde bellt, viel lieber,
Als ſolch ein Römer ſein!

Caſſius.

Bellt nicht nach mir!
Ich trag's nicht, Brutus! Ihr vergeßt euch ſelbſt,
Wenn ihr mich ſo umzäunt. Ich bin ein Krieger,
In Dienſten älter, mehr geübt als ihr,
Verdienſt zu würd'gen.

Brutus.

Geht mir, Caſſius.
Ihr ſeid es nicht.

Caſſius.

Ich bin's!

Brutus.

Ich ſage nein!

Caſſius.

Drängt mich nicht mehr; ich könnte mich vergeſſen!
Gedenkt an euer Heil, reizt mich nicht weiter!

Brutus.

Geht, geht, leichtfert'ger Mann!

Caſſius.

Iſt's möglich?

Brutus.

Hört mich an; denn ich will reden!
Soll ich mich euerm Jähzorn fügen? Soll ich
Erzittern, wenn mich ein Verrückter anſtiert?

Caſſius.

O Götter! Götter! All dies muß ich dulden?

Brutus.

All dies? Noch mehr! Grollt, bis eu'r ſtolzes Herz
Im Buſen birſt! Geht, zeiget euren Sklaven,
Wie ihr jähzornig ſeid; bringt die zum Zittern!
Soll ich mich drücken, euren Höfling ſpielen,
Gekrümmt daſtehn vor eurer mürr'ſchen Laune?
Nein, bei den Göttern! Eurer Milzſucht Gift
Sollt ihr einfreſſen, ob ihr auch dran börſtet!
Denn von dem heut'gen Tag an ſollt ihr mir
Zu Spaß und Scherz, ja zum Gelächter dienen,
Wenn ihr euch ärgert.

Caſſius.

Iſt's dahin gekommen?

Brutus.

Ihr ſagt, daß ihr ein beßrer Krieger ſeid:
So laßt es ſehn, macht euer Prahlen wahr,
Und wohl behagen ſoll mir's; denn, was mich
Betrifft, ich lerne gern von edeln Männern.

Caſſius.

Ihr thut mir Unrecht, Brutus, gänzlich Unrecht!
Ein ältrer Krieger, ſagt' ich, nicht ein beßrer.
Sagt' ich, ein beßrer?

Brutus.

Wenn ihr's auch gethan,
Mir gilt es gleich.

Caſſius.

Wenn Cäſar lebte, nimmer
Wagt' er, mir das zu bieten!

Brutus.

Still nur! ſtill!
Ihr wagtet es auch nicht, ihn ſo zu reizen.

Caſſius.

Ich wagt' es nicht —?

Brutus.

Nein!

Caſſius.

Ihn zu reizen nicht?

Brutus.

Für euer Leben wagtet ihr es nicht.

Caſſius.

Baut nicht zu viel auf meine Liebe, Brutus!
Ich könnte thun, was mich gereuen würde.

Brutus.

Ihr habt gethan, was euch gereuen ſollte.
In eurem Drohen, Caſſius, iſt kein Schrecken;
Ich bin durch Redlichkeit ſo ſtark gerüſtet,
Daß es vorbeirauſcht, wie des eiteln Windes
Bedeutungsloſer Hauch. — Ich ſandt' an euch
Um eine Summe Golds, die ihr mir abſchlugt.
Ich kann in ſchnöder Art nicht Geld erpreſſen, —
Beim Himmel! eher prägt' ich hier mein Herz
Und zahlte tropfenweis mein Blut für Drachmen,
Eh daß ich aus des Bauern ſchwiel'ger Hand
Auf krummem Weg ſein bischen Gut entwände! —
Ich ſandt' an euch um eine Summe Golds,
Um meine Legionen zu bezahlen;
Ihr ſchlugt mir's ab: war das für Caſſius ziemend?
Wär' ich dem Cajus Caſſius ſo begegnet?
Wenn Marcus Brutus je ſo geizig wird,
Daß er die ſchuft'gen Rechenpfennige
Dem Freund verſchließt, — nach euren Donnerkeilen,
Ihr Götter, greift dann, und zerſchmettert ihn.

Caſſius.

Ich ſchlug es euch nicht ab.

Brutus.

Ihr thatet's wohl!

Caſſius.

Ich that es nicht! Der iſt ein Narr geweſen,
Der's euch berichtet. — Brutus hat mein Herz
Zerfleiſcht! Der Freund ſoll Freundesſchwächen tragen;
Ihr macht die meinen größer, als ſie ſind.

Brutus.

Ich thu' es nicht, bis ihr damit mich kränkt.

Caſſius.

Ihr liebt mich nicht.

Brutus.

Nur eure Fehler nicht.

Caſſius.

Ein Freundesaug' iſt blind für ſolche Fehler.

Brutus.

Ein Schmeichleraug' iſt blind dafür, erſchienen
Sie rieſengroß auch, wie Olympus' Höhn.

Caſſius.

Antonius, komm! Komm nur, Octavius!
Und nehmt allein an Caſſius eure Rache!
Denn Caſſius iſt des Lebens überdrüßig:
Gehaßt von einem, den er liebt, verhöhnt
Vom Bruder, angefahren wie ein Sklave!
All ſeine Mängel ſpürt man auf und zeichnet
Sie in ein Denkbuch, lernt ſie, prägt ſie ein,
Wirft ſie mir in die Zähne. — O, ich könnte
Die Seele mir aus meinen Augen weinen!
Hier iſt mein Dolch, und hier die nackte Bruſt,
Und in der Bruſt ein Herz, mehr werth als Gold,
Viel reicher als des Plutus reichſter Schacht!
Wenn du ein Römer biſt, ſo nimm's heraus!
Der Gold dir abſchlug, bietet dir ſein Herz.
Stoß zu, wie du auf Cäſar einſt geſtoßen!
Ich weiß, als du am ärgſten ihn gehaßt,
Haſt du ihn mehr geliebt, als je den Caſſius.

Brutus.

Steckt euren Dolch ein! Zürnt, wenn's euch gelüſtet:

Es ſoll euch freiſtehn. Treibt, was euch beliebt.
Mag immerhin denn Schmach für Laune gelten!
O Caſſius, einem Lamm ſeid ihr gepaart,
Das Zorn hegt, wie der Kieſel Feuer birgt,
Der, hart getroffen, raſche Funken ſprüht,
Und gleich dann wieder kalt iſt.

Caſſius.

Lebt' ich dazu,
Um meinem Brutus zum Gelächter nur
Zu dienen, wenn ihn Gram und Mißmuth quält?

Brutus.

Ja, Mißmuth quälte mich, als ich das ſagte.

Caſſius.

Geſteht ihr ſo viel ein? Gebt mir die Hand!

Brutus.

Mein Herz dazu!

Caſſius.

O Brutus!

Brutus.

Was begehrt ihr?

Caſſius.

Liebt ihr mich nicht genug, um mit Geduld
Mich zu ertragen, wenn die raſche Laune,
Das Erbtheil meiner Mutter, fort mich reißt?

Brutus.

Ja, Caſſius; und in Zukunft, wenn ihr hart
Verfahrt mit eurem Brutus, denkt er ſich,
Die Mutter ſchelt' aus euch, und läßt euch gehen.
(Lärm hinter der Scene.)

Ein Poet
(hinter der Scene).

Laßt mich hinein! ich will die Feldherrn ſehn.
Sie ſind im Streit; ſie dürfen nicht allein ſein.

Lucilius
(hinter der Scene).

Zurück! ihr dürft zu ihnen nicht hinein!

Der Tod nur hält mich ab!

Poet (eintretend).

Caſſius.

Ei nun, was gibt's?

Poet.

Was denkt ihr denn, ihr Feldherrn? Schämt euch doch!
Liebt euch, wie's ziemt für ſolch ein Männerpaar;
Ich ſah der Jahre mehr als ihr, fürwahr!

Caſſius.

Ha, ha! wie toll der Cyniker da reimt!

Brutus.

Fort, Schlingel! Unverſchämter Burſche, fort!

Caſſius.

Bleibt ruhig, Brutus! Seine Art iſt dies.

Brutus.

Wenn er die Zeit, ſo acht' ich ſeine Laune.
Was ſoll der Krieg mit tollen Bänkelſängern?
Geht fort, Geſelle!

Caſſius.

Macht euch fort, hinweg!

(Der Poet wird hinausgedrängt. **Lucilius** und **Titinius** treten ein.)

Brutus.

Lucilius und Titinius, heißt die Führer
Die Nachtquatiere für das Heer bereiten!

Caſſius.

Kommt dann zurück und bringt uns unverzüglich
Meſſala! (Lucilius und Titinius ab.)

Brutus (hinausrufend).

Lucius, eine Schaale Wein!

Caſſius.

Ich dachte nicht, daß ihr ſo zürnen könntet.

Brutus.

O Caſſius, ich bin krank an manchem Gram.

Caſſius.

Ihr braucht nicht die Philoſophie, die ihr
Bekennt, wenn euch zufäll'ge Leiden beugen.

Brutus.

Kein Menſch trägt Leiden beſſer — Portia ſtarb!

Caſſius.

Ha! Portia?

Brutus.

Sie iſt todt.

Caſſius.

Ha! wie entkam ich
Dann euerm Schwert, als ich euch ſo begegnet?
O unerträglich ſchmerzlicher Verluſt!
An welcher Krankheit?

Brutus.

Trennungsſchmerz und Gram,
Daß Mark Anton ſich mit Octavius
So hoch geſchwungen — denn die Zeitung kam
Mit ihrem Tod; — darüber geiſtverwirrt
Geworden, — als ſie von den Dienerinnen
Sich ungehütet ſah, verſchlang ſie Feuer.

Caſſius.

Und ſtarb daran?

Brutus.

Ja.

Caſſius.

O ihr ew'gen Götter!

(**Lucius** bringt Wein und Kerzen.)

Brutus.

Nichts mehr von ihr! — Gib eine Schaale Wein! —
Hierin ſei aller Groll begraben, Caſſius!

(Trinkt.)

Caſſius.

Mein Herz iſt durſtig nach dem edlen Pfand.
Füllt, Lucius, bis am Rand es überſchwillt!
Nie trink' ich allzu viel von Brutus' Liebe.

(Trinkt.)

(**Titinius** und **Meſſala** treten ein.)

Brutus.

Herein, Titinius! — Freund Meſſala, ſeid
Willkommen! — Hier um dieſe Kerzen dicht
Gereiht, laßt uns berathen nun, was noth thut.

Caſſius.

O Portia, du dahin!

Brutus.

Nichts mehr, ich bitt' euch. —
Meſſala, brieflich wird mir hier gemeldet,
Daß Mark Anton, ſo wie Octavius,
Im Anzug wider uns mit ſtarker Macht,
Sich nach Philippi mit den Schaaren wenden.

Meſſala.

Mir ſchrieb man Gleiches.

Brutus.

Und mit welchem Zuſatz?

Meſſala.

Daß durch Proſcription und Achtserklärung
Octavius, Mark Anton und Lepidus
Dem Tod geweiht an hundert Senatoren.

Brutus.

Darin ſind unſre Briefe nicht im Einklang;
Der meine ſpricht von ſiebzig Senatoren,
Die ſtarben; unter ihnen Cicero.

Caſſius.

Wie! Cicero?

Meſſala.

Ja, Cicero iſt todt,
Und zwar als Opfer eines Achtbefehls.
Kam euer Brief von eurer Gattin, Herr?

Brutus.

Das nicht, Meſſala.

Meſſala.

Und ſteht in eurem Briefe nichts von ihr?

Brutus.

Gar nichts, Meſſala.

Meſſala.

Hm! das dünkt mich ſeltſam.

Brutus.

Was fragt ihr? Spricht denn euer Brief von ihr?

Meſſala.

Nein, Herr.

Brutus.

Wenn ihr ein Römer ſeid, ſo ſprecht die Wahrheit.

Meſſala.

So tragt die Wahrheit auch als Römer! Ja,
Sie ſtarb, und ſtarb auf wunderbare Weiſe.

Brutus.

Leb wohl denn, Portia! — Sterben müſſen alle,
Meſſala. Daß ich oft bedacht, ſie werd'
Einſt ſterben, gibt mir Kraft, es nun zu tragen.

Meſſala.

So tragen große Männer großes Leid.

Caſſius.

Wohl ſtählt' ich durch Nachdenken mich, wie ihr;
Doch die Natur in mir ertrüg's nicht ſo.

Brutus.

Auf, zur lebend'gen Arbeit denn! — Was meint ihr,
Wenn wir ſofort auf nach Philippi brächen?

Caſſius.

Mir ſcheint's nicht gut.

Brutus.

Eu'r Grund?

Caſſius.

Mein Grund iſt dieſer:
Viel beſſer iſt es, wenn der Feind uns ſucht.
So reibt er ſeine Mittel auf, ermüdet
Sein Heer und thut ſich ſelber Schaden an,
Indeß wir, ſtille liegend, uns in Ruh,
Streitfertigkeit und friſcher Kraft erhalten.

Brutus.

Ein guter Grund muß Raum dem beſſern machen.
Das Volk von dieſem Platz bis gen Philippi
Bezeigt ſich nur aus Zwang uns zugethan;
Denn murrend zahlten ſie die Kriegesſteuer.
Zieht nun der Feind das Land entlang, ſo füllt er
Des Heeres Reihn aus ihrer Zahl und langt
Erfriſcht, vermehrt und neuermuthigt an.
Den Vortheil ſchneiden wir ihm ab, wofern
Wir bei Philippi, dieſes Volk im Rücken,
Die Stirn ihm bieten.

Caſſius.

Hört mich, lieber Bruder!

Brutus.

Erlaubt! — Dann müßt ihr weiter noch erwägen,
Daß wir von Freunden Alles aufgeboten.
Randvoll ſind unſre Legionen ſämmtlich,
Und unſre Sach' iſt reif. Der Feind verſtärkt ſich
Tagtäglich. Wir, die auf dem Gipfel ſtehn,
Sind nah daran ſchon, uns zum Fall zu neigen.
Es geht ein Wechſelſtrom durch's Menſchenleben:
Die Fluthzeit, wohl beachtet, führt zum Glück;
Wird ſie verſäumt, ſo muß durch Noth und Klippen
Die ganze Lebensreiſe dann ſich winden.
Auf ſolcher hohen See ſind wir nun flott;
Es heißt den Strom benutzt, wenn er uns fördert;
Wo nicht, ſo haben wir das Spiel verloren.

Caſſius.

Rückt denn, nach eurem Willen, vor! Wir ſelbſt
Ziehn nach Philippi, dort den Feind zu treffen.

Brutus.

Die tiefe Nacht beſchlich uns im Geſpräch,
Und dem Bedürfniß muß Natur gehorchen;
Wir wollen's knapp mit etwas Ruh befried'gen.
Gibt's ſonſt noch etwas zu berathen?

Caſſius.

Nein.
Schlaft wohl! Früh morgen alſo auf und fort!

Brutus.

Mein Nachtkleid, Lucius! —

(Lucius ab.)

Lebt denn wohl, Meſſala!
Gute Nacht, Titinius! — Edler, edler Caſſius,
Gute Nacht und ſanfte Ruh!

Caſſius.

O theurer Bruder!
Das war ein böſer Anfang dieſer Nacht.
Nie trenne ſolcher Zwiſt mehr unſre Herzen,
Nie wieder, Brutus.

Brutus.

Alles ſteht ja wohl.

Caſſius.

Nun, gute Nacht!

Brutus.

Gute Nacht, mein guter Bruder!

Titinius und **Meſſala.**

Schlaft wohl, mein Feldherr!

Brutus.

Gute Nacht euch allen!

(Caſſius, Titinius und Meſſala ab.)
(Lucius kommt mit dem Nachtkleide.)

Brutus.

Gib mir das Nachtkleid! Wo iſt deine Laute?

Lucius.

Im Zelt hier.

Brutus.

Wie? So ſchläfrig? Armer Burſche!
Ich ſchelte nicht; du haſt dich überwacht.
Ruf Claudius her und einen ſonſt der Meinen!
Sie ſollen hier im Zelt auf Kiſſen ſchlafen.

Lucius.

Varro und Claudius!

(Varro und Claudius kommen.)

Varro.

Ruft ihr uns, Gebieter?

Brutus.

Ich bitt' euch, legt euch ſchlafen hier im Zelt.
Wohl möglich, daß ich bald zu einem Auftrag
An meinen Bruder Caſſius euch muß wecken.

Varro.

Wenn's euch beliebt, wir bleiben auf und warten.

Brutus.

Nein, nicht ſo! Legt euch nieder, gute Freunde!
Vielleicht auch, daß ich anders mich beſinne. —

(Varro und Claudius legen ſich hin.)

Sieh, Lucius, hier das Buch, nach dem ich ſo
Geſucht. Ich ſteckt' es in die Nachtkleidtaſche.

Lucius.

Ich war gewiß, Herr, daß ihr mir es nicht
Gegeben.

Brutus.

Hab Geduld mit mir, mein Junge!
Ich bin gar ſehr vergeßlich. Hieltſt du wohl
Dein ſchweres Auge noch ein Weilchen auf,
Mir auf der Laute etwas vorzuſpielen?

Lucius.

Ja, Herr, wenn's euch gefällt.

Brutus.

Das thut's, mein Junge.
Ich plage dich zu viel; doch du biſt willig.

Lucius.

Es iſt ja meine Pflicht.

Brutus.

Ich ſollte dich
Zur Pflicht nicht treiben über deine Kraft.
Ich weiß ja, junges Blut verlangt nach Ruhe.

Lucius.

Ich habe ſchon geſchlafen, Herr.

Brutus.

Das haſt
Du recht gemacht, und ſollſt auch wieder ſchlafen.
Ich halte dich nicht lang. Bleib' ich am Leben,
Will ich dir Gutes thun. — —
(Lautenſpiel und Geſang.)
Ein ſchläfrig Lied! — O mörderiſcher Schlummer!
Legſt du die blei'rne Keul' auf meinen Kleinen,
Der dir Muſik macht?
(Während Lucius einnickt)
Schlaf du nur, mein Knabe!
Ich thu' dir nicht das Leid an, dich zu wecken.
Wenn du ſo nickſt, zerbrichſt du deine Laute;
Ich nehm' ſie dir — ſo! — Gute Nacht nun, Lieber!
(Er ſetzt ſich und ſchlägt das Buch auf.)
Laßt ſehn! Hab' ich das Blatt nicht eingelegt,
Wo ich zuletzt geleſen? — Hier iſt's, denk' ich.
(Cäſars Geiſt erſcheint.)
Wie matt die Kerze brennt! — Ha! wer erſcheint?
Es iſt die Schwäche meiner Augen wohl,
Was dieſe Graungeſtalt vor mir erſchafft. —
Sie naht mir! — Biſt du etwas Weſenhaftes?
Biſt du ein Gott, ein Engel oder Teufel,
Vor dem mein Blut erſtarrt, mein Haar ſich ſträubt?
Sprich, was du biſt!

Geiſt.

Dein böſer Engel, Brutus.

Brutus.

Warum erſcheinſt du mir?

Geiſt.

Um dir zu künden,
Daß zu Philippi du mich ſehen ſollſt.

Brutus.

Gut denn. Ich ſoll dich alſo wiederſehn?

Geiſt.

Ja, zu Philippi.

(Verſchwindet.)

Brutus.

Wohl, zu Philippi will ich denn dich ſehn.
Nun ich ein Herz gefaßt, verſchwindeſt du.
Gern hätt' ich, böſer Geiſt, noch mehr mit dir
Geſprochen. — Lucius! Burſche, wach' doch auf!
He! Varro! Claudius! Auf! erwacht doch! Claudius!

Lucius.

Die Saiten, Herr, ſind ganz verſtimmt.

Brutus.

Er glaubt, bei ſeiner Laute noch zu ſein. —
So werde wach doch, Lucius!

Lucius.

Herr?

Brutus.

Sprich, Lucius, träumteſt du, daß du ſo ſchrieſt?

Lucius.

Ich weiß nicht, lieber Herr, daß ich geſchrieen.

Brutus.

Ja, freilich ſchrieſt du. Sahſt du irgend was?

Lucius.

Nichts, lieber Herr.

Brutus.

So ſchlaf nur wieder, Lucius! —
He! Claudius! He, Geſelle, wach' doch auf!

Varro.

Herr?

Claudius.

Herr?

Brutus.

Weßwegen ſchriet ihr ſo im Schlaf?

Varro und **Claudius.**

Wir, Herr?

Brutus.
Ja; habt ihr irgend was geſehn?

Varro.
Ich habe nichts geſehn.

Claudius.
Ich auch nicht, Herr.

Brutus.
Geht und empfehlt mich meinem Bruder Caſſius:
Er möge morgen früh mit ſeiner Macht voranziehn;
Wir kämen nach.

Varro.
Es ſoll ſogleich geſchehn.

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Die Ebene von Philippi.

Octavius, **Antonius** und ihr Heer.

Octavius.

Jetzt, Mark Anton, bewährt ſich meine Hoffnung.
Ihr meintet, daß der Feind die Höhn behaupten
Und nicht herab zur Ebne kommen werde.
Es zeigt ſich anders: ſeine Schaaren nahn.
Sie denken hier den Kampf uns anzubieten
Und geben Antwort, eh wir ſie gefragt.

Antonius.

Bah! offen liegt ihr Herz mir, und ich weiß,
Weßhalb ſie's thun. Sie zögen anderwärts
Wohl gerne hin; doch kommen ſie herab
Mit bangem Großthun, weil ſie meinen, ſo
Uns vorzuſpiegeln, daß ſie Muth beſitzen.
Allein dem iſt nicht ſo.

(Ein **Bote** tritt auf.)

Bote.

Macht euch bereit, ihr Feldherrn!
Der Feind rückt an mit kriegriſch trotz'gem Weſen.
Sein blutig Schlachtpanier iſt ausgehängt,
Und unverzüglich Handeln thut uns noth.

Antonius.

Octavius, zieht mit eurem Heere ſacht
Ihm auf der Ebne, linker Hand, entgegen!

Octavius.

Ich rechter Hand! — Behaupte du die Linke!

Antonius.

Was hindert ihr mich, wo die Zeit uns drängt?

Octavius.

Ich hindr' euch nicht; doch iſt mein Wille ſo.

(Marſch.)

(**Brutus** und **Caſſius** mit ihren Heeren rücken unter Trommelſchall auf. **Lucilius, Titinius, Meſſala** und Andere.)

Brutus.

Sie machen Halt und wünſchen ein Geſpräch.

Caſſius.

Titinius, halt! — Wir treten vor und reden.

Octavius.

Antonius, geben wir das Schlachtſignal?

Antonius.

Nein, Cäſar, warten wir auf ihren Angriff!
Kommt vor! Die Feldherrn wünſchen uns zu ſprechen.

Octavius (zu den Seinigen).

Rührt euch nicht, bis das Zeichen wird gegeben!

Brutus.

Erſt Wort, dann Schlag! Landsleute, meint ihr nicht?

Octavius.

Nicht daß wir mehr, als ihr, auf Worte halten.

Brutus.

Gut Wort geht böſem Streiche vor, Octavius.

Octavius.

Bei euch paart gutem Wort ſich böſer Streich.
Das, Brutus, kann der Stoß in Cäſars Herz
Bezeugen, den ihr führtet mit dem Ruf:
„Lang lebe Cäſar! Unſerm Cäſar Heil!“

Caſſius.

Antonius, wie ihr Streiche führt, iſt uns

Noch unbekannt; doch eure Worte rauben
Den Bienen Hybla's ihren Honig all.

Antonius.

Nicht auch die Stacheln?

Brutus.

Ja, und ihre Stimme;
Denn ihr Geſumm auch ſtahlt ihr, Mark Anton,
Und droht wohlweislich, eh ihr ſtecht.

Antonius.

Ihr Buben!
Ihr thatet's nicht, als eure ſchnöden Dolche
In Cäſars Seiten ſich einander ſtachen:
Da blecktet ihr, den Affen gleich, die Zähne
Und krocht wie Hunde, krümmtet euch wie Sklaven,
Und küßtet Cäſars Fuß, indeß von hinten,
Als feiger Köter, der verdammte Casca
In Cäſars Nacken biß! — O Kriecher!

Caſſius.

Kriecher! —
Nun, Brutus, bei euch ſelbſt bedankt euch jetzt;
Heut ſpräche nicht ſo frevelnd dieſe Zunge,
Wenn damals Caſſius' Wort gegolten hätte.

Octavius.

Zur Sache! — Bringt eu'r Streitwort uns zum Schwitzen,
So koſtet der Erweis euch röth're Tropfen! —
Seht! Dieſes Schwert hier zück' ich auf Verſchworne;
Wann, meint ihr, kommt es wieder in die Scheide?
Nie, nie, bis Cäſars dreiundzwanzig Wunden
Gerächt ſind, oder bis ein andrer Cäſar
Mit Blut auch tränkte der Verräther Schwert!

Brutus.

Cäſar, du kannſt nicht durch Verräther fallen,
Wofern du ſie nicht mitgebracht.

Octavius.

Das hoff' ich;
Mir iſt nicht Tod durch Brutus' Schwert beſtimmt.

Brutus.

O, wärſt du deines Stammes beſter Sproß,
Du könnteſt, junger Mann, nicht ſchöner ſterben.

Caſſius.

Ein zänkiſch Bübchen, ſolches Ruhms nicht werth,
Gepaart mit einem Wüſtling, einem Schlemmer!

Antonius.

Der alte Caſſius noch!

Octavius.

Kommt, Mark Anton! —
Trotz ſchleudr' ich in die Zähn' euch, ihr Verräther!
Wagt ihr es heut, ſo rückt in Feld! Wo nicht —
Kommt, wann es euch gelüſtet!

(Octavius und Antonius mit ihren Heeren ab.)

Caſſius.

Nun brauſe, Wind! ſchwellt, Wogen! ſchwimme, Kahn!
Der Sturm iſt los und Alles auf dem Spiel!

Brutus.

Lucilius, hört! Ein Wort mit euch.

Lucilius.

Mein Herr?

(Brutus und Lucilius reden mit einander beiſeit.)

Caſſius.

Meſſala!

Meſſala.

Was befiehlt mein Feldherr?

Caſſius.

Heut
Iſt mein Geburtstag; heute juſt, Meſſala,
Kam Caſſius zur Welt. Gib mir die Hand!
Sei du mir Zeuge, daß ich widerwillig,
Wie einſt Pompejus, daß ich nur aus Zwang
Auf eine Schlacht all unſre Freiheit ſetze. —
Du weißt, ich hielt an Epicurus' Lehren,
Heut ändr' ich meinen Sinn und glaube halb
An Dinge, die Zukünft'ges uns verkünden.

Als wir von Sardes kamen, ſtürzten ſich
Zwei mächt'ge Adler auf das Vorderbanner
Und ſaßen dort und fraßen, gierig ſchlingend,
Aus unſrer Krieger Hand; ſie gaben uns
Hieher bis nach Philippi das Geleit.
Heut morgen ſind ſie auf- und weggeflogen,
Und Geier, Raben, Krähn, ſtatt ihrer, flattern
Uns über'm Haupt, und ſchaun auf uns herab
Als ſiechen Raub; ein Trauerbaldachin
Scheint mir ihr Schatten, unter dem das Heer
Bereit liegt, ſeinen Athem auszuhauchen.

Meſſala.

O glaubt das nicht.

Caſſius.

Ich glaub' es auch nur halb;
Denn friſchen Muthes bin ich und entſchloſſen
Standhaft zu trotzen Allem, was mir droht.

Brutus.

Thut das, Lucilius.

Caſſius.

Nun, mein edler Brutus,
Hold ſei'n uns heut die Götter, daß in Frieden
Und Freundſchaft wir dereinſt dem Alter nahn!
Weil aber Menſchenloos unſicher bleibt,
Laßt uns den ſchlimmſten Fall ins Auge faſſen.
Geht dieſe Schlacht für uns verloren, dann —
Iſt dies das letzte Mal, daß wir uns ſprechen.
Wie nehmt ihr für den Fall euch vor zu handeln?

Brutus.

Ganz nach der Vorſchrift der Philoſophie,
Wonach ich Cato's Tod getadelt habe,
Den er ſich ſelber gab. — Ich weiß nicht wie —
Doch ſcheint's mir memmenhaft und niederträchtig,
Aus Furcht vor künft'gem Unheil ſo die Zeit
Des Daſeins ſich zu kürzen. Mit Geduld

Gewaffnet, will ich höh'rer Mächte Schluß
Abwarten, die hienieden uns beherrſchen.

Caſſius.

Dann alſo, wenn die Schlacht verloren geht,
Seid ihr's zufrieden, daß man im Triumph
Euch hinführt durch die Straßen Roms?

Brutus.

Nein, Caſſius, nein! Glaub's nicht, du edler Römer,
Daß Brutus je nach Rom in Banden geht!
Er denkt zu groß dazu. — Doch heut muß enden,
Wozu den Grund gelegt des Märzes Iden;
Und ob ich noch dich treffe, weiß ich nicht:
Drum laß ein ewig Lebewohl uns nehmen.
Auf immerdar, mein Caſſius, lebe wohl!
Sehn wir uns wieder, nun, dann lächeln wir; —
Wo nicht, ſo war der Abſchied wohlgethan.

Caſſius.

Auf immerdar, mein Brutus, lebe wohl!
Sehn wir uns wieder, ja, dann lächeln wir!
Sonſt wahrlich war der Abſchied wohlgethan.

Brutus.

Nun wohl, brecht auf! — O daß ein Menſch das Ende
Des heut'gen Tagwerks wüßte, eh es kommt!
Doch dies genügt: der heut'ge Tag wird enden,
Und dann iſt uns bekannt das Ende. — Kommt!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Schlachtfeld. Kriegslärm.

Brutus. Meſſala.

Brutus.

Reit, reit, Meſſala! Reit und bring den Zettel
Den Legionen auf dem andern Flügel!

(Stärkeres Getümmel.)

Laß ſie auf Einmal ſtürmen! Denn ich merke:
Octavius' Flügel hält nur ſchwachen Stand.
Ein raſcher Angriff wirft ſie über'n Haufen.
Reit, reite! Laß ſie all herniederrücken!
(Beide ab.)

Dritte Scene.

Anderer Theil des Schlachtfeldes. Kriegsgetümmel.
Caſſius und **Titinius** treten auf.

Caſſius.
O ſieh, Titinius, ſieh! Die Schurken fliehn!
Ich ſelbſt bin meiner Leute Feind geworden.
Hier unſer Bannerträger nahm die Flucht;
Ich ſchlug den Wicht und riß ihm weg das Banner.

Titinius.
O Caſſius! Brutus gab das Wort zu früh.
Sein kleiner Vortheil über den Octavius
Riß ihn dahin; ſein Heer warf ſich auf's Plündern,
Und Mark Anton umſchließt indeß uns alle!
(**Pindarus** kommt herbei.)

Pindarus.
Flieht weiter fort, o Feldherr! flieht doch weiter!
In euren Zelten, Herr, iſt Mark Anton.
Drum, edler Caſſius, flieht, flieht weit von hinnen!

Caſſius.
Der Hügel hier iſt fern genug. — Sieh, ſieh,
Titinius! Sind das meine Zelte nicht,
Wo wir das Feuer ſehn?

Titinius.
Sie ſind es, Feldherr.

Caſſius.
Wenn du mich liebſt, Titinius, beſteige
Mein Roß, drück ihm die Sporen in die Seite,
Bis daß es dich zu jener Schaar gebracht

Und wieder her, damit ich ſicher weiß,
Ob jene Schaar uns Freund iſt oder Feind.

Titinius.

Ich will zurück ſein ſchnell wie ein Gedanke! (Ab.)

Caſſius.

Geh, Pindarus, ſteig höher auf den Hügel! —
Kurzſichtig war ich ſtets — ſieh nach Titinius,
Und melde, was du auf dem Feld gewahrſt.
(Pindarus ſteigt auf den Hügel.)
Am heut'gen Tag hab' ich zuerſt geathmet,
Heut rundet ſich die Zeit zum Kreis: ich ſoll
Da enden, wo ich einſt begann; mein Daſein
Hat ſeinen Zirkellauf beſchloſſen. — He!
Was gibt's?

Pindarus.

O Herr!

Caſſius.

Was gibt es denn?

Pindarus.

Titinius
Iſt ganz umringt von Reitern, die ihm ſpornſtreichs
Nachſetzen; doch — noch jagt er weiter, — jetzt
Erreichen ſie ihn faſt! — Jetzt, jetzt, Titinius!
Nun ſteigen einige ab — er auch — er iſt
Gefangen! Horcht! ſie jauchzen laut vor Freude.
(Freudengeſchrei.)

Caſſius.

Komm nur herunter; ſpäh nicht weiter hin.
O Feigling, der ich bin, ſo lang zu leben,
Daß ich den beſten Freund gefangen ſeh'
Vor meinen Augen!
(Pindarus kommt herab.)
Lieber Junge, komm!
In Parthien macht' ich einſt dich zum Gefangnen,
Und ich, dein Lebensretter, ließ dich ſchwören,
Was immer ich von dir verlangen würde,
Mir's zu vollziehn. Nun komm und halt den Schwur!
Sei frei; und hier mit dieſem guten Schwert,

Das Cäſars Bruſt durchbohrt, ſuch dieſen Buſen!
Nein, keine Antwort! Hier faß du das Heft,
Und hab' ich mein Geſicht verhüllt — wie jetzt —
So ſtoße zu! —
(Pindarus ſtößt ihm das Schwert in die Bruſt.)
Cäſar, du biſt gerächt,
Und mit dem Schwert, das dir den Tod gegeben!
(Stirbt.)

Pindarus.

So bin ich frei; doch ſicher wär' ich's nicht,
Hätt' ich nach meinem Willen handeln dürfen.
O Caſſius! Pindarus flieht fort von hier,
Weit weg, wo nie ein Römeraug' ihn ſchaut! (Ab.)
(**Titinius** und **Meſſala** kommen wieder.)

Meſſala.

Ein bloßer Glückstauſch war's, Titinius.
Denn von dem edlen Brutus ward Octavius,
Wie Caſſius' Heer von Mark Anton bewältigt.

Titinius.

Die Botſchaft wird des Caſſius Herz erfreun.

Meſſala.

Wo ließt ihr ihn?

Titinius.

Auf dieſem Hügel hier,
Troſtlos, bei ſeinem Sklaven Pindarus.

Meſſala.

Iſt er es nicht, der auf dem Boden liegt?

Titinius.

Der liegt nicht da wie lebend. — O mein Herz!

Meſſala.

Iſt er es nicht?

Titinius.

Meſſala, nein, er war's:
Doch Caſſius iſt nicht mehr. — O Abendſonne,
Wie du im Purpurroth verſinkſt in Nacht,
So ging des Caſſius Tag im Blute unter!
Roms Sonne ſank. Dahin iſt unſer Tag.

Und Wetter und Gefahren ſteigen auf.
Gethan ſind unſre Thaten. — Mißtraun, ach!
In mein Gelingen hat die That verſchuldet.

Meſſala.

Mißtraun ins Glück hat dieſe That verſchuldet.
O haſſenswerther Wahn, der Schwermuth Kind!
Was zeigſt du doch dem regen Menſchengeiſte
Was niemals iſt? O Wahn, ſo ſchnell empfangen,
Zu glücklicher Geburt gelangſt du nie,
Und bringſt die Mutter um, die dich erzeugt!

Titinius.

He, Pindarus! Wo biſt du, Pindarus?

Meſſala.

Sucht ihn, Titinius! Ich indeſſen eile
Zum edlen Brutus hin, ihm dieſe Botſchaft
Ins Ohr zu bohren — bohren darf ich's nennen,
Denn ſpitzer Stahl und gift'ge Pfeile würden
Dem Ohr des Brutus gleich willkommen ſein,
Wie dieſes Anblicks Kunde.

Titinius.

Eilt, Meſſala!
Ich ſuche mittlerweile Pindarus.

(Meſſala ab.)

Weßhalb, mein edler Caſſius, haſt du mich
Hinweggeſandt? Traf ich nicht deine Freunde?
Und ſetzten ſie nicht dieſen Siegeskranz
Mir auf die Stirn, um dir ihn herzubringen?
Vernahmſt du ihren Freudenjubel nicht?
Ach! jeden Umſtand haſt du falſch gedeutet. —
Doch halt! nimm hier den Kranz um deine Schläfen!
Dein Brutus gab ihn mir für dich, und ich
Vollziehe ſeinen Auftrag. — Brutus, eil'
Und ſieh, wie ich den Caſſius geehrt! —

(Caſſius' Schwert nehmend)

Verzeiht, ihr Götter! So iſt Römerart:
Komm, Caſſius' Schwert, und triff Titinius' Herz!

(Er tödtet ſich mit Caſſius' Schwert.)

(Kriegsgetümmel. **Meſſala** kommt zurück mit **Brutus**, **dem jungen Cato**, **Strato**, **Volumnius**, **Lucilius**.)

Brutus.

Wo? wo, Meſſala? Sag, wo liegt ſein Leichnam?

Meſſala.

Seht, dort! und ihn beweint Titinius.

Brutus.

Titinius' Antlitz iſt emporgekehrt.

Cato.

Er iſt erſchlagen.

Brutus.

Ha! — O Julius Cäſar!
Du biſt gewaltig noch; dein Geiſt geht um
Und lenkt in unſern Leib die eignen Schwerter!

Cato.

Titinius, wackres Herz! Seht, ob er nicht
Getreu des todten Caſſius' Haupt gekränzt!

Brutus.

Lebt noch ein Römerpaar, wie dieſes hier?
Du, aller Römer letzter, fahre wohl!
Undenkbar iſt's, daß deines Gleichen Rom
Je zeuge! — Freunde, mehr der Thränen ſchuld' ich
Dem Todten hier, als ihr mich zahlen ſeht.
Doch werd' ich Zeit dazu, mein Caſſius, finden;
Ich finde ſie! Kommt denn und laßt die Leiche
Nach Thaſſos bringen! Hier im Lager darf
Nicht das Begräbniß ſein; es ſchlüg' uns nieder.
Lucilius, kommt! Kommt, junger Cato, fort
Zum Schlachtfeld! — Labeo und Flavius, auf!
Laßt unſre Schaaren ziehn! Drei Uhr iſt's jetzt,
Und, Römer, eh ſich noch die Nacht erhoben,
Laßt uns das Glück in neuer Schlacht erproben!

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Ein anderer Theil des Schlachtfeldes.

Getümmel. Soldaten von beiden Heeren fechtend. Dann treten **Brutus**, **Cato**, **Lucilius** und Andere auf.

Brutus.

Landsleute, noch den Kopf emporgehalten!

Cato.

Ein Bankert, wer's nicht thut! Wer folgt mir nach?
Laut ruf' ich meinen Namen durch das Feld:
Ich bin der Sohn des Marcus Cato, hört!
Tyrannenfeind und Freund des Vaterlands!
Ich bin der Sohn des Marcus Cato, hört!
(Dringt auf den Feind ein.)

Brutus.

Und ich bin Brutus, Marcus Brutus ich,
Freund meines Landes! Lernt den Brutus kennen!
(Brutus entfernt ſich, die Feinde zurückdrängend; Cato wird überwältigt und fällt.)

Lucilius.

O edler junger Cato! biſt du hin?
Traun! wie Titinius tapfer ſtirbſt du nun,
Und als des Cato Sohn darf man dich rühmen.

Erſter Soldat
(ſich auf Lucilius werfend).

Ergib dich oder ſtirb!

Lucilius.

Nur um zu ſterben
Ergeb' ich mich.
(Ihm Geld anbietend)
Dies Gold iſt wohl genug,
Daß du dafür mich tödteſt. Friſch! Erſchlage
Den Brutus, und es ehre dich ſein Tod!

Erſter Soldat.

Das geht nicht — nein, ein edler Fang!

Zweiter Soldat.

Platz da!
Sagt dem Antonius, Brutus ſei gefangen.

Erſter Soldat.

Ich will es melden — Seht! da kommt der Feldherr.

(Antonius tritt auf.)

Herr, Brutus iſt gefangen! Brutus, Herr!

Antonius.

Wo iſt er?

Lucilius.

Wohlgeborgen, Mark Anton!
Brutus iſt ſicher gnug. Verlaß dich drauf.
Nie fängt ein Feind den edlen Brutus lebend;
Die Götter ſchirmen ihn vor ſolcher Schmach!
Mögt ihr ihn finden, lebend oder todt,
Ihr findet ihn ſich ſelbſt, dem Brutus gleich.

Antonius.

Das iſt nicht Brutus, Freund, doch — ich betheur' es —
Kein Fang von kleinerm Werth! Verwahrt den Mann,
Erweiſt ihm Gutes nur! Ich hätte Männer,
Wie ihn, zu Freunden lieber als zu Feinden.
Auf! ſeht, ob Brutus todt iſt oder lebt,
Und bringt uns Meldung nach Octavius' Zelt,
Wie all die Dinge ſtehn.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Ein anderer Theil des Schlachtfeldes.

Brutus, Dardanius, Clitus, Strato, Volumnius.

Brutus.

Kommt, armer Ueberreſt von Freunden! ruhet
Auf dieſem Felſen aus.

Clitus.

Statilius gab
Das Fackelzeichen, Herr; allein er bleibt
Nun aus. Er ward gefangen oder fiel.

Brutus.

Komm, Clitus, ſetze dich! „Er fiel" das iſt
Das Wort, die Tagesordnung heut. — Hör, Clitus!
(Spricht leiſe mit ihm.)

Clitus.

Wie, Feldherr? Ich? Nicht um die ganze Welt!

Brutus.

Sei ſtill denn!

Clitus.

Eher brächt' ich ſelbſt mich um.

Brutus.

Dardanius, hör!
(Spricht leiſe mit ihm.)

Dardanius.

Ich eine ſolche That?

Clitus.

Dardanius, ach!

Dardanius.

O Clitus!

Clitus.

Sprich, was hat
Dir Brutus eben Schlimmes angeſonnen?

Dardanius.

Ihn tödten ſollt' ich, Clitus. Sieh! er ſinnt.

Clitus.

Voll Gram iſt nun dies herrliche Gefäß.
So daß es durch die Augen überfließt.

Brutus.

Komm, mein Volumnius! Vernimm ein Wort!

Volumnius.

Was ſagt mein Feldherr?

Brutus.

Dies, Volumnius:
Der Geiſt des Cäſar iſt zu zweien Malen
Mir in der Nacht erſchienen: erſt in Sardes,
Dann letzte Nacht hier auf Philippi's Ebne.
Ich weiß es, meine Stunde iſt gekommen.

Volumnius.

Nicht doch, mein Feldherr.

Brutus.

Ja, Volumnius.
Es iſt gewiß! Du ſiehſt der Dinge Lauf:
Bis an des Abgrunds Rand trieb uns der Feind;
Viel würd'ger iſt's, von ſelbſt hineinzuſpringen,
Als warten, bis der Feind hinab uns ſtößt.
Du weißt, mein Guter, daß wir in die Schule
Zuſammen gingen. Darum bitt' ich dich
Um jener unſrer alten Liebe willen,
Halt mir mein Schwert, daß ich hinein mich ſtürze!

Volumnius.

Mein Feldherr, nein, das iſt kein Freundesdienſt!
(Kriegsgetümmel.)

Clitus.

Flieht, Feldherr, flieht! Hier dürft ihr nicht mehr weilen!

Brutus.

Lebt wohl denn, ihr — und ihr — und ihr, Volumnius!
Du, Strato, warſt die Zeit her eingeſchlafen;
Leb wohl auch du, mein Strato! — Bürger,
Mein Herz erfreut's, daß ich im ganzen Leben
Niemand gefunden, der mir treulos war.
Mir ſproßt aus dieſem Unglückstage Ruhm,

Mehr als Octavius und Mark Anton
Von dieſem ſchnöden Sieg je ernten werden.
Lebt wohl denn alle! Brutus' Zunge wird
Bald die Erzählung ſeines Lebens ſchließen.
Nacht ſenkt ſich auf mein Auge, mein Gebein
Verlangt nach Ruh; es mühte längſt ſich nur,
Um dieſe Stunde zu erreichen.

(Getümmel. Geſchrei hinter der Scene: Flieht! flieht!)

Clitus.

Flieht, Feldherr! flieht!

Brutus.

Eilt weg! Ich werd' euch folgen.

(Clitus, Dardanius und Volumnius ab.)

Dich, Strato, bitt' ich: bleib bei deinem Herrn!
Du biſt ein redlich, achtungswerth Gemüth;
Der Ehre Beiſchmack war in deinem Leben.
So halte denn mein Schwert und kehr' hinweg
Dein Antlitz, während ich hinein mich werfe!
Willſt du?

Strato.

Reicht mir die Hand erſt, Herr. Lebt wohl!

Brutus.

Leb wohl, mein Guter. — Cäſar, nun ſei ruhig!
Nicht halb ſo willig nahm ich dir das Leben!

(Stürzt ſich in ſein Schwert und ſtirbt.)

(Getümmel. Rückzug.)

(**Octavius**, **Antonius**, mit ihrem Heere, **Meſſala** und **Lucilius** treten auf.)

Octavius.

Wer iſt der Mann?

Meſſala.

Der Diener meines Herrn.
Strato, wo iſt dein Herr?

Strato.

Der Feſſeln frei,
Die ihr, Meſſala, tragt. Die Sieger können
Dem edlen Mann nur noch zu Staub verbrennen;
Denn Brutus war ſein eigner Ueberwinder,
Und ſonſt kein Menſch darf ſeines Tods ſich rühmen.

Lucilius.

So mußte man ihn finden! — Brutus, Dank,
Daß du Lucilius' Wort ſo treu bewährt!

Octavius.

Des Brutus Leute nehm' ich all in Dienſt.
Du Burſch, willſt du bei mir in Zukunft leben?

Strato.

Ja, wenn Meſſala mich euch überläßt.

Octavius.

Meſſala, thut's!

Meſſala.

Strato, wie ſtarb mein Herr?

Strato.

Ich hielt das Schwert, er ſtürzte ſich hinein.

Meſſala.

Octavius, nehmt ihn denn zu euren Leuten,
Der meinem Herrn den letzten Dienſt erwies.

Antonius
(Brutus' Leiche betrachtend).

Dies war der edelſte von allen Römern.
All die Verſchwornen außer ihm, ſie thaten
Was ſie gethan, aus Mißgunſt gegen Cäſar;
Er einzig ſchloß aus reinem Edelſinn
Und für's gemeine Wohl ſich ihnen an.
Sanft war ſein Leben, und die Elemente
In ſeinem Weſen waren ſo gemiſcht,

Daß die Natur aufſtehn und aller Welt
Verkünden durfte: Seht, dies war ein Mann!

Octavius.

Nach ſeinem Werthe laßt uns ihn behandeln,
Mit allen Ehren und Begräbnißrechten!
Er liege dieſe Nacht in meinem Zelt,
Geſchmückt, wie man's mit braven Kriegern hält.
Nun ruft das Heer zur Ruh, und laßt uns gehen,
Zu theilen dieſes frohen Tags Trophäen!

(Alle ab.)

Antonius und Cleopatra.

Ueberſetzt

von

Karl Simrock.

Perſonen:

Marcus Antonius, **Octavius Cäſar,** **M. Aemilius Lepidus,**	Triumvirn.
Sextus Pompejus.	
Domitius Enobarbus, **Ventidius,** **Eros,** **Scarus,** **Dercetas,** **Demetrius,** **Philo,**	Freunde des Antonius.
Mäcenas, **Agrippa,** **Dolabella,** **Proculejus,** **Thyreus,** **Gallus,**	Freunde Cäſars.
Menas, **Menecrates,** **Varrius,**	Freunde des Pompejus.

Taurus, Befehlshaber unter Cäſar.
Canidius, Befehlshaber unter Antonius.
Silius, ein Officier des Ventidius.
Euphronius, des Antonius Geſandter an Cäſar.
Alexas, Mardian, Seleucus und **Diomedes,** im Dienſt Cleopatras.
Ein **Wahrſager.** Ein **Bauer** als Narr.
Cleopatra, Königin von Egypten.
Octavia, Cäſars Schweſter, Gemahlin des Antonius.
Charmian und **Iras,** im Dienſt Cleopatras.
Hauptleute, Soldaten, Boten und Gefolge.

Der Schauplatz iſt in verſchiedenen Theilen des römiſchen Reichs.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Alexandria. Zimmer in Cleopatras Pallaſt.

Demetrius und **Philo** treten auf.

Philo.

Nein, dieſer Liebeswahnſinn unſres Feldherrn
Ueberſteigt das Maß. Sein feurig Auge, ſonſt
Nur über Kriegerreihn und Legionen
Wie Mars im Harniſch glühend, kehrt nun, heftet
Nun ſeines Blickes andachtvollen Dienſt
Auf eine braune Stirn; ſein Heldenherz,
Das ſonſt im Schlachtgewühl die Spangen ſprengte
Auf ſeiner Bruſt, verläugnet allen Muth
Und ward zum Blaſebalg, zum Fächer jetzt,
Die Zigeunerin zu kühlen. Seht, ſie kommen.

(Trompetenſtoß. **Antonius** und **Cleopatra** treten auf mit Gefolge und Verſchnittenen, die ihr Luſt zufächeln.)

Betrachtet ihn genau: ihr ſeht in ihm
Des Weltalls dritte Säule umgebildet
Zum Narren einer Metze: ſchaut und ſeht!

Cleopatra.

Wenn du mich wirklich liebſt, ſo ſag, wie ſehr.

Antonius.

Die Lieb iſt bettelarm, die meßbar iſt.

Cleopatra.

Den Grenzſtein ſetzt ich deiner Liebe gern.

Antonius.

So ſind erſt neuen Himmel, neue Erde.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Botſchaft von Rom, Herr!

Antonius.

O verwünſcht! Der Inhalt?

Cleopatra.

Nein, höre ſie, Antonius.
Vielleicht iſt Fulvia zornig; oder hat dir,
Wer kann es wißen? der dünnbärtge Cäſar
Sein Machtgebot geſandt: „thu dieß, thu das;
Dieß Reich erobre, jenes mache frei!
Thu's, ſonſt verdamm ich dich.“

Antonius.

Wie, meine Liebe?

Cleopatra.

Vielleicht, ja höchſt wahrſcheinlich
Darfſt du hier nicht mehr bleiben, rückberufen
Wirſt du von Cäſar: darum hörs, Anton.
Wo iſt Fulvias Ladung — Cäſars — oder beider?
Ruft her die Boten. — So wahr ich Königin
Egyptens, du errötheſt, Cäſarn huldigt
Dein Blut; wo nicht, ſo ſchämt ſich deine Wange,
Weil Fulvia keift, die Kreiſcherin. — Die Boten!

Antonius.

Schmilz in die Tiber, Rom! Ihr weiten Bogen
Des mächtgen Reiches, ſtürzt! Hier iſt mein Platz.
Ein Königreich iſt Staub, die fette Erde
Nährt Thiere ſo wie Menſchen: dieß (er küßt ſie) iſt doch
Des Lebens Adel, wenn ein Zwillingspaar,
Sich ſolch ein Paar umarmt, und hierin ſind wir —
Wiß es die Welt bei ſchwerer Strafe Pein! —
Noch unerreicht.

Cleopatra.

Ganz allerliebſte Falſchheit!

Was nahm er Fulvien, wenn er ſie nicht liebte? —
Eine Thörin ſchein ich aller Welt; Anton
Verbleibt Er ſelbſt.

Antonius.

Wenn Cleopatra ihn reizt. —
Zu Lieb der Lieb' und ihren ſüßen Stunden
Verſchwenden wir nicht Zeit mit herben Worten!
Kein Augenblick des Lebens ſchwind uns ohne
Genuß. Was giebts für Zeitvertreib zu Abend?

Cleopatra.

Hör die Geſandten!

Antonius.

Pfui doch, böſe Köngin,
Der Alles wohl ſteht, Schelten, Lachen, Weinen,
Zu welcher alle Leidenſchaften ſtreben
Schön zu erſcheinen und bewundernswerth.
Nichts Boten! Dein allein und einzig dein!
Zu Nacht durchwandern wir die Stadt und prüfen
Des Volkes Sinnesart. Komm, meine Köngin!
Dein Wunſch wars geſtern. — Redet uns nicht an.

(Antonius und Cleopatra ab mit Gefolge.)

Demetrius.

Wie? ſchätzt Antonius Cäſarn ſo gering?

Philo.

Zuweilen, wenn er nicht Antonius iſt:
Dann mangelt ihm das große Eigenthum,
Das ſtäts ihm bleiben ſollte.

Demetrius.

Mich betrübts,
Daß das Gerücht, das lügneriſche, ſo
Beſtätigt wird, das dieß in Rom erzählt.
Doch hoff ich Beßres morgen. Gute Nacht.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Ein anderes Zimmer daſelbſt.

Charmian, Iras, Alexas und ein **Wahrſager** treten auf.

Charmian.

Herr Alexas, lieber Alexas, Allerweltsalexas, überaus ausbündiger Alexas, wo iſt der Wahrſager, den du der Königin ſo rühmteſt? O daß ich den Ehmann kennte, der, wie du ſagſt, ſeine Hörner mit Kränzen verwechſeln ſoll.

Alexas.

Wahrſager!

Wahrſager.

Was wünſcht ihr?

Charmian.

Iſt das der Mann? Seid Ihrs, der Alles weiß?

Wahrſager.

In der Natur geheimniſsvollem Buch
Leſ ich ein wenig.

Alexas.

Zeigt ihm eure Hand.

(Enobarbus tritt ein.)

Enobarbus.

Bringt raſch das Eßen, und des Weins genug,
Aufs Wohl Cleopatras zu trinken.

Charmian.

Freund, gebt mir gutes Glück.

Wahrſager.

Ich mach es nicht, ſeh nur voraus.

Charmian.

Gut, ſo erſeht mirs.

Wahrſager.

Ihr werdet noch viel ſchöner als ihr ſeid.

Charmian.

Er meint vollkommner.

Iras.

Nein, ſchminken wirſt du dich im Alter.

Charmian.

Nur keine Runzeln!

Alexas.

Gieb acht und ſtöre ſeine Allweisheit nicht.

Charmian.

Mumm!

Wahrſager.

Ihr werdet mehr verliebt ſein als geliebt.

Charmian.

Nein, lieber wärmt ich mir mit Wein die Leber.

Alexas.

Nein, hör ihn.

Charmian.

Nun, Freund, ein recht ſchönes Glück. Laßt mich an Einem Morgen drei Könige heiraten und überleben. Laßt mich mit funfzig Jahren noch ein Kind gebären, dem Herodes der Judenkönig huldigt. Sieh zu, daß du mich mit Cäſar Octavianus verheirateſt und meiner Gebieterin gleich ſtellſt.

Wahrſager.

Ihr überlebt die Herrin, der ihr dient.

Charmian.

Vortrefflich! Langes Leben iſt mir lieber als Feigen.

Wahrſager.

Ihr habt bisher ſchon beßres Glück erfahren
Als euch bevorſteht.

Charmian.

So bleiben namenlos wohl meine Kinder?
Sagt, wie viel krieg ich Buben oder Mädchen?

Wahrſager.

Wär jeder eurer Wünſche gleich ein Schooß,
Und fruchtbar jeder, eine Million.

Charmian.

Geh, Narr, ich ſeh dirs nach als Hexenmeiſter.

Alexas.

Meinſt du, nur deine Bettücher wüſten um deine Wünſche?

Charmian.

Nun ſag auch Iras Zukunft.

Alexas.

Wir wüßten alle gerne unſer Schickſal.

Enobarbus.

Mein und der Meiſten Schickſal iſt heut Abend: betrunken zu Bette gehen.

Iras.

Dieſe flache Hand weißagt Keuſchheit, wenn ſonſt Nichts.

Charmian.

Wie die Nilüberſchwemmung Hunger weißagt.

Iras.

Geh, wilde Bettſchweſter, du kannſt nicht weißagen.

Charmian.

Nun, wenn eine ölige Hand nicht Fruchtbarkeit bedeutet, ſo kann ich mich nicht hinterm Ohre kratzen. — Ich bitte dich, prophezeie ihr nur ein Werkeltagsſchickſal.

Wahrſager.

Eure Schickſale ſind gleich.

Iras.

Wie ſo, wie ſo? Sag mirs ausführlicher.

Wahrſager.

Es iſt geſagt.

Iras.

Soll ich keinen Zoll breit mehr Glück haben als ſie?

Charmian.

Nun, wenn du einen Zoll breit mehr Glück haben ſollteſt, wo wollteſt du es wählen?

Iras.

An meines Mannes Naſe nicht.

Charmian.

Der Himmel beßre unſre böſen Gedanken. Alexas — jetzt ſein Schickſal, ſein Schickſal. — O laß ihn eine Frau heiraten, die nicht gehen kann, liebe Iſis, ich flehe dich an. Und laß ſie ſterben und gieb ihm eine ſchlimmere, und laß der ſchlimmern noch eine ſchlimmere folgen bis die ſchlimmſte von allen ihm lachend ins Grab folgt, dem funfzigfältigen Hahnrei! Gute Iſis, erhöre mir dieß Gebet, wenn du mir auch etwas Wichtigeres abſchlägſt; gute Iſis, ich bitte dich!

Iras.

Amen! Theure Göttin, erhöre dieß Gebet deines Volks! Denn wie es herzbrechend iſt, einen hübſchen Mann mit einer lockern Frau zu ſehen, ſo ſchmerzt es tödtlich, wenn ein garſtiger Kerl unbehornt bleibt. Darum, liebe Iſis, beobachte das Decorum und beglücke ihn nach Gebühr.

Charmian.

Amen!

Alexas.

Seht doch! Stünd es in ihrer Macht, mich zum Hahnrei zu machen, ſie würden zu Metzen, es zu thun.

Enobarbus.

Da kommt Antonius. Still!

Charmian.

Nicht er, die Köngin.

(**Cleopatra** tritt auf.)

Cleopatra.

Saht ihr Antonius?

Enobarbus.

Nein, gnädge Frau.

Cleopatra.

War er nicht hier?

Charmian.

Nein, Gnädge.

Cleopatra.

Er war ganz heiter, da ergriff ihn plötzlich
Ein römiſcher Gedanke. — Enobarbus! —

Enobarbus.

Herrin? —

Cleopatra.

Such ihn und bring ihn her. Wo iſt Alexas?

Alexas.

Zu euern Dienſten hier. — Da kommt mein Herr.

(**Antonius** tritt auf mit einem **Boten und** Gefolge.)

Cleopatra.

Wir ſehen ihn nicht an. Begleitet mich.

(Cleopatra, **Enobarbus**, Alexas, Eros, Charmian, Wahrſager **und** Gefolge ab.)

Bote.
Zuerſt zog Fulvia, dein Weib, ins Feld.

Antonius.
Wie? gegen Lucius, meinen Bruder?

Bote.
Ja.
Der Krieg war bald vorbei: der Zeitlauf zwang ſie
Wider Cäſar die vereinte Kraft zu wenden;
Doch deſſen beßres Kriegsglück trieb beim erſten
Angriff ſie aus Italien.

Antonius.
Nun, und das Schlimmſte?

Bote.
Den Boten ſteckt die böſe Nachricht an.

Antonius.
Die Narren oder Feige trifft. — Nur zu!
Geſchehnes iſt für mich vorbei. So iſts:
Wer Wahres hinterbringt, und bärg es Tod,
Ich hör es an wie Schmeicheln.

Bote.
Labienus,
(Wie unbequem!) hat mit der Parther Kriegsheer
Aſien erobert: ſiegreich flog ſein Banner
Vom Euphrat her, von Syrien über Lydien
Bis Jonien hin, dieweil —

Antonius.
Antonius, willſt du ſagen —

Bote.
O mein Feldherr!

Antonius.
Sprich dreiſt und mildre nicht des Volkes Stimme:
Nenne Cleopatra wie Rom ſie nennt;
Schilt mich mit Fulvias Reden, meine Fehler
Rüge ſo frei als Wahrheit nur und Bosheit
Sie ſchildern mag. Nur Unkraut tragen wir,

Wenn uns kein Wind durchfriſcht; wer unſre Fehler
Uns vorhält, pflügt uns um. — Leb wohl ein Weilchen.

Bote.

Wie ihr befehlt. (Ab.)

Antonius.

Von Sicyon, was giebt es?

Erſter Diener.

Der Mann von Sicyon! — War nicht einer da?

Zweiter Diener.

Er harrt auf euern Wink.

Antonius.

Laßt ihn herein. —
Egyptens ſtrenge Feßel muß ich brechen —
(Ein anderer **Bote** tritt auf.)
Sonſt ſterbt mich Liebeswahnſinn. — Nun, was bringſt du?

Bote.

Fulvia, dein Weib, iſt todt.

Antonius.

Wo ſtarb ſie?

Bote.

Herr,
In Sicyon.
Der Krankheit Dauer und was ſonſt zu wißen
Dir wichtig iſt, lies hier.
(Uebergiebt ihm einen Brief.)

Antonius.

Laß mich allein.
(Bote ab.)
Ein großer Geiſt iſt hin! Es war mein Wunſch.
Was wir verachtend oft von uns geſchleudert,
Wir wünſchen es zurück; der Zeiten Umſchwung
Verwandelt was uns heute freut, alsbald
Ins Gegentheil. Gut ſcheint ſie nun im Tod;
Die Hand zög ſie zurück, die ſie bedroht.
Von dieſer Zauberkönigin muß ich fort:
Zehntauſend Uebel, ſchlimmre als ich weiß,
Brütet mein Müßiggang. — He, Enobarbus!
(Enobarbus kommt.)

Enobarbus.

Was befehlt ihr, Herr?

Antonius.

Ich muß ſogleich hinweg.

Enobarbus.

Nun, ſo bringen wir alle unſere Weiber um. Wir ſehen wie todtlich ihnen ſchon eine Unfreundlichkeit wird: müßen ſie unſere Abreiſe überſtehen, das iſt ihr Tod.

Antonius.

Ich muß fort.

Enobarbus.

Iſt der Anlaß dringend, ſo laßt die Weiber ſterben. Es wäre Schade ſie um Nichts wegzuwerfen: iſt aber die Wahl zwiſchen ihnen und einer wichtigen Sache, mögen ſie für nichts gelten. Cleopatra, wenn ſie hievon das Mindeſte wittert, ſtirbt auf der Stelle: ich habe ſie zwanzigmal bei weit geringerm Anlaß ſterben ſehen. Es muß eine Kraft im Tode ſtecken, die wie ein Liebesact auf ſie wirkt, ſo ſchnell iſt ſie mit dem Sterben bei der Hand.

Antonius.

Sie iſt ſchlau über alle Vorſtellung.

Enobarbus.

Ach nein, Herr, nein! Ihre Leidenſchaften ſind nur aus den feinſten Theilen reiner Liebe geſchaffen. Ihre Waßer und Winde können wir nicht Thränen und Seufzer nennen: es ſind größere Stürme und Wolkenbrüche als im Kalender ſtehen. Das kann nicht Schlauheit an ihr ſein, und iſt es das doch, ſo macht ſie Regenſchauer ſo gut als Jupiter.

Antonius.

Hätt ich ſie nie geſehen!

Enobarbus.

O Herr, dann hättet ihr ein wundervolles Meiſterwerk ungeſehen gelaßen: damit nicht beglückt zu ſein, hätte eurer Reiſe keine Ehre gemacht.

Antonius.

Fulvia iſt todt.

Enobarbus.

Herr?

Antonius.

Fulvia iſt todt.

Enobarbus.

Fulvia?

Antonius.

Iſt todt.

Enobarbus.

Nun, Herr! ſo bringt den Göttern ein Dankopfer! Wenn es Ihren Göttlichkeiten beliebt, eines Mannes Weib von ihm zu nehmen, ſo iſt er an die Schneider auf Erden gemahnt, von welchen man ſich, wenn ein Rock abgetragen iſt, einen neuen machen laßen kann. Gäb es außer Fulvia keine Weiber mehr, ſo wär es euch allerdings eine Wunde, und der Fall zu beklagen; aber dieſer Gram iſt mit Troſt gekrönt: aus euerm alten Weiberhemd läßt ſich ein neuer Unterrock machen, und die Thränen, die dieſen Kummer bewäßern ſollen, ſtecken in einer Zwiebel.

Antonius.

Die Händel, die ſie angezettelt, dulden
Mich hier nicht länger.

Enobarbus.

Und die ihr ſelbſt angezettelt habt, dulden nicht, daß ihr geht; ſonderlich bei Cleopatra, die allein von eurer Gegenwart lebt.

Antonius.

Nicht leichter Reden mehr. Thu unſern Vorſatz
Den Führern kund. Ich will der Königin
Die Urſach unſrer Eile ſelber melden,
Daß ihre Lieb uns Urlaub gönnt. Nicht bloß
Fulviens Tod und andre ſtärkre Gründe
Gebieten uns, auch Briefe vieler Freunde,
Die unſer Wohl in Rom betreiben, fordern
Uns ſchnell dahin zurück. Sextus Pompejus
Hat Cäſarn Trotz geboten und beherſcht
Das Wellenreich; — das wankelmüthge Volk,
Das ſeine Gunſt nie dem Verdienten ſchenkt
Bis ſein Verdienſt dahin, wirft alle Würden,
Die einſt Pompejus trug, der große, jetzt
Auf ſeinen Sohn, der, ſtark durch Macht und Namen

Und ſtärker noch durch Muth und Kraft, als erſter
Feldherr ſich brüſtet. Wächſt ſein Anſehn ferner,
So drohts dem Bau der Welt. Viel wird gebrütet,
Das gleich dem Roſshaar nur erſt Leben hat,
Noch jetzt kein Schlangengift. Sagt allen, die
Mir untergeben ſind, mein Wille heiſche
Den ſchnellſten Aufbruch.

Enobarbus.

Ich beſorg es gleich.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Cleopatra, Charmian, Iras und Alexas.

Cleopatra.

Wo iſt er?

Charmian.

Ich ſah ihn nicht ſeitdem.

Cleopatra.

Sieh wo er iſt, wer mit ihm, was er treibt —
Nicht als von mir geſchickt. — Siehſt du ihn ernſt,
So ſag, ich tanze; iſt er munter, meld ihm
Ich ſei plötzlich erkrankt. Lauf, und komm ſchnell zurück.

(Alexas ab.)

Charmian.

Herrin, mich dünkt, wenn ihr ihn zärtlich liebt,
So wählt ihr nicht die rechte Art, ihn auch ſo
Verliebt zu machen.

Cleopatra.

Was ſollt ich thun, und thu's nicht?

Charmian.

Nachgeben immer, nicht ihn ſtäts genieren.

Cleopatra.

Närrin, das wär der Weg ihn zu verlieren.

Charmian.

Verſucht ihn nicht zu ſehr: das müßt ihr laßen,
Denn was wir fürchten, pflegen wir zu haßen.
(Antonius tritt auf.)
Da kommt der Herr.

Cleopatra.

Ich bin betrübt und krank.

Antonius.

Es fällt mir ſchwer, ihr den Beſchluß zu melden.

Cleopatra.

Hilf mir hinweg, ich falle, Charmian!
So kanns nicht dauern; länger hält es meine
Natur nicht aus.

Antonius.

Nun, theure Königin —

Cleopatra.

Ich bitte, bleibt zurück!

Antonius.

Was iſt euch denn?

Cleopatra.

Im Auge leſ ich dir die ſchöne Botſchaft.
Was ſagt dein ehlich Weib? — Du kannſt nur gehn.
O hätte ſie dir nie erlaubt zu kommen!
Sie ſoll nicht ſagen, Ich ſeis, die dich halte.
Ich vermag nichts über dich. Du biſt der Ihre!

Antonius.

Die Götter wißen —

Cleopatra.

Nie ward eine Köngin
So arg betrogen. Doch von Anfang ſah ich
Den Verrath ſchon keimen.

Antonius.

O Cleopatra —

Cleopatra.

Wie konnt ich glauben, Ihr wärt rein und treu!
Der Götter Thron erſchüttert euer Meineid
Schon gegen Fulvien. Wahnſinn wars, ſich durch

So mundgeformten Eid bethören laßen,
Den man im Schwören bricht.

Antonius.

O liebſte Köngin!

Cleopatra.

Nein, keine Färbung ſuche für dein Fliehn.
Nimm Abſchied, geh. Als du ums Bleiben bateſt,
Fehlt' es dir nicht an Worten; nichts von Gehn noch —
In Mund und Augen wohnt' uns Ewigkeit,
Wonn auf den Braun: kein Theil von uns, der nicht
Vom Himmel ſtammte. So iſts noch, wenn du,
Der gröſte Krieger auf der Welt, nicht jetzt
Ihr gröſter Lügner wurdeſt.

Antonius.

Was ſagt ihr da?

Cleopatra.

Wenn ich dein Maß nur hätt, ich zeigte dir:
In Egypten giebts noch Herzen.

Antonius.

Hört mich, Köngin.
Gebieteriſch verlangt die Zeit ein Weilchen
Jetzt unſern Dienſt; doch bleibt mein volles Herz
Zu deinem Nießbrauch hier. Vom Bürgerſchwert
Blitzt ganz Italien; Sextus Pompejus
Bedroht den Hafen Roms mit ſeiner Flotte.
Die Gleichheit zweier heimſchen Mächte zeugt
Gefährliche Parteiung. Der Verhaßte
Fand Liebe mit der Macht: reich durch den Ruhm
Des Vaters, ſchleicht Pompejus, der verbannte,
In Aller Herzen ſich, die ihre Rechnung
Im Staat nicht fanden; ihre Zahl erſchreckt,
Und Ruhe, krank am Frieden, ſucht verzweifelnd
Durch Wechſel Heilung. Mir ein nährer Grund,
Und der mein Gehn zumeiſt entſchuldgen ſollte,
Iſt Fulvias Tod.

Cleopatra.

Wenn mich das Alter nicht vor Thorheit ſchützt,
So doch vor Kinderei. — Kann Fulvia ſterben? —

Antonius.

Todt iſt ſie, Königin!
Schau her, und lies bei voller Muße, welchen
Wirrwarr ſie weckte, und zuletzt, das Beſte,
Sieh wann und wo ſie ſtarb.

Cleopatra.

O falſches Lieben!
Wo ſind die Fläſchchen, die du füllen ſollteſt
Mit Kummerflut? An Fulvias Tode ſehe
Ich klar, um meinen wär dir auch nicht wehe.

Antonius.

Hadre nicht mehr, bereite dich zu hören
Was ich beſchloß: es bleibt und wechſelt, ganz
Wie du mir räthſt. Ja, bei dem Feuer, das
Den Schlamm des Nils belebt, ich gehe als
Dein Held, dein Knecht; Krieg oder Frieden mach ich
Wie dirs gefällt.

Cleopatra.

Komm Charmian, ſchnür mich auf.
Nein, laß es nur. Mir wird bald ſchlimm bald gut,
Ganz wie Antonius liebt.

Antonius.

Still, edle Köngin!
Ein beßres Zeugniſs zolle meiner Liebe,
Die alle Proben aushält.

Cleopatra.

Das lehrt mich Fulvia.
O bitte, wende dich und wein um ſie,
Dann ſag mir Lebewohl und ſprich: die Thränen
Sind für Egypten. Spiel uns eine Scene
Ausbündiger Verſtellung mit dem Schein
Der wahren Treue!

Antonius.

Du machſt mir heiß, nicht mehr!

Cleopatra.

Du kannſts noch beßer; doch dieß iſt ſchon leidlich.

Antonius.

Bei meinem Schwert —

Cleopatra.

Und Schild! — Schon etwas beßer;
Doch noch das Beſte nicht. Sieh Charmian,
Wie köſtlich dieſer römſche Hercules
Den Zorngen ſpielt!

Antonius.

Ich gehe, gnädge Frau.

Cleopatra.

Ein Wort, mein Höfling:
Wir beide müßen ſcheiden — doch das iſts nicht;
Wir beide liebten einſt — doch das iſts auch nicht,
Das wißt ihr wohl. — Was wars denn, das ich wollte? —
O mein Gedächtniſs iſt recht ein Antonius,
Denn ganz vergeßen bin ich.

Antonius.

Wär nicht Thorheit
In Dienſten eures Throns, ich hielt euch für
Die Thorheit ſelbſt.

Cleopatra.

O heiße Müh, dem Herzen
So nahe ſolche Thorheit tragen, wie
Cleopatra! Allein vergebt mir, Herr;
Denn was mich ziert miſsfällt mir, wenn es euern
Beifall nicht hat. Die Ehre ruft dich fort,
Drum höre nicht auf meinen eiteln Wahnſinn!
Und alle Götter mit dir! Siegeslorbeer
Kränze dein Schwert und glücklicher Erfolg
Beſtreue deinen Pfad!

Antonius.

Komm, laß uns gehn.
Die Trennung zwiſchen uns verbleibt und flieht,

Denn hier verweilend gehſt du doch mit mir,
Und ich enteilend bleibe doch bei dir.
Hinweg!

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Rom. Gemach in Cäſars Hauſe.

Octavius Cäſar, Lepidus und Gefolge treten auf.

Cäſar.

So ſiehſt du, Lepidus, und weiſt hinfort,
Den großen Mitbewerber haßen iſt
Nicht Cäſars Art. — Man ſchreibt uns aus Egypten:
Er fiſcht und zecht, verſchwendet in Gelagen
Der Nächte Kerzen, nicht mehr Mann als dieſe
Cleopatra, noch Ptolomäus Wittwe
Mehr Weib als er. Kaum ſprach er die Geſandten,
Noch dacht er ſeiner Mittriumvirn. Kurz,
Ein Auszug aller Fehler iſt er, die
Den Menſchen locken.

Lepidus.

Dennoch glaub ich nicht,
Daß ſeine Fehler ſeinen Werth verdunkeln:
Sie ſcheinen gleich des Himmels Sternen heller
Je ſchwärzre Nacht ſie hebt; ſie ſind ererbt
Mehr als erworben, unwillkürlich mehr
Als freie Wahl.

Cäſar.

Du biſt zu mild. Mag es verzeihlich ſein,
Auf Ptolomäus Bett ſich wälzen und
Für Luſt ein Reich hingeben, um die Wette
Mit einem Sclaven zechen, durch die Straßen
Am hellen Mittag taumeln, und den Fauſtkampf
Beſtehn mit ſchweißgen Schuften: mags ihm ziemen
(Da der doch einen ſeltnen Anſtand braucht,

Den Solches nicht beſchimpft), ſo kann Anton doch
Die Flecken nicht entſchuldgen, wenn ſo ſchwer wir
An ſeinem Leichtſinn tragen. Füllt' er nur
Die freien Stunden ſich mit Wolluſt aus,
So möchten Ekel und verdorrtes Mark
Ihn ſtrafen — aber dieſe Zeit vergeuden,
Die ihn vom Spiel wegtrommelt, laut an ſeine
Und unſre Stellung mahnt: das muß man ſchelten
Wie man den Knaben zankt, der reif an Einſicht,
Sie doch der Luſt des Augenblickes opfert
Und die Vernunft nicht hört.

(Ein Bote tritt auf.)

Lepidus.

Hier neue Zeitung!

Bote.

Wir thun wie du gebotſt, erhabner Cäſar:
Zu jeder Stunde ſollſt du Kunde haben,
Wie's draußen ſteht. Pompejus herſcht zur See
Und wie es ſcheint, ſo lieben ihn die Herzen,
Die Cäſarn nur gefürchtet. Zu den Häfen
Strömen die Mißvergnügten, und die Menge
Hält ihn für ſchwer gekränkt.

Cäſar.

Das konnt ich wißen!
Denn die Geſchichte lehrt von Anbeginn,
Daß Wer was iſt, beliebt war bis ers wurde;
Den Unbeliebten, nie der Liebe Werthen
Vermiſst man, wenn er fiel. Der große Hauſe
Wogt hin und her wie eine Waßerlilie,
Der Ebb und Flut gehorchend bis die Schwankung
Sie endlich aufreibt.

Bote.

Vernimm noch, Cäſar!
Menecrates und Menas, Hauptpiraten,
Sind ſtark zu Meer; ſie pflügen und verwundens
Mit Kielen aller Art; ſie fallen heftig

In Italien ein: das Küſtenvolk erbleicht,
Wenn es dran denkt; die Jugend lehnt ſich auf,
Kein Schiff wagt ſich hervor, es wird gekapert
Wie mans erblickt. Pompejus Name ſchadet
Mehr als ſein Krieg vermöchte.

Cäſar.

Antonius,
Laß deine üppgen Becher! Als von Mutina
Du geſchlagen flohſt, wo du die Conſuln, Hirtius
Und Panſa, ſchlugſt, da hieng der Hunger ſich
An deine Ferſen: den beſtandeſt du,
Ob zärtlich auferzogen, muthiger
Als Wilde ſelbſt vermöchten: denn du trankſt
Der Roſſe Stral, und gelben Schlamm der Pfütze,
Das Vieh zum Ekel brächt'; auf wilder Hecke
Verſchmähte nicht dein Gaum die rauhſte Beere,
Ja, gleich dem Hirſch, wenn Schnee die Weiden deckt,
Sah man dich Borken nagen; auf den Alpen,
Erzählt man, aßeſt du ſo ſeltſam Fleiſch,
Daß Mancher ſtarb vom Sehn: — und Alles das
(Es ſchadet deinem Ruhm, daß ichs nun ſage)
Trugſt du ſo heldenmäßig, daß die Wange
Dir kaum davon erblich.

Lepidus.

Doch Schad um ihn!

Cäſar.

Treib ihn die Scham
Nur bald nach Rom! Uns beiden wär es Zeit,
Daß wir im Feld erſchienen: laßt uns drum
Sofort den Rath verſammeln, denn Pompejus
Gewinnt durch unſer Säumen.

Lepidus.

Morgen, Cäſar,
Werd ich dir ganz genau vermelden können
Was ich zu Land und See vermag zu leiſten,
Der Zeit die Stirn zu bieten.

Cäſar.

Ihr zu begegnen
Sei meine Sorge auch. Leb wohl.

Lepidus.

Lebt wohl, mein Fürſt, und was ihr mehr inzwiſchen
Von Unruhn draußen hört, das, bitt ich euch,
Laßt mich erfahren.

Cäſar.

Zweifelt nicht daran;
Ich hielt es ſtäts für Pflicht. (Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Alexandria. Zimmer im Pallaſt.

Cleopatra, Charmian, Iras und **Mardian** treten auf.

Cleopatra.

Charmian!

Charmian.

Herrin?

Cleopatra.

Ha, ha!
Gieb mir Mandragora zu trinken.

Charmian.

Herrin?

Cleopatra.

Daß ich die Kluft der langen Zeit verſchlafe,
Wo mein Antonius fort iſt.

Charmian.

Ihr denkt zuviel an ihn.

Cleopatra.

O Hochverrath!

Charmian.

Das iſt es nicht, Gebietrin.

Cleopatra.

Caſtrat du, Mardian —

Mardian.

Was gefällt eur Hoheit?

Cleopatra.

Daß du nicht ſingſt jetzt! Nichts gefällt mir an
Caſtraten. Es iſt gut für dich, da du
Unfruchtbar biſt, daß du nicht aus Egypten
Die Sinne ſchweifen laßen kannſt. Haſt du Gelüſte?

Mardian.

Ja, gnädge Frau.

Cleopatra.

Wie, in der That?

Mardian.

Nicht in der That, denn ich vermag ja nichts
Zu thun was in der That nicht ehrbar iſt;
Doch mich gelüſtets ſehr, wenn ich mir denke
Was Mars mit Venus that.

Cleopatra.

O Charmian!
Wo denkſt du dir ihn jetzt? Steht oder ſitzt er?
Geht er ſpazieren, ſchwingt er ſich zu Pferde?
O glücklich Pferd, Antonius Laſt zu tragen!
Geh wacker, Pferd! denn weiſt du, Wen du trägſt?
Den zweiten Atlas dieſer Welt, den Arm und Helm
Der Menſchheit. — Sprechen hör ich ihn und flüſtern:
„Wo weilt vom alten Nil nun meine Schlange?“
So pflegt er mich zu nennen. — Nun weid ich mich
Am allzuſüßen Gift. — Gedenkſt du mein,
Ob auch von Phöbus Liebesküſſen braun,
Gerunzelt von der Zeit? — Breitſtirnger Cäſar,
Als du den Grund hier tratſt, war ich ein Bißen
Für einen König. Auch Pompejus ſtand
Und ließ auf meinen Braun ſein Auge wurzeln:
So warf er Anker mit dem Blick, als ſtürb er
Im Anſchaun ſeines Lebens.

(Alexas tritt auf.)

Alexas.

Herrin Egyptens, Heil!

Cleopatra.

Wie wenig gleichſt du doch dem Mark Anton!

Doch, da du von ihm kommſt, vergoldete
Die köſtliche Tinctur dich.
Wie geht es meinem tapfern Mark Anton?

Alexas.

Sein Letztes, Köngin, war,
Er küſste — vieler Doppelküſſe letzter —
Die Perle hier: — ſein Wort ſteckt mir im Herzen.

Cleopatra.

Da pflückts mein Ohr heraus.

Alexas.

„Freund", ſprach er, „ſage:
Der treue Römer ſchickt der großen Köngin
Dieß Kleinod einer Muſchel: ihr zu Füßen,
Mein klein Geſchenk zu mehren, ſtreu ich Reiche
Vor ihren ſtolzen Thron; der ganze Oſten,
Sprich, ſoll ihr huldgen." — Damit nickt' er mir
Und ſtieg beſcheiden auf ſein ſtolzes Streitroſs,
Des lautes Wiehern thieriſch übertäubte
Was ich erwiedern wollte.

Cleopatra.

Wie war er denn geſtimmt?

Alexas.

Der Jahrszeit gleich, die zwiſchen Hitz und Kälte
Die Mitte hält, war er nicht froh noch traurig.

Cleopatra.

O wohlvertheilte Stimmung! Hörſt du, Charmian!
Gieb acht doch, liebe Charmian, gieb acht!
Er ſchien nicht traurig, daß er denen leuchte,
Die ihre Blicke nach den ſeinen richten;
Er ſchien nicht froh, weil ſein Gedanke hier
Bei ſeiner Freude weilt; nein, zwiſchen beiden.
Himmliſche Miſchung! Sei du froh, ſei traurig!
Von beiden ſteht dir ſelbſt das Uebermaß,
Sonſt keinem Manne. — Trafſt du meine Boten?

Alexas.

Ja Königin, wohl zwanzig auf dem Wege:
Warum ſo dicht?

Cleopatra.

Wer an dem Tag das Licht ſieht,
Wo ich vergaß an Mark Anton zu ſenden,
Der ſterb als Bettler. — Bring mir Schreibzeug, Charmian.
Willkommen, Freund Alexas. — Charmian, liebt ich
Wohl Cäſarn ſo?

Charmian.

O dieſer edle Cäſar!

Cleopatra.

Erſticke, ſprichſt dus wieder ſo emphatiſch!
„Edler Antonius“ ſprich.

Charmian.

Der tapfre Cäſar!

Cleopatra.

Bei Iſis, blutig ſchlag ich dir die Zähne,
Wenn du mit Cäſarn noch einmal vergleichſt
Den Mann der Männer!

Charmian.

O verzeiht mir gnädigſt,
Ich ſing in euerm Ton.

Cleopatra.

O Jugendzeit,
Als noch mein Urtheil grün war! — (Zu Charmian) Kaltes Blut
Zu ſagen wie ich ſagte! — Komm hinweg;
Gieb mir Papier und Dinte:
Ein jeder Tag ſoll einen Gruß ihm bringen,
Entvölkr ich auch Egypten.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Meſſina. Zimmer in Pompejus Hauſe.

Pompejus, **Menecrates** und **Menas**.

Pompejus.

Iſt bei den Göttern noch Gerechtigkeit,
So ſchützen ſie gerechtes Thun.

Menecrates.

Bedenkt,
Was ſie verzögern, iſt drum nicht verweigert.

Pompejus.

Derweil wir flehn vor ihrem Thron, verliert
Den Werth was wir erflehn.

Menecrates.

Ja blind erflehn wir
Oft unſer eignes Leid, das weiſe Mächte
Zu unſerm Wohl verweigern: wir gewinnen,
Da wir vergeblich bitten.

Pompejus.

Ich muß gedeihn.
Mich liebt das Volk, die ganze See gehorcht mir,
Mein Glück iſt Neumond, und ich hoffe, bald
Wird ſich die Scheibe füllen. Mark Anton
Sitzt tafelnd in Egypten: vor den Thoren

Führt er nicht Krieg; Cäſar macht Geld und büßt
Die Herzen ein; Lepidus ſchmeichelt beiden
Und beide ſchmeicheln ihm; doch liebt er Keinen
Wie Keiner nach ihm fragt.

Menecrates.

Cäſar und Lepidus
Stehn ſchon mit großer Heeresmacht im Feld.

Pompejus.

Wer ſagt' euch das? 's iſt falſch.

Menecrates.

Mir ſagt' es Silvius.

Pompejus.

Er träumt. Ich weiß, ſie ſind in Rom beiſammen
Und harren Mark Antons. Daß aller Liebreiz
Dir, Cleopatra, die welken Lippen würze!
Die Schönheit ſteigre Zauber, Wolluſt beide!
Feßle den Schwelger auf ein Feld von Feſten,
Sein Hirn umnebelnd! Epicurſche Köche,
Schärft ihm mit Brühn die Eßluſt, die nicht ſättgen,
Daß Schlaf und Schwelgen ſeinen Ruhm verſchieben
Bis Lethe ihn betäubt. — Was bringt uns Varrius?

(**Varrius** tritt auf.)

Varrius.

Was ich zu melden hab iſt zuverläßig:
Antonius wird zu jeder Stund in Rom
Erwartet; ſeit er von Egypten ſchied
War Raum für weitre Reiſe.

Pompejus.

Geringre Zeitung
Wär mir willkommner. — Menas, ich dachte nicht,
Der Liebespraſſer würde ſich behelmen
Um ſo geringen Krieg. Als Feldherr wiegt er
Die Beiden zwiefach auf. Erheb es uns
So höher nun der Muth, daß unſer Zug
Den nie luſtſatten Mark Anton vom Schooß
Der Wittw Egyptens losriß.

Menas.

Ich hoffe noch,
Daß Cäſar und Anton ſich nie begrüßen.
Sein Weib, nun todt, hat Cäſarn ſchwer gekränkt;
Sein Bruder gar bekriegt ihn, wenn auch nicht
Auf ſeinen Antrieb.

Pompejus.

Man kann nicht wißen, Menas,
Wie ſchnell die kleinre Feindſchaft größrer weicht.
Wenn wir nicht wider ſie verbunden wären,
Sie würden bald ſich unter ſich entzwein:
Sie haben längſt ſich Grund genug gegeben,
Das Schwert zu ziehn. Wie aber ihre Spaltung
Die Furcht vor uns verkittet und die kleinen
Zwietrachten ausgleicht, wißen wir noch nicht.
Sei's, wie die Götter wollen; unſer Leben
Erhält uns nur ein kräftges Widerſtreben.
Komm, Menas. (Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Rom, im Hauſe des Lepidus.

Enobarbus und **Lepidus** treten auf.

Lepidus.

Es wäre wohlgethan, mein Enobarbus,
Und dir geziemend, wenn du deinen Feldherrn
Zu ſanfter Rede ſtimmteſt.

Enobarbus.

Ich will ihn ſtimmen
Zu reden als er ſelbſt. Reizt Cäſar ihn,
So ſchau Antonius über Cäſars Haupt
Und ſpreche laut wie Mars. Beim Jupiter,
Wär ich der Träger von Antonius Bart,
Ich ſchör ihn heut nicht ab.

Lepidus.

Jetzt iſt nicht Zeit
Für Einzelzwiſte.

Enobarbus.

Eine jede Zeit
Paſst wohl für das was ſie zu Tage bringt.

Lepidus.

Das Kleine muß jedoch dem Größern weichen.

Enobarbus.

Nicht, wenn das Kleine erſt kam.

Lepidus.

Ihr ſprecht im Zorn;
Doch ſtört die Glut nicht auf. Da kommt der edle
Antonius.

(**Antonius** und **Ventidius** treten auf.)

Enobarbus.

Und Cäſar dort.

(**Cäſar**, **Mäcenas** und **Agrippa** treten auf.)

Antonius.

Vereinen wir uns hier, ſo gehts nach Parthien:
Hörſt du, Ventidius?

Cäſar.

Ich weiß es nicht,
Mäcenas; frag Agrippa.

Lepidus.

Edle Freunde,
Was uns vereinte, war ſo groß: laßt nicht
Armſelgen Zwiſt uns trennen. Was verfehlt ward
Beſprecht mit Nachſicht. Wenn wir heftig ſtreiten
Um nichtge Dinge, ſo begehn wir Mord,
Und ſollten Wunden heilen. Drum, Genoßen
(Und um ſo mehr je ernſtlicher ich bitte),
Berührt das Kitzlichſte am ſanfteſten,
Daß Barſchheit nicht das Uebel mehre.

Antonius.

Recht ſo!
Und ſtänd ich kampfbereit vor meinem Heer,
Doch thät ich ſo.

Cäſar.
Seid uns in Rom willkommen!

Antonius.
Dank euch.

Cäſar.
Nehmt Platz.

Antonius.
Nach Euch.

Cäſar.
Nun denn.

(Sie ſetzen ſich.)

Antonius.
Ich höre, du verübelſt was nicht bös iſt,
Dich mindſtens nicht betrifft.

Cäſar.
Lächerlich wärs
Wenn ich um Nichts, um Weniges, beleidigt
Mich fühlen wollte, und zumal durch dich;
Noch lächerlicher, wenn ich deinen Namen
Mit Unglimpf nennen wollte, wo kein Grund
Dazu vorhanden.

Antonius.
Mein Weilen in Egypten,
Schadet es dir?

Cäſar.
Nicht mehr als auch mein Aufenthalt in Rom
Dir in Egypten; wenn du aber Ränke
Dort planteſt wider mich, ſo darf ichs wohl
Beſprechen.

Antonius.
Und was nennſt du: Ränke planen?

Cäſar.
Du faßeſt leicht den Sinn aus dem was hier
Mir widerfahren iſt. Dein Weib, dein Bruder
Bekriegten mich: dein Name war der Vorwand
Des Angriffs; ja, du warſt die Kriegesloßung.

Antonius.
Du miſsverſtehſt die Sache. Nie berief

Mein Bruder ſich auf mich: ich forſchte nach
Und ſtütze mich auf zuverläßge Bürgen
Aus deiner Kämpferſchar. Und hat er nicht
Vielmehr auch meinem Anſehn ſchaden wollen?
Auch meinem Sinn entgegen Krieg geführt,
Da wir verbündet waren? Meine Briefe
Genügen hier ſchon. Willſt du Händel flicken,
Die du aus ganzem Stoffe ſchneiden ſollteſt,
Taugt dieſer nicht dazu.

Cäſar.

Du rühmſt dich ſelbſt
Und zeihſt mich ſchwacher Urtheilskraft; doch Flickwerk
Iſt die Entſchuldigung.

Antonius.

O nein, o nein!
Ich weiß gewiſs, euch konnte nicht entgehn
Was in der Sache lag, daß ich, als euer
Genoße in dem Bund, den er bekämpfte,
Nicht günſtig auf den Kriegszug blicken konnte,
Der meiner Ruhe galt. — Was Fulvia angeht —
Von ſolchem Geiſte wünſch ich euch ein Weib.
Ihr lenkt der Erde Drittheil: mit dem Kappzaum
Regiert ihrs leicht; doch nimmer ſolch ein Weib.

Enobarbus.

Hätten wir doch Alle ſolche Weiber, daß die Männer mit ihren Frauen in den Krieg ziehen könnten!

Antonius.

Die Händel dieſer unbezwinglichen,
Von ihrer Heftigkeit geweckt (obwohl
Ihr Schlauheit nicht gebrach), ſie ſchufen dir
Viel Noth, muß ich geſtehn; doch weiſt du ſelbſt,
Daß ichs nicht ändern konnte.

Cäſar.

Ich ſchrieb dir, als
Du in Egypten ſchwelgteſt: meine Briefe

Steckteſt du ein und ſpotteteſt verächtlich
Den Boten fort, der nicht zu Worte kam.

Antonius.

Er überfiel mich ungemeldet; eben
Hatt ich drei Könige bewirthet und
War nicht mehr wie vorm Imbiß. Andern Morgens
Sagt' ichs ihm ſelbſt, was ja ſo gut war, als
Ihn um Verzeihung bitten. Laßt den Burſchen
Ganz aus dem Spiel, und wenn wir ſtreiten, ſtreicht
Ihn aus der Liſte.

Cäſar.

Den Hauptpunkt eures Eides
Habt ihr gebrochen; mir kann eure Zunge
Das nicht zum Vorwurf machen.

Lepidus.

Sachte, Cäſar!

Antonius.

Nein, laß ihn reden, Lepidus.
Die Ehr iſt rein, die er verklagt, im Wahn,
Ich ſei ihr ungetreu. Doch weiter, Cäſar:
Den Hauptpunkt meines Eides —

Cäſar.

Mir Schutz und Macht zu leihn, wenn ichs verlangte:
Das ſchlugt ihr beides ab.

Antonius.

Verſäumt nur hab ichs,
Und zwar geſchahs in giftgen Stunden, die mir
Die Selbſterkenntniſs raubten. Soviel möglich,
Will ich mich reuig zeigen; doch darf Gradheit
Nicht meine Größe ſchmälern, meiner Macht
Nicht Würd entziehn. Wahr iſts, daß Fulvia,
Aus Egypten mich zu bringen, dich bekriegte;
Wofür ich als der unbewuſte Anlaß
Soweit um Nachſicht bitte als es Ehre
Mir nicht verwehrt.

Lepidus.

Das heiß ich edel ſprechen.

Mäcenas.

Gefiels euch doch, der Klagepunkte weiter
Nicht zu gedenken; gänzlich ſie vergeßen
Heißt euch erinnern, daß die Noth der Zeit
Euch zur Verſöhnung lädt.

Lepidus.

Recht ſo, Mäcenas!

Enobarbus.

Oder wenn ihr euch jetzt einander die Freundſchaft nur borgt, ſo könnt ihr ſie ja, wenn von Pompejus keine Rede mehr iſt, wieder zurück fordern: ihr werdet noch Zeit zum Zanken finden, wenn ihr ſonſt nichts weiter zu thun habt.

Antonius.

Du biſt nichts als Soldat, drum ſprich nicht mehr.

Enobarbus.

Daß Wahrheit ſchweigen muß, hätt ich faſt vergeßen.

Antonius.

Du ſtörſt hier die Verſammlung, ſprich nicht mehr.

Enobarbus.

Wohl denn, euer vermeintlicher Stein.

Cäſar.

Ich tadle nicht ſo ſehr der Rede Inhalt
Als ihre Weiſe: denn unmöglich können
Wir Freunde bleiben, wenn der Sinn ſo ſehr
Im Handeln abweicht. Doch, wüſt ich den Ring,
Der uns verbinden könnt, ich ſucht ihn auf
Von Pol zu Pol.

Agrippa.

Cäſar, erlaub ein Wort.

Cäſar.

Agrippa, ſprich.

Agrippa.

Eine Schweſter haſt du von der Mutter, die
Gefeierte Octavia. Der große Mark
Anton iſt Wittwer —

Cäſar.

Sprich nicht ſo, Agrippa:

Hätt es Cleopatra gehört, ſie ſchälte wohl
Mit Recht dich vorlaut.

Antonius.

Ich bin unvermählt,
Cäſar: laß mich Agrippa weiter hören.

Agrippa.

Um eure Freundſchaft dauernd zu begründen,
Euch brüderlich zu einen, eure Herzen
Unlösbar zu verbinden, nehm Antonius
Octavia zur Gemahlin, deren Schönheit
Den beſten Mann der Erde wohl verdient,
Denn ihre Güt und Anmuth hebt ſie höher
Als Worte das vermöchten. Dieſe Heirat
Vertilgte ganz die kleine Eiferſucht,
Die jetzt ſo groß ſcheint, und die Furcht, die große
Gefahren droht. Die Wahrheit wird dann Märchen,
Wo Märchen jetzt halb Wahrheit: — beiden hold,
Verbände ſie euch beide und gewänn euch
Die Liebe Aller. — Seht dieß Wort mir nach:
Es iſt wohl überlegt, kein flüchtger Einfall,
Pflichtmäßig ernſt erwogen.

Antonius.

Will Cäſar ſprechen?

Cäſar.

Nicht bis er hört, was Mark Anton zu dem
Geſprochnen denkt.

Antonius.

Womit vermöcht Agrippa,
Spräch ich: „Agrippa, ja, ſo ſoll es ſein",
Dieß wahr zu machen?

Cäſar.

Mit Cäſars Macht und was
Er bei Octavien gilt.

Antonius.

Möcht ich doch nie
So edelm Vorſchlag, der ſo herrlich ſcheint,
Verhindrung träumen! — Gieb mir deine Hand,

Fördre den trauten Bund, und laß von Stund an
In unſern Herzen Bruderliebe walten
Und hohes Ziel erſtreben.

Cäſar.

Hier meine Hand.
Eine Schweſter geb ich dir, wie ſie kein Bruder
Je zärtlicher geliebt: ſie lebe, unſre
Herzen und Reiche zu verbinden. Flieh
Nie wieder unſre Liebe!

Lepidus.

So ſei es, Amen!

Antonius.

Ich dachte nie, Pompejus zu bekriegen;
Mit großen Freundſchaftsdienſten hat er mich
Noch jüngſt verpflichtet. Erſt muß ich ihm danken,
Ich würde ſonſt für unerkenntlich gelten;
Doch dann will ich ihn fordern.

Lepidus.

Uns drängt die Zeit.
Wenn wir Pompejus nicht zu ſuchen eilen,
So kommt er uns zu ſuchen.

Antonius.

Wo hält er jetzt?

Cäſar.

Am Vorgebirg Miſenum.

Antonius.

Wie ſtark iſt er zu Lande?

Cäſar.

Stark und wächſt noch;
Zur See gebeut er unumſchränkt.

Antonius.

So heißt es.
Hätten wir uns geſprochen! Eilends hin! —
Doch ehe wir uns wappnen, ſei vollzogen
Was wir beſchloßen haben.

Cäſar.

Von Herzen gern.

So lad ich dich zum Anblick meiner Schweſter
Und will dich zu ihr führen.

Antonius.

Verſagt uns, Lepidus,
Nicht eure Gegenwart.

Lepidus.

Edler Anton,
Selbſt Krankheit hinderte mich nicht.

(Trompetenſtoß. Cäſar, Antonius und Lepidus ab.)

Mäcenas.

Willkommen von Egypten, Herr!

Enobarbus.

Hälfte von Cäſars Herzen, würdiger Mäcenas! — mein ehrenwerther Freund Agrippa. —

Agrippa.

Guter Enobarbus!

Mäcenas.

Wir haben wohl Grund uns zu freuen, daß Alles ſo beigelegt ward. Ihr habt es gut gehabt in Egypten?

Enobarbus.

Ja, Herr, wir ſchliefen, daß der Tag außer Faßung kam, und erleuchteten die Nacht mit Trinken.

Mäcenas.

Acht ganze gebratene Schweine zum Frühſtück, und nur zwölf Perſonen dabei — iſt das wahr?

Enobarbus.

Das war nur wie eine Fliege für einen Adler; wir hatten noch ganz andere Ungeheuerlichkeiten bei unſern Gelagen, die der Aufzeichnung werth wären.

Mäcenas.

Sie iſt eine unwiderſtehliche Frau, wenn ſie ihrem Rufe entſpricht.

Enobarbus.

Als ſie dem Mark Anton zuerſt begegnete, ſteckte ſie ſein Herz in die Taſche; es war auf dem Fluße Cydnus.

Agrippa.

Da war ſie in der That eine Erſcheinung, oder mein Berichterſtatter hat zu ihren Gunſten geflunkert.

Enobarbus.

Ich wills beſchreiben.
Die Bark, in der ſie ſaß, ein Feuerthron,
Glüht' auf dem Strom: geſchlagnes Gold das Steuer,
Die Purpurſegel duftend, daß die Winde
Von Lieb erkrankten; ſilbern alle Ruder;
Tact haltend nach der Flöten Ton, daß ſchneller
Zu folgen ſchien das Waßer, das ſie ſchlugen,
In ihren Schlag verliebt. Sie ſelber macht
Alle Schildrung bettelarm: in ihrem Zelt
Von Goldſtoff lag ſie da, ein ſchöner Bild
Als jene Venus, wo Natur vom Werk
Der Kunſt beſchämt ſich ſah. Zu beiden Seiten
Aus holden Grübchen lächelnde Cupido's
Mit bunten Fächern, deren Wehn ſtatt Kühlung
Den zarten Wangen Glut zufächelte,
Mit ſich im Widerſpruch.

Agrippa.

Ihm, welch ein Anblick!

Enobarbus.

Als Nereiden dienten ihr die Zofen,
Meerfrauen gleich, und huldigten ſo reizend,
Ein Schmuck war jede Beugung; eine ſaß
Am Steuer, und das ſeidne Tauwerk ſchwoll
Vom Druck der blumenweichen Hände, die
Den Dienſt geſchickt verſahen. Von der Barke
Ergriff ein unſichtbarer Wohlgeruch
Die Sinne beider Ufer. Bald ergoß
Die Stadt ihr Volk auf ſie; Antonius nur
Saß auf dem Markt allein auf ſeinem Thron
Und — pfiff der Luft, die auch, wär Leeres denkbar,
Cleopatra zu ſchaun gegangen wäre,
Eine Kluft im Weltraum laßend.

Agrippa.

Zauberin!

Enobarbus.

Als ſie gelandet, ſchickt' Anton und lud
Sie ein zum Abendmal; doch ſie verſetzte,
Sie würd ihn lieber ſehn als ihren Gaſt
Und bäte drum. Der höfiſche Anton,
Den nie ein Weib Nein ſagen noch gehört,
Geht, zehnmal fein barbiert, zu ihrem Feſt,
Wo nun ſein Herz die Zeche zahlen muß
Für ſeiner Augen Koſt.

Agrippa.

Das ſeltne Weib
Zwang Cäſarn ſelbſt, ſein Schwert zu Bett zu legen:
Er pflügte ſie, ſie erntete.

Enobarbus.

Ich ſah ſie
Einſt vierzig Schritte durch die Straße hüpfen:
Zwar athemlos, ſprach ſie und und keichte ſo,
Daß ſie Vollendung aus dem Mangel ſchuf
Und ohne Athem Kraft zu athmen ſchien.

Mäcenas.

Nun muß Antonius ſie durchaus verlaßen.

Enobarbus.

O nein, das wird er nie.
Das Alter welkt ſie nicht, noch ſtumpft Gewohnheit
Den unerſchöpften Reiz. Wohl Andre ſättgen
Die Luſt, die ſie befriedgen: ſie macht hungrig,
Wenn ſie gewährt; das Häßlichſte gewinnt
Noch Reiz bei ihr, und fromme Prieſter müßen
Sie ſegnen wenn ſie buhlt.

Mäcenas.

Wenn Schönheit, Weisheit, Keuſchheit Mark Anton
Noch feßeln können, muß Octavia
Ein glücklich Looß ihm werden.

Agrippa.

Laßt uns gehn. —
Ihr, werther Enobarbus, ſeid mein Gaſt
So lang ihr hier verweilt.

Enobarbus.

Ich dank euch freundlichſt.
(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Ebendaſelbſt. Zimmer in Cäſars Hauſe.

Cäſar, Antonius und **Octavia** zwiſchen beiden treten auf mit Gefolge.

Antonius.

Die Welt und meine Amtspflicht wird mich manchmal
Von deinem Buſen reißen.

Octavia.

All die Zeit
Werd ich die Kniee vor den Göttern beugen
Und für dich flehn.

Antonius.

Herr, gute Nacht! Octavia,
Lies meine Schmach nicht im Gerücht der Welt.
Ich blieb nicht ſtäts im Gleis; doch hält in Zukunft
Mein Thun die Richtſchnur. Gute Nacht, Geliebte! —
Gute Nacht, Herr!

Cäſar.

Gute Nacht.
(Cäſar und Octavia ab. Ein **Wahrſager** tritt auf.)

Antonius.

Nun Burſch, du ſehnſt dich heim wohl nach Egypten?

Wahrſager.

Wär Ich nie her, Ihr nie dahin gekommen!

Antonius.

Dein Grund, wenns einen giebt?

Wahrſager.

Ich hab ihn
Im Gefühl, nicht auf der Zunge. Aber eilt
Zurück nur nach Egypten.

Antonius.
Weißage mir,
Wes Glück ſteigt höher, Cäſars oder meins?

Wahrſager.
Cäſars.
Darum, Antonius, bleib ihm nicht zur Seite.
Der Geiſt, der dich beſchützt, dein Dämon, iſt
Erhaben, edel, muthig, unvergleichlich,
Wo Er nicht iſt; doch bei ihm wird dein Engel
Zur Furcht, wie überwältigt. Laß drum Raum
Genügend zwiſchen euch.

Antonius.
Sag das nicht wieder.

Wahrſager.
Niemand als dir und dir nicht mehr als einmal.
In jedem Spiele, das du mit ihm ſpielſt,
Muſt du verlieren, denn ſein Glück gewinnt,
Wie übel er auch ſteht; dein Glanz wird dunkel,
Wo er daneben ſtralt. Dein Geiſt, noch einmal,
Iſt dich zu lenken neben ihm verzagt,
Ihm fern iſt er vortrefflich.

Antonius.
Geh nur hin
Und ſag Ventidius, ich woll ihn ſprechen. — (Wahrſager ab.)
Er ſoll nach Parthien. — Seis Kunſt, ſeis Zufall,
So ſprach er wahr. Ihm dienen ſelbſt die Würfel!
Beim Spielen weicht mein beßerer Entwurf
Stäts ſeinem Glück: ziehn wir das Looß, gewinnt er;
Sein Hahn iſt ſtäts dem meinen überlegen,
Wenn Alles gegen nichts ſteht; ſeine Wachtel
Schlägt meine unerwartet. — Nach Egypten!
Und ſchloß ich dieſe Heirat mir zum Frieden,
Im Oſt wohnt meine Luſt.

(**Ventidius** tritt auf.)

Ventidius, komm,
Du muſt nach Parthien; deine Vollmacht liegt
Bereit. Komm, hole ſie. (Beide ab.)

Vierter Auftritt.

Daſelbſt. Straße.

Lepidus, **Mäcenas** und **Agrippa** treten auf.

Lepidus.

Bemüht euch weiter nicht, und treibt die Feldherrn
Mir ſchnell zu folgen.

Agrippa.

Nur einen Kuſs noch holt ſich
Antonius von Octavia, und wir folgen.

Lepidus.

Bis ich in Kriegertracht euch ſehe, die
Euch beide kleiden wird, lebt wohl.

Mäcenas.

Wir ſind,
Wie ich den Plan entwarf, am Vorgebirge
Noch vor euch, Lepidus.

Lepidus.

Eur Weg iſt kürzer;
Mein Vorſatz nöthigt mich zu weitem Umweg:
Zwei Tage wohl gewinnt ihr.

Mäcenas und **Agrippa.**

Glück auf die Reiſe!

Lepidus.

Lebt wohl.

(Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

Alexandria. Zimmer im Pallaſt.

Cleopatra, **Charmian**, **Iras** und **Alexas.**

Cleopatra.

Schafft mir Muſik! Muſik, ſchwermüthge Nahrung
Uns, die's in Liebe thun.

Diener.

He da, Muſik!

(**Mardian** tritt auf.)

Cleopatra.
Laßt es nur ſein. Gehn wir zum Kugelſpiel!
Komm, Charmian.

Charmian.
Mich ſchmerzt der Arm; mit Mardian ſpielt ihr beßer.

Cleopatra.
Ein Weib ſpielt mit Caſtraten wohl ſo gut
Als auch mit Weibern. — Wollt ihr mit mir ſpielen?

Mardian.
So gut ich kann, Gebietrin.

Cleopatra.
Bei gutem Willen, reicht er gleich nicht hin,
Muß man dem Spieler nachſehn. Doch, kein Spiel!
Gebt mir die Angel, kommt zum Fluß; dieweil
Von fern Muſik erklingt, berück ich da
Den goldgeſchuppten Fiſch: der krumme Haken
Erfaßt die ſchleimge Kiefer, und im Aufziehn
Denk ich bei jedem Fiſch, es ſei Anton
Und ſag: aha! dich fieng ich.

Charmian.
Luſtig wars,
Als ihr zur Wette fiſchtet und ein Taucher
Ihm einen Bücking an die Angel hieng,
Den er mit Haſt empor zog.

Cleopatra.
Die Zeit! — ach Zeiten!
Ich lacht' ihn aus dem Schlaf, und Abends wieder
Lacht' ich ihn in den Schlaf; am andern Morgen
Vor neun Uhr ſchon trank ich ihn auf ſein Bette,
Hieng Schleier ihm und Kragen um, und ich
Derweil trug ſein Philippiſch Schwert. —
(Ein **Bote** tritt auf.)
Von Rom?
Streu du fruchtbare Zeitung in mein Ohr,
Das lange brach gelegen.

Bote.
Herrin, Herrin —

Cleopatra.
Antonius ſtarb? —
Sagſt du das, Schuft, ſo tödteſt du die Herrin:
Geſund und frei
Muſt du ihn melden! Hier iſt Gold und hier
Zum Kuſs die blauſten Adern, eine Hand
Die Könge zitternd küſsten.

Bote.
Erſt, er iſt wohl.

Cleopatra.
Hier mehr noch Gold. — Doch Menſch, wir ſagen auch
Wohl ſei den Todten: iſt es ſo gemeint,
Schmelz ich das Gold, das ich dir gab, und gieß es
Dir in den ſchnöden Schlund.

Bote.
Nein, hört mich, Köngin!

Cleopatra.
Nun ja, ich wills; doch ſagt dein Blick nichts Gutes.
Iſt er geſund und frei, was ſiehſt du ſauer
Zu ſolcher guten Zeitung? Iſt er krank,
So komm als Furie, gekrönt mit Schlangen,
Nicht einem Manne gleich.

Bote.
Wollt ihr mich hören?

Cleopatra.
Ich möchte dich wohl ſchlagen eh du ſprichſt;
Doch wenn du ſagſt, Antonius lebt, iſt wohl
Und Cäſars Freund, nicht ſein Gefangener:
Gold laß ich regnen über dich und hageln
Köſtliche Perlen.

Bote.
Er iſt wohl.

Cleopatra.
Schon gut.

Bote.
Und Cäſars Freund.

Cleopatra.

Du biſt ein Ehrenmann.

Bote.

Cäſar und Er ſind beßre Freund' als je.

Cleopatra.

Erbitte dir ein Glück von mir!

Bote.

Und doch —

Cleopatra.

Ich haße dieß „Und doch", denn es verderbt
Den guten Vorderſatz. Pfui dem „Und doch"!
„Und doch" iſt wie ein Kerkermeiſter, der
Scheußliche Mörder bringt. Ich bitt dich, Freund,
Gieß deine Neuigkeiten mir ins Ohr,
Gut oder Schlecht. Er iſt mit Cäſar Freund,
Dabei geſund, ſagſt du; du ſagſt auch, frei.

Bote.

Frei, gnädge Frau? Das ſagt' ich nicht, er iſt
Octavien verbunden.

Cleopatra.

Für welchen Dienſt?

Bote.

Des Ehmanns Dienſt.

Cleopatra.

Ich zittre, Charmian.

Bote.

Herrin, er iſt Octavien vermählt.

Cleopatra (ſchlägt ihn zu Boden).

Die giftigſte der Seuchen über dich!

Bote.

Gemach doch, liebe Frau.

Cleopatra (ſchlägt ihn wieder).

Was ſagſt du? Fort,
Abſcheulicher Wicht! ſonſt ſtoß ich deine Augen
Wie Bälle vor mir her.

(Sie zerrt ihn her und hin.)

Kahl rauf ich dich,
Mit Drat laß ich dich geiſeln, brühn in Salz,
Von ſcharfer Lauge freßen.

Bote.

Gnädge Herrin,
Ich melde nur die Heirat, ſchloß ſie nicht.

Cleopatra.

Sag, es ſei falſch, ich ſchenke dir ein Land;
Stolz wird dein Glück; der Schlag, den du bekamſt,
Sei deine Buße, daß du mich erzürnteſt,
Und jede Gunſt entſchädge dich, die nur
Beſcheidenheit erwünſcht.

Bote.

Er iſt vermählt.

Cleopatra (zieht den Dolch).

Schurke, du haſt zu lang gelebt.

Bote.

Dann lauf ich fort —
Was wollt ihr, Herrin? Meine Schuld iſts nicht. (Ab.)

Charmian.

Ach, liebe Herrin, kommt doch zur Beſinnung:
Der Mann iſt ſchuldlos.

Cleopatra.

Wie viel Schuldloſe hat der Blitz erſchlagen! —
Im Nil verſink Egypten! Werdet Schlangen,
Ihr holden Weſen! — Ruft den Schuſt zurück:
Bin ich auch wild, ich freß ihn nicht. — Ruft ihn.

Charmian.

Er fürchtet ſich zu kommen.

Cleopatra.

Ich thu ihm nichts. —
Entadelt hab ich dieſe Hände durch
Den Schlag auf den Geringern, da ich ſelbſt
Mir Urſach war zum Zorn. — Komm näher, Freund.

(Der **Bote** kommt zurück.)

Wenn ehrlich auch, ſo iſts doch niemals gut

So Schlimmes melden. Gute Botſchaft künde
Ein Heer von Zungen; böſe mache ſelber
Sich kund, wenn man ſie fühlt.

Bote.

Ich that nur meine Pflicht.

Cleopatra.

Iſt er vermählt?
Ich kann nicht mehr dich haßen als ich thue,
Sagſt du noch einmal Ja.

Bote.

Er iſt vermählt.

Cleopatra.

Der Götter Fluch auf dich! Du bleibſt dabei?

Bote.

Soll ich denn lügen?

Cleopatra.

O daß du es thäteſt;
Ob halb Egypten überſchwemmt, ein Pfuhl
Für ſchuppge Schlangen wär! Geh, pack dich fort!
Wärſt du Narciſſus von Geſicht, für mich
Schienſt du ein Ungeheur. — Iſt er vermählt?

Bote.

Verzeihn mir eure Hoheit.

Cleopatra.

Iſt er vermählt?

Bote.

Zürnt mir doch nicht: ich wollt euch nicht erzürnen:
Daß ihr mich ſtraft für das was ihr befahlt,
Scheint nicht gerecht. — Vermählt iſt er Octavien.

Cleopatra.

O daß ſein Fehl zum Schelm dich machte, der du
Nicht biſt was du zu ſein glaubſt! Fort mit dir!
Die Waare, die von Rom du hergebracht,
Iſt mir zu theuer: bleibe ſie dir liegen,
Daß du bankrott wirſt.

(Der Bote tritt ab.)

Charmian.

Faßt euch, edle Fürſtin.

Cleopatra.

Antonius zu preiſen, ſchalt ich Cäſarn.

Charmian.

Oft, Herrin.

Cleopatra.

Jetzt bin ich dafür bezahlt.
Führ mich hinweg!
Mir ſchwindelt. Iras, Charmian! — Schon beßer. —
Geh zu dem Boten hin, Alexas, laß dir
Octavias Züge ſchildern, Alter auch
Und Sinnesart, und ihres Haares Farbe
Vergeß er nicht: geh, bring mir eilends Nachricht.
(Alexas ab.)
Geh er auf immer! — Nicht doch — Charmian,
Gleicht er Gorgonen auch von dieſer Seite,
Von jener iſt er Mars. (Zu Mardian) Alexas ſoll
Mir ihre Größe melden. — Charmian,
Hab Mitleid, aber ſchweig. — Führt mich zur Ruh. (Alle ab.)

Sechſter Auftritt.

Bei Miſenum.

Trompetenſtoß. **Pompejus** und **Menas** von der einen Seite mit Trommeln und Trompeten; von der andern **Cäſar**, **Lepidus**, **Antonius**, **Enobarbus**, **Mäcenas** mit Soldaten im Marſch.

Pompejus.

Ich habe eure Geiſeln, ihr die meinen:
Nun laßt uns reden vor der Schlacht.

Cäſar.

Sehr recht,
Daß erſt verhandelt wird; drum ſandten wir
Schriftlich voraus, wozu wir uns erbieten.
Erwogſt du das, ſo laß uns wißen, ob
Es in der Scheide hält dein zürnend Schwert,

Und ſchlanke Jugend heimſchickt nach Sicilien,
Die ſonſt hier fallen muß.

Pompejus.

Hört alle drei,
Der großen Welt alleinige Berather,
Der Götter Stellvertreter! Warum ſollte
Allein mein Vater ſeinen Rächer miſſen,
Der Sohn und Freunde hat, da Julius Cäſar,
Des Geiſt den Brutus bei Philippi ſchreckte,
Euch für ihn kämpfen ſah? Was trieb den bleichen
Caſſius zur Verſchwörung? was bewog
Den allverehrten biedern Römer Brutus
Und der geliebten Freiheit letzte Freier,
Das Capitol zu tränken? Daß Ein Mann nur
Ein Mann ſein ſollte! Das bewog mich auch,
Die Flotte auszurüſten, deren Laſt
Das Meer zornſchäumend trägt, mit ihr den Undank
Zu geiſeln, den an meinem edeln Vater
Das ſchnöde Rom beging.

Cäſar.

Nimm dir doch Zeit.

Antonius.

Pompejus, deine Flotte ſchreckt uns nicht.
Wir ſprechen uns zur See; zu Lande weiſt du,
Auf wieviel mehr wir zählen.

Pompejus.

O ja, zu Lande
Bezahlteſt du nicht meines Vaters Haus.
Doch weil der Kuckuck fremde Neſter liebt,
Bleib drin ſo lang du kannſt.

Lepidus.

Sagt uns doch lieber
(Denn dieß liegt jetzt uns fern), wie dir der Vorſchlag
Gefällt, den wir geſandt.

Cäſar.

Das iſt der Punct.

Antonius.
Wir bitten dich nicht drum, erwäge nur
Was du dabei gewinnſt.

Cäſar.
Und was noch Beßres
Daran ſich ſchließen mag.

Pompejus.
Ihr botet mir
Sicilien und Sardinien, und von Räubern
Soll ich das Meer befreien, ſoll nach Rom
Vorrath von Weizen ſenden: thu ich das,
Ziehn wir nach Haus mit unzerhacktem Schwert
Und blankem Schild.

Cäſar, Antonius und **Lepidus.**
Das boten wir.

Pompejus.
So wißt,
Ich bin hiehergekommen mit dem Vorſatz
Dieß anzunehmen; aber Mark Anton
Hat mich etwas verſtimmt. — Obgleich ich das
Verdienſt verliere, wenn ichs ſage, wißt:
Als euer Bruder wider Cäſar kriegte,
Fand eure Mutter in Sicilien
Sehr gaſtlichen Empfang.

Antonius.
Ich weiß, Pompejus,
Und war ſchon längſt auf vollen Dank bedacht,
Den ich dir ſchuldig bin.

Pompejus.
Reicht mir die Hand.
Ich hatte nicht gedacht, euch hier zu treffen.

Antonius.
Weich ſind des Oſtens Betten, und ich dank euch,
Daß ihr mich herrieſt eh ich ſelbſt gewollt,
Denn ſo gewann ich.

Cäſar.
Seit wir zuletzt uns ſahn,
Habt ihr euch ſehr verändert.
Pompejus.
Ich weiß nicht was
Für Zahlen mir ins Antlitz ſchrieb das Schickſal;
Doch an die Bruſt nicht ſolls mir, und das Herz
Sich unterwürfig machen.
Lepidus.
Ihr ſeid willkommen.
Pompejus.
Das hoff ich, Lepidus. — So ſind wir einig.
Nun möcht ich den Vertrag geſchrieben ſehn
Und unterſiegelt.
Cäſar.
Das ſoll das Nächſte ſein.
Pompejus.
Wir wollen eh wir ſcheiden uns bewirthen
Und looßen wer beginnt.
Antonius.
Ich wills, Pompejus.
Pompejus.
Nein, zieh das Looß. Der Erſte oder Letzte,
Stäts wird Egyptens leckre Kochkunſt doch
Den Preis behalten. Julius Cäſar, hört ich,
Ward dort von Schmäuſen fett.
Antonius.
Ihr hörtet viel.
Pompejus.
Ich meint' es gut.
Antonius.
Und führt auch gut das Wort.
Pompejus.
Nun denn, ich hörte das;
Und hörte noch, Apollodorus trug —
Enobarbus.
Nichts mehr davon: er trug —

Pompejus.

Was?

Enobarbus.

Eine gewiſſe
Königin hin zum Cäſar in der Decke.

Pompejus.

Daran erkenn ich dich. Wie gehts dir, Kriegsmann?

Enobarbus.

Gut, und mir ſcheint, auch morgen gut: ich ſehe,
Vier Schmäuſe giebts.

Pompejus.

Laß mich die Hand dir ſchütteln.
Du warſt mir nie verhaßt: ich ſah dich fechten
Und muſte deinen Muth beneiden.

Enobarbus.

Herr,
Ich liebt euch niemals ſehr, und lobt euch doch,
Wenn ihr wohl zehnmal beßres Lob verdientet
Als ich euch zugeſtand.

Pompejus.

Wahr dir den Freimuth,
Er ſteht dir gar nicht übel. —
Ich lad euch all an meines Schiffes Bord;
Wollt ihr voran?

Alle.

Weiſt uns den Weg.

Pompejus.

So kommt.

(Pompejus, Cäſar, Antonius, Lepidus, Soldaten und Gefolge ab.)

Menas.

(Beiſeit) Dein Vater, Pompejus, wäre ſolchen Vergleich nicht eingegangen. — Wir beide haben uns ſchon geſehen, Herr.

Enobarbus.

Auf der See, denk ich.

Menas.

Da war es, Herr.

Enobarbus.

Ihr habt euch gut zur See gehalten.

Menas.

Und ihr zu Lande.

Enobarbus.

Ich lobe jeden, der mich lobt; obgleich das nicht geläugnet werden kann was ich zu Lande that.

Menas.

Noch was ich zur See that.

Enobarbus.

Ja wohl. Etwas müſt ihr aber doch läugnen eurer eigenen Sicherheit wegen: ihr ſeid zur See ein großer Räuber geweſen.

Menas.

Und ihr zu Lande.

Enobarbus.

Solchen Landdienſt läugne ich ab. Aber gebt mir eure Hand, Menas. Wenn unſere Augen Policiſten wären, ſo möchten ſie hier zwei Diebe beim Küſſen betreffen.

Menas.

Alle Geſichter ſind ehrlich, wie auch die Hände beſchaffen ſeien.

Enobarbus.

Aber ein ſchönes Weib hatte nie ein Geſicht ohne Falſch.

Menas.

Damit beſchimpft ihr ſie nicht, denn ſie ſtehlen Herzen.

Enobarbus.

Wir kamen hieher, mit euch zu kämpfen.

Menas.

Was mich betrifft, ſo iſt mirs leid, daß ein Trinkgelag daraus geworden iſt. Pompejus lacht heute ſein Glück hinweg.

Enobarbus.

Wenn er das thut, ſo kann er es ſchwerlich wieder herbei weinen.

Menas.

Gewiſs nicht, Herr. Wir dachten nicht, den Mark Anton hier zu finden. Sagt mir doch, iſt er mit Cleopatra vermählt?

Enobarbus.

Nein, Cäſars Schweſter heißt Octavia.

Menas.

Ganz recht; ſie war die Frau des Cajus Marcellus.

Enobarbus.

Sie iſt aber jetzt die Frau des Antonius.

Menas.

Wie, Herr?

Enobarbus.

Ganz gewiſs.

Menas.

So ſind Cäſar und er für immer verknüpft.

Enobarbus.

Wenn es meines Amtes wäre, von dieſer Verbindung zu weißagen, ſo würd ich anders prophezeien.

Menas.

Ich glaube, die Politik hatte um dieſes Zweckes willen mehr Antheil an der Heirat als beider Liebe.

Enobarbus.

Das glaub ich auch. Ihr werdet aber ſehen, das Band, das ihre Freundſchaft verbinden ſollte, wird gerade der Würger ihrer Eintracht. Octavia iſt fromm, kalt und ſchweigſam im Umgange.

Menas.

Wer wünſchte ſich nicht ſein Weib ſo?

Enobarbus.

Der nicht, der nicht ſelbſt ſo iſt, nämlich Mark Anton. Er wird zu ſeinen egyptiſchen Schüßeln zurück wollen. Dann werden Octavias Seufzer das Feuer in Cäſar anfachen, und wie ich vorhin ſagte: was ihre Freundſchaft befeſtigen ſollte, wird der unmittelbare Anlaß ihrer Entzweiung werden. Antonius wird ſeiner Neigung dahin folgen, wo ſie iſt; hier heiratete er nur ſeinen Vortheil.

Menas.

So wirds wohl kommen. Aber, Herr, wollt ihr an Bord? Ich hab eine Geſundheit für euch.

Enobarbus.

Die nehm ich an, Herr. Wir haben unſere Gurgeln in Egypten eingeübt.

Menas.

Laßt uns gehen.

(Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

An Bord von Pompejus Galeere.

Muſik. Zwei oder drei Diener tragen ein Bankett herein.

Erſter Diener.

Gleich werden ſie hier ſein, Freund. Einige von ihnen wurzeln ſchon nicht mehr feſt im Boden; der leiſeſte Wind kann ſie umblaſen.

Zweiter Diener.

Lepidus iſt ſchon hochroth.

Erſter Diener.

Er hat für die Andern mittrinken müßen.

Zweiter Diener.

Wenn einer dem andern an einen faulen Fleck rührt, gleich ſchreit Lepidus: Nicht weiter! und verſöhnt ſie wieder und ſich im Wein.

Erſter Diener.

Deſto größerer Streit erhebt ſich nun zwiſchen ihm und ſeiner Nüchternheit.

Zweiter Diener.

Da ſieht man was bei großer Männer Kameradſchaft heraus kommt. Eben ſo gern hätt ich ein Schilfrohr, das mir zu nichts dient, als eine Hellebarde, die ich nicht heben kann.

Erſter Diener.

In eine hohe Sphäre berufen ſein und ſich nicht darin zu bewegen wißen, das iſt wie wenn man ſtatt der Augen Löcher hätte, was das Antlitz jämmerlich entſtellen müſte.

(Eine Zinke wird geblaſen. **Cäſar, Antonius, Pompejus, Lepidus, Agrippa, Mäcenas, Enobarbus, Menas** und andere Hauptleute treten auf.)

Antonius.

So iſt der Brauch: des Niles Höhe mißt man
Nach Pyramidenſtufen, und erkennt
Am höchſten, mittlern, tiefſten Stand, ob Theurung
Folgt oder Wohlfeilheit. Jemehr er ſteigt,
Jemehr verſpricht der Nil; denn fällt er, ſtreut
Der Sämann auf den Schleich und Schlamm ſein Korn
Und erntet bald darnach.

Lepidus.

Ihr habt ſeltſame Schlangen dort.

Antonius.

Ja, Lepidus.

Lepidus.

Eine egyptiſche Schlange wird alſo durch die Kraft eurer Sonne in euerm Schlamm ausgebrütet; ſo auch euer Krokodil.

Antonius.

So iſts.

Pompejus.

Setzt euch. — Schenkt Wein ein! Auf Lepidus Geſundheit!

Lepidus.

Ich bin nicht ſo wohl als ich ſein ſollte; aber ich ſchlag es nicht aus.

Enobarbus.

Nicht bis ihr einſchlaft; denn dieß, fürcht ich, macht euch nicht weingrün.

Lepidus.

Nein gewiſs, ich hörte, dieſe egyptiſchen Pyramiſen ſind allerliebſte Dinger; ohne Widerſpruch, ſo hört ich.

Menas (beiſeit).

Ein Wort, Pompejus.

Pompejus (beiſeit).

Sagt mir ins Ohr, was habt ihr?

Menas.

Steh auf von deinem Sitz, Feldherr, ich bitte,
Und hör ein Wort nur an.

Pompejus.

Wart noch ein Weilchen. —
Dieß Glas für Lepidus!

Lepidus.

Was für ein Thier iſt euer Krokodil?

Antonius.

Es hat eine Geſtalt juſt wie es ſelbſt, nicht breiter als es in der Quere mißt, und ſo hoch als es groß iſt. Es bewegt ſich auf ſeinen eigenen Gliedmaßen und lebt von ſeiner Nahrung, und wenn es todt iſt, tritt es die Seelenwanderung an.

Lepidus.

Von welcher Farbe iſt es?

Antonius.

Von ſeiner eigenen.

Lepidus.

Ein ſeltſames Gewürm!

Antonius.

Ja gewiſs; und ſeine Thränen ſind naß.

Cäſar.

Und dieſe Beſchreibung befriedigt ihn?

Antonius.

Mittels der Geſundheit, die ihm Pompejus bringt; denn ſonſt iſt er ein rechter Epicuräer.

Pompejus (zu Menas beiſeit).

Zum Henker, fort mit deinem „Nur ein Wort“!
Thu was ich ſage. — Bring mir doch den Becher.

Menas.

Wenn du mich hören willſt in wichtger Sache,
So komm beiſeit.

Pompejus.

Du biſt wohl toll. Was iſt denn?
(Geht mit Menas bei Seite.)

Menas.

Vor deinem Glück entblößt' ich ſtäts das Haupt.

Pompejus.

Du haſt mir immer treu gedient; was weiter? —
Luſtig, ihr Herrn!

Antonius.

Der Triebſand, Lepidus,
Verſchlingt dich! Zieh dich vor.

Menas.

Willſt du der Herr der Welt ſein?

Pompejus.

Was ſagſt du?

Menas.

Ob du der Herr der Welt ſein willſt; noch einmal.

Pompejus.

Wie ſoll das zugehn?

Menas.

Wolle du es nur;
Und ſchein ich dir auch ſchwach, ich bin der Mann,
Der dir die ganze Welt giebt.

Pompejus.

Biſt du trunken?

Menas.

Nein, vor dem Becher wahrt ich mich, Pompejus.
Du biſt, wenn du es wagſt, der Erde Zeus:
Was nur das Meer umgränzt, der Himmel einſchließt,
Iſt dein, willſt du es haben.

Pompejus.

Sag mir nur, wie?

Menas.

Die drei Welttheiler, dieſe Mitbewerber,
Sind hier im Schiff: laß mich das Tau nur kappen,
Und, ſind wir flott, an ihre Kehle greifen,
Und dein iſt Alles.

Pompejus.

Ah! hätteſt dus gethan
Und nichts geſagt! Von mir wärs Schurkerei;
Bei dir getreuer Dienſt. Du muſt verſtehn:
Der Vortheil leitet meine Ehre nicht;
Die Ehre ihn. Bereu es, daß die Zunge
So deine That verrieth. Thatſt du es heimlich,
Ich hätt es hinterher für gut erkannt;
Doch ſo muß ichs verdammen. Laß und trink.

Menas (beiſeit).

Hinfort
Folg ich nicht weiter deinem morſchen Glück.
Wer ſucht und doch nicht nimmt, wenn mans ihm bietet,
Solls nie mehr finden.

Pompejus.

Dieß Glas dem Lepidus!

Antonius.
Tragt ihn ans Land. Ich thu für ihn Beſcheid.

Enobarbus.
Menas, dein Wohl!

Menas.
Willkommen, Enobarbus!

Pompejus.
Füllt bis zum Rand den Kelch!

Enobarbus (auf den Diener deutend, der den Lepidus forträgt).
Der Kerl hat Kräfte, Menas!

Menas.
Wie ſo?

Enobarbus.
Da trägt er
Den dritten Theil der Welt: ſiehſt du es nicht?

Menas.
So iſt ein Drittel trunken; wärs das Ganze,
So taumelte die Welt.

Enobarbus.
Trink, daß ſie niederfällt.

Menas.
Stoß an!

Pompejus.
Das iſt noch kein egyptiſch Feſt.

Antonius.
Es reift ihm doch ſchon zu. Stoß an und hoch!
Es gilt dem Cäſar.

Cäſar.
Ich möcht es gern verbitten.
'S iſt Rieſenarbeit, mein Gehirn zu waſchen;
Und es wird ſchmutzger.

Antonius.
Sei ein Kind der Zeit.

Cäſar.
Ihr Herr, thu ich Beſcheid; doch lieber faſten
Vier Tage als ſo viel an *einem* trinken.

Enobarbus.

Ha, wackrer Imperator!
Soll ein egyptiſcher Bacchustanz nun folgen,
Das Feſt zu krönen?

Pompejus.

Ja, Kamrad, das ſolls.

Antonius.

So faßt euch bei der Hand,
Bis ſieghaft uns der Wein die Sinne taucht
In weiche, ſanfte Lethe.

Enobarbus.

Reicht all die Hand! —
Beſtürmt das Ohr mit rauſchender Muſik,
Bis ich euch ſtellte. Singe dann der Knabe
Und ſtimme Jeder in den Chor ſo laut
Als ſeine Bruſt Gewalt hat.

(Muſik. Enobarbus ſtellt ſie in einen Kreiß.)

Geſang.

Dicker Bacchus, Fürſt der Zecher,
Weinroth iſt dein Augenpaar,
Leiderſäufer, Sorgenbrecher,
Flicht uns Trauben in das Haar!
Füll uns bis die Welt ſich dreht;
Füll uns bis die Welt ſich dreht!

Cäſar.

Was wollt ihr mehr? — Gut Nacht, Pompejus. — Bruder,
Laß dich erbitten: unſre ernſtre Arbeit
Zürnt ſolchem Leichtſinn. — Edle Herrn, brecht auf!
Seht, unſre Wangen glühn. Selbſt Enobarbus
Iſt ſchwächer als der Wein, und meine Zunge
Zerſpaltet was ſie ſpricht; zu Poſſenreißern
Macht uns der Taumel. Braucht es mehr? Gut Nacht!
Die Hand, Antonius!

Pompejus.

Ich bring euch an den Strand.

Antonius.

Das ſollt ihr. Reicht die Hand!

Pompejus.

Anton, ihr habt
Meines Vaters Haus, — doch was? wir ſind ja Freunde.
Kommt, ſteigt ins Boot.

Enobarbus.

Gebt acht, daß ihr nicht fallt. —
(Pompejus, Cäſar, Antonius und Gefolge ab.)
Menas, ich will nicht mit.

Menas.

Nein, in mein Stübchen. —
Jetzt Trommeln und Trompeten, Flöten! he! —
Hör es Neptun, welch laut Ade den großen
Kamraden folgt. Blaſt doch, zum Henker, blaſet!
(Trompeten und Trommeln.)

Enobarbus.

Juchheiſa, Mütze hoch!

Menas.

Kommt, wackrer Hauptmann.
(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Eine Ebene in Syrien.

Ventidius tritt auf wie nach einem Siege; mit ihm **Silius** und andere Römiſche **Officiere** und **Soldaten**; der Leichnam des **Pacorus** wird vor ihnen hergetragen.

Ventidius.

So, ſcharfes Parthien, ſchlug ich dich: ein freundlich
Geſchick erwählte mich dem Marcus Craſſus
Zum Rächer. Tragt des Königsſohnes Leiche
Dem Heer voran. Orodes, dein Pacorus
Zahlt dieß für Craſſus.

Silius.

Edler Ventidius,
Da warm dein Schwert noch iſt vom Partherblut,
Setz nach dem flüchtgen Parther ſchnell durch Medien,
Meſopotamien; keine Zuflucht gönne
Der wirren Flucht: ſo hebt dein großer Feldherr
Anton dich auf den Siegeswagen und
Bekränzt dein Haupt mit Lorbeern.

Ventidius.

O Silius, Silius,
Ich that genug. Der Untergebne, merk dirs,
Thut leicht zuviel; denn wiße, Silius, beßer
Iſt nichts thun, als zu hohen Ruhm erwerben

Durch Tapferkeit, wenn unſre Obern fern ſind.
Cäſar und Mark Anton gewannen ſtäts
Durch Diener mehr als durch ſich ſelbſt, und Soſſius,
Der vor mir als ſein Hauptmann ſtand in Syrien,
Verlor nur darum ſeine Gunſt, weil allzu ſchnell,
Im Umſehn faſt, ſein Ruhm ſich angehäuft.
Wer mehr im Krieg thut als ſein Feldherr kann,
Wird ſeines Feldherrn Feldherr: darum liebt
Ehrgeiz, des Kriegers Tugend, den Verluſt
Mehr als Gewinn, der ihn verdunkelt.
Ich könnte mehr thun zu Antonius Vortheil;
Doch möchts ihn ärgern, und in ſeinem Aerger
Erſtickte mein Verdienſt.

Silius.

Du haſt, Ventidius,
Was uns den Krieger unterſcheiden lehrt
Von ſeinem Schwert. Schreibſt du dem Mark Anton?

Ventidius.

Ich meld in Demuth, was mit ſeinem Namen,
Als magſchem Feldgeſchrei, wir ausgerichtet;
Wie ſein Panier, ſein wohlbezahltes Heer,
Die nie beſiegte Parthſche Reiterei
Uns aus dem Felde ſchlug.

Silius.

Wo iſt er jetzt?

Ventidius.

Er wollte nach Athen: und dort, ſo ſchnell
Als uns die Laſt geſtattet, die wir ſchleppen,
Erſcheinen wir vor ihm. — Nun vorwärts, marſch!

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Rom. Vorzimmer in Cäſars Hauſe.

Agrippa und **Enobarbus** begegnen ſich.

Agrippa.

Was? ſind die Brüder fort?

Enobarbus.

Sie ſchloßen mit Pompejus ab. Er gieng;
Die andern ſiegeln jetzt. Octavia weint,
Von Rom zu gehn; Cäſar iſt finſter; Lepidus
Hat ſeit Pompejus Feſt, wie Menas ſagt,
Die Bleichſucht.

Agrippa.

'ſ iſt ein edler Lepidus!

Enobarbus.

Ein trefflicher! Und wie er Cäſarn liebt!

Agrippa.

Und Mark Anton zugleich ſo hoch verehrt!

Enobarbus.

Cäſar? Das iſt der Jupiter auf Erden.

Agrippa.

Und Mark Anton? Der Jupiter der Götter.

Enobarbus.

Sprecht ihr von Cäſar? Der iſt unvergleichlich!

Agrippa.

Von Mark Anton? Der Phönix iſts der Welt!

Enobarbus.

Wollt ihr den Cäſar loben — nennt ihn Cäſar!
Nichts weiter.

Agrippa.

Ja beiden ſpendet er das höchſte Lob.

Enobarbus.

Zwar Cäſarn mehr; doch liebt er Mark Anton.
Nicht Herz, Mund, Griffel, Sänger, Dichter
Kann fühlen, ſprechen, ſchreiben, ſingen, ſagen,
Wie er Antonius liebt; doch nennt ihr Cäſarn,
Kniet nieder, kniet und ſtaunt.

Agrippa.

Er aber liebt.

Enobarbus.

Sie ſind die Flügeldecken, er der Käfer.

(Trompeten.)

So — nun zu Pferd. Lebt wohl, edler Agrippa!

Agrippa.

Glück zu, mein wackrer Krieger, und lebt wohl.

(**Cäſar**, **Antonius**, **Lepidus** und **Octavia** treten auf.)

Antonius.

Nicht weiter, Herr!

Cäſar.

Ihr nehmt von mir ein groß Theil meiner ſelbſt:
Ehrt mich in ihr. — Schweſter, ſei ganz das Weib
Wie ich dich dacht' und meine volle Bürgſchaft
Für dich zu Pfande ſteht. — Edler Anton,
Macht nie dieß Bild der Tugend, das der Liebe
Zum Kitt uns dienen ſoll, zum Mauerbrecher,
Sie zu zertrümmern. Beßer hätten wir uns
Sonſt ohne ſie geliebt, wenn uns nicht Beiden
Dieß Mittel heilig iſt.

Antonius.

Kränkt mich doch nicht
Durch Mißtraun.

Cäſar.

Ich bin zu Ende.

Antonius.

Nie geb ich euch,
Seid ihr auch ſchwierig, den geringſten Anlaß
Zu ſolcher Furcht. So ſchützen euch die Götter
Und neigen deinem Wunſch der Römer Herzen! —
Hier ſcheiden wir.

Cäſar.

Leb wohl, geliebte Schweſter, lebe wohl!
Die Elemente ſei'n dir hold und füllen
Dein Herz mit frohem Muth! Gehab dich wohl!

Octavia.

Mein edler Bruder!

Antonius.
April iſt ihr im Aug als Liebeslenz
Und dieſe Schauer bringen ihn. Blick heiter!

Octavia.
Sieh doch nach meines Gatten Haus und —

Cäſar.
Was,
Octavia?

Octavia.
Ich wills euch leiſe ſagen.

Antonius.
Dem Herzen folgt die Zunge nicht, noch kann
Das Herz die Zunge meiſtern: wie ein Fläumchen,
Das auf der Scheide ſteht zur höchſten Flutzeit,
Nicht links noch rechts ſich neigt.

Enobarbus.
Wird Cäſar weinen?

Agrippa.
Sein Geſicht bewölkt ſich.

Enobarbus.
Das wäre ſchon nicht gut bei einem Pferde;
Nun gar bei einem Mann.

Agrippa.
Wie, Enobarbus?
Als Mark Anton den Cäſar fand erſchlagen,
Schrie er und brüllte, und ſo weint' er auch
Ueber des Brutus Leiche bei Philippi.

Enobarbus.
Nun, jenes Jahr hatt er den Schnupfen wohl,
Denn er beklagte was er ſelbſt vernichtet.
Glaub ihm bis du mich weinen ſiehſt.

Cäſar.
Nein, Theure!
Stäts ſollſt du von mir hören, keine Zeit
Dein Angedenken tilgen.

Antonius.
Kommt nun, kommt.

In der Kraft der Liebe will ich mit dir ringen.
Seht, ſo noch halt ich dich; ſo laß ich los,
Vertraue dich den Göttern.

Cäſar.

Ade, ſeid glücklich!

Lepidus.

Die ganze Schar der Sterne helle dir
Den heitern Pfad!

Cäſar (Octavien umarmend).

Leb wohl, leb wohl!

Antonius.

Leb wohl!

(Trompeten. Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Alexandria. Zimmer im Pallaſt.

Cleopatra, **Charmian**, **Iras** und **Alexas** treten auf.

Cleopatra.

Wo iſt der Menſch?

Alexas.

Er fürchtet ſich zu kommen.

Cleopatra.

Nur her, nur her. — Tritt näher, Freund.

(Ein **Bote** tritt auf.)

Alexas.

Eur Hoheit,
Herodes von Judäa ſcheut dein Antlitz,
Wenn du nicht heiter.

Cleopatra.

Des Herodes Haupt
Verlang ich; aber wer, da Mark Anton
Nicht da iſt, kann mirs ſchaffen? — Komm nur näher

Bote.

Huldreiche Majeſtät —

Cleopatra.

Haſt du Octavien
Geſehn?

Bote.

Ja, hohe Köngin.

Cleopatra.

Wo?

Bote.

In Rom.
Ich ſah ihr ins Geſicht; ſie gieng geführt
Von ihrem Bruder Cäſar und Antonius.

Cleopatra.

Iſt ſie ſo ſchlank als ich?

Bote.

Nein, ſie iſt kleiner.

Cleopatra.

Wie klingt die Stimme, höher oder tiefer?

Bote.

Ich hörte ſie mit tiefer Stimme ſprechen.

Cleopatra.

Schon nicht ſo gut: dann liebt er ſie nicht lange.

Charmian.

Sie lieben? O unmöglich iſts, bei Iſis!

Cleopatra.

Ich glaub es, Charmian: dumpfer Stimm und zwergiſch! —
Iſt Majeſtät in ihrem Gang? Beſinn dich,
Wenn du je Majeſtät geſehn. —

Bote.

Sie kriecht;
Ihr Stillſtehn und ihr Fortgehn ſind faſt eins.
Sie ſchien ein Körper mehr als eine Seele,
Bildſäule mehr als Leben.

Cleopatra.

Iſt das gewiſs?

Bote.

Wofern ich Augen habe.

Charmian.
In ganz Egypten
Nicht dreie ſähen ſchärfer.

Cleopatra.
Er iſt ein Kenner,
Ich ſeh es klar. — Es iſt nichts an dem Weib.
Der Mann urtheilt verſtändig.

Charmian.
Ganz vortrefflich.

Cleopatra.
Wie alt mag ſie wohl ſein?

Bote.
O gnädge Frau,
Sie war ſchon Wittwe.

Cleopatra.
Wittwe, Charmian, hörſt du?

Bote.
Ich ſchätze ſie auf dreißig.

Cleopatra.
Weiſt du noch ihr Geſicht? Iſts lang, iſts rund?

Bote.
Rund bis zum Uebermaß.

Cleopatra.
Ein ſolch Geſicht verräth nicht viel Verſtand.
Wie iſt ihr Haar?

Bote.
Braun, und die Stirn ſo niedrig
Als Jemand wünſchen mag.

Cleopatra.
Hier haſt du Gold.
Nimm meine frühre Härte nicht für übel.
Ich ſende dich dahin zurück: du ſcheinſt mir
Sehr brauchbar in Geſchäften. Mach dich fertig;
Die Briefe ſind bereit.

(Bote ab.)

Charmian.
Ein feiner Mann.

Cleopatra.

Gewiſs, das iſt er, und es reut mich ſehr,
Wie ich ihn quälte. Nun, nach ihm ſcheint dieß
Geſchöpf nicht ſo gefährlich.

Charmian.

Gar nicht, Herrin.

Cleopatra.

Der Menſch kennt Majeſtät und muß es wißen.

Charmian.

Ob er ſie kennt? Sonſt mag ihm Jſis helfen!
So lang in euerm Dienſt!

Cleopatra.

Eins, Charmian, hätt ich ihn noch fragen ſollen;
Allein es thut nichts. Bring ihn auf mein Zimmer
Während ich ſchreibe. Alles kann noch gut gehn.

Charmian.

Ich bin euch Bürge.

(Beide ab.)

Vierter Auftritt.

Athen. Zimmer in Antonius Hauſe.

Antonius und **Octavia** treten auf.

Antonius.

Nein, nein, Octavia; das nicht allein —
Das wär entſchuldbar, das und tauſend Andres
Von dem Belang. — Allein er hat Pompejus
Aufs Neu bekriegt; er las ſein Teſtament
Dem Volke vor;
Sprach lau von mir, und muſt er mein in Ehren
Einmal gedenken, that ers kalt und matt,
Und maß den Ruhm mit knappem Maß mir zu.
Den beſten Anlaß überſah er, oder
That es nur lispelnd.

Octavia.
O glaubt doch, mein Gemahl,
Glaubt doch nicht Alles, oder müßt ihr, nehmt
Nicht Alles übel. Unglückſelger ſtand,
Wenn ihr euch trennt, kein Weib noch zwiſchen zweien,
Für beide betend.
Die guten Götter würden meiner ſpotten,
Fleht' ich zu ihnen: Schützt mir den Gemahl,
Und widerrief' es mit gleich lautem Flehn:
Den Bruder ſchützt! Ob Gatte ſiegt, ob Bruder,
Zerſtört Gebet Gebet und Beterin;
Kein Mittel liegt dazwiſchen.

Antonius.
Geliebte,
Schenk dem die beſte Liebe, welcher ſie
Am beſten wahrnimmt. Miſſ ich meine Ehre,
Miſſ ich mich ſelber. Beßer nicht der Deine
Als ehrlos dein. Doch, wie du es erwünſchteſt,
Sei Botin zwiſchen uns. Ich rüſte mich
Derweil zu einem Krieg, der deinen Bruder
Verdunkeln ſoll. Eil hin ſo ſchnell du kannſt,
Du haſt es ſo begehrt.

Octavia.
Dank, mein Gemahl!
Mich aller Schwachen ſchwächſte mache Zeus
Zu eurer Mittlerin! Krieg zwiſchen euch,
Das heißt die Welt zerſpalten und den Riß
Mit Leichen füllen.

Antonius.
Erkennſt du, Wer den Zwiſt begann, ſo wende
Dahin den Tadel: unſre Fehler können
Sich nicht ſo gleich ſein, daß ſich deine Liebe
Nicht Einer Seite neigt. Brich auf ſogleich,
Wähl ſelber die Begleiter und verfüge
Ueber den Aufwand frei.

(Beide ab.)

Fünfter Auſtritt.

Ein anderes Gemach im Hauſe des Antonius.

Enobarbus und Eros begegnen ſich.

Enobarbus.
Was giebts, Freund Eros?

Eros.
Herr, es ſind ſeltſame Neuigkeiten da.

Enobarbus.
Was denn, Menſch?

Eros.
Cäſar und Lepidus haben mit Pompejus Krieg angefangen.

Enobarbus.
Das iſt was Altes; aber was weiter?

Eros.
Nachdem ihn Cäſar im Kriege wider Pompejus gebraucht, verweigert er ihm jetzt alle Mitgenoßenſchaft und will ihm am Ruhm des Feldzugs keinen Antheil zugeſtehen. Damit nicht zufrieden, beſchuldigt er ihn, vormals dem Pompejus Briefe geſchrieben zu haben und läßt ihn auf ſeine alleinige Anklage verhaften. So iſt der arme dritte Mann eingeſpundet bis der Tod ſeine Ketten ſprengt.

Enobarbus.
Dann haſt du, Welt, nur zwei Kinnbacken noch:
Wirf alles Futter, das du haſt, dazwiſchen,
Zermalmen ſie ſich doch. Wo iſt Antonius?

Eros.
Im Garten gehend, ſtößt er mit dem Fuße
Die Binſen fort, ruft: Lepidus, du Thor!
Und droht der Kehle des Soldaten, der
Pompejus ſchlug.

Enobarbus.
Bereit ſteht unſre Flotte.

Eros.
Für Italien und den Cäſar. Mehr, Domitius!

Der Herr will gleich dich ſprechen. Neuigkeiten
Konnt ich nachher erzählen.

Enobarbus.

Es wird nichts helfen;
Doch ſei es. Führ mich zu Antonius.

Eros.

Kommt, Herr.

(Beide ab.)

Sechſter Auftritt.

Rom. Gemach in Cäſars Hauſe.

Cäſar, **Agrippa** und **Mäcenas** treten auf.

Cäſar.

Rom zu verhöhnen that er dieß und mehr.
In Alexandria — hier wird mirs geſchrieben —
Auf offnem Markt und ſilberner Tribüne
Sah man ihn thronen mit Cleopatra
Auf goldnen Seßeln; ihnen zu den Füßen,
Der meines Vaters Sohn ſoll ſein, Cäſarion,
Und all die Baſtardbrut, die ihre Luſt
Seitdem erzeugt. Zum Königthum Egyptens
Gab er ihr Unterſyrien noch und Cypern
Nebſt Lydien als einer unumſchränkten
Gebieterin.

Mäcenas.

Vor alles Volkes Augen?

Cäſar.

Auf öffentlichem Uebungsplatz. Da ſetzt er
Zu Köngen über Könge ſeine Söhne:
Groß-Medien, Parthien und Armenien
Gab er dem Alexander; Ptolomäus
Syrien, Cilicien und Phönicien. Sie
Erſchien im Kleid der Göttin Iſis wieder,
In dem ſie oft zuvor, wie man erzählt,
Gehör ertheilt.

Mäcenas.

Laßt das in Rom verbreiten.

Agrippa.

Es iſt ſchon ſeines Uebermuthes müde
Und wird ihm ſeine Gunſt entziehn.

Cäſar.

Es iſt dem Volk bekannt, und jetzt erhielt es
Auch ſeine Klage.

Agrippa.

Wen verklagt er denn?

Cäſar.

Cäſarn: daß als Sicilien wir dem Sextus
Pompejus nahmen, wir ſein Theil der Inſel
Ihm nicht gegönnt; daß er mir Schiffe lieh
Und nicht zurück empfieng; auch zürnt er ſchwer,
Daß als Triumvir Lepidus entſetzt ward,
Und wir allein alsdann auf ſein Vermögen
Beſchlag gelegt.

Agrippa.

Darauf antwortet doch.

Cäſar.

Ich ſchrieb ihm ſchon; der Bot iſt abgegangen:
Zu grauſam habe Lepidus geſchaltet
Und durch den Miſsbrauch ſeiner großen Macht
Den Fall verdient; was ich erobert, woll ich
Gern mit ihm theilen; wenn er auch Armenien
Und andere von ihm beſiegte Reiche
Mit mir getheilt.

Mäcenas.

Das wird er nie bewillgen.

Cäſar.

So kann ich ihm auch dieß nicht zugeſtehn.

(**Octavia** tritt auf mit Gefolge.)

Octavia.

Heil Cäſar, meinem Herrn, Heil theurer Cäſar!

Cäſar.

O daß ich dich Verſtoßne nennen muß!

Octavia.

So nannteſt du mich nicht, noch haſt du Grund.

Cäſar.

Stiehlſt du dich heimlich nicht hieher? Du kommſt nicht
Wie Cäſars Schweſter! Des Antonius Weib
Muſt uns ein Heer anmelden, ihre Ankunft
Der Kriegesroſſe lautes Wiehern künden
Lang eh ſie ſelbſt erſchien; die Bäum am Wege
Von Menſchen wimmeln, und Erwartung ſchmachten
Nach dem was nicht erſchien; zum Dach des Himmels
Müſte der Staub empor geſtiegen ſein,
Den eure Truppen aufgeſtört. Nun kommſt du
Wie eine Magd zu Markt geht, machſt unmöglich
Der Liebe Pomp und Prunk, die ungezeigt
Auch nicht vorhanden ſcheint. Zu Land und See
Hätt ich dich eingeholt, an jedem Ruhpunkt
Mit ſchönem Gruß gefeiert.

Octavia.

Mein lieber Bruder,
Es war kein Zwang, daß ich ſo kam; ich thats
Aus freier Wahl. Als Mark Anton, mein Gatte,
Von deiner Rüſtung hörte, theilt er mir
Die böſe Zeitung mit, worauf ich ihn
Sogleich um Urlaub bat.

Cäſar.

Er gab ihn gern,
Weil zwiſchen ſeiner Luſt du wehrend ſtandſt.

Octavia.

O ſagt das nicht!

Cäſar.

Ich halt ihn ſtäts im Auge;
Vom Winde wird mir all ſein Thun berichtet. —
Wo iſt er jetzt?

Octavia.

Noch in Athen, mein Bruder.

Cäſar.

Nein, ſchwer gekränkte Schweſter. Hin zu ſich

Winkt' ihn Cleopatra. Er gab ſein Reich
An eine Metze, und nun werben ſi
Zum Krieg der Erde Könige. Ihm ſolgen
Bocchus, der König Libyens, Archelaus
Von Kappadocien, Philadelphus, König
Von Paphlagonien, Thraciens Fürſt Adallas,
Arabiens König Malchus, der von Pontus,
Herodes von Judäa, Mithridates
Von Comagen; Polemon und Amyntas,
Der Lycaoner und der Meder Fürſten,
Und noch viel andre Scepter.

Octavia.

Ach, ich Unſelge,
Die ich das Herz getheilt an zwei Geliebte,
Die ſich bekriegen!

Cäſar.

Sei uns hier willkommen!
Nur deine Briefe hielten uns zurück
Bis wir erkannten, wie man dich miſsbrauchte
Und Säumniſs uns Gefahr bringt. Tröſte dich,
Laß dich die Zeit nicht kümmern, die mit ſtrenger
Nothwendigkeit dein Herzensglück zerſtört.
Laß ohne Thränen was das Schickſal will
Zur Reiſe kommen. — Laß dich in Rom begrüßen;
Nichts iſt mir theurer. Kein Gedanke mißt
Wie du gekränkt biſt; dich zu rächen, machen
Die hohen Götter Uns zu ihren Dienern,
Uns Alle die dich lieben. Faß nur Muth
Und ſei uns ſtäts willkommen!

Agrippa.

Willkommen, Fürſtin!

Mäcenas.

Willkommen, hohe Frau!
In Rom liebt und beklagt euch jedes Herz;
Nur Mark Anton, der Ehebrecher, der
Kein Maß in allen Greueln kennt, verſtößt euch

Und giebt ſein Scepter einer Buhlerin,
Die uns damit bedroht.

Octavia.

Iſt das die Wahrheit?

Cäſar.

Die volle. Sei willkommen, Schweſter. Zeige
Dich mit Geduld vertraut. Geliebte Schweſter!

(Alle ab.)

Siebenter Auftritt.

Antonius Lager bei dem Vorgebirge Actium.

Cleopatra und **Enobarbus** treten auf.

Cleopatra.

Ich werd es dir gedenken, zweifle nicht.

Enobarbus.

Wie ſo, wie ſo?

Cleopatra.

Du wollteſt nicht, daß ich zum Krieg mitzöge
Und ſprachſt, es ſchickt ſich nicht.

Enobarbus.

Schickt es ſich denn?

Cleopatra.

Warum, da uns der Krieg erklärt iſt, zög ich
Nicht mit zu Feld?

Enobarbus (für ſich).

Ich könnte wohl erwiedern:
Wenn wir mit Stut und Hengſt zu Felde ziehn,
So ſind die Hengſte nutzlos, denn die Stute
Trägt Roſs und Reiter.

Cleopatra.

Was murmelſt du denn da?

Enobarbus.

Eur Beiſein kann nur Mark Anton verwirren,
Muß ihm an Herz und Kopf und Zeit entwenden

Was dann höchſt unentbehrlich. Zeiht man ihn
Doch längſt des Leichtſinns; ſagt man doch in Rom
Photinus, ein Eunuch und eure Weiber
Führten den Krieg.

Cleopatra.

Fluch Rom! und daß die Zungen
Verdorrten dieſer Läſtrer! Unſer iſt
Der Krieg und als das Vorhaupt meines Reichs
Wehr ich es als ein Mann. Sprich nicht dawider;
Ich bleibe nicht dahinter.

Enobarbus.

Ich ſage nichts.
Hier kommt der Imperator.

(**Antonius** und **Canidius** treten auf.)

Antonius.

Seltſam, Canidius,
Daß von Tarent er und Brunduſium
Das Joniſche Meer ſo ſchnell durchſchneiden konnte
Und Toryn nehmen? — Hörteſt dus, Geliebte?

Cleopatra.

Geſchwindigkeit kann Niemand mehr bewundern
Als der Saumſelge.

Antonius.

Ein guter Vorwurf,
Der auch dem beſten Mann wohl anſtehn würde,
Trägheit zu rügen. — Wir bekämpfen ihn,
Canidius, zur See.

Cleopatra.

Zur See; wie anders?

Canidius.

Warum zur See?

Antonius.

Er fordert uns dazu.

Enobarbus.

Ihr habt ihn ja zum Zweikampf ſchon gefordert.

Canidius.

Ja, und die Schlacht zu wagen bei Pharſalia,

Wo Cäſar mit Pompejus focht; doch dieß Erbieten,
Das ihm nicht Vortheil bringt, weiſt er zurück.
Machts auch ſo.

Enobarbus.

Schlecht bemannt iſt eure Flotte:
Mauleſeltreiber, Schnitter, ſchnell gepreſst,
Sind eure Seeſoldaten. Cäſars Mannſchaft
Hat mit Pompejus oft zur See gefochten;
Leicht ſeine Segler, eure ſchwer. Kein Vorwurf
Trifft euch, wenn ihr zur See ihn meidet, weil
Zu Land ihr ſtärker ſeid.

Antonius.

Zur See, zur See!

Enobarbus.

Nein, werther Fürſt, ſo ſchleuderſt du von dir
Die unbedingte Meiſterſchaft zu Land,
Du ſchwächſt dein Heer, das meiſt aus kriegsgewohntem
Fußvolk beſteht, läßt die berühmte Kriegskunſt
Unangewandt, gehſt an dem Weg vorbei
Der ſichern Sieg verheißt, und giebſt dich blindlings
Der Hoffnung hin, daß dir ein Zufall hold ſei
Statt feſter Zuverſicht.

Antonius.

Zur See!

Cleopatra.

Ich bringe
Dir ſechzig Segel, Cäſar hat nicht beßre.

Antonius.

Der Schiffsmacht Ueberfluß verbrennen wir;
Der Reſt wird vollbemannt, und ſo am Horn
Von Actium ſchlag ich Cäſarn. Unterlieg ich
Verſuch ichs noch zu Land.

(Ein **Bote** tritt auf.)

Was bringſt du Neues?

Bote.

Es wird beſtätigt, Herr, man ſahs von fern:
Toryn nahm Cäſar ein.

Antonius.
Kann er perſönlich da ſein? Ganz unmöglich!
Schon ſeltſam, wenn ſein Heer es iſt. — Canidius,
Du bleibſt am Land mit neunzehn Legionen
Und mit zwölftauſend Reitern. — Wir gehn zu Schiff.
Fort, meine Thetis.
(Ein **Kriegsmann** tritt auf.)
Was bringſt du, wackrer Krieger?

Soldat.
O Imperator, fechtet nicht zur See!
Baut nicht auf morſche Planken! Traut ihr nicht
Dem Schwert und dieſen Wunden? Laßt Egypter
Und Syrer immer untertauchen: Wir
Sind auf dem Trocknen nur gewohnt zu ſiegen,
Und fechten Fuß an Fuß.

Antonius.
Schon gut. — Hinweg!
(Antonius, Cleopatra und Enobarbus ab.)

Soldat.
Beim Hercules, ich denk, ich habe recht.

Canidius.
Das haſt du, Freund! Doch all ſein Thun beruht
Nicht auf der Kraft: der Führer wird geführt,
Und wir ſind Weiberknechte.

Soldat.
Habt ihr nicht
Zu Land die Legionen und die Reiter?

Canidius.
Marcus Octavius, Marcus Juſtejus,
Publicola und Cölius ſind zur See;
Doch Mir gehorcht die Landmacht. — Cäſars Eile
Geht über allen Glauben.

Soldat.
So vereinzelt
Zog er aus Rom die Macht, daß alle Späher
Getäuſcht ſich ſahn.

Canidius.
Wer iſt ſein Unterfeldherr?

Soldat.
Man ſagt, ein ſichrer Taurus.

Canidius.
Den kenn ich wohl.

(Ein **Bote** tritt auf.)

Bote.
Der Imperator ruft Canidius.

Canidius.
Die Zeit iſt Neuigkeiten-ſchwanger; jede
Minute bringt ſie.

(Alle ab.)

Achter Auftritt.

Ebene bei Actium.

Cäſar, **Taurus**, **Hauptleute** und Gefolge treten auf.

Cäſar.
Taurus!

Taurus.
Mein Fürſt!

Cäſar.
Kämpſt nicht zu Lande! Schließt euch!
Reiz nicht zur Schlacht eh wir zur See entſchieden.
Von dieſer Vorſchrift weiche keinen Schritt:
Auf dieſem Wurf ſteht unſer Glück.

(Alle ab.)

(**Antonius** und **Enobarbus** treten auf.)

Antonius.
Stellt die Schwadronen dort am Hügel auf
Im Angeſicht von Cäſars Heer. Von dort
Läßt ſeiner Segler Zahl ſich überſehn
Und demgemäß verfahren.

(Beide ab.)

(**Canidius** tritt auf, mit ſeinem Landheer von der einen Seite über die Bühne ziehend, **Taurus**, Cäſars Unterfeldherr, von der andern. Sobald ſie abgegangen ſind, hört man das Getöſe einer Seeſchlacht.)

(Feldgeſchrei. **Enobarbus** kommt zurück.)

Enobarbus.

Hin, Alles hin! Ich mags nicht länger anſehn.
Die Antoniad, Egyptens Admiralſchiff,
Mit allen ſechzig flieht und kehrt die Ruder.
Der Anblick macht mich blind.

(Scarus tritt auf.)

Scarus.

O Götter und Göttinnen!
O all ihr Himmliſchen!

Enobarbus.

Warum ſo heftig?

Scarus.

Die gröſte Hälfte dieſer Erde hin
Durch eitel Unverſtand: wir küſsten Länder
Und Königreiche fort!

Enobarbus.

Wie ſteht das Treffen?

Scarus.

Auf unſrer Seite wie die Beulenpeſt,
Wo Tod gewiſs iſt. Die egyptſche Schandmähr —
Die Ausſätz treffe! — mitten in der Schlacht —
Als Vortheil wie ein Zwillingspaar erſchien,
Einander gleich, ja älter faſt der unſre, —
Die Bremſ auf ihr, wie eine Kuh im Juni,
Hiſst alle Segel auf und flieht.

Enobarbus.

Ich ſahs,
Und meine Augen krankten von dem Anblick:
Ich hielts nicht aus mehr.

Scarus.

Kaum gewann ſie Wind,
Als ihres Zaubers edler Wrak, Anton,
Die Flügel bauſchend wie ein brünſtger Entrich,
Die heiße Schlacht verläßt und flieht ihr nach.
So ſchmachvoll niemals ſah ich eine That:
Erfahrung, Mannheit, Ehre hat noch nie
Sich ſelber ſo geſchändet!

Enobarbus.
Weh uns, weh!
(Canidius tritt auf.)

Canidius.
Zur See hat unſer Glück ſich ganz erſchöpft
Und ſinkt höchſt kläglich. War noch unſer Feldherr
Der er geweſen iſt, ſo gieng es gut!
O Er gab ſelbſt das Beiſpiel uns zur Flucht
Höchſt ſchändlich durch die eigne.

Enobarbus (beiſeite).
Seid ihr ſo weit? dann freilich gute Nacht.

Canidius.
Hin zum Peloponnes ſind ſie geflohn.

Scarus.
Es iſt nicht fern von hier: ich warte dort
Das Weitre ab.

Canidius.
Dem Cäſar bring ich Reiter
Und Legionen; ſchon ſechs Könge zeigten
Zum Abfall mir den Weg.

Enobarbus.
Ich folge noch
Dem wunden Glück Antons, obgleich Vernunft
Sich ſchon dem Gegenwind bequemt.

(Alle ab.)

Neunter Auftritt.

Alexandria. Zimmer im Pallaſt.

Antonius und Gefolge treten auf.

Antonius.
Der Boden, horch, verbeut mir ihn zu treten;
Er ſchämt ſich, mich zu tragen! Freunde, kommt:
Mich hat die Nacht ſo überfallen, daß ich

Den Weg verlor auf ewig. — Ich hab ein Schiff
Mit Gold beladen: — nehmt es, theilt es, flieht
Und macht mit Cäſar Frieden.

Alle.

Fliehn? wir nicht! —

Antonius.

Ich ſelber floh und lehrte Memmen laufen
Und ihren Rücken zeigen. — Freunde, geht!
Zu einem Leben hab ich mich entſchloßen,
Wobei ich euch nicht brauche. Geht;
Mein Schatz liegt dort im Hafen, nehmt ihn. — O!
Ich folgte der, die ich zu ſehn erröthe.
Mein Haar ſogar empörts: das greiſe wirft
Dem braunen Leichtſinn vor, und dieß dem andern
Feigheit und Unſinn. — Freunde, geht! Ich will
Euch Brief' an Freunde geben, die den Weg
Euch ebnen ſollen. Bitte, blickt nicht traurig,
Gebt nicht abſchlägig Antwort, folgt der Weiſung,
Die mir Verzweiflung räth: verlaßt ihn, der
Sich ſelbſt verließ! Begebt euch gleich zur See,
So ſchenk ich euch das Schiff mit ſeinen Schätzen. —
Laßt mich ein Weilchen jetzt, ich bitt euch ſehr! —
Ja thuts, denn wahrlich, den Befehl verlor ich,
Und darum bitt ich. Später ſehn wir uns.

(Setzt ſich.)

(**Eros** und **Cleopatra**, die **Charmian** und **Iras** führen.)

Eros.

Geht zu ihm, beſte Herrin, tröſtet ihn.

Iras.

Thuts, edle Fürſtin.

Charmian.

Thuts! Warum nicht?

Cleopatra.

Setzt mich dahin. O Juno!

Antonius.

Nein, nein, nein, nein, nein!

Eros.

Seht ihr nicht, Herr?

Antonius.

O pfui, pfui, pfui!

Charmian.

Gebieterin —

Iras.

Gebietrin, gute Königin —

Eros.

Herr, Herr —

Antonius.

Ja, gnädger Herr, ja. — Bei Philippi hielt er
Sein Schwert nach Tänzerart; ich ſchlug inzwiſchen
Den magern finſtern Caſſius. Ich wars auch,
Vor dem der tolle Brutus fiel; Er ließ
Nur Andre für ſich handeln, unerfahren
In wackrer Krieger Werk. Doch jetzt — es thut nichts.

Cleopatra.

Ach, ſteht mir bei!

Eros.

Die Königin, o Herr, die Königin!

Iras.

Geht zu ihm, Herrin, ſprecht mit ihm:
Die Scham hat ihn der Sinne ganz beraubt.

Cleopatra.

Wohlan denn, führt mich — o!

Eros.

Erhebt euch, hoher Herr, die Köngin naht,
Das Haupt geſenkt: der Tod will ſie ergreifen.
Eur Troſt nur rettet ſie.

Antonius.

Ich ſchändete die Ehre;
O ſchmählich Fliehn!

Eros.

Seht, Herr, die Königin.

Antonius.

Wohin, Egypten, haſt du mich gebracht!
Sieh, meine Schmach entzieh ich deinen Augen

Und ſchau zurück auf das was ich verließ
In Schimpf und Schande.

Cleopatra.

O mein Fürſt, mein Fürſt!
Verzeihung meinen bangen Segeln! Nimmer
Dacht ich, ihr folgtet.

Antonius.

Du weiſt zu wohl, Egypten:
An deine Räder hieng mein Herz gebunden,
So muſteſt du mich nachziehn. Meine Seele
Gehorcht dir unbedingt, du weiſt es längſt;
Von dem Gebot der Götter hält dein Wink mich
Sogar zurück.

Cleopatra.

Verzeihung!

Antonius.

So muß ich nun
Dem jungen Mann demüthgen Vorſchlag ſchicken,
In niedrigem Vertrag auf Ränke ſinnen,
Der mit dem halben Weltball ſpielt' und ſcherzte,
Glück ſchaffend und vernichtend. Und du wuſteſt,
Wie ganz du mich beſiegt und daß mein Schwert,
Durch meine Liebe weich, ihr unbedingt
Gehorchen werde.

Cleopatra.

O verzeih, verzeih!

Antonius.

Laß keine Zähre fallen. Eine wiegt
Gewinn auf wie Verluſt. Gieb einen Kuſs,
Damit bin ich entſchädigt. — Den Lehrer ſandt ich:
Iſt er zurück? — Lieb, ich bin ſchwer wie Blei. —
Bringt Wein und Speiſe, ho! — Du weiſt, Geſchick,
Je mehr du ſchlägſt, je kühner ſchaut mein Blick.

(Beide ab.)

Zehnter Auftritt.

Cäſars Lager in Egypten.

Cäſar, **Dolabella**, **Thyreus** und Andre treten auf.

Cäſar.

Laßt des Antonius Abgeſandten kommen.
Kennt ihr ihn?

Dolabella.

Der Lehrer ſeiner Kinder iſts.
Ein Zeichen wie gerupft er ſein muß, daß er
So dürftge Feder ſchickt aus ſeinem Fittich,
Der noch vor wenig Monden hundert Könge
Zu Boten hatte.

(**Euphronius** tritt auf.)

Cäſar.

Heran und ſprich!

Euphronius.

Wie ich hier bin, komm ich von Mark Anton,
Und war noch jüngſt ſo klein vor ſeinen Plänen
Wie Morgenthau auf einem Myrtenblatt
Vorm Ocean.

Cäſar.

Mag ſein! Sag deinen Auftrag.

Euphronius.

Er grüßt dich ſeines Schickſals Herrn und wünſcht,
In Egypten hier zu leben. Schlägſt dus ab,
Ermäßigt er den Wunſch und bittet nur,
Ihm Luft zu gönnen zwiſchen Erd und Himmel
Als Bürger von Athen. So viel von ihm.
Cleopatra auch beugt ſich deiner Größe,
Ergiebt ſich deiner Macht. Für ihre Erben
Fleht ſie dich um des Plolomäus Krone,
Die jetzt dir zufiel.

Cäſar.

Für Antons Geſuch
Hab ich kein Ohr. Der Königin will ich
Bitt und Gehör gewähren, wenn ſie aus

Egypten den verkommnen Buhlen treibt,
Oder ihn hier erſchlägt. Vollbring' ſie dieß,
Fleht ſie nicht unerhört. So viel für beide.

Euphronius.

Das Glück geleite dich.

Cäſar.

Bringt ihn durchs Lager.

(Emphronius ab.)

(Zu Thyreus)

Jetzt magſt du deine Rednerkunſt verſuchen.
Bring von Anton Cleopatra! Verſprich
Von mir was ſie verlangt, und mehr was du
Erdichten magſt. Im Glück ſogar ſind Weiber
Nicht feſt; doch die Veſtalin ſelbſt, die keuſche,
Bringt Noth zum Meineid. Biete deinen Witz auf
Und was du dann zum Lohn verlangſt, Thyreus,
Sei uns Geſetz.

Thyreus.

Ich gehe, Cäſar.

Cäſar.

Gieb acht, wie ſich Anton im Sturz benimmt,
Und was du glaubſt, daß ſeine Haltung ausdrückt
In jeder Fiber, die ſich regt.

Thyreus.

Ich werd es, Herr!

Eilfter Auftritt.

Alexandria. Zimmer im Pallaſt.

Cleopatra und Enobarbus treten auf.

Cleopatra.

Was thun wir, Enobarbus?

Enobarbus.

Denken, ſterben.

Cleopatra.

Iſt es die Schuld Antons, iſts unſre eigne?

Enobarbus.

Antons allein: er machte die Begier
Zum Herſcher der Vernunft. Denn floht ihr vor
Des Krieges grimmem Antlitz, deſſen Reihn
Einander ſchreckten, braucht' er euch zu folgen?
Wie durfte ſeiner Feldherrnwürde da
Der Sinne Kitzel ſpotten, eben als
Der Welt zwei Hälften ſtritten, und er ſelbſt
Den Ausſchlag gab? So groß wie ſein Verluſt war
Die Schmach, als er mit eurer Flagge floh
Und ließ die Flotte gaffend.

Cleopatra.

Ich bitt euch, ſchweigt.

(**Antonius** und **Euphronius** treten auf.)

Antonius.

Das ſeine Antwort?

Euphronius.

Ja, mein Fürſt.

Antonius.

Die Königin ſoll Gnade finden, wenn
Sie uns verräth?

Euphronius.

So hieß es.

Antonius.

Meld ihr das. —
Dem Knaben Cäſar ſchick dieß graue Haupt,
So füllt er deine Wünſche bis zum Rand
Mit Königreichen.

Cleopatra.

Dieſes Haupt, mein Fürſt?

Antonius (zu Euphronius).

Geh wieder hin. Sag ihm, ihn ſchmücke noch
Der Jugend Roſe: darum fordre Großes
Die Welt von ihm; Gold, Schiffe, Heere könnt auch
Ein Feigling haben; ſeine Feldherrn möchten
So gut in eines Kindes Dienſte ſiegen

Als auch in Cäſars: — drum fordr ich ihn heraus,
Sein prunkend Außenwerk ſich abzuſtreifen
Und mir Gebeugtem Schwert um Schwert zu ſtehn,
Mir ganz allein. Ich wills ihm ſchreiben. Folgt mir!

(Antonius und Euphronius ab.)

Enobarbus.

O ſicher, der heerſtarke Cäſar wird ſich
Des Glücks entäußern, wird ſich auf der Bühne
Einem Fechter ſtellen! — Der Verſtand iſt, ſeh ich,
Ein Theil von unſerm Glück, und äußre Mängel,
Sie ſtecken auch das innre Weſen an
Bis beides krankt. Wie mag er wähnen, der
Doch wohl die Maße kennt, die Fülle Cäſars
Würd ſeiner Leere ſtehn! — Cäſar, du haſt
Auch den Verſtand beſiegt.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Botſchaft von Cäſar!

Cleopatra.

Das alle Höflichkeit? — Seht doch, ihr Frauen,
Sie wenden ſich von der verblühten Roſe,
Die vor der Knospe knieten. — Laßt ihn vor.

Enobarbus (für ſich).

Die Redlichkeit und ich bekommen Streit.
Hält Pflichtgefühl an Thoren feſt, ſo wird
Treue zur Thorheit. Doch, wer es erträgt
Bei dem gefallnen Fürſten auszuhalten,
Beſiegt den Sieger ſeines Herrn und lebt
In der Geſchichte fort.

(Thyreus tritt auf.)

Cleopatra.

Cäſars Begehren?

Thyreus.

Hört mich allein.

Cleopatra.

Hier ſtehn nur Freunde: ſprecht!

Thyreus.

So ſinds vielleicht auch Freunde Mark Antons.

Enobarbus.

Er braucht ſo viele, Herr, als Cäſar hat,
Oder braucht uns nicht. Wenn Cäſar will, ſo fällt
Mein Herr ihm zu und wird ſein Freund, und Wir
Sind des, dem Er gehört, dem Cäſar.

Thyreus.

So. —
Du Hochberühmte, Cäſar bittet dich,
Um deine Lage nicht beſorgt zu ſein:
Cäſar iſt Cäſar.

Cleopatra.

Fahr fort: recht königlich!

Thyreus.

Er weiß es, du ergabſt dich dem Anton
Aus Furcht mehr als aus Neigung.

Cleopatra.

O gewiſs —

Thyreus.

Darum beklagt er deiner Ehre Narben
Als unfreiwillge Schmach, die du erduldeſt
Und nicht verdienſt.

Cleopatra.

Er iſt ein Gott und weiß
Was recht iſt. Meine Ehre ward erobert,
Nicht hingegeben.

Enobarbus (für ſich).

Des gewiſs zu ſein
Frag ich Anton. — Ach, Herr, du biſt ſo leck,
Wir müßen dich wohl ſinken laſſen, denn
Dein Liebſtes läßt dich. (Ab.)

Thyreus.

Soll ich Cäſar melden
Was du von ihm begehrſt? Er bittet gleichſam
Daß du ihn anſprichſt: Gieb. Es würd ihn freun,
Wenn du ſein Glück als einen Stab gebrauchteſt,

Dich drauf zu ſtützen; ſtolz würd es ihn machen,
Hört' er von mir, daß du Anton verließeſt,
Um unter ſeinem Schirme dich zu bergen,
Der nun der Herr der Welt.

Cleopatra.

Wie iſt eur Name?

Thyreus.

Mein Nam iſt Thyreus.

Cleopatra.

Lieber Abgeſandter,
Zum großen Cäſar ſprich: Durch dich vertreten
Küſſ ich des Siegers Hand; ich lege gern
Zu ſeinen Füßen knieend meine Krone,
Von ſeines Munds allmächtgem Hauch will ich
Egyptens Looß vernehmen.

Thyreus.

Höchſt edle Wahl!
Wenn Klugheit mit dem Glück in Kampf geräth,
Und jene wagt nur Alles was ſie kann,
Iſt ihr der Sieg gewiſs. Geſtattet mir
Pflichtmäßgen Handkuſs.

Cleopatra.

Eures Cäſars Vater
Hat oft, wenn er auf Königreiche dachte,
Auf den unwürdgen Fleck den Mund gedrückt
Als regnets Küſſe.

(Antonius und Enobarbus kommen zurück.)

Antonius.

Handkuſs? Bei Zeus, dem Donnrer! —
Wer biſt du, Burſch!

Thyreus.

Vollzieher des Befehls
Des gröſten Mannes und des würdigſten
Gehorſam zu erlangen.

Enobarbus.

Man wird dich peitſchen.

Antonius.

Herbei ihr dort! — du Geier! — Götter und Teufel!
Mein Anſehn ſchmilzt von mir. Sonſt, wenn ich Ho! rief,
Wie Knaben zum Geraufe, kamen Könge
Und riefen: Was befehlt ihr? Hört ihrs? Noch
Bin ich Anton.

(**Diener** treten auf.)

Nehmt dieſen Narrn und peitſcht ihn!

Enobarbus.

Ihr ſpielt noch ſichrer mit des Löwen Welf
Als mit dem alten kranken.

Antonius.

Mond und Sterne! —
Peitſcht ihn! — Ja zwanzig auch der mächtigſten
Vaſallen Cäſars, fänd ich ſie ſo kühn,
Die Hand zu küſſen — ja, wie heißt ſie doch,
Seit ſie nicht mehr Cleopatra? — Peitſcht ihn,
Bis er wie Knaben ſein Geſicht verzieht
Und laut um Gnade wimmert. Führt ihn fort.

Thyreus.

Anton —

Antonius.

Schleppt ihn hinaus. Iſt er gepeitſcht,
So bringt ihn wieder. — Cäſars Narr ſoll einen
Auftrag an ihn beſtellen. —

(Diener mit **Thyreus** ab.)

Ihr wart halb welk eh ich euch kannte: ha!
Ließ ich in Rom mein Kiſſen unbedrückt,
Verzichtet ich auf echter Sippe Zeugung
Mit aller Frauen Kleinod, daß ſie mit
Schmarotzern mich beſchimpfe?

Cleopatra.

Gütger Herr —

Antonius.

Ihr wart von jeher ungetreu. — Doch wenn wir
In Sünden uns verſtocken, ach, ſo blenden
Die Götter uns mit unſerm eignen Unrath,

Sie trüben uns das Urtheil, daß wir unſern
Irrthum anbeten, und verlachen uns,
Die ſtolz ins Elend rennen!

Cleopatra.

Kams dahin?

Antonius.

Ich fand euch, einen kaltgewordnen Bißen
Auf Cäſars Teller; ja, ihr wart des großen
Pompejus Brocken; nicht zu rechnen was noch
An heißen Stunden eure Luſt ſich auflas
Und kein Gerücht verzeichnet: denn gewiſs,
Wenn ihr auch ahnen mögt was Keuſchheit ſei,
Ihr habt ſie nie gekannt!

Cleopatra.

Was ſoll das alles?

Antonius.

Daß ſolch ein Schuft, der wohl ein Trinkgeld nimmt
Und ſagt: „Gott lohns!" ſich wagen darf an meine
Geſpielin, eure Hand, dieß Königsſiegel,
Erhabner Herzen Pfand! — O wär ich doch
Auf Baſans Hügel, die gehörnte Heerde
Zu überbrüllen! Grund hab ich, wild zu werden:
Sagt' ich es zahm, glich' ich dem armen Sünder,
Der um den Hals den Strick dem Henker dankt,
Daß ers ſo raſch gemacht.

(Die **Diener** kommen mit **Thyreus** zurück.)

Ward er gepeitſcht?

Erſter Diener.

Gehörig, Herr.

Antonius.

Schrie er und bat um Gnade?

Erſter Diener.

Er fleht' um Schonung.

Antonius.

Lebt noch dein Vater, mag er es bedauern,
Daß du kein Weib geworden. Traure, daß
Du Cäſars Siegen folgteſt, denn du wurdeſt

Gepeitſcht, weil du ihm folgteſt. Fiebre
Hinfort vor jeder weißen Frauenhand,
Daß dich der Anblick ſchüttle. — Geh zum Cäſar,
Erzähl ihm dein Willkommen; ſag ihm, hörſt du,
Daß er mich zornig macht, weil er nur Stolz
Iſt und Verſchmähn, auf das nur ſchauend was
Ich bin, nicht was ich war. Er macht mich zornig.
Und das iſt in der jetzgen Zeit nicht ſchwer,
Seit günſtge Sterne, die mich ſonſt geleitet,
Aus ihren Kreiſen wichen und ihr Feuer
Zum Schlund der Hölle ſandten. Wenn mein Wort
Und meine That ihm nicht gefällt, ſo ſag ihm,
Hipparchus hab er, meinen Freigelaßnen:
Nach Luſt mög er den peitſchen, hängen, foltern:
So mach ers wett mit mir. Du bringe drauf.
Hinweg mit deinen Striemen. — Geh!

(Thyreus ab.)

Cleopatra.

Seid ihr zu Ende?

Antonius.

Ach, unſer irdſcher Mond
Iſt jetzt verfinſtert, und das weißagt nur
Den Fall Antons.

Cleopatra.

Ich muß die Zeit erwarten.

Antonius.

Cäſarn zu ſchmeicheln, thatet ihr Dem ſchön,
Der ihm die Stiefel ſchnürt?

Cleopatra.

Noch kein Gehör!

Antonius.

Kaltherzig gegen mich?

Cleopatra.

Ward ich das, Theurer,
Verhärte Zeus mein kaltes Herz zu Hagel,
Vergift ihn im Entſtehn und treffe mein
Genick die erſte Schloße: wie ſie ſchmilzt,

Löſ er mein Leben auch; Cäſarion tödte
Die nächſte, und ſo fort bis meines Schooßes
Gedächtniſs und mein brav egyptiſch Volk,
Wenn dieſer Körnerſturm zerſchmolzen iſt,
Grablos da liegt, ein Raub des Niles Mücken,
Die ſie beſtatten.

Antonius.

Halt, ich bin befriedigt. —
Cäſar liegt ſtill in Alexandria:
Da meß ich mich mit ihm. Wohl hielt zu Land
Sich unſre Macht; auch die zerſprengten Schiffe,
Zur Flotte neu vereinigt, drohn im Meer.
Wo warſt du, kühnes Herz? — Hörſt du, mein Weib:
Kehr ich noch einmal aus dem Felde, dir
Den Mund zu küſſen, komm ich ganz in Blut.
In der Geſchichte leb ich und mein Schwert:
Die Hoffnung blüht.

Cleopatra.

Das iſt mein kühner Held!

Antonius.

Dreifältgen will ich Herz und Muth und Sehnen
Und mördriſch fechten! — Sonſt hatt ich wohl Stunden,
Sorglos und frei, da kaufte man ſein Leben
Durch einen Scherz; jetzt knirſch ich mit den Zähnen,
Zur Hölle ſchickend was mich aufhält. Komm,
Noch eine wilde Nacht! Ruft all die ernſten
Hauptleute her, füllt unſre Schalen, nochmals
Der Mitternacht zu ſpotten.

Cleopatra.

Mein Geburtstag iſts:
Ich wollt ihn ſtill begehn; doch da mein Herr
Wieder Antonius ward, bin ich Cleopatra.

Antonius.

Wir wollens feiern.

Cleopatra.

Ruft all die edeln Häupter meinem Herrn.

Antonius.

Anreden will ich ſie. Der Wein ſoll nächten
Aus ihren Narben glühn. Kommt, Königin:
Hier iſt noch Saft. Komm ich zum Fechten, ſoll ſich
Der Tod in mich verlieben, denn zur Wette
Würg ich mit ſeiner grauſen Sichel.

(**Antonius, Cleopatra** mit **Gefolge** ab.)

(**Enobarbus** tritt auf.)

Enobarbus.

Den Blitz nun überblitzt er. Wüthig ſein
Heißt aus der Furcht geſchreckt ſein. So geſtimmt
Hackt auf den Aar die Taube. Immer ſeh ich,
Wenn etwas fehlt in unſers Feldherrn Hirn,
Wächſt ihm das Herz. Zehrt Muth ihm am Verſtand,
Frißt er ſein eignes Schwert. Ich ſinne nach
Wie ich ihn laßen mag. (Ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Cäſars Lager vor Alexandria.

Cäſar, einen Brief leſend, **Agrippa**, **Mäcenas** und Andre treten auf.

Cäſar.

Er nennt mich Knabe; ſchilt als hätt er Macht,
Mich aus dem Land zu ſchlagen; meinen Boten,
Peitſcht er mit Ruthen, fordert mich zum Zweikampf,
Anton den Cäſar! Sagt dem alten Kuppler,
Ich wiß ihm andern Weg zum Tod; inzwiſchen
Verlach ich ſeine Fordrung.

Mäcenas.

Cäſar bedenke,
Wenn ſolch ein Großer raſt, iſt er gehetzt
Bis zur Erſchöpfung. Laßt ihn nicht zu Athem,
Nutzt ſeine Tobſucht. Niemals hat ſich Wuth
Noch gut vertheidigt.

Cäſar.

Laßt die Führer wißen,
Daß wir die letzte vieler Schlachten morgen
Zu ſchlagen denken. Jetzt in unſern Reihn
Sind Viele, die noch jüngſt Antonius dienten,
Geſchickt ihn einzufangen. Sorgt dafür
Und gebt dem Heer ein Feſt. Wir haben Vorrath,
Und ſie verdienens wohl. Armer Antonius! —

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Alexandria. Zimmer im Pallaſt.

Antonius, Cleopatra, Enobarbus, Charmian, Iras, Alexas und Andere treten auf.

Antonius.
Er ſchlägt den Zweikampf ab, Domitius?

Enobarbus.
Ja.

Antonius.
Warum denn?

Enobarbus.
Er denkt, bei zwanzigfach ſo gutem Glück
Wärs zwanzig gegen Einen.

Antonius.
Morgen ſchlag ich
Zu Meer und Land, ob ich da lebe, oder
Die Ehre ſterbend in dem Blute bade,
Das ſie aufs Neu belebt. Willſt du dich wehren?

Enobarbus.
Kämpfen und ſchrein: Nimm hin!

Antonius.
So recht! Komm her —
Ruf meine Hausbedienten.

(Die Diener kommen.)

Dieſe Nacht
Seid fröhlich beim Gelag. — Gieb mir die Hand:
Du haſt mir wohl gedient, und ſo auch du,
Und du und du, ihr dientet treu und hattet
Könige zu Kamraden.

Cleopatra.
Was ſoll das?

Enobarbus.
's iſt ſo ein Ding wie Kummer dem Gemüth
Entſpringen läßt.

Antonius.
Und ehrlich warſt auch du. —
Könnt ich mich Einen doch in Viele wandeln,

Daß aus euch allen ein Antonius würde,
Damit ich Euch nun Dienſte leiſten könnte
Wie mir ihr habt gethan.

Diener.

Verhüte Gott!

Antonius.

Wohlan, Kamraden, dient mir noch heut Nacht,
Füllt mir die Becher friſch und ehrt mich ſo
Als wäre noch ein Welttheil euer Kamrad
Und meinem Wink gehorſam.

Cleopatra.

Was will er nur?

Enobarbus.

Wohl ſie zum Weinen bringen.

Antonius.

Pflegt mich noch heut;
Mag ſein, es iſt das euer letzter Dienſt.
Wer weiß ob ihr mich wiederſeht, und wenn,
Ob nicht als blutgen Schatten; ob nicht morgen
Ihr einem Andern dient. Ich ſeh euch an,
Als nähm ich Abſchied. Meine treuen Freunde,
Ich ſchick euch nicht von mir, nein, bleib eur Herr,
So treuem Dienſt bis in den Tod verbunden.
Gönnt mir zwei Stunden noch, mehr bitt ich nicht,
Und lohnens euch die Götter!

Enobarbus.

Herr, was macht ihr,
Daß ihr ſie ſo betrübt? Seht, wie ſie weinen;
Ich alter Eſel auch roch Zwiebeln. Schämt euch
Und macht uns nicht zu Weibern.

Antonius.

Ho ho ho!
Die Hexe hol mich, hab ichs ſo gemeint.
Heil ſprieß aus dieſen Thränen! Traute Freunde,
Ihr nehmt mich in zu ſchmerzenvollem Sinn.
Ich ſprach euch Troſt nur zu, bat euch, die Nacht

Mit Fackeln zu verbrennen. Wißt, Geliebte,
Von Morgen hoff ich Glück und will euch führen
Wo ich ein ſiegreich Leben ehr erwarte
Als ehrenvollen Tod. Laßt uns zum Male, kommt
Und ſchwemmt hinweg die Sorgen!

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Daſelbſt vor dem Pallaſt.

Zwei Soldaten ſtehen auf ihren Poſten.

Erſter Soldat.

Guten Abend, Bruder! Morgen iſt der Tag.

Zweiter Soldat.

Da entſcheidet ſichs, ob ſo, ob ſo. Leb wohl!
Vernahmſt du nichts Seltſames auf der Straße?

Erſter Soldat.

Nichts. Giebts was?

Zweiter Soldat.

Wohl nur ein Gerücht.
Noch einmal gute Nacht!

Erſter Soldat.

Freund, gute Nacht!

(Zwei andere Soldaten treten auf.)

Zweiter Soldat.

Seid wachſam, Kameraden!

Dritter Soldat.

Auch ihr. Gut Nacht!

(Die beiden erſten ſtellen ſich auf ihren Poſten.)

Vierter Soldat.

Hier ſtehn wir.

(Stellen ſich auf Poſten.)

Wenns nur morgen
Der Flotte glückt, hoff ich mit Zuverſicht,
Die Landmacht hält ſich wacker.

Dritter Soldat.

Ein tüchtig Heer,
Voll feſten Muths.

(Hoboen unter der Bühne.)

Vierter Soldat.

Still! welch ein Schall?

Erſter Soldat.

Lauſcht, lauſcht!

Zweiter Soldat.

Horch!

Erſter Soldat.

In der Luft Muſik?

Dritter Soldat.

Unter der Erde!

Vierter Soldat.

Ein gutes Zeichen, meint ihr nicht?

Dritter Soldat.

Nein.

Erſter Soldat.

Still, ſag ich. Was bedeutet das?

Zweiter Soldat.

Gott Hercules, den Mark Anton geliebt,
Verläßt ihn jetzt.

Erſter Soldat.

Komm laß uns fragen, ob es
Die Andern auch gehört.

(Gehen zu den andern Poſten.)

Zweiter Soldat.

He, Kameraden!

Soldaten.

Heda!
Heda! Vernahmt ihr das?

(Sprechen zuſammen.)

Erſter Soldat.

Ja, wars nicht ſeltſam?

Dritter Soldat.

Hört ihr es, hört ihrs wohl?

Erſter Soldat.

Folgt dieſem Schall ſo fern der Poſten reicht: —
Gebt acht, wie ſichs verliert.

Soldaten.

Ja, es iſt wunderbar! —

Vierter Auftritt.

Daſelbſt. Ein Zimmer im Schloße.

Antonius und **Cleopatra**, **Charmian** und anderes Gefolge treten auf.

Antonius.

Eros! Die Rüſtung, Eros

Cleopatra.

Schlaf ein wenig.

Antonius.

Nein, Täubchen! — Eros, kom'm; die Rüſtung, Eros!
(**Eros** kommt mit der Rüſtung.)
Komm, guter Freund, leg mir dein Eiſen an. —
Wenn uns Fortuna heut im Stich läßt, iſts,
Weil wir ihr trotzen. — Komm.

Cleopatra.

Ich will auch helfen.
Wozu iſt dieß?

Antonius.

Laß ſein, laß ſein! Du biſt
Der Wappner meines Herzens. — Falſch, dieß, dieß.

Cleopatra.

Wart, ich will helfen. So iſts recht.

Antonius.

Gut, gut!
Jetzt muß ich ſiegen! — Siehſt du, guter Burſch?
Geh auch und wappne dich.

Eros.

Ja Herr, ſogleich.

Cleopatra.

Iſt dieß nicht gut geſchnallt?

Antonius.

O herrlich, herrlich!
Wer dieß aufſchnallt, eh es uns ſelbſt gefällt
Zum Schlaf es abzuthun, wird Sturm erfahren. —
Du ſummelſt, Eros: meine Köngin iſt
Ein beßrer Knapp als du. Mach fort! — Geliebte,
Sähſt du mich kämpfen heut, und kennteſt recht
Dieß königliche Handwerk, einen Meiſter
Sähſt du darin.

(Ein **Gewappneter** tritt auf.)

Willkommen! guten Morgen!
Man ſieht dir an, daß du den Krieg verſtehſt:
Wir ſtehn früh auf zum Werk, das uns gefällt,
Und gehn daran mit Freuden.

Krieger.

Wohl Tauſend, Herr,
Wie früh es iſt, ſtehn ſchon im Waffenſchmuck
Und harren dein im Hafen.

(Feldgeſchrei. Trompetenſchall.)

(**Hauptleute** und **Soldaten** treten auf.)

Hauptmann.

Der Tag iſt ſchön. Mein Feldherr, guten Morgen!

Alle.

Guten Morgen, Feldherr!

Antonius.

Das klingt herrlich, Jungens!
Wie eines Jünglings Geiſt, der ſich der Welt
Zu zeigen denkt, hebt früh der Morgen an. —
So ſo! Nein, gieb mir das; hieher! — ſo recht!
Fahr wohl denn, Frau! Was auch mit mir geſchieht,
Nimm eines Kriegers Kuſs. — Man müſt es ſchelten
Und Scham die Wange färben, tauſcht ich noch
Gemeinre Förmlichkeiten. Scheiden will ich,
Ein Mann von Stahl. — Ihr, die ihr kämpfen wollt,
Folgt auf dem Fuß: ich führ euch hin. — Lebt wohl!

(**Antonius**, **Eros**, **Hauptleute** und **Soldaten** ab.)

Charmian.
Wollt ihr in euer Zimmer?

Cleopatra.
Führe mich.
Gar ſtattlich geht er. Möchten doch die Beiden
Im Zweikampf ihren großen Streit entſcheiden!
Dann würd Anton — doch ſo? — Komm denn.

(Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

Antonius Lager bei Alexandria.

Trompeten. **Antonius** und **Eros** treten auf; ein **Soldat** begegnet ihnen.

Soldat.
Gebt heut, ihr Götter, dem Antonius Glück!

Antonius.
Hättſt Du mit deinen Narben mich zur Landſchlacht
Damals beredet!

Soldat.
Ja, wär das geſchehn,
Die abgefallnen Könge und der Krieger,
Der heute Morgen dich verließ, ſie folgten
Noch deinen Ferſen.

Antonius.
Wer gieng denn heute?

Soldat.
Wer?
Der ſtäts dir nah war. Ruf nach Enobarbus,
Er hört nicht, oder ruft aus Cäſars Lager:
„Ich halte nicht zu dir.“

Antonius.
Was ſagſt du?

Soldat.
Herr,
Er iſt bei Cäſar.

Eros.

Sein Geld und ſeine Kiſten
Nahm er nicht mit.

Antonius.

So gieng er?

Krieger.

Ganz gewiſs.

Antonius.

Geh, Eros, ſchick ihm nach den Schatz, geſchwind!
Halt nichts zurück, befehl ich; meld ihm
(Ich unterſchreib es) Gruß und Lebewohl.
Ich wünſch ihm, ſchreib, er finde nie mehr Grund,
Den Herrn zu wechſeln. — O mein böſer Stern
Verführt' auch Wackre. Eil dich! — Enobarbus!

(Alle ab.)

Sechſter Auftritt.

Cäſars Lager bei Alexandria.

Trompetenſtoß. Es treten auf **Cäſar**, **Agrippa**, **Enobarbus** und Andre.

Cäſar.

Vorwärts, Agrippa, laß die Schlacht beginnen.
Den Mark Anton ſoll man mir lebend fangen:
Das mache kund.

Agrippa.

Das werd ich, Cäſar. (Ab.)

Cäſar.

Des allgemeinen Friedens Zeit iſt nah:
Glückt es mir heut, ſo trägt von ſelbſt den Oelzweig
Die dreigetheilte Welt.

(Ein Bote tritt auf.)

Bote.

Ins Feld gerückt
Iſt Mark Anton.

Cäſar.

So geh, und heiß Agrippa

Die Ueberläufer in die Vorhut ſtellen,
Daß auf ſich ſelbſt Antonius ſeine Wuth
Zu kehren ſcheine.
(Cäſar mit Gefolge ab.)

Enobarbus.

Abtrünnig ward Alexas: nach Judäa
Von Mark Anton geſchickt, beredet' er
Herodes, ſich für Cäſar zu erklären
Und von Anton zu laßen. Cäſar ließ ihn
Hängen zum Lohn. Canidius und die Andern,
Die übergiengen, ſtehen wohl im Sold,
Doch nicht im Anſehn. Schlecht hab ich gehandelt,
Das werf ich ſelbſt mir vor ſo bitterlich,
Daß nichts mich freut.
(Ein **Soldat** Cäſars tritt auf.)

Soldat.

Enobarbus, Mark Anton
Hat allen Schatz dir nachgeſchickt und dich
Noch reich beſchenkt. Der Bote kam vorbei
An meiner Wacht; nun lädt er ab die Mäuler
Vor deinem Zelt.

Enobarbus.

Ich ſchenk es dir.

Soldat.

Spotte nicht, Enobarbus!
Ich rede wahr. Nun bringe nur den Boten
In Sicherheit; ich muß auf Poſten, ſonſt
Hätt ich es ſelbſt gethan. Dein Imperator
Iſt immer noch ein Zeus. (Ab.)

Enobarbus.

Ich bin der gröſte Schurke von der Welt,
Und fühls am Tiefſten ſelbſt. O Mark Anton!
Du Schacht der Güte, wie erſt hätteſt du
Getreuen Dienſt belohnt, wenn Schändlichkeit
Du ſo mit Golde krönſt! Mein Herz ſchwellts an:
Bricht Schwermuth es nicht bald, ſo eil ihm vor
Ein ſchneller Mittel; doch ſie thuts, ich fühl es.

Ich ſechten gegen dich? Nein, einen Graben
Zum Sterben ſuch ich mir — der faulſte paßt
Zur letzten That am beſten. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Schlachtfeld zwiſchen den Lagern.

Feldgeſchrei. Trommeln und Trompeten. **Agrippa** und Andere treten auf.

Agrippa.

Zurück! Wir haben uns zu weit gewagt.
Selbſt Cäſar hat zu thun: der Feind bedrängt
Uns heftger als wir dachten.

(Gehen ab.)

(Schlachtruf. **Antonius** und **Scarus** treten auf verwundet.)

Scarus.

O tapfrer Imperator! das hieß ſechten!
Schlugen wir früher ſo, wir trieben ſie
Mit blutgen Köpfen heim.

Antonius.

Du bluteſt ſehr.

Scarus.

Schau, dieſer Hieb glich Anfangs einem T;
Jetzt ward ein H daraus.

Antonius.

Sie weichen uns.

Scarus.

Wir jagen ſie durch's Kellerloch. Ich habe
Noch für ſechs Schmarren Raum.

(**Eros** tritt auf.)

Eros.

Sie ſind geſchlagen, Herr, und unſer Vortheil
Bringt uns den ſchönſten Sieg.

Scarus.

Kerbt ihre Rücken

Und haſcht ſie wie die Haſen bei den Läufen:
Ein Spaß iſts Memmen bleun.

Antonius.

Ich lohn es dir,
Den luſtigen Zuſpruch erſt und zehnfach dann
Die Tapferkeit. Komm mit.

Scarus.

Ich hinke nach.

(Alle ab).

Achter Auftritt.

Unter den Mauern von Alexandria.

Schlachtruf. **Antonius** im Anmarſch, **Scarus** mit Truppen.

Antonius.

Wir ſchlugen ihn ins Lager. Lauf doch Einer,
Der Köngin den Beſuch zu melden. — Morgen
Eh uns die Sonne ſieht, vergießen wir
Das Blut, das heut entkam. Ich dank euch Allen,
Denn tüchtge Fäuſte habt ihr, fochtet nicht
In einer fremden Sache Dienſt, nein ganz
Als wärs die eure: jeder ſchien ein Hector.
Zieht in die Stadt, rühmt euern Sieg und herzt
Freunde und Fraun, die euch mit Freudenthränen
Das erſtarrte Blut abwaſchen, und mit Küſſen
Die Ehrenwunden heilen.

(Zu Scarus)

Gieb mir die Hand.

(**Cleopatra** tritt auf mit Gefolge.)

Dein Lob verkünd ich dieſer großen Fee,
Daß dich der Dank beſelge. — Licht der Welt,
Umkette mir den Halsberg, ſpring im Schmuck
Ins Herz mir durch den Stahl, und triumphier
In ſeinem ſtürmichen Klopfen!

Cleopatra.

Herr der Herrn! —
Du aller Mannheit Fülle! Entgiengſt du lächelnd
Dem großen Weltnetz?

Antonius.

Ja, meine Nachtigall,
Wir ſchlugen ſie zu Bett! Ha, Kind! Miſcht gleich
Schon Grau ſich unſerm jüngern Braun, doch blieb uns
Ein Hirn, das friſch die Nerven nährt, der Jugend
Im Wettkampf obſiegt. Schau auf dieſen Mann:
Leih ſeinen Lippen huldreich deine Hand.
Küſs ſie, mein Krieger! Der hat heut gefochten
Als ob ein Gott, dem Menſchenvolk erzürnt,
In ſeinem Bild es würgte.

Cleopatra.

Mein Freund, ich gebe
Dir eine Rüſtung ganz von Gold: ein König trug ſie!

Antonius.

Er iſt ſie werth, und glühte ſie karfunkeln
Wie Phöbus heilger Wagen. — Gieb mir deine Hand!
Zieht froh einher durch Alexandria;
Die zerhackten Schilde tragt gebührend ſtolz.
Hätt unſer großer Pallaſt Raum, dieß Heer
Zu bergen, wollten wir zuſammen ſpeiſen
Und zechen auf des nächſten Tages Glück,
Das fürſtliche Gefahr verheißt. — Trompeten,
Betäubt mit ehrnem Schall das Ohr der Stadt,
Und miſcht euch mit der Trommeln Wirbelſchlag,
Daß Erd und Himmel widerhallend dröhnen
Uns Kommenden zum Gruß.

(Alle ab.)

Neunter Auftritt.

Cäſars Lager.

Schildwachen auf ihren Poſten. Enobarbus tritt auf.

Erſter Soldat.

Wenn man uns nicht in einer Stunde ablöſt,
So müßen wir zur Wacht zurück. Der Mond
Scheint hell, und morgen, heißts, beginnt die Schlacht
Um zwei Uhr in der Frühe.

Zweiter Soldat.

Das war uns geſtern
Ein ſchlimmer Tag!

Enobarbus.

Sei du mir Zeuge, Nacht!

Dritter Soldat.

Wer iſt der Mann?

Zweiter Soldat.

Seid ſtill und hört ihm zu.

Enobarbus.

Bezeuge mir, du ſegensreiche Luna,
Wenn die Erinnrung einſt der Ueberläufer
Mit Haß gedenkt, der arme Enobarbus
Bereut vor deinem Antlitz.

Erſter Soldat.

Enobarbus!

Zweiter Soldat.

Still da, horcht weiter! —

Enobarbus.

Erhabne Spenderin der echten Schwermuth,
Gieß über mich den giftgen Thau der Nacht,
Daß Leben, meinen Wünſchen längſt zuwider,
Nicht ferner an mir hafte! Schlag mein Herz
Entzwei an meines Frevels Kieſelhärte!
Von Gram vertrocknet fall es dann in Staub
Und mit ihm ſchnöder Sinn! O Mark Anton,
Du edler als mein Abfall ſcheußlich iſt,

Vergieb ihn mir in deinem Herzen nur,
So mag die Welt mich ins Verzeichniſs ſtellen
Der Herrnverräther und der Ueberläufer.
O Mark Anton! Anton!

(Stirbt.)

Zweiter Soldat.

Sprechen wir mit ihm.

Erſter Soldat.

Nein hört ihm zu, denn was er ſpricht, kann Cäſarn
Betreffen.

Dritter Soldat.

Da haſt du Recht. Allein er ſchläft.

Erſter Soldat.

Ohnmächtig wohl, denn ſolch ein ſchlimm Gebet
Bat niemals noch um Schlaf.

Zweiter Soldat.

Gehn wir zu ihm.

Dritter Soldat.

Erwacht, erwacht, Herr. Sprecht mit uns.

Zweiter Soldat.

Herr, hört ihr?

Erſter Soldat.

Die Hand des Todes rührt' ihn.

(Trommeln in der Ferne.)

Horch! die Trommel
Weckt ernſt die Schläfer. Kommt, wir tragen ihn
Zur Wacht; er iſt von Anſehn. Unſre Zeit
Iſt abgelaufen.

Dritter Soldat.

Wohlan; vielleicht
Erholt er ſich.

(Sie tragen den Leichnam fort.)

Zehnter Auftritt.

Zwiſchen den beiden Lagern.

Antonius und Scarus mit Truppen auf dem Marſche.

Antonius.

Sie rüſten heut ſich auf den Kampf zur See;
Wir gefallen ihnen nicht zu Land.

Scarus.

Ja, nirgends.

Antonius.

Laßt ſie in Feuer kämpfen oder Luft,
Wir kämpfen auch dort. Doch ſo ſei's: das Fußvolk
Stoß auf den Höhn, die an die Stadt ſich ſchließen,
Zu uns. Die Flotte hat Befehl erhalten
Und lief ſchon aus dem Hafen:
Wir ſehn von dort am Beſten ihre Leiſtung
Und jegliche Bewegung. (Ab.)

(Cäſar und ſeine Truppen im Marſche.)

Cäſar.

Greift er nicht an (und ſo wirds kommen), halten
Wir uns zu Lande ruhig; ſeine Hauptmacht
Sandt er zu Schiffe. In die Thäler jetzt
Und nehmt des Vortheils wahr! (Ab.)

(Antonius und Scarus treten wieder auf.)

Antonius.

Sie ſind noch nicht im Kampf. Dort bei der Fichte
Ueberſeh ich Alles! Augenblicklich bring ich
Dir Nachricht wie es ſteht. (Ab.)

Scarus.

Es bauten Schwalben
In Egyptens Segeln. Unſre Augurn zucken
Die Achſeln, kennens nicht, ſehn mürriſch drein,
Und wagen ſich nicht vor damit. Anton
Iſt muthig und verzagt: abwechſelnd giebt

Ihm ſein zerrüttet Glück bald Furcht bald Hoffnung
Des was er hat und nicht hat.

(Lärm in der Ferne wie von einer Seeſchlacht.)

(Antonius kommt zurück.)

Antonius.

Verloren Alles!
Die ſchändliche Egypterin verrieth mich.
Dem Feind ergab ſich meine Flotte: dort
Wirft man die Mützen hoch und zecht zuſammen
Wie lang getrennte Freunde. — Dreifache Hure!
Dem Knaben haſt du mich verkauft! Mein Herz
Führt gegen dich nur Krieg. — Heiß Alle fliehn!
Denn hab ich mich gerächt an meinem Zauber,
So bin ich fertig. — Heiß ſie fliehn, geh hin!

(Scarus ab.)

O Sonn, ich will dich nicht mehr aufgehn ſehn.
Hier trennt Anton ſich und ſein Glück: — wir ſagen
Uns Lebewohl. — So weit iſts ſchon? Die Herzen
Die mir wie Hunde folgten, jeden Wunſch
Von mir erhielten, ſchmelzen hin, bethauen
Mit Huld den blühnden Cäſar; abgeſchält
Iſt die erhabne Fichte. Ich bin verrathen!
O falſch Egypterherz, dein mächtger Zauber
Winkte mein Heer ins Feld und zog es heim;
Dein Buſen war mein Diadem, mein Ziel.
Ein echt Zigeunerweib, betrogſt du mich
Mit falſchem Spiel um alle meine Habe! —
He Eros, Eros!

(Cleopatra tritt auf.)

Ha, du Blendwerk! Fort!

Cleopatra.

Was tobt mein Herr ſo gegen die Geliebte?

Antonius.

Verſchwinde, ſonſt empfängſt du deinen Lohn
Um Cäſars Sieg zu ſchmälern. Nehm er dich;
Hoch aufgeführt vor jauchzenden Plebejern

Folg im Triumph ihm als der gröſte Schandfleck
Deines Geſchlechts! Als Unthier laß dich zeigen
Für einen lumpgen Dreier; laß die ſanfte
Octavia dein Angeſicht mit eigens
Geſchärften Nägeln pflügen. —
(Cleopatra ab.)
Gut daß du giengſt,
Wenn Leben wohlgethan iſt; beßer wärſt du
Durch meine Wuth gefallen: Viele hätte
Der Einen Tod gerettet. — Eros, he! —
Mich brennt des Neſſus Hemde! Lehre mich
Alcides, großer Ahnherr, deine Wuth,
Daß ich aus Horn des Monds den Lichas ſchleudre
Und mit der Hand, die ſchwerſte Keulen ſchwang,
Mein werthes Selbſt zerſtöre. — Tod der Hexe!
Sie verrieth dem röm'ſchen Knaben mich; ich falle
Durch dieſen Trug: drum ſtirbt ſie. — Eros, he! (Ab.)

Eilfter Auftritt.

Alexandria. Gemach im Pallaſt.

Cleopatra, Charmian, Iras und **Mardian.**

Cleopatra.

Helft mir, ihr Fraun! So hat nicht Telamon
Geraſ't um ſeinen Schild, Theſſaliens Eber
Nicht ſo geſchäumt.

Charmian.

Zu euerm Grabmal hin!
Dort ſchließt euch ein und gebt euch aus für todt.
Es ſchmerzt nicht ſo, wenn Seel und Leib ſich ſcheiden,
Als Größe, wenn ſie abfällt.

Cleopatra.

Ja, zum Grabmal hin!
Mardian, geh, ſag, ich hätte mich erſtochen;

Sag ihm, mein letztes Wort war Mark Anton,
Und recht wehmüthig ſag es, Freund. Geh hin,
Mardian, und melde mir, wie er es aufnahm. —
Zum Grabmal!

Zwölfter Auftritt.

Daſelbſt. Ein ander Gemach.

Antonius und Eros treten auf.

Antonius.

Eros, ſiehſt du mich noch?

Eros.

Ja, edler Herr.

Antonius.

Oft ſehn wir eine Wolke, drachenhaft,
Oft Dunſtgebilde wie ein Bär, ein Löwe,
Bethürmten Schlößern gleich, dem Felſenhang,
Gezackten Bergen, blauen Vorgebirgen,
Mit Bäumen drauf, die in die Ebne nicken,
Mit Luſt die Augen täuſchen: ſahſt du wohl
Am Abend ſolches Schaugepränge?

Eros.

Ja, Herr.

Antonius.

Was jetzt ein Pferd noch iſt, im Augenblick
Zerfließt es im Gewölk und wird unkenntlich
Wie Flut in Flut zerrinnt.

Eros.

So iſt es, Herr.

Antonius.

Mein guter Eros, ſolch ein Wolkenbild
Iſt jetzt dein Feldherr. Noch bin ich Anton,
Doch kann ich mich in dieſer Form nicht halten.
Ich kriegte für Egypten, und die Königin —

Ich wähnt, ihr Herz wär mein, denn meins war ihr:
Als es noch mein war, zogs Millionen Andre
Mir nach, die jetzt dahin — ſie, Eros, hat
Mit Cäſar Karten miſchend meinen Ruhm
Verſpielt zu meines Feinds Triumph.
Nein, weine nicht, mein Eros! Uns verbleibt noch
Uns ſelbſt zu endgen. — O das ſchnöde Weib!
(Mardian tritt auf.)
Sie raubte mir mein Schwert.

Mardian.

Nein, Mark Anton!
Meine Herrin liebte dich und knüpft' ihr Schickſal
An deines ganz.

Antonius.

Nein, ſchnöder Hämling, ſchweig!
Verrathen hat ſie mich und ſtirbt des Todes.

Mardian.

Nur einmal zahlt der Menſch im Tod die Schuld;
Sie hat ſie ſchon getilgt. Was du gewollt,
Iſt ohne dich vollbracht! Ihr letzter Seufzer
War Mark Anton, mein edelſter Anton!
Dann in der Mitte brach ein tiefer Seufzer
Den Namen Mark Anton: er theilte ſich
Noch zwiſchen Herz und Lippe. Sie verſchied
Und ward des Namens Grab.

Antonius.

Todt alſo?

Mardian.

Todt.

Antonius (zu Eros).

Entwaffne mich: das Tagwerk iſt vollbracht!
Wir gehn zur Ruh.
(Zu Mardian)
Daß du noch heil hinwegkommſt,
Zahlt reichlich deine Müh. Geh!
(Mardian ab.)
Ab, ſchnell ab!

Nicht Ajax ſiebenfacher Schild bewahrte
Vor dieſem Schlag mein Herz. Brecht, Seiten! Herz,
Sei einmal ſtärker als dein Haus und ſprenge
Die morſche Hülle! — Eros, geſchwind, geſchwind!
Ich bin kein Krieger mehr! Weg, mürbe Stücke!
Ich trug euch ehrenvoll. Geh fort ein Weilchen! —

(Eros ab.)

Einholen will ich dich, Cleopatra,
Verzeihn erweinen. So ſolls ſein, denn jetzt
Iſt Zögrung Folter. Da dein Licht erloſch
Ruh aus, irr nicht mehr um. All Mühn vernichtet
Nun was es thut, ja ſelbſt die Kraft verſtrickt
Sich mit der Macht — das Siegel drauf, und aus iſts! —
Eros! — Ich komme, Köngin! — Eros! — Warte mein:
Wo Seelen ruhn auf Blumen, wallen wir,
Daß Geiſter unſerm freudgen Gang erſtaunen:
Von Dido und Aeneas läßt ihr Haufe,
Der ganze Schwarm umringt uns. — Eros, Eros!

(Eros kommt zurück.)

Eros.

Was iſt, Herr?

Antonius.

Seit Cleopatra geſtorben,
Leb ich in ſolcher Schande, daß die Götter
Meine Feigheit haßen. Ich, des Schwert die Welt
Drittheilte, auf Poſeidons grünem Leib
Aus Schiffen Städte ſchuf, verdammte mich
Einem Weib an Muth zu weichen, ſchwacher als
Die Frau, die ſterbend unſerm Kaiſer zurief:
„Ich ſelbſt beſiegte mich.“ Du ſchwurſt mir, Eros,
Käm einſt die höchſte Noth — (und die gewiß
Iſt jetzt gekommen), wenn ich hinter mir
Die unvermeidliche Verfolgung ſähe
Von Schmach und Elend: dann, auf mein Geheiß,
Wolltſt du mich tödten. Thu's: die Zeit iſt da!
Mich triffſt du nicht, 's iſt Cäſar, den du tödteſt.
Streich Roth auf deine Wange.

Eros.

Verhüt ein Gott!
Sollt ich das thun was alle Partherſpere,
Wie feindlich, nicht vermocht, ihr Ziel verfehlend?

Antonius.

Eros, willſt du im großen Rom vom Fenſter
Deinen Herrn ſehn mit gebundnen Armen, tiefgebeugt
Den unterjochten Hals, ſein Antlitz roth
Von tiefer Scham, indes der Siegeswagen
Des freudgen Cäſar, vor ihm hergezogen,
Den brandmarkt, der ihm folgt?

Eros.

Ich mags nicht ſchaun.

Antonius.

So komm: mit einer Wunde heilſt du mich.
Zieh jetzt dein ehrlich Schwert, das du ſo wacker
Geführt haſt für dein Vaterland.

Eros.

O Herr, vergebt mir.

Antonius.

Als ich dich freiließ, ſchworſt dus nicht zu thun,
Wenn ich dich bäte? Thu es denn ſogleich,
Sonſt war mir alle dein bisherger Dienſt
Nur abſichtloſer Zufall. Zieh und dran!

Eros.

So wende denn von mir die edle Haltung,
Das Antlitz, das die ganze Welt verehrt.

Antonius (ſich abwendend).

Sieh her!

Eros.

Mein Schwert iſt blank.

Antonius.

So laß es bald
Vollziehn weshalb dus zogſt.

Eros.

Mein theurer Herr,

Mein Hauptmann und mein Feldherr! Laßt mich nur
Vor dieſem blutgen Streich euch Abſchied ſagen.

Antonius.

Nun thateſt dus: leb wohl!

Eros.

Leb wohl, mein Feldherr. Stoß ich jetzt?

Antonius.

Jetzt, Eros.

Eros.

Wohlan denn —

(Fällt in ſein Schwert.)

So bin ich der Qual entronnen,
Euch todt zu ſehn.

(Stirbt.)

Antonius.

O dreimal Edlerer!
Du lehrſt mich, tapfrer Eros, was ich ſollte
Und nicht vermochte. Eros und die Königin,
Sie mahnen mich durch ihre kühne Lehre
Des alten Edelmuths. Nun will ich wie
Ein Bräutgam ſein dem Tod, und zu ihm eilen
Wie in der Liebſten Bett. Komm denn! Sieh, Eros,
Dein Meiſter ſtirbt dein Schüler: das zu thun
Lernt ich von dir.

(Fällt in ſein Schwert.)

— Wie? noch nicht todt? nicht todt?
Die Wache! — Schafft mich fort!

(Dercetas kommt mit der Wache.)

Erſte Wache.

Was für ein Lärm?

Antonius.

Ich hab es ſchlecht gemacht: beendigt, Freunde,
Was ich begann.

Zweite Wache.

Gefallen unſer Stern!

Erſte Wache.

So iſt das Ende da.

Alle.
O wehe, weh!
Antonius.
O wer mich lieb hat, tödte mich!
Erſte Wache.
Ich nicht!
Zweite Wache.
Ich auch nicht.
Dritte Wache.
Keiner hier!
(Wachen gehen ab.)
Dercetas.
Dein Tod und das Geſchick heißt fliehn die Freunde. —
Bring ich dieß Schwert mit dieſer Poſt dem Cäſar,
Komm ich in Gunſt bei ihm.
(Diomedes tritt auf.)
Diomedes.
Wo iſt Anton?
Dercetas.
Hier, Diomed.
Diomedes.
Lebt er?
Willſt du nicht Antwort geben?
(Dercetas geht.)
Antonius.
Diomed, biſt du es? Zieh dein Schwert und gieb mir
Was mir zum Tode fehlt.
Diomedes.
Mein höchſter Herr!
Meine Fürſtin ſendet mich Cleopatra.
Antonius.
Wann that ſie das?
Diomedes.
So eben, Herr.
Antonius.
Wo iſt ſie?

Diomedes.

Zu ihrem Grabmal. — Prophetſche Furcht weißagt' ihr
Was nun geſchah. Denn als ſie euer Miſstraun
Erſah, das nimmer ſich bewähren wird,
Als hielte ſies mit Cäſar, und eur Grimm
Sei nicht zu ſtillen, ließ ſie todt ſich melden;
Doch ängſtlich wie es wirke, ſchickt ſie mich,
Die Wahrheit zu verkünden: und nun komm ich,
Fürcht ich, zu ſpät.

Antonius.

Zu ſpät, Diomed. Ruf mir die Wache, bitte.

Diomedes.

Holla, des Feldherrn Wache! Wache, he!
Kommt, euer Herr ruft.

(Einige von der Wache kommen zurück.)

Antonius.

Tragt mich zur Köngin, meine lieben Freunde:
Es iſt der letzte Dienſt, den ich verlange.

Erſte Wache.

Weh über uns, daß ihr die treuen Freunde
Nicht alle überlebt!

Alle.

O Unglückstag!

Antonius.

Nein, Freunde, ſchmückt das arge Schickſal nicht
Mit eurer Trauer; heißt willkommen was
Uns zu beſtrafen kommt: ſo ſtrafen wirs,
Indem wirs leicht ertragen. Hebt mich auf!
Ich führt' euch oft; nun tragt mich, lieben Freunde,
Und habt für Alles Dank!

(Sie tragen Antonius fort.)

Dreizehnter Auftritt.

Daſelbſt. Ein Grabmal.

Cleopatra, Charmian und Iras erſcheinen oben.

Cleopatra.

O Charmian, ich will nicht mehr von hier.

Charmian.

Faßt Muth, geliebte Herrin!

Cleopatra.

Nein, ich will nicht.
Willkommen ſind mir Schrecken und Entſetzen;
Doch Troſt verſchmähn wir: unſres Schmerzes Maß,
Der Urſach angemeßen, muß ſo groß ſein
Als was ihn uns erregt.
(Diomedes erſcheint unten.)
Nun, iſt er todt?

Diomedes.

Der Tod ſchwebt über ihm, doch lebt er noch.
Seht nach der andern Seite nur des Grabmals:
Da bringt ihn ſchon die Wache.
(Antonius wird von der Wache herbeigetragen.)

Cleopatra.

O Sonne,
Verbrenne deine Sphäre! Steh nur dunkel
Am wechſelnden Geſtad der Welt! Anton,
O Mark Anton! Helft, Charmian, Iras, helft;
Helft Freunde drunten, helft ihn aufziehn.

Antonius.

Stille!
Nicht Cäſars Kraft hat Mark Anton beſiegt,
Nein, Mark Anton hat ſelbſt ſich überwunden.

Cleopatra.

So ſollt es ſein; es konnt Anton allein
Anton beſiegen. Aber weh dem Tag!

Antonius.

Ich ſterb, Egypten, ſterbe; nur
Ein Weilchen ſäum ich noch den Tod, bis ich
Den armen letzten von viel tauſend Küſſen
Auf deine Lippen drückte.

Cleopatra.

Ich darf nicht, Lieber —
Verzeih mir, theurer Herr! — Ich darf nicht:
Sie fahn mich ſonſt, und das Triumphgepränge,
Des vollbeglückten Cäſar ſoll mit mir
Sich nimmer ſchmücken. Bleibt nur Gift und Meßern
Noch Schärfe, Schlangen Stachel, bin ich ſicher.
Dein Weib Octavia mit dem kühlen Blick
Und verſchloßnen Sinn, ſoll nicht den Ruhm erwerben
Auf mich herabzuſehn. — Doch komm, o komm, Anton —
Helft mir, ihr Fraun — wir müßen dich emporziehn. —
Helft, lieben Freunde!

Antonius.

O ſchnell! ſonſt bin ich hin.

Cleopatra.

Ein Spiel, fürwahr! — Wie wiegt mein Herr ſo ſchwer!
All unſre Stärke gieng in Schwermuth unter:
Daher die Laſt. Hätt ich der Juno Macht,
Mercur, der Flügelſtarke, ſollte dich
An Jovis Seite heben. Komm heran!
Wünſchen war immer Thorheit. Komm, komm, komm!

(Sie ziehen ihn hinauf.)

Willkomm, willkommen! Stirb nun wo du lebteſt;
Leb auf im Kuſs! Vermöchtens meine Lippen,
Wegküſſen ließ ich ſie!

Alle.

Trauriger Anblick!

Antonius.

Ich ſterb, Egypten, ſterbe! —
Reicht einen Tropfen Wein, daß ich noch rede!

Cleopatra.
Nein, mich laßt reden, laßt ſo laut mich ſchelten
Bis, meines Läſterns ſatt, Fortun ihr Spinnrad
Zerbricht, das falſche Weib.
Antonius.
Ein Wort, Geliebte.
Bei Cäſar ſuche Schutz und Ehre — o!
Cleopatra.
Die paſſen nicht zuſammen.
Antonius.
Hör mich, Liebe:
Von allen, die um Cäſar ſind, trau keinem
Als Proculejus.
Cleopatra.
Ich traue meinem Vorſatz, meiner Hand;
Bei Cäſar Keinem.
Antonius.
Den traurgen Wechſel jetzt an meinem Ende
Beweint, bejammert nicht; erhebt den Geiſt
Und weidet ihn an meinem frühern Glück!
Ich lebte als der gröſte Fürſt der Welt,
Der edelſte — und ſterbe nicht verächtlich
Noch ehrlos; denn ich neige meinen Helm
Dem Landsmann, männlich nur beſiegt ein Römer
Vom Römer. Schon entfliehen will mein Geiſt,
Ich kann nicht mehr.
(Er ſtirbt.)
Cleopatra.
Du ſtirbſt, o Preis der Männer!
Und ſorgſt du nicht um mich? Gedauern ſoll ich
In dieſer ſchalen Welt, die ohne dich
Ein Stall nur iſt? — Seht, meine Fraun, die Krone
Der Erde ſchmilzt dahin! O mein Gemahl!
Ach, aller Siegeslorbeer iſt verwelkt,
Geſtürzt des Krieges Banner, Dirn und Bube

Sind Männern gleich: kein Unterſchied iſt mehr,
Und unterm Mond, dem ſpähenden, iſt nichts
Mehr der Betrachtung werth.

(Sie wird ohnmächtig.)

Charmian.

O faßt euch, Herrin!

Iras.

Auch unſre Fürſtin ſtirbt.

Charmian.

Ach, Herrin!

Iras.

Fürſtin!

Charmian.

O Fürſtin, Fürſtin, Fürſtin! —

Iras.

Königin
Egyptens! Kaiſerin!

Charmian.

Still, Iras, ſtill!

Cleopatra.

Nicht mehr als andre Fraun, und unterworfen
Armſeligem Schmerz wie jede Magd, die melkt
Und niedre Dienſte thut. — Es wär an mir,
Dieß Scepter neidſchen Göttern hinzuſchleudern:
„Denn dieſe Welt, wißt, war der euern gleich
Bis ihr mein Kleinod ſtahlt.“ — Ach, Alles eitel!
Geduld iſt albern, aber Ungeduld
Geziemt nur tollen Hunden. Iſts denn Sünde,
In das geheime Haus des Todes brechen,
Eh Tod ſich zu uns wagt? — Wie gehts, ihr Fraun?
Was, was? getroſt! Wie geht es, Charmian?
Ihr wackern Mädchen! — Ach ſeht, ſeht, ihr Fraun!
Die Leucht erloſch, iſt aus!

(Zur Wache drunten)

Faßt euch ein Herz!

Begraben laßt uns ihn; was groß und edel
Vollziehn wir dann nach edler Römer Sitte.
Der Tod sei ſtolz, uns aufzunehmen. Kommt!
Erkaltet iſt des hohen Geiſtes Hülle.
O kommt, ihr Fraun. Uns hilft in dieſer Noth
Entſchloßenheit allein und ſchneller Tod.

(Alle ab; oben wird Antonius Leiche fortgetragen.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Cäſars Lager vor Alexandria.

Cäſar, **Agrippa**, **Dolabella**, **Mäcenas**, **Proculejus** und **Gallus** treten auf.

Cäſar.

Geh, Dolabella, heiß ihn, ſich ergeben.
Da es ſo ganz umſonſt, ſo treib er mit
Der Zögrung nur ſein Spiel.

Dolabella.

Ich gehe, Cäſar. (Ab.)

(Dercetas kommt mit dem Schwert des Antonius.)

Cäſar.

Was ſoll uns das? Und wer biſt du, der ſo
Vor uns erſcheinen darf?

Dercetas.

Dercetas heiß ich.
Ich diente Mark Anton, dem beſten Mann,
Und werth des beſten Dieners. Lebenslang
Gebot er mir: mein Leben lebt' ich nur
An ſeine Haßer es zu wagen. Willſt du
Mich an dich nehmen? Was ich ihm geweſen,
Will ich dem Cäſar ſein. Willſt du das nicht,
So nimm mein Leben hin.

Cäſar.

Was ſagſt du da?

Dercetas.

Ich ſage. Cäſar, Mark Anton iſt todt.

Cäſar.

Ein ſtärker Krachen müßte ſolcher Größe
Einſturz verkünden. Erderſchüttrung ſollte
Die Löwen in die offnen Straßen treiben,
Die Bürger in die Wüſte! Antonius Tod
Iſt nicht ſein Fall allein: die halbe Welt
Liegt in dem Namen.

Dercetas.

Er iſt geſtorben, Cäſar,
Nicht durch die Diener der Gerechtigkeit,
Noch durch gedungne Dolche; nein, die Hand,
Die ſeinen Ruhm in Thaten niederſchrieb,
Hat mit dem Muth, den ihm ſein Herz verlieh,
Dieß Herz durchbohrt. Hier iſt ſein Schwert,
Ich zog es aus der Wunde: ſieh, gefärbt iſts
Mit ſeinem edeln Blut.

Cäſar.

Ihr trauert, Freunde?
Die Götter ſtrafen mich, wenn dieſe Nachricht
Nicht Königsaugen näßt.

Agrippa.

Und ſeltſam iſts,
Daß uns Natur nun zu beklagen zwingt
Was wir erſt heiß erſtrebt.

Mäcenas.

All ſeine Fehler
Wog Tugend auf.

Agrippa.

Ein größrer Geiſt regierte
Die Menſchheit nie. Die Götter leihn uns Fehler,
Damit wir Menſchen bleiben. Cäſar weint.

Mäcenas.

Wird ihm ſolch mächtger Spiegel vorgehalten,
Muß er ſich ſelber ſchaun.

Cäſar.

O Mark Anton!
Bis dahin trieb ich dich! — Doch ſchneiden wir
Wohl ein Geſchwür uns aus. Ich muſte dir
Schon dieſen Tag des Untergangs bereiten,
Wenn du nicht mir. Nicht Raum war für uns beide
In dieſer weiten Welt. Doch laßt michs klagen
Mit Thränen, koſtbar wie des Herzens Blut,
Daß du mein Bruder, du mein Mitbewerber
Zum Gipfel alles Thuns, mein Reichsgenoß,
Freund und Gefährt im Vordertreffen, du
Meines Leibes andrer Arm, das Herz, an dem
Des meinen Glut entglomm — daß unverſöhnlich
So weit vom gleichen Lauf ſich unſre Sterne
Entfernen muſten! — Hört mich, lieben Freunde! —
Doch ſag ichs euch zu mehr gelegner Zeit.

(Ein Bote tritt auf.)

Des Mannes Botſchaft ſpricht aus ſeinem Blick:
Laßt hören was er bringt. — Wo biſt du her?

Bote.

Ein Egypter noch, ein armer. — Meine Köngin,
In ihrer ganzen Habe Reſt, ihr Grabmal,
Verſperrt, wünſcht deine Abſicht zu vernehmen,
Damit ſie ſich bereite zu dem Weg,
Den ſie gezwungen geht.

Cäſar.

Heiß ſie getroſt ſein!
Sie hört alsbald von uns durch eigne Botſchaft,
Wie ehrenvoll und gütig über ſie
Wir ſchon verfügt: denn Cäſar kann nicht leben
Und hart ſein.

Bote.

So beſchützen dich die Götter!

Cäſar.

Tritt näher, Proculejus. Geh und ſag,
Ich wolle ſie nicht kränken. Sprich ihr Troſt zu

Wie es die Größe ihres Schmerzes heiſcht,
Daß ſie aus Hoheit durch freiwillgen Tod
Uns nicht beſiege: lebend wär ſie unſerm
Triumph in Rom zu ewger Zier. Geh hin,
Und bring uns ſchleunig Kunde was ſie ſagt,
Und wie du ſie gefunden.

Proculejus.

Ich gehe, Cäſar. (Ab.)

Cäſar.

Geh mit ihm, Gallus.
(Gallus ab.)
Wo iſt Dolabella?
Auch Er ſoll ihn begleiten.

Agrippa und **Mäcenas.**

Dolabella!

Cäſar.

Laßt ihn; denn ich beſinne mich, wozu
Ich ihn gebraucht — er wird alsbald zurück ſein.
Geht mit mir in mein Zelt: ich laß euch ſehn,
Wie hart gedrängt ich ward zu dieſem Krieg,
Und wie ich mild und freundlich gegen ihn
Verfuhr in allen Schreiben. — Kommt und ſeht
Was ich zu zeigen habe.
(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Alexandria. Ein Zimmer im Grabmal.

Cleopatra, Charmian und Iras treten auf.

Cleopatra.

Mein Elend ſchafft mir bald ein beßres Leben!
Cäſar zu ſein iſt nur Erbärmlichkeit:
Nicht ſelbſt das Glück iſt er, — des Glückes Knecht nur,
Ein Diener ſeines Willens. Groß denn iſts,
Die That zu thun, die alle Thaten endet,
Den Zufall feßelt, jedem Wechſel vorbeugt,

Nach der man ſchläft und nach dem Koth nicht lungert,
Der Cäſarn nährt wie Bettler.

(Proculejus, Gallus und Soldaten erſcheinen unten am Thore des Grabmals.)

Proculejus.

Cäſar begrüßt Egyptens Königin,
Und wünſcht, daß du auf billge Wünſche ſinnſt,
Die er gewähren ſoll.

Cleopatra.

Wie iſt eur Name?

Proculejus.

Mein Nam iſt Proculejus.

Cleopatra.

Mark Anton
Sprach mir von euch und hieß mich euch vertraun.
Doch kümmert mich nicht viel ob man mich täuſcht,
Da ich Vertraun nicht ſchenke. Will eur Herr
Eine Königin zur Bettlerin, ſo ſagt ihm,
Schon Anſtand halber dürfe Majeſtät
Nicht wenger betteln als ein Reich. Geruh er
Egypten mir für meinen Sohn zu laßen,
So geb er mir ſoviel des Meinen, daß ich
Ihm knieend danken wolle.

Proculejus.

Seid guter Dinge:
Ihr fielt in Fürſtenhände, fürchtet nichts!
Verlaßt euch mit Vertraun auf meinen Herrn,
Der ſo voll Gnad iſt, daß ſie Allen zufließt,
Die ſie bedürfen. Darf ich melden, daß ihr
Euch willig ihm ergebt, ſo findet ihr
Einen Sieger, der mit Freundlichkeit empfängt,
Die bittend vor ihm knien.

Cleopatra.

Ich bitt euch, ſagt ihm,
Als ſeines Glücks Vaſallin ſend ich ihm
Die Macht, die er erwarb; ich lernte ſtündlich
Mehr von Gehorſam und ich möchte gerne
Sein Antlitz ſehn.

Proculejus.

Ich meld es, theure Fürſtin.
Beruhigt euch; ich weiß, eur Zuſtand weckt
Dem Mitleid, der ihn ſchuf.

Gallus.

Ihr ſeht, wie leicht wir hier ſie überraſchen.

(Proculejus und zwei von der Wache erſteigen das Grabmal auf einer Leiter und ſchleichen hinter Cleopatra. Einige von der Wache riegeln das Thor auf.)

(Zu Proculejus und der Wache)

Bewacht ſie hier bis Cäſar kommt. (Ab.)

Iras.

O Königin!

Charmian.

Cleopatra. Du biſt gefangen, Köngin!

Cleopatra (einen Dolch ziehend).

Schnell, gute Hände!

Proculejus (ſie entwaffnend).

Halt, werthe Fürſtin, halt!
Thut euch nicht ſelbſt zu nah! Dieß ſoll euch retten
Und nicht verrathen.

Cleopatra.

Auch den Tod miſsgönnt ihr,
Der ſelbſt den Hund erlöſt?

Proculejus.

Cleopatra,
Miſsbraucht die Güte meines Herren nicht,
Euch zu vernichten. Laßt die Welt erkennen
Wie groß ſein Edelmuth, den euer Tod
Sich nicht bewähren ließe.

Cleopatra.

Tod, wo biſt du?
Komm her! komm, komm! Nimm eine Konigin
Mehr werth als Kind und Bettler.

Proculejus.

O mäßigt euch

Cleopatra.

Herr, eßen will ich nicht noch trinken, Herr,
Und braucht es noch der eiteln Worte mehr,

Schlaf ich auch nicht. Dieß irdiſche Haus zerſtör ich,
Thu Cäſar was er kann. Wißt, Herr, ich will nicht
An eures Meiſters Hof in Ketten fröhnen,
Noch ſoll mich je das kalte Auge ſtrafen
Der nüchternen Octavia. Am Pranger
Stünd ich zur Schau dem jubelnden Geſindel
Des ſchmähnden Roms? Ein Sumpf Egyptens lieber
Begrabe mich! Ich liege lieber nackt
Im Schlamm des Nils bis mich die Waßerfliegen
Zum Scheuſal ſtechen. Lieber macht zum Galgen
Mir meines Landes hohe Pyramiden
Und hängt mich auf in Ketten!

Proculejus.

Ihr quält euch mehr mit ſolchen Schreckensbildern
Als Cäſar Anlaß bietet.

(**Dolabella** tritt auf.)

Dolabella.

Proculejus,
Cäſar, dein Herr, weiß was du hier gethan haſt:
Er ſchickt nach dir. Ich will indes die Königin
In Obacht nehmen.

Proculejus.

Gut denn, Dolabella,
Mir um ſo lieber. Sei nur freundlich mit ihr.

(Zu Cleopatra)

Cäſarn beſtell ich Alles was ihr wünſcht,
Wenn ihr mir Auftrag gebt.

Cleopatra.

Sag, ich will ſterben.

(Proculejus mit den Soldaten ab.)

Dolabella.

Erhabne Kaiſrin, hörtet ihr von mir?

Cleopatra.

Ich kanns nicht ſagen.

Dolabella.

Sicherlich, ihr kennt mich.

Cleopatra.

Gleichviel von Wem ich hörte, Wen ich kenne.
Ihr lacht, wenn Fraun und Kinder Träum erzählen,
Nicht wahr, ihr lacht?

Dolabella.

Ich weiß nicht was ihr meint.

Cleopatra.

Mir träumt, es war ein Kaiſer Mark Anton; —
O noch ein ſolcher Schlaf, daß ich noch einmal
Sehn dürſte ſolchen Mann!

Dolabella.

Gefiel' es euch —

Cleopatra.

Sein Antlitz war der Himmel: Sonn und Mond
Standen darin und kreißten, niederleuchtend
Dem kleinen O, der Erde.

Dolabella.

Erhabnes Weſen —

Cleopatra.

Sein Fuß ſchritt übers Meer, die Welt beſchützte
Sein Arm, wie Wappen ſchützt der Helmſchmuck. Freunden
War ſeine Stimme Sphärenklang; doch galts,
Den Erdkreiß zu erſchüttern und zu ſchrecken,
War ſie des Donners Rollen. Seine Güte
War niemals Winter, immer blieb ſie Herbſt,
Und wuchs noch in der Ernte. In den Freuden
Glich er Delphinen, ſtäts den Nacken ragen
Ließ er hoch aus der Flut. Kronen und Krönlein
Gab er Livreen; ihm aus der Taſche fielen
Wie Münzen Inſeln, Reiche —

Dolabella.

Cleopatra —

Cleopatra.

Gab es wohl je, kanns ſolchen Mann wohl geben
Wie ich ihn ſah im Traum?

Dolabella.
Nein, edle Fürſtin.

Cleopatra.
Du lügſt, hinauf bis zu der Götter Ohr!
Doch giebt es, gab es einen, überragt er
Weit jeden Traum. Stoff mangelt der Natur,
Den Traum zu überbieten; als ſie aber
Anton erſann, ſchlug ſie die Traumwelt nieder,
All ihre Schatten tilgend.

Dolabella.
Hört mich, Fürſtin!
Groß wie ihr ſelbſt iſt eur Verluſt, den ihr
Gemäß der Schwere tragt. Nie mög ich das
Verfolgte Ziel erreichen, fühl ich nicht
Als Rückſchlag eures Kummers einen Schmerz,
Der mir des Herzens Wurzel trifft.

Cleopatra.
Habt Dank.
Wißt ihr was Cäſar denkt mit mir zu thun?

Dolabella.
Ich ſag es ungern, doch ich wünſch, ihr wüßtets.

Cleopatra.
Ich bitt euch, Herr —

Dolabella.
Iſt er voll Großmuth gleich —

Cleopatra
Er will mich im Triumph aufführen?

Dolabella.
Königin,
Er wills, ich weiß es.

Stimmen hinter der Scene.
Platz dem Cäſar!

(**Cäſar, Gallus, Proculejus, Mäcenas, Seleucus** und Gefolge treten auf.)

Cäſar.
Wo iſt Egyptens Königin?

Dolabella.
Es iſt
Der Imperator, Fürſtin.

(Cleopatra kniet.)

Cäſar.

Steht auf, ihr ſollt nicht knien.
Ich bitt euch drum, ſteht auf, Egypten.

Cleopatra.

Herr,
Die Götter wollen es; dem Herrn und Meiſter
Gehorch ich.

Cäſar.

Laßt das trübe Sinnen fahren!
Iſt gleich die Unbill, die ihr uns erzeigtet,
Uns wie ins Blut geſchrieben, denk ich ihrer
Als eines Zufalls nur.

Cleopatra.

Alleinger Herr der Welt,
Ich weiß mein Thun nicht in ein Licht zu ſtellen,
Daß es ganz rein erſcheint. Ich will geſtehn,
Mich drücken Schwächen, wie ſie mein Geſchlecht
Von jeher wohl beſchämten.

Cäſar.

Cleopatra,
Wir wollen ehr beſchönigen als ſchwärzen.
Wenn ihr euch unſrer Abſicht fügſam zeigt,
Die gegen euch ſehr mild iſt, ſoll der Wechſel
Euch Vortheil bringen. Wollt ihr mich jedoch
Der Welt als grauſam zeigen, und den Weg
Antons erwählen, ſo beraubt ihr ſelbſt
Euch unſrer guten Abſicht, ſtürzt dem Abgrund
Eure Kinder zu, die ich davor bewahre,
Wenn ihr mir traut. So laßt mich Urlaub haben.

Cleopatra.

Ihr habt ihn durch die Welt, denn ſie iſt euer;
Uns, eure Wappenſchilde, Siegeszeichen,
Hängt auf wo euch beliebt. — Hier, mein Gebieter —

Cäſar.

Berathet ſelbſt mich für Cleopatra

Cleopatra.
Iſt das Verzeichniſs alles Schmucks und Goldes,
Das ich beſaß: es iſt genau geſchätzt;
Nur Kleinigkeiten fehlen. — Wo iſt Seleucus?

Seleucus.
Hier, Fürſtin.

Cleopatra.
Dieß iſt mein Schatzverwalter: fragt ihn ſelber
Auf ſeinen Kopf, ob ich etwas für mich
Zurück behielt. — Seleucus, ſprich die Wahrheit!

Seleucus.
Gebietrin,
Verſiegeln ließ' ich mir die Lippen, eh
Ich ſagte was nicht iſt.

Cleopatra.
Was denn verſchwieg ich?

Seleucus.
Genug, um das zu kaufen was du angiebſt.

Cäſar.
Erröthet nicht, Cleopatra! Ich lob euch
Um eure Klugheit.

Cleopatra.
Sieh, Cäſar, und erkenne
Des Siegers Macht! Die Meinen ſind nun dein,
Und wechſeln wir das Glück, ſind Deine mein.
Dieſes Seleucus ſchnöder Undank macht
Mich wüthend. — Sclave, ganz ſo treulos als
Gedungne Liebe! — Was? du fliehſt? Du ſollſt
Noch fliehen, glaubs! Doch haſch ich dir die Augen,
Hätten ſie Flügel! Schuft, herzloſer Hund!
O ſchnöder Undank!

Cäſar.
Laßt euch erflehn, Verehrte!

Cleopatra.
O Cäſar, wie verwundet dieſe Schmach!
Da du mich zu beſuchen würdigteſt,

Dein fürſtlich Antlitz mir zu ſchauen gönnſt,
Der Tiefgebeugten, muß mein eigner Knecht
Die Summe meiner Kränkungen vermehren
Durch ſeiner Bosheit Zuthat! — Sei's auch, Cäſar,
Daß ich ein wenig Frauentand behielt,
Unbedeutend Spielzeug, Dinge ſolchen Werths,
Wie man ſie neuen Freunden ſchenkt; ſei's auch,
Ein edler Kleinod hätt ich weg gelegt
Für Livia und Octavia, ihre Stimme
Mir zu gewinnen — muß mich drum verrathen
Ein Menſch, den ich erzog? Das ſtürzt, ihr Götter
Mich tiefer als mein Fall. — Geh fort, ich bitte!
Sonſt laß ich meines Geiſtes Funken ſprühn
Durch meines Schickſals Aſche. Wärſt du Menſch,
Du hätteſt Mitleid mit mir.

Cäſar.

Geh, Seleucus.

(Seleucus ab.)

Cleopatra.

Bedenkt, uns Großen wird ſo oft verübelt
Was Andre thun, und fallen wir, ſo zieht
Man uns zur Rechenſchaft für fremde Schuld.
Beklagenswerthes Looß!

Cäſar.

Cleopatra,
Nicht was ihr weggelegt noch was verzeichnet,
Soll unſre Beute ſein, es bleibt eur Eigen:
Verwendet es wie euch gefällt; und glaubt nicht,
Ein Krämer wäre Cäſar, der mit euch
Um Krämerwaaren feilſche. Drum getroſt!
Macht nicht den Sinn zum Kerker: nein, Frau Köngin,
Wir wollen über euch verfügen, wie
Ihr ſelbſt uns rathet. Eßet denn und ſchlaft!
So nahe geht uns euer Wohl und Weh
Ihr ſollt den Freund erkennen. So ade!

Cleopatra.

Mein Herr und Meiſter!

Cäſar.

O nicht doch! Ade!

(Trompetenſtoß. Cäſar mit Gefolge ab.)

Cleopatra.

Er ſtopft mich nur mit Worten, Mädchen, daß ich
Nicht edel thu an mir; doch höre, Charmian.

(Sie flüſtert ihr zu.)

Iras.

Vollendet, Frau. Der heitre Tag iſt hin,
Um uns wirds dunkel.

Cleopatra.

Kehre bald zurück.
Ich hab es ſchon beſtellt, es iſt bereit;
Such es nur zu beeilen.

Charmian.

Das will ich, Fürſtin.

(Dolabella kehrt zurück.)

Dolabella.

Wo iſt die Köngin?

Charmian.

Hier, Herr.

(Geht ab.)

Cleopatra.

Dolabella?

Dolabella.

Fürſtin, nach euerm königlichen Wort,
Dem zu gehorchen Liebe mir zur Pflicht macht,
Meld ich euch dieß: Cäſar gedenkt durch Syrien
Zu ziehn und innerhalb drei Tagen euch
Mit euern Kindern ihm vorauszuſenden.
Nützt das ſo gut ihr könnt. Hiermit erfüllt ich
Euern Wunſch und mein Verſprechen.

Cleopatra.

Dolabella
Ich bin eur Schuldner.

Dolabella.

Ich bin euer Diener.
Lebt wohl nun, Königin; ich muß zu Cäſar.

Cleopatra.

Lebt wohl, ich dank euch.
(Dolabella ab.)
Nun, was denkſt du, Iras?
Du, ein egyptiſch Püppchen, wirſt in Rom
Zur Schau geſtellt wie ich; Handwerksgeſindel
Mit ſchmutzger Schürze, Winkelmaß und Hammer
Hebt uns zum Anſchaun auf; ihr dicker Athem,
Von grober Speiſe widrig, wölkt uns ein,
Und zwingt uns ihren Dunſt zu trinken.

Iras.

Behüte!

Cleopatra.

Ja Iras, ganz gewiſs. Freche Lictoren
Faßen uns an wie Huren, ſchäbge Reimer
Schreien ſich heiſer über uns, und Gaukler
Spielen uns aus dem Stegreif und verſpotten
Alexandriens Gelage; Mark Anton
Erſcheint betrunken, und ein Knabe quiekend
Als Cleopatra wird meine Majeſtät
In einer Metze Stellung zeigen.

Iras.

Ihr Götter!

Cleopatra.

Ja, ganz gewiſs!

Iras.

Ich ſeh es nie! denn ſicher, meine Nägel
Sind ſtärker als die Augen.

Cleopatra.

Gewiſs, und ſo nur
Aeffen wir ihren Anſchlag, und vereiteln
So aberwitzge Pläne.
(Charmian kommt zurück.)
Nun, Charmian? —
Schmückt mich als Königin, ihr Fraun. — Geh, hole

Mein Prachtgewand — ich will zum Cydnus wieder,
Dem Mark Anton entgegen. — Hurtig, Iras!
Nun, edle Charmian, beenden wirs,
Und iſt dieß Werk vollbracht, ſo magſt du ſpielen
Bis an den jüngſten Tag. — Bringt Kron und Alles.
(Iras ab. Lärm hinter der Scene.)
Was ſoll der Lärm?

(Einer von der Wache tritt auf.)

Wache.

Da iſt ein Bauer draußen,
Der ungeſtüm zu eurer Hoheit will.
Er bringt euch Feigen.

Cleopatra.

Laß ihn herein.

(Wache ab.)

Welch elend Werkzeug thut
Oft eine edle That! Er bringt mir Freiheit.
Mein Vorſatz iſt gefaßt: ich fühle nichts mehr
Vom Weib in mir, ich bin vom Haupt zur Sohle
Wie Marmor feſt. Der wandelbare Mond
Iſt mein Planet nicht mehr.

(Die Wache kommt zurück mit einem Narren, der einen Korb trägt.)

Wache.

Dieß iſt der Mann.

Cleopatra.

So geh und laß ihn.

(Wache ab.)

Haſt du den artigen Nilwurm mitgebracht,
Der ſchmerzlos tödtet?

Narr.

Freilich hab ich ihn; aber ich möchte es nicht ſein, der euch riethe, ihn anzugreifen, denn ſein Biß iſt unſterblich, und wer daran ſtirbt, wird ſelten oder nie mehr geſund.

Cleopatra.

Weiſt du einen, der davon geſtorben iſt?

Narr.

Sehr viele, Männer und Weiber. Erſt geſtern ſprach ich mit Einer, eine ſehr ehrliche Frau, nur etwas dem Lügen ergeben (was eine Frau nie ſein ſollte außer aus Ehrlichkeit): die erzählte mir wie ſie an einem Biß geſtorben iſt und was ſie für Schmerzen geſühlt. Wahrhaftig, ſie machte eine gute Schilderung von dem Wurm; aber wer Alles glauben wollte was die Leute ſagen, der glaubte nicht halb was ſie thun. Aber das iſt ganz fallibel: der Wurm iſt ein übler Wurm.

Cleopatra.

Geh jetzt; leb wohl!

Narr.

Ich wünſch euch viel Vergnügen mit dem Wurm.

(Setzt den Korb nieder.)

Cleopatra.

Leb wohl!

Narr.

Ihr müßt denken, ſeht ihr, der Wurm läßt nicht von Art.

Cleopatra.

Ja, ja: leb wohl!

Narr.

Seht ihr, dem Wurm iſt nicht zu trauen als in kluger Leute Händen; denn mein Seel, es iſt keine Güte in dem Wurm.

Cleopatra.

Mach dir keine Sorgen, wir haben acht auf ihn.

Narr.

Sehr gut. Gebt ihm nichts, er iſt das Futter nicht werth.

Cleopatra.

Wird er mich freſſen?

Narr.

Glaubt nicht, daß ich ſo einfältig bin: ich weiß, der Teufel ſelbſt wird kein Weibsbild freſſen. Ich weiß, ein Weibsbild iſt ein Gericht für Götter, wenn der Teufel es nicht angerichtet hat. Aber weiß Gott, dieſe Maleſizteufel thun den Göttern viel Schaden an den Weibern; denn von jedem Dutzend, das ſie erſchaffen, verderben ihnen die Teufel zwölfe.

Cleopatra.

Gut, geh nur; leb wohl.

Narr.

Ja, wahrhaftig. Ich wünſche euch viel Spaß mit dem Wurm. (Ab.)

(Iras kommt zurück mit Kleid, Krone u. ſ. w.)

Cleopatra.

Gieb mir das Kleid, ſetz mir die Krone auf;
Ich fühl ein Sehnen nach Unſterblichkeit.
Kein Traubenſaft ſoll mehr die Lippe netzen.
Schnell, gute Iras, ſchnell! — Mich dünkt, ich höre
Antonius rufen, ſeh ihn ſich erheben,
Mein edel Thun zu preiſen; hör ihn ſpotten
Ueber Cäſars Glück, das Zeus nur zur Entſchuldgung
Zukünftgen Zorns verleiht. Gemahl, ich komme!
Jetzt giebt mein Muth ein Recht mir auf den Namen!
Ich bin nur Luft und Feur; die beiden andern
Geb ich der Erde. — So! Seid ihr nun fertig?
So kommt, nehmt meiner Lippen letzte Wärme. —
Meine Charmian! liebe Iras! lebt mir wohl!
(Sie küßt ſie. Iras fällt nieder und ſtirbt.)
Hab ich die Natter auf der Lippe? Fällſt du?
Kannſt du ſo lieblich dich vom Leben trennen,
So iſt der Tod wie Händedruck des Liebſten,
Oft ſchmerzlich, doch erſehnt. Liegſt du noch immer?
Wenn du ſo ſchwindeſt, meldeſt du der Welt,
Sie ſei nicht werth des Abſchieds.

Charmian.

Löſt euch in Regen, Wolken, daß ich ſehe,
Die Götter ſelber weinen.

Cleopatra.

Sie beſchämt mich.
Sieht ſie zuerſt den lockgen Mark Anton,
So fragt er ſie und ſpendet Ihr den Kuſs,
Der mir ein Himmel iſt. —
(Zu der Schlange, die ſie an die Bruſt ſetzt.)
Komm, tödtlich Spielzeug,
Löſe mit Eins dein ſcharfer Zahn des Lebens
Verwirrten Knoten. Armer giftger Narr,
Sei bös und eile! Könnteſt du doch ſprechen,
Ich hörte dich den großen Cäſar ſchelten
Kurzſichtgen Tropf.

Charmian.

O Stern des Oſtens!

Cleopatra.

Still!
Siehſt du den Säugling nicht an meiner Bruſt,
Der ſeine Amm in Schlaf ſaugt?

Charmian.

Brich, o brich!

Cleopatra.

So ſüß wie Balſam, mild wie Luft, ſo lieblich —
O mein Antonius! — Ja, dich nehm ich auch —

(Legt eine zweite Schlange an den Arm.)

Was wart ich noch —

(Fällt auf ihr Ruhbett und ſtirbt.)

Charmian.

... in dieſer öden Welt? — So lebe wohl! —
Nun brüſte dich, o Tod! Du führſt ſie hin,
Der Frauen Schönſte. Schließt euch, weiche Fenſter!
Den goldnen Phöbus ſchauen nimmermehr
So königliche Augen. Deine Krone
Sitzt ſchief: ich richte ſie; dann ſpiel ich.

(Die Wache ſtürzt herein.)

Wache.

Wo iſt die Köngin?

Charmian.

Leiſe! weckt ſie nicht!

Erſte Wache.

Cäſar hat hergeſchickt —

Charmian.

Zu träge Boten!

(Setzt ſich die Schlange an.)

Komm her, geſchwind! Mach fort! Ich fühl es kaum.

Erſte Wache.

Herbei! Hier ſteht es ſchlimm: ſie trogen Cäſarn.

Zweite Wache.

Ruft Dolabella, welchen Cäſar ſandte.

Erſte Wache.

Was giebts hier? — Charmian, iſt das wohlgethan?

Charmian.
Ganz wohlgethan und einer Fürſtin ziemend,
Die ſo viel großen Königen entſtammte.
Ach, Köngin! — — (Stirbt.)
(Dolabella tritt auf.)

Dolabella.
Wie ſtehts hier?

Zweite Wache.
Alles todt.

Dolabella.
Cäſar, dein Ahnen
War wohl auf rechter Spur. Nun kommſt du ſelbſt,
Die grauſe That vollbracht zu ſehn, die du
Verhindern wollteſt.

Stimmen draußen
Platz für Cäſar! Platz!
(Cäſar tritt auf mit allem Gefolge.)

Dolabella.
O Herr, ihr wart ein allzuſichrer Augur:
Was ihr geahnt, geſchah.

Cäſar.
Erhaben Ende!
Sie rieth was wir gewollt, und königlich
Gieng ſie den eignen Weg. Wie ſtarben ſie?
Ich ſeh kein Blut.

Dolabella.
Wer war zuletzt bei ihnen?

Erſte Wache.
Ein ſchlichter Bauersmann, der Feigen brachte.
Dieß war ſein Korb.

Cäſar.
Vergiftet denn?

Erſte Wache.
O Cäſar!
Noch eben lebte Charmian, ſtand und ſprach.
Ich fand ſie ordnend an dem Diadem
Der todten Herrin; zitternd ſtand ſie da
Und plötzlich fiel ſie nieder.

Cäſar.

Erhabne Schwachheit! —
Hätten ſie Gift genommen, ſähe man
Wohl ein Geſchwulſt; allein ſie liegt wie ſchlafend,
Als wollte ſie Anton noch einmal fangen
Im mächtgen Netz der Schönheit.

Dolabella.

Hier, an der Bruſt,
Quillt etwas Blut, und eine Schwellung ſeh ich;
So auch an ihrem Arm.

Erſte Wache.

Das iſt ein Schlangenbiß, und etwas Schleim
Iſt auf den Feigenblättern, wie die Schlang ihn
An Höhlen läßt des Nils.

Cäſar.

Sehr glaublich iſts,
Daß ſie ſo ſtarb: denn mir erzählt' ihr Arzt,
Daß ſie unzählgen Mitteln nachgeforſcht
Auf leichte Art zu ſterben. — Nehmt ihr Bett,
Und holt auch ihre Frauen aus dem Grabmal:
Wir wollen ſie bei Mark Anton beſtatten!
Kein edler Paar wird auf der Welt ein Grab
Verſchließen. So erhabner Ausgang muß
Den Stifter ſelber rühren, und ihr Schickſal
Bringt ihnen ſo viel Mitleid, als dem Ruhm,
Der ſie ſo tief geſtürzt. All unſer Heer
Sei bei dem Leichenzug in voller Wehr.
Alsdann nach Rom. — Komm, Dolabella, dir
Vertraun wir der Beſtattung Glanz und Zier.

(Alle ab.)

Coriolan.

Ueberſetzt

von

Heinrich Viehoff.

Perſonen:

Cajus Marcius, ſpäter mit dem Beinamen **Coriolan**, ein edler Römer.

Titus Lartius, **Cominius**, römiſche Feldherren gegen die Volsker.

Menenius Agrippa, Coriolans Freund.

Sicinius Velutus, **Junius Brutus**, Volkstribunen.

Marcius, Coriolans kleiner Sohn.

Ein römiſcher **Herold**.

Tullus Aufidius, Feldherr der Volsker.

Ein **Unterfeldherr** des Aufidius.

Verſchworne, von der Partei des Aufidius.

Ein **Bürger** von Antium.

Zwei volskiſche **Wachen**.

Volumnia, Coriolans Mutter.

Virgilia, Coriolans Gattin.

Valeria, ihre Freundin.

Dienerinnen der Virgilia.

Römiſche und volskiſche Senatoren, Patricier, Aedilen, Lictoren, Krieger, Bürger, Boten.

Schauplatz der Handlung: theils in Rom, theils im Gebiet der Volsker und Antiaten.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Rom. Eine Straße.

Ein Haufen aufrühreriſcher Bürger mit Stäben, Knitteln und andern Waffen tritt auf.

Erſter Bürger.

Ehe wir irgendwie vorgehn, hört mich ſprechen.

Bürger (viele miteinander).

Sprich! ſprich!

Erſter Bürger.

Ihr ſeid all entſchloſſen: lieber ſterben, als hungern?

Bürger.

Entſchloſſen! entſchloſſen!

Erſter Bürger.

Erſtens iſt euch bekannt, daß Cajus Marcius der Erzfeind des Volkes iſt.

Bürger.

Bekannt! bekannt!

Erſter Bürger.

Laßt uns ihn todtſchlagen, ſo haben wir Korn zu ſelbſtgemachtem Preiſe. Iſt das euer Spruch?

Bürger.

Genug davon geſchwatzt! Wir wollen's ausführen. Fort! fort!

Zweiter Bürger.

Ein Wort noch, gute Mitbürger!

Erſter Bürger.

Uns taxirt man als armſelige Bürger, die Patricier als gute. Womit der Adel ſich überladet, das könnte uns die Noth erleichtern. Gönnten ſie uns nur ihren Ueberfluß, ſo lang er unverdorben iſt, ſo könnten wir noch denken, ſie kämen uns menſchenfreundlich zu Hülfe; aber ſie meinen, wir wären ihnen ſo ſchon zu theuer. Die Dürftigkeit, die uns abzehrt, das Elend, das ſie uns anſehn, iſt ihnen gleichſam ein Inventar, worin ſie ihr Wohlleben verzeichnet finden. Unſer Jammer iſt ihnen Genuß. Laßt uns das mit unſern Stangen rächen, eh wir ſelbſt zu dürren Stangen werden! Denn die Götter wiſſen's, ich ſage das aus Hunger nach Brot, nicht aus Durſt nach Rache.

Zweiter Bürger.

Wollt ihr beſonders dem Cajus Marcius zu Leibe gehn?

Bürger.

Ihm vor Allen; der iſt ein wahrer Hetzhund gegen das Volk.

Zweiter Bürger.

Erwägt ihr auch, was er ſeinem Lande für Dienſte gethan hat?

Erſter Bürger.

Sehr wohl; und man würde ihn dafür auch gern mit Ruhm belohnen, aber er macht ſich ſelbſt durch ſeinen Stolz bezahlt.

Zweiter Bürger.

Nun, ſprich nicht ſo boshaft.

Erſter Bürger.

Ich ſage euch, was er Rühmenswerthes gethan hat, that er bloß in dieſer Abſicht. Begnügen ſich auch übergewiſſenhafte Menſchen damit, zu ſagen: er that's für ſein Vaterland, ſo that er es doch nur ſeiner Mutter zu Gefallen, und um weiblich ſtolz zu ſein. Und ſtolz iſt er, in gleichem Grade, wie er verdienſtvoll iſt.

Zweiter Bürger.

Was er nicht ändern kann in ſeiner Natur, das rechnet ihr ihm als Laſter an. Auf keinen Fall dürft ihr behaupten, daß er habgierig iſt.

Erſter Bürger.

Darf ich das auch nicht, ſo komm' ich deßwegen mit den Anklagen nicht auf den Sand. Er hat Fehler in Hülle und Fülle, ſo daß man müde wird vom Aufzählen. (Geſchrei in der Ferne.) Was iſt das für ein Halloh? Die andre Seite der Stadt iſt auf den Beinen. Was ſtehn wir hier und ſchwatzen? Zum Capitol!

Bürger.

Kommt! kommt!

(**Menenius Agrippa** nähert ſich.)

Erſter Bürger.

Still! wer kommt dort heran?

Zweiter Bürger.

Der ehrenwerthe Menenius Agrippa, einer, der immer ein Herz für's Volk gehabt hat.

Erſter Bürger.

Ja, der iſt redlich genug. Wenn nur die Andern alle ſo wären!

Menenius.

Bürger, was habt ihr vor? Wohin mit Stäben
Und Knütteln? Sagt, was ſoll's? Ich bitt' euch, redet!

Erſter Bürger.

Unſer Anliegen iſt dem Senat kein Geheimniß. Sie haben die letzten vierzehn Tage von unſerm Vorhaben munkeln hören, und jetzt ſollen ſie es verwirklicht ſehn. Sie ſagen, arme Supplikanten hätten einen böſen Athem; nun ſollen ſie ſehn, daß wir auch böſe Fäuſte haben.

Menenius.

Wie! gute Meiſter, Freunde, werthe Nachbarn!
Iſt's möglich? Wollt ihr ſelbſt zu Grund euch richten?

Erſter Bürger.

Das iſt nicht möglich; wir ſind ſchon zu Grund gerichtet.

Menenius.

Ich ſag' euch, Freunde! liebend ſorgt für euch
Der Adel. Was die jetz'ge Hungersnoth
Und Theurung anlangt, könntet ihr ſo gut
Dem Himmelszelt mit euren Knütteln drohn,
Als daß ihr auf den röm'ſchen Staat ſie ſchwingt,

Deß Lauf ſo unaufhaltſam, daß er wahrlich
Zehntauſend Zügel aus viel härterm Stoff
Zerreißt, als eine Hemmniß je ihm bietet.
Die jetz'ge Hungersnoth ſtammt von den Göttern,
Und nicht vom Adel. Mit gebeugten Knien,
Und nicht mit Fäuſten müßt ihr ſie bekämpfen.
Durch Elend laßt ihr euch dahin verlocken,
Wo größres Elend euer harrt. Ihr ſchmäht
Roms Steurer, die wie Väter für euch ſorgen,
Indeß ihr ſie verflucht wie Feinde.

Erſter Bürger.

Für uns ſorgen? Nun, das muß ich ſagen! — Sie haben noch nie für uns geſorgt; ließen uns verhungern, während ihre Kornhäuſer von Getreide ſtrotzten; machten Geſetze gegen den Wucher, um den Wucherern unter die Arme zu greifen; widerrufen täglich eine heilſame Verordnung wider die Reichen, und erſinnen täglich ſchärfere Satzungen, um die Armen zu feſſeln und einzuſchnüren. Wenn der Krieg uns nicht auffrißt, ſo werden ſie's thun; darin beſteht ihre ganze Liebe zu uns.

Menenius.

Entweder müßt ihr ſelbſt als ungemein
Böswillig euch bekennen, oder euch
Als thöricht ſchelten laſſen. Ich erzähl' euch
Ein artig Märchen; mag wohl ſein, daß ihr's
Schon kennt; doch, weil es hier zur Sache paßt,
So will ich's nochmals aufzutiſchen wagen.

Erſter Bürger.

Gut, ich will's hören, Herr. Aber ihr müßt nicht meinen, unſre Bedrängniß mit einem Märchen wegzufoppen. Indeß, wenn's euch Vergnügen macht, ſo gebt's zum Beſten.

Menenius.

Es war einſt eine Zeit, wo alle Glieder
Des Leibs rebelliſch ſo den Bauch verklagten:
Er einzig ſtecke wie ein Schlund inmitten
Des Leibs, unthätig, faul, die Nahrung ſtets
Einſchlingend, nie der Andern Arbeit theilend,

Indeß die übrigen Organe ſähn
Und hörten, fühlten, dächten, ſprächen, gingen,
Und, wechſelweis ſich helfend, dem Bedürfniß
Und allgemeinen Wohl des Leibes dienten.
Darauf entgegnete der Bauch —

Erſter Bürger.

Gut, Herr! was hat der Bauch darauf entgegnet?

Menenius.

Ich will's euch ſagen, Freund. — Mit einer Art
Von Lächeln, das nicht aus dem Herzen kam,
Wenn's auch ſo ſchien, — denn ſeht, ich kann den Bauch
So gut wie ſprechen auch wohl lächeln laſſen, —
Gab er den Meutrern höhniſch den Beſcheid,
Den mißvergnügten Gliedern, die ihn ganz
So paſſend um ſein Loos beneideten,
Als ihr die Senatoren ſchmäht, weil ſie
Nicht Euresgleichen ſind.

Erſter Bürger.

Nun? der Beſcheid?
Wie? wenn das Haupt, der Königskronenträger;
Das Aug', der Wächter; wenn das Herz, der Rathsherr;
Der Arm, der Kriegsheld; wenn das Bein, das Roß;
Die Zunge, der Trompeter; wenn die andern
Mitwirkenden und Helfershelfer all
In dieſer unſrer Werkſtatt —

Menenius.

Nun, was weiter?
Ei, was der Menſch da ſpricht! Nun denn, was weiter?

Erſter Bürger.

Wenn die vom Vielfraß Bauch ſich meiſtern ließen,
Der nur des Leibs Kloake —

Menenius.

Gut, was weiter?

Erſter Bürger.

Nun, wenn die andern Kräfte ſich beklagten,
Was konnt' er ſagen, euer Bauch?

Menenius.

Ihr ſollt's
Vernehmen. Wenn ihr mir ein wenig deß,
Was ihr nur wenig habt, vergönnt, ein bißchen
Geduld, ſollt ihr des Bauches Antwort hören.

Erſter Bürger.

Ihr ſeid weitſchweifig.

Menenius.

Freund, jetzt merkt wohl auf!
Bedachtſam war mein höchſt geſetzter Bauch,
Nicht vorſchnell, wie die Kläger. Er begann:
„Wahr iſt es, meine einverleibten Freunde",
Sprach er, „daß ich die Nahrung insgemein,
Von der ihr alle lebt, zuerſt empfange,
Und das iſt recht, weil ich das Vorrathshaus,
Die Werkſtatt des geſammten Leibes bin.
Doch, wenn ihr euch beſinnen wollt, ich ſende
Durch eures Blutes Ströme ſie bis hoch
Zum Hof, dem Herzen, bis zum Thron, dem Hirn;
Und durch des Leibes Gäng' und Kammern alle
Empfängt der ſtärkſte Nerv, die feinſte Ader
Von mir der Nahrung angemeßnen Theil,
Der ſie erhält. Und könnt ihr auch nicht alle,
Ihr guten Freunde" — (merkt! ſo ſprach der Bauch) —

Erſter Bürger.

Gut, gut, Herr!

Menenius.

„Könnt ihr auch nicht alle ſehn,
Was der Einzelne von mir bekommt,
So kann ich Rechnung legen doch, daß Jeder
Das feinſte Mehl von mir zurückempfängt
Und mir die Kleie läßt." — Wie dünkt euch das?

Erſter Bürger.

Nun, eine Antwort. Doch was ſoll das hier?

Menenius.

Der gute Bauch iſt Roms Senat, und ihr

Seid die rebell'ſchen Glieder. Prüft doch nur
Sein Sorgen und ſein Mühn; denkt dem Gemeinwohl
Einmal recht gründlich nach, ſo müßt ihr finden:
Jedwede Wohlthat des gemeinen Weſens
Entſpringt und fließt zu euch nur vom Senat,
Und keineswegs von euch. Was meint ihr nun,
Ihr, dieſer Rathsverſammlung große Zehe?

Erſter Bürger.

Was? ich die große Zehe? und warum?

Menenius.

Weil du, der Niedrigſten, der Aermſten einer,
Vorantrittſt dieſer weiſen Meuterei.
Du niederträchtigſter der Schurken läufſt
Vorauf, um einen Vortheil zu erhaſchen. —
Doch ſchwenkt ihre eure Knüttel nur und Prügel!
Rom zieht zum Kampf mit ſeinen Ratten aus,
Und Einem Theil geht's ſchlecht!

(**Cajus Marcius** tritt auf.)

Heil, edler Marcius!

Marcius.

Dank! — Nun, was geht hier vor? Ihr ſchurkiſchen Meutrer,
Die ihr den Ausſatz eures Wahnes kratzt,
Bis ihr zu lauter Krätze ſelber werdet!

Erſter Bürger.

Nun ja, ihr habt für uns ſtets gute Worte.

Marcius.

Ein gutes Wort dir geben, wäre doch
Ein überſcheußlich Schmeicheln. Was denn, Hunde,
Wollt ihr, die ihr nicht Krieg noch Frieden wollt?
Der eine macht euch feig, der andre frech.
Wer auf euch baut, ſieht Haſen, wo er Löwen,
Und Gänſe, wo er Füchſe finden ſollte.
Nicht ſichrer ſeid ihr, nein! als glüh'nde Kohlen
Auf Eis gelegt, als Hagel in der Sonne.
Euch iſt es Tugend, einen Mann zu rühmen,
Den ſein Verbrechen brandmarkt, dem Geſetz

Zu ſluchen, wenn es Recht an ihm geübt.
Wer Hoheit hat verdient, hat euern Haß
Verdient, und eure Lieb' iſt Gier des Kranken,
Die, was die Krankheit nährt, am meiſten wünſcht.
Wer eurer Gunſt vertraut, der ſchwimmt mit Floſſen
Von Blei, und haut mit Binſen Eichen um.
Geht, laßt euch hängen! Euch vertraun? Ihr wechſelt
Mit jedem Augenblick ja euren Sinn,
Nennt edel den, der euch ein Abſcheu eben,
Und ſchlecht den, der erſt euer Abgott war.
Was ſoll's, daß ihr umher auf allen Plätzen
Euch drängt und wider den Senat ſo ſchreit,
Der, nächſt den Göttern, euch in Scheu erhält,
Daß ihr nicht ſelbſt einander freßt?
(Zu Menenius.)
Was iſt's,
Das ſie verlangen?

Menenius.

Korn nach eigner Taxe,
Das, wie ſie ſagen, haufenweis vorräthig.

Marcius.

Hängt ſie! Das ſagen ſie? Beim Feuer hockend,
Maßt ſich der Pöbel an, genau zu wiſſen,
Was vorfällt auf dem Capitol, mit wem's
Wahrſcheinlich aufwärts geht, mit wem hinunter.
Da nehmen ſie Partei, verkünden Ehen,
Die ſie vermuthen, rühmen ihren Anhang,
Und ſetzen die, ſo nicht nach ihrem Sinn,
Bis unter ihre Nägelſchuh' herab.
Korn ſei genug vorräthig, ſagen ſie?
O daß vom Mitleid doch der Adel ließe,
Und ich mein Schwert nur dürfte ziehn! Ich thürmte
Die Sklaven auf zu einem Leichenberg,
So hoch, als ich mit meiner Lanze reiche!

Menenius.

Nun, die hier ſind ſo gut wie ganz beſchwichtigt;

Fehlt's ihnen auch an Einſicht überaus,
So ſind ſie doch recht gründlich feig. Doch ſagt,
Was macht der andre Trupp?

Marcius.

Das Pack hat ſich
Zerſtreut. Sie litten Hunger, ſagten ſie,
Und ſtöhnten Sprüchlein her, als: „Noth bricht Eiſen;
Ein Hund muß freſſen; Brot iſt für den Mund;
Die Götter ſenden Korn nicht bloß den Reichen.“
Mit ſolchen Redeſchnitzeln machten ſie
Den Klagen Luft. Als man ſie angehört,
Und ihnen ein Geſuch bewilligt, — eins
Seltſamer Art, des Adels Herz zu brechen
Und Mächt'ger Antlitz zu entfärben fähig! —
Da warfen ſie die Mützen hoch, als ſollten
Sie an des Mondes Hörnern hängen bleiben,
Und jauchzten um die Wette.

Menenius.

Nun? und was
Ward ihnen denn gewährt?

Marcius.

Fünf Volkstribunen,
Für ihre Pöbelweisheit einzuſtehn,
Von eigner Wahl. Der ein' iſt Junius Brutus,
Sicinius Velutus und — was weiß ich? —
Tod und Verdammniß! Eher hätte traun!
Das Lumpenpack die Stadt abdecken ſollen,
Als mir das abzuzwacken. Nächſtens wächst
Noch ſeine Macht, und mit Empörung drohend
Verlangt es Größres.

Menenius.

Das iſt ſeltſam, wahrlich!

Marcius.

Geh, pack dich heim, du Bröckelwerk von Pöbel!

(Ein **Bote** tritt auf.)

Bote.

Sagt, wo iſt Cajus Marcius?

Marcius.

Hier! was ſoll's?

Bote.

Ich meld' euch, Herr, die Volsker ſtehn gerüſtet.

Marcius.

Schön! Dann gibt's Luſt für unſern Ueberfluß,
Der muſſig ward. — Seht, unſre würd'gen Alten!

(**Cominius**, **Titus Lartius** und andre **Senatoren**, **Junius Brutus** und **Sicinius Velutus** treten auf.)

Erſter Senator.

Es iſt ſo, Marcius, wie ihr jüngſt geſagt:
Die Volsker ſtehn in Waffen.

Marcius.

Und ihr Führer,
Tullus Aufidius, wird's euch ſauer machen.
Sünd' iſt's, daß ich den Hochſinn ihm beneide,
Und wär' ich etwas Andres, als ich bin,
So möcht' ich er nur ſein.

Cominius.

Er focht mit euch?

Marcius.

Wenn mit der halben Welt die andre Hälfte
Sich rauft', und er auf meiner Seite wär':
Ihn zu bekämpfen fiel' ich ab. Er iſt
Ein Leu, auf den ich ſtolz bin Jagd zu machen.

Erſter Senator.

Dann, würd'ger Marcius, ſeid Cominius
Begleiter in dem Feldzug.

Cominius.

Einſt verſpracht ihr's.

Marcius.

Ja, und ich halte Wort. — Du, Titus Lartius,
Siehſt nochmals mich in Tullus' Antlitz ſchlagen.
Wie — du biſt lahm? Du bleibſt daheim?

Lartius.

Nein, Marcius;

Da ſtütz' ich eher mich auf eine Krücke,
Und kämpfe mit der andern.

Marcius.

Braves Herz!

Erſter Senator.

Kommt mit zum Capitol; die beſten Freunde
Erwarten dort uns.

Lartius.

Seid uns Führer denn. —
Cominius, folgt zunächſt; wir hintendrein.
Ihr ſeid des Vortritts würdig.

Cominius.

Edler Lartius!

Erſter Senator (zu den Bürgern).

Fort! macht euch auf! nach Haus!

Marcius.

Nein, laßt ſie folgen!
Die Volsker haben Korn, nehmt mit die Ratten,
Um ihre Speicher zu zernagen. — Ja,
Ihr würdigen Rebellen! euer Muth
Trieb ſchöne Blüthen. Bitte, kommt doch mit!

(Die Patricier ab; die Bürger ſchleichen ſich fort; nur **Sicinius** und **Brutus** bleiben.)

Sicinius.

War je ein Menſch ſo ſtolz wie dieſer Marcius?

Brutus.

Nein, ſeines Gleichen hat er nicht.

Sicinius.

Als man
Uns zu Tribunen wählte, ſaht ihr da —

Brutus.

Sein Auge? ſeinen Mund?

Sicinius.

Ja, und ſein Höhnen.

Brutus.

Wird er gereizt, ſo höhnt er ſelbſt der Götter.

Sicinius.

Und ſchont des Mondes keuſche Göttin nicht.

Brutus.

Der jetz'ge Krieg verſchlingt ihn. Iſt er doch
Zu ſtolz auf ſeinen Muth, um ſich zu hüten.

Sicinius.

Ein ſolcher Menſch, wenn gar das Glück ihn kitzelt,
Verſchmäht den Schatten, den er Mittags tritt.
Nur nimmt's mich Wunder, wie ſein Uebermuth
Es trägt, daß er Cominius dienen ſoll.

Brutus.

Ruhm, der ſein Ziel iſt, und der reichlich ſchon
Ihn ſchmückt, wird auf dem Platz zunächſt dem Höchſten
Am leichteſten gewonnen und behauptet.
Denn was mißräth, das iſt des Feldherrn Schuld,
Mag er auch thun, was Menſchenkraft vermag;
Und ſchwindelköpf'ge Krittler ſchreien dann:
„O wäre Marcius Feldherr doch geweſen!"

Sicinius.

Und geht es gut, ſo bringt das Vorurtheil,
Das einmal feſt an Marcius hängt, Cominius
Um jegliches Verdienſt.

Brutus.

Ja, ſo geſchieht's.
Cominius' halber Ruhm fällt Marcius zu,
Verdient' er gleich ihn nicht, und ſeine Fehler
Gedeihn dem Marcius all zum Ruhm, obwohl
Der in der That nichts Rühmliches geleiſtet.

Sicinius.

Kommt, gehn wir hin und hören, wie ſie ihn
In's Amt einſetzen; ſehn wir, wie er ſich,
Noch außer ſeiner Eigenart, beim Aufbruch
Zum jetz'gen Krieg benimmt.

Brutus.

Gut, laßt uns gehn.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Corioli. Das Rathhaus.

Tullus Aufidius tritt mit einigen Senatoren auf.

Erſter Senator.

So? eure Meinung iſt, Aufidius,
Daß man in Rom um unſre Pläne weiß
Und unſer Thun?

Aufidius.

Iſt's eure Meinung nicht?
Was ward in dieſem Staate je gedacht,
Das, eh es Leib gewann durch Handeln, nicht
Rom hinterbracht ward? Kaum vier Tage ſind's,
Daß ich von dort vernahm — ſo lautet's wörtlich, —
Ich habe wohl den Brief — ja, dieſer iſt's:
(Er lieſt)
„Ein Heer ward ausgehoben; ob für Oſten?
Für Weſten? weiß man nicht. Groß iſt die Theurung,
Das Volk rebelliſch, und man raunt ſich zu,
Cominius, Marcius (euer alter Feind,
Von Rom noch ſtärker als von euch gehaßt),
Und Titus Lartius, ein höchſt tapfrer Römer,
Dies Kleeblatt ſei zur Rüſtung auserſehn,
Wem ſie auch gilt; — vermuthlich gilt ſie euch.
Erwägt dies!"

Erſter Senator.

Unſer Heer iſt ſchon im Feld.
Nie hegten Zweifel wir, daß Rom gefaßt
Auf unſern Angriff ſei.

Aufidius.

Ihr thatet wohl,
Die großen Pläne, die ihr hegt, zu bergen,
Bis wann es Noth thut, ſie zu zeigen. Doch,
Wie's ſcheint, nahm über'm Brüten Rom ſie wahr;
Und dies kreuzt unſre Abſicht, manche Stadt
Raſch einzunehmen, eh die Römer noch
Bemerkten, daß wir uns geregt.

Erſter Senator.

Nehmt, edler
Aufidius, eure Vollmacht, eilt zum Heer,
Und laßt uns ſelbſt Corioli beſchützen.
Belagern ſie uns, dann bringt eure Schaaren
Uns zum Entſatz. Doch ſollt ihr, denk' ich, ſehn:
Nicht uns gilt ihre Rüſtung.

Aufidius.

O kein Zweifel!
Aus ſichrer Quelle weiß ich's. Ja — noch mehr:
Zum Theil iſt ihre Macht ſchon unterwegs,
Und nur hieher. — Ich ſcheide, würd'ge Väter!
Wenn ich den Cajus Marcius treffe, dann —
Wir haben's beid' einander uns geſchworen —
Läßt Keiner nach, bis Einer von uns fiel.

Alle Senatoren.

Die Götter ſei'n mit euch!

Aufidius.

Und mögen euch
Beſchirmen!

Erſter Senator.

Lebt denn wohl!

Zweiter Senator.

Lebt wohl!

Aufidius.

Lebt wohl!

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Rom. Ein Zimmer in Marcius' Hauſe.

Volumnia und **Virgilia** treten auf. Sie ſetzen ſich hin und nähen.

Volumnia.

Ich bitt' euch, Tochter, ſingt, oder ſprecht wenigſtens etwas Erquicklicheres. Wenn mein Sohn mein Mann wäre, ich weidete mich herzlicher an ſeinem Fernſein, wenn es ihm Ruhm einbrächte, als an den zärtlichſten Umarmungen ſeines Bettes. Zur Zeit, wo er noch ein zartes Bürſchchen war und der einzige Sprößling meines Schooßes, wo ſeine jugendliche Lieblichkeit Aller Blicke feſſelte, wo die Mutter einem Könige für tagelanges Bitten nicht ein Stündchen ſeines Anblicks verkauft hätte: — wenn ich da bedachte, wie Ehre ein ſolches Geſchöpf kleiden müſſe, und daß es nicht beſſer ſei als ein Gemälde, das man an die Wand hängt, wenn Ruhmbegier es nicht zum Leben anregt, — ſo ließ ich ihn mit Freuden die Gefahr ſuchen, wo ſich ihm Ausſicht bot, Ruhm zu finden. In einen blutigen Krieg entſandt' ich ihn, aus dem er zurückkam, die Stirn mit einem Eichenkranz umwunden. Ich ſag' euch, Tochter, freudiger hüpfte mein Herz nicht damals, da ich zuerſt hörte, ein Knäbchen ſei's, als nun, wo ich zuerſt ſah, daß er ſich als Mann bewährte.

Virgilia.

Wie aber, wenn er in der Schlacht gefallen wäre, liebe Mutter? wie dann?

Volumnia.

Dann wäre ſein Ruhm mein Sohn geweſen; in ſeinem Nachruhm hätte mir mein Sprößling gelebt. Hört, ich bekenne euch aufrichtig: lebte mir ein Dutzend Söhne, alle meinem Herzen gleich theuer, und keiner mir weniger lieb, als euer und mein trefflicher Marcius: ich ſähe lieber elf für ihr Vaterland rühmlich ſterben, als Einen in üppiger Unthätigkeit ſchwelgeriſch leben.

(Eine **Kammerfrau** tritt ein.)

Kammerfrau.

Valeria wünſcht euch, edle Frau, zu ſprechen.

Virgilia.

Erlaubt mir gütigſt, mich zurückzuziehn.

Volumnia.

Nein, nein, das ſollt ihr nicht! — Mich dünkt, ich höre
Bis hieher eures Gatten Trommeln ſchallen,
Seh' ihn Aufidius' Schopf zu Boden reißen,
Und Volsker fliehn, wie Kinder vor dem Bären!
Mich dünkt, ich ſeh' ihn, wie er ſtampft und ruft:
„Heran, ihr Memmenvolk, in Furcht gezeugt,

Obwohl Rom's Söhne!“ Mit der Panzerfauſt
Die blut'ge Stirn dann wiſchend, ſchreitet er
Gleich einem Schnittersmann, der Alles mähn,
Wo nicht, auf ſeinen Lohn verzichten muß.

Virgilia.

Die blut'ge Stirn! — O Jupiter, kein Blut!

Volumnia.

Schweigt, Thörin! Blut ſchmückt herrlicher den Mann,
Als goldene Trophä'n. Nicht ſchöner war
Die Bruſt der Hekuba, den Hektor ſäugend,
Als Hektors Stirn, da ſie die Griechenſchwerter
Im Kampf mit Blut beſpritzte.

(Zur Kammerfrau)

Sagt Valerien,
Sie ſei willkommen uns.

(Kammerfrau ab.)

Virgilia.

Beſchirm', o Himmel,
Mir den Gemahl vor'm Wütherich Aufidius!

Volumnia.

Er reißt Aufidius' Schopf ſich unter's Knie,
Und ſetzt den Fuß auf ſeinen Nacken!

(Die **Kammerfrau** kehrt zurück mit **Valeria**)

Valeria.

Guten Tag euch beiden, meine verehrten Frauen.

Volumnia.

Herzlich willkommen!

Virgilia.

Ich bin erfreut euch zu ſehn, verehrte Frau.

Valeria.

Nun, wie geht's denn euch beiden? Ihr ſeid doch ein Paar Muſterſtücke von Hausmüttern. Wie? beim Nähen? Das nenn' ich mir ein ſchönes Vergnügen! Was macht denn euer Söhnchen?

Virgilia.

Ich danke euch, beſte Frau, er iſt wohl.

Volumnia.

Schwerter ſehn und Trommeln hören wär' ihm lieber, als auf den Lehrmeiſter achten.

Valeria.

So wahr ich lebe, ganz der Vater! Ich will's beſchwören, er iſt ein allerliebſtes Bürſchchen. Vergangnen Mittwoch ſah ich ihm eine ganze halbe Stunde zu, — er hat ſo was Feſtes in ſeinem Weſen. Ich ſah, wie er einem goldglänzenden Schmetterlinge nachlief; und als er ihn gefangen, ließ er ihn fliegen; und nun wieder hinter ihm her, und purzelte über und über, und ſprang wieder auf, und fing ihn zum zweiten Mal. Da aber — hatte ihn nun der Fall in Harniſch gebracht, oder was es ſonſt war — genug, er biß die Zähne zuſammen und zerriß ihn. Und ich ſage euch, wie zerzauſte er ihn!

Volumnia.

Eine von ſeines Vaters Launen.

Valeria.

Ja, wahrhaftig, er iſt ein ächtes Patricierkind.

Virgilia.

Ein ächter Junge, Valeria.

Valeria.

Ei was, le[illegible] eure Tiftelei bei Seite! Ihr müßt dieſen Nachmittag mit [illegible] die läſſige Hausfrau ſpielen.

Virgilia.

Nein, gute Freundin, ich gehe nicht vor die Thür.

Valeria.

Nicht vor die Thür?

Volumnia.

Sie muß, ſie muß.

Virgilia.

Nein, in der That nicht; nehmt's nicht übel. So lange mein Gemahl nicht aus dem Kriege zurück iſt, gehe ich nicht über die Schwelle.

Valeria.

Pfui! es iſt höchſt unvernünftig von euch, daß ihr euch ſo einpferchſt. Kommt, ihr müßt unſre gute Freundin beſuchen, di[illegible] im Wochenbett liegt.

Virgilia.

Ich wünſche ihr baldige Geneſung, und will ſie mit meinem Gebet beſuchen; aber hingehn kann ich nicht.

Volumnia.

Und aus welchem Grunde? Ich bitt' euch.

Virgilia.

Nicht aus Scheu vor der Mühe, noch aus Mangel an Zuneigung.

Valeria.

Ihr möchtet eine zweite Penelope ſein; und doch ſagt man, all das Garn, das ſie in Ulyſſes' Abweſenheit geſponnen, diente zu nichts, als Ithaka mit Motten zu füllen. Kommt, kommt! Ich wollte, euer Batiſt wäre ſo empfindlich wie euer Finger, daß ihr aus Mitleid ihn mit Stichen verſchontet. Kommt nur, ihr müßt mitgehn.

Virgilia.

Nein, beſte Frau, verzeiht mir; in der That, ich werde nicht ausgehn.

Valeria.

Im Ernſt! begleitet uns, und ich will euch herrliche Nachrichten von eurem Eheherrn mittheilen.

Virgilia.

O, liebe Freundin, es können noch keine hier ſein.

Valeria.

Wahrhaftig, ich ſcherze nicht; es ſind geſtern Abend Nachrichten gekommen.

Virgilia.

Iſt's wahr, Valeria?

Valeria.

Ja, im Ernſt, es iſt wahr. Ich hörte, wie ein Senator es erzählte. So war's: Die Volsker haben ein Heer auf den Beinen, dem Cominius, der Feldherr, mit einem Theil unſrer Macht entgegen gerückt iſt. Euer Gemahl und Titus Lartius ſtehn vor Corioli; ſie rechnen feſt auf Eroberung der Stadt und raſche Beendigung des Krieges. Das iſt wahr, bei meiner Ehre! und nun bitte ich euch, begleitet uns.

Virgilia.

Entſchuldigt mich, beſte Valeria! Späterhin will ich euch in Allem folgſam ſein.

Volumnia.

Laßt ſie allein, Valeria! So wie ſie heut iſt, wäre ſie uns doch nur eine Freudenſtörerin.

Valeria.

Ich glaub's wahrhaftig auch. — So gehabt euch denn wohl. — Kommt, liebſte, beſte Freundin. — Valeria, ich bitt' euch, weist eurer Feierlichkeit die Thür und geht mit.

Virgilia.

Auf mein Wort, Valeria, ich darf nicht. Ich wünſche euch viel Vergnügen.

Valeria.

Nun, ſo lebt denn wohl!

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Vor Corioli.

Mit Trommeln und Fahnen kommen **Marcius**, **Titus Lartius**, **Hauptleute** und **Truppen**; zu ihnen ein **Bote**.

Marcius.

Ein Bote, ſeht! Ich wett', es kam zur Schlacht.

Lartius.

Nein, wett' ich! Mein Pferd gegen eures.

Marcius.

Gut!

Lartius.

Es gilt!

Marcius (zum Boten).

Schlug unſer Heer ſich mit dem Feind?

Bote.

Bis jetzt kam's zum Beſchaun nur, nicht zum Sprechen.

Lartius.

So iſt das Prachtpferd mein.

Marcius.

Ich kauf's euch ab.

Lartius.

Nein, nicht verkauft ſoll's werden, noch verſchenkt,

Doch für ein halb Jahrhundert euch geborgt.
Jetzt fordert von der Stadt die Uebergabe.

Marcius (zum Boten).

Wie weit ſtehn die Armeen?

Bote.

Fünf Viertelmeilen.

Marcius.

Dann hören wir ihr Feldgeſchrei, ſie unſres. —
Nun fleh' ich, Mars, gib Eifer uns zum Werk,
Daß wir, das Schwert noch dampfend, bald von hier
Den Freunden dort im Feld zu Hülfe ziehn! —
Trompeter, geh und blas zur Unterredung.

(Es wird geblaſen. **Senatoren** mit Gefolge erſcheinen auf der Mauer.)

Befindet ſich Aufidius in der Stadt?

Erſter Senator.

Nein; doch hier fürchtet Jeder euch, wie er,
Das heißt: nicht im Geringſten.

(Kriegslärm in der Ferne.)

Horch! die Trommeln
Von unſrer Jünglingsſchaar! Eh uns die Mauern
Einpferchen ſollen, brechen wir ſie ein!
Scheinbar verſchloſſen, iſt das Thor mit Binſen
Verriegelt nur und öffnet ſich von ſelbſt.

(Neuer Kriegslärm.)

Horcht! in der Ferne dort! Das iſt Aufidius!
Horcht auf, was er für Arbeit macht in eurem
Entzwei geſpaltnen Heer!

Marcius.

Ha! ſie ſind dran!

Lartius.

Ihr Kriegslärm ſei uns Weiſung. — Leitern her!

(Die **Volsker** rücken aus der Stadt.)

Marcius.

Sie ſcheun uns nicht, ſie brechen gar heraus!
Nun euern Schild vor's Herz, und ſei das Herz
Noch feſter als der Schild! — Drauf, braver Titus!
Sie bieten ſtärker Hohn uns, als wir ahnten,

Daß mich der Zorn zum Schwitzen bringt. — Drauf los,
Ihr Kriegsgeſellen! Wer da weicht, der gilt
Als Volsker mir und fühlt hier dieſe Klinge!

(Kriegsgetümmel. Römer und Volsker gehen kämpfend ab. Die Römer werden in ihre Schanzen zurückgeworfen. **Marcius** tritt wieder auf.)

Marcius.

Die ganze Peſt des Südens über euch,
Schandflecke Roms! Euch ſoll Geſchwür und Siechthum
Ganz überziehn, daß ihr verabſcheut ſeid,
Eh man euch ſieht, und ſelbſt dem Wind entgegen
Euch anſteckt meilenweit! Ihr, Gänſeſeelen
Im Menſchenleib, ſcheut Sklaven, die vor Affen
Entſtöhn? Ha, Höll' und Pluto! Wund von hinten,
Die Rücken roth und die Geſichter bleich
Von Fieberfroſt! — Macht's wieder gut! greift an!
Sonſt, bei des Himmels Strahl! laſſ' ich den Feind
Und greif' euch an! Beherzigt das! — Friſch drauf!
Steht feſt, ſo ſchlagen wir ſie zu den Weibern,
Wie ſie zu unſern Schanzen uns gedrängt.

(Neuer Angriff der Römer auf die Volsker; dieſe flüchten in die Stadt)

Das Thor ging auf! Jetzt ſteht mir tapfer bei!
Den Siegern hat das Glück es aufgethan,
Nicht den Beſiegten. Seht, und macht's, wie ich!

(Er ſtürzt in die Stadt.)

Erſter Soldat.

Ich nicht; das iſt Tollkühnheit.

Zweiter Soldat.

Ja, ich auch nicht.

(Das Thor der Stadt wird geſchloſſen.)

Dritter Soldat.

Seht, er iſt eingeſperrt!

Alle.

Und traun! geliefert.

(**Titus Lartius** tritt auf.)

Lartius.

Was ward aus Marcius?

Alle.

Eine Leiche ſicher!

Erſter Soldat.

Er drang, den Flieh'nden an der Ferſe folgend,
Mit ihnen ein. Sie klappten augenblicks
Das Thor zu; und er ſteht der ganzen Stadt
Nun dort allein.

Lartius.

O edler Freund, der fühlend
Sein fühllos Schwert an Kühnheit überbeut,
Und ſtarr bleibt, wenn's ſich beugt, du biſt verloren!
Der reinſte Diamant, dir gleich an Größe,
Wär' kein ſo reich Juwel. Du warſt ein Krieger
Nach Cato's Herzen, nicht durch Streiche nur
Dem Gegner furchtbar; vor dem grimm'gen Blick,
Vor deines Anrufs donnergleichem Dröhnen
Erbebte ſchon der Feind, als ob die Welt
Ein Fieber rüttelte.

(**Marcius** kommt zurück, blutend, von Feinden verfolgt.)

Erſter Soldat.

Seht, Herr!

Lartius.

'S iſt Marcius!
Auf, ihn zu retten, oder mit zu fallen!

(Kampf. Alle dringen in die Stadt.)

Fünfte Scene.

In Corioli. Eine Straße.

Römer kommen mit Beute.

Erſter Römer.

Das nehm' ich mit nach Rom.

Zweiter Römer.

Und ich hier dieſes.

Dritter Römer.

Der Henker hol's! Ich hielt's für ächtes Silber.

(In der Ferne fortdauernder Kriegslärm. **Marcius** und **Titus Lartius** kommen mit einem Trompeter.)

Marcius.

Seht doch das Trödlervolk, das ſeine Stunden
Nach roſt'gen Drachmen ſchätzt! Bleilöffel, Kiſſen,
Spottwohlfeil Eiſen, Wämmſer, die der Henker
Vergrüb' mit dem Gehängten, ſtiehlt das Pack,
Eh noch die Schlacht zu Ende! Haut ſie nieder! —
Hört, wie der Feldherr lärmt im Kampf! — Zu ihm!
Dort iſt der Mann, den meine Seele haßt,
Aufidius, der uns unſre Römer ſchlachtet.
So nimm denn, wackrer Titus, Volk genug
Die Stadt zu halten, während ich mit denen,
Die Luſt beſeelt, dem Feldherrn Hülfe bringe.

Lartius.

Du bluteſt, würd'ger Freund! Die Arbeit war
Zu heiß, um einen zweiten Gang zu machen.

Marcius.

Herr, rühmt mich nicht. Dies Werk ließ mich nicht ſchwitzen.
Lebt wohl! Das Blut, das ich verlor, iſt eher
Arznei mir, als gefährlich. Wie ich bin,
Werd' ich zum Kampf hintreten vor Aufidius.

Lartius.

So mag Fortuna ſich, die holde Göttin,
In dich verlieben! Ihrer Zauberkraft
Erliege deines Gegners Schwert! O Tapfrer,
Sie folg' als Knappe dir!

Marcius.

Und ſei dir hold,
Wie ihrem liebſten Günſtling! Lebe wohl.
(Marcius ab.)

Lartius.

Ruhmwürd'ger Marcius! — (Zum Trompeter)
Geh auf den Marktplatz; rufe mir der Stadt
Vorſteher durch Trompetenſchall zuſammen,
Daß dort ſie unſern Willen hören. Geh!
(Alle ab.)

Sechste Scene.

Nahe beim Lager des Cominius.

Cominius und ſein Heer auf dem Rückzuge.

Cominius.

Schöpft Athem, Freunde! Brav gekämpft! Wie Römer
Benahmen wir uns, nicht tollkühn im Stehn,
Nicht feig im Rückzug. Freunde, glaubt, er greift
Uns nochmals an. Indeß wir kämpften, klang
Von Zeit zu Zeit, vom Wind herbeigetragen,
Der Freunde Schlachtruf. — Roms Schutzgötter, führt
Zum Siege, ſie wie uns, daß unſre Heere
Mit lächelnd heitrer Stirne ſich begegnen
Und euch Dankopfer weihn! —

(Ein **Bote** tritt auf.)

Was bringſt du Neues?

Bote.

Die Bürgerſchaft Corioli's griff Lartius
Und Marcius, einen Ausfall machend, an;
Ich ſah die Unſern nach den Schanzen fliehn,
Als ich mich aufgemacht.

Cominius.

Sprichſt du auch wahr,
So ſprichſt du, däucht mir, doch nicht gut. Wie lange
Iſt's her wohl?

Bote.

Mehr als eine Stunde, Herr.

Cominius.

Nicht eine Meile macht's bis dort; wir hörten kürzlich
Ihr Trommeln. Wie? auf eine Meile brauchteſt
Du eine Stunde Zeit, und bringſt ſo ſpät
Bericht?

Bote.

Es waren volskiſche Spione
Mir an der Ferſ', und zwangen mich zu drei-,
Ja vierfach größerm Weg; ſonſt hattet ihr
Die Nachricht ſchon vor einer halben Stunde.

(**Marcius** tritt auf.)

Cominius.
Wer iſt's, der dort herankommt, wie geſchunden?
O Götter! Marcius' Bildung trägt der Mann!
Ich ſah ihn ſonſtwo ſo.
Marcius.
Komm' ich zu ſpät?
Cominius.
Kein Schäfer unterſcheidet Tamburin
Und Donnern beſſer, als ich Marcius' Stimme
Von jedes Schwächern Laut.
Marcius.
Komm' ich zu ſpät?
Cominius.
Ja, wenn du kommſt in eignes Blut gekleidet;
Und nicht in fremdes.
Marcius.
Laßt mich euch umſchlingen
Ganz ſo geſunden Arms, wie einſt die Braut,
So froher Bruſt, wie einſt am Hochzeitstag,
Als mich zum Brautbett Fackelglanz geleitet!
Cominius.
Du, aller Krieger Blum' und Vorbild, ſprich!
Wie ſteht's um Titus Lartius?
Marcius.
Wie um Einen,
Der, emſig Urtheil ſprechend, den zum Tod,
Den zum Exil verdammt, dem Löſegeld
Erläßt und Mitleid ſchenkt, und Andern droht.
Im Namen Roms Corioli am Riemen
Als ſchmeichelnd Windſpiel führend, hält er's ganz
Nach Willkür loſ' und ſtramm.
Cominius.
Wo iſt der Schuft,
Der mir erzählt, man hab' euch in die Schanzen
Gejagt? Wo iſt er? Ruft ihn!
Marcius.
Laßt ihn nur;
Er ſprach die Wahrheit. Unſer edler Pöbel —

(Hol' ihn die Peſt! Tribunen für die Schurken!) —
Nie lief die Maus ſo vor der Katze fort,
Wie ſie vor Schuften, ſchlechter als ſie ſelbſt.

Cominius.

Wie wurdet ihr denn Meiſter?

Marcius.

Iſt es Zeit
Jetzt zum Erzählen? Mich bedünkt es nicht.
Wo ſteht der Feind? Seid ihr des Schlachtfelds Herren?
Wo nicht, was ruht ihr, eh ihr's ſeid?

Cominius.

O Marcius,
Mit Nachtheil kämpften wir und zogen uns
Zurück, weil's unſrer Abſicht dienlich war.

Marcius.

Wo ſteht der Feind? Wißt ihr, an welcher Stelle
Sein Kernvolk iſt?

Cominius.

Wie ich vermuthe, Marcius,
Stehn in dem Vordertreffen Antiaten,
Die Kampferprobteſten; Aufidius führt ſie,
Ihr wahrer Hoffnungsanker.

Marcius.

O ſo bitt' ich
Bei allen Schlachten euch, die uns vereint,
Bei allem Blut, das wir geſellt vergoſſen,
Bei unſern Freundſchaftsſchwüren: ſtellt Aufidius
Und ſeinen Antiaten mich entgegen!
Und ſäumt nicht! Füllt alsbald mit Speereſauſen
Und Schwerterblitz die Luft, und laßt uns gleich
Der Stunde Glück erproben!

Cominius.

Wünſcht' ich auch,
Man ſchaffte dir ein laues Bad und legte
Dir Balſam auf, doch wag' ich deinen Wunſch
Nie abzuſchlagen. Wähle ſelbſt die Beſten
Dir für dein Unternehmen aus.

Marcius.

Das ſind
Die Willigſten. — Iſt Einer hier (und dran
Zu zweifeln wäre ſündhaft), dem die Schminke,
Womit er mich bemalt ſieht, wohlgefällt,
Dem minder für den Leib bangt, als den Ruf,
Dem ſchöner Tod mehr gilt, als ſchnödes Leben,
Der ſeine Heimath mehr liebt, als ſich ſelbſt —
Wer ſo geſinnt, ſei's Einer, ſei'n es Viele,
(die Hand erhebend)
Der ſchwinge ſo die Hand zum Beifallszeichen,
Und folge Marcius!
(Alle jauchzen, ſchwingen Schwerter und Mützen, und heben ihn hoch auf ihren Armen.)
Wie? Alle Eins? Wollt ihr zum Schwert mich machen?
Wenn das von Herzen kommt, wer wiegt von euch
Dann nicht vier Volsker auf? Dann trägt ein Jeder
Von euch Aufidius einen Schild entgegen,
So feſt wie ſeiner. Meinen Dank euch Allen!
Doch eine Anzahl darf ich nur mir wählen;
Die Andern ſei'n geſpart für andern Kampf,
Wie ſich ein Anlaß beut. Auf denn, ihr Freunde!
Vier ſollen gleich die Meiſtgeneigten mir
Ausſuchen.

Cominius.

Vorwärts denn, ihr Kameraden!
Zeigt, daß ihr nicht geprahlt habt, und ihr ſollt
Mit uns in jeden Siegespreis euch theilen.
(Alle ab.)

Siebente Scene.

Thor von Corioli.

Titus Lartius, der eine Beſatzung in Corioli gelaſſen, rückt unter Kriegsmuſik mit einer Abtheilung **Soldaten** aus der Stadt, um zu Cominius und Marcius zu ſtoßen. Er tritt auf mit dem **Commandanten** der Beſatzung und einem **Wegweiſer**.

Lartius.

So! Haltet mir die Thore gut beſetzt;
Thut eure Pflicht, wie ich ſie vorgeſchrieben.

Schickt, wenn ich ſende, die Centurien uns
Zur Hülfe nach. Der Reſt hält wohl die Stadt
Für kurze Zeit. Wenn man im Feld uns ſchlägt,
So halten wir ſie doch nicht.

Commandant.

Herr, vertraut uns.

Lartius.

Vorwärts! — Schließt hinter uns die Thore zu. —
Wegweiſer, komm, führ' uns zum röm'ſchen Lager.

(Alle ab.)

Achte Scene.

Schlachtfeld zwiſchen dem römiſchen Lager und dem volskiſchen.

Kriegslärm. **Marcius** und **Aufidius** begegnen einander.

Marcius.

Mit Keinem kämpf' ich, als mit dir; denn mehr
Als Meineidſchwörer haſſ' ich dich.

Aufidius.

Mein Haß
Gleicht deinem. Afrika nährt keine Schlange,
So gräulich, ſo verhaßt mir, wie dein Ruhm.
Fall' aus zum Kampf!

Marcius.

Wer weicht, ſei Sklav' des Andern,
Bis ihn die Götter rufen zum Gericht!

Aufidius.

Wenn ich entflieh', hetz mich wie einen Haſen!

Marcius.

Drei Stunden, Tullus, ſind es nicht, da kämpft' ich
Allein in eurer Stadt Corioli,
Nach Willkür hauſend. Nicht mit *meinem* Blut
Siehſt du mich ſo geſchminkt. Drum, dich zu rächen,
Spann deine Kraft auf's Höchſte!

Aufidius.

Wärſt du Hektor,
Der Ausbund eurer prahleriſchen Ahnen,
Du ſollteſt doch mir nicht von hier entrinnen.
(Sie kämpfen. Einige Volsker eilen Aufidius zu Hülfe.)
Dienſtfertig nenn' ich das, nicht brav! Ihr thut
Mir Schmach nur an mit dem verfluchten Beiſtand!
(Alle ſechtend ab, von Marcius zurückgedrängt.)

Neunte Scene.

Das römiſche Lager.

Man bläſt zum Rückzug. Trompetenſtoß. Von der einen Seite kommt **Cominius** mit Truppen, von der andern **Marcius**, den Arm in einer Binde, mit einigen Römern.

Cominius.

Wenn ich dein heutig Tagwerk dir erzählte,
Du glaubteſt deinen eignen Thaten nicht.
Doch werd' ich's künden da, wo der Senat
Zu Thränen Lächeln miſcht, wo die Patricier
Aufhorchend beben und zuletzt bewundern,
Wo edle Fraun erſchrecken, und, entzückt
Vom Schrecken, weiter hören, wo der ſtumpfe
Tribun, dem, wie dem ſtinkenden Plebejer,
Dein Ruhm verhaßt iſt, wider Willen ruft:
„Dank, Götter, daß ihr Rom den Helden ſchenktet!“
Doch hier beim Feſt nahmſt du nur einen Imbiß;
Du hatteſt ſchon vorher vollauf geſpeist.
(Lartius kommt mit Kriegern von der Verfolgung des Feindes zurück.)

Lartius.

O Feldherr, der dort iſt das Streitroß, wir
Sind die Schabracke! Hätteſt du geſehn —

Marcius.

Nicht mehr, ich bitte! Meine eigne Mutter,
Die einen Freibrief hat, ihr Blut zu preiſen,
Kränkt durch ihr Rühmen mich. Ich that ja nur,

Wie ihr, ſo viel in meinen Kräften ſteht,
Wie ihr begeiſtert für mein Vaterland.
Wer ſeinen guten Willen heut vollführte,
Hat meine Leiſtung überholt.

Cominius.

Du darfſt nicht ſelbſt
Grab ſein des eignen Werths; Rom muß erfahren,
Was es beſitzt. Verhehlung wär's, noch ſchlechter
Als Diebſtahl, ja nichts Kleinres als Verrath,
Wenn man dein Thun verhüllte, das verſchwiege,
Was, durch des höchſten Lobes Glanz verklärt,
Noch anſpruchlos erſcheint. Drum bitt' ich dich,
Laß mich (zu zeigen was du biſt, und nicht
Dein Thun zu lohnen) vor dem Heere reden.

Marcius.

Ich habe Wunden hier und da, die ſchmerzt es
Ihr Lob zu hören.

Cominius.

Hören ſie es nicht,
So reizt der Undank ſie zum Schwären ſicher
Und macht ſie tödtlich. Von den Pferden all,
Die wir gefangen (eine ſchöne Zahl
Und ſchöne Thiere ſind's), vom ganzen Schatz,
Den wir im Feld wie in der Stadt erbeutet,
Sei dein ein Zehntel, daß du gleich es nehmeſt,
Noch vor der allgemeinen Theilung, ganz
Nach deiner Wahl.

Marcius.

Ich dank' euch, Feldherr; doch
Mein Innres ſträubt ſich gegen ein Geſchenk
Als Lohn für meine Kling'. Ich ſchlag' es aus
Und will nur meinen Antheil ſo, wie Jeder,
Der bloß mit angeſehn, was heut geſchah.

(Ein langer Trompetenſtoß. Alle rufen, Mützen und Speere in die Höhe werfend:
Marcius! Marcius! Cominius und Lartius ſtehen barhäuptig.)

Laßt die entweihten Tonwerkzeuge dort
Nie wieder ſchmettern! Wenn Drommet' und Trommel

Im Lager Schmeichler werden, dann laßt Hof
Und Städte nichts als Gleißner ſein und Lügner!
Wenn Stahl ſo weich wird wie Schmarotzerſeide,
Dann deck' er fürder nicht des Kriegers Leib!
Nicht weiter, ſag' ich! Weil ich ungewaſchen
Die blut'ge Naſe ließ und einen Schwächling fällte
(Was Mancher ſonſt hier unbemerkt gethan),
Schreit ihr mich überſchwänglich aus mit Jauchzen,
Als fühlt' ich gern mein kleines Selbſt geatzt
Mit Ruhm, den Lüge würzt.

Cominius.

Allzu beſcheiden!
Ihr ſeid mehr grauſam gegen euren Ruhm,
Als dankbar uns, die ihn aufrichtig zollen:
Drum, weil ihr ſelber wüthet wider euch,
Erlaubt, daß wir Handeiſen euch (wie Einem,
Der ſich verletzt) anlegen, um mit euch
In größrer Sicherheit dann zu verhandeln. —
So ſei denn kund, uns und der ganzen Welt:
Die Krone dieſes Kriegs trägt Cajus Marcius!
Und deß zum Zeichen ſchenk' ich ihm mein Roß
Von edler Abkunft, wohlbekannt dem Lager,
Sammt allem Schmuckwerk; und er ſei genannt
Für ſeine Thaten vor Corioli
Mit freud'gem Beifallsruf des ganzen Heers
Von heut an: Cajus Marcius Coriolanus! —
Des Namens Zuwachs trag' in Ehren ſtets!

(Trompetenſtoß.)

Alle.

Heil! Heil dir, Cajus Marcius Coriolanus!

Coriolan.

Ich will mich waſchen gehn; und iſt mein Antlitz
Erſt rein, ſo mögt ihr ſehn, ob ich erröthe.
Sei's, wie es ſei, ich dank' euch. Euer Pferd
Will ich beſchreiten, und nach beſter Kraft

Mich allzeit mühn, des Helmſchmucks dieſes Namens
Mich werth zu zeigen.

Cominius.

Nun in unſer Zelt!
Und laßt uns, eh wir raſten, dort nach Rom
Von unſerm Kriegsglück ſchreiben. — Ihr, mein Titus,
Müßt nach Corioli zurück. Von dort
Schickt uns nach Rom die einflußreichſten Bürger,
Daß ſie mit uns verhandeln, was ihr Wohl
Und unſres heiſcht.

Lartius.

Es wird geſchehn, mein Feldherr.

Coriolan.

Die Götter ſpotten mein. So eben wies ich
Ein fürſtlich Gut zurück und muß nun betteln
Bei meinem Feldherrn.

Cominius.

Es iſt dein. Was iſt's?

Coriolan.

Bei einem armen Mann Corioli's
Lag ich zu Gaſt einſt; er bewies mir Güte.
Jetzt, als Gefangner, rief der Mann mich an;
Doch hatt' ich juſt Aufidius im Geſicht,
Und Wuth hielt Mitleid nieder. Bitte, gebt
Mir frei den armen Wirth.

Cominius.

O edler Bettler!
Wär' er der Schlächter meines Sohns, er ſollte
Frei wie der Wind ſein. — Titus, laßt ihn los.

Lartius.

Sein Name, Marcius?

Coriolan.

Ha! — bei Jupiter!
Vergeſſen! — Ich bin matt — ja, mein Gedächtniß
Iſt hin. Gibt's keinen Wein hier?

Cominius.

Kommt in's Zelt.
Das Blut ward im Geſicht euch trocken; kommt
Zeit iſt es, daß man Sorge trägt für euch.

(Alle ab.)

Zehnte Scene.

Lager der Volsker.

Trompetenſtoß. Tullus Aufidius, blutend, tritt mit zwei Kriegern auf.

Aufidius.

Die Stadt iſt eingenommen.

Erſter Krieger.

Auf Bedingung
Gibt ſie der Feind uns wohl zurück.

Aufidius.

Bedingung! —
Ich wollt', ich wäre Römer! Kann ich doch
Als Volsker nimmer das ſein, was ich bin. —
Bedingung? Was kann für Bedingung wohl
Der hoffen, der auf Gnade ſich ergeben? —
Ich kämpfte, Marcius, fünfmal gegen dich,
Und fünfmal ſchlugſt du mich, und ſchlügeſt wohl
Mich jedesmal, träf' ich dich auch, ſo oft
Wir Mahlzeit halten. — Bei den Elementen!
Stehn wir noch einmal Bart an Bart, — ſo iſt
Er mein entweder, oder ich bin ſein.
Nicht ehrenhaft iſt mein Wetteifer mehr,
Wie ſonſt. Mit gleichen Kräften ſann ich einſt
Ihn zu vernichten, ehrlich Schwert an Schwert;
Jetzt iſt mir Alles recht, ihn auszurotten,
Sei's Wuth, ſei's Liſt.

Erſter Krieger.

Er iſt der Teufel ſelbſt.

Aufidius.

Noch kühner, ja, doch nicht ſo ſchlau. — Vergiftet
Iſt meine Tapferkeit, weil ſie von ihm
Den Schandfleck muß erdulden; nur um ihn
Entäußert ſie ſich ihres eignen Weſens.
Nicht Schlaf, noch Heiligthum, ob nackt, ob krank,
Nicht Capitol, noch Altar, noch Gebet
Der Prieſter, noch des Opfers Feierſtunde,
Vor denen jede Wuth ſchweigt, ſollen ihr
Verrottet Vorrecht gegen meinen Haß
Auf ihn erheben! Wo ich nur ihn finde,
Daheim, in meines eignen Bruders Schutz,
Auch da, dem Gaſtrecht ſelbſt zum Trotze, wüſch' ich
In ſeinem Herzblut meine grimm'ge Hand! —
Geht, forſcht, wie man die Stadt beſetzt, und wer
Als Geißel muß nach Rom.

Erſter Krieger.

Wollt ihr nicht gehn?

Aufidius.

Ich werd' erwartet, im Cypreſſenhain
Südwärts der Mühlen. Dorthin meldet, wie
Die Welt geht, daß ich mich zur Reiſe ſporne
Nach ihrem Schritt.

Erſter Krieger.

Wie ihr befehlt, mein Feldherr.

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Rom. Ein öffentlicher Platz.

Menenius, **Sicinius** und **Brutus** treten auf.

Menenius.

Der Augur ſagt mir, wir würden heut Abend Nachricht haben.

Brutus.

Gute oder ſchlimme?

Menenius.

Nicht dem Gebet des Volks entſprechend; es liebt den Marcius nicht.

Sicinius.

Thiere ſogar lehrt Natur ihren Freund erkennen.

Menenius.

Ich bitte euch: wen liebt der Wolf?

Sicinius.

Das Lamm.

Menenius.

Ja, es zu verſchlingen, wie es die hungrigen Plebejer gern mit dem edlen Marcius machten.

Brutus.

Der iſt wahrhaftig ein Lamm, das bärenmäßig blökt!

Menenius.

Er iſt wahrhaftig ein Bär, der lammgeduldig lebt. — Ihr ſeid ein Paar alte Männer; beantwortet mir Eins, was ich euch fragen möchte.

Beide Tribunen.

Gut, Herr.

Menenius.

An welchem Fehler, den ihr im Ueberfluß habt, iſt Marcius nicht arm?

Brutus.

Er iſt an keinem einzigen arm; er iſt mit allen wohlverſehn.

Sicinius.

Beſonders mit Hochmuth.

Brutus.

Und im Prahlen ſteht er ganz zu oberſt.

Menenius.

Nun, das iſt ſonderbar! Wißt ihr zwei wohl, wie ihr hier in der Stadt beurtheilt werdet? Ich meine von uns, von der ordentlichen Geſellſchaft. Wißt ihr's?

Beide Tribunen.

Nun? wie werden wir denn beurtheilt?

Menenius.

Weil ihr juſt von Hochmuth ſpracht, — wollt ihr nicht böſe werden?

Beide Tribunen.

Nur zu, Herr! Nur zu!

Menenius.

Nun, es verſchlägt auch nichts. Stiehlt doch ſo ein kleiner Spitzbube von Anlaß euch eine große Portion Geduld. Laßt nur eurer Laune die Zügel ſchießen und ſeid böſe nach Herzensluſt, wenigſtens wenn euch das Böſeſein Vergnügen macht. — Alſo, ihr werft dem Marcius Hochmuth vor?

Brutus.

Wir thun es nicht allein, Herr.

Menenius.

O freilich! Ich weiß, daß ihr wenig allein thun könnt. Eure Hülfe iſt vielfältig, ſonſt würde allerdings euer Thun wunderſam einfältig ausfallen. Eure Fähigkeiten ſind gar zu kleinkindermäßig, um viel allein zu thun. — Ihr ſprecht von Hochmuth? O könntet ihr doch einen Blick in den Sack auf eurem Rücken[1] thun und eine innere Beſchauung eures eignen edlen Ichs anſtellen! O könntet ihr das!

Brutus.

Nun, Herr, was dann?

Menenius.

Ei! dann gewahrtet ihr ein Paar verdienſtloſer, hochmüthiger, eigenſinniger obrigkeitlicher Perſonen (alias Narren), wie es nur irgend welche in Rom gibt.

Sicinius.

Menenius, euch kennt man auch hinlänglich.

Menenius.

Mich kennt man als einen gutgelaunten Patricier, als Einen, der einen Becher Glühwein liebt mit keinem Tropfen Zuſatz aus der Tiber drin. Man ſagt, es ſei eine kleine Schwäche von mir, dem erſten Kläger Recht zu geben; ich gerathe zunderartig bei allzu geringfügigem Anlaß in Feuer; ich ſei Einer, der mehr mit dem Steiß der Nacht als mit der Stirn des Morgens verkehre. Was ich denke, ſprech' ich aus, und verpuffe meinen Groll mit meinem Athem. Treff' ich ſo ein Paar Gemeinwohlsmänner, wie ihr ſeid (Lykurguſſe darf ich euch nicht nennen), und iſt der Trank, den ihr mir reicht, meinem Gaumen zuwider: ſo mache ich ein ſchiefes Geſicht dazu. Ich kann nicht das Wort heraus bringen: „Euer Edlen haben die Sache fürtrefflich vorgetragen“, wenn faſt aus jeder Sylbe ein Eſelsohr hervorlugt; und muß ich auch Geduld haben mit Leuten, die euch hochachtbare, würdige Männer nennen, ſo lügen die doch mörderiſch, die da behaupten, ihr hättet gute Geſichter. Wenn ihr nun Solches auf dem Planiglob meines Mikrokosmus[2] ablest, folgt daraus, daß man mich hinlänglich kennt? Was hat denn eure unerleuchtete Erlaucht aus meinem Charakter Schlimmes herausgeklaubt, was euch zu ſagen berechtigt: Euch kennt man auch hinlänglich?

Brutus.

Geht, geht, Herr; wir kennen euch zur Genüge.

Menenius.

Ihr kennt weder mich, noch euch, noch irgendwas. Ihr ſeid ehrgeizig nach dem Mützabnehmen und Kratzfuß armer Schlucker. Ihr verbringt einen ganzen ſchönen Vormittag damit, eine

Streitſache zwiſchen einem Pomeranzenweib und einem Winkelkrämer abzuhören, und vertagt dann den Drei-Pfennigs-Prozeß auf einen folgenden Termin. Verhört ihr zwei Gegenparteien über irgendwas, und kriegt zufällig Leibſchneiden, ſo macht ihr Geſichter wie Mummenfratzen, hängt aller Amtsgeduld zuwider die blutige Fahne aus, und laßt, nach einem Nachttopf brüllend, den Prozeß mitten im Bluten im Stich, den euer Verhör erſt recht verwickelt gemacht. Euer ganzes Friedenſtiften beſteht darin, daß ihr beide Parteien Schufte nennt. Ja, ihr ſeid mir ein Paar ſeltſame Exemplare.

Brutus.

Geht, geht! Ihr ſeid dafür bekannt, daß ihr allenfalls bei Tafel ein guter Spaßmacher, aber auf dem Capitol nicht eben ein unentbehrlicher Rathsherr ſeid.

Menenius.

An euch müſſen ſelbſt unſre Prieſter zu Spöttern werden, wenn ihnen ſo lächerliche Creaturen, wie ihr, in den Weg kommen. Das Beſte, was ihr zu ſagen wißt, iſt nicht das Wackeln eurer Bärte werth, und eure Bärte fänden ein zu ehrenvolles Grab, wenn man ſie in das Sitzkiſſen eines Flickſchneiders, oder in den Sattel eines Packeſels begrübe. Und doch wagt ihr zu ſagen: Marcius iſt hochmüthig! er, der, mäßig geſchätzt, mehr werth iſt, als eure ſämmtlichen Väter und Vorväter ſeit Deucalions Zeit, ſollten auch zufällig die Tüchtigſten unter ihnen Erbſcharfrichter geweſen ſein. Ich wünſche euer Edeln guten Abend. Mehr Unterhaltung mit euch könnte mein Hirn anſtecken, da ihr die Hirten des Plebejerviehs ſeid. Ich bin ſo frei, mich bei euch zu beurlauben.

(Brutus und Sicinius ziehen ſich in den Hintergrund zurück. **Volumnia, Virgilia** und **Valeria** treten auf.)

Nun denn, meine ſchönen und edlen Frauen? (Edler wäre ſelbſt Luna nicht, wenn ſie der Erde gehörte.) Wohin folgt ihr euren Augen ſo eilig?

Volumnia.

O ehrenwerther Menenius, mein Sohn Marcius naht. Um der Juno willen, haltet uns nicht auf!

Menenius.

Ha! Marcius kehrt heim?

Volumnia.

Ja, theurer Menenius, und mit der ehrenvollſten Auszeichnung.

Menenius.

Da, nimm meine Mütze, Jupiter, und meinen Dank! Juchhe! Marcius kommt!

Beide Frauen.

Ja, es iſt zuverläſſig.

Volumnia.

Seht, hier iſt ein Brief von ihm; der Senat hat auch einen, ſein Weib auch einen, und noch einer iſt, glaub' ich, für euch zu Hauſe.

Menenius.

Mein ganzes Haus ſoll heut Nacht herumtanzen! Ein Brief für mich?

Virgilia.

Ja, ganz gewiß; es iſt ein Brief für euch da; ich hab' ihn geſehn.

Menenius.

Ein Brief für mich! Der ſtellt meine Geſundheit für ſieben Jahre feſt, und in der Zeit ſchlag' ich dem Arzt ein Schnippchen. Das probatſte Recept im Galen[3] iſt dagegen nur Quackſalberei und gegen dies Präſervativ nicht beſſer als ein Pferdetrank. — Iſt er nicht verwundet? Sonſt kam er doch gewöhnlich verwundet heim.

Virgilia.

O nein! nein! nein!

Volumnia.

Er iſt doch verwundet, und ich ſage dafür den Göttern Dank.

Menenius.

Und ich gleichfalls, wenn's nicht ſo arg iſt. Bringt er Sieg in der Taſche? Die Wunden ſtehn ihm trefflich.

Volumnia.

Auf der Stirn, Menenius. Er kommt zum dritten Mal mit der Eichenkrone nach Hauſe.

Menenius.

Hat er den Aufidius kräftig in Zucht genommen?

Volumnia.

Titus Lartius ſchreibt: ſie waren aneinander, aber Aufidius entkam.

Menenius.

Es war auch Zeit für ihn, dafür bürg' ich. Hätte er ihm Stand gehalten, für alle Kiſten in Corioli und alles Gold darin hätt' ich nicht ſo mögen geſidiuſt werden. Hat der Senat Bericht darüber?

Volumnia.

Kommt, laßt uns gehn, liebe Frauen! — Ja! ja! ja! der Senat hat Briefe vom Feldherrn, worin er meinem Sohn den ganzen Ruhm des Kriegs zuſpricht. Er hat in dieſem Feldzuge ſeine frühern Thaten zweifach ausgeſtochen.

Valeria.

In der That, man erzählt ſich Wunderdinge von ihm.

Menenius.

Wunderdinge? Ich bürg' euch dafür, nicht über ſein wirkliches Verdienſt.

Virgilia.

Geben die Götter, daß ſie wahr ſeien!

Volumnia.

Wahr? Die baare Wahrheit!

Menenius.

Wahr? Ich ſchwöre drauf, daß ſie wahr ſind. Wo iſt er verwundet? — (Zu den Tribunen, die ſich genähert haben) Gott erhalte euer liebwerthen Gnaden! Marcius kommt heim und hat jetzt noch mehr Grund, hochmüthig zu ſein. — Wo iſt er verwundet?

Volumnia.

An der Schulter und am linken Arm. Da gibt's große Narben dem Volk zu zeigen, wenn er ſich um ſein Amt bewirbt. Sieben Wunden bekam er beim Zurückſchlagen des Tarquinius am Leibe.

Menenius.

Eine im Nacken und zwei im Schenkel; es ſind ihrer neun, wo mir recht iſt.

Volumnia.

Er hatte vor dieſem letzten Feldzuge fünfundzwanzig Wunden.

Menenius.

Jetzt hat er ſiebenundzwanzig, und in jeder klaffte einem Feinde das Grab. (Jauchzen und Trompetentöne.) — Horcht! die Trompeten!

Volumnia.

Sie ſind Herolde meines Sohns! Vor ſich
Das Jauchzen, läßt er Thränen hinter ſich.
In ſeinem nerv'gen Arm liegt das Verderben,
Und ſchwingt er ihn, ſo müſſen Menſchen ſterben!

(Trompeten. **Cominius** und **Titus Lartius** treten auf, zwiſchen ihnen **Coriolan**, mit einem Eichenkranz um's Haupt. **Hauptleute**, **Krieger** und ein **Herold**.)

Herold.

Kund ſei dir, Rom, daß Marcius ganz allein
Im Mauernkranz Corioli's gekämpft
Und dort zum Namen Cajus Marcius ſich
Erſtritt den Ehrennamen Coriolanus.
Gegrüßt in Rom, preiswürd'ger Coriolan! (Trompeten.)

Alle.

Gegrüßt in Rom, preiswürd'ger Coriolan!

Coriolan.

Sei's nun genug! Es kränkt mein Herz. Genug,
Ich bitte!

Cominius.

Freund, ſieh deine Mutter.

Coriolan.

O!
Ich weiß, ihr betetet zu allen Göttern
Um Glück für mich.

(Er kniet vor ihr.)

Volumnia.

Nein, tapfrer Krieger, auf!
Auf, edler Marcius! braver Cajus! und —
Nunmehr für Ehrenthaten neu Benamter —
Wie war's doch? Coriolan muß ich dich nennen? —
Doch ſieh, dein Weib.

Coriolan.

Heil dir, mein holdes Schweigen!
Wie? Hätteſt du gelacht, wär' ich im Sarg gekommen
Da du jetzt weinſt, mich im Triumph zu ſehn?

Ei, Herz, ſo ſehn der Wittwen Augen aus,
Der Mütter in Corioli, die um
Die Söhne trauern.

Menenius.

Krönen dich die Götter!

Coriolan.

Ha! lebſt du noch?
(Zu Valeria)
Verzeiht, liebwerthe Frau!

Volumnia.

O wohin wend' ich mich? — Willkommen hier! —
Willkommen, Feldherr! — Seid willkommen alle!

Menenius.

Willkommen tauſendmal! Ich könnte weinen
Und lachen; ich bin leicht und ſchwer: — Willkommen!
Fluch treffe deſſen Herz tief an der Wurzel,
Den nicht dein Anblick freut! Rom ſollte ganz
Vernarrt ſein in euch drei. Doch, meiner Seel'!
Hier gibt's Holzäpfel, alte, die ſich nie
Veredeln laſſen. Doch willkommen, Krieger!
Die Neſſel heißt uns Neſſel ſtets, und Schwäche
Der Narren Narrheit.

Cominius.

Stets der alte Gradaus!

Coriolan.

Menenius, heut und immer.

Herold.

Platz da! vorwärts!

Coriolan.

Die Hand, mein Herzensweib, und eure, Mutter!
Eh unſer eigen Haus mein Haupt umſchattet,
Liegt erſt mir bei den trefflichen Patriciern
Noch ein Beſuch ob, die nicht nur mit Grüßen,
Nein, auch mit Ehren mich bedacht.

Volumnia.

Ich lebte,
Bis ich den höchſten Wunſch gekrönt, den kühnſten

Gedankenbau vor mir verwirklicht ſehe.
Nur Eines fehlt, und das, ich zweifle nicht,
Wirſt unſer Rom dir zu.

Coriolan.

Hört, liebe Mutter!
Auf meinem Weg will ich ihr Sklave lieber,
Als auf dem ihren Herrſcher ſein bei ihnen.

Cominius.

Zum Capitol!

(Trompeten. Hörnermuſik. Alle gehen ab im Feſtzuge, wie ſie kamen. Nur die Tribunen bleiben.)

Brutus.

Von ihm ſpricht jede Zung'; um ihn zu ſehn,
Bewaffnen ſich Kurzſichtige mit Brillen.
Geſchwätz'ge Ammen laſſen, wie verzückt,
Den Säugling ſchrein, und ſchnattern über ihn.
Die Küchenmagd knüpft um den ruß'gen Nacken
Ihr beſtes Halstuch und erklettert Mauern,
Um ihn zu ſchaun. Dicht voll gepfropft ſind Fenſter
Und Bud' und Bank, das Dach beſetzt, die Firſte
Langhin von allerlei Gebild beritten,
All' einig in der Sehnſucht, ihn zu ſchaun.
Der ſonſt lichtſcheue Flamen drängt durch's Volk
Und ſtößt, ſich Platz beim Pöbel zu erobern.
Verhüllte Damen geben Weiß und Roth
Auf zartgeſchonter Wange hin zum Raube
Des Phöbus buhleriſchem Feuerkuß.
Ha! ein Tumult, als wär' ein Gott mit ihm,
Der in ſein Menſchenweſen leis geſchlichen
Und ihm der Anmuth Zauberkraft geliehn!

Sicinius.

Im Handumdrehn, ich bürg' euch, wird er Conſul.

Brutus.

Und gute Nacht dann unſerm Amt, ſo lang
Er's bleibt!

Sicinius.

Er kann nicht mäß'gen Schritts die Ehren

Vom Anfang tragen bis zum Ziel; er wird
Die Herzen, die er ſich gewann, verlieren.

Brutus.

Ja, darin liegt ein Troſt.

Sicinius.

O zweifelt nicht,
Das Volk vergißt, nach ſeinem alten Groll,
Beim kleinſten Anlaß dieſen neuen Glanz.
Und Anlaß gibt er, das iſt ſo gewiß,
Als ihn ſein Hochmuth dazu ſpornt.

Brutus.

Ich hört'
Ihn ſchwören, wenn um's Conſulat er werbe,
So werd' er auf dem Marktplatz nicht erſcheinen,
Noch in der Demuth fadenſcheinig Kleid
Sich hüllen, noch, wie's Brauch, die Narben zeigend
Beim Volk um ſeinen ſtinkenden Athem betteln.

Sicinius.

Schön!

Brutus.

Ja, das war ſein Wort. Verzichten wird er
Auf's Conſulat, eh er aus Andrer Hand
Als des Senats und auf des Adels Wunſch
Es nimmt.

Sicinius.

Mehr wünſch' ich nicht, als daß er bleibt
Bei dieſem Vorſatz und zur That ihn macht.

Brutus.

Das thut er, höchſt wahrſcheinlich.

Sicinius.

Und das wird
Dann ſo gewiß ſein Sturz, als wir ihn wünſchen.

Brutus.

Entweder er muß fallen, oder wir.
Drum gilt es, den Plebejern einzuflüſtern,
Wie groß ſein Haß ſtets gegen ſie geweſen,
Daß er aus ihnen, ſtänd's in ſeiner Macht,

Mauleſel ſchuf' und ihrer Sprecher Mund
Verſtopfend jede Freiheit ihnen raubte,
Indem er ſie an geiſt'ger Fähigkeit
Und Brauchbarkeit für Welt und Leben nicht
Für beſſer hält', als das Kameel im Kriege,
Das Futter nur bekommt, um Laſt zu tragen,
Und derbe Prügel, wenn es ihr erliegt.

Sicinius.

Wird dies bei einem Anlaß eingeflüſtert,
Wo ſeiner Frechheit Ueberſchwang dem Volk
Die Augen öffnet (und der Anlaß beut
Sich bald, wenn man ihn reizt, und das
Iſt leichter noch, als Hund' auf Schafe hetzen):
So wird's zur Gluth, die ihre dürren Stoppeln
In Brand ſetzt, und der Qualm des Brandes ſoll
Schwarz färben ihn auf ewig.

(Ein Bote tritt auf.)

Brutus.

Nun? was gibt's?

Bote.

Man ladet euch auf's Capitol. Es heißt,
Daß Marcius Conſul wird. Ich ſah die Stummen
Sich drängen, ihn zu ſehn, die Blinden, ihn
Zu hören. Frauen warfen ihre Handſchuh' hin,
Und edle Jungfraun ihre prächt'gen Tücher,
Wo er vorbeiſchritt. Wie vor Jovis Bild
Stand tiefgebückt der Adel; und das Volk
Erregte Donnerlärm und Regenſchauer
Durch Freudenjubel und durch Mützenwerfen.
Dergleichen ſah ich nie.

Brutus.

Zum Capitol!
Und nehmt ein offnes Ohr und Auge mit,
Und ein entſchloßnes Herz!

Sicinius.

Wohl; ich begleit' euch.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Rom. Das Capitol.

Zwei Rathsdiener, welche Polſter legen.

Erſter Rathsdiener.

Friſch! friſch! ſie kommen gleich. Wie viele werben um's Conſulat?

Zweiter Rathsdiener.

Drei, wie's heißt. Doch alle Welt glaubt, daß Coriolan es bekommt.

Erſter Rathsdiener.

Ein wackrer Burſch! Aber er iſt verdammt hochmüthig und kein Freund des gemeinen Volkes.

Zweiter Rathsdiener.

Nun, es gab viele große Männer, die Schmeichler des Volks waren, und es doch nicht liebten. Und es gibt Viele, die das Volk nicht liebt, ohne zu wiſſen warum. Alſo, wenn es liebt, ſo weiß es keinen Grund; und wenn es haßt, geſchieht's aus keinem beſſern Grund. Coriolan beweiſt daher, indem es ihm gleich gilt, ob ihn das Volk liebt oder haßt, eine ſehr richtige Erkenntniß plebejiſcher Sinnesart; und in ſeiner adeligen Rückſichtsloſigkeit legt er das deutlich an Tag.

Erſter Rathsdiener.

Gälte es ihm gleich, ob ihn die Plebejer lieben oder haſſen, ſo hielte er ſich gleichgültig in der Mitte und thäte ihnen weder was zu Lieb noch zu Leid. Aber er ſucht ihren Haß mit größerm Eifer, als daß ſie ihn gebührend erwidern könnten. Er unterläßt nichts, was ihn recht klar als ihren Widerſacher kund gibt. Nun iſt aber ein zur Schau getragenes Streben nach Groll und Abneigung des Volks eben ſo ſchlimm, als was er verſchmäht: ein ſchmeichelndes Buhlen um die Liebe des Volks.

Zweiter Rathsdiener.

Er hat ſich hochverdient gemacht um ſein Vaterland. Und ſein Weg hinauf hat nicht ſo bequeme Stufen, wie derer, die, geſchmeidig und höflich gegen das Volk, durch Mützenſchwenken, ohne ſonſtige Leiſtungen, ſich Anſehn und Ruhm erhaſchten. Er hat vielmehr ſeine Ehrenanſprüche ihren Augen, und ſeine Thaten ihren Herzen ſo eingepflanzt, daß es von ihren Zungen eine undankbare Kränkung wäre, wenn ſie ſchwiegen und nicht alles dies eingeſtänden. Und gar ein ungünſtiges Urtheil wäre eine Bosheit, die, ſich ſelbſt Lügen ſtrafend, von jedem Hörer Tadel und Vorwurf ernten müßte.

Erſter Rathsdiener.

Genug von ihm! Er iſt ein ehrenwerther Mann. Mach Platz, ſie kommen.

(Trompeten. Der Conſul **Cominius** mit vorausſchreitenden **Lictoren**, **Menenius**, **Coriolan**, mehrere andere **Senatoren**, **Sicinius** und **Brutus** treten auf. Senatoren und Tribunen nehmen ihre Plätze ein.)

Menenius.

Nun wir der Volsker wegen uns entſchieden
Und Titus Lartius heimberufen, bleibt
Als Hauptpunkt dieſer zweiten Sitzung übrig,
Daß wir des edlen Dienſtes Dank dem Krieger,
Der ſo für ſeine Heimath ſtand, beſchließen.
Geruht denn und erſucht, ehrwürd'ge Väter,
Ihn, der jetzt Conſul iſt, und Feldherr war
In unſerm ſieggekrönten Kampf,
Vom hohen Werk uns etwas zu berichten,
Das Cajus Marcius Coriolan vollführt,
Der Mann, der hier in unſrer Mitte weilt,
Auf daß wir Dank ihm ſagen und zugleich
Auf Ehrenlohn, der ſeiner würdig, ſinnen.

Erſter Senator.

Cominius, ſprich, und überſchlage nichts
Als zu ausführlich. Eher überzeug' uns,
Daß unſer Staat zu arm an Macht, als wir
An Willen ſind, zu lohnen. — Volksvorſteher,
Gönnt ein geneigtes Ohr uns und ſodann
Ein freundlich Fürwort beim gemeinen Volk,
Damit es zuſtimmt dem, was wir beſchließen.

Sicinius.

Wir kamen zu willkommener Verhandlung,
Und bringen Herzen mit, geneigt, den Mann
Zu ehren und zu fördern, dem ſie gilt.

Brutus.

Und thun dies um ſo freud'ger, wenn er jetzt
Des Volks mit beßrer Schätzung denkt, als früher.

Menenius.

Gehört zur Sache nicht! zur Sache nicht!
Ihr thatet beſſer, wenn ihr ſchweigt. Beliebt's,
Cominius anzuhören?

Brutus.

Herzlich gern;
Doch war mein Vorbehalt hier mehr am Platz,
Als euer Tadel.

Menenius.

Ei! er liebt das Volk;
Doch zwingt ihn nicht, ihr Bettgenoß zu werden. —
Cominius, ſprich! —

(Coriolan ſteht auf, um wegzugehn.)

Nein, bleibt auf eurem Platz!

Erſter Senator.

Bleib, Coriolan, und höre ſonder Scheu,
Was Edles du gethan.

Coriolan.

Verzeiht mir, Väter!
Ich heilte lieber nochmals meine Wunden,
Als daß ich höre, wie ich dazu kam.

Brutus.

Mein Wort vertrieb euch hoffentlich doch nicht?

Coriolan.

Nein, Herr! Obwohl ich oft vor Worten floh,
Wenn ich vor Streichen ſtand Ihr ſchmeicheltet
Mir nicht, und kränktet drum mich nicht.
Doch euer Volk, — das lieb' ich nach Verdienſt.

Menenius.

Ich bitt', ſetzt euch.

Coriolan.

Eher ließ' ich noch,
Wenn man zum Angriff bläſt, den Kopf mir kraun

Im Sonnenſchein, als daß ich ſitz' und höre,
Wie man mein Nichts aufbläht zum Wunderding.
(Geht ab.)

Menenius.

Tribunen, wie kann eurem Volk, dem Laich,
Wo unter tauſend Eiern Eines taugt,
Der Mann wohl ſchmeicheln, der (ihr ſeht's) an Ruhm
All ſeine Glieder lieber wagt, als daß er
Sein Lob zu hören, Eins der Ohren leiht? —
Cominius, ſprich!

Cominius.

Mir fehlt's an Kraft der Stimme,
Und Keiner ſollte matt Coriolans
Großthaten künden. — Muth gilt in der Welt
Als erſte Tugend und als höchſter Schmuck
Des Mannes. Gilt er ſo mit Recht, dann wiegt
Den Mann, von dem ich rede, keiner auf
In aller Welt. Mit ſechszehn Jahren ſchon,
Als wider Rom Tarquin ein Heer geführt,
Stritt er voraus den Kühnſten. Der Dictator
In jener Zeit, deß ich mit höchſtem Ruhm
Und Preis gedenke, ſah den Jüngling kämpfen,
Wie er mit ſeinem Amazonenkinn
Rauhbärt'ge Krieger jagte. Einen Römer,
Der im Gedräng fiel, überſchritt er, ſchlug
Drei Feinde vor des Conſuls Angeſicht,
Traf ſelbſt Tarquin, daß in die Knie er brach.
Damals, wo auf der Bühn' er konnt' ein Weib
Vorſtellen, zeigt' er ſich im Feld vollauf
Als Mann. Zum Lohn ward ihm die Eichenkrone.
Gereift zum Mann, wuchs er wie Meerfluth an,
Und riß ſeitdem im Sturm von ſiebzehn Schlachten
Die Siegespreiſe weg den beſten Schwertern.
Was jetzt er, vor und in Corioli,
Geleiſtet, dem erliegt mein armes Lob.
Die Fliehnden hemmt' er, und dem Feigling machte

Sein leuchtend Beiſpiel Wagethat zum Spiel.
Wie Wellen vor dem Schiff im vollen Segeln,
So taucht' und wich vor ihm der Feinde Schwall.
Sein Schwert war, wo es auftraf, Todesſtempel,
Er ſelbſt ein Blutgebild von Haupt zu Füßen,
Dem Sterberöcheln nachſcholl, Schritt auf Schritt.
Er drang allein in's Todesthor der Stadt,
Schuf unausweichliches Verderben dort,
Schlug ohne Beiſtand ſich heraus, und nahm
Nun, raſch verſtärkt, im Sturm Corioli.
Sein iſt jetzt Alles. Da mit Einem Mal
Dringt ferner Schlachtlärm in ſein waches Ohr,
Und ſtracks den Muth verdoppelnd, regt er auf
Den arbeitsmüden Leib, ſtürmt in die Feldſchlacht,
Und fährt dahin dort über Menſchenleben,
Blutrauchend, wie ein Todesgott, und ſteht
Nicht ſtill zum Athemſchöpfen, bis wir Stadt
Und Schlachtfeld unſer nennen.

Menenius.

Würd'ger Mann!

Erſter Senator.

Fürwahr! der höchſten Ehren iſt er werth,
Die wir für ihn erſinnen.

Cominius.

Unſre Beute
Wies er zurück; er ſah auf Koſtbarkeiten,
Als wär' es Kehricht. Weniger wünſcht' er ſich,
Als ſelbſt der Geiz ihm willig geben würde.
Den Lohn der Großthat findet er im Thun,
Glück und Befried'gung beut ihm das Vollführen.

Menenius.

Recht adlig iſt ſein Sinn. Man ruf' ihn her.

Erſter Senator.

Ruft Coriolan.

Erſter Rathsdiener.

Er tritt herein jetzt eben.

(**Coriolan** kommt zurück.)

Menenius.
Coriolan, der ſämmtliche Senat
Wünſcht dich zum Conſul.

Coriolan.
Ihm bin ich mein Leben
Und meine Dienſte ſchuldig.

Menenius.
Nun, ſo bleibt
Nur übrig, daß du zu dem Volke redeſt.

Coriolan.
Ich bitt' euch, überhebt mich dieſes Brauchs.
Ich kann nicht anziehn das Bewerberkleid,
Nicht halbnackt ſtehn und ihre Stimmen mir
Erflehn um meiner Wunden willen; o!
Erlaßt mir dieſe Sitte!

Sicinius.
Herr, das Volk
Hält eifrig auf ſein Stimmrecht und erläßt
Kein Pünktchen deß, was Brauch iſt.

Menenius.
Reizt es nicht.
Ich bitte, fügt euch in das Hergebrachte;
Nehmt dieſe Würde ſo, wie alle Conſuln
Bisher ſie nahmen.

Coriolan.
Eine Roll' iſt das,
Die ich mit Schamroth ſpiel'; und wohlgethan
Wär's, dies dem Volk zu nehmen.

Brutus (zu Sicinius).
Hört ihr das?

Coriolan.
Vor ihm zu prahlen: „Dies hab' ich gethan
Und das"; ſchmerzloſe Narben ihm zu weiſen,
Die ich verdecken ſollt', als hätt' ich bloß
Zu ſeines Athems Lohn ſie mir erworben!

Menenius.
Seid nicht verſtockt! — Ihr Volkstribunen, euch

Empfehlen wir: Macht unſern Schluß bekannt. —
Den edlen Conſul kröne Freud' und Ehre!

Alle Senatoren.

Den Coriolanus kröne Freud' und Ehre!
(Trompetenſtoß. Die Senatoren ab.)

Brutus.

Seht, wie er's mit dem Volk zu halten denkt!

Sicinius.

Sie merken's, hoff' ich. Bitten wird er ſo,
Als wär's ein Gräuel ihm, daß ſeiner Bitte
Gewährung bei dem Volke ſteht.

Brutus.

Kommt mit;
Laßt uns, was hier geſchah, dem Volk berichten.
Ich weiß, es harrt ſchon unſer auf dem Markt.
(Beide ab.)

Dritte Scene.

Ebendaſelbſt. Marktplatz.

Mehrere Bürger treten auf.

Erſter Bürger.

Kurz, wenn er unſre Stimmen verlangt, können wir ſie ihm nicht verſagen.

Zweiter Bürger.

Wir können's, Freund, wenn wir wollen.

Erſter Bürger.

Allerdings haben wir das Recht dazu; aber es wäre Unrecht, hier unſer Recht zu gebrauchen. Wenn er uns ſeine ſtummen Wunden zeigt, ſo müſſen wir dieſen unſre Zungen leihn und für ihn ſprechen. Und thut er uns ſeine edlen Thaten kund, ſo müſſen wir ihm unſre edle Anerkennung kund thun. Ein Undankbarer iſt ein Ungeheuer; das Volk undankbar machen, hieße demnach es zum Ungeheuer machen; und wir, die Glieder des Volks, würden ſomit Glieder eines Ungeheuers.

Erſter Bürger.

Und daß er uns für nichts Beſſeres hält, daran fehlt wenig. Denn dazumal, als wir uns wegen des Korns empörten, hat er uns ohne Scheu den vielköpfigen Haufen genannt.

Dritter Bürger.

So hat uns ſchon Mancher genannt, nicht etwa, weil von unſern Köpfen einige braun, andere ſchwarz, andere fuchsfarbig, andere kahl ſind, ſondern weil unſer Witz ſo buntſcheckig iſt. Wahrhaftig, ich glaube, wenn man unſer Aller Witze aus Einem Schädel herausließe, ſie flögen nach Oſt, Weſt, Nord, Süd auseinander; und ſollte jeder ſich ſeinen graden Weg ſuchen, ſo kämen ſie auf allen Punkten der Windroſe zugleich an.

Zweiter Bürger.

Meint ihr? Und wohin denn, glaubt ihr, daß mein Witz flöge?

Dritter Bürger.

Ja, der iſt nicht ſo bald flügge, wie anderer Leute Witz. Der iſt in einen Klotzkopf eingekeilt. Aber wär' er erſt in Freiheit, ſo flöge er ſicher ſüdwärts.

Zweiter Bürger.

Und warum ſüdwärts?

Dritter Bürger.

Um ſich in Sumpfnebel zu verlieren. Und wär' er dort zu drei Vierteln im Dunſt verrottet, ſo käme das letzte Viertel aus Gewiſſenhaftigkeit heim, um euch zu einer Frau zu verhelfen.

Zweiter Bürger.

Ihr bringt doch immer eure Schnurren mit. Schon gut! ſchon gut!

Dritter Bürger.

Seid ihr Alle entſchloſſen, ihm eure Stimmen zu geben? Freilich verſchlägt das nicht viel; die Mehrzahl gibt den Ausſchlag. Ich ſage, wollte er ſich dem Volk zuneigen, ſo hätte es nie einen würdigern Mann gegeben.

(**Coriolan** und **Menenius** nähern ſich.)

Da kommt er! und im Kleid der Demuth. Gebt Acht auf ſein Benehmen. Wir dürfen nicht ſo auf einem Klumpen ſtehen bleiben; wir müſſen zu ihm hingehn, wo er ſteht, einzeln, paarweis oder zu dreien. Er muß ſich mit ſeiner Bitte an Jeden beſonders wenden; ſo erlangt Jeder von uns ſeine beſondere Ehre, indem wir ihm unſere eigene Stimme mit unſrer eignen Zunge geben. Folgt mir alſo, und ich werde euch anleiten, wie ihr zu ihm gehen müßt.

Alle.

Gut! Gut! Einverſtanden!

(Alle ab.)

Menenius.

Nein, Freund, da habt ihr Unrecht. Thaten nicht
Die größten Männer dies?

Coriolan.

Was ſag' ich nur? —
Ich bitte — Herr — (verflucht! ich bringe nicht
Die Zung' in Gang hierzu!). Seht meine Wunden —
Im Dienſt des Vaterlands bekam ich ſie,
Wo vor dem Rollen unſrer eignen Trommeln
Gar mancher eurer Brüder brüllend lief.

Menenius.

O weh! ihr Götter! — Davon dürft ihr ja
Nicht reden. Bitten müßt ihr ſie, an euch
Zu denken.

Coriolan.

Was? an mich zu denken? hängt ſie!
Vergäßen ſie mich doch nur, wie die Tugend,
Die ganz umſonſt die Prieſter ihnen pred'gen.

Menenius.

Verderbt nicht Alles! Ich verlaſſ' euch. Sprecht,
Ich bitt' euch dringend, ſo mit ihnen, wie's
Euch heilſam.

(Menenius ab. **Zwei Bürger** nähern ſich.)

Coriolan.

Heißt ſie ihre Fratzen waſchen
Und ſich die Zähne putzen! — Ha, da kommt
Ein Paar! — Ihr wißt, weßhalb ich hier bin, Herr.

Erſter Bürger.

Ja, Herr. Doch ſagt, was euch dazu gebracht.

Coriolan.

Herr, mein Verdienſt.

Zweiter Bürger.

So? eu'r Verdienſt?

Coriolan.

Ja, nicht
Mein Wunſch.

Erſter Bürger.

Ei! euer Wunſch nicht?

Coriolan.

Nein, mein Freund;
Nie war's mein Wunſch, mit Bitten einem Armen
Zur Laſt zu fallen.

Erſter Bürger.

Herr, ihr müßt bedenken,
Wenn wir euch etwas geben, ſo geſchieht's
In Hoffnung, auch durch euch was zu gewinnen.

Coriolan.

Wohlan! nennt denn den Preis des Conſulats.

Erſter Bürger.

Der Preis iſt: artig drum zu bitten.

Coriolan.

Artig?
Ich bitt', erlaßt's! Ich kann euch Wunden zeigen,
Wenn wir allein ſind. — Eure Stimme, Herr!
Nun, Herr?

Zweiter Bürger.

Ihr ſollt ſie haben, würd'ger Herr!

Coriolan.

Topp, Freund! Im Ganzen ſchon zwei edle Stimmen
Erbettelt. Euer Pfennig alſo mein.
Lebt wohl!

Erſter Bürger.

Das iſt doch ſeltſam!

Zweiter Bürger.

Hätt' ich ſie
Noch einmal zu vergeben — Doch, ſei's drum!

(Die beiden Bürger ab; zwei andere kommen.)

Coriolan.

Ich bitte euch, wenn's mit dem Ton eurer Stimmen harmonirt, laßt mich Conſul werden. Seht, ich habe den herkömmlichen Rock an.

Dritter Bürger.

Ihr machtet euch um euer Vaterland edel verdient, und auch nicht edel verdient.

Coriolan.

Die Löſung eures Räthſels?

Dritter Bürger.

Seinen Feinden wart ihr eine Geißel, ſeinen Freunden eine Ruthe. In der That, ihr habt das gemeine Volk nicht geliebt.

Coriolan.

Das ſolltet ihr mir für eine Tugend mehr anrechnen, daß ich meine Liebe nicht gemein machte. Hört, Herr, ich will dem Volk, meinem geſchwornen Bruder, ſchön thun, um von ihm größere Werthſchätzung zu ernten; dergleichen pflegen ſie ja freundlich anzuſchreiben. Und weil die Weisheit ihrer Wahl darin beſteht, lieber meinen Hut als mein Herz zu haben: ſo werd' ich's mit gewinnendem Zunicken verſuchen und mich durch ein höchſt täuſchendes Nachäffen mit ihnen abfinden; das heißt, ich äffe die Bezauberungskunſt irgend eines Volksmannes nach, und erweiſe mich damit auf Verlangen ſehr freigebig. Alſo — (ſich verbeugend und den Hut ſchwenkend) ich bitte euch: laßt mich Conſul werden!

Vierter Bürger.

Wir hoffen in euch einen Freund zu finden, und geben euch daher unſre Stimmen von Herzen gern.

Dritter Bürger.

Ihr habt auch viele Wunden für euer Vaterland bekommen.

Coriolan.

Ich mag euer Wiſſen nicht durch Vorzeigen derſelben beſiegeln. Eure Stimmen will ich werth halten, und ſomit euch nicht weiter beläſtigen.

Beide Bürger.

Mögen die Götter euch Freude geben! Wir wünſchen's von Herzen. (Beide Bürger ab.)

Coriolan.

Holdſel'ge Stimmen!
Nein, lieber hungernd ſchnöd zu Grunde gehn,
Als kriechend ſich verdienten Lohn erflehn!
Was tret' ich hier mit demuthvollem Schritt
Vor Hinz und Kunz, ein Wolf im Schafshabit,
Um Stimmen bettelnd? Weil's Gebräuche wollen?
Wenn wir Gebräuchen ewig huld'gen ſollen,
So wird des Alters Wuſt nie weggeſtäubt,
Und unter hochgethürmtem Wahne bleibt
Die Wahrheit tief verſteckt. Nein! eh ich heut
Noch weiter Narr bin, laſſ' ich dem, den's freut,
So Amt wie Ehre! — Doch, halb iſt es nun
Gethan, ſo will ich auch den Reſt noch thun.
(Drei andere **Bürger** kommen.)
Da kommen neue Stimmen —
O, eure Stimmen, Herrn! Für eure Stimmen
Hab' ich gekämpft, gewacht für eure Stimmen;
Für eure Stimmen trägt mein Leib der Narben
Zwei Dutzend ſtark; der Schlachten hab' ich achtzehn
Geſehn, gehört; für eure Stimmen that ich
Gar Vieles, Kleinres, Größres. Eure Stimmen!
Wahrhaftig, Conſul wär' ich gern.

Fünfter Bürger.

Er hat ſich edel benommen; kein rechtſchaffner Mann darf ihm ſeine Stimme verweigern.

Sechſter Bürger.

Drum laßt ihn Conſul werden. Die Götter mögen ihm Glück verleihn, und ihn zum Freunde des Volks machen!

Alle.

Amen! Amen!
Heil dir, du edler Conſul!

Coriolan.

Würd'ge Stimmen!
(Die **Bürger** ab. **Menenius**, **Sicinius** und **Brutus** treten auf.)

Menenius.
Erfüllt habt ihr, was Brauch iſt, und es bringen
Euch die Tribunen hier des Volkes Stimme.
Somit iſt übrig nur, daß ihr im Amtsſchmuck
Euch zum Senat verfügt.
Coriolan.
Iſt's abgemacht?
Sicinius.
Ihr habt genügt der Sitte des Bewerbens;
Ihr ſeid vom Volk beſtätigt und nunmehr
Gleich zum Senat geladen zur Ernennung.
Coriolan.
Wohin? zum Rathhaus?
Sicinius.
Ja, Coriolan.
Coriolan.
Darf ich das Kleid vertauſchen?
Sicinius.
Ja, ihr dürft's.
Coriolan.
So will ich's gleich; und wenn ich ſelber erſt
Mich wieder kenne, geh' ich zum Senat.
Menenius.
Ich gebe das Geleit euch. —
(Zu den Tribunen)
Geht ihr mit?
Brutus.
Wir harren hier des Volks.
Sicinius.
Gehabt euch wohl!
(Coriolan und Menenius ab.)
Nun hat er's, und, wenn nicht ſein Blick mich täuſchte,
Nach wärmſtem Herzenswunſch.
Brutus.
Mit ſtolzer Seele
Trug er der Demuth Kleid. Wollt ihr das Volk
Entlaſſen?
Die Bürger kehren zurück.)

Sicinius.

Nun denn, Freunde, habt ihr euch
Den Mann erwählt?

Erſter Bürger.

Ja, unſre Stimmen hat er.

Brutus.

Der Himmel mach' ihn eurer Liebe werth!

Zweiter Bürger.

Amen! Nach meiner armen Einſicht war's
Nur Hohn, wie er um unſre Stimmen bat.

Dritter Bürger.

Gewiß, handgreiflich hat er uns verſpottet.

Erſter Bürger.

Nein, das iſt ſeine Art; Hohn war es nicht.

Zweiter Bürger.

Kein Menſch ſagt außer euch, er hab' uns nicht
Schmachvoll behandelt. Zeigen mußt' er uns
Die Wunden für das Land, die Ehrenmale.

Sicinius.

Das that er ſicher doch?

Mehrere Bürger.

Nein, Niemand ſah ſie.

Dritter Bürger.

Wenn wir allein ſei'n, ſprach er, könn' er Wunden
Vorzeigen, und den Hut in ſeiner Hand
So voll Verachtung ſchwenkend, ſagt' er uns:
„Ich wäre Conſul gern; doch alter Brauch
Geſtattet mir's durch eure Stimmen nur;
Drum eure Stimmen!" Als wir ſie gewährt,
Da hieß es: „Dank für eure Stimmen! Dank!
Holdſel'ge Stimmen! So, nun will ich euch
Nicht weiter ſtören." Sagt, war das kein Hohn?

Sicinius.

Blödſichtig wart ihr, wenn ihr das nicht ſaht.
Und ſaht ihr's, dann war's kind'ſche Gunſt, für ihn
Zu ſtimmen.

Brutus.

Konntet ihr zu ihm nicht ſprechen,
Wie man euch anwies? Als er machtlos noch
Und erſt des Staats geringer Diener war,
Da war er ſchon euch Feind und zog beſtändig
Auf eure Freiheit los und eure Rechte,
Die ihr im Körper unſers Staats beſitzt.
Und jetzt, zur Macht, zum Regiment erhoben,
Wenn er noch jetzt verharrt in ſeinem Groll
Als ein Plebejerfeind, ſo könnte leicht
Zum Fluch euch eure eigne Stimme werden.
Was ſpracht ihr denn nicht ſo zu ihm: Obwohl
Für ſeine Thaten kein geringrer Lohn,
Als den er ſuche, ziemend ſei, ſo werd'
Er doch, zum Dank für eure Stimmen, euer
Mit Huld gedenken, Haß in Liebe wandeln,
Und euch ein güt'ger Herr ſein.

Sicinius.

Spracht ihr ſo,
Wie man's euch rieth, ſo triebt ihr ihn zum Reden,
Erprobtet ſeinen Sinn, entlocktet ihm
Entweder ein Verſprechen güt'ger Art,
Woran ihr ihn bei Anlaß mahnen konntet;
Wo nicht, ſo ward ſein reizbar Naturell
Verletzt, das keinem Ding ſich leicht bequemt,
Was irgendwie ihn bindet, und ihr nahmt
Den Vortheil ſeines Zorns dann wahr und ließt
Ihn ungewählt.

Brutus.

Gewahrtet ihr denn nicht
Den offenbaren Hohn, daß er euch bat,
Wo eure Gunſt ihm Noth that? Wie? ihr wähnt,
Euch treffe nicht des Stolzen Hand zermalmend,
Ward ihm die Macht erſt? War in euren Leibern
Denn nicht ein einzig Herz? Habt ihr nur Zungen,
Der Einſichtsvollen Wort zu überſchrein?

Sicinius.
Wieſt ihr nicht früher oft Bewerber ab?
Und jetzt verſchenkt ihr ihm, der nicht geworben,
Nein, frech gehöhnt, die vielgeſuchten Stimmen?

Dritter Bürger.
Noch ward er nicht ernannt, wir können's weigern.

Zweiter Bürger.
Und wollen's auch. Fünfhundert Stimmen ſchaff' ich
Vom Klange Nein!

Erſter Bürger.
Und ich beſchaff' ein Tauſend,
Und ihre Freund' als Nachſchub obendrein.

Brutus.
So macht euch ſchleunigſt auf! Sagt euren Freunden,
Der Conſul, den ſie wählten, bringe ſie
Um ihre Freiheit, mache ſie ſo arm
An Stimm', als Hunde, die man hält zum Bellen,
Und, wenn ſie bellen, peitſcht.

Sicinius.
Verſammelt euch
Und widerruft nach reiferem Erwägen
Die unbedachte Wahl. Hebt ſeinen Stolz
Hervor und ſeinen alten Groll auf euch;
Vergeßt nicht, wie verächtlich er das Kleid
Der Demuth trug, wie er im Flehn euch höhnte.
Nur eure Liebe war's, die, ſeiner Dienſte
Gedenkend, euch ſein jetziges Benehmen
Nicht ließ durchſchaun, wie höhniſch es auch war
Und achtungslos, dem alten Haß entſprechend.

Brutus.
Wälzt alle Schuld auf uns, die Volkstribunen.
Sagt, unſer Drängen, keines Einwands achtend,
Hab' euch beſtimmt, auf ihn die Wahl zu richten.

Sicinius.
Sagt, ihr erkort ihn mehr auf unſern Wunſch,

Als von aufricht'gem eignen Drang geleitet.
Das Herz erfüllt von dem mehr, was ihr ſolltet,
Als was ihr wolltet, ſtimmtet ihr für ihn
Ganz wider Willen. Ja, gebt uns die Schuld.

Brutus.

Schont unſer nicht. Sagt, daß wir euch in breiter
Vorleſung zeigten, wie ſo früh ſein Dienſt
Für's Vaterland begann, wie lang er währte;
Aus welchem Stamm er ſproß, dem edlen Haus
Der Marcier, das auch Ancus Marcius zeugte,
Des Numa Tochterſohn, der nach dem großen
Hoſtilius hier geherrſcht, dem Stammhaus auch
Des Publius und Quintus, die nach Rom
In Aquaducten trefflich Waſſer brachten.
Das Schooßkind auch des Volkes, Cenſorinus,
Ruhmvoll genannt ſo, weil er die Cenſur
Zweimal bekleidet, war ſein großer Ahn. 6)

Sicinius.

Den ſolchem Haus Entſproßnen, der dazu
Durch eignen Werth den hohen Platz verdiente,
Empfahlen ſtets wir eurem Angedenken;
Doch ihr, ſein jetzig Thun mit dem vergangnen
Abwägend, überzeugtet euch, er werde
Stets euer Gegner ſein und widerruft
Die übereilte Wahl.

Brutus.

Sagt, nimmer wär's geſchehn,
Wenn wir euch nicht (den Punkt hebt ſtets hervor!)
Dazu getrieben. Und nun eilt und zieht
Die Stimmenzahl; und dann zum Capitol!

Bürger.

Das wollen wir. Faſt Jeden reut die Wahl.

(Die Bürger ab.)

Brutus.

So mögen ſie denn vorgehn! Beſſer iſt's
Den Aufſtand wagen, als viel größerm,

Der unausbleiblich, bang entgegenſehn.
Wenn ihre Weigrung ihn, nach ſeiner Art,
In Wuth verſetzt, ſo merkt wohl auf und nützt
Den Vortheil ſeines Zorns.

Sicinius.

Zum Capitol!
Wir wollen dort ſein, eh der Volksſtrom kommt.
Sie, die wir angeſtachelt, ſcheinen dann
Aus ſich zu handeln, wie's zum Theil auch iſt.

(Beide ab.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Rom. Eine Straße.

Hörner. **Coriolan, Menenius, Cominius, Titus Lartius, Senatoren** und **Patricier** treten auf.

Coriolan.
So bot Aufidius denn von Neuem Trotz?

Lartius.
Ja, Herr, und drum ward ſchneller abgeſchloſſen.

Coriolan.
Dann ſtehn die Volsker ganz, wie im Beginn:
Bereit zum Anmarſch gegen uns, ſobald
Die Zeit gelegen.

Cominius.
O, die ſind ſo matt,
Daß wir zu unſrer Lebzeit ſchwerlich wieder
Ihr Banner flattern ſehn.

Coriolan (zu Lartius).
Saht ihr Aufidius?

Lartius.
Ich ſandt' ihm Schutzgeleit. Er kam und fluchte
Den Volskern, die ſo ſchnöd die Stadt geräumt.
Er hat nach Antium ſich zurückgezogen.

Coriolan.
Sprach er von mir?

Lartius.
Ja, Herr.

Coriolan.
Und wie? und was?

Lartius.
Wie oft er euch geſtanden, Schwert an Schwert;
Und wie er über Alles in der Welt
Euch haſſe; wie er gern verpfändete
Sein Gut, oh'n' Ausſicht auf Zurückerſtattung,
Dürft' er dafür ſich euren Sieger nennen.

Coriolan.
In Antium, ſagt ihr, lebt er?

Lartius.
Ja, in Antium.

Coriolan.
O hätt' ich Anlaß, dort ihn aufzuſuchen
Und Trotz zu bieten ſeinem Haß!
(Lartius die Hand reichend)
Willkommen
Hier in der Heimath!
(Sicinius und Brutus nähern ſich.)
Seht, das ſind des Volks
Vertreter, des gemeinen Mundes Zungen!
Für mich ein Abſcheu! Denn ganz unerträglich
Dem Auge jedes Edlen prunken ſie
In ihres Amtes Würde.
(Er will gehn.)

Sicinius.
Halt! nicht weiter!

Coriolan.
Ha! was iſt das?

Brutus.
Ihr geht Gefahr entgegen.
Bleibt ſtehn!

Coriolan.
Woher der Wechſel?

Menenius.
Was geſchah?

Cominius.
Hat Adel nicht und Volk ihm zugeſtimmt?
Brutus.
Cominius, nein.
Coriolan.
So ſtimmten für mich Kinder?
Erſter Senator.
Tribunen, Platz! Der Conſul muß zum Markt.
Brutus.
Das Volk tobt wider ihn.
Sicinius.
Halt! oder Alles
Geräth in Aufruhr.
Coriolan.
Sind die eure Heerde?
Und haben ſie nur Stimmen, um nach Ja
Gleich Nein zu ſagen? Was iſt euer Amt?
Wenn ihr der Mund ſeid, warum haltet ihr
Nicht ihre Zähn' in Zucht? Wart ihr nicht Hetzer?
Menenius.
Geduld nur! ſtill!
Coriolan.
Das iſt ſo abgekartet,
Iſt ein Complot, des Adels Macht zu brechen.
Ertragt's, und lebt mit Volk, das zum Regieren,
Wie um regiert zu werden, gleich untauglich!
Brutus.
Nennt's nicht Complot. Das Volk ſchreit über euch,
Daß ihr's verhöhnt. Und jüngſt, als unentgeltlich
Korn unter ſie vertheilt ward, murrtet ihr
Und ſchaltet die, die ſich für's Volk verwandt,
Zeitdiener, Achſelträger, Adelsfeinde.
Coriolan.
Pah! das war längſt bekannt.
Brutus.
Nicht ihnen allen.
Coriolan.
Habt ihr ſeitdem ſie unterrichtet?

Brutus.

Ich?
Sie unterrichten?

Coriolan.

Aehnlich ſieht's euch ſchon,
Solch Treiben.

Brutus.

Nicht unähnlich jedenfalls,
Das eurige zu beſſern.

Coriolan.

Ha! warum
Ward ich denn Conſul? Bei den Wolken droben!
Erſt laßt mich werthlos ſein wie ihr, und dann
Macht mich zum Mittribun!

Sicinius.

Ihr deckt den Sinn
Nur allzu klar auf, der das Volk gereizt.
Wollt ihr die Bahn, die ihr begannt, vollenden,
So lenkt zum Weg, von dem ihr abgeirrt,
Mit ſanfterm Sinn zurück. Sonſt taugt ihr nimmer
Zum edlen Conſulat, noch zum Genoß
Des Brutus als Tribun.

Menenius.

O ſei'n wir ruhig!

Cominius.

Das Volk ward ſchnöd verführt. — Vorwärts! Solch Heucheln
Ziemt Römern nicht; noch hat Coriolan
Verdient, daß man in ſeine Ehrenbahn
Dies Hemmniß wirft.

Coriolan.

Ha! mir vom Korn zu ſprechen!
Nun ja, ich ſagt' es, und ich wiederhol's —

Menenius.

Nicht jetzt! nicht jetzt!

Erſter Senator.

O nicht in dieſer Hitze!

Coriolan.

Doch, doch, ſo wahr ich lebe! — Meine Freunde

Vom Adel bitt' ich hier, mir's zu verzeihn. —
Der wetterwend'ſche, ranz'ge Pöbel mag
Mich ſehn, wie einen Spiegel, der nicht ſchmeichelt,
Ich ihm vorhalt', und mag ſich drin beſchaun!
Ich wiederhol's: Durch Hätſcheln nähren wir,
Zum Unheil des Senats, der Meuterei,
Der Frechheit Unkraut, dem wir ſelbſt den Boden
Gepflügt, ja, das wir ſelber ausgeſät,
Indem wir ſie mit uns, dem Adel, mengten,
Dem keine Tugend, keine Macht gebricht,
Als die er weggab an das Bettlervolk!

Menenius.

Gut, gut! Nichts mehr!

Erſter Senator.

Wir bitten euch, nichts mehr!

Coriolan.

Nichts mehr? — Wie ich mein Blut für's Vaterland
Vergoß, vor keines Feindes Drohn erbebend,
So ſoll, bis ſie vernutzt iſt, meine Bruſt
Scheltworte münzen wider dieſe Räud'gen,
Von deren Ausſatz, graut uns gleich vor ihm,
Wir doch bemüht ſind angeſteckt zu werden.

Brutus.

Ihr ſprecht vom Volk, als wäret ihr ein Gott
Zu ſtrafen, nicht ein Menſch mit Menſchenſchwächen.

Sicinius.

Wir thäten wohl, dem Volk dies mitzutheilen.

Menenius.

Was? ſeines Zorns Ergüſſe?

Coriolan.

Meines Zorns!
Und wär' ich ſanft, wie mitternächt'ger Schlaf,
Beim Jupiter! ich wäre doch des Sinnes.

Sicinius.

Das iſt ein Sinn, der ein an ſeinem Ort
Verſchloßnes Gift ſoll bleiben und den Sinn
Von Andern nicht vergiften.

Coriolan.

Ha! ſoll bleiben?
Hört ihr den Triton jener Gründlinge?
Sein herriſch Soll?

Cominius.

Es war Geſetzbruch.

Coriolan.

Soll? —
O guter, doch höchſt unvorſicht'ger Adel!
O würd'ge, doch ſorgloſe Senatoren!
Gabt ihr der Hydra zu, ein Haupt zu wählen,
Das, als Trompete dieſes Ungeheuers,
Durch ſein gebietriſch Soll hier frech uns droht,
In einen Sumpf zu leiten euren Strom
Und von dem Flußbett ſelbſt Beſitz zu nehmen?
Hat er die Macht, ſo beugt euch ihm; wo nicht,
So weckt die Langmuth aus dem Schlaf, der euch
Gefahr droht. Seid ihr weiſe, nun, ſo ſeid
Nicht wie gemeine Thoren! Seid ihr's nicht,
Gönnt ihnen Polſter neben euch! Ihr ſeid
Plebejer, wenn ſie Senatoren ſind;
Und minder ſind ſie nicht, wenn das Gemiſch
Von euren Stimmen nur nach ihnen ſchmeckt.
Sie wählten ſich Vorſteher, wählten dieſen,
Der hier ſein Soll, ſein pöbelhaftes Soll
Vor einem würd'gern Kreis zu ſprechen wagt,
Als jemals Griechenland verehrt. Beim Zeus!
Es ſetzt die Conſuln tief herab, und weh
Wird mir um's Herz, wenn ich den Kampf von zwei
Gewalten, keine ſiegend, anſehn muß und ahne,
Wie Unheil bald ſich zwiſchen beide drängt,
Und eine durch die andre ſtürzt.

Cominius.

Sehr wahr!
Doch nun zum Marktplatz!

Coriolan.

Wer nur jemals rieth,

Das Korn der Vorrathshäuſer unentgeltlich
Zu ſpenden, wie's zuweilen üblich war
In Griechenland —

Menenius.

Schon gut! nichts mehr davon!

Coriolan.

Wenn gleich das Volk dort größre Macht beſaß —
Der, ſag' ich, nährte Meuterei und war
Am Staatsruine Schuld.

Brutus.

Wie! ſoll das Volk
Dem Mann, der ſo ſpricht, ſeine Stimmen geben?

Coriolan.

Ich geb' euch meine Gründe, die mehr werth
Als ſeine Stimmen ſind. Das Korn war nicht
Ein Dank von uns; das wiſſen ſie, weil ſie
Bewußt ſich ſind, es nicht verdient zu haben.
Als unſer Staat krank war bis tief in's Herz,
Da wollten ſie, zum Krieg entboten, nicht
Vor's Thor. Heißt das Kornſchenkungen verdienen?
Im Krieg ſodann ſprach Aufruhr, Meuterei —
Worin am liebſten ſich ihr Muth erprobt —
Zu ihren Gunſten wahrlich nicht. Alsdann
Ihr ewig Klagen gegen den Senat,
Aus nicht'gen Gründen, konnte nimmer doch
Der Anlaß unſrer reichen Schenkung ſein.
Nun denn? was ſonſt? — Wie hätte wohl des Unthiers
Vielfält'ger Schlund die Güte des Senats
Verdaut? Statt Worte laßt ihr Thun
Euch ſagen, was ſie denken: „Wir verlangten's,
Wir ſind die Stärkern, und in ihrer Angſt
Willfahrten ſie der Fordrung." — So erniedern
Wir unſre Würd' und machen, daß der Pöbel
Die Güte Furcht nennt; und dies bricht dereinſt
Die Schranken des Senats entzwei und läßt
Die Krähn herein, daß ſie die Adler hacken

Menenius.

Nun kommt! genug!

Brutus.

Genug zum Ueberfließen!

Coriolan.

Nein, nehmt noch mehr! — Was immer nur, ſei's göttlich,
Sei's menſchlich, eines Mannes Wort bekräftigt,
Beſiegle meins! — Dies Doppelregiment,
Wobei der eine Theil mit Grund verachtet,
Der andre völlig grundlos ſchmält und trotzt,
Wo Adel, Weisheit, Rang nichts kann beſchließen,
Wenn nicht des großen Haufens Unverſtand
Sein Ja und Nein gibt, ſolch ein Regiment
Läßt wahrhaft Nöth'ges ungethan und gibt
Der Seichtigkeit, dem Wankelmuthe Raum.
Wird tücht'ger Ernſt gelähmt, ſo folgt, daß Tücht'ges
Nicht kann gedeihn. Deßhalb beſchwör' ich euch!
Ihr, deren Muth die Vorſicht überragt,
In denen Liebe für des Staates Säulen
Die Scheu vor Aendrung überwiegt, die ihr
Ein edles Leben mehr ſchätzt als ein langes,
Die ihr nicht fürchtet, durch gewagte Kur
Den Leib vor ſonſt gewiſſem Tod zu wahren, —
O reißt mit Eins die vielgeſpaltne Zunge
Heraus, und laßt ſie nicht den Honig lecken,
Der ihnen Gift iſt! Eure Schmach verſtümmelt
Die Weisheit wie das Recht, und raubt dem Staat
Die Ehrenhaftigkeit, die ihm geziemt,
Da ihr nicht Macht habt, Gutes, das ihr wünſcht,
Zu üben, weil das Böſe ſtets euch hemmt.

Brutus.

Das iſt genug geſagt!

Sicinius.

Das iſt die Sprache
Des Hochverräthers, die er büßen ſoll.

Coriolan.

Armſel'ger Wicht, laß dich in Schmach begraben!

Wozu dem Volk glatzköpfige Tribunen?
Auf ſie gelehnt, verweigert es Gehorſam
Dem höhern Stand. In einer Aufruhrſtunde,
Wo Noth, nicht Recht Geſetz war, wurden ſie
Gewählt. Nunmehr, in beßrer Stunde, macht,
Was Recht iſt, muthig geltend auch als Recht,
Und in den Staub werft ihre Macht darnieder!

Brutus.

Ha! offner Hochverrath!

Sicinius.

Wie! der ein Conſul?

Brutus.

He! die Aedilen her! Nehmt ihn in Haft!

Sicinius (zu Brutus).

Geht, ruft das Volk.

(Brutus ab.)

Ich ſelbſt, in ſeinem Namen,
Ergreif' als Hochverräther dich, als Neu'rer
Und Feind des Staats! Folg', ich befehl' es dir,
Zur Rechenſchaft!

Coriolan.

Hinweg, du alter Bock!

Senatoren und Patricier.

Laßt uns ihn ſchützen!

Menenius.

Alter, weg die Hände!

Coriolan.

Weg, morſches Ding! Sonſt rüttl' ich dir die Knochen
Zum Rock heraus.

Sicinius.

Zu Hülf'! zu Hülf', ihr Bürger!

(Brutus kehrt zurück mit den Aedilen und einer Schaar Bürger.)

Menenius.

O, beiderſeits mehr Achtung!

Sicinius.

Seht, hier iſt
Der Mann, der alle Macht euch rauben will!

Brutus.

Greift ihn, Aedilen!

Bürger
(durcheinander ſchreiend).

Nieder mit ihm!
Zu Boden mit ihm! Waffen! Waffen! Waffen!

(Alle drängen ſich um Coriolan.)

Zweiter Senator.

Tribunen! Edle! Bürger! Heda! halt!
Sicinius! Brutus! Coriolan! Mitbürger!

Bürger.

Still! haltet Frieden! ruhig! haltet ein!

Menenius.

Wo führt das hin? Ich bin ganz außer Athem —
Verderben droht — das Wort verſagt mir. — Ihr,
Tribunen, ſprecht zum Volk! Still, Coriolan!
Sprich, Freund Sicinius!

Sicinius.

Hört mich, Bürger! Still!

Bürger.

Hört unſern Volkstribun! Still! Rede! rede!

Sicinius.

Ihr ſeid bedroht, die Freiheit einzubüßen!
Hier Marcius will euch Alles rauben, Marcius,
Den eben ihr gewählt zum Conſul.

Menenius.

Pfui!
Das heißt das Feuer ſchüren ja, nicht löſchen —

Erſter Senator.

Heißt Stadt und Alles bis zum Grund zerſtören.

Sicinius.

Die Stadt? Was iſt ſie, als das Volk?

Die Bürger.

Recht ſo!
Ganz Recht! Das Volk nur iſt die Stadt.

Brutus.

Wir ſind

Einhellig von der Stadt als Obrigkeit
Des Volkes eingeſetzt.

Die Bürger.

Und bleibt es auch.

Menenius.

So ſieht es freilich aus.

Coriolan.

Dies iſt der Weg,
Um Alles zu verwüſten, um das Dach
Auf's Fundament zu ſtürzen, und, was noch
Nach Rang vertheilt iſt, unter Schutt und Trümmern
Ganz zu begraben!

Sicinius.

Das verdient den Tod

Brutus.

Jetzt gilt es einzuſtehn für unſre Macht,
Sonſt iſt ſie hin. — Im Namen jenes Volks,
Das uns zu ſeinem Schutze hat ewählt,
Erklären wir: Sofort'gen Todes werth
Iſt Marcius!

Sicinius.

Drum gleich Hand an ihn gelegt!
Bringt zum Tarpej'ſchen Felſen ihn und ſtürzt
Ihn in's Verderben!

Brutus.

Auf, Aedilen, faßt ihn!

Die Bürger.

Ergib dich, Marcius!

Menenius.

Nur ein einzig Wort!
Tribunen, hört! ich bitt' euch, nur ein Wort!

Aedilen.

Still! hört ihn! ſtill!

Menenius.

Seid, was ihr ſcheint; ſeid treulich
Des Vaterlandes Freunde! Haltet Maß,
Anſtatt gewaltſam ſtürmend einzuſchreiten.

Brutus.

Herr, ſolche kühlen Mittel ſcheinen klug.

Und ſind nur Gift, wenn ſo die Krankheit wüthet.
Legt Hand an ihn und ſchleppt ihn auf den Felſen!

Coriolan.

Nein, hier gleich ſterb' ich.
(Er zieht ſein Schwert.)
Mancher unter euch
Sah mich wohl kämpfen; kommt, erprobt nun ſelbſt,
Was ihr geſehn!

Menenius.

Das Schwert weg! — Zieht, Tribunen,
Ein Weilchen euch zurück.

Brutus.

Legt Hand an ihn!

Menenius.

Helft! helft dem Marcius! helft ihm, ihr vom Adel!
Kommt, helft ihm, Jung und Alt!

Die Bürger.

Nieder mit ihm!
(Handgemeng. Tribunen, Aedilen und Volk werden weggetrieben.)

Menenius (zu Coriolan).

Geht! macht euch weg nach Hauſe! Sonſt ſtürzt Alles
Zuſammen.

Zweiter Senator.

Macht euch fort!

Coriolan.

Nein, haltet aus!
Der Freunde haben mir ſo viel, als Feinde.

Menenius.

Wie! dahin käm's?

Erſter Senator.

Davor bewahrt uns, Götter!
Geht, edler Freund, nach Haus. Laßt uns
Den Schaden heilen.

Menenius.

Als Verwundeter
Könnt ihr die eigne Wunde nicht ſondiren.
Fort! fort! ich bitte.

Cominius.
Kommt, begleitet uns.
Coriolan.
O wären ſie Barbarenvolk! (Sie ſind's,
Wenn Römerbrut auch) Wären ſie nicht Römer!
(Sie ſind es nicht, obwohl im Säulengang
Des Capitols geheckt) —
Menenius.
Kommt mit, und nehmt
Nicht euren würd'gen Zorn auf eure Zunge;
Vertraut auf beßre Zeit.
Coriolan.
Auf freiem Platz
Schlüg' ich der Lumpen vierzig.
Menenius.
Und ich ſelbſt
Ein Paar der Beſten, ja, die Volkstribunen.
Cominius.
Doch hier iſt Mehrzahl, unberechenbar,
Und Muth wird Tollheit, wenn er ſich dem Sturz
Des brechenden Gebäuds entgegenſtemmt.
Kommt, eh das Pack zurückkehrt, deſſen Wuth,
Wie ein geſtauter Strom, jedwede Schranke
Zerreißt und überſchwillt.
Menenius.
Ich bitte, geht!
Ich will dann ſehn, ob noch mein alter Witz
Bei ſehr witzarmen Köpfen was verfängt.
Man muß den Riß mit bunten Lappen flicken.
Coriolan.
So kommt.
(Coriolan, Cominius und Andere ab.)
Erſter Patricier.
Der Mann hat ſelbſt ſein Glück zerſtört.
Menenius.
Zu edel für die Welt iſt ſein Gemüth.
Er würde dem Neptun nicht um den Dreizack,
Noch Jupiter um ſeine Blitze ſchmeicheln.

Sein Herz und Mund iſt Eins: was ſeine Bruſt
Ausſinnt, dem macht die Zunge Luft; und zürnt er,
So weiß er nichts mehr von dem Namen Tod.
(Geſchrei hinter der Scene.)
Ein ſchöner Lärm!

Zweiter Patricier.

O wären ſie im Bett!

Menenius.

Nein, in der Tiber! — Was zum Henker ſprach
Der Mann kein freundlich Wort!

(Brutus und Sicinius kommen mit einem Haufen Bürger zurück.)

Sicinius.

Wo iſt die Viper,
Die Rom entvölkern möcht', um ganz allein
Darin zu ſchalten?

Menenius.

Würd'ge Volkstribunen!

Sicinius.

Hinunter ſtürz' ihn vom Tarpej'ſchen Felſen
Geſtrenge Hand! Trotz bot er dem Geſetz,
Drum gönnt ihm das Geſetz nun kein Verhör.
Er ſoll den Ernſt der Staatsgewalt erproben,
Die ihm ſo nichtig dünkt.

Erſter Bürger.

Er ſoll als Mund
Des Volks das edle Tribunat erkennen,
Uns als die Hände.

Bürger (durcheinander).

Ja, er ſoll's! er ſoll's!

Menenius.

Freund —

Sicinius.

Still!

Menenius.

Schreit nicht Halloh! wenn es genügt
An ruh'ger Jagd.

Sicinius.

Wie kommt's, Herr, daß ihr ihm
Zur Flucht verholfen?

Menenius.
Hört mich an! Wie ich
Den Werth des Conſuls kenne, kann ich auch
Des Conſuls Fehler nennen.
Sicinius.
Conſuls? welches Conſuls?
Menenius.
Des Conſuls Coriolanus.
Brutus.
Er ein Conſul?
Bürger.
Nein! nein! nein! nein! nein!
Menenius.
Tribunen, gutes Volk, geſtattet mir,
Ein Wort nur oder zwei an euch zu richten,
Die euch kein andres Opfer koſten ſollen,
Als dieſe Spanne Zeit.
Sicinius.
Dann macht es kurz.
Wir ſind entſchieden, dieſe tück'ſche Natter
Zu tilgen. Ihn verbannen hieße nur
Gefahr verlängern; ihn hier laſſen wäre
Für uns gewiſſer Tod. Drum iſt beſchloſſen:
Er ſtirbt vor Nacht.
Menenius.
Verhüten das die Götter,
Daß unſer ruhmvoll Rom, deß Dankbarkeit
Für wohlverdiente Söhne ſteht verzeichnet
In Jovis Buch, als thieriſch rohe Mutter
Das eigne Kind verſchlingt!
Sicinius.
Er iſt ein Schaden,
Der weggeſchnitten werden muß.
Menenius.
Er iſt ein Glied, das einen Schaden hat;
Todbringend iſt der Schnitt, die Heilung leicht.
Was that er Rom, das todeswürdig wäre?

Daß er der Feinde Blut vergoß? Das Blut,
Das er verlor — und das beträgt, ich ſchwör's,
Um manche Unze mehr, als was er hat —
Er bracht' es ſeinem Vaterland zum Opfer:
Nimmt ihm nun, was ihm blieb, ſein eigen Land,
Das wär' uns allen, die es thun und dulden,
Ein Brandmal bis an's End' der Zeit!

Sicinius.

Geſaſel!

Brutus.

Durchaus verdreht! So lang ſein Land er liebte,
Hat's ihn geehrt.

Menenius.

Wenn Krebs den Fuß beſchädigt,
Gilt dann des Fußes alter treuer Dienſt
Für nichts?

Brutus.

Genug! wir hören euch nicht weiter. —
Sucht ihn zu Haus auf! reißt ihn dort heraus,
Damit ſein Uebel, das anſteckend wirkt,
Nicht weiter um ſich greift.

Menenius.

Ein Wort! ein Wort nur!
Zu ſpät legt ſolche tigerfüß'ge Wuth,
Wenn ſie das Leid ſieht, das ihr Toben ſchuf,
Blei an die Sohlen. — Schlagt den Rechtsweg ein,
Damit die Stadt nicht (denn er iſt beliebt)
In wildem Aufruhr zu Partei'n ſich rottet
Und unſer hohes Rom durch Römer fällt!

Brutus.

Wenn's dahin käm'!

Sicinius.

Ei, daß ihr doch ſo redet!
Wie? ſchmeckten wir nicht, wie er folgſam iſt?
Aedilen ſchlug? uns ſelber trotzte? Kommt!

Menenius.

Bedenkt: ſeit er ein Schwert nur ziehen konnte,
Hat ihn der Krieg geſchult. Er lernte nichts

Von fein geſiebter Sprache; Mehl und Kleien
Sprüht er zuſammen aus. Gebt mir Erlaubniß:
Ich geh zu ihm und ſuch' ihn herzubringen,
Daß er nach Rechtsform friedlich Rede ſteh'
Auf Tod und Leben.

Erſter Senator.

Edle Volkstribunen,
Der Weg iſt menſchlich. Allzu blutig würde
Die andre Bahn, und im Beginn weiß Keiner,
Wohin ſie ausläuft.

Sicinius.

Würdiger Menenius,
Wohlan, ſo geht denn als des Volks Beamter. —
Legt ab die Waffen, Bürger!

Brutus.

Geht nicht heim.

Sicinius.

Begebt euch auf den Markt; ihr trefft uns dort. —
(Zu Menenius)
Bringt ihr den Marcius nicht, ſo gehn wir vor
Auf unſerm erſten Weg.

Menenius.

Ich bring' ihn euch. —
(Zu den Senatoren)
Begleitet mich, ich bitt' euch. Folgen muß er,
Sonſt kommt's zum Aergſten.

Erſter Senator.

Gehn wir mit.
(Alle ab.)

Zweite Scene.

Zimmer in Coriolans Hauſe.

Coriolan und einige **Patricier** treten auf.

Coriolan.

Laßt ſie mir Alles um die Ohren werfen,
Mir Tod durch's Rad, an wilder Roſſe Ferſen

Vor Augen halten, oder noch zehn Berge
Empor auf den Tarpej'ſchen Felſen thürmen,
Daß ſich der Abſturz tiefer als der Blick
Erſtreckt: ſtets bleib' ich ihnen gegenüber
Derſelbe!

Erſter Patricier.

Und nur um ſo edler bleibt ihr.

(**Volumnia** tritt auf.)

Coriolan.

Mich wundert nur, daß meine Mutter
Mein Thun nicht gutheißt. Nannte ſie doch ſtets
Das Volk zerlumpt Geſindel, nur geſchaffen
Zu markten, feilſchen, baarhaupt dazuſtehn
In der Verſammlung, gähnend, ſchweigend, ſtaunend,
Wenn einer unſers Rangs aufſteht zu reden
Von Krieg und Frieden —

(Volumnia wahrnehmend)

Eben dacht' ich euer.
Warum wünſcht ihr mich milder? Soll ich denn
Falſch ſein dem eignen Weſen? Eher ſagt,
Daß ich den Mann nur ſpiele, der ich bin.

Volumnia.

O Sohn! Sohn! Sohn! Weßwegen haſt du nicht
Erſt deiner Macht Gewand recht angelegt,
Eh du es abgenutzt?

Coriolan.

Es fahre hin!

Volumnia.

Mehr konnteſt du der Mann ſein, der du biſt,
Wenn du ihn weniger gewaltſam zeigteſt;
Und minder kreuzten ſie dir deinen Sinn,
Wenn du den Sinn vor ihnen mehr verbargſt,
Bis ihnen Macht gebrach, um ihn zu kreuzen.

Coriolan.

Pah! laßt ſie hängen!

Volumnia.

Ja, und dann verbrennen!

(**Menenius** kommt mit **Senatoren.**)

Menenius.
Kommt! kommt! Ihr wart zu barſch, etwas zu barſch.
Kehrt um und beſſert's.
Erſter Senator.
Ja, da hilft euch nichts.
Verwehrt ihr's, dann bricht unſre gute Stadt
Entzwei und geht zu Grund.
Volumnia.
O laß dir rathen!
Ich hab' ein Herz, unbeugſam wie das deine,
Doch auch ein Hirn, das ſelbſt im Zorn mich lehrt
Auf Vortheil achten.
Menenius.
Recht ſo, edle Frau!
Eh daß er ſich dem Pack ſo ſollte beugen,
Wenn nicht das grimm'ge Fieber dieſer Zeit
Es als Heilmittel heiſchte für den Staat,
Eh ſchnallt' ich ſelbſt mir meine Rüſtung an,
Die kaum mein Leib noch trägt.
Coriolan.
Was muß ich thun?
Menenius.
Zurück zu den Tribunen gehn.
Coriolan.
Und dann?
Menenius.
Bereun, was ihr geſprochen.
Coriolan.
Was? vor ihnen?
Ich kann's nicht vor den Göttern thun, und ſoll's
Nun thun vor ihnen?
Volumnia.
Du biſt allzu herriſch.
Nie biſt du mir hierin zu edel, außer
Wo Noth gebeut. Ich hörte ſelbſt dich ſagen,
Wie Ehr' und Politik im Krieg, gleich Freunden,
Zuſammen wohlgedeihn. Räumſt du das ein,

So frag' ich, welchen Schaden denn ihr Bund
Im Frieden ſtiftet?

Coriolan.

Pah!

Menenius.

Sehr wohl gefragt!

Volumnia.

Ehrt's dich im Krieg, ein Andrer als du biſt
Zu ſcheinen — und wo's große Zwecke gilt,
Braucht ihr ja dieſe Politik, — wie kann es
Dich ſchmähn, wenn Politik mit Ehr' im Frieden
Sich wie im Kriege paart, da ſie doch beiden
Gleich nöthig iſt?

Coriolan.

O warum drängt ihr ſo?

Volumnia.

Weil gleich dir obliegt, zu dem Volk zu reden,
Nicht wie dein eigner Sinn dich unterweist,
Nicht ſo, wie dich dein ſtolzes Herz ermahnt,
Nein, nur mit Worten, die der Zung' entkeimen,
Mit Baſtardlauten, Sylben, welche nicht
Zu deines Herzens wahrer Meinung ſtimmen.
Dies ſchmäht ſo wenig dich, als eine Veſte
Durch freundlich Wort erobern, ſtatt dabei
Dein Glück und Menſchenblut auf's Spiel zu ſetzen.
Ich wollte ſchon, wenn Solches Noth der Freunde
Und Glück erheiſchte, meinen Sinn verſtellen,
Und das mit Ehren thun. Hier ſtehn dir Mutter,
Weib, Sohn, Senat und Adel auf dem Spiel,
Und du willſt lieber dem Janhagel zeigen,
Wie finſter du kannſt ſehn, als, um den Preis
Von ſeiner Gunſt ein wenig lächelnd, das
Zu ſchützen, was unrettbar ſonſt verdirbt?

Menenius.

Kommt, edle Frau, begleitet uns, ſprecht freundlich
Und rettet das, was ſchwer gefährdet iſt,
Nein, was ſchon hin war.

Volumnia.

Sohn, ich bitte dich,
Geh hin, mit dieſer Müt' in deiner Hand,
Und ſo ſie vor dich ſtreckend, nah' dich ihnen
Und laß dein Knie die Steine küſſen; denn
In ſolchen Fällen iſt Geberd' ein Redner;
Der Einfalt Aug' iſt offner als ihr Ohr.
Dein Haupt ſo wiegend, nimm dein ſtolzes Herz
In Zucht, und mach' es wie Maulbeeren weich,
Die überreif nachgeben jedem Druck.
Dann ſprich zu ihnen ſo: Du ſeiſt ihr Krieger,
Du habeſt als des Lagers rauher Zögling
Die ſanfte Art nicht, die, wie du geſteheſt,
Dir nöthig ſei, auf die ſie Anſpruch hätten,
Wenn du um ihre Neigung dich bewerbeſt;
Doch wolleſt du ganz ſicher fürderhin
Dich modeln ihrem Sinn gemäß, ſo weit
Natur und Kraft nur immer dir's erlauben.

Menenius.

Das nur gethan, ſo wie ſie ſagt, und euer
Sind alle Herzen! Sie verzeihn ſo gern,
Wenn man ſie bittet, als ſie ſonſt ſalbadern.

Volumnia.

O geh! nimm Rath an! Weiß ich doch, du ſprängeſt
Dem Feinde lieber nach in Feuerſchlünde,
Als ihm zu ſchmeicheln. — Seht, Cominius kommt.

(Cominius tritt auf.)

Cominius.

Freund, auf dem Marktplatz war ich. Schafft euch ſchnell
Verſtärkung, oder rettet euch durch Flucht,
Wo nicht, durch gutes Wort! Denn Alles wüthet.

Menenius.

Durch gutes Wort nur.

Cominius.

Mir auch ſcheint's am beſten,
Zwingt er ſein Herz dazu.

Volumnia.
Er muß und will. —
Ich bitte, ſag': „Ich will" und geh' an's Werk.
Coriolan.
So muß ich baarhaupt ſtehn? mit niedrer Zunge
Dem edlen Herzen eine Lüge bieten,
Die es verſchlucken muß? Sei's denn! Ich thu's.
Doch ſtände nichts als dies Gebild des Marcius
Hier auf dem Spiel, zermalmen ſollten ſie's
Und in die Winde ſtreun! — Zum Markte denn!
Ihr gabt mir eine Rolle, die ich nie
Gut ſpielen werde.
Cominius.
Kommt nur! wir ſouffliren.
Volumnia.
Mein Herzensſohn, du ſagteſt oft, mein Lob
Hab' erſt zum Krieger dich gemacht; ſo ſpiele,
Mein Lob zu ernten, eine Rolle nun,
Die völlig neu dir iſt.
Coriolan.
O, ich muß wohl!
Fort denn, mein ſtolzer Sinn! Komm über mich,
Geiſt einer Buhle! Meine Kriegerkehle,
Die Trommeldröhnen überſcholl, verwandle
Zum Pfeifchen ſich, dünn wie des Hämmlings Stimmchen,
Des Mägdleins, das in Schlaf die Kinder lullt.
Auf meiner Wange wohne Bubenlächeln;
Mein Blick umſchleire ſich mit Schülerthränen;
Des Bettlers Zunge rege ſich im Mund,
Und mein gepanzert Knie, das nur im Bügel
Sich krümmte, äffe nach des Armen Bein,
Dem ein Almoſen ward! — — Ich will es nicht,
Will nicht mir meinen Wahrheitsſinn vergiften,
Will nicht durch äußres Gaukelſpiel mein Innres
Abrichten zur Gemeinheit!
Volumnia.
Wie du willſt.

Mir iſt es größre Schmach von dir zu betteln,
Als dir vom Volk. Stürz' Alles denn in Trümmer!
So laß denn lieber jetzt mit Einem Mal
Die Mutter deines Stolzes Wirkung fühlen,
Als daß ihr ſtets vor deinem Starrſinn bangt.
Dem Tode biet' ich Hohn mit einem Herzen
So groß, wie deines. Thu, was dich gelüſtet.
Dein Muth war mein; du trankſt an meiner Bruſt ihn;
Dein Stolz gehört dir ſelbſt!

Coriolan.

O ſtill, ich bitte!
Ich geh' zum Marktplatz, Mutter. Zürnt nicht mehr.
Als Taſchenſpieler ſtehl' ich ihre Gunſt,
Und kehre heim als Liebling aller Zünfte.
Seht nur, ich geh' ſchon. Grüßt mir meine Frau.
Ich will als Conſul wiederkommen; ſonſt
Glaubt nie, daß meine Zung' es zu was bringt
Im Weg des Schmeichelns.

Volumnia.

Thu, was dir beliebt.
(Volumnia ab.)

Cominius.

Kommt, die Tribunen warten. Waffnet euch
Mit mildem Wort. Sie ſind gerüſtet, hör' ich,
Mit ſchwerern Klagen, als euch ſchon belaſten.

Coriolan.

Mild! iſt die Loſung. Auf denn, gehen wir!
Laßt ſie mich falſch beſchuld'gen, ehrenfeſt
Soll meine Antwort ſein.

Menenius.

Wohl, aber mild.

Coriolan.

Gut! mild denn ſoll ſie ſein, bei Leibe mild!
(Alle ab.)

Dritte Scene.

Rom. Das Forum.

Sicinius und Brutus treten auf.

Brutus.

Hauptklagepunkt ſei dieſes: Er erſtrebt
Tyrannenmacht. Wenn er damit entſchlüpft,
Dann ſetzt man ihm mit ſeinem Volkshaß zu,
Und daß die Beute von den Antiaten
Nicht zur Vertheilung kam. —

(Ein Aedil tritt auf.)

Nun? wird er kommen?

Aedil.

Er kommt.

Brutus.

Von wem begleitet?

Aedil.

Von dem alten
Menenius und dem Theile des Senats,
Der ſtets ihm anhing.

Brutus.

Habt ihr eine Liſte
Der Stimmen alle, die wir uns verſchafft,
Rubrikenweis geordnet?

Aedil.

Sie iſt fertig;
Hier iſt ſie.

Brutus.

Aufgeſtellt nach Tribus?

Aedil.

Ja.

Sicinius.

Verſammelt denn hier ungeſäumt das Volk,
Und wenn's mich ſprechen hört: „So ſoll es ſein
Kraft der Gemeinen Recht und ihrer Macht“ —
Sei's nun Geldbuße, ſei es Tod, ſei's Bann —
So laßt ſie Buße! rufen, ſag' ich Buße,
Tod! ſag' ich Tod. Laßt ſie mit Kraft beſtehn

Auf ihrem alten Recht und ihrer Macht
Zu guter Sache.

Aedil.

Ich will ſie belehren.

Brutus.

Und wenn erſt ihr Geſchrei begann, ſo laßt
Sie nicht abſetzen. Mit verworrnem Lärm
Erzwingt den augenblicklichen Vollzug
Des Spruchs, den wir gefällt.

Aedil.

Ich will's beſorgen.

Sicinius.

Macht ſie beherzt und achtſam unſers Winks,
Sobald wir ihn nur geben.

Brutus.

Geht und beſorgt's. —
(Aedil ab.)
Bringt ihn ſogleich in Zorn. Er iſt gewohnt
Zu ſiegen und Einreden auszuſprudeln;
Und, erſt in Wuth gerathen, lenkt ihn nichts
Zur Mäßigung zurück. Dann kommt heraus,
Was er im Herzen hegt, und darin ſteckt
Gar viel, was uns hilft, ihm den Hals zu brechen.

(Es nähern ſich **Coriolan**, **Menenius**, **Cominius**, **Senatoren** und **Patricier**.)

Sicinius.

Seht dort, er kommt.

Menenius (zu Coriolan).

Nur ſanft, ich bitt' euch drum.

Coriolan.

Ja, wie ein Hausknecht, der den Titel Lump
Für einen Pfennig einſteckt dutzendweis. —
Beſchirmt, ihr hohen Götter, unſer Rom,
Und gönnt den Richterſtühlen würd'ge Männer!
Pflanzt Lieb' uns ein! Erfüllt mit Friedensprunk
Die Tempelhallen, nicht mit Kriegsgeſchrei
Die Straßen!

Erſter Senator.

Amen! Amen!

Menenius.

Edler Wunſch!

(Der **Aedil** kommt mit den **Bürgern.**)

Sicinius.

Kommt näher, Bürger!

Aedil.

Gebt auf die Tribunen Acht.

Still! ſtill!

Coriolan.

Erſt hört mich.

Beide Tribunen.

Wohl, ſo redet. — Still!

Coriolan.

Muß ich nicht weiter, als hier, Rede ſtehn?
Kommt Alles zur Entſcheidung gleich?

Sicinius.

Ich frage:
Ob ihr euch unterwerft dem Spruch des Volks,
Die Volksbeamten anerkennt, und euch
Der Strafe des Geſetzes für Vergehn,
Die man euch nachweiſt, fügen wollt?

Coriolan.

Ich will's.

Menenius.

Hört, Bürger! fügen will er ſich der Strafe.
O denkt der Kriegesdienſte, die er that;
Die Wunden ſeht, die ſeinen Leib bedecken,
Wie Gräber einen heil'gen Friedhof.

Coriolan.

Ritze
Von Dornen! nichts als lächerliche Schrammen!

Menenius.

Denkt weiter dann, wenn er nicht ſpricht wie Bürger,
Daß er ein Kriegsmann iſt, und nehmt nicht gleich
Ein rauhes Wort von ihm für bös gemeint;
Nehmt's, wie geſagt, als ein Soldatenwort,
Nicht als euch feindlich.

Cominius.
Gut; genug!
Coriolan.
Wie kommt's,
Daß ich, vollgültig anerkannt als Conſul,
Zu meiner Schmach noch in derſelben Stunde
Beraubt der Würde bin?
Sicinius.
Steht uns hier Rede!
Coriolan.
Sprecht denn! Ganz recht; ich ſollt' es ja.
Sicinius.
Wir klagen hier dich an, daß du geſtrebt,
Rechtmäß'ge Amtsgewalt in Rom zu ſtürzen
Und zur Tyrannenmacht dich aufzuſchwingen.
Drum ſtehſt du als Verräther hier am Volk.
Coriolan.
Verräther?
Menenius.
Ruhig! denkt was ihr verſprochen.
Coriolan.
Hinab das Volk zum tiefſten Höllenfeuer!
Ich ein Verräther, läſternder Tribun?
Und ſäßen dir im Aug' zehntauſend Tode,
Und trügſt du in den Fäuſten Millionen,
Und doppelt ſo viel auf der Lügnerzunge:
Ich riefe dennoch dir in's Ohr: du lügſt!
So freier Bruſt, wie ich zu Göttern bete.
Sicinius.
Volk, hörſt du d [illegible]
Die Bürger.
Zum Fels mit ihm! zum Fels!
Sicinius.
Still! Neuer Klagen braucht's nicht wider ihn.
Was ihr ihn thun ſaht, und ihn reden hörtet,
Wie er euch fluchte, eure Sprecher ſchlug,
Wie er mit Streichen dem Geſetz getrotzt.

Mit Hohn den Männern, die ihn richten ſollten, —
Solch frevelnd, hochverräthriſch Handeln
Verdient den herbſten Tod.

Brutus.

Da er jedoch
Verdienſt um Rom —

Coriolan.

Was ſchwatzt ihr von Verdienſt?

Brutus.

Ich ſag' es, der ich's weiß.

Coriolan.

Ihr!

Menenius.

Iſt es das,
Was ihr der Mutter habt gelobt?

Cominius.

O hört,
Ich bitt' euch drum!

Coriolan.

Nein, weiter hör' ich nichts!
Laßt ſie mir Sturz vom Felſen zuerkennen,
Landflüchtig Elend, Schinden, Kerkerhaft
Mit einem Krümchen Brot des Tags, — doch zahl' ich
Für ihre Gnade nicht Ein gutes Wort,
Und zwinge mich um ihre Gaben nicht,
Als Kaufpreis „Guten Morgen!“ nur zu bieten!

Sicinius.

Dafür, daß er aus Groll auf die Gemeinen
Von Zeit zu Zeit, wo er es nur vermochte,
Geſucht nach Mitteln, ihre Macht zu rauben,
Auch jüngſt mit Schlägen feindlich ſich geſträubt
Im Angeſicht des drohenden Geſetzes,
Ja, der Beamten ſelbſt, die es verwalten: —
Für dieſe Frevel in des Volkes Namen,
Kraft unſrer, der Tribunen Macht, verbannen
Wir unverzüglich ihn aus unſrer Stadt,
Daß er, bei Strafe, vom Tarpejiſchen Stein

Geſtürzt zu werden, nie mehr Rom betrete.
So, in des Volkes Namen, ſoll es ſein!

Die Bürger.

So ſoll es ſein! So ſoll es ſein! Fort! fort
Mit ihm! Er iſt verbannt! So ſoll es ſein!

Cominius.

Hört mich, ihr meine Freunde dort im Volk!

Sicinius.

Sein Urtheil iſt gefällt. Nichts mehr!

Cominius.

O hört mich!
Eu'r Conſul war ich, und Rom kann an mir
Die Male ſeiner Feinde ſchaun. Ich liebe
Des Vaterlandes Wohl mit tiefrer Ehrfurcht,
Heil'ger und zarter, als mein eigen Leben,
Mein theuer Weib und ihres Schooßes Sproſſen,
Die Schätze meines Bluts. Sollt' ich nun ſagen —

Sicinius.

Wir ſehn, wohin ihr zielt. Was könnt ihr ſagen?

Brutus.

Geſagt iſt Alles hier. Er iſt verwieſen
Als Feind des Volks, als Feind des Vaterlands,
Und dabei bleibt's.

Die Bürger.

Es bleibt, es bleibt dabei!

Coriolan.

Gemeine Hundekoppel, deren Athem
Verhaßt mir iſt, wie fauler Sümpfe Hauch,
Und deren Lieb' ich ſchätze, wie das Aas
Grabloſer Leichen, das die Luft verpeſtet!
Ich banne dich! — So bleibt denn hier zurück
Mit eurem Wankelſinn; laßt eure Herzen
Durch jedes ſchwache Lärmgerücht erſchüttern!
Mit ſeinem Helmbuſch nick' euch jeder Feind
Gleich in Verzweiflung! Habt denn die Gewalt,
Den, der euch ſchützt, zu bannen, — bis dereinſt

Eu'r Stumpfſinn, der nicht ſieht, bevor er fühlt,
Und, ewig ſelbſt ſich Feind, euch ſelbſt nicht ſchont,
Euch als verworfne Sklaven einem Volk
Ganz ohne Schwertſtreich unterwirft! — So wend' ich
Verachtend euch und eurer Stadt den Rücken —
Auch anderswo gibt's eine Welt!

(Coriolan, Cominius, Menenius, Senatoren und Patricier ab.)

Aedilen.

Der Feind des Volkes iſt hinweg! iſt fort!

Die Bürger

(ihre Mützen werfend).

Verbannt iſt unſer Feind! iſt fort! Juchhe!

Sicinius (zu den Aedilen).

Geht, ſeht ihm nach zum Thor hinaus. Verfolgt ihn,
Wie er mit jeder Bosheit euch verfolgt hat;
Laßt ihn verdiente Kränkung fühlen. Sorgt,
Daß eine Wach' uns durch die Stadt geleite.

Die Bürger.

Kommt! kommt! ziehn wir ihm nach zum Thor hinaus! —
Mit euch die Götter, edle Volkstribunen!

(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Rom. An einem Thor der Stadt.

Coriolan, Volumnia, Virgilia, Menenius, Cominius und mehrere junge **Patricier** treten auf.

Coriolan.

Kommt, laßt die Thränen! Kurz ſei unſer Abſchied.
Das Thier mit tauſend Köpfen ſtößt mich weg.
Ei, Mutter, wo iſt denn dein alter Muth?
Du pflegteſt ja zu ſagen, höchſte Noth
Sei Prüfſtein für's Gemüth; gemeines Leid
Vermög' auch ein gemeiner Menſch zu tragen;
Bei ſtiller Meerfluth zeige jedes Boot
Im Segeln gleich Geſchick; doch Schickſalsſturm,
Der uns erfaßt, verlange Meiſterſchaft.
Du haſt mich ja mit Lehren ausgerüſtet,
Die ein Gemüth, das in die ſtarke Wehr
Sich eingehüllt hat, unbezwingbar machen.

Virgilia.

O Himmel! Himmel!

Coriolan.

Still! ich bitte, Frau, —

Volumnia.

Peſt und Verderben über alle Zünfte
Und Handwerksgilden Roms!

Coriolan.

Ei, was! Man wird
Mich lieben, wenn man mich vermißt. Friſch, Mutter!
Raff dich zum Geiſt auf, der dich ſagen ließ:
Wärſt du das Weib des Herkules geweſen,
Du hätteſt, deines Gatten Schweiß zu ſparen,
Von ſeinen zwölf Arbeiten ſechs gethan. —
Cominius, munter! Laß den Kopf nicht hangen;
Leb wohl! — Leb wohl, mein Weib! — Lebt wohl, o Mutter!
Mir wird's noch gut gehn. — Alter, treuer Freund
Menenius, deine Thrän' iſt ſalziger,
Als die des jüngern Manns, und Gift dem Auge. —
Mein weiland Feldherr, unerſchütterlich
Hab' ich geſehn dich, und oft bot ſich dir
Herzhärtend Schauſpiel; ſag den traur'gen Frauen,
Ein unvermeidlich Unglück zu beweinen,
Sei gleiche Thorheit, wie darob zu lachen. —
Du weißt wohl, Mutter, jedes Wageſtück
Von mir war dir ein Troſt; ſei überzeugt,
Geh' ich allein auch, einſam wie ein Drache,
Der, mehr beſprochen als geſehn, die Höhle,
Worin er haust, zum Ort des Grauſens macht,
Dein Sohn wird über das Gemeine ragen,
Wofern ihn Hinterliſt und Trug nicht fällt.

Volumnia.

Mein großer Sohn, wohin denkſt du zu gehn?
Nimm für die erſte Zeit Cominius mit;
Faß eine Laufbahn feſt in's Aug', anſtatt
Wild jedem Zufall, der dir unterwegs
Aufſtößt, dich preiszugeben.

Coriolan.

O, die Götter!

Cominius.

Ja, dieſen Monat lang begleit' ich dich,
Und wir berathen, wo du künftig raſteſt,
Daß du von uns, und wir von dir was hören.

So, wenn die Zeit zu deiner Rückberufung
Gereift iſt, brauchen wir nicht rings die Welt
Nach Einem zu durchforſchen und verſäumen
Die Gunſt nicht, welche leicht verglimmt, wenn der,
Der ſie bedarf, abweſend iſt.

Coriolan.

Leb wohl!
Du biſt beſchwert mit Jahren und zu ſatt
Vom Kriegsgelag, mit Einem umzuſchweifen,
Den's ſtark noch hungert. Bringt mich nur vor's Thor. —
Kommt, ſüßes Weib, geliebte Mutter, Freunde,
Probfeſt wie Gold! Sobald ich draußen bin,
Sagt Lebewohl! und lächelt. Bitte, kommt!
Ihr ſollt, ſo lang mich nicht die Erde deckt,
Stets von mir hören, und nie etwas Andres,
Als was dem frühern Marcius ziemt.

Menenius.

Das heißt,
So Edles, als ein Ohr nur hören kann.
Kommt, weint nicht! Könnt' ich ſieben Jahre nur
Herab von dieſen alten Gliedern ſchütteln,
Beim Himmel! dein Gefährte wollt' ich ſein
Auf Tritt und Schritt.

Coriolan.

Kommt! — Deine Hand!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ebendaſelbſt. Eine Straße nahe beim Thor.

Sicinius, **Brutus** und ein **Aedil** treten auf.

Sicinius.

Schickt ſie nach Haus; er ging. Nicht weiter nun!
Den Adel traf es ſchwer, der, wie wir ſahn,
Ihm beiſtand.

Brutus.
Nun wir unſre Macht gezeigt,
Laßt uns demüth'ger nach dem Handeln ſcheinen,
Als über'm Handeln.

Sicinius.
Schickt ſie heim. Sagt ihnen,
Ihr großer Feind ſei fort; jetzt ſtehe wieder
Das Volk in alter Macht da.

Brutus (zum Aedil).
Geht, entlaßt ſie. —
(Der Aedil ab. **Volumnia**, **Virgilia** und **Menenius** nähern ſich.)
Dort kommt die Mutter.

Sicinius.
Weichen wir ihr aus.

Brutus.
Weßhalb?

Sicinius.
Es heißt, ſie ſei verrückt geworden.

Brutus.
Sie ſah uns ſchon; geht eures Weges.

Volumnia.
Ha!
Ihr kommt mir recht. Der Himmel überſchütte
Für eure Lieb' euch mit der Hölle Qualen!

Menenius.
Still! nicht ſo laut!

Volumnia.
O könnt' ich's nur vor Weinen,
So hörtet ihr — doch etwas ſollt ihr hören!
(Zu Brutus)
Ihr wollt hinweg?

Virgilia (zu Sicinius).
Auch ihr ſollt bleiben! O,
Hätt' ich die Macht doch, meinem Manne dies
Zu ſagen!

Sicinius.
Ihr ſcheint ſelbſt vom Mannsgeſchlecht.

Volumnia.
Narr, iſt das eine Schmach? Seht doch den Narren!

War denn ihr Vater nicht ein Mann? Biſt du
Vom Fuchsgeſchlecht, daß du den Mann gebannt,
Der mehr der Streiche ausgetheilt für Rom,
Als du je Worte ſprachſt?

Sicinius.

O güt'ger Himmel!

Volumnia.

Mehr edler Streich', als du geſcheiter Worte,
Und all zum Heile Roms! Eins ſag' ich dir —
Doch geh! — nein, bleibe! Stände doch mein Sohn
Wo in Arabien, vor ſich deine Sippſchaft,
Und in der Fauſt ſein gutes Schwert!

Sicinius.

Und dann?

Virgilia.

Und dann? Dann tilgt' er deine ganze Brut.

Volumnia.

Sammt Blendlingen und Allem! O der Brave,
Der all die Wunden trägt für's Vaterland!

Menenius.

Kommt, kommt! beruhigt euch.

Sicinius.

Ich wünſchte ſehr,
Er wäre das dem Vaterland geblieben,
Was er ihm war, ſtatt ſelbſt das edle Band
Zu löſen, das er ſchlang.

Brutus.

Ich wünſcht' es auch.

Volumnia.

Ihr wünſcht es auch? Wer hetzte denn den Pöbel,
Die Katzen, die von ſeinem Werth ſo viel
Verſtehn, als ich von den Myſterien faſſe,
Die unſrer Erdenwelt der Himmel birgt?

Brutus.

Kommt, laßt uns gehn.

Volumnia.

Ja, geht! ich bitt' euch, geht!

Ihr thatet eine ſchöne That! — Doch erſt
Hört dieſes noch: So weit das Capitol
In Rom der Häuſer kleinſtes überragt,
So weit ragt über euch allmiteinander
Der Gatte dieſer Frau, die vor euch ſteht,
Mein Sohn, den ihr des Landes ſchnöd verwieſen!

Brutus.

Genug, wir gehn.

Sicinius.

Was ſtehn wir hier und geben
Uns ſo dem Anfall ihres Wahnſinns preis?

Volumnia.

So geht und nehmt mein heiß Gebet mit euch!

(Die Tribunen ab.)

O hätte doch der Himmel weiter kein
Geſchäft, als meine Flüche zu erfüllen!
Träf' ich ſie einmal täglich nur, es würde
Dem Herzen hier die ſchwere Laſt erleichtern.

Menenius.

Ihr gabt es ihnen derb, und traun! mit Recht.
Speiſt ihr zu Nacht bei mir?

Volumnia.

Zorn iſt mein Mahl.
Ich zehre ſelbſt mich auf und ſchwinde ſo
Dahin durch meine Nahrung. — Gehn wir denn.

(Zu Virgilia)

Laß dieſes Wimmern! Klage, ſo wie ich,
Voll Zorn, der Juno gleich! Kommt, kommt!

Menenius.

Pfui! pfui!

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Landſtraße zwiſchen Rom und Antium.

Ein **Römer** und ein **Volsker** begegnen ſich.

Römer.

Wir ſind miteinander bekannt, guter Freund. Euer Name iſt, denk' ich, Adrian.

Volsker.

So iſt's. Aber wahrhaftig, ich erinnre mich euer nicht.

Römer.

Ich bin ein Römer, und thue Dienſte gegen Rom, wie ihr. Kennt ihr mich jetzt?

Volsker.

Nikanor? nicht?

Römer.

Ganz recht.

Volsker.

Ihr hattet mehr Bart, als ich euch zuletzt ſah. Aber eure Zunge läßt mich euer Geſicht wiedererkennen. Was gibt's Neues in Rom? Ich habe die Weiſung vom Volskerſtaat, euch dort auszuſpüren; es iſt ſchön, daß ihr mir eine Tagereiſe erſpart.

Römer.

In Rom hat's einen ſonderbaren Aufruhr abgeſetzt: das Volk gegen Senat, Patricier und Adel.

Volsker.

Hat's abgeſetzt? Iſt es denn zu Ende? Unſer Staat denkt nicht ſo. Man iſt in großen Kriegsrüſtungen begriffen und hofft ſie in der Hitze des Zwieſpalts zu überraſchen.

Römer.

Der Hauptbrand iſt gelöſcht; aber ein geringfügiger Anlaß würde ihn wieder auflodern laſſen. Dem Adel geht die Verbannung des trefflichen Coriolan ſo zu Herzen, daß er die größte Luſt hätte, dem Volk alle Gewalt zu entreißen, und ſeine Tribunen ein für allemal auszurotten. Das glimmt unter der Aſche, kann ich euch ſagen, und iſt beinah zum gewaltſamſten Ausbruch reif.

Volsker.

Coriolan verbannt?

Römer.

Wie ich ſagte, verbannt.

Volsker.

Mit dieſer Nachricht werdet ihr willkommen ſein, Nikanor.

Römer.

Es iſt jetzt fruchtbar Wetter für die Volsker. Man pflegt zu ſagen, die gelegenſte Zeit, eine Frau zu verführen, ſei, wenn ſie in Hauskrieg mit ihrem Manne lebt. Euer edler Tullus Aufidius wird ſich diesmal gewaltig hervorthun, da ſein großer Gegner Coriolan jetzt für ſein Vaterland nicht zu haben iſt.

Volsker.

Es kann ihm nicht fehlen. Ich bin höchſt erfreut, euch ſo zufällig begegnet zu ſein. Ihr habt mein Geſchäft beendigt, und ich will euch nun vergnügt nach Hauſe begleiten.

Römer.

Ich werde euch bis zum Nachteſſen noch höchſt ſeltſame Dinge von Rom erzählen, die ſämmtlich ſeinen Gegnern förderlich ſind. Habt ihr ein Heer auf den Beinen? wie?

Volsker.

Ein wahrhaft königliches! Centurionen und Mannſchaften gehörig abgetheilt, einquartirt und beſoldet, und marſchfertig zu jeder Stunde.

Römer.

Es freut mich, ſie ſo kriegsbereit zu finden, und ich denke, ich bin der Mann, ſie ſofort in Bewegung zu bringen. Alſo herzlich willkommen, Freund, und höchſt vergnügt über eure Geſellſchaft.

Volsker.

Das größte Vergnügen iſt meinerſeits; ich hab' am meiſten Urſache, über dieſes Zuſammentreffen erfreut zu ſein.

Römer.

Wohlan, laßt uns zuſammen gehn.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Antium. Vor Aufidius' Hauſe.

Coriolan tritt auf in der Tracht eines geringen Mannes und verhüllt.

Coriolan.

Ein hübſcher Ort, dies Antium! — Mir, o Stadt,
Dankſt du die Witwen; manchen Erben hier
Der ſchönen Häuſer ſah ich im Gefecht
Von meinem Stahl getroffen röchelnd ſterben.
Drum kenne mich nicht, daß nicht deine Frau'n
Mit ihrem Bratſpieß, deiner Knaben Heer
Mit Steinen mich in ſchnöder Schlacht ermorden!

(Ein Bürger kommt.)

Die Götter ſei'n mit euch, Herr!

Bürger.

Und mit euch!

Coriolan.

Wenn's euch beliebt, ſo zeigt mir, wo der große
Aufidius wohnt. Iſt er in Antium jetzt?

Bürger.

Ja, und bei ihm der Adel unſrer Stadt
Zu Gaſt heut Abend.

Coriolan.

Welches iſt ſein Haus?

Bürger.

Hier dies, vor euch.

Coriolan.

Ich dank' euch, Herr. Lebt wohl!

(Der Bürger ab.)

O Welt, du wirbelnd Rad! Geſchworne Freunde,
Die nur Ein Herz in zweien Buſen ſchienen,
Die Zeit und Bett getheilt und Mahl und Uebung,
Untrennbar ſtets geſellt, als wären ſie
Ein Zwillingspaar, die brechen jetzt durch Hader
Um einen ſchlechten Deut mit Einem Mal
In bittern Groll aus! So auch werden Feinde,

Die Haß und Gier einander zu vernichten
Des Schlafs beraubt, durch Zufall, durch ein Ding,
Kein Ei werth, unverſehns zu Buſenfreunden,
Die Haus und Kinder einen. So auch ich.
Verhaßt iſt mein Geburtsort mir, und lieb
Ward mir die Feindesſtadt. — Ich geh' hinein!
Erſchlägt er mich, ſo übt er gutes Recht;
Nimmt er mich auf, ſo dien' ich ſeinem Lande.
(Geht in's Haus.)

Fünfte Scene.

Ebendaſelbſt. Halle in Aufidius' Hauſe.

Man hört Muſik von innen. Es kommt ein **Diener.**

Erſter Diener.

Wein! Wein! Wein! Was iſt das hier für eine Bedienung? Ich glaube wahrhaftig, unſre Leute ſind eingeſchlafen. (Ab.)

(Ein **zweiter Diener** tritt auf.)

Zweiter Diener.

Wo iſt Cotus? Der Herr ruft nach ihm. Cotus! (Ab.)

(**Coriolan** tritt auf.)

Coriolan.

Ein ſtattlich Haus! Das Feſtmahl duftet gut;
Doch ich ſeh' nicht aus wie ein Gaſt.

Erſter Diener (zurückkehrend).

Was wünſcht ihr, guter Freund? Wo ſeid ihr her? Hier iſt kein Platz für euch. Macht euch gefälligſt vor die Thür.

Coriolan.

Nun, einen beſſern Willkomm hab' ich nicht
Verdient, wenn ich Coriolanus bin.

Zweiter Diener (zurückkommend).

Wo kommt ihr her, Freund? Hat der Pförtner keine Augen im Kopfe, daß er ſolche Kameraden einläßt? Bitte, macht euch hinaus!

Coriolan.

Fort!

Zweiter Diener.

Was! fort? Macht ihr euch fort!

Coriolan.

Jetzt wirſt du läſtig.

Zweiter Diener.

Ei! ſeid ihr ſo dreiſt? Ihr ſollt gleich was zu hören kriegen

(Ein dritter Diener kommt.)

Dritter Diener.

Was iſt das für ein Burſche?

Erſter Diener.

Ein ſo ſeltſamer Kauz, wie ich nur je einen ſah. Ich bring' ihn nicht zum Hauſe hinaus. Bitte, rufe doch den Herrn.

Dritter Diener.

Was habt ihr hier zu ſchaffen? Seid ſo gut und packt euch hinaus!

Coriolan.

Laßt mich nur ſtehn; ich ſchade nicht dem Herd.

Dritter Diener.

Wer ſeid ihr?

Coriolan.

Ein Edelmann.

Dritter Diener.

Ein verteufelt armer.

Coriolan.

Das bin ich, in der That.

Dritter Diener.

Seid ſo gut, armer Edelmann, und ſeht euch nach einem andern Quartier um. Hier iſt eures Bleibens nicht. Bitte, ſcheert euch! kommt!

Coriolan (ihn wegſtoßend).

Fort! liegt dem Dienſt ob! Stopft den Leib euch voll
Mit kalten Biſſen!

Dritter Diener.

Was? ihr wollt nicht? — (Zum zweiten Diener) Bitte, ſag doch unſerm Herrn, was er für einen ſonderbaren Gaſt hat.

Zweiter Diener.

Das werd' ich. (Ab.)

Dritter Diener.

Wo wohnſt du?

Coriolan.

Unter dem himmliſchen Prachtzelt.

Dritter Diener.

Prachtzelt?

Coriolan.

Ja.

Dritter Diener.

Wo iſt das?

Coriolan.

In der Stadt der Geier und Krähen.

Dritter Diener.

In der Stadt der Geier und Krähen? — Ei, ſeht mir doch den Eſel! — Dann wohnſt du auch wohl bei den Dohlen?

Coriolan.

Nein, ich gehöre nicht zu den Dienern deines Herrn.

Dritter Diener.

Menſch! was haſt du mit meinem Herrn zu ſchaffen?

Coriolan.

Nun, das iſt doch nicht ſo unziemlich, als wenn ich mit deiner Frau zu ſchaffen hätte. Du ſchwatzeſt nur und ſchwatzeſt. Fort an dein Tranchirbrett! Hinweg!

(Er ſchlägt ihn hinaus. **Aufidius** kommt mit dem **zweiten Diener.**)

Aufidius.

Wo iſt der Burſch?

Zweiter Diener.

Hier, Herr. Ich hätt' ihn durchgeprügelt wie einen Hund, wenn's nur die Herrn drin nicht geſtört hätte.

Aufidius.

Wo kommſt du her? Was willſt du hier? Dein Name? — Was ſprichſt du nicht? Menſch, ſage, wie du heißeſt.

Coriolan
(die Vermummung abwerfend).

Weißt du es noch nicht, Tullus? Siehſt du mich,
Und kennſt mich dennoch nicht, ſo zwingt mich Noth,
Mich ſelbſt zu nennen.

(Die Diener treten auf einen Wink des Aufidius zurück.)

Aufidius.

Und wie iſt dein Name?

Coriolan.

Mißtönend für der Volsker Ohr, und herb
Von Klang dem deinen.

Aufidius.

Und wie lautet er?
Wild iſt dein Ausſehn, herriſch dein Geſicht;
Dein Takelwerk verräth, obwohl zerriſſen,
Ein edles Fahrzeug. Nun, wie iſt dein Name?

Coriolan.

So mache dich gefaßt, die Stirn zu runzeln.
Kennſt du mich jetzt?

Aufidius.

Ich kenn' dich nicht. Dein Name?

Coriolan.

Mein Nam' iſt Cajus Marcius, der zumeiſt
Dir ſelbſt, wie allen Volskern insgeſammt
Unheil und Kränkung angethan. Deß Zeuge
Sei meines Namens Zuſatz Coriolan.
Mir iſt er einz'ger Lohn der Kriegesmühn,
Der ſchweren Wagethaten und des Bluts,
Das ich dem undankbaren Rom geopfert;
Dir muß er Mahnwort ſein, mir Haß und Groll
Zu widmen. Einzig dieſer Name bleibt mir;
Das Uebrige verſchlang die Grauſamkeit,
Der Neid des Volks, dem feigen Sinns ſich beugend
Der Adel preis mich gab: er hat's geduldet,
Daß Sklavenſtimmen mich aus Rom geziſcht.
Dies Drangſal iſt es, was an deinen Herd
Mich jetzt geführt, nicht ohne Hoffnung ganz,
Daß du mein Leben ſchonſt — mißdeut' es nicht —
Denn bangte mir vor Tod, ſo mied' ich dich
Vor allen Menſchen in der Welt; — nein, Grimm
Und Gier, ganz abzurechnen mit dem Pöbel,
Der mich verſtieß, hat mich hieher gebracht.

Drum, ſchlägt im Buſen dir ein Herz des Zorns,
Das Sühne heiſcht für ſelbſterlittne Kränkung,
Und deines Lands Verſtümmlung rächen will,
So raff dich auf und nütze gleich mein Elend,
Auf daß mein Rachedienſt dir Wohlthat wird!
Denn ich will mit der ganzen Hölle Wuth
Mein giftzerfreßnes Heimathland bekämpfen.
Doch wagſt du Solches nicht, und biſt du müde,
Noch weiter die Geſchicke zu verſuchen,
Dann, wiſſe, bin ich meines Daſeins müde
Und biete dir und deinem alten Haß
Hier meine Kehle. Mordeſt du mich nicht,
So zeigſt du dich als Thor; denn ich verfolgte
Dich ſtets mit Grimm und zapfte deinem Land
Das Blut ab tonnenweis. Ich kann nicht leben,
Als dir zum Trotz, es ſei denn, dir zum Dienſte.

Aufidius.

O Marcius, Marcius! Jedes deiner Worte
Riß eine Wurzel meines alten Grolls
Mir aus der Bruſt. Rief' Jupiter weiſſagend
Mir von der Wolke dort: „Sein Wort iſt wahr“,
Nicht feſter würd' ich ihm vertraun als dir,
Grundedler Marcius! O laß meinen Arm
Den Leib umfahn, an dem wohl hundertmal
Mein kerngediegner Speer zerbrach, den Mond
Mit Splittern treffend! Ich umarme hier
Den Amboß meines Schwerts, und will ſo heiß,
So edel nun mit deiner Liebe ringen,
Als jemals nur mit deiner Tapferkeit
Mein Ehrgeiz rang. Dir ſei's zuerſt geſtanden,
Wie ich das Mädchen, das mir Gattin ward,
Geliebt; nie ſeufzt' ein Mann mit treu'rer Seele.
Doch, Edler, dich vor Augen hier zu ſchaun,
Entzückt mein Herz zu froherm Tanz, als da
Mein junges Weib zuerſt mein Haus betrat.
Vernimm, du Mars! ein Kriegsheer ſteht gerüſtet;

Ich nahm mir nochmals vor, die Tartſche dir
Von deinem Arme wegzuhaun, wo nicht,
Den eignen Arm darüber einzubüßen.
Du haſt mich zwölfmal durchgebläut; ſeitdem
Träumt' ich allnächtlich, daß wir zwei uns rauften;
Am Boden lagen wir in meinem Schlaf,
Die Helme reißend, bei der Kehl' uns packend,
Und halbtodt von dem Scheinkampf wacht' ich auf. —
O würd'ger Marcius! hätt' ich keinen Strauß
Mit Rom, als daß ſie dich von dort verbannt,
Von zwölf zu ſiebzig Jahren alles Volk
Böt' ich zum Dienſt der Waffen auf, um Krieg
In's Herz des undankbaren Roms zu gießen
Gleich hochgeſchwollner Fluth. — Komm, tritt mit ein
Und nimm die Freundeshand der Senatoren.
Sie ſind zum Abſchiedsmahl bei mir, der ich
Gerüſtet ſtehe, Roms Gebiet, wenn auch
Rom ſelbſt nicht, anzugreifen.

Coriolan.

Dank euch, Götter!

Aufidius.

Drum, willſt du, als dein unumſchränkter Herr,
Selbſt deiner Rache Führung übernehmen,
So geb' ich dir die Hälfte meiner Macht;
Und da du deines Landes Kraft und Schwäche
Am beſten kennſt, ſo wähle deinen Weg,
Sei's, daß du anklopfſt an die Thore Roms,
Sei's, daß du ſchwer ſie heimſuchſt an den Marken,
Und erſt ſie ſchreckſt, bevor du ſie vernichteſt.
Doch komm, tritt ein, daß ich bei Jenen erſt
Zum Jawort dich empfehl' auf deine Wünſche.
Willkommen tauſendmal! Jetzt mehr mein Freund,
Als einſt mein Feind, — und, Marcius, das iſt viel!
Gib deine Hand mir! Tauſendmal willkommen!

(Coriolan und Aufidius ab.)

Erſter Diener
(mit dem zweiten vortretend).

Das nenn' ich einen ſeltſamen Umſchwung!

Zweiter Diener.

Bei meiner Hand! ich hatte Luſt, ihn mit einem Prügel hinauszutreiben, und doch ſchwante mir, daß ſein Anzug mir was vorlog.

Erſter Diener.

Was der für einen Arm hat! Er drehte mich mit ſeinem Daum und Finger herum, wie man einen Kreiſel zum Tanzen bringt.

Zweiter Diener.

Ja, ich ſah es ihm am Geſicht an, daß was in ihm ſteckte. Er hat ſo eine Art von Geſicht — ſo — ich weiß es nicht gleich zu nennen.

Erſter Diener.

Ganz richtig! Er ſchaute ſo drein, als wenn — ich laſſe mich hängen, wenn ich nicht dachte, es ſteckte mehr in ihm, als in meinen Kopf geht.

Zweiter Diener.

Das dachte ich auch, ſo wahr ich lebe. Er iſt ſchlechterdings der vortrefflichſte Mann auf dem Erdboden.

Erſter Diener.

So denk' ich auch. Aber — einen beſſern Kriegsmann, als er iſt, kennſt du doch.

Zweiter Diener.

Wen? unſern Herrn?

Erſter Diener.

Freilich, das iſt keine Frage.

Zweiter Diener.

O, der wiegt ſeiner ſechs auf.

Erſter Diener.

Nein, das doch nicht; indeß ich halte ihn für einen beſſern Soldaten.

Zweiter Diener.

Meiner Seel! ſieh, es läßt ſich darüber ſchwer ſprechen. In der Vertheidigung einer Stadt, da iſt unſer Feldherr ausgezeichnet.

Erſter Diener.

Ja, und im Angriff nicht minder.

(Der dritte Diener kommt zurück.)

Dritter Diener.

O Kerls, ich kann euch Neuigkeiten auftiſchen! Neuigkeiten, ihr Schlingel!

Die beiden Andern.

Was? was? was? gib ſie zum Beſten!

Dritter Diener.

Ich möchte für Alles in der Welt kein Römer ſein. Eben ſo gern wäre ich ein zum Tode Verurtheilter.

Die beiden Andern.

Warum? warum?

Dritter Diener.

Ei, der iſt drinnen, der unſern Feldherrn zu zwacken pflegte, der Cajus Marcius.

Erſter Diener.

Unſern Feldherrn zwacken, wie kannſt du ſo was ſagen?

Dritter Diener.

Nun, ich ſage auch nicht grade, daß er ihn zwackte; aber er hat ihm beſtändig die Stange gehalten.

Zweiter Diener.

Ei was! wir ſind gute Kameraden. Er war ihm überall zu mächtig, ich habe ihn das ſelbſt ſagen hören.

Erſter Diener.

Er iſt ihm, grad heraus geſagt, überlegen. Vor Corioli, da hat er ihn gegerbt und gekerbt wie eine Karbonade.

Zweiter Diener.

Und ſteckten in ihm kannibaliſche Gelüſte, ſo hätte er ihn wohl gar als Braten geſpießt und geſpeiſt.

Erſter Diener.

Aber mehr von deinen Neuigkeiten!

Dritter Bürger.

Ich ſage euch, ſie machen aus ihm da drin ſo viel Weſens, als wenn er des Mars leibhaftiger Sohn und Erbe wäre. Sitzt euch zuoberſt an der Tafel, thut keiner der Senatoren eine Frage an ihn, der nicht baarhaupt vor ihm ſtünde. Unſer Feldherr gar macht ihn förmlich zu ſeinem Schätzchen; ſeine Hand berührt er andächtig wie ein Heiligthum, und ſpricht er, ſo kehrt er das Weiße in den Augen heraus. Aber der Kernpunkt meiner Neuigkeiten iſt dieſer: Unſer Feldherr iſt mitten entzweigeſchnitten; er iſt nur noch die Hälfte von dem, was er geſtern war; denn der Andere iſt die andere Hälfte, auf Geſuch und mit Einwilligung der ganzen Tafel. Er ſagt, er will Roms Pförtner bei den Ohren zupfen gehn; er will Alles niedermähn und reines Feld machen.

Zweiter Diener.

Und er ſcheint mir, wenn irgend Einer in der Welt, der Mann, es auszuführen.

Dritter Diener.

Auszuführen? Freilich führt er es aus. Denn, verſteh mich, Freund, — er hat eben ſo viel Anhänger als Widerſacher, welche Anhänger ſich, ſo zu ſagen, nicht erkühnen — verſteh mich, Freund — ſich als Anhänger, wie man zu ſagen pflegt, zu bewähren, ſo lange er in Mißcredition war.

Erſter Diener.

Mißcredition? was iſt das?

Dritter Diener.

Aber wenn ſie ſeinen Kamm wieder aufgerichtet — verſteht mich — und den Mann in Feuer ſehen, ſo werden ſie aus ihren Höhlen ſchlüpfen, wie Kaninchen nach dem Regen, und alle mit ihm herumſchwärmen.

Erſter Diener.

Aber wann geht das vor ſich?

Dritter Diener.

Morgen, heute, auf der Stelle. Ihr werdet gleich die Trommel zum Nachtiſch rühren hören; es iſt das gleichſam ein Theil vom Bankett und muß aufgetiſcht werden, eh ſie die Lippen abwiſchen.

Zweiter Diener.

Nun, ſo gibt's doch wieder Leben in der Welt. Der Frieden taugt zu nichts, als Eiſen roſtig zu machen, Schneider zu vermehren und Bänkelſänger auszubrüten.

Erſter Diener.

Ja, ich lobe mir den Krieg, der geht ſo weit über Frieden, als Tag über Nacht. Der iſt luſtig, wachſam; da gibt's immer was zu hören, zu erzählen. Frieden iſt Schlafſucht, Schlaglähmung, iſt abgeſtanden, träge, ſtumpf, unempfindlich, und pflanzt mehr Baſtardkinder, als der Krieg Männer ausrottet.

Zweiter Diener.

Sehr wahr. Und wenn man gewiſſermaßen den Krieg einen Nothzüchter nennen kann, ſo iſt der Frieden, ganz ohne Frage, ein ausgemachter Hörneraufſetzer.

Erſter Diener.

Ja, und macht, daß die Menſchen einander haſſen.

Dritter Diener.

Und der Grund? Weil ſie dann einander weniger bedürfen. Ja, der Krieg, da geb' ich was drauf. Ich hoffe es zu erleben, daß Römer ſo wohlfeil werden wie Volsker. — Sie ſtehn auf! ſie ſtehn auf!

Alle.

Hinein! hinein! hinein!

(Alle ab.)

Sechste Scene.

Rom. Oeffentlicher Platz.

Sicinius und **Brutus** treten auf.

Sicinius.

Man hört nichts mehr von ihm; man braucht ihn nicht
Zu fürchten. Seine Helfer ſind ganz zahm
Bei dieſer Ruh, die ſtatt des früheren Sturms
Im Volke herrſcht. Wir machen ſeine Freunde
Schamroth, daß Alles ſchön im Gleiſe blieb.
Viel lieber ſähn ſie (litten ſie auch ſelbſt
Dabei) die Straßen voll von Meutrerſchwärmen,
Als daß der Handwerksmann im Laden ſingt,
Und Alles friedlich ſeiner Arbeit lebt.

(**Menenius** nähert ſich.)

Brutus.

Wir griffen ein zur rechten Zeit. Iſt das
Menenius?

Sicinius.

Ja, er iſt's. Der ward ſeit Kurzem
Gewaltig fügſam. — Heil euch!

Menenius.

Heil euch beiden!

Sicinius.

Herr, euern Coriolan vermißt Niemand,
Als ſeine Freunde! Aufrecht ſteht die Stadt,
Und würd' auch ſtehn, wenn er noch heft'ger grollte.

Menenius.

Gut ſteht's, und möchte wohl noch beſſer ſtehn,
Hätt' er ſich in die Zeit geſchickt.

Sicinius.

Wo iſt er?
Vernahmt ihr's?

Menenius.

Nein, auch ſeine Frau und Mutter
Erhielten keine Nachricht über ihn.

(Einige Bürger kommen.)

Die Bürger (zu den Tribunen).

Mit euch die Götter!

Sicinius.

Guten Abend, Nachbarn!

Brutus.

Euch allen mit einander guten Abend!

Die Bürger.

Auf Knien für euch zu beten ſind wir ſchuldig,
Wir ſelbſt und Weib und Kind.

Sicinius.

Ergeh's euch wohl!

Brutus.

Lebt glücklich, Nachbarn! Hätt' euch Coriolan
Doch ſo geliebt, wie wir!

Die Bürger.

Der Himmel ſchütz' euch!

Beide Tribunen.

Lebt wohl! lebt wohl!

(Die Bürger ab.)

Sicinius.

Das iſt doch eine Zeit
Wo man behaglicher ſich fühlt und froher,
Als da dies Volk die Straßen auf und ab
Nach Umſturz brüllte.

Brutus.

Cajus Marcius war
Ein würd'ger Kriegsmann, doch voll Anmaßung,
Von Stolz verblendet, grenzenlos ehrgeizig,
Voll Selbſtſucht —

Sicinius.

Unumſchränkte Macht erſtrebend,
Ohn' allen Beirath —

Menenius.

Nein, das glaub' ich nicht.

Sicinius.

Das hätten wir, zu unſer Aller Jammer,
Erprobt, wär' er im Conſulat geblieben.

Brutus.

Die Götter wandten's huldreich ab, und Rom
Lebt frei und ſicher ohne ihn.

(Ein **Aedil** tritt auf.)

Aedil.

Tribunen,
Ein Sklave, den wir eingeſteckt, berichtet:
Der Volsker Macht, in zwei Heerhaufen, brach
In's römiſche Gebiet ein und verheert
Mit fürchterlichſter Kriegswuth Alles, was
Auf ihrem Wege liegt.

Menenius.

Das iſt Aufidius,
Der, die Verbannung unſres Marcius hörend,
Auf's Neu' die Hörner ausſtreckt in die Welt,
Die er kleinmüthig eingezogen hielt,
So lange Marcius noch für Rom ſtand.

Sicinius.

Ei,
Was ſchwatzt ihr da von Marcius?

Brutus.

Peitſcht mir jenen
Lärmſchläger tüchtig aus! Es kann nicht ſein.
Der Volsker wagt den Bruch nicht.

Menenius.

Kann nicht ſein?
Erfahrung ſagt vielmehr: Es kann wohl ſein.
Ein Beiſpiel ſolcher Art erlebt' ich ſelbſt
Dreimal bereits. Stellt doch den Kerl zur Rede,
Eh ihr ihn ſtraft, woher er das erfuhr,
Daß ihr nicht Warnung lohnt mit Geißelhieben
Und einen Boten prügelt, der euch mahnt
Gefahr zu meiden.

Sicinius.

Ei was! ſprecht nicht ſo.
Ich weiß, es kann nicht ſein.

Brutus.

Es iſt unmöglich.

(Ein **Bote** tritt auf.)

Bote.

In größter Eil' verſammeln ſich die Edeln
Auf dem Senatshaus. Eine Botſchaft kam,
Die ihr Geſicht verfinſtert.

Sicinius.

Seht, das macht
Der Sklav'! Man peitſch' ihn vor des Volkes Augen!
Sein Lärmgerücht! Gar nichts, als ſein Gefaſel!

Bote.

Nein, werther Herr, des Sklaven Meldung wird
Durch Andres unterſtützt, und man berichtet
Noch weit, weit Schlimmres.

Sicinius.

Was denn Schlimmres noch?

Bote.

Laut ſprechen's viele Zungen aus (ob glaublich,
Ich weiß es nicht), daß Marcius, mit Aufidius
Im Bund, ein Kriegsheer anführt wider Rom

Und Rache ſchwört, ſo ausgedehnt, als ſich
Die Zeit vom ältſten aller Dinge dehnt
Bis zu dem jüngſten.

Sicinius.

O, ausnehmend glaublich!

Brutus.

Nur ausgeſprengt, damit der ſchwächre Theil
Sich Marcius heimwünſcht.

Sicinius.

Dahin zielt der Kniff.

Menenius.

Unglaublich iſt's. Er mit Aufidius kann
Nicht mehr, als Feuer ſich mit Waſſer einen.

(Ein zweiter Bote kommt.)

Zweiter Bote.

Man ladet euch in Eil' auf's Capitol.
Ein furchtbar Heer, geführt von Cajus Marcius,
Dem ſich Aufidius anſchloß, überzog
Verheerend Roms Gebiet und nahm bereits
Den Weg hieher, mit Brand und Mord zerſtörend,
Was ihrer Wuth vor Augen kommt.

(Cominius tritt auf.)

Cominius.

O, Schönes habt ihr angerichtet!

Menenius.

Nun?

Cominius.

Ihr halft, daß man euch eure Töchter ſchändet,
Der Dächer Blei euch auf die Schädel ſchmelzt,
Die Weiber euch vor'm Angeſicht entehrt —

Menenius.

Was gibt's? was gibt's denn?

Cominius.

Daß man eure Tempel
Verbrennt bis zu dem Mörtel, eure Rechte,
Worauf ihr pocht, ſo ſchrumpfen läßt, daß ſie
Ein Bohrloch faßt.

Menenius.
Was gibt's? Ich bitt' euch, redet! —
Ihr machtet, fürcht' ich, ſchönes Zeug! — O redet!
Wenn Marcius ſich den Volskern anſchloß —
Cominius.
Wenn?
Er iſt ihr Gott, er führt ſie als ein Weſen,
Das nicht Natur, nein, eine andre Gottheit,
Die Menſchen edler formt, ins Daſein rief.
Sie ziehn mit ihm hier gegen uns Gezücht
So ſiegsgewiß, wie Knaben, die im Sommer
Nach Schmetterlingen haſchen, und wie Metzger,
Die Fliegen tödten.
Menenius.
O, ihr machtet's ſchön,
Ihr zwei, mit euern Schurzfellmännern ihr,
Die auf des Handwerks Stimmen ihr ſo viel
Gegeben, auf der Knoblauchfreſſer Athem!
Cominius.
Er wird euch Rom ſchon um die Ohren ſchütteln.
Menenius.
Wie Herkules einſt reife Frucht geſchüttelt.[5]
O, ſchöne Arbeit habt ihr da gemacht!
Brutus.
Doch, iſt es wahr auch?
Cominius.
Ja, und ſchreckensbleich
Erkennt ihr's bald als Wahrheit. Lächelnd fällt
Ihm rings das Land zu; wer ſich widerſetzt,
Der wird verhöhnt nur als beherzter Thor,
Der ſtirbt als treuer Narr. Wer darf ihn tadeln?
Des Mannes Werth erkennen eure Feinde
Und ſeine jetzt.
Menenius.
Wir alle ſind verloren,
Wenn nicht der Edle Schonung übt.
Cominius.
Wer ſoll

Drum bitten? Die Tribunen können's nicht
Vor Scham; das Volk verdient von ihm ſo viel
Erbarmen, als der Wolf verdient vom Schäfer.
Und ſprächen ſeine Freunde: „Schone Rom!“
So reizten ſie nicht minder ihn, als jene,
Die ſeinen Haß verdient, und würden gleich
Feindſelig ihm erſcheinen.

Menenius.

Das iſt wahr.
Legt' er mir Brand an's eigne Haus, ich hätte
Die Stirne nicht, zu ſagen: „Bitte, laß!“
Ihr, ſammt den Zünften, brachtet da zu Stand
Ein herrlich Werk!

Cominius.

Ihr brachtet über Rom
Solch Zittern, daß es nie ſo rathlos ſtand.

Die Tribunen.

Sagt nicht, daß wir's gebracht.

Menenius.

So? brachten wir's?
Wir liebten ihn; doch als ein thieriſch ſtumpf
Und feig geſinnter Adel wichen wir
Dem Pack, das ihn zur Stadt hinausgekrächzt —

Cominius.

Und bald hereinbrüllt, fürcht' ich ſehr. Aufidius,
An Ruhm der Zweite, folgt wie untergeben
Nur ſeinem Wink. Verzweiflung iſt für Rom
Die ganze Kriegskunſt, Wehr und Macht, die es
Entgegenſtellen kann.

(Ein Haufen **Bürger** kommt.)

Menenius.

Dort kommt das Pack.
Und iſt Aufidius bei ihm? —

(Zu den Bürgern)

Ihr, ihr ſeid's,
Die hier die Luft verpeſtet, als ihr hoch
Die ſtinkend ſchmier'gen Mützen warft und krächztet:

„Fort mit Coriolan!“ Jetzt kehrt er heim,
Und jedes Haar auf ſeiner Krieger Haupt
Wird Geißel euch. So viel ihr Mützen warft,
Läßt er Schafsköpfe purzeln, euch zum Lohn
Für eure Stimmen. Nun, was thut's? Wenn er
Uns all zuſammenbrennt zu Einer Kohle,
Geſchieht uns recht nur.

Bürger.

Traun! furchtbare Zeitung!

Erſter Bürger.

Ich meinerſeits, als ich geſagt: Verbannt ihn!
Da ſagt' ich: Schad' iſt's doch!

Zweiter Bürger.

Das ſagt' ich auch.

Dritter Bürger.

Das ſagte ich auch, und, die Wahrheit zu geſtehn, ſagten das Viele von uns. Was wir gethan, thaten wir für's Gemeinwohl; wir willigten gegen unſern Willen in ſeine Verbannung.

Cominius.

Es iſt was Prächtiges um euch, ihr Stimmen!

Menenius (zu den Tribunen).

Ihr machtet's trefflich, ihr ſammt eurer Meute! —
(Zu Cominius)
Gehn wir auf's Capitol?

Cominius.

Ja, wohin ſonſt?
(Cominius und Menenius ab.)

Sicinius.

Geht heim, verzagt nicht, Freunde! Die dort ſind
Sein Anhang, der, was er zu fürchten ſcheint,
Gern wahr ſäh'. Geht nach Haus, zeigt keine Angſt.

Erſter Bürger.

Die Götter ſeien uns gnädig! Kommt, Freunde, laßt uns heimgehn. Ich hab's immer geſagt: Wir thaten Unrecht, als wir ihn verbannten.

Zweiter Bürger.

Das haben wir alle geſagt. Kommt, gehn wir nach Hauſe.
(Die Bürger ab.)

Brutus.
Die Neuigkeit gefällt mir ſchlecht.
Sicinius.
Mir auch.
Brutus.
Mein halb Vermögen gäb' ich, könnt' ich ſie
Damit als Lügenbotſchaft mir erkaufen.
Kommt, auf das Capitol!
Sicinius.
Ja, laßt uns gehn.
(Beide ab.)

Siebente Scene.

Ein Lager in geringer Entfernung von Rom.

Aufidius und ſein **Unterfeldherr** treten auf.

Aufidius.
Sprich, laufen ſie noch ſtets dem Römer zu?
Unterfeldherr.
Ich weiß nicht, welcher Zauber in ihm ſteckt,
Er iſt für eure Krieger Tiſchgeſpräch
Und Tiſchgebet, zum Anfang wie zum Schluß.
Herr, euer eignes Volk trübt euren Glanz
In dieſem Krieg.
Aufidius.
Ich kann's für jetzt nicht ändern,
Greif' ich zu Mitteln nicht, die unſern Plan
Ganz lähmen würden. Er benimmt ſich ſtolzer,
Selbſt gegen mich, als ich's von ihm gedacht,
Da ich ihn aufnahm. Doch ſein Weſen bleibt
Darin ſich gleich. Was ſich nicht beſſern läßt,
Muß ich entſchuld'gen.
Unterfeldherr.
Dennoch wünſcht' ich, Herr
(Zu eurem Heil perſönlich wünſch' ich dies),
Ihr hättet, ſtatt die Macht mit ihm zu theilen,

Die Führung ſelbſt behalten ganz für euch,
Wo nicht, ſie ihm allein ganz überlaſſen.

Aufidius.

Sehr wohl verſteh' ich dich; und ſei verſichert,
Kommt es zur Rechenſchaft, ſo ahnt er nicht,
Weß ich ihn zeihen kann. Obwohl es ſcheint,
Und er's auch glaubt, und dem gemeinen Aug'
Es klar däucht, daß er Alles trefflich macht,
Und löblich haushält für den Staat der Volsker
Und wie ein Drache kämpft und ſiegt, ſobald
Er nur das Schwert zückt: dennoch unterließ
Er Eins, was ihm den Hals bricht, oder meinen
Auf's Spiel ſetzt, wenn es zur Abrechnung kommt.

Unterfeldherr.

Herr, glaubt ihr, daß er Rom wird nehmen?

Aufidius.

Ihm
Ergibt ſich jede Stadt vor der Belagrung.
Sein iſt der Adel Roms, es lieben ihn
Patricier und Senat; die Volkstribunen
Sind keine Krieger, und der Pöbel ruft
So ſchnell zurück ihn, als er ihn verbannte.
Ich glaub', er iſt für Rom, was für den Fiſch
Der Seeaar, der als ſein geborner Herrſcher
Ihn fängt. Erſt war er edler Diener Roms;
Doch konnt' er nicht die Würden mäßig tragen.
Sei's, daß es Stolz war, der den wechſellos
Beglückten Menſchen immerdar befleckt,
Sei's, daß aus Mangel an Verſtand er nicht
Den Zufall, der ihm hold war, klug gelenkt;
Sei's, weil Natur aus Einem Stück ihn ſchuf,
Daß unter'm Kriegerhelm und auf dem Polſter
Des Raths er als derſelbe ſtets im Frieden
Mit gleicher Härte wie im Krieg gebot, —
Genug, von dieſen Eins (ein Beiſchmack ſteckt
In ihm von jedem, keines ganz, ſo weit

Sprech' ich ihn frei) hat Furcht vor ihm erregt,
Hat ihn verhaßt gemacht, hat ihn verbannt.
Der Art iſt ſein Verdienſt, daß, wer es aufdeckt,
Es zum Erſticken bringt. So unterliegt
Des Menſchen Werth der Deutung ſtets der Zeit,
Und Macht, höchſt löblich an ſich ſelbſt, hat kein
So unausweichlich Grab, als eine Bühne,
Von der der Redner ihre Thaten preist.
Der Nagel weicht dem Nagel, Gluth der Gluth,
Das Recht erliegt dem Rechte, Muth dem Muth. —
Komm, laß uns gehn. — Iſt Rom erſt, Marcius, dein,
So biſt der Aermſte du, und bald dann mein!

(Beide ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Rom. Ein öffentlicher Platz.

Menenius, **Cominius**, **Sicinius**, **Brutus** und Andere treten auf.

Menenius.

Nein, nein, ich geh' nicht hin! Ihr hört ja ſelbſt,
Wie er zu ſeinem frühern Feldherrn ſprach,
Der zärtlich ihn geliebt. Mich nannt' er Vater;
Nun ja, was thut's? Geht ihr, die ihn verbannt;
Kniet eine Meile weit von ſeinem Zelt
Und rutſcht ſo fort in ſeine Gnade. — Nein,
Hört' er Cominius nicht, ſo bleib' ich hier.

Cominius.

Er that, als kännt' er mich nicht.

Menenius.

Hört ihr das?

Cominius.

Doch einmal nannt' er mich bei meinem Namen:
Die alte Freundſchaft legt' ich ihm an's Herz,
Das Blut, das wir zuſammen einſt vergoſſen.
Den Namen Coriolan verbat er ſich,
Wie jeden ſonſt; er ſei im Reich des Nichts
Ein König, titellos, bis einen Namen
Im Brande Roms er ſich geſchmiedet.

Menenius.

Ha!
Das ſagt' er? — Schönes habt ihr angeſtiftet,
Ihr zwei Tribunen, die ihr Rom zerſtört,
Daß Kohlen wohlfeil würden! Edler Ruhm!

Cominius.

Ich führt' ihm zu Gemüth, wie königlich
Verzeihung ſei, wo man ſie kaum erwarte.
Er ſprach, das ſei ein unverſchämt Geſuch
Vom Staat an Einen, den er ſelbſt beſtraft.

Menenius.

Und das war gut. Was konnt' er Mildres ſagen?

Cominius.

Ich ſuchte Rückſicht bei ihm zu erwecken
Auf ſeine nächſten Freunde. Sein Beſcheid
War der: Er könne ſie aus einem Haufen
Muffiger Spreu nicht leſen; thöricht ſei's,
Wenn man um ein, zwei armer Körner willen
Den Unrath unverbrannt fortſtinken laſſe.

Menenius.

Um ein, zwei armer Körner willen?
Davon bin ich eins; ſeine Mutter, Gattin,
Sein Kind und hier ſein wackrer Freund, wir ſind die Körner;
Ihr ſeid die muffige Spreu, ja, und ihr ſtinkt
Bis an den Mond. Wir müſſen für euch brennen.

Sicinius.

O ſeid doch milde! Wenn ihr Hülfe weigert
In ſo rathloſer Noth, ſo zieht uns nicht
Mit unſerm Elend auf. Doch ſicherlich!
Sprächt ihr ein gutes Wort für's Vaterland,
Mehr als ein Heer, das wir zuſammenraffen,
Thät's Einhalt unſerm Landsmann.

Menenius.

Nein, ich halte
Mich draus.

Sicinius.

Ich bitte, geht!

Menenius.

Was ſollt' ich thun?

Sicinius.

Verſuchen nur, was eure treue Liebe
Für Rom vermag bei Marcius.

Menenius.

Und geſetzt,
Daß Marcius heim mich ſchickt, wie den Cominius,
Ganz ungehört? Was dann? Nichts weiter, als
Noch ein gekränkter Freund, dem ſeine Härte
Das Herz durchbohrt. Nicht ſo?

Sicinius.

Den guten Willen
Muß Rom mit Dank erkennen, in dem Maß,
Wie ihr es gut gemeint.

Menenius.

Ich unternehm' es! —
Ich hoff', er hört mich an. — Zwar, daß er ſo
Die Lippen biß und unſern trefflichen
Cominius angeknurrt, entmuthigt mich. —
Man kam zur Unzeit wohl — es war vor Tiſche.
Sind noch die Adern leer, das Blut noch kühl,
Dann ſchmollen wir dem Morgen, taugen nicht
Zum Geben und Vergeben. Doch wenn erſt
Sich unſers Bluts Kanäl' und Röhren füllten
Mit Speiſ' und Wein, dann iſt das Herz geſchmeid'ger,
Als in der pfaffenart'gen Nüchternheit.
Drum paſſ' ich's ab, bis er für mein Geſuch
Getafelt hat, und ſetze dann ihm zu.

Brutus.

Ihr wißt den rechten Weg zu ſeinem Herzen
Und könnt ihn nicht verfehlen.

Menenius.

Topp! Mag's gehn,
Wie's will! Ich ſetz' ihn auf die Probe. Bald
Weiß ich den Ausgang.

(Menenius ab.)

Cominius.

Glaubt, er hört ihn nimmer.

Sicinius.

Nicht?

Cominius.

Nein. Er ſitzt im Gold, ſein Auge roth,
Als woll' es Rom verbrennen, und ſein Grimm
Iſt ſeines Mitleids ſtrenger Kerkermeiſter.
Ich kniete vor ihm. Leiſe ſprach er nur:
„Auf!" — und entließ mich — ſo — mit ſtummem Wink.
Er werde, was er wolle, ſchriftlich mir
Nachſenden; was er weigre, müſſ' er ſich,
Durch einen Schwur gebunden, ſelbſt verſagen.
So bleibt denn uns als ganze Hoffnung nur
Noch ſeine edle Mutter und ſein Weib,
Die, wie ich höre, willig ſind, um Gnade
Für's Vaterland ihn anzuflehn. Drum kommt,
Durch gutes Wort zur Eile ſie zu ſpornen.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Vorpoſten des volskiſchen Lagers vor Rom.

Zwei Wachen der Volsker. Zu ihnen kommt Menenius.

Erſte Wache.

Halt! Woher kommt ihr?

Zweite Wache.

Steht! und geht zurück!

Menenius.

Ihr wacht wie Männer. Brav! Doch mit Verlaub,
Ich komm' als Staatsbeamter her und wünſche
Coriolan zu ſprechen.

Erſte Wache.

Woher?

Menenius.

Aus Rom.

Erſte Wache.
Wir laſſen euch nicht durch; ihr müßt zurück.
Der Feldherr will von dort nichts weiter hören.

Zweite Wache.
In Flammen ſeht ihr euer Rom, bevor
Coriolan ihr ſprecht.

Menenius.
Ihr lieben Leute,
Habt ihr von Rom und ſeinen dort'gen Freunden
Ihn ſprechen hören, dann — Zehn gegen Eins! —
Kam euch mein Nam' in's Ohr. Menenius heiß' ich.

Erſte Wache.
Mag ſein. Zurück nur! Eures Namens Kraft
Bringt euch nicht durch hier.

Menenius.
Burſch, ich ſage dir,
Dein Feldherr iſt mir hold. Ich war die Chronik
Von ſeinen wackern Thaten, und die Welt
Las ſeinen Ruhm drin glücklich ausgemalt,
Als beiſpiellos. Denn Freunde rühm' ich ſtets
(Und er ſteht mir zuhöchſt) im ganzen Umfang,
Den Wahrheit zuläßt. Ja, mitunter ſchoß ich,
Wie eine Kugel auf ganz glatter Bahn,
Faſt über's Wurfziel weg und ſchnitt im Rühmen
Ein wenig auf. — Drum muß ich durch, Geſell!

Erſte Wache.

Meiner Seel, Herr, hättet ihr auch ſo viel Lügen für ihn geſprochen, als ihr jetzt Worte für euch gemacht habt, ihr kämt doch nicht durch. Nein, — und wenn auch Lügen ſo verdienſtlich wäre wie Keuſchheit. Alſo — zurück!

Menenius.

Aber, ich bitte dich, Burſche! Erinnere dich doch nur, daß ich Menenius bin, der immer zur Partei deines Feldherrn gehörte.

Zweite Wache.

Wie ſehr ihr auch ſein Lügner geweſen ſein mögt (und, wie ihr ſagt, wart ihr's), ſo bin ich einer, der zum Wahrheitreden von ihm beſtellt, euch ſagen muß: Ihr kommt nicht durch. Und ſomit zurück!

Menenius.

Hat er zu Mittag geſpeist? Weißt du das? Denn ich möchte ihn erſt nach der Mahlzeit ſprechen.

Erſte Wache.

Ihr ſeid ein Römer; nicht?

Menenius.

Ich bin, was dein Feldherr iſt.

Erſte Wache.

Dann ſolltet ihr Rom haſſen, wie er. Ihr, die ihr den Hauptvertheidiger eurer Thore zum Thor hinausſtießt, die ihr in ſtumpfſinnigem Volksaufruhr euern Schild euern Feinden hingabt, wie könnt ihr glauben, ſeiner Rache zu wehren durch mattes Geſtöhn alter Weiber, durch jungfräuliches Händeringen eurer Töchter, oder durch gichtbrüchige Vermittlung eines alterſchwachen Gecks, wie ihr zu ſein ſcheint? Wie könnt ihr wähnen, den Brand, der eure Stadt alsbald in Flammen ſetzen wird, mit ſo mattem Athem zu löſchen? Nein, da ſeid ihr im Irrthum. Drum zurück nach Rom, und macht euch auf eure Hinrichtung gefaßt, Ihr ſeid verurtheilt, ſonder Aufſchub und Barmherzigkeit; das hat unſer Feldherr geſchworen.

Menenius.

Kerl, wenn dein Anführer wüßte, daß ich hier bin, er würde mich mit Reſpect behandeln.

Erſte Wache.

Ei, geht nur, mein Anführer kennt euch nicht.

Menenius.

Dein Feldherr, mein' ich.

Erſte Wache.

Mein Feldherr kümmert ſich nicht um euch. Zurück! ſag' ich; macht euch fort, oder ich zapfe euch euer halb Nößel Blut noch ab. Zurück! — ihr treibt's zum Aeußerſten — zurück!

(Drängt ihn gewaltſam zurück.)

Menenius.

Aber, Menſch! Menſch!

(**Coriolan** und **Aufidius** treten auf.)

Coriolan.

Was gibt's da?

Menenius.

Jetzt, Kerl, ſteck' ich dir ein Licht auf! Du ſollſt jetzt ſehen, daß ich in Achtung ſtehe. Du ſollſt erfahren, daß ſo ein Hans Wachtmeiſter mich nicht von meinem Sohn Coriolan wegmeiſtert! Schließ aus der Art, wie ich mit ihm ſpreche, ob dir nicht der Galgen droht, oder ſonſt eine Todesart, länger anzuſehn und grauſamer auszuſtehn. Paß jetzt auf und fall' in Ohnmacht über das, was dir bevorſteht! — Mögen die glorreichen Götter für deine Wohlfahrt insbeſondere allſtündlich zu Rath ſitzen! Und mögen ſie dich nicht weniger lieben, als dein alter Vater Menenius! O mein Sohn! mein Sohn! Du bereiteſt Feuer für uns? Sieh her, hier iſt Waſſer, es zu löſchen. Schwer war ich zu dieſem Gange zu bewegen; doch überzeugt, daß kein Menſch außer mir dich bewegen könne, ließ ich mich durch Seufzer aus den Thoren herausblaſen und beſchwöre dich nun: verzeihe Rom und deinen demüthig flehenden Landsleuten! Mögen die gnädigen Götter deinen Zorn beſänftigen und ſeinen Bodenſatz hier auf dieſen Schlingel ſchütten, der wie ein Hemmblock mir den Zutritt zu dir verwehrte.

Coriolan.

Hinweg!

Menenius.

Hinweg?

Coriolan.

Weib, Mutter, Kind, ich kenne ſie nicht mehr.
Mein Thun iſt Andern dienſtbar. Zwar mir ſelbſt
Gehört der Rache Recht; doch mein Verzeihn
Ruht in der Bruſt der Volsker. Unſre früh're
Vertrautheit mag durch mein Vergeſſen eher
In Gift ſich wandeln, als daß Mitleid künde,
Wie groß die Freundſchaft war. Drum, mach dich auf!
Mein Ohr iſt feſter eurem Flehn verſchloſſen,
Als eure Thore meiner Kraft. Doch Eins:
Ich liebte dich — nimm dies.
(Gibt ihm ein Papier.)
Um deinetwillen

Schrieb ich's und wollt' es ſenden. — Nein, kein Wort.
Menenius, weiter! — Dieſer Mann, Aufidius,
War theuer mir in Rom; und doch, du ſiehſt —

Aufidius.

Gleich bleibt ſich immer deine Feſtigkeit.

(Coriolan und Aufidius ab.)

Erſte Wache.

Nun, Herr? Alſo euer Name iſt Menenius?

Zweite Wache.

Ihr ſeht, es ſteckt eine große Zauberkraft in dem Namen. Ihr wißt doch den Rückweg nach Hauſe?

Erſte Wache.

Hörtet ihr, wie man uns ausputzte, weil wir eure Hoheit nicht eingelaſſen?

Zweite Wache.

Warum, meint ihr, ſoll ich jetzt in Ohnmacht fallen?

Menenius.

Was ſchiert mich die Welt noch, oder euer Feldherr? Solche Wichte wie ihr, von denen weiß ich kaum, ob ſie da ſind; ſo winzig ſeid ihr. Wer den Willen hat durch eigne Hand zu ſterben, fürchtet nicht Tod von fremder Hand. Mag euer Feldherr ſein Schlimmſtes thun! Und ihr, mögt ihr lange bleiben, was ihr ſeid; und mag eure Erbärmlichkeit mit euren Jahren wachſen! Ich ſpreche zu euch, wie man zu mir geſprochen: Hinweg! (Ab.)

Erſte Wache.

Ein edler Mann! das geſteh' ich.

Zweite Wache.

Der würdigſte Mann iſt unſer Feldherr. Der iſt ein Fels, eine Eiche, die allen Stürmen trotzt.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Coriolans Zelt.

Coriolan, **Aufidius** und Andere treten auf.

Coriolan.

So rückt denn morgen unſer Heer vor Rom.
Ihr, mein Genoß in dieſem Feldzug, meldet
Dem volskiſchen Senat, wie ich getreu
Das Werk vollführt.

Aufidius.

Ihr hieltet nur ſein Ziel
Im Auge feſt. Roms allgemeinem Flehn
Verſtopftet ihr das Ohr, verſagtet ſtets
Geheimes Zwiegeſpräch, ſelbſt ſolchen Freunden,
Die's feſt gehofft.

Coriolan.

Der Alte, den ich eben
Gebrochnen Herzens heimgeſchickt nach Rom,
Hat mich geliebt mit mehr als Vaterliebe,
Hat mich vergöttert. Ihre letzte Zuflucht war's,
Ihn herzuſenden. Ob ich finſter auch
Ihn anſah, ihm zu Liebe wiederholt' ich
Den erſten Antrag, den ſie abgelehnt,
Und nun nicht mehr ergreifen können. Ihn
Zu ehren, der gehofft, er könne mehr,
Ließ ich ein wenig nach von meiner Fordrung.
Nochmal'ger Sendung, ſei's vom Staate, ſei's
Von Freunden, leih' ich fürder kein Gehör.

(Geſchrei hinter der Scene.)

Ha! welch ein Lärm? Verſucht das Schickſal mich,
Zu brechen mein Gelübd' im Augenblick,
Wo ich es ausſprach? — Nein, ich brech' es nicht!

(Man ſieht durch das geöffnete Zelt in Trauerkleidern **Virgilia**, **Volumnia**, den jungen **Marcius** an der Hand, **Valeria** und Gefolge nahen.)

Voran kommt meine Gattin, dann die Edle,
Die Form, worin mein Leib Geſtalt empfing,

An ihrer Hand den Enkel ihres Bluts. —
Hinweg, du mächt'ger Herzenszug! Reißt all'
Entzwei, ihr Band' und Rechte der Natur!
Hier ſei der Starrſinn Tugend! Was iſt mir
Dies Beugen werth? was dieſe Taubenaugen,
Die einen Gott zum Meineid locken könnten? —
Weh! ich zerſchmelz', ich bin nicht feſtre Erd',
Als andre Menſchen. — Meine Mutter, ha!
Neigt ſich vor mir, als ob ſich der Olymp
Vor einem Maulwurfshügel flehend neigte!
Und ſeht, mein junger Sohn hat einen Blick
Des Flehns, aus dem Natur allmächtig ſchreit:
„O weigr' es nicht!" — Nein! mag der Volsker Rom
Aufpflügen und Italien ganz durchfurchen:
Mich ſoll Naturtrieb nicht wie Gänschen führen;
Ich ſteh', als wär' ein Mann ſein eigner Schöpfer,
Und kännte keinen Stamm!

Virgilia.
Mein Herr und Gatte!

Coriolan.
Mein Aug' iſt jetzt ein andres, als in Rom.

Virgilia.
Dies läßt der Gram nur, der uns ſo verändert,
Dich wähnen.

Coriolan.
Jetzt vergaß ich wie ein blöder
Schauſpieler meine Roll' und ſteh' verwirrt,
Ein Gegenſtand des Hohns. — Herz meines Herzens!
Verzeih mir meine Härte, doch erwidre
Mir nicht: „Verzeihe Rom!" — O einen Kuß,
Lang wie mein Bann, und ſüß wie meine Rache! —
Den Kuß von dir, Geliebte, den ich mitnahm, —
Ich ſchwör' es bei der Himmelskönigin,
Der eiferſücht'gen,[6] — ihn hat meine Lippe
Seitdem jungfräulich ſtets bewahrt. — O Götter!
Ich ſchwatze hier, und ließ die edelſte

Der Mütter ohne Gruß? Zu Boden, Knie!
Und präg dich ihm mit tiefrer Huld'gung ein,
Als andrer Söhne Knie!
(Er kniet vor Volumnia nieder.)

Volumnia.

Steh auf geſegnet!
Laß mich indeß hier auf dem harten Pfühl
Des Kieſels vor dir knien, und wider Brauch
Dir Ehrerbietung zollen, die bisher
Unrecht vertheilt war zwiſchen Sohn und Mutter.
(Sie kniet vor ihm.)

Coriolan.

Ha! was iſt das? Ihr kniet vor mir? vor eurem
Beſtraften Sohn? Dann laßt den dürren Strand
Frech ſein Geröll bis an die Sterne ſprühn;
Laßt meuteriſchen Sturm die feur'ge Sonne
Mit Cedern peitſchen, um, Unmöglichkeit
Verhöhnend, das zum Kinderſpiel zu machen,
Was nimmer kann geſchehn.

Volumnia.

Du biſt mein Krieger,
Und, hoff' ich, fügſam.
(Valeria vorſtellend)
Kennſt du dieſe Frau?

Coriolan.

Die edle Schweſter des Publicola,
Roms Luna, keuſch wie Zapfen Eis, die Froſt
Aus reinſtem Schnee geformt, am Heiligthum
Dianens hangend. Seid gegrüßt, Valeria!

Volumnia
(den kleinen Marcius vorführend).

Und hier ein dürft'ger Auszug aus dir ſelbſt,
Der, wenn die Zeit ihn deutend erſt entwickelt,
Dir völlig gleichen mag.

Coriolan.

O ſtimme Zeus,
Der Höchſte, bei, daß dir der Gott der Krieger
Den Sinn zum Adel bild', und du, der Schande

Ganz unverwundbar, in dem Sturm des Kriegs
Als Leuchtthurm ſtehſt, der Winde Stoß verhöhnend,
Ein Hort für alle die, ſo nach dir ſchaun!

Volumnia.

Knie nieder, Burſch!

Coriolan.

Das iſt mein wackrer Junge.

Volumnia.

Er, deine Gattin, dieſe Frau und ich
Erſcheinen flehend hier.

Coriolan.

O ſtill! ich bitte.
Und, wollt ihr reden, ſo bedenkt zuvor,
Daß, was ich ſchwor zu weigern, nicht als euch
Verweigert gelten darf. Heiſcht nicht Entlaſſung
Des Heers von mir, noch ferner Unterhandeln
Mit Roms Handwerkern; haltet mir nicht vor,
Worin ich unnatürlich euch erſcheine,
Und fordert nicht, daß meiner Rache Wuth
Sich kühlen läßt durch eure kältern Gründe.

Volumnia.

Genug, genug! Du ſagſt, du willſt uns nichts
Gewähren. Denn zu wünſchen haben wir
Nur das, was du bereits uns abgeſchlagen.
Und dennoch ſprech' ich, was wir wünſchen, aus,
Daß, wenn umſonſt wir flehn, auf deine Härte
Allein der Tadel fällt. Drum hör' uns an.

Coriolan.

Aufidius und ihr Volsker, hört! Ich will
Geheimes nichts von Rom. — Nun, euer Wunſch?

Volumnia.

Wenn wir auch ſchwiegen, unſer Kleid ſchon ſagte
Wie unſer ganzes Aeußre dir, welch Leben
Seit deinem Bann wir führten. Fühl' es ſelbſt:
Wir nahn — elender, als je Frau'n gelebt
Auf Erden. Denn dein Anblick, der das Auge

Mit Luſt, das Herz mit Wonne füllen ſollte,
Entzwingt uns Thränen, füllt die Bruſt mit Angſt,
Da Mutter, Weib und Kind den Sohn, Gemahl
Und Vater ſeiner Heimath Eingeweide
Zerfleiſchen ſehn. Und weh! uns Arme trifft
Am härteſten dein Grimm: uns ſperreſt du
Das Flehn zu Göttern ab, den Troſt, der Jeden
Erquickt, nur uns nicht. Denn wie können wir's —
Wie können für das Vaterland wir beten,
Wie's unſre Pflicht, und auch für deinen Sieg,
Wie's unſre Pflicht? Weh, weh! entweder geht
Das Vaterland uns, die geliebte Amme,
Verloren, oder du, du unſer Troſt
Im Vaterland; und unausweichbar trifft
Uns Elend, wer auch, unſerm Wunſch entſprechend,
Obſiegen mag. Denn in dem einen Fall
Ziehſt du als abgefallner Sohn durch Rom
Mit Feſſeln an der Hand; im andern trittſt
Du im Triumph des Vaterlandes Trümmer
Und trägſt die Palme, weil du deines Weibes
Und deines Kindes Blut beherzt vergoſſen!
Denn ich, mein Sohn, gedenke nicht des Kriegs
Entſcheidung abzuwarten. Kann ich nicht
Dich rühren, daß du lieber beiden Theilen
Dich edel hülfreich zeigſt, als einen ſtürzeſt:
So glaube feſt, du greifſt die Vaterſtadt
Nicht eher an, als bis du deinen Fuß
Geſetzt auf deiner Mutter Leib, der dich
Zur Welt gebracht.

Virgilia.

Und auf den meinen auch,
Der dir den Sohn gab, daß dein Name noch
Der Nachwelt lebe.

Der Knabe.

Mich ſoll er nicht treten.
Weg lauf' ich, bis ich größer bin; dann kämpf' ich.

Coriolan.

Wer Frauenweichheit meiden will, darf Frauen
Und Kindern ja nicht in das Antlitz ſchauen.
Ich ſaß zu lang.

(Er ſteht auf.)

Volumnia.

Nein, ſo verlaß uns nicht!
Ging' unſer Flehn dahin, Rom durch den Sturz
Der Volsker, deiner jetz'gen Herrn, zu retten:
So möchteſt du verdammen unſre Bitte,
Als deiner Ehre Gift. Nein, Sohn, wir flehn:
Verſöhne ſie! Dann ſpricht dereinſt der Volsker:
„Die Gnad' erwieſen wir", und Rom wird ſprechen:
„Die Gunſt empfing ich", und dich preiſt ein Jeder
Und ruft: „Geſegnet ſei für dieſen Frieden!" —
Kriegsglück, du weißt es, großer Sohn, iſt ſchwankend;
Doch feſt ſteht, daß, wofern du Rom beſiegſt,
Als Frucht des Siegs ein Name dir erwächſt,
Dem, wo man nur ihn nennt, Verwünſchung nachbellt.
Dann ſchreibt die Chronik einſt: „Der Mann war edel;
Doch ſeiner Laufbahn Schluß hat es verlöſcht,
Sein Vaterland zerſtört und ſeinen Namen
Zum Graun gemacht der Zukunft." Rede, Sohn!
Du ſtrebteſt ja der ſchönſten Art von Ehre
Stets nach, an Gnad' es gleich zu thun dem Gott,
Der rings die Luft vom Donner zittern läßt,
Und doch den Blitz mit einem Bolzen ladet,
Der nur den Eichbaum ſpaltet. — Wie? Du ſchweigſt? —
Däucht es dir würdig eines edeln Mannes,
Stets nur der Kränkung eingedenk zu ſein? —
So ſprich du, Tochter! Achtet er doch nicht
Auf deine Thränen. Enkel, rede du!
Vielleicht rührt ihn dein Kindeslallen mehr,
Als unſer Wort vermag. Kein Mann auf Erden
Dankt ſeiner Mutter mehr, und doch läßt er
Mich, wie ein niedres Weib im Stock, hier ſchwatzen.

Du zeigteſt niemals noch in deinem Leben
Der theuren Mutter ein'ge Freundlichkeit,
Wenn ſie, die arme Henne, keiner Brut
Sich ſonſt erfreuend, dich zu Kriegen gluckte,
Und wieder heim, mit Ehren reich bedeckt.
Nenn ungerecht mein Flehn, und treib mich fort;
Doch wenn's nicht ungerecht iſt, ſo biſt du
Nicht edel, und die Götter werden dich
Beſtrafen, weil du mir die Pflicht verſagſt,
Die Müttern zukommt. — Wie? er kehrt ſich ab? —
Kniet, Frauen! Unſer Knie ſoll ihn beſchämen.
Dem Namen Coriolan gebührt mehr Stolz,
Als unſerm Flehn Erbarmen. Kniet zum Letzten! —
Nun iſt es aus! So kommt und laßt daheim
Uns mit den Nachbarn ſterben. — Ja, ſieh nur um!
Dies Kind, das, was es meint, nicht ſagen kann,
Und knieend nur mit uns die Hände hebt,
Gibt unſerm Flehn doch ſo ein bünd'ger Recht,
Als du zur Weigrung haſt. — Kommt, laßt uns gehn!
Der Menſch hat eine Volskerin zur Mutter,
Sein Weib lebt in Corioli, dies Kind
Gleicht ihm durch Zufall. — Fert'ge uns doch ab!
Ich bin nun ſtumm, bis Rom in Flammen ſteht;
Dann ſag' ich noch Ein Wort.

Coriolan.

O Mutter! Mutter!

(Er faßt die beiden Hände der Mutter. Pauſe.)

Was thatet ihr? Seht, aus dem offnen Himmel
Hernieder ſchaun die Götter und belachen
Ein unnatürlich Schauſpiel. — Mutter! Mutter!
Für Rom gewannt ihr ſegensreichen Sieg,
Doch über euren Sohn — o glaubt es, glaubt es! —
Errangt ihr Sieg, der drohende Gefahr,
Wenn nicht den Tod, ihm bringt! — Doch, laßt es kommen!
Aufidius, kann ich Krieg nicht führen, wie's
Gebüh[illegible] ſo ſchließ' ich Frieden, der euch frommt.

Freund, rede, hätteſt du an meinem Platz
Der Mutter weniger Gehör geſchenkt?
Ihr wen'ger eingeräumt?

Aufidius.

Ich war bewegt.

Coriolan.

Ich darf's beſchwören, Freund, daß du es warſt.
Und traun! nichts Kleines iſt es, was mein Auge
Von Mitleid tropfen läßt. Doch, gib mir Rath,
Wie ich den Frieden ſoll bedingen; denn
Ich meinerſeits will nicht nach Rom, ich gehe
Mit euch zurück und bitt' euch, ſteht mir treulich
In dieſer Sache bei. — O Mutter! Gattin!

Aufidius (beiſeit).

Mich freut es, daß des Mitleids Kampf mit Ehre
Dich ſo entzweit: hieraus denn ſchaff' ich mir
Mein früh'res Glück.

(Die Frauen wollen ſich entfernen.)

Coriolan.

O Theure, jetzt noch nicht.
Erſt trinken wir zuſammen, und dann nehmt
Zum Wort ein beſſer Zeugniß mit, das wir
Nach bill'ger Uebereinkunft unterſiegeln.
Kommt, tretet mit uns ein. Ihr Frau'n verdient,
Daß man euch Tempel baut; denn alle Schwerter
Italiens und ſeiner Bundsgenoſſen
Erkämpften nimmer dieſen Friedensſchluß.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Rom. Ein öffentlicher Platz.

Menenius und **Sicinius** treten auf.

Menenius.

Seht ihr dort den Vorſprung am Capitol? den Eckſtein?

Sicinius.

Nun? was ſoll er?

Menenius.

Vermögt ihr den mit eurem kleinen Finger von der Stelle zu rücken, ſo iſt einige Hoffnung, daß die Frauen Roms, vor allen ſeine Mutter, bei ihm was ausrichten. Aber ich ſage: es iſt keine Hoffnung; unſern Kehlen iſt das Urtheil geſprochen, und der Henker wartet ihrer.

Sicinius.

Iſt's möglich, daß ſo kurze Zeit eines Menſchen Gemüthsart ſo gänzlich umwandelt?

Menenius.

Es iſt ein Unterſchied zwiſchen einer Raupe und einem Schmetterling; und doch war der Schmetterling eine Raupe. Dieſer Marcius iſt aus einem Menſchen ein Drache geworden, er hat Schwingen bekommen, er iſt mehr als eine kriechende Creatur.

Sicinius.

Er liebte ſeine Mutter ſo innig.

Menenius.

Mich auch. Und jetzt iſt ihm ſeine Mutter ſo gleichgültig, wie ein achtjähriger Gaul. Die Herbheit ſeines Blicks macht reife Trauben ſauer. Wenn er daherſchreitet, bewegt er ſich wie ein Belagerungsthurm, und der Boden fährt unter ſeinem Tritt zuſammen. Er iſt euch im Stand, einen Harniſch mit ſeinem Blick zu durchbohren; ſein Sprechen dröhnt wie Glockenſchall, ſein Knurren wie eine Batterieſalve. Er ſitzt in ſeiner Pracht da, als ſtellte er Alexander den Großen vor. Was er befiehlt zu thun, iſt gethan im Befehlen. Ihm mangelt zu einem Gotte nichts als Ewigkeit und ein Himmel, um darin zu thronen.

Sicinius.

Und Gnade, — wenn ihr ihn treu ſchildert.

Menenius.

Ich ſchildre ihn, wie er leibt und lebt. Paßt nur auf, was für Gnade ſeine Mutter heimbringt. In ihm ſteckt nicht mehr Erbarmen, als Milch in einem männlichen Tiger! das wird ſchon unſre arme Stadt fühlen. Und alles das verdanken wir euch.

Sicinius.

Mögen die Götter uns gnädig ſein!

Menenius.

Nein, in dieſem Fall werden ſie uns nicht gnädig ſein. Als wir ihn verbannten, kümmerten wir uns nicht um ſie; jetzt, wo er zurückkehrt, uns die Hälſe umzudrehn, kümmern ſie ſich nicht um uns.

(Ein **Bote** tritt auf.)

Bote (zu Sicinius).

Herr, iſt euch euer Leben lieb, ſo flieht!
Das Volk hat euern Mittribun ergriffen,
Und ſchleift ihn Straßen auf und ab und ſchwört,
Den Tod ihm einzutränken tropfenweis, wenn nicht
Die Frauen Troſt mitbringen.

(Ein **zweiter Bote** kommt.)

Sicinius.

Nun? was gibt's?

Zweiter Bote.

Glücksbotſchaft! Freudenpoſt! Die Frauen ſiegten,
Das Volskerheer und Marcius zogen ab.
Kein froh'rer Tag hat Rom begrüßt, ſeitdem
Tarquin vertrieben ward.

Sicinius.

Doch, biſt du, Freund,
Auch deſſen ſicher? Iſt es ganz gewiß?

Zweiter Bote.

Ja, ſo gewiß, als daß die Sonn' ein Feuer.
Wo hocktet ihr, daß ihr dran zweifeln könnt?
Nie brach geſchwollne Stromfluth ſo durch Bogen,
Wie die Glückſel'gen durch die Thore. Horcht!

(Man hört Trompeten, Hoboen, Trommeln und Jauchzen.)

Drommeten und Poſaunen, Pſalter, Flöten,
Handtrommeln, Cymbeln und des Volkes Jubeln
Schallt, daß die Sonne tanzt.

(Freudengeſchrei.)

Menenius.

O Freudenbotſchaft!
Den Frau'n entgegen will ich gehn. — Volumnia
Iſt eine Stadt voll Conſuln, Senatoren
Und Adel werth, und von euch Volkstribunen

Ein Meer und Land voll. — Gut habt ihr gebetet!
Kein Deutchen für zehntauſend eurer Kehlen
Hätt' ich heut früh gegeben. Hört das Jauchzen!

(Muſik und Freudengeſchrei.)

Sicinius.

Für deine Botſchaft erſt der Götter Segen!
Dann meinen Dank!

Zweiter Bote.

Wir haben alle, Herr,
Viel Grund zu vielem Dank.

Sicinius.

Nahn ſie bereits
Der Stadt?

Zweiter Bote.

Sie ziehn faſt ſchon zum Thor herein.

Sicinius.

So komm denn, in den Jubel einzuſtimmen.

(Die **Frauen** treten auf, begleitet von **Senatoren, Patriciern** und **Volk.** Sie ziehen über die Bühne.)

Erſter Senator.

Seht unſre Schutzgöttin, Roms Leben, hier!
Ruft alle Zünfte her, lobpreiſt die Götter,
Streut Blumen auf den Weg, macht Freudenfeuer!
Den Schrei, der Marcius bannte, jubelt todt;
Ruft ihn zurück im Willkomm ſeiner Mutter!
Ruft: Edle Frau'n, willkommen uns! willkommen!

Alle.

Willkommen uns, ihr edlen Frau'n, willkommen!

(Trompetenſtoß und Trommeln. Alle ab.)

Fünfte Scene.

Antium. Ein öffentlicher Platz.

Aufidius tritt auf mit Begleitern.

Aufidius.

Geht, meldet unſern Rathsherrn, ich ſei hier;
Gebt ihnen dies Papier und bittet ſie,

Wenn ſie's geleſen, auf den Markt zu kommen,
Wo ich, vor ihrem und des Volkes Ohr,
Den Inhalt will bekräft'gen. Der Verklagte
Zog eben ein zum Stadtthor, und gedenkt
Vor's Volk zu treten, in der Hoffnung, ſich
Durch Worte rein zu waſchen. Eilt! —
(Die Begleiter ab. Mehrere Verſchworne von Aufidius' Partei treten auf.)
Willkommen!

Erſter Verſchworner.

Wie geht es unſerm Feldherrn?

Aufidius.

Ganz wie einem,
Der durch Almoſenſpenden ſich vergiftet,
Durch Mitleid ſich gemordet.

Zweiter Verſchworner.

Edler Herr,
Bleibt ihr der Abſicht treu, wozu ihr uns
Gewünſcht als Helfer, ſo befrein wir euch
Von der Gefahr.

Aufidius.

Noch kann ich euch nichts ſagen.
Wir müſſen handeln nach des Volkes Stimmung.

Dritter Verſchworner.

Das Volk wird ſchwankend ſein, ſo lang ihm noch
Die Wahl bleibt zwiſchen euch. Der Fall des Einen
Gibt Alles dem, der überlebt.

Aufidius.

Ich weiß es.
Auch läßt mein Anſchlag wider ihn ſich wohl
Beſchön'gen. Ich erhob ihn, gab mein Wort
Zum Pfand für ſeine Treu. Er, ſo erhöht,
Begoß mit Schmeichelthau die neue Pflanzung,
Verlockte Freunde mir, und bog ſein Weſen
Zu dieſem Endzweck, das man früher nur
Als rauh, durchfahrend und unlenkſam kannte.

Dritter Verſchworner.

Ja, Herr, ſein Starrſinn, als um's Conſulat

Er warb, das ihm entging, weil er ſich nicht
Verſtand zum Bücken —

Aufidius.

Davon wollt' ich ſprechen.
Deßhalb verbannt, kam er an meinen Herd,
Und bot die Kehle meinem Meſſer dar.
Ich nahm ihn auf, macht' ihn zum Amtsgenoſſen,
Gab jedem ſeiner Wünſche freien Raum,
Ja, ließ, um ſeinen Plan zu fördern, ihn
Aus meinem Heer die beſten Männer wählen.
Perſönlich dient' ich ſeinen Zwecken, half
Ihm Kriegsruhm ernten, den er ſchließlich ganz
Als eigen nahm, und war faſt ſtolz darauf,
Mir ſelber Unrecht anzuthun, — bis ich
Zuletzt ſein Diener ſchien, nicht ſein Genoß,
Und er mit einem Huldblick mich bezahlte,
Als wär' ich Söldner ihm.

Erſter Verſchworner.

So that er, Herr,
Und ſtaunend ſah's das Heer. Und als dann endlich
Rom ſein war, und nicht minder Beut' als Ruhm
Uns winkte —

Aufidius.

Ja, das iſt der Punkt, wo ich
Mit meiner vollen Kraft ihn faſſen werde.
Für wen'ge Tropfen Weiberthränen, feil
Wie Lügen, gab er Blut und Schweiß dahin
Des großen Kampfs. Drum ſterb' er, und ich will
In ſeinem Sturze neu erſtehn! — Doch, horcht!
(Trommeln und Trompeten. Lautes Freudengeſchrei.)

Erſter Verſchworner.

Ihr kamt, Herr, zur Geburtsſtadt wie ein Bote;
Kein Gruß erklang euch. Nun er wiederkehrt,
Zerreißt ihr Schrein die Luft.

Aufidius.

Langmüth'ge Thoren!

Den Mann, der ihre Kinder ſchlug, zu feiern,
Zerſprengen ſie die ſchnöden Kehlen!

Dritter Verſchworner.

Drum,
Zu eurem Vortheil, laßt, bevor er noch
Zum Sprechen kommt und auf die Menge wirkt,
Ihn eure Klinge fühlen; wir ſind euch
Dabei behülflich. Liegt er erſt, ſo wird
Der Kriegsbericht nach eurem Sinn erſtattet,
Und mit ihm ſelbſt, was für ihn ſprach, begraben.

Aufidius.

Still! weiter nichts! Dort kommt ſchon der Senat.

(Die **Senatoren** treten auf.)

Erſter Senator.

Seid in der Heimath beſtens uns willkommen!

Aufidius.

Deß bin ich unwerth. Doch, ihr würd'gen Herrn,
Habt ihr mein Schreiben mit Bedacht geleſen?

Die Senatoren.

Ja.

Erſter Senator.

Und mit Gram, daß wir dies hören mußten.
Was er vor dieſer letzten That gefehlt,
Däucht mir nur leichter Buße werth; doch da
Zu ſchließen, wo ihm oblag zu beginnen,
Den Kriegsgewinnſt hinwegzuſchenken, uns
Als Siegespreis die Koſten aufzubürden,
Vergleich ſtatt Unterwerfung, — nein, das iſt
Nicht zu verzeihn!

Aufidius.

Er naht; ihr mögt ihn hören.

(**Coriolan** tritt auf mit Trommeln und Fahnen, mit ihm ein Gedränge von **Bürgern**.)

Coriolan.

Heil, edle Herrn! Hier kehr' ich, euer Krieger,
Zurück, von Liebe zu dem Vaterland
Nicht mehr, als da ich auszog, angeſteckt,
Nein, euerm Machtgebot ſtets untergeben.

Vernehmt nun, daß mit glücklichem Erfolg,
Auf blut'ger Bahn, ich euern Krieg geführt
Bis vor die Thore Roms. Die Kriegesbeute,
Die heim wir bringen, überwiegt die Koſten
Voll um ein Drittheil, und der Friedensſchluß
Gereicht den Antiaten minder nicht
Zur Ehr', als Rom zur Schande. Den Vertrag,
Von Conſuln und Patriciern unterzeichnet,
Mit dem Senatsinſiegel, überreichen
Wir euch hiermit.

Aufidius.

Leſt nicht, ihr edlen Herrn!
Sagt dem Verräther, daß er eure Macht
Auf's ſchnödeſte mißbraucht hat.

Coriolan.

Ha! Verräther?

Aufidius.

Ja, Marcius, du! Du ein Verräther!

Coriolan.

Marcius?

Aufidius.

Ja, Marcius, Cajus Marcius! Wähnſt du noch,
Daß ich mit deinem Raube, mit dem Namen,
Den in Corioli du ſtahlſt, dich ſchmücke? —
Ihr Herrn und Häupter dieſes Staats, er hat
Treulos verrathen eure Sach', und euer Rom,
Ja, eure Stadt, für ein'ge Tropfen Salz
An ſeine Mutter und ſein Weib verſchleudert.
Nie hielt er Kriegsrath, riß wie einen Faden
Verfaulter Seide ſeinen Eid entzwei,
Und weint' und heulte bei der Mutter Thränen,
Daß Pagen drob errötheten und ſich
Erſtaunt die Krieger anſahn.

Coriolan.

Hörſt du, Mars?

Aufidius.

O nenne Mars nicht, thränenſel'ger Knabe!

Coriolan.

Ha!

Aufidius.

Knabe, und nichts weiter!

Coriolan.

O du Lügner
Ganz ohne Maß! Du machſt mein Herz zu groß
Für ſeinen Inhalt. Ich ein Knab'? O Sklave! —
Vergebt, ihr Herrn, es iſt das erſte Mal,
Daß man mich alſo zwingt zu ſchimpfen! Ihn,
Den Hund, wird euer Urtheil Lügen ſtrafen,
Und ſein Bewußtſein auch (denn meine Striemen
Trägt er an ſeinem Leib bis in das Grab)
Muß auf ihn ſelbſt zurück die Lüge ſchleudern.

Erſter Senator.

Still! haltet Frieden beid' und hört mich an!

Coriolan.

Reißt mich zu Stücken, Volsker! Männer, Jugend,
Kommt, färbt die Kling' in meinem Blut! — Ich Knabe?
Du falſcher Hund! Spricht eure Chronik wahr,
Dort ſteht's, daß, wie im Taubenhaus der Adler,
Ich in Corioli die Volsker ſcheuchte, —
Ich ganz allein — ich Knabe!

Aufidius.

Edle Herrn,
Ihr duldet's, daß der ſchnöde Prahler hier
In's Angeſicht euch an ſein blindes Glück
Und eure Schmach erinnert?

Die Verſchwornen.

Dafür ſterb' er!

Die Bürger (durcheinander).

Reißt ihn zu Stücken, hier auf der Stelle! — Mir hat er den Sohn ermordet — mir die Tochter — mir meinen Vetter Marcus — mir den Vater!

Zweiter Senator.

He! Frieden! nicht Gewaltthat! haltet Ruh!
Der Mann iſt edel, und ſein Ruhm umſpannt

Den Erdkreis. Was er jetzt an uns verbrach,
Sei vor Gericht gezogen. Steh, Aufidius,
Brich nicht den Frieden!

Coriolan.

Daß ich ihn nur hätte,
Und ſechs Aufidius, ja, ſein ganz Geſchlecht,
Mein ehrlich Schwert zu brauchen!

Aufidius.

Frecher Schurke!

Die Verſchwornen.

Durchbohrt ihn! ſtoßt ihn nieder! nieder! nieder!
(Aufidius und die Verſchwornen ziehn und erſtechen Coriolan. Aufidius ſtellt ſich auf ihn.)

Die Senatoren.

Halt! halt! halt!

Aufidius.

Hört mich, edle Herrn!

Erſter Senator.

O Tullus!

Zweiter Senator.

Du thatſt, was Tapferkeit beweinen muß!

Dritter Senator.

Tritt nicht auf ſeinen Leib! — O, haltet Frieden,
Ihr Männer all', und ſteckt die Schwerter ein!

Aufidius.

Ihr Herrn, ſobald ihr klar (was jetzt der Sturm,
Den er erregt, nicht zuläßt) die Gefahr
Durchſchaut, die euch von ſeinem Daſein drohte:
So freut ihr euch, ihn ſo vertilgt zu ſehn.
Beruft mich, edle Herrn, gleich in den Rath;
Da werd' ich mich als euren treuſten Diener
Darthun; wo nicht, die ſchwerſte Strafe dulden,
Die ihr verhängt.

Erſter Senator.

Geht, bringt die Leiche fort,
Und ordnet Trauer an. Er ſei geehrt,
Wie je ein edler Todter, dem zur Gruft
Der Herold folgte.

Zweiter Senator.

Seine Heſtigkeit
Nimmt von Aufidius einen Theil der Schuld.
Kehrt's denn zum Beſten.

Aufidius.

Meine Wuth iſt hin,
Und Schmerz ergreift mich. Nehmt ihn auf! Kommt, helft,
Der erſten Krieger drei, und ich als vierter.
Laßt dumpfen Klangs die Trommel tönen, ſchleppt
Den Stahlſpeer nach. Hat er in unſrer Stadt
Auch Viele ſohn- und gattenlos gemacht,
Die bis zu dieſer Stunde noch ſich kränken,
So bleib' ihm doch ein ehrend Angedenken.
Kommt, helft.

(Sie tragen die Leiche des Coriolan fort. Trauermarſch.)

Anmerkungen.

1) Auf dem Rücken trägt der Menſch, nach der Fabel, den Sack, welcher ſeine eignen Fehler enthält; auf der Bruſt den mit den Fehlern ſeiner Nebenmenſchen. Jene ſieht er nicht, während er die letztern ſtets vor Augen hat.

2) Shakeſpeare nennt auch noch anderwärts den Menſchen einen „Mikrokosmus“, eine Welt im Kleinen.

3) Einer der vielen und bekannten Shakeſpeare'ſchen Anachronismen, da der berühmte Arzt Galenus über 600 Jahre ſpäter lebte als Menenius.

4) Auch hier wird unter den berühmten Männern aus dem Hauſe der Marcier einer, der Conſul C. Marcius Rutilius (genannt Cenſorinus), anachroniſtiſch als Coriolans Vorfahre genannt, während er erſt ſpät nach ihm lebte.

5) Die Heſperiden.

6) Die Göttin Juno.

Inhalt.

Seite

Timon von Athen, von Ludwig Seeger 5

Julius Cäſar, von Heinrich Viehoff 133

Antonius und Cleopatra, von Karl Simrock 245

Coriolan, von Heinrich Viehoff 391

Druck vom Bibliographiſchen Inſtitut (M. Meyer) in Hildburghauſen.

[**Neue freie Preſſe.**] In der äußeren Erſcheinung ſchlägt Hildburghauſen ohne Frage ſeine Concurrenten; — auch durch bedeutende Namen, Ueberſetzer von erſtem Range neigt ſich die Wage zu Gunſten des Bibliographiſchen Inſtituts. — Seegers Ueberſetzung des „König Johann“ ziehen wir in jeder Beziehung vor, die Gildemeiſters iſt ſchwach, viel ſchwächer als man ꝛc.

[**Hamburger Reform.**] Die Jordan'ſchen Uebertragungen dürften in ihrer Kraft und Sprachgewandtheit in dem glänzenden Redefluß ſchwer zu übertreffen ſein.

[**Spenerſche Zeitung.**] So weit wir uns bis jetzt in dieſe neue Ueberſetzung hinein geleſen haben, können wir derſelben nur das größte Lob ertheilen; denn ſie iſt ſowohl dichteriſch als treu, ohne Pedanterie und Steifheit.

[**Berliner-Fremden- und Anzeigeblatt.**] Daß die vorliegende Ueberſetzung ſich bedeutend glatter lieſt, ein Verſtändniß des Originals gegenüber vielen dunklen Ausdrücken der Schlegel-Tieckſchen Ueberſetzung wirklich zu Wege bringt und zugleich ihre Bemühungen, dem Texte getreuer zu bleiben, mit Erfolg gekrönt ſieht, haben wir ſchon früher an Beiſpielen dargethan.

[**St. Galler Blätter.**] Wer begrüßt nicht allgemein das Unternehmen einer Shakeſpeare-Ueberſetzung durch ſo berufene und bewährte Kräfte als ein ſehr erwünſchtes, ſeit die Schlegel-Tieckſche Ausgabe vermöge ihrer Härten, Geſchraubtheiten und ihres oft ſo fühlbaren Mangels an Kraft und Farbe als nicht mehr ganz genügend erkannt iſt. Die Ueberſetzungen ſind gute, fleißige, runde Arbeiten, elaſtiſch und gewandt, wie Originalien.

[**Hamburger Börſenhalle.**] Die vorliegenden Verdeutſchungen übertreffen alle früheren Verſuche, den Geiſt und Wortlaut des engliſchen Dichters zu bewahren, ohne der deutſchen Sprache Gewalt anzuthun, in jeder Hinſicht weit. Dieſe Arbeiten entſprechen ſo ſehr unſerem Ideal einer Shakeſpeare-Verdeutſchung, daß wir ꝛc.

[**Bohemia.**] Das iſt eben der Vorzug aller von dem Bibliographiſchen Inſtitute veranſtalteten Shakeſpeare-Ueberſetzungen, daß ſie die Kraft und Kernigkeit des Originals treu wiederzugeben wiſſen, ohne doch der deutſchen Sprache im mindeſten Gewalt anzuthun, und daß die Klarheit und Natürlichkeiti hrer Sprache ſich ganz emancipirt hat von der Steifheit, Gezwungenheit und Geſchraubtheit früherer Ueberſetzungen.

[**Trieſter Zeitung.**] Was bereits vorliegt, läßt ſich wirklich als der Höhepunkt deſſen, was unſere Zeit in dieſer Beziehung leiſten kann, bezeichnen.

[**Poſener Zeitung.**] Es iſt an der Zeit, daß man dem Vorurtheile, welches noch immer für die ſogenannte Schlegel-Tieck'ſche Ueberſetzung herrſcht, ein Ende mache. Dem gewaltigen titanenhaften und eben darum ſo urgermaniſchen Weſen Williams ſind die geſchniegelten und zwar nicht franzöſirten aber doch verwelſchten Sänger der blauen Blume der Waldeseinſamkeit und des Arion mehrfach gar nicht gewachſen. Wer alſo den engliſchen Shakeſpeare nicht zu leſen vermag, der nehme ſich dieſe neue Ueberſetzung. Zweifellos hat Jordan die beſte Ueberſetzung von „König Lear“ geliefert, die es bis jetzt in irgend einer Sprache giebt. Nirgends iſt Shakeſpeares männlich ſchöne Kraft ſo dargeſtellt, wie hier.

Im Verlag des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen

erscheint in Subscription:

Shakespeare's Dramatische Werke u. Sonette, in neuen Originalübersetzungen von Dingelstedt, Jordan, Seeger, Simrock und Viehoff.

Complet in 10 starken Bänden Klassiker-Oktav 7⅓ Thlr.

Die 9 ersten Bände werden die sämmtlichen 37 Dramen enthalten, und zwar in folgender Anordnung:

Inhalt der Bände:

1. Band.

König Johann, von Seeger.
Richard II., von Viehoff.
Heinrich IV. 1 und 2, v. dems.

2. Band.

Heinrich V., von Viehoff.
Heinrich VI. 1–3, v. dems.

3. Band.

Richard III., von Jordan.
Heinrich VIII., von Viehoff.
Perikles, von Simrock.
Titus Andronicus, von Viehoff.

4. Band.

Die Irrungen, von Dingelstedt.
Die beiden Veroneser, von Simrock.
Die Zähmung der Widerspänstigen, von Dingelstedt.
Der Liebe Lohn verloren, v. Simrock.
Die lustigen Weiber von Windsor, von Dingelstedt.

5. Band.

Romeo und Julie, von Jordan.
Der Sommernachtstraum, v. Simrock.
Der Kaufmann von Venedig, von Simrock.
Ende gut, Alles gut, von dems.

6. Band.

Viel Lärmens um Nichts, v. Simrock.
Wie es euch gefällt, von Dingelstedt.
Was ihr wollt, v. dems.
Troilus und Cressida, von Simrock.

7. Band.

Gleiches mit Gleichem, v. Simrock.
Hamlet, von Seeger.
Othello, von Jordan.
Macbeth, v. dems.

8. Band.

König Lear, von Jordan.
Cymbeline, v. dems.
Wintermährchen, von Simrock.
Der Sturm, von Dingelstedt.

9. Band.

Timon von Athen, von Seeger.
Julius Cäsar, von Viehoff.
Antonius u. Cleopatra, von Simrock.
Coriolan, von Viehoff.

Der 10. Band enthält die **Sonette** von **F. A. Gelbcke** und als Schluss des Ganzen eine umfassende, volksthümlich gehaltene **Biographie Shakespeare's** und literarhistorische Einleitung zu seinen Werken von *Fr.* Dingelstedt.

Die **Ausgabe** geschieht monatlich, in brochirten *Bänden* von 30 bis 40 Bogen, zum *Subscriptionspreis* von 22½ *Sgr.* jeder.

Da die sämmtlichen Dramen, bis auf wenige, im Manuscript vollendet vorliegen und auch die letzteren der Vollendung nahe sind, so ist eine ungestörte Regelmässigkeit im Erscheinen ausser alle Frage gestellt. Die Bände werden in nachstehender Reihenfolge erscheinen: I., VIII., VII., IX., VI., II., V., III., IV., X.

Γ·o·angl. 365e

Shakeſpeare's
Dramatiſche Werke

und

Sonette

in neuen Original-Ueberſetzungen

von

F. Dingelſtedt, W. Jordan, L. Seeger, K. Simrock, H. Viehoff,
F. A. Gelbcke

in zehn Bänden.

Zehnter Band.

Sonette. — Shakeſpeares Leben und Werke, von R. Genée.

⅔ Thaler.

Hildburghauſen.
Bibliographiſches Inſtitut.
1871.

Burritt,

Shakeſpeare.

Shakeſpeare

in

deutſcher Ueberſetzung.

Zehnter Band.

Sonette, von F. A. Gelbcke. — Shakeſpeares Leben und Werke
von R. Genée.

Hildburghauſen.
Bibliographiſches Inſtitut.
1871.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten.

Vorbemerkung.

Bei einer neuen Arbeit auf dem Gebiete der Shakeſpeareliteratur muß der Verfaſſer ſich ganz beſonders gedrungen fühlen, dieſelbe mit einigen Worten über den Zweck des Buches einzuleiten. Eine Rechtfertigung der Arbeit wird man — ich gebe mich der Hoffnung hin — in dem Inhalte des Buches ſelbſt finden. Nicht etwa, daß ich mir einbildete, unſere reiche, ja überreiche Shakeſpeareäſthetik durch Entdeckung und Darlegung neuer Geſichtspunkte noch weiter bereichern zu können; im Gegentheil: Ich habe bei dieſer vorliegenden Schrift ebenſo, wie bei meiner unlängſt erſchienenen „Geſchichte der Shakeſpeare'ſchen Dramen in Deutſchland“, an dem Grundſatz feſtgehalten, daß eine Erkenntniß der wahren Größe und Schönheit dieſer außerordentlichen Erſcheinung nur erſchwert werde, wenn man den Weg, der zu dieſer Erkenntniß führen ſoll, mit pſychologiſchen Experimenten, äſthetiſchen Spekulationen und mit moderner Kunſtphiloſophie überdeckt. Von dieſer Ueberzeugung geleitet, bin ich vor Allem bemüht geweſen, das geſchichtliche Material, das wir dem enormen Fleiße der engliſchen Gelehrten verdanken, aufs beſte zu verwerthen; die deutſchen Shakeſpearefreunde werden daher, trotz des verhältnißmäßig geringen Umfanges dieſer ſchwierigen Arbeit, darin manches ihnen neue Material zur Beurtheilung und richtigen Erkenntniß des unvergleichlichen Dichters finden, während daneben der äſthetiſchen Seite der Abhandlung nur ſo viel Raum belaſſen iſt, als dem Verfaſſer nöthig ſchien, um die großen Hauptzüge der betreffenden Dichtungen und ihrer bedeutendſten Charaktere, mit Ignorirung aller verwirrenden Details, klar und verſtändlich hervortreten zu laſſen. Daß dieſe Schrift nicht für den Shakeſpearegelehrten kat'exochen beſtimmt iſt, brauche ich hiernach kaum erſt zu ſagen, ich hoffe aber, daß eben deshalb dem gebildeten Laien ein um ſo größerer Dienſt damit erwieſen wird.

Verleitet durch die große und gerechte Anerkennung, welche die geiſtvollen Arbeiten unſers A. W. Schlegel auch in England fanden, bildet ſich die deutſche Shakeſpearekritik ſeit längerer Zeit etwas darauf ein, die Engländer in der richtigen Würdigung ihres Dichters überflügelt zu haben, und dieſe Anſicht hat bei uns auch im großen Publikum willige Zuſtimmung gefunden. Das iſt aber eine bedenkliche Selbſttäuſchung. Die Engländer ſind von den Deutſchen nur durch eine Unmaſſe zweckloſer, ja zweckwidriger — weil vom Weſen der Sache abſchweifender — Experimente überflügelt worden, welche dem leſenden Publikum den Weg zum Verſtändniſſe Shakeſpeare's geradezu verſperren müßten, wenn nicht des Dichters eigene, urgeſunde und unzerſtörbare Kraft ihn auch gegen ſolche Gefahr ſchützte. Es iſt nicht zu leugnen, daß in derartigen philoſophiſch-äſthetiſchen Ausſchweifungen oft viel Geiſt entwickelt iſt. Wenn aber das Geiſtreichſein an die Stelle der objektiven Kritik tritt, ſo wird die Gefahr der Abirrungen mit jedem Schritte größer. Was neben allerlei Abſonderlichem die deutſche Shakeſpearekritik Ausgezeichnetes geleiſtet, wie viel ſie zur weitern Kenntniß und Würdigung des Dichters beigetragen hat, das brauchen wir dabei nicht zu verkennen. Aber wir können deshalb auch um ſo weniger das Verfahren vieler unſerer Shakeſpearegelehrten gutheißen, welche auf die engliſche Kritik mit Geringſchätzung blicken, und dabei doch ganz und gar auf dem Ackerland bauen, das Jene uns zugewieſen haben. Und alle ſeit mehr als anderthalb Jahrhunderten von der philologiſchen Kritik und der hiſtoriſchen Forſchung gewonnenen Reſultate, ohne welche eine vollkommene Würdigung des großen Dichters nicht möglich wäre, haben wir in der That dem erſtaunlichen Fleiße und dem unermüdlichen Forſchergeiſte der Engländer zu verdanken. Es iſt deshalb auch eine vollkommen falſche Annahme, daß in Deutſchland die wahre Größe Shakeſpeare's früher erkannt worden ſei als in England, daß die Zeitgenoſſen des Dichters noch gar nicht gewußt haben, was ſie an ihm hatten. Man wird auch hierüber in den nachfolgenden literarhiſtoriſchen Mittheilungen das Thatſächliche, ſo weit es uns ein Intereſſe erregen muß, dargelegt finden.

Was des Dichters Perſönlichkeit betrifft, ſo mag es für Viele, die ihn in ſeinen Dichtungen wahrhaft lieben, genügend ſein, ihn eben nur da aufzuſuchen, wo er zu uns ſpricht; ihn ſelbſt aber unſichtbar, „wie die Gottheit hinter dem Weltgebäude“, zu wiſſen, wie dies Schiller ſo groß und ſchön äußerte. Anderſeits aber, da er nun einmal keine Gottheit iſt, ſondern ein Menſch, den uns die Gottheit zur Wonne geſchenkt hat, iſt es ſehr begreiflich, wenn wir hinter jenen Schöpfungen auch den Menſchen zu erkennen, zu meſſen ſuchen. Hat doch, außer der unendlichen Vielgeſtaltigkeit ſeines Genius, auch die Dürftigkeit der Nachrichten über ſeine Perſon und ſeine perſönlichen Beziehungen viel dazu beigetragen, daß man mit ſeinen ſo inhaltreichen Schöpfungen den ſchnödeſten Mißbrauch trieb. Was hat man nicht Alles daraus zu deſtilliren verſucht! Die Sucht, aus den dramatiſchen Charakteren des Dichters Shakeſpeare's Perſönlichkeit zu konſtruiren, hat dahin geführt, daß man ihn auf der einen Seite zum Katholiken, auf der andern zum eifrigſten und inkarnirten Proteſtanten gemacht hat; daß man ihn hier als Atheiſten, dort als Pietiſten ſchilderte; daß man in ihm gleichzeitig einen eingefleiſchten Ariſtokraten und einen Volksfreund, einen Weltbürger und prononcirten Engländer zu erkennen vorgab!

Mit derlei Experimenten haben wir es hier nicht zu thun; wir wollen uns nur mit dem außerordentlichen Dichter beſchäftigen, und über ſeine perſönlichen Verhältniſſe nur das berichten, was ein reales Fundament hat. Im Großen und Ganzen hat ſich der Verfaſſer nachfolgender Abhandlung zur Aufgabe gemacht, das geſchichtliche Material, das im Laufe von Jahrhunderten über Shakeſpeare aus Licht gebracht worden, ſofern es für die Beurtheilung und Erkenntniß ſeiner Eigenthümlichkeit und ſeiner Größe weſentlich iſt, in überſichtlicher Darſtellung zu geben. Von den dafür mit Sorgfalt benutzten und zu Rathe gezogenen Werken der engliſchen Literatur mögen hier nur die wichtigſten genannt ſein. Von den beſten und anerkannteſten kritiſchen Shakeſpeareausgaben lagen mir zur Benutzung vor: die durch ihre hiſtoriſchen Erläuterungen, Prolegomena 2c. am reichſten ausgeſtattete Ausgabe von Johnſon und Steevens (in der Bearbeitung von Reed, 1793), und die ſpätere Ausgabe deſſelben Werkes von Boswell (1821); ferner die ſogenannte Cambridge-Edition: „The Works of W. Shakespeare“, herausgegeben von W. G. Clark und W. A. Wright

(Cambridge und London 1864), welche namentlich für die Geſchichte der Textkritik, die Kenntniß der verſchiedenen Lesarten und das Verhältniß der Folios zu den ältern Quartos das werthvollſte und zuverläſſigſte Buch iſt. Von den ältern Ausgaben waren mir die von N. Rowe (1709), Pope (1714) und Warburton (1747) zu Vergleichungen zur Hand; ebenſo die vier Folios in den Originaldrucken. Für die Kenntniß der Quartausgaben dienten mir Steevens' „Twenty of the Plays etc.“ und die vereinzelten neuen Drucke in den Publikationen der Shakeſpeare-Society und in der Cambridge-Edition. Von der bei J. B. Lippincott und Co. in Philadelphia erſcheinenden neueſten Variorum-Edition (ed. by Horace Howard Furness), welche die umfaſſendſte ihrer Art zu werden verſpricht, liegt bis zu dieſem Augenblick nur der erſte Band vor, welcher „Romeo und Julie“ enthält.

Außer den genannten Ausgaben wurden für die vorliegende Arbeit benutzt: Halliwells „Life of Shakespeare“ (1848), ſowie deſſelben Verfaſſers großartige Prachtausgabe der Werke Shakeſpeare's*), die muſterhafte zweite Ausgabe von Alex. Dyce (1866); Hudſons „Account of the Life etc.“ (The works of Shakespeare, 11. Bd., Boſton und Cambridge 1853); Colliers „History of the English Poetry etc.“ Daß den Werken der Zeitgenoſſen Shakeſpeare's dabei die ihnen gebührende Aufmerkſamkeit geſchenkt werden mußte, iſt ſelbſtverſtändlich, und was ſonſt aus den ſehr zahlreichen größern und kleinern Schriften der engliſchen wie auch der deutſchen Shakeſpeareliteratur zu erwähnen wäre, wird man im Texte ſelbſt, oder in den Anmerkungen angegeben finden.

Der biographiſche Theil mußte gerade wegen der Mangelhaftigkeit des Materials die größten Schwierigkeiten bieten. Seit Nicolas Rowe's erſtem Verſuch einer zuſammenhängenden Biographie (1709), für die wir außerordentlich dankbar ſein müſſen, ſind die Nachrichten über Shakeſpeare's Leben hauptſächlich durch Arbeiten von Malone, von Collier und von Halliwell mehr und mehr bereichert worden. Es war urſprünglich mein Wunſch, aus dem Stückwerk von wirklich beglaubigten Nachrichten und Hypotheſen einmal ein abgeſchloſſenes lebendiges Bild des Dichters, ſeines Werdens und Weſens zu geben; aber ich ſah bald ein, daß die Durchführung einer ſolchen Form bei dem lückenhaften Material und bei den durch die leidige Shakeſpeare-Controverſy der letzten Jahre noch mehr gehäuften Schwierigkeiten unmöglich ſei, wenn man nicht willkürlich die Lücken zu ſtopfen und durch eine mehr poetiſche als hiſtoriſche Darſtellung die vorhandenen Widerſprüche zu löſen entſchloſſen iſt. Ich glaube aber, wenigſtens das ſorgfältig geſichtete und von überflüſſigen Nebendingen befreite Stoffliche dieſes Abſchnittes vollſtändiger gegeben zu haben, als es den deutſchen Leſern bisher geboten wurde. Von der Einrichtung der alten engliſchen Bühne, deren Kenntniß ſo ſehr wichtig iſt für die Beurtheilung der Stücke Shakeſpeare's, habe ich verſucht, ein möglichſt anſchauliches und zugleich zuverläſſiges Bild zu geben; die genaue Chronologie der älteſten Ausgaben von den einzelnen Stücken und den geſammelten Werken, die genauen Mittheilungen aus der erſten Folioausgabe, die vollſtändigen Titel der Stücke, wie ſie in den alten Quartausgaben gegeben ſind, — das Alles dürfte nicht ſo unweſentliches Beiwerk ſein, und wird, das wage ich zu hoffen, beſonders denjenigen deutſchen Shakeſpearefreunden willkommen ſein, welche kein Bedürfniß nach einer neuen äſthetiſchen Kritik des Dichters empfinden. Daß die Aeſthetik dabei nicht ganz ausgeſchloſſen ward, iſt ſelbſtverſtändlich, und wenn in dieſen Theilen einige Polemik eingefloſſen iſt, — was heutzutage bei einer Arbeit über Shakeſpeare ſchwerlich zu vermeiden ſein dürfte, — ſo war der Verfaſſer beſonders in ſolchen Fällen dazu genöthigt, wo es galt, ſeine Grundſätze über die Shakeſpearekritik im Großen und Ganzen ausdrücklich hervorzuheben; und auch in ſolchen Fällen konnten oft ganz kurze Hinweiſungen genügen. Dieſelben werden bei den Beſprechungen der einzelnen Dramen zu finden ſein, wie auch in den Schlußbemerkungen, in welchen dem Leſer Rechenſchaft abgelegt werden ſoll über die Art der Behandlung, die ich für den großen Gegenſtand gewählt habe.

---

*) The Works of William Shakespeare. The Text formed from a new Collation of the early Editions, to which are added all the Original novels etc. London 1853 ff. Der Werth dieſes höchſt koſtbaren Werkes wurde noch dadurch geſteigert, daß der Herausgeber nur 150 Exemplare davon drucken ließ.

Wenn aber auch dieſes Buch weder eine eingehende Shakeſpeareäſthetik, noch eine umfaſſende Geſchichte des Dichters und ſeiner Werke ſein ſoll, ſo wünſchte ich dennoch, daß es ſeinem ganzen Inhalte nach — vornehmlich durch die Kürze und verhältnißmäßige Vollſtändigkeit des literarhiſtoriſchen Materials —

ſich als nützliches Handbuch, als Begleiter und Rathgeber für den deutſchen Leſer erweiſen möge. Nebenbei kann es vielleicht Einiges dazu beitragen, die Anſchauung des unvergleichlichen Dichters wieder etwas mehr auf ſeine großen, einfachen und erhabenen Züge zurückzulenken. Solche Aufgabe kann nicht von einem Einzelnen gelöſt werden, am wenigſten in einer Arbeit wie dieſe, deren Begrenzung ſoeben angedeutet iſt. **Wohl** aber möchte ich dieſe Schrift als einen Beitrag für die Löſung jener Aufgabe betrachtet wiſſen.

Dresden, im Juli 1871.

Rudolph Genée.

Erſter Abſchnitt.

Das Leben Shakeſpeare's

und das engliſche Theater ſeiner Zeit.

I.

Entwickelung des engliſchen Drama's. „Gorboduc". Shakeſpeare's Vorgänger: Lily, Kyd, Green u. ſ. w. Christopher Marlowe und ſeine Bedeutung.

Ehe wir den Dichter an ſeiner Geburtsſtätte aufſuchen, um von hier aus die Verhältniſſe ſeiner Familie, ſeiner Jugendjahre kennen zu lernen und ihn auf ſeiner künſtleriſchen Laufbahn zu begleiten, müſſen wir den Blick nach dem Boden richten, aus welchem er als Dichter erwuchs. Die Grenzen einer Monographie hierbei berückſichtigend, werden wir aus der früheſten Geſchichte des engliſchen Drama's und Theaters nur die Hauptabſchnitte ganz kurz kennzeichnen. Wir werden daraus zu erkennen ſuchen, was Shakeſpeare auf dem von ihm betretenen Boden vorfand, als er die bedeutungsvollſte Epoche der Bühne und der dramatiſchen Dichtkunſt vollendete, die ein Volk der neuern Zeit aufzuweiſen hat.

Wie in Deutſchland und bei andern europäiſchen Völkern ſo war auch in England das Theater und die dramatiſche Poeſie aus den geiſtlichen Spielen des Mittelalters hervorgegangen. Wenn auf jenem Boden die Keime des Drama's auch in England ſpäter ſich zeigten als bei uns in Deutſchland, ſo war doch dafür — ſobald die Richtung gegeben war — dort die Entwickelung eine viel beſtändigere und deshalb ſchnellere als bei uns, wo nach den erſten ſo bedeutenden Anläufen (Hans Sachs) durch fortwährende Reaktionsperioden auch wieder die gewonnenen Reſultate verloren gingen. Die Entwickelung des engliſchen Drama's war aber zugleich auch eine viel ſelbſtändigere als bei irgend einem der chriſtlichen Völker — die Spanier ausgenommen. Es iſt begreiflich, daß bei den

Anfängen eines eigentlichen Drama's eine ſtarke Scheidung in der Richtung der germaniſchen und romaniſchen Völker erſt mit der Reformation eintrat. Und in der Zeit dieſer Scheidung beginnt auch zugleich die *Selbſtändigkeit des engliſchen Drama's*.

In England reichen die früheſten Spuren der ſogenannten Myſterien oder Mirakelſpiele bis in den Anfang des 12. Jahrhunderts zurück. Auch dort eine urſprünglich nur den Klöſtern angehörende Sitte, wurden dieſe Spiele lange Zeit hindurch von der Geiſtlichkeit ſo ſtreng umzäunt, daß wir uns über die mehrere Jahrhunderte hindurch dauernde Stagnation auf dieſem Gebiete nicht wundern können. Obwohl auch dieſe miracle-plays in ſich mancherlei Variationen aufzuweiſen haben, ſo konnte doch erſt im 15. Jahrhundert mit den ſogenannten „Moralitäten“ (oder moral-plays) eine neue Gattung dramatiſcher Spiele ſich Geltung verſchaffen, indem an die Stelle des ausſchließlich religiöſen Inhalts die Tendenz allgemeiner Moral trat. Dieſe Moralitäten blieben aber trotzdem von wirklich dramatiſchem Leben noch ſehr weit entfernt: ſie hatten es nur mit Perſonificirungen allgemeiner ſittlicher Begriffe, mit allegoriſchen Darſtellungen der verſchiedenen Laſter und Tugenden zu thun. Da auch bei dieſen Moralitäten anfänglich die lateiniſche Sprache vorherrſchend war, ſo wurden ſie vielfach in Schulen u. ſ. w. dargeſtellt, bis ſich mit der wachſenden Anwendung der engliſchen Sprache auch der Schauplatz mehr und mehr erweiterte. Mit dem Beginn der Moralitäten hatten aber noch keineswegs die Myſterien oder Mirakelſpiele aufgehört. Dieſe blieben vielmehr daneben beſtehn, in manchen Gegenden bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts.

Daß ein künſtleriſcher Fortſchritt in der Form aller dieſer Spiele nicht früher ſtattfand, iſt um ſo bemerkenswerther, als in England doch ſchon um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein eigentlicher *Schauſpielerſtand* ſich gebildet hatte. In einer Parlamentsakte vom Jahre 1464 werden ſchon „players of interludes“ erwähnt, und Richard III. hatte ſchon als Herzog von Gloſter ſeine eigene Schauſpielertruppe. Gegen Ende des

15. Jahrhunderts waren in allen Theilen Englands theatraliſche Darſtellungen bekannt. Wir finden einzelne Truppen unter den Bezeichnungen „the King's players“, „the Prince's players“, „the players of the Chapel“ ꝛc. erwähnt. Schon damals alſo war die Sitte aufgekommen, daß von einzelnen fürſtlichen Perſonen Schauſpielertruppen gehalten wurden, die dann die Erlaubniß hatten, den Namen ihres Protektors als Firma anzunehmen und unter ſolcher im Lande herumzureiſen.

Die hier ſchon erwähnten „Interludes“ waren keineswegs aus den moral-plays hervorgegangen; ſie ſind vielleicht eher älteren Urſprungs und beſtanden neben denſelben. Häufig fand auch eine Zuſammenlegung beider Gattungen ſtatt, und ſie wurden anfänglich auch als moral-interludes bezeichnet. Wenn auch in ihnen noch die Perſonificirungen abſtrakter Begriffe, Allegorien von Tugenden und Laſtern, vorkommen, ſo nahm doch mehr und mehr die realiſtiſche Handlung einen breitern Raum ein, und ſowohl die ältere Geſchichte, wie auch das bürgerliche Leben der Gegenwart, in Vertretern verſchiedener Stände, diente bereits der Bühne zu ihren Zwecken. Wie in Deutſchland, ſo waren übrigens auch in England in der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts altteſtamentaliſche Stoffe und Perſonen mit beſonderer Vorliebe gewählt. John Heywood († 1565) war es, der die Interludes zu einer wirklich volksthümlichen Gattung ausbildete, der ihnen einiges Blut und Leben verlieh. Die dramatiſche Form dieſer Komödien war freilich auch hier noch äußerſt dürftig, und auch Heywoods Interludes ſtehen noch auf der Stufe unſerer ältern Faſtnachtsſpiele, der Vorgänger des Hans Sachs; es waren meiſt nur einzelne Scenen, von wenigen Perſonen dargeſtellt, gewöhnlich in wechſelnden Zwiegeſprächen.

Nachdem durch die Interludes wenigſtens die Keime für die Komödie gelegt waren, traten auch bald Verſuche ein, die ſimple Form höher auszubilden, und zwar geſchah dies offenbar unter dem Einfluſſe der antiken Vorbilder. Das berühmteſte Stück, das aus dieſen früheſten Verſuchen der Komödie hervorging, war Nicholas Udalls „Ralph Roiſter Doiſter“, das der Verfaſſer ſelbſt im Prolog als „Comedy or Interlude“

bezeichnet. Das Stück iſt regelrecht in Akte und Scenen getheilt; die Sprache iſt abwechſelnd in Proſa und in gereimten Verſen, und es hat inſofern eine gewiſſe hiſtoriſche Wichtigkeit, als es das erſte regelrechte Stück dieſer Gattung iſt. Auf dem tragiſchen Gebiete folgte ſogleich die Tragödie von „Gorboduc“, auch „Ferrex und Porrex“ genannt; ſie wurde 1565 gedruckt, aber ſchon einige Jahre früher aufgeführt. In dem erſten Druck iſt als Verfaſſer der erſten drei Akte Thomas Norton genannt, für die andern beiden Akte Thomas Sackville. Außerdem berichtet das Titelblatt des alten Druckes, daß das Stück vor der Königin und dem Hofe zu Whitehall am 18. Januar 1561 aufgeführt worden ſei. Bei der großen Wichtigkeit dieſes Stückes möge hier der Inhalt in Kürze berichtet werden. Gorboduc, ein König von Britannien (aus vorchriſtlicher Zeit), theilte ſein Königreich unter ſeine beiden Söhne Ferrex und Porrex. Mehrere Jahre ſtritten die beiden Prinzen um die Herrſchaft, ſo daß ein Bürgerkrieg entbrannte, in welchem der ältere Bruder Ferrex durch den jüngern, Porrex, erſchlagen wurde. Der Erſchlagene aber war der Liebling ſeiner Mutter, Videna, geweſen, und um ſeinen Tod zu rächen, drang ſie in des andern Sohnes Schlafgemach und ermordete ihn. Das Volk, wüthend über dieſe Grauſamkeit, empörte ſich, und ſowohl die Königin Videna, als auch Gorboduc (denn auch dieſer war noch am Leben) wurden umgebracht. Dem Adel gelang es, mittelſt eines Heeres die Rebellion zu dämpfen, aber auch zwiſchen den Häuptern des Adels entſpannen ſich Streitigkeiten wegen der Thronfolge, und das Land wurde in Unglück und Elend geſtürzt. — Bemerkenswerth iſt hinſichtlich der Form dieſes Stückes, daß alle Akte durch den Chorus geſchloſſen werden, der über die Handlung moraliſirt, und der durch „vier alte und weiſe Männer von Britannia“ repräſentirt wird. Der Einfluß der wieder belebten antiken Vorbilder iſt, wie in der ganzen Kompoſition des Stückes, ſo auch in dieſer Theilnahme des Chors unverkennbar. Durchaus eigenthümlich aber iſt die Pantomime — dumb show — oder wie es in dem Buche heißt „domme shewe“. Jeder der fünf Akte wird durch ſolche Pantomime eingeleitet;

die des erſten Aktes bezieht ſich auf den Inhalt des Ganzen und iſt alſo vorgeſchrieben:

„Zuerſt beginnt die Muſik von Violinen zu ſpielen, während dem ſechs wilde Männer, in Blätter gekleidet, auf der Bühne erſcheinen. Der erſte von ihnen trägt auf ſeinem Rücken ein Bündel von Stäben, welche ſie Alle, nacheinander und zuſammen, mit all ihren Kräften zu brechen verſuchen; aber ſie vermögen es nicht. Endlich nimmt Einer von ihnen einen von den Stäben heraus und bricht ihn; und hierauf die Andern, einen nach dem andern herausnehmend, brechen dieſelben mit Leichtigkeit, während vorher, als ſie beiſammen waren, ſie dies vergeblich verſucht hatten. Nachdem ſie ſolches vollbracht, verlaſſen ſie die Bühne, und die Muſik hört auf. Hierdurch wurde bedeutet, daß ein Staat in Einigkeit feſt beſteht gegen alle Gewalt, aber, getheilt, leicht zerſtört wird ꝛc.“ Es ſei noch erwähnt, daß für jede dieſer die Akte einleitenden Pantomimen der Charakter der Muſik vorgezeichnet iſt. So heißt es beim dumb show zum zweiten Akt: „Muſik von Hörnern“, zum dritten und vierten Akt: „Muſik von Hoboen“ und zum fünften: „Trommeln und Flöten“.

Außer dieſer Pantomimen-Beigabe iſt in der Form des „Gorboduc“ noch bemerkenswerth, daß das Stück durchgängig in ungereimten fünffüßigen Jamben (blanc verse) geſchrieben iſt, eine Neuerung, welche — ſo viel bekannt iſt — erſt mit dieſem Stücke eintritt. Aber bei aller Bedeutung dieſes Drama's war auch hierin das Weſen des Dramatiſchen noch keineswegs erkannt; denn, abgeſehen von der noch völlig mangelnden Charakteriſtik der darin vorkommenden Perſonen, wird die eigentliche Handlung von denſelben meiſt nur berichtet. Alſo auch nach dieſer Seite hin ſteht „Gorboduc“ noch keineswegs auf der Stufe, zu welcher jene unmittelbaren Vorgänger Shakeſpeare's gelangten, die ſchon mit ſeinen Anfängen ſich berühren. Auch John Lily nimmt noch einen ganz eigenthümlichen Platz ein. Er war es, der dem ſehr derb gewordenen Volkston der Komödie ſeine mit gelehrtem Kram, mit Antitheſen, geſuchten Witzeleien u. dgl. überladenen Comedies entgegenſetzte. Lily's einflußreichſte

Thätigkeit begann um 1575, da er — noch ſehr jung — die Würde eines bachelor of arts erlangte. Er wurde ſehr bald der Dichter des Hofes und jener Geſellſchaftkreiſe, in denen man geſchraubtes und gekünſteltes Weſen für die wahre Bildung anſah. Die „Kunſt“ des Witzes und der abſonderlichen Redeform wurde nach Lily's Anweiſung förmlich ſtudirt; er ſelbſt legte ſeine Anſichten darüber in ſeiner 1579 erſchienenen Schrift „Euphues“ dar, und ſuchte zu der Kunſt, durch witzige und geſuchte Redeform zu glänzen, eine förmliche Anleitung zu geben. Man hat die geſchraubte ſymboliſche und von aller Natürlichkeit des Ausdrucks ſich entfernende Sprache nach Lily's „Euphues“ (dem Helden ſeiner Erzählung) Euphuismus genannt.

Daß auch Shakeſpeare noch in ſeinen Erſtlingswerken von dieſem zur Mode gewordenen „Euphuism“ abhängig war, macht uns die Kenntniß jener Richtung beſonders wichtig; am ſtärkſten herrſcht ſie noch in den erſten Luſtſpielen vor, ſo namentlich in „Verlorne Liebesmüh“.

Auf dem tragiſchen Gebiete iſt eine für die Beurtheilung Shakeſpeare's nicht minder wichtige Erſcheinung dieſer Zeit hervorzuheben, weil ſie für das ungemein ſchnelle Wachsthum des Drama's gewiſſermaßen den Ausgangspunkt bildet: es iſt die „Spanish Tragedy“ von Thomas Kyd, die ſich an ein früheres Werk des Autors, die Tragödie „Jeronimo“ anſchließt. Gegen die kühle Gemeſſenheit der verſuchten antikiſirenden Richtung nahm die romantiſche Tragödie in Inhalt und Form einen ſo kühnen Anlauf, daß ſie damit auch gleichzeitig in die ſtärkſten Extreme gerathen mußte. Uebervoll an Handlung, die Geſetze der Einheiten völlig ignorirend, erſcheint uns dieſe „Spaniſche Tragödie“ in den aufgehäuften Ungeheuerlichkeiten, Bluttaten und Schreckniſſen geradezu monſtrös. Aber ſie bezeichnet dennoch wieder einen ſehr kühnen Fortſchritt, denn in ihr war Alles volle und wahre Aktion, wenn auch unorganiſch, wild übereinander gethürmt. Kyd war aber nicht der Schöpfer dieſer Richtung (die „Spanish Tragedy“ kam angeblich erſt nach 1589 zur Aufführung), er war nur Derjenige, der am kühnſten darin vorging. Die beginnende Hyperromantik auf der Bühne, der ſchnelle Wechſel in den Ereigniſſen u. ſ. w. wurde ſchon 1578 ein Gegenſtand der Verſpottung; George Whetſtone charakteriſirt dieſe Gattung von Stücken in der Vorrede zu ſeiner „History of Promos and Cassandra“ folgendermaßen: „Der Engländer (in ſeiner Eigenſchaft als Dramatiker) iſt oberflächlich, rückſichtslos und unordentlich. Er gründet ſein Werk erſt auf Unmöglichkeiten; dann durchläuft er in drei Stunden die Welt, heirathet, zeugt Kinder, macht aus Kindern Männer, welche Reiche erobern, Ungeheuer tödten, und holt die Götter vom Himmel herab, die Teufel aus der Hölle. Was das Schlimmſte dabei: ſeine Grundlage iſt nicht ſo mangelhaft wie ſeine Arbeit rückſichtslos .... Oft, nur um des Ergötzens willen, machen ſie einen Poſſenreißer zum Begleiter eines Königs; in den ernſteſten Verhandlungen geſtatten ſie dem Narren mitzuſprechen. Nur Eine Art der Sprache iſt es, welche von allen Perſonen geführt wird, was eine grobe Unziemlichkeit ꝛc.“ Dieſer letztere Punkt wird von dem gelehrten Herrn, der — wie man erkennen wird — als ein Anhänger der klaſſiſchen Richtung dieſe romantiſche Verwegenheit verurtheilte, weiter ausgeführt. Faſt gleichzeitig (1579) erſchien Stephen Goſſons ſcharfer Angriff gegen die Bühne in ſeiner „Schule des Mißbrauchs“, welcher Schrift zwei Jahre ſpäter ſeine „Plays confuted in five actions“ folgte, worin er ſich auch über die Art der engliſchen Dramatiker, die Geſchichte zu behandeln, und über das Berauben franzöſiſcher und italieniſcher Stücke für das engliſche Theater ausläßt. „Manchmal“, raiſonnirt Goſſon unter Anderm, „kriegt man nichts zu ſehen als die Abenteuer eines verliebten Ritters, wandernd von Land zu Land aus Liebe zu ſeiner Dame, oft ein furchtbares Ungeheuer von braunem Papier bekämpfend; und bei ſeiner Rückkehr iſt er ſo wunderbar verändert, daß er nicht erkannt würde, wenn nicht durch irgend einen Denkſpruch in ſeiner Schreibtafel oder einen zerbrochnen Ring, ein Tuch oder ein Stück von einer Muſchelſchale.“

Aus dieſer hier, theils vom Standpunkte des Klaſſikers, theils aus puritaniſchem Eifer verſpotteten Gattung von Stücken, in denen der wachſende Einfluß der neuern romaniſchen Literatur ſich zeigt, ſind uns nur wenige aufbewahrt geblieben. Das darin vorherrſchende naiv Abenteuerliche der Handlung trat bald im Intereſſe zurück gegen die Blutthaten, mit denen Kyd und Andere die Bühne überbürdeten. Hinſichtlich der ſchon erwähnten „Spaniſchen Tragödie“ iſt es ſehr intereſſant für uns, daß einer unſerer älteſten deutſchen Dramatiker, der Nürnberger Jakob Ayrer († 1605), der die „engliſche Manier“, d. h. die ſichtbare Aktion in dieſen Stücken, mit beſtimmter Tendenz für Deutſchland nachbildete, gerade dieſe Tragödie von Kyd in ziemlich getreuer Bearbeitung wiedergab*), nämlich in ſeiner „Tragedie von dem Griechiſchen Keyſer zu Conſtantinopel, und ſeiner Tochter Pelimperia, mit dem gehengten Horatio“. Das engliſche Original zu dieſem Stücke, eben jene „Spaniſche Tragödie“ von Horatio und Pelimperia, iſt eine Aufhäufung von Abenteuerlichkeiten und gegen den Schluß hin ſich drängenden Greuelthaten, Verſtümmelungen und Morden, daß daneben ſelbſt Shakeſpeare's „Titus Andronicus“ ſchon als eine Milderung, wenigſtens in der Art der Behandlung erſcheint. Ein ſehr weſentliches Motiv in der Handlung der Kydſchen Tragödie: verſtellter Wahnſinn, der zur Ausführung einer blutigen Rache dienen ſoll, — iſt auch von Shakeſpeare wiederholt gebraucht worden, zunächſt im „Titus Andronicus“, dann im „Hamlet“. Mit Letzterm hat die Tragödie Kyds noch das Motiv eines Schauſpiels (im Schauſpiel) gemein. Daß an jenen Bluttragödien, unter denen noch ſpäter (von Ben Jonſon) Kyds „Hieronymus“ und Shakeſpeare's „Titus“ als hervorragende Muſter erwähnt werden, das Publikum wirklich Geſchmack fand, iſt unzweifelhaft, und die „Spaniſche Tragödie“ erhielt ſich noch ziemlich lange auf der Bühne.

Von den Dramatikern G. Peele, Lodge u. A. finden wir dieſem outrirt dramatiſchen Stil noch keineswegs gehuldigt. Weniger grauſam, aber auch weniger dramatiſch, ſchweifen ſie vielfach wieder in die Allegorie und in ſymboliſche Darſtellungen hinüber; ſie trachteten hierbei, die ziemlich nüchterne Auffaſſung des Realen mit etwas poetiſchen Reflexen zu erwärmen, wodurch aber die Nüchternheit der realiſtiſchen Theile nur um ſo ſtärker hervortritt. Auch Robert Greene, obwohl bedeutender als die Letztgenannten, war doch noch theilweiſe in jener Richtung befangen. Auch er ſucht noch hin und her, um das Geheimniß des Dramatiſchen zu finden, und bringt dabei eine oft wunderliche Miſchung ſich widerſtrebender Elemente zu Stande. Aber mehr als in der Kompoſition des Drama's zeigt ſich der mit ihm eintretende Fortſchritt in der Ausarbeitung. Die Sprache erſcheint bei ihm ſchon ungleich geläuterter, reiner, natürlicher, als bei ſeinen Vorgängern. Sein Dialog überraſcht oft durch ſeine Wendungen, wie durch poetiſche und dabei ungeſuchte Metaphern. In ſeiner „Wunderbaren Sage von Pater Baco" glaubt man zuweilen ſchon die Sprache Shakeſpeare's zu hören, wenn ſie im Ganzen auch weniger gedrungen, weniger voll iſt. Greene war ſehr fruchtbar, und es ſind uns von ihm verhältnißmäßig nur wenige ſeiner Arbeiten erhalten geblieben, unter denen hier noch „Alphonſus, König von Aragon", ferner ſeine „Schottiſche Geſchichte Jakobs IV." und ein „Orlando furioso" genannt ſein mögen. Die „dramatiſche Dichtung" nahm damals noch keinen Platz in der Literatur ein, ſondern war — und darin eben lag der mächtige Trieb für die Förderung des wahren Drama's — eine bloße Unterhaltung für's Volk; die Stücke wurden für ein beſtimmtes Theater geſchrieben, und wenn das eine oder das andere nach dem auf der Bühne errungenen Erfolg durch den Druck vervielfältigt wurde, ſo geſchah dies meiſt durch unberechtigte Spekulanten.

---

*) „Opus theatricum“ von J. Ayrer. Nürnberg 1618.

Die Aufführungen der Stücke von Peele, Lodge, Kyd und Greene füllen etwa den Zeitraum von 1580—90 aus, ein hochbedeutungsvolles Decennium, welches in raſtloſer Arbeit und in dem Ringen zahlreicher Kräfte zu der Entwickelung einer ſolchen Rieſenerſcheinung wie Shakeſpeare hindrängte.

Kurze Zeit konnte es ſcheinen, als ſollte die Vollendung dieſer Epoche einem andern Genie beſtimmt ſein: Chriſtopher Marlowe, mit deſſen „Tamburlaine" (1586) vielleicht das Erſcheinen Shakeſpeare's in London zuſammenfiel. Obwohl

Tamerlan oder Tamburlaine, jedenfalls eine der erſten Tragödien Marlowe's, keineswegs deſſen bedeutendſtes Werk war, ſo zeigt ſich doch ſchon darin eine gewiſſe Kühnheit, die nur einer ſo urſprünglichen Natur eigen iſt, und mit der er gegenüber dem ſanftern, ruhigern Gange, den das engliſche Drama angenommen, ſeine wilde Natur rückſichtslos offenbarte. Chriſtopher Marlowe, aus niederm Stand geboren, hatte in demſelben Jahre wie Shakeſpeare (1564 im Februar) das Licht der Welt erblickt. In Cambridge hatte er ſeine akademiſche Bildung erlangt, wurde 1583 bachelor of arts und 1585 Magiſter. Da er Cambridge verlaſſen hatte, ward er in London durch ſeinen abenteuerlichen Sinn in wüſte Geſellſchaft gebracht; und dem wilden Geiſte, der in ſeinen Dichtungen waltet, entſprach ſein gewaltſames frühes Ende. Er wurde 1593, alſo noch nicht dreißig Jahre alt, wie es heißt im Streite mit einem Nebenbuhler, getödtet; und da er im Rufe eines Atheiſten ſtand, ſo fehlte nicht viel, daß man ihn — gleich dem Fauſt in ſeiner eigenen Dichtung — als ein Opfer des Teufels betrachtete. Marlowe's Tragödien fallen in die Jahre 1586—90[*]. Sein „Tamburlaine the Great" ſcheint auf der engliſchen Bühne epochemachend geweſen zu ſein. Was er aber hierin Neues brachte, konnte kaum als Verbeſſerung betrachtet werden, indem durch den außerordentlichen Pomp langer Reden die Natürlichkeit des dramatiſchen Dialogs eher vermindert als vervollkommnet wurde. Auch die Kompoſition ſelbſt läßt keinen Fortſchritt wahrnehmen, denn wir ſehen in den ſich drängenden Ereigniſſen, die meiſt in Schlachten, Siegen und Eroberungen wechſeln, daſſelbe Nebeneinander wie bei den bisherigen Tragikern, die an hiſtoriſche Stoffe ſich lehnten, ohne künſtleriſche Gruppirung. Aber die trotzdem in dieſer Dichtung herrſchende poetiſche Kraft verſchaffte dem Stücke ſogleich einen ungewöhnlichen Erfolg.

---

[*] Bodenſtedt im 3. Band von „Shakeſpeare's Zeitgenoſſen" gibt Analyſen und Auszüge ſämmtlicher Marlowe'ſchen Stücke, — den „Fauſt" vollſtändig; letztere Tragödie wurde früher ſchon von W. Müller und A. Böttger überſetzt. Die „Altengliſche Schaubühne", herausgegeben von Ed. von Bulow (1831), enthält die beſſern Marlowe'ſchen Stücke vollſtändig überſetzt.

In geſteigerter Weiſe tritt jener ſtarke poetiſche Zug uns in ſeinem „Juden von Malta" entgegen, obwohl er auch hierin noch keineswegs in das eigentliche Weſen der Tragödie eindrang. Die Folge ſchrecklicher Ereigniſſe berührt unſere Theilnahme nur ſehr äußerlich; aber in der Hauptfigur des Juden („Barrabas"), der für die erlittenen Beſchimpfungen und für das ſeinen Glaubensgenoſſen angethane ſchwere Unrecht die raffinirteſte Rache gegen die Chriſten erſinnt, tritt uns die Energie des Charakters in ſeiner wenn auch übertriebenen Schärfe der Zeichnung imponirend entgegen. Die wenn auch nicht vollkommenſte, aber für die Schätzung ſeines Genie's wohl bedeutſamſte Tragödie Marlowe's iſt ſein „Doctor Fauſt" („The tragical history of Doctor Faustus"). Leider iſt dies Werk nicht in ſeiner urſprünglichen Geſtalt uns erhalten, ſondern in einer wenige Jahre nach ſeinem Tode erſchienenen Ausgabe, welche mit „Zuſätzen" verſehen war. Trotzdem nöthigt uns der darin herrſchende hohe Stil, das mächtige Pathos der Rede und die Tiefe der Gedanken unſre volle Bewunderung ab. Daß Marlowe nicht ſchon den Fauſtgedanken im Sinne Goethe's erſchöpfend darlegte, iſt wohl ganz ſelbſtverſtändlich. Wäre dies überhaupt in jener Zeit denkbar geweſen, ſo hätte Shakeſpeare's Geiſt ſich den Stoff gewiß nicht entgehen laſſen, trotz Marlowe. Genug, daß dieſer beinahe zwei Jahrhunderte vor Goethe den Keim dieſes Gedankens berührte und der erſt wenige Jahre zuvor aus Deutſchland nach England gekommenen Fauſtſage eine tiefere Bedeutung gab.

Von den andern Werken Marlowe's ſei hier nur noch ſeine Tragödie „Eduard der Zweite" („The troublesome raigne and lamentable death of Edward the Second") erwähnt, welche der Shakeſpeare'ſchen Behandlung geſchichtlicher Stoffe ſchon weit näher ſteht als alle Werke, die bis dahin ſich mit der „Hiſtorie" befaßten. Die ſtarke Koncentrirung der Ereigniſſe in Zeit und Raum, welche uns bei Shakeſpeare ſo großartig, oft aber auch ſo befremdend entgegentritt, ſehen wir in Marlowe's „Eduard II." in viel roheren Zügen; Eduards Thronbeſteigung, die Rückkehr ſeines Günſtlings Gaveſton aus der Verbannung, deſſen Uebermuth, die Beleidigung der Peers und ihr Widerſtand, des Königs Schwäche, Gaveſtons neue Verbannung und neue Rückberufung u. ſ. w. — das Alles folgt hier aufeinander in Einer Scene. Daneben aber enthält dies Drama weitere Partieen, die es als Vorbild für Shakeſpeare's „Richard den Zweiten" deutlich erkennen laſſen. Die Scene bei Marlowe, da der bald herriſch aufbrauſende, bald wieder ſchwächlich nachgebende und ſich wegwerfende Fürſt zur Abdankung genöthigt wird, iſt in der Aehnlichkeit mit der Shakeſpeare'ſchen Tragödie frappirend. Auch die Ausführung des Dialogs, bei höherer Vollendung des Blancverſes, zeigt bei Marlowe einen außerordentlichen Fortſchritt. Trotz alledem iſt kaum anzunehmen, daß Marlowe, hätte ihn nicht der Tod ſo frühzeitig in ſeiner Laufbahn gehemmt, ein ebenbürtiger Rival Shakeſpeare's geworden wäre. Marlowe's innerſte Natur war der Art, daß ſie ihn, auch bei fortgeſetztem Schaffen, von einer höhern Kunſtvollendung zurückhalten mußte. Einſeitig, wie ſeine Anſchauung des Lebens war, zeichnete er in ſeinen Tragödien immer nur die ſchwarzen Schatten, weshalb auch alle ſeine Charaktere keine rechte Plaſtik erlangen können. Die Ereigniſſe voll Schrecken und jammervollem Untergang ſah er eben nur als ſolche, ohne ihren tiefinnerſten Zuſammenhang mit dem Menſchheitsprozeſſe, und deshalb ohne Wirkung auf das Gemüth. Seinen leidenſchaftlichen Charakteren fehlen diejenigen Ruhepunkte, in denen wir im Stande ſind, Blicke in das allgemein Menſchliche zu thun, um ſie danach in den Triebfedern zu ihrem Handeln beſſer zu verſtehen. Marlowe's ganze Erſcheinung macht den Eindruck eines Torſo; und obwohl er als ein ſolcher gewiſſermaßen in die Welt geſetzt wurde, ſo hat er doch etwas Imponirendes, und ſeine Bedeutung erhält er nicht nur durch die nachfolgende Epoche des engliſchen Drama's, ſondern ſchon durch ſich allein. Dieſem merkwürdigen Dichter, dem durch einen jähen Sturz der Weg in ſeinem kühnſten Laufe abgeſchnitten ward, könnte man als Motto die Worte des Chorus geben, mit denen er ſelbſt ſeinen „Fauſt" ſchließt:

Gebrochen iſt der Zweig, der nach den Wolken ſtrebte,
Verbannt Apollo's grüner Lorbeerſproß ꝛc.

Da Marlowe's Tragödien noch in das letzte Decennium des 16. Jahrhunderts hineinragen, ſo hatten ſie noch neben den erſten Erfolgen Shakeſpeare's Stand zu halten. Wir ſehen ihn die Hand nach dem Lorbeer ausſtrecken; ſein finſtrer Genius aber riß ihn hinweg von dem Schauplatz, welcher von dem Glanze des neuen Kometen erhellt werden ſollte.

II.

Die Schauſpielertruppen. Die Feinde und Freunde des Theaters. Stephen Goſſon und die Puritaner. Entſtehung des Blackfriars-Theaters.

Wir haben bisher — wenn auch nur in ganz allgemeinen Zügen — den geiſtigen Inhalt derjenigen Epoche des engliſchen Drama's zu kennzeichnen geſucht, welche die Erſcheinung Shakeſpeare's vorbereitete. Um letztere jedoch in ihrem nothwendigen und vollen Zuſammenhang mit den Vorgängern und Zeitgenoſſen beurtheilen zu können, müſſen wir auch den Blick nach dem Gerüſte richten, das für dieſen Aufbau vorhanden war, nach den äußerlichen, den mechaniſchen Mitteln, welche dafür zu Gebote ſtanden. Es iſt natürlich, daß auch dieſe mit der ſo ſchnell gewachſenen und ſo populär gewordenen dramatiſchen Dichtung Schritt halten mußten.

Von den älteſten Schauſpielertruppen, welche unter der Firma einer beſtimmten hohen Perſönlichkeit im Lande ſpielten, ſind ein paar ſchon erwähnt worden. In der erſten Zeit der Regierung der Königin Eliſabeth finden wir zunächſt genannt die Spieler (players) des Lord Leiceſter, des Lord Clinton, des Lord Warwick und des Lord-Kanzlers, und der Grafen Suſſex, Eſſex und der Lords Howard und Derby. Alle dieſe treten ſchon in den ſiebenziger Jahren auf; und mehrere dieſer Geſellſchaften ſpielten auch am Hofe, neben den beſondern players of the Queen. In dem Etat der Königin aus dem Jahre 1571 finden wir außer den zahlreichen Muſikern auch zehn beſoldete Sänger und vier „players of interludes“ aufgeführt. Wenn jene vorgenannten Geſellſchaften in London oder in Provinzſtädten ſich öffentlich producirten, ſo wurden anfänglich dazu geeignete Räume in den Wirthshäuſern, auch in paſſenden Höfen gewählt (wie ehemals bei den Myſterien und Paſſionsſpielen); für die angeſehenern oder beſonders empfohlenen Truppen wurden auch die Hallen der Gildenhäuſer bewilligt, bis für London ſich endlich das Bedürfniß nach eigenen Lokalitäten, die ausſchließlich dem Zwecke des Schauſpiels zu dienen hatten, herausſtellte. Wie ſehr das Schauſpielweſen bereits das Volk beſchäftigte, erſieht man am beſten aus den mannigfachen Verfolgungen oder Einſchränkungen, die es von Seiten der Behörden, der Geiſtlichkeit oder gewiſſer Geſellſchaftsklaſſen erfuhr; Verfolgungen, die ſich zum Theil gegen den Mißbrauch, gegen die wirkliche Unſitte richteten — denn Prügeleien und grober Unfug fanden hier häufig genug einen Sammelpunkt, — zum Theil aber auch von dem puritaniſchen Eifer ausgingen, der gegen Alles ſich richtete, was zum Charakter des „luſtigen Altengland“ gehörte. Wenn auch neben den öffentlichen Schauſpielen theatraliſch-muſikaliſche Aufführungen in den Stiftsſchulen, ſowie durch Chorknaben königlicher Kapellen immer größere Ausbildung fanden, wenn daneben gleichzeitig in den gelehrten Schulen unter beſonderer Leitung theatraliſche Darſtellungen gepflegt wurden, wobei es nebenbei auch auf die deklamatoriſche Uebung in der lateiniſchen Sprache abgeſehen war, ſo nahmen doch die Schauſpieler von Profeſſion damals noch in der Geſellſchaft eine ziemlich untergeordnete Stellung ein. Dies gilt jedoch beſonders von den Mitgliedern der herumziehenden herrenloſen Truppen. Bezüglich derſelben heißt es in einem Geſetze aus dem Jahre 1572: „Alle Fechtmeiſter, Bärenführer, gewöhnliche Schauſpieler von Interludes, Muſikanten, Gaukler, Hauſirer, Keſſelflicker und Schnorranten — nicht ſolche Schauſpieler, welche irgend einem Barone dieſes Königreichs oder irgend einer andern ehrenwerthen Perſon höhern Ranges zugehören und damit bevollmächtigt ſind, unter Hand- und Waffenſiegel eines ſolchen Barones oder einer ſolchen Perſon zu ſpielen — welche keine Erlaubniß von wenigſtens zwei Friedensrichtern haben, von denen der eine zu dem quorum der Grafſchaft gehören muß, wo und in welcher ſie gerade wandern, ſollen feſtgenommen, verurtheilt und behandelt werden wie Schelme, Vagabunden und hartnäckige Bettler, und ſollen ſolche Buße und Züchtigung empfangen, als durch jenen hierauf bezüglichen Akt beſtimmt worden iſt.“

Allerdings ſieht man aus dieſem Geſetz, daß damit gerade die dabei von den harten Maßregelungen ausgenommenen Truppen der Lords ꝛc. gewiſſermaßen in Schutz genommen werden ſollten.

Ehe unter der Regierung der Königin Eliſabeth die Sache der Reformation ſo kräftige Förderung erhielt, waren zu wiederholten Malen die Schauſpiele wegen ihrer Angriffe gegen die römiſche Kirche Gegenſtand der Verfolgung. Eine dahin zielende Parlamentsakte erſchien bereits im Jahre 1543, und zehn Jahre ſpäter ſuchte die katholiſche Maria auch diejenigen Stücke zu unterdrücken, die aus dem reformatoriſchen Geiſte hervorgegangen waren. Für gewiſſe Zeitperioden im Jahre wurden aus religiöſen Gründen die theatraliſchen Aufführungen ganz unterſagt. Mit der Befeſtigung des Proteſtantismus durch Eliſabeth (ſeit 1558) erhielt jedoch das Theater immer mehr Freiheit und Ausdehnung; und während die Königin ſelbſt das Schauſpiel entſchieden protegirte, erhoben ſich nunmehr bald die puritaniſchen Eiferer, um das Theater überhaupt, das ſie als eine Unſittlichkeit erklärten, wie das Tanzen um den Maibaum u. dgl., zu verfolgen. Stephen Goſſon, in ſeiner berühmten „Schule des Mißbrauchs“ (erſchienen 1579), welche ſich gegen die Poeten, Schauſpieler, Pfeifer „und ähnliche Raupen des Gemeinwohls“ richtet, ruft darin aus: „Niemals haben Köche mehr Macht gezeigt, durch Leckereien den Geſchmack zu beſiegen, noch Maler, das Auge zu ergötzen, als die Theaterpoeten, das Gewiſſen zu verwunden!“ Schauſpieler, Poeten, Pfeifer (pipers) und Tänzer werden in all dieſen puritaniſchen Schriften gewöhnlich zuſammen genannt. Unter „pipers“ verſtand man Muſiker überhaupt. Th. Lodge hatte ſchon gleich nach dem Erſcheinen der „School of Abuse“ eine ſehr eingehende Vertheidigung des von St. Goſſon angefeindeten Theaters und der Muſik ꝛc. veröffentlicht*). Daß denjenigen Truppen, welche „einem Barone dieſes Königreichs" zugehörten, beſondere Rechte ausdrücklich zugeſtanden wurden, iſt ſchon durch das oben mitgetheilte Geſetz erwieſen. Unter dieſen Truppen waren wieder einzelne, die ſich beſonderer Bevorzugung erfreuten, und darunter waren vor Allem die Schauſpieler Lord **Leiceſters**, die es denn auch durch den Einfluß ihres Protektors erreichten, daß ſie in den Beſitz eines beſondern Theaters in London, oder vielmehr in unmittelbarer Nähe der Stadt, gelangten.

Die nächſte Veranlaſſung dazu war folgende. Der Lord-Mayor und die Aldermen von London, welche gegen das mehr und mehr aufkommende Theaterweſen eine feindſelige Stellung einnahmen, verlangten im Jahre 1575, daß ihnen die Oberaufſicht über die in der City aufzuführenden Stücke, alſo eine ausdrückliche Cenſur, eingeräumt werde, und daß die halben Einnahmen für fromme Zwecke verwendet werden ſollten. Als Gründe dafür wurden die gebräuchlichen Beſchwerden gegen das zu allerlei Unfug führende Schauſpiel in den Höfen der Wirthshäuſer geltend gemacht. Die Schauſpieler reklamirten dagegen, aber Lord-Mayor und Aldermen beſtanden darauf: die Schauſpieler ſollten in der City ſich auf Privatvorſtellungen beſchränken, an Sonntagen aber ſollten ſie gar nicht, und an Feſttagen nur nach dem Abendgebet, um 4 Uhr, die Vorſtellungen beginnen. Dieſe Maßregeln führten nur dahin, daß die Schauſpieler ihre eigenen, ordentlich von Holz erbauten Schauſpielhäuſer außerhalb der City errichteten und ſo ſich durch die ſogenannten „Freiheiten" (liberties) von London ſchützten. In dem Bezirk und der Freiheit von **Blackfriars**, ſo genannt nach einem Kloſter ſchwarzer Mönche, entſtand ſo das nach dieſem Bezirk benannte Theater, das ſchon im Jahre 1576 eröffnet wurde, und zwar durch James **Burbadge**, den Vater des ſpäterhin durch Shakeſpeare's tragiſche Charaktere ſo berühmt

---

*) „A Reply to Stephen Gosson's School of Abuse, in defence of Poetry, Musicke and Stage-Plays". (1580.) Neu herausgegeben in den Shakespeare Society Papers, 1853. — Ein früherer Band enthält auch **Goſſons** genannte Schrift.

gewordenen Richard Burbadge. Jener ältere Burbadge ſtand damals an der Spitze der Schauſpieler Lord Leiceſters.

Schon ein Jahr nach Eröffnung von Blackfriars erſtanden in London zwei Schauſpielhäuſer; es war dies das ſogenannte „Theater“ und „der Vorhang“ (the curtain); beide ſind ſchon in einer Predigt aus dem Jahre 1578 erwähnt. Ein puritaniſcher Eiferer gegen das Theater zählte bereits im Jahre 1578 acht in und bei London befindliche Lokale, in denen dramatiſche Vorſtellungen gegeben wurden. Begreiflich iſt es, daß mit der Vermehrung der Theater auch der Widerſtand gegen das Schauſpiel ſich von Neuem erhob. In einer Predigt, welche 1578 im Druck erſchien, aber ſchon Ende des Jahres 1576 gehalten worden war, heißt es: . . . „Blickt nur auf die prunkenden Schauſpielhäuſer (theatre houses), ein fortdauerndes Monument von Londons Verſchwendung und Narrheit . . . die Urſache der Seuchen ſind die Sünden, die Urſache der Sünden ſind die Schauſpieler, — und deshalb ſind dieſe auch die Urſache der Seuchen. Soll ich aufzählen die monſtröſen Vögel, die in dieſem Neſt gebrütet werden? Ich müßte mich deſſen ſchämen, denn ich würde ſicher eure züchtigen Ohren beleidigen. Das Sodom der alten Welt iſt übertroffen; denn mehr entſetzliche Frevel und überfluthende Sünden ſind durch die Theater hervorgebracht, als irgend Jemand zu denken im Stande iſt. Der Vater verliert aber ſein Kind, der Meiſter ſeine Diener, und Jeder, ſei er was er wolle, verliert ſein Selbſt in der Gewohnheit dieſer Schulen des Laſters, dieſer Diebshöhlen, dieſer Theater aller Gottloſigkeiten ꝛc.“

Gingen ſolche Aeußerungen auch nur von den extremſten puritaniſchen Zeloten aus, ſo verſuchten jetzt doch auch die ſtädtiſchen Behörden wiederholt, die Theater von ſich abhängig zu machen, indem ſie die nunmehr außerhalb der City entſtehenden Bühnen unter ihre Jurisdiktion zu bekommen trachteten. Ein ſolcher im Jahre 1578 gemachter Verſuch ſcheiterte jedoch an dem Widerſtande des Geheimen Raths (Privy Council), welcher entſchied: daß die Schauſpieler des Grafen Leiceſter zu Blackfriars auf keine Weiſe in ihren Vorſtellungen beläſtigt oder behindert werden ſollten, damit ſie um ſo beſſer zu ihrem Spiele vor Ihrer Majeſtät ſich einüben könnten.

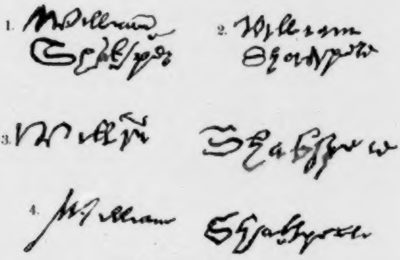
Aus einem ſpätern Bericht, aus dem Jahre 1584, erfahren wir, daß es in dieſer Zeit, alſo vor Shakeſpeare's Ankunft in London, ſchon etwa 200 Schauſpieler in der Hauptſtadt gab. Zu den ſchon genannten Theatern kamen um dieſe Zeit noch das zu „Whitefriars“ (über deſſen Entſtehungszeit jedoch jede ſichere Kunde fehlt), der „Rothe Ochs“ (red bull), „The fortune“ und der „Phoenix“; letzteres führte auch noch den Namen Cock pit, womit man ehedem den Schauplatz für Hahnenkämpfe, ſpäter aber das zum Stehen eingerichtete Parterre bezeichnete.

Auf das durch Shakeſpeare ſo berühmt gewordene Globetheater, ſowie auf die innere Einrichtung der damaligen Schauſpielhäuſer, Beſchaffenheit der Bühne ꝛc. kommen wir ſpäter zu ſprechen, nachdem wir erſt den Lebenslauf des Dichters, bis zu deſſen Eintritt in den Schauſpielerſtand, kennen gelernt haben.

III.

Shakeſpeare's Abkunft. Seine Jugendjahre. Seine Verheirathung und Entfernung von Stratford.

Der Name Shakeſpeare kommt in der Grafſchaft Warwick ſchon im 15. und 16. Jahrhundert häufig vor, und zwar in höchſt mannigfaltiger Schreibweiſe, als: Shakspere, Schackespere, Schackespeyre, ja auch Chacsper u. ſ. w. Noch im Jahre 1579, alſo im Knabenalter des Dichters, kommt (in einer Angabe des Kirchenregiſters zu St. Nicolas) in Warwick ſogar ein William Shakeſpeare vor (in der lateiniſchen Notiz: Gulielmus Saxspere), welcher im Fluſſe Avon — ertrunken! Die große Willkür, mit der ehemals die Orthographie der Eigennamen behandelt wurde, mußte natürlich auch die Nachforſchungen über des Dichters Abſtammung ſehr erſchweren; ja bis heute noch ſind die Anſichten über eine begründete Schreibweiſe des Namens unſers Dichters ſehr getheilt, und es möge deshalb gleich an dieſer Stelle das Nöthige darüber geſagt ſein. Der Name John Shakeſpeare's kommt in Stratforder Dokumenten in mehr als einem Dutzend verſchiedener Formen vor; die erſte Sylbe wird bald Shack, bald Shak, — ausnahmsweiſe auch mit dem e am Ende, Shake, geſchrieben; die zweite Sylbe abwechſelnd sper, spere und speare, auch speyr. Noch weit mannigfaltiger aber ſind die Abweichungen beim Namen des Dichters ſelbſt. Für uns kommen nur zwei Fragen dabei in Betracht. Wie ſchrieb er ſelbſt ſeinen Namen? und: Wie war die allgemeine Annahme ſeiner literariſchen Zeitgenoſſen? Vom Dichter ſelbſt haben wir nur wenige eigene Namensunterſchriften, von denen wir hier vier in genauer Nachbildung mittheilen:



Shakeſpeare's Handſchrift.

Es ſind dies 1. die Unterſchrift unter einem Kaufkontrakt (ein Haus zu Blackfriars betreffend) vom Jahre 1613; 2.—4. die Unterſchriften auf den drei Blättern ſeines Teſtamentes vom Jahre 1616. Man wird aus dieſen Zügen erkennen, daß es eines ſpeciellen Studiums bedarf, um die Orthographie danach feſtzuſtellen. Unzweifelhaft iſt nur, daß die erſte Sylbe kein e hat, alſo kurz (Shak) lautet; über die zweite Sylbe lautet das Urtheil der

Mehrzahl der engliſchen Kritiker, daß ſie kein a habe, alſo spere laute. Dieſe Schreibweiſe Shakspere kommt auch in den Stratforder Tauf- und Begräbnißregiſtern am häufigſten vor. Hiernach könnte man alſo annehmen, die Sache müſſe entſchieden ſein. Dennoch hat man mehr und mehr, im Gegenſatz zur Stratforder Schreibweiſe, die Londoner acceptirt; denn nicht nur bei den gleichzeitigen Dichtern, ſondern auch in ſämmtlichen Quartausgaben der einzelnen Stücke (mit geringen Abweichungen) und in der erſten Folio der ſämmtlichen Dramen iſt die Schreibweiſe Shakeſpeare beibehalten, und dieſe hat denn auch bis heute — trotz mehrfacher Oppoſition — ſich nicht verdrängen laſſen.

Als des Dichters Großvater — weiter zurück läßt ſich die Abſtammung nicht verfolgen — kann mit einiger Sicherheit Richard Shakeſpeare bezeichnet werden, welcher zu Snitterfield Pächter eines Robert Arden war. Unter den muthmaßlichen Söhnen jenes Pächters wird John Shakeſpeare ſchon im Jahre 1552 zu Stratford am Avon (Grafſchaft Warwick) genannt. In einem Dokument vom Jahre 1556 iſt dieſer John Shakeſpeare als Handſchuhmacher bezeichnet; andere Notizen deuten darauf hin, daß er auch mit Landwirthſchaft zu thun hatte; ſo iſt er 1579 einmal ausdrücklich als „yeoman“ (Freiſaſſe, Beſitzer eines zinsfreien Gutes) bezeichnet. Rowe, in ſeiner Lebensbeſchreibung Shakeſpeare's, nennt deſſen Vater einen Wollhändler, und es iſt wahrſcheinlich genug, daß er als Landbeſitzer mit der Viehzucht ebenſowohl den Wollhandel (vielleicht auch Metzgerei), wie auch die Fabrikation von Handſchuhen betrieb*). Schon 1556 wurde John Shakeſpeare Eigenthümer zweier Erbzinsgrundſtücke in Stratford, von G. Turner und E. Weſt veräußert. Die eine dieſer Beſitzungen, aus Haus und Garten beſtehend, war in der Greenhillſtraße zu Stratford, die andere in der Henleyſtraße. Letzteres iſt wahrſcheinlich daſſelbe, das er ſchon früher (1552) bewohnt hatte, und in welchem — wie die Tradition berichtet — der Dichter geboren ward.

---

*) In einer der älteſten biographiſchen Mittheilungen, von Aubrey aus dem Jahre 1680, wird John Shakeſpeare als Metzger bezeichnet, und lächerlicher Weiſe hinzugefügt: wenn William, der dem Vater in ſeinem Handwerk beiſtehn mußte, ein Kalb ſchlachtete, ſo that er dies „in a high style“ und hielt eine Rede dabei! — Die Fabel, daß der Dichter urſprünglich Metzger war, iſt denn auch bis zur Gegenwart oft genug wieder aufgetaucht.

Im Jahre 1557 heirathete John Shakeſpeare die Tochter eben jenes Robert Arden, bei welchem Richard Shakeſpeare als Pächter bezeichnet ward. Robert Arden zu Snitterfield (Warwickſhire), drei Meilen von Stratford, ſtarb 1556 und vermachte ſeiner Tochter Mary — der jüngſten unter ſechs Schweſtern — den Landbeſitz zu Wilmcote, genannt Aſhbyes. Da dieſe Farm aus 56 Aeckern, zwei Häuſern und Gärten beſtand, ſo war dies für John Shakeſpeare keine unbedeutende Erhöhung ſeines Wohlſtandes.

Das erſte Kind aus der Ehe John Shakeſpeare's mit Mary Arden war ein Mädchen, Johanna, 1558 getauft; ein zweites Kind Namens Margarethe, geboren 1562, lebte nur wenige Monate.

William Shakeſpeare's Geburtstag kann nicht mit Beſtimmtheit angegeben werden; man weiß nur, wann er in der proteſtantiſchen Kirche Holy Trinity zu Stratford getauft wurde. Im Kirchenregiſter derſelben ſteht er unter dem Datum des 26. April 1564 als „Wilhelm, Sohn des John Shakſpere"[*]) verzeichnet.

Als den Tag der Geburt hat man ſpäter ziemlich allgemein den 23. April angenommen, weil es damals Sitte war, daß die Taufe drei Tage nach der Geburt ſtattfand. Völlige Sicherheit iſt uns aber dadurch nicht gegeben, um ſo weniger, als dieſe Annahme mit der Inſchrift auf ſeinem Grabſtein im Widerſpruche ſteht[**]). Ein jüngerer Bruder Williams, der den Namen Gilbert erhielt, wurde im Oktober 1566 geboren, und 1569 kam wieder eine Schweſter zur Welt, die den Namen Johanna erhielt. Aus der Wiederholung dieſes Taufnamens läßt ſich annehmen, daß auch die erſte Tochter, die dieſen Namen erhalten hatte, bereits geſtorben war, wenn wir auch kein Zeugniß ſonſt darüber beſitzen. Aus dem frühzeitigen Tod der beiden erſten Kinder Johns mag man ſich übrigens den Widerſpruch erklären, daß nach älteren Angaben William als das älteſte der Kinder bezeichnet wird. Seltſam genug erſcheint der Umſtand, daß die erſten Kinder Johns, beides Mädchen, in frühеſter Kindheit ſtarben, während der Knabe William am Leben blieb, obwohl gerade zur Zeit ſeiner Geburt in der Grafſchaft eine Seuche herrſchte, welche auch die Einwohnerzahl Stratfords erheblich verringerte.

---

[*]) Im Original: Gulielmus filius Johannes Shakspere.

[**]) Auf dem Monumente heißt es, nach Angabe ſeines Todestages, des 23. April 1616: „im dreiundfünfzigſten Lebensjahre". Dies Lebensjahr hatte er aber noch nicht angetreten, wenn ſein Todestag auch ſein Geburtstag geweſen ſein ſollte.

Auch das fünfte der Kinder, Anna (geboren 1571), ſtarb bereits im neunten Lebensjahre. Die jüngſten Geſchwiſter Williams (geboren 1579 und 1580) waren wieder Knaben; ſie erhielten die Namen Richard und Eduard.

Ein Jahr nach der Geburt Williams war ſein Vater Alderman, drei Jahre ſpäter bekleidete er das Amt eines high bailliff, und 1571 wurde er durch die hohe Würde eines Oberalderman (chief- oder head-alderman) ausgezeichnet, die er bis 1586 bekleidete. Das Ueberraſchendſte bei alledem iſt, daß der Vater Shakeſpeare's nicht ſchreiben konnte. Wir würden dies, bei der Stellung, die er einnahm, kaum für glaublich halten, wenn es nicht durch mehrere gerichtliche Dokumente erwieſen wäre, unter welchen die zur Unterzeichnung vorgeſchriebenen Namen ſtehn und wobei neben den Namen John Shakeſpeare (Sheckſper, Shakſpeyr ꝛc.) ſtets nur ein die Namensunterſchrift vertretendes Zeichen, in ſpäterer Zeit ein Kreuz, geſetzt iſt. Eines dieſer intereſſanten Dokumente verſchafft uns aber gleichzeitig die Ueberzeugung, daß jener Mangel der Schreibkunſt unter derartigen Würdenträgern in damaliger Zeit nichts ſo Ungewöhnliches war. Man denke, daß unter einem Aktenſtücke vom Jahre 1565, das von neunzehn Bürgern und Aldermen zu unterzeichnen war, ſich dreizehn mit dem Kreuzeszeichen behelfen mußten, — und unter dieſen der Vater des Mannes, der mit ſeiner Feder Jahrhunderte in Erſtaunen ſetzen ſollte. Es ſpricht dies gleichzeitig dafür, daß die Bildung, die man dem Zeitalter der

Eliſabeth nachrühmt, ſich längere Zeit auf gewiſſe vornehme Kreiſe oder ſogenannte „Gelehrte" beſchränkte, in den mittleren Bürgerſtand jedenfalls erſt ſpäter durch die Verbeſſerung der Schulen Eingang gefunden haben kann.

Die Vermögensverhältniſſe John Shakeſpeare's hatten zunächſt nach ſeiner Verheirathung ſich noch mehr gehoben. Nach 1575 erhielt er zu ſeinem bereits erlangten Landbeſitz durch Kauf ein ferneres Grundſtück in der Henley-Straße zu Stratford, beſtehend aus zwei Häuſern nebſt Gärten und Obſtland. Man nimmt an, daß — während in dem ſchon 1556 erworbenen Hauſe derſelben Straße William Shakeſpeare geboren ſein ſoll, — das eine dieſer neu erlangten Häuſer von dieſer Zeit an (1575) das Wohnhaus des Eigenthümers wurde, daß alſo der Dichter hier den fernern Theil ſeiner Jugendjahre verlebte.

Drei Jahre aber nach dieſer letztern Beſitzvergrößerung treten Anzeichen ein, daß es mit dem Wohlſtande John Shakeſpeare's abwärts ging. Namentlich in den Jahren von 1578—80 kommen wiederholt Entäußerungen ſeiner Beſitzthümer und Verpfändungen derſelben vor. Da er aber immer noch viel beſaß, ſo iſt bei ſeiner ſo umfänglichen Thätigkeit wohl anzunehmen, daß er ſich eben zu viel aufgebürdet hatte und dadurch ſich mancherlei Verlegenheiten und Verluſte zuzog. Dieſe Annahme wird noch durch die Thatſache unterſtützt, daß ihm die ſeit 1571 von ihm bekleidete Würde des Oberalderman im Jahre 1586 genommen werden mußte, und zwar weil er meiſt die Sitzungen verſäumte.

Noch im Jahre 1592, alſo da William ſchon längſt in London war, iſt ſein Vater unter mehreren andern Bewohnern von Stratford verzeichnet, welche die Kirche nicht beſuchten. Bei John Shakeſpeare iſt als Grund dafür angegeben, daß er ſeinen Gläubigern und einer ihm drohenden Schuldhaft zu entgehen trachtete. Wir verdanken dieſe Mittheilung dem Berichte einer Kommiſſion, die auf Befehl der Königin im Lande umherreiſte, um — im Intereſſe der proteſtantiſchen Kirche — auf Jeſuiten und Recuſanten zu fahnden. Dieſe

Kommiſſion, welche 1592 in Stratford war, und zu welcher Sir Thomas Lucy gehörte, hatte diejenigen Perſonen, die ſich der Vernachläſſigung des Kirchenbeſuchs ſchuldig machten, auf einer Liſte zuſammengeſtellt, mit Hinzufügung der für ihre Unterlaſſung angegebenen Gründe, ſei es Krankheit, Alter oder dergleichen mehr. Bei neun Perſonen (unter ihnen John Shakeſpeare) heißt es hierbei: dieſelben gingen nicht in die Kirche „aus Furcht vor Schuldprozeſſen“ (for feare of processe for debtte). Daß Shakeſpeare's Vater, wie man auch angenommen hat, aus Abneigung gegen den Proteſtantismus den Kirchenbeſuch unterließ, erhält durch die erwähnte Aufzeichnung keine Beſtätigung; denn hinter jenem Verzeichniß der neun Perſonen, mit Angabe der genannten Urſache, werden wieder ſechs andere Perſonen angeführt und ausdrücklich als „Recuſanten“ — in dieſem Falle ſo viel wie päpſtlich Geſinnte — bezeichnet. Auch dieſer Punkt hat als Mittel für Jene dienen müſſen, die daraus Schlüſſe auf den Dichter zogen, auf deſſen angebliche „heimliche Neigung zum Katholicismus“.

Ueber den Charakter der Mutter Shakeſpeare's konnte bisher ſo gut wie nichts ermittelt werden. Man weiß von ihr nicht viel mehr als Namen und Herkunft. Was man von ihrer Einwirkung auf das Gemüth des Knaben und des Jünglings folgern zu dürfen glaubte, ſind rein willkürliche Annahmen.

Williams Schulbildung hat ganz beſonders von jeher ſeinen Biographen und Erklärern viel Kopfzerbrechens gemacht. Sein erſter Biograph, Nicol. Rowe, der in dem Wenigen, was er über das Leben des Dichters berichtete, ſich als ſehr zuverläſſig erwies, ſagt: ſein Vater habe ihn in die Stadtſchule gegeben, wo er unter Anderm auch Lateiniſch lernte; aber da der Vater ſeines Beiſtandes im Hauſe bedurfte, ſo habe der Unterricht nicht lange gedauert. Ben Jonſon, der über den Dichter aus perſönlichem Umgang urtheilen konnte, ſagte von ſeiner Sprachkenntniß: er habe nur wenig Latein und noch weniger Griechiſch gewußt („small Latin, and less Greek“). Daß er aber ein glücklicher Kopf war, der das, was er gelernt, aufs beſte ſich zu eigen zu machen und zu verwerthen wußte, kann man wohl getroſt annehmen. Vor Allem iſt es wichtig, zu wiſſen, daß durch die häufig in Stratford anweſenden Schauſpielertruppen frühzeitig ſeine Phantaſie Anregung erhielt. Als ſein Vater Bailiff in Stratford war, hatte derſelbe als ſolcher Gelegenheit, jenen Truppen der verſchiedenen Lords ſeine Protektion zuzuwenden; wenigſtens ergeben die Kanzleibücher aus jener Zeit, daß er wiederholt kleine Summen für dieſelben als Beiſteuer zahlte; die früheſten derartigen Notizen, welche für die Anweſenheit von Schauſpielern in Stratford Zeugniß geben, fallen in das Jahr 1569 und betreffen die „Queen's players" und die „Earl of Worcester players". Ueber die Art, wie die Truppen damals in den von ihnen beſuchten Orten ſich einführten, gibt uns ein Bericht gerade aus der Knabenzeit Shakeſpeare's einigen Aufſchluß. Es iſt der von R. Willis in ſeinem „Mount Tabor" 1639 gegebene Bericht „über ein Theaterſpiel", welches er in ſeiner Kindheit — er war gleichen Alters mit dem Dichter — geſehn. Wenn, heißt es darin, die Spieler von „interludes" nach einer Stadt kamen, ſo präſentirten ſie ſich zuerſt dem Mayor derſelben, um ſich auszuweiſen, welchem hohen Herrn ſie angehörten, und hiernach die Erlaubniß zum Spielen einzuholen. Der Mayor ließ dann zuerſt die Leute in ſeiner und der Aldermen Gegenwart ſpielen, wobei im Uebrigen freier Zutritt war, und dafür erhielten ſie vom Mayor eine Gratifikation. So hatte ſicher auch der kleine William in Begleitung ſeines Vaters dieſer und jener Vorſtellung beigewohnt, mit der die Truppen ſich in Stratford einführten. Zuverläſſige Nachrichten über die Anweſenheit ſolcher Truppen kommen ſeit 1569 erſt wieder aus den Jahren 1573 und 1576 vor; von hier ab jedoch hat faſt jedes Jahr ſolche Notizen aufzuweiſen, welche meiſt die Anweſenheit mehrerer Truppen in einem und demſelben Jahre bekunden. Am häufigſten genannt iſt die ſchon erwähnte Truppe des Earl of Worceſter, außerdem die Players des Lord Bartlett, des Earl of Eſſex u. a. m. Im Jahre 1584, alſo da der Dichter ſchon zwanzig Jahre alt und ſehr wahrſcheinlich noch in Stratford war, waren dort nacheinander die Schauſpieler der Königin, die der Grafen Worceſter und Eſſex anweſend; ja aus dem Jahre 1587 werden fünf verſchiedene Truppen verzeichnet.

Was die Perſon William Shakeſpeare's betrifft, ſo ſind aus dem ganzen Zeitraum von ſeiner Taufe bis zu ſeiner — allerdings ſehr frühzeitigen — Verheirathung keinerlei Dokumente vorhanden. Dieſe Lücke bietet alſo allen möglichen Kombinationen genügenden Spielraum. Der ſchon genannte Aubrey (1680) gab an, Shakeſpeare ſei in ſeinem Heimatsort Schulmeiſter geweſen; und bekanntlich hat man aus den in ſeinen Stücken häufig und mit gewiſſer Sicherheit gebrauchten juriſtiſchen Wendungen und Ausdrücken gefolgert, daß er eine Zeit lang als Schreiber bei einem Advokaten fungirt habe. Mit gleichem Rechte könnte man aber folgern, er ſei Arzt, Geiſtlicher, Staatsmann oder was ſonſt noch geweſen. Jedenfalls iſt jene Advokatengeſchichte nichts als eine Hypotheſe von jener Gattung, zu der auch die Nachricht gehört, er habe als Knabe, in ſeinem elften Jahre, den Feſten zu Kenilworth beigewohnt, welche Lord Leiceſter der Königin veranſtaltet.

Seine Verheirathung mit Anna Hathaway fand gegen Ende des Jahres 1582 ſtatt, alſo da er noch nicht das neunzehnte Lebensjahr vollendet hatte. Man hat aus dieſer großen Jugendlichkeit auf einen vorausgegangenen Fehltritt ſchließen wollen, um ſo mehr, als man aus der die Heirath betreffenden Licenz[*] eine beſondere Beſchleunigung folgern zu müſſen glaubte. Ob jener Licenz ſolch ein Sinn unterzulegen ſei, mag dahingeſtellt bleiben. Auffallend iſt, daß in den Kirchenbüchern über die Vollziehung der Ehe ſelbſt eine Eintragung nicht zu finden iſt; was vielleicht nur ſo ſich erklären läßt, daß der kirchliche Akt in einem der kleinern benachbarten Orte ſtattgefunden hat, von welchen keine Kirchenregiſter exiſtiren.

Anna Hathaway, die das Schickſal zur Gattin dieſes Mannes beſtimmt hatte, ſtammte aus dem Dorfe Shottery, ganz in der Nähe von Stratford. Sie war zur Zeit ihrer Verheirathung bereits 26 Jahre alt. Zwar geben die Kirchenbücher von Stratford, da ſie nur bis 1558 zurückreichen, über ihre Taufe keine Auskunft; aber aus der Einzeichnung ihres im Jahre 1623 erfolgten Todes erfahren wir, daß ſie 67 Jahre alt geworden. Ihr Vater Richard Hathaway war Landbeſitzer (yeoman, Freiſaſſe) zu Shottery, und aus ſeinem unlängſt ans Licht gebrachten Teſtamente vom Jahre 1581, in welchem er ſelbſt ſich als „husbandman“ (Hausherr, auch Landwirth) bezeichnet, erſieht man, daß Anna viele Geſchwiſter hatte. John Shakeſpeare und Richard Hathaway ſtanden als nahe Nachbarn ſowohl, wie auch durch geſchäftliche Intereſſen in freundſchaftlichem Verkehr. Daß bei ſolchen Beziehungen der Väter zu einander auch zwiſchen dem heißblütigen Jüngling und der um ſieben Jahr ältern Anna Hathaway ſich ein Verhältniß geſtaltete, welches ſchließlich nur durch die geſchehene eheliche Verbindung zu legaliſiren war, iſt wohl nichts ſo Außerordentliches, daß man deshalb nöthig hätte, den Dichter zu vertheidigen; ganz abgeſehen davon, daß ein etwaiger Vorwurf in ſolchem Falle viel eher das um ſo viel ältere Mädchen treffen müßte. Wie man aber darüber auch denken möge, die Thatſache ſteht feſt, daß ſchon ſechs Monate nach der officiellen Verbindung, den 26. Mai 1583, das erſte Kind, Suſanna, zur Taufe kam.

---

[*] Dieſelbe iſt vom 28. November 1582 datirt, und des Dichters Name wird darin Shagspere geſchrieben.

Ob die Heirath ſelbſt von dem dadurch ſo früh Gefeſſelten bereut wurde, dafür fehlen uns ebenfalls genügende Zeugniſſe. Wenn in „Was ihr wollt“ der Herzog zu Viola ſagt:

Wähl' doch das Weib ſich einen Aeltern ſtets,
So herrſcht ſie dauernd in des Gatten Bruſt, ꝛc.

ſo kann dies für uns, die wir wiſſen, daß der Dichter jünger als ſein Weib war, nicht bedeutungslos ſein; obwohl es unter allen Umſtänden gewagt iſt, aus den Ausſprüchen ſeiner dramatiſchen Perſonen Schlüſſe auf die wirklichen Verhältniſſe zu ziehn.

Daß aber Shakeſpeare's Verbindung mit Anna nicht gerade ein ideales Glück der Ehe in ſich ſchloß, dafür ſcheint viel mehr die Thatſache Zeugniß zu geben, daß der Dichter bald danach — und zwar ohne ſein Weib — Stratford verließ. Als Entſchuldigung dafür iſt geltend gemacht worden, es habe in ſeinem energiſchen Willen gelegen, vor Allem im Intereſſe ſeiner Familie in London ſich eine beſſere Lebensſtellung zu erringen; und in der That wiſſen wir, daß — nachdem ihm dies gelungen war — er häufig zum Beſuch nach Stratford zurückkehrte, ja daß er endlich, als ſehr wohlhabender Mann, ſeine letzten Lebensjahre wieder in ſeinem Heimatsort verlebte. Daß der Jüngling bei ſeiner ſo frühzeitigen Verbindung einer entſchiedenen innern Neigung folgte, iſt kaum zu bezweifeln; daß ferner bei der ſo ſchnell fortſchreitenden Reife ſeines Geiſtes und Erweiterung ſeines Gefühlslebens die früh gewonnene Gattin nicht gerade für alle Zeiten ſein Herz ausfüllte, iſt zwar nicht eine nothwendig ſich ergebende Folgerung, wohl aber liegt es im Bereich der Wahrſcheinlichkeit. Wenn wir denjenigen Theil ſeiner Dichtungen zu erforſchen ſuchen, welcher mehr als irgend einer auf ſeine Individualität zurückzuführen iſt, ſeine Sonette, ſo finden wir Manches, was uns einen Fingerzeig zur Erkenntniß jenes Verhältniſſes geben könnte. Iſt auch den Sonetten Nr. 135, 136 und 143*), die eine ziemlich äußerliche Wortſpielerei mit dem Namen (William = Will, Wille) enthalten, wenig Gewicht beizulegen, ſo könnten dagegen die Sonette 97—99, in denen er die Trennung von der Geliebten beklagt und derſelben auch in der freudloſen Ferne ſeine unwandelbare Treue verſichert, uns eine beſtimmtere Weiſung geben; wir müßten dann aber für andere Sonette wieder einen andern Urſprung ſuchen, ſo z. B. für das 129. Sonett, welches eine ſehr bittere, reuevolle Selbſtanklage enthält, dem Sinnenreize zu willig nachgegeben zu haben. In der That könnte der hier ausgeſtoßene Seufzer auf mancherlei Fälle ſeines ſpätern Lebens ebenſo gut angewendet werden, wie auf jenen frühern Fall. Daß die Sonette dennoch eine große Wichtigkeit haben, daß in ihnen gerade perſönliche Stimmungen und beſtimmte Beziehungen des Dichters in Fülle enthalten ſind, kann gar nicht im Ernſte bezweifelt werden; und ſie würden die reichſte Quelle für das Leben des Dichters und für die Beurtheilung ſeiner Individualität ſein, wenn es ſich ermitteln ließe, in welcher Zeit und in welcher Reihenfolge ſie entſtanden ſind. Wir werden ſpäter genöthigt ſein, auf dieſe Sonettenfrage nochmals zurück zu kommen.

---

*) Es ſind hier die Nummern nach der alten Reihenfolge gegeben. In den neuern engliſchen wie deutſchen Ausgaben iſt die Reihenfolge, je nach der Auslegung der Gedichte, wiederholt geändert worden.

Auch über den Zeitpunkt, in welchem Shakeſpeare nach London ging, haben wir keine ſichere Kunde. Im Jahre 1585, Ende März, wurden ihm zu Stratford Zwillinge geboren, welche die Namen Hamnet und Judith erhielten. Ueber ſeine Anweſenheit in London liegen uns erſt aus ſpätern Jahren Zeugniſſe vor.

Unter den Urſachen, welche ihn von Stratford weggetrieben haben ſollen, wird ſchon von Nicol. Rowe eine Angelegenheit berichtet, die ſeitdem in allen Lebensbeſchreibungen des Dichters eine hervorragende Stelle einnimmt. Es iſt die berühmte Wilddiebſtahlsgeſchichte und ſeine damit verknüpfte Affaire mit Sir Thomas Lucy. Der früheſte Bericht, von Rowe, ſagt über dieſe Angelegenheit: Shakeſpeare ſei durch den Verkehr mit andern jungen Leuten in ſchlechte Geſellſchaft gerathen und habe ſich zum Wilddiebſtahl verleiten laſſen, welcher namentlich auf der Beſitzung des Sir Thomas Lucy, auf Charlecote, in der Nähe von Stratford, verübt wurde. Darüber ertappt, ſei Shakeſpeare von jenem Lucy ſtreng verfolgt worden, was ihn veranlaßte, dieſen Mann in einem Spottgedicht lächerlich zu machen; vielleicht — meint Rowe — ſei dies ſein erſter poetiſcher Verſuch geweſen. Da die Rache des Wilderers dem mächtigen Herrn Friedensrichter zu Ohren gekommen, habe dieſer ſeine Verfolgungen verſtärkt und den Dichter endlich genöthigt, Stratford ganz zu verlaſſen.

Die engliſchen Shakeſpeareforſcher haben zur Ermittelung der Wahrheit dieſes Falles die allergründlichſten Unterſuchungen angeſtellt, wobei namentlich die Verhältniſſe des Sir Th. Lucy zu Hülfe genommen wurden. Malone, Knight und Andere verſuchten, die Sache überhaupt als unglaubwürdig darzuſtellen; doch wurden in neuerer Zeit ihre Argumente beſonders durch Halliwell zurückgewieſen. Diejenigen, welche zur Bekämpfung der Anekdote hauptſächlich durch das Gefühl geleitet wurden, den unvergleichlichen Dichter von einem Flecken, der damit ſeinem moraliſchen Charakter anhaften ſollte, zu reinigen, gingen dabei offenbar von einem ſehr beſchränkten Geſichtskreiſe aus. Denn ſchwerlich iſt eine ſolche Jugendverirrung — wenn ſie ſtattgefunden hat, — geeignet, dem Dichter etwas von ſeiner Größe zu rauben; anderſeits läßt ſie den Menſchen eben — nur menſchlich erſcheinen. Dabei iſt noch zu beachten, daß die Wilderei — wie ſie ja in der Volksmeinung auch noch heute einen viel weniger kriminaliſtiſchen als romantiſchen Charakter hat — auch damals im luſtigen Altengland dieſen Nimbus in noch viel höherm Grade beſaß, ſo ſtrenge auch das Geſetz den Wilddiebſtahl verfolgte.

Was Rowe's Bericht, den er ſicher nach Bettertons Mittheilungen gab, noch glaubwürdiger macht, iſt der Umſtand, daß auch noch andere Zeugniſſe dafür auftauchten, deren Urſprung vor dem Erſcheinen des Rowe'ſchen Berichtes (1709) zu ſuchen iſt, die aber erſt ſpäter an die Oeffentlichkeit kamen. Zunächſt hatte der ehrwürdige Pfarrer Mr. Davies, welcher um 1690 in den Beſitz gewiſſer Manuſkripte gelangt war, dieſelben durch Zuſätze ergänzt. Dazu gehörte eine kurze Notiz über Shakeſpeare, zu welcher er einen die Wilddiebsgeſchichte betreffenden Zuſatz machte, — wohlgemerkt vor Rowe's Veröffentlichung. In dieſem Berichte des Hergangs wird außer dem ſchon Gemeldeten noch geſagt: Shakeſpeare ſei durch Th. Lucy mehrfach „gezüchtigt und eingekerkert worden“ (who had him oft whipt, and sometimes imprisoned); der Dichter habe aber dafür ſeinen Gegner zum Richter Dummkopf (clodpate) gemacht und ihm, in Anſpielung auf ſeinen Namen, drei Läuſe in ſein Wappen geſetzt.

Mr. Davies deutet mit dieſer Bemerkung, ohne die bekannte Stelle in den „Luſtigen Weibern“ zu citiren, vielleicht ſelbſt ohne Kenntniß des Luſtſpiels, doch auf das hin, was eben in jener Stelle dem Sir Lucy, ſubſtituirt durch den Richter Shallow, vom Dichter verliehen ward. Die Stelle iſt gleich in der erſten Scene des Stückes, und das Wortſpiel beim Erwähnen des Wappens des Herrn Friedensrichter Schaal, in welchem ein Dutzend „weißer Hechte“ (luces) befindlich, iſt im Deutſchen nicht wieder zu geben, indem hier Evans aus dem Dutzend „luces“ ein Dutzend „louses“ (Läuſe) macht. Da das Wappen des Sir Lucy in der That drei Hechte führte, und da hier der Friedensrichter in ſehr lächerlichem Hinweis auf die Bedeutung ſeiner Perſon und auf ſein Wappen gegen Falſtaff klagt, daß dieſer ihm „ſeine Leute geprügelt und ſein Wild erlegt“ habe, ſo iſt die Anſpielung handgreiflich genug.

Die oben erwähnten Manuſkripte des Rev. Davies kamen nach ſeinem Tode in die Oxforder Bibliothek, und es kann nahezu mit Gewißheit behauptet werden, daß die betreffende Notiz zum erſten Male durch Malone in die Oeffentlichkeit gebracht wurde.

Ein andrer Zeuge beruft ſich auf einen im Jahre 1703 verſtorbenen Mr. Jones, der berichtete, er habe von alten Leuten in Stratford die Wilddiebsgeſchichte erzählen gehört, und zwar — in ſonſtiger Uebereinſtimmung mit dem ſpäter von Rowe gegebenen Bericht — mit der Hinzufügung des Umſtandes, daß Shakeſpeare ſein Pasquill an das Gitterthor des Sir Lucy'ſchen Parkes geſteckt habe. Dieſer Mr. Jones will denn auch einen Vers des Spottgedichtes — nach den Stratforder Mittheilungen — niedergeſchrieben haben*). Den Inhalt dieſes Gedichtes bilden die ſtärkſten Injurien gegen den Herrn Friedensrichter, welcher Vogelſcheuche und Eſel als Titel erhält, und wobei die Wortſpielerei mit „Lucy“ und „lowsie“ (lauſig) abgepeitſcht wird.

Die Echtheit jenes angeblichen erſten poetiſchen Verſuches des Dichters wird wohl bis auf Weiteres ernſtlich bezweifelt werden können. Daß aber die Wilderergeſchichte wenigſtens eine in Stratford ganz verbreitete Tradition war, und zwar ziemlich alten Datums, iſt ſicher. Die Anekdote wird durch die angeführte Stelle in dem Luſtſpiele noch glaubwürdiger. Denn daß man erſt aus dieſem Dialog der Herren Shallow und Slender die Anekdote fabricirt habe, iſt aus mehreren Urſachen unglaublich. Erſtens ſtammt die Geſchichte nicht etwa aus London, ſondern aus dem Ort, wo ſie ſpielt, aus Stratford; ferner würde wohl Niemand darauf gekommen ſein, hinter der Perſon des Falſtaff in dieſem Falle den Dichter ſelbſt zu ſuchen; wie ja überhaupt die Dialogſtelle an ſich gar nichts ſo Auffallendes hat, daß man daraus eine beſondere Beziehung hätte wittern müſſen, wäre nicht jene Geſchichte ſelbſt ſchon bekannt geweſen. Es iſt wohl glaublich, daß der Dichter eben durch jene Anſpielung die Wahrheit gewiſſermaßen zugeſtehen wollte.

---

*) Stevens theilte dieſen Vers nach einem Manuſkripte Oldy's mit. Hiernach lautete derſelbe:

„A parliament member, a justice of peace,
At home a poore scare-crowe, at London an asse;
If lowsie is Lucy, as some volke miscall it,
Then Lucy is lowsie, what ever befall it:
He thinkes himselfe greate,
Yet an asse in his state
We allowe by his eares but with asses to mate.
If Lucy is lowsie, as some volke miscall it,
Sing lowsie Lucy, what ever befalle it.“

Auch noch in einem andern und zwar viel frühern Werke Shakeſpeare's wird ein gewiſſer Lucy in lächerlicher Weiſe dargeſtellt. Im erſten Theile König Heinrichs VI., Ende des vierten Aufzuges, kommt ein Sir William Lucy in das franzöſiſche Lager, um über das Schickſal des großen Feldherrn Talbot Kunde zu erlangen, wobei dieſer William Lucy mit einem ſo lächerlichen Wortpomp die ſämmtlichen Titel des ſchon gefallenen Helden vorbringt, daß die Pucelle ſich über dieſen „einfältig prächtigen" Stil luſtig macht. Dies hat nun zwar mit der Wilddiebſtahlsgeſchichte nichts zu thun, aber es erinnert doch daran, daß Sir Lucy — der Friedensrichter in Stratford — nicht nur dem Dichter unangenehm war, ſondern daß er in Stratford und in Warwickſhire ſich durch ſeine Amtsthätigkeit theils lächerlich, theils verhaßt gemacht hatte.

Schon aus früherer Zeit haben wir Nachricht von einem Sir Thomas Lucy, welcher mit den Stratfordern in Streitigkeiten gerieth, die zu einem Aufſtand führten. Aber auch hinſichtlich unſers Sir Thomas Lucy iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß der Dichter nicht allein ſich perſönlich an ihm rächte, ſondern ihn auch dem Spotte Jener preis gab, die durch ihn beläſtigt oder gekränkt worden waren.

IV.

Shakeſpeare in London. Anekdoten. Spenſers „Thränen der Muſen“. R. Greene's Angriff und Chettle's Entſchuldigung. Shakeſpeare's erſte Erfolge.

Zur Erklärung der Entfernung Shakeſpeare's von ſeinem Geburtsort wiſſen wir alſo ſo viel: daß in der Zeit, da dem Dichter die Zwillinge Hamnet und Judith geboren wurden, die Vermögensumſtände ſeines Vaters ſchlecht waren, daß der Dichter ſelbſt wohl kaum die Mittel beſaß, ſeine eigene ſo ſchnell wachſende Familie nach Wunſch zu erhalten, daß endlich ſeine Stellung zu Sir Lucy ihm den Aufenthalt in Stratford noch mehr verleidete. Außerdem iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß er bei ſeiner Entfernung von Stratford ſchon ein gewiſſes Ziel für London ins Auge gefaßt hatte; daß ſchon dort von ihm ſeine Verbindung mit dem Theater eingeleitet war. Wir wiſſen, daß mehrere der Schauſpieler, denen wir ſpäterhin in Gemeinſchaft mit Shakeſpeare beim Theater begegnen, ebenfalls aus Warwickſhire ſtammten, ſo unter Andern John Heminge, einer der Herausgeber der Shakeſpeare'ſchen Dramen. Der berühmte Richard Burbadge war aus Stratford ſelbſt, und ſein Vater James Burbadge gehörte ſchon 1574 zu den Schauſpielern des Grafen Leiceſter, derſelben Geſellſchaft, welche ſpäter (1587) als „des Lord-Kanzlers Diener“ (the Lord Chamberlaine's Servants) auftritt, und zu der Shakeſpeare gehörte. Auch Thomas Green, zu dieſer Truppe gehörend, war aus Stratford, und bei dem ſchon erwähnten häufigen Erſcheinen der Schauſpieler in Stratford liegt die Vermuthung nahe genug, daß der Dichter ſchon dort in perſönliche Beziehungen zu denſelben getreten war, die wohl auch ſeiner Neigung zum Theater Vorſchub leiſteten und ihm den Weg nach London ebneten. In welchem Jahre dieſer bedeutungsvolle Schritt von ihm gethan wurde, konnte bisher nicht ermittelt werden, doch dürfte es um 1586 geweſen ſein.

Eine die erſte Zeit ſeines Londoner Aufenthalts betreffende Anekdote lautet: Es ſeien damals Kutſchen noch wenig im Gebrauch geweſen, und Theaterbeſucher, welche nicht zu Fuße kamen, pflegten zu reiten. Shakeſpeare's erſter Erwerb in London habe nun darin beſtanden, daß er vor dem Theater ſtand, um denjenigen Gentlemen, die nicht mit eigenen Dienern kamen, die Pferde zu halten. Ja, der gelehrte Dr. Johnſon will ſogar wiſſen, Shakeſpeare habe auch in dieſem Berufe ſchon ein gewiſſes Genie gezeigt und ſei für dieſe Dienſte ſo geſucht geweſen, daß er ſich zu ſeiner Hülfe Knaben hielt, die ſich den ankommenden Reitern als „Shakespeare's boy's" präſentirten.

Was dieſer wunderlichen Geſchichte vor Allem den Stempel der Erfindung verleiht, iſt der Weg, den ſie bis zu ihrer erſten Veröffentlichung im Jahre 1753 gemacht hat. In einem in dieſem Jahre erſchienenen Werke: „Leben der Dichter von Großbritannien und Irland", wird nämlich berichtet: die Geſchichte wäre zuerſt von Davenant dem Schauſpieler Betterton mitgetheilt worden, der ſie Mr. Rowe übermittelte. Letzterer hat ſie Pope mitgetheilt, bis ſie endlich an den Herausgeber gekommen. Von Letzterm, einem Schotten Namens Shiels, hat ſie Dr. Johnſon acceptirt und hübſch aufgeputzt. Daß man aber hier gerade Mr. Rowe als Autorität anrief, macht die Sache ſchon genügend verdächtig; denn — ſo kann man fragen — warum hat denn Rowe etwas ſo ſehr Intereſſantes den Leſern in ſeiner eigenen Lebensbeſchreibung des Dichters vorenthalten? Wußte Rowe überhaupt von der Fabel, ſo hat er ſie gewiß mit gutem Grund aus ſeiner eigenen Abhandlung über den Dichter weggelaſſen. — Eine andere Tradition war, daß Shakeſpeare beim Theater in London zuerſt als call-boy fungirte, d. h. daß er den Schauſpielern zuzurufen hatte, wenn ſie auf der Scene erſcheinen mußten. Doch auch dieſe Geſchichte hat nicht mehr Anſpruch auf Glaubwürdigkeit als jene Pferdeanekdote. Rowe ſelbſt berichtet über dieſen Zeitabſchnitt nur: Shakeſpeare habe nach ſeiner Ankunft in London einen niedern Rang eingenommen.

So ſpät wir auch über Shakeſpeare's Anweſenheit in London und ſeine dortige Betheiligung am Theater Kunde erhalten, ſo iſt leider auch die Echtheit der darüber exiſtirenden Dokumente in neueſter Zeit ſehr beſtimmt in Frage geſtellt worden. Zu dieſen Dokumenten gehört das erſt unlängſt entdeckte, für den

Geheimen Rath (Privy Council) in London beſtimmte Certifikat aus dem Jahre 1589, in welchem der Name unſers Dichters in der Liſte von ſechzehn Schauſpielern des Blackfriarstheaters enthalten iſt*). Das Certifikat ſoll durch gewiſſe Maßregeln hervorgerufen worden ſein, die der Master of the Revels wegen des Verhaltens der Theater bei Behandlung politiſcher und religiöſer Fragen ergriffen hatte. Die in der Schrift aufgeführten „armen Schauſpieler Ihrer Majeſtät“ ſind hier als „sharer“ (Antheilhaber oder Aktionäre) des Blackfriarstheaters bezeichnet, und es wird verſichert, daß ſie „niemals Anlaß zu Mißvergnügen“ gegeben dadurch, daß ſie „Staats- und Religionsſachen auf unſchickliche Weiſe in ihren Darſtellungen vorgebracht“ hätten, und es ſei auch niemals eine Klage deshalb gegen ſie erhoben worden.

Wann aber die erſten dramatiſchen Dichtungen Shakeſpare's entſtanden, würde, auch wenn wir hier ein glaubwürdiges Dokument vor uns hätten, noch ungewiß bleiben. Unter den Schauſpielern von Blackfriars — es war die Truppe, welche früher als die Lord Leiceſters herumzog und ſeit 1587 ſich des Lord-Kanzlers Diener nannte — befand ſich bereits eine hervorragende Größe wie Richard Burbadge, als ein ungewöhnliches Genie ſpäter mit Uebereinſtimmung geprieſen. Neben ihm war William Kempe bekannt als der unwiderſtehliche Komiker. Daß Beide damals ſchon der Truppe angehörten, iſt — auch abgeſehn von dem zweifelhaften Dokument — mit Beſtimmtheit zuſagen. Die Schauſpielkunſt hatte alſo bereits ihre Vertreter, die eine dichteriſche Begabung zu höherem Fluge treiben konnten. Aber auch dramatiſche Dichter, wie George Peele und Marlowe, hatten gleichzeitig als Schauſpieler gewirkt; es war alſo nicht neu, daß der dramatiſche Dichter und der Schauſpieler zuſammenfielen, gleichſam nur Ein Ziel erſtrebend.

---

*) Dieſes Dokument iſt erſt von Collier in dem Archiv des Lord Ellesmere aufgefunden und wurde in Colliers „New facts regarding the Life of Shakespeare“ 1835 veröffentlicht. Schon Halliwell (The Life of Shakespeare, 1848) hatte ſich gegen die Glaubwürdigkeit des Dokumentes erklärt; C. M. Ingleby, in ſeiner „Complete view of the Shakespeare-Controversy“ 1861, verwirft es, wie faſt Alles, was von den Bridgewater- und Dulwich-Manuſkripten die Geſchichte Shakeſpeare's betrifft, ganz entſchieden, und die neueſte engliſche Kritik iſt dem verwerfenden Urtheil beigetreten. Wir müſſen an dieſer Stelle uns auf dieſe Mittheilung beſchränken und wollen wenigſtens die Namen der in dem Schriftſtück verzeichneten Schauſpieler hier wiedergeben. Es ſind dies: „James Burbadge, Richard Burbadge, John Laneham, Thomas Green, Robert Wilſon, John Taylor, Anth. Wadeſon, Thomas Pope, George Peele, Auguſtine Phillips, Nicolas Towley, William Shakeſpeare, William Kempe, William Johnſon, Baptiſte Goodale und Robert Armyn.

Wenn wir als ein für Shakeſpeare's Thätigkeit gültiges Zeugniß das im Jahre 1591 erſchienene Gedicht „Thränen der Muſen" von Spenſer betrachten könnten, ſo müßte daraus hervorgehen, daß Shakeſpeare um dieſe Zeit ſchon eine allgemein bewunderte Größe war. Dies iſt aber mehr als zweifelhaft. Das Gedicht befindet ſich in einer Sammlung: „Complaints, containing sundrie small Poemes of the Worlds Vanitie", und nach dem Vorworte des Herausgebers wären die meiſten der darin enthaltenen Gedichte ſchon früher als 1590 entſtanden. In den „Tears of the Muses" klagt Thalia über den Verfall der komiſchen Muſe und fährt fort: „Und Er, der Mann, den die Natur ſelbſt erſchuf, ſie zu überbieten, unſer „pleasant Willy" iſt todt und mit ihm alle Freude, alle Luſt geſtorben und in Schmerz verſenkt" *). Hierauf folgt eine Strophe,

---

*) „And he, the man whom Nature self had made,
To mock herself, and Truth to imitate,
With kindly counter under mimic shade,
Our pleasant Willy, ah! is dead of late;
With whom all joy and jolly merriment
Is also deaded, and in dolour drent."

Hieran ſchließen ſich dann die oben erwähnten zwei Strophen:

„Instead thereof, scoffing scurrility,
And scornfull Folly, with Contempt is crept,
Rolling in rhymes of shameless ribaudry,
Without regard or due decorum kept;
Each idle wit at will presume to make,
And doth the Learned's task upon him take."

„But that same gentle spirit, from whose pen
Large streams of honey and sweet nectar flow,
Scorning the boldness of such base-born men,
Which dare their follies forth so rashly throw,
Doth rather choose to sit in idle cell,
Than so himself to mockery to sell."

in welcher beklagt wird, welche elende Poſſenreißerei u. ſ. w. an ſeine Stelle getreten wäre. In der nächſten Strophe heißt es dann: „Doch jener feine Geiſt, von deſſen Feder breite Ströme von Honig und ſüßem Nektar floſſen u. ſ. w.“, er zieht es vor, „in müßiger Zelle zu ſitzen u. ſ. w.“ — Daß wir nun heutzutage bei der Schilderung ſolcher außerordentlichen Geiſtesgaben nur auf Shakeſpeare rathen können, hat dazu verleitet, in ihm wirklich den Gegenſtand der Klage Thalia's zu erkennen. Wenn man aber auch das Todtſein des pleasant Willy ſymboliſch nehmen und darunter nur ein längeres Schweigen ſeiner Muſe verſtehn wollte, ſo würde dennoch — abgeſehn davon, daß dieſer Sinn der Verſe doch ſehr zweifelhaft iſt — die Beziehung ſchwer glaublich ſein. Malone hatte dieſe Klage in den „Tears of the muses“ auf Lily bezogen, und es wird dieſe Deutung viel wahrſcheinlicher, wenn wir weniger unſer eigenes Urtheil, als vielmehr das jener Zeit in Berückſichtigung ziehn, das doch hier allein maßgebend iſt. Halliwell beruft ſich auf Todds Annahme, daß jenes Gedicht ſchon 1580 entſtanden, und daß ſich jene Stelle auf Ph. Sidney bezog, der häufig auch Willy genannt worden ſei. Ludwig Tieck hat ſchon in ſeiner Einleitung zum zweiten Bande von „Shakeſpeare's Vorſchule“ (1829) in dem „pleasant Willy“ eine Beziehung auf Shakeſpeare ganz ignorirt, indem er darin nur eine Anſpielung auf einen damaligen Schauſpieler, gleichviel wen, findet. In Folge deſſen kommt bei Tieck nur die Beziehung in der andern Strophe

„But that same gentle spirit etc.“

in Frage, und er meint, daß dieſe Verſe durchaus auf einen gebildeten, vielleicht vornehmen Mann hinweiſen, der auch verſucht hatte, für die Bühne zu ſchreiben, und ſich jetzt zurückgezogen hatte in ſeine „müßige Zelle“. — Aber Tieck verbindet hiermit noch eine ganz andere Auffaſſung jener Klage der Thalia, eine Auffaſſung, welcher nicht die Beachtung zu Theil geworden, die ſie wohl beanſpruchen dürfte. Es iſt nämlich in verſchiedenen Strophen jenes Gedichts von der „rohen Unwiſſenheit“, von „gemeinem Witz“ und „Barbarism“ die Rede, im Gegenſatz zu der „gelehrten“ Arbeit. Nun iſt es aber bekannt, daß Shakeſpeare gerade von ſeinen rivaliſirenden Zeitgenoſſen keineswegs zu den „gelehrten“ Dichtern gezählt wurde, und Tieck findet es naheliegend, daß jener Ausfall eben auf den, die „gelehrten“ Dichter verdrängenden, ungelehrten Eindringling Shakeſpeare gemünzt war; wonach ſich alſo die Bedeutung jenes Gedichtes in Bezug auf Shakeſpeare — wenn überhaupt eine ſolche Beziehung vorhanden — geradezu umkehren würde*). In einem dramatiſchen Werke des Dichters, deſſen Entſtehung man allerdings erſt in ſpätere Jahre verſetzte, befindet ſich nun wirklich eine handgreiſliche Anſpielung auf die „Thränen der Muſen“. Im letzten Akte des „Sommernachtstraum“, als Theſeus das ihm von Philoſtrat überreichte Verzeichniß der vorbereiteten Luſtbarkeiten prüft, lieſt er u. A.: „Der Muſen Neunzahl“ (eigentlich: Die drei mal drei Muſen) „trauernd um den Tod der jüngſt im Bettelſtand verſtorbenen Gelahrtheit“, — und Theſeus fügt hinzu: das ſei eine ſtreng beißende Satire, die nicht in die Luſtbarkeit paſſe. In welchem Jahre auch des Dichters Komödie entſtanden ſein möge: daß er darin mit ſolcher Ironie auf Spenſers Gedicht anſpielte, macht es noch glaublicher, daß der Stachel deſſelben unter Andern auch gegen ihn gerichtet war. Zwar bekundet ein Gedicht in Shakeſpeare's „Passionate pilgrim“ eine große Verehrung des Verfaſſers für Spenſers Poeſien**). Aus verſchiedenen, hier nicht näher zu erörternden Gründen iſt jedoch Shakeſpeare die Autorſchaft gerade dieſes Gedichtes abgeſprochen worden. Aber gleichviel; auch wenn es von ihm wäre, ſo könnte das bei unſers Dichters hohem Sinn ſehr wohl neben jenem Angriff Spenſers beſtehen.

---

*) In einer neuerdings erſchienenen Unterſuchung über dieſen Gegenſtand, welche unſer trefflicher Literarhiſtoriker Hermann Kurz (im Shakeſpeare-Jahrbuch 1869) anſtellt, kommt derſelbe ebenfalls auf das Weſentliche der Tieckſchen Auffaſſung zurück, obwohl er die Tieckſchen Bemerkungen nicht gekannt zu haben ſcheint. Dabei bringt aber unſer ſcharfſinniger Gelehrter, der auch Shakeſpeare gegenüber ſtets einen ungleich klareren und freieren Blick zeigt als die meiſten ſeiner Jahrbuchgenoſſen, manches neue und ſehr werthvolle Beweismaterial herbei, nach welchem die oben mitgetheilte Auffaſſung ſich noch mehr befeſtigen muß.

**) Im Sonettenkranz „The passionate pilgrim“ heißt es einmal

Ich liebe Spenſer, deſſen tiefſinnige Erfindungen,
Die alle andern übertreffen, keiner Rechtfertigung bedürfen.

Die Art, wie Shakeſpeare den Angriff Spenſers lächelnd mit einer gelegentlichen Schalkheit beantwortete, würde dadurch an Reiz noch gewinnen und nach Allem, was wir von Shakeſpeare's menſchlichem Charakter wiſſen, mit dieſem vollkommen im Einklang ſtehn.

Die Frage der „Gelehrtheit“ Shakeſpeare's iſt, das wiſſen wir, nicht erſt in ſpäterer Zeit — bei ſeiner Wiedererweckung in England — ſtets mit Eifer diskutirt worden, ſondern ſie hat auch ſchon bei Shakeſpeare's Lebzeiten ſeine rivaliſirenden Genoſſen, gelehrte und ungelehrte, ſehr in Bewegung geſetzt. Daß Robert Greene ein paar Jahre nach dem Erſcheinen des Spenſerſchen Gedichts den gewaltig wachſenden Dramatiker geradezu als literariſchen Räuber bezeichnete, iſt nur Eines der dafür ſprechenden Zeugniſſe. Robert Greene, bis zu Shakeſpeare's erſten großen Erfolgen einer der gefeiertſten Schauſpieldichter, ſcheint kurz vor ſeinem Tode nicht nur an einer großen Verbitterung des Gemüths, ſondern auch an einer Art frömmelnder Schwermuth gelitten zu haben. Dieſen Eindruck macht eine Schrift von ihm, die gleich nach ſeinem Tode (1592), unter dem Titel „Ein Groſchenwerth Witz erkauft mit einer Million Reue“, von H. Chettle herausgegeben wurde. In Form eines Briefes redet Greene hierin diejenigen „Gentlemen“ ſeiner frühern Bekanntſchaft an, die „ihren Witz im Dramenmachen verſchwenden“, und ermahnt ſie, von ſolchem Thun abzulaſſen. Unter den Angeredeten ſind Marlowe, Lodge und Peele zu verſtehn. „Wenn“, ſo ruft er ihnen zu, „traurige Erfahrungen Euch bewegen können, auf der Hut zu ſein, ſo zweifle ich nicht, daß Ihr in die Vergangenheit mit Reue, in die Zukunft aber mit dem Vorſatz blicken werdet, die Zeit beſſer anzuwenden.“ Hiernach redet Greene Jeden beſonders an; mit dem gottvergeſſenen Marlowe verfährt er am ſchlimmſten, ihm ebenſowohl wie den andern Beiden ihre hohen Vorzüge an Geiſtesgaben vorhaltend, die ſie jedoch vergeudeten, weil ſie „an Marionetten kommen, die aus unſerm Munde ſprechen, an Gaukler, mit unſern Farben geziert. Wie ich ſelbſt, dem ſie Alle verpflichtet geweſen ſind, von ihnen verlaſſen bin, ſo würde es Euch ergehn, wenn Ihr Euch in meiner Lage befändet. O traut ihnen nicht, denn da iſt eine aufſteigende Krähe, welche, mit dem Tigerherzen in eines Schauſpielers Haut gehüllt, ſich die Fähigkeit zutraut, einen Blancvers auszuſtaffiren, ſo gut wie Einer von Euch, und, als ein vollkommener Johannes Factotum, nach ſeinem Begriff der einzige Scenenerſchütterer im Lande iſt.“ (Dieſer letzte Satz lautet im Original: Trust them not; for there is an upstart crow beautified with our feathers, that, with his tiger's heart wrapp'd in a players hide, supposes he is as well able to bombast out a blanc-verse as the best of you; and, being an absolute Johannes Factotum, is in his own conceit the only Shake-scene in a country.) „O könnte ich doch bewirken, daß Eure ſeltenen Gaben eine vortheilhaftere Verwendung fänden“ u. ſ. w.

Daß die Pointe dieſes giftigen Ausfalls auf Shakeſpeare ging, zeigt erſtens das Wortſpiel mit ſeinem Namen — Shake-scene —, dann das parodirte Citat eines Verſes aus Heinrich VI., in welchem der gemarterte Herzog von York der Königin Margarethe u. A. zuruft:

Du Tigerherz, in Weiberhaut gehüllt!*)

Ob Shakeſpeare von Greene ſelbſt einen dramatiſchen Stoff benutzt hatte (wie Manche, aber wohl mit Unrecht, Dieſem den 2. und 3. Theil Heinrichs VI. in den 1594 und 1595 veröffentlichten Ausgaben zuſchrieben), iſt unerweislich. Die Anklage tritt hier aber ſo beſtimmt auf, daß man wohl glauben ſollte, ſie müſſe ſich auf irgend welche Vorgänge gründen. Als gewiß iſt anzunehmen, daß in dieſer Zeit von Shakeſpeare's Stücken nicht nur „Heinrich VI.“, ſondern auch „Titus Andronicus“, „Perikles“, ſowie von ſeinen Luſtſpielen „Verlorne Liebesmüh“, die „Komödie der Irrungen“ und die „Beiden Veroneſer“ aufgeführt waren; außerdem vielleicht auch „Romeo und Julie“ und die „Widerſpänſtige“, nach den erſten Entwürfen. Daß einige von dieſen Stücken nach vorhandenen Muſtern gearbeitet waren, iſt zweifellos; bei andern iſt es wenigſtens zu vermuthen. Sowohl die genannten Hiſtorien, wie auch der ſehr wahrſcheinlich noch früher verfaßte Perikles, ebenſo Titus Andronicus, hatten dem Dichter ſogleich großen Erfolg verſchafft. Wurde bei Titus Andronicus dieſer Erfolg durch die an ſchrecklichen Ereigniſſen und furchtbar blutigen Thaten ſo reiche Handlung bewirkt, ſo iſt es uns noch viel einleuchtender, daß ein Stück wie Perikles, trotz der ſo höchſt mangelhaften dramatiſchen Form, welche noch ganz die vor-Shakeſpeare'ſche Richtung erkennen läßt, dennoch durch den hyperromantiſchen Inhalt, durch die fortwährend wechſelnde Bewegung in den abenteuerlichſten Erlebniſſen des vielgeprüften Helden, vor Allem aber doch durch die ſtarke Wirkung auf das Gemüth ganz beſonders beliebt wurde. Mochte dem Dichter der Beifall anfänglich nur von der großen Menge des Publikums zu Theil werden, ſo mußte mit der ſo ſchnellen Läuterung und Steigerung ſeiner Fähigkeiten auch ſehr bald den kritiſcheren Zuhörern das Ungewöhnliche dieſes neuen Genies zur Erkenntniß kommen. Seine Vorgänger und Rivalen waren bald verdunkelt, und gerade Derjenige, der bisher die größten Erfolge gehabt, Robert Greene, wurde dadurch mit größter Erbitterung gegen dieſe „upstart crowe" erfüllt.

---

*) O tiger's heart, wrapt in a woman's hide! (Heinrich VI., dritter Theil, 1. Akt, Scene 4.)

Wie hoch aber Shakeſpeare ſchon in der erſten Periode ſeines Schaffens über dergleichen kleinliche Intereſſen ſich zu erheben wußte, wie er Alles überwand, was ihn in den kleinlichen Kampf des Neides, der unwürdigen Rivalität, der perſönlichen und Tagesintereſſen hätte ziehen können, wie er Alles mit einer bewundernswürdigen Objektivität betrachtete, das ſtimmt vollkommen zu der Art, mit welcher er auch als dramatiſcher Dichter derlei menſchliche Schwächen und kleinlichen Jammer des Lebens behandelte. Hierin war er eine wahrhaft vornehme Natur, und hierin trifft bei ihm der außerordentliche Dichter und der ſeltene Menſch durchaus zuſammen.

Wodurch übrigens Greene ſich ſelbſt von Shakeſpeare's Feder für beraubt hielt, bleibt uns verborgen. Das „Wintermärchen“, welchem eine Greene'ſche Erzählung zu Grunde liegt, iſt erſt viel ſpäter geſchrieben. Auch ſpricht ja Greene es deutlich aus, daß es ſich hier nicht um benutzte Erzählungen, ſondern um geplünderte Stücke Anderer handle. Ein dramatiſches Vorbild für „Titus Andronicus“ iſt uns nicht bekannt; ebenſo wenig wiſſen wir von einem Stücke, das er für „Verlorne Liebesmüh“ (jedenfalls eine ſeiner früheſten Arbeiten) benutzt haben könnte. Ein Stück „Romeo und Julie“ ſcheint allerdings ſchon vor 1562 exiſtirt zu haben, und daß Shakeſpeare's Tragödie in ihrer erſten Geſtalt ſchon 1592 gegeben war, iſt ſehr wahrſcheinlich. Aber Greene deutet ja doch ganz klar darauf hin, daß die „aufſteigende Krähe“ die gleichzeitigen Dramatiker beraubt habe; er ſpricht doch wiederholt von „unſern“ Federn u. ſ. w. — Man hat jenen Ausfall Greene's beſonders dafür als Indicie genommen, daß von ihm die beiden Stücke herrühren, welche bei Shakeſpeare den Inhalt des zweiten und dritten Theils von „Heinrich VI.“ ausmachen, und welche, ohne Namen des Autors, in den Jahren 1594 und 1595 in Quartausgaben unter den Titeln erſchienen:

1. The first part of the contention betwixt the two famous houses of Yorke and Lancaster etc. (1594).
2. The true tragedie of Richard, Duke of Yorke etc. (1595).

Erſtens aber iſt es ſehr unwahrſcheinlich, daß R. Greene den Vers: „the tiger's heart, wrapt in a woman's hide“, welcher wörtlich auch in jener Quartausgabe von 1595 ſteht, parodirt haben würde, wenn er ſelbſt der Verfaſſer jener true tragedie und jenes bombaſtiſchen Verſes wäre. Ferner aber darf es jetzt wohl als feſtſtehend betrachtet werden, daß jene beiden Stücke keine Vorbilder für Shakeſpeare waren, ſondern daß wir hier ſeine eigenen Arbeiten in unrechtmäßigen Ausgaben, und vielfach korrumpirt, vor uns haben, obwohl unter Andern A. Dyce der Meinung iſt, daß Marlowe der Verfaſſer der beiden Stücke ſei. Die eingehendere Erörterung dieſer Autorſchaftsfrage ſuche man in dem nächſten Abſchnitte unſers Buches. Ob nun Shakeſpeare dieſe Stücke ganz ſelbſtändig nach Holinſcheds Chronik dichtete, oder ob er ſchon ausgeführte Dramen dabei zu Vorbildern hatte, von deren Exiſtenz wir noch nichts wiſſen, muß dahingeſtellt bleiben. Es bliebe noch der erſte Theil Heinrichs VI. als Motiv für Greene's Anklage übrig, wenn ſich erweiſen ließe, daß Shakeſpeare die Autorſchaft dieſes Stückes, an dem er vielleicht nur wenig Antheil hat, ſich zugeſchrieben hätte. Nach dem Allen iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß der Neid, welcher Greene verzehrte, ihn auch zum Verleumder machte, daß wenigſtens das Verfahren des großen Dichters ſelbſt keineswegs genügenden Grund zu ſolchen Schmähungen bot.

Wenn wir übrigens zu den bereits erwähnten dramatiſchen Werken Shakeſpeare's, die in dieſe erſte Epoche von etwa 1587 bis 1592 fallen, noch die lyriſchen Arbeiten rechnen, und dazu in Betracht ziehen, wie manche erſte Entwürfe von erſt ſpäter in vollendeter Form erſchienenen Stücken in dieſem Zeitraum ihren Urſprung haben, ſo erkennt man, daß bei ſolcher Thätigkeit und ſo umfaſſender Vielſeitigkeit der junge Shakeſcene die Throne der „gelernten“ oder „gelehrten“ Dichter wohl ein wenig erzittern machen konnte.

Was es nebenbei mit Shakeſpeare's Mangel an Gelehrtheit für Bewandtniß hatte, braucht kaum des Weiteren erörtert zu werden. Schon Dryden (in ſeiner 1668 erſchienenen Abhandlung über die dramatiſche Poeſie) erklärte: „Shakeſpeare war gelehrt, ohne es geworden zu ſein.“ Und der ſehr gelehrte Pope (in ſeiner Shakeſpeareausgabe von 1725) wies auf den tiefen hiſtoriſchen Blick Shakeſpeare's hin, den er namentlich bei ſeinen römiſchen Tragödien „Coriolan“ und „Julius Cäſar“ zu erkennen gebe, in den feinen Unterſcheidungen der Sitten der Römer aus der einen und der andern Zeit. Für des Dichters Unkenntniß in der Geographie wird auch heute noch das Beiſpiel aus dem „Wintermärchen“ — allerdings mehr als intereſſantes Curioſum — angeführt, daß er darin von einer Meeresküſte Böhmens ſpricht. Noch intereſſanter aber iſt es, daß dieſer Schnitzer ſchon in der dem Stücke zu Grunde liegenden Erzählung — des ſehr gelehrten Rob. Greene zu finden iſt!*) Daß Shakeſpeare in der lyriſchen Poeſie, die damals als „Kunſt“ weit höher ſtand als das Verfertigen von Theaterſtücken, die Sonettenform mit Meiſterſchaft beherrſchte, entſpricht wohl nicht gerade der Vorſtellung, die man von einem „barbariſchen“ Dichter hat. Es iſt bekannt, daß man zur Zeit der Eliſabeth und auch noch König Jakobs mit der Kenntniß der Klaſſiker und der alten Sprachen viel Prunk trieb, ebenſo mit Brocken aus der Mythologie; und Shakeſpeare ſelbſt zeigt ſich darin bewandert genug, ſowohl im tragiſchen Pathos, wie auch in manchen humoriſtiſchen und unverkennbar traveſtirenden Zügen. Seine umfaſſende Beleſenheit in der Geſchichte und in der Erzählungsliteratur erkennen wir aus ſeinen Dramen ſelbſt. In Dieſem, wie in vielem Andern, hatte er mit raſtloſem Eifer und großartiger Energie ſeinen Selbſtunterricht gefördert. Daß aber zu einem großen Dramatiker weniger trockne Gelehrtheit gehörte, als vielmehr Kenntniß der Welt, des Lebens und vor Allem des menſchlichen Herzens in ſeiner unermeßlichen Weite, das freilich mußte durch Shakeſpeare erſt bewieſen werden, denn dieſe Art von Wiſſen war ſeinen dramatiſchen Vorgängern und ſeinen vor ihm erbebenden Rivalen noch neu.

Abgeſehen von ſeinen Erfolgen beim Theaterpublikum wußten, wie geſagt, auch die Gebildeten ſeine außerordentlichen Fähigkeiten mehr und mehr zu würdigen. Einen Beweis dafür liefert uns u. A. gerade der Herausgeber jenes Greene'ſchen Pamphlets, H. Chettle, der in einer Schrift „Kind-Heart's Dream“ von ſich ſelbſt die Schuld an dem boshaften Angriff abzuwälzen für nöthig fand. In der That war Chettle verdächtigt worden, vielleicht gerade von Freunden des verſtorbenen Greene, daß die angeblich Greene'ſche Schrift dieſem nur von Chettle untergeſchoben worden ſei. Während nun Chettle in ſeiner Vertheidigung über Marlowe mit einer für Dieſen wenig ſchmeichelhaften Kürze hinweggeht, — wobei man übrigens erfährt, daß auch Marlowe ſich durch Greene's Pamphlet ſchwer beleidigt fand, — ſuchte er Shakeſpeare gegenüber ſich ſelbſt mit großem Eifer rein zu waſchen. Da Greene, ſagt Chettle u. A., todt ſei, und die Beleidigten Dieſen nicht mehr zur Verantwortung ziehen konnten, ſo hätte man verſucht, die Schuld einem Lebenden zuzuſchieben. „Ich aber“, ſo fährt er fort, „kannte Keinen von den Beiden, welche ſich beleidigt gefühlt haben. Mit dem Einen wünſche ich nie bekannt zu werden; daß ich den Andern aber damals nicht ſo geſchont, als ich jetzt wünſchen muß es gethan zu haben, bedaure ich ſo ſehr, als wenn der von einem Andern begangene Fehler mein eigner wäre. Denn des Angegriffenen Verhalten als Menſch iſt nicht weniger vortrefflich als ſeine Thätigkeit in dem Berufe, den er erwählt hat. Viele ausgezeichnete Perſonen (divers of worship) bekunden ſeine Aufrichtigkeit im Verkehr, und preiſen ebenſowohl ſeine Rechtſchaffenheit wie auch die Grazie ſeines Witzes, die ſeine Schöpfungen zeigen, mit denen er ſeine künſtleriſche Fähigkeit beweiſt. Was den Erſtern betrifft, deſſen Wiſſen ich hochſchätze, ſo habe ich beim Leſen des Greene'ſchen Buches dasjenige ausgeſtrichen, was er nach meiner Ueberzeugung in großer Mißſtimmung geſchrieben hatte; — wenn es wahr geweſen, ſo war es doch unrecht, dergleichen zu veröffentlichen, und ich wünſche von Dieſem, er möge mich nicht ſchlechter behandeln, als ich es verdiene. Beim Abſchreiben des Greene'ſchen Manuſkriptes bin ich alſo verfahren: Es war ſchlecht geſchrieben, wie Greene's Handſchrift zuweilen nicht die beſte war; es mußte durchgeſehen werden, ehe es zum Druck kam, da es ſonſt unleſerlich war. Kurz, ich ſchrieb es ab, wobei ich dem Original ſo genau als möglich folgte; nur in jenem Briefe ſtrich ich Etwas aus, fügte aber in dem ganzen Buche kein Wort hinzu, ſo daß ich verſichern kann, daß Alles Greene angehört, weder mir, noch Maſter Naſh, wie Einige fälſchlich behauptet haben.“

---

*) Die Greene'ſche Erzählung iſt neuerdings von Alex. Schmidt in der neu revidirten Ausgabe der Schlegel-Tieck'ſchen Shakeſpeareüberſetzung (9. Bd.) mitgetheilt worden.

Naſh ſelbſt, der hier als gleichfalls Verdächtigter genannt wird, hatte die ihm zugeſchobene Autorſchaft mit den heftigſten Ausdrücken der Entrüſtung zurückgewieſen: „Gott möge meine Seele nicht bewahren, wenn das geringſte Wort darin aus meiner Feder gekommen iſt!“

Gleichviel nun, wie viel Schuld man Herrn Chettle, der ja auch Dramendichter war, an Greene's Pamphlet zuerkennen möge, ſo erſieht man doch mit Intereſſe aus ſeiner Rechtfertigung, wie viel ihm daran lag, Shakeſpeare gegenüber ſich reinzuwaſchen; und dies beweiſt wieder, daß der Angriff einen übeln Eindruck auf das Publikum gemacht, und daß Shakeſpeare die öffentliche Meinung für ſich hatte.

Bald hiernach erhielt das Theaterunternehmen, bei welchem Shakeſpeare betheiligt war, einen neuen Aufſchwung durch die Errichtung des Globetheaters, desjenigen, mit welchem Shakeſpeare's Name am innigſten verknüpft iſt. Ehe wir ihm dorthin, in Betrachtung ſeines Wirkens, folgen, möge hier eine Ueberſicht der bis zu dieſem Zeitpunkt — d. h. bis zum Jahre 1593 — erſtandenen Londoner Theater und eine Betrachtung ihrer innern Einrichtung folgen.

V.

Wachſende Popularität des Theaters. Einrichtung der Schauſpielhäuſer und der Bühne zu Shakeſpeare's Zeit.

Die Zahl der ſchon früher erwähnten Theater Londons (vergl. S. 29) hatte bis zum letzten Decennium des Jahrhunderts ſich noch um einige vermehrt. „Die Roſe“ war ſchon 1591 ausgebeſſert und erweitert worden und beſtand wahrſcheinlich ſchon vor 1587; der „Schwan“ ſtand gleichfalls nahe der Themſe; die „Hoffnung“, ebenfalls ſchon 1591 neu ausgebaut, wird ausdrücklich als Biergarten bezeichnet, wie überhaupt bei einigen ſchwer zu beſtimmen iſt, ob ihnen die Bezeichnung eines „Theaters“ gebührt. Man hat mit Erſtaunen auf dieſe große Zahl von Theatern hingewieſen, welche London in einer Zeit beſaß, da die Hauptſtadt kaum den achten Theil ihrer jetzigen Bevölkerung hatte. Man wird aber dabei doch berückſichtigen müſſen, daß mehrere der Lokalitäten ſehr untergeordneter Art waren, und daß ſelbſt die angeſehenern Theater nicht ſo viel Zuſchauer faßten, wie gegenwärtig unſere mittlern Provinzialtheater*). Wohl aber wuchs mit der Zahl der Theater auch die Produktion der dramatiſchen Dichter. Philipp Henslowe, welcher an der „Roſe“ und der „Hoffnung“ Antheil hatte, ſtand auch mit andern Theatern in geſchäftlicher Verbindung, welchem Umſtande wir ein nicht unwichtiges Tagebuch verdanken. Daſſelbe wurde bis zum Jahre 1597 geführt, und wir erfahren daraus u. A., daß von den Schauſpielergeſellſchaften, mit denen Henslowe in Verbindung ſtand, in dem Zeitraum von 1591—1597 nicht weniger als 110 verſchiedene Stücke aufgeführt wurden.

Unter den hier genannten Theatern waren zunächſt zwei Hauptgattungen zu unterſcheiden, welche als private theaters und als public theaters bezeichnet wurden; die erſteren waren oben gedeckt, während bei den public theaters der Zuſchauerraum oben offen war. Die angeſehenſten der in London ſpielenden Truppen waren die des Lord-Chamberlain und die des Lord-Admiral. Die erſtere Truppe, zu welcher — wie wir wiſſen — Shakeſpeare gehörte und die bisher zu Blackfriars ſpielte, machte um 1593 Anſtalt, ein neues Theater zu errichten, welches zum Sommertheater dienen und mehr Zuſchauer faſſen ſollte, als das gedeckte und mit Kerzen zu erleuchtende Blackfriarstheater. Ein Vertrag über den Neubau des „Globus“ wurde (nach Colliers Mittheilung) ſchon 1593 geſchloſſen, und der Bau gemeinſam von den Mitteln der sharer (Theilhaber) der Lord-Chamberlainstruppe beſtritten. Zu dem Baue des „Globus“ mag nebenbei auch der Umſtand hingedrängt haben, daß im Blackfriarstheater vielleicht damals ſchon zwiſchen den Vorſtellungen der Lord-Kanzlerstruppe auch noch die „Kinder der königlichen Kapelle“ ſpielten, gewöhnlich die „Children of the

---

*) Im Jahre 1633 waren nach Prynne's Angabe (in deſſen „Histriomastix“) in London folgende ſechs Schauſpielhäuſer eröffnet: das Theater zu Blackfriars; der Globus; der rothe Ochſe; Fortuna; Phönix (ſonſt Cockpit) und Whitefriars in Salisbury-Court. — Bald nach Shakeſpeare's Tode — 1622 — ſollen nur fünf Schauſpiel-Geſellſchaften in London geweſen ſein: The king's servants (Globe und Blackfriars); Prince's servants (Curtain); The Palfgrave's servants (Fortuna); The players of the Revels (Rother Ochſe) und The Lady Elisabeth servants — oder The Queen of Bohemia's servants — (Cockpit zu Drurylane).

Revels" genannt, weil ſie unter dem „Master of the Revels" (der Luſtbarkeiten) ſtanden. Dieſe Sitte der Kindervorſtellungen beſtand ſchon lange vor Shakeſpeare's Erſcheinen in London, obwohl wir nicht mit Sicherheit angeben können, wann ihnen das Blackfriarstheater zur Benutzung überlaſſen wurde[*]. Aber noch auf dem Titel eines im Jahre 1609 gedruckten Stückes von Ben Jonſon finden wir die Bemerkung: „wie es von den Kindern zu Blackfriars dargeſtellt worden". Daß dieſe Vorſtellungen der Kinder nichts mit der dramatiſchen Kunſt zu thun hatten, läßt ſich denken; es war eben nichts als eine Modeſache, und Shakeſpeare ſelbſt perſifflirte dieſen Mißbrauch in einer ganz deutlichen Anſpielung, welche „Hamlet" enthält, in der Antwort, welche dort Roſenkranz dem Prinzen auf deſſen Befragen ertheilt, ob die Schauſpieler aus der Stadt noch dieſelbe Achtung genießen wie ſonſt. „Nein", erwiedert Roſenkranz, „denn da iſt eine Brut von Kindern, Neſtlinge, kaum aus dem Ei gekrochen, die bis zum Ueberſchnappen der Stimme ſchreien und ganz grauſam dafür beklatſcht werden", u. ſ. w. (Hamlet, 2. Akt, 2. Scene.)

Das Globetheater, zu Bankſide am ſüdlichen Themſeufer gelegen, war wie alle damaligen Theater von Holz erbaut. Ueber die innere Einrichtung der Theater jener Zeit können wir uns aus den zahlreichen Andeutungen, die darüber in Stücken ſowohl, wie in gleichzeitigen andern Schriften gegeben werden, ein ziemlich genaues Bild konſtruiren. Die Bühne war mit dem Zuſchauerraum mehr verbunden, als es bei den Theatern der Gegenwart der Fall iſt. Der Hauptraum des Auditoriums, das ziemlich tief liegende Parterre, auch Hof oder Grube genannt, enthielt faſt nur Stehplätze. Wir finden deshalb wiederholt (z. B. bei Ben Jonſon) das Wortſpiel, daß die Zuhörer dieſes Raumes die „understandings" genannt werden;

---

[*] Das Patent, durch welches nach Jakobs I. Thronbeſteigung die „Children of the Chapel" die Titulatur „Children of her Majesties Revels" erhielten, wobei ihnen die Benutzung des Blackfriarstheaters zugeſichert wurde (wahrſcheinlich nur für den Sommer, während die „players" im Globus ſpielten), mag nur eine Erneuerung ihrer frühern Rechte geweſen ſein.

die Bezeichnung „Gründlinge" kommt auch bei Shakeſpeare ſelbſt vor. Die äußere Form des Globetheaters war ein Sechseck oder Achteck; das Innere wird von Shakeſpeare ſelbſt im Prolog zu Heinrich V. als ein O von Holz bezeichnet. Ob man jedoch hiernach die *ovale* Form annehmen darf, bleibt zweifelhaft, da der Dichter auch einmal (in „Antonius und Cleopatra") die Erde mit dem O bezeichnet. Der (beim Globus offene) Hof (yard) oder das Parterre war gleichzeitig der allgemeine Platz, auch für ſolche Beſucher, die von dort aus erſt nach den Gallerien die Blicke ſchweifen ließen, um daſelbſt ſich den ihnen am meiſten konvenirenden Platz zu ſuchen.

Die Preiſe der Plätze in Globus und Blackfriars waren für das Parterre ſechs Pence, in Häuſern niederern Ranges nur zwei Pence oder gar nur ein Penny. Für die beſſern Plätze in Globe und Blackfriars, auf den Gallerieen, auch Gerüſte (scaffold's) genannt, und in den Logen (boxes) auf der Bühne ſcheint der Preis ein Shilling geweſen zu ſein; im Prolog zu Shakeſpeare's Heinrich VIII. iſt dieſer Preis ausdrücklich genannt*).

Ein **Vorhang**, der von beiden Seiten auf- und zuzuziehen war, ſcheint nur für die Eröffnung und für den Schluß des Stückes gebraucht worden zu ſein, während man die Aktſcheidungen nur durch kurze Pauſen markirte, in denen von der Muſik etwas „geblaſen" oder „geſpielt" wurde. Die *Einfachheit der Bühneneinrichtung* war gleichzeitig eine außerordentliche Zweckmäßigkeit. Die Bühne hatte keine Kuliſſen und keine wandelbaren Dekorationen, ſondern ſie war ein geſchloſſener Bau, ebenfalls mit Logen für die vornehmern Zuſchauer umgeben. In der Mitte des Hintergrundes war ein durch einen Vorhang zu ſchließender ſeparater Raum; *über* dieſem wieder eine Loge, mit einem Balkon verſehen. Die Auftritte der Perſonen geſchahen von beiden Seiten dieſer Mittellogen, und dieſe Seiten waren ebenfalls durch Gardinen verhängt. Sowohl jene untere Niſche oder abzuſchließende Vertiefung der Bühne, wie auch der darüber befindliche Balkon, mit der hinter demſelben gelegenen Loge, waren für beſtimmte Momente der Handlung trefflich zu verwerthen, und die Vorhänge, welche beide übereinander befindliche Räume von der Scene abſchließen konnten, ſpielten jedenfalls auch für das Markiren von Aktſchlüſſen eine wichtige Rolle, wenn nämlich gewiſſe Momente der Handlung auf jenen kleinen Nebenraum der allgemeinen Bühne ſich koncentrirten, ſo daß dann nur dieſer kleine Vorhang zugezogen zu werden brauchte, um einen Abſchnitt oder eine Veränderung der Scene anzudeuten. Der untere Verſchlag in der Mitte des Fonds war gewöhnlich die Stelle, wo in den hiſtoriſchen Stücken der König vom Throne ſeine Audienzen gab. In denſelben abgeſchloſſenen Theil wurden bei den hiſtoriſchen Stücken vielleicht gewiſſe Scenen der Häuslichkeit verlegt, während der vordere Raum für die größeren Aktionen blieb. Bei ſich erweiternder Aktion konnten ja die Darſteller — z. B. in „Heinrich IV." Lady Percy, im „Julius Cäſar" Portia und Calpurnia u. ſ. w. — aus dem Hintergrund, der eben die Behauſung andeutete, mehr und mehr vortreten. Für die Darſtellung von Desdemona's oder Imogens Schlafgemach, für den Tod Heinrichs IV. und dergl. mehr war dieſe Einrichtung überaus vortheilhaft. Jener Balkon im Hintergrunde diente für Julie — in der zweiten Unterredung mit Romeo; die darunter befindliche Niſche wurde für die Scene benutzt, da ſie den Gifttrank nimmt, und endlich für die letzte Scene im Grabgewölbe. Oben auf dem Balkon hatte Richard III. ſeinen Platz, wenn er dem Lord-Mayor die Komödie vorſpielte; ein andermal ſtellte er eine Burgmauer vor und dergl. Die mannigfache Benutzung dieſer aparten und durch Vorhänge verſchließbaren Räumlichkeiten läßt ſich natürlich für alle Einzelheiten in den Dramen jetzt nicht mit Beſtimmtheit angeben. Für manche Fälle haben wir aber ausdrückliche Hinweiſe in den Vorſchriften der Folioausgabe Shakeſpeare's, oder auch in den frühern Quartos. So heißt es in der Quartausgabe „The first part of the contention etc." (Heinrich VI., 2. Theil), als Warwick zum König ſagt, er möge in das Zimmer des Herzogs Gloſter treten: „Warwick zieht den Vorhang und zeigt den Herzog Humphrey in ſeinem Bett." In dem nämlichen Stücke — da, wo nach den ſpätern Ausgaben der König, Salisbury u. A. vor dem Bette des Kardinals Bauford erſcheinen, — heißt es in der Quarto, ohne daß ein Scenenwechſel angedeutet wird, nur: „Der König und Salisbury treten ein, der Vorhang wird aufgezogen und man ſieht den Kardinal in ſeinem Bette." Auch in Heinrich VIII. heißt es (Akt 1, Scene 2) in der Folioausgabe von 1623: „Der König zieht den Vorhang und ſitzt nachdenklich leſend." So viel iſt ſicher, daß jene Bühneneinrichtung ungemein zweckmäßig war, weil dieſer feſtſtehende und unveränderliche Bau die natürlichſte Gruppirung der Handlung zuließ und durch keine jener Schwerfälligkeiten ſtörte, wie ſie die Verwandlungen unſerer komplicirten Scenerie mit ſich bringen. Um aber die Phantaſie der Zuſchauer doch etwas zu leiten, ſo wurde durch eine herabhängende Tafel angezeigt, ob die Scene einen Saal, Wald oder ein Schlachtfeld, eine Burg und dergl. darzuſtellen hatte. Kleine Verſetzſtücke, ein Buſch, ein Stückchen Mauer, Tiſche und Stühle, genügten, um die Vorſtellung zu fördern. Auch der Name der Stadt und des Landes, wo die Scene ſpielte, wurde gewöhnlich durch die herabhängende Tafel angezeigt. In der „Spaniſchen Tragödie" können wir leſen:

---

*) Als er von den Zuſchauern ſpricht:

— — if they be still and willing
I'll undertake may see away theyr *shilling* etc.

In andern Schriften jener Zeit iſt von den Zwölfpence-Plätzen, als den beſten Plätzen im Hauſe, die Rede. Die Preiſe wurden aber hiernach bald geſteigert, und wir finden im dritten Decennium ſchon *zwei* Shilling angegeben.

Hieronymus (zu Balthaſar).
Häng' auf den Plan jetzt: Unſre Scen' iſt Rhodus.

Und Ph. Sidney ſagt in ſeiner Apology of Poetry: „Welches Kind, das ein Schauſpiel zu ſehen kommt, und ſieht auf ein altes Thor „Theben" mit großen Buchſtaben geſchrieben, würde danach glauben, daß dies Theben ſei?" Dagegen iſt in einem der Jugendwerke Shakeſpeare's, in „Perikles", mehrmals durch den einem jeden Akt vorausgehenden Chorus angezeigt, wo ſich die Zuſchauer jetzt den Schauplatz zu denken haben.

Dieſe außerordentlichen Zumuthungen, welche unter ſolchen Umſtänden an die Phantaſie der Zuſchauer gerichtet wurden, haben übrigens ſchon in auffallend früher Zeit zum Spotte Gelegenheit gegeben. Philipp Sidney, der ein eifriger Anhänger der antiken Richtung war, gibt im Jahre 1583 folgende Beſchreibung der engliſchen Bühne:

„. . . . Auf der einen Seite haben wir Aſien, auf der andern Afrika oder irgend ein Königreich, ſo daß der Schauſpieler, wenn er auftritt, erſt damit beginnen muß, uns zu erzählen, wo er iſt . . .

„Jetzt ſehen wir drei Damen erſcheinen, welche Blumen ſammeln, und wir müſſen deshalb die Bühne für einen Garten halten. Gleich darauf hören wir von einem Schiffbruch, und wir würden uns ſchämen müſſen, wollten wir die Bühne nicht als einen Felſen anerkennen. Aus dem Hintergrunde deſſelben kommt ein ſcheußliches Ungeheuer mit Feuer und Rauch, — natürlich nöthigt uns dies, uns in eine Höhle zu verſetzen. Gleich aber ſehn wir zwei Armeen vorüberfliehn, dargeſtellt durch vier Schwerter und Schilde, — und welches Herz wäre dann wohl ſo hart, das Theater nicht für ein Schlachtfeld anzuſehn?“

Auffallend muß uns dieſe Schilderung Sidney's deshalb ſein, weil ſie beweiſt, daß man damals ſchon eine Vervollkommnung der Scene zur Bewirkung der nöthigen Illuſion für möglich hielt. Vielleicht war dem Spötter die vorgeſchrittene Scenerie aus den Theatern anderer Länder, namentlich Frankreichs, bekannt, wo ja beſonders die geiſtlichen Spiele einen enormen Luxus an dekorativer Ausſtattung herbeigeführt hatten. Im Allgemeinen mußte eine Anſchauung, wie die Sidney's, dem Londoner Publikum noch fern liegen, und wir wiſſen auch, daß noch nach Jahrzehnten die Scenerie durchaus keine Vervollkommnung erfahren hatte. Noch aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts haben wir mehrere Nachrichten, in denen mit Bewunderung von der ausnahmsweiſen Anwendung beweglicher Dekorationen und Verwandlungen geſprochen wird. Eine dahin zielende Notiz kommt allerdings ſchon im Jahre 1605 vor, alſo noch in der Blüthezeit des Shakeſpeare'ſchen Drama's. Sie betrifft die theatraliſche Aufführung bei einer Hoffeſtlichkeit, und es wird darin geſchildert, wie der obere Theil der Bühne durch eine Mauer abgeſchloſſen war; dieſe Mauer aber, mit Säulen geſchmückt, ſei nur gemalt geweſen, und mittelſt anderer, ebenfalls gemalter Vorhänge habe die Bühne dreimal verwandelt werden können. In ſo früher Zeit aber, wie 1605, konnte dies nur — wie geſagt — als eine ganz vereinzelte Erſcheinung gelten, die außerdem nicht in einem eigentlichen öffentlichen Theater vorkam, ſondern in einer für die feſtliche Gelegenheit dazu beſonders eingerichteten Halle eines andern Gebäudes. Auch finden wir noch bei einem Stück von Thomas Heywood („Love's mistress, or: the Queen's masque"), aus dem Jahre 1636, die bei der Vorſtellung deſſelben „vor Ihren Majeſtäten" angewendete Scenerie rühmend erwähnt, indem für jeden Akt, ja beinah für jede Scene, die Bühne ſich verwandeln ließ, was die höchſte Bewunderung der Zuſchauer erregte.

Trotz dieſer vereinzelten Vorgänge hatte die zum allgemeinen Gebrauch werdende Einführung wechſelnder Dekorationen erſt in der Mitte des 17. Jahrhunderts ſtattgefunden, und zwar durch Davenant, der dieſe Richtung denn auch gleich zum wahren Mißbrauch ausdehnte. Bereits im Jahre 1664 beſpricht ein engliſcher Schriftſteller die „frühere Bühne" im Gegenſatz zu derjenigen ſeiner Zeit, wobei er anführt, daß ehedem die Bühne keinerlei andere Dekorationen hatte, als die alten Teppiche. Eine Zeit lang war es Sitte, daß dieſe Teppiche, welche die Bühne drapirten, durch Unterſcheidung in der Farbe den Charakter des Stückes — Komödie oder Tragödie — andeuteten. So leſen wir im Prolog zu einer Tragödie vom Jahre 1599, ausgeführt von drei Perſonen, welche die Tragödie, die Komödie und die Hiſtorie darſtellten, wie die History zur Comedy ſpricht:

> Sieh, was ich nicht bis jetzt bemerkte,
> Die Bühn' iſt ſchwarz behängt, und ich vermuthe,
> Das Publikum erwartet 'ne Tragödie.

Ebenſo heißt es in Marſtons „Insatiate Countess“ (1603): die Bühne ſei für die Tragödie mit „feierlichem Schwarz“ behängt. Und noch aus mehreren ähnlichen Erwähnungen gleichzeitiger Schriftſteller geht dieſer Gebrauch des Wechſels der Teppiche — ſchwarzer und hellfarbiger — unzweifelhaft hervor. Wie übrigens dieſe Sitte bei Stücken gemiſchter Gattung angewendet wurde, ſo z. B. bei mehreren „Hiſtorien“ u. ſ. w., wiſſen wir nicht.

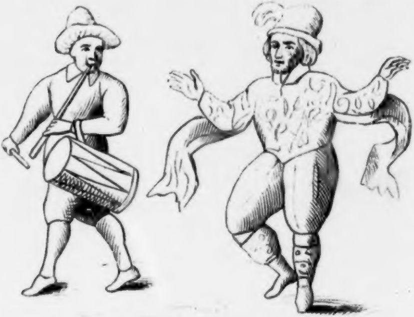
Es iſt ſchon erwähnt worden, daß zu Shakeſpeare's Zeit nicht nur im Hintergrund der Bühne Logen für das Publikum waren, ſondern daß daſſelbe auch auf der Bühne Platz nahm. Es geht dies aus mehrfachen Andeutungen damaliger Schriftſteller hervor, in denen von den „gentlemen on the stage“ die Rede iſt. Dieſe Bühnenplätze waren von jungen Ariſtokraten beſetzt, oder von Solchen, die für die Kritik den Ton angaben. Auch in dem Vorworte zur erſten Folioausgabe von Shakeſpeare's Dramen (1623) kommt die Stelle vor: „Und obwohl Ihr eine Obrigkeit des Witzes ſeid und auf der Bühne von Blackfriars ſitzt ꝛc.“ Daß bei den Vorſtellungen nicht nur im Parterre, ſondern auch auf der Bühne geraucht wurde, wird mehrfach erwähnt, und die Gentlemen hatten dabei ihre Diener hinter ſich ſtehn, um ihnen die kurzen Pfeifen zu ſtopfen. So heißt es in H. Parrats „Springes for woodcocks“: Wenn der junge Rogero ins Schauſpiel gehe, ſo liebe er es, ſeinen Platz auf der Bühne zu nehmen, damit er ſeinen Anzug beſſer zeigen könne; ſein Diener (page) warte ihm auf, indem er ihm ſeine Pfeife zum Rauchen beſorge. (Wir geben die Verſe des Orginals hier in Proſa.) Daß dieſes Rauchen auf der Bühne auch im Globus und Blackfriars Sitte war, und nicht nur in Theatern geringern Ranges, iſt wohl anzunehmen, obwohl beſondere Beziehungen auf eines der Theater in dieſen wie in ähnlichen Stellen nicht enthalten ſind. Doch iſt zu vermuthen — und zwar gerade aus jenen Verſen, — daß ſolch Verhalten als eine Unſitte einfältiger Stutzer betrachtet wurde. Nebenbei war die Feuergefährlichkeit um ſo größer, als der Fußboden der Bühne mit Binſen oder mit Matten bedeckt war.

Mehr Luxus als mit dem ſceniſchen Ausputz wurde in jener Zeit mit dem Koſtüm getrieben. Bei den römiſchen Tragödien war natürlich von einem hiſtoriſchen Koſtüm nicht die Rede, wie man überhaupt auf eine gewiſſe hiſtoriſche Treue des Koſtüms nicht ſah. Aber daß man bei der Darſtellung fürſtlicher oder anderer Standesperſonen viel auf reiche Kleider von Sammet und Seide verwandte, um ſie von der einfachen bürgerlichen Kleidung ſtark zu unterſcheiden, erſehen wir aus manchen uns erhaltenen Schriftſtücken. Auch für Waffen, Harniſche und Helme, wie überhaupt für Alles, was den Glanz der Perſonen — wo es erforderlich war — erhöhen konnte, geſchah verhältnißmäßig viel.

Am ſchwerſten werden wir uns heute vorſtellen können, wie es möglich war, daß auch die weiblichen Charaktere in den Stücken von jungen Männern oder Knaben dargeſtellt wurden; denn der erſte Fall, daß man in London Frauen auf der Bühne mitwirken ſah, kam erſt 1629 vor, und da war es eine franzöſiſche Truppe, welche das Unerhörte einführen wollte und dafür ausgepfiffen wurde. Nun denke man ſich die Charaktere einer Julie, Desdemona, Miranda, Imogen u. ſ. w. von jungen Männern dargeſtellt, und man wird auch hinſichtlich dieſes Umſtandes erkennen müſſen, wie groß die Anforderungen waren, die der dramatiſche Dichter, wie auch der Schauſpieler, an die Phantaſie der Zuhörer ſtellte. Wir können auch aus dieſem Grunde das Publikum des altengliſchen Theaters nicht gar ſo gering ſchätzen, wie es häufig geſchieht. Denn wenn damals der Reiz dekorativen Pompes fehlte, wenn unter den Darſtellern nicht einmal die Mitwirkung der Frauen auf einen Theil des Publikums beſondere Anziehung üben konnte, ſo muß man ſich ſagen, daß es doch einfach der Reiz der Dichtung ſelbſt war und ihre lebendige Verkörperung, wodurch das Publikum ſo bedeutend angezogen wurde. Aber die Ausſchließung der Frauen von der Bühne, ſowie der Umſtand, daß die Frauen aus der höhern Geſellſchaft die Theater nur maskirt zu beſuchen pflegten, läßt uns auch zugleich begreifen, daß der Dichter keine Prüderie kannte, daß er ſeine Sprache nicht nach verkehrten Begriffen des Anſtandes richtete. Man kann hier getroſt von verkehrten Anſtandsbegriffen reden, denn Diejenigen, welche heutzutage über Shakeſpeare'ſche Derbheiten die Naſe rümpfen, leihen mit Freuden ihr Ohr den halbverſchleierten Obſcönitäten und Frivolitäten aller Art.

Ueber den Stil der damaligen Schauſpieler können wir natürlich heute keine beſtimmte Vorſtellung mehr gewinnen. Aber auch in dieſer Hinſicht hat uns Shakeſpeare im „Hamlet" werthvolle Winke gegeben. Indem er die ſchlechte Manier der Schauſpieler in jenen kritiſchen Bemerkungen Hamlets (Akt 3, Scene 2) ſcharf geißelt, zeigt er dadurch doch gleichzeitig an, daß es daneben auch eine richtige und gute Manier zu ſprechen und zu ſpielen gab; er hätte ſonſt den Schauſpielern im „Hamlet" nicht die goldenen Regeln geben können, die ja auch noch für unſre Zeit ihre Gültigkeit behalten haben. Ebenſo geht aus jenen Lehren hervor, daß Shakeſpeare der Willkür des Clown beſtimmte Schranken ſetzte. Die beiden Freunde des Dichters, welche die erſte Ausgabe ſeiner geſammten Dramen (Folioausgabe 1623) veranſtalteten, haben uns u. A. auch ein vollſtändiges Verzeichniß der Schauſpieler gegeben, welche hauptſächlich in allen ſeinen Stücken beſchäftigt geweſen ſind. Es ſind im Ganzen, mit Einſchluß des Dichters ſelbſt, ſechsundzwanzig Namen; außer den Herausgebern, John Heminge und Henry Condell, ſind darunter die am meiſten Genannten: der berühmte Tragöde Richard Burbadge, der Komiker William Kempe, John Lowin, Nathaniel Field und John Underwood (die beiden Letztern vorzüglich für die weiblichen Rollen), Joſeph Taylor, Th. Pope, William Slye u. A. Thomas Heywood in ſeiner „Apology for Actors" (erſchienen 1612) nennt von den ausgezeichneteren der bereits verſtorbenen Schauſpieler namentlich Wilhelm Kemp, Gabriel, Singer, Pope, Phillips und Sly, und fügt hinzu, daß ſie, obgleich ſchon verſtorben, doch noch in der Erinnerung Vieler leben.

Von dem berühmten Komiker William Kempe (auch Kemp oder Kempt geſchrieben) ſagt Heywood, daß er „ebenſo hoch in der Gunſt Ihrer Majeſtät als des allgemeinen Publikums" geſtanden habe. In Shakeſpeare'ſchen Stücken ſpielte er den Dogberry in „Viel Lärm um Nichts“, und den Peter in „Romeo und Julie“; wahrſcheinlich auch Lanzelot Gobbo und andere Clowns. Kempe war auch zugleich beliebter Theaterdichter und Verfaſſer mehrerer Jiggs. Von einem dieſer komiſchen Nachſpiele, in denen der Clown der Alleinherrſcher iſt, exiſtirt eine alte Ausgabe (von 1600) mit der Abbildung des Komikers. Wir geben eine Kopie dieſes alten Holzſchnittes hier wieder, weil ſie uns zugleich die intereſſante Darſtellung des dem Narren der alten Bühne meiſt beigeſellten und ihm vorausgehenden Knaben mit Trommel und Pfeife zeigt. Auf einem alten Holzſchnitt, welcher Kempe's Vorgänger, den berühmten Komiker (und gleichzeitig Tragöden) Tarlton, darſtellt*), ſehn wir den Schauſpieler ſelbſt die Trommel und



William Kempe, der Darſteller komiſcher Rollen.
(Nach einem Holzſchnitt vom Jahre 1600.)

---

*) Einem neuern Abdruck von Tarltons „Jests“ in den Shakespeare-Society Papers (1844) in genauer Kopie beigefügt.

Pfeiſe handhaben. Kempe ſcheint um 1610 geſtorben zu ſein. Heywood führte ihn, wie wir oben geſehn, im Jahre 1612 unter den Verſtorbenen auf. Von den Lebenden wird dann namentlich der „most worthy“ und „famous Maister Edward Allen“ genannt. Ed. Alleyn war der hervorragendſte Schauſpieler der Admiralstruppe (the Lord Admiral's players), welche erſt in der „Roſe“ und dann in „Fortuna“ ſpielte. Auf den berühmteſten der hier genannten Schauſpieler, Richard Burbadge, erſchien nach ſeinem Tode ein Gedicht, aus welchem wir alle ſeine Rollen kennen lernen. Es waren dies: Hamlet, Romeo, Heinrich V. als Prinz und als König, Macbeth, Brutus, Coriolan; Shylock (der hier der rothhaarige Jude — the redhaird Jew — genannt wird) Lear und Perikles. Als ſeine Hauptrolle endlich wird Othello bezeichnet. Ueber Shakeſpeare ſelbſt als Schauſpieler iſt wenig bekannt; auch unſer älteſter Gewährsmann N. Rowe konnte trotz eifriger Nachforſchungen nur ermitteln, daß er den Geiſt des alten Hamlet geſpielt. Verſchiedene Zeugniſſe machen es wahrſcheinlich, daß er vorzugsweiſe Könige und fürſtliche Perſonen darſtellte, wozu ſeine Perſönlichkeit und ſein vornehmes Weſen ihn beſonders befähigten. So exiſtirt u. A. ein Vers von Davies in ſeiner 1611 erſchienenen „Geißel der Narrheit“, welcher mit der Ueberſchrift „An unſern Engliſchen Terenz, Mr. Will. Shakeſpeare“ dieſem das Zeugniß gibt, daß, wäre er nicht berufen geweſen, nur im Spiele Könige darzuſtellen, er der Genoß eines Königs hätte ſein können*). Aus ſeinen treffenden Lehren, die er ſelbſt (in jener Hamletſcene) den Schauſpielern gibt, geht freilich nur hervor, daß er die richtigſte Erkenntniß von wahrer Künſtlerſchaft habe, nicht aber, daß er ſelbſt mit dieſer ſeiner Erkenntniß des Richtigen auch das Talent beſeſſen habe, es richtig zur Anwendung zu bringen. Wir können froh ſein, daß aus ſeiner doppelten künſtleriſchen Thätigkeit ſich der Dichter zu unvergänglicher Bedeutung entwickelte, während wir vom Schauſpieler Shakeſpeare, auch wenn er alle ſeine Kollegen überragt hätte, doch heute keinen Gewinn mehr, ja nicht einmal eine Vorſtellung von dem Werthe ſeines Darſtellungstalentes haben würden.

---

*) Der Vers, welcher ſich ſchwer im Deutſchen wiedergeben läßt, lautet im Original:

„Some say, good Will, which I in sport do sing,
Hadst thou not play'd some kingly part in sport,
Thou hadst been a companion for a king,
And been a king among the meaner sort.“

Aus der möglichſt genauen Betrachtung des altengliſchen Theaterweſens und beſonders des ganzen materiellen Apparats haben wir geſehn, wie gering, wie beſcheiden die äußerlichen Mittel jenes Theaters waren. Von ſceniſchem Luxus, der für die Täuſchung der Sinne mitzuwirken hat, war noch keine Rede, der Schauplatz ſelbſt war ein beſchränkter. Um ſo intenſiver aber war die Kraftfülle, in welcher die an der Schwelle der höchſten Popularität angelangte Kunſt ſich entwickelte. Wir können ſagen: Auch Shakeſpeare's Drama war in einer Krippe geboren.

VI.

Des Dichters Freundſchaft mit Lord Southampton. Das Globetheater. Der Dichter erwirbt Beſitzungen in Stratford.

Schon in der erwähnten Rechtfertigung H. Chettle's war die Rede von der Anerkennung, die dem Dichter ſelbſt von hervorragenden Perſonen zu Theil geworden. Gleich hiernach erſchienen ſeine beiden größern erzählenden Gedichte, die mit den Worten innigſter Verehrung dem Lord Southampton gewidmet waren. Vielleicht ſchon früher verfaßt, erſchien das erſtere, „Venus und Adonis", erſt im Jahre 1593, mit folgender Widmung:

„Dem ſehr ehrenwerthen Henry Wriothesly, Grafen von Southampton und Baron von Tichfield.

„Höchſt zu verehrender Herr! Ich weiß nicht, ob ich durch die Zueignung meiner ungefeilten Verſe Eure Lordſchaft beleidige, noch wie die Welt es beurtheilen wird, daß ich eine ſo ſtarke Stütze für eine ſo ſchwache Laſt wähle. Wenn aber Eure

Edeln zufrieden ſcheinen, ſo würde ich mich aufs höchſte belohnt fühlen, und würde geloben, alle müßigen Stunden zu benutzen, bis ich Euch geehrt hätte mit einer gewichtigeren Arbeit. Wenn aber der erſte Erbe meiner Erfindung (the first heir of my invention) als ungeſtaltet befunden wird, ſo müßte ich es beklagen, ihm einen ſo edeln Pathen gegeben zu haben, und würde einen ſo unergiebigen Boden nicht wieder pflügen, aus Furcht, er möchte mir eine gleich ſchlechte Ernte ergeben. Ich überlaſſe es Eurer Durchſicht und Euer Gnaden der Zufriedenheit des Herzens, welches, wie ich wünſche, ſtets Eurem eignen Wunſche entſprechen möge, wie auch der hoffnungsvollen Erwartung der Welt.“

Der hier gebrauchte Ausdruck „der erſte Erbe (der richtigere Sinn wäre allerdings — wie es auch Andere überſetzten — Sprößling) meiner Erfindung“ ſcheint einen unerklärlichen Widerſpruch zu enthalten, da es ja erwieſen iſt (namentlich durch den citirten Angriff R. Greene's), daß ſchon viel früher Schauſpiele Shakeſpeare's aufgeführt worden. Man ſucht ſich über dieſe Schwierigkeit meiſt dadurch hinwegzuhelfen, daß man eine viel frühere Zeit für die Entſtehung des Gedichtes als für das Erſcheinen deſſelben annimmt; ja Manche wollen ſogar annehmen, es müſſe noch der Zeit angehören, ehe der Dichter Stratford verließ. Das wäre wohl möglich, jedoch iſt dieſe Annahme zur Erklärung jenes Ausdrucks nicht gerade nöthig. Denn man hat hier auch den Ausdruck „invention“ wohl zu beachten. Die Dramen galten damals wohl kaum als poetiſche „Inventions“; und wenn auch der Dichter hier Ovids Metamorphoſen folgte[*]), ſo darf er doch eine vollkommen ſelbſtändige Behandlung des Stoffes für ſich in Anſpruch nehmen. Der Dichter ſelbſt hat, indem er es als den „erſten Sprößling ſeiner Erfindung“ bezeichnet, jedenfalls ſich ungenau ausgedrückt, d. h. für uns, denn Derjenige, dem die Widmung galt, wußte ja, was damit gemeint war. Shakeſpeare ſelbſt hielt es für die erſte „Dichtung“ im ſtrengern (damals gebräuchlichen) Sinn; war es ja doch auch in der That die erſte, die er ſelbſt der Herausgabe durch den Druck werth gehalten. Außerdem iſt es uns ja bekannt, wie damalige Kritiker ſein in den Gedichten offenbartes poetiſches Genie mit den Ausdrücken höchſter Bewunderung prieſen, während ſie ſeine Schauſpiele nur nebenbei berührten. Noch in den im Jahre 1598 erſchienenen „Poems in divers Humours“ von R. Barnfield heißt es, nachdem der Autor Spenſer u. A. geprieſen, von Shakeſpeare: daß ſeine „honigfließende Ader“ die Welt entzücke, daß ſeine „Venus“ und ſeine „Lucretia“ ſeinen Ruhm „ins Buch der Unſterblichkeit eingetragen“. Von den „play's“ iſt keine Rede.

---

[*]) Dieſelben erſchienen in engliſcher Ueberſetzung von A. Golding zuerſt im Jahre 1567 und erlebten viele Auflagen.

Das zweite von Shakeſpeare's großen Gedichten: „Der Raub der Lucretia“ erſchien 1591, und zwar wieder mit einer Dedikation an den Grafen Southampton. Dieſelbe lautet:

„Die Liebe, die ich Eurer Lordſchaft widme, iſt ohne Ende; und dieſe Schrift, ohne Anfang, iſt nur ein überflüſſiger Theil davon. Die Gewähr, die ich von Ihrer gnädigen Gewogenheit habe, nicht der Werth meiner unbewachten Zeilen, gibt mir die Sicherheit ihrer Annahme. Was von mir geleiſtet wurde, gehört Ihnen, was ich noch zu leiſten habe, gehört Ihnen, da es nur einen Theil deſſen bildet, das Ihnen gewidmet iſt. Wäre mein Werth größer, ſo würde auch meine Verpflichtung ſich größer zeigen. So wenig es aber auch ſei, ſo gehört es doch Eurer Lordſchaft, der ich ein durch beſtändige Glückſeligkeit verlängertes Leben wünſche.“

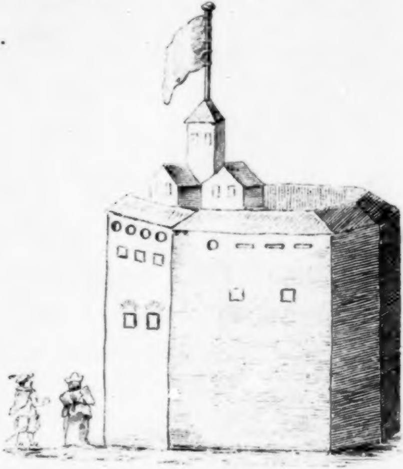
Es kann den Leſern nicht entgehn, daß in dieſer zweiten Widmung ein freierer, mehr freundſchaftlicher als unterwürfiger Ton vorherrſcht, der annehmen läßt, daß ein ſchnelles Wachſen der freundſchaftlichen Beziehungen ſtattfand. Man braucht, mit Berückſichtigung der Verhältniſſe, den Dichter nicht des Servilismus anzuklagen, wenn man annimmt, daß der hohe Stand ſeines jungen Protektors und begeiſterten Verehrers ihm deſſen Freundſchaft beſonders werth machte. Vernehmen wir ja doch in ſeinen Sonetten wiederholt die ſchmerzliche Klage, daß er ſelbſt, als Schauſpieler, einem in der Geſellſchaft wenig geachteten Stande angehörte. Um wie viel mehr mußte für ihn der Werth der Freundſchaft Southamptons ſich erhöhn!

Um dieſe Zeit wird unſre Aufmerkſamkeit gleichzeitig nach dem väterlichen Hauſe des Dichters hingelenkt. Im Jahre 1596 war nämlich John Shakeſpeare um Verleihung eines Wappens eingekommen, und in der erſten, im Heralds College befindlichen Urkunde wird von Sir W. Dethick auf die Verdienſte hingewieſen, welche John Shakeſpeare's Vorfahren dem König Heinrich VII. erwieſen haben; und gleichzeitig wird ſeine Verbindung mit der Familie der Ardens hervorgehoben, und ſein Schwiegervater Arden ausdrücklich „a gentleman of worship" genannt. W. Dethick, principal king of armes, wurde zwar ſpäter wegen Mißbrauchs ſeines Amtes angeklagt, und es wurde ihm zur Laſt gelegt, Wappen an „niedrige und unedle Perſonen" ertheilt zu haben; doch iſt dabei John Shakeſpeare's Fall nicht genannt. In einer zweiten Verleihungsurkunde*) vom Jahre 1599 werden ebenfalls die Verdienſte John Shakeſpeare's und ſeiner Vorfahren, ſowie die Auszeichnungen, welche bereits den Ardens zu Theil geworden waren, hervorgehoben, und hinzugefügt, daß das Wappen — es zeigte auf goldenem Grunde einen ſchwarzen Schrägebalken mit ſilbernem Speer (speare) — „in Betracht der Prämiſſen und zur Ermuthigung ſeiner Nachkommenſchaft" ihm und den Nachkommen verliehen werde. — Wenn wir bei dieſer Wappengeſchichte in Berückſichtigung ziehen, daß die erſte Bewerbung John Shakeſpeare's zwei Jahre nach dem Erſcheinen der „Lucretia" ſtattfand, ſo wird es nicht unwahrſcheinlich, daß jene Bewerbung ſeines Vaters zu des Dichters Umgang mit ſeinen vornehmen Gönnern in der Hauptſtadt in Beziehung geſtanden hat.

Wenn wir einem Berichte N. Rowe's Glauben ſchenken dürfen, ſo hätte der Dichter von dieſer Freundſchaft auch einen ſehr reellen Nutzen gehabt, indem er einmal von Southampton die (für die damalige Zeit allerdings enorme) Summe von 1000 Pfund als Darlehn erhalten habe, um damit in Stand geſetzt zu ſein, einen beabſichtigten Kauf auszuführen. Mag auch vielleicht dieſe Summe zu hoch gegriffen ſein, ſo iſt es doch nicht unwahrſcheinlich, daß für den projektirten Bau des Globetheaters die dazu verwendeten Erſparniſſe von Blackfriars einen Zuſchuß erforderlich machten. Der Vertrag zum Baue des Theaters war ſchon im letzten Monate des Jahres 1593 geſchloſſen, und im Frühjahr 1595 fand die Eröffnung unter

---

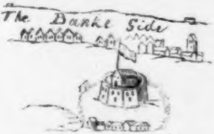
*) „Draft of a Grant of Arms to John Shakespeare."



Das Globetheater.
(Nach einer Abbildung aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts.)

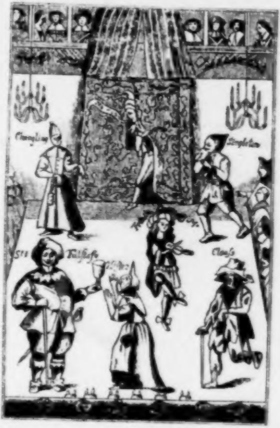
Leitung R. Burbadge's ſtatt. In den Grundzügen ſcheinen alle Theater jener Epoche ſich ſehr ähnlich geweſen zu ſein, nur mehr oder weniger gut gebaut und an Größe verſchieden.

Die erſte hier beigegebene Abbildung iſt die Kopie einer Darſtellung, welche Steevens nach einem alten Stiche, einer Anſicht von London (von der Südſeite), mitgetheilt hat. Ob die Verhältniſſe darauf in allen Theilen genau gegeben ſind, iſt ſehr zu bezweifeln; doch ſtimmt die Abbildung in den Hauptlinien mit einer andern Zeichnung (auf dem Brit. Muſeum) überein. Auf beiden Abbildungen, die eher auf eine achteckige Form als auf ein Sechseck ſchließen laſſen, unterſcheiden wir den nach oben offenen Theil des Hauſes, der den Hof (yard) bildet, von dem verdeckten, der die Seite der Bühne bezeichnet. Den Namen Globus ſoll es (nach Malone) von dem daran angebrachten Wahrzeichen, einem die Weltkugel tragenden Herkules, mit der Unterſchrift: „totus mundus agit histrionem“, erhalten haben, doch fehlt uns eine authentiſche Mittheilung darüber. Die Fahne, die wir darauf ſehn, hatte der Globus, wie es ſcheint, mit allen damaligen Theatern gemein; ſie wurde, wie aus Anſpielungen in verſchiedenen Schriften hervorgeht, aufgezogen zum Zeichen, daß im Theater Vorſtellungen ſtattfänden.



Das Globetheater.
(Nach einer Zeichnung im Brit. Muſeum.)

Von einem andern Londoner Theater, nämlich dem „Rothen Ochſen“ (Red Bull), haben wir auch eine alte Abbildung der Bühne. Sie iſt zwar aus dem Jahre 1662, aber da ſie keine Vervollkommnung gegen das Globetheater zeigt, im Gegentheil von eher einfacherer Konſtruktion iſt, ſo läßt ſich daraus ſchließen, daß dieſe Einrichtung auch zu Shakeſpeare's Zeit beſtand. Hier ſehn wir die Bühne von drei Seiten frei und vom Publikum umgeben. Doch kann man annehmen, daß der unbehülfliche



Das Theater „Der rothe Ochs“ (Red Bull). Innere Anſicht.
(Nach einer Abbildung aus dem Jahre 1662.)

Zeichner damit nur die auf der Bühne ſitzenden Perſonen andeuten wollte. Dagegen iſt aus dieſer ſonderbaren Abbildung zu erkennen, daß der Hintergrund mit dem Vorhang, darüber die geſchloſſene Loge für die Schauſpieler und neben derſelben zu beiden Seiten die Logen für das beſſere Publikum, auch mit der uns bekannten Einrichtung des Globetheaters übereinſtimmt.

Der Globus war, wie wir wiſſen, als Sommertheater gebaut. Die Vorſtellungen in dieſen „public theaters“ fanden nur bei Tageslicht ſtatt; deshalb war der Zuſchauerraum ohne Bedachung, aber geräumiger als in Blackfriars, denn mit dem Frühling begann die eigentliche Theaterſaiſon. Da man jedoch das alte Theater für die Vorſtellungen im Winter zu konſerviren hatte, ſo wurde bald eine Renovirung deſſelben beſchloſſen. Darauf bezieht ſich eine in neuerer Zeit als unecht erkannte Eingabe der Schauſpieler*).

Die Entſcheidung erfolgte zu Gunſten der Bittſteller, und das von denſelben angeführte Argument, daß ſie durch das Wintertheater in Stand geſetzt ſein müßten, für die vor der Königin ſtattfindenden Vorſtellungen ſich zu üben, mag dabei von Einfluß geweſen ſein. Das Globetheater wurde — wie

---

*) Collier, der dies Dokument in ſeiner „History of english dramatic Poetry etc.“ (1831) mittheilte, betrachtete daſſelbe zwar nicht als Original, wohl aber als zuverläſſige Abſchrift. Halliwell acceptirte es ohne Einwand; und erſt 1859 erhoben ſich Angriffe dagegen. Eine im Jahre 1860 zuſammenberufene Kommiſſion von fünf Paläographiſten entſchied ſich endlich: ſie wären nach Prüfung des Dokumentes überzeugt, daß daſſelbe unecht ſei. Trotzdem hält ein Theil der engliſchen Kritik das Dokument noch für ein glaubwürdiges, und wir laſſen es deshalb hier wenigſtens als Anmerkung in deutſcher Uebertragung folgen:

An die höchſt ehrenwerthen Lords des höchſt ehrenwerthen Geheimen Rathes Ihrer Majeſtät.

Demüthige Bitte von Thomas Pope, Richard Burbadge, John Heminge, Auguſtine Phillips, William Shakeſpeare, William Kempe, William Slye, Nicolas Toolay, und Andern, Dienern des höchſt ehrenwerthen Lord-Kanzlers Ihrer Majeſtät

zeigen ganz ergebenſt an, daß die Bittſteller Eigenthümer und Schauſpieler ſind des Privat-Hauſes, oder Theaters, in dem Bezirk und der Freiheit von Blackfriars, welches ſeit Jahren benutzt und eingenommen worden iſt zum Spiele von Tragödien, Komödien, Hiſtorien, Interludes und Schauſpielen. Daß daſſelbe, ſchon vor ſo langer Zeit erbaut, ſehr in Verfall gerathen iſt; und daß, neben der Ausbeſſerung deſſelben, es nöthig gefunden worden, daſſelbe angemeſſener für die Zuhörer einzurichten. Zu dieſem Zwecke haben die Bittſteller, ein Jeder derſelben, Geldſummen niedergelegt, gemäß ihres Antheils an dem genannten Theater, und welche ſie rechtmäßig und ehrlich erworben haben in Ausübung ihrer Eigenſchaft als Schauſpieler: aber gewiſſe Perſonen aus dem Bezirk und der Freiheit von Blackfriars haben, wie den Bittſtellern bekannt geworden, Eure hochehrenwerthe Lordſchaft erſucht, nicht zu geſtatten, daß genanntes Haus länger geöffnet bleibe, ſondern geſchloſſen und verſperrt werde, zum offenbaren und großen Schaden Eurer Bittſteller, welche zur Erhier gleich eingeſchaltet ſein möge — ſchon 1613 (im Juni) durch eine Feuersbrunſt, die bei einer Aufführung von „Heinrich VIII.“ ausbrach, vollſtändig zerſtört, danach aber — wie verſichert wird — weit ſchöner wieder aufgebaut.

Wie ſehr um die Zeit der Entſtehung des Globetheaters des Dichters Vermögensverhältniſſe ſich gebeſſert hatten, erſehen wir namentlich aus den Erwerbungen, die er gleich danach in ſeinem Geburtsorte Stratford machte. Ob Shakeſpeare während dieſer ſeiner erſten Epoche in London weder ſein Weib, noch ſeinen Vater oder ſeine Mutter bei ſich hatte, läßt ſich zwar nicht mit Beſtimmtheit erweiſen; daß er aber allein und frei daſtand in ſeiner energiſchen Arbeit, wird ſchon durch den Umſtand wahrſcheinlich, daß er die zur Wiederherſtellung des frühern Wohlſtandes ſeiner Familie erworbenen Mittel zunächſt in ſeinem Heimatsort verwerthete. Von dort erfahren wir, daß des Dichters zwölfjähriger (einziger) Sohn Hamnet im Jahre 1596 zu Stratford geſtorben war. Und aus dem Frühling des Jahres 1597 erhalten wir dann die Kunde von einem reſpektabeln Kaufe, den der Dichter ſelbſt in Stratford für die Summe von 60 Pfund machte. Es war dies ein im beſten Theil des Städtchens gelegenes gutes und geräumiges Wohnhaus, ſonſt „the great house“, ſeit Shakeſpeare's Beſitz „New Place“ genannt, mit Gärten, Scheunen u. ſ. w. Es iſt ſehr

---

haltung ihrer Frauen und Kinder keine andern Mittel haben, als welche ſie bisher in ihrer genannten Eigenſchaft in Anwendung brachten. Während der Sommerſaiſon ſind die Bittſteller im Stande, in ihrem neu erbauten Hauſe zu Bankſide, genannt der Globus, zu ſpielen; aber im Winter ſind ſie genöthigt, nach Blackfriars überzuſiedeln. Wenn Eure Lordſchaft die Zuſtimmung dazu ertheilen, was gegen Eure Bittſteller gewünſcht werden, werden ſie nicht nur während des Winters der Mittel beraubt werden, durch die ſie ſich ſelbſt und ihre Familien erhalten, ſondern auch unfähig ſein, ſich in den Schauſpielen und Interludes zu üben, um, ſobald ſie dazu berufen werden, zur Erheiterung und Erholung Ihrer Majeſtät und Höchſtderen Hofes ſich zu produciren, wie ſie es ſonſt zu thun gewohnt waren.

Unſere unterthänige Bitte geht dahin, daß Eure Lordſchaft die Erlaubniß gewähren wollen, die Ausbeſſerungen und Veränderungen, die ſie begonnen haben, zu Ende zu führen; und da Eure Bittſteller bisher in ihrer Aufführung wie in ihrem Berufe ſich wohl verhalten haben, daß Eure Lordſchaft ſie am Spielen in vorgenanntem Privathauſe, im Bezirk von Blackfriars, nicht hindern wollen. Die Bittſteller in tiefſter Verpflichtung werden ſtets für die Mehrung des Ruhmes und Glückes Eurer hochedeln Lordſchaft bitten.

wahrſcheinlich, daß dieſes Haus zunächſt von ſeinen Eltern und von ſeiner Frau bezogen wurde. Es iſt dies auch das Haus, vor welchem der Tradition nach der Dichter einen Maulbeerbaum gepflanzt hatte, und welches bis zur Reſtauration der Familie Shakeſpeare's angehörte*).

Den wachſenden Wohlſtand des Dichters bezeugen noch mehrere andere Angaben aus jener Zeit. Im Jahre 1598, als eine große Theuerung herrſchte, wurde bei den Stratforder Bürgern deren Beſitz an Korn abgeſchätzt; in dem uns erhaltenen Verzeichniß finden wir „William Shakeſpeare“ verhältnißmäßig ziemlich hoch geſchätzt, wobei er als townsman — ſo viel wie Bürger der Stadt, Mitbürger — bezeichnet iſt. Aus derſelben Zeit haben wir einige Schriftſtücke, welche zeigen, daß an den Dichter mehrfach Geſuche um gewiſſe Geldſummen als Darlehen gerichtet wurden; ſo u. A. von Richard Quiney, deſſen Sohn Thomas kurz vor des Dichters Tode ſeine jüngſte Tochter heirathete. Das Schreiben Quiney's, in welchem er den Dichter bittet, ihm ſeine Schulden in London zu bezahlen, datirt aus dem Jahre 1598. In den folgenden Jahren vermehrte Shakeſpeare — als townsman von Stratford — ſeine dortigen Beſitzungen durch weitere Käufe von Häuſern und Land. Im Frühjahr 1602 kaufte er ein kleineres Haus in der Nähe von New Place; im Herbſte deſſelben Jahres wurde ihm ein Lehnszinsgut zugeeignet, und bald hatte er wieder Scheunen und Gärten dazu erworben. Aus der Unterzeichnung eines bezüglichen Schriftſtückes können wir nebenbei vermuthen, daß des Dichters Angelegenheiten in Stratford von ſeinem Bruder Gilbert daſelbſt verwaltet wurden. Im Jahre 1605 kam Shakeſpeare ſo weit, daß er in Stratford den Ertrag der Zehnten für 440 Pfund kaufte. Kurz, ſeine ganzen geſchäftlichen Angelegenheiten aus dieſer Periode ſeines Lebens können uns einen recht ausgiebigen Beweis dafür liefern, daß es nicht gerade unumgängliche Bedingung für ein Genie ſei, im Konſtikte mit dem materiellen Leben zu Grunde zu gehn, oder doch wenigſtens keine Fähigkeit zum Erwerben zu haben. Das Wenige, was wir von ſeinen Lebensumſtänden wiſſen, iſt gerade geeignet, unſre Begier zu ſteigern, von der menſchlichen Seite dieſes Dichters mehr kennen zu lernen; eines Dichters, welchem neben ſeinem ſo einzigen dichteriſchen Genie die großartige Fähigkeit gegeben war, das Leben mit all ſeinem kleinen Jammer, ſeinen Bedürfniſſen, Mängeln und Unannehmlichkeiten ſich ſelbſt vollkommen zu unterwerfen. Es iſt nicht die geringſte Seite an dieſem außerordentlichen Menſchen, daß Er, deſſen poetiſcher Blick nach allen Richtungen hin die weiteſten Ziele und Grenzen der Menſchheit klar erkannte, gleichzeitig alle Hemmniſſe und Widerwärtigkeiten des ihn eng beſchränkenden bürgerlichen Lebens, das ihn herabzuziehen drohte, ſiegreich überwand.

---

*) Der letzte Käufer deſſelben, Francis Gaſtrell, der es um die Mitte des vorigen Jahrhunderts an ſich brachte, machte ſich dadurch unſterblich, daß er das Haus abbrechen und den Maulbeerbaum umhauen ließ.

VII.

Shakeſpeare auf der Höhe des Ruhms. Erwähnung in Meres' „Palladis Tamia“. Die Sonettenfrage. Fälſchungen und widerrechtliche Ausgaben. Shakeſpeare's Beziehungen zu Ben Jonſon. Anekdoten.

Einzelne anerkennende Erwähnungen Shakeſpeare's durch zeitgenöſſiſche Schriftſteller ſind ſchon angeführt worden; u. A. auch die Lobſprüche, welche Barnfield im Jahre 1598 ſeinen Gedichten ſpendet. In demſelben Jahre finden wir aber auch über den Dichter das erſte Urtheil, in welchem ſeine dramatiſchen Schöpfungen mit Bewunderung hervorgehoben werden. Dieſe Erwähnung iſt um ſo wichtiger, als uns dabei durch Nennung einer ganzen Reihe ſeiner Dramen ein Maßſtab für die ungefähre Zeit ihrer Entſtehung gegeben wird, wenigſtens für das erſte Decennium ſeiner dichteriſchen Thätigkeit. Francis Meres iſt der Mann, der uns dieſe hiſtoriſch ſo werthvollen Angaben hinterlaſſen hat; ſie ſind in ſeinem 1598 erſchienenen Werke enthalten, das den Titel führt: „Palladis

Tamia, Wit's Treasury, the second part of Wit's Commonwealth". Ein Abſchnitt dieſes Buches, betitelt: „Discours über unſere engliſchen Dichter im Vergleiche mit den griechiſchen, lateiniſchen und italieniſchen Dichtern", enthält folgende Sätze über Shakeſpeare:

„Wie die Seele des Euphorbus in Pythagoras leben ſollte, ſo lebt Ovids anmuthiger witzreicher Geiſt in dem honigſtrömenden Shakeſpeare: Zeugen ſeine Venus und Adonis, ſeine Lucretia, ſeine ſüßen Sonette (ſeinen nähern Freunden bekannt). Wie Plautus und Seneca in der Komödie und Tragödie als die beſten unter den lateiniſchen Dichtern galten, ſo iſt unter den Engliſchen Shakeſpeare der ausgezeichnetſte in beiden Schauſpielgattungen. Für die Komödie bezeugen dies ſeine Edelleute von Verona, ſeine Irrungen, ſeine Verlorne Liebesmüh, ſeine Gewonnene Liebesmüh*), ſein Johannisnachtstraum und ſein Kaufmann von Venedig; für die Tragödie ſein Richard II., Richard III., Heinrich IV., König Johann, Titus Andronicus und Romeo und Julie. Wie Epius Stolo ſagte, daß die Muſen mit Plautus' Zunge reden würden, wenn ſie Lateiniſch ſprächen, ſo ſage ich, daß die Muſen in Shakeſpeare's feingefeilter Redeweiſe (fine-filed phrase) ſprechen würden, wenn ſie Engliſch ſprächen."

Man hat bei den hier namhaft gemachten Stücken zu beachten, daß hiermit nicht alle genannt ſein ſollten, die er bis dahin geſchrieben, — ſondern Meres führt nur diejenigen auf, die nach ſeiner Meinung am meiſten für Shakeſpeare's Trefflichkeit zeugen; daß er dabei „Heinrich VI." und die „Widerſpänſtige" wegläßt und dennoch „Titus Andronicus" nennt, mag nicht allein ſein individuelles Urtheil, ſondern auch die damals allgemeine Meinung bezeichnen.

Außer dem von Meres gegebenen Verzeichniß der Schauſpiele hat für uns auch ſeine oben angeführte Erwähnung der Shakeſpeare'ſchen Sonette ein beſonderes Intereſſe. Das Erſcheinen derſelben im Druck fällt erſt in das Jahr 1609, während ſie hier, alſo elf Jahre früher, ſchon mit dem Ausdruck der Bewunderung genannt ſind. Die Sonettenfrage iſt von uns ſchon früher — bei Erwähnung des ehelichen Verhältniſſes des Dichters — berührt worden. Und in der That kann man annehmen, daß der Cyklus, deſſen Hauptinhalt vielleicht erſt um 1600 entſtanden war, doch nicht in eine beſtimmte Zeit fällt, daß er vielmehr aus den Stimmungen verſchiedener Zeiten und Situationen des Lebens Elemente enthält. Die Löſung des Räthſels dieſer Sonette wird noch ſchwieriger dadurch, daß auch hier der Dichter ſelbſt nicht der Herausgeber war, ſondern daß eine fremde Hand die Veröffentlichung unternahm, ohne — wie es ſcheint — vom Dichter dazu autoriſirt zu ſein. So erklärt ſich aus manchen Partieen — abgeſehn von dem umfangreichen Hauptthema: der Beſingung des unbekannten Freundes — der bei mehreren der Sonette uns ſtutzig machende Mangel eines innern Zuſammenhangs mit der Geſammtheit der Sonette. Um die Verwirrung vollſtändig zu machen, hatte der Herausgeber, der Buchhändler Thomas Thorpe, eine ſehr ſeltſame und unklare Widmung davor geſetzt, welche lautet:

---

*) Es bleibt dahingeſtellt, welches der uns bekannten Stücke damit gemeint iſt; die allgemeinere Meinung bezieht es auf „Ende gut Alles gut".

„Dem einzigen Erzeuger (begetter) dieſer Sonette, Herrn W. H., wünſcht alles Glück und jene von unſerm ewiglebenden Dichter verheißene Unſterblichkeit der wohlmeinende T. T.“

Daß alſo der Dichter ſelbſt der Herausgabe der Sonette ferne ſtand, iſt aus der Widmung mit ziemlicher Sicherheit zu entnehmen. Es iſt dies um ſo mehr zu beklagen, als in Folge deſſen jenes Dunkel, das viele dieſer Poeſieen umhüllt, erſtens durch eine ſo myſteriöſe Dedikation des Herrn T. T. (Thomas Thorpe), zweitens durch die augenſcheinlich unkritiſche Zuſammenſtellung der Gedichte noch bedeutend vermehrt wurde. Die bei weitem größte Zahl der Sonette bilden allerdings diejenigen, die an den Freund gerichtet ſind, und dieſen ſchließt ſich die geringere Anzahl derjenigen an, die einem weiblichen Weſen gelten. Dazwiſchen aber ſind wieder mehrere eingeſtreut, die weder der einen noch der andern Gattung angehören. Dieſer Umſtand könnte nur dann, wenn der Dichter ſelbſt der Herausgeber wäre, die Meinung Derer einigermaßen unterſtützen, welche in den Sonetten nicht perſönliche Stimmungen und perſönliche Beziehungen des Dichters zum Leben ſehen, ſondern ſie nur als poetiſche Fiktionen gelten laſſen wollen. Die Hauptvertreter dieſer Auffaſſung ſind in England Charles Knight, in Deutſchland Nic. Delius. „Gewiß“, ſagt Letztgenannter, „ſah Shakeſpeare und ſeine Zeit in den lyriſchen Gedichten keine Beiträge zu ſeiner Biographie, keine zuſammenhängenden Bekenntniſſe eigener Leiden in Liebe und Freundſchaft, ſondern zerſtreute Blätter, Darſtellungen poetiſcher Seelenzuſtände. Dieſelbe Fähigkeit, ſich tief in alle Gefühle und Situationen wie in ſelbſtempfundene hinein zu verſetzen, die wir in Shakeſpeare's Dramen bewundern, dieſelbe Fähigkeit beweiſt der Dichter in ſeinen Sonetten, und in dieſer Beziehung kann man ſie, obgleich lyriſch der Form nach, als weſentlich dramatiſch bezeichnen. Sie ſchildern uns die Liebe, die Eiferſucht, die Freundſchaft, die Reue, alle die Regungen des menſchlichen Herzens in ihrer unmittelbarſten Wahrheit, aber nicht ſpeciell W. Shakeſpeare's Liebe, Eiferſucht, Freundſchaft und Reue, nicht die Regungen in W. Shakeſpeare's eigenem Herzen.“

Bei dieſer Deutung müſſen wir zunächſt erſtaunen, daß ein namhafter Gelehrter den Urſprung und das ganze Weſen des lyriſchen Gedichts, im Gegenſatze zur dramatiſchen Dichtung, ſo vollſtändig verkennen kann. Außerdem kommt es hier wahrlich doch nicht darauf an, wie Shakeſpeare das in dieſen Gedichten behandelte Freundſchaftsverhältniß betrachtet wiſſen wollte, ſondern vielmehr darauf, ob wir Urſache haben, in jenem in den Sonetten poetiſch dargelegten Verhältniſſe die ſubjektiven Empfindungen und realen Beziehungen des Dichters zu erkennen. Und wenn irgend etwas in Shakeſpeare's Dichtungen uns einen Einblick in das Weſen des Menſchen gewährt, ſo iſt dies bei den Sonetten, ja bei dieſen faſt ganz ausſchließlich der Fall. So gewiß es iſt, daß in Shakeſpeare's dramatiſchen Charakteren und deren Aeußerungen nicht ſtets die

Grundſätze des Dichters ſelbſt ausgeſprochen ſind, ſo gewiß einem Richard II. oder III., einem Percy oder Falſtaff, einem Romeo oder Bruder Lorenzo, einer Desdemona oder einem Jago, einer Imogen oder Lady Macbeth u. ſ. w. ihre beſondere Sprache, ihre beſondern Empfindungen und Grundſätze angehören, ſo gewiß athmet in den Sonetten nur die Perſönlichkeit des Dichters. Hier hören wir: Selbſtanklagen über unbezähmbare Leidenſchaft, ſchmerzliche Betrachtungen über die Probleme dieſes Lebens und geſellſchaftliche Mißſtände, über Vergänglichkeit und Ewigkeit, über den eigenen mißachteten Schauſpielerſtand, — kurz Alles, was das Herz des Menſchen Shakeſpeare bewegt. Was könnte nun wohl dabei dieſen Dichter veranlaßt haben, die Empfindungen der Freundſchaft zu einer — ausdrücklich immer einer und derſelben — Perſon in 126 Sonetten darzulegen, ohne daß eine ſolche Perſon für ihn exiſtirt hätte! Man hat ſittlichen Anſtoß daran genommen, ſowohl an den Freundſchafts- wie an den Liebesſonetten. In der That, daß dieſe Dichtungen mit den perſönlichen Verhältniſſen des Dichters nichts zu thun haben, ſondern müßige Spielereien, poetiſche Fiktionen ohne Urſprung und ohne Ziele ſind, auf dieſe Idee konnte kein Menſch — nicht einmal ein Shakeſpeare-Gelehrter — kommen, wenn nicht Einiges in dieſen Gedichten wäre, das, auf des Schöpfers Perſönlichkeit bezogen, uns peinlich berührte. Mögen uns nun aber auch die an den Freund gerichteten Sonette noch ſo viel Nachdenken und Zweifel verurſachen: dadurch, daß wir ſie für gegenſtandslos erklären, hellen wir doch wahrlich das Dunkel nicht auf, denn — nochmals ſei es geſagt — mehr als hundert ſolcher Sonette, die kein eigentliches Objekt haben, müßten uns die Perſönlichkeit des Dichters zu einem geradezu unlösbaren Räthſel machen. Aus den Dramen Shakeſpeare's hat man in unberechtigter Weiſe alles Erdenkliche herausgefunden, um es zur Ergründung der Individualität des Dichters anzuwenden, während doch gerade die dramatiſchen Charaktere von einem ſolchen Mißbrauch zurückhalten ſollten. Und in den lyriſchen Gedichten, in denen gerade die volle Subjektivität des Dichters zum Ausdruck kommt, hier ſollten wir eine bloße Gedanken- und Versſpielerei erkennen? Hier, wo der Dichter von ſich ſelbſt in einer Weiſe ſpricht, die mit den uns bekannten Thatſachen ſeines Lebens durchaus im Einklang ſteht: er ſpricht von ſich als Dichter, ſpricht von ſeinem Stande als Schauſpieler, in welchem er ſich gedrückt und bekümmert fühlt, um ſo mehr, als er dabei die Kluft empfindet, die zwiſchen ihm und ſeinem hoch ariſtokratiſchen Freunde liegt. Das Alles leſen wir in dieſen ſeinen Bekenntniſſen, wir wiſſen außerdem, daß eine freundſchaftliche Beziehung des Dichters zum Grafen Southampton beſtand, — und trotzdem ſollen wir gerade hier die gegebenen Thatſachen verleugnen, weil — uns Einiges darin nicht gefällt oder ſehr ſeltſam erſcheint?

Es iſt begreiflich, wenn man, anſtatt ſolcher Auffaſſung zu folgen, unermüdlich iſt, andere Wege zu finden, welche die ſcheinbaren und uns ſtörenden Widerſprüche auflöſen und das Ganze in klarem und zugleich erfreulichem Zuſammenhange erſcheinen laſſen. In einer neuerdings verſuchten und dahin zielenden Erklärung iſt ein derartiger Mittelweg eingeſchlagen. Gerald Maſſey, in ſeiner 1866 zu London erſchienenen ſehr umfangreichen Unterſuchung über die Bedeutung der Sonette, hat mit enormem Fleiße ein reiches Material zuſammengehäuft, um darzuthun, daß die Sonette in zwei Hauptgattungen unterſchieden werden müßten. Maſſey theilt ſie in perſönliche und in nicht perſönliche oder — wie er es nennt — dramatiſche, und hat ſie nach dieſen Unterſcheidungen in eine neue Ordnung gebracht, die von den neuern deutſchen Ueberſetzern der Sonette Gelbcke acceptirte. Daß indeſſen der neue Interpret mit ſeiner Darlegung das Dunkel, das die Sonette umgibt, ganz entfernt habe, kann ſchwerlich behauptet werden. Auch die unlängſt erſchienene Schrift, welche dieſe ſo ſchwierige Frage behandelt, „The Sonnets of Shakespeare Solved etc.", von Henry Brown (London 1870), bleibt hinter einer befriedigenden Löſung durchaus zurück. Doch wird in dieſer Schrift die ſchon von Boaden aufgeſtellte Behauptung, daß die myſteriöſe Widmung (W. H.) nicht dem Grafen Southampton (Henry

Wriotheſly), ſondern dem Grafen von Pembroke (William Herbert) gelte, durch neue Beweisgründe unterſtützt.

Auch G. Maſſey iſt der Anſicht, daß die Entſtehung mehrerer Sonette auf ziemlich frühe Zeit zurückzudatiren iſt; und es werden dabei manche Gedanken und poetiſche Floskeln aus einzelnen Sonetten mit gleich oder ähnlich lautenden Stellen in den frühern dramatiſchen Dichtungen Shakeſpeare's verglichen; es kommen hierbei beſonders „Verlorne Liebesmüh", die „Beiden Veroneſer", „Romeo und Julie" und der „Sommernachtstraum" in Betracht. Derartigen Argumenten iſt aber nicht viel Gewicht beizulegen; denn man könnte in ſolchen Fällen gerade umgekehrt annehmen, daß, je mehr Uebereinſtimmung ſich in gewiſſen Wendungen, poetiſchen Metaphern und dergl. in dem einen und dem andern Werke findet, um ſo weniger wahrſcheinlich es wird, daß ſie in der Zeit der Entſtehung gar ſo nah zuſammen liegen. Nun waren freilich die Sonette, wie wir aus Meres' Bemerkung erſehn, urſprünglich nicht für die Veröffentlichung, ſondern für die „nähern Freunde" beſtimmt; aber ſo ökonomiſch arbeitete unſer Dichter nicht, und brauchte er bei ſo unvergleichlichem Gedankenreichthum nicht zu arbeiten, daß er mit Bewußtſein gewiſſe poetiſche Bilder für verſchiedene Dichtungsgattungen gleichzeitig verwerthet hätte.

Die einzigen Dichtungen, welche Shakeſpeare ſelbſt im Druck herausgegeben hatte, waren bisher — wie wir geſehn haben — die beiden größern erzählenden Gedichte, die er dem Lord Southampton widmete. Was bis dahin von ſeinen dramatiſchen Arbeiten im Druck erſchien, waren meiſt unrechtmäßige Ausgaben, bei denen er ſelbſt unbetheiligt war. Die Drucke dieſer alten Quartausgaben gingen von Buchdruckern oder Buchhändlern aus, die mit der Popularität des einen oder andern Stückes oder auch nur mit dem Namen des Dichters ſpekulirten*). Der dramatiſche Dichter ſchrieb damals ausſchließlich für das Theater und nicht für den Druck; und da Shakeſpeare ſelbſt bei den Einnahmen des Globetheaters betheiligt war, ſo lag die Vervielfältigung ſeiner Stücke nicht in ſeinem geſchäftlichen Intereſſe. Der literariſche Raub erſtreckte ſich aber nicht allein auf ſeine Schauſpiele, ſondern auch auf ſeine lyriſchen Dichtungen, und zu dem Raub geſellte ſich zuweilen auch noch Fälſchung. Zehn Jahre früher, ehe die Sonette von Herrn Thorpe herausgegeben wurden, erſchien unter dem Titel „The passionate pilgrim“ eine Sammlung verſchiedener Gedichte unter dem Namen W. Shakeſpeare's. Die Sammlung enthielt aber außer einigen geſtohlenen Sonetten des Dichters und kleinen Gedichten aus „Love's labours lost“ u. ſ. w. ſogar Gedichte anderer Autoren, die ihm hier untergeſchoben wurden, nur um das Bändchen ein wenig zu vergrößern. Ja, in der dritten Ausgabe des „Passionate pilgrim“ hatte der Herausgeber ſogar die Dreiſtigkeit, zwei Dichtungen von Heywood, welche drei Jahre zuvor unter deſſen Namen erſchienen waren, hinzuzufügen und auf ſolche Weiſe Shakeſpeare unterzuſchieben. Auch bei der Herausgabe von Schauſpielen wurde Shakeſpeare's Name wiederholt gemißbraucht. So trug das im Jahre 1600 erſchienene Stück „Sir John Oldcastle“ den Namen unſers Dichters; es ſcheint jedoch, daß Shakeſpeare's hiergegen erhobener Proteſt von Erfolg war, da bei mehreren Exemplaren dieſer Ausgabe ſein Name auf dem Titelblatte weggelaſſen iſt.

---

*) Bis zum Jahre 1600 (incl.) waren in Quartausgaben erſchienen: Der 2. und 3. Theil Heinrichs VI. (unter den früher hier angegebenen Titeln und ohne Autornamen); Richard II.; Heinrich IV. (1. und 2. Theil); Heinrich V.; Richard III.; Romeo und Julie; Verlorne Liebesmüh; Der Kaufmann von Venedig; Wie es Euch gefällt; Sommernachtstraum; Viel Lärm um Nichts; Titus Andronicus.

Dies Alles ſpricht genügend für die außerordentliche Beliebtheit, welche Shakeſpeare bereits vor Ablauf des Jahrhunderts ſich errungen hatte. Zur Ergänzung der dafür bereits angeführten Thatſachen möge hier noch darauf hingewieſen ſein, daß in dem Einen Jahre 1600 nicht weniger als ſechs ſeiner Schauſpiele im Druck erſchienen, einzelne davon — der „Sommernachtstraum“ und der „Kaufmann von Venedig“ — ſogar in verſchiedenen Ausgaben.

Es genügte ſonach ein Zeitraum von zehn Jahren, um dieſen merkwürdigen Mann aus einer dunkeln und gedrückten Exiſtenz, durch einen kurzen Kampf mit neidiſchen Rivalen, zur Sonnenhöhe ſeines Ruhmes zu führen. Während ſeine erſten poetiſchen Erfolge noch in die Blüthezeit der Marlowe und Greene fielen, war er jetzt ſchon in der Lage, andern jüngern Dramatikern hülfreich die Hand zu bieten. Ein ſolcher Fall wird uns ſchon aus dem Jahre 1598 berichtet, und der Protegirte, deſſen erfolgreiche dichteriſche Laufbahn damit eröffnet wurde, war kein Geringerer als — Ben Jonſon. Die perſönliche Bekanntſchaft Shakeſpeare's mit Ben Jonſon ſoll nämlich, nach N. Rowe's Bericht, folgende Veranlaſſung gehabt haben. Ben Jonſon, der noch eine völlig unbekannte Größe war, hatte den Schauſpielern ein Stück angeboten; Diejenigen, denen es in die Hände gelangt war, hatten ſchon die Abſicht, das Manuſkript dem Dichter mit einer unfreundlichen Antwort zurückzuſenden, als glücklicher Weiſe Shakeſpeare das Manuſkript in die Hand bekam, es las, und ſo viel Beachtenswerthes darin fand, daß er es zur Aufführung beförderte.

Als das erſte Stück B. Jonſons wird ſeine Komödie „Every man in his humour" bezeichnet. Jonſon ſelbſt machte zu dieſem Stücke in der erſten Ausgabe ſeiner Werke (1616) auf der Titelſeite die Bemerkung: „Aufgeführt im Jahre 1598 von des Lord-Kanzlers Schauſpielern", und am Schluſſe des Stückes folgt noch: „Dieſe Komödie wurde zuerſt aufgeführt im Jahre 1598." Dagegen weiſt nun Gifford, der ſpätere Herausgeber von Jonſons Werken (1816), darauf hin, daß das Stück in Henslowe's Tagebuch ſchon unter dem Jahre 1597 verzeichnet ſtehe, und zwar nicht im Globe- oder Blackfriars-, ſondern im Roſe-Theater, von der Lord-Admiralstruppe. Dadurch würde nun allerdings Rowe's Erzählung von der Einführung Ben Jonſons den Boden verlieren. Aber der eigenen Angabe des Dichters gegenüber muß es immer fraglich bleiben, ob das von Henslowe verzeichnete Stück identiſch mit Ben Jonſons Komödie iſt*).

---

*) Henslowe hatte Antheil an mehreren Londoner Theatern; in den geſchäftlichen Notizen ſeines Tagebuchs ſteht das Luſtſpiel im Jahre 1597 nur unter der Bezeichnung „The comedy of Umers" (humours) eingetragen; nach Giffords Auffaſſung würde aber Jonſons Angabe „First acted" ſich auf die vollſtändige Umarbeitung des Stückes beziehn, nach welcher es erſt von der „Roſe" auf's Globetheater gekommen ſei.

Wenn auch ſpäter Ben Jonſon nicht ohne Selbſtgefühl Shakeſpeare gegenüber den gelehrten Dichter herauskehrte, ſo hat er dennoch ſeiner vollen und gerechten Würdigung des außerordentlichen Genies in dem brillanten Gedichte, das er in der erſten Folioausgabe der Shakeſpeare'ſchen Dramen „dem Gedächtniſſe ſeines geliebten Shakeſpeare“ widmete, in Worten der Bewunderung Ausdruck gegeben, die ſeitdem noch von keinem Verehrer des Dichters überboten worden ſind. Man hätte es deshalb mit dem gelehrten Dichter da, wo er ſich etwas kritiſcher über Shakeſpeare äußert, nicht allzu ſtreng nehmen ſollen. In ſeinen „Discoveries“ (1640) ſchrieb B. Jonſon: „Ich erinnere mich, daß die Schauſpieler es oft als beſonders rühmlich für Shakeſpeare erwähnten: Er habe in allen ſeinen Schriften nie eine Zeile ausgeſtrichen*). Meine Antwort war: Möchte er doch tauſend ausgeſtrichen haben! was man als eine übelwollende Aeußerung nahm. Ich erzähle dies nur Jenen gegenüber, welche ihren Freund gerade damit zu empfehlen dachten, was ſeine Fehler waren.“

Dies Verhältniß zwiſchen Shakeſpeare und Ben Jonſon hat auch zu mancherlei Anekdoten Veranlaſſung gegeben. Rowe berichtet u. A. Folgendes: Ben Jonſon habe mit einigen Freunden über Shakeſpeare's Bildung geſprochen, und ein Verehrer Shakeſpeare's habe dieſen gegen Ben Jonſon vertheidigt und gegen Letztern bemerkt, wenn Shakeſpeare nicht die Alten geleſen habe, ſo hätte er auch nichts von ihnen geſtohlen, er wolle ſich aber verpflichten, jeder Schönheit der Alten gegenüber, die man ihm vorhalte, von Shakeſpeare etwas aufzuweiſen, das dieſer über daſſelbe Thema mindeſtens ebenſo ſchön geſagt habe. — Eine pikantere Anekdote, die aber mehr den Stempel der Erfindung trägt, lautet: Shakeſpeare ſei bei einem Kinde Ben Jonſons Pathe geweſen. Als nach der Taufe Jonſon ihn fragte, warum er ſo ſchwermüthig ſei, antwortete Shakeſpeare: „Ich bin es nicht; ich hatte nur nachgeſonnen, welch ein Pathengeſchenk wohl für das Kind das paſſendſte wäre, und jetzt bin ich zum Entſchluß gekommen.“ Nun? fragte Ben Jonſon. „Ich will ihm“, antwortete der Dichter, ein „Dutzend meſſingne (latten, Wortſpiel mit lattin oder latin, lateiniſch) Löffel geben, und Du ſollſt ſie ihm überſetzen.“

---

*) Heminge und Condell in der Vorrede zu der erſten Folioausgabe Shakeſpeare's ſagen darin u. A.: „Er arbeitete mit ſolcher Leichtigkeit, daß wir in ſeinen Papieren kaum eine Ausſtreichung finden.“

Der hübſche Spaß gehört zu jener Zahl von Anekdoten, die der Exiſtenz des berühmten Klubs ihr Daſein verdanken, welcher — von Sir W. Raleigh geſtiftet — in der Taverne „at the Mermaid“, in Southwark an der Themſe gelegen, ſich verſammelte und nach jenem Lokal den Namen führte. Als die berühmteſten Mitglieder dieſes Klubs werden Shakeſpeare, B. Jonſon, Beaumont und Fletcher bezeichnet. Francis Beaumont, deſſen Vortrag als ein ſo lebhafter geſchildert wird, daß man von ihm ſagte, „er erzähle Komödien“, ſagt in einem an Ben Jonſon gerichteten Gedicht:

> „Was ſahn wir in der „Mermaid“ nicht vollbringen!
> Und hörten Worte dort, ſo ſchnell und glänzend,
> Als hätte Jener, der ſie ſprach, im Sinne,
> Sein Alles, was an Geiſte er beſaß,
> In Einen Scherz zu pfropfen, und hiernach
> Des Lebens ſtumpfen Reſt als Thor zu leben!
> Genug des Witzes ward da aufgebracht,
> Die Stadt damit drei Tage zu vertheid'gen.
> — — — — — — —
> Und gingen wir, ſo ließen wir zurück
> So witzerfüllte Luſt, daß ſie genügen konnte,
> Nach uns noch viele Andre zu verſorgen.“

Ein ſpäterer Schriftſteller, Th. Fuller, der freilich nur nach mündlichen Uebertragungen urtheilen konnte, erzählt ebenfalls von den Witzgefechten, die zwiſchen B. Jonſon und Shakeſpeare ſtattfanden, und ſagt in Vergleichung Beider: Jonſon habe einer ſpaniſchen Galeone geglichen, hoch gebaut in ſeinem Wiſſen, ſolid, aber langſam und ſchwerfällig in den Leiſtungen; wogegen Shakeſpeare dem engliſchen Kriegsſchiffe glich, geringer an Umfang, aber leichter im Segeln, jederzeit einer ſchnellen Wendung fähig u. ſ. w. — Daß ein guter Theil der uns mitgetheilten

Anekdoten aus jenem Mermaid-Klub entweder ſpätere, oder wohl auch frühere Erfindungen ſind, denen nur die Geburtsſtätte jener Geſellſchaft zugewieſen wurde, iſt leicht begreiflich. Aber es beweiſt uns wenigſtens, daß jene geiſtreiche Geſellſchaft in der That eine gewiſſe Bedeutung und Berühmtheit erlangt hatte.

Aber auch ein Zeitgenoſſe Shakeſpeare's hat uns von deſſen munterm Geiſt und ſchlagfertigem Witz eine kleine Geſchichte überliefert, die, wenn nicht wahr, ſo doch zu hübſch erfunden iſt, als daß wir ſie hier übergehen könnten. Die Geſchichte iſt in dem Tagebuche eines gewiſſen John Manningham*) unterm 2. Februar des Jahres 1602 mitgetheilt: Richard Burbadge, heißt es darin, habe einſt von einer Schönen ein Stelldichein zugeſagt erhalten. Der berühmte Schauſpieler ſollte bei ihr nach der Verabredung auf den Namen Richard III. — es war nach einer Vorſtellung dieſer Tragödie — Einlaß erhalten. Shakeſpeare, der von der Verabredung und der Parole Kenntniß erlangte, kam Burbadge zuvor, benutzte das gegebene Loſungswort und ward eingelaſſen. Als bald darauf Burbadge kam und als Richard ſich anmelden ließ, gab Shakeſpeare zur Antwort: „Sagt ihm, vor Richard III. käme Wilhelm der Eroberer!"

Derſelben Quelle, aus der dieſe Anekdote zu uns gekommen iſt, verdanken wir auch eine Notiz über die Aufführung eines Shakeſpeare'ſchen Stückes, und zwar in Form eines kritiſchen Referates, das früheſte und eins der ſehr wenigen, die wir ſolcher Art beſitzen. Daſſelbe iſt auch aus andern Urſachen von Wichtigkeit, denn es beweiſt u. A., wie ſehr trügeriſch die Argumente bei den Shakeſpeare-Kommentatoren und Herausgebern ſind, welche dazu dienen ſollen, die Entſtehungszeit des einen oder andern Shakeſpeare'ſchen Stückes (meiſt „aus innern Gründen") feſtzuſtellen. Die Komödie „Twelfth night" war früher der letzten Periode des Dichters zugewieſen worden; Tyrwhitt und Malone nahmen das Jahr 1614, Chalmers 1613 an. Erſt

---

*) Dies Tagebuch, welches zuerſt P. Collier in ſeiner „Geſchichte der engliſchen dramatiſchen Poeſie ꝛc." citirte, iſt neuerdings für die Camden-Geſellſchaft von J. Bruce im Druck herausgegeben worden.

Collier hat durch die Entdeckung jenes „Diary“ von Manningham dargethan, daß „Twelfth night“ ſchon vor 1602 geſchrieben ſein mußte, denn es befindet ſich in ſeinem Tagebuch unterm 2. Februar 1601 (1602 nach unſerer Rechnung) folgender Bericht:

„Bei unſerm Feſte (Reader's Feast, on Candlemas day) wurde ein Stück gegeben, genannt Twelfth night oder „Was ihr wollt“, ſehr ähnlich der Komödie der Irrungen oder den Menächmen des Plautus, aber noch ähnlicher dem italieniſchen Stück genannt Inganni. Gut ausgeführt iſt darin, wie der Verwalter zu dem Glauben gebracht wird, ſeine verwittwete Herrin ſei in ihn verliebt. Es geſchieht dies durch einen gefälſchten Brief, ſo geſchrieben, als ob er von ihr herrühre, in welchem in allgemeinen Ausdrücken ihm erzählt wird, was ihr am meiſten an ihm gefalle, ſeine Geberden beſchreibend und ſeine Tracht u. ſ. w., und da er im weitern Verlauf darauf eingeht, wird er glauben gemacht, er ſei verrückt.“

Daß die Komödie ganz neu war, geht aus dieſem Berichte nicht hervor; aller Wahrſcheinlichkeit nach war ſie ſchon vorher im Globetheater aufgeführt worden. Nach einer Notiz aus dem nämlichen Jahre müßten wir annehmen, daß auch „Othello“, welche Tragödie man allgemein zu den allerletzten Werken des Dichters zählte, um dieſe Zeit ſchon auf der Bühne erſchienen war. In einem ebenfalls von Collier veröffentlichten Dokumente, einem Verzeichniß verſchiedener für die Unterhaltungen der Königin gemachten Ausgaben, eben aus dem Jahre 1602, finden wir auch eine Bezahlung „an Burbadge's Schauſpieler für Othello“ angeführt. Jenes Manuſkript iſt freilich auch als unecht bezeichnet worden, doch ſind die Anſichten der namhafteſten Beurtheiler dabei getheilt geblieben*). Die Unechtheit würde in dieſem Falle um ſo mehr die Zeit der Abfaſſung **Othello's** wieder in Frage ſtellen, als auch gegen eine andere Notiz, die ſich auf eine Aufführung im Jahre 1604 bezieht, die Anklage der Fälſchung erhoben iſt.

---

*) Die Argumente, welche Ingleby in ſeiner „Complete view of the Shakespeare-Controversy“ auch gegen dies Dokument vorbringt, ſcheinen mir hier ſchwächer zu ſein als irgendwo. Namentlich verfährt er in ſeinen Behauptungen, die er auf Vergleichungen von Schriftzügen ſtützt, oft äußerſt willkürlich. Daneben paſſiren ihm manche bedenkliche Widerſprüche. Bei ſeiner Befehdung des erſten der Bridgewater Manuscripts („A statement of the value of the shares of Shakespeare and others etc.“) findet Ingleby namentlich die Höhe der dabei angeführten

Daß vor der Königin Eliſabeth und ihrem Hofſtaat von der Burbadge-Shakeſpeare'ſchen Geſellſchaft überhaupt zu verſchiedenen Zeiten, und in verſchiedenen Räumlichkeiten königlicher Schlöſſer, Schauſpiele dargeſtellt wurden, iſt durch mehrfache Zeugniſſe feſtgeſtellt. Die Stellung, welche die Königin überhaupt dem Theater gegenüber einnahm, iſt ſchon früher von uns gekennzeichnet worden. Von den Anekdoten, die über des Dichters Beziehungen zu ihr in den verſchiedenſten Zeiten berichtet worden ſind, hat namentlich diejenige, welche die Veranlaſſung zur Komödie „Die luſtigen Weiber von Windſor“ betrifft, den feſteſten Platz errungen. Schon Rowe hatte auch dieſe Anekdote ſeiner Lebensbeſchreibung des Dichters eingefügt; er ſpricht von mancherlei Gunſtbezeugungen, die ihm von der Königin zu Theil geworden, und fügt hinzu: „Sie war von dem bewundernswürdigen Charakter des Falſtaff ſo ergötzt, daß ſie den Dichter veranlaßte, denſelben in noch einem Stücke fortzuſetzen und ihn verliebt zu zeigen.“

Wie viel nun auch bei derlei traditionellen Mittheilungen Erfindung ſein mag, ſo iſt doch feſtſtehend, daß Eliſabeth überhaupt durch ihre entſchiedene Protektion, die ſie ſeit ihrem Regierungsantritt dem Theater zugewendet hatte, auch für Shakeſpeare indirekt von größtem Einfluß war. Bei einem Regenten von minderer Bedeutung wäre auch dieſe Protektion des Schauſpiels weniger folgenreich geweſen. Aber Eliſabeth war trotz ihrer unangenehmen perſönlichen Eigenſchaften eine große

---

Summe von 6000 Pfd. verdächtig, da dieſe Summe heute der von 30 – 40,000 Pfd. gleichkäme. Gleich darauf aber ſchätzt Ingleby den damaligen Werth von 500 Pfd. dem heutigen von 5 – 6000 Pfd. gleich!

Es ſei hier wiederholt bemerkt, daß wir in dieſer ohnedies ungemein ſchwierigen und dabei unerquicklichen Frage keine eigene Meinung abgeben können. Wir ſind auch hierbei ganz und gar von den Engländern abhängig; und in den Fällen, wo die Unterſuchungen zu endgültigen Entſcheidungen geführt haben, müſſen wir die Reſultate ruhig acceptiren. Wo aber nur Zweifel erhoben ſind und fortbeſtehn, können wir uns nicht ſo ohne Weiteres auf die Seite der Ankläger ſtellen.

Regentin in einer großen Zeit. Sie hatte die ſeit Heinrichs VIII. Bruch mit der römiſchen Kirche durch die katholiſche Maria nicht nur unterbrochene, ſondern bekämpfte reformatoriſche Bewegung, welche trotz aller gegen ſie angewendeten Gewaltmittel ſich weiter Bahn brach, in beſtimmte Grenzen geleitet. Sie hatte die ihr gewordene Aufgabe, Ordnung und Klarheit in die Verhältniſſe zu bringen, mit außerordentlichem Talent gelöſt, wenn ſie auch freilich vom Deſpotismus nicht freizuſprechen iſt. Ihr Deſpotismus entſprang aber aus der Natur der Verhältniſſe; nach den Grauſamkeiten der katholiſchen Maria war die Rückſichtsloſigkeit in der Gegenbewegung etwas Selbſtverſtändliches. Macaulay ſchreibt: „Welches auch die Fehler der Eliſabeth geweſen ſind, es war klar, daß nach menſchlicher Einſicht das Schickſal des Reichs und aller reformirten Kirchen von der Sicherheit ihrer Perſon abhing. Ihre Hand zu kräftigen, war daher die erſte Pflicht eines Patrioten und Proteſtanten, und dieſe Pflicht ward treulich erfüllt. Die Puritaner beteten mit nicht erheuchelter Inbrunſt ſelbſt im Dunkel der Gefängniſſe, in welche man ſie geworfen hatte, daß die Königin vor dem Dolche des Meuchelmörders bewahrt bleiben, daß Aufruhr von ihr in den Staub getreten werden möge, und daß ihre Waffen zur See und zu Lande ſiegreich ſein möchten. Einer der unbeugſamſten Anhänger der unbeugſamen Sekte ſchwang unmittelbar, nachdem ihm wegen einer Beleidigung, die er im Sturm ſeines maßloſen Eifers begangen, die eine Hand abgehauen war, mit der andern ihm übriggebliebenen ſeinen Hut und rief laut: „Gott ſegne die Königin!“ Und der puritaniſche Geſchichtſchreiber Neal, nachdem er die Grauſamkeit, mit welcher ſie ſeine Sekte behandelte, gerügt, fährt alſo fort: „Ungeachtet aller dieſer Schandflecke ſteht Königin Eliſabeth urkundlich als eine weiſe und ſtaatskluge Fürſtin da; denn ſie befreite ihr Königreich von den Schwierigkeiten, in welche es zur Zeit ihrer Thronbeſteigung verwickelt war, ſie ſtützte die proteſtantiſche Reformation gegen die mächtigen Angriffe des Papſtes, des Kaiſers und des Königs von Spanien außerhalb des Landes, ſowie der Königin von

Schottland und ihrer papiſtiſchen Unterthanen im eigenen Lande. Sie war der Stolz des Zeitalters, in welchem ſie lebte, und wird die Bewunderung der Nachwelt ſein.“

Bei einem der eifrigſten puritaniſchen Frömmler und Gegner des Theaters, Philipp Stubbes, Verfaſſer der „Anatomy of Abuse“ (1583), finden wir zwei Gedichte, in denen durch ein paar ſchauerliche Geſchichten die Gerechtigkeit Gottes verherrlicht werden ſoll*). Und beide Gedichte ſchließen mit den inbrünſtigen Gebeten für das Wohlergehn der Königen Eliſabeth; in dem einen betet der Verfaſſer, Gott möge ſie zu einer „alten Mutter in Iſrael“ werden laſſen; in dem andern Gedichte werden ihr ebenfalls „Neſtors Tage“ gewünſcht, und für ſie gefleht, daß der Herr ſie „vor blutigen Händen und fremden Feinden“ beſchützen möge.

Die Art, wie Eliſabeth ſich ihrer Nebenbuhlerin, der ſchottiſchen Maria, entledigte, vermochte ihr freilich keine Sympathieen zuzuwenden; aber immerhin war die Hinrichtung ein Ereigniß, geeignet, die Gemüther zu erregen, wie ſchon kurz zuvor (1586) die Hinrichtung Babingtons und Genoſſen den Blick der Menge auf blutige geſchichtliche Akte gelenkt hatte. Waren das Ereigniſſe, die das Volk in fortwährender Aufregung erhielten, ſo erhob der Sieg Englands über die ſpaniſche Armada das patriotiſche Gefühl bis zur Begeiſterung. Das Alles mußte gerade bei einem Volke wie das engliſche, bei welchem durch ſeine alte parlamentariſche Regierungsform die Intereſſen der Individuen ſtets auf das Ganze gerichtet wurden, um ſo tiefere Wirkung in allen Klaſſen der Geſellſchaft machen. Es iſt daher gewiß nicht im mindeſten befremdlich, daß auch ein Dichter wie Shakeſpeare, der ganz und gar auf dem Boden ſeiner Zeit und ſeiner Nation ſtand, der gefeierten Königin hie und da in ſeinen Dichtungen eine gelegentliche feine Huldigung darbrachte, wie in der bekannten Stelle des Sommernachtstraums: „A fair vestal throned by the west etc.“

Aber abgeſehn von der Größe und dem gehobenen Anſehn des Staatsweſens und der politiſchen Ereigniſſe, erhielt das

---

*) Sie ſind abgedruckt in den Shakespeare-Society Papers, Vol. IV.

Volk auch durch das geſellſchaftliche Leben fortwährend die ſtärkſte Anregung für ſeine Phantaſie. Während in den vornehmen Kreiſen die berühmten Zauberfeſte zu Kenilworth (1575) und zu Hampton Caſtle (1581) nur die Höhepunkte der rauſchenden, mit allem erdenklichen Pomp ausgeſtatteten Feſtlichkeiten bildeten, ergötzten ſich die untern Volksklaſſen mit den Feſten vor dem Maibaum, oder mit den Mummereien, wie ſie Twelfth night und zahlreiche andere Volksfeſte mit ſich brachten. Selbſt der Volksaberglaube, die Vorſtellungen von Hexen, Elfen u. ſ. w. am Michaelstage oder in der Johannisnacht hatten gewiſſe poetiſche Formen angenommen. Kein Wunder, daß bei ſolchem Zuſammenwirken verſchiedner Elemente auch das Schauſpiel zu großer Popularität gelangte. Und die **Königin**, wie ſie vordem die Katholiken in ihre Schranken zurückgewieſen hatte, war jetzt ebenſo bereit, ſolchen Beluſtigungen gegen die Anfeindungen der Puritaner ihre Protektion zuzuwenden. Als eifrige und thatkräftige Proteſtantin hatte ſie aber daneben auch dem Schulunterricht beſondere Aufmerkſamkeit zugewendet und nach manchen Richtungen hin für die wachſende Bildung Sorge getragen. Worin in den ariſtokratiſchen Kreiſen die Bildung beſonders ſich zu zeigen beſtrebt war, iſt ſchon früher angedeutet worden. Neben der Erlernung der Sprachen war es hauptſächlich die Kenntniß des Alterthums, die zu den Grundelementen der Bildung, gleichviel ob der wahren oder falſchen, gehörte. Homer und Ovid boten die reichſten Schätze, um mit mythologiſchen Citaten und Anſpielungen zu brilliren; und dieſe Sucht verbreitete ſich ſo ſehr durch die verſchiedenſten Kreiſe der Geſellſchaft, wie es wohl zu keiner Zeit und bei keiner Nation ſonſt der Fall war. Die ſchon ſeit Lily den vornehmen Ton bekundende geſuchte Redeweiſe hatte ſich noch lange Zeit fortgepflanzt und fand noch bei Eliſabeths Thronfolger einen hervorragenden Vertreter.

VIII.

Tod der Königin. Jakobs I. Beziehungen zum Theater. Macbeth. Shakeſpeare gibt ſeine Thätigkeit als Schauſpieler auf. Seine letzten Dichtungen. Seine Rückkehr nach Stratford. Sein Tod und Teſtament. Nachkommen. Das Stratford-Monument und die Bildniſſe des Dichters.

Im März 1603 ſtarb die Königin Eliſabeth, und durch die Thronbeſteigung Jakobs I. trat zugleich die Vereinigung von England und Irland mit Schottland ein. Schon ein paar Monate ſpäter war der Lord-Kanzlerstruppe die Erlaubniß ertheilt worden, den Titel „des Königs Diener“ (The King's Servants) anzunehmen *). Aus dem Patent iſt u. A. erwähnenswerth, daß die hergezählten verſchiedenen Gattungen von Stücken beinah übereinſtimmend ſind mit des Polonius umſtändlicher Specialiſirung, denn die Erlaubniß zum Spielen erſtreckt ſich in dem Patent auf: „Comedies, Tragedies, Histories, Enterludes, Moralls, Pastoralls, Stage plays“ und, wie noch hinzugefügt wird, „ſolche, als ſie bereits ſtudirt haben oder noch ſtudiren werden“. Wichtig in dieſer Licenz iſt ferner, daß dieſelbe ausgefertigt iſt „pro Laurentio Fletscher et Willielmus (sic!) Shakespeare et aliis“, und daß auch unter den namentlich aufgeführten Mitgliedern (unter denen wir wieder den ſchon bekannten Namen Burbadge, Phillips, Heminge, Condell, Sly, Armyn und Cowley begegnen) die Namen Laurence Fletcher und William Shakeſpeare obenan ſtehn. Dieſer Laurence Fletcher hatte unmittelbar vorher an der Spitze einer Truppe in Schottland geſtanden, wo wir ihn einmal auch als „Komödianten (comedian) Sr. Majeſtät“ bezeichnet finden. Dieſer Umſtand hat auch die Vermuthung aufkommen laſſen, daß Shakeſpeare ſelbſt einige Zeit in Schottland geweſen ſei. Doch auch dies iſt nichts als eine in der Luft ſchwebende Hypotheſe, die man dadurch noch glaubwürdiger zu machen ſuchte, daß man auf

---

*) Gleichzeitig wurde die Lord-Admiralstruppe, an deren Spitze Edward Alleyn ſtand, zu „Dienern des Prinzen von Wales“ ernannt, und die Earl of Worcester Actors zu „Schauſpielern der Königin“.

die Genauigkeit hinwies, mit welcher der Dichter in ſeiner Tragödie „Macbeth" gewiſſe Lokalitäten in Schottland, z. B. das Schloß zu Inverneß, geſchildert hat. Der Dichter hatte aber auch für ſolche Schilderungen hinreichende Quellen, und die frappante Wahrheit in den Lokaltönen finden wir ebenſo in ſeiner Behandlung italieniſcher wie nordiſcher Stoffe.

Gleich nach der neuen Auszeichnung, die der Truppe Shakeſpeare's — von dieſem Zeitpunkt ab als „des Königs Diener" bezeichnet — zu Theil geworden, mußten in London wegen einer daſelbſt wüthenden anſteckenden Krankheit die Schauſpiele auf längere Zeit ganz ausgeſetzt werden. Viele von den Schauſpielern gingen in entferntere Provinzen, viele andere mochten durch die Kalamität zur Auswanderung nach dem Kontinent veranlaßt worden ſein. Ob Shakeſpeare in dieſer Zeit London verlaſſen hatte, iſt durch nichts erwieſen; er mag die Pauſe aber wohl zu einem neuen und längern Beſuche in Stratford benutzt haben. Die beſſern Truppen Londons ſcheinen ſich übrigens darauf beſchränkt zu haben, an den Hofhaltungen hoher Perſonen in vereinzelten Vorſtellungen und Cyklen ſich zu produciren. Im December 1603 fanden auch vor der Königin — der Gemahlin Jakobs I. — Vorſtellungen von Shakeſpeare's Truppe ſtatt. Daß dieſelbe gegen Ende des folgenden Jahres im Bankethauſe zu Whitehall vor dem Hofe an elf Abenden ſpielte, wird uns in den Hofhaltungs-Rechnungen aus der Zeit der Königin Eliſabeth und Jakobs I. berichtet, und dabei die folgenden Shakeſpeare'ſchen Stücke namentlich erwähnt: „Maß für Maß", „Othello", „Die luſtigen Weiber" „Die Irrungen", „Verlorne Liebesmüh", „Heinrich V." und „Der Kaufmann von Venedig". Bei der Wichtigkeit, welche dieſe Nachricht mit Rückſicht auf die beiden erſtgenannten Stücke hat, iſt es ſehr zu beklagen, daß auch dieſe Mittheilungen in neueſter Zeit der Anklage der Fälſchung unterliegen mußten*). — Shakeſpeare's

---

*) Dieſe „Extracts from the Accounts of the Revels at Court, in the Reigns of Queen Elisabeth and King James I", im Jahre 1842 für die Shakeſpeare-Society von Cunningham veröffentlicht, wurden zwar im Ganzen nicht beanſtandet, dagegen behauptet, daß die Notizen, welche ſich auf die oben bezeich-

Muſtertragödie „Macbeth“ iſt nicht vor 1606 geſchrieben, ja möglicher Weiſe erſt um 1610, wenn wir die erſte Erwähnung dieſer Tragödie dafür beſtimmend ſein laſſen wollen. Daß allerdings der Antritt der Regierung Jakobs für die Wahl dieſes Stoffes von Einfluß war, wird uns um ſo näher gelegt durch die ſehr beſtimmte Anſpielung, die der Dichter darin auf die Vereinigung der drei Königreiche gemacht, und durch die beſondere Behandlung Banquo's, von deſſen Geſchlechte König Jakob abſtammen ſollte. (Vergl. darüber im zweiten Abſchnitt die Beſprechung der Tragödie ſelbſt.) In einer 1710 erſchienenen Ausgabe von Shakeſpeare's Gedichten wird verſichert, daß Jakob I. einen eigenhändigen und ſehr ſchmeichelhaften Brief an den Dichter geſchrieben habe; nach Lintots Bericht ſei dieſer, eben durch die Aufführung des „Macbeth“ veranlaßte Brief im Beſitze W. Davenants geweſen; doch iſt nie etwas davon zum Vorſchein gekommen.

Um dieſe Zeit — nämlich zwiſchen 1604 und 1606 — mag es geweſen ſein, daß Shakeſpeare als Schauſpieler von der Bühne zurücktrat, um fernerhin nur noch als Dichter für dieſelbe zu wirken. Das Jahr läßt ſich jedoch nicht mit Sicherheit ermitteln. In dem Verzeichniß der Schauſpieler, welche in Ben Jonſons „Sejanus“ (er wurde im Globus 1603 geſpielt) mitwirkten, iſt noch Shakeſpeare genannt. Auch ſteht ſein Name noch in einer vom 9. April 1604 datirten Liſte der „Schauſpieler des Königs“. Von hier ab finden wir ihn nicht mehr unter den Schauſpielern erwähnt. Daß Shakeſpeare ſelbſt mit ſeinem Stande unzufrieden war, erfahren wir aus mehreren ſeiner Sonette*), und es mag wohl nur den Ueberredungen ſeiner ihm befreundeten Kollegen und ſeinem wirklichen Freundſchaftsgefühl für dieſelben zuzuſchreiben ſein, wenn er nicht ſchon

---

neten Aufführungen Shakeſpeare'ſcher Stücke beziehn, Eintragungen aus ſpäterer Zeit ſind. Die Frage hat erſt ganz unlängſt ſehr peinliche Erörterungen in der engliſchen Preſſe veranlaßt. Wir beſchränken uns natürlich auch hier auf dieſen Hinweis.

*) Es ſind dies namentlich Nr. 110 und 111, wie auch 29. (In Gelbcke's Ueberſetzung Nr. 106, 107 und 45. Bei dieſen, wie bei mehreren andern Sonetten kann ich mich nicht entſchließen, der von Maſſen gegebenen Deutung und Ordnung zu folgen.

früher ſeinen Rücktritt von der Bühne bewerkſtelligt hatte*). Wenn dieſer, wie wir annehmen können, im Sommer 1604 erfolgte, ſo hatte der Dichter hier erſt ſein 40. Lebensjahr hinter ſich. Und auf welche Fülle dichteriſcher Schöpfungen können wir hier ſchon zurückblicken! Von den Spekulationen, welche mit Shakeſpeare's Namen getrieben wurden, iſt ſchon früher die Rede geweſen. Außer dem ſchon erwähnten „Sir John Oldcaſtle" erſchienen ferner noch mit Shakeſpeare's vollem Namen „Das Trauerſpiel in Yorkſhire" und „Der Londoner Verſchwender"; beides Stücke, über deren Echtheit lange Zeit die Meinungen getheilt waren; in neuerer Zeit hat man ſie jedoch entſchieden verworfen. Andere Stücke, welche mit den Initialen W. S. im Druck erſchienen, werden von engliſchen Kritikern einem gewiſſen Wentworth Smith zugeſchrieben. Alle dieſe Stücke können für uns nicht mehr in Betracht kommen, da ſie längſt in den engliſchen wie in den deutſchen Ausgaben Shakeſpeare's keine Aufnahme mehr gefunden haben. Ueber „König Lear" erhalten wir aus den Verlagsregiſtern Kunde, wo er gegen Ende des Jahres 1607 eingetragen iſt, und zwar mit der Bemerkung, daß das Stück die letzten Weihnachten (alſo 1606) zu Whitehall vor dem Könige aufgeführt worden. „Antonius und Cleopatra" iſt in dem Regiſter 1608 verzeichnet. Aus dieſer letzten dichteriſchen Periode Shakeſpeare's iſt uns ferner zuverläſſige Kunde über die Entſtehung noch einiger bisher nicht genannter Dramen geworden, und zwar durch die Entdeckung eines handſchriftlichen Tagebuchs von Dr. S. Forman**).

---

*) Aus ungefähr dieſer und etwas ſpäterer Zeit exiſtiren zwei Dokumente, die hier nur erwähnt ſein mögen. Das eine iſt ein Brief des zum Master of the Revels ernannten S. Daniel, in welchem eine ſehr beſtimmte Anſpielung darauf gemacht wird, daß Shakeſpeare ſich um dieſe Stelle beworben; Daniel aber, ohne Shakeſpeare's Namen zu nennen, führt aus, daß Jemand, der ſelber ſo viel Stücke ſchreibe, welche täglich in den public theaters aufgeführt würden, und der ſelbſt Schauſpieler ſei, jedenfalls in Kolliſionen mit jener Hofſtelle hätte gerathen müſſen. — Nach dem andern Dokumente hätte Shakeſpeare ſpäterhin die Leitung der Kindervorſtellungen (Children of the Revels) angetragen erhalten, was freilich an ſich ſchon ſehr unwahrſcheinlich iſt. Letzteres Dokument wird von Alex. Dyce entſchieden verworfen; das erſtere, meint er, ſei — wenn nicht eine Fälſchung — ſicher nicht das Original.

**) Auch dieſes iſt von P. Collier ans Tageslicht gebracht.

Daſſelbe enthält aus den Jahren 1610 und 1611 Mittheilungen über theatraliſche Aufführungen. Von den beiden Shakeſpeare'ſchen Stücken „Macbeth" und „Cymbeline" erhalten wir ſogar ziemlich eingehende Berichte, die ſich freilich nur auf Angabe des Inhalts beſchränken. Daſſelbe Tagebuch gibt uns aus dem Jahre 1611 von der Aufführung des „Wintermärchens" Kunde, welches wir nebſt dem „Sturm" gleichzeitig in den „Accounts of the Masters of the Revels" verzeichnet finden. Von „König Heinrich VIII." haben wir früher keine Nachricht, als in der Mittheilung über die ſchon erwähnte Vernichtung des Globetheaters durch die Feuersbrunſt, welche während der Vorſtellung des hier ausdrücklich als „neu" bezeichneten Stückes entſtanden war.

Wiewohl König Jakob ebenfalls dem Theater, und ſpeciell der ſeinen Namen tragenden Schauſpielergeſellſchaft, bei der Shakeſpeare war, ſeine Gunſt zugewendet hatte, ſo traten doch vereinzelte Beſchränkungen gegen das Schauſpiel ein, welche einem Fortblühen der dramatiſchen Kunſt wenig förderlich waren. Ein neuer Angriff gegen das Blackfriarstheater, welcher deſſen Fortbeſtehen in Frage ſtellte, wird in Verbindung mit einem Briefe gebracht, welchen angeblich Lord Southampton an Lord Ellesmere richtete, und zwar ganz beſonders zu Gunſten ſeiner Freunde Burbadge und Shakeſpeare. Dieſer Brief, obwohl man ihn längere Zeit als einen wichtigen Beleg für des Grafen Beziehung zu Shakeſpeare anerkannt hatte*), iſt jedoch in neuerer Zeit ſo beſtimmt als unecht bezeichnet worden, daß wir auf ſeine hiſtoriſche Wichtigkeit verzichten müſſen. Das Ereigniß, mit welchem man jenen Brief in Verbindung gebracht hatte, war die im Jahre 1608 von den Behörden der Stadt beabſichtigte Austreibung der Schauſpieler aus ihrer „Freiheit" von Blackfriars. Zu ſolchen und ähnlichen Chicanen, die natürlich mit der zunehmenden Macht der finſtern und poeſieloſen

---

*) Nachdem darin Burbadge als der „engliſche Roſcius" bezeichnet worden, heißt es von Shakeſpeare: „Derſelbe iſt mein ſpecieller Freund, bis vor Kurzem noch Schauſpieler von Anſehn bei der Geſellſchaft, nun ein Antheilhaber an dem Theater, und Verfaſſer einiger unſerer beſten engliſchen Schauſpiele, welche, wie Ew. Lordſchaft wiſſen, ganz beſonders beliebt bei der Königin Eliſabeth waren ꝛc."

Puritaner auch mehr und mehr Nachdruck und Erfolg hatten, mögen noch andere Umſtände gekommen ſein, welche dem Dichter ſeine unmittelbare Beziehung zum Theaterweſen und dadurch ſogar ſeinen Aufenthalt in London verleideten. Die dramatiſche Kunſt als ſolche hatte den Höhepunkt bereits hinter ſich; vielleicht war der Aufſchwung ein zu rapider, zu mächtiger geweſen, als daß nicht eine gewiſſe Entkräftung darauf hätte folgen ſollen. Selbſt Ben Jonſons Glanz und ſein wachſender Einfluß können dafür eine Signatur geben. Und doch klagt auch B. Jonſon im Jahre 1623 über den Verfall der Bühne und ſpricht den Wunſch aus, Shakeſpeare möchte wiederkehren, um ſie aufzurichten! Gleichzeitig waren aber auch die politiſchen Verhältniſſe unter Jakobs Regierung immer mehr abwärts gegangen. Gegen die glänzende Zeit der Eliſabeth ſtach die Kleinlichkeit in dem ganzen Regierungsweſen unter Jakob allzu ſehr ab, und das ſchwindende Bewußtſein von der ſtaatlichen Macht und Herrlichkeit Englands mußte für eine tiefe Natur wie die Shakeſpeare's etwas Bedrückendes haben. Daß ſich aber gerade in den letzten Dichtungen Shakeſpeare's eine ſo ganz beſonders düſtere Lebensanſchauung kund gebe, wie Manche behaupten wollen, dürfte doch mit Recht zu bezweifeln ſein. Wenn wir auch „Othello" und „Timon" zu ſeinen letzten Werken zählen wollen, ſo ſteht doch daneben eines ſeiner klarſten und in jeder Hinſicht befriedigendſten Gemälde: „Der Sturm". Und wie freundlich wird in „Cymbeline" und im „Wintermärchen" der ans Tragiſche ſtreifende Konflikt gelöſt, während „König Lear" mit ſeiner fürchterlichen vernichtenden Tragik doch dieſem Stück, nach Allem, was wir wiſſen, vorausgeht.

Das hauptſächliche Motiv, welches den Dichter bewegen konnte, von dem Londoner Leben ſich zurückzuziehn, iſt wohl in jener Sehnſucht nach Ruhe zu ſuchen, die nach ſo reichem, ununterbrochenem Schaffen ſehr natürlich erſcheint. Er war in ſeinem ganzen Weſen eine durchaus harmoniſche Natur, er ließ ſich nie von dieſen und jenen Stürmen, von welcher Seite ſie auch kommen mochten, treiben, ſondern behielt unter allen Verhältniſſen eine feſte Poſition. Aber die fortgeſetzten Reibungen und Anreizungen mußten ihn doch in hohem Grade ermüden. Daß ſeine pekuniären Verhältniſſe äußerſt günſtig geworden waren, wiſſen wir bereits; ſein jährliches Einkommen ward ſchon im Jahre 1608 auf mindeſtens 300 Pfd. geſchätzt*), und ſeine Beſitzthümer waren der Art, daß er auch ohne ferneres Wirken für die Bühne ein nicht nur ſorgloſes, ſondern recht angenehmes Leben führen konnte. Daß er ſeine letzten Jahre „in behaglicher Zurückgezogenheit" in ſeiner Vaterſtadt Stratford zugebracht habe, wurde ſchon von Rowe berichtet und findet ſich durch weitere Zeugniſſe beſtätigt. Während aus ſeinen letzten Lebensjahren die Nachrichten über geſchäftliche Beziehungen, die jedoch ohne ſonderliches Intereſſe ſind, überwiegen, werden in dieſer Zeit die dürftigen Notizen über ſein poetiſches Schaffen ſo ſpärlich, daß wir einer überdies gänzlich unverbürgten Nachricht (erſt aus dem Jahre 1663 ſtammend), er habe in ſeinem letzten Lebensabſchnitt in Stratford jedes Jahr zwei Stücke für das Theater geſchrieben, durchaus keine Beachtung ſchenken können. Daß er durch den Brand des Globetheaters 1613 an ſeinem Eigenthum geſchädigt worden, iſt aus mehr als einem Grunde zweifelhaft. Sehr wahrſcheinlich hatte er damals keinen Antheil mehr an dem Beſitze des Theaters**). Der ſo nahe liegenden Vermuthung, daß bei dem plötzlich ausgebrochenen und heftig um ſich greifenden Brande auch Shakeſpeare'ſche Manuſkripte mit vernichtet wurden, ſteht die in einem Briefe vom 6. Juli 1613 gegebene ausdrückliche Verſicherung entgegen, daß außer dem Gebäude ſelbſt nichts verloren gegangen ſei.

Die letzte Nachricht, die wir aus London von dem Dichter haben, betrifft den Kauf eines Hauſes, das er in der Nähe von Blackfriars im Jahre 1613 acquirirte, ob zu einem beſondern Zwecke, iſt nicht erſichtlich. Er ſelbſt hat es wohl, wenn überhaupt, nur bei ſeinen in der letzten Zeit ſtattfindenden vorübergehenden Beſuchen in London bewohnt. Wenn er in einer kleinen

---

*) Was nach Halliwells Schätzung in jener Zeit dem Werth von 1000 Pfund unſerer Zeit entſprechen würde.

**) Neuerdings will Halliwell ermittelt haben, daß Shakeſpeare niemals Mitbeſitzer des Globus war, ſondern nur als Schauſpieler ſeinen Antheil an den Einnahmen hatte.

Notiz aus dem Jahre 1614 als in London anweſend bezeichnet wird, ſo war auch dies eben nur ein Beſuch in der Hauptſtadt, zu welchem er vielleicht durch die große Feuersbrunſt veranlaßt war, die in genanntem Jahre einen Theil von Stratford zerſtört hatte, und in Folge welcher die Hülfe Londons für die Beſchädigten in Anſpruch genommen wurde. Den Reiſen, welche er überhaupt in letzter Zeit zwiſchen London und Stratford gemacht, verdankt noch eine andere Stätte ihre Berühmtheit. Es iſt dies das Gaſthaus zur Krone (the Crown Inn) in Oxford, wo er bei jenen Reiſen zu logiren pflegte. Der Beſitzer war John Davenant, der Vater des ſpäterhin als Schauſpieler und Schriftſteller berühmt gewordenen William Davenant; und jener Verkehr in dem Gaſthauſe zu Oxford hat zu der Sage geführt, William Davenant (geb. 1606) ſei der Sohn Shakeſpeare's geweſen, jedoch ohne daß man zur Begründung dafür etwas anders zu ſagen wußte, als daß Davenants Mutter — die Wirthin eben jenes Gaſthauſes — ſehr ſchön geweſen ſei.

Ueber das Jahr, in welchem Shakeſpeare ſeinen feſten Sitz wieder in Stratford genommen habe, gingen bisher die Meinungen ſehr auseinander, weil eben beſtimmte Anhaltpunkte dafür fehlen*). Nicht unmöglich wäre es, daß jenes Zurückziehen nach dem heimatlichen Ort gleichzeitig mit ſeinem Rücktritt von der Bühne, als Schauſpieler, ſtattfand; aber mehr Wahrſcheinlichkeit hat doch die ſpätere Zeit für ſich, und die allgemeinere Annahme iſt für die Jahre 1613 oder allerſpäteſtens 1614. Sein Vater war daſelbſt bereits im Jahre 1601 geſtorben, ſeine Mutter war 1608 gefolgt. Doch waren noch ſein Weib und ſeine beiden Töchter dort, um ihm den Verluſt des rauſchenden und aufregenden Londoner Lebens durch eine ruhige und angenehme Häuslichkeit erſetzen zu können. Ueber das Verhältniß zu ſeinem Weibe bleiben freilich die ſtarken Zweifel, welche faſt unmittelbar an die Verbindung ſich heften mußten, bis zum Ende fortbeſtehen. Um ſo wahrſcheinlicher aber wird durch die Ueberſiedelung nach Stratford ſeine Liebe zu den beiden Töchtern, von denen die eine bereits verheirathet war, während die andere, ebenfalls in Stratford, erſt kurz vor ſeinem Tode ſich vermählte.

---

*) Mit wie kühnen Hypotheſen ſelbſt ſolche Männer argumentiren, die ſich dem Anekdotenkram entgegenſtellen wollen, dafür gibt unſer gelehrter Delius ein ſchlagendes Beiſpiel. Er hat das Leben Shakeſpeare's in einer beſondern Broſchüre über den „Mythus von Shakeſpeare" kritiſirt, und ſagt darin u. A.: Um 1605 ſcheint Shakeſpeare ſich ganz in ſeine Heimat zurückgezogen zu haben; ferner: Die Ländereien in Stratford habe er wahrſcheinlich ſelbſt bewirthſchaftet u. ſ. w. Und hieran knüpft der hypotheſirende Kritiker die Folgerung: „Dieſe Thatſachen (!) verrathen einen lebendigen Sinn für Häuslichkeit ꝛc."

Wenn es geſtattet iſt, aus irgend einer ſeiner dramatiſchen Dichtungen auf ganz ſpecielle Verhältniſſe ſeines Lebens zu ſchließen, ſo müſſen wir mit beſonders tiefem Intereſſe auf den Zuſammenhang ſeiner phantaſtiſchen Komödie „Der Sturm“ mit ſeinem Abſchied von der Londoner Bühnenwelt blicken. In der That iſt es rührend, wie hier der Dichter, in einer ſeiner letzten und zugleich wundervollſten Schöpfungen, in Verſtimmung gegen die unbefriedigende Wirklichkeit, noch einmal in die Märchenwelt flüchtete, um hiernach — gleich ſeinem Proſpero — alle Macht freiwillig aus der Hand zu geben, ſeine dienenden Geiſter zu entlaſſen und in ſein altes Herzogthum zurückzukehren. Es mag auch hierbei fraglich bleiben, ob dieſer Abſchied nur ſeinem Londoner Leben galt, oder ſeiner Thätigkeit als Dichter überhaupt. Man wird ſich mehr der erſtern Anſicht zuneigen wollen, weil es mindeſtens ſehr zweifelhaft wäre, daß ein ſo unaufhörlich ſchaffender Geiſt, im friſcheſten Mannesalter, ohne beſonders zwingende Gründe ſeine Thätigkeit ganz einſtellen ſollte.

Mein Liebling Ariel! ja, du wirſt mir fehlen,
Doch ſollſt du Freiheit haben.

Immer und immer wieder in dieſer Dichtung ſehn wir ihn ſich mit dieſem zärtlichen Abſchied von ſeinem ihm dienenden Geiſte beſchäftigen, um dann ſeinen Zauberſtab hinwegzugeben —

Dann zieh' ich in mein Mailand, wo mein dritter
Gedanke ſoll das Grab ſein.

Der Dichter hat in der That hiernach nur noch wenige Jahre gelebt. Denn wenn auch für die Beſtimmung der Zeit, in welcher „Der Sturm“ entſtand, die angefochtene Erwähnung in den „Berichten über die Hofluſtbarkeiten unter Eliſabeth und Jakob“ (Accounts of the Revels at Court) kein gültiges Zeugniß geben ſoll, ſo iſt doch das Stück ſicher nicht vor 1610 geſchrieben. Wenn es nicht wirklich des Dichters letzte Schöpfung war, wenn z. B. „Heinrich VIII.“, möglicherweiſe auch „Timon“, noch hinterher kam, ſo mag es doch Shakeſpeare's urſprüngliche Abſicht geweſen ſein, mit dieſem Stücke abzuſchließen, nach dem „Sturm“ in den ſtillen Hafen zu lenken. Dieſe Anſicht wird durch die ganze Beſchaffenheit des Stückes ſelbſt unterſtützt. Es iſt mit einer Sorgfalt und Liebe, dabei mit einer Ueberlegung in der ſceniſchen Kompoſition gearbeitet, daß wir wirklich den Eindruck daraus empfangen: als ſetzte der Dichter allen Fleiß daran, um ſeine ſchöpferiſche Thätigkeit mit einem Werke abzuſchließen, das nach allen Richtungen hin als etwas künſtleriſch Vollendetes gelten dürfe. Iſt er doch darin ſogar dem Ariſtoteliſchen Gebote der drei Einheiten aufs allergenaueſte nachgekommen.

Während ſeiner letzten Jahre in Stratford bewohnte der Dichter, wie man vermuthet, ſein Haus New Place in Gemeinſchaft mit ſeiner Lieblingstochter Suſanna, welche ſeit dem Jahre 1607 hier mit dem Arzte Dr. Hall verheirathet war. Daß der Dichter durch ſeinen bereits im Jahre 1616 erfolgenden Tod nicht überraſcht worden, erſieht man daraus, daß er drei Monate vorher ſein im März ausgefertigtes Teſtament entworfen hatte, in welchem er bei Vertheilung ſeines mannigfaltigen Beſitzthums aufs ſorgſamſte alle Perſonen bedacht hatte, die ihm im Leben nahe geſtanden. Der Hauptantheil fiel ſeiner Tochter Suſanna Hall zu, demnächſt wurde ſeine zweite Tochter Judith, die erſt in demſelben Jahre einen Weinhändler in Stratford, Thomas Quiney, geheirathet hatte, reichlich bedacht. Auch ſeiner Schweſter Johanna, an William Hart zu Stratford verheirathet, und deren Kindern wurden Grundſtücke und Renten zugeſichert, während ſeine nächſten Freunde und Kollegen in London kleine Andenken erhielten*). Die auffallendſte Verfügung in dem Teſtamente iſt diejenige, welche des Dichters Gattin betrifft, der er nichts als „ſein zweitbeſtes Bett“ vermacht. Allzu eifrige Vertheidiger des Dichters, die nicht zugeben wollen, daß er ein unerfreuliches Ehebündniß geſchloſſen (als ob er deshalb nicht viel mehr zu beklagen als anzuklagen wäre!), haben freilich auch dieſe Beſtimmung ſo gedeutet, daß ſie eine beſondere Zärtlichkeit für ſein Weib verrathe. Von Andern iſt nachgewieſen worden, daß ſeiner Gattin ohnedies geſetzlich ein Lehngut als Erbſchaft zufiel. Es iſt ja

---

*) Das Teſtament iſt durch die ſehr genaue Detaillirung aller Beſtimmungen ungemein komplicirt. Dennoch dürften einige genauere Mittheilungen daraus vielen

---

Freunden des Dichters von Intereſſe ſein. Das Aktenſtück iſt datirt vom 25. März 1616, und der Eingang lautet:

„Im Namen Gottes, Amen. Ich William Shakeſpeare aus Stratford am Avon in der Grafſchaft Warrick, gent., der ich mich (Gott ſei gelobt!) bei vollkommener Geſundheit und Beſinnung (memory) befinde, ordne und beſtimme dieſen meinen letzten Willen und mein Teſtament in folgender Weiſe: Erſtens befehle ich meine Seele in die Hände Gottes meines Schöpfers, in der Hoffnung und in dem zuverſichtlichen Glauben, durch die alleinigen Verdienſte Jeſu Chriſti meines Erlöſers des ewigen Lebens theilhaftig zu werden, während mein Leib wieder zu Staub wird, aus dem er geſchaffen iſt.“ Aus den nun folgenden Beſtimmungen ſei hier das Weſentliche angeführt: Seiner Tochter Judith werden zunächſt verſchrieben 150 Pfd., und zwar mit genauer Specialiſirung verſchiedener Termine. Seiner erſten Tochter Suſanna Hall ſolle ſie dagegen die Vorwerke nebſt Zubehör, welche entweder in Stratford oder als Parcellen des Beſitzthums Rowington ſich befinden, überlaſſen. Fernere 150 Pfd. ſoll Judith oder deren Erben nach drei Jahren erhalten. (Auch die hier ſpecialiſirten Beſtimmungen, für den Fall ihres bis dahin erfolgten Todes, ſind ſehr verwickelt.) Seiner Schweſter Johanna (verehelichten Hart) wird das Haus zugeſprochen, das ſie bis dahin bewohnte, und ihren drei Kindern je 5 Pfd.; ſeine Enkelin Eliſabeth Hall (iſt im Original als niece bezeichnet) erhält ſein ganzes Silbergeſchirr (mit einigen bezeichneten Ausnahmen); ſeine älteſte Tochter, Suſanna Hall, erhält ferner die ganze Beſitzung New Place, ſowie ſämmtlichen Garten- und Ackerbeſitz nebſt Scheunen ꝛc. zu Stratford am Avon, Alt-Stratford, Buſhopton und Welcombe; ferner das Haus zu London im Blackfriars-Bezirk („in welchem ein gewiſſer John Robinſon wohnt“). Alle Möbel, Juwelen und ſämmtliches Hausgeräth fällt ſeinem Schwiegerſohn John Hall zu, wofür derſelbe ſein Begräbniß zu beſorgen, Schulden zu bezahlen und die Vollſtreckung des Teſtaments auszuführen hat. Die Gattin des Dichters (welche erſt 1623 ſtarb) iſt in dem Teſtamente mit folgender wörtlichen Beſtimmung bedacht: „Item, gebe ich meinem Weibe mein zweitbeſtes Bett nebſt Zubehör (my second best bed, with the furniture).“ Den Armen von Stratford ſind 10 Pfd. verſchrieben, und von den Freunden des Dichters erhalten: Anthony Naſh und John Naſh, Heminge, Burbadge und Condell kleine Summen für Ringe. Th. Combe, welchem er ſein Schwert vermachte, war der Neffe des John Combe, eines ſehr angeſehenen Stratforder Bürgers. Auf Dieſen ſoll der Dichter auch eine ſatyriſche Grabſchrift verfaßt haben, die jedoch ſicherlich zu den ſpätern Erfindungen gehört. Die Anekdote ſtammt aus Aubrey's unzuverläſſiger Quelle.

auch ganz ſelbſtverſtändlich, daß ſie nicht mittellos blieb und bleiben konnte; aber dieſe knappe Erwähnung im Teſtamente dürfte trotzdem wohl geeignet ſein, die ſonſtigen Indicien für das keineswegs glückliche eheliche Verhältniß zu vermehren, beſonders da ſein ſämmtliches Hausgeräth ausdrücklich ſeiner Tochter Suſanna und deren Manne Dr. Hall zugeſprochen wird. Dieſer Umſtand iſt es auch beſonders, der darauf ſchließen läßt, daß er mit Dieſen die letzten Jahre zuſammen lebte. Von ſeinen Geſchwiſtern iſt in dem Teſtamente nur ſeine Schweſter Johanna erwähnt, welche an einen Hutmacher in Stratford, W. Hart, verheirathet war, der nur wenige Tage früher als der Dichter ſtarb. Von den Brüdern Shakeſpeare's war Gilbert ſchon 1612 in Stratford geſtorben, ſein zweiter Bruder Richard 1613, und der jüngſte, Edmund, im Jahre 1607 zu London; im Kirchenregiſter iſt Letzterer als Schauſpieler (a player) bezeichnet.

Das ſtille und ruhige Glück einer angenehmen Häuslichkeit, wie es dem gewaltigen Dichter für ſeine letzten Lebensjahre zu Theil geworden, im Verkehr mit ſeinen Kindern und lieben Freunden (ob auch mit ſeinem Weibe, bleibt ungewiß), ſollte er nicht lange genießen. Daß er in Folge eines luſtigen Zechgelages mit Drayton und B. Jonſon plötzlich geſtorben ſei, iſt nichts als ein Geſchwätz des Stratforder Herrn Vikars J. Ward, der dies in ſeinem Tagebuch, aber erſt aus den Jahren 1661 bis 1663, berichtet. Es iſt dieſelbe trübe Quelle, aus der wir auch den Bericht haben, daß Shakeſpeare in ſeiner letzten Lebenszeit zu Stratford jährlich zwei Stücke geſchrieben und ein Jahreseinkommen von 1000 Pfund gehabt habe! Jener Rev. J. Ward berichtet all dieſen Stadtklatſch mit dem Vorbehalt: „Wie ich gehört“; es bedarf alſo kaum einer Widerlegung.

Genug, William Shakeſpeare ſtarb am 23. April 1616, nachdem er erſt ſein 52. Lebensjahr zurückgelegt hatte. Er wurde in der dicht am Fluſſe Avon gelegenen heiligen Dreifaltigkeitskirche beigeſetzt. Die Grabſtätte, im Chor der Kirche, iſt durch eine Steinplatte bezeichnet mit folgendem Vers:

Um Jeſu willen, Freund, laß du
Den hier verſchloßnen Staub in Ruh;
Geſegnet ſei, wer ſchont den Stein,
Verflucht, wer ſtöret mein Gebein.

Der Sage nach rührt die Grabſchrift vom Dichter ſelbſt her; und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er ſeine Ruheſtätte damit gegen den puritaniſchen Fanatismus einer ſpätern Zeit im Voraus zu ſchützen trachtete.

Sein Weib, ſeine Tochter Suſanna, deren Gatte Dr. Hall und der erſte Mann ſeiner Enkelin, Th. Naſh*), erhielten ihre Grabſtätten neben der des Dichters; ſie befinden ſich ſämmtlich in einer Reihe, und zwar unmittelbar an der Altarſeite der Kirche, was wohl als Zeugniß dafür betrachtet werden kann, welches Anſehn der große Mann in ſeiner Vaterſtadt genoß. Wenig Jahre nach dem Tode des Dichters ward ihm in derſelben Kirche, nördlich zur Seite des Altars, ein Denkmal errichtet, das in einer, von korinthiſchen Säulen begrenzten Niſche ſeine Büſte enthält. Das Poſtament derſelben trägt folgende Inſchrift, die zwei erſten Verſe in lateiniſcher, die andern in engliſcher Sprache:

An Weisheit einen Neſtor**), an Geiſt einen Sokrates, an Kunſt einen Virgil
Deckt die Erde, betrauert das Volk, beſitzt der Olymp.

---

*) Suſanna Hall ſtarb im Jahre 1649; ihre Tochter Eliſabeth, geb. 1608, heirathete im Jahre 1626 den oben genannten Mr. Th. Naſh. Der ältere Thomas Naſh hatte drei Söhne: Anthony, John und George. Die beiden Erſteren ſind Diejenigen, welche im Teſtamente Shakeſpeare's erwähnt werden. Anthony Naſh hatte wieder einen Sohn, Thomas; dieſer iſt es, welcher Shakeſpeare's Enkelin heirathete. (Joſ. Hunter's „New Illustrations etc.“, London 1845.) Nach dem Tode Th. Naſhs ſchloß Eliſabeth eine neue Ehe mit Sir John Barnard, aus Abington, ſtarb aber ohne Nachkommen. — Die jüngere Tochter des Dichters, Judith, hatte (wie ſchon erwähnt, kurz vor dem Tode ihres Vaters) einen Mr. Thomas Quiney geheirathet und ſtarb erſt 1662, in ihrem 77. Lebensjahr. Des Dichters einziger Sohn, Hamnet, war — wie ſchon erwähnt — bereits in ſeinem Knabenalter geſtorben.

**) Heißt im lateiniſchen Original: Judicio Pulium, einen Pylier, alſo Neſtor aus Pylos.

Steh, Wandrer, eile nicht ſo ſchnell vorüber,
Lies, wen der neid'ſche Tod in dieſe Gruft
Gebracht hat; Shakeſpeare iſt's, mit dem zugleich
Natur auch ſtarb, deſſ' Name dies Gewölb
Mehr ſchmückt als Prunk; denn was er ſchrieb, verheißt,
Daß ihm die Kunſt nur dienſtbar war dem Geiſt.
Obiit Ano. Doi. 1616. Ætatis 53. Die 23. Ap.

Die Büſte in dieſem Monument zeigt den Dichter in vollem Bruſtſtück, vor ihm ein Kiſſen, auf welchem ein Blatt Papier, das die linke Hand zur Hälfte deckt, während er in der rechten Hand eine Feder hält. Das Monument iſt nicht eben geſchmackvoll oder künſtleriſch bedeutend, aber es iſt für uns von Wichtigkeit, weil anzunehmen iſt, daß der Verfertiger der Büſte den Dichter perſönlich gekannt hat, wir alſo darin das muthmaßlich treueſte Abbild erhalten haben, ſo wenig es auch der Vorſtellung entſprechen möge, die der begeiſterte Verehrer Shakeſpeare's von der Perſönlichkeit eines *ſolchen* Dichters unwillkürlich mit ſich trägt. Am meiſten iſt dies wohl der Fall mit dem ſogenannten *Chandos-Porträt*; und da daſſelbe den tauſenderlei ſpätern Vervielfältigungen am häufigſten als Grundlage gedient hat, ſo hat Shakeſpeare's Kopf für uns einen ganz beſtimmten typiſchen Charakter erhalten. Seine beſondere Bezeichnung hat jenes Chandos-Porträt dadurch erhalten, daß es früher im Beſitze des Herzogs von Chandos war. Nach der Tradition gehörte das Bild einem der Kollegen Shakeſpeare's, dem Schauſpieler Taylor. James Boaden, der uns die eingehendſte Unterſuchung über Shakeſpeare's Bildniſſe gegeben hat*), nimmt an, es ſei ſogar von Richard Burbadge gemalt, da Burbadge ſich mit der Malerei beſchäftigt hat. Vom Chandos-Porträt ſind ſeit Rowe's Shakeſpeareausgabe verſchiedene Zeichnungen und Stiche gemacht worden, die aber oft ſehr erheblich von einander abweichen. Boaden gibt einen er über Shakeſpeare's Perſönlichkeit: „Ich liebte den Mann und ehre ſein Gedächtniß wie irgend Einer; denn er war in der That edel, eine offene freie Natur.“

---

*) „An Inquiry into the Authenticity of various pictures and prints, wich, from the decease of the Poet to our times, have been offered to the Public as Portrait of Shakespeare.“ By James Boaden, Esq. London 1824. – Das Buch enthält die oben beſprochenen Bildniſſe in ſehr guten Stichen.

Wir können getroſt ſagen: Alles, was wir von Shakeſpeare's Menſchlichkeit durch die Aeußerungen ſeiner Freunde und Zeitgenoſſen wiſſen, iſt der Art, daß es das Gemälde ſeiner dichteriſchen Größe nur noch verſchönen kann. Denn Allen iſt er nicht nur der witzige, geiſtreiche, phantaſievolle u. ſ. w., ſondern auch der „geliebte“, der „angenehme“, der „edle“ Shakeſpeare. Und nach allen dieſen übereinſtimmenden Zeugniſſen können wir mit einer gewiſſen Genugthuung von ihm ſagen: Er war ein Menſch, würdig ein ſolcher Dichter zu ſein!

Zweiter Abſchnitt.

Ueber Shakeſpeare's Dramen.

Die engliſchen Ausgaben und die Textkritik.

Nachdem wir im erſten Abſchnitt dieſes Buches die Entwickelung des Shakeſpeare'ſchen Drama's nicht nur von ſeiner Perſönlichkeit aus, ſondern auch in ſeinem Zuſammenhange mit der Geſchichte des engliſchen Theaters und mit ſeiner Zeit darzuſtellen verſucht haben, wollen wir nunmehr auf ſeine dramatiſchen Dichtungen ſelbſt eingehen und zunächſt diejenigen Umſtände näher ins Auge faſſen, deren Kenntniß für eine durchaus klare Anſchauung ſeiner Werke eine Nothwendigkeit iſt. Eine ſehr weſentliche Erſchwerung für die Beurtheilung des Dichters durch die Nachwelt hat von jeher in der Unzuverläſſigkeit der Texte, welche uns als die ſeinigen überliefert wurden, gelegen, und die Textkritik bildet denjenigen Theil unſerer ſo reichen Shakeſpeare-Literatur, auf welchen ein beſonderes Studium und die unverdroſſenſte Arbeit verwandt werden mußte. Wir können von keinem einzigen der während Shakeſpeare's Lebzeiten im Drucke erſchienenen Dramen mit Gewißheit ſagen, ob daſſelbe vom Autor ſelbſt oder mit ſeiner Genehmigung zum Druck befördert wurde, wir haben alſo von keiner einzigen jener älteſten Ausgaben ſeiner Stücke die Ueberzeugung, daß wir es mit einem zuverläſſigen Texte zu thun haben. Wohl aber haben wir bei vielen jener Quartausgaben Beweiſe für das Gegentheil. So iſt denn die erſte Ausgabe, welche von ſeinen dramatiſchen Werken überhaupt erſchien, und zwar erſt ſieben Jahre nach ſeinem Tode: die Folioausgabe von 1623 für alle ſpätern Ausgaben die Grundlage geblieben, da ſie von zwei Freunden und gleichzeitig Kollegen des Dichters veranſtaltet wurde, welche nebenbei die Verſicherung gaben, dieſe Ausgabe nach des Dichters eigenen Handſchriften gemacht zu haben. Wenn nun allerdings eine Vergleichung der Stücke, wie ſie in jener Folioausgabe mitgetheilt ſind, mit den ältern Quartausgaben derſelben in vielen Fällen die Flüchtigkeit und Gewiſſenloſigkeit, mit der bei den letztern verfahren worden, aufs klarſte darlegt, ſo konnte doch im Ganzen auch jene erſte Folio aus gewiſſen Gründen, auf die wir noch zu reden kommen, durchaus noch nicht als etwas in allen Theilen Befriedigendes, Vollſtändiges und Fehlerloſes betrachtet werden, ja bei mehreren Stücken hat man den ältern Quartos entſchieden den Vorzug gegeben, und ſo blieb nicht nur dem gründlichſten und ausdauerndſten Forſcherfleiße noch eine endloſe Arbeit übrig, ſondern auch der Konjekturalkritik, der durchaus individuellen Anſchauung und Beurtheilung blieb ein leider ſehr reiches Feld offen.

Weshalb Shakeſpeare ſelbſt — auch wenn er nicht daran denken konnte, den Gelehrten für Jahrhunderte ihre Arbeit zu erleichtern — nichts that, um korrekte Ausgaben ſeiner Stücke herzuſtellen, wiſſen wir bereits aus der Kenntniß der damaligen Theaterverhältniſſe und der Stellung, welche die dramatiſche Dichtung in der Literatur einnahm. Wie gewiſſenlos aber bei den unrechtmäßigen Ausgaben nicht allein bei Shakeſpeare, ſondern auch bei andern Dichtern ſeiner Zeit verfahren wurde, dafür haben wir die glaubwürdigſten Zeugniſſe. Thomas Heywood ſagt einmal im Prolog zu einem ſeiner Stücke (If you know not me you know Nobody, erſchien zuerſt 1606), daſſelbe ſei in Folge des Beifalls, den es fand, „ſtenographiſch" nachgeſchrieben und in den Druck gegeben worden, aber „kaum ein Wort richtig", und in dieſer Lahmheit habe es ſo lange herumgehinkt, daß nun der Autor durch eine richtige Ausgabe jenes ihm angethane Unrecht rächen wolle.

Auch über die Zeit der Entſtehung der Shakeſpeare'ſchen Stücke geben uns die Jahreszahlen, welche die Quartausgaben tragen, nur ſehr unſichere Anhaltspunkte; denn bei einer großen Zahl derſelben iſt es nachweislich, daß die gedruckten Bücher oft um Jahre ſpäter erſchienen, als die erſte Aufführung ſtattgefunden hatte. Von den uns bekannten älteſten Ausgaben der einzelnen anerkannt Shakeſpeare'ſchen Stücke geben wir zunächſt nachſtehende Ueberſicht in chronologiſcher Ordnung:

1. Heinrich der Sechſte, zweiter Theil, unter dem Titel: „Der erſte Theil des Streites zwiſchen den beiden Häuſern ꝛc." Ohne Autornamen 1594. 1600.
2. Heinrich der Sechſte, dritter Theil, unter dem Titel: „Die wahre Tragödie des Herzogs Richard von York ꝛc." Ohne Autornamen 1595. 1600.

   Beide Theile zuſammen erſchienen 1619 unter dem Titel „Der ganze Streit zwiſchen ꝛc."
3. Richard der Dritte. Erſte Ausgabe 1597 ohne Autornamen. Zweite Ausgabe 1598 unter Shakeſpeare's Namen. Dritte Ausgabe 1602. Vierte 1605. Fünfte 1612. Sechſte 1622*).
4. Romeo und Julie, ohne Autornamen 1597. Zweite Ausgabe 1599. Dritte 1609.
5. Richard der Zweite, ohne Autornamen 1597. Unter Shakeſpeare's Namen 1598. Dritte Ausgabe 1608. Dieſelbe Ausgabe in demſelben Jahre mit der Bemerkung: „Mit neuen Zuſätzen ꝛc.". Vierte Ausgabe 1615.
6. Heinrich der Vierte, erſter Theil, ohne Autornamen 1598. Die folgenden Ausgaben unter dem Namen Shakeſpeare's 1599. 1604. 1608. 1613. 1622.
7. Verlorne Liebesmüh, 1598.
8. Heinrich der Vierte, zweiter Theil, 1600.
9. Heinrich der Fünfte, unter dem Titel „The Chronicle History of Henry the fift etc.", 1600. 1602. 1608. Alle drei Ausgaben ohne Autornamen und ſehr verunſtaltet.
10. Titus Andronicus, 1600. 1611. (Die frühere Ausgabe unbekannt.)
11. Ein Sommernachtstraum, 1600, zwei Ausgaben.
12. Der Kaufmann von Venedig, 1600, zwei Ausgaben.
13. Viel Lärm um Nichts, 1600.

---

*) Die nach der erſten Folio von 1623 noch erſchienenen Einzelausgaben der Stücke führen [illegible] hier nicht weiter auf

14. Hamlet, 1603. 1604. 1605. 1611.
15. Die luſtigen Weiber von Windſor, 1602. 1619.
16. König Lear, 1608, drei Ausgaben.
17. Perikles, ohne Angabe des Autornamens, 1609.
18. Troilus und Creſſida, 1609, in zwei Ausgaben.

Alle dieſe Stücke erſchienen noch während des Dichters Lebenszeit. Nach ſeinem Tode erſchien noch, außer wiederholten Auflagen und außer der Geſammtausgabe:

19. Othello, 1622.

Im vorſtehenden Verzeichniß ſind diejenigen Stücke weggelaſſen, welche aller Wahrſcheinlichkeit nach nur die ältern Vorbilder für Shakeſpeare's ſpäter erſchienene Dramen waren, aber nicht von ihm ſelbſt herrührten. Es ſind dies: der ältere „König Johann", der ältere „Lear" und die ältere Form der „Widerſpänſtigen". (Ueber dieſe Stücke wird man das Nähere unter den einzelnen Artikeln über die betreffenden Shakeſpeare'ſchen Dramen finden.) Dagegen ſind in obiger Ueberſicht einige ſolche Stücke aufgenommen, bei denen die Frage der Autorſchaft lange Zeit einen ſehr entſchiedenen Meinungsſtreit unterhalten hatte. Es ſind dies die erſten Ausgaben „Heinrichs VI.", 2. und 3. Theil, „Perikles" und „Titus Andronicus."

Erſt ſieben Jahre nach dem Tode des Dichters, 1623, erſchien eine Ausgabe ſeiner ſämmtlichen dramatiſchen Werke, die, trotz aller Mängel, als eine im Weſentlichen zuverläſſige betrachtet werden kann, und welche uns vor Allem eine gewiſſe Gewähr über diejenigen Stücke gibt, die wirklich von ihm herrühren. Die Ausgabe wurde von zweien ſeiner Kollegen und Freunde, den Schauſpielern Heminge und Condell, veranſtaltet; augenſcheinlich weniger aus Spekulation, als zu Ehren des großen Dichters. Der Titel dieſer erſten Folioausgabe*) lautet:

---

*) Für die hier gegebenen Nachrichten aus der erſten Folio liegt mir die ſo werthvolle, 1866 erſchienene photo-lithographirte Reproduktion von H. Staunton vor. — Die Berliner Bibliothek iſt im Beſitze der Original-Folio, ſowie aller noch nachfolgenden (oben beſprochenen) Folioausgaben. Für alle hier gegebenen Vergleichungen ſind daher die Originaldrucke gewiſſenhaft benutzt.

Mr. William Shakespeare's
Comedies, Histories etc., Tragedies.
Published according to the True Originall Copies.
London, printed by Isaac Jaggard and Ed. Blount. 1623.

Auf dieſer erſten Titelſeite iſt ein Porträt Shakeſpeare's, eine ſehr ſchlechte Kupferradirung von Martin Droeſhout eingedruckt, das den bei weitem größten Theil der Seite einnimmt. Gegenüber dieſem Titelblatt ſteht ein Vers von Ben Jonſon, den wir hier in möglichſt getreuer Ueberſetzung geben:

An den Leſer.
Das Bild, das du hier ſiehſt, fürwahr,
Stellt unſern edeln Shakeſpeare dar;
Mit ſo viel Wahrheit iſt's gegeben,
Als ſollt' es überbieten noch das Leben.
O, wenn der Künſtler ſo wie das Geſicht
Den Geiſt auch dargeſtellt, der zu uns ſpricht,
Wir würden dann ein Bildniß haben,
Wie keins noch in Metall gegraben.
Da aber Keinem Solches würde glücken,
Magſt du auf's Bild nicht, nein, ins **Buch** nur blicken.
B. J.

Das nächſte Blatt enthält eine Widmung des Buches, an die Lords: William, Earl of Pembroke, und Philipp, Earl of Montgomery. In dieſer Dedikation heißt es:

„— — So ſehr waren Eure Lordſchaften den verſchiedenen Stücken geneigt, da ſie aufgeführt wurden, daß dieſer Band ſich wohl als der Eurige bezeichnen darf. Wir haben die Stücke nur geſammelt, und wir erweiſen damit dem Todten einen Dienſt, indem wir die Vormundſchaft über ſeine Waiſen übernehmen; ohne Anſpruch auf eigenen Nutzen oder Ruhm: nur um das Gedächtniß eines ſo würdigen Freundes und Lebensgefährten, wie es unſer Shakeſpeare war, zu bewahren." — —

Hieran ſchließt ſich ein an die Leſer gerichtetes Vorwort, welches wir, in Anbetracht ſeiner Wichtigkeit, hier vollſtändig in getreuer Ueberſetzung mittheilen wollen. Es wird dies um ſo willkommener ſein, als dies in mehrfacher Beziehung ſo ſehr intereſſante Schriftſtück dem größern Theil der deutſchen Leſer neu ſein dürfte. Dieſes Vorwort lautet:

„An die verſchiedenen Leſer, vom Befähigteſten bis zu Denen, die nur buchſtabiren können:

Hiermit ſeid ihr gezählt; beſſer wär's, ihr wäret gewogen! Insbeſondere, wenn das Schickſal aller Bücher von euren Fähigkeiten abhängt, und zwar nicht nur von euren Köpfen, ſondern auch von euren Geldbeuteln. Wohl! Es gehört nunmehr der Oeffentlichkeit, und ihr werdet — das wiſſen wir — auf euren Privilegien beſtehn: zu leſen und eure Meinung abzugeben. Thut dies, aber — kauft es zuerſt! Denn dies empfiehlt ein Buch am beſten, ſagen die Buchhändler. Alſo wie abſonderlich auch immer euer Verſtand ſein möge, oder eure Weisheit, macht von eurer Freiheit Gebrauch und ſparet nicht. Urtheilt nach eurem Sixpencewerth, Shillingswerth, ja nach eurem Fünfſhillingswerth und höher noch — Alles zugleich — und ſeid willkommen. Was ihr aber auch immer thun möget, kaufet! Tadel allein kann den Handel nicht befördern und die Sache in Bewegung bringen. Und obwohl ihr eine Obrigkeit des Witzes ſeid und zu Blackfriars auf der Bühne ſitzt oder im Parterre (Cock-pit), um täglich Stücke zurecht zu ſetzen, mögt ihr doch wiſſen, daß dieſe Stücke ſchon ihre Prüfung durchgemacht und alle Einwürfe beſtanden haben, und ſie kommen nun zum Vorſchein eher durch einen Wunſch des Hofes als durch gekaufte Empfehlungsſchreiben.

Allerdings wäre es ſehr wünſchenswerth geweſen, daß der Autor ſelbſt noch in ſeinem Leben eine Ausgabe und Durchſicht ſeiner eigenen Schriften unternommen hätte. Da es aber anders gekommen, und er durch den Tod um dieſes Recht gebracht worden iſt, ſo bitten wir, beneidet nicht ſeine Freunde um ihre Sorgfalt und Mühe, die ſie bei dieſem Dienſte, die Stücke zu ſammeln und herauszugeben, übernehmen mußten. Nachdem ihr vordem mit verſchiedenen geſtohlenen und erſchlichenen Abſchriften, verſtümmelt und entſtellt durch die Ränke und Diebſtähle ſchmählicher Betrüger, getäuſcht worden ſeid, erhaltet ihr eben jene Stücke neu, geheilt und vollkommen an ihren Gliedmaßen, zur Einſicht dargeboten; die andern alle, durchaus in richtiger Anzahl, wie ihr Schöpfer ſie erdacht hat. So wie er ein glücklicher Nachahmer der Natur war, ſo war er auch ein höchſt edler Dolmetſcher derſelben; ſein Geiſt und ſeine Hand gingen darin zuſammen. Und was er gedacht, das brachte er mit ſolcher Leichtigkeit zum Ausdruck, daß wir bei ihm in ſeinen Papieren kaum eine ausgeſtrichene Stelle gefunden haben. Doch es iſt nicht unſre Sache, ſeine Werke zu preiſen, da wir ſie einzig ſammelten und ſie euch darreichen. Es iſt *eure Sache*, ſie zu *leſen*. Und da hoffen wir von euch und euren verſchiedenen Fähigkeiten, ihr werdet genug darin finden, was euch anziehn und feſſeln wird. Seine Geiſteswerke dürfen nicht länger im Verborgenen liegen; ſie möchten ſonſt verloren gehn. Darum leſet ihn, und wieder und immer wieder; und wenn ihr ihn dann nicht *liebt*, dann ſeid ihr in erklärter Gefahr, — ihn nicht zu verſtehn. Und ſo laſſen wir euch den andern ſeiner Freunde, welche — wenn ihr deſſen bedürfet — eure Führer ſein können; bedürfet ihr deſſen nicht, ſo mögt ihr euch ſelber leiten und Andere. Und ſolche Leſer wünſchen wir ihm.

John Heminge. Henry Condell."

Nun folgt eine Reihe von Gedichten, die die Größe Shakeſpeare's preiſen; zunächſt das prachtvolle Gedicht von Ben Jonſon*):

Dem Gedächtniſſe des Autors, meines geliebten William Shakeſpeare,

und deſſen, was er uns hinterließ.

Nicht daß Dein Name uns erwecke Neid,
Mein Shakeſpeare, preiſ' ich Deine Herrlichkeit,
Denn wie man Dich auch rühmen mag und preiſen:
Zu hohen Ruhm kann Keiner Dir erweiſen!
Das iſt ſo wahr, wie alle Welt es ſpricht**).

---

*) Ich theile dies Gedicht in Bodenſtedts meiſterhafter Ueberſetzung mit, da dieſelbe ſchwerlich zu übertreffen ſein möchte, und füge nur einige Anmerkungen da hinzu, wo es von Wichtigkeit iſt, den genauen Wortlaut zu kennen. — Alle andern in dieſem Abſchnitt gegebenen Ueberſetzungen ſind ſelbſtändige.

**) Dieſe ſo wichtige Stelle lautet wörtlich: „Dies iſt die allgemeine Stimme" (all men's suffrage).

Doch mit der großen Menge geh' ich nicht,
Die, dumm und urtheilslos, im beſten Fall
Nichts beut als andrer Stimmen Wiederhall —
Auch nicht mit blinder Liebe, die nur tappt
Im Dunkeln und die Wahrheit gern verkappt.
Auch nicht mit Heuchlern, die nur ſcheinbar loben
Und heimlich gerne ſtürzten, was erhoben.
Es wäre das, als rühmt ein Kuppler ſehr
Uns eine Frau — was könnt ihr ſchaden mehr?
Allein Du ſtehſt ſo hoch, daß Dir nicht Noth
Das Schmeicheln thut, Dich Bosheit nicht bedroht.
Du Seele unſrer Zeit*), kamſt, ſie zu ſchmücken
Als unſrer Bühne Wunder und Entzücken!
Steh auf, mein Shakeſpeare! Ich will Dich nicht ſehn
Bei Chaucers oder Spenſers Gruft, nicht ſtehn
Zu Beaumont, daß er trete Raum Dir ab;
Du biſt ein Monument auch ohne Grab,
Und lebſt, ſo lange Deine Werke leben
Und unſer Geiſt, Dir Lob und Preis zu geben;
Drum halt' ich Dich getrennt von dieſen Meiſtern,
Wohl großen, aber Dir nicht gleichen Geiſtern.
Könnt' ich im Urtheil Deinen Werth erreichen,
Würd' ich mit andern Dichtern Dich vergleichen
Und zeigen, wie Du Lily oder Kyd
Weit überholſt, ſelbſt Marlow's mächt'gen Schritt
Und wußteſt Du auch wenig nur Latein,
Noch wen'ger Griechiſch, iſt doch Größe Dein,
Davor ſich ſelbſt der Donnrer Aeſchylus,
Euripides, Sophokles beugen muß,
Gleichwie Pacuvius, Accius, Seneca;
O wären ſie, Dich zu bewundern, da!
Sie aus der Gruft möcht' ich herausbeſchwören,
Deines Kothurns erhabnen Schritt zu hören**).
Voll Stolz war Rom, voll Uebermuth Athen,
Sie haben Deines Gleichen nicht geſehn.
Triumph, mein England, Du nennſt ihn Dein eigen,
Dem ſich Europa's Bühnen alle neigen.

---

*) „Soul of the age!“

**) Wörtlich: Deinen Kothurn-Schritt die Bühne erſchüttern zu hören.

Nicht nur für unſre Zeit lebt er: für immer![*]
Noch ſtanden in der Jugend Morgenſchimmer
Die Muſen, als er wie Apollo kam
Und unſer Ohr und Herz gefangen nahm.
Stolz war auf ſeinen ſchaffenden Verſtand
Selbſt die Natur, trug freudig ſein Gewand,
So reich geſponnen und ſo fein gewoben,
Daß ſie ſeitdem nichts Andres mehr will loben.
Selbſt Ariſtophanes, ſo ſcharf und ſpitzig,
Terenz ſo zierlich, Plautus, der ſo witzig,
Mißfallen jetzt, veraltet und verbannt,
Als wären ſie nicht der Natur verwandt.
Doch darf ich der Natur nicht Alles geben,
Auch Deine Kunſt, Shakeſpeare, muß ich erheben;
Denn iſt auch Stoff des Dichters die Natur,
Wird Stoff zum Kunſtwerk durch die Form doch nur
Denn wer will ſchaffen lebensvolle Zeilen
Wie Du, der muß viel ſchmieden, hämmern, feilen,
Muß an der Muſen Ambos ſtehn wie Du,
Die Formen bildend und ſich ſelbſt dazu.
Vielleicht bleibt doch der Lorbeer ihm verloren!
Ein Dichter wird gebildet, wie geboren.
Du biſt's! Sieh, wie des Vaters Angeſicht
Fortlebt in ſeinen Kindern, alſo ſpricht
Sich Deines Geiſts erhabne Abkunft ganz
In Deinen Verſen aus, voll Kunſt und Glanz[**].
In jedem ſchwingſt Du einen Speer zum Streit[***]
Ins Antlitz prahlender Unwiſſenheit.
O, ſähn wir Dich aufs Neue, ſüßer Schwan[†]
Vom Avon, ziehn auf Deiner ſtolzen Bahn!
Sähn wir, der ſo Eliſabeth erfreute
Und Jakob, Deinen hohen Flug noch heute

---

[*] „Er war nicht eines Zeitalters, ſondern für alle Zeiten" (He was not of an age, but for all times).

[**] Hier iſt ausdrücklich in der Anerkennung der „ſchön ausgearbeiteten Verſe" die Kunſt des Dichters geprieſen.

[***] Hier macht Jonſon nicht das Wortſpiel „to shake a speare", ſondern ſagt: to shake a lance.

[†] „Süßer Schwan vom Avon!" Auch dies Wort Ben Jonſons hat für Jahrhunderte vorgehalten.

Am Themſeſtrand! Doch nein, Du wardſt erhoben
Zum Himmel ſchon, ſtrahlſt als ein Sternbild oben!
Strahl fort, Du Stern der Dichter! Strahl hernieder,
Erhebe die geſunkne Bühne wieder,
Die trauernd wie die Nacht bärg' ihr Geſicht,
Blieb ihr nicht Deiner Werke ew'ges Licht.
Ben Jonſon.

Das nächſtfolgende Gedicht: „Upon the Lines and Life of the Famous Scenick Poet etc." beginnt:

Die Hände, die ſich einſt zum Beifallklatſchen regten,
Ihr Briten, ringt ſie nun, denn Shakeſpeare iſt dahin!
u. ſ. w.

Das Gedicht, unterzeichnet Hugh Holland, ſcheint ſchon früher auf den Tod des Dichters gemacht zu ſein.

Hieran ſchließt ſich das Gedicht von J. Digges, eine herrlich zur Wahrheit gewordene Prophezeiung:

Dem Gedächtniſſe des Dahingeſchiedenen, **Maſter W. Shakeſpeare.**

Nun, Shakeſpeare, endlich reicht der Freunde Schaar
Der Welt die Werke Deines Geiſtes dar,
Durch die Dein Name überlebt Dein Grab!
Dein Stratford-Monument, es ſink' hinab,
Dies Buch jedoch hält Dich in friſchem Leben,
Künſt'gen Geſchlechtern noch Dich hinzugeben,
Wenn Stein und Kupfer ſchwand, und wenn von allen
Den neuen Dichtern keiner will gefallen;
Was nicht von Shakeſpeare kommt, es iſt verloren,
Vergebne Müh! Doch immer neugeboren
Und wieder auferſtehn wirſt Du der Welt
Mit jedem Vers, den dieſes Buch enthält.
Und wie Ovid von ſeinem konnt' berichten,
So wird auch Deines keine Zeit vernichten,

Nicht Fäulniß und nicht Feuer. Und auch Du
Wirſt todt nicht ſein in Deiner Grabesruh,
Bis unſre Bühne einſt — o eitler Wahn! —
Zu neuen Wundern ſich hat aufgethan,
Und ſchöner noch die Leidenſchaft einſt malt,
Als Julien ſie und Romeo'n umſtrahlt;
Bis man noch höhern Schwung der Rede krönt,
Als ſie aus Deinen Römerſcenen tönt;
Bis an Gefühl und Geiſtesfeuer man
Eins Deiner Werke überbieten kann! —
So lange, Shakeſpeare, biſt Du nicht geſtorben
Und nicht Dein Lorbeer, den Du Dir erworben!

J. Digges.

Dem Gedächtniſſe M. William Shake-ſpeare's*).

Staunend mußten wir, ach! Shakeſpeare, die Kunde vernehmen,
Daß ſo zeitig Du gingſt fort von der Bühne der Welt;
Todt gar wähnten wir Dich. Jedoch dies Buch hier verkündet,
Daß Du nur gingeſt, um bald wieder vor uns zu ſtehn;
Um den Beifall aufs Neu des Publikums zu empfangen,
Schloſſeſt Du Einen Theil, ſpielend den zweiten ſodann
Jenes Exit, es war nur der Sterblichkeit Folge;
Dieſer Dein Auftritt ruft neues Entzücken hervor.

J. M.

Auf dieſe Reihe von Gedichten folgt ein Namenverzeichniß „der in allen dieſen Stücken beſchäftigt geweſenen vorzüglichſten Schauſpieler". Es ſind dies:

William Shakeſpeare. Richard Burbadge. John Heminge. Auguſtine Phillips. William Kempt**). Thomas Poope. George Bryan. Henry Condell. William Slye. Richard Cowley. John Lowine. Samuell Croſſe. Alexander Cooke. Samuel Gilburne. Robert Armin. William Oſtler.

---

*) Das engliſche Original iſt in gereimten fünffüßigen Jamben.

**) Die Namens-Orthographie war damals, wie wir wiſſen, eine ſehr unbeſtimmte. In obigem Verzeichniſſe iſt die Schreibweiſe des Originals beibehalten.

Nathan Field. John Underwood. Nicholas Tooley. William Eccleſtone. Joſeph Taylor. Robert Benfield. Robert Goughe. Richard Robinſon. John Shancke. John Rice.

Das Inhaltsverzeichniß der Stücke gibt folgende Titel (für die hier im Deutſchen der möglichſt genaue Wortlaut beibehalten iſt) in nachſtehenden drei Abtheilungen an:

Comedies.

Der Sturm. Die beiden Edelleute von Verona. Die luſtigen Weiber von Windſor. Maß für Maß. Die Komödie der Irrungen. Viel Lärm um Nichts. Verlorne Liebesmüh. Mittſommer-Nachts-Traum. Der Kaufmann von Venedig. Wie es euch gefällt. Die Zähmung der Widerſpänſtigen. Ende gut Alles gut. Twelf-Night, oder Was ihr wollt. Das Wintermärchen.

Histories.

Das Leben und der Tod Königs Johann. Das Leben und der Tod Richards des Zweiten. Der erſte Theil König Heinrichs des Vierten. Der zweite Theil König Heinrichs des Vierten. Das Leben König Heinrichs des Fünften. Der erſte Theil König Heinrichs des Sechſten. Der zweite Theil König Heinrichs des Sechſten. Der dritte Theil König Heinrichs des Sechſten. Das Leben und der Tod Richards des Dritten. Das Leben Heinrichs des Achten.

Tragedies.

Die Tragödie von Coriolanus. Titus Andronicus. Romeo und Julie. Timon von Athen. Das Leben und der Tod Julius Cäſars. Die Tragödie von Macbeth. Die Tragödie von Hamlet. König Lear. Othello, der Mohr von Venedig. Antonius und Cleopatra. Cymbeline, König von Britannien.

„Troilus und Creſſida“, welches Stück in dieſem Inhaltsverzeichniß fehlt, aber im Buche enthalten iſt, ſcheint erſt nachträglich, als ſchon der Druck ganz oder beinah fertig war, eingefügt zu ſein, was aus der hier eintretenden Unregelmäßigkeit der Paginirung hervorgeht. Jede der drei Abtheilungen beginnt nämlich aufs Neue mit Seite 1; da nun „Troilus und Creſſida“ in der dritten Abtheilung als erſte der Tragödien eingeſchoben iſt, ſo beginnt hier „Coriolan“ mit Seite 1, während bei „Troilus und Creſſida“ einige Seiten ganz außer der Reihe beziffert ſind.

Die zweite Folioausgabe, erſchienen 1632, iſt nur ein Abdruck der erſten, und hat daſſelbe Arrangement der Paginirung, nur daß hier „Troilus und Creſſida“, ebenfalls als erſte der Tragödien, die Seitenzahl in richtiger Folge enthält. Der Text enthält manche Aenderungen, abſichtliche wie auch zufällige; von den Emendationen haben nur wenige Billigung gefunden.

Die Vorreden und Gedichte, welche das Buch einleiten, ſind im Ganzen dieſelben, doch ſind den oben mitgetheilten und hier wiederholten Gedichten von B. Jonſon, Digges und J. M. noch drei neue Gedichte hinzugefügt, das eine betitelt: „Auf die Bildniſſe (effigies) meines werthen Freundes u. ſ. w.“; es iſt ohne Unterſchrift, auch ohne Intereſſe; das andere: „Auf den ausgezeichneten Maſter Shakeſpeare und ſeine Gedichte“, unterzeichnet: J. M. S.; endlich das Gedicht J. Miltons, welches als die erſte der öffentlichen Poeſieen dieſes Dichters gilt. Es dreht ſich einzig um den zur Genüge wiederholten Gedanken, daß Shakeſpeare keines ſteinernen Denkmals bedurfte, daß er in unſerer Bewunderung ſich ſelbſt ein dauernd Monument geſchaffen habe u. ſ. w., und ſchließt:

Um ſolch ein herrlich Grabmal zu erwerben,
Wie Dich verewigt, möchten Kön’ge ſterben!

Die dritte Folioausgabe, 1663, mit einem ſpätern Titelblatt, das die Zahl 1664 trägt, iſt nur ein Nachdruck der zweiten Ausgabe, fügt jedoch die ganze Reihe der spurious plays hinzu, nämlich außer dem als echt anerkannten „Perikles“ noch: Der Londoner Verſchwender, Die Geſchichte des Thomas Cromwell, Sir John Oldcaſtle Lord Cobham, Die Puritaniſche Wittwe, Eine Tragödie in Yorkſhire, Die Tragödie Lokrine.

Im Texte dieſer Ausgabe ſind nur einige Druckfehler der frühern verbeſſert, und dafür einige neue hinzugefügt. Die Seitenzahl iſt hier zuerſt eine durchgehende für das ganze Buch, und nur bei den am Schluſſe hinzugefügten Stücken beginnt die Paginirung wieder von vorn.

Die vierte Folio endlich, erſchienen 1685, iſt ein Abdruck der dritten, nur mit bereits ſehr moderniſirter Orthographie.

Die Form, in der dieſe Folioausgaben (wir wollen hier nur die erſte derſelben als Maßſtab behalten) die Shakeſpeare'ſchen Stücke gegeben, möge hier im Allgemeinen kurz charakteriſirt ſein.

Während in den ältern Quartausgaben der einzelnen Stücke eine Akt- und Sceneneintheilung gänzlich fehlt, gibt die erſte Folioausgabe bei den meiſten Stücken die Akte, bei mehreren auch die Scenen-Theilung an. Ganz ohne Akt- und ohne Scenen-Eintheilung ſind dagegen auch hier noch: Der 2. und 3. Theil Heinrichs VI., Troilus und Creſſida und Antonius und Cleopatra, obwohl alle dieſe Stücke mit der Angabe Actus I, Scene I beginnen. Nur in Akte, nicht aber in Scenen getheilt ſind: Der Sommernachtstraum, Der Kaufmann von Venedig, Viel Lärm um Nichts, Verlorne Liebesmüh, Die Widerſpänſtige (wo jedoch der Beginn des 2. Aktes anzugeben vergeſſen iſt), Ende gut Alles gut, Heinrich V., Coriolan, Titus Andronicus, Julius Cäſar. Bei Hamlet iſt die Angabe von Akten und Scenen nur bis zur 2. Scene des 2. Aktes gemacht, wo ſie dann ganz aufhört. Vollſtändige Eintheilung in Scenen und Akte haben: Der Sturm, Die Veroneſer, Die luſtigen Weiber, Maß für Maß, Die Irrungen, Wie es euch gefällt, Was ihr wollt, Das Wintermärchen, König Johann (mangelhaft), Richard II., Heinrich IV., Heinrich VI. erſter Theil (ſehr mangelhaft), Richard III. (mit Uebergehung einiger Scenenwechſel), Macbeth, Lear, Othello und Cymbeline. Die Perſonenverzeichniſſe fehlen in den meiſten Stücken; nur bei folgenden ſind ſie am Schluſſe des Stückes beigefügt: Maß für Maß, Wintermärchen, Sturm, Die Veroneſer, Heinrich V., Timon und Othello. Der Scenenwechſel iſt, auch da, wo die Theilung der Scenen angegeben iſt, ohne Bezeichnung des Orts oder irgend welcher Lokalität, nur mit „Scena prima", „Scena secunda" u. ſ. w. angedeutet. Wo auch dieſe Angaben fehlen, wie in den oben angeführten Stücken, folgt nur auf den Abgang am Schluſſe der Scenen der Auftritt der andern Perſonen. So z. B. im „Kaufmann von Venedig" ſchließt die erſte Scene auf der Straße mit dem „Exeunt" der Perſonen, worauf es heißt: „Enter Portia etc." — Von den Shakeſpeare'ſchen Clowns ſind auch bei ſolchen, die einen beſtimmten dramatiſchen Charakter haben, oft die Namen nur im Texte angegeben. So heißt es im „Kaufmann von Venedig" beim erſten Auftritt des Lanzelot Gobbo nur: „Enter the Clowne alone", dann folgt der Monolog, und erſt in der ſich hier anſchließenden Scene mit dem alten Gobbo iſt dem Dialog Lanzelots ſein Name vorgeſetzt. Später wieder, im Hauſe Shylocks, heißt es bei deſſen und Lanzelots Auftritt: „Enter Jew, and his man that was the Clown." Ebenſo iſt im „Sommernachtstraum" Bottom (Zettel) häufig nur als Clowne eingeführt.

Zu den vorſtehend angedeuteten Unvollkommenheiten der erſten Folios kommt noch die wichtigere, welche in der Mangelhaftigkeit des Textes ſehr vieler Stücke beſteht. Daß darin die erſte Folio ſelbſt gegen mehrere ältere Quartausgaben zurückſteht, iſt ſchon bemerkt worden; und ſo iſt das verwerfende Urtheil der Herausgeber der erſten Folio (ſiehe das mitgetheilte Vorwort) nur in beſchränkter Weiſe zu acceptiren; beſonders wird beim „Sommernachtstraum", „Verlorne Liebesmüh" und „Richard II." der Text der Quartos dem der Folio vorgezogen. Bei einigen Stücken unter den ältern Quartos tritt der beſſere Text derſelben ſo überzeugend hervor, daß danach von den ſpätern Herausgebern die erſte Folio emendirt werden mußte. (Unſere Autorität hinſichtlich dieſer Vergleichungen iſt die Cambridge-Edition.) Außerdem ſind mehrere Stücke in der Folioausgabe nach jenen ältern Quartos abgedruckt worden, und nicht immer ſind die Abweichungen in der Folio auch Verbeſſerungen. Man kann annehmen, daß die Herausgeber der Folio für einige Stücke nicht Shakeſpeare's eigene Handſchrift vor ſich hatten, ſondern eine zum Gebrauch für das Theater gemachte fehlerhafte Abſchrift. Daher iſt der Werth der Stücke in der Folio hinſichtlich ihrer Textreinheit ein ſo verſchiedener. Eben daher ſind aber auch die Meinungen der Kritiker über die Autorität der Folio von jeher ſehr abweichend geweſen. Die ſpätern Herausgeber der Folio verfuhren aber in ihren Korrekturen des erſten Druckes nur nach Gutdünken, d. h. ohne andere Leitung als die der Konjektur. Für gewiſſe leichtſinnige Veränderungen in dieſen ſpätern Folios könnten wir hier zahlreiche Beiſpiele anführen; dagegen ſind andrerſeits auch manche Aenderungen in denſelben (freilich nur ſehr wenige) der Berückſichtigung werth gefunden worden. Wo unverſtändliche oder zweideutige Stellen in der I. Folio durch Vergleichungen mit den Quartos (oder ſpätern Folios) nicht gehoben werden konnten, da treten natürlich die Konjekturen der ſpätern Ausleger um ſo mannigfacher hervor.

Es iſt hier nicht der Platz, Shakeſpeare's Schickſale auf der engliſchen Bühne, oder die Geſchichte der engliſchen Shakeſpeare-Kritik weiter zu verfolgen, wir haben es hier nur mit den verſchiedenen Textverbeſſerungen oder Verſchlechterungen zu thun. Die Wiedererweckung Shakeſpeare's auf der engliſchen Bühne (nach der Reſtauration) liegt zwiſchen dem Erſcheinen der dritten und vierten Folioausgabe, und gleichzeitig begannen die Alterations einzelner Shakeſpeare'ſchen Stücke, d. h. die ausſchweifendſten Veränderungen und Verſtümmelungen derſelben. Dryden, Davenant und Shadewell waren mit ſchlechtem Beiſpiel vorausgegangen. Um Mitte des 18. Jahrhunderts hatte die Zahl dieſer Alterations den Höhepunkt erreicht, und obwohl Garrick durch ſeine dramatiſche Darſtellung ſowohl, wie durch ſeine Bearbeitungen dem Geiſte des Dichters wieder näher zu kommen ſuchte, ſo unterſchieden ſich auch deſſen Umwandelungen nicht ſehr von den etwa zwei Decennien ſpäter in Deutſchland beginnenden Bühneneinrichtungen der Shakeſpeare'ſchen Stücke durch Schröder u. A.*)

---

*) In meiner „Geſchichte der Shakeſpeare'ſchen Dramen in Deutſchland“ findet man die meiſten dieſer deutſchen Theaterbearbeitungen analyſirt.

Mittlerweile hatte aber in England bereits die neue Epoche der kritiſchen Shakeſpeareausgaben begonnen. Nicolas Rowe war Derjenige, dem wir nicht nur die erſte biographiſche Abhandlung über Shakeſpeare verdanken, ſondern der auch den erſten Verſuch machte, den Text der Shakeſpeare'ſchen Stücke nach kritiſchen Geſichtspunkten herzuſtellen.

N. Rowe's Ausgabe („The Works of Mr. William Shakespear. Revis'd and corrected, with an Account of the Life and Writings of the Author") erſchien zuerſt 1709 in 7 Oktav-Bänden. Sie enthält alle Stücke der vierten Folio in gleicher Ordnung; aber daß er auch dieſe Ausgabe als Grundlage für ſeinen Text nahm, war ein weſentlicher Mißſtand. Es ſcheint, daß er erſt während des Druckes, und zwar während des Druckes von „Romeo und Julie", die Exiſtenz einer Quartausgabe dieſes Stückes erfuhr, da er den Prolog, der in der Folio fehlt, ebenfalls gibt, aber erſt am Ende des Stückes. Im Uebrigen hat er eine Textvergleichung mit den Quartos ſchwerlich gemacht. Durch manche glückliche Gedanken hatte er den Text wohl verbeſſert und gereinigt, aber auch viele der gröbſten Irrthümer ſtehn laſſen. Wo in den Folioausgaben die Akt- und Sceneneintheilung noch fehlte, fügte er ſie hinzu, ebenſo die Perſonenverzeichniſſe. Grammatik, Interpunktion und Orthographie wurden von ihm ſelbſtändig verbeſſert. Der Ausgabe N. Rowe's, von der 1714 eine zweite Auflage erſchien, bleibt, bei all ihren Mängeln, das außerordentliche Verdienſt, für alle weitern Verbeſſerungen die Bahn gebrochen zu haben.

Im Jahre 1725 folgte die Ausgabe von Alex. Pope („The Works of Shakespeare, collated and corrected by the former Editions"), in 6 Quart-Bänden. Pope vertheidigte Shakeſpeare mit Wärme gegen manche von der klaſſiſchen Richtung erhobenen Angriffe, indem er ſagte: „Shakeſpeare nach den Geſetzen des Ariſtoteles beurtheilen, wäre daſſelbe, als einen Mann nach den Geſetzen eines Landes zu richten, der unter den Geſetzen eines andern gehandelt habe." In ſeinem begeiſterten Lobe über die einzige Naturwahrheit der Shakeſpeare'ſchen Charaktere ſprach Pope das Wort, welches nachher oft genug wiederholt worden: „Shakeſpeare ahmte die Natur nicht nach, ſondern die Natur ſelbſt ſprach durch ihn." Pope ging aber in ſeiner Vertheidigung weiter; nicht nur, daß er die notoriſch untergeſchobenen Stücke dem Dichter abſprach und ſie deshalb auch von ſeiner Ausgabe ausſchloß, er wollte auch von „Perikles" nichts wiſſen, und meinte ſogar, daß in Stücken wie Verlorne Liebesmüh, Wintermärchen, Titus Andronicus u. A. nur einzelne Scenen oder vielleicht nur einzelne Partieen von Shakeſpeare's Hand herrühren könnten. Er ging ferner von der Anſicht aus, daß die Folioausgabe nur eine Verſchlechterung der ältern Quartausgaben ſei. Pope hatte in der That Kenntniß nicht nur von der erſten Folio, ſondern auch von mehreren Quartausgaben, aber in ſeinem Eifer der Purificirung des Textes vertraute er ſeinem ſubjektiven Gefühl und ſeinen „Muthmaßungen" allzu ſicher, und brachte ſehr zahlreiche Aenderungen hinein, die nicht wohl gerechtfertigt waren, wenn er bei ſeinem Geiſte auch oft das Richtige traf. Mit zärtlichſter Sorgfalt ſuchte er aus dem Texte Alles zu entfernen, was den Geſchmack beleidigen könnte; Stellen, die ihm des großen Dichters nicht würdig zu ſein ſchienen, und die er deshalb für fremde Einſchaltungen hielt, entfernte er aus dem Text, ſetzte ſie aber gewiſſenhaft in Anmerkungen darunter. Noch ſonderbarer nimmt ſich für uns ſein Verfahren aus, die Schönheiten des Dichters den Leſern hervorzuheben; er ſelbſt ſagt darüber in ſeinem Vorwort: „Die ausgezeichnetſten Stellen ſind mit Häkchen am Rande bezeichnet, und wo die Schönheit nicht in den Einzelheiten, ſondern im Ganzen liegt, iſt vor die betreffende Scene ein Stern geſetzt." Die Angabe des Schauplatzes bei den neuen Scenen, eine Verbeſſerung, die ſchon Rowe begonnen hatte, wurde von Pope in größerer Ausdehnung und mit mehr Genauigkeit durchgeführt; aber er vermehrte auch die Scenen dadurch, daß er auch bei den neuen Auftritten eine Scenentheilung eintreten ließ; ein Verfahren, in welchem ihm Warburton, Hanmer und Johnſon folgten, das aber danach wieder aufgegeben wurde. Trotz Pope's oft ebenſo naiver als willkürlicher Behandlung des Textes wurde ſein Verdienſt doch ſpäter ſelbſt von dem ſcharfſinnigen Dr. Johnſon anerkannt; denn Johnſon, der die Mängel und Irrthümer des Pope'ſchen Verfahrens aufs ſchärfſte beleuchtete, geſtand ihm doch zu, daß er der Erſte war, der es einſah, oder wenigſtens der Erſte, der es ausſprach, „welche Hülfsmittel für die Verbeſſerung des Shakeſpeare'ſchen Textes vorhanden waren; und wenn er ſelbſt auch nur nachläſſig die ältern Ausgaben zu Rathe zog, ſo lehrte er doch Andere, darin genauer zu ſein". Eine zweite Ausgabe, von Pope und Dr. Sewell, erſchien bereits 1728.

Theobald, der ſchon 1726 eine ſehr heftige Polemik („Shakespeare restored") gegen Pope begonnen hatte, ließ eine eigene Ausgabe 1733 erſcheinen, verfiel dabei aber ſelbſt in den Fehler, allzu viel „Korrekturen" in den Text zu bringen. Doch auch dieſe Ausgabe hatte daneben ihr Verdienſtliches. Ihr folgten zunächſt:

Hanmer, 1744, die ſogenannte Oxforder Ausgabe, und Warburton, 1747, der ebenfalls eine Zurückführung des Textes auf ſeine Urſprünglichkeit und Reinheit intendirte, aber dabei für ſeine „Interpolations", d. h. ſeine hineingeflickten Zuthaten, die ſchärfſte Kritik erfahren mußte. (Warburtons Ausgabe war, nebenbei bemerkt, das Original für die erſte deutſche Ueberſetzung Shakeſpeare's, von Wieland.)

Mit umfaſſenderm kritiſchen Geiſte als die Vorgänger war endlich Dr. Sam. Johnſon an die Arbeit gegangen, und ſeine Ausgabe Shakeſpeare's, für die er ſchon ſeit etwa zwanzig Jahren Studien gemacht, erſchien endlich im Jahre 1765; doch waren einige Bände davon ſchon früher gedruckt. Auch Johnſon erkannte in Shakeſpeare vor Allem das bewundernswürdige Naturgenie; aber er vertheidigte ihn wegen Nichtbeachtung der Einheiten des Drama's nicht nur deshalb, weil ſein urſprüngliches Genie ſich nicht daran zu kehren brauchte, ſondern auch deshalb, weil Johnſon nicht einſehn wollte, daß für die Erreichung der Wahrſcheinlichkeit der Handlung ſolche Befolgung jener Regeln nöthig ſei. Im Uebrigen wollen wir auf die ſehr geiſtvolle Einleitung Johnſons hier nicht näher eingehen und nur auf das verweiſen, was ſeine Behandlung des Textes betrifft. Indem er das von Pope ſo oberflächlich durchgeführte Kollationiren der alten Ausgaben kritiſirt, fährt er fort: „Die Arbeit eines Kollators iſt allerdings eine abſtumpfende, aber ſie iſt doch gleich andern mühſeligen Unternehmungen eine Nothwendigkeit. Aber ein verbeſſernder Kritiker würde ſeine Pflicht ſchlecht erfüllen ohne Eigenſchaften, die ſehr verſchieden von Stumpfheit ſind. Bei der Prüfung eines verderbten Stückes muß er alle Möglichkeiten des beabſichtigten Sinnes wie die des Ausdrucks vor ſich haben; ſo groß muß ſein Umfaſſen des Gedankens und ſein Reichthum der Sprache ſein. Aus den verſchiedenen möglichen Lesarten muß er fähig ſein, diejenige zu wählen, welche am meiſten mit der Verfaſſung, den Anſchauungen und Gebräuchen der Sprache des beſondern Zeitalters im Einklang ſteht, ſowie mit ſeines Autors beſonderer Vorſtellungsart und Ausdrucksweiſe. Hiernach muß die Kenntniß und der Geſchmack des Kritikers beſchaffen ſein. Die Kritik der Muthmaßungen (Conjectural criticism) erfordert Uebermenſchliches; und wer ſie auch noch ſo rühmlich auszuüben weiß, bedarf doch ſehr häufig der Nachſicht.“ Indem Johnſon dies Alles klar erkannte und danach ſeine Aufgabe ſich ſtellte, hatte er den bedeutſamen Schritt zur wirklich philologiſchen Kritik gethan. So vielfach er auch gegen ſeine Vorgänger in Oppoſition treten mußte, ſo beſtrebte er ſich doch, das Gute anzuerkennen, und geſtand zu, daß keiner von ihnen den Text unverbeſſert gelaſſen hätte. Er acceptirte deshalb nicht allein viele ſolcher Verbeſſerungen, ſondern nahm auch die Anmerkungen Jener mit auf, ſo weit ſie ihm nützlich erſchienen, in andern Fällen auch nur, um ſie zu widerlegen. Man kann Johnſon ferner zugeſtehn, daß er die alten Lesarten nicht aus bloßer Aenderungsſucht verwarf, ſondern nur dann, wenn er nach ſeiner Anſicht dadurch einen Widerſpruch zu löſen oder ein Dunkel zu erhellen vermochte. Doch war er vorſichtig genug, ſeine Aenderungen nicht ohne Weiteres in den Text zu ſetzen, ſondern er zeigte dieſelben in den beigegebenen Noten an. Er ſagt ſehr richtig: „Den lockenden Reizen des Emendirens iſt ſchwer zu widerſtehen; und wer einmal auf eine glückliche Aenderung gefallen iſt, freut ſich viel zu ſehr darüber, als daß er die etwaigen Gegeneinwendungen bedenken ſollte.“ Er hat deshalb durch die Beſchränkung auf die Form der Anmerkungen den Vortheil gewonnen, nach der geringern oder größern Stärke ſeiner Gründe immer noch die Wahl freizuſtellen. In dieſen Anmerkungen ſpricht auch er ſich über beſondere Schönheiten oder Mängel aus, doch hat er hierbei, wie er ſelbſt zugeſteht, mehr die Launen und den Zufall walten laſſen.

Die bereits angenommene Eintheilung der Stücke in Akte und Scenen behielt Johnſon bei, obwohl er eine Autorität hierbei nicht gelten laſſen will und kann. In der Interpunktion folgte er ganz nur ſeinem eigenen Ermeſſen; über das, was die ältern Ausgaben darin bieten, ſagt er ſehr richtig: „Wie konnten Diejenigen auf Kommas u. ſ. w. bedacht ſein, welche ganze Wörter und Perioden verunſtalteten?“

George Steevens gab zunächſt dem Publikum ein reiches **Material** zu eigener Anſchauung der verſchiedenen Lesarten, indem er Alles zuſammenbrachte, was von den ältern **Quartausgaben** der einzelnen Stücke bis dahin zu ermitteln war, und die wichtigſten davon in einer beſondern Sammlung: „Twenty of the plays of Shakespeare, being the whole Number printed in Quarto etc.“ (London 1766, 4 Bände) herausgab. In dieſer Sammlung der zwanzig Quartausgaben, deren Zahl ſeitdem durch weitere Entdeckungen vergrößert iſt, ſind außer den wirklich Shakeſpeare'ſchen Stücken auch ſolche enthalten, an denen er ganz zuverläſſig keinen Antheil hatte, wie z. B. das alte Stück von „König Lear und ſeinen drei Töchtern“*). Von „Romeo und Julie“ finden ſich zwei Quartausgaben mitgetheilt, die von 1597 und die dritte von 1609. Auch enthält die Sammlung die verderbten Texte der beiden Theile (2. und 3.) Heinrichs VI., in denen Viele die Vorarbeiten zu den Shakeſpeare'ſchen Stücken zu ſehn glaubten.

Faſt gleichzeitig war E. **Capells** neue Ausgabe (1768) erſchienen, in welcher im Ganzen nach Johnſons Grundſätzen verfahren iſt, nur daß der Herausgeber ſich noch mehr der eigentlichen Unterſuchung des Textes zuwendet, und dafür auch wiederum vermehrte Hülfsmittel in Händen hatte. Im Uebrigen war er bei den ſceniſchen Angaben noch genauer als Pope; und in einer Einleitung hatte er bereits kurze Mittheilungen über die verſchiedenen von Shakeſpeare benutzten Quellen gemacht.

---

*) Von Tieck in ſeinem „Altengliſchen Theater“ überſetzt, ebenſo der ältere „König Johann“.

G. Steevens hatte endlich S. Johnſons Ausgabe neu bearbeitet, mit ganz vortrefflichen Verbeſſerungen, hiſtoriſchen und andern Erläuterungen verſehn und 1773 herausgegeben. Dieſe treffliche Ausgabe der Werke Shakeſpeare's, nunmehr als die Johnſon-Steevensſche Ausgabe bezeichnet, bleibt vorläufig der werthvollſte, zuverläſſigſte und genaueſte Kommentar zu den Stücken. Steevens hatte gleichzeitig die Varianten aller Vorgänger in großer Ausführlichkeit beigefügt, und wurden dieſe, ſowie ſonſtige Ergänzungen, namentlich hiſtoriſches Material über die Zeit Shakeſpeare's, die alte Bühne u. ſ. w., in den ſpätern Auflagen (1778, 1785 u. ſ. w.) noch vervollſtändigt. Die große Mehrzahl der wichtigſten literarhiſtoriſchen Notizen, die noch heute ihre Gültigkeit und Bedeutung behalten haben, verdanken wir dieſer Steevensſchen Ausgabe.

J. Reed, welcher ſchon bei der vierten Johnſon-Steevensſchen Ausgabe (1793) ſich betheiligt hatte, beſorgte eine fünfte Ausgabe 1803 und eine ſechſte 1813.

Unterdeſſen war auch Malone, der ſich zunächſt dem Johnſon-Steevensſchen Shakeſpeare durch Supplemente angeſchloſſen hatte, bereits 1790 mit einer neuen Ausgabe hervorgetreten, und Boswell publicirte endlich 1821 einen von Malone mit neuen Anmerkungen verſehenen Druck des Johnſon-Steevensſchen Shakeſpeare.

Auch in dieſem Jahrhundert iſt die engliſche Kritik, ſowohl in den Bemühungen um möglichſte Feſtſtellung des Textes, wie auch in den begleitenden Kommentaren deſſelben, ſtets raſtlos fortgeſchritten und hat ſo zahlreiche neuere Ausgaben hervorgebracht, daß wir aus dieſer Epoche nur die Namen S. W. Singer, Charles Knight, B. Cornwall, Payne Collier, S. Phelps, J. O. Halliwell und Alex. Dyce nennen wollen. Von den beiden Letztgenannten hat James O. Halliwell die reichſte und koſtbarſte Ausgabe (1853) hergeſtellt, während Alex. Dyce († 1869), deſſen erſte Ausgabe 1853, die zweite und letzte 1866 erſchien, namentlich durch Schärfe des Urtheils und große Strenge in der Wahl der Lesarten ſeinen Shakeſpearetext zu großem Anſehn gebracht hat. Die ſogenannte Cambridge-Edition endlich (herausgegeben von W. Clark und W. A. Wright, 1866) hat durch die unter dem Text ſtehenden Noten, in denen alle Lesarten der verſchiedenen Quartos und Folios, ſowie die bemerkenswertheſten der ſpätern Herausgeber angemerkt ſind, einen beſondern Werth für Diejenigen, die dem Textſtudium ein Intereſſe zuwenden; die Ausgabe gewährt uns den klarſten Einblick in das komplicirte Netz der verſchiedenen Umgeſtaltungen einzelner Wörter und Sätze.

Der von Payne Collier gemachte Fund eines Exemplars der Folioausgabe von 1632, mit handſchriftlichen Korrekturen und Anmerkungen verſehn, war urſprünglich beſtimmt, der geſammten Textkritik eine neue und unverhoffte Wendung von tiefeingreifender Wirkung zu geben. Die Streitigkeiten, welche die damit diskutirte Frage über den Urſprung dieſes Exemplars (nach dem darin eingeſchriebenen Namen die Perkins-Folio genannt) hervorgerufen hatte, führten jedoch ſehr bald zu dem Reſultat: daß die handſchriftlichen Korrekturen keineswegs von einer Autorität herrührten, daß die meiſten der von Collier danach vorgenommenen Emendationen zu verwerfen ſeien, aber dennoch ein Theil davon als werthvolle Bereicherung gelten dürfe; ſowohl A. Dyce, als auch die Herausgeber der Cambridge-Edition haben die wirklich dankenswerthen Verbeſſerungen aufgenommen.

Aber abgeſehn von allen den im Laufe von mehr als anderthalb Jahrhunderten gemachten Emendationen mußten für jeden neuern Herausgeber noch andere Momente in Erwägung gezogen werden, namentlich was die ſtets fortſchreitenden Veränderungen in der Orthographie, ſowie die Unterſcheidungen zwiſchen etwaigen Irrthümern des Dichters und denen der ältern Herausgeber oder Drucker betrifft. Man darf wohl annehmen, daß hinſichtlich dieſer Erwägungen alle neuern kritiſch verfahrenden Herausgeber mehr oder weniger nach den Grundſätzen handeln, welche die Herausgeber der Cambridge-Edition für ſich ſelbſt aufgeſtellt haben. Nämlich: „In der Grammatik ſind nur ſolche Fehler verbeſſert, die augenſcheinlich vom Drucker herrühren, dagegen Verſehen, welche ſich als Shakeſpeare's eigene ziemlich ſicher (?) erkennen laſſen, ſind ſtehn geblieben. Zu derartigen eigenen Fehlern des Dichters gehören u. A. auch Verwechſelungen beim Gebrauch von Orts- oder Eigennamen, wo ſich das Verſehen leicht herausſtellt und das Richtige auf der Hand liegt; wie z. B. in „Romeo und Julie“ einmal, aus bloßer Flüchtigkeit, Verona und Genua verwechſelt werden, u. dgl. m. — Für die Orthographie muß die des 19. Jahrhunderts angenommen werden; denn erſtens war die Orthographie zu Shakeſpeare's Zeit eine ungemein ſchwankende und regelloſe; zweitens haben wir über des Dichters eigene Orthographie nicht die geringſte Gewähr; und nur die Orthographie irgend eines Setzers oder Abſchreibers beizubehalten, wäre thöricht. Dagegen ſind die im Metrum vorkommenden Unregelmäßigkeiten, ſo weit ſolche auch durch eine Vergleichung der ältern Ausgaben nicht zu beſeitigen waren, beizubehalten. In der Interpunktion, für welche die alten Ausgaben die allergeringſte Bedeutung haben, mußte der freieſte Gebrauch der Korrekturen geſtattet ſein.“

Auch hinſichtlich der Emendationen hat ſich in neuerer Zeit eine gewiſſe Reaktion bemerklich gemacht; und die mehr und mehr platzgreifende Ueberzeugung, daß ein allzu großer Verbeſſerungseifer zu den ſchlimmſten Konſequenzen führen muß, kann ſich ganz einfach auf die bereits gemachten Erfahrungen ſtützen. Man ſchlage nur die erwähnte Cambridge-Edition auf und ſehe aus den in den Noten beigefügten verſchiedenen Lesarten, was oft ein den frühern Herausgebern unverſtändliches Wort für fortwährende Wandelungen bei allen nachfolgenden Editoren durchgemacht hat, und wie zuletzt nicht ſelten aus der ſeitdem fortgeſchrittenen Literatur- und Sprachkenntniß ſich ergab, daß die urſprüngliche Lesart die richtige ſein muß. Der ſcharfſinnige Dr. Alex. Schmidt ſagt darüber (Jahrbuch ꝛc. Bd. III.)

u. A. ſehr richtig: „Wenn einmal unter Irrthümern die Wahl getroffen werden muß, ſo verdient auf dem in Rede ſtehenden Gebiete der ältere ſchon darum den Vorzug, weil er leichter als Irrthum zu erkennen iſt und für alles Suchen nach der Wahrheit den einzig möglichen Ausgangspunkt bildet.“ — Die Frage der Textkritik iſt eine ſolche, die ſich an dieſer Stelle natürlich nur andeuten ließ. Sie wurde von uns nur aus dem Grunde berührt, weil wir ein gedrängtes Bild, einen ganz allgemeinen Ueberblick über die komplicirte Geſchichte der engliſchen Ausgaben Shakeſpeare's geben wollten; während der Ausgangspunkt für dieſe keineswegs vollſtändigen Angaben auch der Hauptzweck dieſer Einleitung für den zweiten Abſchnitt unſers Buches bleibt, nämlich: das Verhältniß der alten Ausgaben, namentlich der erſten Folio, zu den Arbeiten der ſpätern Herausgeber in Kürze zu charakteriſiren. Die deutſchen Herausgeber, d. h. Ueberſetzer, ſind allerdings in zahlreichen Fällen noch auf die Abweichungen in den engliſchen Texten angewieſen und haben hierbei ihre eigene Einſicht entſcheiden zu laſſen. Im Ganzen aber exiſtiren für uns die Schwierigkeiten in ungleich geringerm Maße, da wir nicht nur hinſichtlich der Orthographie und Grammatik nur auf unſere eigene Sprache angewieſen ſind, ſondern auch deshalb, weil eine gute Ueberſetzung eine wörtliche nicht ſein kann, weil alſo dadurch von ſelbſt ſchon die Abweichungen in gewiſſen Wortſtellungen, in Synonymen u. dgl. wegfallen.

Was die Reihenfolge der Stücke in den verſchiedenen Ausgaben betrifft, ſo iſt es natürlich, daß dieſelbe ſchon wegen der Unſicherheit der chronologiſchen Folge, nach der Zeit ihrer Entſtehung, vielfache Veränderungen erfuhr. Die ältern engliſchen Herausgeber folgten meiſt der Anordnung in der Folioausgabe, indem ſie erſt die Komödien, dann die Hiſtorien, dann die Trauerſpiele aufeinander folgen ließen; nur innerhalb der verſchiedenen Abtheilungen werden hie und da die Plätze gewechſelt. Auch die neuern engliſchen Ausgaben ſind meiſt der alten Ordnung getreu geblieben. In Deutſchland dagegen haben bei den verſchiedenen Ueberſetzern von jeher auch hierin abweichende Arrangements ſtattgefunden. Wieland in ſeiner unvollſtändigen Ueberſetzung beobachtete gar kein Princip dabei und brachte die Stücke aus den verſchiedenen Gattungen durcheinander; Eſchenburg nahm die engliſche Anordnung an, mit nur geringen Abweichungen. A. W. Schlegel in ſeiner nicht zu Ende geführten Ueberſetzung (1797—1810) brachte in den erſten vier Bänden Stücke verſchiedener Gattung, in den andern fünf Bänden die Hiſtorien; und ſeitdem Tieck in ſeiner Ausgabe die ſämmtlichen Hiſtorien (in den Schlegelſchen Ueberſetzungen) vorangehn ließ, iſt man wenigſtens in dieſem Punkte mehrfach der Anordnung gefolgt, während im Uebrigen die Variationen fortdauerten.

Für den erläuternden Text hat eine beſtimmte Gruppirung der Stücke beſondere Schwierigkeiten. Um ein überſichtliches Bild von dem Schaffen des Dichters in den verſchiedenen Abſtufungen zu geben, wäre eine chronologiſche Ordnung durchaus nothwendig; und doch iſt die Entſtehungszeit ſo vieler Stücke noch bis heute nicht genau feſtzuſtellen. Wir können jedoch wenigſtens für gewiſſe Perioden ſeines dichteriſchen Schaffens eine Zeitordnung angeben, und wir thun dies nach folgenden Geſichtspunkten. Die erſte Periode, für welche wir die Zeit von 1589 bis 1592 annehmen können, umfaßt die Jahre ſeiner Anfängerſchaft und ſeines Ringens. Die zweite Periode iſt die der Befreiung und der Schönheit; für die Befreiung von dem Zwange der Materie und des bis dahin herrſchenden theatraliſchen Geſchmacks bildeten ganz beſonders die Hiſtorien die wichtige Uebergangsſtufe; ihnen ſchließen wir die beiden ausgeſprochen bürgerlichen Luſtſpiele an und dann diejenigen Werke, in denen wir Freiheit und Schönheit in harmoniſcheſter Verbindung ſehn. Daß die einzelnen Stücke dieſer Gattung nicht in der hier gewählten Reihenfolge gedichtet ſind, kann uns um ſo weniger Bedenken gegen die Gruppirung erregen, als mehrere der Dichtungen zuverläſſig verſchiedene Ueberarbeitungen erfahren haben. Dieſer zweiten Periode haben wir die größere Hälfte aller Dramen zugewieſen. Für die dritte Periode wüßten wir keine andere Bezeichnung, als die der Meiſterſchaft.

Denjenigen Werken dieſer letzten Periode, in denen ſich das ſich ſeiner ſelbſt vollkommen bewußte Genie auch in der größten künſtleriſchen Beherrſchung der Form zeigt, müſſen wir freilich auch ſolche Stücke beifügen, die, wenn wir ſie mit den gleichzeitigen hochvollendeten Schöpfungen vergleichen, vielleicht nur in unvollkommenſter Geſtalt uns überliefert worden ſind, oder deren offenbare Mängel wir uns aus andern äußern Umſtänden zu erklären ſuchen müſſen.

Die ſtreng literarhiſtoriſchen Notizen, die wir zu den einzelnen Stücken geben, über die älteſten Ausgaben, muthmaßliche Zeit der Entſtehung u. ſ. w. werden hoffentlich willkommen ſein.

„Es iſt zu beklagen, daß ſolch ein Dichter einen Kommentar nöthig hat!" — Dieſer Seufzer des Dr. S. Johnſon iſt ſo ſehr berechtigt, daß alle Erklärer und Ausleger unſers Dichters ihn hätten als ſtete Mahnung ſich vergegenwärtigen ſollen. Nicht etwa, daß die Folge davon hätte ſein müſſen, ihn gar nicht zu kommentiren, denn nöthig iſt ja der Kommentar. Aber eben weil dies zu beklagen iſt, ſo wird ein Jeder gut thun, ſich darin ſo viel als möglich zu beſchränken; etwa ſo, wie wir's von dem Portier oder Kaſtellan eines Palaſtes oder hiſtoriſch denkwürdigen Gebäudes wünſchen müſſen: er weiſe uns die Treppen und die betreffenden Zugänge u. ſ. w. an, aber er dränge uns nicht überall ſeine eigne Perſon auf. Wir werden uns bemühen, in den nachfolgenden kurzen erläuternden Nachrichten über die einzelnen Dichtungen an dieſem Grundſatz feſtzuhalten. Nicht die einzelnen Steine, ſondern die Pfeiler und Gewölbe jenes wunderbaren Bauwerkes, das wir durchſchreiten, ſollen der Betrachtung gewidmet ſein.

Meres in ſeinem für dieſe Forſchungen ſehr wichtigen Buche „Palladis Tamia“, welches ſchon 1598 erſchien, deſſen Verfaſſer alſo wohl unterrichtet ſein konnte, führt unter den zwölf Stücken, mit denen Shakeſpeare ſeine größten Erfolge errungen, auch „Titus Andronicus“ an; und ſo haben auch die Herausgeber der Folioausgabe (1623), Shakeſpeare's Freunde Heminge und Condell, das Stück in die Shakeſpeare'ſchen Tragödien eingereiht, und zwar als die dritte unter denſelben.

Der Verfaſſer einer ſpätern Umarbeitung dieſes Stückes, welche 1687 erſchien, meint zwar, Shakeſpeare habe hierbei der vollſtändigen Arbeit eines Andern nur „einige Meiſterſtriche“ hinzugefügt. Dieſe Bemerkung hat aber nicht den geringſten Anſpruch auf Autorität und iſt nichts weiter als eine beliebige Anſicht. Sie gibt uns nur ein Zeugniß, daß die Zweifel an Shakeſpeare's Autorſchaft ſchon lange beſtehn, Zweifel, welche jedoch nur in der herrſchenden Anſicht über den geringen poetiſchen Werth dieſer Tragödie ihren Urſprung haben. Das Stück iſt allerdings eine faſt ununterbrochene Folge von Gräuelthaten, oft ſich widerſprechenden und unmotivirten Handlungen, und das Abſchreckende der blutigen Gräuel und Rohheiten läßt einen wirklich tragiſchen Eindruck nicht aufkommen. Das Alles beweiſt aber nur, daß das Stück jener Geſchmacksrichtung angehört, die in der „Spaniſchen Tragödie“ gipfelte, und daß Shakeſpeare erſt dieſer Richtung einen Tribut zu zahlen hatte, ehe er zu einer höhern Anſchauung des Tragiſchen gelangte und ſeine eigenen Wege ging. Und wie ſollte es denkbar ſein, daß Er, der aus den kleinen und beengenden Verhältniſſen ſeines Geburtsortes erſt eben in das große ihn aufregende Leben der Hauptſtadt getreten war, wie ſollte es denkbar ſein, daß der ſo junge Mann nicht zunächſt der herrſchenden Richtung ſich überließ, in welcher Kyd und Marlowe Triumphe feierten?

Sollte nun Shakeſpeare für ſein Stück kein dramatiſches Vorbild gehabt haben, ſo müßten wir uns nach einer andern Quelle umſehn. In der Geſchichte des Alterthums ſuchen wir die ſchrecklichen Vorgänge vergeblich, wenigſtens in ſolchem

Zuſammenhange; nur für einzelne Theile der Handlung und der Charaktere laſſen ſich Vorgänge in der Geſchichte auffinden, die vielleicht der kühnen Phantaſie eines Mordgeſchichtenſchreibers als Anhaltspunkte gedient haben, und es geht aus gewiſſen Nachrichten hervor, daß die Schickſale des Titus und die Verbrechen der Tamora um die Mitte des 16. Jahrhunderts in England ziemlich bekannt waren. Gleichzeitig mit dem erſten Erwähnen eines „Titus Andronicus“ (das wir als Shakeſpeare's Stück betrachten) iſt auch von einer Ballade die Rede, welche dieſen Gegenſtand behandelt. Sie wird in Th. Percy's „Reliques of Ancient english Poetry“ mitgetheilt, und zwar unter dem Titel „Des Titus Andronicus Klage“. Seltſamer Weiſe iſt es hier nämlich der unglückliche Held ſelber, welcher ſeine Schickſale bis zu ſeinem Tode erzählt. Die darin erwähnten Perſonen ſtimmen im Ganzen mit denen der Tragödie überein, Titus und ſeine Söhne (von denen er ſchon 22 verloren hatte), ſein Bruder Marcus, ſeine Tochter Lavinia, die Gothenkönigin mit ihren Söhnen, Aaron (unter der Bezeichnung „the Moor“) u. ſ. w. Mit Uebergehung der ganzen Expoſition des Shakeſpeare'ſchen Stückes, der Opferung der Söhne Tamora's, werden die grauſigen Ereigniſſe in ſolcher Kürze berichtet, daß beinah jede Zeile des Gedichts einen neuen Vorgang enthält. Titus erzählt: Seine theure Tochter Lavinia wäre dem Sohne des Kaiſers („to Cesar's sonne“) verlobt worden, dieſer ſei dann bei einer Jagd von des Kaiſers Gemahlin (Tamora) und deren Söhnen umgebracht, darauf in eine finſtere Grube geworfen. Der Mohr (the cruell Moore) habe dann des Titus drei Söhne an die Grube gelockt, um ſie dort hineinfallen zu laſſen, darauf habe er eiligſt den Kaiſer geholt und des Titus Söhne als die Mörder angeklagt, da ſie in der Grube bei den Ermordeten waren. Sie wurden deshalb ins Gefängniß gebracht.

Doch nun, was mir erregt das ſchwerſte Leid: —
Der Kaiſ'rin Söhne, voller Grauſamkeit,
Sie ſchleppten meine Tochter in den Wald
Und nahmen ihr die Ehre mit Gewalt.

Dann folgt der Bericht von Lavinia's Verſtümmelung, wie ſie dann endlich durch das Schreiben in den Sand die Verbrecher angab, des Titus Verzweiflung, wie er durch die Ausſicht auf die Befreiung ſeiner Söhne dazu gebracht wird, ſich die rechte Hand abzuhauen und dafür die Köpfe ſeiner Söhne zurück erhält; wie Tamora dann Titus für wahnſinnig hält und mit ihren Söhnen — „Sie hieß die Rache, Raub und Mord die Beiden“, — ihn aufſucht, dabei aber von ihm überliſtet wird.

Ich ſchnitt die Kehlen ihnen durch, indeß Lavinia
Dazu die Schüſſel hielt mit ihren Armesſtumpfen,
Das Blut drin aufzufangen — u. ſ. w.

Mit dem Vorſetzen der Paſteten und dem allgemeinen Morden endet dann die Geſchichte.

Es iſt nicht mit Sicherheit feſtzuſtellen, ob dieſe Ballade vor oder nach Shakeſpeare's Stück geſchrieben war. Daß aber der „Titus Andronicus“, welcher vor der 1600 erſchienenen Quartausgabe exiſtirte, eine andere, und zwar noch rohere Geſtalt hatte als das uns bekannte Stück, können wir nach einer deutſchen Verarbeitung dieſes muthmaßlichen ältern Vorbildes annehmen. Nicht unwichtig für dieſe Annahme iſt der Umſtand, daß in Henslowe's Tagebuch auch ein Stück unter dem Titel „Titus und Veſpaſian“ angeführt wird, während auch in dem deutſchen Stück, nicht aber in dem uns bekannten Shakeſpeare'ſchen, der Name „Veſpaſianus“ einem der Söhne des Titus, dem ſchließlichen Rächer, beigelegt iſt. Dies deutſche Stück*) erſchien im Jahre 1620 in der Sammlung „Engliſche Komedien und Tragedien“. Allerdings iſt es bei der Liederlichkeit, mit der dieſe ganze deutſche Sammlung gemacht iſt, ſehr fraglich, wie weit die Abweichungen darin auf Rechnung des flüchtigen Verdeutſchers kommen; aber es ſind dennoch einige untrügliche Merkmale darin, daß die größern Lücken in der Handlung, die Weglaſſung vieler nothwendigen Motivirungen und vermittelnden Zwiſchenſcenen auch dem ältern engliſchen Stücke zur Laſt fallen, wobei wiederum viele Dialogſtellen oft Satz für Satz, wenn auch in gründlichſter Trivialiſirung, mit Shakeſpeare's Text übereinſtimmen. Daß hier u. A. aus der Gothenkönigin eine „Königin aus Mohrenlandt“ gemacht iſt, mag wohl eine vergnügliche Erfindung des deutſchen Bearbeiters ſein; ebenſo dürfte derſelbe das ſinnloſe Durcheinander und häufige Verwechſeln der Perſonen zu verantworten haben. Dagegen ſcheint der vollſtändige Wegfall der Expoſition des Shakeſpeare'ſchen Stückes, ſo u. A. die Opferung der Söhne der Tamora, eine zu ſtarke Abweichung zu ſein, als daß man ſie nur der Flüchtigkeit des Nachſchreibers zurechnen ſollte; beſonders da jene Lücke, wie ſchon bemerkt, auch die erwähnte Ballade zeigt, die ſonach wohl ebenfalls nach einer ältern und uns unbekannten dramatiſchen Behandlung des Stoffes geſchrieben ſein mag. Es ſteht zu vermuthen, daß dieſe ganze Lücke erſt von Shakeſpeare ausgefüllt wurde, was um ſo bedeutungsvoller, als dieſe furchtbare Opferung im erſten Akte dem Titus ſeine tragiſche Schuld gibt. Die Ueberlegenheit des Shakeſpeare'ſchen Geiſtes wird man überhaupt auch in dieſem ſo mangelhaften Werke erſt klar erkennen, wenn man ſeine Tragödie mit gleichzeitigen Erſcheinungen auf dieſem Gebiete vergleicht. Bei dem Eifer, mit welchem Johnſon, Malone, Steevens u. A. das allerdings monſtröſe Stück Shakeſpeare abſprechen, muß es uns am meiſten in Erſtaunen ſetzen, wenn ſie, wie namentlich Johnſon, Alles darin, Bau, Stil, Ausdrucksweiſe, für unſhakeſpeariſch erklären. Wenn ſchon in der erwähnten Scene, in welcher Tamora um das Leben ihrer Söhne bittet, Shakeſpeare's Sprache unverkennbar iſt, wenn ſchon der Mohr Aaron trotz der offenbaren Uebertreibung in ſeiner Charakteriſtik zahlreiche Züge des diaboliſchen Humors erkennen läßt, welche ſpätere Charakterſchöpfungen des Dichters, namentlich Richard III., tragen, ſo müſſen wir die gewaltige Kraft der Poeſie in den durchaus Shakeſpeare's würdigen Scenen erkennen, in welchen Titus im verſtellten Wahnſinn ſeine Rache ausführt, namentlich in Akt 4, Scene 3, und Akt 5, Scene 2. Mit dieſer Hervorhebung der Schönheiten ſoll nicht das Werk ſelbſt gerechtfertigt, ſondern nur dargethan werden, wie der aus dem Boden ſeiner Zeit erwachſende Dichter bei aller Wüſtheit und Rohheit dieſes Werkes doch ſchon in einzelnen Kraftproben die Muskulatur erkennen läßt, die einem Herkules verliehen war.

---

*) Für eine eingehendere Vergleichung muß ich hier auf meine „Geſchichte der Shakeſpeare'ſchen Dramen in Deutſchland“ (1870) verweiſen. Einen vollſtändigen Abdruck des Stückes brachte zuerſt L. Tieck in ſeinem „Deutſchen Theater“ (1817).

Perikles.

Von dieſem Stücke, welches die erſte Folioausgabe nicht enthält, erſchienen erſt im Jahre 1609 zwei nur wenig von einander verſchiedene Ausgaben in Quarto, unter dem Titel:

„Das neuerliche und ſehr bewunderte Schauſpiel (play) genannt Perikles, Prinz von Tyrus. Mit der wahren Erzählung der ganzen Geſchichte, der Abenteuer und Schickſale des genannten Prinzen: Wie auch die nicht weniger ſeltſamen Begebenheiten in der Geburt und dem Leben ſeiner Tochter Mariana. Wie es vielmals aufgeführt worden, von Ihrer Majeſtät Dienern im Globus zu Bankſide. Von William Shakeſpeare 1609.“

Neue Ausgaben in Quarto erſchienen ferner 1611, 1619 u. a. m., alle unter dem Namen Shakeſpeare's. Daß das Stück trotzdem nicht in den beiden erſten Folios enthalten iſt, hat wohl — bei der Autorität, die man den Herausgebern als genauen Freunden des Dichters zuzuerkennen berechtigt war — den ältern engliſchen Herausgebern Grund gegeben, das Stück dem Dichter ganz abzuſprechen. Rowe zwar hatte es, wie alle andern erſt in der dritten Folioausgabe*) enthaltenen Stücke, aufgenommen; wogegen Pope und ſeine Nachfolger es ausſchloſſen, bis erſt Malone und nach ihm faſt alle nachfolgenden Herausgeber es beibehielten. Dennoch fehlt es in der Schlegel-Tieckſchen Ueberſetzung, obwohl Tieck ſelbſt, der es für echt hielt (wie freilich auch mehrere der zuverläſſig untergeſchobenen Stücke), es überſetzte und in ſeinem „Altengliſchen Theater“ (1. Band) herausgab.

---

*) In dieſer Ausgabe von 1664 ſteht es in der Reihe der andern zweifelhafte der unechten Stücke, darunter auch Thomas Cromwell, Lokrine ꝛc.

Zunächſt bleiben für uns hinſichtlich dieſer Frage der Echtheit verſchiedene Annahmen möglich: Wenn es nicht die Arbeit eines andern, ältern Verfaſſers iſt, welcher Shakeſpeare nur für das Globetheater Einiges hinzufügte, ſo iſt es entweder eine ſehr frühe Arbeit des Dichters, oder der Text, der uns davon überliefert worden, iſt ein arg korrumpirter. Der letztern Anſicht war Steevens, welcher zwar nicht der Meinung Malone's beiſtimmte, daß das ganze Stück von Shakeſpeare herrühre, ſondern dieſen nur als Verbeſſerer der Arbeit eines Andern gelten laſſen wollte. Steevens brauchte dafür das im Allgemeinen wohl zutreffende Argument: Die nachweisliche große Popularität, die das Stück lange genoß, ſpreche für die beiſpielloſe Korrumpirung des Textes; denn je mehr ein Stück aufgeführt worden, um ſo mehr Abſchriften wären davon in Cirkulation gekommen, und aus dieſem Umſtand erklärten ſich die vom Original immer mehr ſich entfernenden Entſtellungen. Dieſe, wie geſagt, für's Allgemeine gewiß ganz richtige Folgerung hat jedoch für „Perikles“ deshalb nichts Entſcheidendes, weil in dieſem Stücke die vorhandenen Mängel nicht nur die Ausführung in Einzelheiten betreffen, ſondern dabei zugleich in der Form des Ganzen liegen. Daß Shakeſpeare, auf der Höhe ſeiner Kunſt ſtehend — denn auf dieſe Zeit weiſen die verſchiedenen Quartausgaben hin — ein ſo ſchwaches Werk, wenn es von einem Andern herrührte, ohne weſentliche Umgeſtaltung, nur etwa mit Ueberarbeitung einzelner Scenen, als ſein Werk acceptirt haben ſollte, iſt ſchwer zu glauben. Gegen die Annahme, daß das ganze Werk ein urſprünglich Shakeſpeare'ſches und dann ganz ſelbſtverſtändlich nur aus ſeiner früheſten Periode ſei, würde das ſehr ſpäte Erſcheinen in wiederholten Auflagen ſprechen müſſen, wie auch die Bemerkung auf dem Titel der erſten Ausgabe von 1609, mit welcher es als ein erſt kürzlich aufgeführtes Stück bezeichnet wird. Auch in einer gleichfalls im Jahre 1609 erſchienenen Novelle „The painfull Adventures of Pericles“ wird auf die „neulichen“ Aufführungen des Stückes verwieſen; und ſo bleibt nach Allem nur die Annahme übrig, daß hier Shakeſpeare viel weniger als Dichter in Betracht kommt, als vielmehr in ſeiner Eigenſchaft als Theaterdirektor. Er wußte, daß das vorhandene Stück, gleichviel von ihm oder von einem Andern, durch den lebhaften Wechſel in der abenteuerlichen Handlung, in den das Mitgefühl herausfordernden mannigfachen Leiden ſeines Helden und deſſen ſchwergeprüfter und in ihrer Unſchuld triumphirenden Tochter, noch auf den Beifall des Publikums rechnen könne, und er fügte deshalb, ohne dabei Gewicht auf ſeine eigene Arbeit zu legen, einige beſſernde Partien hinzu. Die Herausgeber der Quartos aber profitirten von dem ohnehin beliebten Stücke um ſo mehr, wenn es Shakeſpeare's Namen trug.

Soll das ganze Stück, wie es uns vorliegt, von Shakeſpeare ſein, ſo iſt es um ſo unzweifelhafter, daß für die Aufführungen ſeit 1608 nur einige Verbeſſerungen damit von ihm vorgenommen wurden, während es der Hauptſache nach aus der Zeit ſeiner Anfängerſchaft ſtammt. Ein Zeugniß dafür gibt auch Dryden, der 1677 in einem Prolog zu Davenants „Circe“ u. A. ſagt:

Auch Shakeſpeare's Muſe bracht' zuerſt hervor
Den Perikles, der älter als der Mohr*).

Es fällt hierbei jedoch kaum ins Gewicht, ob Dryden in dem Punkte gut unterrichtet war. Die unkünſtleriſche und für Shakeſpeare's Zeit der Reife ſchon ganz antiquirte Form der Dichtung ſpricht an ſich deutlich genug. Daß das Stück trotz dieſer Mängel auch in der vorgeſchrittenern Zeit noch großen und dauernden Erfolg hatte, erſehn wir aus den beſonders zahlreichen Separatausgaben. Die Gründe für dieſen Erfolg ſind oben ſchon angedeutet worden, und der Stoff, urſprünglich in der Form der Erzählung, mochte vorher ſchon gleiche Popularität erlangt haben, wie z. B. die Geſchichte von Romeo und Julie. Bei allen dieſen Erwägungen iſt übrigens noch keineswegs ausgeſchloſſen, daß der in den Quartausgaben gegebene Text des Stückes ein überaus fehlerhafter iſt, und daß die Herausgeber der Folioausgabe, die nicht im Beſitze eines zuverläſſigern Mannſkriptes waren, denſelben ſchon wegen der großen Verunſtaltungen nicht aufnehmen mochten.

---

*) Daß die Meiſten unter dieſem „Moor“ den Aaron in „Titus Andronicus“ verſtehn wollen, iſt nicht recht begreiflich. Der Sinn in Drydens Verſen iſt: daß ein Dichter nicht gleich zuerſt ein Meiſterwerk hervorbringe, und daß auch einem ſolchen Meiſterwerke wie Shakeſpeare's „Othello“ (in den häufigſten Fällen nur „The Moor of Venice“ genannt) ein ſo unvollkommenes Stück wie des Dichters „Perikles“ vorausging. Auch Halliwell („The life of Shakespeare“) kann unter dem „Moor“ nur Othello verſtehn, und nicht den Mohren Aaron.

Als die früheſte Quelle für das Schauſpiel haben wir eine ſehr alte Erzählung anzuſehn, die ſchon im 5. oder 6. Jahrhundert im Griechiſchen vorkommt, und deren Held dort, wie in allen ſpätern Nachbildungen, nicht Perikles heißt, ſondern Apollonius von Tyrus. Eine lateiniſche Ueberſetzung des griechiſchen Originals wird ſchon in einem aus dem 9. Jahrhundert ſtammenden Bücherverzeichniß eines Kloſters erwähnt und erſchien bald nach der Erfindung der Buchdruckerkunſt auch im Drucke. Sie enthält bereits ſämmtliche Momente der Handlung unſers Stückes in gleicher Reihenfolge*). Gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurde die Geſchichte des „Apollonius von Tyrus“ von Gottfried von Viterbo ebenfalls ins Lateiniſche übertragen und gleichzeitig in Verſe gebracht. Sie wurde von ihm ſeinem „Pantheon“ als Theil der Geſchichte Antiochus des Dritten von Syrien einverleibt. Auch nahmen ſie die „Gesta Romanorum“ (im 14. Jahrhundert) auf; dann wieder gab ſie den Stoff zu einem franzöſiſchen Roman, aus welchem die „English Chronicle of Apollyn of Tyre“ (gedruckt 1510) entſtand. In den Prologen zu unſerm Stücke wird jedoch als Gewährsmann ausdrücklich der alte engliſche Dichter Gower († 1408) bezeichnet, der die Geſchichte in ſeiner „Confessio Amantis“ erzählt, jedoch dabei die ältere lateiniſche Dichtung des Gottfried von Viterbo vor ſich hatte. Zwiſchen Gower und Shakeſpeare liegt ferner noch die Erzählung von Twine, welche zuerſt 1576 erſchien, und in welcher der Prinz ebenfalls noch den Namen Apollonius führt.

---

*) Wo wir auf die Quellen zu den Shakeſpeare'ſchen Stücken Bezug nehmen folgen wir hauptſächlich den Angaben in John Dunlops „Geſchichte der Proſadichtungen“ (deutſch von Liebrecht), ſowie den Mittheilungen von Tyrwhitt, von Steevens u. A. An umfangreicherem Material enthalten das Beſte: „Die Quellen des Shakeſpeare“ von K. Simrock ꝛc. (kürzlich in neuer verbeſſerter Ausgabe erſchienen) und Colliers „Shakespeare Library“.

In dem Schauſpiel iſt nun der Dichter Gower nicht nur als Prolog vorgeführt, ſondern ihm iſt auch die Rolle zuertheilt, die ſichtbare dramatiſche Handlung vor jedem Akte durch erzählenden Bericht zu ergänzen. Außerdem aber wird noch das nach 1600 gar nicht mehr übliche Mittel der ſogenannten dumb show's, d. h. pantomimiſcher Handlungen, angewendet, wie wir es z. B. aus dem Drama „Gorboduc“ kennen. Dieſe Pantomimen oder dumb show's ergänzen einigemal die Berichte der Akteinleitungen, worauf Gower wieder weiter ſpricht. So veraltet wie dieſe ganze Form in Shakeſpeare's Blüthezeit war, ſo ſind es auch die in klappernden Reimpaaren gehaltenen Verſe, in denen Gower ſich explicirt. Wenn dieſe Form an ſich ſchon mit einer ſtreng dramatiſchen Kompoſition ſich nicht vereinen läßt, ſo zeigt auch die ſceniſche und dialogiſche Form des Stückes viel mehr einen erzählenden als dramatiſchen Charakter, und wenn Shakeſpeare noch im Jahre 1609 eine Verbeſſerung mit dem Stück vorgenommen hatte, ſo geſchah dies jedenfalls in nur flüchtiger Weiſe, da er dieſe ganze Eintheilung des Stückes ſtehn ließ. Den häufigen und ſchnellen Wechſel des Schauplatzes finden wir ja auch in entſchieden gereifteren Arbeiten des Dichters. Hier aber, im Perikles, geſchieht der Wechſel der Art, daß mit der Vervielfältigung des Ortes auch eine Vervielfältigung der Handlung eintritt. In jedem der Akte lernen wir einen neuen Schauplatz mit neuen Perſonen kennen; im erſten Akte allein erhalten wir einmal den Hof des Antiochus, dann den des Perikles, dann wieder beim Cleon die Hungersnoth geſchildert, und ſo ähnlich geht es fort, bis erſt mit dem Erſcheinen der Tochter des Perikles die Handlung und das Intereſſe ſich ein wenig zuſammenzieht. Hiermit beginnt nun in der That eine tiefere, poetiſchere Auffaſſung des dramatiſchen Vorwurfs ihre Wirkung zu üben. Nicht etwa, daß hier ein neues Moment in die Handlung gebracht oder die Kompoſition umgeſtaltet wäre; denn ſowohl das Mordprojekt gegen Marina, wie ihre Rettung, die Art, wie ſie ihren Vater wiederfindet und endlich der Eintritt der Gottheit, welche Perikles auffordert, nach Epheſus zu gehn, wo er ſeine todtgeglaubte Gattin wiederfindet: das Alles iſt ſchon in der älteſten Erzählung von Apollonius von Tyrus in derſelben Reihenfolge gegeben. Aber eine ſo poetiſche und eingehende Charakteriſtik, wie die der Marina, finden wir in der That nur in den reiferen Schöpfungen des Dichters wieder. Das Stück enthält allerdings auch ſchon in den frühern Akten einzelne Scenen, in denen die Sprache durchaus Shakeſpeariſch erſcheint; es ſei hier z. B. an die Scene des Perikles mit den Fiſchern, zu Anfang des zweiten Aktes, erinnert. Hier aber kommt doch zum Theil das, was wir im Dialog für Shakeſpeariſch halten, noch auf Rechnung der Zeit. In den Scenen der Marina zeigt jedoch der Dichter ſchon ſeine volle Wirkung auf das Gemüth, wie ſie vor und neben ihm kein Dramatiker auszuüben vermochte. In der Scene, da Marina durch Leonin getödtet werden ſoll, iſt ein Vergleich mit der Scene zwiſchen Hubert und Arthur im König Johann unabweislich; nur daß im „Perikles“ die Situation noch nicht ganz ausgebeutet iſt. In dem Geſpräche aber zwiſchen Marina und Perikles, da Jene den Kranken durch ihren Geſang heilen ſoll und im naiven Bericht ihrer Leiden ſich ihm als Tochter zu erkennen gibt, ſpüren wir in der That den vollen Hauch des göttlichen Genius uns tief im Innerſten berühren. Hiernach kann die Schlußſcene des Stückes, das Wiederfinden Thaiſa's, deren Rettung ja ohnedies ganz in das Reich der Wunder gehört, nur einen abſchwächenden Eindruck machen. Der Epilog Gowers zeigt dann am Schluſſe noch auf die Pointe des Schauſpiels hin, die in dem Gegenſatze der hartbedrängten und ſiegreichen Tugend Marina's zu der verbrecheriſchen Tochter des Antiochus liegen ſoll. Hierdurch werden wir aber auch wieder an die ſchlimmſten Mängel in der Kompoſition des Stückes erinnert, denn jener ſittliche Gegenſatz Marina's, eben jene Tochter des Antiochus, erſcheint nur einmal, in der erſten Scene, und hat nur ein paar unbedeutende

Worte zu ſprechen; während wir von dem furchtbaren Strafgericht, das über Antiochus und die Seinen erging, erſt wieder — durch den Epilog Kunde erhalten!

König Heinrich der Sechſte.

Die drei Stücke, welche unter obigem Titel ſeit der erſten Folioausgabe uns als Shakeſpeare'ſche Werke vorliegen, hängen ſo ganz mit einander zuſammen, daß weder der erſte, noch der zweite Theil einen dramatiſchen Abſchluß hat, ſondern daß das Ende eines jeden nur unter der Vorausſetzung einer Anknüpfung an das nächſtfolgende Stück beſtehn kann; ja ſelbſt der dritte Theil weiſt ganz beſtimmt auf den ſich anſchließenden Richard III., den Abſchluß dieſer ganzen Tragödienreihe hin. Dennoch unterſcheiden ſich der zweite und dritte Theil Heinrichs VI. von dem erſten ſehr weſentlich. Während jene beiden Theile auch innerlich ſo mit einander zuſammenhängen, daß nur beide zuſammen von Einem Geſichtspunkte aus zu betrachten ſind, iſt die Verbindung des erſten Theils mit ſeinen Nachfolgern eine mehr äußerliche.

Ueber Shakeſpeare's Autorſchaft haben wir bezüglich des erſten Theils keine andere Beglaubigung als die Folioausgabe. Von einem frühern Drucke iſt bis jetzt nichts bekannt. Wohl aber wiſſen wir aus einer Bemerkung von Th. Naſh, daß das Stück vor dem Jahre 1592 exiſtirt haben müſſe. In ſeiner Schrift „Pierce Penniless his supplication tho the devil“, welche 1592 erſchien, ruft Naſh aus:

„Wie müßte es den braven Talbot, den Schrecken der Franzoſen, erfreut haben, zu denken, daß, nachdem er zweihundert Jahre im Grabe gelegen, er wieder auf der Bühne triumphiren würde; daß ſeine Gebeine durch die Thränen von wenigſtens zehntauſend Zuſchauern (zu verſchiedenen Malen) neu einbalſamirt würden, indem die Zuſchauer ihn friſch blutend vor ſich zu ſehn glaubten!“

Obwohl namhafte engliſche Kritiker ſtets die Autorſchaft Shakeſpeare's beſtritten haben, ſo müſſen wir doch die von den Herausgebern der Folio gegebene Gewähr als ſolche hinnehmen, wenn nicht poſitive Gegenbeweiſe die Oppoſition unterſtützen können. Denn das einzige dagegen geltend gemachte Argument, die allerdings ſehr mangelhafte Form des Stückes, beweiſt nichts anders, als daß das Stück eine ſehr frühe Arbeit des Dichters war, was auch durch obige Bemerkung von Naſh beſtätigt wird; denn bei einer Summe von 10,000 Zuſchauern kann wohl, in Anbetracht der geringen Größe damaliger Theater, das „at several times“ ſich nur auf verſchiedene Jahre beziehn. Wenn dagegen im Henslowe's Tagebuch unterm 3. März 1592 ein Stück „Henery the VI“ eingetragen iſt, ſo müſſen wir dahingeſtellt ſein laſſen, ob wirklich der Tag der erſten Aufführung mit jenem Datum bezeichnet ſein ſollte. Verſchiedene Gründe aber, auf die wir zurückkommen, ſprechen entſchieden für eine frühere Entſtehungszeit.

Hinſichtlich des 2. und 3. Theils hat das Vorhandenſein zweier alter Quartausgaben, unter beſondern Titeln und ohne Shakeſpeare's Namen, lange Zeit die Anſicht vorherrſchen laſſen, daß Shakeſpeare hierbei nur die Stücke eines andern Autors überarbeitet habe. Die beiden Stücke erſchienen unter folgenden Titeln; das erſtere:

> „Der erſte Theil des Zwiſtes zwiſchen den beiden berühmten Häuſern York und Lancaſter, mit dem Tode des guten Herzogs Humphrey: Und der Verbannung und dem Tode des Herzogs von Suffolk, und dem tragiſchen Ende des ſtolzen Kardinals von Wincheſter, mit der merkwürdigen Rebellion des Jacke Cade: Und des Herzogs von York erſter Beanſpruchung der Krone. London ꝛc. 1594.“

Die, wie es damals üblich war, ſchon im Titel gemachte ganze Inhaltangabe der Handlung zeigt uns hier ſchon die weſentliche Uebereinſtimmung mit unſerm zweiten Shakeſpeare'ſchen Stücke. Aehnlich verhält es ſich mit der 1595 gedruckten Ausgabe des andern Stückes, deſſen Titel lautet:

„Die wahre Tragödie von Richard Herzog von York, und der Tod des guten Königs Heinrichs des Sechſten, mit dem ganzen Streit zwiſchen den Häuſern Lancaſter und York, wie es zu verſchiedenen Malen von des Earl of Pembroke Dienern aufgeführt worden. 1595.“

Von beiden hier genannten Stücken, die den Inhalt des 2. und 3. Theils Heinrichs VI. bilden, erſchienen im Jahre 1600 neue Ausgaben. Und in einer dritten Ausgabe erſchienen beide zuſammen im Jahre 1619 unter dem gemeinſamen Titel: „Der ganze Zwiſt zwiſchen den beiden berühmten Häuſern Lancaſter und York. Mit dem tragiſchen Ende des guten Herzogs Humfrey, des Herzogs Richard von York und des Königs Heinrich des Sechſten. In zwei Theilen, und neu verbeſſert und vermehrt. Geſchrieben von William Shakeſpeare, Gent.“*)

Obwohl in den erſten beiden Ausgaben Shakeſpeare's Name nicht genannt iſt, ſo iſt es doch durch Nichts begründet, wenn man dieſelben einem andern Autor zuſchreiben wollte, wie auch bei uns noch ſonderbarerweiſe Gervinus und nach dieſem Kreyßig an der Autorſchaft R. Greene's feſthielten, während einer der Hervorragendſten der neuern engliſchen Kritiker, Alex. Dyce, ſich für Marlowe erklärte. Daß R. Greene nicht der Autor ſein könne, iſt ſchon im erſten Abſchnitt dieſes Buches (S. 52—54) dargelegt worden. Wenn aber die in der Folioausgabe enthaltenen Stücke, welche dort als zweiter und dritter Theil Heinrichs VI. Aufnahme fanden, Shakeſpeare's Werke ſind, und darüber ſind die Kritiker einig, ſo ergibt eine genaue Vergleichung mit den beiden Ausgaben von 1594 und 1595, daß wir es hier durchaus mit denſelben Stücken zu thun haben. Trotz vieler augenſcheinlichen Flüchtigkeiten des Nachſchreibers, Auslaſſungen und Aenderungen einzelner Sätze iſt doch die Uebereinſtimmung mit den beiden Theilen Heinrichs VI. ſo groß, daß hier die Aneignung eines fremden Werkes durch unſern Dichter in der That nicht denkbar erſcheint. Auf die Thatſache, daß auch ſchon vor der Folioausgabe die beiden Stücke in einer dritten Ausgabe zuſammen erſchienen (1619), und zwar mit Zufügung auf dem Titel: „Geſchrieben von William Shakeſpeare“, brauchten wir, nachdem uns aus andern Fällen der Mißbrauch ſeines Namens bekannt iſt, kein Gewicht zu legen. Aber genaue Vergleichungen müſſen es Jedem klar machen, daß jene ältern Ausgaben der beiden Stücke nichts anders ſind als flüchtig und fehlerhaft hergeſtellte Texte der Shakeſpeare'ſchen Stücke*).

---

*) Aus dieſer Ausgabe wurden die Stücke bereits von Steevens (1766) abgedruckt. Die beiden ältern Einzeldrucke ſind neuerdings in der Cambridge-Edition mitgetheilt.

Dennoch haben frühere Kritiker, am eifrigſten und eingehendſten Malone, die Anſicht verfochten, daß Shakeſpeare's 2. und 3. Theil Heinrichs VI. nur eine Ueberarbeitung jener beiden unvollkommenen Stücke ſei, und daß er am erſten Theile Heinrichs VI. ſo gut wie gar keinen Antheil habe. Wenn Malone in der eingehenden Begründung ſeiner Behauptung findet, daß der erſte Theil nicht einen einzigen Zug enthalte, welcher Shakeſpeare'ſchen Geiſt erkennen ließe, daß er in Stil, in Kompoſition und Ausdrucksweiſe Allem widerſpreche, was wir von Shakeſpeare kennen, ſo iſt das eine Anſchauung, über die ſich nicht ſtreiten läßt, da ſie auf ganz ſubjektiver Empfindung beruht; eben deshalb enthält ſie aber auch nicht die mindeſte Beweiskraft. Von den äußerlichen Merkzeichen, welche Malone entdeckt hat, wollen wir hier ein paar anführen, um zu zeigen, was Alles bei ſolchen Unterſuchungen ins Gewicht fällt. Im 1. Theile Heinrichs VI. hat der Name Hecate im Verſe den richtigen Accent — d. h. Heca-té — erhalten, während in einem unbezweifelt Shakeſpeare'ſchen Werke, in Macbeth, bei wiederholter Nennung des Namens der engliſche Accent Hekäte (zweiſilbig) angewendet iſt. Malone findet dadurch u. A. auch ſeine Anſicht unterſtützt, daß der 1. Theil von einem gelehrten Autor herrühre, vor Allem aber, daß Shakeſpeare an dieſem Stücke keinen Antheil habe. Unter den Gründen, weshalb der Verfaſſer des 2. und 3. Theils ein anderer ſein müſſe als der des 1. Theils, wird u. A. angeführt: Im 1. Theile iſt eine ganz richtige Angabe über die Abkunft Eduards III. und über die Thronanſprüche Mortimers gemacht, während im 2. Theile (d. h. in „The First Part of the Contention etc.") die Angaben darüber fehlerhaft ſind. — Der erſte dieſer Beweisgründe würde jedoch entſcheidender für uns ſein müſſen, wenn wir nicht in ganz authentiſchen Shakeſpeare'ſchen Stücken dergleichen Abweichungen begegneten, weil er, worauf ſchon Steevens gegen Malone hinwies, den Accent je nach Bedürfniß oft dem Metrum akkommodirte. Was die falſche Angabe in „The First Part etc." betrifft, ſo würde dieſelbe nur dann für Malone's Anſicht ſprechen können, wenn ſie auch in dem Shakeſpeare'ſchen Text (Heinrich VI., 2. Theil) zu finden wäre, was aber nicht der Fall iſt.

---

*) Am überzeugendſten hat ſchon A. Schmidt in ſeiner Einleitung zu Heinrich VI. dieſe Anſchauung vertreten. Sein Beweismaterial dürfte aber durch die hier von uns gegebenen Beiſpiele noch weſentlich verſtärkt werden.

Für die beiden Stücke „First Part of the Contention etc." und „The true Tragedy etc." wollte Malone die Autorſchaft Greene und Peele zuſchreiben und hieraus folgern, daß Shakeſpeare's 2. und 3. Theil neue Bearbeitungen jener Stücke ſeien. Von dieſer Anſicht ausgehend hat er bei ſeiner Redaktion der beiden Stücke dreierlei Beſtandtheile unterſchieden und durch beſondere Zeichen kenntlich gemacht; erſtens diejenigen Stellen, welche in beiden Stücken genau übereinſtimmen; zweitens diejenigen, welche etwas abweichend im Wortlaute ſind; drittens diejenigen, welche in den beiden anonymen Stücken ganz fehlen und deshalb, nach Malone's Meinung, von Shakeſpeare erſt hinzugefügt ſeien. Malone hat nach dieſen Unterſcheidungen von den in Summa 6043 Verſen beider Stücke der erſtern Gattung 1771, der zweiten 2373 und der dritten 1899 Verſe zufallen laſſen.

Gehn wir auf eine Vergleichung der Shakeſpeare'ſchen Texte mit jenen angeblichen Originalen, die aber nur Textverderbungen nach Shakeſpeare ſein können, etwas näher ein. Die Frage iſt an ſich nicht nur wichtig, ſondern auch intereſſant genug.

In beiden Stücken („Der erſte Theil des Zwiſtes u. ſ. w.“ und „Die wahre Tragödie u. ſ. w.“) iſt die ganze Scenenfolge genau übereinſtimmend mit dem Shakeſpeare'ſchen Text der Folio. Wo Auslaſſungen im Dialog ſtattfinden, iſt es ganz evident, daß dies unfreiwillige ſind, denn oft ſind die Lücken dabei deutlich zu erkennen. In der erſten Scene ſind die Worte des Königs nach Verleſung des Vertrags aus Verſehn ebenfalls als Proſa, wie der Vertrag ſelbſt, gedruckt, obwohl der Inhalt mit dem Wortlaut der Verſe übereinſtimmt. Ferner, in Scene 3 iſt die Epiſode mit dem Fallenlaſſen des Fächers der Königin und der der Herzogin gegebenen Ohrfeige ein wenig weiter hinaus gerückt, alſo wahrſcheinlich erſt ſpäter in das Mannſkript gebracht. In dem Shakeſpeare'ſchen Stücke heißt es hier:

„(Die Königin läßt ihren Fächer fallen.)

Königin. Reicht mir den Fächer! Herzchen, wie? ihr könnt nicht?

(Sie gibt der Herzogin eine Ohrfeige).“

In dem korrumpirten Texte von 1594 heißt es:

„Die Königin läßt ihren Handſchuh fallen und gibt der Herzogin eine Ohrfeige. (!)

Königin. Den Handſchuh gib. Wie, Schatz, könnt ihr nicht ſehn?

(Sie ſchlägt ſie.)“

Der Nachſchreiber iſt hier augenſcheinlich von der Ohrfeige ſo überraſcht geweſen, daß er die Aufforderung erſt nachher bringt; dann aber läßt er die Herzogin noch einmal ſchlagen. Ferner, in der erſten Scene des dritten Aktes, welche viele Auslaſſungen hat, iſt auch der ſo wichtige Monolog Yorks eine der am meiſten korrumpirten Partien. Wir geben die erſte Hälfte desſelben hier zur Vergleichung und fügen gleich den Anfang der nächſtfolgenden Scene beim Kardinal (nach dem Text der „First Contention“) hinzu, um zu zeigen, wie in jenen alten Ausgaben das Sceniſche behandelt wurde.

York. Nun, York, beſinn' dich und erhebe dich,
Nimm mit die Zeit, da ſie ſo ſchön ſich bietet,
Geringes nur, du wirſt es nicht erreichen,

Ich brauche Männer und ihr gebt ſie mir*),
Nun während ich in Irland bin beſchäftigt,
Hab' ich bethört 'nen hartköpfigen Kenter
John Cade von Aſhford u. ſ. w. —

Man wird hier bei einer Vergleichung mit dem echten Shakeſpeare'ſchen Text, der ſtatt der obigen ſieben Verſe (bis zu derſelben Stelle) ſiebenundzwanzig enthält, aus dem Unvermittelten der Gedanken leicht erkennen, wie der Nachſchreiber nur vereinzelte Sätze abgefangen hat. Am Schluſſe des Monologs heißt es weiter:

„York ab.

Dann wird der Vorhang gezogen, man ſieht Herzog Humphrey in ſeinem Bette, und zwei Männer an ſeinem Lager, die ihn in ſeinem Bett erwürgen. Dann kommt der eintretende Herzog von Suffolk zu ihnen.

Suffolk. Wie nun? habt ihr ihn aus der Welt geſchafft?
Einer. So iſt's, Mylord, ſeid ſicher, er iſt todt."
u. ſ. w.

Ganz augenſcheinlich iſt ferner die Textverderbung in der erſten Scene des John Cade. Im authentiſchen Texte heißt es:

„**Cade.** Mein Vater war ein Mortimer —
Richard (beiſeit). Er war eine ehrliche Haut und ein tüchtiger Maurer.
Cade. Meine Mutter war eine Plantagenet —
Richard (beiſeit). Ich hab' ſie gut gekannt; ſie war eine Hebamme.
Cade. Meine Frau ſtammt aus dem Hauſe der Lacies —
Richard (beiſeit). Sie war 'ne Hauſirerstochter und hat manche Treſſen (laces) verkauft."

Dieſe Stelle lautet nun in dem verderbten Texte:

„**Cade.** Mein Vater war ein Mortimer —
Richard. Er war ein ehrlicher Mann und ein tüchtiger Maurer.
Cade. Meine Mutter ſtammt von den Braces —
Richard. Sie war 'ne Hauſirerstochter und verkaufte manche Treſſen (laces)."

Hier iſt dem Nachſchreiber, abgeſehn von dem Zuſammenſchmelzen der Mutter mit der Frau, nur das Wortſpiel und der

---

*) Auch die Interpunktion des alten Textes iſt hier beibehalten.

Reim auf laces im Kopf geblieben, aber ſtatt Lacies verſtand er Braces. So Vieles auch in allen den Scenen des Volksaufſtands vom Wortlaute Shakeſpeare's abweicht, ſo iſt doch der Geiſt des Ganzen, auch in dieſen ſo charakteriſtiſchen Scenen, genau derſelbe. Als Beweis dafür möge dienen, daß auch die kleine Scene mit dem Schreiber von Chatam, der dafür gehängt wird, weil er ſchreiben kann, und nicht wie ehrliche Leute nur ein Zeichen ſtatt ſeines Namens ſetzt, ebenfalls in dem „First Part etc.“ ſich befindet.

In dem zweiten Stück „The true Tragedy etc.“ iſt der Text des Originals im Ganzen getreuer wiedergegeben. Das Beachtenswertheſte von Allem aber iſt, daß die bedeutendſten und werthvollſten Partien in Heinrich VI., dritter Theil, hier vollſtändig und im Wortlaut vorhanden ſind. Das iſt der Fall mit der Scene, in der der gefangene York gemartert wird, und in allen Dialogſtellen Richards von Gloſter, in denen ſchon die ſpätere furchtbare Erſcheinung Richards III. klar entwickelt iſt. Nur in dem erſten ſeiner prachtvollen Monologe fehlt mehr als die Hälfte, indem dieſer Monolog, der im richtigen Text über ſiebenzig Verſe hat, hier auf dreißig zuſammengeſchrumpft iſt. Zum Vergleiche möge dieſer Monolog in dem verunſtalteten Texte hier folgen:

Ja Eduard hält die Weiber wohl in Ehren;
Wär' er doch aufgezehrt, Mark, Bein und Alles,
Damit kein Sproß aus ſeinen Lenden folge,
Zu hindern mir der Hoffnung gold'ne Zeit,
Denn noch bedeut' ich nichts in dieſer Welt.
Da iſt erſt Edward, Clarence noch und Heinrich,
Und deſſen Sohn, und Alle dieſe wünſchen
Nachkommen ſich, eh' ich mich ſelbſt kann pflanzen.
Ein ſchlimmer Vorbedacht für meinen Zweck.

(Hier fehlen dreizehn Verſe.)

Was bietet ſonſt für Freuden denn die Welt?
Ich will mich freundlich kleiden und mich ſelbſt
Einſchläfern in 'ner holden Dame Schooß,
Bezaubern ſie mit Worten und mit Blicken.
Ich Scheuſal, ſolcherlei Gedanken hegen.

Schwur Liebe mich doch ab im Mutterleib.
Und daß ich nicht auf ihrem Boden wandle,
Beſtach ſie die gebrechliche Natur,
Den neid'ſchen Berg auf meinen Rücken thürmend,
Wo Häßlichkeit, den Körper höhnend, ſitzt,
Den Arm wie dürres Reiſig auszutrocknen,
Die Beine von ungleichem Maß zu formen,
(Fehlen drei Verſe.)
Und bin ich alſo wohl ein Mann zum Lieben?
Eh' könnt' ich zwanzig Kronen wohl erlangen.
(Fehlen ſiebenzehn Verſe.)
Doch kann ich lächeln und im Lächeln morden,
Kann rufen Wohl! zu dem, was mich beleidigt.
(Fehlen ſieben Verſe.)
Kann dem Chamäleon noch Farben leihn,
In mehr Geſtalten noch als Proteus wandeln.
Und will ſelbſt Catilina übermeiſtern.
Und kann ich das, und keine Kron' erringen?
Ha! Zehnmal höh'r will ich herab ſie zwingen!

Man ſollte meinen, daß auch hier eine Vergleichung mit dem vollſtändigen Shakeſpeare'ſchen Texte nicht den mindeſten Zweifel mehr beſtehn laſſen kann, daß wir's hier nur mit einer inkorrekten und vor Allem ſehr unvollſtändigen Wiedergabe des richtigen Textes zu thun haben. Wäre es wohl denkbar, daß ein Dichter ſein Vorbild in ſolcher Weiſe benutzte? Sehn wir nicht vielmehr ganz deutlich, wie hier der Herausgeber überall nur die prägnanteſten Schlagwörter, gewiſſermaßen die leuchtenden Spitzen des Ganzen, ſtehn ließ, und alle Zwiſchentheile, die erſt die naturgemäße Entwickelung der Gedanken bilden, entweder aus Flüchtigkeit überging, oder, weil ihm das Ganze zu lang erſchien, wegließ? Am deutlichſten zeigt ſich dies Verfahren bei der erſten Lücke von dreizehn Zeilen, nach welcher der Aufwerfung der Frage: „Was bietet u. ſ. w." erſt der Satz vorausgeht: „Geſetzt, es gibt kein Königreich für Richard u. ſ. w."

Unter den Scenen von hervorragender Bedeutung ſind ferner ſehr verunſtaltet: die Scene von Gloſters Ermordung und bei ſeiner Leiche; der Tod des Kardinals Wincheſter. Die Scene auf dem Schlachtfelde, welche die Schrecken des Bürgerkriegs gewiſſermaßen paraboliſch darſtellt, iſt mehr gekürzt als geändert. Der rührende Monolog des Königs, der die Scene eröffnet, iſt von fünfzig Verſen auf dreizehn zuſammengeſchrumpft. Danach erſcheint der Sohn mit ſeinem erſchlagenen Vater; darauf kommt gleich, ohne die Zwiſchenbetrachtung des Königs, der Vater mit der Leiche ſeines Sohnes. Wo aber auch immer in den beiden Stücken (The first Part etc. und The true Tragedy etc.) der Text kürzer und in einzelnen Wörtern und Ausdrücken abweicht, ſo bleibt doch die Scenenfolge *genau dieſelbe* wie in den beiden Theilen Heinrichs VI. Am genaueſten übereinſtimmend ſind, wie geſagt, mit Ausnahme des mitgetheilten erſten Monologs alle jene Momente, in denen der ſpätere Richard III. ausführlich vorbereitet iſt. Kleine Abweichungen in den Worten ſind ganz unweſentlich. Auch für die charakteriſtiſchen Aeußerungen, nachdem er und Eduard den Tod ihres Vaters erfahren haben, iſt die Vergleichung ſehr wichtig. In dem Shakeſpeare'ſchen Stücke heißt es, als Warwick das Nähere berichten will:

Eduard. O ſprich nicht mehr! Ich hörte ſchon zu viel.
Richard. Sag' wie er ſtarb, denn ich will Alles hören.

Die Stelle lautet in der „True Tragedy“:

Eduard. O ſprich nicht mehr, ich kann nichts weiter hören.
Richard. Sag' den Bericht, denn ich will Alles hören.

Auch der ſpätere Satz Richards beginnt wörtlich wie bei Shakeſpeare: „Ich kann nicht weinen ꝛc.“ Das Uebrige iſt ſehr gekürzt.

Nach der Gefangennahme der Margarethe, und nachdem der Prinz Eduard von den Yorks getödtet iſt, und Richard ſich des gefangenen Königs erinnert, heißt es bei Shakeſpeare nur:

Richard. The Tower, the Tower! (Exit.)

Daraus iſt in der „True Tragedy“ gemacht:

Richard. The tower man, the tower; I'll root them out! (Exit.)

Wie bei allen dieſen deutlich ſprechenden Zügen ein ſo ſcharfſinniger Kopf wie Malone daran glauben konnte, daß die beiden 1594 und 1595 gedruckten Stücke die Originale für Shakeſpeare's 2. und 3. Theil Heinrichs VI. wären, die er nur überarbeitet habe, erſchiene geradezu unbegreiflich, wenn man nicht wüßte, wie ſehr eine gewiſſe vorgefaßte Meinung parteiiſch macht und den Blick verſchleiert.

So führt Malone u. A. als Beiſpiele für die großen Verbeſſerungen, welche Shakeſpeare dem Original gegeben habe, die Scenen an bei Gloſters Leiche und den Tod des Kardinals, von denen Malone, weil ſie angeblich von Shakeſpeare vielfach verbeſſert (aber nicht erſt hinzugefügt!) ſind, mit ganz beſonderer Bewunderung ſpricht, während er alle jene viel bedeutungsvolleren Partien, namentlich — wie ſchon erwähnt — die in beiden Stücken faſt Wort für Wort übereinſtimmenden Scenen, in denen der ſpätere Richard III. bereits vollſtändig entwickelt iſt, ignorirt. Zu den dafür bereits gegebenen Proben — auch die Lücken in dem angeführten erſten Monolog gehören dazu — tritt noch der letzte, entſcheidendſte Umſtand, daß im 5. Akte des 3. Theils die ganze Scene im Tower zwiſchen Richard und dem Könige, des Letztern Ermordung und Richards daran ſich ſchließender Monolog, Vers für Vers, Gedanke für Gedanke, ja in der weit überwiegenden Mehrzahl der Verſe Wort für Wort in jener „True Tragedy etc.“ enthalten iſt; ja, auch die darauf nachfolgende Schlußſcene im Palaſte folgt hierauf noch in wörtlicher Uebereinſtimmung. Und eine ſolche „Bearbeitung“, die einem ſelbſtſchaffenden Talente kaum möglich wäre, traut man einem Dichter wie Shakeſpeare zu!

Wir durften und mußten dieſe Frage, welche das Verhältniß unſers Dichters zu jenen beiden Ausgaben betrifft, hier ſo eingehend erörtern, weil die alte Anſicht Malone's, wiewohl bereits mehrfach bekämpft, auch in Deutſchland noch heute ihre Anhänger hat.

Aus der Thatſache, daß R. Greene auf den 2. Theil Heinrichs VI. im Jahre 1592 eine gar nicht mißzudeutende Anſpielung machte („his tiger's heart wrapp'd in a player's hide“) können wir auf die frühe Exiſtenz dieſer Stücke ſicher ſchließen und aus der Erbitterung, mit der Greene von dem emporgekommenen „Sceneerſchütterer“ ſpricht, iſt erſichtlich, daß Shakeſpeare's Erfolge nicht erſt in den Anfängen begriffen waren. Man kann alſo wohl mit Grund annehmen, daß alle drei Theile Heinrichs VI. in dem Zeitraum von 1589 bis 1591 geſchrieben wurden. Und weil hier gar kein Zweifel darüber beſtehn kann, daß ſie nach der chronologiſchen Folge geſchrieben ſind, ſo muß die Abfaſſung des erſten Theils um Jahre früher als 1592 zu ſuchen ſein. So unzweifelhaft wie bei den andern beiden Theilen kann uns nun freilich für dies erſte der Stücke die Autorſchaft Shakeſpeare's nicht ſein. Die Kompoſition iſt ungleich wüſter als in den folgenden Stücken, und von hervorragenden Partien, in denen man das Genie des Dichters, wenn auch erſt in früheſter Entwickelung, zu erkennen vermöchte, iſt in der That kaum etwas darin zu ſpüren. Da dieſer Umſtand aber nur für die Anfängerſchaft, vielleicht für den allererſten Verſuch, des Dichters ſprechen könnte, ſo müſſen wir ſchon denjenigen Umſtänden mehr vertraun, welche für ſeine Autorſchaft ſprechen. Zu dieſen Umſtänden gehört, außer der Aufnahme des Stückes in die Folioausgabe, auch die Thatſache, daß das zweite von dieſen drei Stücken nicht nur unmittelbar an die Ereigniſſe des erſten anknüpft, ſondern daß ſogar am Schluſſe des erſten Stückes mit ausdrücklichen Worten auf die folgenden Ereigniſſe hingewieſen wird, indem Suffolk das Stück mit den Worten ſchließt:

> Nun möge Margareth' als Königin
> Den König auch beherrſchen, und ich ſelbſt
> Will über Beide herrſchen und das Reich!

In der gegebenen Situation iſt dies viel weniger ein Abſchluß des erſten Stückes, als vielmehr ein Verbindungsglied für das nächſtfolgende. Ja, die ganze Werbung Suffolks um Margarethens Hand für den König, welche ebenfalls von Holinſhed berichtet wird, aber hier im Stücke beſonders ausführlich behandelt iſt, hat einzig eine Bedeutung, wenn ſie in Verbindung mit dem nächſtfolgenden Theil gedacht wird. Daß ferner auch in dieſem Stücke ſchon die Anfänge zu dem ſpäter beginnenden Bürgerkriege der rothen und weißen Roſe dargelegt ſind, deutet auf die hier ſchon beſtehende Intention der Fortſetzungen dieſes Gemäldes. Ohne dieſe Intention würden auch die Roſenſcene im Templegarten und die ſpäter daran knüpfenden Begebniſſe in dieſem Stücke keinen Sinn haben, ſondern nur ein überflüſſiges und verwirrendes Moment in dem ja ohnedies mit Handlung überladenen Stücke bilden.

Wir kommen nach alledem zu folgendem Reſultate. Erſtens, der zweite und dritte Theil Heinrichs VI. ſind dieſelben Stücke wie diejenigen, welche in korrumpirter Form unter den Titeln „The first Part of the Contention etc.“ und „The true Tragedy of Richard Duke of York“ erſchienen. Zweitens, wenn Shakeſpeare der Dichter der Tragödie „Richard III.“ war, ſo muß er auch als der Dichter der beiden vorausgehenden Stücke angeſehn werden. Drittens, wenn Shakeſpeare den erſten Theil Heinrichs VI. nach einem ſchon vorhandenen Stücke geſchrieben haben ſollte (was durch Nichts bewieſen iſt), ſo hat er doch darin Vieles umgeſtaltet, ſo daß es zum Theil als ſeine Arbeit betrachtet werden muß.

In keiner der ſpätern Shakeſpeare'ſchen Hiſtorien treten die großen ethiſchen Geſichtspunkte ſo ſehr gegen die patriotiſche, die beſchränkt nationale Tendenz zurück wie in dem erſten Theile Heinrichs VI. Das Uebertreiben der Siege, die Aufputzung der engliſchen Helden mit faſt übernatürlicher Tapferkeit, zu deren Hebung ſogar einer der Engländer ſelbſt, Faſtolf, als verrätheriſcher Feigling wiederholt preisgegeben werden muß, das Beſchönigen oder Verſchweigen der Niederlagen, die unwürdige Behandlung der Jeanne d'Arc u. ſ. w., dies Alles können wir getroſt zugeſtehn, ohne deshalb an der Autorſchaft Shakeſpeare's zu zweifeln. Denn der jugendliche Dichter war auch in dieſem Erſtlingswerke zum Theil von ſeiner Quelle abhängig, anderſeits war es ganz natürlich, daß die begeiſterte Stimmung, welche gerade in jenen Jahren das engliſche Volk zum ſtolzeſten Selbſtbewußtſein erhob, den davon ſo plötzlich umbrauſten Dichter weniger zum ſtrengen Hiſtoriker als zum Patrioten qualificirte. Shakeſpeare hat bei dieſem Stücke außer der Chronik von Holinſhed auch deſſen Vorgänger Hall benutzt, dieſen vermuthlich zuerſt. Aber in allen Hauptzügen finden wir ihn mit Holinſhed genau übereinſtimmend. Der beginnende Zwiſt Gloſters mit dem Kardinal von Wincheſter, der ſo unheilvoll mit dem Wiederausbruch des Krieges in Frankreich zuſammentrifft, das erſte Erſcheinen der Jeanne d'Arc vor dem Dauphin, die Scene des Büchſenmeiſters mit ſeinem Sohne und der Tod Salisbury's und Gargrave's u. ſ. w., das Alles, was in dem erſten Akte des Stückes zuſammengedrängt iſt, finden wir bei Holinſhed Zug für Zug berichtet. Im zweiten Akte ſcheint der Dichter die Epiſode Talbots mit der Gräfin von Auvergne ſelbſt erfunden, oder einer andern Quelle entnommen zu haben. Und im nächſten Akte hat er willkürlich die Ausſöhnung zwiſchen Burgund und Frankreich eingefügt, welche geſchichtlich viel ſpäter erſt erfolgte. Ja, auch das dramatiſche Motiv, welches Schiller in ſeinem Drama zu einem Glanzpunkt machte, daß jene Verſöhnung durch die Jungfrau herbeigeführt wird, findet ſich ſchon in dem engliſchen Stücke. Dagegen hatte der engliſche Dramatiker die unwürdige Behandlung der Jeanne d'Arc ganz und gar aus dem Berichte geſchöpft, wie ihn Holinſheds Chronik enthält, und die betreffende Stelle möge deshalb hier Platz finden. Nachdem Holinſhed die Gefangennahme der Pucelle berichtet und dazu die Bemerkung macht: „Recht erwogen, iſt es doch wunderbar, daß dies ſo geſchehn konnte, wenn ſie wirklich ſo fromm und heilig war, wie ſie vorgab, und nicht eine betrügeriſche Gauklerin“, — fährt er fort:

„Um ihrer böſen und verdächtigen Streiche willen“ (daß ſie für ihr Vaterland kämpfte!) „ließ der Regent ihren Lebenslauf und ihren Glauben durch den Biſchof von Beauvais nach Geſetz und Recht prüfen und unterſuchen. Es ergab ſich daraus, daß ſie als eine Jungfrau erſtens ihr Geſchlecht auf ſchamloſe Weiſe verleugnet und in den Handlungen wie in der Tracht ſich wie ein Mann geberdete; dann, daß ſie fluchwürdigen Unglauben hegte und mit teufliſcher Hexerei und Zauberkünſten ein verderbenbringendes Werkzeug der Feindſchaft und des Blutvergießens geweſen; ſo wurde demgemäß über ſie das Urtheil gefällt. Da ſie jedoch ihre Verbrechen demüthig bekannte und ſich zerknirſcht und reuig ſtellte, wurde die Hinrichtung nicht vollzogen, vielmehr der Spruch zu lebenslänglicher Gefangenſchaft gemildert, wenn ſie in Zukunft die männliche Tracht ablegen, weibliche Kleider tragen und ihre verderblichen Zauberkünſte abſchwören wollte. Mit Freuden legte ſie einen feierlichen Eid ab, alſo zu thun. Allein (Gott ſteh' uns bei) beſeſſen vom Böſen, wie ſie war, konnte ſie ſich nicht auf dem Wege der Gnade erhalten, ſondern fiel in ihre frühern Abſcheulichkeiten zurück. Da ſie jedoch ihr Leben zu friſten ſuchte, ſo gut ſie vermochte, nahm ſie keinen Anſtand, obwohl es eine ſchändliche Ausflucht war, ſich als Metze zu bekennen und ſich für ſchwanger auszugeben, unverheirathet wie ſie war. Zur Prüfung der Wahrheit bewilligte ihr die Milde des Regenten eine Friſt von neun Monaten, nach Ablauf welcher Friſt es ſich ergab, daß ſie in dieſem Falle ebenſo ruchlos geweſen war wie in allen übrigen. Demgemäß ward nach acht Tagen ein neues Urtheil gegen ſie gefällt, daß ſie rückfällig geworden und ihren Eid und ihr reumüthiges Bekenntniß verleugnet habe; worauf ſie denn der weltlichen Macht überliefert und auf dem alten Markte zu Rouen, an derſelben Stelle, wo jetzt die St. Michaelskirche ſteht, durch Feuer vom Leben zum Tode gebracht und ihre Aſche hierauf außerhalb der Stadtmauern in die Winde geſtreut wurde."

Man ſieht hieraus, daß der engliſche Geſchichtſchreiber noch von dem Wahn befangen war, dem das heldenmüthige Weib ſelbſt zum Opfer gefallen war. Wie ſollte es hiernach dem noch unerfahrnen Dichter einfallen, einen freiern Standpunkt in der Sache einzunehmen, beſonders da er mit Verwerthung jeder Tradition den reinen Glanz der engliſchen Waffen noch erhöhen konnte? Iſt es doch auch am Schluſſe des „König Johann" beſtimmt ausgeſprochen, was ſchon dieſe ältern Stücke erfüllt:

> Dies England lag noch nie und wird auch nie
> Zu eines Siegers ſtolzen Füßen liegen,
> Als wenn es erſt ſich ſelbſt verwunden half.

Hier hatte ſich alſo noch die Hexerei zu den andern Urſachen des Verderbens geſellt, zu den innern Zwiſtigkeiten und nebenbei auch etwas — Verrath. Dominirend aber, und zwar als das entſcheidende Motiv, tritt in dieſem Stücke ſchon der Zwiſt im

Innern hervor. Deutlicher konnte dies der Dichter nicht hervorheben, als gleich in der erſten Scene, da ſchon während der heiligen Todtenfeier an der Leiche des Heldenkönigs Heinrichs V. die Gegner Gloſter und Wincheſter ſich aufs unanſtändigſte gegenſeitig beſchimpfen. Daß in den weiter folgenden rohen Raufſcenen, in denen der Kardinal und der Herzog auf offner Straße ſich balgen, ſo daß der Schultheiß droht, noch mehr Knüttel herbeizurufen, — daß in dieſen Scenen etwas ſo beſonders Bedeutungsvolles liege, wie deutſche Erklärer gefunden haben, wird kaum dem ſchlichten Menſchenverſtande einleuchten. Aber es iſt begreiflich, daß die Farben hier ſo ſtark aufgetragen ſind, weil der Dichter beſonders nachdrücklich auf die Quelle des Unheils hinweiſen wollte.

Die Abweichungen von der Geſchichte berühren in dieſem Drama weniger die Ereigniſſe ſelbſt, als vielmehr die chronologiſche Folge derſelben. Und in dieſem Punkte iſt der Dramatiker mit äußerſter Willkür verfahren. Obwohl z. B. das erſte Stück bis zur Verlobung Heinrichs VI. geht, welche 1445 ſtattfand, ſo läßt der Dichter dennoch den Tod des Lord Talbot (nebſt ſeinem Sohne), der geſchichtlich erſt acht Jahre nach dieſem Ereigniß ſtattfand, eine ganze Reihe von Jahren vor demſelben erfolgen, ſo daß Talbots Tod dadurch in eine ganz andere politiſche Situation gerückt iſt. Mit derſelben Willkür ward — wie ſchon erwähnt — die Ausſöhnung des Herzogs von Burgund mit Frankreich voraus verlegt, ſo daß alle jene bedeutungsvollen Ereigniſſe, die auf Frankreichs Boden vor ſich gehn, mit dem Schluſſe des erſten Stückes abgefertigt worden ſind, — Alles im Intereſſe der theatraliſchen Wirkung.

Im zweiten und dritten Theile hat der Dichter in dieſer Beziehung ſich viel weniger Freiheiten genommen; die Eigenmächtigkeiten, die er ſich hier geſtattet, betreffen mehr die Charaktere und ihre Verwerthung für das wirklich Dramatiſche. Hierin können wir den ſchnellen Fortſchritt des Dichters und ſeine wachſende Erkenntniß des eigentlichen Weſens des Tragiſchen ſchon überſchaun. Dem intriganten Charakter Suffolks, der ſchon im erſten Theile in ganz beſtimmten Zügen vorgezeichnet iſt und der nunmehr zur Vollendung gelangt, iſt vor Allem Gloſter, als der ehrenfeſte Mann und zugleich redliche Patriot, entgegengeſetzt und zu dieſem Zwecke vom Dichter modificirt. Mit Gloſters Weib, Eleonore Cobham, hat ſich der Dichter eine Abweichung von der Chronik inſofern erlaubt, als er ſie in die Intrigue der Königin Margarethe, als deren perſönlichen Widerpart, mit verwickelt, während nach der Chronik die Verurtheilung der Eleonore („weil ſie durch Zauberei und Hexenkunſt den König verderben wollte, um ihren Gemahl auf den Thron zu erheben") ſchon vor der Ankunft Margarethens in London erfolgt war. Hierin iſt aber der Dichter mit dem wahrhaft großen Inſtinkt des echten Dramatikers verfahren, indem er hier den Ehrgeiz des Einen Weibes dem des andern gegenüberſtellte und die Lebendigkeit der Entwickelung zu allem weitern Unheil überaus glücklich ſteigerte. Die Königin Margarethe wird von der Chronik nicht allein wegen ihrer unvergleichlichen Schönheit geprieſen, ſondern ihr auch nachgeſagt, daß ſie „eine Dame von großem Verſtand und Muth und voll Ehrgeiz" war. Auf ihr und ihres Günſtlings Suffolk Anſtiften, um den ſchwachen König der Bevormundung des Protektors zu entziehn, wurde Gloſter unter verſchiedenen erdichteten Anſchuldigungen verhaftet, und in der Nacht darauf „fand man den Herzog todt im Bette, und zeigte ſeinen Leichnam den Lords und Commons, als ob er an einem Schlagfluß verſtorben ſei". Ueber ſeine Todesart meldet die Chronik nur dunkle Gerüchte, die aber der Dichter wohl verwerthete, um gegen den herrſchſüchtigen Prieſter, Kardinal von Wincheſter, damit gleich die dramatiſche Gerechtigkeit walten zu laſſen.

Der Volksaufſtand der Kenter unter Führung des John Cade, die Anſtiftung deſſelben durch den Herzog von York, die Erwähnung des Londoner Steins und ſchließlich der Tod des Cade durch einen gewiſſen Eden, dieſes findet ſich in der Chronik ziemlich detaillirt angegeben. Shakeſpeare hat aber in dieſen genialen Volksſcenen mehr den Humor als den Schrecken walten laſſen; denn an Stelle des vom Dichter ſo köſtlich gegeißelten ſocialdemokratiſchen Wahnſinns weiß die Chronik viel mehr von den ſcheußlichen Grauſamkeiten der Rebellen zu berichten. Die hiernach mit dem erſten Erſcheinen des Herzogs von York an der Spitze ſeines Heeres vor London (1452) beginnenden Kämpfe ſind vom Dichter ohne erhebliche Abweichungen nach der Chronik gegeben. Bei den hier ſich drängenden kriegeriſchen Ereigniſſen und fortwährenden Wechſelfällen können wir eingehende Vergleichungen zwiſchen der Darſtellung des Dichters und dem Berichte des Chroniſten kaum anſtellen, und nur das Bemerkenswertheſte daraus möge hier hervorgehoben werden. Zwiſchen dem Siege Yorks bei St. Albans (1551) und ſeiner Einſetzung zum Thronerben liegt geſchichtlich ein Zeitraum von mehreren Jahren; während der Dichter dem Einen Ereigniſſe unmittelbar (wenn auch erſt im nächſten Stücke) das andere folgen läßt. Dieſes außerordentliche dramatiſche Koncentriren der geſchichtlichen Ereigniſſe, das wir übrigens nicht erſt bei Shakeſpeare, ſondern auch ſchon bei ſeinen Vorgängern auf dem Gebiete der Hiſtorie finden (ganz beſonders bei Marlowe), geht in dieſen Stücken ſo weit, daß häufig die über einen Zeitraum mehrerer Jahre ſich ausdehnenden Ereigniſſe in Einer Scenenfolge abgemacht worden. Daß für den ſchnellern Fortſchritt der Zeit kaum die Zwiſchenakte benutzt werden, liegt darin, daß mit den Akttheilungen zu jener Zeit keineswegs ſo tiefe Einſchnitte in die Handlung gebildet wurden, wie es beim modernen Drama geſchieht. Das Auffallendſte aber in dieſen ſchnellen Uebergängen iſt, daß ſelbſt zwiſchen dem 2. und 3. Theile ein tieferer Einſchnitt fehlt, ſo daß dadurch beide Stücke als ein einziges zehnaktiges Drama erſcheinen. Daß der Herzog von York vor ſeinem Tode in der Schlacht von ſeinen Feinden mit dem Aufſetzen der papiernen Krone u. ſ. w. verhöhnt wird, berichtet zwar die Chronik nach unverbürgten Gerüchten; die hierbei durch die Königin Margarethe ſelbſt ausgeübte Grauſamkeit ſcheint jedoch Erfindung des Dichters zu ſein. Die bei weitem wichtigſte unter den willkürlichen Benutzungen der gegebenen hiſtoriſchen Thatſachen betrifft jedoch die frühzeitige Einführung des jugendlichen Richard — ſpätern Herzogs von Gloſter (Richard III.). Indem der Dichter dieſen Sohn und furchtbaren Rächer des Herzogs von York ſchon an den Schlachten von St. Albans und Wakefield theilnehmen läßt, in einer Zeit, da Richard geſchichtlich noch in der früheſten Kindheit war, indem wir hier die ſpätere furchtbare Energie des Tyrannen zuerſt in der rückſichtsloſen Tapferkeit des jugendlichen Kriegshelden ſich entwickeln ſehn, — zeigt uns dieſer kühne Griff des Dramatikers, wie derſelbe den tiefinnerlichen Zuſammenhang der geſchichtlichen Ereigniſſe mit poetiſchem Blick erkannte und die Größe ſeiner Aufgabe bis zu ihrem gewaltigen Endziel vollkommen überſchaute. Dieſen Zuſammenhang der hier beſprochenen Dramenreihe mit Richard III. haben wir ſpäter, in der Betrachtung, die wir dem geſammten Cyklus der acht ſich innig aneinander ſchließenden Hiſtorien widmen, näher ins Auge zu faſſen.

Die beiden Edelleute von Verona.

Dieſes Luſtſpiel iſt erſt in der erſten Folioausgabe von 1623 enthalten, wenigſtens iſt ein früherer Druck deſſelben nicht bekannt. Daß es zu den früheſten Arbeiten des Dichters zählt, läßt ſich — abgeſehn von ſeiner Erwähnung in Meres' „Palladis Tamia“ (1598) — einzig und allein aus den großen Unvollkommenheiten des Stückes annehmen. Dieſe ſind ſo in die Augen ſpringend, daß über die Zeit der Entſtehung bei den engliſchen Herausgebern keine Meinungsverſchiedenheit herrſcht. Der Dichter zeigt ſich hier noch ganz und gar abhängig von den Ueberlieferungen der italieniſchen und ſpaniſchen Novellenliteratur. Die Liebe eines jungen Mädchens, welche zum Mittel der Verkleidung in Männertracht greift, um dem geliebten Manne ſich unerkannt zu nähern, kommt bei den italieniſchen und ſpaniſchen Novelliſten wiederholt vor, und ſo treffen wir auch in der ältern Luſtſpielliteratur dies Motiv häufig wieder. Shakeſpeare hat es ſelbſt, in freilich veränderter und ſehr ſelbſtändiger Weiſe, für ſeine ſpätere Komödie „Was ihr wollt“ wiederholt. Für die „Veroneſer“, das heißt für den eigentlichen

Kernpunkt der Handlung, müſſen wir als Hauptquelle die Geſchichte der Felismena in Montemayors „Diana“ betrachten. Beziehungen einzelner Momente des Stücks zu andern Quellen ſind zu untergeordneter Art, als daß wir ſie hier anzuführen nöthig hätten. In Montemayors Erzählung*) verliebt ſich Felismena in einen jungen Edelmann Don Felix, deſſen Vater jedoch, von dem Einverſtändniß der Liebenden in Kenntniß geſetzt, ſeinen Sohn an den Hof ſchickt, um ihn von der Geliebten zu trennen. Sie folgt ihm in der Verkleidung als Page, und da ſie ihn entdeckt hat, macht ſie die traurige Erfahrung, daß er unterdeß ſein Herz bereits anderweitig verſchenkt habe. Ohne ſeine frühere Geliebte zu erkennen, nimmt er ſie in ſeine Dienſte und braucht ſie zur Vermittlerin mit ſeiner neuen Geliebten. Dieſe jedoch verliebt ſich in den vermeintlichen Botſchafter, — hier fällt die Geſchichte, wie man ſieht, mit dem Liebeshandel zwiſchen dem Herzog, Viola und Olivia in „Was ihr wollt“ zuſammen, — der ſie ſelbſtverſtändlich mit Zurückhaltung und Kälte behandelt. Die Angebetete des Don Felix geſteht dieſem endlich ihre Liebe zu ſeinem Boten, und — ſtirbt, worauf Felix aus Betrübniß ſogleich das Land verläßt, während Felismena vergebliche Anſtrengungen macht, den Undankbaren aufzuſuchen.

Dieſe Geſchichte fand Shakeſpeare bereits in dramatiſcher Behandlung vor, in einem Stücke „Felix and Philomena“, welches 1584 erſchien. Daß Montemayors „Diana“ erſt 1598 im Druck erſchien, während ja doch in demſelben Jahre ſchon Meres das Luſtſpiel unter den vorzüglichen Komödien des Dichters erwähnt, läßt die Möglichkeit (wenn auch nicht beſtimmte Schlußfolgerung) zu, daß Shakeſpeare nicht die Novelle, ſondern eine frühere dramatiſche Bearbeitung vor Augen hatte. In den „Veroneſern“ iſt zu der Untreue des Proteus gegen die Geliebte noch der ſchändlichſte Verrath gegen einen Freund gefügt und dadurch eine befriedigende Löſung noch mehr erſchwert. Die Löſung der Verwickelungen geſchieht denn auch noch viel leichtfertiger als die Schürzung des Knotens, und die weſentlichen Momente darin müſſen unſer Gefühl entſchieden verletzen. Es war allerdings der ausdrückliche Zweck des Dichters, den Wankelmuth der Liebe zu ſchildern, und er hat, gegenüber der Treuloſigkeit des Proteus, die hingebende und treue Liebe in beiden weiblichen Geſtalten um ſo ſtärker hervorgehoben und dieſe mit vielem poetiſchen Reize ausgeſtattet. Aber die Wendung zum Beſſern gerade in der Scene, als des Proteus Schurkerei den höchſten Grad erreicht hat, in der letzten Scene des Stückes, läßt ſich ſchwerlich mit unſerm Gefühl in Einklang ſetzen. Dieſer ſo ganz unvermittelte Uebergang hat gewiſſe Erklärer, die da meinen, bei Shakeſpeare Alles vertheidigen zu müſſen, zu ſeinen Gunſten annehmen laſſen, daß hier eine Verderbung des Textes vorliege, welche die Herausgeber verſchuldeten. Dieſes leichte Sichabfinden mit der Löſung eines ſchwer zu löſenden Konfliktes zeigt uns aber gerade den Dichter in ſeiner Anfängerſchaft. Wir ſehn ihn in ſeinen ſpätern Werken in ſo rapiden Fortſchritten zu einer höhern Anſchauung gelangen und gleichzeitig eine um ſo viel höhere Meiſterſchaft in der Behandlungsweiſe der Stoffe gewinnen, daß wir uns ſchon deshalb gar nicht ſo ſehr zu bemühen brauchten, die Mängel in ſeinen frühern Schöpfungen zu beſchönigen. Gegen den Fehler in der ganzen Kompoſition können uns auch die vielen ſehr reizenden Details in dieſem Luſtſpiele nicht blind machen. Es iſt beſonders reich an lyriſchen Schönheiten, wie mehrere ſeiner Erſtlingswerke dieſer Gattung; außerdem gehört der komiſche Diener Lanz, mit ſeiner drolligen Freundſchaft für ſeinen häßlichen Köter, zu den köſtlichſten unter allen komiſchen Geſtalten des Dichters. Daß das Luſtſpiel keinen ſonderlich dauernden Erfolg gehabt, dürfte man ſchon daraus ſchließen, daß der Dichter ſpäter (in „Was ihr wollt") das Motiv der Verkleidung noch einmal in ſehr ähnlicher Weiſe verwerthete, aber mit wie viel größerer Meiſterſchaft! Selbſt Details aus dem ältern Stücke ſind auf dieſes übergegangen, z. B. aus der Scene, da Julie als Bote des Proteus vor Sylvia ſteht, ſind die Dialogpointen, in denen Julie, von einer ſcheinbar dritten Perſon ſprechend, ihr eigenes Leiden ſchildert, in der herrlichen Scene zwiſchen Viola und dem Herzog, wenigſtens in dem ganzen Gedankengange, wiederholt. Gerade ſolch Zurückgreifen des vollendeten Dichters auf einzelne ſeiner Erſtlingswerke muß uns zur Beurtheilung dieſer in ihren Mängeln ſehr belehrend ſein. Wir werden für die Herrlichkeiten, die der Dichter in der Folge uns darreichte, ein weit volleres Verſtändniß erlangen, wenn wir auch für ſein Werden und für die Produkte aus der Zeit ſeiner Anfängerſchaft einen klaren, vorurtheilsfreien Blick haben.

---

*) Zu finden in Simrocks ꝛc. „Quellen zu Shakeſpeare's Dramen“.

Die Komödie der Irrungen.

Auch von dieſem poſſenhaften Luſtſpiel haben wir keinen frühern Druck als den in der erſten Folioausgabe. Ueber die muthmaßliche Zeit der Entſtehung des Stücks hat ſchon der engliſche Herausgeber und Kritiker Theobald (1733) ein intereſſantes Merkmal im Stücke ſelbſt herausgefunden. In der zweiten Scene des dritten Aktes beſchreibt der eine Dromio das Frauenzimmer, das ihn für ihren Mann hielt, in wenig anziehender Weiſe; ſie wäre ſo rund wie ein Globus, und man könne verſchiedene Länder darauf finden. Nachdem er Schottland und Irland charakteriſirt, fragt Antipholus, wo Frankreich bei ihr zu finden ſei? Dromio antwortet: „Auf ihrer Stirn, gepanzert und kriegeriſch gerichtet — against her hair“. Letzteres Wortſpiel zwiſchen hair (Haar) und heir (Erbe) iſt nicht zu überſetzen; in der erſten Folioausgabe hieß es ausdrücklich heir, was erſt ſpäter in hair geändert wurde. Theobald aber erkannte den eigentlichen Sinn des ſonſt unverſtändlichen Ausdrucks, indem er darauf hinwies, daß Frankreich ſeit 1589 im Bürgerkriege der Ligue gegen Heinrich von Navarra war, daß alſo Frankreich Krieg gegen ſeinen Erben führte — against the heir. Und da Eliſabeth Partei für den proteſtantiſchen Fürſten nahm und ihm den Grafen Eſſex im

Jahre 1591 zu Hülfe ſchickte, nahm der ſcharfſinnige Forſcher wohl mit Recht an, daß um dieſe Zeit das Stück geſchrieben ſei. Zu den Merkmalen der Shakeſpeare'ſchen Jugendarbeiten, namentlich unter den Luſtſpielen, gehören die ſehr häufigen gereimten wie auch die ſogenannten „Doggerelverſe“, gleichbedeutend mit unſern volksthümlichen Knittelverſen. Auch in den „Irrungen“ nehmen die letztern viel Raum ein, und in durchgängig gereimten Verſen ſind ganz lange Scenen ausgeführt.

Ob Shakeſpeare den Stoff unmittelbar aus einer Ueberſetzung der „Menächmen“ des Plautus nahm, oder erſt durch Vermittelung eines andern Stückes, muß dahingeſtellt bleiben. Die engliſche Ueberſetzung des lateiniſchen Luſtſpiels, von W. Warner, erſchien im Drucke erſt 1595; Shakeſpeare's Stück müßte alſo ſpäter geſchrieben ſein, als man allgemein annimmt und als mit Sicherheit anzunehmen iſt, oder er hatte, wie die Kritiker behaupten wollen, das früher ſchon unter Freunden cirkulirende Manuſkript gekannt, oder endlich: er arbeitete nicht nach dem Plautiniſchen Stücke, ſondern hatte eine bereits vorhandene ſchlechte Bearbeitung eines Andern vor ſich; denn ſchon im Jahre 1577 wurde durch die Kinder von St. Paul am Hofe zu Hampton-Court (wie uns Collier berichtet) eine Komödie „The History of Error“ aufgeführt, von der wir freilich ſonſt nichts wiſſen. — Steevens war denn auch der Meinung, daß die Komödie der Irrungen nicht ganz von Shakeſpeare herrühre, ſondern nur von ihm überarbeitet ſei.

Da uns jedoch kein derartiges Original überliefert iſt, ſo ſind wir nur im Stande, Shakeſpeare's Komödie mit der des [illegible] [illegible] [illegible] und eine größere Anhäufung von Unwahrſcheinlichkeiten mit ſich. Aber bei einem Stoffe wie dieſer, der ganz und gar nur auf den Grund eines tollen Spiels des Zufalls gebaut iſt, konnte es nur ein Vortheil ſein, die Ergötzlichkeit der entſtehenden Konfuſion zu ſteigern. Zu den verwegenſten Mitteln dieſer Steigerung gehört wohl, daß der engliſche Dichter dem bei Plautus nur einfachen Wunder — der Zwillingsbrüder, die weder von Bekannten, noch vom Vater, noch ſelbſt von der Frau des Einen zu unterſcheiden ſind (was auch ſchon im Stücke des Plautus zu den übelſten Mißverſtändniſſen führt), noch ein zweites und größeres Wunder — die Wiederholung dieſes Naturſpiels in den beiden Dienern — zugeſellt*). Der komiſchen Handlung, welche durch die fortwährenden Verwechſelungen gebildet wird, hat er außerdem noch einen ernſten Hintergrund — in den beſtehenden Feindſeligkeiten zwiſchen Epheſus und Syrakus — gegeben, und ſo wirkſam die vortrefflich komponirte Expoſition des Stückes mit der ernſten Situation des in Todesgefahr ſchwebenden Aegeon das Stück eröffnet, ſo muß man ſich doch auch hier über faſt undenkbare Prämiſſen hinwegſetzen. Den durch die Verwechſelungen herbeigeführten komiſchen Wirrwar wußte er jedoch durch eigene Erfindungen noch ſehr zu kompliciren und zu ſteigern. Auch an mehrfachen ſinnreichen Motivirungen, darunter zählt die ganze Vorgeſchichte der beiden Brüder und ihrer Familie, läßt er es nicht fehlen; und daß er die im Hauſe des Epheſers Antipholus entſtehenden Mißverſtändniſſe und Aergerniſſe zu einer gewiſſen Hausmoral auszunutzen weiß, zeigt bereits des Dichters hellen Blick für die realen Verhältniſſe des bürgerlichen Lebens. Die freundliche Geſtalt der Schweſter Adriana bringt denn auch ein paar wohlthuende Ruhepunkte in die verwirrenden Ereigniſſe. Es iſt ſehr intereſſant, bei dieſem Stücke zu beobachten, wie den Dichter in der dramatiſchen Verwerthung des gegebenen Stoffs häufig die [illegible] [illegible], wie er aber hinter denſelben in der Ausführung noch zurückbleibt. Die rein äußerliche Taſchenſpielerei dieſes an die italieniſchen Maskenſtücke erinnernden Poſſenſpiels war durch die Art des Stoffes faſt bedingt, und wir können das Luſtſpiel als eine, nach dieſer Richtung hin ganz glückliche Studie in der techniſch-theatraliſchen Behandlung betrachten.

---

*) [illegible] [illegible] [illegible] der in ſeinen Einleitungen (in der neu revidirten Schlegel-Tieck'ſchen Ausgabe) ſich vorzugsweiſe mit dem Zählen von Verſen, Versfüßen, Reimen und weiblichen Ausgängen u. ſ. w. beſchäftigt, ſo geringſchätzend auf die „nüchternen Kritikaſter" herabblickt, zu denen in dieſem Falle nach Herzbergs Auffaſſung nicht nur Rümelin, ſondern auch Gervinus zählt, nimmt ſich ſehr wunderlich aus, — bei allem Reſpekt vor den unſäglichen und wirklich nicht ganz reſultatloſen Mühen, denen Herr Herzberg in dieſen Rechentabellen ſich unterzieht!

Verlorne Liebesmüh.

Dies Luſtſpiel erſchien zuerſt in einer Quart-Ausgabe im Jahre 1598, unter dem Titel:

„Eine angenehme witzige Komödie, genannt Verlorne Liebesmüh (Loves labors lost). Wie es dargeſtellt wurde vor Ihrer Hoheit letzte Weihnachten. Neuerlich verbeſſert und vermehrt von W. Shakeſpeare. 1598.“*)

Eine zweite Quartausgabe, welche erſt nach der Folio erſchien, hat auf dem Titel nur die Aenderung in der Angabe, daß das Stück „von Seiner Majeſtät Dienern im Blackfriars und Globe aufgeführt“ ſei.

Wenn ſchon in ziemlich frühen Aeußerungen Shakeſpeare'ſcher Zeitgenoſſen beſonders auf des Dichters Begabung für das Komiſche und zugleich für das Gefällige, Zierliche hingewieſen wird, ſo müſſen wir dabei zunächſt an dieſe Komödie denken; denn groteske Komik und zierlicher Witz treten unter ſeinen frühern Arbeiten hier am ſtärkſten hervor. Die im oben angeführten Titel der Quartausgabe gemachte Bemerkung „neuerlich verbeſſert und vermehrt" deutet ſchon darauf hin, daß das Stück in jenem Jahre kein neues mehr war; daß es aber zu den früheſten Arbeiten des Dichters im Gebiete der Komödie gehört, laſſen uns gewiſſe Eigenthümlichkeiten in der Dichtung ſelbſt erkennen, und man hat deshalb wohl Recht, wenn man die Entſtehung des Luſtſpiels in die Jahre 1590 oder 1591 ſetzt, während der Dichter es vermuthlich in einzelnen Theilen, beſonders in den poetiſchern, ſpäter nochmals überarbeitete. Zu den angedeuteten Eigenthümlichkeiten in der Form des Stückes zählt man beſonders die eigene Art des Versbaues, namentlich die ſo häufigen gereimten Verſe, die maſſenhaften Erwähnungen mythologiſcher und altgeſchichtlicher Perſönlichkeiten, ſowie die häufige Anwendung fremder Sprachen. Die Ueberladung des Dialogs mit Wortwitz iſt aber für die Zeit der Entſtehung nicht minder beachtenswerth. Wie Shakeſpeare in ſeinen erſten Arbeiten auf dem Gebiete der Tragödie (Titus Andronicus) der Uebertreibung des Tragiſchen — eigentlich Schrecklichen — ſich überließ, ſo ſehn wir ein intereſſantes Pendant in dieſem Luſtſpiel, wenn wir darin die Uebertreibung — nicht des Komiſchen, ſondern des Witzes, des äußerlichen Wortwitzes, beachten. In dem an blumigen Redensarten, Metaphern und künſtlichen Wendungen hier ſo beſonders reichen Dialog ſpüren wir ſehr merklich die Einwirkung von Lily's „Euphues", und der Erfolg des Luſtſpiels zeigt, daß mit dieſer Richtung damals dem Geſchmack des Publikums noch durchaus entſprochen wurde. Aber wir dürfen dabei nicht überſehen, daß die Geißel des Spottes einigermaßen die eigentlichen Helden des Euphuismus ſelbſt trifft. Denn dieſer ganze Hofkreis, in welchem junge gebildete und ſonſt verſtändige Menſchen ihre guten Kräfte in Grillen vergeuden und ſich ein gekünſteltes Daſein ſchaffen, entgegengeſetzt den Forderungen der Natur und der Vernunft, muß uns an jene Kreiſe der Geſellſchaft erinnern, in denen Natur und Wahrheit durch künſtliches Formenweſen und mühſelige Unnatur erſetzt war. Daß der Dichter dieſes Ziel als Objekt der Satire von vornherein bewußt vor Augen hatte, muß allerdings ſtark bezweifelt werden; es iſt vielmehr anzunehmen, daß er ſelbſt mit einem gewiſſen Gefühl des Könnens ſich der beſondern Richtung überließ, daß aber ſeine ſo geſunde Natur ihn faſt unbewußt von der Bahn der Nachahmung in die der Satire trieb. Man hat im Vergleich mit dieſer Hofgeſellſchaft der Witzgefechte an den Klub zum Meerfräulein (the mermaid) erinnert, von welchem Beaumont in einem Gedichte uns die pikante Beſchreibung gab (vgl. den I. Abſchnitt S. 91). Aber man vergißt dabei, daß dieſer Klub, als deſſen Herren im Witzmachen uns außer Shakeſpeare auch Ben Jonſon und Beaumont bezeichnet werden, erſt zum Anfang des 17. Jahrhunderts ſich entfalten konnte; man erwäge nur, daß Beaumont ſelbſt erſt 1586 geboren war. Daß aber ähnliche vergnügte Konvivien ſchon vorher beſtanden, kann deshalb nicht in Abrede geſtellt werden.

---

*) Tieck gab dem Stücke den deutſchen Titel „Liebes Leid und Luſt“, und zwar einzig und allein der dem engliſchen Titel entſprechenden Alliteration zu Gefallen. Ich ſehe aber nicht den mindeſten Grund dafür, die Alliteration beizubehalten, wenn dabei der Sinn nicht nur ein anderer, ſondern geradezu ein falſcher wird. Wo iſt denn bei der gründlichen Niederlage aller Liebesritter hier von Liebes-Luſt die Rede? Wenn der neuere Ueberſetzer Hertzberg (in der neu revidirten Schlegel-Tieckſchen Ausgabe) zu Gunſten dieſes Titels anführt, daß doch der Liebe Mühe noch keineswegs verloren ſei (was auch Kreyßigs Meinung), ſo iſt das eine kühne Behauptung. Innerhalb dieſes Luſtſpiels — und darauf allein kommt es doch nur an, — iſt der Liebe Mühe verloren. Simrocks Ueberſetzung „Der Liebe Lohn verloren“ trifft jedenfalls das Richtigere, obwohl mir „Verlorne Liebesmühe“ genauer zu ſein ſcheint.

Die eigentliche Quelle für die Fabel des Stückes hat man bisher vergeblich geſucht. Der ganze Stil verräth aber den Eindruck, welchen damals die Erzählungen der romaniſchen Literatur auf den jungen Dichter gemacht; manche Partien erinnern ſogar an das ſpaniſche Luſtſpiel, und die Figur des ſpaniſchen armen Ritters iſt gewiß nicht ſo von ungefähr hineingerathen. Anderſeits erinnern einzelne Geſtalten an Vorbilder der franzöſiſchen komiſchen Literatur, wie z. B. Name und Charakter des Pedanten Holofernes Rabelais' „Gargantua" entnommen iſt. In unſeres Andreas Gryphius trefflichem „Horribilicribrifax" finden wir aber nicht allein den Pedanten Holofernes in dem Schulmeiſter Sempronius wieder, ſondern auch im Horribilicribrifax ſelber eine dem Don Armado entſchieden verwandte Figur, und auch bei einem unſerer älteſten deutſchen Dramatiker, in des Herzogs Heinrich Julius von Braunſchweig „Vincentius Ladislaus" (1594) finden wir ſehr ähnliche Züge*). Dem Herzog Heinrich Julius mußte Shakeſpeare noch unbekannt ſein, und wenn Gryphius nicht mittelbar oder unmittelbar

---

*) Vergl. Genée „Geſchichte der Shakeſpeare'ſchen Dramen in Deutſchland" S. 18.

(Letzteres iſt ſehr unwahrſcheinlich) aus Shakeſpeare geſchöpft haben ſollte, ſo müßten wir für Beide gemeinſame Vorbilder annehmen. Aber der Urſprung der eigentlichen Fabel des Luſtſpiels würde auch damit noch nicht gefunden ſein. Und ſo lange dies nicht der Fall iſt, werden wir annehmen müſſen, daß ſie Shakeſpeare's eigene Erfindung ſei; was um ſo bedeutſamer, als hier die Charaktere gegen die Intrigue, mag dieſelbe auch noch ſo einfach ſein, viel mehr zurückſtehn als in ſeinen Luſtſpielen aus der reiferen Periode. Dabei ſind einzelne ſpäterhin weit künſtleriſcher ausgearbeitete Charaktere hier ſchon in den Keimen enthalten; ſo iſt die Beziehung des Biron zu dem ſpätern Benedikt ganz unverkennbar. Im burlesken Theile des Stückes finden wir in der lächerlichen Darſtellung der „neun Helden", im fünften Akte, ebenfalls die Handwerkerkomödie aus dem Sommernachtstraum ſchon in den weſentlichen Zügen, ja ſogar bis auf die unterbrechenden Zwiſchenreden der hohen Zuſchauer, vorgearbeitet. Dieſer fünfte Akt des Stückes läßt uns aber in ſeinem Mißverhältniß zu den vorangehenden Akten das Mangelhafte der ganzen Kompoſition recht fühlbar werden. Dies Mißverhältniß liegt nicht nur in dem ſo ernſten Abſchluß des heitern Spiels — und dieſe Wendung iſt durch alle forcirten Deuteleien der Herren Kommentatoren nicht zu rechtfertigen*), — es liegt auch in der ſchlechten Gruppirung der Handlung. Bis zu dem letzten Akte fehlt ein Fortſchritt in der Intrigue faſt gänzlich, — gerade bei Shakeſpeare ein ſehr auffallender Mangel. Die ſo ſchnelle Flucht der Weisheitsritter von ihren kurz zuvor abgelegten Gelübden können wir kaum als einen Fortſchritt in der Handlung betrachten, es iſt vielmehr ein vorzeitiges Aufgeben einer Fortſetzung. Gerade in dieſem ſo äußerſt ſchnellen und durch nichts vermittelten Rückzug dürfte wohl eine weſentliche Schwäche des Stückes zu ſuchen ſein, und ſie kommt daher, daß Shakeſpeare, der ſonſt ſo voll aus dem Leben ſchöpft, uns hier mit dem allerdings oft ſehr graziöſen Spiel aufgeſtellter Begriffe und Theorieen unterhält. Der Uebelſtand, daß ſich erſt im letzten Akte die ganze Handlung zuſammendrängt — und daneben noch die breite Epiſode der theatraliſchen Aufführung! — iſt durch eine andere Akteintheilung, als die in der Folioausgabe angegebene, wohl einigermaßen zu mildern, nicht aber ganz zu beſeitigen. Bei dieſen Schwächen des Stückes ſehn wir dennoch das Genie des Dichters hier häufiger und glänzender hervorblitzen als in ſeinen andern Komödien aus dieſer Anfangsperiode, ſo daß wir uns oft erſtaunt fragen müſſen, ob wohl der noch ſo jugendliche Dichter ſchon einen ſo ſcharfen Blick für Alles haben und dabei ſchon im Beſitze ſolcher techniſchen Fertigkeiten ſein konnte. Die Geſtalten des Biron, der Prinzeſſin und der Roſaline ſind mit Geiſt, anmuthigem Witz und Grazie wahrhaft verſchwenderiſch bedacht, während die Darſtellung der neun Helden von überwältigend komiſcher Wirkung iſt. Die grotesken Figuren des Holofernes, Don Armado u. ſ. w., obwohl ſehr breit ausgeführt, zeigen viel prächtigen Humor. Der Schulmeiſter Holofernes iſt eine Karikatur, in welcher des Dichters muthwillige Launen ſich mit bitterſtem Sarkasmus gegen die ſich breit machende trockene Gelehrſamkeit, Wortklauberei und eitle Pedanterie richtet, und die Satire iſt hier durch eigene perſönliche Erfahrungen des Dichters eine recht behagliche geworden. Andere perſönliche Beziehungen finden wir außerdem in einigen ſehr frappirenden Uebereinſtimmungen mit ſeinen Liebesſonetten. Inwiefern nun der ernſte Abſchluß des Ganzen bei ihm vielleicht aus einer perſönlichen Stimmung entſprang, das zu ermitteln, iſt nicht unſre Sache. Aber der Schlußſeufzer Birons, nach der ihm auferlegten Prüfung —

---

*) Man hat zur Rechtfertigung dieſes Schluſſes auf Shakeſpeare's hohe ſittliche Anſchauung hingewieſen, die ihm über Alles ging. Wenn aber dieſe keineswegs wegzuleugnende ſittliche Anſchauung hier das Weſen der Komödie zerſtört, ſo bleibt das immer eine unbefriedigende Löſung, und der Rechnungsfehler lag in der ganzen Kompoſition. Mag man die ſcharfe Satire gegen die blamirten Herren noch ſo logiſch finden, ſo wird doch die Diſſonanz damit nicht aufgelöſt.

Dieſer Damen Gönnen
Hätt' unſern Scherz zum Luſtſpiel machen können —

iſt nicht nur ein für ſich ſehr gerechtfertigter, ſondern er zeigt uns auch, daß der Dichter ſich ſelbſt über den unbefriedigenden Ausgang vollkommen klar war. Und noch deutlicher tritt dieſe

Selbſtkritik in den daran ſich ſchließenden Zeilen hervor, wenn der König ſagt:

Freund, ſei getroſt, wir bringen's ſchon zu Gange
In Jahr und Tag —

und Biron darauf erwiedert:

So ſpielt das Stück zu lange!

Aber endet es auch nicht komödienhaft, wie Biron bedauert, ſo zeigt uns doch auch dieſer Ausgang den ſo ſelbſtändig ſchaffenden Dichter. Das Stück, das wie eine loſe Spielerei vor uns ſich entwickelte, erhält plötzlich einen ungeahnten ethiſchen Schwerpunkt. Zu den Büßern geſellen ſich auch der zu dem Pflug Jacquenetta's genöthigte Don Armado, und der geſpreizte Pedant Holofernes, der eigentlich die Karikatur oder vielmehr die äußerſte Konſequenz jener Weisheitsruhmesſucht des Königs und ſeiner Ritter uns in abſchreckendſter Weiſe zeigt. Und wenn der gelehrte Narr mit ſeiner Darſtellung der neun Helden ſchmählich zu Grunde geht, ſo zeigt uns der Dichter in dieſem lächerlichen Zwiſchenſpiel auch zugleich die Perſiflage des Königs und ſeiner als ſo wenig heldenhaft erprobten Helden in derber Handgreiflichkeit.

Die engliſchen Königsdramen.

Der Hiſtoriencyklus,

von Richard dem Zweiten bis Richard dem Dritten.

Nachdem wir die drei Theile Heinrichs des Sechſten, als der erſten dichteriſchen Periode Shakeſpeare's zugehörend, bereits vom literarhiſtoriſchen Geſichtspunkte aus beſprochen haben, kommen wir nunmehr zu der erſten (aber erſt ſpäter gedichteten) Hälfte jener Dramenreihe, in welcher die Kämpfe der beiden fürſtlichen Häuſer Lancaſter und York in einem in ſich zuſammenhängenden großen dramatiſchen Gemälde, oder — wenn man will — Gemäldecyklus, vorgeführt werden. Obwohl auch Richard der Dritte, welcher in den geſchichtlichen Ereigniſſen den Schluß des Ganzen bildet, vor den vier Lancaſter-Dramen, und zwar im Anſchluß an Heinrich VI., gedichtet war, ſo fügen wir ihn dennoch — aus Gründen, die wir bereits angedeutet haben — auch hier ſeiner hiſtoriſchen Situation gemäß ein*).

Die hier zunächſt zu beſprechenden vier Hiſtorien, in denen der Dichter auf eine frühere Epoche der Geſchichte zurückgriff, um auf die Vorgänge hinzuweiſen, aus denen ſpäter unter Heinrich VI. der ſchreckliche Bürgerkrieg ſich entwickelte, ſind: Richard der Zweite, König Heinrich der Vierte, erſter und zweiter Theil, und König Heinrich der Fünfte. Alle vier Stücke, in dem Zeitraum von 1596 bis 1599 gedichtet, erſchienen ſchon frühzeitig in wiederholten Quartausgaben, und zwar unter folgenden Titeln:

---

*) Da „König Johann“, obwohl in den geſchichtlichen Ereigniſſen dieſer Dramenreihe vorausgehend, doch mit denſelben in keiner Verbindung ſteht, laſſen wir dies Drama auch erſt dieſem großen Cyklus folgen.

Richard II.: „Die Tragödie von Richard dem Zweiten. Wie ſie öffentlich dargeſtellt worden von des höchſt ehrenwerthen Lord-Kanzlers Dienern. (As it has been publikely acted by the Right Honourable the Lord Chamberlains his servants.) Von William Shakeſpeare. 1597.“

Wiederholte Auflagen davon, unter demſelben Titel, erſchienen 1598 und 1608. Die letztere Ausgabe erſchien in demſelben Jahre nochmals mit der Einſchaltung auf dem Titel: „Mit neuen Zuſätzen der Parlamentsſcenen und der Abſetzung König Richards“; auch ſind hierbei die „Chamberlains Servants“ in „The Kings Majesties Servants“ umgewandelt. Die erſte Quarto iſt eine der beſten Ausgaben, die wir von den Stücken des Dichters haben; nur daß die „Additions“, welche ſchon die dritte Quarto enthält, darin fehlen. Dieſe ſind dann von der erſten Folioausgabe, die das Stück unter dem Titel „Leben und Tod Königs Richard des Zweiten“ gibt, in ganz erſichtlich zuverläſſigerer Form mitgetheilt. Daß in den erſten beiden Ausgaben jene ganze Parlamentsſcene mit der Abſetzung des Königs fehlt, läßt mit Sicherheit darauf ſchließen, daß ſie auch nicht dargeſtellt wurde, und als Grund dafür wird eine Rückſichtnahme auf die Königin Eliſabeth angeführt, welcher die Vorführung einer ſolchen parlamentariſchen Abſetzung eines regierenden Fürſten unangenehm war. Aus dem unlängſt veröffentlichten Tagebuche eines gewiſſen Dr. Forman erfahren wir jedoch, daß derſelbe noch im Jahre 1511 im Globetheater eine Tragödie Richard II. aufführen ſah, welche – nach ſeiner Beſchreibung — einen größern Zeitraum umfaßte als Shakeſpeare's Tragödie, da darin u. A. auch die Ermordung Gloſters und verſchiedene andere Dinge vorkommen, welche in Shakeſpeare's Drama ganz fehlen. Nach dem, was jener Dr. Forman mittheilt, iſt es wohl glaublich, daß dies Stück erſt nach dem Shakeſpeare'ſchen erſchienen war, um jene Ereigniſſe darin vorzuführen, welche der Handlung des Shakeſpeare'ſchen Stückes vorausgingen. Nach einer Mittheilung aus den Akten des Prozeſſes gegen den Grafen Eſſex hätten die Theilnehmer des Komplots gegen die Königin im Jahre 1601 von dem Schauſpieler Phillips verlangt, derſelbe ſolle an einem dazu beſtimmten Abend „Das Stück von der Abſetzung Richards II.“ zur Aufführung bringen. Daß hiermit ein anderes als das Shakeſpeare'ſche Stück gemeint war, iſt nicht glaublich, obwohl der genannte Phillips die Zumuthung anfänglich mit der Bemerkung ablehnte, daß das Stück „veraltet“ ſei. Er mochte damit wohl nur auf die ganz erklärliche Thatſache hinweiſen wollen, daß das Stück durch die bereits erſchienenen beiden Theile Heinrichs IV., die viel mehr theatraliſche Wirkung und Glanz enthalten als jene ſo fein gearbeitete Tragödie, bereits in den Hintergrund des Intereſſe's gedrängt war.

König Heinrich IV., erſter Theil, erſchien vor der erſten Folio bereits in ſechs Quartausgaben, unter dem Titel: „Die Hiſtorie von Heinrich dem Vierten; mit der Schlacht von Shrewsbury, zwiſchen dem König und Lord Heinrich Percy, genannt Heinrich Heißſporn (Hotspur) des Nordens. Mit den witzigen Späßen Sir John Falſtaffs. London 1598.“

Die weitern Ausgaben von 1599, 1604, 1608, 1613 und 1622 erſchienen mit dem Zuſatz auf dem Titel: „Neuerlich verbeſſert von W. Shakeſpeare“. — Die erſte Folio bringt das Stück unter dem Titel: „Der erſte Theil Heinrichs des Vierten, mit dem Leben und Tod Heinrichs, genannt Heißſporn“.

König Heinrich IV., zweiter Theil: „Der zweite Theil von Heinrich dem Vierten, fortgeſetzt bis zu ſeinem Tode und der Krönung Heinrichs des Fünften. Mit den Späßen Sir John Falſtaffs und des prahleriſchen Piſtoll. Wie es verſchiedene Male öffentlich dargeſtellt worden von des Lord-Kanzlers Dienern. Geſchrieben von William Shakeſpeare. 1600.“

Dem Druck in der erſten Folioausgabe, welche das Stück unter dem etwas kürzern Titel gibt: „Der zweite Theil Heinrichs des Vierten, enthaltend ſeinen Tod und die Krönung König

Heinrichs des Fünften“, ſcheint eine Kopie des Originalmanuſkriptes zu Grunde gelegen zu haben, denn ſie enthält lange Partien, die in dem Quartodruck fehlen.

Heinrich V.: „Die Chronik Hiſtorie (The Chronicle History) von Heinrich dem Fünften. Mit der Schlacht zu Agincourt in Frankreich. Zuſammen mit dem Fähndrich Piſtoll. Wie es zu verſchiedenen Malen geſpielt worden von des höchſt ehrenwerthen Lord Kanzlers Dienern. 1600.“

Wiederholte Auflagen davon erſchienen 1602 und 1608. Der Text dieſer Quartos iſt ſehr unvollkommen und weicht vielfach von der Folioausgabe ab. Es ſcheint nur eine höchſt mangelhafte Nachſchrift aus den Theatervorſtellungen des Shakeſpeare'ſchen Stückes zu ſein. — Die erſte Folio enthält daſſelbe unter dem Titel: „Das Leben Heinrichs des Fünften“.

Eine Stelle im Chor zum fünften Akte dieſes Stückes, auf die Entſendung des Grafen Eſſex gegen die aufſtändiſchen Irländer bezüglich, macht es zur Gewißheit, daß Heinrich V. im Jahre 1599 geſchrieben worden. Th. Naſhs „Pierce Penniless etc.“ vom Jahre 1592 enthält eine Stelle, welche darthut, daß allerdings die Ereigniſſe, welche das Stück behandelt, ſchon früher auf der Bühne dargeſtellt worden. Die Stelle lautet: „Was für eine herrliche Sache iſt es, Heinrich V. auf der Bühne dargeſtellt zu ſehn, den franzöſiſchen König gefangen führend, und ihn und den Dauphin nöthigend, ihm Treue zu ſchwören.“ Es iſt ſicher, daß dies auf ein anderes Stück als auf das damals noch nicht exiſtirende Shakeſpeare'ſche Bezug hat, und dürfte es daſſelbe ſein, welches in die Buchhändlerregiſter 1594 eingetragen worden, unter dem Titel: „The famous Victories of Henry the Fift, containing the honourable Battle of Agincourt“: und es ſcheint dies Stück ſchon ſeit 1589 auf der Bühne geweſen zu ſein. Das Schauſpiel enthält aber nicht allein die Ereigniſſe aus der Regierung Heinrichs V., ſondern auch in den Hauptzügen diejenigen, welche Shakeſpeare in beiden Theilen Heinrichs IV. behandelt. Es liegt daher auf der Hand, daß Shakeſpeare nichts Erhebliches daraus verwerthen konnte, wohl aber hat er einzelne Züge daraus benutzt. Das liederliche Leben des Prinzen Heinrich iſt in den ältern Stücken in wahrhaft abſcheulicher Rohheit dargeſtellt; von den edeln Keimen im Gemüth des Prinzen für den künftigen großen Herrſcher und Helden iſt dort nichts zu finden; der Prinz wartet dort wirklich auf den Tod ſeines Vaters, und ſo iſt auch die Scene mit der Krone am Sterbelager des Königs (übrigens auch von Holinſhed erzählt) dort in ordinärer Weiſe dargeſtellt. Den Namen Oldcaſtle, welchen Shakeſpeare urſprünglich für ſeinen Falſtaff gewählt hatte, entnahm er der wüſten Geſellſchaft der Beutelſchneider, in welcher dort der Prinz verkehrt. Shakeſpeare hatte erſt ſpäter den frühern Namen in den des Sir John Falſtaff umgewandelt, um den unangenehmen Vergleich mit dem unter Heinrich V. lebenden hochverehrten Wicleſitiſchen Märtyrer John Oldcaſtle Lord Cobham abzuthun. Sein Epilog zum zweiten Theile Heinrichs IV. enthält über dieſen Punkt eine ausdrückliche Entſchuldigung, und erſehn wir daraus u. A., daß der Dichter urſprünglich im Sinne hatte, dieſe Wunderſchöpfung von Humor und pſychologiſcher Wahrheit auch noch im Heinrich V. fortzuſetzen, was er jedoch bekanntlich nicht ausführte, und dafür nur die Schilderung von dem Tode des alten Sünders gibt.

Mehr als bei einer andern Gattung der Shakeſpeare'ſchen Dramen tritt bei dieſen Hiſtorien an den Kommentator die Aufgabe, für das richtige Verſtändniß dieſer Dichtungen eine beſtimmte Linie vorzuzeichnen und dadurch eine Vermittelung zu bilden. Aber auch nirgends erfordert dieſe Aufgabe gleiche Zurückhaltung und Mäßigung in dem Geſchäft des Interpretirens. Es iſt für Denjenigen, der ſich eingehend mit Shakeſpeare beſchäftigt, überhaupt nicht ſo leicht, ſich eine unbefangene Anſchauung von den Dichtungen zu erhalten. Aber gerade bei dieſen engliſch-hiſtoriſchen Stücken — den ſogenannten „Hiſtorien“ oder engliſchen Königsdramen — gerathen die meiſten der Interpreten auf einen Weg, der weit ab von der Sache unſers Dichters liegt. Möge Rümelin (in ſeinen vielbefehdeten „Shakeſpeareſtudien“, 1866), noch ſo oft in ſeiner

Beurtheilung der dichteriſchen Schöpfungen ungerecht werden und manche ſeiner Behauptungen an nachweislich falſche Vorausſetzungen knüpfen, ſo hat er doch vollkommen Recht, wenn er ſich gegen die Kunſtkritiker und Erklärer wendet, die hier ſo übereifrig in ihren hiſtoriſch-politiſchen, äſthetiſchen und philoſophiſchen Betrachtungen ſind. „Wir werden“, ſagt der Genannte, „über das Weſen des mittelalterlichen, des engliſchen Feudalſtaats, über die geſchichtliche Bedeutung jener Kämpfe der beiden Roſen, über den tiefern Zuſammenhang des geſammten Dramencyklus belehrt, und Alles, was ſich darüber Bedeutendes und Geiſtreiches ſagen läßt, ſollen wir denn auch in den Shakeſpeare'ſchen Stücken finden oder hinzudenken. Dieſe leidige Manier führt von der Region, in der das Schöne zu ſuchen iſt, ganz ab, und wir haben alle Reflexionen, die ſich nur an den geſchichtlichen Stoff halten und ebenſo gut auch zu Holinſheds Chronik oder einem beliebigen Geſchichtskompendium paſſen würden, ganz bei Seite zu laſſen. Es handelt ſich darum, was Shakeſpeare, der Dichter, uns vorführt, nicht was ſich noch Alles bei ſolchen Dingen denken läßt.“ — Mit dieſem letzten Satze iſt in der That die verkehrte Richtung unſerer Shakeſpearekritik auf das treffendſte bezeichnet.

Ebenſo richtig bemerkt M. Carriere („Die Kunſt im Zuſammenhang der Kulturentwickelung“) über die herkömmliche Interpretirung jener engliſchen Geſchichtsdramen: „Man möge hier die Grenze von Shakeſpeare's Zeit nicht vergeſſen. Sie iſt immer noch das Weltalter des Gemüths, das die Dinge in ihrem unmittelbaren Zuſammenhang mit der eigenen Empfindung, nicht nach ihrer an ſich ſeienden Objektivität darſtellt; und ſo hat auch Shakeſpeare die großen Phaſen der Weltgeſchichte nicht in der Art innerlich durchlebt und erkannt, daß er die maßgebenden Unterſchiede des Orients, des Griechen- und Römerthums, der Feudalzeit und der modernen Bildung geſchichtsphiloſophiſch als beſondere Stufen der Kultur im Emporgange der Menſchheit würdigen konnte ꝛc.“

Man ſoll nur nicht meinen, daß Shakeſpeare in unſerer

Schätzung das Geringſte von ſeiner eigenthümlichen Größe einbüßen müſſe, wenn man ihn hier nach dem durch ſein Zeitalter gegebenen Maßſtab mißt. Auch A. W. *Schlegel*, der die Reihe der Hiſtorien als ein großes *Ganzes* erkannt wiſſen will, was ſie ja auch ohne jene ihnen gegebenen Deutungen ſind, ſagt dabei: Die Hauptzüge der Begebenheiten ſeien darin ſo treu aufgefaßt, ihre Urſachen und ſogar ihre Triebfedern ſo lichtvoll durchſchaut, daß man daraus die Geſchichte nach der Wahrheit erlernen könne; und wenn die gegen eine ſolche Anſchauung ſich erhebende Oppoſition fehlerhafte Einzelheiten in den Dramen herzählt, um daraus Shakeſpeare's Mangel an eigentlicher Geſchichtskenntniß zu beweiſen, ſo wird in beiden ſich entgegenſtehenden Auffaſſungen viel zu wenig Gewicht darauf gelegt, was für ein großer Unterſchied zwiſchen einem *Geſchichtſchreiber* und einem *dramatiſchen Dichter* beſteht. Wenn letzterer für die gegebene hiſtoriſche Handlung den poetiſchen Geſichtspunkt herausgefunden hat, ſo mag er mit ſeiner freien Behandlung des Stoffes ſowohl über einzelne Inkorrektheiten als auch über die ſtrenge Beobachtung eines beſtimmten Zeitkoſtüms ſorglos hinwegſehen, behält er nur das Eine Ziel im Auge, und läßt er nur das Eine mit aller Eindringlichkeit zur Anſchauung kommen, was wir als den ethiſchen Kern der dargeſtellten Ereigniſſe erkennen müſſen. Und *das* iſt eben bei Shakeſpeare in hohem Maße der Fall. Ja dies ihn überall ſo richtig leitende Gefühl iſt auch ſo mächtig, daß es nicht nur die einzelnen Stücke, ſondern auch, und zwar in noch höherem Grade, die ganze Reihe der Hiſtorien durchdringt und zu Einer großen Tragödie verbindet. Daß er nicht von vornherein in ſolchem Sinne die ganze Geſchichtsepoche überſchaute, geht ſchon daraus hervor, daß er aus der Mitte der Ereigniſſe — und nicht etwa auf einem beſondern Höhepunkte derſelben — begann. Aber ebenſo ſicher iſt es, daß ihm während der Arbeit der großartige Zuſammenhang der ganzen einhundertjährigen Epoche immer klarer wurde, und ſo hat er ohne Zweifel noch in ſpätern Ueberarbeitungen der frühern Stücke die Verbindungsmomente ſtärker hervorgehoben.

Dabei läßt ſich nicht in Abrede ſtellen, daß in dieſem Vorzug, in dieſer impoſanten Größe des Ganzen, auch zugleich die Schwäche eines jeden einzelnen dieſer Dramen liegt. Das will nun freilich die überſchwängliche philoſophiſch-äſthetiſche Kritik keineswegs zugeſtehn. Unter Andern hat ſich Ulrici*) zu Gunſten ſeiner Anſchauung aus Shakeſpeare's Behandlung der Geſchichte ganz beſondere Geſetze für das hiſtoriſche Drama konſtruirt. Er kommt zu dem wunderlichen Reſultate, das hiſtoriſche Drama ſei „ſeiner Natur nach nicht beſtimmt in ſich abgeſchloſſen", ſondern es greife durch „das Uebergewicht des Epiſchen" gleichſam über ſich ſelbſt hinaus, und ließe ſich deshalb leicht mit einem zweiten und dritten Drama verknüpfen. Nach beliebter Methode wird hier alſo aus der Thatſache, daß keines der Stücke dieſes Cyklus in ſich ſelbſt dramatiſch abgeſchloſſen iſt, — ein Uebelſtand, der bei jeder Aufführung eines der Stücke ſehr empfindlich ſich bemerkbar macht, — gefolgert, daß damit gerade die eigentliche Beſtimmung des hiſtoriſchen Drama's erfüllt werde! Ungleich treffender als dieſe Deduktion des berühmten Shakeſpearegelehrten ſcheint uns die Auffaſſung von Gervinus zu ſein, der in dieſem Falle keineswegs ſo ganz die objektive Kritik verliert, und dem es bei ſeiner treffenden Erklärung, wie Shakeſpeare zu der Cyklenform dieſer Dramen gekommen iſt, durchaus nicht einfällt, danach ſich ein für das hiſtoriſche Drama überhaupt gültiges Geſetz abzuleiten.

In dem ganzen Dramencyklus — es kann hier immer nur die Rede von den acht mit einander innig zuſammenhängenden Stücken ſein: von Richard II. bis Richard III. — beſteht eigentlich nur für das erſte, Richard II., die Möglichkeit einer Iſolirung von den übrigen; denn hier haben wir in dem reich entwickelten und vollſtändig dargelegten Charakterbild auch zugleich den beſtimmten Abſchluß einer Handlung; obwohl auch hier ſchon die erſt im dritten Stücke ſich erfüllende dramatiſche Gerechtigkeit bezüglich Bolingbroke's vorgezeichnet iſt. In allen nachfolgenden Stücken ſehn wir keinen Anfang und — mit Ausnahme des letzten — kein Ende mehr. Was bei dieſen, jedes für ſich betrachtet, unſer Intereſſe erregt, iſt nicht eine eigentlich dramatiſche Handlung, ſondern es ſind ausſchließlich die Charaktere. Und hierin zeigt ſich denn auch das Genie des Dichters in ſeiner vollen Wirkung. In der Verwerthung der gegebenen geſchichtlichen Ereigniſſe iſt der Dichter, nach Holinſheds Chronik, ganz nach der verſchiedenen Beſchaffenheit der Stoffe, nach deren Ausgiebigkeit und poetiſcher Bildungsfähigkeit verfahren. Und hierdurch leitete ihn ſein richtiges Gefühl, daß er in den Charakteren uns keine politiſchen oder ſonſtigen Abſtraktionen vorführte, ſondern wirkliche lebendige Menſchen, deren Pulsſchlag wir mitempfinden, deren Triebe und Leidenſchaften wir verſtehen. Dieſe hervorragende Zaubergewalt des Dichters, Alles plaſtiſch zu geſtalten, kommt in ſeinen romantiſchen Tragödien ſelbſtverſtändlich zu größerer Wirkung, aber ſie zeigt ſich kaum irgendwo bewundernswürdiger als hier in den Hiſtorien. Denn man wird nicht in Abrede ſtellen können, daß im Allgemeinen das Intereſſe, auf welches Shakeſpeare bei ſeinem Publikum rechnen konnte, weder für unſere Zeit noch für unſere Nation exiſtirt. Vor Allem darf nicht überſehn werden, daß der Dichter dieſe Hiſtorien aus einem ſtarken patriotiſch-nationalen Bewußtſein heraus ſchuf. Den Reichthum an Ereigniſſen, den ihm jene große Geſchichtsepoche ſeines Vaterlandes bot, wußte er bei ſeiner Friſche der Empfindung und Kühnheit der Konception auch vor Allem nach jener engliſch-patriotiſchen Seite hin zu verwerthen, und er war bei ſeinem Publikum der empfänglichſten Herzen dafür ſicher. Vor Allem in der erſten Hälfte des Cyklus, das heißt in der zuletzt geſchaffenen Reihe von Stücken bis zu Heinrich V., iſt es immer die Tapferkeit, welche der Dichter mit ſeiner poetiſchen Glorie ſchmückte, und dieſe Verherrlichung ritterlichen Sinnes gipfelt in Heinrich V.

---

*) „Shakeſpeare's dramatiſche Kunſt". Dritte Auflage, 1868.

In dem erſten Drama, Richard dem Zweiten, in welchem, wie ſchon bemerkt, die vollſtändige Abrundung des Hauptcharakters auch zugleich einen günſtigen Abſchluß der dramatiſchen Handlung mit ſich führte, dominirt ein anderes Intereſſe.

Hier kommt der große politiſche Grundgedanke in voller Klarheit zur Erſcheinung: der Sieg des wirklichen Berufes, der Energie und ſtaatsmänniſchen Klugheit über die Unfähigkeit des legitimen Herrſchers. In dieſer Tragödie wie in den folgenden drei Stücken iſt Shakeſpeare ſeiner Quelle, der Chronik von Holinſhed, viel treuer gefolgt, als in den drei Stücken Heinrichs VI., und gleichzeitig koncentrirt ſich hier der ganze hiſtoriſch-dramatiſche Konflikt auf einen angemeſſeneren Zeitraum. Wie ſehr Shakeſpeare in der richtigen Erkenntniß des weſentlich Dramatiſchen, im Gegenſatz zum Epiſchen, beim Beginn dieſer Tetralogie vorgeſchritten war, mag man ſchon daraus erkennen, daß dieſe vier Stücke einen kürzern hiſtoriſchen Zeitraum umfaſſen als der erſte Theil Heinrichs VI. allein*). „Richard der Zweite" ſpielt ſich in dem mäßigen Zeitraum von etwa zwei Jahren ab. Das Drama beginnt 1398 mit der Anklage des Herzogs von Norfolk durch Heinrich von Hereford und geht bis zum Tode König Richards im Jahre 1400. Daß der Dichter hier alle vorausgehenden Ereigniſſe, die wachſende Deſpotie des Königs, den Aufſtand Wat Tylers, die Verſchwörung ſeines Oheims Gloſter und deſſen Ermordung u. ſ. w. nicht mit in die Handlung gezogen hat, beweiſt aber nicht allein ſeine gereifte Erkenntniß deſſen, was dem Drama zukommt, ſondern es richtet unſern Blick auch auf die Intention des Dichters, die ſeine Charakteriſtik des Königs ſelbſt betrifft. Auf jenem Könige Richard, den uns der Dichter in ſeinem Drama zeigt, laſtet bei weitem nicht die ſchwere Schuld, die der Richard der Geſchichte auf ſich häufte. Von ſeinen ſchwerſten Vergehen, die die Geſchichte berichtet, erfahren wir kaum etwas; das Schlimmſte erfahren wir eigentlich nur von ſeinen Anklägern; in dem aber, was wir ſelbſt von ihm ſehn und hören, bilden ſein verletzendes Benehmen am Sterbelager des alten Gaunt und ſeine Mißachtung des Rechtes, indem er Heinrichs von Hereford Erbe einzieht, die einzigen ſchwer wiegenden Momente ſeiner Schuld, mit denen aber auch faſt gleichzeitig ſein tragiſcher

---

*) Man vergleiche die ſpäter von uns tabellariſch nebeneinander geſtellten Ereigniſſe des ganzen Cyklus.

Untergang ſich vorbereitet. Wie Shakeſpeare in Richard III. die Verbrechen willkürlich ſteigerte, ſo hat er in Richard II., dem um Vieles reifern Werke, Alles moderirt. Es geſchah dies zum Theil offenbar im Intereſſe des ſchärfern Abſtandes von jenem furchtbaren Tyrannen, zum Theil aber auch, um dem Untergange Richards II. ein ſtärkeres Maß tragiſchen Mitgefühls zuzuwenden, als dem hiſtoriſchen Richard zugekommen wäre. Und dieſes tragiſche Mitgefühl brauchte der hier ungemein beſonnen und künſtleriſch erwägende Dichter ſchon wegen der mit Richards Untergang gleichzeitig aufſteigenden Geſtalt Bolingbroke's — Heinrichs IV., denn auch Dieſem ſollte das nöthige Maß der tragiſchen Schuld zu Theil werden. Wir wüßten keine Tragödie des Dichters, in welcher er mehr Beſonnenheit, mehr Ueberblick und künſtleriſches Maß bewieſe als in dieſem Drama, mit welchem er für die ganze Reihe der daraus ſich entwickelnden Ereigniſſe die Grundlage zu geben hatte.

Daß trotzdem die dramatiſche Wirkung dieſer Tragödie keine ſtärkere iſt, liegt nur in der Eigenheit des Hauptcharakters, ſo viel Sorgfalt und fein künſtleriſche Arbeit der Dichter auch daran geſetzt hat. Wir bedauern dieſen Richard nur, weil er ein Unglücklicher iſt; während einerſeits viel mehr ſeine Schwächen als ſein Laſter hervortreten, können wir dennoch nicht die mindeſte Sympathie mit ihm haben. Mit manchen guten Anlagen ausgeſtattet, wie der Dichter uns dieſen Richard zeigt, empfänglich für manches Gute, iſt er eine im Ganzen ſenſible Natur, wechſelnd und wandelbar in ſeinen Stimmungen und Vorſätzen. Obwohl ohne ſtark hervortretende Laſter, ſind dennoch ſeine Fehler und Schwächen als Menſch der Art, daß ſie bei dem Herrſcher eine gefährliche Verſtärkung und folgenſchwere Bedeutung erlangen. Seiner Pflichten als Herrſcher und Schützer des Staates iſt er ſich kaum bewußt, und von ſeinen Rechten macht er, ohne Rechtsbewußtſein, nur als unumſchränkter Gebieter Gebrauch. Dieſe verkehrte Auffaſſung ſeiner hohen Stellung tritt noch ſchärfer hervor, als das Unglück ihn zu rütteln beginnt. Zunächſt, als er, von Irland zurückkehrend, an der Küſte von Wales gelandet iſt, ſehn wir den bis dahin ſo herriſch Trotzenden nach glücklich vollendeter Meeresfahrt in der weichſten und freudigſt erregten Stimmung. Der Biſchof von Carlisle und Aumerle ſuchen in vorſichtiger Weiſe ihn zur Thatkraft anzufeuern; möge er auch auf des Himmels Beiſtand vertrauen, ſo müſſe doch auch von ihm ſelbſt dieſer Beiſtand ergriffen werden. Richard aber findet es für jetzt bequemer, immer tiefer ſich in eine Glaubensmyſtik zu verſenken, und er klammert ſich ganz nur an die Hülfe des Himmels, denn — ſagt er — „nicht alle Fluth im weiten Meere könne den Balſam vom geſalbten König waſchen“, und für jeden Kämpfer Bolingbroke's

Hat Gott für ſeinen Richard einen Engel
Zu Himmelsſold: mit Engeln im Gefecht
Beſteht kein Menſch; der Himmel ſchützt das Recht.

Aber ſchon in derſelben Stunde muß er erfahren, daß es beſſer wäre, wenn er ſtatt ſeines eingebildeten Engelsſchutzes im Himmel mehr Soldaten auf der Erde hätte. Trotzdem kommt er, da Northumberland zu der Unterredung mit Bolingbroke ihn einladet, in heftigſter Extaſe wieder auf den Beiſtand des Himmels zurück. Aumerle räth ihm, ſanft zu ſein, und ſogleich iſt Richard auch wieder bereit, ſeine königliche Würde ſelbſt von ſich zu werfen.

Ueberaus ſchön iſt im Gegenſatz zu der Redſeligkeit und Unthätigkeit des Königs der wortkarge, aber handelnde und bei aller äußerlichen Ehrerbietung Schritt für Schritt vorwärts dringende Bolingbroke gezeichnet. Ein nicht minder vollendetes Charakterbild in dieſem Drama iſt der alte York, der bei ſeinem urſprünglich phlegmatiſchen und zur Bequemlichkeit neigenden Temperament da, wo die ernſte Gefahr ihn aufrüttelt, zum heftigen Polterer wird.

Bei Richard treten die weicheren Seiten ſeines Charakters in ſeinem Unglück ſtärker hervor. Beſonders iſt dies der Fall in den Scenen kurz vor ſeinem Ende. Da, wo der Schmerz ihn am tiefſten ergreift, blitzt auf Momente das Bewußtſein ſeiner Würde und der Trotz auf ſeine Majeſtät hervor, — aber nur wie Leuchtkugeln, um gleich darauf in der Luft wirkungslos zu zerplatzen. So ſehn wir ihn auch ſeinen Gegnern gegenüber erſt das Recht ſeiner Krone mit Heftigkeit vertheidigen, gleich darauf aber wieder dem Bolingbroke mehr zuwerfen, als dieſer zunächſt in ſeinen Forderungen auszuſprechen wagt. Daß er mehrmals gerade in denjenigen Momenten, in denen er in ſeinem Vertrauen auf des Himmels Beiſtand ſchwelgt, die ſchlimmſten Schläge empfängt, beleuchtet die Intention des Dichters um ſo ſchärfer, mehr die Ohnmacht und Unfähigkeit dieſes Herrſchers als ſeine deſpotiſchen Handlungen zum tragiſchen Motiv zu machen. Von dem Moment, wo der Dichter das Drama beginnt, folgt er auch Zug für Zug den hiſtoriſchen Thatſachen. Der Zwiſt des Herzogs von Norfolk mit Heinrich von Hereford und die Vorbereitungen zum Zweikampf werden von Holinſhed faſt noch umſtändlicher berichtet. Ueber das Ende des Königs zu Pomfret bringt Holinſhed verſchiedene Verſionen, unter denen der Dichter natürlich diejenige wählte, welche für das Drama die günſtigſte war. Daß hiernach Richard in den letzten Augenblicken vor ſeinem Tode ſich noch in einer Aufwallung von Thatkraft zeigt, mußte dem Dichter für den Abſchluß ſeines Charakterbildes ganz beſonders willkommen ſein.

Die beiden Stücke „König Heinrich der Vierte“, erſter und zweiter Theil, können durchaus nur als Fortſetzung des vorigen Drama's betrachtet werden; ohne dieſen Zuſammenhang verlieren die beiden Aufſtände gegen den König ihre Bedeutung und ihr Intereſſe, und dem hier zur Vollendung kommenden Charakterbild Heinrichs IV. muß der Schlüſſel zum Verſtändniß fehlen. Die Zuſammengehörigkeit iſt vom Dichter ſelbſt ausdrücklich bezeichnet. Richard II. wendet ſich einmal gegen ſeinen Peiniger Northumberland, indem er ihm prophezeit, welcher Unfriede aus dieſem böſen Samen für Alle erwachſen müſſe:

> Du wirſt denken,
> Gibt Dir der König auch ſein halbes Reich,
> Zu wenig ſei's, da Du ihm Alles ſchaffteſt;
> Und Er wird denken, Du, der Mittel weiß,

Ein unrechtmäßig Königthum zu ſtiften,
Du werdeſt, leicht gereizt, auch Mittel wiſſen,
Wie man ihn ſtürzt vom angemaßten Thron.

Die Erfüllung dieſer Vorausſagung macht den Inhalt beider Stücke, die den Namen Heinrichs IV. tragen, aus. Schon beim Beginn des erſten Theils ſehn wir den König von jenem Mißbehagen gegen ſeine Freunde, gegen Diejenigen, die ihm zum Throne verhalfen, erfüllt. Ein ſtarkes Mißtrauen beunruhigte ihn ſchon früher gegen ſeinen Neffen, den Grafen Edmund Mortimer, der durch ſeine Abſtammung von mütterlicher Seite aus der zweiten Linie nach Richard einen nähern Anſpruch auf den Thron erheben durfte als Heinrich von Hereford. Des Königs mißtrauiſches Gemüth zeigt ſich von ſeiner unangenehmſten Seite, als Mortimer im Kampfe gegen Glendower von dieſem gefangen genommen worden, und die Peers ſeine Auslöſung vom König begehren. Dazu kommt des Königs ungnädiges Verhalten gegen Heinrich Percy wegen deſſen Verweigern der ſchottiſchen Gefangenen, — und die Verſchwörung gegen den König iſt fertig. Dieſe ganze Expoſition bis zum Losbruche Percy's zeigt die Kunſt des Dichters in höchſtem Maße. Diejenigen, welche ſich und Andern einzureden ſuchen, daß der 2. und 3. Theil „Heinrichs des Sechſten" bereits den großen Dichter zeige, mögen doch nur eine ſolcher Scenen aus dem vierten Heinrich mit jenen Stücken vergleichen, und auf ihr Gewiſſen erklären, ob ſie dort wirklich etwas finden, was dieſen Verſchwörungsſcenen in Heinrich IV. an die Seite zu ſtellen wäre, in dieſer klaren Darlegung der Situation, dieſer lebensvollen Plaſtik aller Geſtalten und dabei dieſer feinen Ausarbeitung in den Details.

Das Charakterbild des Königs Heinrich würde allerdings ein ſehr mangelhaftes ſein, wenn eines von den drei Stücken, in denen er vor uns erſcheint, fehlte. Seine außerordentliche Befähigung für das Herrſcheramt hatte er ſchon in dem erſten Stücke, in Richard II., bewieſen. Auf die intereſſante Haltung, die der ſchweigſame Diplomat, aber dabei männlich entſchloſſene Charakter dem ſo unköniglich ſich geberdenden Richard gegenüber zeigt, iſt ſchon hingewieſen worden. In einem wirklich ungünſtigen Lichte erſcheint dort ſein Charakter erſt am Schluſſe des Stückes, da er den Mörder Richards, der doch nach ſeinem Wunſche handelte, nach der That desavouirt. Er liebte den Verrath, aber ſtraft den Verräther, und will ſein eigenes Gewiſſen mit einem Zug ins heilge Land abfinden. Im folgenden Stücke ſehn wir ſeine auf Mißtraun und Vorſicht baſirende diplomatiſche Kunſt bereits in ſchärfern, beſtimmtern Linien gezeichnet. Dort hatte er mit ſeiner politiſchen Klugheit, ſeinen entſchieden überlegenen Fähigkeiten, ſich eine Macht zu erobern; hier aber gilt es, die errungene Macht ſich zu erhalten. Und wie er gegen ſeine Feinde den errungenen Beſitz vertheidigt und zugleich die ſtaatliche Ordnung zu ſchützen weiß, zeigt aufs Neue ſein hervorragendes Herrſchergenie. Wiewohl ihm manches Unglück ſeiner Gegner dabei zu ſtatten kommt, ſo iſt doch für des Königs Sache deſſen ſchnelles und beſtimmtes Handeln entſcheidend. Aber im dritten Stücke (dem 2. Theil Heinrichs IV.) ſehn wir den Menſchen gegen den Herrſcher im peinlichſten Kampfe. Heinrichs mehr und mehr ſich umdüſterndes Gemüth bleibt fortdauernd vom ſchmerzlichſten Mißtraun gegen den eigenen Sohn erfüllt; bis er endlich — nachdem er ſein Gewiſſen entlaſtet, — wenigſtens mit dem Bewußtſein ſterben kann, daß die Ruhe und Wohlfahrt des Staates durch ſein Hinſcheiden nicht gefährdet werden ſoll. Dieſer Abſchluß des viel verſchleierten Charakters zeigt uns ein Seelengemälde von tief ergreifender Bedeutung. Schon im erſten Stücke fanden wir ihn mit dem Gedanken an einen Zug ins heilige Land beſchäftigt. Und in dieſem dritten Stücke hören wir ihn wiederum mit beſonderer Sehnſucht von dieſem Unternehmen ſprechen, zu deſſen Ausführung ihn die innern Unruhen immer nicht kommen ließen, und woran er ſchließlich durch den Tod gehindert wird. Dieſe Sehnſucht an ſich beweiſt uns zugleich, daß die Grundſtimmung im Charakter dieſes hochbegabten Mannes keineswegs abſolute Kälte und Härte iſt. Freilich wollte er, wie er ſelbſt ſeinem Sohne geſteht, dieſen Kreuzzug zugleich benutzen, damit die Großen des Landes durch ſolche Beſchäftigung nach Außen von der

Neigung zu innern Zwiſtigkeiten und Empörungen abgelenkt werden. Aber die ſtete Wiederkehr jenes Sehnens nach Paläſtina, und gerade in den bewegteſten Stimmungen, läßt uns doch immer eine Sache des Gemüths erkennen. Er hat darin eben den tragiſchen Konflikt eines in hohem Grade Berufenen durchzukämpfen, welcher im Zwieſpalt ſeiner großen Fähigkeiten mit den durch ſie herabgedrückten Gemüthsſtimmungen vergeblich nach der richtigen Harmonie, nach dem erforderlichen Gleichgewicht im Menſchen ſtrebt.

Es ſei hier beiläufig bemerkt, daß auch die den Tod des Königs begleitenden Umſtände von Holinſhed erzählt werden, und daß der Dichter allen geſchichtlichen Angaben genau gefolgt iſt, nur daß er den Aufſtand Northumberlands, mit dem der zweite Theil beginnt, gleich unmittelbar an den Tod Percy's knüpfte und mit dem von der Geſchichte erzählten dritten Aufſtand zuſammenſchmolz.

Mit Heinrichs des Vierten Tode kommt erſt der Charakter des Prinzen Heinrich zur vollſtändigen Entfaltung. Auch für dieſe anziehende Geſtalt hat Shakeſpeare alle Anregungen aus der Chronik erhalten. Holinſhed berichtet ſowohl von dem ungebundenen Leben des Prinzen in niederer Geſellſchaft, wie auch von ſeiner Spannung mit dem König, und ſeiner in dem großen Wendepunkt ſeines Lebens geänderten Sinnesart. Auch die Scene mit der Krone am Sterbebette ſeines Vaters, und daß er bei ſeinem Regierungsantritt ſeine frühern Genoſſen aus ſeiner Nähe verbannt, ſind Züge, die ſich bereits in der Chronik vorfinden. Daß der Dichter alle dieſe Momente erſt durch feinſte Ausarbeitung und Motivirung zu einem pſychologiſch vertieften und harmoniſchen Charakterbild verband, welches wir in dieſen drei Schauſpielen vollſtändig entwickelt ſehn, braucht wohl kaum geſagt zu werden. Namentlich ſchien dem Dichter auch für den erſten Lebensabſchnitt des Prinzen eine tiefere Motivirung ſeines wüſten Lebens nothwendig, damit die Wendung zum ernſten Manne und pflichtgetreuen Herrſcher nicht allzu plötzlich und unvermittelt erſcheine. Ja er läßt — zur ſichereren Beurtheilung dieſes eigenthümlich gemiſchten Charakters — den Prinzen in dem bekannten Monolog im erſten Theil Heinrichs IV (Akt 1, Scene 2) ſeine Geſinnung und ſeine Abſichten beſtimmt ausſprechen. Wollte man freilich aus dieſen Bekenntniſſen des Prinzen ſchließen, daß die Wüſtheit ſeines Lebenswandels auf einem von vornherein durchdachten Plan nach den ausgeſprochenen Maximen beruhe, ſo würde uns ſolche ſchlaue Berechnung als ſehr verwandt mit der Diplomatie ſeines königlichen Vaters erſcheinen müſſen. Da des Prinzen Charakter jedoch von dem des Königs gar zu ſehr abweicht, ſo müſſen wir annehmen, daß jene von ihm ausgeſprochenen Maximen nicht ſeinen Lebenswandel beſtimmten, ſondern daß ſie als ein erfreuliches Reſultat jenes Durchkoſtens des Lebens in niedrigen Verhältniſſen und bedenklichen Situationen zu betrachten ſind. Bolingbroke hatte wirklich mit ſchlauer Berechnung um die Gunſt der Menge gebuhlt, durch gekünſtelte Demuth und Herablaſſung; aber Prinz Heinrich trank mit jenen Leuten, und lebte in jeder Weiſe ſo kordial mit ihnen, wie es ſein Vater nie gethan haben würde. Bolingbroke hielt bei ſeinem Verfahren ſeine Standeswürde mehr in Ehren als ſein Sohn Heinrich; aber bei dieſem iſt es die Ehrlichkeit ſeiner Natur, das rein Menſchliche ſeines Weſens, das ihn von dem Hofleben mit aller dort gehegten Unwahrheit und allem Scheinweſen zurückſtößt und in dies ſtarke Extrem führt. War es nun neben dieſem negativen Grunde zweifellos die urſprüngliche innere Neigung zum Freien, Ungebundenen und Abenteuerlichen, welche den Prinzen in die liederliche Geſellſchaft brachte, ſo mußte er bei ſeiner geſunden Natur doch gerade durch die Wüſtheit jenes Treibens mehr und mehr zu der Erkenntniß gelangen, daß darin nicht der Endzweck des Lebens liegen könne.

Die große, reine und ſchöne Menſchlichkeit des Prinzen kommt, ſchon gegen das Ende des erſten Theils, in dem perſönlichen Begegnen mit Heinrich Percy zum ergreifendſten Ausdruck. Hier hat der Dichter nicht die Situation von der Geſchichte vorgezeichnet erhalten, ſondern aus ſich ſelbſt geſchaffen; und er hat damit nicht allein dem Stücke eine Scene von ergreifendſter Schönheit verliehn, namentlich in dem rührend großen Nachruf, den der ſiegreiche Prinz dem gefallenen Helden widmet, ſondern er hat damit gleichzeitig für das künftige Bild des ritterlichen und gottesfürchtigen Königs ſchon hier den Goldgrund gelegt. Die liebenswürdige Beſcheidenheit, die der Prinz ſeinem zürnenden Vater gegenüber zeigte, wiederholt ſich bei Percy's pomphafter Herausforderung und erſcheint hier, in dem Abſtand von des heißblütigen und — wir möchten ſagen heldenſüchtigen Gegners ſelbſtbewußter Rede, in neuem Lichte.

Für den zweiten Theil Heinrichs IV. bleibt es immer ein bedenklicher Nachtheil, daß in dieſem an Schönheiten erſten Ranges ſo reichen Stücke zwei Situationen aus dem vorigen Stück nur in wiederholter Auflage erſcheinen. Es ſind dies: der erneute Aufſtand der Peers, in Gemeinſchaft mit dem Erzbiſchof, und die wiederum eingetretene Spannung des Prinzen mit ſeinem Vater. Daß die Intimität des Prinzen mit Falſtaff und Genoſſen in dieſem Stücke bereits ſehr herabgeſtimmt erſcheint (wir kommen darauf bei Beſprechung des Falſtaff zurück), iſt für den nothwendig werdenden völligen Bruch eine wohlweisliche Vorbereitung. Ueberraſchend kann die ſchließliche Enthüllung der reinen und großen Natur des Prinzen nur für Diejenigen ſein, die ihn nicht kannten. Zu ſeiner Demuth und Beſcheidenheit, die er vordem ſchon als Sohn und als Held gezeigt, kommt jetzt, da er als König ſich dem Anſehn des Oberrichters voll großmüthiger Entſagung und männlicher Demuth unterwirft, ſeine unbedingte Achtung vor dem Geſetz und vor deſſen Vertretern; hier zeigt er ſich in Wahrheit als der erſte Diener des Staates. Und wenn er ſelbſt eine ſo hohe Anſchauung von ſeinen nunmehr übernommenen Pflichten kund gibt, ſo kann wohl Niemand ihm daraus einen Vorwurf machen, daß er von Andern Achtung vor dem Geſetze fordert und Diejenigen von ſich weiſt, die ſolche Achtung erſt noch zu lernen haben.

In dem nächſtfolgenden Stücke, zu welchem bereits die Schlußworte des Prinzen Johann überleiten, ſehn wir in dem jungen König zunächſt den Mann, der wohl befähigt iſt, als Staatslenker die Zügel feſtzuhalten, in der leidenſchaftsloſen

Energie, mit der er die neue Verſchwörung zu Schanden macht, und über die Hochverräther gelaſſen und ſtreng das Urtheil ſpricht. Und gleichzeitig ergreift er ſelbſt das Schwert, um den Krieg nach Frankreich hineinzutragen. Obwohl dieſes Stück, das den Namen Heinrichs des Fünften trägt, durch beſtimmtere Grenzen für ſich abgeſchloſſen iſt als eines der beiden vorausgehenden Schauſpiele, ſo iſt dennoch der dramatiſche Inhalt ein weit geringerer. Hier kommt keinerlei anderes Intereſſe in den dramatiſchen Konflikt als das des Krieges. Das ganze Stück iſt eine Verherrlichung der kriegeriſchen Tapferkeit; und der Dichter ſelbſt hebt mit Bewußtſein dieſen Charakter des Stückes durch den ſchwungvollen Chor hervor, welcher jeden einzelnen Akt einleitet. Es macht dies in der That den Eindruck, als ob der Dichter ſelbſt den gänzlichen Mangel eines dramatiſchen Konfliktes gefühlt hätte und durch Hinzufügung jener dithyrambiſchen Chöre den beſondern Charakter dieſer Dichtung noch beſtimmter herauskehren wollte. Im Charakter des königlichen Helden ſelbſt erhalten hier diejenigen großen Eigenſchaften, die bereits in den vorigen Stücken in ihm hervorgehoben wurden, ihre volle Beleuchtung: ritterlicher Sinn und männliche Energie neben Beſcheidenheit und Gottesfurcht. Indem der Dichter namentlich die wirkliche Frömmigkeit des Heldenkönigs ſo ſtark und bei jeder paſſenden Gelegenheit hervorhebt, führt er den Läuterungsprozeß, den der Prinz begonnen hatte, konſequent durch, indem er mit dem ſtets wachſenden Ernſt der Situation auch das ſittliche Gefühl des Helden mehr und mehr hebt. Aber auch der nationale Abſtand gegen die Oberflächlichkeit der Franzoſen ſollte durch jenen ſo ſtark markirten Zug um ſo ſchärfer hervortreten. Neben dem Intereſſe für die Perſönlichkeit des Helden iſt dieſe nationale Charakteriſtik die Grundſtimmung für das ganze Drama geworden. Gegenüber der Minderzahl des engliſchen Heeres, in welchem ungebeugter Muth, bei deſſen Führern Entſchloſſenheit und Gottesfurcht durch das Bewußtſein der Gefahr noch gehoben werden, ſehn wir bei der Uebermacht der Franzoſen prahleriſche Zuverſicht, lächerlichen Prunk und Frivolität herrſchen. Die Grundzüge in dieſer ſcharfen Trennung des nationalen Weſens ſind gewiß richtig getroffen und nicht einer Fiktion des patriotiſchen Dichters zuzuſchreiben. Wenn wir in der Schaar der Engländer, in ihrer Schlichtheit und ihrer durch Frömmigkeit geſtählten unbeugſamen Entſchloſſenheit ſchon einen ſehr beſtimmten Vorgeſchmack der ſpätern puritaniſchen Heere erhalten, ſo wiſſen wir auch hinſichtlich der Franzoſen aus allerneueſter Zeit, daß der Dichter in ſeiner Schilderung nicht ungerecht war, mag er auch immerhin aus patriotiſchem Selbſtgefühl die Gegenſätze mit Vorliebe ſo ſcharf beleuchtet haben. Wir haben zudem auch vor Allem zu berückſichtigen, daß der glänzende Sieg der Engländer bei Agincourt gegen einen an Zahl weit überlegenen Feind eine hiſtoriſche Thatſache iſt, und daß es dem engliſchen Dichter wohl zuſtand, dieſe Thatſache nicht allein zu verherrlichen, ſondern auch aus den nationalen Gegenſätzen zu motiviren. Bedenklich muß uns nur dabei der ſonderbare Einfall erſcheinen, dem Dialog der Franzoſen fortwährend franzöſiſche Wörter und Sätze unterzumiſchen, was uns doch nur daran erinnern kann, daß ſie unter ſich eigentlich ganz und gar franzöſiſch ſprechen ſollten. Sprächen ſie dieſelbe Sprache wie die Uebrigen, ſo würde daran nichts auffallen, denn die Einheitlichkeit der Bühnenſprache iſt man gewohnt; aber daß ſie ihrem Dialog nur vereinzelte franzöſiſche Sätze beimiſchen, weiſt erſt auf die Unnatur hin. Der Dichter hat wohl auch mit dieſer beliebten Einmiſchung fremder Sprachbrocken der Sitte der Zeit ein wenig Rechnung getragen. Eine ſehr eigenthümliche Erſcheinung iſt es ferner, daß der Dichter von der Schlacht ſelbſt durchaus kein anſchauliches Bild gibt, ſei's auch nur in ſo kurzen Zügen, wie er's in andern derartigen Scenen — in Heinrich IV., Richard III., Coriolan, Macbeth u. ſ. w. — ſo bewundernswürdig verſtand. Das Stück beſteht im Grunde nur aus Scenen vor und nach der Schlacht, und ſo anziehend, ſo fein gearbeitet auch die Einzelheiten ſind — zu denen auch die anmuthigen Scenen mit der ſchönen Katharina gehören, — ſo läßt ſich deshalb doch die dramatiſche Magerkeit des Stückes nicht in Abrede ſtellen. An einer dramatiſchen Intrigue oder Fabel fehlt es ganz und gar, denn der Scherz mit dem Soldaten Williams und deſſen Wette mit dem König kann wohl neben der Größe des hiſtoriſchen Momentes keine Beachtung fordern. Jedenfalls wird der äſthetiſche Werth dieſes Stückes von dem patriotiſchen weit überdeckt. In ſeinem Verhältniß zu der ganzen Hiſtoriengruppe aber greift die Bedeutung dieſes Drama's auch noch auf Heinrich den Vierten zurück, wie uns ein Ueberblick über den ganzen Cyklus zeigen wird.

In allen dieſen vier Dramen, welche nach den hiſtoriſchen Ereigniſſen den Zeitraum von 1398 bis 1420 umfaſſen, haben wir den außerordentlichen Fortſchritt des Dichters, in Vergleichung mit der andern Hälfte des Cyklus, hauptſächlich in der viel freiern poetiſchen Behandlung und in der pſychologiſchen Vertiefung der Charaktere zu erkennen. Was eine einheitliche, in ſich abgeſchloſſene künſtleriſche Form betrifft, ſo iſt „Richard der Zweite" den andern drei Stücken offenbar überlegen. In den beiden Theilen Heinrichs IV. hat der Dichter den Mangel an ebenmäßiger Steigerung der dramatiſch-hiſtoriſchen Vorgänge durch eine Fülle ſtrahlender Schönheiten in den einzelnen Charakteren zu erſetzen geſucht, namentlich im erſten Theile. Welch ein Glanz, welch ein individuelles Leben in dieſen Geſtalten des Schotten Douglas, des Owen Glendower und vor Allem des Percy! Bei all ſeinem ſich überſtürzenden Ehrgeiz und ſeiner an Prahlerei grenzenden Sucht nach Heldenhaftigkeit iſt dennoch dieſer Percy, gerade durch die lebendige Wahrheit ſeines individuellen Weſens von einer ſolchen Liebenswürdigkeit, daß es dem Prinzen Heinrich — was unſere Sympathie betrifft — noch recht ſchwer wird, ſich „alle Ehren, auf Percy's Helme ſprießend, zum Kranze für ſein Haupt zu pflücken". Aber in demſelben Augenblicke, in welchem wir Percy's Ende beklagen, läßt Prinz Heinrich eine Parteilichkeit unſers Gefühls nicht zu, indem er ſelber unſerer Theilnahme für den Gefallenen den ſchönſten Ausdruck gibt.

Wie des Prinzen Heinrich hohe Eigenſchaften ſelbſt neben der Mannigfaltigkeit und Treuherzigkeit eines Percy in rei nerem Glanze erſcheinen, ſo treten Percy's *Schwächen* ganz und gar zurück, wenn wir ihn neben ſeinen Verbündeten ſehn. Wie ſeine treuherzige Natur ſich ſchäumend aufbäumt gegen die diplomatiſche Kunſt des Königs, ſo gewinnt auch ſein ehrlich tolles Weſen neben dem intriganten Worceſter und dem unzuverläſſigen Northumberland unendlich an Schönheit, und um ſo Vieles reiner erſcheint uns ſeine Ritterlichkeit und ſeine tiefe Verachtung alles deſſen, was nicht zur höchſten Mannhaftigkeit ſtimmt, wenn wir uns an ſeinem Unmuth über die Prahlereien des abenteuerlichen Glendower ergötzen.

Aber Percy's ritterliche Geſtalt hat noch ein anderes, ein ſchärferes Gegenſtück, und wir kommen damit endlich zu demjenigen Charakter der beiden Heinrichs-Dramen, welchem die zu allen Zeiten große Beliebtheit des *erſten* Theils vor Allem zuzuſchreiben iſt: *Sir John Falſtaff*.

Daß die Geſtalt des *Falſtaff* bei ihrem gewaltigen körperlichen Umfang im *erſten* Theil Heinrichs IV. auch den Schwerpunkt des Intereſſe's bildet, und daß Falſtaff dennoch für die ganze Handlung nur eine epiſodiſche Bedeutung hat, iſt ein offenbares Mißverhältniß, ein äſthetiſcher Fehler des Drama's. Ohne in die eigentliche Handlung des Stückes einzugreifen, nur durch die Fülle von Witz und Humor, womit der Dichter ſie ausgeſtattet hat, zieht dieſe dicke Schöpfung ein unverhältnißmäßiges Intereſſe auf ſich; aber auch der räumliche Umfang dieſer komiſchen Scenen, an denen Falſtaff betheiligt iſt, drängt ſich offenbar über den ihnen urſprünglich beſtimmt geweſenen Rahmen hinaus: ſie nehmen im Ganzen $^{5}/_{12}$ Raum des ganzen Stückes ein. Es wird trotzdem Niemand wünſchen können, daß durch Einſchränkung der Falſtaffſcenen dieſelben in ein richtigeres Verhältniß zur ganzen Dichtung geſetzt werden ſollten, zum Nachtheil dieſer einzig humoriſtiſchen Schöpfung. Der Fall an ſich zeigt aber recht evident, daß in gewiſſen Fällen der Dichter nicht geſonnen war, die theatraliſche Wirkung andern Rückſichten unterzuordnen, beſonders wenn, wie hier, die ſonſt ziemlich einfache geſchichtliche Fabel durch die ausgedehnte und überaus glückliche Behandlung des Epiſodiſchen ſo reich und unterhaltend illuſtrirt wird. Daß auch ſchon zu Shakeſpeare's Zeit der erſte Theil „Heinrichs IV.“ ein ungemein beliebtes Stück war, beweiſen zur Genüge die zahlreichen Auflagen der erſten Quartausgabe, wie ſie kein anderes Stück von Shakeſpeare, außer Richard III., aufzuweiſen hat. Daß aber der Hauptantheil des Beifalls auf Falſtaff kam, erſieht man daraus, daß der Dichter die Figur in gleicher Ausdehnung im zweiten Theil verwendete und auch ſonſt noch zu verwerthen veranlaßt wurde. Die urſprüngliche Beſtimmung Falſtaffs war jedenfalls nur: für die Charakteriſtik des Prinzen Heinrich zu dienen. Aber der alte Schlemmer wurde unter den Händen des Dichters nicht nur dicker, ſondern als beſtimmtes Charakterbild — offenbar auch bedeutungsvoller, als in der urſprünglichen Intention ſeines Schöpfers lag. Es bedarf wahrlich keines beſondern Aufwandes der Interpretation, um darzuthun, daß dieſer Falſtaff viel mehr iſt als eine bloß komiſche, durch irgend welche lächerliche Eigenthümlichkeiten, körperliche und geiſtige, uns vorübergehend beluſtigende Figur. Die Wirkung des beſchränkt Komiſchen wird, im Gegenſatz zum Tragiſchen, immer von den wechſelnden Anſchauungen beſtimmter Zeiten abhängig ſein. Aber die hervorragendſten unter den humoriſtiſchen Charakterbildern Shakeſpeare's — ein Malvolio, ein Dogberry, Zettel, Falſtaff, Schaal u. ſ. w. — ſie ſind unſterblich durch die Lebensanſchauung und Menſchenkenntniß des Dichters, welche auch hier den tiefen und ſoliden Untergrund bildet für die ſonnig heitern Farbenſpiele, die uns dabei ergötzen. Die Virtuoſität Falſtaffs, zu Gunſten aller ſeiner ſchlechten Eigenſchaften und Lächerlichkeiten ſeine materialiſtiſche Lebensphiloſophie in Anwendung zu bringen, und ſeine damit zuſammenhängende, ſtets aufs Neue überraſchende Schlagfertigkeit des Witzes würde bei weitem nicht die zündende Wirkung auf uns üben, wenn dieſer Charakter nicht ſo ganz und gar aus dem ewig Menſchlichen entwickelt wäre und dadurch überall die Vorſtellung von einer wirklich lebendigen Perſönlichkeit bewirkte. Trotz ſeiner uns ſtets in die roſigſte Laune verſetzenden Eigenſchaften gehört dennoch Falſtaff einer Gattung von

Charakteren an, gegen welche ſich der ſchärfſte Stachel der Satire richtet. Er zeigt uns ein Muſterbild jener Sorte nichtsnutzigen Kavalierthums, das gewiſſermaßen als ein Geſchwür der Ritterlichkeit von dieſer ſich abſondert und doch, auf dieſem Boden wachſend, auch alle Ehren derſelben für ſich in Anſpruch nehmen will. Ganz und gar nur dem ſinnlichen Leben angehörend, und deshalb auch den Begriff Ehre als etwas Thörichtes verſpottend, wenn man durch ſolch ein ungreifbares Wahnbild nichts als den Tod gewinnt, ſind in ihm alle ſchlechten Eigenſchaften eines Roué ganz im Verhältniß zu ſeinem körperlichen Umfang in Maſſe angehäuft. Dieſe Bedeutung des Charakters erhält ihre ſcharfe Beleuchtung durch den Gegenſatz zu dem ſtrahlenden Muſter der Ritterlichkeit Heinrich Percy; und dieſer Gegenſatz kulminirt in der Scene, da beide nebeneinander auf dem Schlachtfelde liegen, der Held Percy todt, und Falſtaff mit der Maske des Todes ſein Leben erhaltend, hinterher aber noch in recht feiger, niederträchtiger Weiſe dem todten Helden einen Stich verſetzend. Daß bei ſo ſchändlichen Eigenſchaften, ſo niedriger Geſinnung dieſe Geſtalt uns durch die Fülle des Humors dennoch ein ſo behagliches Ergötzen erregt, iſt eine der merkwürdigſten Erſcheinungen in Shakeſpeare's Dramen. Wenn einerſeits durch die vollendete Charakteriſtik dieſer Geſtalt die Wirkungen einer wirklich exiſtirenden lebendigen Perſönlichkeit eintreten, ſo daß wir kaum mehr daran denken, es nur mit einer poetiſchen Fiktion zu thun zu haben, ſo iſt anderſeits unſere Bewunderung für den Dichter und das Entzücken über ſein Genie ſo groß, daß wir es, ohne uns deſſen bewußt zu ſein, mit auf die Schöpfung ſelbſt übertragen, weil ſie uns, eben durch ihre lebendige Wahrheit, immer am nächſten ſteht. Im zweiten Theil Heinrichs IV. nimmt zwar die Figur Falſtaffs wiederum einen unverhältnißmäßig breiten Raum ein, ohne aber eine ſo belebende Wirkung zu machen. Der Stillſtand der dramatiſchen Situation wird dadurch noch fühlbarer. So viel Treffliches auch hier noch zur Vollendung der Charakteriſtik Falſtaffs geboten wird, ſo fühlen wir von vornherein doch die Wirkung, welche die beginnende Entfremdung zwiſchen ihm und dem Prinzen ausübt; und ſelbſt die neue Geſellſchaft, die er dafür in der Perſon des ſo köſtlich gezeichneten Friedensrichters Schaal erhält, kann dafür kaum einen genügenden Erſatz leiſten. Falſtaff verliert an Intereſſe, je mehr ſein liebenswürdiger Gefährte Prinz Heinrich ſich von ihm entfernt. Falſtaffs ſchlagender Witz wird erſt durch ſeines prinzlichen Freundes Herausforderungen geſchärft; die ſeiner Eitelkeit ſo ſehr ſchmeichelnde prinzliche Freundſchaft verleiht ſeinem Humor fortwährend die nöthige Spannkraft, ſeinem Witz die Erfindung. Der andern Geſellſchaft gegenüber ſinkt Falſtaff in eine niedere Sphäre hinab. Seine Verſtimmung gegen den Prinzen läßt auch alle ſeine niedrigen Eigenſchaften ſtärker hervortreten. Schon daß er vom Prinzen getrennt iſt und nicht mit ihm ſchwelgen kann, genügt, ihn gegen den ſo großmüthigen Genoſſen zu verſtimmen. Als er in des Prinzen Abweſenheit ſo verächtlich über ihn zu den gemeinen Weibern ſich äußert und dabei vom Prinzen ertappt wird, gibt dieſer ihm zu erkennen, daß er vollkommen wiſſe, was er von ſeiner ihm ſtets vorgeheuchelten Liebe zu halten habe. Es iſt nicht das erſte Mal, daß er einen Blick in das tief verderbte Gemüth Falſtaffs gethan, aber hier erkennt er, wie wenig in Falſtaffs Herzen die Tugend der Dankbarkeit wohnt; denn Falſtaff iſt in ſeiner niedrig materialiſtiſchen Auffaſſung des Lebens als wüſter Schlemmer auch der abſcheulichſte Egoiſt. Für ſeinen Heinz wird er erſt wieder warm, als dieſer zum Thron gelangt; aber alle ſeine Hoffnungen laufen darauf hinaus, daß nun jede Herrſchaft des Geſetzes aufhöre und das Gaunerthum vom Throne proklamirt werde. Daß der Dichter die Figur des Falſtaff nicht, wie er beabſichtigt hatte, noch in das nächſte Stück mit hinüberführen konnte, iſt ſehr begreiflich. Dieſer Sündenbau mußte zuſammenſtürzen, da der Wille des jungen Königs ihn auf den Pfad der Geſetzlichkeit verwies; er iſt dem Dichter gewiſſermaßen unter den Händen geſtorben.

„Konnt' all dies Fleiſch denn nicht ein bischen Leben halten?“ ſagte der Prinz, als er auf dem Schlachtfelde den anſcheinend todten Falſtaff erblickte. Trotzdem iſt dem alten

Sünder wirklich die Unſterblichkeit geworden, aber nicht durch das Fleiſch, ſondern durch den Geiſt, der es belebte.

Mit dem Ende „Heinrichs V.“, dieſem von einer patriotiſchen Glorie durchſtrahlten Lobgedichte, verdüſtert ſich das Gemälde, und wir treten — mit der Klage um den Tod des Heldenkönigs — in die zweite Hälfte des großen Dramencyklus ein, aus welchem wir nur noch den Schluß des Ganzen: Richard III., zu beſprechen übrig haben. Ehe wir dazu gelangen, wollen wir die gedankliche Verbindung dieſer ganzen Reihe von Stücken, ſo weit der Dichter ſelbſt dieſe Verbindungslinien in ſtarkem Relief hervortreten läßt, uns in einem kurzen Rückblick vergegenwärtigen.

Das erſte aus der Reihe dieſer zuſammenhängenden Dramen zeigt uns den Untergang des legitimen Herrſchers durch eigene Unfähigkeit. Sein Sturz durch Heinrich von Hereford iſt zugleich die Rettung des Staates. Aber trotz des gerechtfertigten Unterganges des auf ſein Königthum von Gottes Gnaden pochenden, aber im Handeln unfähigen Herrſchers, und trotzdem in Heinrich von Hereford der Mann von innerem Berufe den Thron beſteigt, wird uns dennoch in beiden Stücken, welche Heinrichs IV. Namen tragen, jene Uſurpation als die dramatiſche Schuld des Königs vorgeführt, und ſein gewaltthätiger Angriff gegen die Legitimität wird durch fortwährende Unruhen im Lande und durch Gewiſſensbiſſe, welche bis zur Todesſtunde an ſeinem Leben nagen, geſühnt. Wir hatten ſchon früher darauf hingewieſen, daß der Dichter gerade um dieſer dramatiſchen Gerechtigkeit willen die Fehler des entthronten Richard II. in milderem Lichte erſcheinen läßt als die Geſchichte. Er kommt deshalb auch in den ſpätern Stücken immer wieder auf dieſen Punkt zurück. Während ſchon in den beiden nächſten Stücken jene Entthronung Richards und ſein Tod Sühne fordert, wird gleichzeitig die gegen Heinrichs IV. Thronrecht ſich richtende Empörung niedergeworfen und mit dem Untergange der Häupter derſelben geſtraft. In Heinrich V. wiederholt ſich das Schauſpiel mit der Hinrichtung des hochverrätheriſchen Herzogs von Cambridge, welche aber trotzdem den Samen zurückläßt für die ſpäter entſtehenden Wirren. Der Kampf Heinrichs V. in Frankreich iſt die Erfüllung des Gelöbniſſes, welches er am Sterbebette ſeines Vaters that. Während ſein Vater die Krone ſich angemaßt, empfängt der Sohn ſie als das ihm rechtmäßig zuſtehende Eigenthum; er ſetzt ſie ſich aufs Haupt mit dem vollen Bewußtſein der damit übernommenen Pflichten, wie auch der unveräußerlichen Rechte, die er damit übertragen erhielt:

> Nun legt die Stärke
> Der ganzen Welt in einen Rieſenarm,
> Er ſoll mir dieſe angeſtammte Ehre
> Nicht mit Gewalt entreißen.

Und nochmals, nach den empfangenen Ermahnungen ſeines Vaters gelobt er, den rechtmäßigen Beſitz dieſer Krone wider alle Welt zu vertheidigen. Mit dem zu frühen Tode des thatkräftigen Fürſten und durch die Jugendlichkeit ſeines Nachfolgers erhebt ſich die Hydra des Parteihaders. Frankreich geht verloren, und im Innern des Landes beginnt der Bürgerkrieg ſeine furchtbaren Verheerungen.

Heinrich der Sechſte, der durch ſein trauriges Geſchick bereits als Kind von neun Monaten auf den Thron berufen ward, und für den während ſeiner Kindheit ſeine beiden Oheime für England und für Frankreich regierten, blieb auch nach ſeiner Mündigkeit noch willenlos. Die Vergleiche zwiſchen den vier Herrſchern ſeit Richard II. bis Heinrich VI. ergeben lehrreiche Reſultate. Auch in Heinrich VI. ſehen wir die Unfähigkeit auf dem Thron; aber Heinrichs ganze Schuld iſt ſeine Schwäche und Milde. Dadurch, daß er in ſeiner Schwäche es zuläßt, daß er ſeiner kräftigſten Stütze in ſeinem Oheim Gloſter beraubt wird, daß er ihn, wenn auch mit Thränen, ſeinen Feinden preis gibt, übernimmt er eine tragiſche Schuld, die ſeinen Untergang rechtfertigt. Auch Heinrich VI. iſt fromm wie ſein Vater; dieſer aber war ein wirklich frommer Held, ſein Sohn aber wurde ein frömmelnder Schwächling. Bei ſeiner zarten, milden Natur und ſeinem beſcheidenen Sinn, für den die Krone eine entſetzliche Laſt iſt, die zu tragen ihn der Zufall der

Geburt verdammte, würde dieſer unglückliche König ein noch viel tieferes tragiſches Mitgefühl erwecken, wenn nicht neben ſeiner Perſon noch ein anderes Objekt dies tragiſche Mitgefühl in ausgedehntem Maße auf ſich zöge, — das iſt das Land, der Staat. In den drei Stücken Heinrichs VI. tritt deshalb auch das Biographiſche gegen die Ereigniſſe, welche die Geſammtheit betreffen, in den Hintergrund. Vor den Konſequenzen der Mißregierung Richards II. wurde der Staat durch die Energie eines hochbegabten Mannes gerettet. Jetzt wartet das Land vergeblich auf ſolchen Retter. Als Richard von York, der überdies nur die Energie des Ehrgeizes beſitzt, ſeine Aktion beginnt, ſind die Zuſtände, welche durch den gewiſſenloſen, die Intereſſen des Landes für ſeine perſönlichen Gelüſte ehrlos hinopfernden Suffolk, durch die intrigante und leider ſehr energiſche Franzöſin, die Königin Margarethe, ſowie durch die Wühlereien der Vertreter der Kirche bereits dermaßen in Verwirrung gebracht, das Rechtsbewußtſein iſt bereits derart untergraben, daß durch Richards von York Auftreten in den verderblichen Wirren und Stürmen nur eine neue und ſchrecklichere Epoche beginnt: der Bürgerkrieg der „rothen und weißen Roſe“.

In dieſer langen Reihe von Kämpfen, dem fortwährenden und ziemlich gleichmäßigen Wechſel von Siegen und Niederlagen fehlt eine dramatiſche Spitze gänzlich. Will man dies mit der Bezeichnung „Hiſtorie“ rechtfertigen, ſo möge man dies immer thun, aber man laſſe ſich durch die vielen darin enthaltenen großen und ſchönen Züge nicht verleiten, dieſen Stücken einen wirklich dramatiſchen Bau zuerkennen zu wollen. Ihre große Bedeutung für den ganzen zuſammenhängenden Cyklus haben ſie trotzdem, und ihre größte Wichtigkeit liegt in dem innigen Zuſammenhang mit der Schlußtragödie: „Richard der Dritte“. Selbſt in dieſer mit ſo großer poetiſcher Freiheit behandelten Tragödie wird uns, wenn wir dieſelbe für ſich allein und ohne den innerlichen Zuſammenhang der vom Dichter vorgeführten Ereigniſſe betrachten, das Meiſte als etwas Ungeheuerliches erſcheinen, womit ſich unſere Einbildungskraft ſchwer abfinden kann. Wie außerordentlich hingegen wächſt die

Bedeutung auch dieſer Tragödie, wenn wir in ihr nur den Schlußakt der ganzen Dramenreihe erkennen, und in deren tragiſcher Verkettung von Schuld und Sühne, durch immer wieder neue Schuld, dieſe erſchreckende Erſcheinung allmählich und folgerichtig vor uns aufwachſen ſehn. Den Maßſtab zur Beurtheilung Richards III. erhalten wir ſchon in den fürchterlichen Kämpfen unter der Regierung Heinrichs VI. Abgeſehn davon, daß die Perſönlichkeit Richards ſelbſt hier bereits eingeführt und in ihren Motiven erklärt wird, ſo läßt uns auch jener Bürgerkrieg erſt die erſchreckende Entſittlichung aller ſtaatlichen und geſellſchaftlichen Verhältniſſe erkennen, aus welcher die uns ſonſt unverſtändliche Erſcheinung Richards emporwächſt. In dieſer Rückſicht werden wir ſtets den großen Geſichtspunkten des Dichters, den von ihm ſelbſt ganz deutlich gegebenen Winken folgen müſſen, um das Einzelne aus dem Ganzen würdigen zu können; und wir werden bewundernd die großen Züge wahrnehmen, in denen er ganze Geſchlechter einander gegenüberſtellt und mit ſeinem „hohen hiſtoriſchen Naturſinn“, wie Leop. Ranke ſich etwas ſeltſam ausdrückt, immer durch die ſcharf gezeichneten Individuen uns Situationen und Verflechtungen der bedeutendſten Art vorführt, welche ſymboliſch für alle Völker und Fürſten bleiben.

Da wir hier der Worte eines unſerer erſten Hiſtoriker gedachten, wollen wir aus ſeinem Urtheile über die Shakeſpeare'ſchen Hiſtorien noch einen andern Satz anfügen. Auch Leop. Ranke (in ſeiner „Engliſchen Geſchichte“) will dem Lobe, daß Shakeſpeare die Ereigniſſe mit hiſtoriſcher Treue wiedergegeben habe, nicht ſo unbedingt beiſtimmen, und bemerkt dann weiter: „Der Autor ergreift die großen Fragen, um die es ſich handelt; indem er der Chronik ſo nahe wie möglich folgt und ihre charakteriſtiſchen Züge aufnimmt, theilt er doch den Perſonen eine ſeiner beſondern Auffaſſung entſprechende Rolle zu, er belebt die Handlung mit Beweggründen, welche die Geſchichte nicht finden würde oder annehmen dürfte. Die Charaktere, die ſich in der Ueberlieferung nahe ſtehn und in der Wirklichkeit wahrſcheinlich nahe ſtanden, treten bei ihm ein jeder in ſeinem beſonders ausgebildeten, in ſich homogenen Daſein auseinander; natürlich menſchliche Momente, die ſonſt nur in dem Privatleben erſcheinen, durchbrechen die politiſche Handlung und gelangen dadurch zu verdoppelter poetiſcher Wahrheit.“ So unſer Geſchichtsſchreiber Ranke.

Wir gehen nunmehr zu derjenigen Tragödie über, welche den bedeutſamen Abſchluß des ganzen Cyklus der zuſammengehörenden Hiſtorien bildet.

„Richard der Dritte“, in der Folioausgabe ebenfalls den „Hiſtorien“ eingereiht, aber unter der Bezeichnung „Die Tragödie Richards des Dritten, mit der Landung des Earl von Richmond und der Schlacht zu Bosworth (Bosworth Field)“, erſchien zuerſt in einer Quartausgabe im Jahre 1597 unter folgendem Titel:

„Die Tragödie von König Richard dem Dritten, enthaltend ſeine verrätheriſchen Anſchläge gegen ſeinen Bruder Clarence: den jammervollen Mord ſeiner unſchuldigen Neffen: ſeine tyranniſche Uſurpation: mit dem ganzen Lauf ſeines abſcheulichen Lebens und höchſt verdienten Tod. Wie es kürzlich durch des Lord-Kanzlers Diener aufgeführt worden. 1597.“

Die zweite Ausgabe, vom Jahre 1598, iſt mit dem Namen William Shakeſpeare verſehn, ebenſo die folgenden Ausgaben, von 1602, 1605, 1612 und 1622 u. ſ. w. Von der dritten Ausgabe an iſt vor Shakeſpeare's Namen noch eingeſchaltet „new augmented by“. Alle Ausgaben jedoch unterſcheiden ſich von einander nur in Kleinigkeiten.

Nach der Verſicherung von Clark und Wright (Cambridge Edition) iſt es kaum bei einem andern Stücke ſo ſchwierig wie bei dieſem, über den Urſprung und die Glaubwürdigkeit des Textes der erſten Quarto oder der Folio zu entſcheiden. Denn die erſte Quarto enthält Partien, welche in der Folio fehlen, und welche doch ſehr weſentlich für das Verſtändniß ſind, während umgekehrt auch die Folio Stellen von entſchiedener Wichtigkeit enthält, die der Quarto fehlen. Doch halten im Allgemeinen die engliſchen Herausgeber den Text der Folio für den authentiſchern, indem ſie annehmen, daß derſelbe nach einem

Manuſkript gedruckt ſei, in welchem die Aenderungen der frühern Form vom Dichter ſelbſt herrühren. Trotzdem hat man einige wichtig ſcheinende Partien aus der Quartausgabe in den Text mit aufgenommen.

Daß das Stück vor 1597, dem Erſcheinen der erſten Quarto, geſchrieben iſt, läßt ſich mit Gewißheit annehmen; denn es iſt zuverläſſig vor der ganzen Lancaſtertetralogie, alſo auch vor Richard dem Zweiten geſchrieben, der ebenfalls 1597 erſchien. Außerdem aber ſpricht der innige Zuſammenhang dieſer Tragödie mit den beiden Theilen Heinrichs VI. dafür, daß Richard III. in unmittelbarem Anſchluß an das letzte der Heinrichsdramen geſchrieben wurde. Wenn wir aus R. Greene's mehr erwähnter Anſpielung auf den dritten Theil Heinrichs VI. annehmen müſſen, daß dies Stück bis 1592, vielleicht ſchon 1591, erſchienen war, ſo können wir den Urſprung Richards III. in das Jahr 1592 oder 1593 ſetzen. Daß es zu den Jugendwerken des Dichters gehört, läßt die Kompoſition, ſowie Sprache und Charakteriſtik deutlich genug erkennen. Aber es ſteht zugleich auf der Grenzſcheide dieſer erſten Periode. Wenn in der Schärfe der Charakteriſtik die Uebertreibungen noch den jugendlichen Dichter zeigen, ſo ſehn wir ihn doch gleichzeitig zu einer ungleich größern Freiheit der poetiſchen Behandlung gelangen. Die Materie feſſelt ihn nicht mehr, und nach der Ausbreitung der Ereigniſſe, wie ſie in Heinrich VI. noch den vorwiegend epiſchen Charakter der Stücke beſtimmte, ſehn wir ihn hier den Stoff bereits zu einer Charaktertragödie dramatiſch gipfeln; wobei wir allerdings anerkennen müſſen, daß ein großer Antheil daran noch auf den 3. Theil Heinrichs VI. fällt, und daß die ganze Geſtalt dieſes Richard tief in dem Boden wurzelt, den die vorausgegangenen beiden Dramen bilden. Wenn wir eine in koloſſalen Verhältniſſen gearbeitete Statue, die für einen öffentlichen Platz geſchaffen iſt, an den Füßen von dem Poſtament abſägen und ſie ſo auf den flachen Boden ſetzen, ſo iſt ſie entſtellt. Daſſelbe Verfahren iſt es, wenn man Richard III. von jenen beiden Dramen ablöſt, denn dieſe ſind ſein Poſtament. Wir mögen immerhin noch Einzelheiten, große, erhabene Züge an dieſer Statue bewundern; aber wir ſind der Möglichkeit beraubt, die Harmonie des Ganzen und dadurch die Idee der Schöpfung zu überſchauen. In jenen beiden ihm vorausgehenden Stücken (namentlich dem 3. Theil) ſehn wir nicht allein den Charakter Richards ſelbſt klar ſich entwickeln, ſondern wir vermögen in Betrachtung dieſer ganzen Kette von Ereigniſſen ihn auch in ſeiner umfaſſenden Bedeutung für dieſe ganze Geſchichtsepoche zu erkennen: als den aus dem blutgedüngten Boden herauswachſenden ſchrecklichen Rächer für alle die Schuld, welche von Geſchlecht zu Geſchlecht getragen, von dem Einen dem Andern zugewälzt worden. Des jugendlichen Richard Perſönlichkeit wird bereits in den letzten Scenen des 2. Theils „Heinrichs VI.“ in wenigen knappen Strichen gezeichnet. Dort wird uns in ihm ein herausfordernder Trotz und große Entſchloſſenheit zum Handeln gezeigt. Es ſei hier nochmals daran erinnert, daß dieſe Theilnahme des jungen Richard an den Schlachten von St. Albans und von Wakefield eine Eigenmächtigkeit des Dichters iſt, da nach der Geſchichte Richard zu jener Zeit noch ein kleines Kind war. Dieſe poetiſche Freiheit iſt ſehr bedeutungsvoll; denn wir lernen dadurch den ſpätern furchtbaren Tyrannen zuerſt als außerordentlich tapfern Krieger, und zwar an der Seite ſeines Vaters kennen, während in der ganzen Tragödie „Richard III.“ die Eigenſchaft der perſönlichen Tapferkeit erſt am Schluſſe, in dem letzten Verzweiflungskampfe zur Anſchauung kommt. Das zweite wichtige Moment in der Entwickelung ſeines Charakters (im 3. Theil „Heinrichs VI.“) iſt in dem Tode ſeines Vaters, des Herzogs von York, gegeben. Daß der Dichter das Tragiſche dieſer Scene willkürlich ſteigerte durch die entſetzliche Marterung des gefangenen Helden, gibt ebenfalls für Richards Charakter ein wichtiges Motiv. Als den beiden Söhnen Yorks, Eduard und Richard, die Kunde von dem Tode ihres Vaters wird (3. Theil, 2. Akt, 2. Scene), unterbricht Eduard ſchmerzvoll den Boten: „O ſprich nicht mehr, ich hörte ſchon zu viel“; worauf Richard kurz und beſtimmt ſich äußert: „Sag, wie er ſtarb, denn ich will Alles hören.“ Noch wichtiger iſt, auf ſeines Bruders Klageworte, der folgende Satz Richards:

Ich kann nicht weinen, alles Naß in mir
G'nügt kaum, mein lichterlohes Herz zu löſchen ꝛc.
Wer weint, vermindert ſeines Grames Tiefe,
Drum Thränen für die Kinder, Rache mir! -

Schon dieſe erſten ſo kurz angedeuteten Züge treten ungemein bedeutungsvoll hervor; es iſt immer ein unheimlich zuckender Blitz, wenn Richard ſpricht. Wir müßten, auch wenn uns unbekannt wäre, wer es iſt, der da ſpricht, das Gefühl haben: von dieſer Seite ſteht noch etwas Schlimmeres zu erwarten. Immer energiſcher, immer furchtbarer ſtählt ſich dieſer Charakter in den ſchrecklichen Ereigniſſen. Und dabei bekommt er von ſeinen Gegnern bei jeder Gelegenheit Worte des Spottes und Schimpfes über ſein mißgeformtes Aeußere zu hören, welches der Dichter nach den von der Geſchichte gegebenen Andeutungen beſonders ſtark hervorhebt*), während er ihn in den geiſtigen Eigenſchaften Allen, mit denen er's zu thun hat, Freunden und Feinden, im hohen Grade überlegen zeigt. Dieſe außerordentliche Schärfe ſeines Verſtandes wird beſonders auch neben ſeinem Bruder Eduard und bei deſſen thörichten Handlungen ins hellſte Licht geſetzt. Haß und Rache gegen die Feinde des Hauſes York, Bewußtſein ſeiner Häßlichkeit und Rachſucht für die Ungerechtigkeit der Natur, dabei große Ueberlegenheit des Verſtandes, perſönliche Tapferkeit und furchtbare Energie des Geiſtes, ſeinen Willen durchzuſetzen: — das Alles ſehn wir bereits im 3. Theile „Heinrichs VI." in klaren und ſtarken Zügen entwickelt, und zwar auf dem durchfurchten Boden des langen Bürgerkrieges, deſſen Erſchütterungen einem normalen Charakter ſeine Bedeutung nehmen mußten.

So vorbereitet, wiſſen wir, was wir von ihm zu erwarten haben, und wir verſtehn ihn, wenn er gleich mit Beginn der Tragödie „Richard III." ſich uns ſelbſt in ſeinem Monologe als der gewillte Böſewicht („villain") vorſtellt. Viel eingehender

---

*) Auch hierbei hatte ihm bereits **Holinſhed** vorgearbeitet, welcher im Uebrigen die ganze Geſchichte Richards III. der Darſtellung des Th. Morus entnahm. Ein Stück, welches unter dem Titel „The true Tragedie of Richard III" im Jahre 1594 erſchien, zeigt gar keine Uebereinſtimmungen mit Shakeſpeare's Tragödie. Das Stück wurde ebenfalls von der Shakespeare-Society wieder abgedruckt.

hat er ſich bereits in den beiden großartigen Monologen des vorausgehenden Stückes geäußert (Akt 3, Scene 2, und Akt 5, Scene 6), und in beiden iſt der Hauptaccent auf ſeine mißgeformte Perſönlichkeit gelegt; ſein fürchterliches Geſtändniß

Ich habe keinen Bruder, gleiche keinem ꝛc. —
Ich bin ich ſelbſt allein —

wird das Motiv für alle ſeine weitern Handlungen. Daß er ſich ſelbſt wiederholt und mit allem Nachdruck dies Motiv für ſein Handeln vergegenwärtigt, daß er ſelbſt ſeine Häßlichkeit in ſo überaus grellen Farben, man möchte vermuthen mit einem gewiſſen Behagen ſchildert, muß in uns den Zweifel erwecken, ob ſeine Mißgeſtalt wirklich das Motiv für ſeine Handlungen iſt, oder ob er nicht vielmehr damit nur ſeinen dämoniſchen Trieb zum Böſen beſchönigen wolle? Dämoniſch iſt ſeine ganze Natur in hohem Grade; es iſt, als ob das dunkle Feuer Lucifers ſelbſt ſeine unheimlichen Reflexe vor ihn her wirft. Nur im Hinblick auf dieſe Dämonik ſeines Weſens, die ja auch den Zuſchauer ſo ſehr feſſelt, iſt die unmöglich ſcheinende Situation: ſeine freche Werbung um die an der Leiche ihres königlichen Schwiegervaters trauernde Anna, ſo verwegen das Kunſtſtück auch immer noch bleiben mag, überhaupt denkbar. Alles menſchliche Empfinden, ganz beſonders aber das Gefühl des Weibes, muß ſich am Ende dieſer Scene gegen Anna empören. Und dennoch iſt die Sache ſelbſt nur in Einer Hinſicht unnatürlich und deshalb empörend, nämlich mit Rückſicht auf die kurze Zeitdauer, welche dieſe Werbung und ihr Reſultat braucht. In dieſem Punkte aber haben wir eben nur die eminente Fähigkeit des Dichters, Charaktere und Situationen aus weit auseinanderliegenden Punkten zuſammenzudrängen, in einem Beiſpiel vor Augen, welches gewiſſermaßen die Extravaganz dieſer Methode zeigt. Im Allgemeinen müſſen wir die Fähigkeit des Dichters, Charaktere und pſychologiſche Prozeſſe, die ſich durch gewiſſe Ereigniſſe vollziehn, in wenigen, aber ſtark hervortretenden Zügen gleich lebendig vor uns werden zu laſſen, doch als diejenige bezeichnen, welche vorzugsweiſe den dramatiſchen Dichter ausmacht. Wenn der Dichter die im Leben vorkommenden Handlungen aus der Breite ihrer Zeitdauer für die Bühne auf einen verhältnißmäßig ſehr geringen Zeitraum zuſammendrängen muß, ſo iſt es auch ſeine Aufgabe, in gleicher Weiſe die dem Leben entnommenen Charaktere auf ihre weſentlichen Linien zu verengen. Je mehr es dem Dichter gelingt, in dieſem Koncentriren der Charaktere und der Situationen diejenigen Züge hervortreten zu laſſen, welche am meiſten geeignet ſind, uns einen Einblick in den Charakter und das, was ihn bewegt, zu gewähren, je mehr wird der Dramatiker auch für die Eindringlichkeit ſeiner Geſtalten gewinnen. Jene Macht beſaß nun vor Allem Shakeſpeare in ſo eminentem Maße wie kein anderer Dichter. Ehe er jedoch mit der Reife ſeines Geiſtes das künſtleriſche Maß dafür fand, machte er von ſeiner Gabe nicht ſelten einen ausſchweifenden Gebrauch, ſo daß wir, ſtatt uns ihm ganz gefangen zu geben, in eine gewiſſe Beſtürzung über die Verwegenheit gerathen. Dies iſt bei der Scene mit Anna, ſo genial ſich der Dichter auch hier in der Verwegenheit zeigt, unbedingt der Fall, und die Aeſthetiker ſollten ſich deshalb nicht bemühen, das richtige Gefühl der Leſer und Zuſchauer darüber irre zu führen. Die Situation und die Wandelung Anna's begreiflich zu machen, erforderte mehr als Eine Scene. Der Dichter indeſſen ſprang über ſolche Bedenklichkeiten verwegen hinweg; er gab uns eine aparte Tragödie auf nur Eine Scene zuſammengedrängt. Aber das Gefühl empört ſich hier gegen die Schwäche des Weibes, — mag es auch immerhin die Intention des Dichters geweſen ſein, das Weib in ſolcher Beleuchtung zu zeigen, wie ja die Weiber überhaupt in dieſen vier Hiſtorien ziemlich übel behandelt ſind; im zweiten Theile „Heinrichs VI." fällt auf Gloſters Weib Eleonore die ſchwere Verantwortung für ſeinen Untergang und die daraus hervorgehenden traurigen Folgen; und gleichzeitig erſteht in Margarethe der böſe Dämon, der dem begonnenen Unheil die weiteſte Ausdehnung zu geben weiß.

Aber auch von einer der hervorragenden Eigenſchaften Richards ſollte durch jene Ueberwältigung Anna's eine einleuchtende Probe gegeben werden: von ſeiner Schlauheit, Menſchenkenntniß und Kunſt im Heucheln. Richard ſelbſt iſt ſich dieſer ſeiner Gaben in vollkommenſter Weiſe bewußt, und er ſpricht ſich über das, was er könne, in jenem erwähnten erſten Monolog (in Heinrich VI.) mit großer Genugthuung aus. Er iſt kein Heuchler ſeiner urſprünglichen Natur nach, ſondern er iſt es im Bewußtſein als Künſtler. Er beobachtet ſtets die Wirkungen ſeines Heuchelns und triumphirt hinterher, wenn ihm wieder ein rechter Meiſterſtreich gelungen iſt. So führt er vor dem Lord-Mayor, um in den Beſitz der Krone zu gelangen, eine förmliche Komödie auf mit allem ſchauſpieleriſchen Apparate. Nur als er das Kunſtſtück der Werbung um Anna ſpäter bei Eliſabeth wiederholen will, wird er ſelbſt der Betrogene; denn nur die Furcht beſtimmt Eliſabeth, zum *Schein* ſeine Werbung um deren Tochter zu billigen. Obwohl dieſe Scene, ſchon dadurch, daß ſie eine ſchwächere Wiederholung der frühern iſt, zu den am wenigſten eindrucksvollen Partien der Tragödie gehört, ſo iſt doch im Uebrigen gerade der dramatiſche Bau der letzten beiden Akte von einer ſo impoſanten Straffheit, daß wir hierin ſchon die volle Kraftentwickelung des Dichters erkennen. Von der ganz kurzen Scene an, in welcher Richard ſich ſeines mahnenden Mitſchuldigen Buckingham überdrüſſig zeigt, eines jener Meiſterſtücke in der vorher erwähnten Kunſt des *Koncentrirens*, ſehn wir die Tragödie Zug für Zug in geſteigerter Schnelligkeit dem Ende zueilen. Ueber die hochpoetiſche Traumſcene, die darauf folgende energiſche Erhebung Richards, ſeine feuerſpeiende Anfeuerung der Truppen u. ſ. w. brauchen wir kein Wort zu verlieren.

Doch haben wir noch einer Geſtalt der Tragödie zu erwähnen, welche zwar nicht unmittelbar an der Handlung betheiligt iſt, aber dennoch der ganzen Dichtung einen ungemein großartigen Zug verleiht. Es iſt dies *Margarethe*. Shakeſpeare hat dieſe „Wölfin von Frankreich“ aus Heinrich VI. noch hier hinübergeführt, und läßt ſie — im Widerſpruche mit der geſchichtlichen Thatſache*) — hier unbehindert zwiſchen den andern Perſonen umherwandeln. Dieſe Eigenmächtigkeit des

---

*) Margarethe blieb bis 1475 im Tower und ging dann nach Frankreich.

Dramatikers zeigt wiederum das Außerordentliche ſeines poetiſchen Inſtinktes. Auch Margarethe iſt in dieſer Tragödie berufen, den Zuſammenhang derſelben mit dem ganzen Dramencyklus energiſch hervorzuheben. Jeder neuen Unthat ſich freuend, die gegen ein Glied des Hauſes York gerichtet iſt, jedes Unglück verhöhnend und als die gerechte Vergeltung des Himmels preiſend, in das Wehklagen der Andern ihre Flüche miſchend, erſcheint hier Margarethe gleichſam als die Furie der antiken Tragödie; ſie iſt der Chorus, der mit blutigem Finger immer wieder auf den Sinn dieſer Tragödie hinweiſt, den wir in ihr, als dem *letzten* Theil der ganzen Dramenreihe, als deren blutigen Schlußakt zu erkennen haben. Indem der Dichter den *Fluch der böſen That* ſo furchtbar ſich fort und fort entwickeln läßt, ſcheint er hier mehr als in irgend einer ſeiner Tragödien von den Vorbildern der griechiſchen Tragiker durchdrungen zu ſein, wobei er doch wieder unter dieſem Eindruck ganz neu und ſelbſtändig geſtaltete. Margarethe, ſelbſt mit grauſiger Schuld beladen, ſah alle die Ihrigen im Blute dahinſinken und ſchreitet nun als finſterer Rachegeiſt einher, um mit ihren Flüchen den Sturz ihrer Feinde zu beſchleunigen. Jene Scene der drei klagenden Weiber, die an den Stufen des Palaſtes ſich zuſammenfinden, iſt von erſchütternder Erhabenheit dadurch, daß die tiefe Symbolik hier zu ſo eindringlicher ſinnlicher Erſcheinung kommt. Margarethe iſt von allen Dreien die am meiſten Gehobene; ja, ſie jubelt und ſie dankt dem Himmel für dieſen Richard, es thut ihr wohl,

wie dieſer Metzerhund
In ſeiner Mutter Leibesfrüchten ſchwelgt. —

Die Tragödie „Richard III.“ ſteht, ſtreng genommen, ſchon außerhalb des Kampfes der rothen und weißen Roſe. Aber die Schlacht von Bosworth ſchließt — trotz der dazwiſchenliegenden längern Pauſe — doch erſt die ganzen Kämpfe ab, und außerdem iſt Richard ſelbſt das eigentliche Produkt, die nachgelaſſene Schöpfung des vorausgegangenen furchtbaren Bürgerkrieges. Aus dem finſtern Schooße jenes Unheils iſt Richard entſprungen, „der Hölle ſchwarzer Spürer“; in Ihm vereinigen ſich gewiſſermaßen jene Momente der Schuld, die wir bisher in den frühern Geſchlechtern unter zahlreiche Individuen vertheilt ſehn. Wie Margarethen die letzten Flüche, ſo ſind ihm die letzten Unthaten vorbehalten geweſen; in ihm drängt ſich die ganze Kette folgenſchwerer Ereigniſſe aus der Dramenreihe in erhöhter Potenz zu einem einheitlichen und eindringlichen Schreckbild zuſammen. So wie vordem eine Unthat ſich an die andere knüpfte, das eine Verbrechen durch ein neues geſühnt wird, und dieſes wieder neue Blutthaten hervorruft, ſo ſcheint endlich der Reſt alles Schreckens in dieſer Erſcheinung zuſammengebracht zu ſein. Dennoch iſt auch Ihm jene Eigenſchaft zu Theil geworden, die wir bis dahin von der edelſten Helden Stirn leuchten ſahn: die Tapferkeit. Was aber bei Jenen als die höchſte Mannestugend zu verherrlichen war, das iſt bei ihm nur ein Reſultat ſeiner Verachtung der Menſchen und der ſittlichen Weltordnung. Wir durften ihn deshalb auch in ſeinem letzten Kampfe nicht wie jene Helden von uns ſcheiden ſehn, ohne daß wir zuvor in ihm das Hohnlachen der Hölle verſtummen hören, und er ſelbſt als der bleiche ſchreckerfüllte Sünder vor uns ſteht. Sein Wiederaufraffen aus dem innern Graun und Schrecken vor ſich ſelbſt iſt kein Ueberwinden dieſes Zuſtandes, ſondern nur ein Uebertäuben deſſelben, wozu ihm die alte Energie durch die von Außen her andringende Gefahr verliehn wird. Aber auch ohne den Todesſtreich durch Heinrich Richmond zu empfangen, wär's hier mit ihm zu Ende geweſen; wir haben das Gefühl, daß er „an der Grenze ſeines Witzes" angelangt iſt, wie auch zugleich mit ihm das lange Unheil der Blutthaten und Zerſtörungen zum Ende gelangt iſt. Heinrich Richmond, der keineswegs als eine große Natur ihm gegenübergeſtellt iſt, erſcheint uns dennoch bei aller Schlichtheit ſeines Weſens wie eine hehre und milde Lichtgeſtalt. Seine erſte Handlung nach dem Siege iſt — Gnade und nicht Rache. Die Rache ſcheint erſchöpft, der Blutſtrom verſiegt, und für die Vereinigung der rothen und weißen Roſe wird des Himmels Segen erfleht.

Genealogiſche Tabelle

zu Shakeſpeare's Dramen aus der engliſchen Geſchichte von Richard II. bis Richard III.

Eduard III. († 1377.)
(Deſſen fünf Söhne:)

- Eduard Prinz von Wales, gen. der „ſchwarze Prinz“. († 1376.)
  - **Richard II.** (reg. 1377 – 1399.)
- Lionel, Herzog von Clarence.
  - Philippine, vermählt mit dem Grafen von March Edm. Mortimer.
    - Roger, Graf v. March.
      - Edmund Mortimer.
      - Anna (mit Richard, Herzog von Cambridge, aus dem Hauſe York, vermählt).
    - Sir Edmund Mortimer.
    - Eliſabeth (bei Shakeſpeare Kate) Lady Percy.
- Johann von Gaunt, Herzog von Lancaſter. († 1399.)
  - Heinrich von Hereford (Bolingbroke), nachher König **Heinrich IV.** (reg. 1399 – 1413.)
    - **Heinrich V.** regierte 1413 – 1422.
      - **Heinrich VI.** († entthront 1461.)
- Edmund Langley, Herzog von York.
  - Richard, Graf v. Cambridge, vermählt mit Anna aus dem Hauſe Clarence.
    - Richard, Herzog von York. († 1460 im Kriege gegen Heinrich VI.)
      - **Eduard IV.** (reg. 1461 – 1483.)
        - Eliſabeth, ſpätere Gemahlin Heinrichs von Richmond.
        - Eduard und Richard (1483 ermordet).
      - Georg, Herzog von Clarence. († 1478.)
      - **Richard III.** (reg. 1483 – 1485.)
  - Eduard, Herzog von Aumerle. († 1415.)
- Thomas von Woodſtock, Herzog von Gloſter. († 1397.)

NB. Nach **Richards III.** Tode kam mit **Heinrich von Richmond** (Heinrich VII.) das Haus **Tudor** auf den Thron. Heinrich VII. war der Sohn des Grafen Edmund von Richmond, deſſen Vater Owen Graf von Richmond mit der Wittwe Heinrichs V. vermählt war. Durch Heinrichs von Richmond Vermählung mit Eliſabeth von York wurden alſo die Anſprüche beider Linien York und Lancaſter vereinigt.

Um ſchließlich den Leſern dieſer Hiſtorien das Verhältniß derſelben zur Geſchichte beſſer zu veranſchaulichen, als es bei den Beſprechungen der einzelnen Dramen und der darin behandelten Ereigniſſe möglich wäre, ſind in nachfolgender Chronologie die hiſtoriſchen Thatſachen dem Inhalte jedes der Dramen (ſo weit deren Inhalt geſchichtliche Ereigniſſe behandelt) gegenübergeſtellt.

Geſchichtlich.	Shakeſpeare's Dramen.
1377. Richard II. (geb. 1366) beſteigt den Thron.	
1398. Anklage auf Hochverrath gegen den Herzog von Gloſter, Arundel u. A. Gloſter in Calais ermordet.	
Der Herzog von Norfolk wird von Heinrich Hereford öffentlich angeklagt.	**Richard II.** Anfang: Heinrich von Hereford (Bolingbroke) klagt den Herzog von Norfolk an.
1399. (4. Juli). Der verbannte Heinrich von Hereford landet an der engliſchen Küſte.	Rückkehr Heinrichs von Hereford nach England. Er zwingt Richard, dem Thron zu entſagen, und nimmt von der Krone Beſitz.
„ (29. Sept.). Richard entſagt dem Thron und wird nach Pomfret gebracht. Heinrich beſteigt den Thron als König Heinrich IV.	
1400. (14. Febr.). Tod Richards im Gefängniß.	Tod Richards im Gefängniß.
1402. Krieg gegen Schottland und Owen Glendower. Sieg Heinrich Percy's bei Holmedon, den 14. Sept. Douglas ward gefangen und verlor dabei ein Auge*).	**Heinrich IV., 1. Theil.** Heinrich Percy's Sieg über die Schotten.

---

*) Douglas ſtarb erſt 1424 in Frankreich im Kampfe gegen den Herzog v. Bedford. Percy war 1365 oder 1366 geboren.

1403.	Aufſtand Heinrich Percy's gegen den König. Percy's Tod in der Schlacht bei Shrewsbury (21. Juli).	Percy's Zwiſt mit dem König. Bündniß mit Glendower und Douglas. Percy wird bei Shrewsbury geſchlagen und fällt.
1404.	Zweiter Aufſtand Glendowers, des Grafen Northumberland, des Erzbiſchofs von York u. ſ. w. Des Erzbiſchofs Gefangennahme und Hinrichtung. Northumberlands Flucht nach Schottland*).	**Heinrich IV., 2. Theil.** Northumberland flieht nach Schottland. Aufſtand unter Führung des Erzbiſchofs von York. Gefangennahme der Häupter.
1408.	In nochmaligem Aufſtand Northumberlands wird derſelbe getödtet. Verfolgung der Wicliffiten.	
1413.	Heinrichs IV. Tod, den 20. März. (Heinrich war geb. 1366, 6. April.) Heinrichs V. Thronbeſteigung.	Heinrichs IV. Tod und Thronbeſteigung des Prinzen von Wales als Heinrich V.
		Heinrich V.
1415.	Heinrich erklärt an Frankreich den Krieg.	Frankreich fordert zum Krieg heraus. Der Krieg gegen Frankreich wird beſchloſſen.
	Verſchwörung des Herzogs von Cambridge, der als Hochverräther hingerichtet wird.	Die Verſchwörer Lord Scroop, Th. Grey und Herzog von Cambridge werden zum Tode verurtheilt.
„	(17. Auguſt). Landung des engliſchen Heeres in der Normandie und Einnahme von Harfleur.	Der König von Frankreich empfängt die Antwort Englands. Harfleur von den Engländern genommen.
„	(25. Oktober). Sieg Heinrichs bei Azincourt.	Sieg Heinrichs in der Schlacht bei Azincourt.
	Friedensverhandlungen.	(Heinrichs Rückkehr nach England. Die Friedensvermittelung durch

---

*) Owen Glendower lebte bis 1415.

1418.	Heinrich landet zum zweiten Male bei Harfleur und erobert die Normandie.	Kaiſer Sigismund und Heinrichs Wiedererſcheinen in Frankreich werden nur im Prolog zum 5. Akt erwähnt.)
1419.	Waffenſtillſtand zu Rouen, mit Philipp von Burgund.	
1420.	Friede zu Troyes. Heinrich vermählt ſich mit Katharina, der Tochter Karls VI., und wird zum Erben Frankreichs erklärt.	Friedensſchluß zu Troyes in Frankreich. Heinrichs Verlobung mit Katharina.
1421.	Fortſetzung des Krieges gegen den Dauphin.	
1422.	Eroberung von Meaux; Tod des Königs Heinrich (an der Ruhr) zu Vincennes. Heinrich VI. (neun Monate alt) folgt auf dem engliſchen Thron. Die Regentſchaft führen für England Herzog Humphrey von Gloſter, für Frankreich der Herzog von Bedford. Karl VII. ſucht ſein Recht auf den franzöſiſchen Thron wiederzuerlangen. Der Herzog von Bedford erkämpft in Frankreich mehrere Siege.	**Heinrich VI., 1. Theil.** Während der Trauerfeierlichkeiten um den verſtorbenen König Heinrich V. kommt die Nachricht aus Frankreich von den Niederlagen der Engländer. (Schon hier wird die Geſchichte von Talbots Umzingelung, Verwundung und Gefangennahme berichtet.)
1426.	Die Engländer werden vom Grafen Dunois bei Montargis geſchlagen. Erſcheinen der Jeanne d'Arc.	Jeanne d'Arc wird durch den Baſtard vor den König von Frankreich geführt. Tumulte in England zwiſchen den Anhängern Gloſters und des Kardinals Beauford.

1429.	Die Engländer werden durch Jeanne d'Arc von Orléans vertrieben (29. April). Krönung des Dauphins zu Rheims (17. Juli).	Vor Orléans fallen Salisbury und Gargrave. Jeanne d'Arc vertreibt die Engländer von Orléans. Die Franzoſen werden in Orléans durch Talbot überrumpelt.
1430.	Jeanne d'Arc von den Burgundern gefangen, den Engländern ausgeliefert und	In England beginnen die Streitigkeiten zwiſchen den Herzögen von York und Somerſet. Tumulte zwiſchen den Anhängern Gloſters und des Kardinals von Wincheſter.
1431	von dieſen verbrannt (30. Mai).	Jeanne d'Arc bemächtigt ſich durch Liſt der Stadt Rouen.
1435.	Der Herzog von Bedford, Regent in Frankreich, ſtirbt, und der Herzog von York erhält die Regentſchaft übertragen. Des Herzogs von Somerſet, Höchſtkommandirenden in Frankreich, Streitigkeiten mit dem Herzog von York. Streitigkeiten in England zwiſchen dem Herzog von Gloſter und Heinrich Beaufort, Kardinal von Wincheſter. Karl VII. von Frankreich ſchließt mit dem Herzog von Burgund Frieden (21. Sept. 1435).	Der Herzog von Bedford ſtirbt. Die Pucelle weiß durch ihre Ueberredungskraft den Herzog von Burgund zu gewinnen und dieſen mit Frankreich zu verſöhnen. In Paris wird Heinrich VI. gekrönt. In England Fortſetzung des Roſen-Streites. Talbot fällt im Kampfe vor Bordeaux nebſt ſeinem Sohne. (Nach der Geſchichte erſt im Jahre 1453.)
1436.	Paris wird den Engländern genommen.	Die Pucelle wird vor Angers gefangen genommen. Suffolk nimmt Margarethe gefangen und wirbt um ſie für Heinrich VI.

1442.	Eleonore Cobham, Herzogin von Gloſter, wird wegen Hexerei verurtheilt und aus England verbannt.	Der Pucelle wird von den Engländern der Tod angekündigt.
1444.	Suffolk ſchließt Waffenſtillſtand mit Frankreich und wirbt für Heinrich VI. um die Hand der Margarethe von Anjou.	Suffolk erſcheint in London vor Heinrich VI. und erhält ſeine Zuſtimmung zur Vermählung mit Margarethe von Anjou.
		Heinrich VI., 2. Theil.
1445.	Vermählung Heinrichs VI. mit Margarethe. Der Friede mit Frankreich, welchem die Räumung von Maine und Anjou zugeſtanden werden, wird beſtätigt.	Suffolk führt dem König Heinrich Margarethe als Gattin zu. Nach den Friedensbedingungen ſollen Anjou und Maine an Frankreich herausgegeben werden.
1446.	Suffolk bemächtigt ſich in England der Zügel der Regierung. Gloſter wird entfernt, angeklagt und verhaftet. Man findet ihn andern Tages todt (vermuthlich erdroſſelt) in ſeinem Bette.	Intriguen der Herzogin Eleonore von Gloſter. Verurtheilung und Buße der Herzogin. Dem Herzog von Gloſter wird der Protektorſtab abgenommen; er ſelbſt angeklagt und verhaftet. Seine Ermordung. Aufſtand gegen Suffolk. Er wird verbannt und getödtet.
1450.	Aufſtand gegen den Herzog von Suffolk; ſeine Verbannung und ſein Tod.	
	Aufſtand des John Cade von Kent, durch den Herzog von York angeregt. Cade's Tod.	Aufſtand des John Cade, Unterhandlungen, Kämpfe und Tod des John Cade.
1452.	Der Herzog von York kommt mit einem Heere nach Wales und erſcheint vor London. (Beginn des Krieges der rothen und weißen Roſe.)	York erſcheint mit ſeinem Heere auf der Ebene von Blackheath. Unterhandlungen wegen Somerſet.
1453.	Talbot fällt im Kampfe bei Bordeaux, ſammt ſeinem	

	Sohne. (Bei Shakeſpeare ſchon im 1. Theil.)	
1454	York vom Parlament zum Protektor des Reichs ernannt und	
1455	wieder entſetzt. Yorks Sieg bei St. Albans (22. Mai).	Sieg der Yorks bei St. Albans.
1460	Warwick, mit York verbündet, landet in Kent und ſchlägt die königlichen Truppen bei Nottingham. York wird vom Parlamente zum Thronerben erklärt.	**Heinrich VI., 3. Theil.** Heinrich VI. erkennt York als Thronfolger an; Margarethe proteſtirt dagegen.
	Niederlage Yorks in der Schlacht bei Wakefield (30. December) und ſeine Hinrichtung.	Yorks Niederlage bei Wakefield und Tod.
1461	Sieg Eduards von York über die Königlichen bei Mortimer Croß. Niederlage Warwicks bei St. Albans (17. Februar).	Die Söhne Yorks erhalten von Warwick Nachricht von deſſen Niederlage bei St. Albans.
	Eduard am 25. Februar zum König ausgerufen. Sieg der Yorkſchen Partei in der Schlacht zwiſchen Towton und Saxton (28. März). Margarethe flieht nach Schottland, u. Eduard wird vom Parlament als König Eduard IV. beſtätigt. Heinrich VI. iſt mit Margarethe nach Schottland geflohn, von wo aus Letztere nach Frankreich entkommt.	Schlachſcenen auf der Ebene zwiſchen Towton und Saxton. Sieg der Yorkſchen Partei. Eduard erſcheint als König Eduard IV.
1462	Margarethe, unterſtützt von Frankreich, kommt nach Eng-	

	land zurück, muß aber wieder nach Frankreich umkehren.	
1465.	Vermählung Eduards IV. mit Eliſabeth, der Wittwe des Sir John Grey*). Warwicks Unterhandlungen mit Frankreich werden von König Eduard desavouirt. Feindſeligkeit Warwicks gegen den König.	Eduard wirbt um Lady Grey. Margarethe ſucht in Frankreich Beiſtand. Warwick erſcheint, um die Hand der Schweſter des Königs für Eduard zu erbitten. Als er die Nachricht von Eduards unterdeß erfolgter Vermählung mit Lady Grey erhält, verbündet er ſich mit Margarethe und verlobt mit deren Sohne, dem Prinzen Eduard, ſeine Tochter Anna.
1469.	Der Herzog von Clarence vermählt ſich mit einer Tochter Warwicks. Eduards Einſpruch dagegen. Aufſtände und Krieg im Norden. Die Königlichen bei Edgecote (25. Juli) geſchlagen.	In England geht Clarence zu Warwick über, mit deſſen zweiter Tochter er ſich vermählt. König Eduard wird von Warwick überfallen und gefangen. König Eduard, von Richard befreit, flieht nach Burgund.
1470.	Aufſtand zu Gunſten Heinrichs VI. unter Beitritt Warwicks. Warwick wird bei Empingham geſchlagen und flüchtet mit Clarence nach Frankreich. Warwick, mit Margarethe verbündet, landet bei Plymouth, verlobt ſeine zweite Tochter Anna mit Eduard, Prinzen von Wales.	Heinrich VI. wird in London von Eduard und Richard überfallen und weggeführt.
1471.	Clarence hat ſich von Warwick wieder getrennt und	Clarence geht wieder zu Eduard über.

---

*) Sir J. Grey war in der zweiten Schlacht von St. Albans (1461) gefallen und gehörte der Lancaſterpartei an.

	geht zu ſeinem Bruder Eduard über, welcher den 11. April in London einzieht.	
	Warwick, bei Barnet (14. April) geſchlagen, fällt in der Schlacht.	Warwick fällt in der Schlacht bei Barnet.
	Margarethe wird bei Tewksbury geſchlagen (3. Mai), wobei der Prinz Eduard von Wales fällt.	Schlacht bei Tewksbury. Margarethe wird gefangen, Prinz Eduard getödtet.
	Heinrich VI. ſtirbt im Tower (22. Mai 1471), angeblich durch Richard von Gloſter.	Heinrich VI. wird im Tower durch Richard umgebracht.
	Streitigkeiten zwiſchen Clarence und Richard um das Erbe Warwicks.	
1475.	Eduard beginnt wieder Krieg mit Frankreich, ſchließt aber gleich darauf Frieden und verlobt ſeine Tochter Eliſabeth mit dem Dauphin. Margarethe wird aus dem Tower entlaſſen und geht nach Frankreich zurück.	
		Richard III.
1478.	Clarence lehnt ſich öffentlich gegen Maßregeln des Königs, ſeines Bruders, auf. Von den Peers durch falſche Anklagen zum Hochverräther erklärt, kommt er in den Tower, wo er bald darauf ſtirbt (dem Gerüchte nach durch Richard).	Clarence wird durch Anſtiftung Richards verhaftet. Richard wirbt um Anna, die Wittwe des getödteten Prinzen Eduard. Clarence wird im Tower ermordet.
1482.	Margarethe ſtirbt in Frankreich.	
1483.	König Eduard ſtirbt, in Folge ſeines ausſchweifenden Lebens.	König Eduard ſtirbt.

	Richard III., welcher zuerſt die Regentſchaft für den unmündigen Prinzen Eduard übernimmt, läßt ſich am 6. Juli zu Weſtminſter krönen.	Richard wird Protektor und läßt die beiden Söhne Königs Eduard im Tower feſthalten. Die Verwandten der Königin und Haſtings hingerichtet. Richard beſteigt den Thron.
	Seine beiden Neffen, die Söhne Eduards, werden ermordet.	Die Prinzen werden ermordet Richards Weib Anna ſtirbt.
	Buckingham wendet ſich gegen Richard und intriguirt für die Tudors. Aufſtände in Kent, Surrey ꝛc. In Exeter wird der Graf Heinrich Tudor zum König ausgerufen. Buckingham wird vor ſeiner Vereinigung mit den Aufſtändiſchen durch Richard angegriffen und geſchlagen; er ſelbſt auf der Flucht gefangen genommen und enthauptet (2. Nov.). — Heinrich Tudor, der ſeine Landung noch nicht bewerkſtelligt hatte, kehrt wieder nach der Bretagne zurück.	Richard wirbt um die Hand ſeiner Nichte Eliſabeth. Richard erhält Nachricht, daß Heinrich von Richmond mit einer Flotte nahe, und daß in mehreren Grafſchaften Aufſtände erfolgt ſind.
1484	Richard III. läßt ſich vom Parlament aufs Neue als einzig rechtmäßiger Herrſcher beſtätigen (23. Januar). Richard will der verwittweten Königin älteſte Tochter mit ſeinem einzigen Sohn verloben, der aber (9. April) plötzlich ſtirbt.	Buckingham, der von Richard abgefallen, wird gefangen genommen und enthauptet.
1485	Richards Gemahlin Anna ſtirbt (9. März), worauf	

Richard ſelbſt um ſeine Nichte Eliſabeth freit, aber zurückgewieſen wird.	
Heinrich Tudor, welcher ſchon früher wegen ſeiner Sicherheit die Bretagne verlaſſen hatte und an den Hof Karls VIII. geflohen war, landet am 1. Auguſt mit einem kleinen Heere in Milford und findet überall Anhänger.	Heinrich Richmond (Tudor) landet und findet überall in den Grafſchaften Zuzug.
22. Auguſt Schlacht bei Bosworth; Richard fällt.	Schlacht bei Bosworth. Richard Ende.

Heinrich VIII. und König Johann.

Zwei von den Shakeſpeare'ſchen Hiſtorien liegen ganz außerhalb des in ſich geſchloſſenen Cyklus und ſind vom Anfang und vom Ende deſſelben durch längere Zeiträume getrennt. Obwohl das eine dieſer beiden Stücke in die Zeit der Reife des Dichters fällt und das andere in die allerletzte Zeit ſeines dichteriſchen Schaffens, ſo fügen wir dennoch, ehe wir zu den Werken der Jugendſchönheit und Prachtfülle gelangen, erſt jene beiden Dramen den Stücken aus der engliſchen Geſchichte hinzu.

Vom „König Johann", wie uns das Stück durch die erſte Folioausgabe überliefert iſt, exiſtirt kein früherer Druck, und auch ſonſt ſind faſt keine äußerlichen Spuren vorhanden, die auf die Zeit der Entſtehung ſchließen laſſen könnten, weshalb auch die Angaben der Herausgeber zwiſchen 1596 und 1611 ſchwanken. Meres in „Palladis Tamia", 1598, zählt es allerdings bereits unter den vorzüglichſten Shakeſpeare'ſchen Stücken her. Aber diejenigen Herausgeber, welche das Stück in ſpätere Zeit ſetzen wollen, beziehen jene Angabe von Meres auf das ältere Drama, welches unter dem Titel „The troublesome Reign of King John“ zuerſt 1591 im Druck erſchien. Dieſer erſte Druck nannte keinen Verfaſſer, die zweite Auflage vom Jahre 1611 brachte die Anfangsbuchſtaben W. S., und in einer noch ſpätern Auflage, ein Jahr vor dem Erſcheinen der Folio, wurde Shakeſpeare's voller Name genannt. Das will nun bei den notoriſchen Fälſchungen jener Zeit nichts beweiſen, und die Frage, wie ſich Shakeſpeare's anerkannt echtes Stück zu jenem ältern verhält, ob es eine Jugendarbeit des Dichters oder das Werk eines andern Autors ſei, welches Shakeſpeare für ſein Drama benutzt, hat jederzeit Anlaß zu den eingehendſten Erörterungen gegeben. Die Meinungen ſind darüber ſehr getheilt, und auch eine dritte aufgeworfene Frage, ob der ältere König Johann, wenn überhaupt Shakeſpeare daran betheiligt war, nicht auch bereits die Bearbeitung eines frühern Stückes geweſen ſei, iſt ſchwerlich zu beantworten. Steevens hat jenes ältere Stück bereits in ſeinen „Twenty of the play's etc.“ abgedruckt, und L. Tieck, der überhaupt eine Vorliebe für die zweifelhaften Stücke hatte, ſchreibt dieſes ganz entſchieden Shakeſpeare zu und brachte es (in deutſcher Ueberſetzung) in ſeinem „Altengliſchen Theater“. Auch die genaueſte Vergleichung beider Stücke kann uns jedoch keine ſichern Anhaltpunkte für die eine oder andere Annahme geben, ſo beſtimmt auch gewöhnlich in ſolchen ſtreitigen Fällen die Behauptungen für und wider aufgeſtellt werden, wo auch nur der allerſchwächſte Schimmer eines Beweismittels für die eine oder andere Anſicht gegeben iſt*). Wir müſſen in dieſem ſo ſchwierigen Falle die Entſcheidung ganz der individuellen Stimmung und Neigung, überlaſſen. Diejenigen aber, welche das Hauptgewicht gewöhnlich, und ſo auch hier, auf die „Shakeſpeare'ſchen Züge“ legen, vergeſſen immer, wie viel Gemeinſames in den Shakeſpeare'ſchen Dichtungen, namentlich ſeiner erſten Periode, mit ſeinen unmittelbaren Vorgängern und ältern Zeitgenoſſen ſich findet, wofür uns verſchiedene Stücke von Marlowe, Green, Chapman u. A. eklatante Beiſpiele liefern, Stücke, die ebenſo viel „unzweifelhaft“ Shakeſpeare'ſche Züge enthalten wie der ältere König Johann. Wiewohl übrigens in dieſem ältern Stücke Alles viel roher behandelt iſt, ſo hat Shakeſpeare dennoch den Scenengang deſſelben faſt durchgängig beibehalten, abgeſehn von den detaillirten Ausführungen mehrerer Situationen und manchen auffallenden Weglaſſungen ſehr markanter Partieen. Die eigentliche Spitze des Stückes, die antiklerikale Tendenz, iſt in dem ältern Johann noch viel ſchärfer hervor gekehrt als bei Shakeſpeare. Die Gegenſätze treten dort nicht allein in den förmlichen Disputationen lebhafter hervor, ſondern auch in den bei Shakeſpeare ganz fehlenden Scenen, in welchen die Vergiftung des Königs durch die Mönche theils vorbereitet, theils ausgeführt wird. Die ſo kräftige Geſtalt des Baſtards Philipp Faulconbridge iſt auch bereits in dem ältern Stück enthalten, wenn auch erſt Shakeſpeare ihr das glänzende Kolorit gegeben hat. Die auch bei Shakeſpeare gerade nicht zart behandelten Partieen in den Verhandlungen über ſeinen Vater ſind dennoch in jenem Stück ungleich roher und gefühlsverletzender. Die Abweichungen von der Geſchichte ſind in beiden Stücken übereinſtimmend, ſo z. B. die Verſchmelzung des Erzherzogs von Oeſterreich mit dem Grafen von Limoges, der der Volkstradition nach Richard Löwenherz gefangen hielt und dafür nun durch Philipp Faulconbridge fällt. Daß der König durch den Mönch ſtirbt, wird — unter andern Verſionen über ſeinen Tod — auch von Holinſhed als unverbürgt gemeldet; nach ſeiner Darſtellung aber begeht der Mönch nicht im kirchlichen Intereſſe den Mord, ſondern wegen der Bedrückungen des Landes. Weit auseinander liegende Ereigniſſe ſind, wie in Heinrich VI. und Richard III., kühn zuſammengedrängt; denn geſchichtlich nimmt die Regierung Johanns einen Zeitraum von 17 Jahren ein, nämlich von 1199 bis 1216.

---

*) So will z. B. Malone aus dem lebhaften Ausdruck des Schmerzes der Conſtanze, als ſie die Gefangennahme ihres Sohnes erfährt, ſchließen, das Stück ſei in dem Jahre (1596) geſchrieben, in welchem der Dichter ſeinen einzigen Sohn durch den Tod verlor!

Zwiſchen dem Ende König Johanns und dem Anfang des nach der Zeitfolge nächſten Drama's Richard II. liegt ſonach ein Zeitraum von 182 Jahren. Unſere Aeſthetiker wollen zwar König Johann zu einem Vorſpiel — oder Prolog, wie Schlegel es bezeichnet — für die ganze Hiſtorienreihe machen, ſelbſtverſtändlich zu einem ſehr bedeutungsvollen. Es gehört aber viel guter Wille dazu, um dieſe Auslegung zu acceptiren. „König Johann“ iſt inmitten jener großen Hiſtorienreihe gedichtet, ſehr wahrſcheinlich in dem großen Hauptabſchnitt nicht lange vor Richard II., alſo etwa 1592—94. Shakeſpeare brachte das Stück dazwiſchen, jedenfalls aus keiner andern Abſicht, als weil ihn das ältere Drama zu der Umarbeitung veranlaßte. Worin die innerliche Beziehung zu jener großen Hiſtorienreihe liegen ſollte, iſt ſchwer zu entdecken; ein viel bedeutungsvollerer Prolog dafür würde offenbar Eduard II. ſein. Die Religionsfrage iſt im König Johann ſtark betont, weil ſie dem Reformationsgeiſt der Shakeſpeare'ſchen Zeit entſprach. Aber für den großen Hiſtoriencyklus bildet doch jenes Motiv keineswegs die Axe, vielmehr iſt dies dort die Frage der Legitimität.

In der ganzen Art der Ausführung zeigt dagegen das Stück viel Verwandtſchaft mit Richard II.; dem Charakter des Johann fehlt jedoch das pſychologiſche Intereſſe, welches uns das ſo reich ausgearbeitete Charakterbild Richards einflößt. Vergleichen wir dieſen König Johann mit Richard und mit den Charakteren anderer Herrſcher in der ganzen Reihe der Hiſtorien, ſo begreifen wir, weshalb wir zu einer tiefern Theilnahme für ihn nicht gelangen können; ihm fehlt das poetiſche Gemüth Richards, ihm fehlt die tiefe diplomatiſche Kunſt Heinrichs IV., ihm fehlt die liebenswürdige Treuherzigkeit Heinrichs V. und endlich die furchtbare eiſerne Konſequenz Richards III. Selbſt Heinrich VI. fordert uns durch die gleichmäßige Sanftmuth ſeines Weſens in ſeinem ſchweren Leiden viel mehr Sympathie ab. Der Kardinal Pandulpho, in ſeiner ſchneidigen Energie, kann kaum unſere Theilnahme für das Schickſal des Königs erhöhn; es iſt ganz richtig, wenn man auf die poetiſche Gerechtigkeit hinweiſt, dafür geltend zu machen, daß Johann weniger an ſeinem Kampfe mit der Kirche zu Grunde geht, als vielmehr durch die Unthat gegen den Prinzen Arthur. Gerade dieſe Geſtalt Arthurs, welche in dem Drama ſo überaus ſchön durchgeführt iſt, thut unſerm Intereſſe für des Königs Untergang und für ſeinen Konflikt mit der Kirche den entſchiedenſten Eintrag. Auch jener Konflikt mit der Kirche muß vorzugsweiſe als ein nationaler betrachtet werden, denn der Widerſtand Englands gegen die römiſche Herrſchſucht entſprang ſtets mehr noch dem nationalen Unabhängigkeitsgefühl als dem religiöſen Bewußtſein. So wurde auch die kräftigſte und anziehendſte Geſtalt in dieſem Stücke, Philipp Faulconbridge, indem er ſich dem Uebermuth der Pfaffen energiſch entgegenſtemmt, zugleich der Repräſentant der engliſchen Nationalehre. Nächſt ihm und dem Kardinal Pandulpho tritt noch die mit großer poetiſcher Kraft geſchilderte Geſtalt der Conſtanze günſtig hervor*); ſie und Prinz Arthur ſind diejenigen beiden Figuren im Stücke, welche faſt allein unſer menſchliches Intereſſe in Anſpruch nehmen; und obwohl ſie keineswegs den Schwerpunkt in der Handlung abgeben, ſo hat doch z. B. die berühmte Scene Arthurs mit Hubert das Meiſte dazu gethan, daß das Stück ab und zu auf die Bühne gebracht wird.. Geſchichtskenner finden mit Recht einen Mangel in dem gänzlichen Uebergehen eines ſo großen Ereigniſſes, wie die Verleihung der Magna Charta war. Wenn Ulrici dagegen einwendet, daß in der weltgeſchichtlichen Lehre, die für Kirche, Adel und Volk in dem Reſultat der Kämpfe gegeben iſt, auch der Sinn der Magna Charta zu finden ſei, ſo mag es freilich Jedem frei ſtehn, ſich dieſen Sinn herauszunehmen; wenn ferner derſelbe Aeſthetiker bemerkt, Shakeſpeare's Publikum habe von der Magna Charta und ihrer Bedeutung auch noch nichts gewußt, ſo mag damit der Dichter wohl entſchuldigt ſein, aber die Dichtung ſelbſt, oder der bezeichnete Mangel in derſelben, wird damit noch nicht gerechtfertigt. Wie Shakeſpeare den Stoff behandelt haben würde, wenn er unmittelbar aus Holinſheds Chronik geſchöpft hätte, anſtatt aus dem dramatiſchen Vorbild, iſt ſehr fraglich. Doch pflegte er da, wo er nach der Geſchichte oder nach Erzählungen arbeitete, glücklicher in der geſammten Kompoſition und namentlich in den Abweichungen von dem gegebenen Stoffe zu ſein als dort, wo er bereits fertige dramatiſche Dichtungen vor ſich hatte, die Bearbeitung des alten König Lear ausgenommen. Allerdings iſt er auch im „König Johann“ bei weitem maßvoller, mit künſtleriſcherer Ueberlegung verfahren als der Verfaſſer des ältern Stückes; aber in den großen Hauptlinien der Kompoſition wäre kaum irgendwelche Verbeſſerung zu bezeichnen.

---

*) In der Conſtanze findet Gervinus ein „weibliches Seitenſtück zu Richard dem Zweiten“. Es gehört dieß zu jener Art von Vergleichungen, für welche Gervinus eine beſondere Paſſion hatte; und auch Kreyßig, der ſolche Ideen von Gervinus meiſt gern aufnahm, hat dieſen ganz unhaltbaren Vergleich acceptirt. Solche Vergleichungen gehören zwar zu den unſchädlicheren, aber auch zu den überflüſſigſten Abſchweifungen, denen ſich die deutſchen Shakeſpeareäſthetiker ſo gern überlaſſen.

„Heinrich der Achte“ erſchien zuerſt in der Folioausgabe von 1623 unter dem Titel „Die berühmte Geſchichte des Lebens Heinrichs des Achten“. Auch über die Entſtehungszeit dieſes Stückes hat man vielerlei Unterſuchungen angeſtellt, obwohl kaum bei einem andern Shakeſpeare'ſchen Stücke die Zeugniſſe ſo klar und deutlich ſprechen, daß es eine ſeiner letzten Arbeiten, wahrſcheinlich ſogar ſein allerletztes Drama war, denn es wurde im Jahre 1613 neu aufgeführt, und wir haben nach dieſer Zeit keine Nachricht über eine andere ſeiner dramatiſchen Dichtungen. Daß wir es hier — ſo außerhalb der chronologiſchen Folge — anreihen, geſchieht, um es nicht von den „Hiſtorien“ zu trennen.

In einem Briefe (von Th. Lorkin an Sir Th. Puckering) vom 30. Juni 1613 wird berichtet, daß Heinrich VIII. „am geſtrigen Tage“ von Burbadge's Geſellſchaft im Globe aufgeführt wurde, wobei das Theater in Brand gerieth und vernichtet wurde. In einem andern Briefe (von Sir Henry Wotton) vom 6. Juli deſſelben Jahres heißt es bei der Mittheilung über das Brandunglück: „Die Königlichen Schauſpieler führten ein neues Stück auf mit Namen: Alles iſt wahr („a new play, called All is true“), das einige Hauptſcenen aus der Regierung Heinrichs VIII. darſtellte.“ Daß bei der Aufführung dieſes Stückes der erſte Titel „Alles iſt wahr“ geweſen ſein kann, wird auch durch die im Prolog enthaltene Stelle, in welcher auf die Wahrheit der Begebenheiten („our chosen truth“) hingewieſen iſt, ganz wahrſcheinlich gemacht. Vom Inhalte des Stückes iſt in jenem zweiten Briefe auch das mit großer Pracht ausgeſtattete Maskenfeſt erwähnt, welches „König Heinrich im Hauſe des Kardinals Wolſey veranſtaltete“, und bei welchem durch das Abfeuern von Kanonen eben jener Brand des Theaters entſtand.

Trotz ſolcher Zeugniſſe wollten verſchiedene engliſche Herausgeber nicht daran glauben, daß das Stück erſt ſo ſpät auf die Bühne kam, und folgerten, daß jenes in den Briefen erwähnte Stück nicht das Shakeſpeare'ſche geweſen ſei. So ſetzte Malone das Stück bis in das Jahr 1601 zurück, alſo noch in die Regierungszeit der Eliſabeth. Allerdings kommt in Henslowe's „Diary“ ein Drama, das den Kardinal Wolſey behandelte, wiederholt und unter verſchiedenen Bezeichnungen („The rising of Cardinal Wolsey“, „Cardinal Wolsey“ ꝛc.) ſchon in den Eintragungen aus dem Jahre 1601 vor, und in den Buchhändler-Regiſtern iſt 1605 ein Stück unter der Bezeichnung „Enterlude of King Henry 8th“ eingetragen. Das will aber bei den auch ſonſt vorkommenden wiederholten dramatiſchen Bearbeitungen hiſtoriſcher Stoffe nichts bedeuten. Wenn man für eine frühere Zeit der Entſtehung geltend machte, daß der Dichter unter König Jakobs Regierung ſchwerlich eine „Verherrlichung der Tudors“ auf die Bühne gebracht haben würde, ſo iſt doch wohl kaum anzunehmen, daß mit der Charakteriſtik Heinrichs VIII. eine ſolche „Verherrlichung“ beabſichtigt war. Wenn wir anderſeits die Huldigung betrachten, die in dieſem Stücke der Eliſabeth, in der letzten Scene bei der Taufe, zu Theil wird, ſo iſt es gar nicht denkbar, daß eine ſolche bei Lebzeiten der Herrſcherin auf die Bühne gebracht worden. Welcher Dichter würde dabei wohl die Klage angebracht haben, daß auch eine ſolche Herrſcherin ſterben müſſe! So pflegt man doch nur von einem bereits Verſtorbenen zu ſprechen. Von den neuern engliſchen Herausgebern nehmen denn auch Collier und Dyce an, daß das Stück „nach dem Tode“ der Königin geſchrieben ſei; für Halliwell aber iſt es unzweifelhaft, daß es zu den letzten Stücken Shakeſpeare's gehöre. Die dafür ſprechenden Beweisgründe müſſen uns vollkommen genügend ſein und werden durch bloße Muthmaßungen nicht entkräftet.

Weniger als alle andern hiſtoriſchen Stücke Shakeſpeare's kann man dies als ein Drama im ſtrengern Sinne bezeichnen. Die Gelegenheitsarbeit tritt zu ſehr hervor, wobei wir die unerwieſene Behauptung, es ſei zur Feier der Hochzeit des Pfalzgrafen Friedrich mit der Prinzeſſin Eliſabeth gegeben worden, auf ſich beruhen laſſen müſſen.

Die großen Mängel dieſes Stückes ſind nicht die eines Jugendwerkes; ſie ſind vor Allem durch die unglückliche Wahl des Stoffes bedingt, und die Unluſt, die den Dichter ſelbſt während der Arbeit befiel, iſt unverkennbar. Vielleicht hat Burbadge dem ſchon vom Theater und von London entfernt lebenden Dichter, der den Plan zu dem Stücke ſchon früher mochte entworfen haben, das Stück abgenöthigt, um wieder einmal ein Shakeſpeare'ſches Stück zu bringen, und zwar ein ſolches, deſſen Stoff durch die noch ſo nahen hiſtoriſchen Beziehungen ein beſonderes Intereſſe erregen ſollte. Es wäre ſonſt kaum begreiflich, daß ein Dichter wie Shakeſpeare ſeine große Laufbahn mit einem ſolchen Stücke abſchließen ſollte: Eine Reihe hiſtoriſcher Scenen, denen jeder ethiſche Mittelpunkt fehlt, und deren Hauptperſon nach verſchiedenen unſittlichen Handlungen — vor Allem nach der abſcheulichen Verſtoßung Katharina's — das Stück als beglückter Vater, mit der Taufe eines Kindes ſchließt, welches um einige Decennien ſpäter eine große Königin ward! Wir haben keine Berechtigung, bei ſo groben äſthetiſchen Mängeln die allerdings vorhandenen, im Einzelnen ſich zeigenden Schönheiten aufzuſuchen. Sehr ſonderbar nimmt es ſich aus, wie einige Kritiker, wegen dieſes Stückes in Verlegenheit, den Widerſpruch zu löſen ſuchen, daß der darin mit allem Glanz umgebene Hauptcharakter als der „Vertheidiger des Glaubens“ und als ſtrafender Richter der Willkür erſcheint und doch ſelbſt dabei im Grunde ein rechter Lump iſt. Wenn man hierin die wunderbare Gerechtigkeit des Dichters ſehn will, der die Geſchichte nicht vollſtändig fälſchen wollte, ſo iſt damit doch noch keineswegs jener Widerſpruch gelöſt, daß ſolch ein makelvoller häßlicher Charakter zum beglückten Helden eines Drama's gemacht iſt, und daſſelbe ſo abſchließt wie hier. Die Löſung dieſes Mißverhältniſſes iſt eben nur in der verfehlten Wahl des Stoffes zu ſuchen. Schon das Undramatiſche deſſelben zeigt, daß der Dichter hier aus ganz andern Beweggründen ſchrieb als bei jenen Hiſtorien, mit denen es noch viel weniger als König Johann in innerer Beziehung ſteht. Ob er von höfiſcher Seite oder von der Direktion des Globe zu dem Stücke gedrängt wurde, mag dahingeſtellt bleiben; jedenfalls war auch ſeine ſchon erfolgte Trennung vom Theater und ſein Leben in ſtiller und für die Poeſie wenig anregender Häuslichkeit von nachtheiligem Einfluſſe auf die dramatiſche Produktion; denn an ſorgfältiger Ausarbeitung, namentlich des Dialogs, fehlt es dieſem Drama keineswegs.

Shakeſpeare folgte auch bei dieſer Hiſtorie hauptſächlich ſeinem Gewährsmann Holinſhed. Wo er zu Anachronismen ſchreitet — wie er z. B. den Tod der Katharina früher erfolgen läßt als die Vermählung mit Anna Bullen*), wie er ferner die Anklage Cranmers, welche geſchichtlich viel ſpäter erfolgte, hier hereingezogen hat, — da liegen die theatraliſchen Rückſichten auf der Hand.

---

*) Nach der Geſchichte fand die Krönung Anna's und die Geburt der Eliſabeth im Jahre 1533 ſtatt, der Tod Katharina's erſt 1535.

Durch Schönheit zur Vollendung.

Romeo und Julie.

Es iſt ſchon an einer andern Stelle über die Gruppirung der Shakeſpeare'ſchen Stücke bemerkt worden, daß wir eine chronologiſche Ordnung derſelben nur unter mancherlei Vorbehalten würden geben können. Wir haben deshalb um ſo eher alle jene Dramen, deren Stoffe der engliſchen Geſchichte angehören, in dem vorigen Abſchnitt als beſondere Gruppe beſprechen können. Aber ſelbſt in den beiden großen Hälften der als ein Ganzes zu betrachtenden Hiſtorienreihe iſt der Abſtand in der künſtleriſchen Beherrſchung des Stoffes zu groß, als daß in dem dazwiſchenliegenden Zeitraum außer „König Johann“ nicht noch die Erſchaffung anderer Werke des Dichters angenommen werden ſollte. Nach den zuletzt beſprochenen Stücken haben wir deshalb um mehrere Jahre zurückzugreifen, um diejenigen dramatiſchen Dichtungen zu betrachten, aus denen uns die volle Schönheit des Jugendglanzes der Shakeſpeare'ſchen Poeſie entgegenſtrahlt. Es ſind dies zunächſt zwei Werke ganz verſchiedenen Genre's, deren Entſtehungszeit höchſt wahrſcheinlich zwiſchen den beſprochenen Hiſtorien liegt: die Tragödie „Romeo und Julie“ und die Märchenkomödie „Ein Sommernachtstraum“*). Als drittes Stück dieſer Gruppe möchten wir den „Kaufmann von Venedig“ erkannt wiſſen, deſſen Entſtehung zwar ein paar Jahre ſpäter anzunehmen iſt, welcher aber doch noch in den lyriſchen Partien durch dieſelbe Ueppigkeit der Frühlingsluſt und Farbenſchönheit entzückt.

---

*) Mit dieſer Zuſammenſtellung der beiden Stücke möchte ich jedoch keineswegs die Anſicht von Gervinus vertreten, der Dichter habe im Sommernachtstraum „ein förmliches Gegenſtück zu Romeo und Julie hinſtellen wollen“. Gerade mit demſelben Rechte wie der Sommernachtstraum könnte in der That faſt jedes der Luſtſpiele als ein ſolches „Gegenſtück“ gelten.

Von „Romeo and Juliet“ erſchien die erſte Ausgabe in Quarto im Jahre 1597, unter der Bezeichnung als „excellent conceited Tragedie“ und mit dem Zuſatz, daß dieſelbe „oft und mit großem Beifall durch des Lord Hunsdon Diener*) öffentlich geſpielt“ worden ſei. Eine zweite Quartausgabe vom Jahre 1599, welche von der erſtern vielfach und erheblich abweicht, hat im Titel die geänderte Bezeichnung „The most excellent and lamentable Tragedie“, mit dem Zuſatz „neuerlich verbeſſert, vermehrt und ergänzt“. Nach dieſer zweiten Ausgabe erſchien 1609 noch eine dritte, die nur in den Druckfehlern von jener abweicht. In allen drei Ausgaben iſt kein Autorname genannt, und erſt in einer vierten, welche ohne Jahreszahl erſchien, iſt auf dem Titel hinzugefügt „Written by W. Shakespeare“.

Mehrere engliſche Kritiker waren der Anſicht, daß jene erſte Ausgabe den richtigen Shakeſpeare'ſchen Text in ſeiner erſten Redaktion enthalte, und daß hiernach der Dichter ſelbſt eine neue Ueberarbeitung vorgenommen habe, die uns durch die zweite Quartausgabe überliefert iſt. Auch in Deutſchland hat dieſe Auffaſſung Anhänger gefunden. Der gangbare Text für alle folgenden Ausgaben iſt nun allerdings jene zweite Ausgabe geblieben; die Meinung aber, daß die erſte Ausgabe, von 1597, den richtigen Text in einer frühern Form des Stückes gegeben, hat in neuerer Zeit immer mehr der Anſicht Platz gemacht, daß man es auch in dieſem Falle, wie bei ſo vielen Quartausgaben, nur mit einem korrumpirten und unvollſtändigen Texte zu thun habe, während die zweite, für uns maßgebende Ausgabe eben nur durch die Abſicht hervorgerufen wurde, jenem unrechtmäßigen Drucke den richtigen Text entgegen zu ſtellen. In der erſten Folioausgabe iſt die Tragödie nach der dritten

---

*) Dieſen Titel führten die „Lord Chamberlain's Servants“, wie Malone bemerkt, nur einige Monate von 1596 zu 1597. In den ſpätern Ausgaben der Tragödie wird die Truppe des Globetheaters als die des Lord-Kanzlers und ſpäter als des Königs bezeichnet.

Quarto gedruckt, mit verbeſſerter Interpunktion und genauern Bühnenanweiſungen.

Ueber die Entſtehungszeit dieſer Tragödie läßt ſich nur muthmaßen, daß dieſe zwiſchen 1591 und 1591 zu ſuchen iſt. Aus einer Bemerkung der Amme, es wären jetzt „elf Jahre ſeit dem Erdbeben“, hat man einen beſtimmtern Anhaltpunkt gewinnen wollen und, da im Jahre 1580 in England ein Erdbeben ſtattfand, danach das Jahr 1591 für die Abfaſſung des Stückes angenommen. Sehr zuverläſſig ſind aber bei Shakeſpeare derlei Merkzeichen niemals. Malone, Collier u. A. neigen ſich denn auch einer ſpätern Zeit (bis 1596) zu, während Dyce wenigſtens die Anfänge des Stückes in das Jahr 1591 ſetzen will. Für eine verhältnißmäßig frühe Zeit ſprechen die ſehr häufigen gereimten Verſe, die im Wechſeldialog ſo zahlreich angebrachten Antitheſen u. ſ. w. Anderſeits läßt die hochvollendete Behandlung des Stoffes vermuthen, daß die Arbeit — wenn auch der jugendlichern Periode des Dichters, — ſo doch wenigſtens der vollſten Entwickelung derſelben angehört.

Wenn Shakeſpeare hierbei allerdings ſeiner nächſten Quelle ſehr viel zu verdanken hat, ſo laſſen doch daneben auch gerade diejenigen Momente, in denen er von der Quelle abweicht, ſein außerordentliches Genie erkennen. Jene nächſte Quelle ſind nicht die italieniſchen Bearbeitungen des Stoffes, von Luigi da Porto, Bandello und mehreren Andern, ſondern ſie iſt vielmehr in einem umfangreichen engliſchen Gedichte ganz deutlich zu erſehn, und wir werden daſſelbe, zur beſſern Beurtheilung des Shakeſpeare'ſchen Drama's, beſonders genau zu betrachten haben.

Dieſes Gedicht, von Arthur Brooke*), erſchien im Jahre 1562 unter dem Titel: „The tragicall historye of Romeus and Juliet, written first in Italian by Bandell, and nowe in Englishe by Ar. Br.“. Wie ſehr der Verfaſſer, welcher hier ſelbſt auf die italieniſche Quelle hinweiſt, den von den Italienern gegebenen Stoff durch die genaueſten Details in der Schilderung erweiterte, möge man ſchon aus der Thatſache erkennen, daß Brooke's Gedicht den vollen Umfang einer fünfaktigen Tragödie hat; es zählt über 2800 ſehr lange Verſe (in genauer Abwechſelung zwölf- und vierzehnſilbige). Ehe wir jedoch dies intereſſante Gedicht in ſeinem Inhalte näher betrachten, werden wir die italieniſchen Quellen von der früheſten Spur ihrer Entſtehung aufſuchen und in ihren weſentlichſten Momenten charakteriſiren.

---

*) Daſſelbe wurde zuerſt von Malone mitgetheilt, nach einem defekten Exemplar, an welchem das Vorwort fehlte. So ſteht es in den Ausgaben von Johnſon und Steevens abgedruckt, bis 1810 ein anderes, vollſtändiges Exemplar (mit dem Vorwort) aufgefunden wurde.

Die erſte Form der Geſchichte von Romeo und Julie müſſen wir in der Darſtellung erkennen, welche wir von Maſuccio im Jahre 1476 — alſo lange vor Luigi da Porto und Bandello — von einer in Siena geſchehenen Begebenheit erhalten haben*), und welche, wenn auch unter andern Namen der Perſonen und der Oertlichkeiten, doch in den Hauptzügen ſchon das Schickſal der berühmten Liebenden enthält. Mariotto Mignanelli und Gianozza ſind heimlich durch einen Mönch vermählt. Da Mariotto Jemand im Streite tödtet, wird er verbannt; während er ſich in Aleſſandria befindet, ſoll Gianozza gezwungen werden, mit einem Andern ſich zu verbinden. Es folgt die Geſchichte mit dem Schlaftrunk auf den Rath des Mönches; der Bote aber, welcher nach Aleſſandria gehen ſoll, um Gianozza zu unterrichten, wird unterwegs von Korſaren gefangen genommen, ſo daß Mariotto nur den Tod der Gattin erfährt. Von dieſer Wendung an iſt der Schluß von den ſpätern Darſtellungen abweichend: Mariotto, welcher nach Siena zurückgekehrt iſt, wird beim Oeffnen der Gruft ertappt und zum Tode verurtheilt. Gianozza erwacht hierauf und reiſt, ohne von dem Vorfall etwas zu wiſſen, nach Aleſſandria, wo ſie, anſtatt ihren Gatten zu treffen, von ſeiner Reiſe nach Siena Kenntniß erhält. Da ſie in Siena wieder eintrifft, findet ſie Mariotto bereits hingerichtet, und ſie ſelbſt wird an ſeiner Leiche durch den Schmerz getödtet.

---

*) Francis Douce, in ſeinen „Illustrations of Shakespeare“ (London 1807), hat zwar auf eine noch frühere Spur hingewieſen, die er in einem mittelgriechiſchen Roman des Xenophon Epheſius zu erkennen glaubte, in den Liebesabenteuern des Habrokomas und der Anthia. Da aber das einzig Uebereinſtimmende darin der Schlaftrunk iſt, welchen die Heldin anſtatt des von ihr verlangten Giftes erhält, während alle andern Umſtände von der Geſchichte Julia's völlig abweichend ſind, ſo können wir der Entdeckung keine Bedeutung für unſern Zweck beilegen.

Hiernach hatte ſchon Luigi da Porto die Geſchichte nach Verona verlegt und ihr den ſeitdem ſo populär gewordenen Ausgang gegeben. In Luigi's Novelle ſind ferner ſchon folgende Umſtände enthalten: die Feindſeligkeiten der Cappelletti und Montecchi; das Zuſammentreffen Romeo's mit Julie auf dem Ballfeſte bei Antonio Cappelletti; die heimliche Vermählung Beider durch den Mönch, Bruder Lorenzo; der neu entbrannte Kampf der beiden Parteien, wobei Romeo „ſeiner Frau wegen“ ſich durchaus friedlich verhielt, endlich aber, zur Wuth gereizt, den Tebaldo niederſtreckte; Romeo's Verbannung; Zuſammenkunft bei dem Mönche; ſeine Entfernung nach Mantua; des Grafen Lodrone Heirathsantrag und Juliens Verzweiflung; die verſuchte Rettung durch den Schlaftrunk u. ſ. w. bis zum Schluſſe. Romeo, welcher in Juliens Gruft gedrungen iſt, nimmt Gift, worauf Julie erwacht und ihm das unſelige Mißverſtändniß aufklärt. Nachdem Romeo geſtorben, tödtet ſich Julie dadurch, daß ſie den Athem anhält. Die Feinde umarmen ſich bei den Leichen ihrer Kinder; der Berichterſtatter ſchließt die Geſchichte mit einer Verherrlichung der „treuen Liebe“ Julia's und vergleicht dieſelbe mit der Unbeſtändigkeit der jetzigen Frauen.

Luigi da Porto's Novelle, 1524 geſchrieben, erſchien im Druck 1535 unter dem Titel „La Giulietta“. Hiernach erzählte ſie Bandello (1554) in etwas eingehenderer Weiſe, mit einigen entſchiedenen Verbeſſerungen in der Darſtellung, aber ohne erhebliche Abweichungen oder Zuthaten. Während bei Luigi von Romeo's erſter Liebe (Roſalinde) nicht weiter die Rede iſt, als daß es heißt, er ging auf das Feſt „einer Geliebten wegen“, hat Bandello dieſe erſte Liebe ſchon ausführlicher beſchrieben; dieſe unglückliche Liebe treibt Romeo zu dem Entſchluß, Verona zu verlaſſen, was ihm aber „ſein Gefährte“ ausredet. Nach Romeo's Verbannung will Julie (bei Bandello) ihm als Page folgen; Romeo aber hält ſie davon zurück, indem er hofft, das harte Urtheil würde bald aufgehoben werden. Auch ſpäter, als Julia ſich vermählen ſoll und durch ihre Weigerung den unmäßigen Zorn ihres Vaters erregt, will ſie aus Verona fliehn, wird aber durch Lorenzo's Vorſtellungen der damit verbundenen Gefahren davon zurückgehalten. Nachdem ſie das Pulver genommen, erklären die herbeigerufenen Aerzte, daß ſie aus Gram geſtorben ſei; und endlich bei ihrem wirklichen Tode, an der Leiche des in ihren Armen geſtorbenen Romeo, in heftigem Schmerz und Gram um ihn, „hauchte ſie, ohne ein Wort zu ſagen, die Seele aus“.

In der italieniſchen Literatur iſt die Geſchichte, noch vor Arth. Brooke, in Form eines Gedichtes bearbeitet; es erſchien 1553 — alſo noch ein Jahr vor Bandello — unter dem Titel „L'Infelice Amore dei due Fedelissimi Amanti Giulia e Romeo, scritto in Ottave rima da Clitia, nobile Veronesa“. Die Darſtellung ſtimmt mit der Novelle überein und iſt keineswegs umſtändlicher gegeben. Die ſchon nach Luigi da Porto berichtete Todesart Juliens iſt auch hier acceptirt; indem Julie Mund und Naſe feſt ſchloß, beraubte ſie ſich alles Athems und ſtarb.

Aber auch ſchon als Drama iſt die Geſchichte vor Shakeſpeare im Italieniſchen behandelt worden. Luigi da Groto, mit dem Beinamen „der Blinde von Adria“, berichtet ſelbſt, daß ſein Drama — „La Hadriana“ (erſchien erſt 1586, nach andrer Angabe ſchon 1578) im Drucke — ſich auf die alten Chroniken des Landes gründe. In ſeinem Stücke aber iſt es die Prinzeſſin von Adria, welche den Latinus liebt, den Sohn des bitterſten Feindes ihres Vaters, der ihr ſogar ihren eigenen Bruder erſchlagen hat. Ob Shakeſpeare dies italieniſche Stück gekannt habe, iſt ſehr fraglich. Die geſchwätzige Amme und andere Uebereinſtimmungen ſind auch in Shakeſpeare's notoriſcher Quelle, in Brooke's Gedicht enthalten. Brooke ſelbſt berichtet in dem ſonderbaren Vorwort zu ſeinem Gedicht, daß er denſelben Gegenſtand „kürzlich auf der Bühne“ habe vorſtellen ſehn. Da dies 1562 geſchrieben iſt, ſo müßte das italieniſche Stück, wenn dieſes damit gemeint ſein ſollte, lange vor ſeiner Veröffentlichung durch den Druck auf die Bühne gekommen ſein; und es wäre dann nicht undenkbar, daß es italieniſche Schauſpieler nach England gebracht haben*). Letzteres könnte freilich auch noch ſpäter, da Shakeſpeare bereits in London war, der Fall geweſen ſein. Doch ſind dies Alles Fragen, welche für uns keinerlei Bedeutung haben, da uns ja Shakeſpeare's unzweifelhafte und ſehr reichhaltige Quelle in dem Brooke'ſchen Gedicht gegeben iſt.

Man hat in Italien bekanntlich die Geſchichte von Romeo und Julia auf eine wahre Begebenheit zurückführen wollen und ſogar das Grabdenkmal gezeigt, welches den Liebenden in Verona errichtet worden. In entſchiedenem Widerſpruch damit ſteht nun ſchon der Umſtand, daß in der hier erwähnten älteſten Erzählung, von Maſuccio, die Geſchichte aus einer andern Stadt und von andern Perſonen berichtet worden. Trotzdem iſt auch in der „Geſchichte Verona's" von **Girolamo della Corte**, welche 1594 erſchien, der Begebenheit hiſtoriſche Wahrheit beigelegt worden, obſchon della Corte ſeinen Bericht ganz zuverläſſig nur nach Bandello machte, aus deſſen Darſtellung einzelne Partien, ſo z. B. bei der erſten Begegnung der Liebenden und bei Tebaldo's Tod durch Romeo, wörtlich von dem Geſchichtſchreiber aufgenommen wurden.

Nachdem wir die verſchiedenen Darſtellungen der Geſchichte, wie ſie in der **italieniſchen** Literatur von Maſuccio bis auf den Geſchichtſchreiber Verona's vorkommen, in ihren weſentlichen Uebereinſtimmungen und Unterſcheidungen charakteriſirt haben, faſſen wir das unmittelbare Vorbild für Shakeſpeare's Drama, das im Jahre 1562 erſchienene Gedicht, näher ins Auge.

Der tragicall historye of Romeus and Juliet von **Arthur**

---

*) Schon **Dunlop** in ſeiner „Geſchichte der Proſadichtungen" hat auf dieſes italieniſche Drama, das dem Shakeſpeare'ſchen vorausging, aufmerkſam gemacht. **Klein**, welcher neuerdings in ſeiner „Geſchichte des italieniſchen Dramas" (2. Bd. 1867) den Inhalt ausführlicher berichtet, kann auch nur von der „Möglichkeit" ſprechen, daß das von Brooke erwähnte Stück eine Nachbildung von Groto's „Hadriana" geweſen ſei, oder gar das italieniſche Stück ſelber war. — **Dunlop** bezeichnet Luigi da Groto als „einen der früheſten romantiſchen Dichter Italiens".

Brocke iſt zunächſt, außer dem Vorwort, ein „Argument“ (in Sonettenform) vorausgeſchickt, in welchem, wie im Prolog zu Shakeſpeare's Tragödie, der Inhalt in Kürze angegeben iſt. Das Gedicht ſelber beginnt mit einer Schilderung der Herrlichkeiten Verona's und der Feindſchaft, in welcher daſelbſt die beiden alten Familien der „Capulets“ und „Montagues“ lebten. Einer der ſchönſten Jünglinge Verona's, aus dem Hauſe der Montagues, entbrannte in heftiger Liebe zu einer ſchönen Jungfrau; der Name Roſalinde's iſt im Gedicht noch nicht genannt, doch Romeo's ganzes Schmachten zu ihr, wie wir's im Anfange der Tragödie erfahren, umſtändlich geſchildert. Romeo, um vor dieſer unglücklichen Liebe ſich zu retten, beſchloß endlich, Verona zu verlaſſen. Da kam das große Feſt bei Capulet, und Romeo wurde durch den Rath ſeiner Freunde beſtimmt, daſſelbe zu beſuchen. Er wurde zwar als ein Montague erkannt, doch beſchloſſen die Capulets, in Anbetracht ſeiner Jugend und daß er ein einzelner Mann war, nicht feindſelig gegen ihn zu verfahren. Unter allen ſtrahlenden Schönheiten des Feſtes erſcheint eine Jungfrau, bei deren Anblick Romeo ſeine frühere Liebe plötzlich vergißt; und wie ſein Blick von ihrer Schönheit gefeſſelt iſt, ſo hat auch gleichzeitig Julia ihr Herz dem Jünglinge ganz zugewandt. Während des Tanzes geſtaltete ſich's, daß ſie Beide nebeneinander zu ſitzen kamen, während an der andern Seite Juliens ein gewiſſer Mercutio zu ſitzen kam, ein höchſt geachteter und beliebter Jüngling, der nur die Eigenheit hatte, daß ſeine Hände ſtets kalt wie Eis waren[*]. Mercutio nun ergriff die rechte Hand Juliens, während Romeo ſie bei der linken Hand nahm. Nachdem Julie „mit zitternder Stimme und verſchämter Miene“ Romeo begrüßt und ſeine Ankunft geſegnet, wird ein Geſpräch zwiſchen ihnen geführt, das erſt durch die Beendigung des Fackeltanzes unterbrochen wird, worauf ſie ſchnell einander ihre Liebe geſtehn und ſich trennen, wobei „ein Jeder des Andern Herz mit ſich nimmt und ſein eigenes dafür zurückläßt". Gleich darauf erfährt erſt Romeo, daß Julie eine Capulet und die Tochter des Gaſtgebers iſt. Mehr als bei der Schilderung dieſer erſten Begegnung iſt Shakeſpeare dem Berichte Brooke's, der auch hierin ſich an Bandello ſchließt, in der Darſtellung gefolgt, wie Julie durch die an die Amme gerichteten Fragen erfährt, wer ihr Geliebter ſei, daß er ein Montague, mit Namen Romeus. O, ruft Julie, —

---

[*] Die „kalte Hand“ Mercutio's iſt ſchon von beiden italieniſchen Novelliſten erwähnt. Luigi da Porto nennt ihn Marcutio Guercio; Bandello bezeichnet ihn als „Marcutio der Schielende“, ſchildert ſeinen ſtets geweckten Witz und ſeine kalten Hände, welche zunächſt die Veranlaſſung ſind, daß Julia bei Romeo's Ankunft ihre Freudigkeit äußert. Wie bei den Italienern, ſo iſt auch in Brooke's Gedicht nach Schilderung dieſer Situation im weitern Verlauf von Mercutio gar keine Rede mehr.

Welch ein Geſchick ward mir, des Vaters Feind zu lieben,
Bin müde ich des Glücks und fühl' zum Unheil mich getrieben!

Juliens Betrachtungen über ihre Lage ſind hier im Gedichte ſehr weitläufig. Endlich, nach allen Erwägungen, welche ihr ſchlafloſe Nächte bereiten, kommt ſie zu der Ueberzeugung, ſie könne keinem Andern als Romeo angehören, und ſchließt dieſe Reflektionen mit der Hoffnung:

Vielleicht iſt dieſer Bund vom Schickſal uns beſchieden,
Daß unſre Häuſer er vereint zum lang gewünſchten Frieden.

Es iſt wohl zu beachten, daß bei Shakeſpeare erſt der Bruder Lorenzo dieſe Hoffnung auf das Bündniß ſetzt, und daß er hierin, abweichend von Brooke, mit Bandello übereinſtimmt.

Beide haben ſich wiederholt geſehn und begrüßt, aber nur verſtohlner Weiſe; weshalb Romeo beſchließt, eine Begegnung bei Nachtzeit herbeizuführen. Nachdem Julie ihn ſchon lange vermißt hat und um ſeine Abweſenheit ſich grämt, verläßt ſie eines Nachts ihr Lager und geht ans Fenſter, als ſie auch gleich zu ihrer großen Freude den Geliebten erblickt. Sie hält ihm zuerſt die Gefahr vor, in die er ſich begeben, da ſeine Todfeinde, Juliens Vettern, ihn hier finden könnten u. . w. Im Laufe der Unterredung ermahnt auch hier Julia den Geliebten, nur in Ehrbarkeit um ſie zu frein; wünſche er, daß eine Vermählung das Ende ſein ſolle, ſo werde ſie ihm angehören u. ſ. w. Endlich ſchließt die Unterredung damit, daß Romeo ihr meldet, er werde den Bruder Lorenzo aufſuchen, um bei ihm ſich Raths zu erholen.

Nachdem nun vom Bruder Lorenzo umſtändlich Bericht gegeben iſt, von ſeiner Gelehrtheit, ſeiner Freundſchaft für Romeo u. ſ. w., kommt dieſer zu ihm. Lorenzo warnt ihn vor den Gefahren, die aber Romeo nicht kennen will. Endlich fordert Lorenzo für ſich einen Tag Bedenkzeit. Unterdeſſen hat Julia ihre Amme ins Vertrauen gezogen. Erwähnt wird dieſe Amme und ihre Vermittlerrolle auch bereits von Bandello. In Brooke's Schilderung finden wir jedoch bereits eine ziemlich ausführliche Vorarbeit für das köſtliche Porträt, welches Shakeſpeare von ihr gibt. Als ſie zu Romeo gegangen und von dieſem die Mittheilung für Julie erhalten hat, daß ſie am nächſten Sonnabend beim Pater mit einander verbunden werden ſollen, ruft die Amme:

Herr Gott, was ſeid ihr doch verſchmitzt, ihr jungen Leute,
Die Mutter macht ihr blind, daß euch die Tochter werd' zur Beute.
Im Schein der Heiligkeit iſt es gar leicht vollbracht,
Die Mutter zu betrügen, die gar fern iſt von Verdacht.
Wenn ihr nicht ſelber mir erſtattet den Bericht,
Bei meiner Seel', ſo alt ich bin, ich glaubte es noch nicht.
Mit Julien laßt mich nun die weitern Mittel wählen;
Wohl findet ſich für ſie ein Grund, vom Haus ſich wegzuſtehlen.
Ihr goldnes Haar hat ſie ſchon lang nicht mehr gekämmt,
Und überließ in Träumen ſich der Luſt ganz ungehemmt.
Von Euch nur ganz erfüllt iſt das verliebte Kind,
Und denkt an Dinge jeder Zeit, die ſehr zu tadeln ſind.
Ich weiß, die Mutter ſagt in keinem Falle Nein,
Verlaßt Euch d'rauf, ſie ſtellt gewiß ſich Samstag pünktlich ein.

Drauf ſchwört ſie ihm, wie ſehr die Mutter ihr gewogen,
Und wie ſie ſelber ſäugend hab' das Kindlein aufgezogen.
So ſchwatzt' ſie fort: Wie lieb war ſie, da ſie noch klein;
Wie konnte doch der kleine Balg früh plappern ſchon und ſchrein.
Wie oft, auf meinem Schooß, hob ich ihr's Röckchen auf
Und klopft' den kleinen Hintern ihr und küßt' ſie dann darauf.

Der Dichter knüpft dann an das weitere Geſchwätz der Amme noch allgemeine Betrachtungen über die Redſeligkeit derartiger alten Weiber; und da die Amme ſechs goldene Kronen von ihm zum Lohn erhält, fängt ſie ihre Schwätzereien, indem ſie ſich preiſend über ihn ergeht, von Neuem an.

Die Trauung der beiden Liebenden erfolgt durch den Pater Lorenzo; Romeo's nächtlicher Beſuch mittelſt der Strickleiter und die erſte glückliche Vereinigung iſt dann mit größter Umſtändlichkeit beſchrieben.

Ein paar Monate darauf ſtieß ein Trupp junger Leute aus dem Hauſe der Capulets auf einige der Montagues. Tybalt, ein Vetter Juliens, begann auf der Seite der Capulets ſogleich mit Ungeſtüm den Streit mit ſeinen Gegnern. Da Mercutio's Rolle mit der vorher erwähnten Ballſcene bei Brooke ſchon zu Ende ging, fehlt auch hier ſeine Mitwirkung. Romeo kommt, wie im Drama, erſt während des Streites der Andern hinzu, um zu ſchlichten. Tybalt führt ſogleich einen wüthenden Stoß gegen Romeo, der ſich aber dagegen geſchützt hat und darauf zu Tybalt ſpricht:

Du thuſt mir Unrecht, denn ich will die Streitenden nur trennen, u. ſ. w.

Als aber Tybalt trotzdem einen zweiten wüthenden Angriff auf Romeo machte, griff dieſer zur Wehr und ſtreckte Tybalt todt nieder. Die Capulets forderten nunmehr vom Prinzen für Tybalt den Tod Romeo's, der aber, da er der Angegriffene war, nur mit der Verbannung beſtraft ward. Juliens Empfindungen bei der Situation, ihr getheilter Schmerz um Tybalt und um Romeo iſt hier noch viel ausführlicher geſchildert als bei Shakeſpeare. Noch größere Uebereinſtimmung zwiſchen beiden Dichtungen iſt dann in der Scene, da Romeo beim Bruder Lorenzo ſich in unbändigſter Weiſe ſeinem Schmerz und ſeinem Zorn gegen das feindliche Geſchick überläßt, und Lorenzo ſeiner thörichten Wuth mit ſtrenger Mahnung ſich entgegenſtellt:

Biſt du ein Mann, ſagt er, dein Anſehn ſpricht dafür,
An deinem Schrein und Weinen ſeh' ich nur ein Weib in dir
Vernunft, wie ſie dem Mann geziemt, iſt dir entſchwunden,
Von Laune und von Leidenſchaft ward ganz ſie überwunden.

Nachdem der Mönch durch längere eindringliche Ermahnungen den Verzweifelnden wieder aufgerichtet hat, gibt er ihm den Rath, in Mantua zu harren, bis vielleicht durch günſtigere Umſtände eine Aenderung ſeiner Lage bewirkt werden könnte. Aber eine vorherige letzte Zuſammenkunft mit Julie wird noch vom Mönch veranſtaltet. Auch aus dieſer nächtlichen Zuſammenkunſt werden uns ſehr lange Geſpräche der beiden Liebenden berichtet, bis endlich „im fernſten Oſt“ der Morgenſtern erglänzt, und bald darauf „Aurora mit ihrem bleichen Silberſchein den Himmel klärt und die Schatten von der Erde vertreibt“.

Als nun Julia allein ihrem Schmerz ſich hingab, hatte ſie bald die Aufmerkſamkeit ihrer Eltern erregt, welche jedoch ihre Trauer nur auf den Vetter Tybalt bezogen. Man erwog nun, daß es gut wäre, ſie bald zu verheirathen; und als dies bekannt geworden, ſtellte ſich unter Andern auch Graf Paris als Freier ein, der den Capulets ſehr wohl gefiel. Julia's Gang zum Bruder Lorenzo, von dieſem Rath und Rettung erflehend, der Plan mit dem Schlaftrunk, Julia's äußerliche Ergebung ihren Eltern gegenüber, dies Alles — ſchon von den italieniſchen Novelliſten vorgezeichnet — iſt hier in den genaueſten Details berichtet. Endlich, in der Nacht vor dem beſtimmten Hochzeitstage, hatte Julia die Amme, unter dem Vorwand, dieſe Nacht allein im Gebet zubringen zu wollen, aus ihrem Zimmer fern gehalten. Hier, in ihrer Ueberlegung des Vorhabens, kommt ihr der Gedanke, daß ſie zu früh im Grabgewölbe erwachen könnte. Dieſe ſchon von Bandello kurz angedeutete Situation iſt von Brooke ſo eingehend geſchildert, daß Shakeſpeare in dem Monolog Juliens dem Gedichte Zug für Zug folgen konnte. Wie aber ſchon in Bandello's Darſtellung am Schluſſe dieſer Erwägungen aller möglichen Schreckniſſe der Heroismus Juliens viel großartiger hervortritt als in dem Gedichte, wo Julie, durch die furchtbare Erhitzung ihrer Phantaſie ſchon faſt ſinnlos, aus Furcht, ſie möchte wieder ſchwach werden, plötzlich in Haſt den ſchrecklichen Trank nimmt, — ſo hat auch Shakeſpeare mit tiefem poetiſchen Blick auf die ſiegreiche und alle furchtbaren Vorſtellungen überwindende Gewalt der Liebe den Hauptaccent gelegt.

Es folgt nun in dem Gedichte noch die umſtändliche Beſchreibung des Jammers der Eltern und des Bräutigams. In dem Berichte über das Verfehlen der an Romeo geſandten Botſchaft Lorenzo's iſt Brooke der Angabe Bandello's gefolgt, indem der Bote durch die in einem Kloſter herrſchende Peſt verhindert wird, ſeinen Auftrag auszuführen. Wie Romeo von dem armen Apotheker für reichen Lohn Gift erhält u. ſ. w. iſt hier mit Shakeſpeare's Darſtellung übereinſtimmend. Auch die wichtigſte Abweichung von den italieniſchen Novelliſten, daß Romeo im Grabgewölbe, nachdem er das Gift genommen, noch vor dem Erwachen Julia's ſtirbt, iſt bereits bei Brooke enthalten; auch hier erwacht Julia erſt, nachdem der Bruder Lorenzo und Romeo's Diener in das Gewölbe eingedrungen ſind und den todten Romeo gefunden haben*). Als Julia erwacht, Licht und Menſchen in dem Gewölbe vor ſich ſieht, glaubt ſie erſt, daß ſie träume, oder daß ſie Geiſter ſehe.

Doch da ſie zu ſich kam, ſprach ſie zum Mönche ſo:
„Seid ihr es, heil'ger Vater, und wo iſt mein Romeo?“

Auch alles Weitere, die Aufklärung des tragiſchen Irrthums, Lorenzo's Flucht aus dem Gewölbe, Julia's Tod — den ſie ſich mit dem Dolche Romeo's gibt, — ferner wie Lorenzo und der Diener Peter von den Wächtern auf dem Kirchhof gefunden und feſtgenommen werden, das Verhör derſelben vor dem Prinzen, welches jedoch erſt am andern Tage erfolgt, ebenſo wie die Verſöhnung der Capulets und Montagues, — das Alles iſt aufs ausführlichſte von Brooke erzählt, welcher hierauf Nachricht von dem Grabmal gibt, das den Liebenden errichtet wurde; dann ſchließt er die Dichtung:

Kein würd'ger's Monument man in Verona ſchaut,
Als was daſelbſt für Romeo und Julien ward erbaut.

Zwiſchen dieſem Gedichte Brooke's und der Shakeſpeare'ſchen Tragödie liegt noch eine engliſche Bearbeitung des Stoffes, die dem Dichter nicht unbekannt ſein konnte, nämlich: die fünfundzwanzigſte Novelle in **Painters** „Palace of Pleasure“, erſchienen 1567. **Painters** Novellenſammlung enthält die Geſchichte unter dem Titel: „The goodly hystoriy of the true, and constant love betweene Rhomeo and Julietta, the one of whom died of poyson, and the other of sorrow, and heviness etc.“. Painters Geſchichte iſt eine Proſabearbeitung nach dem Franzöſiſchen des **Boisteau** in deſſen „Histoires tragiques extraites des oeuvres italiennes du Bandel“*). Obwohl Shakeſpeare hauptſächlich das Brooke'ſche Gedicht benutzte, ſo nahm er doch auch aus Painter ein paar Züge auf, die zum Theil eigne Zuthaten desſelben ſind, zum Theil auch Bandello angehören und in Brooke's Gedicht nicht zu finden ſind.

---

*) Dieſe Abweichung findet ſich auch ſchon in Boiſteau's franzöſiſcher Bearbeitung des Stoffes und iſt ſonderbarer Weiſe auch in della Corte's Darſtellung (Geſchichte Verona's) übergegangen. — In ſpäterer Zeit ſind ſowohl die engliſchen wie mehrere deutſche Bearbeiter der Tragödie von der ſo wohlthuenden Aenderung abgewichen und haben die letzte Marter auf der italieniſchen Novelle wieder hergeſtellt.

Es gibt nur wenig Shakeſpeare'ſche Stücke, in denen er ſo viel Stoffliches ſeiner Quelle entnommen hat wie bei Romeo und Julie. Dieſer Umſtand, wie auch die Thatſache, daß die Geſchichte der Liebenden bereits **vor** ihm eine ungewöhnliche Popularität erlangt hatte, zeigt aufs klarſte, wie es dem großen Dramatiker weniger darauf ankommen konnte, durch die Intrigue ſelbſt zu ſpannen und zu überraſchen, als vielmehr durch neue und ſelbſtändige Behandlung des Stoffes, durch pſychologiſche Vertiefung des gegebenen Vorwurfs demſelben ein tieferes Intereſſe zu verleihen. Abgeſehn von dem poetiſchen Glanze, den er der Tragik dieſer Liebesgeſchichte zu verleihen wußte, und von der ſcharfen Individualiſirung der ihm in allgemeinern Umriſſen vorgezeichnet geweſenen Perſonen, haben wir als ſeine durchaus ſelbſtändige Erfindung zu erkennen: die Geſtalt **Mercutio's** und die bedeutſame Antheilnahme des Grafen **Paris** an der Handlung**). Was Mercutio betrifft, ſo liegt es auf der Hand, daß der Dichter hier urſprünglich nur die Abſicht hatte, in das tragiſche Gemälde eine Figur zu bringen, welche die Zuhörer durch einige Scherze erheitert, wie dies ja auch das Amt der Amme ſein ſollte. Wie der Dichter aber bei dieſer mit jedem humoriſtiſchen Zuge auch die Tiefe größter Lebenswahrheit trifft, ſo hat ſich ihm auch Mercutio, von welchem ihm durch ſeine Vorgänger nur die „kalten Hände" gereicht waren, zu einem ſeiner liebenswürdigſten Humoriſten geſtaltet. Wie dieſer Mercutio die unſelige Händelſucht der Parteien in eigener Perſon ſo anziehend parodirt, iſt nicht minder kunſtvoll behandelt als die Art, wie er in das tragiſche Verhängniß Romeo's eingreift, und wie er auch im Momente ſeines Todes über die zu Ende gehende Poſſe dieſes Lebens ſich hinwegſchwingt. Für das Charakterbild der Amme hatte Shakeſpeare, wie wir geſehn, das ſehr geſchwätzige und für ihre Rolle der Vermittlerin eifrigſt befliſſene Weib durch Brooke ziemlich ausführlich vorgezeichnet erhalten. Wie ſie aber auf dem Höhepunkte der tragiſchen Spannung von Julia völlig geſchieden wird, das iſt einer jener großen Züge, die nur Shakeſpeare eigen ſind. In Tybalt findet Mercutio ſein Gegenſtück; Beide ſind die recht eigentlichen Vertreter der Streitſucht. Wie dieſe Leidenſchaft aber bei Mercutio aus einer überkräftigen Natur, aus einer friſchen fröhlichen Thatenluſt entſpringt, ſo ſehn wir in dem ſchwarzgallichten Tybalt nur die finſtre Seite des blinden Haſſes; er iſt es denn auch, der die Hauptſchuld der unheilverbreitenden, in Rohheit und Beſchränktheit wurzelnden Leidenſchaft zu vertreten hat. Ganz anders iſt der alte Capulet behandelt; er gehört zu jenen gemiſchten Charakteren, die in der dramatiſchen Dichtung ein ganz beſonders individuelles Leben erhalten. Weit davon entfernt, ein eiſerner Charakter zu ſein, iſt er gänzlich abhängig von dem Steigen und Sinken ſeines vorzugsweiſe choleriſchen Temperaments.

---

*) Boisteau's Geſchichte erſchien 1561; in Halliwells Shakeſpeareausgabe (Bd. 13) ſind beide Bearbeitungen, von Boisteau und von Painter, abgedruckt.

**) Ulrici zählt auch die Amme zu den „eigenen Erfindungen“ Shakeſpeare's. Man mag aus den von uns mitgeteilten Proben, die ſich auf die Amme beziehen, über die Berechtigung dieſes Ausſpruchs ſelbſt urtheilen.

Eine ſehr eigenthümliche Rolle in dem Stück ſpielt der Bruder Lorenzo. Indem er einerſeits die Handlung mit Betrachtungen begleitet, die ihm zuweilen die Bedeutung des moraliſirenden Chors der Tragödie geben, iſt anderſeits doch gerade Er derjenige, durch deſſen beabſichtigtes Rettungsmittel der tragiſche Ausgang veranlaßt wird, ſo daß er ſelbſt am Schluſſe, mit all ſeiner Weisheit und Berechnung, ſich einer höhern Macht beugen muß, gegen welche — wie er ſelbſt ſagt — jeder Widerſpruch ohnmächtig iſt. Die Rückſicht auf dieſe ſchließliche Erkenntniß war es wohl hauptſächlich, welche den Dichter beſtimmte, in dieſem Lorenzo mehr den Philoſophen, den Weltweiſen hervorzuheben als den frommen Bruder, — abgeſehn von der trefflichen Motivirung, die gleich bei ſeiner erſten Einführung die Naturwiſſenſchaft für die ſpätere Verabfolgung des Schlaftrunkes gibt. Nicht minder bedeutungsvoll iſt es, daß gerade Er, der bis dahin mit einer Art höherer Weisheit und Moral über der Situation ſtand, von dem Moment an, wo alle ſeine Weisheit zu Schanden wird, ganz als der ſchwache Menſch daſteht, der in der Beſtürzung über das Ereigniß ſelbſt Julia allein an dem Schreckensort zurückläßt.

Unter denjenigen Partien aber, durch welche Shakeſpeare die Handlung ſelbſt bereichert hat, darf wohl dem Erſcheinen des Grafen Paris im Grabgewölbe und ſeinem Tode daſelbſt die größte Bedeutung beigemeſſen werden. In keiner der Vorarbeiten für Shakeſpeare's Tragödie iſt davon auch nur eine Andeutung enthalten, wie überhaupt Paris, oder Graf Lodrone, in allen vorausgegangenen Darſtellungen als eine an ſich völlig gleichgültige Perſon nur eingeführt iſt, um den Anſtoß zu der Kataſtrophe zu geben. Wie Shakeſpeare ihn ſchon früher erſcheinen läßt, um ſein wichtiges Eingreifen in die Handlung vorzubereiten, ſo hat er auch für den weitern Verlauf der Tragödie der Geſtalt dieſes liebenswürdigen Jünglings die zarteſte Behandlung angedeihn laſſen; und es iſt dies ſchon deshalb von großer Wichtigkeit, weil Julia einem weniger würdigen Freier gegenüber an ihrem Heroismus nur einbüßen könnte. Graf Paris gehört in der That zu den feinern Naturen in dem Stück, und er hebt ſich von dem rauhen Hintergrunde nicht minder wohlthuend ab als die Liebe des tragiſchen Paares ſelbſt. Welchen hohen Werth der Dichter auf dieſe Geſtalt legte, geht ſchon daraus hervor, daß er ihn würdig erachtete, mit ſeinem Herzblut auch ſeinen Antheil an der letzten Verherrlichung

Julia's zu nehmen und gleich Romeo an ihrer Seite zu liegen. Daß der Dichter mit der Herbeiführung dieſes Momentes das tragiſche Mitgefühl für Romeo bei ſeinem Ende noch mit einem Andern theilen läßt, iſt zugleich eine Kühnheit, welche nur bei einem Genie wie Shakeſpeare von günſtigem Erfolg begleitet ſein konnte. Zur Verherrlichung Julia's aber bildet die Opferung des Paris in ihrer Gruft einen der ſinnigſten und herrlichſten Züge der Dichtung.

Außer dieſen ſo wichtigen Ergänzungen der Handlung haben wir noch eine Unterſcheidung zwiſchen der Tragödie und den ihr vorangegangenen Dichtungen hervorzuheben, die für den innerſten Kern unſers Trauerſpiels von höchſter Wichtigkeit iſt: die Verkürzung des Zeitraums, innerhalb deſſen die tragiſche Geſchichte ſich abſpielt. In allen Novellen und ältern Dichtungen, die dieſen Stoff behandeln, liegt zwiſchen der erſten Begegnung Romeo's mit Julien und ihrer Vereinigung eine lange Reihe von Tagen, die durch ihr Schmachten nach dem Geliebten und durch Romeo's oft wiederholte Verſuche, ſie ungeſtört ſprechen zu können, ausgefüllt werden. Daß der dramatiſche Dichter nicht ſo viel Zeit mit dem Entſtehen und Wachſen der Leidenſchaft verlieren konnte, war ihm ſchon durch die ſceniſche Form geboten. Indem er aber hier, durch dieſe Rückſicht auf die techniſche Behandlung zu der Einſchränkung genöthigt wurde, gab er auch zugleich der Leidenſchaft jene überſtürzende Heftigkeit, die den tragiſchen Verlauf ſchon in ſich trägt. Bei ihm iſt die erſte Berührung Beider, ihre aufflammende Leidenſchaft und äußerſte Entſchloſſenheit in Eine Situation zuſammengedrängt, und dem entſprechend iſt das Tempo aller daraus ſich folgernden Schritte. Julie ſelbſt iſt von dieſer überſtürmiſchen Raſchheit beängſtigt, wie ſie es in jenem wundervollen Zwiegeſpräch im Garten geſteht, indem ſie dieſen Herzensbund mit der Schnelligkeit des Blitzes vergleicht. Und nicht allein durch dieſe Vorahnung Julia's, ſondern auch durch den Bruder Lorenzo wird auf den Sinn der Tragödie hingedeutet, wenn er zu Romeo ganz ausdrücklich warnend ſpricht:

So wilde Freude nimmt ein wildes Ende
Und ſtirbt in ihrem Rauſch, wie Feu'r und Pulver
Im Kuſſe ſich verzehrt.

Was brauchen wir da noch nach einer andern „tragiſchen Schuld" zu ſuchen? Für dieſe berauſchende Fülle der Poeſie konnte die bürgerliche Hausmoral ſchwerlich ausreichen: daß Julie ihrer Leidenſchaft im Widerſpruche mit dem Willen der Eltern u. ſ. w. ſich hingab, — wie dies z. B in dem Vorwort zu Brooke's Gedicht mit den allerſtärkſten Ausdrücken des Tadels hervorgehoben iſt*). Ganz anders iſt in den wenigen Zeilen des Prologs zur Shakeſpeare'ſchen Tragödie der Sinn derſelben angedeutet, wenn es daſelbſt heißt, wie nach „dem trauervollen Laufe ihrer todgeweihten (death-marked) Liebe ſie mit ihrem unglücklichen Ende der Väter Haß und Hader begruben". Abgeſehn aber von dem ganz beſonders beſchaffenen Boden der rauhen Sitte und des Haſſes, aus welchem dieſe Liebe entkeimte, iſt dieſelbe auch durch ein paar beſondere Züge trefflich vorbereitet. Unmittelbar vor der erſten Begegnung Julia's mit Romeo wird ihr der Wunſch ihrer Eltern, ſich zu vermählen, und die Werbung des Grafen Paris mitgetheilt. Es wird damit zum erſten Male an ihr kindliches Herz die Frage der Liebe gerichtet, und ihre Antwort gibt kindlichen Gehorſam, aber doch auch einen beſtimmten Willen zu erkennen. Daß der Dichter uns dies Herz, kurz vor der darin auflodernden Liebe, in ſeiner Keuſchheit zeigt, gibt auch der Heftigkeit und unbegrenzten *Rückſichtsloſigkeit* der Liebe Julia's, die nur aus ſo gänzlicher *Naivetät* entſpringen konnte, ihre ſittliche Größe.

Anders mußte der Moment bei dem *Manne*, bei Romeo vorbereitet werden. Ihn ſehn wir zuerſt von einer Schwärmerei für eine ſtolze Schöne ergriffen, und es iſt ganz erſichtlich, daß er in dieſem krankhaften Zuſtand ſich gefällt; Shakeſpeare hat ein ähnliches Spielen mit der Leidenſchaft der Liebe ſpäterhin in einem Luſtſpiel behandelt, in dem Verhältniß des Grafen Orſino zur Olivia in „Was ihr wollt“. Dort wie hier hat er dieſe Art von Schwärmerei als eine Fiktion behandelt, die ſofort vor dem Reize ſchöner Wirklichkeit entweicht und dem richtigen Gegenſtande gegenüber zur wirklichen Liebe ſich wandelt. Die wahrhafte echte Liebe iſt dem Dichter nur unter der Vorbedingung der Gegenſeitigkeit geſtattet; wo die Liebe einſeitig ſich äußert, gilt ſie ihm als ein ungeſunder Zuſtand. Romeo ſelbſt ſchildert dieſe verirrte Leidenſchaft:

---

*) Nach einigen allgemeinen moraliſirenden Worten wird in dieſem Vorwort auf das abſchreckende Beiſpiel dieſer Liebenden hingewieſen, „die ſich unehrbarer Begierde überlaſſen, Autorität und Rath der Eltern und Freunde mißachten, alte Klatſchweiber und abergläubiſche Mönche zu ihren Vertrauten machen, den ehrbaren Namen der geſetzlichen Ehe mißbrauchen" u. ſ. w. „und ſchließlich durch ihr unehrbares Leben zu einem höchſt unglücklichen Tode eilen".

Dieſer lächerliche Ton in dem Vorwort ſtimmt übrigens zu der Auffaſſung, die wir aus dem Gedichte ſelbſt empfangen müſſen, ſo wenig, daß man beinahe ſchließen möchte, daß jenes Vorwort nicht den Dichter ſelbſt zum Verfaſſer gehabt habe.

Lieb' iſt ein Rauch, den Seufzerdämpf' erzeugten,
Geſchürt, ein Feu'r, von dem die Augen leuchten,
Gequält, ein Meer von Thränen angeſchwellt;
Was iſt ſie ſonſt? Verſtänd'ge Raſerei,
Und ekle Gall' und ſüße Spezerei!

Mit gutem Vorbedacht hat Shakeſpeare dieſe Leidenſchaft Romeo's zu Roſalinden nicht gar ſo knapp, als etwas Nebenſächliches behandelt, ſondern ſeinen Zuſtand ſehr eingehend geſchildert. Die Bruſt dieſes kaum gereiſten Jünglings mußte erſt von jener ſentimentalen Schwärmerei durchackert werden, — damit ſeine Jugendlichkeit um ſo ſchneller zu der Mannhaftigkeit reiſe, die von ihm für die große Aufgabe ſeines Herzens gefordert werden mußte. So ſehn wir ihn denn auch bei der erſten Begegnung mit Julia ſchnell umgewandelt und in dem Zauber der Liebe gleichgeſtimmter Seelen die jugendlich friſche Spannkraft ſeiner Männlichkeit wieder erlangen, welche nur noch einmal, bei der erſten herben Prüfung ſeines Liebesglückes, einem unbändigen, wilden Trotze zu weichen droht.

Wie die Lokalität, die heiße Luſt Italiens, von ſtarkem Einfluß auf die ſchnell entzündlichen Leidenſchaften iſt, ſo ſind es auch die geſellſchaftlichen Verhältniſſe, denen dieſe unbezwingliche Liebe entwächſt. In dem allgemeinen wirren Knäuel tobſüchtiger Feindſeligkeiten wären auch dieſe beſſern Naturen als Theile der wüſten Maſſe zu Grunde gegangen, wenn das Ge ſchick ſie nicht zuſammengeführt und von dem Kampfplatz niederer Leidenſchaften emporgehoben hätte, und nach dieſer Loslöſung ſteht auch der beſſere Theil ſogleich der Blindheit und dem zerſtörenden Wahnwitz des Haſſes im Kampfe gegenüber. Dieſe Nichtachtung aller Gefahren, dieſe Entſchloſſenheit für jedes Opfer, das ihre Liebe fordert, erhebt auch die beiden Liebenden ſogleich über alle Zweifel an ihrem Recht und an der Sittlichkeit ihres Kampfes. Gleich nach der erſten Begegnung erfahren ſie von einander, wer ſie ſind, und in welcher gefahrvollen Situation ſie ſich befinden. Aber weder ihm, noch ihr kommt auch nur einen Augenblick der Gedanke, daß die ihnen feindſeligen Verhältniſſe ſie zum Entſagen ihrer Liebe veranlaſſen könnten. Nichts kommt ihnen ſo wenig in den Sinn wie dies, und Jedes iſt auch ſogleich entſchloſſen, den feindlichen Gewalten die Stirn zu bieten. Wenn ſie an der überſtürzenden Heftigkeit ihrer Liebe zu Grunde gehn, ſo iſt das zugleich ihre Schuld und ihre Schönheit. Indem wir namentlich bei Julien die Leidenſchaft der Liebe, ganz ausſchließlich auf ihre eigene Kraft angewieſen, ſich in ihrer Unmittelbarkeit ſo rückſichtslos gegen die ſie umdämmernden Verhältniſſe empören ſehn, ſo erhält dieſe Schuld auch zugleich ihre tragiſche Verklärung durch die Energie, mit welcher ſie das Recht ihrer Liebe geltend macht, in der freudigen Tapferkeit, mit der ſie für ihre Liebe Alles zu opfern, Alles zu wagen entſchloſſen iſt. Und wie ſie dieſen Kampf ſchon für ihre Liebe aufnimmt, ſo führt ſie ihn mit noch großartigerm Heroismus für ihre Ehre fort, da ſie den furchtbarſten Schreckniſſen, die ihre Phantaſie ſich vorhalten kann, mit Feſtigkeit entgegengeht, um „des ſüßen Gatten reines Weib zu bleiben“. Als die eigentliche Heldin der Tragödie haben wir denn auch Julie zu erblicken, ſo menſchlich ſchön und ſo pſychologiſch wahr auch Romeo in allen Phaſen ſeines Schickſalsganges entwickelt iſt. Während wir bei Julie ſtets heroiſche Entſchloſſenheit zu bewundern haben, zeigt Romeo mehr das Ueberſtürzende ſeiner ſtürmiſchen Leidenſchaft. Dennoch weiſt er in dieſem haſtigen Vorwärtsdringen ſehr bezeichnend ſchon im Vorgefühl des höchſten Glückes auf den Sinn des vorzeitigen Endes hin, wenn er dem Lorenzo — auf deſſen an den Himmel gerichtete Bitte um Fernhalten des Kummers künftiger Tage — erwiedert:

> Der Kummer bringe, was er nur vermag,
> Wiegt er doch nicht des Glückes Seligkeit
> Von einer flüchtigen Minute auf!

Daß er vor ſeinem Ende noch genöthigt ward, wider ſeinen Willen Denjenigen zu tödten, der der unſchuldige Anlaß für die tragiſche Kataſtrophe ward, zeigt ihn uns wieder in einer ähnlichen Lage wie dem herausfordernden Tybalt gegenüber. Des Paris Tod aber iſt — wie wir ſchon andeuteten — ein ſchöner Schmuck für Julia's Grab. Iſt es doch, als ob alle Liebe, der wir in der Tragödie begegneten, in dem engen Raum dieſer Gruft vereinigt werden ſollte.

Für das Maß der tragiſchen Schuld, das die Untergehenden trifft, entſpricht „Romeo und Julie“ dem Sinn des Tragiſchen in der höchſtvollkommenſten Weiſe, — um ſo mehr, da der Dichter dem ſterbenden Romeo die Marter erſparte, durch Julia's Erwachen ſeine Uebereilung noch zu erkennen. Die Liebe triumphirt in dem körperlichen Untergang der Liebenden. Und wir werden um ſo verſöhnter auf die Trauerſtätte blicken, wenn wir uns dabei erinnern, mit wie vollen Zügen ſie auch den Becher ihrer Glückſeligkeit ausgetrunken. Kam es darauf an, daß ſie recht lange daran nippten? Sie leerten ihn ſchnell, im Uebermaß der Wonne, und im vollen Genuſſe ihrer Liebesopfer ſtiegen ſie in die Todtengruft, — den Haß beſchämend und vernichtend.

Ein Sommernachtstraum.

„A Midsommer nights dreame“, ſo lautet der Titel dieſer Komödie in den beiden Quartausgaben, welche im Jahre 1600 bei verſchiedenen Buchdruckern erſchienen. Die zweite Ausgabe, von Roberts, wird nur als ein Nachdruck der erſtern, von

Th. Fiſher, bezeichnet, in welchem aber Druckfehler der andern Ausgabe verbeſſert ſind. Die erſte, Fiſherſche Ausgabe wird jedoch trotz des fehlerhaften Druckes für den korrekteſten Text gehalten, den wir überhaupt beſitzen, und es ſteht daher zu vermuthen, daß ihm das Manuſkript des Autors zu Grunde lag. Die Folio weicht nur in Kleinigkeiten von derſelben ab.

Daß der „Sommernachtstraum" ſchon um einige Jahre vor dem Erſcheinen der erſten Quartausgabe geſchrieben und auf die Bühne gekommen war, iſt ſchon dadurch bewieſen, daß er bereits von Meres 1598 unter den Shakeſpeare'ſchen Komödien genannt iſt. Malone ſetzt das Stück in das Jahr 1592, Halliwell nimmt 1594 an. Diejenigen, welche es noch ſpäter anſetzen, gehen davon aus, daß es als Gelegenheitsſtück zur Hochzeit des Lord Southampton geſchrieben wurde, was aber durch nichts erwieſen iſt. Ebenſo wenig haltbar iſt der neuerdings verſuchte Nachweis, daß es nicht zu Southamptons, ſondern zu des Grafen Eſſex Hochzeit geſchrieben ſei, alſo ſchon 1590 entſtanden wäre. Aber ſowohl Southamptons als Eſſex' Hochzeit fand heimlich — ohne Wiſſen der Königin Eliſabeth — ſtatt. Iſt es denkbar, daß für eine heimliche Vermählung ſo komplicirte Feierlichkeiten wie eine derartige theatraliſche Darſtellung vorbereitet wurden? Dennoch hat die Anſicht, daß der Sommernachtstraum ſchon 1590 für die Vermählung des Eſſex geſchrieben worden, neuerdings wieder in H. Kurz (Shakeſpeare-Jahrbuch) einen ſehr ſcharfſinnigen Vertheidiger gefunden. Derſelbe läßt ſich in dem Entdeckungseifer ſogar zu der Annahme verleiten: daß das Verlieben der Titania in einen Eſelskopf eine im Einverſtändniſſe mit Eſſex hineingebrachte boshafte Anſpielung auf die Königin (!) und ihren Günſtling Raleigh war; denn Spenſer hatte vorher (in ſeiner Fairy Queen) in übermäßiger Schmeichelei die Königin Eliſabeth für die Feenkönigin erklärt. Daß nun deshalb dieſe grobe Schmeichelei von allen nachfolgenden Dichtern acceptirt worden ſei, iſt freilich eine ſehr kühne Folgerung. Und wenn wir auch annehmen wollten, daß Shakeſpeare's Abſicht einer derartigen (wenn auch nicht für die Ohren der Königin beſtimmten)

Beleidigung wirklich vorhanden war, was nebenbei undenkbar, — was ſollte dann hart daneben wohl die thatſächlich in dem Stück enthaltene Schmeichelei auf die Königin, die „hohe Veſtalin im Weſten thronend“, für eine Wirkung haben? Bei allem Forſcherfleiße unſeres trefflichen Literators haben ihn dieſe Bemühungen denn doch wohl etwas zu weit geführt. Was ſoll aber alles wirklich vorhandene Beweismaterial noch für einen Werth haben, wenn H Kurz, um ſeine eigenen Bedenken gegen die von ihm verfochtene Annahme zu beſchwichtigen, erklärt, daß der Dichter bei der ſcheinbaren Schmeichelei auf die jungfräuliche Königin ſich alles mögliche Andere, d. h. Gegentheilige gedacht haben möge!

Jene Stelle in der Komödie, in welcher Oberon den Puck zum Herbeiholen der Blume „Lieb' im Müßiggang“ auffordert und ihm die Situation beſchreibt, in der das Zauberblümchen entſtand, hat übrigens ſchon früher zu den eingehendſten Unterſuchungen und komplicirteſten Auslegungen geführt. Wer die Stelle (in der 1. Scene des 2. Aktes), welche neben ihrer ſehr ſinnreichen Beziehung auch ein wundervoll poetiſches Bild enthält, unbefangen lieſt, wird in der „im Weſten thronenden königlichen Prieſterin“, die von dem Pfeile Cupido's unberührt blieb, die Beziehung auf Eliſabeth leicht erkennen. Nun ſollten aber auch für die „Sirene, die ein Delphin trug“, für den gerüſteten Cupido und auch für das durch den Pfeil getroffne Blümchen geeignete Perſönlichkeiten gefunden werden, und dies Bedürfniß hatte ſchon im Jahre 1843 eine eigene Schrift „Oberons Vision“ von Halpin hervorgerufen; danach ſollte ſich das Ganze auf eine Feſtlichkeit im Schloſſe Kenilworth im Jahre 1575 (alſo als Shakeſpeare ein Knabe war) beziehen und außer auf die Königin auch noch auf Leiceſter und auf Lettice Knolly's, die Mutter des Eſſex, gemünzt ſein. Sehr richtig bemerkt A. Schmidt in ſeiner Einleitung zu dem Stücke, daß dergleichen Deutungen mindeſtens überflüſſig ſeien, wenn eine Dichterſtelle hinlängliches Licht durch ſich ſelbſt erhält.

Eine andere Anſpielung enthält die Dichtung im letzten Akte, in dem für die Hochzeitsfeſtlichkeiten entworfenen Programm, welches Theſeus lieſt, und worin er u. A. eine „beißende Satire“ verzeichnet findet: „Die neun Muſen, trauernd um den Tod der jüngſt im Bettelſtand verſtorbenen Gelahrtheit“. Da Spenſers Gedicht „Die Thränen der Muſen“ (man vergleiche darüber die Stelle im erſten Abſchnitt unſeres Buchs) 1591 im Druck erſchienen war, ſo ließe ſich auch hieraus entnehmen, daß Shakeſpeare's Komödie wenigſtens nicht lange nachher entſtanden iſt. Einigen Anhalt für die Zeitbeſtimmung gibt uns auch wohl die Stelle Titania's (bei ihrer erſten Begegnung mit Oberon), in welcher ſie von der Verrückung der Jahreszeiten, von den Regenſtrömen und dem unzeitigen Froſt, der die Sommerknoſpen trifft u. ſ. w., wie von einer abnormen Naturerſcheinung ſpricht, indem man nämlich ganz ähnliche Berichte über den Sommer des Jahres 1594 gefunden hat, und Titania's Schilderung, ohne ſolche beſtimmte Beziehung, keine Nothwendigkeit weiter für die dramatiſche Situation wäre; im Gegentheil, in dem ganzen weitern Inhalt der Waldkomödie kommt die laue Sommernacht zu ihrem vollſten Rechte. Daß endlich in „Romeo und Julie“ Mercutio's Erzählung von der „Queen Mab“ eine ganz für ſich beſtehende Dialogepiſode iſt, läßt darauf ſchließen, daß der Dichter ſchon während jener Tragödie ſich mit der Poeſie der Elfenwelt beſchäftigte und durch dieſelbe ſich in hohem Grade angeregt fand. Wir werden daher kaum fehlgreifen, wenn wir für beide Stücke („Romeo und Julie“ und „Sommernachtstraum“) die Jahre 1593 und 1594 annehmen.

Erzählungen von dem neckiſchen Kobold Robin Goodfellow ſind ſchon in einem 1584 erſchienenen Buche „Discoveries of Witchcraft“ erwähnt. Naſh, in ſeinen „Terrors of the Night“, aus dem Jahre 1594, bemerkt, daß „die Robin Goodfellows, Elfen, Feen, Hobgoblins unſers Zeitalters“ die meiſten ihrer luſtigen Streiche (merry prankes) in der Nacht thaten. In Tarltons ſchon einige Jahre früher erſchienenen „Newes out of Purgatory“ wird ebenfalls von Robin Goodfellow erzählt, daß er wegen ſeiner „tollen luſtigen Streiche“ (mad merry prankes) berühmt war. Wir können hiernach annehmen, daß das Volksbuch „Robin Goodfellow, his mad Prankes and merry jests“, von welchem nur ein Druck von 1628 vorliegt, ſchon vor dem Sommernachtstraum erſchienen war, oder die ältern volksthümlichen Traditionen über den Spukgeiſt zuſammengefaßt hatte. Naſh erwähnt von den Streichen dieſer Kobolde u. A. auch, daß ſie die Mädchen im Schlafe kneipen, weil ſie das Haus nicht rein gekehrt, daß ſie die Wanderer von ihren Wegen abbringen, und dergl. mehr. Was die Geſtalt des Oberon betrifft, ſo war ſie ebenfalls ſchon durch die franzöſiſche Literatur eingeführt geweſen*).

Für die andern Theile der Handlung hat man auch in Chaucers „The Knights Tale“ eine Art von Vorbild finden wollen. Die Aehnlichkeit beruht aber auf weiter nichts, als daß zwei Jünglinge aus Eiferſucht zu einem Duell ſchreiten, und daß ſie daſſelbe in einem Walde, wo ſie ſich bei einer Maienandacht treffen, verabreden. Alles Andere in Chaucers Erzählung hat mit Shakeſpeare's Komödie garnichts zu thun. In einer andern Erzählung Chaucers iſt auch die Legende von Pyramus und Thisbe behandelt, dieſelbe war aber ohnedies durch Ovid bekannt genug geworden.

Wenn man alſo keine weitern Quellenſpuren zu entdecken vermag als die hier angedeuteten, ſo müſſen wir den „Sommernachtstraum“ als ein durchaus eigenes Phantaſiegebilde des Dichters anſehn, und zwar als ein ſo eigenthümliches, daß wir weder bei Shakeſpeare ſelbſt, noch ſonſt wo etwas ihm Vergleichbares finden: denn in der andern Komödie des Dichters, in der er uns in die Märchenwelt führt, im „Sturm“, überläßt er ſich keineswegs ſo ganz der muntern Laune und ausſchweifenden Phantaſie wie hier; auch finden wir dort nicht das tolle Durcheinander realer Lebensverhältniſſe mit dem luſtigſten Geiſterſpuk, dieſe übermüthige Vermiſchung fernliegender Begriffe und Zeiten.

Wie man für „Romeo und Julie“, will man von der Macht dieſer Tragödie ſich durchdringen laſſen, durchaus ſein

---

*) Der Roman von Huon von Bordeaux, in welchem Oberon (Auberon) erſcheint, wurde 1579 von Lord Bernes ins Engliſche überſetzt.

Herz den Eindrücken der Schönheit und Jugend öffnen muß. ſo wird man zum „Verſtändniß“ dieſer Märchenkomödie nur gelangen, wenn man ohne alle Skrupel der Phantaſie des Dichters folgt, jener Phantaſie, die nicht nach dem Warum fragt, ſondern ihr berechtigtes Daſein hat im blauen Aether, im goldenen Sonnenſchein oder im milden Mondeslicht.

So ſehn wir den in ſeinen realiſtiſchen Geſtalten ſo unvergleichlichen Dichter, den Dichter voll höchſter Lebensweisheit, der alle Seiten, alle Stimmungen und Triebe im Menſchenherzen kannte, — ſo ſehn wir hier denſelben Dichter Phantaſiegebilde vor uns hinzaubern, deren luſtige Erſcheinungen an uns wie heitere Träume vorüberziehn und ebenſo als die heiterſte und zugleich lieblichſte Phantasmagorie verſchwinden. Seine gewaltige Macht, den Menſchen, wie er iſt, in vollendeter Wahrheit vor uns zu enthüllen, übt er hier nur vorübergehend, wo's ihm gefällt und in den Plan des Märchens paßt; im Uebrigen wirft er dieſe Macht mit liebenswürdigem Muthwillen bei Seite, und flüſtert uns, indem er uns träumen läßt, nur zuweilen mit ſchalkhaftem Lächeln zu: „Auch hier iſt immer noch ein Stückchen Lebenswahrheit.“ So hält er weder an einem beſtimmten Zeitkoſtüm feſt, — denn die Geſtalten der griechiſchen Mythe vermiſcht er mit dem mittelalterlichen Elfenſpuk, — noch verfährt er logiſch nach den einmal gegebenen Vorausſetzungen für das Märchenhafte, denn die Sterblichen ſehn und wiſſen nichts von den Streichen, welche die Kobolde mit ihnen ſpielen, und doch ſehn wir die Wirkungen dieſer Zaubereien. In dieſer durchaus eigenthümlichen Verbindung der verſchiedenen Elemente haben wir hier ganz beſonders die poetiſche Kraft und die kunſtvolle Hand des Dichters zu bewundern, und in dieſen Berührungen der geheimnißvollen Mächte, welche den Menſchen, um die ſie ihre Ketten ſchlingen, ſelbſt unbekannt zu ſein ſcheinen, könnten wir zuweilen des Dichters ſcharfen Blick für Welt und Menſchen erkennen, wenn er nicht ſelbſt uns ſo tändelnd darüber hinwegführte, daß wir nie im Stande ſind, die Erſcheinungen der Zauberwelt und der Wirklichkeit zu unterſcheiden. Daher die Form — des Traumes, die er dem

Ganzen gab, und an die er ſelbſt mehrmals ausdrücklich erinnert; nicht eine eigentliche Zauberkomödie, ſondern eine Traumkomödie iſt es, in der uns hie und da der Eindruck der Wahrheit frappirt (es ſei hier nur an den ſo köſtlich nach dem Leben geſchilderten künſtleriſchen Drang des guten Zettel erinnert!), während doch Alles ungreifbar und traumhaft ineinander und durcheinander ſchwirrt. Bezüglich der Mitwirkung der Elfen (von Alf, Alp) hat man dabei noch wohl zu beachten, daß ſie in dem alten Volksglauben als Bringer der Träume galten. Die Handlung hat drei verſchiedene Beſtandtheile: die Hochzeit des Theſeus und der Hippolyta mit den damit in Verbindung gebrachten Mißhelligkeiten unter den beiden Liebespaaren; zweitens die lächerlichen Bemühungen der guten Handwerker, um für die fürſtliche Hochzeit eine Komödie zu Stande zu bringen; und drittens der Zwiſt im Elfenreiche zwiſchen Oberon und Titania, mit den Koboldsſchwänken des Puck. Dieſe drei Beſtandtheile der Handlung gehn wie drei Linien genau nebeneinander fort, und doch — dieſe enorme Kunſt des Dichters muß ganz beſonders hervorgehoben werden — kommen ſie mit einander in Verbindung, nicht nur in äußerliche Berührung, ſondern in recht innerliche Verbindung. Man gehe nur von dem Zwieſpalt aus, der gleich im erſten Akt vor dem Herzog zur Sprache kommt. Finden wir hier in den Herzenswirren bei den beiden Paaren, — Lyſander und Hermia, Demetrius und Helena, — die ſpätern Schwänke der Elfen nicht ſchon vorbereitet? Bei der unberechenbaren und launenvollen Liebesgewalt, wie ſie im erſten Akte in dem Wankelmuth und der wechſelnden Leidenſchaft des Demetrius, wie auch in der unzerſtörbaren Anhänglichkeit der Helena an den ſie ſchroff zurückſtoßenden Mann ſich uns zeigt, ſpielt ſchon der unſichtbare Kobold Amor mit. Iſt es nicht bei den Herzensverwirrungen, die dieſer anrichtet, oft genug ſo, als ob die Menſchen von ſinnverwirrenden Zauberkräutern genoſſen hätten? Aber nicht genug damit; es muß auch noch die Kunſt der Elfen aufgeboten werden, um jene Lächerlichkeiten der Menſchen erſt recht zu beleuchten. Es iſt deshalb ganz bezeichnend, daß Puck einmal in ſeiner Herzensfreude über die angerichtete Verwirrung ausruft: „O, die tollen Sterblichen!", wörtlich: „Herr, was für Narren ſind doch dieſe Sterblichen!" Puck denkt alſo ja doch hierbei weniger an die Wirkung ſeines Spukes, als an das ſpaßhafte Weſen dieſer Menſchen mit ihren wandelbaren Leidenſchaften. Wenn uns daher ſpäter jene Menſchen durch das Eingreifen geheimnißvoller Mächte aus den Fugen ihres natürlichen Daſeins gebracht zu ſein ſcheinen, ſo iſt dies doch eben nur ſcheinbar der Fall, und wir erkennen hiernach leicht, wie jene Herzensverzauberungen in dieſem Sinn die Bedeutung einer luſtigen Karikatur der Wirklichkeit haben; und die Elfenkönigin ſelbſt, mit ihrer kläglichen Verzauberung, wird für dieſe Satire in Mitleidenſchaft gezogen.

Auf jenen Theil der Handlung fällt denn auch das Hauptgewicht der Satire ſowohl wie der Karikatur. Denn die guten Handwerker, die nur ſo nebenbei mit der Pritſche Schläge bekommen, geberden ſich ganz ſo natürlich komiſch, wie es aus dem Zwieſpalt ihrer Standesbildung mit den ihre Kräfte weit überſteigenden künſtleriſchen Unternehmungen ſich ergeben muß, — wobei man jedoch den ſehr geringen Bildungsgrad in dieſem Stande zur Shakeſpeare'ſchen Zeit (denn von Atheniſchen Handwerkern kann hier nicht die Rede ſein) zu beachten hat. Wenn wir in der Geſchichte der zwei Atheniſchen Liebespaare den eigentlichen Stamm, die Grundlinie der Handlung in dieſer Komödie erkennen müſſen, deren Humor nur durch das Mitſpielen der Elfenwelt gewiſſermaßen transparent erſcheint, ſo ſehn wir in den beiden Seitenhandlungen einerſeits der Elfen und anderſeits der Handwerker, wie hier der Humor in der Berührung beider Theile und in der durch dieſe Berührung erſt recht ſtark hervortretenden Gegenſätzlichkeit, der luſtigſten Elfenpoeſie zu dem ſtärkſten Realismus, kulminirt. Die Spitze dieſer Satire liegt hier, auf Seiten der Elfen, in der Verzauberung der armen Titania, die für ihre Liebe zu dem Mohrenkind ſo arg beſtraft wird, daß ſie in ihrer Liebe zu den Sterblichen in Zettels Eſelsgeſtalt das höchſte Ideal zu erkennen meint. Und auch Zettel, der mit ſeinen unzureichenden

Dädalusflügeln am kühnſten zu den Idealen der Kunſt ſtrebt, iſt auch derjenige unter den Handwerkern, mit dem der Koboldshumor am muthwilligſten ſein Spiel treibt, — ohne daß es jedoch dem braven Geſellen ſchadet, denn die Elfen ſind ein gutartiges Völkchen. Zettel, als er aus ſeiner Verzauberung erwacht, glaubt geträumt zu haben, ohne daß er Worte für die Beſchreibung dieſer Traumgeſtalt finden kann; und auch Lyſander und Demetrius, da ſie von den Jagdhörnern erweckt werden, können ſich aus den verwirrenden Traumerſcheinungen beim Erwachen noch kaum zurecht finden. Selbſt die ſüße kleine Titania, dieſe wie aus Blüthenduft und Mondeslicht gewebte verkörperte Poeſie, blickt mit Entſetzen auf das häßliche Bild, das ſie — in traumhaftem Wahn befangen — in ihren Armen hielt

Mit der Lerche Morgenſang und mit dem Erwachen der Sterblichen huſchen die Elfen hinweg aus dem Reich der Träume, um nur noch einmal, nachdem die derbe Burleske der Handwerkerkomödie vorüber iſt, und der Schlaf ſich aufs Neue auf die Augen ſenkt, im Palaſte des Theſeus zu erſcheinen und den verbündeten Paaren allen den Segen zuzuſprechen, über den die Elfen — ganz nach den Gebilden des Volksglaubens — zu verfügen haben.

Nur Puck, der eigentliche Schalk unter den Elfen, fühlt ſein Gewiſſen zu ſehr beſchwert, als daß er nicht noch zum Schluſſe mit einer captatio benevolentiae von den verehrlichen Zuſchauern ſich verabſchieden ſollte, indem er Alles, was geſchah, auch nur eben mit den Traumgeſichten entſchuldigen kann. Dieſe Traumgeſichte haben uns aber nicht nur die Schwänke des luſtigen Kobolds gezeigt, ſondern ſie zauberten uns auch in eine ungreifbare poetiſche Welt, wie ſie das dichteriſche Wort nie ſüßer und anmuthiger geſchildert hat.

Der Kaufmann von Venedig.

„Die vortreffliche Hiſtorie vom Kaufmann von Venedig. Mit der außerordentlichen (extreme) Grauſamkeit des Juden Shylocke gegen den erwähnten Kaufmann, von welchem er ein richtiges Pfund ſeines Fleiſches ſchneiden will. Und die Erlangung Portia's, durch die Wahl von drei Käſtchen. Geſchrieben von W. Shakeſpeare.“

So lautete der vollſtändige Titel dieſes Stückes in der erſten Ausgabe, welche im Jahre 1600 in Quarto erſchien. Unter demſelben Titel, nur mit dem Zuſatze, daß es „zu verſchiedenen Malen von des Lord-Kämmerers Dienern“ aufgeführt worden, wurde es in demſelben Jahre von einem andern Buchdrucker veröffentlicht. Die erſtgenannte Ausgabe wird in der Cambridge-Edition als die zuverläſſigſte bezeichnet.

Auch dieſe Komödie, eines der glänzendſten Werke des Dichters, iſt ſchon von Meres 1598 genannt, und die Entſtehung wird nicht viel weiter zurückzudatiren ſein. Diejenigen Kritiker, welche das Stück bereits in das Jahr 1594 ſetzen wollten, gingen dabei von der Annahme aus, daß ein in Henslowe's Tagebuch in jenem Jahre eingetragenes Stück, unter der Bezeichnung der „Venetianiſchen Komödie“ (The Venesyan Comedy), mit dem Shakeſpeare'ſchen Stücke identiſch ſei. Die Annahme iſt aber ſehr gewagt, da einzig die Nennung Venedigs hierfür um ſo weniger ausreicht, als von jeher die Perſon des Juden in dieſem Stücke in den Vordergrund trat; es iſt während und nach Shakeſpeare's Zeit häufiger nach der Perſon des Juden als unter dem uns überlieferten Titel bezeichnet worden. So auch findet es ſich ſchon 1598 in den Buchhändlerregiſtern eingetragen unter dem Titel: „The Marchant of Venyce, or otherwise called the Jewe of Venyce“.

Die Geſchichte der Fabel, welche Shakeſpeare in dieſer Komödie behandelte, iſt eine ebenſo komplicirte und weitverzweigte wie bei Romeo und Julie. Ob er eine dramatiſche Behandlung derſelben ſchon als Vorbild hatte, wiſſen wir nicht. Stephen Goſſon in ſeiner mehr erwähnten „School of Abuse“, vom Jahre 1579, beſpricht zwar bereits ein Drama „The Jew“, in welchem „die Habgier weltlicher Wähler und der blutige Sinn der Wucherer“ geſchildert ſei. Es iſt aber bisher nichts von einem ſolchen Stücke entdeckt worden, und wir haben deshalb die Quelle nur in jenen Erzählungen zu ſuchen, die den Stoff am eingehendſten behandeln, und unter dieſen nimmt die italieniſche Novelle in Fiorentini's „Pecorone“ den erſten Platz ein. Den Urſprung der Geſchichte von der Verpfändung des Pfundes Fleiſch will man im Morgenländiſchen vermuthen, und auch die Käſtchenwahl kommt, in freilich ſehr abweichendem Sinne, in mehreren lateiniſchen Geſchichtenſammlungen des Mittelalters vor. Für unſern Zweck brauchen wir auf jenes allmähliche Entſtehen der Fabel nicht näher einzugehn; nur ſei hier erwähnt, daß Fiorentini den Stoff aus den Gestis Romanorum nahm, ihn jedoch ſehr reich ausſchmückte und theilweiſe umgeſtaltete*). Die Abweichungen Fiorentini's von der Erzählung der „Gesta Romanorum“ beſtehn hauptſächlich darin, daß in dieſen der Freier das Geld nicht erſt durch Vermittelung eines Freundes erhält, und deshalb ſelbſt ſein Fleiſch zur Buße ſetzt; ferner, daß der Mann, von dem er es borgt, hier noch nicht als Jude, ſondern ſchlechtweg als „Kaufmann“ bezeichnet wird**). Die Art, wie die Jungfrau, die er mit dem Geld erworben, ihn zweimal durch eine Liſt täuſcht, kommt für uns nicht in Betracht, da Shakeſpeare in dieſem Punkte auch von Fiorentini abweichen mußte. Bei dieſem iſt die Portia Shakeſpeare's eine verführeriſche Sirene, die — eine Art von Turandot — die Bewerber um ihren Beſitz anlockt, um ſie zu verderben, und endlich, nachdem ſie zweimal den Jüngling (Giannetto) betrogen und um Hab und Gut gebracht hat, das dritte Mal von ihm ſelbſt hintergangen wird und dadurch in ſeinen Beſitz gelangt. Dieſer Giannetto (in Fiorentini's Erzählung) erhält die Mittel zur Reiſe nicht von einem Freunde, ſondern von ſeinem Pflegevater (Anſaldo), der den Jüngling unendlich liebt und ihn, nachdem dieſer ſchon zweimal eine reiche Schiffsladung durch das Mißglücken ſeiner Gunſtbewerbung (deren Art dort dem Charakter der italieniſchen Novellen jener Richtung entſpricht) verloren hat, ihn auch zum dritten Male ausſtattet. Für die zehntauſend Dukaten, die er dazu von einem Juden zu borgen hat, geht er mit dieſem den Vertrag ein, daß der Jude, falls Anſaldo am beſtimmten Tage nicht zahlen könne, das Recht haben ſoll, ihm „ein Pfund Fleiſch aus ſeinem Leibe, beliebig wo" zu nehmen. Als der Verfalltag vorüber war, verweigerte der Jude Annahme aller ihm gebotenen Summen, weil er — wie es bei Fiorentini ausdrücklich heißt, „nach dem Morde trachtete, um ſich rühmen zu können, daß der größte Kaufmann der Chriſtenheit durch ihn den Tod erlitten habe". Portia's Verkleidung als Rechtsgelehrter, Antonio's Rettung durch ihren Richterſpruch und die ganze Neckerei mit dem Ringe iſt bei Fiorentini enthalten, nur mit dem Unterſchied, daß dort der junge Rechtsgelehrte (die Dame von Belmont) nicht im Auftrage des vom Senat befragten Dr. Bellario, ſondern aus freiem Antrieb in Venedig erſcheint und dort öffentlich bekannt macht, wer eine Rechtsſache zu ſchlichten habe, der ſolle ſich an ihn wenden. Die lange Expoſition Fiorentini's über die Herkunft Giannetto's (Baſſanio's), ſowie deſſen Verhältniß zu ſeinem Pflegevater, die Veranlaſſung der Reiſe u. ſ. w., wurde von Shakeſpeare als überflüſſig verworfen und dafür ſogleich Antonio als der Mittelpunkt des einen Theils der Handlung hingeſtellt. Da er aber für die zweite Handlung, die Bewerbung um die Dame von Belmont, die Erzählung Fiorentini's unmöglich brauchen konnte, ſo ſetzte er hier an die Stelle des zu entwerfenden Theils der Handlung die Geſchichte mit den drei Käſtchen, für welche ebenfalls die

---

*) Fiorentini's Novellencyklus „Il Pecorone“ (Der Schafskopf) war ſchon 1378 begonnen, erſchien jedoch erſt 1558 zu Mailand im Drucke. Die Geſchichte, welche Gr. Leti, der Biograph des Papſtes Sixtus V., erzählt, kann hier am wenigſten in Betracht kommen, da ſie aus viel neuerer Zeit ſtammt als Fiorentini's Novelle

**) Eine intereſſante Verdeutſchung der Geſchichte, aus dem Jahre 1538, wird von Eſchenburg im Anhang zu deſſen Ueberſetzung des „Kaufmanns von Venedig“ mitgetheilt. Die Geſchichte iſt dort betitelt: „Von der tochter Lucii des keyſers, die mit irer weißheyt den Ritter errett vom gericht“. Die Dame, nach welcher der Ritter trachtet, iſt nämlich die Tochter des „gewaltigen Kaiſers zu Rom“.

„Gesta Romanorum“ die Anregung gaben. Während aber dort die Wahl eines von drei Käſtchen, mit welcher dort eine vielgeprüfte Jungfrau die Hand eines Königsſohns erwirbt, nur den Abſchluß einer völlig andern Geſchichte bildet, die mit Shakeſpeare's Stück gar nichts Gemeinſames hat, legte unſer Dramatiker mit außerordentlicher Kunſt dies Motiv gleich in den Anfang der Intrigue, führte ſtatt des Einen Freiers mehrere ein, und gab der Portia die hohe ſittliche Bedeutung, durch welche ſie auch mit der ethiſchen Pointe des Handels zwiſchen Antonio und Shylock in innerſten Zuſammenhang gebracht wird.

Ob die engliſche Ballade vom „Juden Gernutus“ (mitgetheilt in Percy's Reliques of ancient English Poetry) vor Shakeſpeare's Stück geſchrieben iſt, kann zwar nicht nachgewieſen werden, doch iſt es ſchon deshalb wahrſcheinlich, weil darin der Hergang viel einfacher berichtet wird als bei Shakeſpeare. Auch behandelt die Ballade einzig und allein den Prozeß zwiſchen dem Juden und dem Kaufmann, ohne von der Veranlaſſung und allen damit zuſammenhängenden Umſtänden Notiz zu nehmen. Wäre die Ballade älter als das Stück, ſo würde Shakeſpeare den Einen Zug daraus entnommen haben, daß der Jude, da er dem Kaufmann die Feſtſetzung der Buße vorſchlägt, die Sache nur als „einen Spaß“ darſtellt*). Wenn aber auch Shakeſpeare dieſen nicht unwichtigen Zug, der in keiner der ältern Erzählungen vorkommt, aus der Ballade genommen haben ſollte, ſo müſſen wir doch als ſeine Hauptquelle Fiorentini's Novelle betrachten, mit welcher er das in den Gestis Romanorum nur ganz äußerlich gegebene und dürftige Motiv der Käſtchenwahl in Verbindung brachte.

Außer den ſchon erwähnten ſehr bedeutſamen Abweichungen Shakeſpeare's von den Quellen haben wir noch als ſeine eigenen durchaus ſelbſtändigen Zuthaten zu erkennen: die Epiſoden der beiden Gobbos, die Figuren des Graziano, des Lorenzo und der Jeſſica, und damit auch die ganze Entführungsgeſchichte Jeſſica's, welche von ſo entſcheidender Bedeutung für die Vollendung des Charakterbildes Shylocks wird. Es iſt hier, wie in vielen ähnlichen Fällen bei Shakeſpeare, wieder ungemein lehrreich, das Verhältniß des Dichters zu dem ihm gegebenen Material klar zu überblicken, um aus ſeinen Abweichungen und Zuthaten ſeine tiefſten Intentionen zu erkennen.

---

*) In der Ballade ſagt der Jude, als er den Vorſchlag macht:

But we will have a merry jest etc.

Bei Shakeſpeare gebraucht Shylock den Ausdruck: „in a merry sport“.

Durch die Vermiſchung der beiden Handlungen, deren jede ihren beſtimmten Schauplatz und ihre beſondere Hauptfigur hat — hier Shylock, dort Portia, — hat auch der Charakter des Stückes etwas Zwieſpaltiges bekommen, und die Frage: ob der „Kaufmann von Venedig" zu den Luſtſpielen gezählt werden dürfe, und ob nicht vielmehr der hart an die Tragik ſtreifende Ernſt in dem Konflikt des Antonio dafür zu viel Uebergewicht erlangt habe, iſt vielfach diskutirt worden. Die Frage der Klaſſificirung des Stückes betrifft hier keineswegs etwas bloß Aeußerliches, ſondern ſie berührt ganz und gar das Weſen deſſelben. In jedem Falle gebührt dem Stück die große Gattungsbezeichnung der „Komödie"; denn der Verlauf iſt nach überſtandener Gefahr ein durchaus heiterer. Und wenn auch das eminente Intereſſe, welches die Geſtalt Shylocks durch ihre wunderbar tiefe Charakteriſtik erregt, nach dieſer Seite der Handlung ſtark überwiegt und dadurch die dramatiſche Spannung früher zu Ende geht als die Abwickelung des heitern Theils der Intrigue, ſo hat man doch rückſichtlich der Gattungsbeſtimmung des Ganzen ſich nur die Frage nach der einfach bürgerlichen Moral zu beantworten, die aus dem äußerlichen Vorgang uns zum deutlichſten Bewußtſein kommt. Dieſe Moral iſt in der Fiorentini'ſchen Novelle ganz ausdrücklich in dem Satze ausgeſprochen: Wer einem Andern eine Grube gräbt, fällt ſelbſt hinein. Dieſe Moral, welche auch der Shakeſpeare'ſchen Dichtung zukommt, und welche durch alle ſpitzfindigen Deuteleien nicht überdeckt werden kann, iſt eine durchaus komödienhafte; und daß es des Dichters beſtimmte Intention war, ein Luſtſpiel zu ſchaffen, geht ſchon daraus hervor, daß die leichte Tändelei zwiſchen den Liebespaaren mehr als einen ganzen Akt noch über die Löſung des ernſten Konfliktes hinausgeht. Auch in andern Luſtſpielen des Dichters ſehn wir in dem bunten und heitern Gewebe eine Handlung ernſter Art ſich hindurch ziehn; aber ſolche ernſtere Konflikte löſen ſich doch immer ſchließlich in dem harmoniſchen Akkord des Luſtſpiels auf. So geſchieht es auch hier in Betreff der Perſon des Antonio, bezüglich des Baſſanio. Dagegen macht uns dieſe Löſung bezüglich Shylocks heutzutage Schwierigkeiten, welche in den frühern Anſchauungen, in denen der Shakeſpeare'ſchen Zeit, kaum exiſtirten. Aus der ganzen Art und Weiſe, wie der Dichter ſchließlich zum großen Gaudium Aller den rachedurſtigen Juden in der eigenen Schlinge zappeln läßt, wie der um ſein Opfer Betrogene außer der ſchweren Züchtigung, die ihm zu Theil wird, nachdrücklichſt verhöhnt wird, erſieht man genügend, daß in das heitere Gemälde des Venetianiſchen Karnevals und des paradieſiſchen Reiches der Portia damit kein ernſter Schatten fallen ſollte, und daß die tragiſche Bedeutung, die man in neuerer Zeit dieſem Charakter des Shylock zu geben bemüht war, den Abſichten des Dichters wie den Anſchauungen ſeiner Zeit durchaus fern lag, fern liegen mußte. Man hat ſich in neuerer Zeit bemüht, Shylock zum tragiſchen Helden zu machen, zum Märtyrer ſeines Glaubens und ſeiner unterdrückten Nationalität*). Hätte dies aber in der Abſicht Shakeſpeare's gelegen, ſo müßte man in der That über die Ungeſchicktheit erſtaunen, mit der ein ſolcher Dichter dabei verfuhr, indem er dieſem „Märtyrer" die allerniedrigſte der Leidenſchaften, die Geldgier, verlieh und ihn für ſeine ſcheußliche Rachſucht unter dem Spott und der ausgelaſſenſten Schadenfreude Derer enden läßt, die das Feld behaupten. Wenn auch die tiefe Charakteriſtik dieſes Shylock — als Individuum ſowohl, wie in den ſo frappant getroffenen nationalen Eigenthümlichkeiten — ganz die Schöpfung des

---

*) Mit gerechter Entrüſtung hat ſchon Gervinus dieſe Verirrung als eine „Gemeinheit und Verruchtheit" bezeichnet. Sie iſt ja aber doch im Grunde nur eine von den Konſequenzen des Suchens nach verborgenen Motiven, während die wirklichen und durchaus genügenden Motive klar daliegen.

Dramatikers iſt, ſo muß man doch dabei beachten, wo die Grundzüge dieſer Geſtalt ihren Urſprung hatten. Man darf nicht vergeſſen, daß dieſe von der italieniſchen Novelle dem Dichter überlieferte Figur der dem ſchrecklichen Aberglauben des Mittelalters angehörende Jude war, welchem alle möglichen gräuelvollen Handlungen und Abſichten gegen die Chriſten vom Volkswahn angedichtet wurden, ebenſo wie jenen Unglücklichen, die man als Hexen erſäufte oder verbrannte. Das *Fabelhafte* dieſes ganzen Vertrags mit dem Pfund Fleiſch enthält aber eine ſo bedeutende dramatiſche Spannung, daß ein mit der theatraliſchen Wirkung ſo vertrauter Dichter wie Shakeſpeare ſich wohl davon angezogen fühlen konnte, um ſo mehr, als auch der andere Theil der Handlung, die Werbungen um Portia, ſowie der ganze Boden, auf welchem die Ereigniſſe ſpielen, ihm Gelegenheit bot, den vollſten Glanz ſeiner Poeſie in den verſchiedenſten Farben darüber auszubreiten. Indem nun aber der Dichter in dem Charakter des Shylock ſeine wunderbare Kunſt des Individualiſirens in der höchſtvollendeten Weiſe entwickelte, brachte er uns in die Lage — wie auch in andern ſeiner Komödien, — einer Handlung gegenüber zu ſtehn, die durchaus einen *märchenhaften* Charakter trägt, in der aber dabei doch alle darin handelnden Perſonen ſo in jeder Faſer wahr und lebendig erſcheinen, daß ſie uns das Unwahrſcheinliche der Fabel einigermaßen vergeſſen machen. So hat auch die für unſer Zeitalter kaum mehr denkbare Figur des Shylock, bei ſeinem in den feinſten Details ſich geltend machenden individuellen Leben, Züge erhalten, die ihn gewiſſermaßen zu einem *hiſtoriſchen* Charakterbild erheben. Denn *denkbar* konnte ein ſolcher Charakter nur in einer Zeit ſein, in welcher die chriſtliche Intoleranz ſich einen ſo fürchterlichen Feind und Rächer gewiſſermaßen *ſelbſt auferzog*. Weil aber mit der zunehmenden Bildung und Geſittung der Menſchheit, mit dem Dahinſchwinden jenes finſtern Wahnes, der ein Hohn auf die chriſtliche Liebe ward, in dieſer Bedeutung das Charaktergemälde mehr und mehr *gewachſen* iſt, ſo ſind auch unſere Geſichtspunkte für die Beurtheilung dieſes Shylock andere geworden, als ſie es ohne Zweifel noch in der Zeit des Dichters waren, ganz abgeſehn davon, daß in jener Zeit, in der die Handlung vor ſich gehn ſoll, an chriſtliche Toleranz nicht zu denken war. Einige dahin zielende ſehr bedeutſame Winke hat uns freilich der Dichter mit ſeinem der Zeit vorauseilenden Geiſte gegeben; aber in der ganzen Schlußentwickelung akkommodirt er ſich doch dem Standpunkte ſeiner Zeit. Um den Charakter dieſes Shylock, wie er uns aus der dramatiſchen Handlung entgegentritt, richtig zu erfaſſen, hat man vor Allem daran feſtzuhalten, daß derſelbe vom Dichter von zwei Punkten heraus entwickelt iſt: als Jude im chriſtlichen Mittelalter, d. h. als Paria in der Geſellſchaft, und als bösartiges Individuum. In erſterer Beziehung iſt Shylock ein Geſchöpf der Geſellſchaft, welche die ſchwere Schuld trifft, daß ſie an dieſem eine ſolche Bosheit und Rachſucht großziehn konnte. Shylock, rechtlos in der chriſtlichen Geſellſchaft des Mittelalters, ſtürzt ſich mit Leidenſchaft auf die ihm ſich bietende Gelegenheit, in der er ein ihm geſetzlich zuſtehendes Recht zum Schaden Anderer geltend machen kann. Aber um dieſe Leidenſchaft der Rache bis aufs äußerſte zu treiben, dazu genügte es nicht, nur einer unterdrückten Nationalität anzugehören, wie es die jüdiſche war; dazu gehörte ein beſonders hart geſchaffenes Individuum, voll ungewöhnlicher Energie in der Bosheit und Rachſucht. So iſt Shylock geartet. Er iſt eine ungewöhnliche Natur, wie nicht allein das Scharfſinnige ſeiner Raiſonnements — vom Dichter mit außerordentlicher Wahrheit aus der Nationalität des Juden entwickelt, — ſondern wie auch die ſtrenge Logik ſeines daraus ſich konſequent entwickelnden Handelns beweiſt. Die Häßlichkeit ſeines perſönlichen Charakters iſt aber dabei unbeſtreitbar. Den Antonio, einen der beſten unter den Handelsleuten in Venedig, haßt er perſönlich, nicht nur „weil er von den Chriſten iſt“, ſondern auch, wie Shylock ſelbſt ſagt, „weil er aus gemeiner Einfalt umſonſt Geld ausleiht und in Venedig den Preis der Zinſen ihm herunterbringt“. Dies Motiv wird wiederholt hervorgehoben; iſt es möglich, bei ſo abſcheulich niedriger Geſinnung dieſem

Charakter auch nur einen Zug des Heroiſchen zuzuſprechen? Er haßt ihn aber auch als Chriſten, und weil Antonio ihn oft genug auf dem Rialto ſeines Wuchers wegen geſchmäht und beſchimpft hat.

Dieſe Motive würden aber trotzdem nicht ausreichend ſein, um ihn ſo weit zu treiben, wie er geht, mit ſolcher Rachgier einem ſonſt edeln Manne, der aus Freundſchaft ſich für einen Andern opfert, an's Leben zu gehn, — und Shakeſpeare hat dafür geſorgt, die Motive zu verſtärken.

Als Shylock zuerſt auf das Geſuch Baſſanio's und Antonio's eingeht, zeigt er eine unruhige Freude. Antonio, der große Kaufmann, der ihn ſo ſehr verachtet, kommt in die Lage, ihn um Geld anzugehn. Der außerordentliche Fall regt Shylocks Phantaſie an; er gibt auch ſeinem Gefühl freudiger Genugthuung ganz rückſichtslos den ſchärfſten Ausdruck. Als er aber hier die ſonderbare Bedingung der Buße ſtellt — „nur ſo zum Spaß“, — in a merry sport, — geſchieht es zunächſt nur, um ſeine Phantaſie zu befriedigen, denn die Wahrſcheinlichkeit, daß die Schuld am Verfalltage nicht gezahlt werden könne, liegt äußerſt fern, obwohl auch hier ſchon der Dichter ihn darüber reflektiren läßt, daß „Schiffe nur Bretter, Matroſen nur Menſchen“ ſind! Und ſchon der Gedanke: das Leben eines Mannes wie dieſer Antonio durch den ausgeſtellten Schein in ſeiner Hand zu haben, — dieſer Gedanke ſchon mußte ihn mit einem wonnigen Behagen erfüllen. Freilich erfahren wir ſpäter auch von Jeſſica, ſie habe ihn gegen Tubal ſchwören gehört, er wolle lieber des Antonio Fleiſch als den Betrag der Summe zwanzigfach. Aber auch noch damals bewegte ſich ſeine Racheluſt nur in der bloßen Theorie. Jetzt aber kommt — faſt gleichzeitig mit den Unglücksfällen, die den Antonio treffen, — noch die Entführung Jeſſica's hinzu, ausgeführt von Chriſten, und die Entwendung ſeiner Dukaten und Diamanten, die von Chriſten vergeudet werden. Durch dieſes vom Dichter erſt hineingebrachte Motiv hat er die Rachbegier Shylocks erſt bis zu jener Höhe geſteigert, in der er ſich für alle ſpätern Einwendungen und Vorſtellungen taub, empfindungslos macht. Für allen Haß, der gegen ihn gerichtet, für alle Schmach, die ihm bereitet, für allen Verluſt, der ihn getroffen, hat er jetzt Antonio als Opfer ſeiner Rache in Händen, und er iſt entſchloſſen, ſich ein- für allemal damit gütlich zu thun, für Vergangenheit und Zukunft!

Bedeutſam iſt wiederum hierbei, daß — wie im Shylock das Häßliche, Abſtoßende ſeiner Individualität nicht ignorirt werden darf, — anderſeits der Dichter ihm in dem Chriſten eine ſo edle Perſönlichkeit gegenüberſtellte, wie dieſer Antonio, der dennoch als Chriſt dem Juden gegenüber keineswegs frei iſt von der uns verſtimmenden Intoleranz ſeiner Glaubensgenoſſen. Der häßliche Mißklang, der uns bei Shylocks gerechter Züchtigung peinlich berührt, der gegen ihn ausgeübte Zwang an ſeinem Glauben erinnert uns wieder an die tiefe Kluft, die hier zwiſchen dem Juden und der Geſellſchaft beſteht. Für Antonio, für das einzelne Individuum, wird für diesmal die daraus erwachſene Gefahr beſeitigt. Es genügte für das heitere Stück, nur auf die Gefahr hinzuweiſen, in die der Einzelne, und gerade der Beſten Einer, durch ſociale Mißſtände gelangen kann. Es wäre freilich gewagt, behaupten zu wollen, daß dies des Dichters beſtimmte Intention geweſen. Aber es geſchieht — wie ſchon angedeutet — nicht ſelten mit großen Kunſtwerken, daß ſie im Laufe der Jahrhunderte über die urſprünglichen Abſichten des Schöpfers hinauswachſen.

Das Märchenhafte, welches ſowohl in der Feſtſetzung der Buße wie auch in dem ſeltſamen Rechtsverfahren dabei liegt, gibt vor Allem die Veranlaſſung, darin nur etwas Symboliſches zu erkennen, und auf dieſem Wege iſt man zu den tollſten Spekulationen gelangt. Wenn wir im Ganzen die von der Novelle Fiorentini's gegebene Moral (auf die wir ſchon hinwieſen), daß der Jude ſich in der von ihm für Andere bereiteten Grube ſelber fängt, auch in dem Stücke als den einfachſten und ganz von ſelbſt ſich ergebenden Sinn erkennen müſſen, ſo iſt es doch auch ſelbſtverſtändlich, daß ein Geiſt wie Shakeſpeare's den Gedanken tiefer erfaßte als der Erfinder des Vorgangs. Er hat es auch ganz deutlich ausgeſprochen, wie Shylock, indem er das formelle ſtarre „Recht“ für ſich geltend machen wollte, im ſchreienden Widerſpruch mit dem höhern, ſittlichen Recht, ſelbſt an dieſer Dialektik des abſtrakten Rechts zu Grunde geht. Portia ſagt:

„Denn weil du dringſt auf Recht, ſo ſei gewiß,
Recht ſoll dir werden, mehr als du begehrſt.“

Das von Shylock ſo hartnäckig verworfene höhere ſittliche Recht hat noch durch Portia's ſo herrlichen Hinweis auf die Pflicht der Gnade eine hellere Beleuchtung erhalten. Wenn man aber dieſen Konflikt innerhalb des Rechtsbegriffs auch allen andern Theilen der Komödie unterſchieben, wenn man nicht nur Portia's Konflikt mit dem Gebote ihres Vaters, ſondern auch die kleinern Kreiſe in der Handlung, in denen die Nebenperſonen ſtehn, auf dieſen Punkt, auf die Frage des „abſtrakten Rechts“, gegenüber dem ſittlichen Recht, zurückführen will, ſo werden damit die einfachſten, natürlichſten Begriffe in unnatürliche Beziehungen gebracht und die klare einfache Idee des Ganzen wird künſtlich verdunkelt*). Die Geſchichte der Käſtchenwahl iſt an ſich ein höchſt äußerlicher Vorgang. Die Moral, daß nicht alles Gold iſt, was glänzt, iſt von dem Vater der Portia in einer Weiſe gemißbraucht, welche der Tochter ganzes Lebensglück in geradezu frevelhafter Weiſe aufs Spiel ſetzt. Denn ſo gut wie Baſſanio konnte ja wohl auch ein jeder ſeiner Vorgänger auf die ſo ſehr nahe liegende Idee kommen, daß gerade das ſchlichteſte Käſtchen den höchſten Werth enthalte. Shakeſpeare nahm aber dieſe Geſchichte hinein, weil die Prüfungen, welche Fiorentini's Novelle enthielt, für die Bühne unmöglich waren, und weil das Märchenhafte dieſes Motivs der drei Käſtchen ſehr wohl neben der fabelhaften Prozeßgeſchichte

---

*) Wer Intereſſe dafür hat, zu erfahren, daß nicht nur Portia's zwangvolle Lage in der Erfüllung des väterlichen Gebotes einen gleichen Zwieſpalt zwiſchen dem formellen und dem ſittlichen Recht enthalte, ſondern daß auch der Scherz mit den Ringen auf dieſelbe Grundidee zurückzuführen ſei, daß ferner Jeſſica's Verhältniß zu Shylock den gleichen Rechtskonflikt enthalte, — der findet dieſe überraſchenden Enthüllungen bei *Ulrici* (Shakeſpeare's dramatiſche Kunſt). Gekrönt aber wird dies kunſtvolle Gebäude von Interpretationen durch Ulrici's Behauptung, daß *Lanzelot Gobbo* der *komiſche* Repräſentant *jener Grundidee* ſei!

beſtehn konnte, ja den märchenhaften Charakter der ganzen Handlung des Stückes noch beſtimmter hervortreten ließ. Der hohe poetiſche Reiz, mit welchem Shakeſpeare dieſe Dinge umkleidete, kann unſer innigſtes Wohlgefallen erregen, ohne daß wir darin nach einem Analogon für Shylocks Rechtsfrage zu ſuchen brauchen. Das Nachſpiel mit dem von Portia ihrem Geliebten abgenöthigten Ring iſt ein fröhlicher Maskenſcherz; Lanzelot Gobbo iſt ganz und gar der muntere Clown des Stückes; und daß mit der Flucht Jeſſica's der Dichter ein treffliches Motiv hinein brachte, um die Rachſucht Shylocks zu ſteigern, iſt ſchon gezeigt worden. Bezüglich des Konfliktes zwiſchen Shylock und Antonio ergab ſich für einen gedankenvollen Dichter wie Shakeſpeare die Dialektik über das abſtrakte Recht ſo ziemlich von ſelbſt aus dem Stofflichen. Daß er aber dies Motiv zu ſo großer Bedeutung erhob, ſtand ganz im Zuſammenhang mit der herrlichen Erhöhung des Charakters der Portia, und hierin zeigt ſich wieder die Kunſt des Dichters in ihrem reinſten, ſchönſten Glanze. Portia iſt in der That die Repräſentantin der hohen, ſittlichen Idee des Stückes. Um den tragiſchen Knoten, der ſich um Antonio, um den aufopfernden Freund ihres Geliebten, geſchlungen hat, zu löſen, dazu reichte weder ihr Geld, noch ihr perſönlicher Liebreiz, noch ihre durchaus ſelbſtloſe Liebe aus; dazu mußten bei ihr Herz und Geiſt in herrlicher Vereinigung in den Kampf treten. Es iſt ungemein groß vom Dichter, daß er ſie nicht ſogleich mit Shylocks eigener Dialektik ihn ſchlagen läßt, daß er ſie — in dem eindringlichen Hinweis auf die Pflicht der Gnade — erſt in ihrer ſchönſten Menſchlichkeit und von wahrhaft chriſtlicher Geſinnung durchdrungen dem Shylock gegenüberſtellt, ehe ſie von der Waffe des Geiſtes Gebrauch macht, und an jenem ihm verbrieſten Recht, mit dem er ſich gegen Alles gepanzert hat, ihn ſelbſt zu Schanden werden läßt. Man mag es ihr dafür von Herzen gönnen, daß ſie in ihrem Liebesparadieſe zu Belmonte als die freude und ſegenſpendende Göttin herrſcht.

Die Zähmung der Keiſerin
und
Die luſtigen Weiber von Windſor.

Wir laſſen dieſe beiden Stücke hier aufeinander folgen, weil beide eine beſtimmte Gattung unter den Komödien vertreten; denn trotz der „Edelleute", welche in dem erſtgenannten Stücke verkehren, iſt es doch außer den „Luſtigen Weibern" das einzige, welches ganz den Charakter des bürgerlichen Luſtſpiels — oder beſſer: der bürgerlichen Poſſe — trägt, im Gegenſatze zu der Märchenpoſſe „Sommernachtstraum" und den phantaſtiſchen Luſtſpielen „Was ihr wollt", „Wie es euch gefällt" ꝛc.

„The Taming of the Shrew" — (das Wort Widerſpänſtige iſt eine ſehr mangelhafte, wenn nicht gerade falſche Wiedergabe für The Shrew. Zänkerin, Keiſerin, oder Widerbellerin) — exiſtirt in keinem frühern Drucke als dem der erſten Folioausgabe. Wohl aber haben wir ein Stück unter gleichem Titel, welches der Shakeſpeare'ſchen Komödie vorausging und als deſſen Original betrachtet werden muß. Dies ältere Stück „The Taming of a Shrew"*) erſchien zwar erſt 1594 im Druck, doch nimmt man an, daß es ſchon ein paar Jahre früher (ſicher im Jahre 1592) auf die Bühne gekommen war. Die neuere Kritik iſt ziemlich einig darüber, daß dies ältere Stück nicht etwa von Shakeſpeare ſelbſt herrühre, d. h. eine frühere Form ſeines eigenen Luſtſpiels geweſen ſei, wie Einzelne annahmen, ſondern daß es die Arbeit eines Andern war, die Shakeſpeare benutzte. Es ſtimmt allerdings im Scenengang mit dem Shakeſpeare'ſchen Stücke ſo ziemlich überein, aber die Dialogiſirung iſt vollkommen ſeine eigene, mit Benutzung nur ganz vereinzelter Züge des Originals. Das alte Stück ſpielt in Athen, und nicht nur die Oertlichkeit, ſondern auch die Namen der Perſonen ſind von Shakeſpeare durchweg geändert; nur der Name der Keiferin — Kate — iſt ſchon in dem ältern Stück gegeben; endlich iſt auch der Theil der Handlung, welcher die Liebesbewerbungen um Bianca betrifft (im alten Stücke hat Käthe zwei Schweſtern), von Shakeſpeare ziemlich ſelbſtändig ausgeführt.

---

*) Daß Shakeſpeare, wie Ulrici vermuthet, den Abſchluß dieſer Geſchichte des betrunkenen Sly nicht beifügte, weil dieſer aus dem alten Stücke hinlänglich bekannt war, iſt eine ſehr ſonderbare Idee, da ja doch das ganze Stück nicht weniger bekannt geweſen. Hingegen iſt Ulrici wohl auf richtiger Fährte, wenn er über die [illegible] im Titel, die Aenderung von a Shrew in the Shrew, bemerkt, [illegible]

Das Auffallendſte in dem Verhältniſſe Shakeſpeare's zu dem alten Stücke iſt der Umſtand, daß er die auch dort vorhandene Einleitung mit dem betrunkenen Keſſelflicker zwar benutzt hat, aber dann ganz fallen ließ. Nachdem auch im ältern Stücke Slie im Trunke von einem Lord hinweg in ſeinen Palaſt geſchafft worden, wo man ihm das Stück von der gezähmten Keiferin vorſpielt, wird die Vorſtellung zweimal durch einen kurzen Dialog zwiſchen Slie und dem Lord unterbrochen, bis endlich der Keſſelflicker eingeſchlafen iſt. Nach dem Ende der Vorſtellung wird Slie von den Dienern des Lords wieder an die Stelle geführt, wo er im Trunke eingeſchlafen war; hier erwacht er und erzählt dem hinzukommenden Kellner, daß er einen höchſt merkwürdigen Traum gehabt. Als der Kellner ihm darauf bemerkt, ſein Weib würde ihn für ſein Schlafen auf der Straße übel behandeln, macht ſich Slie damit Courage, daß er nun wiſſe, wie man eine Zänkerin zu zähmen habe. Damit ſchließt die alte Komödie.

Die Idee, ein böſes Weib durch abſchreckende Beiſpiele zu bändigen und folgſam zu machen, kommt ſchon ſehr früh in der romaniſchen Erzählungsliteratur vor, und das Symboliſche, das wir bei Shakeſpeare durchaus feſthalten müſſen, wollen wir die brutale Kur überhaupt gelten laſſen, tritt dort noch ſtärker hervor. In einer ſpaniſchen Erzählung aus dem 14. Jahrhundert, dem „Graf Lucanor“ des Prinzen Don Juan Manuel, der wieder die Geſchichte als eine mauriſche berichtet, liegt die Hauptpointe darin, daß der Mann, der die böſe Zänkerin geheirathet hat, zunächſt in ſehr brutaler Weiſe ſein Pferd, an

[illegible]

Ungehorſam umbringt, und durch derartige Exempel ſein Weib vor ihm zittern macht. Mit allerlei Modifikationen zieht ſich die Geſchichte durch die Erzählungsliteratur mehrerer Nationen, in England ſelbſt bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts hin, in welcher Zeit „der luſtige Schwank von einem zänkiſchen und bösartigen Weibe“ als Ballade erſchien, und in welcher die Kur alle vorher und nachher dageweſenen Beſſerungsmethoden an Rohheit weit überragt. Wir brauchen auf jene frühern Literaturerſcheinungen nicht näher einzugehn*), weil wir ja die nächſte, vollſtändigſte und vermuthlich einzige Quelle für Shakeſpeare in dem erwähnten ältern Stück beſitzen.

Für die Beſtimmung der Entſtehungszeit dieſes Luſtſpiels haben wir keine nur einigermaßen beachtenswerthe Anhaltpunkte. Meres in ſeinem mehrerwähnten Buche vom Jahre 1598 erwähnt es noch nicht; dafür mag aber ſchon der Umſtand Grund geweſen ſein, daß es ihm nur als Bearbeitung eines hinlänglich bekannten Stückes gelten konnte; Malone ſetzte es in das Jahr 1594, mit „Love's labours lost“ zuſammen, und Gervinus hat es in die Gruppe der „erſten dramatiſchen Verſuche“ eingereiht. Wenn dagegen Andere für eine ſpätere Entſtehungszeit, zwiſchen 1602 bis 1606, Gründe vorbringen, ſo mögen die abweichenden Meinungen ſich darin wohl vereinen laſſen, daß das Stück urſprünglich um 1594 geſchrieben war, ſpäter aber mehrfache Zuſätze und Aenderungen erfahren hat. Die ſogenannten Doggerelverſe (unſerm deutſchen Knittelvers entſprechend), deren häufige Anwendung bei Shakeſpeare man ſtets als Merkzeichen für eine frühzeitige Entſtehung annimmt, mehr aber noch die ſehr oberflächliche Charakteriſtik, welche ganz entſchieden den vorwaltenden Einfluß der italieniſchen Maskenkomödie erkennen läßt, machte es allerdings höchſt wahrſcheinlich, daß das Stück im Weſentlichen eine ziemlich frühe Arbeit des Dichters war. Schon das Anlehnen an die ältern ſtehenden Masken, die ein eigentliches Individualiſiren der Charaktere ausſchloſſen, ſollte einen genügenden Fingerzeig für die Grundfarbe geben, die dieſem Stücke zukommt, und die Aeſthetiker davon abhalten, tiefere „Ideen“ in die heitere und derbe Poſſe zu legen. Gervinus ereifert ſich mit Unrecht darüber, daß das Stück in England noch jetzt als derbe Farce gegeben wird. Der Kern der Sache: daß der Mann dem Weibe überlegen ſein ſoll, und daß nur dem überlegenen Manne das Weib Achtung und Liebe ſchenkt, iſt vom Dichter mit möglichſter Derbheit des Humors, ja in poſſenhafter Aeußerlichkeit des Prozeſſes den Zuſchauern vorgeführt. Wer hierbei verfeinernd und interpolirend verfährt, ſei's in der kritiſchen Analyſe der Komödie, ſei's in der Darſtellung, der verwiſcht die dem Stücke, ſeiner Kompoſition nach, zukommende Farbe und zerſtört das Weſen deſſelben.

---

*) Man findet dieſelben aufs vollſtändigſte in der neuen Auflage (1870) von Karl Simrocks „Quellen des Shakeſpeare“, 1. Theil, verzeichnet und auszüglich mitgetheilt.

„Die luſtigen Weiber von Windſor“ erſchienen zuerſt 1602 in einer Quartausgabe unter dem langen Titel: „Eine ſehr unterhaltende und ausgezeichnet witzige Komödie von Sir John Falſtaff, und den luſtigen Weibern von Windſor. Untermiſcht mit mannigfaltigen und amüſanten Späßen des Sir Hugh, der walisſche Ritter, des Friedensrichters Shallow und ſeines weiſen Vetters Mr. Slender. Mit den eiteln Prahlereien des Fähndrich Piſtoll und Korporal Nym. Von William Shakeſpeare.“ Die Ausgabe iſt im Vergleiche zu dem Text der Folio lückenhaft und augenſcheinlich inkorrekt, aber die Abweichungen ſind hie und da ſo bemerkenswerthe, daß die Kritik nicht ohne Berechtigung die Vermuthung aufgeſtellt hat, daß jenem ältern Drucke auch eine ältere und mangelhaftere Ausarbeitung des Stückes, von Shakeſpeare ſelbſt herrührend, zu Grunde gelegen habe. Die zweite Quartausgabe, unter gleichem, nur etwas kürzerem Titel wie die erſte, erſchien 1619 und iſt nur eine wenig veränderte neue Auflage derſelben. Erſt eine ſpätere Separatausgabe des Stückes (1630) brachte den gültigen Text nach der Folio von 1623.

Die erſte Spur von der Exiſtenz dieſer Komödie findet ſich erſt in demſelben Jahre, in welchem die Quartausgabe erſchien, nämlich in den Buchhändlerregiſtern, wo es unterm 18. Januar 1602, eingetragen iſt. Da es Meres 1598 noch nicht erwähnt, und da es überdies zweifellos iſt, daß es nach den beiden Theilen „Heinrichs IV.“ entſtanden iſt, ſehr wahrſcheinlich auch erſt nach „Heinrich V.“, ſo muß die Entſtehung in die Zeit zwiſchen 1599 und 1601 fallen. Warum die Kritik ſich abmüht, aus den verſchiedenen, in dieſer Komödie wieder benutzten Perſonen von der frühern Geſellſchaft Falſtaffs zu ermitteln, ob die „Luſtigen Weiber“ vor „Heinrich V.“ oder gar vor dem zweiten Theile „Heinrichs IV.“ entſtanden ſeien, iſt gar nicht zu begreifen, da ja doch die Handlung in den Luſtigen Weibern nicht in einem einzigen Punkte Bezug auf eine jener Hiſtorien nimmt, ſondern völlig getrennt für ſich daſteht. Es iſt eine bekannte Tradition, daß dieſe Komödie auf beſondern Wunſch der Königin Eliſabeth geſchrieben wurde, welche an dem Humor des Sir John Falſtaff ſo viel Gefallen gefunden hatte, daß ſie ihn in Liebeshändel verwickelt zu ſehn wünſchte. J. Dennis, der uns dies berichtet, fügt hinzu, ſie habe „befohlen, daß das Stück binnen vierzehn Tagen vollendet ſein ſollte“*). Daß Shakeſpeare die Poſſe auf eine beſondere von Außen gegebene Anregung geſchrieben hat, iſt ſchon deshalb ſehr glaublich, weil man annehmen kann, daß er aus eigenem Antrieb ſchwerlich die ſo unvergleichliche Geſtalt des Falſtaff aus „Heinrich IV.“ hier in ſo bedenklicher Abſchwächung wiederholt haben würde.

Wie bei manchen andern Shakeſpeare'ſchen Stücken, ſo iſt auch gerade bei dieſem eine genaue Vergleichung mit den Quellen, aus denen er ſchöpfte, ſehr lehrreich; nicht weil uns etwa dies Stück ein beſonderes äſthetiſches Intereſſe einflößte, ſondern weil wir aus der Mannigfaltigkeit der dem Dichter gegebenen Anregungen von ſeiner eminenten techniſchen Fertigkeit und Bühnenkenntniß und von ſeinem dabei ſich offenbarenden glücklichen Inſtinkt eine klare Anſchauung erlangen. Die erſte Anregung war ihm durch die von ihm ſelbſt geſchaffene Geſtalt des

---

*) Dieſe Nachricht ward zuerſt bei Gelegenheit einer ſpätern Bearbeitung des Stückes „The Comical Gallant, or the Amours of Sir John Falstaff“ von J. Dennis im Jahre 1702 gegeben, und es heißt in der betreffenden Notiz über die Königin: „She was so eager to see it acted, that she commanded it to be finished in fourteen days.“

Falſtaff gegeben, welche als komiſche Hauptperſon von dem hiſtoriſchen Boden in die modern bürgerliche Sphäre verſetzt werden ſollte. Zu dieſem Zwecke mußte eine paſſende Handlung, eine Intrigue gefunden werden, und hier war es wieder die italieniſche Novellenliteratur, welche Rath ſchaffte.

Nur für den Faden der Handlung, abgeſehn von Allem, was ſonſt der Dichter aus eigener Erfindung hinzuthat, beſitzen wir als Quellen zwei verſchiedene italieniſche Erzählungen, deren Hauptmomente und Details der Dichter zu verbinden wußte. In der erſten Erzählung, von Giovanni Fiorentini, wird von einem Studenten in Bologna berichtet, der — nach Vollendung ſeiner Studien — von ſeinem Lehrer ſich in der Kunſt zu lieben unterrichten ließ, dabei an die junge Frau des Lehrmeiſters ſelbſt gerieth. Der Humor der Sache liegt, wie in dem Verhältniſſe Falſtaffs zu Herrn Fluth (Mr. Ford), darin, daß der Gatte von dem Liebhaber ſelbſt, der nicht weiß, wer die Frau iſt, erfährt, auf welche Weiſe die liſtige Frau ihn vor der Rache des hinzugekommenen Mannes immer wieder gerettet habe. Wie der Impuls zu dieſem Liebeshandel, ſo iſt auch die Schlußentwickelung in der italieniſchen Novelle völlig verſchieden von Shakeſpeare's Komödie. Was den erſten Punkt betrifft, ſo ſtimmt dieſelbe mehr mit einer andern Geſchichte überein, welche Straparola in ſeinem Novellencyklus „Dreizehn angenehme Nächte" berichtet*). Hier iſt der eitle Liebhaber der Geprellte; denn als er bei einem Tanzfeſte drei ſchönen Frauen, jeder insbeſondere, ſeine Liebe erklärt, beſchließen die Frauen, welche ſich gegenſeitig die Mittheilung gemacht, ihn dafür zu beſtrafen, und ſo wird er von Einer nach der Andern, unter dem Vorwande, daß er vor dem herbeikommenden Ehemann verborgen werden müſſe, jedesmal in die abſcheulichſte Situation gebracht, die ihm Angſt und körperliche Martern bereitet. Die Rache des Gepeinigten kommt für unſere Komödie nicht in Betracht. Eine dritte Erzählung, ebenfalls von Straparola, iſt eigentlich nur eine Nachbildung der Geſchichte des Fiorentini, obwohl mit ganz neuen Umſtänden ausgeſchmückt. So u. A. als der Liebhaber (Nerino) das zweite Mal von dem Manne überraſcht wird, verſteckt ihn die Frau in einem Schrank mit Papieren. Als nun der Mann kommt und nirgends etwas findet, beſchließt derſelbe in ſeiner Raſerei, das ganze Haus in Brand zu ſtecken. Die Frau aber weiß ihn zu beſtimmen, wenigſtens den Schrank zu retten, in welchem ſich die zu ihrem Heirathsgute gehörenden Papiere befinden. Die letztere Geſchichte iſt, in ihren Hauptzügen, bereits frühzeitig auch in die deutſche Literatur gekommen; ſie befindet ſich in dem 1558 erſchienenen „Raſtbüchlein“ von Mich. Lindener, und wurde durch dieſe Vermittelung die Quelle für ein Schauſpiel des Herzogs Heinrich Julius von Braunſchweig, eines unſerer älteſten Dramatiker, der in ſeinen Stücken bereits aus der Bekanntſchaft mit dem emporgeblühten engliſchen Drama profitirte. Des Herzogs „Ehebrecherin“, in welcher die Geſchichte einen höchſt tragiſchen Ausgang nimmt*), erſchien bereits 1594, alſo früher als Shakeſpeare's Komödie. Auch in England wurde die Geſchichte ſchon 1590 von dem berühmten Komiker und dramatiſchen Dichter Tarlton in deſſen „News out of Purgatory“ benutzt, in welchem Buche ſich außer andern, ebenfalls der italieniſchen Novellenliteratur entnommenen Erzählungen dieſe Geſchichte unter dem Titel „The two Lovers of Pisa“ befindet. Tarlton hat, wie es ſcheint, nur dieſe Geſchichte Straparola's vor ſich gehabt und ſie in einzelnen Momenten entſchieden noch ſinnreicher ausgeſchmückt, wie z. B. in der liſtigen Art, mit welcher die Frau den Liebhaber aus dem Feuer rettet, und in der Schlußentwickelung. Aber auch Fiorentini's Geſchichte findet ſich in der engliſchen Erzählungsliteratur in einer Sammlung, die unter dem Titel „The fortunate, the deceived and unfortunate Lovers“ erſchien und die Hauptumſtände nach Fiorentini's „Pecorone“ unverändert gibt.

---

*) Straparola's „Tredeci piacevoli notti" erſchienen in zwei Theilen zu Venedig 1550 und 1554.

Auch Shakeſpeare hat weder die Umarbeitung Straparola's, noch die danach geſchriebene Erzählung Tarltons benutzt, ſondern das Wenige, was er überhaupt der Novelle entnahm, — nämlich die wiederholte Liſt der Frau beim Verſtecken des Liebhabers und deſſen dem Ehemann darüber abgeſtattete Berichte, — der ältern Verſion des Fiorentini nachgebildet*). Für das ganz andere Grundmotiv ſeiner Komödie benutzt er jedoch die Idee aus der erwähnten erſten Erzählung Straparola's, nach welcher der eitle Liebhaber der Angeführte iſt und von den Frauen gezüchtigt wird.

---

*) „Die Schauſpiele des Herzogs Heinrich Julius von Braunſchweig“, herausgegeben für den Literariſchen Verein in Stuttgart, von Dr. Holland. 1858. — Vergl. auch meine „Geſchichte der Shakeſpeare'ſchen Dramen in Deutſchland“, S. 9 – 17.

Indem alſo dieſe Erzählung Straparola's (nicht deſſen Umbildung der Fiorentini'ſchen Novelle) dem Dichter den geeigneten Stoff für die ſittliche Tendenz ſeines Stückes gab, verband er damit den komödienhaften Spaß aus der Originalgeſchichte des Fiorentini, die er noch durch die Verdoppelung der ſatiriſchen Pointe bereicherte, indem er auch die unbegründete Eiferſucht des Gatten durch die Scherze der ehrbaren Weiber beſtrafen läßt. Außerdem iſt auch noch jene Handlung, an welcher Anna Page, Fenton, Dr. Cajus, Slender u. ſ. w. betheiligt ſind, durchaus des Dichters eigene Zuthat. Man muß ganz ausdrücklich im Auge behalten, wie Shakeſpeare nicht durch die Lektüre dieſer oder jener Erzählung hier zu einer dramatiſchen Handlung angeregt wurde, ſondern wie er für eine ihm ſchon vorgezeichnete Hauptfigur die Handlung ſuchte, die er dafür brauchen konnte, — und man wird hiernach ſeine große Geſchicklichkeit bei dieſem Verfahren bewundern müſſen. Dieſe theatraliſch-techniſche Fertigkeit in der Kombinirung der verſchiedenen Theile erſetzt nun freilich nicht den Mangel jeglichen Intereſſe's für die Vorgänge, für welche ein ſo zahlreiches Perſonal aufgewandt iſt. Während in dem Weſentlichen der Intrigue der Spaß ſeine Wirkung ſchon durch die Wiederholungen einbüßt, wird auch gerade für die Hauptperſon das Intereſſe, welches der Dichter ſelbſt in ſo hohem Grade für dieſelbe erregt hat, in dieſer Sphäre aufs empfindlichſte abgeſchwächt. Die Worte Falſtaffs am Schluſſe dieſer Komödie: „Nun wohl, ich bin Euer Stichblatt, die Dummheit ſelbſt drückt auf mich wie Blei“, ſind in ihrer Doppelſinnigkeit treffend. Was iſt Falſtaff, wenn ihm der Witz abhanden gekommen iſt? Das Bemühen gewiſſer Aeſthetiker, welche auch in dieſer Abſchwächung der humoriſtiſchen Meiſterſchöpfung eine tiefe Intention des Dichters darthun wollen, hilft wahrlich der Wirkung ſelbſt nicht auf. Dieſe Geſtalt durfte nicht von dem Boden entfernt werden, auf welchem wir ſie ſo mächtig emporblühen ſahn. Der Dichter ſelbſt fühlte wohl am richtigſten, wenn er den Sir John abſterben ließ, nachdem er von dem Boden verbannt ward, der ſeinen Witz nährte. Der „Befehl der Königin“ aber vermochte nicht, Todte zu erwecken.

---

*) Daß z. B. Falſtaff unter der Wäſche verſteckt wird, iſt nur in Fiorentini's Novelle vorgezeichnet; und auch in der erwähnten engliſchen Nachbildung (In „The fortunate, the deceived and unfortunate Lovers“) verſteckt ſich der Liebhaber „under a heap of linen half-dried“. Die Erzählung iſt ſchon von Malone im Johnſon-Steevens'ſchen Shakeſpeare abgedruckt.

Viel Lärm um Nichts.

„Much ado about Nothing“ erſchien unter Shakeſpeare's Namen („Written by William Shakespeare“) zuerſt in einer Quartausgabe im Jahre 1600, und da es 1598 von Meres noch nicht erwähnt wird, iſt die Entſtehung des Stückes ziemlich genau feſtzuſtellen.

„Viel Lärm um Nichts“ gehört zu jener Gattung der Shakeſpeare'ſchen Komödien, in denen eine ernſte und eine heitere Handlung gleichmäßig neben einander fortlaufen. Der Luſtſpielcharakter des Stückes wird nicht nur durch den glück- [illegible] ernſte Theil der Handlung, welcher dem Dichter den Grundſtoff, das eigentliche dramatiſche Motiv für die ganze Dichtung bot. Dies Motiv der Verleumdung Hero's und die Art der Ausführung findet ſich in knapper Form bereits in Arioſts „Raſendem Roland“, weiter ausgearbeitet ſodann in Bandello's Novelle von Timbreo de Cardona; und dieſe Geſchichte muß als das Vorbild Shakeſpeare's, was dieſen einen Theil der Handlung betrifft, betrachtet werden, wogegen das muntere Spiel zwiſchen Benedikt und Beatrice ſeine eigene Erfindung zu ſein ſcheint. Von einer eigentlichen Intrigue kann bei dieſem heitern Theil der Handlung kaum die Rede ſein; denn in dem Spiel, was der Prinz und ſeine Verbündeten gegen Benedikt und Beatrice treiben, kommt es zu gar keiner Verwickelung; die Abſicht wird gegen Beide ſogleich, ohne alle Schwierigkeiten, erreicht. Aber auch für die ernſte Handlung, an welcher vornehmlich Claudio, Hero und Don Juan betheiligt ſind, bot die Novelle Bandello's nicht gerade einen beſonders reichen Stoff für die dramatiſche Behandlung. Shakeſpeare hat Manches gethan, in die loſe geſponnene Intrigue reichere Motivirungen zu bringen. Er hat den hiſtoriſchen Boden der Novelle — dieſelbe knüpft die Handlung an den Krieg in Sicilien nach der Sicilianiſchen Veſper — beibehalten, ohne aber mehr davon zu profitiren als die Auszeichnungen, welche dem Claudio zu Theil werden, und welche weſentlich dazu beitragen, den Neid des Intriguanten Don Juan zu erregen. Dieſer Baſtardbruder des Prinzen iſt von Shakeſpeare erſt zum abſoluten Böſewicht gemacht worden, der er bei Bandello keineswegs iſt, denn dort iſt die heftige Leidenſchaft der Liebe das Motiv ſeines Handelns. Dagegen hat Shakeſpeare die Handlungsweiſe Claudio's trefflich motivirt. Die Schwäche ſeines Charakters, die ja doch allein ſeine ſpätere Leichtgläubigkeit gegen Don Juan erklärlich macht, zeigt ſich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] für die Handlung [illegible]. In der Novelle erregt der betrogene Timbreo (Claudio) unſer tiefſtes Mitleid, während uns Shakeſpeare den Liebhaber als einen ſchwachen und dabei etwas eiteln Menſchen ſchildert, der in ſeinem ganzen Weſen für den Beſitz Hero's erſt einer gründlichen Läuterung bedarf, und dieſe wird ihm durch das ſchwere Bewußtſein, jenes Unheil, das Hero betraf, verſchuldet zu haben. Neben dieſem Claudio brauchte aber der Dichter einen männlichen Charakter, dem wir unſre freudige Theilnahme zuwenden können. So mußte Benedikt, deſſen beſſere, mannhaftere Natur ſchon bei der erſten Schwäche Claudio's (auf dem Maskenfeſte) ſehr beſtimmt hervortritt, dieſen weit überragen, wie anderſeits wieder Beatricen ein noch höherer Werth verliehn iſt. Schon gleich in der Expoſitionsſcene, in den erſten herausfordernden Sarkasmen der Beatrice, erkennen wir, daß ſie ſich mit entſchiedener Vorliebe mit dieſem Benedikt beſchäftigt, ſei's auch nur, um mit ihm zu ringen. Es ſind zwei Kraftnaturen, die ſich inmitten ihrer ſchwächlichen und unbedeutenden Umgebung nur gegenſeitig erproben können. Wir ſind ſchon von Anfang an darauf vorbereitet, daß das von den Freunden Benedikts gegen ihn und gegen Beatrice abgekartete Spiel im Grunde kein unverhofftes Reſultat bringt, ſondern nur das Tempo zu beſchleunigen geeignet iſt. Denn dieſe beiden Menſchen, das erkennen wir ſogleich, ſtoßen einander nur ab, weil ſie einander unwiderſtehlich anziehn. Wir ſehn in ihnen die Berührung und Vermählung zweier ſtarker Elemente, und da geht es nicht ſo ſtillvergnügt her, wie wenn ein Bächlein in das andre fließt. So wie Benedikts feſte und ſchöne Natur ſchon gelegentlich der Schwäche Claudio's durchblitzt, indem Benedikt deſſen ſo leichtes Aufgeben Hero's (2. Aufzug, 1. Scene) mit der Bemerkung: „Das nenn' ich geſprochen wie ein ehrlicher Viehhändler“, ſcharf kritiſirt, ſo zeigt ſich bei Beatricen trotz all ihres muthwilligen Spottes über die Ehe doch ihr treffliches, liebevolles Herz in ihrer unendlich reizenden Theilnahme für das Glück der ſanften Hero, und ſo ward endlich das über dieſe hereinbrechende Unglück die Veranlaſſung, die ganze ſchöne, tiefe Natur Beatricens herauszufordern; und für Benedikt iſt damit zugleich der Moment gegeben, ſich dieſes trefflichen Weſens werth zu machen. Wie die ſteigende Liebe in dieſen Beiden ſich in ihrem äußern Weſen zeigt, wie des burſchikoſen und dabei allzu ſehr ſich ſelbſt vertrauenden Benedikt ganzes Weſen in dieſer Liebe geläutert wird, und wie die ſpöttiſche und ausgelaſſene Beatrice in komiſche und dabei doch faſt rührende Sentimentalität geräth, das iſt von dem Kenner des menſchlichen Herzens mit vollendetſter Kunſt geſchildert.

Wie dieſe beiden Prachtnaturen, ſo ſind auch die urkomiſchen Epiſoden, die grotesken Gerichtsdiener, ganz des Dichters eigene Schöpfungen. Dieſe komiſchen Burſchen ſind neben jenen feiner gearbeiteten humoriſtiſchen Geſtalten mit dem ganzen Uebermuth des vollblütigen Humors geſchildert. Sie ſind außerdem ſo glücklich poſtirt und folgen ſchon da, wo die tragiſche Wendung ſo plötzlich die Heiterkeit des Ganzen unterbricht, dem vorüberziehenden dunkeln Schatten ſo unmittelbar, daß wir damit ſogleich die Beruhigung erhalten, es werde mit dem düſtern Ernſte, der hier Platz greifen will, doch nicht lange dauern. Ja, das ziemlich plumpe Bubenſtück des Don Juan könnte man dadurch gleichſam ironiſirt finden, daß der Dichter es nicht durch den „Verſtand der Verſtändigen“, ſondern gerade durch dieſe Einfaltspinſel enthüllen läßt. Die ſo poſſenhafte Beimiſchung dieſer Figuren hat daher ebenſowohl ihren Antheil an der Löſung des ernſten Konfliktes, wie dieſer ſelbſt den eigentlichen Repräſentanten des Luſtſpiels — Benedikt und Beatrice — den geeigneten Boden gibt, auf dem ihre Naturen erſt zur ſchönſten Entwickelung kommen. Die ernſte Intrigue ſcheint deshalb nur für die Charaktere da zu ſein, welche im Grunde außerhalb derſelben ſtehn. Für ein ernſtes Drama würde ein ſolches Mißverhältniß ein bedenklicher äſthetiſcher Fehler ſein. Hier konnte das Verhältniß kaum ſich anders geſtalten, wenn das „Luſtſpiel“ zu ſeinem Rechte kommen ſollte. Und das iſt in „Viel Lärm um Nichts“ in viel höherm Sinne der Fall als in den vorbeſprochenen Burlesken.

Hamlet.

Shakeſpeare's „Hamlet" gehört zu denjenigen Werken, welche ſchon zu des Dichters Lebzeiten die größte Popularität erlangten, wie u. A. aus den ſchnell auf einander folgenden zahlreichen Auflagen der alten Quartausgaben hervorgeht; und auch in der Zeit der Reſtauration erſchien es ſehr früh wieder auf der engliſchen Bühne und hat ſich auf derſelben ohne Unterbrechungen am ſtätigſten behauptet. Für Deutſchland aber hat dieſe Tragödie eine ganz beſondere und unvergleichlich höhere Bedeutung erhalten als irgend ein anderes Werk Shakeſpeare's oder überhaupt ein dramatiſches Werk des Auslandes. Denn die Tragödie „Hamlet" war es, durch welche Shakeſpeare zuerſt auf unſerer Bühne Eingang fand und eine neue Epoche des deutſchen Theaters einleitete.

Von den älteſten engliſchen Drucken dieſer Tragödie ſind die beiden erſten Quartausgaben — von 1603 und 1604 — von einander ſo ſehr verſchieden, daß daraus die durch mancherlei ſonſtige Umſtände unterſtützte Vermuthung entſtehen mußte, daß das Stück vom Dichter ſelbſt zweimal geſchrieben worden ſei, daß die frühere noch ſehr mangelhafte Form deſſelben mehrere Jahre ſpäter durch ihn ſelbſt eine völlige Umgeſtaltung erhielt. Von der Erledigung dieſer Frage, bezüglich der beiden untereinander differirenden Drucke, iſt auch die Altersbeſtimmung des Drama's weſentlich abhängig.

Die erſte Ausgabe erſchien 1603 unter dem Titel:

„Die Tragiſche Hiſtorie von Hamlet, Prinz von Denmarke. Von William Shakeſpeare. Wie ſie zu verſchiedenen Malen durch Seiner Hoheit Diener in London: gleichfalls in den beiden Univerſitäten Cambridge und Oxford und andersſonſt aufgeführt worden."

In neuerer Zeit haben engliſche und deutſche Textkritiker (Collier, Tycho Mommſen u. A.) trotz der ſehr erheblichen

Abweichungen dieſes ältern Druckes von der ſchon 1604 folgenden Ausgabe, die den gangbaren Text der Tragödie enthält, die Anſicht vertreten, daß beiden Ausgaben nur Eine Form der Tragödie zu Grunde liege, und daß die erſte Ausgabe nur eine unrechtmäßige und ſchlecht zuſammengeſtickte, alſo eine betrügeriſche Verſtümmelung des eigentlichen Stückes ſei, wie es erſt in der Ausgabe von 1604 publicirt wurde. Gegenüber dieſer Auffaſſung blieb jedoch die Mehrzahl der Kritiker bei der Annahme, daß beide Ausgaben auch von zwei verſchiedenen Bearbeitungen des Dichters herrührten, wenn auch der nach der ältern Form des Stückes veranſtaltete Druck ein widerrechtlicher und äußerſt mangelhafter ſein mochte.

Die zweite Ausgabe, welche — wie man annimmt — erſt durch die unrechtmäßige erſte hervorgerufen wurde, erſchien 1604 unter dem Titel:

„Die Tragiſche Hiſtorie von Hamlet, Prinz von Denmarke. Von William Shakeſpeare. Neu gedruckt und um das Gleiche des bisherigen Umfangs vermehrt*), nach einer wahrhaften und vollſtändigen Abſchrift.“

Die Angabe, daß hier das Stück um das Doppelte des bisherigen Umfangs erſcheine, oder nach dem genauern Wortlaut: „um ſo viel vermehrt, als es war“, kann ſich doch unmöglich, wie z. B. Delius annimmt, nur auf die mangelhafte Wiedergabe des vorhandenen Stückes beziehn — denn dies hätte ſich ja wohl viel deutlicher ſagen laſſen, ſondern es ſcheint darin in der That auch auf die neuern Zuthaten des Dichters ſelbſt Bezug genommen zu ſein. Die weiter folgenden Quartausgaben von 1605, 1611, ſowie eine fünfte ohne Datum ſcheinen alle nach der echten zweiten Ausgabe gemacht zu ſein. Das Stück, wie es die erſte Folioausgabe der Shakeſpeare'ſchen Dramen enthält, weicht zwar in vielen Kleinigkeiten von der zweiten Quarto ab, jedoch in nichts Weſentlichem, und ſcheint, wie jene, von einer zweiten authentiſchen Abſchrift herzurühren.

Was nun die erſte Ausgabe von 1603 von den folgenden

---

*) Wörtlich: „enlarged to almost as much againe as it was.“

Ausgaben unterſcheidet, beſteht zunächſt in den bedeutenden Abweichungen im Dialog, der in den ſpätern Ausgaben bei weitem ausführlicher iſt. Der Scenengang iſt im Weſentlichen derſelbe; einzelne kleine Scenen aber fehlen in der erſten Quarto ganz, ſo u. A. nach dem Erſcheinen des Fortinbras auf dem Kriegszuge (Akt 4, Scene 4) die ganze daran ſich knüpfende Scene Hamlets mit dem Hauptmann, mit Roſenkranz u. ſ. w. und der daraus ſich folgernde wichtige Monolog. Anderſeits enthält die ältere Quarto wieder einige kleine Partien, die in dem gangbaren Texte fehlen, und durch die man ganz den Eindruck erhält, als habe der Dichter ſelbſt ſie in einer beſtimmten Abſicht ſpäter weggelaſſen. Von entſchiedener Wichtigkeit ſind hierbei vor Allem in der großen Unterredung zwiſchen Hamlet und ſeiner Mutter einige Sätze, in denen die Königin ihm betheuert, daß ſie um die Ermordung ihres Gatten nichts gewußt, ein Umſtand, der bekanntlich in dem ſpätern gangbaren Text im Unklaren gelaſſen iſt. Auch in der Reihenfolge der Scenen ſind ein paar allerdings ſehr geringe Abweichungen. Wichtiger iſt es, daß in dem Perſonal des alten Stückes Polonius den Namen Corambis führt; eine derartige Namensänderung bei einer ſo wichtigen Perſon iſt durch bloße Flüchtigkeit des Nachſchreibers gar nicht zu erklären, und deshalb muß auch dieſer Umſtand, ſo unbedeutend er erſcheint, die Meinung unterſtützen, daß der Dichter ſelbſt hier eine Namensänderung vorgenommen hatte.

Nehmen wir alſo nach ſolchen Erwägungen mit der Mehrheit der Herausgeber an, die erſte Quartausgabe von 1603 ſei zwar eine unrechtmäßige und ſehr fehlerhafte geweſen, aber es habe ihr eine ältere Form des Shakeſpeare'ſchen Stückes zu Grunde gelegen, ſo läßt ſich daraus folgern, daß jene Spekulation mit der Herausgabe des ältern Stückes erſt durch die auf die Bühne gebrachte neuere Bearbeitung hervorgerufen wurde, und daß die Schauſpieler des Globetheaters, um der Publikation des ungültig gewordenen — und nebenbei noch mangelhaft wiedergegebenen — Textes entgegenzutreten, eine authentiſche Ausgabe des Stückes in ſeiner neuen Faſſung veranſtalteten, und daß wir dieſe in den folgenden Quarto's und in der Folio erhalten haben.

Iſt dieſe Vorausſetzung richtig, ſo können wir danach die Entſtehung des Hamlet, in dem einzig anerkannten und bis gegenwärtig gangbar gebliebenen Texte, etwa in das Jahr 1602 ſetzen. Weit ſchwieriger hingegen wird die Frage zu beantworten ſein, wann das Stück in ſeiner erſten Geſtalt entſtanden ſei. Die Annahme der Kritiker geht ziemlich allgemein dahin, Shakeſpeare habe ſich mit dieſem Stoffe ſchon ſehr frühzeitig beſchäftigt. Ob man aber die erſte Bearbeitung deſſelben auf die Zeit ſeiner erſten Verſuche zurückführen kann, bleibt fraglich, wiewohl aus einer Bemerkung von Th. Naſh vom Jahre 1587 oder 1589 hervorgeht, daß damals ſchon ein Drama Hamlet exiſtirt habe. Er ſpricht nämlich von dem „Engliſchen Seneca, der Euch ganze Hamlets tragiſcher Reden liefern wird“. Daß Shakeſpeare damals ſchon einen „Hamlet“ geſchrieben haben könnte, iſt an ſich keineswegs unwahrſcheinlich; wohl aber, daß man ihn damals ſchon, wenn auch in ſpöttiſchem Sinne, als den „Engliſchen Seneca“ bezeichnen konnte. Malone glaubt denn auch, daß jener ältere (uns nicht bekannte) Hamlet von Kyd herrührte; doch iſt auch dies nur eine durch nichts begründete Vermuthung. Nach einer Notiz in Henslowe's „Diary“ war 1591 ein Hamlet aufgeführt worden. Und Th. Lodge deutet in „Wit's Miserie“ 1596 ebenfalls auf einen dramatiſchen Hamlet, indem er von einem Teufel ſagt, er ſehe ſo bleich aus wie der Geiſt, der auf dem Theater ſo jämmerlich ſchrie: „Hamlet, revenge.“ Wenn man die Behauptung, daß dies nicht auf Shakeſpeare's Hamlet Bezug haben könne, daraus folgert, daß dieſer Ruf in der Tragödie Shakeſpeare's nicht vorkomme, ſo iſt dies doch eine allzu oberflächliche Beweisführung; denn es kommt hier doch wahrlich nicht darauf an, ob hier die beiden Wörter in ſolcher genauen Verbindung beiſammen ſtehn, ſondern darauf, daß der Geiſt im „Hamlet“ den Sohn wirklich zur Rache — mit dem Ausdruck Revenge — auffordert. Außerdem lautet ja doch auch die erſte Eintragung des Shakeſpeare'ſchen Hamlet in die

Verlagsregiſter vom Jahre 1602: „The Revenge of Hamlet". Das Citat von Lodge: „Hamlet, Revenge!" gibt alſo doch jedenfalls den Sinn des Richtigen*).

Schwerer als dieſe grundloſen Einwendungen fällt der Umſtand ins Gewicht, daß unſer beſter Gewährsmann für ſolche Fälle, Meres, in „Palladis Tamia" 1598 unter Shakeſpeare's Tragödien den „Hamlet" noch nicht erwähnt. Dagegen haben wir aus demſelben Jahre eine von Steevens mitgetheilte handſchriftliche Notiz von G. Harvey, worin neben Shakeſpeare's „Lucretia" deſſen „Hamlet Prince of Denmark" erwähnt wird.

Bei dieſen ſo ſchwachen Anhaltpunkten, die noch zum Theil gegen einander in Widerſpruch ſtehn, können wir nur das Eine mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die Tragödie in ihrer vollkommenen Ausarbeitung erſt in den Jahren 1601 oder 1602 entſtanden iſt, wofür auch die Bemerkung in den Verlagsregiſtern vom Juli 1602 ſpricht: „Wie es kürzlich (lately) von des Lord-Kanzlers Dienern aufgeführt worden." Daß ſie um dieſe Zeit eine große Popularität erlangte, beweiſen außer den — wie wir ſchon erwähnten — ſchnell wiederholten Auflagen der zweiten Quartausgabe auch die häufigen Anſpielungen auf das Stück, welche bei zeitgenöſſiſchen Schriftſtellern zu Anfang des 17. Jahrhunderts vorkommen.

Da wir von dem erwähnten ältern Stücke, auf welches Th. Naſh 1589 anſpielte, gar nichts wiſſen, und deſſen Exiſtenz deshalb durch jene ſehr indirekte Anſpielung Naſhs noch gar nicht bewieſen iſt, ſo kann bezüglich der Quellen nur von der Erzählung des däniſchen Chroniſten Saxo Grammaticus die Rede ſein, welche in die franzöſiſchen „Histoires tragiques" von Belleforeſt überging. Von dieſen franzöſiſchen Geſchichten, die 1564 begonnen wurden, kam eine vollſtändige engliſche Ueberſetzung 1596 heraus; doch war Einzelnes daraus ſchon früher ins Publikum gekommen, darunter „The Hystorie of Hamblett". Der davon bekannte Druck iſt zwar erſt aus dem Jahre 1608, doch nimmt man, wir müſſen dahingeſtellt ſein laſſen, ob mit genügenden Gründen, ein früheres Erſcheinen dieſer Geſchichte als Thatſache an. Die engliſche Erzählung weicht von der lateiniſchen des Saxo Grammaticus nur in wenigen kleinen Zügen ab; in dieſen aber iſt Shakeſpeare der „Hystorie of Hamlet" gefolgt. Zu dieſen kleinen Abweichungen von der erſten Quelle gehört der Bericht, wie Hamlet den im Zimmer der Königin lauſchenden Hofmann (Polonius) tödtet. Obwohl auch hier der Dramatiker von der abſcheulichen Rohheit des Originals abweicht, ſo iſt doch ſchon in der engliſchen Uebertragung des Belleforeſt der Ruf Hamlets: „A rat, a rat!" enthalten, während er in der lateiniſch-däniſchen Quelle wie auch bei dem franzöſiſchen Erzähler fehlt*). In allem Weſentlichen, ſelbſt in den Namen, ſtimmen die Bearbeiter mit der urſprünglichen Sage genau überein. Auch ſie ſchließen die Geſchichte nicht damit, daß der Brudermörder durch Hamlet getödtet wird. Hamlet wird vielmehr hiernach zum König erwählt und hat noch mancherlei Schickſale zu beſtehn, bis er zuletzt durch eine ſeiner beiden Frauen umkommt.

---

*) Halliwell in ſeiner Shakeſpeareausgabe (Vol. 14) citirt noch ſpätere Erwähnungen, in denen ebenfalls das „Hamlet, Revenge" vorkommt; ſo in Dekkers „Satiro-mastix" 1602, in Rowlands „Night Raven" 1618, u. ſ. w.

Aber dieſe Abweichungen in der äußerlichen Handlung, ſo groß ſie auch ſein mögen, machen noch nicht allein die außerordentliche Selbſtändigkeit in der dramatiſchen Behandlung aus. Dieſe zeigt ſich vielmehr in dem Geiſte des Ganzen, der hier von der Ueberlieferung ſo himmelweit abweicht, wie es in keiner der Shakeſpeare'ſchen Tragödien der Fall iſt. Während der „Amleth" des Saxo Grammaticus in allen Zügen ganz und gar einem barbariſchen Zeitalter angehört, hat Shakeſpeare das Ereigniß ſo ganz in eine andere Region verſetzt, daß die barbariſche Geſtalt aus der Sage ſich in den Vertreter tiefſinnigſter Weisheit verwandelte, ſo daß wir gerade in dieſer Tragödie, wie Gervinus es ſehr richtig bezeichnete, „ein Werk von einer divinatoriſchen, der Zeit vorgreifenden Geiſtesbildung“ erhielten, das noch weit mehr dem Geiſte des neunzehnten als dem des ſechszehnten oder ſiebenzehnten Jahrhunderts entwachſen zu ſein ſcheint. Einige der ſtärkſten Züge des rohen Sagenſtoffes mögen hier nur angedeutet ſein, um dieſen ungeheuren Abſtand zwiſchen der poetiſchen Ausführung dieſes merkwürdigen Werkes und dem dem Dichter gegebenen Stoffe darzuthun.

---

*) Die kleinen Unterſchiede in den Darſtellungen des däniſchen Geſchichtſchreibers, des franzöſiſchen Novelliſten und des engliſchen Ueberſetzers ſind neuerdings von C. Hebler in deſſen geiſtvollen „Aufſätzen über Shakeſpeare" (Bern, 1865) hervorgehoben.

Nach der Historia Danica des Saxo Grammaticus[*]) bringt Fengo (bei Shakeſpeare König Claudius) ſeinen Bruder Horvendill keineswegs heimlich um, ſondern er vollführt den Mord offen und rückſichtslos; wonach alſo auch Geruthe, die Gemahlin des Gemordeten, die der Mörder dann zur Frau nimmt, von vornherein über die Situation im Klaren iſt. Das Geheimnißvolle der That, die ſchwermüthigen Ahnungen Hamlets, die Offenbarung des Mordes durch den Geiſt, die ganze Prüfung des königlichen Mörders durch das von Hamlet veranſtaltete Schauſpiel (das ja im Drama zum Mittelpunkt der eigentlichen Handlung wird), — das Alles ergibt ſich daraus von ſelbſt als die Erfindung des Dichters. Für Polonius wie für Ophelia enthält die Sage zwar ein paar epiſodiſche Momente, aus denen Shakeſpeare dieſe Geſtalten entwickelte, die Charaktere ſelbſt gehören aber ihm ganz und gar an. Mit welcher Brutalität der Hamlet der Sage in ſeinem ſimulirten Wahnſinn verfährt, möge man u. A. daraus erſehn, daß er den ihn im Geſpräch mit ſeiner Mutter heimlich belauſchenden Hofmann (es iſt dies der einzige Moment, aus welchem Shakeſpeare die Geſtalt des Polonius ſchöpfte) unter der Bettdecke erſticht, dann den Leichnam in kleine Stücke ſchneidet, kocht und ſie den Schweinen vorwirft. Als in der Sage Amleth, der die Tochter des Königs von England zur Gemahlin erhalten hat, nach Dänemark zurückgekehrt iſt, führt er den Racheakt dadurch aus, daß er während einer Feſtlichkeit im Schloſſe einen großen Saal, in welchem alle Gäſte verſammelt waren, mit einem ſeit lange vorbereiteten Netz umgab(!) und dann den Saal in Brand ſteckte, den König aber apart in ſeinem Schlafzimmer tödtete, nachdem er ihm zuvor ſein Schwert weggenommen. Alles in dieſer Erzählung ſetzt uns nur durch die Rohheit der Handlung oder durch die unglaublichen Albernheiten in Erſtaunen, welche Hamlets Scharfſinn in ſeiner ſimulirten Verrücktheit beweiſen ſollen. Vor Allem aber iſt von der ganzen echt tragiſchen Idee des Shakeſpeare'ſchen Hamlet, daß er immer und immer zu der hin und her erwogenen Rache nicht gelangen kann, weil ſeine Thatkraft durch die allzu reiche Reflexion geſchwächt wird, bis er endlich ſelbſt unter den Trümmern der „aus ihren Fugen gerathenen Welt“ zu Grunde geht, — von dieſer eigentlichen Idee der Tragödie iſt in den Quellen auch nicht die leiſeſte Andeutung gegeben, ja die Tragödie ſteht zu den Quellen in dieſem Sinne gerade im ſchroffſten Gegenſatz. Niemals iſt Shakeſpeare bei Bearbeitung des ihm gegebenen Stoffes ſelbſtändiger und ſchöpferiſcher verfahren als im „Hamlet“, aus keiner ſeiner dramatiſchen Dichtungen tritt deshalb die Individualität des Dichters ſo hervor wie hier. Indem er in den Stoff der altnordiſchen barbariſchen Sage immer mehr aus ſeinem ſubjektiven Denken und Empfinden hineintrug, brachte er auch in die Hauptgeſtalt der Tragödie jenes zwieſpältige Weſen, das ſo Vielen räthſelhaft erſcheint, und das uns doch vollkommen begreiflich ſein muß, ſobald wir die Umgeſtaltung des Stoffes aus der Urform in Betracht ziehn und dabei einen Blick in die geiſtige Werkſtatt des Dichters thun. Gerade die philoſophiſche Vertiefung des Hamlet gehört erſt jener Geſtalt der Tragödie an, wie wir ſie mit der zweiten Quartausgabe, alſo — wie wir annehmen müſſen — mit der zweiten Bearbeitung durch den Dichter ſelbſt erhielten. Und hierfür iſt der Umſtand ſehr beachtenswerth, daß von den „Essais“ des Montaigne, denen man einen großen Einfluß darauf zuſchreibt, im Jahre 1603 eine engliſche Ueberſetzung erſchienen war*).

---

[*]) Der däniſche Geſchichtſchreiber Saxo, mit dem Beinamen Grammaticus, lebte im 12. Jahrhundert.

---

*) Neuerdings iſt in dieſer Beziehung von B. Tſchiſchwitz auch noch auf die philoſophiſchen Dialoge Giordano Bruno's hingewieſen worden. Weniger Be-

Indem wir ſo über den Werdeprozeß dieſer Dichtung uns klar werden, löſen ſich die vermeintlichen Räthſel derſelben leicht auf. In faſt allen großen Tragödien des Dichters ſtürzt die Handlung in einer Zug um Zug ſchnell wachſenden Entwickelung vorüber, — man denke namentlich an Romeo und Julie, an Macbeth und Lear. Und indem jene Sturmesgewalt in dem Fortſchritte der Ereigniſſe gerade das eminent Dramatiſche dieſer Dichtungen ausmacht, ſehn wir im Hamlet ganz im Gegenſatze den ganzen dramatiſchen Apparat ſich fortdauernd um Einen Punkt drehn. Man könnte ſagen, die Idee dieſer Dichtung ſei bedingt durch dieſe fortwährende Hemmung eines äußerlichen Fortſchritts; und — merkwürdig genug! trotz dieſes für das „Drama" ſo bedenklich ſcheinenden Charakters dieſer Tragödie hat gerade Hamlet die ungeheuerſten Erfolge unter allen Dichtungen Shakeſpeare's gehabt. Schlegel bemerkte, man müſſe erſtaunen, „daß bei ſo verſteckten Abſichten und einer in unerforſchte Tiefen hinabgebauten Grundlage das Ganze ſich auf den erſten Anblick äußerſt volksmäßig darſtellt". Die Thatſache iſt richtig, aber wir dürfen kaum darüber erſtaunen, denn das Volksthümliche liegt gerade in dem die ganzen Tiefen der Menſchlichkeit berührenden Weſen dieſer Dichtung. Das Tiefe, Außerordentliche wird, wenn auch nicht erforſcht und begriffen, ſo doch geahnt und empfunden, und die unmittelbare Wirkung iſt dann eine um ſo ſtärkere. Bei ſeiner Einführung in Deutſchland, und zwar auf dem deutſchen Theater, war die Wirkung des „Hamlet" — auch ehe das ſogenannte „Räthſel" gelöſt war — eine ſo mächtige wie die keiner andern dramatiſchen Dichtung; ſie wurde von höchſter Bedeutung für die deutſche Schauſpielkunſt und für die Fort-

---

deutung dürfte der ebenfalls unlängſt gemachten Entdeckung beizulegen ſein, daß die Briefe des jungen Grafen Eſſex Betrachtungen enthalten, welche mit einigen der grübleriſchen Unterſuchungen Hamlets übereinſtimmen. In der Zuſammenbringung derartiger oft nur ſehr zufälliger und allgemeiner Aehnlichkeiten wird ein allzu großer Eifer entwickelt, der über das eigentliche Ziel weit hinausgeht. Zu der nämlichen Kategorie der Entdeckungen möchte ich auch die Vergleichung zählen, welche vor längerer Zeit K. Silberſchlag im „Morgenblatt" mit Maria Stuart und mit der Vergiftung ihres Gemahls Lord Darnley in Bezug auf Hamlet anſtellte.

entwickelung des deutſchen Theaters. Dieſe ſo merkwürdige Erſcheinung, daß ein Drama, deſſen Motiv die Unthätigkeit, die Unentſchloſſenheit ſeines Helden iſt, ſo wahrhaft alarmirend bei uns wirken konnte, hatte denn auch bekanntlich zu dem kühnen Wort geführt: „Hamlet iſt Deutſchland.“ Aber die näher liegende und richtigere Erklärung der ſo wunderbar ſympathiſchen Wirkung wäre wohl: Hamlet iſt der Menſch der neuern Zeit. Dieſe Anſchauung kollidirt keineswegs mit der Erklärung, welche der Dichter des Fauſt in ſeinem „Wilhelm Meiſter“ von der Shakeſpeare'ſchen Tragödie gab, und womit der Weg bezeichnet war, auf welchem man zu dem Verſtändniſſe der Dichtung gelangen werde. Trotzdem mußte die unſelige Sucht, in den Interpretationen Shakeſpeare'ſcher Dramen um jeden Preis Neues vorzubringen, natürlich gerade bei einem Drama wie Hamlet zu den am weiteſten ausſchweifenden Unterſuchungen führen. Goethe, der im „Wilhelm Meiſter“ durch ſeine höchſt kunſtvoll eingekleidete Abhandlung über Hamlet ganz beſonders ein richtiges Verſtändniß des Hauptcharakters anbahnte, hatte gegenüber den an der Tragödie gemachten Ausſtellungen, namentlich gegen den Vorwurf der „Planloſigkeit“ des Dichters, vor Allem die ſtrenge Folgerichtigkeit in der dramatiſchen Kompoſition nachgewieſen und die Abſicht des Dichters darin gefunden: daß er „eine große That auf eine Seele gelegt, die der That nicht gewachſen war“. Ulrici meint nun zwar, es ſei „bis jetzt noch Keinem gelungen, das äſthetiſche Problem, das im Hamlet vorliegt, befriedigend zu löſen“; er geſteht zu, daß man der Dichtung das in ihr herrſchende Dunkel zum Vorwurf machen könne; aber er meint doch wieder, daß dieſer Mangel in der Dichtung „nur die Kehrſeite des Vorzugs iſt“. Gegenüber dieſer Geſchraubtheit müſſen wir viel entſchiedener Gervinus beiſtimmen, wenn er ſagt, daß — „ſeitdem Goethe das Räthſel gelöſt, man kaum mehr begreift, daß es je eins war“. Es iſt aber leider in der deutſchen Shakeſpearekritik eine ſehr verbreitete Manie, daß man etwas völlig Klares und Natürliches, ſtatt es zu fördern, mit aller Mühe zu verhüllen ſucht. Wenn wir hingegen bei der Goethe'ſchen Erklärung, als der einfachſten und natürlichſten, getroſt verbleiben können, ſo möchten wir dabei nur Einen Umſtand ausdrücklich in den Vordergrund gerückt wiſſen, der die Frage beantworten ſoll: Warum iſt dieſer Hamlet der ihm zugemutheten großen That nicht gewachſen? Wir müſſen im Hamlet eine ungewöhnlich feine Natur erkennen, einen Mann von tiefſter Empfindung und von reichſter Bildung, kurz einen Charakter, der durch die bekannten Worte Ophelia's über ihn wahr und erſchöpfend gewürdigt iſt. Hamlets Benehmen gewinnt außerordentlich, die gegen ſeine Thatloſigkeit gerichteten Vorwürfe, mit denen er ſelbſt ja am freigebigſten iſt, ſchwinden dahin, wenn wir die furchtbare Schwere der ihm zugemutheten That näher erwägen, einer That, welche vielmehr eine bis zur Brutalität gehende Rückſichtsloſigkeit erforderte, als eine ſo ungemein fein und edel geartete und deshalb um ſo leichter zerſtörbare Natur, wie ſie ſich uns im Hamlet zeigt. Wir haben nach der Skizzirung der urſprünglichen Erzählung angedeutet, wie Shakeſpeare den barbariſchen Charakter derſelben mehr und mehr verlaſſen hatte und ihn ganz und gar mit ſeinem eigenen Denken und Fühlen in Einklang zu bringen ſich beſtrebte. Indem ſich hierdurch die Natur Hamlets völlig verwandelte, indem aus der brutalen Thatkraft des Helden, wie ihn Saxo Grammaticus ſchilderte, ein fein empfindender, geiſtig hoch begabter, edel fühlender Menſch und tiefſinniger Denker wurde, blieb doch für dieſe ganz umgewandelte Natur des Helden die ihm geſtellte Aufgabe dieſelbe, welche ſie war; und in dieſem Zwieſpalt, in dieſem Widerſpruch der feinen und geiſtigen Natur des Helden zu der barbariſchen Rückſichtsloſigkeit ſeines Rächeramtes liegt die wahrhaft tragiſche Bedeutung des Shakeſpeare'ſchen Hamlet. Je edler und je reicher die Natur Desjenigen war, auf den die ſchwere Aufgabe gewälzt wurde, je geiſtiger und durchgebildeter ſein ganzes Weſen, um ſo empfindlicher mußte ihm die Laſt ſolcher ungeheuern Aufgabe ſein. Nach der oft ausgeſprochenen, jedoch in neueſter Zeit immer mehr ſchwindenden Anſicht, daß Hamlet der Vorwurf der

Unentſchloſſenheit, ja der Unfähigkeit zum Handeln und ſelbſt der Feigheit treffe, dürfte es als kein gar ſo ungewöhnliches Tagewerk zu betrachten ſein, den Mord eines Vaters an dem Gatten der eigenen leiblichen Mutter und an dieſer ſelbſt zu rächen? Man hat wohl zu bedenken, daß Oreſt einer andern Zeit angehörte und unter einem weſentlich andern Gebot der Sittlichkeit — als das rächende Werkzeug der Götter — die ſchreckliche That vollführte. Shakeſpeare aber hat ſeinen Hamlet ganz ausdrücklich in die neue Zeit verſetzt; er hat die altnordiſche Sage einem durchaus andern Zeitalter adäquat zu motiviren getrachtet und durch den daraus entſtandenen Zwieſpalt in der Bruſt des Helden ihm die wahrhaft tragiſche Bedeutung gegeben. Der ſo außerordentliche ſittliche Gehalt des Wollens, der bei Shakeſpeare überhaupt ſo ſtark hervortritt, mußte im Hamlet zu einem Konflikt führen, welcher der Dichtung einen bis dahin kaum gekannten geheimnißvollen Reiz verlieh, gleichzeitig aber auch für das Drama einen äſthetiſchen Fehler in ſich ſchloß, der nicht bis zum letzten Ausgang der Tragödie durch den Zauber der poetiſchen Darſtellung und die Fülle der Reflexion gedeckt werden konnte. Von dem Momente ſeiner Sendung nach England tritt ein ſehr fühlbarer Bruch in der Tragödie ein; denn die Handlung breitet ſich hier mehr aus, anſtatt ſich mehr auf den Einen Punkt, auf welchen es ankommt, zuſammenzuziehn. Der Dichter ſuchte ſich dem ſo nachtheiligen Zwange, den ihm hier die Fabel auferlegte, dadurch einigermaßen zu entziehn, daß er in der ſichtbaren Handlung die Schickſale in England überſprang und ſie nachträglich erzählen läßt. Er hat dafür die Lücke durch die rührenden Scenen Ophelia's erſetzt und auch nicht verſäumt, in der kleinen Zwiſchenſcene, der Begegnung des Hamlet mit den Truppen des Fortinbras, an das Amt Hamlets nachdrücklich zu erinnern. Aber ſo ſehr dieſe Art der Behandlung auch wieder für die Ueberlegung des Dichters ſpricht und uns beweiſt, wie er ſelbſt hier die Klippe erkannte, die umſchifft werden ſollte, ſo konnte doch der in den beiden letzten Akten eingetretenen Erſchlaffung damit nicht aufgeholfen werden.

In der erſten größern Hälfte der Tragödie hatte, bei der Hemmung eines äußerlichen Fortſchrittes der Handlung, ſich der innerliche Prozeß bei dem Helden der Tragödie mit um ſo größerer Heftigkeit vollzogen und das eminente pſychologiſche Intereſſe für die Hauptgeſtalt erweckt. Ueber Hamlets ſittliches Gefühl, ſeinen über jeder Gemeinheit weit erhabenen hohen Sinn kann kaum ein Zweifel beſtehn. Wohl aber iſt die von ihm angenommene Störung ſeiner geiſtigen Verfaſſung geeignet, eine etwas nähere Unterſuchung zu veranlaſſen; und wirklich hat die Frage, ob Hamlet neben der von ihm angenommenen Maske der Verrücktheit nicht auch wirklich geiſtig geſtört ſei, manchen Forſcher gleichfalls „aus den Fugen" gebracht. Shakeſpeare's Zauberkraft, allen ſeinen dichteriſchen Geſchöpfen Lebensodem zu verleihn, ſteht in innigſter Verbindung mit dem Umſtande, daß nicht von ihm ſelbſt Alles ausgeplaudert wird, was zu einer bis auf den geringſten Skrupel erſchöpfenden mathematiſchen Auflöſung führt. Gerade in dieſen oft geheimnißvollen Zügen, in den Verſchleierungen einzelner Partien liegt ja doch auch weſentlich der magiſche Zauber der Poeſie. Und bei Shakeſpeare iſt dieſer poetiſche Zauber noch innigſt verwebt mit der zündenden Gewalt der dramatiſchen Wahrheit. Er legt den Menſchen nicht auf den Secirtiſch, ſondern er läßt ihn unſerm Auge ſo vorübergehn, wie es im Leben geſchieht, auch mit jenen gewiſſen oft geheimnißvollen Schatten, die ſelbſt den ſcharfen Pſychologen ſtutzig machen können. So kommt es, daß man bei der Zergliederung Shakeſpeare'ſcher Charaktere oft genug den Dichter und ſeine Abſichten vergißt und ſeinen Geſtalten ſich wie wirklich vorhandenen lebendigen Perſönlichkeiten gegenüber befindet, deren innerſtes Weſen man ganz erſchöpfen möchte, und die deshalb der Gegenſtand unſers rein pſychologiſchen Intereſſe's werden. Daher bei Shakeſpeare immer dies grenzenloſe Feld für den Erklärer, der nur ſelten der Gefahr entgeht, ſich in den Ausleger zu verwandeln, ohne daß er ſelbſt es merkt.

Was Hamlets Wahnſinn betrifft, ſo kündigt er ſelbſt mit deutlichen Worten (Ende des 1. Aktes zu Horatio und den

Andern) den Entſchluß an, eine ſolche Maske vorzunehmen. Daß aber ſchon vorher ſein Geiſt eine Erſchütterung erlitten hat, die zu Beſorgniſſen Anlaß geben könnte, empfinden wir mehrmals in ſeinen Reden und in ſeinem ganzen Verhalten. Daß es nicht allein der jähe Tod ſeines trefflichen Vaters iſt, ſondern auch und vielleicht mehr noch die ſo ſchnell darauf folgende Heirath ſeiner Mutter, welche ihn in ſo tiefe Melancholie verſenkt, ſpricht er im erſten Akte deutlich und wiederholt aus; am entſchiedenſten in dem erſten Monolog nach ſeiner Unterredung mit dem König und der Königin. Und ein ſolches Ereigniß iſt in der That ganz von der Art, mehr als der bloße Verluſt einer geliebten Perſon, nagend und bohrend in ſeinem Innern zu wühlen. Daß im Uebrigen ſein kritiſcher Geiſt dabei nur noch mehr geſchärft iſt, wird ebenfalls bei einer ſolchen übermäßigen Anſpannung und Erregtheit des Reflexionsvermögens nicht befremden können. Und durch dieſen überreizten Zuſtand iſt gerade der ſimulirte Wahnſinn trefflich vorbereitet. Die Erſcheinung des Geiſtes, die ja doch auch von allen Andern als ein außerordentliches Ereigniß angeſehn wird, muß natürlich ſeine ohnedies ſchon ſo empfindliche Natur aufs allerheftigſte erſchüttern. Und in der That ſcheint Hamlet unmittelbar nach der Unterredung mit dem Geiſte momentan eine geiſtige Störung erlitten zu haben, ſo daß ſelbſt Horatio ihn auf ſeine „irren und wirblichen Worte“ aufmerkſam macht. Man muß Gewicht darauf legen, daß ſowohl ſeine Melancholie, die er inmitten des Hofes zeigt und welche der Königin Anlaß zu ernſter Beſorgniß gibt, wie auch ſeine wirren Reden gleich nach den Mittheilungen des Geiſtes ſeinem dem Horatio mitgetheilten Entſchluß, „ein wunderliches Weſen anzulegen“, vorausgehn. Hamlet fällt nach Horatio's Ermahnung, ſich vernünftiger zu äußern, noch ein paarmal in dieſen Ton des Irrſinns, — man denke nur an die ſeltſame Art, wie er ſeine Freunde immer wieder ſchwören läßt, — und es ſcheint nach alledem, daß Hamlet hier, durch das wirkliche momentane Schwanken ſeiner Geiſteskräfte zu dem Entſchluß geführt wird, die Maske des Wahnſinns vorzunehmen, wie er dies auch hier ſogleich ſeinen Freunden andeutet. Wenn wir von dieſer Thatſache, von dieſem in der Dichtung ganz deutlich gezeichneten Uebergang aus den momentanen Störungen ſeines Geiſtes in den ſimulirten Wahnſinn ausgehn, ſo werden wir auch manches Auffällige in ſeinem künftigen Benehmen uns beſſer erklären können. Nicht ſeine angebliche Thatloſigkeit iſt es, an die wir hierbei denken, denn das, was man ihm in dieſer Beziehung zum Vorwurf macht, haben wir aus der Sachlage als etwas durchaus Natürliches erklärt. Daß Hamlet ſich ſelbſt wiederholt der feigen Schwäche anklagt, will gar nichts ſagen, denn in ſeinem ſittlichen Rigorismus, ſeinen ſtrengen Anſchauungen von Pflicht, Tugend und Ehre richtet er auch an ſich ſelbſt ſo ſtrenge Anforderungen wie an Andere, wobei ihm nur die Unklarheit in dem mehr geahnten und dunkel empfundenen als deutlich erkennbaren Sittengeſetz Schmerzen bereitet. Die ganze Art aber, wie er ſich zum König und ſeiner Mutter ſtellt, iſt wahrlich nicht die Art eines ſchwachherzigen Menſchen; noch mehr müſſen ſolcher Auffaſſung ſeine Handlungen widerſprechen, von denen wir in den letzten Akten Kunde erhalten. Aber eine andere Seite ſeines Weſens, die ſich gerade in denjenigen Momenten zeigt, in denen er mit größter Rückſichtsloſigkeit handelt, hat zu Bedenken und Zweifeln geführt. Man hat finden wollen, daß er zuweilen eine gewiſſe Härte und Grauſamkeit erkennen laſſe, und dieſe Momente erfordern eine nähere Beleuchtung. Daß er Polonius tödtete, geſchah, weil er ihn für den König hielt, in einem überraſchen Entſchluß. Daß ihm Polonius als der leere Hofmann und nebenbei aufdringliche Schwätzer widerwärtig war, wiſſen wir zur Genüge. Wegen ſolcher Eigenſchaften pflegt man nun freilich keinem Menſchen den Tod zu geben, und in der That hat ja auch Polonius durch ſeine höfiſche Dienſtfertigkeit ſein Schickſal ſelbſt verſchuldet. Wenn Hamlet ihm zunächſt nur einige kühle Worte widmet, ſo liegt das ganz und gar in dieſer Situation begründet. Die Königin aber berichtet ſpäterhin dem Könige, Hamlet habe um das Geſchehene geweint; und ſchon mit Rückſicht auf Ophelia konnte er, was geſchah, ſo ſchmerzlich tief empfinden. Aber in ſeinem Benehmen gegen die arme Ophelia ſelbſt hat man eine gewiſſe Grauſamkeit wahrnehmen wollen, da er Diejenige, um deren Herz er mit allem Eifer ſich bewarb, und die ihn ſelber mit ganzer Seele liebte, in ſeinem ſimulirten Wahnſinn mit bitterſter Rede kränkt und ihr das Herz zerreißt. Wer dies nicht verſteht, der muß die Worte ganz vergeſſen, die der Dichter ihn — unmittelbar nach der Unterredung mit dem Geiſte — ſprechen läßt. Der Geiſt des Vaters ſchied von Hamlet mit der Mahnung: Gedenke mein! „Dein gedenken?" ruft Hamlet.

Ja, von der Tafel der Erinnrung will ich
Weglöſchen alle thörichten Geſchichten,
Die Spuren des Vergangnen, welche da
Die Jugend einſchrieb und Beobachtung
Und dein Gebot ſoll leben ganz allein
Im Buche meines Hirnes, unvermiſcht
Mit minder würd'gen Dingen.

So ganz erfüllt von der ungeheuern Größe ſeiner Aufgabe wollte er ſonach mit Allem brechen, was ihn noch an den Genuß des Lebens feſſelte und ihn in ſeinem furchtbaren Richteramte ſtören konnte. Indem er hiernach auch mit ſeiner Liebe brach, und indem er ſich dieſer mit den Worten des Wahnſinns entgegenſtellt, — blutete gewiß dabei ſein eigenes Herz zunächſt. Und dieſen Schmerz der Selbſtpeinigung müſſen wir hier aus ſeinem bittern Hohn herausklingen hören, wenn wir die Situation überhaupt verſtehn, wenn wir ſie für möglich halten wollen. Mit ſeinem „Geh' in ein Kloſter!" ladet er ihr in tiefſtem Schmerze die Pflicht auf, mitzutragen an dem großen Unglück, das der Tod ſeines Vaters über ihn gebracht hat.

Ophelia ſelbſt iſt nun freilich in der Charakteriſtik durch den Dichter äußerſt knapp behandelt worden, und beſonders zwiſchen der eben erwähnten viel interpretirten Scene mit Hamlet und ihrem ſpätern Wahnſinn iſt eine dunkle Lücke, welche auszufüllen dem Zuhörer überlaſſen ſcheint. Das war nun freilich wieder um ſo günſtiger für die ausſchweifendſten Deutungen, und am weiteſten war hierbei ſchon Tieck von der Wahrheit abgeirrt. Daß er ſie mit aller Beſtimmtheit als eine Gefallene bezeichnet, iſt keineswegs das Schlimmſte, was er von ihr zu ſagen weiß; er findet in ihr nicht nur Liebe, Sinnlichkeit und Eitelkeit vom Dichter angedeutet, ſondern auch *Koketterie*! Man wird freilich weder für dieſe Beſchuldigung, noch für die Behauptung Tiecks, daß ſie dem Prinzen ſich bereits ergeben habe, in den Worten des Dichters ſelbſt auch nur die leiſeſte Andeutung finden. Tieck meint nun zwar in der Verfolgung ſeiner Idee, es ſei gerade ſo zart „und des großen Dichters würdig, daß er dies Verhältniß, wie ſo vieles Andere, als ein Räthſel in ſein Stück niedergelegt hat“. Es wäre aber doch eigenthümlich und eine ſehr übel angebrachte Zartheit, wenn der dramatiſche Dichter gerade das, was er meint, und was er in ſolchem Falle zur Klarheit bringen *müßte*, abſichtlich umginge. Am entſchiedenſten gegen jene gewaltſame Deutung ſpricht das kurze Selbſtgeſpräch Ophelia's *nach* jener ſchmerzlichen Scene mit Hamlet. Hier, wo ſie mit ſich allein iſt und alſo in ihrem Selbſtgeſpräch ihrem gepreßten Herzen Luſt macht und ihren innerſten Empfindungen Ausdruck gibt, hat ihr der Dichter, der doch ſonſt dergleichen Punkte nicht ſo ängſtlich zu umgehen pflegte, nicht die leiſeſte Andeutung in den Mund gelegt über das, was ſie jetzt *ganz ausſchließlich erfüllen müßte*. Hier wäre ihr Schweigen — wenn anders jene Interpretation ihres Verhältniſſes zu Hamlet berechtigt wäre — *eine pſychologiſche Unwahrheit*, wie ſie ſich in ſolchem Maße der Dichter niemals hat zu Schulden kommen laſſen. Auch bei den frühern Gelegenheiten äußert ſie ſich nie anders als mit der größten Unbefangenheit. Dem Polonius antwortet ſie auf deſſen Befragen nach ihrer Beziehung zum Prinzen: „Er hat mit ſeiner Lieb' in mich gedrungen mit aller Ehr' und Sitte.“ Und als Polonius von dem Wahnſinnsausbruch Hamlets hört, beſtätigt ihm Ophelia auf ſein erneutes Befragen: daß ſie allerdings dem Gebote ihres Vaters gemäß ſowohl Hamlets Briefe zurückgewieſen, wie auch den Zutritt ihm geweigert habe. Wozu das Alles, wenn es in des Dichters Abſicht gelegen hätte, ſie ſchließlich aus Schmerz über die ihr drohende *Schande* in Wahnſinn zu ſtürzen?! Das Einzige, was ſich zur Unterſtützung dieſer

Anſicht anführen ließe*), könnten die Lieder ſein, die ſie in dem bejammernswerthen Zuſtand ihrer Geiſtesverwirrung ſingt, — will man überhaupt auf die Phantaſien der Irrſinnigen ein ſtärkeres Gewicht legen als auf alle Aeußerungen, in denen ſich uns die Vernünftige zeigt. Und ſollten wir annehmen, daß dieſe Lieder einen Grund in ihren vorausgegangenen Handlungen hatten, ſo war ſie entweder ein liederliches Frauenzimmer, und eine ſolche Vorſtellung würde doch zu dem ſo unendlich lieblichen und zarten Bilde, das der Dichter von ihr gibt, nicht ſtimmen; oder ſie war ein bemitleidenswerthes Opfer ihrer ſich rückſichtslos hingebenden Liebe, und dann wäre die ganze Scene Hamlets mit ihr eine ſo furchtbare Rohheit, daß wir uns von dem Helden der Tragödie, der unſre volle tragiſche Theilnahme erregen ſoll, nur mit Abſcheu abwenden könnten. Zu ſolchen und ähnlichen Dingen vermögen geiſtreiche Aeſthetiker ſich zu verirren, wenn ſie mit Selbſtgefühl ihre eigenen Erfindungen dem Dichter unterſchieben.

In der That iſt Ophelia's Tod wie auch ihr Wahnſinn hinlänglich an den Untergang Hamlets gebunden und durch das Weſen der ganzen Dichtung motivirt. Das rührende und ſelbſt in ihrem häßlichen Tod des Ertrinkens noch ſo wunderbar lieblich gezeichnete Bild der Ophelia reflektirt auf jene Seite der Dichtung, die wir als das beſonders tragiſche Verhängniß Hamlets hervorgehoben haben. Der an Geiſtes- und Herzensbildung ſo reiche Jüngling wird zum Rächer einer ſchändlichen That berufen; aber das ihm übertragene Rächeramt erfordert viel mehr ſtarke Nerven als reichen Geiſt und feines Gefühl. Indem Beides die Thatkraft Hamlets lähmt, ſieht er die weniger Schuldigen — Polonius, Roſenkranz und Güldenſtern, — wie auch völlig Unſchuldige — Ophelia — durch ſeine Vorbereitungen zu Grunde gehn, ehe er ans Ziel gelangt. Sein Handeln iſt nicht das eines etwas grob organiſirten, dabei aber beſonnenen Mannes, ſondern eines Fieberkranken. Sein ſtürmiſcher Drang, nach dem

---

*) Die Anſicht L. Tiecks, für welche ſchon Goethe einige Neigung zeigte, hat auch noch neuerdings wieder in H. von Frieſen, in deſſen „Briefen über Shakeſpeare's Hamlet", einen Vertheidiger gefunden.

Rechte Vergeltung zu üben, ſcheint in ihm eine wahre Zerſtörungsluſt zu erregen; und ſo kommt es, daß er erſt ſein Liebſtes und ſich ſelbſt zerſtört, ehe er das Haupt des Schuldigen trifft. Aber auch dies geſchieht nicht nach ſeiner ſo lange währenden Berechnung, ſondern faſt wie von ungefähr, — und erſt nachdem auch Laertes durch ihn fallen mußte, nachdem auch ſeine Mutter den Giftbecher getrunken und nachdem ihn ſelbſt der Tod ſchon erfaßt hat. Während Hamlet, der alles Thun unter ein beſtimmtes und unbezweifeltes Moralitätsgeſetz ſtellen möchte, dennoch zu keinem Ausgleich zwiſchen dem Wollen und Thun gelangt, ſtürzt endlich über ihn ſelbſt das erſchütterte Gebäude zuſammen. Derjenige aber, an deſſen Beiſpiel Hamlet ſeine Thatkraft erhöhen wollte, der ritterliche Fortinbras, iſt zum erhabenen Zuſchauer berufen für das traurige Bild der Verwüſtung, in der „ein edles Herz" gebrochen. Daß Fortinbras den Hamlet als einen Helden beſtattet wiſſen will, iſt eine ſchöne Gerechtigkeit; denn Hamlet fiel, wenn auch nicht auf dem Schlachtfelde, ſo doch in einem ſchwereren und harten Kampfe.

Wie es euch gefällt

und

Was ihr wollt.

Von der Komödie „As you like it" exiſtirt kein früherer Druck als der der erſten Folioausgabe. Doch war das Erſcheinen des Stückes in den Buchhändlerregiſtern unterm 1. Auguſt 1600 („As you like it, a book") angezeigt geweſen; und da Meres das Luſtſpiel noch nicht erwähnte, kann man die Abfaſſung deſſelben in das Jahr 1599, ſpäteſtens 1600 ſetzen.

Schon in einer ſehr alten Erzählung: „The Coke's Tale of Gamelyn", aus der Zeit Chaucers, finden ſich die Grundzüge der Handlung dieſes Stückes: der Charakter des Orlando (dort Gamelyn), die Verfolgungen, die er durch ſeinen neidiſchen ältern Bruder zu erdulden hat, der ihn u. A. hinterliſtig durch einen ſehr ſtarken Ringer beſeitigen laſſen möchte; die rührende Anhänglichkeit des alten Dieners Adam für den jüngſten Sohn ſeines ehemaligen Herrn und die Flucht in einen Wald, wo ſie mit einer Schaar Geächteter zuſammentrafen.

Die eigentliche und einzige Quelle Shakeſpeare's war jedoch ein ſehr ausgeführter Roman, der — als eine der Nachwirkungen von Lily's „Euphues" — noch in des Dichters Zeit fällt. Es iſt dies der Roman von Th. Lodge: „Roſalinde, Euphues' goldene Hinterlaſſenſchaft" („Rosalynde: Euphues Golden Legacie"), welche im Jahre 1590 erſchien. Bei aller Anerkennung, die man nach Vergleichung der Komödie mit dieſer ſehr umfangreichen Erzählung der Selbſtändigkeit des dramatiſchen Dichters und dem bezaubernden Dufte ſeiner Poeſie ſchenken muß, iſt doch auch dem Roman von Lodge das Verdienſt nicht abzuſprechen, daß er dem Dichter einen reichen und anziehenden Stoff bot. Die muntere Erfindung und Mannigfaltigkeit, alle Charaktere und Hauptumſtände der Handlung waren ihm hier gegeben: der verbannte Herzog im Ardenner Wald, die Feindſchaft Olivers (bei Lodge Saladin) gegen Orlando (dort Roſader), der Ringkampf, die Freundſchaft Roſalindens und Celia's und ihre Flucht in den Ardenner Wald; das dortige Zuſammentreffen mit Orlando, die Art, wie Letzterer ſich und ſeinen alten Diener vor dem Hungertode rettet, — dieſe weſentlichen Momente ſtimmen mit Lodge's Roman überein. Wo Shakeſpeare in Einzelheiten von dem Vorbild abwich, geſchah es ſtets in richtiger Erkenntniß der theatraliſchen Bedingungen. Von den Charakteren hat er am meiſten den des Orlando ſeinem Vorbilde bei Lodge zu danken; ja demſelben iſt dort in ſeinen Schickſalen, die ſeiner Flucht vorausgehn, ein noch größeres Intereſſe verliehn. Auch der alte Adam iſt bereits in der Erzählung vortrefflich vorgezeichnet, und die liebe treue Celia hat ebenfalls ihre Züge aus der Erzählung erhalten; wogegen für den Reiz Roſalindens, namentlich als Ganymed, es erſt der Zauberhand Shakeſpeare's bedurfte, um hier den entzückenden Humor zu ſo poetiſcher Erſcheinung kommen zu laſſen. Die von

Shakeſpeare ganz ſelbſtändig hinzugefügten Charaktere ſind: der Clown Touchſtone (Probſtein), der melancholiſche Jacques, das bäuriſche Paar William und Audry (Käthchen) und Sir William Martext. Am meiſten weicht die Handlung vom Roman in der zweiten Hälfte ab. Bei Lodge rettet Oliver, der ältere Bruder, Celia aus der Gewalt einer Räuberbande, die, um ſich einen guten Lohn zu verdienen, die geraubte Schöne dem Könige Torismund (hier Herzog Friedrich) zum Geſchenk machen will. Andere Umſtände in der Schlußentwickelung ſind von geringerer Bedeutung. Daß aber in Betreff der Handlung Olivers der dramatiſche Dichter von der Erzählung abweichen mußte, weil die dramatiſche Form hier die Benutzung des urſprünglichen Motivs nicht geſtattete, gibt uns ein Beiſpiel dafür, daß auch die größte Kunſt des Dramatikers es nicht immer vermag, die Schwierigkeiten zu umgehen, welche der ſehr weſentliche Unterſchied zwiſchen dem Epiſchen und dem Dramatiſchen bereitet. Denn dadurch, daß hier die That Olivers wegfallen mußte, wird die ſo plötzliche Wandelung und die daraus erwachſende Liebe Celia's zu Oliver noch unvermittelter und unwahrſcheinlicher, und das Intereſſe muß nothwendig darunter leiden. Ein ähnlicher unbefriedigender Nothbehelf iſt es, wie Shakeſpeare den Schluß herbeiführt. Bei Lodge haben ſich „die Pairs“ gegen den unrechtmäßigen Herzog empört und ſind im Begriff, ihm eine Schlacht am Rande des Waldes zu liefern. Der vertriebene Herzog mit allen den Seinen ziehn den Pairs zu Hülfe, der Uſurpator wird geſchlagen und im Kampf getödtet. Auch dieſe breite Ausführung konnte der Dramatiker für die letzte Scene nicht brauchen. Daß er aber nur in ein paar Zeilen den Jacques melden läßt, der Uſurpator habe auf ſeinem Zuge nach dem Ardenner Wald ſich durch das Geſpräch eines heiligen Mannes bekehren laſſen, ſchneidet doch die Intrigue gar zu kurz und willkürlich ab. Der Widerſpruch, welcher in dieſer ſo überaus poetiſchen Komödie zwiſchen dem epiſchen Inhalt und der dramatiſchen Form beſteht, wird in der Lektüre nicht fühlbar. Hier iſt die Phantaſie durch die Zaubergewalt des Dichters ſo ſtark erregt, daß das ganze poetiſche Leben im Walde, die ſüßen Reize der verkleideten Mädchen, kurz das ganze willkürliche Spiel der heiterſten Laune uns gewiſſermaßen in eine poetiſche Welt verſetzt und uns ganz und gar gefangen nimmt. Der Ton der wahrhaften Komödie, der in dieſem Stücke herrſcht, wird nach der Expoſition keinen Moment mehr unterbrochen. Es gibt in dem Ardenner Wald keinen eigentlichen Ernſt des Lebens; es iſt Alles ideales Leben, das wir hier auf einen beſtimmten Raum hingezaubert ſehn. Wenn uns der Zauber in dieſer Romantik bei der Lektüre hoch entzückt, ſo nehmen wir bei der dramatiſchen Darſtellung ſolcher lieblichen Phantaſiegebilde einen weſentlich andern Standpunkt ein. Die plaſtiſche Form läßt die Phantaſie nicht ſo weit ſich verſteigen, als der Dichter es wünſcht, ſie beſchränkt den Eindruck auf das, was eben für uns ſichtbar und begreiflich iſt. Ueberhaupt bilden die ganzen an ſich ſo reizenden Waldſcenen nur eine Reihe hintereinander laufender Begebenheiten, ohne Steigerung, ohne Spitze in der dramatiſchen Aktion. Ueber die Unwahrſcheinlichkeit des Ganzen, daß alle Perſonen ſich in dem Ardenner Wald zuſammenfinden, daß Roſalindens Geſchlecht in dem ſo langen Verkehr mit Andern nicht entdeckt wird, daß ihre Perſönlichkeit nicht nur dem Orlando, ſondern auch ihrem eigenen Vater verborgen bleibt, — das Alles würden wir als munteres Spiel der dichteriſchen Laune hinnehmen, wenn eine wirkliche Verwickelung in der Fabel, wie z. B. in „Was ihr wollt“, uns munter darüber hinwegführte und uns keine Zeit zur Ueberlegung ließe; — hier aber bewegt ſich Alles in einer ohnedies für das dramatiſche Intereſſe bedenklichen Gleichmäßigkeit der Situation. Die hochvollendete Poeſie, welche alle dieſe Scenen durchleuchtet, der roſige Humor, der bald mit Keckheit, bald mit Grazie jeden ſich nahenden Schatten verſcheucht, — das Alles iſt an ſich von unübertreffbarem Reize; aber dieſer Reiz iſt weſentlich lyriſcher Art, und er wird durch die plaſtiſche Darſtellung verflüchtigt.

„Was ihr wollt“, im vollſtändigen Titel des Originals „Twelfth night, or: What you will“, muß aus dieſem Grunde als das vollendetere von den beiden phantaſtiſchen Luſtſpielen bezeichnet werden. Ob „Twelfth night“ der urſprüngliche Titel des Stückes war und ſich von der erſten Aufführung deſſelben, an dieſem Tage — dem der heiligen drei Könige — herſchreibt, mag dahingeſtellt bleiben. Zu dem Inhalte der Komödie ſteht weder der eine, noch der andere Titel in Beziehung, und wir brauchen uns nicht abzumühen, ſeine Bedeutung aus der „Idee“ des Stückes abzuleiten. Wie bei der vorigen Komödie, ſo hat auch hier der Dichter mit dem Titel nicht den Sinn oder den Inhalt bezeichnen, ſondern überhaupt nur einen Namen dem Stücke geben wollen, bei welchem es zu nennen iſt.

Das Luſtſpiel erſchien im Drucke erſt in der Folioausgabe, und über die Zeit ſeiner Entſtehung iſt nur zu ſagen, daß es Meres 1598 noch nicht erwähnte, daß jedoch in dem von Collier entdeckten Tagebuche von Manningham im Jahre 1602 eine Aufführung beſprochen wird. Manningham, der in ſeinem Berichte ganz beſonders auf die komiſche Intrigue gegen den Haushofmeiſter Bezug nimmt, gab zwar dabei das Stück nicht ausdrücklich als ein neues aus; aber die Art ſeiner Beſprechung zeigt, daß es noch nicht ſehr bekannt war. Man kann annehmen, daß es um 1600 bis 1602 entſtanden iſt, in der Zeit der herrlichſten Blüthe der Shakeſpeare'ſchen Poeſie; und es wird nicht gewagt ſein, „Was ihr wollt“ unter allen heitern Schöpfungen des Dichters als die wahre Muſterkomödie zu bezeichnen.

Die urſprüngliche Fabel haben wir wieder bei den italieniſchen Novelliſten zu ſuchen. Schon gelegentlich der „Beiden Veroneſer“ wurde auf die Geſchichte der Felismene des Montemayor hingewieſen, in der ein Mädchen dem Geliebten in Männertracht folgt und — ohne von ihm erkannt zu ſein — ihm Dienſte thut, wobei ſie u. A. auch in den Botſchaften an die neue Geliebte des Ungetreuen als Unterhändler benutzt wird. In ausführlicherer Weiſe iſt das ähnliche Motiv von Bandello, und weniger komplicirt von Cinthio behandelt. Aus einer engliſchen Bearbeitung jener italieniſchen Quelle hat dann der Dichter die Anregung zu ſeinem Luſtſpiel erhalten, den ſehr dünnen Faden, aus welchem er mit großer Selbſtändigkeit das komplicirteſte und zierlichſte Gewebe erſt ſchuf. Jene engliſche Bearbeitung der italieniſchen Novelle iſt die Geſchichte von „Apollonius und Silla“ von Barnaby Rich (in „Farewell to Military Profession“, 1581). Eine der weſentlichſten Abweichungen von der Erzählung beſteht in dem Luſtſpiel darin, daß Viola nicht aus Liebe zu einem Manne heimlich ihre Vaterſtadt verläßt, wie es dort in dem Verhältniß der Silvia zu Apollonius der Fall iſt; ſondern daß Viola erſt, da ſie im Dienſte des Herzogs iſt, von Liebe zu ihm erfüllt wird. Indem Shakeſpeare ſich alſo hier von dem auch in den „Veroneſern“ behandelten Motiv entfernte, gewann er für den Charakter ſeiner Viola eine ganz neue Grundlage, welche dieſem liebreizenden Bilde ungemein vortheilhaft ſein mußte. Aber auch in allen Nebenumſtänden iſt er hier ganz ſelbſtändig verfahren und hat ſo ganz neue Motive mit ſo neuen Folgerungen hineingebracht, daß das Luſtſpiel faſt ganz als die eigene Erfindung des Dramatikers betrachtet werden kann. Auch die italieniſche Literatur hatte bereits vor Shakeſpeare ein paar dramatiſche Bearbeitungen des Grundmotivs aus Cinthio aufzuweiſen, und es iſt möglich, daß eines davon — Gl' Ingannati — dem engliſchen Dichter bekannt geweſen iſt, obwohl die damit übereinſtimmenden Züge auch in Richs Erzählung enthalten ſind. Daß aber die italieniſche Komödie in England überhaupt bekannt war, erſieht man daraus, daß in der erwähnten Tagebuchnachricht von Manningham auf die Aehnlichkeit mit jenem Stücke und mit den Menächmen des Plautus hingewieſen wird. Wie aber Shakeſpeare ſchon das italieniſche Novellenmotiv weſentlich umgeſtaltet und mit dem höchſten poetiſchen Glanze geſchmückt hat, ſo erhält ſeine Komödie noch eine um ſo größere Selbſtändigkeit, auch in der Erfindung der Fabel, durch die Verflechtung des einen Theils der Handlung mit der burlesken Geſchichte des Haushofmeiſters Malvolio, welcher ganz ſeine eigene Schöpfung zu ſein ſcheint, und deſſen komiſcher Konflikt in der theatraliſchen Darſtellung ſo ſehr dominirt, daß von jeher die Figur des Malvolio dem Luſtſpiel die große Beliebtheit auch auf der Bühne verſchafft hat*). In jenen Shakeſpeare'ſchen Luſtſpielen, in welchen neben der heitern Handlung auch eine Fabel von ganz ernſtem Charakter fortſchreitet, ſtehn der Ernſt und die Heiterkeit ziemlich ſcharf von einander getrennt. Hier aber, in „Was ihr wollt“, iſt auch der ernſtere Theil der Handlung ſo fein durchwebt von der ſonnig-heitern Lebensanſchauung des Dichters wie nirgends ſonſt. In „Was ihr wollt“ unterſcheiden wir nicht die ſtreng ernſt gehaltenen Charaktere und die heitere Scenerie, durch welche jener Ernſt gewiſſermaßen paralyſirt wird, ſondern wir unterſcheiden hier die Anmuth der poetiſchen Fabel — Viola, Sebaſtian, Orſino, Olivia — von der damit in höchſt kunſtvolle Verbindung geſetzten rein komiſchen Handlung, bei welcher namentlich Malvolio, die Junker Tobias und Andrew, Maria und der Narr betheiligt ſind. Auf die ungemein ſinnreich hergeſtellten Verbindungsglieder der beiden Handlungen beſonders hinzuweiſen iſt kaum nöthig. Man beachte nur, mit welcher Kunſt z. B. die Figur der Olivia in eine Situation gebracht iſt, aus welcher wir dieſen Charakter erſt ganz verſtehen lernen. Wir müſſen, um die auffälligen Sonderbarkeiten ihres Weſens — namentlich ihre demonſtrative Trauer und ihr Verhalten gegen Viola — gerechter beurtheilen zu können, ihre Lage in Betracht ziehn, ihre nächſte Umgebung, unter deren Zwang ſie leidet; wir müſſen erkennen, wie ihre Empfindſamkeit durch die Rohheit ihres ſchlemmeriſchen Oheims nothwendig verſtärkt wird. Gegen Malvolio zeigt ſie beſonders ihre ſchönſte Charaktereigenſchaft, eine außerordentliche Duldſamkeit, die hier um ſo liebenswürdiger erſcheint, als gerade dieſem Malvolio, trotz ſeiner puritaniſchen Sittenſtrenge, die Tugend der Toleranz ganz und gar fehlt. Dieſer Gegenſatz tritt beſonders deutlich hervor, da Malvolio in giftigen Ausfällen ſich über die Scherze des Narren ausläßt und Olivia dieſen in ſo liebenswürdiger, und zugleich ſinniger

---

*) Dies geht u. A. aus einem im Jahre 1640 gedruckten Gedichte von L. Digges hervor, in welchem es heißt:

The cock pit, galleries, boxes, all are full,
To hear Malvolio, that cross garter'd gull.

Weiſe in Schutz nimmt. In ſeiner Anmaßung und Beſchränktheit hat Malvolio nicht einmal ſo viel Kapacität und Toleranz, um die ſinnreichen Scherze des Narren als das hinzunehmen, was ſie ſind. Obwohl Malvolio durch die Situation, in die er geräth, als die komiſche Hauptfigur erſcheint, ſo hat doch auch in dieſer Geſtalt der Dichter ein Charakterbild voll tiefer pſychologiſcher Wahrheit geſchaffen. Das Benehmen dieſes Menſchen iſt der Art, daß es uns vollkommen begreiflich erſcheint, wie ihn Niemand im Hauſe leiden mag, und wie die durchtriebenen Leute darauf erpicht ſind, ihm einmal einen rechten Streich zu ſpielen, der doch auch nur auf einen ſeiner Charakterfehler, ſeine lächerliche Aufgeblaſenheit und bornirte Eitelkeit baſirt iſt und nur dadurch glückt. Sein ſchlimmſter Fehler iſt ſeine Selbſtüberſchätzung; er will als ein Tugendſpiegel gelten, aber ſeine puritaniſche Sittenſtrenge iſt ſo unerfreulicher Art, daß von allen ſeinen eingebildeten Tugenden keinem einzigen Menſchen etwas zu Gute kommt; um ſo weniger, als er zu ſehr in ſich ſelbſt vergafft iſt, als daß er bei Andern Gutes zu ſuchen oder zu erkennen vermöchte. „Meinſt du, weil du tugendhaft biſt“, ſagt einmal Junker Tobias zu ihm, „ſoll es in der Welt keine Torten und keinen Wein geben?“ In dieſer Bemerkung müſſen wir den ſcharfen Spott des Dichters gegen die prätentiöſe und verdrießliche Sittenſtrenge der puritaniſchen Tugendhelden ganz deutlich erkennen, wenn nicht ſchon das vollendete Charakterbild ſelbſt unſern Blick auf dies Ziel lenkte.

Ueber Viola iſt nichts zu ſagen; dieſe Miſchung von Schalkheit und Herzenswärme, von mädchenhafter Zartheit und liebenswürdiger Keckheit gehört zu den wunderlieblichſten Schöpfungen des Dichters, die ihren unwiderſtehlichen Zauber auf jedes Gemüth ausüben. Jede Ergänzung des dichteriſchen Gebildes wäre nur eine Verletzung deſſelben. Wohl aber ſind dem Herzog Orſino einige Worte zu widmen. Derſelbe gehört zu der Gattung der liebenswürdigen Phantaſten. Daß er aus ſeiner ſtürmiſchen Leidenſchaft zur Gräfin am Schluſſe ſo plötzlich zu Viola übergeht, iſt vom Dichter durch die ganze Charakterzeichnung dieſes Schwärmers motivirt. Wie ſehr der Dichter dergleichen vorzubereiten weiß, zeigt dieſer Fall in überzeugendſter Weiſe, denn ſchon in dem erſten Satze, mit welchem der Herzog das Stück eröffnet, gibt er uns die Grundlage für das Verſtändniß des ganzen Charakters. Indem der Herzog hier ſelbſt auf das Vielgeſtaltige der Liebe hinweiſt, ſpricht er es aus, daß ſie allein etwas „Hochphantaſtiſches“ ſei. Das Wort fancy, was hier für Liebe gebraucht iſt, bedeutet zugleich Einbildung wie auch Neigung. In dieſer Liebe Orſino's, an der er ſich mit Oſtentation berauſchen will, und die im Grunde nur ein Erzeugniß ſeiner Einbildungskraft iſt, haben wir die Hauptpointe in der köſtlichen Ironie dieſer Komödie voll göttlicher Heiterkeit zu ſuchen. Auf der andern Seite erhält auch die weiche Olivia von dem Liebesgott eine verſtändliche Lektion dafür, daß ſie mit ihrer immerhin aufrichtig gemeinten Trauer ein eigenſinniges Spiel trieb, — ſo wie der Herzog mit ſeiner vermeintlichen Liebe. Eine derbere Züchtigung wird nebenbei der Trunkſucht und wüſten Schlemmerei (im Junker Tobias) zu Theil, der unmännlichen Feigheit im Junker Andrew (Bleichenwang) und endlich — im Malvolio — am nachdrücklichſten der bornirten Selbſtüberhebung, gemüthloſen Frömmelei und Unduldſamkeit.

Die Tragikomödien.

Ende gut, Alles gut. Maß für Maß. Wintermärchen. Cymbeline.

Der Gattungsbegriff „Komödie“ war ehedem ein viel umfaſſenderer, als heutzutage der des „Luſtſpiels“ iſt; da in unſerer Zeit zwiſchen der Tragödie und dem Luſtſpiel noch die ganz allgemeinen Bezeichnungen Drama und Schauſpiel üblich ſind. Als „Comedy“ wurde auch zu Shakeſpeare's Zeit meiſt das ernſte Schauſpiel bezeichnet, welches einen guten Ausgang hat. In der erſten Folioausgabe Shakeſpeare's finden wir deshalb, wie an betreffender Stelle in dieſem Buche zu erſehen iſt, die Stücke in Comedies, Tragedies und Histories eingetheilt. Zu den Comedies gehören dort auch: Ende gut, Alles gut, Maß für Maß und Wintermärchen; während Cymbeline, obwohl es keinen tragiſchen Ausgang hat, aber freilich auch keine komiſchen Beſtandtheile enthält, unter die Tragödien geſetzt iſt. Wir würden heutzutage alle dieſe Stücke als Schauſpiele, Cymbeline vielleicht als romantiſches Schauſpiel oder als Drama bezeichnen. Bei den erſten drei Stücken iſt das ernſte und heitere Element gemiſcht; es handelt ſich bei allen um einen ſehr ernſten Konflikt, der nur ſtellenweiſe eine heitere Umgebung erhält. Wir bringen ſie deshalb hier — obwohl ſie nach der Zeit ihrer Entſtehung nicht ſo nahe bei einander liegen — zuſammen in einer beſondern Gruppe, und zwar unter jener Bezeichnung, welche auch ſchon in der Shakeſpeare'ſchen Zeit üblich war.

„Ende gut, Alles gut“ iſt nach einer verbreiteten Annahme daſſelbe Stück, welches Meres im Jahre 1598 bei Aufzählung der Shakeſpeare'ſchen Luſtſpiele unter dem Titel „Love's labours won“ (Gewonnene Liebesmüh), als Seitenſtück zu Love's labours lost angeführt hat. Der einzige Grund für dieſe Annahme iſt freilich der Umſtand, daß unter dem von Meres angeführten Titel kein Shakeſpeare'ſches Stück exiſtirt, daß aber derſelbe auf All's well that End's well ebenſo gut paſſen würde wie dieſer. Bemerkenswerth iſt dabei noch, daß der jetzige Titel mehrmals im Dialog angebracht iſt, was die nachträgliche Aenderung des Titels noch wahrſcheinlicher macht. Gegen die Annahme, daß unter Love's labours won „Viel Lärm um Nichts“ zu verſtehn ſei, wendet Gervinus ſehr richtig ein, daß dieſer Titel auf jenes Luſtſpiel allzu ſehr paſſe; denn man würde vergeblich nach einem Grund ſuchen, weshalb denn ein ſo paſſender Titel in einen ſo nichtsſagenden, wie Viel Lärm um Nichts, umgewandelt worden ſei. Daß das Stück vor dem Erſcheinen der Meresſchen Schrift, alſo vor 1598 exiſtirt hat, dafür ſprechen allerdings auch noch die innern Gründe, welche das Stück überhaupt in eine ziemlich frühe Zeit verſetzen. Mit den „Beiden Veroneſern“ hat es die Gebrechen der wenig anſprechenden Fabel gemein, doch zeigt die Ausführung in manchen Partien ſchon eine viel gereiftere Technik. Vielleicht gehörte es zu jenen Komödien, mit deren leichterer Arbeit der Dichter die Reihe der Hiſtorien unterbrach. Aus den beſſern Partien des Stückes hat man die Vermuthung geſchöpft, daß der frühere Entwurf deſſelben nochmals eine ſpätere Redaktion erfahren habe. Daß aber die zweite Bearbeitung der reifſten Periode des Dichters angehören ſollte, iſt kaum glaublich. Denn daß aus der Fabel, die ſo tief im Boden der italieniſchen Novelle wurzelt, und die der dramatiſchen Behandlung vielfach widerſtrebt, ſich ein Werk von tiefem Gehalt ſchaffen laſſen werde, konnte der gereifte Dichter kaum noch vorausſetzen. Die Fabel iſt ziemlich getreu, ohne weſentliche Abweichung und nur mit Hinzufügung der komiſchen Charaktere, einer Novelle Boccaccio's entnommen, der Geſchichte der Gileta von Nar bonne. Ob Shakeſpeare außerdem auch ein italieniſches Schauſpiel von Bernardo Accolti, „Virginia“ (1513), gekannt habe, wie Klein (Geſchichte des italieniſchen Drama's) nachweiſen will, dürfte wohl noch zweifelhaft ſein. Shakeſpeare's eigentliche Quelle war jedenfalls die engliſche Ueberſetzung von Boccaccio's Erzählung in Painters „Palace of Pleasure“ (erſchien 1567 und 1575). Ausſchließlich Shakeſpeare'ſche Charaktere ſind: die Mutter des Grafen Rouſſillon, der alte franzöſiſche Edelmann Lafeu, und vor Allem der feige und heuchleriſche Parolles. Mit der Erfindung der letztern Figur hängen auch die Kriegsſcenen zuſammen. Wenn dieſe, namentlich die Entlarvung des Parolles, der ſpätern Bearbeitung angehören ſollten, ſo kann dieſe Epiſode doch nur vor der Schöpfung des Falſtaff entſtanden ſein und nicht nachher, wie z. B. Gervinus annimmt. Denn ſo ſpaßhaft auch die Scene der Entlarvung Parolles' iſt, ſo müſſen wir dabei doch das Gefühl haben, daß dies nur ein Keim des ſpätern Falſtaff (und gleichzeitig des Piſtol) iſt; denn wie hätte der Dichter dazu kommen ſollen, an ſeine wundervollſte humoriſtiſche Schöpfung in einem ſpätern, ungleich ſchwächern Reflex zu erinnern? Wir nehmen daher an, daß — wenn der Dichter zweimal an dem Stücke arbeitete, doch auch die zweite Bearbeitung in die Zeit vor Abfaſſung der Lancaſtertetralogie, alſo etwa in den Zeitraum von 1594 bis 1596 zu ſetzen iſt. — Die Sprache iſt oft ſchwülſtig, der Witz — wenn auch oft glänzend — doch vielfach an Ueberladung leidend, wie in Love's labours lost. Die Sprache des Narren bewegt ſich häufiger als ſonſt in den allerniedrigſten Zoten. Trotz dieſer Schattenſeiten in der Ausführung müßte das Stück dennoch bei der raſch fortſchreitenden und belebten Handlung, bei den trefflichen komiſchen Scenen und der guten Ausarbeitung einzelner ernſterer Partien mehr Intereſſe erregen, wenn nicht eine innigere Theilnahme von vornherein durch die ganze Idee der weiblichen Hauptfigur zurückgehalten würde. Mit großem Unrecht hat man den Charakter Helenens mit unſerm deutſchen Käthchen von Heilbronn verglichen. Käthchen iſt bei all ihrer Liebeskrankheit und ihrer ſklaviſchen Unterwürfigkeit gegen den Ritter doch eine makellos reine und durchaus keuſche Natur. Dies iſt es, was ſie uns ſo poetiſch macht. Aber das doppelte Vergehen Helenens, erſt ihre Verbindung mit dem geliebten Manne durch einen königlichen Befehl zu erzwingen, dann ſich durch Liſt wirklich von ihm zur Gattin und zur Mutter machen zu laſſen, muß uns ſo gründlichſt abſtoßen, daß nichts in ihrer ſonſtigen Handlungsweiſe mildernd darauf einwirken kann. Sehr überlegt iſt es vom Dichter, wie des Grafen Bertram Weſen durch Parolles ſchärfer beleuchtet wird. Wie Bertram der Helene nicht die ihr gebührende Würdigung angedeihen läßt, ſo verſchwendet er auf der andern Seite ſeine Gunſt an den Unwürdigen. Im Grunde müſſen wir aber trotz alledem für Bertram Partei nehmen, wenn er ſich ein Weib, das er nicht liebt, — denn der bloße Standesunterſchied iſt zu wenig hervorgehoben und wird durch die königliche Vermittelung ausgeglichen, — ſich auch nicht will aufdringen laſſen. Für das künftige Glück der Ehe haben wir nach der ſo gewonnenen Liebesmüh wenig Vertrauen.

Auch „Maß für Maß“ erſchien nicht früher im Drucke als in der Folioausgabe, und wir haben auch ſonſt keinerlei äußere Merkmale, nach denen wir die Zeit der Entſtehung des Stückes beſtimmen könnten. Daß es kurz vor Ende des Jahres 1604 aufgeführt worden, und zwar bei Hofe von der Shakeſpeare'ſchen Truppe, wird zwar in den Accounts on the Revel's of the Court berichtet; deren Echtheit iſt jedoch — was die Angaben über die theatraliſchen Aufführungen betrifft — neuerdings beſtritten worden. Bei ſonſtigem Mangel aller Nachrichten müſſen deshalb hier die „innern Gründe“ wieder vorhalten, und nach dieſen wird das Stück ziemlich allgemein in die letzte Periode des Dichters geſetzt. Die vorgebrachten Gründe für eine zweimalige Bearbeitung auch dieſes Stoffes ſind hier keineswegs ſtichhaltig.

Die Fabel von Measure for Measure iſt urſprünglich in einer italieniſchen Novelle des Giraldo Cinthio enthalten und gab den Stoff zu einem ältern engliſchen Drama, George Whetſtone's „Promos und Caſſandra“, welches 1578 im

Druck erſchien. Bei Cinthio ſpielt die Geſchichte in Innſpruck unter dem Kaiſer Maximilian, und die Statthalterſchaft führte ein Mann Namens Juriſte. Derjenige, welcher dem Geſetz und ſeiner ſtrengen Handhabung verfällt, iſt ein gewiſſer Vino, deſſen Schweſter Epitia, um ihren Bruder zu retten, ſich dem verruchten Statthalter ergibt, jedoch erſt dann, als ihr Bruder ſelbſt ſie unter Thränen gebeten hatte, ihm das Opfer zu bringen. Außerdem hatte der Statthalter ihr verſprochen, ſie zum Weibe zu nehmen; nachdem er aber ſein Ziel erreicht, ließ er den Unglücklichen enthaupten und der armen Schweſter, die jetzt ihren Bruder befreit zu haben glaubt, ſein Haupt bringen. Trotzdem fühlte Epitia, welche beim Kaiſer Gerechtigkeit verlangte, ſich damit befriedigt, daß der Statthalter, der auf des Kaiſers Befehl enthauptet werden ſollte, ſie zum Weibe nimmt. In „Promos und Caſſandra" iſt die Geſchichte nach einer Stadt Julio verlegt, welche — wie der Verfaſſer im „Argument" zu ſeinem Stücke bemerkt — „einige Zeit unter der Herrſchaft des Corvinus, Königs von Ungarn und Böhmen", ſtand. Erſt Shakeſpeare verlegte den Schauplatz nach Wien. Aber ſchon Whetſtone hatte ein paar glückliche Aenderungen gemacht; die wichtigſte iſt, daß der Verurtheilte, Claudio, nicht wie bei Cinthio wirklich hingerichtet wird, ſondern daß der Kerkermeiſter aus Mitleid für Andrugio (bei Shakeſpeare Claudio) der Caſſandra (Iſabella) das Haupt eines Andern, eines bereits hingerichteten Verbrechers überbringt. Caſſandra aber glaubt, daß es der Kopf ihres Bruders ſei, und im Abſcheu über die That des Promos (Angelo) beſchließt ſie, die ganze Sache dem Könige vorzutragen, welcher den Promos zum Tode verurtheilt. Da aber Caſſandra ſelbſt, die den Miſſethäter als ihren Gatten anſieht, für ſein Leben bittet, da außerdem Andrugio, den man hingerichtet glaubte, und der bis dahin im Verborgenen gelebt, zum Vorſchein kommt, wird der Statthalter, eben als er zur Exekution geführt werden ſoll, begnadigt. Whetſtone's „Promos und Caſſandra" *) hat, ebenſo

---

*) „The right excellent and famous Historye of Promos and Cassandra" iſt abgedruckt in den „Six old Plays", 2. Bd., 1779.

wie der ältere „König Johann“, zwei Theile, jeder Theil fünf, allerdings ziemlich kurze Akte. Im erſten Theil geht die Handlung bis zu der Ausführung des Verbrechens des Promos, im zweiten Theil geſchieht ſeine Entlarvung, ſeine Verurtheilung und die ſchließliche allgemeine Verſöhnung.

Whetſtone ſelbſt hatte ſpäter den Stoff ſeines Drama's ebenfalls als Erzählung bearbeitet, welche in ſeinem „Heptameron of Civil Discourses“ 1582 erſchien. Shakeſpeare hat beide Arbeiten Whetſtone's gekannt, wie die erwähnte weſentliche Abweichung von Cinthio, welche Shakeſpeare adoptirte, und einige andere mit Whetſtone übereinſtimmende Züge beweiſen. Aus dem Drama hat Shakeſpeare kaum mehr profitirt als aus der Erzählung, denn das Drama Whetſtone's iſt trotz der mit Cinthio's Novelle vorgenommenen Verbeſſerung eine höchſt untergeordnete Arbeit, ſowohl in der dialogiſchen Ausführung, wie auch in der Kompoſition des Ganzen, welche eine äußerſt geringe dramatiſche Technik zeigt. Shakeſpeare hat in dieſem Falle auch wieder den ſehr dürftigen Kern der Fabel benutzt und zu einem feſſelnden Seelengemälde umgeſchaffen. Unter Anderm iſt auch erſt durch Shakeſpeare die empörende Grauſamkeit des Statthalters dadurch gemildert, daß Angelo fürchtet, Claudio werde für die Schande ſeiner Schweſter, die ihm das Leben rettete, einſt Rache nehmen wollen. Bei Cinthio wie bei Whetſtone fehlt dies Motiv, und das Abſtoßende des Vorgangs wird um ſo unerträglicher. Von großer Bedeutung für die befriedigende Löſung iſt ferner der Umſtand, daß Shakeſpeare's Iſabella ſich dem Statthalter nur zum Scheine preisgibt, indem die dafür hinzugedichtete Mariana ſtatt ihrer untergeſchoben wird. Wenn man ſich über die große Verwegenheit dieſes (ſchon in „Ende gut, Alles gut“ vorkommenden) Qui pro quo hinwegſetzen will, ſo müſſen wir in dem Umſtand, daß durch dieſe komplicirtere Löſung der Böſewicht nicht durch die Heirath Iſabellens entlaſtet zu werden braucht, eine viel größere Genugthuung finden als in der ſo höchſt gefühlsverletzenden Verbindung Beider. Den ethiſchen Grundgedanken des Schauſpiels ſpricht der Herzog ſelbſt gleich in der erſten Unterredung mit Angelo aus: die Macht des Herrſchers ſolle ſein, das Geſetz mit Milde oder mit Strenge zu handhaben, wie es das Gewiſſen in dem beſondern Falle räth. Die Sittlichkeit dieſes Grundſatzes iſt in der trefflichen Entwickelung der beiden entgegengeſetzten Charaktere des Herzogs und Angelo's dargelegt. Und dieſer Aufgabe gemäß mußte der Dichter, wie er es that, die Perſon des Herzogs gleich im Beginn des Drama's ſo bedeutſam einführen, während bei den Vorgängern Shakeſpeare's der Herrſcher ganz im Hintergrunde ſteht und erſt zur Löſung des Konfliktes herbeigerufen wird. Die treffliche Grundlage, welche das Drama Shakeſpeare's durch die politiſche Tendenz erhält, zeigt wieder die große Ueberlegenheit und den weiten Blick des Dichters, deſſen dramatiſches Genie wir zugleich in der meiſterhaften Gruppirung des ſo ſchwierigen und für die theatraliſche Darſtellung leider ſehr bedenklichen Stoffes erkennen. In der theatraliſchen Technik wird „Maß für Maß“ kaum von einem andern Drama des Dichters übertroffen, und namentlich zeigt das Arrangement in der Schlußentwickelung eine bewundernswerthe Meiſterſchaft.

„Das Wintermärchen“ (The Winters Tale) erſchien ebenfalls erſt in der Folioausgabe, und die erſte Erwähnung deſſelben geſchieht erſt im Jahre 1611 in dem aufgefundenen Tagebuche eines Dr. Forman. Auch aus andern Umſtänden hat man folgern wollen, daß das Wintermärchen ziemlich gleichzeitig mit dem „Sturm“ entſtanden ſei, alſo zu Shakeſpeare's letzten Arbeiten gehöre.

Die Quelle für dies Schauſpiel lag dem Dichter ſehr nahe in der Erzählung von Robert Greene: „Die anmuthige Geſchichte des Doraſtus und der Faunia“ (Pleasant History of Dorastus and Faunia). Nach der Vermuthung Schacks (Geſchichte der dramatiſchen Literatur in Spanien) hat für Greene eine ältere Quelle exiſtirt, welche auch von Lope de Vega benutzt worden, da deſſen Marmol de Felisardo eine auffallende Aehnlichkeit mit Shakeſpeare's Wintermärchen zeigt. Wir haben es hier nur mit der direkten Quelle des Dichters, mit der Erzählung von Robert Greene zu thun. Deſſen „Dorastus and Faunia“ erſchien zuerſt 1588 unter dem Titel „Pandosto: The Triumph of Time: wherein is discovered etc.“ und war nach Halliwells Angabe eine der populärſten Erzählungen aus dem letzten Theile des 16. Jahrhunderts, wie auch die vielen Auflagen beweiſen. Shakeſpeare hat allerdings vielfache Aenderungen mit der Erzählung vorgenommen. Nicht nur daß ſämmtliche Namen aus der Erzählung bei ihm umgewandelt ſind, ſondern auch den Schauplatz in beiden Haupttheilen der Handlung hat er vertauſcht; denn bei Greene ſpielt die tragiſche Geſchichte der unbegründeten Eiferſucht u. ſ. w. in Böhmen, der Eiferſüchtige iſt dort der König von Böhmen, und ſein Gaſt iſt der König von Sicilien. Die Charaktere des Antigonus, Autolycus und der Paulina ſind erſt von Shakeſpeare hinzugefügt worden. Aber die allerweſentlichſte und für den ganzen Charakter des Stückes entſcheidende Aenderung beſteht darin, daß bei Greene die unſchuldig verklagte Bellaria (bei Shakeſpeare Hermione) in Folge der erlittenen Unbill und aus Gram über den Verluſt ihres Kindes wirklich ſtirbt, während Shakeſpeare ſie wieder zum Leben erſtehen läßt. Mit der Wiedererweckung Hermione's hatte Shakeſpeare das Motiv aus „Viel Lärm um Nichts“ (den Scheintod der Hero) aufs Neue benutzt, freilich hier, im Wintermärchen, in viel poetiſcherer Darſtellung. Mit dieſer Umwandlung mußte auch der Schluß der Greene'ſchen Erzählung bei Shakeſpeare wegfallen, nach welchem dort der König von Böhmen, Pandoſto, trotz der glücklichen Vereinigung der Liebenden, aus Gram über das früher Geſchehene — wozu noch der Umſtand kommt, daß er ſich in ſeine eigene Tochter verliebt — ſich ſelbſt das Leben nimmt. Im Uebrigen folgte Shakeſpeare der Erzählung in allen Nebenumſtänden ziemlich genau. Indem er aber bezüglich des Endes der Hermione von dem Original abwich und danach auch die ſchließliche Löſung befriedigender geſtalten konnte, wurde er offenbar von dem Gefühl geleitet, daß das Phantaſtiſche, das Märchenhafte der ganzen Handlung die wirkliche

Tragik ausſchließen müſſe. Er ſuchte die Handlung in eine freundlichere Sphäre zu rücken, welche dem Ton des Märchenhaften bei weitem angemeſſener iſt. Der Titel eines Märchens war — obwohl keine übernatürlichen Kräfte darin mitwirken — eben durch dieſen Charakter der Handlung und durch die ihr gegebene Farbe gerechtfertigt. Durch jene ſo erhebliche Abweichung von einem Hauptpunkte in der Erzählung, den Tod der Königin betreffend, welcher bei Greene eine unlösbare Diſſonanz in die freundlichere idylliſche Handlung mit hinüberzog, ſuchte Shakeſpeare offenbar eine größere Harmonie zwiſchen den beiden Haupttheilen der Handlung herzuſtellen. Man kann jedoch nicht behaupten, daß ihm dieſer Verſuch gelungen ſei, denn die beiden großen Hälften des Drama's ſind im Grunde zwei Stücke von ganz verſchiedenem Charakter. Freilich iſt auch in dem erſten Theile der Handlung das Weſen des Märchenhaften vorherrſchend. Faſt ſo wie im „Sommernachtstraum“ ſind auch im „Wintermärchen“ Oertlichkeiten und Zeiten höchſt willkürlich behandelt. Daß Böhmen eine Meeresküſte hat, ſowie die Hineinziehung des Orakels des Apollo war vom Dichter der Greene'ſchen Erzählung entnommen. Dazu wird Hermione zur Tochter eines „ruſſiſchen Kaiſers“ gemacht, und zu verſchiedenen Malen ſind Sitten und Gebräuche der chriſtlichen Zeit mit der griechiſchen Mythologie vermiſcht worden. Der Dichter konnte daher auch nicht Anſtand nehmen, die Leidenſchaft der Eiferſucht, die er im Othello ſo unendlich wahr und tief aus dem Weſen des tragiſchen Helden zu entwickeln wußte, und ſie ſo über den dieſer Leidenſchaft gewöhnlich zukommenden Charakter weit erhob, hier im Leontes in der fürchterlichſten Uebertreibung zu zeigen. Die ganze Handlungsweiſe dieſes Menſchen iſt ſo toll und unſinnig, daß man dem Dichter faſt die Abſicht zuſchreiben möchte, er habe die Leidenſchaft der Eiferſucht hier karikiren wollen, wenn nicht dieſe Art der Darſtellung ſchon durch den Märchenton des Ganzen ihre Berechtigung erhielte. Trotzdem wird durch den ganzen Vorgang, der die erſte und umfangreichere Hälfte des Stückes ausfüllt, wenn auch nicht ein tragiſcher, ſo doch ein ſehr ernſter und tief verſtimmender Eindruck hervorgebracht, der auch nicht einmal durch die Hoffnung auf die Wiederbelebung Hermione's gemildert iſt. Der Dichter hat hier vielleicht von der Art, wie Hero in „Viel Lärm um Nichts" als Todte verborgen wird, abweichen wollen und ließ daher auch dem Zuhörer den Eindruck, daß Hermione wirklich geſtorben ſei. Für den völlig veränderten Charakter der zweiten Hälfte des Stückes iſt nicht nur der darin vorherrſchende Schäferton beſtimmend geweſen; er ſondert ſich von den tragiſchen Vorgängen der erſten drei Akte noch um ſo ſchärfer durch den langen Zwiſchenraum von Jahren und durch den Umſtand, daß die Handlung auf einem neuen Boden und unter zum größten Theil ganz neuen Perſonen vor ſich geht. Alle dieſe Dinge, welche in der ſonſt keineswegs werthvollen Erzählung keine Störung verurſachen, treten in der dramatiſchen Aktion ganz anders hervor, als Elemente, die dem Weſen des Dramatiſchen feindlich ſind, ſo viele Kunſt der Dichter auch hier aufgewendet hat, den vorhandenen Bruch in der Handlung auszugleichen.

„Cymbeline", in der Folioausgabe, die das Stück zuerſt im Druck veröffentlichte, als „The Tragedie of Cymbeline" bezeichnet, wird von Malone in das Jahr 1605 geſetzt, doch haben wir über die Exiſtenz des Stückes erſt aus dem erwähnten Tagebuch von Dr. Forman Nachricht, in welchem, bei Beſprechung einer Aufführung deſſelben, der Inhalt des Stückes erzählt wird. Nach dieſer Beſprechung müßte die in Rede ſtehende Aufführung — es wird auch hier nicht geſagt, daß es die erſte war — 1610 oder 1611 ſtattgefunden haben, und nach Anſicht der meiſten Kritiker wäre das Stück auch nicht viel früher geſchrieben. Jedenfalls gehört es nach Stil und Versbau und nach der genauen und vollendeten Charakteriſtik der handelnden Perſonen der reifſten Periode des Dichters an.

Für dies hochpoetiſche Werk, in welchem namentlich der weibliche Hauptcharakter bei Shakeſpeare ſelbſt kaum ſeines Gleichen findet, hat der Dichter zwei Handlungen zuſammenzulegen gewußt, für welche er zwei durchaus verſchiedenartige

Quellen benutzte. Während für die Geſchichte der Imogen, ihre Verleumdung, ihre Schickſale und ſchließliche Wiederherſtellung, eine Novelle aus Boccaccio's Decameron den Stoff gab, nahm Shakeſpeare, indem er das verleumdete Weib zur Tochter eines Königs machte, den hiſtoriſchen Hintergrund aus der Engliſchen Chronik des Holinſhed. Bei Boccaccio iſt die verleumdete Unſchuld die Frau eines italieniſchen Kaufmanns zu Genua; die Wette geſchieht in Paris zwiſchen italieniſchen Kaufleuten. Ambroginlo, derjenige, welcher die Wette gegen den Genueſer Kaufmann, den Gatten der Ginevra (Imogen), aufnimmt, gelangt durch Beſtechung einer Frau, indem er ſich in einem Kaſten verborgen hat, in Ginevra's Schlafzimmer, ohne daß er aber zuvor (wie bei Shakeſpeare) ſich in Perſon um die Gunſt der Dame bemüht hätte. Die weitern Umſtände, die Wahrzeichen, welche der Betrüger dem Gatten als Beweiſe ſeines Triumphes überbringt, die Rache des Gatten, wie er durch einen Diener die Frau mit einer falſchen Botſchaft hinweglocken läßt, um ſie zu tödten, wie ferner dieſer Diener durch ihre Bitten und Betheuerungen gerührt wird, wie ſie in männlicher Kleidung in der Wildniß bleibt, u. ſ. w. — das Alles ſtimmt in den Hauptzügen mit dem Drama überein. Erſt von dem Momente der Rettung Imogens weicht der Dramatiker von der Novelle weit ab, ſeinen ſelbſtändigen Weg verfolgend. Bei Boccaccio kommt Ginevra nach verſchiedenen Irrfahrten nach Alexandrien, tritt als Mann in den Dienſt des Sultans, und durch italieniſche Waarenverkäufer wird der Betrug des Ambroginlo entdeckt, indem dieſer die aus dem Schlafgemach Ginevra's geſtohlenen Gegenſtände mit ſich führt.

Auch eine engliſche Bearbeitung dieſer Novelle haben wir in einem alten engliſchen Geſchichtenbuch „Westward for Smelts etc.“ *), aber es iſt ſehr fraglich, ob Shakeſpeare etwas daraus benutzte. In dieſer engliſchen Umarbeitung iſt der ganze Vorgang allerdings ſchon nach England verlegt, aber unter die Regierung Heinrichs des Sechſten, während der

---

*) Westward for Smelts etc. „written by Kinde Kitt of Kingstone“ erſchien in London 1603. Die Geſchichte iſt ſchon bei Malone abgedruckt.

Kämpfe mit König Eduard IV. Leonatus iſt hier ein Gentleman zu Waltram, unweit London, und auch hier iſt die Geſchichte noch nicht in die Sphäre des Hofes gerückt. Daß Shakeſpeare nicht aus dieſer Bearbeitung, ſondern aus dem Boccaccio geſchöpft, geht ſchon daraus hervor, daß die Schilderung der Situation im Schlafzimmer bei Shakeſpeare mit dem Bericht im Boccaccio völlig übereinſtimmt, nicht aber mit der engliſchen Bearbeitung, in welcher der Böſewicht nur unter dem Bette (nicht wie bei Boccaccio und bei Shakeſpeare in einer Kiſte) verborgen iſt. Der Betrüger raubt der Schlafenden nur ein Crucifix, welches ſie zwar ſtets „zunächſt dem Herzen zu tragen pflegte", das aber der Dieb nicht einmal von ihrer Bruſt nimmt, ſondern von dem an ihrem Bette ſtehenden Tiſche. Und dieſes Crucifix bildet den ganzen Beweis ihrer Schuld; weder von dem „Muttermal unter ihrer linken Bruſt", wie es Boccaccio beſchreibt, noch von den Gemälden im Zimmer, die ſich der Betrüger ſeinem Gedächtniſſe einprägt, iſt darin die Rede.

Der nämliche Stoff iſt übrigens vor Shakeſpeare ſchon von einem deutſchen Autor dramatiſch behandelt worden, in der im Jahre 1596 im Druck erſchienenen „Schönen Hiſtoria von einem gottesfürchtigen Kaufmann von Padua", deren Verfaſſer ſich Zacharias Liebhold von Solbergk nennt und in der vorgedruckten Dedikation ſich als Schulmeiſter und Stadtſchreiber von Silberberg bezeichnet. Der „fromme" Kaufmann, der für die Treue ſeines Weibes — „Caſtitas" — wettet, heißt Veridicus, ſein Gegner Falſarius, und die Leitung der Intrigue iſt der allegoriſchen Perſon des „Eheteufel" übertragen. Die Ausführung dieſes durchweg in paarweis gereimten Verſen geſchriebenen Drama's iſt eine äußerſt naive. In den Hauptzügen ſtimmt es mit Boccaccio's Erzählung überein; wo der Verfaſſer ſeinen eigenen Weg geht, finden wir nicht einen Zug, der an Shakeſpeare oder auch an die engliſche Erzählung erinnern könnte.

Indem Shakeſpeare den italieniſchen Novellenſtoff, nur in Benutzung der Grundzüge deſſelben, mit der Geſchichte des britanniſchen (fabelhaften) Königs Cymbeline verwebte, machte er die Handlung um Vieles reicher und darf durch dies ganze Arrangement den größern Theil der Erfindung für ſich in Anſpruch nehmen. In der Schilderung der geſchichtlichen Situation, der Verweigerung der mit Cäſar vereinten Tributzahlungen, ſowie der unter Auguſtus ſtattgefundenen römiſchen Feldzüge gegen Britannien, iſt Shakeſpeare dem Berichte des engliſchen Chroniſten Holinſhed gefolgt, der den Regierungsantritt des britiſchen Königs Cymbeline in das Jahr 33 v. Chr. ſetzt. Daß trotzdem Shakeſpeare Rom mit modernen Italienern, Philario, Jachimo u. ſ. w. bevölkerte, hat wohl bei des Dichters bekannter Sorgloſigkeit in ſolchen Dingen nichts Auffallendes; ſie kann in dieſem Falle um ſo weniger befremden, als er hier ſchwerlich zu hiſtoriſcher Treue genöthigt war, wo es ſich um eine ſo hochromantiſche Angelegenheit handelt. Die Namen der beiden Söhne Cymbeline's, Guiderius und Arviragus, ſind zwar ebenfalls der Chronik des Holinſhed entnommen, aber dort wird von ihnen nichts weiter berichtet, als daß der ältere von ihnen ſeinem Vater in der Regierung folgte. Ihre Entführung durch den verbannten Bellario, ihr Leben in der Wildniß, ihr ſo höchſt poetiſch geſchildertes Zuſammentreffen mit der verkleideten Imogen, eine der herrlichſten Partien des Drama's, ihre Wiederkehr, welche ſo trefflich mit den Kämpfen gegen die Römer verwebt iſt, — das Alles iſt unſres Dichters Erfindung, die hier dem ganzen Stoffe ein eigenes Gepräge gibt. Eine nachtheilige Folge dieſer ſo großen Bereicherung der Handlung iſt freilich dabei die allzu komplicirte Schlußentwickelung. Man hat finden wollen, daß die Scene im Kerker des Poſthumus, die opernhafte Geiſter- und Göttererſcheinung, für die ſpäte Zeit der Entſtehung dieſes Drama's ſpräche. Andere hingegen haben dieſe Scene dem Dichter ganz abgeſprochen und ſie für ein Einſchiebſel von fremder Hand erklärt. Shakeſpeare'ſchen Geiſt wird man allerdings darin beim beſten Willen nicht entdecken können, und wenn ſie eine Zuthat von anderer Hand wäre, ſo könnte dies wohl auf den Gedanken führen, daß dadurch andere Partien des Dichters weggefallen ſind. Unwahrſcheinlich iſt dies nicht, aber die Mängel des letzten Aktes laſſen ſich damit nicht ganz erklären; ſie ſind doch zum Theil eine Konſequenz der gegen den Schluß allzu ſehr ſich aufthürmenden Handlung und der nothwendigen Auflöſung ſo vieler Knoten. Für die theatraliſche Darſtellung ſind ſolche Dinge von überaus nachtheiliger Wirkung, und ſie ſind hier wohl die Haupturſache, daß es bisher noch nicht gelungen iſt, das an ſtrahlenden Schönheiten ſo reiche Werk auch auf der Bühne zur Geltung zu bringen. Imogen ſelbſt darf wohl als das Höchſte bezeichnet werden, was Shakeſpeare an ſchönen Frauencharakteren ſchuf; Desdemona iſt nur ein Theil von ihr, ſie iſt in Imogen ergänzt durch die hingebende Liebe einer Julia und durch den Seelenadel einer Cordelia. Alle Eigenſchaften derſelben erſcheinen in dieſer harmoniſchen Vereinigung, zuſammengehalten durch den ſüßen perſönlichen Liebreiz, in erhöhter Potenz. Nicht minder anziehend ſind die beiden in der Wildniß aufgewachſenen Prinzen geſchildert; und einen trefflichen Gegenſatz zu dieſen holden Geſtalten bildet der boshafte und zugleich lächerliche Sohn der Königin, Cloten, Geck, Lümmel und Schurke zugleich, der ſich dafür um ſo mehr auf ſein prinzliches Geblüt einbildet. Wald und Wildniß bilden bei Shakeſpeare nicht ſelten ein Aſyl für die reinern Naturen; und wo er Gelegenheit fand, den Gegenſatz der freien und geſunden Naturentwickelung zu der ſittenverderbenden Ueberkultur, namentlich zu der Verderbtheit der Hofluft zu ſchildern, that er es mit erſichtlicher Vorliebe. In Cymbeline gerade tritt uns dieſer Gegenſatz in höchſter poetiſcher Verklärtheit auf das wohlthuendſte entgegen; er übt zugleich die Wirkung, daß die ſchweren Leiden Imogens unter dem mildernden Eindruck des Idealiſchen in ein freundlicheres Licht geſetzt ſind.

Die Dramen nach antiken Stoffen.

Die römiſchen Tragödien.

Julius Cäſar. Antonius und Cleopatra. Coriolan.

Von dieſen drei Tragödien exiſtiren keine frühern Drucke als die in der erſten Folioausgabe. Daß alle drei Stücke der Zeit der vollkommenen Reife des Dichters angehören, darüber herrſcht kaum irgend welche Meinungsverſchiedenheit; auch iſt als ziemlich ſicher anzunehmen, daß „Julius Cäſar“ um einige Jahre früher entſtanden iſt als die andern beiden Tragödien. Nach den hiſtoriſchen Ereigniſſen ſchließt ſich „Antonius und Cleopatra“ an „Cäſar“ faſt unmittelbar an. Cäſars Ermordung fand 44 v. Chr. ſtatt; Brutus und Caſſius fielen 42 v. Chr. in der Schlacht bei Philippi, und Antonius, der nach Entfernung des Lepidus vom Triumvirat (40 v. Chr.) die Herrſchaft im Orient erhielt, ſtarb im Jahre 30 v. Chr. — „Coriolanus“ iſt dagegen von beiden Stücken durch einen Zeitraum von etwa 450 Jahren getrennt; und da auch in der Idee dieſe Tragödie durchaus ſelbſtändig daſteht, ſo beſprechen wir ſie nicht nach der Folge der geſchichtlichen Ereigniſſe, ſondern nach der Folge, wie der Dichter die drei römiſchen Dramen ſchrieb.

„Julius Cäſar“ wird, nach verſchiedenen äußern Gründen, in den erſten Jahren des Jahrhunderts entſtanden ſein. Aus einem Verſe in Weevers „Mirror of Martyrs“ hat neuerdings Halliwell gefolgert, daß die Tragödie nicht nach dem Jahre 1601, in welchem dieſe Schrift erſchien, aufgeführt ſein konnte. In der betreffenden Stelle iſt auf Brutus hingewieſen, wie er der „vielköpfigen Menge" verſichert, daß Cäſar „herrſchſüchtig" war (that Caesar was ambitious), und daß darauf der beredte Marc Anton durch den Preis der Tugenden Cäſars die Meinung gegen Brutus kehrt. Ferner kommen in Draytons „Baron's Wars", und zwar erſt in der 1603 erſchienenen zweiten Auflage, einige Verſe vor, welche an die Lobesworte erinnern, die Marc Anton dem todten Brutus widmet. Collier meint, daß Drayton dieſe Verſe von Shakeſpeare geborgt haben müſſe; einen verſtärkten Grund für dieſe Annahme ſieht er in dem Umſtand, daß in allen weitern Ausgaben von Draytons „Baron's Wars" bis zum Jahre 1613 die Verſe unverändert ſo ſtehen blieben wie 1603, daß hingegen in der Ausgabe von 1619 (alſo nach dem Tode Shakeſpeare's) die Verſe ſo geändert wurden, daß ſie mit der entſprechenden Stelle bei Shakeſpeare noch viel mehr übereinſtimmten*). Daß ein Dichter wie Shakeſpeare hier nicht von einem untergeordneten Schriftſteller borgte, iſt ſelbſtverſtändlich, und es müßte danach „Julius Cäſar" ſchon mindeſtens 1603 exiſtirt haben, wenn nicht (nach dem Citat in „Mirror of Martyrs") ſchon 1601. Ob die Bemerkungen des Polonius im „Hamlet" über eine theatraliſche Aufführung des „Cäſar" auf eine andere als die Shakeſpeare'ſche Tragödie zielten, muß dahingeſtellt bleiben. Wir wiſſen nur, daß ſchon Stephen Goſſon (School of Abuse) 1579 eine „History of Caesar and Pompey" erwähnt, und daß ſpäter ein Stück „Julius Cäſar" von W. Alexander (ſpäter Lord Sterline) gegeben worden. In Henslowe's Tagebuch befindet ſich ferner

---

*) In der erſtern Form lauteten die Verſe:

Such one he was, of him we boldly say,
In whose rich soul all sovereign powers did suit,
In whom in peace the elements all lay
So mix'd, as none could sovereignty impute.

und ſchließen dann:

It show'd perfection in a man.

In der ſpätern Aenderung lautet die betreffende Stelle:

In whom so mix'd the elements did lay
— — — — when Nature him began,
She meant to show all that might be a man

aus dem Jahre 1602 die Nachricht von einer Tragödie „Caesar's Fall", bei welcher mehrere Autoren genannt ſind.

Daß von Shakeſpeare's drei römiſchen Dramen „Julius Cäſar" zuerſt geſchrieben und aufgeführt worden, iſt ſchon durch die große Popularität des Stoffes unzweifelhaft. Erſt von dieſer Tragödie aus und durch die Beſchäftigung mit dem Plutarch dürfte der Sinn des Dichters für die großen römiſchen Charaktere geſteigert und die Anregung zu den folgenden Arbeiten gegeben worden ſein. Plutarchs Lebensbeſchreibungen (in der erſt durch Vermittelung des Franzöſiſchen hergeſtellten, aber trotz dieſes Mediums ziemlich getreuen engliſchen Ueberſetzung von North, 1579) blieben für alle drei römiſchen Dramen Shakeſpeare's die vermuthlich einzige Quelle, und der Dramatiker iſt im Gange der politiſchen Ereigniſſe den Berichten Plutarchs überall gefolgt. In ſolchen Momenten, die den Keim zu einer dramatiſchen Ausbreitung enthielten, iſt er dabei ſtets ſeinem großartigen Gefühl für die Wirkung des Reinmenſchlichen gefolgt. In dieſer Hinſicht gehören zu ſeinen höchſten Triumphen die Scene im 3. Akte vor der Roſtra, und im 4. Akt die ganze 3. Scene im Zelt des Brutus. Ueber die Vorgänge unmittelbar nach der Ermordung Cäſars findet man in dem Berichte Plutarchs nur die dürftige Skizze für das großartige farbenreiche Bild, das Shakeſpeare daraus ſchuf. Aus der klaſſiſchen Rede des Brutus iſt gar nichts im Plutarch gegeben, und von der Rede des Marc Anton — die bei Plutarch ſich keineswegs ſo unmittelbar anſchließt, — iſt nur angegeben, welchen Eindruck das Teſtament Cäſars auf die Menge machte, wie ferner M. Anton das blutbefleckte Kleid und die Stiche darin dem Volke zeigte, und wie dieſes dadurch zum Aufſtand gereizt wurde. Alſo der ganze wundervolle Bau dieſer Rede, die kunſtvolle Steigerung darin, die uns in ihren Wirkungen ein Maſſengemälde von einziger Art zeigt, gehört dem Geiſte Shakeſpeare's. — Der Tod eines großen Mannes, wie hier ſpeciell die Ermordung Cäſars, wird an ſich kaum geeignet ſein, die ideale Grundlage eines Drama's abzugeben. In Shakeſpeare's Drama bildet der Tod Cäſars nicht den

Abſchluß der dramatiſchen Handlung, ſondern vielmehr den eigentlichen Mittelpunkt des Gemäldes; um dies Ereigniß gruppiren ſich die andern Vorgänge. Man hat deshalb auch finden wollen, daß dies Drama viel eher den Titel Brutus verdiente und nicht Cäſar; denn Brutus erſcheint in der That als der handelnde und durch eigene tragiſche Schuld tragiſch untergehende Held. Dieſer Einwand trifft jedoch viel mehr die eigentlich theatraliſche Wirkung als die Verletzung eines äſthetiſchen Grundſatzes. Allerdings iſt es nicht Cäſar allein, mit dem wir's zu thun haben; aber es iſt der Konflikt, in welchen durch Cäſars Größe wie durch die in ſeiner Größe liegenden Gefahren für die Freiheit Roms ein reiner, edeldenkender Mann, der nicht gerade ein großer Politiker iſt, gebracht wird. Da Cäſar größer als Brutus, und da ſeine Größe vorzugsweiſe mitwirkend an dem Schickſale des Brutus bleibt, ſo gab Shakeſpeare dem Stücke den Namen Cäſars. Nach der ganzen Anlage des Stückes blieb dem Dichter nicht Raum, einen der größten Männer der Weltgeſchichte weder in ſeiner ſtaatsmänniſchen Weisheit, noch in ſeiner Feldherrngröße vorzuführen. Von Brutus wiſſen wir nur, daß er ihn liebt; des Caſſius Worte über Cäſar laſſen uns nur den Gefährlichen erkennen. Die Schilderung der Vorgänge bei dem Luperkalienfeſte, die von ſeinen Schmeichlern veranſtaltete Komödie mit dem Darreichen des Diadems iſt Zug für Zug dem Berichte Plutarchs entnommen, nur mit der mißvergnügten Ironie gewürzt, mit welcher Caſca über den Hergang berichtet. Die Worte, mit denen Cäſar ſich ſelbſt wiederholt charakteriſirt, müßten daher auf uns den Eindruck des Renommiſtiſchen machen, wenn nicht die ganze gegen ihn gerichtete Verſchwörung zeigte, daß er wirklich ein großer Mann. Der Dichter hat aber wohlweislich in dem ſo koncentrirten Charakterbild uns den großen Mann auch in ſeinen menſchlichen Schwächen gezeigt; ohne dieſe wäre Cäſars Fall für die Tragödie nicht dramatiſch motivirt geweſen, und ohne ſie würde auch Brutus nicht die hohe tragiſche Bedeutung erlangt haben. Je größer endlich Cäſars Selbſtvertrauen, ſein ſtolzes Pochen auf ſeine unverrückbaren

Beſchlüſſe iſt, um ſo mächtiger wird ſein unmittelbar auf dieſe imposante Erhebung folgender jäher Sturz. Wie wir Cäſars Größe erſt aus dem Reflex der ganzen gegen ihn gerichteten Verſchwörung erkennen, ſo entwickelt ſich aus demſelben Punkte auch unſere Sympathie für ihn; und wie erſt in dem Momente, da er ſeinem Geſchick verfällt, unſere Theilnahme für ihn erweckt wird, ſo wächſt auch ſeine Größe weit über den Moment ſeines Todes hinaus. So knapp wie die Charakteriſtik ſeiner Perſon, ſo meiſterhaft iſt übrigens ſeine Einführung vom Dichter behandelt, mit wenigen, aber ſcharfen Streichen. Die wenigen Worte, die er bei ſeinem erſten Auftritt zu Marc Anton ſpricht, bezüglich des Berührens der Calpurnia bei dem Wettlauf, zeigen uns eine trübe Wolke, die auf ſeinem Gemüthe lagert: die Sorge um ſeine Dynaſtie. Gleich darauf warnt ihn der Wahrſager vor „des Märzen Idus“; und wie Cäſar dieſe Meinung kurz und vornehm abweiſt, zeigt er ſich uns hier, wo ſein perſönlicher Muth ins Spiel kommt, weniger abergläubiſch als bei der eben erwähnten Gelegenheit. Bei ſeinem zweiten Auftritt weiſt uns der Dichter auf Cäſars Scharfblick hin; und indem er in ſeiner Beurtheilung des „hagern Caſſius“ uns ſeine Menſchenkenntniß bewundern läßt, erhalten wir dadurch gleichzeitig von Caſſius ſelbſt ein vollſtändiges Porträt in den lebhafteſten Zügen. So kunſtvoll wie dieſe ganze Expoſition iſt, in welcher der Dichter mit ein paar knapp geſchilderten Situationen uns ſogleich auf den Boden verſetzt, der uns die weiteſte Perſpektive eröffnet, ſo meiſterhaft iſt das Wachſen der Verſchwörung, die Zug um Zug ſich ſteigernde Gefahr geſchildert, wobei aus den politiſchen Dialogen gleichzeitig die beiden Hauptcharaktere der Verſchwörung, Brutus und Caſſius, in lebensvollſter Menſchlichkeit hervortreten. Dieſe ganze Gliederung des Dramas bis zum Aufruhr am Schluſſe des dritten Aktes iſt durchaus vollendet. Leider tritt hiernach eine Erſchöpfung des Intereſſes ein; in den beiden letzten Akten erhält die Situation kein neues fortbewegendes Motiv mehr; zwei volle Akte bewegt ſich hier die Handlung auf völlig gleichem Niveau. Nicht wenig trägt dazu der Umſtand bei, daß das

Intereſſe für Marc Anton mit der gewaltigen Scene im dritten Akte erſchöpft iſt. Was den Charakter des Marc Anton betrifft, ſo hat der Dichter in ihm Eine Seite beſonders ſtark hervorgehoben, welche für die ungeheure Wirkung ſeines Handelns und für die ganze Idee der Tragödie von allerhöchſter Wichtigkeit iſt; es iſt dies ſeine wirkliche Liebe zum Cäſar. Es iſt denn auch keineswegs ſeine hinreißende Beredſamkeit und ſeine auf die Unſelbſtändigkeit der gedankenloſen Maſſe ſpekulirende Kunſt der Agitation allein, die den großen Erfolg erzielt. Wie Brutus gegen ſeine perſönliche menſchliche Empfindung nur nach ſeinen politiſchen Theorien handelte und durch dieſe Verkehrung ſeiner beſſern innerſten Natur ſein tragiſches Geſchick über ſich heraufbeſchwor, ſo handelt Marc Anton gerade nach dem natürlichen Zuge ſeines Herzens, nach ſeiner rein menſchlichen Empfindung. Bei all ſeiner Leichtblütigkeit, bei der ſonſtigen Frivolität ſeines Weſens, im Gegenſatz zu dem gewiſſensſtrengen ernſten Brutus, iſt doch des Antonius Schmerz um Cäſar wahr und tief; dieſer Schmerz überwältigt ihn ſo ſehr, daß er beim erſten Anblick von Cäſars Leiche ſelbſt die Gefahr vergißt, die ihm inmitten der Verſchworenen droht. Zugleich aber beſitzt Marc Anton politiſche Klugheit genug, um auch bei der Maſſe auf dieſe unmittelbare Empfindung, auf das rein Menſchliche zu ſpekuliren. Er geht auf die Entwickelung der politiſchen Grundſätze des ehrenwerthen Brutus gar nicht ein. Er ſagt wohlweislich, er kenne nicht die Gründe, aus denen Cäſar, als dem Staate gefährlich, fallen mußte; aber er zeigt dem Volke die blutenden Wunden des todten Cäſar:

„Die armen ſtummen Munde, heiße die
Statt meiner reden! —“

Obwohl der Dichter dem Charakter des Brutus ſich mit ganz erſichtlicher Liebe zugewandt hat, ſo zeigt er doch auch überall die Kurzſichtigkeit des Politikers und die Einſeitigkeit ſeiner Theorien, die ihn zu dem unnatürlichen, abſcheulichen Meuchelmord treiben. Als in ſeiner erſten Unterredung mit Caſſius vom Feſtplatze her der Jubel der Menge ertönt, ſagt Brutus:

Wie ich fürchte, wählt
Das Volk zum König Cäſarn.

Und auf des Caſſius Frage: wenn Brutus dies fürchte, ſo hieße das ja wohl, er möchte es nicht gern, — erwiedert Brutus: „Nein, Caſſius, nicht gern, doch lieb' ich ihn." In dieſen wenigen Worten iſt der ganze tragiſche Konflikt im Brutus dargelegt: der Widerſtreit ſeines perſönlichen Gefühls gegen ſeine politiſchen Doktrinen. Aber in dem Selbſtgeſpräch, in welchem er die That erwägt, ſchraubt er künſtlich ſeinen Patriotismus ſo in die Höhe, daß er ſchon deshalb ſich zur That entſchließt, um Schlimmes zu verhüten, was da kommen könnte. Wenn aber auch Brutus die Freiheit Roms durch Cäſars Tod hätte retten können, ſo bleibt doch der Meuchelmord immer ein ſchlechtes Argument. Cäſar war es, der — nachdem unter Pompejus die Macht der Oligarchie thatſächlich gebrochen war, die Demokratie ſich aber unfähig gezeigt — Cäſar war es, der bei der Zerrüttung der Parteien die Macht, das Anſehn und das Glück des Staates befeſtigte. Ein „ehrenwerther Mann" wie Brutus konnte es beklagen, daß die Sache ſolchen Lauf nahm, aber er konnte durch die Ermordung des großen Mannes der Sache keine glücklichere Wendung geben. Er ſagte zwar in der Verſammlung der Verſchwornen, als er ſich dagegen erklärt, daß auch Antonius fallen müſſe: „Wir Alle ſtehn gegen Cäſars Geiſt; da wir dieſen nicht erreichen können, ſo muß Cäſar für ihn bluten." Das iſt aber eine ſehr ſchlechte Sophiſtik, mit der er im Grunde die That ſelbſt verurtheilt. Der Verlauf zeigt denn auch, daß Cäſars Geiſt in der That für die Schwerter ſeiner Gegner unerreichbar blieb. Das Schlimmſte für Brutus, und was ſeinen Untergang vor Allem herbeiführen mußte, das war der Zwieſpalt in ſeiner eigenen, urſprünglich weich gearteten Natur, ein Zwieſpalt, der ihn zu Inkonſequenzen und politiſchen Fehlern gelangen ließ. Brutus war eine zu milde Natur, als daß er die von ihm übernommene Rolle mit der dafür nöthigen Rückſichtsloſigkeit hätte durchführen können. Er that ſeiner innerſten Natur Zwang an, als er auf den Plan der Verſchwörer einging; ſeine ſtrengen Grundſätze gingen über ſeine weicher geartete Natur weit hinaus, und dies gewaltſame Verleugnen ſeines beſſern, menſchlichern Weſens mußte ſich ſchwer an ihm rächen; während auf der andern Seite Marc Anton gerade dadurch, daß er dem natürlich menſchlichen Gefühl ſein Recht läßt, zum Triumphe gelangt. Dieſen großen ſittlichen Grundgedanken der Tragödie hat der Dichter klar und in großen Zügen dargelegt, ohne nach der einen oder andern Seite ſich ſelbſt zum politiſchen Parteimann zu machen, alſo ganz und gar im höchſten poetiſchen Sinne.

Nicht minder zeigt er dieſen wahrhaft poetiſchen Sinn in der Scene des vierten Aktes, in welcher er bei dem Zwiſte der beiden Feldherren, Brutus und Caſſius, das natürlich menſchliche Gefühl zum mächtigen Durchbruch auch bei denen gelangen läßt, die es dem Cäſar gegenüber in widernatürlicher Weiſe verleugneten. Wie die Gereiztheit Beider es uns fühlen läßt, daß ihnen ihre Ziele bereits entſchwunden ſind, ſo hat auch ihre Verſöhnung in dieſer Situation etwas tief Ergreifendes. Es iſt, als ob ſie, unſichtbar umſchlungen von dem nahen gemeinſamen Unglück, ihre Herzen um ſo heftiger an einander preſſen. Es iſt eine drückend ſchwüle Luft, die wir in den beiden letzten Akten der Tragödie athmen. Das Verhängniß ſchreitet mit rieſigen Schritten weiter und weiter; wie eine dunkle ſchwere Wolke lagert es über der ganzen Handlung. Dieſe Stimmung bereitet das Erſcheinen des Geiſtes trefflich vor, welches uns auf den tiefen Sinn dieſes unaufhaltſamen Niederganges der Republikaner weiſt. Brutus erkennt es wohl, woran er und ſeine Genoſſen zu Grunde gehn, als er bei der Nachricht vom Tode des Titinius ausruft: „O Julius Cäſar! du biſt mächtig noch. Dein Geiſt geht um: er iſt's, der unſre Schwerter in unſer eignes Eingeweide kehrt.“ Das rein Symboliſche der Erſcheinung des Geiſtes Julius Cäſars kommt aufs beſtimmteſte zum Ausdruck. Wie mit dieſem Geiſte keineswegs etwas Uebernatürliches in die realiſtiſche Handlung eingreift, ſo zeigt ſich in ihm der tief innerliche Gedanke des durchaus wahren Lebens, der hier in die äußerliche Erſcheinung tritt. Der Geiſt Cäſars [illegible]

Auch Plutarch läßt im Zelte des Brutus dieſem eine Schreckgeſtalt erſcheinen, die ſich ſeinen „böſen Dämon“ nennt. Shakeſpeare aber, indem er ihn ausdrücklich als Cäſars Geiſt bezeichnet, nimmt dadurch dem Phantom das Geſpenſtiſche, indem er es uns lebendig fühlen läßt, daß nur Cäſars Geiſt, ſeine unbezwingliche Größe es iſt, an der das Unternehmen der Verſchwörer zu Grunde geht. Es iſt außerordentlich, wie der Dichter, ohne irgendwo in dem ganzen Drama zu einer Diskuſſion über die eigentlich politiſche Frage zu kommen, ohne auch auf den großen geſchichtlichen Zuſammenhang der Ereigniſſe hinzuweiſen, dennoch die politiſche Idee in der rein künſtleriſchen Darſtellung lebendig genug hervortreten läßt. Nur von ſolchem echt poetiſchen Geſichtspunkte aus, der mit dem allgemeinen ſittlichen Grundgedanken zuſammenfällt, konnte der hervorragend politiſche Stoff zu ſo großer dramatiſcher Bedeutung erhoben werden. Auch des Brutus letztes Wort, ehe er ſich ſelbſt den Tod gibt, ſtellt uns nochmals ſeinen eigenen tragiſchen Konflikt mit aller Deutlichkeit vor's Auge. Und die Worte, mit denen der ſiegreiche Marc Anton ſchließlich den perſönlichen Charakter des Brutus verherrlicht, bilden einen ſanften Schlußakkord, verſöhnend auch für die tragiſche Schuld des Brutus.

Von „Antonius und Cleopatra“ befindet ſich in den Buchhändlerregiſtern vom Jahre 1608 eine Eintragung, „a booke called Anthony and Cleopatra“, aber wir beſitzen keinen frühern Druck von der Tragödie als den der Folio. Daß aber unter jener Eintragung (die Bezeichnung „a booke“ iſt den dramatiſchen Sachen ſehr häufig gegeben) Shakeſpeare's Tragödie gemeint war, kann kaum einem Zweifel unterliegen; man iſt darüber einig, daß das Stück der letzten Periode des Dichters angehört, und nach jener Eintragung können wir für die Zeit ſeiner Entſtehung das Jahr 1607 oder 1608 annehmen. Auch die ſtandhafteſten Vertheidiger aller Mängel des Dichters ſind gegenüber dieſer Tragödie etwas ſchüchtern; und die ſonderbare Anſicht Coleridge's, welcher „Antonius und Cleopatra“ [illegible] blieben. Wenn wir getroſt zugeſtehn können, daß die Größe des Dichters auch aus der im Großen und Ganzen verfehlten Kompoſition dieſes Stückes hervorragt, ſo ſind wir ihm gegenüber doch hier in einem ähnlichen Falle wie beim Timon: wir müſſen vermuthen, daß dem Dichter in ſeiner letzten Schaffenszeit hie und da der Maßſtab für die dramatiſche, insbeſondere auch theatraliſche Form verloren gegangen war.

S. Daniel hatte ſchon 1594 den Stoff dramatiſch behandelt; auch war 1595 die Ueberſetzung einer franzöſiſchen Tragödie von Antonius (nach Garnier von der Countess of Pembroke) erſchienen. Shakeſpeare aber hielt ſich unmittelbar an Plutarch, und er folgte hierbei ſeiner hiſtoriſchen Quelle mit nicht weniger Treue als beim Cäſar. Die breite Mannigfaltigkeit der hiſtoriſchen Ereigniſſe geſtattete ihm jedoch hier nicht, bei der Weite der Ueberſicht auch eine genügende Klarheit derſelben zu erreichen. Der Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Ereigniſſe ſind hier das Verderben des Dramatiſchen. Shakeſpeare hätte ein weſentlich anderes und vielleicht in der theatraliſchen Geſammtwirkung erfolgreicheres Drama geſchaffen, wenn er Alles ausſchließlich auf den pſychologiſchen Prozeß im Antonius zuſammengezogen, wenn er die beiden großen Perſönlichkeiten, Antonius und Cleopatra, von den verwirrenden hiſtoriſchen Verhältniſſen mehr hätte ablöſen können, ſo daß die geſchichtlichen Ereigniſſe, als bloßer Hintergrund, nicht hemmend, unterbrechend und verwirrend in diejenigen Vorgänge ſich drängten, auf deren dominirendes Intereſſe es doch nun einmal abgeſehn iſt. Shakeſpeare war offenbar ſchon durch Julius Cäſar zu ſehr von dem Intereſſe der weitern geſchichtlichen Ereigniſſe, mit ihrer ganzen Perſpektive, umfangen, als daß er ſich zu einer Beſchränkung derſelben in der dramatiſchen Handlung entſchließen konnte. Im „Cäſar“ bildete der breite politiſche Boden auch zugleich den Konflikt, der im Brutus und Caſſius gegen Cäſar und ſeine Nachfolger durchzukämpfen war; im Brutus war der politiſche Konflikt auch zugleich der ſittliche. Ganz anders in Antonius und Cleopatra, wo die Umſtrickungen einer heldenhaften Natur durch die verführeriſchen Künſte eines

Weibes einen pſychologiſchen Prozeß gaben, der, wenn auch in Verbindung mit den großen hiſtoriſchen Ereigniſſen ſtehend, doch ganz für ſich, neben denſelben durchzuführen war. Doch füllte der Dichter das Drama mit den von Plutarch ihm berichteten hiſtoriſchen Ereigniſſen ſo bis zum Rande an, daß dieſe allzu reichliche Benutzung des gegebenen Stoffes der dramatiſchen Einheit und der allein durch gewiſſe Koncentrirung des Stoffes möglichen Eindrucksfähigkeit durchaus nachtheilig werden mußte. Alle Beziehungen des Antonius zu Cäſar und Lepidus, die wohl entbehrliche Epiſode des Sextus Pompejus, die Betheiligung der Fulvia am Kriege und ihr Tod, das Bündniß mit Octavia, deren Stellung zwiſchen Bruder und Gatten — das Alles thürmt ſich hier um die beiden Hauptgeſtalten. Ganz beſonders aber leidet der letztere Theil des Drama's, der 4. und 5. Akt, an dieſer ſtofflichen Ueberladung, da der Dichter auch hier Alles aus Plutarchs Mittheilungen verwerthen wollte. Der Kampf in Alexandrien, der Verluſt der Flotte, des Antonius Argwohn und Wuth gegen Cleopatra, deren Flucht in das Grabmal, des Oenobarbus Abfall, die Scene des Antonius mit Eros, der ſich ſelbſt ſtatt ſeines Herrn tödtet, des Antonius Selbſtentleibung und langſames Sterben, ſowie endlich alle Vorgänge in dem Grabmal der Cleopatra bis zu ihrem und ihrer Frauen Tod: — eine ſolche Menge von Aktion mußte um ſo verderblicher ſein, als ſie ſich über einen allzu breiten Raum ausdehnt und deshalb unmöglich die Zuſchauer in Klarheit über den Zuſammenhang aller Ereigniſſe halten kann. Wir haben es deshalb auch in „Antonius und Cleopatra“ mehr mit dramatiſirter Geſchichte als mit einem Drama zu thun. Im Julius Cäſar iſt die Perſpektive viel größer, hier iſt es die Fläche. Wenn wir auf dieſe Mängel in der Kompoſition hinweiſen, ſo geſchieht es, um die Thatſache zu erklären, daß ein Werk voll ſo großer Schönheiten, ſo viel impoſanter und ſeiner Züge dennoch für die theatraliſche Darſtellung ſich als unwirkſam erweiſt. Wer den Reiz dieſer Dichtung mittelſt der Lektüre auf ſich wirken läßt, iſt ſehr geneigt, den Genuß, der ihm durch den Glanz der Sprache, die Tiefe der Gedanken und durch die Schärfe der

Charakteriſtik zu Theil wird, auch für die ſceniſche Darſtellung als ſelbſtverſtändlich vorauszuſetzen. Allein in der plaſtiſchen Darſtellung wird auch eine ununterbrochene Kette von Schönheiten in der Totalität wirkungslos bleiben, wenn in der Gruppirung des Stoffes die richtigen Verhältniſſe fehlen. In der Lektüre werden wir die Lücken unwillkürlich aus unſerer Phantaſie oder aus der geſchichtlichen Kenntniß ergänzen, die Ungleichheiten, Widerſprüche oder Dunkelheiten durch Reflexion ausgleichen. Dieſe Vermittelung fällt aber weg, ſobald wir die Handlung in plaſtiſcher Handgreiflichkeit vor uns ſehn. In der ſinnlichen Vorſtellung muß Alles fertig in ſich abgeſchloſſen ſein; der Blick des Zuſchauers reicht weder hinter die Kuliſſen, noch in des Dichters Werkſtätte.

Abgeſehn von der Unklarheit in den großen Ereigniſſen, welche hier das perſönliche Intereſſe an Cleopatra und am Antonius ſtets unterbrechen und abſchwächen, iſt noch ein ſehr weſentlicher Uebelſtand bei dieſer Dichtung darin zu erkennen, daß dieſelbe einen zweiköpfigen Mittelpunkt hat, und daß weder für den einen noch für den andern Theil ein Uebergewicht des Intereſſes ſich geltend machen kann. Der Charakter des Antonius iſt zwar vom Dichter gegenüber dem geſchichtlichen Vorbild ſehr verſchönert, und in dieſer Art der Behandlung ſehen wir Shakeſpeare's richtige Erkenntniß für das, was dem Helden einer Tragödie nöthig war; aber über die geſchichtlichen Thatſachen konnte er darum doch nicht hinausgehn, und er mußte ſich dabei ganz auf das Menſchliche in ſeiner Perſönlichkeit beſchränken. Statt des leichtſinnigen, genußſüchtigen und charakterloſen Menſchen, wie ihn Plutarch ſchildert, finden wir im Drama die beſſern Seiten im Antonius ſorgfältig hervorgekehrt. Den Wankelmuth, das leicht Entzündliche, aber Wechſelnde, Unzuverläſſige ſeines Weſens ſehn wir hier nur als das Reſultat der Zerſtörung, welche die beſtrickenden Künſte eines Weibes gegen die urſprünglich edle und männliche Natur verübt haben; die Schönheit, das Heldenhafte blitzt noch überall hindurch. Auch Plutarch ſtellt Cleopatra als des Antonius böſes Verhängniß dar; aber Shakeſpeare hat gerade in der

Veredelung des Helden das pſychologiſche Intereſſe an ihm ſehr erhöht. Der Cleopatra Schönheit wird von Plutarch nicht als ſo außerordentlich geſchildert wie das unwiderſtehlich Feſſelnde in ihrem Verkehr, und ihre gegen Antonius angewandten Künſte werden als die der raffinirteſten Koketterie ſehr beſtimmt gekennzeichnet. Shakeſpeare hat auch dieſen Charakter mehr vertieft, vor Allem durch das höhere Maß von Leidenſchaftlichkeit. Das fortwährend Widerſpruchsvolle ihres Weſens iſt es gerade, was den dämoniſchen und zerſtörenden Zauber des Weibes ausmacht. Das fortwährende Abſtoßen, um immer aufs Neue zu reizen, feſſelt nicht nur die Sinnlichkeit, ſondern beſchäftigt auch die Phantaſie. Die Zerſtörung einer männlichen Natur wie Marc Anton durch die verführeriſchen Künſte eines leidenſchaftlichen und ehrgeizigen Weibes mag allerdings ein dramatiſcher Vorwurf ſein. Ihr Ehrgeiz wünſcht den Sieg über Marc Anton, aber nicht ſein Elend. Dadurch, daß ihr Triumph zugleich ihr eigenes Elend wird, erhält ſie in der That einen tragiſchen Zug, aber unſere Sympathie kann ihr deshalb trotzdem nicht zu Theil werden; für Marc Anton aber haben wir wohl Bedauern, aber kein wirklich tragiſches Mitgefühl. Weder in ſeinem noch in ihrem Untergange empfinden wir etwas durch die Größe des Falls Erhebendes, wie es in ſo hohem Maße im „Julius Cäſar“ das Tragiſche der untergehenden Größen überragt.

Im „Coriolan“ erhebt ſich der Dichter wieder zur höchſten tragiſchen Gewalt. In der mächtigen Perſönlichkeit des Cajus Marcius war hier dem Dichter wieder ein Mittelpunkt gegeben, in welchem das rein menſchliche Intereſſe innerhalb der politiſchen Aktion ſein volles dramatiſches Gewicht erhalten hat.

„The tragedy of Coriolanus“, wie das Stück in der Folioausgabe bezeichnet iſt, wird allgemein als eines der letzten Werke des Dichters betrachtet. Malone, Dyce u. A. ſetzen das Stück in das Jahr 1610, für welche Annahme allerdings poſitive Anhaltpunkte fehlen. Daß es aber der letzten Periode des Dichters angehört, dafür ſpricht der ganze Stil, die Behandlung des Verſes, die Tiefe und Ausführlichkeit in der dominirenden Charakteriſtik der Hauptgeſtalten.

Wie im „Julius Cäſar“ uns der Kampf der Republik gegen die durch das Genie Cäſars ſich immer unwiderſtehlicher befeſtigenden monarchiſchen Principien gezeigt iſt, ſo ſehn wir innerhalb der Tragödie „Coriolan“ auf dem Boden der Republik den Streit des ariſtokratiſchen und demokratiſchen Elements vorgeführt. Die Gegenſätze der ſtreitenden Elemente werden mit aller Schärfe, Eindringlichkeit und Klarheit dargelegt, und ſchon aus der Schärfe der Gegenſätze empfinden wir das Unverſöhnliche derſelben. Auf der einen Seite, der des Volkes, ſehn wir Unbeſtändigkeit, kleinlichen Neid und niedrige Geſinnung; auf Seiten der Ariſtokratie Starrſinn und Trotz, einſeitiges Pochen auf die Verdienſte um den Staat. Wiewohl aber dieſe Gegenſätze, das Ringen der tribuniſchen Gewalt mit der konſulariſchen, der plebejiſchen mit der patriciſchen, den eigentlichen politiſchen Boden der Tragödie bildet, ſo iſt unſer Intereſſe daran doch nur durch die große Perſönlichkeit des Helden gefeſſelt, den glänzenden Mittelpunkt des Ganzen, auf welchen ſich alle Theile der Handlung zuſammenziehn. Durch Cajus Marcius erhalten auch die bedeutenden Charaktere der Volumnia, des Tullus Aufidius u. ſ. w. erſt ihre volle Beleuchtung und reflektiren auch auf Ihn in bedeutungsvoller Weiſe. In dieſem richtigen und in keinem Momente verloren gehenden Schwerpunkt des Drama's, in dieſer Vollheit und Ganzheit der geſammten Kompoſition muß „Coriolan“ den vollendetſten Kunſtwerken des Dichters beigezählt werden. Die Charakteriſtik der Hauptgeſtalt iſt mit ſolcher Kraft des Genie's, in ſolcher Fülle gegeben, daß nichts bei ihr im Unklaren bleibt. Der Dichter hat auch hier, ſo ſehr er für den Helden die ihm nöthige Theilnahme in uns zu erregen weiß, ſich nicht verleiten laſſen, auf Koſten der Wahrheit ſeinen Charakter zu verändern. Für Diejenigen, welche in Shakſpeare eine vorwiegend ariſtokratiſche Geiſtesrichtung erkennen wollen, wird ſtets „Coriolan“ als bequemes Beweismittel dienen. Wir ſehn aber dennoch auch hier den Dichter auf einer höhern Warte als auf der Zinne der Partei. Wiewohl ſeine Verachtung der gedankenloſen und tyranniſchen Maſſe auch hier ſich unzweideutig kundgibt, und wiewohl er die Tribunen mit entſchiedener Geringſchätzung behandelt, ſo hat er dennoch von den im Charakter des Cajus Marcius vorhandenen Flecken nichts zu bemänteln verſucht. Er hat vielmehr ſeinen unbändigen Hochmuth, der ihn auf den traurigſten Abweg, zum Verrath am Vaterlande führt, dermaßen hervorgekehrt, daß das Moment ſeiner tragiſchen Schuld hier in der Dichtung in viel ſchärferer Beleuchtung erſcheint als in den geſchichtlichen Quellen. Wenn er einerſeits ſeinen Hochmuth dadurch motivirter erſcheinen läßt, daß er die Vertreter der plebejiſchen Partei in das ungünſtigſte Licht ſtellte, ſo hat der Dichter dennoch den Charakter des Helden ſelbſt nach der geſchichtlichen Quelle keineswegs veredelt. In dem Moment ſeines Sturzes — da er auf die Anklagen der Tribunen dieſen Rede zu ſtehn hat, — erſcheint das Maß der Schuld Coriolans in den geſchichtlichen Mittheilungen ſogar noch geringer als in der Tragödie. Hier wie in allen Scenen, in denen Coriolan erſcheint, hat der Dichter durch einen großen Reichthum ſeiner Züge den perſönlichen Charakter des Helden ſo lebensvoll geſtaltet, daß die großen Principienfragen gegen dies Eine große Charakterbild weit zurücktreten. Seine Verachtung der Maſſe, wie er ſie äußert, iſt bei ihm ſtets unzertrennlich von ſeiner mächtigen Perſönlichkeit, von ſeiner überſtrömenden Manneskraft und ſeinem hohen Mannesſtolz. Aber auch ſeinen Mangel eines eigentlichen Vaterlandsgefühls hat der Dichter, noch ehe er ihn zu dem Rachewerk gegen Rom ſchreiten läßt, in einzelnen Andeutungen gebührend hervorgehoben und dadurch ſeine unſelige That aus ſeinem ureigenen menſchlichen Weſen entwickelt. Mehr als ſein ariſtokratiſcher Stolz, der bei ihm ſtets der Natur eines Helden und eines ſelbſtändigen Mannes entſpringt, müßte uns jenes Bündniß mit den Feinden Roms der Sympathien für ihn berauben. Aber Shakeſpeare hat auch hier als Gegengewicht ſeine Perſönlichkeit ſo ausgeſtattet, daß ſie uns unwiderſtehlich feſſelt, und daß wir auch da, wo wir ihn verurtheilen müſſen, mit unſerer Theilnahme auf ſeiner Seite ſtehn. Nicht die grenzenloſe Tapferkeit allein iſt es, mit der er uns anzieht, ſondern es iſt vielmehr die unbedingte goldne Wahrhaftigkeit in ſeinem ganzen Weſen. Er ſagt es bei jeder Gelegenheit ſeinen Gegnern ins Geſicht, was er von ihnen hält. Selbſt da, wo er etwas von ihnen zu erlangen wünſcht, nicht für ſich, ſondern um ſeine Mutter zu befriedigen, kann er kein falſches Wort, nicht einmal eine unſchädliche Zweideutigkeit über ſeine Lippen bringen. Ebenſo zeigt ſich ſein reines Wahrheitsgefühl in dem ſtolzbeſcheidenen Zurückweiſen aller Belohnungen, in ſeinem tiefen Haſſe gegen alles müßige Geſchwätz und gegen alles Scheinweſen. Streng wie gegen ſich ſelbſt in der Erfüllung ſeiner Pflichten als Krieger, iſt er's auch in ſeinen Forderungen gegen Andere. Indem er ſeine eigenen Leiſtungen als Maßſtab für Andere geltend macht, zeigt ſich die große Einſeitigkeit ſeines Weſens; bei ſeinen hohen Gaben und ſchönen Eigenſchaften fehlt ihm der ausgleichende kritiſche Verſtand, um dieſelben in wohlthätiger Weiſe verwerthen zu können. Ein feines Gegenſtück iſt darin Menenius Agrippa, — der die Maſſe ebenſo verachtet, der viel mehr noch von Herzen Ariſtokrat iſt, aber dabei eine feiner organiſirte Natur als Cajus Marcius, nicht von ſo ſprödem, hartem Stoffe. Wo Coriolan das Volk ſchmäht und beleidigt, da begnügt ſich Menenius von ſeinem vornehmern Standpunkte aus, es mit heiterm Spott zu behandeln.

Die Frauen bilden für des Marcius Charakter eine wichtige und intereſſante Ergänzung. Sein Weib Virgilia iſt von zartem Stoffe, ſchweigſam und häuslich und von mildeſter Weiblichkeit, wie Er ganz Mann. Die ſcheinbaren Gegenſätze beider Naturen haben etwas Harmoniſches. Ganz anders iſt das Verhältniß des Cajus Marcius zu ſeiner Mutter Volumnia. Die Herbheit, die in dem Sohne nach einer Richtung ſo ſtark hervortritt, finden wir bei ſeiner Mutter in noch ſtärkerm Maße. Wie echt und unerſchütterlich Cajus Marcius in ſeiner Wahrhaftigkeit iſt, tritt recht eindringlich durch den Gegenſatz hervor, den in dieſer Beziehung Volumnia bildet, mit ihrer politiſchen Klugheit, mit ihrer Selbſtbeherrſchung und Verleugnung ihres Weſens, wo es gilt, einen Vortheil über die Gegner zu erlangen. Die Härte und rückſichtslos ſich äußernde Mannhaftigkeit des Cajus Marcius wird einzig und allein durch ſeine Liebe zu ſeiner Mutter bewältigt. Bei Volumnia hingegen überwiegt ihr Stolz auf ihren Sohn ihre Liebe zu ihm. Das natürlich Menſchliche des Muttergefühls tritt bei ihr zurück, da ſie ſich ſeiner Wunden freut, und da ſie ihn im Kampfe gegen ſeine beſſere Natur zur Demüthigung nöthigt. In ihr überwiegt die politiſche Klugheit, in ihm die großartige und reine Mannhaftigkeit; wo wir aber aufhören, ihn deshalb anzuſtaunen, da lieben wir ihn um ſo mehr. Volumnia iſt eine bei weitem mehr abgeſchliffene Natur, und ihr Blut ſteht völlig unter der Herrſchaft ihres überlegenen Verſtandes. Sie zeigt dies nicht allein in der Art und Weiſe, wie ſie den Sohn durch ihre Ueberredung ſeiner beſſern Natur entfremden möchte, als ſie ihn zur Umkehr nach dem Forum bewegt, — ſondern ſie zeigt auch ſpäter, da ſie im Lager ihn um die Schonung Roms bittet, daß ſie den Begriff Vaterland höher ſtellt als Er, der freilich auch hier ganz menſchlich empfindet, da nur die ihm angethane Kränkung ihn ganz beherrſcht. Auch da er durch Volumnia erweicht wird, geſchieht es nicht, weil dieſe ihn zum Bewußtſein ſeiner Pflicht gebracht hätte, ſondern einzig und allein aus Liebe zur Mutter, zu ſeinem Weibe und Kinde; denn noch in der letzten Scene ſagt er den Volskern, er kehre zu ihnen zurück „ſo wenig angeſteckt von Vaterlandsgefühl", wie da er auszog. Dies iſt es denn auch allein, was ihm den Untergang bereitet; denn er fällt nicht durch die Römer, ſondern durch ſein Bündniß mit den Feinden Roms. So klar und korrekt wie der Dichter dies ſittliche Moment zur vollſtändigſten Anſchaulichkeit brachte, ebenſo zeigte er in theatraliſch-techniſcher Hinſicht ſeine große Meiſterſchaft. Am mangelhafteſten iſt in dieſer Hinſicht der erſte Akt mit der langen Reihe von Volks- und Schlachtſcenen. Erſt mit Coriolans Rückkehr nach Rom beginnt die feſte Gliederung des dramatiſchen Baues. Obwohl Shakeſpeare ſeiner geſchichtlichen Quelle im Ganzen wie auch in Einzelheiten ziemlich genau folgte, ſo zeigte er doch auch wieder in dem ganzen ſceniſchen Arrangement — namentlich des 2. und 4. Aktes — ſein Genie für die ſelbſtgeſchaffene dramatiſche Form. Die kunſtreiche Gipfelung in der Scenengruppe bis zur Verbannung Coriolans iſt von mächtiger Wirkung. Außerdem zeichnet ſich dieſe Tragödie vor manchen andern Meiſterſchöpfungen des Dichters dadurch aus, daß die dramatiſche Spannung nicht vor dem Ende des Drama's an Stärke einbüßt, ſondern bis zum gänzlichen Schluſſe vollkommen ausreicht.

Timon von Athen
und
Troilus und Creſſida.

Die beiden Dramen Shakeſpeare's, welche Stoffe aus dem griechiſchen Alterthum behandeln, haben das mit einander gemein, daß ſie — allerdings aus verſchiedenen Urſachen — für uns ſchwer zu löſende Probleme geworden ſind; das eine wegen ſeiner widerſprechenden Beſtandtheile in der dichteriſchen Form, das andere wegen ſeines eigenthümlichen Verhältniſſes der Form zum Inhalte.

Beide Stücke „Timon" und „Troilus und Creſſida" werden allgemein in die letzte Schaffensperiode des Dichters geſetzt.

„Das Leben des Timon von Athen" war der Titel dieſer Tragödie in der Folioausgabe, in welcher das Stück zum erſten Male im Druck erſchien; wenigſtens iſt eine frühere Einzelausgabe deſſelben bisher nicht bekannt geworden. Malone ſetzte das Stück in das Jahr 1610; andere engliſche Kritiker, Drake, Chalmers u. A., nahmen für die Zeit ſeiner Entſtehung die erſten Jahre des 17. Jahrhunderts an, während es neuerdings ziemlich allgemein in die letzten Lebensjahre des Dichters geſetzt wird. Die Gründe dafür ſind jedoch wenig ſtichhaltig; denn neben den darin enthaltenen großen Zügen hat es offenbar große Mängel, nicht allein in der Ausführung einzelner Partien, ſondern in der ganzen Anlage der Kompoſition. Für dieſe Mängel hat man freilich anderswo Erklärungen geſucht als im Dichter ſelbſt. Schon Coleridge war der Meinung, daß die ſchlechten Stellen von Zuſätzen der Schauſpieler herrührten. Knight und andere engliſche Kritiker ſuchten hingegen die Mängel und die große Ungleichheit in der Diktion durch die Behauptung zu erklären, daß Shakeſpeare hier nur der Bearbeiter eines fremden Stückes geweſen ſei. Dieſe Anſicht hat auch in Deutſchland Vertreter gefunden; ſo will Delius z. B. „Timon“ und „Perikles“ einem andern, und zwar einem und demſelben Autor — Georg Wilkins — zuſchreiben, ohne ausreichende Gründe. Shakeſpeare ſoll beide Stücke nur überarbeitet, Manches geſtrichen, Manches hinzugefügt haben. Gegen dieſe Annahme muß man freilich, ebenſo wie beim Perikles ſo auch beim Timon, die Frage aufwerfen, ob es wahrſcheinlich ſei, daß Shakeſpeare in der Zeit ſeiner vollſten Reife dergleichen Bearbeitungen ſchwacher Machwerke Anderer nicht gründlicher durchgeführt haben würde? Mit mehr Berechtigung vertritt B. Tſchiſchwitz (im Shakeſpeare-Jahrbuch, Bd. IV) die Anſicht, daß man es hier nur mit einem verdorbenen Shakeſpeare'ſchen Text zu thun habe, daß das urſprünglich beſſere Stück das Shakeſpeare'ſche geweſen ſei, und daß die Mängel in dem uns überlieferten Text von einem andern Autor herrührten, der es ſo ſchändlich zurecht gemacht. Die Spuren von Streichungen will der genannte Kritiker auf faſt jeder Seite nachweiſen, und ſie ſind ihm um ſo empfindlicher fühlbar, als ſie ſich ſämmtlich als Verſtümmelungen des Textes herausſtellen. Wiewohl wir uns dieſer letztern Anſicht am meiſten zuwenden, ſo wird man doch die Frage vorläufig noch für eine offene halten müſſen, und eine endgültige Beantwortung derſelben wird kaum zu erwarten ſein, wenn nicht für die eine oder die andere Anſicht ein neues Beweismaterial zum Vorſchein kommt.

An welche Vorarbeiten der Dramatiker bei Bearbeitung dieſes Stoffes ſich lehnte, iſt ebenfalls ſchwer nachzuweiſen. In Plutarchs Leben des Marc Anton konnte er durch ein paar Stellen auf die Umriſſe des Bildes, u. A. auch auf den Charakter des Apemantus geführt worden ſein. In Painters „Palace of Pleasure" iſt ebenfalls die Geſchichte vom Menſchenfeind berichtet*). Auch exiſtirte allerdings ſchon vor Shakeſpeare's „Timon" ein Stück, das denſelben Stoff behandelt, und welches erſt in neuerer Zeit herausgegeben worden iſt**). In dieſem Schauſpiel, welches um 1600 entſtanden ſein mag und vermuthlich für eine akademiſche Zuhörerſchaft geſchrieben wurde, ſetzt Timon ſeinen Freunden, nachdem er ihre Treuloſigkeit bereits kennen gelernt hat, ſtatt des warmen Waſſers Steine vor, die als Artiſchocken bemalt ſind. Auch trifft das Finden des Geldes mit dem Shakeſpeare'ſchen Drama zuſammen. Im Uebrigen iſt dies alte Stück ein ſo dürftiges Machwerk, daß von einem Vorbilde für Shakeſpeare's Tragödie gar nicht die Rede ſein kann. Von ältern möglichen Quellen wäre noch Lucian zu nennen, aber auch hier ſind die Uebereinſtimmungen nur ſehr allgemeine. Ueberdies konnte Shakeſpeare von Lucian noch keine engliſche Ueberſetzung benutzen, und es iſt daher wahrſcheinlicher, daß die übereinſtimmenden Züge durch Vermittelung auf Shakeſpeare gekommen ſind. Von wo aus jedoch auch immer der Dichter die Anregung zu ſeinem Drama erhalten haben mag, ſo iſt die dramatiſche Kompoſition jedenfalls als eine originale zu erkennen. Wir können uns deshalb auch nicht damit abfinden, das Lückenhafte in der Ausführung des Stückes und die Ungleichheit im Werthe des Dialogs einer fremden Hand zuzuſchreiben. Was in dem Stücke verſtimmend wirkt, das gehört der ganzen Kompoſition an. Die ſcharfe Hervorhebung der Gegenſätze finden wir auch in andern Werken des Dichters; aber eine Ausgleichung der harten Abgrenzungen pflegt dann in der Art zu liegen, wie er unſere Phantaſie mächtig anregt und mitthätig wirken läßt. Im „Timon“ können wir wohl die furchtbare Wandelung in dem Gemüth des Helden, aus der menſchenfreundlichen Gütigkeit zum finſterſten Menſchenhaſſe mit empfinden. Aber wie in der erſten Hälfte unſere Sympathie für den freigebigen Wohlthäter durch ſeine ziel- und ſinnloſe Verſchwendung erheblich verringert wird, ſo wird in der zweiten Hälfte unſere Theilnahme für ihn durch die furchtbare Uebertreibung, mit der er ſelbſt gegen Schuldige und Nichtſchuldige tobt, uns gewaltſam entriſſen. Wenn allerdings dieſe Uebertreibung, dieſer wilde Paroxysmus von der eigentlichen Idee des Ganzen unzertrennlich iſt, ſo wird doch mit dieſem Zugeſtändniß die Erſcheinung ſelbſt nicht unſerer menſchlichen Theilnahme näher gebracht. Während man, geleitet durch die Bewunderung für die vorhandenen wahrhaft großen tragiſchen Züge, das Werk als eine der letzten Schöpfungen des Dichters erkennen wollte (wie z. B. Tieck es als einen tiefſinnigen Nachklang des Hamlet und Lear bezeichnete), hielt man mit beſonderer Vorliebe an der Annahme feſt, daß Shakeſpeare in den letzten Jahren ſeines Schaffens von einer tiefen Verſtimmung, einer bittern Lebensanſchauung erfüllt geweſen ſei. Dieſer willkürlichen Annahme widerſpricht ganz entſchieden die Thatſache, daß die poetiſchen und keineswegs tragiſchen Gebilde des „Wintermärchen“ und des „Cymbeline“ den düſtern Gemälden des „Lear“ und „Othello“ vollkommen das Gegengewicht halten, daß ferner der „Sturm“, ein Werk voll der liebenswürdigſten Heiterkeit und Harmonie, entſchieden zu ſeinen allerletzten Produktionen gehört. Man braucht deshalb die Menſchenverachtung im „Timon“ ebenſo wenig dem Dichter zuzuſchieben wie Timons Verſchwendung. Daß in Shakeſpeare's letzter Lebensperiode der philoſophiſche Tiefſinn über die ſchöpferiſche Phantaſie das Uebergewicht erhielt, iſt allerdings unbeſtreitbar und würde ſich bei jedem andern Dichter ebenſo erklären laſſen wie bei Shakeſpeare. Daß bei Dieſem deshalb nicht Alles ins Schwere und Finſtere gehn mußte, wie bei „Othello“ und „Timon“, dafür geben wie geſagt ſeine andern Werke aus der nämlichen Periode hinlänglich Zeugniß.

---

*) „Of the strange and beastly nature of Timon of Athens, enemy to mankind, with his death, burial and epitaph."

**) A. Dyce theilte dieſen „Timon" in den Papieren der Shakeſpeare-Society 1842 mit, und zwar nach einem alten Manuſkript.

„Troilus und Creſſida“ gehört zu den wenigen Stücken, welche noch nach dem Jahre 1600 und vor dem Erſcheinen der Folioausgabe in Einzeldrucken herausgegeben wurden. „The famous Historie of Troylus and Cresseid“ erſchien im Jahre 1609 in zwei Ausgaben, und zwar unter Shakeſpeare's vollem Autornamen. In dem einen Drucke iſt in dem Vorworte — der einzige Fall der Art — beſonders hervorgehoben, daß „dies neue Stück“ bisher noch nicht auf die Bühne gebracht wurde. Da nun in einem andern, ſonſt unveränderten Druck aus demſelben Jahre das Vorwort fehlt, der Titel hingegen den Zuſatz hat: „Wie es im Globus von des Königs Dienern aufgeführt worden“, ſo müßte man ſchließen, daß die erſte Aufführung des Stückes zwiſchen den beiden Ausgaben, alſo ebenfalls 1609, ſtattgefunden habe. Dieſe Annahme muß beſtehn bleiben, auch wenn man der Erklärung der Herren Clark und Wright (Cambridge-Edition, Vol. VI) zuſtimmt, daß man es hier eigentlich mit nur einer Ausgabe zu thun habe, indem — abgeſehn vom Titel und vom Vorwort — der Satz in beiden Drucken genau übereinſtimmt.

Daß der höchſt eigenthümliche Charakter dieſes Stückes ſchon den damaligen Herausgebern es erſchwerte, daſſelbe in eine beſtimmte Kategorie zu bringen, geht daraus hervor, daß die Quartausgabe es auf dem Titel als „Historie“ bezeichnet, während es in der Vorrede Comedy genannt wird. Und in der ſpätern Folioausgabe iſt das Stück in die Reihe der Tragödien gebracht, mit der beſondern Bezeichnung im Titel „The tragedie of Troilus and Cressida“. Dabei iſt das Stück erſichtlich erſt nachträglich an dieſen Platz eingeſchoben, denn im Verzeichniß fehlt es ganz, und in der Paginirung unterbricht es die Folge der Seitenzahlen.

Die beiden Hauptquellen für das Stück ſind: Lydgate's „Troye book“ (erſchien zuerſt 1513) und Chaucers epiſches Gedicht „Troilus and Cresseide“, das etwa 1372 bis 1380 verfaßt ſein mag. Lydgate's Buch gab dem Dramatiker den Stoff für die Darſtellung des eigentlich politiſchen und kriegeriſchen Elements, während die Geſchichte der beiden Liebenden dem Gedichte Chaucers entnommen iſt. Die Troilusſage entſtammt erſt dem Mittelalter; von Homer ſelbſt wird nur einmal der Name des Troilus beiläufig erwähnt. Ohne auf den erſten Urſprung und die Fortpflanzung der Troilusfabel — durch Benoit de St. More (12. Jahrhundert), Guido de Colonna (1287) u. ſ. w. — hier zurückzugehn*), wollen wir nur erwähnen, daß Chaucers augenſcheinliche Quelle Boccaccio's Filostrato war, ein ſehr umfangreiches Gedicht, in der Mitte des 14. Jahrhunderts geſchrieben. Der Charakter des Pandarus, von dem wir bei Boccaccio die erſten Keime finden, erhielt jedoch erſt von Chaucer diejenigen Züge, die mit dem Bilde in Shakeſpeare's Drama übereinſtimmen. Chaucers Gedicht war bis zu Shakeſpeare's Zeit außerordentlich populär, und Shakeſpeare ſelbſt nennt ein paarmal (ſo z. B. in „Ende gut, Alles gut“) den „Kuppler Pandarus“. Ob Shakeſpeare einen dramatiſchen Vorgänger hatte, iſt ungewiß. In den Buchhändlerregiſtern finden wir bereits unter dem Jahre 1566 „A ballad, the history of Troylus“ verzeichnet, und 1581 wiederum „A ballad, dialoguewise, betweene Troylus and Cressida“. Auch in Henslowe's Tagebuch kommt ſchon 1599 ein Stück unter dem Titel „Troyeles and Creassedaye“ vor, welches Chettle und Dekker verfaßten, das aber nicht auf uns gekommen iſt**). Endlich iſt in den Verlagsregiſtern unterm 11. Auguſt 1602 „ein Buch von Troilus und Creſſida“ verzeichnet mit der Bemerkung, daß es „von des Lord-Kanzlers Leuten“ aufgeführt worden, wonach man annehmen kann, daß dies Shakeſpeare's Stück in einer frühern Form geweſen ſei, obwohl eine frühere Ausgabe als die von 1609 nicht bekannt geworden iſt.

---

*) Eingehende Unterſuchungen über die Troilusfabel enthält das „Shakeſpeare-Jahrbuch“, Bd. III, von K. Eitner, und neuerdings Bd. VI. in einer gründlichen Abhandlung von W. Hertzberg.

**) Die Anſicht von A. Dyce, daß einige Partien in dem Shakeſpeare'ſchen Stück aus der Feder eines untergeordneten Schriftſtellers gefloſſen, ja daß ſie jenem unbekannten Dekker-Chettle'ſchen Stück entnommen ſeien, hat wenig für ſich.

Wir haben manche ernſte Stücke des Dichters mit heiterer Löſung; in „Troilus und Creſſida" aber haben wir die durchaus eigenthümliche Erſcheinung einer parodiſtiſch oder doch wenigſtens ſtark ſatiriſch gehaltenen Komödie mit ganz tragiſchem Abſchluß. Daß Shakeſpeare bei Behandlung dieſes Stoffes ſeine Sympathien entſchieden den Trojanern zugewendet hat, führte Gervinus zu der Annahme, Shakeſpeare habe ſich mit dieſer Dichtung in beſtimmter Abſicht dem Homer gegenüberſtellen wollen. Dieſe Deutung iſt ſchon deshalb eine gewagte, weil Shakeſpeare den von ihm eingenommenen Parteiſtandpunkt einigermaßen ſchon von der mittelalterlichen Darſtellung zugewieſen erhielt und ihn nur verſchärfte durch die ſatiriſche Färbung des Ganzen. Ulrici entfernt ſich noch weiter von der natürlichern Auffaſſung, wenn er meint, Shakeſpeare habe einerſeits gegenüber den Vertretern der Ariſtoteliſchen Regeln im Drama darthun wollen, wie ſehr Geiſt und Sitten des Alterthums verſchieden ſeien von der Anſchauungsweiſe der neuern Zeit; anderſeits aber habe er ſich gegen die Unſittlichkeit in der Behandlung des ehelichen Verhältniſſes bei den Alten gewandt und mit ſeinem Sehergeiſte die Gefahr erkannt, die in dem Uebermaße von Bewunderung des Homeriſchen Heroenthums liegen ſollte. Shakeſpeare war denn doch zunächſt viel zu ſehr Poet in erſter Linie, als daß er der Homeriſchen Dichtung gegenüber eine gut bürgerliche Moral hätte geltend machen ſollen. Seine Parteinahme für die Trojaniſchen Helden ſtimmte hingegen vollkommen zu ſeinem ſtarken Rechtsgefühl, und dieſes führte ihn naturgemäß zu der großen Bitterkeit, mit der er gegen die Griechen verfährt. Wie er Creſſida's Untreue, die von Chaucer elegiſch genommen iſt, ſatiriſch behandelt hat, ſo hat er auch gegen die meiſten der griechiſchen Helden umbarmherzigen Spott geübt. Durch dieſe von ihm eingeſchlagene Richtung erregt er jedoch die Erwartung, daß er von der ganzen Sache nur die parodiſtiſche Seite darſtellen, dabei aber in den Grenzen muthwilligen Scherzes bleiben werde. Dieſe Auffaſſung ward jedoch unvereinbar mit dem tragiſchen Ausgang Hektors, und dieſen Ausgang ſtellt er in ganzer Herbheit und Härte ſo tendenziös an den Schluß des Stückes, daß man nur mit einer tiefen Verſtimmung von demſelben ſcheiden kann. Zu dem Mitgefühl für den unter Narren und gewiſſenloſen Lumpen zu Grunde gehenden Helden geſellt ſich noch der ſtärkſte Unwille über Achills abſcheuliches Rachewerk. Dies iſt für Hektor nicht mehr tragiſch, aber für die Zuhörer empörend. Wenn der Dichter ſelbſt auch in der Rede des Troilus dieſer Empörung Worte gibt, ſo iſt damit für eine Beſchwichtigung unſeres Gefühls noch nichts gethan. Dieſe Verletzung des Gefühls ſtimmt weder zu einem heitern, noch zu einem ernſten Stück, und es geht uns damit auch der Gewinn verloren, den wir von dem ſprühenden Witz und der glänzenden Satire haben müßten. Die furchtbare Bitterkeit, die Schonungsloſigkeit, mit der hier das Heldenkoſtüm abgeſtreift und der Menſch in ſeinem ſchlechten Innern enthüllt wird, läßt uns an dem Witz nicht recht froh werden, wenn wir auch dem Geiſte des Dichters unſere Bewunderung nicht verſagen können.

Die drei tragiſchen Meiſterwerke.

König Lear.

Von dieſer Tragödie erſchienen im Jahre 1608 zwei verſchiedene Quartausgaben. Bei der zweiten derſelben wurden wahrſcheinlich während des Druckes einzelner Bogen noch Korrekturen vorgenommen; die einzelnen Bogen, verbeſſerte und unverbeſſerte, wurden dann vermuthlich ohne Unterſcheidung zuſammengebunden, wodurch es gekommen iſt, daß die vorhandenen verſchiedenen Exemplare der zweiten Quartausgabe (ebenfalls von 1608) an mehreren Stellen von einander abweichen. Dadurch iſt die Annahme von der Exiſtenz einer dritten Ausgabe deſſelben Jahres hervorgerufen worden, wie Clark und Wright (Cambridge-Edition) gegen die durch Malone und Boswell verbreitete Meinung darlegen.

Die erſte Ausgabe des Lear erſchien unter dem langen Titel:

„M. William Shakeſpeare's Wahre Chronik-Hiſtorie vom Leben und Tod des König Lear, und ſeinen Töchtern. Mit dem unglücklichen Leben Edgars, Sohns und Erben des Earl von Gloſter, und der traurigen und angenommenen Gemüthsverfaſſung (humour) des Tom von Bedlam. Wie es geſpielt worden vor des Königs Majeſtät zu White-Hall, am St. Stephanstage um Weihnachten. Durch Sr. Majeſtät Diener, welche gewöhnlich am Globus zu Bankſide ſpielen. Gedruckt für Nathaniel Butler. 1608."

Die zweite Ausgabe deſſelben Jahres erſchien unter demſelben Titel*). Im Druck der erſten Folioausgabe, welche das Stück unter der Bezeichnung „The Tragedie of King Lear“ bringt, ſind erhebliche Verbeſſerungen gegen die Quartos enthalten, auch iſt das Stück hier vollſtändig in Akte und Scenen eingetheilt. Daß die Tragödie in den Verlagsregiſtern unterm 26. November 1607 mit dem Hinweis auf die Aufführung bei Hofe „at Christmas last“ eingetragen ſteht, zeigt, daß jene Aufführung ſchon 1606 (den 26. December) ſtattgefunden hatte, und es wird auch kaum früher entſtanden ſein. Im Jahre 1603 erſchien ein Buch „Discovery of Popish Impostors“, aus welchem Shakeſpeare die Namen der Teufel, welche Edgar in ſeiner ſimulirten Tollheit nennt, entlehnt hat. Ein älteres Stück, welches die „Geſchichte von König Lear und ſeinen drei Töchtern“ behandelt, und von welchem eine Ausgabe vom Jahre 1605 erhalten iſt*), muß ſchon früher auf der Bühne erſchienen ſein; denn ſchon 1594 iſt in Henslowe's Tagebuch die Aufführung eines Lear (unter der Bezeichnung „King Lere“) erwähnt, und aus demſelben Jahre findet ſich in den Verlagsregiſtern die Notiz: A book entituled The most famous Chronicle Historie of Leir, King of England, and his three Daughters. Doch iſt ein früherer Druck als der von 1605 nicht bekannt. Tieck hat zwar die Kühnheit gehabt, auch dieſes Stück Shakeſpeare zuzuſchreiben, — und ſonderbarer Weiſe iſt auch Simrock dieſer Anſicht nicht abgeneigt. Aber dieſes alte Stück behandelt faſt ausſchließlich die in der Chronik des Holinſhed erzählten Ereigniſſe; es enthält nichts von der zweiten damit verbundenen Tragödie des Gloſter und ſeiner Söhne, nichts vom Narren, nichts von der ungeheuren Tragik des allgemeinen Unterganges, kurz nicht Einen Zug, den man auf die echte Shakeſpeare'ſche Tragödie hinleiten könnte. Und auch von jenen untergeordneten Partien in dem alten Stück, welche nicht in der Chronik zu finden ſind, iſt nicht Ein Gedanke zu entdecken, der von Shakeſpeare in der unter ſeinem Namen erſchienenen

---

*) Wie G. Herwegh (in der bei Brockhaus erſchienenen Shakeſpeareüberſetzung, 20. Bändchen) gegenuber dieſen echten und niemals bezweifelten Ausgaben zu der Annahme kommt, Shakeſpeare habe dieſe Tragödie „zwiſchen 1614 und 1615 geſchrieben", iſt ganz unverſtändlich.

---

*) Dieſelbe iſt abgedruckt in Steevens' „Twenty of the plays“ (4. Vol.) und das Stück führt daſelbſt den Titel „The true history of King Leir and his three Daughters, Gonorill, Ragan and Cordella“, mit der Bemerkung, daß es zu verſchiedenen Malen kürzlich aufgeführt ſei (divers and sundry times lately acted). Tieck hat es in ſeinem „Altengliſchen Theater“ überſetzt.

Tragödie wiedergefunden wäre. Der Verlauf der Geſchichte Lears ſelber iſt in allen Nebenumſtänden ganz verſchieden von Shakeſpeare's Darſtellung, die Art der Werbungen der „Könige“ von Cornwall und von Cambria, ſowie des verkleideten „Königs von Gallien“ heimlicher Aufbruch nach Britannien, ſein Verkehr mit Cordelia u. ſ. w., das Alles ſind Dinge, die nur dem alten Stücke angehören, ſo daß Shakeſpeare's Tragödie im großen Ganzen wie in allen Details durchaus unabhängig erſcheint. Wenn man trotzdem annehmen ſollte, daß Shakeſpeare das ältere Stück gekannt habe, ſo würde dies nur darthun, wie er in der Betrachtung des Chronikſtoffes denſelben ſogleich von ſo ganz andern Geſichtspunkten aus erfaßt hat, daß für ihn das ältere Stück ſo gut wie gar nicht vorhanden war. Wir würden außerdem von dieſem Fall darauf ſchließen können, wie wenig Shakeſpeare in dieſer Zeit ſeiner Reiſe geneigt war, bei Stoffen, die ſchon vor ihm dramatiſch behandelt waren, etwas von ſeinen Vorgängern für ſich zu verwerthen.

Nach Geoffrey von Monmouth, welchem Holinſhed die Geſchichte nacherzählt*), war Leir der älteſte Sohn des Bladud, herrſchte in ſeinem Lande fünfzig Jahre und ſoll 800 v. Chr. geſtorben ſein. Nach dem Berichte Holinſheds wurde Lear im Jahre der Welt 3105 Regent der Britannier. Er hatte drei Töchter, Gonorilla, Regan und Cordilla. Als er ſchon hoch bei Jahren und etwas mürriſch geworden war, beſchloß er, die Geſinnung ſeiner Töchter gegen ihn zu prüfen, und er fragte ſie nach einander, wie ſehr ſie ihn liebten? Nachdem Gonorilla und Regan in pomphaften Worten und überſchwänglichen Betheuerungen ſich erſchöpft hatten, antwortete Cordilla, daß ſie ihm ſo viel Liebe zuwende, wie ſie ihm ſchuldig ſei, nicht mehr. Lear, unwillig über dieſe Antwort, verheirathete die beiden ältern Töchter an die Herzöge von Cornwall und Albanien, theilte unter ſie das Land und ließ Cordilla leer ausgehn.

---

*) Nach Gräße wird ſie zuerſt in einer engliſchen Recenſion der Gesta Romanorum von einem römiſchen Kaiſer erzählt, und erſt ſpäter in der Chronik des Gottfried von Monmouth von dem engliſchen Könige Namens Leir.

Unterdeſſen hatte einer von den Fürſten von Gallien*) („jetzt Frankreich genannt“) von Cordilla's Tugend und Schönheit gehört, hielt bei ihrem Vater um ihre Hand an, und nahm ſie ohne alle Mitgiſt. Leir wurde nunmehr von ſeinen beiden Töchtern und deren Männern, die auf ihr großes Erbe warteten, immer ſchlechter behandelt. Von einer Tochter zur andern ziehend und ſie um Hülfe anflehend, von jeder aber eine immer noch ſchlechtere Behandlung erfahrend, wurde er endlich durch die Grauſamkeit der Kinder genöthigt aus dem Lande zu fliehn und kam nach Gallien, um dort bei ſeiner verſtoßenen Tochter Cordilla Troſt zu ſuchen. Dort wurde er in der That ſo hoch geehrt, als ſei er König des Landes, und ſein Schwiegerſohn Aganippus rief ein großes Heer zuſammen, um damit nach Britannien zu ziehn und Lear wieder in ſeine Herrſchaft einzuſetzen. Nach Wiedererlangung ſeines Thrones regierte Lear noch zwei Jahre, worauf nach ſeinem Tode ihm Cordilla als Königin von Britannien folgte. Nachdem ſie fünf Jahre regiert, während welcher Zeit ihr Gemahl geſtorben war, empörten ſich ihre Neffen gegen ſie, nahmen ſie gefangen und warfen ſie in einen Kerker, wo ſie ſich ſelbſt das Leben nahm.

Dies iſt in Kürze die Erzählung Holinſheds, bei der uns vor Allem ins Auge fällt, daß Shakeſpeare das tragiſche Ende Cordelia's ſowie Lears ſchon mit ihrer Rückkehr nach England zuſammenfallen läßt, während der Verfaſſer des ältern Stückes, der Chronik gemäß, Lear bei der Wiedererlangung des Thrones noch am Leben läßt. Alles, was ſonſt der ältere Verfaſſer dem Berichte Holinſheds hinzugefügt hat, blieb, wie ſchon bemerkt, von Shakeſpeare unbenutzt. Dagegen exiſtirt eine alte engliſche Ballade (mitgetheilt in Percy's „Reliques etc.“), in welcher der Bericht des Chroniſten mehrere Zuthaten erhalten hat, die in dem ältern Stücke fehlen, dagegen mit Shakeſpeare's Tragödie übereinſtimmen. Dies ſind vor Allem: der Bericht, auf welche Weiſe Lear durch ſeine älteſte Tochter Regan ſeines

---

*) An einer ſpätern Stelle heißt es in der Chronik: „Dieſer Aganippus war einer von den zwölf Königen, welche in jener Zeit über Gallien herrſchten.“

Gefolges mehr und mehr beraubt wird, vor Allem aber ſein Wahnſinn und ſein Leben im Walde u. ſ. w., endlich auch der Schluß der Tragödie: indem Cordelia in der Schlacht ihr Leben verliert, worüber der alte Lear aus Gram ſtirbt*). Das Alter der Ballade iſt nur leider nicht feſtzuſtellen, und wir können daher auch durch die genaueſten Betrachtungen keine Gewißheit darüber erlangen, ob die Ballade der Tragödie voranging, oder ob ſie erſt nach der Shakeſpeare'ſchen Dichtung geſchrieben wurde. Daß die ganze Geſchichte Gloſters und ſeiner Söhne in der Ballade fehlt, könnte auf den erſteren Fall ſchließen laſſen; doch iſt wohl auch anzunehmen, daß durch die Aufnahme dieſes Theils der Handlung die Ballade dem Verfaſſer derſelben zu komplicirt und zu umfangreich geworden wäre, und daß er deshalb ſich auf die bloße Geſchichte Lears beſchränkte. Außer in dieſer Ballade iſt das Thema Lears auch in Spenſers „Feenkönigin" enthalten; die einzige Uebereinſtimmung mit dieſer Dichtung zeigt aber die Tragödie in dem äußerlichen Umſtand, daß ſchon bei Spenſer der Name der jüngſten Tochter Cordelia lautet, während ſie bei Geoffrey, bei Holinſhed und in dem ältern Stücke Cordeilla, Cordilla und Cordella genannt wird.

So ſehr nun Shakeſpeare auch ſchon die Learfabel an ſich bereichert und durch die hochtragiſche Behandlung ihr ein ganz beſonderes Gepräge verliehen hat, ſo tritt die große Selbſtändigkeit ſeines Schaffens bei dieſer Kompoſition noch mehr hervor in der überaus genialen Verbindung dieſer Fabel mit einem andern Stoffe, mit der ſchon erwähnten tragiſchen Geſchichte des alten Gloſter und ſeiner Söhne. Die äußerlichen Momente derſelben erhielt er aus Sidney's „Arcadia“ (erſchien 1590), in welcher die Begebenheit unter folgendem Titel gemeldet wird: „Die klägliche Geſchichte des liebloſen Paphlagoniſchen Königs und ſeines liebreichen Sohnes; zuerſt erzählt von dem Sohne, dann von dem blinden Vater.“ — Jene Erzählung*) beginnt damit, daß zwei Prinzen aus dem „Königreiche Galizia“ bei einem Unwetter in einer Felſenhöhlung Schutz ſuchen und dort auf die lebhafte Unterredung aufmerkſam werden, die ein hochbejahrter und blinder Mann mit einem Jüngling hat. Es iſt dies der Moment, da der Alte in ſeinen Sohn drang, ihn von der Höhe des Felſens herabzuſtürzen. Durch ihre Dazwiſchenkunft erfahren die Prinzen die Veranlaſſung dazu in den Berichten, welche der Sohn und der Vater abwechſelnd davon geben, bis endlich der andere Sohn, der das Unheil angerichtet, mit Bewaffneten ſich naht, um des Vaters und Bruders ſich zu bemächtigen. In den langen Kämpfen, die ſich nun entſpinnen, unterliegt endlich der Böſewicht mit ſeinen Streitern.

---

*) Die Ballade iſt von Eſchenburg überſetzt und ſeiner Ueberſetzung des Lear beigefügt; außerdem ſteht ſie, mit dem gegenüberſtehenden Originaltext, in dem Buche „Balladen und Lieder altengliſcher und ſchottiſcher Dichtart." Herausgegeben von Urſinus (1777). Die beiden Strophen, Lears Wahnſinn betreffend, lauten.

An ſeiner jüngſten Tochter Wort
Dacht' er, an ihr Verſprechen,
Gehorſam ihm zu ſein, und nie
Die Kindespflicht zu brechen.
Doch wagt' er's nicht, zu ihr zu flieh'n,
Weil er ſie einſt verbannte;
Sein Kummer wuchs, bis ihn zuletzt
Der Wahnwitz übermannte;

Bis er die weißen Locken ſich
Wegriß von ſeinem Haupte,
Mit Blut die Wange färbt', und ihr
Des Alters Würde raubte.
Er ging zu Quellen, Wald und Höh',
Und jammernd klagt' er ihnen,
Bis ſelbſt die Quellen, Wald und Höh'
Ihm nachzuächzen ſchienen.

Selbſtverſtändlich hat auch bei dieſer Geſchichte der Dramatiker den dürftigen Stoff unendlich bereichert durch bedeutungsvollere Motive und durch die eigene Schöpfung der Charaktere. Vor Allem aber iſt die Verſchmelzung dieſes Stoffes mit der Learfabel eine ſo meiſterhafte, daß Beides in der Tragödie untrennbar ſcheint; und dadurch, daß beide Vorgänge ſich gegenſeitig beleuchten, iſt die Wucht des Tragiſchen für das Ganze in bewunderungswürdiger Weiſe verſtärkt. Hierin tritt Shakeſpeare trotz der Benutzung der ihm gegebenen ſtofflichen Motive mit ſo großartiger Selbſtändigkeit auf wie kaum in einer ſeiner frühern Tragödien. Die Handlung bleibt dabei trotz ihrer außerordentlichen Fülle durchweg klar und überſichtlich, nirgends drängt ein Stoff den andern in den Hintergrund, denn es ſind Beides Schöpfungen aus Einer Idee hervorgehend, wie zwei ſchwarze Wolken von Einem Sturme gepeitſcht. Das Merkwürdigſte bei dieſer Vereinigung der beiden Theile iſt die innere Verwandtſchaft derſelben. Die Tragödie Gloſters iſt derjenigen des alten Königs ganz analog, — zwei unglückliche Väter, von denen jeder ſein beſtes Kind verſtoßen hat, — und trotzdem erhalten wir dadurch keineswegs den Eindruck einer Wiederholung, da beide Theile ſich gegenſeitig ergänzen und in der Gewalt des Tragiſchen verſtärken, wodurch auch zugleich für das Ganze die Perſpektive erweitert wird.

---

*) Den Originaltext findet man bei Malone; deutſch in Simrocks „Quellen Shakeſpeare's“, — außerdem im Auszuge bei Eſchenburg.

Man hat zu verſchiedenen Zeiten im „Lear“ an der Expoſition Anſtoß genommen. Lears Verhalten gegen Cordelia in der erſten Scene erregt allerdings Unwillen; ſein Benehmen wäre aber ein völlig abſurdes, wenn wir hier nicht die Hauptſchuld ſeinem Temperament, ſeinem unglücklichen Jähzorn zuſchreiben müßten, durch den er momentan unzurechnungsfähig erſcheint. Aber dies Temperament hat bei ihm noch einen ſehr ſchlimmen Verbündeten, das iſt der eigenwillige Herrſcher. Nicht der kindiſch launenhafte Greis iſt es allein, der hier ſo ſchwer geſtraft wird, ſondern wir ſehn in dem überraſchen Handeln des thörichten Vaters auch zugleich die Herrſcherlaune des Königs, der ſein Ohr ſo ſehr an Schmeichelworte gewöhnt hat, daß er für die Vernunft und Wahrheit taub und unzugänglich wird. Dieſer kindiſche Herrſcherdünkel treibt ihn ſo weit, daß er meint, es ſei des Vaters und des Königs Recht, der Schmeichelei zu befehlen. Und dieſer Mann, der in ſeiner unſeligen Verblendung ſich einredet, daß die Heuchelei und der Schein, der ihn umgibt, wirklich Wahrheit ſei, wogegen die Wahrheit als Ungehorſam und als rebelliſches Thun hinausgeſtoßen wird, dieſer Mann wird dafür vom Schickſal, das er ſelbſt ſich bildete, ſo furchtbar geſchlagen, daß wir die Schuld vergeſſen, die auf ihm laſtet, und daß wir mit ihm leiden! Aehnlich iſt das Verhältniß Gloſters zu ſeinen Söhnen. Gloſters Schuld wird uns gleich im Anfang durch ein paar ſcharfe Striche gekennzeichnet, in der Art, wie er von ſeinem Baſtardſohne Edmund ſpricht, der das büßen ſoll, was er, der Vater, zu vertreten hat. Und dieſer wegen ſeiner Geburt um ſein Recht verkürzte Baſtard wird ſein furchtbarer Peiniger. Edmunds Schlechtigkeit iſt ſtark motivirt durch das Unrecht, das ihm geſchieht; und in Erinnerung deſſen läßt ihn denn auch der Dichter mit einem verſöhnenden Zuge enden. Des alten Gloſter kindiſche Liebe zu ſeinem Edgar wird aber dabei in deſſen unverſchuldetem Unglück und Elend gezüchtigt. Wir ſehn alſo hier in dem Verhältniſſe der Väter zu den Kindern den Ausgangspunkt für die furchtbarſten Scenen, die — obwohl hier nur die Bande des Blutes, der Familie in Frage ſtehn — mit ſolcher Wucht auf die Schuldigen und Unſchuldigen einſtürzen, als ob die ganze Menſchheit davon betroffen werde. In der That ſcheint es des Dichters Abſicht geweſen zu ſein, hier den tragiſchen Ausgang einer ganzen Zeit zu geben, für welche die Tragödien der beiden Familien in ihren weiten Verzweigungen die erſchöpfende Charakteriſtik bilden. Dies Vorherrſchen des Symboliſchen iſt es hier wieder ganz beſonders, wodurch in dieſer Tragödie Alles über die natürlichen und gewohnten Verhältniſſe hinaus wächſt. Das rächende Geſchick ſcheint hier nicht mehr zu ſtrafen, ſondern zu raſen, und für den ſchwachen Sterblichen ſind die Dimenſionen dieſer furchtbaren Vorgänge ſo außerordentlich, daß er vor ihnen wie vor etwas Uebernatürlichem erſchrickt und in ſich zuſammenſchaudernd den Blick abwenden möchte. Nur die Götter von ihrem Wolkenſitze könnten ruhige Zuſchauer ſolcher verheerenden Schickſalsſtürme und Erſchütterungen ſein, — der Menſch iſt faſt zu ſchwach dafür, — und kaum irgendwo zeigt ſich das Genie des Dichters von ſo übernatürlicher Art wie in dieſer Schreckenstragödie. Wie ſehr er hier mit vollem Bewußtſein Alles ganz und gar nach dieſer Richtung des tobenden Gewitterſturmes hinlenkte, ſehn wir u. A. auch in der Figur des Narren, einer ſeiner meiſtbewunderten Geſtalten. Der Narr, ſo ſehr er auch ſtets in dem Kleide ſeines Berufes bleibt, wird hier nacheinander empfindſam, zürnend und lehrend, beißend und melancholiſch. Weder der gutmüthige, noch der weiſe Narr kann ſich ſchließlich in dieſem Aufruhr der ganzen Natur mehr erhalten. Der Wahnſinn Lears, ſchon durch die Zeichnung ſeines Weſens beim Beginn der Tragödie in ſeinem Keime mit Feinheit dargelegt, iſt auch im weitern Verlaufe der Art entwickelt, daß dieſe großartige Erſcheinung auch bereits vom pathologiſchen Geſichtspunkte Gegenſtand der Unterſuchung und der Bewunderung wurde. Dennoch empfängt der unbefangene Zuſchauer immer nur den poetiſchen Eindruck dieſes Gemäldes, weil der Wahnſinn Lears ſtets in ſolche Situationen gebracht iſt, wo die dichteriſche Phantaſie den ſtärkſten Flug nimmt. Mag es für die Nerven unſers Zeitalters zu viel ſein, was uns hier der Dichter anzuſchauen zumuthet —: Wer könnte die Scenen, in denen der von ſeinen Kindern verſtoßene wahnſinnige Greis mit den Stürmen um die Wette heult, der unſchuldig verfolgte Edgar ſein Leben unter der Maske der Tollheit und durch Elend ſchützt, um endlich der Führer ſeines umherirrenden blinden Vaters zu werden, und endlich Lear, ſein verſtoßenes Kind todt in den Armen haltend, um daſſelbe weint, wie ein Kind um ſein todtes Vögelchen, — wer könnte Zeuge dieſer Scenen ſein und ſtünde nicht vor dem Zorn des mächtigen Dichters erſchüttert wie vor einer ſtrafenden Gottheit!

Macbeth.

Dieſe Tragödie erſchien erſt in der Folioausgabe der ſämmtlichen Dramen des Dichters, und zwar mit vollſtändiger Akt- und Sceneneintheilung, obwohl der Text ziemlich inkorrekt gegeben iſt und von den ſpätern Herausgebern zahlreiche, auf Konjekturen geſtützte Verbeſſerungen erfahren hat. Ueber die Zeit der Abfaſſung dieſes hochvollendeten Trauerſpiels iſt nur das Eine mit Sicherheit zu ſagen, daß es in dem Zeitraum von 1603 bis 1610 entſtanden ſein muß. Denn erſt aus dem letztern Jahre haben wir einen Bericht — in dem Tagebuche des Dr. Forman — über eine theatraliſche, wahrſcheinlich aber nicht erſte Aufführung des Stückes*), während anderſeits die in der Tragödie enthaltene Anſpielung auf die Vereinigung von England, Schottland und Irland unter König Jakob I. beweiſt, daß es nicht vor 1603 geſchrieben ſein könne. Daß das Stück im Jahre 1606 bei Gelegenheit der Anweſenheit des Königs von Dänemark am engliſchen Hofe zur Aufführung gekommen ſei, iſt nur eine Vermuthung. Doch macht ein anderer Umſtand es wahrſcheinlich, daß es nicht ſogleich nach Jakobs Regierungsantritt, ſondern einige Jahre ſpäter geſchrieben iſt. Jakob ſollte aus dem Geſchlecht der Banquos abſtammen, worauf der Dichter auch in der Erſcheinung der Nachkommen Banquo's hinweiſt. In einem 1606 erſchienenen Werke wird aber dieſe Abſtammung König Jakobs hervorgehoben, und es iſt nicht wahrſcheinlich, daß dies ſchon früher bekannt war. Der Dichter, in zarter Rückſicht für den König, wich hinſichtlich des Charakters Banquo's von ſeiner Quelle ab, nach welcher Banquo an der Ermordung König Duncans mit Theil genommen hätte.

---

*) Halliwell führt zwar eine Anſpielung auf Macbeth ſchon aus W. Kempe's „Nin Daies Wonder“ vom Jahre 1600 an; da aber hier nur der Name Macbeth

Als die Geſchichtsquelle für „Macbeth" haben wir gleichfalls die Chronik von Holinſhed zu betrachten, und zwar ſie ausſchließlich, obwohl auch G. Buchanan in ſeiner Geſchichte der ſchottiſchen Könige, welche bereits 1583 erſchien, die Ereigniſſe mit einigen Abweichungen berichtet. Eine engliſche Ueberſetzung dieſes lateiniſch geſchriebenen Geſchichtswerkes war zu Shakeſpeare's Zeit noch nicht erſchienen. Wenn aber auch der Dichter ſo viel Kenntniß des Lateiniſchen beſeſſen haben mag, um Buchanans Geſchichtswerk ebenfalls zu Rathe ziehn zu können, und wenn auch eigenthümlicher Weiſe ſchon Buchanan verſchiedene Dinge in der Geſchichte Macbeths für mehr theatraliſch als hiſtoriſch erklärte, ſo hatte auch ſchon Holinſhed den Gegenſtand viel mehr dramatiſch behandelt als Buchanan und mußte unter allen Umſtänden dem Dichter als der für ihn geeignetere Gewährsmann gelten. Shakeſpeare hat denn auch Holinſheds Darſtellung in allen weſentlichen Momenten Zug für Zug beibehalten, freilich dabei aus

---

vorkommt (es heißt: „Macdobeth or Macsomewhat"), ſo brauchte dieſe Andeutung ſich noch keineswegs auf die Tragödie zu beziehn.

eigenem Geiſte, namentlich für die beiden Hauptgeſtalten — Macbeth und ſein Weib — alles das hinzugethan, was erſt unſere tiefinnerſte Theilnahme für die Handlung erweckt.

Um dies vollſtändig zu würdigen, müſſen wir den von dem Chroniſten gegebenen Stoff, wenigſtens die Grundzüge ſeiner Darſtellung, ins Auge faſſen. Auch Holinſhed berichtet zunächſt von dem Aufſtand gegen den milden, aber kleinmüthigen ſchottiſchen König Duncan, und von den erſten großen Erfolgen des Rebellenführers Macdowald; ferner wie Macbeth ſich zum Retter aufwarf und in Gemeinſchaft mit dem Feldherrn Banquo die Empörer beſiegte. Erwähnt ſei hierbei, daß Holinſhed gleich von vornherein Macbeth als ſtolz, grauſam und rachbegierig ſchildert, während uns in der Tragödie zunächſt eine reine und ſchöne Heldennatur entgegentritt. Die neuen Kämpfe gegen die Norweger, die mit ihrem König Sueno zu Fife gelandet waren, wie auch gegen die Dänen, die abwechſelnden Siege und Niederlagen, werden bei Holinſhed genauer berichtet als in der Tragödie. Die auf den entſcheidenden Sieg folgende Begegnung Macbeths und Banquo's mit den Hexen hat Shakeſpeare dem Berichte der Chronik getreu nachgebildet, in den Zwiſchenreden Banquo's faſt wörtlich. Hierauf wird Lady Macbeth geſchildert, als eine „ſtolze, ehrſüchtige Frau, voll brennender Begierde, Königin zu werden“, die nicht aufhörte, Macbeth „zu plagen, bis ſie ihn dazu völlig entſchloſſen gemacht hatte“. Das iſt die ganze Charakteriſtik der Lady; daß Macbeth für ſein Vorhaben ſeinen Freund Banquo ins Vertrauen zog, iſt ſchon bemerkt worden. Die Ermordung des Königs zu Inverneß wird nur in einer Zeile berichtet, ſo daß dem Dramatiker überlaſſen blieb, das düſtere und hochvollendete Nachtgemälde daraus zu ſchaffen, das aus der ganzen Scenenreihe des zweiten Aktes gebildet wird. Die ſo genaue Detaillirung dieſes Ereigniſſes in der Tragödie iſt um ſo wichtiger, als uns durch daſſelbe das innerſte Weſen des Helden wie auch die Natur ſeines Weibes vollkommen enthüllt wird. Bei Holinſhed folgt auf die ganz knapp berichtete Ermordung des Königs ebenfalls die Flucht des Prinzen und Macbeths Krönung.

Nach Holinſhed zeigte Macbeth als Herrſcher viel Klugheit und Feſtigkeit. „Er rottete“, heißt es, „all die Uebel und Mißbräuche aus, welche ſich durch die ſchwache und läſſige Regierung Duncans eingeſchlichen hatten. Er ſelbſt machte verſchiedene gute Geſetze und regierte zehn Jahre hindurch das Reich mit der größten Klugheit und Gerechtigkeit.“ Freilich, fügt der Chroniſt hinzu, hatte er bei alledem nur die Abſicht, „ſich die Gunſt des Volks zu erwerben“. Der Dramatiker hat ſich mit der „Regierung“ Macbeths eben nicht aufgehalten, ſondern läßt auf das Verbrechen ſogleich diejenigen Momente folgen, in denen wir die Vergeltung immer rieſiger über den Helden emporwachſen ſehn. Hier zeigt ſich der Dichter wieder in ſeiner einzigen Größe, den Stoff echt dramatiſch zu concentriren und durch die großartige Plaſtik überſichtlich und anſchaulich zu machen. Wie Macbeth ſich Banquo's entledigt und wie deſſen Sohn Fleance den Mörderhänden entgeht, wird von Holinſhed ebenfalls in nur vier Zeilen berichtet. Die Verwerthung des Ereigniſſes, uns dadurch in der markerſchütternden Gaſtmahlsſcene den ſchrecklichen Seelenzuſtand des Helden zu zeigen, blieb wieder dem Genie des Dramatikers vorbehalten. Von Lady Macbeth iſt keine Rede weiter. Dagegen erzählt der Chroniſt noch von Macbeths zunehmender Beſorgniß um die Sicherheit ſeines Thrones und von ſeinen daraus entſpringenden weitern Grauſamkeiten, von Macduffs Flucht nach England und der Ermordung all der Seinen auf ſeinem Schloſſe zu Fife, wie endlich auch von jenen Prophezeiungen der Hexen, durch die Macbeth ſein Leben geſichert glaubt. Die ganze in England ſpielende Scene, in welcher Macduff den Malcolm um Hülfe anſpricht, wie dieſer anfangs ſich mißtrauiſch verhält und endlich, da er ſich von Macduffs Wahrhaftigkeit überzeugt hat, ſich mit dieſem verbündet, hat Shakeſpeare bereits in größter Ausführlichkeit bei Holinſhed vorgefunden. Nach dem Bericht über das Ende Macbeths durch das Schwert des nicht vom Weibe gebornen Macduff fügt der Chroniſt noch hinzu, daß Macbeth ſiebenzehn Jahre in Schottland regiert habe, daß er, verblendet durch den Teufel, den Ruhm ſeiner guten Handlungen, indem er im Anfang ſeiner Regierung viel Löbliches verrichtet, durch abſcheuliche Grauſamkeiten verdunkelt hatte.

Bei einem ſo unendlich reichen Geiſte wie Shakeſpeare, bei der Unermeßlichkeit der Grenzen ſeines Genies und bei ſeiner ſo vielfältigen Geſtaltungskraft wäre es gewagt, behaupten zu wollen, daß dem einen oder andern ſeiner Werke der erſte Preis zukäme. Wie aber „Lear" an Gewalt und Großartigkeit der Phantaſie wohl alle ſeine Tragödien überragt, ſo dürfte allerdings „Macbeth" in der ſceniſchen Oekonomie des Stückes, in dem einheitlichen Guß der ganzen Kompoſition ſchwerlich von einem andern Werke übertroffen werden. Nirgends wird die in rieſigen Zügen und mit ehernem Schritte ſich fortbewegende Handlung in ihrer Einheit und in der konſequenten Entwickelung der überall hervorragenden Grundidee durch zu viel Details, durch Nebenhandlungen u. ſ. w. geſtört. Selbſt über die Breite des Zeitraums (von ſiebenzehn Jahren!) kommen wir während der Handlung kaum zum Bewußtſein, ſo beſtimmt und logiſch iſt ein Moment ſtets aus dem andern entwickelt, ſo ſtraff und feſt greifen alle Glieder ineinander. Sehr treffend ſagt darüber Schlegel: „Es iſt, als ob die Hemmungen an dem Uhrwerke der Zeit herausgenommen wären, und nun die Räder unaufhaltſam abrollten." Allerdings ſind es Ströme Blutes, welche die Handlung in ſo ſchnellem Sturze fortreißen, — aber wohl nie und nirgends, ſelbſt nicht in der Trilogie des Aeſchylos iſt das Furchtbare mit größerer Gewalt und in gleich poetiſcher Kraft zur Darſtellung gebracht worden wie hier. So plaſtiſch, wie uns die mächtigen, ſtarkknochigen Heldengeſtalten des Macbeth, Banquo u. ſ. w. entgegentreten, ſo eindrucksvoll iſt auch die Mitwirkung der nordiſchen Landſchaft, und ſo harmoniſch wirkt wieder in der lebendigen Naturſchilderung das Geſpenſtiſche der aus den Sümpfen und Nebeln ſich entwickelnden Hexengeſtalten. Dieſe Hexen haben freilich nicht allein den Helden Macbeth auf die Bahn des Böſen gelockt, ſondern ſie haben auch manche Kritiker verwirrt und auf falſche Wege geleitet. Schon der gelehrte Johnſon hatte, in Beſorgniß, daß man dem Dichter den Hexenglauben zum Vorwurf machen konnte, ausführlich dargelegt, wie dieſer Glaube zu Shakeſpeare's Zeit ein ſehr allgemeiner war, wie König Jakob ſelbſt in ſeiner „Dämonologie“ dieſen Gegenſtand mit wiſſenſchaftlichem Ernſt behandelt hatte, und wie ſogar das Parlament unter demſelben Jakob ein Geſetz erließ, das den Verkehr mit böſen Geiſtern aufs ſtrengſte beſtraft. Trotz alledem hat man auch in neuerer Zeit ſich die Mühe gegeben, in der Shakeſpeare'ſchen Tragödie den Hexen jene Bedeutung abzuſprechen, die ſie in dem alten und verbreiteten Volksglauben hatten; ſie ſollten dafür nur den Reflex der böſen Gedanken des Helden ſelbſt bilden, nur eine verkörperte Darſtellung ſeines innern Weſens ſein. Dieſe Auffaſſung iſt nach allen Seiten hin völlig unhaltbar, namentlich durch den fortgeſetzten Verkehr Macbeths mit den Hexen und ihre erneuten Prophezeiungen, ſowie durch die Thatſache, daß ſie uns ja auch in ihren Berathungen unter ſich, ohne Macbeths Gegenwart, vorgeführt werden, und daß bei der erſten Begegnung nicht Macbeth allein, ſondern auch Banquo ſie ſieht und mit ihnen ſpricht. Für die hochromantiſche Tragödie mußten dem Dichter die von der Chronik ihm gegebenen Spukgeſtalten ganz willkommen ſein. Freilich verwerthete er ſie für die Idee der Dichtung in einer Weiſe, daß er damit der Schickſalsidee der griechiſchen Tragiker eine durchaus ſelbſtändige Auffaſſung der innern Freiheit des Menſchen mit den von außen ihn zwingenden Mächten entgegenhalten konnte. Aus allen Zügen der Tragödie erkennen wir, daß Macbeths innere Freiheit durch keinerlei äußere Gewalt oder durch ein höheres Gebot beſchränkt wird. Die Hexen tragen das Verderben in ihn, weil der in ihm liegende Keim zum Böſen durch die günſtige Gelegenheit zur Entwickelung kommt. Sein brennender Ehrgeiz iſt es, der ihn durch die trügeriſche, die lügneriſch-wahre Prophezeiung in ſolche Begriffsverwirrung ſtürzt, daß die Hexen ihre Freude daran haben konnten, wie leicht ſie Macbeth über das Weſentliche der Sache zu täuſchen vermochten. Am klarſten tritt dies in dem Gegenſatze hervor, in welchen hier Macbeth zu Banquo geſtellt iſt. Die Hexen kennen dieſen Unterſchied, denn ſie antworten dem Banquo nur auf deſſen ausdrückliches Befragen, während ſie von vornherein ſich nur an Macbeth wenden. Trotzdem iſt im Macbeth eine urſprüngliche ſtarke Heldennatur geſchildert, die auch noch keineswegs durch die Hexenbegegnung von ihrer guten Bahn abgelenkt wird. Die Prophezeiung bringt nur ſein Gemüth in Aufruhr, aber ſeine Reflexionen beendet er mit der ganz richtigen Erkenntniß:

Will das Schickſal mich zum König, gut,
So möge mich das Schickſal krönen,
Thu' ich auch ſelber nichts dazu.

Dieſer ganz natürlichen Erkenntniß des naiven Helden ſtellt ſich nunmehr mit ihrer ſchrecklichen Energie ſein Weib entgegen, des Helden eigentlicher böſer Dämon. Als ſolchen hat ſie der Dichter ſo beſtimmt und unverkennbar gezeichnet, daß es kaum begreiflich erſcheint, wie bei einzelnen neuern Aeſthetikern eine andere Auffaſſung Platz greifen konnte. Namentlich hat ſich's Bodenſtedt angelegen ſein laſſen, den Charakter der Lady zu verſchönen, und zwar zum Nachtheil des Helden. Auch ſchon früher hat man eine gewiſſe Entſchuldigung für Lady Macbeth darin finden wollen, daß all ihr Streben und Handeln in ihrer Liebe zu ihrem Gatten ihren Urſprung habe. Ein Dichter aber wie Shakeſpeare, ſollte man meinen, durfte ein ſo großes Motiv nicht gänzlich verſchweigen. Ihre Liebe zu Macbeth iſt das, was ein jedes Weib dem Manne gegenüber anſtrebt, dem ſie einmal angehört: ſie möchte ihn geehrt und groß ſehn. Wenn aber in der Regel der Ehrgeiz des Weibes ſich in dem Ruhm des Gatten befriedigt fühlt, ſo geht doch Lady Macbeth — nicht mit ihrer Liebe, ſondern mit ihrem Ehrgeiz — darüber hinaus. Ruhm, Größe, Dank und Ehrenbezeigungen aller Art ſind dem Helden zu Theil geworden; aber Königin zu ſein, iſt der Ehrgeiz dieſes unſeligen Weibes, und ſie ſucht dies um den furchtbaren Preis zu erringen, daß ſie ihn, den gefeierten, gerühmten und geehrten Helden zum Mörder macht. Sonderbare Liebe das! Schon vor jener Hexenbegegnung hat dies Weib mit ihrem krankhaften unheilvollen Ehrgeiz den Mann geſtachelt und ſeinen Blick dorthin gelenkt, von wo aus ihn ein Mißbehagen beſchleichen ſollte. Das können wir annehmen aus der Art und Weiſe, wie Macbeth ſeinem Weibe die briefliche Mittheilung von der Hexenbegegnung macht, und wie ſie dieſelbe aufnimmt; denn ſie hat ſofort nur den Einen Gedanken: die Ermordung des Königs. Auch ihr Gemüth iſt aufgeregt durch die Kunde von jener ſo merkwürdigen Erſcheinung und von der Prophezeiung, deren zwei Theile ſchon in Erfüllung gegangen ſind. Im Uebrigen aber gilt ihr für die Erreichung des Höchſten doch nur das Handeln des Mannes ſelbſt. Und auch da, als ſie nach ihrem erſten Anlauf ſieht, wie ſehr ſeine ganze Natur ſich gegen den Mordgedanken ſträubt und dadurch aufs furchtbarſte erſchüttert wird, — auch da, wo ſie erkennen müßte, daß die ihm zugeſchobene Aufgabe eben kein Liebesdienſt ihrerſeits iſt, auch da fährt ſie mit erhöhter Kraft der Beredſamkeit fort, ihn zu dem Verbrechen zu drängen. Und ſie thut dies mit allem Aufwand ſchändlicher Sophiſtik. Weil er auf jene Hexenprophezeiung kühne und freudige Hoffnungen baute, hält ſie ihm in trügeriſcher Weiſe vor, daß es feige von ihm ſei, wenn er ſeinen Wünſchen nicht auch die That folgen laſſen könne. Mit dieſer nichtswürdigen Logik packt ſie ihn bei ſeiner ſchwachen Seite, bei ſeinem Bewußtſein der Mannhaftigkeit, und mit dieſer Sophiſtik weiß ſie ihn ſeiner beſſern Natur abwendig zu machen. Ehrgeiz, Hochmuth und Herrſchſucht — das ſind die Triebfedern dieſes Weibes, welches dafür mit entſetzlich ſtählernen Nerven und mit einer unglückſeligen Energie des Geiſtes begabt iſt, durch welche ſie weit über die Grenzen ihrer weiblichen Natur hinausgedrängt wird. In ihren Reflexionen über ihn und über die beabſichtigte That erkennt ſie nichts als böſe an, was ihren Wünſchen zur Erfüllung verhelfen könnte. Er ſelbſt hingegen fühlt vom erſten Moment, da der Gedanke des Verbrechens in ihm Platz gewinnt, das Verbrecheriſche der Handlung in ſeiner ganzen Schwere. Dies Bewußtſein und der damit verbundene Kampf in ſeinem Innern ſteigert ſich, je mehr er ihren Vorſtellungen weicht, und als die That gethan iſt, zeigt ſich ſchon in dem furchtbaren Entſetzen, das ihn er=

greift, welch einem bemitleidenswerthen Zuſtand dieſer Mann für ſein ganzes Leben verfallen iſt; während ſie noch feſt, kalt und voll ruhiger Ueberlegung bleibt. In der Scene während des Gaſtmahls erkennen wir vollſtändig den bejammernswerthen Zuſtand des zu Grunde gerichteten Helden; hier bringt uns auch eine naiv-tiefſinnige Betrachtung von ihm in Erinnerung, daß dieſe Tragödie bereits einer vorgeſchrittenern Kulturepoche angehört als „König Lear", indem Er, Macbeth, ſich fragt, wie es käme, daß, wenn ſonſt ein Mord geſchah, es Brauch war,

> Daß, war das Hirn heraus, der Mann auch ſtarb.
> Jetzt aber ſtehn ſie wieder auf,
> Mit zwanzig Todeswunden in den Köpfen,
> Und ſtoßen uns von unſern Stühlen!

Dieſe ſtaunende Betrachtung über das, was man Gewiſſen nennt, kann wohl kaum in zutreffenderer und zugleich ſo naiver Form die Sache bezeichnen. Aber jene zunehmenden Symptome ſeiner innerſten Zerſtörung haben endlich auch begonnen, ſeines Weibes harte Natur zu brechen. Schon jenes Gaſtmahl gibt uns Gelegenheit, zu erkennen, daß ſie mit der furchtbaren Ueberſpannung ihrer Kräfte dem Ende entgegengeht, denn ſie erſcheint ſelbſt ihm bereits matt und den anweſenden Gäſten gegenüber keine heitere Wirthin. Aber bei dem darauf folgenden Ausbruch ſeiner innern Verzweiflung, bei der Viſion von Banquo's Geiſt, gewinnt Sie die große Herrſchaft ihres Geiſtes wieder. Nur in dem Zuſtande, der ſie dieſer Herrſchaft beraubt, im Schlafe, unterliegt ſie nunmehr ihrer Gewiſſensqual. Es iſt einigermaßen genugthuend für uns, aus den Reden der Nachtwandelnden wahrzunehmen, wie gerade ſein zerrütteter Zuſtand es iſt, der ſie mit ſo tiefem Grauen erfüllt. In der That iſt es das furchtbarſte ihrer Verbrechen, die ſo ſchöne Heldennatur in ihm ſo entſetzlich zerſtört zu haben. Anderſeits iſt es wieder charakteriſtiſch für ihn und ſpricht für ſeinen urſprünglich ſo hohen Sinn, daß wir niemals ein Wort von ihm vernehmen, in welchem eine Klage gegen ſein Weib enthalten wäre, daß er nichts von ſeinem Verbrechen ihr aufzubürden ſucht. Was Er vollführte, das will er auch allein vertreten. Daß im Macbeth dies Gefühl ſeiner Mannhaftigkeit ſtets vorherrſchend bleibt, iſt die Urſache, wenn wir für ihn noch eine menſchliche Theilnahme empfinden. Denn von vornherein wäre ja die Unſelbſtändigkeit, die er ſeinem Weibe gegenüber zeigt, wenig geeignet, uns einige Theilnahme für ihn abzugewinnen. Aber es iſt wirklich eine urſprüngliche Heldennatur, welche hier jammervoll zu Grunde geht in dem Mißverhältniſſe, in welchem er hinſichtlich der geiſtigen Fähigkeiten zu dem ihm überlegenen Weibe ſteht. In dieſem Mißverhältniſſe zwiſchen Mann und Weib müſſen wir in der That das wichtigſte Moment erkennen für den unheilvollen Schickſalsgang des Helden. Wie unlogiſch handelt er gegenüber den Hexenprophezeiungen! Das, was ihm die Hexen in Ausſicht ſtellen, was er alſo ruhig abwarten konnte, das ſucht er zu erringen, indem er ſich mit Mord befleckt. Und bezüglich Banquo's ſuchte er dann wieder umgekehrt die Hexenprophezeiung zu Schanden zu machen, wovon er ja doch keinen Nutzen erwarten konnte, wenn er überhaupt auf das Wort der Hexen etwas gab. Lady Macbeth kümmert ſich weit weniger um den Spuk der Hexen; ihr gilt nur des Mannes ſelbſtbeſtimmender Wille etwas. Und indem ſie ihn dazu antreibt, geräth er, ſchwankend zwiſchen dem blinden Glauben an die Schickſalsgewalt und ſeinem eigenen Willen, mehr und mehr aus den Fugen ſeines beſſern Weſens. Durch ihre ihn ſtachelnden und klügelnden Raiſonnements, denen der ſchlichte Held nicht gewachſen iſt, wird er allmählich derart unterwühlt, daß er allen Boden unter ſich verliert und gleich einem mächtigen Felsblock mit ſteigender Schnelligkeit dem Abgrund zuſtürzt.

Von den andern an dieſer Tragödie Mitwirkenden ragt die Geſtalt des Macduff beſonders anziehend aus dem blutigen und düſtern Gemälde hervor. Von Anbeginn des Stückes iſt er als ein vorwiegend politiſcher Kopf gezeichnet. Die Situation rechtzeitig überſchauend, zeigt er ſich gleichzeitig mit den erſten Gewaltthaten Macbeths als Derjenige, an den ſich die Hoffnung klammern darf. Es iſt ebenſo ſchön als bedeutſam, daß gerade in ihm der ſelbſtbewußte Patriot dem Tyrannen entgegengeſtellt wird. Macduff iſt ſo ſehr Politiker und Patriot, daß er darüber der nöthigen Fürſorge für die Familie, für Weib und Kind vergißt, und er hat furchtbar dafür zu büßen. Aber um ſo großartiger wird dadurch ſein ganzes Weſen aufgerufen, wenn in ihm mit dem beleidigten Patrioten noch der in ſeinen heiligſten Gefühlen getroffene Gatte und Vater ſich vereint, der den greuelvollen Mord der Seinen an dem Peiniger des Vaterlandes zu rächen hat.

Othello.

Die erſte Ausgabe dieſes Stückes erſchien erſt nach dem Tode des Dichters im Jahre 1622, alſo kurz vor dem Erſcheinen der erſten Geſammtausgabe der Dramen, unter dem Titel:

„Die Tragödie Othello, der Mohr von Venedig. Wie ſie zu verſchiedenen Malen im Globus und in Blackfriars durch Sr. Majeſtät Diener aufgeführt worden. Geſchrieben von William Shakeſpeare. London 1622."

Das dieſer Ausgabe beigefügte Vorwort weiſt darauf hin, daß der Name des Autors, welcher nicht mehr am Leben, genügen werde, um die Herausgabe des Stückes zu rechtfertigen. Nach einem von Collier entdeckten Dokument über Hofhaltungsrechnungen wäre Othello ſchon im Sommer 1602 zur Aufführung gekommen, doch hat man die Echtheit jenes Dokumentes entſchieden in Abrede geſtellt, und auch die ſpäter veröffentlichten Notizen, in denen eine Aufführung der Tragödie aus dem Jahre 1604 erwähnt wird, ſind für unecht erklärt worden. Sicher iſt dagegen eine Aufführung bei Hofe vom Jahre 1613, und bei der großen künſtleriſchen Vollendung des Werkes, der erſchöpfenden Ausführung der Charaktere, läßt ſich wenigſtens annehmen, daß das Stück eine der letzten Arbeiten des Dichters ſei, daß es aber noch der Zeit ſeiner perſönlichen Theilnahme am Theater angehört. Man ſetzt es allgemein und mit gutem Grund in das Jahr 1612 oder — wie Malone will — 1611. Nur nebenbei ſei erwähnt, daß in den Public Act's unter König Jakobs erſtem Parlament im Jahre 1604 gegen Verſchwörungen, Zaubereien u. ſ. w. beſondere Strafen verkündet ſind, auch gegen Diejenigen gerichtet, „welche beabſichtigen, eine Perſon zu unrechtmäßiger Liebe zu bewegen“. Halliwell meint, daß Brabantio's Klage gegen Othello ſich auf Shakeſpeare's Kenntniß dieſer Akte gründe, — was übrigens an ſich von keinerlei Wichtigkeit wäre.

Die einzige uns bekannte Quelle für die einfache Fabel des Stückes haben wir in Cinthio's Novelle zu ſuchen. Doch hat die Erzählung durch Shakeſpeare nicht nur viele Zuthaten erhalten, welche für die reichere Motivirung nöthig waren, ſondern der Dichter iſt auch in mehreren Hauptmomenten von der Novelle bedeutend abgewichen, mehr als es in der Regel ſeinen Quellen gegenüber geſchah. Eine engliſche Ueberſetzung Cinthio's hat man zwar bisher nicht entdecken können; doch ſchließt dies nicht aus, daß die Geſchichte vielleicht aus einer franzöſiſchen Uebertragung vom Jahre 1584 in die engliſche Erzählungsliteratur gelangt iſt. Von den Namen in dem Shakeſpeare'ſchen Trauerſpiel findet ſich einzig der Desdemona's in der italieniſchen Novelle. Der Mohr und der Fähndrich ſind dort gar nicht mit Namen genannt, und Steevens machte die Mittheilung, daß die Namen Othello und Jago in einer engliſchen Erzählung „God's Revenge against Adultery“ vorkommen, und da dieſe Erzählung ebenfalls das Thema der Eiferſucht behandele (jedoch völlig unabhängig von Cinthio), ſo liege es nahe, daß die Namen dorther genommen ſind.

Nach Cinthio's Bericht lebte in Venedig ein ſehr tapferer Mohr, der dem Staate große Dienſte geleiſtet hatte, und deſſen Tapferkeit ihm auch die Liebe eines ſehr ſchönen und tugendreichen Fräuleins Namens Disdemona errang. Trotz des Widerſtrebens ihrer Eltern nahm Othello ſie zu ſeiner Gemahlin. Hiernach folgte die Berufung Othello's nach Cypern, wohin ihn Disdemona begleitete. Im fernern Verlaufe der Erzählung ſind, in Uebereinſtimmung mit der Tragödie, berichtet: die Bosheit des Fähndrichs, ſeine Bemühungen, durch die Perſon eines bei Othello beliebten Hauptmanns (bei Shakeſpeare Caſſio) Othello eiferſüchtig zu machen; die Entwendung des geſtickten Taſchentuchs, das der Fähndrich in des Hauptmanns Wohnung bringt; die Entſetzung des Hauptmanns durch Othello wegen eines Vergehens im Dienſte; Disdemona's Bemühungen, ihren Gemahl mit dem Hauptmann auszuſöhnen, was der Fähndrich benutzt, des Mohren ſchon vorhandene Eiferſucht noch mehr anzufachen; endlich des Mohren Beſchluß, Disdemona und den Hauptmann umzubringen, des Hauptmanns Verſtümmelung durch den Fähndrich und Disdemona's Ermordung. Auch einzelne detaillirtere Ausführungen ſtimmen mit dem Drama überein, ſo z. B. wie der ſchon eiferſüchtige Mohr in der Unterredung mit dem Fähndrich dieſen plötzlich mit ſeiner furchtbaren Rache bedroht, falls er Desdemona verleumde; ferner: wie der Fähndrich, während Othello in einiger Entfernung harrt, den Hauptmann in ein Geſpräch bringt und dieſen zu lautem Gelächter veranlaßt, was der Mohr auf ſeine Ausſagen über Desdemona deutet. Dieſe Uebereinſtimmungen einzelner Detailausführungen beweiſen wenigſtens, daß Shakeſpeare zu dem Stoff nicht durch mündliche Ueberlieferung gelangt ſein kann, wie Einige annehmen wollten. Trotzdem ſind die Abweichungen von der Novelle, wie ſchon bemerkt, ſehr erheblich. Wie genau der Dichter einzelne Nebenumſtände für die Motivirung verwerthete, zeigt unter Anderm die Benutzung der Entſetzung des Hauptmanns von ſeinem Poſten, „weil der Hauptmann auf der Wache gegen einen Soldaten den Degen gezogen und ihn verwundet hatte". Dies hängt bei Cinthio mit dem ſchon vorher von Jago gefaßten Plan zunächſt gar nicht zuſammen, während Shakeſpeare dem Jago das ganze Arrangement dieſes Bubenſtücks überträgt, wodurch gleichzeitig dem Caſſio die ſo liebenswürdige Charakteriſtik zu Theil wird. Rodrigo, und das Verhältniß Jago's zu dieſem, iſt ganz und gar Shakeſpeare's Zuthat; von Brabantio, vom Senat, wie von Lodovico und den Andern iſt in der Novelle ebenfalls nicht die Rede. Dagegen iſt in der Erzählung dem Fähndrich für ſeine Bosheit ganz ausdrücklich das Motiv verliehen, daß er eine leidenſchaftliche Liebe zu Disdemona faßte, die jedoch auf ſeine Verführungskünſte nicht einging, und dadurch des Fähndrichs Haß und Rache auf ſich zog. Shakeſpeare ließ dies ſo bedeutende Motiv ganz fallen und hatte dafür den Charakter Jago's völlig ſelbſtändig zu entwickeln. Endlich iſt der ſchließliche Ausgang bei Cinthio ganz verſchieden von dem der Tragödie: Disdemona wird vom Mohren, und unter Beihülfe des Fähndrichs, in ihrem Schlafzimmer durch einen mit Sand gefüllten Strumpf mehrfach auf den Kopf geſchlagen, bis ſie todt iſt; dann wird ſie, nachdem ihr noch der Kopf zerſchmettert iſt, in das Bett gelegt und die über dem Bette befindliche Balkendecke wird herabgeſtürzt, ſo daß es ſcheinen ſoll, als ſei ſie durch dieſen Zufall ums Leben gekommen. Der Mohr, der ſeine That ſorgfältig verſchweigt, ſcheint auch keine ſo große Reue darüber zu empfinden; ſondern er wirft nur einen bittern Haß auf ſeinen Helfershelfer, der dafür einmal zu dem um ſein Bein gekommenen Hauptmann geht und ihm enthüllt, daß es der Mohr geweſen ſei, der ihn um ſein Bein gebracht und der auch Disdemona getödtet habe. Der Hauptmann bringt dies zur Anzeige; der Mohr geſteht aber auch auf der Folter nichts ein, ſtirbt jedoch ſpäter durch die Verwandten der Disdemona. Auch der Fähndrich wird ſpäter, jedoch wegen einer ganz andern Sache, auf die Folter gebracht und ſtirbt daran.

Ein Vergleich dieſes Novellenſtoffes mit der Tragödie ergibt zunächſt das Eine mit Beſtimmtheit: daß der Dichter den Stoff durch die damit vorgenommenen Umwandelungen von dem Gebiete des Kriminaliſtiſchen auf den Boden der wahren Tragik verſetzt hat. „Othello“ iſt, was die Ausarbeitung, die pſychologiſche Feinheit und Tiefe der Charaktere betrifft, ein Werk von allerhöchſter Vollendung, — obwohl uns vom erſten Schritte zu dem tragiſchen Verhängniß tiefe Wehmuth kaum verläßt und den reinen Genuß, den uns auch die Tragik eines

Kunſtwerkes gewähren ſoll, nicht wenig beeinträchtigt. Dieſer Genuß an dem Werke empfinden wir hier erſt, wenn wir mit kritiſcher Forſchung die feine Gliederung des ganzen Baues in allen Theilen betrachten. In der allgemeinen volksthümlichen Anſchauung iſt „Othello“ die Tragödie der Eiferſucht, der Held ſelbſt iſt ſprichwörtlich zum Prototyp eines Eiferſüchtigen geworden. Wie wenig aber gerade Othello an jener krankhaften Erſcheinung leidet, die man mit dem Namen Eiferſucht bezeichnet, geht aus den erſten Akten der Tragödie aufs überzeugendſte hervor. Othello iſt ein klarer, vorurtheilsfreier, verſtändiger Kopf, ein Mann von ſicherm Blick, feſtem Charakter und hohem edeln Sinn. Das ſtarke Fundament dieſes Charakters ſo furchtbar zu erſchüttern, das hätte ſelbſt die hartnäckigſte Bosheit nicht zu vollbringen vermocht, wenn nicht noch andere wichtige Vorbedingungen dabei mitwirkend geweſen wären. Das Auffallendſte in Othello's Erſcheinung muß uns zunächſt die Race ſein: — ein Afrikaner unter Europäern. Denn die ſonderbarer Weiſe aufgebrachte Streitfrage, ob Othello wirklich als Mohr, d. h. als Schwarzer gedacht werden müſſe, oder nur als Maure — eine Bezeichnung, die im Sprachgebrauch vielfach in Mohr verkehrt worden, ob er gar urſprünglich eine geſchichtliche Perſon geweſen, deſſen Name — Criſtofero Moro — zu dem Irrthum geführt habe, — das Alles kann uns ganz gleichgültig ſein, wenn wir nur das Eine wiſſen: ob Shakeſpeare ſich dabei einen Mohren, d. h. einen Schwarzen gedacht habe; und daß dies der Fall iſt, geht aus zahlreichen Dialogſtellen ganz unzweifelhaft hervor. Könnte nun, ſo darf man fragen, ein Weißer wohl in dieſer Handlung an der Stelle Othello's gedacht werden? Den Abſtand der Race hat der Dichter bereits in der italieniſchen Novelle vorgefunden. Aber bei dem Novelliſten gab dieſer Umſtand nur den Anlaß, die urſprüngliche Wildheit und Grauſamkeit der Race daraus zu motiviren, nebenbei auch noch den Beweis zu führen, daß ſchwarz und weiß nun einmal nicht zuſammen paſſe. So ſagt bei Cinthio Disdemona einmal: „Ich fürchte ſehr, daß ich jungen Mädchen noch zur Warnung dienen muß, ſich nicht wider den Willen der Eltern zu verheirathen, und daß die Italienerinnen von mir lernen ſollen, ſich nicht mit einem Manne zu verbinden, den Natur, Himmel und Lebensweiſe uns völlig entfremdet." Ein Dichter wie Shakeſpeare ging natürlich über ſolche Hausmoral weit hinaus. Der Abſtand der Race iſt es bei ihm nicht, der ein vereinzeltes großes Unglück herbeiführt, ſondern er gibt der Tragik, die daraus ſich entwickelt eine viel umfaſſendere und tiefer gehende Bedeutung. Othello hat trotz ſeiner verachteten Farbe durch Tapferkeit und alle edeln Charaktereigenſchaften ſich zu der Macht und dem Anſehn emporgeſchwungen, womit wir ihn geehrt ſehn. Aber — er ſelbſt weiß es ſehr wohl, daß er dieſe Macht und Ehre eben trotz ſeiner Farbe errungen hat, daß ſeine Farbe an ſich eine verachtete iſt, und daß Neid und Unverſtand dieſen vermeintlichen Makel ſeiner Abſtammung auf ſeiner Stirne leſen. Schon in der erſten Unterredung zwiſchen Jago und Rodrigo vernehmen wir einige dahin zielende Redensarten, die dem Pöbel und dem böſen Willen ſtets geläufig ſind. Rodrigo nennt ihn den „Dickmäuligen" (alſo auch hiernach Mohr!), Jago äußert ſich in ſeiner gemeinen Weiſe dem alten Brabantio gegenüber noch kräftiger, und Brabantio ſelbſt geräth ganz außer ſich über die Verirrung der Natur, daß ſeine Tochter dieſen „ſchwarzen Teufel" lieben könnte. Othello kann die Beleidigungen Brabantio's, die dieſer auf der Straße, wie vor dem Senat gegen ihn ſchleudert, ruhig hinnehmen; denn daß Desdemona ihn liebt, die Seine iſt, das hebt ihn leicht über all jene Widerwärtigkeiten hinweg. Aber er hört es doch, hört es wiederholt, wie die Geſinnung jener Leute ſich gegen ihn äußert.

Aus dem Bericht Othello's, wie Desdemona ihn lieb gewonnen, lernen wir auch dieſe in ihrem eigenthümlichen Weſen kennen. Daß Desdemona eine ganz abſonderlich geartete Natur ſei, darauf müſſen wir durch die ganze Situation ſchon vorbereitet ſein. Wir erfahren durch Brabantio, wie dies Mädchen ſtets abhold jeder Verbindung war, daß ſie den Bewerbungen der edelſten Venetianer ſich entzog. Desdemona's Natur iſt ſchüchtern, ſtill und ſanft; und die erſte Regung, die ſie einem

Manne gegenüber empfindet, iſt Bewunderung für ſeinen hohen, reinen Heldenſinn, tiefe mitleidvolle Theilnahme für ſeine vielfachen Leiden und Gefahren, durch die er ſich zu kämpfen hatte. In ihrem ganzen Verhältniß zu Othello zeigt ſich die kindlichſte Seelenreinheit, und gerade dieſe vollkommenſte geiſtige Unſchuld, die ſie auch nach der Verbindung mit Othello ſich bewahrt, wirkt in der Folge mit zu ihrem Verderben.

Der Charakter Othello's, ſeine urſprüngliche Natur, ſeine Vergangenheit und ſein ganzes, durch Schickſale mannigfacher Art beſtimmtes Weſen iſt vom Dichter in ſolcher Vollſtändigkeit dargelegt, daß kaum Ein Zug bei ihm verdeckt oder zweifelhaft bleibt. Eine reine, edle und männliche Natur iſt er durch Charakter und Fähigkeiten aus der begrenzten Stellung, die ihm ſeine Nationalität unter den Weißen anweiſen mußte, hinausgehoben worden. Aber gerade dieſe ausnahmsweiſe Stellung erfüllt ihn mit einem grübleriſchen Ernſte, der ſich vollkommen in der Weiſe ausdrückt, wie er ſein Glück bezüglich Desdemona's auffaßte. „Wenn ich Dich nicht mehr liebe, ſo kehrt das Chaos mir wieder!" Er erinnert damit an das Chaos in ſeiner Bruſt, ehe dieſe Lichtgeſtalt in ſein Leben trat. Aber nicht ein Moment des Zweifels an der Reinheit und Dauerbarkeit ihrer Liebe kommt ihm in den Sinn. Der vorſichtige Jago hat Alles ſehr künſtlich erſt zurechtlegen müſſen, ehe er den Angriff wagt. Und auch ſeine erſten Verſuche, durch leicht hingeworfene Bemerkungen Othello ſtutzig zu machen, bleiben wirkungslos. Aber Jago ſpekulirte ganz richtig gerade auf das offene und ehrliche Gemüth Othello's, dem es unmöglich in den Sinn kommen konnte, daß ſolche Büberei, wie die Jago's, überhaupt möglich ſei. Als Jago ihn ſo lange gezerrt hat, daß er ihm endlich die heuchleriſche Warnung vor der Eiferſucht zurufen kann, hat er die erſte Breſche geſchoſſen. Aber wie ſträubt ſich noch Othello's Herz gegen das Unglaubliche, wie hat Jago mit ihm zu ringen, mit allem Aufwand raffinirteſter Heuchelei, bis er ſich ſagen kann: Jetzt wird er dieſe Hölle nicht mehr los! Beim erſten darauf folgenden Anblick Desdemona's läßt der Arme wieder allen Argwohn fallen,

— dann folgt das Bubenſtück mit dem Tuche, und die kaltblütige Zähigkeit, mit der Jago ſein Opfer feſthält, macht jeden Reaktionsverſuch in Othello's Natur vergeblich. Da Dieſer endlich gebrochen iſt, folgt er wie ein willenloſes Kind ſeinem Leiter.

Als Desdemona ſich um den Verluſt des Taſchentuchs bekümmert, ſagt ſie zu Emilia: „Wäre mein edler Mohr nicht groß geſinnt und frei vom niedern Stoff der Eiferſucht, dies könnte ihn auf ſchlimme Meinung führen.“ Und auf Emilia's Frage: „Weiß er nichts von Eiferſucht?“ erwiedert Desdemona: „Wer — Er? Die Sonn' in ſeinem Lande, glaub' ich, ſog ſo üble Dünſte von ihm aus.“ Gleich hieran reiht ſich aber dann bei Othello der erſte unheilverkündende Ausbruch des Vulkans, woran Emilia dann gegen Desdemona die Frage knüpft: „Iſt der nicht eiferſüchtig?“ Wir wiſſen aber, daß Desdemona nach ihrer Kenntniß vom Herzen Othello's vollkommen Recht hatte, wenn ſie ihn für frei erklärte vom niedern Stoff der Eiferſucht. Und gerade weil jene menſchliche *Schwäche* der Eiferſucht ihm fremd iſt, um ſo ſchrecklicher iſt der Ausbruch ſeiner Wuth, als er die *Gewißheit* zu haben glaubt, daß er betrogen iſt. Er ſelbſt ſprach ſich gegen Jago ganz richtig darüber aus; bei den *Zweifeln*, die Jener in ihm zu erregen trachtete, will Othello keinen Aufenthalt. Schon dieſer Zug charakteriſirt ihn hinlänglich. „*Beweiſe* will ich“, — ruft er — „und hab' ich die, fahr' hin mit Eins dann Lieb' und Eiferſucht!“ Jenes Stadium der Krankheit der Eiferſucht, das eben den Hauptinhalt dieſer Leidenſchaft ausmacht, das Stadium des *Zweifelns*, wird von Othello mit einem ungeheuren Satze überſprungen.

Größere Schwierigkeiten als der Charakter Othello's bietet für das vollkommen klare Verſtändniß die zweite Hauptfigur der Tragödie: der Charakter Jago's. Daß der Dichter ſich hierbei viel mehr als irgendwo mit Monologen geholfen hat, durch die er uns dieſen Menſchen und ſeine ungeheure Bosheit begreiflich machen will, daß er ſelbſt ſich dieſer Schwierigkeit vollkommen bewußt war, iſt bezeichnend. Er ſelbſt, der Dichter, hatte ſie ſich dadurch bereitet, daß er das bequeme Motiv der Novelle, die Leidenſchaft Jago's für Desdemona, aufgab und dafür in dem komplicirten Gewebe ungemein zahlreicher feiner Züge einen Charakter ſchuf, der — ſo ſeltſam dies bei dem ungeheuren Maß von Bosheit dieſes Schuftes erſcheinen mag — als Repräſentant einer ganz beſtimmten Menſchengattung durchaus keine ſo ausnahmsweiſe Stellung einnimmt. Es iſt bei Jago vor Allem bemerkenswerth, daß er ſelbſt über die Motive ſeines ſchurkiſchen Verfahrens fort und fort räſonnirt, als ſuche er nach immer neuen und ſtichhaltigern Gründen. Zu allererſt gibt er, gegen Rodrigo, als Grund an, daß er von dem General nicht die ſeinen Verdienſten angemeſſene Beförderung erhalten habe; und wir müſſen dies als den eigentlichen Ausgangspunkt für ſeine Handlungsweiſe feſthalten. Aus demſelben Motiv entſpringt auch ſein Haß gegen den bevorzugten Caſſio. Späterhin redet Jago ſich gewaltſam ein, daß er wegen ſeines Weibes dem Othello eins verſetzen müſſe. Er hat faktiſch keinen Grund, an den Umgang Emilia's mit Othello zu glauben, er ſelbſt ſagt, der Verdacht ſei vielleicht grundlos, — aber er *will* daran glauben, um ſich ſelbſt recht anzuſtacheln für ſeine Büberei. Othello iſt ihm zuwider, erſt weil er als Schwarzer zu ſolchem Anſehn gelangt iſt, dann weil Jago trotz ſeiner Protektionen bei Othello keine Vortheile für ſich erlangen kann, endlich weil dieſer verwünſchte Mohr in den Beſitz eines ſo reizenden Weſens wie Desdemona gelangte. Caſſio iſt ihm wegen ſeiner angenehmen Perſönlichkeit zuwider, wie Jago dies wiederholt ausſpricht. Kurz, die Hauptquelle ſeiner Bosheit iſt bei ihm der *Neid*, der gemeine Neid gegen glücklicher Geſtellte. Zudem erkennen wir aus Jago's großer Redefertigkeit und aus dem Reichthum der Lebensregeln, die er Rodrigo vorführt: er iſt ein Menſch von der Sorte Jener, die ſich außerordentlich viel auf ihre *praktiſche Lebensweisheit* einbilden. Er iſt ein Lebenskluger von der allernichtswürdigſten Sorte, und weil er ſich ſelbſt für geiſtig ſehr überlegen gegen ſeine ganze Umgebung hält, dabei aber nicht die Stellung einnimmt, die ihm ſeiner Meinung nach gebührt, ſo reizt es ihn, ſeine geiſtige Ueberlegenheit wenigſtens zum Schaden Anderer geltend zu machen. Von Grund aus ein völlig gemüthloſer Egoiſt, hat er mit ſeinen ſelbſtſüchtigen Principien ſich perſönlich doch wenig Vortheil zu erringen vermocht. Aus Bosheit darüber entſchädigt er ſich damit, daß er ſich ſelbſt für ſeine Schurkenſtreiche Bewunderung zollt. Für das Gelingen ſeiner Pläne kommt ihm zu Statten, daß er vermittelſt ſeiner Perſönlichkeit Allen als ein Mann von Biederkeit, Wohlwollen und Geradheit erſcheint. Gegenüber ſo naiven Naturen, wie Othello und Desdemona, würde dies nicht ſo große Schwierigkeiten haben; aber ſelbſt ſein Weib Emilia, eine recht erfahrene, wenn auch gutartige Perſon, läßt ſich über ſein eigentliches Weſen täuſchen. Die Unwahrſcheinlichkeit, daß Emilia, die doch ſieht, welche Gefahren der Verluſt des Tuches ihrer geliebten Herrin bereitet, über die Entwendung des Tuches ſo lange ſchweigt, dieſe Unwahrſcheinlichkeit würde ſchwinden, wenn wenigſtens Emilia bei ihrem Manne Anſtrengungen machte, das Tuch wieder zu erlangen. Daß dies nicht geſchieht, iſt eine Lücke in der Motivirung. Vollkommen begründet und pſychologiſch wahr iſt hingegen das Verhalten Jago's nach der Entdeckung der Büberei, wiewohl manche Kritiker in ſeinem Attentat gegen Emilia finden wollen, daß er hiermit aus der Rolle falle. Das thut er wirklich, aber es iſt durchaus richtig, daß ein Menſch wie Er, da ſein künſtlicher Bau plötzlich zuſammenſtürzt, und da Alles gegen ihn ſich wendet, im Moment die Faſſung verliert, und daß in ſolchem Augenblicke ſeine innerſte und ſorgfältig verhüllte brutale Natur durchbricht.

Keine Tragödie des Dichters hinterläßt einen ſo überaus traurigen Eindruck wie „Othello“. Der Triumph ſo kaltblütiger Büberei, ſo leidenſchaftsloſer Berechnung über die Naivetät und Treuherzigkeit, durch welche ſowohl Othello als Desdemona zu Grunde gehn, hat etwas ungemein Niederbeugendes. Bei Desdemona's elendem Ende forſchen wir vergebens nach einer tragiſchen Schuld. Sie iſt in der That ein ſchuldloſes Opfer, und mit um ſo größerer Kraft hat der Dichter deshalb den ganzen Schwerpunkt der Tragik in Othello's Geſchick gelegt.

Der Sturm.

„The Tempest“ — dieſes liebenswürdige Märchen voll der höchſten Poeſie und von dem reinſten Ebenmaße in den Verhältniſſen — erſchien im Drucke erſt in der Folioausgabe. Dort nimmt es den erſten Platz unter den den Anfang des Werkes bildenden Komödien ein, und dies mag der Anlaß geweſen ſein, daß man es anfänglich zu den früheſten Werken des Dichters zählte. Daß es jedoch gerade zu Shakeſpeare's letzten Schöpfungen gehört, wenn es nicht vielleicht wirklich die allerletzte iſt, ſteht längſt feſt. Wenn ſchon allein die hochvollendete Form dieſer Dichtung dafür ſpricht, ſo hat man auch ein äußeres Merkmal dafür gefunden, daß die Dichtung nicht früher als im Jahre 1610 entſtehen konnte. Der engliſche Kritiker Theobald war es, der zuerſt darauf aufmerkſam machte, daß die Schilderung der wunderbaren Begebenheiten auf der Inſel hervorgerufen ſei durch die im Jahre 1609 ſtattgefundene engliſche Expedition nach Virginien, bei welcher das Geſchwader durch einen heftigen Sturm zerſtreut und das Admiralsſchiff nach den Bermudasinſeln getrieben wurde, die zwar bereits entdeckt, aber bis dahin noch ziemlich unbekannt waren. Der Bericht über die Bermudas, „ſonſt Teufelsinſeln genannt“, erſchien 1610. Abgeſehn von einzelnen mit Shakeſpeare'ſchen Dialogſtellen übereinſtimmenden Zügen in dieſem Bericht über die Gefahren ſowohl, wie über die Schönheiten der Inſeln, werden im Stücke ſelbſt die „ſtürmiſchen Bermudas“ erwähnt. Außerdem haben wir eine Anſpielung von Ben Jonſon in deſſen Bartholomew Fair (erſchienen 1614), worin er von den „Tales Tempests und ähnlichen Sonderbarkeiten“, ſowie von einem „dienenden Ungeheuer“ (servant monster) ſpricht. Ob es mit einer aus dem Jahre 1611 erwähnten Aufführung des Stückes bei Hofe ſeine Richtigkeit hat, muß dahingeſtellt bleiben.

Die Beziehung auf die Bermudas betrifft natürlich nur die Lokalität des Stückes. Für die Handlung ſelbſt hat man lange vergeblich nach einem deutlich erkennbaren Vorbild geſucht, und es iſt bei dieſem Stücke ein für uns beſonders intereſſanter Umſtand, daß die Handlung, ſo weit ſie ſich auf die Feindſchaft der beiden fürſtlichen Brüder und die nächſten daraus entwickelten Situationen bezieht, eine große Uebereinſtimmung mit einem alten deutſchen Stücke zeigt, das zuverläſſig früher als das Shakeſpeare'ſche entſtanden iſt. Es iſt dies des Nürnberger Dramatikers Jakob Ayrer „Comedia von der ſchönen Sidea". Die Grundidee hat viel Aehnlichkeit mit dem Inhalt verſchiedener altdeutſcher Sagen, unter denen die „Von den drei Nüſſen" (in Bechſteins Märchenbuch enthalten) und die Geſchichte der „Königstochter beim Popanz" (in einer Sammlung märkiſcher Sagen) Erwähnung verdienen. In letzterer ſpielt die Geſchichte, freilich in veränderter Geſtalt, auf einer von einem Zauberer bewohnten Inſel, während im erſterwähnten Märchen der Boden der Handlung keine Inſel iſt, ſondern wie bei Jakob Ayrer ein großer wilder Wald. Jakob Ayrer beginnt ſeine „Schöne Sidea" (welche zwiſchen 1595—1605 geſchrieben iſt) mit den erſten Anfängen der bei Shakeſpeare ſchon vor Beginn der Komödie längſt geſchehenen Begebenheiten, die allerdings nur in den allgemeinen Umriſſen übereinſtimmen. Die beiden Gegner ſind Ludolf, „Fürſt in Littau", und Leudegaſt, „Fürſt in der Wiltau", und das Stück wird mit des Einen ſchriftlicher Herausforderung durch den Andern (durch einen „Poſtboten") eröffnet. Ludolf, der geſchlagen wird, bittet um Gnade; ihm wird das Leben geſchenkt unter der Bedingung, daß er mit ſeiner Tochter Sidea das Land verlaſſe, auch darf er nur ſo viel mit ſich nehmen, als er und ſeine Tochter tragen können. Ludolf aber, der „einen weißen Stab" mit ſich genommen hat, ſinnt auf Rache und gibt ſich dann, als wir ihn mit ſeiner Tochter allein ſehn, als Zauberer zu erkennen. Er beſchwört den Teufel Runcifal, der ihm auf ſein Befragen berichtet, er werde bald ſeines Feindes Sohn fangen können; derſelbe müſſe ihm ſo lange dienſtbar ſein, bis er wieder zu ſeinem Vater zurückkommen werde. Am Schluſſe des zweiten Aktes erſcheint denn auch Engelbrecht, der Sohn des Leudegaſt, und wird durch Ludolfs Zauberſtab ſogleich überwältigt. Im nächſten Akte ſehn wir den Prinzen unter Sidea's Befehl Dienſte verrichten und unter Anderm „einige Klötz Holz“ tragen und niederlegen. Sidea will aber doch hier ihre Herrſchaft zu ihrem Glück benutzen, und ohne viel Skrupel, um ihrer Einſamkeit zu entfliehn, befragt ſie ihren Gefangenen, ob er einverſtanden ſei, mit ihr zu fliehn: wenn er ſie zur Gemahlin nehmen wolle, ſo werde ſie ihm ſeine Freiheit geben. Von hier ab, mit den beginnenden Abenteuern der Flüchtigen, gehn die Wege des deutſchen und des engliſchen Dichters völlig auseinander, bis auf den Schluß, da durch die Vereinigung der Kinder auch eine Verſöhnung der Väter, am Hofe des Fürſten Leudegaſt, herbeigeführt wird.

Eine Vergleichung dieſes Stückes mit Shakeſpeare's „Sturm“, ſo weit die Situationen mit einander übereinſtimmen, zeigt uns, daß der große Britte hier viel einfacher in der Kompoſition iſt als der deutſche Verfaſſer, ſelbſt einfacher, als der Märchenſtoff zu fordern ſchien. Shakeſpeare, der ſonſt den gegebenen Stoff durch eigene Zuthaten bereicherte und die Fabel komplicirter machte, hat ſich hier auf eine einzige Situation und auf die Wirkung ihres poetiſchen Zaubers beſchränkt. Für dieſen Zweck gebraucht er denn ſeinen Zauberſtab mit ſolcher Herrſcherhoheit, daß hier das dramatiſche Intereſſe der ohnedies ſo einfachen Fabel gleichzeitig gehoben und überſtrahlt wird von dem Zauber der poetiſchen Farbe des Ganzen.

Die große Einfachheit der Handlung ſcheint die ganze Form dieſes Stückes gewiſſermaßen bedingt zu haben. Der Charakter des Singſpiels iſt hier noch mehr vorherrſchend als im „Sommernachtstraum“, und die „Maske“, obwohl hier nur von geringer epiſodiſcher Bedeutung, iſt an ſich doch mehr als irgendwo dieſer von Ben Jonſon ſo ausgebildeten Gattung entſprechend, und unterſcheidet ſich auch hierin von der jugendlichern Elfenkomödie, in welcher die Aufführung von Pyramus und Thisbe weit mehr mit der ganzen Handlung verwebt iſt. Im Gegenſatz zum „Sommernachtstraum“, in welchem die komiſche Lebensanſchauung des Dichters die Baſis der Handlung bildet, iſt es im Sturm der Ernſt des Lebens, der hier jedoch durch das Märchenhafte in der Darſtellung eine milde und verſöhnliche Auflöſung findet. Die burlesken Figuren bilden freilich auch zu den idealeren Geſtalten einen ſtarken Gegenſatz, durch die niedere Sinnlichkeit ihres ganzen Weſens. Im Caliban hat der Dichter ein Meiſterſtück beſonderer Art geſchaffen; ein Weſen, für welches wir in der Natur kein Vorbild haben, und welches dennoch durch die Wahrheit der Charakteriſtik in Erſtaunen ſetzt, indem uns dieſe wunderbare Miſchung des Menſchlichen mit dem Thieriſchen ſtets die Symbolik dieſer Geſtalt empfinden läßt. Wir ſehn eine Kreatur, deren Gemeinheit ſich nie verleugnet, bei der weder die Kunſt Proſpero's, noch irgend welche Mittel der Güte und der Menſchlichkeit eine Wandelung zum Beſſern bewirken konnten, weil eben der Stoff an ſich ein unwandelbarer iſt.

So eigenthümlich in der dramatiſchen Form dieſes Stückes die Expoſition, der Seeſturm, iſt, ſo trefflich wußte der Dichter daran ſogleich jene Scene zu knüpfen, in der wir durch Proſpero's Bericht vollſtändige Aufklärung über alle ſchon in der Vergangenheit liegenden Ereigniſſe erhalten, wonach die für uns ſichtbare Handlung eigentlich nur die Auflöſung des Konfliktes bringt. Nur durch dieſes Mittel war es möglich, daß Shakeſpeare in dieſer Dichtung, wie ſonſt nirgends, die Einheiten von Handlung, Zeit und Ort aufs ſtrengſte beobachtete. Daß er ſelbſt ſich deſſen bewußt war, ſcheint daraus hervorzugehn, daß im letzten Akte wiederholt von den „drei Stunden" geſprochen wird, innerhalb welcher ſich Alles auf der Inſel zugetragen habe.

Dies freilich wurde durch Ariels Zauberkünſte bewirkt, und dafür wird er frei. Proſpero ſelbſt aber zerbricht den Stab, der die Geiſter an ſeinen Willen feſſelte; er ſchwört die Künſte der Magie ab und kehrt zurück in ſein ſtilles Herzogthum.

Schlußwort.

Und mit der letzten „himmliſchen Muſik“, die Proſpero beſchwor, ſprach auch der Dichter ſeinen ſchaffenden Geiſt, der ſo lange allen ſeinen Geboten gehorchte, von fernern Dienſten frei. „Du wirſt mir fehlen, mein lieber Ariel“, — aber dennoch muß es ſein! Der Zaubermantel iſt abgeworfen, „da liege meine Kunſt!“ — und indem er ſich wieder nach ſeinem ſtillen Heimatsort wendet, verläßt er den Boden, auf welchem er mit der Zaubergewalt ſeiner Phantaſie ſo lange geherrſcht, denn ſeine Inſel war — der Globus! Er ſelber freilich ruft einmal, im Hinblick auf den engen Raum dieſer ſeiner Bühne, welche Heinrichs des Fünften Thaten verherrlichen ſollte: „Faßt dieſe Hahnengrube wohl die Ebenen Frankreichs?“

Mehr als das: ſie umfaßte eine Welt. Niemals iſt ein dramatiſcher Dichter ſo mannigfaltig in ſeinen Darſtellungen des Lebens, niemals in dieſem ſeinem umfaſſenden Geiſte weniger perſönlich und dadurch weniger parteiiſch in ſeiner Widerſpiegelung des Lebens geweſen als Shakeſpeare. Nirgends, ſeit er die Sonnenhöhe ſeiner Kunſt erreichte, zeigt er ſich einſeitig in der Auffaſſung irgend welcher Verhältniſſe. Und ebenſo wenig läßt er irgend eine Vorliebe für die eine oder andere Gattung der dramatiſchen Dichtung erkennen. Wie ſeinem ſchrankenloſen Geiſte die verſchiedenſten Zeitalter und Nationalitäten zugänglich waren, ſo iſt er gleich einzig in der Darſtellung der furchtbarſten Tragik wie des hinreißendſten Humors. Und wie er das Menſchenherz zu enthüllen vermochte in allen ſeinen Trieben, allen ſeinen Konflikten mit dem wirklichen Leben, ſo wußte er gleichzeitig uns über die Erde zu erheben und unſern Blick dorthin zu lenken, wo das ewig Ideale wohnt, aus deſſen Sphäre der wahrhaft dichteriſche Geiſt uns mehr empfinden läßt, als er zu enthüllen vermag.

Wohl iſt es begreiflich, wenn ſolch ein Dichter uns ſelbſt mit magiſcher Gewalt umſchlingt, ſo daß er, [illegible] Auserwählte, uns „in Aetherglanz gehüllt und jeder menſchlichen Beſchränktheit enthoben zu ſein ſcheint“. So würden wir ihn betrachten können und dürfen, wenn wir ſeine Apotheoſe zu ſchreiben hätten. Das war aber nicht der Zweck unſerer Darſtellung. Nicht über den Wolken wollten wir ihn ſuchen, ſondern in ſeinem menſchlichen Wirken und Schaffen. Es war daher unſre Aufgabe, Alles das darzulegen, was aus den mit ſeinem Wirken zuſammenfallenden Zeitverhältniſſen irgend wie geeignet iſt, die eine oder andere Seite ſeines Weſens in ein helleres Licht zu ſetzen, oder deſſen Kenntniß zu einem beſſern Verſtehen gewiſſer verſchleierter Beziehungen oder verborgener Motive zu führen vermag. Denn wie weit auch von dem mächtigen Baume ſeiner Poeſie die Blüthenzweige hinausragen, für Jahrhunderte noch Entzücken und Befriedigung gewährend, ſo wurzelt doch der Baum ſelbſt ganz im Boden ſeiner Zeit. Oft ſind es ſcheinbar unbedeutende Dinge in den Verhältniſſen ſeiner Zeit, ſeines Lebens u. ſ. w., die uns überraſchende Aufſchlüſſe über manche Intentionen des Dichters geben. Nach dieſer Richtung hin wird für die Shakeſpeareforſchung immer noch viel zu thun übrig ſein.

Ganz anders verhält es ſich mit der äſthetiſchen Kritik, deren Vertreter im Uebermaße des Eifers, zuweilen auch der eigenen Eitelkeit, nicht ſelten und nicht Weniges in die Schöpfungen des Dichters, unter dem Vorgeben, ſie zu erklären, hineingedunkelt haben. Sehr richtig ſagt Karl Frenzel (in „Dichter und Frauen“): „Je harmloſer wir dieſen Dramen entgegentreten, je weniger wir in ihnen die Löſung von Räthſeln und Problemen aufſuchen, je inniger wir uns dem Eindruck hingeben, den ſie, uns anziehend und abſtoßend, auf uns ausüben, deſto mehr nähern wir uns ihrem Verſtändniß.“ Auch C. Hebler in Bern, deſſen „Aufſätze über Shakeſpeare“ (1865) zum Beſten gehören, was in neuerer Zeit über den Dichter erſchienen iſt, hat ſehr richtig erkannt, woran der größere Theil der deutſchen Shakeſpearekritik leidet. Er geſteht den modernen Auslegungen zu, daß ſie den ſittlichen Geiſt dieſer Werke beſſer zu würdigen wiſſen, als es früherhin geſchehn iſt, daß aber „die Fähigkeit unbefangener Hingabe an reine Kunſtwirkungen“ nicht in demſelben Maße Fortſchritte gemacht habe; daß ferner in den ſo verdienſtlichen Arbeiten über den Dichter, die wir beſitzen, das Verhältniß der Werke zu ihren Quellen und die Kompoſition allzu kurz wegkommen.

Nach den mancherlei Andeutungen, die wir darüber gelegentlich der einzelnen Stücke gemacht haben, möge in dieſen Schlußbemerkungen noch im großen Ganzen auf die Grundlinien, auf die Umriſſe hingewieſen werden, die der Leſer ſich ſelber ausfüllen mag. Alles, was von der „Idee“ eines jeden der betreffenden Dramen, wie von des Dichters religiöſer oder philoſophiſcher „Weltanſchauung“ und dergleichen mehr zu enthüllen wäre, das läßt ſich doch im Grunde bei ihm ſtets auf zwei Ausgangspunkte zurückleiten: auf ſeine urſprüngliche *poetiſche Kraft*, insbeſondere ſein Genie für dramatiſche Geſtaltung, und auf ſeinen *ſittlichen Charakter* überhaupt. Hinſichtlich der dramatiſchen Form ſeiner Dichtungen wiſſen wir, daß Shakeſpeare's Drama keineswegs als eine neue Gattung erſchien, ſondern daß er ſich — ganz natürlich — an die vorgängigen und gleichzeitigen Dramatiker anlehnte; daß er aber durch die Größe ſeines poetiſchen Vermögens den Formen einen ungleich reichern und tiefern Inhalt gab. Aber auch was die eigentliche *Kompoſition* anlangt, hat Shakeſpeare keineswegs durch ein beſtimmtes Princip ſich feſſeln laſſen, ſondern ſein richtiges poetiſches Gefühl wurde ſtets durch das Weſen des Stoffes geleitet.

Zunächſt iſt er hinſichtlich der Weite oder Beſchränkung des Zeitraums, in welchem die von ihm behandelte Fabel ſich bewegen ſoll, ſich nicht gleich geblieben. Am wenigſten künſtleriſch verfuhr er hierbei in den zuerſt geſchriebenen Hiſtorien, den drei Theilen „Heinrichs des Sechſten“, in denen die epiſche Breite offenbar den dramatiſchen Bau beherrſchte. Bei Behandlung der Fabel von „Romeo und Julie“ führte ihn die nothwendige theatraliſche Oekonomie dazu, die Begebenheiten, welche bei ſeinen Vorbildern ſich über einen ungleich größern Zeitraum ausdehnen, auf einen Zeitraum von nur wenigen Tagen zuſammenzuziehn. Und indem er dies that, zunächſt aus Rückſicht für die ſceniſche Form, traf er mit glücklicher Inſpiration in der Schilderung der ſich überſtürzenden Leidenſchaft nicht allein das italieniſche Tempo, ſondern ertheilte der ganzen Begebenheit damit zugleich die tiefere ethiſche Bedeutung. Ganz anders verfuhr er bei „Macbeth“. Hier ließ er den von der Chronik vorgeſchriebenen langen Zeitraum der Regierung Macbeths beſtehn, überſprang aber in der Darſtellung der Ereigniſſe ſtillſchweigend die Epochen vieler Jahre und hob nur diejenigen Momente daraus hervor, auf welche ſich das dramatiſche und ethiſche Intereſſe zuſammenzieht. Dies hat er dort ganz beſonders mit ſo ſicherer Hand gethan, daß wir in der That den Eindruck erhalten, als ob die ganzen furchtbaren Ereigniſſe ſich in nur kurzen zeitlichen Zwiſchenräumen abſpielten.

In den *meiſten* ſeiner Dramen führt uns Shakeſpeare den dramatiſchen Konflikt von den erſten Anfängen vor, anſtatt mit Hülfe ergänzender Berichte über Dinge, die bereits geſchehn ſind. So, den Konflikt aus ſeinen früheſten Keimen entwickelnd, verfährt er in „Othello“, in „Romeo und Julie“, „Macbeth“, „Lear“, „Cymbeline“, „Coriolan“ u. ſ. w. Bei Beſprechung des „Sturm“ zeigten wir dagegen, in wie auffallender Weiſe, wie es ſcheint in beſtimmter Abſicht, er von dieſem gewöhnlichen Verfahren, welches ja den Charakter des altengliſchen Drama's überhaupt beſtimmte, abwich. Aber auch in einer ſeiner außerordentlichſten *tragiſchen* Schöpfungen — im „Hamlet“ — ſehn wir ihn von jener Methode in auffallender Weiſe abweichen. Indem er dort die eigentliche *Aktion*, die Ermordung des Königs durch ſeinen Bruder u. ſ. w., ſchon mit Beginn der Tragödie als geſchehn darſtellt, gewann er um ſo mehr Raum, dem Charakter ſeines Helden, der Schilderung ſeines Seelenzuſtandes in den detaillirteſten Zügen alle Sorgfalt zuzuwenden. Mit größter künſtleriſcher Meiſterſchaft hat er es jedoch im „Othello" vermocht, die Charaktere vor uns zu entwickeln und die Leidenſchaft Othello's in größter Vollſtändigkeit im Werden zu zeigen und dabei die Prämiſſen dafür mit der beginnenden Aktion uns vor Augen zu ſtellen.

Man wird aus dieſen wenigen Beiſpielen ſchon erſehn, daß es bedenklich iſt, aus den Shakeſpeare'ſchen Dramen beſtimmte Theorien und Syſteme gewinnen zu wollen, nach denen der Dichter verfuhr. Er ſchuf eben vor Allem als echter Dichter, dem ſich mit der poetiſchen Anſchauung des Stoffes auch die demſelben zuträgliche Form ganz von ſelbſt ergab, und ebenſo traf bei ihm mit der poetiſchen Anſchauung des Gegenſtandes ſein ethiſcher Geſichtspunkt zuſammen. Wenn wir hiermit ſein naiv ſchaffendes Genie und die Gewalt deſſelben höher ſtellen, als es Diejenigen thun, welche überall nach komplicirten Syſtemen und verborgenen Fäden ſuchen, ſo meinen wir darum doch keineswegs, daß der Dichter alles Schöne und Große, das er ſchuf, nur ſo von ungefähr und ohne jedes kritiſche Bewußtſein getroffen habe. Mit wie viel Scharfſinn, mit welch hellem kritiſchen Blicke er ſeine Stoffe durchdrang, wie er ſelbſt ein hohes und klares Bewußtſein von ſeiner Kunſt hatte, wird man am beſten erkennen, wenn man ſeine Intentionen da zu erforſchen ſucht, wo ſie am natürlichſten ſich uns zeigen, in der Vergleichung ſeiner dramatiſchen Dichtungen mit den Stoffen, die er dafür benutzte, gleichviel ob aus der Geſchichte oder aus der Erzählungsliteratur. Wie er hier wegließ, dort ergänzte oder umgeſtaltete, um den dramatiſchen Schwerpunkt auf das ewig und allgemein Menſchliche hinzulenken, — die Erkenntniß alles Deſſen wird uns ſeine dichteriſche Größe deutlicher und begreiflicher machen, als wenn wir dieſelbe in moderne philoſophiſche, pantheiſtiſche, rationaliſtiſche und alle möglichen Syſteme zwängen, nebenbei auch noch für alle — oft gleichgültige — Details der Dichtung Beziehungen, Abſichten und fernliegende Verbindungstheile ſuchen, die nicht hinein gehören und deshalb nur die wahrhafte Kunſtwirkung ſtören können. Shakeſpeare's Dramen wären ja wahrlich nicht die glänzenden Zeugniſſe für den göttlichen Beruf des gebornen Poeten, wenn ſie ſo detaillirter Erklärungen aller ihrer Theile und Theilchen und ſo komplicirter Auslegungen bedürften.

Was dem Dichter trotz ſeines weit über ſeine Zeit ſich erhebenden Genies von den Beſonderheiten ſeiner Zeit anklebt, iſt leicht zu erkennen, wenn wir ihn mit den zeitgenöſſiſchen engliſchen Dramatikern vergleichen. Wir brauchen in dieſem Punkte ebenſo wenig zu beſchönigen als zu tadeln; denn ſein Genie iſt mächtig genug, daß wir nicht dieſe und jene Eigenheiten, die ſich aus dem Zeitgeſchmacke erklären, hinnehmen könnten, ohne daß unſere Bewunderung für ihn ſich deshalb zu verringern brauchte. Die großen Ideen, welche in der Menſchheit ewig fortleben, ſeeliſche Kämpfe, Schmerzen und große Leidenſchaften, wie ſie der Menſch ſeit Beginn der Schöpfung mit ſich weiter trägt, ſie werden in der poetiſchen Darſtellung auch für die dramatiſche Dichtung jeder Zeit ihre Berechtigung haben; und in ſolchen Darſtellungen des ewig Menſchlichen iſt auch Shakeſpeare unvergänglich. Für die theatraliſche Form aber, in der uns dieſer Inhalt gegeben wird, exiſtirt noch kein für alle Zeiten gültiges Geſetz; die Zeitſitte, die Schicklichkeit im konventionellen Sinne iſt hier entſcheidend.

Mit der beſonders großen Befähigung Shakeſpeare's, wie die Ereigniſſe ſo auch die Charaktere auf das Weſentliche ihres beſtimmten Gehaltes zu verengen und dadurch zur ſchnellſten Eindringlichkeit zu bringen, mit dieſer doch ganz ſpeciell dem Weſen der dramatiſchen Dichtung entſprechenden Befähigung ſteht ganz entſchieden die Sorgloſigkeit in Verbindung, mit welcher häufig, man kann ſagen in den meiſten Fällen, die Fabel an ſich behandelt iſt. Die Fabel galt ihm meiſt nur, um für ſie Charaktere zu ſchaffen, und nur zuweilen hat Shakeſpeare die von ihm wo anders her genommene Fabe der Handlung, wenn ſie große Unwahrſcheinlichkeiten enthielt, durch andere Mittel glaubwürdiger zu machen geſucht, als durch die von ihm faſt immer ganz ſelbſtändig geſchaffenen Charaktere. Daß Shakeſpeare die Fabel des Stückes nur zu dieſem Zweck gebrauchte, erſieht man aus der Thatſache, daß er oft Stoffe behandelte, die ſchon vor ihm nicht nur bekannt, ſondern häufig wirklich ſchon populär waren. Es konnte dann alſo nicht ſein Zweck ſein, durch die Intrigue zu ſpannen oder zu überraſchen; vielmehr diente ſie ihm als Mittel, lebensvolle Charaktere, ſeeliſche Konflikte und den Kampf großer Leidenſchaften darin vorzuführen. Wie häufig er in ſolcher Weiſe dem bloßen Gerippe Fleiſch und Blut und warmes Leben gab, haben wir bei der Mehrzahl der von ihm bearbeiteten Dramenſtoffe gezeigt. In der That iſt auch die Wahrſcheinlichkeit eines Vorgangs auf der Bühne nicht immer von der Frage abhängig, ob man ſich denſelben Vorgang in unſer wirkliches Leben verſetzt denken könne. In ſolchem Sinne würde Shakeſpeare gar häufig gegen die Wahrſcheinlichkeit verſtoßen. Wir können jedoch bekanntlich weder die Charaktere, noch die aus ihnen hervorgehenden Ereigniſſe des Lebens für die Bühne in photographiſch treuer Wiedergabe brauchen, damit hörte das Weſen der Poeſie auf. Der dramatiſche Dichter erfüllt ſeinen Zweck, wenn er die Charaktere in ſolche gegenſeitige Beziehungen zu bringen vermag, daß wir daraus die Wahrheit des Lebens erkennen; wenn er in der Symbolik der Erſcheinungen die Züge des Lebens ſo ſtark hervortreten läßt, daß er uns die Vorgänge ſelbſt dadurch lebendig erſcheinen läßt. Dieſe Gewalt übt Shakeſpeare in außerordentlichem Maße, und hierin iſt er trotz ſeiner realiſtiſchen Darſtellung ſehr weit entfernt von dem Realismus unſerer heutigen Kunſt. In innigſter Verbindung mit der Shakeſpeare'ſchen Dichtung ſteht freilich die ganze ſceniſche Einrichtung des Theaters ſeiner Zeit, welche dadurch, daß ſie die Täuſchung durch das dichteriſche Wort allein bewirkte, in der That einem weit künſtleriſchern Zweck diente als das heutige Theater mit ſeinem komplicirten und geiſtloſen Mechanismus. Wie aber jene altengliſche Scene erſt Vieles in der ganzen Struktur der Shakeſpeare'ſchen Stücke erklärt, wie ſie vom Geiſt und von der Form derſelben unzertrennlich iſt, ſo werden auch Shakeſpeare's Dramen (nur eine gewiſſe Gruppe derſelben kann hier ausgenommen werden) zu unſerm modernen Theater mit ſeiner komplicirten Scenerie ſtets in einem unlösbaren Widerſpruche ſtehn, möge auch immerhin Shakeſpeare für den darſtellenden Künſtler ſowohl wie für den dramatiſchen Dichter der höchſte Lehrmeiſter für die Naturwahrheit in der Kunſt — d. h. nicht für den u[illegible]ünſtleriſchen Realismus — bleiben.

Wir haben ſchließlich noch auf denjenigen Punkt zurückzukommen, den wir als einen von den zwei Ausgangspunkten bezeichneten, auf welche die weſentliche Bedeutung Shakeſpeare's zurückzuführen iſt: es iſt ſeine ſittliche Größe, über welche übrigens unſers Wiſſens zu keiner Zeit eine erhebliche Meinungsverſchiedenheit geherrſcht hat. Was man bei ihm als ſeine philoſophiſche, religiöſe, hiſtoriſche Weltanſchauung zu bezeichnen pflegt, das Alles iſt doch im Grunde bei ihm auf das allgemein Ethiſche zurückzuführen. Für die Größe ſeiner dichteriſchen Natur ſpricht es aber dabei wieder, daß er trotz ſeines hohen ſittlichen Charakters niemals lehrhaft nach jener Richtung wird. Man hat ſich viel bemüht, die religiöſe Ueberzeugung des Dichters feſtzuſtellen. Daß man dabei zu ganz entgegengeſetzten Reſultaten gelangt iſt, kann nicht in Erſtaunen ſetzen. Bei Werken der Poeſie kann es eben nicht das Ziel ſein, Syſteme von religiöſen Begriffen und Grundſätzen aufzuſtellen. Je umfaſſender der Geiſt des Poeten, um ſo weniger wird er getrieben ſein, in ſolchem Sinne einen andern Standpunkt einzunehmen als den menſchlich-ſittlichen. In dieſem Sinne ſteht er in der That hoch erhaben über jedem poſitiven Religionsgeſetz, ſo chriſtlich oder ſo philoſophiſch-heidniſch er auch dem Einen und Andern — ſtets nach den perſönlichen Wünſchen inquiſitoriſcher Forſcher — erſcheinen möge.

Zwei und ein halbes Jahrhundert ſind ſeit der erſten Geſammtausgabe ſeiner Dramen vergangen, und noch iſt der Eifer, ihn zu erforſchen oder zu „erklären", immer im Steigen geblieben. Und wie die ewige große Wahrheit von Irrwegen umgeben iſt, ſo iſt auch Er, ſo viel Großes und Schönes auch ſeine Anregung bei edeln Geiſtern hervorgebracht hat, daneben umſponnen worden von mancherlei verwirrenden Netzen. So verſchieden aber auch die Vorſtellungen von dem

Weſen ſeiner Größe ſein mögen, — in der Liebe zu dem freigebigen Segenſpender finden ſich Alle zuſammen, die ihm näher zu kommen geſucht. Und die fortdauernde Pflege eines ſo hohen Gutes, wie uns ſeine Poeſien geworden ſind, hat doch ihren weſentlichen Grund in dem beſſern Theile im Menſchen. Nur aus einer großen und kraftvollen Nation konnte eine ſolche Erſcheinung hervorgehn; aber es muß auch eine gute und zum Großen berufene Nation ſein, die — wie die deutſche — einen ſolchen Geiſt ſich anzueignen verſtand.

Namen- und Sachregiſter.

Accolti's „Virginia" Seite 325.
Alleyn, Schauſpieler 70.
Anna Hathaway, Shakeſpeare's Weib 38. 105. 106. 108.
Antikes Drama, Einfluß deſſelben 15.
Apollonius von Tyrus 153.
Arden, Robert 32. 33. 71.
„ Mary, Shakeſpeare's Mutter 33. 36. 105.
Arioſt, Raſender Roland 293.
Ausgaben Shakeſpeare'ſcher Werke.
„ unrechtmäßige 87. 88. 101. 119.
„ die erſten Folios 120–132.
„ von Nicolas Rowe 133.
„ von A. Pope 133.
„ von Theobald, Hammer, Johnſon 135. 136.
„ von G. Steevens 137. 138.
„ von Capell 137.
„ von Malone, Reed, Boſwell 138.
„ neuere 138. 139.
Ayrer, Jakob, deſſen Nachbildung der „Spaniſchen Tragödie" 20. Deſſen „Schöne Sidea" 380.

Bandello 247. 263.
Barnfield, über Shakeſpeare 73.
Beaumont, Francis 91.
Belleforeſt, deſſen Hiſtoires tragiques 300.
Ben Jonſon 89. 90. 123.
Blackfriars-Theater 28. 29. 47. 78. 102.
Blankvers 17. 21.
Boccaccio 321. 331. 359.
Brooke, deſſen „Romeus und Julie" 245. 249–256.
Buchanans Schottiſche Geſchichte 371.
Burbadge, James 28. 45.
„ Richard 45. 47. 68. 70. 102.

Chaucers Knights Tale 267.
„ Troilus und Creſſida 358.
Chettle, Henry, deſſen Urtheil über Shakeſpeare 76.
Cinthio's Novellen 318. 338. 361.
Clown, der, zu Shakeſpeare's Zeit 69.
Cockpit, altes engliſches Theater 30.
Colliers Emendationen 139.

Davenant, John und William 105.
„ William, bewegliche Dekorationen einführend 65.
Davies' Mittheilungen über Shakeſpeare 42. 43.
Dekorationen 64. 65.
Drydens Prolog zu Davenants Circe. 152.
Dumb-show 16.

Eduard der Zweite von Marlowe 23.
Eliſabeth 27.
Engliſches Drama, Entwicklung deſſelben 13. Deſſen Einfluß auf Deutſchland 20.
Engliſche Dramatiker, als Vorläufer Shakeſpeare's 18 u. f.
Eſſex, Graf 187.
Euphues von Lily 18. 181.

Fauſt von Marlowe 23.
Ferrex und Porrex 16.
Fiorentini's Pecorone 273. 280. 290. 291.
Forman, Dr., deſſen Tagebuch 101.
Frauenrollen auf der alten engliſchen Bühne 67. 68.

Globus oder Globetheater 59. 60. 75. 76. 102. 104. 289.
Goethe über Hamlet 305.
Gorboduc 16.
Goſſon, Stephen 19. Deſſen „Schule des Mißbrauchs" 37.
Gower 153.
Greene, Robert 21. 51. 158. Deſſen „Doraſtus und Faunia" 329.

Hall, Dr., Shakeſpeare's Schwiegerſohn 107. 108. 109. 110.
Heinrich Julius von Braunſchweig, deſſen „Vincentius Ladislaus" 182. Deſſen „Ehebrecherin" 291.
Heminge und Condell 68. 120. 124.
Heywood, John 15.
Holinſheds Chronik 166. 333. 335. 363. 371.
Horribilicribrifax von Gryphius 182.

Jeronimo von Kyd 145.
Jeſts und Jiggs 69.
Interludes 14. 15.
Jones, deſſen Mittheilungen über Shakeſpeare 45.
Jonſon, Ben 89.
Jude von Malta, von Marlowe 23.

Kempe, Will 17. 68.
Kindervorſtellungen 60. 101.
Kyd, Thomas 18. 21.

Leiceſters Schauſpielertruppe 28. 29. 47.
Lily, John 17.
Lodge, Th. 20. 21.
— deſſen Vertheidigung des Theaters 27.
— deſſen „Roſalinde" 345.
Londoner Verſchwender, der 101.
Lord-Kanzlers, des, Schauſpielertruppe 45. 47.
Lucy, Sir Thomas 41—43.
Luigi da Porto 217.
— da Groto, italien. Dramatiker 218.

Manninghams Tagebuch 92.
Marlowe, Christopher 21 u. f.
Masuccio, deſſen Vorbild für da Porto's „Romeo und Julie" 216.
Meres über Shakeſpeare's Dramen 81.
Montaigne's Essays 363.
Montemayors „Diana" 175.
Moralitäten (oder Moral plays) 14.
Myſterien und Mirakelſpiele 14.

Nash, Thomas 57. 110. 156. 189.
Norton, Th. 16.

Oldcaſtle, Sir John 88.
Ovids Metamorphoſen 72.

Painters „Palace of Pleasure" 256. 335. 356.
Palladis Tamia von Meres 81.
Pantomime 16.
Peele, G. 20. 21.
Percy's Reliques of ancient English Poetry 149. 275. 365.
Plautus' „Menächmen" 178.
Plutarchs Lebensbeſchreibungen 339. 345. 347.
Puritaniſche Verfolgung des Theaters 19. 25. 27. 29. 102.

Quartausgaben der Shakeſpeare'ſchen Dramen 119.

Rabelais' Gargantua 182.
Red-Bulltheater 76. 77.
Riche „Apollonius und Silla" 319.
Romaniſche Literatur, Einfluß derſelben 19.
Roſetheater 89.

Sackville, Th. 16.
Saxo Grammaticus 300. 302.
Schauſpieler, die erſten in England 14.
— zu Shakeſpeare's Zeit 68.
Schauſpielertruppen 14. 15. 25.
— in Stratford 37. 45.
— in London 59.
Schauſpielhäuſer, die erſten 28. 29. 58. 59.
— Einrichtung derſelben zu Shakeſpeare's Zeit 60 u. f.
Sidney über die altengliſche Bühne 64. Deſſen „Arcadia" 367.
Shakeſpeare, der Name 30. 31.
— John 32. 33. 34. 35. 74. 105.
Shakeſpeare, William. Seine Abſtammung 32. — Seine Geſchwiſter 33. 34. 80. 107. 110. — Seine Geburt 33. — Seine Verheirathung 38. — Seine Kinder 39. 41. 79. 106. 107. 108. 109. 110. — Sein Wohnhaus in Stratford 35. 79. — Der Wilddiebſtahl 41. — Shakeſpeare verläßt Stratford 45. — Sein erſter Aufenthalt in London 45. 46. — Seine erſten dramatiſchen Verſuche 47. 48. — Von Greene angeklagt 51. — Von Chettle geprieſen 56. — Als Schauſpieler 70. — Seine Einkünfte und Beſitzerwerbungen 79. 80. 101. — Zieht ſich wieder nach Stratford zurück 105. — Sein Tod und ſeine Grabſtätte 109. — Sein Denkmal in Stratford 110. 112. — Seine Bildniſſe 111. — Gedichte auf Shakeſpeare 70. 121. 123—127.
Shakeſpeare's Gedichte: Venus und Adonis 71. 82. Raub der Lucretia 73. 82. Der verliebte Pilgrim 88. Die Sonette 40. 83—87.
Shakeſpeare's Dramen:
Antonius und Cleopatra 337. 345—349.
Beide Veroneſer 174—177.
Cäſar 337—345.
Coriolan 337. 349—354.
Cymbeline 332.
Ende gut, Alles gut 82. 321.
Engliſche Königsdramen 156—174. 188—213.
Hamlet 50. 60. 296—314.
Heinrich IV. erſter und zweiter Theil 82. 188. 198—203. 211.
Heinrich V. 189. 204—210. 211—212.
Heinrich VI. 52. 54. 156—174. 212—214.
Heinrich VIII. 102. 239—243.
Johann, König 235—239.
Kaufmann von Venedig 82. 272—283.
König Lear 362—370.
Komödie der Irrungen 177.
Luſtige Weiber von Windſor, 62. 91. 287.
Macbeth 100. 370—380.
Maß für Maß 326.
Othello 102. 380—389.
Perikles 150—155.
Richard II. 21. 82.
Richard III. 82. 216—221.
Romeo und Julie 82. 243—263.
Sommernachtstraum 50. 82. 263—271.
Sturm 106. 107. 290.

Timon von Athen 324.
Titus Andronicus 20. 82. 111–119.
Troilus und Creſſida 328.
Verlorne Liebesmüh 82. 180.
Viel Lärm um Nichts 295.
Was ihr wollt 93. 317–322.
Wie es euch gefällt 314–317.
Wintermärchen 329.
Zähmung der Keiferin 281.
Southampton, Lord 71–74. 102.
Spanish Tragedy von Kyd 18. 20. 115.
Spenſers „Thränen der Muſen“ 19.
Straparola's Novellen 289. 290.
Stratford, ſ. Shakeſpeare.

Tamburlaine von Marlowe 21. 22.
Tarlton, Schauſpieler 69. Deſſen „Two lovers of Pisa“ 290.
Taylor, Schauſpieler 68.
Textkritik der Shakeſpeare'ſchen Dramen 117. 118. 131–141.
Trauerſpiel in Yorkſhire 101.

Udalls „Ralph Roiſter Doiſter“ 15.

Whetſtone, G. 19. Deſſen „Promos und Caſſandra“ 328.

Xenophon Epheſius 216.

Inhalt.

Seite
Vorbemerkung 5

Erſter Abſchnitt.

Das Leben Shakeſpeare's
und das engliſche Theater ſeiner Zeit.

I. Entwickelung des engliſchen Drama's. „Gorboduc". Shakeſpeare's Vorgänger: Lily, Kyd, Green u. ſ. w. Chriſtopher Marlowe und ſeine Bedeutung 13
II. Die Schauſpielertruppen. Die Feinde und Freunde des Theaters. Stephen Goſſon und die Puritaner. Entſtehung des Blackfriarstheaters 25
III. Shakeſpeare's Abkunft. Seine Jugendjahre. Seine Verheirathung und Entfernung von Stratford 30
IV. Shakeſpeare in London. Anekdoten. Spenſers „Thränen der Muſen". R. Greene's Angriff und Chettle's Entſchuldigung. Shakeſpeare's erſte Erfolge 45
V. Wachſende Popularität des Theaters. Einrichtung der Schauſpielhäuſer und der Bühne zu Shakeſpeare's Zeit 58
VI. Des Dichters Freundſchaft mit Lord Southampton. Das Globetheater. Der Dichter erwirbt Beſitzungen in Stratford 71
VII. Shakeſpeare auf der Höhe des Ruhms. Erwähnung in Meres' „Palladis Tamia". Die Sonettenfrage. Fälſchungen und widerrechtliche Ausgaben. Shakeſpeare's Beziehungen zu Ben Jonſon. Anekdoten 81
VIII. Tod der Königin. Jakobs I. Beziehungen zum Theater. Macbeth. Shakeſpeare gibt ſeine Thätigkeit als Schauſpieler auf. Seine letzten Dichtungen. Seine Rückkehr

Seite

nach Stratford. Sein Tod und Teſtament. Nachkommen. Das Stratfordmonument und die Bildniſſe des Dichters. 98

Zweiter Abſchnitt.

Ueber Shakeſpeare's Dramen.

Die engliſchen Ausgaben und die Textkritik 117

Die Werke der erſten Periode:

- Titus Andronicus 144
- Perikles 150
- König Heinrich der Sechſte 156
- Die beiden Edelleute von Verona 174
- Die Komödie der Irrungen 177
- Verlorne Liebesmüh 180

Die engliſchen Königsdramen:

- Der Hiſtoriencyklus von Richard II. bis Richard III. . . 186
  - Richard der Zweite 194
  - Heinrich der Vierte 198
  - Heinrich der Fünfte 203
  - Richard der Dritte 213
- König Johann 234
- Heinrich der Achte 239

Durch Schönheit zur Vollendung (die Werke der mittlern Periode):

- Romeo und Julie 243
- Ein Sommernachtstraum 263
- Der Kaufmann von Venedig 272
- Die Zähmung der Keiferin 284
- Die luſtigen Weiber von Windſor 287
- Viel Lärm um Nichts 292
- Hamlet 296
- Wie es euch gefällt 314
- Was ihr wollt 317

Die Tragikomödien:

- Ende gut, Alles gut 323
- Maß für Maß 326
- Wintermärchen 329
- Cymbeline 332

Seite

Die Dramen nach antiken Stoffen:
- Die römiſchen Tragödien 337
  - Julius Cäſar 337
  - Antonius und Cleopatra 345
  - Coriolan 349
- Timon von Athen 354
- Troilus und Creſſida 358

Die drei tragiſchen Meiſterwerke:
- König Lear 362
- Macbeth 370
- Othello 380

Der Sturm 390

Schlußwort 394

Namen- und Sachregiſter 403

Druck vom Bibliographiſchen Inſtitut (M. Meyer) in Hildburghauſen.

Shakeſpeare's

Sonette.

Ueberſetzt

von

F. A. Gelbcke.

Hildburghauſen.
Verlag des Bibliographiſchen Inſtituts.
1867.

Vorwort.

„Wir haben“, ſagt Steevens in der Vorrede zu ſeiner 1766 erſchienenen Ausgabe Shakeſpeare's, „die Sonette nicht mit abgedruckt, da die ſtrengſte Parlamentsakte nicht wirkſam genug ſein möchte, denſelben einen Leſerkreis zu verſchaffen.“ So abſchätzig durfte man zu einer Zeit, wo der Ruhm unſeres Dichters nach langer Verdunkelung wieder zu glänzen anfing, von dieſen und ſeinen nicht-dramatiſchen Gedichten überhaupt reden. Freilich war ein ſolches Urtheil das gerade Gegentheil von dem, welches die Zeitgenoſſen Shakeſpeare's gefällt hatten, die, wo ſie ſeiner gedenken, deſſen kaum erwähnen, was er für die Bühne geſchrieben, ſondern ihn faſt ausſchließlich ſeiner lyriſchen und epiſchen Gedichte wegen preiſen; denn dieſe Gedichte waren die einzigen, welche ſchon früh eine weitere Verbreitung durch den Druck erhalten hatten, während die Dramen, welche ein Eigenthum der Theatergeſellſchaften waren, lange nicht gedruckt wurden und deswegen jenem Theile des Publikums, welcher das Theater nicht beſuchte, unbekannt blieben. „Venus und Adonis“ erſchien 1593, „Lucretia“ ein Jahr ſpäter; von den Sonetten, die überhaupt nicht für die Oeffentlichkeit beſtimmt waren, finden wir die erſte Erwähnung in dem zweiten Theile der „Republik des Witzes“ von Francis Meres im Jahre 1598. Hier lautet die betreffende Stelle: „Wie man meint, daß die Seele des Euphorbius in Pythagoras lebe, ſo lebt die holde, ſinnreiche Seele des Ovid in dem ſüßen, honigzungigen Shakeſpeare, wie ſeine Venus und Adonis, ſeine Lucretia, ſeine zuckerſüßen (d. h. Liebes-) Sonette unter ſeinen vertrauten Freunden davon Zeugniß geben.“ Daraus ſieht man, daß dieſe Sonette, welche nur für einen kleinen Freundeskreis beſtimmt und gewiß nur in wenigen Abſchriften vorhanden waren, auch Anderen, Fernerſtehenden zu Augen gekommen ſein mußten und daß ſich ihr Ruf lange vorher verbreitet hatte, bevor ſie im Druck erſchienen. Dieſes Letztere geſchah erſt im Jahre 1609, zu einer Zeit, wo Shakeſpeare London bereits verlaſſen hatte und nach Stratford zurückgekehrt war; er ſelbſt war an der Herausgabe nicht betheiligt, ja wahrſcheinlich geſchah dieſelbe ſogar ohne ſeine Einwilligung. Konnte er doch auch eigentlich auf den größten Theil dieſer Gedichte, wenn überhaupt auf eines, ein Eigenthumsrecht nicht beanſpruchen, da ſie, für beſtimmte Perſonen verfaßt, alle ſchon früher in den Beſitz dieſer Perſonen übergegangen waren und ſomit dem Dichter nicht länger gehörten. Und dann war Shakeſpeare überhaupt ſorglos in Betreff des weiteren Schickſals ſeiner Werke, nachdem ſie ihren nächſten Zweck erfüllt hatten; erſt ſieben Jahre nach ſeinem Tode erſchien eine Geſammtausgabe ſeiner Dramen, während bei ſeinen Lebzeiten nur einzelne hinter ſeinem Rücken von unberechtigten Händen herausgegeben worden waren, ohne daß er ſich, ſo viel wir ſehen können, darum bekümmert oder etwa darüber beklagt hätte.

Der Buchhändler Thomas Thorpe, bei welchem die Sonette im Druck erſchienen, verſah ſie mit einer Widmung, deren abſichtliche wie unabſichtliche Dunkelheit zu den verſchiedenartigſten Vermuthungen Veranlaſſung gegeben hat. Er dedicirte nämlich das Büchlein dem „only begetter“ (einzigen Erzeuger) der Sonette, einem Mr. W. H., dem er alles Heil und jene Unſterblichkeit wünſcht, welche von dem Dichter darin verheißen worden iſt. Da man unter den Initialen W. H. — William Herbert (ſpätern Lord Pembroke) zu vermuthen allen Grund hatte, ſo galt dieſer nach Mr. Boadens und Anderer Meinung für denjenigen, an welchen Shakeſpeare die Sonette gerichtet hatte, für den Veranlaſſer, „den Erzeuger“ derſelben. Dagegen wurde mit Recht das Alter William Herberts eingewendet, der zu der Zeit, als Meres der Sonette als ſchon in weiteren Kreiſen bekannter Dichtungen rühmend erwähnt, nicht älter als 18 Jahre war, und doch vernünftigerweiſe nicht angenommen werden konnte, Shakeſpeare habe die Sonette an einen kaum halbwüchſigen Knaben gerichtet. Man ſuchte ſich zwar damit zu helfen, daß man die Identität jener von Meres erwähnten Sonette mit den uns überkommenen anzweifelte, aber auch dieſe Annahme fiel durch zwei Sonette dahin, welche herausgeriſſen aus der (uns) vorliegenden Reihe ſchon 1599 durch Jaggard gedruckt wurden, und welche, da ſie für ſich keinen Sinn haben, auf dieſe Reihe hinweiſen. Von anderer Seite wurde Graf Southampton als derjenige bezeichnet, an welchen die Sonette gerichtet ſeien, und dieſer Meinung war man in letzter Zeit faſt allgemein beigetreten, da ſie von triftigen Gründen unterſtützt wurde. Die Thorpe'ſche Widmung mit dem irreleitenden „begetter“ bringt eine neueſte Unterſuchung mit dieſer Annahme dadurch in Uebereinſtimmung, daß ſie dieſes Wort für „getter“, ſ. v. a. „obtainer“, d. h. Erlanger, Verſchaffer geſetzt ſein läßt. Thorpe ſcheint, nach andern Proben, einen ſchwülſtigen und alterthümelnden Stil und Ausdruck geli[illegible] zu haben und der Sprachgebrauch erlaubte damals allenfalls noch die vollere Form des Worts. Aller Wahrſcheinlichkeit nach erhielt er das Manuſcript, nach dem er lange mochte geangelt haben und das für ihn von großem Werthe war, durch Lord Pembroke, dem Southampton, wie wir ſpäter ſehen werden, das Büchlein mit den Sonetten geſchenkt hatte. Der auf Lord Pembroke's Verhältniß zu Lady Rich zielenden Sonette wegen war es geboten, einen gewiſſen Schleier über das Büchlein und ſeine Beziehungen zu breiten, der nur von den Eingeweihtern durchſchaut werden konnte. Deshalb die Initialen Mr. W. H. zu einer Zeit, wo William Herbert ſchon längſt in den Titel eines Lord Pembroke eingetreten war.

Ich unterlaſſe es, ausführlicher darzuſtellen, auf wen alles die Sonette gedeutet, und was für Gründe für die verſchiedenen Meinungen angeführt wurden. Die Ehre „der Erzeugerſchaft“ wurde außer Southampton und William Herbert bald einem Neffen Shakeſpeare's, William Harte (der doch erſt 1600 geboren iſt), bald einem Mr. Hughes, bald der Königin Eliſabeth u. ſ. w. zuerkannt, aber immer blieb die Anſicht unbeſtritten, daß die Sonette in ihrer Geſammtheit als perſönliche Gefühlsäußerungen Shakeſpeare's, ſei es an einen Mann, ſei es an ein Weib, oder (wie es dem oberflächlichſten Blicke einleuchten mußte) die erſten 126 an einen Mann, die übrigen an ein Weib gerichtet, zu betrachten ſeien. Erſt 1864 ſtellte Mr. Dyce die Vermuthung auf, daß Shakeſpeare die Sonette wahrſcheinlich nur zur Beluſtigung ſeiner vertrauten Freunde verfaßt hätte, daß ſie eine Fiction wären und, obgleich ſie hin und wieder wirkliche Gefühle des Dichters ausſprechen, doch auf Shakeſpeare's perſönliche Verhältniſſe nicht bezogen werden könnten, ſondern als in einem angenommenen Charakter geſchriebene, als dramatiſche angeſehen werden müßten. Damit war einer gewiß richtigen Anſicht die Bahn gebrochen, und auf dieſem Wege iſt Mr. Gerald

Maſſey in ſeinen neueſten Unterſuchungen*) rüſtig fortgeſchritten. Indem er das ſo lange mit ſieben Siegeln verſchloſſene Buch der Sonette erſchließt, vollzieht er eine Ehrenrettung ſeines unſterblichen Landsmannes, die jeden Verehrer des Dichters, ja jedes ehrliche Gemüth hoch erfreuen muß. Er wäſcht den Schwan vom Avon von all dem Schmutze rein, mit welchem ein falſches Verſtändniß der Sonette ihn befleckt hat, und führt ihn aus dem von übelberathener Interpretation aufgerührten Sumpfwaſſer auf die klare Silberflut, ſein wahres Element, zurück.

Es war natürlich, daß bei dem Mangel ausreichender und beglaubigter Nachrichten über das Leben unſeres Dichters, bei der Schweigſamkeit ſeiner Zeitgenoſſen über ihn, bei dem gänzlichen Zurücktreten ſeiner Perſönlichkeit in ſeinen dramatiſchen Dichtungen, das Auge ſeiner Verehrer ſich vorzugsweiſe auf die Ergüſſe ſeiner lyriſchen Muſe richtete, um aus ihnen das Geheimniß ſeines Lebens und ſeines innerſten Weſens zu erklären; ſo mußte ein richtiges oder falſches Verſtändniß der Sonette nicht allein für den mindern oder größern Genuß an denſelben von Bedeutung werden, ſondern die weit wichtigere Folge haben, uns den Dichter ſelbſt im rechten oder im falſchen Lichte zu zeigen. Nun muß man geſtehen, daß die Sonette [illegible] ſelbſt dem wohlmeinendſten Beurtheiler unmöglich machten, des Dichters Bild in einem günſtigen Lichte zu ſehen, ſo lange man bei der Annahme verharrte, Shakeſpeare habe ſie alle als einen Ausdruck ſeiner perſönlichen Gefühle und Empfindungen an einen ſeiner vornehmen Freunde gerichtet, gleichviel ob dies nun Lord Southampton oder William Herbert (denn nur zwiſchen dieſen beiden ſchwankte eigentlich die Wage) mochte geweſen ſein. Man mochte deuten und deuteln ſo viel man wollte, blieb es eines reifen Mannes, eines hohen Geiſtes wie Shakeſpeare nicht immer unwürdig, ſich einem unbärtigen Knaben ſo knechtiſch vor die Füße zu werfen? Waren die abſcheulichen Deutungen ganz abzuweiſen, welche unreine Seelen dem zärtlichen verliebten Tone gaben, den hier der Mann dem Jüngling gegenüber anſchlug? Gab es einen Deckmantel für dieſe Heuchelei und Albernheit, mit welcher man den Dichter dem Freunde Vorwürfe machen ſah über deſſen Leichtſinn und Verirrungen, demſelben Freunde, der ihn doch von einer ganz andern Seite kennen mußte, da beide ſich (wenn man recht las) in eine und dieſelbe Geliebte freundſchaftlich theilten, während des Dichters Frau und Kinder vergeſſen und verlaſſen in Stratford ſaßen? War es möglich, die Schamloſigkeit zu beſchönigen, mit welcher der Dichter die Züge ſeines thörichten und ſündhaften Lebens in honigſüßen Verſen verewigte, mit gedankenloſer Hand ſein eigenes Schandbild malte, um es dann vor fremde Augen hinauszugeben? — Gewiß, ſo konnte es nicht ſein; das war von dem Dichter des Hamlet, des Othello, von dem Schöpfer der Cordelia, der Julia, Hermione u. ſ. w. nun und nimmermehr anzunehmen. Und berechtigte denn irgend eine Nachricht, welche die Zeitgenoſſen unſeres Dichters über ihn geben, zu ſolcher Annahme? Stimmen nicht alle darin überein, daß er ein Mann von ſanfter Gemüthsart, ehrlich, offen, edelmüthig und liebenswürdig war? Selbſt ſeine Feinde, deren auch er wohl, namentlich unter ſeinen Zunftgenoſſen hatte, greifen nirgends ſeinen Charakter an, wenn ſie auch ſeine Erfolge als Dichter bemäkeln.

---

*) Shakespeare's Sonnets never before interpreted: his private friends identified: together with a recovered likeness of himself, by Gerald Massey. London 1866.

Aber ließ man dies gelten, wie man es hätte ſollen gelten laſſen, ſo blieben die Sonette eben ein unentwirrbares Geheimniß, ein Buch voll unlösbarer Widerſprüche! Nun, Maſſey hat dieſes Geheimniß zu entwirren, dieſe Widerſprüche zu löſen verſucht, und ich will in dem Nachfolgenden kurz die Reſultate ſeiner Forſchungen wiedergeben, ſo weit mir dies zu einem allgemeinen und richtigen Verſtändniſſe der in Rede ſtehenden Gedichte nothwendig zu ſein ſcheint.

Danach ſind die Sonette nur zum Theil als perſönliche zu betrachten; der größere Theil derſelben, die Maſſey mit dem Namen dramatiſche bezeichnet, ſind aus der Seele anderer Perſonen heraus von Shakeſpeare gedichtet worden. Nach dieſer Annahme ordnet er ſie in verſchiedene Reihen, wobei die bisher in den engliſchen Ausgaben angenommene Reihenfolge mehrfach verlaſſen wird. Die meiſten der 154 Sonette verdanken ihre Entſtehung dem innigen Verhältniſſe, in welches Shakeſpeare ſeit dem Jahre 1591 zu dem Grafen Southampton getreten war; nur die letzten (nach unſerer Ordnung von 127 — 152) ſtehen zu dieſem in keiner Beziehung.

Henry Wriotheſley, Graf Southampton, geboren 1573, hatte ſeinen Vater ſchon im achten Jahre verloren; ſeine Mutter vermählte ſich in zweiter Ehe mit Sir Thomas Heneage, der den

Poſten eines Vice-Chamberlain der Königin bekleidete und als ſolcher zu den Schauſpielergeſellſchaften, welche zuweilen auch bei Hofe oder anderswo vor der Königin ſpielten, in einer gewiſſen Beziehung ſtand. Der junge Graf, ein Edelmann von feurigem Geiſte, liebenswürdigen Manieren, tapfer, freigebig, offenherzig und von ehrenwerther Geſinnung, kam nach vollendeten Studien im Jahre 1598 nach London, wo er bald zu den fleißigſten Beſuchern und eifrigſten Beſchützern der theatraliſchen Vorſtellungen gehörte, welche unter Shakeſpeare's Mitwirkung im Blackfriar- und Globe-Theater ſtattfanden. Lord und Dichter wurden ſo mit einander bekannt, und dieſe Bekanntſchaft reifte bald zu herzlicher Freundſchaft. Wenn man den Ton der Dedication, welche dem Gedichte „Venus und Adonis“ vorangeſetzt iſt, mit dem vergleicht, welchen der Dichter in der Dedication anſchlägt, mit der er ein Jahr ſpäter ſein Gedicht „Lucretia“ dem Grafen überreicht, ſo erkennt man deutlich, wie ſchnell die reſpektvolle Entfernung geſchwunden iſt und einem innigen Freundſchaftsverhältniſſe Platz gemacht hat. Noch vor der Publikation des erſtgenannten Gedichtes, alſo etwa um das Jahr 1592, waren, nach Maſſey's Meinung, die Sonette begonnen worden, was aus dem Inhalte des erſten Sonettes hervorzugehen ſcheint. Der neun Jahr ältere Dichter betrachtete den liebenswürdigen Jüngling mit väterlichem Auge. Er ſah ihn, den früh Verwaiſten, den einzigen Sproß eines edlen Geſchlechtes, den feurigen und noch haltloſen jungen Mann in das wilde Londoner Leben hineingeſtoßen, allen Verführungen des Hofes und der Stadt ausgeſetzt; immer und immer wieder ermahnt er ihn deshalb, ſich zu vermählen, ſich aus dem wilden Treiben in den Hafen einer ſtillen Ehe zu retten, ſein Geſchlecht fortzupflanzen und ſeine Jugend nicht zu vergeuden, ſondern das einzige Mittel zu erwählen, durch das er der Zeit und ihrem Zahne trotzen könne (S. 2—18). Sein heißer Wunſch ſcheint in Erfüllung gehen zu wollen. Southampton faßt eine heftige Liebe für Eliſabeth Vernon, eine Hofdame der Königin und Couſine des Grafen Eſſex. In wärmeren Farben ſchildert der Dichter jetzt die Anmuth, den Liebreiz des Grafen, vielleicht in der Abſicht, daß dieſe Sonette von der Geliebten geleſen würden (S. 19—27). Er verheißt dem Freunde Unſterblichkeit (S. 28—33), und als auch andere Dichter, unter ihnen wahrſcheinlich Marlowe, das Auge des Grafen durch ihre preiſenden Lieder auf ſich zu ziehen ſuchen, fühlt er einen Anflug von Eiferſucht und verficht den einfachen Ausdruck ſeiner aufrichtigen Herzensliebe gegen den pomphaften Schwall ihrer künſtlich gedrechſelten Verſe (S. 34—43). Alle dieſe Sonette ſind perſönliche, aber nun mag der Graf den Dichter aufgefordert haben, in ſeinem (des Grafen) Namen Sonette an Eliſabeth Vernon zu richten, denn „die Gedanken werden ihm eingegeben“, wie er uns ſagt (S. 44). Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe dramatiſchen Sonette in eine Art Album geſchrieben wurden, während Shakeſpeare ſeine perſönlichen Sonette wohl auf einzelne Blätter ſchrieb. Dieſe erſten an El. Vernon gerichteten Sonette athmen bei aller Glut der Liebe Schwermuth und Trübſinn, denn der Liebe des Grafen leuchtete kein günſtiger Stern, vielmehr ſtieß ſie bei der jungfräulichen Königin auf entſchiedenen Widerſtand. Dieſe weigerte ſich, ihre Einwilligung zu der Verbindung zu geben, und als der junge Graf ſeiner Geliebten ihrer Meinung nach mit etwas zu großer Vertraulichkeit begegnet war, erzürnte ſie ſo darüber, daß Southampton für einige Zeit den Hof meiden mußte. Nun folgen Jahre der Unruhe und der Widerwärtigkeiten, Trennung der Liebenden, Wankelmuth, Eiferſucht bald von der einen, bald von der andern Seite, Reue, Wiederverſöhnung. Nur drei perſönliche Sonette (49—51) ſind hier eingeſchoben, da ſie der Zeit nach, die ſich aus dem Inhalte des erſten und dritten beſtimmen läßt, hierher gehören; das zweite, welches unvollendet blieb, iſt dem Grafen wohl nicht übergeben worden. In dem dritten (51) deutet der Dichter auf die nunmehr eingetretene Trennung vom Freunde hin und verſpricht auch dem Entfernten ſingen zu wollen. Dann nimmt der Graf wieder das Wort (S. 52—64) und klagt der Geliebten, wie große Schmerzen und welche Seelenunruhe ihm die Trennung von ihr verurſache. Dazwiſchen (S. 65—67) redet abermals der Dichter zu dem entfernten Freunde, aber dann tritt eine neue Geſtalt auf. Wahre oder falſche Gerüchte von dem Flatterſinn des Grafen ſind der Geliebten daheim zu Ohren gekommen; ſie wähnt den Treuloſen in den Feſſeln ihrer Couſine und Jugendfreundin Lady Rich, der Schweſter des Grafen Eſſex. In einem Selbſtgeſpräch (S. 68) giebt El. Vernon ihrer Eiferſucht Worte, dann macht ſie dem flatterhaften Geliebten (S. 69—73), der verrätheriſchen Freundin, an welche ſie dennoch alte Freundſchaft und zwingende Rückſichten feſſeln (S. 74—76), leidenſchaftliche Vorwürfe. Der Dichter ſelbſt hält den Verdacht für unbegründet (S. 77), und der Graf betheuert der zürnenden Geliebten ſeine unverminderte Liebe und ungebrochene Treue

(S. 78, 79). Die dunkeln Wolken am Himmel der Liebenden verziehen ſich, aber ſchon ſteigen neue herauf. Jetzt iſt es Eliſabeth Vernon, die dem Grafen Veranlaſſung zur Eiferſucht giebt; mit bittern Selbſtanklagen miſcht der leidenſchaftliche Liebhaber die Vorwürfe, die er ſeiner Braut macht (S. 80—85). So wechſeln Sonnenſchein und Regen; was der Vereinigung liebender Herzen im Wege ſteht, kann nicht hinweggeräumt werden; mehrere Jahre dauert dieſes Hangen und Bangen. Unmuth über ſein Schickſal mag den Grafen endlich zu einem etwas leichtfertigen Lebenswandel getrieben haben, denn wir ſehen den Dichter einen tadelnden Blick auf ſeine Umgebung, auf das, was er beginnt, werfen (S. 86—91). Ein heftiger Streit in den Vorzimmern der Königin zwiſchen Southampton und einem dienſtthuenden Beamten, wobei es zum Handgemenge kam, zog dem Grafen die Ungnade der Königin und allgemeine Mißbilligung zu. Seine Entmuthigung und Zerknirſchung darüber ſpricht er gegen El. Vernon aus (S. 92—94). Er muß England verlaſſen, und die nächſten Sonette (S. 95—97) ſchildern ihr ſeine Gefühle während dieſer neuen Trennung. Aber auch der Dichter, der lange geſchwiegen, tritt in dieſer Zeit der Widerwärtigkeiten wieder zu dem Freunde heran, bald ſich entſchuldigend, bald ſich für ſein Schweigen ſtrafend (S. 98—104). Noch einmal bekennt der Graf der Geliebten gegenüber ſeine Verirrungen, wirft ſchmerzliche Blicke auf ſein ruheloſes Treiben, verſichert die Erwählte ſeines Herzens ſeiner aufrichtigen Reue, ſeiner unverminderten Glut (S. 105—113), und damit ſchließt das wechſelvolle Drama dieſer Liebe, welches der Dichter in den Sonetten ſich vor unſern Augen hat abſpielen laſſen. Der Wunſch ſeines Herzens iſt erfüllt, der Hauptzweck, den er bei der Abfaſſung der Sonette im Auge hatte, erreicht; der Bund zwiſchen den beiden ihm ſo theuren Weſen iſt endlich geſchloſſen: „nichts hat die Vereinigung treuer Seelen hindern können.“ Das 114. Sonett iſt ein Hochzeitsfeierlied.

Kurz nach dieſer Zeit mögen Unglücksfälle uns unbekannter Art oder Krankheit den Dichter trüber als gewöhnlich geſtimmt haben. Seine Gedanken drehen ſich in den folgenden (perſönlichen) Sonetten (S. 115—120) unabläſſig um den Tod; wir finden darin eine Entmuthigung, eine Lebensmüdigkeit ausgeſprochen, wie wir ſie uns an dem jetzt im kräftigſten Mannesalter ſtehenden Dichter ſonſt nicht erklären können. Vielleicht daß die Beſorgniß um den geliebten Freund, den er ſich immer tiefer in verzweifelte und unheilvolle Unternehmungen verſtricken ſah, dieſe trübe Stimmung erzeugte. Als Southampton zuerſt an den Hof gekommen war, hatten die Gegner des Grafen Eſſex, wenn ſchon vergebliche, Verſuche gemacht, den übermüthigen Günſtling durch ihn zu verdrängen. Damals hatten ſich die beiden Edelleute feindlich gegenüber geſtanden, aber der Grund zur Feindſchaft fiel hinweg, da Southampton weder nach der beſondern Gunſt der jungfräulichen Königin ſtrebte, noch dieſe ein lebhafteres Intereſſe für den Jüngling blicken ließ. Vielmehr führte die Liebe zu Eliſabeth Vernon, welche durch Verwandtſchaft der Eſſexſchen Familie ſo nahe ſtand und von dieſer ganz abhängig war, den jungen Grafen Southampton bald zu Eſſex hin. Je größer die Hinderniſſe waren, welche der Eigenſinn der Königin der Erfüllung ſeiner theuerſten Wünſche in den Weg warf, je mehr er ihr deswegen zürnte, deſto enger ſchloß er ſich an Eſſex an, deſſen Stellung zur Königin ſchon ſeit dem Jahre 1596 theils durch ſeine eigne Schuld, theils durch die Bemühungen einflußreicher Gegner unſicher geworden war. Southampton begleitete den ehrſüchtigen Günſtling auf ſeiner Expedition nach den Azoren und ſpäter nach Irland, wo ihn dieſer gegen den Willen der Königin zum Oberbefehlshaber der Reiterei m[illegible]te, ein Amt, das die erzürnte Königin ihm ſogleich wieder nahm. Als nun Eſſex im Jahre 1601 ſich in wahnſinniger Verblendung hinreißen ließ, mit ſeinen bewaffneten Anhängern nach dem königlichen Palaſte zu ziehen, um die Königin, wie er ſagte, aus der Gewalt ſeiner Feinde zu befreien, ſchloß ſich Southampton aus ritterlichem Freundſchaftsgefühle dem tollkühnen Unternehmen an, obgleich er den unheilvollen Ausgang deſſelben vorausſah. Eſſex büßte den unſinnigen Verſuch mit ſeinem Leben, Southampton mußte in den Tower wandern, aus dem ihn erſt der Tod Eliſabeths wieder befreite. Auf dieſe Begebenheiten beziehen ſich die letzten der Sonette, die an und für Southampton gedichtet ſind. Der gefangene Graf bezeugt ſeiner Gemahlin die Unwandelbarkeit ſeiner Liebe, was auch das Schickſal über ihn verhänge (S. 121—123). Der Dichter geſteht, daß das Unglück, welches den Grafen betroffen, ſeines Herzens Glut noch geſteigert und geläutert habe (S. 124); als endlich mit der Thronbeſteigung James I. die Stunde der Befreiung ſchlägt, ſegnet er den glücklichen, langerſehnten Tag (S. 125). Und nun mit dem nächſten Sonette (126) ſtehen wir am Ende der Southampton-Reihe. Der Graf hat das Buch, in welches Shakeſpeare die

Sonette für ihn geſchrieben hatte, wie man vermuthen darf, an William Herbert geſchenkt. Das mochte ſeine Gemahlin, deren Gabe an ihn dieſes Buch einſt geweſen war (ſiehe S. 91) gekränkt haben, und der Graf entſchuldigt ſich bei ihr.

Wenn die Sonette nach Maſſey's Angabe auf dieſe Weiſe geordnet und in perſönliche und dramatiſche geſchieden werden, ſo klärt ſich allerdings alles Dunkle, was ihnen bis dahin anhaftete, auf, und mit dem richtigeren Verſtändniß wächſt nicht allein ihre Schönheit, ſondern das Bild des um ihretwillen ſo ſchwer angezweifelten Dichters tritt in wunderbarer Reine und Wärme aus ihnen hervor. Und können wir uns im erſten Augenblicke mit dem Gedanken auch nicht recht befreunden, daß der Dichter ſo ſeelenvolle, gemüthswarme Gedichte wie die dramatiſchen Sonette im Auftrage eines Andern verfaßt habe, ſo müſſen wir erwägen, daß Shakeſpeare hierin doch nur einer allgemeinen Sitte ſeiner Zeit folgte, und daß ihm, dem unvergleichlichen Dramatiker, das Fühlen aus einem fremden Herzen heraus, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, wohl etwas ganz Natürliches war. Aber ich meine, man würde die Geneſis dieſer Sonette denn doch zu roh faſſen, wenn man annähme, Shakeſpeare habe ſie eben in ganz beſtimmtem Auftrage, ſo zu ſagen auf Beſtellung gedichtet. Gewiß, er folgte mit treuem Freundesblicke dem wechſelnden Schickſale einer Liebe, deren glücklicher Ausgang ſeines Herzens innigſter Wunſch war. In ununterbrochenem, vertrautem Umgange mit den Liebenden, mitfühlender Zeuge ihrer Leiden und Freuden, ihrer Irrthümer und Mißverſtändniſſe, ihrer Reue und Verſöhnung, was lag da näher, als daß er das Bild der wechſelnden Lagen und Gemüthsſtimmungen, in welchen er ſeine Freunde ſah, in ſeinen Verſen auffing und daß er, dem ſich ſo leicht alles dramatiſch geſtaltete, ſie ſelbſt redend aufführte? Die Einrichtung eines Albums, in das die Gedichte eingeſchrieben wurden und das ſich in den Händen des Grafen befand, war gleichſam eine indirekte Aufforderung an den Dichter, es auch nicht leer zu laſſen. Dem Liebesleben der jungen Leute lieh er ſeine melodiſche Stimme; ſie fanden ſich und was ihr Herz bewegte, gern in ſeinen Sonetten wieder, ſie waren begierig, ja ſie rechneten darauf, ſich dort wiederzufinden, aber beſtimmte Aufträge wurden dem Dichter ſchwerlich gegeben.

Anders ſcheint es ſich nun allerdings mit den Sonetten zu verhalten, welche in meiner Ueberſetzung unter 127—158 aufgeführt ſind. Zu dem engern Freundeskreiſe, in welchem man die für und an den Grafen Southampton gedichteten Sonette kannte, gehörte außer Lord Eſſex und ſeiner Schweſter Lady Rich auch der junge **William Herbert**, ſpäter Lord **Pembroke**. Dieſer junge Mann, ein begeiſterter Freund des Theaters, war bald, nachdem er, 18 Jahr alt, im Jahre 1598 nach London gekommen war, mit Shakeſpeare bekannt geworden. Er verliebte ſich in die ſiebzehn Jahr ältere Lady Rich, die übereinſtimmend als ein durch Geiſtesgaben hervorragendes Weib, von hoher und ungewöhnlicher Schönheit geſchildert wird. Ihr Lebenswandel wird weniger gerühmt; die nächſte Veranlaſſung zu den vielen Verirrungen, die ihr vorgeworfen werden, mochte die Verbindung mit einem ungeliebten Mann von gemeiner Geſinnung ſein. Eine dieſer Leichtfertigkeiten war das vorübergehende Verhältniß, in das ſie zu dem jugendlichen William Herbert trat. Dieſem hatte Southampton, wie oben geſagt, das Sonettenbuch wahrſcheinlich geſchenkt, und Herbert war ehrgeizig genug, zu wünſchen, daß auch ſeine Liebe von unſerm Dichter durch Sonette gefeiert werde. Shakeſpeare mag das Verlangen ſeines Gönners und Beſchützers nicht haben zurückweiſen können, aber er entledigt ſich des ihm gewordenen Auftrags mit einem gew[illegible]n Humor; er ſpottet über den Unterſchied der Jahre zwiſchen Herbert und Lady Rich, bekämpft Herberts Thorheit ſo gut er kann, und zeigt Lady Rich in ihrem wahren Charakter. Manche dieſer Sonette (wie 138) ſind ironiſch gemeint; einige mögen vielleicht gar nicht von Shakeſpeare herſtammen, ſondern William Herbert, der ſelbſt Dichter war, zuzuſchreiben ſein. Im 151. und 152. Sonette iſt ein ernſter, hochdichteriſcher Ton angeſchlagen.

Die beiden letzten Sonette (153, 154) werden allgemein als weder zu der Southampton- noch zu der Herbert-Reihe gehörig angeſehen. Sie können als Beweis gelten, daß Shakeſpeare mit der Herausgabe der Sonette nichts zu thun hatte.

Das ſind in gedrängtem Auszuge die Reſultate der Maſſey'ſchen Unterſuchungen, durch welche über die bisher ſo bunt durch einander geworfenen Sonette ein überraſchendes Licht verbreitet wird. Die Gründe, auf welche Maſſey ſeine Behauptungen ſtützt, ſind natürlich aus vielem Detail aufgebaut, das den Leſern dieſer Ueberſetzung ferne bleiben muß. Er betrachtet die Sonette von ihrer formellen und ſtofflichen Seite, durchforſcht die Lebensſchickſale der Perſonen, zu welchen ſie in Beziehung ſtehen, gruppirt und beleuchtet die zerſtreuten und kümmerlichen Nachrichten über den Dichter auf das geſchickteſte, geht aber dabei überall auf den Geiſt zurück, der uns aus den großen dramatiſchen Dichtungen deſſelben entgegenweht, und indem er ſo überraſchend neue Geſichtspunkte gewinnt, weiß er uns zu überzeugen. Ich enthalte mich denn, kleine Zweifel über Nebenſächliches laut werden zu laſſen, wo ich in allen Hauptſachen einverſtanden bin und mich ſo dankbar bekennen muß für mannigfache Belehrung und endlich für einen Vorzug, der meiner Ueberſetzung ganz zufällig durch die noch rechtzeitige Benutzung der Maſſey'ſchen Unterſuchungen zu Theil werden konnte. Möchte dieſer Vorzug nicht der einzige ſein, den man ihr zuerkennen wolle!

St. Petersburg, im März 1867.

F. A. Gelbcke.

Sonette.

Perſönliche Sonette.

Shakeſpeare an den Grafen Southampton.

(1—44.)

1. Widmung.

I.

Gebieter meiner Liebe, dem zu eigen
Sein groß Verdienſt mich macht, ich ſende Dir,
Nicht etwa meinen ſchwachen Witz zu zeigen,
Nur meine Ehrfurcht, dieſe Botſchaft hier:

Die höchſte Ehrfurcht, die mein Witz, der arme,
Dem es an Worten fehlt, ſo ſchlecht bekleid't,
Daß nur die Hoffnung, Deine Seel' erbarm[illegible]
Des Nackten ſich, mir Troſt und Muth verleiht;

Bis daß ein günſtger Stern den Schritt mir lenket,
— Er lächle mich mit gnädgem Strahle an! —
Und meiner nackten Lieb' ein Prachtkleid ſchenket,
Daß Deiner Huld ich werth mich zeigen kann.

Dann darf ich laut mich meiner Liebe rühmen,
Bis dahin will Verborgenheit mir ziemen.

II.

Sich fortzupflanzen iſt der Schönſten Pflicht,
Damit der Schönheit Roſe nimmer ſterbe,
Und, wenn die reifre welkt, ihr ſüßes Licht
Erinnernd weiterſtrahl' ein zarter Erbe.

Doch Du, beſchränkt auf Deiner Augen Schein,
Verzehrſt Dich in des eignen Lichtes Flamme;
Wo Fülle herrſcht, da führſt Du Mangel ein,
Biſt feind Dir ſelbſt, Dir ſelbſt und Deinem Stamme.

Der Du die Welt jetzt ſchmückſt mit friſchem Reiz,
Als Herold nur des Lenzes Pracht verkündeſt,
Wie ſehr verſchwendeſt, Karger, Du durch Geiz,
Da Du nur mit Dir ſelber Dich verbündeſt!

Hab Mitleid mit der Welt, ſonſt wird zerſtört
Durch Dich und durch das Grab, was ihr gehört.

III.

Wenn vierzig Winter Deine Stirn befehden,
Laufgräben ziehn auf Deiner Schönheit Flur,
Iſt Deiner Jugend ſtolz Gewand, das Jeden
Jetzt hoch entzückt, ein werthlos Fähnchen nur.

Früg' man Dich dann, wo Deine Reize ruhten,
Der reiche Schatz, den einſt die Jugend hob,
Und ſprächſt: „In meines hohlen Auges Gluten!“
’s wär ew’ge Schmach, verſchwenderiſches Lob.

Wie rühmlich dann, wenn Schönheit Zins getragen,
Und könnteſt ſprechen: „Dies mein Kindlein hier
Wägt nun mein Alter auf mit jungen Tagen,“ —
In Schönheit ſtrahlend, weil ein Sproß von Dir.

Das machte jung Dich, wäreſt Du gleich alt,
Und wärmte Dir das Blut, ränn's noch ſo kalt.

IV.

Schau Dich im Spiegel, ſag dem Angeſicht:
Zeit ſei es, daß es nicht ohn' Abbild bleibe;
Denn Du begehſt, erneuſt Du jetzt es nicht,
Raub an der Welt und Raub an einem Weibe.

Wo iſt die Schöne, deren bracher Schooß
Nicht willig ſich von Dir beſtellen ließe?
Wer wär ſo eitel, eigner Liebe bloß
Ein Grab, daß er nicht freudig Vater hieße?

Der eignen Mutter Spiegel biſt Du: ihr
Kannſt Du der Jugend holden Mai erneuen;
So wird im Spiegel trüben Alters Dir
Das Bild der goldnen Zeit das Herz erfreuen.

Doch lebſt Du, daß man Dein vergeſſe hier:
Stirb kinderlos, dann ſtirbt Dein Bild mit Dir.

V.

Verſchwendrin Anmuth! was vergeudeſt Du
An Dich allein das Erbtheil Deiner Reize?
Nichts ſchenkt Natur, nur Lehen theilt ſie zu,
Großherzig ſelbſt, will ſie uns frei vom Geize.

Drum, ſchöner Geizhals, was mißbrauchſt Du doch,
Was ſie zum Geben reichlich Dir gegeben?
Unnützer Wucherer, was hilft's, ob noch
So groß Dein Schatz, und kannſt davon nicht leben?

Denn weil Du Wucher treibſt mit Dir allein,
Betrügſt Du ſelbſt Dich um die eignen Werthe;
Wie ſollte da der Abſchluß günſtig ſein,
Wenn einſt Natur ihr Recht von Dir begehrte?

Die ungenützte Schönheit ſtirbt mit Dir;
Genützt, vollzieht ſie Deinen Willen hier.

VI.

Dieſelben Stunden, die ſo lieblich woben
Das holde Bild, das jedes Aug' entzückt,
Sie werden als Tyrannen ſich erproben,
Und es zerſtören, wie ſie's erſt geſchmückt.

Denn, raſtend nie, führt zu des Winters Schrecken
Die Zeit des Sommers Luſt, und macht ſie ſtumm;
Das Leben ſtarrt, entkleidet ſind die Hecken,
Schönheit verſchneiet, Oed' und Graus ringsum.

Und hätten wir nicht als Eſſenz gezogen
Den Duft des Sommers in kryſtall'ne Haft,
So wär die Schönheit ganz und gar entflogen,
Selbſt die Erinnrung dran wär uns entrafft.

Doch aus dem Fläſchchen raubt, was Lenz gewebt,
Der Winter nicht; die Blume duftet — lebt.

VII.

So laß nicht Deinen Sommer Dir verwüſten
Von Winters Hand, eh aufbewahrt Dein Duft!
Durchſüß' ein Fläſchlein, häuf' in dem durchſüßten
Der Schönheit Schatz, der ſonſt verrinnt in Luft.

Das kann man nicht verbotnen Wucher heißen,
Ein Darlehn, das den Schuldner freut, wie Deins;
Laß Deinem Ich ein andres ſich entreißen,
Eins, oder zehnmal beſſer, zehn für eins.

Zehnfach Du ſelbſt in zehn geliebten Kindern,
So wärſt Du zehnmal glücklicher als nun;
Was könnte fortzuleben Dich verhindern
In ihnen, was zuletzt der Tod Dir thun?

Folg' gutem Rath! So Herrlichs darf nicht, nein
Des Todes Raub, der Würmer Erbtheil ſein.

VIII.

Sieh! wenn im Oſten das holdſel'ge Licht
Sein Flammenaug' erhebt, welch Hochentzücken
Aus jedem Aug bei ſeinem Anblick bricht,
Wie Alle Prieſterdienſt ihm thun mit Blicken!

Und klimmt's den ſteilen Himmelsweg hinan,
Dem Jüngling gleich in friſcher Kraft der Jahre,
So folgt ihm noch auf ſeiner goldnen Bahn
Der Blick, daß ſeine Schönheit er gewahre.

Doch ſchwankt es altersſchwach von höchſter Höh'
Auf müdem Wagen von dem Tage nieder,
Dann kehrt ſich jeder Blick, voll Ehrfurcht eh',
Von ſeiner Bahn nach andrer Richtung wieder.

So unbeachtet ſinkſt, vom Tage müd',
Du hin und ſtirbſt, wenn Dir kein Sproß entblüht.

IX.

Du ſelbſt Muſik, was horchſt Du ihr ſo grämlich?
Hold iſt des Holden Freund, des Frohen froh!
Was fliehſt Du nicht, was Dir doch nicht annehmlich?
Und iſt's annehmlich, warum nimmſt Du's ſo?

Wenn ſüße, wohlgeſtimmte Töne, innig
Vermählt, Dein Ohr beleid'gen, ſchelten ſie
Dich Unvermählten ſanft, der eigenſinnig
Nicht Grundton ſein will ſchönrer Harmonie.

O, horch! wie holdgegattet Sait' um Saite
Zum Wechſelwohlklang in einander rauſcht,
Wie Mann und Weib, ein Kindlein im Geleite,
Einklängig ſingen, daß man freudig lauſcht.

Ihr wortlos Lied, vielſtimmig, ſcheinbar eins,
Singt ſo zu Dir: „Du, unvermählt, biſt keins.“

X.

Iſt's deshalb, daß Du Hymens Wonnen meideſt,
Damit kein Wittwenaug' einſt um Dich wein'?
Ach! wenn Du kinderlos von hinnen ſcheideſt,
So klagt die Welt um Dich, und klagt allein.

Die Welt, Dein Wittib, wird dann immer weinen,
Daß nichts von Dir ihr blieb, da Tod Dich ſchied,
Wenn jede andre Wittwe in der Kleinen
Holdſel'gem Blick des Gatten Bildniß ſieht.

Was Praſſers Hand in dieſer Welt verſchwendet,
Das wechſelt nur den Ort, doch bleibt's der Welt,
Indeß verpraßte Schönheit hier ſchon endet,
Und, bleibt ſie ungenutzt, in Nichts zerfällt.

Wer gegen ſich ſo großen Frevel übt,
Der hat ein Herz, das auch nicht Andre liebt.

XI.

Ei, ſag doch nicht: Du liebteſt irgend Einen,
Du, der um ſich ſogar nie Sorge trug;
Du wirſt geliebt, das kann ich nicht verneinen,
Doch Du liebſt Niemand, das iſt klar genug.

Denn ſo erfüllt biſt Du von Haßgewalten,
Daß Du Dich ſelber wider Dich verſchwörſt,
Und Deiner Schönheit Bau, den zu erhalten
Du ſtreben ſollteſt, freventlich zerſtörſt.

Bedenke Dich, damit ich anders denke!
Soll ſchöner wohnen Haß als Liebe, ſprich?
Sei mild und gut, wie Du erſcheinſt, und lenke
Den ſtarren Sinn zur Milde gegen Dich.

Erſchaff' ein andres Ich, aus Lieb' zu mir,
Daß Schönheit bleib' im Deinen, bleib' in Dir.

XII.

Soviel Du ſchwindeſt, ſoviel neuen Schoß
Treibt Dir Dein Kind aus dem, was von Dir ſcheidet.
Das Blut, das Deiner jungen Lend' entfloß,
Dein magſt Du's nennen, wenn Dich Jugend meidet.

Darin liegt Weisheit, Schönheit, liegt Gewinn,
Darüberaus liegt Thorheit, Alter, Sterben.
Dächt' Jeder ſo, die Zeit wär bald dahin,
In ſechzig Jahren müßt' die Welt verderben.

Laß, was Natur hart, rauh und häßlich ſchuf,
Was zukunftlos, vergehen ohne Segen;
Dem Schönſten gab ſie ſchöneren Beruf,
Ihr Huldgeſchenk ſollſt Du in Hulden pflegen.

Zu ihrem Stempel ſchnitt ſie Dich und wollte,
Daß unter ihm ihr Bild fortleben ſollte.

XIII.

Zähl' ich die Schläge, die die Zeit entbinden,
Seh' ich den prächt'gen Tag in grauſe Nacht
Erlöſchen, ſeh' das Veilchen welkend ſchwinden
Und Silberſchein auf ſchwarzer Locken Pracht;

Seh' ſchlanke Bäume, die in Mittagsſtunden
Die Heerden ſchatteten, entblättert nun,
Und Sommerſaat, zu Garben eingebunden,
Mit ſtruppig weißem Bart auf Bahren ruhn:

Dann denk' ich Deiner Schönheit, ach! mit Trauern.
So wirſt auch Du der Zeit nicht widerſtehn,
Weil Reiz und Schönheit allzukurz nur dauern
Und ſchwinden, wie ſie andre wachſen ſehn.

Da iſt kein Schutz, wenn ihre Sichel dräut,
Als den Dein Same, ihr zum Trotz, Dir beut.

XIV.

Wenn Du Dir ſelbſt gehörteſt! Aber Dein
Biſt Du nicht länger, als Du ſelbſt hier lebeſt.
Dies ſollte ſtets Dir gegenwärtig ſein,
Damit Du Leben einem Andern gäbeſt.

Die Schönheit, die Du doch nur trägſt als Lehn,
Wär dann ohn' Heimfall; wäreſt Du vergangen,
So würdeſt Du im Sprößling auferſtehn,
Wenn man ihn ſäh' in Deinen Reizen prangen.

Wer läßt verfallen ein ſo ſchönes Haus,
Das gegen Winterſtürme rauhes Walten
Und gegen eiſ'gen Todes Wuth und Graus
Ein guter Wirth in Ehren könnt' erhalten?

Verſchwender nur! Dir ward ein Vater, Lieb;
Was Du beſaßeſt, Deinem Sohne gieb.

XV.

Der Sterne Räthſel kann ich nicht ergründen,
Und doch verſteh ich, was aus Sternen blinkt;
Nicht zwar um Glück und Unglück zu verkünden,
Seuch', Hungersnoth und was das Jahr uns bringt;

Auch kann ich nicht vom Augenblicke ſagen:
Der donnert, regnet, jener führt den Wind,
Noch Fürſten Kunde thun von künſt'gen Tagen,
Die ihnen droben vorgezeichnet ſind.

Nein! all mein Wiſſen ſtammt von dieſer Erden:
In Deiner Augen Sternenpaar leſ' ich,
Daß Treu und Schönheit ſtets gedeihen werden,
Wenn Du ſie neidiſch nicht behältſt für Dich.

Sonſt aber höre, was mein Wahrſpruch droht:
Dein Tod iſt auch der Treu und Schönheit Tod.

XVI.

Bedenk' ich, daß, was wächſt, nur kurze Zeit
Sich in vollkommner Schöne mag erhalten;
Daß nichts als Schaugepräng die Bühne beut,
Die rieſige, ob der die Sterne walten;

Seh' ich die Menſchen Pflanzen gleich erſtehn,
Deſſelben Himmels Gunſt und Ungunſt leiden,
Erſt ſtolz und voll im Saft, dann im Vergehn,
Bis ſie nach kurzem Blühn vergeſſen ſcheiden;

Erwäg' ich dieſen Wandel, ach! ſo ſteht
Dein reiches Jugendbild vor meinen Blicken,
Wie ſich die Zeit mit dem Verfall beräth,
Der Jugend Tag in Nacht Dir zu entrücken;

Und ſie bekämpfend mit der Liebe Kraft,
Geb' ich Dir wieder, was ſie Dir entrafft.

XVII.

Doch was bekämpfeſt Du mit ſchärfern Waffen
Die Zeit, die blutige Tyrannin, nicht?
Und ſchützeſt beſſer, was ſie will entraffen,
Als ſchützen kann mein unfruchtbar Gedicht?

Du wandelſt in des Daſeins ſchönſten Tagen,
Der jungfräuliche Garten mancher Maid
Wünſcht züchtig Lebensblumen Dir zu tragen,
Dir ähnlic[illegible]ie kein Maler conterfeit.

So ſollte ſich mit ſeinen eignen Zügen
Dies Leben malen, deſſen Glanz und Werth
Zu ſchildern, alle Farben nicht genügen
Und dieſer Griffel ach! der Kraft entbehrt.

Von eigner Hand gemalt, ſo wirſt Du leben,
Und bleiben, wenn Du erſt Dich hingegeben.

XVIII.

Wer glaubte meinem Lied in künft'gen Tagen,
Erfüllt' ich es mit Deinem höchſten Ruhm?
So iſt's ein Grab nur, laß mich's offen ſagen,
Von Dir, und zeigt nur halb Dein Eigenthum.

Könnt' ich die Schönheit Deiner Augen malen,
Zahlloſer Reize Zahl verkünden ganz,
Die Nachwelt ſpräch': „Der Dichter lügt! ſo ſtrahlen
Die Erdgebornen nicht im Himmelsglanz!“

Und dieſe Blätter, gelb vor Alter, litten
Gleich lügenhaft geſchwätz'gen Greiſen Spott,
Und all Dein Recht, es würde Dir beſtritten
Als Dichterfabel, Flügelmährentrott.

Doch lebt' Dir dann ein Kind, ſo lebteſt zwier
Du fort: in ihm und meinem Liede hier.

19. Als Einleitung.

XIX.

Der Sterne Liebling mag ſich hoher Ehren
Und ſtolzer Titel rühmen, während ich,
Dem Glückes Launen ſolchen Ruhm verwehren,
Des ungleich höhern Glücks erfreue mich.

Es ſpreizt der Fürſtengünſtling ſeine Blätter,
Der Ringelblume gleich im Sonnenſchein,
Ein Grab dem eignen Stolz! Bei böſem Wetter
Wie ſchrumpft zu Nichts ſein prächt'ger Schimmer ein.

Der tapfre Feldherr, Leucht' und Stern dem Heere,
Nach tauſend Siegen einmal nur beſiegt,
Wird ausgeſtrichen aus dem Buch der Ehre,
Als hätt' er nichts errungen, nichts erkriegt.

Wie glücklich ich, der liebt und wird geliebt,
Wo's keine Untreu, keinen Wechſel giebt.

20—27. Der Dichter preiſt des Grafen Schönheit.

XX.

Ein Frauenantlitz haſt Du, das Natur
Selbſt malte, Herr, Du Herrin meiner Seele!
Ein Herz wie Frauen, unerfahren nur
Im Flatterſinn, der Frauen ſtetem Fehle;

Ein Auge, glänzender als ihrs, doch treu,
Das alles übergüldet im Beſchauen,
Männliche Farb', von ſolcher Art dabei,
Daß ſie die Männer loben wie die Frauen.

Gewiß, Du warſt zuerſt beſtimmt zum Weib,
Bis ſich Natur, Dich bildend, ſelbſt verliebte,
Und mit Unnöth'gem ſchmückend Deinen Leib,
Durch dieſen Schmuck an mir den Raub verübte.

Doch, ſchuf ſie einmal Dich zur Luſt der Schönen,
Gieb Deine Liebe mir, den Nießbrauch jenen.

XXI.

War Alles, was jetzt neu iſt, ſchon einmal,
Wie wird dann unſer armes Hirn zum Thoren,
Wenn es mühſelig, in Erfindungsqual,
Ein Kind gebiert, das früher ſchon geboren!

O! daß der Chronik rückgewandtes Aug'
— Fünfhundert Jahre thäten ſchon Genüge,
Seit Menſchengeiſt erfand der Schrift Gebrauch, —
In altem Buch mir wieſe Deine Züge.

Dann ſäh' ich, *was* die Welt gedacht, und wie
Von Deiner ſchönerfundnen Bildung Wunder
Ob *wir* entartet, gröbrer Bildung *ſie*,
Ob ſie geweſen ſo wie wir jetzunder.

Nein, ſicherlich! ein früheres Jahrhundert
Hat minder Treffliches als Dich bewundert.

20 – 27. Der Dichter preiſt des Grafen Schönheit.

XXII.

Leſ' ich im Chronikbuch und ſeh das Bild
Der Schönheit alter Zeit ſo warm gemalt;
Das alte Lied vom Lob der Frauen mild,
Von edler Ritter Lob ſo licht durchſtrahlt;

Seh' ich, wie jene Zeit ſo herrlich pries
Der Schönheit Hort, Hand, Auge, Lipp' und Stirn,
Dann mein' ich, auch gelungen wär ihr dies:
Zu ſchildern Deiner Schönheit Glanzgeſtirn.

So iſt ihr Lob ein Ahnen nur von Dir,
Nur eine Prophezeiung unſrer Zeit;
Sie ſahn Dich blos im Geiſt, nicht ſo wie wir,
Und reichten nicht an Deine Herrlichkeit.

Uns, die wir Dich mit Augen ſehn, uns fehlen
Die Zungen, Deine Ehre zu erzählen.

XXIII.

Vergleich' ich Dich mit einem Sommertage?
O, der iſt nicht ſo lieb und mild wie Du.
In Stürmen ſchwankt die Maienroſ' am Hage,
Dem frühen Ende eilt der Sommer zu.

Oft glüht zu heiß des Himmels Auge droben,
Noch öfter iſt getrübt ſein goldnes Licht:
Und alle Schönheit iſt ſo zart gewoben,
Der Zeit, dem Zufall widerſteht ſie nicht.

Dein Sommer aber, ewig ſoll er dauern
Mit aller Schönheit, die Du ihm verdankſt;
Tod ſich nicht blähn, Du gingſt in ſeinen Schanern,
Wenn Du auf Liedern in die Zukunft rankſt.

So lange Menſchen leben, Augen ſchaun,
So lang lebt dies und giebt *Dir* Leben, traun!

XXIV.

Der Eigenliebe Laſter fröhnt mein Auge,
Fröhnt meine Seel' und was noch ſonſt an mir;
Kein Mittel giebt es, das dagegen tauge,
So eingewurzelt iſt's im Herzen mir.

Mir dünkt kein Antlitz holder als das meine,
Kein Wuchs gefäll'ger, wahrer keine Treu,
Den eignen Werth ſeh' ich in ſolchem Scheine,
Daß ich mit Niemand mich zu meſſen ſcheu'.

Doch zeigt der Spiegel mir mein wahres Weſen,
Verwittert und gegerbt vom Gerber Zeit,
Muß ich die Eigenlieb' doch anders leſen:
Solch ſelbſtgefällig Selbſt wär' Albernheit.

Du biſt's (mein Selbſt), das mich ſo hoch entzückt,
's iſt Deine Schönheit, die mein Alter ſchmückt.

XXV.

Vergeblich ſagt mein Spiegel, ich ſei alt,
So lange Du und Jugend Spielgenoſſen;
Doch ſeh' ich einſt an Dir der Zeit Gewalt,
Dann beb' ich, daß auch meine Friſt verfloſſen.

Denn alle Schönheit, ſo verliehen Dir,
Iſt nur ein Kleid, mein Herz darein zu kleiden;
Das lebt in Deiner Bruſt, wie Deins in mir:
Wie wär' ich denn der Aeltre von uns beiden?

Doch deshalb, Lieber, ſei voll Acht auf Dich,
Wie ich es ſein will Dein-, nicht Meinetwegen,
Der ich Dein Herz will hüten ſorgſamlich,
Wie Wärterinnen ihre Kindlein hegen.

Glaub' nicht, Dir blieb' ein Herz, wenn meines bricht;
Du gabſt mir Deins, zurück erhältſt Du's nicht.

XXVI.

Aus welchem Stoffe ſchuf Dich die Natur,
Daß Millionen Formen an Dir kleben?
Sonſt hat doch jedes Weſen Eine nur,
Du ganz allein kannſt jede Form Dir geben.

Adonis ſchildre, und alsbald ſteht da
Dein ſchwachgetroffen Bild zur Augenweide;
Mit Reizen ſchmück' die Wang' der Helena, —
Du biſt es, hingemalt im griech'ſchen Kleide.

Vom Frühling, von des Jahres Fülle ſprich:
Nur Deiner Schönheit Abglanz iſt der Eine,
Die Andre zeigt als Deine Großmuth ſich;
Was ſchön und herrlich iſt, Du biſt's, ich meine.

Dein jede Schönheit, weſſen ſie auch ſei!
Doch Du gleichſt Keinem, Keiner Dir an Treu.

XXVII.

O, wie viel ſchöner leuchtet Schönheit doch
Im Schmuck der Treu! Dem Aug' ein lieblich Bild
Gewährt die Roſe, aber werther noch
Wird ſie uns durch den Duſt, der ihr entquillt.

Nichts giebt die Hageroſ' an Farbe nach
Der Schweſter, deren Kelch von Düften fließt;
Sie hanget auch am Dorn, ſchwankt auch am Hag,
Wenn Hauch des Sommers ihre Knosp' erſchließt.

Doch all ihr Werth iſt eitel Scheinen blos,
Sie lebet unbegehrt, welkt unbeacht't;
Sie ſtirbt nur ſich! Nicht ſo die ſüße Roſ',
Aus ihrem Tod wird Wohlgeruch gemacht.

So zieht mein Lied, verwelkt Dir Reiz und Jugend,
Daraus den Duſt von Deiner Treu und Tugend.

XXVIII.

So wie ein ungeübter Mime thut,
Der ſtockt und ſtammelt, wenn ihn Angſt erſchlafft;
Wie Einer, der im höchſten Grad der Wuth
Ohnmächtig wird aus Uebermaß von Kraft:

So ich, aus Angſt, Du glaubſt mir nicht, vergeß
Der Liebe ganz Brevier Dir kund zu thun,
Und ſcheine ſchwach an Kraft der Lieb', indeß
Ich unter ihrer Wucht vergehe nun.

Laß meine Bücher denn der vollen Bruſt
Zwar ſtumme, doch beredte Redner ſein;
Sie flehn um Lieb' und Lohn, der Liebe Luſt,
Mehr als der Mund, der vieles red't darein.

Verſtehen lern', was ſtumme Liebe ſchrieb:
Mit Augen hören ſoll verſtänd'ge Lieb.

XXIX.

Gefräß'ge Zeit! Des Löwen Tatze ſchleiße,
Laß Erd' verſchlingen ihre holde Brut;
Den ſcharfen Zahn aus Tigers Rachen reiße,
Den Phönix laß verglühn in ſeinem Blut;

Führ her des Jahres Wonn- und Wehezeiten,
Dem weiten All und ſeiner flücht'gen Zier
Magſt Du, ſchnellfüß'ge Zeit, ihr Loos bereiten,
Nur eine Frevelthat verbiet' ich Dir:

Grab' auf des Liebſten Stirn nicht Deine Zeichen,
Durchfurche ſie mit Deinem Griffel nie,
Laß unberührt von Deines Rades Speichen
Den Kommenden als Schönheitsmuſter ſie.

Doch — wie Du willſt! Ich lache Deinem Treiben,
Mein Lieb ſoll jung in meinen Liedern bleiben.

29 — 32. Der Dichter verheißt dem Grafen Unſterblichkeit.

XXX.

Wie Wellen zu dem Strande hin, ſo ſtreben
Die Augenblicke ihrem Ende zu;
Es muß der eine Raum dem andern geben,
Denn alle drängen vorwärts ohne Ruh.

Was einmal von dem Lichte angeglommen,
Wächſt allgemach heran zum vollen Licht,
Bis der Verdunklung finſtre Schatten kommen,
Denn was die Zeit auch giebt, ſie läßt es nicht.

Die Jugendblüthe wird ſie wieder knicken,
Mit Runzeln überziehn der Schönheit Brau,
Sich nähren von der Schöpfung Meiſterſtücken,
Und alles mähen von des Lebens Au.

Und doch ſoll dieſes Lied zu fernſten Tagen,
Der Zeit zum Trotze, Deinen Namen tragen.

XXXI.

Seh' ich der alten Gräber ſtolze Pracht
So grauſam von der Hand der Zeit verheert;
Der Thürme Bau der Erde gleich gemacht,
Selbſt dauernd Erz durch Menſchenwuth verſehrt;

Seh' ich das Meer, wie es begierig nagt
Am feſten Strande, ſeh' des Feſtlands Reich,
Wie es des Waſſers Reich zu ſchmälern wagt,
— Gewinn Verluſt, Verluſt Gewinn zugleich —

Seh' ich die Ding' im wechſelnden Gewühl
Und was da iſt, zum Untergang beſtimmt:
So ſagt mir des Verfalles Schmerzgefühl,
Daß mir die Zeit auch Dich, Geliebter, nimmt.

Wie Tod iſt der Gedank', und ich muß trauern,
Daß ich beſitze, was ſo kurz ſoll dauern. —

XXXII.

Und kämpfen Erz und Stein, und Veſt' und Meer
Ohnmächtig gegen grimme Sterblichkeit,
Muß blumenzarte Schönheit nicht noch ehr
Sich beugen vor dem wilden Haß der Zeit?

O! wie ſoll denn der laue Sommerwind
Dem Wetter trotzen, das mit Stürmen ficht,
Wenn ſtarre Felſen ſtark genug nicht ſind,
Und erzne Thore ſelbſt die Zeit zerbricht?

O ſchrecklicher Gedanke! Wer entzieht
Das Kleinod aller Zeit dem Sarg der Zeit?
Wer hemmt mit ſtarker Fauſt den Fuß, der flieht,
Wer ſchützt die Schönheit vor Vergänglichkeit?

O! Niemand, wenn dies Wunder unterbleibt,
Daß Dich verklärt, was ſchwarze Dinte ſchreibt.

XXXIII.

Kein Marmor, keines Grabmals Pracht und Zier
Soll überdauern dies mein mächtig Lied!
Lauter verkünden ſoll's den Ruhm von Dir,
Als Steine thun, die Moder überzieht:

Ob Säulen ſtürzt des Krieges wilde Wuth,
Ob Aufruhr der Paläſte Bau zerſtört,
Nicht der Bellona Schwert, nicht Feuers Glut
Vernicht' es, da es Dein Gedächtniß ehrt.

Trotz Feindſchaft, die vergeſſen will, trotz Tod
Fortlebe Du, und rühmlich ſtrahl' Dein Bild
Noch dem Geſchlecht, an dem ſich das Gebot,
Das ſchreckliche, des letzten Tags erfüllt.

Bis Du erſtehſt bei der Poſaune Klange,
Leb' in der Freunde Blick, leb' im Geſange.

34 — 43. Der Dichter zeiht ſeine Nebenbuhler der Uebertreibung.

XXXIV.

Bei meinen Verſen rief ich Dich ſo oft
Als Muſe an und freundlich halfſt Du mir,
Daß nun ein jeder Deine Hülf' erhofft
Und ſeine Kunſt beſchützen läßt von Dir.

Dem Stummen ſagten Deine Augen: ſing'!
Schwerfäll'ger Dummheit liehn ſie leichtern Flug,
Befiederten gelehrter Dichter Schwing'
Und machten edler das, was ſchön genug.

Doch ſtolzer ſei auf meiner Leier Spiel,
Der ich durch Dich nur bin und leb' aus Dir:
Den andern Sängern hilfſt Du wohl am Stil
Und zierſt das Künſtliche mit neuer Zier;

Doch mir, dem Rohen, der durch Deine Gunſt
Erſt ſingen lernte, biſt du ſelbſt die Kunſt.

XXXV.

So lang, als ich allein Dich anrief, trug
Mein Lied allein auch Deiner Anmuth Zeichen.
Doch jetzt mißtönt die Leier, die ich ſchlug,
Und meine Muſe mußte andern weichen.

Gewiß, der Federn giebt's, die würd'ger ſind
Dich zu beſingen, Schönſter, als die meine;
Doch was Dein Dichter auch von Dir erſinnt,
Dich plündert er und giebt Dir dann das Deine;

Verleiht Dir Tugend, aber ſtiehlt das Wort
Von Deinem Werthe; will Dir Schönheit ſchenken
Und nimmt ſie erſt von Deinen Wangen fort:
Nur was Du haſt, ſonſt kann er Nichts erdenken.

Drum laß ihn ſingen, dank' ihm nicht mit Huld,
Du zahlſt Dir ſelbſt, bezahlt er ſeine Schuld.

34 — 43. Der Dichter zeiht ſeine Nebenbuhler der Uebertreibung.

XXXVI.

O! wie mir aller Muth fehlt, Dir zu ſingen,
Seitdem ich weiß, daß Dir ein Andrer ſingt,
Der meine Zunge will zum Schweigen bringen
Und ſo Dich preiſet, daß es weithin klingt.

Doch Deine Huld (dem Weltmeer zu vergleichen)
Trägt kleine Schiffe, wie ſie große trägt:
So darf mein Schifflein auch die Flut beſtreichen,
So gut wie ſeines, das ſich ſtolz bewegt.

Das ſeichte Waſſer wird mich Kleinen tragen,
Indeſſen er ob Deiner Tiefe kreiſt,
Ein werthlos Bootlein ich, gar leicht zerſchlagen,
Ein ſtolz Gebäude er, das Jeder preiſt.

Nun — ſchwimm' er ſtolz! und fall' ich denn in Scheiter,
An meiner Liebe ſcheitert' ich — was weiter!

XXXVII.

War's ſeiner großen Verſe prächt'ger Troß,
Mit welchem er um Dich, mein Kleinod, warb,
Der all mein Denken im Gehirn verſchloß,
So daß es ſchier im Mutterleibe ſtarb?

War es ſein Geiſt, dem Geiſter zugeſteckt
Geheimen Zauber, der mich ſtumm gemacht?
Nein, nicht ſein Geiſt hat meinen Vers erſchreckt,
Noch jene, die ihm halfen in der Nacht.

Nicht er, nicht jener Hausgeiſt, der voll Huld
Allnächtlich ihn mit ſeinem Wiſſen ſpeiſt,
Rühm' ſich, daß er an meinem Schweigen ſchuld;
Ich habe keine Angſt, vor keinem Geiſt.

Doch ſeit er Dich in ſeinen Verſen hat,
Fehlt mir der Stoff, und meine wurden matt.

XXXVIII.

Beſcheiden ſtehet meine Muſ' und ſchweigt,
Indeß Dein Lob, ſo reichlich zugetheilt
Von goldnen Kielen, hoch und höher ſteigt
In Phraſen, die der Muſen Hand gefeilt.

Ich denke gut, die Andern ſchreiben gut,
Und gleich dem Sakriſtane ruf' ich Amen!
Nach jeder Hymne, welche kund mir thut
Den feinen Geiſt in wohlgefügtem Rahmen.

Wenn ich Dein Lob vernehm', iſt meine Red':
„Ja, ja!" und thu' noch etwas zu von meinem;
Doch denk' ich's nur, denn meine Liebe ſteht
An Worten Jedem nach, an Glut nur Keinem.

So ſchätz' die Andern um der Worte Hauch,
Um ſtummes Denken mich, — das redet auch.

XXXIX.

So treib ich's nicht, wie's mancher Dichter treibt,
Den zum Geſang bemalte Schönheit drängt,
Vor dem der Himmel ſelbſt nicht ſicher bleibt,
Der, was nur ſchön, an ſeine Schöne hängt;

Der kühn Vergleiche macht mit Sonn' und Mond,
Der in des Meers, der Erde Schätzen wühlt,
Der nicht des Maien Erſtling, nichts verſchont,
Was Himmelsluft auf dieſer Erd umſpült.

Laßt wahr mich ſein in Lieb' und im Gedicht,
Dann aber glaubt: mein Lieb iſt hold und ſchön,
Wie irgend Einer, doch ſo glänzend nicht
Als Sonne, Mond und Stern in Himmelshöhn.

Mag mehr betheuern, wer zu lügen denkt;
Ich prahle nicht, damit man Glauben ſchenkt.

XL.

Daß Deine Schönheit noch der Schmink' entbehrte,
Bemerkt' ich nie, drum ſtrich ich ſie nicht an;
Ich fand — ich glaubte — unter Deinem Werthe
Sei alles, was ein Dichter bieten kann.

So war ich ſchläfrig denn in Deinem Lobe,
Damit Du durch Dich ſelber Zeugniß gäbſt,
Wie ſchwach ſich jeder Stil an Dir erprobe,
Der Du Dich über jedes Lob erhebſt.

Nun willſt Du meines Schweigens wegen grollen,
Das doch der beſte Ruhm iſt, den ich hab'.
Die Schönheit kränkt' ich nicht; die Andern wollen
Ihr Leben leihn und ſchaufeln nur ihr Grab.

Mehr lebt in einem Deiner Augenlichter,
Als preiſen können Deine beiden Dichter.

XLI.

Wer ſagt am meiſten? Wer lobt mehr als ich,
Indem ich ſage: Du biſt Du allein?
Darin liegt alles, und es fraget ſich
Nur noch, wer ſoll nach Dir gemeſſen ſein.

Der Griffel wäre doch zu arm fürwahr,
Der ſeinen Stoff nicht etwas ſchmücken könnt':
Doch wer von Dir erzählt und ſchildert wahr,
Hat ſeinem Werk den ſchönſten Ruhm gegönnt.

Copieren ſoll er Deines Weſens Schrift,
Nicht decken, was Natur ſo licht erſchuf,
Und wenn er dann nur gut die Züge trifft,
So kommt ſein Stil zu wohlverdientem Ruf.

Du ſelbſt nur wahrſt nicht Deines Heiligthumes:
Läßt rühmen Dich auf Koſten Deines Ruhmes.

XLII.

Du biſt ja meiner Muſe nicht vermählt,
So ſteht Dir frei mit Gnadenblick zu lohnen
Die Dichter, die zum Thema Dich erwählt,
Die Dichter und die Dedicationen:

Denn reich an Schönheit, reicher an Verſtand,
Erwogeſt Du, Dein Lob ſo recht zu feiern
Sei ich zu ſchwach, und haſt den Blick gewandt
Auf jüngres Volk, auf modiſchere Leiern.

Warum auch nicht! Doch wenn erſchöpft ſie haben
Den Bombaſt der Rhetorik, möge dann
Ein wahrhaft Wort Dich wahrhaft Schönen laben,
So wie ein wahrer Freund es reden kann.

Die grobe Schminke paßt doch nur für Wangen,
Die blutlos ſind, — die Deinen aber prangen.

XLIII.

Und überlebſt Du jenen guten Tag,
Da Tod mit Staub wird decken mein Gebein;
Und fällt Dein Blick, wie doch geſchehen mag,
Auf dieſe Freundeslieder, arm und klein:

Vergleiche ſie mit dem, was dann in Gunſt,
Und findeſt Du, man ſinge beſſer dann,
Schau dennoch meiner Lieb', nicht ihrer Kunſt,
Der übertroffnen, wegen hold ſie an;

Und denke liebend: Wär' zur Kraft gelangt
Des Freundes Muſe, die dies Lied mir beut,
Ich hätte Schönres ſeiner Lieb' verdankt,
Das dann mit keinem den Vergleich geſcheut.

Er ſtarb, und die die Kunſt nun beſſer pflegen,
Leſ' ich des Stils, ihn ſeiner Liebe wegen.

---

4. Der Dichter ſchickt ſich an, Sonette über des Grafen Liebe zu Eliſabeth Vernon zu ſchreiben.

XLIV.

Wie könnt' es meiner Muſ' an Stoff gebrechen,
So lang Du athmeſt und in mein Gedicht
Den ſchönen Inhalt trägſt, den auszuſprechen
Dem ſchlichten Blatt die rechte Kraft gebricht

Dir ſelber danke, wenn Dir werth zu leſen
Erſcheinet, was ich ſchreibe, Dir allein.
Wo wäre, ſag' doch, ein ſo ſchweigſam Weſen,
Das ſchwiege, giebſt Du ihm Gedanken ein?

Du zehnte Muſe, zehnmal höh'r an Ehren
Als der Poeten Troſt, die alten neun!
Wer zu Dir ruft, den wolle Du erhören,
Gieb Lieder ihm, die Tod und Grab nicht ſcheun.

Wenn mein Geſang den Kennern heut gefällt,
Sei mein die Müh', doch Dein das Lob der Welt.

Dramatiſche Sonette.

Graf Southampton an Eliſabeth Vernon.

(45—48.)

XLV.

Wenn Glück und Menſchen ihre Gunſt verſagen,
Bewein' ich ſtill für mich mein ſchlimm Geſchick,
Zum tauben Himmel ſend' ich eitle Klagen,
Betrachte mich und fluche meinem Glück.

Möcht' reich an Hoffnung ſein, wie ach! ſo Viele,
Ihr Antlitz haben, ihrer Freunde Zahl,
Dort jenes Mannes Kunſt und Jenes Ziele,
Was mich zumeiſt gefreut, wird mir zur Qual.

Doch wenn mich ſo die Selbſtverachtung beuget
Und denke Dein — da, wie vom Dämmerſchooß
Der Erde morgens auf die Lerche ſteiget,
Singt Hymnen an des Himmels Thor mein Loos.

Denn Deiner Lieb' Erinnrung bringt mir Schätze,
Daß ich mein Loos hoch über jedes ſetze.

XLVI.

Wenn ſich der Seele träumeriſches Sinnen
Erinnernd wendet zur Vergangenheit,
Seh' ich Erſehntes noch einmal zerrinnen,
Klag' alte Klag' um den Verluſt der Zeit.

Dann fließt mein Auge, ungewohnt der Thränen,
Den Freunden, die des Todes Nacht umhüllt,
Dann wein' ich friſch der Lieb' erſtorbnes Sehnen,
Beſeufze Hoffnung, die ſich nicht erfüllt.

Dann kann ich Leid um alte Leiden tragen,
Und, traurig überzählend Weh für Weh
Die trübe Rechnung längſt geklagter Klagen,
Tilg' ich noch einmal, was getilgt ich eh'.

Doch denk' ich Dein, ſo ſchwindet alles Leid
Und wieder hab' ich, was geraubt die Zeit.

XLVII.

Dein Buſen iſt mir aller Herzen Schrein,
Die ich verlor und die ich todt geglaubt;
Da thront die Lieb' in Herrlichkeit allein,
Lebt jeder Freund, den mir das Grab geraubt.

Manch heil'ge Zähre goſſen Lieb' und Treu'
Aus meinem Aug' auf der Geliebten Sarg
Als Todtenzins! Ich ahnte nicht dabei,
Daß unverloren mir Dein Herz ſie barg.

Begrabne Liebe lebt in Dir, dem Grab,
Umweht von der Geſtorbenen Trophän;
Ihr Theil an mir, ſie gaben Dir es ab,
Statt ihnen, muß ich Dir zu Pflichten ſtehn.

Der Theuren Bildniß ſeh' ich nur in Dir,
Und Du (ganz ſie) haſt alle Macht ob mir.

XLVIII.

Wie ſich ein altersſchwacher Vater mag
Am friſchen Thun des rüſt'gen Kindes freuen,
Schöpf' ich, gelähmet von des Schickſals Schlag,
All meinen Troſt aus Deiner Würd' und Treuen.

Denn ob auch Adel, Schönheit, Reichthum, Witz,
Ob eins davon, ob alle oder mehre
Dich auserwählt zu ihrer Herrſchaft Sitz,
Es fällt ein Schein auf mich von Deiner Ehre.

So bin ich lahm, verachtet, dürftig nicht,
Denn dieſer Schein verleiht mir ſolches Weſen,
Daß mir, ſo lange Du reich, nichts gebricht,
Und ich an Deinem Ruhme darf geneſen.

Das Beſte wähl', das Beſte wünſch' ich Dir,
Ich wünſch' es ja zum eignen Heile mir.

Perſönliche Sonette.

Shakeſpeare an den Grafen Southampton.

(49—51.)

49—50. Nach dreijähriger Verbindung mit demſelben.

XLIX.

Für mich, geliebter Freund, wirſt Du nicht alt;
So ſchön Du warſt, als ich zuerſt Dich fand,
Scheinſt Du noch immer. Dreimal ward dem Wald
Das Sommerlaub entpflückt von Winters Hand;

Drei holde Lenze wandelte das Jahr
In gelben Herbſt, der heiße Junimond
Verſengte dreimal, was April gebar,
Seit ich Dich blühen ſeh', — Du bliebſt verſchont.

Ach, — doch unmerklich wie der Schatten auf
Der Sonnenuhr, ſtiehlt Schönheit weiter ſich:
Auch Deine ſtehet wohl nicht ſtill im Lauf
Und ſchwindet, nur bemerkt mein Aug' es nicht.

Drum Nachwelt höre dies: Eh' Du geboren,
Fand Schönheit ſchon den Tod, der ihr geſchworen.

L.

Du holder Jüngling, der in ſeine Macht
So Hipp' als Spiegelglas der Zeit gebracht,
Der wuchs im Schwinden und im Wachſen zeigt,
Wie Andre ſchwinden, die ihm hold geneigt:

Wenn die Natur, die Herrſcherin der Welt,
Im Fürderſchreiten Dich zurückbehält,
So thut ſie's nur, zu zeigen ihr Geſchick,
Der Zeit zur Schmach, zum Leid dem Augenblick.

Doch fürchte ſie, Du Schoßkind ihrer Freude!
Sie hält Dich noch, doch endlich heißt es: ſcheide!
Die Rechnung, ob auch ſpät, will Tilgung haben,
Und dieſe iſt: ſie werden Dich begraben.

LI.

Wie kann ich Deinen Werth mit Züchten ſingen,
Da Du doch nur der beßre Theil von mir?
Was kann mein eignes Lob mir ſelber bringen,
Und iſt's nicht meines, ſing' ich Deines Dir?

Ja, darum ſchon laß uns geſchieden leben,
Daß unſre Lieb' nicht gelt' als Eine mehr,
Und ich, getrennt, Dir ohne Scheu kann geben,
Was Dir allein gebühret, Preis und Ehr'.

O Trennung! Grauſam wären Deine Qualen,
Geſtattete nicht Deine Trauerfriſt,
Die Zeit mit Liebsgedanken heim zu zahlen,
Wobei die Seele Zeit und ſich vergißt;

Lehrteſt Du nicht, wie man den Einen theilt,
Indem man hier ihn preiſt, der dort verweilt.

Dramatiſche Sonette.

Graf Southampton an Eliſabeth Vernon

während ſeiner Trennung von ihr.

(26 – 64.)

LII.

Laß mich's geſtehn, wir beide ſind doch zwei,
Trotz unſrer Lieb', die einzig iſt und eine!
Wieviel des Makels immer an mir ſei,
Er bleibe mir, ich trag' ihn ganz alleine.

Ja, unſre Lieb' iſt einig, treu und gut,
Doch trennt ein böſer Zwieſpalt unſer Leben,
Der zwar der Liebe ſelbſt nicht Eintrag thut,
Doch Wonnen raubt, die Liebe könnte geben.

Nicht immer laut bekennen darf ich Dich,
Du müßteſt Dich des Schuldbewußten ſchämen;
Nicht immer offen ehren darfſt Du mich,
Du würdeſt Dir die eigne Ehre nehmen.

Das thue nicht! Wie meine Liebe Dein,
Biſt Du und iſt Dein guter Name mein.

LIII.

Ich ziehe meines Wegs ohn' Drang und Haſt,
Denn was ich ſuche (leid'ger Wallfahrt End'),
Spricht doch zu mir aus aller Ruh und Raſt:
„Soweit nun biſt Du, ach! von ihr getrennt!“ —

Mein müdes Roß, von meinem Leide matt,
Trägt langſam nur die ſchwere Laſt in mir;
Es weiß wohl aus Inſtinkt, ſein Reiter hat
Nicht Eile, zu entfernen ſich von Dir.

Der blut'ge Sporen treibt's nicht ſchneller an,
Den manchmal in die Weich' ihm wirft der Zorn;
Nur dumpfes Stöhnen iſt die Antwort dann,
Schmerzhafter mir, als ſeiner Weich' der Sporn.

Denn ſtöhnt es ſo, werd' ich mir klar bewußt:
Vor mir liegt Leid und hinter mir die Luſt.

LIV.

Und ſo entſchuldigt Lieb' die Langſamkeit
Des trägen Roſſes, wenn ich von Dir ziehe;
Denn warum Eile? Damit hat es Zeit!
Ja, kehr' ich erſt zurück, dann fliehe, fliehe!

Wie aber dann, mein Röſſelein, wie dann,
Wenn mir zu langſam ſelbſt das ſchnellſte Eilen?
Ich trieb' alsdann den Wind mit Sporen an
Und wähnt', ob ich auch flöge, doch zu weilen.

Dann hält kein Roß mit der Begierde Schritt,
Drum ſoll Begier (der echten Liebe Sproß),
Nicht träges Fleiſch beſchleun'gen meinen Ritt.
Doch Lieb' aus Lieb' entſchuldigt ſo das Roß:

Hinweg von Dir, da möcht' es ſich verſchnaufen,
Zu Dir, eil' ich voran, und — laß es laufen.

LV.

Entfernt von Dir, trag' ich mein Aug' im Geiſt,
Und jenes andre, das den Schritt mir lenkt,
Iſt außer Dienſt geſetzt; als blind erweiſt
Es ſich ſelbſt da, wo es zu ſehen denkt.

Hier in mein Herz trägt es kein Bild hinein
Von Vogel, Blüth' und Menſchenangeſicht;
Es ſieht der Dinge Wechſel wohl, allein
Der Geiſt erfaßt die Form der Dinge nicht.

Denn was das Auge nur erblicken mag,
Wie reizend es auch ſei, wie widerlich,
Taub' oder Kräh', Berg, See, Nacht oder Tag,
Der Geiſt formt es nach Dir und ſieht nur Dich.

Er kann nicht anders: ganz erfüllt von Dir,
Macht ſeine Treu das Auge treulos mir.

LVI.

Wie? Trinkt etwa mein Geiſt, gekrönt mit Dir,
Sich ſatt am Herrſchergift der Schmeichelei?
Wie? oder ſagt mein Auge Wahrheit mir,
Und lehrt nur Deine Lieb' ihm Zauberei,

Daß es aus Ungeheu'r und wüſtem Trumm
Sich Engel bildet, hold wie Du und mild,
Und ſchafft das Häßlichſte zum Schönſten um,
Sobald es nur erfaßt der Dinge Bild?

Ach ja, in meinem Sehn iſt Schmeichelei,
Die ſchlürft mein Geiſt gleich einem König ein;
Mein Auge, wiſſend, was ihm mundrecht ſei,
Miſcht ihm den Trank nach ſeinem Gaumen fein.

Iſt Gift darin, ſo wird die Schuld geringer,
Da es mein Auge liebt und macht den Bringer.

LVII.

Erſchöpft von Mühſal ſink' ich auf mein Bett,
Der theuren Ruhſtatt reiſemüder Glieder;
Doch nicht des Tagwerks Mühen bin ich wett,
Nun ſchafft der Geiſt, liegt ſchon der Leib darnieder.

Denn die Gedanken wandern, neu erwacht,
Fernhin zu Dir; die müden Augenlider
Stehn feſt gebannt, und in die finſtre Nacht,
Nach Art der Blinden, ſtarrt mein Auge wieder;

Nur daß der Seele zauberiſch Geſicht
Vor meinen blöden Blick Dein Bildniß ſtellet,
Das, wie ein Edelſtein, mit ſüßem Licht
Die Nacht verſchönt und wunderbar erhellet.

Sodaß mein Geiſt bei Nacht, mein Leib bei Tag
Um Dich, um mich nicht Ruhe finden mag.

LVIII.

Wie ſoll ich da zu Glück und Freude kommen,
Wenn mich der Ruhe Wohlthat nie beglückt,
Des Tages Laſt mir nie wird abgenommen,
Der Tag die Nacht, die Nacht den Tag bedrückt?

Wenn beide, ſonſt in Allem ſich entgegen,
Doch einig ſind, gilt's Qual zu ſchaffen mir,
Durch Mühſal der und jene durch Erwägen,
Daß alle Müh' mich mehr entfernt von Dir.

Ich ſchmeichle wohl dem Tag, wenn Wolkenmaſſen
Ihn dämpfen, Du ſeiſt licht und ziereſt ihn;
Der ſchwarzen Nacht, wenn ihre Stern' erblaſſen,
Du ſeiſt der Stern, der golden immer ſchien':

Doch ſpinnt der Tag die Sorge täglich länger,
Doch macht die Nacht mir nächtlich bang und bänger

LIX.

Geſchloſſen erſt erſchließt mein Auge ſich;
So lang es Tag, gewahrt's die Dinge kaum,
Doch wenn ich ſchlummre, blickt's im Traum auf Dich,
Und ſtrahlend dringt es durch den dunklen Raum.

Du, deren Schatten jede Nacht verklärt,
Wie müßt' den hellen Tag Dein Urbild erſt
Verklären, Glanz mit hellrem Glanz genährt,
Da Du ſelbſt Blinde Schatten ſehen lehrſt!

Wie ſelig wären meine Augen gar,
Wenn ſie Dich ſähn von lichtem Tag umſtrahlt,
Da ſchon den ſchlummermüden Blicken klar
In tiefer Nacht Dein Schattenbild ſich malt.

Nacht iſt der hellſte Tag, bis Du Dich zeigſt;
Taghell die Nacht, wenn Du dem Traum entſteigſt.

LX.

Iſt es Dein Wille, daß die müden Lider
Mir offen halt' in dunkler Nacht Dein Bild?
Daß mich der Schlummer flieht und immer wieder
Sich Schatten nahn, in Deine Form gehüllt?

Iſt es Dein Geiſt, den Du ſo fernher ſendeſt,
Weitab von Dir, daß er mein Thun erſpäh',
Damit Du mich recht tadelnswerth erfändeſt
Und er, was Eiferſucht Dir zuraunt, ſäh'?

Ach nein! So groß iſt Deine Liebe nimmer.
Um Ruh und Schlaf bringt meine Liebe mich,
Die eigne, treue Liebe nur, die immer
Den Schlummer ſcheuchet, immer wacht um Dich.

Um Dich! Und unterdeſſen wachſt Du da,
Von mir entfernt, ach! Andern nur zu nah.

LXI.

Wie peinlich war ich! alles ſchloß ich ein,
Das Kleinſte ſelber, wenn ich ging auf Reiſen;
Vor Diebeshänden ſollt' es ſicher ſein,
Mir unverloren hinter Holz und Eiſen.

Und Dich, Du köſtlicher als all mein Gut,
Mein höchſtes Glück, mein Leid jetzt, kaum zu faſſen,
Dich meine Sorge, Dich mein Herzensblut,
Dich konnt' ich jedem Dieb zum Raube laſſen!

Dich ſchloß ich, ach! in keine Lade ein,
Als hier in meines Herzens holde Lade,
Wo Du nicht biſt, — und fühle doch Dich ſein —
Zu der, von der Du wandelſt freie Pfade.

Und ſelber da, ſo fürcht' ich, ſtiehlt man Dich.
Um ſolchen Preis macht Treu zum Diebe ſich.

LXII.

Wär' meines Leibes träger Stoff Gedanke,
Dann hielte mich Entfernung nicht zurück,
Ich eilte, überfliegend jede Schranke
Und jeden Raum, vor Deines Auges Blick.

Gleichgültig wär' es, wo ich mich befände,
Denn über Länder, über Meere fort
Schwingt von der Erde allerfernſtem Ende
Sich der Gedanke hin an jeden Ort.

O weh! zu denken, daß ich nicht Gedanke
Und nicht Dir folgen kann; daß ich aus Erd'
Und Waſſer ganz an grober Miſchung kranke
Und harren muß, bis Zeit mir Troſt gewährt:

Da träg die Elemente nichts gewähren,
Als jedes Leides Merkmal, — bittre Zähren.

LXIII.

Die andern beide, Luft und Feuer, weilen
In Deiner Nähe, wo ich immer bin;
Gedanke und Verlangen, beide eilen,
Nicht an den Raum gebunden, leicht dahin.

Wenn ſo zu Dir auf Liebeswegen wandern
Die flücht'gern Elemente, dann erſtarrt,
Allein gelaſſen mit den beiden andern,
Zum Tod mein Leben, das aus vieren ward;

Bis ſich die Miſchungen von Neuem binden,
Wenn heim von Dir die leichten Boten gehn,
— Wie eben jetzt — und mir das Wort verkünden,
Das theure Wort von Deinem Wohlergehn.

Froh hör' ich's, doch zurück ſend' ich die Boten
Sogleich und zähle wieder zu den Todten.

LXIV.

Dem Reichen gleich' ich, dem ſein Schlüſſel leicht
Den Schatz erſchließt in wohlverſchloßner T
Der aber nicht allſtündlich zu ihm ſchleicht,
Damit die ſeltne Schau ihm wohler thu.

Das giebt den Feſten erſt die wahre Pracht,
Daß ſie im Jahre nicht zu eng gereiht,
Nein, dünn geſäet ſind, wie der Smaragd,
Saphyr und Diamant im Halsgeſchmeid.

So macht's die Zeit, die Dich als Truh verſchließt,
Als Lad', in der ein ſchön Gewand verwahrt,
Daß reichre Luſt dem Augenblick entſprießt,
Wenn ihren Schatz ſie neu mir offenbart.

Geſegnet ſei mir Schatz, denn Du giebſt immer:
Beſeſſen — Glück, entbehret — Hoffnungsſchimmer.

Perſönliche Sonette.

Der Dichter an den Grafen Southampton

während deſſen Abweſenheit.

(65 – 67.)

LXV.

Mein Aug', als Maler, ſtahl Dein Conterfei
Und malt' es hin in meines Herzens Tiefe;
Als Rahmen dienet ihm mein Leib dabei
Und beſte Malerkunſt iſt Perſpective.

Durch mich, den Maler ſelber, mußt Du ſchaun,
Willſt Du die Züge Deines Bildes ſehen;
Da hängt's in meines Buſens Werkſtatt, traun!
Zu der, als Fenſter, Deine Augen gehen.

Nun ſieh, wie gut es Aug' mit Auge meint:
Das meine malet Dich, die Deinen dienen
Als Fenſter meiner Bruſt, und lieblich ſcheint
Die Sonn' hindurch, und fällt auf Deine Mienen.

Doch Augen ſind nur Pfuſcher, — ſie verſtehn
Von Herzen nichts, ſie malen, was ſie ſehn.

LXVI.

Auf Tod und Leben kämpfen Aug' und Herz,
Wie ſie die Beute Deines Anblicks theilen.
Dein Bild zu ſchaun, mißgönnt dem Aug' das Herz,
Das Herz — will Auge — ſoll bei Dir nicht weilen.

Mein Herz beſteht darauf, Du lägſt in ihm
(Dem ſtillen Ort, dahin nie Augen drangen);
Der Gegner leugnet das mit Ungeſtüm
Und ſpricht: er hätt' Dein Bildniß aufgefangen.

Den Streit zu ſchlichten, tritt zuſammen die
Gedankenjury, lauter Herzinſaſſen,
Und klärlich durch Verdikt entſcheiden ſie,
Was Aug' dem Herzen, dieſes dem muß laſſen;

Das nämlich: Aug' erhält Dein äußres Bild,
Das Herz die Liebe, die Dein Herz erfüllt.

LXVII.

Mein Auge und mein Herz vertrugen ſich
Und nun hilft eins dem andern, wie ſich's ſchickt.
Wenn's Auge lechzt nach einem Blick auf Dich,
Das Herz in Liebesſeufzern faſt erſtickt:

So ſättigt ſich das Aug' an Deinem Bild
Und lädt das Herz zu dem gemalten Mahl,
Und mit Gedanken ſeiner Lieb' vergilt
Das Herz die Gaſtlichkeit ein andermal.

Drum weile noch ſo fern, Du bleibeſt nah
Durch Deine Liebe, durch Dein Bildniß mir;
Wohin Du geheſt, mein Gedank' iſt da,
Und ich bei ihm, und wieder er bei Dir.

Und ruht er, dann erweckt mein Herz das Bild,
Dem Herzenswonn' und Augenluſt entquillt.

Dramatiſche Sonette.

Eliſabeth Vernon.

(68—78.)

68. Selbſtgeſpräch Eliſabeth Vernons.

LXVIII.

Zwiefacher Liebe Luſt und Leid ich trag',
Und zweier Geiſter Walten fühl' ich immer.
Der gute iſt ein Mann, ſchön wie der Tag,
Der böſ' ein Weib von düſtrem Schein und Schimmer.

Zur Hölle mich zu treiben, lockt das Weib
Den guten Engel fort von mir, und möchte
Dem Heiligen verderben Seel' und Leib
Mit ihrer ſchnöden Buhlerei, die Schlechte!

Und ob mein Engel gram mir ward und feind,
Nicht ſagen kann ich's, fühle nur ein Bangen;
Mich flohen beide, beide ſind vereint,
Liegt jener in des andern Höll' gefangen?

Eh' werd' ich's nicht ergründen, bis den guten
Der böſe Geiſt verjagt mit Höllengluten.

LXIX.

Wie oft ſah ich die Morgenſonne koſen
Um Bergeshöhn mit Blicken klar und hold,
Die Triſten küſſen mit des Mundes Roſen,
Den bleichen Strom durchglühn mit Himmelsgold;

Dann plötzlich dulden, daß die Wolkenflecken
Ihr Angeſicht entſtellten freventlich,
Und durften ſie der armen Welt verſtecken,
Indeß ſie traurig fort nach Weſten ſchlich.

So hat auch meine Sonn' am frühen Morgen
Auf mich herabgeſtrahlt mit Siegesglanz,
Ach! eine Stunde nur. O weh der Sorgen!
Nun iſt ſie mir verhüllt von Wolken ganz.

Doch Liebe trägt's; kann Sonne trübe werden
Am Himmel, können's Sonnen auch auf Erden.

LXX.

Warum verſprachſt Du einen ſchönen Tag,
Sodaß ich ohne Mantel ging von Haus,
Und ſandteſt dann mir böſe Wolken nach,
Bargſt Deine Prahlerei in Nebelgraus?

Daß Du durch Wolken brichſt und mein Geſicht,
Das naſſe, trockneſt, acht' ich nicht für Glimpf;
Wahrhaftig! ſolche Salbe lobt man nicht,
Die nur die Wunde heilt und nicht den Schimpf.

Auch lindert meinen Schmerz nicht Deine Scham;
Du magſt bereun, den Schaden hab ich doch.
Was leid thun! Das befreit nicht den vom Gram,
Der ſeufzet unter der Beleid'gung Joch.

Und doch — die Perlen Deiner Augen zahlen
Mir tauſendfache Pön für meine Qualen.

69 – 72. Eliſabeth Vernon macht dem Grafen Vorwürfe über ſeine Untreue.

LXXI.

Genug der Reu'! Was Du gethan, vergiß!
Die Roſ' hat Dornen, Schlamm die Silberflut,
Auch Sonn' und Mond deckt Wolk und Finſterniß,
In ſchönſter Knospe wohnt des Wurmes Brut.

Ein Jeder fehlt, zum Beiſpiel ich, die jetzt
Beſchöne durch Vergleiche Dein Vergehn,
Und thu', als hätteſt Du mich kaum verletzt,
Ja mehr entſchuld'gen möchte, als geſchehn.

Dem unbeſonn'nen Thun verleih' ich Sinn,
Dein Gegner, werd' ich ſelbſt Dein Advokat,
Führ' gegen mich den Strafproceß und bin
So irr in Lieb' und Haß, daß in der That

Ich zur Mitſchuldigen mich umgewandelt
Des ſüßen Räubers, der mich ſo mißhandelt.

LXXII.

Daß Deine Freiheit thöricht ſich gebahre,
Wenn einmal fern ich Deinem Herzen bin,
Entſchuld'gen Deine Schönheit, Deine Jahre,
Denn überall folgt Dir Verſuchung hin.

Du biſt ſo lieb, drum läßt Du Dich gewinnen;
Du biſt ſo ſchön, drum ſtellet man Dir nach;
Und wirbt ein Weib, wer ſchliche da von hinnen,
Eh' er als Sieger ihr zu Füßen lag!

Doch ach! Du hätteſt, Süßer, ſollen fliehen,
Der Schönheit zürnen und der Jugendluſt,
Die Dich im Uebermuth ſelbſt dahin ziehen,
Wo Du die Treue zwiefach brechen mußt:

Die ihre, wenn ſie Deine Schönheit fodert,
Die Deine, wenn ihr Deine Schönheit lodert.

LXXIII.

Daß Du ſie haſt, iſt nicht allein mein Schmerz,
Obſchon ich es geſteh, ich war ihr gut;
Doch daß ſie Dich hat, übermannt mein Herz,
Iſt ein Verluſt der Lieb', der weher thut.

Ihr Liebesfrevler, ſo entſchuldg' ich euch:
Du liebſt ſie, weil Du weißt, ich liebe ſie;
Und mir zu Liebe ſpielt ſie mir den Streich
Und duldet meines Freundes Liebesmüh.

Verlier' ich Dich, gewinnt die Freundin Dich;
Verlier' ich ſie, ſo macht mein Freund den Fund;
Sie finden ſich, die zwier verloren ich,
Und machen mir zu Lieb' mich todeswund.

Doch ha, der Luſt! eins ſind mein Freund und ich:
O Schmeicheltroſt, — ſo liebt ſie doch nur mich.

LXXIV.

Verwünſcht das Herz, das meins erſeufzen läßt
Um meines Freundes tiefe Wund' und meine!
Was hält die Knechtſchaft ihn in Banden feſt,
Iſt's nicht genug, daß ich gequält, die Eine?

Mir ſelber ſtahl Dein grauſam Auge mich,
Mein ander Selbſt haſt Du mir auch entriſſen,
So hab' ich nichts, nicht ihn, nicht mich, nicht Dich;
Dreifache Qual, ſich dreifach arm zu wiſſen!

Beſchließ mein Herz in Deiner Bruſt von Erz,
Du magſt es dann für ſeins als Pfand behalten.
Wer mich auch hat, ſein Wächter ſei mein Herz,
In meinem Kerker darfſt Du ſtreng nicht walten.

Doch wirſt Du es; beſchloſſen ganz in Dir,
Bin ich gezwungen Dein, und was in mir.

74—76. Eliſabeth Vernon an ihre Nebenbuhlerin Lady Rich.

LXXV.

So hab' ich Dir geſtanden, daß er Dein,
Und ich, ich ſelber bin verpfändet Dir.
Gieb ihn zurück, laß mich verfallen ſein,
Gieb mir mein andres Ich zum Troſte mir.

Du weigerſt Dich, und er will Freiheit nicht,
Denn Dich treibt Gier, und er iſt hold und lieb;
Er übernahm ja nur für mich die Pflicht,
Als er den böſen Schuldbrief unterſchrieb.

Ich weiß es wohl, Du nimmſt Dein reizend Ich,
Du Wucherin, der jedes Mittel recht,
Und ſtellſt ihm nach, der ſchuldig ward für mich:
So wird mein Unrecht durch Verluſt gerächt!

Verloren iſt er mir; ich, er ſind Dein,
Er zahlt die Schuld, doch ich ſoll frei nicht ſein.

LXXVI.

Nimm alles, was ich liebe, Lieb, nimm alles;
Doch ſag', was haſt Du mehr dann, als zuvor?
Nicht wahre Liebe, Liebſte, keines Falles,
Da ich die meine längſt an Dich verlor.

Willſt Du mein Lieb ſtatt meiner Liebe nehmen,
Mir recht, ſo brauchſt Du meine Liebe doch;
Nur ſollteſt Du des Selbſtbetrugs Dich ſchämen,
Da Du, was Du verſchmähſt, begehreſt noch.

Dein Diebſtahl, holder Dieb, ſei Dir vergeben,
Stahlſt Du auch all mein bischen Armuth jetzt;
Und doch, weiß Lieb'! 's iſt härter zu erleben,
Daß Lieb' uns kränket, als daß Haß verletzt.

Unwiderſtehliche, trotz ſolchem Treiben!
Kränk' mich zu Tod, doch laß uns Freunde bleiben.

Perſönliches Sonett.

Der Dichter an den Grafen Southampton
über Eliſabeths unbegründete Eiferſucht.

(77.)

LXXVII.

Was kann Dir's ſchaden, ob man Dich auch ſchmähe,
Das Beſte iſt's, wonach Verleumdung greift.
Verdächt'gung ſchmückt die Schönheit, wie die Krähe
Den Himmel, wenn ſie durch das Blau hinſtreift.

Sei gut, und wenn Dich auch Verleumdung plaget,
Harr' aus, Dein Werth erſteht in lichterm Schein;
Des Laſters Wurm, man weiß es ja, benaget
Die ſchönſte Knoſpe gern, und Du biſt rein.

Du fielſt nicht in der Jugend Hinterhalte,
Wardſt nicht beſtürmet oder — ſiegteſt ob;
Doch wie gewaltig auch Dein Lob erſchallte,
Den Neid zu feſſeln, das vermag kein Lob.

Würde Verdächtigung Dein Bild nicht ſchwärzen,
So wärſt Du Herrſcher über alle Herzen.

Dramatiſche Sonette.

Graf Southampton an Eliſabeth Vernon.

(78 — 85.)

78 — 79. Der Graf betheuert Eliſabeth ſeine unveränderte Liebe.

LXXVIII.

Erneue Deine Kraft, o ſüße Liebe,
Daß man nicht ſage, Dein Begehren wär'
Doch ſtumpfer, als des Hungers mächt'ge Triebe,
Die, heut geſtillt, ſchon morgen, wie vorher,

Sich mächtig zeigen. So, obgleich Du heute
Dein hungrig Aug' geſättigt mit Genuß,
Schau morgen wieder, überlaß als Beute
Den Geiſt der Liebe nicht dem Ueberdruß.

Die trübe Zwiſchenzeit vergleich' dem Meere,
Das weit die Ufer trennt; von Strand zu Strand
Kommt täglich ſeliger das Paar, als wäre
Die Trennung erſt der Liebe ſtärkſtes Band.

Ja, oder nenn' ſie Winter, deſſen Plage
Dreimal willkommner macht des Sommers Tage.

78—79. Der Graf betheuert Eliſabeth Vernon ſeine unveränderte Liebe.

LXXIX.

Was Brod dem Leben iſt, was Frühlingsregen
Dem Erdreich, biſt Du den Gedanken mein.
Um Deine Ruh' muß ſolchen Streits ich pflegen,
Wie nur der Geizhals um die Schätze ſein,

Der bald mit ihnen prahlt, bald mit Entſetzen
Der Schlingen denkt, die ſeinem Gold geſtellt:
So möcht' ich mich an Dir bald heimlich letzen,
Bald Deiner mich erfreun vor aller Welt.

Bald trink' ich ganz mich ſatt an Deinen Zügen,
Dann dürſt' ich ach! wie heiß nach einem Blick,
Und habe und begehre kein Vergnügen,
Als was Du gabſt und geben kannſt, mein Glück!

So hungr' und ſchwelg' ich Tag für Tag und muß
Bald Mangel leiden und bald Ueberfluß.

LXXX.

Vor jener Zeit, wenn ſie erſcheint einmal,
Da zürnend Du auf meine Mängel ſiehſt,
Weil Deine Lieb' ihr ganzes Capital
Geopfert hat und nun die Rechnung ſchließt;

Vor jener Zeit, da Du des Blickes Glanz
Von dem Begegnenden abwenden lernſt,
Und Deine Liebe, weil verwandelt ganz,
Schon Gründe finden wird zu kaltem Ernſt:

Vor jener Zeit verwahr' ich jetzo mich
Und ſprech' es aus: Ich weiß, was ich verdien'!
Wider mich ſelbſt heb' ich die Hand für Dich
Zu zeugen, daß Du Recht haſt mich zu fliehn.

Ja, volles Recht dazu ward Dir gegeben;
Auf Liebe darf ich Anſpruch nicht erheben.

LXXXI.

Gefällt es Dir, vor ſpöttiſchen Geſellen
Zu ſchmälern mein Verdienſt, beliebt Dir Hohn,
So will ich mich auf Deine Seite ſtellen
Und für Dich zeugen, ob Du treulos ſchon.

Denn meine Schwächen kenn' ich ſelbſt am beſten,
So helf' ich Dir und überzähl' Dich noch,
Erzähl' ich meine heimlichſten Gebreſten.
Verlierſt Du mich dann auch, Dich ehret's doch.

Und dabei iſt kein Schaden, — ich gewinne:
Denn all mein liebend Denken zielt nach Dir,
Und was ich ſo zum Nachtheil mir beginne,
Iſt, weil Dein Vortheil, doppelt Vortheil mir.

Denn ſo biſt Du mir lieb, bin ich Dein Knecht,
Daß Unrecht mich nicht ſchmerzt, haſt Du nur Recht.

LXXXII.

Die ſind auf Ahnen ſtolz und die auf Geld,
Auf Wiſſen jene, die auf Körperkraft,
Die auf ihr modiſch Kleid, ob's auch entſtellt,
Und die auf ihres Thieres Eigenſchaft.

So hat ein Jeglicher, was ihn vergnügt
Und was er über alles Andre ſchätzt;
Doch alles das iſt nicht was mir genügt,
In's Beſte hab' ich meinen Stolz geſetzt.

Denn, wiſſe, Deine Liebe gilt mir mehr
Als Ahnen, Reichthum oder Kleiderpracht,
Und Pferd und Falk' erfreun mich nicht ſo ſehr! —
Daß ich Dich habe, iſt was ſtolz mich macht.

Nur der Gedanke will das Herz mir lähmen:
Du könnteſt mir das Alles wieder nehmen.

80 – 85. Der Graf beſchuldigt Eliſabeth Vernon der Untreue.

LXXXIII.

Doch thu' das Aergſte, ſtiehl Dich fort! es bliebe
Doch lebenslänglich Deine Liebe mir.
Mein Leben endet ja mit meiner Liebe,
Denn alle ſeine Wurzeln hat's in ihr.

So fürcht' ich nicht das Aergſte, da mein Leben
Beim kleinſten Wehe ſchon ſein Ende nimmt.
Nicht Deinen Launen bin ich preisgegeben,
Nein, wohlgeborgen, wie Du auch geſtimmt.

Du kannſt mich nicht durch Wankelmuth verletzen,
Da jede Untreu meinem Leben droht;
Glückſelig bin ich immerdar zu ſchätzen
Durch Deine Liebe oder meinen Tod.

Doch wer iſt glücklich, der nicht fürchten müßte?
Du könnteſt untreu ſein, daß ich's nicht wüßte.

LXXXIV.

So wär' es möglich, daß ich treu Dich glaubte,
Betrognem Gatten gleich, und Deine Lieb'
Im Angeſicht noch ſäh', die längſt geraubte,
Wenn nur Dein Blick mir, nicht Dein Herz mir blieb.

Denn Haß kann nie aus Deinen Augen ſtrahlen,
So täuſcht' ich über Deinen Wandel mich;
In manches Blickes düſterm Leuchten malen,
Im Zug der Brau, des Herzens Tücken ſich:

Doch zu der holden Liebe Sitz erklärte
Dein Angeſicht die gütige Natur;
Was für Gedanken Deine Bruſt auch nährte,
Die Blicke ſtrahlen ſanfte Anmuth nur.

Wie Eva's Apfel ſchön iſt Dein Geſicht,
Selbſt wenn Dein Werth dem Ausſehn nicht entſpricht.

LXXXV.

Wie machſt Du doch den Makel liebenswerth,
Der, wie die Raup' an duft'ger Roſe, leider!
Am Blüthenkelche Deines Rufes zehrt.
Wie hüllſt Du Deine Sünd' in ſchöne Kleider!

Wer ſo von Dir erzählt, mit Mien' und Ton
Zweideut'ge Noten fügend zum Berichte,
Der lobt Dich halb, möcht' er auch tadeln ſchon;
Dein Name ſchönt die häßlichſte Geſchichte.

O! welch ein Schloß die Laſter ſich erwählt,
Da ſie, mein Lieb, bei Dir ſich eingemiethet,
Wo keiner Sünd' ein Anmuthsſchleier fehlt,
Und alles ſchön wird, was dem Blick ſich bietet.

Doch ſparſam ſei mit Deines Vorrechts Trumpf!
Durch Mißbrauch wird die ſchärfſte Klinge ſtumpf.

Perſönliche Sonette.

Der Dichter an den Grafen Southampton.

Vorwürfe über deſſen leichtfertigen Lebenswandel.

(86—91.)

LXXXVI.

Müd' alles deſſen, wünſch' ich mir den Tod!
Ich ſeh' Verdienſt zum Bettelſtab geboren,
Und lumpig Nichts gepappt mit Zuckerbrod,
Und reinſte Treue treulos abgeſchworen,

Und goldne Ehr' Unwürdigen verliehn,
Und keuſche Tugend über Schändung weinen,
Und Würdigkeit am wenigſten verziehn,
Und Kraft entkräftet durch Gewalt der Kleinen,

Und Kunſt durch rohen Machtſpruch ſtumm gemacht,
Und Thorheit richtend über edle Geiſter,
Und Einfalt gar als Albernheit verlacht,
Und „Gut" als Sträfling, „Bös" als Kerkermeiſter:

Müd' alles deſſen, möcht' ich Tod erwerben,
Ließ' nur den Freund nicht einſam hier mein Sterben.

LXXXVII.

Ach! warum mußt Du in dem Peſthauch leben,
Durch Deine Gegenwart, was gottlos iſt,
Bemänteln und der Sünd' ein Anſehn geben,
Weil Du doch auch von der Geſellſchaft biſt?

Was imitirt die Schminke Deine Wange,
Was ſtiehlt die todte Deines Lebens Schein?
Was ſucht Unſchönheit auf dem Weg der Schlange
Der Roſe Trugbild, die wahrhaftig Dein?

Was mußt Du leben, wo Natur, verbettelt
Und bankerott, des warmen Bluts entbehrt,
Und, da ſie ihre Schätze längſt verzettelt,
Von dem nur lebt, was Dein Verdienſt gewährt?

Ach ja! Sie hob dich auf, um uns zu zeigen,
Was ſie, ſo arm nun, einſt beſaß zu eigen.

LXXXVIII.

Dein Antlitz dient als Muſter frührer Tage,
Da Schönheit lebt' und ſtarb wie Blumen jetzt,
Eh' Afterſchönheit von dem heut'gen Schlage
Frech auf lebend'ge Stirnen ſich geſetzt;

Eh' man die Gräber ihres Rechts beraubte,
Der Todten goldne Locken ſcheeren ließ
Zu zweitem Sein auf einem zweiten Haupte,
Eh' man ſich ſpreizt' in todter Schönheit Vließ.

In Dir erſcheint der alten Zeiten Glaube
Und Treu' noch einmal, einfach Du und wahr,
Du machſt uns Sommer nicht mit fremdem Laube
Und plünderſt Niemand, ſtellſt Du ſchön Dich dar.

Als Muſter hob Natur Dich auf; gewahren
Soll falſche Kunſt, wie Schönheit war vor Jahren.

LXXXIX.

Das, was an Dir der Menſchen Auge ſchaut,
Kann der Gedanke ſelbſt nicht ſchöner denken;
Die Seele fühlt's, die Zunge preiſt es laut,
Und ſelbſt der Feind muß ihm Bewundrung ſchenken.

So wird dem äußern Reiz die äußre Ehr';
Doch die Dir ſo, was Dir gebühret, geben,
Vernichten dieſes Lob, indem ſie mehr,
Als leiblich Auge ſieht, zu ſehen ſtreben.

Nach Deiner Seele Schönheit ſpähn ſie auch,
Ausdeutend Deine Thaten, und der ſchuft'gen
Gedanken Späh', nicht billig wie ihr Aug',
Macht Deine ſchöne Blüth' zur übelduft'gen.

Du wächſt zu wild, und ſo erklär' ich's leicht,
Daß der Geruch dem Augenſchein nicht gleicht.

XC.

Wer ſchaden könnte, und es doch nicht thut,
Wer unterläßt, was ihm, ach! nur zu leicht;
Wer Andre treibt, und doch mit kaltem Blut
Der Sünde Lockung aus dem Wege weicht:

Dem ward mit Recht der Schönheit Erb' zu Theil.
Er wirft nicht weg die Schätze der Natur,
Als Herr und Herrſcher waltet er, dieweil
Die Andern ſeiner Hoheit Diener nur.

Des Sommers Blume ziert den Sommer auch,
Obgleich ſie nur ſich ſelber lebt und ſtirbt;
Doch ſchlechter wird ſie als der ſchlechtſte Lauch,
Wenn ſie verfault, verrottet und verdirbt.

Wie faule Lilien mehr als Unkraut ſtinken,
So kann das [illegible]ſte auch am tiefſten ſinken.

XCI.

Wie Deine Reize ſchwinden, zeigt Dein Spiegel,
Die Sonnenuhr der Augenblicke Flug;
Auf dieſe leeren Blätter drück' das Siegel
Von Deinem Geiſt, und hör' wozu dies Buch:

Die Furchen, die Dein Spiegel treu copiret,
Gemahnen Dich an's Grab, das ſtets bereit;
Es lehrt der Schattenſchritt der Uhr: ſo führet
Der Augenblick die Zeit zur Ewigkeit.

Wohlan! was dem Gedächtniß leicht entſchwindet,
Vertraue dieſen Blättern, wo der Geiſt
Das wohlbehüt'te Kind dann wiederfindet,
Ein fremdes, das ſich doch als ſeins erweiſt.

Wie oft Du darauf willſt die Blicke kehren,
Dir wird es nützen und das Büchlein ehren.

Dramatiſche Sonette.

Graf Southampton an Eliſabeth Vernon.

(92—97.)

92—96. Lebewohl des Grafen an Eliſabeth Vernon.

XCII.

Leb' wohl, zu köſtlicher Beſitz für mich!
Du kennſt zu gut nun Deine Würdigkeit;
Die Größe Deines Werths entbindet Dich,
Mein Recht an Dir war nur ein Recht auf Zeit.

Du wareſt mein, ſo lang es Dir gefiel;
Doch war ich jemals ſolches Schatzes werth?
Verdienſt dazu beſaß ich nicht ſo viel,
Muß laſſen ihn, wird er zurückbegehrt.

Als Du Dich gabeſt, haſt Du Dich geirrt,
Dich ſelbſt geringer, höher mich geſchätzt;
Was Irrthum gab, die ſchöne Gabe, wird
Von beßrem Urtheil mir entriſſen jetzt.

Ich hatte Dich, — es war ein Schmeicheltraum —
Im Schlaf ein König ich — nun alles Schaum.

XCIII.

Sag', daß Du mich um irgend ein Vergehen
Verſtießeſt, — ich beweiſe die Beleid'gung.
Sag', ich ſei lahm, und ich will ſtille ſtehen
Und gegen Dich nicht denken an Vertheid'gung.

Nicht halb ſo ſchlecht kannſt Du mit mir verfahren,
Wenn Du verſuchſt, die Untreu weiß zu brennen,
Als ich mit mir. Ich will mich ſo gebahren,
Wie Du nur wünſchen kannſt; will Dich nicht kennen,

Dir nicht begegnen, und aus meinem Munde
Verbannen Deinen Namen, denn er könnte
Ja leiden, und die Welt erhielte Kunde
Von alter Freundſchaft, die Dein Herz mir gönnte.

Kampf wider mich für Dich gelob' ich hier!
Denn was Du haßt, iſt nicht geliebt von mir.

XCIV.

Wenn Du mich haſſen willſt, ſo thu' es jetzt!
Jetzt, wo die Welt ſich wider mich verbunden.
Geſelle Dich dem Unglück, das mich hetzt,
Doch warte nicht, bis ich erſt Ruh' gefunden.

Ach, wenn mein Herz entronnen dieſem Schlag,
Folg' dem beſiegten Feind nicht auf dem Fuße,
Laß nicht auf Sturmnacht folgen Regentag,
Nicht überſchütte mich mit ſpätem Guſſe.

Willſt Du verlaſſen mich, thu's nicht zuletzt,
Nachdem mir kleines Leid die Kraft zerſchlagen;
Im erſten Anlauf ſei der Schlag verſetzt,
Des Schickſals ſchrecklichſter, — ich muß ihn tragen.

Dann, Liebe, wird mir, muß ich Dich beweinen,
Ein jedes andre Leiden nichtig ſcheinen.

95 — 97. Der Graf an Eliſabeth Vernon nach ſeiner Rückkehr.

XCV.

Entfernt von Dir, des flücht'gen Jahres Luſt,
Wie winterlich iſt Alles mir erſchienen!
Wie dunkel! Wie durchzog mir's kalt die Bruſt,
Wie ſah mich Alles an mit Eiſesmienen!

Und dennoch war es holde Sommerzeit;
Dann kam der ſchwangre Herbſt, ſo reich an Gaben,
Der trug die Frucht des Sommers unterm Kleid,
Wie eine Gattin, die den Mann begraben.

Und vaterloſe Frucht ſchien Alles mir,
Geborne Waiſe, was die Felder bringen;
Denn Luſt und Sommer weilen nur bei Dir,
Und biſt Du ferne, wird kein Vöglein ſingen.

Und ſingen ſie, ſo iſt's ein Lied der Trauer,
Das Laub erbleicht davor im Winterſchauer.

XCVI.

Lenz war's, und Du warſt fern und ich allein!
April, der buntgeſchmückte, ſchönbefranzte,
Goß Muth der Jugend allen Weſen ein;
Der grämliche Saturn ſelbſt lacht' und tanzte.

Doch nicht dem Sang der Vögel, nicht dem Flor
Der Blumen, wie auch Farb' und Duft ſie ſchmückte,
Gelang's, daß ich mich miſchte in den Chor,
Daß ich auch eine nur vom Stengel pflückte.

Der Lilie Schneeweiß ließ mich ſtaunenlos,
Die Roſe hat kein Lob von mir bekommen;
Sie waren lieblich, doch Copieen blos,
Von Dir, dem einz'gen Muſter, abgenommen.

Mir ſchien es Winter, da Du fern von mir,
Und ſo mit ihnen ſpielt' ich, ſtatt mit Dir.

XCVII.

Das frühe Veilchen ſchalt ich ſo etwa:
Du ſüßer Dieb! von meines Liebchens Hauch
Stahlſt Du den Duft! die Purpurwangen da,
Die färbteſt Du in ihrem Blute auch;
Nur ſchade, daß es beſſer nicht geſchah!

Die Lilie ſchalt ich wegen Deiner Hand,
Den Majoran, daß er Dein Haar Dir ſtahl;
Auf Dornen ſchüchtern Roſ' um Roſe ſtand,
Die roth vor Scham, die bleich vor Liebesqual.

Nur eine, die nicht roth, nicht bleich war, nahm
Sich beides, Deinen Athem obendrein.
So ſchön ſie war, ſie büßt' es, denn da kam
Der Rächer Wurm und fraß ſich tief hinein.

Viel Blumen ſah ich noch, doch keine ſchier,
Die nicht geſtohlen Farb' und Duft von Dir.

Perſönliche Sonette.

Der Dichter an den Grafen Southampton

nach längerem Schweigen.

(98 — 101.)

XCVIII.

Wo weilſt Du, Muſe, daß Du ſchon ſo lange
Nicht ſingſt von dem, was höchſte Macht Dir leiht?
Verſchwendeſt Du an läppiſchem Geſange
Dein Feuer, Deine Würd' an Niedrigkeit?

Zurück, Du Pflichtvergeſſene, und büße
In holden Liedern die verlorne Zeit;
Das aufmerkſame Ohr des Holden grüße,
Der Deinem Griffel Kunſt und Stoff verleiht.

Du Träge, auf! in ſeinem Antlitz ſpähe,
Ob nicht die Zeit ein Fältchen grub hinein,
Und wenn Du eines ſiehſt, ſo ſpott' und ſchmähe,
Denn ſolche Schandthat muß gebrandmarkt ſein.

Auf! preiſe ſchneller, als die Zeit verheert,
Dann haſt Du ihrem Senſenhieb gewehrt.

XCIX.

O träge Muſe, wie entſchuldigſt Du,
Daß Du von dem, was wahr und ſchön, nicht ſangeſt?
Dies beides eignet meinem Freunde zu,
Es iſt auch das, in dem Du ſelber prangeſt.

Antworte, Muſe, aber ſag' nur nicht:
„Der echten Wahrheit ſchade man durch Färben,
Die wahre Schönheit ſtrahl' im eignen Licht,
Das Beſte könne Zuthat nur verderben.“

So wärſt Du alſo ſtumm, weil er Dein Lob
Nicht braucht? Doch zu der Zukunft fernſten Tagen,
Wenn Mal und Ehrenſäule längſt zerſtob,
Biſt eben Du beſtimmt, es hinzutragen.

So thu' denn Deine Pflicht, und wie Du dann
Ihn recht lebendig malſt, — ich zeig Dir's an.

C.

Erſtarkt iſt meine Liebe, nicht geſchwächt,
Ob ſie auch ſcheinbar ſchwächer ſich erweiſet;
Die Lieb' iſt feil, die iſt nicht wahr und echt,
Die des Beſitzers Zunge immer preiſet.

Noch jung war unſre Lieb' und lenzbeſchwingt,
Als ich Dir brachte meiner Lieder Reigen;
Wie Philomele nur im Frühling ſingt,
Im Sommer aber ihre Lieder ſchweigen,

Nicht weil das Jahr an Reizen ſchon verlor,
Seit ſie die Nacht durchhaucht mit Klagetönen,
Nein, weil es nun aus jedem Buſch hervor
Sich regt, und das „Zuviel“ ein Feind des Schönen:

So mach' ich's auch; ich ſchweige hin und wieder,
Damit Dich nicht betäuben meine Lieder.

CI.

O weh! wie ärmlich mein Geſang erſchallt,
Und könnte doch den höchſten Ruhm erlangen!
Mein Gegenſtand allein hat mehr Gewalt,
Als wenn ich ihn mit meinem Lob behangen.

O zürne nicht, daß meine Leier ſchweigt!
Schau in den Spiegel, ſieh die holden Züge,
Dies Angeſicht, das Alles überſteigt,
Was preislich iſt, — wie thät' ich dem Genüge?

Wär' es nicht Sünde, wollt' ich, was ſo hold,
Noch ſchmücken, und verhüllt' es nur mit Schleiern?
Denn Andres hat mein Reim ja nie gewollt,
Als Deine Anmuth, Deine Gaben feiern.

Viel mehr als meine Verſe können ſagen,
Sagt Dir Dein Spiegel, willſt Du ihn befragen.

CII.

Was iſt mein Lied ſo frei von jedem Stolze,
So feind dem Wechſel, der Veränderung?
Was ſchnitz' ich nicht einmal aus andrem Holze,
Such' neue Art und neuer Weiſen Schwung?

Was kleid' ich immer in denſelben Rahmen
Die Bilder ein, und ſinge ſchlicht und ſtät
Daſſelbe fort, bis endlich meinen Namen
Wie ſeinen Urſprung jedes Wort verräth?

O wiſſe, Lieb! ich mag von Dir nur ſingen,
Mein Thema ſeid ihr beide, Lieb' und Du;
Daſſelbe muß ich immer wiederbringen,
Ich ſtutz' es nur mit neuen Worten zu.

Denn neu und alt, wie jedes Tages Licht,
Iſt meine Lieb' und alles, was ſie ſpricht.

CIII.

Was Hirn erdenken, Dinte ſchreiben kann,
Das hat mein treuer Sinn Dir hingeſchrieben.
Was ſag' ich mehr, was führ' ich weiter an,
Das Deinen Werth verkünde und mein Lieben?

Nichts, ſüßes Herz! Und doch, wie ein Gebet,
Muß ich daſſelbe immer wieder ſagen,
Als wär' es neu: Ich Dein, Du mein! Denn ſtät
Und treu Dir blieb ich ſeit ſo langen Tagen.

So achtet Liebe, ewig friſch und jung,
Der Jahre Staub und Ungebühr mit nichten;
Sie weicht nicht vor des Alters Schädigung,
Es ſelber muß ihr Pagendienſt verrichten.

Wo Zeit und Aeußres ſie als Todte malen,
Da wird ſie in des Mittags Höhe ſtrahlen.

CIV.

Nicht Götzendienſt nennt meine Liebe, heißt
Nicht Götzen mir den Freund, weil mein Geſang
Nur ihm erklingt und immer ihn nur preiſt
Mit unverändertem, mit gleichem Drang.

Hold iſt mein Liebſter heut und morgen hold,
Beſtändig iſt er auch und zwar recht ſehr;
Beſtändig ſteht mein Lied in ſeinem Sold
Und ſingt von ihm nur und will ſonſt nichts mehr.

Schön, hold und treu, das iſt mein einz'ger Stoff,
Dem ich nur wechſelnd andre Worte leih',
Von dem ich höchſte Wirkung mir erhoff':
In dieſem Einen hab' ich ihrer drei.

Schön, hold und treu ſind hier in Eins verbunden,
Die ſich bis jetzt in Einem nie gefunden.

Dramatiſche Sonette.

Graf Southampton an Eliſabeth Vernon.

Der Liebenden Verſöhnung.

(105 – 113.)

CV.

O ſage nicht, daß ich durch Untreu fehle,
Weil Trennung ſcheinbar dämpfte meine Glut;
Eh' ſchied ich mich von mir, eh' meine Seele
Ich ließe, die in Deinem Buſen ruht.

Da iſt mein Liebeshaus; dort, gleich dem Wandrer,
Der lang umherzog, kehr' ich wieder ein
Zu rechter Zeit, nicht durch die Zeit ein Andrer;
Das Waſſer bring' ich ſelbſt und waſch' mich rein.

Und wenn ich auch der ganzen Menſchheit Schwächen
In mir vereinte, glaube doch, ſo ſehr
Würd' es an Klugheit nimmer mir gebrechen,
Daß feil um Nichts das höchſte Gut mir wär'.

Denn nichts gilt mir die Welt, nichts außer Dir
Du ſüße Roſe, Alles mir in ihr.

CVI.

Wahr iſt's, ich ſchweift' umher bald hier, bald dort,
Und machte mich zum Narren vor den Leuten;
That weh mir ſelbſt, gab viel um wenig fort,
Kränkt' alte Freund', und ließ mich nicht bedeuten.

Zu wahr nur iſt's, die Treue ſah ich kühl
Und von der Seite an: doch neue Jugend,
Beim Himmel! gab ſolch Irren dem Gefühl,
So erſt erwies ſich meiner Liebe Tugend.

Das iſt vorbei; nun nimm, was ewig währt!
Nie lüſten ſoll mich mehr, mit neuen Proben
Dich heim zu ſuchen, die ich ſtets verehrt,
Dich, Gott in Lieb', mit der mein Sein verwoben.

So nimm mich auf an Deiner reinen Bruſt,
Du nächſt dem Himmel meine höchſte Luſt!

CVII.

O! ſchilt Fortunen, die mich ſo verſtieß,
Die ſchuld'ge Gottheit meiner ſchlimmen Thaten,
Daß ſie mich auf den Markt des Lebens wies,
Wodurch auch meine Sitten frei gerathen.

Ja! daher kommt ſie, die mich drückt, die Schmach:
Wie eines Färbers Hand, ſo zeigt mein Weſen
Des Stoffes Farb', in dem ich ſchaffe. — Ach,
Bedaure mich und wünſch', ich wär' geneſen.

Indeß will ich, geduldiger Patient,
Heiltränkchen ſchlucken gegen die Beſchwerde,
Nicht fürchten, ob es bitter ſchmeckt, ob brennt,
Noch Doppelqual, daß Beßrung beſſer werde.

Bedaure mich nur, Lieb, und ſei gewiß,
Dein Mitleid ſchon heilt meine Kümmerniß.

CVIII.

Dein Mitleid, Deine Liebe deckt das Maal,
Das böſe Zungen auf die Stirn mir brennen.
Mir ſchafft, was ſie auch ſagen, keine Qual,
Wenn Du nur dulden willſt und anerkennen.

Du meine Welt, von Deiner Lipp' allein
Will ich den Tadel und das Lob vernehmen,
Will Keinem, Keiner ſoll mir etwas ſein,
Nicht ihrem Sinn will ich mich anbequemen;

Will von mir alle meine Sorgen werfen
Um ihre Rede, daß der Schlange Zahn
Ihr Urtheil weder ſtumpfen ſoll, noch ſchärfen.
Was geht ihr Urtheil, was gehn ſie mich an?

Du nur allein erfüllſt die Seele mir,
Und todt erſcheint mir Alles außer Dir.

CIX.

Beſſer iſt böſe ſein, als dafür gelten,
Wenn, was nicht iſt, geſchmält wird, als ob's wäre,
Wenn man die Luſt verſäumt, weil Andre ſchelten,
Und nicht dem eigenen Gefühl zur Ehre.

Was gilt es mir, ob meinem leichten Treiben
Das falſche Aug' der Leute Beifall winket?
Was mir, ob Schächer mir ins Schuldbuch ſchreiben,
Was ihnen Sünde, mir doch löblich dünket?

Nein, ich bin der ich bin! Doch ſie beladen
Die Schultern mir mit eigner Schuld Gewichte,
Mit ſchiefem Maße meſſen ſie mich Graden;
Mein Thun ſei nicht gezeigt in ihrem Lichte,

Wenn ſie dafür nicht finden triſt'ge Gründe,
Daß Jeder böſ' und wandle in der Sünde.

CX.

Beſchuld'ge mich, daß ich verſäumt allwegen,
Dein groß Verdienſt nach Würden zu vergelten;
Daß ich vergeſſen, Deine Lieb' zu pflegen,
Zu deren Dienſt mich Treu und Pflicht beſtellten;

Daß ich mich oft gedrängt an Unbekannte,
Dein theurerworbnes Recht dahingegeben;
Daß ich die Segel jedem Winde ſpannte,
Trieb er mich nur aus Deiner Nähe eben.

Laß, was ich that und irrte, noch vermehret
Von Argwohn, mir in Rechnung ſein geſchrieben,
Halt Deine zorn'ge Stirn auf mich gekehret:
Doch handle nicht, von ſchnellem Haß getrieben,

Wenn ich entſchuld'gend ſag': was ich verübt,
Ich that's, zu ſehn, ob Lieb' auch wahrhaft liebt.

CXI.

Wie wir, die Luſt zum Eſſen anzuſchüren,
Den Gaumen kitzeln mit recht ſauren Sachen,
Zukünft'ge Krankheit heilen durch Purgiren,
Und ihr entfliehn, indem wir krank uns machen:

So griff ich, voll — geſättigt nicht! — von Deinen
Holdſel'gen Reizen, nach der bittern Speiſe,
Und, krank am Guten, wollt' mir's paſſend ſcheinen,
Unpaß zu ſein, nach raſcher Thoren Weiſe.

Doch dieſe Liebesliſt, vorweg zu nehmen
Wehn, die nicht waren, mußte Straf' ereilen;
Zur Krankheit mußte Wohlſein ſich bequemen,
Das — allzu wohl — durch Weh ſich wollte heilen.

Davon ich lern', was unbezweifelt ſei:
Wer krank an Dir, dem ſchadet Arzenei.

CXII.

Sirenenthränen-Tränkchen mancherlei,
In garſt'gen Kolben deſtillirt, ich trank!
Hoffnung miſcht' ich der Furcht, Furcht jener bei,
Stets im Verluſt, was immer mir gelang.

Welch ſünd'gen Irrthum pflog mein Herz, dieweil
Es ſich beſeligt glaubte, ſo wie nie!
Wie wandte ſich mein Blick von ſeinem Heil
Zerſtreut hinweg in Fieberphantaſie!

O Unglücksſegen! Jetzt erſt ſeh' ich klar:
Durch Uebel wird das Beßre ſtets nur beſſer,
Und Lieb' aus Trümmern neu gebaut, fürwahr!
Wird ſchöner nur, wird ſtärker nur und größer.

Dein Vorwurf hat die Schritte mir gewendet,
Dreifach zurück giebt Leid, was ich verſchwendet.

CXIII.

Daß Du mir abhold einſt, das neigt mich jetzt
Dir zu, und die ich fühlte, jene Qual
Läßt nun mich fühlen, wie ich Dich verletzt,
Denn ſonſt hätt' ich ein Herz von Erz und Stahl.

Ja, kränkt' es Dich, daß ich unfreundlich war,
Wie mich's gekränkt, ſo littſt Du Höllenpein,
Und ich Tyrann erweg zu läſſig gar,
Was ich einſt litt durch Deine Schuld allein.

O! daß mich unſre Schmerzensnacht daran
Im Herzen doch gemahnt, wie Kummer thut,
Und daß ich Dir gebracht, wie Du's gethan,
Der Demuth Balſam, wunden Herzen gut!

Jetzt ſei die Schuld das Löſegeld: durch meine
Kauf' ich Dich frei, wie Du mich durch die Deine.

Perſönliche Sonette.

Shakeſpeare an den Grafen Southampton.

(114 – 120.)

114. Der Dichter feiert die Vermählung der Liebenden.

CXIV.

Nein, die Verein'gung treuer Seelen ſtört
Kein Hinderniß! Die Lieb' iſt Liebe nicht,
Die Flatterſinn zum Flatterſinn bethört,
Die endet, wo der Andre Treue bricht.

O nein! Lieb' iſt ein Markſtein, in der Erd'
Gegründet, den kein Sturm erſchüttern kann;
Ein Stern den Schiffern, deſſen wahrer Werth
Uns fremd iſt, nur die Höh' berechnet man.

Lieb' iſt kein Spiel der Zeit, ob Roſenwang'
Und Lipp' auch unter ihrer Sichel fällt;
Liebe währt nicht blos ſtunden-, wochenlang,
Liebe währt bis ans letzte End' der Welt.

Wenn Dies bei mir als Irrthum ſich ergibt,
So ſchrieb ich nie und Niemand hat geliebt.

CXV.

Nicht länger, wenn ich todt bin, wolle klagen
Um mich, als Du vernimmſt der Glocke Ton,
Die dumpf erſchallet, um der Welt zu ſagen,
Daß ich ſie floh und nun bei Würmern wohn'!

Und lieſt Du dieſe Zeilen, ſo gedenke
Nicht deſſen, der ſie ſchrieb; ſo lieb' ich Dich,
Daß ich Dir willig ſolch Gedenken ſchenke,
Erwäg' ich, daß Du klagen wirſt um mich.

Nein, wahrlich! bin ich einſt in Staub zerfallen,
Und Du betrachteſt dieſes Lied, das blieb,
Laß meinen Namen ſelbſt nicht wiederhallen —
Mit meinem Leben ſterb' auch meine Lieb'.

Sonſt forſcht die kluge Welt nach Deinen Thränen,
Und lachet Dein, ſieht ſie nach mir Dich ſehnen.

CXVI.

Damit die Welt Dich nicht zu ſagen zwinge,
Weswegen Du mein Angedenken hegſt,
Vergiß mich ganz! Unwürdig und geringe
Iſt mein Verdienſt, wenn Du's zu Tage legſt.

Du müßteſt denn mit tugendhafter Lüge
Mehr ſehen wollen, als ſich wirklich fände,
Mich ſchwerer wägen, als ich wirklich wiege,
Und als die karge Wahrheit zugeſtände.

Damit nun Liebe nicht zum Fälſcher werde,
Und Du nicht unwahr ſprichſt aus Lieb' zu mir,
Senk' meinen Namen mit dem Leib in Erde,
Nicht leb' er fort zur Schande mir und Dir.

Ich ſchäme deſſen mich, was ich vollbringe,
So traure nicht darum, es iſt geringe.

CXVII.

In mir magſt Du die Zeit des Jahres ſehen,
Da an den Büſchen, ach! noch jüngſt belebt
Von holden Sängern, bei des Nordwinds Wehen
Das dünngewordne, gelbe Laub erbebt;

In mir das Zwielicht, das zurück noch bleibet
Vom Tage, wenn die Sonn' im Weſten ſinkt,
Bis unbemerkt die Nacht es auch vertreibet,
Die Alles, gleich dem Tod, zur Ruhe bringt.

In mir magſt Du des Feuers Glühn erkennen,
Das auf der Aſche ſeiner Jugend ruht,
Dem Lager, wo ſich's muß zu Tode brennen,
Verzehrt von dem, was erſt genährt die Glut.

Das magſt Du ſehn, um brünſt'ger zu erfaſſen
In treuer Liebe, was Du bald mußt laſſen.

CXVIII.

Doch hadre nicht! Wenn jener harte Spruch,
Dem Jeder folgen muß, mich von Dir treibet,
So lebt in dieſem Lied von mir genug,
Das ewig als Erinnrung bei Dir bleibet.

Siehſt Du's, ſo ſieheſt Du das wahre Theil
Von meinem Ich, das Dir geweiht geweſen;
Staub geht zu Staub, dem er gehört, dieweil
Du Dir den Geiſt, mein beſſer Theil, erleſen.

So gäbſt Du nur des Lebens Hefe hin,
Der Würmer Fraß, wenn dieſer Leib hier ſtürbe,
Der für des Mörders Dolchſtoß kaum Gewinn,
Zu ſchlecht, daß Dein Gedächtniß darum würde.

Was er enthält, das einzig iſt ſein Werth,
Und dieſes iſt's, was ſich Dir treu bewährt.

CXIX.

Wie ich jetzt bin, wirſt Du, mein Freund, einſt ſein:
Zerdrückt, mißhandelt von der Hand der Zeit,
Das Blut vertrocknet, auf der Stirne Dein
Der flücht'gen Stunden Spuren tief und breit.

Wenn Deiner Jugend Morgen dann ſich neigt
Zur Nacht des Alters, Schönheit, Dein Vaſall,
Von Dir gewichen, oder doch entweicht,
Und mit ſich nimmt die Frühlingsſchätze all:

So waffn' ich jetzt mich ſchon für ſolche Zeit,
Daß Deiner Schönheit hold Gedächtniß, ach!
Der Zeit grauſame Sichel nicht zerſchneid',
Ob ſie Dein Leben auch vertilgen mag.

Aus dieſen ſchwarzen Zeilen ſoll ſie grünen,
Sie werden leben, und ſie leb' in ihnen.

CXX.

Ob ich das Epitaph Dir werde ſchreiben,
Ob Du noch lebſt, wenn ich zerfiel in Staub:
Dein Angedenken ſoll auf Erden bleiben,
Wird auch das meine des Vergeſſens Raub.

Unſterblich Leben ſoll Dein Name haben,
Starb ich auch, einmal todt, auf immer ab;
In jedem Auge liege Du begraben,
Indeß gemeine Erde nur mein Grab.

Dein Denkmal ſeien meine holden Lieder,
Noch unerſchaffner Augen einſt'ge Luſt!
Im Mund der Nachwelt tönen ſie noch wieder,
Wenn, was da athmet, längſt hinweg gemußt.

Sollſt leben noch (mit meinem Lied im Bunde),
Wo Athem athmet, — in der Menſchen Munde.

Dramatiſche Sonette.

Graf Southampton an ſeine Gemahlin

während ſeiner Gefangenſchaft im Tower.

(121 – 123.)

CXXI.

Nein, Zeit, nicht rühmen ſollſt Du Dich, ich ſei
Veränderlich! Bau neue Pyramiden,
Mir ſind ſie weder wunderbar noch neu:
Nichts, was nicht ſchon geweſen, wird hienieden.

Kurzlebig, wie wir ſind, bewundern wir,
Was Du uns unterſchiebſt von alten Dingen,
Und rechnen mehr nach unſern Wünſchen hier,
Als daß wir alte Kund' in Rechnung bringen.

Ich ſpotte Dein und jeglichen Berichts,
Mich wundert nicht, was iſt und was geweſen;
Geſchicht' und Selbſterſchautes, wahr iſt nichts,
Und das kommt nur von Deinem haſt'gen Weſen.

Doch meiner Treue, darauf laß mich ſchwören,
Soll Deine Sichel nicht, ſollſt Du nicht wehren.

CXXII.

Wär' meine Liebe nur ein Kind des Stands,
Glücksbaſtard wär' ſie, vaterlos, vom Haß
Und von der Gunſt der Zeit abhängig ganz,
Die ſie als Blume pflückte, mäht' als Gras.

Nein, ſie iſt zufallsfeſt! Sie leidet nicht
Bei eitlem Feſtgepräng; ſteht fern dem Schlag,
Wenn Unzufriedenheit die Feſſeln bricht,
Was unſerm Stand zu thun macht heut zu Tag.

Ihr ſchafft die Ketzerin Politik nicht Pein,
Die doch nur kurze Zeit ihr Werk betreibt;
Wahrhaft politiſch iſt nur ſie allein,
Sie, die in jedem Wetter ſtandhaft bleibt.

Ihr Narrn der Zeit könnt davon Zeugniß geben,
Ihr, die ihr reuig ſterbt nach ſünd'gem Leben.

CXXIII.

Was wär's, wenn ich den Baldachin Dir trüge,
Dem äußern Scheine gäb' die äußre Ehre,
Für Ewigkeiten plante, und nicht früge,
Ob, was ich mühvoll baut', auch bleibend wäre?

Ach! die auf Gunſt und Aeußerliches bauten,
Verarmte hoher Zins; den reinen Duft
Der Blume gaben ſie für ſchlechtgebranten,
Ihr Glück, die Thoren, für ein Bild der Luſt!

Nein! laß mich ſtill in Deinem Herzen leben,
Nimm an mein Opfer, ärmlich, aber frei,
Ohn' Argliſt dargebracht, ohn' andres Streben,
Als daß der Liebe Tauſchpreis Liebe ſei.

Hinweg, Verleumder! eine treue Seele
Verachtet Dich, ob auch Verdacht ſie quäle.

Perſönliche Sonette.

Shakeſpeare an den Grafen Southampton.

(124 – 125.)

124. Der Dichter an den Grafen während deſſen Gefangenſchaft.

CXXIV.

's war Lüge, wenn vordem ich ſchrieb und ſprach:
Mehr könnt' ich Dich nicht lieben! Dacht' ich doch
Des Einen nicht, daß höchſte Glut hernach
Sich läutern kann und reiner brennen noch.

Doch ſollt' ich nicht, erwägend, wie die Zeit
Herrſcherbeſchlüſſe beugt, an Schwüre rührt,
Schönheit verwelkt, Vorſätze ſtumpft, und weit
Von ihrer Bahn die ſtärkſten Geiſter führt:

Sollt' ich nicht, fürchtend ſolchen Widerpart,
Da ſagen: Jetzt am meiſten lieb' ich Dich?
Nicht krönen die gewiſſe Gegenwart?
Denn alles Uebrige bezweifelt' ich.

Lieb' iſt ein Kind, drum mocht' ich wohl ſo ſagen,
Daß wüchſe, was noch wächſt in dieſen Tagen.

125. Der Dichter bei des Grafen Befreiung aus dem Kerker.

CXXV.

Nicht eignes Bangen, nicht der weiſe Mund
Der Zukunftsgrübler auf der weiten Erde
Thut meiner Liebe letzten Tag mir kund,
Von dem's doch heißt, daß er erſcheinen werde.

Der Mond erloſch und ſtrahlt in neuem Licht,
Die Unglücksprophezeiung ward zu Schanden;
Was wankte, wankt nicht mehr und ſtürzt auch nicht,
Des Friedens Oelzweig grünet in den Landen.

Nun grüne, Lieb', im Thau der ſchönen Zeit,
Nun mußt Du, Tod, Dich mir gefangen geben;
Was ſtumpf und ſtumm iſt, dulde Sterblichkeit,
Ich will trotz ihr in meinem Liede leben.

Und Dein Gedächtniß ruf' es dann noch wach,
Wenn des Tyrannen Erzbild längſt zerbrach.

Dramatiſches Sonett.

Graf Southampton an ſeine Gemahlin.

(122.)

Entſchuldigung wegen Weggabe des Sonettenbuchs.

CXXVI.

Im Hirn trag' ich die Täflein, Dein Geſchenk,
Von dauernder Erinnrung vollgeſchrieben;
So bleib' ich beſſer Deiner eingedenk
Für alle Zeiten, als ich's ſonſt geblieben.

So lang zum mindeſten, als Leben quillt
Durch Hirn und Herz, und was ſie ſich erworben
Von Dir, nicht ewiges Vergeſſen hüllt,
Bleibt Dein Gedächtniß wach und unerſtorben.

So viel bewahrt kein ärmlich Futteral,
Kein Kerbholz brauch' ich, Deine Lieb' zu buchen:
Drum gab ich ſie hinweg, ich wollt's einmal
Mit meinem beſſern Täfelchen verſuchen.

Ließ' ich dies Brücklein, des Erinnerns wegen,
So hieße das Vergeßlichkeit nur pflegen.

Dramatiſche Sonette.

William Herbert an ſeine Geliebte Lady Rich.

(127 – 152.)

CXXVII.

Ihr Mund, den Amor ſelber ſchönte,
Sprach dieſes Wort zu mir: „Ich haſſe“ —
Zu mir, der ihre Lieb’ erſehnte.
Doch da ſie ſah, daß ich erblaſſe,

Zog Mitleid in ihr Herz und ſchweigte
Die Zunge, die ja doch für Jeden
Sich reich an Gnaden ſtets bezeigte,
Und lehrte ſie ein andres Reden.

„Ich haſſe“ — O welch Glück, ſie ändert
Den Schluß: ſo folgt der Nacht, der dunkeln,
Wenn ſie vom Himmel goldgerändert
Zur Hölle flieht, des Tages Funkeln —

„Ich haſſe“ — ja, der Haß zerbricht,
Ich lebe neu, ſie ſagt: — „Dich nicht“.

CXXVIII.

Schwarz wurde ehmals nie für ſchön geſchätzet,
Der Name Schönheit nie ihm beigelegt;
Doch jetzt iſt ſchwarz als Erbe eingeſetzet
Der Schönheit, die als Baſtard Schimpf nun trägt.

Denn ſeit man der Natur ſelbſteignen Stempel
Verwiſcht und überfälſcht Geſicht und Haar,
Hat holde Schönheit Namen nicht noch Tempel,
Iſt ach! entweiht, wenn nicht verachtet gar.

Drum hat mein Liebchen Augen, ſchwarz wie Raben,
So paſſende! ſie trauern, da ſie ſehn,
Daß Häßliche jetzt ſo viel Schönheit haben
Und die Natur durch falſche Huld'gung ſchmähn.

Doch trauern ſie mit ſolchem ſüßen Schein,
Daß Jeder ſagt: Ja, ſo muß Schönheit ſein!

CXXIX.

Ich liebe Deine Augen, die, als ob
Sie wüßten, daß Dein Herz mich grauſam quält,
Mein Leiden ſäh'n und trauerten darob,
Zum Kleide ſich die ſchwarze Farb' erwählt.

Und wahrlich! nicht die Morgenſonne ziert
Des kühlen Oſtens graue Wangen mehr;
Der Stern, der uns herbei den Abend führt,
Verſchönt den ſanften Weſten nicht ſo ſehr,

Als dieſe Traueraugen Dein Geſicht.
O, trauerte Dein Herz auch, wie es ſollt',
Um mich! denn Trauer, wiß, entſtellt Dich nicht;
In Allem zeige mir Dein Mitleid hold:

Dann ſchwör' ich, Schönheit ſelbſt ſei ſchwarz, und was
Nicht Deine Farbe trägt, gemein ſei das.

CXXX.

Wie oft, wenn Du, mein Liebchen, muſicireſt
(Du ſelbſt Muſik mir) und die Taſten ſchlägſt,
Der Saiten Chor mit leiſem Griffe rühreſt
Und ſie zu ſüßer Harmonie erregſt,

Beneid' ich dieſe Taſten, denn ſie küſſen
Die Fläche Deiner Hand im Sprunge kühn,
Wo meine armen Lippen darben müſſen,
Die über ſolche Frechheit tief erglühn.

Wie gerne wären ſie für ſolch Berühren
Das todte Holz, die kleinen Springerlein,
Die Deine Hände ſich als Luſtweg kühren,
Die ſel'ger ſind, als Lippen dürfen ſein!

Ach ja! die Taſten ſind durch Finger ſelig!
So gieb die Lippen mir, die Lippen wähl' ich.

CXXXI.

Schwört Liebchen mir, daß ſie voll Wahrheit ſei,
Ich glaub's, obwohl ich ſicher weiß, ſie lügt,
Damit ſie mein', ich käme jung vom Ei
Und wiſſe noch nicht, wie die Welt betrügt.

Nur aus dem Grunde, daß ſie jung mich ſchätz',
Obgleich ſie weiß, mein Lenz iſt längſt vorbei,
Thu' ich, als wäre Glauben mir Geſetz.
Statt ſchlichter Wahrheit zwiefach Täuſcherei!

Doch warum ſagt ſie nicht, daß ſie mich täuſcht?
Und daß ich alt, warum hab' ich's verhehlt?
O, Schein der Wahrheit iſt, was Liebe heiſcht,
Und Lieb' bei Jahren liebt nicht, wenn man zählt.

So ſchmeicheln wir einander uns mit Lügen,
So muß ſie mich, und ich muß ſie betrügen.

CXXXII.

Von Sonn' iſt nichts in Liebchens Aug' zu ſchaun,
Korallen nicht gleicht ihres Mundes Schwelle;
Iſt weiß der Schnee, ſo iſt ihr Buſen braun;
Iſt Haar Geröll, ſo wächſt ihr ſchwarz Gerölle.

Zweifarb'ge Roſen giebt es, roth und weiß:
Auf ihren Wangen ſind ſie nicht zu ſehen,
Und manchen Düften ziemet höh'rer Preis
Als denen, die in Liebchens Athem wehen.

Ich liebe ihre Stimm' und horch' auf ſie,
Doch iſt Muſik (ich weiß) von ſüßrem Schalle;
Wie Grazien wandeln, ſah ich freilich nie:
Sie tritt im Gehn den Boden wie wir alle.

Und doch, mir dünkt mein Lieb' ſo ſchön, bei Gott!
Als Eine, jedem falſchen Preis zum Spott.

CXXXIII.

Tyranniſch ſein, ja das iſt Deine Art,
Wie's Andre ſind, die Schönheit Härte lehrt;
Denn ach! Du weißt, daß Dich mein Herz bewahrt,
Das zärtliche, als Kleinod, hoch und werth.

So Mancher freilich, der Dein Antlitz ſchaut,
Begreift nicht recht, wie man da ſeufzen kann;
Sie ſind in Irrthum; ſag' ich's auch nicht laut,
So ſchwör' ich's bei mir ſelbſt: Ein Wort, ein Mann!

Beweis dafür, daß, wenn ich Dein gedenke,
Ich tauſend Seufzer ſeufzen muß und daß
Ich Einen nur all andrer Schönheit ſchenke.
Dein Schwarz dünkt ſchöner mir, als irgend was.

Beſchwärzte Dich nicht Grauſamkeit, ich meine,
Sie ſprächen nicht von Deinem dunklen Scheine.

CXXXIV.

Die ſagen tadelnd: Du ſeiſt jung und leicht!
Die lobend: Du ſeiſt leicht, das ſteh' der Jugend!
Doch Alle ſind Dir hold und wohlgeneigt,
Denn jeder Fehler wird an Dir zur Tugend.

Den falſchen Stein an einer Kön'gin Hand
Läßt Jedermann für einen echten gelten.
So werden Deine Mängel ſelbſt erkannt
Als Zierden noch, und Niemand mag Dich ſchelten.

Hätte der Wolf des ſanften Lammes Blick,
Wie viel der Lämmer würd' er dann zerreißen!
Und übteſt Du Dein unheilvoll Geſchick
So recht, wer widerſtände ſolchem Gleißen?

Doch thu' es nicht! So lieb' ich Dich, daß Du
Ganz mein biſt und Dein guter Ruf dazu.

CXXXV. *)

Manch Einer ward ihr Wunſch, Dir ward Dein Will'
Und Will' genug, und Will' recht übervoll.
Komm ich nun auch, ſo ſcheint es Dir Unbill,
Daß mich Dein holder Will' einnehmen ſoll.

Dein Will' iſt doch ſo groß, was thut es Dir,
Daß ſich mein Will' einmal in Deinen hüllt?
Iſt Will' an andern Leuten Schmuck und Zier,
Was that mein Will', daß man ihn läſtig ſchilt?

Die See und alles Waſſer nimmt die Füll'
Des Regens auf, und das vertieft ſie ſehr:
Du, reich an Will', erlaub', daß ſich mein Will'
Mit Deinem eint, ſo wird Dein Will' auch mehr.

Wer fleht, Unholde, Holde, dulde ſtill,
Doch denk' an Einen nur, an mich, Dein Will'.

---

*) Dies Sonett, ſowie das folgende, beruht auf einem Wortſpiel zwiſchen Will, Abkürzung von William, und will d. h. Wille, Gelüſt.

CXXXVI.

Zürnt Deine Seel', ich komme ihr zu nah,
So ſchwör' der blinden nur, ich ſei Dein Will';
Und Will', das weiß ſie ja, hat Einlaß da:
So weit die Fordrung meiner Lieb' erfüll'.

Den Schatz der Liebe häuſet Will' Dir an,
Gar mancher Will', auch meiner, geht hinein.
Bei großen Summen, das weiß Jedermann,
Gilt eins für nichts; und ſo mag's immer ſein,

Daß ungezählt ich mitgeh' in der Zahl.
Obgleich als Eins ich ſteh' im Contobuch,
Zähl' immer mich für nichts; wenn nur einmal
Mein Nichts Dir Etwas wird, ſo iſt's genug.

Lieb' meinen Namen nur, dann denk' ich ſtill,
Du liebeſt mich, denn ſieh! mein Nam' iſt Will'.

CXXXVII.

Lieb' meine Sünde, Deine Tugend Haß,
Haß meiner Sünde, weil ich ſündig liebe!
Du wägeſt mich nach Dir: ſo mein' ich, daß
An meiner Liebe nichts zu tadeln bliebe.

Zum wenigſten von Deinen Lippen nicht,
Die öfter als die meinen ſich entehrten,
Der Liebe Bund beſchworen wider Pflicht
Und von der Frucht des fremden Gartens zehrten.

Soll ſünd'ger meine Lieb' als Deine ſein,
Wenn ſie um Andre buhlt und flieht mich Armen?
O, pflanz' Erbarmen in Dein Herz hinein,
Dann wird auch Dir Erbarmen für Erbarmen.

Doch wenn Du forderſt, und willſt ſelbſt verſagen,
So wird man Dich mit Deinen Waffen ſchlagen.

CXXXVIII.

Wie eine Hausfrau, die bemüht, das Huhn,
Das ihr entflogen, wieder einzufangen,
Ihr Kind zur Erde ſetzt und eilig nun
Dem Thiere folgt mit heftigem Verlangen;

Indeß das Kind, das ſich verlaſſen ſieht,
Mit lautem Schreien nach der Mutter jaget,
Die nur im Auge hat, was ihr entflieht,
Und nicht beachtet, wie das Kindlein klaget:

So jagſt auch Du nach dem, was flieht vor Dir,
Und ich, Dein Kindlein, folg' Dir auf den Füßen;
Doch fingſt Du's ein, ſo kehr' zurück zu mir
Und herze mich, wie Mütter thun, mit Küſſen.

Ja, kehre nur zurück und mach' mich ſtill,
Dann wünſch' ich, daß Dir werden mög' — Dein Will'.

CXXXIX.

Da ich Dein Sklave bin, was ſind die Stunden,
Die Tage mir, als daß ich Dir ſie weih'?
Ich für mich ſelbſt bin nicht an Zeit gebunden,
Thu' keinen Dienſt, der nicht der Deine ſei.

Die endlos langen Stunden, die ich zähle,
Da Andre Dich beſitzen, ſchelt' ich nicht;
Noch ſag' ich, daß der Trennung Schmerz mich quäle,
Wenn Lebewohl Dein Mund zum Knechte ſpricht.

Nicht forſch' ich nach mit eiferſücht'ger Minne,
Wo Du wohl ſeiſt, was treibſt zu dieſer Friſt:
Nein, wie ein Sklave harr' ich ſtill und ſinne,
Wie glücklich Der, der jetzt Dich ſchauet, iſt.

Solch treuer Narr iſt Lieb', daß Dein Gefallen,
Was Du auch thuſt, das beſt' ihr dünkt von allen.

CXL.

Verhüte Gott, der mich zu Deinem Knechte
Erſchaffen, daß ich über Deiner Zeit
Verwendung Rechenſchaft zu fordern dächte,
Ich, Dein Vaſall, ſtets Deinem Wink bereit.

Laß mich der Trennung Kerkerhaft erleiden,
Die Deine Freiheit über mich ausſpricht;
Statt einer Wange reich' ich Dir die beiden,
Leidmüthige Geduld beklagt ſich nicht.

Folg Deiner Luſt! Dein Freibrief giebt Dir Rechte
Mit Deiner Zeit zu ſchalten, wie Du magſt;
Thu' was Du willſt, nur Selbſtverzeihung möchte
Am Platze ſein, wenn etwas Du verbrachſt.

Ich harre Dein, und ob's auch weh mir thut,
Doch ſchelt' ich Deine Luſt nicht bös, nicht gut.

CXLI.

O wolle nicht, daß ich auch noch vertheid'ge
Dein Unrecht, wenn Du hart und grauſam biſt!
Nicht mit den Augen, mit dem Mund beleid'ge;
Macht gegen Macht, doch tödte nicht durch Liſt.

Sag' mir, Du liebſt wen anders, aber blicke,
Wenn ich dabei bin, ſo nicht Andre an;
Warum mir wehethun durch Liſt und Tücke,
Der ich mich Deiner Macht kaum wehren kann?

Entſchuld'gend ſprech' ich wohl: mein Lieb wird meinen,
Zu feindlich waren ihre Blicke mir,
Drum läßt ſie ſie nach andrer Seite ſcheinen,
Damit ſie dort ihr Uebles thun, nicht hier.

Doch thu' es nicht; ich bin ja ſchon halbtodt,
Zück' Deinen Blick und ende meine Noth.

CXLII.

Sei weiſe, wie Du grauſam biſt, und quäle
Geduld, die ſchweigende, nicht gar zu arg;
Daß Qual nicht Worte leih', und ich erzähle,
Was ich, Du Unbarmherz'ge, ſtill verbarg.

Könnt' ich Dich Klugheit lehren, würd' ich ſagen:
Sprich mir von Liebe, fühlſt Du ſie auch nicht,
Wie Todeskranken, wenn ſie mürriſch klagen,
Der Arzt noch immer von Geſundheit ſpricht.

Denn packt mich Wahnſinn, läßt Du mich verzweifeln,
So ſchmäh' ich in der Tollheit Dich, mein Kind;
Nun iſt die Welt ſo voll von häm'ſchen Teufeln,
Daß böſer Leumund will'ge Ohren find't.

Dies zu verhüten, daß man Dich nicht ſchmähe,
Blick her zu mir, wohin Dein Herz auch gehe.

CXLIII.

Ich liebte Dich, Du Unbarmherz'ge, nicht,
Und bin doch wider mich mit Dir verſchworen?
Mein eigner Quäler, Sklav' in Deiner Pflicht,
Hab' ich um Dich mich ſelber ganz verloren.

Wer haßte Dich und dürfte Freund mir ſein?
Wem zürnteſt Du, und ich wär' ihm ergeben?
Ha, grollſt Du mir, ſo ſtraf' ich mich allein,
Ich mich allein mit Zittern und mit Beben.

Was wäre, das ich nicht zum Opfer brächt'?
Was dünkte mir zu gut, um Dir zu dienen?
Mein Beſtes ſelbſt iſt Deiner Mängel Knecht
Und unterthan dem Winke Deiner Mienen.

Doch, haſſe nur; ich weiß, wie Du geſinnt:
Du liebſt nur Sehende, und ich bin blind.

CXLIV.

Was thatſt Du meinen Augen, blinde Liebe,
Daß ſie, die ſehend ſcheinen, doch nicht ſehn,
Schönheit zwar kennen, aber ach, als bliebe
Sie ihnen immer fremd, nach Schlechtem ſpähn?

Wie magſt Du, wenn von Blicken falſch beſchieden,
Sie ankern, wo ein jeder ankern kann,
Aus ihrer Falſchheit Deine Angeln ſchmieden,
Damit des Herzens Urtheil hang' daran?

Was glaubt mein Herz, es hab' ein Plätzchen eigen,
Und weiß doch, daß es aller Welt gemein?
Was ſieht mein Auge das, und kann's nicht zeigen,
Damit das Lügenantlitz wahr erſchein'?

Geſündigt haben Aug' und Herz am Wahren,
Drum mußten ſie ſo bittres Leid erfahren.

CXLV.

Ach! was für Augen ſetzte Lieb' mir ein,
Auf deren Treu ich kann ſo wenig bauen!
Wie? oder ſollte ſchuld mein Urtheil ſein,
Das falſch entſcheidet, wo ſie richtig ſchauen?

Iſt ſchön, was meine Augen ſtaunend ſehn,
Was meinen Andre denn, daß es nichts tauge?
Und taugt es nichts, muß Liebe nicht geſtehn,
Daß Andrer Auge ſchärfer als ihr Auge?

Doch wie auch ſäh' ihr Auge wohl ſo ſcharf,
Das Wachen ſchwächt und allzu häuf'ge Zähren!
Kein Wunder, daß ich ihm nicht trauen darf,
Zum Sonnenblick muß erſt die Luft ſich klären.

Argliſt'ge Liebe, machſt mich blind durch Thränen,
Daß ohne Fehl Dich meine Augen wähnen.

CXLVI.

Fürwahr, nicht meine Augen lieben Dich,
Die mancherlei an Dir zu tadeln fänden;
Mein Herz, trotz ihres Tadels, liebt für ſich,
Was ſie auch ſehn, es muß zu Dir ſich wenden.

Nicht Deiner Stimme Laut entzückt mein Ohr,
Nicht reizt mein zart Gefühl ein rauh Berühren,
Nicht ſtellt Geſchmack, Geruch ſich's himmliſch vor,
Mit Dir ein Feſt der Sinne aufzuführen.

Doch weder Witz noch Sinne ſind im Stand,
Ein närriſch Herz aus Deinem Dienſt zu wenden,
Das, ſelbſtvergeſſen, nur an Dich gebannt,
Als Deines ſtolzen Herzens Sklav' will enden.

Nur darin dünkt Gewinn mein Leiden mir,
Daß beides, Sünd' und Buße, kommt von Dir.

CXLVII.

O, wer verlieh Dir dieſe Zaubermacht,
Die mir das Herz beherrſcht, die Kraft zerbricht,
Zu Täuſchern meine treuen Augen macht,
Mich ſchwören läßt, den Tag entſtell' das Licht?

Wo haſt Du dieſe Sündenanmuth her,
In Deinen ſchlimmſten Thaten dieſe Kraft
Und Sicherheit, die ihnen ſoviel mehr
Als beſſern Thaten meine Gunſt verſchafft?

Wie kommt's, daß Du mir lieb und lieber biſt,
Je mehr ich Grund zum Haſſe an Dir ſeh'?
O, lieb' ich gleich, was Andern ſchmählich iſt,
Zu ſchmähen, was die Andern ſchmähn, verſchmäh'!

Denn wenn Dein Unwerth Dich mich lieben ließ,
Nur würd'ger Deiner Liebe macht mich dies.

CXLVIII.

Dem Fieber gleich iſt meine Lieb', erpicht
Auf Alles, was die Krankheit unterhält;
Verbotne Nahrung, andre will ſie nicht,
Nur die iſt's, die dem kranken Gaum gefällt.

Vernunft, der Arzt der Liebe, ärgerlich,
Daß ſeine Vorſchrift er befolgt nicht ſah,
Verließ mich, und ſo lieg' verzweifelnd ich,
Den Tod erſehnend, ohne Hülfe da;

Und ohne Hoffnung, ohne Arzenei,
Von ſteter Unruh toll und raſend faſt,
Mein Denken, Reden — eitel Faſelei,
Die um die Wahrheit irrt, und nie ſie faßt.

So ſchwör' ich, Du ſeiſt ſchön und hold und licht,
Und doch ſind Nacht und Hölle ſchwärzer nicht.

CXLIX.

In Untreu hab' ich Dich geliebet, wiß,
Doch Du brachſt zweimal, was Du erſt geſchworen:
Der Eh' Gelübd', der neue Bund zerriß,
In neuem Haß ging neue Lieb' verloren.

Doch ſchmäh' ich Dich um zweier Eide Bruch,
Der ich wohl zwanzig brach? O weh der Sünde!
Denn was ich ſchwor bei Dir, iſt ſchnöder Trug
Und alles Lüge, was ich von Dir künde.

Du wäreſt gut und lieb, wärſt treulos nicht,
Mit Eiden ſagt' ich's aus; Dich zu verklären,
Schlug ich mit Blindheit meiner Augen Licht,
That, wenn ſie ſahn, als ob ſie blöde wären.

So ſchwor ich, Du ſeiſt ſchön! o welche Lüge!
Sie zeiget meine Untreu zur Genüge.

CL.

Zu jung iſt Lieb' und weiß nichts von Gewiſſen,
Gewiſſen aber iſt der Liebe Kind.
Drum Nachſicht, liebes Herz! Du ſollteſt wiſſen,
Daß meine Sünden Dein Verſchulden ſind.

Denn wie Du mich verführſt, muß ich verführen
Mein edler Theil zu grober Sinnenſchuld.
Die Seele reizt den Leib, ihn anzuſchüren
Zur Glut der Liebe; blind vor Ungeduld

Erſteht das Fleiſch, ſobald Dein Nam' erklungen,
Strebt hin zu Dir als Siegespreis und ſtellt
Sich willig Dir zu Dienſt, von Stolz durchdrungen,
Daß es an Deiner Seite ſteht und fällt.

Iſt das gewiſſenlos, ich frage Alle,
Wenn ich für meine Liebe ſteh' und falle?

CLI.

Der Wolluſt fröhnen heißt den Geiſt verſchwenden
An Schändlichem; eh' dieſe Frohn' beginnt,
Iſt Wolluſt eins mit Lügen, Schänden, Blenden,
Iſt grauſam, raſend, mördriſch, wild und blind.

Genoſſen kaum, verachtet ſchon! Entweder
Sinnlos begehret, oder — kaum erhaſcht —
Sinnlos gehaßt, wie ein verſchlungner Köder,
An dem man ſich verrückt und toll genaſcht

Zu toller Jagd und tollerem Genuſſe.
Gehabt, begehrt, im Haben — Raſerei,
Luſt — da ſie währt, erprobet — voll Verdruſſe!
In Ausſicht — Wonne, Traum, wenn ſie vorbei.

Das weiß man! Doch wer weiß, wie man entflieht
Dem Himmel, der zu dieſer Höll' uns zieht?

CLII.

Du arme Seele, Mittelpunkt dem Staub,
Dem ſündigen, und doch ſein Narr und Fröhner!
Was darbſt Du drinnen, wirſt des Hungers Raub
Und ſchmückſt das Haus von außen ſchön und ſchöner?

Warum für kurze Friſt verſchwendeſt Du
Auf dies gebrechliche ſoviel der Habe?
Fällt es als Erbtheil nicht den Würmern zu?
Sinkt nicht Dein Leib mit ſeiner Pracht zu Grabe?

Drum, Seele, leb' auf Deines Knechts Verluſt
Und laß ihn darben, daß Dir's beſſer gehe;
Erwirb dir Himmelsrecht für Sinnenluſt,
Nähr' innen Dich, auf Außenpracht nicht ſehe.

Verzehr' den Tod, daß er Dich nicht verzehr'!
Iſt todt der Tod, ſo giebt's kein Sterben mehr.

Zu keiner der beiden Reihen gehörig.

(153 – 154.)

CLIII.

Cupido ſchlief, die Fackel neben ſich:
Ein Mädchen der Diana kam zur Stelle,
Ergriff des Liebesgottes Fackel, ſchlich
Davon und löſchte ſie in kühler Quelle.

Da ward die Quelle von der heil'gen Glut
Der Lieb' erwärmt, und iſt noch heut'gen Tages
Ein Heilquell, gegen böſe Uebel gut,
Geſucht, erprobt von Kranken jeden Schlages.

Doch neu entflammte den erloſchnen Brand
Der Knab an Liebchens Augen und berührte
Mir ſo die Bruſt! Ins Bad ward ich geſandt,
Weil ich im Herzen krank. Doch ach! ich ſpürte

Noch Heilung nicht! das Bad, das mir ſoll taugen,
Cupido's Liebeszünder ſind es — Liebchens Augen.

CLIV.

Der kleine Liebesgott lag einſt im Schlaf,
Die loh'nde Herzensfackel neben ſich;
Ein keuſcher Nymphenchor den Schläfer traf
Auf ſeinem Weg. Mit Händen, zimpferlich,

Entwand die Schönſte ihm den Feuerbrand,
Der ſo viel treue Herzen ſchon verzehrt:
So ward im Schlaf von jungfräulicher Hand
Der heißen Liebe Kriegesherr entwehrt.

Sie löſcht den Brand in einem kühlen Quell,
Der Wärme von der Liebe Glut empfängt;
Zu einem Heilquell wandelt er ſich ſchnell
Für Leidende. So kam ich her, bedrängt

Von Liebesnoth. Doch ob ich ewig bliebe,
Lieb' wärmt wohl Waſſer, Waſſer kühlt nicht Liebe.

* * *

Inhalts-Verzeichniß.

Reihenfolge der Sonette in gegenwärtiger Ueberſetzung.		Reihenfolge der Sonette nach den bisherigen engl. Ausg.
I	Gebieter meiner Liebe, dem zu eigen	26
II	Sich fortzupflanzen iſt der Schönſten Pflicht	1
III	Wenn vierzig Winter Deine Stirn befehden	2
IV	Schau' Dich im Spiegel, ſag' dem Angeſicht	3
V	Verſchwendrin Anmuth, was vergeudeſt Du	4
VI	Dieſelben Stunden, die ſo lieblich woben	5
VII	So laß nicht Deinen Sommer Dir verwüſten	6
VIII	Sieh! wenn im Oſten das holdſel'ge Licht	7
IX	Du ſelbſt, Muſik, was horchſt Du ihr ſo grämlich	8
X	Iſt's deshalb, daß Du Hymens Wonnen meideſt	9
XI	Ei, ſag' doch nicht: Du liebteſt irgend Einen	10
XII	Soviel Du ſchwindeſt, ſoviel neuen Schoß	11
XIII	Zähl' ich die Schläge, die die Zeit entbinden	12
XIV	Wenn Du Dir ſelbſt gehörteſt! Aber Dein	13
XV	Der Sterne Räthſel kann ich nicht ergründen	14
XVI	Bedenk' ich, daß, was wächſt, nur kurze Zeit	15
XVII	Doch was bekämpfeſt Du mit ſchärfren Waffen	16
XVIII	Wer glaubte meinem Lied in künft'gen Tagen	17
XIX	Der Sterne Liebling mag ſich hoher Ehren	25
XX	Ein Frauenantlitz haſt Du, das Natur	20
XXI	War Alles, was jetzt neu iſt, ſchon einmal	59
XXII	Leſ' ich im Chronikbuch und ſeh' das Bild	108
XXIII	Vergleich' ich Dich mit einem Sommertage	18
XXIV	Der Eigenliebe Laſter fröhnt mein Auge	62
XXV	Vergeblich ſagt mein Spiegel, ich ſei alt	22
XXVI	Aus welchem Stoffe ſchuf Dich die Natur	53
XXVII	O, wie viel ſchöner leuchtet Schönheit doch	54
XXVIII	So wie der ungeübte Mime thut	23
XXIX	Gefräß'ge Zeit! Des Löwen Tatze ſchleiße	19
XXX	Wie Wellen zu dem Strande hin, ſo ſtreben	60
XXXI	Seh' ich der alten Gräber ſtolze Pracht	64
XXXII	Und kämpfen Erz und Stein und Veſt' und Meer	65
XXXIII	Kein Marmor, keines Grabmals Pracht und Zier	55
XXXIV	Bei meinen Verſen rief ich Dich ſo oft	78
XXXV	Solang als ich allein Dich anrief, trug	79
XXXVI	O! wie mir aller Muth fehlt, Dir zu ſingen	80
XXXVII	War's ſeiner großen Verſe prächt'ger Troß	86
XXXVIII	Beſcheiden ſtehet meine Muſ' und ſchweigt	85
XXXIX	So treib' ich's nicht, wie's mancher Dichter treibt	21
XL	Daß Deine Schönheit noch der Schmink' entbehrte	83

Reihenfolge der Sonette in gegenwärtiger Ueberſetzung.		Reihenfolge der Sonette nach den bisherigen engl. Ausg.
XLI	Wer ſagt am meiſten? Wer lobt mehr als ich	84
XLII	Du biſt ja meiner Muſe nicht vermählt	82
XLIII	Und überlebſt Du jenen guten Tag	32
XLIV	Wie könnt' es meiner Muſ' an Stoff gebrechen	38
XLV	Wenn Glück und Menſchen ihre Gunſt verſagen	29
XLVI	Wenn ſich der Seele träumeriſches Sinnen	30
XLVII	Dein Buſen iſt mir aller Herzen Schrein	31
XLVIII	Wie ſich ein altersſchwacher Vater mag	37
XLIX	Für mich, geliebter Freund, wirſt Du nicht alt	104
L	Du holder Jüngling, der in ſeine Macht	126
LI	Wie kann ich Deinen Werth mit Züchten ſingen	39
LII	Laß mich's geſtehn, wir beide ſind doch zwei	36
LIII	Ich ziehe meines Wegs ohn' Drang und Haſt	50
LIV	Und ſo entſchuldigt Lieb' die Langſamkeit	51
LV	Entfernt von Dir trag' ich mein Aug' im Geiſt	113
LVI	Wie? trinkt etwa mein Geiſt, gekrönt mit Dir	114
LVII	Erſchöpft von Mühſal ſink' ich auf mein Bett	27
LVIII	Wie ſoll ich da zu Glück und Freude kommen	28
LIX	Geſchloſſen erſt, erſchließt mein Auge ſich	43
LX	Iſt es Dein Wille, daß die müden Lider	61
LXI	Wie peinlich war ich, alles ſchloß ich ein	48
LXII	Wär' meines Leibes träger Stoff Gedanke	44
LXIII	Die andern beide, Luſt und Feuer, weilen	45
LXIV	Dem Reichen gleich' ich, dem ſein Schlüſſel leicht	52
LXV	Mein Aug', als Maler, ſtahl Dein Conterfei	24
LXVI	Auf Tod und Leben kämpfen Aug' und Herz	46
LXVII	Mein Auge und mein Herz vertrugen ſich	47
LXVIII	Zwiefacher Liebe Luſt und Leid ich trag'	144
LXIX	Wie oft ſah ich die Morgenſonne koſen	33
LXX	Warum verſprachſt Du einen ſchönen Tag	34
LXXI	Genug der Reu'! was Du gethan, vergiß	35
LXXII	Daß Deine Freiheit thöricht ſich gebahre	41
LXXIII	Daß Du ſie haſt, iſt nicht allein mein Schmerz	42
LXXIV	Verwünſcht das Herz, das meins erſeufzen läßt	133
LXXV	So hab' ich Dir geſtanden, daß er Dein	134
LXXVI	Nimm alles, was ich liebe, Lieb, nimm alles	40
LXXVII	Was kann Dir's ſchaden, ob man Dich auch ſchmähe . . .	70
LXXVIII	Erneue Deine Kraft, o ſüße Liebe	56
LXXIX	Was Brod dem Leben iſt, was Frühlingsregen	75
LXXX	Vor jener Zeit, wenn ſie erſcheint einmal	49
LXXXI	Gefällt es Dir, vor ſpöttiſchen Geſellen	96
LXXXII	Die ſind auf Ahnen ſtolz, und die auf Geld	91
LXXXIII	Doch thu' das Aergſte, ſtiehl Dich fort! es bliebe	92
LXXXIV	So wär' es möglich, daß ich treu Dich glaubte	93
LXXXV	Wie machſt Du doch den Makel liebenswerth	95
LXXXVI	Müd' alles deſſen, wünſch' ich mir den Tod	66
LXXXVII	Ach! warum mußt Du in dem Peſthauch leben	67

Reihenfolge der Sonette in gegenwärtiger Ueberſetzung.		Reihenfolge der Sonette nach den bisherigen engl. Ausg.
LXXXVIII	Dein Antlitz dient als Muſter früherer Tage	68
LXXXIX	Das, was an Dir der Menſchen Auge ſchaut	69
XC	Wer ſchaden könnte, und es doch nicht thut	94
XCI	Wie Deine Reize ſchwinden, zeigt Dein Spiegel	77
XCII	Leb' wohl, zu köſtlicher Beſitz für mich	87
XCIII	Sag', daß Du mich um irgend ein Vergehen	89
XCIV	Wenn Du mich haſſen willſt, ſo thu' es jetzt	90
XCV	Entfernt von Dir, des flücht'gen Jahres Luſt	97
XCVI	Lenz war's, und Du warſt fern und ich allein	98
XCVII	Das frühe Veilchen ſchalt ich ſo etwa	99
XCVIII	Wo weilſt Du, Muſe, daß Du ſchon ſo lange	100
XCIX	O träge Muſe! wie entſchuldigſt Du	101
C	Erſtarkt iſt meine Liebe, nicht geſchwächt	102
CI	O weh! wie ärmlich mein Geſang erſchallt	103
CII	Was iſt mein Lied ſo frei von jedem Stolze	76
CIII	Was Hirn erdenken, Dinte ſchreiben kann	108
CIV	Nicht Götzendienſt nennt meine Liebe, heißt	105
CV	O ſage nicht, daß ich durch Untreu fehle	109
CVI	Wahr iſt's, ich ſchweift' umher bald hier, bald dort	110
CVII	O, ſchilt Fortunen, die mich ſo verſtieß	111
CVIII	Dein Mitleid, Deine Liebe deckt das Maal	112
CIX	Beſſer iſt böſe ſein, als dafür gelten	121
CX	Beſchuld'ge mich, daß ich verſäumt allwegen	117
CXI	Wie wir, die Luſt zum Eſſen anzuſchüren	118
CXII	Sirenenthränen-Tränkchen mancherlei	119
CXIII	Daß Du mir abhold einſt, das neigt mich jetzt	120
CXIV	Nein, die Verein'gung treuer Seelen ſtört	116
CXV	Nicht länger, wenn ich todt bin, wolle klagen	71
CXVI	Damit die Welt Dich nicht zu ſagen zwinge	72
CXVII	In mir magſt Du die Zeit des Jahres ſehen	73
CXVIII	Doch hadre nicht, wenn jener harte Spruch	74
CXIX	Wie ich jetzt bin, wirſt Du, mein Freund, einſt ſein	63
CXX	Ob ich das Epitaph Dir werde ſchreiben	81
CXXI	Nein, Zeit! nicht rühmen ſollſt Du Dich, ich ſei	123
CXXII	Wär' meine Liebe nur ein Kind des Stands	124
CXXIII	Was wär's, wenn ich den Baldachin Dir trüge	125
CXXIV	's war Lüge, wenn vordem ich ſchrieb und ſprach	115
CXXV	Nicht eignes Bangen, nicht der weiſe Mund	107
CXXVI	Im Hirn trag' ich die Täflein, Dein Geſchenk	122
CXXVII	Ihr Mund, den Amor ſelber ſchönte	145
CXXVIII	Schwarz wurde ehmals nie für ſchön geſchätzet	127
CXXIX	Ich liebe Deine Augen, die, als ob	132
CXXX	Wie oft, wenn Du, mein Liebchen, muſicireſt	128
CXXXI	Schwört Liebchen mir, daß ſie voll Wahrheit ſei	138
CXXXII	Von Sonn' iſt nichts in Liebchens Aug' zu ſchaun	130
CXXXIII	Tyranniſch ſein, ja, das iſt Deine Art	131
CXXXIV	Die ſagen tadelnd, Du ſeiſt jung und leicht	96

Reihenfolge der Sonette in gegenwärtiger Ueberſetzung.		Reihenfolge der Sonette nach den bisherigen engl. Ausg.
CXXXV	Manch Einer ward ihr Wunſch, Dir ward Dein Will'	135
CXXXVI	Zürnt Deine Seel', ich komme ihr zu nah	136
CXXXVII	Lieb' meine Sünde, Deine Tugend Haß	142
CXXXVIII	Wie eine Hausfrau, die bemüht, das Huhn	143
CXXXIX	Da ich Dein Sklave bin, was ſind die Stunden	57
CXL	Verhüte Gott, der mich zu Deinem Knechte	58
CXLI	O, wolle nicht, daß ich auch noch vertheid'ge	139
CXLII	Sei weiſe, wie Du grauſam biſt, und quäle	140
CXLIII	Ich liebte Dich, Du Unbarmherz'ge! nicht	149
CXLIV	Was thatſt Du meinen Augen, blinde Liebe	137
CXLV	Ach, was für Augen ſetzte Lieb' mir ein	148
CXLVI	Fürwahr, nicht meine Augen lieben Dich	141
CXLVII	O, wer verlieh Dir dieſe Zaubermacht	150
CXLVIII	Dem Fieber gleich iſt meine Lieb', erpicht	147
CXLIX	In Untreu hab' ich Dich geliebet, wiß	152
CL	Zu jung iſt Lieb' und weiß nichts von Gewiſſen	151
CLI	Der Wolluſt fröhnen heißt den Geiſt verſchwenden	129
CLII	Du arme Seele, Mittelpunkt dem Staub	146
CLIII	Cupido ſchlief, die Fackel neben ſich	153
CLIV	Der kleine Liebesgott lag einſt im Schlaf	154

Druck vom Bibliographiſchen Inſtitut (M. Meyer) in Hildburghauſen.

Inhalt.

1. Band.

König Johann, von Seeger.
Richard II., von Viehoff.
Heinrich IV., 1. und 2. Theil, von Viehoff.

2. Band.

Heinrich V., von Viehoff.
Heinrich VI., 1.—3. Theil, von Viehoff.

3. Band.

Richard III., von Jordan.
Heinrich VIII., von Viehoff.
Pericles, von Simrock.
Titus Andronicus, von Viehoff.

4. Band.

Die Komödie der Irrungen, von Dingelſtedt.
Die beiden Edelleute von Verona, von Simrock.
Der Liebe Lohn verloren (Verlorene Liebesmüh), von Simrock.
Die Kunſt einen Trotzkopf zu brechen (Zähmung der Widerſpenſtigen), von Simrock.
Die luſtigen Weiber von Windſor, von Simrock.

5. Band.

Romeo und Julie, von Jordan.
Der Kaufmann von Venedig, von Simrock.
Ende gut, Alles gut, von Simrock.
Der Walpurgisnachtstraum (Sommernachtstraum), von Simrock.

6. Band.

Viel Lärmens um Nichts, von Simrock.
Wie es euch gefällt, von Dingelſtedt.
Was ihr wollt, von Dingelſtedt.
Troilus und Creſſida, von Simrock.

7. Band.

Gleiches mit Gleichem (Maaß für Maaß), von Simrock.
Hamlet, von Seeger.
Othello, von Jordan.
Macbeth, von Jordan.

8. Band.

König Lear, von Jordan.
Cymbelin, von Jordan.
Wintermärchen, von Simrock.
Der Sturm, von Dingelſtedt.

9. Band.

Timon von Athen, von Seeger.
Julius Cäſar, von Viehoff.
Antonius und Cleopatra, von Simrock.
Coriolan, von Viehoff.

10. Band.

Sonette, von Gelbcke.
Shakeſpeares Leben und Werke, von R. Genée.

Preis complet in 10 Bänden: geheftet 7⅓ Thlr., gebunden 9⅔ Thlr.

P.o. germ. 2013 (1

Tristan und Isolde.

Erſter Theil.

Tristan und Isolde.

Von

Gottfried von Straßburg.

Ueberſetzt

von

Karl Simrock.

Zweite

mit Fortſetzung und Schluß vermehrte Auflage.

Erſter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1875.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayeriſche Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vorwort.

Der Dichter hat ſein Werk unvollendet gelaßen; ob ihn der Tod hinwegnahm, wie das Zeugniſs ſeiner beiden Fortſetzer zu ſagen ſcheint, ob er nicht weiter dichten wollte, wir wißen es nicht. Für Letzteres ließe ſich freilich kaum ein Grund erſinnen. Zwar das letzte Selbſtgeſpräch Triſtans iſt der Anwendung auf den Dichter ſelbſt nicht unfähig: wie dieſer an Iſoldens Liebe und Treue, ſo könnte Er an der Herrin, der zu Liebe er dichtete, verzweifelt haben. Aber wäre dieſe Möglichkeit auch beßer begründet als ſie uns ſelber ſcheinen will, da es nur falſche Sophiſtik iſt, die er hier dem Triſtan in den Mund legt, der den Entſchluß, der andern Iſold die Hand zu reichen, vor ſich ſelber beſchönigen will, unſer Verluſt würde darum nicht geringer ſein.

Man hat freilich, uns darüber zu tröſten, geſagt, der Dichter habe in den vorhandenen Theilen des Gedichts Gelegenheit gehabt, ſeine ganze Seele zu ergießen, den vollen Zauber ſeiner unerreichten, geſchweige je überbotenen Kunſt zu üben. Allein das unvollendete Werk muß manchen Vorwurf hinnehmen, der das vollendete vielleicht nicht mit ſolcher Härte getroffen hätte. Der ſchwerſte freilich, als ob der Gegenſtand dieſes Gedichts ſchmähliche Beſchönigung des Ehebruchs wäre, läßt ſich ſchon damit abweiſen, daß zwiſchen Marke und Iſold ſo wenig als zwiſchen Triſtan und der andern, weißhändigen Iſold je ein eheliches Verhältniſs zu Stande kommt, wenn ſie gleich vor der Welt Gatten ſcheinen.

Aber was man auch zur Entſchuldigung des Liebespaares ſagen mag, das im Grunde ſchon durch den Minnetrank entſchuldigt iſt, der ihre Freiheit aufhob: dem Dichter kommt dieſe Entſchuldigung vielleicht nicht bei allen Leſern zu Statten, und wirklich ſcheint der Vorwurf des Leichtſinns auf ihm haften zu bleiben, da es in ſeiner Hand gelegen hätte, das Verhältniſs zwiſchen Iſolde und dem bejahrten Marke ganz rein zu halten, in welchem uns jetzt, nach Brangänens großmüthiger Hingebung, eine Scene verletzt, von der nur die Naivetät des Dichters begreifen läßt, wie er ſie uns vorführen konnte.*) Wozu ſie ſonſt durch die Liebe verführt wird, alle Täuſchungen des anſcheinenden Ehegemahls, ſelbſt das frevelhafte Spiel mit dem Heiligſten, mit dem Eide, das der Dichter ſelber ſo wenig als ihre übrigen Fehltritte gutheißt, hätten wir ihr nachgeſehen, und auch den Dichter nicht ſo ſchwer darum verklagt, der bei der Schilderung der Minne als einer ſeelenbewältigenden Macht auch die Verirrungen nicht verſchweigen durfte, zu welchen ſie hinzureißen vermag. Iſt dieß doch der Grund der Sage, die im Weſentlichen mit der von Pyramus und Thisbe, von Hero und Leander, von Romeo und Julie zuſammenfällt, wie ich das in den Anmerkungen zu den „Quellen des Shakeſpeare“ nachgewieſen habe.

Den allen dieſen Liebesſagen gemeinſchaftlichen Grundgedanken hab ich dort in folgenden Worten angegeben: „Die

---

*) Wir haben ſie, als wahrſcheinlich unecht, zwiſchen Klammern geſetzt.

Liebe kennt in ihrer Einſeitigkeit kein anderes Geſetz als das eigene, das ſie zwingt, ſich zu vollbringen. Sie überwindet alle Hinderniſſe, welche die Außenwelt ihr entgegenſtellt, durchbricht jede Schranke der Sitte, um ihr Ziel zu erreichen, das ihr allein Gültigkeit hat. Indem ſie aber dieſem nachſtrebt, muß ſie ſich von allen Bedingungen des irdiſchen Daſeins ſo weit losſagen, daß der kleinſte Zufall hinreichend ſcheint, das ſchwache Band, das ſie noch mit demſelben verbindet, völlig zu zerreißen und die Außenwelt ſowie die Sitte für die erfahrene Hintanſetzung zu rächen. Jener Zufall würde ihr aber nichts anhaben können, wenn er für ſie ein äußerlicher bliebe, denn ſonſt würde ihn die Liebe wie alle andern Dinge der Außenwelt überwinden und beſeitigen: er muß ſich alſo in die Liebe ſelbſt verkleiden und ihr einen Irrtum über den geliebten Gegenſtand erregen. Hat er dieß bei dem einen Theile vermocht, und hat dieſer dann freiwillig das Band zerrißen, das ihn noch mit der Erde verknüpfte, ſo hat ſich für den andern der Irrtum in traurige Wahrheit verwandelt, und beide flüchten aus dieſem verkümmerten Daſein in ein höheres ſeligeres Leben, wo ſich ihnen das ganz erfüllen wird, was ſie hier vergebens zu verwirklichen ſtrebten. Somit ſind dann die Liebenden nicht ſowol an der Außenwelt als an der Liebe ſelbſt zu Grunde gegangen.“

Wie dieſer Grundgedanke in Romeo und Julie, der bekannteſten dieſer Liebesſagen, durchgeführt iſt, bedarf keiner Erinnerung; auch hier geſchieht es nicht ohne Verletzung wolbegründeter ſittlicher Anſprüche, die aber für die Poeſie ſo wenig als für die Liebe Alleingültigkeit haben. „Pyramus iſt in demſelben Irrtum wie Romeo; er hält die Geliebte für todt, weil er ihr blutiges Gewand findet. Er mißt ſich ſelber die Schuld ihres Todes bei und erſticht ſich über ihrem Gewande, wie Romeo über Juliens vermeinter Leiche das Gift trinkt.“ Aber

Thisbe war ſo wenig als Julie geſtorben; allein jetzt, da jener Irrtum dem Pyramus, dem Romeo das Leben gekoſtet hat, giebt ſich auch Thisbe den Tod, ſtirbt Julie vor Schmerz an der Seite des Geliebten. Ein ähnlicher Irrtum wird in Triſtan erregt und tödtet ihn, und über ſeiner Leiche bricht Iſolden das Herz. So entweicht dem Leander, der ſo lange der ſtürmenden Meerflut widerſtanden hatte, die Stärke, als ihm mit Heros Fackel der Stern der Liebe zu erlöſchen ſchien: „Der Sturm, der ihm an ſich nichts anhaben konnte, muſte erſt einen Umweg durch ſein Gefühl nehmen, indem er die Fackel verlöſchte, die ſeinen Muth belebte. Der Selbſtmord Heros welcher die Geſchichte beſchließt, läuft nun ganz parallel mit dem der Thisbe:

Und mit fliegendem Gewande
Schwingt ſie von des Thurmes Rande
In die Meerflut ſich hinab."

Gewiſs würde es Gottfried verſtanden haben, dieſe allen Liebesſagen gemeinſchaftliche Idee am Schluße hervorzuheben und zugleich mit den Liebenden zu verſöhnen, deren tragiſches Geſchick es war, das ſie zu all den Verirrungen hinriß, die ſie nun mit dem Tode gebüßt haben. Als ihr Schickſal hatte es der Dichter gleich Anfangs hingeſtellt, als ein Schickſal, dem ſie nicht ausweichen konnten, das ihr Leben beherſcht, und zu dem Triſtan ſchon durch ſeine Geburt beſtimmt war. Mehrfach bezeichnet der Dichter die Minne als Triſtans angeerbtes Leid, das ihn zu tödten beſtimmt iſt, und das ihm ſchon den Namen gab:

Seht, wie traurig es war,
Da ihn die Mutter gebar;
Seht, wie früh die Welt ihm Noth,
Des jungen Rückens Bürde, bot;

Seht, welch ein trauriges Leben
Ihm zu leben ward gegeben;
Seht an den traurigen Tod,
Der alle ſeine Herzensnoth
Mit einem Ende beſchloß,
Der alles Todes Uebergenoß
Und aller Trauer Galle war.
Wer jemals dieſe Märe gar
Vernimmt, erkennt wol, daß dem Leben
Der Nam entſprechend ward gegeben:
Er war ſo wie er hieß, ein Mann,
Und hieß recht wie er war, Triſtan.

So weiß auch Brangäne wol, daß der Minnetrank, den die Liebenden durch ihre Wahrloſigkeit gekoſtet haben, ihr Tod iſt. Neben dieſem zwingenden Geſchick, dem ihr Leben verfallen iſt, ſoll die Unregelmäßigkeit des Verhältniſſes durch beharrliche Treue bis zum letzten Athemzuge geadelt, ja geheiligt werden. Dem ſteht Triſtans Vermählung mit der weißhändigen Iſold nicht im Wege, denn auch hier kommt vor Gott und Triſtans Gewiſſen keine Ehe zu Stande, und als ihn Kaedin wegen dieſer Verſchmähung ſeiner Schweſter zu Rede ſtellt, entſchuldigt er ſich damit, daß er einer andern Iſold verbunden ſei, die unendlich viel ſchöner ihn auch ſo unendlich viel mehr liebe, daß ſie ſeinen Hund, jenen Petiterin, zärtlicher halte und pflege als ſeine Schweſter ihren anſcheinenden Gemahl. Kaedin, dem er dieß darzuthun Gelegenheit findet, erklärt ſich befriedigt und ſteht von ſeiner Herausforderung ab.

Aber auch von dem Tode der Liebenden, der ſie allein mit dem Leſer ausſöhnen kann, muß ich noch mit ſchon einmal gebrauchten Worten berichten: „Triſtan war nämlich in die alte Wunde getroffen worden, die Iſolde ſchon einmal geheilt hat und die auch dießmal wieder nur Iſolde heilen kann. Er ſendet einen Boten mit einem Ringe als Wahrzeichen zu ihr und befiehlt ihm, ein weißes Segel aufzuſpannen, wenn er ſie mitbringe, ein ſchwarzes, wenn ſie daheim bleibe. Iſolde folgt dem' Boten: das weiße Segel weht von dem Schiffe; aber aus Eiferſucht bringt die andere Iſold, die weißhändige, dem Triſtan die falſche Botſchaft, ein ſchwarzes Segel ſei aufgezogen. Bei dieſer Nachricht ſinkt Triſtan troſtlos zurück, ſein Herz bricht, und das ſeiner herbeieilenden Geliebten über ſeiner Leiche. Beide wurden in ein Grab gelegt, und über Triſtans Leichnam pflanzte man eine Weinrebe, über Iſoldens einen Roſenſtock, und dieſe wuchſen ineinander und konnten nicht wieder geſchieden werden.“ Die Vertauſchung des ſchwarzen Segels mit dem weißen, die ſchon bei Theſeus vorkommt, mag man mit der erloſchenen Fackel in Hero und Leander, und die weißhändige Iſold mit dem „loſen Nönnchen“ vergleichen, das in dem entſprechenden deutſchen Volksliede von den beiden Königskindern die Kerze auslöſcht.

Wie man aber auch über die Triſtanſage urtheilen möge, welche der Dichter als eine hochberühmte vorfand und nach ſo vielen Andern zu behandeln ſich zur Aufgabe ſetzte, Gottfried hat zuerſt von der Minne mit jener Inbrunſt des ſeelenvollſten Gefühls und in der naivſten Sprache auch mit dem hohen Schwunge geſprochen, welche des Tiefſinns der Liebesſage würdig ſind, und für die ihm der Kranz gebührt, den ihm ſeine Zeit gereicht hat, und den ihm auch die Nachwelt nicht verſagen wird. Bedarf er ſonſt der Entſchuldigung, ſo mag er dieſe ſelber bei dem Leſer nachſuchen. Unſere Aufgabe war es, ihn in jetzt noch verſtändlichem Deutſch zu Worte kommen zu laßen. Iſt uns dieß gelungen, ſo zweifeln wir nicht, daß er ſeine Sache beßer zu führen wißen werde als wir es vermöchten: denn, mit dem Dichter zu reden, dem auch ſo Vieles mißdeutet wird,

Wer einmal uns verſteht
Wird uns auch verzeihn.

Schließlich verſäumen wir nicht von den großen Anfangsbuchſtaben Rechenſchaft zu geben, welche beim Eingange des Gedichts der Druck auszeichnet. Das G der erſten Strophe wird Gottfrieds eigenen Namen bedeuten. Die neun weitern bilden den Namen Dieterich: ſo hieß wol des Dichters Gönner, welchem er ſein Werk widmete. Die nun folgenden I und T, welche Seite 6 und 7 noch einmal zurückkehren, hat der Leſer gewiſs ſchon ſelbſt auf Iſold und Triſtan bezogen.

Der neuen Auflage iſt ein Verſuch, das Gedicht fortzuſetzen und zu beſchließen, beigegeben, für den ich ſchon in den Schlußverſen die Nachſicht des Leſers angerufen habe. Es konnte meine Abſicht nicht ſein, mich mit Gottfried von Straßburg in einen Wettkampf einzulaßen. Aber erſt mit dieſem Zuſatz erſcheint das Gedicht als ein Ganzes und zugleich als ein ſittliches, während die frühern Fortſetzer zu dem Vorwurf der Unſittlichkeit neuen und gegründeten Anlaß geboten hatten. Ulrich von Türheim und Heinrich von Freiberg ſcheinen nach franzöſiſchen Vorbildern gearbeitet zu haben, die wol auch ſchon Eilhart von Oberge, der erſte bekannte deutſche Triſtandichter, benutzt hatte. Nach ihrer Auffaßung des Gedichts als Verhöhnung der Gattentreue, hatten die Franzoſen noch eine Reihe liſtig erſonnener ehebrecheriſcher Anſchläge hinzugefügt, von welchen der letzte, bei dem Triſtan fällt, ganz unzweideutig und keiner Art von Beſchönigung fähig iſt.

Dagegen geht meine Fortſetzung auf das altengliſche Gedicht „Sir Triſtrem“ zurück, das ſich auf Thomas von Erceldoune bezieht, den vielleicht auch Gottfried unter ſeinem Gewährsmann Thomas von Britannien gemeint hat. Anderer Meinung iſt R. Heinzel, Zeitſchrift XI, 272 fg. Dem „Sir Triſtrem“ iſt die „Bilderhalle“ entliehen, die auch ſchon Hermann Kurtz wieder eingeführt hat; ſie ſteht aber bei ihm müßig und weder mit den frühern noch ſpätern Schickſalen des Helden in Verbindung. Müßig bliebe auch das bei Gottfried erſcheinende Hündlein

Petitcriu, wenn es nicht wenigſtens, wie doch ſchon bei den alten Fortſetzern, den unermeßlichen Unterſchied in der Liebe der beiden Iſolden zu veranſchaulichen diente. Ganz zu ſeinem Rechte kommt es aber erſt bei mir, wo ſeine urſprüngliche Bedeutung als Todesbote (vgl. mein „Handbuch der deutſchen Mythologie" §. 106) wiederhergeſtellt iſt. Im Uebrigen beziehe ich mich wegen der Sittlichkeit des Gedichts auf das über die Verwandtſchaft der Triſtanſage mit andern Liebesſagen, wie der von Pyramus und Thisbe, von Hero und Leander, von Romeo und Julie oben Ausgeführte. Die Liebesſage ſelbſt iſt aber nur eine Umkehrung der Freundſchaftsſage. Wie in dieſer der Freund zu Gunſten des Freundes auf die Geliebte verzichtet, ſo wird in der Liebesſage der Freund der Geliebten geopfert. Dieß zeigt ſich auch in der Siegfriedsſage, die mit der von Triſtan den Liebestrank, den Drachenkampf und die Schwertlegung gemein hat. So betrachtet erſcheint die Triſtanſage als die nächſte Verwandte der Siegfriedsſage.

Noch Anderes deutet in der Triſtanſage auf deutſchen Urſprung. So die Namen Iſold und Morold, und ſelbſt der des König Mark, welchem die ältere Sage Pferdeohren beilegt, was wol mit ſeinem Namen, der deutſch „Pferd" bedeutet, zuſammenhängt. Selbſt der Name Brangänens, die im „Sir Triſtrem" Brengwain heißt, iſt als deutſch aufzufaßen, obgleich ſie bei unſerm Dichter den verhängniſsvollen Trank nicht ſelber bringt, wie das in dem altengliſchen Gedichte geſchieht. Triſtans Heimat iſt nach letzterm Ermonie, nicht Parmenie wie bei Gottfried; dem Morgan gewinnt er aber Almain ab. Sowol Ermonie als Almain deuten auf Deutſchland, wie ſchon Walter Scott bemerkt hat. So eignen Ueberſetzung und Fortſetzung unſerm Volke nur wieder an, was uraltes deutſches Eigentum iſt.

Bonn, im Mai 1875.

K. S.

Inhalt des erſten Theils.

Seite
Vorwort. v

I. Eingang 1
II. Riwalin und Blanſcheflur 8
III. Rual li foitenant 49
IV. Das Schachzabelſpiel 59
V. Die Jagd 76
VI. Das höfiſche Kind 93
VII. Wiederfinden 104
VIII. Die Schwertleite 126
IX. Vaterrache 141
X. Morold 163
XI. Tantris 200
XII. Brautwerbung 229
XIII. Der Drachenkampf 246
XIV. Der Splitter 275
XV. Gewonnen Spiel 297

Triſtan und Iſolde.

I.

Eingang.

Gedächte man der Guten nicht,
Von deren Ruhm die Nachwelt ſpricht,
Verdienten wir die Welthat nicht,
Die laut zu ihrem Ruhme ſpricht.

Der gute Mann, was der für gut
Und nur der Welt zu Gute thut,
Wer ihm das anders als für gut
Verſtehen will, der miſſethut.

Ich hör es ſchmähen oft und viel
Wes man doch nicht entrathen will;
Da iſt an Kleinem ſchon zu viel,
Da will man was man doch nicht will.

Es lob ein Mann, das ziemt ihm wol,
Wes doch auch Er bedürfen ſoll;
Er laß es ſich gefallen wol
So lang es ihm gefallen ſoll.

Theuer und werth iſt mir der Mann,
Der Gut und Uebel ſcheiden kann,
Der mich und einen jeden Mann
Nach ſeinem Werth erkennen kann.

Ehr und Gunſt laßt finden Kunſt,
Da Kunſt geſchaffen iſt für Gunſt,
Wo Kunſt geblümet wird mit Gunſt,
Da blühet alle gute Kunſt.

Recht wie ein Ding zu Grunde geht,
Das ohne Lob und Ehre ſteht,
So blühet was in Ehren ſteht
Und ſeines Lobs nicht irre geht.

Ich weiß wol, Mancher iſt gewohnt,
Daß er das Gute übel lohnt
Und Uebles wieder gut belohnt:
Der iſt an übeln Lohn gewohnt.

Cunſt und einſichtsvoller Sinn
Bringt Eins dem Andern nur Gewinn;
Kommt Neid dazu um Brotgewinn,
So muß erlöſchen Kunſt und Sinn.

Hei, Tugend, ſchmal ſind deine Stege,
Gar kümmerlich all deine Wege!
Doch deine Wege, deine Stege
Wol ihm, der ſie da geh und ſtege!

Trieb' ich die Zeit vergebens hin,
So zeitig ich zu leben bin,
So führ ich in der Welt dahin,
Der Welt ſo werth nicht als ich bin.

Ich hab ein neues Thun mir jetzt
Der Welt zu Liebe vorgeſetzt
Und edeln Herzen zum Genuß,
Den Herzen, die ich lieben muß,
Der Welt, die meinem Sinn gefällt;
Nicht mein' ich aller Andern Welt,
Die Welt, von der ich höre ſagen,
Daß ſie kein Mühſal möge tragen
Und nur in Freuden wolle ſchweben:
Gott laße die in Freuden leben!

Der Welt und ſolchem Leben
Scheint mein Gedicht uneben.
Solch Leben iſt nicht meine Welt,
Eine andre Welt mir wolgefällt:
Die zuſammen hegt in Einer Bruſt
Das ſüße Leid, die bittre Luſt,
Das Herzensglück, die bange Noth,
Das ſelge Leben, leiden Tod,
Den leiden Tod, das ſelge Leben.
Dem Leben hab ich meins ergeben,
Der Welt will ich ein Weltkind ſein,
Mit ihr verderben und gedeihn.
Bei ihr bin ich bisher geblieben,
Mit ihr hab ich die Zeit vertrieben,
Die mir in vielbedrängtem Leben
Geleit und Lehre ſollte geben.
Der hab ich Thun und Thätigkeit
Zu ihrem Zeitvertreib geweiht,
Daß ſie durch meine Märe,
Welch Leid ſie auch beſchwere,
Zu halber Lindrung bringe,
Ihre Noth damit bezwinge.
Denn hat man des zuweilen Acht,
Was uns die Weile kürzer macht,
Das entbürdet bürdeſchweren Muth,
Das iſt für Herzensſorgen gut.
Es zweifelt Niemand daran:
Wenn der müßige Mann
Mit Liebesſchaden iſt beladen,
So mehrt die Muße Liebesſchaden;
Bei Liebesleiden Müßigkeit,
So wächſt nur noch der Liebe Leid.
Drum rath ich, trägt wer Schmerzen
Und Liebesleid im Herzen,
So widm er ſich mit Kräften
Zerſtreuenden Geſchäften,
Damit das Herz in Muße ruht:
Das iſt dem Herzen herzlich gut.
Doch iſt es nimmer wolgethan,

I. Eingang.

Wenn ein liebeſiecher Mann
Sich ſolchen Zeitvertreib erkürt,
Der reiner Liebe nicht gebührt:
Mit edeln Liebeskunden
Verſüß er ſeine Stunden,
Die ſoll ein Minner minnen
Mit Herzen und mit Sinnen.

Noch hört man eine Rede viel,
Die ich nicht ganz verwerfen will:
Je mehr ein Herz, das Liebe plage,
Sich mit Liebesmären trage,
Je mehr gefährd es ſeine Ruh.
Der Rede ſtimmt' ich gerne zu,
Wär Eins nicht, das mir Zweifel regt:
Wer innigliche Liebe hegt,
Daß er im Herzen Schmerzen ſpürt,
Der bleibt von Schmerz nicht unberührt.
Der innigliche Liebesmuth,
Je mehr in ſeines Triebes Glut
Der brennt und liebend lodert,
Je mehr er Liebe fodert.
Dieß Leiden iſt ſo voll der Luſt,
Dieß Uebel thut ſo wol der Bruſt,
Daß es kein edles Herz entbehrt,
Weil dieß erſt Muth und Herz gewährt.
Mir iſt gewiſſer nicht der Tod,
Nicht ſicherer die letzte Noth,
Fühlt Einer Liebeswunden,
So liebt er Liebeskunden.
Wer ſolcher Mären trägt Begier,
Der hat nicht weiter als zu mir.
Ich weiß ihm wol ein Märchen,
Ein edles Liebespärchen,
Das reiner Lieb ergab den Sinn:
Ein Minner, eine Minnerin,
Ein Mann ein Weib, ein Weib ein Mann,
Triſtan Iſold, Iſold Triſtan.

Ich weiß wol, Mancher iſt geweſen,
Der ſchon von Triſtan hat geleſen;
Und doch, nicht Mancher iſt geweſen,
Der recht noch hat von ihm geleſen.

Trät ich nun aber hin ſofort
Und ſpräch ein ſcharfes Richterwort,
Als wolle mir ihr Aller Sagen
Von dieſer Märe nicht behagen,
So thät ich anders als ich ſoll;
Ich thu es nicht: ſie ſprachen wol
Und nur aus edelm Muthe,
Mir und der Welt zu Gute.
Bei meiner Treu, ſie meintens gut,
Und was der Mann in Güte thut,
Das iſt auch gut und wohlgethan.
Und ſtellt ich doch das Wort voran,
Als hätten ſie nicht recht geleſen,
Damit iſts ſo bewandt geweſen:
Sie ſprachen in der Weiſe nicht
Wie Thomas von Britannien ſpricht,
Der ſich auf Mären wol verſtand
Und in britanniſchen Büchern fand
All dieſer Landesherren Leben,
Davon er Kund uns hat gegeben.
Was der von Triſtans Lebensfahrt
Uns Zuverläßiges hat bewahrt,
Das war ich lang beflißen
Aus Büchern zu wißen,
Lateiniſchen und wälſchen,
Damit ich ohne Fälſchen
Nach ſeinem Berichte
Berichte die Geſchichte.
So ſucht' ich denn und ſuchte lang
Bis mir des Buches Fund gelang,
Darin all ſeine Meldung ſtand,
Wie es um Triſtan war bewandt.
Was ich nun ſo gefunden
Von dieſen Liebeskunden,

Leg ich nach freier Wahl und Kür
Allen edeln Herzen für,
Daß ſie durch Zeitvertreib geneſen:
Es iſt ſehr gut für ſie zu leſen.
Gut? Ja ohne Zweifel gut:
Es ſüßt die Liebe, höht den Muth,
Befeſtigt Treu, verſchönt das Leben,
Es kann dem Leben Werth wol geben:
Denn wo man höret oder lieſt,
Daß reiner Treu ein Paar genießt,
Das weckt in treuen Mannes Bruſt
Zu Treu und aller Tugend Luſt.
Liebe, Treue, ſtäter Muth,
Ehr und noch manches hohe Gut
Gehn dem Herzen nie ſo nah,
Gefallen nie ihm ſo wie da,
Wo man von Herzensliebe ſagt
Und Herzeleid um Liebe klagt.
Lieb iſt ſo reich an Seligkeit,
So ſelig macht ihr Glück, ihr Leid,
Daß ohne ihre Lehre
Niemand Tugend hat noch Ehre.
So viel die Liebe Gutes frommt,
So manche Tugend von ihr kommt,
Weh, daß doch Alles was da lebt
Nicht nach Herzensliebe ſtrebt;
Daß ich ſo wenig finde deren,
Die herzlauterlich Begehren
Nach Herzensfreunden wollen tragen,
Und einzig um das Bißchen Klagen,
Das dabei zu mancher Stund
Verborgen liegt im Herzensgrund!

Wie litte nicht ein edler Sinn
Ein Uebel für ſo viel Gewinn,
Ein Ungemach um ſo viel Luſt?
Wer nie von Liebesleid gewuſt,
Wuſt auch von Liebesfreude nie.
Freud und Leid, ſtäts waren die

Bei Minne nicht zu ſcheiden.
Man muß mit dieſen beiden
Ehr und Lob erwerben,
Oder ohne ſie verderben.
Die, welchen dieſes Buch ſich weiht,
Hätten Sie um Liebe Leid,
Um Herzenswonne ſehnlich Klagen
Vereint im Herzen nicht getragen,
So würd ihr Nam und dieß Gedicht
So manchem edeln Herzen nicht
Zu Troſt und Freude frommen.
Noch heut wird gern vernommen,
Noch dünkt uns ewig ſüß und neu
Ihre minnigliche Treu,
Ihr Glück und Leid, ihre Wonn und Noth;
Und ſind ſie nun auch lange todt,
So lebt ihr ſüßer Name doch
Und ſoll ihr Tod den Leuten noch
Zu Gute lang und ewig leben,
Dem Treubegiergen Treue geben,
Den Ehrbegiergen Ehre.
Ihr frühes Sterben währe
Und leb uns Lebenden immer neu;
Denn wo man lieſt von ihrer Treu
Und ihrer reinen Stätigkeit,
Ihrem Herzensglück, ihrem Herzeleid,

Das iſt der edeln Herzen Brot
Hiemit ſo lebt der Beiden Tod.
Man lieſt ihr Leben, ihren Tod
Und iſt uns das ſo ſüß wie Brot.
Ihr Tod, ihr Leben iſt uns Brot:
So lebt ihr Leben, lebt ihr Tod.
Sie leben noch, ſind ſie auch todt,
Und iſt ihr Tod uns Lebensbrot.
Und wer nun will, daß man ihm ſage
Ihr Leben, Sterben, Glück und Klage,
Der biete Herz und Ohren her,
So wird erfüllt all ſein Begehr.

II.

Riwalin und Blanſcheflur.

Ein Herr, der in Parmenien ſaß,
Ein Kind an Jahren, wie ich las,
Der war, wie uns der Sage Mund
Giebt von ſeinem Leben kund,
Königen gleich wol an Geſchlecht,
An Landen Fürſten wol gerecht,
An Leibesſchönheit ohne Gleich,
Getreu und kühn und mild und reich.
Wem er Freude ſollte tragen,
Dem war er bei ſeinen Tagen
Eine freudenreiche Sonne.
Er war der Welt Wonne,
Der Schildesamtes Lehre,
Der Nahverwandten Ehre,
Seines Landes Zuverſicht.
Ihm gebrach an aller Tugend nicht,
Die Herren haben ſollen,
Hätt er nicht immer wollen
In ſeines Herzens Luſten ſchweben
Und nur nach Seinem Willen leben,
Was endlich auch ſein Schade war;
Denn es iſt und bleibt doch wahr,
Aufblühnde Jugend, reiches Gut,
Die zwei ſind voller Uebermuth.
Vertragen, was doch Mancher kann,
Der mehr beſitzt als Er gewann,

Daran gedacht er ſelten:
Uebel mit Uebel gelten,
Kraft der Kraft entgegenſetzen,
Daran hatt er ſein Ergetzen.
Nun thut es nie die Länge gut,
So Einer gleich was man ihm thut
Vergilt mit Kaiſer Karls Gewicht.
Weiß Gott, es iſt dem Manne Pflicht,
Andern Manches nachzuſehn,
Soll ihm nicht Schaden oft geſchehn.
Wer Schaden nicht vertragen kann,
Dem reibt ſich Schad an Schaden an,
Es iſt ein unheilvoller Brauch;
Fängt man doch ſo den Bären auch:
Der rächt den einzelnen Schaden,
Bis er mit Schaden wird beladen.
Das wars, warum es ihm mißlang,
Denn er rächte ſich ſo lang
Bis er dabei zu Schaden kam.
Daß er ſolchen Schaden nahm,
Geſchah ihm keiner Bosheit wegen
Wie Andre ſich zu ſchaden pflegen:
Der Schade kam ihm im Geleit
Seiner Unerfahrenheit,
Daß er in blühnder Jugend
Mit junger Herren Tugend
Verſcherzte ſeines Glückes Huld;
Sein kindſcher Leichtſinn trug die Schuld,
Der ſeine üppgen Ranken
Ihm trieb in den Gedanken.
Er war wie alle Kinder ſind,
Denn für die Folgen ſind ſie blind.
Ihm ſtiegen Sorgen nie zum Sinn,
Er lebt' und lebte nur ſo hin:
Da ſeines Lebens Quelle ſprang,
Sich wie der Morgenſtern erſchwang
Und lachend auf die Erde ſah,
Da wähnt' er, was doch nicht geſchah,
Daß er ſo immer ſollte leben

Und in des Lebens Süße ſchweben.
Nein, ſeines Lebens Anbeginn
Schwand nach kurzem Leben hin;
Die junge Morgenſonne
Seiner Weltwonne,
Da die zu leuchten kaum begann,
Da brach ſein jäher Abend an,
Der erſt ihm war verborgen,
Und löſcht' ihm ſeinen Morgen.

Wie er benannt geweſen
Giebt uns das Buch zu leſen:
Die Sage ſagt uns über ihn,
Mit Namen hieß er Riwalin,
Und nach dem Land Kanelengres.
Viele melden uns indes,
Daß er von Lohneis wär geweſen
Und zum König erleſen
Ueber Lohneis das Land.
Doch macht uns Thomas ja bekannt,
Der es in den Mären las,
Daß er zu Parmenie ſaß
Und zu Lehen trug ein Land
Von eines Britenfürſten Hand,
Dem er zu Dienſt war unterthan:
Derſelbe hieß li duc Morgan.

Da nun der edle Riwalin,
Seit Ritterſtand ihm war verliehn,
Drei Jahr in Ehren zugebracht
Und ſich zu eigen gemacht
Alle Kunſt der Ritterſchaft,
Zu Kriegen volle Macht und Kraft —
Er hatte Leute, Land und Gut —
Ob ihn da Noth, ob Uebermuth
Dazu vermochte, weiß ich nicht;
Doch griff er, wie die Sage ſpricht,
Morgan, ſeinen Lehnsherrn, an
Als einen ſchuldigen Mann.

Er kam geritten in ſein Land
Mit ſo kraftvoller Hand,
Daß bald viel Burgen waren
Gefällt von ſeinen Scharen.
Die Städte muſten ſich ergeben,
Ihr Gut ihm löſen und ihr Leben
So übel ihnen das gefiel,
Bis er an Gold und Gut ſo viel
In Feindeslanden aufgebracht,
Daß er ſeine Kriegesmacht
Gar ſehr damit vermehrte,
Und wohin ſein Heer ſich kehrte
Mit Städten oder feſten Plätzen
Verfuhr nach ſeinem Ergetzen.
Auch nahm er oftmals Schaden dran,
Er entgalts mit manchem biedern Mann,
Denn Morgan ſtellte ſich zur Wehr:
Er beſtand ihn oft mit ſeinem Heer
Und brach ihm ab von ſeiner Kraft.
Denn zu Kriegen und zu Ritterſchaft
Gehört Verluſt und Gewinn,
Hiemit ſo gehn die Kriege hin:
Verlieren und Gewinnen,
Sie ſchweben mitten innen.
Morgan vergalt ihm Alles wieder,
Er warf ihm Städt und Burgen nieder:
Seine Habe, ſeine Leute
Entführt' er oft als Beute
Und that ihm Abbruch wo es ging;
Obwol auch das nicht viel verfing,
Denn wieder zwang ihn Riwalin,
Mit Schaden ſich zurückzuziehn,
Und trieb das mit ihm alſolang
Bis er ihn völliglich bezwang,
Daß er am Sieg verzagte
Und keinen Kampf mehr wagte
Als noch aus ſeinen Veſten,
Den ſtärkſten und den beſten.
Vor denen lag dann Riwalin

Und zog mit Obmacht wider ihn
Zu Stürmen und zu Streiten.
Er trieb ihn auch allzeiten
Siegreich wieder in das Thor.
Auch hielt er manchesmal davor
Turnei mit voller Ritterſchaft.
So lag er ſtäts ihm ob mit Kraft
Und hauſt in ſeinem Lande
Mit Raub und mit Brande
Bis ihn um Frieden bat Morgan
Und mit aller Noth von ihm gewann,
Daß getagt ward und zuletzt
Ein jährger Friede feſtgeſetzt.
Dem Frieden ward von Beiden
Mit Bürgen und mit Eiden
Volle Gültigkeit verliehn.
Froh und reich zog Riwalin
Mit den Seinen heim zu Land,
Belohnte ſie aus milder Hand
Und belud ſie all mit Gaben;
Ließ ſie dann Urlaub haben
Und wol nach ſeinen Ehren
Zu ihrer Heimat kehren.

Als es Kanelen ſo gelang,
Darnach ſo währt' es nicht mehr lang
Bis er einer neuen Fahrt
Sich zu ergetzen ſchlüßig ward.
Er beſchickte ſich zur Reiſe
In ſo glänzender Weiſe
Wie der Ehrbegierge thut.
All das Geräth und all das Gut,
Deſſen binnen Jahresfriſt
Solch ein Herr benöthigt iſt,
Das ward ihm in ein Schiff getragen.
Oftmals hatt er hören ſagen,
Wie höfiſch, reich an Ehre
Der junge König wäre,
Mark, vom Lande Cornewal;

Des Preis vernahm man überall.
Cornewal und Engelland,
Die dienten beide ſeiner Hand.
Durch Erbſchaft war er Cornwals froh;
Um England aber ſtand es ſo:
Es war ihm zugewachſen
Als die galiſchen Sachſen
Die Briten dort vertrieben
Und des Landes Herrn verblieben;
Daher es auch den Namen kor:
Es hieß Britannien zuvor;
Doch anders ward es jetzt genannt:
Nach den Galen Engelland.
Da Die das Land beſaßen
Und unter ſich vermaßen,
Da wollten Alle Königlein
Und ihre eignen Herren ſein.
Das ſchlug zu Aller Schaden aus:
Mit Mord und blutigem Strauß
Brachten ſie ſich ſelbſt zu Falle.
Zuletzt befahlen ſie Alle
In Markes Schutz ſich und das Land.
Der hielt es mit ſo ſtarker Hand
Nun in ſeiner Macht beſchloßen,
Kein König hat noch je genoßen
Ergebnern Dienſt von ſeinem Reich.
Die Geſchichte meldet uns zugleich,
Daß in aller Länder Kreis
So weit gedrungen war ſein Preis,
Kein Fürſt geehrter war denn Er.

Dahin war Riwalins Begehr:
Bei Marke wollt er bleiben,
Ein Jahr mit ihm vertreiben
Und üben ſeine junge Kraft,
Daß er lerne neue Ritterſchaft
Und der feinern Sitte Brauch.
Sein edles Herze ſagt' ihm auch:
Wer fremder Lande Sitten weiß,

Verbeßert ſo der eignen Preis
Und erwirbt ſich Ruhm und Lob.
Das wars, warum er ſich erhob.
Er befahl die Leute wie das Land
In ſeines Marſchalles Hand,
Eines Herrn in ſeinem Reich:
Weil er getreu war ohne Gleich
Hieß er Rual li ſoitenant.
So hob ſich Riwalin zu Hand
Mit zwölf Geſellen über Meer:
Er brauchte zum Geleit nicht mehr;
Mit dieſem Volk begnügt' er ſich.
Da nun der Zeit ſo viel verſtrich,
Daß er zum Lande Cornwal kam,
Und auf dem Meere ſchon vernahm,
Daß König Mark, der hehre,
Zu Tintajole wäre,
Da wandt er ſeine Fahrt dahin.
Er ſtieß ans Land: da fand er ihn
Und ward von ganzem Herzen froh.
Sich und die Seinen ſchmückt' er ſo,
Daß er Lob erwarb bei Jedermann.

So zog er an den Hof heran.
Da kam mit fürſtlichem Prangen
Der Fürſt ihn zu empfangen
Und all die Seinen ſo wie ihn.
Man erwies da Riwalin
So viel Ehre beim Empfang,
Daß es ihm ſein Leben lang
Zu keiner Zeit, an keinem Ort
So wol geboten ward als dort.
Darüber flog ihm hoch der Muth,
Der Hofbrauch daucht ihn ſchön und gut.
Oft gedacht er auch bei ſich:
„Fürwahr, der Himmel ſelbſt hat mich
Zu dieſem Volke hergebracht!
Mich hat das Glück gar wol bedacht.
Was je zu Markes Ruhme mir

Noch ward geſagt, das find ich hier.
Gar höfiſch lebt er und gut."
Da ſagt' er Marken ſeinen Muth,
Und warum er wär gekommen.
Als Marke nun vernommen
Hatte, was er ſuche hier,
„Willkommen", ſprach er, „Gott und mir!
Leib und Gut und was mein eigen
Soll ſich zu euerm Willen neigen."

Riwalin der war da voll
Des Hofs, der Hof war ſeiner voll.
Liebgewonnen ward er gleich
Und werthgeſchätzt von Arm und Reich,
Daß nie ein Gaſt geliebter war.
Das verdient' er auch fürwahr:
Der zuchtreiche Riwalin,
Der war und wies auch fernerhin
Sich mit Leib und Gute
In geſelligem Muthe
Zu ihrer Aller Dienſt bereit.
So lebt' er in der Würdigkeit
Und in der rechten Güte,
Die er in ſein Gemüthe
Mit neuem Wachstum täglich nahm,
Bis Markes Hofgelage kam.

Zu dieſem Hoffeſt waren
Beſchieden ganze Scharen
Durch Gebot und Bitte.
Auf ſeine Ladung, das war Sitte,
Kam die Ritterſchaft zuhand
Aus dem Königreich zu Engelland
Jedes Jahr zu Einem Mal
Gefahren hin gen Cornewal.
Da ſah man auch in ihrer Schar
Viel ſchöne Frauen ſüß und klar
Und manch andre Herlichkeit.

Nun war des Hofgelages Zeit
Verkündet und geſprochen
In die blühnden vier Wochen,
Von des ſüßen Maien Anbeginn
Bis ſeine Wonne ſchwindet hin.
Bei Tintajol wars auf dem Plan,
Wo die Gäſte ſich erſahn
In der wonnigſten Au,
Die jemals eines Auges Schau
Erlugt in ihrer Lieblichkeit.
Die ſanfte ſüße Sommerzeit
Hatte die ſüße Schöpferhand
Mit ſüßem Fleiß auf ſie gewandt.
Die kleinen Waldvögelein,
Die der Ohren Freude ſollen ſein,
Gras, Blumen, Laub und Blütenpracht,
Und was die Augen ſelig macht
Und ein edles Herz erfreuen ſoll,
Des war die Sommeraue voll.
Man fand da was man wollte,
Daß der Frühling bringen ſollte:
Den Schatten bei der Sonnen,
Die Linde bei dem Bronnen;
Die ſanften, linden Winde,
Die Markens Ingeſinde
Scherzend entgegen fächelten;
Die lichten Blumen lächelten
Aus dem bethauten Graſe.
Des Maien Freund, der grüne Waſe,
Der hatt aus Blumen angethan
Ein Sommerkleid ſo wolgethan,
Daß ſie dem Gaſt aus Mienen
Und Augen wiederſchienen.
Die ſüße Baumbluth ſah den Mann
Mit ſo ſüßem Lächeln an,
Daß ſich das Herz und all der Muth
Wieder an die lachende Bluth
Mit ſpielenden Augen machte
Und ihr entgegen lachte.

Das ſanfte Vogelgetöne,
Das ſüße, das ſchöne,
Das Ohren und Muthe
So lieblich kommt zu Gute,
Scholl aus den Büſchen überall.
Die ſelige Nachtigall,
Das liebe, ſüße Vögelein,
Das immer ſelig müße ſein,
Das ſang aus der Kühle
Mit ſolchem Hochgefühle,
Daß den edeln Herzen all
Gab Freud und hohen Muth der Schall.

Nun hatte die Geſellſchaft ſich
In hohen Freuden luſtiglich
Gelagert auf den Anger hin,
Ein Jeglicher nach ſeinem Sinn.
Wie Jedes Laun und Luſt beſtellt,
Darnach beſchafft' er ſich ein Zelt:
Die Reichen lagen reichlich,
Die Höfiſchen unvergleichlich:
Die lagen unter Seide,
Die unterm Schmuck der Haide.
Vielen gab die Linde Schatten;
Andre ſich gehüttet hatten
Mit laubgrünen Aeſten.
Von Geſinde noch von Gäſten
Ward ſo wonniglich wol nie
Geherbergt als ſie lagen hie.
Die Hüll und Fülle war bereit
Wes man bedarf zur Luſtbarkeit
An Gewand und guter Speiſe;
Ein Jeder hatte weiſe
In der Heimat ſich bedacht.
Auch ließ mit königlicher Pracht
Sie König Mark verſorgen:
Sie genoßen ohne Sorgen
Hier der ſchönen Frühlingszeit.
So begann die Luſtbarkeit,

Und was der ſchaubegierge Mann
Nur zu ſchauen Luſt gewann,
Das war zu ſchauen Alles da:
Man ſah da was man gerne ſah.
Die ſahn nach ſchönen Frauen,
Die gingen Tanzen ſchauen,
Die ſahen Buhurdieren,
Die andern Tioſtieren:
Wozu das Herz Verlangen trug,
Das fand ſich Alles da genug.
Denn Alle, die da waren
Von freudereifen Jahren,
Die flißen ſich im Wechſelſtreit
Zu Freuden bei der Luſtbarkeit.
Und König Mark, der gute,
Der höfiſche, hochgemuthe,
Hätt er auch nicht alle Macht
Verwandt auf ſeines Feſtes Pracht,
So ließ er doch hier ſchauen
Ein Wunder aller Frauen,
Seine Schweſter Blanſcheflur,
Eine Magd, ſo ſchön als nur
Ein Weib auf Erden ward geſehn.
Ihrer Schönheit muſte man geſtehn,
Sie ſehe kein lebendger Mann
Mit inniglichen Augen an,
Der nicht darnach in ſeinem Sinne
Fraun und Tugend höher minne.

Die ſelge Augenweide,
Die machte auf der Haide
Fröhlich manches junge Blut,
Manch edles Herze hochgemuth.
Auch ſah man auf der Auen
Noch viel ſo ſchöne Frauen,
Daß Jede nach der Schönheit Schein
Eine reiche Köngin mochte ſein.
Es muſten Alle, die ſie ſahn,
Friſchen Muth davon empfahn:

Viel Herzen wurden freudenreich.
Hiemit begann der Buhurd gleich
Von Geſind und Gäſten.
Die Kühnſten und die Beſten,
Die ritten auf und ab die Bahn;
Der edle Marke ſtäts voran
Und ſein Geſelle Riwalin,
Und ſeiner Ritter viel um ihn,
Die all beflißen waren,
Im Spiel ſo zu gebahren,
Daß es ihm Ehre brächte
So oft man des gedächte.
Manch Roſs im Ueberkleide
Von Tuch und halber Seide
Erſah man auf dem Flecke;
Manche ſchneeweiße Decke,
Oder gelb, roth, braun, grün oder blau;
Andre trugen ſie zur Schau
Aus edler Seide wohlgewirkt,
Andre vielfach ausgezirkt,
Getheilt, geſtreift, bordieret.
So oder ſo verzieret.
In Waffenröcken zeigten ſich
Die Ritter, ſchön und wonniglich,
Geſchlitzt als wärs zerhauen.
Auch ließ der Frühling ſchauen,
Daß er Marken günſtig war:
Denn Viele trugen in der Schar
Kränzlein aus der Blumen Pracht,
Die er zur Steuer ihm gebracht.

In ſolchem wonnevollen Mai
Begann das wonnige Turnei.
Oft wirrte ſich das Doppelheer,
Es warf ſich hin und warf ſich her:
Das trieben ſie ſo lang und viel
Bis dahin ſich zog das Spiel,
Wo Blanſcheflur die ſüße,
Die ich ein Wunder grüße,

Mit andern ſchönen Frauen
Da ſaß, es anzuſchauen
Wie ſie ſo herlich ritten,
Mit ſo kaiſerlichen Sitten,
Daß manches Aug es gerne ſah.
Doch was von Andern auch geſchah,
Doch wars der höfiſche Riwalin,
Und ſo geziemt' es ſich für ihn,
Der vor der ganzen Ritterſchaft
Das Beſte that mit ſeiner Kraft.
Auch nahmen ſein die Frauen wahr,
Und ſprachen, daß in all der Schar
Niemand nach Ritterſitte
So behend und herlich ritte.
Sie lobten was man an ihm ſah.
„Seht“, ſprachen ſie, „der Jüngling da,
Das iſt ein wonnevoller Mann!
Wie wonnig ſteht ihm Alles an
Was er begeht, wie er ſich hält.
Wie iſt ſein Leib nach Wunſch beſtellt,
Wie fügen ſich mit gleichem Scheine
Seine kaiſerlichen Beine!
Den Schild, wie trägt er ihn ſo eben:
Wie feſtgeleimt ſieht man ihn ſchweben.
Wie ziemt der Schaft in ſeiner Hand!
Wie herlich ſitzt ihm ſein Gewand;
Wie ſteht ſein Haupt, wie glänzt ſein Haar!
Süß iſt ſein Gebahren gar,
Voll Seligkeit ſein ganzer Leib.
O, wol iſt das ein ſelig Weib,
Die ihm ihr Glück ſoll danken!“
Wol merkte die Gedanken
Blanſcheflur die gute;
Sie trug in ihrem Muthe
Wol vor den Andern allen
An ihm ihr Wolgefallen.
Sie hatt ihn ſich ins Herz geſchloßen,
Er war ihr in den Sinn geſchoßen;
Er trug auf hohem Throne

Das Scepter und die Krone
In ihres Herzens Königreich,
Ob ſie ihr Geheimniß gleich
Vor der Welt ſo gut verbarg,
Daß des Niemand hatt ein Arg.

Als das Kampfſpiel war gethan,
Die Ritter ſchieden von dem Plan
Und ſich ein Jeder kehrte
Wohin ihn Laune lehrte,
Der Zufall bracht es da ſo mit,
Daß Riwalin zur Stelle ritt,
Wo Blanſcheflur die ſchöne ſaß.
Da ſprengt' er näher durch das Gras,
Und als er ihr ins Auge ſah,
Gar minniglich begann er da:
„Ah! Dê vous ſal, la belle!" —
„Merzi", dit la Püzelle,
Und ſprach beſchämt entgegen:
„Gott, der Heil und Segen
In die Herzen flößt mit voller Flut,
Der flöß euch Heil in Herz und Muth
Und halt euch hochbegnadet,
Meinem Recht unbeſchadet,
Das ich an euch fordern kann." —
„Ach Süße, was verbrach ich dann?"
Fiel höfiſch Riwalin ihr ein.
Sie ſprach: „An einem Freunde mein,
Dem beſten, den ich je gewann,
An dem habt ihr mir Leid gethan."
Ach Himmel, dacht er da bei ſich,
Was will ſie ſagen? Was hab ich
Begangen wider ihre Huld?
Wes giebt mir die Holde Schuld?
Er wähnte, daß er etwa Wen
Der Ihren, dieſen oder den,
Unwißend, ohne Vorbedacht,
Zu Schaden bei dem Spiel gebracht,

Und deshalb ihm die Hehre
Erzürnt und abhold wäre.
Nein, der Freund, nach dem er frug,
Das war ihr Herz, in dem ſie trug
Um ſeinetwillen Ungemach:
Das war der Freund, von dem ſie ſprach.
Weil er ſich des nun nicht verſann,
Als ein höfiſcher Mann
Sprach er inniglich zu ihr:
„Ich will nicht, Schöne, daß ihr mir
Haß und argen Willen tragt:
Iſt es ſo wie ihr mir ſagt,
So richtet ſelber über mich:
Was ihr gebietet, thu ich.“
Die Süße ſprach: „Um den Verſtoß
Iſt noch mein Zorn nicht allzu groß:
Ich lieb euch auch darum nicht ſehr:
Verſuchen will ich euch vorher
Wie ihr mir wollt zu Buße ſtehn
Für das Leid, das mir von euch geſchehn.“

Da neigt' er ſich und wollt hindann.
Und ſie, die Schöne, ſeufzt' ihn an
Gar insgeheim, indem ſie ſprach
Aus inniglichem Herzen: „Ach,
Mein lieber Freund, Gott ſegne dich!“
Da zuerſt entſpann es ſich
Mit Gedanken her und hin.
Von dannen eilte Riwalin
Vor Minnen ohne Sinne;
Zu ſinnen trieb ihn Minne
Was Blanſcheflur ihm ſchmolle
Und ihm mit Grolle wolle.
Ihren Gruß, ihr Wort erwog er nun,
Ihr Seufzen, Segnen, all ihr Thun
Ward in Betracht genommen.
Schon hatt er Muth bekommen,
Ihr Seufzen, ihren ſüßen Segen

Zu ſeinen Gunſten auszulegen.
Er glaubt' es wahrlich klar zu ſehn,
Sie wären beide geſchehn
Aus anders nichts als Minne.
Das entzündet' ihm die Sinne,
Daß ſie hinwieder fuhren
Und nahmen Blanſchefluren
Und entführten ſie ſogleich
In Riwalinens Herzensreich
Und krönten feſtlich ſie darin
Ihm zu einer Königin.
Ja, Blanſcheflur und Riwalin,
Der König, die ſüße Königin,
Theilten unter ſich gar gleich
Ihrer Herzen zwiefach Königreich:
Das ihre fiel an Riwalin;
Der Blanſcheflur ward ſeins verliehn,
Doch ſo daß Keines ſich verſah
Was mit dem andern Theil geſchah.
So hatten dieſe Beiden ſich
Zu gleicher Zeit einmüthiglich
Einander in den Sinn genommen.
Da war zu Herzen Herz gekommen:
Sie lag auch ihm im Herzen
Mit den gleichen Schmerzen,
Die ſie um ſeinetwillen trug.
Weil er aber nicht genug
Gewiſsheit mocht erlangen,
Womit ſie war befangen,
Ob mit Haß ob mit Minne,
So muſten ſeine Sinne
Im Meer des Zweifels ſchwanken.
Ihm ſchwankten die Gedanken
Bald hinab und bald hinan.
Jetzt fürwahr wollt er hindann,
Dann wollt er plötzlich wieder her;
So hatt er ſich zuletzt ſo ſehr
Verſtrickt in ſeinem Sinnen,
Er konnte nicht von hinnen.

Der gedankenvolle Riwalin,
Ein Beiſpiel iſt an ihm verliehn,
Daß der minnende Muth
Wie der freie Vogel thut,
Der frei auf manchem Zweig ſich wiegt
Und jetzt auf den geleimten fliegt.
Wenn er nun verſpürt den Leim,
So flög er gerne wieder heim:
Da klebt er mit den Füßen ſchon.
Er regt die Schwingen, will davon
Und rührt an keinem Ort das Reis,
Wärs noch ſo linde, noch ſo leis,
Der ihm nicht neue Lähmung ſchafft.
So ſchlägt er dann aus aller Kraft
Her und hin und hin und her
Bis er mit ſeiner Gegenwehr
Sich ſelbſt zuletzt beſiegt und fängt
Und feſt geleimt am Zweige hängt.
Ganz in derſelben Weiſe thut
Des Jünglings unbezwungner Muth:
So der in Liebesſorgen kommt
Und Liebe Wunder an ihm frommt
Durch ſüßer Schmerzen Kunde,
So will der Schmerzlichwunde
Zu ſeiner Freiheit wieder;
Doch wieder zieht ihn nieder
Der ſüße Leim der Minne:
Er verfängt ſich ſo darinne,
Daß er ſich mit allem Fleiß
Nicht hin noch her zu helfen weiß.
So war es Riwalin ergangen,
Alſo hatte ſich verfangen
In der Minne Leim ſein Sinn
Zu ſeiner Herzenskönigin.
Ihn brachte die Verwirrung
In wunderliche Irrung,
Da er nicht wuſte ob ihr Muth
Ihm übel wolle oder gut:
Er erkannte weder dieß noch das,

Ihre Minne nicht, noch ihren Haß.
Nicht Troſt noch Zweifel hielten Stand;
Er wollte fort, und war gebannt.
So zogen Troſt und Zweifel ihn
Ohne Ende her und hin:
Troſt ſagt' ihm Minne, Zweifel Haß.
Dieſer Zwiſt bewirkte das:
Er konnte mit Vertrauen
Auf keins von beiden bauen,
Auf Haß noch auf Minne.
So ſchwebten ſeine Sinne
In einem unſichern Port.
Troſt trieb ihn her und Zweifel fort:
Kein Verlaß war an den zwein,
Sie ſtimmten niemals überein.
Wenn Zweifel kam und er erfuhr,
Ihn haßte ſeine Blanſcheflur,
So wankt' er und beſchloß zu gehn;
Sogleich kam Troſt und ließ ihn ſehn
Ihre Gunſt und ſüßes Minneglück:
Das bracht ihn wieder ihr zurück.
So konnt er ſich nicht rühren mehr,
Er wuſte weder hin noch her.
Je ſtärker er entgegen rang,
Je feſter ihn die Minne zwang.
Je heftiger er ſich entwand,
Je enger ſchlang die Minn ihr Band.
So trieb es Minne mit ihm lang
Bis doch der Troſt den Sieg errang,
Den Zweifel endlich ganz vertrieb
Und Riwalin gewiſs verblieb,
Seine Blanſcheflur die minne ihn.
Da war ſein Herz und all ſein Sinn
Allein auf ſie gerichtet
Und aller Streit geſchlichtet.

Da nun die ſüße Minne
Sein Herz und ſeine Sinne
Ganz unterthänig ſich gemacht,

Da hätt er doch ſich nicht gedacht,
Daß ſo viel Leid und Wehe
Aus Herzelieb entſtehe.
Als er, was ihm mit Blanſcheflur
Geſchehen war und widerfuhr,
Von Anbeginn betrachtete,
Genau auf Alles achtete,
Ihre Schläfe, Stirne, Lockenhaar,
Ihren Mund, ihr Kinn, ihr Wangenpaar,
Den freudenreichen Oſtertag,
Der lachend ihr im Auge lag,
Da kam die rechte Minne,
Die Befeuerin der Sinne,
Und facht' ihr Sehnſuchtsfeuer an,
Das Feuer, das ihm lodernd brann
Im Herzen, und zur Stunde
Ihm gab gewiſſe Kunde
Was für ein ſchmerzlich Wehe
Aus Liebesleid entſtehe.
Denn ihm begann ein neues Leben,
Das Leben war ihm neu gegeben:
Er verwandelte darin
Ganz ſeine Sitte, ſeinen Sinn,
Und ward zumal ein andrer Mann.
Denn Alles was er jetzt begann
War ein ſo wunderlich Betragen,
Daß er mit Blindheit ſchien geſchlagen;
Seine angebornen Sinne,
Die waren von der Minne
So verwildert und verſtört
Als hätten ſie ihm nicht gehört.
So ſchwächten ihn die Schmerzen:
Lachen aus vollem Herzen
Wie ſein Brauch geweſen war,
Das verlernt' er ganz und gar.
Schweigen und in Sorgen ſchweben
War hinfort ſein beſtes Leben:
Denn all ſein Sinn, all ſeine Kraft
Lag in ſeines Kummers Haft.

Auch verſchonte Liebesſchmerz
Nicht der jungen Blanſchflur liebend Herz:
Sie war auch mit demſelben Schaden
Durch ihn, wie er durch ſie, beladen.
Die gebieteriſche Minne
War auch in ihre Sinne
Allzu ſtürmiſch gekommen,
Und hatt ihr mit Gewalt genommen
Schier alle Ruh und ebnes Maß.
Seit die Liebe ſie beſaß
War gegen ſich und vor der Welt
Ihr Betragen ganz entſtellt.
Die Freuden, die ſie ſonſt geletzt,
Die Scherze, die ſie ſonſt ergetzt,
Die dauchten ſie nun widerlich.
Ihr ganzes Leben fügte ſich
Nur allein nach dem Gebot
Ihrer bitterſüßen Herzensnoth.
Doch wie viel ihr junger Muth
Von Sehnſucht litt und Liebesglut,
Sie wuſte doch nicht was ihr war.
Denn jetzt zuerſt ward ſie gewahr,
Was für ein ſchmerzlich Wehe
Aus Herzeleid entſtehe.
Oft ſprach ſie zu ſich ſelber noch:
„O weh, mein Gott, wie leb ich doch!
Wie und was iſt mir geſchehn?
Hab ich doch manchen Mann geſehn,
Von dem mir nie ein Leid geſchah;
Und ſeit ich dieſen Mann erſah,
So wird mein Herz mir nimmermehr
So frei und fröhlich als vorher.
Dieß Sehn, das ich an ihm gethan,
Davon allein hab ich empfahn
Nahegehnden Leids genug.
Mein Herz, das niemals Schmerz ertrug,
Das iſt davon verſehret;
Es hat mir ganz verkehret
So die Seele wie den Leib.

Soll aber einem jeden Weib,
Die ihn höret oder ſieht,
Von ihm geſchehn wie mir geſchieht,
Und iſt das ihm angeboren,
So iſt viel Schönheit hier verloren:
Es iſt ein unheilvoller Mann.
Wenn er aber zaubern kann,
Und durch ſeine Zauberliſt
Dieß Wunder mir geſchehen iſt
Und dieſe wunderliche Noth,
So wär er ſehr viel beßer todt,
Und ſollt ihn nie ein Weib mehr ſehn.
Gott! Wie iſt mir von ihm geſchehn,
Und geſchieht mir ſtündlich ſchlimmer!
Gewiſs, ich ſah doch nimmer
Ihn oder einen andern Mann
Mit feindlichen Augen an,
Und trug auch Niemanden Haß.
Wie denn verſchuldet hätt ich das,
Daß mir von Jemand Leid geſchähe,
Auf den ich gerne freundlich ſähe?

„Was ſchelt ich doch den guten Mann?
Unſchuldig iſt er wol daran.
Was mir für Herzeleid geſchah
Und noch geſchieht ſeit ich ihn ſah,
Weiß Gott, es wird daran allein
Das eigne Herz mir ſchuldig ſein.
Viel Andre kamen auch dahin:
Verſchuldet Er es, daß mein Sinn
Vor den Andern allen
Auf Ihn allein verfallen?
Denn als ſo manches edle Weib
Seinen kaiſerlichen Leib
Rühmte, und ich überall
Seinen Preis wie einen Ball
Hin und wieder hörte ſchlagen
Und ſo viel zu ſeinem Lobe ſagen,
Und ſelbſt mit Augen an ihm fand

Was man ihm Lobes zugeſtand,
Und was er Preisliches beſaß
In mein Herz zuſammenlas,
Das bethörte mir den Sinn:
So fiel mein Herz ihm zum Gewinn.
In Wahrheit, das beſtrickte mich;
Der Zauber wars, durch welchen ich
Mein ſelbſt vergaß ſeit dieſer Zeit.
Er ſelber that mir nichts zu Leid,
Der liebe Mann, um den ich klage,
Um den ich Grund zur Klage trage:
Mein junger, meiſterloſer Muth,
Der iſt es, der mir Leides thut,
Der meinen Schaden will iſt Der.
Er will und will nur allzu ſehr
Was er nicht wollen ſollte,
Wenn er bedenken wollte
Was Ehr und Zucht verlange;
Doch ſieht er ſchon zu lange
Nichts als ſein Begehren an
Nach dieſem wonnevollen Mann,
Dem er in ſo kurzer Friſt
So ganz anheimgefallen iſt.
Und ſo mir Gott, ich wähne ſchier,
Erlaubt den Wahn die Ehre mir
Und muß ich mich von Magdtums wegen
Nicht ſchämen ſolchen Wahn zu hegen,
So dünkt mich, daß die Herzensklage,
Die ich um ihn im Herzen trage,
Nichts anders iſt als Minne.
Ich werd es daran inne,
Daß mich verlangt nach ſeiner Nähe.
Wie es immer damit ſtehe,
So fühl ich, daß mein Herz beſchleicht
Ein Ding, das Mannesliebe gleicht.
Denn was ich noch all meine Tage
Von verliebter Frauen Klage,
Von Minne je vernommen,
Das iſt mir ins Herz gekommen.

Ja, der ſüße Herzensſchmerz,
Der ſo manches edle Herz
Quält mit ſüßen Schmerzen,
Der liegt in meinem Herzen.“

Da nun die Höfiſche, Gute,
Mit ungetheiltem Muthe
Ihr Herz erſchloß zu dem Entſchluß,
Wie ein jeder Minner muß,
Daß Riwalin ihr Geſelle,
Ihres Herzens Freudenquelle,
Ihr Troſt ſein müße und ihr Leben,
Sie begann ihm Augentroſt zu geben,
Sah ihn, wo ſie ihn mochte ſehn:
Ließ es die Schicklichkeit geſchehn,
So ſuchte ſie mit Blicken
Ihm ſüßen Troſt zu ſchicken.
Sie ließ oft mit Verlangen
Die Augen an ihm hangen,
Und ſah ihn lang und lieblich an.
Als das der minnende Mann,
Ihr Freund, begann zu merken,
Da begann ihn erſt zu ſtärken
Die Minne, die ſo hold ihm war:
Sein Herz entbrannt ihm nun erſt gar,
Und erſah er jetzt ſein holdes Glück,
Blickt' er viel ſüßer noch zurück
Als er ſonſt ſie angeſehn:
Ließ es Zeit und Ort geſchehn,
War ſein Blick, ſein Gruß ihr nah.
Als die ſchöne Magd nun ſah,
Daß er ſie minne wie ſie ihn,
Ihre große Sorge ſchwand dahin.
Sie hatte ſtäts gedacht bisher,
Er trage nicht nach ihr Begehr;
Nun ſah ſie aber wol, ſo gut
Und ſo getreu ſei ihr ſein Muth
Als je den Freund die Freundin fand;
Das war auch ihm von ihr bekannt.

Dieß ſchürte ihre Flammen:
Da begannen ſie zuſammen
Sich zu meinen und zu minnen
Mit Herzen und mit Sinnen;
Sie hatten Kunde wol empfangen,
Wo Blick' an Freundesblicken hangen,
Das ſei dem Minnefeuer
Eine nährende Steuer.

Das Hofgelag war aufgehoben
Und all die Ritterſchaft zerſtoben,
Da hörte Mark die Märe:
Ein fremder König wäre,
Sein Feind, geritten in ſein Land,
Mit ſo kraftvoller Hand,
Möge man nicht bald ihm wehren,
Werd er das ganze Reich verheeren,
So weit ers überreite.
Alsbald entbot zum Streite
König Mark ein mächtig Heer,
Zog wider ihn mit ſtarker Wehr
Und focht bis er den Sieg gewann,
Und erſchlug und fing ſo manchen Mann,
Daß Der die Gunſt des Himmels pries,
Den er ledig oder leben ließ.
Auch Riwalin, der werthe Held,
Ward von einem Sper gefällt;
In der Seite ſaß die Wunde.
Die Seinen trugen ihn zur Stunde
Als einen halbtodten Mann
Aus dem Kampfgewühl hindann
Gen Tintajol mit großem Jammer,
Da lag er todſiech in der Kammer.
Alsbald erſcholl die Märe,
Kanelengres der wäre
Todwund und in dem Streit erſchlagen.
Da hob ſich bald ein kläglich Klagen
So am Hofe wie im Land.
Wem ſein Werth nur war bekannt,

Dem war ſein Schade herzlich leid.
Sie klagten ſeine Mannheit,
Seinen ſchönen Leib und ſüße Jugend,
Seine hochgelobte Fürſtentugend,
Sollten die ſo bald zergehn
Und ein ſo frühes Ende ſehn!
Der König ſelber auch, Herr Mark,
Beklagte ſeinen Freund ſo ſtark,
Daß er um keinen andern Mann
So bittern Kummer je gewann.
Ihn weinte manches edle Weib,
Viel Jungfraun klagten ſeinen Leib;
Jedem, der ihn je geſehn,
War an ſeinem Leibe Leid geſchehn.
Doch ſo groß ihr Erbarmen
Auch war mit dem Armen,
So war es doch alleine
Seine Blanſcheflur die reine,
Die höfiſche, die gute,
Die aus ganzem Muthe
Mit Augen und mit Herzen
Des Herzgeliebten Schmerzen
Weinte mit bitterm Jammer.
In einſamer Kammer,
Wo ſie zu klagen Raum gewann,
Da fiel ſie ſich mit Händen an
Und ſchlug dahin ſich tauſendmal,
Wo der Sitz war ihrer Qual:
Der Stelle, wo das Herze lag,
Der gab die Schöne manchen Schlag.
So marterte das ſüße Weib
Den jungen ſchönen ſüßen Leib
In ſo jämmerlicher Noth:
Sie hätte jeden andern Tod,
Der nicht von Minne wär gekommen,
Für ihr Leben gern genommen.
Sie wär auch wol verdorben
Und in dem Leid erſtorben,
Hätte ſie nicht den Troſt gehabt,

Sich nicht an Einem Wunſch gelabt:
Wie es immer möcht ergehn,
So wollte ſie ihn wiederſehn,
Und wenn ſie ihn nur ſähe,
Was ihr darnach geſchähe,
Da wollte ſie ſich drein ergeben.
So friſtete ſie ſich das Leben
Bis ſie zu Sinnen wieder kam,
Und ernſtlich in Berathung nahm
Wie ſie zum Liebſten käme,
Daß ſie den Schmerz bezähme.

Darüber kam ihr in den Sinn
Ihre gute Meiſterin,
Die ſie ſtäts und allewege
Hielt in treuer Lehr und Pflege
Und ihr immer gab Geleit.
Die zog ſie eines Tags beiſeit
(Sie waren Beide ganz allein)
Und klagt' ihr all die herbe Pein,
Wie ſie allzeit thun und thaten,
Die ſich um Liebesnoth berathen.
Ihre Augen überquollen,
Die heißen Thränen rollen
Sah man im vollen Drange
Uber die lichte Wange.
Dabei die Hände gefalten,
Flehend empor gehalten:
„Ach meines Leides", ſprach die Maid,
„Ach", ſprach ſie, „welch ein Herzeleid!
Ach, herzgeliebte Meiſterin,
Nun ſei die Treue mein Gewinn,
Die ohne Ende bei dir iſt;
Und da du ſelbſt ſo ſelig biſt,
Daß nur Seligkeit und Heil
Von deinem Rath mir wird zu Theil,
So klag ich dir mein Herzeleid
Bei aller deiner Seligkeit:
Hilfſt du mir nicht, ſo bin ich todt." —

„Nun, Fräulein, was iſt eure Noth
Und euer klägliches Klagen?“ —
„Ach, Traute, darf ich dir es ſagen?“ —
„Ja, liebes Fräulein, ſagt mirs an.“ —
„Mich tödtet dieſer todte Mann,
Von Parmenie Riwalin;
Gar zu gerne ſäh ich ihn
Wüſt ich wie ichs erwürbe,
Bevor er ganz erſtürbe.
Denn leider kann er nicht gedeihn;
Willſt du dazu mir Hülfe leihn,
So verſag ich nie dir eine Gabe,
So lang ich bin und Leben habe.“

Da ſprach bei ſich die Meiſterin:
Wenn ich ihr gefällig bin,
Welch großer Schaden iſt es dann?
Dieſer halbtodte Mann
Stirbt morgen oder heute noch:
So hab ich meinem Fräulein doch
Aus Noth geholfen und aus Leid;
Hernach vertraut ſie jederzeit
Vor allen andern Frauen mir.
„Lieb Fräulein“, hub ſie an zu ihr,
„Euer Kummer iſt mir herzlich leid,
Und wenn ich eurer Traurigkeit
Mit meinem Leben ſteuern kann,
So thu ichs, zweifelt nicht daran.
Ich geh ſogleich zu ihm hernieder,
Seh ihn und kehre eilends wieder.
Ich erſpäh auch die Gelegenheit,
Wie er da lieg' und Ort und Zeit,
Und erkundge nach den Leuten mich.“
Da ging ſie hin und ſtellte ſich
Als käme ſie ihn zu beklagen,
Und ſah die Zeit ab, ihm zu ſagen,
Ihr Fräulein woll ihn gerne ſehn,
Könn es anders geſchehn
Mit Fug und in Ehren.

Sie kam mit dieſen Mären
Zu ihrem Fräulein von dem Mann.
Sie nahm die Magd und legt' ihr an
Eines armen Bettelweibes Kleid.
Ihres Angeſichtes Schönheit
Mit dichten Tüchern ſie verband,
Und nahm ihr Fräulein bei der Hand
Und kam zu Riwalinen ſo.
Der hatte, des Beſuches froh,
Die Seinen ausgetrieben
Und war allein geblieben.
Er ſprach: „Es iſt mein Wille:
Ich brauche Ruh und Stille."
Zu den Leuten ſprach die Meiſterin,
Sie brächt ihm eine Ärztin,
Und erwarb, daß man ſie zu ihm ließ.
Den Riegel vor die Thür ſie ſtieß:
„Nun", ſprach ſie, „Fräulein, ſehet ihn."
Und ſie, die Schöne, eilte hin,
Und als ſie ihm ins Auge ſah,
„O weh mir immer!" ſprach ſie da;
„Weh, daß ich jemals ward geboren!
Meine Hoffnung, wie iſt die verloren!"

Da nickt' ihr Riwalin nur kaum:
Die Kräfte ließen ihm nicht Raum
Als einem todſiechen Mann.
Das ſah ſie aber wenig an
Und verdacht es nicht, nein, liebeblind
Saß zu ihm das ſchöne Kind
Und legte ihrem Riwalin
Die Wang an ſeine Wange hin
Bis ihr da zu gleicher Zeit
Von Freud und auch von Herzeleid
Gar des Leibes Kraft entwich;
Ihr roſenfarbner Mund erblich
Die lichten Lebensfarben
Erloſchen und erſtarben,
Die ſie geziert bis dieſen Tag.

Ihren klaren Augen ward der Tag
Trüb und finſter wie die Nacht.
So lag ſie in der Ohnmacht
Und ohne Sinne lange,
Ihre Wang an ſeine Wange
Sanft gelehnt als wär ſie todt.
Als ſie darauf aus dieſer Noth
Zu Kraft ein wenig wieder kam,
Ihr Lieb ſie in die Arme nahm,
Legt' ihren Mund an ſeinen
Und küſet' in einer kleinen
Weil' ihn hunderttauſendmal,
Bis ſich aus ihrem Munde ſtahl
In ihn die Glut der Minne;
Denn Minne war darinne.
So gab ihr Mund ihm Freude kund
Und lieh ihm ſolche Kraft ihr Mund,
Daß er das kaiſerliche Weib
An ſeinen halbtodten Leib
Nahe zwang und inniglich.
Nicht lange mehr verzog es ſich
Bis da Beider Wunſch erging
Und das ſüße Weib empfing
Von des Mannes Heimlichkeit.
Auch war er von der ſüßen Maid
Beinah, und von der Minne, todt.
Half ihm Gott nicht aus der Noth,
So konnt er nimmermehr gedeihn;
So genas er, denn es ſollte ſein.

Geneſen war da Riwalin,
Und die ſchöne Blanſcheflur durch ihn
Zumal beladen und entladen
Mit zwei verſchiednen Herzensſchaden:
Sie ließ groß Leid wol bei dem Mann,
Doch trug ſie größeres hindann.
Sie ließ ſehnliche Herzensnoth
Und trug mit ſich hinweg den Tod.
Die Noth ließ ſie mit Minnen dort;

Den Tod im Kinde trug ſie fort.
Und gleichwol, wie ihr auch geſchah,
In welcher Weiſe ſie ſich ſah
Von ihm entladen und beladen
So mit Frommen als mit Schaden,
Ihr Herz ſah doch nichts andres an
Als die ſüße Lieb und lieben Mann.
Ihr war das bittre Todeslooß,
Das Kind nicht kund in ihrem Schooß;
Doch Mann und Minne war es wol.
Sie that wie der Lebendge ſoll
Und gern der Minnende thut:
Ihr Herz lag, all ihr Wunſch, ihr Muth
An Riwalin alleine.
Hinwieder lag der ſeine
An ihr und ihrer Minne.
So trugen ſie im Sinne
Eine Liebe nur, und Ein Begehr.
So war er ſie, und ſie war er,
Er war für ſie, und ſie für ihn,
Hier Blanſcheflur, da Riwalin,
Hier Riwalin, da Blanſcheflur,
In Beiden Eine Liebe nur.
Ihr Leben war Ein Leben ſo,
Sie waren miteinander froh
Und erhöhten ihr Gemüthe
Durch Liebe ſich und Güte.
Und konnten ſie beiſammen ſein,
Dieſe Beiden ganz allein,
So war ihr Glück vollkommen,
Ihnen alles Leid benommen:
Sie hätten nimmermehr ihr Leben
Um alle Reiche hingegeben.

Doch währte das nicht lange:
Kaum war ihr Glück im Gange,
Daß ſie am Beſten lebten,
In den höchſten Freuden ſchwebten,
Da empfing die Kunde Riwalin,

Morgan, ſein Feind, woll überziehn
Mit einem ſtarken Heer ſein Land.
Auf dieſe Kunde gleich zur Hand
Ward ihm ein Schiff bereit gemacht,
All ſein Geräth darauf gebracht,
Und Alles, Roß und Speiſe,
Beiſchafft für ſeine Reiſe.

Die minnigliche Blanſcheflur,
Als ſie die leide Mär erfuhr
Um den herzgeliebten Mann,
Da hub erſt recht ihr Kummer an;
So weh geſchah der Armen da,
Daß ſie nicht hörte mehr noch ſah.
Gleich einem todten Weibe
War ſie an ihrem Leibe;
Aus ihrem Munde ging hinfort
Nur noch „O weh!“ dieß arme Wort.
Das eine ſprach ſie noch allein:
„O weh dem Schmerz, o weh der Pein!
O weh nun, Minne, weh nun, Mann!
Ihr zwei, wie fielet ihr mich an
Mit ſo viel Kummer, ſo viel Leid!
Minne, du Unſeligkeit,
Da an dir ſo kurze Freude iſt
Und du ſo gar unſtäte biſt,
Was minnt doch all die Welt an dir!
Ich ſeh doch wol, du lohneſt ihr
Wie der Ungetreue thut.
Es iſt dein Ende nicht ſo gut
Als du der Welt verheißeſt,
Die du verlockſt und reißeſt
Nach kurzer Freud in lange Pein.
Dein verlockender Schein,
Die in ſo falſcher Süße ſchwebt,
Trügt Alles was auf Erden lebt.
Zu wol an dir erfuhr ich dieß:
Was all mein Glück zu ſein verhieß,
Läßt mich nun nichts erlangen

Als Qual und tödlich Bangen!
Mein Troſt fährt hin und läßt mich hier!"

Da ſo der Jammer ſprach aus ihr,
Trat ihr Geſelle Riwalin
Mit betrübtem Herzen vor ſie hin
Sich den Urlaub zu erbitten.
„Gebietet mir", ſprach er mit Sitten,
„Ich ſoll und muß zu Lande fahren;
Euch Schöne möge Gott bewahren.
Lebt immer glücklich und geſund."
Da erblich ihr andermals der Mund
Und aber fiel ſie von der Noth
Vor ihm in Ohnmacht und für todt
In den Schooß der Meiſterin.
Ihr Leidgenoße Riwalin,
Da der das große Leid erſah,
Das ſeinem Herzelieb geſchah,
Er entzog ſich nicht der Freundespflicht:
Ihres Herzeleides ganz Gewicht
Trug er mit ihr minniglich,
Daß auch ihm die Farb erblich
Und alle Kräfte ſchwanden.
So in des Jammers Banden
Saß er trauernd zu ihr nieder
Schier verzagend, bis ſie wieder
Doch ſo weit zu Kräften kam,
Daß er ſie bei Händen nahm
Und hielt das freudenloſe Weib
Zärtlich gefügt an ſeinen Leib
Und küßt' ihr oft und lange
Augen, Mund und Wange,
Und herzte ſie und hielt ſie lieb
Bis er die Ohnmacht vertrieb
Und ſie allmählich genas
Und ohne Hülfe aufrecht ſaß.

Als Blanſcheflur nun zu ſich kam
Und wahr vor ſich des Freundes nahm,

Da ſah ſie ihn mit Jammer an:
„Ach“, ſprach ſie, „ſeliger Mann,
Wie iſt mir Leid an euch geſchehn!
Herr, daß ich euch hab erſehn,
Wie bracht es mich in Schmerz und Klage,
Die ich in meinem Herzen trage
Um eurethalb, durch eure Schuld!
Dürft ich es mit eurer Huld
Sagen, Freund, ſo möchtet ihr
Freundlicher wol thun an mir.
Herr und Freund, wie mancherlei
Die Schmerzen ſei'n, doch ſind es drei,
Die tödlich und unwendbar ſind.
Das Eine iſt, ich trag ein Kind,
Und nimmermehr geneſ ich ſein,
Mir wolle Gott denn Beiſtand leihn.
Des andern Leides iſt noch mehr:
Mein Bruder und mein Herr, wenn der
An mir erſieht dieß Ungemach
Und ſeines eignen Namens Schmach,
So wird er mich verderben
Und ſchmählich laßen ſterben.
Am ſchwerſten iſt die dritte Noth
Und gar viel bittrer als der Tod.
Ich weiß wol, könnt es ſich begeben,
Daß mich mein Bruder ließe leben
Und nicht darum erſterbte,
Daß er mich doch enterbte
Und nähme Gut und Ehre:
Wohin ich dann mich kehre,
So muß ich arm und unwerth ſein.
Dazu muß ich mein Kindelein,
Das den Vater doch am Leben hat,
Erziehen ohne Vaters Rath.
Das Alles wollt ich minder klagen,
Dürft ich die Schmach allein nur tragen,
Daß nicht mein Bruder brauchte,
Mein Geſchlecht auch, das erlauchte,
Mit mir zu leiden, und ſie mein

Und der Schande ledig dürften ſein.
Wenn aber Allen, die nun ſind,
Ruchbar wird, ich hab ein Kind
Kebslich erworben, und der Schall
Durch England geht und Cornewal,
Das iſt dem wie jenem Lande
Eine öffentliche Schande.
Und wehe mir, wenn das geſchieht,
Wo man mich mit den Augen ſieht,
Daß der Länder zwei von wegen mein
Beſchimpft, beſcholten ſollten ſein;
So wär viel beßer mir der Tod.
Seht", ſprach ſie, „Herr, das iſt die Noth,
Das iſt die ſtäte Herzensklage,
In der ich alle meine Tage
Erſterbe mit lebendgem Leib.
Herr, helft ihr nicht dem armen Weib
Und fügt es nicht der Himmel ſo,
Ich werde nimmer wieder froh."

„Traute Frau", ſprach er zu ihr,
„Da ihr viel Leides habt von mir,
Will ichs euch büßen, wo ich kann,
Und Sorge tragen, daß fortan
Euch Schande nicht und Wehe
Durch meine Schuld entſtehe.
Was in Zukunft auch geſchehen mag,
Ich hab an euch ſo lieben Tag
Erlebt, daß es unbillig wär,
Wenn ihr irgendwie Beſchwer
Mit meinem Willen ſolltet tragen.
Frau, ich will euch gänzlich ſagen
Mein Herz und allen meinen Muth.
Es geſcheh euch übel oder gut,
Lieb oder Leid, des habt Bericht,
Davon geſchieden werd ich nicht,
Da will ich immer ſein dabei,
Wie kümmerlich es anders ſei.

Ich biet euch zweier Dinge Kür,
Die leget euerm Herzen für:
Ich reiſe, oder bleibe hier;
Nun wählet und gebietet mir.
Wollt ihr, daß ich hier beſtehe
Und erwarte, wie es euch ergehe,
Das ſei. Geruhet ihr jedoch
Mit mir heimzufahren heute noch,
Ich ſelbſt und was ich je gewann,
Das iſt euch Alles unterthan.
Ihr erbotet Liebes mir ſo viel,
Daß ich es euch gedenken will
Mit Leben und mit Gute.
Wie euch nun ſei zu Muthe,
Herrin, des beſcheidet mich:
Was ihr wollt, das will auch ich.“

„Herr, ich dank euch“, ſprach ſie froh,
„Ihr ſprecht und bietet mir es ſo,
Daß Gott euch lohnen müße
Und daß ich eure Füße
Immer gern umfaßen ſoll.
Freund und Herr, ihr wißet wol,
Meines Bleibens kann hier unlang ſein.
Die Angſt um mein Kindelein,
Die mag ich leider nicht verhehlen:
Wüſt ich mich hinweg zu ſtehlen,
Das wäre mir der beſte Rath,
Da es ſich ſo gewendet hat.
Gebieter, dazu rathet ihr.“ —
„Nun, Herrin“, ſprach er, „folget mir:
Wenn ich zu Schiffe geh die Nacht,
So fügt es alſo, daß ihr ſacht
Und unbemerkt dahin mögt kommen;
Wenn ich Urlaub genommen,
Daß ich euch dann da finde
Bei meinem Ingeſinde.
So fügt es, denn ſo muß es ſein.“

Hiemit ging Riwalin hinein
Zu Mark und ſagt' ihm Märe
Was ihm entboten wäre
Von ſeinem Volk und ſeinem Land.
Urlaub nahm er zuhand
Von ihm und ſeinem ganzen Bann.
Die klagten um den werthen Mann,
Daß er nie größre Klage ſah
Als die da um ihn geſchah.
Viel Segen ward ihm mitgegeben,
Daß ihm Gott doch Ehr und Leben
Beſchirme heut und immerdar.
Als nun die Nacht geſunken war
Und er zu ſeinem Schiffe kam
Und ſein Geräth all an ſich nahm,
Da fand er ſeine Herrin dort,
Die ſchöne Blanſcheflur am Ort.
Da fuhr er an das Schiff heran
Und mit dem Schiff alsbald hindann.

Als Riwalin zu Lande kam
Und die große Noth vernahm,
Die Morgan über ihn gebracht
Durch ſeines Heeres Uebermacht,
Alsbald nach ſeinem Marſchall ſandte
Riwalin, des Treu er kannte,
An dem ſein gröſter Troſt noch lag,
Der aller ſeiner Ehren pflag
In ſeinem Volk und in dem Land:
Das war Rual li foitenant,
Der Ehr und Treue feſter Haft,
An Treue niemals wankelhaft;
Der ſagt' ihm Alles aus dem Grund,
Wie er es wuſt und wol verſtund,
Wie bittre Noth entſtanden
Dem Volk wär und den Landen;
Doch ſprach er: „Da ihr noch beizeit
Zum Troſt uns All gekommen ſeid,
Und Gott euch heimgeſendet hat,

So wird des wol noch Alles Rath,
Wir mögen noch gar wol gedeihn:
Wir wollen hohes Muthes ſein
Und Angſt und Sorge fahre hin."

Inzwiſchen ſagt' ihm Riwalin
Was all ihm Liebes widerfuhr
Mit ſeiner ſchönen Blanſcheflur:
Des freute ſich der treue Mann.
„Ich ſeh wol", ſprach er, „Herr, hieran,
Eure Ehre wächſt in aller Weiſ,
Eure Würdigkeit und euer Preis,
Eure Freud und eure Wonne,
Die ſteigen wie die Sonne.
Ihr könntet auf der Erden
Von keinem Weibe werden
So hohes Namens als mit ihr.
Drum, lieber Herre, folget mir:
Hat ſie wol an euch gethan,
Laßt ſie dafür auch Lohn empfahn.
Wenn wir unſer Ding beenden
Und dieſe Noth all von uns wenden,
Die uns ſo ſchwer liegt auf dem Rücken,
So richtet, Herr, von freien Stücken
Eine ſchöne Hochzeit an.
Vor Verwandten und dem ganzen Bann
Empfangt ſie öffentlich zur Ehe.
Und noch zuvor, eh das geſchehe,
Nehmt in der Kirche ſie zur Frauen,
Daß Laien es und Pfaffen ſchauen,
Wie es Chriſtenbrauch begehrt:
Damit wird euer Heil gemehrt,
Daß euch in allen Dingen
Deſto beßer muß gelingen;
Es ſchafft euch Ehr und Glück ins Haus."

Nun, das geſchah, er führt' es aus
Nach des Freundes Rath vollkommen;
Und als er ſie zur Eh genommen,

Befahl er ſie der treuen Hand
Des getreuen Foitenant.
Der führte ſie gen Kanoel
Auf dasſelbe Caſtel,
Nach dem ſein Herr war zubenannt
Kanelengres, wie ich es fand
Im Buch: Kanel nach Kanoel.
Auf demſelben Caſtel
Hatt er auch ſein liebes Weib,
Ein Weib, die ſich mit Seel und Leib
In weiblichen Treuen
Befliß, die Welt zu freuen.
Der befahl er ſeine Herrin dort
Und ſchuf ihr ſolch Gemach ſofort,
Sie mochte da verweilen gern.
Als Rual heim kam zu dem Herrn,
Da beriethen dieſe Beiden ſich,
Wie ſie möchten ritterlich
Den Feind beſtehn mit ſtarker Hand.
Sie ſandten über all ihr Land
Und entboten ihre Ritterſchaft,
Und wandten alle Macht und Kraft
Auf nichts als nur auf ſtarke Wehr.
So kamen ſie denn mit dem Heer
Geritten wider Morgan.
Der hielt gerüſtet auf dem Plan
Und wich nicht haaresbreit vor ihnen:
Er empfing da Riwalinen
Mit ſtarkem Gefechte.
Hei! wieviel guter Knechte
Man da gefällt, getödtet ſah!
Wie wenig ſchonte man die da!
Wie Mancher kam in große Noth,
Und wie ſo Mancher lag da todt
Und wund von jedwedem Heer!
Bei dieſer blutigen Wehr
Fiel der klagenswerthe Held,
Den klagen ſollte alle Welt,
Wenn Klagen und Grämen

Im Tod zu Statten kämen.
Kanelengres der gute,
Der von ritterlichem Muthe
Und Herrentugend keinen Schritt,
Ja nicht zollbreit wich noch glitt,
Der lag da zum Erbarmen todt.
Jedoch in all dieſer Noth
Kamen über ihn die Seinen
Und brachten ihn hinweg mit Weinen:
Sie führten klagend ihn hindann
Und beſtatteten ihn als den Mann,
Der nicht minder und nicht mehr
Als ihrer Aller Glück und Ehr
Ins Grab hinunter mit ſich nahm.
Wenn ich nun viel von ihrem Gram
Und ihrem Jammer ſagte,
Wie da ein Jeder klagte,
Was ſollte das? es iſt nicht Noth.
Sie waren Alle mit ihm todt
An Ehren und am Gute
Und gar an dem Muthe,
Der guten Leuten ſollte leihn
Freud und freudiges Gedeihn.

Es iſt geſchehn, er iſt dahin,
Todt iſt der gute Riwalin;
Da gehört nun weiter nichts dazu,
Als daß man Alles mit ihm thu
Was ſich ſchickt für einen todten Mann.
Da Alles nicht verfangen kann,
Man muß ſich ſein begeben nun,
Mag ſein zu pflegen Gott geruhn,
Der edler Herzen nie vergaß.
Wir aber ſagen nun fürbaß
Wie es erging mit Blanſcheflur.
Als die ſchöne Frau erfuhr
Was ihr geſchehen wäre,
Wie ward ihr von der Märe!
Gott, Herr, woll uns davor bewahren,

Daß wir es lebenslang erfahren.
Ich hege Zweifel nicht daran,
Trug ein Weib je um den Mann
Tödlichen Schmerz im Herzen,
So trug ihr Herz die Schmerzen;
Das füllte tödliches Leid.
Sie gab wol aller Welt Beſcheid,
Ob ihr weh an ſeinem Tod geſchah;
Doch wurden ihre Augen da
In allen dieſem Leid nicht naß.
Ja, aber Gott, wie kam denn das,
Daß da nicht ward geweinet?
Ihr war das Herz erſteinet.
Da war kein Leben inne
Als die lebendge Minne
Und das Leid nur, das lebendig
Mit ihrem Leben ſtritt beſtändig.
Und klagte ſie nach Gattenpflicht
Nicht um den Herrn? Das that ſie nicht:
Sie verſtummte gleich zur Stunde,
Ihr erſtarb die Klag im Munde;
Ihre Zung, ihr Mund, ihr Herz, ihr Sinn
War Alles miteinander hin.
Sie klagte nicht ihr Ungemach,
Die Schöne ſprach nicht Weh noch Ach,
Sie ſank zu Boden und lag
In Krämpfen bis zum vierten Tag
Erbärmlicher als je ein Weib.
Sie wand in Wehen lang den Leib
Bald ſo bald ſo, bald her bald hin
Und trieb das bis die Königin
Den Sohn gebar mit großer Noth;
Seht, der genas, und Sie lag todt.

O weh der Augenweide,
Wo man nach leidem Leide
Erſieht an leiderm Leide
Noch leidre Augenweide!

Deren Ehr an Riwalinen lag,
Der er mit großen Ehren pflag
So lange Gott es wollte
Daß er ihrer pflegen ſollte,
Die hatten leider Leid zuviel,
Ein Leid ob alles Leides Ziel,
Da all ihr Troſt, all ihre Kraft,
Ihr Kampf und ihre Ritterſchaft,
Ihre Würdigkeit und Ehre all
Dahin war mit des Herren Fall.
Doch Er war ſchönen Tod geſtorben;
Sie gar zu jämmerlich verdorben.
Mit wie großem Schaden
Auch Leut und Land beladen
Waren durch den Tod des Herrn,
So kläglich wars doch nicht von fern,
Als da man dieſe ſcharfe Noth
Und den erbarmenswerthen Tod
An dem ſüßen Weibe ſah.
Das Ungemach, das ihr geſchah,
Beklag ein jeder werthe Mann,
Und wer je von Frauen Heil gewann
Oder künftig will gewinnen,
Der erwäg in ſeinen Sinnen
Wie es an ſolchen Dingen
So leichtlich mag miſslingen
Der beſten Frau, dem beſten Mann,
Wie leicht das Glück ſie pfänden kann
Am Leben, am Leibe,
Und ſoll dem reinen Weibe
Gnade wünſchen und erflehn,
Daß Gott geruh ihr beizuſtehn,
Ihr Helfer und ihr Troſt zu ſein;
So ſag ich von dem Kindelein,
Das Mutter hat noch Vater,
Wie Gott war ſein Berather.

III.

Rual li ſoitenant.

Wer Trauer ſtäts und Treue
Dem Freunde trägt aufs Neue,
Dem lebt der Freund aufs Neue;
Das iſt die gröſte Treue.

Wer um den Freund ſtäts Trauer trägt,
Ihm nach dem Tode Treue hegt,
Das iſt vor allem Lohne,
Iſt aller Treue Krone.
Mit derſelben Krone waren
Gekrönt, das hab ich wol erfahren,
Der Marſchall und ſein Weib, das gute,
Die gleiche Treu in Einem Muthe
Gott und der Welt bewährten
Und durch ihr Vorbild lehrten
Vor der Welt und Gott zumal,
Daß ſie, wie es Gott befahl,
Nach ganzer Treue zielten
Und ſie unverbrüchlich hielten
Ohn End und ohne Wende
Bis an ihr Beider Ende.
Und ſollte Wer auf Erden
Für ſeine Treue werden
König oder Königin,
So verdienten Sie wol den Gewinn,
Wie ich euch von den Beiden

In Wahrheit mag beſcheiden,
Wie Er und Sie ſich treu erwies.
Als Blanſcheflur ihr Leben ließ
Und Riwalin begraben war,
Das verwaiſte Kind, das ſie gebar,
Dem gings nach ſolchen Ungenaden
Gar wol: es ſollt ihm wenig ſchaden.
Der Marſchall und die Marſchallin
Nahmen das kleine Waislein hin
Und hielten es mit Sorgen
Vor aller Welt verborgen.
Sie ſagten oder ließen ſagen,
Ihre Herrin hätt ein Kind getragen,
Das wäre mit und in ihr todt.
Von dieſer dreifachen Noth
Mehrte ſich des Landes Klage,
Ihre Klage mehrte noch die Sage:
Sie klagten, daß Riwalin erſtarb,
Klagten, daß Blanſcheflur verdarb,
Klagten um ihr Kindelein,
Das ihr Troſt doch ſollte ſein,
Daß das erſtorben wäre.
Bei dieſes Leides Schwere
Ging ihnen ſchier der Schrecken
Vor Morgans Drohn, des Kecken,
So nah als ihres Herren Tod.
Denn das iſt die gröſte Noth,
Die man auf Erden haben mag,
Wenn Einem immer Nacht und Tag
Der Todfeind vor den Augen ſteht:
Das iſt die Noth, die nahe geht,
Das iſt ein lebendger Tod.
In dieſer lebenden Noth
Ward Blanſcheflur zu Grab getragen.
Da mochte Jammer viel und Klagen
Ob ihrem Grab vernommen werden;
Haarzerrauſender Geberden
Sah man da viel und allzu viel.
Nun will ich aber ohne Ziel

Eure Ohren nicht beſchweren
Mit allzu kläglichen Mären,
Weil es den Ohren miſsbehagt
Wo man zu viel von Klage ſagt;
Und ſagt es Einer noch ſo gut,
Es ſteht ihm doch zuletzt nicht gut.
So laßen wir denn langes Klagen
Und fleißen uns dafür zu ſagen
Von dem verwaiſeten Kind,
Dem die Mären hier gewidmet ſind.

Oft kehrt das Glück vom Glücke
Zum Ungemach zurücke
Und wiederum zurücke
Vom Ungemach zum Glücke.

Der wackre Mann ſoll in der Noth,
Wie ſchlimm es auch zu gehen droht,
Gedenken was ihm helfen mag.
So lang ihm ſcheint des Lebens Tag
Soll er mit den Lebendgen leben
Und ſich ſelbſt zum Leben Hoffnung geben:
So that der Marſchall Foitenant.
Wie übel ſeine Sache ſtand,
Doch bedacht er mitten in der Noth
Des Landes Fall, den eignen Tod.
Als er keine Hülfe ſchaute,
Sich mit der Wehr nicht traute
Vor ſeinem Feind zu ſtreiten,
So wehrt' er ſich mit Liſten.
Er berieth die Ritter allzumal,
Denen einſt ſein Herr befahl,
Daß ſie die Waffen ließen ruhn:
Sie ſollten anders nichts mehr thun
Als flehn und ſich ergeben:
Sie ergaben Gut und Leben
Nach ſeinem Rath in Morgans Huld.
Allen Groll um alte Schuld,
Wie groß er zwiſchen ihnen ſei,

Legten ſie mit Morgan bei
Und erhielten alſo Leut und Land.

Der getreue Marſchall Foitenant
Fuhr heim zu ſeinem werthen Weib
Und befahl bei Leben und Leib
Ihr an, ſich einzulegen
So wie die Frauen pflegen
Wenn ſie Kindesnoth befällt,
Und alsdann vor aller Welt
Zu behaupten und zu ſagen,
Sie habe ſelbſt das Kind getragen,
Die Waiſe von Riwalin.
Die ſelige Marſchallin,
Die gute, die ſtäte,
Die reine Floräte,
Die der Frauentugend Spiegel war
Und der Güte Demant immerdar,
Die ließ ſich leicht zu dem bewegen
Was nur geſchah der Treue wegen.
Sie ſtellte Leib und Sinn zur Klage
Wie Eine, die am andern Tage
Schon eines Kindes ſoll geneſen.
Ihr Kämmerlein und all ihr Weſen
Ließ ſie in Ordnung bringen
Zu heimlichen Dingen.
Sie wuſt auch aus Erfahrung wol,
Wie man dabei ſich halten ſoll:
Dem ahmte ſie mit Abſicht nach
Und heuchelte groß Ungemach
Am Gemüth und an dem Leibe,
Und that gleich einem Weibe,
Die ſolcher Noth entgegenblickt
Und alles weislich beſchickt
Was man da zu bedürfen pflegt.
So ward das Kind zu ihr gelegt
Gar heimlich und verſtohlen
Und aller Welt verhohlen;
Nur einer Amme wars bekannt.

Bald ging die Märe durch das Land,
Daß die Mariſchallin Floräte
Einen Sohn gewonnen hätte.
Es war auch wahr, man log nicht dran
Daß ſie einen Sohn gewann,
Der ihr Sohnestreu erzeigte
Bis ſich Beider Leben neigte.
Es trug dieß ſüße Kind zu ihr
So ſüße kindliche Begier
Als zu der Mutter ſoll ein Kind;
Und billig ward ſie ſo geminnt:
Sie hatt auch Ihres Herzens Triebe
Auf Ihn gewandt mit Mutterliebe,
Und hielt daran ſo treu geſinnt
Als hätte ſelber ſie dieß Kind
Unter ihrer Bruſt getragen.
Wie wir die Märe hören ſagen,
So hat nie früher noch ſeither
Ein fremdes Paar ſo treulich mehr
Erzogen ihres Herren Sohn;
Die Märe ſelber wird davon
Noch zeugen unverborgen,
Wie väterlicher Sorgen,
Wie mancher Noth ſich muſt um ihn
Der getreue Mariſchall unterziehn.

Nun die Mariſchallin zum Schein
Der Noth geneſen ſollte ſein
Und nach den ſechs Wochen,
Die den Fraun ſind zugeſprochen,
Zur Kirche gehen mit dem Sohn,
Von dem ihr mehr vernommen ſchon,
Da nahm ſie ſelbſt ihn auf den Arm
Und trug ihn wohlverſorgt und warm
Zu dem Gotteshauſe hin.
Und als ſie da mit frommem Sinn
Ihr Gottesrecht empfangen
Und zum Opfer war gegangen
Mit ſchönem Ingeſinde,

Da war dem kleinen Kinde
Die heilge Taufe bereit,
Damit es ſeine Chriſtenheit
In Gottes Namen empfinge
Und, wie es ihm hernach erginge,
Sein Chriſtenrecht doch hätte.
Da nun an heilger Stätte
Der Prieſter ſtand und Alles auch
Bereit war was beim Taufen Brauch,
Da fragt' er, wie das Kindelein
Denn geheißen ſollte ſein.
Da ging die Marſchallin hindann
Und ſprach geheim mit ihrem Mann
Und fragt ihn wie er wollte,
Daß man es nennen ſollte.
Da ſchwieg der Marſchall lange
Und ſann und war ihm bange,
Ob er den Namen finde,
Der ziemend wär dem Kinde.
Dabei erwog er her und hin
Des Kindes Looß von Anbeginn
Und wie's mit ihm gekommen war;
Er hatt es ja vernommen gar.
„Seht“, ſprach er, „Frau, wie ichs vernahm
Von ſeinem Vater, daß es kam
Mit ihm und ſeiner Blanſcheflur,
Wie Trauriges ihm widerfuhr
Bis ſein Will und Wunſch erging,
Wie ſie dieß Kind mit Traur empfing
Und es mit Trauer gewann,
So heißen wir es Triſtan.“
Denn Triſte zielt auf Traurigkeit,
Und von der beiden Eltern Leid
Ward Triſtan dieſes Kind genannt,
Triſtan getauft von Prieſterhand.
Sein Name war von Triſt Triſtan;
Mit Recht gehört' ihm der auch an,
Ziemt' ihm in aller Weiſe
Wie euch die Mär erweiſe.

Seht wie traurig es war,
Da ihn die Mutter gebar;
Seht wie früh die Welt ihm Noth,
Des jungen Rückens Bürde, bot;
Seht welch ein trauriges Leben
Ihm zu leben ward gegeben;
Seht an den traurigen Tod,
Der alle ſeine Herzensnoth
Mit einem Ende beſchloß,
Der alles Todes Übergenoß
Und aller Trauer Galle war.
Wer jemals dieſe Märe gar
Vernimmt, erkennt wol, daß dem Leben
Der Nam entſprechend ward gegeben:
Er war ſo wie er hieß, ein Mann,
Und hieß recht wie er war, Triſtan.

Wer aber gerne hätt erkannt,
Aus welchem Grunde Foitenant
Verbreiten ließ die Märe,
Seines Herren Kindlein wäre
Von der Geburtsſtunde Noth
Mit ſeiner todten Mutter todt,
Dem geben wir den Grund wol an:
Es ward aus Treue gethan.
Wegen Morgan that es der Getreue,
Vor ſeinem Haße trug er Scheue.
Er ſorgte, wüſt er um das Kind,
So würd er es mit Liſt geſchwind
Oder mit Gewalt verderben
Und das Land berauben ſeines Erben.
Deshalb nahm der treue Mann
Zum Kinde ſich das Waislein an
Und erzogs zu ſeinem Sohne,
Wofür die Welt zum Lohne
Ihm Gottes Gnade wünſchen ſoll:
Das verdient' er an der Waiſe wol.

Als das Kind nun war getauft,
Nach Chriſtenbrauch dem Heil erkauft,

Da nahm ihr liebes Kindlein hin
Die tugendreiche Marſchallin
In ihre heimliche Pflege:
Sie wollt es alle Wege
Selbſt hüten und beſorgen
Den Abend wie den Morgen.
Mit ſo ſüßem Fleiße Tag und Nacht
Hielt die ſüße Mutter es bewacht,
Daß ſie ihm auch nicht gönnte,
Daß es nur unſanft könnte
Den Fuß zu Boden ſchieben.
Als ſie das mit ihm getrieben
Bis ſein ſiebtes Jahr war voll,
Daß er Geberd und Rede wol
Verſtehen konnt und auch verſtand,
Da kam der Marſchall allzuhand
Und befahl ihn einem weiſen Mann.
Mit dieſem ſandt er ihn hindann
In fremdes Land der Sprache wegen;
Da ſollt er ſich aufs Lernen legen,
Das Leſen und das Schreiben
Bei ihm mit Fleiß betreiben
Vor jedem andern Unterricht.
Das war der erſte Verzicht,
Den er auf ſeine Freiheit that,
Als er in den Bannkreiß trat
Unerzwungner Sorgen,
Die ihm zuvor verborgen
Und noch erlaßen waren.
In ſeines Aufblühns Jahren,
Da ſein Glück erſt ſollt erſtehn,
Der Freud er ſollt entgegengehn,
In ſeines Lebens Beginn,
Da war ſein beſtes Leben hin.
Als er freudig zu erblühn begann,
Da fiel der Sorge Reif ihn an,
Der mancher Jugend Schaden thut
Und ſengt' ihm ſeiner Freuden Bluth.
Da ſeine Freiheit begann,

War ſeine Freiheit hindann.
Die Bücherweisheit und ihr Zwang
War ſeiner Sorgen Anfang,
Und doch, als er damit begann,
Kehrt' er ſeinen Sinn daran
Und ſein Befleißen alſo ſehr,
Daß er in den Büchern mehr
Erlernet hatt in kurzer Friſt
Als je ein Kind, von dem ihr wißt.

Zwiſchen beiden Lernungen,
In den Büchern der und der der Zungen,
Verwandt er ſeiner Zeit noch viel
Auf jede Art von Saitenſpiel.
Daran kehrt' er ſpät und früh
Seine Emſigkeit und Müh,
Bis er es herlich konnte.
Zu lernen begonnte
Er heute dieß und morgen das,
Und konnt ers wol, noch lernt' ers baß.
Ferner lernt' er nebenher
Mit dem Schild und mit dem Sper
Wol und behende reiten,
Das Roſs zu beiden Seiten
Geſchickt mit Sporen rühren,
Es ſtolz im Sprunge führen,
Loiſieren und Turnieren,
Mit den Schenkeln ſambelieren
Nach Gebrauch im Ritterſpiel;
So tummelt' er ſich oft und viel.
Wol ſchirmen, wacker ringen,
Schnell laufen, tüchtig ſpringen,
Dazu ſchießen den Schaft,
Darin verſucht' er oft die Kraft.
Wir hören wol auch von ihm ſagen,
Es lernte birſchen und jagen
Nie ein Mann ſo wol als er,
Es wäre dieſer oder der,
Die man bei Hofe ſpielen ſoll,

Die Spiele konnt er alle wol.
Er war auch ſo am Leibe
Beſchaffen, daß vom Weibe
Nie ein ſchönrer Jüngling ward geboren.
An ihm war Alles auserkoren,
So der Muth wie die Geberden;
Doch leider ſoll durchflochten werden,
Wie ich es läs, dieß Heil mit Schaden:
Er war mit Kummer ſtäts beladen.

Nun er zu vierzehn Jahren kam,
Der Marſchall ihn nach Hauſe nahm
Und hieß ihn alle Zeiten
Fahren und reiten,
Zu erforſchen Leut und Land
Bis er gründlich erkannt
Des Landes Sitten habe.
Das that der werthe Knabe
So löblich und behende,
Daß man nicht Höfiſchern fände
Wol in dem ganzen Reiche,
Noch der ſich vergleiche
Dieſem Knaben Triſtan.
Drum ſah die ganze Welt ihn an
Mit Freundes Aug und holdem Muth,
Wie man billig ihm thut,
Der ſeinen Sinn auf Sitte ſtellt
Und ſtäts Unſitte ferne hält.

IV.

Das Schachzabelſpiel.

Um dieſe Zeit von Ohngefähr
Begab es ſich, daß über Meer
Ein Schiff mit Kaufmannswaaren
Von Norweg gefahren
In das Land Parmenien kam,
Wo es ſeine Ladung nahm.
Das legte ſich zu Kanoel
Vor das ſelbe Caſtel,
Wo der Marſchall Rual
Seine Wohnung hatte dazumal
Mit ſeinem Junker Triſtan.
Als dieſe Kaufleute dann
Die Buden hatten aufgeſchlagen,
Da hörte man bei Hofe ſagen
Was da zu kaufen wäre.
Auch vor Triſtan kam die Märe,
Und nicht zu ſeinem Heile,
Da wären Falken feile
Und ſonſt manch ſchönes Federſpiel.
Des Rühmens ward davon ſo viel,
Daß von des Marſchalls Kindern zwei
(Denn Kinder ſind da flugs dabei)
Einig wurden unverwandt,
Daß ſie Triſtanden an die Hand,
Den vermeinten Bruder, nahmen,
Und vor den Vater kamen

Und baten, daß er ihnen,
Triſtan damit zu dienen,
Dieſer Falken kaufen hieße.
Der edle Rual ließe
Sich ſo nicht leicht vergeblich flehn:
Es muſte Alles vor ſich gehn
Was ſeinem Triſtan gefiel.
Denn ihn hielt er werther viel,
Und bot es beßer dem Einen
Als irgend Wem der Kleinen
Vom Land und vom Geſinde;
Auch keinem leiblichen Kinde
Zeigt' er ſich ſo zugethan.
Der Welt erwies er wol daran,
Wie vollkommner Treu er pflag,
Wieviel Ehr und Tugend in ihm lag.

Da ſtand er auf und nahm zuhand
Seinen Sohn Triſtanden an die Hand
Nach gutem väterlichen Brauch.
Seine andern Söhne folgten auch
Und des Hofgeſindes viel,
Seis im Ernſte, ſeis zum Spiel.
Sie gingen mit an den Strand,
Und woran man da Gefallen fand,
Wozu Wer Wunſch und Willen trug,
Des fand er da zu Kauf genug:
Kleinode, Seide, gut Gewand,
Das war in Fülle da zur Hand;
Auch gab es ſchönes Federſpiel,
Aus fremden Landen Falken viel,
Sperber und Schmierlein,
Habichte groß und klein,
Und auch mit rothen Schwingen;
Von allen dieſen Dingen
War der Markt überreich.
Triſtanden hieß man kaufen gleich
Habichte und Schmierlein.
Seinen Brüdern (die es ſollten ſein)

Kauft' er auch um ſeinetwillen,
Ließ allen drein die Wünſche ſtillen,
Wohin ſie immer zielten.

Als ſie nun ſo erhielten
Alles was ſie wollten
Und nun nach Hauſe ſollten,
Von Ohngefähr geſchah es da,
Daß Triſtan in dem Schiffe ſah
Ein Schachzabel hangen,
Am Bret und an den Spangen
Gar ſchön und wol gezieret,
Nach allem Wunſch formieret.
Dabei hing das Geſteine,
In edelm Helfenbeine
Ausergraben meiſterlich.
Triſtan ſahs und freute ſich
Gar ſehr, der Knabe tugendreich.
„Ei, edle Kaufherrn", ſprach er gleich,
„So Gott euch helfe, könnet ihr
Schachzabelſpiel? Das ſaget mir."
Und ſprachs in ihren Zungen.
Sie ſahen ſich den Jungen
Aufmerkſamer an darnach,
Als er in ihrer Sprache ſprach,
Die Menge ſprechen konnten.
Auf ſeinen Wuchs begonnten
Sie zu ſehn und ſeine Gaben;
Da dauchte ſein Gehaben
Sie ſo ſchön und wolgethan
Wie ſie noch keinen Jüngling ſahn.
„Ja", ſprach der Eine, „ihrer viel
Sind unter uns, die dieſes Spiel
Wol können; wollt ihr die Beweiſe,
Die ſtehn zu Dienſt auf alle Weiſe:
Kommt her, ich will euch ſelbſt beſtehn."
Triſtan ſprach: „Das ſoll geſchehn."
Da ſetzten ſie ſich hin zum Spiel.
Der Marſchall ſprach: „Triſtan, ich will

Nach Hauſe, mein Geſchäft betreiben;
Willſt du, ſo magſt du hier verbleiben.
Meine andern Söhne gehn mit mir;
Dazu iſt auch dein Meiſter hier:
Der hüte dein an dieſem Ort.“

So ging der Marſchall wieder fort
Mit allem dem Geſinde;
Bei Triſtan blieb, dem Kinde,
Sein Meiſter, der ſein immer pflag,
Von dem ich euch wol melden mag,
Wie uns die Mären ſagen,
Daß an höfiſchem Betragen,
An Geſchlecht und Herzensadel
Nie ein Knappe war ſo ohne Tadel;
Er ward der Kurvenal genannt.
Ihm war viel höfſche Zucht bekannt,
So daß er den wol mocht in Ehren
Erziehen, der von ſeinen Lehren
Noch viel tugendliche Zucht gewinnt.
Dieſes tugendliche Kind,
Der wolgezogne Triſtan,
Saß und ſpielte für ſich an
So ſchön, ſo klug und ſo fein,
Daß die Fremden insgemein
Die Augen auf ihn wandten
Und ſich insgeheim bekannten,
Daß ſie nie ſo jungen Jahren
Noch ſahn ſo große Zucht ſich paaren.
Wie ihnen aber auch ſein Spiel
Und ſein Benehmen all gefiel,
Das war doch wider dieß ein Wind:
Das nahm ſie Wunder, daß ein Kind
So viel der Sprachen hatt errungen:
Denn es floß ihm von der Zungen
Wie ſie es nie vernommen
So weit ſie noch gekommen.
Wie er höfiſch war am Hof erzogen,
Um keine Höflichkeit betrogen,

Ließ er viel fremde Zabelworte
Einfließen ſtäts am rechten Orte:
Die ſprach er wol, der wuſt er viel
Und zierte gern damit ſein Spiel.
Er ſang auch wol zu preiſen
Chanſons und ſchöne Weiſen,
Reſloits und Stampenieen.
Mit ſolchen Curtoiſieen
Trieb er es ſo lange fort
Bis die Handelsleute dort
Zu Rathe wurden unter ſich,
Könnten ſie durch einen Schlich
Ihn behalten und von hinnen bringen,
Sie möchten Ehr an ihm erringen,
Dazu auch hohen Gewinn.
Das zogen ſie nicht lange hin:
Sie geboten ihren Rudrern gleich
Ihnen Hand zu leiſten zu dem Streich,
Und löſten ſelbſt den Anker ſchon,
Daß nichts zur Sprache kam davon.
Das Schiff ſtieß ab und fuhr hindann
So leiſe, daß es Triſtan
Und Kurwenal nicht ward gewahr
Bis ſie es hatten von dem Fahr
Eine ganze Meile weit gebracht:
Die waren auf ihr Spiel bedacht,
Auf ihr Schachzabel, alſo ſehr,
Daß ſie an nichts andres mehr
Hatten als ans Spiel gedacht.

Als das Spiel nun war vollbracht
So daß es Triſtan gewann,
Und der ſich umzuſehn begann,
Da ſah er wol, woran ſie waren.
So leidig ſaht ihr nie gebahren
Ein Mutterkind mit Jammermienen.
Aufſprang er und ſtand unter ihnen:
„Ach, edle Kaufherrn“, rief er aus,
„Wo wollt ihr nur mit mir hinaus?

Wohin denn, ſaget, bringt ihr mich?“ —
„Seht, Freund“, ſprach Einer ſäuberlich,
„Nichts kann euch mehr davor bewahren,
Ihr müßt mit uns von hinnen fahren:
Drum bleibet ſtill und wolgemuth.“
Da hub Triſtan, das arme Blut,
So jämmerlich zu klagen an,
Daß Kurvenal ſein Freund begann
Zu weinen mit dem Knaben
Und ſich alſo zu gehaben,
Daß all das Kielgeſinde
Von ihm und von dem Kinde
Unmuth und Kummer gewann.
Sie ſetzten Kurvenalen dann
In ein kleines Schifflein,
Und legten zu ihm darein
Ein Ruder und ein kleines Brot
Zu der Fahrt und für des Hungers Noth,
Und ſagten ihm, er ſolle
Fahren, wohin er wolle;
„Doch Triſtan der muß mit uns fort.“
Sie fuhren hin mit dieſem Wort
Und ließen ihn da ſchwebend,
In manchen Sorgen bebend.

Der Meiſter ſchwebte auf der See;
In mancher Weiſe war ihm weh:
Weh um das Ungemach, das da
Seinem Triſtan geſchah;
Weh auch um die eigne Noth.
Denn er fürchtete den Tod,
Weil er nicht konnte ſchiffen:
Er hatt es nie begriffen.
Da klagte laut der arme Mann:
„Ach, lieber Gott, was fang ich an!
In ſolche Sorge kam ich nie.
Nun bin ich ohne Leute hie
Und verſteh auch ſelber nicht zu fahren.
Du ſollſt mich, Gott und Herr, bewahren

Und mein Gefährte ſein von hinnen.
Was ich nie begann, beginnen
Will ich auf die Gnade dein:
Wolle mein Geleiter ſein!“
Hiemit das Ruder griff er an
Und fuhr auf Gottes Troſt hindann
Und kam in kurzer Stunde
Der Gotteshülf im Bunde
Nach Haus und ſagte Märe
Wie es ergangen wäre.
Der Marſchall und ſein ſelig Weib
Wandten wider ihren Leib
So jämmerlicher Klage Noth,
Läg er vor ihren Augen todt,
Ihnen konnte dieſe Pein
Näher nicht gegangen ſein.
So gingen ſie Beide
Im gemeinſamen Leide,
Und all ihr Ingeſinde,
Nach dem verlornen Kinde
Weinen an des Meers Geſtad.
Manche Zunge da mit Treue bat,
Daß Gott dem Kinde gnädig ſei.
Der Klage ward da mancherlei,
Bald ſo bald ſo, die man vernahm;
Und als es an den Abend kam,
Da ſie von dannen ſchieden,
Die Klage, erſt verſchieden,
Die klang da gar einhellig:
Sie klagten nun geſellig,
Sie riefen hier und riefen dort
Nichts anders als das eine Wort:
„Béas Triſtan, curtois Triſtant,
Ton Cors, la vie a Dé comant!“
„Dein ſchöner Leib, dein ſüßes Leben
Sei Gottes Hut anheim gegeben!“

Die Norweger führten ihn
Inzwiſchen immer mit ſich hin,

Und ging' es nur wie ſie gedacht,
Sie hättens wol an ihm vollbracht
Nach ihrem Willen und Begehr.
Doch anders ſchuf es alles Der,
Der alle Dinge ſchlichtet,
Schlichtend zurechte richtet,
Dem alle Kräfte, Meer und Wind,
In Furchten unterthänig ſind.
Wie Der es wollte, Ders gebot,
Erhob ſich ſolche große Noth
Von Sturmwetter auf dem Meer,
Daß ſie ſich Alle ſelbſt nicht mehr
Hülflich wuſten beizuſtehn:
Sie ließen halt ihr Schifflein gehn
Wohin es wilde Winde trieben.
Ihnen ſelber war kein Troſt geblieben
Für Leib und für Leben:
Sie hatten ſich begeben
Aller Hülf als jener armen Steuer,
Die man da heißet Abenteuer.
Den Zufall ließen ſie es lenken,
Ob ſie entgingen, ob ertränken;
Denn ihres Treibens war nicht mehr
Als daß ſie mit dem wilden Meer
Jetzt in den Himmel ſtiegen,
Um gleich hinab zu fliegen
In den tiefſten Schlund der Höllen.
So trieben ſie die Wellen
Bald auf und bald nieder,
Bald hin und bald herwieder.
Bei ſo heftigem Schwanken
Des Schiffs war kein Gedanken
Auf ſeinen Füßen zu ſtehn.
So muſt es ihnen ergehn
Wol der Tag und Nächte acht.
Sie hätten ſchier des Leibes Macht
Und den Sinn verloren gar.
Einer ſprach da von der Schar:
„Ihr Herren alle, Gott weiß,

Mich dünket, es ſei Sein Geheiß
Wie wir in Aengſten leben
Und kaum noch lebend ſchweben
Ueber Abgründen:
Das kommt von den Sünden
Und den Untreuen her,
Daß wir Triſtan auf das Meer
Von ſeinen Freunden lockten."
„Ja", ſprachen die Verſtockten,
„Sieh, ſo iſt es, das iſt wahr."
Alsbald berieth ſich die Schar,
So ſie eine Stille finden
An Waßer möchten und Winden
Und zu Geſtade ſtießen,
Daß ſie dann gern ihn ließen
Gehn, wohin er möchte gehn.
Und ſieh, kaum war das geſchehn,
Daß dieß ihr Aller Wille ward,
Da ſah man ihre ſchlimme Fahrt
Geſänftet gleich zur Stelle.
Ab ließen Wind und Welle
Von ihrer ungeſtümen Wuth:
Sich ſenkte ſtill die Meeresflut,
Licht ſchien die Sonne wie vorher.
Da bedachten ſie ſich auch nicht mehr,
Denn in den ſieben Tagen
Hatte ſie der Wind geſchlagen
Gen Cornewal, dem Lande.
Sie waren ſeinem Strande
Nun mit einem Mal ſo nah,
Daß man das Geſtade ſah.
Sie eilten ſich zu landen
Und ſetzten Triſtanden
An das Land in einem Boot,
Und gaben ihm darein ein Brot
Und andrer Speiſen ein Theil,
Und ſprachen: „Gebe Gott dir Heil
Und wolle deines Lebens pflegen."

Sie boten all ihm ihren Segen
Und wandten ſich alsbald hindann.

Nun wie gehabte ſich Triſtan?
Unſer armer Triſtan? Ja,
Das arme Kind ſaß weinend da:
Denn Kinder haben anders keinen
Troſt in ihrem Leid als Weinen.
Troſtlos im Elende
Hob es ſeine Hände
Zu Gott empor gefaltet:
„Gott, der im Himmel waltet,
Da du ſo reich an Gnaden biſt
Und deine Güt ohn Ende iſt,
Viel ſüßer Gott, ſo bitt ich dich,
Daß du noch Gnade gegen mich
Gütig begehſt, nachdem dein Rath
Dieß über mich verhänget hat,
Daß ich ſo weit verſchlagen bin.
Nun weiſe mich doch noch dahin,
Wo ich bei Leuten möge ſein.
Weit ſchau ich in die Welt hinein
Und ſeh kein Leben rings umher:
Die große Wildniß ſchreckt mich ſehr.
Wohin mein Blick ſich wende,
Da hat die Welt ein Ende;
Wohin ich ihn kehre,
Da ſeh ich in das Leere,
In ein öd Gefilde,
In Wüſte und Wilde,
Auf wüſte Felſen, wilde See.
Dieſe Furcht thut mir ſo weh;
Am allermeiſten ſorg ich,
Die wilden Thiere freſſen mich,
Wohin ich immer gehen mag.
Auch erſeh ich, daß der Tag
Dem Abend entgegen eile.
Wenn ich alſo länger weile
Und nicht hinnen gehe,

Daran geſchieht mir wehe:
Denn eil ich nicht von hinnen bald,
Und benacht ich in dem Wald,
So iſts um mich geſchehen.
Nun ſeh ich bei mir ſtehen
Viel hoher Berg und Felſen hier:
Von denen will ich einen mir
Erklimmen, ſo ich kann und mag,
So lange mir noch ſcheint der Tag,
Ob nicht ein Gebäude da
Stehe fern oder nah,
Wo ich Leute finde,
Als deren Ingeſinde
Ich möge leben und gedeihn
Wie es immer möge ſein."

So ſtand er auf und ging hindann.
Rock und Mantel hatt er an
Von edelm Pfellel, der war
Von Gewürke wunderbar:
Es hatte Sarazenenhand
Mit feinen Börtlein dieß Gewand
Zu aller Augen Preiſe
Nach heidniſcher Weiſe
Gar künſtlich durchwoben;
Auch war der Schnitt zu loben
Und ſo ſehr nach ſeinem ſchönen Leib,
Daß wol niemals Mann noch Weib
Schönre Kleider mochten ſchneiden,
Die ſo ziemten wie die beiden.
Auch meldet uns die Märe,
Daſſelbe Pfellel wäre
Grüner als das Maiengras,
Und was als Futter drunter ſaß
Das war ein weißer Hermelin,
Der alle Weiße überſchien.

Alſo macht' er ſich bereit
Weinend und voll Traurigkeit
Zu ſeiner mühſamen Fahrt.

Da ihm die Fahrt nicht ward erſpart,
Den Rock da zog er zu dem Lauf
Ein wenig unterm Gürtel auf;
Den Mantel aber ſchlug er ein
Und legt' ihn auf ſein Achſelbein,
Und ſtieg ſo gen der Wilde
Durch Wald und durch Gefilde.
Er hatte weder Weg noch Pfad
Als den er ſelber erſt ſich trat:
Die Füße bahnten ihm den Weg,
Die Hände legten ihm den Steg;
Er ritt die eignen Arm und Beine
Ueber Stock und über Steine
Bis er den Berg hinan geklommen
Auf eine Höhe war gekommen.
Da kam ihm von Ohngefähr
Ein wilder Waldſteig in die Quer,
Mit Gras bewachſen und ſchmal:
Den ging er jenſeits zu Thal.
Er trug ihn in die Richte hin:
In kurzer Weile bracht er ihn
Auf eine ſchöne Straße,
Breit in guter Maße
Und viel befahren auf und ab.

Da ſetzte ſich der gute Knab
Zu ruhen weinend nieder.
Da trug ſein Herz ihn wieder
Zu den Freunden und dem Land,
Wo ihm ein Jeder war bekannt.
Da fiel ihn großer Jammer an;
Zu jammern hub er wieder an
Und klagte Gott ſein Ungemach.
Herzinnig blickt' er auf und ſprach:

„Gott, mein Herr und Rather,
Meine Mutter und mein Vater
Wie verloren ſie mich nun!
Weh, was ließ ich nicht beruhn

Mein leidiges Schachzabelſpiel,
Das ich immer haßen will!
Sperber, Falken, Schmierlein,
Die laße Gott unſelig ſein:
Sie raubten meinem Vater mich.
Um ihretwillen ſchied ich
Von Freunden und Verwandten.
Alle die mich kannten,
Mir gönnten Lieb und Gutes,
Die ſind nun trübes Muthes
Und haben Angſt und Noth um mich.
Ach ſüße Mutter, wie du dich
Mit Klage quälſt, ich weiß es wol.
Dein Herz iſt, Vater, Leides voll:
Ich weiß wol, daß ihr Beide
Ueberladen ſeid mit Leide.
Und, Gott im Himmel! wüſt ich doch,
Daß Ihr wüſtet, daß ich noch
Geſund bin und das Leben habe:
Eine große Gottesgabe
Wär das euch, darnach auch mir.
Denn fürwahr, ich weiß daß ihr
Kaum oder nie mehr werdet froh,
Der Himmel füg es denn ſo,
Daß ihr erfahrt, ich ſei geborgen.
Tröſter du in allen Sorgen,
Gott im Himmel, füge das!“

Derweil der Knabe alſo ſaß
Klagend wie ich kund gethan,
Sah er von fern zu ſich heran
Zwei alte Waller kommen,
In Gottſeligkeit der Frommen
Betagt ſchon Beid' und hochbejahrt,
Dazu bebartet und behaart
Wie meiſt die Waller ſind, die wahren
Kinder Gottes, wenn ſie fahren.
Dieſe Wallenden beide
Trugen zum Kleide

Leinmäntel an und ſolch Gewand,
Wie es ziemt dem Wallerſtand.
Mit Meermuſcheln man es ſah
Beſetzt von außen hier und da;
Und fremder Zeichen ſonſt genug.
Ihrer Jedweder trug
Den Pilgerſtab an der Hand;
Ihre Hüt und all ihr Beingewand
Ganz nach der Waller Rechte.
Dieſelben Gotteskncchte
Trugen an den Schenkeln
Leinhoſen, ob den Enkeln
Eine Handbreit wol zu klein,
Doch ſtraff gebunden an das Bein;
Füß und Enkel waren bloß
Für den Tritt und für den Stoß.
Sie trugen auf den Schultern auch
Nach des Büßerlebens Brauch
Den frommen Schmuck der Palmen.
Ihr Gebet und ihre Pſalmen
Und was ſie konnten Gutes
Laſen ſie ſelgen Muthes.

Triſtan, als er ſie kommen ſah,
Zu ſich ſelber ängſtlich ſprach er da:
„Du mein gnädger Herr und Gott,
Wie werd ich jetzo gar zu Spott!
Die beiden Männer, die da gehn,
Wenn ſie mich hier ſitzen ſehn,
Sie mögen mich wol fahen.“
Doch als ſie ihm zu nahen
Begannen, daß ihr Pilgerſtab
Und Kleid ſie zu erkennen gab,
Da erkannt' er wol ihr geiſtlich Leben
Und begann den Muth emporzuheben.
Sein Gemüthe ward ein wenig froh;
Aus vollem Herzen ſprach er ſo:
„Dank dir, gnädger Herre mein;
Dieß mögen gute Leute ſein.

Ich darf nicht Angſt vor ihnen haben.“
Alsbald geſchah es, daß den Knaben
Die Zwei vor ihnen ſitzen ſahn.
Wie höfiſch er bei ihrem Nahn
Vor ihnen auf vom Sitze ſprang
Und die ſchönen Hände vor ſich zwang,
Alsbald begannen ihn die Zween
Aufmerkſamer anzuſehn,
Und wurden ſeiner Zucht gewahr.
Freundlich trat heran das Paar
Und begann ihn mit dem ſüßen
Gruße zu begrüßen:
„Dê vous ſal, bêas amis!“
„Viel lieber Freund“, bedeutet dieß,
„Gott möge dich erhalten!“ —
„Ei“, ſprach er, „Dê benie
Si ſainte Compagnie!“
„So heilige Geſellſchaft
Segne Gott mit ſeiner Kraft!“
Da ſprachen ihm die Beiden zu:
„Liebes Kind, woher biſt du,
Oder was hat dich hieher gebracht?“

Triſtan war gar wol bedacht
Und gewandt genug in jungen Tagen;
Er begann ſein Märchen vorzutragen:
„Ihr frommen Herren“, ſprach er gleich,
„Ich bin daheim in dieſem Reich
Und ſollte reiten heute,
Ich und andre Leute,
Zur Jagd in dieſen Walde da.
Da entritt ich, wie es nun geſchah,
Den Hunden und dem Jagdgeſind.
Die der Waldſteige kundig ſind,
Die ritten beßer als ich:
Denn ohne Steg verritt ich mich
Bis ich ganz verirret war.
Da nahm ich eines Holzwegs wahr,
Der brachte mich an einen Graben:

Da ließ mein Pferd ſich nicht enthaben,
Es wollte immer weiter
Bis endlich Roſs und Reiter
Fiel auf Einen Haufen nieder.
Nun konnt ich ſo geſchwind nicht wieder
In meines Roſſes Bügel,
Es entriß mir Zaum und Zügel
Und lief in den Wald vor mir.
So kam ich an dieß Pfädchen hier;
Das hat mich hergetragen.
Nun kann ich Niemand ſagen,
Wo ich bin, wohin ich ſoll.
Nun, gute Leute, thut ſo wol
Und ſagt mir an, wo wollt ihr hin?" —
„Freund", ſprachen ſie da wider ihn,
„Iſt es der Wille Gott des Herrn,
So wären wir noch heute gern
Zu Tintajol in der Stadt."
Da hub er gütlich an und bat,
Daß ſie ihn ließen mit ſich gehn.
„Lieber Freund, das ſoll geſchehn",
Sprachen die Waller zu dem Kind,
„Willſt du dahin, ſo komm geſchwind."

Da ging mit ihnen Triſtan.
Unterweges entſpann
Sich der Rede mancherlei.
Wie jung der höfiſche Triſtan ſei,
Mit Reden war er doch ſo ſchlau,
Daß er auf jedes Wort genau,
Sie fragten dieſes oder das,
Die Antwort gab im rechten Maß.
Er wog auf ſeiner Wagen
Sein Reden und Betragen
So ſcharf, daß es die Weiſen,
Die hochbetagten Greiſen,
Für Gottesgaben achteten
Und erſtaunt betrachteten,
Wie ſein Anſtand leicht und frei

Und von Leib wie ſchön er ſei.
Die Kleider, die er an ſich trug,
Betrachteten ſie auch genug,
Weil Alles reich und edel war
Und das Gewürke wunderbar.
Da ſprachen ſie in ihrem Muth:
„Ach, lieber Gott im Himmel gut,
Wer oder wannen iſt dieß Kind,
Des Sitten alſo edel ſind?“
Sie gingen ihn betrachtend,
Auf all ſein Weſen achtend,
Und hatten Kurzweile
Wol eine welſche Meile.

V.

Die Jagd.

Nun geſchahs in kurzer Stunde —
Seines Oheimes Hunde,
Des Königs Mark von Cornewal,
Hatten zu demſelben Mal,
Wie uns die rechte Märe ſagt,
Einen zeitgen Hirſch erjagt,
Der Straße, die ſie gingen, nah.
Ereilen ließ er ſich allda
Und ſtand, ſo heißts, zu Bile.
Seine Kraft war am Ziele,
Der Athem war ihm gar benommen.
Nun waren auch die Jäger kommen,
Die da Hörner laut erſchällten
Eh ſie den Hirſchen fällten.
Triſtan, als er den Bil erſah,
Zu den Pilgern ſprach er da
Beredt mit ſchlauem Munde:
„Ihr Herren, dieſe Hunde,
Dieſen Hirſch und dieſe Leute,
Seht, die verlor ich heute:
Da ich ſie hier wieder fand,
So bin ich nicht mehr unbekannt.
Hier bleib ich nun; gebietet mir.“
„Kind“, ſprachen ſie, „Gott ſei mit dir,
In ſeinem Frieden mögſt du fahren!“ —
„Dank; euch möge Gott bewahren!“

Sprach er mit holden Mienen.
So neigt' er ſich vor ihnen
Und eilte zu der Jäger Birſch.

Da nun gefället war der Hirſch,
Der da Jagdmeiſteramt beſaß,
Der ſtreckt' ihn nieder auf das Gras,
Auf alle Viere wie ein Schwein.
„Ei, Meiſter, wie? was ſoll das ſein?“
Sprach da der höfiſche Triſtan:
„Laßt ſtehn, bei Gott, was fangt ihr an?
Haut man ſo den Hirſch in Stücke?“
Der Jägermeiſter trat zurücke,
Sah ihn an und ſprach ihm zu:
„Wie willſt du, Kind, daß ich es thu?
Die Sitte gilt hier bei der Birſch:
Wenn enthäutet iſt der Hirſch,
So ſpaltet man ihn erſt einmal
Von dem Haupt herab zu Thal,
Darnach auch in die Viere,
So daß der vier Quartiere
Keins beträchtlich größer ſei
Als die übrigen drei.
Das iſt Sitt in dieſem Land;
Kind, iſt dir andrer Brauch bekannt?“ —
„Ja, Meiſter“, ſprach er wider ihn,
„Das Land, da ich erzogen bin,
Da iſt ganz anders der Brauch.“ —
„Und wie denn? ſage mir das auch.“ —
„Entbäſtet wird der Hirſch bei mir.“ —
„Traun, Freund, ich ſäh es denn von dir,
Weiß ich nicht was entbäſten ſei.
Wir ſind der Kunde Alle frei
In dieſem Königreiche hie.
So hört ich auch das Wort noch nie
Von Heimiſchen noch Gäſten:
Lieb Kind, was iſt entbäſten?
Bei deiner Güte, zeige mirs;
Geh her, entbäſte dieſen Hirſch.“

Das Kind ſprach: „Lieber Meiſter mein,
Mag es mit euern Hulden ſein
Und kann euch Liebes dran geſchehn,
So laß ich euch gar gerne ſehn,
Iſt es mir anders recht bekannt,
Was Brauch iſt in meinem Land,
Nach eurer Frage, mit dem Baſt."
Der Meiſter ſah den jungen Gaſt
Mit freundlichem Lächeln an,
Denn er war ſelbſt ein höfiſcher Mann
Und kannte alle Sitte wol,
Die ein guter Mann verſtehen ſoll.
„Ja", ſprach er, „lieber Freund, das thu.
Wol her! Biſt du zu ſchwach dazu,
Ich ſelbſt und die hier bei mir ſind,
Wir helfen dir mit Händen
Ihn legen oder wenden.
Du darfſt mir und den Leuten
Nur mit dem Finger deuten."

Triſtan, der entführte Knab,
Seinen Mantel zog er ab
Und legt' ihn dort auf einen Block;
Dann zog er höher ſeinen Rock,
Wandte vorn das Ermelpaar,
Und ſtrich zurück das ſchöne Haar,
Daß es ihm auf den Ohren lag.
Nun ſahn ſie All bei vollem Tag,
Die da bei dem Bäſten waren,
Sein Gehaben, ſein Gebahren.
Sie nahmens in der Augen Hut;
Und Alle daucht' es auch ſo gut
Und lieblich zu betrachten,
Daß ſie im Herzen dachten,
Gar adlich wär ſein ganzes Weſen,
Seine Kleider reich und auserleſen,
Sein Leib nach Wünſchen wolgethan.
Da traten ſie zu ihm heran
Und merkten wol auf all ſein Thun.

Hin ging der Heimatloſe nun,
Der junge Meiſter Triſtan:
Er griff den Hirſch mit Händen an
Und wollt ihn auf den Rücken legen;
Doch konnt er ihn nicht frei bewegen,
Denn er war ihm allzu ſchwer.
Da bat er höfiſch Die umher,
Daß ſie ihn legten wie er wollte,
Wenn er den Baſt beginnen ſollte.

Nun, das war alsbald geſchehn.
Zu dem Hirſche ging er oben ſtehn:
Den begann er zu entkleiden,
Zuerſt den Strich zu ſchneiden
Von dem Geäſe bis hernieder;
Dann ſich zu den Bugen wieder
Kehrend, löſt' er ſie gewandt,
Erſt das rechte, dann das linker Hand.
Die beiden Keulen nahm er nun,
Ihnen löſend auch ihr Recht zu thun;
Begann die Haut zu ſcheiden
Dann an den Seiten beiden
Von den Haſten überall
Von oben bis herab zu Thal
Und zog die Haut dem Hirſchen nieder.
Dann zu den Bugen kehrt' er wieder
Sie zu entbäſten von der Bruſt;
Doch blieb die ganz, litt nicht Verluſt.
Die Bugen legt' er noch hindann;
Von dem Rücken begann
Er erſt die Bruſt zu ſcheiden
Und von den Seiten beiden;
Zu jeder Hand drei Rippen auch:
Das iſt der rechte Baſtgebrauch;
Die läßt jederzeit daran,
Wer die Bruſt recht löſen kann.
Zu den Keulen jetzt gewandt
Entbäſtet' er mit kluger Hand
Die beiden Hinterbeine,

Zuſammen, nicht alleine.
Ihr Recht er auch den beiden ließ:
Den Braten, wo der Rücken ſtieß
An die Lenden mit dem Ende
In der Breite anderthalber Hände;
Was die da Ziemer nennen,
Die ſolche Baſtkunſt kennen.
Dann ging er zu den Rippenſtücken,
Die ſchnitt er beide von dem Rücken,
Und kam zu Magen und Geſcheide.
Doch weil nicht rein dieß Eingeweide
Seinen ſchönen Händen wär,
Rief er: „Schnell zwei Knechte her!
Da nehmet dieſe Stücke fort
Und bereitet ſie an anderm Ort.“
So war der Hirſch entbaſtet,
Und ſeiner Haut entlaſtet;
Die Bugen, Seiten, Beine,
Die hatt allzumal der Kleine
Beiſeit gelegt und wol gefügt:
Hiemit ſo war dem Baſt genügt.

Triſtan, der heimatloſe Gaſt,
Sprach: „Meiſter, ſeht, dieß iſt der Baſt.
So iſts um dieſe Kunſt beſtellt.
Nun tretet näher, wenns gefällt,
Mit eurer Maſſenie
Und machet die Furkie.“ —
„Lieb Kind, Furkie, was iſt das?
Du ſagſt mir vor, ich weiß nicht was.
Du haſt uns dieſen Jägerbrauch,
Der fremd iſt und zu loben auch,
So meiſterlich nun laßen ſehn:
So laß ihn vollends vor ſich gehn,
Vollführe deine Meiſterſchaft;
Wir dienen dir nach unſrer Kraft.“
Alsbald ſprang ins Gebüſch der Knab
Und hieb ſich eine Gabel ab,
Was Die da Furke nennen,

Die die Furkie kennen;
Doch iſt der Unterſchied gering,
Denn Furk und Gabel iſt Ein Ding.
Nun kam er mit dem Zwieſelſtab
Und ſchnitt die Leber weg vorab,
Worauf er Netz und Lummer ſchied,
Und auch den Ziemer von dem Glied
Sonderte, woran er ſaß.
Dann ſetzt' er dort ſich auf das Gras,
Nahm die drei Stücke in die Hand,
Die er an die Furke band,
Daß ſie das Netz umfaßte;
Mit einem grünen Baſte
Ward es ſo und ſo verſtrickt.
„Nun ſeht, ihr Herrn“, ſprach er geſchickt,
„Dieß heißen ſie Furkie
In unſrer Jägerie,
Und weil ichs an die Furke band,
So wird der Brauch Furkie genannt.
Dieß, dünkt mich, ſtimmt wol überein,
Denn an der Furke muß es ſein.
Dieß nehm in ſeine Hand ein Knecht.
Nun aber laßt nach Jägerrecht
Auch folgen die Curie.“ —
Curie? Dê benie!“
Riefen Alle: „Was iſt das?
Wir verſtünden Sarazeniſch baß.
Was iſt Curie, lieber Sohn?
Schweig, und ſag uns nichts davon:
Was es ſei, das laß geſchehn,
Daß wir es ſelbſt mit Augen ſehn.
Dieß thu bei deiner Höfiſchheit.“

Nun, Triſtan war alsbald bereit.
Den Herzrick ſucht' er, jenes Ding,
Woran das Herz des Hirſchen hing;
Und ſchob die Hüllen dran zurück.
Vom Herzen ab das halbe Stück
Schnitt er nach dem ſpitzen Ende,

Nahm es dann in ſeine Hände
Auf daß er es halbiere,
Dann kreuzweis theil' in viere;
Warf auf die Haut die Theile nieder
Und kam zu ſeinem Ricke wieder.
Milz und Lungen löſt' er gar,
Daß nichts mehr an dem Ricke war,
Denn auf der Haut lag Alles dort.
Dann ſchnitt er Rick und Gurgel fort
Von der Bruſt am obern Ende,
Und ſonderte das Haupt behende
Mit dem Gehörne von dem Kragen;
Er befahl es zu der Bruſt zu tragen.
„Wol her geſchwinde!“ hub er an:
„Nehmt dieſen Rick hindann:
Wenn etwa arme Leute kämen,
Die ihn gerne von euch nähmen,
Gebt ihnen dieſen Rick dann hin;
Sonſt thut damit nach euerm Sinn.
Nun komm ich zur Curie.“

Hin ging die Compagnie
Und ſah wie ſeiner Kunſt gelinge.
Erſt heiſchte Triſtan alle Dinge,
Die er zuvor bereiten laßen.
Nun lag dieß Alles ſolchermaßen
Gerüſtet und bereitet,
Wie Er ſie angeleitet.
Es lagen der Quartiere
Von dem Herzen viere
Nach jägerlichen Sitten
Auf der Haut zerſchnitten
Alle vier einander nah;
Milz und Lunge ſchnitt er da,
Dann Magen und Geſcheide gar,
Und was der Hunde Weide war,
In Stücke, ſo kurz und klein
Wie es füglich mochte ſein.
Das Alles ſtreut' er auf die Haut.

Darauf begann er überlaut
Und rief den Hunden: „Sa ſa ſa!“
Alsbald ſah man ſie alle da
Stehn über ihrer Speiſe.
„Seht“, ſprach der Wortweiſe,
„Dieß heißen ſie Curie
Daheim in Parmenie.
Ich will euch ſagen auch warum:
Curie heißt der Brauch darum,
Weil man auf die Cuire legt
Was den Hunden man zu geben pflegt.
So hat die Jägerie
Dieſen Namen Curie
Von der Cuire hergenommen:
Von Cuire iſt Curie gekommen.
Und fürwahr, es ward den Hunden
Zum Frommen erfunden
Dieſer Brauch, der ſie erfreut;
Denn was man auf die Cuire ſtreut
Schmeckt ihnen ſüß, des Blutes wegen,
Und reizt ſie noch, der Jagd zu pflegen.
Schaut nun dieſe Baſtkunſt an,
Es iſt kein andrer Witz daran:
Seht, wie ſie euch gefalle.“
„Ach, Herre“, riefen Alle,
„Was ſagſt du, ſeliges Kind?
Wir ſehn wol, dieſe Künſte ſind
Den Bracken und den Hunden
Zu großem Heil erfunden.“

Da ſprach der gute Triſtan:
„Nehmt nun dieſe Haut hindann,
Denn meine Kunſt iſt hier am Ziel.
Und wißet, hätt ich bei dem Spiel
Euch beßer dienen können,
Das möcht ich euch wol gönnen.
Nun ſchneide Jeder ſeine Wied
Und führe Jeder heim ein Glied;
Nehmt das Haupt in die Hand

Und bringet euer Priſant
Zu Hof nach höfiſchem Brauch:
So höfiſcht ihr euch ſelber auch.
Ohne Zweifel wißt ihr ſelber wol
Wie man den Hirſch priſanten ſoll:
Priſantet ihn denn nach dem Rechte."

Der Meiſter und all die Knechte
Hörten mit Verwundern an,
Wie der lindiſche Mann
So viel von Jagdgebrauch verſtand
Und ſtäts die rechten Worte fand
Ihnen Kunde beizubringen
Von dieſen fremden Dingen.
„Sieh", ſprachen ſie, „vieledles Kind,
Dieſe Sachen, die ſo ſeltſam ſind,
Die du uns lehrſt und haſt gelehrt,
Sie dünken uns ſo lernenswerth,
Wir lernten gern davon noch viel.
Was dir uns kund zu thun gefiel,
Das ſchlagen wir für nichts noch an."
Da zogen ſie dem jungen Mann
Ein Pferd herbei und baten ihn,
Daß er doch mit ihnen hin
Nach ſeiner Kunſt zu Hofe ritte,
Und ſeines Landes Brauch und Sitte
Sie zu Ende ließe ſehn.
Triſtan ſprach: „Das ſoll geſchehn.
Nehmt den Hirſch und laßt uns ziehn."
Da ſaß er auf und ritt dahin.

Da ſie alſo ritten durch den Raum,
Gewarten mochten jene kaum
Der Stund und der Gelegenheit:
Jeder wollte vor der Zeit
Errathen ſeine Märe,
Von welchem Land er wäre
Und wie ins Land gekommen;
Sie hätten gern vernommen

Seinen Namen, ſeinen Stand.
Das hatte Alles bald erkannt
Der ſinnreiche Triſtan,
Der ſinnig wiederum begann
Sein Märlein zu erſinnen.
Kindiſchem Beginnen
Sah ſeine Rede wenig gleich.
Er ſprach an gutem Sinne reich:
„Jenſeit Britannien liegt ein Land,
Das Parmenie wird genannt.
Mein Vater iſt da ein Kaufmann,
Der mit der Welt wol leben kann
In ſeiner Weiſe ſchön und wol;
Ich meine, wie ein Kaufmann ſoll.
Doch muß ich wol bekennen,
Er iſt nicht ſo reich zu nennen
Der Habe noch des Gutes
Als tugendlichen Muthes.
Der ließ mich lehren was ich kann.
Nun kam manch fremder Kaufmann,
Der aus fernen Reichen war:
Da nahm ich ihres Weſens wahr,
Merkt ihre Sprach und Sitte gut
Bis mich zu ziehn begann mein Muth
Und täglich anzutreiben,
Nicht lang daheim zu bleiben;
Und weil ich gern das ferne Land
Und fremde Leute hätt erkannt,
Lebt' ich vom Abend bis zum Morgen
In den Gedanken nur und Sorgen
Bis meinem Vater ich entrann
Und mit Kaufleuten fuhr hindann:
So bin ich in dieß Land gekommen.
Ihr habt nun all mein Ding vernommen
Wie es euch nun gefalle."

„Ach, trautes Kind" ſo ſprachen Alle,
„Es war an dir ein edler Muth.
Die Fremd' iſt manchem Herzen gut.

Sie lernen von ihr manche Tugend.
Trauter Knabe, ſüße Jugend,
Gebenedeit ſei doch das Land
Von Gott, wo eines Kaufmanns Hand
Zog ein ſo tugendreiches Kind:
Alle Könge, die da ſind,
Hättens nicht ſo wol erzogen.
Nun, Lieber, ſag uns ungelogen,
Wie hieß dein höfiſcher Vater dich?" —
„Triſtan", ſprach er, „heiß ich." —
„Dê us adjut", ſprach Einer drauf,
„Bei Gott, den Namen gieb doch auf:
Viel beßer wäreſt du genannt
Juvente belle et la riant:
Jugend, heißt das, ſchön und lachend."
So ritten ſie, ſich Kurzweil machend:
Dem fiel dieß, dem jenes ein;
Doch ihre Kurzweil war allein
Mit dieſem fremden Kinde.
So fragt' ihn dieß Geſinde
Ein Jeder was ihm wolgefiel.

Nun geſchahs nach kurzer Weile Ziel,
Daß Triſtan die Burg erſah.
Von einer Linde brach er da
Sich zwei Kränzlein wolbelaubt:
Eins ſetzt' er ſelber ſich aufs Haupt;
Das andere, das weiter war,
Bot er dem Jägermeiſter dar.
„Ei", ſprach er, „lieber Meiſter mein,
Wem mag die ſchöne Burg wol ſein?
Es iſt ein königlich Caſtel."
Der Meiſter ſprach: „Tintajoel." —
„Tintajoel! ach welch Caſtel!
Dê te ſal, Tintajoel,
Und all dein Ingeſinde." —
„Nun wol dir ſüßem Kinde!"
Die Gefährten ſprachen ſo:
„Sei immer ſelig und froh,

Und möge dir ſo wol geſchehn
Als wir es Alle gerne ſehn."

So kamen ſie zum äußern Thor;
Triſtan machte Halt davor.
„Ihr Herrn", ſprach er ſie an mit Sinn,
„Ich weiß nicht, da ich fremde bin,
Wie eines Jeden Name ſei;
Paart euch aber zwei und zwei
Und reiht euch ganz ſo wie ihr wißt,
Daß der Hirſch beſchaffen iſt:
Erſt jene, die die Stangen tragen,
Dann folgen Bruſt und Kragen,
Die Rippen nach den Bügen;
So ſucht es ſtäts zu fügen,
Daß das folgende Glied
Hinter ſeinem vordern zieht.
Nur Eines nehmt dabei in Acht:
Der Schluß des Zuges wird gemacht
Von Cuire und von Furkie;
So wills die Jägerie.
Und ſei euch nicht dabei zu jach:
Reitet ſchön einander nach.
Mein Meiſter hier und ich ſein Knecht
Reiten zuſammen, dünkts euch recht;
Sonſt thut was euch gefalle." —
„Ja, Lieber", ſprachen Alle,
„Wie du willſt, ſo wollen wir."
Er ſprach: „Seis denn und leihet mir
Ein Horn, das mir zu Maße ſei,
Und ſeid auch des gemahnt dabei:
Heb ich an, ſo horchet mir,
Und wie ich blaſe, blaſet ihr."
Da ſprach der Meiſter ihm zu:
„Lieber Freund, nun blaſ und thu
Wie es dir gefalle:
Wir folgen dir Alle,
Ich und die hier mit dir ſind." —
„A la bonne heure", ſprach das Kind,

„Laßt es nach eurer Güte ſein.“
Ein kleines helles Hörnelein
Gaben ſie ihm in die Hand.
„Nun hin!“ ſprach er, „allez avant!“

So ritten ſie rottieret ein
Zu zweien, wie es ſollte ſein;
Und als durchs Thor die Rotte kam,
Sein helles Hörnlein Triſtan nahm
Und blies darauf ſo ſchöne,
So liebliches Getöne,
Daß die Geſellen alle
Kaum erharrten bei dem Schalle
Bis ſie ihm zu Hülfe kamen
Und auch ihre Hörner nahmen
Und blieſen auf dem Horne
Wie er vorblies davorne.
Vor blies er wol zu Preiſe;
Sie nach in ſeiner Weiſe:
Alſo ging es wie es ſoll;
Die Burg war des Getönes voll.

Der König und des Hofgeſindes
Schar, als innen ſie des Kindes
Neues Jägerlied vernahmen,
Da erſchraken ſie und kamen
In Sorge von dem Schalle,
Denn ſie hatten es Alle
Zu Hofe nie vernommen.
Nun war die Schar gekommen
Vor des großen Saales Thür;
Viel Ingeſindes hatt hinfür
Gezogen all der Hörner Schall,
Denn groß Wunder nahm ſie all
Wie es ſo laut ertönte.
Nun war der ruhmgekrönte
Marke ſelbſt hinausgegangen,
Der Sache Kunde zu empfangen,
Und mit ihm mancher höfiſche Mann.

Als den König ſah Triſtan,
Er begann ihm zu gefallen:
Vor den Andern allen
Erlas ſein Herz ihn aus der Schar,
Weil er von ſeinem Blute war;
Die Natur zog ihn dahin.
Er wandte ſeinen Blick auf ihn
Und begann ihn ſchön zu grüßen,
In fremdem Ton und ſüßen.
Eine andre Weiſe hub er an
Und blies ſo laut, der junge Mann,
Daß keiner der Geſellen
Sein Horn ſo mocht erſchällen.

So lange hielt die Luſt nicht an,
Der wolgezogne Triſtan
Ließ bald ſein Hörnlein ſchweigen.
Zu dem König mit Verneigen
Sprach er jetzt aus ſüßem Mund,
Süß wie er es wol verſtund:
„Dè us ſal roi et ſa mehnie."
„Den König und die Meſſenie
Erhalte Gott der Gute."
Herr Mark der wolgemuthe
Und all ſein Ingeſinde,
Die dankten dem Kinde
So höfiſch und alſo wol
Wie man dem Höfiſchen ſoll.
„Ah", ſprachen ſie all insgemein,
Sie waren groß oder klein:
„Dè duin düße aventüre
Si düße creatüre."
„Gott gebe ſüße Aventüre
So ſüßer Creatüre."

Der König nahm des Kindes wahr,
Und zu Dem, der Jägermeiſter war,
Sprach er: „Sag an, wer iſt dieß Kind,
Des Worte ſo erleſen ſind?"

„Ach, Herr, es iſt ein Parmenois
Und iſt ſo wundervoll curtois
Und in allem Hofbrauch ſo geſchickt
Wie ich noch nie ein Kind erblickt.
Er ſagt, er heiße Triſtan,
Sein Vater ſei ein Kaufmann;
Doch kann ich es nicht glauben:
Wie mag die Zeit erlauben
Dem Kaufmann, dem unmüßigen,
Die Zeit ſich abzumüßigen?
Wo nähm er wol die Muße her,
Der mit Unmuße ringt ſo ſchwer?
Ach, ſeiner Hofzucht iſt ſo viel:
Seht, dieſes neue Meiſterſpiel
Wie wir zu Hof geritten ſind,
Das erlernten wir von dieſem Kind.
Gar wol erſonnen iſts, denn wißt:
Recht wie der Hirſch geſchaffen iſt,
So ward er an den Hof gebracht.
War je ein Brauch ſo wol erdacht?
Seht an, zuerſt die Stangen,
Dann kommt die Bruſt gegangen,
Dann Bug und Beine: ſicher ward
Bei Hof nach ſchönerer Art
Nie ein Hirſch priſantet eh.
Saget ſelber, ſaht ihr je
So ſchöne Furkie?
Ich vernahm von Jägerie
Noch Künſte nie gleich dieſen.
Auch hat er uns gewieſen
Wie man den Hirſch entbäſten ſoll.
Die Kunſt gefällt mir ſo wol,
Daß ich nimmer Hirſch noch andre Thiere
Wieder hauen will in vier Quartiere,
Und ſollt ich all mein Leben jagen.“
So begann er ſeinem Herrn zu ſagen
Von Anfang an die Märe,
Wie er vollkommen wäre
In höfiſcher Jägerie

Und wie er die Curie
Bereitet für die Hunde.
Des Jägermeiſters Kunde
Vernahm der König guter Dinge,
Und gebot, daß man ihn vor ihn bringe;
Den Jägern aber, heim zu fahren,
Ihres Amts und ihrer Pflicht zu wahren.
Da ritten Alle bald hindann.
Der Jägermeiſter Triſtan,
Der gab ſein Hörnlein wieder
Und ſprang vom Pferde nieder.

Entgegen lief dem Kinde
Das junge Hofgeſinde
Und conduierts mit holdem Sinn
An den Händen vor die Krone hin.
Auch konnt er ſelber zierlich gehn
Und war der Leib ihm anzuſehn
Wie es die Minne gebot.
Ihm war der Mund friſch roſenroth,
Licht die Haut, die Augen klar;
Schön hellbraun war ihm ſein Haar
Und gelockt am Ende;
Seine Arm und Hände
Wolgeſtellt zumal und blank,
Sein Leib im rechten Maße lang;
Und was zu ſeiner Schönheit Scheine
Das Meiſte beitrug, Arm und Beine,
So preislich ſtanden ſie und wol
Als mans am Manne preiſen ſoll.
Sein Gewand, das hab ich ſchon geſagt,
War wie es höfiſchem Sinn behagt
Nach ſeinem Leib geſchnitten.
An Geberden und an Sitten
War ihm ſein Recht ſo voll geſchehn,
Daß man ihn gerne mochte ſehn.

Marke ſah Triſtanden an,
„Freund“, ſprach er, „heißeſt du Triſtan?“ —

„Ja, Herr, Triſtan: Dê us ſal.“ —
„Dê us ſal, bêas vaſſal.“ —
„Merzi“, ſprach er, „gentil rois,
Edler König Cornwalois:
Ihr und eur Geſinde
Sollt von Gottes Kinde
Gebenedeit ſein immerdar.“
Da ward ihm von der Höflingsſchar
„Merzi“ gerufen wunderviel.
Sie trieben nur das Eine Spiel:
„Triſtan, Triſtan li Parmenois,
Cum eſt bêas et cum curtois!“
Marke ſprach Triſtanden an:
„Höre was du thuſt, Triſtan.
Einer Bitte ſollſt du mich gewähren,
Die will ich nicht von dir entbehren.“ —
„Was ihr gebietet, Herre mein.“ —
„Du ſollſt mein Jägermeiſter ſein.“
Das facht' ein groß Gelächter an.
Hinwieder ſprach da Triſtan:
„Herr, gebietet über mich:
Was ihr gebietet bin ich,
Euer Jäger, euer Dienſtmann,
Und dien euch wie ich beſtens kann.“
„Wolan denn, Freund“, ſprach Marke froh,
„Dieß iſt gelobt, nun ſei es ſo.“

VI.

Das höfiſche Kind.

Nun, Triſtan der iſt heim gekommen
Unbewuſt, ihr habts vernommen,
Und wähnte doch hier fremd zu ſein.
Der unvermeinte Oheim,
Mark, der tugendliche Mann,
That gar tugendlich' daran,
Wars gleich zu ſehr nicht eben Noth:
Er bat zumal und gebot
All dem Hofgeſinde,
Daß es dem fremden Kinde
Gut und gnädig wäre
Und ihm mit Reden Ehre
Böt und mit Geſelligkeit.
Sie waren all dazu bereit
Mit willigem Muthe.
Seht, Triſtan ward, der gute,
Des Königs Ingeſinde ſo.
Der ſah ihn gern und war ſein froh,
Denn Ihn zog auch ſein Herz dahin.
Er blickte gern und oft auf ihn,
Denn er war zu allen Zeiten
Höfiſch an ſeiner Seiten
Und trug ſich ihm zu Dienſten an,
Wo er nur Gelegenheit gewann.
Wo T[illegible] hinging oder war,

Sah man den andern immerdar;
Auch nahm ihm Marke das für gut,
Er trug ihm immer holden Muth
Und freute ſich, wenn er ihn ſah.

Nun geſchahs am Hofe da
In den erſten acht Tagen,
Daß Marke ſelbſt ritt mit ihm jagen,
Und viel des Hofgeſindes auch,
Zu ſchauen ſeinen Jagdgebrauch
Und wahrzunehmen ſeiner Kunſt.
Sein Jagdpferd nahm da Mark aus Gunſt
Und ſchenkt' es ihm mit holden Sitten:
So gut war Triſtan nie beritten
Geweſen; ſtark wars, ſchön und ſchnell.
Dazu ein Hörnlein ſüß und hell
Hieß er ihm geben in die Hand
Und ſprach: „Triſtan, dir iſt bekannt,
Daß du mein Jägermeiſter biſt.
Nun zeig uns wie dein Jagdbrauch iſt:
Nimm deine Hunde, fahr hinaus
Und ſtelle deine Warten aus
Wo du denkſt, ſie ſollten ſtehn.“ —
„Nein, Herr, ſo kann es nicht ergehn“,
Sprach Triſtan, der höfiſche Knab:
„Sendet eure Jäger ab,
Daß ſie die Warte beſetzen
Und die Hunde von den Seilen hetzen;
Sie kennen jeden Weg und Schlich
Und wißen beßer als ich
Wohin der Hirſch ſich ziehet
Und vor den Hunden fliehet.
Sie kennen die Gelegenheit;
Ich habe noch zu keiner Zeit
Hier gejagt und bin ein fremder Knecht.“ —
„Weiß Gott, Triſtan, du haſt Recht:
Du kannſt hierauf dich nicht verſtehn.
Die Jäger müßen ſelber gehn;
Sie können das beßer ſchlichten.“

Die Jäger gingen dieß verrichten:
Sie koppelten die Hunde
Und ſtellten in der Runde
Ihre Warten aus zur Birſch.
Bald hetzten ſie auf einen Hirſch
Und jagten ihn im Wetteſtreit
Schier bis an die Abendzeit:
Da erjagten ihn die Hunde.
Nun kam zur ſelben Stunde
Herr Marke und ſein Freund Triſtan
Mit manchem höfiſchen Mann
Herbei, ihn abzufangen.
Die Jagdhörner klangen
In mancherlei Getöne
Und blieſen all ſo ſchöne,
Daß König Marken dieſes Spiel
Und ſeinen Leuten wolgefiel.

Als der Hirſch war gefällt,
Da wurde Triſtan hingeſtellt,
Des Königs heimiſcher Gaſt,
Und gebeten, daß er ſie den Baſt
Nun nach der Reihe ließe ſehn.
Triſtan ſprach: „Das ſoll geſchehn“,
Und begann nach ihrem Wunſch zu thun.
Aber mich bedünkt es nun,
Daß es überflüßig wäre
Euch zweimal Eine Märe,
Dieſelbe, vorzutragen.
Wie er beim erſten Jagen
Den Hirſch entbäſtet, gleichen Brauch
Hielt er bei dem zweiten auch.
Den Baſt und die Furkie,
Und die Kunſt bei der Curie.
Als ſie die ſahen, in der Runde
Geſtanden ſie aus Einem Munde,
Daß Niemand dieſe Dinge
Nach beßrer Art vollbringe,
Noch ihnen beßre mög erfinden.

Der König ließ zu Roſſe binden
Den Hirſch und wandte ſich hindann,
Er und ſein Jäger Triſtan.
Und all die Meſſenie
Mit Stangen und Furkie
Ritten ſie darauf nach Haus.

Ein lieber Hofmann überaus
War Triſtan nun in Tintajol.
Geſind und König hielt ihn wol
Und erbot ihm gern Geſelligkeit.
Auch war er immerdar bereit
Reich und Arm zu dienen.
Hätt er Jeden nur von ihnen
Auf ſeinen Armen mögen tragen,
Er hätt es Keinem abgeſchlagen.
Den Segen hatt ihm Gott gegeben,
Er konnt und wollte Allen leben:
Lachen, Tanzen, Singen,
Reiten, Laufen, Springen,
Beſcheiden ſein und Schallen,
Das konnt er wol mit Allen.
Er lebte wie man wollte
Und wie die Jugend ſollte.
Was Einer immer begann,
Das hob er gerne mit ihm an.

Nun aber trug es ſich zu,
Daß Marke eines Tags der Ruh
Nach Tiſch zu pflegen ſitzen blieb;
Da iſt ja immer Kurzweil lieb.
So horcht' er nach gewohnter Weiſe
Auf eines Harfenſpielers Weiſe,
Des beſten, den man kannte
Und großen Meiſter nannte;
Derſelbe war ein Galois.
Da kam Triſtan der Parmenois
Und ſetzte ſich zu ſeinen Füßen
Und nahm des Liedes und der ſüßen

Noten wahr mit allem Fleiß;
Und wärs ein ſchwerverpönt Geheiß,
Sein Gedenken bliebe nicht verſchwiegen.
Das Herz begann ihm hoch zu fliegen,
Und mit dem Herzen flog der Muth.
„Meiſter“, ſprach er, „ihr harfet gut,
Ihr wißt die Saiten anzuſchlagen,
Dem Erfinder würd es ſelbſt behagen.
Dieß ſchöne Lied hat ein Britun
Erfunden von dem Herrn Gurun
Und dem Fräulein ſeiner Minne.“

Dieß nahm in ſeine Sinne
Der Harfner, ob es Anfangs ſchien
Als hätt er wenig Acht auf ihn,
Bis er ſein Spiel geendet.
Zu dem Kinde jetzt gewendet
„Was weiſt du“, ſprach er, „liebes Kind,
Von wannen dieſe Noten ſind?
Verſtehſt du etwa dieſes Spiel?“ —
„Ach, Meiſter“, ſprach Triſtan, „nicht viel.
Einſt hatt ich einge Meiſterſchaft;
Nun hat ſie ſo geringe Kraft,
Daß ich vor euch zu blöde bin.“ —
„Nicht doch, nimm dieſe Harfe hin:
Laß hören, welche Leiche
Spielt man im Britenreiche.“ —
„Gebietet ihr es, Meiſter mein,
Und ſolls mit euern Hulden ſein,
Daß ich euch ſpiele?“ ſprach Triſtan.
„Ja, trauter Knabe, heb nur an.“

Als er die Harfe nahm zur Hand,
Wie wol ſie ſeinen Händen ſtand!
Sie waren, las ich, ſchön und fein
Daß ſie nicht ſchöner konnten ſein,
Weich und linde, klein und ſchlank
Und wie ein Hermelin ſo blank;
Mit dieſen rührt' und ſchlug er ſchöne
Grund- und ſchnelle Wandeltöne,

Seltſame, ſüße, reine.
Da dacht er auch an ſeine
Lieder aus der Briten Land;
Den Hammer ſetzt' er ein gewandt,
Zog dieſe Saite nieder,
Die andre höher wieder
Bis ſie ſtanden wie ſie ſollten ſtehn.
Nun, das war alsbald geſchehn:
Der neue Harfeniſt, Triſtan,
Fing ſeines neuen Amtes an
Zu warten klug und weiſe.
Seine Noten zu der Weiſe,
Seine ſeltſamen Grüße,
Die harft' er alſo ſüße,
Und begleitete ſo ſchön
Sich ſelbſt mit Saitengetön,
Daß Alles zu der Stelle lief,
Dieſer Jenen näher rief.
Eilends lief die Höflingsſchar
Herbei, die in den Kammern war,
Und wähnten doch zu ſpät zu kommen.

Herr Mark hatt Alles wol vernommen;
Er ſaß, des Spieles achtend,
Seinen Freund Triſtan betrachtend,
Und verwunderte ſich ſehr,
Daß ſo höfſche Gabe der
Und gute Kunſt in ſeiner Bruſt
(Er war ſich ihrer doch bewuſt)
Verhehlen mochte bisheran.
Nun weiter ſpielte Triſtan
Und wob den Leich hinein mit Sinn
Von der ſtolzen Freundin
Graland des Schönen:
Den ließ er ſüß ertönen
Und harfte ſo zu Preiſe
Die brituniſche Weiſe,
Daß da Mancher ſtund und ſaß,
Der ſeines Namens ſchier vergaß.

Da begannen Herz und Ohren
Als würden ſie zu Thoren
Aus ihrer Pflicht zu wanken;
Da wurden Gedanken,
Seltſame, zu Tag gebracht;
Da ward zu manchem Mal gedacht:
„Ach, ſelig ſei der Kaufmann,
Der ſo höfiſchen Sohn gewann!“
Seine Finger, ach, die weißen,
Wie ſah man die ſich fleißen
Und wühlen in den Saiten;
Sie konnten Töne ſpreiten,
Daß der Pallas wurde voll.
Da zahlten Augen wol den Zoll:
Sie gaben alle Acht darauf
Und folgten ſeiner Hände Lauf.
Nun wars mit dieſem Leich geſchehn:
Einen Boten ließ der König gehn,
Der ſprach, es wünſchten Viele,
Daß er noch einen ſpiele.
„Mu voluntiers“, ſprach Triſtan;
Herlich hub er wieder an
Einen Liebesleich wie eh
Von der curtoiſen Thisbe
Aus dem alten Babylon:
Den harft' er in ſo ſchönem Ton
Und wandelte den Grundton auch
Nach ſo meiſterlichem Brauch,
Daß es den Harfner Wunder nahm.
Als die Gelegenheit dann kam,
Flocht der tugendliche Knabe
Zu aller Ohren Labe
Seine Chanzonen mit hinein:
Er ſang die Leichnötelein,
Brituniſche, galoiſiſche,
Lateiniſche, franzöſiſche,
So ſüß mit ſeinem Munde:
Sie wuſten in der Runde
Nicht, welches ſüßer wäre

Oder würdiger der Ehre,
Ob ſein Harfen oder Singen.
Sich hub von dieſen Dingen,
Von ſeinem Spiel, von ſeinem Sang
Gerede viel, Gerede lang,
Indem ſie All geſtanden
Sie hätten in den Landen
Das nie gehört, geſehen nie.
Der ſprach dort und dieſer hie:
„Ach, was iſt das für ein Kind!
Was iſt er uns ein Ingeſind!
Alle Kinder, die nun leben,
Möchte man zu Tauſche geben
Für den Einen Triſtan gleich.“
Als nun Triſtan ſeinen Leich
Zu Ende brachte nach Begehr,
Herr Marke ſprach: „Triſtan, geh her:
Der dich das hat gelehret,
Der ſei vor Gott geehret
Und du mit ihm: das hat wol Grund.
Ich hörte gerne deinen Mund
Lieder ſingen vor der Nacht,
Wenn doch dein Auge gern noch wacht.
Nicht wahr, das thuſt du mir und dir?“ —
„Ja, gerne, Herr.“ — „Nun ſage mir,
Kannſt du noch ander Saitenſpiel?“ —
„Nein“, ſprach er, „Herr.“ — „Zier dich nicht viel;
So lieb als ich dir bin, Triſtan,
Die rechte Wahrheit ſag mir an.“
Die Wahrheit ſprach er da getreuer:
„Ihr braucht mich nicht ſo hoch und theuer
Zu mahnen, Herr: ich hätt es wol
Schon ſo geſagt, da ich es ſoll,
Und ihr es wollet wißen.
Herr, ich war beflißen
Zu lernen jedes Saitenſpiel;
Und kann von keinem doch ſo viel,
Ich wüſte gern davon noch mehr.
Auch hab ich es nur nebenher

Und nicht jeden Tag getrieben;
Und bin dabei geblieben
Kaum in das ſiebente Jahr
Oder wenig drüber, das iſt wahr.
Man lehrte mich in Parmenie
Fiedelſpiel und Symphonie;
Harfen und Rotten
Lehrten mich Galiotten,
Zwei Meiſter galoiſe;
Mich lehrten Britanoiſe
(Sie waren aus der Stadt zu Lut)
Die Leier und das Sambiut.“ —
„Sambiut, was iſt das, lieber Mann?“
„Das beſte Saitſpiel, das ich kann.“ —
„Seht“, ſprach das Hofgeſinde,
„Gott hat dieſem Kinde
Zu recht wonniglichem Leben
Seiner Gnaden viel gegeben.“

Noch fragt' ihn König Marke mehr:
„Triſtan, ich hörte dich vorher
Brituniſch ſingen und galeis,
Gut Latein und auch franzois;
Kannſt du die Sprachen?“ — „Herre, ja,
So ziemlich wol.“ Von fern und nah
Kam der Haufe da gedrungen:
Wer nur in fremden Zungen
Sprach aus einem Nachbarland,
Der verſucht' ihn allzuhand,
Bald in dieſer, bald in der;
Da fiel antworten ihm nicht ſchwer
Ihnen Allen in der ihren,
Norwegern oder Iren,
Allmannen, Schotten, Dänen.
Da mochte wol ſich ſehnen
Manch Herz nach Triſtans Gaben:
Die möchten Alle haben;
Ein Jeder möchte ſein wie er,
Und rief mit herzlichem Begehr

Süß und wonniglich ihm zu:
„Ach, Triſtan, wär ich doch wie du!
Triſtan, du magſt wol gerne leben:
Dir ſind im Uebermaß gegeben
Alle Gaben, die ein Mann
Auf der Welt nur haben kann.“
Groß Wunder ward auch dorten
Von ihm gemacht mit Worten:
Hört! ſprach Dieſer, hört! ſprach Der;
Alle Welt die höre her:
„Ein vierzehnjähriges Kind
Kann alle Künſte, die nur ſind!“

Da ſprach Herr Marke: „Triſtan, höre,
An dir iſt was ich nur begehre,
Alles kannſt du was ich will,
Jagdkunſt, Sprachen, Saitenſpiel.
So wollen wir Geſellen ſein,
Du mein Geſelle und ich dein.
Wir wollen Tages reiten jagen;
Des Abends finden wir Behagen
An höfiſchen Dingen:
Harfen, Fiedeln, Singen,
Das kannſt du wol, das thu du mir.
Ich kann ein Spiel, das thu ich dir,
Das auch dein Herz dir wol begehrt:
Schön Gewand, manch ſchnelles Pferd,
Und wonach noch ſonſt der Sinn dir zielt,
Geb Ich dir: das iſt wol geſpielt.
Sieh, mein Schwert und meine Sporn,
Meine Armbruſt und mein golden Horn,
Geſelle, die befehl ich dir:
Die übernimm und pflege mir,
Und ſei du höfiſch und ſei froh.“

Nun ward der Heimatloſe ſo
Bei Hof ein lieb Geſinde.
Man ſah an einem Kinde
Den Segen nie, nicht vor noch nach,

Denn was er that und was er ſprach,
Das daucht und war auch alſo gut,
Daß alle Welt ihm holden Muth
Und geneigtes Herze trug.
Der Rede ſei hiemit genug:
Wir legen dieſe Märe nieder
Und greifen zu der andern wieder,
Was ſein Vater Marſchall Don Rual,
Li ſoitenant et li leal,
Als er ihm ging verloren,
Für Rath deshalb erloren.

VII.

Wiederfinden.

Den Rual li foitenant
Fuhr aus Parmenie dem Land
Ueber Meer mit großem Gut,
Denn alſo ſtand ihm der Muth,
Nicht wieder wollt er kommen,
Er hätte denn vernommen
Zuvor gewiſſe Märe,
Wo ſein Junker wäre.
So kam er gen Norwegen:
Da forſcht' er allerwegen
Umher in den Landen
Nach ſeinem Freund Triſtanden.
Was half ihm das? er war nicht da,
Sein Suchen all umſonſt geſchah.
Als er ihn dort nicht heimiſch fand,
Gen Irland wandt er ſich zuhand.
Da konnt er, ſeht, auch dort nicht mehr
Von ihm erfahren als vorher.
Doch weil ſich jetzt ſein Gut begann
Zu mindern, daß es ſchier zerrann,
Bequemt' er ſich, zu Fuß zu laufen
Und ſeine Pferde zu verkaufen.
Er ſchickte ſeine Leute
Heim mit dem letzten Beute;
Sich ſelber ließ er in der Noth
Und ging betteln um das liebe Brot.

So trieb er fort ſein Wandern
Von einem Reich zum andern,
Von Landen zu Landen,
Und forſchte nach Triſtanden
Drei Jahre wol oder mehr,
Bis er endlich all ſo ſehr
Von ſeines Leibes Schöne kam
Und alſo ab an Farbe nahm,
Daß wer nicht zuvor gekannt ſein Weſen,
Daß er je ein Herr geweſen
Wol ſchwerlich glauben würde.
Dieſe ſchmähliche Bürde
Landſtreicheriſcher Miſsgeſtalt
Trug der edle Don Rualt
Ohne daß die Armut,
Wie ſie weiß Gott doch Manchem thut,
Den guten Willen ihm benahm.
Als es ins vierte Jahr nun kam,
Da war er in Dänemark
Und ſucht' und forſcht' auch da ſo ſtark
Von Statt zu Stätten fern und nah;
Von Gottes Gnaden traf er da
Jene beiden Pilger an,
Die ſein Jungherr Triſtan
Damals auf dem Waldweg fand.
Nach dieſem fragt' er ſie zuhand;
Auch ſagten ſie ihm Märe,
Wann und wie lang es wäre,
Daß ihnen eben ſolch ein Knabe
Aufſtieß wie er beſchrieben habe,
Des Führer ſie nicht lang geblieben;
Wobei ſie ihn genau beſchrieben
Nach Antlitz und Haaren,
Nach Reden und Gebahren,
Dazu nach Wuchs und Gewand;
Und wie geſchickt und gewandt
Sein Gehaben war in allen Dingen.
Wer mocht es noch in Frage bringen,
Ob es ſein lieber Jungherr wär?

Die beiden Waller bat er ſehr,
Daß ſie ihm doch die Stätte,
Wo er ſie verlaßen hätte,
Wenn ſie die anders kennten,
Um Gotteswillen nennten.
Da ſagten ſie dem Marſchall:
„Bei Tintajol in Cornewal
War es, wo wir von ihm kamen."
Da ließ er mehrmals ſich den Namen
Nennen des Orts, und ſprach zumal:
„Nach welcher Hand liegt Cornewal?" —
„Es ſtößt", verſetzten ſie ſogleich,
„Jenſeits ans Britannenreich."

Ach, dacht er, Gott und Herre mein,
Hier zeigt ſich deiner Gnade Schein.
Iſt Triſtan, wie ich hier vernommen,
Denn nach Cornewal gekommen,
So iſt er unbewuſt daheim,
Denn Marke iſt ſein Oheim.
Gott, weiſe mich auf gleiche Pfade;
Ach, ſüßer Gott, in deiner Gnade
Laß mir nur noch ſo wol geſchehn,
Daß ich Triſtanden möge ſehn.
Von der Märe, die ich hier vernommen,
Laß mir noch Herzensfreude kommen.
Sie gefällt mir wol und iſt auch gut:
Ich fühle meinen ſchweren Muth
Erleichtert ſeit ich ſie gewann.
„Ihr ſelgen Leute", ſprach er dann,
„Mög euch der Jungfrau Sohn bewahren;
Ich will auf meine Straße fahren
Und ſehn ob ich ihn finde." —
„Er weiſ' euch zu dem Kinde,
Der aller Welten hat Gewalt."
„Dank", ſprach der gute Don Rualt;
„Gebietet mir, ich muß zur See." —
„Freund", ſprachen ſie, „ade, ade!"

Da ſchritt der Marſchall immer zu,
So unverdroßen, daß zur Ruh
Er keinen halben Tag ſich nahm
Bis daß er zu dem Meere kam.
Da fand er Ruh, das war ihm leid:
Denn noch lag kein Schiff bereit;
Doch als ein Schiff ſich endlich fand,
Fuhr er nach Britannenland.
Durch Britannien ſtreift' er hin
Mit ſo eifrigem Sinn,
Daß nie ein Tag ſo lange währte,
Daß er je zu ruhn begehrte;
Er durchſtrich ihn bis zur Nacht.
Ihm gab dazu die Hoffnung Macht,
Daß er Triſtanden finden werde:
Die macht' ihm jegliche Beſchwerde
Sanft und alle Mühe leicht.
Als Cornewal nun war erreicht,
Da fragt' er nach der Märe,
Wo Tintajol denn wäre;
Und als man ihm die Weiſung gab,
Setzt' er weiter ſeinen Stab
Und kam dahin nach kurzer Müh
Eines Sonnabends früh
Als man zur Meſſe ſollte gehn.
Da ging er vor das Münſter ſtehn,
Und ſah vorüber ziehn die Leute.
Da hielt er lang ſich ſtill und ſcheute,
Und ſpähte, ob er einen
Darunter ſäh erſcheinen,
Der ihm zu ſeiner Frage
Beſcheidentlich behage.
Denn allzeit dacht er noch bei ſich:
Dieß Volk iſt ſchmucker viel als ich;
An wen hier meine Frag ergeht,
So fürcht ich, daß er es verſchmäht
Mich zu beſcheiden über ihn,
Weil ich ſo ſchlecht gekleidet bin.
Nun rathe Gott, was fang ich an!

Der König Marke zog heran
Mit einer herlichen Schar.
Der getreue Mann nahm ihrer wahr
Und erſah nicht, den er wollte;
Dann, als der König ſollte
Von der Meſſe heim zu Hofe gehn,
Da ging Rual zur Seite ſtehn
Und trat dann mit beſcheidnem Sinn
Zu einem alten Hofmann hin:
„Ach, Herr“, begann er, „ſaget mir
Bei eurer Güte, wißet ihr
Ob hier ein Kind am Hof verkehrt —
Man ſagt, es ſei dem König werth,
Und iſt Triſtan genannt.“
„Ein Kind“, ſprach Jener gleich zur Hand,
„Ich weiß von keinem Kinde;
Ein Knapp iſt hier Geſinde,
Der nächſtens nehmen ſoll das Schwert.
Dem König iſt er lieb und werth,
Denn er weiß der Künſte viel
Und manch höfiſches Spiel;
Und iſt nun aus den Kinderſchuhn:
Ein ſtarker Jüngling iſt er nun
Mit braungelockten Haaren
Und ſchönem Gebahren.
Fremd iſt hier der junge Mann,
Den wir heißen Triſtan.“ —
„Nun ſagt mir, Herr“, ſprach Rual da,
„Seid ihr hier Ingeſinde?“ — „Ja.“ —
„So ehrt euch ſelbſt damit und thut
Mir das Eine noch zu gut;
Gewiſs, ihr thut ſehr wol daran:
Sagt ihm, hier ſei ein armer Mann,
Der ihn ſprechen möcht und ſehn;
Laßt ihn auch dabei verſtehn,
Ich ſei von ſeinen Landen.“
Da ſagte Der Triſtanden,
Ihm ſei ein Landsmann gekommen.
Triſtan kam, als ers vernommen,

Und ſobald er ihn erſah,
Mit Mund und Herzen ſprach er da:

„Ei, ſo ſei gebenedeit
Gott im Himmel allezeit,
Daß ich dich, Vater, hab erſchaut.“
So grüßt' er erſt ihn überlaut;
Dann lief er freudig auf ihn an
Und küſste den getreuen Mann,
Wie ein Kind den Vater ſoll.
Das war auch billig und wol,
Sie waren Vater und Kind.
Von allen Vätern, die nun ſind
Oder jemals waren, that wol ſicher
An ſeinem Kinde väterlicher
Keiner als an ihm Rual.
Ja, Triſtan hatte hier zumal
Vater, Mutter, Bruder, Mann:
Alle Freunde, die er je gewann,
Hielt er in den Armen da.
Gar inniglich begann er: „Ah!
Getreuer Vater, theurer Mann,
Meine liebe Mutter, ſag mir an,
Meine Brüder, leben ſie auch noch?“ —
„Ich weiß nicht“, ſprach er, „Sohn; jedoch
Sie lebten, als ich ſcheiden muſte.
Allein von deinem Verluſte
Betraf ſie nicht geringes Leid:
Doch wie ſie lebten ſeit der Zeit,
Das kann ich dir nicht ſagen.
Ich ſah ſeit langen Tagen
Niemand, den ich ſonſt gekannt,
Wie ich auch unſer Heimatland
Seit dem unſelgen Tag nicht ſah,
Da mir an dir ſo weh geſchah.“ —
„Ach, trauter Vater“, fiel er ein,
„Was ſoll mir das für Märe ſein:
Wohin iſt dein ſchöner Leib gekommen?“ —
„Sohn, den haſt Du mir benommen.“ —

„So will ich dir ihn wiedergeben.“ —
„Sohn, das möchten wir erleben.“ —
„Vater, ſo komm zu Hof mit mir.“ —
„Dahin, Sohn, geh ich nicht mit dir:
Du ſiehſt wol ſelbſt, ich wäre
Dem Hofe nicht zur Ehre.“ —
„Doch, Vater, doch, es muß geſchehn:
Mein Herr, der König, ſoll dich ſehn.“
Rual, der höfſche, gute,
Gedacht in ſeinem Muthe:
„Bei Marke ſchadet mir nicht groß,
Wenn er mich ſieht ſo nackt und bloß:
Er wird mich gerne ſchauen,
Denn ich kann ihm vertrauen,
Daß er ſeinen Neffen bei ſich hat.
Und wenn ich Alles, was ich that,
Von Anfang bis zu Ende ſage,
So ſcheint ihm ſchön, was ich auch trage.“

Triſtan nahm ihn bei der Hand;
All ſein Schmuck und ſein Gewand
War, wie es da nur konnte ſein,
Ein armſelig Röckelein,
Verſchabt und verſchlißen
Und hier und da zerrißen:
Das hatt er ohne Mantel an.
Die Kleider, die der gute Mann
Unter ſeinem Rocke trug,
Die waren jämmerlich genug,
Vernutzt und auch beſchmutzt ſogar.
Durch Verſäumniß war ſein Haar
Am Haupt und an dem Barte
So verfilzt zu der Schwarte,
Daß er wie ein Wilder ſah;
Auch ging der Preisliche da
Bloß an Füßen und an Beinen;
So verwittert muſt er auch erſcheinen
Wie alle Die natürlich ſind,
Denen Froſt und Hunger, Sonn und Wind

Schein und Farbe hat benommen.
So ſah man ihn vor Marke kommen.
Als der ihm in die Augen ſah,
Zu Triſtan ſprach Herr Marke da:
„Sag an, Triſtan, wer iſt der Mann?“ —
„Mein Vater, Herr“, ſo ſprach Triſtan.
„Iſt das wahr?“ — „Ja, Herre mein.“ —
„So ſoll er uns willkommen ſein“,
Sprach da Marke freudiglich;
Höfiſch neigte Rual ſich.

Da kam alsbald die Ritterſchaft
Gelaufen wie mit Heereskraft;
Auch drang das Hofgeſind heran
Und Alle riefen Mann für Mann:
„Sire, Sire, Dé us ſal.“
Nun ſollt ihr wißen, daß Rual,
Trug er jetzo leider
Unhofgemäße Kleider,
So war doch kaum auf Erden
An Leib und an Geberden
Ein Mann vollkommener als er.
Er ſah gar adelich und hehr
Und war von Gliedern und von Mark
Gewachſen wie ein Heune ſtark;
Seine Arm und Beine waren lang,
Schön und herlich war ſein Gang,
Nichts fehlte ſeiner Wolgeſtalt;
Nicht zu jung auch war er noch zu alt,
Nein, eben in den beſten Jahren,
Wo Jugend ſich und Alter paaren
Und dem Leben rechte Kraft verleihn.
So fürſtlich ſah er darein
Wie ein Kaiſer ſchauen ſoll.
Seine Stimme wie ein Horn erſcholl;
Seine Reden waren wolgeſetzt.
Gar herlich ſah man ihn jetzt
Vor all den Herren ſtehn im Saal;
Es war nicht heut das erſte Mal.

Da begannen ſich mit Staunen
Herrn und Ritter zuzuraunen;
Sie ſprachen hin, ſie ſprachen her:
„Ja“, ſprachen Alle, „iſt das der?
Iſt das der höfſche Kaufmann,
Zu deſſen Ruhm ſein Sohn Triſtan
So viel uns ſprach zu mancher Zeit?
Wir haben von der Würdigkeit
Des Mannes Wunder viel vernommen.
Wie iſt er ſo zu Hof gekommen?“
Viel ſolcher Rede noch geſchah;
Der gute König ſchickt' ihn da
Sogleich zur Kemenaten
Und ließ ihn da berathen
Mit herlichen Gewanden;
Auch ward er von Triſtanden
Gebadet und gekleidet ſchnelle.
Ein Hütlein war für ihn zur Stelle,
Das ſetzt' aufs Haupt der werthe Mann:
Da ſtand es keinem beßer an,
Denn ſchön von Antlitz war der Held,
Jeder Zug ins Ebenmaß geſtellt.

Triſtan nahm ihn an die Hand
Herzlich, wie ers im Herzen fand,
Und führt' ihn wieder hin zu Mark.
Da begann er ihnen ſtark
Und mächtig zu gefallen.
Eine Rede wars bei Allen:
„Seht, wie gut Gewand ſo bald
Den Mann gemacht hat wolgeſtalt!
Die Kleider ſtehn dem Kaufmann
Schön, ja unvergleichlich an;
Auch ſchaut er ſelber fürſtengleich.
Wer weiß, er iſt der Ehren reich;
Er hat davon die Weiſe wol,
Wenn man die Wahrheit ſagen ſoll.
Seht nur, wie herlich er geht
Und wie ihm Thun und Laßen ſteht

In höfiſchen Gewanden.
Auch mag man an Triſtanden
Seinen Werth gar wol erſchaun:
Ein Geſchäftsmann könnte traun
Sein Kind ſo höfiſch nicht erziehn,
Wär ihm nicht edler Sinn verliehn."

Als man jetzt das Waßer nahm
Und der König zu den Tiſchen kam,
Da ſetzt' er ſeinen Gaſt Rual
An ſeine Tafel und befahl,
Daß man ihm höfiſch dien und wol
Wie man dem Höfiſchen dienen ſoll.
Zu Triſtan ſprach er: „Vor der Schar
Der Gäſte nimm des Vaters wahr."
Nun, ich will meinen, das geſchah;
Er bot ihm ſo viel Ehre da
Als Wer ihm bieten konnte,
Weil es ſein Herz ihm gönnte.
Auch aß Rual der gute
Sein Theil mit willgem Muthe,
Denn Triſtan macht' ihn froh und frank,
Triſtan würzt' ihm Speis und Trank:
Daß er Triſtan vor ſich ſah,
War das höchſte Heil, das ihm geſchah.
Als nun zu Ende ging das Mal,
Unterhielt der König ſich im Saal
Mit dem Gaſt und fragt' ihn allerhand,
Sowol von ſeinem Heimatland
Als über ſeine Reiſe.
Sie ſprachen nicht ſo leiſe,
Die Ritter hörtens und die Herrn
Und vernahmen ſeine Märe gern.

„Herr", ſprach Rual, „es geht fürwahr
Jetzt ſchon tief ins vierte Jahr
Seit ich aus meiner Heimat ſchied;
Und wo ich immer hingerieth,
Nicht andrer Märe fragt' ich nach

Als der, die mir am Herzen lag
Und um die ihr mich auch hier erſeht.“ —
„Was war das?“ — „Triſtan, der hier ſteht.
Und doch hab ich Kinder eine Zahl,
Fürwahr, Herr, die mir Gott befahl,
Und gönn es allen auch ſo wol
Als man nur ſeinen Kindern ſoll.
Drei Söhne: wär ich dort geblieben,
Nicht länger braucht ichs zu verſchieben,
Zwei möchten jetzt wol Ritter ſein.
Und hätt ich nur die halbe Pein
Erlitten um ſie alle Drei,
Wie fremde mir auch Triſtan ſei,
Die ich um ihn allein ertrug,
Es wär fürwahr des Leids genug.“ —
„Fremde?“ fiel der König ein,
„Sagt mir an, wie kann das ſein?
Euer Sohn doch iſt er, wie er ſpricht.“ —
„Nein, Herr, verwandt iſt er mir nicht,
Als nur ſofern: ich bin ſein Mann.“

Triſtan erſchrak und ſah ihn an.
Der König ſprach: „So thut uns kund,
Warum denn und aus welchem Grund
Erlittet ihr um ihn die Noth,
Daß ihr Weib und Kinder floht,
Wie ihr ſprecht, ſo lange Friſt,
Wenn er euer Sohn nicht iſt?“ —
„Herr König, das weiß Gott und ich.“ —
„Freund, ſo belehrt davon auch mich“,
Begann der gute König,
„Es wundert mich nicht wenig.“ —
„Wüſt ich“, ſprach der Getreue,
„Daß es mich nicht gereue
Und daß mir dieſe Märe
Zu ſagen ziemend wäre,
Herr, ſo möcht ich Wunder ſagen,
Wie ſich das Ding hat zugetragen
Und gefügt von Anfang an

Mit euerm Diener Triſtan.“
Der König und die Herrn zumal
Und all das Ingeſind im Saal,
Die baten ihn zur Stunde
Wie aus Einem Munde:
„Sagt uns, ſeliger Mann,
Getreuer Mann, wer iſt Triſtan?“

Da hub der Marſchall an und ſprach:
„Herr, es geſchah vor manchem Tag,
Wie ihr wol wißt und alle die,
Die zu den Zeiten waren hie,
Mit Riwalin, dem Herren mein —
Des Mann ich war und ſollte ſein
Noch heut, wenn Gott nur wollte,
Daß er noch leben ſollte —
Daß er ſo viel zu euerm Preiſe
Vernahm und in ſo mancher Weiſe,
Bis er Leute mir und Land
Zumal befahl in treue Hand.
Zu dieſen Landen kam er ſo,
Daß er euch kennen lerne, froh,
Und ward eur Ingeſinde hier.
Des Weitern ſchweig ich, wißet ihr
Doch ſelber, was ihm widerfuhr
Mit der ſchönen Blanſcheflur:
Wie er zur Freundin ſie gewann
Und wie ſie bald mit ihm entrann.
Als ſie zu Lande kamen,
Und ſich zur Ehe nahmen,
Das iſt in meinem Haus geſchehn:
Ich habs und mancher Mann geſehn.
Auch befahl er ſie in meine Pflege,
Und pflag ich ihrer aller Wege
So gut ich immer konnte.
Nicht lang darnach begonnte
Der Ritter einen Heereszug,
Entbot die Seinen ſchnell genug
Und fuhr auch bald von dannen

Mit Freunden und mit Mannen,
Und ward in einem Kampf erſchlagen;
Ihr hörtet es wol ſelber ſagen.
Und als die leide Mär uns kam
Und die ſchöne Frau vernahm
Wie es ergangen wär im Streit,
Das war ein tödliches Leid,
Das ſo tief ins Herz ihr ſchlug —
Hier ſteht Triſtan, den ſie trug:
Den gebar ſie in der bittern Noth;
Sie ſelber lag, die Mutter, todt.“

Darüber fiel den treuen Mann
So inniglicher Jammer an,
Es ward an ihm wol offenbar;
Saß er doch und weinte gar
Als ob er kindiſch wäre.
Auch ſah man von der Märe
Den andern Herren allen
Die Augen überwallen.
Selbſt der gute König Mark
Nahm den Jammer ſich ſo ſtark
Und Ruals Bericht zu Herzen,
Daß ſeines Herzens Schmerzen
In Thränen aus den Augen floßen
Und ihm Wang und Kleid begoßen.
Triſtanden that die Kunde
Gar weh im Herzensgrunde,
Geſchah ihm gleich kein Leid daran
Als daß er an dem treuen Mann
Den Vater, den er ſein geglaubt,
Sich auf einmal ſah geraubt.

So ſaß Rual der gute
Mit traurigem Muthe
Und ſagte dem Geſinde
Von dem verwaiſten Kinde,
Dem er ein treuer Pfleger war
Seit es die Mutter gebar.

Er ſagte, wie's auf ſein Geheiß
Verhohlen ward mit allem Fleiß;
Wie er das Gerücht verbreiten ließ,
Die Landgenoßen ſagen hieß,
Es ſei mitſamt der Mutter todt;
Dann wie er ſeinem Weib gebot,
Wie ich euch früher ſagte,
Daß ſie ſich heimlich klagte
Und eine Weile inne lag,
Damit ſie nach demſelben Tag
Den Leuten möge ſagen,
Sie hab ein Kind getragen;
Wie ſie mit ihm zur Kirche ging
Und es die Taufe da empfing;
Warum es Triſtan ward genannt;
Wie er es dann hinausgeſandt,
Damit es in der Ferne
Mit Hand und Mund erlerne
Die Künſte, die ers lehren hieß;
Dann wie ers in dem Schiffe ließ,
Wo es ihm diebiſch ward genommen,
Und wie er wär hieher gekommen
Nach langer Irrfahrt ſeinetwegen.

So ſaß und meldete der Degen
Haarklein, wies ergangen wär.
Da weinte Marke, weint' auch Er,
Die Herren weinten insgemein
Außer Triſtan allein:
Der konnt es nicht beklagen
Was er ihn hörte ſagen,
Es kam ihm allzu jählings an.
Doch was Rual, der gute Mann,
Dem Geſinde von dem Leide
Sagte der Gelieben Beide,
Von Riwalin und Blanſcheflur,
Was ihnen Alles widerfuhr —
Doch mochte ſich dergleichen
Der Treue nicht vergleichen,

Die er dem Herrn erwies im Tod —
Ihr hörtet mit wie großer Noth —
An dem verwaiſten Kinde:
Das ſchien dem Ingeſinde
Die gröſte Treue, die ein Mann
Zu ſeiner Herſchaft je gewann.

Als dieſe Rede war geendet,
Sprach Marke zu dem Gaſt gewendet:
„Herr, iſt es wahr, daß dieß geſchah?“
Rual der gute legt' ihm da
Einen Fingerring in ſeine Hand.
„Nehmt“, ſprach er, „dieß zum Unterpfand,
Ich ſagt' euch keine Lüge.“
Der getreue und gefüge
Marke nahms und ſah es an:
Der Jammer, den er da gewann,
Umfing ſein Herz nur feſter.
„Ach“, ſprach er, „ſüße Schweſter,
Dieß Fingerlein das gab ich dir,
Und mein Vater gab es mir
Als er ſchon am Tode lag,
Daß ich der Mär wol glauben mag.
Triſtan, geh her und küſſe mich,
Und fürwahr, ſo lang du lebſt und ich,
Will ich dein Erbvater ſein.
Blanſcheflur, der Mutter dein,
Deinem Vater auch, Kanelen,
Sei Gott ein Hort der Seelen
Und woll ihnen Beiden geben
Das ewig währende Leben.
Nun es ſo ergangen iſt,
Daß du mir geworden biſt
Von der lieben Schweſter mein —
Schenkt Gott im Himmel mir Gedeihn,
Zeitlebens bleib ich deiner froh.“

Darauf zum Gaſte ſprach er ſo:
„Mein lieber Freund, nun ſaget mir,

Wer ſeid ihr und wie heißet ihr?“ —
„Rual, Herr.“ — „Rual?“ — „Ja, Rual.“
Da entſann er ſich mit einem Mal,
Daß er längſt in alten Tagen
Hatte von ihm hören ſagen,
Wie weiſ und treu der Ehre
Er ſtäts geweſen wäre,
Und ſprach: „Rual li foitenant?“ —
„Ja, Herr, ſo hat man mich genannt.“
Da ging der gute Marke hin
Und küſst' ihn und bewillkommt' ihn
Gar ſchön und doch nur nach Gebühr.
Auch ſprang die Ritterſchaft herfür
Und Einer nach dem Andern ging,
Daß er mit Armen ihn umfing.
Das gab ein Ambraſſieren,
Ein höfiſch Salutieren:
„Willkommen, Rual, werther Held,
Ein Ritterſpiegel aller Welt!“

Willkommen war dem Hof Rual.
Der König nahm ihn zumal
An die Hand und führt' ihn hin;
Mit holden Worten ſetzt' er ihn
Zu ſich an ſeine Seite nieder.
Zu der Märe griffen ſie dann wieder
Und ſagten ſich noch mancherlei,
Wie es mit Triſtanden ſei,
Und was der guten Blanſcheflur
An beiden Höfen widerfuhr;
Was Kanel und Morgan
Sich zu Leide gethan;
Und als auch das zu Ende ging,
Der gute König Marke fing
Rualen zu erzählen an,
Mit wie höfiſcher Kunſt Triſtan
Sich hab an ſeinen Hof gebracht,
Und wie er Allen weis gemacht,
Sein Vater wär ein Kaufmann.

Da ſah Rual Triſtanden an:
„Freund“, ſprach er, „ich bin lange
Und ſorglich oft und bange
Mit meinen Marſchandiſen,
Von Thür zu Thür gewieſen,
Deinthalb umhergefahren.
Nun kommts nach langen Jahren
Zu ſo gutem Ende,
Daß ich dankend meine Hände
Stäts zu Gott erheben ſoll.“
Triſtan ſprach: „Ich höre wol,
Dieſe Mären enden ſo,
Spät wol werd ich ihrer froh.
Ich bin, nach dem was ich vernommen,
Zu wunderlicher Märe kommen:
Ich höre meinen Vater ſagen,
Der Vater ſei mir längſt erſchlagen.
Hiemit entledigt er ſich mein
Und ohne Vater muß ich ſein,
Da ich zwei Väter doch gewann.
Ach Vater und ach Vaterwahn,
Wie ſeid ihr alſo mir benommen!
Von dem ich ſprach, mir ſei gekommen
Ein Vater, ach, derſelbe Mann
Nimmt zwei Väter mir hindann,
Sich ſelbſt, und den ich nie erſah.“

Doch ſprach der gute Marſchall da:
„Nicht ſo, Geſelle Triſtan,
Die Rede laß, es iſt nichts dran.
Du biſt ſeit ich gekommen bin
Werther als du gewähnt vorhin.
Du haſt nun ſtäts der Ehre mehr
Und doch zwei Väter wie vorher:
Hier meinen Herren und auch mich;
Er iſt dein Vater ſo wie ich.
Nun folge meiner Lehre,
So biſt du an der Ehre
Allen Köngen ebenhehr.

Drum dieſe Rede thu nicht mehr.
Den König bitte, daß er heim
Dir helfe, als dein Oheim,
Und dich hier zum Ritter mache:
So biſt du deiner Sache
Wol ſelber fähig vorzuſtehn.
Ihr Herren, helft mir alle flehn,
Daß es der König gerne thu."

Da ſprachen ſie ihm Alle zu:
„Herr, es hat wol guten Fug:
Triſtan hat der Kraft genug;
Er iſt ſchon ein erwachſner Mann."
Da ſprach der König: „Freund Triſtan,
Sprich, wie ſteht dein Muth hiezu?
Iſt es dir lieb, wenn ich es thu?"
„Ach, Herr, ich ſag euch meinen Muth:
Hätt ich ſo reichliches Gut,
Daß ich nach dem Willen mein
Und alſo Ritter könnte ſein,
Daß ich des Ritternamens mich
Nicht ſchämte, noch er meiner ſich,
Noch die ritterliche Würde
An mir zu nichte würde,
So wollt ich gerne Ritter werden
Und mich üben in Beſchwerden
Bis noch meine müßge Jugend
Gedieh' zu ritterlicher Tugend.
Denn Ritterſchaft, ſo hört ich ſagen,
Muß ſich in der Kindheit Tagen
Schon zeigen vor der Menge,
Sonſt wird ſie ſelten ſtrenge.
Daß ich die unverſuchte Jugend
Auf Würdigkeit und Rittertugend
Nicht oft geübt hab und gelenkt,
Das iſt es was mich jetzo kränkt.
Ich muß es an mir ſelber haßen;
Hab ich mir doch ſagen laßen,
Gemach und ritterlicher Preis,

Die ſtimmen weder laut noch leis
Und mögen nie beiſammen ſein.
Auch las ich wol und räum es ein,
Die Ehre will des Leibes Noth;
Gemach iſt ſtäts der Ehre Tod,
Wenn mans zu lang und allzu viel
In der Jugendzeit genießen will.
Das aber wißet, Herr, fürwahr:
Hätt ich gewuſt vor einem Jahr
Oder ſchon vor längrer Friſt
Wie es mit mir beſchaffen iſt,
Ich hätt es nicht bis heut verſäumt.
Hab ich nun gleich die Zeit verträumt,
So ſuch ichs wieder einzubringen,
Denn Alles zielt mir aufs Gelingen
Am Leib und an dem Muthe,
Hilft mir nur Gott zum Gute,
Daß ich nach meinem Muthe thu.“

Marke ſprach: „Sieh ſelber zu,
Neff, und ſchalte wie du wollteſt,
Wenn du als König walten ſollteſt
Im ganzen Lande Cornewal.
Auch ſitzt dein Vater hier, Rual,
Der ganze Treue zu dir hat:
Der ſei dein Helfer und dein Rath,
Daß deine Sachen all ſich wenden,
Daß ſie ſtehn in deinen Händen.
Lieber Neffe, zeihe dich
Der Armut nicht ſo wunderlich,
Denn Parmenien iſt dein,
Und ſoll dein eigen immer ſein
So lang ich und dein Vater leben.
Dazu will ich dir Hülfe geben,
Denn was ich habe, Leut und Land,
Das Alles ſteht in deiner Hand.
Willſt du zu fürſtlichen Ehren
Herz und Gemüthe kehren,
Biſt du entſchloßen und gewillt,

Wie deine Red uns gab ein Bild,
So ſchone nicht des Meinen drum:
Ganz Cornwal iſt dein Eigenthum,
Meine Krone zahlt dir Zins und Zoll.
Wenn die Welt dich würdgen ſoll,
So ſorge nur für reichen Muth;
Ich gebe dir ſchon reiches Gut.
Sieh, deine Hab iſt kaiſerlich;
Verarme nur nicht ſelber dich.
Biſt du dir ſelber alſo hold
Und haſt des rechten Muthes Gold
Wie deine Rede ließ verſtehn,
Das werd ich bald an dir erſehn.
Sieh, ſind ich Herrenmuth an dir,
Du findeſt immerdar an mir
Deines Willens vollen Schrein:
Tintajol muß immer ſein
Deine Schatzkammer, dein Treſor.
Sprengſt du mir nur kühnlich vor
Mit reichlichem Muthe,
So folg ich dir mit Gute
So lang mir Alles nicht zerrann
Was ich je zu Cornewal gewann."

Hier gabs ein ſtattlich Neigen:
Ihm neigten ſich im Reigen
Die da ſaßen um den König.
Sie boten ihm vieltönig
Ehr und Lob mit Schalle.
„König Marke", ſprachen Alle,
„Du redeſt wie der Höfiſche ſoll,
Dein Wort geziemt der Krone wol.
Mit deiner Zunge, Herz und Hand
Gebeut du ewig dieſem Land:
Sei immer Herr in Cornewal!"
Der getreue Marſchall Ton Rual
Und ſein Jungherr Triſtan
Griffen ihr Geſchäft nun an
Und verwandten drauf des Guts ſo viel

Als dem König gefiel
Und rechtes Maß es mochte leiden.

Nun wie vertrugen ſich die Beiden,
Hier der Vater, dort der Sohn?
Die Frage ſtellte Mancher ſchon
(Weil das Alter und die Jugend
Selten ſtimmt zu gleicher Tugend,
Da Jugend nach dem Gut nichts fragt,
Das dem Alter ſehr behagt),
Wie kamen ſie nun überein
Die Beiden unter ſich zwein,
Daß Jeglicher von ihnen
Seinem Hange mochte dienen
Und nicht ſein Recht verſpielte,
Das rechte Maß erzielte
Der Marſchall an dem Gute,
Und Triſtan ſeinem Muthe
In Fülle that Genüge?
Ich beſcheid es ohne Lüge:
Den Marſchall und Triſtan
Sah man einander zugethan
Mit ſo gleichgewilltem Sinn,
Daß Keiner weder her noch hin
Rieth noch jemals rathen wollte
Was nicht den Andern freuen ſollte.
Rual, dem Würdigkeit gefiel,
Ließ Triſtan gerne freies Spiel:
Er ſah bei ihm die Jugend an;
Dagegen fügte ſich Triſtan
Der Ehr und Würde bei Rual.
So gelangten ſie zumal
Ans gleiche Ziel mit gleichem Willen:
Des Andern Wunſch wollt Jeder ſtillen;
So kamen Beide überein
Ein Wunſch, Ein Wille nur zu ſein.
So ſah man zu derſelben Tugend
Das Alter ſtimmen mit der Jugend,
Den hohen Muth zu weiſem Sinn;

Sie wahrten Beide ſich hierin,
Triſtan ſein Recht im Muthe,
Rual das Maß im Gute,
Daß weder Jüngling, weder Greis
Ein Theil gab ſeines Rechtes Preis.

VIII.

Die Schwertleite.

So griffen Rual und Triſtan
Ihre Sache weislich an
Und brachten ſie auch ſo zu Stand.
Sie erwarben Harniſch und Gewand
Binnen dreißig Mondestagen,
Das dreißig Ritter ſollten tragen,
Die der höfſche Triſtan
Zu Geſellen ſich gewann.

Wer mich nun fragt nach ihrem Kleid
Und ſeiner Pracht und Zierlichkeit
Und wie's zu Stande ward gebracht,
So bin ich kurz hierin bedacht.
Die Märe, ſag ich, meldet das;
Sagt' ich anders ihm etwas,
So widerſprech er mir nur laut
Und ſage was uns mehr erbaut,
Entworfen war der Ritter Kleid
Aus viererlei Vortrefflichkeit,
Und jedes dieſer viere that
Das Beſte zu dem Ritterſtaat:
Das eine das war hoher Muth;
Das andre das war volles Gut;
Als drittes war Verſtand dabei,
Der zum Kleide ſchnitt die zwei;
Als viertes höfſcher Sinn und Muth,

Der nähte allen dreien gut.
So trug ein Jedes dieſer vier
In eigner Weiſe bei zur Zier:
Der hohe Muth begehrte,
Das volle Gut gewährte,
Zurechte ſchnitts Verſtändigkeit,
Höfiſcher Sinn vollbrachte dann ihr Kleid
Und alle andere Zier,
Couvertüre wie Banier
Und was noch bei dem Schwertgeleit
Jungen Rittern iſt bereit.
Was das Roſs und was den Mann
Als ritterlich erweiſen kann,
Das Zeug war reich und wonniglich,
So reich, daß auch kein König ſich
Der Zierde dürfte ſchämen,
Das Schwert darin zu nehmen.

Nun die Geſellen ſind bereit
Mit angemeßnem Schmuck und Kleid,
Wie ſtell ich nun mein Sprechen an,
Daß ich den werthen Triſtan,
Meinen Helden, ſo bereite
Zu ſeiner Schwertleite,
Daß man es gerne vernähme
Und der Märe wohl zu Statten käme?
Ich weiß nicht wie ichs alſo ſage,
Daß es gefalle und behage
Und dieſer Märe lieblich ſteh,
Denn zu meiner Zeit und eh
Ward ſo mit Kunſt ſchon und Bedacht
Von Zier gemeldet und Pracht
Und reichem, köſtlichem Gewand,
Hätt ich zwölffach den Verſtand,
Den ich nur einfach habe,
Zwölffache Dichtergabe,
Und wär mir ſo gelungen,
Daß ich zwölf Zungen
Im Munde trüg, und reden

Könnte mit einer jeden
Wie ich mit der einen kann,
Doch wüſt ichs nicht zu fangen an,
Daß ich von Gepränge
So Gutes ſagt' und ſänge,
Daß nicht ſchon Beßres ward geſagt.
Ja was an Ritterzier behagt
Iſt ſo mannigfach beſchrieben,
Und iſt mit Reden ſo zertrieben,
Daß ich davon nicht reden kann,
Daß ſich ein Herz erfreue dran.

Herr Hartmann der Auwäre,
Ahi, wie der die Märe
So außen als auch innen
Mit Worten und mit Sinnen
Durchfärbet und durchſchmücket!
Wie ſeine Rede zücket
Auf der Aventüre Sinn!
Wie hell und klar von Anbeginn
Sind ſeine Wörtlein von Kryſtall
Und bleiben es auch immer all!
Mit Sitten treten ſie heran
Und ſchmiegen nahe ſich uns an
Und werden lieb dem reinen Muth.
Die gute Rede für gut
Nehmen und verſtehen können,
Die müßen Dem von Aue gönnen
Den Kranz und ſeinen Lorberzweig.
Wer aber einem Haſen gleich
Auf der Worthaide
Hohe Sprüng und ferne Waide
Mit Würfelworten ſucht und jagt
Und ohne daß er Andre fragt
Das Lorberkränzlein ſich verſpricht,
Der verſäume unſre Stimmen nicht;
Wir ſind immer bei der Wahl geweſen.
Wir, die die Blumen helfen leſen,
Womit durchflochten und geſchmückt

Das Lorberreis wird aufgedrückt,
Wir fragen nach des Manns Begehr;
Will er das Reis, ſo tret er her
Und bring uns ſeiner Blumen Zier:
An den Blumen dann erkennen wir
Ob ſie den Kranz ſo lieblich ſchmücken,
Daß ſich der Auer vor ihm bücken
Und ihm das Reis ſoll zugeſtehn.
Doch weil noch Keiner ward geſehn,
Dem es ſo wol ſteht zu Geſicht,
Helf Gott, ſo nehmen wirs ihm nicht;
Und ſoll das Kränzlein Keiner baſchen,
Seine Worte ſei'n denn wol gewaſchen
Und eben ſeine Red und ſchlicht,
Daß man den Hals nicht drüber bricht,
Wenn man aufrecht kommt gegangen,
Nicht will mit Hahnenſchritten prangen.
Doch Die in Mären wildern,
Uns wilde Märe ſchildern,
Die mit den Ketten klirren
Und ſtumpfen Sinn verwirren,
Die Geld aus ſchlechten Sachen
Den Kindern wollen machen,
Die ihre Büchſe rütteln,
Statt Perlen Staub entſchütteln,
Die möchten ſchatten mit der Stange,
Nicht mit dem grünen Laubbehange,
Mit Zweigen noch mit Aeſten:
Ihr Schatte thut den Gäſten
Gar ſelten an den Augen wol,
Wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll;
Er füllt uns nicht mit Muth die Bruſt,
Er gießt ins Herz uns keine Luſt;
Ihre Rede hat die Farbe nicht,
Die froh zu edeln Herzen ſpricht.
So wilder Märe Jäger
Müßen Ausleger
Mit ihren Mären laßen gehn:

Wir können ſo ſie nicht verſtehn
Wie man ſie leſen hört und lieſt;
Den Klugen auch die Zeit verdrießt,
Daß er im ſchwarzen Buche
Nach der Gloſſe ſuche.

Noch ſind der Farbenkünſtler mehr:
Von Steinach Herr Blicker
Freut mit Worten, wonneſamen,
Als ſtickten Fraun ſie, die am Rahmen
In Gold und Seide wirken;
Man ſollte ſie durchzirken
Mit griechiſchen Borten.
Er hat den Schatz von Worten;
Seinen Sinn, den reinen,
Ich mein, ihn haben Feinen
Wunderbar geſponnen
Und haben ihn im Bronnen
Geläutert und gereinet:
Er iſt fürwahr gefeinet.
Seine Zunge mit den Harfenſaiten,
Die hat zwei volle Seligkeiten:
Das iſt der Sinn, das iſt das Wort;
Die harfen mit einander fort
Ihre Mär in ſeltnem Preiſe.
Derſelbe Wortweiſe,
Nehmet wahr wie der dabei
An dem Vorhang Wunder mancherlei
Mit der Kunſt der Red entwirft
Und die Meßer in die Lüfte wirft
Mit behendiglichen Reimen!
Wie kann er Reime leimen,
Als ob ſie ſo gewachſen ſein!
Es iſt auch noch der Glaube mein,
Er müße Buch und Buchſtaben
Für Federn angebunden haben,
Denn ſeine Worte, nehmt nur wahr,
Fliegen, ſchweben wie der Aar.

Wen ſoll ich ferner auserleſen?
Noch viele ſind, und ſind geweſen,
An Sinn und Rede wonniglich.
Von Veldeck Herr Heinrich,
Der ſprach aus vollem Sinne!
Wie wol er ſang von Minne!
So ſchön iſt ſeines Sinnes Hülle
Als hätt er ſeiner Weisheit Fülle
Aus dem Quell des Pegaſus genommen,
Von dem die Weisheit all iſt kommen.
Ich hab ihn ſelber nicht geſehn;
Die Beſten aber geſtehn,
Die da in ſeinen Jahren
Und ſeither noch Meiſter waren,
Die geben all ihm Einen Preis:
Er impfte das erſte Reis
In unſrer deutſchen Zungen:
Davon ſind Aeſt entſprungen,
Von welchen Blüten kamen,
Denen ſie die Zier entnahmen
Zu jedem meiſterlichen Funde.
Seitdem nun ward dieſe Kunde
So weithin verbreitet,
So mannigfach geleitet,
Daß Alle, die nun ſprechen,
Sich da die Fülle brechen
Von Blüten und von Reiſen,
An Worten und an Weiſen.

Der Nachtigallen ſind noch viel,
Davon ich hier nicht ſprechen will:
Sie gehören nicht zu dieſem Reigen.
Drum will ich Andres gern verſchweigen
Als was ich immer muß geſtehn,
Daß ſie Alle recht ihr Amt verſehn
Und ſingen wol zu Preiſe
Ihre ſüße Sommerweiſe.
Ihr Sang iſt lauter und iſt gut:
Er giebt der Welt viel hohen Muth

Und thut ſo recht von Herzen wol.
Die Welt wär Ueberdrußes voll,
Die Weile würd uns Allen lang
Ohne den lieben Vogelſang.
Der mahnt und mahnte ſtäts den Mann,
Der je zur Freude Muth gewann,
Viel Lieb- und Gutes zu beginnen;
Läßt ihn zu Manchem Muth gewinnen,
Das ſanft den edeln Herzen thut;
Er weckt ihm freundlichen Muth.
Es erneut den jugendlichen Drang,
Wenn der ſüße Vogelſang
Der Welt von ihren Freuden ſpricht.
Nun vergeßt der Nachtigallen nicht:
Die ſind ihr Amt zu thun bereit
Und können all ihr ſehnlich Leid
So wol beſingen und beſagen.
Welche ſoll das Banner tragen?
Seit die Hagenauerin,
Der ganzen Schar Geleiterin,
So der Welt verſtummen muſte,
Die aller Töne Hauptkunſt wuſte
Und ihr Siegel auf der Zunge trug.
An die gedenk ich oft genug,
Woher von ihren Tönen
Den ſüßen, den ſchönen,
Sie ſo viele hab entnommen,
Daß ihr das Wunder ſei gekommen
So mancher Wandlung, mancher Weiſen.
Des Orpheus Zunge, des weiſen,
Entſchell wol ihrem Munde
Mit aller Töne Kunde.

Da nun die Welt ſie nicht mehr hat,
So geb uns Einer guten Rath
(Das thät ein ſelger Mann fürwahr):
Wer leitet nun die liebe Schar,
Wer weiſet dieß Geſinde?
Mich dünkt, daß ich ſie finde,

Die nun das Banner führen ſoll:
Ihre Meiſterin die kann es wol,
Die von der Vogelweide.
Hei, wie die über Haide
Mit hoher Stimme klingen kann
Und wunderhoch ſich ſchwingen kann!
Wie fein ſie organieret,
Ihr Singen wandelieret!
Sie thut es, mein ich, in dem Ton,
Der da ſchallt vom Berge Citheron,
Wo die Göttin Minne
Gebeut von hoher Zinne.
Die iſt am Hofe Kämmrerin,
Die ſei der Schar Geleiterin,
Die kann den Weg ihr weiſen wol,
Die weiß wol, wo ſie ſuchen ſoll
Der Minne Melodieen.
Sie und Die mit ihr ziehen,
Möchten die immer ſingen,
Daß ſie zu Freuden bringen
Ihr Trauern und ihr ſehnlich Klagen;
Das geſchehe noch in meinen Tagen!

Der Worte legt' ich genug
Von guter Leute Kunſt und Zug
Nun gefügen Leuten vor,
Und unbereit noch wie zuvor
Iſt Triſtan zu der Schwertleite.
Ich weiß nicht wie ihn bereite:
Der Sinn getraut ſich nicht dazu
Und die Zunge weiß nicht was ſie thu,
Verlaßen von des Sinnes Rath,
Der ihr das Amt verliehen hat;
Doch was ſie irrt, die beiden,
Das kann ich euch beſcheiden.

Die Zwei hat das geirret,
Was tauſend Andern wirret:
Dem Mann, der nicht wol reden kann,

Naht dem ein wolberedter Mann,
So erliſcht ihm auch die Kunde,
Die er noch hatt, im Munde.
Ich glaube, ſo iſt mir geſchehn.
Ich ſeh und habe nun geſehn
So manchen redekundgen Mann,
Daß Alles was ich reden kann
Mich ein Nichts dünkt im Vergleich
Mit ihnen, die ſo redereich.
Man ſpricht ſo ſchön ſeit manchem Tag,
Daß ich mit vollem Grunde mag
Meiner Worte nehmen wahr
Ob ſie ſo lauter ſind und klar
Als ich wollte daß ſie wären,
Hör ich fremder Leute Mären,
Und als ich Rede finden kann
Wol bei manchem andern Mann.

So weiß ich nicht, wie ichs beginne:
Meine Zunge, meine Sinne
Mögen hiezu nicht frommen;
Die Furcht hat mir genommen
Mitten aus dem Munde,
Die ich beſaß, die Kunde.
Nun weiß ich nichts hiebei zu thun,
Ich thäte denn das Eine nun
Was mich Niemand noch hat thun geſehn:
Meine Bitt und mein inbrünſtig Flehn
Will ich vor Allem ſenden
Mit Herzen und mit Händen
Hin zu dem Helikone,
Zu dem neunfachen Throne,
Von dem die Bronnen fließen,
Aus dem die Gaben ſprießen
Der Worte wie der Sinnen.
Der Wirth, die neun Wirthinnen,
Apoll und die Camenen,
Der Ohren neun Sirenen,
Die dort bei Hofe ſpenden

Gnaden aus vollen Händen
Dem, der ihre Gunſt gewonnen:
Die gaben ihrer Sinne Bronnen
In ſolcher Fülle Manchem ſchon,
Daß ſie Einen Tropfen mir davon
Mit Ehren nicht verſagen.
Mag ich nur den erjagen,
So behaupt ich meinen Platz da wo,
Wo der Dichter ihn behaupten ſoll.
Der Tropfen, den ich ſo empfing,
Der iſt auch nicht ſo gar gering,
Er mag mir wieder richten,
Zurechterichtend ſchlichten
Sowol die Zunge wie den Sinn,
An denen ich entrichtet bin.
Meine Worte, die ſo zierlos ſtehn,
Laß er durch den Tiegel gehn
Der cameniſchen Sinne
Und ſchmelze ſie darinne
Zu wunderbarer Reine,
So rein wie das feine
Gold iſt der Araben.
Die Spender ſolcher Gaben
Des wahren Helikones,
Des oberſten Thrones,
Dem ſolche Wort' entſpringen,
Die durch die Ohren klingen
Und in die Herzen lachen,
Das Gedicht durchleuchtend machen
Wie Edelſtein und Gimme,
Die mögen meine Stimme
Und meine Bitt erhören
In ihren Himmelschören
Und laßen mich den Wunſch empfahn.
Nun ſetzt, dieß Alles wär gethan,
Daß mir die Fülle wär gewährt
An Worten, wie ich ſie begehrt,
So hab ich alſo vollen Hort,
Verſüße jedem Ohr mein Wort,

Jedem Herzen kommt mein Schatte
Von dem grünen Lindenblatte;
Auch ebn ich ſo der Rede Schritt,
Daß ich ihr bei jedem Tritt
Die Straße räum und ſege,
Und auf keinem ihrer Wege
Ein Stäublein laße noch ſo klein,
Das nicht vertrieben müſte ſein,
So daß ſie nur auf grünem Klee
Und auf lichten Blumen geh:
So bring ich dennoch meinen Sinn,
(Seht, wie kleingemuth ich bin!)
Kaum oder nimmer an das Ziel,
An dem der Andern ſchon ſo viel
Sich Preis erwarben in Gedichten:
Fürwahr, ich muß darauf verzichten.
Und kehrt' ich alle meine Kraft
Auf Zier und Schmuck der Ritterſchaft,
Wie, weiß Gott, Mancher hat gethan,
Und ſagt', es habe Gott Vulcan,
Der weiſe, vielbekannte,
In jeder Kunſt gewandte,
Triſtans Schwert und Panzerkleid,
Stahl, Hoſen und all das Geſchmeid,
Womit ein Ritter wird verſehn,
Durch ſeine Hände laßen gehn;
Schön und nach meiſterlichen Sitten
Ihm entworfen und geſchnitten,
Dem Degen kühn und milde,
Den Eber auf dem Schilde,
Wie er ihm auch den Helm entwarf
Und oben drauf, ſo heiß und ſcharf
Als der Minne Qualen,
Der feurgen Pfeile Stralen,
Und Manches noch, das wunderbar
Und wie nach Wunſch zu ſchauen war,
Bildete dem jungen Mann;
Wie Jungfrau Kaſſandra dann,
Jene weiſe Trojerin,

All ihre Kunſt und allen Sinn
Ganz allein darauf gewandt,
Daß ſie Triſtans Gewand
Bereite und ſchmücke
Zu einem Meiſterſtücke
Der Kunſt, ſo auserleſen
Als Sie im Stand geweſen,
Deren Geiſt im Himmel, wie man meint,
Von den Göttern ward geſeint —
Was hätte das viel andre Macht
Als wie ich es vorher erdacht,
Da ich Triſtans Geleite
Verſah zu ſeiner Schwertleite?
Stimmt ihr meiner Meinung bei,
Ich will nicht bergen wie die ſei:
Hoher Muth und volles Gut,
Wer zu den zwein Geräthen thut
Verſtand und höfiſchen Sinn,
Die Viere wirken immerhin
So viel und gut als Einer kann.
Ja nicht Kaſſandra noch Vulcan
Möchten Ritter beßer rüſten
Als es dieſe Viere wüſten.

Da nun die vier genannten Kräfte
So tüchtig ſind zu dem Geſchäfte,
Das Schwertgeleit zu zieren,
So befehlen wir den vieren
Unſern Freund Triſtanden.
Die nehmen ihn bei Handen
Und ſchmücken uns den jungen Mann
(Da es nicht beßer werden kann)
Mit dem Gezeug und mit dem Schnitt
Wie ſein Geleit auch bei dem Ritt
Geſchmückt iſt und bereitet.
So ſei Triſtan geleitet
Zu Hof und auch zum Ringe:
Er iſt in jedem Dinge
Den Geſellen ebengleich,

Eben zierlich, eben reich;
Ich meine nur an dem Gewand,
Das da nähte Frauenhand,
Nicht an dem angebornen Kleid,
Das des Herzens Kammer leiht,
Was ſonſt ſie heißen edeln Muth,
Der den Mann macht wolgemuth
Und adelt Leib zumal und Leben:
Dieß Kleid ward ihm gar ſchön gegeben;
Den Geſellen nicht das gleiche.
Ja, weiß Gott, der muthesreiche,
Der ehrbegierge Triſtan
Legt' erleſne Kleider an,
Die von Anſehn und von Zier
Nicht ihres Gleichen hatten hier.
Er übertraf an ſchönen Sitten
Und Zucht ſie All, die mit ihm ritten;
Nur allein an dem Gewand,
Das da nähte Frauenhand,
War kein Unterſchied des Kleids:
Das trug der Hauptmann des Geleits
Den Andern eben ſchlecht und gut.

Nun war der Jüngling reich an Muth,
Der Vogt von Parmenie
Und ſeine Meſſenie
Mit ihm ins Münſter gekommen
Und hatten Meſſe vernommen
Und empfangen auch den Segen
Wie Brauch iſt allerwegen.
Herr Marke nahm Triſtanden,
Seinen Neffen, da zu Handen,
Und legt' ihm Schwert und Sporen an.
„Sieh“, ſprach er, „Neffe Triſtan,
Nun dir dein Schwert geſegnet iſt
Und du zum Ritter worden biſt,
So bedenke was den Ritter preiſt,
Und auch dich ſelber, wer du ſeiſt,
Und hab vor Augen allezeit

Deine Geburt und Edelkeit.
Sei an Demuth unbetrogen,
Sei wahrhaft und wolgezogen,
Sei den Armen hold und gut
Und mit den Reichen hochgemuth.
Laß deinen Leib in Würde ſchaun;
Ehr und minne alle Fraun.
Sei immer mild und immer treu,
In Mild und Treue täglich neu,
Und mein Ehrenwort verpfänd ich dir,
Daß Gold und Zobel nicht die Zier
Dem Sper bringt und dem Schilde
Wie Treue thut und Milde."

Hiemit bot er den Schild ihm dar,
Küſst' ihn und ſprach: „Nun, Neffe, fahr,
Und gebe Gott nach ſeiner Kraft
Dir Heil zu deiner Ritterſchaft:
Sei immer höfiſch, immer froh."
Da verſorgte Triſtan eben ſo
Die Gefährten Mann für Mann,
Wie ihm der Oheim gethan,
Mit Sper und Sporn und Schilde.
Demuth, Treue, Milde,
Die legt' er eines Jeden Kür
Mit ſinnreicher Lehre für.
Dann aber ward nicht lang verweilt,
Zum Ritt und Buhurd geeilt
Ward, das glaub ich ſicherlich.
Doch wie ſie dort getummelt ſich,
Wie ſie mit Schäften ſtachen,
Und wie manchen ſie zerbrachen,
Das mögen die Garzone ſagen,
Die ſie zuſammen halſen tragen:
Ich bin ihr Turneien
Nicht da zu beſchreien.

Doch zu Einem Dienſt erbiet ich mich:
Ich wünſche ihnen williglich,

Daß ſich ihr Aller Ehre
In allen Dingen mehre
Und ihnen ritterliches Leben
Zur Ritterſchaft Gott möge geben.

IX.

Vaterrache.

Trug jemals Einer ſtätes Leid
Bei währender Glückſeligkeit,
So trug Triſtan dieß ſtäte Leid
Bei währender Glückſeligkeit

Wie ich euch nun beſcheiden will:
Ihm war ein volles Maß und Ziel
Verliehn in zweien Dingen,
Im Leid und im Gelingen.
Denn Alles, was er nur begann,
Gelingen fand er ſtäts daran
Und war doch immer Leid dabei.
Wie ungleich dieſes jenem ſei,
Doch waren dieſe Gegenſtücke,
Stätes Leid zu ſtätem Glücke,
Verbunden bei dem einen Mann.
„So helfe Gott euch, ſagt uns an:
Triſtan hat nun das Schwert genommen,
Und iſt zu reichem Glück gekommen
Mit ritterlicher Würdigkeit:
Laßt hören, welche Art von Leid
Er hat bei ſolchem Glücke.“
Weiß Gott, in Einem Stücke,
Das ſtäts mit Leid ein Herz beſing
Und auch dem ſeinen nahe ging:
Daß ihm der Vater war erſchlagen,
Wie er den Marſchall hörte ſagen,

Das that ihm weh in ſeinem Muth.
Alſo war Uebel da bei Gut,
Bei Gewinn Verluſt, bei Liebe Leid;
So geſchieht es Manchem jederzeit.

Es zweifelt Niemand daran,
Es liegt bei dem jungen Mann
Haß dem Herzen näher an
Als bei einem reifern Mann.

Ueber aller neuen Würdigkeit
Schwebte Triſtan ſtäts das Leid
Und das verborgne Ungemach,
Von dem er keiner Seele ſprach,
Das ihm Riwalinens Tod
Und Morganens Leben bot;
Mit Sorgen lag dieß Leid ihm an.
Der ſorgenvolle Triſtan
Und ſein getreulicher Rath,
Der den Namen von der Treue hat,
Der tugendreiche Foitenant,
Rüſteten alsbald am Strand
Mit allem Zeuge, das da noth
Und das ihnen ſich die Fülle bot,
Eine herliche Barke:
So kamen ſie vor Marke.
Triſtan ſprach: „Lieber Herre mein,
Laßt es mit euern Hulden ſein,
Daß ich nach Parmenie fahr
Und nach euerm Rathe nehme wahr,
Wie es uns da ſei bewandt
Um die Leut und um das Land,
Von dem ihr ſprechet, es ſei mein.“

Der König ſprach: „Freund, das ſoll ſein.
Wie ſchwer ich dein auch mag entbehren,
Die Bitte will ich doch gewähren.
Fahr heim gen Parmenie
Mit deiner Meſſenie:

Und bedarfſt du noch der Ritter mehr,
Die nimm nach Willen und Begehr.
Nimm dir Roſſe, Silber, Gold
Wie dus bedarfſt, ich bin dir hold,
Und was du brauchſt, des nimm genug.
Wen du dir geſellſt beim Zug,
Dem biet es ſo mit Gute
Und geſelliglichem Muthe,
Daß er gern dein Diener ſei
Und dir mit Treue ſtehe bei.
Viel lieber Neffe, leb und thu
Wie dir dein Vater räth dazu,
Der getreue Rual, der hier ſteht,
Der große Treu an dir begeht,
Und immer hat an dir begangen.
Und läßt dich Gott den Wunſch erlangen,
Daß du Alles wol verrichteſt
Und deine Sache ſchlichteſt
Nach Frommen und nach Ehren,
So ſollſt du wiederkehren;
Kehre wieder her zu mir.
Ich gelob und leiſt es dir,
Meine Treu empfang in deine Hand,
Daß ich dir mein Gut und Land
Zu gleichen Stücken theile;
Und lägs an deinem Heile,
Daß du mich ſollteſt überleben,
Seis ganz zu eigen dir gegeben,
Denn ich denke mir um deinetwegen
Ein ehlich Weib nicht beizulegen
So lang ich immer leben ſoll.
Neffe, nun vernahmſt du wol
Meine Bitt und meinen Sinn.
Biſt du mir hold wie ich dir bin,
Trägſt mir ein Herz wie ich dir trage,
Weiß Gott, wir wollen unſre Tage
Zuſammen fröhlich hier verleben.
Urlaub ſei dir hiemit gegeben.
Der Sohn der Magd der hüte dein!

Und laß dir wol befohlen ſein
Dein Geſchäft und deine Ehr.“
Es ſäumte ſie nichts länger mehr:
Triſtan und ſein Freund Rual
Schifften hin von Cornewal,
Sie und die Meſſenie,
Heim gen Parmenie.

Hättet ihr nun gern vernommen,
Wie dieſe Herrn da ſind willkommen,
Ich ſag euch, was ich ſelbſt vernommen,
Gern von dieſer Herrn Willkommen.

Ihr Führer und Gefährte,
Der in Treue ſtäts bewährte
Rual, trat zuerſt ans Land;
Sein Hütlein und ſein Gewand
Legt' er höfiſch beiſeit,
Lief Triſtan an mit Fröhlichkeit,
Kuſst' ihn und ſprach dann: „Herre mein,
Gott ſollt ihr willkommen ſein,
Euerm Lande ſo wie mir.
Schauet, Herr, ihr ſeht wol hier
Das ſchöne Land an dieſem Meer:
Veſte, Städte, ſtarke Wehr,
Und manches ſchöne Caſtel
Hat euer Vater Kanel
Erblich auf euch gebracht.
Seid bieder nun und wolbedacht,
So entgeht euch nichts von dem Gebiet
So weit hier euer Auge ſieht:
Dafür zum Bürgen habt ihr mich.“
Mit reichem Herzen freudiglich
Kehrt' er zurück nach dieſem Wort
Und empfing auch die Genoßen dort,
Die Ritter alle, Mann für Mann.
Wieder freundlich hub er an
Mit ſchönem Wort und ſüßen
Sein Salutieren und Begrüßen.

Dann führt' er ſie gen Kanoel:
Und jede Stadt und jed Caſtel,
Die ſeit Kanelens Jahren
In ſeiner Pflege waren
In allen den Landen,
Auf gab er die Triſtanden
Getreulich nach dem Lebensbrauch;
Die ſeinigen darunter auch,
Die von den Vordern allen
Ihm waren angefallen.
Was braucht es langer Rede noch?
Rath und Ehre hatt er doch;
So bot er ſeinem Herren Rath
Als ein Mann, der Rath und Ehre hat,
Und mit ihm all den Seinen.
Das Fleißen und das Peinen,
Das er mit ſüßem Muthe
Ihnen Allen zu Gute
In aller Weiſe wandt auf ſie,
Das ſah man noch auf Erden nie.

Wie nun? Wie iſt mir denn geſchehn?
Hab ich mich ſelber überſehn?
Wo that ich meine Sinne hin?
Die tugendreiche Marſchallin,
Die reine, die ſtäte,
Meine Herrin Floräte,
Daß ich ſo lange ſchwieg von der,
Das kam mir nicht vom Hofe her.
Doch hoff ich es der ſüßen
Zu beßern und zu büßen.
Die höfiſche, die gute,
Die weiblich gemuthe,
Die wertheſte, die beſte,
Ich weiß, daß ſie die Gäſte
Nicht mit dem Mund allein empfing:
Denn wie das Wort vom Munde ging,
Ging ihm der gute Wille vor.
Nicht höher flög ihr Herz empor

Wär es der Flügel mächtig.
Ihr waren einträchtig
Stäts ihr Wille und ihr Wort;
Ich weiß wol, daß ſie über Bord
Ihr alle beide gingen,
Als ſie die Gäſte empfingen.
Die ſelige Floräte, was
Die glücklich war im Uebermaß,
Als ſie ihren Herrn ſah und ihr Kind,
Das Kind, des dieſe Mären ſind,
Ihren Sohn Triſtanden mein ich!
In Treuen, das beſcheidet mich
All die Tugend und die Güte,
Die ſie trug im Gemüthe,
Wie ich von der Selgen las.
Daß ſie beider viel beſaß,
Das bewährte ſie ſo wol
Als ein Weib aufs Beſte ſoll,
Denn ſie ſchuf ihrem Kinde
Und ſeinem Ingeſinde
Solch Gemach und Den Empfang,
Keiner fänd es beßer lebenslang.
Eines Glaubens bin ich auch ſo voll
Daß ichs nicht feſter glauben ſoll,
Von dem höfſchen Curvenal:
Daß ſein Freund ihm dazumal
Ein willkommner Triſtan war;
Des bin ich allen Zweifels bar.

Nach Dieſem wurden beſandt
Zu Parmenie im ganzen Land
Die Herren und die Ritterſchaft,
In deren Hand die Herſchaft
Lag ſo in Stadt als in Caſtel.
Als nun die in Kanoel
All zuſammen kamen
Und hörten und vernahmen
Von Triſtan wahren Bericht
Wie dieſe Märe von ihm ſpricht

Und wie ihr ſelber habt vernommen,
Da flogen tauſend Willkommen
Aus eines Jeden Munde.
Leut und Land zur Stunde
Erwachten aus dem langen Leid
Und wandten ſich zur Fröhlichkeit,
Daß es ein Wunder war zu ſehn.
Sie empfingen ihre Lehn,
So die Leute wie das Land,
Von ihres Herren Triſtan Hand;
Sie ſchwuren Huld und wurden Mann.

Derweil trug immer Triſtan
Die heimlichen Schmerzen
Verborgen in dem Herzen,
Die ihm Morgans Unglimpf lieh.
Dieſer Schmerz verließ ihn nie
War es Abend oder Morgen.
Er ging zu Rath in Sorgen
Mit Freunden drauf und Mannen
Und ſprach: zu den Britannen
Zieh ihn ſein Verlangen,
Sein Lehen zu empfangen
Aus ſeines Widerſachers Hand,
Damit er ſeines Vaters Land
Beſäße vollen Rechtes froh.
So ſprach er, und er that auch ſo:
Er fuhr von Parmenie
Mit ſeiner Companie
Gerüſtet und verſehn ſo voll
Als ſich Jeder rüſten ſoll,
Der auf ängſtliche That
Den Willen feſt gerichtet hat.

Als Triſtan gen Bretagne kam,
Geſchah es daß er bald vernahm
Und mit Gewiſsheit hörte ſagen,
Morgan, der Herzog, reite jagen
Von Walde zu Walde.

Da hieß er eilen balde;
Die Ritter hielten ſich bereit
Und legten unter ihrem Kleid
Den Halsberg an und all ihr Ding:
Doch ſo, daß ſich kein Harniſchring
Unterm Wappenrock ließ ſehn:
Daran war Triſtans Wunſch geſchehn.
Darüber legte jeder Mann
Seinen weiten Reisrock an
Und ſaß alsdann zu Roſſe.
Sie geboten ihrem Troſſe
An ſichre Statt zu reiten
Und mit keinem Feind zu ſtreiten.
Getheilt dann ward die Ritterſchar,
Und was die größre Stärke war
Für den Rückzug verſteckt,
Und daß der Troſs auch wär gedeckt,
Welchen Wegs der immer fuhr.
Als dieß geſchehn war, ſah man nur
Dreißig Ritter in der Schar,
Die bei Triſtan geblieben war;
Doch jener, die den Rückzug deckten,
Sechzig waren der Verſteckten.

Bald fügt' es ſich, daß Triſtan da
Die Hunde mit den Jägern ſah.
Die frug er nach der Märe,
Wo der Herzog wäre.
Das zeigten ſie alsbald ihm an,
Und ritt er auch ſogleich hindann
Und fand nach kurzer Stunde hier
In einem grünen Waldrevier
Viel britiſcher Barone;
Die hatten Pavillone
Und Hütten auf das Gras geſchlagen,
Darum und auch darein getragen
Laub und lichter Blumen viel;
Ihre Hunde und ihr Federſpiel
Hatten ſie zu Handen.

Sie grüßten Triſtanden
Und Die da mit ihm ritten auch
Höfiſch nach des Hofes Brauch,
Und ſagten ihm aufs erſte Wort,
Morgan, ihr Herzog, reite dort
Nicht weit davon in dem Wald.
Da eilten ſie dahin alsbald
Und fanden auch Morganen
Und auf Caſtilianen
Viel der britiſchen Ritter da.

Als er ſie zu ſich traben ſah,
Empfing Morgan die Gäſte,
Deren Willen er aufs Beſte
Deutete, ſo gut und wol
Als man Gäſte nur empfangen ſoll.
Das Gleiche that ſein Landgeſind:
Ein Jeglicher der kam geſchwind
Mit ſeinem Gruß herbeigerannt.
Zuletzt als dieß ein Ende fand,
Daß all ihr Grüßen war gethan,
Zu Morgan hub da Triſtan an:
„Herr, wißt, ich kam hieher
Nach meinem Lehn mit dem Begehr,
Daß ihr mir es leiht zu tragen
Und mir nicht wellt verſagen
Was ich dem Recht nach haben ſoll:
So thut ihr höfiſch und wol.“
Morgan ſprach: „Herr, ſaget mir,
Wer ſeid ihr, und wie heißet ihr?“
Triſtan ſprach da unverwandt:
„Herr, Parmenie heißt das Land,
Zu welchem ich geboren bin,
Und hieß mein Vater Riwalin;
Ich ſelber heiße Triſtan.“ —
„Ihr kommt mir, Herr“, ſprach Morgan,
„Mit ſo unnützen Mären,
Daß ſie viel beßer wären
Verſchwiegen als hier vorgebracht.

Ich bin der Sache kurz bedacht:
Hättet ihr ein Recht an mir,
Das blieb' euch unverweigert hier;
Euch ſollte nichts daran gebrechen.
Wäret ihr es anzuſprechen
Ein Mann von ganzen Ehren,
Ich müſt es euch gewähren;
Wir wißen aber Alle wol,
Die Lande ſind der Märe voll,
In welcher Weiſe Blanſcheflur
Von Haus mit euerm Vater fuhr;
Zu welchen Ehren ſie da kam,
Und wie die Liebſchaft Ende nahm." —
„Liebſchaft, Herr? Wie meint ihr das?" —
„Ich ſag es euch nun nicht fürbaß,
Doch wie ich ſagte, ſteht es drum." —
„Herr", ſprach Triſtan wiederum,
„Verſteh ich eurer Zunge Stich,
So meintet ihr es ſo, daß ich
Nicht ehlich wär geboren
Und hätte drum verloren
Mein Leben und mein Lehenrecht." —
„Ja wahrlich", ſprach er, „guter Knecht,
Dafür halt Ichs und mancher Mann."

„So ſprecht ihr übel", ſprach Triſtan:
„Ich wähnte doch, es wäre
Nach Pflicht gethan und Ehre,
Wer Einem was zu Leide that,
Daß er die Zunge doch zu Rath
Hielt' und ſchonte Sitt und Brauch.
Wär Sitt und Brauch nun in euch auch,
So möchtet ihr die Rede ſparen
(Viel Leid iſt mir ſchon widerfahren),
Die verharſchten Kummer weckt
Und die alte Schuld erſtreckt.
Ihr erſchluget mir den Vater doch:
Hieran dünkt euch aber noch
Meines Leides nicht genug.

Ihr ſagt, die Mutter, die mich trug,
Habe kebslich mich getragen.
Das will ich Gott im Himmel klagen.
Ich weiß ſo manchen Edelmann,
Den ich jetzt nicht nennen kann,
Der die Hände faltete vor mir:
Hätt er ſolche Miſſezier,
Wie ihr da ſprecht, an mir erkannt,
Deren Keiner hätte ſeine Hand
Zwiſchen meine je gebracht.
Die hatten wol der Wahrheit Acht,
Daß mein Vater Riwalin
Meine Mutter bis ans Ende hin
Hoch hielt als ſein ehlich Weib.
Wenn ich das auf euern Leib
Bewähren und erweiſen ſoll,
In Wahrheit, das erweiſ ich wol.“ —
„Fahrt“, ſprach Morgan, „in Gottes Haß!
Eur Beweiſen, was ſoll das?
Zum Kampfe taugt ihr keinem Mann,
Der je zu Hofe Recht gewann.“ —
„Das wird ſich zeigen“, ſprach Triſtan,
Zog das Schwert und rannt' ihn an,
Und ſpaltet' ihm von oben her
Hirn und Hirnſchal mit der Wehr,
Daß ſie ihm auf die Zunge drang.
Dann ſtach er ihm im andern Gang
Das Schwert bis tief ins Herz hinein.
Da zeugte wol der Augenſchein
Für das Sprichwort, das da ſpricht:
Die Schuld liegt und fault doch nicht.

Morganens Barone,
Die kühnen Britone,
Die mochten ihm da wenig frommen,
Noch ihm ſo bald zu Hülfe kommen
Daß er entging dem Falle.
Doch ſtellten ſie Alle
So ſchnell ſie mochten ſich zur Wehr;

Ihrer ſah man bald ein mächtig Heer.
Ungewarnt wie ſie auch waren,
Der Feinde wollten ſie nicht ſparen
Und zeigen mannlichen Muth.
Auf Warnung oder auf Hut
Nahm da ſelten Wer Bedacht:
Sie drangen haufenweis zur Schlacht
Und ſchlugen Alle mit Gewalt
Ins Feld hinaus und vor den Wald.
Da hub ſich lautes Wehgeſchrei
Und großen Jammers Noth dabei.
So flog da Morganens Tod
Mit vieler Klage, mancher Noth
Als ob er flügge wäre.
Er ſagte leide Märe
Den Burgen an und rings dem Land.
Durch die Lande flog zuhand
Nur das eine Klagewort:
„Ah! noſter ſires, il eſt mort!
Wer ſorgt nun für des Landes Heil?
Ihr zieren Helden, zieht in Eil
Von Städten und von Veſten
Und lohnet dieſen Gäſten:
Durch ſie iſt uns groß Leid geſchehn!“

Sie ließen über ſich ergehn
Alle bittre Noth des Streits;
Doch fanden ſie auch andrerſeits
An den Gäſten vollen Streit.
Die kehrten ſtäts von Zeit zu Zeit
Mit einer ganzen Rotte wieder
Und warfen ihrer viel darnieder;
Dann ſuchten ſie im Fliehen
Sich dahin zurückzuziehen
Wo ſie wuſten ihre Kraft
Und die verſteckte Ritterſchaft,
Und nahmen da Herberge
Auf einem feſten Berge
Und hielten ſich da über Nacht.

Ueber Nacht ward dann des Landes Macht
So ſtark vor ihrer Veſte,
Daß ſie die leiden Gäſte,
Als es begann zu tagen
Hinunter mochten jagen,
Und Manchen niederſtachen,
Die Haufen oft durchbrachen
Mit Speren und mit Schwerten,
Die da nicht lange währten.
Sie hatten da an Schwert und Sper
Unlange währende Wehr,
Denn Schäfte brachen, Schwerter ſprangen,
Wenn ſie in die Rotten drangen.
Auch ſah man Triſtans kleines Heer
So kühn in ſeiner Gegenwehr,
Daß viel Schade kam danach,
Wenn es in die Haufen brach.
Die Scharen wurden beiderſeit
Nicht einmal, nein zu mancher Zeit
Mit großem Schaden überladen.
Sie nahmen da und thaten Schaden,
Schädlichen, an manchem Mann,
Und hielten ſich ſo lang daran
Bis das innere Heer
Schwächer ward an ſeiner Wehr.
Denn Ihm ging ab und Jenem zu:
Jenen mehrte ſpät und fruh
Sich der Vortheil wie die Macht,
So daß ſie wieder noch vor Nacht
Belagerten die Gäſte
Vor einer Waßerveſte,
Aus der die Gäſte ſich wehrten,
Sich drin zu friſten begehrten.
So war das Haus umſeßen
Mit Scharen unermeßen
Als obs umzäunet wäre.
In ihres Leides Schwere
Triſtan und ſein kleiner Bann,
Nun, wie ſtellten ſie es an?

Hört zu, ſo meld ich wol euch dieß,
Wie ihre Sorge ſich zerließ
Und ſie von dannen kamen,
Sieg an den Feinden nahmen.

Als Triſtan von dem Lande ſchied,
Wie ihm Rual, ſein Rather, rieth,
Das Leben zu begehren
Und wieder heimzukehren,
Da lags dem ſeligen Rual
Im Herzen ſtäts und ſchuf ihm Qual;
Es ahnt' ihm wol, es werd ergehn
Wie es auch mit Triſtan iſt geſchehn;
Nur daß ihm in den Sinn nicht kam
Wie großen Schaden Morgan nahm.
Hundert Ritter nahm er an
Und folgte ſeinem Herrn Triſtan
Des Wegs, den er geritten
War in das Land der Britten.
Als er dahin gekommen,
Da hatt er bald vernommen
Wie es ergangen wäre,
Und nach des Landes Märe
Führt' er ſeine Fahrt hinaus
Zu dem umſeßnen Waßerhaus.
Als ſie dieſem jetzt zu nahn
Begannen und die Feinde ſahn,
Da ward von ihrer Rotte
Auch nicht Einer ſo zu Spotte,
Daß ihn Furcht geſäumt und abgezogen:
Sie kamen alleſamt geflogen
Mit fliegenden Banieren.
Da gabs ein laut Criſieren
Von ihrer Meſſienie:
„Schevalier, Parmenie!
Parmenie, Schevalier!“
Da ſchuf Banier auf Banier,
Das durch die Zeltſchnüre brach,
Schaden und groß Ungemach.

Sie trafen die Bretonen
In ihren Pavillonen
Mit tödlichen Wunden.

Die in der Veſte ſtunden,
Als ſie ihr Landbanier erkennen
Und ihren Feldruf hören nennen,
Wollen ſie den Raum ſich weiten
Und hinaus ins Weite reiten:
Da ſäumt ſie Triſtan nicht daran.
Großer Schade ward gethan
An den Landgeſellen:
Faben und Fällen,
Schlagen und Stechen,
Damit ſah man durchbrechen
Zu beiden Seiten ihr Heer;
Auch brachte das ſie außer Wehr,
Daß jedwede Companie
Ihr „Schevalier, Parmenie“
So viel riefen und ſchrien:
Damit war ihre Wehr dahin.
Ihnen blieb nicht Wehr noch Wiederkehr,
Nur verdecktes Fliehen
Und zögerndes Ziehen
Nach dem Berg und nach dem Wald;
Da ward der Streit erſt mannigfalt.
Die Flucht war da ihr letzter Trutz
Und vor dem Tod ihr beſter Schutz.

Nun dieſer Sieg erfochten war,
Da ruhte ſich die Ritterſchar;
Sie ſchlugen Hütten auf dem Plan,
Und die ſie des Geſindes ſahn
Sich auf dem Feld erſchlagen,
Die ließen ſie zu Grabe tragen;
Und die verwundet waren
Legten ſie auf Bahren,
Und zogen heim zu ihren Landen.
Hiemit war jetzo Triſtanden

Sein Lehn und ſein geſondert Land
Verliehn aus ſeiner eignen Hand;
Er war von Dem auch Herr und Mann,
Das noch ſein Vater nie gewann.
So hatt ers in die Richte gebracht
Und ſeine Sache ſchlicht gemacht:
In die Richte gebracht am Gute
Und ſchlicht gemacht im Muthe.
All ſein Unrecht war nun recht,
Seine Schwermuth eben und ſchlecht.
Er hatte nun aus freier Hand
Sein Vatererb und all ſein Land
Unangefochten und alſo,
Daß Niemand irgend wann noch wo
Anſpruch erhob an all ſein Gut.
Hiemit ſo wandt er ſeinen Muth,
Wie ihm da gebot und rieth
Sein Oheim als er von ihm ſchied,
Wiederum gen Cornewal;
Und mochte doch auch von Rual
Nicht wenden ſein Gemüthe,
Der ihm ſo manche Güte
Mit väterlicher Stätigkeit
Erwieſen hatte jederzeit.
An Rual und an Marke lag
Triſtans Herz bei Nacht und Tag;
An dieſen Zwein lag all ſein Sinn:
Der Sinn, der lockt' ihn her und hin.

Nun ſpräche wol ein werther Mann:
Unſer werther Triſtan
Wie verhält er ſich hiezu,
Daß er Recht Jedwedem thu
Und Beiden lohne wie er ſoll?
Ein Jeder ſieht und weiß das wol:
Er kann ſichs nicht erſparen,
Einen muß er laßen fahren,
Daß er bei dem Andern bleibe.
So laßt denn hören wie ers treibe?

Kehrt er gen Cornewal ſich wieder,
So ſinkt ihm Parmenie nieder
Und büßt an ſeinen Würden ein;
So muß verkürzt auch Rual ſein
An Freuden und frohem Muth
Und an alle dem Gut,
Dem ſeine Wonne ſollt entblühn;
Und will er nicht von hinnen ziehn,
So muß er entbehren
Höherer Ritterehren
Und ſetzt auch Markes Rath hintan,
Von dem er Ehre mag empfahn.
Wie ſoll er nun ſein Heil bewahren?
Weiß Gott, er muß von hinnen fahre
Man ſoll ihm Urlaub geben.
Er muß noch höher ſchweben
An Ehren und am Muthe,
Soll ſich ſein Glück zu Gute
Noch und zu Freuden kehren
Nach den höchſten Ehren
Soll er noch trachten können.
Will die ſein Heil ihm gönnen,
Es hat wol Recht, daß es das thu:
Steht ihm doch all ſein Muth dazu.

Der ſinnreiche Triſtan
Gar ſinnigen Rath erſann:
Er war bedacht, ſo eben
Und gleich ſich zu vergeben
An ſeine Väter beide
Als ob man ihn zerſchneide.
Er theilte ſelber ſich entzwei
So gleich und eben wie ein Ei
Und gab Jedwedem dann den Theil,
Der am Meiſten ihm zum Heil
Kam nach ſeinem ganzen Weſen.
Wer nun von Theilung nie geleſen,
Die man an ſich ſelber macht,
Dem ſag ich wie ſie wird vollbracht.

Es zweifelt Niemand doch daran:
Zwei Dinge machen einen Mann,
Und dieſe zwei ſind Leib und Gut;
Von dieſen zwein kommt edler Muth
Und weltlicher Ehren viel.
Wenn man die beiden ſcheiden will,
So wird das Gut zur Armut,
Und der Leib, dem man ſein Recht nicht thut,
Kommt auch von ſeiner Würde dann,
Und wird der Mann ein halber Mann,
Wenn auch mit ganzem Leibe.
So iſts auch mit dem Weibe.
Es ſei Mann oder Weib,
Immer müßen Gut und Leib
Geſellt in allen Sachen
Erſt ein ganzes Weſen machen;
Will man ſie aber ſcheiden,
So iſt es aus mit beiden.

Dieſe Theilung begann
Der ſinnreiche Triſtan
Und vollführte ſie mit Sinnen.
Man muſt ihm erſt gewinnen
Schöne Roſſ und reich Gewand
Und Speiſ und Vorrath mancherhand
Wie ein Feſt ſie nöthig macht,
Denn auf ein Feſt war er bedacht.
Dazu lud er aus dem ganzen Land
Die Edelſten, in deren Hand
Die Kraft des Landes war gelegen.
Die thaten wie die Freunde pflegen
Und kamen zu der Luſtbarkeit.
Nun war auch Triſtan bereit
Mit allen ſeinen Dingen.
Er gab zwei Jünglingen,
Ruals Söhnen, da das Schwert,
Die ihm das Lehn zu erben werth
Nach ihrem Vater ſchienen.
Und Alles was er ihnen

Zu Würden und zu Ehren
Nur wenden mocht und kehren,
Da ſah er keine Koſten an,
Das ward ſo williglich gethan
Als wär es für die eignen Kinder.

Nun ſie Ritter wurden, und nicht minder
Zwölf Geſellen zumal,
Da war der höfiſche Curvenal
Auch mit in der Zwölfe Schar.
Triſtan, des Herz nur Zucht gebar,
Nahm ſeine Brüder bei der Hand
Höfiſch, wie man ihn immer fand,
Und führte ſie von dannen.
Seine Freund und Mannen
Und Alle, die da waren
Von Sinnen oder Jahren
Oder ſchon von beiden
Verſtändig und beſcheiden,
Die wurden Alle zuhand
An den Hof entboten und beſandt.

Als er ſie ſah erſchienen,
Triſtan ſtand auf vor ihnen,
„Ihr Herren“, ſprach er zu der Schar,
„Denen gern ich immerdar
In Treuen und mit Lauterkeit
Zu allen Dienſten bin bereit
Sofern als ich das immer kann —
Freund', und mein getreuer Bann,
Von deren Gnaden ich empfing
Was Gott zu Ehren mir verhing:
Denn mit eurer Hülfe lediglich
Iſt Alles nun vollführt, was ich
In meinem Sinn begehrte.
Ob Gott es mir gewährte,
So weiß ich doch, es ward vollbracht
Durch eure Tugend, eure Macht.
Was ſoll ich weiter noch ſagen?

Ihr habt in dieſen wengen Tagen
Eure Ehr und euern Preis
An mich gewandt ſo mancherweis,
Es bleibt kein Zweifel mir daran,
Eher iſts um dieſe Welt gethan
Eh ihr zu irgend einer Zeit
Entgegen meinem Willen ſeid.
Freund' und Mannen alle, ſchau ich ſie
Nun kraft meines Willens hie
Oder durch ihr eigen Recht,
Laßt euch nun nicht allzuſchlecht
Meiner Rede Sinn gefallen.
Ich künd und ſag euch Allen,
Wie auch mein Vater hier, Rual,
Geſehn hat und gehört zumal,
Daß mein Oheim ſein Land
Geſtellt hat in meine Hand
Und ſich auch um meinetwegen
Kein ehlich Weib denkt beizulegen,
Daß Ich ſein Erbe möge ſein;
Drum ſäh er gern mich nahe bei
Wo er auch ſei mit den Genoßen.
Alſo hab ich mich entſchloßen
Und ſteht mir all der Sinn dazu,
Daß ich ſeinen Willen thu
Und wieder zu ihm kehre.
Die Gülten und die Ehre
Und was ich hier noch nenne mein,
Die will ich laßen und leihn
Meinem Vater Rual:
Wenn es mir in Cornewal
Nicht ergeht wie ich gedenke,
Daß ich ſtürbe oder ſänke,
Daß es ſein Erbleben ſei.
Hier ſtehn auch ſeiner Söhne zwei
Mit noch manchem andern Kind;
Und Die ferner ſeine Erben ſind,
Sie haben alle Recht daran.
Hört Alle, Dienſtmann oder Mann,

Die Leben über all dieß Land
Sollen ſtehn zu meiner Hand
All meine Jahr und meine Tage.“

Groß war der Jammer und die Klage
Bei aller dieſer Ritterſchaft;
Ihre Freude lag in Kummers Haft,
Ihr Muth, ihr Troſt war ganz dahin.
„Ach“, ſprachen Alle wider ihn,
„Viel beßer wär uns da geſchehn,
Hätten wir euch nie geſehn;
So wäre dieſes Leid vermieden,
Das uns jetzo nimmt den Frieden.
Herr, unſer Troſt und lieber Wahn
War immer dieſer bisheran,
Wir ſollten miteinander leben;
Nein, unſerm Leben iſt vergeben,
Das wir zu Freuden ſollten haben:
Erſtorben iſt es und begraben,
Wenn ihr euch von hinnen kehrt.
Herr, ſo habt ihr uns gemehrt
Und nicht gemindert unſer Leid.
Unſer Aller Seligkeit
War kaum ein wenig aufgeſtiegen;
Nun muß ſie gar darnieder liegen.“
Ich weiß es ſicher wie den Tod,
Wie groß der Andern Klag und Noth
Und ihres Herzens Schwere
Auch war um dieſe Märe,
Rual, dem es zu Gut geſchah,
Der davon ſo großes Frommen ſah
An der Ehre wie am Gut,
Dem ſchuf es doch in ſeinem Muth
Mehr als all den Andern Qual:
Er empfing ein Leben dazumal,
Weiß Gott, ihm ward all ſein Leben
Mit ſolchem Jammer keins gegeben.

Nun Rual und ſeine Kinder
Belehnt ſind und beerbt nicht minder

Von Triſtan, ihres Herren, Hand,
Triſtan befahl Gott Leut und Land
Und fuhr aus ſeinen Landen;
Da fuhr auch mit Triſtanden
Sein treuer Meiſter Curvenal.
Seine Mannen mit Rual,
Dazu das Landvolk insgemein,
War ihr Kummer da nur klein
Und ihes Herzens Leiden
Um des trauten Herren Scheiden?
In Treuen, das vernein ich wol.
Parmenie war da voll
Des Jammers und der Klagen;
Es war nicht auszuſagen.
Die Marſchallin Floräte,
Die treue, die ſtäte,
Marterte den ſchönen Leib
Wie es billig thut ein Weib,
Der Gott ein gehehrtes Leben
An Weibesehren hat gegeben.

X.

Morold.

Was läng ich länger noch hieran?
Der landloſe Triſtan
Als der gen Cornwal wieder kam,
Eine Mär er allzuhand vernahm,
Die er ungern hat vernommen:
Von Irland wär gekommen
Morold, der heldenſtarke,
Und forderte von Marke
Mit kampflichen Handen
Den Zins von beiden Landen,
Von Cornwal und von Engelland.
Um dieſen Zins wars ſo bewandt:
Der Englands Krone ſonſt beſaß,
Wie ichs in der Hiſtorie las
Und die rechte Märe ſpricht,
Der hieß Gurmun, und anders nicht,
Und war von Africa geboren
Und ſein Vater dort zum Herrn erkoren.
Als der verſchied, da fiel das Land
An ihn und ſeines Bruders Hand,
Der Erbe war ſo gut als er.
Doch wuſte Gurmun ſich ſo hehr
Und trug ſo hoch ſeinen Muth,
Er mochte kein gemeinſam Gut

Mit einem andern Mann empfahn.
Ihn wies das Herz auf andre Bahn:
Er wär gern ſelbſt ein Herr geweſen.
Da begann er zu erleſen
Die Muth- und Ehrenfeſten,
Zu aller Noth die Beſten,
Die Jemand wuſt im Lande,
Ritter und Sarjande,
Die er mit ſeinem Gute
Oder höfiſchem Muthe
Bringen mocht in ſein Geleit,
Und überließ zur ſelben Zeit
Seinem Bruder all ſein Land.
So wandt er ſich hinaus zuhand
Und erwarb auch bei den Römern bald,
Die der Welt geboten mit Gewalt,
Urlaub mit dem Bedinge:
Was ſeine Kraft bezwinge,
Daß er darüber ſchalte,
Und ihnen nur behalte
Gewiſſe Recht' und Ehren.
Da mocht ihm Niemand wehren,
Er fuhr mit einem ſtarken Heer
Ueber Land und über Meer
Bis er zu den Iren kam,
Deren Land er ſiegreich nahm
Und ſie ſo bezwang im Streit,
Daß ſie, wenn auch unbereit,
Ihn zum Herrn und König nahmen
Und ſo in Knechtſchaft kamen,
Daß ſie zu allen Zeiten
Mit Stürmen und mit Streiten
Ihm die Nachbarn halfen zwingen.

So einmal im Gelingen
Unterwarf er ſeiner Hand
Auch Cornewal und Engelland.
Marke war da noch ein Kind,
Unwehrhaft wie die Kinder ſind:

So nahm er ab an ſeiner Kraft
Und ward Gurmunen zinshaft.
Auch half dabei Gurmunen ſehr
Und lieh ihm Macht und Ehre mehr,
Daß er Morolds Schweſter freite:
Das half ihm, daß er Furcht verbreite.
Der ward da Herzog genannt
Und hätte gern ein Königsland
Selber auch beſeßen;
Denn er war gar vermeßen
Und hatte Land und großes Gut,
Starken Leib und hohen Muth.
So focht er Gurmuns Heer voraus.
Nun aber leg ich euch aus
Wie es mit dem Zinſe ſtand,
Der den Iren ward geſandt,
Aus jedwedem Lande zwar:
Sie ſandten hin das erſte Jahr
Dreihundert Mark Meſſinges
Und keines andern Dinges;
Das andre Silber, das dritte Gold.
Im vierten aber kam Morold,
Der Starke von Irlanden,
Und wollte ſein beſtanden.
So wurden denn vor ihn geſandt
Aus Cornewal und Engelland
Die Baronen all und Großen.
Die gingen da zu looßen
In ſeinem Beiſein, Wer von ihnen
Sein Kind ihm gäbe, das zu dienen
Geſchickt wär nach den Jahren
Und kundig zu gebahren
Nach Zucht und edelm Hofgebrauch,
Schönen Leibes nicht minder auch;
Nicht Mädchen, lauter Knäbelein,
Und der Knaben ſollten dreißig ſein
Aus jedwedem Lande,
Und ſollte dieſer Schande

Niemand mögen widerſtehn,
Es müſt im Zweikampf denn geſchehn
Oder auch im Landgefecht.

Nun mochten ſie zu ihrem Recht
Mit offner Gegenwehr nicht kommen,
Denn die Lande hatten abgenommen.
So war auch Morold ſo ſtark,
So erbarmungslos und arg,
Daß Niemand wider ihn allda,
Der ihm in die Augen ſah,
Verwagte Leben und Leib,
Ein Mann ſo wenig als ein Weib.
Und wenn der Zins für jedes Jahr
Nach Irland hingeſendet war
Und nun das fünfte Jahr begann,
So muſten beide Lande dann
Stäts zur Sonnenwenden
Romwärts ſolche Boten ſenden,
Die den Römern behagten,
Die dann den Boten ſagten,
Welch Gebot und welchen Rath
Der gewaltige Senat
Auserdacht und feſtgeſtellt
Für ein jedes Volk der Welt,
Das den Römern pflichtig war.
Denn da las man ihnen jedes Jahr
Vor und ließ ſie wißen,
Wie ſie hinfort beflißen
Sollten ſein, das Recht zu weiſen
Nach Römerlandrecht, Römerweiſen.
Sie muſten dann auch immer leben
Wie ihnen Lehre ward gegeben.
Dieſer Zins ward hingeſandt
Aus dieſem wie aus jenem Land
Roma der Gebieterin
Bei jedes fünften Jahrs Beginn.
Doch boten ſie ihr ſolche Ehr

Und dieſe Zinspflicht nicht ſo ſehr
Um Rechtes noch um Gottes willen
Als um Gurmuns Zorn zu ſtillen.

Laßt uns zurück zur Märe kommen.
Triſtan hatte wol vernommen
Dieſes Leid zu Cornewal;
Auch hatt er früher manches Mal
Wol gehört ſchon den Bericht
Wie es ſtand um dieſes Zinſes Pflicht.
Doch nun vernahm er alle Tage
Aus des Landvolkes Klage
Des Landes Leid und große Schmach,
Wohin er ritt dem Wege nach,
Vor Städten und Caſtellen.
Und als zu den Geſellen
Nach Tintajol er jetzo kam,
Seht, da hört' er und vernahm
In Gaßen und auf Straßen
Die Klage ſchallen ſolcher Maßen,
Daß es ihm ſehr zu Herzen ging.
Nicht lange währt' es, ſo empfing
Der Hof und König Mark die Märe,
Daß Triſtan angekommen wäre;
Des waren ſie da Alle froh.
Froh, das mein ich aber ſo:
Das Maß lag in der Dinge Stand.
Denn die Beſten, die man fand
Im ganzen Lande Cornewal,
Waren eben dazumal
Alle an den Hof gekommen
Zur Schande, wie ihr habt vernommen.
Die Edeln und die Großen
Gingen da zu looßen
Ihren Kindern, ach, zum Falle.
So fand ſie Triſtan Alle
Niederknieend zum Gebete,
Denn ein Jeder bat und flehte
Ohne Scham und unverborgen,

Laut weinend in den Sorgen,
Mit inniglichen Schmerzen
Des Leibes und der Herzen,
Daß ihm Gott der milde
Beſchirme und beſchilde
Seinen Adel und ſein Kind.

Wie ſie ſo im Beten ſind,
Kommt Triſtan hergegangen.
Wie ward er da empfangen?
Das ſag ich euch, der Wahrheit nach:
Triſtan ward an dieſem Tag
Unter alle dem Geſinde
Von keinem Mutterkinde,
Auch Marken nicht, mit Grüßen
Empfangen alſo ſüßen
Als es geſchehen wäre
Ohne dieſes Leid, das ſchwere.
Des nahm nun Triſtan wenig wahr;
Doch trat er kedlich vor die Schar,
Der man die Looße zog und las,
Wo Morold und Marke ſaß.
„Ihr Herren“, ſprach er, „allzumal,
Wie ihr auch heißt in dieſem Saal,
Die hieher zum Looße laufen,
Ihre edeln Kinder zu verkaufen:
Schämt ihr euch nicht der Schande,
Die durch euch geſchieht dem Lande?
So mannhaft wie ihr allezeit
In allen Dingen wart und ſeid,
So ſolltet ihr euch ſelbſt zugleich
Und dieſes Land und euer Reich
Zu Anſehn bringen und zu Ehren
Und eure Ehren immer mehren;
Und wollt eure Freiheit nun,
Wie verzagte Wichte thun,
Euern Feinden vor die Füße legen
Und ihm ſchnöden Zins erlegen!
Und eure edeln Kindelein,

Die eure Wonne ſollten ſein,
Eure Luſt und euer Leben,
Gebt und habt ihr hingegeben
Zu Schalken und zu Waiſen,
Und könnt doch nicht erweiſen,
Daß euch Noth dazu bezwinge.
Denn hier brauchts nicht andre Dinge
Als ein Zweikampf und ein Mann;
Andre Noth hats nie gethan.
Doch könnt ihr in dem ganzen Reich
Nicht Einen ſinden unter euch,
Der wider Einen Mann ſein Leben
An die Wage wolle geben
Ob er bleibe oder ſiege.
Sei es auch daß er erliege,
So mag doch wol ein kurzer Tod
Und dieſe währende Noth
Im Himmel und auf Erden
Nicht gleich gewogen werden.
Geſchieht es aber daß er ſiegt
Und das Unrecht erliegt,
So iſt ihm Ehr hienieden,
Dort Gottes Lohn beſchieden.
Soll doch der Vater für ſein Kind,
Da Beide nur Ein Leben ſind,
Das Leben geben: ſo wills Gott.
Der treibt mit Gottes Willen Spott,
Der ſein freigeboren Kind
Dem Zwingherrn auszuliefern ſinnt,
Daß es in Knechtſchaft ſchwebe
Und er in Freiheit lebe.
Soll Ich euch Rath zu euerm Leben
Nach Gott und nach den Ehren geben,
So dünkt michs beßer viel gethan,
Ihr erwählt euch einen Mann,
Wo man ihn immer ſinde
Unter dieſem Landgeſinde,
Der den Kampf nicht braucht zu meiden
Und dem Glück es freiſtellt, zu entſcheiden

Ob er ſiege oder falle:
Den Kühnen bittet Alle,
Um Gotteswillen allermeiſt,
Und fleht, daß ihm der heilge Geiſt
Glück und Ehre gebe,
Auf daß er nicht erbebe
Vor Morold, weil er ſtark und groß;
Auf Gottes Macht vertrau er bloß,
Denn Der verließ noch keinen Mann,
Der auf gerechte Dinge ſann.
So gebt zu Rath denn ſchnelle,
Berathet euch zur Stelle,
Wie ihr die Schande von euch kehrt
Und euch des Einen Manns erwehrt:
Nehmt von Geburt und Adel
So großer Schande Tadel."

„Ach", ſprachen Alle zu Triſtan,
„Viel anders ſtehts um dieſen Mann:
Vor dem kann Niemand gedeihn."
Triſtan ſprach: „Laßt die Rede ſein.
Gott zu Lieb beſinnt euch noch:
Seid ihr von Geburt ja doch
Allen Köngen gleich entſproßen,
Aller Kaiſer Genoßen,
Und wollt nun eure edeln Kinder,
Die edel ſind wie ihr nicht minder,
Verhandeln und verkaufen
Und zu Eigenſchalken taufen.
Und mögt ihr Keinen eurer Mannen
Hiezu erherzgen und ermannen,
Daß er um eure Noth und Klage
Und des Landes Schmach und Niederlage
Kühnlich nach dem Rechte
In Gottes Namen fechte
Wider dieſen Einen Mann,
Und geruhet ihr alsdann
Daß ihrs an Gott ſtellt und an mich,
Fürwahr, ihr Herren, ſo will Ich

Meine Jugend und mein Leben
Mit Gott auf Abenteuer geben
Und euch zu Lieb den Kampf beſtehn.
Gott laß ihn euch zu Gut ergehn
Und helf euch noch zum Rechte.
Geſchieht es im Gefechte
Daß es mir an Glück gebricht,
Das ſchadet euerm Rechte nicht;
Find ich in dem Kampf den Tod,
Damit iſt euer Aller Noth
Weder ab- noch angekehrt,
Nicht gemindert noch gemehrt,
Es ſteht noch wie es jetzo ſteht;
Und iſts daß es zum Heil ergeht,
Das kommt allein von Gotteswegen,
Und Gott verdankt allein den Segen.
Denn den ich ſoll beſtehn allein,
Der iſt, ſo ſagt man allgemein,
So durch Muth und Leibeskraft
In aller ernſten Ritterſchaft
Ein lange her bewährter Mann:
Ich aber, dem nur erſt heran
Der Muth wächſt und die Kräfte,
Bin zu des Kampfs Geſchäfte
Noch nicht zu kürbar und ſo gut
Als uns noth wol jetzo thut;
Doch weiß ich im Gefechte
An Gott und an dem Rechte
Siegreiche Helfer bei mir ſtehn:
Die ſolln mit mir zum Kampfe gehn.
Auch hab ich willigen Muth,
Der iſt auch zum Kampfe gut:
Und helfen mir nur dieſe drei,
Wie unverſucht ich anders ſei,
So hab ich guten Troſt dazu,
Daß mir der Eine Mann nichts thu.“

„Herr“, ſprach die ganz Ritterſchaft,
„Die heilige Gotteskraft,

Die all die Welt geſchaffen hat,
Die vergelt euch Troſt und Rath
Und der frohen Hoffnung Wahn,
Die ihr uns habt aufgethan.
Herr, laßt euch das Ende ſagen:
Unſer Rath hat wenig Frucht getragen.
Wollt unſer Heil es uns geſtatten,
So viel wie wirs verſucht ſchon hatten
Und ſo oft als es begonnen ward,
So blieb' es nicht auf heut verſpart.
Wir haben nicht zu Einem Mal
Allein, wir hier in Cornewal,
Rath um unſre Noth gepflogen:
Wir ſind auf manchen Tag gezogen
Und konnten, wie bedrängt wir ſind,
Doch Keinen finden, der ſein Kind
Nicht lieber wollt in Knechtſchaft geben
Als in den Tod das eigne Leben
Im Kampf mit dieſem Teufelsmann.“ —
„Wie ſprecht ihr alſo?“ ſprach Triſtan,
„Der Dinge ſind doch viel geſchehn:
Man hat oft Wunder geſehn,
Wie ungerechte Hochfahrt
Durch kleine Kraft geniedert ward.
Das möcht auch jetzt wol noch geſchehn,
Wagt' es Einer zu beſtehn.“

Das hörte Morold all mit an:
Da verdroß ihn mächtig, daß Triſtan
So eifrig nach dem Kampfe da
Verlangte, der ſo kindiſch ſah,
Und trug ihm drum im Herzen Haß.
Triſtan ſprach jedoch fürbaß:
„Ihr Herren alle, redet nun,
Was iſt euch lieb daß ich ſoll thun?“ —
„Herr“, ſprachen Alle insgemein,
„Möcht es immer alſo ſein,
Die Hoffnung, die ihr uns gemacht,
Daß die würde vollbracht,

So geſchäh uns Allen nach Begehr." —
„Iſt euch das lieb", ſprach wieder Er:
„Wol, da es ſo auf dieſe Friſt
Und mir vorbehalten iſt,
Will es denn Gott gefallen,
So verſuch ich, ob euch Allen
An meinen jungen Jahren
Gott Heil läßt widerfahren
Und ob mir ſelber blüht das Glück."

Da zög ihn Marke gern zurück
Von ſo fährlichem Beginnen:
Er hofft es zu gewinnen,
Wenn ers ihn laßen hieße,
Daß ers ihm zu Liebe ließe;
Nein, Gott weiß, daß er das nicht that:
Wie er gebot und wie er bat,
Er konnt ihn nicht dazu bewegen,
Daß er abſtünde ſeinetwegen.
Er ging dahin, wo Morold ſaß,
Und redete darauf fürbaß:
„Herr", ſprach er zu ihm, „ſaget mir,
So helf euch Gott, was werbt ihr hier?" —
„Freund", ſprach Morold da zur Stund,
„Was fraget ihr? euch iſt wol kund
Mein Gewerb und mein Begehr."

„Ihr Herren alle, höret her,
Mein Herr der König und ſein Bann",
Sprach der weisliche Triſtan;
„Mein Herr Morold, ihr redet wahr:
Ich weiß und kenn es ganz und gar.
Wie ſehr es uns entehre,
Es iſt doch eine Märe,
Die Niemand unterdrücken mag.
Man hat den Zins nun manchen Tag
Von hinnen und von Engelland
Gen Irland wider Recht geſandt.
Dazu hat man uns lange

Gebracht mit großem Zwange
Und mit mancherlei Gewalt.
Stadt und Burgen kamen bald
In den Landen rings zu Falle,
Und den Leuten that man alle
So großen und ſo manchen Schaden
Bis ſie wurden überladen
Mit Gewaltthat wider alle Rechte,
Und zuletzt die guten Knechte,
Die noch da am Leben waren,
Ihnen muſten willfahren
Was man ihnen auch gebot.
Denn ſie fürchteten den Tod
Und konnten wie die Sache ſtand
Nichts thun als dulden vor der Hand.
So ward ſo große Unbild,
Die für Recht noch heute gilt,
An dem Land begangen immerdar,
Ob längſt die Zeit gekommen war,
Daß ſie ſo ſchnöder Knechtſchaft Ketten
Im Kriege abgeſchüttelt hätten.
Denn ſie ſind ſehr vorangekommen:
Die Lande haben zugenommen
An Heimiſchen und Gäſten,
An Städten und an Veſten,
An Gut und an den Ehren.
Man ſoll zum Beßern kehren
Was verſehen ward bisher,
Denn durch Gewalt allein und Wehr
Geneſet unſer Weſen;
Und ſoll es noch geneſen,
Das kann es nur erreichen
Mit Krieg mit ſcharfen Streichen.
Die Leute hat es, wie es ſoll,
Beide Lande ſind der Leute voll:
Man ſoll uns Alles wiedergeben
Was man uns all unſer Leben
Mit Gewalt hat genommen.
Wir wollen ſelbſt zu ihnen kommen

Sobald uns Gott es will geſtatten:
Was ſie jemals von uns hatten,
Es ſei wenig oder viel,
So man meinem Willen folgen will
Und meines Rathes pflegen,
Sie müßens auf die Wage legen
Wieder bis zum kleinſten Ring.
So mag noch unſer Meſſing
Zu rothem Golde werden.
Es ſind wol ſchon auf Erden
Unerhörtrer Dinge viel geſchehn,
Der ſich Niemand hat verſehn.
Und die Kinder dieſer edeln Herrn,
Die zu Schälken wurden fern,
Die werden wol noch wieder frei,
Wie unverhofft es ihnen ſei.
Gott ſei's, der mir das noch gewähre,
In Seinem Namen ichs begehre,
Daß ich noch mit dieſer Hand
Die Heerfahn in der Iren Land
Mit dieſes Landes Großen
So in die Erde dürfe ſtoßen,
Daß das Land dort und die Erde
Durch mich geniedert werde.“

Morold ſprach wieder: „Herr Triſtan,
Nähmet ihr euch minder an
Dieſes Dings und dieſer Märe,
Mich dünkt daß es euch heilſam wäre.
Denn was man hier darüber ſpricht,
Wir laßen doch deswegen nicht
Was unſer Recht war bisheran.“
Vor Marke trat der ſtarke Mann,
„König Marke“, ſprach er, „ſprechet Ihr
Und die Andern all, die hier
Gegenwärtig ſind nicht minder,
Mit mir zu reden um die Kinder,
Gebt mir Beſcheid und laßt mich hören:
Wollt ihr euch an die Rede ſtören,

Und begehrt, daß es gethan
Werde, wie eur Vogt Triſtan
Mit Worten mich beſchieden hat?“ —
„Ja, das iſt unſer Aller Rath,
Herr, unſer Will und unſer Muth,
Was er ſpricht und was er thut.“

Da ſprach Morold: „So brechet ihr
Meinem Herren und mir
Eure Treu und euern Eid
Und alle Zuverläßigkeit,
Die jemals zwiſchen uns beſtand.“

Der höfiſche Triſtan ſprach zuhand:
„Nein, Herr, ihr irret euch hieran;
Es lautet übel, wer dem Mann
Wider ſeine Treue ſpricht.
Keiner von uns Allen bricht
Weder Treue noch Eid.
Ein Gelübd galt lange Zeit
Zwiſchen euch und ihnen doch,
Das bleibt in voller Kraft auch noch,
Daß ſie nach Irland jedes Jahr
Sandten, ohne Weigrung zwar,
Von Cornwal und von Engelland
Den Zins, der ihnen war benannt;
Es ſei denn daß ſie ſich zur Wehr
Mit Zweikampf ſetzten oder Heer.
Sind ſie dazu nun noch bereit
Und löſen Treue und Eid
Zinſend oder im Gefecht,
So thun ſie nach dem alten Recht.
Herr Morold, das bedenket Ihr,
Berathet euch und ſaget mir
Was euch minder ſei verhaßt,
Worauf ihr lieber euch verlaßt,
Zweikampf oder Heeresſtreit:
Des ſeid ihr nun und allezeit
Von uns gewiſs und auch gewährt.

Es müßen einmal Sper und Schwert
Unter euch und uns entſcheiden.
So wählt denn von den beiden
Eins und ſagt uns eure Wahl:
Der Zins miſsfällt uns nun einmal.“

Morold ſprach wieder: „Herr Triſtan,
Mit dieſer Wahl iſts bald gethan,
Ich weiß wol was ich wählen will.
Der Meinen ſind hier nicht ſo viel,
Daß ich zum Heeresſtreite
Irgend gerüſtet reite.
Ich fuhr von Irland über Meer
Mit meinen Dienern nur hieher.
Und bin im tiefen Frieden
Aus der Heimat geſchieden
Wie es noch immer iſt geſchehn;
Ich dachte nicht, ſo ſollts ergehn.
Ich verſah mich der Geſchichten
Von dieſen Herrn mit Nichten.
Ich wähnt, ich führ von hinnen
Mit Recht und auch mit Minnen;
Nun aber kommt ihr mir mit Streit:
Dazu bin ich noch unbereit.“

„Herr“, ſprach Triſtan, „iſt euer Muth
Zu einem Landſtreite gut,
So wendet euch zurück ſogleich,
Fahrt wieder heim in euer Reich,
Beſendet eure Ritterſchaft,
Verſammelt all eure Kraft,
Und kommt zurück und laßt uns ſehn
Was uns ſolle geſchehn;
Und thut das in kurzer Friſt,
Eh ein halb Jahr verſtrichen iſt;
Sonſt kommen wir zu euch, gebt Acht,
Und beſehn was ihr in Irland macht.
Iſt doch ſchon das Sprichwort alt:
Mit Gewalt vertreibe man Gewalt,

Mit Kraft begegne man der Kraft.
Richtet man mit Ritterſchaft
Zu Grund Länder und Rechte,
Und macht aus Herren Knechte —
Wenn das nun billig heißen ſoll,
So vertrauen wir zu Gott noch wol,
Daß aller unſrer Schmach Beſchwerde
Euch noch einſt heimkommen werde.“

„Gott weiß“, ſprach Morold, „Herr Triſtan,
Hier hör ich Dinge, daß ein Mann,
Der nie zu großem Ruhme kam
Und ſolches Drohen nie vernahm,
Von euern Maulwerksthaten
Wol möcht in Angſt gerathen;
Doch Ich mag wol davor geneſen.
Ich bin ſchon mehr dabei geweſen,
Wo große Pracht und Hochfahrt
Mit dem Mund getrieben ward.
Es iſt noch meine Zuverſicht,
Zu ſorgen brauche Gurmun nicht
Gar ängſtlich um Leut und Land
Vor eurer Fahn und tapfern Hand.
Auch wird ſo übermüthger Streit,
Man breche uns denn Treu und Eid,
Nicht nach Irland verſchoben:
Wir wollens hier erproben,
Und unter uns Beiden
In einem Ring entſcheiden
Ob das Recht bei euch iſt oder mir.“

Triſtan ſprach: „Das will ich hier
Mit Gottes Hülf erzeigen,
Und mög Er Den geſchweigen,
Der Unrecht von uns Beiden thu.“
Da zog er aus den Handſchuh
Und bot ihn Morolden dar:
„Ihr Herren“, ſprach er, „nehmet wahr;
Herr König, Ihr und Alle die

Allhier ſind, ſollen hören wie
Ich dieſen Kampf beſpreche,
Ob ich das Recht auch breche.
Daß Herr Morold nicht, den ihr erblickt,
Noch Der ihn hat hieher geſchickt,
Noch mit Gewalt ein andrer Mann
Je den Zins mit Recht gewann
Von Cornwal noch von Engelland,
Das will ich nach der Dinge Stand
Vor der Welt und Gott erklären
Und mit meiner Hand bewähren
Gegen den Herren, der hier ſteht,
Ihn, der uns anthat früh und ſpät
All die Schmach und all die Schande,
Die je betraf die beiden Lande."

Da rief zur ſelben Stunde
Von Herzen und von Munde
Manch edle Junge hin zu Gott,
Daß er die Schmach und dieſen Spott
Bedächte, und ihr langes Leid,
Und erlöſte ſie von Dienſtbarkeit.
Wie groß jedoch um dieſe Fahr
Der Andern Leid und Sorge war,
Morolden gings zu wenig ein
Zum Herzen oder zum Gebein,
Daß es ihm Sorg erwecke:
Der vielverſuchte Recke
Legte den Kampf nicht nieder:
Er bot auch ihm hinwieder
Den Handſchuh hin, des Kampfes Pfand,
Mit vermeßener Hand,
Mit fierer Contenanze.
Es ſchien dieſe Schanze
Nach ſeinem Willen ganz zu ſein:
Er getraute wol drin zu gedeihn.

Nun dieß ſo vergewißert war,
Der Kampf ward dem vermeßnen Paar

Bis an den dritten Tag geſpart.
Als der dritte Tag vermeldet ward,
Da kam die Landſchaft allzumal
Und des Volks ſo ungezählte Zahl,
Daß das Geſtade bei dem Meer
Ganz überdeckt war von dem Heer.
Da waffnete dann Morold ſich.
Mit Des Gewaffen will ich,
Noch mit ſeiner Stärk und Kraft
Meines Herzens Merkereigenſchaft
Noch meiner Augen ſcharfe Sehe,
Indem ich nach ihm ſeh und ſpähe,
Nicht ſtumpfen noch ſchwächen,
So viel ſie von ihm ſprechen,
Er ſei an Mannheit auserwählt.
Denn es wird gar viel von ihm erzählt,
Daß er an Muth, an Größ und Kraft
Und in vollkommner Ritterſchaft
Den Preis in allen Reichen trug:
Hiemit ſei Lobs von ihm genug.
Ich weiß gar wol, er konnte dort
Und konnt an jedem andern Ort
Zu Kampf und zum Gefechte
Nach Rittersbrauch und Rechte
Sich wol tummeln auf dem Plan;
Er hatt es oft genug gethan.

Nun nahm der gute König Mark
Die Noth ſich um den Kampf ſo ſtark
Zu Herzen, daß ein ſchwaches Weib
Wol nie ſo ſehr den ſchönen Leib
Gehärmt hat um den lieben Mann.
Er ſahs für unvermeidlich an,
Es brächte Triſtan den Tod,
Und hätte gerne jene Noth
Noch ferner mit dem Zins gelitten,
Blieb' ihr Kampf nur ungeſtritten.
Nun ging es Alles beßer doch
Mit dieſem und mit jenem noch,

Mit dem Zins und mit dem Mann.
Der unverſuchte Triſtan
In ſo nothhaften Dingen
Begann ſich auch mit Ringen
Vor des Kampfs Gefahren
Aufs Beſte zu verwahren.
Seinen Leib und Beine beide
Verſah er mit dem Unterkleide;
Darüber legt' er ſchönes Werk,
Zwo Hoſen, einen Halsberg:
Die waren beide licht und weiß,
Nachdem der Meiſter allen Fleiß
Mit ſeiner kunſtgeübten Hand
Jahrelang auf ſie gewandt.
Zwei goldne Sporen ſchön und ſtark
Spannt' ihm dann ſein Freund Herr Mark
Als ſein getreuer Dienſtmann
Mit weinendem Herzen an;
Die Waffenriemen er ihm band
Alle mit der eignen Hand.
Ein Waffenrock ward hingetragen,
Der war, wie ich hörte ſagen,
Mit der Sticknadel Schalten
Geziert in den Falten,
Und war an allen Enden
Von ſchönen Frauenhänden
Mit ſeltnem Preiſe bedacht
Und noch preislicher vollbracht.

Hei, als er den nun an ſich nahm,
Wie luſtig und wie wonneſam
Stand er unſerm Helden!
Davon wär viel zu melden,
Nur daß ichs nicht noch längen will:
Der Rede würde gar zu viel,
Wenn ich es Alles wollte
Erſchöpfen wie ich ſollte.
Wißen ſollt ihr eins jedoch,
Der Mann ſtand ſeinem Kleide noch

Beßer als das Kleid dem Mann,
Das ſeine Zier von ihm gewann.
Wie gut ſei, wie erleſen
Der Waffenrock geweſen,
Er war doch Seiner Würdigkeit,
Der nun die Zierde lieh dem Kleid,
Nur kaum und allzu kaum noch werth.
Darüber ſchnallt' ihm Mark ein Schwert,
Das ſein Herz und Leben war,
Durch das er dießmal der Gefahr
Entging und wol noch oft hernach,
Und das bei jedem Hieb und Schlag
In ſo gefüger Maße
Sich hielt auf ſeiner Straße,
Daß es zu hoch, zu tief nicht fuhr,
Nach dem erſehnen Ziele nur.
Ein Helm ihm auch beſchieden war
Recht wie ein Kryſtall ſo klar,
So lauter und ſo feſte,
Der ſchönſte und der beſte,
Den ein Ritter je zu Häupten nahm.
Auch glaub ich, ein ſo guter kam
Nie gen Cornewal zuvor.
Darüber ſtand der Pfeil empor,
Der ihm weißagte Minne,
Was auch an ſeinem Sinne
Sich erfüllt hat allzu ſehr,
Geſchah es lange gleich nachher;
Den ſetzt' aufs Haupt ihm Marke da:
„Ach, Neffe, daß ich je dich ſah,
Das hab ich höchlich Gott zu klagen!
Ich will Allem widerſagen,
Woran man ſeine Freude ſieht,
Wenn mir an dir ein Leid geſchieht."

Nun ward ihm auch ein Schild geſandt,
An welchen ſehr geſchickte Hand
Gewendet hatte allen Fleiß.
Die ließ ihn eitel ſilberweiß,

Ihn überein zu bringen
Mit Helm und Panzerringen.
Sie hatt ihn aber poliert,
Und mit Lauterkeit geziert
Wie ein neues Spiegelglas.
Ein Eber drauf gebildet ſaß
Von Zobel ſchön und meiſterlich
Und ſchwarz, daß er der Kohle glich.
Den hängt' ihm auch ſein Oheim an
Er ſtund dem kaiſerlichen Mann
Und lag ihm an der Seiten
Nun und zu allen Zeiten,
Daß wie angeleimt er ſah.

Als der werthe Jüngling da,
Der genehme lindſche Mann,
Triſtan, noch den Schild gewann,
Da ſchienen die vier Dinge,
Helm und Panzerringe,
Hoſen und Schild, einander an
So ſchön, und hätt ihr Werkmann
Sie alle vier dazu gemacht,
Daß eines jeden Schein und Pracht
Vom andern Schöne borgte
Und mit Schöne dieß verſorgte,
Dennoch wär der Schein der viere
Nicht lichter, gleicher als der ihre.
Doch nun das neue Wunderbild,
Das unter Ringen, Helm und Schild
Zu Schaden und zu Sorgen
Den Feinden war verborgen —
Hatte das nicht andre Kraft
Als all die ſeltne Meiſterſchaft,
Die ihm außen angebildet lag?
Ich weiß es klarer als den Tag,
Wie ſchön das Aeußre mochte ſein,
Doch war des innern Bildes Schein
Viel beßer erdichtet,
Gemeiſtert und gerichtet

Zu Ritterkraft und Stärke
Als all die äußern Werke.
Das Gebild inwendig drin
War in Erfindung und Sinn
Mit hoher Meiſterſchaft vollbracht.
Seines Werkmanns Kunſt und Macht
Schienen groß und ungemein;
Seine Bruſt und Arm und Bein
Die waren herlich und reich,
Wolgebildet, herrengleich.
Und darüber ſtand das Eiſen,
Man muſt es für ein Wunder preiſen.
Sein Roſs hielt ihm ein Knappe da;
In Spanien, noch fern und nah,
Ward nie ein ſchöneres erzogen.
Man ſah es nirgend eingebogen,
Sondern frei und offen
An der Bruſt und an den Goſſen,
Stark von beiden Lenden,
Erwünſcht an allen Enden.
An ſeinen Füßen und Beinen
Sah man Alles ſich vereinen
Der Bildung, die ſich Lob verſpricht;
Die Füße grad, die Beine ſchlicht,
Und aufrecht alle viere
Wie einem wilden Thiere.
Auch war es anzuſchaun mit Luſt
Vom Sattel ab bis vor der Bruſt;
Da hielt es ſich ſo grad und wol
Als ein Roſs nur immer ſoll.
Eine weiße Decke auf ihm lag,
Licht und lauter wie der Tag
Und den Harniſchringen gleich.
Auch war ſie lang und alſo reich,
Daß ſie von oben niederging
Und dem Roſs ſchier vor den Knieen hing.

Nun Triſtan zum Gefechte
Nach ritterlichem Rechte

Und wie gebräuchlich iſt im Streit
Wol und preislich war bereit,
Die da wol konnten preiſen
Und prüfen Mann und Eiſen.
Die ſahn es Alle dafür an,
Es hätten Eiſen und Mann
Nie ein ſchöner Bild gewieſen.
Wie ſehr das aber ward geprieſen,
Viel mehr die Augen doch ergetzte,
Als er ſich jetzt zu Roſſe ſetzte
Und den Sper zu Händen nahm;
Da war das Bild erſt wonneſam,
Da ſchien der Ritter ſchön und reich,
Ob und unterm Sattel gleich.
Die Arme hatten Weite,
Die Schultern gute Breite;
In den Sattel wuſt er wol
Wie man im Sattel ſitzen ſoll
Sich zu ſetzen und zu fügen.
Neben des Roſſes Bügel
Schwebten die Beine ſchön herab
Strack und ebner als ein Stab.
Da ſtund das Roſs, da ſtund der Mann
Eins ſo wol dem Andern an,
Als wären ſie ſo überein
Miteinander im Verein
Gewachſen und geboren.
Die Geberden waren auserkoren,
Stät und gleich zu allen Zeiten,
Die Triſtan hatt im Reiten:
Doch wie ſchön auch von Gebahren
Triſtans Geberden waren,
So war doch innerhalb ſein Muth
So rein geartet und ſo gut,
Kühnern Muth und reinre Art
Hat nimmer wol ein Helm bewahrt.

Nun war den Kämpen, den zween,
Eine Kampfſtatt auserſehn,

Eine kleine Inſel in dem Meer,
So nah dem Ufer und dem Heer,
Daß man da wol Alles ſah
Was auf der Inſel geſchah;
Und ſollt ein Jeder das vermeiden,
Ausgenommen dieſe Beiden,
Daß er auf die Inſel käme
Bis der Kampf ein Ende nähme.
Das ward auch ſo gehalten.
Ans Geſtade ließ man ſchalten
Zwei Schifflein, enge wol und klein;
So ſtark doch mochte jedes ſein,
Daß es Roſs und Mann in Waffen
Wol hinüber konnte ſchaffen.
Nun, dieſe Schifflein hielten dort:
In eines ſtieg Morold ſofort;
Das Ruder nahm er an die Hand
Und ſchiffte jenſeits an das Land;
Und als er auf den Werder kam,
Des Schiffleins Kette gleich er nahm
Und band es feſt an den Strand.
Dann ſchwang er ſich zu Roſs gewandt,
Und nahm in ſeine Hand den Sper;
Ueber den Werder hin und her
Sah man ihn ſchön punieren
Und reichlich loiſieren;
Er warf die Puneiße
In dem ernſtlichen Kreiße
So leicht und luſtig an das Ziel,
Als gält es hier nur Scherz und Spiel.

Als Triſtan auch zu Schiffe kam
Und das Seine zu ſich nahm,
Seinen Sper und auch ſein Roſs,
Vorn ſtand er eh das Schifflein floß.
„Herr“, ſprach er, „König Mark,
Seid mir nun nicht allzu ſtark
Beſorgt um Leib und Leben:
Gott ſeis anheim gegeben.

Unſre Angſt mag hier nicht frommen.
Es mag zu beßerm Ende kommen
Als man wähnt mir wird zu Theil.
Unſer Sieg und unſer Heil
Hängt nicht ab von Ritterſchaft;
Sie ſteht bei Gottes Macht und Kraft.
So laßt denn alle Sorgen ſein,
Denn ich mag gar wol gedeihn.
Ich fahre guter Dinge
Zu dieſem Streitberinge.
Seid fröhlich und gehabt euch wol;
Es ergeht doch was ergehen ſoll.
Doch wie mir auch gelinge,
Zu welchem End ichs bringe,
So befehlet Ihr doch heute
Euer Land und eure Leute
Dem, welchem ich vertraue:
Gott, der zu dieſer Aue
Mit mir geht zum Gefechte,
Der bringe Recht zu Rechte.
Gott muß wahrlich mit mir ſiegen
Oder ſieglos erliegen:
Der muß es walten, muß es pflegen.“

So bot er ihnen ſeinen Segen;
Sein Schifflein ſtieß er von dem Ort
Und fuhr in Gottes Namen fort.
Da ward ſein Leib und ſein Leben
Von manchem Munde Gott ergeben;
Ihm ward von mancher edeln Hand
Manch ſüßer Segen nachgeſandt:
Und als er ans Geſtade ſtieß,
Der Held ſein Schifflein fließen ließ
Und ſchwang ſich auf ſein Roſs gewandt.
Gleich ritt auch Morold an den Strand.
„Was ſoll das heißen, thu mir kund“,
Sprach Morold, „und aus welchem Grund
Haſt du das Schifflein laßen gehn?“
Er ſprach: „Das iſt darum geſchehn:

Hier iſt ein Schiff und ſind zwei Mann,
Und iſt kein Zweifel auch daran,
Bleiben wir nicht Beide hier,
Daß Einer doch, Ich oder Ihr,
Auf dieſem Werder bald erliegt:
So hat der Andre dann, der ſiegt,
Wol an dem einen Schiff genug,
Das dich zu dieſem Werder trug."
Morold ſprach: „Ich höre wol,
Daß es dabei verbleiben ſoll,
Der Kampf müße vor ſich gehn.
Gedächteſt du noch abzuſtehn
Und ſchieden wir in Minnen
Mit dem Geding von hinnen,
Daß der Zins von beiden Landen
Mir bliebe zugeſtanden,
Das deuchte mich dein Glück zu ſein;
Denn fürwahr, es ſchafft mir Pein,
Wenn ich dich erſchlagen ſoll.
Mir gefiel kein Ritter noch ſo wol,
Den meine Augen je erſahn."

Da ſprach der kühne Triſtan:
„Wir mögen nicht zur Sühne kommen,
Der Zins ſei denn von uns genommen."
Der Andre ſprach: „Auf meinen Eid,
Solcher Sühne bin ich unbereit.
Wir kommen nicht zu Minnen,
Der Zins muß mit mir hinnen." —
„So ſtellen wir", ſprach Triſtan,
„Hier ſehr unnütze Theidung an.
Da du ſo gar nicht Zweifel trägſt,
Morold, daß du mich erſchlägſt,
So wehr dich, ſo du willſt gedeihn;
Es kann hier ſchon nicht anders ſein."

Er warf das Roſs im Bogen
Und kam zurückgeflogen
In richtiger Schlichte.

Herſtob er in der Richte
Nach ſeines Herzens Begehr.
Mit herabgeſenktem Sper,
Mit fliegenden Schenkeln,
Mit Sporen und mit Enkeln
Nahm er das Roſs in die Seiten.
Da muſte Jener auch wol ſtreiten,
Es ging um das Leben nun.
Da that er wie ſie Alle thun,
Die zu rechter Mannheit
Mit allen Sinnen ſind bereit:
Er nahm auch eine Kehre
Nach ſeines Herzens Lehre,
Geſchwind hindann, geſchwind hinwieder,
Warf auf den Sper und zuckt' ihn nieder.
So kam er her gerühret
Wie den der Teufel führet.
Sie ſtürmten beide, Roſs und Mann,
Im Fluge gegen Triſtan an
Noch ſchneller als der Falke thut;
So gierig war auch Triſtans Muth.
Gleich heiß war Beider Verlangen,
Die gleichen Flugs zuſammen drangen,
Daß ſie die Spere ſtachen,
Die an den Schilden brachen
Wol zu tauſend Stücken.
Da muſten ſie zücken
Die Schwerter von den Seiten.
Es gab zu Roſs ein Streiten,
Gott ſelber möcht es gerne ſehn.

Nun hör ichs allwärts ſo verſtehn,
Und ſo heißts auch in der Märe,
Daß dieß ein Zweikampf wäre,
Und Alle denken ſich dabei,
Da wären nur der Kämpfer zwei.
Doch bin ich zum Beweis bereit,
Daß es ein offener Streit
Zweier ganzen Rotten war.

Nicht geleſen hab ichs zwar
Noch je an Triſtans Märe;
Doch hört ob ichs bewähre.
Morold, wie uns der Wahrheit nach
Gemeldet ward ſeit manchem Tag,
Beſaß vierfache Manneskraft:
Das zählt für vier Mann Ritterſchaft.
So ſtand es dießſeits mit dem Streite;
Wer ſtand nun auf der andern Seite?
Erſtlich Gott, zum andern Recht,
Der dritte war der beiden Knecht
Und getreuer Dienſtmann,
Der wolgemuthe Triſtan;
Das vierte war bereiter Muth,
Der Wunder ſtäts als Streiter thut:
Hier vier und drüben wieder vier,
Aus dieſen bild ich dort und hier
Zwei ganze Rotten, ſind acht Mann,
So übel ich auch rechnen kann.

Ihr hättets ſonſt für Lüge
Gehalten, ungefüge,
Daß auf zwei Roſſen ſich zwo Scharen
Zum Kampf entgegen möchten fahren;
Nun habt ihr es für wahr vernommen:
Zuſammen waren hier gekommen
Unter Einem Helm auf jeder Seite
Vier Ritter zum Vierritterſtreite.
Die kamen nun geritten,
Daß ſie ſich ſtark beſtritten.
Zuerſt fuhr Eine Ritterſchaft,
Morold mit der Viermannskraft,
Triſtanden wie ein Donner an.
Derſelbe leidge Teufelsmann
Schlug auf ihn ſo kräftiglich,
Kraft und Sinne ſicherlich
Hätt er mit Schlägen ihm benommen,
Wär der Schild ihm nicht zu Gut gekommen,
Darunter er mit Liſten

Sich ſchirmen konnt und friſten;
Weder Helm noch Halsberg,
Noch ein ander Waffenwerk
Hätt es ihm jemals ausgetragen:
Durch die Ringe hätt er ihn erſchlagen;
Er wollt ihm ſo viel Zeit nicht gönnen,
Daß er vor Schlägen aufſehn können.

So ging er ihn mit Schlägen an
Bis ers ihm mit Schlägen abgewann,
Daß Triſtan von der Schläge Noth
Den Schild zu ferne von ſich bot
Und ſo hoch die Deckung trug,
Daß er ihm durch die Hüfte ſchlug
Solch einen häßlichen Schwang,
Der ihm hart ans Leben drang,
Daß ſein Fleiſch und Gebein
Durch Ring' und Hoſen warf den Schein
Und das Blut aufblitzte
Und den Werder überſpritzte.
„Wie nun? Willſt du mirs eingeſtehn?
Du magſt hieran wol ſelber ſehn,
Daß Niemand Unrecht führen ſoll;
Man ſieht hieran dein Unrecht wol.
Nun bedenke, willſt du noch gedeihn,
In welcher Weiſ es möge ſein.
Denn wahrlich, Triſtan, dieſe Noth,
Sie iſt dein endlicher Tod,
Ich müſt es denn noch wenden;
Von Weibs- noch Manneshänden
Wirſt du ſonſt nicht mehr geſund.
Du biſt von einem Schwerte wund,
Das tödlich und vergiftet iſt.
Aller Aerzte Kunſt und Liſt
Heilt dich nicht von dieſer Noth;
Nur meine Schweſter kanns, Iſot,
Die Königin von Irland.
Die kennt der Würzen allerhand
Und weiß aller Kräuter Kraft

Und viel ärztliche Meiſterſchaft;
Die weiß auch dieſe Kunſt allein
Und Niemand anders, wer ſie ſei'n;
Todt biſt du, wenn dich Die nicht heilt.
Willſt du mir folgen unverweilt
Und den Zins nicht weigern fürderhin,
Meine Schweſter ſoll, die Königin,
Mit eigner Hand dich heilen;
Und Ich will mit dir theilen
Geſellig Alles was ich habe,
Und weigre nie dir eine Gabe,
Was auch dein Wunſch begehre."
Triſtan ſprach: „Meine Ehre
Und mein Recht geb ich nicht auf,
Deiner Schweſter nicht, noch dir zu Kauf.
Ich hab in meiner freien Hand
Hieher gebracht zwei freie Land'
Und bringe ſie von hinnen
Oder ich muß gewinnen
Größern Schaden noch, den Tod.
Ich bin auch noch zu ſolcher Noth
Mit Einer Wunde nicht getrieben,
Daß dir der Sieg ſchon wär geblieben.
So leicht mag ſich uns Beiden
Der Kampf hier nicht entſcheiden.
Der Zins ſei Dein Tod oder Meiner!
Das iſt der Ausgang, anders keiner."

Hiemit ritt er ihn wieder an.
Nun ſpricht vielleicht ein kluger Mann
(Ich muß die Rede für ihn thun):
„Gott und Recht, wo ſind ſie nun,
Triſtans Kampfgefährten?
Daß ſie ihm nicht Schutz gewährten,
Das muß mich Wunder nehmen.
Zeit wär es, daß ſie kämen;
Ihre Rotte und ihr Orden
Iſt gar ſchadhaft geworden.
Wenn ſie nicht eilends kommen,

So kann es nicht mehr frommen;
Darum ſo kommt in Eil, denn hier
Reiten zweie gegen vier
Und ſtreiten um das bloße Leben;
Das iſt auch hingegeben
Schon dem Zweifel und dem Bangen.
Sollen ſie noch Troſt empfangen,
Wolan, ſo ſei es nur ſchnelle!“
Nun reiten Gott und Recht zur Stelle
Nach gerechtem Urtheile;
Ihrer Rotte zum Heile,
Ihren Feinden zum Falle.
Schon beginnen ſie ſich Alle
Gleichmäßig zu rottieren,
Vier entgegen Vieren,
Und reiten Schar wider Schar.
Und Triſtan, als er gewahr
Wird ſeiner Kampfgeſellen,
Fühlt Muth und Stärke ſchwellen:
Ihm brachte die Genoßenſchaft
Neues Herz und friſche Kraft.
Das Roſs er mit den Sporen nahm,
So ſchnell er hergeſchoßen kam,
Daß er nach ganzer Herzensluſt
Anſtoßend mit des Roſſes Bruſt
So auf den Gegner ſchnellte,
Daß er zur Erd ihn fällte
Mit Roſs und mit Allem;
Und als er von dem Fallen
Wieder auf die Füße kam
Und ſchon das Roſs beim Zügel nahm,
Schlug Triſtan, eh ers glaubte,
Ihm den Helm vom Haupte,
Daß er hinflog über all den Plan.
Da lief ihn Morold wieder an:
Durch die Couvertüre ſchlug
Er Triſtans Roſſe weg den Bug,
Daß es unter ihm darniederfiel;

Doch Er bedachte ſich nicht viel:
Aus dem Sattel ſchwang er ſich in Eil.

Morold der liſtige derweil
Den Schild zum Rücken kehrte
Wie ihn die Schlauheit lehrte,
Griff mit der Hand hernieder
Und nahm den Helm ſich wieder.
Er hatt in ſeinen Liſten
Gedacht ſich ſo zu friſten:
Wenn er zu Roſſe käme
Und den Helm zu Haupte nähme,
Auf Triſtan ritt' er wieder an.
Als er nun den Helm gewann,
Nach dem Roſſe lief er da
Und kam dem auch bereits ſo nah,
Daß er mit der Hand den Zügel
Ergriff und ſchon im Bügel
Mit einem Fuße ſtand, gottlob:
Wie er da die Hand zum Sattel hob,
Da hatt ihn Triſtan erflogen
Und ſchlug ihm auf dem Sattelbogen
Das Schwert weg ſamt der rechten Hand,
Daß ſie beide fielen auf den Sand
Mit den Ringen alle;
Und über dieſem Falle
Gab er ihm wieder einen Schlag,
Der, wo des Helmes Kuppe lag,
So mächtig fuhr hernieder,
Daß er nur ſchartig wieder
Seine Waffe zog zurück,
Indem des Schwerts ein kleines Stück
In dem Hirnſchädel blieb,
Das denn in Aengſte ſpäter trieb
Triſtanden und in große Noth:
Es bracht ihm nahezu den Tod.

Morold, das troſtloſe Heer,
Als er ohne Kraft und Wehr

Hinging mit taumelndem Schritt
Und ſchon ſchier zu Boden glitt,
„Wie nun, wie nun“, ſprach Triſtan,
„Helf dir Gott, Morold, ſag an,
Iſt dir dieſe Märe kund?
Mich dünkt, du biſt auch übel wund;
Nicht zum Beſten ſcheints um dich zu ſtehn.
Was mit Meiner Wunde mag geſchehn,
Dir wäre guter Würze noth.
Was deine Schweſter je, Iſot,
Von Arzneikunſt hat geleſen,
Das wird dir noth, willſt du geneſen.
Der gerechte, wahre Gott,
Siehſt du, duldet keinen Spott:
Er hat dein Unrecht wol bedacht
Und Recht an mir zu Recht gebracht.
So mög er mein auch fürder pflegen;
Doch deine Hochfahrt iſt erlegen.“
So trat er ihm erſt beßer nah,
Er nahm das Schwert und gab es da
In ſeine beiden Hände:
Er ſchlug, das war das Ende,
Das Haupt ihm mit der Kuppen ab.

Dann ging er an die Bucht hinab,
Wo er Morolds Schifflein fand,
Sprang hinein und fuhr zu Land
Ans Geſtad und zu dem Heer.
Da vernahm er bei dem Meer
Große Freud und große Klage:
Freud und Klage wie ich ſage:
Deren Glück an ſeinem Siege lag,
Denen war ein ſelger Tag,
Ein Heil erſchienen ſonder Ende:
Sie ſchlugen fröhlich in die Hände,
Lobten Gott aus vollem Mund,
Und thaten freudgen Dank ihm kund
Durch laute Siegeslieder.
Dem fremden Volk hinwieder,

Den leiden Gäſten, die geſandt
Waren aus der Iren Land,
Hatte großes Leid getagt:
Von denen ward ſo viel geklagt
Als die Andern ſangen;
Wie ſie die Hände rangen,
Sie verwanden nicht die Noth.

Die Betrübten auf den Tod,
Die beſtürzten Irlandsmannen,
Da ſie nun wollten dannen
Zu Schiffe gehn mit Spott und Schmach,
Da ging Triſtan ihnen nach
Und traf ſie am Geſtade noch:
„Ihr Herren“, ſprach er, „eilet doch
Jenes Zinsrecht zu empfangen,
Das ihr auf dem Werder ſehet prangen,
Und bringt es euerm Herren heim,
Und meldet ihm, mein Oheim
Von Cornwal und von Engelland
Schick ihm dieſen Priſant
Und entbiet ihm dabei:
Wenn es ſein Wille künftig ſei,
Daß er geruhe noch einmal
Seine Boten her gen Cornewal
Nach ſolchem Zins zu ſenden,
Man läßt mit leeren Händen
Sie nicht nach Hauſe kehren,
Nein, mit gleich vollen Ehren
Senden wir ſie von hinnen,
Wie ſchwer wirs auch gewinnen.“
Derweil er alſo ſprach und ſtand,
Deckt' er mit dem Schildesrand
Weislich Blut und Wunde,
Daß Keinem ward die Kunde.
Das gerieth ihm noch hernach zum Glück,
Denn jene kehrten ſo zurück,
Daß ſie ſich deſſen nicht verſahn.
Jetzt beſtiegen ſie den Kahn

Und fuhren nach dem Werder fort,
Und fanden ſtatt des Herren dort
Einen ſchwer verhaunen Mann:
Denſelben brachten ſie hindann.

Als ſie zu Lande kamen,
Da gingen ſie und nahmen
Den jammervollen Priſant,
Der da durch ſie ward überſandt:
Ich meine die zerſtückten Glieder.
Die legten ſie zuſammen wieder,
Daß ſich keins davon verlor,
Und trugen ſie dem Herren vor,
Und ſagten ihm genau dabei
Was ihm durch ſie entboten ſei.
Da verzieh ich mich nun wol
Wes ich mich wol verſehen ſoll:
Dem König Gurmun Wolgemuth
War da gar nicht wol zu Muth.
Auch ſtand ihm all ſein Leid wol an:
Er verlor an dieſem einen Mann
Herz und Muth, Troſt und Kraft
Und manches Mannes Ritterſchaft.
Das Rad, das ſein Glück getragen,
Das Morold hoch emporgeſchlagen
In den Nachbarlanden allen,
War in den Staub gefallen.

Seine Schweſter auch, die Königin,
Beklagte dieſen Ungewinn
Mit Jammer und mit großer Noth;
Und ihre Tochter mit, Iſot.
Sie quälten ſehr den ſchönen Leib,
Wie ihr wol wißet, daß ein Weib
Gar bitterliche Klage führt,
Wenn ein Leid ihr Herz berührt.
Sie ſahen dieſen todten Mann
Nur um des Jammers willen an,
Daß ihres Leides Bürde

Noch deſto ſchwerer würde.
Das Haupt ſie küßten und die Hand,
Die vordem manch fernes Land
Ihrer Herſchaft unterwarf,
Wie ich nicht wiederholen darf.
Die ſeinem Haupte war geſchlagen,
Die Wunde fanden ſie mit Klagen
Und beſahen ſie genau;
Da fand die ſinnreiche Frau,
Iſot, die weiſe Königin,
Jene Scharte darin.
Ein kleines Zänglein ließ ſie bringen:
Damit muſt es ihr gelingen,
Daß ſie das Schärtlein gewann.
Sie und die Tochter ſahens an
Mit Jammer und mit Leide;
Dann nahmen ſie es Beide
Und legten es in einen Schrein.
War dieſes Stück auch noch ſo klein,
Doch ſchuf es Triſtan große Noth.

Nun, Herr Morold iſt todt.
Wenn ich nun lang erzählte,
Wie ſich ein Jeder quälte
Und ihn beklagte, könnt es frommen?
Wir wären weiter nicht gekommen.
Wer möcht ihr Aller Leid beklagen?
Morold ward zu Grab getragen,
Begraben wie ein andrer Mann.
Gurmun hob zu trauern an
Und ließ gebieten allzuhand
Ueber alles Irenland,
Daß man Acht hätt an der See,
Was Lebendiges je
Dahin von Cornwal käme,
Daß man dem das Leben nähme,
Es wäre Weib oder Mann.
Dieß Gebot und dieſer Bann
Ward ſo ſtreng vollzogen,

Daß Niemand von den Wegen
Mehr nach Irland ward gebracht
Seis bei Tag oder Nacht
Aus cornewaliſchem Land,
Mocht er noch ſo reiches Pfand
Zur Löſung bieten oder geben,
Es ging ihm eben nur ans Leben,
Bis mancher Mutter Kind damit
Unſchuldig großen Schaden litt.
Das war doch Alles ohne Noth,
Denn Morold ſtarb verdienten Tod:
Nur ſeiner Kraft hatt er getraut,
Auf Gottes Hülfe nicht gebaut,
Und ſein Ding zu allen Zeiten,
In allen ſeinen Streiten
Auf Gewalt und Hochfahrt nur geſtellt;
In dieſen ward er auch gefällt.

XI.

Tantris.

Nun nehm ichs auf, wo ich es ließ.
Als Triſtan ans Geſtade ſtieß
Ohne Roſs und ohne Sper,
Da drangen tauſend Rotten her
Zu Roſs und auch zu Fuße;
Mit ihrem Jubelgruße
Empfingen ſie ihn freudenreich.
Der König und ſein Königreich
Erlebten nie ſo lieben Tag
Wie man gern von ihnen glauben mag.
Viel Ehre war den Landen
Ja heut durch ihn entſtanden;
Von großem ſchmählichen Leid
Hatt Er ſie allein befreit.
Die Wunde zwar, die er trug,
Die beklagten ſie genug:
Sie ging wol ihnen Allen nah;
Doch weil ein Jeder ſich verſah,
Daß er von dieſer Bürde
Gar bald geneſen würde,
So ſchlugen ſie es aus dem Sinn
Und führten ihn gerade hin
Zu des Königs Caſtell.
Sie entwaffneten ihn ſchnell
Und ſchufen ihm Gemach und Raſt
So gut ſie wünſchen mocht ein Gaſt.

Nach Aerzten wurde geſandt,
Den allerbeſten, die man fand
In Burg und Städten fern und nah.
Als die beiſammen waren da,
Sie wandten allen Fleiß und Sinn
Und ärztliche Kunſt auf ihn:
Was halfs, was war damit gethan?
Er war noch um nichts beßer dran.
Was ſie von Heilkunſt insgemein
Wuſten und von Arzenein,
Das konnt ihm keine Hülfe ſchaffen,
Denn das Gift war ſo beſchaffen,
Sie wuſtens von der leiden
Wunde nicht zu ſcheiden
Bis es den ganzen Leib einnahm,
Der eine Farbe bekam,
Bleich und fahl, daß ihn beinah
Nicht mehr erkannte wer ihn ſah.
Auch ging nun von der Wunde gar
Ein Geruch, der ſo abſcheulich war,
Daß ihm das Leben ward zur Laſt
Und der eigne Leib verhaßt.
Das war ſein gröſtes Ungemach,
Denn er beſchwerte nach und nach,
Er muſt es ſelbſt wol gewahren,
Die Freunde, wenn ſie bei ihm waren.
Nun verſtand er mehr und mehr
Morolds Rede. Oft vorher
Hatt er wol auch vernommen
Wie ſchön und wie vollkommen
Die Schweſter Morolds wäre.
Es flog von ihr die Märe
Weithin durch alle Gauen.
Stäts hieß es von den Frauen:
Die weiſe Iſot, die ſchöne Iſot,
Die leuchtet wie das Morgenroth.

Hieran gedachte Triſtan
Allzeit, der kummervolle Mann.

Und wuſte wol, ſollt er geneſen,
So möcht er andres nichts erleſen
Als ihre kunſtbegabte Hand,
Die dieſe Kunſt allein verſtand,
Die ſinnreiche Königin.
Doch wollt ihm noch nicht in den Sinn,
Wie die ſein ſollte pflegen.
Doch begann er zu erwägen,
Da der Tod ihm doch nicht fehle,
Daß er dann beßer wähle,
Den Leib zu wagen auf den Tod
Als dieſe tödliche Noth.
Da ſetzt' er ſich es in den Sinn,
Er wolle wahrlich dahin,
Es ergeh ihm wie Gott wolle:
Er geneſe, wenn er ſolle.

Da berief er ſeinen Oheim
Und vertraut' ihm Alles insgeheim,
Wie der Freund dem Freunde thut,
Was er trug in ſeinem Muth,
Und was nach Morolds Märe
Er zu thun geſonnen wäre.
Dem gefiel es übel und auch wol,
Da man in den Nöthen ſoll
Dem Schaden ſteuern wie man kann:
Von zweien Uebeln wähle man
Was das kleinſte Uebel iſt,
Das heißt wol eine nütze Liſt.
Die Zwei da kamen ganz allein
Aller Dinge wegen überein,
Wie es dann auch gehalten ward,
Wie er vollbrächte ſeine Fahrt;
Wie mans verſchweigen ſollte,
Daß er nach Irland wollte,
Und ausſtreun nah und ferne,
Er wäre gen Salerne
Der Heilung halb gefahren.
Als ſie nun einig waren,

Ward auch nach Curvenal geſandt.
Der kam, ſie ſagten ihm zuhand
Ihren Willen allzumal.
Des freute ſich da Curvenal;
Er ſprach, er wolle mit ihm ſein,
Mit ihm erſterben und gedeihn.

Als der Abend kam heran,
Zu ihrer Fahrt beſtellte man
Eine Barke und ein Schifflein,
Und brachte Vorrath hinein
An Nahrung und an Speiſe
Und an Bedarf zur Reiſe.
Da ward mit vielen Klagen
Triſtan hineingetragen
So heimlich und ſo leiſe,
Daß von des Armen Reiſe
Niemand wuſt in aller Welt
Als Die man auch dahin beſtellt.
Seinem Oheim befahl
Er da getreulich manchesmal
Sein Geſind und all ſein Ding,
Daß ſeines Gutes nicht ein Ring
Von dem andern käme
Bis man von ihm vernähme
Unzweifelhafte Märe
Wie es ergangen wäre.
Seine Harfe ließ er kommen;
Die wurde mitgenommen
Und ſeiner Habe ſonſt nichts mehr.

Hiemit ſo ſtießen ſie ins Meer
Und fuhren bald von dannen
Allein mit acht Mannen.
Die hatten ihm ihr Leben
Zur Bürgſchaft gegeben
Und verſichert mit Eiden,
Aus dem Willen der Beiden
Mit keinem Fuß zu treten.

Als ſich die Segel blähten,
Marke ſah Triſtanden nach.
Seine Freud und ſein Gemach
Waren beide wol gering.
Zu Herzen und zu Beine ging
Ihm dieſes bittre Scheiden,
Obwol es ihnen Beiden
Noch zu gutem Ende kam.
Als nun des Landes Volk vernahm,
Triſtan ſei gen Salerne
Gefahren, in der Ferne
Von ſeinem Uebel zu geneſen —
Wär er ihr Aller Kind geweſen,
So hätte ſie ſein Leid nicht mehr
Betrüben mögen als nunmehr.
Sie wuſten auch, ſein böſes Heil
Ward ihm in ihrem Dienſt zu Theil:
So mehr bedauerten ſie ihn.

Nun, Triſtan fuhr noch raſtlos hin,
Ja ſchier über ſeine Macht
So den Tag als die Nacht
Den geraden Weg gen Irland,
Wohin ihn ſeines Steurers Hand
Gar wol geleiten konnte.
Als nun das Schiff begonnte
Dem Ziele ſich zu nahen,
Daß ſie das Land erſahen,
Den Steurer bat da Triſtan,
Daß er auf die Hauptſtadt an
Lenke, gegen Develin,
Wo die weiſe Königin
Iſot, wie er wol wuſte,
Ihre Wohnung haben muſte.
Des Endes wandt er da den Kiel,
Und kam ſo nahe bald dem Ziel,
Daß er ſie deutlich vor ſich ſah.
„Seht, Herr“, ſprach er zu Triſtan da,
„Ich ſeh die Stadt: was rathet ihr?“

Da ſprach Triſtan: „So ſollen wir
Hier ankern und verbleiben,
Den Abend hier vertreiben
Und auch ein Theil der Nacht hier ſein.“

Da warfen ſie den Anker ein
Und ruhten ſich den Abend dort.
In der Nacht jedoch hieß er ſie fort
Fahren, auf die Hauptſtadt an.
Als auch das nun war gethan
Und ſie ſo nahe kamen,
Daß ſie den Standort nahmen
Kaum von der Stadt halbmeilenweit,
Da begehrte Triſtan ein Kleid,
Das allerärmlichſte Gewand,
Das ſich in der Barke fand.
Das eilte Triſtan umzuthun
Und ließ ſich aus der Barke nun
In das Schifflein bringen ganz allein
Und ließ ſich auch die Harfe drein
Und ſo viel Speiſe geben,
Daß er davon zu leben
Drei Tage hätte oder mehr.

Nun war nach ſeinem Begehr
Dieß geſchehen allzumal.
Da berief er ſeinen Curvenal
Und die Schiffer all mit ihm,
Und ſprach: „Freund Curvenal, nun nimm
Das Schiff und all das Volk in Hut;
Mir zu Lieb verpfleg es gut
Immerdar wie ſich gebührt,
Und wenn euch Gott nach Hauſe führt
Sei ihnen hoher Lohn bereit,
Daß ſie unſre Heimlichkeit
Getreulich mit uns tragen
Und Niemand hievon ſagen.
Kehrt nun ohne Säumen heim.

Grüße meinen Oheim
Und thu ihm kund, daß ich noch lebe;
Ich fänd auch wol, ſo Gott es gebe,
Noch ferner Leben und Gedeihn:
Er ſoll' um mich nicht traurig ſein.
Sag ihm auch, daß ich fürwahr
Heimkäme noch in dieſem Jahr
So ich Geneſung fände:
Wenn mir das Heil erſtände,
Das macht' ich ihm alsbald bekannt.
Dem Hofe ſag und all dem Land,
Ich hätt auf unſrer Fahrt den Tod
Gefunden über dieſer Noth.
Mein Geſind, das ich noch habe dort,
Laß nicht aus meinem Dienſte fort:
Sieh, daß ſie meiner warten
Bis ſie die Zeit erharrten,
Von der ich früher ſagte.
Doch wenn es Gott behagte,
Daß dieſes Jahr verliefe
Und mein Heil noch immer ſchliefe,
So dürft ihr mein euch wol begeben:
Befehlt den Geiſt dem ewgen Leben
Und ſucht das eigne Wol zu wahren.
Mit meinen Leuten magſt du fahren
Heim gen Parmenie wieder;
Da laß dich dann bei Rual nieder.
Meinem lieben Vater ſag von mir,
Er ſolle deine Treue dir
Durch ſeine Treue lohnen,
Dich bei ihm laßen wohnen
Und ehren, wie er ehren kann.
Sag auch dem getreuen Mann,
Einer Bitte noch zuletzt
Mög er mich gewähren jetzt:
Die bisher in meinem Dienſt ſich mühten,
Denen möcht er Müh und Zeit vergüten,
Einem Jeden wie es billig ſei.
„Nun, lieben Leute", fügt' er bei,

„Hiemit will ich euch Gott ergeben;
Fahrt eures Wegs und laßt mich ſchweben.
Ich muß auf dieſen Pfaden
Erharren Gottes Gnaden;
So habt auch ihr Zeit, daß ihr fahrt
Und Leib und Leben bewahrt:
Sieh, es nahet ſchier dem Tage.“

So zogen ſie mit mancher Klage
Und mit großem Jammer hin;
Mit vielen Thränen ließ man ihn
Schweben auf der wilden See.
Ihnen that kein Scheiden je ſo weh.
Ein jeglicher getreue Mann,
Der je getreuen Freund gewann
Und weiß, wie man den meinen ſoll
In Treuen, der betrübt ſich wol
Ueber Curvenals Beſchwerde.
Wie ſchwer ihm aber werde
Und wie betrübt ſein Herz und Sinn,
So fuhr er doch des Weges hin.
Triſtan verblieb alleine dort
Auf dem Meere ſchwebend fort und fort
In Jammer und in Sorgen
Bis an den lichten Morgen,
Wo endlich Die von Develin
Das ſteuerloſe Schifflein ziehn
Sahn, ein Spiel der Wellen.
Sie ſandten zwei Geſellen,
Daß ſie das Schifflein fingen.
Die Ausgeſandten gingen
Und eilten ihm zu nahen,
Obwol ſie Niemand ſahen;
Doch hörten ſie von drüben her
Süß, nach Wunſch und Begehr,
Eine ſüße Harfe klingen
Und zu der Harfe ſingen
Einen Mann ſo ſüß und hold
Als ob er ſie begrüßen wollt:

Ein freundlich Abenteuer!
Sie ſaßen ſtill am Steuer
Dieweil er ihnen harft und ſang.
Die Luſt zwar währte ſchwerlich lang,
Die erſt ſein Sang und Klang verhieß,
Denn was er ſie da hören ließ
Mit Händen oder Munde,
Das ging ihm nicht vom Grunde:
Denn ſein Herz war nicht das dritte.
Es iſt bei dieſem Spiel nicht Sitte,
Daß es Einer lange thu,
Es ſteh ihm denn das Herz dazu.
Und ſpielt auch Einer noch ſo viel,
So heißt es doch kein rechtes Spiel,
Das man ſo außen hin nur thut
Ohne Herz und ohne Muth.
Die Jugend wars wol dieſes Mal,
Die Triſtanden befahl,
Mit Mund und mit Händen
Die Töne zu verſchwenden;
Dem Märtrer könnts in ſeiner Pein
Sonſt nur Pein und Marter ſein.

Sobald er ab mit Spielen ließ,
Der andre Kahn ihm näher ſtieß:
Sie legten an ſein Schifflein bei,
Neugierig ſpähend wer es ſei.
Betroffen nahmen ſie es wahr,
Wie fahl und bleich der Sänger war
Und wie armſelig ſein Kleid.
Sie trugen Leid mit ſeinem Leid,
Da er doch mit Mund und Hand
Die Kunſt der Töne verſtand,
Und grüßten ihn als einen Mann,
Der guten Gruß verdienen kann,
Mit Mund und mit Händen,
Und baten den Elenden,
Daß er ihnen Märe
Sagte, Wer er wäre.

„Das ſag ich euch", ſprach Triſtan:
„Ich war ein höfiſcher Spielmann,
Und konnte wol zu meiner Zeit
Kunſt genug und Höfiſchkeit;
Sprechen und Schweigen,
Leiern und Geigen,
Harfen und Rotten,
Scherzen und Spotten,
Das Alles konnt ich alſo wol
Als ſolchen Volkes Einer ſoll.
Damit gewann ich ſo genug,
Daß ich über die Schnüre ſchlug
Und mehr gewinnen wollte
Als ich beſitzen ſollte.
Ich wollt ein Kaufmann ſein: der Rath
Iſts, der mich verrathen hat.
Einen Kaufmann hatt ich mir geſellt,
Reich genug an Gut und Geld:
Wir Zwei beluden einen Kiel
Mit Allem, was uns wolgefiel,
Und fuhren von Hiſpanien
Meerüber gen Britanien.
Uns begegnet' aber auf dem Meer
In einem Schiff ein Räuberheer:
Das nahm uns Alles, groß und klein,
Und erſchlug den Kaufgefährten mein
Und Alles was lebendig war.
Nur mich verſchonten ſie, obzwar
An dieſer Wunde fährlich krank:
Das ſag ich dieſer Harfe Dank,
Denn die gab ihnen Bericht
(Ich ſelber auch verhehlt' es nicht),
Ich ſei ein Spielmann eigentlich.
Mit großer Noth erbettelt' ich
Von ihnen dieſes Schifflein
Und ſo viel Speiſe darein,
Daß ich bis heute mochte leben.
So muſt ich auf dem Meere ſchweben
Mit Marter und mit großer Plage

Wol vierzig Nächt und vierzig Tage,
Wohin die Winde mich ſchlugen
Und die wilden Wellen trugen,
Jetzo her und jetzo hin,
Und kann nicht wißen wo ich bin,
Noch weniger wohin ich ſoll.
Nun thut, ihr Herrn, an mir ſo wol,
Gott im Himmel wird es lohnen,
Und helft mir hin, wo Leute wohnen.“

„Geſelle“, ſprachen da die Boten,
„Deiner ſüßen Stimm und deiner Noten
Sollſt du bei uns genießen,
Auf dem Meer nicht länger fließen
Ohne Troſt und ohne Rath.
Was dich auch hergewieſen hat,
Gott oder Waßer oder Wind,
Wir bringen dich, wo Leute ſind.“

Das thaten ſie: ſie führten ihn
Und den Kahn auch mit ſich hin
Der Stadt zu, wie er ſichs erbat,
Banden das Schifflein ans Geſtad
Und ſprachen zu ihm: „Sieh, Spielmann,
Nimm wahr und ſieh die Burg dir an
Und dieſe ſchöne Stadt dabei.
Weiſt du, welche Stadt es ſei?“ —
„Nein, Herr, ich weiß nicht was es iſt.“ —
„So ſagen wir dir denn, du biſt
Zu Develin in Irland.“ —
„Des lob ich meinen Heiland,
Daß ich doch unter Leuten bin.
Denn Jemand find ich wol darin,
Der ein gutes Werk an mir begeht
Und mir als Arzt zur Seite ſteht.“

Die Boten fuhren nun dahin
Und huben an in Develin
Von dieſes Spielmanns Sachen

Das Wunder groß zu machen.
Sie ſagten, ihnen wäre
Gar ſeltſame Märe
Widerfahren an dem Mann;
Nach ſeinem Ausſehn möge man
Sich nimmer Des zu ihm verſehn.
Sie hätten, und ſo wars geſchehn,
Schon eh ſie hingekommen,
Aus der Ferne vernommen
Alſo ſüßen Harfenklang
Und zu der Harfe ſolchen Sang,
Gott möcht ihn gerne hören
In ſeinen Himmelschören;
Und ſagten: „In dem Schifflein ſaß
Ein armer Märtrer leichenblaſs,
Ein todwunder Spielmann:
Geht hin, ihr ſeht es ihm wol an,
Er ſtirbt morgen oder heute noch,
Und in der Marter hat er doch
Sich ſo friſchen Muth bewahrt,
Wenn ihr durch alle Reiche fahrt,
Ihr findet doch wol nicht den zweiten,
Der ſo viel Widerwärtigkeiten
Erträgt mit ſo gelaßnem Sinn."

Nun, die Bürger eilten hin
Und trieben mit Triſtanden viel
Geſpräches, wie es eben fiel,
Und fragten ihn die Kreuz und Quer;
Und wie die Boten vorher
Und mit denſelben Reden
Beſchied er einen Jeden.
Auf ihre Bitte harft' er ihnen,
Und fliß ſich Jeglichem zu dienen
Und zu thun was man ihn hieß;
Mit gutem Willen that er dieß,
Und wie ers mocht erzielen,
Mit Singen oder Spielen:
Ihre Gunſt ſich zu gewinnen,

Das war ſein Trachten und ſein Sinnen.
Und als der arme Spielmann
Ueber ſeine Kraft begann
In ſein Harfen und ſein Singen
Süßigkeit zu bringen,
Da muſt er ſie erbarmen.
Da ließen ſie den Armen
Aus ſeinem Schifflein tragen
Und einem Arzte ſagen,
Daß er ihn zu ſich nähme,
Und was ihm wolbekäme,
Damit ſollt' er ihn letzen:
Sie wollten ihm erſetzen
Die Koſten, und die Müh bezahlen.
Nun dieß geſchah auch allzumalen;
Doch als er ihn heimbrachte
Und da zu heilen dachte
Und Alles auf ihn wandte
Was er nur wuſt und kannte,
Da wollt es all nicht frommen.

Dieſe Kunde ward vernommen
In der ganzen Stadt zu Develin;
Man ſah ſie ſcharenweiſe ziehn
Und ſein Ungemach beklagen.
Nun geſchahs in dieſen Tagen,
Daß ein Pfaffe zu ihm kam
Und ſeine große Kunſt vernahm
Im Spielen und im Singen;
Er ſelbſt war in den Dingen
Nicht ſo ohne Meiſterſchaft:
Denn er verſuchte ſeine Kraft
An jeglichem Saitenſpiel
Und konnt auch fremder Sprachen viel.
An Kunſt und höfiſchem Zug
Hatt er ſeiner Zeit genug
Verwandt und allen ſeinen Sinn.
Er war Iſold, der Königin,
Meiſter und ihr Ingeſind

Und hatte ſie ſchon früh als Kind
Gewitzigt nach Begehren
In allen guten Lehren,
Und manche fremde Wißenſchaft
Hatt ihr ſein Unterricht verſchafft.
Auch lehrt' er ihre holde
Tochter Iſolde,
Die erwünſchteſte Magd,
Von der die Welt viel Wunder ſagt
Und von der auch dieſe Mären ſind.
Sie war ihr einziges Kind:
Drum hatte ſie von Anbeginn
Auf ſie verwendet Fleiß und Sinn,
Daß ſie mit Hand und Munde
Erlerne gute Kunde;
Die hatt er auch in ſeiner Pflege
Und gab ihr Unterricht allwege
In Büchern und im Saitenſpiel.

Als der an Triſtan ſo viel
Fug und höfiſche Kunſt erſah,
Sein Ungemach erbarmt' ihn da
Von ganzem Herzen inniglich.
Da ſäumt' er auch nicht länger ſich:
Er ging die Königin an
Und ſagt' ihr, wie ein Spielmann
Bei einem Arzt verkehre,
Der recht ein Märtrer wäre
Und lebendgen Leibes todt
Und doch ſo heiter in der Noth
Und in allen Künſten auserkoren
Wie je ein Mann vom Weib geboren.
„Doch", ſprach er, „edle Königin,
Brächt ichs mit Bitten gern dahin,
Daß wir darauf gedächten
Wie wir dahin ihn brächten,
Wohin ihr ſchicklich kämet
Und das Wunder vernähmet,
Daß ein ſterbender Mann

Noch ſo lieblich ſpielen kann
Und ſüße Lieder ſingen;
Und nichts doch will gelingen
Was man zu ſeinem Heil erſinnt,
Denn er iſt des Todes Kind.
Der Arzt, in deſſen Haus er lag
Und der ſein pflag bis dieſen Tag,
Der hat ihn aufgegeben,
Denn er friſtet ihm das Leben
Nicht mit allem Fleiß und Sinn."

„Sieh", ſprach die weiſe Königin,
„Ich will den Kämmerlingen ſagen
(Kann er anders es vertragen,
Wenn Hände ihn berühren
Und von der Stelle führen),
Daß man ihn zu uns bringe,
Ob bei dem Stand der Dinge
Vielleicht noch Hülfe fromme,
Daß er zu Kräften komme."

Dieß ward gethan und dieß geſchah.
Als da die Königin erſah
Wie es um ſein Uebel ſtand
Und der Wunde Farbe hatt erkannt,
Da ſah ſie wol das Gift daran.
„Ach, armer Spielmann", hub ſie an,
„Von Gifte biſt du alſo wund." —
„Ich weiß nicht", ſprach des Kranken Mund:
„Ich kann nicht wißen was es ſei;
Doch da mir alle Arzenei
Nicht helfen mag, daß ich entrinne,
So weiß ich nicht was ich beginne
Als daß ich mich Gott ergebe
Und ſo lang ich möge, lebe.
Wer aber Gnad an mir begeht,
Da es ſo ängſtlich um mich ſteht,
Dem lohne Gott. Hülf iſt mir noth:
Ich bin lebendgen Leibes todt."

Die Weiſe ſprach ihm wieder zu:
„Sag an, Spielmann, wie heißeſt du?“ —
„Frau, ich heiße Tantris.“ —
„Tantris, ſo wiße für gewiſs,
Daß meine Hand dich heilen ſoll.
Sei fröhlich und gehab dich wol:
Ich ſelbſt bin deine Aerztin.“ —
„Dank dir, ſüße Königin:
Deine Zunge grüne immer,
Dein Herz erſterbe nimmer,
Deine Weisheit möge ewig leben,
Den Hülfloſen Hülfe geben;
Dein Name mög auf Erden
Allzeit gefeiert werden.“ —
„Tantris“, ſprach zu ihm Iſot,
„Wärs dir möglich in der Noth,
Da du ſo ſehr entkräftet biſt,
Wie kein Wunder an dir iſt,
So hört ich gerne Harfenſpiel;
Des kannſt du, hör ich ſagen, viel.“ —
„Nein, Herrin, ſprechet alſo nicht:
Wie ſehr mir auch die Kraft gebricht,
Doch thu und kann ich Alles wol,
Womit ich euch gefallen ſoll.“

Nach ſeiner Harfe ward geſandt,
Auch beſandte man zuhand
Die junge Königin Iſot,
Der Minne Siegel friſch und roth,
Mit dem ſeitdem verſiegelt
Sein Herz ward und verriegelt
Vor der Welt insgemein,
Nur vor ihr nicht ganz allein.
Als die Königin gekommen war,
Da nahm ſie fleißiglich wahr
Wie Triſtan ſaß am Harfenſpiel.
Da harfſt' er auch noch beßer viel
Als er je zuvor gethan,
Denn ihm verhieß ein lieber Wahn

Seines Unheils baldges Ende.
Er ſang und harfte ſo behende,
Nicht wie ein lebloſer Mann,
Er fing es lebenskräftig an
Und wie der Wolgemuthe thut,
Und macht' es vor den Zwein ſo gut
Mit Händen und mit Munde,
Daß er in kurzer Stunde
Ihre Huld ſo völliglich gewann,
Daß ihm ward worauf er ſann.
Doch, wurden ſie des Spieles froh
Hier ſowol als anderswo,
So blieb die leidge Wunde doch,
Die ſo unerträglich roch,
Daß vor der Widerwärtigkeit
Niemand aushielt lange Zeit.

Wieder ſprach die Königin:
„Tantris, kommt es erſt dahin,
Daß es alſo mit dir ſteht,
Daß der Geruch an dir vergeht,
Und Jemand bei dir bleiben kann,
So befehl ich dir an
Iſolden hier, die junge Maid.
Sie hat viel Müh verwandt und Zeit
Auf Bücher und auf Saitenſpiel,
Und kann von beiden ziemlich viel
Gemäß der Zeit und kurzen Friſt,
Die ſie dabei geweſen iſt.
Haſt du nun größre Meiſterſchaft
In Kunſt oder Wißenſchaft
Als ihr Meiſter oder ich,
Die lehre ſie, ſo freuſt du mich.
Dafür will ich dir Leben
Und Leib zu Lohne geben,
Daß ſie geſund und blühend ſei'n:
Das kann ich geben und verleihn,
Beides ſteht in meiner Hand.“ —

„Ja, iſt es alſo bewandt“,
Sprach der ſieche Spielmann,
„Daß ich mich alſo friſten kann,
Und durch mein Spiel geneſen ſoll,
Ob Gott will, ſo geneſ ich wol.
Herrin, ſelge Königin,
Wenn euch alſo der Sinn
Steht, wie ihr mir habt geſagt,
Und eurer Tochter, der Magd,
So getrau ich wol noch zu geneſen.
Der Bücher hab ich geleſen
In ſolcher Maß und alſo viel,
Daß ich mir getrauen will,
Ich dien euch wol zu Dank an ihr.
Dazu ſo weiß ich auch an mir,
Daß meines Alters kaum ein Mann
Mehr edler Saitenſpiele kann.
Was ſonſt noch euer Wunſch geruht,
So wie ihr mirs zu wißen thut
Iſt es alſobald gethan,
Mich hindre denn die Unmacht dran.“

Da beſchied man ihm ein Kämmerlein
Und ſchuf ihm alle Tage drein
All das Gemach und all die Pflege,
Die er nur wünſchen mocht allwege.
Nun ſah er erſt ſich kommen
Zu Statten und zu Frommen
Die Klugheit, die er nach dem Streite
Bewies, als er den Schild zur Seite
Hing und barg die Wunde,
Daß ſie nicht erkunde
Das Volk der Iren allzumal
Bevor es ſchied von Cornewal:
So konnten ſie daheim mit nichten,
Daß er verwundet ward, berichten.
Denn hätte man zu jener Zeit
Erfahren wie er ſchied vom Streit,
So wol als Allen war bekannt

Wie es um die Wunden ſtand,
Die Morold mit dem Schwerte ſchlug,
Das er in allen Nöthen trug —
Es wär Triſtanden nimmer ja
So wol geſchehn als ihm geſchah.
Nun half ihm zu geneſen,
Daß er ſo klug geweſen.
Erkenne Jeder nun hieran,
Wie ſeine Sachen oft ein Mann
Mit gutem Vorbedenken
Zu gutem Ziel mag lenken,
Iſt ihm zu rechter Stunde
Die Fürſicht nur im Bunde.

Iſot, die weiſe Königin,
Wandte allen Fleiß und Sinn
Und alle Wißenſchaft darauf,
Daß ſie dem Manne wieder auf
Helfe, wider deſſen Leben
Sie doch gern ihr Leben geben
Möchte, ja die Ehre gar.
Sie muſt ihn ſtärker fürwahr
Haßen als ſich ſelber minnen,
Und doch, was ſie nur konnt erſinnen
Sein Sterben zu verhindern
Und ſeine Qual zu lindern,
Darauf war ſie bei Tag und Nacht
Allein beflißen und bedacht.
Das iſt kein Wunder wie es ſcheint,
Denn ſie erkannte nicht den Feind.
Doch könnte ſie es wißen
Für Wen ſie war beflißen
Und Wem ſie half aus Todesnoth —
Gäb es Aergres als den Tod,
Sie hätt es ihm gegeben
Viel lieber als das Leben.
Nun wuſte ſie von ihm nur Gutes
Und war ihm gut und holdes Muthes.

Sagt' ich euch nun noch ſo viel
In langen Reden ohne Ziel
Von meiner Frauen Meiſterſchaft,
Und wie wunderbare Kraft
Zu des Siechen Gedeihen
Läg in ihren Arzeneien,
Das wär doch allzumal verloren.
Viel beßer klingt in edeln Ohren
Ein Wort, das ſchön zur Sache ſtimmt,
Als das man aus der Büchſe nimmt.
Sofern ich es vermeiden kann
Will ich mich hüten auch fortan,
Daß ich nicht Worte möge ſagen,
Die euern Ohren miſsbehagen
Und euern Herzen widerſtehn.
Ich ſchweige, wills nicht anders gehn,
Lieber ſtill von einer Sache
Eh ich euch zuwider mache
Und unleidlich meine Märe
Mit Rede, die nicht höfiſch wäre.
Von meiner Frauen Heilkunde
Und wie davon genas der Wunde
Will ich in der Kürze ſagen:
Sie half ihm binnen zwanzig Tagen,
Daß man gerne bei ihm blieb
Und die Wunde Niemand vertrieb,
Kam er anders gern dahin.

So ging die junge Königin
Nun ſtäts zu ſeinem Unterricht,
Und Fleiß und Zeit gereut' ihn nicht
Auf ſeine Schulerin zu wenden.
Die Fertigkeit in den Händen
Sowol als ſchulgerechtes Spiel,
Was ich nicht ſchärfer ſondern will,
Zeigt' er gern ihr allzumal,
Daß ſie nach eigener Wahl
Daraus zur Lehre nähme
Was ihr zu Statten käme.

Iſot, die ſchöne, war wol klug,
Ihr war das Beſte gut genug,
Was ſie unter ſeinen Künſten fand:
Des unterwand ſie ſich zuhand
Und wandte Fleiß bei Allem an
Was ſie in der Welt begann.
Auch mocht ihr wol frommen
Was ſie früher vernommen
Und von Künſten hatt erfahren
Und höfiſchem Gebahren.
Sie war geſchickt mit Mund und Hand:
Das ſchöne Mägdlein verſtand
Ihre Develiner Sprache fein,
Dazu Franzöſiſch und Latein;
Sie konnt in welſcher Weiſe
Fiedeln laut und leiſe;
Mit den Fingern konnte
Iſot, wenn ſies begonnte,
Gar wol die Leier rühren
Und aus der Harfe führen
Den Ton, daß er das Herz beſchlich;
Auf und ab behendiglich
Ließ ſie die Noten gleiten;
Auch ſang ſie in die Saiten
Gar wol aus ſüßem Munde;
Jedoch zu all der Kunde
Mocht ihr noch ſehr zum Frommen
Des Spielmanns Lehre kommen,
Ihr Kunſt und Wißen mehren.

Unter allen dieſen Lehren
Hielt er ſie zu Einer an,
Die man Moral benennen kann:
Sie lehrt uns ſchöne Sitten.
Sich der zu fleißen bitten
Soll man die Jungfraun allzumal.
Die ſüßen Lehren der Moral
Sind ſo ſelig und rein,
Daß ſie mit Gott ſo viel gemein

Haben als mit dieſer Welt.
Wer der Moral Gebote hält,
Mag der Welt und Gott gefallen.
Sie iſt den edeln Herzen allen
Zu einer Amme gegeben,
Daß ſie Nahrung und Leben
Schöpfen aus ihrer Lehre:
Denn ſie haben Gut noch Ehre,
Wenn ſie Moral nicht unterweiſt.
Der Lehre fliß ſich zumeiſt
Iſot die junge Königin:
Damit ſchulte ſie den Sinn
Und die Gedanken immerdar
Bis ſie gar wol geſittet war,
Rein ihr Herz und ſchön ihr Muth
Und ihr Gebahren ſüß und gut.

So kam die junge ſüße Maid
Zu ſolcher Vollkommenheit
In Wißen und Betragen
In des halben Jahres Tagen,
Daß von ihrer Seligkeit
Das Land erfüllt war weit und breit,
Und ihr Vater daran
Sich höchlich zu erfreun begann;
Auch die Mutter freut' es inniglich.

Nun fügt' es unterweilen ſich,
Wenn ihr Vater fröhlich war,
Oder fremder Ritter Schar
Zu Hofe vor dem König ſaß,
Daß Iſot in den Pallas
Vor ihren Vater ward geſandt.
Was da der Schönen war bekannt
Von ſchöner Kunſt und Höfiſchheit,
Damit kürzte ſie die Zeit
Ihm und dem ganzen Kreiß der Leute:
Denn womit ſie ihren Vater freute,

Des freuten ſie ſich All zugleich.
Hoch und Nieder, Arm und Reich
Hatten an ihr beide
Eine ſelge Augenweide,
Der Ohren wie der Herzen Luſt:
Außer- und innerhalb der Bruſt
War ihre Luſt Iſolde.
Die reine, die holde,
Sie ſchrieb und las, ſie ſang und ſpielte:
Der Andern Freude nur erzielte
Sie mit den Melodieen.
Sie fiedelt' ihre Stampenieen,
Ihre Leich' und fremden Nötelein,
Die nicht fremder konnten ſein,
In franzöſiſcher Weiſe
Sanz und St. Denis zu Preiſe;
Der Leiche wuſte ſie gar viel.
Ihr Leier- und ihr Harfenſpiel
Schlug ſie zu beiden Seiten hin
Mit den Händen blank wie Hermelin,
Daß alle Welt ſie prieſe:
In Lut und in Thamiſe
Schlugen Frauenhände nie
Die Saiten ſüßer als ſie.
La duze Iſot la bele
Sang ihre Paſtorele,
Ihr Rotruwanſch, Rundate,
Schanzun, Refloit, Folate
Wol und wol und allzu wol:
Denn viel der Herzen wurden voll
Mit ſehnlichem Trachten;
Viel Trachten ward und Schmachten
Von ihrem Spiel hervorgebracht,
Und Gedanken wunderviel gedacht,
Wie ihr wol wißet, daß geſchieht
Wo man ein ſolches Wunder ſieht
Von Schönheit und von Höfiſchkeit
Wie an Iſold der ſchönen Maid.

Wen ſoll ich ihr vergleichen,
Der ſchönen, wonnereichen,
Als der Sirenen eine,
Die mit dem Wunderſteine
Die Kiele ziehen zu ſich?
So zog Iſolde, dünket mich,
Viel Herzen und Gedanken an,
Die ſich ſicher ſchon, o Wahn!
Tauchten gegen Liebesſchlingen.
Auch ſind wol in Vergleich zu bringen
Kiel' ohne Anker auf der Flut,
Und der Männer loſer Muth.
Selten wißen die beiden
Sich des Wegs zu beſcheiden,
Schweben ſo oft auf fremdem Meer:
Die Woge wirft ſie hin und her
Mit Wanken und mit Schwanken.
Der Männer irrende Gedanken,
Sie möchten minnen ohne Ziel,
Wie ein ankerloſer Kiel
Reiſt ohne Ziel der Reiſe.
Iſot, die höfſche, weiſe,
Die junge ſüße Königin,
Zog alſo die Gedanken hin
Aus manches Herzens Schiffe,
Wie der Magnet zum Riffe
Die Barke bei Sirenenſang.
Ihr Singen in die Herzen drang
Laut und offen durch das Ohr
Und heimlich durch der Augen Thor.
Jener *offene* Geſang,
Mit dem ſie allerwärts bezwang,
Das war ihr ſüßes Singen,
Ihr ſanftes Saitenklingen,
Das laut zu offnen Thoren
Durchs Königreich der Ohren
Nieder in die Herzen klang;
So war der *heimliche* Geſang
Ihre wunderbare Schöne,

Die mit bethörendem Getöne
Heimlich und verborgen ſich
Durch der Augen Fenſter ſchlich
In manches edeln Herzens Schrein
Und ſtellt' ihr Zaubernetz hinein,
Das die Gedanken zuhand
Fing und mit Stricken band
Des Sehnens und ſehnlicher Noth.

So ward die ſchöne Magd Isot
Seit ſie in Triſtans Lehre war
Gefördert in dem halben Jahr:
Rein und ſchön war nun ihr Muth
Und ihr Gebahren ſüß und gut.
Sie konnte fertig ſchönes Spiel,
Sie konnte Fertigkeiten viel,
Briefe und Schanzonen dichten,
Die Gedichte ſauber ſchlichten,
Sie konnte ſchreiben und leſen.

Nun war auch Triſtan geneſen
Seines Uebels ganz und gar,
Daß ſeine Farbe wieder klar
Und lauter ward ſein Angeſicht.
Da ließ von ihm die Sorge nicht,
Daß Einer aus dem Heere
Erkennte wer er wäre;
Und lag ihm ſtäts im Sinne
Wie er es nun beginne,
Daß er Urlaub nähme
Und aus den Sorgen käme.
Er dachte, würden ſie es innen,
Ihm möchten beide Königinnen
Schwerlich jemals Urlaub geben,
Und wuſte alſo, daß ſein Leben
Stäts in der Ungewiſsheit Noth
Bangen müße vor dem Tod.
Da ging er zu der Königin
Und begann der Rede Sinn

So ſchön zu zieren dorten
Als ſonſt wo ſtäts mit Worten.
Er kniete vor ſie hin und ſprach:
„Frau, die Hülf und das Gemach,
Die eure Gnade mir erwies,
Die laß euch Gott im Paradies
Zu Statten kommen immerdar.
Ihr habt ſo ſeliglich fürwahr
An mir gehandelt und ſo wol,
Daß es Gott euch immer lohnen ſoll
Und ichs euch ſtäts gedenken will
Bis an meines Lebens Ziel
Wo und wie ich armer Mann
Nur eure Ehre fördern kann.
Mag es, ſelge Königin rein,
Nun mit euern Hulden ſein
So kehr ich heim zu meinem Land,
Denn ſo iſts um mich bewandt,
Daß ich nicht länger bleiben kann."

Da lachte ihn die Herrin an:
„Wie dein Mund auch ſchmeichelnd ſpricht",
Sprach ſie, „Urlaub wird dir nicht.
Du kommſt von hinnen fürwahr
Nicht ehe ſich erfüllt das Jahr." —
„Nein", ſprach er, „edle Königin,
Seht gnädig an in euerm Sinn
Wie es um Gottes Ehe
Und Herzensliebe ſtehe!
Daheim hab ich ein ehlich Weib,
Die minn ich wie den eignen Leib,
Und weiß, daß ſie gewiſslich glaubt
Und kaum zu zweifeln ſich erlaubt,
Ich ſei geſtorben längſt und todt;
Das ſchafft mir Angſt und große Noth:
Denn wird ſie anderm Mann gegeben,
So iſt mein Troſt und mein Leben
Und all die Freude dahin,
Nach der ſich ſehnt mein Herz und Sinn,

Und werd ich nimmer wieder froh.“ —
„In Treuen“, ſprach ſie, „ſteht es ſo,
Tantris, das iſt ehhafte Noth:
Es ſoll nach Gottes Gebot
Solche Liebe Niemand ſcheiden.
So gnade Gott euch Beiden,
Deinem Weibe denn und dir.
Gar ungern laß ich zwar von dir,
Doch will ich dein um Gott entbehren.
Ich muß dir Urlaub gewähren
Und bleibe dir geneigt und hold.
Ich und die junge Iſold
Wir geben dir zur Reiſe
Und zu deines Leibes Speiſe
Zwei Mark von rothem Golde:
Die nimm dir von Iſolde.“
Da dankt' er für die Spende
Und faltete die Hände
(Des Leibes und der Sinnen)
Den beiden Königinnen,
Der Mutter und der jungen Magd.
„Euch Beiden“, ſprach er, „ſei geſagt
Ehr und Dank von Gott und mir.“
Da ſäumt' er auch nicht länger hier:
Er fuhr alsbald gen Engelland,
Und von England allzuhand
Wandt er ſich gen Cornwal heim.

Als Marke nun, ſein Oheim,
Und all das Volk im Land vernahm,
Daß er geneſen wiederkam,
Sie wurden Alle zumal,
So weit der König befahl,
Von Herzen froh und freudenreich.
Sein Freund der König fragt' ihn gleich
Wie es ihm ergangen wäre;
Da ſagt' er ihm die Märe
Aus dem beredten Munde
Von Oben bis zu Grunde.

Des nahm ſie Wunder Alle
Und begannen in der Halle
Zu ſcherzen und zu lachen
Und ein großes Feſt zu machen
Aus ſeiner Fahrt nach Irland,
Und wie ihn ſeiner Feindin Hand
Geſund müßen machen,
Und von allen Sachen,
Die ihm begegnet waren.
Sie hätten nie erfahren
So ergetzliche Geſchichte.

Nach dieſem Berichte,
Da ſeine Heilung, ſeine Reiſe
Sattſam belacht war in dem Kreiſe,
Da waren ſie zu wißen
Auch von Iſot befliſſen.
Er ſprach: „Iſot iſt eine Magd,
Was alle Welt von Schönheit ſagt
Iſt gegen ſie nur eitel Wind.
Iſot, die lichte, iſt ein Kind
So ſchön von Leib und von Geberden,
Kein Maid noch Knabe wird je werden
So lieblich und ſo auserkoren,
Und ward auch nimmer noch geboren:
Die lichte, lautere Iſold
Iſt lauter wie arabiſch Gold.
Wenn ich zu wähnen mich vermaß,
Weil ich es in den Büchern las,
Die ihr zu Lob geſchrieben ſind,
Aurorens Tochter und ihr Kind
Tyndarides, die hehre,
An ihr alleine wäre
Die Schönheit aller Frauen
In einem Kranz zu ſchauen,
Von dem Wahn bin ich gekommen:
Iſot hat mir den Wahn benommen.
Ich muß ab von dem Glauben ſtehn,
Die Sonne komme von Mycen:

Der Schönheit Füll ertagte nie
In Griechenland, ſie tagte hie.
Aller Männer Sinnen ſollen
Nur nach Irland ſchauen wollen:
Da finden Augen Wonne,
Sehn ſie die neue Sonne
Nach ihrem Morgenrothe,
Iſote nach Iſote
Sich von Develin erheben
Und allen Herzen Freude geben.
Die lichte, wonnereiche
Erleuchtet alle Reiche.
Was ſie da Lob von Frauen ſagen,
Von Frauen ſich mit Mären tragen,
Gilt Alles vor Iſolden nicht.
Wer Iſolden ſchaut ins Angeſicht,
Der fühlt geläutert Herz und Muth
Wie die Glut dem Golde thut:
Ihm wird erſt werth das Leben.
Beſchämt wird Keine neben
Iſolden und vernichtet,
Wie Mancher falſch berichtet:
Ihre Schöne verſchönt,
Mit ihren Tugenden krönt
Sie den Namen aller Frauen;
Man ſoll nicht neidiſch nach ihr ſchauen."

XII.

Brautwerbung.

Was da Triſtan geſagt
Hatte von der ſchönen Magd,
Der wonnigen aus Irenland,
Wie er es ſelber empfand —
Wer da in dem Kreiſe ſaß
Und in ſein Herz die Worte las,
Dem verſüßt' es ſein Gemüthe
Wie des Maien Thau die Blüte:
Sie gewannen Alle frohen Muth.

Triſtan, der Jüngling wolgemuth,
Begann nun wieder aufzuleben:
Das Leben war ihm neu gegeben,
Er war ein neugeborner Mann.
Er fing erſt zu genießen an,
Man ſah ihn freudig immerdar.
Der Hof und auch der König war
Zu ſeinem Willen bereit
Bis ſich der verworfne Neid,
Der geſchäftig immer ſinnt
Wie er neue Tücke ſpinnt,
An den Herrn begann zu üben
Und Vielen zu trüben
Den Muth und auch die Sitten,
Daß ſie es ungern litten

Wie der Hof ihn ehrte
Und ſeine Ehre mehrte
Zugleich mit Land und Leuten.
Sie begannen zu miſsdeuten
Sein Glück in allen Dingen,
Ihn ins Geſchrei zu bringen
Als ob er Zauber triebe.
Wie er dem Land zu Liebe
Morolden, ihren Feind, bezwang,
Wie dann in Irland ihm gelang,
Das Alles, gab man zu verſtehen,
Sei durch Zauber geſchehen.
„Seht ſelber“, hieß es, „all ſein Weſen:
Wie mocht er jemals geneſen
Vor dem ſtarken Morold?
Wie betrog er Iſold,
Jene weiſe Königin,
Seine Todfeindin,
Daß ſie in den Büchern las
Bis er durch ihre Hand genas?
Seht das Wunder, ſchauet an,
Der Betrüger, wie er kann
Sehende Augen blenden
Und Alles glücklich enden
Was er nur zu enden hat!“

Am Ende gingen ſie zu Rath
Als König Markes Räthe,
Daß ſie ihm früh und ſpäte
Mit Bitten anlagen,
Daß er in alten Tagen
Noch ein Weib ſich nähme,
Von der er Erben bekäme,
Eine Tochter oder einen Sohn.
Marke ſprach: „Gott hatt uns ſchon
Guten Erben gegeben:
Laße Gott ihn lange leben,
Triſtan: ſo lang der leben ſoll,
So lange kommt, das wißt ihr wol,

Nimmer Frau noch Königin
An dieſen Hof: das iſt mein Sinn."

Hiemit ward noch des Haßes mehr
Und mehr des Neides denn vorher,
Den ſie zu Triſtan trugen,
Daß bald die Flammen ſchlugen
Hervor aus Manchem lichterloh.
Sie mochten es nicht länger ſo
Bergen in der Heimlichkeit
Und boten ihm zu mancher Zeit
Solche Worte und Geberden,
Daß ihm bangte vor Gefährden,
Denn er muſte ſtäts beſorgen,
Daß ſie heut oder morgen
Den Rath zuſammen trügen,
Wie ſie ihn mordlich ſchlügen.
Da bat er ſeinen Oheim ſehr,
Daß er der Landesherrn Begehr
Endlich nur vollbrächte
Und Gott zu Lieb bedächte
Seine Angſt und ſeine Noth:
Er wiße nicht, wann es ſein Tod
Noch und ſein Ende wäre.

Da ſprach auf ſolche Märe
Sein Oheim: „Neffe Triſtan,
Schweig, ich denke nicht daran:
Zum Erben will ich dich allein.
Du ſollſt auch ohne Sorgen ſein
Um deinen Tod und um dein Leben:
Ich will dir guten Frieden geben.
All ihr Neiden, all ihr Haß,
Lieber Gott, was ſchadet das?
Haßen und Neiden
Muß der Biedre leiden.
Es erhöht des Mannes Werth,
Wenn der Haß ſich auf ihn kehrt.
Werth und Neid, die beiden ſind

Wie die Mutter und ihr Kind,
Denn der Werth gebiert allzeit
Und führt mit ſich Haß und Neid.
Wen fällt der Haß auch lieber an
Als einen würdigen Mann?

„Leb immer und erſtrebe, daß
Du Einen Tag ſeiſt ohne Haß,
Du erſtrebſt doch nimmer, daß
Du leben mögeſt ohne Haß.

„Doch willſt du, daß dir wol geſchieht
Von Böſen, ſo ſing ihr Lied
Und ſei du auch ein Böſewicht,
So haßen ſie dich fürder nicht.
Triſtan, was man dir auch thu,
Richte du dich nur dazu,
Daß du hohen Muthes ſeiſt,
Und bedenke das zumeiſt
Was dir Heil und Ehre bringe;
Doch rathe mir nicht Dinge,
Davon dir Schade muß geſchehn.
Hierin, was Neden auch geſchehn,
Folg ich ihnen nicht noch dir.“ —
„Herr König, ſo gebietet mir,
Denn ich will von Hofe fahren:
Ich kann mich nicht vor ihnen wahren.
Soll ich das Ziel des Haßes ſein,
So kann ich nimmer gedeihn.
Eh ich mit der Gefährde
Alle Reiche der Erde
Haben wellt in meiner Hand,
Eh blieb' ich ewig ohne Land.“

Als Marke ſeinen Ernſt erſah,
„Neffe, ſchweig“, begann er da,
„Denn wie gern ich allezeit
Dir Treue hielt' und Stätigkeit,
So läßeſt du es nicht geſchehn.

Was nun auch hieraus mag entſtehn,
Ich habe keine Schuld daran.
Sprich, wie ich dir willfahren kann,
Du findeſt mich bereit dazu;
Sag an, was willſt du, daß ich thu?“ —
„So beſendet euern Herrenrath,
Der euch hiezu gerathen hat,
Und höret eines Jeden Muth.
Fragt ſie, wie ſie dünke gut,
Daß ihr euch hierin verhaltet.
Wenn ihr nach ihrem Willen ſchaltet,
So mags mit Ehren wol ergehn.“

Nun, das war alsbald geſchehn:
Die Herren wurden all beſandt.
Die riethen Marken allzuhand,
Und allein zu Triſtans Roth,
Zu der ſchönen Iſot:
Die ziem ihm, möcht es ſein, zum Weib
Nach Zucht, Geburt und ſchönem Leib;
Und faßten den Beſchluß zumal.
Vor Mark denn gingen ſie im Saal,
Und Einer, der es wol verſtund,
Trat vor und ſprach aus Einem Mund
Ihr Aller Willen, Sinn und Muth.
„Herr“, hub er an, „uns dünket gut,
Iſot die ſchöne von Irlanden,
Wie das bekannt iſt allen Landen,
Die uns und ihr benachbart ſind,
Iſt eine Magd, und iſt ein Kind,
Der weibliche Seligkeit
Jede Zierde lieh, die eine Maid
Jemals wol auf Erden trug,
Wie ihr das ſelber oft genug
Schon habt von ihr vernommen.
Die iſt ſelig und vollkommen
Fürwahr an Leben und Leib,
Und ſoll euch dieſe zum Weib
Und uns zur Herrin werden,

So kann uns auf der Erden
An keiner Frau ſo wol geſchehn."
Der König ſprach: „Herr, laßt uns ſehn,
Wenn ich die haben wollte,
Wie das geſchehen ſollte.
Habt ihrs vergeßen ganz und gar,
Wie es nun ſeit manchem Jahr
Zwiſchen uns und ihnen ſtand?
Wie uns haßen Leut und Land
Und wie mir Gurmun herzlich grollt;
Mit Recht: ich bin ihm auch nicht hold.
Wer brächte jemals mit uns Zwein
So große Freundſchaft überein?" —
„Herr", ſprachen aber Jene da,
„Oft fügt ſichs, wie es hier geſchah,
Daß zwei Lande ſich beſtreiten;
So ſollen ſie von beiden Seiten
Rath ſuchen und erdenken,
Wie ſie's zur Sühne lenken
Für ihrer Kinder Zeiten.
Aus gehäßigem Streiten
Ward große Freundſchaft ſchon gemacht:
Herr, hierauf ſeid Ihr bedacht.
Ihr erlebt wol noch den Tag,
Daß Irland euer werden mag.
Mit Iſolden wird es euch verliehn,
Da König und Königin
Ohne andre Erben ſind:
Sie iſt ihr einziges Kind."

Antwort gab der König hehr:
„In Gedanken hat mich ſehr
Wol Triſtan ſchon an ſie gebracht;
Ich habe viel an ſie gedacht,
Seit er ſie ſo geprieſen hat.
Ich bin in meines Herzens Rath
Vor den andern Frauen allen
So ſehr auf ſie verfallen,
Sie möge mir denn werden,

So wird auf dieſer Erden
Keine andre jemals mein;
Der Himmel ſoll mir Zeuge ſein.“
Den Eid doch that er nicht ſo ſehr
Weil ſein Gemüth ihm irgend mehr
Nach Ihr ſtünd als nach andrer Maid,
Er ſchwur nur ſo aus Schlauigkeit,
Denn er konnte ſich nicht denken,
Sie würdens je zum Ziele lenken.

Die Räthe ſprachen da vergnügt:
„Herr, wenn ihr es alſo fügt,
Daß mein Herr Triſtan, der hier ſteht
Und des Hofs Geheimniſs hat erſpäht,
Dort eure Botſchaft werben will,
So wird es Alles wol zum Ziel
Und zu gutem Schluß gebracht.
Der iſt weis und wolbedacht
Und hat Glück in allen Dingen:
Er mag es wol zu Ende bringen;
Er kann des Landes Sprache wol
Und endet was er enden ſoll.“ —
„Ihr rathet übel“, Marke ſprach:
„Zu ſehr ſtellt ihr Triſtanden nach
Und fleißt euch aller ſeiner Noth.
Er iſt nun doch ſchon einmal todt
Für euch und eure Erben;
Nun wollt ihr ihn noch ſterben
Gar zu einem andern Mal.
Nein, ihr Herrn von Cornewal,
Ihr müßet ſelber dahin;
Rathet mir nicht mehr auf ihn.“

„Herr“, ſprach aber Triſtan,
„Nicht übel reden ſie hieran.
Es wäre wol gefüge,
Wozu der Muth euch trüge,
Griff' Ich das eifriger an
Und bereiter als ein andrer Mann.

Es iſt wol recht, daß ich es thu.
Herr, ich bin der Mann dazu.
Ihr mögt auf beßre nicht verfallen.
Gebietet nur den Herren allen,
Daß ſie ſelber mit mir fahren,
Euer Frommen da mit mir zu wahren
Und eure Ehre hin und her.“ —
„Nein, du kommſt mir nicht mehr
In ihre Macht und ihre Hand:
Gott hat dich einmal heimgeſandt.“ —
„Doch, Herr, es muß fürwahr ſo ſein:
Ob ſie da ſterben, ob gedeihn,
Wie Ihnen muß auch Mir geſchehn.
Ich will ſie ſelber laßen ſehn,
Bleibt dieß Land des Erben frei,
Ob das von meinen Schulden ſei.
Heißt ſie ſich bereiten:
Ich will den Kiel leiten
Und führen mit der eignen Hand
In das ſelge Irenland,
Und nach Develin hinein
Zu dem ſchönen Sonnenſchein,
Der allen Herzen ſpendet Wonne:
Vielleicht wird uns die ſchöne Sonne.
Herr, wird euch zu Theil Iſot,
Lägen wir dann Alle todt,
Geringer Schade wär es ja.“
Als Herrn Markes Räthe da
Hörten, welchen Weg es ginge,
Da gereute ſie ſo ſehr der Dinge,
Daß ſie in allen ihren Jahren
Niemals noch ſo traurig waren.
Nun muſt es ſo und ſollt es ſein.

Triſtan las aus des Hofes Reihn,
Die des Königs Rauner waren,
Zwanzig Ritter kampferfahren
Und zu der Noth die beſten;
Vom Land und von den Gäſten

Gewann er ſechzig um den Sold;
Der Räthe hatt er ohne Gold
Zwanzig Landbarone:
So war der Compagnone
Gerade hundert und nicht mehr:
Mit dieſen fuhr er über Meer.
So ſtands um die Genoßenſchaft.
So viel Vorrath war auch beigeſchafft
An Kleidern und an Speiſe
Und Schiffsbedarf zur Reiſe,
Daß ſo viel Leuten noch zur Fahrt
Nie ein Kiel ſo wol berathen ward.

Man lieſt wol von Triſtanden:
Aus Cornwal gen Irlanden
Sei eine Schwalbe gekommen
Und hab ein Frauenhaar genommen
Da zu ihres Neſtes Bau
(Wie wuſte ſies da ſo genau?)
Und ſei damit über See.
Wo niſtet eine Schwalbe je
Mit ſolcher Beſchwerde,
Daß ſie, die Stroh und Erde
Daheim genug zum Neſte fand,
Ueber Meer in fremdes Land
Nach ihrem Baugeräthe ſtrich?
Weiß Gott, hier ſtößt die Märe ſich,
Hier hinkt das Lied, hier lahmt der Leich.
Auch ſieht es nicht der Wahrheit gleich,
Sagt man, daß Triſtan über Meer
Blindlings geſchifft wär mit dem Heer
Und hätte nicht gewuſt wohin,
Wie lang er fahren müſt und ziehn,
Nicht einmal, Wer ſie ſei die Maid.
Was that dem wol das Buch zu Leid,
Der dieß ſchreiben ließ und leſen?
Ein Narre wär er wol geweſen,
Der König, der ſeine Räthe
Ins Blaue zu fahren bäte;

Und waren nicht die Boten Tröpfe,
Wie ſetzt' ers ihnen in die Köpfe?

Nun, auf der Reiſe war Triſtan
Und ſchiffte immerfort voran,
Er mit der Genoßenſchaft.
Ein Theil war in der Sorgen Haft,
Ich meine die Barone,
Die zwanzig Compagnone,
Des Königs Rath von Cornewal:
Die ſtanden alle zumal
In Aengſten und in großer Noth;
Sie ſahn vor Augen ſchon den Tod.
Sie fluchten der Stunde
Mit dem Herzen und dem Munde,
Da der Irländiſchen Reiſe
Gedacht ward laut und leiſe.
Sie wuſten um ihr eigen Leben
Sich ſelber keinen Rath zu geben.
Sie riethen hin, ſie riethen her,
Und wuſten ſich doch nimmermehr
Zu rathen, was zu Frommen
Und Nutzen möchte kommen;
Und war das auch kein Wunder.
Es war einmal jetzunder
Kein Rath mehr, ſollten ſie gedeihn,
Brachte Eines von den Zwein
Nicht noch ihrem Leben Friſt:
Abenteuer oder Liſt.
Liſt war da aber theuer;
So war auch Abenteuer
Nicht zu erwarten leider:
Sie waren ledig beider.
Doch ſprach der Rathsherrn Innung:
„Weisheit und Erſinnung
Iſt wunderviel in dieſem Mann:
Gönnt Gott, daß es geſchehen kann,
Wir möchten wol mit ihm geneſen,
Setzt' er dem vermeßnen Weſen,

Der blinden Kühnheit nur ein Ziel:
Deren iſt an ihm zu viel,
Er iſt zu frech und zu voll Muth.
Er weiß noch heut nicht was er thut
Und gäbe nicht ein halbes Brot
Um unſern noch um ſeinen Tod.
Doch muß auf ſeinem Wolergehn
Unſre beſte Hoffnung ſtehn:
Sein Witz nur kann uns Lehre geben
Wie uns zu friſten ſei das Leben.“

Als ſie nach Irland kamen,
Ihr Angelände nahmen,
Da hörten ſie die Märe,
Gurmun der König wäre
Vor der Stadt zu Weiſefort.
Da warf den Anker über Bord
Triſtan ſo ferne von dem Hafen,
Mit keinem Bogenſchuße trafen
Sie aus der Stadt zu ihnen hin.
Seine Landbarone baten ihn,
Daß er ſie unterweiſe,
In welcher Art und Weiſe
Er werben wolle um das Weib.
Es ging' an Leben und Leib,
Darum bedäuchte ſie es gut,
Daß er ihnen ſagte ſeinen Muth.
Triſtan ſprach: „So thut nur Eins,
Habet Acht daß euer Keins
Den Leuten kommt vors Angeſicht:
Bleibt Alle drin und zeigt euch nicht.
Die Schiffer und die Knechte nur
Forſchen nach der Märe Spur
Auf der Brücke vor des Schiffes Thür;
Doch euer Keiner komm herfür.
Schweigt und duckt euch ſtill hinein.
Ich ſelber nur will außen ſein,
Weil ich die Landesſprache kann.
Nicht lang, ſo dringen hier heran

Die Bürger und beſchweren
Uns mit übeln Mären.
Denen muß ich lügen all den Tag
Soviel ich ihnen lügen mag.
Haltet Ihr euch drinne,
Denn wird man euer inne,
Ihr habt den Tod an der Hand,
Denn uns beſteht das ganze Land.
Dieweil ich morgen außen bin
(Denn ein Ritt liegt mir im Sinn
Auf Abenteur im Morgenlicht
Ob mir gelingen will ob nicht),
So halte Curvenal davor
Und Andre mit ihm an dem Thor,
Die die Sprache fertig ſprechen.
Und Eins noch müßt ihr mir verſprechen:
Wenn ich unterweges wär
Drei Tage oder mehr,
So harret mein nicht länger hier:
Ueber Meer entrinnet ihr
Und rettet Leben und Leib.
Ich habe dann allein das Weib
Vergolten mit dem Leibe;
Dem Herrn zu einem Weibe
Rathet wie euch dünke gut:
Das iſt mein Rath und auch mein Muth.“

Der Marſchall von Irland,
In des Gewalt und deſſen Hand
Der König Stadt und Hafen gab,
Ritt ans Meer in jähem Trab,
Gewaffnet und zum Kampf bereit
Mit gewaltigem Geleit
Von Bürgern und der Bürger Boten.
Denn ihnen war ja geboten
Von Hofe, wie die Märe ſagt,
Wenn ihr ſie weiter oben fragt,
Wer ans Geſtad da ſtieße,
Daß man den jahen ließe

Bis man ſicher hätt erkannt
Ob er käm aus Markes Land,
Oder ſeiner Leute brächte.
Dieſe ſelben Henkersknechte,
Die leiden Mordrangen,
Die manchen Mord begangen
Hatten an der Unſchuld
Nur um ihres Herren Huld,
In den Hafen kamen ſie gezogen
Mit Armbrüſten und mit Bogen
Und mit anderer Wehr
Nicht anders wie ein Räuberheer.

Des Kieles Meiſter Triſtan
Zog einen Reiſemantel an,
Daß er ſich nicht gäbe kund;
Nicht aus anderlei Grund.
Auch ließ er einen Napf hertragen
Aus rothem Golde geſchlagen
Und gewirkt zu ſeltnem Preiſe
Nach engliſcher Weiſe.
So trat er in ein Schifflein,
Nahm mit auch Curvenal hinein,
Fuhr heran zum Hafenmund,
Und mit Geberden wie mit Mund
Entbot er ihnen Grüße
So gut er mocht und ſüße.
Sein Grüßen all doch nicht verſchlug:
Der Bürger waren genug,
Die zu dem Schifflein liefen
Und vom Geſtade riefen:
„Stoß ans Land, ſtoß ans Land!"
In den Hafen ſtieß er da zuhand.

„Ihr Herren", ſprach er, „ſaget mir,
Wie kommt ihr ſo? Was denket ihr
Mit ſo ungehäbgem Dräun?
Ihr ſeht ja aus, man ſollt euch ſcheun.
Ich weiß nicht was ich denken ſoll.

Um Gotteswillen thut ſo wol,
Wenn Einer hier am Hafen weilt,
Dem das Land Gewalt hat zugetheilt,
Der höre und vernehme mich.“ —
„Ja“, ſprach der Marſchall, „das bin ich.
Mein Gebahren und mein Dräun
Habt ihr allerdings zu ſcheun,
Indem ich gründlich will erfahren
Eur Gewerb und eur Gebahren.“ —
„Gewiſs, Herr“, ſprach Triſtan in Ruh,
„Ihr findet mich bereit dazu.
Wenn ihr die Andern ſchweigen hießt,
Aber mich zur Sprache ließt,
So wollt ich ſelber gerne bitten,
Daß man mit gütlichen Sitten
Und ſo mein Wort vernehmen möchte,
Wie es dem Lande Ehre brächte.“

Eine Stille ward ihm da gegeben.
„Herr“, ſprach Triſtan, „unſer Leben,
Unſre Geburt und unſer Land,
Damit iſt es ſo bewandt
Wie ich es euch bedeute.
Wir ſind Handelsleute;
Keine Schande bringt uns wol der Stand.
Kaufleute werden wir genannt,
Ich und meine Compagnie,
Und ſind wir von der Normandie.
Weib und Kinder blieben dort;
Wir ſelber ziehn von Ort zu Ort,
Von Land zu Land und kaufen ein
Und verkaufen hinterdrein,
Daß wir den Unterhalt erjagen.
In den letzten dreißig Tagen
Fuhren wir der Heimat fern,
Ich und zwei andre Kaufherrn.
Wir dachten mit Geleit und Waaren
Nach Hibernien zu fahren:
Da wurden wir mit unſern Schiffen

Des Morgens früh vom Wind ergriffen
(Ich denk es ſind acht Tage nun),
Und wie die Winde gerne thun,
Daß ſie Geſellen ſcheiden,
So ſchied er mich von Beiden.
Weiß nicht wie ſie gefahren ſein;
Doch ſei der Himmel mit den Zwein
Ob ſie am Leben ſind ob todt.
Ich ſelber ward mit vieler Noth
Manchen übeln Weg geſchlagen
In dieſen ſchweren acht Tagen
Bis geſtern, als der Mittag kam,
Der wilde Sturm ein Ende nahm.
Da ſah ich Berg und Land vor mir.
Zu ruhen ankerten wir
Und ruhten aus von Angſt und Sorgen.
Aber heut am frühen Morgen,
Als wir den Tag erſcheinen ſahn,
Griff ich die Fahrt von Neuem an
Und fuhr hieher gen Weiſefort:
Nun geht es ſchlimmer hier denn dort.
Ich bin hier, ſcheints, noch ungeborgen
Und ſchien geborgen mir vor Sorgen.
Da mir die Stadt nicht unkund iſt,
Denn ich bin wol öfter, wie ihr wißt,
Mit Kaufleuten hier geweſen.
Drum wähnt ich mich geneſen
Und dachte Gnade hier zu finden;
Nun bin ich Sturmwinden
Recht erſt in die Hand gefahren.
Doch mag mich Gott noch wol bewahren;
Denn ſoll mir hier nicht Frieden
Und Ruhe ſein beſchieden,
So kehr ich wieder auf das Meer:
Da find ich volle Gegenwehr
Und Streitkraft ſattſam in der Flucht.
Geruht ihr aber eurer Zucht
Und eurer Ehre zu gedenken,
So viel ich Gutes mag verſchenken,

Das geb ich euch von Herzen gern,
Und will nichts weiter von euch Herrn,
Als daß ihr meinem Gut und mir
Frieden ſchafft im Hafen hier,
Bis ich erkund und ſehe
Ob mir das Heil geſchehe,
Daß ich mein Landgeſinde
Hier im Lande wiederfinde.
Und ſoll mir das geſtattet werden,
So ſchafft auch Frieden vor Gefährden:
Sie dringen dort gewaltſam her,
Ich weiß nicht welche oder Wer,
In ihrem kleinen Schifflein dort;
Sonſt fahr ich zu den Meinen fort
Und fürcht euch keinen Strohhalm mehr."

Der Marſchall dräute Jenen ſchwer
Und hieß ſie kehren in das Land.
Dann ſprach er, zu dem Gaſt gewandt:
„Was wollt ihr unſerm König geben,
Daß er das Gut euch und das Leben
Bewahr in ſeinem Königreich?"
Der Gaſt entgegnete ſogleich:
„Herr, ich geb ihm Tag für Tag
Sofern ich es gewinnen mag,
Eine Mark von rothem Golde;
Ihr aber nehmt zum Solde
Dieſen Becher von mir an,
Wenn ich auf euch vertrauen kann."
Die Andern rieſen allzuhand:
„Ja, Marſchall iſt er hier im Land."
Der Marſchall ſeine Gabe nahm;
Sie däucht' ihn reich und wonneſam,
Und hieß ihn in den Hafen fahren:
Er woll' ihm Leib und Gut bewahren
Durch ſein Geheiß und Machtgebot.
Da waren beide reich und roth,
Den Zins mein ich und den Sold:
Reich und roth des Königs Gold,

Des Boten Gold auch roth und reich,
Sie waren preiſlich beide gleich.
Das half ihm, daß er Frieden fand
Und Gemach in Feindesland.

XIII.

Der Drachenkampf.

Zu Frieden iſt Triſtan gekommen;
Doch hat noch Niemand vernommen
Wie er die Braut gedenkt zu holen:
Das bleibt euch länger nicht verhohlen
Eh euch die Geduld gebricht.
Dieſe Märe ſagt und ſpricht
Von einem Serpande,
Der damals hauſt' im Lande.
Dieſe leide Teufelsſchlange
Hatte Land und Leute lange
Mit ſo ſchädlichem Schaden
So ſchädlich überladen,
Daß der König einen Eid
Bei königlicher Sicherheit
Geſchworen hatte, wer das Leben
Ihm nähm, ſein Kind woll er ihm geben
Wär er von ritterlichem Stand.
Als dieß Verheißen ward bekannt,
Verloren Tauſende den Leib
Um das wonnigliche Weib,
Die hin zum Kampfe kamen
Und da ihr Ende nahmen;
Der Märe war ganz Irland voll.
Auch unſer Triſtan wuſt es wol:
Das gab ihm Muth und trieb ihn an,
Daß er dieſe Fahrt begann:

Darauf ſtand ſeine Zuverſicht;
Andre Hoffnung hatt er nicht.
So wäre Zeit denn, daß er wagte.

Des andern Morgens, als es tagte,
Waffnet' er ſich alſo wol
Als ein Mann in Nöthen ſoll.
Ein ſtarkes Roſs beſtieg er leicht;
Darauf ward ihm ein Sper gereicht,
Der groß war und feſte,
Der ſtärkſte und der beſte,
Den man in dem Kiele fand.
Dann ritt er ſeines Wegs durchs Land
Ueber Feld und Gefilde
Und nahm in der Wilde
Manchen Weg durch Berg und Thal.
Als heißer ward der Sonnenſtral,
Trieb er das Roſs mit Sporen an
Und ritt ins Thal Enfer ginant,
Das heißt zu deutſch im Höllenſpalt:
Da war des Drachen Aufenthalt.
Dem nahend ſah er ſchnell hindann
Vier gewaffnete Mann
Ueber Stock und über Stein,
Ueber Hals und Kopf wol obendrein,
Fliehend galoppieren.
Der Eine von den Vieren,
Der Truchſäß wars der Königin,
Der dauchte ſich in ſeinem Sinn
Der jungen Königin Amis,
Obwol ſie ſelbſt ihn ſo nicht hieß;
Und wenn die Mannheit Einen trieb,
Der verheißnen Braut zu Lieb
Den grimmen Drachen zu beſtehn,
So ließ ſich auch der Truchſäß ſehn,
Nur daß man von ihm ſage,
Daß er ſich auch hin wage,
Wo man auf Abenteuer reite.
Das war das Lange und das Breite,

Denn er erſah den Drachen kaum,
So floh er mit verhängtem Zaum.

Triſtan ward gar wol gewahr
An der fliehenden Schar,
Der Drache wär nicht weit von dort.
Da ritt er ſeines Weges fort
Und ritt nicht lange bis er da
Seiner Augen Ungemach erſah,
Den ſcheuslichen Drachen;
Der warf aus ſeinem Rachen
Rauch und Flammen, glühen Wind,
Recht ſo wie des Teufels Kind,
Und fuhr gerad auf ihn daher.
Triſtan ſenkte ſeinen Sper,
Das Roſs er mit den Sporen nahm,
Indem er hergeſchoßen kam
Und mit dem Spere nach ihm ſtach,
Daß der ihm durch den Rachen brach
Und bis aufs Herz hernieder ſchoß,
Dieweil er ſelber mit dem Roſs
So heftig auf den Drachen ſtieß,
Daß er das Roſs todt liegen ließ
Und Er lebendig kaum entrann.
Der Drache fiel es wieder an
Mit Schnauben und mit Feuer,
Daß es das Ungeheuer
Bis an den Sattel hin verzehrte.
Der Sper jedoch, der ihn verſehrte,
Aengſtigte den Drachen ſo,
Daß er von dem Roſſe floh
Und in ein Steingeklüfte glitt.

Triſtan, ſein Kampfgeſelle, ritt
Ihm hurtig nach auf ſeiner Spur,
Indes voraus ſein Opfer fuhr
Und ſo im Unmuth brüllte,
Daß es den Wald erfüllte
Mit graunvoller Stimme

Und Büſche viel im Grimme
Verbrannt' und aus der Erde ſchlug.
Das trieb er lange genug
Bis der Schmerz ihn überwand,
Daß er unter eine Felſenwand
Sich in der Nähe drückte.
Triſtan das Schwert erzückte
Und wähnt', er wär zum Tod verletzt:
Nein, er ward furchtbarer jetzt
Denn er zuvor geweſen.
Doch hofft' er zu geneſen
Und griff den Drachen wieder an;
Der Drache wiederum den Mann,
Und bracht ihn in ſo große Noth,
Er wähnte ſchon er wäre todt.
Er ließ zu keiner Wehr ihn kommen:
Er hatt ihm ganz und gar benommen
So die Streiche wie die Wehr.
Er war ihm an ſich ſelbſt ein Heer:
Er führte mit ſich in den Kampf
Ja den Rauch und den Dampf
Nebſt andrer Hülf und Steuer
An Streichen und an Feuer,
An Zähnen und an Griffen;
Die waren wolgeſchliffen
Und ſchnitten wol noch beßer
Als das allerſchärfſte Meßer.
Mit dieſen trieb er quer und krumm
In großer Noth ihn um und um.
Er wich von Baum zu Buſche
Nur daß er ſich vertuſche
Und hüte ſeines Lebens;
Denn Kampf war hier vergebens.
Und doch hatt er ihn ſo ſehr
Verſucht mit Kehr und Wiederkehr,
Daß ihm der Schild vor der Hand
Schier zu Kohlen war verbrannt;
Denn mit Feuer griff der Feind ihn an,
Daß er kaum vor ihm entrann.

Doch währt' es nicht mehr lange,
Die mordliche Schlange
Muſte wider Willen dran,
Daß ſie zu taumeln begann:
Denn ſo ſchmerzte ſie der Spieß,
Daß ſie ſich wieder niederließ
Und wand ſich angſt und bange.
Triſtan verzog nicht lange,
Im Fluge ritt er daher
Und ſtach das Schwert zu dem Sper
Ihm ins Herz bis an die Hand.
Da ſtieß der leide Serpant
Einen Schrei ſo donnerſtimmig,
So greulich und ſo grimmig
Aus ſeinem ſchnöden Schlunde,
Als ging' die Welt zu Grunde;
Daß von dem mordlichen Schall
Das Thal erdröhnt' im Widerhall
Und Triſtan ſelber ſehr erſchrak.
Als nun das Scheuſal vor ihm lag
Und er ſah, es wäre todt,
Den Schlund erbrach er mit Noth
Und großer Müh dem Drachen,
Und ſchnitt ihm aus dem Rachen
Die Zunge mit dem Schwerte
So tief er ſie begehrte.
In ſeinen Buſen er ſie ſtieß,
Den Schlund ſich wieder ſchließen ließ.

Da eilt' er nach der Wildniß hin
Und hatte dieß dabei im Sinn:
Sich verbergen wollt er dort,
Tagüber ruhn am ſtillen Ort,
Und kehrt' ihm ſeines Leibes Macht,
So wollt er beim Beginn der Nacht
Zu ſeinen Landgeſellen wieder.
Allein die Hitze zog ihn nieder,
Die ihn von des Kampfes Haſt
Und von des Drachen Glut erfaßt:

Die macht' ihn ſo zu Schanden,
Daß ihm die Kräfte ſchwanden
Und er kaum noch mochte leben.
Nun ſah er eine Lache ſchweben,
Schmal und auch nur mäßig lang,
In die aus einem Felſen ſprang
Ein kühles klares Brünnelein.
Er fiel in voller Wehr hinein
Und ſenkte ſich bis auf den Grund,
Daß nur außen blieb der Mund.
Den Tag da lag er und die Nacht;
Ihm benahm des Leibes Macht
Die leide Zunge, die er trug:
Denn ihr Dunſt, der an ihn ſchlug,
Der macht' ihn ganz allein ſo gar
Der Kräfte und der Farbe bar,
Daß er nicht aus der Lache kam
Bis ihn hervor die Königin nahm.

Der Truchſäß, der, wie ſchon geſagt,
Iſot der ſeligen Magd
Freund und Ritter gerne wär,
Dem begannen die Gedanken ſehr
Sich zu blähn und anzufüllen
Von des Drachen Brüllen,
Als das ſo laut und grauſenvoll
Ueber Wald und Feld erſcholl.
Er las es all in ſeinen Sinn
Was ſich begeben bis dahin
Und dachte: „Er iſt wahrlich todt,
Oder doch in ſo großer Noth,
Daß Ich es mag vollbringen,
Ihn völlig zu bezwingen.“
Von jenen Dreien er ſich ſtahl,
Ritt eine Hald im Schritt zu Thal,
Und eilte ſich dahin zu kommen,
Von wo er jenen Schrei vernommen;
Und als er ſah das Roſs da todt,
Da war ihm eine Ruhe noth.

Er hielt ſich bei ihm lange
Kleinmüthig auf und bange,
Denn ſchon die kurze Strecke
Füllt' ihn mit Angſt und Schrecke.

Als ihm gelang die Furcht zu ſtillen,
Ritt er, nicht ganz mit freiem Willen,
Erſchrecken und in großer Noth
Dahin, wo ſich der Anblick bot,
Daß das Gras und das Laub
Verſengt war als des Feuers Raub.
Nicht lang mehr dauert' es da,
So ſtieß er, eh er ſichs verſah,
Auf den Drachen, da er lag,
Und er, der Truchſäß, erſchrak
Davon ſo entſetzlich:
Er hätte ſchier plötzlich
Einen Schuß zur Erde genommen,
Weil er an den Ort gekommen
Und ihm ſo nah geritten war.
Doch jetzt beſtand er die Gefahr
Und warf ſo ſchnell herum das Roſs,
Daß es mit ihm zu Boden ſchoß,
Auf Einen Haufen Roſs und Mann.
Als er ſich erhob alsdann,
Ich meine von der Erden,
Mocht ihm die Kraft nicht werden
Vor Schrecken, der ihn plagte,
Daß er nur ſo viel wagte,
Daß er zu Pferde ſäße.
Der leide Truchſäße
Ließ das Roſs ſtehn und entwich.
Doch merkt' er Niemand hinter ſich:
Da ſtand er ſtill und ſchlich herwieder,
Griff nach dem Sper zur Erde nieder;
Das Röſelein zog er bei dem Zaum
Zu einem windgefällten Baum,
Von dem er bald zu Roſſe ſaß
Und ſeines Schadens vergaß.

Schon ſprengt' er dort von fern heran
Und ſah den Drachen wieder an
Und blickt' ihm dreiſt ins Angeſicht,
Ob er lebte oder nicht.

Als er ihn verendet ſah,
„Heil, ſo Gott will!“ ſprach er da,
„Aventür iſt hier gefunden:
Ich kam zu guter Stunden
Und mir zum Heile hieher.“
Hiemit ſo neigt' er den Sper,
Und den Zügel verhängend,
Sein gutes Roſs erſprengend,
Begann er zu punieren,
Punierend zu crieſieren:
„Chevalier, Demoiſele,
Ma blonde Iſot, ma bele!“
Er ſtach auf ihn mit ſolcher Kraft,
Daß der ſtarke Eſchenſchaft
Flugs ihm durch die Finger glitt.
Daß er jedoch nicht weiter ſtritt,
Das geſchah allein aus dieſer Liſt:
„Wenn er am Leben“, dacht er, „iſt,
Der dieſen Drachen hat erſchlagen,
So kann mirs keine Früchte tragen
Was ich hier will beginnen.“
Da wandt er ſich von hinnen
Und ritt ſuchend her und hin
In der Abſicht, wenn er ihn
Finden möcht an einer Statt
So verwundet oder matt,
Daß er ohne Gefährde
Des Feinds erledigt werde,
So wollt er ihn erſchlagen haben,
Den Erſchlagenen begraben.
Als er ihn aber nirgend fand,
„Laß fahren“, dacht er zuhand,
„Erſtarb er oder lebt er noch,

Den erſten Anſpruch hab ich doch:
Wer wieſe mich von dannen?
Ich habe Freund und Mannen
Und bin ſo werth und ſo genehm,
Wer auch mir in die Quere käm,
Er hätte doch das Spiel verloren."
Er ritt und gab dem Pferd die Sporen
Zu ſeinem Widerſacher wieder
Und ſprang vor ihm zur Erde nieder.
Er fing da wieder an den Streit,
Wo er ihn ließ vor kurzer Zeit:
Mit dem Schwerte, das er trug,
So lange pickt' er und ſchlug
Bald hier, bald da den Widerpart,
Bis der hier und da verſchunden ward.
Er verſucht' es an dem Kragen:
Den hätt er gern ihm abgeſchlagen;
Doch fand er ihn ſo hart und dick,
Ihn verdroß der Müh im Augenblick.
Da zerbrach er ſeinen Sper in Eil
Und ſteckte das vordre Theil
Dem Drachen zu der Gurgel ein:
So ſchien es ein Tioſt zu ſein.

Den Spaniol beſtieg er drauf,
Frohgemuth in vollem Lauf
Gen Weiſefort zu reiten.
Da hieß er ſich bereiten
Einen viergeſchirrten Doppelwagen,
Der das Haupt ſollte tragen,
Und lief und ſagte Märe,
Wie ihm gelungen wäre
Und was er Aengſte hab erlitten
Und welchen kühnen Kampf geſtritten.
„Ja all die Welt, wie groß ſie wär,
Sie biete nur die Ohren her,
Und komm und ſeh das Wunder an,
Was Alles der beherzte Mann

Und der unerſchrockne Muth
Um liebes Weibes willen thut.
Daß ich der Noth, in der ich war,
Entronnen bin und der Gefahr,
Das wundert und das wundert mich,
Und weiß dabei auch ſicherlich,
Wär ich wie Andre ſanft geweſen,
Ich wäre nimmermehr geneſen.
Wie er auch hieß, der arme Gauch,
Ein Abenteurer, der auch
Aus auf Abenteuer ritt,
Der war, bevor ich mit ihm ſtritt,
Zu ſeinem Unglück hingekommen
Und hat ſein Ende da genommen.
Gott hatte ſein vergeßen.
Alle beide ſind gefreßen,
Roſs und Mann iſt Alles mort.
Das Roſs liegt noch zur Hälfte dort,
Verſengt und zerbißen.
Was braucht ihr mehr zu wißen?
Mehr Noth erlitt ich hieran
Als je um Frauen litt ein Mann."
Mit ſeinen Freunden allzumal
Beſucht' er dann des Drachen Thal,
Daß ſie das Wunder ſchauten.
Auch bat er die Vertrauten,
Daß ſie ihm Zeugniſs böten
Von den beſtandnen Nöthen.
Das Haupt dann führt' er dannen.
Blutsfreund' und Mannen
Lud er und beſandt er;
Zu dem König rannt er
Und mahnt' ihn an ſein Königswert.
Hierüber ward nach Weiſefort
Ein Tag beraumt dem ganzen Land.
Zugleich ward auch das Land beſandt,
Die Landbarone mein ich.
Da rüſteten ſie Alle ſich
Zu dem Tage, der da war benannt.

Nun ward den Frauen auch bekannt
Am Hofe dieſe Neuigkeit.
Die Marter und das bittre Leid,
Die ſie da hatten auszuſtehn,
Ward noch an Frauen nie geſehn.
Die ſüße, ſchöne Magd Iſot
War recht in ihrem Herzen todt;
Noch ſah ſie nie ſo leiden Tag.
Ihre Mutter Iſot zu ihr ſprach:
„Nein, ſchöne Tochter, laß die Schmerzen,
Nimm dieß dir nicht ſo ſehr zu Herzen;
Denn mag es nun die Wahrheit ſein
Oder eitel Trug und Schein,
Wir wollen ſchon dazwiſchen fahren;
Auch wird uns Gott davor bewahren.
Nicht weine, Tochter meine:
Die klaren Augen deine
Sollen nimmer werden roth
Um alſo nichtige Noth.“ —
„Ach, Mutter“, ſprach die Schöne,
„Schände nicht und höhne
So deinen Adel, Frau, und dich.
Eh ich gehorchte, ſicherlich
Mein Herz träf eines Meßers Klinge.
Eh ſein Will an mir erginge,
Nähm ich mir Leben und Leib.
Nie ſoll er an Iſot ein Weib
Noch eine Frau je gewinnen,
Er brächte mich denn todt von hinnen.“ —
„Nein, ſchöne Tochter, fürcht es nicht.
Was Er hievon, was Jemand ſpricht,
Das iſt allzumal verloren:
Und hätt es all die Welt geſchworen,
So wird der Truchſäß nie dein Mann.“

Als es zu nachten begann
Und um der Tochter Ungemach
Bei den geheimen Künſten nach
Die weiſe Königin frug

(Sie wuſte deren genug),
Da ward ihr bald der Bericht,
Ergangen ſei es alſo nicht
Wie Schall und Ruf beſagte.
Darauf, ſo bald es tagte,
Rief ſie ſchon Iſolden zu:
„Ach, ſüße Tochter, wacheſt du?“ —
„Ja“, ſprach ſie, „liebe Mutter mein.“ —
„Kind, ſo laß die Aengſte ſein,
Ich will dir liebe Märe ſagen.
Er hat den Drachen nicht erſchlagen:
Was auch den Fremdling zu uns trug,
Es war ein Gaſt, der ihn erſchlug.
Wohlauf, wir wollen ſelber gehn
Und ſchauen wie die Sachen ſtehn.
Steh nun auf, Brangäne, leis
Und befiehl dem Knappen Paraneis,
Uns die Pferde zu bereiten.
Wir Viere müßen reiten,
Ich und Iſolde, du und Er.
Die Pferde ſoll er uns hieher,
So ſchnell ers möge zwingen,
Ans geheime Pförtchen bringen,
Wo des Baumgartens Ende
An Feld rührt und Gelände.“

Nun, dieß geſchah nach ihrem Sinn.
Sie ſaßen auf und ritten hin,
Wo nach der Leute Sagen
Der Drache war erſchlagen.
Als ſie nun dort das Roſs erſahn
Und das Reitzeug daran
Genauer ſich betrachteten,
Die klugen Vier erachteten,
Sie hätten Reitzeug alſo ſchön
In Irland nimmer noch geſehn,
Und kamen alſo überein,
Wer er ſonſt auch möge ſein,

So hat der den Wurm erſchlagen,
Den dieſes Roſs hat hergetragen.

Sie ritten weiter durch den Wald
Und ſtießen auf den Drachen bald.
Nun war des Teufels Genoß
So ungeheuer und ſo groß,
Daß die lichte Frauenſchar
Todtenbleich zu ſchauen war
Als ſie das Ungethüm erſah.
Zur Tochter ſprach die Mutter da:
„Ach, wie ſicher ich des bin,
Der Truchſäße, daß er ihn
Sich nicht getraute zu beſtehn!
Laß dir die Sorgen all vergehn,
Und wiße, Tochter Iſot,
Er ſei am Leben oder todt,
So ahnt mir fürwahr, er ſei
Verborgen hier ganz nahebei;
Das weißagt mir der Muth.
Mithin, bedünkt es dich gut,
Müßen wir uns ans Suchen geben,
Ob Gott das Heil uns läßt erleben,
Daß wir ihn irgend finden
Und mit ihm überwinden
Die grundloſe Herzensnoth,
Die uns ängſtigt wie der Tod.“
So ward alsbald beſchloßen:
Die vier Fahrtgenoßen
Ritten von einander fort;
Die ſuchte hier, die andre dort.

Nun erging es wie es ſollte
Und das Verhängniſs wollte,
Die junge Königin Iſot,
Daß die ihr Leben, ihren Tod,
Ihre Wonn und ihre Pein
Zuerſt erblickte von den Drein.
Von ſeinem Helme ging ein Glaſt,

Der verrieth ihr den Gaſt.
Als ſie den Helm hatt erſchaut,
Der Mutter rief ſie überlaut:
„Frau, eile dich und reit fürbaß;
Dahinten glänzt ich weiß nicht was.
Es iſt recht wie ein Helm beſchaffen;
Gewiſs, ich ſah ihn in den Waffen.“ —
„In Treuen“, ſprach die Mutter froh,
„Es dünkt mich, Tochter, ebenſo.
Gott erhört unſer Flehn:
Nach dem wir ſuchen und ſpähn,
Den haben wir gefunden dort.“
Die Zweie riefen ſofort
Die beiden Andern auch herbei
Und ritten ſchauen Wer es ſei.

Als ſo bei ihrem Nahen
Die Vier ihn liegen ſahen,
Sie wähnten all, er wäre todt.
„Er iſt todt“, ſprach jegliche Iſot,
„Unſre Hoffnung iſt dahin.
Der Truchſäße hat ihn
Meuchlings ermordet und erſchlagen
Und hat ihn in dieß Moor getragen.“
Da ſtiegen von den Roſſen
Die vier Fahrtgenoſſen
Und zogen ihn heraus ans Land.
Sie entſtrickten ihm des Helmes Band,
Die Kuppe hoben ſie hindann;
Iſot, die weiſe, ſah ihn an
Und ſah wol, daß er lebte
Und doch ſein Leben ſchwebte
Wie an einem dünnen Haar.
Sie ſprach: „Er lebt, er lebt fürwahr.
Helft nur, und entwaffnet ihn;
Wenn ich dann ſo glücklich bin,
Daß er nicht Todeswunden hat,
So wird wol noch für Alles Rath.“

Als die drei Schönen insgemein,
Dieſer lichte Verein,
Den Armen, Elenden
Mit ſchneeweißen Händen
Der Waffen entbanden
Und da die Zunge fanden,
„Sieh“, ſprach die Königin Iſot,
„Was iſt das hier ſo dunkelroth?
Brangäne, Herzensnichte, ſprich!“ —
„Eine Zunge, dünket mich.“ —
„Du haſt ganz Recht, Brangäne;
Und iſt es wie ich wähne,
So war es die des Drachen:
Unſer Heil will erwachen.
Herzenstochter, Schön Iſot,
Ich weiß es ſicher wie den Tod,
Auf die rechte Spur ſind wir gekommen:
Ihm hat die Zunge benommen
Die Kraft zumal und den Sinn.“
Vollends entwaffneten ſie ihn,
Und als ſie weder Wunden
Noch Hieb' an ihm gefunden,
Wie wol den Frauen all geſchah!
Theriak nahm die Weiſe da,
Der alle Heilkunſt war ein Spiel,
Und flößt' ihm ein davon ſo viel,
Daß er zu ſchwitzen begann.
„Er will geneſen“, hub ſie an:
„Beginnt der Dunſt erſt auszuziehn,
Der von der Zunge fiel auf ihn,
So wird er ſprechen und uns ſehn.“
Das war auch alſobald geſchehn.
Er lag nicht lang bis es geſchah,
Daß er beides auf und um ſich ſah.

Als er der wonnigen Schar
Ob und um ihn ward gewahr,
Er gedacht in ſeinem Muthe:
„Ach Herre Gott, der gute,

Du haſt in Treuen mein gedacht:
Drei Lichter ſtehn um mich zur Wacht,
Die ſchönſten, die die Erde hat,
Vieler Herzen Troſt und Rath
Und manches Auges Wonne:
Iſot, die lichte Sonne,
Und ihre Mutter Iſot,
Das fröhliche Morgenroth;
Die ſtolze Brangäne,
Der Vollmond gegen jene."
Hiemit erſtarkt' er und ſprach,
Doch ſchwach mit ſchwacher Stimme: „Ach,
Wer ſeid ihr und wo bin ich?" —
„Ach, Ritter, magſt du ſprechen, ſprich!
Wir helfen dir zu deiner Noth",
Sprach die ſinnige Iſot. —
„Ja, ſüße Herrin, ſelig Weib;
Doch weiß ich nicht wie mir der Leib
Und alle Kraft in kurzer Friſt
Benommen und geſchwunden iſt."
Die junge Iſot ſah ihn an:
„Tantris iſts, der Spielmann",
Sprach ſie, „wenn ich je ihn ſah."
Die beiden Andern ſprachen da:
„Das dünkt mich auch, bei meiner Treu."
Die weiſe Köngin ſprach aufs Neu:
„Biſt du es, Tantris?" — „Herrin, ja." —
„So ſage", ſprach die Weiſe da,
„Von wannen kommſt du her und wie,
Und was iſt dein Gewerbe hie?" —
„Seligſte der Frauen,
Ihr mögt wol ſelber ſchauen,
Meine Kräfte reichen leider nicht,
Daß ich ausführlichen Bericht
Euch nach der Ordnung möge ſagen.
Laßt mich führen oder tragen
Gott zu Lieb an eine Stätte,
Wo mich Jemand pfleg und bette
Nur dieſen Tag und dieſe Nacht.

Komm ich zu meines Leibes Macht,
So thu ich Alles gern und ſage
Was euch geliebe und behage.“

Da nahmen Triſtanden
Die Viere zu Handen,
Und hoben ihn zu Roſs alsbald.
Sie ritten mit ihm aus dem Wald,
Und brachten ihn ſo heimlich ein
Durch ihr Geheimthürlein,
Daß von ihrer ganzen Fahrt
Niemand nichts nur inne ward.
Da fand er Hülf und auch Gemach;
Die Zunge, die ich oft beſprach,
Sein Eiſenwerk und all ſein Ding,
Nicht Faden mangelt' ihm noch Ring:
Sie hatten Alles mit hindann
Geführt, die Rüſtung wie den Mann.

Als nun der andre Tag erſchien,
Ins Gebet nahm ihn die Königin.
„Nun, Tantris“, ſprach ſie, „ſage mir,
Bei den Gnaden, die ich dir
Jetzt und das erſtemal erwies,
Daß ich dich zwier geneſen ließ,
Und bin dir willig und geneigt
Wie du dich Deinem Weib gezeigt:
Wann kamſt du her gen Irland?
Wie erſchlugſt du den Servant?“ —
„Herrin, ich wills euch ſagen:
Ich kam in dieſen Tagen,
Erſt drei Tage ſind es heute,
Ich und andre Kaufleute,
In dieſen Hafen mit dem Kiel,
Als am Geſtad uns überfiel
Ich weiß nicht welches Räuberheer:
Die hätten uns, wenn ich nicht wär
Mit meinem Gut zuvorgekommen,
Das Leben zu dem Gut genommen.

Nun iſt es ſo mit uns bewandt,
Daß wir manches fremde Land
Heimſuchen müßen und beſchaun,
Und nicht wißen Wem vertraun,
Da Jeder gern Gewalt uns thut.
Drum dacht ich, wär mir nichts ſo gut
Als wenn es mir gelänge,
Durch eine That der Menge
Beliebt zu werden und bekannt,
Da Kundſchaft nur in fremdem Land
Den Kaufmann reich machen kann.
Dieß war es, Frau, worauf ich ſann,
Denn lange war von dem Serpant
Mir die Märe wolbekannt,
Und darum nur erſchlug ich ihn:
Ich hoffe, daß ich fürderhin
Bei dieſem Landgeſinde
Frieden und Gnade finde.“

„Fried und Gnade“, ſprach Iſot,
„Sei'n mit dir bis an den Tod,
Und Ehr auch und Gelingen.
Du biſt zu guten Dingen
Uns und dir ſelbſt hieher gekommen.
Was nun dein Herz zum Ziel genommen,
Das iſt gethan, ich ſchaff es dir
Von meinem Herren und von mir.“ —
„Dank, Herrin! So ergeb ich
Meinen Kiel denn und mich
Gänzlich an eure Treue.
Seht daß mich nicht gereue,
Daß ich Gut zumal und Leben
An eure Treue hab ergeben.“

„Tantris, das ſoll es nicht, fürwahr;
Sei nur außer Sorgen gar
Um dein Gut und dein Leben.
Sieh, meine Treue will ich geben
Und meine Ehr in deine Hand,

Daß dir nie in Irland
Leid geſchieht Zeit meines Lebens.
Eins bät ich gerne nicht vergebens:
Daß uns guten Rath dein Mund
Thät in einer Sache kund,
An der mir Heil und Ehre hängt.“
Und ſagt' ihm Alles kurz gedrängt,
Wie ſich der Truchſäße
Dieſer That vermäße,
Und gern nun vor der Menge
Iſotens Hand erzwänge,
Bereit, die Lügenmären
Im Kampfe zu bewähren,
So ihm der Gegner käme,
Der ſeinen Handſchuh nähme.

„Selge Herrin“, ſprach Triſtan,
„Laßt euch keine Sorge nahn.
Ihr habt mir zweimal Leib und Leben
Nun mit Gott zurückgegeben:
So ſollen ſie für euer Recht
Gerne kämpfen dieß Gefecht,
Und euch zu allen Nöthen frommen,
So lang ſie mir zu Statten kommen.“ —
„Gott lohn es, lieber Tantris!
Des bin ich gern an dir gewiſs,
Und will dir offen eingeſtehn,
Wenn dieſer Greuel ſollt ergehn,
So wären wir, Ich und Iſot,
Mit lebendgem Leibe todt.“ —
„Nein, Herrin, thut die Rede hin!
Da ich in euerm Frieden bin,
Und auf eure Ehre habe
Geſtellt das Leben wie die Habe,
Und ihr allein vertrauen ſoll,
So gehabt euch, traute Herrin, wol.
Helft ihr mir zum Leben wieder,
All eure Sorgen leg ich nieder.
Und ſagt mir, Frau, iſt euch bekannt,

Ob die Zunge, die man bei mir fand,
Im Wald blieb? Ich vermiſſe ſie.“ —
„In Treuen, nein, die hab ich hie
Und Alles was dir ſonſt noch noth.
Ich und mein ſchönes Kind Iſot,
Wir brachten Alles dir hindann.“ —
„Das wird uns frommen“, ſprach Triſtan.
„Wolan denn, ſelge Königin,
Legt alle eure Sorgen hin,
Und helft mir zu des Leibes Macht;
Das Uebrige wird leicht vollbracht.“

Da pflegten ihn die Beiden
Ohn alles Unterſcheiden,
Die beiden Königinnen;
Und was ſie nur erſinnen
Konnten, das zu Frommen
Seinem Leibe mochte kommen,
Des flißen ſie ſich jederzeit.

Inzwiſchen hatte großes Leid
Im Kiel die Kielgenoſſenſchaft,
Die meiſt in ihrer Sorgen Haft
Schon ihr Spiel verloren gaben.
Sie meinten ſchon verſpielt zu haben,
Da ſie in den zweien Tagen
Nichts hatten von ihm hören ſagen,
Wol aber des Gerüchtes Schall
Vernommen von des Drachen Fall.
Geredes ward auch viel getrieben,
Ein Ritter wäre todt geblieben;
Sein halbes Roſs noch läge dort.
Die Gefährten dachten da ſofort:
„Wer wär das anders als Triſtan?
Fürwahr, kein Zweifel iſt daran,
Hätt ihm der Tod es nicht benommen,
Er wär wol längſt zurückgekommen.“

Da ſannen ſie ein Mittel aus
Und ſandten Curvenal hinaus,

Das Roſs zu ſchaun in jenem Thal.
Das geſchah, dahin ritt Curvenal.
Er fand es und erkannt es bald.
Da ritt er weiter durch den Wald;
Den Drachen fand er auch zuhand,
Und als er da nichts weiter fand
Von allen ſeinen Dingen,
Von Gewand und Harniſchringen,
Große Sorge fiel ihn an.
Ach, dacht er, lieber Herr, Triſtan,
Biſt du am Leben oder todt?
„Weh“, rief er aus, „o weh, Iſot,
O weh, daß deines Lobes Schall
Je drang zum Lande Cornewal!
Daß deine Schön und ſüße Huld
Ward an ſolchem Schaden Schuld
Des beſten Manns von Rittersart,
Dem Schildesamt verliehen ward,
Weil ihm dein Reiz zu wol gefiel!“

So kehrt' er wieder zu dem Kiel
Weinend und klagend
Und ſeine Märe ſagend,
Wie er ſie hatt erfahren.
Dieſe Mären waren
Da Vielen ein Miſsfallen,
Jedoch nicht ihnen Allen.
Dieſe ſchweren Mären
Mochten Alle nicht beſchweren,
Da ſie Vielen da gefielen;
Doch ſah man auch an Vielen
Großes Leid darum, und zwar
War dieſes noch die gröſte Schar.
So war ihr Willen und ihr Muth
Verſchieden, übel oder gut,
Daß der ſo entzweite Kiel
In Haufen unter ſich verfiel,
Die anders ſprachen, anders dachten.
Die zwanzig Barone machten

Sich kein großes Leid um ihn
Ob er auch verloren ſchien.
Sie dachten ſo hinwegzukommen;
Kein länger Harren möge frommen,
War ihre Meinung insgemein.
Die Zwanzig mein ich allein,
Die all geſonnen waren
In der Nacht hinwegzufahren;
Die Andern riethen jedoch,
Zu bleiben und erſt beßer noch
Zu forſchen nach der Märe
Wie es ihm ergangen wäre.
So ſah man da gezweiten Sinn:
Dieſe führen gerne hin,
Des Bleibens wären jene froh.
Zuletzt verglichen ſie ſich ſo:
Da noch ſein Tod nicht ſicher war
Oder kund und offenbar,
So wollten ſie noch bleiben,
Ihr Forſchen ferner treiben
Und ihr Fragen noch zwei Tage.
Das war der Herrn Barone Klage.

Nun war der Tag auch angebrochen,
Der gen Weisfort war geſprochen,
Den Gurmun hatt entboten,
Ueber den Truchſäß und Iſoten,
Sein Kind, Beſchluß zu faßen.
Gurmuns Unterſaßen,
Seine Freund und Mannen all,
Die er um Rath in dieſem Fall
Entboten hatte und beſandt,
Die waren Alle da zur Hand.
Zu Rathe zog er Mann für Mann
Und ging ſo dringlich Jeden an,
Daß man wol an Allem ſah,
Nichts Geringres gält es da,
Als die Ehre zu behüten.
Auch ließ er in den Rath entbieten

Sein liebes Weib, die Königin:
Der trug er billig Lieb im Sinn,
Denn er hatt an Ihr allein
Zwei Seligkeiten im Verein,
Die allerhöchſten, die der Mann
An liebem Weibe finden kann:
Schönheit und Weisheit: die beſaß
Sie alle beid in ſolchem Maß,
Er war mit vollem Recht ihr hold.
Die ſelge Königin Iſold,
War auch, die ſchöne weiſe, da.

Als ſie ihr Freund, der König, ſah,
Er zog beiſeit ſie und begann:
„Was räthſt du“, ſprach er, „ ſag mir an?
Mich ängſtets wie der bleiche Tod.“ —
„Seid guter Dinge“, ſprach Iſot,
„Unſre Ehre bleibt hier ungemindert,
Das hab ich Alles ſchon verhindert.“ —
„Wie, Herzensfrau, ſage mir,
So freu ich mich doch auch mit dir.“ —
„Unſer Truchſäß, wie er ſpricht,
Seht, der ſchlug den Drachen nicht,
Und der ihn ſchlug, den weiß ich wol,
Und bewähr es, wenn ich ſoll.
So legt all eure Sorgen nieder
Und geht zu euerm Rathe wieder;
Sagt ihnen Allen und ſprecht,
Wenn ſich des Truchſäßen Recht
Bewährt und ſeine Würdigkeit,
So löſt ihr willig euern Eid,
Der dem Lande ſei geſchehn.
Heißt ſie Alle mit euch gehn
Und ſezt euch hin, zu richten:
Fürchtet euch mit Nichten.
Laßt den Truchſäßen klagen
Und ſagen was er hat zu ſagen.
Iſt es dann zu ſprechen Zeit,
So bin ich mit Iſold nicht weit,

Und gebietet ihrs, ſo ſpreche ich
Für euch, Iſolden und für mich.
Laßt es jetzt hiebei beruhn;
Ich will zu meiner Tochter nun:
Bald bin ich wieder mit ihr dort."
Nach ihrer Tochter ging ſie fort.

In den Pallas ging der König wieder,
Zum Gerichte ſaß er nieder
Und mit ihm viel Barone,
Des Landes Compagnone.
Da war viel ſchöne Ritterſchaft,
Von Rittern große Heereskraft,
Die für des Königs Ehr und Namen
Nicht ſo ſehr zu Hofe kamen
Als weil ſie gerne wollten ſehn
Was da ſollte geſchehn
In ſo landkundgem Falle:
Das wunderte ſie Alle.

Die ſeligen Iſolden zwo,
Als ſie mit einander ſo
In den Pallas gingen,
Da grüßten und empfingen
Die Herren all die Süßen.
Inzwiſchen dieſem Grüßen
Ward viel geſprochen und gedacht,
Zu Tage wundervîel gebracht
Von der Zwein Vollkommenheit.
Jedoch die Mutter und die Maid
Erſtaunte minder noch die Menge,
Als wie's dem Truchſäß ſo gelänge.
Sie dachten, ſprachen immerdar:
„Nun ſchauet Alle, nehmet wahr:
Wird dieſem heilloſen Mann,
Der nimmer Heil noch gewann,
Dieſe heilbegabte Magd,
So iſt ihm all das Heil ertagt,
Das ihm und irgend einem Mann
An einer Magd ertagen kann."

Als vor dem König ſie erſchienen,
Vom Sitze ſtand er auf vor ihnen
Und nahm ſie freundlich neben ſich.
„Nun, Truchſäß“, ſprach der König, „ſprich
Was du begehrſt vor dieſen Herrn?“ —
„Herr König“, ſprach der Truchſäß gern,
„Mein Begehr und meine Bitte
Iſt, daß ihr königliche Sitte
Dem Land nicht brechen wollt an mir.
Gedenkt es euch, ſo ſprachet ihr
Und beſtärktet den Beſcheid
Oeffentlich mit euerm Eid:
Den Ritter, der mit ſeiner Hand
Allein erſchlüge den Serpant,
Dem gäbet ihr zum Solde
Eure Tochter Iſolde.
Der Eid verderbte manchen Mann;
Ich aber ſah das wenig an:
Weil mir die Maid am Herzen lag,
Hab ich das Leben oft gewagt
Viel fährlicher als je ein Mann,
Bis mir endlich ſo daran
Gelang, daß ich den Drachen ſchlug.
Iſt es zum Erweis genug,
So ſeht ihr liegen hier das Haupt:
Ich bracht es her, daß man mir glaubt.
So thut nun eure Schuldigkeit:
Königswort und Königseid
Soll wahr und zuverläſſig ſein.“ —
„Truchſäß“, fiel die Köngin ein,
„Wer alſo reichlichen Sold
Wie meine Tochter Iſold
Unverdient verlangen will,
In Treuen, der begehrt zu viel.“ —
„Ei“, ſprach der Truchſäß, „ihr ſprecht
Uebel, Frau, und wider Recht.
Mein Herr, der hier entſcheiden ſoll,
Der kann doch ſelber ſprechen wol:
So ſprech er, und antworte mir.“ —

„Frau“, ſprach der König, „ſprechet Ihr
„Für Euch, Jſolde und für mich.“ —
„Dank, Herr, das werd ich ſicherlich“,
Sprach ſie mit klugem Sinne.

„Truchſäß, deine Minne,
Die iſt lauter und gut.
Du haſt ſo männlichen Muth:
Du biſt wol gutes Weibes werth.
Doch wer ſo hohes Lohns begehrt,
Auf den er keinen Anſpruch hat,
In Treun, das dünkt mich Mißethat.
Du haſt dich einer That gerühmt,
Mit einer Mannheit geblümt,
An der du ganz unſchuldig biſt,
Wie mir zugeflüſtert iſt.“ —
„Frau, ihr ſprecht, ich weiß nicht wie:
Ihr ſeht doch dieß Wahrzeichen hie.“ —
„Du haſt ein Haupt hieher getragen:
Das konnt auch leicht ein Andrer wagen,
Wenn er dafür zum Solde
Verdienen mocht Jſolde.
Doch mit ſo leichten Dingen
Mag man ſie nicht erringen.“ —
„Nein“, ſprach die junge Jſot,
„Für alſo mäßige Noth
Bin ich nicht feil, nach meinem Sinn.“

„Ei, junge Frau Königin“,
Sprach der Truchſäß zu der Maid,
„Daß ihr mir ſo entgegen ſeid
Und mir die Noth mit argem Mund
Vergeltet, die ich manche Stund
Um eure Minne hab ertragen,
Das will ich fein im Sinne tragen.“ —
„Ob ihr mich minnet“, ſprach Jſold,
„Ich ward euch nie getreu noch hold,
Und wills euch wahrlich nimmer ſein.“ —
„Ich weiß gar wol“, fiel Jener ein,

„Ihr thut wie ſtäts die Weiber thun,
Denn ſo geſchaffen ſeid ihr nun
Und geartet all an Sinn und Muth:
Das Arge dünkt euch immer gut,
Das Gute wieder dünkt euch arg:
Die Art ſich noch an Keiner barg.
Ihr ſeid verkehrt in aller Weiſe:
Die Dummen haltet ihr für weiſe,
Die Weiſen haltet ihr für dumm.
So macht ihr aus dem Graden Krumm
Und aus dem Krummen wieder Grad,
Um allen widerſinngen Rath
An euer Seil zu faßen:
Ihr minnet die euch haßen,
Und haßet was euch minnet.
Wie ſeid ihr ſo geſinnet,
Daß nichts euch mag gefallen
Als das Widerſpiel von Allem?
Daß das euch ſtäts ins Auge ſticht!
Denn wer euch will, den wollt ihr nicht,
Und wellet den, der euch nicht will.
Ihr ſeid das trüglichſte Spiel,
Das Jemand auf dem Brete kann.
Es iſt ein ſinnbethörter Mann,
Der ohne Bürgen für ein Weib
Zu Markte tragen will den Leib.
Doch wendet mir das nicht den Sinn,
Was Ihr ſprecht und die Königin:
Mir wird wol anderer Beſcheid,
Man breche mir denn Wort und Eid.“

Dagegen ſprach die Königin:
„Wahrlich, Truchſäß, dein Sinn
Iſt gar witzig und ſchlau.
Wer deine Reden genau
Zu prüfen weiß, der ſieht wol ein,
Sie ſind in einem Kämmerlein,
In der Frauen Heimlichkeit erdacht.
Auch haſt du ſie ſo vorgebracht,

Wie ein Frauenritter ſoll.
Du kennſt der Frauen Art gar wol
Und biſt ſo tief hinein gekommen,
Der Männer Art iſt dir benommen.
Du haſt auch dein Gefallen
An dem Widerſpiel von Allem,
Und bewährſt es mit der That:
Gar widerſinnigen Rath
Haſt du an dein Seil gefaßt,
Denn du minneſt was dich haßt,
Und willſt was dich nicht haben will.
Das iſt doch unſer Frauenſpiel:
Warum nimmſt du des dich an?
So dir Gott, du biſt ein Mann:
Laß uns Fraun doch unſre Art;
Du biſt nicht wol damit bewahrt.
Sei wie ein Mann geſinnet,
Und minne was dich minnet,
Was dich begehrt begehre:
Dieß Spiel bringt Glück und Ehre.
Du klagſt hier mit Schalle,
Daß Iſold dir gefalle,
Du aber ihr nicht. O du Thor!
Das iſt ihre Art: wer kann davor?
Sie läßt noch viel vorüberfliehn,
Das ſich ihr wol nicht würd entziehn,
Und manchen Mann verachtet
Sie ganz, der nach ihr ſchmachtet —
Wie du davon ein Beiſpiel biſt —
Was ihr wol angeartet iſt.
Denn ſieh, ich war dir auch nie hold,
Ich weiß, ſo hält es auch Iſold;
Es iſt ihr angeerbt von mir:
Du verlierſt nur deine Minn an ihr.
Die Schöne, die reine,
Sie würde gemeine,
Wenn ſie Jeden ſollte
Minnen, der ſie wollte.
Und was du ſagſt von dem Beſcheid,

So wird der König ſeinen Eid
Gar gern an dir bewähren.
Sieh, daß du deine Mären
Und deine Reden ſo bewährſt,
Daß du den Widerſpruch belehrſt.
Verfolge deine Sachen.
Ich hörte von dem Drachen,
Ihn hab ein andrer Mann erſchlagen.
Sieh, was du dazu wolleſt ſagen." —
„Wer wäre der?" — „Ich weiß ihn wol
Und will ihn bringen, wenn ich ſoll." —
„Frau, wer der Mann auch immer iſt,
Der dieſer Sache ſich vermißt
Und mich von meinen Ehren
Mit Falſchheit möchte kehren:
Wird mir Fug und Statt gegeben,
Ich wage gerne Leib und Leben
Wider ihn im Kampfgericht,
Wie mir der Hof das Urtheil ſpricht,
Hand wider Hand, und wende
Den Fuß nicht eh ichs ende." —
„Das lob ich", ſprach die Königin,
„Wie ich dir gern auch Bürge bin,
Daß ich erfülle dein Begehr
Und dir zum Kampf ihn bringe her
Von heute vor dem dritten Tag,
Da ichs ſogleich noch nicht vermag:
Denſelben, der den Drachen ſchlug."
Der König ſprach: „Das iſt genug."
Die Herrn auch ſprachen insgemein:
„Truchſäß, dieß mag genug dir ſein.
Es iſt auf kurze Zeit verſchoben.
Geh hin, den Zweikampf zu geloben;
Die Köngin mag ein Gleiches thun."
Der König nahm von Beiden nun
Das Wort und ſichres Unterpfand,
Daß am dritten Tag von ihrer Hand
Der Kampf zu leiſten wäre.
So beſchloß ſich dieſe Märe.

XIV.

Der Splitter.

Die Frauen gingen beide fort
Und nahmen ihren Spielmann dort
Aufs Neu in fleißge Pflege.
Ihr Fleiß ward allerwege
Mit ſüßer Bedächtigkeit
Darauf verwendet, was im Streit
Ihm nur helfen mocht und frommen.
Geneſen war er auch vollkommen
Und lichter Farbe, ſchön und klar.
Nun nahm Iſot des Jünglings wahr
Und begann auf ſein Gehaben,
Seinen Wuchs wol Acht zu haben.
Die Augen ließ ſie ihm zu Zeiten
Auf Geſicht und Hände gleiten,
Auf ſeiner Arm und Beine Paar,
An denen wol zu ſchauen war
Was er hehlen wollte gern.
Sie beſah von Kopf zu Fuß den Herrn:
Was Magd erſpähen darf am Mann,
Das ſtand ihr Alles bei ihr an;
Sie lobts in ihrem Muthe.
Nun daß die Schöne, Gute
Ihn von Geſtalt und Weſen
Und Sitten ſo erleſen
Befand und ohne Gebrechen,
Da begann ihr Herz zu ſprechen:
„Herr Gott, in deiner Wunderkraft,

Iſt irgend etwas mangelhaft
Was du je thateſt und thuſt,
Wie du zu ſchaffen uns geruhſt,
So iſt ein Mangel daran,
Daß dieſer herliche Mann,
An den du ſolche Seligkeit
Gewandt haſt ſchöner Leiblichkeit,
Daß der mit irrem Wandern
Von einem Land zum andern
Seine Nothdurft ſuchen ſoll.
Ihm ſollte billig und wol
Ein Reich gehorchen oder Land,
Um den es alſo wär bewandt.
Wunderlicher Weltlauf jetzt!
Der Königreiche viel beſetzt
Sieht man mit einer ſchwachen Art:
Daß davon Ihm nicht eines ward!
Ein Mann ſo wol gebildet
Und mit Tugenden geſchildet,
Dem ſtünden Ehr und Reichtum an:
Es ward nicht wol an ihm gethan.
Dem Leib ungleiches Leben
Haſt du ihm, Gott, gegeben.“
So ſprach oft bei ſich ſelbſt die Magd.
Ihre Mutter hatt es auch geſagt
Dem König von dem Kaufmann,
Wie Alles war von Anfang an
Und weiterhin gekommen
(Ihr habt es ſelbſt vernommen),
Und wie er nichts begehre
Als daß man ihm gewähre
Geleite deſto gerner,
Wenn er mit Waaren ferner
Zum Königreiche wandre.
Von einem End ans andre
Ward ihm das heimlich all geſagt.

Empfohlen hatt auch ſchon die Magd
Ihrem Knappen Paraneiſen,

Seines Rüſtgeräthes Eiſen
Schön und blank zu machen
Und nach all ſeinen Sachen
Fleißiglich zu ſehen.
Dieß war nun ſo geſchehen:
Er hatt ihm Alles wol gefegt
Und auf einander hingelegt.
Nun ging hinzu die ſchöne Maid
Und beſah es in der Heimlichkeit.
Da geſchah es abermals,
Ihr angebornes Heil befahls,
Daß ſie ihres Herzens Qual
Nun ſchon zum andern Mal
Vor den Andern allen fand.
Sie hatt ihr Herz dahin gewandt,
So weilten auch die Augen da,
Wo ſie das Rüſtgeräthe ſah,
Und ich weiß nicht wie es kam,
Daß ſie das Schwert zu Handen nahm,
Wie Mädchen denn und Kinder
Neugierig ſind; nicht minder
Freilich auch ſo mancher Mann.
Sie zog es aus und ſah es an
Und beſchaut' es hin und her
Und fand den Fehl von Ohngefähr:
Die euch bewuſte Scharte,
Auf die ſie lange ſtarrte.
Sie gedacht in ihrem Muthe:
So mir Gott, der Gute,
Ich glaub es zu beſitzen
Das Stück, das hier ſoll ſitzen:
Nehm ich es gleich in Augenſchein.
Da holte ſies und ſetzt' es ein.
Da paſste zu der Lücke
Das ausgebrochne Stücke
Als wärs Ein Ding geweſen,
Wie ihr auch habt geleſen,
Daß ſie vor zweien Jahren
Ein Ding geweſen waren.

Da muſt ihr Herz erkalten
Um den Verluſt, den alten.
Ihre Farbe ward zumal
Vor Zorn und von des Leides Qual
Todbleich und wieder feuerroth.
„Ach, unſelige Iſot,
O weh mir und o Waſſen!
Dieß leidige Gewaſſen,
Wer hats von Cornwal hergetragen?
Mein Oheim ward damit erſchlagen,
Und der ihn ſchlug, der hieß Triſtan.
Wer gab es dieſem Spielmann?
Der iſt doch Tantris genannt.“
Da begann ihr Sinn zuhand
Die Namen zu betrachten,
Auf beider Laut zu achten.
„Ach, Herr Gott“, ſprach ſie bei ſich,
„Die beiden Namen quälen mich;
Ich weiß nicht wie es möge ſein,
Sie lauten ſeltſam überein.
Triſtan“, ſprach ſie, „und Tantris:
Ein Geheimniſs waltet hier gewiſs.“

Als ihr die beiden Namen
So auf die Zunge kamen,
Fiel ſie auf die Buchſtaben,
Woraus ſie beide ſich ergaben,
Und fand dieſelben allzuhand
In dem, die ſie in jenem fand.
Da begann ſie an beiden
Die Sylben zu ſcheiden,
Setzte ſie vor und hinter ſich
Und kam den Namen auf den Schlich,
Da ſie den Schlüßel gewann:
Vor ſich hieß er Triſtan,
Hinter ſich aber Tantris.
Sie war des Namens nun gewiſs.
„Ja“, ſprach die Schöne gleich zur Hand,
„Iſt es denn ſo hierin bewandt:

Dieſen Falſch und dieſen Trug
Verrieth mein Herz mir laut genug.
Wie ward mir das ſchon kundgethan,
Seit ich auf ihn zu ſchaun begann,
Seinen Wuchs und ſein Gebahren
Und was ich mocht an ihm gewahren
Las in mein Herz zuſammen:
Von Fürſten muß er ſtammen!
Wie hätt ers anders auch geleiſtet,
Sich von Cornwal her erdreiſtet
Den Todfeinden in die Hand,
Wo er zweimal Rettung fand.
Rettung? Iſt er doch rettungslos:
Dieß Schwert giebt ihm den Todesſtoß.
Nun räch alsbald dein Leid, Iſot.
Wird ihm von dem Schwert der Tod,
Womit er deinen Oheim ſchlug,
So haſt du Rache genug."

Sie nahm das Schwert zu Handen
Und eilte zu Triſtanden,
Der in einem Bade ſaß.
„Triſtan", ſprach ſie, „biſt du das?" —
„Nein, Frau, ich bin es, Tantris." —
„So biſt du, des bin ich gewiſs,
Tantris und auch Triſtan.
Die Beiden ſind Ein todter Mann;
Was mir von Triſtan iſt geſchehn,
Das muß an Tantris ergehn:
Du vergiltſt mir meinen Oheim." —
„Nicht doch, ſüße Jungfrau, nein!
Was wollt ihr thun? um Gotteswillen,
Den Zorn laßt euern Namen ſtillen:
Ein Weib ja heißt ihr, eine Magd.
Wenn man die Mordthat von euch ſagt,
So iſt die wonnige Iſot
Immer an den Ehren todt.
Die von Irland ſcheint, die Sonne,
Und viel der Herzen füllt mit Wonne,

Ach, die hat dann ein Ende.
Weh um die lichten Hände!
Wie ziemte wol ein Schwert darin?"

Inzwiſchen trat die Königin,
Ihre Mutter, zu der Thür herein.
Die ſprach: „Wie nun? Was ſoll das ſein?
Tochter, was bedeutets, ſprich!
Schöne Frauenſitte ſicherlich!
Haſt du verloren gar den Sinn?
Iſts Scherz, iſts Zorn? So thu ihn hin:
Was ſoll das Schwert in deiner Hand?" —
„Ach, liebe Mutter, ſei gemahnt
An unſer Leid, das nie vergeht:
Dieß iſt der Mörder, der hier ſteht,
Triſtan, der deinen Bruder ſchlug.
Wir haben jetzo Macht und Fug,
Daß wir uns an ihm rächen,
Dieß Schwert hier durch ihn ſtechen:
So gute kommt uns nimmermehr." —
„Triſtan? Wie weiſt du das, woher?" —
„Ich weiß es wol, es iſt Triſtan:
Dieß Schwert iſt ſein, nun ſieh es an,
Und ſieh die Scharte darin
Und merk, ob ich im Irrtum bin.
Ich ſetzte dieſes Stücke
Hier in die böſe Lücke,
O weh, da ſah ich, daß es gar
Nur Eines und ein Ganzes war."

„Ach", ſprach die Mutter, „welche Noth!
Wes haſt du mich gemahnt, Iſot!
Daß ich das Leben doch gewann!
Und iſt es alſo Triſtan,
Wie ſehr bin ich an ihm betrogen!"
Nun hatt Iſot emporgezogen
Das Schwert und ſchwang es über ihn.
Da lief die Mutter zu ihr hin
Und ſprach: „Laß ab, Iſot, laß ab!

Du weiſt was ich geſchworen hab.“ —
„Gleichviel, es iſt fürwahr ſein Tod!“ —
„Merzi!“ rief Triſtan, „bele Iſot!“ —
„Ach“, ſprach Iſot, „du übler Mann,
Haltſt du um Merzi bei mir an?
Zu dir gehört ſich kein Merzi:
Das Leben ſollſt du laßen hie.“ —
„Nein, Tochter“, ſprach die Mutter, „nein,
Leider kann es jetzt nicht ſein,
Daß wir uns an ihm rächen:
Wir würden alſo brechen
Unſre Ehr und Treue.
Uebereilung ſcheue:
Er iſt mit Gut und Leben
In meine Hut gegeben;
Ich hab ihn, wie es auch gekommen
Sei, in meinen Schutz genommen.“ —
„Gnade, Herrin“, ſprach Triſtan;
„Frau, gedenket wol daran,
Daß ich Gut und Leib und Leben
An eure Ehre hab ergeben,
Und darauf euer Wort geſchah.“ —
„Das lügſt du“, ſprach die Junge da,
„Ich weiß was abgeſprochen iſt:
Gelobt hat ſie zu keiner Friſt
Triſtanden weder Schutz noch Hut,
Nicht am Leib und nicht am Gut.“

Hiemit lief ſie ihn wieder an;
Hiemit rief wieder Triſtan:
„Ah, bele Iſot, merzi, merzi!“
Und wieder trat auch zwiſchen ſie
Die zuverläßge Königin,
Und Zuverſicht ward ſein Gewinn.
Doch wär er zu den Stunden
Auch feſt ins Bad gebunden
Und nur Iſolde da geweſen,
Er wäre doch vor ihr geneſen.
Die Süße, die Gute,

Die weiblich Gemuthe,
Die Gall im Herzen nie gewann,
Die ſollt erſchlagen einen Mann?
Nur daß ihr aber beides,
Des Zornes und des Leides
Kraft zu der Geberde
Verhalf, als ob ſies werde.
Sie vollbracht es auch vielleicht,
Hätt ihr der Muth dazu gereicht;
Der war ihr aber theuer
Zu ſo herbem Abenteuer.
Doch war ſie nicht ſo lammgemuth,
Es ſchuf ihr Zorn und Unmuth,
Wenn ſie den hören muſt und ſehn,
Von dem ihr Leides war geſchehn.
Sie ſah dem Feind ins Angeſicht
Und mocht ihn doch erſchlagen nicht:
Die ſüße Weibheit fiel ihr gleich
In den Arm und brach den Streich.
In ihr ſtritten härtiglich
Die beiden Widerſacher ſich,
Die da ewig ſind im Streit:
Zorn und zarte Weiblichkeit,
Die nicht wol zuſammenpaſſen,
Wenn ſie ſich bei Händen faßen.
Wird von dem Zorn Idioten
Des Feindes Mord geboten,
So kommt die Weiblichkeit und ſpricht:
„Nein“, ſpricht die ſüße, „thu es nicht.“
So war das Herz ihr zwiegemuth:
Das Eine Herz war bös und gut.
Die Schöne warf das Schwert danieder
Und hob es gleich vom Boden wieder.
So wuſte ſie in ihrem Muth
Zwiſchen Uebel, zwiſchen Gut
Nicht was ſie wählen ſollte.
Sie wollte nicht, ſie wollte,
Sie wollt es laßen, wollt es thun:
Der Zweifel ließ ſie nicht beruhn

Bis doch die ſüße Weiblichkeit
Den Zorn bezwungen hatt im Streit,
So daß ihr Todfeind entging
Und Rache Morold nicht empfing.

Hiemit das Schwert warf ſie von ihr
Und ſprach mit Weinen: „Wehe mir,
Daß ich erlebte dieſen Tag!“
Ihre weiſe Mutter aber ſprach:
„Herzliebſte Tochter mein,
Die großen Herzenſchmerzen dein
Muß Ich auch leider fühlen
Und noch ſchlimmer in mir wühlen.
Nach Gottes Gnaden gehn ſie dir
So nahe nimmermehr als mir.
Mein Bruder iſt mir leider todt:
Das war bisher die gröſte Noth;
Nun fürcht ich ſchlimmre Noth an dir,
Und wahrlich, Tochter, geht ſie mir
Viel näher denn die andre thu.
Mir iſt nichts ſo lieb als du:
Eh mir an dir geſchähe
Was ich gar ungern ſähe,
Eh laß ich gerne dieſen Groll.
Ich mag doch lieber wie ich ſoll
Erleiden Eine Noth denn zwo.
Du weiſt wol ſelbſt, es iſt uns ſo
Bewandt mit dieſem Böſewicht,
Der uns da heiſcht zum Kampfgericht,
Wenn wir nicht eifrig ſehn dazu,
Mein Herr der König, ich und du,
Daß wir auf immer müßen
Es an der Ehre büßen,
Und nimmer wieder werden froh.“

Der im Bade ſprach da ſo:
„Ihr ſelgen Frauen beide,
Ich hab euch viel zu Leide,
Doch nur aus großer Noth, gethan.

Seht ihr es wie billig an,
So wißt ihr ſelber, dieſe Noth
War nichts anders als der Tod:
Den leidet ungern Jedermann,
Der ſich noch ſein erwehren kann.
Doch wie das auch ergangen iſt,
Darauf, wie es zu dieſer Friſt
Mit dem Truchſäß ſich verhält,
Sei euer Sinn allein geſtellt.
Dem will ich gutes Ende geben,
Wenn ihr mich nämlich laßt am Leben
Und mich nicht hindert der Tod.
Frau Iſot und wiederum Iſot,
Ich weiß wol, daß ihr allezeit
Getreu und ſanft und ſinnig ſeid
Und könnt wol unterſcheiden:
Dürft ich es mit euch Beiden
Mit freier Rede wagen,
Und wolltet ihr entſagen
Aller Uebelthat an mir
Und dem Haße, den ihr
Triſtanden lange habt getragen,
Ich wollt euch gute Märe ſagen.“

Iſotens Mutter Iſot
Sah ihn lange an und wurde roth,
Ihre lichten Augen thränenvoll.
Sie ſprach: „O weh, nun hör ich wol
Und weiß gewiſs, daß ihr es ſeid.
Ich zweifelte bis dieſe Zeit;
Nun aber habt ihr ungefragt
Die Wahrheit frei herausgejagt.
O weh, o weh mir, Herr Triſtan,
Daß ich euer je Gewalt gewann,
So volle, wie ich habe jetzt,
Und bin doch nicht in Stand geſetzt,
Daß ich ſie alſo üben kann,
Daß mein Frommen liegt daran.
Allein Gewalt iſt mannigfalt:

Mich dünkt, wenn ich nun die Gewalt
An meinem Todfeind übe,
Daß ich das Recht mir trübe
Wider einen böſen Mann.
Aber, Himmel, wollt ich dann?
Ja, meiner Treu, ich wähne.“

Inzwiſchen kam Brangäne,
Die ſtolze, die weiſe,
Lachend und leiſe,
Schön und wolgeſtrichen
Zur Thür hereingeſchlichen
Und ſah das Schwert da liegen bloß
Und beider Frauen Unmuth groß.
„Wie nun“, ſprach die Gefüge gleich,
„Was ſeh ich für Geberd an euch?
Was treibt ihr Drei für Dinge hie?
Dieſer Frauen Augen, wie ſind die
Alſo trüb und alſo naß?
Das Schwert hier, was bedeutet das?“
Die gute Königin fiel ein:
„Brangäne, Herzensniſtel mein,
Sieh, wie wir alle ſind betrogen
Und ſtatt der Nachtigall erzogen
Die Schlange blindlings haben,
Körner geſtreut dem Raben,
Die der Taube waren zugedacht.
Wie haben wir, o Himmelsmacht,
Den Todfeind ſtatt des Freunds ernährt,
Zwier vor dem Untergang erwehrt
Mit unſern eignen Handen
Unſern Feind Triſtanden:
Sieh, der da ſitzt, das iſt Triſtan:
Nun ficht der Zweifel mich an,
Soll ich mich rächen oder nicht?
Was räthſt du, Niſtel, was iſt Pflicht?“

„Nein, Herrin, thut die Rede hin.
Euer ſüßer, ſelger Sinn

Iſt zu hehr und zu gut
Als daß ihr jemals einen Muth
Zu ſolcher That gewännet,
Euch ſo des Sinns entſännet,
Auf eines Menſchen Schlachten
Zu ſtellen euer Trachten,
Und das eines Mannes gar,
Der doch aufgenommen war
In euern Schutz und eure Hut.
Euch kams im Ernſt nie in den Muth
Wie ich zu Gott vertrauen mag.
Gedenkt auch an den Kampfestag,
Was ihr da mit ihm ſchaffen müßt,
Wo nicht, es mit der Ehre büßt.
Wollt ihr die Ehre geben
Um eures Feindes Leben?" —
„Was willſt du aber, daß ich thu?" —
„Frau, da ſehet ſelber zu.
Geht und laßt ihn aus dem Bad;
Derweilen findet ſich wol Rath
Was euch das Genehmſte ſei."

Hiemit ſo gingen alle Drei
Zu rathen in ihr Fraungemach.
Iſot, die ſinnreiche, ſprach:
„Hört, ihr Beiden, ſagt mir an,
Was mag er meinen, dieſer Mann?
Er ſprach doch eben zu uns Zwein:
Stellten wir den Haß nur ein,
Den wir ihm haben lang getragen,
Er woll uns gute Märe ſagen.
Was mag das ſein? Des wundert mich."
Brangäne ſprach: „So rath ich,
Daß ihn übler Dinge
Noch Niemand inne bringe
Bis wir befinden ſeinen Muth:
Der iſt vielleicht euch hold und gut
Zu eurer Beider Ehren.
Man ſoll den Mantel kehren

Nach dem Winde, wie man ſpricht.
Wer weiß, ob er nach Irland nicht
Eurer Ehren halb gekommen iſt.
Hütet ſein zu dieſer Friſt
Und lobt dafür auch immer Gott,
Daß dieſer ungefüge Spott
Mit des Truchſäßen falſchem Spiel
Durch ihn bald finden ſoll ein Ziel.
Gott ließ es uns gelingen
Als wir ihn ſuchen gingen:
Denn hätten wir zur Stunden
Ihn damals nicht gefunden,
Weiß Gott, ſo wär' er jetzo todt.
Wahrlich, Jungfrau Iſot,
So müſt es übler mit uns ſtehn.
Laßt keine Ungeberde ſehn,
Denn wird er Uebles innen
Und kann er dann entrinnen,
So hat er Recht, daß er es thu.
Darum ſo ſeht nun Beide zu
Und bietet es ihm alſo wol
Wie man mit allem Rechte ſoll:
Das rath ich euch, nun folget mir.
So edel iſt Triſtan als wir,
Dazu höfiſch und klug,
Und hat der Tugenden genug.
Wie ihr ihm auch geſonnen ſeid,
Begegnet ihm mit Höflichkeit,
Denn welchen Rath er hab erdacht,
Gewiſs hat Ernſt ihn hergebracht:
Sein Werben und ſein Ringen
Gilt ernſtlichen Dingen."

Sie ſtanden auf und gingen fort
Und kamen hin, wo Triſtan dort
In ſeinem Bettgemache ſaß.
Triſtan ſein ſelber nicht vergaß,
Er fuhr empor und grüßte ſie,
Und fiel vor ihnen auf die Knie

Und lag den Höfiſchen, Süßen
Flehentlich vor den Füßen
Und ſprach bei ſeinem Falle:
„Gnade, ihr Süßen alle,
Habet Gnade wider mich,
Laßt mich genießen, daß ich
Zu eurer Ehr und euerm Frommen
Bin in euer Reich gekommen."
Die lichte Frauenreihe,
Die Lichten alle Dreie,
Die Augen kehrten ſie hindann
Und ſahen all einander an.
Sie ſtunden und Er lag noch dort.
„Frau", nahm Brangäne das Wort,
„Der Ritter liegt zu lange."
Die Königin ſprach bange:
„Was willſt du, daß ich mit ihm thu?
Mir neigt das Herz nicht dazu,
Daß es mich zu ihm zöge.
Ich weiß nicht was mir frommen möge."
Brangäne wieder ſprach zu ihr:
„Nun, liebe Herrin, folget mir,
Und meine Jungfrau Iſot.
Ich weiß es ſicher wie den Tod,
Daß ihr in euern Sinnen
Ihn Mühe habt zu minnen
Vor euerm alten Leide;
So gelobt es ihm nur Beide,
Daß er des Lebens ſicher ſei:
Leichtlich ſagt er euch dabei
Was aufs Neu ihm dient zum Schild."
Die Frauen ſprachen: „Nun, es gilt."
Da befahlen ſie ihm aufzuſtehn.

Als dieß Gelübde war geſchehn,
Sie ſetzten alle Vier ſich nieder.
An die Märe griff da Triſtan wieder:
„Seht", hub er an, „Frau Königin,
Schenkt ihr mir gewognen Sinn,

So wüſt ichs wol dahin zu bringen
Bevor zwei Tage noch vergingen
(Und wahrlich ſonder arge Liſt),
Daß eure Tochter, die ſo lieb euch iſt,
Einen edeln König nimmt zum Mann,
Der ihr zum Herrn wol ziemen kann,
Schön und auch milde,
Zum Sper und zum Schilde
Ein edler Ritter auserkoren,
Aus königlichem Stamm geboren
Und viel mächtger obendrein
Als ihr Vater möge ſein.“ —
„In Treuen“, fiel die Köngin ein,
„Möcht ich deſſen ſicher ſein,
Ich folgte gern und thäte
Wes mich nur Jemand bäte.“ —
„Frau“, ſprach wieder Triſtan,
„Ich ſchaff euch Zuverſicht daran.
Bewähr ichs euch nicht gleich zur Hand,
Wenn dieſe Sühne kommt zu Stand,
So laßt mich aus dem Frieden ſein:
Ich will dann nimmermehr gedeihn.“
Die Weiſe ſprach: „Brangäne, ſprich,
Was räthſt du mir, was dünket dich?“ —
„Nun, mich dünkt ſeine Rede gut:
Drum will ich rathen daß ihrs thut.
Allen Zweifel leget hin,
Steht Beide auf und küſſet ihn.
Ich bin nicht Königin, allein
Ich will doch bei der Sühne ſein.
Mir verwandt iſt er, wie arm ich ſei.“
Da küſsten ſie ihn alle Drei.
Doch geſchah es von der Jungen
Nach langen Weigerungen.

Nun dieſe Sühne ſo geſchah,
Zu den Frauen ſagte Triſtan da:
„Nun, weiß es Gott, der gute,
Mir ward in meinem Muthe

So froh nie als ich jetzo bin.
Nach allem künftgen Leide hin
Hab ich geblickt mit Spähen,
Das mir möcht entſtehen,
Und des ich mich verſehen ſolle.
Ich verſeh michs nicht, ich habe volle
Gewiſsheit, daß ich Huld hier fand.
Nun legt die Sorgen hin zuhand:
Ich bin zu Ehren euch und Frommen
Von Cornewal hieher gekommen.
Seit meiner erſten Ueberfahrt,
Da mir hier Geneſung ward,
Sprach ich ſtäts laut und leiſe
Zu euerm Lob und Preiſe
Vor meinem Herrn, dem König Mark,
Bis ich ihm den Muth ſo ſtark
Nach euch mit Reden wandte,
Daß er mich nach euch ſandte.
Lang ſtand er an, und wißt um Was:
Er fürchtete den alten Haß,
Und wollt auch Anfangs wegen mein
Ehlichen Weibes ohne ſein,
Daß Ich nach ſeinem Sterben
Die Länder möchte erben.
Ich rieth ihm aber immer ab
Bis er den Willen drein ergab.
So ward denn endlich dieſe Fahrt
Unter uns Zwein vereinbart.
Drum kam ich her gen Irenland,
Darum erſchlug ich den Serpant.
So habt auch eure Mühen ihr
Zum Segen angewandt an mir:
Meine Jungfrau ſoll dafür zugleich
Frau und Königin im Reich
Zu Cornwal ſein und Engelland.
So iſt euch mein Geſchäft bekannt.
Nun, ihr ſelgen Frauen mir,
Ihr Selgen alle Dreie hier,
Laßt es auch wol verhohlen ſein.“ —

„Sagt mir“, fiel die Köngin ein,
„Wenn ich es meinem Herren ſage
Und eine Sühne vertrage,
Thu ich übel wol daran?“ —
„Nein, Herrin“, ſprach zu ihr Triſtan,
„Er muß es billig wißen;
Nur ſeid dabei beflißen,
Daß ich nicht Schaden darf befahren.“ —
„Nein, Herr, ihr mögt die Sorge ſparen:
Zu fürchten giebt es hier nichts mehr.“

Da gingen hin die Frauen hehr
In ihr verſchloßen Gemach
Und ſannen mit Verwundrung nach
Seinem glücklichen Gelingen
In allen ſeinen Dingen:
Wie klug er wär und weiſe
Sprach jede ihm zum Preiſe,
Die Mutter erſt, Brangäne dann.
„Sieh, Mutter“, hub die Tochter an,
„Wie wunderlich ich das befand,
Daß er Triſtan wär genannt.
Als mir das Schwert recht wurde kund,
Die Namen nahm ich in den Mund,
Tantris und Triſtan.
Wie ich die ſprach und mich beſann,
Bedauchte bald mich an den zwein,
Sie hätten irgendwas gemein.
Da begann ich drauf zu achten
Und ſie näher zu betrachten
Und fand an den Buchſtaben,
Die zu jedem man muß haben,
Daß es dieſelben wären.
Wie ichs wenden mocht und kehren,
So fand ich nie was Andres dran
Als Tantris und Triſtan,
Denn Eins ſind alle Beide.
Sieh, Mutter, nun ſcheide
Dieſen Namen Tantris

In ein Tan und in ein Tris;
Sprichſt du das Tris nun vor dem Tan,
So ſprichſt du eben Triſtan;
Und ſprichſt das Tan du vor dem Tris,
So ſprichſt du aber Tantris."
Die Mutter ſegnete ſich:
„Nein", ſprach ſie, „Gott ſegne mich!
Wo nimmſt du ſtäts ſo weiſen Sinn?"

Da dieſe Drei ſo über ihn
Noch geſprochen Mancherlei,
Die Königin beſchied herbei
Den König, und er kam heran.
Da ſprach ſie zu ihm: „Hört mich an,
Eine Bitte ſollt ihr uns gewähren,
Die wir Drei von euch begehren:
Thut ihrs, es kommt uns Allen wol." —
„Ich folge, wo ich folgen ſoll;
Was ihr wollt, das iſt vollbracht." —
„Stellt ihrs denn in unſre Macht?"
Sprach die gute Königin. —
„Ja, euer Wille reicht mir hin." —
„Dank euch, Herr, das iſt genug.
Herr, der meinen Bruder ſchlug,
Triſtan, der iſt hier inne:
Dem ſollt ihr eure Minne
Und eure Huld gewähren.
Er kommt mit ſolchen Mären,
Daß die Sühne Fug wol hat."
Der König ſprach: „Frau, dieſen Rath
Stell ich getroſt allein an dich;
Er betrifft dich mehr als mich.
Dein Bruder Morold war doch dir
Näher in der Sipp als mir.
Haſt Du's verſchmerzt, daß er ihn ſchlug,
Willſt Du, ſo thu Ichs auch mit Fug."
Da machte ſie dem König kund
Triſtans Geſchichten, wie ſein Mund
Eben ſelber ihr geſagt.

Dem König hatt es wol behagt,
Das hehlt' er nicht und ſprach zu ihr:
„Sieh, daß er Treue üb an dir.“

Da ſendete die Königin
Brangänen nach Triſtanden hin.
Und als er eintrat, bot er ſich
Vor den Fuß dem König züchtiglich
Und ſprach: „Seid gnädig, König hehr!“ —
„Steht auf, Herr Triſtan, kommt hieher“,
Sprach Gurmun da, „und küſſet mich.
Ungerne zwar begeb ich mich,
Jedoch begeb ich mich der Rache,
Da die Königin vergaß die Sache.“ —
„Herr“, ſprach da wieder Triſtan,
„Geht dieſe Sühne denn auch an
Meinen Herrn mit ſeinen beiden Landen?“
Gurmun ſprach: „So iſts verſtanden.“

Als die Sühne ſo zu Stande kam,
Die Königin Triſtanden nahm,
Setzt' ihn zu ihrer Tochter nieder
Und bat ihn, auch die Märe wieder
Ihrem Herrn von Anbeginn zu ſagen
Wie es ſich hätte zugetragen
Mit allen dieſen Sachen,
Sowol mit dem Drachen
Als mit König Marks Begehr.
Das ſagt' er ihm von Anfang her.
Da ſprach der König: „Herr Triſtan,
Was für Gewiſsheit hab ich dann,
Daß dieß die lautre Wahrheit ſei?“ —
„Ich habe, Herr, hier nahebei
Meines Herren Fürſten alle.
Verlangt was euch gefalle
Zur Sicherheit: ich ſtelle ſie,
Hab ich noch ihrer Einen hie.“

Der König ging hiemit hindann.
Die Königinnen und Triſtan

Blieben in dem Fraungemach.
Triſtan zu Paraneiſen ſprach:
„Geſelle“, ſprach er, „geh zum Port;
Ein Kiel liegt geborgen dort:
Da geh vertraulich hin geſchwind
Und frage, wer von dem Geſind
Curvenal da ſei genannt.
Demſelben raun ins Ohr zuhand,
Er ſolle mit dir zu mir gehn;
Die Andern laß es nicht verſtehn,
So klug du biſt, und bring ihn leis.“
Das Alles that da Paraneis:
Er bracht ihn ſo verſtohlen hin,
Daß Niemand Kunde hatt um ihn.

Als in die Kemenaten
Sie vor die Frauen traten,
Da grüßt' ihn wol die Königin;
Nicht auch die Andern alle drin:
Die nahmen darum ſein nicht wahr,
Weil er in Knappenkleidung war.

Als Triſtanden Curvenal
Hier bei ſchöner Frauen Zahl
Fröhlich und geſund erſah,
Auf franzöſiſch ſprach er da:
„Ah, bea duz Sir,
Was denkt, um Gotteswillen, ihr,
Daß ihr in Freuden ohne Gleich
Hier in dieſem Himmelreich
Schwelget verborgen
Und laßt uns in den Sorgen?
Wir wähnten uns verloren;
Bis jetzt hätt ich geſchworen,
Daß ihr geſtorben wäret:
Wie habt ihr uns beſchweret!
Euer Kiel und eure Leute
Die ſchwören wol noch heute
Und glauben ſicher, ihr wärt todt;

Ich vermochte ſie mit großer Noth,
Daß ſie geblieben ſind bis jetzt.
Doch hatten ſie ſich vorgeſetzt,
Sie führen heut am Tag noch hin." —
„Nein", ſprach die gute Königin,
„Er iſt fröhlich und wolauf."
Sein Herr, Triſtan, begann darauf
Britiſch zu ſprechen gegen ihn:
„Curvenal, geh wieder hin
Und melde: wol mit meinen Dingen
Stehs, ich würd es all vollbringen
Wonach wir wären ausgeſandt."
Auch gab er ſeinem Freund zuhand
Genau und aus dem Grunde
Von ſeinem Glücke Kunde.

Nun war ihm Alles offenbart,
Glück und Noth der letzten Fahrt;
Da ſprach er: „Geh nun gleich hin nieder
Und ſag den Landherren wieder
Und den Rittern dabei,
Ich wolle, daß ein Jeder ſei
Morgen früh bei guter Zeit
Mit ſeinen Dingen wol bereit,
Und in den allerbeſten Staat
Gekleidet, den ein Jeder hat;
Und wartet meines Boten dort:
Send ich den euch an den Port,
So reitet an den Hof zu mir.
Auch ſchick ich morgen früh zu dir:
Dann ſende mir den kleinen Schrein
(Die Kleinode barg ich drein);
Und ſchick auch meine Kleider mit,
Die von dem allerbeſten Schnitt.
Und kleide dich auch ſelbſt ſo wol
Als ein höfiſcher Ritter ſoll."
Da neigt' er ſich und ging hindann.
Brangäne ſprach: „Wer iſt der Mann?
Ihn dünkt, die Zeit verſtreiche

Euch wie im Himmelreiche.
„Iſt er ein Ritter oder Knecht?“ —
„Frau, gefällt er euch auch ſchlecht,
Ein Ritter iſts und ſolch ein Mann,
Habt mir keinen Zweifel dran,
Daß die Sonn in keinem Land
Ein tugendreicher Herz noch fand.“ —
„So ſegne Gott all ſein Beginnen“,
Sprachen beide Königinnen,
Und Jungfrau Brangäne auch,
Die höfiſche, that nach Sitt und Brauch.

Als Curvenal kam zu dem Schiff,
Und nun zu der Rede griff,
Die ihm war aufgetragen,
Sagt' er was er ſollte ſagen
Und auch wie er den Herren fand.
Da gebahrten ſie zuhand
Wie Einer, der ſchon todt geweſen
Und nun vom Tod noch iſt geneſen.
So freuten ſie ſich Alle da;
Ob Mancher gleich es lieber ſah,
Weil ſie nun Alle Frieden hatten,
Als weil es Triſtan kam zu Statten.
Die neidiſchen Barone
Aus ihrem alten Tone
Vernahm man ſprechen wie vorher.
Sie ziehen Triſtan jetzt noch mehr
So reichen Glückes wegen
Er müße Zaubers pflegen.
Der Eine zu dem Andern ſprach:
„Nun denket All dem Wunder nach,
Was dieſer Mann nicht Wunders kann;
Ja Himmel, was kann dieſer Mann,
Der Alles glücklich endet,
Worauf er Fleiß verwendet!“

XV.

Gewonnen Spiel.

Der Tag war angebrochen jetzt,
Der zu dem Kampf war angeſetzt.
Da kam der Ritter große Menge
Und des Landvolks dicht Gedränge
Vor den König in den Saal.
Geredet ward auch viel zumal
Unter den guten Knechten:
Sie fragten, wer zu fechten
Sich der Magd Iſoten
Mit dem Truchſäß hätt erboten?
Die Frage ging da her und hin.
Doch war da Niemand, wie es ſchien,
Der es zu ſagen wüßte.
Triſtanden von der Küſte
Mit den Kleidern war der Schrein gekommen.
Drei Gürtel hatt er draus genommen
Zum Schmuck der dreien Frauen;
Nie beßern gabs zu ſchauen
An Kaiſerin noch Königin.
Fürſpann und Schapel lagen drin,
Senkel und Fingerlein:
Damit war angefüllt der Schrein,
Und war das Alles alſo gut,
Daß nimmer eines Herzens Muth
Geſchmeide noch erdachte,
Das man für beßer achte.

Nichts ward auch je davon gethan
Als was ſich ſelber Triſtan
Entnommen heut mit eigner Hand:
Ein Gürtel, der ihm herlich ſtand,
Ein Schapel und ein Spängelein,
Die gemäß ihm mochten ſein.
„Ihr Schönen“, ſprach er, „alle drei,
Dieſen Schrein und was darinnen ſei,
Damit ſo ſchaffet Alle
Und thut was euch gefalle.“

Mit dieſer Rede ging Triſtan;
Seine Kleider legt' er an
Und wendete darauf den Sinn
Und fliß ſich, wie er ſich darin
Zieren mochte alſo wol
Als ein vollmüthger Ritter ſoll;
Sie ſtanden ihm auch wunderſam.
Nun er wieder zu den Frauen kam,
Daß ſie ihn möchten ſchauen,
Da ließen ihn die Frauen
Durch Herzen und Gedanken ziehn:
Allen Drein zuſammen ſchien
Er ſchön und ſonder Gleichen.
Die drei Wonnereichen
Gedachten all zu Einer Friſt:
„Wahrlich, dieſer Mann, der iſt
Eine mannhafte Creatur.
Sein Kleid und ſeine Figur
Bilden wol an ihm den Mann:
Sie ſtehn ſo wol einander an;
Um ihn iſt Alles wol bewandt.“

Nun hatt auch Triſtan beſandt
Sein Geleit; es war gekommen
Und hatte Sitze eingenommen
Hintereinander in dem Saal.
Da ging nun alle Welt zumal
Und beſahn mit Wolgefallen

An dieſen Herren allen
Die Wunder von Gewanden;
Und Manche wol geſtanden,
Sie hätten an ſo Vielen nie
So gut Gewand geſehn als hie.
Daß ſie jedoch ſo ſtille ſind,
Nicht reden mit dem Landgeſind,
Hat guten Grund, vernehmt Bericht:
Sie können ſeine Sprache nicht.
Nun ſendete der König hin
Einen Boten nach der Königin,
Daß ſie zu Hofe käme
Und die Tochter mit ſich nähme.
Sie ſprach: „Iſot, komm, gehen wir;
Herr Triſtan, bleibet Ihr noch hier.
Doch wird alsbald nach euch geſandt:
Dann nimmt Brangän euch an die Hand,
Und kommt ihr Beiden auch dahin.“ —
„Das ſoll geſchehn, Frau Königin.“

So kam die Königin Iſot,
Das fröhliche Morgenroth,
Ihre Sonne führend an der Hand,
Das Wunder aus der Iren Land,
Die lichte Magd Iſolde,
Die ihrem Morgengolde
Mit gleich gemeßenem Gang
Folgte durch der Leute Drang,
Süß gebildet überall,
Hochgewachſen, ſchlank und ſchmal
In enge ſchließendem Gewand,
Wie geſchaffen von der Minne Hand
Ihr ſelbſt zu einem Federſpiel,
Dem Wunſch zu allerhöchſtem Ziel,
Das er nicht überholen kann.
Sie hatt aus braunem Sammet an
Rock und Mantel, in dem Schnitte
Von Frankreich, und nach deſſen Sitte
War jener, wo die Seiten

Nach der Hüfte gleiten,
Gefranſet und geenget,
Nah an den Leib gedränget
Mit einer Borte, die ihr wol
Lag, wo Borte liegen ſoll.
Auch war der Rock ihr heimlich:
Nahe zu ihr ſchmiegt' er ſich;
Er ſtand nicht ab, er fugte glatt
Den Gliedern ſich an jeder Statt
Von oben bis herab zu Thal:
Er nahm im Faltenwurf den Fall
Und ſchleppt' am Boden nach ſo viel
Als es Jeder gerne ſehen will.
Der Mantel war zu Fleiße
Mit des Hermelines Weiße
Im Innern gezieret,
In Zeilen ausſtaffieret,
Nicht zu kurz und nicht zu lang;
Er ſchwebte, wo er niederſank,
Nicht zur Erde noch empor.
Ein hübſcher Zobel ſaß davor,
Dermaßen wie das Maß befahl,
Nicht zu breit und nicht zu ſchmal,
Abwechſelnd ſchwarz und grau;
Schwarz und Grau war ſo genau
Geordnet und gemeßen,
An keinem ſchien vergeßen.
Er war auch ſo im Bogen
Um den weißen Hermelin gezogen
Wie ſich der Zobel wenden ſoll,
Damit das Einvernehmen voll.
Die Knöpfe, wo die ſollten ſein,
Da war ein kleines Schnürlein
Von weißen Perlen eingefügt:
Die Schöne ruhte da vergnügt
Den Daumen ihrer linken Hand;
Die Rechte ſenkte ſie gewandt
Ein wenig tiefer, wie ihr wißt,
Daß man da den Mantel ſchließt:

Sie ſchloß ihn da nach höfiſchem Brauch
Mit zweien ihrer Finger auch.
Mehr abwärts fiel er ſelbſt herwieder
Und warf ſo bis zum Fuß hernieder
Die Falten, daß man beide
Gewahrte, Pelz und Seide,
Und man inn und außen da
Und innerhalben lauſchen ſah
Das Bild, das die Minne
Am Leib und an dem Sinne
So lieblich wuſt und wol zu drehn.
Ja, mit Drehen, Weben, Nähn
Brächte keine Kunſt zuwege
Ein Bild, das dieſem gleichen möge.
Beſchwingte Räuberblicke
Flogen da ſchneedicke
Raubend durch der Männer Schar:
Ich meine, daß hier Manchen gar
Iſot ſein ſelbſt beraubte.
Sie trug auf ihrem Haupte
Einen ſchmalen Reif von Golde,
Eigens für Iſolde
Gewirkt mit klugem Sinne;
Juwelen lagen drinne,
Erwünſchte Edelſteine,
Glänzende, kleine,
Die beſten in dem Lande.
Smaragde und Jachande,
Saphire, Chalcedone,
Die waren in die Krone
Eingelaßen hier und dort,
Ein jeglicher an ſeinen Ort,
Daß Steine keines Meiſters Hand
Zu fügen beßer noch verſtand.
Da leuchteten ſich Gold und Gold,
Der goldne Cirkel und Iſold,
Im Wechſelſtreit einander an.
Da war kein noch ſo weiſer Mann,

Hätt er die Steine nicht erſchaut,
Den Augen hätt er wol getraut,
Daß da kein Cirkel möge ſein:
So gleich kam und ſo überein
Ihr gelden Haar dem Golde.

Iſolden ging Iſolde,
Die Tochter, an der Mutter Hand,
Frei von aller Sorgen Band.
Ihre Tritte waren und ihr Gang
Gemeßen, weder kurz noch lang
Und doch in beider Maße.
So kam ſie ihre Straße
Aufrecht mit freien Sitten,
Dem Sperber gleich, geſchritten,
Glattfiedrig wie ein Papagei.
Sie ließ die Augen ſchweifen frei
Wie der Falk auf ſeinem Zweig:
Nicht zu ſtreng und nicht zu weich
Hielten Beide ihre Weide.
Sie weideten Beide
So eben und ſo leiſe
Und in ſo ſüßer Weiſe,
Daß wol kein Auge war allda,
Das nicht in beide Spiegel ſah
Mit Wundern und mit Wonne.
Die wonnereiche Sonne
Verbreitete den lichten Stral,
Daß alles Volk ſich freut' im Saal
Wie ſie bei der Mutter ſchien ſo klar.
Die Beiden waren immerdar
In ſüßer Unmuße
Mit zweierlei Gruße,
Mit Grüßen und mit Neigen,
Mit Sprechen und mit Schweigen.
Ihnen war ihr Recht an dieſen
Dingen von ſelber zugewieſen:
Die Eine grüßt, die Andre neigt,

Die Mutter ſpricht, die Tochter ſchweigt.
So hieltens die Geſügen zwo:
Unmuße hatten ſie ſo.

Nun Iſot war mit Iſot,
Die Sonne und ihr Morgenroth,
Zu dem König hingekommen,
Hatten bei ihm Platz genommen,
Der Truchſäß nahm des Alles wahr
Und fragte ringsum in der Schar:
Wo denn mit Schwert und Spere
Der Frauen Kämpfer wäre?
Darüber ward ihm kein Beſcheid.
Da nahm er Freunde zum Geleit
(Es ſtand in großer Zahl um ihn),
Und trat vor den König hin.
Dem Gerichte ſtellt' er ſich
Und ſprach: „Herr König, hier bin ich
Und fordere mein Kampfesrecht.
Wo iſt denn nun der gute Knecht,
Der mich von meinen Ehren
Und Würden wähnt zu kehren?
Noch hab ich Freund' und manchen Mann,
Auch iſt ſo gut mein Recht hieran,
Thut mir das Landrecht wie es ſoll,
So führ ich meine Sache wol:
Gewalt erſchreckt mich keine,
Ihr thut ſie denn alleine.“

„Truchſäß“, fiel die Königin ein,
„Soll dieſer Kampf unwendbar ſein,
So weiß ich nicht was hier zu thun,
Denn unbereit noch bin ich nun.
Wärſt du jedoch wie billig
Noch ſo zum Frieden willig,
Daß Iſolde dieſer Märe
Ledig und ohne wäre,
Truchſäß, es käme wahrlich dir
So gut zu Statten noch als mir.“ —

„Ledig?“ ſprach der Andre froh;
„Ja, Frau, Ihr thätet auch wol ſo,
Ihr ließet auch gewonnen Spiel.
Was ihr auch reden mögt, ich will
Mit Frommen und mit Ehren
Aus dieſem Handel kehren.
Ich hätte großer Mühe viel
Verwendet ohne Zweck und Ziel
Wollt ich ſo von dannen traben.
Frau, eure Tochter will ich haben;
Kein ander Ende kommt daran.
Ihr wißet ihn ſo wol, den Mann,
Der den Drachen erſchlug:
Den bringt, ſo iſt des Spiels genug.“

„Truchſäß“, ſprach die Königin,
„Ich höre wol, es kommt dahin,
Ich muß mein ſelber nehmen wahr.“
Sie winkte Paraneiſen dar,
Und ſprach: „Geh hin und bring den Mann.“
Da ſahn ſie All einander an,
Baron' und Ritter ſtaunend.
Ein Jeder fragte raunend
Den Andern, wer er wäre,
Der dem Truchſäß Kampf gewähre?
Doch wuſt es weder Weib noch Mann.
Da kam mit leiſem Schritt heran
Die ſtolze Brangäne,
Der Vollmond gegen Jene,
An ihrer Hand den werthen
Triſtan als Gefährten.
Die ſtolze wolgezogne Maid
Bei ihm in Wolgezogenheit,
Von Antlitz auserleſen,
Leutſelig all ihr Weſen,
Ihres Muthes ſtolz und frei.
Ihr Gefährte ging dabei
In ſtolzlicher Weiſe;
An dem war auch zum Preiſe

Und zur Bewunderung bereit
Jegliche Vollkommenheit,
Die den Ritter machen ſoll.
Es ſtund ihm Alles ſchön und wol
Was Rittern jemals löblich ſtand.
Die Geſtalt an ihm und das Gewand
Stimmten wonnig überein
Und bildeten ihn im Verein
Zu einem ritterlichen Mann.
Von Ciclat hatt er Kleider an,
Die waren außer Maßen reich,
Lobenswerth, ob fremde gleich.
Sie waren nicht am Hof geſchnitten,
Das Gold war nicht nach Hofesſitten
Verwoben gleichermaßen;
Die ſeidenen Straßen
Sah man nicht aller Orten:
Sie waren hier und dorten
So mit dem Gold ertränket
Und in das Gold verſenket,
Kaum ſah man dran die Arbeit.
Ein Netz ward über dem Kleid
Von kleinen Perlen getragen;
Die Maſchen all ſo weit geſchlagen
Als eine Hand an Breite hat.
Dazwiſchen brannte der Ciclat
Wie man Kohlen glühen ſieht.
Das Unterfutter war Timit,
Braun, wie kein Veilchen iſt zu ſchaun,
Dem Agleiblatte eben braun.
Derſelbe Pfellel legte ſich,
Wie er fiel und niederſtrich,
So enge an und alſo wol
Als ein Pfellel immer ſoll;
Er ſtand dem löblichen Mann
Auch ſo wol und löblich an,
Er hätt es beßer nicht beſtellt.
Auf ſeinem Haupte trug der Held
Von ſeinem Werke ſeinen Schein:

Ein Schapel wonniglich und fein,
Das recht wie eine Kerze brann.
Wie Sterne leuchteten daran
Topaſen und Sardinen,
Chryſolithen und Rubinen.
Es war ſo licht und ſo klar,
Es hatt ihm Haupt zumal und Haar
Mit klarem Schein umfangen.

So kam er eingegangen,
Reich geſchmückt und hochgemuth,
Von Gebahren hehr und gut,
Nach ſeinem ganzen Aufzug reich;
Er ſchien auch ſelber Fürſten gleich
In allen ſeinen Sachen.
Man begann ihm Raum zu machen
Als er eintrat in den Saal.
Da wurden auch von Cornewal
Die Gefährten ſein gewahr:
Entgegen ſprang ihm froh die Schar:
Sie grüßten und empfingen,
Die Hand in Hand da gingen,
Brangänen und Triſtanden,
Und nahmen ſie bei Handen
Die Gefährten beide, ſie und ihn,
Und conduierten ſie dahin
Schön und mit freudigen Sinnen
Vor den König und die Königinnen.
Der König und die beiden Frauen
Ließen ihre Zucht ihn ſchauen:
Sie ſtanden auf, ihn zu begrüßen.
Den König grüßt' er und die Süßen;
Darnach empfingen auch die Dreie
Triſtans Gefährten nach der Reihe
So herlich und ſo ehrenvoll
Als man billig Herren ſoll.

Nun kam die Ritterſchaft vom Land
In Scharen auch herzugerannt

Und empfing der Gäſte Schar,
Deren Werben noch verborgen war.
Doch, Die als Zins ſeit manchen Jahren
Von Cornewal gekommen waren,
Die erkannten bald im Saal
Der Freund' und Vettern große Zahl.
Da lief vor Freuden mancher Mann
Den Ohm, den Vater weinend an:
Man hörte Freud und Klage viel,
Die ich nicht näher ſchildern will.
Der König da Triſtanden nahm
Und ſie, die mit zum Saale kam,
Brangänen, ſein Geleite,
Die ſetzt' er ſich zur Seite.
Doch ſah er gern und ſo geſchahs,
Daß Triſtan in der Mitte ſaß;
Ihm zur Rechten ſaßen auf dem Thron
Die holden Königinnen ſchon.
Ritter und Barone,
Triſtans Compagnone,
Saßen auf des Eſtrichs Dielen,
Doch ſo, daß Jeder von den Vielen
Dem Gericht wol in die Augen ſah,
Und Alles ſah was da geſchah.

Vom Volk des Lands erhoben
Nun ward Triſtan zu loben
Gered und Raunen viel zumal.
Da muſten wahrlich in dem Saal
Aus manchen Mannes Munde
Wie aus der Erde Grunde
Lobquellen viel erſpringen
Von allen ſeinen Dingen.
Sie ſprachen ihm zu Lob und Preis
Mancherlei in mancher Weis.
Ihrer Viele huben an:
„Wo ſchuf Gott jemals beßern Mann
Nach ritterlichem Rechte!
Wie iſt er zum Gefechte,

Zu jeder Kampfweiſe
Geſtaltet ſo zum Preiſe!
Die Kleider, die er trägt, ſeht an,
Wie ſind ſie reich und wolgethan!
Wer ſah noch in der Iren Land
Alſo kaiſerlich Gewand?
Gekleidet iſt auch ſein Geleit
In königlicher Herlichkeit.
Wahrlich, wer er immer ſei,
Sein Muth, ſein Gut ſind ſtolz und frei.“
Solcher Reden gabs genug.
Der Truchſäß hingegen trug
Den Eßig in den Augen nun;
Keine Lüge denk ich da zu thun.

Eine Stille nun befahl
Der König über all den Saal.
Die rief man aus: nun wagte dort
Niemand ein ganz noch halbes Wort.
Der König ſprach: „Truchſäß, nun ſprich,
Wes vermißeſt du dich?“ —
„Herr, ich ſchlug den Serpant.“
Der Gaſt ſtand auf und ſprach zuhand:
„Nein, Ihr nicht, Herr, ich ganz allein.“ —
„Es ſoll ſogleich erwieſen ſein.“ —
„Mit welchem Zeugniſs?“ frug Triſtan. —
„Mit dieſem Haupt, das ich gewann.“ —
„Herr König“, ſprach Triſtan ſofort,
„Da er an dem Haupte dert
Ein Zeugniſs zu haben glaubt,
So heißt doch ſchauen in das Haupt:
Und findet man die Zunge drin,
Weiß ich, daß ich im Unrecht bin
Und begebe mich des Streits fortan.“

So ward das Haupt denn aufgethan,
Allein die Zunge drin vermiſst.
Die Zunge holen gleich zur Friſt
Ließ Triſtan da: ſie ward gebracht.

„Ihr Herren“, ſprach er, „habet Acht
Und ſeht, ob ſie des Trachen ſei.“
Da ſtimmten ſie ihm Alle bei
Und ſagten: „Ja, ſie muß es ſein.“
Nur der Truchſäß allein,
Der wollt es widerreden noch;
An Gründen fehlt' es ihm jedoch.
Der arme Ueberführte,
Wie er Mund und Zunge rührte,
Mit Red und mit Gedanken
Auch lallen mocht und wanken,
Nicht ſprechen konnt er und nicht ſchweigen
Wuſte nicht wie ſich bezeigen.
„Ihr Herren alle“, ſprach Triſtan,
„Ein großes Wunder, ſchauet an,
Hat ſich hier zugetragen:
Als ich den Trachen hatt erſchlagen
Und ohne mir viel Müh zu machen
Die Zung aus ſeinem todten Rachen
Schnitt und ſie von dannen trug,
Daß Er ihn dann zu Tode ſchlug.“
Die Herren ſprachen alle:
„Mit dieſem lauten Schalle
Hat er wenig Ehr erjagt.
Was Jemand ſpricht oder ſagt,
Ein Jeder hier erkennt doch wol,
Wenn man die Wahrheit ſagen ſoll:
Der zuerſt zur Stelle kam
Und die Trachenzunge mit ſich nahm,
Der erſchlug auch den Serpant.“
Dem ſtimmten Alle bei zuhand.

Da ſo dem Falſchen gebrach
Und für den Falſchloſen ſprach
Des Hofs Entſcheidung Mann für Mann,
„Herr König“, hub da Triſtan an,
„Nun ſeid an euer Wort gemahnt:
Eure Tochter ſteht in meiner Hand.“
Der König ſprach: „Das räum ich ein

Es kann auch anders nicht ſein.“ —
„Nein, Herr“, ſprach der falſche Wicht,
„Um Gotteswillen, ſprecht ſo nicht.
Wie es hiemit ergangen ſei,
Untreu iſt ſicherlich dabei,
Mit Falſchheit iſts hiezu gekommen.
Doch eh mir alſo benommen
Die Ehre werde wider Recht,
Eh will ich ihrer mit Gefecht
Und mit Kampf verluſtig gehn:
Herr, ich will den Kampf beſtehn.“
Da ſprach die weiſe Iſot:
„Truchſäß, du theidigſt ohne Noth:
Mit Wem willſt du im Kampfe rechten?
Dieſer Ritter will nicht fechten.
Ihm ward ſchon an Iſoten
Sein volles Recht geboten.
Er wäre dümmer als ein Kind
Mit dir zu fechten um den Wind.“ —
„Warum“, ſprach Triſtan, „Königin?
Eh daß er ſpricht, wir hätten ihn
Gekränkt hier an den Rechten,
Lieber will ich mit ihm fechten.
Herr und Herrin, ſprecht ein Wort,
Gebietet ihm, daß er ſofort
Sich zu waffnen eile;
So thu auch ich derweile.“

Als der Truchſäß erkannte,
Daß ſichs zum Kampfe wandte,
Seine Freund und Mannen
Nahm er und ging von dannen
Mit ihnen da zu tagen
Und Rath ſich zu erfragen.
Nun dauchte ſie, ihm wäre
So läſterlich die Märe,
Daß er da wenig Rathes fand.
Sie ſprachen Alle gleich zur Hand:
„Truchſäß, deine Forderung

Hatte böſen Urſprung
Und iſt zu böſem Ende kommen.
Wes haſt du dich angenommen?
Willſt du wider alles Recht
Dich erbieten zum Gefecht,
Es geht dir wahrlich an das Leben.
Was Rathes möchten wir dir geben?
Ehr und Rathes biſt du bar.
Verlöreſt du das Leben gar
Zu den ſchon verlornen Ehren,
Das hieße nur den Schaden mehren.
Wir meinen All und ſehen wol,
Der wider dich da fechten ſoll,
Der iſt beherzt zu aller Noth:
Beſtehſt du ihn, ſo iſts dein Tod.
Nun dich einmal des Teufels Rath
Betrogen um die Ehre hat,
So behalte doch das Leben noch.
Be[illegible]ch noch und verſuche doch
Ob es ſich fügen läßt mit Glimpf,
Daß der Lüge Schmach und Schimpf
Nur an der Ehre hafte.“
Da ſprach der Lügenhafte:
„Wie wollt ihr denn, daß ich das thu?“ —
„Wir rathen dir da kurzweg zu:
Geh wieder in den Saal und ſprich:
Deine Freunde hießen dich
Auf dieſe Forderung verzichten:
So beſtündeſt du darauf mit Nichten.“

Der Truchſäß folgte dem ſofort,
Er ging hinein und ſagte dort:
Die Freund' und Die in ſeinem Lehn
Hätten ihm gerathen abzuſtehn:
So leg er ſeine Fordrung hin.
„Truchſäß“, ſprach die Königin,
„Ich wähnt' es nimmer zu erleben,
Daß du gedächteſt aufzugeben
Ein alſo gar gewonnen Spiel.“

Solchen Spottes ward da viel
Im Saal getrieben nah und fern.
Der arme Truchſäß ward den Herrn
Zur Geige und zur Rotte:
Sie trieben ihn mit Spotte
Um und um wie einen Ball;
Des Spotts vernahm man großen Schall.
So nahm der Trug behende
Mit öfter Schmach ein Ende.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.